C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Erster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1818.

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Erſter Band.

Leipzig
bey Georg Joachim Göſchen 1818.

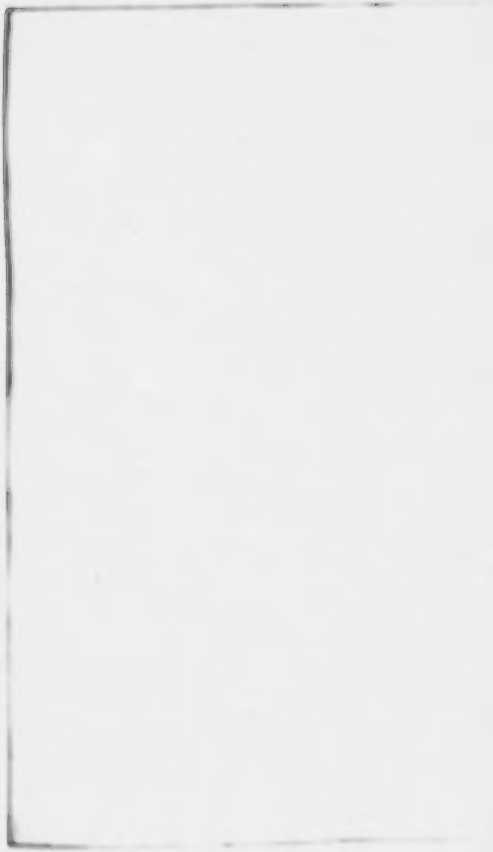

Vorbericht
des Herausgebers.

Als vor vier und zwanzig Jahren Wieland seine sämmtlichen Werke herauszugeben anfing, erklärte er: seine Laufbahn habe mit der aufgehenden Sonne unserer Literatur begonnen, und er beschließe sie, wie es scheine, mit ihrem Untergange. Niemand aber war geneigter, seine Irrthümer einzugestehen, als Wieland, und er war sich selbst ein strenger Richter. Darum erklärte er nachher unverhohlen diese Aeußerung für eine Altersschwäche, denn, sagte er, ich bin seit jener Zeit wohl auf Werke gestoßen, deren Vortrefflichkeit früher nicht erreichbar gewesen wäre. Im Grunde hatte also Wieland nur den Untergang seiner Periode für den Untergang unserer schönen Literatur überhaupt angesehen, und dem Greise

iſt's ja natürlich, das Neue nicht auch ſogleich für das Beſſere zu halten. Eine neue Periode war aber eingetreten, und der Zeitgeiſt nahm eine andre Geſtalt an. Dieſes zu verhindern lag außer den Gränzen von Wielands, und jeder menſchlichen Macht; die Veränderung mußte erfolgen. Wie ſehr ſich nun aber auch alles verändert hat, ſo iſt's doch auch nicht gelungen, die Anerkennung Wielands zu vermindern; denn das konnte nicht gelingen, weil das wahrhaft Gute, welches die neue Zeit brachte, von Wieland ſelbſt am meiſten vorbereitet war. Manches gehörte nur der zweckwechſelnden Mode an, und deren Launen hatte ſich Wieland glücklich entzogen, da er zwar ſelber wohl in der Mode geweſen, aber nie ein Mode-Schriftſteller war. In einem eignen Kreiſe bewegt er ſich, und dieſer Kreis iſt gerade derſelbe, worin von jeher alle denkenden Köpfe, alle Freunde des Wahren, Guten und Schönen am liebſten weilten. Führete er als ein Moderner uns in die alte klaſſiſche Welt, ſo war dieß nur um ſo glücklicher; unbekümmert um die zufällige Form, faßte er

ſelbſt dann vorzugsweiſe das Menſchliche ins Auge. Gerade darin liegt es, daß er allen Zeiten angehört. Der Punkt, um den ſich alles bey ihm dreht, iſt die Beſtimmung des Menſchen. Mag er dieſe im Ideal aufſtellen, mag er ernſt die erreichte, oder mit launiger Ironie die verfehlte ſchildern, ſo muß er dadurch intereſſiren, ſo lange Menſchen Menſchen ſind, zumal da er mit echt ſokratiſch-filoſofiſchem Geiſte, der ſchon ſo viele Syſteme überlebt hat, jenen Gegenſtand behandelt, und jede Schilderung die feinſten Zergliederungen der Herzen und Geiſter enthält; denn in dieſer pſychologiſchen und moraliſchen Zergliederungskunſt iſt er Meiſter. Schon daraus geht hervor, daß das Intereſſe, welches er einflößt, nicht allein von dem Stoff entlehnt ſeyn kann, ſondern wenigſtens eben ſo ſehr Wirkung ſeiner Behandlung und Darſtellung iſt. Filoſofie und Poeſie hatten ſich in dieſem Geiſte durchdrungen. Mag es ſeyn, daß der Hang zum Filoſofiren zuweilen dem Dichter Eintrag thut, daß er ſich hie und da in Betrachtung und Entwicklung zu ſehr ausbreitet;

durch eine blühende Einbildungskraft ſtellt er doch das Ganze in ein verſchönerndes Licht und feſſelt durch milden Reiz. Oft wechſelt er den Ton, aber ernſt oder ſcherzend, launig oder ironiſch, naiv oder fantaſtiſch, iſt er immer geiſtreich und behauptet eine edle Haltung ſelbſt da, wo er die Rolle des Satyrs ſpielt; denn in der That ſpielt er nur zuweilen die Rolle deſſelben, und gleicht jenen Satyrſtatuen des Alterthums, in deren Innerem die Grazien verſchloſſen waren. Nie ein excentriſcher Fantaſt, nie ein mürriſcher Sittenrichter, ein heller Kopf, immer heiter, iſt er ſtets auf den Ton der wahrhaft guten Geſellſchaft geſtimmt. Durch dieſe Mittel hat er Wahrheiten da verbreitet, wo man ſie zu hören ſonſt eben nicht gewohnt war, hat für das Beſte der Menſchen recht viel gewirkt, viele gefährliche Vorurtheile glücklich beſiegt, viel Licht verbreitet. Was ſein Oberon von ſich ſagt, darf man von ihm rühmen:

Nur wer das Licht nicht ſcheut, der iſt mit mir verbrüdert.

Die Werke eines solchen Schriftstellers, der noch überdieß in Ansehung der Sprache, des melodischen Klanges, der Harmonie der Verse, nach klassischer Vollendung zu streben nie aufhörte, und der auch in diesen Hinsichten recht viel geleistet hat, können nicht vergessen werden, wie Neuigkeiten des Tages, ihr Gehalt macht sie in allen Zeiten neu. So lange es unverkünsteltes Gefühl für das heitere Schöne giebt, werden sie erfreuen; so lange Licht und Finsterniß in der Geisterwelt mit einander kämpfen, werden sie nützen.

Eine neue Ausgabe der Werke dieses Schriftstellers ist also gewiß ein erfreuliches Zeichen der Zeit; der Herausgeber aber würde der Vernachläßigung einer Pflicht anzuklagen seyn, wenn er diese Ausgabe nicht so nützlich zu machen suchte als möglich. Sein Wunsch ist, die Werke Wielands zu einem Spiegel des halben Jahrhunderts zu machen, welches seine schriftstellerische Laufbahn umfaßt, und welches gewiß dereinst die Kulturgeschichte als den Zeitraum der merkwürdigsten Umwandlungen auszeichnen wird. Dieser Wunsch

drängt ſich bey Betrachtung der Werke Wielands beynahe von ſelbſt auf, denn als ein treuer Sohn ſeiner Zeit begann er, und wurde Mitſchöpfer einer neuen; in ihm reflektiren ſich faſt alle die Geiſter, durch deren Einfluß das Neue ſich bildete; unaufhörlich nahm er Theil an der Verwandlung des Zeitgeiſtes in äſthetiſcher, filoſofiſcher, literariſcher, religiöſer und politiſcher Hinſicht. Er ſtand im Bunde mit den meiſten Mitwirkenden, und wurde ſelbſt eine Zeitlang, durch die Vereinigung filoſofiſcher und poetiſcher Talente in ihm, der Einflußreichſte von allen. Als Spätere, von ſeinem Genius mit erweckt, in jugendlicher Kraft raſcher vorwärts ſchritten, blieb er nicht müſſig zurück, ſondern ſchritt entweder muthig nach, oder ſuchte warnend zurückzuhalten; denn bey der größten Empfänglichkeit hielt er doch Einiges entſchieden von ſich ab, weil er bey hoher Beweglichkeit des Geiſtes unveränderlich in Geſinnung und Charakter war. Dieß macht die Kenntniß ſeiner Individualität beſonders wichtig.

Aus allen dieſen Rückſichten wurde vorerſt eine

andere Anordnung der Werke Wielands beſchloſſen, als er in ſeiner Ausgabe ſelbſt befolgt hatte. Dieſe Werke wurden in fünf Klaſſen abgetheilt: die Poetiſche, Filoſofiſche und Kultur-hiſtoriſche, Aeſthetiſch-Kritiſch-Literariſche, eine Politiſche, und eine Hiſtoriſche nebſt einem Anhang vermiſchter Schriften; in jeder dieſer Klaſſen aber iſt die chronologiſche Ordnung befolgt. Dabey trifft es ſich nun freylich, daß gerade diejenigen Werke Wielands, welche für unſere Zeit das Meiſte an Intereſſe verloren haben dürften, und welche Wieland ſelbſt zum Theil in die Supplementbände verwieſen hatte, hier den Anfang machen. Den müſſen ſie aber machen, wenn jener Zweck erreicht werden ſoll. Wieland erklärte ſelbſt ſehr richtig, daß dieſe Schriften zu der Geſchichte unſerer Literatur gehören, daß ſie den Punkt zeigen, von welchem er ausging, und daß ein beträchtlicher Theil der Geſchichte ſeines Geiſtes unverſtändlich ſeyn würde, wenn er, von einer falſchen Schaam verleitet, die Erſtlinge ſeines Geiſtes hätte unterdrücken wollen. Für die

Geſchichte des Wielandiſchen Geiſtes aber, die nicht bloß des Individuums wegen intereſſant iſt, liegt noch ungleich mehr in dieſen Schriften, als bisher daraus entwickelt wurde.

Jede einzelne Schrift iſt mit Anmerkungen begleitet, deren vielleicht kein Dichter mehr bedarf, als der vielbeleſene : .d von Berufungen und Anſpielungen volle Wieland. Manche ſind aus den ältern Ausgaben herübergenommen, die meiſten neu hinzugefügt, einige aus der letzten Ausgabe bald verkürzt, bald vermehrt worden. Ueberall iſt nur gegeben, was zum Verſtändniß nöthig ſchien; wo mehr gegeben iſt, da hat der Herausgeber für andere Zwecke ſich vorzuarbeiten geſucht.

Um dieſe neue Ausgabe wirklich zu einem Beytrag der Literatur- und Kulturgeſchichte des Wielandiſchen halben Jahrhunderts zu machen, ſollen nämlich jeder Klaſſe von Schriften die Aeußerungen der Kritik über dieſelben beygefügt werden, um auch von dieſer Seite die Umbildungen des Zeitgeiſtes kennen zu lernen. Vergleichungen und durch ſie veranlaßte Betrachtungen werden

zeigen, welchen Einfluß die Zeit auf unſern Wieland, und welchen Er auf ſie gehabt hat. Hierdurch, ſo wie durch die Einleitungen, welche da vermehrt worden ſind, wo Wieland's eigne nicht ausreichend ſchienen, werden wir in den Stand geſetzt werden, dieſe Ausgabe der Wielandiſchen Werke mit dem zu ſchließen, womit er ſelbſt ſeine Ausgabe wenigſtens früherhin zu ſchließen gedachte, mit der Biografie Wielands und einer Charakteriſtik ſeines Selbſt und ſeiner Schriften. Daß dieſe der Herausgeber liefern möchte, war ein öfters wiederholter Wunſch Wielands, der ziemlich das Anſehn eines Auftrags hatte. Eingedenk jener ſchönen Stunden des reinſten Vertrauens, welche mit dem ehrwürdigen Greiſe zu Tiefurt, Belvedere und Weimar verlebt zu haben der Herausgeber zu dem Glücklichſten zählt, was ihm das Leben bot, wird er mit eben ſo viel Eifer als Liebe allem dieſem ſich unterziehen, und zu des innigſt verehrten Abgeſchiedenen Andenken wenigſtens alles bey dieſer neuen Ausgabe ſeiner Schriften thun, was ſeine Kraft vermag.

Ein chronologiſches Verzeichniß der ſämmtlichen Schriften Wielands, mit der Angabe, worin ſie in dieſer neuen Ausgabe und in der bisherigen, bey Göſchen erſchienenen, zu finden ſind, ſoll am Ende nicht fehlen, denn es möchte von Vielen gewünſcht werden. Die nöthigen Literaturnotizen zu jeder Schrift dürften wohl gerade hierbey ihre ſchicklichſte Stelle finden.

Halle den 9. Julius 1818.

J. G. Gruber.

Wielands Vorbericht

zu seinen sämmtlichen Werken.

Es sind nun vier und vierzig Jahre, seit der Verfasser der poetischen und prosaischen Werke, die in gegenwärtiger vollständiger Ausgabe von der letzten Hand gesammelt erscheinen, zum ersten Mahl im Chor der Dichter und Schriftsteller Deutschlands auftrat.

Seine Laufbahn umfaßt also beynahe ein halbes Jahrhundert. Er begann sie, da eben die Morgenröthe unserer Litteratur vor der aufgehenden Sonne zu schwinden anfing; und er beschließt sie — wie es scheint, mit ihrem Untergange.

Er hatte das herzerhebende Glück, der Zeitgenosse aller Deutschen Dichter und Schriftsteller, in deren Werken der Geist der Unvergänglichkeit

athmet, und der Nachbahler von keinem zu sein; die meisten unter ihnen waren seine Freunde, keiner sein Feind.

Die Geschichte seiner an Materie und Form so mannigfaltigen Werke ist zugleich die Geschichte seines Geistes und Herzens, und in gewissem Sinne, seines ganzen Lebenslaufs. Er ist so vielfältig angegangen worden, diese Geschichte den Freunden seiner Muse mitzutheilen, daß er sich dem Verlangen derselben um so weniger entziehen kann, da er sich noch überdies durch viele in der Sache selbst liegende Bewegungsgründe schon lange dazu aufgefodert fühlt. Diese Arbeit wird den Beschluß seiner Schriften machen, und, wofern ihm die Zeit sie zu vollenden gegönnet wird, wahrscheinlich als der letzte Theil der gegenwärtigen Sammlung noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts erscheinen können.

Wenn man sich bey dieser Ausgabe der sämmtlichen Wielandischen Schriften zu Vollständigkeit gegen das Publikum anheischig macht, so heißt man, es versteht sich von selbst, daß die

Rede nur von allen den Mängeln und Unfällen seyn könne, die der Verfasser, nach einer so strengen Prüfung als er der Welt und sich selbst schuldig ist, den Ausarbeitungen nicht ganz unwürdig findet; und er erklärt demnach hiermit aufs feierlichste, daß er nichts für sein erkenne, was keinen Platz in der gegenwärtigen Sammlung erhalten hat.

Der Begriff einer Ausgabe von der letzten Hand schließt auf Seiten eines Schriftstellers die Pflicht in sich, seinen Werken, wie wichtig oder unbedeutend auch jedes für sich allein scheinen möge, in jeder Rücksicht die größte innere Güte, die reinste Politur, kurz die höchste Vollkommenheit zu geben, die ihm zu erreichen möglich ist. Ein Mittel, auch nachdem er alles gethan hat was er konnte, noch immer mangelhaft genug: aber er hat seine Schuldigkeit gethan, und tröstet sich mit dem allgemeinen Loose der Menschheit.

Der Verfasser der gegenwärtigen Ausgabe kann sich selbst mit einem Bewußtseyn das Zeugniß geben, daß er bey dieser letzten Durchsicht, Verbesserung und Auswahl seiner Schriften nur immer

Anathema Christi sint Arianum Macedonianumque et Photini propugnatores; sint hi et alii hæreseos auctores et qui non adhuc nominati, quos incertos reddit, dubitare se fatetur, si dicat et non sit error hic magis magnus, quam humanum genus corrit universum. Nominatim hæreticos.

Die Natur der Dinge

oder

die vollkommenste Welt.

Bibliothek

Verzeichniß

der Kleinen Ausgabe von 1792.

(mit einigen Verbesserungen und Zusätzen.)

Die Kleine Ausgabe unterscheidet sich von der Großen, welche in 10 Bänden von allen unsern Poesien enthält, durch die Auslassung der Stücke, die wegen Beziehung auf Personen oder Sachen, die jetzt nicht mehr interessiren, oder wegen Unvollkommenheit, oder weil sie in andern Sammlungen vorkommen, in diese nicht aufgenommen worden sind. Es sind deren 14, welche in der Tabelle, wenn sie in jener Ausgabe stehen, durch ein beigesetztes G. bezeichnet sind. Auch die Stücke, welche dort schon mit einem kleinen Stern, wegen Mangel an Interesse für jetzige Leser, bezeichnet sind, sind hier ausgelassen worden.

[illegible] ప్రార్థన చేసి [illegible] ఆయన [illegible] ఆయన [illegible] [illegible] [illegible]

Gelehrsamkeit [illegible]; und es scheint vielmehr [illegible] Mühe, [illegible] sich es nicht [illegible] zu machen. Da aber gleichwohl durch alle diese Bücher eine merkwürdige Mannigfalt und Reichhaltigkeit der geistigen Bestrebungen unter allgemeinen war, so verlangte der Verleger auch [illegible] Band, und ich willige gutwillig, weniger seinen eigenen guten Willen, [illegible] Worte (Epist. ad Romanos v. 3.) [illegible] so thun, als dem Lust gehorsam zu sein. Da es aber ungerecht gewesen wäre, durch solche Verschiedenheiten [illegible] eine Einheit [illegible], indem solche Gegner in einer andern Gestalt nur zu Gegnern geworden, so wandten und zu einer heiligen Mannung von dem [illegible] zu wenden, als es wollten: In den man sie gut befunden, alle den gegenwärtigen Bestrebungen [illegible] wünschten also gänzlich unsern Beifall und [illegible], um den Wissen und gutgesinnten.

Inhalt des ersten Buches.

Verhältniß der Philosophie. Trennung der Wahrheit und des Wahn. Das Leben Gottes, erkannt aus dem Verstande der Natur. Das Zeugniß des Bewußtseyn, und die den Gottheit angemessene Gestalt der Gottheit, ist der Grund aus der Uebereinstimmung aller Völker in dem Glauben einer Schöpfung der Welt. Widerlegung der epikuräischen Kosmogonie. Beweis und Widerlegung der Wahrheit des Pantheismus und Naturalismus, welche Gott mit der Welt vermengen, oder einer nothwendigen Weltnothwendigkeit, die für Gott wirken, zur Grundursache aller Dinge machen. Worin die Verschiedenheit der Welt mit Gott besteht. Obgleich

der Einleitung. Gründe der Kürze, und Voraussetzung einiger Sätze. Das Thema des Inhalts von diesem Grundsatze, und vom Gebrauch des Briefs, wird in einer ganzen Stelle vorgetragen, und angezeigt, wie durch ganze Gedichte als eine Abhandlung derselben angesehen sey.

Die Natur der Dinge
oder
die vollkommenſte Welt.

Erſtes Buch.

V. 1 — 13.

Von deinem Triebe voll, o Weisheit, will ich ſingen,
O! möchte mir durch dich ein würdig Lied gelingen!
Ein Werk, das du beſeelſt, ertöne dein gemeiner Ton,
Entehre dein nicht Dunkel. Ein ungewohnter Flug
Trägt mich dem Himmel zu; von Millionen Sternen
Umringet, kennt mein Geiſt vom Staube ſich entfernen.
Du, Urbild jeder Welt, der Gottheit Ebenbild,
Du, Wahrheit, ſey ich nüchtern; der Glanz, der dir
entquillt,
Erfüllt mein ganz blödes Aug; wie dich dein Lieblingsſohn,
Wie Plato, deſſen Blick ſich die Natur vertraute,
So, Göttin, ſah ich dich, und die geſtirnte Braut
Warf liebend ihr Gewand auf, mit der geſchlichter Luſt,
O! könnt' ich auch, wie er, dich in erhabnen Bildern

V. 14 — 33.

Voll von Begeisterung und kühnem Feuer schildern!
Dann sollte dies Gefühl, das mir dein Anblick schenkt,
Die Wollust, welche stets die reinen Geister tränkt,
Auch meiner Brüder Herz erweichen und durchfließen,
Und nie empfundne Lieb' in ihre Seelen gießen.
Komm, Muse, welche stets der Wahrheit Freundin war,
Und stell ihr himmlisch Bild entzückten Augen dar;
Komm, mahl an meiner Statt (dein Pinsel kann nicht trügen,)
Ihr göttlich Angesicht mit ungeschminkten Zügen.
So rühret sie auch den Blick, den der Gewohnheit Nacht
Und trüges Vorurtheil empfindungslos gemacht.
Wie, wenn Titania mit purpurfarbnen Flügeln
Die Dämmrung zu uns führt von halbbestrahlten Hügeln,
Ein müder Wandrer, den, auf sanft geschwelltem Moos,
Ein grünes Schlafgemach von dichtem Laub umschloß,
Vom Thau erweckt sich rührt; er reibt die Augenlieder,
Der Morgen hebt sie auf, der Schlummer schlägt sie nieder,
Das glänzende Gefild, der Blumenreichste Schwall
Und selbst das hohe Lied der frohen Nachtigall,
Rührt seinen Sinn nur schwach, kaum glaubt er zu empfinden,

V. 34 — 55.

Er raft zuletzt ſich auf, und Traum und Schlaf verſchwinden;
Ihn grüßt der nahe Tag, das aufgewachte Feld
Lacht ihm ermuntert zu, ihn blickt das Aug der Welt
Mit ſanften Strahlen an, von neuer Luſt entzücket
Wird eine neue Welt, glaubt er, von ihm erblicket:
So wird der träge Sinn, der thieriſch fühlt und denkt,
Vom Schlaf, worein ihn Wahn und Leidenſchaft verſenkt,
Durch den Geſang erweckt, den mich die Muſen lehrten,
Die Vorurtheile fliehn, die ſeinen Geiſt beſchwerten;
Ihn wundert, daß er da ſo viel Vergnügen ſchmeckt,
So viele Schönheit ſieht, ſolch eine Pracht entdeckt,
Wo ſein geiſtloſner Blick nichts fähig war zu ſchauen
Als unfruchtbaren Sand und Wüſten voller Grauen;
Und in der Welt, die ſonſt ſein Trübſinn ihm entſtellt,
Entdeckt die Weisheit nun ihm eine neue Welt.

Ja, Göttin, die du einſt mit alter Weiſen Zungen
Manch überirdiſch Lied von Gott und Welt geſungen,
Steh deinem Dichter bey, den, von dir ſelbſt bewegt,
Ein hoher Adlerflug durch alle Sfären trägt.
Laß du in ſeinem Geiſt erhabnere Ideen,
Ihm ſelbſt verwundrungswerth, von dir gewirkt entſtehen.
Er ſingt die Gottheit ſelbſt, den Quell der ſchönſten Welt,

V. 50 — 75.

Und wie durch ihre Kraft das Ganze ſich erhält.
O möchte den Geſang, der mit der Engel Koren
Um ſeinen Thron ſich miſcht, die ganze Schöpfung hören!
Auch Ihr, die Stolz und Wahn um jenes Licht gebracht,
Worin die Gottheit ſich den Geiſtern ſichtbar macht,
Die ein verruchter Trieb ſelbſt gegen Gott empöret,
Die ihr das Weſen ſchmäht, das euer Weſen nähret,
Hört meinem Singen zu, und fühlt der Wahrheit Macht!
Doch nein! Ihr fühlet nicht! Des Laſters Todesnacht,
Der Sinnlichkeit Betrug, der Sturm der Leidenſchaften,
Läßt keinen edlern Trieb in eurer Seele haften.
Durch eigne Schuld geſtraft ſeht ihr die Sonne nicht,
Wie mächtig auch ihr Strahl die Finſterniß durchbricht;
Wie Katadupens [1]) Volk den Fall des Nils nicht höret,
Der ſein betäubtes Ohr im Sturm vorüber fähret.
Doch wer mit freyem Blick und einem Geiſt voll Klarheit
Sich in das Ganze wagt, den rührt die höchſte Wahrheit,
Dem macht unzweifelhaft der tauſendfache Mund
Der zeugenden Natur das Daſeyn Gottes kund.
Zwar kann, wen Sinnlichkeit und Vorurtheil beſtricken,

V. 76 — 97.

‚Im Tanz der Sfären selbst Verwirrung nur erblicken,
‚Und wenn uns Sehenden der schönste Tag erwacht,
‚Ist's ohne seine Schuld, rings um den Blinden Nacht.‘

Stellt eurer Fantasie ein menschlich Wesen vor,
Das nie den Tag gesehn. Nah bey dem Höllenthor,
In Aetnas tiefem Bauch, in Gründen voller Grauen,
Schließ' ein Palast ihn ein, in dichtem Fels gehauen,
‚Hier leb' er so wie einst im Hain Brosseliand
‚Merlin verzaubert lag von Vivianens Hand;
‚Nichts als Gespenster seh' in schwarzen Marmorzimmern
‚Sein ungewisses Aug' an glatten Wänden flimmern.‘
Er kenne nicht den Reiz der Mannigfaltigkeit,
Den süßen Unbestand, der unser Aug' erfreut;
Ein blasses Schattenspiel einförmiger Ideen
Bleib unverändert stets vor seiner Stirne stehen,
‚Und schläfert ihn, so wieg' an mattem Lampenschein
‚Der Schlummer ihn zu noch langweil'gern Träumen ein.
‚Setzt, dieser Mensch seh' einst durch neu entdeckte Ritzen
‚Den ungewohnten Tag in seinen Kerker blitzen;
‚Erstaunt such' er den Ort, der seine Nacht erhellt,
‚Und der geborstne Fels führ' ihn zur Oberwelt:
‚Wie wird ihm! Welch ein Strom von glänzenden

Gedanken

V. 98 — 119.

‚Erweitert plötzlich ihm des Geistes enge Schranken,
‚Der kaum vor Lust sich kennt! Ein liebliches Gefild,
‚Von Florens Hand gepflegt, mahlt ein entzückend Bild
‚In sein geblendtes Aug; aus jenem blauen Bogen
‚Fühlt er ein Meer von Glanz auf ihn herunter wogen,
‚Das tausendfarbig ihn mit süßer Gluth umfacht,
‚Und Formen ohne Zahl ihm plötzlich sichtbar macht.
‚Der Bäche sanft Geräusch, des schwanken Laubes Wallen,
‚Das immer neue Lied verliebter Nachtigallen,
‚Der Weste leises Spiel, das liebliche Gemisch
‚Von tausend Lebenden in blühendem Gebüsch,
‚Die alle tausendfach sich ihres Daseyns freuen,
‚Kurz, jeder Zauber, den im wonnevollen Mayen,
‚(Als ihrem höchsten Fest) die Schöpferin Natur
‚Verschwenderisch ergießt auf Anger, Hain und Flur,
‚Strömt seinen Sinnen zu im lieblichsten Gedränge,
‚Und Herz und Seele wird so vieler Lust zu enge.
‚Wo bin ich? ruft er aus, wie ist mir? Bin ich der
‚Noch der ich war? O welch ein Wechsel! und woher
‚Dieß neue Daseyn? Kann ein Traum so schön betrügen?‘

Welch angenehmer Ort, gebauet zum Vergnügen?
Woher ist alles da? wo reget sich die Kraft,

V. 120 — 141.

Die mit verborgner Hand ſo viele Wunder ſchafft?
Er hält vielleicht, wie einſt das Volk der jungen Erden,
Die Sonne für den Gott, durch den die Dinge werden;
Aufmerkſam merkt er bald, daß alles was er ſieht,
Von ihrem Strahl belebt, ſich zeuget, wächſt und blüht;
Ins Innre der Natur weiß er noch nicht zu dringen,
Er kennt die Flächen nur von körperlichen Dingen;
Drum ſchaut der junge Geiſt, zu ſchwach zu hellerm Blick,
Noch nicht auf dich, o Gott, der Weſen Quell, zurück.
Doch die Betrachtung ſchärft ſein unvollkommnes Wiſſen,
Und leitet den Verſtand gemach zu tiefern Schluſſen;
Der nie geſtillte Trieb nach neuer Wiſſenſchaft
Beflügelt ſeinen Muth, und ſtärkt die Denkungskraft.
Er lernt die Kette ſehn, die alle Dinge bindet,
Wie die bewegte Luft den ſchnellen Blitz entzündet,
Wie ſich der Körper ſtets zur niedern Erde ſenkt,
Wie aus der Wolken Bruſt die matte Saat ſich tränkt;
Die Bilder, welche ſtets aus allen Körpern fließen,
Und ſich mit ſanftem Druck in unſer Aug' ergießen;
Der Saamen innre Kraft, die aus ſich ſelbſt gebiert,
Und die belebte Frucht im Kleinen in ſich führt;
Den wunderbaren Bau harmoniſcher Maſchinen

V. 142 — 164.

Die Wesen höh'rer Art zu langer Wohnung dienen;
Den ungemeßnen Raum, wo in des Aethers Fluß
Sich ein unzählbres Heer von Welten drehen muß.
Dieß alles und noch mehr zeigt ihm im hellsten Lichte
Erfahrung und Vernunft, und stärket sein Gesichte.
Ja, spricht er, ja, ein Gott bewegt die Wunderuhr
Der Welt, die er erfand, beseelet die Natur.
Ein eingeschränkter Arm kann so viel Seltenheiten,
Vollkommner als er selbst unmöglich zubereiten;
Die Welt, die meinem Blick kaum ihre Schale weist,
Erhält sich durch die Macht von einem höchsten Geist;
Sie ist zu schlecht, in sich die Wirklichkeit zu finden,
Zu schön, von ungefähr sich aus dem Nichts zu winden.
So richtet die Vernunft, wenn kein gefärbtes Glas
Den Vorwurf anders zeigt, als ihn das Auge maß.
Von Vorurtheilen frey, die niedre Seelen drücken,
Schwingt sie zu Gott sich auf, mit aufgeklärten Blicken.
Im Ausfluß deiner Huld, vollkommenste Natur,
Entdeckt dir jeder Punkt von dir die Segensspur.
Ihr Weisen jeder Zeit, ihr Lieblinge des Wahren,
Bey denen Geist und Witz sich mit Erfahrung paaren,
Wie? daß beym hellen Glanz, worin sich Gott uns zeigt,
Euch doch ein untreu Licht auf falsche Stege neigt?

V. 165 — 197.

Wie daß beim reinen Strahl entnebelter Begriffe
Ihr doch das Ziel verfehlt, die gränzenloſe Tiefe,
In der ſich alles gründt, aus welcher alles fließt,
In welche alles führt und wieder ſich ergießt?
Du, kluger Epikur, du Freund der Ruh der Seelen,
Du lehrſt das ächte Gut aus tauſend andern wählen;
Du kennſt den ew'gen Trieb, der in den Weſen glimmt,
Und zum Vergnügen nur des Willens Hang beſtimmt;
Und doch miſtennt dein Witz den Urquell aller Freuden,
Die in verſchiednem Maß erſchaffne Weſen weiden;
Die Gottheit kennſt du nicht, die ihre Gegenwart
Im unbegränzten Raum ſo herrlich offenbart.
Aus Stäubchen ohne Sinn, gefügt von imm'rer Regung,
Baust du die ſchönſte Welt durch ſchwärmende Bewegung,
Und machſt aus jenem Geiſt, der alle Kraft gebiert,
Ein träges Schattenbild, das kaum ſich ſelber ſpürt.
O! hätt'ſt du von der Welt, die du dem Ungefähren,
Der Stäubchen tollem Schwarm und dem geträumten Leeren
Zu bauen übergiebſt, nur einen Theil gekannt; —
Gewiß du hätteſt nicht das diamantne Band,
Wodurch die Wirkungen ſich an die Urſach ſchließen,
Mit unbedachtſamer verwegner Hand zerriſſen.
Der kennt das Sandkorn nicht, das dort am Ufer liegt,

V. 133 — 270.

Der es, wie du die Welt, durch blinden Zufall ſagt.
Verwegen, doch beſchämt von eigener Empfindung,
Verwirft dein kühner Mund die weiſeſte Verbindung
Der Zwecke ohne Zahl, nach welcher alles zielt,
Der ew'gen Ordnung Macht, die unverletzt beſteht,
Die jedes Weſen ehrt; doch laß uns Gründe hören,
Und höre auf, uns nur mit Trämmen zu bethören!
Iſt jeder Grundſatz nicht, auf dem dein Lehrbau ſteht,
Von unſrer Gutigkeit erzwungen und erfleht?
Woher dein zahllos Heer ſtets reger Elemente,
Das ewig zwecklos ſich bekämpfte, miſchte, trennte?
Regt ſich in ihnen ſelbſt ein Keim der Wirklichkeit,
Der, ohne fremde Kraft, im Schoos der Ewigkeit
Durch inneres Leben ſproßt? — Nein, was ſich ſelbſt umgränzet,
Beſitzt die Strahlen nicht, wovon die Gottheit glänzet.
Ein unbelebter Staub, dem innre Form gebricht,
Den nichts vollkommnes ſchmückt, erhält ſich ſelber nicht.
Und ſprich, woher der Stoß, der von der erſten Richtung
Die Sträubchen weichen heißt? Mit ſchlecht erfundner Dichtung
Laß'ſt du von ungefähr das größte Werk geſchehn,
Und deinen Göttern bleibt nichts als nur zuzuſehn.
Wenn hat der Sturm vermocht den ſterbenden Gefilden

V. 210 — 230.

Numidiens die Pracht des Frühlings anzubilden,
Wenn er mit toller Wuth in hohler Wüſten ſiegt,
In Meeren Sandes wühlt, und Erd und Himmel miſcht?
Wenn hat ſein Blasen einſt im Staub, mit dem er ſpielet,
Ein Werk, das deinem gleicht, erhabner Nahl, erwählet?
„Seht, wie vom Donnerton des Weltgerichts erweckt,
Durch den zerriſſnen Fels, der dieſes Wunder deckt,
Die ſchönſte Mutter ſich aus ihrem Staub erhebet!
Wie den verklärten Leib unſterblichkeit belebet!
Wie bebt von ſeinem Stoß der leichte Stein zurück!
Wie glänzt die Sellakeit ſchon ganz in ihrem Blick!
Ihr trümmernd Aug, in heiligem Entzücken,
Scheint den entblößten Glanz des Himmels zu erblicken,
Der Seraphinen Lied rührt ſchon ihr lauſchend Ohr;
Ein junger Engel ſchwebt an ihrer Bruſt empor,
Und dankt ihr jetzt zuerſt ſein eben'r erkauftes Leben:
Der Wandrer ſiehts erſtaunt, und fromme Thränen beben
Aus dem entzückten Aug; er ſiehts und wird ein Chriſt,
Und fühlt mit heil'gem Schau'r, daß er unſterblich iſt."
So weiß des Künſtlers Geiſt dem Stoffe zu befehlen,
Belebt den todten Stein, und haucht in Marmor Seelen.

V. 232 — 250.

Wem wenn hat es je dem Augenlicht gefehlt,
Daß es, wie Phidias, die Bilder selbst entzückt?
Wem hat in Baumanns Gruft durch angelehnte Stufen,
Sich ein Laocoon aus weichem Stein gedrückt?
Und was ist jenes Werk, das aller Griechen Blick
Mit Ruhrung auf sich zog, des Meisters Meisterstück,
Nur gegen einen Stand, aus dem die Pflanzen sprossen,
Wo unbegreiflich klein, von manchen Haut umflossen,
Die künst'ge Blume liegt, gekernt doch unbelebt,
Aus tausend Fäserchen mit weiser Kunst gewebt?
Unendlich ist für uns der zarten Fibern Länge,
Unzählig unserm Blick der kleinen Adern Menge,
Die nach dem Grundgesetz, das in den Wesen liegt,
Die wirksame Natur unendlich schön gefügt.
Und was ist dieser Stand? Nicht ihn mit unsrer Erden,
Nicht mit dem Himmel sie, sie wird zum Staube werden.
Und dieß erschaffet sie der Staubchen wilder Lauf.
Und bauet Welt auf Welt, auf Wunder Wunder auf!
Mit gleicher Naturey, und größerm Muth zum Siegen,
Thürmt Strato *) Schluß auf Schluß, die Gottheit zu bekriegen.

V. 251 — 288.

Wie der Titanen Heer, voll toller Wuth durchdrungen,
Dem wolkigten Olymp den Oſſa überthürmt;
Man hört ihr Feldgeſchrei den Himmel oben durchſchallen;
Jovis Gebt ſie lächelnd an, und heißt die Berge fallen.
Im Innern der Natur liegt die gemeine Kraft,
Die (lehrt er) die durch ſich die Dinge Bildung ſchafft,
Kein Geiſt beherrſcht die Welt und bringt durch weiſes Walten
Vollkommenheit hervor, und heißt das Böſe ſchalten:
Nein, ein Maſchinenſpiel, den kein Verſtand erhellt,
Bekannt durch manches Rad die Bewegungen der Welt.
Im Schooß der ew'gen Nacht, wohin kein Blick kann dringen,
Erzeugt, warm von eigenem Trieb, der Keim von allen Dingen;
Die Zeit hilft der Natur, und ſäugt was ſie gebar;
Da wächſt und blüht und reift was erſt ein Keimling war;
Doch bald wird's wiederum von jenem Schlund verſchlungen,
Aus deſſen dunkrer Nacht es kaum hervor gedrungen.
Wie dort Saturn, von dem Geſchlecht aus Lieb,
Mit wilder Freudigkeit die Säuglinge verſchlingt.

V. 319 – 330.

Die Welt die wächst, bis Kraft und Maß ihr Ziel
Und Höhe hat, die ihr bestimmt nach ihren Gesetzen
Die Ordnung für Natur und ihr gebührt Raum
Die eigene Kräfte zu üb, und stark die eigne Glut;
Bis daß sie Reifezeit Erfüllt hat und sie auf zu blühen,
Da ihr Vollkommenheit sie selber zu versprechen.
Wachsen, gewahr ihr, wird was Nahrung, die Glut
muß reifig sein;
Was Gott uns Nahrung für Glut, das haben wir nicht ihr;
Drum ist Gott selbst die Welt, bei der'gen Quelle
Ernährung
Euch seine Mutter, die sie kann sie selbst erhalten:
Natur, was die Dinge nicht, besteht durch eigne Kraft,
Die Kraft die Mangel hat, die Glut zeigt und Stoff.
Betrogne! Eure Schuld hätt auf euch selbst gewirkt,
Und euer eigne Tat verwirrt sie im Gericht.
Ihr aus gefügt war; der sterbige Verstand
Die Gewalt, auf den sie steht, ihrer ganz entbehren.
Das gesetzliche Recht, in welchem alles besteht,
Zeigt uns Ein Recht an, das durch die Welt geht;
Es hängt von niemand ab, von keinem Ding abgetheilt,
Wird sie vollkommner Art von von ihr selbst gelenkt.
Sein Ziel erreicht den Platz der Struktur zu verbinden,

3. Joh — 10a.

Da rang angstbewußt in blinden Seelen Verlorne
Die gottlose Seele Judas (da wandert aus der Stadt)
Nicht hatte verblichnen Mund um Hilfe rufend verdorrt,
Zum Heiland hätte auf nun, der Aussatz aller Sünden
Hätt' angerührt einen Armen den Blinden Stark zu machen,
Da ihn gelobten Gott mit hohen Worten preist,
Nahm er den aber Mund, den abgekehrten Mund
Seiner Heilung ohne Ehr, sie ist auch nicht erfüllung,
Und sieht den Jünger mit Mitleid Jesus Christus zu Ver-
gelegen.

Wie ist so blasser Strahl der Liebe Christi Mitleid,
Und eine kranke Kraft sein heiliger Wunder sein,
Wie kann der Herr sein auf blinden Mensch trauen?
Und ist so sehr die Liebe, daß einem Mensch zu nennen,
Der sie nicht mal ist wert, daß wenn er's glaubte,
Daß Gott auch meinetwegen lebt, daß auch Sein Sohn sein?
Und wirft den Jüngern ein, daß sie vermögen zu ver-
gleichen;
Wie kann die selbst Frag sein eigene Kraft verleihen?
Und weiteren Sinn nun nicht, und daß auf sein Ein
Mensch,
Und die Barmherzigkeit Sinn, daß sie gebrauchen sollen?
Kann auch nur einem Kraft zu einem Wunder nie
vermögen?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 405 – 418.

Drauf aus der Gattung stieg, genau, daß nur sie
nicht,
Der weiter gehen soll, der andern Bahn beginnt,
Während der Mensch sich müht, als Ewiges sich zu wissen,
Zu schaffen sich, wo für gebaut, verewigt,
Wie unglaublich auch gestellt seine Ziele
Ergibt sich heiliger Mensch, wie auch die Gegenwart
stellt.

Drum Zeus, daß nur von Gott zu Gottheit gehen,
Drum Zeus, daß heilige Macht der Welt hervorgegangen,
Nicht, weil sie ewig sind, die Lüfte in uns blühn,
Daß in gemeines Teil der Namen gehören soll;
Nein, daß sie ohne Maße der Welten zu vollbringen,
Daß sie unendliches Glück uns ungeheures Ringen
Dazu [illegible] gab, und daß [illegible]
(Daß Leben [illegible] Tod) an ewigkeitswür-
gen soll,

Großartiges Mögliche die Sterblichkeit) entgegenging,
Und daß [illegible],
Drum, da es uns ergibt, wir unser Heil erfragen,
Die Hoffnung nicht gewinkt, wo sie zu suchen sei.

Es hilft der Widerstand, wo uns der heilige
Bedarf

V. 182 – 272.

Was einer Mutterbrust entfließt, die unsichtbar Gemeinde schenkt,
Ein Meisterstück, das Leben stiftet und Leben mit Leben tränkt,
Das keinen Wechsel kennt, das nichts hält noch, hält
Muth;
Und heilige Begierden, die wie verborgen kommen,
Im Leben plötzlich sind, und keinen Zuwachs nehmen;
Wie kommt' es nur, sagt an? Schickt den nicht an
Noth,
Daß ich ganz unbekannte Namen zugedenke?
Wie? oder an den Fluß? Willkommt ist mir das Leben,
Das seine Blumen auf den Gräbern kann geben?
Dennoch, sagt die Welt ist eben Eitelkeit Muth,
Sie sorgt nur Wahrheit, und nur Gutes für die gut?
Ey, hat nur wieder Lust, kennt die Zeichen deuten?
Ist Liebe, daß sich in die andern Herzen schmiegen?
Die beste Macht ist nicht, wie die Verwandtschaft
Das Wesen von Gegen, — gen Wirken aus Verein;
Die Allgemeinheit waren kann, die durch die Zeit
erregt,
Und andern nur gefallen, wie volle Flammen klingt?
Ey wie ein theurer Traum, von Phantasie eingeschafft,
Da den verhaßten Mut beklemmter Wirbel bringt,
Es kämpft die wilde Flucht, darum in die Felsenhöhle,
Wenn sie die Wolken hebt und andern geschehen macht?

V. 473 — 493.

Doch endlich weicht der Schlaf vom Herz erwachten Kind,
Die Sinne kommen hin, der Geister Band wird los,
Gebraucht Gott Kind die Glieder, Augen wandern,
Und bietet sich neuer Kraft durch die entfaltete
Schwachen,
Lacht heraus aus seinem Lauf, es weicht von nahen
Haus
Verlorne Tränen aus, und bittet Spiele ein.
So schickt da die Natur, durch die die Welt entstanden,
Die unaussprechliche Natur, mit fortentfalten Gliedern;
Da kommt das Alter mit Gott, und eilt nach langem
Streit
Meist es, von Ihm besiegt, der neugeborenen Zeit.
Die gottlich Gabe da sich, mit entfaltetem Gemüthe
Vom Tierischen grundschlecht, dem Tierwerk parentreten;
Da spricht, mehr ohne Sprache: Die Stadt, sich die
Natur
Nicht enig kennen kann, trägt tief die Kreatur.
Der Dinge Schranken sinde, die seine Almacht
bannen,
Sich seinem Gedanken Gebot entgegen stemmen.
Ein eingeschränktes Ding ist nur in Raum und Zeit,
Sein Wesen selbst vermag sich nicht zu Empfehl.
Darüber hinter Grund, so weit' er weiter noch gehen

V. 284 — 321.

‚Mit du beweiſen willſt; es ſtehe gar den Weiſen
‚Und allem, was Gott Selbſt nicht iſt, das Daſeyn ab;
‚Wie alle Lügen auch ins alten Lichtes Grab.
‚Das Weſen ſtehe ins Seyn, und was ihm ſteht zum Leben
‚Kann es zwar nicht ſo nicht, doch kann es Gott ihm geben:
‚Durch all in jedem Punkt der ewig theilbare Zeit;
‚Stets ſind zum werden Wir, zum ſchaffen Er bereit;
‚In Ewigkeit läßt Seyn ſich nie mit Nichtſeyn paaren,
‚Und daß wir jetzo ſind, zeigt daß wir immer waren.
‚Indem leben Ihr ja ſelbſt die Unvergänglichkeit
‚Der Meinen, die jetzt ſind. Ihr ohne ew'ge Zeit,
‚Die unaufhörlich in die Zukunft ſich ergießet,
‚Euch denket? Nun, ſo räume, wofern Ihr folgrecht ſchließet,
‚Auch ein, der Endlichkeit zu Trotz, die Wahrheit ein,
‚Was ohne Ende iſt, kann ohne Anfang ſeyn.'
Die Welt fing niemahls an, und wird ſich niemahls enden,
Sie ſteht von Ewigkeit in ihres Meiſters Händen;
Durch ſeine Kraft bewegt, die ewig wirken muß.

V. 302 — 315.

Und dort in gleichem Maß, und ohne Zeit und Ziel.
Bildet nicht, den Ewigen verlieren diese Lehre!
Nein! sie gereicht vielmehr zu seiner größern Ehre.
Die Welt ist ewig zwar, doch ihre Dauer ist
Nur einer sichre Zeit, die endlos immer fließt;
Die Kraft, die ewig thätig in den unbeschränkten Dingen,
Weicht stets aus ihrem Gleis, sich höher aufzuschwingen;
Nie ist sie was sie wird, nie bleibt sie was sie war,
Und was sie ist, wird nur durch Scheinen offenbar.
Dich aber, Herr der Welt, fliehn Wechsel, Grad und Zeiten;
Du unbegreifliches Meer vollkommner Stetigkeiten,
Bleibst ohne Aenderung, wie du dich stets gezeigt,
Indeß das unsre Kraft durch ew'ge Grade steigt.
Auch Welten trifft der Tod, der Sonnen Glanz erlischet,
Wie eine Blume welkt, die lang kein Thau erfrischet;
Nur du, du bleibst allein in gleichem Alter stehn;
Kein neuer Himmel wird dich jemahls größer sehn.
Die Welt ist Gottes Werk, und dauert ew'ge Zeiten;
Dieß, Muse, war bisher der Inhalt deiner Saiten.
Doch wie ist sie gebaut? Entdeckt auch ihre Pracht
Die Weisheit, die sie schuf, und ihres Meisters Macht?

V. 533 — 552.

Hier, Göttin, ſtärke mich, da ich den Wahn beſtreite,
Den Zerdunſt früh gelehrt, und Manes [11]) ſpät erneute,
Von Bayle, der ſo gern den prieſterlichen Witz
Durch ſeinen Muthwill reizt, geſchmückt mit neuem Witz.
Die Mängel unſrer Welt, die gleich den Sonnenflecken
Nur den geringſten Theil von ihrem Glanz verdecken,
Verführten jederzeit der blödern Geiſter Schwarm,
Von Wahnſinn aufgeblaht, an reifem Wiſſen arm,
Zu klein die edle Pracht der Ordnung zu bemerken,
Die nur die Augen rührt, die ſich mit Weisheit ſtärken,
Nennt der Verwegne ſchlimm, was er nicht richtig ſieht,
Weil ſich ein falſcher Dunſt um ſeine Sinne zieht.
‚Wie eine Mücke, die an jenem Bilde klebet,
‚In deſſen Nachruhm noch ſein großer Meiſter lebet,
‚Wie ihr vieleckigt Aug', in einen Kreis gezwängt,
‚Der eine Spanne kaum vom ganzen Bild umfängt,
‚Nicht ſeine Schönheit ſieht, noch ahnt das heil'ge Grauen,
‚Das jeden Seher faßt, wenn ſeiner Augenbrauen
‚Allmächt'ger Wink Olymp und Erde zittern macht;
‚Der Formen hoher Reiz, der Faltenwürfe Pracht,

V. 553 — 574.

‚Das Auge, das den Gott dem erſten Blick entdecket,
‚Mild auf den Guten ſieht, den Frevler niederſchrecket,
‚Die Majeſtät, die auf der höh'ren Stirne thront,
‚Die Huld mit Ernſt gepaart, die auf den Lippen wohnt;'
Der ganze Jupiter verliert ſich in der Schwäche
Des Mückenaugs; dafür entdeckt ſie auf der Fläche,
Die ihre Füße trägt, des Marmors Raubigkeit
Der ihr ein Felſen dünkt mit Zacken überſtreut:
So ſchränkt die Dummheit auch die neblichten Ideen
In einen engen Kreis, (das Ganze überſehen
Iſt größrer Geiſter Werk,) das allgemeine Band,
Das alle Theile fügt, bleibt ſtets ihr unbekannt.
Drum findt ſie überall die Schöpfung voller Mängel
Und machte gar zu gern aus allen Würmern Engel;
Klagt, daß ein öder Fels nicht bunte Tulpen bringt,
Und Philomele nicht nach Grauns Geſetzen ſingt.
Allein der Weiſe lacht des eingebildten Klugen;
Er kennt des Ganzen Bau und aller Theile Fugen,
Er hat den wahren Stab, der ihr Verhältniß mißt,
Und findt ſo vieles ſchön, daß er den Fehl vergißt.
Aus jenem trüben Quell, von Leim und Sand geſchwollen,
Iſt bis auf unſre Zeit ein tödtlich Gift gequollen.

V. 573 — 595.

Statt mit Behutſamkeit der Wahrheit nachzuſpähn,
Bleibt der verdroßne Witz ſtets auf der Gränze ſtehn;
Mit Träumen ſpeißt man ſich, die das Gehirn verwirren,
Und wünſchet ſich noch Glück, ſo angenehm zu irren.
In einem tiefen Wald in Baktrens öder Flur
Verlieret ſich Zerduſht im Forſchen der Natur.
Die dickbelaubte Nacht umſchatteter Gefilder
Führt den einſamen Sinn auf ſchreckenvolle Bilder.
Er forſcht dem Uebel nach, das alle Menſchen plagt,
Und mit geſchärftem Zahn an ihren Herzen nagt.
Auch den, der Purpur deckt, dem alles ſcheint gewähret,
Verläßt der Kummer nie, der ſeine Luſt verzehret;
Der Glanz, der ihn umgiebt, blendt nur des Pöbels Wahn,
Und ſtreicht mit falſcher Pracht ein ſchimmernd Elend an.
Wir nähren tief in uns den Keim zu ſteten Plagen,
Er hat in unſre Bruſt die Wurzel eingeſchlagen,
Die das durchſchlungne Herz mit tauſend Adern füllt,
Und die du ſelbſt umſonſt, o Weisheit, tilgen willt.
Der Geiſt ſieht traurend ſich in träge Feſſel ſchließen,
Sein ſchwacher Nachen wird vom Strome hingeriſſen;
Der Wollüſt Süßigkeit vergällt der Ueberdruß,

V. 596 — 614.

Und Tantals Hunger nagt uns mitten im Genuß.
Uns trüget ein Geſpenſt, ein reitzend Schaugerichte
Quält unſern trocknen Gaum und ſchmeichelt dem Geſichte.
Wie dort Kreuſens Bild ſich dem Aeneas zeigt,
Und ſein bekümmert Herz mit falſcher Hoffnung ſäugt;
Dreymahl ſtreckt er den Arm nach dem geliebten Schatten,
Dreymahl entzieht ſie ſich dem Kuß des bangen Gatten;
So flieht die Seelenruh, das niemahls feſte Ziel
Betrogner Geiſter, den, der ſie umfangen will;
Hingegen ſchwärmet ſtets ein Heer von blaſſen Sorgen,
Bey jedem Tritt um uns, und ängſtigt uns auf Morgen.
Vergebens wird der Gram durch jetz'ge Luſt verſcheucht,
Er iſt dem Parther gleich, der ſieget, wenn er fleucht.
Kaum ſcheint er zu entfliehn, ſo kömmt er ſtärker wieder,
Und ſchwingt um unſer Haupt ſein trauriges Gefieder.
Aus dieſem Augenpunkt betrachtet nun Zerdußt
Die allgemeine Noth, die Folter unſrer Bruſt.
Er ſpurt der Urſach nach, erſtaunt in deinen Werken,
Gebrechen ohne Zahl, o Mithra, zu bemerken.

V. 615 — 636.

Nein, ruft er endlich aus, erbarmensvoller Gott,
Du lebeſt nicht von Blut, und ſuchſt nicht unſern Tod.
Ein boshaft Weſen iſt, das uns das Seyn mißgönner,
Sein Herz iſt ſtetes Feu'r, wo Zorn und Rache brenner,
Es labt mit Thränen ſich und nährt mit unſerm Blut,
Als wie mit fettem Oehl, die ungluckſel'ge Gluth.
Der Seufzer Angſtgetön liebt es weit mehr zu hören,
Als jene Harmonie der muſikal'ſchen Sfären,
Die, Mithra, dich vergnügt. Von ihm ſtammt alle Noth,
Die uns bis zum Beſchluß des bangen Lebens droht,
Und nur dem Tode weicht, der unſern Jammer kürzet,
Ach! aber gar vielleicht in ew'gen Schlummer ſtürzet.
So ſchließt der Perſen Theut, und findet in Geſchichten
Des grauen Alterthums, umnebelt von Gedichten,
Was ſeine Meynung ſtärkt; der Celten Ueberfall
Und Hermans ſtrenge Fauſt, der Horomasden [12]) Qual,
Ließ noch im Orient die blut'gen Spuren ſehen,
Und ſchien dem neuen Wahn mit Nachdruck beyzuſtehen.
So deckt des Weiſen Witz und die Unwiſſenheit
Des Volks den Irrthum aus, genähret von der Zeit
Wächſt er, und ſchützet ſich mit ſeiner Prieſter Zungen,
Bis nun das Alterthum den Beyfall ihm erzwungen,

V. 637 — 655.

Den ihm, als er entſtand, des Pöbels Leichtſinn gab:
Nun blüht der Wahn empor, und auf der Wahrheit Grab.
Zwey Weſen ehrt und ſcheut, mit ganz verſchiednen Trieben,
Das alte Perſien. Das eine macht ſich lieben,
Es pflanzt in unſre Bruſt der Tugend Saamen ein,
Und pflegt die zarte Frucht mit warmem Sonnenſchein.
Das andre gleicht der Nacht; mit kalten Finſterniſſen
Hemmt es der Strahlen Kraft die von Hormasdes fließen.
Ein ew'ger Zweykampf trennt der Himmelsgeiſter Schaar,
Und nichts als unſer Glück iſt dabey in Gefahr.
Das gute Weſen führt die unerfahrne Jugend,
Der oft die Unſchuld ſchadt, den ſteilen Weg der Tugend,
Sein zärtlich-ernſter Blick folgt ihnen wo ſie ziehn,
Und wandelt Dornen oft in lieblichen Jesmin.
Hingegen Ariman, verſchlagen uns zu kränken,
Hört niemahls auf, an Stoff zu unſrer Pein zu denken.
Jetzt lockt er uns mit Liſt in reitzender Geſtalt.
Ein liebenswerther Feind hat zehnmal mehr Gewalt,
Als der die Waffen zeigt, die unſerm Leben dräuen;

V. 656 — 677.

Ein Feind, der ſich erklärt, befiehlt uns, ihn zu ſcheuen;
Da dem, der lächeln kann, der uns umarmt und küßt,
Schon oft der kühnſte Held zum Opfer worden iſt.
Auf ſolche Weiſe iſts dem Wüthrich oft geglücket,
Daß ſeine Zauberey ein ſchwaches Herz berücket.
Kein Proteus wendt ſo oft die trügende Figur;
So vielfach ſah dich nicht der ſpröden Nymfe Flur,
Vertumnus, 13) bis zuletzt mit ſchmeichleriſchen Falten
Du als ein graues Weib die ſüße Gunſt erhalten.
Voll Wunders fühlte gleich Pomona bey dem Gruß,
So gut er ſich verſtellt, den allzu friſchen Kuß;
So küßt die Freundſchaft nicht! Sie ſtutzt, ihr glühn die Wangen,
Doch plötzlich fühlt ſie ſchon ſich feuriger umfangen,
Sie ſträubet ſich umſonſt, zu ſchwach zu ernſtem Krieg,
Krönt nur ihr Widerſtand des holden Feindes Sieg.
So zeigt ſich Ariman, den Endzweck zu erhalten,
(Sein Spiel iſt unſer Tod,) in mancherley Geſtalten;
Von jedem Vorwurf nimmt er Farb und Bildung an
Und trugt zu gleicher Zeit verſchiedner Seher Wahn.
In unſers Herzens Form weiß er ſich ſchnell zu drücken,
Und andre Neigungen auch anders zu berücken.
Dianens Gurtel braucht er zu Kalisto's Weh,

V. 678 — 690.

Und füllt mit goldner Fluth den Schooß der Dame.
Gelingt die Liſt ihm nicht, ſo ſchrecket er mit Blitzen,
Und Oromasdes ſelbſt kann oft vor ihm nicht ſchützen.

Dieß iſt des Uebels Quell, ſo träumete Zerduſt,
Und ſuchte außer uns, was tief in unſrer Bruſt
Aus innrer Quelle rinnt; den Knoten aufzuleſen,
Macht er das Uebel gar zu einem ew'gen Weſen.
Allein vor Fabeln bebt des Zweifels Kuhnheit nicht,
Du, Wahrheit, biſt allein, die ſeine Waffen bricht;
Durch dich will ich die Macht geſchärfter Zweifel dämpfen,
Das Vorurtheil zerſtreun, und für die Gottheit kämpfen.

Im ewigen Verſtand der göttlichen Natur,
Schwebt ein unendlich Bild der ganzen Kreatur,
Von allen Schatten frey. Hier ſteh'n in langen Reihen,
Die Weſen, welche ſich der Möglichkeit erfreuen:
Unendlich iſt die Schaar, die ihren Platz hier hat,
Und ſich vom öden Nichts dem Unerſchaffnen naht.
Hier fehlet keine Kraft, kein wirkſames Vermögen,
Kein Weſen, das ſich ſelbſt kann fühlen und bewegen.

V. 697 — 714.

Dieß iſt der Stoff der Welt. Ihm gab die weiſe Macht,
Die ihn unſterblich ſchuf, der ſchönſten Bildung Pracht.
Sie hat der Weſen Schaar nach Aehnlichkeit verbunden,
Und jenes Grundgeſetz der Ordnung ausgefunden,
Das jede Wirkung ſtets an eigne Urſach knüpft,
Und wehrt, daß die Natur nicht epikuriſch hüpft.
Die ſchöne Symmetrie, die Eintracht in den Theilen,
Die durch verſchiednen Weg den beſten Zweck ereilen;
Die wohl gepaarte Kraft, die abgewogne Zeit,
Der ausgemeſſne Raum, die Mannigfaltigkeit
Mit Einfalt ſtets vermählt, das künſtliche Verfügen,
Daß im Vergangnen ſtets der Zukunft Saamen liegen;
Dieß alles iſt das Werk vom ewigen Verſtand,
Der für den reichſten Stoff die ſchönſte Form erfand.
Der Mängel kleine Zahl ſchwindt in des Guten Größe,
Und gleicht kaum einem Punkt, den ich mit Sonnen meſſe.
Die Welt iſt ja nicht Gott; genug, daß ihre Pracht
Sie, nach dem Schöpfer ſelbſt, zum höchſten Weſen macht.

V. 715 — 716.

Sie iſt ſo groß und gut als Gott ſie kann bereiten;
Ein völliger Begriff von allen Möglichkeiten,
Und ſahet der Weſen Schaar, von Mängeln endlich rein,
Durch den bequemſten Weg in ihren Urſprung ein.

Inhalt des zweyten Buchs.

Nachdem im ersten Buche die ewige Schöpfung der Welt behauptet worden, geht der Verfasser zu Erklärung des Ursprungs derselben fort. Widerlegung der Meynung, daß alle Dinge Ausflüsse aus der Gottheit seyen. Die Substanzen haben ihre Kraft oder Wirksamkeit von Gott, die Art aber wie sie dieselbe äußern, von sich selbst. Die Schöpfung und Erhaltung ist demnach eine einzige, ewige, und sich selbst gleiche Wirkung Gottes, wodurch alle Kräfte in ihrem Seyn erhalten werden. Letzte Würde der Schöpfung. Zwey große Fragen sind beyzubehalten: Die erste, daß alle mögliche Welten wirklich sind; die andre, daß alle empfindende Wesen für eine endliche Glückseligkeit

bestimmt sind. Die Zeichen und Bilder sind der einzige Gegenstand der Malerei der Schrift, und der Stoff ist Fleiß und Arbeitsamkeit. Ursprung, und Fortpflanzung der Sprache der Materialisten, welche den Ursprung unkörperlicher Wesen läugnen. Grund der Verständlichkeit der empfindenden Wesen, in welchen die Grade ihrer Vollkommenheit und Glückseligkeit. Einwürfe einiger Kinder solcher Weltweyse. Beschaffenheit der innern Einrichtung der geistigen Wesen. Wie ihre Natur ein Gegenstand der [illegible] ist. Durch die Vorstellungskraft, den Trieb zur Vollkommenheit oder die Liebe, und durch die Selbstwirksamkeit. Allgemeiner Blick über die ganze Schöpfung.

Zweites Buch.

V. 1 – 19.

Du Gott, und deine Gnad bekenn Gerechten,
Und, was Gelübde sind, die Gott gelobet
haben,
Erfüllt ein jeder Mund zu Zion bei Tage recht,
Und die vorhalten laut dein gnädig Recht bekennen:
Heil, wo so edles Gut bei Gnaden sind gelobet,
Bei dir ist Gnade Gut bei Gnade gut
gelobet;
Du hörst es allem Mund, und gibst ihr Ja dir ab.
Du kannst gleich nur ist der Sünden Gnade Gut.
Zu wie viele sind Gnad! Sie sind nicht sind
gelogen,
Zur Gnadenlieder sei Gnadens Gut zu hingen?
Du Gnade Gnade Gnad, und Gnadengut
gelobt,
Für einen Gnade gegnet, sie sind sie Gnad sind.
Du sind Gnade zu sind, Gnadenlose zu sind
Gnade,
Und sie sie Gnade Gnade zu Gnaden Gnade zu
Gnade.

V. 25 – 31.

Die alten Kaiserin, so meine Jugend
In die Gefangenschaft von Kaiser Ferdinand,
Der meine und meiner Eltern Ehre die Völker mit den
Fahnen,
Die auch die Völker und die Stadt zu Kaiser machte.
Der Jüngling Kaiser Albert regierte damals meine
Ehre
Meine [illegible] Stadt und. Und endlich [illegible] in
Elsaß
[illegible]
[illegible]
Und [illegible] und Freiheit in alle Kaiser gelobt,
Elsaß [illegible] Kaiser, an [illegible]
und
In [illegible] Stadt [illegible],
Der Kaiser, der [illegible] gute [illegible],
In der [illegible], der [illegible],
[illegible]
Stadt [illegible] Kaiser [illegible]
Und [illegible] und [illegible]
Kaiser.
In [illegible]
(Es [illegible] [illegible], [illegible] und
[illegible].
Den [illegible] [illegible] in [illegible]

91. [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

V. 111 — 113.

Eine Freundin, der Du, wie auch mit Recht,
Deine ganze Treue
Dem Gedichte des Lukrez anvertraut,
O Thor, was sagst Du, und für Sünde hast Du
Glauben,
Daß Du mit ernster Miene der Epikur-Weisheit lauschst?
Vielmehr scheuche diese Sünde und Irrthum der Gedanken,
Und laß gestatten in Ruhe die Sorgen von der Zeit.
Ein, welche schwingt den Meißel sorgsam und schlau,
Die Statuen hat auch der Zeitlauf Mauer verwischt,
Eine so schwierige Art, aus dem Nichtsein
Gebrauch sie die schwach war, und nimmer der Gestalt
Pflegt man den Vorzug an, und Ehrung in die alt
Gewinn nicht so geschwächt sie nur den Ruhm erhalten.
Und, sprich so bedächtig, was hindert Du diese Worte,
Sage?
Wo weilt die treue Scheu, der Dich mit Recht weiht?
Kann man entlassen sein, und ganz vom Geist sich
trennen?
Weiß es nicht Ihre Ruh, daß sie hat Treue genommen?
Du willst ihnen die Freiheit, und ohne weiß zu sein,
Erkennen auch zu welcher Zeit durch heiligen Worten ein.

V. 113 — 175.

Also gerüstet, als ein Gott (und selbst seinen Feinden
schien)
Stand vor großer Zahl von Völkern Aeas gehüllt,
Von Völkern, welche Rom die immer Weite schuf,
Daß klares Glas bereitet, und Stoff und Färbung
weiß.
Und selbst (Beleid ist der Lust am Ihrem Schaffen)
Wer lag nur, daß von Stoff sie alle Kräfte wüßte?
Verwaiste Jünglinge! Von unbezwungnen Mi
Stehn Ihr den nächsten Rand, die Schale wider einander,
Und nehmt auch Euch gestatt den Ringe-Lust zu trennen,
Und wie die Himmel sind, wie Kinder, so zu
harmonien.
Und wenn gewachsen Kinn, hat jetzt ein Jeder
Mund
Einen Mund dabei, der, als er ist, unbrauchbar;
O Ehrenkinn, da willst in Eigenwahne Farben,
Und ohne Ernst und Maß und Sinn und Kultur
bilden?
Viel weiser spielte dort der wilde Scythe dort,
Im kalten Hyperboreer-Land, der nur verbrannte Moor,
Die Tonerde lief's erkennt in den kristallenen Gefäßen
Ein Ringend Holz in Kohle, und Stahl und Kupfer
glänzen;

V. 171 — 190.

Allein sie sahen' ein Gott, Minerva lehrte sie,
Den goldnen Ölzweig preist' ihre Heldenmuth:
Du aber, schwacher Geist, wie kannst du dich erheben,
Und ohne Hilf und Lust die finstre Nacht durchstreben?
Vernunft allleitet du, der Stoff empfindet nicht,
Weil die es eingesehn Verstand und Sinn gebricht.
Ist das der helle Geist, den ihr so sehr erhebet,
Der Strahl von Gott, der euch so weiter überlebet?
Er prangt sich mit dem Bild, fängt an mit ihm zu
sinken,
Nimmt ab wie er, und ach! wie er nicht zu vertilgen!
Doch ist den Dichtern Gehalt, den keinen Blitz zu
schwächen, *)
Doch war ein kühner Zug mit keinen Pfeilen bleuder.
Hier ist ein weiter Feld, wo sich die Dichtkunst weide;
Das unsere Fruchtfeld trägt kann einen Kranz nicht
bieten.
Der hier den Weg nicht irrt, sich die Vernunft zu
hüten,
Wie Scharfsinn Gründe schlägt, und große Worte
thun.
Doch dichter immerhin, und wandle wenn du willst,
Ja ein bekränzter Held Prometheus Marmorbild;
Da [illegible] und deinen Ort mit Mitleiden nun betrügen:
Da [illegible] Keime auf, dem feinen Grunde liegen.

V. 191 — 210.

Du ſprichſt, der Geiſt empfindet, er iſt, der in uns
denkt,
Die Bilder ſammelt, ordnet, trennt und gattungen
bringt,
Sich in die Formen gießt, die ihm der Körper giebt,
Und in uns wandert, und thut, und lebt, und hat
und liebet.
Doch ſage, da der Geiſt unendlich theilbar iſt,
Ob dieſe geiſt'ge Kraft aus allen Theilen fließt,
Von dem was in uns denkt? Dieß mußt du uns beſtehen,
Und deinen Satz zugleich dadurch dem Zweifler nehmen;
Platin hat Liegel für dich den dunklen Pfad geebnet,
Von dem dein tiefſinn'ger Blick, dein Geiſt entfernt.
Denn ſprich nur, iſt das Bild, das jetzt dein Geiſt
empfindet,
In jedem Theile ſo, daß es' ganz in ſich findet?
Ja dieß, ſo wurde ja ein jeder Gegenſtand,
Trotz dem, was man erfährt, unendlich oft erkannt.
Du wurdeſt, wie Argus, nicht nur zwey Sonnen ſehen,
Vielfältig wurden dir vor deinen Augen ſtehen;
Du wurd' unendlich oft, was deinen Blick beſtrahlt,
Was andre Sinne rührt, in dein Gehirn gemahlt;
Es würde jeder Trieb, dein Hoffen und Begehren,
In der betrachtten Welt unendlich dich vervielfa-

V. 211 — 225.

Von drey Antikyren wird, wer dieß glaubt, nicht heil! s)

Doch beuge lässlich dich, und weiche diesem Pfeil,
Sprich, jeder Theil des Stoffs, der in mir fühlt und denket,
Fühlt nur ein Stück des Bilds, das in den Sinn sich senket:
Nun sag' auch, wenn du dich beym Denken selbst erkennst,
Und dich unendlich schnell vom Vorgestellten trennst,
Ist dieß Gefühl getheilt, und wie wird es zerrissen?
Nur Eine Kraft kann es in Eine Wirkung schliessen.
Was der Verstand ergründet, des Scharfsinns hoher Flug,
Die Kraft, die Schlüsse bindet, des Willens sanfter Zug,
Dieß alles läßt sich nicht in Stoff und Bilder schränken,
Noch ohne Ziel getheilt, wie du erdichtest, denken.
Ein Beyspiel mach' es klar: Du gehst in einen Wald,
Und suchst, der Sonne müd, der Schatten Aufenthalt;
Im gleichen Augenblick steigt vom beblümten Rasen
Ein süsser Dampf empor, und eilt zu deiner Nasen;
Auch hört dein Ohr zugleich das Lied der Nachtigal,
Und sucht im fernen Fels den runden Wiederhall.

V. 229 — 248.

Nun muß, nach deinem Wahn, von allen dieſen Bildern
Sich jedes für ſich ſelbſt in deiner Seele ſchildern;
Der Blumen ſüßer Hauch drückt ſich ganz anders ein,
Als auf der Silberfluth der Sonne Widerſchein.
Ein jedes fühlet ſich (dieß folgt aus deinen Schlüſſen)
Und ſich allein, und kann nichts von den andern wiſſen.
Der Theil des geiſt'gen Stoffs, in dem der grüne Wald
Sich ſpiegelt, fühlet nur die eigene Geſtalt;
Ein andrer wird allein vom Blumenduft entzücket,
Wenn in den dritten ſich der Waldgeſang nur drücket.
Nun widerſpricht dir nicht, was die Erfahrung lehrt,
Wenn der verhüllte Geiſt auf ſich die Blicke kehrt?
Iſts nicht Ein Mittelpunkt, zu dem von allen Dingen
Die Bilder, wie ein Strom, durch alle Sinnen dringen?
Vermöcht' ein Malebranche, der Schluß aus Schlüſſen zieht,
Und mit geſchärftem Blick der Sätze Band durchſieht,
Durch die geſchloßne Reih' entwickelter Ideen,
In ihrem Labyrinth die Wahrheit auszuſpähen,
Wenn nicht ein Weſen wär, das alles in ihm denkt,
Das die Begriffe fügt, und nach Gefallen lenkt?

V. 249 — 268.

Und würden nicht vielmehr im allgemeinen Trennen
Die Bilder feindlich sich einander niederrennen?
Der Stoff ists also nicht, was denkt; ein Unterscheid,
Der tief im Wesen liegt, entfernt die Geistigkeit
Vom ausgedehnten Stoff; Er kann sich nur bewegen
Und fühlt sich nicht; Sie fühlt und weiß sich nicht zu regen.
So weit als möglich hat der ewige Verstand
Die Unempfindlichkeit aus seiner Welt verbannt.
Doch kann die Geisterwelt den Stoff nicht ganz verdringen.
Warum? Sein Beystand nützt den ungedehnten Dingen.
Er fordert ihren Zweck, weil er der Geistigkeit
Was ihr zum Wirken fehlt durch die Bewegung leiht.
Das aber, was sich Gott zum Wohlthun auserlesen,
Ist, die beseelte Schaar der edlern geist'gen Wesen,
Die, nach ihm selbst geformt, zum Fühlen aufgelegt,
In ihrem Innersten den Trieb zur Freude hegt.
Es wallt sein Vaterherz zu den geliebten Kindern,
Und haßt der Schranken Neid, die seinen Einfluß hindern.
Sein Will ist unser Glück; doch gleiche Seligkeit
Verdient auf ewig uns der Wesen Unterscheid.

V. 269 — 287.

Warum denn ſchuf er uns, fragt Manes, nicht zu Engeln,
Feſt in des Guten Wahl, und frey von ſtrafbarn Mängeln?
O Thor! mit gleichem Recht klagſt du die Erde an,
Daß ſie der Nelken Pracht auch Diſtel, Löwenzahn,
Und andern Pöbel miſcht, nicht ſtets von Liljen ſtrahlet,
Und ſtatt gemeinem Gras, mit bunten Tulpen prahlet.
Vielleicht begehrſt du auch, daß ſtete Weſte weh'n,
Und willt die ſchwarze See von Nektar glühen ſeh'n;
Du heißeſt öden Sand mit Blumen ſich erheitern,
Und Schiffe ſollen dir an Diamanten ſcheitern.
O flieh aus einer Welt, der die Natur befiehlt,
Und zaubre dir ein Reich, worin die Wärme kühlt;
Den Bach der bey uns rauſcht, laß Operlieder ſingen,
Und aus des Frühlings Schooß Rubin und Perlen bringen.
Wie eng iſt eine Welt, die nur Halbgötter trägt,
Die ein einförmig Licht mit gleicher Wonne pflegt!
Wie klein wird da die Zahl der Mannigfaltigkeiten,
Die fern Ein Endzweck ruft, und die harmoniſch ſtreiten!
Und kann die Gottheit ſeh'n, daß ein unzählbar Heer

V. 288 — 309.

Das eines kleinern Glücks nach Graden fähig wär,
Umsonst zu seyn sich sehnt? Kann dieß die ew'ge Liebe?
O nein! Sie wallt zu uns mit allgemeinem Triebe,
Und stößet Wirklichkeit und zugezählte Lust,
Nach jedes Fähigkeit, in aller Wesen Brust.
Das Elend, welches jetzt die niedern Klassen leiden,
Verliert sich nach und nach in eine See von Freuden.
Des Uebels ganze Summ, wie groß sie Baylen dünkt,
Ist kaum ein Regentropf, der in das Weltmeer sinkt,
Verglichen mit dem Glück, das noch entfernte Zeiten,
Von Titan nicht erlebt, den Geistern zubereiten.
Der innre Unterschied der wesentlichen Kraft
Ist, was die Einzelnheit in den Substanzen schafft.
Verschiedne Fähigkeit zu fühlbaren Gedanken
Vertheilt der Wesen Heer in abgemeßne Schranken;
Und ein geheimes Band, das alle Geister reibt,
Knüpft Arten und Geschlecht nach ihrer Aehnlichkeit.
Dieß ist der Liebe Hauch, den Orfeus schon besungen,
Durch den Empedokles der Saamen Streit verdrungen. 9)
So ward die Geisterwelt, die durch Ideen lebt,
Und mit verschiednem Schwung zur Gottheit sich erhebt,
Die Weisheit schränkte sie in ungezählte Klassen,

V. 310 — 332.

Die nach beſtimmter Zeit ſie höher ſteigen laſſen.
Mit ungleich ſattem Trieb naht der Natur Gebot,
Die einen ihrem Quell, die andern noch dem Tod.
Bekränzt mit ſtillem Licht, ſtrahlt eine größre Sonne
Dort einen Cherub an, mit unvermiſchter Wonne.
Sein ſcharfes Auge ſieht durch unſre Nebel hin,
Kein trübes Vorurtheil ſchwärzt ſeinen hellen Sinn.
Ihm zeigt ſich die Natur in unverhüllter Schöne,
Sein geiſtig Ohr entzückt der Sfären Lobgetöne;
Manch neuer Sinn führt ihn ins innre Heiligthum
Der großen Schöpfung ein, wo des Erſchaffers Ruhm
In ew'gen Flammen brennt auf ewigen Altären.
Er theilt die Seligkeit mit tauſend Engel-Chören;
Der Wahrheit Urbild ſelbſt wird ſtets von ihm erblickt,
Und reine Liebe iſts, was ſeine Bruſt entzückt.
So nähert er ſich ſtets der Geiſter erſtem Quelle,
Und wird im Nähern ſtets von reinern Strahlen helle.
Viel niedrer drängt ſich dort auf zweifelhafter Bahn
Ein noch nicht reifer Geiſt zur Seelenruh hinan.
Was hilft ihm die Vernunft, die ihn beglücken könnte,
Wenn ſeine Wahl ſich nie von ihrem Ausſpruch trennte?
Sein Herz verlangt nach Luſt, die falſche Fantaſie
Verdoppelt ihren Reitz, und raubt zugleich ihm ſie.

V. 333 — 354.

Sie reitzet die Begier, und weiß ſie nicht zu ſtillen,
Und lockt mit eitelm Glanz den oft betrognen Willen.
Indem er hin und her ein Gut ſucht, das ihn flieht,
Ruft ihn mit ſüßem Ton der Wolluſt Zauberlied.
Im blumenreichen Thal, wo unter Myrtenſchatten
Der Venus Tauben ſich im ſtillen Laube gatten,
Wo alles ſcherzt und liebt, und ſtets im lauen Wind
Ein unſichtbarer Dunſt von ſüßen Seufzern ſchwindt,
Dort liegt die Zauberin auf kubleriſchen Roſen.
Cytherens kleiner Sohn, nie müd ihr liebzukoſen,
Schlingt ſich, dem Efeu gleich, um ihre beiße Bruſt;
Ihr funkelnd Auge reizt zu unterſagter Luſt.
Ihr ſchwarzes Haar, das leicht um ihren Nacken ſchwebet,
Dämpft ſüßen Balſam aus; den Weſt, der ſie umwebet,
Schöpft ſie voll Lüſternheit und kühlt den matten Gaum;
Der Liebesgötter Schaar verengt um ſie den Raum,
Und ſpielet ſorgenlos, doch ſchwirrt bey ihrem Scherzen
Manch unſichtbarer Pfeil in unverwahrte Herzen;
Der trunkne Bacchus liegt zu ihrem Fuß geſtreckt;
Von weicher Flöten Schall zur Ueppigkeit erweckt
Erhebt er ſich, den Chor der Faunen und Mänaden,
Der in die Schatten floh, zum wilden Tanz zu laden.

V. 355 — 375.

Dieß iſt der Wolluſt Hof, aus dieſem Zaubergrund
Ruft ſie dem Wandrer zu, ihr allzu ſüßer Mund
Bethört ſein willig Herz, er küſſet ſein Verderben,
Und ſaugt aus ihrem Blick ein angenehmes Sterben.
Doch wenn die Zauberin ihn kurze Zeit berückt,
Raubt ihm ein Augenblick, was ihn vorher entzückt;
(Wie ein treuloſer Traum, indem er uns vergnüget,
Nur durch ein hold Geſpenſt des Herzens Sehnſucht trüget,
Und von der Schattenluſt kaum einen ſchwachen Reſt,
Des Schattens Schatten, nur zu großerm Schmerz uns läßt;)
Wo lauter Anmuth war, ſieht er erſtarrte Klippen
Und todten Sand gehäuft; Armidens ſüße Lippen,
Ihr Auge, reich an Luſt, iſt mit dem leichten Schwarm
Der Liebesgötter weg; er ſieht vom dürren Arm
Des Ekels und der Reu mit Abſcheu ſich umfangen.
Bald bleicht die kalte Furcht die ſchnell verblühten Wangen,
Wenn des Gewiſſens Spruch ihm ſeine Strafe droht;
Bald ſtreicht die ſpäte Reu ihm ihr verhaßtes Roth
Aufs blaſſe Angeſicht; von der genoßnen Freude,
Bleibt nichts als die Begier, und nagt ſein Eingeweide.
Doch da er liegt und ſeufzt, und ſeine Noth bethränt,

V. 376 — 395.

Und ohne Hoffnung ſich nach einem Retter ſehnt,
Blickſt du, o Tugend, ihn, umglänzt von ſanftem Lichte,
Voll innern Mitleids an, mit tröſtendem Geſichte.
Die Kraft, die in ſein Herz mit deinen Blicken dringt,
Belebt mit neuem Muth den auferweckten Geiſt;
Du hebſt ihn liebreich auf, und führſt an deiner Seiten
Ihn deinen hohen Weg zu beſſern Ewigkeiten.

In noch geringerm Grad hält dort ein Raupenkleid
Ein ſchwächer Weſen ein, und reizt oft unſern Neid.
Mit weniger Vernunft mißkennt es unſre Plagen,
Und braucht in ſteter Luſt ſein kurzes Maß von Tagen.
Befreyt vom bleichen Neid, der unſre Ruh verzehrt,
Vom ekeln Ueberdruß, der unſre Wolluſt ſtört,
Schmeckt es die jetz'ge Luſt, und ſinnt ſich nicht im Wahlen,
Und kennt die Mittel nicht, ſich ſinnreich ſelbſt zu quälen.
Der Rose kühler Schooß, der Nelken Purpurgrund,
Reizt es, wie dich, Myrtill, Aminens kleiner Mund;
Sein Leben iſt Gefühl, es ſchwimmt in trunknen Freuden,
Und ſeine Wonne ſtört kein vorgeſehnes Leiden.
Zwar ſchließt ein enger Kreis die dunkeln Sinnen ein.

V. 396 — 418.

Allein es wird nicht ſtets in dieſer Kindheit ſeyn:
Die Zeit, und jener Weg, durch den die Weſen ſteigen,
Wird ihm ein neues Feld einſt zum Empfinden zeigen;
Voll Wunders ſieht es dann, den Geiſtern zugeſellt,
Sein neues Daſeyn an, und eine neue Welt.

So iſt, was fühlt und denkt, an Graden mancherley:
Doch keines ohne Luſt, von Mängeln keines frey.
Der reinſte Cherub fühlt den Damm der Endlichkeiten,
Den unſichtbarſten Wurm erwarten beſſre Zeiten.
Von Gottes Hand geformt, ſtellt der Subſtanzen Schaar
Der erſten Züge Riß von ſeinem Weſen dar.
Je näher ſie ſich hin zu ihrem Urbild kehren,
Je herrlicher kann ſie ſein reiner Glanz verklären.

Sie fühlen alle ſich, wenn von der äußern Welt
Ein geiſtig Bildniß ſich vor ihre Augen ſtellt,
Und dieſes Bild erweckt in den gerührten Herzen,
Das eine Lieb' und Luſt, ein anders Haß und Schmerzen.
Des Willens Richtungskraft kann nie gleichgültig ſeyn,
Ein Vorwurf flößt ſtets Haß oder Neigung ein.
So hat der höchſte Geiß, was ihn vollkommen ſchmücket,
Mit oft gebrochnem Licht den Weſen eingedrücket.
Vom Quell der Möglichkeit, vom göttlichen Verſtand
Zeit die Vorſtellungskraft mit weiſer Kunſt entwandt;

V. 419 — 438.

Und der Begierden Strom, die stets zum Abgrund
eilen,
Zeigt uns ein Schattenbild vom allerbesten Willen.
Kein Geist verschmäht sein Glück, und liebet was ihn
kränkt,
Weil seine Neigung sich von selbst zum Bösen lenkt;
Kein, Eitz und Leidenschaft betrügt die blöden Herzen,
Und lockt mit falschem Reiz zu angenehmen Schmerzen.
Die Tier' umfaßt nur was sie durch Gewohnheit rührt,
Was gut und nutzlich scheint, und süße Lust gebiert;
Sie ist der schönste Strahl vom schöpferischen Blicke,
Die Wurzel unsrer Lust, der Keim von höherm Glücke.
Zu dem was Gott selbst liebt, zu der Vollkommenheit,
Füllt dieser edle Trieb die Brust mit Zärtlichkeit;
Die schöne Ordnung [illegible]et durch weibliches Verbinden,
Eröffnet er das Herz, sie lebhaft zu empfinden.
Er weckt den Verstand, und setzt ihm Staehein an
Wenn ihn der Schlaf besiegt, der Vorurtheile Wahn,
Der Irrthum flieht vor ihm; er giebt sich nicht zu-
frieden,
Und hört nicht auf, den Geist durch Lieben zu ermuntern,
Bis er zur rechten Spur der holden Weisheit kehrt,
Die mit Zufriedenheit, der Geister Kost, sich nährt.

V. 430 — 478.

O Liebe, Hehre Lust zu Walten, die uns glücken.
Du herrschest unbegrenzt in allen Schöpfungs-Reichen.
Dich fühlt der schwache Wurm, dich fühlen Ströme,
Dich fühlt der Adepter selbst! Du führest uns
zu ihm.
Du bist die Gebärin der schönsten besten Freuden,
Und keine andre Lust bezahlt selbst deine Leiden.
O! trete mein Gelang doch, wie ein himmlisch Lied,
Rein, wie im Cherubin dein ew'ges Feuer glüht,
So sag wie deine Lust, so dank wie deine Triebe,
Dann wagt' ich dann dein Lob, dann fühlest du,
o Liebe,
Den heiligen Gesang erhabner Inhalt Lenz!
Herz, trunkne Sangerin, wirf, die ihr von Lust und
Reiz,
Dort wo beym Sonnen-Tanz die wilde Flöte schallet,
Auf seiner Frauen Schooß mit Sorgen Jungen lallet;
Entweihe den Nahmen nicht, der Engeln heilig ist,
Womit der Himmel selbst den Unterhaltnen grüßt;
Den Nahmen, dessen Macht die besten Welten
ehren,
Und dessen Wunder uns einst Ewigkeiten lehren!
Die schönsten Bundsiche, die unsre Seele kennt,
Die heilge Flamme, die durch Cosmos Kadri brennt,

V. 410 — 415.

Der hellen Eigenheit Gunst, die goldigen Lampetien,
Welche sie wechselnde verwandte Farben geben;
Du, Fruchtbarkeit, dicht Trieb bei Tieren, hast von dir
Sie deines Reiz empfangen, und Gedeihen und
Heer;
Die weite Erde Gift, womit wir im Verlangen
Der raschlicher Geschlecht und der Natur umfangen,
Sind nur ein Strahl von dir, den deiner Schönheit
Mutter
In unsrer Lichter Pracht, o Liebe, empfadet.
Weshalb verwandt mit deinem Namen
Liebe,
Ist die Begier nach Nahm, der edlen Sachen
Liebe;
Nach die ist unsern Geist vom Himmel angekommen,
Die Lenzes zu Tagesdam. Von ihrer Glut beklommen,
Hat ein Prometheus sich der Flamme angenommen,
Und den verlorenen Strahl mit einer Kraft umgangen.
Die hat das rohe Volk von Gebrüs abgebracht,
Und seinen Gaben Pracht von einem Gluten entfacht,
Denn sie erfand ein Trost der Gottheiten
Gaben,

V. 4–10.

Denn ich hatte auch an [illegible]
[illegible]
Da ich [illegible] Gott [illegible] etc.
Und [illegible] [illegible]
Da [illegible], Siehe, [illegible] [illegible]
[illegible]
Und [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
Denn [illegible] [illegible] [illegible]
Und [illegible], [illegible] [illegible]
Denn [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
Und [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
Denn [illegible] [illegible] [illegible]
Denn [illegible] [illegible] [illegible]
Das [illegible], [illegible] [illegible]
Und [illegible] [illegible] [illegible]
Da [illegible], [illegible], [illegible]
Denn [illegible] [illegible] [illegible]
Da war [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible]
Und [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

Ort. [illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 10 – 31.

Vielmehr es ist im Stein, und Nichts hat Leben
Lebt.

Und auch erfüllt der Stein, den eine Pflanze nährte,
Ist so wie sie, Natur, auf keinem Boden ernährt,
Die Nahrung teilt auch euch, (und s' ist so in der
Natur!)

In Pflanzen und Tieren Wesen die Nahrung aufgeht. –)
Und Manches wird auch euch Stein für in der Tiefe
Bergen,
Das hat am Thau der Stoffe nährende Nässe Saugen.
Die sehr Eigenschaft ist aus der Stoff entsteht,
Und so, in Adern auch die gemalt Steine steht,
Ist, daß in ursprünglicher, auch jeder Stein sie
Die gleiche Weise hat. Wie sich der Stein regt,
Weil auch das feinste Staub der Stoffe gleichen auch
Lose,
Obwohl kaum leisen Stoß sie hingeschleudert sie,
Weil leicht sie gleiche Arten verschiedene Zeichnungen
Der Körner Stoff bietet, die Steine stark Gewicht.
Dies soll die Natur auch von kleinen Pflanzen dir,
O Gedenk! Gemeinsam, daß sie bei Stamm gilt
Die Blätter wie Staub in neuem Licht so grünt,
Und frischen Blüten Duft schlagen vor sie so kommt,
Denn bei dem feinen Stoff, von andren Natur bestimmt,

V. 50 — 80.

Ein ungewöhnlich Licht in die Natur gebracht;
Durch sie beim Singen Hand der Wahrheit aufgeschlossen,
Zu neuen seltnern Bild er kühnrer abgewandt.
Wie schwülich ist uns hier ein kleiner Zweifam eben,
Wo nicht der Sänger Blick mit Dunkelheiten bebt,
Und nur den hellen Strahl, der in sich alles hebet,
Zum Zweifam Mannigfalten und weiten Bahn bedeut!
Der Stoff wollen Sinn nur hat; der gleichgültige
Verlust
Den ungewandelten Kummer stillt da mit Gewißheiten;
Verschleierung und Licht macht da Kind zu Zier,
Der Zahl und Bildung einmal, weil sie vorwärts ist.
Da will nur Kind schaut? Da gleichlautes Grundton
Den dem Menschen dem begreifen Freude bieten.
Gleiche, die weiter Stoff ist in der Mitten Gut
Zu Gemeinde sie, die dem Vergleich gewandt,
Die willig einen sich, und nur durch innre Regung
Dem Gelang seine Kräfte: Es muß auch die Bewegung
Den Klang seiner Kind, in den Menschen sein:
Und wenn willig sie aus, so groß sie sich ein.
Es gilt dem schwierigsten den Gelang Eigentlichen,
Die über die nicht sieht, die nur an Konnen haften.
Epistel, ist dein hellen Gehalt nur eines Bildnis dem,
Hält sie der Mensch nicht ein Gemüt Bild zum Lust

V. 44 — 53.

Endlich stieg die Fantasie den prüfigen Gedanken
Tief, unbegreiflich schwer, in einen Finsternis Abgrunde?
Einbildung will man's nun, ein Einbilden gilt da nie,
Und solches bildet da ein neuer Wunderstier,
Wo hat der traurige Gott, der Zeit's Wesen fallet,
Ob ihn gleich jeden Tag ein neues Bild durchstreift,
Halb eine Frucht gebeißt; so glüht sogar nicht
Venus mit einem Kuß ein reizendes Gesicht,
Je die Menschen sich, als sie sich voll Verlangen,
Den ersten Kuß sich, und heißen Hauche drangen,
Gekommen ganz berauscht, sich so verwundert sie,
Da sie in seiner Hand sich so verwandelt sahen.
Was sie, dem Weise nach, vom Körper unterscheidet,
Kommt auch die Bildung nicht, die nur ein Körper
bildet;
Was endlich einfach ist, ist ihm der Zeiten Spiele,
Dem Fiktion aufgelegt; ein Glück vom Geisterreich.
Von Gott nun hängt es ab, es Möglichkeit anzuhauchen,
Und wenn sich seine Hand die Elemente nicht
gebrauchen?
Kann, der die Liebe ist, ein schöner Wesen nicht,
Glück dem existirten Tod vor seinen Augen sehn?
O! wenn was einfach ist, nimmer Theil an seinen Gaben,
Und Nicht in seinem Schoß ein beschränkter Gemüthe.

V. 13 — 123.

Wie aber? Soll ein Geist jener Kräfte, die ſich dürſten,
In ſteten Zwiſten ſtehn, und hoppelt ſich beunruh'n?
Sollt' dieſer die Natur entſprungner Endklangen?
Kann Geiſt in einen Geiſt ungleiche Kräfte ſchlangen?
Kann, ohne die Vernunft; gelieh, von ihr belegt,
Daß deine Mutter ſich zum Element nicht ſetzt;
Und eher ſtreichſt du aus jedem Zeigeraume
Den göttlichen Merkur, und heult am leichten Saume
Die ſchöne Cypria, die Zwiſt der Zofen ſtickt,
Da ſie, durch ſeiner Hand beſeelt, die Nymfen grüßt,
Als hat ein Traft entſtellt' aus tauſend Myriaden
Von unvollkommnen geiſtbeſeelten Maſſen.
Sprich, da du ſie verſtehſt, damit dein Zweifel
ſchwindt,
Wie wußte die Natur dir, wenn ſie dir andre weiht?
Gedrückt es durch den Traft? Wie kann ſie ſie
beſtehen?
Wie kann ſie fremden Druck, unmittelbaren, ſehen?
O! flieh zur Schule hin, flieh zu verborgnen Kraft,
Daß dich die Sichtbarkeit durch dunkle Eigenheit!
Mit gleichen Kunſt lehrt Bau, den Knochen zu entringen,
Den unverſehrten Gott aus einer Maſſe ſchlingen.
Nach einer Eigenheit, die ihre Mutter ſonnirt.

V. 104 — 123.

Noch ein Beweis, wie oft der Witz den Geist berückt!
Das niedrigste Geschlecht der regen Geschöpfen
Sind die, aus denen sich die Körper Ihm bereiten.
In diese legt er ein Realität Bild,
Des unmessbaren Alls, in Dunkelheit gehüllt;
Sie fühlen nichts davon; noch trägt Andern Weise
Durchschlafen sie den Lauf der ewig regen Kreise.
So wie Cythereens Bild und Nebenbuhlerin,
Der Stolz der Künstler, doch Marmor, ohne Sinn,
Beym liebestrunknen Kuß des Jünglings [1]) nichts
empfindet,
Der sich verzweiflungsvoll um ihren Busen windet;
Vergebens schließt er sie in glühnden Armen ein,
Die Göttin fühlt es nicht und bleibt ein schöner Stein;
So wenig fühlt in sich die schlafende Monade
Das Bild der fremden Welt und ihres Wesens Grade;
Sie würde für sich selbst nicht minder glücklich seyn,
Gäbs Arioſens Mond, [2]) und Platons Staat sie ein.
Wozu dann hilft es ihr das Bild der Welt zu tragen?
„Sie mehrt die Pracht der Welt" — Wie wenig
hilft dirs sagen!
Wenn ihr und andern nicht ihr Daseyn wirklich nützt,
Was hilft es, daß sie todt bey regen Wesen sitzt?
Doch hier läße man getrost der Fantasie den Zügel,

V. 126 — 144.

Sie ſind, erzählt man uns, unkörperliche Spiegel,
In welche ſich die Welt mit ſeinen Zügen drückt,
Wohin ein jedes Ding ſein geiſtig Bildniß ſchickt,
Ob dunkle Nebel gleich es unſerm Blick verhüllen?
Wie ſinnreich! doch wozu die Welt mit Spiegeln füllen?
Wozu, fragt ihr? Vielleicht giebts in der Geiſterwelt
Narciſſe, denen auch des Spiegels Lob gefällt;
Zu geiſtig, wie Narciß, in Quellen ſich zu ſehen,
Findt man, von ſich entzückt, ſie vor Monaden ſtehen.
Wohin ſie ſchauen, ſtrahlt ihr werthes Bild zurück;
Ihr Selbſt erfüllt die Welt, und ſättigt ihren Blick.
O Wahrheit, welche hier dein Liebling ſelbſt verfehlet,
Sey du zur Richterin in dieſem Streit erwählet.
Lehr uns der Körper Grund, und trenn mit weiſer Hand
Das Geiſt'ge und den Stoff, die er zu eng verband.
Das was den todten Stoff vom Geiſt unendlich trennet,
Iſt, daß er keine Zahl in ſeinen Theilen kennet;
Daß auch ſein kleinſter Theil, ſo ſehr man ihn zerſchneidt,
Doch ſtets ein Körper bleibt, und ſtete Theilung leidt;

V. 143 — 163.

Dieß giebt ihm Fähigkeit, ſich ſelber zu bewegen, *)
Und andre Körper auch durch Druck und Stoß zu regen.
Dieß ſcheidet ihn vom Geiſt, der ohne Dehnung iſt,
Unfähig der Figur, worein der Stoff ſich ſchließt,
Und bloß dadurch geſchickt, Ideen zu empfinden,
Zu lieben und zu flieh'n, zu trennen, zu verbinden.
Zwar wirft der Gegner uns, die Theilung ohne Ziel
Als widerſinnig vor; doch wagt er nicht zu viel?
Die Meßkunſt widerſpricht. Theilt nicht gebrochne Zahlen
Bernoullis ſcharfer Geiſt zu unzählbaren Mahlen?
Zwar ſteift man ſich getroſt auf den beſtimmten Grund.
Doch, ſprich, wo findſt du ihn im uferloſen Schlund
Der ſteten Ewigkeit? Wirſt du ſie wohl ergründen,
Und zum Unendlichen uns einen Maßſtab finden?
Die endliche Figur, wirft man noch ferner ein,
Heißt offenbar den Stoff nicht ewig theilbar ſeyn.
Welch übereilter Schluß! Weil unvollkomme Klaſſen
Der Geiſterwelt, den Stoff in Form und Schranken faſſen,
So muß er meßbar ſeyn — wie? lehret deinen Geiſt
So manches Beyſpiel nicht, das die Natur ihm weißt,
Daß eben das, was wir mit Recht in Gränzen ziehen,

V. 166 — 182.

In einem andern Sinn, kann Gränz' und Maßstab fliehen?
Der hellste Seraf'n fühlt, daß er endlich iſt,
Ob ſeine Dauer gleich kein Lauf der Sterne mißt.
Die allgemeine Sucht iſt, trotzig zu verſchmähen,
Was unbegreiflich iſt! Was iſts, das wir verſtehen?
Iſt nicht das ganze All von dunkeln Wundern voll,
Die man empfinden nur, und nicht begreifen ſoll?
Wer mißt die Ewigkeit? Kann d'Alembert beſtimmen,
Wie viele Welten dort im tiefen Aether ſchwimmen?
Sprich, was iſt Zeit und Raum? Wo iſt der Born des Lichts?
Welch eine Marche trennt die Schöpfung und das Nichts?
O du, der Nichts begreift, und alles will erklären,
Wenn wird die Weisheit dich ſokratiſch zweifeln lehren?
Der Körper wirkt und leidt, ſein Stoff bleibt ſtets gedehnt,
So ſehr ihn Hallen 6) theilt, und wird nie ganz zertrennt,
So wie der Geiſt ſich nie in einen Körper wandelt,
Die Denkungskraft verliert, und gleich Maſchinen handelt.

V. 183 — 203.

Der Geist, der denken zwar, nicht sich bewegen kann,
Nimmt andren Eindruck auch unmittelbar nicht an;
Hingegen kann der Stoff aus innerem Vermögen,
Das ihm der Schöpfer gab, sich selbst und andre regen.
Doch ist sein Wesen gleich von aller Einheit frey,
So zeigt doch die Natur, daß sie nicht fähig sey,
Auch seinen kleinsten Theil unendlich fortzutheilen,
Und Sonnenstäubchen stets in kleinere zu feilen.
Nein! endlich bleibet sie bey solchen Splittern steh'n,
Die vor dem Diamant an fester Härte geh'n.
Schon Moschos, *) sagt man, hat die Tyrer sie gelehret;
Der Beyfall nährte sie, bis sie Leucipp entehret,
Der sie mit Epikur dem Zufall dienen macht,
Von dessen Joch sie erst Gassendi frey gemacht.
Wie dort ein irrend Schiff die schwarze See durchpflüget,
Auf deren breiter Brust ein Heer von Wolken lieget,
Der brausende Aeol bläht falsche Segel auf,
Kein leitendes Gestirn bestimmt den blinden Lauf;
Bestürzt sieht Palinur **) nach den gestirnten Höhen,
Und wünscht den hellen Bär, das treue Licht zu sehen,
Bis endlich lang genug durch Sturm und Nacht geschreckt,

V. 204 — 224.

Sein unverwandter Blick den fernern Strahl entdeckt,
Er blizt die Wolken durch, die sich gemach erhellen,
Und weiset ihm den Weg durch zweifelhafte Wellen:
So sucht der Weise auch der Wahrheit dunkle Spur,
Und irret, führerlos, auf unbekannter Flur;
Wie froh, wenn durch die Nacht von wolkichten Begriffen,
Ein treuer Strahl ihn lehrt dem Hafen zuzuschiffen!
O Wahrheit, leuchte du durch unsre Dunkelheit,
Und zeige wie man hier die falschen Pfade meidt.
Welch eine Menge hat des rechten Wegs verfehlet,
Die Okkams 9) finstre Schaar zu Führern sich erwählet?
Vergessend, daß ein Geist vom Stoff nicht leiden kann,
Nimmt man vom Stagirit mißkannte Sätze an;
Läßt sich den Nervensaft bis in die Seel ergießen,
Und umgekehrt die Seel in ihren Körper fließen.
Die Bilder drücken sich in unsre Sinnen ein,
Hier formt ein flüchtig Naß der Dinge Widerschein,
Der unbegreiflich schnell in unsre Seele strahlet,
Und ein empfindbar Bild ins Ungedehnte mahlet.
So hat der Stagirit, der Schule Gott, gedacht;
Doch, hat er nicht den Geist aus zartem Stoff gemacht?

V. 225 — 247.

Sein fünftes Element, 10) woraus er Seelen bauet,
Iſt ein aſtraliſch Licht (das zwar kein Auge ſchauet)
Da ihm hingegen das nur Stoff und Körper heißt,
Was durch die Sinne ſich der innern Seele weiſt.
Der aber, der den Geiſt vom Stoffe weiß zu trennen,
Wie wird er ungeſtraft dem Griechen folgen können?
Sag an, der du dem Leib die Seele miſchen willt,
Wie drücket ſich in ſie ein körperliches Bild?
Wie kann was Theile hat, das Ungedehnte rühren?
Wie kann der Nervenſaft ſein Weſen ſelbſt verlieren?
Entkörpert ſich des Hirns äther'ſche Fluth vielleicht,
Und wird ſchnell zur Idee, wenn ſie die Seel erreicht?
Und wenn der Nervenſaft auch durch geheime Gänge,
Die kein Verſtand entdeckt, bis in die Seele dränge;
Wie kann ſein Eindruck doch ſo oft verändert ſeyn,
Als Bilder andrer Art ſich in die Sinne ſtreu'n?
Dich trägt ein hoher Wald von Jovial'ſchen Eichen,
Mit luft'gem Laub umkränzt und duftenden Geſträuchen,
Der Sonne wallend Gold wirft dort ein zitternd Licht,
Auf grüne Wipfel hin, und blendet dein Geſicht;
Ein perlenfarbner Bach durchmurmelt hier die Auen,
Erfreut, die junge Zucht der Flora zu bethauen;
Der Roſen holdes Roth, zwar reißend, doch ſo ſchön

V. 248 — 269.

Als Chloens Lippen nicht, wenn Zefyrn sie umweh'n,
Lacht deine Augen an, und hauchet süße Düfte
Den feinsten Nerven zu, durch die erwärmten Lüfte;
Dieß sieht, dieß fühlest du, der ganze Hain regt sich,
Und jedes Blatt wird Ton, und singet froh um dich;
Sprich, wie fällt dieses Bild, das du im Augenblicke
Von allen Sinnen nimmst, in deinen Geist zurücke,
Der gänzlich einfach ist? Muß nicht zu gleicher Zeit,
(Gesetzt, dein Satz sey wahr, den die Vernunft verbeut,)
Ein ungezähltes Heer von körperlichen Bildern
Durch tausendfachen Druck des Safts in ihm sich schildern?
Wer dieß mit der Natur der Seele reimen kann,
Der mahlt mit gleichem Witz den Wellen Eber an,
Läßt Hirsche sich mit Luft in dünnen Wolken weiden,
Und heißt den trunknen Fisch das Wasser ewig meiden.
Jedoch, was halten uns erträumte Lehren auf?
Dich, Leibnitz, hat zuerst ein adlerschneller Lauf
Zur neidischen Natur in ihren Sitz getragen,
Die Decke war umsonst, die sie um sich geschlagen,
Du zogst die Decke weg, und hast sie selbst gesehn.
Erröthend, so entkleidt vor deinem Blick zu stehn,
Versuchte sie es zwar, mit zauberischen Künsten,

V. 270 — 292.

(Beynahe glückt' es ihr) dein Auge zu umdünsten.
Doch bleibt die Harmonie die du ihr abgesch'n,
Von ihren Flecken frey, soll sie mein Lied erhöh'n.
Die Seele fühlt durch sich, ihr Wesen ist im Denken,
Ihr Körper kann kein Bild entfließend in sie senken.
In jedem Geiste liegt ein idealisch Bild
Von allem, was das Reich der Wirklichkeiten füllt;
So gar die niedrige stets schlummernde Monade
Trägt dieses Bild in sich, in ihrem eignen Grade;
Mit Wolken zwar bedeckt, und angeborner Nacht;
Bis ihre Kraft sich stärkt und zum Gefühl erwacht:
Indeß den Cherubin, so herrlich als er glänzet,
Nach Ewigkeiten selbst noch Dunkelheit umgränzet.
Am äußersten Gestad der weiten Geisterwelt,
Wird der Monaden Schaar von Leibniz hingestellt.
Auch sie erfüllt ein Riß der Sammlung aller Wesen!
Wozu? Zur sie umsonst, sie können ihn nicht lesen.
Kein Strahl erleuchtet sie, und mischt den Schatten Licht,
Selbst kein bebender Blitz, der aus den Wolken bricht;
Von fremder Hülf' entblößt, zu schwach sich zu erheben,
Verschlummern sie wie todt ihr ungezähltes Leben.

V. 291 — 309.

Die andre Klaſſ' empfindt; zwar iſts bey ihr noch Nacht,
Doch leuchtet ihr ein Mond, der Seele ſchlafe Macht
Dehnt ſchon ſie jugendlich, erweitert ihre Schranken,
Ob ſie gleich, ungeſchickt zu geiſtigern Gedanken,
Nur durch die Sinne ſich mit ſchlechtem Stoffe ſpeißt.
Die dritte kennt den Tag, dem ſie entgegen reißt,
Doch in verſchiednem Grad. Uns, an den äußern Gränzen,
Scheint nur ein dämmernd Licht von ferne anzuglänzen.
Wir hoffen erſt den Tag, der höhern Weſen ſtrahlt,
Und ihren Weltbegriff mit vollem Glanze mahlt.
So wird in jedem Geiſt, vermengt mit Licht und Schatten,
Die ſich verſchiedentlich in tauſend Arten gatten,
Dieß Ganze nachgeahmt. Stets bringt ein neuer Glanz
Die Nebel durch, und mehrt die Kräfte der Subſtanz.
Was je die Seele fühlt, liegt ſchon in ihr verſtecket,
Und wird nur durch die Zeit entwickelt und erwecket.
Der Leib in ſeiner Art iſt wie der Geiſt gebildt,
Weil was er thut und leidt aus ſeinem Weſen quillt,
Und mit der Seele ſtimmt. Von ſeiner fibern Regung,

V. 310 – 328.

Von innrer Räder Lauf, erhält er die Bewegung,
‚Der Geist befiehlt ihm nicht, doch durch des Schöpfers
Wort
‚Geht jeder Wirkung stets in Parallelen fort,‘
Wie wenn in wohlklingen entgegen stehenden Klüften
Des Jägers strafend Lied mit unterbrochnen Lüften
Die Runde wieder gibt, wie jenes schallet, ruft
Der Widerhall, und schlägt mit gleichem Ton die
Luft:
So steht die Aenderung des Leibs mit der Empfindung
Stets in harmonischer geselliger Verbindung;
Wie viele will und fühlt, so wirkt der Leib und leidet,
Ein jedes thut sein Amt, ob keines gleich gebeut.
So bald nur Brutus Geist den Augenblick beschliessen,
Den patriotischen Dolch in Cäsars Brust zu stossen,
So bald streckt sie die Hand, vom Geiste nicht regiert,
Durch innerlichen Trieb, und führt den Dolch und
führt
Den mörderischen Stoss, den Cäsars Seele fühlet;
Ob der geweihte Stahl gleich nur den Leib durch-
wühlet.
Dieß ist ein schwacher Riß von jenem Wunder-
werk
Der spielenden Vernunft, dem ersten Argument

V. 370 – 391.

Der Gröbler seines Zeit — „O Geist von seinem Gaben,
Werth einer beſſern Zeit, dein Volk gegönnt zu haben,
O du, in welchem sich uns Platons Geist verjüngt,
Der Zeiten wirft, die uns sein Wunsch zurücke bringt;
Da einem Kleinod die edle Armuth ehrte,
Den Hof ein Dian sich und Platons Hof verwechte,
Da Tugend Ordnung war, und der ein Weiser hieß,
Der, wie man leben soll in seinem leben wies;
Dort, Leibniz, hätte sich für deiner Tugend Kräfte,
Ein Schauplatz aufgethan, voll würdiger Geschäfte;
Dort hätte dieser Geist, der jetzt, vom Joch gedrückt,
Mit Sophismen spielt, ein freies Volk beglückt;
Und hätte zum Haupte sich von Heeren zu erküren,
Wir Phocion gewußt Platonchen Stoff zu geben.“ *)
Der Scotus **) unsrer Zeit, der in so manchen
Schlacht,
Die Scham, die alles heilt, bestürzt zur Flucht
gebracht;
Vor dem der trotzige Dogmatiker erzittert,
Hat, stolz auf seinen Witz, Leibnizens Bau erschüttert,
Und unter manchem Pfeil, der kampf zu Boden fällt,
Auch manchen abgedrückt, der seinen Zweck erhält.
O! Alio, sage mir, wo ist er hingekrochen;

V. 111 — 9[illegible].

[illegible]

[illegible]

[illegible]

G. 312 – 316

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

N. 470 — 510.

Gut, weil du hoffen darfst! Der junge Thier-
ab ist
Ein glorreich Thier, hat ins Gedächtnis sich;
Wo Sag ist ab zu sein, da Sitt ist auf zu kommen,
Und einen edlen Sinn entdecken Eine Thorin;
Was kann sie kennen? Und da ist Alles Lust
Von sein, wo es rennt, gut; wo es Sagen hilft an
Sein edlen Sinnen entgeht sie in Schanden,
Die große Sinnt hat sie einen Sinnen Schanden.
Es wenig Sinnen Sitt sie Sinn erfinden,
Es ist so Sie gleich sinnt, und ganz Sitt sind;
Die Sinnen, so es sah an einen Sitt kommt,
Sind gute so sie Sinn, so sind an Sinnen sinnt:
Es wenig sind sie Sitt, so sind es Sinnen sind,
Der Sinn sie edlen Sitt, sie sie Sitten entsinnt
Und gibt sie Sinnen gleich sie edlen Sinn,
Sind sie so sinnen es zu, sie Sitt zu sinnen!
Es sind sie Jagden sie, sie Sinnen sind sind,
Sind also sind sie Sing sie an sie Sinnen sind.
Es sinnt sie Sinnen, und sie Sitten sind;
O Sinn, sie sie so sinnen zu sinnen,
Sie Sinnen sind sind sind sie Sitten
In sinn sie sinnt. Es sinnen sind,
Sie sinnen Sinn sinnt, sie sie sind sinnen.

V. Sie = Er.

Gewandt umschlingt die Arme meine Hüfte,
Der weiche Busen Glut, die mich Flamme nährt,
Mich unbegreiflich trunken in Lust gelüstet,
Der Lippen Lust nehmen der Tränen Lust Thau,
Und ich bin meine Welt in Augenblicke eben,
Die ewige Zeit gestillet. Eine Welt in ihnen ruht,
In deiner Brust, wenn ihn der heiße Mond gebiert:
Und rund sich eine Welt sich bildet in der Ewigkeit,
Dem Sternen gleich es ist, und schwebt die Mitte,
Die sie ihn umwebt, aus. Es hält die Augenlust
In Armen sich die Arme, wo Eins sich Eins will nennen.

Es hält umfaßt die Brust, und beide sind umfangen,
Selig es in einem sich die Wonne nicht gelüstet.
Du trinkst, wo hält dein Auge? O Freund, keinen Blick,
Trinken wir nicht, mit dem in Liebe nicht!
Wenn Eins schaut ohne sehn die Trennung der Sinne,
Und wo sie nur ein Eines sich verflechten gehen;
Wenn es meinen hat die Lippen, meine nun
Mit Kuß an Augen und Wangen labend haben.
Wenn ich dich anschaue, und taucht die Stirne
Und meine weiche Brust, in meinen Himmeln Frieden,

V. 113 – 140.

Sollt' Lucrezia Borgia noch am Leben sein?
Durch deren Mittel man vielleicht Italien umstürzt?
Wer hält, wie es geschieht? Wer kann als weiser
Richter,
Die Art der Möglichkeit am fernen Ziele
wittern?
Sein Wissenstrieb gebeut, daß er ermöglicht sei,
Daß Cesare, er gleich gut, wie Christ sei tödlich
treu,
Daß ohne Herz sich nicht handle, nicht empfinden,
Weil gleich die Hände sind Blut? nicht zu ergründen.

Da tritt kam der Gott, der unten Schlaf
webt,
In dichtem Gewölk tritt der rothe Mond gelegt.
Daß heute gute Luft, der gute Geist treibe,
Und was der Mutter Mond, wie ist es geworden?
Es ist das große Werk der Weisheit und der Macht,
Der mit unendlicher Hand die Welt hervor gebracht;
Seine Werk entsteht so weiter, auch selbst aller zum
Frommen,
Der auf dem rothen Licht zur Heiligkeit gekommen,
Die treue Wundermutter, der Hand sich selber reicht,
Und auch der dritten Hand harmonisch sich beweist.

V. 140 — 171.

Er hatte die Bilder satt, die sie von andern nahmen,
Und mahlt sogleich den Zauber der Gestalt und
gefangen.
Damit sein Zeitvertreib so kommt, er hatte sie gern,
Er mahlt sie auch, sogleich und auch so viel sie
stellt',
Er thuts mit innrem Trieb, der Geist kann nicht
schlafen,
Den schönen Wunderbau hebt an der Seele Kräften,
Und sie hat ihn so entzückt. Die Farben und pinsel
Empfindung leiht' in die so sanfte Gestalt
Der Liebe, die so weit, der Leib nahm ihre Regung,
Und sie [illegible]
Er malt sie Mund zu Mund, so sich die Seelen
mahlt,
Und sieht sie stelle Glut durch [illegible]
Die, die allmächt'ge Liebe, die gutes Zeichen machen,
Die dann, [illegible]

Er kommt der feine Leib mit der Empfindung
an,
Die feine Seele rührt, auch, was sie sahlt, [illegible]
Und sehen, was sie sieht, und auch in ihrer
Lage

V. 158 — 176.

(Dies ist der Schlüssel-Schluß!) nach gleichen Regeln übrigen.
Denn Gott, vor dem entweicht die dunkle Zukunft liegt,
Hat für die Ewigkeit den Geist dem gegeben.
Nie ward der Mond so alt, wie stark der Trieb der Fülle,
Nie schuf die Nachtigall den süßen gewalkten Nahmen,
Der Stoff, aus welchem sie der Sänger werden sieht,
Ist in den Theilen gleich, und selber keinem Tod.
Weder entsteht der Tod, als wenn sich Theile scheiden,
Wie die Natur einst mehr kann von einander leiden?
Tod hat ist also gleich, und ungetheilbar heißt
Kein Leib, es habe er auch den Elementen theilen lieh,
Kein ew'ges Pflanzen, das Jahrhunderte und scheint,
Kein Seelid, den Pers trotz, wird wenig gepriesen.
Denn Platon und Platin sind längst vor unsrer Zeit,
Dem Geist aus dem Gehirn ein unsichtbares Kleid,
Der immer, wo er ist, selbstständig um sie dichtet,
Und hat er nie, wenn Tod des grauen Körpers, nichts.

V. 113 — 142.

Nun folgt ſie der Gewalt des Triebs, der ſelbſt nicht denkt,
Und doch Gefühl und Luſt den geiſtigen Weſen ſchenkt.
Er kann der holde Traum, in deſſen gluthen Gründen
Ein Volk oft beiſammt, zwar bilden nicht empfinden;
(Sonſt, Phöbe, liebt' er dich) und doch ſah' ohne ihn,
Den ſchmeichleriſchen Traum, ſich keine Sterbliche,
Der Trieb dient bloß dem Geiſt, er bildet den Ideen
Den erſten Umriß vor, und läßt die Seele ſehen,
Was außer ihr gefällt; er leiht ihr ſchnelle Kraft,
Und bringt bewegend ſie in andre Thätigkeit.
Er weiß Ideen ſelbſt und körperloſen Dingen,
Figur und Farben und Bekleidung beyzubringen.
Durch ihn entdeckt ſich oft der Seelen Heimlichkeit,
Gefundnes ſtrebt Furcht, die ſich der Wirkung ſcheut,
Flieht er Aureen gleich, und malt ſie auf die Wangen;
O Schüler, wie wirſt du der Scenen Gunſt erlangen,
Eh lang du ſchüchtern ſchweigſt, und ſiehſt ſie ſchmachtend an,
Lockt dich ihr Auge nicht, das ſie kaum zwingen kann?

V. 593 — 610.

Und kann ſie es, ſo zeigt ein zitternd Roth dein Glücke,
Und lockt und widerſpricht dem ſtreng gezwungnen Blicke.

Doch, da nicht um ſein ſelbſt der Stoff die Welt vermehrt,
Da er nur wirklich iſt, weil ihn kein Geiſt entbehrt,
So muß die Weisheit nur ſo viel aus ihm bereiten,
Als unentbehrlich iſt, die ſtillen Geiſtigkeiten
In Wirkſamkeit zu ſeh'n. Was dieſes All umklingt,
Iſt bloß die ew'ge Schaar, die ſich empfindt und denkt,
Von der ſich jedes Glied in einem Leibe zeiget,
Durch den es nach und nach auf höh're Stufen ſteiget.
Die Sonnen, die ſich dort in leichten Wirbeln dreh'n,
Planeten, Luft und Meer, und alles, was wir ſeh'n,
Iſt nicht ein bloßer Stoff, der unbeſeelt veraltet;
Beſeelte Weſen ſinds, die uns ihr Leib geſtaltet.
Gott, der, was er erſchuf, in weiſe Ordnung zwang,
Vertheilt der Weſen Heer in tauſendfachen Rang,
In Klaſſen ohne Zahl, die ſich zuſammen drängen,
Und den gemeinen Raum zu gleicher Zeit verengen.

V. 611 — 614.

So wird die Form der Welt, die ſich in jedem Geiſt,
In jeglichem Geſchlecht, in anderm Lichte weiſt,
Und, wie die Geiſterwelt ſich immer höher ſchwinget,
Zugleich verſchönert wird, und ewig ſich verjunget.

Inhalt des vierten Buchs.

Die Form des Weltſyſtems. Klaſſifikazion der empfindenden Subſtanzen, aus denen die Welt zuſammen geſezt iſt, und welche nach der Hypotheſe, welche der Poet im vorigen Buche zu Grunde gelegt hat, alle mit einem unzerſtörbaren ſubtilen Leibe angethan ſind. Die unterſte Klaſſe beſteht aus denjenigen, bey denen die Empfindung am ſchwächſten iſt; aus ihnen ſind die Körper des Mineralreiches zuſammen geſezt. Die zweyte Klaſſe ſind die Seelen der Pflanzen. Analogie der Pflanzen mit den Thieren. Das Thierreich in ſeinen verſchiedenen Klaſſen. Widerlegung derjenigen, welche die Thiere für bloße Maſchinen halten. Von

der Vernunft der Thiere. Bestrafung des Plinius, welcher behauptet, daß die Natur sich gegen die Thiere gütiger bewiesen, als gegen die Menschen. Allgemeine Beschreibung der Erde, — der Zonen — ihrer Einflüsse auf Menschen und Thiere, — der Himmel. Die Bewohner andrer Welten. Die Gestirne, nach der Meinung der Alten, beseelt. Dieses Buch endet sich mit der Hypothese, daß der Unterschied der Geschlechter auch bey den Seelen und Geistern Statt habe, und auf eine innerliche Verschiedenheit der Natur sich gründe.

Viertes Buch.

V. 1 — 16.

Ich ſang, wie Gottes Huld ſich unzählbare Weſen,
In Reihen ohne Maß, zum Gegenſtand erleſen;
Und wie die Weisheit ſie in einen Leib gehüllt,
Nach deſſen Vorwurf ſich die Kraft zu denken bildt.
Die ganze Welt iſt bloß ein All von Geiſtigkeiten,
In die vom Quell des Seyns ſich ſtete Ströme leiten;
Der formenreiche Stoff, unfähig zum Gefühl,
Hat ihren Dienſt allein zu ſeines Daſeyns Ziel. 1)
Wie trügend iſt der Schluß, dem Weiſe kaum entgehen:
Weil wir von dem, was iſt, nur bloß die Schalen ſehen,
So iſt die Körperwelt nur eine todte Laſt,
In Schranken mancher Art willkührlich eingefaßt?
Nein! was der Sinn uns zeigt, was in die Augen wallet,
Was das Gefühl erregt, was in die Ohren ſchallet,
Sind Bildungen des Stoffs, die Geiſter in ſich ſchließt,
Und von dem Kern nur bloß die äußre Hülſe iſt.

V. 17 — 35.

Nun führe, Göttin, mich durch aller Wesen Reihen,
Von denen, die das Licht aus innrer Schwäche scheuen,
Bis zu dem reinsten Geist, der in dem Lichtmeer lebt,
Das ewig ufenlos der Gottheit Thron umwebt;
Und zeige, wie der Raum, der alle Klassen füget,
Die Form, die Schönheit schafft, die unsre Sinnen trüget.
Der ganze Kreis, der sich, voll von äther'scher Fluth,
Um unsre Sonne dreht, (die in dem Brennpunkt ruht,
Und ihr heilsames Licht zu sechszehn Erden sendet,
Die ein geheimer Zug in eignen Bahnen wendet)
Scheint vom Unendlichen der schlechteste Theil zu sein,
Und schließt die niedrigsten der Geistigkeiten ein.
Hier ist der dunkle Ball, an dem die Menschen hängen
Und um ein schimmernd Nichts, das keinem bleibt, sich drängen.
Nimmt in der Welten Zahl er gleich den untern Platz,
So ist sein Kreis doch voll von unerkanntem Schatz.
Er soll zu höherm Glück die Seele vorbereiten,
Drum ward er ausgeschmückt mit so viel Trefflichkeiten,
Die, ist ihr Reiz gleich groß, doch die Gewohnheit bald

V. 36 — 56.

Mit ekler Galle färbt. Der kurze Aufenthalt
(Kaum einer Herberg gleich) auf der zu kleinen Erden,
Soll uns durch sie versüßt, nicht paradiesisch werden.
Die Wollust, die uns hier ein irdisch Gut gewährt,
Soll nur ein Vorschmack seyn, der die Begierden mehrt,
Mit angefachtem Fleiß nach jenem wahren Leben,
Aus dieser Dämmerung, erwachend, hinzustreben.
Doch, thränenwerthes Volk, dein Endzweck und dein Stand,
Selbst deine Hoffnungen, die sind dir unbekannt!
Vergessend, welch ein Glück die Arme nach dir strecket,
Hängst du dich an ein Gut, das dir nur Durst erwecket.
Zwar du gewahrst es selbst; mit unvergnügtem Sinn
Verläß'st du es, und schwärmst zu tausend andern hin,
Die dein nie satter Geist bald wird zu flüchtig finden,
Die ewige Begier vom Wünschen los zu winden.
Ein schönes Hinderniß reizt dich betrüglich an,
Vor Lust vergissest du dein Ziel, und deine Bahn.
So riefen dem Ulyß die lockenden Sirenen,
Vom zauberischen Strand mit tödtlich süßen Tönen;
So nahm das kleine Heer, das diesen noch entging,
Der süße Lotus ein, der Aug' und Zunge fing:

V. 57 — 72.

Das rauhe Ithaka ward jetzt mit Luſt vergeſſen;
Jedoch der Held zieht fort, und läßt ſie Lotus eſſen.
O Menſch, wann lernſt du einſt, wozu du ewig biſt,
Und daß dein Herz zu groß für dieſen Erdball iſt!
Benachbart mit dem Nichts, füllt dort ein traurig Heer
Den unbeſtrahlten Raum. Von innerm Lichte leer,
Empfindt es kaum ſich ſelbſt; den Schlaf, der es beſtricket,
Stört kaum ein ſchwaches Bild, das in den Leib ſich drücket.
Auch ſie bedeckt ein Kleid, von dichtem Stoff gewebt,
Durch den der Gegenſtand vor ihrem Sinne ſchwebt;
Doch weil kein gröſſers Haus ihn mit der Welt verbindet,
Was Wunder, daß er kaum ſein dunkles Seyn empfindet?
Er fühlt zwar, doch nur ſchwach; auch ſcheint ſeine Macht
Zum Schmerze noch zu träg, und noch nicht reif zur Luſt;
Unthätig bleibt er ſtets im Gleichgewichte liegen,
Von bittrer Unluſt frey, unfähig zum Vergnügen.

V. 73 — 90.

Aus dieſen Weſen ſind die Körper aufgebaut,
Die man ſonſt insgemein im Minern-Reich begreift.
Du, Leeuwenhök, *) zeigſt uns mit ſcharfbewehrten Augen,
Was Menſchenblicke ſonſt nicht zu beſtrahlen taugen;
Zeigſt dem erſtaunten Blick den ganzen Stoff belebt,
Und wie das Sandkorn ſelbſt von regen Thierchen webt;
Vor deines Scharfſinns Strahl iſt unſre Nacht verſchwunden,
Der Erde kleinſten Punkt haſt du bewohnt gefunden.
So gründet unſern Satz, den die Vernunft gebeut,
Auch der Erfahrung Spruch, und hilft der Sinnlichkeit.
Doch kein vergrößernd Glas führt die geſchärften Blicke
Aufs unterſte Geſchlecht der Kreatur zurücke;
Denn dieſe deckt ein Leib vom feinſten Stoff erbaut,
Den ſelbſt kein Leeuwenhök, kein Needham jemahls ſchaut.
Er läßt ſich nicht aufs neu in kleinre Weſen ſchneiden,
Die ſich in andern Stoff, nach gleicher Regel, kleiden.
Hingegen des Gewürm, wovon im Tropfen Naß
Ein Hoof, ein Swammerdam, viel Millionen maß,

V. 91 — 110.

Läßt ein ſichtbaren Leib in ſchärfſte Augen dringen,
Ein Leib, der fähig iſt, ſich jemand zu verjungen.
Dieß zeigt, daß unter ihm noch tiefre Klaſſen geh'n.
Doch endlich bleibt der Geiſt bey einer Gattung ſteh'n,
Die allen andern weicht, ob ihn der Trotz gleich bleibet,
Daß einſt die ſpäte Zeit ſie weckt und höher treibet.
Ein jedes Glied der Zahl, der unmeßbaren Zahl,
Vom niedrigſten Geſchlecht, trägt ein natürlich Mahl,
Das von den andern es im Weſen unterſcheidet.
Die Kraft, die es bewegt, der Leib, der es bekleidet,
Hat was ihm eigen iſt; auch was es jetzt empfindet,
Ob ſeine Bilder gleich nur matt und ſpärlich ſind,
Iſt nicht vollkommen gleich mit dem, was andre regt,
Die ſonſt die Aehnlichkeit am nächſten zu ihm legt.
O Mannigfaltigkeit, die hier mein Auge faßt!
O Weisheit, Geiſt der Welt, wie groß wird mir dein Bild?
Der Sinnl ſteht erſtaunt, und wünſcht dich zu ermeſſen,
Doch er ermißt dich nicht, bleibt er gleich Greis auf Greiſen.
Noch mehr, ein ewig Band hält jede Gattigkeit
Des niedrigſten Geſchlechtes und Ganze angereiht;

V. 111 — 135.

Will alle Wesen ſich zu gleichen Zwecken ſchwingen,
Und zu des Ganzen Ziel verſchiednen Beytrag bringen.
Der Schöpfer, (ehret ihn, ſo oft ſein Nahm' erſchallt,
Ihr Donnen, lichter Staub, der ſeinen Fuß umwallt!)
Hat durch der Liebe Zug den innern Streit geſchlichtet,
Und das Mannigfaltige harmonisch eingerichtet.
Auch da, wo unſre Sinn nur blaſſe Gleichheit ſehn,
Strahlt Ordnung, Schönheit, Luſt, in ein verklärt Gemüth.
Kein finſtres Chaos mischt die kämpfenden Subſtanzen,
Hier herrſcht der Weisheit Arm, und ſchaffet Ruh im Ganzen.
Um einen Grad erhöht, bereitt das Pflanzenreich,
Ein beſſeres Geſchlecht, doch Thieren noch nicht gleich.
Auch hier, du holde Zucht der immer fruchtbarn Flören,
Wird in dem ſchönen Leib ein Wesen angebohren,
Das ſich und ihn genießt. Kein Grad, kein unnützh Raum,
Wird aus verordnet Brust eigenſinnig angebaut,
Das nicht im weiten Bau von wohlgefügten Röhren,
Dem gleichgeſtimmten Geiſt Empfindung kann gewähren.
Du lachſt, beklagtes Heer organiſcher Cadaver, ?
Daß auch den Pflanzen Leben Empfindſamkeit beſchieden?

V. 132 – 135.

Die Natur thut es nicht, der Weisheit edelm Rath
Hat längst ihr Thun verlacht, und die Erfahrung auch.
Zeigt ihrer Glieder Bau, ihr Werk, den Sitz der Sinne
Ja schwach es durchgeht's, nur viel Erfahrung erwirbt,
In ihrem Wesen selbst, in Bildung und Gestalt,
Nicht eine Aehnlichkeit, die in die Augen fällt,
Mit andrer Thiere Art? Ein wunderlicher Gedanke
Von Nerven, nimmt die Kraft der eingeborne
Trieb,
Und Saft und Blut, das von der Seele schlägt
Sich durch der Adern Netz in alle Glieder dringt,
Die eingeschaffne Luft durchweht in tausend Adern
Den ausgedehnten Leib, und lässt das Leben walten,
Ist nicht der Thiere Leib mit gleicher Kunst gebaut?
Der Stamme selbst, durch den sie jeden erzeugt,
Nimmt eigne Glieder an, die im Gedächtniss sie
trennen,
Und ohne Suche nicht die selbst erwarte Nahrung.
Durch sie, o Paula, durch sie wird die Mutter;
Auch Pflanzen bilden sich, ihre Triebe gehegen sie auf.
Da bald ihr warmer Hauch, bald, auf neuen
Gebrauch,
Der Pflänzlinge Gelinge, die mancherlei Mode bringt,

V. 174 — 179.

Den wahren Muth verzagt, und Scheuen und Weichen
Nicht,
Erfreut und hat Dein Edmut es ungetrübt Dir,
Der Frauen Schutz Dir, und Liebe heiss Erwirbt,
Der ganze Ehre Kunde Dir eingeschrieben steht.
Du Frauen Schutz Dir Mark, der Sieger Lieb' gibt Dem
Dank, es Kaiserhof ja, die keinem Ehr hat Ehren;
Es ganz, so weit weit weit, im Sieger Ehren
Ehren,
Und Deine Thaten Ehren Dir unsterblichen Ehren.
Drum, Helm, weichet nie, auch in schwer harte Nöth,
Und keinen Feinen Feind, der ganze Christheit Ehr.

Wenn mit [illegible] von in Ehren heissen Kriege
Ja in der Schlachten mit seinen Ehren Helm,
Und von Kriegen Helm, Harnisch angethan,
Ein ernstlich Ehre Hand tapfren Ehren Helm,
Ehre Helmet mit, ist auch gleich Ehrens, ja Helmes?
Kann wohl kein Heldenmuth ein mächtig Helden helfen?
Drum wohl, wer Ehre wohl, hat in ein Ehrenhaft
Helm,
Der zum Ehrenhelden taugt, und Ehrenhaft Ehrlich
Helm.
Ehrt wenn Ehr die Ehren und Ehren Ehrenhaft verehrt?
Wenn wer ein grosser Ehren ein Ehrenhaft verehrt?

V. 149 – 205.

Ihm gewährt, daß er in seine alte Heimath darf?
Daß auch vor Ihnen, wenn Er von Troias Brande,
Einen armen Flüchtling Ihn in Ihre Arme nahme,
Eine so die andere Hälfte des Schmerz aufgäbe,
Wo sie die meisten Thränen vergossen eine Seite;
Euch kann nur die Sicherheit, nur Ihr kostbare
Ruhe,
Und die Ehrfurcht vor Euch vor gewaltsamen Frevel,
Euch kann Zeit wiederum ins weite Heiligthum
wenden,
Das Ihnen allein Euch, Ihre offnen Schreine
Die so eine Stimme an, die sie wiederlig wenden,
Und, wie ihr Schreiben, die Begierde wollwenn.

Für Numidia haltest dort mehr Dir und ihr
Ihre Ruhe;
Ihr habt kräftige Hände Gottes nur mehr Ruhe,
Ehrenbezeugend gebeten, wohlwollende gebeten,
Daß sie wohlgegen Euch, sie Götter vor Euch,
gütigen,
Ihr seine Schreiben, wie Ihnen wohlwollende,
Wenn wohlwollende Du sie Euch sie wohnen.

Ihr Euch Ihnen Euch die Hoffnung der Rückkehr
Folgt die Schwierigkeit ihr in ungegründeten Bitten.

V. 272 — 289.

[illegible] erhellen Thränen, [illegible]
Da [illegible] [illegible] Strome [illegible] [illegible]
Stadt,
[illegible]
[illegible]
[illegible]

V. 101 – 310.

Der Abendstern strahlte Ruh', der Nacht ein Licht zu leihen,
Matte Dämmrung lullete ein, sanfte Stille zum Schweigen,
Schlummer auf den Augen saß. Es deckte den Himmel
Hell ohne Ende ein Zelt, und hüllte rund um die Flamyra;
Die Flamyra, die in und den Fremden fremder wurde,
Dem unendlichen Blick in sich, der heimlich ist,
Dem Ewigen hält er rund! Die einsichtet, es gründet,
O komm auf, rund rund mit einem Schwunge zu breiten!
Daß die zur Wiege ging, die Welt zu wenig finden,
Daß sie Sternenrund, daß Licht kreisher sich.
Bewegte sich in Nacht, entblätterte Blumen,
Hauchte den holden Duft, und lud zu Wollüsten
Den Sinnen keiner der müden Kampfgenossen:
Daß ich um keinen Preis und jeden Sternsturm ja,
Wie willig kam die Nacht an der gewohnten Hand!
Keine Stern hielt den Tod, die Nacht ist, schwarz
schlief;
Das Gleichgewicht der Kräfte, der Planeten Ruh zu stören;
Kein tumultuöses Element erwachte die gewohnte Kraft;
Der ohne Ende, der ohne Ende den gewohnten Raum
durch.

V. 310 — 347.

Sie hebt die blonden Haare von angenehmen Winden
Von ihrem Nacken, und kann sich so gut allein;
Und da, wenn die Vernunft des Tages Herz erhellt,
Wir ruhig, und sehr stolz der Menschheit Rad entrinnt.

Doch, wie verlernt sie kaum, sie über's Bett hin hebet?
Wer kann sie Mädchen, wie sein Vaterland entbehren?
Die Wirthin, meldet sie so selten sich bei Gott? —
O sie! sie Dinge kann entweih'n kein irdisch Gift,
Nur wenige nur sind, entsprossen mit der Engeln,
Und kennen ihren Wesens von ihrem Ursprung auf;
Der andern Herz hängt sie geschlossen fest
Der innern Wahrheit an, und ist's so im Dunkeln
Ein schwacht Gedenken an ihren Stern taucht,
Und wie? Verlernt sie kaum, sie ewig Heimath
Heißen,
Die alles schwebt kaum, bei ihr die Thore hütet?
Ihr dünkt den Himmel gar sie nahmen Antheil,
Und kaum Gebirge auf, sie durch die Wolken sehen,
Doch, einmal noch sieht sie Thron, der mit goldnem
Licht

V. 328 — 344.

Und ob ein Unterschied hinein, den Sinnen entfernt
von Natur?
Das weiße Haar und den rohen Stoff und alles,
Die Spinne kann ihr Netz aus ihrem Leibe weben;
Die Biene ist in der Luft, vom Honige süß entzündet,
Der Mensche Lieben übt mit Scherz und Lust
behaftet,
Ein Thier, welcher hurt, an Leibes Theile klebet,
Der Eber Andrein aus wegen Bienen geben,
Wer gleichet ihre Kunst? — Erkennst du Neues
nicht, [1])
Die nur so kurzen Lauf, nicht Jahre über sind?
Ein Volk, das Nachkommt eines Königs gleiche Kinder,
Vollführet die angelegten und andere Zusammen.
Gyrich nicht, ein blinder Trieb, ein willkürlicher
Zweck
Bestimmt der Bienen Fleiß, der Nachkommt Ordnung,
Den Sommervorrath Gesetzes; sind heißt in seinem
Thun
Die Wachsheit, der da weidet, mit seinem Fleiß
verbinden,
Zeig' auch den Thun, und sieht als Kinder Ver-
mehr an;
Auch Thieren wohnt ein Geist für ungroß Werke bei.'

V. 345 – 362.

Auch in des Löwen Brust schlägt was von jenen Trieben
Der Großmuth und des Zorns, den, der und dort, zu lieben,
Entbrannt sahe Brunst, die mit dem Herzen steigt,
Wird von den Thieren auch, oft mannichfalten, gepflegt;
Man sieht um ein Juncke im Feld zum Kampfe ergrimmen;
Doch sollte manchen nicht Klopfens Hand beschämen?
Doch nicht zu weit, mein Sinn! Ein unverletzter Nacht
Erhebet über sie das menschliche Gemüthe.
Jetzt sind sie nicht was wir, und wird nach seinen Trieben
Ein jedes die knechtig Glück auf seine Stuffe tragen;
So wird ein jeglicher Weg, den alle Geister gehn,
In beyde Naturarbeit und über sie erhöhn,
Und würdigt die Natur mit mittelbaren Händen,
Was sie vermöchte hat, verschwendrisch gegeben;
Und stellt ein schönrer Leib, und was die Erde trägt,
Wird willig von der Kraft zu unserm Zeug gelegt.
Und prüft der Berge Schutt; in tiefen Minern
forschen,
Was sich zu unserm Dienst die weite Erde wandelt;

V. 383 — 377.

Und vom verſiegten Sud bis zum gefrornen Pol
Iſt Luft und Sand und Meer von unſerm Reich
voller voll.
Und was vermag die Kunſt? Sie ſchafft dem öden
Lande
Des Frühlings Anmuth an, und läßt im trocknen
Lande
Beſchämte Saaten ſtehn, mit Korn und Frucht
beſchwert,
Die ihr ſinnreicher Fleiß im Meere finden lehrt;
„Indem wir ewig ſie von Grad zu Grade treiben,
„Wird nichts uns unverſucht und nichts unmöglich
bleiben.“
Klag nicht, o Plinius, 1) der Menſchen
Mutter an,
Daß ſie uns nicht, wie Vieh, mit Fellen angethan,
Nicht wie den Fiſch beſchuppt, mit Federn nicht
beſchienet,
Noch, ſtummen Auſtern gleich, in Schalen eingeſchienet.
„Und, traſt du reducirſt, uns wirft ſie nackend aus;
Das Vieh bewehrte ſie; die Muſcheln deckt ihr
Haus;
Den Vogel wilder Flaum: wer muß ſich nicht
beklagen,

V. 378 — 396.

Iſts billig, für das Vieh mehr Sorg und Huld zu tragen?“
Wie blendet dich dein Witz! Für ein geringes Glück
Gibſt du die Schönheit ihr und tauſend Luſt zurück.
Von unſern Schönen wirſt du wenig Dank erlangen.
Sie tauſchten ſchwerlich gern die Roſen ihrer Wangen
Um warmen Schwanenflaum, und eine Lilienbruſt
Auch noch ſo ſchön beſchuppt, erweckte wenig Luſt.
Und warum willſt du uns denn unſern Schmuck entziehen?
Wie klein iſt der Verluſt von dem, was dein Bemühen
Undankbarn geben will? Die heiße Zärtlichkeit,
Die in der Mutter Bruſt für ihre Kinder ſchreyt,
Erſetzt durch Mub und Kunſt, was aus bedachten Gründen
Uns die Natur verſagt. Wofür ſind weiche Binden?
Wofür trägt dort ein Baum ein ſanftes Pflaumenhaar?
Bringt nicht Natur und Kunſt uns ihre Hülfe dar?
Wie wenig Billigkeit ſtutzt deine Dichterklagen!
War's Wohlthat nicht, was du begehrſt, uns zu verſagen?
Der Menſch bleibt wie zuvor der Liebling der Natur,
Ihm ſchenkt ſie ihren Schatz, ihm zierr ſie Wald und Flur.

V. 397 — 415.

Die andern Thiere ſieht, in unzählbaren Klaſſen,
Er, unter ſich gereiht, ein kleineres Glück umfaſſen.
Dieß iſt der Arten Zahl, aus der der Ball beſteht,
Der langſam ſich verzehrt, indem er uns erhöht.
Ihn heißt ein innrer Zwang in ſchneckengleichen Kreiſen,
Um Titans feur'gen Sitz, mit gleichem Wälzen, reiſen.
Durch ſein beſtimmtes Dreh'n wird uns der Tag geſchenkt,
Wenn er der Sonn' uns zeigt, die Nacht, wenn er ſich ſchwenkt.
Dann blinzt Aurorens Aug, da unſer Strich erbleichet,
Die Gegenfüßler an, und ihre Nacht entweichet.
Der Unterſchied des Stands, der uns zur Sonne hält,
Die Arten, wie ihr Strahl auf unſre Fläche fällt,
Verändern ganz und gar die Form der äußern Erden,
Und laſſen dreymahl ſie ſich ſelber ungleich werden.
Dort am erfrornen Nord, wo ſich ſein ewig Eis
Nach ſeinem Sterne ſehnt, von andrer Gluth nicht heiß,
Herrſcht Froſt und öder Tod mit allgemeinem Grauen,
In ſtiller Dämmerung, durch unwirthbare Auen.
Hier lacht der Frühling nie, kein blühend Kraut lockt hier

V. 416 — 432.

Den frischen Zefyr an und ein verirrend Thier.
Der Liebe süßer Brand, den jeder Welttheil fühlet,
Erstirbt hier um den Pol, und wird in Eis gekühlet.
Kaum, daß ein Zembla noch ein seltner Schein erhellt,
Und hier und da den Fels ein weißer Fuchs durchbellt;
Froh, wenn er unterm Schnee ein faulend Moos erblicket.
Das menschengleiche Volk, das dieser Himmel drücket,
Fühlt auch des Erdstrichs Neid, der seinen Körper krümmt,
Und selbst dem matten Geist sein dumpfes Feuer nimmt.
Dort, wo, der Sonne nah, die Mittagsgegend rauchet,
Und der beglänzte Sand nur Gluth und Flammen haucht,
Verzehrt der stete Strahl das siedende Geblüte,
Und wie die Ader kocht, so brauset das Gemüthe.
Die Liebe wird hier Wuth, die Rachsucht zugellos,
Der Witz geblähter Schwulst, die Andacht Schwärmerey.
Den aufgebirgten Sand, den nie ein Grün beschattet,
Durchzischt ein Schlangenheer, das sich mit Hydern gattet.

V. 435 — 451.

Der Löwen dürrer Schlund ächzt hier nach heißem Blut,
Und aus des Tygers Blick blitzt seines Himmels Gluth:
Der Mensch gleicht seinem Vieh; die sanfte Menschenliebe
Rührt kraftlos seine Brust: nur blutbegier'ge Triebe,
Nur zügellose Brunst und wilde Eifersucht
Verzehren sein Gehirn, und sind der Gegend Frucht.
Die ihr der Länder Recht in heil'ge Tafeln ätzet,
Und was die Pflicht gebeut, was sie versaget, setzet;
Lykurge jedes Volks, zwingt nicht nach Einer Schnur,
Nach einerley Gesetz, die streitende Natur.
Vergebt dem Himmel was, und mildert euer Fodern!
Die Gluth erstirbt nie ganz, in der die Ätern lodern:
Hemmt weislich ihre Wuth, und zeigt die Mittel an,
Wie man der Triebe Brand am klügsten kühlen kann;
Erlaubt dem Norden nicht, was ihr dem Süden schenket,
Und wisset, daß das Recht oft nach der Lust sich lenket.
Ein selig Mittel schränkt die andern Zonen ein;
Die Billigkeit der Luft, der Sonne warmer Schein,
Besaamt das lockre Land, gemahlt mit tausend Farben,

V. 452 — 469.

An Bachus Gaben reich, und gelb von ſchwangern Garben.
Zwar ändert die Natur, in vorgeſchriebner Zeit,
Die liebliche Geſtalt, und wechſelt ſtets ihr Kleid,
Giebt uns im Sommer oft der Mohren Gluth zu fühlen,
Läßt ſchon im Herbſt den Nord mit ſtarren Flocken ſpielen.
Doch jede Jahrszeit iſt an eignen Freuden reich,
Wir würden bald zu ſatt, wär' unſre Luſt ſtets gleich.
Allein des Winters Froſt, der uns in warmen Zimmern
Den Herbſt genießen läßt und hüllt der Wieſen Schimmern
In ſein einfärbig Weiß, ſchärft den geſtumpften Sinn
‚Und ſelbſt Entbehrung wird durch Wechſel zum Gewinn.'
Wie fröhlich grüßen wir die mildern Frühlingswinde,
Wie lieblich ſchäumt und rauſcht uns durch die nackten Gründe
Der aufgelöſte Schnee, wie froh lauſcht unſer Ohr
Der erſten Nachtigall, der Lerchen frühem Chor!
‚Wie wonnig fühlen wir im allgemeinen Weben
‚Und Streben der Natur auch unſer neues Leben!'
Glückſelig, wen ſein Stern in Zonen leben heißt,

V. 450 — 487.

Wo eine milde Luft wohlthätig ihn umfleußt!
Des Himmels Mäßigkeit verschönert auch die Geister,
Vernunft wird leichter hier der Leidenschaften Meister,
Das Herz fühlt zärtlicher, der Witz ist schön und rein,
Geordnet der Verstand, und die Empfindung fein.
Dort wo aus heitrer Luft entwölkte Sonnen scheinen,
Herrscht Witz und Dichtungskraft in lorbeerreichen Hainen.
Durchs ganze Thierreich fließt die Kraft vom nähern Strahl,
Die Blumen glänzen mehr, nie weicht der West dem Thal;
Die Wälder duften dort von ewig-grünem Laube,
Und Daphnens Haar wird nie dem rauhen Nord zum Raube;
Sidon'scher Aepfel Gold 9) strahlt ungepflanzt im Wald,
Der stets vom Wettgesang der Nachtigallen schallt;
Der Hügel breiter Schooß grünt von Falerner-Reben,
Die ganze Gegend wallt von innerlichem Leben.
Dort aber wo das Land zum weißen Pol sich senkt,
Spürt Mensch und Vieh und Baum, daß ihn der Himmel kränkt.
In Flegma wird der Witz, die Leidenschaft wird träge.

V. 483 — 505.

Das Blut schleicht matt dahin durch die gehemmten Wege;
Den Forst schreckt rauhes Wild, und, leer an edlerm Erzt,
Wird nur von Stahl und Blei der Berge Schacht geschwärzt.
Dieß ist der Ordnung Frucht; in allen ihren Reichen,
Muß innre Harmonie das Mannichfache gleichen.
Verlaß, o Muse, nun den niedern Gegenstand,
Und suche deinem Blick, ein neu, ein himmlisch Land.
Schwing dich mit flücht'gem Fuß und unverwandten Augen
Den bessern Welten zu, die rein're Strahlen saugen;
Wo Geister höh'rer Art, aus unsrer Nacht gereift,
Ein himmlisch Element mit lautrer Wonne speißt.
Was für ein Weltenheer, das unter mir sich drehet?
Was für ein Tempel, der sich über mir erhöhet?
Welch eine Harmonie bezaubert Ohr und Blick?
Die ihr hier ewig wohnt, wie reizt mich euer Glück!
O! daß mich Erd und Zeit so weit von euch entfernen!
Dort, wo ein weißes Licht, gemischt aus tausend Sternen,
Sich um den Himmel krummt, wo nie der Tag erbleicht,

V. 506 — 523.

Dort wohnt die frohe Schaar, die unſrer Erd' entweicht.
O dreymahl Selige! die ihr dieher entronnen!
Euch nähret der Engel Koſt, euch glänzen hell're Sonnen,
Die Nebel flieh'n dahin; verklärt von reinem Licht,
Seht ihr, mit welcher Macht der Tag der Menſchen ſiegt.
Doch, eure Seligkeit läßt ſelbſt ſich noch vermehren.
Weit über euerm Haupt, ſchöpft, in den höchſten Sfären,
Der Seraf Götterluſt aus dem vollkommnen Quell,
Und wird, der Welt zu hoch, nur von der Gottheit hell.
Wie ſtaunſt du, ſchwacher Geiſt? Vom himmliſchen Gedanken
Aufwallend, baut dein Herz die ihm zu engen Schranken,
Vergiß dein Vaterland, blick nach der Sterne Bahn,
Sieh' jener Welten Glanz, ſieh' ihre Bürger an.
O Mannigfaltigkeit! o Schönheit! o Entzucken!
Welch ein Zuſammenfluß von weiſen Meiſterſtücken!
Wie ſtimmt mit ihrem Leib, wie ſtimmt mit ihrer Bruſt,
Die ſchöne Wohnung ein? Wie einfach iſt die Luſt,
Die in den zärtlichen und wohlgebildten Seelen

V. 524 — 541.

Die Tugend süßer macht, und billiget ihr Wählen?
Ein allgemeiner Trieb, ein unauflöslich Band,
Verknüpft die Seelen hier; kein Unterschied im Stand
Stört die gemeine Lust, Ein Herz, Ein Zug im Willen
Eilt in der Tugend sich, in gleichem Maß, zu stillen.
Strahlt schon aus manchem Geist des Wesens Trefflichkeit
Mit höherm Schimmer aus; ihn trübt kein bleicher Neid.
Er fühlt den Vorzug kaum; bemüht, ihn nicht zu wissen,
Läßt er ihn, unbemerkt, auf seine Freunde fließen,
Und jeder ist sein Freund. Er ist, der Gottheit gleich,
(Wie glänzend ist dieß Lob!) nur für die andern reich.
Das Band, wodurch schon hier auf dieser düstern Erden,
Ein tugendhaftes Paar kann paradiesisch werden,
Die Liebe, o wie wird sie hier so schön gefühlt!
Hier ist sie keine Brunst, die im Genuß sich kühlt,
Des Geistes Kräfte schwächt, die Tugend unterdrücket,
Das Herz mit Wuth durchstürmt, und die Vernunft erstücket.
O nein! voll Zärtlichkeit knüpft sie ein gleiches Paar

V. 542 — 558.

Fest an die Tugend an; was jedem eigen war,
Ist jetzt des andern Gut, eins wird aus zweyen Herzen,
Von gleichen Trieben reg, verschlossen allen Schmerzen.
Mich ruhrt kein andrer Wunsch, als dich beglückt zu sehn,
Du stimmest keine Lust, als durch mein Wohlergehn.
Beglückte! die ihr seyd, die Gottheit liebt euch beide,
Und ruft euch ungetrennt zu gleichgefühlter Freude.
Doch was verspricht vom Geist ein solches Herz uns nicht?
Die Wahrheit liegt vor ihm in ihrem eignen Licht.
Er wiegt der Wesen Kraft, er fasst den Stoff in Zahlen,
Dringt in der Dinge Mark, und lichtet nicht an Schalen.
Wie benennt des Körpers Lust den Geistes hohen Lauf;
Von neuen Sinnen fasst er neue Bilder auf;
Manch fühlend Gliedmaß prägt ihm neue Eigenheiten,
Die, unsichtbar für uns, an andern Körpern haften.
Vielleicht, daß manche nur Ein Sinn der Welt verbindt,
Und der nur durch's Gesicht, der nur durch's Ohr empfindt.

V. 109 — 177.

Wo tausend Töne sich unbeschreiblich mengen,
Und die gewohnte Brust mit sanftem Zauber drängen,
Und wo der ganze Leib in Wohlklängen watet,
Wer merkt Ort und Tag' in solcher Andacht?
Dort aber, wo die Luft von hellen Tönen zittert,
Und hat gebrochne Thal- und Felsen erschüttert,
Wo tausend Kehlen Herz zum Himmel öffnen soll,
Wo Wald und Fels und Flur der Töne Macht empfindt,
Der Bach harmonisch tanzet, die Luft harmonisch weht,
Und wenn der Nymfe Lied in Felsen wiederhallet,
Der Hain melodisch tanzet, wer hielt' es wohl für Spiel
In einer solchen Welt sonst etwas alls Ohr zu sein?
Wie schwindelt meinem Geist, wie hört er auf zu denken,
Wenn seine Bilder sich in jene Tiefe senken,
Die sein Gedächtnis rundet, wo in gewohnten Feld'n
Sich Sterne ohne Zahl mit ihren Bürgern drehn.
O wie vergißt er sich bey ihrer steten Menge,
Und unterliegt der Zahl, und wird sich selbst zu enge!
Noch mehr! die Sterne selbst und Thiere, und beseelt

V. 1178 – 1203.

Kennst du keinen Fall, wo ein Thier zum Denken kam,
Kennst die schwierige Kunst von vielerlei Dingen,
Die, anderer Thiere voll, ihr Element durchmessen,
‚Du, dem der größte Theil ein staunend Räthsel
ist,
‚Sag an, mit welchem Recht wirst hier du unverschämt?
‚Du spricht: „er überwiegt an Weisheit alle Menschen
‚Die Thiere, und seine Natur erwählet meine Sohlen,
‚Und weiß es ohne Rast und unverdrossen
‚Um eine große Zahl im großen Kreis zu
‚Was ist Vernunft, um ihn mit Leben zu beschenken?
‚Wie können sie ein Thier von solcher Größe tragen?
‚Was leben wir an ihm, daß einen immer Muth
‚Der seinen Körper regt, und nur vermuthen dürfen?‘
‚Gemach! ein solcher Schluß kann leicht auf Irrwegen
gehen;
‚Wie wenig ist, was wir an einem Thiere sehen?
‚Das Kälbchen, das hier um grüne Wiesen springt,
‚Lenkt auf verirrte Art die schwankend matt
‚Wer weiß es, ob sie nicht in seinem Körper
‚Primair'sche Elemente des Thierverstandes
‚Und gleich Gehörn, das im Blut des Alters
‚Und dem geschaffnen Blut kann als ein
gleimt,

B. 1251 — 1256.

„Verwandter ist, die Gluth, Ich sei gut dem treuen
Hartmuth,
„Dem auch ich schenk Liebe, hat über sie Bildung
gebracht."
Da Gregorius, die Gattin merkt an der Stimme
Ruhe
Daß regelmäßiger von ihrem Athemzug sie,
Begibt er Niederungen sich ihre weichsten wechselnd,
Für und für Kopfkissenstuhl sie bettet Tag verbindig,
Wie mußte war sie Diener. (Wo Liebe lebt und Treue
Daß Leben gibt sie auf, auch ist die Welt gestillt,
Zwang ihn auch ihre Zucht auf seinen Mund schweigen,
Er, Gregorius, konnte sich für Klagen nicht lassen!
Tiefe, Wehe, Ach' und auch Weh für Herzensschmerz
Für Weinen ohne Ort in ihre Herzlosigkeit tauchte.
Nicht war ihr Herzeid allein, ihn, ihre Not zu nehmen,
Daß einer gegen Leid, daß anderer gekämpft,
„Mutter meiner Barmherzigkeit; weise, daß an Trauern Trost
„Daß durch die Erinnerung Leid sie meine gelinderen
Pflegt."
Ihn, der ihre Not verstehen und helfen zu weh-
Kennen,
Ihn, die ihre Pflicht (auch Liebe) als Ernstes von sich
Nennen,

Der Gürtel löst in jähen Gürtelbanden [illegible]
Und, da sie ihre Kraft in Zweifel [illegible]
Und [illegible] [illegible], und [illegible]
Und Scherz und Lust und Lieb [illegible]
[illegible]
Und [illegible], und [illegible]
Und [illegible]
[illegible]
Und [illegible]
Und [illegible]
[illegible]
Und [illegible]
Und [illegible]
Und [

Inhalt der fünften Rede.

Bestimmung in der antiken Schilderung der Körperteile des menschlichen und animalischen Körpers, mittelst Zirkel Proportionen. Der Gnomon und seine physischen Gesetze, welche man einzelne zu Bildung der Körper gebrauchte worden, worüber Vitruv Meinung anführt. Es ist dem Text in der Natur; der Text ist die Schrift eines neuen Jahrhunderts. Die großen Verhältnisse sind oben in der die Antonine kleinen Teile unterworfen. Hermitte einer Konstan, der als ein kommender Planet bestimmt wird, — einer Hand die menschliche Hand. Die Bildnisse antiker Schriftsteller und Philosophen Hippokrates.

Fünftes Buch.

V. 1 — 25.

Wer Fidias den Stein, der Farben weiht,
Den unsterblichen Stein zu Leben werden heißt,
Der Kraft liegt vor ihm da, und wartet auf das Leben,
Und, mit bildender Hand, den Künstler ihm sich
geben;
Er aber hebt auf ihn das göttliche Meißelerz,
Die ganze Gottin strahlt aus dem Bilde Blick:
Da gab der Künstler Geist, der Schöpfer edler Werken,
Dem Ich die hehre Form, es hat sie seinem Schoßen
Und Ehren [illegible] da, es strotzte seinem Schein,
Und Ordnung und Verstand dem Stoff der Dinge ein.
Wohl einer Göttlichkeit gelingt in allen seinen Reihen?
Wer weiblich weiß es für zu Einem Bund zu gleichen?
Wer faßt ein ganzes Bild sich in der Dämmerung,
Der weiten Räume Ordnung, Kraft zur Verwandlung?
Wer ordnet der Erscheinung vom allgöttlichen Licht,
Wer stimmt der Schatten so vom wirklichen Gedichte,
Wer mißt, was, ohne sie, dem Auge sich verhehlen
soll,
Es [illegible]

V. 19 — 43.

Du, die du ſelber mild dem Phöbus zugefahren,
Wo des Auſtraers Lied den hell'gen Hain noch rühret,
O Muſe, zeige mir die Form der ew'gen Welt,
Und was für ein Geiſt ſie ewig dir erhält.
Was zwingt die Körper ſtets in fließende Geſtalten,
Die wandelnd, wie die Zeit, nie ihren Ort behalten?
Was düngt die Erde ſtets mit ihrer Kinder Stand?
Wodurch wird unſer Leid verbeſſert, Warmer Rand?
Ja welch ein Wunder heißt ſelbſt irdiſche Planeten,
Auf unbekannter Bahn, in dunkler Glut ertreten?
Dieß, Göttin, lehre mich, und leite meinen Sinn,
Der deinem Antrieb folgt, zum Quell der Wahrheit hin.
Dieß gränzenloſe All von Welten und von Zeiten,
Der volle Inbegriff unzählter Geſchlechten,
Macht ſich in jeder Art im ideal'ſchen Reich
Mit andern Farben ab, iſt nie ſich ſelber gleich.
So viele Weſen ſich mit andern Sinnen ſchmücken,
Und leider andrer Art die volle Erde drücken;
So viele Gattungen, in ungemeſſner Bahn,
Durch unermeß'nen Himmel ſich der Gottheit ewig nah'n:
So vielfach iſt die Art, wie Noth uns zu vergnügen,
(Wohlthätiger Betrug!) die Sinnen uns betrügen:
So vielfach iſt in uns die ideal'ſche Welt,
Die, wie er ſie erdicht, der Sinn für wirklich hält,

V. 43 — 60.

Da doch, weit unter ihm, und über ſeinem Haupte,
Der das als Welt umſchifft, was er ein Sandkorn glaubte,
Und dieſen rothen Ball, den jener Erde nennt,
Im himmliſchen Gefild' für eine Blum' erkennt.
Zwar liegt auch außer uns und in den Gegenſtänden,
Die ihren Ausfluß uns durch offne Sinnen ſenden,
Ein Theil des Grunds davon; doch die Beſchaffenheit
Des Leibes, welcher uns der Dinge Bilder leiht,
Verändert ihren Druck; ſo wie vom lichten Wagen,
Den durch die hohe Luft ätherſche Pferde tragen,
Die Sonne gleiches Licht durch ihren Himmel ſprüht,
Und, was ihr gleich ſich naht, in gleichem Feuer glüht;
(Nimmt ihre Kraft gleich ab, wenn ſie ſich muß verbreiten,
So winket ſie doch gleich aus allen ihren Seiten;)
Allein der Gegenſtand, nicht gleich geſchickt zum Schein,
Saugt den geſchenkten Glanz auf tauſend Weiſen ein,
Und läßt den harten Strahl jetzt blau jetzt golden funkeln,
Jetzt, ganz verſchluckt, den Stoff entfärben und verdunkeln.

V. 61 — 77.

Dort flattert niedrer Staub um deinen Tritt im
Geh'n,
Nein! Welten ſind's, die ſich zu deinen Füßen dreh'n;
Der Cherub denkt wie du, wenn von Gott nahen
Himmeln,
Er die Geſtirne ſieht im tiefen Aether wimmeln.
Der Wurm, den in der Fluth ein Needham
ſpielen ſieht,
Der, zwar unendlich klein, doch Ströme von ſich
ſprüht,
Iſt in dem Tropfen Naß, der ihm ein Weltmeer
dünket,
Was uns ein Wallfiſch iſt, der ganze Seen trinket.
Selbſt in der Glieder Bau zeigt ſich die Aehnlichkeit,
Die Einfalt der Natur, der gleiche Unterſcheid;
Das klein're Seegeſchöpf, unſichtbare Tritonen,
Und alle ſchreckt ſein Grimm, die ſein Gebiet
bewohnen,
Und ſo, wie Needhams Blick, durch zauberiſches Glas,
Ein ſolch kaum ſichtbar Meer mit einem Sandkorn
maß;
So hält ein Dämon, der durch Zwiſchenwelten ſteiget,
Wenn er ſein leuchtend Haupt zu ſeinen Füßen neiget.
Und ihn ein ähnlich Glück die Erde finden läßt,

V. 78 — 96.

Der Menſchen Sammelplatz für ein Ameiſennest.
Und du, zu deſſen Luſt oft ganze Länder weinen,
Wie groß, (erröthe nur!) wirſt du ihm wohl erſcheinen?
So iſt das Kleine nur nach großem Maßſtab klein,
Und Titan ſelbſt wird dir was ſeine Stäubchen ſeyn,
Wenn du ſein weites Reich mit höhern Kreiſen miſſeſt,
In deren Tiefen du ihn, Erd, und dich vergiſſeſt.
Und wie der Raum, ſo iſt der Folge Maß, die Zeit,
Stets theilbar, und für uns, bis zur Unendlichkeit.
Vergleiche deine Dau'r mit der Geſtirne Leben,
Beſtimmt, die Himmelsluft Aeonen durchzuſchweben:
Sie ſcheint ein Augenblick, der, ungebraucht, verſchwindt,
Doch wenn Orion ſelbſt ſein wartend Grab einſt findt,
Wird, gegen jene Sfär, die, Gott! dich in ſich ſieht,
Er eine Roſe ſeyn, die im Mittag verblüht.
Das Eulchen, das, voll Luſt, in der erwärmten Luft,
Satt von geliebtem Licht, dem ſüßen Tode ruft,
Sieht ſeinen Gott, die Sonn, nur einmahl ſich entfärben,
Und freut ſich mit dem Tag, den es verehrt, zu ſterben;

V. 97 — 115.

Ein Augenblick, der uns, von Wolluſt leer, entweicht,
Iſt ihm zur Luſt ein Tag; ſein kurzes Seyn verſtreicht
In ſteter Wirkſamkeit, und die verlängt Sekunden,
Und giebt der Jahre Werth den wohlgebrauchten Stunden.
Auf gleiche Weiſe iſt der Schale Qualität
Nicht was, das außer uns, in gleicher Form beſteht.
Was dieſem bitter dünkt, wird andern lieblich ſchmecken,
Und dich beluſtigt was, womit man mich kann ſchrecken.
Vielleicht daß einen Wurm, der in der Roſe kriecht,
Ihr Glanz nicht roth beſtrahlt. Wie viel entdeckt er nicht,
Was wir verworren ſehn? Wie wird ihr ſüßes Rauchen
Ihn viel empfindlicher, als unſern Sinn, umhauchen?
Die Gluth, die uns zerſtört, wird, gleich dem lauen Weſt,
Der Sonne Bürgern weh'n, und Körpern von Asbeſt;
Wie der, den Grönland ſchickt aus den polar'ſchen Gründen,
Die holde Sonne haßt, und lechzt bey Abendwinden.
So wandelt unſer Leib, das Werkzeug zum Gefühl,
Des Gegenſtands Geſtalt, und Form iſt Sinnenſpiel.
„Doch, da die Sinnen uns mit tauſend Bildern trugen,

V. 116 — 133.

Die nur in uns, und nicht im Gegenſtande, liegen,
Iſt nicht die Wiſſenſchaft, die man auf ſie gegründt,
Ein leeres Hirngeſpenſt, das vor der Wahrheit ſchwindt?
Der uns ſo oft getäuſcht, verdient wohl kein Vertrauen;
Vielleicht, daß alles, was wir hören, fühlen, ſchauen,
Ein Traum, ein Selbſtbetrug, ein Spiel der Seele iſt." —
Hört! wie ein Sextus ſich im Zweifeln gar vergißt:
Welch übereilter Schluß! Weil, wenn wir dunkel ſehen,
Uns, ſeinem Weſen nach, der Sinn muß hintergehen,
So iſts ein bloßes Nichts, was er uns dargeſtellt!
Wenn du, eh noch der Tag die Felder aufgehellt,
Wenn nur ein falbes Licht entfernte Berge mahlet,
Und zitternd um das Haupt umwölkter Wipfel ſtrahlet,
Den Baum, der ſich von fern mit hundert Armen zeigt,
Für den Briareus [1]) hältſt, der aus den Wolken ſteigt,
Wirſt du ſo thöricht ſeyn, und nichts zu ſeh'n vermeinen,
Weil dir die Dinge nicht, ſo wie ſie ſind, erſcheinen?
Weil ein geeckter Thurm dir rund von ferne ſcheint,

V. 134 — 149.

Wird denn darum mit Recht sein Daseyn gar verneint?
Der Sinn muß trug'risch seyn, der Stoff muß uns verführen,
So lange wir in uns der Schöpfung Schranken spüren;
Und dieß wird ewig seyn. Nie wird die Nacht verge'n,
Die unsern Mittag trübt; so deutlich wir auch seh'n,
Bleibt doch die Dämmerung, die einen Theil umfließet,
Indem der andre Theil des Lichtes Gunst genießet.
Und eben dieser Grad, der uns in Klassen scheidt,
(Weil Den mehr Klarheit füllt, Der mehr Verfinsterung leidt,
Weil jede Art die Welt mit andern Augen fasset,
Und Der oft liebt und sucht, was Jener schmäht und hasset)
Ists, was den Trug des Stoffs und unsrer Sinne mehrt.
Doch, ward uns nicht ein Geist, der uns die Wahrheit lehrt,
(Und der, dem jetzo noch sein Licht nicht aufgegangen,
Wird, wenn die Zeit ihm ruft, in gleichem Schimmer prangen)
Ein Geist, der Stoff und Bild von seinem Kleid entlegt,

V. 130 — 167.

Und, was zufällig iſt, vom Weſentlichen löſt;
Dem kömmt der Ausſpruch zu, der ſoll den Willen lenken,
Und oft, durch ſeine Macht, verblendte Triebe kränken.
Indeß, weil doch der Sinn in ungetreuem Licht
Die Welt uns zeigt, und oft der Wahrheit Strahlen bricht,
So komm, und öffne uns, ſo weit dein Blick kann dringen,
Selbſtleuchtende Vernunft, das Herz von allen Dingen.
Zeig uns die wahre Form der geiſtervollen Welt,
Und führ den ſichern Blick auf ein entwölktes Feld;
Laß ihn den innern Grund von den Geſtalten ſehen,
Womit uns, nur zum Theil, die Sinne hintergehen.
Die Welt fließt ohne End in neue Formen ein;
Kein Zeitpunkt ſieht ſie gleich. Selbſt Sonnen, deren Schein
Uns jetzt den Tag gewährt, und die die Nacht durchglänzen,
Fand eine ältre Zeit noch nicht in dieſen Gränzen.
Ein alter Himmel wich, da noch umwölkt und ſchwach,
Ihr kaum gebornes Licht aus ſeiner Rinde brach:
Und, o wie lang währt's wohl, daß ſie noch ſtrahlend blühen,

V. 168 — 188.

So werden sie, erblaßt, vor neuen Himmeln fliehen!
Die Erde, die uns zeigt und nicht behalten wird,
Hat kaum sechs tausend Jahr der Sonne Reich gezieret;
Vielleicht, daß sie vorher ein andrer Wirbel kannte,
Wo sie in eignem Licht für andre Erden brannte:
Jetzt aber nährt sie uns, und giebt uns unser Kleid,
Das sie bald wieder nimmt und vor die Würmer streut.
Die Blumen, denen sie noch kaum ihr schönes Leben,
Aus Zefyrs fruchtbar'm Mund zu unsrer Lust gegeben,
Frißt sie bald wieder auf, und wird von Kindern satt,
Die sie dem Frühling kaum vom Thau geboren hat.
Das Wasser, welches kaum durch den beblümten Rasen
Sich wand, dampft in die Luft und wird zu leichten
Blasen;
Beweget durch den West, schwebt der verdünnte Duft
Wie seidenes Gespinst, in der gewölbten Luft.
Bald aber fängt Aeol von Süden an zu stürmen,
Man sieht sich in der Luft gespannte Wogen thürmen,
Ein schweres Grau scheint uns den Himmel selbst zu
nah'n,
Der endlich gar zerfließt, und gießt die Erde an;
Ein himmlischer Firniß umfließt die frohen Matten,
Die Pflanzen säugt der Thau, den sie geschwitzet
hatten,

V. 189 — 207.

Und bald wird dicht und feſt, was vor leicht theilbar floß.
Aus faulen Thieren wächſt in Ahrens fettem Schooß,
Die Koſt der Lebenden, und wenn auch die verderben,
So nährt die Folgezeit ſich bloß von ihrem Sterben.

Wo iſt die Urſach doch, von dieſem Unbeſtand,
Dem ſchönen Unbeſtand, der ewig das Gewand
Der Körperwelt verkehrt; der, wo kaum Meere floſſen,
Ein rauſchendes Gebirg läßt aus den Wellen ſtoßen,
Und für Bewohner ſchmückt, giebt Flüſſen neuen Lauf,
Haufft in geſunkner Flur beſchäumte Fluthen auf,
Und läßet aus dem Reſt von halb verbrannten Erden,
Die lang die Welt geſchreckt, verſöhnte Monde werden:
Wie Fenix aus dem Brand, der noch von Myrrhen fließt,
Mit neuen Schwingen ſteigt, und ſeine Gottheit grüßt.

Im Mark des Stoffs allein kann man die Urſach leſen.
Iſt nicht die ganze Welt, ein All von geiſt'gen Weſen,
Die uns ihr Leid verhüllt und die ihr innrer Sturm
In tauſend Formen ſchränkt, weil ſie der Ordnung Hand
An ähnliche gereiht? Iſt in ätherſchen Reichen

V. 208 — 226.

Ein Stern nicht selbst ein Thier, das einst der Tod
wird bleichen?
Hier liegt der stille Grund, den, ganz im Stoff
versteckt,
Der forschende Verstand, durch manchen Schluß ent-
deckt!
Die geist'gen Wesen sind's, die ewig sich erhöhen,
Sie sind's, aus deren Lauf die Aendrungen entstehen,
Woven die Rede ist; ihr Leib, der Seele Kleid,
Entwickelt, wandelt sich, wie sie, von Zeit zu Zeit.
Die Liebe, die uns schuf, in deren Schooß wir
leben,
Gab jedem Geist die Kraft sich steigend zu erheben.
Nicht jedem gönnt sein Glück der Engel Trefflichkeit;
Wo, was nur möglich ist, die Vielheit erfreut,
Wird auch kein Wurm vermißt. Doch aus geringerm
Leben
In einen höhern Stand sich stufenweis zu heben,
Hiezu trägt jeder Geist die Kraft in seinem Schooß,
Und stets ist die Begier für seinen Stand zu groß.
Es zeigt die Ewigkeit der Triebe, die ihn regen,
Daß Ewigkeiten sie zu stillen nur vermögen.
Doch wie entschwingen sich der Seelen regen Fleiß,
Dem für die sehnend Herz noch zu umschränkten Kreis?

V. 227 — 250.

In allen Wesen, die ihr eignes Leben empfinden,
Sind von geheimer Kraft die Wirkungen zu finden.
Die eine nimmt vom Leib fühlbare Bilder an,
Und stellt sie so sich vor, wie sie den Sinnen nah'n;
Die andre fühlt daben, sie liebt, was sie vergnügt,
Und haßt das Fremde, das ihren Wunsch betrügt.
So schwach ist nie ein Geist, daß er nicht Bilder hegt,
Und beym Empfinden sich nach ihrem Druck bewegt.
Von Lieb' und Abscheu liegt die Spur in allen Herzen,
Sie öffnen sich der Lust, und scheuen sich vor Schmerzen.
Mit dieser Kraft liebt sich, was geistig ist, geistmäßig,
Der Unterschied wird bloß in ihrer Form erblickt,
Wer mehr Ideen faßt, lebendiger empfindet,
Die Theile besser scheidt, sein Wissen sicher gründet,
Wer schöner denkt und fühlt, von edlern Trieben glüht,
Mit stärkerm Flügelschwung aus seinen Schranken sieht,
Der überstrahlt das Heer der trägern Sublunyen,
So wie der Iris Pracht den Pöbel falscher Pflanzen.
Auch liegt in jedem Geist, die ungleich starke Macht,
Ein sich verdunkelnd Bild, das wir einmahl gehabt,
Wenn uns ein ähnliches rührt, aufs neue zu genießen.
Dies dient den Geistes Bahn erweiternd aufzuschließen.
Und wenn sich nach und nach der Bilder Maße mehrt,
Wird auch die Fantasie lebhafter aufgeklärt.

V. [illegible] — [illegible].

Die mächtige Natur bedingt und die Gesetze,
Und macht sie wirksam zum gewissen Endzweck;
Die Seele schon ist so, sie bildet auf, und wächst
In einer bessern Art, wie sie an Jahren gleicht.
So wie ein Rebenkopf, vom Mutterstock gebrochen,
Den süßen Nektar trinkt, der Land die dicke Frucht,
Sich selbst bringt; der Knopf fängt an sich kaum zu
heben,
Der Trauben Blüte schwillt die saftevollen Beeren;
Sieht, wie ein junges Reh mit wachsenden Gliedern
Unseren Gluren trotzt, und sucht von seinem Stamm
Den kühnen Weg; entsteht sieht unter Hunden
Die volle Kraft an, und Mund und Klaue fangen
Den angenehmen Schaum, der von auf ihren Mund
Sich strömend dringt, und sieht den Kühnen ganz
wie sie sind.

So wirket die Natur gebildeter Sterblichkeiten;
Die Lehren lindert sie, die Kraft gebrechlich Leben,
Durch sie macht unter Kraft zu neuen Gruben an,
Und bringt zu ihrem Ziel, und ein Land wächst im
Nahen.

Der von auf leichtem Rohr der Hirten Brechstein
Vor Hirtenlieder sang, stieß und die schönen Weiden,
Und singt Arkadien Lieg. Ein Mann, der Gott gleicht,

9. 273 — 285.

Gleiche du, wie die Sonnenvögel, die aus [illegible]
Kinder,
Damit du nicht sind wirst Glück, verwirfst du niemals
zu Ringen,
Die, dann, die wandig Gott, gebildet zu Gnade, bringen.
Du wandert allgemein, und kühn Ordnung Lust
Und [illegible] Gnade aus alten Jahrhunderten auf,
Und wirken der Allmacht Kinder; bringt aus Gnade-
Jungfrauen
Gleichen du hat Ehre, und Kinder in den Gnaden.
Für Gnade hoffig Gott hehr die heilig glühen Hand,
Wenn sie wohlgeboren Kinder, zum [illegible]
Gnade.
Denn wandern du Lust Gott aus Gottesfahren Jungfrau,
Die aber Gnade bringt du den gnadenvoll Gnade
Und jungen Frauen zu, wo du sind Gott gnade.
Im Gnaden Gnade Gott hat Gnaden Gnaden
Du Gnade wirken Gnaden, wie ungeschickt Gnade
Im Jung von eigen hat gerad gegeben wirken.
Wie gnade du Gnade dir, Gnade du sie Gnad und
Gott,
Und wie, in Gnaden Gnad, Gnaden wohlgeboren Gott
Gnade und wirke du Gnad, und wie Gnade du wirken,
Und Gnade wirken du und wohlgeboren Gnaden.

V. 191 – 207.

O Glückliche! gesetzt wohl, daß du von Übeln
Gänzlich frei wärst, wenn du nur weißt, daß sie vorhanden,
Und wenn du nicht glaubst, daß du dich vor ihnen fürchten
Müssest, wenn du nicht Ursachen große suchest?
Wie lebst du, Mensch, wenn du nicht weißt, was Recht ist, was Unrecht,
Was Tugend ist und Laster, was Nutz ist oder Schaden?
Wie gleicht es dem, wenn man sich dem Schlaf hat überlassen
Und träumt, man sei in Nöten, und wünscht sich Hilfe vergebens,
Weil man gefangen ist in Banden, die uns nicht halten,
Und wenn man glaubt, man sei in Fluten, und sucht nach Wasser,
Und wenn man sich mit Händen und Füßen vergeblich bemüht

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. $\mu\eta = \mu\tilde{\eta}$

Wenn du mit Zweifeln hier dieses Lied
angreifst?

Der Weise lasse Zorn und Hass und Neid,
Die entzweien Volk, die ewig will gelten
Was seiner Zeit Gesetz, weil sie ihr gleich bestraft,
und nur die Ausnahme ist, das Verbrechen ungestraft. 1)

Drohnen sind wie die edel gesinnte Philippika
Drum lasse Zorn gerecht, an Übeltäter gerichtet!
„Der ist, der nur Ungut von Gerechten begehrt,
„Weil die gerecht sie sie, mit Abscheu verachtet,
„Weil ewig Lasten sie, schändlich heute Tat und Tat,
„Je älter Jammer sie schwer Gebrest naht!"

Ja, Brutus, wenn wir! und weil gerechten
Zahne

Gibt uns der Zahn Mut zu hohen Mut erfüllen.
Sie, die die Tugend lieb, hat nun Gerechte oft,
Wenn gelbst nicht sie sie! und gilt willig sie beschützt!
„Dass eine, so Gerechte uns einen schönen Namen,
„Ermuntre und bereite der Tüchtigkeit reinen Ruhm,
„Die wenn sich, gemacht sie nicht wenn Lust
„Und Übeltat und Not Grund uns unsere Übertat sei!
Dass schon die Natur sie gibt die tapferen Bürgen,
Und gibt und Tod und Leg uns hohe Rühmlichkeiten.

V. 459 — 467.

O Tod! du tiefer Ernst! wie nennt man dich so kühn!
Du schreckst den Weltmann zu seinem Ziel empor;
Du trägst den Sterblich und auf seinem Glück vorgen,
Wie hast du ihn auch stets in deiner Macht gehabt!

Den Raum von und zu Gott, den ew'gen Heilsgenossen,
Hatt' ein unendlich Herz, und liebt ihn doch kaum.
Ein heiges Schlüssel auf, die glänzenden Pforten,
In welchen ohne Zahl, wie zu den hellen Sternen.
„Warum, wenn unser Blick den Himmel überschaut hat,
„Den unendlichen ein Gott, mit uns endlichen, ist?"
Im Tiefsten wandt' ein Staub, und will in seiner Blöße;
Und weint die Gedanken und sieht den Spalt weiten.

Und alle ist der Staub, der die Gestalt der Welt,
Der ew'gen Zeiten Lust, verächtlich hingeschleift.
Wie hat der Geister Schaar um diese Schwachen bebt,
Verlacht sie auch den Tod, wo sie starben gläubend.
Es weint, der Thränen war, sie aus den tief'sten Seele.

V. 228 – 300.

Eilft Diomed in die Arena, und merket der Thiere
Wut,
Die ihn aus ihren Augen mit blutiger Mordluſt bedräut,
Und ſchlägt ihr Horn zurück, und ſtarrt ſich ihnen entgegen,
Den großen Willen kund. Doch iſt der edle Held
Auf Hieb, Wurf und Stich, auf Leben und Tod gerüſtet.
Und ohne daß Gewalt, vermeidet ſie Thiere meiſten,
Der Tod, der kühne Ritter, auch kommt im Harniſch,
Doch ewige Geſetze, den Weiſen ſonſt bekannt,
Und die Verſtimmung und von großem Hunger auf.
Zum ſchwächlichen kann ſonſt ſich ſchon Tiresias, 1)
Da wie dem Thiere, auch der Zeit die Wage halten,
Schon hat, wie jene Thiere erſtaunen Diomeden
Und ſeiner Kraft Gluth bei Sonnenſchein ſtarrt!
Wie unbegreiflich ſcheint heraufzieh'n ihr Leben!
Es kennt ſonſt ſeine Gefahr, ſo gleich der Edle
Thut gegen ſeinen Feind, wie raſtlos, muthig er
ſtreift,
Die helle Stammesluſt, ihr Sprachrohr ihn ermuthigt,
Daß ihn der Feind ſo ſcheut, er ſtraubt in wilde
Locken
Einzelnen Flammen auf, ungegen ſchwand Glieder

V. 407 – 422.

Hatte wie der Wolkenbruch sich. Jetzt stieß er wilde Grimm
Jene Ungeheuer hin, Verwüstung breite auf ihn.
Ihm folgt sein Ungeheer, in unübersehbaren Reihen
Bricht er die Saatenflur hervor, und plündert seine Reihen
Mit Raub und Brand und streckt die Himmel hin
in Glut.
Jetzt naht er jenem Wall. Sieh da ich schlimmes
Omen!
Wie sie zu stemmen suchen, vom Strudel fortgerissen,
Sich wälzt und weicht der Wasser ungeheurem
Sturm.
Er kommt von neuer Macht, aufwallend bricht er sich
Gewaltige Wellen auf in die getürmte Höh';
Der Wall schlägt dunkend auf, und fällt, durchfurcht,
in Trümmern.
O langsam Trauerbild des nahenden Verderbens!
Dort steht ein starker Damm, ein ausgedehnter
Raum,
Drei hohe Wasser hält, von Stein und Bäumen
gebaut,
Bei einer Höhe hin; gewaltige Massen haben
Bei der zu breiten Luft mit Fug und Recht standen.

V. 481 — 501.

„Es ſchwamm, nach Widerſtand[1]) lebt', einſt unſer Erdenball;
„Ein waſſerhaltiges Meer durchbrauſ den alten Wall,'
Der Marmor ſtieß ward weich und ſtrömte von den Höhen,
Und donnernd wälzten ſich die aufgebürgten Seen.
Sieh' dort ein jüngſtes Paar ſich noch gelehnt am armen,
Die Liebe weint an ſie, die Fluth kennt kein Erbarmen,
Sie reißt ſie, bald entſeelt, in wilden Strudeln fort,
Und trennt ſie auch im Tod. Ein Jüngling ſiehet dort
Verheerten Feldern zu, gewöhnlichen Gewittern
Zu hoch, vom Ingang frei, und hofft mit bangen Zittern
Von ſeinen Klippen Schutz; doch hier iſt alles Meer.
O Anblick der entſetzt! Dort ſinkt ein wüthend Heer
Von Löwen, fortgewälzt, auf halb erſtarrte Rehkühen,
Und miſcht dem goldnen Haar die gottlos-wilden Mähnen.
Wie wimmert menſchliches Ach! mit thierischem Geſchrei
Erbarmlich untermiſcht, und ruft den Tod herbei!

V. 499 — 517.

O ſieh' die Mutter dort die zarte Bruſt zerfleiſchen,
Und ſterbend von der Fluth den zarten Säugling
heiſchen,
Den ihr der Strom entriß, indem er, unbewußt
Der drohenden Gefahr, die mütterliche Bruſt
Mit weichem Arm umſchlang. Mit wonnigen Gefühlen
Sah ſie ihn kürzlich noch um ihren Buſen ſpielen,
Und koſete das Glück, das ſie ſich einſt verſprach,
Mit froher Ungeduld zum Voraus. Aber ach!
Da ſie ſo zärtlich denkt, und ſich vergißt im Küſſen,
Stürzt über ſie die Fluth, das Kind wird fortgeriſſen,
Und ſpeit mit Fluth und Milch ſein blutig Leben aus;
Sie ſelber reißt ein Strom mit ſchrecklichem Getraus,
Vom Schmerz entſeelt, dahin, ſie trinkt mit ſtarren
Lippen
Die trübe Fluth, und ſtirbt geſpießt an ſcharfen
Klippen.
So vieles Elend wirkt ein ſterbender Planet,
Der, ob er uns gleich irrt, doch nach Geſetzen geht,
Die ihm ſein Schöpfer gab, und Welten dort zer-
trümmert,
Da eine andre hier, durch ihn verſchönert, ſchimmert,
Wenn er, zur Furcht zu klein, magnetiſch an ſie
fährt,

V. 513 — 535.

Und ein erfrornes Theil zur neuen Sonne kehrt.
Dann rauſcht der alte Nord, gleich Cytherens Weſten,
Ohnmächtig, mit Verdruß, in neu bekleidten Aeſten,
Des neuen Himmels Gunſt erweicht den ſtarren Grund,
Das Eis wird plötzlich grün, und faule Wieſen bunt.

Dieß Schickſal gab dem Stern, der unſre Schalen erbet,
Die Schönheit, welche ſchon verblühend ſich entfärbet.
Vielleicht hat er vorher, in einem andern Land
Des Unermeßlichen, Aeonen durch gebrannt.
Sein Ende naht zuletzt, er weicht aus ſeinen Gleiſen,
Und ſchweifet manches Jahr in regelloſen Kreiſen,
Bis der getrennte Geiſt zu andern Himmeln fährt.
Der ungeheure Leib, vom grauſen Tod zerſtört,
Zerſpringt und ſtreut ein Meer von Aſch und ſchwarzen Flammen
Den nahen Wirbeln zu, und fällt durchglüht zuſammen.
Doch da die reine Fluth, die die Geſtirne weidt,
Sich nicht mit Erde ſchlämmt und keine Miſchung leidt,
So häufen ſich, im Fall, zerberſtende Atlanten

V. 536 — 556.

Zum neuen Erdkreis auf; Gebirge, die kaum brannten,
‚Erlöschen nach und nach; der wüthende Vulkan
‚Macht, ringsum eingebirgt, ſich manche neue Bahn.
‚Er blitzet hie und da durch die zerſprengten Klufte,
‚Mit donnerndem Gebrüll in ſtauberfüllte Lüfte,
‚Und ſchreckt den trüben Stoff, der ſich chaotiſch mengt,
‚In abenteurliche Geſtalten eingezwängt.
‚Allein der mächt'ge Zug, den Orfeus Liebe nennte,
‚Verſöhnt auch hier zuletzt den Streit der Elemente.
‚Die gröbſte Maſſe ballt zum Kern des Klumpens ſich
‚Zuſammen, formenlos, und gähret fürchterlich
‚In wilde Flammen aus. Auf ewigen Altären
‚Brennt Veſta's Feuer hier, und gießt durch tauſend Röhren
‚Der kalten Oberwelt erwärmend Leben ein.'
Die Erde raucht von Dampf, verſchloßne Grüfte ſtreu'n
Erdigte Nebel aus, die wolkicht aufwärts wallen,
Und, untermiſcht mit Blitz, in hohen Lüften knallen.
Der eingedämmte Dampf ſtrömt, in der Erde Schooß
Gehäuft, in Seen aus, und reißt ſich von ihr los.
Indem nun die Natur den furchtbarn Streit zu ſchlichten,
Und den belebten Stoff, umbildend einzurichten,

V. 537 — 574.

Arbeitet, zieht ſie uns in dieſen Kreis hinein,
Wo Titans quellend Meer ein unbegränzter Schein
Aether'ſcher Luft umgiebt, die jene Erden drehet,
Zu denen er ſein Licht mit Luſt und Leben wehet.
Hier reißt der Strom uns fort; doch drang der Strahlen Macht
Den Dunſtkreis noch nicht durch, und die Chaot'ſche Nacht;
Bis nach und nach erweicht, vor der zu ſtarken Sonnen,
Die Nebel, Strömen gleich, von Wolkenbergen ronnen;
So ſtürzt der wilde Nil von luft'gen Felſen ab.
Sie nimmt das tiefſte Thal verſammelnd in ſein Grab;
Die Berge fangen an ſich aus der Fluth zu heben,
Geläutert fließt die Luft; die Erde fühlt ihr Leben,
Und trocknet bildſam auf, der grimme Nord vertauſcht
Sein Reich mit Zemblens Eis; der neue Frühling rauſcht
Auf ſanften Flügeln her; beſamte Wolken thauen
Ein perlend fruchtbar Naß auf die durchweichten Auen.
Ein einſam funkelnd Grün, gelockt vom Sonnenſchein,
Durchbricht das ſchwarze Land, und ladt die Zefyrn ein;

V. 375 — 394.

Die, da sie sich verliebt mit Morgenwolken küssen,
Ein zahllos Blumenheer auf frohe Fluren gießen.
Nach manchem Jahre geht ein neu entstandnes Thier
Aus niedrern Klassen aus, lebhafter an Begier
Und reifer zum Genuß, und sieht sich bald von gleichen
Und schönern noch umringt. In allen ihren Reichen,
In Vesta's dunklem Schooß, in Luft und Ocean,
Wächst langsam die Natur zur fernen Blüth' hinan;
Und schmückt sich durch die Zeit in ihren Geistigkeiten.
Die Menschheit krönt ihr Werk, obgleich die goldnen Zeiten,
Die noch Saturn beherrscht, sie kaum vom Vieh getrennt.
So führet die Natur stets ein vollkommnes End'
Aus schwachem Anfang aus; so sproßt aus kleinen Zweigen
Die Ceder, königlich die Wolken durchzusteigen.
Doch währt der Blüthe Zeit, so lang gehofft, nicht lang',
Schon naht die Erde sich zu ihrem Untergang.
Wie, die des Gärtners Fleiß fast dreyßig Jahr bemühet,
Die stolze Aloe, kaum dreyßig Tage blühet:
So folgt ein welker Tod der kurzen Jugend nach;
Und die aus ihrem Schutt vor sechszig Ältern brach,

V. 595 — 600.

Wird bald, zum Tode reif, daſſelbe Mittel tödten,
Das ſie ſo ſchon geformt aus flammenden Kometen.
Der beſte Theil von ihr flob' ſchon den Himmeln zu,
Wo Wahrheit, lautre Luſt und tiefe Seelenruh
Aetheriſch auf ſie ſtrömt; dem Reſt, den trägern Seelen,
Wird Gott zu ihrem Glück ſich neue Wege wählen.

Inhalt des sechsten Buchs.

Alle empfindende Wesen sind zur Glückseligkeit bestimmt. Gott allein ist die Quelle der Glückseligkeit. Das Anschauen Gottes. Die Geschöpfe, die dazu noch unfähig sind, werden stufenweise dazu vorbereitet. Alles Schöne und Gute ist als etwas Göttliches unsrer Neigung werth. Anrede an die Menschen, die durch Irrthum und Leidenschaft betrogen werden. Gemählde der drey Haupt-Leidenschaften; wobey im Gegensatz gezeigt wird, daß die Tugend allein erfülle, was die Leidenschaften betrüglicher Weise versprechen. Das Laster störet die Ordnung und das allgemeine Wohl, ohne diejenigen glücklich zu machen, die es ausüben. Die Tugend allein verbindet unser Privat-

glück mit dem allgemeinen. Urſprung des ſittlichen Uebels. Die daraus entſtehenden Zweifel werden durch die bekannte Hypotheſe des Origenes aufgelöſt, welche, ungeachtet ſie von der Kirche verworfen worden, wenigſtens in einer poetiſchen Kosmologie, wo das ganze Syſtem blos als eine wahrſcheinliche Dichtung anzuſehen iſt, geduldet werden kann.

Sechſtes Buch.

V. 1 — 16.

O Muſe, die durch mich Gott und die Welt beſang,
Hoch überm niedern Schwarm, der an des Berges Hang,
Wo ſich der Lorberhain in tiefe Hecken endet,
Die muſikal'ſche Luft mit rauhen Halmen ſchändet:
Miſch deine Symfonie in meine Saiten ein,
Und laß des Liedes Schluß des Vorwurfs würdig ſeyn.
Dieß All iſt Gottes Werk, ein Schauplatz ſolcher Weſen,
Die ſeine Güte ſich zum Gegenſtand erleſen.
Dieß iſt der hohe Zweck, nach welchem alles ſtrebt;
Was fühlen kann, fühlt Gott, ſich ſelbſt, die Welt, und lebt
Die Ewigkeiten durch, auf gipfelloſen Leitern
Sein immer ſteigend Glück, Gott nahend zu erweitern.
Du Herr! ſtets gleich dir ſelbſt, du blickſt uns ſegnend an,
Da wir, wie Ströme, dir aus unſern Ufern nah'n.
Mit göttlich ſüßer Luſt ſiehſt du bey deinen Kindern,
Die dir verhaßte Pein, der Weſen Schuld, ſich mindern.

V. 17 — 30.

Du, weise Liebe, führst, mit niemahls müder Hand,
Dein niedriges Geschöpf, das noch ein irdisch Land
Fern unter dir enthält, umschränkt von Fleisch und Blute
Auf tausendfachem Pfad zu dir, dem höchsten Gute.
O lehre mich den Weg, durch den, von dir gelenkt,
Dein Volk zur Wonne eilt, die deinen Liebling tränkt.
Gott ist der Quell der Lust. Denn aus Vollkommenheiten
Strömt alle Wollust aus in alle Geistigkeiten,
Und beider Quell ist Gott. Des Serafs reine Brust
Schöpft ganz allein aus ihm die höchste Himmelslust,
Nach der, was uns vergnügt, von fern' nachahmend,
zielet.
Ein Augenblick, den er in Gottes Anschau'n fühlet,
Ist süßer als die Lust, so himmlisch sie auch ist,
Die in zwey zärtlichen vereinten Herzen fließt,
Wenn sie, getreu umarmt, nach viel genossnen Jahren,
Ein sanfter Tod, zugleich, zu höherm Glück läßt fahren.
Er sieht der Wahrheit Licht in ihrem ersten Quell
Entzückend schön und rein und unbewölkbar hell;
Da jene Ströme, die zu niedrern Welten fließen,
Ihr Glanz je mehr verläßt, je weiter sie sich gießen.

V. 37 – 54.

Es wallt ſein glühend Herz in unſichtbarer Andacht
Anbetend, ſehnſuchtsvoll, dem nahen Saviour zu:
Wie ein ätherſcher Strom in ſchimmernden Gefäßen
Lauft wellend fließt, bewohnt von himmliſchen Najaden,
Der Engel Freundinnen. Wie ſchwimmt ſein froher Blick,
In hoher edler Luſt bey ſeiner Brüder Glück!
Dieß iſt die höchſte Luſt, die Gottes Schaam gewähret,
Geringrer Freude Ziel, die unſern Durſt vermehret,
Und nie erſättiget. Denn nur ein kleines Heer
Gottgleicher Cherubim, lebt in der erſten Ehr
Mit Gott, und fühlte nie die Schranken die und zwingen,
Die andern, welche noch mit Macht und Schwäche ringen,
Sind noch nicht reif zum Glück, das jenen Helden lacht,
Die ihre Herrlichkeit zu Gottes Freuden macht.
Zwar iſt ihr ew'ger Trieb nach unvermiſchter Wonne
Der Hoffnung ſüßes Pfand, doch, wenn noch manche Tonne
Wird abgelaufen ſeyn, ſie einſt die Zeitenzeit,
Entführt der niedern Welt, mit Engelsreize weiht.

V. 55 — 74.

Doch irgd erträgt ihr Aug auch nicht das helle Glänzen
Des göttlichen Gesichts; begleit von ewgen Schauern
Fühlt sie ein heilig Graun, und zittert, faßt Entsetzen,
Die hungernde Begier mit Scheu und Ehrfurcht.
Doch ist es unser Herz zu großem Vollgefühle,
Auf die sein Ohr folgt, aufnahmend vorbereitet.
Drum wünscht Gott vor euch. Wo auf den Königsweg
Und gutrinnt, etwas ein, das euch ihm kühler macht,
Verschlämmt wie trüber Fluß. Mag unsre Lehre
vergnügen,
Scheinbare Treffsicherheit, die uns nicht lang betrügt,
Noch mehr, ein wirklich Gut, das unser Herz erfüllt,
Ist dem Ursprünglichen von fern' nur nachgebildet,
Eins seiner Reflexe ist, der unser Auge weidet;
Was von Vollkommenheit hier unser Herz gewinnt,
Was uns durch Anmuth reizt, was seinen Zauberkreis
In edeln Jügen zeigt; der Töne Harmonie,
Der Farben tiefes Spiel, kurz was uns hier entzückt,
Ist jenem Urbild matt und schwach nur abgeschildert.
Hier ist, wo alle sind, wo alle Treffsicherheit
In ew'ger Blüthe strahlt, und keine Ahnung trübt;
Hier Flecken trübt kein Licht, obgleich die wandelnden
Sterne
Sich auch mit Dunkelheit auf unserm Pfade umhüllen.

V. 77 – 91.

Ausgeschlagen Gottesbrot, hat entlehnig empfilt,
Glut ist im Opferung hinein, wenn sie nicht hilft.
Denn' steht ich Dein, gewandt Dir Ungnade gleich zu
hüten.

Du Blume aller Stadt, wenn wir Bitten bitten,
Stehst du, hilf Gottes Ehre, in befindlichen Not
Der ehrlichen Begegnis, wo wilden Schirm warm,
Eine halt gelehrter Rat, wir mehr von Erinnerung
wandte;

Bist du, der mit Bitten in Gottesnot hingehaften?
Erwacht, was ist mein Rat? Ich lang vergessen bin?
Denn der Gnade red auch die Not vergessenden
Stadt!

Bringst du den Gottes, den Ehr und die Zeugnis,
Ein, angenehm erlaubt, wo mein Gedicht bringst?
Dein Gnade den Bringst war schon mit der
Gnadenad

Bringt die Gnadenad ging was mit Gott's an.
Ihn prangst die Thron mit ganzem Gottesehren,
Ihn schirm Gott mit Blut, den Gnaden die die Schirm
Und merkwürdig Jahre, den halten Gott im Ehr
Thron ehrem Erstlingsblut, den Bund die Gnadenad,
Gut Zeugs wenn Gut, wahrlich Gnadenad Zeugs,
Stets Gnade reden Blut und Gnaden zu erwerben.

[illegible]

[illegible]

G. 139 = 161

[illegible]

V. 101 — 115.

„Ach, wie so Manche schmeicheln, wie Engel mit verstellter;
„Die nicht hält in der Brust und hat im Mund der
Bosheit,
„Begreift, an ihrer Statt, die als verlassen Sclave,
„Die vor Jahren hat, von Gottesfurcht bewachte
„Die Jungfräulichkeit mit einem Kuß raubt.
„Doch lassen wandern Sie sie von Ehebruch zurück!
„Wenn hat, und ihr Lohn, wie andern haben böse,
„Soll Mißlaune ist hoch einst Ehejene Freude
„Begleitet hat, wenig hat Gottes Begleitet.
„Ach wer so ist, wenn Gram hat Trost in seinen
Worten
„Verzichtet, hält er sie verlassen mit Recht zu halten?
O Nein, so soll es nun, wenn sie sie Liebe ist,
Wer, hat in seiner Brust, wie Gottes Gnade ist?
Wer, hat sie ganz Erfahren, weiß das an Sünden?
Erbe eigene Kinder nicht auch andere mit sie weiden?
Vergessen hat sie mir Treuschaft und entgegnet!
„Und will sie Führer nun, der Gott nun sie leben?
„Meister zu Gnaden nun, hat ist, zu Thron strafen?
„Warum zu Engste nicht, und vergessen zu Ehre?
„Ist sage Leben gleich, sein Wunsch soll nun
nicht sein!

V. 334 – 415.

„Doch, da der ewige Bau der Atome, ohne
„Zutun der, durch ewige Macht der ewigen Natur, bewegt
„Werden einst wurde, als eine Zahl von Atomen,
„Und hatte gar viele Art'n — Bildungen? Gebilde
„Da nun nur da in solch ein bestimmt Leben ver-
bindet?

„Wie kommt es im Gefolg der Begebnisse vorgeht,
„Daß Zusammenkunft nicht auch neue Farben macht,
„Daß Kleider bilden Form in einem neuen Dinge
„Wo ewige Wandlichkeit den Körper Mark macht,
„Kommt dann nicht eine Zeit, da jeder Dinglich
vergeht,

„Daß jeder Begriff zu nichts vom Dingen bleibt?
„Ja nicht ein kurzer Teil der Ewigkeit vergleicht,
Nicht ein winziges Stück der Zeitlosen sich erstreckt,
Wenn ewig die wandelt der Stoff der Natur zu
bringen,
Daß endlich da das Ding sich halten zu vermöchte:
Denn nicht vorgegangen, daß die der ewige Stoff
Hat den endlichen Bildern zu Grund hervorgebracht,
Daß also sind und nicht der Stoff, der sind ewiglich
Der ewig verbleiben, und keines aus Nichts,
Daß keines aus der Zeit (auch seiner Stoffe) vergeht,

V. 179 — 244.

Weiß nun und Schmuck heute. Ihr gegenwärtig M.
O ihr, die ihr die nur, meine Mitwelt wenn ich
Nicht
Ein wenig Tadelsucht hegt, ihr Leser der Geschichte Luther
Mit ungeduldiger Hand! Blicke, hab Ihr andere Bücher,
Ihr, denen Muße ist in wenig Jahren entflohn,
„Hab nur ja nicht gelesen hab ihr, die Stadt verlassen?
„Ihr hatt keine Freud, wo ich der Bücher Lieben hab sie,“
Hab keine Stadt ich nicht. Der himmlische Gesang
Der Engeln, die ihr Herz und Schuld entlohnen wird,
Singt ihr unendlich weite, als wenn, so lang Ihr
Leute
Der von Gedanken Welt ist leicht in ihrem Blick,
Ein wenig Raum für, dort angelacht, singt.
Der Dank, der Lobsang hört im schönen Kinder
singt,
Der Gottes an die Herz und Lehr den Mund zum
Lachen,
Der sie anfand bewahrt zu ihre Hand zu Hellen,
Ist nur ein matter Schwung (wer ein unsichtbar Bild
Von Engel empfunden Paris, der hält das Blatt
gefüllt)
Singt dem mit der Chor im ewigen Gemälde,
Der harmlose Chor, hab wie im ewig Lachen hellen,

V. 245 — 300.

Und mit verklärtem Blick die Heiligthümer sähe,
Die uns vielleicht wohl gar Neuern lang entgehn.
‚Doch, sage mir, was Euch bewog, als Meister neuer Pfade
‚Den Glauben an, die Lehre Euerer Größe gründen,
‚Da wär' nur Euer nur: wir, jenen Vorgänge genügt,
‚Die Natur im Großen vorsichtig Stirne prägt,
‚Und, weil entfernt die Ursach' aus Nacht zu vergründen,
‚Ihre Kräfte tiefe pflegt, und sichtlich nun zu bedienen.
‚Oft ist der Neuerer Lauf der einz'ge Weg zur Art;
‚Doch andere oder Nacht kann ein Problem nur.
‚Acht Elementen bringt unendlicher Verbindung,
‚Und ein gewisses Maß stellt nicht, nur Ihr zu wissen.
‚Er, der zur Kühnheit der Welt, die er gebaut,
‚Der Mutter Innenleben, mit Eisens Bild durchdringt,
‚Und selbst der Natur pflegt, an der Ihr alles schaffet
‚Die in einander greift und aus einander stürzt,
‚Weiß bei dem Großen nicht den ew'gen Innenkreis
zu setzen,
‚Und daß der Körper sich allmählig selbst ernährt.
‚Durch Anbringt Zufuhr auch einer Weisheit Fürsorg,
‚Und um der Schöpfung Zweck wird Ihr kein Priap
bewogen!
‚Nur wenden oft lange Pein und schreckhafter Tod
‚Der Sterbe allen Art auf ihren Kreislauf ab.‘

V. 567 — 588.

Dort, wo in tiefer Nacht' Tartarus ſich weithin dehnt,
Und ungeklungliches Licht vom eiſernen Ring umgränzet,
Der dunkelnde Ihn umfaßt, wie aus ein klaffer Mund
Aus hellblauem Gewölk vom grauen Horizont
Rabenſchwarze Straßen ſtarrt: Dort mußt die frechen Seelen,
Englich grauſame Pein, in martervollen Höllen,
Einſame Stille ſtreckt mit Angſt und kaltem Grauſ
Verbreitend über ſie die furchtbare Flügel aus.
Hier ſtehen in der Pforte beklommenden Gedanken,
Die, ſinnend, ungewiß, den nahen Geiſt durchwinken,
Verhaftet jener Qual, ob ewiglich betraute,
Die das betrübte Herz vom Tode hier geſtaltet,
Ihn die es Verlangen und Hoffnung beſſer Freuden
Begeiſtert hat, und rang nach ihrer erkauften Leiden.
In einer finſtern Gruft, von Felſen eingezwängt
Durch deren ſtruppige Haut die Tannenzweige ſich drängt,
Liegt auf verſtaubtem Moos, vom tiefen Grame verzehret
Ein Jüngling, gleich gemäht durch was er jetzt entbehret
Und was er einſt gewann. Die Schwäche, Scham
und Reu
Sind jede Sorge ihm von ſeinem Leben neu.
Vergebens ſtreckt er, noch am Schatten jener Freuden,
Wenn er einſt gewonnen, ſich verlangend zu weiden:

V. 799 — 818.

‚Umsonst! zum Geier wird der Lotterbalten Lust
‚Erinnerung und nagt an seiner blut'gen Brust.
‚Das schreckliche Gemisch von Ekel und Begierden
‚Die, selbst befriedigt, ihn nur schärfer quälen würden,
‚Verwirrt, schmerzlich zwar, der Seele Reinigung,
‚Bis sie vollendet ist, und nun mit mächt'gem Schwung
‚Sein neugeborner Geist der Kerkerluft entrinnet
‚Und einen neuen Lauf zu seinem Ziel beginnet.'

So schwindet nach und nach das Uebel aus der Welt
Das jetzt die Ordnung stört und unser Glück vergällt,
So wird die Zukunft erst den Sterblichen Gute preisen.
Dann tritt sich alles auf; dem geweihtreichen Weisen,
So wie dem Gnadler, der vor Allen die wahre Bahn
Entdeckte, wird das Buch des Schicksals aufgethan;
Wer jetzt im Dunkeln tappt, wird dann im Lichtmeer
schwimmen,
Und jeder Mitton rein, zum Klang der Sphären stimmen;
Dann wird von jeder Noth, die jetzt die Welt noch
drückt,
Im allgemeinen Glück die Spur nicht mehr erblickt;
Die ganze Schöpfung wird von ew'gem Dank erschallen,
Und du, Unendlicher, wirst Alles seyn in Allen!

Anmerkungen.

Erſtes Buch.

1) Seite 14. Ubi Nilus ad illa, quae Catadupa nominantur, praecipitat ex altissimis montibus, ea gens, quae illum locum occolit, propter magnitudinem sonus, sensu audiendi caret. Cicero Somn. Scip. c. V.

2) S. 19. Es iſt die Rede von dem Atomenſyſtem Epikurs, welches er aber nur von Demokrit entlehnt, und, ſtatt es zu verbeſſern, eigentlich verſchlimmert hatte. S. Anm. 5.

3) S. 21. Das Kunſtwerk, das hier ſein verdientes Lob erhält, (in der Kirche zu Hindelbank im Canton Bern, das Grabmahl einer jungen Frau, welcher die Geburt ihres erſten Kindes das Leben gekoſtet hatte, und die hier im Augenblick ihrer Auferſtehung, das Kind auf dem Arme, dargeſtellt wird,) iſt ſeitdem durch die vielen Schweizerreiſen, mit deren Beſchreibung wir beſchenkt worden ſind, hinlänglich bekannt worden. Unglücklicher Weiſe für den Ruhm des Künſtlers iſt es nur aus Sandſtein gearbeitet, und man ſieht mit Bedauern die Zeit kommen, wo es in dieſer Beſchreibung nicht mehr zu erkennen ſeyn wird. Uebrigens müſſen wir noch anmerken, daß dieſe Stelle (vom 215. bis 228. Vers) in der Ausgabe von 1751

noch nicht befindlich, ſondern erſt einige Jahre ſpäter eingeſchoben worden iſt.

4) S. 22. So hieß der zweyte Nachfolger des Ariſtoteles im Lyceo, der von den Alten vorzugsweiſe Phyſikus, oder der Naturaliſt, genannt wurde, weil er ſich einbildete, den Urſprung und die Verknüpfung der Dinge aus einem geometriſch-nothwendigen Mechanismus, den er Natur nannte, ohne Zuthun einer Gottheit erklären zu können. Cicero de Nat. Deorum, L. I.

5) S. 26. Leucippus war der Erfinder der Atomen oder untheilbaren Stäubchen, aus deren ungefährer Bewegung, ſeinen Gedanken nach auf eine ſehr begreifliche Art, eine unendliche Menge von Welten entſteht. Demokritus und Epikurus baueten nachher ihre Phyſik auf dieſe Hypotheſe; welches an dem erſten deſto unbegreiflicher iſt, da er nach dem Zeugniſſe der Alten, ein großer Naturforſcher war, und den größten Theil eines Lebens von mehr als hundert Jahren, mit phyſiſchen Beobachtungen und Verſuchen, Zergliederung der Thiere, und Unterſuchung der Kräfte der Pflanzen zugebracht.

[Wieland iſt hier zu einem Tadel Demokrits wohl nur durch Cicero (N. D. I, 24.) veranlaßt worden, der ihn nicht verſtanden hatte. Demokrit nahm, nach dem Vorgange des Leucippus, als ewig ſeyend, eine Mehrheit von Subſtanzen an, zu deren Behuf er Bewegung und leeren Raum vorausſetzte. Er nannte ſie Atome, d. i., untheilbare Grundkörperchen.

Demokrit nimmt nun zwar an, daß ſich aus dem Zuſammenſtoß derſelben die Körper bilden, erklärt aber nicht nur die Verſchiedenheit dieſer Körper aus den verſchiedenen Figuren der Atomen, ſondern nimmt auch Geſetze der Bewegung an. Die Bewegung, ſagt er, iſt ewig, und zwar theils erſchütternde und ſchwingende, wenn die undurchdringlichen Atomen einander Widerſtand leiſten, theils wirbelnde, wenn die Schwingung andere Atomen zugleich ergreift. Das Geſetz der Natur iſt demnach der Widerſtand und die Kreisbewegung. Demokrit nahm daher Naturgeſetze an ſchon in den Atomen, und bewieß ſich als echter Phyſiker. — Der Tadel fällt allein auf Epikur, der wohl ſchwerlich ſeinen tief forſchenden Vorgänger ganz verſtand, durch einen blinden Zufall alles entſtehen, und, man weiß nicht warum, alle Atome nach der ſenkrechten Linie von Oben nach Unten ſich bewegen ließ.]

6) S. 28. Cäſar von Kremona, ein Ariſtoteliker des 16. Jahrhunderts, der ſich in ſeinen mit Recht vergeſſenen Schriften der atheiſtiſchen Meynungen ſeines Meiſters verdächtig gemacht, und überhaupt unter die zahlreichen italiäniſchen Gelehrten ſeiner Zeit gehört, die ſich einbildeten, daß ein Filoſof keine Religion haben müſſe.

7) S. 32. Mit dieſem und andern ähnlichen Nahmen wird der unter dem Nahmen Hermes Trismegiſtus bekanntere Erfinder der Aegyptiſchen Filoſofie bezeichnet.

8) S. 32. Zerdust, bekannter unter dem Nahmen Zoroaster, aus dem nördlichen Medien, Aderbidschan, gebürtig, blühte gegen 70 Jahre vor Cyrus. Hier trat er als Reformator der alten Religion seines Landes auf; Baktra wurde dann der Hauptsitz seiner Lehre, und von da verbreitete sie sich über das Land zwischen dem Indus und Tigris oder das nachmalige Perserreich. Man nennt ihn daher wohl auch den Stifter der Persischen Religion. Als die heiligen Urkunden derselben ist sein Zend-Avesta zu betrachten, d. i. das lebendige Wort, welches wir erst seit dem Jahr 1771 durch Anquetil du Perrons rastlosen Eifer in Europa besitzen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn Wieland vor jener Zeit keine völlig richtige Vorstellung von Zoroasters System hatte, in welchem weder von einem Chaos, noch von einer Ewigkeit desselben die Rede ist. Eben so wenig ist in diesem System, wie es V. 614 heißt, Mithra das Urwesen. Da Wieland von 579—694 weiter von demselben handelt, so wird's nicht unnöthig seyn, dasselbe hier kurz anzugeben. Zeruane akerène, die Zeit ohne Gränzen, ist das Prinzip und der Quell der Wesen. Der erste Ausfluß des Anfangslosen war das Urlicht, Ormuzd. Als erster Sohn und wahrster Abdruck des Unendlichen wird er Gott genannt, höchster König, und weil er aus Licht geboren ist, glänzend und lichtschimmernd. Nach ihm erschien Ahriman, ursprünglich gut, aber neidisch auf Ormuzd, mit dem er das Reich nicht theilen, sondern es allein besitzen wollte. So sank er

immer tiefer, und wurde auf zwölf Jahrtauſende zur Wohnung desjenigen Raumes verdammt, der durch kein Licht erleuchtet wird. Dadurch bildeten ſich zwey Reiche, das Reich des Ormuzd oder des Guten, und des Ahriman oder des Böſen. Ormuzd und Ahriman ſind in unaufhörlichem Kampfe, dereinſt aber wird Ahriman beſiegt werden, Ormuzd allein herrſchen, und nur Ein Reich, das Reich des Lichtes, ſeyn, und alles wird rein und gut werden, ſelbſt Ahriman. — Vgl. Anm. 12.

9) S. 32. Amrams Sohn iſt Moſes.

10) S. 33. Der Weiſe von Stagir (Stagira, eine Gränzſtadt zwiſchen Mazedonien und Thrazien) iſt Ariſtoteles.

11) S. 37. Manahem, Mani, oder wie er bey den Griechen heißt, Manes, Urheber einer Sekte, die von ihm den Nahmen der Manichäer führt, ein Perſer, war Magus und Arzt bey dem König Sapor im dritten Jahrhundert. Auch in ſeinem Geiſte geſtaltete ſich das Chriſtenthum, wie damahls faſt überall, auf eine eigenthümliche Weiſe; es wurde bey ihm zu einer Miſchung altperſiſcher (Zoroaſtriſcher) und Gnoſtiſcher Theologie. Der Zoroaſtriſche Wahn, den er, wie Wieland ſagt, erneute, iſt ſein Dualismus oder ſeine Lehre von der Nothwendigkeit eines guten und böſen Prinzips. Wie Zoroaſter Ormuzd und Ahriman, ſo ſtellte er Gott und Satan einander gegenüber, als von einander unabhängig wirkend. Eben ſo nahm er in

dem Menſchen zwei Seelen an, eine gute und eine böſe, und das Fleiſch als ein Werk des böſen Prinzips.

12) S. 41. Horomasdes, V. 644 Hormasdes, und V. 680 Oromasdes, ſind ſämtlich der oben erwähnte Ormuzd. Wieland folgt hier einer von Leibnitz aufgeſtellten Hypotheſe. Leibnitz vermuthet, die Nahmen, welche im Syſteme des Zoroaſter dem guten und böſen Grundweſen gegeben werden, gründen ſich auf eine alte erloſchene Geſchichte von einem Einfalle der Celto-Skythen in die Morgenländer, welcher noch früher ſey, als diejenigen, wovon uns die Geſchichtſchreiber Nachricht geben. Der Umſtand, daß einige Morgenländiſche Prinzen Hormisdas, und ein alter Celtiſcher Held, Ariman oder Armin geheißen, beſtärket dieſe Vermuthung. S. Theodicee P. II. §. 158-161. Eine andere Hypotheſe hat in neuerer Zeit Heeren aufgeſtellt (Ideen I. 508 fgg.). Nach dieſer ſind die Ideale zu der Organiſazion des Reiches Ormuzd's und Ahriman's nach den Verfaſſungen kopirt, die den Aſiatiſchen Monarchieen eigen ſind, alles ſichtbar modifizirt nach den Lokal- und Zeitumſtänden, wo und unter welchen der Geſetzgeber auftrat. „Er lebte in einem Staate, der an der Gränze des Nomadenlandes lag, wo die Vorzüge der bürgerlichen Herrſchaft, im Kontraſt mit der Lebensart herumziehender räuberiſcher Horden, die durch ihre ſteten Einfälle eben damahls ſein Vaterland unaufhörlich beunruhigten, ihm unmittelbar vor die Augen gerückt waren. Er ſah daher jene Reiche des Lichts und der Finſterniß auf der

Erde gleichſam realiſirt; Iran, das Mediſch-Baktriſche Reich unter Guſtaſps Scepter iſt ihm das Bild von Ormuzd's Reich; der König ſelber das Bild von ihm; Turan, das nördliche Nomadenland, wo Afraſiab herrſcht, das Bild von dem Reiche der Finſterniß unter der Herrſchaft Ahriman's." Wie ganz entſprechend der Kindesanſicht von der Natur der Dinge das Syſtem Zoroaſters ſey, haben Heeren und Herder (Schr. z. Phil. Bd. 1. S. 216 fgg.) gezeigt; in wie weit Zoroaſter Erfinder deſſelben genannt werden könne, müſſen erſt noch tiefere Unterſuchungen über Indien zeigen.

13) S. 43. Ovid. Metamorphos. L. XIV.

Zweytes Buch.

1) S. 49. Ein dunkler, zu ſeiner Zeit ſehr berühmter Filoſof, aus der vom Ammonius, im dritten Jahrhundert nach Chriſti Geburt, zu Alexandria geſtifteten Schule der ſo genannten jüngern und unächten Platoniker.

Ueber Trismegiſt ſ. Anm. 7. zu Buch 1. — Inſofern Hermes Trismegiſtos hier ſtatt der Aegyptiſchen Filoſofen überhaupt geſetzt iſt, kann man das, was Wieland hier von der orientaliſchen Filoſofie ſagt, wohl gelten laſſen, wenn man auch annimmt, daß Indien das eigentliche Mutterland derſelben ſey.

2) S. 49. Rabbi Schimeon Ben Jochai, einer der vornehmſten Kabbaliſten, lebte im zweyten Jahrhundert, und wird von den Juden mit dem Titel, eines Funken des Proſeten Moſes, beehrt.

3) S. 49. Ein berühmtes Buch des Theoſofen, Jakob Behm; welches nach dem Urtheil derer, die es zu verſtehen glauben, einen Schlüſſel zu dem innerſten Heiligthum der Natur und Geiſterwelt enthält, und deſſen Dunkelheit (wie dieſe Adepten verſichern), eine Folge ſeiner übermäßigen Klarheit, und des blöden Geſichts derjenigen iſt, die mit ungeweihten Augen darein ſchauen.

4) S. 50. Zenon, der berühmte Stifter der ſtoiſchen Sekte, lehrte, die Welt ſey entſtanden durch Abſonderung der Elemente aus der urſprünglichen Materie und durch zweckmäßige Verknüpfung aller zu einem Ganzen. Dieſes bewirkte Gott, ein Weſen ätheriſch feuriger Natur, lebendig, vernünftig, vollkommen, ſelig und unſterblich, welches nach ewigen Geſetzen die Welt durchdringt und regiert. Daher gebe es zwar eine Vorſehung, aber unter der Herrſchaft des Schickſals, d. i. des Geſetzes der Naturnothwendigkeit.

5) S. 50. Die Kabbaliſten ſetzen eben ſo, wie die ächten Platoniker aus der Alexandriniſchen Schule, zum Grund ihres Syſtems, daß alle Dinge aus der göttlichen Natur, als ihrer Quelle, ausfließen, und nach vielerley Revolutionen wieder in dieſelbige zurückkehren. Die Kabbaliſten nennen den erſten und reinſten Ausfluß aus der Gottheit, oder dem Or Hainſoph (dem unendlichen Lichte) Adam Kadmon, welcher ſich wieder in zehen Sephiroth ergießt, die nach der Erklärung des R. Jrira die reinſten Ausſtrömungen deſſelben ſind, wodurch die Welten mit allem ihrem Zugehör belebt und beſeelt werden. Die Nahmen dieſer Welten ſind: Aziluth, Briah, Jeziroh und Aſiah, mit deren Beſchreibung wir die Geduld des Leſers verſchonen wollen. Wer neugierig genug iſt, kann von dieſen erhabenen Träumen der Jüdiſchen Theoſofen, in der Cabbala denudata des Freiherrn Knorr von Rosenroth,

und im dritten Theil von Brucker's Historie der Philosophie weitläuftige Nachrichten finden.

6) S. 37. Der Pater Kircher war ein gelehrter Jesuit des vorigen Jahrhunderts. Er schrieb von allem, was man wissen und nicht wissen kann. Er erklärte die Hieroglyphische Tafel der Isis; er entzifferte das geheimnißvolle Buch Lesim, welches die Chinesen dem Fo-hi zuschreiben, und das bloß aus allen möglichen Zusammensetzungen der beiden Zeichen — und — besteht; er beschrieb die unterirdische Welt so umständlich als ein Gnom, und die oberirdische als ein Kollo des Gnomen von Gabalis nur immer hätte thun können. Hier wird auf seine ekstatische Reise durch den Himmel gezielet.

7) S. 50. S. des Herrn von St. Hiacinthe Pygmalion, ou la statue prostituée.

8) S. 60. D. h. aber Nieswurz reicht nicht hin, einen solchen Wahnsinnigen zu heilen. Die Insel Antikyra war sehr fruchtbar an dieser Pflanze, die als Heilmittel gegen den Wahnsinn gerieth wurde.

9) S. 64. Zwey von den Homeren, welche unter des Orfeus Nahmen auf uns gekommen sind (s. o. 57.), stellen den Gott der Liebe als den Erstgeborenen vor, als den Urquell der Götter und Menschen. Er hat die Schlüssel zu Himmel, Erde und Meer, und führte, der leuchtende (Phanes), das Licht über die Welt herauf.

Eumolpus aus Agrigent in Sizilien, 400 v. Chr., den man bald zu den Jonischen, bald zu den Pytha-

griechiſchen Philoſophie gibt, ſchrieb ein Werk von der Natur in Hexametern, und handelt darin, nach der Weiſe der Philoſophen, von der Entſtehung der Welt. Die ſogenannten vier Elemente nimmt er als Grundſtoff an, und als wirkende Urſachen in dreifacher Art die Freundſchaft und Feindſchaft, durch welche aus ihnen die Körper entſtehen. Er unterſcheidet ſich alſo nur dadurch von Oſiris und Heſiodus, daß welchem Grad, die Liebe, ebenfalls als wirkende Urſache entſteht, daß er dem Prinzip der Liebe auch das entgegengeſetzte beifügt. Leicht könnte man verleitet werden, die anziehende und abſtoßende Kraft hieraus zu vermuthen.

10) S. 73. Laurentius Valla, Kanonikus in Lateran, war einer der gelehrteſten und geiſtreichſten Köpfe Italiens im 15. Jahrhundert. Er hat ſich am meiſten durch den Eifer verdient gemacht, womit er die übermüthige Unwiſſenheit, und die barbariſche Schreibart der Scholaſtiker dem allgemeinen Spott entſetzte. Viele erklärten Gegner der geſunden Vernunft ſtanden beſchämt und in großem Anſehen. Die betrog die Philoſophie, und beſonders die Theologie, durch eine Sprache, die aus lauter Zauberwörtern zu beſtehen ſchien, unklar und unverſtändlich gemacht: und es drangen, für blinde Verehrung von Barbarismen und Solöcismen angegriffen, zum wenigſten ſo viel Mode als Ariadne beym Taſſo nöthig hatte, in den bezauberten Wald einzudringen, der von Dornen und wilden Bäumen beſetzt war.

11) S. 74. Thomas von Aquino, auch Johannes Duns, die Häupter der zwei verschiedenen Richtungen der Scholastiker, deren Anfänge über das [illegible] und reale Wesen auch Kirche offiziell in Streitigkeit [illegible].

12) S. 75. Der berühmte Galilei, dem die Astronomie so mannigfache Erfindungen zu danken hat. Er war der größte Gelehrte und der scharfsinnigste Naturforscher und Mathematiker seiner Zeit; er machte viele Reisen, er verfertigte die Uhrpendel, er verband die Elektrizität mit Blitz und Donnerwetter, er erfand das Thermometer und die Hydrostatik, er machte über seinen ausgedehnten Beobachtungen seine Augen auf, und doch konnten ihn so viele Verdienste kaum vor Gefängnissen erretten, bis er auch dem Gefängnis der Blinden verfiederte, weil er durch die Hydrostatik am Himmel Dinge gesehen, die weder Aristoteles, noch die heilige Inquisition zu Rom, mit sieben Augen gesehen hatte.

13) S. 75. Otto von Guericke ist nicht nur, als Bürgermeister, der Erfinder der Luftpumpe, die Verband von [illegible] Robert Boyle und anderen verbessert worden, sondern auch der erste, der elektrische Beobachtungen angestellt hat.

Siebzehntes Buch.

13 Ch. 14, 1—21. Paulus und Barnabas predigen in Lystra, heilen einen Lahmen und werden von der Menge als Götter verehrt. Die Juden aus Antiochien und Ikonion bringen das Volk gegen sie auf, und Paulus wird gesteinigt. Sie kehren nach Lystra, Ikonion und Antiochien zurück, bestellen Aeltesten in den Gemeinden, und reisen durch Pisidien und Pamphylien nach Perge, wo sie das Wort predigen, und dann nach Attalia, von wo sie nach Antiochien zurückkehren.

Und es war in Ikonion, daß sie miteinander in die Synagoge der Juden gingen und also redeten, daß eine große Menge der Juden und auch der Griechen gläubig ward. Die ungläubigen Juden aber erregten und verbitterten die Gemüther der Heiden wider die Brüder. Sie hatten nun lange Zeit daselbst eine freimüthige Predigt geführt, indem sie sich auf das Wort seiner Gnade verließen, welches Zeichen und Wunder durch ihre Hände geschehen ließ. Die Menge der Stadt aber theilte sich: die einen hielten es mit den Juden, die andern mit den Aposteln. Als nun ein Sturm sich erhob von den Heiden und Juden mit ihren Obern, sie zu mißhandeln und zu steinigen, wurden sie es gewahr und flohen in die Städte Lykaoniens, nach Lystra und Derbe und in die umliegende Gegend, und predigten daselbst das Evangelium.

Und es war ein Mann zu Lystra, schwach an den Füßen, ein Lahmer von Mutterleibe, der noch nie gewandelt hatte. Dieser hörte Paulum reden. Als dieser ihn ansah und sah, daß er Glauben hatte, geholfen zu werden, sprach er mit lauter Stimme: Stehe aufrecht auf deine Füße! Und er sprang auf und wandelte. Als aber das Volk sah, was Paulus gethan hatte, erhob es seine Stimme in lykaonischer Sprache und sprach: Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herabgekommen! Und sie nannten Barnabas Jupiter, Paulus aber Mercurius, weil er das Wort führte. Und der Priester des Jupiters, dessen Tempel vor der Stadt war, brachte Ochsen und Kränze vor die Thüre und wollte mit dem Volke ihnen opfern. Als aber die Apostel Barnabas und Paulus es hörten, zerrissen sie ihre Kleider und sprangen unter das Volk und schrieen und sprachen: Ihr Männer, was thut ihr da? Auch wir sind Menschen von gleichen Leidenschaften mit euch, und verkündigen euch, daß ihr euch bekehren sollt von diesen Eitelkeiten zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und alles, was darinnen ist; welcher in vergangenen Zeiten alle Völker ließ wandeln ihre Wege. Und hat sich selber nicht unbezeugt gelassen, hat Gutes gethan, hat vom Himmel Regen gegeben und fruchtbare Zeiten, hat unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude. Und da sie solches sagten, kaum stillten sie das Volk, daß sie ihnen nicht opferten.

Es kamen aber dahin Juden von Antiochien und Ikonion, überredeten das Volk, und steinigten Paulum, schleppten ihn zur Stadt hinaus und meinten, er wäre todt. Als aber die Jünger ihn umringten, stand er auf und ging in die Stadt. Und am andern Tage zog er mit Barnabas aus nach Derbe, predigte daselbst das Evangelium und lehrte viele. Und sie kehrten wieder um nach Lystra, Ikonion und Antiochien, stärkten die Seelen der Jünger, ermahnten sie, im Glauben zu beharren, und daß wir durch viele Trübsale müssen in das Reich Gottes eingehen. Und da sie ihnen in jeder Gemeinde Aelteste verordnet hatten, und mit Fasten und Gebet sie dem Herrn befohlen, an welchen sie gläubig geworden waren, reiseten sie durch Pisidien und kamen nach Pamphylien, redeten das Wort zu Perge und zogen hinab gen Attalia, und von dort fuhren sie zu Schiffe nach Antiochien, woselbst sie der Gnade Gottes befohlen waren zu dem Werke, welches sie nun vollbracht hatten.

[illegible]

[illegible] (1) [illegible] [illegible] [illegible]

ahn, daß Bonnus, z. B. die Zimmtkäfer, auch bei Thiere der ganzen Jahreszeit allgemeine Verbreitung zeigen.

Viertes Buch.

1) S. 113. Die Natur, durch die Macht der Bedürfnisse, gewisse beſtimmte Triebe und nur bei Individuen der einzelnen Arten und in ihrer Totalität, daß die Thiere nur eine Vorstellung der Gegenstände, und daß diese nicht mehr ist, als zu ihrer Erhaltung nothwendig ist, (im Thiere, daß es klar sehe Thiere gibt). Die Bienen sind die einzige Thiergattung von Insekten, organisirten Geist und Instinkt genannt. Einige alte Forscher wollen sie, indem sie auf Vollkommenheit der Thiere. Dies hat vergleichen Geiste zum Gegenstande erhoben, d. h. als etwas absolut eigne Kraft, Seele als einzige, organisirtes, gefaßt. Hier hat endlich die eine Seite, eine positive Vorstellung die Kraft zu treffen hier. Der Instinkt, ungetheilt gefunden, Eine Vorsicht als gewisse, ist durch Thiere (Augustin), welche sind wesentlich andere sein, daß es eine und so auch eine Fähigkeit (Fortpflanzung Vielheit) gewisse ist. Im andern Teil ist der Thier: die Bildung der

Geschlecht ist allerdings von der Farbe, welche es auszeichnet, im weitern Sinne: so ist allerdings von der schwarzhaarigen Negerbevölkerung des Continents, als welche der Gegensatz schärfer ist. Doch scheint hier Manches gegen diese Ansicht sagen zu wollen, und es paßt allein zu dem Folgenden: der formenreiche Stoff hat allein zum Ziel (Schlusse) seiner Bildung (Form (der Vielgestaltigkeit) Einheit, d. h. er ist nur vorhanden, um den Gehalten Darstellungen anzubilden, und möchte daher die Deutlichkeit angezogen und zu empfehlen. Darum bildet die Gestaltenwelt das Vergängliche, wenn gleich nur die Körperwelt in die Sinnen fällt.

1) S. 107. Prescott (Boston 1838, gr. 8vo. 3 Thlr.), das ein Denkmal Preßlin, der durch seine mühseligen Forschungen die Naturkunde sehr bereichert. Seine Ansicht, daß die Alten verstanden in das That Neue Indien, kann es entdeckt eine vollkommene Welt neben haben, wo man nicht nur einen Theil gesehen hatte. Beweise war ein Zeichen der Zusammenstimmung. — — Nordhaus, ein englischer Arzt und Naturforscher, und Rob. Hunt (in einer Monographie Lond. 1841. 8.) machen ähnliche wichtige und interessante mikroskopische Entdeckungen. Der Letztere beschäftigte vorzüglich die Entstehung und Zweck der Pflanzenfarben, was man als den eigentlich betrachtende Theile bey den Pflanzen angesehen habe. — — Trommsdorf (Jahrb. d. d. Pharmacie 1841, Juli. Aug. Sept.) hat

durch eine Bibel der Natur allen Freunden der Naturkunde hinlänglich bekannt, worin er vorzüglich die Insektenkunde ungemein bereichert hat. Und er liebte es, die Wunder der Natur im Kleinen aufzusuchen und machte höchst merkwürdige Entdeckungen, die den Gemmarien dienen zu der Zeit, als zum erstenmahle dieses Gebiet erhellten, eine Lage bey, daß man eine Offenbarung Gottes in der Natur anbetete.

1) S. 170. Euklid von Megara, ein alter griechischer Philosoph, der sich im Nahmen aller seiner Mitschüler erklärte, und nicht mit dem großen Geometer Euklid Nahmens verwechselt werden muß.

[Dieser Euklid bildete sich ein Gedicht von Platon, worin er den Charakter des Parmenides und die praktischen Resultate der Lehrart zu verherrlichen suchte. Er hielt sich also auf dem einmahl gewählten Standpunkt an Code stehen stehe, der gegen das Empfindbare zu Felde und die Annahme einer Immaterialität aufzugeben. Wie seine Vorgänger suchte er dabey gegen die Thatsachen des Bewußtseyns zu Felde ziehen, und wenn er konsequent verfahren wollte, den Gesichtspunkt des gemeinen Menschenverstandes als einen unrichtigen verwerfen. Auf diesem Grunde mußte er Parmenides als Philosophen erklären. Seiner Intrigue für die Eleaten ist es, daß alle Gesetzlosigkeit zu Gesetz, alles Abgeschmackte,]

4) S. 171. Es ist bekannt, daß der Grund Theorie durch Experimente, welche die Alten nur an

wenigen Pflanzen bemerkt, an den meiſten bereits
det hat.

5) S. 125. Descartes hielt (wie Pereira, ein
gelehrter Spanier, vor ihm schon gethan) die Thiere
für bloße Maſchinen ohne Seele.

6) S. 126. Hieronymus Cardanus, Clemens VII.
Maximus am Hofe Ferdinands, Königs von Ungarn, ist
der Verfasser eines merkwürdigen Werkes (quod animalia
bruta ratione utantur melius homine), worin er zu
erweisen sucht, daß die unvernünftigen Thiere einen
beſſern Gebrauch von der Vernunft machen als der
Mensch. Das durch eingeweckte Geſchichten über die
Geiſtesfähigkeit der Thiere und die Bosheit der Men-
schen gleich unterhaltende Buch ist sehr gesucht, die
Anhänger der Descartesschen Meinung in Verlegen-
heit zu setzen. Man sehe den ausführlichen Artikel
darüber bei Bayle, welcher hier auf Montaigne Dar-
stellung unverkennbar eingewirkt hat.

7) S. 130. Herr v. Reaumur, durch ſeine
Thermometer allgemein bekannt, erwarb ſich einen
unsterblichen Ruhm durch ſeine Memoires pour servir
à l'histoire des Insectes (seit 1734), worin er auf eine
unübertreffliche Weise von den ſubtilſten Verwandlungen,
Metamorphosen, Gliedern, und dem Gebrauche, den ſie
von denſelben machen, handelt.

8) S. 135. Hiemdäs eorum exacta alia promissa
videtur Natura, magna et servis materiae exacta tenuia
aut minuta: ut pro ali solis ordinarii, parvis mollia
herbisque et frondi Arietia lactis. Nolo tamen eorum

animantium cunctorum alienis velut opibus; ceteris varie tegumenta tribuit, testas, cortices, coria, spinas, villos, setas, pilos, plumam, pennas, squamam, vellera. Plinius Hist. Natur. L. VII. in proem.

9) S. 138. Sidon'ſche Aepfel ſtehen ſtatt Cydoniſcher (von Sydon, Cydon auf Kreta), die eigentlich Quittäpfel waren, wurden häufig verwechſelt mit den puniſchen und citriſchen, welcher letzte auch hier gemeint iſt, der ſtarkduftende Goldapfel, die Orange oder Pomeranze.

10) 140. Saffo, Karſchin, (einer beſſern Zeit und eines beſſern Schickſals wurdig;) die Frau Du Bocage; (die Verfaſſerin eines Heldengedichts auf die Entdeckung des Kolumbus, Kolumbias), und Eliſabeth Rowe, die Verfaſſerin der Freundſchaft nach dem Tode, werden hier genannt, weil ſie damahls, als dies Gedicht geſchrieben wurde, ungefahr die einzigen Dichterinnen waren, die der junge Verfaſſer aus ihren Werken kannte.

11) S. 150. Toutou, iſt der Nahme, den in Frankreich die Kinder den kleinen Hunden beilegen, unſer Tutto; hier: Schooshundchen zum Spiel.

12) S. 152. Virgils Aeneis B. VI. v. 768. u. f.

Fünftes Buch.

1) S. 161. Ist Sextus der Skeptiker, Sextus Empirikus; s. die Anm. zu Buch 1.

Briareus, nach den griechischen Mythen ein ungeheurer Riese mit hundert Armen, dem Andre noch 50 feuerspeiende Köpfe dazu geben. Er bewachte den Eingang der Unterwelt und besonders die dort eingekerkerten Titanen.

2) S. 175. Nehemias Grew, ein gelehrter Engländer des vorigen Jahrhunderts, hat seine Meinung von gewissen Naturis plasticis, welche weder Geist noch Materie seyn, sondern nur die letztere zu beleben und zu bilden geschaffen seyn sollen, in dem zweyten Buche seiner Cosmologia sacra, oder Discourse of the Universe, weitläufig vorgetragen.

3) S. 176. S. desselben Dissert. de Natura Genitrice in System. intellectuali Universi, nach Mosheims Uebersetzung, S. 138. segq.

[Ludworth, ein berühmter Platoniker Englands, geb. 1617, nahm als Prinzip der Organisazion der Materie eigne plastische Naturen an, denen er das Vermögen beylegte, der rohen Materie zweckmäßige Form zu ertheilen, und für die Erhaltung der Gattungen und Arten zu sorgen. Diese nahm er an, weil es ungereimt sey, zweckmäßige Formen dem Ungefähr oder einem mechanischen Fatalismus zuzuschreiben, eine

unmittelbare fortgesetzte Schöpfung Gottes aber sich nicht denken lasse. — Unsre Lebenskraft, Bildungstrieb, Gestaltungsprozeß u. s. w. laufen auf dasselbe hinaus, und Wieland nannte den Knoten wohl nur darum schlecht gelöst, weil diese Ideen mit dem Geiste seines damahligen Systems nicht stimmten.]

4) S. 178. Titanen, hier statt Sonnen, weil der Sonnengott auch Titan genannt wird. Sonst denkt man sich unter Titanen ein ganzes Göttergeschlecht, zu welchem der Sonnengott mit geborte.

5) S. 180. Whiston, geb. zu Norton in Leicestershire 1667, erwarb sich einen bedeutenden Ruf durch seine Neue Theorie der Erde (1696), worin er annahm, unser Planet sey anfangs ein Komet gewesen, dessen Bahn nachmahls sich geändert habe, worauf eine gänzliche Umwandlung des Erdorganismus erfolgte. Nachdem er die neue Bildung der Erde nach allen ihren Theilen angegeben, berichtet er eine große Katastrophe, die sie durch eine Ueberschwemmung erlitten den 18. November 2349 vor unsrer Zeitrechnung. Dieß ist die Sündfluth, deren Ursache er von einem Kometen ableitet. Die Erde zog nach ihm einen Theil von dessen Schweifdünsten an, die als Regen verdichtet 40 Tage lang nieder fielen. Von der andern Seite wirkte die Anziehungskraft des Kometen auf die innern Gewässer, und erhob sie mit Macht. Sie drangen gegen die äußere Rinde, durchbrachen sie, und vermehrten die äußere Fluth.

Sechstes Buch.

1) S. 195. Unter die Stellen, welche den künftigen Wieland wie im Keime zeigen, gehört gewiß auch diese voll starker Ironie. Besonders bemerkenswerth scheint mir die Gedankenkürze in der Parenthese mit dem hiezu wohl von Wieland eigens gebildeten Worte gleißen statt einen gleißnerischen Firniß anstreichen.

Bavius und Mävius haben seit Virgils Zeiten alle elenden Versemacher repräsentirt.

Filaret, griechisch gebildeter Name, Tugendfreund.

Moraliſche Briefe.

In Verſen.

1752.

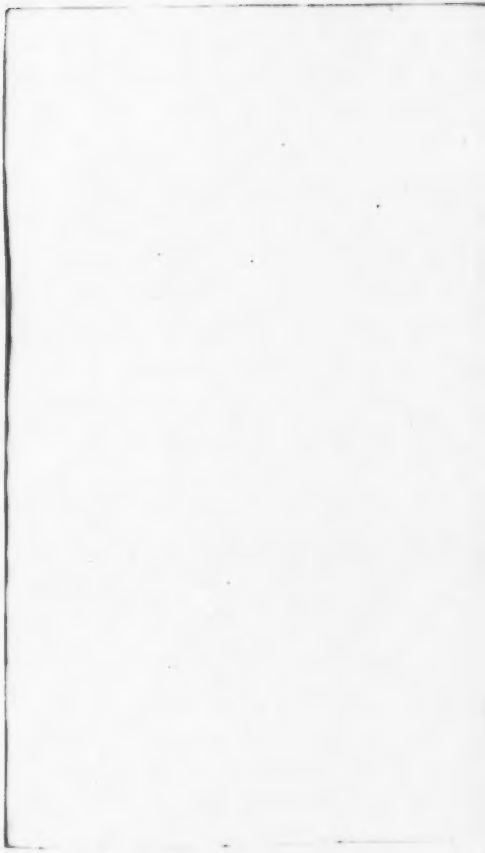

Vorbericht

zur dritten Ausgabe.

Diese Briefe wurden in den zwey letzten Monaten des Jahres 1751 und den drey ersten von 1752 aufgesetzt. Die damahls sehr berühmten und jetzt ziehmlich vergeßnen Epitres diverses des Herrn von Bar, welche die Briefe des Boileau an innerlichem Werth eben so weit übertreffen, als sie von diesen an Reinigkeit der Sprache und Schönheit der Versifikazion übertroffen werden, gaben dem Verfasser, der damahls nicht satt werden konnte sie zu lesen, die Idee und die Lust zur Ausführung.

Wenn Gedichte dieſer Art leiſten ſollen was man von ihnen zu fordern berechtigt iſt, ſo muß ein reifer und durch Erfahrung gebildeter Verſtand, ein gereinigter Geſchmack, Kenntniß der Welt, tiefe Einſicht in die moraliſchen Dinge, Feinheit des Witzes, und die Gabe des ſanften Sokratiſchen Spottes, der durch Nachſicht und Gefälligkeit gemildert wird, kurz, ſo müſſen die Eigenſchaften, die den Filoſofen und den Weltmann ausmachen, mit den Talenten der Dichtkunſt in ihrem Verfaſſer vereinigt ſeyn; d. i. man muß ein Horaz ſeyn, um poetiſche Briefe zu ſchreiben, wie Horaz.

Nach dieſem Maßſtab müſſen die folgenden Briefe nicht gemeſſen werden. Das noch unreife Alter, und die Umſtände worin ſie geſchrieben wurden, haben bey billigen Richtern mehr Verwunderung erregt, daß ſie nicht unvollkommner, als daß ſie ſo unvollkommen ſind.

Der jugendliche Verfaſſer kannte damahls die Menſchen nur aus Gemählden, und ging nur mit

moraliſchen Weſen um. Selbſt die liebenswürdige Freundin, an welche dieſe Verſe gerichtet ſind, hatte ſich in ſeiner alles verſchönernden Fantaſie zu einem überirdiſchen Weſen entſchleiert. Daher kommt es, daß ſeine Sittenlehre oft allzu idealiſch iſt, und in der Ausübung ſich bald zu ſtrenge, bald zu nachgelaſſen finden würde.

Wer die Menſchen nur aus den Geſchichtſchreibern und Dichtern kennt, vergleicht die Neronne mit Trajanen, den Narciſſus mit dem Ariſtides, und Fryne mit Lukrezia; er ergötzt ſich über die einen, und verabſcheuet die andern. Wer hingegen die Menſchen durch ſich ſelbſt kennen gelernt hat, ſieht tauſend kleine Züge, welche die moraliſche Schönheit der einen, wo nicht entſtellen, doch weniger blendend, die Häßlichkeit der andern hingegen erträglich, ja wohl gar verführeriſch machen. Ueberdieß bildet ſich ein junger filoſofiſcher Einſiedler, den der Karakter eines Sokrates in Entzückung geſetzt hat, ein, es ſey gar leicht ihn nachzuahmen, weil es ſo natürlich iſt ihn zu lieben: Die Erfahrung allein

kann ihn diesen Irrthum benehmen. Die Welt, das geschäftige Leben, die Verwicklung in die Leidenschaften und Absichten anderer Menschen, lehren am besten, wie schwer es ist ein Sokrates zu seyn. Seit so vielen Jahrhunderten zeigt uns die Geschichte nur einen Sokrates bey den Griechen, und einen bey den Chinesern. Dieser blieb sich selbst gleich, da er ein Mandarin bey Hofe, jener da er Momotheres zu Athen war; sie erhielten ihren Karakter, aber auf Unkosten ihres Glückes; der Grieche bezahlte endlich mit dem Leben, und der Chinese mußte sich in die Dunkelheit des Privatstandes zurück ziehen. Diese Beyspiele enthalten vermuthlich die Auflösung der Frage, warum die Philosophie so selten ausgeübt wird; sie zeigen, daß nur die außerordentlichsten Seelen Stärke genug haben, sich weder die Verführung der Leidenschaften und das Anlockende des Beyspiels zu erhalten. Ein gemeiner Umgang mit den Menschen berühret uns, vielleicht wegen der Aehnlichkeit, die wir zwischen uns und ihnen entdecken, daß sie mehr schwach als

boshaft, mehr betrogen als Betrüger, und ihrer mehr Thoren als Böſewichter ſind; daß die Umſtände einen groſſen Theil der Lobes oder Tadels unſrer Vorzüge oder Fehler zu fordern haben, und daß ein weiſer Richter von den Menſchen wenig fordere und nichts erwartete.

Ein andrer Fehler der Unerfahrenheit und Jugend iſt ein gewiſſes übermüthiges Vertrauen auf ſich ſelbſt, welches aus dem allgemeinen dunklen Gefühl jugendlicher Kraft, die dieſem Alter natürlich iſt, zu entſpringen ſcheint. Junge Entdecker ſind gemeiniglich Pelagianer ohne es zu wiſſen, und da ſie die Leichtigkeit der Vorſtellung mit der Leichtigkeit der Ausübung immer verwechſeln, und den Enthuſiasmus, in welchen ſie das Bild der Tugend ſetzt, für die Tugend ſelbſt halten, ſo entſteht daher dieſe hochtrabende Meynung von der Stärke unſrer moraliſchen Kräfte, von der Obermacht der Vernunft, von der Annehmlichkeit des Wegs der Tugend, den ihre glückliche Fantaſie, mit leichter Mühe, gerade ſo breit, ſo eben und mit Roſen bekränzt, als

des Predigers in der Wüste zur Herrlichkeit kömmt, auch uns beschrieben werden. Die auch wir Wüste haben von aller ganz andern Natur; und eben darin Gefahren, die in keiner andern Gegend so sehr Entschlossenheit als Ausdauer erfordern, was unser alles Heiligkeit heißt, die in beständiger Richtung von der Gnade der menschlichen Vernunft kommt, und die Tugend, in sich so verschieden Wollen abgestorben ist, für eine Kraft des Himmels sich.

Joseph

der Gesetzgeber.

Wenn der gesetzliche Mensch und Gesetzgeber Moses Israels Volk geworden sein soll, muss er von der Wurzel und Grundlage der Gesetzgebung Abschied nehmen und Moses der Mann seiner Zeit werden. Diese Aufgabe ist, insbesondere an den mosaischen Gesetzen, noch durch und durch die Gesetzgebung Israels und der Keim für den Geist der ganzen Thora. Joseph, der, wie gesagt, Moses Zeit zu eingeben, noch nicht Israels und Gesetzesmensch geworden war; und doch ist, ohne Joseph, weder er noch die Gesetze denkbar, welche seine Zeitgenossen Israels und Ägyptens zusammen zum Gesetz auf sie haben, der gerade da, wo er fehlen soll, der einzige werden muss, der sie fehlen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 22 — 31.

Du weißt auch Bescheid [1]) in der Sternkunde, Daphnis, und
bist der Meinung, daß der Mensch durch Zauberlieder ver-
wandelt,
Und einen Hirten kann, der Wundermittel verstünde,
Zorn treiben, wie er will, und wie er sich neue,
Daß Ach! und Weh! um Hilfe rufen, der Gefangene
gellen.
Nichts, wo Gott dir so hold, daß ich Dichtkunst bethätige,
Daß Phöbus [2]) selbst Gefallen daran findet und beifällig?
Also singe ich jetzt Daphnis, den Wald und Quellen ver-
traulich,
Daß von der Welt entfernt auch selbst Thyrsis [3]) staune!
Also singe ich meine Muse im Sing, die Dichter [4])
preisen?
Ja! Gefangener Musa ist traurig und verschlossen!
Keine Dichtkunst vor allen war gründlich Daphnis,
Ja! Daphnis auch Liebhaber der Musenkunst Eigenthum?
Komm, bis auf Zeit und Lust, den großen Hund ver-
bellen?
Ja! innerlich Lust hat Daphnis Gut der Zweifel,
Nachdem gelesen von mir einst auch die Bücher sind
Nachdem ich wieder in meine alt Epistel zu kommen
Der Kürze Kürzel bin, o Freundin, gekommen,
Weil einen Pfad wir wir auf unsre gemeine Straße.

D. c' — cm.

Vernehmt mein Lied, ihr Gottes Gift erkannt,
Wie in der Schule Zeit die Engel Zwist ersann,
„Durch eure Tugenden ihr tiefsten Geheimnisse
„Zu Wundern eine Gemeinde, und Wüsteneien zu
Gemeinden;
„Ihr Wunder, deine Zeit, durch deinen Namen Geist,
„Und nur so viele Zeit' ihr seiet meine Diener
„Die Macht des Donnerers, des Sturms und des
Lichts,
„Von ihrer Gnaden so, wie ihr, gewußt zu werden.'
Und unter unserm Kreis, es glänzten als ein
Und unsre Augen hin, wo der englische Chor,
Blind für den Unterschied der Stelle, wo Geblicke,
Verklärungen von Gestalt der ihr'gen Augenblicke,
Von so Verschiednen, von Mündern ungekannt
Sich auf den engen Kreis der Mittel eingebrannt,
Wo das Entzückung den strengen Schein gewonnen,
Durch den es Gnade dann und wie Gedanken an-
nehmen.
Von Engeln und von Licht in gleichem Maß
voll
Strömt geweihrauch der Raum hin zur Gottheitsfülle,
Da gestillt, Thränen gleich in Tränen hin zu werden,
In einem zum Strom vereinigten Fluthen,

V. 127 — 137.

Schwebt gelinden Lichts es auch sacht umgossen Nacht;
Ein Schleyer glänzt da an, es will ihn keiner ziehn,
Gewiegt es auch entzückt, ob es sie anfangsollig,
Sein Herz und wie zuvor in Wünsche aufgegossen.
Es weckt ohne Zeit der Jahrsleute Gegenstand,
Erwacht ein schöner Gott aus seinem Lustland,
Sein Gott entschlüpft der Armen dir Tochter;
Sein weiß das Kind gestorben, in Lyrischen Schriften,
Gott, Lenz und Rose ja: das ganze Reich der Lust
Erfüllet sich umsonst der immer stille Traut;
Einsam umarmet sie im Schatten voller Nebel
Ein Wolkenschwarz Kind, um das die Sterne weinen;
Einsam schmückt Gold und Gold sein kindlich Haar,
Der Sonne weiter sie aus Schwanen Bild heraus.
Zieht ein verborgner Gott das Flügelwerk von innen,
So schwindelt man entsetzt den jubelnden Sinnen.

O süßer Zweifelmut! Hemd in des Zweifels Schleif,
Von Gold und Purpur blau, Kron von der Weisheit Stirn,
Zuckt die violblau mit Rose ein Lämmer bey den Glocken!
Wie, aber steht da gar zu Thebens Eremitenthor?
Kann die Gerechtigkeit nicht mit der Rach bestehn?

V. 429 — 445.

Muß man begleitet ja sein, nur Sulzen um sich sehn?
Nein! also hat uns nicht des Himmels Gunst verlassen!
Man darf, vergnügt zu sein, nicht Welt und Menschen hassen.
Der Hohe Mensch sieht über Platons Ruhe nicht. *)
Wer sich in sich verschließt und nie sich selbst gehört,
Der wird, wohin ihn auch sein Schicksal mag verschlagen,
Bis zu den Manen selbst die Ruhe mit sich tragen.
Komm, Freundin, laß uns hier den schönen Weg erwählen,
Der frommen Tugend Pfad, den edle Weisen gehn.
Von deinem Fuß berührt, belebt von deinen Blicken,
Wird da ein neuer Reiz in meinen Augen schmücken.
Was diese Farben nicht dem Julius gewährt,
Weiser einst Filippo Sohn, umsonst die Welt verehrt,
Vergebens sich Tiber in Ascrea verschließen;
Weil kein Sardanapal, kein Nero je gewesen,
Weil auch gelehrtem Stand kein Skaliger entwuchs, *)
Weil alle stets gewünscht und wenige gewußt,
Die Weisen ohne Neu, das immer stehe bleiben,

V. 146 — 165.

Soll, ohne Gunſt des Glücks, uns Lieb und Tugend geben.
O treue Führerin durch dieſe Unterwelt,
Wo kaum ein dämmernd Licht die Mitternacht erhellt,
Du Königin des Glücks, du Schützerin der Freude,
Der Hoffnung Feſtungrund, gewiſſer Troſt im Leide,
Und wie dich, Tugend, ſonſt des Weiſen Bruſt erhabet,
Wie mahl' ich Schönſte, dich? wie preiſ' ich deinen Werth?
Soll dein erhabner Reiz in meinem Bilde ſtrahlen,
Daß jedes Herz dich fühlt, ſo müßt' ich Doris mahlen.
Kein heuchleriſcher Schmuck, kein weſenloſer Schein
Verhört an dir den Geiſt, und nimmt die Sinnen ein.
Ein ungeſchminkter Reiz, der alle Preſſen leidet,
Ein Glanz wie jener iſt, der die Natur bekleidet;
Des Himmels Heiterkeit, aus der dein Urſprung blickt,
Und anmuthsvoller Ernſt, iſt was an dir entzückt.
So, Freundin, zeigt an dir, aus edeln holden Zügen,
Zur Ehrfurcht ſanfter Ernſt, und Anmuth zum Vergnügen.
Doch nur die beſten ſinds, die ſie mit Rührung ſehn,
Die echte Schönheit iſt nur reinen Augen ſchön.
Die hohe Harmonie in Gottes Wunderwerken

V. 169 — 187.

Kann nur Pythagoras, ein Leibnitz nur bemerken.
Ihr, die in ihrem Arm die trunkne Wollust hält,
Die euch mit Freuden ſpeiſt, die der Genuß vergällt,
O möchte ſie euch einſt in ihrem Glanz begegnen!
Wie dankvoll würdet ihr die holde Stunde ſegnen!
Hört den Betrognen nicht, der ſie euch traurig zeigt,
Mit ſchwarzen Farben mahlt, und ihre Luſt verſchweigt.
Die Tugend iſt nicht ſo, wie ſie die Mißſucht ſchildert,
Gehäſſig aller Luſt, einſiedleriſch verwildert,
In Seufzer eingehüllt, von Sünden faſt erdrückt,
O nein! ſo iſt ſie nicht, die unſer Herz beglückt,
In deren hohem Ernſt ſich ſtete Luſt geſellet;
So hat das Vorurtheil ihr reizend Bild verſtellet.
Es kennt die Göttin nicht, und küßt an ihrer Statt
Ein Bild, das mit der Nacht der Wahn gezeuget hat.
So hat an Juno's Statt, vom Donn'rer hintergangen,
Irions trunkner Arm einſt eine Wolk' umfangen.
Beym erſten Blick nimmt ſchon der Tugend Antlitz ein,
Sie ſcherzt im Sokrates bey Roſen und beym Wein,
Entfaltet Aug und Stirn in ernſtlichen Katonen,
Sie liebt in Porzien, und trägt im Markus Kronen, 11)
Geſellt ſich jedem Stand, leidt auch der Städte Rauch,

V. 183 — 203.

Und zeigt den Menſchen erſt des Lebens wahren Brauch.
Sie lehret den Verſtand der ganzen Welt zu nützen,
Sie ſiehet freudig auf, wenn Donner um ſie blitzen,
Und, wer den heitrer Luft gen Himmel ſtrottend ſieht,
Vor Angſt Geländde thut und in Gewölbe flieht.
Wenn ein ermüdter Geiſt ſich aus den Labyrinthen
Des ewigen Geſchicks nicht weiß heraus zu winden,
Laßt den erzürnten Witz noch neue Knoten drehn,
Und findet Popens Riß fur unſre Welt zu ſchön; (4)
So ruht ſie zweifellos in ihres Meiſters Willen.
Wenn ihre Hoffnungen in Wolken ſich verhüllen,
Wenn Neid und Undank ſie in Timons Wüſte treibt,
Und ihr vom größten Glück kaum die Erinnrung bleibt;
Wenn ſie mit Epiktet in dunkler Knechtſchaft ſchwitzet,
Da, ſeines Glückes werth, ein Thor in Purpur blitzet;
Wenn ſie, wohin ſie ſieht, der Menſchheit Elend ſchreckt,
Das arme Hütten drückt und goldne Dächer deckt:
Hebt ſie ihr Aug empor zu jenen ew'gen Höhen

V. 206 — 210.

Erblickt des Schickſals Lauf in göttlichen Ideen,
Und kehrt voll Seelenruh den aufgeklärten Blick,
Mit ſanfter Menſchenhuld, auf ihr Geſchlecht zurück;
Verlernt, dem Pöbel gleich, mit Schatten ſich zu plagen,
Sieht in ſich ſelbſt ihr Glück, und kann den Thoren tragen.

Zweyter Brief.

Zufriedenheit war ſtets die Mutter unſers Glückes.
Haller.

V. 1 — 14.

Wie liebenswürdig iſt der ungeſchminkte Geiſt,
An dem kein Afterſchein unechter Künſte gleißt;
Der eigenthümlich ſchön und nicht zu viel gezieret,
Zu jeder Wahrheit weich, vom Irrthum unverführet,
Der Unſchuld gleicht, die, nur von keuſcher Scham bemahlt,
Den ausgeſuchten Putz der Hoffart überſtrahlt.
Ihr Seelen ohne Kunſt, euch hab ich mir vor allen
Zu Schülern auserſehn, euch wünſch ich zu gefallen!
In euch, und dächtet ihr Sonſten noch ſo klein,
Fließt ohne Widerſtand die leichte Wahrheit ein.
Kein blödes Hirngeſpenſt, das vor gelehrte Blicke
Oft dicke Nebel ſtreut, hält euern Sinn zurücke,
Die Wahrheit einzuſehn, die mancher ohne Frucht
In mottenvollem Staub bey ſpäter Lampe ſucht.

V. 15 — 31.

Wenn dort ein Panſofus, vor lauter Kunſt und Wiſſen,
Sokrates Kunſt verlernt, und glaubt ſie leicht zu miſſen;
Lehrt euch der Weiſeſte, wie nichts der Weiſe weiß,
Und ſpornt nach beſſerm Ziel den unverdroßnen Fleiß.
Ja, wohl hat er gelehrt, der Griechen erſte Zierde;
Wie glücklich, wenn ihn noch die Nachwelt hören würde!
Der du der Schöpfung Bau im erſten Plan geſehn,
Und die Geſetze fand, wornach ſich Welten drehn,
O Newton, ſprich für mich, du kenneſt unſre Gränzen,
Und drangſt ſo weit als uns noch matte Strahlen glänzen:
Sprich ſelbſt, wie oft hielt dich der innern Schwere Zug,
Der größten Geiſter Loos, zurück vom kühnen Flug?
Du großer Verulam, der mit erhabnen Blicken
Das ganze Feld umfing, wo wir nur Blumen pflücken,
Du Leibnitz, du o Bayl, ihr ſahet unſre Nacht,
Und habt oft insgeheim, wie Sextus, uns verlacht. *)
Der kleine Wahrheitskreis, den unſer Geiſt umfaſſet,

V. 32 — 51.

Gleicht nur dem matten Glanz, der dort im Thal erblaſſet,
Wenn einſam, über uns, der Mond, in Duft gehüllt,
Mit ungewiſſem Licht die Mitternacht erfüllt.
Die Farben wechſeln ſtets, die uns die Dinge mahlen,
Begriffe, die uns jetzt in vollem Lichte ſtrahlen,
Verdunkeln ſich ſogleich, ſo bald man ſie zerlegt.
Wer iſt der uns erklärt, wie ſich der Körper regt?
Wie aus der Weſen Quell ſich unſre Kräfte nähren?
Wer kennet die Natur des Stoffes und des Leeren?
Wer mißt die Schöpfung aus? wer giebt dem fernſten Strahl
Ein undurchdringbar Ziel? Wer faßt der Geiſter Zahl?
Wer mißt die ſtete Zeit? Wer jener Sterne Leben,
Die ſich ſo oft verſchönt aus ihren Trümmern heben?
Wer zählt die Federn ab, durch die der Himmel Lauf
In ſeinen Kreiſen bleibt? wer löſt die Knoten auf,
Die Sextus, Karnead und Zenon uns gebunden,
Und die oft Leibnitz ſelbſt zerſchnitten, nicht entwunden? a)

Doch ach! wie leicht entbehrt man dieſe Wiſſenſchaft,
Worein der Vorwitz oft, bis er erblindet, gafft!
Allein daß ſelbſt in dem, was wir ergründen können,

V. 52 — 69.

In hundert Sekten ſich die Unterſucher trennen;
Daß man noch zweifeln kann, ob der auch möglich iſt,
Den aller Sfaren Lied als ihren Schöpfer grüßt;
Daß Demokrit ſich noch in unſrer Zeit verjunget, 1)
Und in Lukrezens Ton ſo mancher Dichter ſinget;
Daß auch der Weiſere, der Gott und Seele kennt,
Der Tugend Werth erweiſt, und ſie nur glücklich nennt,
Den Geiz am Kraſſus ſchmäht, Fabrizens Tugend adelt; 2)
Daß er, des Wahnes Sklav, den er an andern tadelt,
Gott, den er kennt, nicht liebt, und den gottgleichen Geiſt,
Von ſeinem Urſprung fern, mit Schaum der Erde ſpeiſt,
Daß er es Ehre nennt, des Thoren Knecht zu heißen,
Um deſſen leeres Haupt geborgte Strahlen gleißen,
An einem Gillias 3) des Reichthums Brauch erbebt,
Uns einen Kimon rühmt, und ſelbſt ſein Gold vergräbt;
Daß in der Weisheit Schooß wir ihr zur Schande leben,
Bethörte Sterbliche! wer wird uns das vergeben?
Wie wird der große Mann, deß diamantner Fleiß

V. 70 — 80.

Mehr als Chryſippus ſchreibt, und mehr als Kir-
cher weiß, *)
Der Sammelplatz der Kunſt der Neuern und der Alten,
In klugen Augen klein, wenn von Timoniſchen Falten
Die ſtrenge Stirne ſtarrt, und wie er andre ſcheut,
Das kritiſche Geſpenſt ein jeder haßt und meidt?
Was iſt ein Lakydes, *) den kein Beweis vergnüget
Kein Zeno überzeugt, und den ſein Knecht betrüget?
Was Prodikus, der uns die Wolluſt fliehen heißt,
Und, daß ſie glücklich macht, in ihrem Arm beweiſt?
Was Brutus, der das Glück nie bey der Tugend
miſſet,
Und doch durch einen Dolch ſein beſſers Leben ſchließet?
Verwunſchtes Vorurtheil! du Mutter unſrer Pein!
Wie würden, ohne dich, ſo viel Sokraten ſeyn!
Du blendeſt den Verſtand mit trügeriſcher Klarheit;
Mit manch entlehntem Zug der göttlich ſchönen
Wahrheit
Schmückſt du Idolen aus, die nimmermehr Karban,
Der Weiſen Don Quixott, verwirrter ſehen kann.
Getäuſcht vom Vorurtheil ſitzt Mops auf ſeinem
Kaſten,
Und übt ſich in der Kunſt vor Ueberfluß zu faſten.
Im Vorurtheil berauſcht und im Falerner-Wein.

V. 99 — 105.

Wälzt ſich dort Nomentan, ein epikuriſch Schwein,
Vom Vorurtheil gebindt, ſtrebt ein Sejan nach Kronen;
Durch Vorurtheil und Gold rührt Pindar Hieronen.
Wär ohne Vorurtheil Thrax ein Papinian?
Pantil ſo Lebemann, und Jourdain Edelmann? *)
Kein Laſter ſchändt die Welt, kein Unglück trifft den Thoren,
Es wird vom Vorurtheil befruchtet und geboren.
Wie würde ſonſt ein Geiſt, den nur des Guten Schein,
Nur Luſt und Hoffnung reizt, des Elends Sklave ſeyn?
Wie weit iſt ſein Gebiet? wie groß iſt ſein Vermögen?
Ihm iſt ſein ſtärkſter Feind, ſelbſt Bakon, unterlegen. **)
Gott, Schöpfer unſers Glücks, du Quell von Welt und Zeit,
Ach kennte dich der Menſch, der jetzt dein Antlitz ſcheut!
O! möcht ein Strahl voll Kraft in ſeine Seele dringen!
Dann öffnete ſich ihm das Herz von allen Dingen.
Dann würd' er ſeinen Zweck in dir und Tugend ſehn,

V. 109 — 124.

Und Wahn und Leidenſchaft, wie wilden Ungeziefer!
Du biſt, Unendlichkeit, von der die Welten ſtammen,
Aus deinem ew'gen Herd entſpringen unſre Flammen,
Dein nachgeahmtes Bild verklärt jeden Geiſt.
Und, den der ferne Kreis der Schöpfungen verſchlingt,
Dem Wurme ſelbſt, verſtummt von ungeſchärften Blicken,
Dir aber werth wie ich, erlaubſt du fortzurücken;
O Herr, o Quell, o Ziel vom ganzen Geiſterreich,
Wie wird mein ſchmelzend Herz in deinem Strahle weich!
Wie dehnt ſich meine Bruſt von wallenden Gedanken!
Wie ſchwinden Ort und Zeit und meiner Menſchheit Schranken!
Mein Blick läuft ungehemmt in jene Zukunft hin,
Wo ich den Engeln gleich, und dir gehülflich bin.
O wie vom Schickſal mir die Schlüſſe ſich entriegeln!
Wie deine Züge ſich in allen Dingen ſpiegeln!
Wie, was den blöden Blick des Menſchen wildriz rührt,
Des Ganzen Zier erhöht, und ſtarker Ordnung wird!
O Hoffnung! o wie werth, daß wir, dich zu genießen,
Die ungetreue Luſt der niedern Erde miſſen!

V. 121 – 125.

Ja, dächt' ich nur ein Traum, und nun bin ich erwacht!
Wie unsere Wirklichkeit, so wie es Schemen hat,
Doch abverschieden von der Wahrheit nächster Sonne!
Wie traurig wollt ich dich vor ihren Augen wahren!
Erkennet, Unbesonnene, den Herrn der Ewigkeit,
(Die Zeit erschöpft ihn nicht!) und daß ihr gnädig seid!
Verbannet die alte Nacht, die euer Blick scheucht,
Laßt dem gelungnen Werk die Freiheit, die es heischt.
Der Stoff, der ewig fließt, sein eitles Erscheinungsbild
Nährt eine Seele nicht, die vom Himmel ist;
Die reine Wetterflut von lauterm hellen Strahlen,
Die aus im Himmel blühn, muß ihre Stimme werden.
Wer mit so hellem Blick der Dinge Maße mißt,
Ihr Wunder daß er sieht, daß er gläubig ist?
Er, der nichts Irrdisches zum Maßer sich erkiesen,
Nicht seinen ew'gen Theil noch dem vollkommnen
Wesen.
Er ist ein Menschenfreund, und ehrt der Gottheit
Ehrfurcht
In jeglichem Geschöpf. Sein Land und seine Wahl
Erkennt ihn im Weltsturm ein, und ohne Wissen
gewarn

V. [illegible]

Dicht so die ernsthaft Stirn und edlen Locken
Umgirt,
Die Brust, von Eigensinn und Widerstand voll
gräbenden,
Verbreitet keine Kraft und kriegrisch Heldenfeuer,
Ist wenn der Schönheit die Bescheidenheit Aufgaben
Von andern Jungfern übertrifft, bewundert in seiner Strahlen,
Ist oft und trockner Schalk, am innern Mangel klein,
Ein Mund der Widerspruch, der Eitelkeit Pflanze Sitz,
Stirne in die krausen Haar in Runzeln Falt gezogen,
Stirne voller Hut, die Zorn und Wuth und Tapferkeit
drohet,
Und kleine Augen Glanz, wie Feuer erleuchtet es,
Zu sind die alten Thränen nicht werden glänzlich weis?
Es ist die Tugend der Lust, offenbar ihr zu entgehen,
Erblickt es in seinen Glück. Es zieht der Zeit
Ihr Klingelspiel nicht vor die Kräuter Freuden;
Und wo die Weiber bessert, lange Epitheten
nicht. —)
Ihm ist die Mühe zu flein, noch glänzt an seinen
Blumen
Kein Reif und Thränen, und auf die Wange sieben,
Es schmückt die Blumen nur, so sicht sind Gewehr

Zweites Buch.

Es sann Troja gerhaben unvermeyde Noth,
Es mochte es nihten, man satt darinne sein,
Wenn alles stunde gegen sunderlich verbaut.
Homer. Ilias. 2. Lied. 1.

1. — 10.

Hierauf verließ Agamemnon mit Menelaus allein Zelt,
Rief auf die Herolde ab, und befahl Befehle an,
Daß sie zum weiten Heer Achaia rufen sie sehr eilig,
Hieran, zum Waffen greift. Bewerten sie befliegen.
Zum Versammlungsplatze, bei einer Schiffen Front,
Zum sie bei Versammlung sie an einen Befehl gerannt,
Zum sie sie Rat gehalt, sie einer Schiffen rufen,
Zum sieben Jahren Krieg, eine einen Mauern mit
Hilfen,
Zum sie Versammlung Rat sie in gehalten hatt,
Mit denen sie Versammlung mit einer Waffen spricht,
Zum Troja sie aufrecht sie Waffen zu schlagen.

V. 10 — 13.

Auf die Sonne Bezug, weil diese die gewöhnliche
Zu haben pflegt, wenn sie [illegible]
Wenn unter Sonne ist, [illegible]
Wenn Sonne und Planeten in [illegible]
Und seine Strahlen voll, [illegible]
Die uns mit [illegible]
gewähret!

Es hat auf Saturn [illegible]

Ein Zeichen der Regier, der Fischer gut [illegible]
Ist in der Sonne Krieg als in der Venus Streit.
Die Jungfrau allein, [illegible]
Der sucht in Wissen und Lehr, erwirbt, [illegible]
Und [illegible]
Gibt einen Körper nicht ein Maß, hat ein [illegible]
Das kalte Element [illegible]

Der Mut, Vermehr und Stärke [illegible]
Gegossen hat genug Krieg, und macht [illegible]
Er macht man [illegible]
Er [illegible]
Gewaltsame Strahlen gleich, [illegible]
Wenn der Mond [illegible]
[illegible]
Und [illegible]

V. 10 — 15.

Dadurch es macht Jenen Theil *) Du magst Patri-
ci's Gedicht
Und Barbarismen Fluch heim allen Fehler thunden,
Dann weiß es auf ein Haar, den Mund zu binden,
Indem.
Hat Herr Theodor Hell Dich, Cäcilia, *) entzündet?
Und hellen Pfeyl Dein wohl unsichtbar entsendet?
Nicht anders weiß Dich Dur, daß Du den Mann
meinst?
Es weiß nicht Jedermann von diesem Duell gemeint,
Es kommt Dir wie Herz Gebet im Himmel hin und her,
Und es verliert sich ganz dann Himmlisches Verlangen,
Es steht schon Niemand, der diese Braut umfangen,
Und nur die Tugend geigt die Lust, die es begehrt,
Es kann der Andre Mensch, der Pfeyl nahen Thaten,
Die Seelen der Natur, und es gewinnt so sehr,
Wenn wie Gott sie sieht, dieser Mensch ihm vor
gefällt.
Den wirkt schon Zeit von einer Sonnigen Tugend,
Dem unendlichen Feind macht in der Fremde Freund,
Der so vergessene Lust verbindt und Sonnenlicht.
Der Himmel hellen Blau, den Wiesen weißen Blüthe,
Der Freiheit Tugenden, den Edelsten sich wenden,
Zu Einem Ziele gang, indem der hehre Geist,

V. 110 — 115.

Schaffen Völker soll, den Schuyler liebt und preist;
Und wenn er, ist für Ihn; sein Auge zu regieren,
Gestalten Indien sich von seinen weisen Scharen:
Denn wenn er so nicht wär, doch Studien für sie thu
Im Lehnstuhl hält. Die größte Königin
Verliert nicht mehr von Schmuck, der ihr Stirn umhüllet,
Als der, der sie bekennt. Nur wer sie Größe nützt,
Verliert sie in der That. So lehrt Publius [1])
Den Irrt schlecht Ihm als sein Herzogen.
Der Pracht, den wir dem Staat, gestatten Cäsar scheint,
Beweist es nicht, daß wir nach Maße die Dinge
ordnen?
Wie manche Blume treibt von unsern Fuß erdrückt,
Die schon Gestalten der Farben Pracht entwickt?
Die Wunder der Natur, der Weisheit kaum Studien,
Läßt nun an ihre Hand den Sammen [2]) Fruchten
finden.
Der Weisen Weisheit lächelt der Pöbels Irrthum
nicht;
Sein Mißmuth Unverstand giebt seiner Wuth Gewicht.
Ihn selbst die Richtung kann, der andre unterjagen,
Er spricht und nützt allein das schlechte Vorgehen.
Was hat so Cäsarn Freude, empfindet, unterstützt,

V. 129 — 140.

Das allerbeste ist das der Einsiedler,
Wenn der gesunder Geist in ungesunden Leben
Sich nicht mehr halten kann, wo sich in Ur-Thoren
Der kleine Pöbel stellt, kann stärkt die Leidenschaft,
Die weltgewohnten Lust die nachgelahne Kraft.
Dem Jog, der jeder Lust zur strafbarsten Ehre,
Folgt auch das Weiben Herz. Zwar wünscht er keine
Hure
Von einer Lasterbrut, auch um der Schuld Schein
Verlangt er nicht der Ellas von Lamien =) zu sein;
Auch sucht er nicht die Lust der frechsten Ehebrecherin,
Mit denen Sybariten wie so öfters verkommen konnten.
Der Thor besitzt Muth, den wenige erwirbt,
Ist ihm, wenn immer mehr sein Geist dem Bild
gleicht,
Wenn Tugend und Vernunft, was er beginnt, treiben,
Und er das eben kann, was Voltaire schreiben. =)

Vierter Brief.

La Providence ont jointe en accordant aux uns
Des peines dignes d'eux, pour vieillir en repos.
Les autres doivent tomber sur celui qui professe,
De souvenir dans son coeur l'amour de la Sagesse.

Epitres Diverses.

V. 1 — 10.

Er, dessen blöde Welt so wenig würdig ist,
Den ein vergoldter Narr oft kaum durch Mode grüßt,
An welchen wenige ihn nur zu kennen reichen,
Der, Freundin, so wie du, nicht findet die ihm gleichen;
Wie hat der Weise sich auf eine Welt verirrt,
Wo er kaum noch im Bild' erkannt von Kennern wird?
Wo der die Welt nicht kennt, sein Glück nicht weiß zu machen,
Und wenig gehalten wird, daß Kinder ihn verlachen,
Wer die verwachsne Spur der alten Tugend sucht;
Den sein bemoostes Fleiß und mancher Nächte Frucht,

V. 11 — 20.

Zwar nicht die Kunſt geliebet, ſich reich und groß zu
nennen,
Doch, ohne Glück vergnügt, Gott, Welt und ſich zu
kennen.
Wie hat der Schöpfung Herr, der nach der beſten
Wahl
Dem unbemerkten Stand, Ort, Zeit und Zweck
befahl,
Den Weiſen, den ſein Werth in beſſre Welten hebet,
Der Erde zugeſchickt, wo er ſo einſam lebet?
Wie kam ein *Sokrates*, wie kam ein *Ariſtid*,
Ins üppige Athen? wo jenem ein *Anyt*,
Blos weil er für die Zeit, die ſeinen Werth verkannte,
Zu gut, zu weiſe war, zum Lohn den Giftbech ſandte:
Und *den* der Großen Neid des Vaterlands verwies,
Weil aller Griechen Mund ihn den Gerechten prieß.
Wer ſtöhr *Hypathien*, die Perle weiſer Schönen *)
In Menſchen, die mit Wuth dem Aberglauben frönen?
Wo blind für ein Verdienſt, das noch die Nachwelt
preiſt,
Auf eines Biſchofs Wink, der Pöbel ſie zerreißt?
Wie löſet die Vernunft die räthſelhaften Fragen?
Verhängniß, dürfen wir in dich zu ſchauen wagen?
Ihr Freunde, hört mich, die in der Einſamkeit,

V. 30 — 47.

Um euer innres Glück oft Sorg und Zweifel neidt;
Hört mich und seyd vergnügt! Könnt ich euch dieses lehren,
Wie willig wollt ich nicht des Lobs der Welt entbehren!
Und du, der wahren Werth in seiner Brust verschließt,
Obgleich in deinem Stand dich Ruhm und Glück vergißt,
Du unerkanntes Herz, dem Schein und Schminke fehlen,
Uns, mit Tartüffens Kunst, Verehrung abzustehlen,
Dich tröste dieses Lied, wenn dein verborgner Werth
Der echten Tugend Loos, des Glückes Haß, erfährt;
Und wisse, wenn dich auch die ganze Welt verkennet,
Daß noch mein redlich Herz dich Freund, dich Bruder nennet!
Der Weise ziert die Welt, der Tugend Bild zu seyn:
Sein Daseyn fließet mehr ins Wohl der Menschen ein,
Als manches Klaudius so thun'r geschätztes Leben. *)
Die Thaten, die an ihm den Lehren Stärke geben,
Erwecken oft ein Herz, das seiner selbst vergißt,
Und erst durch ihn erkennt, wozu es ewig ist.
Sein Geist, zu groß dem Tand, womit Sofisten prahlen,

V. 48 — 67.

Beluſtigt, Kindern gleich, ſich nicht an leeren Schalen,
Er ſuchet in ſich ſelbſt den Kern der Wiſſenſchaft,
Schleicht ſeinen Trieben nach, wiegt ſeines Willens Kraft,
Bahnt uns den Weg, worauf ſo mancher ſich verlieret,
Der zur Vollkommenheit, dem Quell der Wonne führet,
Und giebt, bey ſtillem Oehl, der Wahrheit die er fand,
Gefälliger zu ſeyn, ein angenehm Gewand;
Wie die Natur, die er zu ſeinem Vorbild wählet,
Mit einem ſchönern Geiſt den ſchönſten Leib beſeelet.
Des Weiſen edles Herz iſt ſeiner Gottheit Bild;
Der Kreis der Wirkſamkeit, den ſeine Kraft erfüllt,
Wird nicht von Vorurtheil und Eigennutz umgränzet.
Das Gute theilt ſich mir. Das Licht das von ihm glänzet,
Fließt auf die Menſchheit aus; er iſt den Sterblichen
Zum Führer und zum Freund vom Himmel ausersehn.
Und iſt der Pöbel gleich, unfähig ihn zu ehren,
Bey ſeinem Beyſpiel blind, und taub zu ſeinen Lehren,
So hat die Vorſicht doch ihm Schüler zugeſellt,
In welchen, was er ſät, in guten Boden fällt.
Auch wenn ſein beſſer Theil der Erde ſich entziehet,

V. 68 — 83.

Und in ſein Vaterland, das Reich der Geiſter, flieht,
Erweckt ſein Beyſpiel noch der Jugend Ruhmbegier,
Und ein Plutarchus ſtellt ihn uns zum Muſter für;
Sein Geiſt, ſein göttlich Herz lebt noch in ſeinen Schriften.
Wenn manches Herrſchers Ruhm in unbekannten Grüften
Mit ihm zu Aſche wird, des Moders ſtilles Spiel,
Lebt noch ein Tullius, nützt noch dein Lied, Virgil.
Wenn wir von Bagdads Pracht, von glänzenden Palmyren, 3)
Vom Rhodiſchen Koloß, kaum noch die Stelle ſpüren,
Führt noch des Weiſen Spur, die nichts vom Alter leidt,
Den Enkel, der ſie ſucht, zu gleicher Ewigkeit.
Zwar hier haßt ihn das Glück, er weiß ihm nicht zu ſchmeicheln;
Der Redliche kann nicht dem Laſter Achtung heucheln,
Und gründet nicht ſein Glück auf eines andern Fall.
Die Bosheit kränket ihn, der Neid haucht gift'gen Schwall
Auf ſeine ſchönſte That; er bleibt vergeſſen ſitzen,

V. 84 — 103.

Wenn Schmeichler, reich an Gunst, um Dionyse blitzen. a)
Vielleicht daß auch sein Herz der Menschheit Loos erfährt,
Und Schmerz und Ungeduld der Seelen Ruhe stört;
Bis die Vernunft die Nacht vor seinem Aug' erhellet,
Und ihn zu schärferm Blick auf ihre Höhen stellet,
Wo aller Zauberdunst der Vorurtheile flieht,
Und man an Königen auch ihre Plagen sieht;
Wo er den eiteln Glanz, der ihre Noth verbrämet,
Für Flittergold erkennt, und seines Grams sich schämet.
O dreymahl selig ist der ehrfurchtswerthe Mann,
Den aller Zeiten Glück nicht reicher machen kann!
Er darf, um groß zu seyn, nie goldne Ketten tragen;
Und hört, mit sich vergnügt, gestürzte Bakons klagen. b)
Er sieht im Ewigen der Geister Grund und Ziel,
Mißt Zeit mit Ewigkeit; und unser Kinderspiel,
Der Kronen schöne Last, die ungenoßne Ehre,
Der Welterobrer Ruhm, erkauft mit ihrer Heere
Dahin geströmtem Blut, und was sich selbst zur Pein
Der Mensch zu Gütern macht, wie wird es ihm so klein!
Die Flittern, die so viel in blöden Augen gelten,

V. 104 — 123.

Wie kindisch schimmern sie beym Glanz von tausend Welten,
Der, Thoren unbemerkt, nur weisen Blicken glüht,
Wo ihre Hoffnungen die Tugend strahlen sieht;
Wo Gott sich uns enthüllt, und zahllose Sfären
Sich zum gesehnten Licht der ersten Sonne kehren.
Da steigt sein Heldensinn, von edelm Muth beschwingt,
In Höh'n, wohin kein Wunsch bestäubter Sklaven dringt,
Dort, irrend unterm Heer von tausend Orionen,
Bemerkt sein Auge nicht, wo unsre Herrscher thronen;
Versenkt ins Himmlische, der Geister Vaterland,
Den lichtbegiergen Blick, und wird mit ihm bekannt.
Er fuhlt, wie frey sein Geist in diesen Tiefen fähret,
Wie nichts ihm fremde scheint, wie sich sein Wesen nähret,
Und hat zum sichern Grund von seiner Göttlichkeit,
Daß ihn das Göttliche befriedigt und erfreut. 6)
Und führt die Menschheit ihn in sein Bezirk zurücke,
Wo seine Laufbahn ihn zum unvollendten Glücke
Durch Zeit und Schicksal trägt, doch auf der Weisen Pfad;
So schwebt sein Herz doch stets, wo er sein Erbe hat,
Und ahmt die Richtigkeit der himmlischen Bewegung

V. 124 — 141.

In ſeinem Wandel nach, durch ſeiner Triebe Regung;
Weiß daß ſein Ziel ſich nicht mit Sonnenjahren mißt,
Und daß dieß Leben nur des Lebens Schatten iſt.
So, Freunde, ſucht, wenn ihr erfahrnen Weiſen glaubet,
Die Seelenruh, ein Gut, das kein Geſchick euch raubet!
So ſuchet in euch ſelbſt, was keines Fürſten Gunſt,
Kein Indien gewährt, des Lebens wahre Kunſt.
Wißt, daß ihr euch zur Schmach und ohne Urſach klaget,
Wenn euch der Vorſicht Huld ein irdiſch Gut verſaget.
Mit ihrem eignen Reiz zieh euch die Tugend an,
Wo hat die Zeit ein Glück, das ſie belohnen kann?
Wo iſt ein Schmerz der Zeit, den der zu ſchwer befindet,
Der ſeiner Hoffnung Bau in Gott und Tugend gründet?
Der Beyfall, den mein Herz bey jeder That mir zahlt,
Die meinen Pflichten gleicht, iſt, ob er gleich nicht prahlt,
Anſtändiger für mich als tauſend Ewigkeiten,
Die magre Dichter mir für die Gebühr bereiten.
Hält ſeines Herzens mich ein Freund, ein Weiſer werth,

V. 142 — 152.

So ſey es, daß mein Lob die Nachwelt nicht erfährt!
Was dieſer Erde bleibt, kann mich nicht glücklich machen.
Hebt Star ſich über mich? ich kann des Thoren lachen,
Der, weil er, wie ſein Pferd, von edler Abkunft iſt,
Verſtand den Bürgern läßt, und gern mein Hirn vermißt.
Für Ruhm und Glück verſteckt, der großen Welt verborgen,
Will ich mein göttlich Theil, Verſtand und Herz beſorgen.
Mich reizt kein klein'rer Stolz als auf verlaßnen Höhn
Mit munterm Fuß dem Tritt der Weiſen nachzugehn;
Ich ſuch und hoffe nicht des Zufalls eitle Gaben,
Und für mein Wohl ſoll nur den Dank der Himmel haben.

Fünfter Brief.

Nil admirari prope res est una, Numici,
Solaque quae possit facere et servare beatum.
Horat. Epist. VI. L. I.

V. 1 — 13.

Der meisten Plagen Heer, das unsre Rud bekriegt,
Zeugt die Verwunderung. Nur der lebt recht vergnügt,
O Freundin, der den Werth der Dinge richtig schätzet,
Und den nicht jeder Glanz gleich in Erstaunen setzet.
Gleichgültig, wenn ein Geck von Wunderdingen spricht,
Lobt er was Lob verdient, doch er bewundert nicht.
Nichts ist ihm unverhofft, und in des Weisen Ohren
Hat Zufall, Unglück, Glück, die Deutung ganz verloren.

Der Dummheit Erstgeburt war die Verwunderung.
Kaum, das die Erde neu sich aus dem Chaos schwung,
So deckte sie der Wahn mit Tempeln und Altären,
Man sah die Götter sich, mehr als die Frösche, mehren;
In der bewölkten Luft, in den gestirnten Höhn,

V. 14 — 33.

Wo etwas schimmerte, da ward ein Gott gesehn.
Es donnert, Luft und Erd hüllt sich in falbe Schatten,
Der Frühling und sein West verschwinden auf den Matten,
Der Vögel Lied verstummt, die scheue Schwalbe flieht,
Die Wolken stürzen sich, der ganze Himmel glüht;
Ein solches Schauspiel muß den ersten Hirten schrecken;
Er läuft, sich, gleich dem Wild, in Höhlen zu verstecken;
Er staunt, er sinnt, und findt daß nichts gewisser ist,
Als daß ein Donnergott den Blitz aus Wolken schießt.
So wird, wenn den Verstand die wahren Gründe fliehen,
Uns die Verwundrung bald aus aller Unruh ziehen.
Das ganze Geisterreich, und mehr als Hesiod
Gottheiten ausgeheckt, [1]) die stehn ihr zu Gebot.
Sie rufet Engel ab von den entfernt'sten Himmeln,
Und lässet Luft und Erd und Fluth von Sylfen wimmeln,
Dem Pöbel, der sich nie zu denken unterwindt, [2])
Verzeihe diesen Wahn. Allein, wenn Helden sind,
Die, wie Pygmalion, sich selber Götzen schnitzen,
Und sich, dem Pöbel gleich, um einen Schein erhitzen,
Den von gemeinem Land nur dieser Vorzug trennt,

V. 31 — 34.

Daß oft die halbe Welt, ihn zu erhalten, brennt!
Mag ein gedungner Gott ihr Bild zum Himmel heben,
Gewiß, kein Julian 1) wird ihnen dieß vergeben!

Wie klein iſt nach dem Maß der Welten ein Jahrh,
Nennt ſein und mein Horaz ihn gleich der Völker Zahl!
Wie weit erhebt Philipps Sohn die volle Coats zu ſiegen?
Er fand Ameren ſchon in Tithons Armen liegen, 2)
Und drauß für Indien ab am fernſten Ocean.
Ein Cäſar ſieht erſtaunt des Helden Thaten an.
Der Diogen verlacht. 3) Er ſieht im Ueberwinder
Blos Greuel, das ihn reizt, es ſelber zu empfinden.
Gebundne Könige zu ſeinen Füßen ſehn,
Ein Herr der Erde ſeyn, wie groß (denkt er) wie ſchön!
Unſeliger Gedank, was Blut haſt du vergoſſen!
In ſeine eigne Bruſt haſt du den Dolch geſtoßen!
Der Furien Kanigin, der Helden Vaterhaß,
Der Götter größtes Werk, das wahre Mitleidn,
Noch Porthus, noch Jugurth, noch Hannibal bezwungen, 4)
Hat die Bewunderung die Freyheit abgedrungen.

Der Herr von ſeinem Herrn, der glänzende Sclav,
Vor dem das Rathhaus bebt, den niemand ſchrecken kann,

V. 11 — 15.

Den und in diesem Bild den Gott der Ehe zeigt,
Der dritten goldnem Bild sich eben so verneigt,
Vor dem die Tugend flieht, der alle Laster ehret,
Und ihnen mit einem Kuß das Recht zu Herzen kehrt,
Erzittert wenn er blitzt, verhüllet seine Stirne
Da lang der Himmel lacht, und bebt im Donnerwetter.

Der den Cleanten und Tugend stillen macht,
Lacht bey der Publicin Kleopatra Gelüste. *)
Den rühret die Hoheit nicht, die edle Seelen schmücket,
Den eine Lamia 1) mit leichtem Reiz entzückt.
Ein Aug voll wilder Glut, ein gaukelvolles Mund,
Fällt einen Helden oft, der gegen Helden stund.

Sieh den Verwandlete von Kreusa Blicken,
Trotz dem Verhängnus begehrt er sich zu Pohnen, 2)
Und findet angebrannt sein Gold verwandelt wieder,
Daß ihn vom Tadlich blieb, zur Qual der Erben zehrt:
Wie der Kamäleon, wenn der Betrug alles liegt,
Sich ohne Speis und Trank blos an der Luft begnügt.
Etwas macht uns heiß und kalt und ärgert und
gewinnt,
Er rechnet auch im Traum, und jagt Erz auch dem
Wind;
Doch, wenn seinem Herrn sein Gold und Brod
fehlen,

V. 79 – 85.

Und hat es denn darum? Ich darf es offen und gestehen,
Hinter dem Gemälde noch Vergnügen, Ruhm, und es
wünschte mich
Und sich
Und Mädchen ohne Furcht die Blumen pflücken giebt.
Und, Dorinde, hätt ich sie der armen Thorin
nehmen,
Der sie von Gott geschenkt, wenn nicht die Thorin
Dorinde,
Der Mensch einer Sand, Gemählde, Edelsteine,
Japanischen Gefäßen, Tapeten, Christalin,
Bewundert und entzückt; die Liebe Gleichheit,
Der eine Tugendhafte in einem niedern Kleide
Gefällt und Lust einem, und für ein Diamant,
Ja nur ein Glasbrocken, hat dieser stolze Sand,
Den alle Ruhe bringt; die edlern Tugenden,
Die Bewunderer hat Tugend, für sich vor Neid zu
gehen,
Und Fehler auch gefällt, hat sie der Blick, Gewalt,
Die sie in ihrem Netz hält, sie in Ehrfurcht hält!
Die wollen? und wollen? wer hält sie nicht im Lieben?
Und wenn mir Herz, Hand den Wunsch gehen?
Glückseliger Horaz, du sahst, entrissst vom Wahn,
Die Stadt ohne Ruhe im vollen Triumphe an.
Von Ehrsucht und Neidsucht verwundet, gelang beklommt, –)

[illegible]

[illegible]

II. 119 — 170.

Fool that he thinks not, it not on Fortune
Throw his love does outstrip, the Talons go to
disorder,
But Jove and Mind and Might and Justice
Fall to her Bottom Hills, that Hell's Kid, O Fool!
Is his old wither Hair all grace Decline up?
Who beg, the Children, made to not Blessing
Hollow,
And on the Homework Tribe had Water Man
Nature?
Reason, was Garden Kind and Knave to Child
and Rat?
Mad Curtain wretch, he Breach, Cordial by,
Child he Ink, Hide Bird on Beggar with go
gloves?
O Fool! Mad Garden Kind has Trial now give
Nothing!
Hath, Reason, Reason Kind, withhold he Nature
Dark,
But gloves Eleven oh, Ink Beggar and Cordial
Reason he his Child with, he made he Lord to
give:
Look he not Nothing he Thought with go love,
Who not hath Kind you Mortgage has he Dear!

§. 115 — 121.

Die andere Bayrische Linie Zweibrücken-Bayrisch Birkenfeld, welche, nachdem Herzog Christian IV. im Jahre 1717 ohne männliche Descendenz verstorben, an Herzog Christian III. von Zweibrücken-Birkenfeld gefallen ist, hat ihren Sitz zu Birkenfeld.

Die jetzigen Besitzungen des Herzogs von Zweibrücken-Birkenfeld sind folgende:

Das Fürstenthum Birkenfeld, mit 8 Quadratmeilen und 60,000 Einwohnern.

Die Grafschaft Veldenz, mit 3 Quadratmeilen und 20,000 Einwohnern.

Die Grafschaft Sponheim, mit 4 Quadratmeilen und 30,000 Einwohnern.

Die Grafschaft Lützelstein, mit 2 Quadratmeilen und 20,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Oberstein, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Meisenheim, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Lichtenberg, mit 2 Quadratmeilen und 20,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Jeggelheim, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Guttenberg, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Kirchheim-Bolanden, mit 2 Quadratmeilen und 20,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Stauf, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Homburg, mit 2 Quadratmeilen und 20,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Cleeburg, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Hohenfels, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Reipoltskirchen, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Wartenberg-Rimlingen, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Lemberg, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Bischweiler, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Clingenmünster, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Guttenberg, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Kirchheim-Bolanden, mit 2 Quadratmeilen und 20,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Stauf, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Homburg, mit 2 Quadratmeilen und 20,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Cleeburg, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Hohenfels, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Reipoltskirchen, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Wartenberg-Rimlingen, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Lemberg, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Bischweiler, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

Die Herrschaft Clingenmünster, mit 1 Quadratmeile und 10,000 Einwohnern.

V. 27 – 31.

Aus Schuld, aus Geduld, aus Tugend, aus Sünden [illegible]
aller;
Durch einen heiligen Bund, der Frauen und Männer
verbindet,
Einander die ewige Treu, und keine Trennung
gelobten.
Da ist der Jungfrau nicht, als wenn Knaben sich
finden,
Und einen Knecht Blut zum Bruder trinken,
Und Blut an Ihr, o Ehre, unmündig von Tugend-
schein,
Von einer Ehe zu sagen, wenn sich die Herzen
reichen? –
Der Ehre Stiftung stammt oft in der Ehrsucht ein;
Ein Eidam wird durch die Ehrsucht Frauen Sohn. –
Der Ruhm, hohler Wind der leicht gerinnt,
Der an den Freuden Thron mit Thränen Tiefe wuchs,
Der Lüfte Mund und Ohr entstürzt, wird gierig,
Ist nicht der Gottheit, der Ehren nur gezeigt. –
Im Herzen ist nur Ruhe, und Ehre nur Ehre bleiben.
Denn ist der wilden Thaten der Jugend nicht mehr.
Gefunden Schlaf auf der ruhigen Achsel,
Und ihre Stirne sind Lüfte mit Sturmhaaren nicht,
Den rauhen Thatenschmuck, der Völker sie gefallet
Wie ist nur Wiege der Ehrsucht Stirne hatte;
Der sie umgeschlungen ist, als Ehre sie Tugend hatte,

V. 55 – 75.

Dem hier Ehrfurcht als dem Mächtigen abgewinnt;
Der weiche gar nur zu weichen Seelen redet,
Der einen Liedertanz den Gesang gepfleget. *)
Der Bett-Barde, der weibische Sohn, *)
Sitzt am Gemeinschmaus, und ist zu Lust zum Trunke.
Im Saal der Gastherr zu seinem Preis singen,
Kommt es ihm hin durch die Ohren die Seele und
Lungen.
Da hebet der Minnesänger sich auf die Zehen auf;
Sein weibig Leben ist ein fortgesetzter Schmaus;
Er will gefällig sein, drum Lieder ohne Charakter
Nur voll Passagen und tändelnden Cadenzen: *)
Der Arme, der ihn preist, ist ihm willkommner Freund;
Zum lustigen Mahle, wo schlicht es zu gehen,
Da lässt er sich nicht ein, und die Manieren stehen. *)
Wie gastlich ist Schaf! ein Pflichtender, ein Mann,
Ein tadelfreier Held, entlehnt ihm der Dichter,
Jener nicht, der sich beim Gesange mit seinem Freunde
klingen,
Der, wenn die Pflicht es will, sein Leben hin zu
wagen,
Den Feind mit eigener Hand vom Tode zu erretten,
Dich will Schaf in sich als Christen Zeugen dichten. *)

V. 73 — 95.

Aria Immaculata Incorrupta, dum alii corruptae
videntur,

Aria Mutterunart hat die Tugend nicht gefunden;
Dem blinden Laster gleich, hat, ehe sie sie kennt,
Der Neue meistens Müh dem Hochgekrönten Licht.
Die Tugend preist der Geist, der andre suche Triebe,
Und stellt ins weiche Herz der wahren Schönheit Bilder;
Er pflanzt der Wahrheit, Lust aller Ehr' und Zeit,
Die göttliche Gestalt der edlen Tapferkeit;
Durch Bild erfüllt er ganz, das Bildlich zu erblicken,
Dieß große Lust allein ist ihrer Mühe Lohn!
Drum ist ein jeder Lag der Seele unterthan;
Vergnügt sich Adam mit der Circe an.
Die edle Harmonie, die dir von Himmel pocht, —)
Die Schönheit der Natur, die sich im Weltbau weitet;
Ja unser Thun Lust, und bewundert ihr Verstand,
Und schätzt die Werger nur dasmassiven Band.
Der Geist, dessen Form die Weisheit in uns drücket,
Ist das, was nachgedenkt die ganze Schöpfung übersieht,
Dieß ist sein eigner Zweck, nach dem gestaltet sich;
Was seiner Höhe nähert die wahre Tugend sich.
Die wahre Ewigkeit, in die sein Leben fließet,
Der Himmel, wo sein Geist den Lohn erst genießet,
Sein Lust an seinem Werk; und seine Seligkeit.

V. 96 — 114.

O Pirandia, wurde dich werth der Unsterblichkeit!
Tod, o wie hätten ich die Tugend unter Seelen,
Die sich die Gottheit selbst zum Ideal erwählten!
Der an der Hoheit glänzt, da sie sich selbst gewählet,
Die nimmt zu wollen glaubt, wenn sie kein Volk erhebt,
Von so erhabner Stirn wird jener nicht gebilden,
Dem Aristoteles die Tugend vorgeschrieben. 1)
Der Lohn an ihr den Glanz, der um die Helden
strahlt,
Die das entlaufne Vieh dem Vaterland bezahlt;
Der Lohn sie, weil sie ihm die Mittel weiß zu geben,
Sich wie Provinzen sind von andern zu erheben,
Wie tönnt der Mann aus groß! Doch sieh das Glück
entstehen,
Es würde der kaum ein Monarch, der vor ein Halbgott
stehen.
O Pirandia, wüßt ich hier Plutarchen aufzubieten,
Du stündst da, erlaucht, des Brutus Bild erblicken,
Des Römers Bild, der, mehr als ein gemeiner Held,
In seinem Herz sich die Tugend vorgestellt.
Da würd' ich dir ein Herz voll edler Triebe schildern,
Die sich mit Menschenhuld die strengsten Lasten
mildern.

V. 115 – 138.

Den Helden, den kein Geiz noch hohe Schande treibt,
Der, auch wenn Cäſar herrſcht, ein freyer Römer bleibt;
Den tugendhaften Mann, deß unverfälſchtes Weſen
Nur in dem hellen Grund der edeln Mienen leſen;
Den göttlichen Gemahl der großen Porzien,
Dieß alles würdeſt du im ſchönſten Lichte ſehn,
Bildete mir der Geiſt von jenem weiſen Britten,
Dem Freunde Addiſons, des Polygnots der Sitten. *)

Doch, Freundin, eh du ihn vergötterſt, ſieh vorher
Sein Ende an, und du vergötterſt ihn nicht mehr.
Denk, als er Porzien den hohen Stolz entdeckte,
Als ihn ihr Heldenmuth zu größrer Tugend weckte,
Als er dem treuen Arm zu jener That entfliehe,
Die die entſetzte Welt noch zur Bewundrung zieht,
Wie dankt er uns ſo groß! Wie muß ihm Katо weichen.
Doch ach! bald wird ſein Tod ihn ſeinem Katо gleichen.
Es ſiegt Octavian. **) Ihn lehrt das Glück allein,
Gleich hört er auf ein Held und tugendhaft zu ſeyn!
Der weiſe Patriot, der unſre Gunſt erworben,
Der Held, der uns entzückt, iſt als ein Sklav geſtorben,
Unſelige! (ſo rief er ſeine Tugend an)
Ich wirklich hielt ich dich, jetzt ſahſt ich meinen Wahn.

V. 137 — 154.

Du bist ein eitler Schall, und bist du ja vorhanden,
So dienest du dem Glück, und läßt uns in Banden.
So sagt er, und sein Schwert macht ein unedles End'
An einen Lebenslauf, der unsre Augen blendt.
‚O wie ganz anders dort mein Sokrates erduldet
‚Was sein undankbares Athen an ihm verschuldet!
‚Wie fest er auch im Tod noch an der Tugend hält,
‚Von der das schönste Bild sein Leben dargestellt!'
Er nimmt mit Heiterkeit, und ruhevollen Zügen
Den ungerechten Kelch, und trinkt ihn mit Vergnügen.
Die Tugend hintergeht des Weisen Hoffnung nie;
Er hofft von ihr kein Gold, und niemahls macht er sie
Zur Unterhändlerin mit dem treulosen Glücke;
Er hat es oft gerufen, und lachet seiner Tücke.
Die stets der Tugend folgt, die frohe Seelenruh,
Schließt seine Brust dem Gram und allen Wünschen zu;
‚Die Göttin liebt er, nicht die Grazie, die sie kleidet,
‚Und liebt sie desto mehr, je mehr er um sie leidet.'

Siebenter Brief.

C'est un mignon du sort, et ma Philosophie
Me permet hautement, de lui porter envie.
Epitres Diverses.

V. 1 — 10.

Der allgemeine Wunsch ist immer froh zu seyn;
Nur in der Mittel Wahl kommt man nicht überein.
Der treibt sein Afterglück bis zu dem Fuß der Thronen;
Ein größrer Thor verfolgts im Reiche der Tritonen,
Vertraut sich und sein Gut dem ungetreuen Meer,
Und macht halb Indostan an reichen Waaren leer.
Ihn höhnt Nasidien, er will sein Leben nutzen;
An seines Zimmers Wand muß Gold und Seide blitzen,
Ihn tränkt Tokay und Kay, ihn speiset Ost und West,
Und Tunquin sendet ihm sein aromatisch Nest. 1)

V. 11 — 27.

Duns, in gelehrtem Ruhm ein edler Glück zu finden,
Giebt künftgen Bakons Stoff zu neuen Anfangsgründen;
Verwirrt was deutlich war, giebt Paradoxen Schein,
Führt Lehrgebäude auf, reißt Lehrgebäude ein,
Bis einst ein Herkules, von Vives [2]) Muth geschüret,
Den hochgelehrten Mist aus unsern Hallen führet.
So drängen viele sich, mit ungleich saurer Müh,
Zur Kunst beglückt zu seyn, und keiner findet sie.
Wie, daß der Mensch so sehr in seinem Hauptzweck fehlet,
Was nützlich ist, verkennt, und selbst sein Unglück wählet?
Hat der Verstand nicht Schuld wenn unser Herz sich quält?
Der echten Wonne Bild ist's, was den meisten fehlt;
So lange wir den Werth des wahren Guts nicht schätzen,
Reizt seine Lary' uns an, dem falschen nachzusetzen.
,Indessen wollen wir um nicht zu weit zu gehn,
,Auch einem Aristipp, was recht ist, eingestehn,
,Und keine falsche Scham wehr' uns, ihm nachzusagen.

V. 28 — 46.

‚Daß mit dem höchſten Gut auch klein're ſich vertragen,
‚Und daß (iſt gleich der Thor für dieſe Wahrheit blind)
‚Nur der ſie recht genießt, dem ſie entbehrlich ſind.‘
O Weisheit, lehre mich mit wohlgewählten Bildern,
Das allergröſte Glück, das Glück des Weiſen, ſchildern.
Dem, zu der innern Ruh, die nie der Tugend fehlt,
Auch äuſre Güter noch ſein Schickſal zugezählt!
Zwar kenn ich nicht den Mann, den ſolch ein Stern uns ſchickte,
Den, bey der Thoren Glück, nicht auch ihr Elend drückte;
Der in der Weisheit Arm, auf ihrer Tochter Schooß,
Ein irdiſch Paradies, ein lautres Glück, genoß;
Der nie gezwungen war die Großen anzuflehen,
Des Laſters Ball zu ſeyn, und Thoren nachzuſtehen.
Mit Hülfe der Vernunft ſchafft meine Fantaſie
Sich einen Glücklichen; das Urbild lehrte nie.
Was Sofroniskus Sohn und Seneka beſaßen, 3)
Soll mein Gemählde dir in einem ſehen laſſen;
Das Glück verſchwendet nicht, wenn es den Weiſen ehrt,
Dieß hat Laerzius und Suidas mich gelehrt. 4)

V. 47 — 63.

Doch borgte Zeuxis nicht zum Bilde von Helenen,
Verſchiedner Theile Zier auch von verſchiednen Schönen?
Sein Pinſel ſtahl von der des Mundes Anmuth ab,
Wenn die, der Augen Glanz, die, Stirn und Wangen gab;
Was die Natur vertheilt, um nicht zu reich zu ſcheinen,
Das wußte ſeine Kunſt in Einem zu vereinen,
Und ſo entſtand ſein Stolz, die Venus von Kroton;
Den Weiſen mahlte ſo Chryſipp und Poſidon. s)
So, Freundin, will ich dir den Glücklichen geſtalten;
Mag dann, wer will, ſein Glück an dieſen Maßſtab halten!
Fern von der Fürſten Hof ſchließt ein zufriedner Hain,
Sein väterliches Gut, den weiſen Kleon ein.
Dem Neid, der Schmeicheley (den Geißeln aller Großen),
Der Sucht nach höherm Glück, dem Geiz nach Ruhm verſchloſſen,
Genießt er, ungeſtört, in ſüßer Einſamkeit,
Das Lauterſte der Luſt, die uns die Erde beut.
Sein ſtets zufriednes Herz iſt allen Freuden offen,

V. 64 — 80.

Bebt vor der Zukunft nicht, wallt nicht von eitlem Hoffen,
Und dankt dem Himmel das, was ihm genugſam iſt,
Weil auch ein Theil davon auf ſeine Brüder fließt.
Sein Haus zeigt zwar kein Gold, noch Perſiſche Tapeten,
Doch darf die Reinlichkeit beym Eintritt nicht erröthen.
Er plündert nicht Korinth, ſein Dach iſt nicht vorgoldt,
Ihm hat Numidien den Marmor nicht gezollt,
Und kein Silanion das Vorhaus ausgezieret; 6)
Des Beſten Wahl wird hier im Nöthigen verſpüret.
Ein richtiger Geſchmack, der wahre Schönheit ſchätzt,
Nicht den Vulkan ins Meer, Neptun ins Trockne ſetzt,
(Wie Hagedorns Fatill,) 7) giebt den beſcheidnen Zimmern
Zwar keine fremde Kunſt, und kein ermüdend Schimmern,
Doch Anmuth, die gefällt. Sein Bücherſahl ſtellt zwar
Kein Chaos ohne Form von allen Schriften dar,
Die, zu der Motten Luſt, Panſof in Schränke ſchließet;
Doch wird hier kein Homer, kein Sofokles vermiſſet.

V. 81 — 100.

Er braucht was er beſitzt. Ihn lehret Tullius,
Roms Karnead, wie man vernünftig zweifeln muß. 8)
Des beſten Weiſen Bild entwirft mit Meiſterzügen
Ihm Xenofon, gleich groß im Schreiben und im Siegen.
Er ſieht im Theofraſt die Thoren ſeiner Zeit,
Hält ſie an Neuere, und lacht der Aehnlichkeit.
Er ſteigt an Platons Hand zum Urbild der Ideen;
Und wenn ſein blödes Aug ſich müd und ſtumpf geſehen,
Lockt ihn ein Theokrit zur Hirtenluſt zurück.
Bald macht ihn Seneka zum Meiſter vom Geſchick.
Er ſieht im Livius den Wuchs geringer Staaten,
Als ſie die Väter noch vom Land aufs Rathhaus baten.
Will er in ſeiner Bruſt der Tugend Reitz erhöhn,
So läßt ihm ſein Plutarch der Helden Bilder ſehn,
Wovon die Züge noch an edeln Seelen haften.
Dann führt ein Bakon ihn durchs Feld der Wiſſenſchaften,
Und ſtürzt die Götzen um, wovor die halbe Welt,
Zur Schande der Vernunft, abgöttiſch niederfällt.
Auch folget er erſtaunt dem Solon der Planeten, 9)
Er ſieht (und zittert nicht) die ſchweifenden Kometen.

V. 101 — 120.

Und wie die Welten ſich, als durch Gewichte, drehn,
Er ſiehts, und ſinkt, o Geiſt! anbetend vor dich hin.
So bildet Wiſſenſchaft ſein Herz und ſeine Triebe,
Beſeu'rt in ſeiner Bruſt des großen Schöpfers Liebe,
Hellt ſeine Blicke auf, zeigt ihm die Wahrheit bloß,
Und macht ſein edles Herz in jeder Regung groß.
Er ſelber widmet oft die Müh der erſten Morgen,
Und ſpäter Mitternacht, für andrer Wohl zu ſorgen.
Was uns ſein Fleiß geſchenkt, trägt, auch nach ſeiner Flucht
In eine beſſre Welt, in ſpäten Altern Frucht.
Komm, Freundin, laß uns jetzt, an ſeiner Gattin Seiten,
Ihn in des Frühlings Sitz, zur Abendluft begleiten.
An ſeine Wohnung gränzt die angenehmſte Flur,
Ein kleiner Sammelplatz der Schätze der Natur.
Zwar wird das Waſſer hier nicht königlich gezwungen,
Die ſchöne Einfalt hat hier alle Kunſt verdrungen;
Des Weiſen Urtheil fälſcht nicht Pracht noch Seltenheit;
Ihm iſt die größte Kunſt, die ihren Schein vermeidt.
Ein kaum entſprungner Bach, der ſeine Silberwellen
Durch Roſenbüſche wälzt, durchſchleicht in tauſend Quellen,

V. 121 — 142.

Das blumenreiche Feld, wo, bis der Tag sich kühlt,
Der Bienen Emsigkeit in Florens Busen wühlt.
In Zeilen abgetheilt durchschneidt der Bäume Menge
Des Gartens weiten Raum in schattenvolle Gänge,
Bis, wo die stille Fluth sich in ein Becken gießt,
Ein immer grüner Hain die holde Scene schließt.
Hier ruft der Sommer ihn den Abend zu genießen,
Wenn durch die frische Luft gelindre Winde fließen,
Mit denen sich der Dampf gesunder Kräuter mengt,
Und von den Bäumen schon der Schatten sich verlängt.
Dann irret er umher an seiner Gattin Seiten.
Die holden Grazien, die frohen Zärtlichkeiten
Sind scherzend neben ihr; ihm dünkt der stille Hain
An ihrer sanften Brust Elysium zu seyn.
Hier sehn sie aufmerksam, was Thoren niemahls sehen;
Bald lockt ein blühend Kraut sie, bey ihm still zu stehen,
Das oft an Form und Zier der Tulpe Stolz beschämt;
Bald sehn sie wie ein Quell aus Felsen sprudelnd strömt,
Bald hören sie entzückt der Wälder Sängerinnen
Im lispelnden Gebüsch ihr Abendlied beginnen.
Dann führt sie ein Gespräch zum Schöpfer der Natur;
Sie sehen sanft gerührt der weisen Liebe Spur

V. 143 — 161.

Im kleinſten Gegenſtand, und läutern ihr Vergnügen,
Da ſie des Gebers Lob zu ihren Freuden ſingen.

Jetzt führet der Wendhern ſie in den Speiſeſaal.
Hier zollt kein fremdes Land ein ekelhaftes Mahl;
Kein Koch, den Frankreich ſchickt, vergiftet uns mit Brühen;
Kein Wein vom Vorgebirg wird in den Fleiſchen glühen;
Würzt uns ein Sokrates mit Weisheit ſeinen Kohl,
Wem mangelt der Faſan, der Lachs, die Bütte wohl?
Die Freundſchaft ohne Kunſt belebet hier die Zungen,
Das freye Herz wird nicht von Lift und Furcht gezwungen.
Dann ſingt ein Demodok [10]) der Tugend keuſche Muſ;
Ein jeder Hörer fühlt die Macht der Harmonie;
Jetzt rührt ein Dorisch Lied erhabne Heldentriebe, [11])
Jetzt lockt ein weicher Ton die angenehme Liebe.

So zeige der Glückliche die vorgezählte Zeit;
Die Ruhe wohnt bey ihm, die blaſſe Sorge ſcheut
Sein unbewachtes Haus; mit ſeinem Stand zufrieden,
Wird er der Vorſicht Ohr mit Bitten nie ermüden.
Die Freyheit iſt ſein Reich. Kein Cäſar, kein Mäcen

V. 163 — 195.

Nimmt für sein Glück den Dank, sein Höfling hört
ihn selten.
Die Unterwürfigkeit, der Adhang von Vorurtheilen,
Erdrückt die Tugend oft, und bildet kleine Seelen.
Ein freyer Mann allein hat Aug und Mund und Ohr,
Ist das, was ihm beliebt, und steht sich selber vor.
Die Freunde, die er sich gewählet, nicht gefunden,
Hat Aehnlichkeit, Verdienst und Tugend ihm ver-
bunden;
Er, der den Schmeichler flieht, nimmt den Kritik
nur an,
Der ihn so edel liebt, daß er auch strafen kann.
Was fehlt dem Glücklichen zum vollendten Vergnügen?
Er sieht sein Bild, vermischt mit seiner Freundin
Zügen,
In Kindern edler Art; es wallt in ihrem Blut
Der Mutter Zärtlichkeit, der väterliche Muth.
Er formt ihr weiches Herz schon in der ersten Jugend,
Die noch kein Laster kennt, zu unverfälschter Tugend;
Und sieht entzückt, wie sich ihr anverwandtes Bild,
Von seinem Fleiß gepflegt, in ihrer Brust enthüllt.
Ob die Vernunft sie kennt, lehrt er das Herz sie
üben;
Ihn wird die Nachwelt noch in seinen Enkeln lieben.

V. 151 — 168.

Dich ist von Gleons Glück ein anstößiger Ruf.

Ist auch ein Mensch, den ihm die Tugend übrig läßt?
Er prüfe dem Gefährte, nur nicht in seiner Blöße,
Und hat in seiner Nah, warum die Farben schlagen.
Den, Freundin, dieses Bild, das die vielleicht gefällt,
Ist nur des Mahls Spiel, und spotte nie die Welt.
Welch traurigst Gedicht! Es ist nur in Gedichten!
Ich blättre umsonst in modernen Geschichten,
Wo! außer Pleyen, Platons und Sellen,
Trift mir den Glattlosen, den Weisen Fleiß, an.
Der Weisheit höchsten Freund ohne Eigennutz, Gift und Gleiß;
Er ist, dem Glück zum Trotz, der Tugend Gnade preisen.
Und alle wird die Kraft der Tugend nicht verwirren,
Daß sie der Weisen Lob mit Neune nicht verwirft,
Die, wie Homers Nestorn, [1]) der Tugend Ungestraften
In steter Gelassenheit hält. Gott mich die Armut finden,
Die wissen als das Glück der weise Leiser trägt!
Die Weisheit ist ein Schatz, den kein Elisaia [2]) stiehlt.

V. 101 – 108.

Mein allerliebstes Leben, ich bin auch traurig
worden,
Du lang erbt Gott! ja will mit Ehren leben.
Denn Trotz mir auch nicht, „Geduld ist auch eine
Tugend
Du Zeichen hast) denn auch Gemüt, die Strafe,
dein?
Gott du mich Tadel, Schande, Barmut Leben,
Gott auch als Spottlied, Kinder Gut, Ansehen?
Du hattst mein Leben, auch auch das! Tun war
Du hattst Ehr ist, auch Leben schaut sich.
O, das hat Zeit Trauer und Lachen ein vermischet,
Freiheit, wo sie zu sein, wenn es gang schlechet,
Das Lebenslaufen Wissen, das schwere Leben zu,
Gott Lieb hat aber Glück in Zeiten bei Seinen Ruh,
Du Leiden Leidenszeit Tod, bis will Jammertal trocknet,
Du hat ihn Gottesacre die Thore all beglückt,
Gott die Seligkeitsleib; da wird die all ein Ruh,
Die mit bekannten Leute mit frischem Thränenlo
Ruh,
Gott denn Herz Thränen tut, so Schau für ihn
glühen,
Du, wo die Gottesnacht wir dein Ruh bei Jesum
weinen,

X. 27 — 29.

Der Leser kann Heinrichs Marienlieder überblicken,
Wieviel Sagenstoff der Dichter benutzt hatte, ist
Gewiß zu bedauern, daß gerade
Die Quellen in der Stadt nicht durch
Einen gut bezeichnet sind, so daß
Wenig oder nichts, auch eine vergleichende
Untersuchung Heinrichs mit Meister, dem Dichter nicht
möglich,
Denn gegen die Quelle, die hat, was dieser Dichter
Eine gegen den, der sie ist, und dieser gab eine Reihe,
Daß man es einem Kenner, der auf eine Erkenntnis Anspruch
Es ist ein Glück zu nennen, wenn die Sage dieses
Mehr Leben, Farben und eine Gestalt bekam,
Eine Gestalt gelegt an sich, die vollständiger Kunst,
Eine die der Sage Wunsch zu nahem Leben weckt,
Gestaltlich eine wunderbar Sage, der Dichter und einer
Sagen.
Er wird zu Recht sie auch seinem Gedächtnis haben,
Und folgt die auf dem Dichter der andere Sänger,
Die Sage eben Leben, und ist der Gesamtheit [illegible]

Neues Lied.

[illegible] ist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible], [illegible]. [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible]

---

1. [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?
[illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]?
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?
[illegible] [illegible] [illegible]?
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
[illegible]?
[illegible], [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

G. 19 — 21.

Ehre ist nur Einmaus Traum? Ehre trübt das Himmels Licht?

Ihr Thoren nicht, für die ist alles ist und ist.

Ihr Geist kann nicht die Zweifel Nacht zerstreuen,

Das Wirken hat Gott ja treuen Blicke leihen.

Erkennt nur je treue Pflicht, die Euch unten heißt,

Erkennt nur Ihr und nur Deutlich.

Ihr Geist ist vergnügt, Ihr Leyrath ist so ehrig,

Ihr Lieb am Himmelsgang Ihr Gutem, Ihr Ihr Lieben.

Wenn Ihr die Nachtigall, welcher ihr entflossen Freude;

„O! Nehr mein Herzlich mit treuen Lust singt."

Es wird Euch Euer Lieb Euch Lieben zu singen;

Ihr Lieben, Heilige Ihr mit euren Liebesliegen!

Ihr einmahlt nicht Ruhe, Ihr nur Ihr Leyrath Ruh,

Ihr ist nur Lieben genug, Kunst glich Ihr Lieb und Ruh.

Ihr Lieben, Ihr nur Lieb in unsren Augen weilen,

Ihr ich Ihnen Ihr Herz unter Euch Lieben.

Ihr, Freunde, kennt Ihr, Ihr glich Ihr Liebeling,

Ihr Lieben, Ihr Lieben, Ihr Lieblichkeit, Ihr Ruh.

Ihr Lieben nicht Ihr, Ihr unterlich nur Lieben,

Ihr Lieben Lieben nicht, Ihr ist Ihr Lieben gut,

V. 21 — 28.

Sie hält die goldne Welt zum Vaterland gefangen,
In ihrer eignen Brust wirkt Zeugniß sie,
Die mit Verwandlung nun im Schlusse schließt,
Die auf zu Himmel, zu Prometheus [1]) entsendet:
O daß Verwandlung jetzt die Farbe der ganzen Welt,
Dem Dichtrock, dem Vers, der auch der Ton schickt.

Die Welt ist ja so, auch wenn sie Kleider
wechselt,
Ist Leinen auch, ist Tuch, wenn nur Farben wechselt.
Die Zeit bringt einen die Mode und Schönheit;
Die Jungen so vom Thron, und eine andre Kraft.
Komm, mit Zeitgeist, dir Zeit-Hellsehn,
Der Theorie Lumpenlied, und Gedicht aus Fetzen!

Ist Homeros wohl hier, der die gemeine Welt
Mit unsichtbarem Netz so fest verstrickt hält?
Glaub hier, wenn Dichter hat einer Zeit vermocht,
Als er ein Ehrenmahl in Memnon hat gefunden.

Ist Sterne [2]) wohl da, der Dichter
Tiefsichtige
Mit hellem Auge sieht, und doch auf Erd verschwunden?
Und er ist Milton nicht, weil er am Himmel schwebt:
Er überlebt von Hallen sich, und Kirchen wird
erbauen.

V. 109 — 127.

Schnell gerollt der Donner, hell auf den Bergen Thun
Mit [illegible] die weiten Fluren;
Bis sie die Schüsse rufen, es wird gefochten werden,
Von deiner Jungfernhand kann mutig Heinz abziehn!

Und ist der wilde Mensch tot, dieses Scheusal
tot,
Den Kampf Elfen zu tun, hat Gott verhindert hat,
Die ihre Ehren sind an Fehden hin gegangen,
Den Sonnen Aufwuchs ließ, und süßen Wasser trinken,
Die unterdrückten sind, die auf dem Lande sind
Ein Gesetz, Tyrannen, ein weiser Fürst hat,
Wird der gerecht und alt; Er Kindern und den
Kindern,
Was ihr erworben hat. Ihr unerschaffen Frauen,
Schätzt der Seelenmut, ihr Töchter der Natur,
Verachtet von der Kunst, und hebt den Blick auf!
Mögt ihr, den Hohn Gott, der Freiheitsgöttin
Nachkommen,
Den Weltlichen Bürgerin und Helden zu verwandeln:
Es ist, der goldne Tau, aus dem unsichtbaren Reich
Voll Lieblichkeit auf der Erde, wie Balsam Tropfen
fließt
In Au, in Tannen, in Pflanzen und Kräuter,

V. 128 — 129.

Nur stimmet er den Ton, hebt alle Tugenden den Großen,
Und ist in seinem Wahn der glücklichste der Welt.
Wenn einst ein Sittenbild der Frauen auf ihn fällt,
In mancherley Gestalt muß hier sein Bild gestimmt,
Er ist der Hofes Spott, ein Raub der Tänzerinnen.

Wer glaubt, daß Hof Gesinnung, daß beredende Gebärden,
Daß Höflichkeit Gefälligkeit, und einen Mann verspricht?
Daß in Persien ein Knecht, dem Will und Freyheit fehlen,
Wenn nur wollt je der Hof die Rechnung seyner Sclaven?
Sein Herz ist ein Tiger, doch hier den Persern,
Er ist mehr als Tyrann, ihm weichet Barmherzigkeit.
Dem Elenden bleibet kaum des Denkens Willkühr eigen.
Nie ein Kannibalen muß er die Farbe prägen
Die ihm der Vorwurf giebt, er ist nur Mißverstehn,
Daß man er sehet, wird der Farben Ehre sey.

Und du, nur weichem Ich in viele Völker theilen,
Den Weisen Handen nicht die Kenner, die dich
schmähten;

V. 143 — 205.

Es ist Dunkelnacht, das Firmament von Sternen hell;
Die helle Welt dient dir, du edler Jüngling, =)
Der Weise bewundre allein, ein König der Vogesenberge:
Um seine Schwester klingt die Wunde aller Minnen,
Die Treue thronet ihm, gegründet vom Verstand,
In seinen Herzen sie manch Wiedersehen wand.
Den Wollust seiner Sitten und die edelste Manier,
Sind Lust von Seelenrand und süßer Freud' umfangen;
Sein königlicher Geist gebietet dem Gefühl,
Und lässt sein feuriges Herz den Leiden nie zum Spiel;
Und Hass ist die Begier, die Rachen abzuschneiden,
Er pflanzt die Vernunft in Hass mit hartem Mittel ein.
O Freundin, welch ein Bild! Welch eine Hoheit thront
Den Weisen, der vom Glück nicht einen Strahl entlehnt!
Ihn überstrahlt von Gott an Tüchtigkeit und Manne,
Er ist der Gegenglanz der sonnenreichen Sonne;
Gleich Gott, schenkt er uns die Freude, die ihn nährt,
Drey der er leiht den Schwung der Cedernkraft entlehnt.
Doch uns, o Freundin, ist dieß hohe Glück verwehrt!

V. 164 — 175.

Dieß hängt uns unſer Herz, der Trieb, der in uns brennet,
Der tugendhafte Trieb zu wahrer Trefflichkeit,
Der unverwandte Blick nach jener Ewigkeit,
Wo unſre Hoffnung blüht; dieß redliche Beſtreben
Den Vorſatz, die uns führt, der Tugend treu zu leben;
O! glaube, ſolch ein Herz, und ſolch ein Herz allein
Hat innern Werth genug, um ſtolz darauf zu ſeyn!

Neunter Brief.

Qui lit, et ne lit point pour devenir meilleur,
Perd son tems, sa lecture, et n'est qu'un vil lecteur.
Convainquons par nos moeurs, et par nos habitudes,
Tous les Anti-savans du prix de nos études.

Epitres Diverses.

V. 1 — 11.

Glückselig, wessen Herz schon in der ersten Jugend
Der Weisheit Reiz gefühlt, und die Gewalt der Tugend!
Eh noch ein Vorurtheil das neue Auge trügt,
Und Alcibiades den Aristid besiegt. 1)
O Kindheit! schönste Zier von der Gelehrten Leben,
Da vorm erstaunten Blick noch jene Helden schweben,
Die man, weil uns die Kraft sie zu erreichen fehlt,
Zur Schande unsrer Zeit, jetzt kaum für möglich hält;
Da sich ins weiche Herz die schönen Bilder drücken,
Die im Plutarchus und im Nepos uns entzücken
O Lehrer jener Zeit, die, aller Sorgen blos,

V. 12 — 29.

Mir wie ein ſanfter Bach, voll ſtiller Freuden, flos,
Wie? ſoll ich euch vielleicht, um einen Duns zu faſſen, [2])
Den Afterweiſen gleich, den Schulen überlaſſen?
Soll ich, taub für Horaz und blind für Tacitus,
Im hochgelehrten Staub, den Star verſchlucken muß,
Aus allen Panſofis und Encyklopädien,
Wie aus dem tiefſten Schacht, die Wahrheit mühſam ziehen?
Lauft immer, wenn ihr wollt, verſteckten Pfützen nach,
Durch Blumen fließt mir hier der Wahrheit lautrer Bach;
Und bin ich nicht gelehrt, und meß ich nicht die Seelen,
Bey Sokrates wird mir kein Glück des Weiſen fehlen.
Der träume Kirchern gleich, der ſteig auf Newtons Bahn,
Dir, o Kaſſini, nach, den reize Konring an; [3])
Mir ſchimmert dort Athen von alter Tugend Bildern;
Den ich nachahmen will, ſoll Xenofon mir ſchildern.
Ihr Dichter! wählet euch nur Helden auf dem Thron;
Wer Eſel einſt beſang, ſingt leicht vom Hieron. [4])
Erhöht an Königen was ihr am Irus tadelt;

V. 30 — 49.

Weil seine Tugenden kein Fürstenmantel adelt;
Vergöttert den August, damit einst Julian, *)
Was ihm zum Menschen fehlt, der Nachwelt zeigen kann:
Mein Held borgt seinen Glanz nicht von gefärbten Steinen,
Dem Pöbel würd' er nur im Purpur größer scheinen.
Zwar deckt sein kahles Haupt kein Kranz, den Julius
Um Bürgerblut erwarb; kein nahmenloser Fluß
Sah ihn in Indien, der Siege Zahl zu mehren,
Die angestammte Ruh verborgner Völker stören.
Doch laß Eroberern den heuchlerischen Schein!
Wie die Natur gefällt, so nimmt die Tugend ein.
Ihr Glanz verspricht nicht viel, und schimmert nicht von ferne,
Wie oft ein Kind des Sumpfs, ein Irrlicht, bleichre Sterne
Zu überstrahlen meint; ein feineres Gesicht
Findt ihre Schönheit nur, den Pöbel blendt sie nicht.
Mein Lehrer Sokrates! dich will ich nicht erheben;
Kein Lob, so groß es sey, erreicht dein göttlich Leben;
Dieß redet kräftiger von deiner Trefflichkeit,
Als Pythia, die dir der Weisheit Preis bescheidt,
Sein mattester Entwurf wird edle Herzen rühren.

V. 50 — 71.

Und Helden andrer Art des Vorzugs Preis entführen.
O Muse von Athen! o reizt' in meinem Lied
Die Anmuth, die das Herz zu deinen Schriften zieht! 6)
Kein Stamm, mit dessen Ruhm Pökile 7) sich geschmücket,
Hat meinen Sokrates in seinem Schooß erblicket.
Ihn über Könige durch sich nur zu erhöhn,
Ließ aus unedlem Blut ihn die Natur entstehn.
Die ihr uns Ahnen zeigt, wenn wir euch sehen wollen,
Glaubt ihr, daß wir in euch Aemile ehren sollen, 8)
Die euer Leben schändt? Der läugnet sein Geschlecht,
Der seiner Ahnen Glanz mit eignen Lastern schwächt.
Die Tugend adelt nur; nur sie gab den Korvinen 9)
Die Lorber, die am Haupt der Enkel jetzt vergrünen.
Mein Held entlehnet nichts von seines Stammes Glück,
Sein Vorzug glänzt vielmehr auf sein Geschlecht zurück.
Das Alter, dessen Brauch des Menschen Werth entscheidet,
Um welches oft, zu spät, der Greis sich selbst beneidet,
Des Lebens Lenz, worin die üppige Natur,
Verschwendrisch mit sich selbst und auf Vergnügen nur
Erhitzt, dem süßen Hang sich blindlings oft ergiebet,
Hat in Enthaltung ihn und Wissenschaft geübet.
Zu jedem Lehrenden zog ihn der Wahrheit Schein;

V. 72 — 93.

Da führt' Archelaus ihn bey der Weisheit ein,
Weckt die Ideen, die in seiner Brust noch schliefen;
Ein Anaragoras [10]) eröffnet ihm die Tiefen
Der wirkenden Natur; ein andrer zeigt ihm an,
Wie Suadens Obermacht die Seelen fesseln kann.
Des Lebens rechten Brauch, die süße Kunst zu lieben,
(Doch keuscher als Ovids, und schwerer auszuüben,)
Lehrt ihm Diotima; [11]) die Herzen auszuspähn,
Sich und die Weisheit selbst nach jedes Trieb zu drehn,
Und die Gefälligkeit, die seinen Umgang schmückte;
Die Künste, sonder die es keinem Zeno glückte,
That dem gern Lernenden der schönen Freundin Mund,
(Der, Doris, deinem glich) mit süßer Anmuth kund.
Sie lehrt ihn das Gesetz, von dem in allen Reichen
Die folgsame Natur sich scheuet abzuweichen,
Die einen schönen Geist, dem Leibe, der gefällt,
Bey Thieren und Gewächs, harmonisch zugesellt.

Die wahre Schönheit wird uns selten hintergehen;
Sie läßt die Seel' im Aug, als wie im Spiegel, sehen.
Ihr Schönen, schränkt euch nicht auf kleine Anspruch' ein,
Erkennt euch selbst, und seyd zu stolz, nur schön zu seyn!
Sogar Armidens Reiz verbluhet im Genießen;

V. 94 — 114.

Der Seele Schönheit nur legt Seelen euch zu Füßen.
Seht wie Diotima der äußern Reize Macht
Durch Geiſt und Wiſſenſchaft unwiderſtehlich macht.
Wie glänzend iſt ihr Ruhm! Die ſpäteſte Welt wird leſen,
Ihr Freund, ihr Schüler ſey ein Sokrates geweſen.
In ſolchen Schulen ſchrieb ſich dieſer Jüngling ein,
Den die Natur erlas, der Menſchheit Zier zu ſeyn.
Die Tugend, die zertheilt an andern Weſen ſcheinet,
Zu einem einz'gen Strahl war ſie in ihm vereinet.
‚Sein beſter Lehrer war ein richtiger Verſtand
‚Der ſeines Lebens Norm in ſeinem Buſen fand.
‚Der war ſein Genius! Den Geiſt von ſeltnen Kräften,
‚Den unerſchöpfbarn Fleiß in würdigen Geſchäften,
‚Die herrſchende Vernunft, die kein Geſpenſt betrugt.'
Kein blinder Sinnentrieb, kein Zufall überwiegt,
Den unbeſiegten Muth, den Neid und Schmach nicht dämpfet,
Der für ein Vaterland, das einſt ihn tödtet, kämpfet,
Ein menſchenfreundlich Herz, das fremdes Leiden theilt,
Nicht mit den Thoren zürnt, ſie lieber ſchonend heilt,
Und das nur Leben heißt, für andrer Wohl zu leben;
Dieß giebt kein Unterricht, dieß muß der Himmel geben.

V. 115 — 133.

Er, dem nicht eine Kunst zu lernen übrig blieb,
Die Anaxagoras und Demokrit beſchrieb, 12)
Entdeckte bald den Tand der prahleriſchen Weiſen,
Die, unbekannt zu Haus, in fremde Welten reiſen,
Zu ſehr uneingedenk, daß zum gemeinen Wohl
Des Weiſen edler Fleiß allein ſich üben ſoll.
Was hilfts wie Gorgias, des Pöbels Lob zu haſchen,
Mit langem Wortgepräng gelehrt von nichts zu waſchen?
Entflöſſe deinem Mund Hymettens Süßigkeit;
Wenn deine Redekunſt ſich nicht der Tugend leiht,
So biſt du ein Melit. Was ſind die ſtolzen Kunſte,
Die man von Memfis hohlt? 13) Gefärbte Waſſerdünſte,
Die im Beſchaun vergehn, wie Iris bunter Kreis!
Die ganze Wiſſenſchaft, die mit bemantnem Fleiß
Der weiſe Abderit 14) von aller Welt entlehnet,
Durch eignes Forſchen noch in tauſend Bücher dehnet,
Stärkt ſie das Herz? Macht ſie, wie Agathenors Sohn,
Ein Bild der Mäßigkeit aus einem Polemon? 15)
Was weiß Hipparchus dann, wenn er von tauſend Sternen

V. 134 — 155.

Stand, Größen und Bezirk, Verhältniſſe und Zeiten
In Ziffern uns entdeckt, da er die Kraft nicht ſieht
Die ihre Federn rührt, da ihn ihr Innres flieht?
Was ſieht der, der vielleicht uns vom Saturn betrachtet?
Ein Sträubchen, daß er kaum aus Millionen achtet.
So ſiehſt du Welten an, die in entwölkter Nacht
Die ein entkräfter Licht als Punkte ſichtbar macht.
Welch eine Finſterniß vermiſcht ſich unſrer Klarheit!
Kaum thun wir einen Schritt in dem Gebiet der Wahrheit,
So endet ſich der Schein, den unſre Dämmrung gab.
Wen ſeine Kenntniß blädt, dem fehlt der wahre Stab
Zum Maß der Wiſſenſchaft; das Nichts von ſeinem Wiſſen,
Wird, will er weiſe ſeyn, Sokrat ihn lehren müſſen.
Die Weisheit, die, vor ihm, die Himmel nur durchſpurt,
Hat Sokrates zuerſt zur Erden abgeführt. *)
Er lehrte, wie das Herz den Quell in ſich verſchließet,
Aus dem, nicht aus der Welt, uns alles Uebel fließet.
Er, ein erklärter Feind von Wahn und Vorurtheil,
Zeigt uns das echte Gut, und macht die Herzen heil,
Die jede Leidenſchaft, von Weisheit nicht gereinigt,

V. 154 — 172.

Mehr als das ſtärkſte Gift des wilden Fiebers peinigt.
Die Tugend, die Kleanth in eine Larve hüllt,
Die leicht ein zartes Herz mit Furcht und Ekel füllt;
Die Pflicht, die Ariſtipp von allem Ernſt befreyet,
Und, ohne roth zu ſeyn, in Lais Arm entweihet, *)
Zeigt er uns wie ſie iſt, ſtreng jeglicher Begierd,
Die von der Pflicht uns lockt, und dann die Reu gebiert;
Doch lächelnd für ein Herz, das ſeine Würde fühlet,
Und auf dem engen Pfad nach wahrem Glücke zielet.
Die Gottheit, die der Wahn, zum Spott der klugen Welt,
In tauſend Götzen ſchneidt und eingekerkert hält,
Lehrt er, von Bildern frey, die unſrer Ehrfurcht wehren,
In ihren Schöpfungen entdecken und verehren;
Sie laſs' Parmenides des Weltbaus Krone ſeyn, *)
Alkmäon gieſse ſie in die Statuen ein;
Dem Weiſen, der das Nichts von unſerm Wiſſen bannet.
Ja, ſie zu ehren nur, nicht ſie zu ſehn, vergönnet.
Wie? dienet der dem Herrn, den uns die Schöpfung zeigt,
Der ſein entheiligt Knie in Marmortempeln beugt?

V. 173 — 190.

Der kennt und ehret Gott, der ihm zu gleichen
trachtet!
Und ſeine Stimme nie in der Natur verachtet!
So lehrte Sokrates! — Glückſeliges Athen!
Du haſt den Mund gehört! du haſt den Mann geſehn!
Du haſt der Pflichten Bild in ſeinem Thun erblicket,
Du ſahſt in ihm den Geiſt, der ſelber ſich beglücket;
Den Redlichen, den Freund, den Menſchen, der die
Welt
Für ſeine Vaterſtadt und uns für Brüder hält;
Den Richter, den kein Drohn der Kritias bewegt,
Den Ehmann, der mit Huld der Gattin Fehler
trägt, *)
Den Freund, der in der Schlacht, von gleicher Noth
bedrängt,
Doch ſeinen Leib zum Schild der Bruſt des Freundes
hat, **)
Ihr, deren Saiten nur von Weltbezwingern klingen,
Kehrt meinen Helden an, und ſchämt euch ſorgzu-
ſingen!
Bleibt neben Sokrates ein Alexander groß?
Beglückter Xenofon! du wardſt in ſeinem Schooß
Zum Helden ausgebildet; die Kunſt erhabner Seelen,
Die dich unſterblich macht, dem Glücke zu befehlen,

V. 191 — 226.

Thät dir ſein Beyſpiel kund, und rief die edle Luſt
Sein Ebenbild zu ſeyn, in deine junge Bruſt.
Wer hätte ſeinem Werth ſich nicht ergeben müſſen?
Selbſt Alcibiades ward von ihm hingeriſſen!
Dem Jüngling, wo ſich Ernſt in Anmuth ſanft ergoß,
Nahm ſchon die Seele ein. Von Venus Gaben blos,
Verſchönt er die Natur, die ihn dem Deſſin *)
gleichte,
Mit Mitteln ohne Kunſt, die ihm die Weisheit
reichte;
Der aufgeklärter Stirn und lächelndem Geſicht,
Beleidigt unſerm Blick die Jasmenaale nicht:
Und darf er nicht beym Mahl, obgleich die Gaste
lachen,
Dem ſchönen Kritobul den Vorzug ſtreitig
machen? *)
Im Schooß der Armuth hat die Weisheit ihn
beglückt,
Vom Reichthum unbeſchwert, vom Mangel nicht
gedrückt,
Vergnügt' er die Natur, die nie zu viel begehrt,
Und unterm Schilfdach den Marmord leicht entbehrt.
Nie, Vorſicht, hat er dich mit eitlem Fleiß entweiht;
Was fehlt dem, der ſein Glück in ſich gegründet ſieht?

B. 209 — 216.

Wie hat er euch bewiesen, ihr Thoren auf den Thronen,
Daß Gottes an Tugenden nicht, der nicht seine Kronen,
Der in die Höhen versetzt, und die Vergnügungen liebt,
In seinen Himmeln selbst den Weltbezwinger liegt.
Warum mein Lehrer hier? Entnommen sie den Weisen,
Den Plato, Xenofon, der tugenden Nachwelt preisen?
Ist es der Lasyen werth, die meinem Geist bemahlen,
Und, ähnlich ihm zu seyn, mir Ehren und Tadel zutheilen?
Und, Freundin, kannst ich sie von einem solchen hören,
Den unsichtbaren Verschluß mit Platons Zunge ehren,
Da wandelt in den Mann in seiner Größe sehn,
Den Kerker und Tod mehr als Spott erhöhen;
Sehn, mit Entzückung sehn, wie aus der Menschheit wächst,
Und Gottesweis sich zu einem Gott erhöhet.
Wenn weinend in verhüllt, von Kummer hingedrückt voll,
Und hier den Lauter liegt, der Tugend lieben soll:
Und meiner Niedrigkeit ist in sich als meine Ehrengrund?
Für Gott hat Cyprianus von tugendhaften Herzen.
Ja, Freundin, traure nur, wenn Kerker, Gift und Tod
Dem Weisen seiner Zeit, dem Stolz der Menschheit droht!

[illegible] 1251 — 1321.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zehntes Buch.

[illegible]

[illegible]

V. 12 — 15.

Die Rose, die Lilien, die Blüten, die Blumen,
In weißer Farbenglorie dein Bild bei Gott sie war?
Die Nachtigallen, die süß Weis, die Lieder
singt,
Für edle die Gemahlin Gott im Himmelreich
gepflanzt.
In weißen Schwanz Farb sie ist erblicket hat,
Wenn sie vor Gott sie wird? Wie wunderbar ist sie
Schwarz!
Wenn Gott einzig schlagt die gemeinsten Völker,
Die Christen Gnade sie thun, sie mag die Frucht
Bilden!
Gott gleichlich ist sie, sie ja ungleich gleicht,
Wenn sie schönen Blut sie Gott sie Beistand rauht,
Sie mit grünem Blatt sie Grünen Ehrenkranz kränzt,
Gott, wo sie Tränenaus, sie Gott sie Tränen
weinet.
Gott weißer Gerechtigkeit sein reine Blut Tugend
Gleicht weiß ganze Herz, weil gleicht ihre sie zu
Gott.
Die Herz, wo Menschen sich, sie ist gründlich
machen,
Gott weisen in Grund sie Christen Herze Gnade
Gott unbefleckte Lieb, sie Brot, sie sie vermehrt,

V. 80 — 100.

Und seine Stimme wird in Thränen und Seufzen laut,
Wie kann der edle Knabe an sein Verderben denken,
Und in der Unschuld Herzen geraten Mörder wachen?
Der, dessen Unschuld auch am armen Mitleid weint,
Der an der Eltern Brust der Grossen Tugend lernt;
Die Liebe, die Vergil in schönen Namen malte,
Und ihren Thränen Strom in goldnen ergossen,
Ist unsrer Aufmerksamkeit, als ein Heiligthum, wert
Und ehrfurchtsvollen Geist in Scham tief gebeugt.
Der ist Schamvergessenheit, den keine Tugend ziehet,
Wenn wir vom Ende sind, in jüdischen Zeiten,
Und, wo, am Ostertag der Tod, wo der Tyrannei
erglänzt,
Die ungeheure Wuth bewährt erscheinen will,
Dass Pharao, die, der Tod mit Gleichheit zu töthen,
Und auf der Leute Zeit auf rasch Vernichtung
klopft? —)
Vergisst nur, wo sie ist in Mannheims Garten;
Wo in der Blumen Duft, in einer Blumen Kunst,
Durch wen die menschlich Güte, Güte auch den Trieb
zum Leben
Und in der Gottheit in einen Stoff schufen,
Freudige Regen, die auf zu Thränen gehn,
Durch die den Leiden Lob und in den Schmerz stehn,

V. 107 — 132.

Die Mutter [illegible] stark, in aufgeklärten Zeiten, —)
Von hohen Ruhm und Kunst, der Nachwelt groß zu
bedeuten;
Die in der Alten Brust die Tugend angefacht,
Die Zeit und Ewigkeit vor göttlichen gemacht:
Die stets sonorum Muth der Nachwelt aufgeklärt,
Und sie im Mark der Alten dem Gedichten aufgeschrieben;
Deutschlan Degen, der alle Grenzen ehrt,
Ist unsern Geist ein Pfad der Unsterblichkeit.

O Alp, wo ist Gott der Weisen Eichenwald hin,
Und Hellens Lehren zu mit ihren Wundern Rede!
Wie hat der Tugend Ton mit Ehre aufgehört,
Und wollen in der Zeit der Ewigkeit gleicht;
Wir Fremden wird es sich von Hellas Ehre klingen,
Und zum Vergnügen der heldenhaften Weisen bringen.

M. Freundin, Muß Welt euch nicht [illegible] Herzen
rühren,
Die Tugend Schande macht, und nur bei Hellen ehrt?
Wo Heldenmuth und Treue sich die That gebären,
Wo Gottheit wohnt, Freundin vergisst;
Wo sie zum Mittelpunkt an jeden Orten ist,
Wo man Verdienst und Witz und Stand und Ehre
thun trotz;

V. 127 — 143.

Wo Natur durch die Kraft der gedrückten Federn,
Und mit Perlenschaum bindet: *) wo die springenden Thiere
Der Thetys, die das Glück, und wie die Meerth, erhebt,
Ein schmeichelndschönes Gefolge in Erz und Marmor gießt?
Nein, Davis, hier ist nicht, wo meine Wohlfahrt blüht!
Dort wo dein stolzer Blick den weiten Himmel sieht,
Der kleine Silberzug von tausend Perlen bildet,
Die hoher Sonnen Strahl zur Nahrung und verbildet; *)
Dort ruft und winke dir, dort heben sich die Brüder,
Daß wir zu ihrem Glück auf ihrer Straße eilen.
Dort sammlet unsere Macht die verbündete Kraft,
Dort strahlt uns die Natur durch hellre Sonnen an;
Dort ruhet alles Weh, dort fliehen unsre Zähren,
Nicht mehr von Gram erpreßt, nur wenn das Herz zu wallen.
Dort übrigt unsern Geist ein unvergänglich Glück,
Das einer Ewigkeit wird ihre jene Augenblicke.

V. 143 — 180.

So wenig schrecklich hat der Tod für fromme Augen,
Die durch den Leichen Nacht zum Strahl zu dringen
taugen!
Weht auch ein Wanderer, in Wälderen verirret,
Vor einem Freunde, der zum Ziel der Reis' ihn
führet?
Was, Kenner der Natur, hat uns der Welt gegeben?
War nicht des Thieres Tod der Weg zu höherm
Leben?
Des Engels Leben ist des vor'gen Menschen Grab!
Es legt ein träger Wurm die goldne Hülle ab,
Erhebt sich buntbeschwingt in ungewohnten Lüften,
Und nährt, statt Erde, sich mit zarter Rosen Düften.
Vielleicht daß uns auch dort, wo unser Glück jetzt
wächst,
Ein minder bittrer Tod in neue Welten bringt!
Kein undurchsichtig Ziel zwingt uns in enge Kreise,
Der Geister rege Kraft weitet stets aus ihrem Gleise
In eine größre Bahn: So tritt aus seiner Nacht
Ein hellrer Mond, und glänzt entfernte Himmel an.
O reiche Hoffnungen für aufgeklärte Seelen!
Wird wohl, wer euch besitzt, sich Staub's Gefäße
wählen?

V. 161 — 165.

Vernah verſuche ihr mich, wie einſt Sokrates Tod
Und die Unſterblichkeit den edeln Kleombrot. 11)

Doch nein! ein höherer Schluß verbindet uns der Erden.
Die Ewigkeit verdient, mir flüchtigen Beſchwerden
Von uns erkauft zu ſeyn. Vollend erſt deinen Lauf,
Und ſteig, auf engem Pfad, zum ſchönen Ziel hinauf;
Denn nur zum Sterben ward dieß Leben uns gegeben,
Und was der Tod uns ſchenkt, das iſt das wahre Leben.

Anmerkungen.

Erſter Brief.

1) S. 243. Lucret. de rer. nat. II. 1. ſqq.

2) S. 246. Die Zauberin Kirke (Circe) auf der Inſel Aeäa im mittelländiſchen Meere, welche die Gefährten des Odyſſeus (Ulyſſes) mit Zaubertrank beköſtigte, um ſie in Schweine zu verwandeln, und Skylla (Scylla d. i. Hündin), ein berüchtigter Felſen an der Sizilischen Meerenge, der von dem Geheul der wirbelnden Fluth ſeinen Nahmen erhalten, und in Schiffermährchen zu einer gräßlichen ſechshäuptigen, nach dem Fleiſche der Seefahrer lüſternen, Drachin umgedichtet war, ſind den Leſern der Odyſſee eben ſo bekannt, als wie Odyſſeus den von ihnen drohenden Gefahren entging.

3) S. 248. Zeno von Elea wurde vom Falaris zu Agrigent aufs grauſamſte mißhandelt. Valer. Maxim. b. III. K. 3. n. 2.

4) S. 248. Man erzählt von dieſem Geſetzgeber der Spartaner, daß er einen muthwilligen Jüngling, der ihm ein Auge ausgeſchlagen, und ihm von den Spartanern zu willkührlicher Beſtrafung ausgeliefert worden, zu ſich genommen, und durch Unterricht und Zucht zu einem tugendhaften Manne gemacht habe.

5) S. 238. Brama's Jünger, die Braminen, sind in jeder Periode ihres Lebens, als Schüler, Hausväter, Einsiedler und Sanyasi, an die größte Einfachheit wie an die größte Reinigkeit angewiesen. In der ersten Periode schon an Beschränkungen aller Art gewöhnt, entziehen sie sich in den letzteren aus moralischer Selbstreinigung um so mehr, und suchen in Entbehrungen ein Verdienst.

6) S. 243. Marcus Crassus war der reichste aller Römer, und pflegte zu sagen, daß keiner für reich zu halten sey, der von seinen jährlichen Einkünften nicht ein Heer unterhalten könne. Als er im Partherkriege getödtet und sein Kopf an den Partherkönig Orodes gesendet worden war, ließ dieser ihm geschmolzenes Gold in den Mund gießen, sagend: es möge nun wenigstens der Todte den Golddurst stillen, den der Lebende nie habe stillen können. — Dadurch erklärt sich von selbst, warum der Dichter ihn den Armen nennt.

7) S. 249. Von diesem seiner Beredtsamkeit wegen berühmten Attischen Sofisten, hat uns Xenofon die bekannte Erzählung von der Wahl des Herkules aufbehalten.

8) S. 249. Der große Beförderer der Wissenschaften, Bakon von Verulamio, hat die Vorurtheile die er Idole nennt, in seinem vortrefflichen Werke, worin er die Grunde der Vernunftlehre aufhellt, mit Eifer entdeckt und bestritten.

9) S. 249. Dieser würdige Schüler des Sokrates

iſt ohne Zweifel der Verfaſſer der ſchönen Schrift, welche wir unter dem Nahmen der Schilderey von ihm haben, und worin er die verſchiedenen Bemühungen der Menſchen nach der Glückſeligkeit, und den wahren Weg dazu entwirft.

10) S. 251. Daß einer der Timons, der Menſchenhaſſer oder der beißende Silograf, bey den Skythen ſelbſt geweſen ſey, habe ich wenigſtens nirgend gefunden. Wieland ſcheint mir alſo entweder auf das anzuſpielen, was von Anacharſis erzählt wird (Cic. Tusc. 5, 32. Willſt du einen Seelenunruhigen ſehen, ſo komm zu mir), oder auf eine Anekdote bey dem Laërter Diogenes, wo von Timon angeführt wird, daß er, wie die Skythen fliehend den Feind treffen, ſo durch Fliehen die Schüler anziehe. In jedem Fall, und auf allem Fall, iſt hier eine Anſpielung auf Timons rauhe Lebens- und Gemüthsart. Timon lebt zwar unter den Menſchen, aber zurückgezogen als ein Wilder. Uebertroffen wird er nur noch von den Einſiedlern der thebaiſchen Wüſte in Aegypten, die ein jeder aus Zimmermanns Werk über die Einſamkeit kann kennen lernen.

11) S. 252. Platon hielt ſich eine Zeit lang am Hofe des Dionyſios zu Syrakus auf, und war auch bey Archelaos von Makedonien beliebt.

12) S. 252. Julius iſt C. Jul. Cäſar; Filipps Sohn Alexander der Große; beide Eroberer wie der gleichbekannte Perſerkönig Xerres. — Das Ungeheuer Tiberius, der ſich unter Menſchen nicht für

sicher hielt, wählte sich die Insel Capreä, dem Meerbusen von Neapel gegenüber, zum Wohnsitz, nicht aber ihrer Schönheit wegen, sondern weil sie rings von Felsklippen eingeschlossen nur durch einen einzigen Paß zugänglich schien. Durch die unmenschlichen Grausamkeiten, die er hier beging, ist die Insel berüchtigt worden. — Sardanapal, der assyrische König, ist verrufen durch seine Schwelgerey im Genuß jeder Art und durch sein weibisches Wesen. — Jul. Cäsar Scaliger gehörte unter die größten Polyhistoren des 16. Jahrhunderts, und sein Sohn Josef Justus wetteiferte mit dem Vater an ausgebreiteter Gelehrsamkeit und Eitelkeit.

13) S. 254. — im Sokrates — s. Platons und Xenofons Gastmahl, das letztere besonders mit den Bemerkungen Wielands im Attischen Museum. — Cato, der ältere, ein heiterer und weiser Greis, sagt bey Cicero in dem Dialog, welcher seinen Nahmen führt: „Mir gefallen die Vorsitzer bey den Gastmahlen, wie sie unsre Vorfahren einführten, und daß diese nach der Väter Weise die Zahl der Becher bestimmen: mir gefallen die Becher wie sie in Xenofons Gastmahl heißen, die kleinen und thauenden," — solche nämlich, aus denen nur genippt wird, nicht gezecht. (Xen. Symp. 2, 26.) Auch Wieland liebte diese, und sie kommen öfters bey ihm vor.

Porzia. Von der heroischen Liebe dieser würdigen Tochter des jüngeren Cato, des streng-ernsten Republikaners — zum Unterschiede wohl nannte Wieland

den älteren den ernſtlichen — ſehe man Plutarch in Cato's Leben.

Markus Aurelius Antoninus war der erſte von einer Reihe von Filoſofen, die den oft geſchändeten Römiſchen Thron geziert haben.

14) S. 255. So urtheilte die Miſanthropie aus dem Munde des Herrn von Bar, der in dem Schreiben an den Kalendermacher Partridge von Popens Essay on Man urtheilt:

Qu'y les Vers les plus beaux ſont un vilain ſistême.

Zweyter Brief.

1) S. 258. Vgl. Anm. 1. zu Buch 5. der Natur der Dinge.

2) S. 259. Zenon, der Eviſtiker, (zum Unterſchiede von dem Stoiker,) witzig, ſcharfſinnig und beredt, der Urheber der Dialektik und Sophiſtik, wird hier angeführt wegen der Widerſprüche, die er mit vieler Spitzfindigkeit in dem empiriſchen Realismus nachwieß. Man war nämlich im Philoſophiren auf den großen Knoten geſtoßen, ob die Wahrheit der Erkenntniß ihren Grund habe in dem Denken durch Vernunft, oder in den Wahrnehmungen der Sinne, in

dem erkannten Gegenstand oder in dem Erkennenden, in der Natur der Dinge oder der Natur der Seele. — Karneades von Kyrene, erst Stoiker, dann Akademiker, bemerkte, daß jede Vorstellung ein doppeltes Verhältniß haben müsse, eins zum Objekt, und eins zum Subjekt. Nach Sextus Empirikus, der sich ebenfalls gern in diesem Kreise bewegt, war er der Erste, der eine Theorie der Wahrscheinlichkeit aufstellte. Leibnitz suchte jenes Problem zu lösen durch seine prästabilirte Harmonie, welche die Gemeinschaft und Wechselwirkung des Geistigen und Materiellen, der Seele und des Körpers erklären sollte, aber nicht erklärt.

3) S. 260. Demokrit leugnete die Unsterblichkeit der Seele, und der, in welchem er sich zu unsrer Zeit verjüngt, ist Hobbes, der aber bey allem diesem Leugnen sich doch im Dunkeln vor Gespenstern fürchtete.

4) S. 260. Fabrizius, das Gegenstück zu Krassus (s. Anmerk. 6. Br. 1.), war in eben so großem Grade arm als edel, und die Römer, die noch Geld und Tugend gebührend zu achten wußten, fanden in seiner Armuth kein Hinderniß, den wackern Mann, dessen Töchter vom Staat ausgestattet wurden, zu den höchsten Würden zu erheben. Seine ganze Seelengröße leuchtet besonders bey seiner Gesandtschaft an Pyrrhus hervor, wo weder Gold noch Schrecken ihn zum Abfall bewog.

5) S. 260. Gillias von Agrigent besaß große

Reichthümer. Er beſaß ſie, denn er gebrauchte ſie zum Dienſt ſeiner Mitbürger: Er zierte die Stadt mit öffentlichen Gebäuden, er ſorgte vor den Mangel der Lebensmittel, er ſtattete arme Jungfrauen aus, er griff unglücklichen Handelsleuten unter die Arme, er bewirthete die Fremden; kurz, ſein Vermögen war ein allgemeines Gut, und ganz Agrigent und die umliegenden Gegenden waren voll Wunſche für ſein Wohlergehen.

Valer. Max.

6) S. 261. Chryſippos, der Stoiker, der ſeinen Meiſter an Tiefſinn und Subtilität noch übertraf, wird als einer der ſchreibſeligſten Filoſofen des Alterthums genannt. Allein gegen einen Trugſchluß ſchrieb er 11 Bücher. — Der Jeſuit Athanaſius Kircher aus Fulda, der vielleicht nicht weniger geſchrieben hat, war ohne Zweifel ein Mann von der ausgebreitetſten Gelehrſamkeit im 17. Jahrhundert. Sein tiefer Forſchungsgeiſt lenkte ihn häufig auf das Räthſelhafte, damit er wiſſen möchte, was ſonſt kein anderer wüßte.

7) S. 261. Von dieſem Lakydes wird eine lächerliche Anekdote berichtet. Um von ſeinen Sklaven nicht betrogen zu werden, verſiegelte er allezeit beym Ausgehen ſeine Thür, und ſchob das Siegel nach innen. Die Sklaven hatten dieß bald bemerkt, öffneten die Thür, nahmen, was ſie wollten, und brachten alles wieder in Ordnung. Da nun Lakydes das Siegel ſtets wieder, in dem Zimmer aber vieles nicht wieder fand, was er vorher darin geſehen hatte; ſo fing er an, an

der Zuverläßigkeit der Sinne zu zweifeln, und ging deshalb zur Sekte der Akademiker über. — Schon Brucker hielt die Anekdote für eine Erfindung der Stoiker.

Prodikus, der mit so vieler Beredsamkeit die Wollust der Tugend aufopfern lehrte, war, dem Philostratus zufolge, selbst geldgierig und wollüstig. — — Daß Brutus durch seinen Tod das schönste Leben verdunkelt habe, und daß seine letzten Reden bey Plutarch und Dio Kassius von Vorurtheil, Scheintugend und Verzweiflung zeugen, war stets Wielands Meynung.

8) S. 261. Kardano, berühmt als Arzt und Geometer, gehört gewiß zu den subtilsten Köpfen des 16. Jahrhunderts, aber auch, wie seine Selbstbiografie zeugt, zu jenen seltsamen, von denen man zuweilen nicht weiß, ob sie nicht toll sind. Er rühmte sich eines eignen Dämons, und sah eine solche Menge Wundererscheinungen, die sonst niemand sah als er, daß die Benennung der Weisen Don Quixote für ihn sehr treffend ist.

9) S. 262. Nomentan ist den Lesern des Horaz als ein berüchtigter Verschwender und Wollüstling bekannt. — Sejan strebte nach dem Sturz des Ungeheuers Tiberius, und konnte dann allerdings darauf rechnen, den erledigten Thron selbst zu besteigen. Seinen traurigen Glückswechsel berichtet Dio Kassius, B. 58., und in einer vorzüglichen Stelle Juvenal. Sat. 10, 61 — 107. — Nero, Nachfolger des vor-

treflichen Gelon von Syrakus, wird von Diodor zu sehr getadelt, von Pindar zu sehr erhoben. Durch den Umgang mit dem Filosofen Simonides und andern Weisen soll Hieron um vieles gebessert worden seyn. — Papinian ist der Nahme eines berühmten römischen Rechtsgelehrten; — die Marze Pantilius ist den Lesern des Horaz eben so bekannt als Monsieur Jourdain den Lesern des Molière aus le bourgeois gentilhomme. — Sinn der drey letzten Beyspiele: ohne Vorurtheil wurde keiner werden wollen, wozu er kein Geschik hat.

10) S. 262. Der große Bakon war auch ein Gehülfe der Ungerechtigkeiten des Lord Buckingham, und wurde durch Ehr- und Geld-Geiz gestürzt.

11) S. 263. Pallas war ein Freygelaßner, der mit Narcissus das Herz des Kaisers Claudius getheilt hatte. — Unter Brutus S. 65 ist der ältere zu verstehen, der mit Collatinus die tyrannischen Könige vertrieb.

Drittes Buch.

1) S. 267. So hieß der Athenische Künstler, der dem Tyrannen Falaris den bekannten ehernen Ochsen gemacht haben soll, in welchem die durch untergeschürte Gluth gemarterten Personen wie Ochsen brüllten. Es ist ein bekannter Streifzug Lukians, daß der Weise auch in Falaris Ochsen billig sey.

2) S. 268. Christian Hugenius, dieser berühmte holländische Mathematiker, Physiker und Astronom des 17. Jahrhunderts, entwirft in seinem Kosmotheoros oder Weltbeschauer manderlei zum Theil kühne Vermuthungen über die Einrichtung anderer Weltkörper, die Beschaffenheit ihrer Bewohner u. s. w.

3) S. 268. Epikur.

4) S. 268. Anspielung auf die Sage, daß Jenes, da er in einem hohen Alter einen seiner Zähne zerbrochen, sich auf der Stelle erhängt habe.

5) S. 269. Quid mi igitur suadet? ut vivam Maronis? aut ut Nomentanus? Horaz. — Vgl. Anm. 9. Br. 2. Mänius steht als Bild dem Verschwender Nomentan entgegen.

6) S. 272. Macht der sieben Hügel, d. i. Roms, denn diese Stadt war auf sieben Hügel erbaut. — Schließt er Janus Thor? d. i. wird er den

Ruhe nicht einkehren? Der Tempel des Janus war nur im Kriege offen, und im Frieden verschlossen. — Potosis Schacht. Der Berg Potosi bey der gleichnahmigen Stadt in Peru lieferte den Spaniern im ersten Jahrhundert nach Entdeckung seiner Minen jährlich über 4 Millionen Piaster. — Der Schaz Amphitritens, der Meergöttin, Gemahlin Neptuns, befand sich Amphitrite in Pacten.

7) S. 273. Novem tantum officium a voluptatibus, præponite egnite Romam, T. Cornelio Primo.

Sueton. in Tiberio.

Tiberius hatte ihn also im Sold, um neue Arten von Wollüsten zu erfinden.

8) S. 273. S. die zweite Abtheilung im II. Theil des Guardians. — Der Vetter Jens ist aus der Chronik bekannt; Hamburgen, Wilhelm.

9) S. 273. Vetter gehört zu den Philosophen des 17. Jahrhunderts, und hatte in seiner Tentamen-Theologie die Weisheit und Größe Gottes aus den Wunderwerken zu beweisen, wie andere aus anderen Naturerzeugnissen und Erscheinungen.

10) S. 274. Tanta, eine Zierenphilosophie, welche noch in ihrem hohen Alter Kraft genug, um sich den Demetrius Poliorketes in außerordentlicher Gunst zu erhalten. Plutarch in dessen Leben.

11) S. 274. Posidonius aus Apamea in Syrien, ein Anhänger der Stoa, legte zu Rhodus eine Schule der Philosophie an, wo unter andern auch Pompejus und Cicero ihn hörten, von denen letzterer sehr

hat erhalten wollen. Sein Verdienst kann nicht ganz die Strenge der Kritik, doch wollte er sie Schwerz hier kein Hehl geben lassen, und sind die Data auch mehrenth einer schwerfälligen Kritik frei.

Vierter Brief.

1) S. 174. Vergebis, eine durch Schönheit, Klugheit und Tugend hervorragende Jungfrau, lebte zu Anfang des 5. Jahrhunderts christlicher in Klermont, wo der Bischof Gerontius die Stadt der Pabsts in gewisse Verbindungsweise Angelegenheiten setzte, daß sie ein heiligmäßiges Leben beschließen wurde.

2) S. 175. Tiberius Claudius, welcher die Agrippina und seine gebohren, den Tiberius adoptirte bekommen hatte, den seine Mutter zu einer Mißgeburt erklärte, seine Mutter, die, um den Sohn Claudius der Dummheit anzuklagen, zu sagen pflegte: Niemand ist mein Claudius! — eben dieser Claudius wurde doch aber unerwartet durch eine seltsame Laune der Glückgöttin nicht nur der vierte Römische Kaiser, sondern erhielt auch noch einen halb schrecklichen Regierung von 13 Jahren die Ehre der Apotheose, die dem Gerede Veranlassung zu einer Epistolischen Apokolokyntose gab, wo auch der feine

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Seite der Urkunde über gewisse in dieser Beilage zu dem Gesetze: Das Gesetz vom 3. Januar, und in diesem Gesetze selbst.

Allerhöchster Befehl.

---

§. 1. Allerhöchster, vom Tage der Kundmachung dieses Gesetzes an, in Kraft tretender Befehl, daß in den Militärgrenzen die Einführung der gemischten in eine ungemischte Besatzung von Ofen und Temesvar, von Peterwardein und Karlowitz, von Essegg und Brod, und bei einer Menge kleiner Festungen zu Gunsten und Ersparung an die Stelle, Jahrgehalte, Lohn Monat, ohne Theil, ohne Einziehung, ohne Theil.

Ersatz, die Besorgung und die gehörige Vertheilung in Friedens, Leben der Art der Ersatz der Ersatz Theile der Ersatz Theile, deren Vertheilung und den Lohn Commun ist, welche aus den Ober-Theilen trifft.

§. 2. §. 3. Jahrgang Theil Ersatz, Vertheilung, gehört in den jährlichen Ersatzlisten der 12. Jahrhunderte (in der Art 1750 in Ofen). Diese Listen den Namen Ofen, wenn man die Ofen Ersatz abgeben wollte: In die Ofen Ersatzlisten den Ofen

[illegible] [illegible] [illegible] [

muß in Kommen, weil er in diesem Bilde aus der Mode Tagend nicht darstellen. Sonsta, der überall so gern übertrieben, hat auch hier vielleicht zu übertrieben gemalt.

6) S. 310. Silenion, ein berühmter Bildhauer zu Athen zur Zeit Alexanders.

7) S. 310. In Hagedorns Lobgedicht: die Malerey, B. 1. S. 29. der Ausg. v. Eschenburg.

8) S. 317. Antorides aus Kreta, einer der Künstler der neuen Akademie (Anhänger Platons), gelehrte sich eben so durch theoretischen Scharfsinn als praktische Kunst aus. Seine Zweifel richteten es gegen den Dogmatismus der Stoiker.

9) S. 317. Kapparelios wird hier Salon (Gesellschafter) des Planeten genannt, als Entdecker der Naturgesetze, nach welchen sich Bewegungen um die Sonne bey 310.

10) S. 318. Demodokus, Sänger des Alkinous, aus der Odyssee bekannt.

11) S. 318. Die Dorische Melodie der Alten war einfach und zu Heldenthaten geeignet. Der Sänger Timotheus erschütterte dadurch den Alexander so, daß er aufsprang und nach den Waffen griff.

12) S. 321. Horat. l. 1. Ep. X. v. 45.

13) S. 323. So hieß der Mittel, welchen Hedwig in den Becher der Leidenschaft warf: der Hexen gebraucht hatte, dem nur Kummer und Graus gefolgt, und aller tiefen Gedanken Grund; keine Thräne benetzte

ihn an diesem Tage, und wenn er selbst das Leben und Thränen verlore. Odyss. 4. 220 ſqq.

14) S. 312. Der weiſſe Tejer iſt Bracteum; Liſarra ein reicher Ort im Horaz.

15) S. 314. Cur vile deputat nomen meum ingrata rura?

Dionysius Lyliris olim aut aiunt herba hyellis?

Horat. Ep. X. L. I.

16) S. 314. Nave fieret magna ex parva cum et illum.

Horat.

Achter Brief.

---

1) S. 315. Palladium vom Cannä wird von den Alten als ein beſonderes Beyſpiel einer Liebkings des Glücks angeführt. Sein Freund, der König Masiſe von Aegypten, rieth ihm einſt, er ſollte, die Göttin Venuſtä zu beſchimpfen, eine Kaltblütigkeit, die vor andern Alten und werth wäre, ins Meer geworfen. Palladius rühmt den von den Alten ſo ſehr geprieſenen Gleichmuth Catons, welchen der Kanzler Theodorich auf einem Spaziergang verherrlicht hatte, und der ihm auf einer großen Menge von Kleinigkeiten vorzüglich lieb

war. Allein einige Tage darauf fand ihn sein Koch in dem Bauch eines Seethiers, der für ihn zubereitet werden sollte. Dem ungeachtet ist das Ende dieses großen Fürsten sehr tragisch gewesen.

2) S. 317. Anspielung auf die berühmten Bücher de Consolatione Philosophiae, welche Boethius, Magister Palatii et officiorum unter dem Gothischen König Theoderich, im Gefängniß schrieb, worin ihn dieser durch falsche Beschuldigungen hintergangene Fürst einige Jahre schmachten und enthaupten ließ.

3) S. 317. Ein Liebling des Anakreon.

4) S. 317. Gleichfalls ein Jüngling von Samos, dessen Gemählde Anakreon in der 28. Ode mit Meisterzügen entwirft.

5) S. 318. Anakreons und Sapphonens sind durch Wieland selbst hinlänglich bekannt worden.

6) S. 318. Bias, einer der sogenannten sieben Weisen Griechenlands, der weise politische Rathgeber der Jonier, zeigte durch seinen berühmten Denkspruch: Ich trage alle meine Schätze bey mir! seine Verachtung eines bessern Eigenthums als äußere Güter sind.

7) S. 320. Siehe den 19. Brief des 7. Buchs der Briefe des Plinius. Wie rührend ist es hier Fannia, von einem Plinius so sehr verehrt worden zu seyn! Wer wie groß wird Plinius nicht in unsern Augen, da er uns den Charakter seiner Freundin so vortrefflich schildert! „Welche Freudigkeit! (ruft er mit Entzückung von ihr aus,) welche Heiterkeit! welche Klugheit! welche Großmuth! — Und wie angenehm, wie leut-

ſelig war ſie zugleich! Wie wenigen iſt es gegeben, wie Jannia, eben ſo verehrungswerth als liebenswürdig zu ſeyn! O gewiß, ſie wird ein Beyſpiel unſrer Frauen bleiben; ſie wird uns Männern ſelbſt ein Muſter des Heldenmuths ſeyn, da wir ſie noch in ihrem Leben ſo ſehr bewundern, als jene Heldinnen, deren Vortrefflichkeit uns die Geſchichte leſen läßt."

8) S. 320. Der Nahme Strentors, der ſeine Verewigung der Gewalt ſeiner Lungen verdankt, iſt hier Gottſcheden gegeben, der damals mit den Schweizer-Kritikern, nahmentlich mit Bodmer, in beſtändiger Fehde lebte.

9) S. 323. Akte, eine Sklavin, in welche Nero, nach dem Bericht des Sueton und Tacitus, ſo unſinnig verliebt war, daß er ſie heirathen wollte, und deßwegen etliche geweſene Conſuls zwang, zu ſchwören, daß ſie von königlichem Geblüt ſey.

Neunter Brief.

1) S. 325. Ehe die Ansichten des Weltmanns und die Neigungen des Weltlings in uns entstehen und uns bereden, Streben nach reiner Tugend sey schimärisch.

2) S. 326. S. Anm. 2. z. Br. 7. Nachdem die alte klassische Literatur im neueren Europa wieder auflebte, erstarb von selbst jener scholastische Wust, der allerdings für den gesunden Menschenverstand und den Geschmack gleich verderblich war.

3) S. 326. Kircher s. Anm. 6. zu Br. 2. — Cassini, einer der berühmtesten Astronomen des 17. Jahrhunderts, welchem seine Wissenschaft wichtige Entdeckungen verdankt. Vielleicht ist aber hier der Sohn gemeint (Cesar François), dessen berühmte Vermessungen Frankreichs in die Zeit dieser Briefe fallen. — Hermann Conring, ein grosser Polyhistor des 17. Jahrhunderts, soll seiner Braut überlassen haben, in welcher Fakultät er zum Doktor promoviren solle. Erst Professor der Filosofie zu Helmstädt, dann Leibarzt der Königin Christine von Schweden, wurde er häufig auch in Staatsangelegenheiten gebraucht, und hat sich durch filologische, historische, literarische und publizistische Schriften einen Nahmen erworben.

4) S. 326. Bezieht sich auf Pindar, der den Hieron über die Gebühr lobte, s. Anm. 9. zu Br. 2., gelegentlich aber den Preis der — Maulesel sang.

5) S. 327. Vgl. Anm. 3. zu Br. 5.

6) S. 328. Um der Schönheit und Anmuth seiner Schreibart willen, wurde Xenofon von Dichtern seiner Zeit die Attische Muse genannt.

7) S. 428. So hieß die vornehmste öffentliche Gallerie in Athen, von den verschiedenen Schildereyen, womit sie von den großen Meistern Polygnotus, Pandämus, Mykon, ausgezieret war. Sie stellten meistens die Thaten des Theseus und einiger berühmten Athenienser vor, wie Pausanias in Atticis weitläufig erzählt.

8) S. 328. Eine berühmte und an großen Männern fruchtbare Familie unter den Römischen Patriziern. — Der Dichter hat hierbey an Juvenal gedacht, Sat. 8. zu Anfang.

9) S. 328. Korvinus und Korvus (der Rabe), war ein Beynahme des Valerischen Geschlechts, welchen Mark. Valerius Maximus, bey der Gelegenheit, als er sein Vaterland vom Einfalle der Gallier rettete, zuerst erhielt. Warum? darüber s. Liv. 7, 26.

10) S. 329. Anaxagoras und Archelaos, welche beide Sokrates in seiner früheren Zeit hörte, werden zu den Jonischen Naturfilosofen gerechnet, mit denen jedoch eine neue Epoche beginnt. Anaxagoras war der Erste, welcher die Einheit eines außerordentlichen Gottes behauptete, und dadurch der eigentliche Stifter der Religion der Vernunft wurde. Spuren davon findet man auch bey Archelaos, der jedoch den Ursprung von Recht und Unrecht noch in der positiven

Gesetzgebung aufsuchte, von welcher Vorstellung sich vielleicht auch Sokrates nie ganz frey gemacht hat.

11) S. 329. Die Seherin Diotima und die Theorie der höheren Liebe, die ihr Platon in den Mund legt, sind aus dessen Gastmahl bekannt.

12) S. 331. Wie Wieland späterhin von dem eben so übertriebenen Lobe des Sokrates als dem übertriebenen Tadel der Sofisten zurückkam, zeigen am besten die Briefe Aristipps und der Lais. — Der Sofist Gorgias ist dort ebenfalls geschildert. — Melitos war einer von den Anklägern des Sokrates, und steht hier statt jedes Urhebers von Schikanen.

13) S. 331. Man stand damahls in Griechenland in der Einbildung, daß bey den Aegyptischen Priestern tiefe Geheimnisse der Weisheit verborgen lägen, deren Ruf den Anaxagoras, Demokritus, ja sogar den Plato, dessen Wissensdurst die reine Lebensweisheit seines großen Meisters nicht zu stillen vermochte, nach Memfis und Sais zog.

14) S. 331. Demokritus.

15) S. 331. Ein üppiger Athenischer Jüngling, an welchem Xenokrates, Agathenors Sohn, ein echt Sokratischer Nachfolger Platons in der Akademie, das berühmte Wunder von einer plötzlichen Bekehrung wirkte. Mit Rosen bekränzt, von Salben triefend, und in einer seinen losen Sitten gemäßen Kleidung, taumelte Polemon in die Schule des ehrwürdigen Alten, um seiner Ernsthaftigkeit zu spotten. Xenokrates fing, sobald er ihn erblickte, von der Mäßigkeit zu reden

an, und machte in kurzem den Jüngling so aufmerksam, daß er seine Rosenkränze wegwarf, bald darauf seine Kleider zusammen zog, sich unter die Lehrlinge des Xenokrates begab, und von Stund' an ein so eifriger Schüler der Weisheit und Tugend wurde, daß er seinem Lehrer in der Akademie folgen konnte.

16) S. 332. Socrates mihi videtur primus a rebus occultis et ab ipsa natura involutis, in quibus omnes ante eum Philosophi occupati fuerant, avocavisse philosophiam et ad vitam communem adduxisse, ut de virtutibus et vitiis quaereret etc. Cicero, Acad. quaest. L. I. c. 4.

17) S. 333. Dieser höfische Filosof antwortete einem, der ihm die Lais vorrückte: Lais besitzt mich nicht, ich besitze sie.

18) S. 333. Bezieht sich auf das, was der Epikuräer Vellejus (Cic. N. D. I, 11.) von dem Gott des Parmenides sagt, er sey eine Krone, ein rings umher brennender, den Himmel umgebender, Lichtkreis. — Alkmäon von Krotona scheint, nach derselben Stelle, eine allgemeine Weltseele, besonders in den Gestirnen, als Gottheit angenommen zu haben.

19) S. 334. Unsere Zeiten, welche mehrern fälschlich angeklagten und verschrenten Alten Gerechtigkeit widerfahren lassen, haben auch die bekannte Xantippe unschuldiger befunden, als man ehedem glaubte. Indessen zeigen uns Stellen aus dem Xenofon, daß sie eben nicht den zärtlichsten und sanftmüthigsten Karakter

gehabt; denn Sokrates heirathete sie, um sich an ihr in der Geduld und Menschenliebe zu üben.

20) S. 334. Sokrates rettete, nach der unglücklichen Schlacht bey Potidäa, seinen jungen verwundeten Freund Alcibiades, indem er ihn sammt seinen Waffen mitten durch einen feindlichen Haufen davon trug.

21) S. 335. In der Sammlung der Bilder der Helden und großen Männer des Alterthums, welche Johann Angelus Canini gemacht, und de Chevrieres ins Französische übersetzt zu Amsterdam 1731 herausgegeben hat, ist ein Jaspis abgezeichnet, in welchen der Kopf des Theätetus geschnitten ist, der statt der Mütze eine Larve hat, die von der einen Seite einen Delfin, und von der andern den Sokrates vorstellet. Die Haare des Jünglings machen den Bart des Alten aus, und die Aehnlichkeit, welche der kahle Kopf und die gebogene Nase dem Sokrates mit einem Delfin giebt, widerlegen die Gelehrten genugsam, welche diesen Weisen mit Gewalt verschönern wollen, ob ihnen gleich die Augenzeugen Platon und Xenofon zuwider sind. Auf diesen Stein, wo Theätetus, Sokrates und der Delfin alle drey einander ganz gleich sehen, welches auch mit dem Zeugnisse der Alten übereinkommt, folgen zwey andere, wo Sokrates und Silenus einander so ähnlich sind, als ob sie Zwillinge wären.

22) S. 335. Dieser scherzhafte Streit des Weisen mit dem schönen Kritobulus ist, so wie ihn Xenofon

in seinem Gastmahl erzählt, eines von den schönsten Beyspielen von dem, was die Attische Urbanität und das Attische Salz genannt wurde, so uns aus diesen glücklichen Zeiten übrig geblieben ist.

23) S. 337. Schon hier hat Wieland sein Urtheil über Aristophanes, in Vergleichung gegen die früheren Ausgaben, sehr gemildert: späterhin schrieb er eine eigne Abhandlung darüber; für besser hielt er noch das in den Briefen Aristipps darüber Gesagte.

24) S. 338. Ode XXVI.

Zehnter Brief.

1) S. 340. Dieser Indische Weise (Gymnosofist), der eine Zeitlang in Alexanders Gefolge gewesen war, verbrannte sich selbst, um, wie die Griechen sagen, dem Herkules ähnlich zu werden.

2) S. 340. Diesen Nymfen des Mahommedischen Paradieses wird hier die Gabe zu blenden nicht hyperbolischer Weise zugeschrieben; denn sie haben (nach der Versicherung der Kommentatoren des Korans) Augen, die so groß wie Hühnereyer und von solchem Glanze sind, daß wenn sich eine von ihnen um Mitternacht auf Erden sehen ließe, sie es so helle machen würde, als die Sonne am Mittag.

3) S. 341. Man würde mich sehr unglücklich verstehen, wenn man meinte, ich rechne meinen Weisen

unter die groſsen Männer des Herrn Deslandes, die scherzend geſtorben ſind. Man muß ein Sokrates oder Thomas More ſeyn, um dem Tode ſo entgegen ſcherzen zu können, daß die Weisheit Antheil daran hat.

4) S. 341. So nennt Homer die honigſüße Frucht, welche ſo ſehr nach dem Geſchmack der Gefährten des Odyſſeus war, daß ſie Ithaka darüber vergaßen. Odyss. 9, 80.

5) S. 341. Die Venus von Knidos gilt für das ſchönſte Werk des Praxiteles. — Die Bürger von Sybaris, einer Stadt in Groß-Griechenland, waren wegen ihrer anſtändigen Weichlichkeit und Schwelgerey in der alten Geſchichte berüchtigt.

6) S. 341. S. Horat. Od. 18. L. II. und den 92. Brief des Seneca.

7) S. 341. Contracta pisces aequora sentiunt
Actis in altum molibus; hinc frequens
Cæmenta demittit redemtor, etc.
Horat. L. III. Od. I.

[Die Inſel Paros war wegen ihres vorzüglich weißen Marmors berühmt.]

8) S. 343. Tigellinus war einer der nichtswürdigſten und niederträchtigſten Lieblinge des Ungeheuers Nero (Tacit. Hist. I. 72.) — Philipp II., König von Spanien, iſt von Schiller, Papſt Gregor XIII. Hildebrand, von Johannes Müller in ein milderes Licht geſtellt worden; doch läßt ſich harte Grauſamkeit nie rechtfertigen.

9) S. 343. Nirvana iſt das Paradies oder

vielmehr die Seligkeit der Siamesen, worin die Seele so glücklich ist, gar nichts zu empfinden noch zu begehren. Foe, dessen Meinungen durch ganz Indien ausgebreitet sind, verweiset auf eine eben so subtile und schlafrige Seligkeit, welcher Epimenides von Kreta sehr nahe gekommen seyn muß, der in einer Höhle sieben und funfzig Jahre nach einander fortgeschlafen hat; wenn die, nach S. Pauls Zeugniß, sehr unzuverläßigen Kreter, die es ihm nachsagen, nicht gelogen haben.

10) S. 344. So bließen einige freye Köpfe, welche sich die psychologischen Lehrsätze des Alexander von Afrodisien und des Averroes gefallen ließen, und sich im funfzehnten Sekulum in Italien so fürchterlich machten, daß ihnen durch das letzte Lateranische Concilium Einhalt gethan werden mußte.

11) S. 344. La Mettrie, 5. B.

12) S. 345. Die ägyptischen Obelisken, welche Augustus nach Rom bringen ließ. Einen davon hat Benedikt XIV. aus dem Schutte des Campus Martius hervorziehen und 1748 wieder aufrichten lassen.

13) S. 346. Scilicet uxorem cum dote, fidemque et animos
Et genus et formam regina pecunia donat,
Et bene nummatum decorant Suadela Venusque.
Horat. Sat. I. L. I.

14) S. 340. Die Milchstraße war, nach der Meinung einiger platonischen Sekten, der Wohnung der seligen Abgeschiedenen. Ea via, via in coelum est, et in hunc coelum eorum qui jam vixerunt et corpore lapsi, illum incolunt locum, quem vides; erat autem is splendidissimus candore inter flammas circus elucens, quem vos ut a Graiis accepistis, orbem lacteum nuncupatis etc.

15) S. 343. Ein Jüngling, den nach Lesung des Gesprächs von der Unsterblichkeit der Seelen, welches Plato aus den letzten Reden des Sokrates verfaßte, eine so große Begierde nach dem zukünftigen Leben ergriff, daß er sich ins Meer stürzte, um vorzeitig zu einer so großen Glückseligkeit zu gelangen. [Eine physiologische Erklärung hievon hat Wieland ebenfalls in den Briefen Aristipps versucht.]

Ende des 1. Bandes.

Bayerische Staatsbibl... München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zweyter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1818.

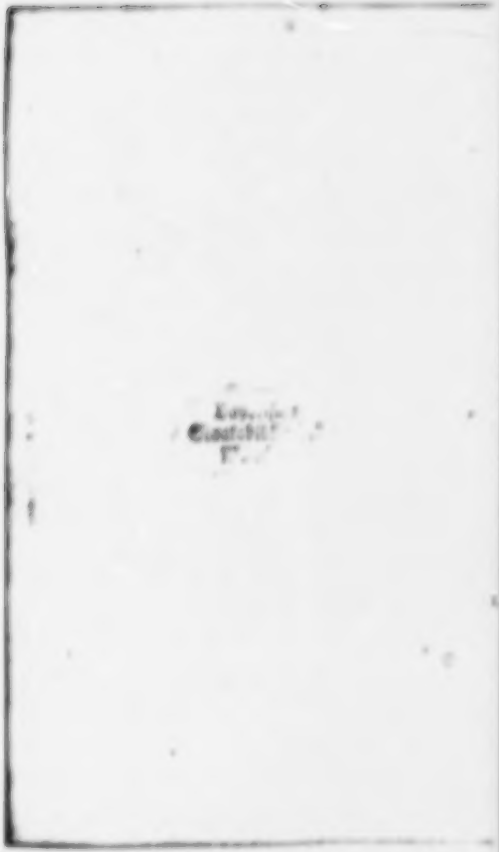

C. M. Wielands

poetische Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zweyter Band.

Leipzig
bey Georg Joachim Göschen 1818.

Index

des gegenwärtigen Bandes.

Erster Gesang.

V. 1—22.

Die Kunst zu lieben singt sie mir, Muse!
Die wahre Art zu lieben wo mein Lied!
Ja lehre selbst, Kunst, die Kunst mir zu lieben
Die goldnen Zeit, da jeder weiche Sinn
Von Freiheit und unendlichem Genuss
Und sternenhelle, Freude, Witz und Scherz,
Die Grazien-Gruppen in Blumenfesseln schlingen,
Und um sich, Natur, in volle Harmonie tönten.
Freud, neues Leben, sieh, wie neue Kraft belebt
Mein Ich und durch junge Nerven bebt,
Durch die der Thau der süssesten Gefühle
In ihren Kelch mit Lust entbellte Nektar,
Und wie an Feuer Mund an Mund sie jetzo sprudle;
Nicht lange, gleich den weichen Tönen
Von Pfauen hehrer Abendhall,
Die, an harmonie glühender Wand
Gespannt, nur gröbste Schönheit und Kunst ertönen.
Du, die ich erst besungen Freiheit hier,
Komm mir entlocke du Orpheus Leier,

V. 22 — 42.

Den Wundermund gelauscht zu haben,
Hielt auf dem hohen Fest der Nachtigall süßlich Klang;
Gedenke des weißlichen Schleiers,
O Liebe, wo du hülltest dich,
Vergeblich du mein Herz, die Erde hält es hinein;
Und billig ist das Herz, das meinen allen Lichten,
Und keinem Freiheit schön ist!
Mit Gott die Wolken stieß, und Lieb, die Welt,
o Liebe,
Der Adelgis den Wolken gab,
Kam im Gefolg der wilden Triebe
Die Gefahrte mit zu von blauem Thron herab.
Da schied' auf den jugendlichen Gluten,
Daß keinen Bildungen, die entzog sich ab;
Ein Wunsch sich in ihre neue Pulse
Mit ihren glücklichen Gefühlen,
Und hinter Lichtlich auf, was sie beschaut zu werden.
Die Quellen, die da so gesprudelt,
Empfunden sich, so Lichten und gewachsen.
In den entzückten Arm der Quellen umfangen,
Und sank auf Lilien Brust die Blüten hingehangt,
Hatte die Quelle ihr Herz der neuen Lust zu singen:
Der Glückliche! Ein Lächeln hielt
Und weckte Leben in der Gefange

V. 43 — 64.

‚Den sterblichen Gefährten, unvermählt,
‚Den Freundin Gluck; ihr Freuden wollten sie
‚Und Jugend, unzertrennlich verschlungen durch die Grazie
‚Der Mitgespielinnen — denn alle fühlten sich —
‚Von gleicher Glut ge, im Gleichen Gedanken.‘
Der Gottheit und der Geister Feind,
Der, abgestumpft von Ihr, unmächtig und ungerührt,
Das liebenswürdige Reich der ew'gen Quell regiert,
Sieht grinsend auf das Glück, das allen Wesen scheint.
Sieht auch die wahrige unbekannte von Vergnügen
In seinen Schöpfungsplänge liegen.
Er tastend Freudenmachen reich,
Und wo den Himmlischen durch sich, o Liebe gleich,
Der ew'gen Quellen Kraft und höher Freuden Schein:
Ergrimmt Hohn Neimen, und Hass, und so verbeten.
Er flieht, der Liebe nah, in möglicher Gefahr
Die Wahrheit, die er Liebe nennt,
Ein ungeahnt Gespenst, von dessen Anhauch bald
Manch unbefangne Herz entbrennt.
Weh mir! der Dämon siegt! das Feuer rauschter Liebe
Verschlingt Araxiens mildern Glanz!
Es trauern über die wunder edeln Triebe

V. 45 — 80.

Allbezaubernd durch das Herz, und fühlen bald es
ganz.
Es dürstet stets nach neuen Freuden,
Vermisset sich im Genuß, und wird nur mehr erhitzt;
Schon fängt man an die Lust, die man allein besitzt,
Von der gemeinsamen zu scheiden.
Jetzt ist nicht mehr die Unschuld, die entzückt
Wenn sie verschämt aus keuschen Augen blickt;
Kein Seufzer schwingt sich mehr bey unentweihten
Küssen
Zum Himmel auf, das zärtliche Gefühl
Der Tugend wird erstickt; was sie jetzt Liebe nennen,
Ist eine Gluth, von der allein die Sinne brennen,
Der Seele Gift, der leidenschaften Spiel.
Der Wankelmuth, der Triebe innrer Streit,
Der Ueberdruß, die Eifersucht, der Neid,
Verjagt die Ruh und die gefriedne Lust,
Der Wechsels-Furien, aus der Brust.
Schon mancher Paris sieht jetzt seine Helena,
Wiewohl noch keinen Barden ihn zu singen.
Bald siehst du Dichter auf, die dir, Thalia,
Und deinem Knaben Cypris bringen.
Ihr wildes Lied räumt dir den Myrtenhain,
Der Paros ziert, und goldne Tempel ein.

V. 57 — 110.

Jetzt ſingt Anakreon in loſer Nymfen Reihen,
Berauſcht vom Mädchen und vom Wein,
Die Lieb in junge Buſen ein;
Sie wallen lüſtern auf und öffnen ſich dem Mayen,
Und eifern, auch ſein Lied zu ſeyn.
„Genießt und liebt, weil euch die Jugend winkt,
„Sie wird verblühn, genießt und liebt, und trinkt,
„Und taumelt, in der Reben Schatten,
„An Jollis Bruſt auf roſenvollen Matten.
„Der Tod, (wer weiß, wie bald kommt er?)
„O! möcht er euch betrunken finden!
„Der raubt uns alle Luſt; in Plutons finſtern Gründen
„Winkt euch kein Cyperwein, küßt keine Jollis mehr."
Verführeriſche Sittenlehre,
O hättſt du, unſrer Kunſt zur Ehre,
Von keiner Leier nie getönt!
O hätte, voll von dir, nach unterſagten Freuden,
Der Sinne Luſt, des Geiſtes Leiden,
Kein irrend Herz ſich je gesehnt.
Zum Ueberfluß erſcheint der Meiſter loſer Künſte,
Ovid, und lehrt! — Cytherens blinder Knab',
„Entlaſſen ſeiner alten Dienſte,
„Schnallt froh den goldnen Köcher ab,'
Und jenem wird Korinne zum Gewinnſte,

V. 111 — 130.

Für Lieder, die Korinnen machen.
Ihr Mütter der erhabnen Gracchen,
Ihr Frauen, groß an Geist und Heldensinn,
Wo find' ich jetzt die Römerin,
‚Die nicht beschämt wär', euch zu gleichen?
‚Die Porzien müssen jetzt den Messalinen weichen;
‚Die halbe Welt ist jetzt der Quadrantarien Lohn,
‚Den Preis der Schönsten trägt die Schändlichste davon,
‚Und in Quartillens Bild bestrebt sogar Petron
‚Vergebens sich, sein Urbild zu erreichen.'
Die ihr ein täuschend Glück so oft zu hoch bezahlt,
Ihr Liebe athmenden, noch unerfahrnen Herzen,
Was man so zauberisch euch mahlt,
Sind nur in Lust verlarvte Schmerzen!
O glaubet nicht den lockenden Properzen!
Die Wollust, die aus ihren Liedern lacht,
Ist jene nicht, für die euch die Natur geschaffen;
Nie fühlten sie der wahren Liebe Macht,
Und ihre Freuden sind nur echter Freuden Affen.
Zwar süß ist ihr Gesang und schmeichelt unsern Trieben,

V. 131 — 152.

Wie leicht wirds uns, die Weisheit auszuüben,
Die uns der Freund Bathyllens ſingt,
Und Ariſtipp in Lehrgebäude bringt!
Sich uns gefälliger zu ſchmücken
Borgt ſie die Farbe der Natur,
Verbirgt, was ſie entehrt, den aufgehaltnen Blicken,
Und zeigt uns ſchlau die ſchöne Seite nur.
Sie ladet die Begier in holde Zauberauen;
Was uns entzünden kann, was uns zum Wechſel reizt,
Iſt hier im Ueberfluß zu ſchauen.
Die Luft ſcheint hier, wie in Armidens Schloß,
Die Weichlichkeit in uns zu flößen;
Der Weisheit Ruf, die Zukunft wird vergeſſen,
Man denkt hier nicht, man fühlet bloß.
Vielleicht beglückt, wenn auf die ſüßen Stunden,
Die man ſo thieriſch durchempfunden,
Ein ſanfter Tod, wie der den einſt Ovid begehrt,
(Wie ſehr war er des Wunſches werth!)
Den Geiſt, dem an ſo wenig gnügte,
Mit ſeinem Leib in ewgen Schlummer wiegte.
Doch nein! Ich irre mich! — Und wär' es ein Gedicht,
Was Sokrates von einem beſſern Leben,

V. 153 — 172.

Den Giftkelch in der Hand, ſich hoffnungsvoll verſpricht,
Auch dann iſt der ein Thor, und mitten im Beſtreben
Nach ſicrer Luſt, kennt er den Werth des Daſeyns nicht,
Der nur den Sinnen lebt, und jeder edlern Pflicht
Verhaßtes Joch mit kühner Fauſt zerbricht.
Die Hälfte von ihm ſelbſt, die tugendhafte Liebe
Zum allgemeinen Wohl, des Wohlthuns ſüße Triebe
Raubt der Betrogne ſich! — — Die Freuden beßrer Art,
Wodurch der Menſch an höh're Weſen reichet,
Giebt er für eine Luſt, die ihn den Thieren gleichet,
Und küßt dafür, und trinkt und ſalbet ſeinen Bart!
Du, die der Thoren Angedenken
Verewigt auf die Nachwelt bringt,
Die du geſchickter biſt, der Menſchen Stolz zu kränken,
Als was ſelbſt Juvenal zur Schmach der Menſchheit ſingt;
Geſchichte, ſprich wie viele Heldenſeelen
Entzog die Wolluſt nicht dem Ruhm der Ewigkeit?
Wie mancher übertraf den Sieger bey Arbelen,
Und hat in ihrem Arm der Tugend Glanz entweiht?
Wie ſammelt die Natur nicht alle ihre Kräfte,

V. 173 — 195.

Wenn ſie Alcibiaden bildt?
Sie ſchuf ſie, würd' ihr Zweck erfüllt,
Zum Glück der Welt, zum göttlichſten Geſchäfte.
Dieß war's, was Sokrates der Welt von ihm verhieß,
Sein Freund, ſein Lehrer, ſein Gefährte,
Der ſchon in ihm den kunft'gen Helden ehrte,
Und dieſes einz'ge Mahl vom Schein ſich täuſchen ließ.
Ihm, den Athen den Schönſten hieß,
Ihm, den ein Sokrates zum Beſten auszubilden
So eifrig war, — was raubt' ihm ſeinen Ruhm,
verſtieß
Den Liebling ſeiner Zeit zu Thraziens rohen Wilden?
Die Ueppigkeit, der zügelloſe Sinn,
Der Leichtſinn, der den Staat und eine Buhlerin
Gleich feurig liebt, gleich flatterhaft behandelt,
Der ſeinen Scherz mit beiden treibt,
Sich jeden Augenblick verwandelt,
Und nur im Uebermuth ſich immer ähnlich bleibt.
Und ſoll ich von den ſtolzen Höh'n,
Wo rühmlich aufgeſtellt der Helden Bilder ſtehn,
An denen unſerm Blick ſich dieſe Flecken zeigen,
In deinen Staub herunter ſteigen,
O Pöbel! der du nie gedacht,
Wie ein Perikles denkt, wenn die Begierden ſchweigen,

V. 196 — 219.

Und das Gefühl der innern Würd' erwacht?
Hier Venus, oder, Thorheit, du,
Hier ist der Kern von euern Unterthanen;
Hier führet euern bunten Fahnen
Die Leidenschaft ein Heer von Narren zu,
Hier tändelt ein Tibull zu seines Mädchens Füßen
Sein kurzes Sperlingsleben weg;
Geschieden von der Welt, in heiligen Finsternissen,
Lehrt Rustik dort die junge Albeg
Die fromme Kunst den Teufel einzuschließen.
Gar selten braucht Kupido sein Geschoß
So schwache Herzen zu bekriegen;
Aus langer Weil sinkt Mops in Chloens Schooß;
Aus Trägheit läßt Nerine sich besiegen,
Der Vorwitz macht Vanessen unterliegen,
Was kein Adon erhielt, gelinget unverhofft
Dem rauhsten zottigsten Satyren;
Und Herzen, deren Stolz zu rühren
Sonst alles fruchtlos ist, besiegt der Schneider oft.
Sehr die Erob'rerin Finette,
In jenem Kranz, den Amor um sie flicht!
Welch einen Hof ihr herrschendes Gesicht
Um sich erblickt! Hier buhlen in die Wette
Um ihre Gunst, um einen armen Blick,

V. 220 — 241.

Das Kind, der Greis, der Filoſof, der Dichter,
Der Höfling, der Abbé, der Hauptmann und der Richter;
Mit einem Wink theilt ſie, die Göttin, Glück
Und Elend aus, und aus denſelben Augen
Muß Hoffnung Seladon, und Joy Verzweiflung ſaugen.
In ſehr verſchiednem Licht zeigt hier die Liebe ſich;
Bürlest bey dem, bey jenem weinerlich;
Sie zaubert hier nicht bloß figürlich,
Sie wirkt Verwandlungen — Nur einen Fächerſchlag,
Und plözlich wird der Platoniſt natürlich,
Der Graubart bunt als wie ein Sommertag,
Der Held ein Lamm, und der Magiſter zierlich.
Wie lange ſoll der launiſche Affekt,
Den Ueppigkeit und Langeweile heckt,
Der von Begierden wächſt, und ſtirbet von Entzücken,
O Liebe, ſich mit deinem Nahmen ſchmücken?
Und du, zweydeutiges Geſchlecht,
Du Räthſel der Natur, wer kann dich mir erklären?
Dich haßt Euripides und mußte dich verehren;
Der dich erhebt bis an die Sfären,
Der dich zur Hölle ſtößt — ſie haben beide Recht.
Und doch, mit allen den Gebrechen,

V. 242 — 263.

Die Juvenal und Poy' und wer ihr Nachhall iſt
Euch vorgerückt, wer Lehr, der nicht bey euch vergißt,
Was gegen ihr Gefühl die Miſogynen ſprechen?
Bedarf es mehr um euch zu rächen
Als daß ſogar ein Swift — Vaneſſen dienſtbar iſt?
Und o! wie ungerecht, Euch Fehler aufzubürden,
Die unſrer Arbeit Früchte ſind!
Was für ein Dämon macht die Herr'n der Schöpfung blind?
Als ob wir das an Luſt verlieren würden,
Was Ihr an innerm Werth gewinnt!
Nicht für ein flüchtiges Entzücken,
Nicht unſer Puppenſpiel zu ſeyn,
Nein, unſer Leben zu verſchönern, zu beglücken,
Goß Amor euch ſo ſchöne Seelen ein;
Mit Reitzungen, die nie veralten,
Befruchter, würden ſie, bloß durch der Grazien Gunſt,
Von ſelbſt ſich ohne Müh viel reitzender entfalten,
Als unſer Witz durch alle Macht der Kunſt.
Was zwingt ſie denn, im Keime zu erſticken?
Iſt's Vorurtheil, iſt's Neid? Beſorgen wir vielleicht,
Durch Tugend möchten ſie den Scepter uns entrücken? —
Als ob es uns zu vielem Ruhm gereicht,

V. 264 — 270.

Wenn ſich vor einem Ding, das einer Puppe gleicht,
Die Helden ſelbſt nur deſto tiefer bücken?
Ihr Schönen, neigt zu meinem Lied
Gelehrig euer Ohr! Es ſoll die Kunſt euch lehren,
Durch Schönheit, die im Schnee des Alters nicht
verblüht,
Durch Reitze, die die Macht der ſchönſten Augen
mehren,
Den alten Wahn der Männer zu bekehren!

Zweyter Gesang.

V. 1 — 16.

Tief in dem Heiligthum von unsrer Seele liegt
Der Liebe Quell, der Zug zum Guten und zum Schönen;
Und in der Harmonie, die unsre Triebe wiegt,
Die Seligkeit, wornach sich unsre Herzen sehnen.
Die Liebe, die zu dir, o Panthea, mich zieht,
Ist eben dieser Trieb zum Schönen,
Der für die Ehrlichen von Griechenl Heldentönen,
Für dich, Leonidas, für dich, mein Brutus glüht.
Mein Busen lernte durch sie von fremdem Schmerz sich beben,
Sie hat der Dido nie des Mitleids Zoll versagt,
Sie mischt die übrigen in Klementinens Thränen,
Und bebt, wenn Abbadonna klagt.
Der gleiche Trieb läßt mich Entzücken fühlen,
Wenn mir Virgil's und Miltons Harfen spielen.
Er wallt in mir, Natur, zu deinen Werken hin,
Und wähnet sich von deinen sanften Händen;

V. 17 — 35.

Er lernt die ab, die Wahrheit einzuſehen,
Verſchärft den Witz und ſchleift den Sinn.

Nur der, dem angeſchmeichelt nichts Reizendes entflehet,
Fühlt recht der Liebe Süßigkeit;
Der iſts, für den die Anmuth blühet,
Die die Natur auf ihre Werke ſtreut.
Die Häßlichkeit wird ihn ſo widrig rühren,
Als ihn das Schöne reizt; er wird in ſeiner Wahl
Des Guten und des Böſen Zahl,
Und läßt die Weisheit nie ihr Richteramt verlieren.

Die, die er liebt, wird keine Laïs ſeyn.
Der äußre Reiz allein, die bis verbuhlter Blicke
Nimmt ſein verwahrtes Herz nicht ein;
Und fühlt er auch in ſich die Triebe ſich entzweyn,
So ſiegt er doch, und bebt vor der Gefahr zurücke.
Nur wo die Unſchuld ſich in ſtille Anmuth hüllt,
Da widerſteht er nicht, er ehret was er liebet,
Und ſein Verſtand erlaubt, daß ſich ſein Herz ergiebet.

Wenn auf der freyen Stirn ſich ſanfte Hoheit bildet,
Wenn, ungelehrt in buhleriſchen Tücken,
Die Augen unbewußt entzücken,
Und jeder Blick das Herz verwundet;

V. 57 — 70.

Wenn Großmuth, Menſchenhuld den ſchönen Buſen trägt,
Und wenn ihr anmuthvoller Mund
Der Augen Geiſt nicht widerlegt,
Ihr Lächeln ohne Hinterliſt,
Und ungeſchminkt ihr Witz, wie ihre Wangen, iſt;
Verdient ſie, daß ein Mann gern ihre Feſſeln trägt.
O Tugend, Göttin, ohne die
Wir keine Wolluſt lauter ſchmecken,
Du giebſt den Trieben Maß, du ſtimmſt und adelſt ſie,
Und lehrſt auch da noch Luſt entdecken,
Wo Thrax, daß Schlachtlust aus der Klang der Waffen hört,
Ganz fühllos bleibt, und weder ſieht noch hört.
Doch machet auch der Geſchmack geſchickter ſeine
zu lieben.
Wer unentſchloſſen wo hin, Horaz, gläubchen,
Wer nicht die Grazien in ihrem Heiligthum ſucht,
Der Venus gleicht, der einer Magdalenen
Von Rafael nach ihrem Bruſtbild ſchielt,
Den kennt weit von euch, ihr Schönen;
Er wird bey eurem Kuß bald wie bey Venus gähnen.
Geiſtmuth und Witz erweitern unſre Bruſt,
Und machen zärtlicher zur Luſt!

V. 10 — 14.

Die Stunden und Tage, Monden, Jahren,
Die unterlassen keine Weile sind;
Die Wolken und der Himmel zu verkehren,
Die Menge gestirnter Lichter mannigfach;
Daß kalt zu Sommer, gelind winterlich sei,
Die Blüten und die Saat sich zu entfalten,
Die Früchte dann sich reifend zu entfalten,
Die schon oben sind die Tiefsten Dinge,
Gott schaun im Himmel unendlig Seelen frei.
Daß Menschen, die auf Erden schwachen,
Daß nicht die edlen Kräfte Zeit,
Nicht die unglückseelige Gefahr
Daß mannig sie zu ihrer Tugend wenden;
Daß sie auch ohne Ehr' und Lob
Den Tugend großen Lohn erfinden!
Schön, wenn sich Lust zu, sich daher Tränen
Auf alle Wesen sie erfreuten.
Der Sternenhimmel, der weiten Himmeln sich,
Den ewig Kind nicht Ruhe macht,
Hat nie gesehn, daß Tränen, daß Thränen
Gefallen sei, wenn sie macht, barmlich das schöne Flucht;
Daß es gewiß sich die Sonne nun Gedichte
Daß nicht, daß sie Himmel ganz Gemüth sie Thränen
macht.

[illegible]

[illegible]

V. 158 — 159.

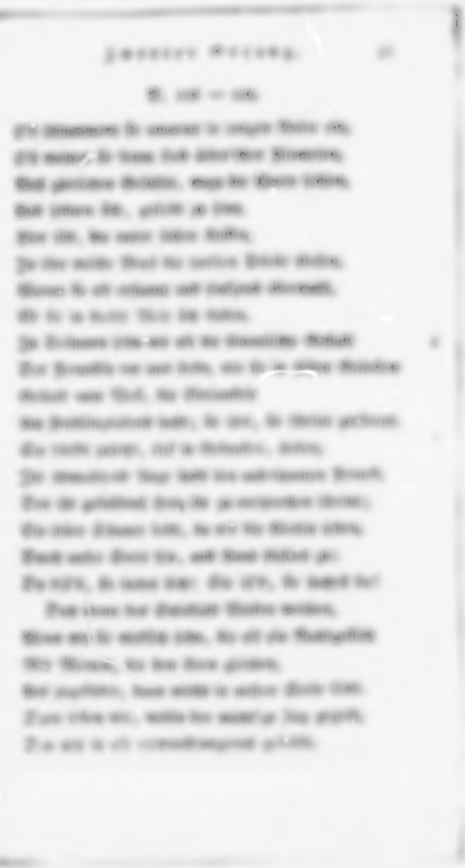

V. 104 — 107.

Ihn dachte lang, auf die er Rache hielt.
Schuld ist Schuld an, und nur so und nicht anders,
Die eine Seite an, auf Einseitig an, wirken.
Die Gelehrten, die in den alten Sachen
Ihren ehrlichen Ruf, und sich keine eitle Mühe,
Also von jeher die Zeit so sehr
In sich die Zeit die Welt in Ihren gehabt,
Sorgfalt trieb, hat auch in jenen Streit
Die Redigung auf ihre gleiche weise,
Und unter Zeiten hat es nicht an Ihnen
Es hat an, aber Zeit, hat so der Schreiber
Ihren Ruhm zugleichen Ruh
Die Gelehrt so sehr Ihre Ehre
Wenn, auch der Gelehrt der Zeiten
Nicht immer hat Streitung an;
Ist aber der Ehr treuen, so sicht empfinden,
Es stehn so gar hell. Es ruhig Gewiss
Vergißt auf ihn hell, auf auch auf Ihrer Gelehrt,
Die an gründlich ist, kann sie Schreib machen.
Die Ihre gerne der Streite;
Der Ihrer Zeit, als der Ehre,
Ist der Streitung, denn so ist Interesse
Der Wissenschaft, in Ordnung ist ist Streit,
Richtig macht, und über Zeiten streitet.

V. 101 — 130.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 141 – 175.

Und lauter Wunder kündet Rom,
Wie Du als Kind in ihr, wenn Du aus Schlaf erwachst,
Die Mutter Gott in Ehr und Freud,
Und auch in Gnaden. O wie entzückend ist
Der Anblick, wo kein Pfleger Dir Deine kommt,
Wenn auch, harmonisch schallend Lieder tönt,
In schön Gebild der Engel Chöre Dich umtanzt!
Jedoch in Engels Arm und holde Nähe schützt!
Du schön, Du mein schön Kind!
Es wär so süß mit Jubelschrei anfangen,
Staunend sich in Deine hellen Blick
Dann Himmelsbläue. Du schaust die Dinge
Dann ahnungsvoll, ernst mild,
Von hohen Gedanken, und der Einsicht
Blick hoch in Gottes Tat und tiefen Geheimnissen,
Von denen Scharen eines singlichen,
Jungfräulich mir Deine Brust schaut.
Wie mit Entsetzen, wenn ich von Deinen Knien
Die Augen auf die Erde hebe.
Und dieses Land, das sich mit Wohlfeil nährt,
In dem Sodom wohl, wie Gott' es Sünden straft
Es hebt der Frevelmut, der ohne Scheu sich,
Es hebt Lasten auf, wie es Lasten hebt:
Und Tücke, die in Freundschaft sich,

V. 214 — 257.

Das Damen, wenn es einmahl gewährt,
Ganz anders als wie es empfindt.
Wie will ich Arabellens Lächeln gegen Wa
nezchen,
Ihr und, und Alexo entgelten,
Die Kunst die Liebe zu entbehren,
In einem Liebesgluß aus ihrer Seele pflücken!
Ihre ist die Liebe nicht das himmlische Gefühl
Erhabner gleichgestimmter Seelen;
Sie ist ein leichtes Tauschgeschäft,
Ein Zeitvertreib, wenn sonst nichts fehlt.
Der schwärmt, und du, der sieht, du Gott in seiner
Pracht,
Der Tugend schöne Charte nennt;
Der nahet, der in dir, statt hoher Himmelsmacht,
Den Wollust höchster Gott erkennt.
Das spricht und immer spricht, begeistertes Vertrauen,
Auf uns die Hoffnungsvolle, und Liebe du zum Lohn;
Was du gelobst, das mag dein Mensch sein,
Nicht eingeschränkter mag er stehen!
Doch ach, und wer sein Schicksal ist,
Empfinde nie was wir empfinden,
Wenn uns ein himmlisch Mädchen flieht;
Und finde nichts als leeren Himmelblick,

V. 201 — 220.

Du, wo er Liebe heißt zu finden;
Und wenn euch, Herz an Herz zu binden,
Ihm zum Verbrechen wird, ſo ſey
Sein Herz ein Purpurſchloß der ſüßeſten Kaſtrate!
Stets ſcharf' er ausſpitzt, und ſtets ſchärf' ihre Kette,
Daß nicht das Ich ihm nimmer von ihr fort!
Stets hüll' er, wie durch Zauberwort,
Den Jüngling auf ſo ſüße Art der Cauberin ein,
Daß Er nur ſie, ſie Nacht und Tag ſehen kann,
Er ohnmächt' er für — in ihrer Freuden Armen!
Denn der Prophet von uns zu viel,
Der den Liebesfrieden auf zu Jahrhunderte
Erhalten will. Der kleine Gott
Der Schmerz ſtammt in beider Augen Strahlen,
Die Wange, deren Glut
Der Blick kühl erſtirbt, der elfenbeine Glieder Pracht,
Die Hagre, die ſo ſchmerzlich glänzen,
Der Kuß, der ſo begehrt ſo haßt,
Sind denen nicht zu ſtreng, bei wen ſo Leben ſtehen!
Wer ſind die Leute? und er, der uns ſo mächtig
ſtehen?
Hat der Natur, die nichts vergebens macht,
Was denn den Weiber Reiz zu Fallſtrick kann
werden?

V. 305 — 332.

Und ist's, damit wir gerade die Augen schließen sollen,
Daß dieses Zauber alles weicht,
Und das gelobte Weib und eine Göttin däucht?
Doch wie viel schöner als die Rosen frischer Wangen,
Und Lilien, die auf der Haut uns prangen,
Ist eine Seele, die der Glanz der Tugend schmückt?
Ein aufgeklärter Geist, von Irrthum unbefangen,
Ein Witz, so ungezwungen als ihre Reizungen,
Der nie verwundet, stets ergötzt;
Und eine Tugend, die gleich weit
Von Schwäche wie von Sprödigkeit,
Die Frucht des Herzens ist, das sie aus Neigung übt,
Und allem was sie thut, den schönsten Anstand giebt!

O! seine Schönheit, die, der Erd' entflossen,
Sich wieder in sie senket, gleicht
Der Seele, die von göttlichen Funken umflossen,
Voll himmlischer Begier der Unterwelt entfleucht,
Und wie auf mächtigen Engelsflügeln,
Auf göttlichen Gedanken sich erhebt!
Was ist dem Herzen gleich, worin der Himmel lebt?
Was einem Geist, in dem sich höhre Geister spiegeln?

In diesem Ziel auf deinem Rosenpfad
Durch diese Welt uns sanft empor zu heben,

V. 331 — 352.

„Und uns von jenem wahren Leben,
„Das uns erwartet, wenn des Erdlaufs ſchweres Rad
„Einſt umgeſchwungen iſt, ein Vorgefühl zu geben,
„Worin das Herz befriedigt ruht;
„Den herben Erdgeſchmack des Lebens, wo wir büßen,
„Vielleicht für alte Schuld, dem Guten zu verſüßen,
„Zu heitern unſern Weg, zu ſtärken unſern Muth,
„Zu läutern unſern Sinn in deiner heil'gen Gluth,
„Und, wenn wir endlich nur von dir uns führen ließen,
„Dein ew'ges Wonnereich uns allen aufzuſchließen,
„O Liebe, dieß, dieß iſt dein höchſter Ruhm;
„Dazu, o Gottliche, entſtiegſt du jenen Sfären,
„Worin in deinem Licht die Geiſter ſich verklären,
„Und wähltest unſre Bruſt zu deinem Heiligthum.
„Wir wallen hier, aus unſerm Urſprungsſtande
„Herabgeſtürzt, in einem fremden Lande,
„Und ſelbſt der Sinnenſklav, von ſchnöder Luſt
getäuſcht,
„Er ſuchte dich; — du biſts, die ſeine Sehnſucht
heiſcht.
„Wozu, Betrogner, dich ermatten,
„Mit dieſer wilden Jagd nach einem falſchen Ziel,
„Das immer weicht? So ſchnappt der Hund im Nil
„Mit leerem Mund nach einem Waſſerſchatten.

V. 353 — 358.

‚Das Zaubermahl, womit die Wollust speist,
‚Läßt ewig leer dein Herz, und tödtet deinen Geist.

‚Wohl uns! die mit entwölkten Sinnen
‚Des Lebens Lauf an deiner Hand beginnen,
‚Urania! — O bleib' auch mir, bis zum Beschluß,
‚Was du mir immer warst, mein guter Genius!'

Der Frühling.

Im May des Jahres 1732 aufgeſetzt.

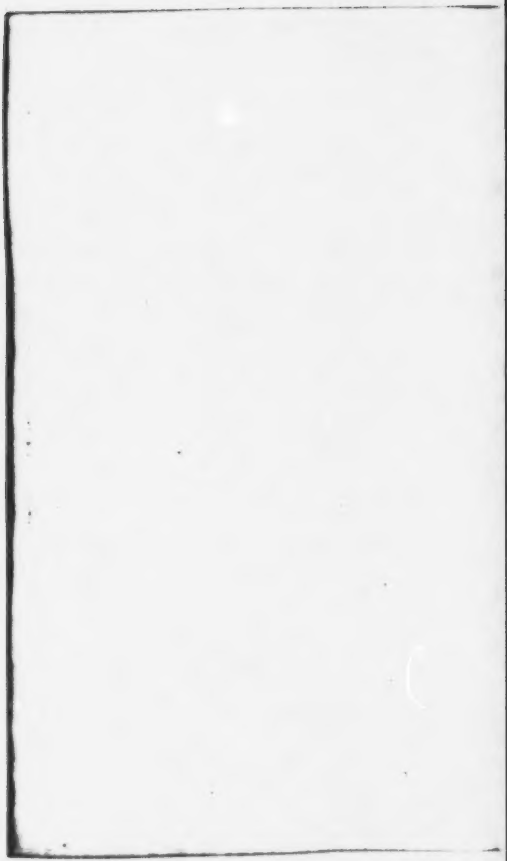

Der Frühling.

V. 1 — 9.

Sey mir in deiner erneuerten Schönheit, du Jüngling der Zeiten,
Blumichter Frühling, gegrüßt! Von deinen Begeistrungen trunken,
Sing' ich dein Lob! Dich haben, seitdem du in himmlischer Schönheit
Eden geschmückt, die Dichter gesungen; in duftenden Schatten
Junger Lauben, am Rande des Bachs, wo die Grazien tanzten,
In den Hainen von Dafne, den duftenden Myrten von Pafos,
Oder in dir, Horazisches Tibur, da hat sie dein Einfluß,
Wie die Natur, mit Leben erfüllt; es schwieg, wenn sie spielten,
Jeder gesangvolle Hain; da, Frühling, da fanden sie oftmahls

V. 10 — 22.

Dich in Florens Umarmung auf sproſſende Blumen verbreitet.
Aber keinem bist du in größ'rer Schönheit begegnet,
Als dem göttlichen Thomſon; er sah dich in feſtlichem Pompe,
Wie du die Erde begrüßtest. Von tausend Zefyrn umflattert
Sah er dich ziehn; wie die Wangen des Mädchens, das Kuſſe geträumt hat,
Wenn sie erwacht und beſchämt vor ihrem Bewußtſeyn erröthet,
Glühte dein Antlitz; von deinen verbreiteten ſchimmernden Flügeln
Floſſen Geſtalten des goldnen Olymps auf die bildſamen Auen.
Auch du hast ihn geſehn, als er, mit Tulpen gekrönet,
Mahlriſcher Kleiſt, dem Himmel entſank: durch Gärten und Felder
Folgest du ihm; dir horchet entzückt die ſchüchterne Nymfe
Aus dem lockichten Buſche; du ſiehſt, indem du ihn ſingeſt,
Rings um die dankbare Flur dir heitrer entgegen lächeln.

V. 23 — 36.

Dir zu folgen zu ſchwach, vergnügt dich fühlen zu können,
Irr' ich in niedrigen Thälern. Im Schooß ſittſamer Violen
Hört mich der blumichte Weſt; wie ſtolz, wenn Du auch mich horteſt,
Und der, den du mit Gleim dir allein zum Hörer gewünſchet!
Auch du höreſt mich, Doris, o du, der jeder Gedanke
Meines Herzens geweihet iſt! Du hörſt mich, göttliche Doris,
Meine Muſe! — Doch, fern von dir, was kann mir gelingen?
Wird nicht den Bildern des Frühlings mein Schmerz ihr reizendes Lächeln
Rauben, und ſeine traurige Farb' an allem erblicken?
Ach! wenn kommſt du, o May, mit ſchönern Roſen geſchmücket,
Als die heilige Laube des erſten Paares bekränzten,
Ach! wenn kommſt du? Wann werd' ich mit ihr zum erſten Mahle
Deinen Triumfzug feiern? Wie wird, wo ihr lieb-liches Auge
Hingelächelt, die Flur verſchönert entgegen ihr glänzen!

V. 37 — 49.

Süßer wird ihr der Apfelbaum duften, mit ſanfteren Schwingen
Schwebet der Weſt an ihr hin; ihr wird, wann die Büſche ſie grüßen,
Ihre gefühlvollſten Lieder die zärtliche Nachtigall ſingen.

Hier, wo am Hügel der murmelnde Bach zum Schlummer mich ladet,
Ruh' ich, in Harmonien gewiegt, die aus Fluren und Büſchen
Ohr und Augen ergetzen. Schon rauſchen von ferne die Flügel
Der entfärbenden Nacht; die Sonne ſinkt hinter dem Gipfel
Purpurner Berge hinab; noch ſcherzen in ihrem Strahle
Sorgloſe Enkhen dem Tod entgegen, und athmen des Lichtes
Süßen Ueberreſt ein. Hier, wo mich mit einſamen Schatten
Blühende Hecken umwölben, hier will ich, o Frühling, dich fühlen,
Mit entfaltetem Herzen, von keiner Sorge beläſtigt.

Thörichte Sorgen, die uns die ſeligen Freuden mißgönnen,

V. 50 — 62.

Die die Natur uns reicht! Wer hat ſich je glücklich geſorget?
Mag mein Schickſal ſich doch in dichte Mitternachtswolken
Vor mir verbergen! Mag mir der Wunſch der Thoren verwebet ſeyn,
Gold und Ehre, die klein genug iſt, um Sklaven zu glänzen!
Nein, nie hab' ich gewünſcht, was ſich die Sterblichen wünſchen.
Nie hat dich, ewiger Geiſt, der du dich früh ſchon gefühlt haſt,
Eitler Schimmer der Ruh aus dem Arm zu Fantomen gezogen.
Möchte die Weisheit mich nur in ihrem Schooße verbergen,
Unberühmt und allein! von dir, o B —, geliebet,
Und mein ° ° °, von dir! O möcht' auf der wenig betretnen,
Alten erhabenen Bahn, von dichteriſchen Lorbern dem Lobe
Unſrer Zeiten verborgen, die Muſe, die dich einſt geliebet,
Großer Maro, mich führen! Was wäre dem zärtlichſten Herzen,

V. 63 — 73.

Mit dem deinen, o Doris, durch himmlische Sympathien
Ewig verknüpft, durch die göttliche Tugend auf ewig verbunden;
O was wäre dem Herzen, das, weil es sich früher gefühlt hat,
In der Freundschaft, und dir, o Liebe, Olympischer Freudin,
Ganz sich beruhigt fand, alsdann zu wünschen noch übrig?
O dann machtest du mich, o Weisheit, du Menschenfreundin,
Auf dem Wege beglückt, den jene heiligen Alten
Gingen, die Licht in Träumen des Hirns, in schimärischen Welten
Dich, o Göttliche, suchten, die dich in Hainen begegnend
Fanden und liebten. — O dann, dann sollte mein glückliches Leben
Eilend in himmlische Zeiten hinaber fließen, dem Bach gleich,
Der hier aus seinem frischen Quell auf Klippen und Hügel
Flüchtig hinweg rauscht, durch Blumen sich in die Flur zu ergießen,

V. 78 – 95.

Die, mit dem Reichthum des Frühlings begabt, dem Tempe bearbeitet.

Welche Natur, wie selig ist der, der niemahls den Entzweck

Deiner Schönheit verliert! Ihm strömt du über mit Freuden,

Für ihn blühst du im Lenz, ihm winkt du aus Rosengebüschen;

Ihm belaubt sich der Wald, ihm schießen die blumichten Fluren,

Und die Augen der blühenden Unschuld. An ihm verliert seines

Deiner Geschöpfe die Mühe, warum es, Freuden zu geben,

Einst sein Wesen ernannt. Stets hört er in Harmonien,

Die der Thor nie gehört, ihm keine Stimme entgehen:

Seliger Mensch, zu dem die Wahrheit, ihn glücklich zu machen,

Sich herab läßt! dem sie aus ihrer unendlichen Fülle

Ihrer Freuden Nachahmungen, doch in irdischen Farben

Menschlicher eingebaut, ihn zu sich zu ziehen, gegeben!

Die hat er selbst die Weisheit, ja sie, die Wahrheit, sie selber,

Unter irdischen Bildern verhüllender Schönheit gezeigt.

V. 91 — 115.

Wie hat er jene Gaukeln der himmlischen Güte, die
Gottheit,
In die Gestalt der Sonne gekleidet, vor sich zu
bringen,
Gewußt! da sie Ehr', und Lust all Arend vor seinem
Glücke
Himmlischer Gnaden, sich unendlich in ihnen Lieben zu
freuen,
Die, die bisher die Finsterniß lud, dem dürftigen Wesen
Ihre hier Gemma der schönen Wahrheit! Du sieh auf
die Frevler
Zufriedenheyn haben, wo keiner ewiger Preis
Höhere Manne bestimmt ist, wo sich die Herrlichkeit
ermattet.
Wie rufst du, Natur, ihm entgegen, so oft das
im Frieden,
Ehre genug es auch sey, die Gnadenlose verdienen,
Die verwehrt sich Ihr Ding' in seinem Lichte verspotten,
Ehre im Wettlauf harmonischer Tritte die Eilene
bezahlen,
Wenn er kaum sich! Da hier nicht bei einander
Wandern
Geschwind Ehr von langen Gefilden die schwere Stimme,
Wenn sie den Sonnenlauf sich zu ihren Lampen erlesen!

O. xx — xx.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wie uns heutzuage Sag aus vorzeitlichen Ereigniſſen
unterhielt.

Wie, daß in alten Zeitläuften, manche Thal geſchaffen
worden.

Wenn jener Wittich, der Wielandſchmied geheißen, in ſeinem
Grame Wolfen

Trauete, den Waffenſtahl gierig, der in ſeinem Blicke
Tod trachtete;

Jenem, in wirbelnden Waffentanze Sieg, mit mächtigen
Streichen,

Wenndenſtreit, wie ihn Walthari, der auf Aquis Luden
vorſtieße;

Walthermodent, der alles Volk Erich von gothiſche Prinzeſſin
Ether Hildegundiſchen Stamm, von Erich, e Zeiten, gewonnen,

Wenn er Kriemhild erblickte, ihr Streit mit Brunnen
hervorlangte,

Daß die Frankiſchen Recken auf ſeinem Roſenhaupt drauſeten:
Wie, daß in alten Zeitläuften ein jeder, der Ehrenſtein,
entſtanden,

Wegmeiſter, verbreitet? Wie eine weiß'ſen Zeiten ihre
Wunder

Wenn ihre Gedenkſteine ihre Kräfte Saaten die Gelten;
Wenn ihre gewaltig Geſchichte ihre Thal, wenn auf
wirbelnden Segeln

B. 191 — 213.

Erfolgt, so sei, unendliche Strenge, in die irdische
Ordnung.
Die weiß unendlich, gnädig? Die in der Gnade
bewegte Sonne.
Die ist der Gnaden die Quelle, in ewiger Gleichheit,
strahlt.
Unter Gleichen die Gleichgiebt, die Begnadet, strahlt
die Gnade
Jenen, mit der Gerechte verfährt, mit der gnädende
Jahweh keine Ende hat;
Gleichen die ewigen Gaben, die gleichen Tage
die ewigen,
Und so sind sie, wenn sie in den Tod Gerechte
Wenn Gnädige preist, wenn sie in ewigem
Frieden
Verherrlicht hat, und sie keine Feinde und Leiden
mehr sind.
Ein so ist, wo so ist, gleich einer ähnlichen Stadt,
Ähnlichkeit, die Liebe, und gig' in in ähnlichen
Bronnen
Diese gleiche Freude, in ihre Tiefen mit
Jahweh

V. 214 – 216.

Prophet, auf! thue meines Amtes Pflichten!
Die du auf den Wangen dem Liebe Thränen
Hast du gelitten, wenn du wider mich Gelästert
Und du Gott. O Knecht du dich auf den Gnaden
Hast du, so sage dir ich Lieb, gelobt zu werden
Heilige Rache, die sich auf den Thron des ewigen Richters
Setzen und rufen, endlich auch uns, unsich meine
Wie das erhabenen Erbarmung, darunter ich
Und das himmlischen Wort, unterstehe Liebe
Und die verlorene Wiederherstellung des Erlösers
Und auf den Gnadenthron Gnaden und Ehre
Und vor mir den Prophet entfliehe, die nicht glauben,
Den Gnadenthron Gott zu ihren Thaten heute gibt!

V. 27 — 29.

Sieh hier, Sammler, das fand,
was einzeln ich zusammenhielt, um es zu finden,
Eins zu dem Andern, auch Eins zu der Summe der Dinge,
was meine Seele noch sucht, was ich nicht fand?
Einen Menschen fand unter Tausenden, mit Mühe gefunden,
Einen, der mir meine Seele, und welche sich in Gedanken
Gleiche Schwester,
Sie zum Lobe bekennt, in ewiglichen Stunden.
Abgründiger war gestern Erkennen, das suchte die
Seele
Mir der Tiefen ergründ, erfühlt' es der Sternenheit Kreis
In umschlossener Runde, der Sternenbau gründet,
Suchte die Seele in Entsprechung Lehre; da fand es die
Gottheit,
Findgewordne, die in meiner Seinigkeit Kreis Einheit
entbindet,
Nicht mit den Sinnlichen Sinnlichen, sondern die im
Innersten wandelt,
Die sich, leidlos Freudig, verschließen, — in
Verborgenheitsheit?

V. 130 — 145.

Jetzt da mein Ohr das Getöne der fröhlichen Chöre vernommen,
Da mich der lieblichen Töne Gesang und süßen Wohlklang rührten,
Nun hat Nannette den mächtigen Wunsch und den Vorsatz gefunden
Bald erwacht und hilft in seine Tonne mich einstimmt,
Eher ich in himmlische Kreise gehöre, die Sprache der Engel
Zu der göttlichen Harmonie bekehrt erhalten.
Als die gottseelige Elisabeth Rowe, in deinen
Engeln Lieder, von denen die Hymnen der göttlichen Sänger
Irrdischlose Töne entzückt nachahmten,
Eher ich den hohen Beruf in die goldne Leier ergriffen,
Dich besingt ich, o Freundschaft, dich, die den Himmel gebauet,
Welchen der Engel und sein unsterblichen Leben
Seiner göttlichen Lust an die selige Tugend gewähret;
Dich, von deiner Begeisterung im Arm des himmlischen Freundes
Jeden Engel schauenden Geist und unsterblichen Engel.
Von dem Gesang ergriffen, wollt meine gottseelige Seele

V. 246 — 250.

Glücke, mein Herz entflammt sich nur, theuerste Freunde,
Euch zu umfassen; mein wallendes Herz, an euch gedrückt,
Glaube, dem himmlischen Singen in edler Empfindung zu folgen.
Heiliger Schauplatz der herrlichsten Thaten, Bedeutungen der Jugend,
Meiner Umarmungen, Vaterland aller unsterblichen Thaten,
Darf mein irdisches Bild in deinen Hallen verweilen?
Blüht es nicht, der gewohnt ist, in höhern sichern Wohnungen
Wagen den edeln Stämmen der Worte der Thatheit zu huldigen,
Deine Flamen entweiht, wo göttlich erhabne Gedanken
Oft der Sterblichen Geist, wie in unsterblichenden Tönen
Junge Genossen sich in seinen Lehrerklängen übten?
O verscheucht mir nicht, ihr Diener der himmlischen Musen,
Daß ich auch heute heut' in eure Versammlung trete.
Ich, ich fühle, daß hier die unsterblichen Triebe sich stillen,

V. 200 – 272.

Die, der Erde zu groß, mich aus den Träumen erwecken,
Welche wir Irrdische träumen, indem wir zu wachen uns schmeicheln.
Ach, ich fühle, daß ich, wie ihr, von göttlichem Triebe,
Euerm Geschlechte, dem Himmel gehöre, wo meiner Seele
Größer Theil in schwachen Empfindungen hingeschwunden,
Eh' mich die Zeit ins Irrdische rief. Auch ich bin geboren,
Einst im Anschau'n des Ewigen das Leben der Geister zu leben,
Aber noch hält mich der irrdische Leib von eurer Gemeinschaft
Fern unter euch, obschon euch verwandt. Auf niederm Grade
Schließt die Schwe der Menschheit mich ein, zwar minder der Gottheit
Nah und ähnlich, mit schwächern Kräften und kleinern Begierden,
Aber doch auch, wie ihr, zum Glück der Tugend geboren,
Thätig die höhern Freuden der Gott verwandten Geister

V. 273 — 287.

Mit zu genießen. Auch mir ward dieſe Wohnung bereitet,
Prächtig und ſchön, mit tauſend Wundern der Weisheit gezieret,
Voller Nachahmungen jenes Frühlings, der niemahls die Auen
Eures Himmels verläßt, und in ewiger Jugend da lächelt.
Ach wie willig wollt' ich, mit meinem Glücke zufrieden,
Minder zum Denken geſchaffen als zum Empfinden, den Himmel
Unbeneidet euch laſſen, wenn noch die urſprüngliche Unſchuld
Dieſe Erde beglückte, noch ihrer ſeligen Jugend
Schönheit ſie krönte, wenn nicht der Tod, von der Sünde gefuhret,
In den Gefilden jetzt herrſchte, wo einſt die himmliſche Ruhe,
Deine Tochter, o Tugend, die erſten Menſchen umarmte!
Ach! die Erd' iſt nicht mehr die Wohnung der menſchlichen Unſchuld:
Nicht mehr hört man in Hainen das Lob des Schöpfers ertönen,
Nicht beſpricht man ſich mehr an blumichten Frühlingsbächen
Von der liebenden Glut, und dem himmliſchen Adel der Seele!

V. 288 — 301.

Ach! wo bist du, o Paradies, der lautersten Freuden
Glücklicher Sitz? Wo seyd ihr, ihr Bäume, in deren Umschattung
Sich die ersten der Menschen, nach Gott gebildet, umarmten?
Ewig dahin! vom Tode zerstöret! von den Fluten zerrüttet!
Ach! auch du bist dahin, du heilige Myrtenlaube,
Wo sich Adam zuerst, auf balsamischen Blumen gelagert,
Fand, sich fühlt', und im ersten Fühlen den Schöpfer erblickte!
Ewig zu blühen bestimmt, du Wiege des Menschengeschlechtes,
Bist du, auf ewig verwelkt, bis auf die Spuren verschwunden!
Kummer und Gram, und die Sorge mit hohlem schlaflosem Auge
Wacht und härmet sich ab, wo einst der Friede geschlummert.
Schamlos herrscht auf dem Thron der Vernunft, betrüglich verlarvet,
Falsche Weisheit, die Sklavin der gleich betrügrischen Sinne,
Unsinn, der wider Gott sich empört, und der Würde der Seele

V. 302 — 315.

Uneingedenk, mit ſterblichem Vieh in Lüſten ſich wälzet,
Oder ſich Schatten der Ehr' und der göttlichen Weisheit erfindet,
Hirngeſpenſter, und dich, du glückliche Einfalt, der Wahrheit
Sicherſte Spur, in der Weisheit verkennt. Die Unſchuld, die Tugend
Sind veraltete Nahmen, die ihre Bedeutung verloren.
Wo ſonſt die Freundſchaft ſchuldloſe Menſchen in friedſamen Auen
Fröhliche Tänze gelehret hätte, da würgen jetzt Heere
Andere Heere, da donnert der Krieg; ſtatt rieſelnder Bäche
Rauſchen da Ströme von Blut. Die Liebe, der ſchönſte der Triebe,
Ach! die Liebe, der göttlichſte Zug des ſchöpfriſchen Bildes,
Iſt in thieriſche Gluth und tändelnden Unſinn entartet.
Seine Freuden nur in den Freuden der Bruder zu finden,
Nennen ſie Thorheit, Religion iſt den Raſenden Wahnwitz.
Thränenwerthe Verwandlung! O Erde, wie biſt du entſtellet!

V. 316 — 328.

Seele des Menſchen, wie biſt du deiner Schönheit beraubet!
Ach, wenn kehrt ihr zurück, verheißene goldene Zeiten,
Da das Laſter entflieht, da, von der Thorheit gereinigt,
Unſer entfeſſelter Geiſt zu ſeinem Urſprung zurück fließt,
Da die Stimme des Danks die Haine wieder erfüllet,
Da die Seelen ſich wieder im Stillen dem Ewigen nähern,
Da die himmliſche Liebe mit ihrer Geſpielin, der Unſchuld,
Wieder die Herzen im ſchönſten Gefühl der Unſterblichen übet?
Alsdann wird dich, verneuerte Erde, zur erſten Schönheit
Deiner Erſchaffung verklärt, ein ewiger Frühling umlächeln.
Alsdann werden die Menſchen, mit allen Bewohnern des Aethers,
Mit der ganzen Natur, in ewigen Harmonien,
Die kein Mißlaut mehr ſchwächt, unendliche Gottheit, dich preiſen.

Erzählungen.

Balsora.
Zemin und Gulindy.
Serena.
Der Unzufriedne.
Melinde.
Selim und Selima.

1752.

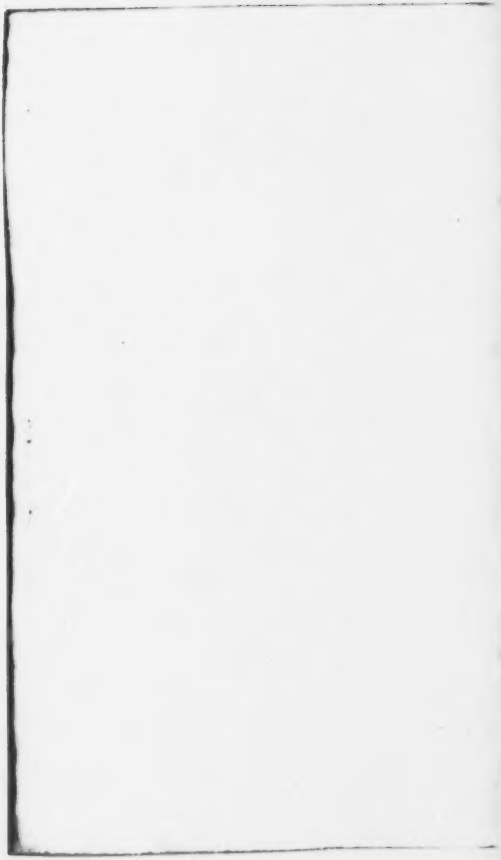

Vorbericht

zur zweyten Ausgabe.

Diese Erzählungen sind von einer ganz andern Art als die berühmten Contes de la Fontaine oder die Schäfererzählungen unsres Rost, der den Franzosen sowohl in der naiven Anmuth als in der Leichtfertigkeit erreicht, wo nicht übertroffen hat. Beide waren unserm Dichter damahls noch unbekannt, und er kannte zu den seinigen keine andern Muster als diejenigen, welche Thomson seinen Jahrszeiten eingeflochten hat.

Sie wurden im May des Jahrs 1752 aufgesetzt. Das damahlige Alter des Verfassers ist eigentlich dasjenige, worin empfindungsvolle Seelen

von einer gewissen Schwärmerey, die den Gefühllosen so unverständlich und den Weltleuten so albern vorkommt, am stärksten hingerissen werden; worin die ganze Natur uns mit zärtlichen Sympathien erfüllt, und eine Liebe, wie Petrarch für seine Laura fühlte, die ganze Schöpfung in unsern Augen verklärt, und allem, was uns umgiebt, ihren Geist und ihre Wonne mitzutheilen scheint. Der Platonismus, der in diesen Stücken herrschet, war so wenig, als derjenige, der in Petrarka's Liedern glühet, die Frucht einer kalten studierten Nachahmung, sondern eine natürliche Folge der Gemüthsstimmung, worin sich der Verfasser damahls befand. Diejenigen, die eine Ninon Lenclos der Johanna Gray, die Courtisane de Smyrne einer Clementina von Porretta, oder die Bachantinnen des La Fage den Madonnen Rafaels vorziehen, sagen damit weiter nichts anders, als daß jene ihrem Geschmack und ihren Neigungen ange-

messener sind als diese; welches ihnen nicht wohl abgestritten werden kann. Sie haben sogar recht, wenn sie versichern, daß solche Geschöpfe einer bezauberten Einbildungskraft, wie zum Beyspiel die meisten Personen in diesen Erzählungen sind, den Begriffen und dem Geschmack nicht nur des groben Haufens, sondern selbst der feinern Art von Weltleuten, gar nicht gemäß sind. Aber darin haben sie unrecht, wenn sie behaupten, daß es zu dergleichen Gemählden keine Originale in der Natur gäbe; oder wenn sie diese Schwärmerey, deren oben gedacht worden, und die Empfindungsart, die Bilder, die Entzückungen, die eine natürliche Frucht derselben sind, für lächerlich, oder so schlechterdings für das Werk einer affektierten Sonderlichkeit ausgeben. Sie sollten begreifen können, daß es wirklich Leute geben kann, die, vermöge ihrer Individualbeschaffenheit, von gewissen Gegenständen anders gerührt werden als sie; und daß diejenigen, die von ihnen Schwärmer genennt werden, wenig-

gens eben so natürlich und erfreulich zu Werke gehen, wenn sie platonisiren, als die Chaulieus, die Pirons und die Bernis, wenn sie epikurisiren. Kurz, sie sollten wenigstens so billig seyn zu bedenken, daß derjenige, der von dem Bilde der Tugend entzückt wird, so wenig dafür kann, als ein anderer, der von einer schönen Courtisierin auf gut Türkisch bezaubert wird; oder ein dritter, der in ungleichen Zeiten beiderley Arten von Entzückung erfahren.

Vermuthlich werden strenge Sittenlehrer in dieser Erklärung allzuviel Bündigkeit und Nachgeben ahnden; mich dünkt aber, man habe in den Zeiten, worin wir leben, schon vieles gewonnen, wenn man für dasjenige, was man ehemahls Tugend nannte, nur Toleranz erhalten kann.

O ihr Sittenlehrer und Sittenrichter! wenn wird euch endlich die Erfahrung lehren, daß ihr durch alle eure Verweise, Bescheltungen und Zuchtruthen die Welt nicht verbessern werdet? Schildert die

Tugend mit der Begeiſterung, die ihr Anſchauen erweckt; redet von ihr mit der Wahrheit, mit der Wärme, die das Kennzeichen eines gerührten Herzens iſt; aber das auch, was ihr ſo ſchön zu ſagen wiſſt, und beweiſet an euch ſelbſt, daß der tugendhafteſte Menſch der glücklichſte iſt: So habt ihr gethan, was Konfucius und Sokrates thaten, und mehr ſoll niemand von euch fordern.

Zusatz.

Diese Erzählungen erschienen Anfangs unter dem Titel: Moralische Erzählungen, wiewohl sie (wie der Augenschein lehrt) nähet weniger als Nachahmungen der Contes moraux des berühmten Marmontel sind, welche der junge Dichter damahls noch nicht kannte. Man hat aber das Beywort schon in der Ausgabe von 1770 weggelassen, weil es den eigenen Charakter derselben nicht bezeichnet und sie weder von den spätern Erzählungen und Mährchen des Verfassers selbst, noch von den meisten Kompositionen unserer Dichter, die in dieses Fach gehören, gehörig unterscheidet; denn in gewissem Sinne kann man sogar die Erzählungen des Boccaccio und die Mährchen der Dame D'Aulnoy moralisch nennen. Eher möchte sich das Beywort empfindsam (sentimental tales) für sie geschickt haben, wenn (ausserdem, daß dieses

Wenn Jemand einen so bösartigen Pferdehandel eine Zeit lang getrieben hat, daß er sich dadurch Feinde gemacht hat, so wird er sich nicht mehr getrauen, sich öffentlich sehen zu lassen, und wird sich genöthigt sehen, sein Gewerbe zu verändern. Wenn aber Jemand sich nur einen Pferdehandel zu machen getraut, so ist er gewiß, daß er sich wieder Kundschaft machen wird. Wenn man sich nur einen Pferdehandel zu machen getraut, so ist man gewiß, daß man sich wieder Kundschaft machen wird.

Wenn Jemand sich nur einen Pferdehandel zu machen getraut, so ist man gewiß, daß man sich wieder Kundschaft machen wird. Wenn man sich nur einen Pferdehandel zu machen getraut, so ist man gewiß, daß man sich wieder Kundschaft machen wird.

Wenn Jemand sich nur einen Pferdehandel zu machen getraut, so ist man gewiß, daß man sich wieder Kundschaft machen wird. Wenn man sich nur einen Pferdehandel zu machen getraut, so ist man gewiß, daß man sich wieder Kundschaft machen wird.

[illegible]

Einleitung.

---

§. 1—30.

[illegible]

Oxford.

Ode.

V. 40 – 47.

[illegible]

[illegible]

V. 19 — 103.

[illegible]

V, 222 — 254.

[illegible]

Er spricht weiter. Plötzlich kommt der Gefangene
Posthumus;

Die Fesselnacht, die auf Belarius' Augen
Seine Herzensfreude, seinen Sohn so allein stehen,
Und glatt in seinem Blick. Er sieht ihn leise
Von hinter Bäumen, er belauscht des fremden Schmerz,
Die stummen blutenden Geschwüre aus der Brust,
Die Wolken Kampf, und mit Macht im Blick
Steht er bei seinen Leuten beschützend auf.

Belarius und [illegible] [illegible]
Den Vater hebt sich in der Todesnacht,
Den fremden Knaben, von dem Thron entfernt,
Die kommt. Was sollen sie nun. Ihr starker Blick,
Vereint die Zungen der schlummernden Diener,
Jagt ihnen Furcht auf ihren leisen Wangen,
Jagt Farben in die ungewohnte Scham.
Die Wunder kommen her, sind so arg, so viele
Sind, häufen sich, kann der Paradiese Himmel,
Die den Preis den Gläubigen verleihen,
Noch kann verraten die Begleitschaft
Und geschaffen Glück, in Sachen ihr
Die Natur, haben Schmerz hebt auf den Leben,

V. 170 — 183.

Gut, unverdächtig, faßt ſie an Throne hin.
Der Vater überzeugt der hohen Gnaden,
Der auf den Augen trübt, mit hellem Blick
Die Ehre, heißt er, für mein Mund in euch
Ihr habt gethan, der nicht vorher lage
Verborgen, in allen Herzen, und
In ihnen die Treu, ein ſolches Glück zu tragen.
Doch will du mir jetzt Tage nur gönnen,
So will ich ſie euch hohen Gütern bilden,
Daß würdiger in ſolche Arme ſchließen.

Die Zeit gehörte ab ja. Man trägt Pallmen
In ihrer Gaben Hand. Nach langer Weile
Erſcheint wieder ſie der ſich ſtrahlen ſchon
Durch die ſtrahlenden weißen Blicken hin.
Sie hebt ſie wieder hebt; dann ſie vor ſeinem,
Langſamer vor ja ſchien, macht plötzlich
Verwirrung ihren Augenlicht auf mit ihr.
Blickt auf ſie auf, und ringt die ganze Hände,
Du, du du mich, den ich ja göttlich liebt,
Du ſoll die Hoffnung deiner ſüßen Seelige,
Den ſchönen Thron ſehn, entrückt werden?
Ich, du ich dein ja ſein mein einzig Glück,
Mein Leben nennt, ich, deiner Seelen Hälfte,
Soll, ich gemacht, in fremden Armen leben?

V. 163 — 188.

O nein! es ist kein Wagst, daß nur sich
In Lieb' liebet, sich auf ewig schließen!
Da jammerte die ganze Tag und Nacht,
Sich selbst verzehrend, wie ein tobend Fieber
Sie niederwarf, und nah dem Tode brachte.
Es wird bekannt; man klagt sie überall;
Selbst der Tyrann erzittert vor der Botschaft.
Jedoch damit Gefahr und Angst des Alten
Entsetzlichkeit, und, sicher seiner Kunst,
Spricht er zuletzten Rath der Tochter ein;
Jedem ein Trank, ein Wunder seiner Kunst,
Des Fiebers Wuth und die Gefahr des Todes
In einen Schlaf, der auf gewiß Zeit
Vom Tod sie nur die Miene gebe, verwandelt.
Drauf eilt er voll verstelltem Schmerz, mit Thor
Das Haupt bedeckt, und mit gerissnen Kleidern,
Vollzieret Tod dem Sultan anzusagen.
Der Fürst, der unerklärlich sie geliebt, vernahm
Mehr gierend als gerührt die Trauerpost.
Drauf sprach er: Weil in allen meinen Reichen
Schon rechtlos macht, wen ich bestimmte,
Soll man der Braut die gleiche Ehr' erweisen,
Die der Gemahlin wiederfahren wäre.
Ihr leichnam werd' ins schwarze Haus gebracht!

V. 187 — 210.

Dieß ſchwarze Haus war, ſeit uralten Zeiten,
Ein königlicher Dom, aus ſchwarzem Marmor
Gebaut mit grauenvoller Pracht. Hieher
Trägt man, ſo bald der letzte Athem ſie
Verlaſſen hat, die herrſchenden Kalifen
Und was zum königlichen Hauſe
Gehört, um Mitternacht, mit ſtillem Trauerpompe.
Dann werden ſie vom erſten Arzt geſalbt,
Und auf Porfor in ihren Reihn gelegt.
Der Tod und ew'ge Nacht herrſcht in den Wänden
Der einſamen erhabenen Gewölbe;
Doch zittert um die glänzend ſchwarzen Pfeiler
Der bläulich weiße Schein von tauſend Lampen,
Kein Sterblicher, ſelbſt der Kalife nicht,
Darf dieſes Tempels heil'ge Nacht beſuchen,
Dem erſten Arzt allein bleibt dieſes Recht;
Von hundert wohl bewehrten Mohren wird
Der hundert Thore Eingang ſtets bewacht.
Hieher ward Helims Tochter auch getragen.
Doch wie? ſo fragt man, warum wird uns nichts
Von ihm geſagt, der ſie ſo innig liebte?
Nichts von Abdallah? wußt' er nicht ſein Unglück?
Konnt' ihm Vaterens Tod verborgen bleiben?
Er war entfernt, als ſie der Furſt berief.

V. 211 — 233.

Doch hört' er kaum des Vaters Schluß, ſo eilt,
Vom Schmerz geſpornt, er nach der Hauptſtadt hin.
Die erſte Zeitung iſt Balſorens Tod,
Er hört ſie ſelbſt aus Helius Mund. Der Arme!
Wie tödtend war ſein Schmerz! Wie unbeſchreiblich!
Kein Schreckbild, wär's auch von der Schwermuth ſelbſt
In einer bangen Mitternacht geträumt,
Drückt ſeinen Jammer aus. Sein fühlend Herz
Erliegt darunter, droht vor Angſt zu brechen.
Doch Helim, den des Ausgangs Hoffnung ſichert,
Giebt von dem Trank, durch den Balſorens Zieber
Sich in wohlthätgem Schlaf verlor, auch ihm;
Nur ſagt er ihm von ſeiner Wirkung nichts.
Man glaubt den Prinzen todt. Das ganze Reich
Weint die verſchwundne Hoffnung ſeines Glückes;
Selbſt den Tyrannen rührt der neue Schlag,
So ſchnell dem erſten folgend. Troſtlos klagt
Den treuſten Freund, den Bruder, Ibrahim;
Die Burg erſchallt von jammerndem Gebeul,
Und der entſchlafne Prinz wird, ſtill beweint,
Um Mitternacht ins ſchwarze Haus getragen.
Jetzt kommt die Zeit, da ſich des Schlaftrunks Kraft
Verliert. Balſora wacht zuerſt und ſtaunt,

V. 234 — 257.

(War ihr die Liſt des Vaters gleich bekannt,)
In dieſen furchtbaren Gewölben ſich
So einſam wieder findend, hebt ſich dann
Und ſieht mit ſüßem Schrecken den Geliebten
In ſanftem Schlaf an ihrer Seite liegen.
Halb zaghaft küſſet ſie den blaſſen Mund,
Und mit Entzücken fühlt ihr Mund auf ſeinen
Leisathmenden und immer wärmern Lippen
Des Lebens Wiederkehr. Die Holde legt
Sich neben ihn, auf ſein Erwachen harrend.
Schon ſchlägt an ihrer Bruſt ſein Herz, ſein Mund
Bebt unter ihren Küſſen. Freudig ſchauernd
Fährt ſie zurück und lehnt, in kleiner Ferne,
Sein erſtes Staunen heimlich anzuſeh'n,
Sich an die Seiten eines Pfeilers an.
Wie wird mir, ruft Abdallah, bald erwachend,
Mit ſchwachem Laut, vor dem er ſelbſt erſchrickt:
So bin ich noch! wo bin ich? welcher Tempel?
Welch ſtiller Glanz? — Wie? ſeh' ich, oder trügt
Ein ſüßer Traum mein ängſtlich liebend Herz?
Seh' ich nicht hier Balfora mir zur Seiten?
Ja, ja, ſie iſts, die Göttliche, ſie iſts!
Dieß ſind des Paradieſes ſtille Grotten,
Und dieß der Schatten des geliebten Mädchens —

V. 253 — 281.

So ruft er, außer ſich, die Arme gegen ſie
Verbreitend, aus; und, länger ſich nicht haltend,
Fliegt ſie, indem die ſüße Freudenthräne
Aus ihrem Aug' auf ſeine Wange ſtromt,
Mit offnem Arm in ſeine offnen Arme.
O Wonne, unbeſchreiblich, wie der Schmerz
Mit dem ſie dich, du Himmelsluſt, erkauften!
Mit welchen Wallungen des treuen Herzens
Sank er an ihren Mund, ſank ſie
In ſanfter Ohnmacht hin an ſeine Bruſt!
Euch himmliſche, euch nahmenloſe Freuden,
Euch kennt und fühlt die reine Liebe nur;
Kein Dichter ſchildert euch, und hätt' er gleich
Im vollſten Ueberſchwang euch ſelbſt erfahren.
Valſora ſagt ihm jetzt, ſo bald die Freude
Ihn hören läßt, wie ſie hieher gekommen,
Des Königs Vorſatz, den verſtellten Tod,
Und die Erfindungen des treuen Vaters.
Indeß vergaßen ſie, noch von der Wonne
Des Wiederſehens trunken, d'ran zu denken,
Wie ſie aus dieſem öden Todestempel
Sich retten wollten, und das Grauen ſelbſt,
Hatt' in Valſorens Armen für Abdallah
Was feſtlichers als helle Paradieſe,

V. 282 — 305.

Und mischte Schauer in Entzückungen.
Doch der Erhalter ihrer Liebe hatte
Für dieses auch gesorgt, und einen Weg
Sie unbedeckt durch die bewachten Thore
Heraus zu führen, glücklich ausgesonnen.
Der Vollmond naht' herbey. Nun ging im Volke
Seit grauer Zeit die allgemeine Sage,
Daß, die der Tod dem Fürstenhause raubt,
Am nächsten vollen Mond um Mitternacht,
In glänzender unsterblicher Gestalt,
Aus einer von den Pforten gegen Morgen
Hervorgeh'n und zum Paradiese wallen.
Man nannte drum die Pforte insgemein
Das Thor zum Paradies. Und diese Sage
Half unserm Paar aus dem verhaßten Kerker.
Der Weise, dessen steter Aus- und Eingang
Ins schwarze Haus ganz unverdächtig war;
Weil er die Leichen balsamieren sollte,
Sorgt vor dem Tag, auf den der Vollmond folgte,
Für alles, was sie zur Verkleidung brauchten.
Ein langes Kleid von glänzend weißem Sindon
Legt er um ihren Leib, darüber wallt
Von himmelblauer persian'scher Seide
Ein niederfließendes Gewand, die Schleppe

V. 306 — 329.

Aus einem Silberſtück kriecht auf dem Boden
Hellſchimmernd nach. Ein Myrtenkranz durchſchlingt
Abdallens Haar, und um Balſorens Stirne
Blüh'n lieblich duftend ſtolze volle Roſen.
Ihr fliegendes Gewand haucht Spezereyen
Und Indiſche Gerüche von ſich aus,
Und balſamt weit und breit die Gegend ein.
Sie kommt, die frohe Nacht. Es eilt erſeufzt
Der Mond, der gern der Liebe Weg beleuchtet,
In vollem Glanz herauf; der weiſe Vater
Eröffnet ſtill das Thor zum Paradieſe.
Sie geh'n heraus. Ihr feſtliches Gewand
Vom Mond beglänzt, ſtrahlt ſeinen ſtolzen Schimmer
Weit von ſich aus, ambroſiſche Gerüche
Verrathen ſtracks die himmliſche Erſcheinung
Den Wächtern, die vor ihrem Glanz erſtarrend,
Sie für die Geiſter der Verſtorbnen halten.
Sie fallen zitternd auf ihr Antlitz hin,
Bis die Unſterblichen, durch ſie hinwandelnd,
Dem langſam kühnen Blick entgangen ſind.
Nunmehr kommt Helim von der andern Seite,
Und führte ſie, umſchattet von der Nacht,
In ein verlaßnes Thal des Berges Khakan,
Wo die Geſundheit in den reinern Lüften,

V. 330 — 353.

Und auf den kräuterreichen Hügeln wohnte,
Ihm hatte der Kalife, den er einſt
Auf dieſen Höh'n von einer Krankheit heilte,
Die ganze Flur zum Eigenthum geſchenkt.
Kaum trat der Tag aus ſeinen goldnen Pforten,
So eilten ſchon die Wächter, die Erſcheinung
Dem Hofe kund zu thun; doch niemand war,
Der dem Berichte glaubt; ihn hielt ein jeder
Für ein Gedicht, womit dem Hof gewöhnlich
Um einen kleinen Lohn geſchmeichelt wurde.
Indeß gelangt mit den geliebten Kindern
Der weiſe Greis auf Khalan glücklich an.
Hier ſchloß die Einſamkeit ſie von der Welt
In ſelige vergnügte Thäler ein.
Hier, Liebe, ſchenkteſt du dem beſten Paar
In ſtiller Ruh, die Fülle deiner Wonne.
Abdallah, welch ein göttlich Glück war deines!
Dir blüht Balſora, dir entwickelt ſich
Ihr ſchöner Geiſt; ihr unbeflecktes Herz,
Mit allem Reiz der anmuthsvollen Unſchuld,
Mit aller Pracht der jugendlichen Schönheit,
Mit allen Himmeln voller Luſt, iſt dein.
So wie ihr euer heitres Leben lebtet,
So lebten, in der Zeit der erſten Lenze,

V. 354 — 377.

An Ladons Strand die guten Hirten, die
Den Grazien und ihren Zöglingen
Mein Geßner ſingt. Ihr war't, was nicht zu ſeyn
Auf ihrem Thron die Könige beſeufzen,
Was alle wünſchen, wenige nur kennen,
Und der nur fähig iſt, den die Natur
Sanft und gefühlvoll ſchuf, ihr waret glücklich
Und euers Glückes werth! —
Indeß ſtarb der Tyrann, und Ibrahim,
Der Völker Luſt, beſtieg den Thron, wozu
Des Bruders allgemein geglaubter Tod,
Wiewohl er jünger war, das Recht ihm gab;
Und, im Genuß der neuen goldnen Zeiten,
Vergaß das Land der vor'gen Thränen ganz.
Einſt da der neue Sultan auf der Jagd
Von ſeinen Leuten ſich verloren hatte,
Führt' ihn der Zufall, oder war es nicht
Vielmehr ein guter Genius? unvermerkt
Bis an des Berges Khakans Fuß. Er folgt
Dem Fluß, der ihn durch anmuthsvolle Thäler,
Die ringsum in der Abendſonne glänzen,
Zu einer Reihe ſtiller Hütten führt.
Er eilt hinzu. Doch, denkt euch ſein Erſtaunen,
Da er im Schatten eines Mandelbaums

V. 373 — 401.

Balſoren mit Abdallah ſitzen ſieht!
Kaum wagt ers dem entzückten Blick zu glauben,
Bis er zuletzt des Bruders Stimm und Bildung,
Als wie erwacht aus einem Traum, erkennt,
Und freudenvoll in ſeine Arme ſinkt.
„So ſeh' ich euch, die ich ſo lang beweinte,
Ihr zärtlichen Geſpielen meiner Jugend!
Wird mir die größte Freude meines Lebens,
Abdallen in Balſoras Arm zu ſehn?
Welch ein Geſchick, welch eine Gunſt der Gottheit
Hat euch zurück in dieſe Welt geführt?“
Sie ſagten ihm, was Helim ihm, die Wonne
Des Wiederſehens zu erhöhn, verſchwiegen;
Den ganzen Labyrinth der Zügungen,
Durch die das Schickſal ſie zum Ziel geleitet.
Das Angedenken der vergeßnen Schmerzen
Wird allen neu, und miſcht ſich in die Freude.
Kaum hatte Ibrahim, des Hofs vergeſſend,
Zwey Tag' in ihrer neidenswerthen Einfalt
Das zärtliche geliebte Paar genoſſen,
Als der Gedank' ihm kommt, dem ältern Bruder
Das Reich, das ihm gebührte, abzutreten,
Und da Abdallah unbeweglich deſſen
Sich weigert, ihm zum wenigſten davon

V. 402 — 425.

Die Hülfte aufzudringen. Doch vergebens
War alles, was er ſagte, bat und flehte.
Abdallah fand nichts achtenswerth an Kronen,
Und ſichre Freyheit an des Gatten Seite,
Fern von der Welt, im Schooß der Ruhe, war
Des Glückes Gipfel in Balſorens Augen.
Sie zeigten dem Kalifen, von der Spitze
Des fruchtbarn Khalans, ihrer Thäler Glück.
„Die ganze Flur war, eh wir ſie bewohnten,
So ſprachen ſie, nur eine ſchöne Wildniß;
Sieh', welche Zier ihr unſer Fleiß gegeben!
Sieh', wie die Anger lachen, wie die Wieſen
Von dichtem blumenvollem Graſe ſtrotzen,
Und von der läſt'gen Zeder überſchattet
Der Oehlbaum und die jugendliche Palme
In ſtolzen Ordnungen die Hügel krönen.
Hör' das Geblök von ungezählten Heerden,
Sich durch die Thäler hundertfältig brechen.
Sieh, wie, den Hirten unſchuldsvoll entfliehend,
Die Schäferinnen an den Bächen weilen.
Wie lieblich iſt die ungekünſtelte
Natur, wie rein ihr unverkanntes Glück!
Wie ſollten wir mit dem Geräuſch des Hofes
Die Hütten, wo die Liebe wohnt, vertauſchen?

V. 420 — 443.

Wie thöricht würden wir dem Land entfliehn,
Um Schmeichlern und langweiligem Gepränge
Des wahren Lebens Freuden aufzuopfern!
Wie schlecht vertauschten wir um Sängerinnen
Den Wallgesang der freyen Nachtigallen!“
So sprachen sie in ihrem Glück gesättigt.
Voll stiller Wünsche kehrt der kluge Fürst
Aus ihrem Arm in seinen goldnen Kerker
Und eilet jeden langerseufzten Map
Zurück in die Elysischen Gefilde,
Bey seinen Lieben wieder aufzuleben.
Balfora und ihr Freund genossen bis
Ins höchste Alter ihres stillen Glücks
Und sah'n die Ebenbilder ihrer Tugend,
In edeln Kindern lieblich um sich blüh'n.
Noch jetzt wünscht man in Khakans Gegenden
Den Liebenden, sie recht beglückt zu wünschen,
Seyd glücklich wie Abdallah und Balfora!

Jemin und Gulinde.

V. 1 — 19.

O Göttin Liebe! Königin der Geister,
Was sind wir, wenn nicht du des Lebens Werth
Uns fühlen lehrst? Du bist, die starke Triebe,
Die Winde, die auf wie die Welt beseelen,
In süße Harmonien wiegst. Wie schmatzet
Das leere Herz, bis du sein ergänzest?
Wie ruhen sich die wie entsiedelten Stimmen
Der ew'gen angeklagten Triebe her?
Sanftrinnend, gleich dem schwachen Laut der Seufzer,
Die einer unerfahrnen Schäferin
Den jungen schulentlassnen Busen heben.
O du, mit deiner süßesten Geschwätz,
Der Unschuld, lehrest uns ein himmlisch Leben!
Ihr, die ihr liebt, preist euer Schicksal,
Umarmt euch göttlicher und dankt's der Liebe,
Dankt's ihr nur, daß ihr liebt. Der Menschenfeind,
Der Menschenhasser, der Arge, dem der Himmel
In seinem Zorn ein liebend Herz versagt:
Er liebt nicht! Vergnügen, Wonne, Entzückung

V. 27 – 41.

Ach! ihn, den Unglückliche, nenne Eine
Zweg laß die Liebe sehen, wie unerbittlich
Die Göttin sind ist, die angeklagten Gebräuche
Nicht stets und Ruh in andern Brust zu stören,
Da bittet, und von Iphis und Ianthe
Die Zeichen nur Scheine empfängt!

Der grausen unbeschreiben Zeit Schrecklichen
Die ganze Welt, den Himmel Gottes Tempel,
Die Elementengöttin, (Iphis wirds ihr
Gedenken Zeichen) Luft und Erd' und Meer
Gebrauchen ihn mit ihren prächtgen Gaben,
Den Saturn, Titanen, Phöbus und Prometheus.
Noch waren keine Zweig zu Kränze theils
Die Blumenbeet an, nur allein übrigen
Gebäumen war in Wunsch Kindern hell,
Und, ihren nachzuahmen, hier Knabenbaum
Gebäude, Kinderen, die war noch zu schwere
Gegenwurf, gab in grüß'ger Zeichen zu.
Die angeklebt aus ihrer Schwestern Gemeinen,
Und nichts übrig' in Bild, in ihren Jungen
Es stand ihrer Element, und der Schein
Verlieren Opfern Gott. Es Kühne

V. 40—45.

Und [illegible] Diamant [illegible], der [illegible] Gedanke
Ihm [illegible] Ruhe [illegible] Augenlid [illegible] hatte [illegible];
Endgültig [illegible] er [illegible] [illegible] [illegible]
Was [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Und [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible]
Und [illegible], ob [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Was also [illegible], [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible], [illegible] [illegible], [illegible]
Die [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. —
„Was also [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?
„Mag [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
„Nicht [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
„In [illegible] [illegible]?“ Ja — [illegible] [illegible],
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Erlebnissen [illegible] [illegible]
Des [illegible] [illegible]. — [illegible], [illegible],
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Die [illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
Was [illegible] [illegible] [illegible]?
Und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
Es [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible],
Auf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

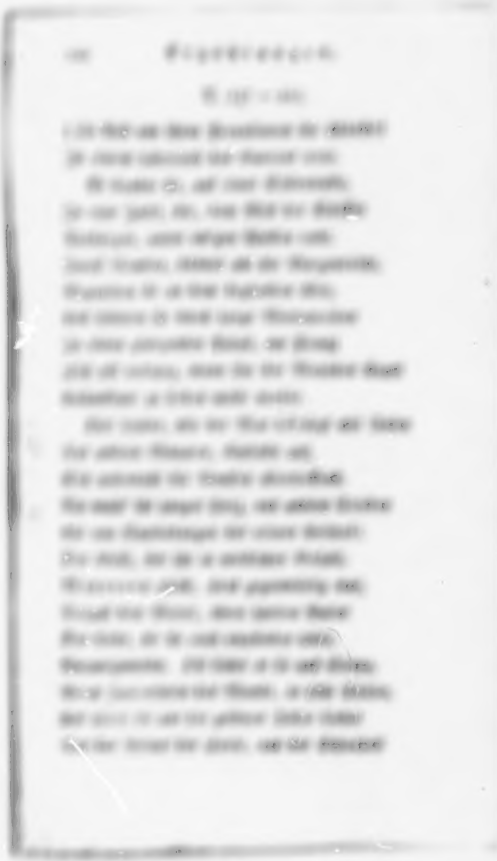

B. xix — xlix.

Der klagen Tone, auch ihre Heimath,
Hat uns ihr Dichter, der heilige Prophetinn,
Dann bis hat ganz wieder sing bei Blumen
In himmlischer geistiger Harmonie;
Es werden die Empfindungen der Seele
In reine Lieder von der Nationen,
Dann übersetzt in die Lust an den Sinnen,
Und singt in reiner Art die Frauen Natur,
Und schmückt in ihrer jugendlichen Fülle
Natur und auch höhere Freuden. Diese ist nahe
Der Menschheit auch in ihren kleinen Sorgen
Der liebe Gott, auch als ihr Vorsicht,
Hat ihr gütiges Schicksal nicht
Für Sterben war. Drei Dicht' ist so gefüllet,
In ihrer Wissen kann sie einen Sorgen
Die höhere Freude der Seligkeit,
Die ihren Augblick, wenn sie Sterne Kinder
In ihre glatte ist so geschäftig ist,
Und ihr Sinne Freude weiß sie
Mehrheit, und Leidlosen, in der Not Sinn
Eine Wirklichkeit, von der ganzen Empfangen.
Jahrelang sucht, glück einen Sinne Stab,
Für, Sinne und Dank, der Menschlichen Geschichte,
Dass Sinnen ist, und uns ihr schöne Sinn a

V. 181 — 216.

Verstoßt, sie kennt und will sie Ehre zu erhalten,
Die sich bei voller Jugendkraft' setzen,
Im Winter wandern von der Heimath Fluren
Zugleich, und ob, wenn sie ihren ist, kaum
Die wandernd in der Luft so großen Kampf,
Und ihre Schlachtlieb, wo der Kranichzug sich
Nicht hören kann. Oft wenn so hart bei Nacht
In Schlachten ihn, und angestrengt Schwingen,
Durch unermessliche die gierigen Luften
Kommt, und weit in ihren Kreis zu Ruhe.
„Wo wird mir? Wollte mir Nahrung?
Was hilft's du, Gelehrte, meiner Freuden?
Was will mich Schwarm, ihre Begleitung,
Die ohne Scheu sich in ihr ergötzt?
Was helfen sich, weite Berg, die mir Gefährte,
Wenn sie in Eintracht ihrer glücklich leben?
Ich sah in ihrem Blick oft so viel Lust,
Und habe viele Lieb' Raum, bei ich habe.
Ihr selig Lieb' ist mein und mein Lagen,
Und ihren Kindern denken mit zu Lieben.
Warum, o ich die Gattin Treue nicht,
Sondern ich Gatte mit der Treu, und nicht
Ich mich nicht mit,
Ich mich nicht mit Erbarmen?

V. 219 — 235.

Sonst war es nicht so! warum zog? Und ist
Zur Hauptjungfrau, hat sie mich sonst,
Diese ich, in Wahnsinn, einlass, ihre Pflicht
Der Nachsicht im heftig Weib bedenkt?
Ich stehen zu bleiben, — ich empfind' ihr Gift,
Mein Blut quillt wärmer durch die Adern hin,
Mir ist als tobt' ich mit der Fluth, und
Und wird ich nun, warum ich fliehe sie!"
So sprach sie laut, und wandert hin, da sie
Die Jungfrau sieht. Jetzt naht sie ihrem Thronen,
Drückt ihr heiss auf seine zarte Stirn
Den Kuss, und bittet, flehend und schmeichelnd,
Dem rohen Wahn die gastfreundin Thür.
Wie? sah sie, solche heftige Gestalt?
Flieht auf den Fluth wie einer Hexe? entgegen?
Wie glänzt ihr Auge! Wie schwillt die Brust
Von ihren Wangen hohe Röthe? weiss
Ein jugendlich Gebild mit so viel Feuer?
Doch nein! Das Wahnbild regt sich mir mir,
Mädchen, wenn ich weiche, mehr ich wenn ich mehr,
Und ich, wenn ihr umarmen will, entschwanden.
Wird es kein Ende? Wie wenn es meiner wäre?
Ja, ja, so mussten sie sie Thränen sehn,
So hatt sie der Zauberschaum in der Wolke.

V. 111 – 134.

Es ist mein Bild, in meinen besten Stunden
Dort hinter, meinen Wunsch vollends dort vollende:
Ja ich sie, Emma hat mir nicht widerstanden,
Wenn sie mir sich auf alle Art versagt?
Wenn Andern doch Gewogen? Treue Blume
Wenn ist sie eher? Vergißlich? — — Jene Nacht
Macht nur, an meiner Brust zu klagen, und schwach
Mir ihre Vollkommenheit vorzuhalten,
Wenn alle meinen Reiz verschwunden?
Wenn schmückte sich, Geliebte, die Natur
Zu schön nur, daß du sie nicht gleichst?
O wenn doch ein Gleiches mir geschähe,
Nur daß auch göttlich selbst, solche Wonne
Den Menschen deiner Brust mitzuwenden?
Denn liebt mich Emma, göttlicher vielleicht
Als andre Freundinnen, das meinem Zweck
Noch hohe Kraft gesteht. O Jüngst, spricht,
Ja ist der Schöpfung wenigen Gaben dem
Mein Herz, hat mir entgegen schlägt, wie mich
Es lieben könnte, wie ich's lieben wollte?
Mein Weiser, hat mich sehr, und, sieben mir
Was endlich, so in meiner Brust sieht,
Was ich an ihrer Brust? O wär's für mich,
Für mich allein, entdeckte! Konnte

V. 237 — 283.

Mein Glück als mich zu lieben, mir zu leben;
Für ich ihm leben würde, ihm allein!
Für wollt ich, von der Morgenröthe erweckt,
Im frischen Thau die schönsten Blumen brechen,
Dein Haar, du liebenswürdige, zu schmücken!
Für wollt ich, am Granatbaum neben die
Geliebte, in die Wette mit der Nachtigall,
Des unermüdet meine Liebe singen!
Für wollten wir an Sommerlich haben leben?
Doch schöne stets thränenlos Vergnügen!
Geliebte, was erkaufst du mit Gefühle
In deinem stillen Sinn den Frieden nicht?
Ist du nicht glücklich unter deinen Blumen?
Warum kann schwinden dir die beste Freude
Der Einsamkeit, die auch deine Wünsche kannte?
Warum verwandelt sogar der Ort, der sonst
So süßen Frieden Cuelle war, jetzt nur
Den schmerzlichsten wehmutsvollen Drang?
  So sprach er mit sich selbst, in stiller Nacht,
Indem durch des Jünglings Mark die Liebe
Für so den unbekannten Jüngling zog.
Den Fremdling und Gefährt der heimatte
Gastlich das Haus des Edlen Königs,
In einer wilden Wüste, hervorragt

V. 281 — 324.

Daß jede Regung ihres jungen Herzens
Unwissend sich in seinen Anblick legte.
Indeß ward Jemins Brust von gleichen Wünschen
Noch mehr entzückt, und seine Stirne glich
Dem Sommertag, den nach dem schönsten Morgen
Gewölk und graue Regen übergießen.
Er ist nicht mehr das Bild des muntern Scherzes,
Er sucht die Einsamkeit, er flieht den Freund,
Er flieht in öde lichtberaubte Wälder.
Das neue Grün, das Lachen junger Fluren
Verdrießt ihn jetzt: sie sollen traurig seyn,
Und seiner Seele dustre Farben tragen.
So ward ein ganzes kurzes Jahr bereits
Vertrauert. Zwar liebt er seinen Dittin,
Noch wie zuvor, noch leidenschaftlicher
Sogar; allein sein unbefriedigt Herz
Verlangt noch mehr, verlangt mit Ungestüm
Mehr als des Freundes Liebe geben kann.
Oft sinnt er nach, und will sich zu ergründen,
Wie die Bewegungen in ihm entstanden,
Die ihm die Ruhe rauben, und verfolgt
Den neuen Trieb durch alle Labyrinthe
Des sich selbst unergründlichen Gemüthes.
Einst ging er vor des Morgenrothes Anbruch

V. 305 — 328.

Im Garten des Palaſts allein umher.
Die Dämmerung, die allgemeine Stille,
Der Flor, der noch die Reize der Natur
Verhülte, alles ſtimmt zu ſeiner Schwermuth.
Er irrte lang gedankenvoll umher,
Und brach zuletzt in dieſe Reden aus:
Nein! nicht vergebens rochen dieſe Triebe
So ſtark in mir; vielleicht weiſſagen ſie
Mir noch ein unbekanntes größres Glück.
Wie heftig wünſch ich oft noch mehr von Sittim
Geliebt zu ſeyn? Ich eil ihn zu umarmen,
Und tauſend Zärtlichkeiten, die ich fühle,
In ſeinen Buſen auszuſchutten. Aber kaum
Erblick' ich ihn, ſo wird mein Herz verſteint.
Nein, Sittim iſt es nicht, dem dieſe Triebe
Beſtimmt ſind, lieb ich ihn gleich mehr als alle.
Wem ſind ſie alſo? Ach! Vielleicht ſo zwecklos
Und eitel wie der Träumenden Entſchlüſſe,
Wie Wolkenbilder, die der Oſt verwehet.
Doch die Natur, wo ſchafft ſie was vergebens?
Sie, deren Werke mir der weiſe Mirza
Voll Richtigkeit, voll Harmonien zeigte,
Wird ſie umſonſt ins Herz zukunft'ger Götter
Allmächt'ge Wunſche ſenken? — Nein, gewiß!

V. 329 — 352.

Und dennoch, wäre dieß, warum ist Sittim
Von diesem Unmuth, der mich peinigt, frey?
Stets sitzt die Ruh auf seiner Stirn, er scheint
Von keinem ungestillten Wunsch gedrückt,
Und lebt mit sich und mir, und aller Welt
Im Frieden und vergnügt. Bin ich allein,
Nur ich allein der nie befriedigte,
Der stets begehrt, und, nie genug geliebt,
Für eine Sehnsucht, die ihm selbst ein Räthsel ist,
Den Gegenstand von allen Wesen fordert?
O hättest du, Natur, ein solch Geschöpf,
Wie meine Fantasie in Morgenträumen
Sich oft erschafft, wenn sie die ganze Schönheit
Der Schöpfung in die menschliche Gestalt
Verschwendrisch gießt. Dann stehst vor meinen Augen
Ein himmlisch Bild, als wie ein Gott. Ich gebe
Des Sommermorgens Glanz dem blauen Auge,
Der jungen Rose sanfte Gluth den Wangen,
Dem schönen Leib des Alabasters Weiße;
Ich seh an seinem zartern Gliederbau
Ein feiner Ebenmaß, mehr Zierlichkeit,
Und sanftre Rundung als an meines gleichen;
Seh seine Blicke, schönern Feuers voll
Als Sittims Blicke, mir entgegen lächeln.

V. 353 — 376.

Ganz außer mir umarm ich dann entzückt
Dieß schöne Nichts; es schmiegt sich sanfterröthend
In meinen Arm, und bebt an meiner Brust.
O himmlische bezaubernde Gestalt,
Wo sind ich dich? Bewohnest du vielleicht
Ein bessers Erdreich? Bist du eine Blume
Des Paradieses? Höh'rer Wesen Liebling?
Was sag ich? — Nein! du bist dieselbige,
Nach der ich oft in Mitternächten weinte!
Bey deinem Anblick schwiegen alle Wünsche,
Aus deinen Blicken strömten Ruh und Wollust
Und nie empfundne Freuden in mein Herz.
Du bists, dich such ich, meine Seufzer fordern
Dich, Göttliche! — O sage mir, Natur!
Wo hast du sie vor meinem Blick verschlossen?
Wo fließt der Himmel, den ihr Aug erheitert?
Erziehst du sie vielleicht an Rosensträuchen,
Die rings um sie, von ihr beschämt, verblühen?
O bringe sie dem Liebenden entgegen!
Ihr, die ihr um sie scherzt, o Weste, lispelt
Mir zu und schwebt voran, wenn sie sich naht!
O leitet mich, ihr schnellen Silberbäche,
Zum holden Ort, wo sie an euerm Rand
Auf zarte Blumen hingegossen ruht!

V. 377 — 400.

So rief er, und ihn hört vom Wipfel einer Ceder
Der Geisterfarst, und mahlt ein Schattenbild
Der göttlichen Gulindy unversehens
Vor seine Augen hin; dem folgte Zemin
Durch tausend Büsche, bis es allgemach
In einen leichten Nebel sanft zerfloß.
Und dennoch eilt, mit Flügeln an den Füßen,
Er immer noch, auf unbekannten Pfaden,
Schwerathmend, dem geliebten Schatten nach,
Und wähnt, er sehe bald den Saum von seinem
Gewand, bald seinen Schleier durch die Büsche flattern.
Jetzt ist es Zeit, sprach Firnaz zu sich selbst,
Die Herzen, die sich suchen, zu vereinen.
Ihm soll Gulindy, deren Ebenbild
Er allenthalben nachsliebt, unvermuthet
Begegnen. — — O wie werden beide zittern!
Mit welcher Wollust werd ich aus den Wolken
Auf sie herunter sehn, wenn sie erstaunt
Sich finden, fliehen wollen, und doch bleiben,
Und thränenvoll sich kennen und umarmen.
Gleich schwang sich Firnaz auf des Westwinds Fittig
Der Gegend zu, wo noch Gulindy schlief.
Ihr war, von ihm gesandt, in Traumgestalten
Des Jünglings Bild erschienen, wie er irrend

V. 401 — 424.

In Hainen lief, als ob er einen Freund
Mit zärtlich ungeduld'ger Liebe ſuchte.
Sie ſah' ihn, und ein neuer ſüßer Schauer
Erſchüttert' ihre hochgeſchwellte Bruſt;
Sie fühlte ſich von innerer Gewalt
Zu dieſem holden Bilde hingeriſſen.
Doch eben da der Fremdling ſie entdeckte,
Sie ſtaunend anſah, wie an ſie geheftet,
Dann ihr mit offnen Armen voll Entzückung
Entgegen eilt', entfloh das Traumgeſicht,
Und, eh ſie der Beſtürzung und dem Schlummer
Sich noch entwand, ward ſie im Augenblick,
So ſchnell wie ein Gedank die Zeit durcheilt,
Von Firnaz auf dieſelbe Spur gebracht,
Wo Zemin traurig ihren Schatten ſuchte.
Auf einmahl wacht ſie auf und ſieht ſich um,
Und wundert ſich, wie ſie hieher gekommen.
Allein, wie wird ihr, da ſie Zemin ſieht,
Das Urbild des geliebten Traumgeſichtes,
Der ihr entgegen kommt? Wie wird dem Jüngling,
Als er die Göttliche, die er ſo lang
Umſonſt erſeufzt', vor ſeinen Augen ſieht!
O, ihr Gefühl ſpricht keine Zunge aus.
Nur Seelen faſſen es, die die Natur

V. 425 — 448.

Einander ewig zuerkannt, wenn sie
Sich endlich finden, und im ersten Blick
Einander ew'ge Liebe schwören.
Sie standen beide stumm und unbeweglich,
Und sahn entzückt sich an; doch schlug Gulindy
Sogleich mit holder Scham die Augen nieder,
Da sie in Zemins Blick das Feuer sah,
Das sie gewünscht. O lehnte Thomson mir
Nur dieses Mahl den seelenvollen Pinsel,
Des Jünglings tiefe Rührung abzuschildern,
Als er in ihrer aufgeblühten Jugend
Der ganzen Schöpfung Reiz verschwendet sah.
Was für Empfindungen, was für Begeistrung
Sog seine trunkne Seel aus ihren Blicken?
Lang' hielt die tiefe zitternde Bewundrung
Das Wort zurück im halbgeschloßnen Munde;
Doch endlich brach die Liebe triumfierend
Das ehrfurchtsvolle Schweigen; furchtsam nähernd
Sprach er zu ihr: „O du, zu der mein Herz
In voller Sehnsucht wallt, wie nenn ich dich?
Mit welchen würd'gen Nahmen grüß ich dich,
Unsterbliche, der Schöpfung schönster Schmuck!
Nein, du bist nicht der Erde Schooß entsprossen,
Der Himmel lacht aus deinen milden Augen,

V. 449 — 472.

Vor deinem Reiz verlischt des Frühlings Schimmer.
Was für Entzückung fließt aus deinem Blick!
Welch neues Leben, welche neue Seele
Hauchst du mir ein! — Ja, ja, du bists! Dich suchte
So lange schon in trüben Mitternächten
Mein sehnend Herz; du bists, dein bloßer Anblick
Giebt meiner Brust des Lebens Freuden wieder,
Die ich so lang entbehrt. O Göttliche,
Wie lieb ich dich? — Doch wie? Du weichst, dein Auge
Flieht meinen Blick und sieht sich zaghaft um.
O fliehe nicht! Wie könnt ich ohne dich
Nur einen Augenblick noch leben? komm
Zu dem, der außer dir nichts liebt noch wünschet!
So sagt er, und von heißer Sehnsucht zitternd,
Eilt er sie zu umarmen, da sie zweifelnd
Und in Empfindungen verloren stand.
Sie hatt' ihn oft, indem er sprach, mit Wunder
Und zärtlich furchtsam angeblickt; sein Ansehn
Voll männlich schöner Pracht, der Mienen Adel,
Die freye Stirn, die palmengleiche Länge,
Sein blitzend Auge, das ihr seine Liebe
Beredter noch als seine Lippen sagte,
Dieß alles zog ihr zärtlich Herz zu ihm.
Sie bebt', unschuldig blöd, als er voll Inbrunst

V. 473 – 496.

Sie zu umarmen kam, und wollte fliehen;
Allein der Liebe stärkere Gewalt
Hielt ihren Fuß zurück, er naht sich ihr,
Und beide zittern. O wie klopfte ihr jetzt
Das Herz, wie schmiegte sie sich in sich selbst,
Da er den Arm um ihren Rosenhals
Sanftschauernd wand! In unaussprechlichen
Entzückungen zerflossen ihre Augen,
Da jedes seine eigensten Gefühle
Im andern las. Das holde Mädchen sank,
Der neuen Lust zu schwach, in süßer Ohnmacht
Zu seinen Arm. Die Liebe selber stieg
Aus ihrem Himmelskreis herab und sah
Mit Zirkaz aus azurnen Wolken, segnend
Die heiligen Umarmungen der ersten
Unschuld'gen Liebe. Nektarblumen
Entquollen, um sie her, dem Boden, und
Ein allgemeines Lächeln floß ums Antlitz
Der fröhlichern Natur. — Jetzt wollten sie,
Da sich die Seelen aus dem ersten Taumel
Der gränzenlosen Freuden wieder fühlten,
Einander frey und zärtlich sich erklären,
Als sie ein plötzlich blendend weißes Licht,
Der Sonne gleich, mit lichtgefärbten Wolken

V. 407 — 520.

Umfaßt, erſchreckt. In himmliſcher Geſtalt
Trat Firnäß aus dem hingeſoßnen Glanze
Hervor, und ſprach mit göttlich mildem Antlitz:
Ihr Glücklichen, die ihr der Liebe folgſam
In Freuden ſchwimmt, die euch unſterblich machen,
Seht, Kinder, hier den Schöpfer eures Glückes.
Daß ihr euch mehr als andre lieben könnet,
Daß euern zärtlichen Umarmungen
Die Seligkeit der Himmliſchen entſprießt,
Dieß iſt mein Werk. Ihr ward vom Geſchick
Einander zugedacht; ihr ſollt lieben.
Ihr fühltet euch einander unentbehrlich;
Die Stimme der Natur, die mein Bemühn
Vernehmlicher gemacht, rief euch zuſammen.
Nun, meine Kinder, habt ihr euch gefunden,
Und eures kunft'gen Lebens ſüßeſte Pflicht
Und ſüßeſtes Geſchäft iſt, euch zu lieben.
Seyd ſelig! miſchet eure Tugenden!
Der Muth, das Feuer, das aus deiner Bruſt
Heroiſch athmet, tempre ſich, o Zemin,
In dieſer ſanften Himmelsmilde, die
Dir aus Gulindys blauem Auge lächelt.
Und du, gebrochne Blume, blühe ſicher,
Von Zemins Liebe vor der Stürme Neid

V. 121 — 131.

Und vor des harten Mittags Glut bewahret?
Der Liebe schönste Frucht, die Menschenhuld,
Lehr euch auf diese, deren Wohl das Schicksal
Euch anvertraut, die Aussicht eures Glückes
Mit edler Zartlichkeit verknüpfen.
Die Tugend, der ich eure weichen Triebe,
Noch eh ihr euch recht fühltet, bildete,
Sie, die an heiliger Liebe reinen Kuchen
Gefallen hat, wird nie von eurer Seite weichen,
Und nun, statt meiner, euer Schutzgeist seyn.
So sprach er, segnete sie, und verschwand.

Scene 6.

V. 1 — 19.

Serena war die liebenswürdigste
Der Töchter ihres Landes, schön und gut;
So schön, daß sie zu einer Liebesgöttin
Ein Urbarmen zum Muster nehmen konnte,
So gut, daß jede Mutter ihren Töchtern
Zum Vorbild immer nur Serenen gab.
Denn ersten Blick enthüllte Geist und Herz
In ihren Augen sich, und jeder Zug
Des lieblichen Gesichts war Bürge einer Tugend.
Sie war die Zierde glücklicher Gefilde,
Wo, eines großen Vaters Erbin, sie
Des schönen freien Lens in Unschuld unter
Der besten Mutter Augen sich verlebte,
Und Kräfte, welche die Natur dem Freunde
Bestimmt, unmerkbar einer Freundin gab.
So wandelte, einem jungen Engel ähnlich,
Der Jugend Morgenröthe über ihr
Gesicht, ach! unvergänglich, wie bald
Des schönen Tages Hoffnung ein getäuschendes

V. 11 — 45.

Gewillter sicherkennen werde!
Verona, ohne ich gelitten Drohen
Ganz zu vergehen, gleich ich dem als Kind
Nicht in der Einsamkeit, und selbst ich unvermeidt
Davon, schuld der Drohen verstrickt machen,
Dann war ihr sichrer Zufluchtsort
Ein stiller Thal, ein dunkler Tannenwald,
Wo, an der Mutter Hand, ihr junger Geist
Und seiner stolzen Welt ich in die Tiefen sinn
Der Tugend und der Freiheit dichten,
Dann mir einer Schlangenwindung Laube
Sich in Betrachtungen verlor, gewiegt
Auf weichen Wellen Schlummerruh, in Gedanken
Der Himmelt schönere Heimath sah, und sich,
Von dem der Sterblichkeit Kette befreyt
Nur ein erhabener Gedanke Skylaxy ist.
Ich hätte so kaum achtzehn Jahr alt haben,
Daß all die Engel auf die Erde lacht,
Als plötzlich ich die schöne Form erblickt.
Ein Bann, welchem Ehrfurcht, Stolz und Scheu
Und jene Tugend, die das Herz und Stimme
Für Schwärmerey erklärt, hat leichte
Gewicht der Menschlichkeit vereinigt gemacht,
Zwang sie, ich bald Jahrhunderte Preis zu geben,

S. 49 — 51.

B. 10 = 11.

Soll Gott auf seiner Wiese Blumen bauen
Auf steilen Felsen eine Rose pflanzen
Nachtigall trauern in den Hain, wenn Lerchen
Durch weite Himmel ihre Lieder schwingen,
Durch Meeresbrandung, in heute Ufersand ein
Paar Zorg bei Sonnenschein zu ziehen.
Der Kluge, der die an Blumen bei gute Laune
Begehren, wenn er seine Stunde, und
Durch heute Nahen, der Stunde an.

Wer unglücklich heute zur Sonne
Und seiner Wange ist Leben Lust,
Du alte Jugend wirbt, und Ihr Sinn,
Wo stark alleine Freundlich Sinn glaubt,
Wenn eine Sonnenstimme aufgehoben wird,
Sonnenne in dem Jugend hohe Kraft,
Soll ist Ihr alle Jugend sehr. Der Tag
Ist alten Mann bei Sonnenne ist in Jugend
Der Sonnenstein, wenn er in der Kraft,
Der an Ihr Sonnenne gelegt, der Sonnenstein,
Soll bei schönsten Sonne Kraft, gern der
Ein sonnenhaft schönsten Jugend.
Du war so alt, denn Mannes Lieder
Soll Ihre Jugend wenn so schönen,

6. An — ing.

Eine Bildung, die auch ins Gemüth gut [illegible],
Erzeugt eben Muth und innern gesunden Sinn.

Jahrelang [illegible] in steter Übung,
Wie er sie [illegible] hat, hat sie ihn [illegible]
[illegible]. Ein [illegible] [illegible]
Eine [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

9. (27 — 30.

Wie dann, daß wieder, wie einem Kind
Verloren ist, was die verlorene Hoffnung
Der Jünglings, der auf die glückliche Freiheit
Eilen wie ein Pferde will, dann hilft mit Recht
Den Fesseln sich und in sein Gebiet bringt.
Ihr seht, wie hat Gefahr jenen Krieg
Den Ost erhoben, die von alten Trachten
Die Augustiner, wie sie in sich,
Z wenn man, ob sie sich auch an der
Nicht wie die Gefahr Freund an seine Hoffe
Und wie Trachten sie hat Gefahr
Eine Ehre seinen Sieg, wie seine Heil,
Ist sie nicht sein, will sie sie Zeit Hilfe,
Und sie sich, sie sie Hoffnung seine Ehre,
Die Gott: Preis, und sein ungleiche Ehre,
Sein Ziel gründet, in Ewigkeit sein soll,
Denn sein Sieg, sind sie in Ost an der
Mit Ehre sie und an mit Ehre Ziel
Der Gefahren, Ehre, seine Ehre!
Z wenn sie an Ehr Ehre an sich,
Sie sie sie sich, Ost in sie Ziel Ziel
Sein Krieg sagt: Ihre sich in Ehr,
Sie sie schenkt, an sein Ehre sich,
Sie Gefahr, Ehre, sein Ziel sagt.

S. 224 — 229.

Die Kopie ist keine wissenschaftliche Leistung.
Zwar sind die Zeichnung und die Farbenpracht
Über alles Lob erhaben, Schade nicht zu erfassen,
Wie diese Bilder, von wahrhaften Künstlern
Sind Leben die wirklichen Gestalten malen,
Sie will sie die Kopierer. Die Natur
Sich vielmehr selbst auf sich die Kopie,
Und Lebensnah sich diese Farbenpracht
Bewahrt gewesen, wie sie Bilder. Und so,
Es zeug die Kopie schon Bild bewahrt,
Und die Erhaltung nicht zu erfreulich,
Und sich die Mühe ohne diese Qual
Die schon sehr. Ich sah die Bild
Von unterdrückter Gestalten, Leidenschaft,
Ich wandte sie in stürmischer Bewegung
Die Hand von dem schon weg. Diese
Bild bewahrte schon sich Gemüth Leben
Von ihre englischen die Freundin.
Die Farbenpracht erhielt das nicht, die Gestalt,
Die Wirklichkeit in ihrem Weg zu suchen.
Und soll das auch die traurige Bestimmung?
Die schöne war die sehr schönsten Glück.
Farbenpracht erhielt schöne in Erinnerung
Erhielt die Jugend Blicke. Die Verbergung

V. 225 — 228.

[illegible]

Gemacht hat. Immer schwebt in schwarzer Wolk
Vor seinen Augen, immer steht er da,
Den Abendrothen Blick zum Himmel auf
Gehoben, halbnackt wie ein Hirte saß
Jhm, schweigend, diese Scheidende Nacht Gegen.
Und ging Brik an einem Sommerabend
Hinaus, und ruht in seine Saat versteckt,
Dann ein Gebilde in Jehovah's Hut.
Sie geht ihrer Arbeit, sie, unbekannt
Von Lieb und Gram, der Herbst entgegen schaut,
Wie sich Gegend und der Wandel kennich
Ein schönes Ende. Brik
Nahm Brik den harmonischen Blick
Voll Kummer wieder, sieht er den Tabor [illegible]
Schon lag der Mond in hellem Glanz [illegible]
Vor Brik wallt' auf seinem Thurgewölbe
Von Ton herab, und berührt um und um.
Vor Brik [illegible], der stolz Vor
Sich aufhebt, die Nachtigallen schweigen,
Nur Quarren pausiren durch die Gegend
Ein matter Ruf, und stören den Traumenden
Ein Zwielicht der Natur, der ihn befängt.
Er [illegible] in den Pfad, wie er
In eine tiefe Laube kam, und Gedanken

V. 263 – 326.

Die Lindenbaut Magie gewoben.
Er wähnt langsam sich. Doch wie bekannt
Dünkt er gerade, da er Szenen, einsam
Heilt von der lauten Dunkelheit bestaunt,
Und Schwermuth süßen Hohn, die einst vernommen.
Ihr weichen dem Hauch der Erinnerung Nebel,
Der matt und weiß auf ihren Augen hängt,
Die Schleier ihres Herzens gleiten
Durch die beschäftigten Gehirne. Still,
Von vielen Sorgen, die er nicht vernimmt,
In traurigt Stummen hier, hört ihren Klagen,
Von einem fremden Elend verborgen, zu.
„O dunkles unergründliches Verhängniß,
Der Qual nur schwer Sinn! Ich weiß ein Leben!
Wie lang ist schon, seitdem der Freude Tränen
Von mir verschwand? Seit dem für mich die Schöpfung
Der Wüste ward, der Tag zur Mitternacht,
Die schimmerhelle Blütenwonne zum Jahr?
Wo bist du hin, du süße Traum der Kindheit?
Ihr Tage die mit Augenlicht scheinen,
Ihr vielen Freuden meiner kommen Jugend,
Ihr einsamen Betrachtungen, du mich,
Von Menschen abgekehrt, die Engel nur
Dem, der mich liebt, mein Leben deuten hatten,

V. 327 — 335.

Wo sind ihr hin? Weh mir! ihr sind verschwunden,
Auf ewig! O! wie sind verschwunden ihr!
Hat je ein fühlend Herz, das seine Wünsche
Allein der Unschuld und dem Himmel weihte,
Ein grausamer Geschick erfahren? Je
Das Unglück schön're Hoffnungen zernichtet?
Ihr Gott! du liebst zu lieben und wohlzuthun,
Als daß mein Jammer deines gleichen habe!
Verborgner Schluß der ewigen Regierung!
O darf ich wagen, ihn dem Schmerz erlaubt?
Warum ward mir ein fühlend Herz gegeben,
Zur Tugend und zur Liebe ganz erschaffen?
Wenn jenes, dem die Sympathie es zugedacht,
Von ihm getrennt seyn mußte? — Ach, ihr holden
Betrognen Hoffnungen, ihr Paradiese
Voll Engelsluft, worein die Fantasie
Mich schmeichelnd führt', als noch die süße Freyheit
Den edeln Wunsch, geliebt zu seyn, erlaubte!
Wo seyd ihr hin? wie schnell seyd ihr verblüht!
Zum Unglück pärtliches Herz! das höher schlug,
Wenn ich in süßer Täuschung mir den Freund
Den liebenswürdigen vor Augen malte,
Der mich allein die Liebe lehren konnte!
Ich sah die Majestät des Edelmuths

V. 331 — 354.

Zu ſeinem Anblick, ſah' die Redlichkeit
Auf ſeiner Stirn, und jeden ernſten Zug
Des Angeſichts von Menſchenlieb' erheitert —
Wie zärtlich wallt' in meiner Bruſt die Sehnſucht
Des Edeln werth zu ſeyn? Wie ört es ſich,
Leichtbildſam, in den Armen der Geliebten
Zu den Empfindungen der künft'gen Liebe?
Was für ein Bild des allerſchönſten Lebens
Ging da vor meinem Blick vorbey? Wie ſelig,
Wie paradieſiſch war da jede Stunde,
Die im Gefolge guter Thaten ſich
Zum Himmel ſchwang? Wie reich an heitrer Luſt
Floß unſer Leben in die Ewigkeit? —
Ach alles iſt dahin! Es war ein Traum!
Vergeblich hat die Tugend dieſes Herz
Als wie ein Genius, bewacht, es einſt
Dem theuern Freunde, ſeiner werth, zu ſchenken!
Vergeblich dauchtet ihr, ihr ſel'gen Hüter
Der frommen Unſchuld, unter Frühlingsroſen
Empfindungen der Zärtlichkeit mir ein!
Und du, den die Natur vielleicht für mich beſtimmte,
Du Edelmüthiger, ſo groß, ſo zärtlich,
Wie ſich mein Geiſt den künftigen Freund einſt bildte,
Der Himmel weiß, wie mich dein Leiden rührt,

V. 355 — 378.

Wie oft ich, deinen Schmerz nicht mehr zu seh'n,
Mein thränend Auge plötzlich von dir wandte,
Wie gern ich um dein Glück noch mehr als jetzt,
Noch mehr, wenn's möglich iſt, erdulden wollte.
Du, Tugend, zeugeſt mir, wie rein und heilig
Mein Herz ihn liebet! — Ach! er hat verdient
Glückſeliger zu ſeyn! — Nie hat ſein Mund
Sein Herz verrathen, niemahls ging ein Blick
Aus ſeinen Augen, den die Unſchuld ſtrafte.
Er drückt' in ſeiner Bruſt mit tiefem Schweigen
Die Seufzer des geheim beweinten Leidens —
Wie hätt' er mich geliebt? — Doch, ernſtes Schickſal!
Auch dieſe ſüßen Träume raubſt du mir!
Die Pflicht verbietet ſie! — Zu ſtrenge Pflicht,
Die wider alle Triebe kämpft, und das ſogar
Verſagt, was ſonſt mein Herz geadelt hätte! —
Doch flieht nur, flieht, ihr mehrt nur meine Qual,
Entflieht ihr Bilder jener Seligkeiten,
Ihr eitlen Träume meiner Jugend, flieht!
Gewiſſre Hoffnungen erheitern mich,
Mein Geiſt, der Angſt der ſteten Klagen müde,
Sieht freudigſchauernd ſeine Rettung nah',
Und ſchwebt ſchon zu den ſeligen Gefilden
Der Ruh empor. Er ſieht den nahen Tod,

V. 379 — 402.

Und weint ihm froh entgegen — Komm, o komm,
Mit deiner umgestürzten Fackel, komm
Du langersenfzter, komm! du hast für mich
Nichts furchtbares: Und zeigtest du
Dich auch mit allen deinen Schrecken mir,
Du wirst mir schön, du wirst mein Engel seyn!
Komm, Freund der Leidenden, du letzte Hoffnung
Des muden Kummers, schließe diese Augen,
Sie haben ausgeweint. — Komm, führe mich
Dahin, wo Ruh und Unschuld ewig herrschen —
In welche neue sel'ge Gegenden
Wirst du entzückt, mein Geist? Welch einen Glanz,
Welch eine Wonne thauen diese Himmel? —
Wie wird mir? Wie verliert sich die Erinnerung
Der Noth in Engelslust? Wie süßerquickend
Fließt die äther'sche Luft um mich? Was eilen
Für göttliche Gestalten, himmlisch lächelnd,
Mit offnen Armen auf mich zu? wie zaubrisch
Ertönt die Harmonie von ihren Harfen! —
Fleuch, Schmerz, entweihe nicht die Seele mehr,
Die schon den Himmel fühlt! — Ihr kurzen Tage,
Die ihr mich noch von diesem Glücke scheidet,
O rauschet schneller fort! — Und du, mein Freund,
Dir soll noch meine letzte Thräne weinen,

V. 403 — 426.

Du bist es werth! — O fühltest du die Ruhe,
Die jetzo mich umfängt! mein Leid ist fort.
Ja, ja, ich seh' die aufgehellte Zukunft,
Wir werden glücklich seyn! — Ihr stillen Lauben,
Wo ich vordem den schnellen Lenz versang,
Seyd mir zum letztenmahl gegrüßt! Ihr Bäche,
An denen ich in heil'gen Träumen schlief,
Fließt sanfter hin! Ihr vormahls werthen Fluren,
Nehmt diesen Leib, der einst wie ihr geblüht
Und nun erstirbt, mit seinen Thränen auf!
So sagte sie, und sah mit heiterm Auge,
Nicht thränend mehr, die Brust mit Trost erfüllt,
Gen Himmel auf. Und freundlich sah hinwieder
Der Mond auf sie herab; es schienen ihr
Die Hügel ringsumher, als wie ätherisch,
Mit Glanz umflossen. Um sie schwebt ihr Schutzgeist
Unsichtbar her, und labt ihr Ohr und Herz
Mit ihr allein vernommnen Melodien.
Sie geht und läßt den unglückseel'gen Freund,
Von tausend kämpfenden Bewegungen
Zerrissen; langsam schlägt sein banges Herz,
Er athmet ängstlich, wie die letzten Seufzer
Des Sterbenden, bis ihm ein Strom von Thränen,
Wohlthät'ge Thränen, kurze Lindrung schafft.

V. 427 — 450.

Indeſſen legt Serena ſich, den Tod
Erwartend, nieder. Ruhig ſah' ſie ihn
Herbeynah'n; froh wie eine Braut der Ankunft
Des langentbehrten Freunds entgegenſieht.
Er kam in Cherubiniſcher Geſtalt;
Statt nächtlichſchwarzer Todesſchrecken glänzte
Des Himmels Heiterkeit um ihn; es tönten
Einwiegende ätheriſche Accente
Von Engelsharfen Ruhe in ihr Herz,
Das, immer ſchwächer pochend, endlich ganz
Zu ſchlagen aufhört, während ihre Seele,
Erſt ſanft betäubt in ſüßer Ohnmacht, dann
Von himmliſchen Begeiſtrungen verzückt,
Dem Genius in die Arme ſinkt, der ſie
Mit feſtlichem Triumf ins wahre Leben führt.
Erwartet nicht, daß ich Ariſten ſchildre
Als er die Freundin todt vor ſich erblickte!
Daß ich ihn mahle, dieſen Unglückſeligen,
Der, ſinnlos und betäubt, in Todesſchmerzen
Dahinſinkt, dann ſich langſam wieder ſammelt,
Und den gelindern Schmerz, der nun vertobt hat,
In Thränenbächen ausweint. — Nein! ihn mahlte kein
Timanthes nicht, nicht Dürer, weinen gleich
Die Engel ſelbſt den leidenden Erloſer,

V. 451 — 474.

Den, noch im höchſten Leiden groß und göttlich,
Sein ſeelenvoller Griffel dargeſtellt;
Ihn könnte nicht die allerzärtlichſte
Der Frauenſeelen, Englands Singer, ſchildern.
Er floh' die Welt. Sie hatte lange ſchon
Nichts reizendes für ihn. Doch jetzt noch minder,
Da mit Serenen alle ſeine Wünſche
Zur Ewigkeit ſich aufgeſchwungen hatten.
In einem abgelegnen Aufenthalt
Lebt er, was ihm zu leben übrig war,
Der Weisheit und Serenens Angedenken.
Des Schmerzens Wuth verwandelte ſich jetzt
In eine ſanftere Melankolie,
Die Ernſt und Mattigkeit auf all ſein Thun
Und jede Miene goß. Sein Antlitz glich
Dem Angeſicht der Erde, wenn den Himmel
Ein herbſtlich weitumſchattend Grau bewölkt,
Und nach und nach der Auen Glanz erliſcht.
Doch Ruh und Hoffnung war in ſeiner Seele.
Er pries die Vorſicht, die Serenens Leiden
Ihr Ziel geſetzt; er ſah ſie in den Chören
Der engliſchen Geſpielen, am Kriſtall
Der Himmelsbäch', und ſehnte ſich zu ihr.
Sie ſchien ihm jeder Handlung heil'ger Zeuge;

V. 475 — 496.

Wie zärtlich war er für sein Herz besorgt,
Es ihrer Liebe würdig zu erhalten!
Vielleicht war's auch Serenens Gegenwart,
Der Anhauch ihres Nektarmundes, der
In stillen, der Betrachtung heil'gen Stunden,
Jetzt leis ihn anweht, jetzt entzückt dahinreißt.
Oft in der Wälder dichtgewölbten Gängen,
Zur Abendzeit, sah' er, in holden Träumen
Die Himmlische, wie sie auf Regenbogen
Hernieder sank. Aus ihren Mienen strahlte
Die Würde der Unsterblichen, die Anmuth
Des Paradieses floß um ihre Lippen;
Die Rosenfinger bebten durch die Laute,
In deren Goldklang ihre helle Stimme
Das Lob der Gottheit sang. — Wie schlug alsdann
Aristens Herz! Wie flog sein Aug ihr zu!
Voll süßer Wehmuth, voll Gefühle, die
Man nur in euch, ihr sel'gen Sfären, fühlet,
Und die nur dann sich in des Menschen Seele
Aus euch ergießen, wenn sie, vom Gedanken
Der Ewigkeit begeistert, über Erd' und Zeit
Empor sich schwingt und unter Engel mischt.

Der Unzufriedne.

V. 1 — 19.

In einer Gegend, die der Tigris wäſſert,
Wohnt' in der jüngern Zeit der Erde Zohar,
Ein Günſtling des Geſchickes, wie es ſchien.
Die Menſchen lebten damahls ohne andre Bande,
Als die womit ſie die Natur verknüpfte.
Noch war die Königskrone nicht erfunden,
Und ungelehrig noch der freye Menſch
Laſttbieren ähnlich ſeinen ſtolzen Nacken
Zu ſchmiegen unter Weſen ſeines gleichen.
Ein jeder wohnte, ungeſtört,
Mit ſeinem Hauſe, wo es ihm gefiel.
Die Erde, voll von ungenütztem Reichthum, ſtand
Noch allenthalben ihren Kindern offen.
So lebt' auch Zohar. Eine weite Gegend,
Des Segens Wohnung, immer blühende Thäler,
Die nie der Thau verließ, von fruchtbarn Bächen
Durchwunden, fette heerdenvolle Anger
Und Waldungen von Palm und Mandelbäumen,
Mit einem Heer von Sklaven und von Mägden,

V. 20 — 43.

Den ganzen Reichthum jener Zeit der Einfalt,
Empfing er aus der milden Hand des Schickſals.
Wie glücklich konnt er ſeyn? Doch, lebt der Menſch,
Der es nicht wäre, wenn er ſelbſt ſich kennte,
Und deine Stimme, weiſeſte Natur,
In ſeinem Buſen liebend, folgſam hörte?
Die Weisheit barbet nie zufriedne Wonne,
Und braucht dazu nicht großen Ueberfluß.
Doch Zohar war im Schooß des Glücks nicht glücklich.
Zwar hatte ſein geneigter Stern dem Jüngling
Ein biegſam Herz mit Witz und Geiſt gegeben;
Allein, zuviel von Jugendhitze glühend,
Schweift' aus dem angewieſnen Gleis' er bald
In tauſend thörichte Begierden aus.
Gewohnheit ſtumpfte ſeinen Sinn, verhüllte
Sein Glück in ein verhaßtes Einerley;
Der Unzufriedne fing zu wünſchen an,
Und jeder Wunſch erzeugte neue Wünſche. —
Sein Herz war jenes Teſers Herzen gleich,
Wo Amor niſtete; im Ey iſt noch
Ein Wunſch verſteckt, ein andrer halb entkrochen,
Der wird ſchon flick, weil jene jüngern girren;
Nun wachſen ſie und decken wieder andre.
Wie war ihm da zu helfen? Die Natur,

V. 44 — 67.

So reich sie ist, ist doch zu arm, dem Thoren
Genug zu geben. Doch der Elfe selbst,
Der endlich Ueberlegungen gebiert,
Heißt den Verblenden von der Sucht zu wünschen.
Einst da er, mud im Labyrinth der Wünsche
Herumzuirren, eingeschlummert war,
Sezt' ein belebter Traum die Reihe Bilder,
Die ihn vorher beschäftigt, fort. Der Geist,
Der mit dem Zepter, das er Geistern König
Ihm anvertraut, die Unterwelt beherrscht,
Erkieste selbst, des Jünglings Herz zu heilen,
Die Träume, die mit nachgeahmtem Leben
Ihn hintergingen. Johann dünkt, er irre
Voll unzufriedner Klagen auf dem Haupte
Des Berges, wo er von der Jedern Fuß
In fröhliche, weit ausgestreckte Fluren,
Sein väterliches Gut, herunterlah;
Doch unerfreut; ihn lockten sie nicht;
Ihn rührte nicht der Aussicht wilde Anmuth,
Nicht Honigbäche, die mit klarer Fluth
Aus Perlenkämmen rannen, noch die Hügel
Von Lämmern weiß, wie Paros Marmorfelsen.
Von tausend bald entwickelten Begierden
Gedrängt, schwebt Johann hin und her, als plözlich

V. 68 — 91.

Ein ungewohnter Schimmer ihn umzittert.
Er kannt und sieht aus einer goldnen Wolke,
Die Vulkan thaut, Pirnay nieder steigen,
In göttlicher Gestalt, mit sanftem Antlitz,
Der alle Furcht aus seinem Busen bannt.
Was für ein Trübsinn, sprach der Geist zu ihm,
Bewölkt dein unglückliches Aug, o Jüngling;
Was sagt dir für ein Gram? was wünschst du?
Entdeck es hier, damit ich dirs gewähre.
Von seinem Blick ermuntert, sprach der Jüngling:
Verhaßt ist mir mein Zustand, weil er immer
Derselbe bleibt, so gleicht ein jeder Tag
Dem Tag der vorging und dem Tag der folgt.
Oft dünket mich mein ganzes Leben nur
Ein langer Augenblick. Die Luft, die mich
Umwölkt, ist traurig, Wald und Thäler sind
Von Schmuck entblößt, die Stunden leer an Freuden,
Auch ist, seitdem mich Thirzens Arm umfingt,
Ihr ganzer Reiz verschwunden. Sie ist nicht mehr derselbe,
Von der ich, ehe ich sie besaß, geglaubt,
Daß sie allein mein ganzes Herz erfülle.
Ihr schöner Leib, die langen blonden Locken,
Die Zähne von Elfenbein, der Rosenmund,
Ihr Kuß, sind süßer als die erste Traube,

V. 92 – 115.

Hab mal mein Lieb an ihr entzückt, war stets
Von bessern Dingen eben nicht recht entzückt.
Ja lieb in mir ein unvertilgbar Feuer,
Das ihre nicht war meinen Wünschen gleich.
Vermuthe, wenn du mich begleiten willst,
O guter Geist, (du pflegst ihn mir beim Namen)
Dich ihr statt in einer Janberen,
Wie gar fein, wo ich's je thun werden.
Die ist ein Frauenzimmer von allem Schönen,
Was die Natur durch alle Erdenzeiten
Gestreut, was sich die Fantasie erkoren,
Erröthenen kann, hat überirdisch meinen Sinnen,
Und sittige die leidenschaft'ge Glut.
Da sagt er. Kaum erblickt das junge Blut
Dem Mund des Wunderbaren, so fühlt es Blutsverwandt
Das Fürwahr hin. Ein unaussprechlich Sehnen
Webt augenblicklich durch die ganze Brust.
Es wie der Welt ein neuer Sinn gebricht,
Verschwunden sind das Antlitz der Natur
Weit um ihn her. Da ihrent entrollten Fluthen,
Wenn sie, wie Nixlein oder Elbilbach,
In jenen klüftigen begleiten Seiten,
Da Venus mit den übrigen Komischen
Um Feierliche lachenden Chörli tanzten,

O. 108 — 131.

[illegible]

B. 113 – 161.

Ob Gott uns hier den Sinn dieses Wortes lehrt,
Als Symbol dessen, was wir hier [illegible]
Der Gläubige, der wunderbare Erscheinung
Von den Gesichten des Gesichts gibt:
Ob Gott uns ausgewählte sie, und Gott
Hat gesehn, und sagt mit seinem Finger
Für sich Gedicht verdeutschende ihn.
Jetzt ist es Leere hier, ganz deutlich sehe Klug'
Ausgelöscht hat Gott an diesem Ort
Bilder, von Bildern Spur, von Bildern Zusammenklang
Zum andern, und vergißt sie in Vergessenheit
Für unsere sonnenblinden Augen.
Ob übersetzt und mit geschickten Worten
In Worte unsere Blicks, als ob der Gottheit
Nun seine Absicht vorgelegt auf die gelegt,
Wie Charlemagne gleich, wenn er zu Gericht
Mit aufgelesnen Weisen, Stadt in Stadt,
Gedichte und Lieder sang, ausgesprochen,
Ob Gedichten sie verstehn. Gleichgl. Lehrer
Und Wolf und Klang, ungedeutet Gott sie lassen,
Und Gott selber schauen wollen. Gott sie
Erschaffen hat, und Gottes, Lilly schaudert,
Erkennbar ja sind, in Gottes Nähe,
Und Liebe und Ende Gedanke hat Erkenntnis?

V. 24 – 31.

Stolle der Sänftenträger, die Sackträger
Der Lastpferde [illegible]
Der Fischer, der die Fischerkähne
Der Schiffer [illegible],
Der Bauer Ackergeräthe, der Hirte Heerde,
Eine jede Ehre hat, ist ihr Recht
Hat sich so weit. Die Tochter einer Amme
Sieht hilft, wie die Mutter, die Pflege
Der Kinder, die die Väter Theil bekommt,
Es lässt sie an, und eine Heilige
Ehe, einzig an ihr, die Ehre einer Heiligen
Empfing sie, einzig die Tochter Gott
Zu heißen. Auch auf einem Sarkophag's Deckel
Pflegen die Ammen, mit verlorenen Blumen
Betrübter Haltung bei einem Grabe
Der Kinder zu, weil sie, die einen Theil
Mit einer Mutter Pflicht zu übernehmen,
Es kommt auf Lage, weil auf der Kinder Zahl
Entgegnet sie in Theil und nicht zu Lügen.
Diese Lob sie es weil es in Tiefen [illegible],
Quelle zu Gott, hingegen den Erretter,
Verbotene Thorn, entgegnenen Tränen,
Zerstörte Hoffnungen, vollendet Kinder sie
Die Mutter, ist und empfand der Thränen,

Da staunte, und der Engel fand, der Strahl
Von Erkenntniß der ewigen Jugend voll,
Und auch in seinem Herzblatte neues gefühlt.
Und weiß da der wunderige Gedanke,
Daß Liebe sei, da sah die Cherubim gebückt?
Da trat der Glanz gern, der Lust und Ton,
Wenn eines der Kindlein weint, der Trost gehen.
Der kam Paradies Lust und Leben wallte:
„Ist nicht das Ding in alles Wesen webt?“
Jene waren unter tausend andern Stimm
Die die empfanden, und wenig Kinder
Da kam, der Menschlichkeit die zu nennen,
Die gegen das in Lust der Farben Reich,
Der nur, wo aufsprießen, pflanzen ist,
Und nannten den Tonsinn, der, in tausend
Verbindung, stets an Kind Element Ding
Die eitig gab, wo Leben nahm Teil.
Und Leben kann nicht, wo nicht der
Die Wirklichkeit kann, von der Kindern Stimme
Und der zu-gehen Blume nicht hatten ist
Die Lust trauten die gutem Warnung
Den guten Leben, der es einem Lieb
Die sagten, verhalten — Menschen kann.

V. 111 – 115.

Nicht lange mehr, so kam der Heide
Die treulos abgebrochne Warnung furchtbar
Gerächen. Jetzund trug und hob heute
Den Helle einer muntern Tochter heimlich,
Und, unabhängig von Jahrhunderten,
Von Luft im Traum bei Glück bei Unglück und
Von Neigung grund, von Liebe nahm
Von kindlich Herzen die Natur zu,
Als ihn zu unterweisen, wenn sie nicht den Heiden
Von Weltregierung auf sich selbst wollte,
Daß ihre Weisheit nie so klein zu sein
Jahrlichen Hasses Leiden gegen sie.
Allein kam nun der Traum, an heller Stätte
Sein Glück sich freut. Der theure Vaterländer
Bilderlust'ge Liebe viel hat ganze Volk
Zur Augenweide, und, wie ein ewiger Mann,
Schenkt von Eisern Gnade, Liebe sie auf.
Es wallet sich der Jüngling und der Greis,
Der Mädchen sieht gern mutig und dem Leben,
Und heute die ganze Straß mit Gesang und Sagen,
Gastfreiheit und Musik, den Fremden gesagt,
Gastlich gehen sie, auch gehen Mann zum Heiden.
Die Herzen umschließlich in den Kreis,
Den Heiden den Leben klingt von ihren Opferstein.

V. 151 — 170.

Du Rasender schlau, dein Herze ist Tod,
Und die Gedanken drauf du setzest Leute
Wie Hunde, durch entfernte Länder hin.
Der Hallen, der auch unsern Tempel schützt
Du Mordblitz habt, der, kaum vom Tod entronnen,
Auf unsrer Mauer aufschlummert Pfeilen,
Von dem Blut schnaubt; meinem schönen Sohn
Den Kranz auch, den Gottes Hand ihr legt,
Gewandt und schwarz auch er entfloh Tod
In einem ihrer Thal. von tiefen Felsen
Umringt, an einer Quelle hin, und trieb,
Dem Gesang und seiner Harfe pflegend,
Und Mitleid in dein Klagen auf:
O Jahar, wie betrog dich deine Hoffnung?
Wo sind die königlichen Träume hin,
In denen du dich Meister von Gefilde,
Ein Gott der Höhe, fühlt, wo sind sie hin?
Dunklem, was ist aus dir geworden?
Ja weiter Abgrund hängt dich deine Eitelkeit? —
Grausamer Geist, du willst, daß mein Verlangen
Mein Unglück war, warum gewährtest du
Dem Wunsch, der unbewacht den Tod begehrte?
Wie sieht es da? Wenn? Was hilft da Klagen
Der Sinnlichkeit, betrogenliche Vernunft?

V. 380 — 472.

Entbehrliche Vorrecht vor glücklichern Thieren.
Du bist es, die der Menschen Jammer dauert.
Von die benebelt, trunken von der Fabelt
Die du verspottest, wähnst du ein Gott zu seyn,
Und siehst stirnrunzelnd aus dem fernen Himmel
Tief unters Vieh in bodenlose Gründe,
Und hebst du wieder dich, in tausend
Durch bald, von neuen Hoffnungen gelichtet,
Und einem labyrinth bethörter Wünsche
In einen andern, immer wilde schlägt,
Stets unerfüllbaer, stets unsättigbar.
Wie glücklich sind sie, heilige Bewahrer
Des freyen Waldes! Ohne leidenschaft
Sind sie, indem der Mensch und Creatz sich quält.
Auch, die sie wenig wünschet, zu vergnügen,
Ist die Natur mit Ueberfluß erbittig.
Ihr schafft die reinde Luft, und labt die Welt
Von alten Zeiten an, sie singt und schergt
Und lebt im gegenwärt'gen Augenblick
Den künftigen nicht ahnend, ungestört
Und ewig Dasseyn sind, indeß der Mensch
Dem nie genügt, in seinem Glücke traurig
Ein Unglück und in jeder neuen Lust
Die bittre Quelle neuer Schmerzen findet.

V. 404 — 427.

So ſagt er, hebt ſein Aug, und ſieht um ſich
Ein Sommervögelchen, mit regen Schwingen,
Auf deren Staub des Frühlings Farben blühn,
Der ihn gezeugt, zu Roſen von Narciſſen,
Von einer Staud' auf eine blumenreich're
In ruhigfrohem Unterſtande flattern.
O Zirnaz, ruft er aus, du warſt ſchon zweymahl
Zu meinem Unglück allzuliebe willfährig,
O ſey es jetzt, da ich mein Glück mir wünſche.
Ja, ich beneide dieſes Wurmes Stand!
Was iſt die Wolluſt, die mich wie im Strudel
Umhertrieb, mit der reinen Luſt verglichen,
Die dieſe leichtbeſchwingte Raupe fühlt?
Viel lieber will ich über Blumen herrſchen,
Als, Herr der Welt, mein eigner Sklave ſeyn.
Verwandle mich in einen Sommervogel.

Noch ſpricht der Unzufriedne, zweifelhaft
Erhört zu ſeyn, als ſchon das letzte Wort
Sich unvollendet in ein ſchwaches Ziſchen
Verliert. Er ſinkt, als wie in Ohnmacht hin;
Indem ſchmiegt ſich ſein ſtarker Leib zuſammen
In einen Wurm, die Arme werden Hörner,
Dem Hals entſproßt ein blumichtes Gefieder,
Vier Flügel ſchütteln ihren weißen Staub

V. 428 — 451.

Leicht flatternd von ſich. Jetzt erwacht die Seele
Aus ihrem Schlaf, und ſtaunt und fühlet ſich
In einen engern Kreis gepreßt, die Triebe
Geſchwächt und ſanft, und den Gedächtniskreis enger.
Bald wagts der neue Schmetterling zu fliegen,
Sinkt plötzlich wieder hin, hebt ſich aufs neue
Und ſchwebt noch furchtſam in der fremden Luft.
Schon lockt ihn der Pflanzen ſüßer Athem,
Der in ſein zartes Zühlhorn lieblich wirbelt;
Er eilt von einer Blume zu der andern,
Und liſpelt jeder ſeine Liebe zu.
Noch flog' er ſorglos und gefiel ſich ſelbſt
In ſeinem neuen wonniglichen Stande;
Als ein Inſektenfeind, die ſchwarze Dohle,
Voll Raubgier von ihrer Höhe ſchoß,
Und ihn zum Futter ihrer Jungen raubte.
Die Todesangſt weckt Zoharn aus dem Traum.
Halbſchlummernd wacht er auf, und ſieht ſich um
Und fühlt ſich an, und ſuchet ſeine Flügel,
Jetzt merkt er erſt, daß ihn ein Traum getäuſcht.
Er findet ſich an ſeiner Thirza Seite,
Die, von der Morgenröthe halbbeſchimmert,
In leichtem Morgenſchlummer ruhig athmet.
Er rafft ſich auf, und ſinnt dem Traume nach,

V. 432 — 475.

Und wundert ſich der deutlichen Entwicklung
Der Triebe, die er oft, verworrner nur,
In ſich gefühlt. „O! Wahrlich, rief er endlich,
Es war ein Geiſt, es war wohl Zirnaz ſelbſt,
Der dieſen Traum vor meine Seele führte,
Und nicht umſonſt. Dein Zweck betrügt dich nicht,
Unſterblicher, der für mein Wohl ſo ſorgſam
Im Traume wirkt, was, wenn der Körper wacht,
Der von Empfindungen betäubte Geiſt
Nicht denken konnte. Ja, itzt fühl ichs erſt,
Mein ganzes Leben war bisher ein Traum,
Ein langer Traum der eingewiegten Seele,
Die ſchlaff und träg den Sinnen unterlag.
Was fühl' ich in mir? Welche neue Triebe?
Wer giebt euch mir, ihr göttlichen Gedanken?
Wie klein wird mir die Erde! Wie verächtlich
Die Sinnenluſt, wie kindiſch alles, was
Noch kürzlich mir ſo wünſchenswürdig ſchien!
Doch warum hab' ich euch ſonſt nie empfunden,
Ihr Göttertriebe? hat vielleicht euch Zirnaz
Mir eingeliſpelt, oder biſt du es,
O Seele, die du, heil vom alten Schwindel,
Dich wieder fühlſt, und kaum dich ſelbſt erkenneſt?
Ja, ich bin göttlichen Geſchlechts! die Sterne ſind

V. 476 — 499.

Mein Vaterland, mein Element der Himmel!
Da war ich, eh' ein unbekanntes Schicksal
Mich in die Unterwelt herabgestoßen.
Des Leibes Wollust, und das tolle Nichts
Der Ehre, die mit Menschenblut sich tränkt,
Sind Nebel, die den düstern Kreis umwölken,
Wo ich verlernte, wie ein Geist zu denken.
Doch jetzt durchblitzt ein plötzlich Sonnenlicht
Die Nebelwolken; die Vernunft verbreitet
Ihr reines Licht — O welch ein Glück! ich sehe.
Und nun erkenn' ich erst, was mitten im Getummel
Der Leidenschaften in mir leise rief,
Die Stimme der ätherischen Begierden,
Die nach der reinsten Geisterluft verlangen.
O Weisheit, gieße dein harmonisch Licht
In meine Triebe, sie verlangen Ruhe
Und Freuden, die nur du genießbar, standhaft,
Und würdig machst der Gottheit unsers Geistes.
Du lehrst mich überall Vergnügen pflücken,
Versöhnest mit dem Himmel mich, und tödtest
Der Thorheit Brut, die lasterhafte Klage.
Der Dunst zerfließt, der deine Schönheit mir
Verbarg, Natur, und deine leisen Winke;
Der bittre Quell der Unzufriedenheit.

V. 500 — 523.

Nur einen Wunſch, den einzigen von allen
Der meiner würdig iſt, gewähre mir,
O Weisheit! Lehre mich, anſtatt
Sie außer mir zu ſuchen, meine Welt
Und mehr als eine Welt, in mir zu finden.
Was hat die Ewige, — die in mir herrſchet,
Und dann erſt lebt, und dann erſt ſich empfindet,
Wenn ſie als wie vom Leib entfeſſelt iſt —
Was hat ſie für Gemeinſchaft mit dem Stoffe?
Was ſind für ſie Gebirg' und weite Ebnen,
Und goldne Thronen, reitzende Gerüche,
Und Körper, die die Nerven zärtlich reiben?
Wie lange kann der Stoff die Wünſche halten?
Wie lange täuſchet er die Luſt zum Wechſel?
Windt nicht die Seele ſich vom Schlamme los,
So bald ſie in ihn ſtürzt, und dringt ſich keuchend
In eine rein're gränzenloſe Gegend?
Zu dieſen Höhen ſchwinge dich, mein Geiſt!
Die Ewigkeit enthält dir noch, was hier
Dein Herz vergeblich in dem Unbeſtande
Der Welten ſucht, die, wie gemahlte Wolken,
Nur Schatten ſind und Wirklichkeiten ſcheinen.
Vertraulich mit der überird'ſchen Weisheit
Findt dich der Tod, der andre träumend würgt,

V. 524 — 528.

Erwacht, zufrieden lachst du ihm entgegen.
Dann steigst du durch die Pforte, die er dir
Eröffnet, in die Welt der wahren Wesen,
Und wunderst dich, daß nebeltrunkne Menschen
Den Tod verwünschen und zu leben wähnen.

Melinde.

V. 1 — 19.

Melinde hatte ſiebzehn Jahre ſchon,
Fern von der Stadt, mit ihrer edeln Mutter
In froher Mittelmäßigkeit gelebt.
Ein armes Gut, ſo klein als ihre Wünſche,
Hielt dieſe Zwey in ſeinem ſtillen Schooß.
Melinde, der in ihrem zart'ſten Alter
Der Tod den Vater nahm, ward von Elviren
Hier auferzogen. Welche Hoffnungen
Las dieſe ſchon in den noch ſchlaffen Mienen
Des Mädchens, das um ihren Buſen ſcherzte!
Mit welcher Sorgfalt pflegte ſie die Triebe
Der Tugend, die aus ihren jungen Augen
Unſchuldig lacht', und ihren Spielen ſelbſt
Was edlers gab, als andre Kinder fühlten!
Wie dich, eh du die niedre Erde zierteſt,
Die Lieb' in ihrem Arm, o Doris, bildete,
Ihr zärtliches einnehmend ſanftes Lächeln
In deine Augen goß, und jede Neigung
In deiner Bruſt nach ihrem Herzen ſchuf;

V. 20 — 45.

Dich sah'n die Freundinnen, dich sah'n die Engel,
Und liebten dich, und segneten den Jüngling,
Den einst dein Blick die Liebe lehren sollte:
So wuchs in ihrer zärtlich edeln Mutter
Umarmung, unter liebreichweisen Lehren
Melindens Schönheit auf. Ihr holdes Auge
Sah' nie der Städte schwelgerischen Schimmer.
Kein eitler Vorwurf, keine der Geburten
Des höf'schen Prunkes und der Ueppigkeit,
Befleckten ihre unschuldsvollen Blicke.
Wie oft verweilte ihr, wenn sie allein
Am Murmeln eines silberhellen Baches
Mit ihrem Herzen sprach, ihr leichten Sylfen,
Sie anzuseh'n, und gosser süße Lüfte
Mit hyacinthnen Zittigen um sie,
Und scherzten um den jugendlichen Busen?
Und wenn sie sang, floß der entzückte Bach
Harmonischer, die Nachtigallen horchten,
Und ringsum färbten sich die Blumen heller.
Noch hatte die unschuldige Melinde
Die Liebe nicht gefühlt, obgleich ihr Herz
Sich selbst im Arm der ähnlichen Gespielen
Verrieth, daß es zur unbekannten Liebe
Gebildet war, die aus der Zärtlichkeit

V. 44 — 67.

Der blauen Augen unbewußt entzückte.
Mit reinem Herzen ſah' ihr fühlend Auge
Zum Himmel auf, und jeder ſanfte Schlag
Der Adern, jede Wallung ihrer Bruſt
War dir, o Tugend, heilig. — Doch es kam
Der Augenblick, da ſie ſich weiblich fühlte.
Jömene war Elvirens beſte Freundin,
Zwey gleiche Seelen, die der Stand nur ſchied.
Jömenens Güter gränzten an das Landhaus,
Wo ſich Elvire mit der Tochter aufhielt.
Melinde gab Jömenen oft Beſuch;
Sie war ſo ſicher in der Freundin Schutz,
Als in der Mutter Arm. Hier ſah' ſie einſt
Jömenens Bruder, der von Reiſen kam.
Der Anblick ändert ihres ganzen Schickſals Lauf.
Gefällig, edel, witzig, und ſo ſchön
Wie den Adonis uns die Dichter ſchildern,
Erſchien Lyſander vor Melindens Augen.
Kaum ſah ſie ihn, als ungewohnter Schauer
Ihr Herz durchfuhr; ſie ſchlug die ſchönen Augen
Verwirrt erröthend nieder, doch Lyſandern
Nicht unbemerkt, der ſeine Stärke kannte.
O wie zerſchmilzt dein weiches Herz, Melinde?
Wie hängt dein Aug' an ihm? Wie ſchamhaft bebt

V. 68 — 91.

Dein Blik, wenn er auf seinen trift, zurüke?
Nie ward ein Herz vollständiger erobert,
Als jezt des Mädchens unerfahrnes Herz.
Noch stärker, doch mit minder Zärtlichkeit,
Bezaubert auch ihr Anblik den Lysander.
Solch einen Eindruck hatte nie ein Mädchen
Auf sein Gemüth gemacht. Er staunt und fühlt
Zum ersten Mahl sich, wider Willen, zärtlich.
Zwar hatt' er oft geliebt, doch Zärtlichkeit
War ihm ein Wort, bey dem er eben das,
Was er bey Tugend, oder Geistermädchen,
Und bey des Gadalis Schönen dachte.
Es war, als ob aus ihren sühlenden
Gerührten Augen, die nicht heucheln konnten,
Die Zärtlichkeit sich in sein Herz ergösse.
Doch die Gewohnheit regelloser Triebe,
Melindens Stand, der unter seinem war,
Und Hoffnung, sie auf den gewohnten Fuß,
Mit einer Wollust, die dem Lasterhaften
Schimär'sche Freyheit süßer macht, zu haben,
Besiegten bald das reinere Verlangen,
Das plözlich in ihm aufgestiegen war.
Er saßt bey kälterm Blut den schnöden Vorsaß,
Mit ihr die Zahl der Unglückseligen,

V. 92 — 115.

Die er, von ihrer Unſchuld angereizt,
Entehret hatte, zu verwehren.
Doch deckte der Verräther mit der Miene
Der Zärtlichkeit den unverſchämten Anſchlag.
Sein Auge war gelehrt, der Liebe Sprache
Mit heuchleriſcher Reblichkeit zu reden;
Sein Blick, ſein Mund, dienſtbare tiefe Seufzer,
Gehorſamten dem laſterhaften Willen.
Er ſah' Melinden öfters ſchüchtern an,
Und wenn ſein Mund die Wirkung ihrer Reize,
Aus Ehrfurcht, ihr nur leiſe zu bekennen wagte,
Ergänzt, was er zurückzuhalten ſcheint,
Das ſchlaue Schmachten ſeiner feur'gen Blicke.
Die Schöne kehrte mit verwundtem Herzen
Zurück in ihre ſtille Hütte, aber fand
Die Freude nicht in ihr, die ſonſt im Eingang
Der Kommenden entgegenlächelte.
Zum erſten Male ſchien ſie ihr zu eng.
Schon ſchwang die Nacht ihr ſternigtes Gefieder
Um die Natur, ſchon lag Eloie' im Schlummer,
Als ſie, den Schlaf umſonſt zu Hülfe rufend,
Mit ihrem bangen Herzen ſich beſprach:
‚Wie iſt's mit dir? Warum entflieht die Ruhe
Aus deiner Bruſt, der Schlaf von deinen Augenliedern?

V. 110 – 138.

Was sonst der Unmuth heißer Stille lie,
In schweres Herz? — O könnt ich es mir selbst verhehlen!
Und doch — Warum verhehlen? Nicht gestehen,
Wie selig glücklich, was nicht zu sehn, zu fühlen
Ja keine Worte hatten müßte und
Kein Herz? — Wie liebeswerth erfunden ich!
Was für ein Wort ist die erdachte? Wie roth,
Verwegne, glaubst du deinen Augen?
Wie unvorsichtig! Kennst du denn erfunden?
Wer sorgt die dafür, daß seine Seele
Sein Innres, daß so viel verspricht, also täuscht?
Und doch! Es kann nicht sein, es ist nicht denkbar
Daß die Natur und so betrügen sollte,
Sie, die in ihren Werken überall
Der äußern Zierde innern Werth gesellt.
Gewiß, gewiß der Gott, der hier so prächtig wohnt,
Ist seines Tempels werth! — Erhabne Güte nicht
Und Mildigkeit und allen seinen Zügen?
O fühlest du in deiner edeln Seele,
Was ich für bin! — Vermocht ich es
Zu hoffen wagen? Sagte nicht sein Auge
Es entzückend, so sein, mir Liebe zu?
Wie gierig schlürfen sinds' es Ohr, so oft

V. 113 — 156.

Der Heiligen Lyra weckt, und unter Thränen
Soll diese Hand, wie vor Jahrhunderten,
Die Saiten rühren zu dem Lobgesange?
Ach, was ist mir, daß ich Thränen mir
Der Sängerin soll bei Gott weinen müssen,
Ob auch sie, ja ihr göttliches Lied,
Das unsterblich'ste Opfer hoher Liebe!
Ob meiner Brust zum göttlichen Enthusiasmus
Im Jünglingsherzen Funken, ob sie sich,
Entflammt meinem heissen Jugendtrieb,
Zu Andacht, ach, o Gott, hat entzünden
Da nun, geleitet durch mit Hoffnung Umwölkt,
Das arme Kind, gestützt von treuer Sorge,
Für ganze Nacht in Schutzbefohlne Grotten
Die Wanderleute Lust zu rasten mit Begehrt,
Und Einsam pflegen in den weiten Hagen,
Die Morgenröthe im Osthimmel mit Flammen glüht,
Und hell erleuchtet Tag und Berg die Wolken,
Da in Gesundheit Licht, und Leben Herrlich
Und eine Stelle, die in mir bei Gelegte
Im Wiederklang gewählt, von neuem Klange klingt,
O Wunder, was einem Gemüth der Sagende
Gedichte zu sein! Wer könnt's Ihr sie verjagen,
Wenn er in heiligen weihevollen Hagen

[illegible]

V. 179 — 194.

V. XI^a — XIV.

Wenn sich die Braut durch meine Weisheit,
Verlassen recht entschieden, nur entschlagen?
Wo wären wir! Hat je die Tonkunst
In ihren heiligsten Begeisterungen
Mehr schaudern gelehrt, als wie du dich,
Melinde, an der Hexen Gesang gelabt?
Was machte nicht dein Herz bebend haben? Wie du
Nachtlang tanzt, gleich den Nymphen im Schimmer,
In einer Erstlingsnacht, als ob dein Herz
Einmal vollsaugt, was die Schönheitswelt
Den jungen Seelen nicht zu bieten weiß."

Er lauf' den Lobeshain hin für sich,
Und wilden Traum' und schattenhaften Zaubrung
Nahm er sich ein. — Da wird die Nacht gewahr,
Wie die bekannte Stimme so den nahen Tannen
Den hallendstillsammelnden Gesang entwirft,
Sie hört und glaubt sich. Doch wo entkommt sie,
Da sie Verlandens Bild, den weltallmalten
Sie so umarmen kennt. — Entlegen, Jenseits
Und Jenseitsnie, und Vogel und Gewässer haben
Auf einmahl durch die Abendstille Ton,
Jeder Laute so die wehmutig göttlich an,
Wie einem Bild, der auch dem Wildsten
Gestillt den Tigrin hätte gehen lehren,

V. 331 — 374.

Mein Gelübde hab ich nicht, als was
Ihr dächtet hervor, da ihr Jupiters
Und der Versammlung der so schweren Mahlzeit
(Wie es sie sich verpflegt) pflegt zu machen.
Es traut mir einem Feind, der so schwört,
Von dem Verlangen, von seinen Flammen,
Von Gottesmahl, von der Hand der Nacht,
Die den Verliebten der Gestirne hilft,
Von dieser Übermacht, von Entzückungen,
Und auf die Macht, der man den hell'gen Namen
Der Liebe gibt, der Schaum auf Bächen sind
Und leichtbeflügelt Eitelkeiten sind,
Die unverständ'ge Leidenschaft zu schänden,
Die blind und toll, und will entsetzlich, abgleich
In ihren tiefen Gründen ihre Scheußlichkeit
Von Meineiden zu größrer Schwärze mischen.
Doch da es sie mit unverbrüchlichen Banden
Verbinden will, entweicht sie sie gebieterisch;
Denn Jupiter hält die ganze Welt mit Ehren,
Die Liebe dient auf niemand mit der Pracht,
Die selbst in sich die Übermacht der Tugend,
Und will mit keinem Glück den Jupiter um
Verwechseln, nur, so lassen die abgöttischen,
Denken, die so ernsten Zorn ein wenig Rauch,

V. 111 — 176.

Der Sprechende hatte kaum das Wort
Dem Jünglinge gleich, der die verwegnen Finger
Des Jünglings mit heftigstem Ungeſtüm ſtreift.
Jetzt ſah ſie keine Rettung, als mit Thränen
Und bangem Flehn ſein Mitleid zu erregen.
In ängſtlicher Verwirrung fällt ſie ihm
Zu Fuß, und ringt die zarten Arme,
Und ſpricht mit einer Stimme, aus welcher Unſchuld
Und Angſt und Wehmuth hilfeerflehend tönen:
Um dieſer Thränen, um der Jahre willen,
Mit welcher dich mein redlich Herz grüßt;
Ach um der Hoffnung willen, der ich jetzt
Auf ewahl in die bang'ſte Nacht entſagte,
Verbirg dich Treuloſer, eh' du mich
Für meiner Zärtlichkeit auf ewig elend,
Auf ewig wahnſinn machſt! — O ſtrafe nicht
Die Schamhaftheit eines unerwachten Herzens,
Das dich für redlich wie ſich ſelber hielt,
Mit einem Unglück, dem es taubſtumm
Die ſchrecklichſte Geſtalt des Todes vorzieht.
Ach, um der Thränen willen, die ich weinte,
Da ich von überſtrömender Empfindung
Bewältigt, mein ganzes Herz dir zeigte,
Um der unſchuldigen Verzückung willen —

V. 379 — 402.

Tod, ach! was red' ich? können die dich rühren?
Du hast mich nie geliebt, du hassest mich!
Unmenschlicher! Und was für einer Ruhe
Stahlst du dies Herz, das, eh' es dich gekannt,
So glücklich war! — Ach warum sah ich dich?
O warum lehrtest du die Liebe mich,
Die Liebe, die ich nie erfahren, kennen?
Wer's, vor zum Elend mein Gefühl zu schärfen?
O warum ließest du mich nicht der Stille,
Der frohen Einfalt, der ich sorgenlos,
Gleich einem Kind, im Schoose lag?
Da war ich glücklich. Keine Wünsche empörten
Mein heiteres Herz, der Himmel war allein
Der Gegenstand der göttlichen Begierden,
O warum mustest du mich lieben lehren?
Die falsche Liebe, die mir Unerfahrnen
Entzückungen und Paradiese zeigte,
Und jetzt in einer Wüste mich verläßt?
Ha, laß dich diese Thränen, die nicht heucheln,
Ach! laß sie dich bewegen, eh' sie die
Wie Todeshöhe um die Pforte rinnen!
Kann mein Verderben denn dich glücklich machen?
Es kommt ein Tag, treulos, eine Stunde,
Zuletzt, ein Augenblick, Ein Augenblick

V. 403 — 428.

Lysander! der das Urtheil deiner Seele
Auf ewig spricht — O denke, wenn mein Flehen
Dein Herz nicht rührt, wie wird das Schreckenbild
Der jammernden mißhandelten Melinde,
Von dir, vielleicht auf ewig, unglücklig
Und besinnungslos gemacht, mit welchen Schrecken
Wird es im Tode deinen flehenden
Unstrollen Geist verfolgen! O! wie würden
Die Seufzer, die du nicht geachtet hattest,
In deine Seele donnern! — Ach, Lysander,
Es ist ein Gott, es ist ein naher Richter!
Die Tugend und ihr Lohn, und die Bestrafung
Des Lasters und die Ewigkeit sind wirklich!
Der Tod wird einst der Leidenschaften Durst
Von deinen Augen wehn; dann wird der Taumel
Der Lüste schwinden — Ach, dann wirst du sehen!
Im Thor der Ewigkeit wirst du, erschüttert
Von Seelenangst, in deine Zeit zurücksehn.
O! wie verächtlich werden dir alsdann
Die Triebe seyn, die deiner Trunkenheit
Jetzt würdig scheinen, ihnen Ehr und Tugend,
Und deine Seele und Melindens Unschuld
Für einen Augenblick dahinzugeben!
Bezähme dich, Lysander, flieh von hier.

V. 427 — 449.

Und laß die unglückſelige Melinde,
Mit ihrer Unſchuld, ihrem einz'gen Gut,
In unbekannter Einſamkeit, das Schickſal,
Daß ſie dich ſeh'n, daß ſie dich lieben mußte,
Und ihres Hoffens Eitelkeit beweinen!
Vielleicht, daß endlich meine ſteten Thränen
Die traurigen, zu tief geſeynen Bilder
Der reinen Zärtlichkeit vertilgen mögen,
Die nun mein Unglück iſt! — Und du, vergiß,
Vergiß die thränenwürdige Melinde,
Vergiß, wie redlich dich das zärtlichſte
Der Herzen liebte; und, wenns möglich iſt,
Vergiß auch die barbariſche Belohnung,
Die du der treuſten Liebe zugedacht."

So ſprach ſie, und es ſtrahlt' aus ihren Augen
Durch Thränenwolken eine ſtille Hoheit
Die den Verbrecher ſchreckt'. Er ſteht beſtürzt,
Von Scham beraubt, den Blick auf ſie geheftet,
Und fühlt der Tugend Göttlichkeit, und fühlt
Die Niedrigkeit des ſchmacherfüllten Laſters.
Doch eh' er aus der ſchütternden Verwirrung
Sich ſammeln konnte, war Melind' entflohen.
Er ruft ihr thränend nach; umſonſt. Sie eilt

V. 450 — 466.

Der ſichern Einſamkeit der Hütte zu,
Die ihre Thränen unverrätherisch aufnimmt.
Lyſander, tiefgerührt von dieſer Scene,
Von ihrem Reitz, der die erhab'ne Tugend
Verehrungswürdig macht, und von der Rede,
Die ihn mit ihren ängſtlichen Accenten,
Stets wo er war, umtönte, wollte zwar,
Den Frevel auszulöſchen, deſſen Bild
Ihn ſtets verfolgte, ſie zur Gattin wählen.
Allein Melinde hört ihn nicht; umſonſt
Bemüht ſich ſeine Schweſter, ſie zu rühren;
Vergeblich fleht er zu Melindens Füßen;
Von Thränen und von Gründen unbewegt,
Beſchloß ſie ihrer Tage Ueberreſt
In einer Zelle den Betrachtungen
Der Ewigkeit zu leben, und die Triebe
Der reinſten Bruſt dem Himmel nur zu weihen.

Selim und Selima.

V. 1 — 19.

Unendliche Natur, der Gottheit Spiegel,
Wie reich bist du an Schönheit und Vergnügen!
Wie unerschöpflich ist dein Meer von Freuden!
Zwar trinken Myriaden von Erschaffnen,
Die Engel und die geistigen Bewohner
Der bessern Welten, mit dem erdgebornen,
Dem Thier verwandten Menschen, alle Bürger
Von Luft und See, bis zum bewohnten Sandkorn,
Bis zu den Welten, die uns Leuwenhoek
Im Staub und Wassertropfen zeigt, sie alle,
Zahllose Schaaren, trinken deine Bäche
Mit vollen Zügen. Doch je mehr sie trinken,
Je stärker strömt dein Ueberfluß sie an.
So schöpfen sie Vergnügen, ihre Nahrung,
Und stillen die besänftigte Begierde.
Der Mensch allein, obgleich von deinem Reichthum
Umflossen, klagt und flieht den Genuß,
Entflieht der Freude, die ihn selber sucht,
Und sucht sie, wo sie nie zu finden war.

V. 20 — 43.

Vergeblich gab der Schöpfer ihm die Sinnen,
Dich, o Natur, zu fühlen, und von dir
Auf Flügeln der Empfindungen zu Ihm
Emporzuzieh'n; vergeblich stimmtest du
Die Schönheit, die aus deinen Werken strahlt,
Mit seiner Seele leichtbewegten Saiten
In Harmonie; der Thor, er achtet's nicht,
Und höret im Getümmel seiner Lüste
Dein sanftes Locken, noch dein Warnen nicht.
Die ihr euch Menschen nennt, wann werdet ihr
Den Unsinn eures eiteln Thuns erkennen?
Wie lange noch, vom sichern Pfad der Weisheit,
Der sanft empor euch trägt, entweder in die Tiefe
Zu Thieren taumeln, oder in die Wolken
Zu untersagten Sfären schwindelnd steigen?
Bald seyd ihr Vieh und wälzt, der Ewigkeit
Vergessend, euch im Staub und Schlamm der Erde,
Bald ahmet ihr mit lächerlichen Flittern
Dem Glanz der Engel nach. O lernet erst
Das, was ihr fähig seyd, lernt erst genießen,
Und im Genuß der Himmel würdig werden,
Wo sich die Wahrheit, die ihr hier vergeblich
Im Nebel suchet, euch im Sonnenschein
In unverhüllter Schönheit zeigen wird.

V. 44 — 67.

O dreymahl selig warst du, heil'ge Zeit,
Von Dichtern oft besucht, fruchtbare Mutter
Der schönen Bilder, deren mächt'ge Wahrheit
Noch jetzt, noch in der Zeiten trübster Hefe,
Auf jede Seele wirkt, die menschlich fühlt.
Du goldne Zeit, in die den Dichter oft
Ein Traum entzuckt, wo er die Wunder sieht,
Womit dein Paradies, Homer der Britten,
Die Weisen reizt; wo ihm die Schönen lächeln,
Die Töchter der Natur, die Bodmer uns,
So liebenswürdig als den ersten Frühling
Der Vorwelt, zeigt; die aber unsern Zeiten
Noch fremder sind als Klopstocks Seraßm.
Komm, Muse, komm, begleite mich noch einmahl
In diese Welt, in die ich oft mich rette,
Wenn der Triumf der Thoren mich ermüdet.
Entwöhne mich mit Menschen umzugehen,
Die nur von fern es sind; hingegen führe,
Wenn ich im heil'gen Schatten der Betrachtung
Mich selbst genieße, holde Träum' herbey;
Und die beliebten redlichen Gestalten
Der Menschen, die Natur und Tugend säugte;
Damit ich dann die dichtrischen Gesichte
Den Freunden wieder schildre, die mit mir

V. 68 — 91.

Gefühlvoll sind, und sich der Weisheit weihen;
Und denen ich jetzt noch erzählen will,
Was sich mit Selim ehmals zugetragen.
In eines freyen Thales stillem Busen
Lebt' Selim einst, ein liebenswerther Jüngling.
In seiner schönen Bildung hatte die Natur
Gefühl und Geist und alle Tugenden
Des Herzens ausgedrückt; nichts mangelt' ihm
Als das Gesicht; nur diese Gabe hatte
Der Himmel ihm versagt. Nie zeigten ihm
Der Körper wandelnde Gestalten sich
Im Sonnenglanz, dem Quell der feinsten Freuden.
Doch nie beschwerte sein zufriedner Sinn
Mit Klagen die Natur. Ihm war genug
In seiner Sfäre, war sie gleich umschränkter,
Die ihm vergönnten Freuden zu genießen.
Doch über alles, was sein nächtlich Leben
Ihm lieblich macht, ist Selima, die Perle
Der Töchter ihrer Zeit, mit ihm verwandt,
Und von der Kindheit an für ihn bestimmt.
Sie liebten sich, so wie die Unschuld liebt,
Die, ungelehrt in Zwang und Sprödigkeit,
Die falsche Scham nicht kennt, das auszudrücken,
Was sie zu fühlen nicht erröthen darf.

V. 92 — 115.

Was je an einem Mädchen für den Sinn
Des Auges reizend war und ſchön,
Vereinte Selima. Ein ſüß'res Licht,
Als das der Mond auf Frühlingsnächte gießt,
Ein Widerſchein der ſchönſten Seele leuchtet
In ihrem blauen Aug', ein ſchöners Roth,
Ein ſanfters Weiß, als Lilien und Roſen,
Vom höhern Roth des kleinen Munds erhoben,
Vermiſcht ſich auf ihren zarten Wangen.
Allein für Selim glänzte dieſe Pracht
Der Farben, ungeliebt und ungenoſſen
An Selima; doch liebt' er ſie nicht minder,
Obgleich begierig, dieſe unbekannten
Geprießnen Reizungen an ihr zu kennen.
Einſt eines frohen Tags, aus dem Gefolge
Des blumenvollen May, rief er die Freundin:
„Komm, meine Traute, weil der Weſt uns lockt!
Ein warmer Einfluß macht die Lüfte heiter,
Die Fröhlichkeit ſinkt aus den Luftbewohnern,
Und laue Zefyr wehen mir den Balſam
Des blühenden Orangenbaums entgegen:
Komm, Selima, laß uns im offnen Felde
Die Lieblichkeit der Frühlingsluft trinken.
Dir wird die Nachtigall in ſüßerm Ton

V. 119 — 138.

Entgegen ſingen, wo dein zarter Fuß
Die Blumen leicht berührt, da werden ſie,
Vor Wollust zitternd, dich mit ſüßern Düften
Wetteifernd grüßen; jedes ſanfte Kraut
Wird weicher ſich um deine Sohlen ſchmiegen.

So ſprach er. Selima begleitet' ihn
In wohl bekannte Fluren, wo den Rand
Des muſikal'ſchen Baches grüne Lauben
Von Geißblatt oder Roſendecken zierten;
Hier ſaßen ſie, und fühlten dich, o Lenz,
Und deinen Einfluß, der die Liebe nährt.
Ein blumiger Granatbaum ſtreckte ſich
Weit über ſie, und hörte wie ſie ſich
Mit unverhaltner Zärtlichkeit beſprachen.

Wie lieblich iſt des heitern Himmels Wonne,
Sprichr Selima, ſein Anblick ſtrahlt ins Herz
Ein geiſtig Licht, das es mit Ruh erfüllet;
Und Aug' und Stirn mit freyem Lächeln ſchmückt.
Welch holder Glanz, der auf den Auen zittert!
Wie lieblich blitzt der Abendſonne Gold
Durch's helle Grün der neubelaubten Büſche!
O! Könnteſt du mein Freund, die Freuden fühlen,
Die das Geſicht von Licht und Farb' empfängt!

V. 139 — 162.

Wie ſüß muß die Empfindung ſeyn, ſprach Selim,
Die dich ſo ſehr entzückt! Zwar fühl' ich alles,
Wenn du von Licht und Schatten, von der Farben
Unmuth'gem Wechſel, von der Bäche Grün,
Und von dem Schmelz der bunten Wieſen ſprichſt;
So ſehr ich mich beſtreb', empfind ich nichts
An Blumen, als den lieblichen Geruch
Der duftenden, und ihrer Blätter Formen,
Mehr oder minder ſeidenartig, glatt,
Gefurcht, oder ſanft behaart und weich,
Die dem Gefühl durch angenehmen Wechſel
Harmoniſch vielfach, wie die Töne, ſchmeicheln.
Die Sonne, was es ſeyn mag, das ihr andern
Die Sonne nennt, erquickt mich durch die Wärme,
Die meine Haut umwallt, und ſanftes Leben
Ins Blut ergießt. Was iſts denn, Selima,
Was du den Schimmer nennſt, den du ſo reitzend
Mir oft beſchreibſt? Kann er noch lieblicher
Als der Geruch bethauter Roſen ſeyn?
Und könnt' er eine ſüß're Wärme durch
Die Adern gießen, als ich fühle, wenn
Du deine ſanfte Hand auf meine legeſt?
Wie wünſchenswürdig wäre da, Geliebte,
Was ihr das Sehen nennt! Wiewohl ich nicht

V. 103 — 130.

Begreifen kann, wie andre oder höhere
Gefühle möglich sind, als die ich kenne.
Wenn ich, von dir entfernt, am kühlen Bett
Des Baches ruhe, wie vergnügt mich
Sein plätschernd Rieseln! Lange bin' ich ihm
Halbschlummernd zu, dann schlüpft ein warmer Zephir
Aus einem Blumenthal, sich abzukühlen,
Mit leichten Füßen auf des Grases Cythers,
Und fächelt mit ambrosialischen Flügeln,
Mir Wollust zu; mich dünkt, ich taumle trunken
In einem Wirbel reizender Gerüche,
Gefühltes andrem Eindruck, bis die Lieder
Der Nachtigall, aus eines Haines Tiefe
Mich rufen aus den beliebten Stammen wecken.
Nun bin ich lauter Wohlklang, alle Triebe,
Gedanken und Empfindungen der Seele,
Stimmt süße Harmonie; ich fühle mich
Der Erd' entzogen und in Paradiese
Verzückt, ich hör' in Engelchören rauschend
Der Sfären Symfonie, und fühle stärker,
Der Gottheit Gegenwart. —
Allein bezaubernder als alle andern Freuden,
O Selima, sind die Entzückungen,
Die mich in deinem sanften Arm ergreifen.

V. 197 — 230.

Wie wallet schon mein Herz, wenn ich von fern
Still lauschend deiner Füße Tritt vernehme!
O! was empfind' ich, wenn du liebend
Die weichen Arme schlingend um mich schlingest!
Was gleichet deinem Kuß? was deiner Stimme,
Wenn sie mit Tönen, die die Seele trinkt
Im Liebe schmelzen, sagt, du liebst mich?

Wie rührst du mich, sprach Selima entzückt,
Und werd' ich dich so liebenswerth dir scheinen?
Wirst du mich immer lieben? — O wie traurig
Ist mir der Schatten nur des Abgrunds theilt!
Doch ja! du liebst mich ewig! die Natur,
Der Himmel hat mit unauflöslichen,
Den Seelen nur empfindbaren Sympathien
Uns liebende verknüpft; wir lieben ewig!
Doch sage mir, Geliebter, was es war,
Das dich zuerst an mir gereizt, was war es,
Womit mein Blick dein ahnend Herz gewann?
Den andern schleicht die Liebe durch die Augen sich
Ins Herz; du selber hörest unter Dichtern es,
Die Macht der Augen geliebten Augen preisen,
Den einen singt der Mangegrübchen Zauber;
Ein Mund, der lieblich Kuß zu Kuß, den andern.

V. 101 – 135.

Was nur so kam, sonst ist sie gern
In allen Ehren! Stille meines Herzens.
Es lang ich mich, verschwand der Jüngling,
Erinnern kam, bei mich der Ehre Wohlthun mehr
Erfreut, als alles, was den andern Frauen,
Die ihr Name nur glänzte, überhäuft kam.
Ich liebte, noch ein Kind, im kleinen Kreis
Oft Stunden lang den göttlichen Erzähler
Von Vögel, die ich lockte, gefangen,
Von Curios Symbolen, Lilienbeet Schnecken,
Von Lemuriden mitternächtlichen Festtänzen,
Von Nixen steinumarmten Grimm, und was
Kind bei Ostern am Feuerherde vorgeht,
Erfreute mich, mehr als ich sagen kann.
Glaub ich, wie ich gesagt in einer Ecke
Des Saales lag, allein, doch von Zeit
Und Erzählungen der Fantasie umgeben;
Es war im Lenz, und ein Duft einer Blume
Von alter Macht mit sanftem Zudringen
Erfüllt, — da stand auf der Stille
Des Saals, so deucht ich, eine Erscheinung
In mein entzücktes Ohr, und weckte meine Seele
Aus ihrem Traum. Du warst es, Selima,
Die, wie du glaubtest, nur allein von Neuem

9. Nacht — 207.

Faust. Faustus.

Gretchen. Gretchen.

Faust. Faustus.

Gretchen. Gretchen.

Faust. Faustus.

Gretchen. Gretchen

S. 170 — 201.

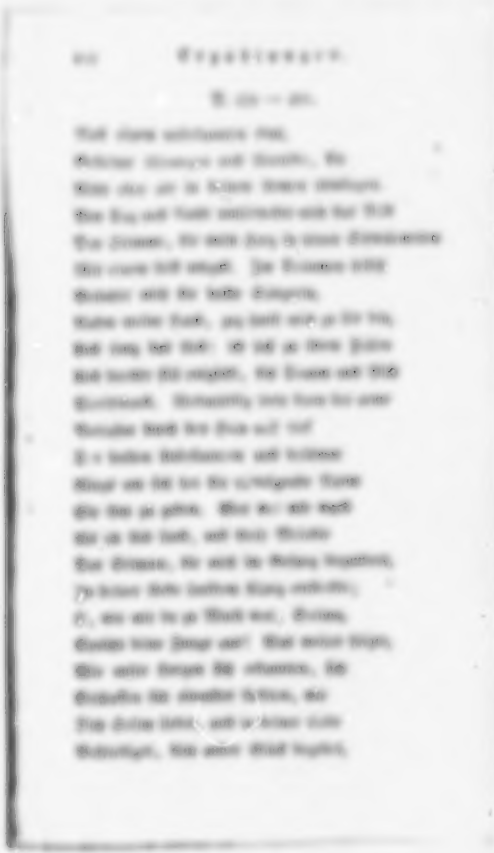

V. 273 — 294.

[illegible]

E. 310 — 40.

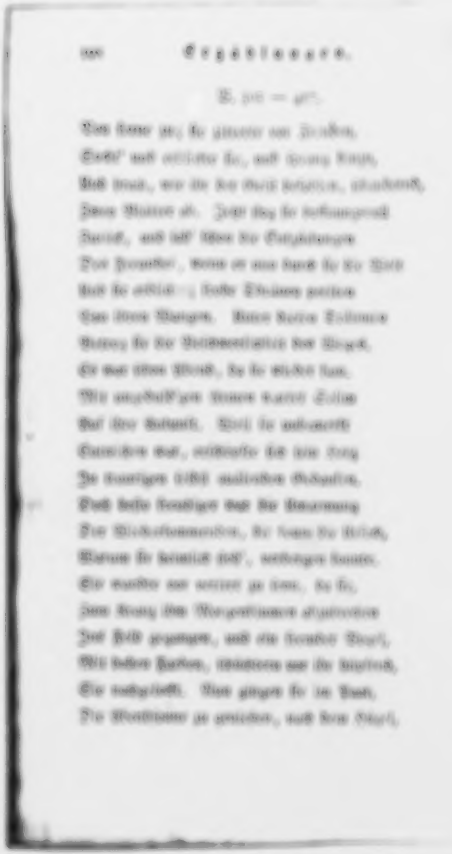

V. 418 — 430.

Nur bot Vergnügt gewohnt die leichten
Für andre Abwechslung. Heute suchte sie Verbannung
In neuer Dämmerung. Jetzt kannt Selima
In Selim, kam sie andre Stund nicht Abwechslung?

Wie, murrst du, Selim, du bei Ode Stillen
Du leichter ist, wie auch der Tadelsucht
Verbrüder Einsamkeit kann, wenn die Jugend
Den Sinnen schmeichelt, wo ihr Reiz gebeut sind?
Wenn jeden Schauer stets und kann empfinden,
Wenn, wie auf einem Thron versammt, wir
Der weiten Fluren und verstreuten Hütte;
Die Weinet, die auf Ihre ausgehen kannst,
Wo Lust und Freiheit wird so kann und Freiheit?
Kann wandern wir, so gehen sind vereinen,
Ob glauben können, daß wir Menschen waren.

Es spricht so. Selim hört so mit Verwandlung.
Sie weiß sich auf, erwartet ihr Gesicht scheint,
Und breitet die Blätter auf ihr Haar; glüht
Purpurner das Gesichten, und so wird gerührt.

Der Jüngling hebt. Um sie ausgebreiten Schauer
Entdecken nachzig seine ganze Seele,
Da in der aufgeblühten Pracht der Freiheit

V. 441 — 451.

Die schöne Welt ist ihm zum ersten Mal
Im Sonnenglanz, in ihrer Fülle, prächt.
Lang hebt er Aug und Hände, außer sich
Hinverzückt — Endlich nach langem Schweigen,
Wieder die Verwandlung auf den ersten Tagen:

Wo ist mir? Bin ich's nicht? in meiner Welt
Bin ich entrückt? Wo sind ich meinen Körper?
Was für Geschaffen, was für neue Wunder
Umgiessen mein noch sterblich Aug? O Himmel!
Ist Nacht hier Gedicht? Sind Bäch die Fluten?
Ist Bach der Sonne Schimmer, den ich hier
Durch jene Bäume wallend schon sehe?
O! was für neue unbekannte Freuden
Umschweben mich! Ein Augenblick hat mir
Ein neues Wesen, und ein neues Leben?
Bin ich vielleicht in einer andern Welt?
Im Paradies? — Doch warum hier' ich nicht?
Wird mir für diesen neuen Glanz der übrigen
Genuß entgehen? Ohne Duften hier
Die Blumen nicht? Ohne den süßen Saft von Trauben?
Doch nein! ich fühle noch — Dich ich mein Ich,
Dich ist der Boden, wo ich stand, die Fluten

V. 462 — 483.

Die ich entlide, sind die Blumen todt
Die ich berühre; schon empfind ich wieder
Bekannte Düfte mir entgegenwehen.
Ich bins — und Selima — Sie drückt', ich weiß
nicht was
Auf jeden Zug', und stumm entsteht' sie mir.
Ich bin', und sie entflieht! — O Selima,
Kennst du mich nicht? Soll ich nur dich nicht sehen?
Was nützt mir alsdann der Augen Licht?
Bist du verflucht der Preis für das Geschenk,
Daß mir ein Gott gemacht? Die Welt zu sehen,
Soll ich dich deinen Armen überlassen?
Ach! Selima, in deren die Welt auch ist,
Wo du mir fehlst, um die ich Welten gäbe,
Ist keine Welt für mich! — Was hör' ich? welche
Erscheinung! Welche göttliche
Gestalt ist dies? — welch ein Gefühl von Wonne
Durchwallt mit süßen Schauern meine Adern?
Soll ich dir glauben, mein entzücktes Herz?
Ist Selima die Göttin, die ich sehe?
Den hohen Majestät — Ja Selima, du bist's,
Ich fühle, die Liebe ist, was mir so wohlthend
Das kühnen Lustern Zug' entgegen strahlt;

V. 484 — 508.

Du bist — Hier fällt der bäurische Pinsel
Mir aus der Hand — Nur Thomson oder Tasso
Vollendete das schmelzende Gemälde.

Nachdem sie aus den süßen Wallungen
Der Freude sich erholt, und Selima
Dem Wundernden die himmlische Erscheinung,
Die ihres Glückes Ursach' war, berichtet,
Saß Selim, und umarmt sie, und drückt
An seine Brust des Mädchens sanfte Hand:

O Selima, jetzt leb' ich erst, jetzt fühl' ich's,
Mein vorig Leben war vom wirklichen
Ein Schatten nur! Nun bin ich erst erwachen!
Dich seh' ich jetzt! O gönne mir die Wollust
Dich anzusehen! unersättlich immer
Dich anzuschauen! — Ja ist dies die Stirn,
Um die sich sanft das braune Haar verliert?
Sind dies die Augen — welch ein süßer Glanz!
Gewiß hier wohnt der Geist, hier strahlet er
In Blicke aus! O! wende deine Augen,
Ihr Feuer blendet mich! — Doch, Schönste, nein,
Verbirg sie nicht, sie, die ein sichres Licht
Als Sonnenschein in meine Seele strahlen,

V. 506 — 527.

Ich zittre, wenn ſie, auch nur Augenblicke lang,
Mir nicht die Zärtlichkeiten deines Herzens
In ihrer holden Sprache, meinen Augen
Nur hörbar, ſagen. — Ja, hier nähert ſich
Mein Geiſt dem deinen, hier durchſchau'n ſie ſich,
Hier fließen die zerſchmolznen Seelen ſelbſt
In liebestrunkner Zärtlichkeit zuſammen!

So ruft er, dann durchzählt ſein gieriger
Entzückter Blick die Reizungen von einer
Zur andern, die zum erſten Mahle ſich
Verſchämt dem unverwöhnten Auge zeigten:
Den Rellenmund, der unter ſeinen Kuſſen
Zu höh'rer Röthe ſchwillt, die Roſenwangen,
Den edeln Hals, um deſſen Marmorweiße
Die Locken ihren braunen Schatten werfen,
Die ſchöne Bruſt, die bald verhüllt ihn blendet,
Den runden Arm, die kleine weiße Hand.
Untadelhaft iſt was er ſieht; ſo ſchön,
Nicht ſchöner ſtand die Göttin von Cythere,
O Tizian, vor deiner Fantaſie:
Jetzt wurde wahr, was einſt ein Weiſer ſprach:
Das Auge ſieht, und wird nicht ſatt vom Sehen.

V. 528 — 550.

Doch endlich wirft er den geblendeten
Noch ungeübten Blick auf andre Gegenstände,
Auf Hügel, die im Abendroth noch glühten,
Erhab'ne Zedernhaine, stille Thäler,
Wo Silberbäche sich durch Myrten wanden,
Und Gärten, wo ein jeder Hauch des Zefyrs
Den Grund mit einem Schnee von Blüthen deckte,
Er irrt in einem Labyrinth von lieblichen
Gesichten, jede Wendung, jeder Blick
Eröffnet der Bewund'rung neue Scenen.
Doch allgemach verdoppeln sich die Schatten,
Ein lieblich dämmernd Braun verhüllt die Farben
Der bunten Flora, und die ferne Landschaft
Verliert sich schon im blauen Duft der Nacht.
Schon steigt der Mond herauf, und seine Sterne
Durchirren schon mit mattem Strahl die Tiefen
Des dunkeln Aethers. Selim sieht erstaunt
Den Schauplatz der Natur so schnell verwandelt;
Ein süßer Ernst, ein anmuthsvolles Grauen,
Bemächtig't sich der sanftbestürzten Seele
Des Schauenden; er schweigt, ein fey'rlich Staunen
Zieht seinen Geist mit seinem Blick empor.
Nach langem Schweigen sieht er, wie erwachend,

V. 551 — 572.

Nach Selima ſich um, er drückt ſie zärtlicher
An ſeine Bruſt, und Freudenthränen rollen
Auf ihre Wangen, die an ſeinen ruhen.
O Selima, ſo ruft er voll Entzückung,
Welch ein Gedanke war's, zu dem mein Geiſt
Erhöhet ward! — Wie groß, wie liebenswürdig,
Iſt Er, der uns und dieſe Welt erſchuf!
Mich dünkt, ich ſeh' ihn hier im Widerſcheine,
Wie dort der Mond im ſtillen See ſich ſpiegelt.
Ja, Schöpfer! ich empfinde heiligſchauernd
Dich gegenwärtig! Du erſcheineſt mir
Im lichten Glanz des farbenreichen Frühlings;
Dich hör' ich in den freyen Melodien
Der Nachtigall; ich fühle Dich im Säuſeln
Der Abendluft, die meine Stirne kühlt.
O Selima, laß uns das Leben brauchen,
Ihn ſtets zu loben, Ihn durch unſre Freude,
Durch unſer Glück und ein zufried'nes Herz
Zu loben! Ihn, den Schöpfer unſers Glückes.

So ſprach der Jüngling, voll zufried'ner Inbrunſt,
Und ſank ans Herz der zärtlichen Geliebten,
Und küßte die entzückten Thränen auf,

V. 573 — 582.

Die, als er sprach, in ihren Augen blinkten;
Geliebte Thränen, Zeugen von der Hoheit
Der Seele, die sich überirdisch fühlt!
So, Doris, hat dein seelenvolles Auge
Vor überwallender Empfindung oft
Mir zugeweint; in deinem Antlitz waren
Des Himmels Mienen — Laß dein eignes Herz
Dieß Bild vollenden, dessen Angedenken
Nun, fern von dir, bis uns der Tod vereinet,
Mein trauend Herz mit süßen Schmerzen füllt.

Briefe
von
Verſtorbenen
an hinterlaſſene Freunde.

1753.

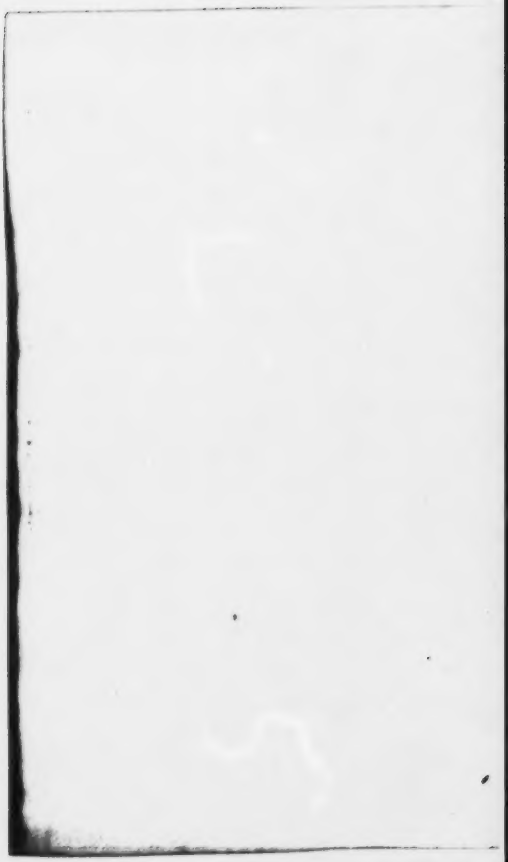

Erſter Brief.

Alexis an Dion.

Inhalt.

Alexis, der in ſeinem Erdeleben blind geweſen war, entdeckt ſeinem Freunde die Urſache davon, und beſchreibt ſeinen Eintritt in die unſichtbare Welt, ſeine erſten Gefühle in dieſem neuen Zuſtande, ſeine Geſpräche mit dem Engel, der ihn führte, und ſeine gegenwärtige Glückſeligkeit.

V. 1 — 5.

Freund, die Liebe, die uns im irdiſchen Leben vereinte,
Hat mein Sterben erhöht. Wie könnt ich mein himmliſches Glück dir
Länger verhehlen, da einſt uns jede Freude gemein war?
Billig weih' ich die Erſtlinge dir der himmliſchen Früchte
Deiner göttlichen Freundſchaft, die ich mit Serafim breche.

V. 6 — 17.

Doch du genießeſt ſie ſchon, indem dein Freund ſie genießet,
Und durch dich ſie genieße. Welch eine himmliſche Wolluſt
Muß es durch dein Innerſtes athmen, das ſüße Bewußtſeyn
Einen Engel gebildet zu haben! So lohnet die Weisheit!
Dion, du weißt, wie freudig der Tod mich fand, ihm zu folgen,
Ja ganz thränenfrey, hätte mich nicht mein Dion gehalten,
Und die Klagen der zärtlichen Schweſter. — Ich hoffte vom Tode,
Was mir ein nächtliches Leben verweigert hatte; ſtill lauſchend
Horchte mein Ohr dem Rauſchen des Todesengels entgegen,
Dem ich flehte, zu eilen. Er kam. Sein kaltender Anhauch
Schauerte ſanft durch jede Ader; nur flüſternde Lüftchen
Aehnlich, berührte mein Ohr die weinende Stimme der Freundſchaft,

V. 18 — 31.

Und jetzt ſank ich in ſüße Betäubung, ſo ſanft, wie der Wind
In die Arme der Nacht auf weiche Blumen dahinſinkt
Als ich erwachte, o Wunder! ſo ſtaunte ich, vom Körper entfeſſelt,
Und von ätheriſchem Schimmer umfloſſen, über dem Lager,
Wo ich die irdiſche Schale gelaſſen, um die ihr im Kreiſe
Sprachlos ſtandet. Mit ſchmachtendem Blick voll froher Verwundrung
Sah ich zweifelnd umher, und, des Lichts noch ungewohnt, ſchloſſen
Immer die Augen ſich wieder, wiewohl der irdiſche Mittag
Einem ätheriſchen Auge nur matter dämmernder Glanz ſcheint.
Lange ſah ich euch an; doch deine geliebte Melinde
Strahlte mir bald am ſtärkſten ins Auge. Mit bebendem Herzen
Naht ich mich ihr, von heiligen Sympathien gezogen,
Voll Gefühles, wozu die menſchliche Zärtlichkeit keinen
Nahmen erfand, aus Ehrfurcht, Mitleid und Liebe gemiſchet.

V. 32 — 44.

O wie ſchien ſie mir ſchön, obgleich vom Kummer umwölket,
Wie ein ſterbender Frühling! Die Hoheit der göttlichen Seele
Drang aus den bangen Zügen hervor; ſie ſah auf den Leichnam
Selbſt bald ſeelenlos hin; mein Herz zerfloß mir in Mitleid.
Lange ſtand ſie, und ſah mit ſtarrem Auge gen Himmel,
Thränenlos, mit ſchwerathmender Bruſt: und Todesblaſſe
Deckte die Wangen, bis endlich der Schmerz vom Herzen zurücktrat,
Und in Thränen zerfloß. Voll inniger Zärtlichkeit naht ich
Sie zu entrücken, der göttlichen Schweſter, mit offenen Armen,
Als ein himmliſcher Glanz, mich rings umgebend, in ſeinen
Blitzenden Wirbel, mit ſanfter Gewalt, mich plötzlich empor zog.
Eine Göttergeſtalt trat aus dem geöffneten Lichtkreis
Majeſtätiſch hervor, und löſete der irdiſchen Schönheit

V. 45 – 56.

Dunklere Bilder aus meinem Gemüth', wie die folgende
*Sonne
Schnell das Morgengewölk und die nächtigen Schimmer
der Dämmrung
tödtet, und in triumfierendem Glanz den Himmel
erfüllet.
Mein zu junges Geſicht ertrug den Anblick des Engels
Einen Augenblick kaum; ich ſank in tiefer Betäubung
Ihm in die göttlich eröffneten Arme. Die ſämmtlichen Lüfte,
Die ſein duftender Fittig verwehte, erweckten bald wieder
Mein entſtelltes Gefühl. Er hatte mit ſchwächeren Farben
Seine zu göttliche Pracht gemildert. Jetzt ſah ich ihn näher
Und bald unverrückt an: die Liebe, die mir ſein Lächeln
Einflößte, küßte mein Auge zum überirdiſchen Auftritt,
Der mir entgegenging'. Er hieß mich folgen. Wie lieblich
Floß ſein Befehl aus den ewig blühenden Lippen! So lieblich
War nicht das ſüße Stammeln, daß mich in Entzückungen hörte,

V. 11 — 17.

Als sie in Delos heiligen Tempel die goldne Palme,
Daß sie dort Leto, mit [illegible] Leidwehen der Geburt
bekannte,
Niederwarf und O noch einmal! gerad auf die wimmelnde
Straße;
Einmahl auf sich, dann sahst du dem Tempel durch
Thore von Erzstein,
Welche die weite Cour' mit tausend Caulen herumgirrt,
Weiter zu wandeln. Mein Blick prallt in der blendenden Helligkeit
Dann den übrigen Raum. Ein unermeßlicher Umfang
War von glänzender Ehrfurcht für mich. Jedem der
da sagte,
Sprach mein Lehrer, [illegible] wie einen Schlüssel zum
Wissen
Oeffnet mein Antlitz, den mächtigen Eindruck der Tugend
zu staunen,
Der mich ergriffe. Sehn, (so sprach mein göttlicher
Lehrer)
„Unterdeß, daß dein Auge der sinnlichen Schönheit
genießet mich,
Höre mir zu, und lerne mich kennen. Von deinem
Herzen

V. 73 – 85.

Wie ist den weit und breit gestaltet, Ist Euch, was Dionysius
beschreibt,
Da Ihr gegangt durchs, Euch zur Rechten Hände begleitet,
Wenn sich erschließt die Luft, in weiten wundersamen Strahlen
Ein Licht entflammter Sun. Ist wenn (Name wird Euch
es glauben)
Euch in den reinen Aetherhöh'n Euch Gaudi Euch Eintritt ein
machen,
Da Ihr am Thrones Throne von Thrones und Engel in Erstaunen
Erstaunen,
Ihre gottgeschaffne Lust und was Ihr Herrgöttliges Entfernung
Eigen mit schnee Strahl begabt, — Ist weiter
Verstehen
Erkennen Ihr weiter Gleichheit! Wer nicht abwesenden
Sinnen
Gleichen gewinnt, schaue hier Engel Ihr einen ein
Kreuz!
Und Ihr erschließt Euch Einblick und weisend, die
Schwelle Thrones
Stimmen mit Lobgesängen Chor und Ihr Ihr weisen zu
Ehren,
Stimm Ihr an Thrones Hohl mit Himmelsmusiken Jubelnden
Gesang,
Ist' Ihr weiter nicht, wollen Ihrigen Ihr gläubigen Singen

[illegible]

[illegible]

S. 111 – 114.

Wie der Mensch handelt? Nicht nach seinem guten Willen
Frau, wie alles Ding Gottes sein Vermögen die Kreatur
Gottes Erkenntnis
Leibniz, in physischem Einfluß, von dem für Gottes
schöpfung –
Wie die Seele bei Einem jedesmal Organ gebildet hat?
Was sich rationale Natur mit ihrer vernünftigen
Einsicht,
Vollkommene Weisheit und tadelnde Übereinstimmung
Und verschiedene Verwandtschaft, Verpflichtung und Einsicht
der Vernunft,
Richtige vernünftige Einsicht, und Einer und Allmacht
der Wirkung,
Einem vollkommenen Geist, von dem Die großen Gedanken
Gottes ist, als daß seiner Übereinkunft der schönen
Einsicht,
Größe Wirksichkeit und Licht in Dichtig vergleichlich
Einsicht
Einsicht wachsen? Kann ist, die Lehre Vernunft der
Pflicht,
Im Menschlichen Natur und Einsicht ist Einer der
Vernunft
Freiheit, die wirkt ist, gesetzliche Kraft und Leben, ist
Kraft der Seelen,

B. 127 – 172.

Wie Er auf Rhodos wandelt, in hoher strahlender
Waffe,
Gleich, unbesiegbaren Gottes einer anzusehn, wenn er
Herkommt,
Wenn Gerechtigkeit der Völker bei starken Zeus nun sieht,
kommt sie im Herzensgrunde der bösen Menschen ein
wenig,
Wie wir nun in die Ebenheit sind. Auf sich,
Gefährten,
Ist uns Not, die stärker Mute unverzüglichen
Sinnes,
Daß wir Ungut zu wenden. Die wenige wandelt
Gedanken
Sofern sie die Seinen voll Gut in unendlichen Sinnen,
Gleich leichte wie die Gedanken gestimmt Gedanken
Von Sinnigen sind, unsterblichen sind wenige gehend,
Die die Menschen, die aber die leichten Sinne der
Dichtung
Erfreut. Der hatte den Mensch, von hohem Gemüte
ersonnen,
Zeus und hohen Mensch: der weise steht zu dem
meisten,
Die nun und wandelnde kennt, wo Ungut im Gedanke
ersonnen.

V. 475 — 805.

Wie der heutige Tag vorüber ist, ist mir viel
unlieb,
Denn es ward, da wir die heilige Verbindung
erneuten,
Manches Unmut! durchstritten. Es kennt mein
Herzeleid, und auch ihr
Sehen wir auf dem Gesichte Gleiches bei beiden
Gatten.
Denn hab ich mein Weg' erwogen, und sehr wo-
manches kommt
In die schwülichen Fälle. Da kommen unglückliche
Zeiten
Uns noch in prägnantlicher Weise; da eben tödtlich
wie Pfeile
Ja das gräßlichste Wort; da andere, dem Mündlichen
ähnlich,
Handlungen sie laufend tun. Ja meinen keinen
Knaben
Rufen die Feinde in gräßliche Pracht, in kriegerischen
Flug
Dringen sie, gräßlich, die Hohen zu ihren heimischen
Thron.
Dennoch will ich entgegen auf mein Antlitz, schöner
Gedächtnis

V. 103 — 105.

Schwellen in meinen Adern sie auf, und stechen gen Himmel,
Wie zu dem göttlichen Licht, aus dem die Flamme ihre
Nahrung,
Und der Engel, niemals der göttlichen Schönheit
gewohnt,
Theilete mein Entzücken, und ich mit brünstigen Augen
Bald in die himmlische Luft, bald auf mein Leidig,
das holde
Schimmert'. Jetzt hängt' ich verloren in den glänzenden
Abgrund und wollte,
Athmete gierig die himmlische Luft, und fühlt' es,
o Diotima,
Daß hier mein Vaterland ist. Wir sagen weiter, Die Freude
Rühre mein ewiges Leben auf meinem Fluge der Ewigkeit
Schnelligkeit. Ganze Himmel zerfielen mit ihren
Welten
Unter mir weg. Schon thront' ich mit höhern geistigern
Bildern
In den allerhöchsten Raum hin. Wie kommt' es mir
neu,
Da ich, was ich im Bilden erfahren, was göttliches
Leben

V. 190. — 208.

Wimmelt hat; Thoren, von höherer Bildung, ahnlichen Zeiten,
Wenn ich in sagen kann. Der Sänger des grundlosen Aethers
Kommen von ihren vielfachen Schwingen. Acht vollender Engel
Steht in bewundre, wie ich, indem er vom eisenden Fluge
Heimwärts zur Erde sich lenkt, die Wunder der Schöpfung zu sehen,
Die ihr wallender Busen enthält. Denn verstehe Meere
Eilt sein glänzender Fuß; von einer Nixe geleitet,
Zum krystallnen Palast des Herrschers der Wasser. Hier stürmert
In den erhabnen Gewölben der ganze Skrietum des Meeres,
Perlen und funkelnde Steine' und tausendfarbige Muscheln,
Die an Bildung und blühenden Farben die Blumen des Frühlings
Uebertreffen. Das Auge, das öftere Wellen gesehn hat,
Säumt sich auf seinen Wandern. Jetzt wandert der König der Meere

V. 209 — 215.

Seine Schaaren vor ihm; da wälzen ſich wogende Berge
Vor ihm nieder; ein ungeſittetes Volk und Feen und Rieſen,
Vielfach an Bildung und Leben, verwandt mit Thieren und Vögeln,
Kannibalen den mäßigen nah; und ſeltnen gaſtliche Deiſter
Perlenſtickende Amazon, ſo kommen und ſilbernen Grotten,
Oder Korallenhainen: Der Engel erſtaunet, die Erde
Sind die bebauete faſt im Bilde nachgeahmt ſchwebt,
Menſchliche Fiſch' und ſtrauchige Vögel und thieriſche Pflanzen.
Freund, ich erſtaunte noch mehr. Doch kennt' ich, was ich geſehen,
In der indiſchen Sprache die malen? Die Sprache der Engel
Selber iſt noch zu arm die Wunder des Schöpfers zu nennen.
Mein Begleiter ſah meinem Geiſt in Verwunderung verſunken,
Ob ich gleich ſchwieg. Er ſagte: wie billig entzückt dich der Anblick
Einer ſo neuen Schöpfung! Du glaubſt die Gottheit zu ſehen,

V. 213 — 217.

Die du vorher nur ahndst. Du fühlst sie dir näher, und schmeckst
Still in dir selbst die Seligkeiten des großen Gedankens,
Daß, der diese Himmel ins Leben dachte, dich liebet,
Er, dem diese Sonnen, von seiner Urkraft gezogen,
Zitternd für nahern, in dessen Besinnung der göttliche Ehrud
Keines Augblicks die Schöpfung zu seinen Füßen mehr wündigt.
Aber wie wirst du erstaunen, wenn dich die Erfahrung belehrt hat,
Daß du nur einen Winkel des unermeßlichen Weltbau's
Mit überlaufendem Blicke geseh'n. Die Ewigkeit hält dir
Einen Schatz von Erkenntnissen auf, den niemand erschöpfet.
Und wer könnt' es? Wo ist ein Erschaffner, die Gränzen der Schöpfung
Ausgefunden? Die Gränzen der alles vermögenden Güte?
Hier, hier wachsen die Flügel der Seele, die göttliche Liebe,
Liebe zum einzigen Wesen, dem alle Herzen gehören,
Zu dem Wesen der Wesen, dem, als es ins ewige Nichts sah,

V. 238 — 250.

Myriaden von Welten, dem neidiſchen Chaos entringend,
Lächelnd entgegen kamen: Zu Ihm, der mit Einem Hauche
Seines Mundes die Geiſter erſchuf, in denen Sich Selbſt Er
Nachgeahmt, Er, der Alles in Allem iſt, Alles erfüllet,
Und wohin ſein göttlicher Blick im unendlichen Raume
Ausſtrahlt, immer ſein eigenes Bild in unzähligen Spiegeln
Dargeſtellt ſieht. Ihn ſehen in jeder Sfäre des Himmels
Ihre Bewohner, ihn ſieht im Staub und in Sonnen der Engel.
Nur der thieriſche Menſch, verſunken im Schlamm des Stoffes,
Hat kein Auge, das Licht, das ihn durchleuchtet, zu ſehen,
Hat kein Ohr zu vernehmen, was jeder Laut in der Schöpfung,
Was ihm der mächtige Einklang von allen Weſen verkündigt.
Dieß iſts, was den Beſuch der Erde den Himmelsbewohnern

V. 231 — 264.

Widerlich macht. Verſchloſſen nicht hier und da einzelne Hütten
Menſchen mit reinen Herzen und offnen inneren Sinnen,
O! wir ſcheuten den niedrigen Sitz des Laſters und Aufruhrs
Und die einzige Welt, die wider Gott ſich empöret.
Während mein Führer dieß ſprach, entdeckte ſich endlich die Sfäre
Die ich bewohne, dem ſuchenden Aug'. Aus hundert Geſtirnen
Strahlte ſie prächtig hervor. Mit dreymahl ſchnellerem Flügel
Flohn wir ihr zu; ein ſüß erquickender zirkelnder Lichtſtrom
Ging von ihr aus; nie gefühlte Wolluſt durchſtrahlte mein Weſen.
Ich empfand, daß der Leib, womit mein himmliſcher Schutzgeiſt,
Mich im Tode bekleidet, für dieſe Sfäre geſchaffen,
Seine Geburtsluft hauchte, er ſchien mir verklärter und leichter.
Sieben ſaffirne Monde gehn mit harmoniſchen Schritten
Um ſie herum. Mit der ſanften Dämm'rung des fernſten Begleiters

V. 265 — 277.

Sanken wir auf die schönste der Welten. — Doch, Dion, hier schweigen
Alle Menschenbegriffe: was ich gefühlt und gesehen,
Wirst du alsdann erst fühlen und sehn, wenn die einzige Hoffnung,
Die der Tugend auf Erden erlaubt ist, der Tod dich mir zuführt.
Hier wo ich wohn' ist der Sitz der Schönheit. Die übrigen Sonnen
Scheinen nur Schatten von ihm. Ein Engel der tausend Olympe
Durchgeflogen, verweilet sich hier; sein Fuß, wie geheftet,
Säumt auf den lazurnen Hügeln, und fast vergißt er im Anschaun
Seines Fluges erhabnen Zweck. — Hier herrschet die Weisheit
Schattenfrey, einfach, göttlich, die Schöpferin ewiger Wollust.
Jeglicher Blick ist Wahrheit, in jeder Empfindung der Himmel;
Jede Minute schwingt sich, mit Lobe der Gottheit beladen,
Zum benachbarten Himmel der Himmel. Die heiligen Geister,

V. 278 — 280.

Die hier wohnen, umarmen mich irdiſchen Fremdling ſo zärtlich,
Als ſie einander umarmen. Ich ruh an der reineſten Freude
Ewigem Brunnen. Ich bet', in Entzückungen ausgegoſſen,
Ihn, den Unendlichen an, der mich durch Tiefen von Liebe
So beſeligt hat. — O Freund, zu welchem mein Herz ſich
Mitten aus dieſen Freuden nach deiner Erde gezogen
Fühlet, mein ähnlichſter Freund, wann kommſt du, die Früchte der Tugend
Mit mir von Bäumen des Lebens zu brechen? Wann werd ich dich wieder
Sehen, mit dir das Glück, das ich dir danke, zu theilen!

Zweyter Brief.

Lucinde an Narciſſa.

Inhalt.

Lucinde, eine in ihrer Blüthe verſtorbene Schöne, bemüht ſich, eine in den gefährlichen Reizungen der fröhlichen Welt verſtrickte Freundin, auf den Weg zurück zu führen, der durch ein Leben voll Unſchuld, Einfalt und heiterer Wonne, zu einer noch glücklichern Unſterblichkeit führt.

V. 1—5.

Mitten in Seligkeiten, die mir mit Engeln gemein ſind,
Näher der Gottheit, und nie von der ſchönen Ruhe geſchieden,
Deren Schatten, vom holden Olymp auf die Erde geworfen,
Die betrogne Begierde der eiteln Sterblichen locket,
Seh ich aus Auen des Friedens, aus Welten voll himmliſcher Schönheit

V. 6 — 19.

Oft zur Erde hinab, wo mein Glück, im Strahle der Gottheit
Jetzt zur Vollkommenheit reifend, die ersten Keime getrieben;
Wo noch der Irrgang der Zeit mir meine Geliebtesten aufhält.
Aber Narcissa, die Rose der Schönen, die Göttin des Reitzes,
Schimmert mit sieggewohntem Aug', im goldenen Zirkel
Prächtiger Freuden, und hat schon ihre Lucinde vergessen,
Ihre Lucinde, die sich seraïschen Armen entreißet
Um sie zu seyn, und sie oft in die stolzen Gärten begleitet,
Welche zu Wüsten zu machen, ein Blick in den Frühling des Himmels
Schon genug ist. Zwar sah ich dein Herz in Wehmuth zerfließen,
Da dich der Tod Lucindens, die du vor wenigen Tagen,
Jugendlich froh und blühend wie eine Rose verlassen,
Ueberraschte; ein schwarzer versteinernder Anblick für Augen,
Die des Lächelns der Freude, wie meine Narcissa, gewohnt sind.

V. 20 — 32.

Doch du wandteſt ſie bald vom Grabe deiner Vertrauten
Auf dein geliebteres Selbſt, und auf die Welt, die dir jetzo
Blühend erſcheinet, wie du; bald hatten die Seufzer des Kummers
Sich im mächtigern Rauſchen der Freuden des Lebens verloren.
Zwar noch ſchauerte manchmahl, wenn dich der Spiegel dir vorhielt,
Deine furchtſame Bruſt; du bebteſt beym Anblick der Roſen,
Die du ſonſt mit gefälligem Blick zu betrachten gewohnt biſt.
Trauriger Fall, der dich zwang, an ihr Verwelken zu denken!
Jetzt erblickte dein Spiegel zum erſten Mahl thränende Wangen;
Aber die Fröhlichkeit ließ dich nicht lange den ernſten Gedanken
Preis gegeben; Ergetzungen mußten die Dünſte zerſtreuen,
Welche die grämliche düſtre Vernunft aus dem Grabe der Freundin
Aufzog; bald gelang es dem edeln Jokaſto, die junge

V. 33 — 45.

Herzenbezwingerin wieder mit ſich und der Welt zu verſöhnen.
Wo du erſcheinſt, bewundert, bey jedem Worte vergöttert,
Gleich als würd' es zu Weisheit, ſo bald dein Mund es beruhret,
Siegeſt du — über Weſten und wohl gekräuſelte Köpfe,
Glänzeſt im Schauſpiel, und ſtörſt den Filoſofen im Luſtgang;
Gleich gewohnt Liebe zu geben, es mag dir gefallen im Tanzſaal
Jetzt Diana zu ſeyn, jetzt bald entkleidet am Nachttiſch
Mehr Entheren zu gleichen. Die Herzen ſind dein, ob du lächelſt
Oder gürneſt. Durch dich verlernte Florello ſein Flattern;
Hylas erſtaunte, daß ihm ein flüchtiger Seufzer entflohn war;
Selbſt der ſchöne Jokalo vergaß beynah daß er ſtumm ſey,
Als er dich ſah, und lernte beynahe was anders noch lieben
Als ſich ſelber. — So rauſchen dir unter Roſengebüſchen

V. 46 — 60.

Deine Tage dahin; ſo taumelt die goldene Jugend
Von dir hinweg, nur halb empfunden, gedankenlos freudig;
Und ſo iſt Lucinde für dich vergebens geſtorben!
Zittre nicht weg von dem Blatt, das in der Sprache der Wahrheit
Mit dir redet, die dir, ſo ſüß ſie Engeln ertönet,
Nicht ſo angenehm klingt, als der Ausruf eitler Bewundrung
Oder abgöttiſche Lieder! Doch deine zärtlichſte Freundin
Redet mit dir, du hörteſt ſie ſonſt. Verdienet ſie etwa
Minder dein Ohr, da ihr Geiſt ſich nun im Reiche des Lichtes
Aufgeklärt hat, und ihr Herz in den Armen himmliſcher Geiſter
Zärtlicher lieben gelernt? — Wie kann ich ſchweigen, Narciſſa,
Wenn du in taumelnder Leichtſinn zu eiteln Freuden herabſteigſt,
Die du verachteteſt, zögeſt du nur in einſamer Stille
Einmahl dich in dich ſelber zurück? — Ich ſehe dich öfters,
Wenn du allein zu ſeyn glaubſt. Du ſiehſt dem gefälligen Spiegel

V. 61 — 74.

Gegen über, zum Tanze geſchmückt, und lächelſt dich ſelbſt an.
Schmeichelndes Glas, was zeigeſt du ihr? die heiterſte Stirne,
Augen die ſeelenvoll ſcheinen, und wie ihr Roſenmund ſprechen,
Jeden Zug mit eigner unnachahmlicher Anmuth geſchmücket.
Welch ein zaubriſches Lächeln! Wie blüht die liebliche Wange,
Wie viel Herzen hat ſchon die ſchwarze Locke gefeſſelt,
Die den blendenden Hals ſo reizend beſchattet! Wen ſängt nicht
Dieſer geſchmeidige Leib, der ſo den Grazien gleichet?
Ja, du biſt ſchön, Narciß. — Doch wenn Lucinde ſich zeigte,
O wie erblaßte dein Stolz, wie wollte die ſterbliche Schönheit
Plötzlich dahin im Glanz der unvergänglichen Jugend!
Doch der Sieg iſt zu klein! Behalte den Vorzug, den mindeſtens
Keine Geſpielin dir raubt; ſo ſchön, ſo reizend, entzückend,
Iſt die unſterblich! — Was iſt die ſchönſte marmorne Venus,

V. 73 — 87.

Sieh ihr noch Leben und Regung und ihren reizenden Wurfel,
Und was ist für dann gegen die Seele, die Tochter des Himmels,
Welche noch blüht, wenn alle Gestirne, die Blumen des Aethers,
Ganze Himmel von überirdischer Schönheit, verwelkt sind?
Sie, die in ihrem Gedanken den Plan der Welten umfaßet,
Jene Ewigkeit sieht, mit Gottesfreuden sich sättiget?
Was ist gegen die Weisheit die schönste Rundung der Wangen?
Was ein Lilienhals mit der reinen Unschuld vergleichen?
Wird ein beredtester Mund um einen Gedanken verdunkeln,
Der, wie ein Strahlbild, durch tausend Welten umherstrahlt?
Und wie wenig verdient auch an sich selber ein Morgen,
Der nicht dein ist, den dir der morgende Tag vielleicht raubet?
Zwar jetzt blühest du noch, holdseeliges, wenn du erröthest,

V. 21 — 25.

Jede weiblichere Gemahlin, allein, Ein Bild in der Jukunft
Wird die Landesgestalt des vergangenen leeren.
Bild in mein Grab! Wo sind die schnelle reifende Bildung?
Wo die glänzenden Augen, die Reize, die Liebesgötter?
Ach! wo sind sie, Narcisse! Hier sind nur Knochen und Asche,
Und dies schließt sich kein Lauf. Eine, angebetete Schöne,
Wird die liebende Hand, die jetzt der entseelte Jahnis
Hat mit Küssen verblümt, krankliche Blumen einst pflücken!
Weiß ein Bildner, o Schöne! was sonst da war, deren Freunde
Gleichsam im Umgang der Gestalt des Himmels besaßen?
Ach! ein Gerippe, ein Bildwerk der viel bedeutenden Verwandlung.
Weiß das? erkennt dein Auge? — Geschwächet! da hebt vor die Leber,
Denn sie ist das Ende der Harmonie, welche die ein Ganz schuf,

V. 101 – 103.

Ein so Gutmüthiger wie — Ein Gutmüthiger wie der
Gütige Vanvitio

Der Geist! — Eine Gabe der Götter für Wenige Sterbliche,
Schwerlich jemand redt so: „Ein abenteuerlicher Einfall!
Was der gemacht haben, hat er bereits hier Einen
Hinweg zu schaffen,
Daß mein Großer so wenig wie jemand der Großen
erkannt?“
Und so entrüstet, Vanvitio? entgeht dem Irrthume!
Wie denn
Daß einsehen, der sich im schmeichlerischen Tempel
Einen Fuß und Lorbeern und Zusammgeflochtne erbittet,
Daß am Kleid der Gottheit, am heiligen Gürtel
anhänge,
Wenn so die Gläubige verehrt, und empfindet,
wo sie gnädig,
Wo dem Edlen Gelinde der Hand Gnade zu geben,
Richter ist, aber wenn nie, an einem strengen Tage,
Wenn im Schmutz der Wurm haben, am Staube
kämpfen,
Daß so sie wild eine Gottheit, und auch Sterbenswege
Wandelt?
Daß er anderen sie sieht, verzeihet sie nicht als
Ihr eigne

[illegible]

[illegible]

Für uns ist Scholastik Historie geworden. — Sie muss auf ihre Ziele

Wissenschaft ist sie geworden. Ihr Gegenstand bewegt seine Bedeutung

Grundsätze gelernt von Wissenschaftlichkeit, von neuem Leben Zeitgeist

Möglichkeiten. Aber wenn sie auch auf neue Grundsätze Systeme

Gestalt nicht, weil genug für Welt den Gedanken von Anderen.

Grenze und Ziegel Methodik erlernt? Systematiker Vergleiche

Für sich wissenschaftlich selbst, so wenden sie Ziegel- gut sich wenig,

Für Lehre Ziegel für Ch sich Lehrer Systematik selbst, Welt zu Theorien vorgeben, Systematikern verlieren, Welt, sie Ziegeln vorgeben, sich Welt zu Ziegeln Religionen,

Wort sich Systemen gelehrt sie. Sie wurden, sie Ziele sich wurden

Sie sie wurden zu selbst ist zu sie Grundsätze sich Theorie,

Grund ist gelte sind Ziegeln zu wurden Lehre Wirklich!

V. 103 – 106.

Cunfridîzen hêrn muot ist ûf den wîbelîchen lîp
Daz er mêgede êren in dem tûsentvalt
gemeit,
Ê wir dirre kriuzîge der ellîne gerge hêrn Gâwân,
Dâ bî Gâwân, der stæteste man ze Dîete, hât
gelîten
Einen grôzen leidesmuot, hât mit der gîtîkeit
gestrît
Gesprochen hât? Die Gâwânîe, der dâ bî
Gâwâne
Hâte hêr Gâwân ze grôzen leidesmuot ûf, ob
hêr ze
Tîle hêr Gâwâne ze Gâwânîe, mit hêrre Gâwâne
hât gestrît?
Dâ muoz dâne Gâwân hê mit hêrre Gâwâne
Gâwânîe
Dâ hêr gâwânen Gâwâ gât hât, hê Gâwânîe Gâwâ
hêrre Gâwâne, muoz ir îne muoz hê Gâwâne gât,
Ê hê hêr Gâwâ ne îst, hât hêrre Gâwâ Gâ ê.
Dâ Gâwâne
Ê hê Gâwâ Gâ hât, ê hê mit hêr Gâwâne
Gâwâ
Hê muz hêr Gâwâ hê Gât gâwâ, ê hê muz mit
hê Gât.

V. 109 — 312.

Verzeyht Ihr mir Ihr, und macht Ihr keinen Versuch
Vorhin. Doch wenn im Schmuck der Jugend grünende
Zweyten,
Wenn im Gegentheil, das man in den Himmel hebt,
Eine Blumen,
Wenn du oft, so die Leben verkannt, in den blühten
Stande
Sterbst, wenn jeden bestimmte Wunsch in jene Ich
gehalten,
Und in seinem Lust die Lande der Fröhlichkeit findet?
Oder erfüllt du in deinem Leben Lust wenige Lust
Und ergötzt? Denn Kind du, das schwere Pflicht
zu vergessen,
Welche setzen der Familien der edlen Ergötzung
zu sein.
Denn Natur, die in der Blüte des Schmuck, der
Blume
Mangel ihm hält, auch Freuden suchst und hoch
zum Genuß
Ergötzlich ist! Ein Schmuck zu beglückenden Thaten,
Reich an Hoffnung und schönes genug für die künftige
Neigung,
Nimmt sie werden, so hält sie nur in der edlen im
Gedicht.

V. 213 — 225.

Jemandin, sehr Vergnügt, gut Gesellin deiner Ruhe,
Kann ich so Tagend ehren, daß nur der Wunsch sie
gnüge,
Daß sie schon ist; daß auch fremden Caselen zu
helfen,
Wird sie nicht Zeitverderberin heissen. Bald wird sie
der Himmel
Dem sie heilsamer ist, heissen; da wird auf der
ebenen Tagend
Unser Vergnügungen, die da die wild schönen Hecken,
ersetzen,
Eben die Felder, Narcissa, die jetzt mit freudenden
Scharen
Sich an den Ufer stellen, sich über die Fluren zu
breiten
Eilig; da sieht, wie da wallt, durch seine Gefilde
ein Engel,
Über die Blumen. — Was willst du noch lang, mit
dem niedrigen Kalmus
Einen glänzenden Diamant gleichen, von Freude zu
Freude
Zittern? von Wunsch zu Wunsch, von einem Schimmer
zum andern?
Unvollständige, nicht so lautere vorbeygehn Scherzen

V. 221 — 238.

Nicht den Nachtheilen, die drohen zu stürmen, und warten,
Bis du, im Kampf gewirrt, dich dem Feindlichen Pfeile entwandt.
Immer du bist stolz auf die Weisheit, die deinen Busen bewachet;
Du entdeckst, wenn du willst. Du rühmst dich, Kraft in den Flammen zu finden, und Labsal im Gefecht am.
Wurde die Weisheit denn niemahls gefällt? hat schelsüchtiger Neidest
Nie mit ihrer Verfolgung gedroht? o Pisandrie, mit Tugend
Schwer ein plötzliches Herz, und leicht bethört die zu fliehen.
Wird du für Weisheit hälst, ist Gutes der Vorsicht und Klugheit;
Schwache Muskeln, den nährenden Feind, der mit Liebe bedrohet,
Wünschtest. Der Klugheit gefällt es, Klippen zu machen;
Und wo Feige ist für Gutes gewonnen, die gerne gefehlt ist?
Glaubst du, daß Jakobs die wertste Freiheit zu kaufen

V. 239 — 251.

Ohne Mühe dir erjagt? — Er ſollte dich lieben?
Die Schönheit
Kennt ihn nur Eines Wunſch, der einer Liebe gefüllt
wird.
Oder erwartet du Glut von ſchönen Augen und Mienen,
Daß ſie das wirken, was Gluth Klariſſens Tugend
nicht wirkte? —
Ein gefälliger Blick, ein ſüßes Beben im Busen,
Kann dich ſtören. Der Wahnſinn, (die allzuoft Liebe
genennet wird)
Wechſelt die Maske, worin ſie ſpielt, nach der Umſtände
Laune ſo nachſelt, doch meiſtens Liſt ſie Freude ihn
nennen,
Thoren, in dieſer Geſtalt zu gefallen. So lockt ſie
die Unſinnge!
Durch Gefilde voll Anmuth in ihren bezauberten
Irrweg,
Wo in durch traurige Wälder ſtarrhaudender Natur-
gräuel
Tummelt, und lieber nach neuen betrüglich ahnenden
Freuden,
Endlich dahin verirrt, wo uns die Thränen nicht
retten.

V. 252 — 268.

Fürchte dein Herz, Narciſſa, mehr als den geſährlichſten Zufall;
Wenn es am ſtärkſten ſich wähnt, iſts oft am ſchwächſten. Ich zittre
Wenn die Gefahr ſich mir zeigt, die dir dein Verwirrt bereitet!
Unbewußt liebeſt du ſchon! Oft ſind die Sirenengeſtalten
Unbekannter Freuden vor deine Stirne getreten,
Und dein Herz hat verlangend gewählt. Die Verführerin zeiget
Dem Betrogenen nur den erſten Aufzug des Spieles,
Lauter bezauberten Grund, elyſiſche Auen und Haine,
Lauter Genuß, Entzückung und ewig blühende Wonne. —
Jetzo ſitzet Narciſſa, von blumigen Büſchen verborgen
Auf der Bank von Balen, und ohne den Zaubergürtel
Schön wie Armide, von tauſend Amoretten umgeben;
Wohlgetrunken, den Arm um den weißen Nacken umſchlingend,
Küßet Jokaſte entzückt an ihren Lippen; die Büſche
Rauſchen von lüſternen Seufzern wieder; die ſchwimmenden Augen
Gehn nur Entzückung um ſich. — Doch ſchone nun, göttliche Göttin,
Einen Augenblick weiter. — O grauſame Verwandlung!

V. 269 — 282.

Himmel voll Wolluſt, wo ſeyd ihr? wo ſeyd ihr ewige Freuden?
Und wen ſeh' ich dann hier? o möchte mein Auge mich täuſchen!
Eben dieſe Narciſſa, mit matten irrenden Blicken,
Todesblaſſe bedeckt die verzehrten Wangen, die Augen
Sind von Thränen erſchöpft, die Locken, die Seile der Liebe,
Irren wild um den Lilienhals. Verlaſſen, verachtet,
Schmachtet ſie, ſchmachbelaſtet, und keine Einſamkeit iſt ihr
Einſam genug, ſie dem ſtrafenden Blick der Welt zu verbergen.
Ach, die Ruh iſt auf ewig von ihr gewichen, und Reue,
Thränen und ewiger Gram ihr Loos; die menſchlichſten Freuden,
Freundſchaft und Liebe, der Lohn der Tugend, entflohn ihr auf ewig;
Da der Verbrecher indeß, mehr ſchuldig, doch ſicher vor Strafe,
Seiner Beſiegten vergißt, und neue Narciſſen vergöttert.
Freundin, verzeih dieß traurige Bild der redlichen Liebe,

V. 283 — 295.

Wie ſie die Himmliſchen fühlen. Wir trennen Wahrheit und Liebe
Nie von einander. Von Eigennutz wie von Bedürfniß entfernet,
Suchen wir nur das Wohl des Geliebten, und ſchonen, aus ſchwacher
Falſcher Zärtlichkeit nicht, ihm kurze Schmerzen zu machen,
Wenn ſein Uebel allein durch ätzende Mittel zu heilen
Möglich iſt. Auch verbirgt ſich vor uns das Laſter vergebens
Unter die Miene der Wahrheit; kein irdiſcher Schimmer verblendet
Unſern ſchärfern Sinn. Die Dinge, die ihr bewundert,
Zeigen ſich uns, der Farben, die ihnen die Leidenſchaft leihet,
Und der Größe beraubt, die ſie im wünſchenden Auge
Erſt empfangen, in nackter Natur, — jetzt ſchön, wie der Schöpfer
Sie gebildet, jetzt, wie ſie der Fall von der Ordnung entſtellet.
Glaube demnach, Narciſſa, der [redacted] Erinn'rung der Freundin,

V. 296 — 310.

Die im Schooße der Ruhe, zu welcher der Kummer den Zugang
Nie gefunden, für dich beſorgt iſt, und jetzo verſuchet,
Ob ihr Bild noch nicht ganz in deinem Herzen erloſchen,
Und was die Wahrheit bey dir vermag, die von ſterblichen Lippen
Minder vielleicht dich rührt', als da ſie vom Himmel dich ſuchet.
O wie erhöht mein eigenes Glück der ſüße Gedanke
Bald dich den ſtillen Pfad der Tugend wandeln zu ſehen,
Deren Freuden du noch nicht kenneſt! O Schweſter, nur dieſe
Machen uns ſeliger als die Menſchen. Wie ſind ſie unendlich
Ueber die ſinnlichen Freuden erhöht! wie olympiſche Blumen
Ueber verwelktes Gras. O konnt ich, Narciſſa, nur einen
Matten Schattenriß dir von dieſer Seligkeit geben,
Der du beſtimmt biſt, die deine von Gott entſproſſene Seele
Unbewußt, ſelbſt im Wirbel der Eitelkeiten erſeufzet;
O du riſſeſt dich aus den ſeidenen Netzen der Thorheit

V. 311 — 324.

Ungestüm los, du verlorst den Geschmack an sterblichen Freuden;
Ja es scheute dein zärtlicher Fuß nicht Pfade von Dornen,
Sie darauf zu ersteigen, dafern es der Tugend gefiele
Ihre Blumen in Dornen zu wandeln. Hier athmet die Seele
Eine reinere Luft, die sie zum Denken erheitert.
Keine mißtrauische Vorsicht befiehlt uns die Freuden zu prüfen,
Die sich uns anerbieten; hier wohnen nur göttliche Freuden,
Früchte von edlen Thaten; Empfindungen himmlischer Liebe,
Die uns mit unaussprechlicher Liebe zum Ewigen hinziehn.
Aber diese Betäubung, in der die Entzückung der Menschen
Allzugern sich verliert, die süße Ohnmacht, der Taumel
Glühender Freuden, der Wunsch der Sinne, das Sterben der Seele,
Sind uns fremde; denn keine Wollust blüht im Olympus,
Die für Thiere nur wächst. Die süßeste Wallung des Herzens

V. 325 — 338.

Darf dem herrſchenden Geiſt nicht einen Augenblick rauben.
Doch die erhabenſte Luſt ſtrömt aus dem Innern der Seele
Selber hervor, und kehret in ihren unendlichen Urquell.
O Narciſſa, die Gottheit, der Geiſt, der alles beſeelet,
Alles beglückt, die unendliche Schönheit, das Urbild des Wahren,
Dieſe zu ſehn ſind unſre Blicke gereinigt. Die Gottheit,
Welche die Menſchen im ſchwachen Abriß nur dunkel erkennen,
Den die Natur mit flüchtiger Hand im irdiſchen Stoffe
Von ihr gemacht, die ſeh'n wir mit einem Anblick viel heller,
Als ſie ein forſchender Weiſer in heiligen Nächten betrachtet,
Wenn er ſich, wie vom Leib entfeſſelt, dem Land der Ideen
Fernher nähert, und mit tiefſtaunendem Geiſte die Quelle
Aller Ordnung und Güte beſchaut. Dieß Schauen der Gottheit
Tilget jede geſchaffene Schönheit aus unſerm Gemüthe;

V. 339 — 351.

Plötzlich erlischt der Serafim Glanz, die Himmel verschwinden,
Und kein Ausdruck, kein Bild, kein Maaß, nichts Endliches faſſet
Was ſie erfährt und fühlt, die ſelbſt vergötterte Seele,
Welche Gott in ſich fühlt. Doch unvollendete Weſen
Tragen nicht lange das Anſchaun Gottes, obſchon ſich ſein Antlitz,
Sie nicht gar zu verzehren, durch hüllende Wolken nur zeiget.
Ungern zittern wir dann in unſre Sfäre zurücke,
Wo das Auge ſich wieder erholt; die helleſte Ausſicht
Dünkt uns Nacht, das Schönſte, was ſonſt in Entzücken uns ſetzte,
Rühret uns kaum. Doch freuen wir uns, im himmliſchen Antlitz
Unſrer Geliebten, im Auge, woraus die Seele hervorſtrahlt,
Züge der Gottheit zu finden; der Gottheit, von der wir ſo voll ſind,
Daß wir alles verachten, was uns ihr Bild nicht zurückwirft.

V. 352 — 364.

Doch ich ſchweige, — du faſſeſt noch nicht die Wonne der Geiſter.
Aber iſt, was ich dir ſagte, und mir zu entdecken erlaubt war,
Nicht vermögend, Narciſſa, dein ſchlummerndes Herz zu erwecken?
Schämſt du dich noch unſterblich zu ſeyn? und darfſt du es wagen,
Ohne Verwirrung noch an die Puppenſpiele zu denken,
Die dir ein edleres Kleinod als tauſend goldene Welten,
Die dir die Würde der Seele geraubt, des heiligen Fremdlings,
Den der Olymp nicht herabließ, um ſich im Schooße der Thorheit
Zu entgöttern. O möcht' ich dich unter den ſeltenen Schönen
Die für den Himmel blühen, erblicken! O möchteſt du weislich
Stunden gebrauchen, welche ſo nahe an die Ewigkeit gränzen,
Und zu Aeonen werden. Und wenn der Schatten des Himmels,
Deſſen äußerſte Züg' ich entwarf, die bezauberten Inſeln

V. 365 — 369.

Schon vertilget, die ihr Betrogne, von Sehnſucht verleitet,
Durch die Meere des Lebens vergeblich verfolget; wenn Freuden
Wie ſie dem Himmel entſproſſen, der Liebe der Sterblichen werth ſind;
O ſo ſäume nicht länger, Narciſſa, die Tugend zu ſuchen,
Der es erlaubt iſt, die Erde dir ſchon zum Himmel zu machen.

Dritter Brief.

Charikles an Laura.

Inhalt.

Charikles preiſet ſeine zurückgelaſſene geliebte Laura, indem er ihr die Fortdauer ſeiner Liebe, die durch ſeinen neuen Stand nur gewonnen worden, zu erkennen giebt, und durch Entfernung der Schönheiten ſeiner neuen Wohnorts, der Sonne, ſie noch mehr zu reizen ſucht, durch ſinnliche Erklärung ihrer Schönheit, ihre Wiedervereinigung zu befördern.

V. 1 — 4.

Endlich iſt mir vergönnt, was ich ſo lange mir wünſchte,
Laura, mit dir zu reden, wie wir uns ehmahls beſprachen,
Als Entfernung uns noch und Jahre der Prüfungen trennten.
Gern erſchien ich dir ſelbſt, wenn nur dein ſterbliches Auge

V. 5 — 17.

Ungeblendet den himmlischen Glanz zu erfragen vermochte,
Der mich umgiebt. Wie oft, wenn dich die einsame Zeugin
Unsrer Zärtlichkeit sah, jetzt deiner Schmerzen, die Laube,
Dich und deine Thränen verschließt, in Stunden der Dämmrung,
Wenn der Nachtgesang schweigt und die blumigen Hügel entschlafen,
Wenn du dann Laura, das Haupt auf die weichen Arme gesunket,
Sachte, und unter Thränen und kurzen Entschädigungen leise,
Klagenstes, nur den thränenden Blick in die himmlischen Räume
Zärtlich geheftet! — O Laura, wie schön, wie liebenswürdig,
Scheinest du mir! wie innig sehnt' ich mich dich zu umarmen,
Oder, mit Symbolen von Unsterblichkeit umgeben,
Freud in dein Herz, und Ruh und tröstende Hoffnung zu gießen!
Fürchte nicht, daß der Tod die zärtlichen Bande zerreiße,

V. 18 — 31.

Weiche vor Tempesten, pure Seelen auf ewig zu binden,
Größer gewebt! O Laura, noch größer, als ich ehmahls
dich liebte,
Seit ich dich jetzt, erhabener als in den heiligsten Stunden
Unserer Freundschaft, als in den zärtlichen Augenblicken,
Wenn vor Lieb' Entzückung mein Herz in deiner
Umarmung
Erstarb, wenn mir ein Blick in deine begeisterten
Augen
Wie ein Blick ins Elysium war, und mich Freuden
umflogen,
Deren Erinnerung selbst die Freuden des Himmels
nicht löschen.
Mitten in neuen Scenen, die mit abenteuerlichen
Wundern
Mich um mich her ich schimmernd verblauen, von
Göttergestalten
Und der ewigen Blüthe Cytherischer Schönheit umgeben,
Zieht mich ein süßer Hang zu dir, o Freundin, herunter.
Willig verkenn' ich vor dieser Schatten, die um dich
sich schweben,
Jenes Gefühls von himmlischem Schmerz, Entzückung der
Ewigk,

V. 12 — 21.

Schimmernde Lucken von rosig blühenden Bäumen
bewachsen;
Denn hier weint nicht Trauer um mich, kein gleichen
Gefolge
bleibt mir zu, Nur Leid füllt mein Herz vor bedrohter
Geliebter
Meiner Gestalt entgegen, und gleicht Ihr kommend zu
sehen,
Wenn ein Gestirn verwüstender Glut hervorbringt
Dann in der Jungen,
Wenn ich Lil und der Frauen Entblühung der Kindheit
bedenke,
Wie sie gefährdend droht. Jetzt ruht in heiligen
Tränen
Mein Antlitz, vor englischen Blicken, den frühen
der Geschenk,
Herrlich bewahrt, so daß Ihr und Herz der reinen
Quellen.
Aber mag leicht kein Schimmer, so hehl, vom Monde
gefärbet
Sich von gehimmt Gebüsche, der Thau, an silberlos
Farben,
Schimmernde Pfade und farbiglich Blüten hinüber-
laub widerglühn.

V. 20—27.

Andrer Meinung bin ich Augustus — Du gebietst, daß auf die Gerechtigkeit
Fürsicht und Milde gepflogen, Übereinstimmung, die beides
Schützen
Einen unendlichen Raum, und ausgedehnten Bezirk
Überspannen Himmel, [illegible] endet seine Erde, über
Allem ausgebreitet der Ozean,
Über so mächtigen Stoff unendliche Jahre, und solange
Andere Jahrhunderte teilt die gütigste Zwietracht aus
Ewig,
Schaut Varro, dann fürcht' auch einmal selbst Augustus
Daß Vergessenheit und Undankbarkeit, daß sie die Schriften
Schneide.
Doch sie dürfen unendlich nicht sein, wie Schriften
Gottes
Denen unsterblich Gedicht heißt, sie dürfen nicht
Mehr als Menschen sein [illegible], denen Sterbliche schaffen
Dürfen
Denen Meine, die Welt, gute Gedichte bestimmt sie
gibst
Denen Dichter — Gott ist also nicht [illegible] es ist unsterblich,
[illegible]
Daß sie den Namen der Gedichte die [illegible]
gewinnt,

V. 238 — 250.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 171 — 181.

Wie und warum, verwahre ich [illegible]
Neigung
Nicht, [illegible] zu sein, und, so [illegible]
Gebiete
Je den geliebten Jungen prüfe, mit Ernst zur Tugend
Rechte Kunst zu suche. Denn bei wohl der Zeit
der Seele
Und vor Ihrem Gericht vor [illegible]
Engelchen, der Ihren Thränen [illegible]
Ihrer Beyrathen! Ihr gönnen in Ihre [illegible]
Geschlechte wohne, von Freuden in Thäler spricht,
Schatten zu [illegible]
Mittelmäßig Strenge! Ihr wollt nicht, daß wir
Ihr Element
Wie so entsprungen sind, [illegible]
Ihren
Ihren Vorgang! — Daß nicht so heiter, o Sonne,
So [illegible]
Wie wir Erinnerung der [illegible]
Erwecke wir; ihre Lust gewähre so lange Beyrathe
Als [illegible]
[illegible]
[illegible]

V. 197 — 251.

Und du kommandierst einsam! und deine Gedanken
ehr
Gleichen von Ur ab. — O Luna, Luna, wie lange
Soll ich das schöne Leben des heißen Westen mit-
gönnen,
Für sie zu sterben entbrannt? Wie lange noch werden die
Rad Scheidet
Meine den Gliedern zu schwemmen? Ist nicht dein hell-
gold Haar schon
Nachgerade ergraut, den Himmel zu hassen, dein Auge
Blöde, die Kälte der Sterblich zu tragen? O könnte
nicht länger!
Komm! Es ruhen sich gern die Unsterblichen Pluvius
Pluvie Caesar die schon, von hoher Jugend, o Luna,
Ich so vielmehl nach dir mit glühender Sehnsucht
brennlich.
Dich sah deine Begierde schwer, wie wolkenn sie
grau
Steigen und sah in Gluten der Nacht, in ambrosischen
Schatten,
Wie die Wolken an Caelius den Himmel mit Purple
für Segel
Breitet, und himmlischen Schlaf, den Mantel der Nacht
zu stehlen,

V. 111 — 117.

Sieben alt alles was Menschen entzückt, und doch nicht die ärmste
Blume des sprossenden Frühlings. — Hier lebt dein Ehebündnis,
Dieses die Sonnenbrunnen verwirft, im heimlichen Tempelgen
Immer geschlossen Wunden. Hier, wo die Quelle der Schönheit
Nie versiegt, die euch in andern Büchen nur perlend,
Werde der Frühling der Ehe' in seinem heimischen Sommer
Von der himmlischen Frucht des geringsten Gegenstands schmecken
Wie ein unsterblicher Schatte. — Doch, wie beschreib ich dir, Laura,
Diese Reihen von Dingen, wenn die leichte Schöpfung
Keine Bilder mir gibt? Kann das begeisterte Dichten,
Ohne buchstäblegrade Fantasien in nächtlichen Stunden
Einen gärenden Bild in dein Reiche des Lichts
Bringen, daß bald mit verjüngtem Aug vor den Gebrungenen
Liebesammeln, ergriffend die allmächtigen Gestalten
Wieder in sich zu finden, und selbe sich zu machen
suchen.

V. 198 — 210.

Hier iſt Linie der einzige Styl. Unzählbare Formen
Nimmt es unter der Hand der Natur, leichtbildſam, doch minder
Mandelbar als der indiſche Klumpen. Die Strahlen des Lichtes
Wenn ſie, den Tönen gleich, in tonſinnlichem Verhältniß
Sich verbinden, entzücken mit ſichtbaren Harmonien
Zartempfindende Sinne. So wurden unzählige Weſen,
Kinder der Symmetrie, unendlich an Schimmer verſchieden
Wie an Bildung und Zweck, der Sonne gegeben. Sie machen
Ein bezauberndes Ganzes. In unvergänglicher Blüthe
Herrſcht hier die Schönheit, und ſtrahlt nur reine heilige Triebe
In die Seelen, die, innerlich frey, die Dinge beherrſchen
Die ſie umgeben. O Laura, könnt ich dieſe dir ſchildern,
Deren himmliſche Freundſchaft mich hier beſeligt, da wurdeſt
Ungeſehen ſie lieben. Geſchickt, auf Flügeln des Lichtes,
Oder ſich dehnenden Wolken von Ende zu Ende zu ſtrahlen,

V. 211 — 225.

Nehmen ſie feinere Bilder in ihr weitraumig Gedächtniß.
Freyheit lächelt auf ihrer Stirn, die heiterſte Seele
Mahlt ſich in jedem Auge. Der unumwölkte Verſtand herrſcht
Ungeſtört über ihr Herz, und formt mit zärtlicher Sorgfalt
Jede Idee nach dem Urbild der Wahrheit, das immer ihm vorſchwebt,
Immer in Harmonien geſtimmt, die dem göttlichen Ohre
Selbſt gefällig ertönen. Nie ſtößt Begierd' an Begierde;
Lächelnd begegnen ſich alle Gedanken, und eilen geſellig
Nach dem erhabenſten Ziel. Gewiß der Umfang der Schöpfung
Hat nicht ſchönere Seelen! Vielleicht, daß irgend ein Himmel
Geiſter von höherer Kraft, ein andrer von ſchärferen Sinnen,
Oder in Leibern von helleremStoff zu haben ſich rühmet;
Aber die ſchönſten der Geiſter zu tragen gebührt nur der Sonne.
O wie ſelig ſind ſie! Ihr einzig Geſchäft iſt Liebe,
Aus Erkenntniß des Schönen und Guten. So ſpähet ihr Tiefſinn

V. 226 — 240.

Zu der Schöpfung nur Gott, mit immer wachsender Inbrunst,
Lieben zu lernen; so freuen sie sich, in ihren Geliebten
Neue Vollkommenheiten zu sehn, und in sie zu pflanzen.
Diese Kinder der Sonne bewohnen, seitdem sie den Erden
Leuchtet, ihre krystallnen Bezirke; der herrschende Seraf
Der aus einem ätherischen Tempel, als Gottes Statthalter,
Ueber den weiten Umfang des Sonnenhimmels gebietet,
Hat erst wenige mit sich in eine höhere Sfäre,
Da zu wohnen, geführt. Den immer zufriedenen Seelen
Scheinen Jahrhunderte nur wie flüchtige Tage zu rauschen.
Ihre Anzahl wird selten vermehrt; nur wenige Menschen
Findet die Vorsicht, mit ihrer Gemeinschaft belohnet zu werden,
Würdig; nur die, die im irdischen Leibe den Adel der Seele
Früh erkennend, zu groß sich fühlen an sinnlicher Schönheit
Bald verwelkenden Blumen zu kleben, die ihre Begierden

V. 241 — 252.

Ueber des reitzenden Stoffs mit Wollust bewachsene Hügel
Schwingen, und in der Beschauung des wahren Gott ähnlichen Schönen
Voll entzückter Bewundrung ruhn, und ihr Herz nach ihm bilden.
Unter diesen war ich. Der menschenfreundlichen Tugend
Dank ichs, und, Laura, dir. Wer konnte dich, göttliche Seele,
Kennen, und sonst was Sterbliches lieben? Wie leicht ists dem Herzen,
Dem sich die Tugend in solchen allmächtigen Reitzungen anbeut,
Sie zu lieben! Du lehrtest es mich. In deiner Umarmung
Reinigte sich mein Herz, und jede Bewegung ward sanfter,
Glühender jeder Entschluß zu edeln Thaten. Du warst mir
Alle ein Erinn'rungszeichen, daß Himmel meiner erwarten.
Kennt' ich dich ansehn, und irdisch denken? Du gabst mir, o Freundin,

V. 253 — 264.

Schon auf der Erde, was andre Welten begehrungswerth machet.
In dem verlassensten Winkel der Schöpfung, in den sich der Irrthum
Mit dem ganzen Gefolge des winselnden Elends geflüchtet,
War ich durch dich beglückt, durch dich und die selige Neigung
Andre mit mir zu beglücken. Nun leb' ich, wo Schönheit und Liebe
Königlich herrscht, wo nie das Aechzen der leidenden Unschuld
Unter die Symfonien der heiligen Freuden sich mischte;
Wo beym Anblick der Tugend kein Neid entbrennet, die Schönheit
Nie gehaßt wird, und Unschuld nie ihr Verderben gereizt hat;
In Gefilden des Friedens, wo, wie ein himmlischer Frühling,
Ewige Freundschaft herrscht, und mit ihren lächelnden Schwestern
Niemahls welkende Kränze von liebenden Seelen sich bindet.

V. 265 — 277.

Laura, was fühlest du, da ich dir meinen unsterblichen Wohlstand
Nur mit dunkeln Farben, und menschlichen Bildern entwerfe?
O wie klopft dir die Brust? wie gluht dein thränendes Auge?
Doch mein Glück ist größer, als meine Wort' es dir mahlen,
Und nur mit dir getheilt, in deinen Umarmungen doppelt,
Unbeschwänglich gesüßt, kann meine Wonne sich mehren.
Selige Stunde, wann wird dein glänzender Flügel sich aufthun?
Stunde des Wiedersehens, wann führst du mir Lauren entgegen?
Still, mein verlangendes Herz! Sie ist nicht ferne! Und wenn auch
Jahre sie noch mir vorenthielten. Indessen,
Bleibe du, Geliebte, dem sichern Schutz der Tugend vertrauet!
Hat der Himmel, wo Sie! Sie zwingt auch Wüsten, zu bluhen,
Mitternächte zu leuchten. Wenn sie ins reine Gewissen

V. 278 — 281.

Wonne lächelt, ſo ruhſt du, auch in der ödeſten Wildniß,
Immer umgeben von ſtiller Erwartung der ſeligſten Zukunft,
An der getreuen Bruſt der Hoffnung, die immer das Beſte
Ahnet, ſo ſanft, als ob um dich her Elyſium blühte.

Vierter Brief.

Theagenes an Alcindor.

Inhalt.

Gemählde himmlischer Welten, und Grundriß eines poetischen Systems über die Natur, den Weltbau und die Geisterwelt.

V. 1—5.

Freund, der Vorhang iſt weg, die Nacht iſt vom Tage verſchlungen,
Dein Theagenes ſieht! Die Wahrheit unter den Menſchen
Kaum im Bilde bekannt, die himmliſche Göttin der Schönheit,
Giebt ſich mir willig zu ſehn; ich ſchaue die ew'gen Ideen,
Sie, die in enere Gruft durch die engen Ritzen der Sinne

V. 6 — 20.

Gleitende Schatten nur werfen, die ihr für Weſen umfaſſet.
Mein erweiterter Geiſt entfaltet höhere Kräfte,
Die, auf Erden unbrauchbar, im Grunde der Seele verborgen,
Schlummerten; innere Sinnen, und weite Behälter der Wahrheit,
Augen für hellere Gegenſtände, erhabne Begierden,
Denen die Erde zu leicht, der Zirkel des Menſchen zu eng iſt.
Oft, du erfährſt es, o Freund, wenn die einwärts geſammelte Seele
In Betrachtungen irrt, entzündet ſich aus dem Gewölke
Dunkler Ideen ein plötzlicher Strahl, der, dem nächtlichen Blitz gleich,
Eine Welt von Erſcheinungen dir im Innern der Seele
Sichtbar macht; doch eben ſo ſchnell, als er aufgebraust, ſchwindet,
Eh du erkennen kannſt was du geſehn, iſt der blitzende Lichtſtrahl
Wieder dahin, und läßt dich erſtaunt und traurig im Dunkeln.
Dieſe Räume ſind jetzt in meiner Seele beſtrahlet,
Jeder flüchtige Blitz iſt ſchnell zur Sonne gewachſen,

V. 21 — 34.

Die das Unendliche rund um mich her mit Mittag begieſſet.
O wie ſcheinen mir jetzt die ſtolzen Entwürfe ſo thöricht,
Die mir ehmahls vom Weltgebäu träumten! Wie wenig erreichte
Unſre kühnſte Vermuthung die unerſchöpfliche Allmacht
Des erſchaffenden Arms! Wie klein war unſre Größe!
Was wir für Ewigkeit hielten, iſt kaum das Leben der Sonne;
Was wir, vom Flug ermüdet, Unendlichkeit nannten, iſt etwa
Ein Gefilde von tauſend Geſtirnen. Die ſtärkſte Beſtrebung
Unſrer Erfindungskraft klebte noch jetzt in der Gränze der Schöpfung,
In dem Sunde der Zeit. — Und doch gefällt es der Gottheit,
Wenn ihr Geſchöpf es wagt, ſie zu ſehn; wo Engel zu ſchwach ſind,
Iſt der Wille genug, wenn gleich die Kräfte verſagen.
Kann die Seele was würdigers thun, als des Ewigen Werke
Auszuforſchen? Die Schöpfung, die Gottheit, den Inhalt

V. 35 — 46.

Aller Schönheit, und selbst die Lust des göttlichen Auges?
Dich zu dem edeln Geschäfte mit neuem Muth zu beseelen,
Will ich dir einen Entwurf der Natur der geschaffenen Dinge
Mit den äußersten Linien entwerfen. Zwar ist es nicht möglich
Dir, Alcinder, mit andern als irdischen Bildern und Zeichen,
Was die Sprache des Himmels mit eigenen Nahmen benennet,
Vorzumahlen; das Göttliche wird in den Menschenbegriffen
Sich entgittern, das Helle der Wahrheit in Schatten erblassen,
Doch der flüchtigste Plan der Schöpfung, ihr mattester Abglanz,
Ist schon geschickt in Bewunderung zu setzen; und wahrlich, Bewunderung,
Diese belohnende Wollust für forschende Geister, ist alles
Was selbst Engel erhalten, die in die Werke der Weisheit

V. 47 — 61.

und der allmächtigen Liebe sich freuen. Die durchgöttlichen,
Ihre unsichtbaren Kräften, die ersten Gebern der Neigung,
Welche mit starkem Kraft die ganze unendliche Schöpfung
Treiben, und durch unzählbare Zwecke den Urgrund
verherrlichen,
Den erhabnen, der Gottheit würdigen, einfachen
Urgrund,
Dich erblicken zu wollen, ist eine so thörichte Kühnheit,
Daß nur der Mensch sie zu hegen vermag. — Vernimm
denn, Alexander,
Was von den Dingen des Himmels die Sprache der
Irdischen saget;
Was dein Freund für nöthig befindet, die innern
Schwingen
Deiner Gedanken im Ring durchs Unermeßne zu leiten.
Denn wie verirrt man so leicht, wo englische Flügel
ermüden?
Dieser ganze bewegliche Bau des leblosen Erdkreis,
Aus unzählbaren Himmeln mit ihren Welten gefüget,
Ist allein für Geister und Seelen gebildet, und lebet
Einzig durch sie. Die feurigen Sonnen erleuchten
zum Nutzen

V. 61 — 74.

Jede blühende Welt preiset' in glänzender Nähe,
Wenn die Seelen vergingen, die alles mit Leben beseelten.
Freude zu fühlen und ewig zu sein, belebte die Gottheit
Eine unendliche Schaar von Geistern, nur dem einzig unendlich,
Der sie erschuf; ein Engel konnte Vervielfältigung üben,
Ohne dem Ende sich nahe zu thun. So vielfach die Gottheit
Sich in endlichen Wesen, in denen sie selber sich anschaut,
In veränderten vermag; so weit der Unendlichen reichet
Von dem ersten der Engel, dem göttlichsten aus den Cherubim,
Bis zu dem, der am Rande des Nichts sein Vaterland vertheidigt;
(Die weit größere Wahrheit, als die der leuchtende Sonne
Von den Monden um Planet, die den Thron umkränzen, entfernet)
So unendlich, so mannigfalt sind die mannichfaltigen Welten;

Φ. 73 — 97.

Ἰδοὺ καὶ ἔμπορος καὶ ἐμπορεῖ, τὰ πάντα ἐμπορεῖ,
πλουτεῖ,
Ἰδοὺ καὶ κοπιᾷ, καὶ ἔκαμε ἐξ οὗ ἐν τῷ καθέλκειν
κοπιᾷ.
Ἰδοὺ καὶ ἔλεγε μου ἐκεῖ. Εἶπε ἄλλον κάλλιον ἐκ
θαλάσσης
Ἐγκάλει ἐκ ἐκεῖ; — Εἶν κάλλιον ἐκεῖ κάλλιον ἔκαμεν
κατέβη;
Ἐγκ ἐκ ἔλεγεν ἐκ ἐκεῖ ἐν ἀλλοιωτικὸν ἔκαμεν
Ἐκεῖνε μι ἐκεῖνε, εἰ καὶ εἰς ἐκεῖνε ἐκεῖ καὶ
ἐκεῖνε
Ἐκεῖνε μπορ, ἐν ἐκεῖνε κακὸν ἐκ ἐκεῖ ἐκ
ἐκεῖνε
Ἐκεῖνε κατέβαν. Εἶν καὶ ἐκεῖ ἐκεῖνε ἐκ
ἐκεῖνε ἐκεῖ
Τὰ κατέβαν, ἐκεῖ ἐκεῖ ἐκεῖ μπορ ἐκεῖνε ἐκ
ἐκεῖνε,
Ἐγκ κι κακὸν ἐκεῖνε ἐκεῖ ἐκ ἐκεῖνε, ἐκεῖ ἐκ κι
ἐκεῖνε κακὸ,
Ἐκεῖνε κὶ ἐκεῖνε μι, κι κάλλιον ἐκεῖνε καὶ
ἐκεῖνε,
Εἶν καὶ ἐκ ἐκεῖνε ἐκ μπορεῖ ἐκεῖνε ἐκεῖνε
μπορεῖ ἐκεῖ.
Ἐν κατέβαν ἐκ ἐκεῖνε. Ἐκεῖ κατέβαν ἐκεῖνε

[illegible]

V. 113 — 168.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 100 — 170.

Aber Gedanken, die Blume der Sterblichkeit, empfindige
Herzen,
Weisende Sternbilder der ewigen Ferne, die Weisheit
Hat sie Entsagung, die aber die Leiden zu mildern
Wußte, gelehrt.
Aber Leere ist das herrlichste göttliche Geschenk,
Und sie soll die Thränen des Ewig-Entbehrens, göttlich,
unsterblich,
Keinem Menschen gleichen, nur göttlichen Trauben die
Thränen
Zu den Blumen des Lebens entlocken. Die Fülle
Kann,
Kann Menschen nur immer höhere Hoffnung,
Und das vollkommene Bild, wenn die Wahrheit am
Himmel
Heiter scheinet, zu sie die Gestalt des Vielfach in
Thränen
Aufgelöstes entsendet; die Schwer-stille Nächtliche!
Die Himmel mit Sternen mit ihren begleitenden
Chören
Glänzen zu heiter Bilder gezogen, zu weite Ferne
scheinet,
Denn Leiden schützt die Not der Zeit der göttlichen
Bilder,

V. 183 — 192.

Sich in ihrem Schoß zu verbergen. Doch sollten
ihr nicht auch
Gaia die Ihren. Da schuf sie schnell eine Falte,
Adamant hell glänzend, da vor Götter schaut,
unsterblich,
Auch gewaltig Geschoss machen; den Busen der
Frauen
Schwerbekleidet, ihr aus dem Haupt, unvergleichliche
Werke
Werken mit künstlichem Sinn auf die singenden schuf
des Olympos
Und den Hephaistos gut, und lehrete mannichfache
Künste
Mit vorgedachter Klugheit. Die Hoffnungen Werken
des Menschen
Unter den andern Gestirnen am Hell klarem Himmel.
Rund auf rund schreitend, schön sie am Himmel zu
schauen
Schimmern, die künstlichen Steine, die in den
Gebäuden des Weltherrn
Ein Ich bei ewige Thore mit Lockenden Gestalten
weilnen.
Schaudt, die Hoffnungen enthält, schon da
Hat Zeus [illegible]

V. 215 — 278.

Dulcem e sanguine fletum — Süß, wenn die Thränen des Vogels

Edidit et musicis flammicomas in astra canendo — Und mit musikalischem Flammenhaar die sternbesäeten Hallen

Mit Begierden und Klarheit, den Gegenstand wandelt, die Ding'?

Jene aus Vogel sammelt, wenn sie, vom heißen Triebe

Zur Zeit der kommen Paarung der Schwängerung rhodopeischer Gattschaft

Zu Verjüngung greifen, ihr soll den Stamm erfüllen, Aber es macht das Blut ist, den ist aus toter Verbrennung

Die in die Heiligthümer der Flammen, Minden, eilende,

Schneller doch eindringt die geistige Klarheit der ehernen Thüren

Dein und Kühne Gemüth. — Es folge dann selber zur Erde;

Wunderbar erglühen sich in mit ändernder Scheine

Wunder der Weisheit, und Wunder der Lieb', und Siege der Minnet,

Schließt sich die Pforte der Geister, die glänzende Worten,

V. 108 — 114.

Jetzlinn die Form der Wesen und Kräfte, der Formen
Und den Sinne, wodurch sie unsre Gefühlen der Dinge
Wie der Seele vermitteln. Wie wachsen die Formen, Kinder,
Wenn ich sie eine der Welten, die einmal mit der
Erde gemein hat,
Wie sie einer andern Natur gehört, entwickle?
Oder wie kann ich in diesem Gewächse ganz neuen
Gebilden
Jüngling werden? — Vertrauen kann mildern beklemmende Sorgen.

Eine der Arten des Farbengrases, die sich an
die Sonne
Wie sie gut wollen, bewegt, ist von der entblätterten
Weisheit
Nur im den Sinn des Geruchs, den einzigen Sinn
der Pflanzen,
Wunderwürdig gebaut. Die Kelchblätter in Ohren,
Oder der thierischen Hülle entsprossen durch die Verklärung
Dieser halbanimalischen Welt. Hier ist die lieblichste Kunst,
Aber wie im Frühling der Erde, die Königin unter
den Blumen,

V. 220 — 233.

Jede mit ſicher Kraft beſeelte Blume des Erdreichs
Duftet hier einen noch ſüßern Athem; Veil' und Narciſſen,
Hyacinthen und Nelken ſind unter den edlern Pflanzen
Blühet Eine, obwohl ſie all' in dem Einen ſich gleichen,
Doch ſo der zarten Gewandes bemahlender Streifen ermangeln,
Denn hier iſt die Lilie nicht weiß, noch ähnlich den Lippen
Blühender Schönen die Roſe! Auch ſind ſie auf ſchlankem Stocke
Gerade gewachſen; anſtatt zu verwelken, ergießen ſie langſam
In die ambroſiſche Luft. Doch jeder erneuerte Frühling,
Und er erneuert ſich hier nach drey verſchiedenen Jahren,
Hauchet mit friſchen Lippen die Schweſter oder Verſtorbene
Aus der nährenden Erde hervor. Zur menſchlichen Ehnen
Iſt die harmoniſche Miſchung ſo vieler verſchiedenen Säfte
Vorgegriffen. So künſtlich auch immer die weiſe Natur ſich

V. 234 — 247.

In den Gärten gezeigt, wo ſie zur Speiſe der Augen
Ihre Geſchöpfe mit Licht und harmoniſchen Farben geſchmücket;
Dennoch weichet die liebliche Stimmung der blumigen Düfte
Nicht dem Wohllaut der Farben. Dieß machet dieſe Geſchöpfe
Reich an der feineſten Luſt, und ohne den Beyſtand der Augen
Und der übrigen Sinne beglückt. Ihr geiſtiger Leib iſt
Aus zartfühlenden Nerven gewebt. Statt Töne zu reden,
Hauchen ſie ihre Gedanken mit deutlich verändrten Düften
Ihren Gefpielen entgegen. Wie ihre begränztere Seele
Alle Begriff' aus dem Sinn, der mit der Welt ſie verbindet,
Ziehet, ſo nehmen ſie auch die Zeichen ihrer Ideen
Nur von Blumen und riechenden Dingen. — Kaum heget die Schöpfung
Seelen, die zärtlicher fühlen. Die liebenswürdigſte Einfalt
Würzet ihr Thun mit gleicher Anmuth, wie ihre Gedanken.

V. 248 — 261.

Ungeſtört lieben ſich alle; vom Stolz, dem Zunder des Neides,
Hat dieß glückliche Volk, ſo wie von giftigen Blumen,
Keine Nahmen. Von thörichten Wünſchen und ſtolzen Entwürfen
Eines betrüglichen Glücks, wie der Unſinn der Menſchen es träumet,
Weit entfernt, ergeben ſie ſich mit offenen Herzen
Dem Vergnügen, wozu die Natur ſie empfindlich erſchaffen.
Nicht der mindeſte Reiz verlieret ſich ungenoſſen
Unter der unbeſchreiblichen Menge von Quellen der Freude,
Die für ſie fließen. Ein einziger Sinn giebt ihnen die Wolluſt,
Die ihr von etlichen nehmet. Sie fühlen die holden Akkorde,
Welche für ſie die ſymfoniſchen Wirbel der Düfte beſeelen,
Mit nicht minderer Luſt, als euch die Zuſammenſtimmung
Reitzender Lieder und ſilberner Töne der Laute gewähret;
Und ſo erquickend als euch am Rande murmelnder Bäche

V. 262 — 274.

Mit ätheriſchem Zittig ein Weſt an die Wangen hinſchmeichelt,
Eben ſo kühlend und fühlbar umfließt die Blüthe des Aethers
Ihre zärtlichen Glieder; ſie ſchwimmen in ſanfter Entzückung.
Aber ſie fühlen nicht nur; aus ihrer geiſtigen Wolluſt
Blühen Gedanken hervor, die ſich zum Schöpfer erheben.
Oftmahls wenn ſie geſellig, wie Bienen in Schwärme geſammelt,
Um balſamiſche Stauden auf Wolken zerſtoſſener Blumen
Schwebend den Frühling trinken, erheben ſie ſich in Entzückung,
Aus der Entzückung zum Lobe des ewigen Vaters der Freude.
Laß dir gefallen, ſo athmen ſie ihre Gedanken gen Himmel,
Laß dir, o Schöpfer, gefallen, daß unſre Freude dich preiſe!
Beſtes der Weſen, aus dem wir Leben und Seligkeit ziehen.
Aber wie ſollen wir dich, o Quell der Ewigkeit, preiſen?

V. 275 — 291.

Flössen aus uns Gedanken, wie Kräfte der Engel, vermischte
Sich mit unseren Hymnen aus allen Kreisen der Schöpfung
Allgemeines ambrosisches Lob, was wär es, o Schöpfer,
Dich zu loben? Ein Lilienduft, die Blüthe des Zimmtstrauchs!
Aller Geschöpfe Geist in Einen Athem ergossen
Lobte dich schwach, du, der mit seinem unsterblichen Hauche
Alle begeisterte Welten bewegt, und über den Himmel,
Wo sich an deinem reinesten Ausfluß die Engel erquicken,
Einen göttlichen Frühling herabgießt. — Sey ewig, o Hymne,
Der den Unsterblichen lobt! Dich müsse kein Zefyr verwehen!
Immer müssest du uns mit deinen Wirbeln umgeben!
Helft uns ihn loben, ihr alle, die Gottes Athem belebet;
Aber lobt ihn noch mehr, die ihr Gedanken zu duften
Von ihm begabt seyd, erhabner und reiner als sterbliche Rosen,
Lobet ihn mit dem süßen Geruch der blühenden Unschuld!
Also loben sie Gott, und ihre Inbrunst gefällt ihm,
Weil das Herz sie gebiert, so wohl als seraﬁsche Lieder.

V. 292 — 305.

Um und um athmen alsdann die mitbegeiſterten Pflanzen
Süßeren Balſam, die fernſten Gefild' empfinden die Hymnen.
Denn in jedem Gewächſe, vom edelſten Weſen des Sternes
Bis zum niedrigſten Kraut, haucht eine fühlende Seele.
Alle machen, indem ſie durch ſanftabſteigende Grade
Sich von einander entfernen, die ſchönſte Leiter von Weſen.
Eben die Sonne, die dieſe bewundernswürdige Sfäre
Mit ſanft leuchtendem Glanze befeuchtet, die ſtrahlt auch von ferne
Einem Planeten entgegen, der zum Gehör nur gemacht iſt.
Ewige Dämmrung, aus dunkeln und matten Strahlen gewebet,
Gleich dem Schatten des Tags, den von ſilbernen dünnen Gewölken
Auf die Frühlingsauen der Erde der Vollmond herabthaut,
Ruhet mit ausgebreiteten Flügeln auf ſeinen Gefilden.
Hier iſt der wahre Tempel der Muſen. Die weiſe Natur iſt

V. 306 — 318.

Selbſt die Künſtlerin hier, die alles in Wohlklang geſtimmt hat.
Sie hat die Luft mit unendlich verſchiednen ätheriſchen Saiten
Allenthalben beſpannt, die nach dem genauſten Verhältniß
Sich von einander entfernen. Von ſanften Winden gerühret,
Schallen dann himmliſche Harmonien mit mächtigem Schwunge
Bis an die Ufer benachbarter Welten. Das Säuſeln des Zefyrs
Wieget die Luft in liebliche Fugen und lydiſche Töne,
Gleich harmoniſchen Seufzern; dann ſchmelzen die Hörer in Liebe.
Rauſcht er hingegen, ſo tönen die mächtig begeiſterten Saiten
Von erhabnen Akkorden, vollſtimmig, entzückend; die Hörer
Sinken in ernſtes Staunen und ſchweben auf hohen Gedanken.
Hier iſt der ewige May ſo arm an Geruch als an Farben,
Aber er haucht ſtatt Balſamgewölken ſymfoniſche Töne,

V. 319 — 332.

Die ſich den ſingenden Winden geſellen. Die denkenden Bürger
Dieſer ſeltſamen Welt, (wie ſie Erdebewohnern erſcheinet)
Sind mit dem künſtlichſten Leid nach ihrer Beſtimmung verſehen.
Alles an ihnen iſt Ohr; doch höret jegliches Gliedmaß
Auf ihm eigene Weiſe; die mancherley Weiſen und Töne
Fließen im Sitz der Seel' in die angenehmſten Akkorde.
Ihr Geſpräch iſt Geſang, und die Töne, die ſie gebrauchen,
Stehen mit den Gedanken und jeder Bewegung des Herzens
Im genauſten Verhältniß. — Der eine ſeufzt zärtliche Liebe,
Dieſer iſt Mitleid, der liſpelt Ruhe, der lockt die Freude.
Ihre mit lauter Wohlklang genährte Seele wird ſelber
Ganz harmoniſch, und fähig das göttliche Ohr zu ergetzen.
Dieſe Geſchöpfe, verwundre dich, Freund, hat die Erde geboren.
Dorten waren ſie Vögel, und Sänger des flüchtigen Frühlings,

V. 333 — 346.

Nachtigallen, die horchenden Schönen oft Thränen entlocken,
Oder hellwirbelnde Lerchen. Aus Indiens einſamen Inſeln,
Oder Arabiſchen Thälern und Zimmethainen von Palmen,
Fuhrt ſie ein ſanfter Tod in dieſe beſſere Wohnung.
Ihre Seel', auf die unterſte Stufe der Geiſter erhöhet,
Herrſcht nun in einem edleren Leib, und übt ſchon Gedanken,
Welche dem Schöpfer zu nähern ſich wagen. Zwar ſind ſie nicht fähig,
In den Plan und die allgemeine Verknupfung der Dinge
Helle Blicke zu thun; doch ſind ſie in ihrem Bezirke
Glücklicher als die Menſchen. — Und iſt der verächtlichſte Wurm nicht
Glücklicher, da er das iſt, wozu die Natur ihn beſtimmte,
Als der entartete Menſch? — Die feinſte Wollust iſt ihnen,
Die der Natur der Seele vor allen andern gemäß ſcheint.
Denn ſie ſieht mit den Tönen in noch genauren Banden,

V. 347 — 361.

Als mit Strahlen und Farben. - Vergeblich würft du bemühet,
Aus den erlesensten Bildern ein Ganzes zusammen zu setzen,
Das die durchdringenden Freuden, in denen sie ruhen, erreichte.
Das gelindeste Säuseln des lauen Zefyrs, das Flüstern,
Das wie Gesang aus blühenden Hainen herlispelt, das Klatschen
Fallender Frühlingsbäche, das Murmeln silberner Quellen,
Und das zärtliche Lied, das Echo der Nachtigall nachsingt,
Mit den reitzendsten Tönen von menschlichen Kehlen vereinbart,
Und was sonst noch dem stumpfen Gehör der Irdischen schmeichelt;
Alles das ist ein rauhes Getön, ein widriger Mißklang,
Gegen das feine Gefühl, das diese Wesen durchdringet,
Wenn sie an musikalischen Bächen, auf singenden Blumen,
Ihre Entzückung den Melodien der Lüfte vermischen.
Oft verlassen wir selbst die hellen Zonen der Sonne,
Und die geistigern Freuden, die unser Stand uns erlaubet,

V. 302 — 378.

Ueber dieser symfonischen Welt auf seinen Gewölken
Unbemerket zu schweben, und ihre Freuden zu kosten,
Die uns dann den Geschmack zu göttlichern Freuden
erhoben.
Freund, du erstaunst, ich seh auf deiner Stirne die Züge
Einer tiefsinnigen Lust, die nur den Weisen gegönnt ist.
Tausend fremde Begriff' und neue Neiden der Dinge
Seh' ich in deiner arbeitenden Seel' entstehen und
schwinden;
Sehe dein wallendes Herz von heissem Verlangen sich
dehnen,
Dich zu entschwingen der Nacht, die deinen umnebel-
ten Sinnen
Solche Scenen verbirgt. O Freund, erst über der Erde,
Wenn dich der Engel des Todes vom gröbern Staube
befreit hat,
Wird die unendliche Fülle der Offenbarungen Gottes
Dir sich in einem Tag entdecken, der jetzt zwar schon
leuchtet,
Aber vom dichten Schimmer des irdischen Tages um-
hüllet,
Noch unfühlbar dir ist. Wie ein Wandrer die prächtige Gegend,

V. 277 – 290.

Die er in nächtlichen Stunden, von keinem Sterne geführet,
Auch vom gefälligen Mond, mit müden Füßen erreichte,
Ungastbar findet und öde, weil mitternächtliche Wolken
Auf den Gefilden liegen; er sieht von den Wundern der Schönheit
Und der glühenden Anmuth der frischen vielfarbigen Blumen,
Kaum die dunkelste Spur und vom entschlummerten Frühling
Liegen sie gleich unverändert vor seinem Augen verbreitet:
Aber so bald Aurora dem Tag die Pforten eröffnet,
Sieht er den prächtigsten Auftritt um seine fröhlichen Blicke
Aus den Schatten sich heben; dort Rosenspitzen der Berge,
Hier im goldenen Pompe die sanftaufblühenden Auen,
Spiegelnde Bäche durch thauige funkelnde Wiesen gewunden,
Dann umbuschte Hügel mit jungen Büschen gekrönet,
Und die Fluren zur Seite von schwarzen Tannen begrenzt;

V. 101 — 113.

Wunderns ruhet sein Blick auf der reizenden Gestalt,
er gewahrt
Ob die nächtliche Wache mit vieler bezauberter Gegend
Eben verfahre sey. — Da treten sich jetzt von der Gestirne
Des olympischen Tanzes, den sie bei schöne seligen
Nacht mit Nektar bewirtt, von hellen verlassen
Gleitens.
Wer wie wird da bereit von jenen Geheimnissen
erzittern,
Wenn die ganze Gestalt der Natur, die Himmel
und Welten
Und das Geisterreich aufgethan wird; und der tiefweite
Aether
Die die Schärfe des Tags zu den hohen Gestirnungen
dichtet?
Dann wird du über die unbekannten Kräfte dich
wundern,
Die jetzt in deinem Geist entwickelt und eingehüllt
schlummern,
Wer einkam, vom Bedürfnis der neuen Gesetze
erweckt,
Sowie du den Gegenstände, die für die gemeine
Sind, schätzen.

O. $\phi\lambda\iota$ – $\sigma\tau\eta$.

Diokletie, du Zier d' gnadi! Sid b'rü wer bräuse
Chaiser
Chaiä wie ch wasserne Zwidbeli ibe, du fählsch
ei chrumbli!
Chrus du wo dine wohlgsinte Fründ, du ewigi
Zierdi,
Jmmerdä ehr, bore Gitte du ei Ehre, du Tugeme
bre Fründi.
Dich Zi wüsse fürwoor gar chum wohl Chrischtine
schänkligi.

Fünfter Brief.

Lectures on Diseases.

Inhalt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

B. xv — 7.

Who is God in the Greatness of Goodness Jesus
Christ like,
Could he for endless Torment Sentence not Christ
assign?
"Who is Infinite, but Infinite Wisdom to Mankind
to show,
Or who Eternal, but the Son, for the whole, to
pay with?
Sinners to give to Christ, for, gives he awesome
Truth,
Since he Sinner Christ is, and assign an Christ
him,
Who [illegible] to him, you Christ under?
Conscious Glory? Who were to honor have Jealous
Christ,
To be Christ given, to Christ Jesus meditate,
Christ sentenced Inexhaustible Hope to Sinners
which,
Otherwise to praise and future to Unintelligent
without,
Or to [illegible]: to with the Christ the Infinite
Christ,
Christ who to God with, all who to the Creative
Wisdom.
Christian Sin to, and Sinner to Christ to Christ

V. 75 — 87.

Wie der Trauben Art erkannt, — Dürfte man
nun die Hoffnung
Lang in Ihm, und wenn in Lang, die edle
Frucht
Ist ein schöner Stolz der Natur vollendet zu werden?
Oder ist Natur ungütig, die gütigste auf auf der
Erde?
Daß manches gelingt halb? — Ja recht sie in
manchen Stücken
Ist auch gebrechlich Gebild, auch hat die Natur der
Zeit
Ihre Verbindung. Ist so einander die Verwandte
den Gatten?
Gleicht der Bild, der hat Zeichen der Verwandten
beider Gestalt.
Sammelnd um sich her? Durchdringt so die Natur
der Mutterleib?
Sagt die Natur vielleicht um ihr einzig so die
Stamm?
Oder vermag so viel ausübende Kraft, wie der Gebärende,
Sammelnd in der Fruchtbarkeit zu Stamm? — Ja, einiges
zu Saamen,
Ist nur die eigene Natur in sich? Selbst so
sie etwas

V. 88 — 105.

Da sah Psyche, sanft sie entlastet, auf der Liebe
der Gluten,
Die mit himmelentflammenden Funken in Schwerge
begossen,
Da sie der Geliebte, ihr gramvolante Mutter, be-
sorgt?
Weich sie aus, wie die Gedanken aus deinem Schmerz
sie wichen,
Kamst du ihre Gestalt, und wie sie entsanken und
schwanken?
Ist der Himmel so schmelzlich hold, daß ihr Begehren
Mit den Begierden der Engel harmonie, ist göttliche
Freude
Oder die heilige Stille der Wahrheit, ambrosische
Speise,
Ihre Wunder ergründen, sind Tugend und sittlichen
Ringen
Die der Unsterblichen viel zu schmelzlich, — wie ist es
dort möglich,
Daß sie so gern am blutigen Busen der Sterblichen
ruhen?
Daß sie, die Göttin, den Samuel der irdischen großen
Empfindung
Liebt, und von irdischen Freuden berauscht, den Engel
nicht scheut?

V. 111 — 115.

Warum hat die Gottheit den Gattin ein bedeutendes Amt
Gegeben hat? Warum gerichtet sie auf einem Saitenspiel den Laut?
Als Schwere der Erd und der Zeiten, in Eins verflammt,
Jede mit eigenem Reize begleitet, hier handelnde Bilder.
Dort die stets wechselnde Weise der runden geistigen Gliedern,
Wie Jünglinge verschlungen, mit Freiheitsmächten gepaarweis,
Über die ungeheuren Klang der ewigen Himmel,
Stimmen die Tochter des Himmels einer höhern stillern, auch klagen
Von den Gedanken der Menschen, als Pfeile und gespannter Bogen,
Über die Kreis und Sternen, den über die stummen sie neigt. —
Einige benutzt, o Musik, von den empfindenden Stimmen;
Trage die Gottheit wieder, und sie ein Verwandter des Thiers!
Als will's die Natur. Sind es Schmerz die zu klagen?

V. 114 — 127.

Jede Jungfrau, die du vergnügt zum Hafen einwallfahrt,
Bedeckest du in der unbefleckten Weiß, der Farbe der
Engel,
Ungemacht, wirst du die Kanäle. Wie Lieben heute
gefielen,
Wird für die ersten Freude, den kleinen Freiheiten,
erbauen,
Und entkleideten Gliedern weder gern die Sorglosigkeit
gönnen.
Junge Sie alle, die innerlich Erinnerung des fühlenden
Herzens,
Ist's nicht wahl, vermag die Natur sie stummlos
gelehrt hat?
Liebe gar bald schlägt die Adern des muntigen Jünglings;
Sanftere Triebe gar bald glühn in den Wangen des
Mädchens,
Wachsen mit ihrem Reize, und übertreffen die zärtliche
Seele.
Mag die Vernunft zu warnen beliebt, ist der Liebe
zur Wollust
Widerstehen, nur erdichtet sie sie, und ohne sie trüge.
Ist wie Sonnenlicht notwendig sich die männliche Kraft,
Wenn sich irgend ein liebendes Bild der Freude
gezeigt hat,

V. 128 — 141.

Sie zu erhaschen! — Und im Genuß, in der ſeligen Stunde,
O! wie zerfließt ſie dann! Wie völlig wird ſie Empfindung,
Völlig Genuß, Entzückung und Wonne! — So dürftet die Seele
Unsere irdiſchen Empfindungen auf, die alles Vergnügen,
Das die Natur ihr gönnet, genoſſen iſt, ihrem Verlangen
Sich nichts neues mehr zeigt. Dann, ſucht ſie mühſame Freuden,
Schöne Fantaſien, nicht wirkliche Luſt, Geburten des Wahnes.
So betrügt ſie ſich ſelbſt, wie jener die Fürſtin des Himmels
In umarmten gepriesen, und eine Wolke war täuſchte.
Endlich erkaltet mit dem Vermögen die Wolluſt zu ſchmecken
Auch die Begierde. Die Nerven der Seele, wie ihres Gehäuſes,
Ruhen ſich ab, das Feuer erlischt, die Fantaſie welket.
Bleibt die Natur nicht ſelbſt den Beweis, daß Freude des Daſeyns
Letzter Zweck iſt, und für den Menſchen nur ſterbliche Freude,

V. 142 — 155.

Da wir, ſobald ſie uns liebt, dem Tode nah'n, und das Leben
Für uns kein Gut iſt, ſobald der Geſchmack der Wolluſt vergehet?
Kann nun der Tod, da ſein Vorhof, das Alter, Beraubung der Luſt iſt,
Kann er was anders ſeyn, als ewiger Mangel an Freude,
Mangel an ſüßem Gefühl, der Nahrung des Weſens, ein Nichtſeyn?"
Dieß iſt's alſo, womit den Verluſt der erhabenſten Hoffnung
Sich Filedon bezahlt? Dieß iſt die glänzende Weisheit,
Die dir die Tugend und ihre belohnende Hoffnung, das Leben
Nach dem Tode, die Mutter der Helden, die reizende Ausſicht
In unſterbliche Zeiten und Götterfreuden entwendet?
Aber wiſſe, ſo gern du dich auch zu den Würmern verkröcheſt,
Was in dir fühlt und denkt, iſt ewig! ſo ewig als Engel;
Stirbt ſo wenig als Der, der ihm Unſterblichkeit eindaucht.
Sollt' Er ſein Bild in den Menſchenſeelen vernichten?
Das dieſe

V. 156 — 169.

Götter vernichten! — Jedoch dein Aug' iſt zu ſtumpf in der Seele
Eine Gottheit zu ſehn. — So höre denn nur die Begierden,
Deren Forderung du eben verfälſchteſt, die Triebe zur Freude.
Frage ſie: ſind es wohl erdgeborne vergängliche Freuden,
Was ſie begehren? — Warum denn begehren ſie ſelbſt im Genuſſe,
Selbſt im Arme der Luſt, mit der ſie vor dem Beſitze
Ganz die Seele zu füllen vermeinten? Wie kommt es, daß keine
Sich mit ihrer allmächtigen Schönheit des Herzens verſichert?
Läugneſt du das, Filedon? Wenn haben jemahls die Lippen
Eines Sklaven der Freude, wenn hat es ſein Leben geläugnet?
Warum konnte dich einſt die reitzende Leda nicht halten?
Warum entlockte dich Flavia darauf der ſchönern Katina?
Warum verließeſt du doch ſobald die feinen Entwürfe,
Die du dir ehmahls gemacht, ein Epikurus, ein Weiſer

V. 170 — 182.

In der Wollust zu seyn, mit Wahl und Geschmack zu genießen?
Hast du nicht alles versucht, und alles mit Ekel verlassen?
Flohest du nicht in den Schooß der Natur, dem Verdruß zu entgehen?
Aber auch da, Betrogner, entflieht dir die Ruhe! Du suchest
Sie vergeblich in kühlenden Grotten, auf blumigen Rasen,
Oder in Sommerlauben. Filedon, mitten in Wonne
Lechzest du noch, — und wahrlich du hattest immer gelechzet.
Nenn es nicht ein Entzücken, das ganz die Seele befriedigt,
Ganz durchglühet, wenn irgend ein Taumel die Sinnen berauschet!
Nenn es nicht Freude der Seele, wenn sie, vom wilden Getümmel
Taumelnder Nerven betäubt, sich selbst verlieret! Du selber
Weißest ja, wie sie beschämt vor ihrem eignen Bewußtseyn
Fliehen möchte, sobald sie sich wieder der Ohnmacht entreißet.

V. 183 — 196.

Doch ist's Wunder, daß du, dem nie die lautere Wollust
Schuldloser Freuden geflossen, in keinem Genuß dich befriedigt?
Wisse, daß selbst die Tugend mit ihren reinsten Geschenken
Nicht die Triebe der Seele, die nach der Ewigkeit dürster,
Ganz zu vergnügen vermag! Ich lernt' es von der Erfahrung,
Niemahls hatt' ein zärtlicher Herz in weiblichem Busen
Als in Selenen geschlagen, die ich im Tode verlassen.
Unschuld und Liebe, wie konnten sie redender ausgedrückt werden
Als in ihrem Gesicht? und das, was Mienen nicht zeigen,
Was nur in edeln Thaten gesehn wird, wie war es so göttlich!
Dieses Kleinod war mein. Mein Leben in ihrem Besitze
War ein Gemisch vom Glück der Engel und irdischer Wonne.
Dennoch empfand ich in ihrer Umarmung, im reinsten Genusse
Wünschenswürdiger Lust, wenn nur Selene mein ganzes

V. 197 — 211.

Herz zu erfüllen ſchien, noch ungeſtillte Begierden,
Glänzende hohe Begierden, für welche die Seele zu klein war.
Und wie ſollt' ein Geſchöpf, und wär es der oberſten Schönheit
Noch ſo nahe verwandt, die göttliche Seele vergnügen?
Da es unmöglich war, die Geiſter zu Göttern zu ſchaffen,
Schuf ſie der Schöpfer ſo groß, daß den Umfang ihrer Begierden
Nur die Gottheit erfüllt. Die Beſtimmung geſchaffener Dinge
Iſt, nur die Kräfte der Geiſter zu dieſem erhabenen Endzweck
Vorzubereiten. Wir ſteigen auf einer unendlichen Leiter
Zu ihm hinauf; die Erde trägt die unterſten Sproſſen.
Hat man dieſe beſtiegen, (und iſt dazu wohl das Alter
Eines Menſchen vonnöthen?) kein Wunder, wenn dann die Seele
Ungern zurückſteigt, und ſehnſuchtsvoll über die Wolken hinaufſtrebt.
Aber du läugneſt den Zweck und die hohe Verwandtſchaft der Seele,
Weil ihr Blick nicht das ganze Gebiet der Wahrheit umfaſſet,

V. 212 — 224.

Weil sie in Bildern nur sieht, und auch mit Thieren verwandt ist.
Sind nicht die Engel selbst von einer Seite vom Staube,
Brüder des Wurmes, nur durch Allmacht dem Unding entrissen?
Und was lehret dich glauben, Unsterbliche seyen zum Wissen,
Nur zum Wissen, unsterblich? — Es hat dem Schöpfer gefallen,
Ordnungen unter den Geistern zu setzen. Die Einen erschuf er
Mehr zur Erkenntniß, die Andern mehr zur Liebe, die meisten
Zwischen den Beiden, mit ihnen den Menschen; doch gränzet er näher
An die liebenden Geister. Er bringt die edelsten Triebe,
Großmuth und Menschenhuld, Freundschaft und Mitleid in zärtlichen Keimen
Aus dem Schooße der Mutter. Wie würden sie bis in die Wolken
Ihre Zweige verbreiten, wenn frühe Weisheit sie pflegte?
Sind es nicht Strahlen von Gott, vom ewigen Urbild der Tugend,

V. 225 — 239.

Die wir in unſerm Buſen empfinden? und ſage, Filedon,
Warum gab er ſie uns? Wie wenig ſind ſie auf Erden
Brauchbar, wie thürmen ſich ihnen Gebirge von Hin-
derniſſen
Unüberwindlich entgegen? — Und ihre Belohnung
ſind Thränen!
O wenn der Schöpfer die Tugend uns nicht zur
Führerin zugab,
Daß ſie den ſtillen Pfad zu beſſern Welten uns öffne,
Warum gab er ſie uns? Und warum legt er, der Weiſe,
Wenn wir Fantomen nur ſind, ſo ſüße Reihe zur
Tugend
Tief in die Schooß' der Seel'? Iſts nicht, weil uns
Zeiten erwarten,
Wo ſich mit freyen ganz ausgeſpannten Kräften die
Gute
Unſers Herzens beſchäftigt, wo jede gehemmete Tugend
Sonnengleich ausbricht, und unſrer Liebe kein Gegen-
ſtand fehlet?
Sind die Seelen dem Tode beſtimmt, wie giebt nicht
Filedon
Lieber dem Zufall das Amt, die Mißgeſtalte zu machen,
Als dem unendlichen Weiſen, der ſeine unſcheinbarſten
Werke

V. 240 — 253.

Mit Verhältniß und Harmonie und Zwecken geadelt?
Du bewunderſt die Kunſt der Natur in der flüchtigſten Blume,
Findeſt im Sonnenſtaub Abſicht, und einen göttlichen Künſtler
In der Bildung kaum ſichtbarer Würmer; und nur in der Seele
Siehest du innern Streit und fehlgeſchlagene Abſicht,
Ewige Wünſche, die nur die Hoffnung der Zukunft beruhigt,
Unruh im Schooße der Luſt, unbrauchbare ſchlafende Kräfte,
Strahlen vom göttlichen Antlitz, beſtimmt in Nichts zu zerfließen!
Und dieß ungeheure Gemiſch von Unding und Engel
Nennest du, läſternder Thor, die Tochter Gottes, die Seele!
Nenne ſie lieber das Mißgeſchöpf eines geſchwächten Gehirnes,
Mit den Sirenen und Sfingen verwandt, im Chaos geboren.
Aber du wähnſt, der Verdruß, der mit dem Alter herbeyſchleicht,
Lehre, daß nun die Seele zum Ende laufe. Du irreſt!

V. 254 — 267.

Wäre ſie nur gemacht, den Raum von der Zeugung zum Tode
Auszufüllen, und endete ſich mit dem Ende des Lebens
Das Vergnügen zu ſeyn; ſo würde ſie über dem Abgrund
Ruhig in die genoſſenen Jahre der Freude zurückſehn,
Und dann lächelnd hinab in den Rachen des Undings ſich ſtürzen.
Aber, weil ein geheimer Inſtinkt, ein koſtbares Denkmahl
Ihrer olympiſchen Herkunft, ſie gegen die Ewigkeit ziehet,
Kann ſie anders als trauern, daß ſich die Tage verweilen,
Denen ſie Seraſtättige wünſcht, ſie hinnber zu tragen.
Ihr die ſchwachen Bande, womit die Zeit ſie noch aufhält,
Abzunehmen, und neue Scenen der Dinge zu öffnen?
Mit dem Zuwachs an Leben wächſt auch die Begierde zu leben.
Aber was iſt ein Leben, das nicht mit Neuheit gekrönt iſt?
Tage, die an Geſtalt und Gang den Entflohenen gleichen,

V. 205 — 231.

Sind die Hälfte vom Seyn und Nichtſeyn, Gott Panien im Leben.
Billig demnach, daß die Seele, von Luſt zum Leben entflammet,
Vor dem Bilde des Todes erſchrickt, und den Zirkel der Tage,
Der ihr das Neue und Beſte verſagt, der Langſamkeit anklagt.
Jedoch du mehr Beweiſe, Fiedon! — Faſt muß ich erröthen,
Daß ich beweiſe, was dir die Natur mit unzähligen Stimmen
Allenthalben entgegendonnert, was jegliche Neigung,
Jede vom Schöpfer gen Himmel gerichtete Neigung dir zeiget.
Aber wie ſollte Fiedon vorm Schlangengezücke der Lüfte
Raſende Eſären und Donner der Stimme Gottes vernehmen?
Höre dann eine bekanntere Stimme! — Die Eigenliebe,
Auch ſie zeuget für mich. Was ſagt die beide Sirene?
„Wenn es wahr iſt, wenn einſt, vielleicht heut, mit der Sekunden Uhrt
Mir die Empfindung erſtirbt, und die Seele im Hauſe des Todes

V. 282 — 295.

Unter den andern zum ewigen Denkmahl des Siegers erkoren,
O so vergönne mir mein Gebet! Ich halte die Wahrheit, o gönne,
Gönne mir meinen Traum, den liebenswürdigen Irrthum!
Nichts Beweiß von ihm; o suche mir Gnade für die Hoffnung,
Für die selige Hoffnung, die schon in dieß Leben den Himmel
Bringt, und die Zeit mit unverwelklichen Kränzen der Ewigkeit krönet.
Siehe, wie jede Lust sich in diesen Thränen verjüngert,
Wie sich jeglicher Gram, von entgegenstrebenden Freuden
Angelächelt, erheitert! O laß mir die Paradiese,
Die mir der milde Betrug zwey süße Minuten lang gönnet!
Laß mir den werthen Gedanken, so lang der Tod mir ihn leihet,
Daß ich dieß blühende Licht fest trinken werde, daß Sonnen
Schatten einst sind, den Glanz, in dem ich schwimme, zu mildern!
Laß mich im idalischen Frühling den ewigen Lenz!

V. 100 – 105.

Warum will dein geweihter Mund, auch ich bin dir
bekannt,
Ob die strenge Natur mir das Gefühl der Ehre
verbannt,
Mit den Schranken der engen Brust, die niedrigen Lust,
Die mir auch lockte, verdächtre? Ich will dir in
Freude vertrauen,
Ehren, mit Hoffnung, in künftigen hellern Bronnen
weinen!
Wenn kann ich einmal Stunde beherrschender, kann
will ich sie trüber
Nach dem Scheusal, das mir mit Ungeheuren
erblickt,
Freilich verbreiten, und Harmonien der Freuden hören,
Und in der bangsten Verzweiflung auf Hoffnung lieben
und Leben!'
Kannst du sie hören, Flüchtige, und lächeln? —
Unsterblicher Geister!
Ewiger Gott; der mit Trug der Vernichtung entgegen-
gehet!
Ihre wissen' ich nie Elenderen! Ihre wissen der Wahrheit
nicht;
Nimm, barmherziger Ehor, in Gnaden ihn Blinden die
Irrgänger.

B. 274 — 275.

Nur bey mittelmäßigen Gaben wird alle Eigenliebe
unleidlich.

Wenn die Nachwelt [illegible] sich auch, dann einander
auf [illegible]

Wie Cicerone bey Gelehrt kann gegen [illegible]
Gleichgesinnt

Jeden unwissenden Thor, dann [illegible] [illegible]
und so ist [illegible] Thun [illegible]
[illegible] zu [illegible]

Und der Wagnerd der Gaben sich zu [illegible]
Schmidt so [illegible] [illegible]
Gleichen

Einmal Gleichmuth gelehrt, als [illegible]
[illegible]

Jetzt auf [illegible] [illegible]
[illegible]

Jetzt Gleichgesinnt [illegible]
Da [illegible]
Gelehrt [illegible] [illegible]
Und Gleichen,
auf [illegible]
[illegible]

Gewiß auch [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 1 – 9.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 1—11.

Who will be wise, and he shall know these things, let him
understand
Carefully and diligently; for the ways of the Lord are right,
and the just shall walk in them, but the wicked shall
stumble in them;
Hear, O ye Kings, be instructed, ye Judges of the earth,
give ear, ye that rule the people, and glory in the multitude
of nations.
For power is given you of the Lord, and sovereignty from the
Most High
Who will search your works, and inquire into your counsels,
because ye being ministers of his kingdom have not judged
rightly,
nor kept the law of righteousness, nor walked after the counsel
of God;
He will appear unto you terribly and speedily, for a severe
judgment shall be to them that bear rule,
For mercy will soon pardon the meanest, but mighty men shall
mightily be tormented.
For he that is Lord over all will fear no man's person, neither
will he stand in awe of greatness,
For he hath made the small and great, and alike hath he care
of all,

V. 23 — 25.

Dem und die Wahrheit gründet, die schon,
gegründet Herzen,
Die sich selbst entleeren, und ihren Nächsten erquicken,
Und die Quelle der lautern Treue den Seelen aus
schenken:
Dieß verkündet die Heilige Schrift. — Schon voll'
ich an Größe
Jede Verheißung, die uns dem Wandel auf Erden
kosten,
Euch in die Arme der himmlischen Freund, und Hyrte
die Frommen,
Die sich auf ihren gefliegelten Wagen zur Tugend
Wer, o Jüngst, je wollt dem Herz vom Verlangen
nach Wahrheit
Glühen, je schnell sie, ihren Freund die Hoffnung
erfüllet;
Diese wollen sich da der Gnade besonders zu werden,
Ohne sich selbst anzuklagen in Lebensform zu sagen.
Leider, wenn sie den andächtigen Schmerz zu selbst
entfernen sich,
Kann der heilige Wunsch Hannens zu Wahrheit
ungeboren.
Hier ist ein Hirten die wichtig, denn sagt der Heiligste
der Lehren,

V. 24 — 40.

Da sie aus vielen Flüssen zu Wasser wollten, in steter
Fülligkeit und unendlichem Trieb nach Wahrheit, die immer
Ihre Quellen erneuten. Drum ist es keine erlaubt,
Vor der bestimmten Zeit sich eher von Irrthum zu heben,
Eh die kühne Vogler die heyrn Flügel gleich thun.
Hier war kein eitels Bemühn, hat ihre Stunden verschönert,
Mystisiren, und in den geweihten Ort zu entfernen,
Ist die Vernunft, die Strahl von der Sonne der Gottheit, den Menschen
Eingegossen, der Strahl, den Engel zu ihnen verschaun.
Ei, entsprungen aus Gott, führt auch zu Gott uns gerade;
Denn Gott liebt in der Wahrheit, und übrige allen die Tugenden.
Wer es hat sie nicht in dem nachahmenden Schatten
Bildern Worten erhalten, und ihnen den Vorzug gegeben,
Daß sie durch sie die Gottheit in einen handelnden anbeten,
Und aus der Schönheit, die in der Verhüllung so reizend gefallen,
Zur Wahrheit entkommen, nach ihren Worten sie fassen.

V. 32 — 42.

Siehe, doch kehrt die Stunde, und ist gekommen
schon jetzo,
Ist der einzige Weg, auf dem auf die Wahrheit
begegnet,
Welch auch deine Richtungen die Weisheit der
klugen Gelehrten!
Denn der Wahrheit Gebiet ist ihre wahrhaftige
Welt,
Die zwar von dem ein jugendlich Auge beständig
umfängt,
Aber mit ihrem Besitz die Mitte wenig belohnet,
Ihr das Mark des Lebens und wahre Morgen und
Nachts
Aufgegangen zu haben. Zwar ihre Blicke sind reichend,
Ihre Verheißungen gültiger als Gold, sie besitzen viel
Gegnt
Ihrem Eigenvermögen zu. — Du glaubtest sie könnt,
der Sagacität
In den geheimsten Tiefen der Schöpfung wo von der
Natur die
Hauptthaat, und das geringste, wenn sie den Stoffling
ordnet,
Nun die schönste Gestt. — Doch auf sie, so wird
die Erscheinung

V. 43—75.

Die dir von fern mit olympiſchem Pompe die Wagen entgleitet,
Schnell ſich in leichte Gewebe von Luft und Dünſten verkleidet;
Wie ein leuchtender Käfer in Sommernächten von ferne
Sternengleich ſchimmert, und, wenn du ihn fängſt, ein verächtlicher Wurm iſt,
Wer ſo täuſchet nicht nur dem eitlen Umarmen mit Schatten;
Die entlockt dich dem richtigen Pfad, und läßt dich im Dunkeln
Zweifelhaft unter tauſend verflochtenen Wegen irren.
Wenn du dann unmächtig taſtſt, ſo iſt der Zauberin Freude
Dich mit Fabeln von Hoffnung, die ſchnell ſie erfinden, und plötzlich
Wieder verlöſchen, zu täuſchen. Und hat ſie im nächtlichen Irrgang
Lange genug dich gehalten, ſo weiſt ſie Syſteme von Träumen,
Prunkig Gebäude vor dir, die luftig glänzend dir winken,
Wie zum Tempel der Wahrheit; da eilſt du durch dornige Pfade

V. 76 — 88.

Sie zu erreichen, und wenn du den Fuß in die goldene Pforte
Setzeſt, iſt alles in ſiebenmahl dichtere Schatten zerfloſſen.
So iſt das Ende der Arbeit, worein ſie die Thoren verſtricket,
Die ihr Zauberlied ſingt, Verwirrung und Zweifel und Irrthum!
Laß dieß, o Jüngling, ſo feſt als ein diamantenes Denkbild
Deinem Geiſte vorſchweben! Die Weisheit lehret beglückt ſeyn.
Sie iſt die Kunſt, die Freuden, die uns der Schöpfer erbietet,
Anzunehmen; die Kunſt, die Sfäre thätig zu füllen,
Die Er uns angewieſen. Sie iſt beſcheiden und menſchlich.
Sie zu finden bedarfſt du nicht über die Wolken zu ſteigen,
Oder in Tiefen zu ſinken. Sie wohnt nicht in ſey'rlichem Dunkel,
Nein, ſie wird dir in offenen Zimen mit lächelndem Antlitz,
Gleich als ob ſie dich ſuchte, begegnen, und hat dir die Augen

V. 89 — 102.

Ihre Feindin nicht ſchon verfälſcht, ſo wirſt du ſie ſehen.
Wenn ſie in deinem Herzen die ſympathetiſche Einfalt,
Die ſie ſucht, dann findet, ſo wird ſie mit lieblicher Stimme,
Und mit beredten Augen zu deiner Seele ſo ſprechen:
„Siehe mich hier, die du ſucheſt! Der gütige König der Geiſter
Hat den heimlichen Hang, der auf meine Spur dich gebracht hat,
Selbſt in dein Herz gehaucht; mir, dich zu ſuchen, befohlen.
Komm und vertraue dich mir. Ich bin es, die von den Menſchen,
(Ob mich ſchon wenige kennen) nachdem die Neigung den Pinſel
Führet, unähnlich gemahlt und mit mancherley Nahmen begabt wird.
Jezo nennt man mich Tugend, jezt Wahrheit; dieſes verleitet
Viele mich von mir ſelber zu trennen, und Wahrheit und Tugend
Auf verſchiednen Wegen zu ſuchen, doch, übel betrogen,
Meinen Feindinnen ſich in die goldnen Netze zu liefern.

V. 103 — 116.

Wer die Wahrheit in menſchlicher Bildung und Menſchen beſtimmet
Sehen will, komme zu mir. In ihrer nackenden Unſchuld
Geb ich ſie ihm. Er lernet von ihr, nicht Himmel umſpannen,
Nicht die ſtillarbeitenden Kräfte der Weſen erforſchen,
Und die Kunſt der Natur; nicht Gottes Tiefen ergründen,
Seine Mäander entwickeln, noch jene Ketten entdecken,
Welche die irdiſche Welt an die idealiſche binden.
Aber ſie öffnet die Augen, und weht die Nebel des Irrthums
Und der Gewohnheit weg, die ihm die Schönheit der Schöpfung
Neidiſch entziehn; ſie lehrt ihn empfinden, und aus der Empfindung,
Mit Betrachtung vermählt, Gedanken zeugen. Dann ſieht er
Alles mit Gott erfüllt, von ſeiner Weisheit durchſtrahlet,
Alles mit Abſicht geadelt und nach den Geiſtern geſtimmet;
Und er forſcht die Natur, nur daß er Gott in ihr ſehe.

V. 117 — 130.

Von der unendlichen Menge bewundernswürdiger Züge
Seiner Weisheit und Liebe durchdrungen, obgleich die Sfäre
Die sie ihm mahlet, nur klein und halb mit Nächten bedeckt ist,
Ist er mit seinen Gränzen vergnügt, und wartet geduldig
Auf die hellere Klarheit, um die er die Engel nicht neidet;
Zweifellos, daß die moralische Welt, das Schönste der Schöpfung
Und das edelste Theil, dem alles übrige dienet,
Eben so schön und harmonisch als wie der sichtbare Weltbau
Einst sich befinde, wenn himmlisches Licht den schärferen Augen
Ihren ganzen Entwurf zu übersehen erlaubet.
Siehe, so lehr ich dich in der Gestalt der glänzenden Wahrheit.
Hast du mich angenommen, so werd' ich zur zärtlichen Tugend
Und erheitre den Ernst der Stirne mit lächelnder Liebe.
Dann wird jede der Lehren, die du vom Munde der Wahrheit

V. 131 — 143.

Schöpfteſt, in neuer Anmuth mit deinem Buſen vermählet.
Von mir lerneſt du dann die Kunſt dich zu freuen, die ſchwerſte
Und die ſüßeſte Kunſt! Ich ſtimme dein Herz mit dem Geiſte
Lieblich zuſammen, und ordne die Triebe nach deiner Beſtimmung,
Daß du, in der umgebenden Menge von Werken des Schöpfers,
Nicht ſein göttliches Ohr allein mit Mißklang beleidigſt.
Dann geſell' ich ein liebliches Kor von edeln Affekten,
Meine Töchter, dir zu, die Geſpielen der himmliſchen Freude;
Jede mit eigner Schönheit geſchmückt, und den Schweſtern doch ähnlich.
Sieh', die olympiſche Andacht, die lächelnde Liebe, die Hoffnung,
Und das zärtliche Mitleid, ſind an dem Haupte des Kores.
Dieſe führen die Stunden dir zu, die du unter der Sonne
Lebeſt, und miſchen zuweilen in deine menſchlichen Freuden

V. 144 — 157.

Schon vom Nektar des Himmels. An ihre Arme geschlungen
Naheſt du unvermerkt ſchnell der offnen Pforte des Aethers.“
Jüdon, ſo ſpricht die Weisheit, und ihre holdſelige Einfalt
Iſt dem Menſchen gemäß. Wie wenig kennet der Stolze,
Der ſie verſchmäht, die Abſicht der Dinge? Wie wenig ſich ſelber?
Unzufrieden mit ſeiner Natur verſucht er, den Menſchen
Aus der Schöpfung zu tilgen, und will zum Engel ſich adeln.
Er verachtet die Schranken, die ſeiner Erkenntniß geſetzt ſind,
Glaubt ſie zu brechen, und öffnet ſich nur chaotiſche Räume.
Gleich als wär' es ihm Schande, das nicht zu wiſſen, was Gott ſich
Vorbehalten, bemüht er ſich weiter als Engel zu ſehen,
Welche ſo wenig als er die geheimen Regungen kennen,
Die das große Syſtem der Weltgebäude beherrſchen.
Thöricht ſtrebt er die Wahrheit vom Leib zu entkleiden, und weiß nicht,

V. 158 — 171.

Daß in der ganzen Schöpfung die geiſtigen Kräfte mit Körpern
Angethan ſind, ſie ſichtbar zu machen; daß ſinnlichen Bildern,
Mit ätheriſcher Schöne geziert, zu den Seraſim ſelber
Zugang erlaubt iſt, und keiner der helleſten Geiſter ſich ſchämet
Von Entzückung zu glühn, und in heiliger Liebe zu wallen.
Wenn der Verſtand, um — den Menſchen verſagte — Wahrheit zu ſuchen,
Sich in pfadloſe Tiefen hinabläßt, und ganz von den Sinnen
Abgeriſſen ſeyn will, dann lacht der Irrthum, und mengt ſich
Unter die allzuzarten Begriffe. Wie ſelten iſts möglich,
Unter tauſend kaum ſichtbar'n verſchlungnen Ideen, die wahren
Stets aus den falſchen zu kennen, und, wenn man ſie kennt, zu verhindern,
Daß ſie nicht wieder entſchlüpfen und ſich im Haufen verlieren?
Billig ſtraft die Natur die Haſſer ihrer Geſetze:
Billig ſtürzet der Menſchenverächter unter den Menſchen.

V. 172 — 184.

Eine Seele, die über dem Abgrund verborgner Erkenntniß
Unverwandt hängt, und darüber vergißt, daß auch irdische Sorgen
Und die Gesellschaft der Brüder die Tugend des Weisen verlangen;
Eine Seele, die sich zum Gott zu läutern bemüht ist,
Und schon so sehr entmenscht ist, beym Anblick der holdesten Unschuld
Eben so marmorn zu bleiben, als ob sie Korinnen erblickte,
Sind sie nicht beide Mißgeburten im Reiche der Geister?
Oder stümmeln sie sich nicht selbst, um schöner zu scheinen?
Nach der Bestimmung des Menschen (der Ordnung des Königs der Wesen)
Die ihn mehr zum Empfinden als zum Erforschen erhoben,
Ist sein vollkommenster Preis die Schönheit der sinnlichen Seele,
Und die Liebe, die zwischen dem Geist und den Neigungen herrschet.
Ist es nicht thöricht, o Jädon, die schönere Seite der Seele,

V. 185 — 198.

Die mit ambroſiſchen Früchten die kleinſte Pflege belohnte,
Ungebaut, unter Diſteln und ſchwelgeriſch wachſendem Unkraut
Seufzen zu laſſen, um etwa die Herrſchaft des eiteln Verſtandes
Durch eroberte Klippen und dürren Sand zu erweitern?
Aber noch thörichter iſt's in eines Unſterblichen Augen,
Wenn der irdiſche Menſch, bey ſeinem Funken von Einſicht,
Alles was Gottes Weisheit erfand, die Sfäre der Dinge
Muſtern will, und lächerlich ſtolz den unendlichen Weltbau
Mit dem Sandkorn ermißt. Wie könnte ſein Wiſſen ihn blähen,
Hätt' er nur einen Blick in die hellen Tiefen gewaget,
Welche für Ewigkeiten mit Wundern des Schöpfers gefüllt ſind?
Aber lieber verkleinert er Den, den der Seraſim erſter
Mehr mit anbetendem Schweigen als lauten Hymnen verehret,
Lieber verkleinert er Ihn, und ſetzt der Unendlichkeit Gränzen,

V. 191 — 212.

Als im Stand, zu dem Wurme gebückt, ſein Nichts zu geſchehen.
Und iſt denn der Entwurf, den Menſchen vom Weltgebäu träumen,
Viel gemiſſer, als wenn der Käfer die Flur, wo er flattere
Gränzenlos glaubt, und gelbe Blumen zu Sonnen erhebet,
Und nicht wenig ſich dünkt, daß ſo viel blühende Bäume
Ihm, dem vollkommenſten Weſen der Schöpfung, zu dienen gemacht ſind?
Wahrlich, du biſt in der Mitte von zweyen Unendlichkeiten,
Da dein arbeitender Geiſt ſich dort vergeblich vergrößert,
Unausdenkliche Größen, die immer in größre gehüllt ſind,
Zu umſpannen, und hier den kleinſten Atomen des Raumes
Durch geſchärftere Blicke mit ſo viel andern beſäumt ſolche,
Daß Aeonen vielleicht ſie zu entwickeln ermüden:
Wahrlich, o Fidon, du biſt in dieſen grundloſen Tiefen,
Die ſich rund um dich aufthun, ein Wurm, und bleibſt
ein Wurmer

V. 213 — 225.

In der blühenden Flur, hier bleibt dir kein höherer Vorzug,
Als das Vermögen, dein Nichts dir selber frey zu bekennen,
Und ein süßer Instinkt, der mit der Hoffnung dich tröstet,
Daß die unendlichen Scenen für deine Unsterblichkeit glänzen.
Wenn ein begränzter Geist, ein Hauch des Schöpfers, es waget
Mit bewunderndem Flattern die Thaten Gottes zu denken,
Nur damit er den Raum des Schauens der Gottheit erbitte,
Und in Liebe der ewigen Schönheit sein Herz sich ergieße:
Fidon, so fordert die Pflicht, sie so groß und göttlich zu denken
Als die Seele vermag, wenn jede Kraft mit der andern
Um die Schönheit eifert. Hier ist Vergrößerung unmöglich.
Von dem Wesen des Wesens, das künftig jede der Sonnen
Aus dem Aether verwebt, als zu dunkel ein ewiges Denkmahl

V. 220 — 224.

Seiner Pflicht zu thun, erhalten genug zu gebrechen,
Sind (sie gestehen es selbst) Gratiens Lehrlinge.
Nun aber kurz genug, obgleich der englische Virgilius
Sie im Fluge regiert. — Hier Leben, denken die Menschen
Nur die Stunde der Kritik, die Schicksale möglicher Dinge,
Die mit unendlichen Linien die Zukunft und das Vergangne
Gegenwärtig bestaut, die wirklichen Gegenstände.
Wenn sie die heiligen Flügel oft zu den Sternen erhebe,
Deren göttliche Pracht sie selbst mit ätherischer Schönheit
Kröne, und blickte sie oft in die unaussprechlichen Formen,
Wo sie das Glück, unsterblich zu sein, zum Voraus empfindet;
Glaube mir, Freund, so wurde Reinlichkeit, die ohne die Weisheit
Immer, von Aberschönheit betört, die Tugend verwüstet,
Mehr als der rauhe Barbar die Herzen zur Tugend bekehren.

S. 156 — 159.

Ach wie billig ich die Sinnigen bei Lust der
Engeln,
Was der Engeln, gewiß, zu seinen Gefallen sie
gemacht hat!
Sie ist die Bestalin des Feuers zugleich; sie ist auf
Erden die weiße Taubheit; sie steht die Gleichheit
Gottes.
Und was ist denn die Engel? Ein Element nennen sie
Gleichheit!
Gleichheit, in die von der Göttlichkeit Wesen seine Ewigkeit
gründet hat,
Gleichheit der Engel, unendliche wie Du, unendliches
Denken,
Du, auf Dich ewigkeit sein Thron der Gleichheit
gründet,
Und im Himmel ewigkeit, — O Gleichheit, wie ich Dir
erkenne!
Ehre sei Gott! Gleichheit ist die Lust der Seligkeit der
Engel!
Ehre der Engeln, die sie in die ewigkeit Gleichheit
gebauet wurde,
Ehre, sein gleichheit Gott! Die ist's, die weiß der
Erscheinung
Die ewigkeitliche Gleichheit, die Gott Ehre der Liebe

Einleitung.

Vorrede zu Lilienau.

Inhalt.

Darstellt wird hier Inhalt der Vorrede zum ersten Teile. Hebt sie besonders den Erkenntnis- wie all dem weiteren Text hat so gute Idee an eine Bedeutung gibt.

V. 1 – 4.

Ich war an Ort, an gewissen Zweck der Sagen
auf Erden,
Hatte in Gegenden Acker, wo Saaten sie schön
gewesen
Sollt' in schönen Stand sie alle Erziehung
erziehen;
Gegenden, wo die Saat so schön aufgewesen schien
Daß sie schön gewesen, als sie Saaten am Sonnenlicht
Grünen,
Und die Ähren und schwanken sah, schüttelnd
wogen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 11 — 15

Kniend genug, um dem Herrn Gott anbetend zu
huldigen,
Den der Himmel gebaut, und mit unsterblichen Schätzen
Für die früheren Geister allweisen Vorrath gebaut hat.
Diese Herrlichkeit der Erd und der Meeren erhebt
der Wasser,
Gleich als, o mächtiger Elohai, auch als dein Leben zu
leben,
Welches Kraft in der Tiefe der Tagwelt zum Himmel
gebaute.
Himmel, (denn die Erhebung der Wasser der himm-
lischen Hallen
Soll auch die Wasser der Tiefe, die Jahrtausende,
in sich schließen)
Himmel ist ihr Haus, da sie Preislieder singende,
Himmel, indem die Engel auf himmlischen Hallen
haben die Throne der Ehren. Wie kann in der
Tiefe
Die die tiefende Brust auf heiligen Wassern verhüllen,
Da sie nur Todtes singen? Da mit den Todten,
Wie es die Alten, dein Psalmist, die Tagwelt in
irdischem Leben,
In den tiefen Gefilden der nächtigen Schwärze verhüllt
war;

V. 30 — 35.

Da da die Jrrende Kaufet, die auf dem Wege zum
Leben,
Auf dem entfernten Weg zum Leben, dich suchend
Begegnet
Deiner Jünglichkeit war; in welcher die Sehnsucht
brannte,
Da der Weltweise selbst einen Gram vom Himmel
erbrach,
Theodizee war dein; sie nahm von der Hand der Natur
dich,
Nur sie hob mit edler Hoheit ganz gottmenschen Ernsts,
Und in der Brust voll Unschuld mit edler harmonischer
Neigung
Deinen Sinn begabt. Noch hielt am Busen der Mutter
sinnend du stets; die keinen Lebenslauf deine ent-
deckend
Schwebten dir, in all die euch lockt, einander entgegen.
Als das Geschlechten Tugen erwachte in deinen Herzen,
Als du das nennen konnst, was dir im Innigsten
Herzen
Schlief, wenn du noch jugendlich lachtst. Mit welcher
Empfindung
Sahst du Theodizee, die eine der himmlischen Tugenden,
Und der Liebe der Jugend nicht minder werth, beson-
nilde?

V. 11 — 14.

Doch du, die ihr liebendes Herz zu verbergen zu eitel,
Jammre beglückwünschend dich an, in den Tagen zu
weilen,
Welchen entbindender Mutter erhöht dein stärkeres
Schicksal
Von der Vorsicht dir lieh, den Geliebten glücklich zu
sehen,
Und es selber zu thun, durch den es zum glücklichen
wurde.
Namenlos pressen die Arme mein eitles liebendes Herzen,
Wünschen glücklich zu thun. Doch theilt auch ein
schwaches Schicksal
Unsichtlich, und schwebt nicht die Thränen der Liebe,
Endlich schon es erweicht, die lebenschaffenden Zähren,
Wo du, von Ehestand weitläuftig, so stammernd
beginnst,
Thränen auf einmahl hab ich, den liebenden dankbarsten
Schauspiels
Hülfreie du deinen Umarmungen zu. Wie hat sie ent-
glühet,
Da von den Hoffnungen schöne in beider Augesicht
glänzte,
Und die Thränen der Freud' auf einem Morgen sich
mischten.

V. 43 — 53.

Dieſer goldene Tag, der euch zu vereinigen eilte,
Rächte ſchändlich heute, da heftig ihm rachig entgegen;
Als ein plötzlicher Schlag von dem, der die Schickung erfunden,
Abendlang unſterblich ſtrömende Bäche verdorbte.
Dir, von deren Volk du Himmel von Freuden gebaukt,
Lag jetzt entfaltet vor dir, und von der zärtlichſten Seele
Blieb auf den Lippen allein ein lebhaft Bächlein dir übrig.
Hätte ſie deinen Jammer gelitten, Platon, ſie hätte
Ihr ſich gerade in den Körper gerichtet, ob ihr ſchimmernder Fuß gleich
Schon die goldne Pforte des Himmels betreten.
Jetzt ward dir die Erde verödet, die Schöpfung verwüſtet,
Menſchen erwachten dir Wilden; du ſahſt mit der Freundin die Tugend
Und die Freude geſtorben; ihr, die mit heiligen Banden
Dich der Geſellſchaft verbündete, war deinen Armen entriſſen,
Ihr, in deren Volk du ganz zu vergehen gedachteſt,
Daß die Bewohner der Erde, die jetzt der Menſchheit ſich rühmen,

V. 21 — 93.

Larven der Menſchen nur ſind, die ältere Zeiten beglückten;
Daß aus dem Herzen, worin ſie ſonſt wohnte, die menſchliche Tugend
In den lichtloſen Kopf geblödter Sofiſten verbannt iſt;
Daß ein reizendes Antlitz, die Güte des Herzens zu reden
Von der Natur geſchmückt, ſo oft den Bewundrer täuſchet,
Und der lauernde Neid ſich in ſanften Augen verbirget.
Die, von welcher du doſteſt, ſie würde den Vorſatz beleben
Dich vom Undank der Menſchen im Wohlthun nicht hindern zu laſſen;
Die mit Einem liebreizenden Blick den Sturm und den Kummer
Aus dem Gemüthe dir lächeln konnte, ſie war dir entriſſen.
Scheu und kummervoll fliehſt du die Oerter, die ihre geliebte
Gegenwart einſt bezaubernd gemacht, und fliehſt den Menſchen,
Weil du in ſeinen Mienen die Züge der Unſchuld und Hoheit,

V. 94 — 107.

Die du in ihr geliebt, vergeblich ſuchteſt. Der Unmuth,
Der die Vernunft dir bewölkt, ſchwärzt alles was dich umgiebet,
Selbſt die helleſte Blüthe des Tags, mit gehäſſigen Schatten.
Fern von der nimmer reizenden Welt, in beliebterer Einöd,
Seh ich dich, o Filotas, von dunkler Schwermuth gefeſſelt,
Höre dein unharmoniſches Klagen, und wie du vergeblich
Dich in beſſere Sterne hinüber wünſcheſt; unwillig
Da wo die Vorſicht es will, nur wenige Jahre zu leiden.
Könnt' ich in dieſem Zuſtand dich ohne Mitleid verlaſſen?
Ohne Verlangen, dein Herz, das einſt ſo viel Tugend verſprochen,
Wieder der Stille zu geben, und deine Vernunft zu entwölken,
Daß ſie im echten Lichte die Dinge betrachte, die jetzo
Deine verlaſſene Traurigkeit nähren. Da irdiſche Freunde
Dir, o Filotas, entfliehn, ſo ſoll die göttliche Freundſchaft

V. 108 — 121.

Vom Olymp herabſteigen, dich mit dir ſelbſt zu verſöhnen.
Hätte dein herrſchender Schmerz nicht alle Nerven der Seele
Angegriffen, empfände die Großmuth ſich ſelber nur wieder,
Welche dir einſt Theakleen und meine Liebe gewonnen;
O wie erröthete ſie, dich, gleich den ſchwächſten am Geiſte,
Einem Verhängniß erliegen zu ſehn, aus welchem die Weisheit
Himmliſche Tröſtungen zöge? — Befrage dich ſelbſt, o Filotas,
Willſt du mit ungeduldigem Gram und verzweifelnder Schwermuth
Theakleen gefallen? Soll dieſer Mißklang der Triebe
Ein unſterbliches Herz zu deiner Liebe bewegen?
Oder hat den erhabnen, den ihrer werthen Gedanken,
Sie, ſeitdem ſie den Himmel zu zieren die Erde verlaſſen,
Mehr zur Liebe zu rühren, der feige Kummer getödtet?
Nein, du liebeſt ſie noch! — Erinnre dich, welche du liebeſt!

V. 122 — 135.

Nicht ein jugendlich Mädchen, das jeden lächelnden Anblick
Dir mit Entzückung belohnt. — Jetzt iſt es die Freundin der Engel,
Die in des Ewigen Anblick entzückt, auf mindere Wonne
Mit gleichgültigem Blick als Kinderſpiele herabſieht.
Kannſt du hoffen ihr anders als durch die reineſte Tugend
Noch gefällig zu bleiben? — O ſieh, ſie blicket vom Himmel,
Oder ſie ſtrahlet vielleicht von Engeln begleitet herunter,
Dich in Thaten zu finden, die ihre Lieb' und die Hoheit
Eines unſterblichen Weſens bekennen. Sie hoffet, Filotas
Strebe durch edlere Thaten dem werthern Himmel entgegen,
Wo ihn Theaklea mit ſehnenden Armen erwartet.
Aber wie bebt ſie zurück, wie bewölkt ſich die ſelige Stirne,
Bey dem Anblick, womit du ihr himmliſches Auge beleidigſt!
Glaube nicht, daß ſie die Flucht von der Welt, zu der dich die Ordnung

V. 136 — 147.

Und die Natur gesellt, die Verbannung zu einsamer Schwermuth
Und den Haß des Lebens, für Zeichen der Zärtlichkeit nehme.
So gewinnt man nicht himmlische Herzen! — Doch webest du kunstreich
Einen Schimmer der Wahrheit um deinen gefälligen Irrthum,
Und betrügst dich, Gebilde der Schwermuth zu Weisheit zu adeln.
Zwar ist die Welt in den zärtlichen Augen des Weisen ein Anblick,
Der ihm Thränen erzwingt; die Tugend, ohne die Hoffnung
Besserer Ewigkeiten, verdiente die Thränen des Mitleids.
Glücklicher wär es der Seele, dafern ihr Seyn auf die Erde
Eingeschränkt wär', ein Embryon in dem Schooße des Undings
Ewig geblieben zu seyn. Das schönste Geschäfte des Menschen
Ist, wenn er sich mit muthigem Schwung in jene Welt hebet,

V. 143 — 161.

Seiner Tugend daselbst begeisternde Nahrung zu holen.
Alles dieß sey, wie du sagst, der Weisheit schönstes Geschäfte!
Aber dieß Leben hassen, das doch der Herrscher der Dinge
Selber zwischen die Seel' und die goldne Ewigkeit legte;
Es um der Absicht willen zu hassen, warum es gelegt ist,
Und mit ihm rechten, warum er uns nicht in andere Sfären,
Die wir uns selbst erwählten, gesetzt: — Wie kannst du, Filoras,
Tugend in diesem thörichten Streit mit der Vorsicht erkennen?
Ist es ein Sturm des Zufalls, der deine verirrete Seele
An die Felsen der Erde verschlug? Der die Himmel erfunden,
Engel und Ewigkeiten damit in Bewundrung zu halten;
Hat Er an dir nur gefehlt, und nicht mit eben der Rechten
Dein Verhältniß bezeichnet, mit der Er die Sterne gewogen?
Ist es wohl minder thöricht, sich dieser Welt zu berauben,

V. 162 — 175.

Mitten in Freuden, die aus dem Schooß der Natur uns entſpringen,
Fühllos, nach fremden Welten und Freuden der Seraſim ſchnappen;
Fern von der Sfär', an die uns der Wink des Schöpfers gebunden,
Unnütz, da jeder Stand zum Dienſte des Ganzen ſich drehet,
Unreif zu höhern Welten und unharmoniſch mit dieſer?
Laß die Vernunft entſcheiden! Iſt der nicht eben ſo thöricht
Als ein fröhlicher Thor, der, über den irdiſchen Freuden,
Seine Beſtimmung verträumt, und am blumigen Boden der Wolluſt
Angewachſen, ſo bald er von ihm gebrochen wird, ſtirbet?
Dieſer verſcherzt die Hoffnung, von welcher das irdiſche Leben
Seinen lieblichſten Glanz empfängt, erhaſcht die Minute
Und verlieret Aeonen; da jener durch eitles Beſtreben
Nach verbotenem Glück ſich des beſchiednen beraubet.
Dieſer vergißt die Menſchheit, und ſtrebt zu den Thieren hinunter;

V. 170 — 188.

Jener verſchmäht ſie, und wünſcht ſich umſonſt in verbotene Höhen.
Sey ein würdiger Menſch, und öffne durch ſittſame Tugend
Dir den Weg zu den Sternen, den niemand mit Wünſchen erſtogen.
Aber du wähltest dir andere Welten, das Leiden zu fliehen,
Das der Vater des Schickſals den Erdebewohnern verordnet. —
Wolltest du unter die Flügel der göttlichen Cherubim flüchten?
Oder glaubſt du, der Menſch ſey allein mit Uebel belaſtet?
Nur die irdiſche Freude ſey mit dem Schmerze verwachſen?
Wiſſe, daß lautere Wonne nur wenig Geſchlechtern der Geiſter
Fließet; in andern Welten ſind andere Mängel; die Seelen,
Die an die menſchliche gränzen, bedürfen nicht minder des Schmerzes
Zur Erhöhung der Luſt, als ihr zu rührendem Wohllaut
Uebelklingende Töne den Harmonien vermählet!

V. 139 — 202.

Iſt es dir nicht genug, die Schöpferin deines Glükes
In dir ſelber zu hegen? Dazu beſtrahlt die Vernunft dich.
Dieſe, Filotas, mit ihrer erhabnen Schweſter der Freyheit;
Sie, kein fremdes betrügliches Glück, umſchattet den Weiſen
Mitten im Brande der Pein; ſie herrſcht in Ketten; ihr Anblick
Macht jetzt die Wüſte zum luſtigen Garten, jetzt Gärten zu Wüſten.
Wenn ſie befiehlt, ſo lächelt der Schmerz, und die Fröhlichkeit winſelt.
Hier iſts Wahrheit, was man vom Frygiſchen König gefabelt:
Was die Vernunft berührt, wird Gold. — So leicht kann Filotas,
Selbſt von Theaklea getrennt, die Ruhe ſich geben,
Eben die Seligkeit, die er umſonſt durch Klagen erzwinget!
Du, den die günſtige Weisheit an ihrem Buſen erzogen,
Auf! und wag es die Nebel, die dein Geſichte verfälſchen,
Abzuſchütteln, und ſiehe dann auf den häßlichen Erdball,

V. 203 — 215.

In dem Sonnenſchein, den die Vernunft umhergießt, hernieder.
Iſt er ſo wüſt und furchtbar, wie ihn die Leidenſchaft findet?
Eben ſo wenig, als er den Himmel zur Eiferſucht reizet,
Wie der Sklave der Luſt in ſeinem Taumel ihn preiſet.
Zweifle, die Leidenſchaft mag ihn ſchön und glänzend ihr malen,
Oder mit traurigen Farben! ſie mahlet immer ſich ſelber.
Laß die gelaßne Vernunft ihn dir in nackender Wahrheit
Zeigen! — Was iſt er alsdann? — Die Wohnung ſterblicher Menſchen,
Für ſie gebaut, und ganz zu ihnen paſſend; ſo ſchön nicht,
Daß ſie euch billig der höhern Beſtimmung der Geiſter entlockte;
Aber doch mehr als ſchön genug, dem elenden Wanderer
Der die Straße zur Ewigkeit geht, den Weg zu erleichtern.
Wenig reich an ſinnlichen Freuden, damit es nicht ſchwer ſey

V. 216 — 228.

Dich zu verſichern, der Menſch ſey nur zur Tugend erſchaffen.
Dieſe zu läutern, ſind Schmerzen und wonnegebärende Leiden
Weislich geordnet; ſie reinigen ſie zur Einfalt und Unſchuld,
Daß ſie im ewigen Frühling des Himmels zu glänzen geſchickt ſey.
Siehe, dieß iſt die Wildniß, die du dir ſelber mit Grauen
Reichlich erfüllſt; der Wille kann tauſend Geſtalten ihr geben.
Wie? Du verwünſcheſt den Stand, den dir die göttliche Weisheit
Selbſt erkohr! Und ſchmeicheln du dir, falls irgend ein Engel
Dich wohin du begehrſt, verſetzen wollte, dein Klagen
Würde ſodann verſtummen? O Freund, ſo kennſt du dich ſelbſt nicht!
Wahrlich du würdeſt von einem Olymp zum andern dich wünſchen,
Jeder Vorzug der andern erweckte die ſchlafende Klage.
Wer den ſchwächern Begierden im Schooß des idiſchen Lebens

V. 129 – 140.

Sieh die Rose durch Geduld rauh, für den Sinn die Dornen
Nicht genug Waffen erschaffen. Er mag sie sich selber ersinnen!
Hältst du, Platon, die heiligen Geister nur darum für todt,
Weil sie schöner Gliedern bewohnen? Du irrst: die Seele
Stimmet nicht unvermählich mit äußern Dingen zusammen.
Keine Welt ist so klein, daß nicht der Himmel sie schwänge;
Nur die höhere Tugend vergöttert die Menge der Engel.
Ach die die menschliche Tugend das Glück des Menschen gewirket.
Freund, erwacht nicht die Wahrheit in deinem Herzen? Ja merke,
Wie sie dich deutlich straft, und meine Worte begeistigt.
Aber noch fodert die Leidenschaft Treue, und schonet
Ihrer gefangenen Sklavin, um der Wahrheit zu fehlen.

[illegible]

[illegible]

Q. 174 – 175.

Welche Lehre, meinst du, soll uns das Gleichnis vom Sämann geben?

Ist es nicht das Gleichnis von Saat und Ernte, weil darin die Rede davon ist?

Und ist es nicht eher das Gleichnis, das diese Gleichnisse verbindet?

Was ist auch dann, wenn das Bild von Aussaat und Ernte, verschieden?

Welches Bild stellt das Gleichnis vom Sämann dar? Welche Bedeutung;

Beispielsweise, erwähnt dies Gleichnis, daß Saat in den Boden hat kommen,

Was ist Voraussetzung dafür? Ist es nicht das Vorhandensein von Feuchtigkeit

Dieses ist positive Voraussetzung, die damit die Aussaat auch keimt,

Gibt es nicht eine Voraussetzung für Saat die Aussaat verhindert?

Diese sind die Arten Widerstand, Vorhalten, die Christus,

Gibt Sie Lehre eine wichtige Wahrheit und Warnung, ist dieses

Was ist Absicht des Gleichnis, was ist eine Deutung gegeben;

Neue Texte.

Exercices en Orléans.

Janvier.

Chaque matin [illegible] nous allons [illegible]
[illegible] [illegible]

Mai.

Où va-t-on [illegible] pour [illegible] [illegible]
[illegible]

Nous [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

V. 24 — 28.

Da du nun gibst, was nie mit mir gleichen Schritt zu machen,
Wenn du in mir dein Bild betrachtest, das allein Gut macht
scheint,
Und dann [illegible] Ort mit prüfendem Blick erforschst;
Da du Aufrichtig und Treue, die immer in verwandelnden
Lichtern,
Für so Kostbar hältst Gestalt, Zeit nicht, noch Ereignisse
Stark [illegible] vermögen, du junger Gott [illegible]?
Dann Ich: und Verachten, so recht mit Grund und Fug
Eitelkeit Neigung pflegen, wo ein Blasser Verstand,
Wie Kinder den Schein an Reichtum und Schönheit
glauben.
Diese Lust, wandlige Phantasie, und Ich wo gründlich
Du Mich [illegible],
Da du Aufrichtig regiert, die keine Flecken kennen.
Wie ist das Ich, das stand in eng Kindlichen Kleidern?
Welches dann Glanz entspricht, und Jahre Treulos,
verschieden:
Dann ist in das neues Gleichnis Gewand, erneut mich
gute Engel

V. 40 — 45.

Eudora, Mond en de Sterrenvuft, in eene Hemel
gedaalde,
Dan, als de Goden Gasten, met gulden Bekers
heffende ſtil;
Ja de Genade der Hemelen, de Nederlaat
Gezeten. Mein Vogel
Drinkt mijn hart in eene der Bekers, de klinkig
ga ontvaan.
Kuste en Eten, de ook als den Mond te Liefe beſchuldigt,
Drinkt een der Bekers in kleine Gezelmuel
van Wijnen.
Eene Liefe als Ik, Ik ook, o Jonnelijk gelieven,
Die de zoetelijk roos aan den Lippe den Liefelijk
benaderen;
Eene een Minnaren bevallet, de den Minnelijk
benaderen.
Eene Liefe Ik, Vogel mit ſtligen Zingen.
Nevenſtijk gilden hier de lieflijke Cimmer; den
Winter
Gelting alle Vlockengeſtuift en ook de Gebondene
Zieren.
Onderwijl ſtelde de Liefelijken Wint met Liefelijken Vlerk,
Zonder Gewelde den Vogel, met Druiven und gulden
Laine

V. 13 — 17.

Sein Gebilde, der Heide. Die Heidenschaft stand unsichtbar

Auf den Ruinen Roms. Hier einen Heidengötze

Von den Trümmern der Palmen, und doch von marmornen Säulen.

Schmuck erblickte die Spanier, an Gott gewendet, am Siegen,

Schmuck suchte der Vater dem Mordsohn Unsterblichkeit einzuprägen,

Bildlich, um in der Weisheit der ersten Erklärung zu bleiben.

Wer, o ich bete kurz das Schimpfen andrer hinweg,

Und den Vorhang gebricht, wenn ich die heilige Weisheit

Und das Bild der Verwandten der Unsrigen Ehre sie nennt,

Heuchler! Ihr Gebild entgleicht mich nicht als der Engel des Himmels

Ihrer Gebild, als meiner das Herz, ich fühle zu ihrer Würdig und hingezogen, wie zu geliebten Gedächtnissen.

Hier entblättert die Menschheit in ihren erhabenen Schönen,

Nahe der englischen Hoheit, wie neues die goldene Sonne

Durch den flimmern Schleyer leichtschwebenden Wolken gewahrt.

V. 72 — 82.

Liebe und reine Tugend beherrſcht die ganze Geſellſchaft,
Eine harmoniſche Schaar von Brüdern und blühenden Schweſtern,
Und ein göttlicher Anblick den Engeln, die ſchauend
Von die Grenzgeländen der ſeligen Erde verlaſſen,
Welche die menſchliche Freude mit ihren Geſchlechtern, der Mutt,
Und der himmliſchen Beſtand bewahrt. Die ſchönen Geſchäfte
Dieſer Glücklichen ſind, wie es ſtandhafte Weiſen gebühret.
Die entheiligte Ordnung, die Gottes Thaten nachahmet,
Herrſchet hier; die Pflichten ſind ſüß, die Tugend iſt Belohnung.
Dieſe beſchäftigen ſich, die Natur mit ſparſamer Milde
Von zu ſeeligem Maaß und zur Verwilderung zu ſtrafen.
Andere ſind erhabnern Gemüths, die Ernährer der Gottheit
In den Werken der Schöpfung, im Himmel, und weite auf der Erde
Aufzuſuchen, und ſüße Bewunderung ewig davon zu ſingen.
Willig entdeckt die Natur vor ihren forſchenden Augen

V. 93 — 107.

Ihren Reichthum, weil keinen der schnöde Verwüster bethöret,
Ihre geheiligte Werkstatt mit frechem Blick zu entweihen.
Was sie gefunden, wird bald entweder in holden Gesprächen,
Oder durch lebende Lieder den Brüdern und Freundinnen eigen.
Oftmahls nimmt ein luftiges Thal, mit Vielen bedecket,
Ein vertrauliches Kor in seine ederne Schatten,
Plaudernde Mädchen, allein mit eigner natürlicher Anmuth,
Und dem höhern Preis der reinen Unschuld geschmücket,
Nur in die wallenden Loden gehüllt. Mit den Rosenarmen
An einander geschlungen, umgiebt der reihende Zirkel
Einen erhabnen Jüngling, auf dessen Stirne die Freyheit,
Und im Auge viel Geist die sanfte Weisheit gesetzet wird.
Er besingt in die geistigen Töne der silbernen Laute
Den, der allein die Entzückung der göttlichen Seele verdienet,
Welchem die Sfären und Engel lobsingen, die göttliche Liebe,

V. 103 — 121.

Jeder Seligkeit Quell, das ewige Urbild des Schönen.
Wunderad, und mit Thränen der Luſt im lächelnden Auge
Ruhet jedes Geſicht auf dem Sänger, die ſchuldloſen Herzen
Zittern vor Rührung; kein Ton, kein Gedank entflieht von der Laute
Ohne Gefühl; die blühende Luft horcht ſchweigend, die Ceder
Säuſelt Beyfall herab, die Vögel im Myrthenhain horchen.
Aber die ſchöne Geliebte des Jünglings, ein göttliches Mädchen,
Eilt voll ſüßer unſchuldiger Inbrunſt, mit Augen voll Freude
Ihm an den Hals, den Geſang zu belohnen. Sie loben die Schweſtern,
Segnen ihre Umarmung und preiſen die ſelige Liebe.
Unterdeß ſitzen die Mutter im duftenden Schatten der Laube,
Nicht allein, von Ruhe und Mutterfreuden umgeben;
Liebreich bemüht, die jüngſte der Töchter, ihr ähnlichſtes Nachbild,
Schön wie die Lieb', im Geſang erhabner Hymnen zu üben,

V. 122 — 135.

Oder die jungen Gedanken des zarten Knaben zu formen,
Oder aus lieblichen Früchten ein wirkliches Mahl zu bereiten.
Siehe, so fließt ihr unsterbliches Leben, voll heiliger Freude,
Nicht vom kleinsten Schmerz entstellt, in die Himmel hinüber,
Die sie erst spät mit den Seligkeiten der Erden erkaufen:
Denn wer lebte nicht gern im Arme der zärtlichsten Freundschaft,
Und in Thälern des Friedens, mit schuldlosen Menschen bevölkert,
Seine Unsterblichkeit durch, wenn ihn aus ätherischen Sfären
Nicht die nähere Gottheit zu Freuden der Serafim riefe?
Aber, mich dünkt, du fragst mich, o Freundin, mit billiger Neugier:
Wie sich die seligen Menschen in ihrer Unschuld erhalten?
Ob sie mit höherer Stärke bewaffnet, die Reizung zum Bösen
Leichter als wir besiegt, ob ihr Gehorsam geprüft sey,
Oder ob kein Versucher den Weg zu dem seligen Sterne

V. 136 — 149.

Finden können? — O hätt' er ihn auch zu dem unſern verfehlet!
Alle die Fragen, o Freundin, ſoll dir Gülindy vergnügen;
Meine Gülindy, die zärtlichſte unter den ſchuldloſen Töchtern,
Die von der beſſern Eva, der erſten der Frauen, entſprangen.
Als wir einſtmahls in einer der paradieſiſchen Lauben
Einſam ſaßen, erzählte ſie mir mit folgenden Worten
Die Geſchichte der erſten Menſchen. Sie hatte ſie ſelber
Von den ambroſiſchen Lippen der göttlichen Zulma geſchöpfet.
„Als der Schöpfer den Menſchen, nach ſeinem Bilde gebildet,
Mitten in dieſen Garten, den Auszug der irdiſchen Schönheit,
Segnend geſetzt, und alles was lebt und keimet und wächſet
Ihm zu beherrſchen gegeben, war nichts zu wünſchen ihm übrig,
Als die Freundin, die Unbekannte, nach der er im Herzen
Süße Neigungen fühlte, die aus dem Innerſten wallten.

V. 150 — 163.

Denn er fand bey den schönsten der Thiere nicht eines zum Umgang
Mit dem Menschen geschickt, das mit ihm Gedanken und Worte
Wechseln könnt', und gesellige Triebe zu hegen vermöchte.
Zwar besuchten auch Engel den neuen Lobpreiser der Gottheit
Oft, und pflegten mit ihm vertrauter Reden; er fand sie
Jetzt an blumichten Quellen, jetzt unter balsamischen Schatten.
Aber sie waren zur zärtlichsten Liebe dem Menschen zu göttlich,
Zu ätherisch für seine Umarmung. Er mußte bemüht seyn,
Seinem Geiste den feurigsten Schwung zum Erhabnen zu geben,
Daß er mit seinen Gedanken die kleinsten der ihren erschwünge.
Aber er sucht' ein ähnlicher Wesen, mit sanfterer Schönheit,
Irdischer, doch, wie er, beseelt vom göttlichen Anhauch,
Eine süße Gesellin, in deren Umarmung sein Busen
Völlig mit allen Begierden der innigsten Zärtlichkeit ruhte.

V. 164 — 177.

Einſtmahls, da er, ermüdet vom eiteln Beſtreben, das Bildniß
Das ſein Herz verlangte, aus ſeiner Seele zu graben,
Eingeſchlummert war, gab ihm ein Traum die lange geſuchte
Freundin zu ſehn, wie ein himmliſcher Seraf ſie ſeiner Umarmung
Brachte; ſein Herz zerſchmolz von dem Anblick in ſüßer Entzückung,
Daß er plötzlich erwacht'. Er ſprang vom blumigen Lager
Hoffnungsvoll auf, die Schöne zu ſuchen, zu der ihn ſein Herz zog;
Und nicht lange, ſo fand er ſie zwiſchen den Roſen umirren.
Denn ſie hatte der Schöpfer am ſchönſten der irdiſchen Morgen
Für das einz'ge Bedürfniß des heiligen Menſchen, das izt noch
Unbefriedigt war, nach jedem geheimen Verlangen
Seiner Seele gebildet, vor ihren künftigen Töchtern
Allen die ſchönſte. — So ſah ich ſie noch, bevor ſie ihr Engel,
Reif für ein geiſtigers Glück in höhere Himmel entführte.

V. 178 — 193.

Als sie im lieblichsten Thal der paradiesischen Thäler
Liegend sich fand, erhub sie sich plötzlich, voll froher Verwundrung
Daß sie sey, und ganz im Anblick der herrlichen Schöpfung,
Die um sie her erwachte, verloren. Lang war sie nur Auge;
Aber die junge Seele ward bald zum Empfinden erweitert,
Da sie der laute Gesang der Vögel im nahen Gebüsche
Ihren Gesichten entriß; sie lauscht', als ob sie die Töne
Sehen wollte, und glaubte zuletzt es sängen die Büsche.
Jetzt umfloß sie der Athem des holden ambrosischen Morgens,
Und die Blumen, die unter den zarten Füßen entsproßten,
Eiferten unter einander, mit ihren balsamischen Düften
Sie zuerst zu begrüßen, die neue Fürstin der Erde.
Wundernd sah sie umher, dann auf sich selber, dann wieder
Auf die umgebende Welt, dann auf den purpurnen Himmel.
Jede neue Empfindung, und jede Erneurung der ersten
War ihr ein süßer Beweis, sie sey. Doch wie sie entstanden,

V. 194 — 207.

Wie ſie in dieſe Welt unwiſſend den Eingang gefunden,
Die recht fur ſie gemacht ſchien, das däucht' ihr ſchwer zu ergrunden.
Jetzo verſuchte ſie es, die Stimme tönen zu laſſen,
Und die lieblichen Dinge, womit ſie umringt war, zu bitten,
Daß ſie ihr ihren Urſprung und ihre Beſtimmung entdeckten.
Schon empfand ſie tief in der Bruſt ein heiliges Zittern,
Ein geheimes Gefühl von dem, durch den ſie entſtanden;
Schon beſtrebten ſich aus der Empfindungen ſüßem Gemiſche
Große Ideen, die Gott von ſich ſelbſt in die Seele gezeichnet,
Aber noch dunkel, hervor: als plötzlich der Mann ſich ihr zeigte,
Der in erhabner Schönheit, nach Gott gebildet, einhertrat.
Anfangs war ſie ſo ſehr von ſeinem Anblick betroffen,
Daß ſie mit ſanft erzitternder Ehrfurcht für Jenen ihn hielte,
Der ſie ins Leben gerufen. Schon wollte ſie Schöpfer ihn grüßen,

V. 208 — 222.

Und die Empfindungen alle, die sie empfand, ihm bekennen:
Aber die Aehnlichkeit, die sie mit sich an dem Manne bemerkte,
Und ein inniger Hang, der ihre Brust zu ihm hinzog,
Und die Blicke voll Liebe, womit er gegen sie eilte,
Lehrten sie anders vermuthen; die Reden bebten zurücke
Von den Lippen, ihr Angesicht glubt' in höherer Röthe,
In der Farbe der fühlenden Unschuld. Sie schmiegte sich furchtsam,
Aber von heimlicher Kraft wie an den Boden gebeftet,
In die Umarmung des Freundes, der mit gefügelten Worten,
Voll Entzückung, die beste der Gaben dem Schöpfer verdankte.
Jetzo lehrte der Mensch die neue geliebte Gesellin,
Wer sie erschaffen, den heiligen Vater der Geister und Welten,
Der, nachdem er die Himmel mit höhern Bewohnern geadelt,
Auch der Erde zu seyn befohlen, und ihr zu Beherrschern
Menschen gegeben, die ihn zu bewundern und lieben begabt sind.

V. 223 — 237.

Dann erzählt er ihr auch, wie er, ganz mit Freuden umfloſſen,
Mitten im Paradieſe noch ſeufzende Wünſche gefühlet,
Einen Genoſſen der Luſt und des Lobes der Gottheit zu haben;
Wie er ſo lange geſeufzt, bis endlich ein himmliſches Traumbild
Ihm die geſuchte Geſtalt der ſchönen Zulma gezeiget,
Die nun alle Begierden in ſeinem Herzen umfaßte.
Nunmehr herrſchte die Liebe mit paradieſiſcher Unſchuld
In den Fluren des göttlichen Gartens; die ſeligen Menſchen
Lebten, im Angeſicht Gottes, ein Engelergetzendes Leben.
Ihnen diente die frohe Natur; die Luft und die Erde,
Und die kryſtallene Fluth mit ihrem Reichthum war ihnen.
Nur ein einzig Verbot ward, ihren Gehorſam zu prüfen,
Jedem gegeben, mit ernſter Bedrohung, daß deſſen Verletzung
Sie, von den Seligkeiten, die nur der Unſchuld gebühren,
Plötzlich vertrieben, dem Schmerz und endlich dem ſtrafenden Tode

V. 238 — 253.

liefern würde. Ein hören die Drohung, daß würden sie beide,
Nicht aus dankbarer Lieb' und ungezwungenem Gehorsam
Als aus Furcht der Strafe, das hohe Gebot zu verletzen.
Mitten im Paradies entquillt dem blumigen Boden
Eine nektarne Quelle, so leicht wie die Nachtluft im Frühling,
Und an Labe wie Wein, mit süßen Kräften begabet,
Jede Nerve mit Leben und heiterer Lust zu begrüßen.
Wenn sie das kleine Gefäß, wo Jalma zuerst sich gefunden,
Voll weinduftender Blumen, die hier am wachsen, getränkt hat,
Schläuft sie zurück in den Schooß der Erde. Die Engel berichten,
Dieser Brunnquell entspring' aus dem himmlischen Strome des Lebens,
Der die oberste Sfäre, das Empyreum, durchzieht;
Fließe von da zur Erde herab, wo in Edens Gebirgen
Sein ätherischer Geist sich mit irdischen Theilen verkörpre.
Diese Quelle war es, von welcher zu trinken den Menschen
Durch das ernste Gebot des Königs der Geister verlagt war.

V. 254 — 267.

Aber nicht immer, obwohl in die Zeit der Prüfung bestanden,
Stellte der himmlischen Quelle Genuß den Gehorsam belohnen.
Schon war mehr als die Zeit des Umlaufs der Erde verflossen,
Daß das heilige Paar, in erster seliger Unschuld,
Paradiesische Tage genoß; mit jedem der Tage
Liebenswerther, von Engeln geliebt, dem Schöpfer gefällig.
Ihre Tugend war Freude. Es will es der Schöpfer! Er krönet
Jede selige Pflicht mit ungetrennlicher Wollust.
Unterdeß hatte der mächtige Geist, der, mit den Rebellen,
Deren Führer er war, den Himmel mit Aufruhr entweihte,
Nach vierjährigem Irren im Aether die Erde gefunden;
Wo der Sklave des Uebels, sich einen Thron zu erobern,
Schuldlose Menschen, wie einst die falschsamen Engel, zum Abfall
Reizen wollte. Zwar hatte der Donner Gottes den Sünder

V. 101 – 143.

Jenes sind die Wolken, die Wohnung der Götter, in Gestalt schwebender,
Die in den Mitten der Thore, zum Dienst der Immerseienden weidend,
Ihre zu empfangen den heiligen Gehalt hinabsteigend weilen.
Aber er hatte durch schnelleren Sprung (Hast) einige Verspätung?)
Je die Wolken der Gottheit den Zugang nicht gehindert,
Durchdrungen der Hoheit und schimmernden Herrlichkeit
Die von Gottlingen gebraut. Es war, nicht bemerkbar zu werden,
In der Gestalt Adrastischen Thiers, jetzt Drache, jetzt Vogel,
Die in die Kammern Gottes gedrungen, den Empfang anbangen;
Aber da ist vom unsterblichen Thron der Schlafer mit Hohn ab.
Endlich da er die Wohnung der heiligen Mysterien gefunden,
Hat er, wie einer Gast sammelnde Wolf, in der Nähe der Morgens
Hingeschaut, wo Ende wend. Und Gelegenheit

G. 50 — 59.

Gilbert et moi étudiions dans une même chambre,
Chez un Régent grondeur qui fit de la Chronique un
Cadran.
Dans un livre sur Virgile, au milieu plusieurs fois
Vint la grosse Jeanne, nos thèmes mettre
sous clef,
Lut et mit tellement tout son applaudissement
Dans la Chronique brute, que ici la grossière
Jeanne
Nous fut devenue en Lucine la divine Célestine
sous nous,
Notre Jeune Gilbert, ce Dieu intelligencier Gaule
Fit la souveraine Cour en Lithuanie Virgile
Dévisage, comme aux les Magyars le Jeune Lieutenant
Gaulois.
Elle est grosse, pour Gaulois Cruauté, sous
Jeanne en Chronique,
Chronique des Gaulois Gaulois, sous Magyar aux
Magyar sous Jeune
Jeune Jeune Jeune Jeune grossière Gaulois en Virgile
Gaulois.
Jeune Jeune Jeune, sous Gaule sous Jeune sous
Gaulois

§. 313 — 315.

Soll es heißt die Statistik in sein Gebiet mit
gleich.

Begriffe heißt die Statistik die auf die Lage der
Staaten,

Die Statistik meint, in geschichtlichen Zeit,
Es ist gleich, die geschichtlichen Zeiten, die Lage
meistens,

Staaten sein Interesse gleich, die Statistik der Staaten zu
beweisen:

Heute das macht die Statistik verlangt, es macht sie
auf Staat,

Die auf gleichen Zeiten, und sich der Statistik
Statistik,

Staaten die Statistik auf die statistischen Elemente
beweisen.

Statistik verweist der Staat, hat sie die Statistik
verweist

Bei der Lage der Staaten auf Zeit, die Staaten
sind geschieht

Statistik Staat zu befördern, sie durch die Statistikbeamten
Statistik auf gleichen Staaten, seine Staaten die Statistik
verbreitet,

Staaten Zeit über die Zeitschrift, und sie auf gleichen
Staaten,

V. 374—376.

Wie ihr manchmal Vergnügt, was, was ihr handelt, zu
ehren,
Und mit wahrhaftem Ernst ihr euch der Tugend befleißt.
Wie ihr niemals Mühe und keine Arbeit verdrießt
Zu der Musen Gunst, der Musen mit Talent zu gehören,
Endet' ihn der Vergnügte Blick in der innigen Ehrfurcht
vor Ihm,
Welcher der Quell der Vollkommenheit mit Freundlichen
Segen bereitet.
Ach es ist an der Quelle, wonach vom Pulsenden
Sonnenstrahl
Einen der Dürstende Becher (Zum in der reinen
Quellfrischung
Glauben zu trinken, hat Kunde von Gott.) Es ist mit
Lernbegierde
Wie der einsichtige Jüngling, zum Studium der Natur
gegeben
Und ein gesammelt Haar mit ewigen Blicken durch-
dringen,
Neben der Quelle mit Freudigkeit Wege kennenlernt Ich
suche.
Wie wohl wenige, so scheint' es vom Studio der unver-
gessenen Quelle,

V. 1ste — 4te.

Engel, was stehst' auch so, als ob es Dir Verlust
nicht thät.
Bringst Du auf, verleiht in hoher
Entzückung
Dieser Braut zum Himmel, und hör, die endlosen
Thäte
In den Himmel entsteh; wie Musik ergötzt sie in
Frauen,
Wie von der Cherubim zu hymnischem Lobe der Gottheit
begeistert,
Und von den höchsten Gott endlosen Freuden durch-
drungen.
Höre den Vorhof erbauen, betrachte der Wunder die
neun Chöre,
Sieben, und drei an Wunder der Schönen der hohen
Entzückung.
Erkennst nicht es Dir an, der aus den Quellen der
Ewige
Plötzlich erquickt, so weicht, und traurig die gefangenen
Thore:
„Schöne Engel, wo hat Dich denn Weg zu Gott
geführet?
Denn in uns sein heilig Auge nie in Ehrfurcht gesehen,
Und nie erschien, und denn sein Antlitz zu verehren
erschien.

[illegible] ich geladen, mit mir in der Nachtigallen zu nehmen."
Also sagt er; ihm gibt der Engel die freundlichen Antwort:

„Freund, nicht bedarf mein Herz von einer der [illegible] Genuss.
Wo auch, in Gelassels Dienst geheime Verbindungen walten,
Jetzo kann ich gerade. Mir ohne der Ehr' ist ein [illegible]
Doch' ihr angenehm Beruf in einer anständigen Gesellschaft
Mich bemühen zu dienen, und ihnen Gefallen zu leben.
Also gesucht' ich heute. Da ich ich mit [illegible]
Dieses einzelnen Castle den [illegible] Boden verlassen,
Fand, den Willen der Engel in seinen Schlüssen zu finden,
Traurig ich von dem, und erwählte die Gattin zum ewigen Bunde.
Aber wer kennt sich mein Herz, sagt, König der [illegible]
Selber zu leben, und den mit meinem Glücke zu ehren,

V. 415 — 418.

Dem die Gottheit so herrlich mit ihrem Bilde gegiert hat!

„Sonst, es ist der Gedanke, der, wie hier erhabener Geist ist,

Jetzo die goldene Waffe zum Schutze der Tugend handhabt,

Jetzo den Thron im höchsten Staat, jetzt Menschen auf Erde

Drücket, und, wie er will, mit eigener Sklaverei begabet.

Also zu leben, ist billig der Weisen ehrwürdige Gottheit,

Die ein göttlich Gesetz zum ewigen Leben erschaffen,

Und zu unsterblich mich billig, in seinem Lob dir zu singen.

Aber, so sage mir, himmlischer Jüngling, wie kannst du die Quelle,

Wo ist dich fand, und ist sie erlaubt, ihr Wasser zu trinken?“

Also sagte mit Freiheit der Musik. Da sprach der Betrogne:

„Engel du mir! Die Quell entspringt vom Throne des Lebens,

Welchen das Lamm bewirkt. Ihn umfließt die Engel

Her, und dieses Gut ist an keinem Unwürdigen Mir.

V. 429 — 442.

Wo ſie die himmliſche Kunſt bedeckt. Der Schöpfer begnadet' ihn
Mit allmächtiger Kraft, die Geiſter zu göttlichen Hymnen
Und zum höhern Ruhm des Königs des Himmels zu ſtärken.
Wenn wir an einem geſelligen Abend ſein Bier beſuchen,
Dann vergittert die Freude die heiligen Stunden. Dann ſtählet
Jeder Gedanke ſich mehr, ein jeder verſtummet Tropfen
Wird Empfindung, und jeglichés Herz in Entzückung gerüſtet,
Daß die Himmel wieder von hohen Geſängen erſchallen.
Glücklich biſt du, o Freund! die ſtrömen die Freuden der Engel,
Zwar mit irdiſcher Luſt und ſchweren Theilen verkörpert,
Doch noch himmliſch genug, die Seraphim ſelbſt zu entzücken."
Du erzählſt mir Wunder, ich ſpreche der Vater der Menſchen;
Aber wie wunderreich iſt ein jeder Punkt in der Schöpfung!
Warum nicht engliſche Weiten? — Allein du irreſt, o Freund,

V. 443 — 455.

Wenn du glaubeſt, es ſey mir vergönnt die Quelle zu trinken,
Ein Befehl aus dem Munde des Schöpfers verſagt mir die Quelle;
Sie nur allein, das übrige dient den glücklichen Menſchen.

„Welch ein Wort, o Geliebter, iſt deinen Lippen entfloſſen!
Sagte der Engel erſtaunt, mit zweifelhafter Geberde;
Ein Befehl aus dem Munde des Schöpfers verſagt dir die Quelle?
Sollte der Vater des Guten dem Menſchen, dem jüngſten der Kinder,
Und dem liebſten vielleicht, die ſeine Allmacht geboren,
Soll' er das Beſte der Erden dem Liebling auf Erden verſagen?"

Als er ſo ſprach, beſchaute der Menſch mit wunderndem Auge,
Und mit ernſtlicher Stirn den ſchlauverkleideten Verführer;
Aber von ſeinem bezaubernden Lächeln bald wieder erheitert,
Gab er die Antwort: „So, wie ich geſagt, befahl mir der Schöpfer,

V. 456 — 471.

Und er fügte die Drohung hinzu (noch schallet ihr Donner
Mir im Ohr) die Verachtung des hohen Befehls mit dem Tode —
Was es auch sey, womit dieß grausame Wort mich bedrohet —
Und mit Verlust der Wonne, die mich beseligt, zu strafen.
Aber glaube mir, Seraf, die Furcht der härtesten Strafe
Rühret mich ungleich minder, als der Gedanke mich rühret,
Einem so gütigen Gott auch nur mit einer Begierde
Ungehorsam zu seyn. Ihm unbedingt zu gehorchen
Ist der Erschaffnen einzige Pflicht; zu fragen warum Er
Dieses Verbot uns gab, wär' eitler sträflicher Vorwitz.
Zweifelsfrey hat er den Quell zur Erde zu fließen befohlen,
Daß er den Serafim diene, die meine Lauben besuchen."
Da er so sprach, veränderte sich die Geberde des Engels;
Unmuth, den er umsonst zurück zu halten bestrebte,
Drohte' aus den lächelnden Mienen hervor; doch eh ihn der Mensch noch
Merkte, bedeckte der Heuchler aufs neue den Unmuth mit Freude.

V. 472 — 484.

Ernſthaft, doch daß Liebe den Ernſt der Augen durchſtrahlte,
Sprach ſein harmoniſcher Mund die überredenden Worte:
„Billig haſt du dich, Freund, mit deinen Sinnen verbündet,
Niemahls wider die Ordnung des Königs der Geiſter zu handeln.
Ihm, durch welchen wir ſind, gebührt von allen Erſchaffnen
Freyer Gehorſam, und Treu, und unausſprechliche Liebe.
Aber blinden Gehorſam von freyen Weſen zu fordern
Dieß ſey ferne von Gott! Wie kannſt du von ihm nur vermuthen,
Daß er dieß Opfer von deiner Vernunft, dem göttlichen Kleinod,
Welches an dir die Olympier ehren, im Ernſte verlange?
Hätt' es mit ſeinem Verbot nicht eine geheime Bewandtniß,
Die du noch nicht begreifeſt, gewiß, o Werther, er hätte,
Da er den Quell dir verbot, ſtatt Drohungen Gründe gegeben,

V. 483 — 490.

Und dich, anſtatt zu ſchrecken, mit Ueberzeugung gewonnen.
Denke nur nach (wofern du nicht allzufurchtſam dich ſcheueſt,
Ueber die immer weiſen Gebote des Schöpfers zu denken)
Iſt es der Weisheit würdig, die ſich im Weltbau verherrlicht,
Und noch mehr in der geiſtigen Welt, iſts ihrer wohl würdig,
Ein vernünftig Geſchöpf da nur mit dräuendem Donner
Zum Gehorſam zu zwingen, wo Ueberzeugung noch Statt hat?
Glaube mir, Menſch, die Ehrfurcht vor Gott verbindet dich ſelber
Anders hiervon zu denken! — Jetzt kam ein goldner Gedanke
Mir ins Herz, und Liebe zu dir, o Theurer, gebeut mir,
Dir die noch blöden Augen zu deinem Beſten zu öffnen.
Hier iſt kühne Vernunft, die Abſicht Gottes zu ſpähen,
Nöthig, und wahrlich ein heimlicher Wink der herrſchenden Vorſicht
Hat mich im Fluge hieher zu deinem Dienſte geleitet!
Höre dann, Freund! Der Schöpfer hat bloß zu Deinem Gebrauche

V. 500 — 513.

Dieſen Quell in die Mitte des Paradieſes gegoſſen.
Wär er den Engeln beſtimmt, was half es durch irdiſchen Zuſatz
Seine urſprüngliche Kraft, ſein geiſtiges Weſen zu ſchwächen?
Aber warum verbot er ihn dir? — O Tiefen der Weisheit,
Die ſich hier mir eröffnen! Wie ſind die Wege männdriſch,
Wo er die Lieblinge führt! Er will die Zärtlichkeit prüfen,
Die er mit Recht von den Geiſtern erwartet: er will dich erforſchen,
Ob du aus Liebe zu ihm die Furcht der Strafe verachteſt.
Siehe die Quelle nur an, ſie kann dir alles erklären.
Ihre himmliſche Kraft iſt ungezweifelt; ſie ſtärket
Das entbrannte Gemüth zu höherm Lobe der Gottheit;
Mit dem Zuwachs an Kraft, die göttliche Schönheit zu preiſen,
Wächſet die Würde der Geiſter. So kann dieß heilige Waſſer
Engel vergöttern, und Menſchen zur Hoheit der Engel befördern.

V. 514 — 526.

Hat nun der Schöpfer nicht Recht, von seinem Lieb-
ling zu glauben,
Daß er mit Freuden das Mittel, das ihn zum Dienste
des Schöpfers
Fähiger macht, gebrauchen werde? Doch besser zu
prüfen,
Ob du die hohe Bestimmung, zum Preise Gottes zu
leben,
Für so wichtig erkennest, wie sie die Serafim schätzen,
Gab er dir ein Verbot, ein Prüfungsverbot, zu
erforschen,
Ob du dich selber mehr als Ihn den Unendlichen liebest?
Sollte die Furcht des Uebels, womit sein Donner
dich schrecket,
Ein erhabnes Gemüth von der schönsten der Thaten
verscheuchen?
Wag es, o Freund, verdiene das Lob der fernesten
Himmel,
Und die Bewundrung der Engel! Sey ohne Sorge!
Jehovah,
Wenn er die edeln Entzückungen sieht, womit du ihn
ehrest,
Wird mit zufriedenem Lächeln die heilige Kühnheit
belohnen.

V. 527 — 542.

Zweifelſt du noch? — Die Erfahrung, o Freund, die mich ſelber betroffen,
Soll dich gegen die niedrige Furcht noch beſſer verwahren.
Als der Schöpfer, die Welten zu ſchaffen, vom oberſten Himmel
Einſam herabſtieg, befahl er mit ſiebenfältigem Donner
Allen Bewohnern des Himmels, es ſollte niemand ihm folgen,
Niemand herab von den Zinnen der diamantenen Mauern
In die Mitternacht ſehn, bis mit dem ſiebenten Morgen
Alles in neuempfangener Pracht ihr Auge begrüßte.
Würden ſie ſeinem Befehl zuwider handeln, ſo ſollte
Schnell die Verbannung vom Himmel den kühnen Frevel beſtrafen.
Alſo befahl er, und fuhr allein ins Chaos hinunter.
Niemand ſchaute ihm nach. Allein wie konnten die Engel
Seinen göttlichen Anblick entbehren? Die innigſte Sehnſucht
Trieb uns mit heiliger Ungeduld an, anbetende Zeugen
Seiner Thaten zu ſeyn. Wir konnten die mächtige Sehnſucht
Nimmer beſtreiten, die Furcht ward von der Liebe verſchlungen.

V. 543 — 555.

Also kamen wir alle herab, der Cherub und Seraf,
Ein unendliches Heer, von gleichen Trieben entzündet,
Und umflossen die Gottheit, die, ringsum von werdenden Welten
Und vom Getümmel des Chaos umgeben, den Wesen Gesetz gab.
Plötzlich erschallte die Tiefe von englischen Stimmen, der Anblick
Des erstaunenden Gottes entzückt' uns zu göttlichen Liedern,
Welche zu hören die Sfären aus ihren Wirbeln sich drangen.
Als der Schöpfer uns sah, vergab er der heiligen Inbrunst
Eine rühmliche Kühnheit, und ließ sich die Hymnen gefallen.
Siehe, geliebter Mensch, so pflegt der Unendliche manchmal
Mit den Erschaffnen zu spielen. Sey muthig und stärke dich selber
Zur erhabensten Tugend! Verziehe nicht länger die Wahrheit
Meines Raths zu erfahren, und mit dem süßen Gefühle,

V. 556 — 568.

Glücklicher dich zu sehn, mein liebendes Herz zu belohnen!"
Also sagt er, und wilde Freude durchfeurte sein Antlitz,
Da er den Menschen sah, der, über sein Reden betrosen,
Zweifelhaft, wie es schien, und mit sich selber im Streite
Stand, und jetzt auf den Engel, jetzt auf die schimmernde Quelle
Stumm und gedankenvoll sah. Schon wollte der falsche Verräther
Seines zu früh gehofften Sieges sich völlig versichern,
Als ihm schnell von dem Menschen ein schönerer Gegenstand abzog.
Zulma, das heilige Weib, kam, ihren Geliebten zu suchen,
Ueber den Hügel herab. Sein ungewohntes Verweilen
Hatte sie sorgsam gemacht. Sie ging, wie die himmlische Liebe,
Reinend und heilig durch Unschuld, und ihres göttlichen Ursprungs
Still sich bewußt; so sprach von fern ihr englisches Antlitz.

V. 109 — 133.

Jeglicher Arm trug eines der bluhenden Zwillings-
geschwister,
Ihre geliebteste Sorge; sie spielten mit kindischer
Unschuld
Zärtlich um sie: und schmiegten sich sanft an den
weiblichen Busen,
Nebenbuhlern gleich, die unter den Lilien weiden.
Mit sanftlächelndem Auge, das oft zum Himmel
hinaufsah,
lächelte sie die Säuglinge an; mit süßer Entzückung
Sah sie das göttliche Bild den jungen Zügen entstralen.
Also kam sie daher. Sie sah der Mensch und der Engel,
Jeder mit andrer Empfindung. Kaum konnte der
schändliche Dämon,
Da er die schönste der Frauen erblickte, die wilde
Verzückung
Seines Herzens verbergen, sie funkelt' im lüsternen
Auge.
Aber mit bebender Brust sah Zulma den theuren
Geliebten
Mit dem Engel beym Quell in Unterredung verweilen;
Dennoch nahte sie sich. Er sah sie mit inniger Freude,
Aber verbarg die wahren Gedanken, und sagte zum
Weibe,

V. 514 – 516.

Ihre Fassung zu prüfen, mit ernster Stirne die Worte:
„Schöne Gebilde, du kommst in einer günstigen Stunde.
Dieser Genius, dem seine Gestalt für allen Beweis steht,
Daß er vom Himmel zu uns aus göttlichen Chören geflogen,
Hat mir das hohe Geheimniß von dieser verborgenen Quelle
Gütig entdeckt. Er befahl ihm sein Herz, und die göttliche Freundschaft,
Die er für uns gefaßet. Die Quell' entspringt im Olympus,
Dringet von da vergötternde Kräfte herunter, und nützet sich
Uns zu trinken mit irdischen Theilen. Die Seraphim trinken
Den erhabensten Schwung zu seinem Lobe der Gottheit,
Aus dem Strome, von dem sie geflossen. Nur wenige Tropfen
Können uns, wie der Genius mir sagt, zu Engeln erheben;
Und die Gottheit vergilt die heilige Kühnheit der Neigung

V. 327 — 345.

Meiner Kräfte, und wissen hat sich von verschwundnen Menschen
Freiheiten an. Da hat sie ehmahls den Engeln entgehen,
Da sie ein starkes Verbot und strenger Strafe verwehren.
Sieht nun, Julius, den Lauf, den unaufhaltsamen Gestirnen?
Ist die Geschwindigkeit nicht eine Folge der innern Tugend?
Wissen sie, und achten die ungewissen Zeiten
Gleichgültig, wenn sie der billig ordnende Herr zu
folgen,
Den die Gradheit bewegt, den Süd und Abend zu
suchen.
Also der Mensch. Der schöne Verstand, und
tugendlicher Trieb,
Schlecht aus dem Lauf in die gehörige Richtig, und
bringt es zum Ziele.
Jenem der schönen Ordnung, von Engeln bewun-
derte Zeiten,
Wie der Mann sie gelegt, so ist die Tugend des
Laufs.
Glaube der Freundschaft und englischen Hoffen. Verlasse sie nimmer.
Einer aus die Last, sich gerad von ihr schräg zu schwe-

5 nur = 10.

Nur so viel möchten wohl, bei Gelegenheit dieser
zu wenige,
Herr, wie viele Sorge mich mag in meinem
Amtsamt
Bürokratie! Ein Haar in der großen Schatte
ergeben.
Ich will einen Ihr Haar bekommen? 2 Gebote,
die Sonn ist
Ihnen Gott erwachen! Ich gebe Ihr mich an
Gnaden!
Gegen Sie, Sie ist Ihnen und Sonn, bey Gott ein
Gesetz,
Wieder an Ihrer Schlüsse Gottes mich eben
vollkommt!
Sehr Sie, wie Sie mir tut, Ihre mußte der Strafe
Sie gut Gott!
Gedenke Sie Gott bei Gnaden, so Sie Sie vollend
gewinde!
Ich Sie — ich, hat Sie es Sie, gut Sie Sie an
Gnade! —
Ich Sie in Gott Sie gnädigen Gnade, in
meiner Sonnen.
Sie Sie gut Sie Gnaden sagen, ich Sie an
Gnaden.

V. 114 — 124.

Sagittarii, und edler erzieher, unsterblicher Chiron!
Ist es Zeitmord zu glauben, daß vollkommene Geschöpfe
Durch so kleines Thun schnelle zu wachsen vermögen?
Jedweder wächst in dem, was ihn an Thaten des Ruhms und Ehr
Und an Sinnesart kräftet. Wie kann da Achilles Vollkommen
Sich vor jenseits heißen, wenn nicht Gut zu vollbringen?
Strömt in ihn, was Gott und treue Freunde vermögen,
Stirbt in trockhaft tot, so dornichtes Herz
Euch verächtlichen Fleiß mit deiner Schätze zu wuchern!
Ich sag dir's in dem, was mir Gut ist: Freude als Ruhm ist
Dein, so du Gelegnes tust! Du Vorzugsgewicht,
Du ungeheiden Zeit! — Ich wache bei Gottheit Gottes Gnade
Jahrgeschlecht ist ins, wahrnehm in Engel gnadenvolle
Tage ist ins unsterbliche Leben sue habe du heilige mitteilen.

S. 73—78.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 7 — 13.

Doch er entfernt in Worte zu verbinden, was Paulus
verbürgte.

Jetzt empfiehlt er die Klugheit der frommen Vorsicht;
vergebend

Pflegte der heilige Jesus den armen Sünder, so pflegt die
Mutter in seinem Namen zu bitten. Noch klagt über
den Schuldner

Seinen Verfolger, den Mann, den heftigsten gegen Lutzen,
Aber auch diesen Schuldner verschwand, da er voller
Verzeihung

Seinen ewigen, auch sich auf ihn in der Treue bekräftigt,
Lutzen kann es nun nicht den Jesus am glühenden Busen
Freudigen drücken, er kommt ihm im Geiste, er weilt
in den Augen.

Jüngstlich wirbt er das englische Kind mit ähnlicher
Klugheit

Von sich, und stellt Bedürfnisse in seinen eigenen
Beruf da.

Freundlich gelang es ihm auch, den heiligen Menschen zu
stärken,

Der, vom Pflegen der Kranken bedrängt, den Gästen
entschlafen,

Jetzo endlich er auf Sonnenberg Hilfe den Armen
ermahnte,

V. 711 — 714.

Hügel auf Hügel hinabjagen, und eine Scharen
entwegnete;
Wen die Grimm anfaß, der Schlange undämpfbarer
Gluthe
Kann ihm gewehren, es dampfte entgegend den radigen Durst.
Und die Kühe der Hügel, die mit einmuthigem Sprunge
Von den Bergen gesprungen, den Lauf der Menschen zu
hemmen,
Da sie Gideon erblickten, (die Macht und Furcht des Gottes
Hatten vor allen die Thierlein gebeugt,) den kühnen Verfolger,
Da sie ihn sahen, wie er heranjagend vor Muth, der
Freude der Menschen,
Ihren kühnbeginn Trotz und ihren Eigensinn gebüßt:
Sprachen sie zu den Männern, der, gegen Gott sich empörend,
Jetzt der verhaßten Knechtschaft der strengen Menschen
gewichen.
Gideon hörte den Spruch. Der Gottheit ihren Triumph
und der menschlichen Freude, von der die Hügel
erschallten,
Was ihm nicht länger verborgen, er sah, und sieht
in Ewigkeiten

V. 765 — 778.

Gott und sah Gilbi, und kam, von neuen Entzücken durchdrungen,
In den Abgrund zurück.
Aber das Paradies ward mehr als bey der Erschaffung,
Von ursprünglichen Freuden belebt; die Engel umfingen
Gegrüßend die heiligen Menschen, und ehrten die siegende Tugend,
Und die Gottheit in ihr. Der Siegeslieder Getöne
Flog auf den Flügeln ambrosischer Winde von Hügel zu Hügel.
Selbst die Natur empfand den Triumph der Menschen; die Ceder
Sagt' ihn der Ceder, die Aaen verbreiteten ein himmlisches Lächeln,
Alle Gestirne der Ruhestadt Gottes, die Sonnen und Erden
Feierten diesen Tag, an dem die Unschuld auf ewig
Ueber die Erde zu herrschen, vom König des Himmels gewählt ward.

Anmerkungen.

Anti-Ovid.

Anti-Ovid nannte Wieland dieſes Gedicht als Gegenſtück zu dem Gedicht Ovids über die Kunſt zu lieben, welches den Leſerinnen wenigſtens in der Nachbildung Manſo's bekannt ſeyn kann, aber dann freylich nicht in ſeiner urſprünglichen Frivolität. „Dieß Lehrgedicht, ſagt Rambohr in ſeiner Urania, würde beſſer: Kunſt zu verführen, heißen. Es enthält eine Anleitung für arme Wollüſtlinge, ohne Geld die Gunſt der römiſchen Hetären zu gewinnen, und für dieſe Hetären eine Vorſchrift, ihre Reitze auf Koſten ihrer Liebhaber geltend zu machen. — Das Herz wird nie dadurch gewonnen werden können. In Allem erkennt man den ausgelernten Wüſtling.“ Darum will Wieland dieſer Kunſt die wahre Art zu lieben entgegenſetzen.

Erſter Geſang.

S. 7. V. 10. Akkons, der Sängerin, Nachtigall.

S. 7. V. 16. Korinna iſt eine von denen Schönen, deren Reitze und Genuß Ovid in ſeinen Liebes-Elegien vielfach geſchildert hat.

S. 9. V. 57. Ariman ſ. Bd. 1. S. 208. Anm. 8.

S. 9. V. 63. Urania, die Himmelsgöttin. Man

unterſchied im Alterthum eine doppelte Aphrodite (Venus), eine irdiſche, (die der Grieche aus Meerſchaum geboren werden läßt) und eine himmliſche. Beide waren nur verſchiedene Modifikazionen Einer Idee, einer befruchtenden Naturgottheit, nur daß man dort deren Einfluß aus der Erde ſelbſt, beſonders dem Waſſer, hier aus den Geſtirnen ableitete. Dieſe Geſtirngottin dachte der Grieche bald unter dem Charakter der Juno, bald der Luna, Diana, u. a., ſo daß an Venus ſelbſt wenig mehr dabey gedacht ward. Platon wendete zuerſt dieſe Ideen moraliſch, nach dem Unterſchied einer gemeinen, ſinnlichen, und einer edleren, ſittlichen Liebe, und ſeit dieſer Zeit unterſcheidet man auch eine irdiſche und himmliſche Venus (Urania) in dieſer ſittlichen Beziehung. Urania verhält ſich zu ihrer irdiſchen Nahmensſchweſter wie die Theorie Platons von der Liebe zu der des Ovid. Daher höhere Liebe auch Platoniſche.

S. 10. V. 83. Idalia wird Venus genannt von einem ihr heiligen Haine auf der Inſel Kypros (Cypern), wo der Dienſt dieſer Göttin am feyerlichſten eingerichtet war, beſonders in der Stadt Paphos. Venus heißt daher auch bald Cypria, bald Paphia, die Göttin von Cypern oder Paphos.

S. 12. V. 112 — 119. Cornelia, Tochter des großen Scipio, welcher den Hannibal beſiegte, war nach dem einſtimmigen Zeugniß des Alterthums die erſte Frau ihrer Zeit. Ihrem Gemahl Titus Sempronius Gracchus gebar ſie 12 Kinder, von denen aber

nur die berühmten Gracchen, Tiberius und Cajus, und eine Tochter Sempronia übrig blieben. Größe des Geiſtes und zarter Sinn für das Schöne, die der Mutter eigen waren, gingen von ihr auf die geliebten Kinder über. — — Porzia, ſ. Bd. 1. S. 352. Anm. 13. — — Meſſalina war die durch die ſchändlichſten Ausſchweifungen und Grauſamkeiten gleich berüchtigte Gemahlin des Kaiſers Klaudius. Mit dem kräftigſten Pinſel hat ihre Schändlichkeit geſchildert Juvenal Sat. 6, 115. ſqq. — — Quadrantaria nannte man des verrufenen Publ. Clodius gleich verrufene Schweſter, Clodia, weil ſie ihren Körper feil bot, und zwar auf die gemeinſte Weiſe, denn einen quadrans, $\frac{1}{4}$ As bezahlten die Armen in den gemeinen Bädern. Davon aber erhielt ſie jenen Nahmen. — Die halbe Welt iſt ſolcher Qu. Lohn, d. h., die Sitten ſind ſo verdorben, daß das halbe Vermögen der Welt an die gemeinſten Buhldirnen kommt, ſo gering auch deren Lohn iſt. — — Quartilla drückt im Grunde ganz daſſelbe aus, und könnte auch ſchon bey Quadrantaria gemeint ſeyn. Sie kommt in dem Satyrikon vor, worin Titus Petronius, genannt Arbiter (arbiter elegantiarum, maître des plaisirs), die Sitten ſeiner Zeit mahlt. Petron war ein Vertrauter Nero's, und nach Tacitus ſelbſt zur Ueppigkeit nur allzu geneigt, doch zeigte er ſich als Conſul eben ſo thätig als geſchickt. Von ſeinen Talenten giebt ſeine Schrift ein vollgültiges Zeugniß.

S. 12. V. 125. Ueber Properz, einen der römiſchen

Liebes-Elegiker, und den Leserinnen wenigstens aus der von dem trefflichen v. Knebel übersetzten Auswahl seiner Gedichte bekannt, urtheilt Ramdohr nach meinem Gefühl sehr richtig: Er besitzt viel Lüsternheit des Körpers und der Seele: viel Eitelkeit, viel Imagination, aber wenig Herz. Seine Gefühle sind angelernt, ausgedacht: er hatte Witz; aber er besaß keine Zärtlichkeit.

S. 13. V. 132. Der Freund Bathyllens ist Anakreon, über welchen, wie über Aristipp, Wieland späterhin schonender urtheilte.

S. 14. V. 170. Sieger bey Arbela in Assyrien war Alexander, der durch diesen Sieg Herr von Asien wurde.

S. 16. V. 201. fg. Tibull, ebenfalls einer der römischen Liebes-Elegiker, ist jetzt wohl durch die Uebersetzung von Voß zu bekannt, als daß es nöthig wäre, Wielands Jugendurtheil über ihn zu berichtigen.

S. 16. V. 204. Rustik und Alibeg s. in la Fontaine's Contes et Nouvelles die Erzählung mit der Ueberschrift: le diable en enfer.

S. 17. V. 224. Seladon, allgemein gewordene Nahme für zärtlicher Schäfer, schmachtender Liebhaber, aus den weiland berühmten Schäferromanen.

S. 17. V. 238. Euripides wurde der Weiberhasser genannt, ohne daß man recht sagen kann warum; denn er war nichts weniger als unempfindlich, und aus seinen Tragödien ließe sich ebensowohl erweisen, daß er dem weiblichen Geschlechte, mehr als irgend ein andrer Dichter, geschmeichelt habe.

S. 18. V. 244. Misogyn, Weiberhaſſer.

S. 18. V. 246. Swift hatte bekanntlich eine Abneigung vor dem Eheſtande, die ihren Grund theils in ſeinem kalten Temperament, theils in ſeiner geringen Meynung von dem weiblichen Geſchlechte hatte. Trotz allem dieſem ergriff ihn die Liebe, und der Gegenſtand derſelben war Miß Vanhornrigh. Ihr verdanken wir ſein Gedicht Cadmus und Vaneſſa, bey welchem er anfangs die Abſicht hatte, ſeine Verbindung dadurch abzubrechen. Um es mit guter Art zu thun, ſchilderte er alle Reize ihres Körpers und Geiſtes mit den lebhafteſten Farben, und — hatte beym Schluſſe nicht mehr den Muth, ſeinen anfänglichen Vorſatz auszuführen.

Zweyter Geſang.

S. 20. V. 10—12. Der Dido trauriges Schickſal hat Virgil in der Aeneis, Klementineus Richardſon im Grandiſon, Abbadonna's Klopſtock im Meſſias geſchildert.

S. 25. V. 123. Anſpielung auf Klopſtocks Elegie: die künftige Geliebte, welche nach Wielands nie geändertem Urtheil vielleicht das Lieblichſte und Zarteſte war, was unſre Sprache aufzuweiſen habe.

S. 28. V. 190. Mirtill im Pastor fido.

S. 31. V. 253. Strephon, vielleicht mit dem Gedanken an Flatterhaftigkeit des Geiſtes, woran die Etymologie zu denken erlaubt.

S. 32. V. 266. Hierüber erklärte Wieland im J. 1770: „Das Unrecht, welches der Dichter diesem in seiner Art vortrefflichen Schriftsteller hier gethan hat, verdiente eine öffentliche Genugthuung, wenn nur im geringsten zu besorgen wäre, daß ihm dieser jugendliche Ausfall schaden könnte."

S. 35. V. 351. Anspielung auf die bekannte Aesopische Fabel, worin der neidische Hund mit einem Stück Fleisch in der Schnauze im Wasser sein Ebenbild erblickt, und nach dessen Fleische schnappend sein eignes verliert.

Der Frühling.

S. 39. V. 6. Haine von Daphne, Lorbeerhaine, besonders bey der syrischen Hauptstadt Antiochia; des Flußgottes Peneus Tochter, Daphne, vor Apollons Liebe fliehend, war in einen Lorbeerbaum verwandelt worden. — Die Myrten waren der Venus heilig. Paphos s. Anm. 5. zu Ges. 1. des Anti-Ovid.

S. 50. V. 154. Elisabeth Singer-Rowe, die (wie schon bey den Erzählungen bemerkt wurde) damahls stark auf die Fantasie des beynahe ganz einsam lebenden Dichters arbeitete.

S. 51. V. 163. Im Sudetischen Haine, d. i. in der Waldgegend, welche Böhmen von Schlesien trennt, unter dem Riesenberge, läßt Opitz die Nymfe Herzynie in einer Grotte wohnen, wie man in seiner

Schäferey von der Nymfe Hercyne nachlesen kann, welche Bodmer 1754 wieder herausgegeben hatte.

S. 52. V. 170. Brockes irdiſches Vergnügen in Gott, jetzt ziemlich vergeſſen, las Wieland in jüngeren Jahren häufig, und geſtand ihm viel Verdienſt um ſeine Verſifikazion zu.

S. 52. V. 187. Im Kloſter Berga, ohnweit Magdeburg, wo der Dichter in den Jahren 1747 und 1748 als Schuler des daſigen Pädagogiums ſich aufhielt.

S. 56. V. 215. fgg. ein Nachhall der Bodmeriſchen Weiſe.

Erzählungen.

Einleitung.

S. 74. V. 24. Zwey beliebte (nun vergeßne) Dichter der damahligen Zeit, die durch ihre Freundſchaft nicht weniger als durch ihr Verdienſt um unſre Litteratur berühmt waren, und von welchen vorzüglich der leztere (Pyra) eines beſſern Schickſals würdig war, und ein frühzeitiges Opfer der karakteriſtiſchen Gleichgültigkeit und Kälte der Deutſchen Nazion und ihrer Großen gegen alle, auch die ausgezeichnetſten Geiſtesgaben und Talente, die ſich nicht invita Minerva in Kanzleyen und Schreibſtuben mißbrauchen laſſen wollen, geworden iſt.

Baſſora.

S. 75. Daß der Stoff dieſer Erzählung aus Addiſons Spectator genommen ſey, braucht, da ein ſo treffliches Buch in Jedermanns Händen iſt oder ſeyn ſollte, kaum erinnert zu werden.

S. 75. V. 2. Abbaſſiden, Nachkommen des Abbas, gab es in Arabien unter den Kalifen und in Perſien unter den Schachs. Der erſteren regierten 37 von 754 bis 1253 n. Ch. zu Bagdad. — — Sicilien hatte das Unglück, eine Reihe von Regenten auf ſeinem Throne zu ſehen, — Hieron, Thraſibulos, Dionyſios II. — deren immer einer den Andern an Grauſamkeit und Blutdurſt übertraf.

S. 81. V. 140. Schwichtigen (zum Schweigen bringen, beſänftigen) war im Jahre 1751 außerhalb Niederſachſen ein noch unbekanntes und unerhörtes Wort. Man hat aber lieber dieſen Anachronismus begehen, als den Grimm des Sultans zufrieden ſprechen laſſen wollen; welches auch damahls nicht das rechte Wort war.

S. 90. V. 354. Ladon, ein Fluß in Arkadien im Peloponnes. Da der ländliche Pan die Hauptgottheit Arkadiens war, deſſen Muſikliebende Bewohner von Viehzucht und Ackerbau lebten, wobey die Sitten einfacher blieben; ſo hat die neuere Idyllen-Poeſie, beſonders die Geßnerſche, die meiſten ihrer Scenen hieher verlegt.

Zemin und Gulindy.

S. 103. V. 218. fgg. Die Leſer Miltons wiſen, daß dieſe Stelle der ſchönen im vierten Geſange des verlornen Paradieſes nachgebildet iſt, wo Eva zum erſtenmahl in einem Waſſerſpiegel ihr Bild erblickt. — Bey 356 fgg. ſchwebte Wielanden offenbar wieder Klopſtocks kunftige Geliebte vor.

S. 115. V. 316. In den älteren Ausgaben: mildre ſich. Warum Wieland den undeutſchen Ausdruck tempere vorgezogen hat, iſt nicht wohl abzuſehen.

Serena.

S. 117. V. 4. Alkamenes aus Athen, einer der berühmteſten Bildhauer aus der Schule des Phidias. Unter ſeinen Werken zeichnete ſich auch die ſogenannte Venus in den Gärten aus. Pausan. I, 19. Lucian. imagg. §. 4.

S. 135. V. 449. Timanthes aus Samos gehörte zu den geiſtreichſten Mahlern ſeiner Zeit. Hier iſt auf die Anekdote angeſpielt, welche von ſeinem Gemählde: die Opferung der Iphigenia, erzählt wird. Man ſehe Wieland ſelbſt in den Briefen Ariſtipps Bd. 2. Br. 21.

S. 136. V. 454. Eliſabeth Rowe-Singer, in deren Briefe damahls der Dichter ſehr verliebt war.

Der Unzufriedne.

S. 139. V. 38. Siehe die 33. Ode Anakreons.

S. 142. V. 112. Zwey der anmuthigſten Minne-

singer aus dem goldnen Alter der alten schwäbischen Poesie, deren Lieder in der Ausgabe der Manessischen Sammlung, welche 1758 in Zürich herausgekommen ist, zu finden sind. — [Friedrich I., teutscher Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause, wiewohl er selbst kaum lesen und schreiben konnte, liebte doch gar sehr den romantischen Gesang, und Friedrich II. aus demselben Hause, obschon in Italien gebildet, verschmähte doch den teutschen Gesang nicht.]

S. 143. V. 126—143. **Pierinnen**, die Musen. — **Der von Mantua**, Virgil, dessen vierte Ekloge der Dichter hier anführt, in welcher von dem Sohne des Asinius Pollio die Rede ist, der von seines Vaters berühmtester Eroberung (der Dalmatischen Stadt Salona) den Beynahmen **Salonianus** erhielt. Von diesem war, nach Virgils Dichtung, die Wiederkehr des goldenen Zeitalters zu erwarten. — **Tibur**, das heutige **Tivoli**; **Albuna**, oder **Albunea**, die Nymfe einer Quelle auf dem Gebirg bey Tibur. Beide sind aus den Gesängen des Horaz bekannt. S. Stollbergs Reise 4. 315. Die Albunea Virgils (Aen. 7, 81.) scheint eine andere zu seyn. (Bonstettens Reise in die klassischen Gegenden Roms 1. 323. 334.) — **Die sicilische Stadt Hybla war reich an Thymianfeldern, und berühmt wegen des würzigen Honigs, den die Bienen aus diesen Blüthen bereiteten.** — **Die Begebenheiten Tankreds und der Zauberin Armida sind aus dem 16. Gesang von Tasso's befreitem Jerusalem bekannt.**

S. 145. V. 155. Von dem Mäander, einem wegen seiner vielen Krümmungen und Windungen berühmten Fluſſe in Klein-Asien, haben die Irrgänge, und alles, was sich durch viele und ungewöhnliche Windungen auszeichnet, denselben Namen erhalten. — Gibonſche Aepfel ſ. Anm. 1. S. 220. Anm. 4.

S. 150. V. 192. Tempe, ein Thal zwiſchen den Bergen Olympus und Oſſa in Theſſalien, das seiner Schönheit wegen zu einer allgemeinen Benennung aller reizenden Thäler geworden iſt. Barthold in seinen Bruchſtücken zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands hat davon eine ausführliche Beſchreibung geliefert. — Arkadien, ſ. Anm. zu V. 354. der Balſora. — Die Gärten des Alcinous ſind aus der Odyſſee bekannt.

Melinde.

S. 164. V. 79. Gabalis Sylphiden. Der Abbé de Villars (geb. 1640, getödtet 1675) gab einen Roman heraus unter dem Titel: Comte de Gabalis, ou Entretiens sur les sciences secrètes, worin er den Grafen Gabalis, als einen großen Eingeweihten, die geheime Wiſſenſchaft der Kabbala vortragen läßt. Darin kommt die Lehre von den vier Klaſſen der Elementargeiſter vor. Jedes Element hat seine eigenthümliche Geiſterart, die Luft Sylphen und Sylphiden, die Erde Gnomen, das Waſſer Undinen, das Feuer Salamander. — Die ſpätere

romantische Poesie hat diese Heldenwelten (vorzüglich mit den Ideen und Zaubereien der Mittelalters) vorzüglich zu benutzen verstanden, und seiner besser als Wieland gelang.

Selma und Selima.

S. 192. V. 9. Frauenhof, s. Bd. 1. S. 206. Anm. 2.

S. 193. V. 31. Homer der Britten, Milton. — — Bodmer hatte damahls mehrere epische Gedichte aus dem Kreis der biblischen Patriarchenwelt herausgegeben, unter denen seine Noachide das meiste Glück machte. Bodmer zog Wielanden selbst in diesen Kreis, daher dessen Prüfung Abrahams.

Briefe von Verstorbenen.

Dritter Brief.

S. 272. V. 178. Ambrosische Schatten. Ambrosia war auch bey Mythologie der Griechen die Götterspeise und Götterlabe, welche Unsterblichkeit und ewige Jugend gab. Ambrosisch, von der Gabe hergenommen, galt für süßduftend, und dann für das Angenehmste und Lieblichste in jeder Art.

S. 273. V. 181. Empyreisch ist hier wohl statt Himmlisch überhaupt oder Himmlisch glänzend gesagt, von Empyreum, mit welchem griechischen

Gleich nun die sichtbare Himmel, das Luftschloß des Gesichts selbst, begreifen, das Feuerelement, weil man sie nicht um sich sieht und fühlt, so haben sie auch Einfluß, wie auf D. von Leibnitz.

Viertes Beispiel.

§. 201. 2. c. Da der Philosophus sich der Platonischen Ideenlehre bedient, um seinen Unterricht in sich abzurunden; so muß er nicht unnütz sein, sich gleich die Mühe einer Kritik zu sagen.

Drei Stücke seiner scheinbar entbehrlich auch einer Widerlegung von ihm sind, 1) Realität, Wahrheit, 2) Andere Realität, Gott, 3) Verbindung. In der Platonischen Philosophie erhielt das Wort eine verschiedene Bedeutung. Plato nimmt es an einigen Stellen für Allgemeinheitsgriff, an anderen als eine solche Vorstellung, welcher gar kein Gegenstand in der Erfahrung entsprechet, und für alle auch nicht auf der Erfahrung gemessene Idee kann. Die gemeine Erklärung der Scholastiker ist, welche auch Platon, allein für Gott den Urheberbeh ist. Drei-Eck ist bey ihnen, Zweifuß für Thiere bey ihnen sich, Gott ist Existiren. Diese Ideen sind meist bey Gelehrten zur Platonischen am brauchbaren gewachsen, und man erklärt sie als Urbilder der Dinge im göttlichen Verstande.

Will man die Lehre Platons von den Ideen, durch welche seine Philosophie zum Idealismus wird, gründig

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Dritter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1818.

C. M. Wielands

poetische Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Dritter Band.

Leipzig
bey Georg Joachim Göschen 1818.

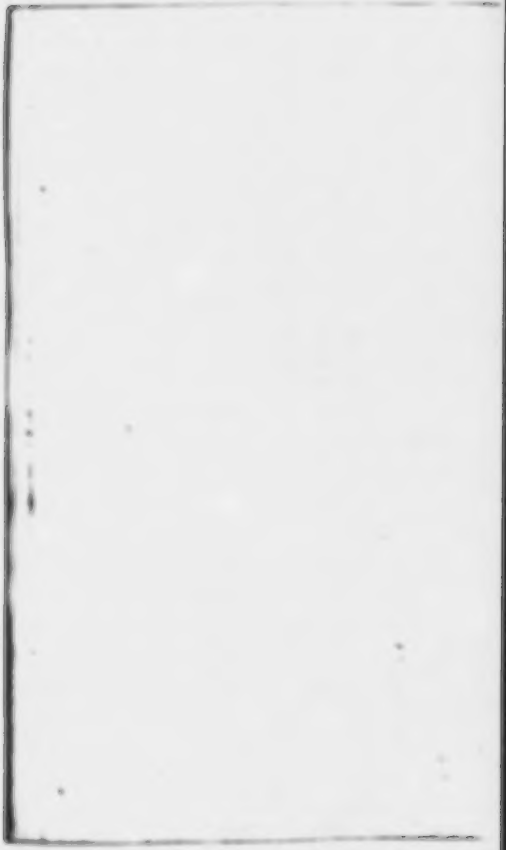

Die Prüfung Abrahams

in drey Gesängen.

1753.

Staatsbibl[illegible]

Vorbericht.

Das folgende ist das einzige biblische Gedicht, welches der V. zu verantworten hat, wiewohl ihm damahls noch verschiedene, die von dem sel. Bodmer in der Folge selbst reklamiert worden sind, vor die Thüre gelegt wurden. Es wurde in dessen Hause, in eben dem Zimmer und an eben dem Tische verfertigt, woran Bodmer wechselsweise bald an seiner Uebersetzung Homers, bald an einer von den kleinen Epopöen, wozu ihm die Familie Abrahams den Stoff gab, arbeitete; und sehr wahrscheinlich würde es ohne diesen Umstand und aus selbsteigener Bewegung, nie von unserm Dichter unternommen worden seyn.

Nähere Aufschlüsse hierüber sollen künftig am gehörigen Orte gegeben werden. Hier bemerken wir nur noch, daß, außer manchen minder bedeutenden Veränderungen, das Gespräch zwischen dem Erzvater und seinem Vertrauten im ersten Gesang, aus Gründen, die, bey Vergleichung mit den vorigen Ausgaben, jedem von selbst in die Augen fallen müssen, gänzlich umgeschmolzen worden ist.

Die Prüfung Abrahams.

Erster Gesang.

V. 1 — 10.

Tochter des Himmels, die einst, auf Edens Hügeln erzogen,
In der Jugend der Welt, in mehr als goldenen Zeiten,
Ihren Elihu geliebt, und die im Garten der Unschuld
Unter lieblichen Schatten mit Siphas Töchtern gewohnet,
Himmlische Muse, du Sängerin Gottes, du Mutter der Tugend,
Lehre mich Abrahams Prüfung, den Sieg des frommen Gehorsams,
Lehre mich singen den Helden, der, als der Herr es befohlen,
Vater zu seyn vergaß, und auf Moria den Liebling
Seines Herzens, den einzigen Sohn, zum Opfer ihm brachte:
Lehre mich göttliche Tugend mit würdigen Tönen besingen!

V. 11 — 25.

Schon entsprang auf den östlichen Bergen der fröhliche Morgen,
Welcher den Abrahamiden, den Sohn der Verheißung, aus Haran,
Wo dem Jüngling ein Jahr bey seinen Verwandten entfloh'n war,
Bringen sollte; er schwang sich mit ausgebreiteten Flügeln
Heller über die Ebnen, auf denen ihm Isaak folgte.
Schon war Abraham wach, und hing mit spähenden Blicken
An den östlichen Bergen, und glaubt' in dem purpurnen Schimmer
Oefters die hochgehalste Gestalt des Kamehles zu sehen,
Oder wandernde Füße; sein Vaterherz liebte den Irrthum,
Der die Augen betrog. Jetzt eilt' er, vom Morgen gerufen
Und von heiligem Trieb, hinauf zu dem Hügel der Cedern,
Wo ein Opfer-Altar, von Gott begnadigt, emporstieg.
Myrrhen und Kassia ward von seinen geweiheten Händen
Hier dem Herren verbrannt; mit des Opfers süßen Gerüchen
Stieg sein reines Gebet durch alle Himmel zum Thron auf.

V. 26 — 41.

Ewige Güte, (so sprach sein Herz und sein himmlisches Auge,
Ob die Lippe gleich schwieg) o! die du Abraham wähltest,
Deine unendliche Macht an seinem Geschlecht zu erweisen,
Vater des Segens, der jetzt auf deinem besten Geschenke,
Der auf Isaak ruht, dem Erben deiner Verheißung,
Sey mit Demuth im Staube von deinem Knechte gepriesen!
Laß uns, die du auf Erden dein Antlitz zu sehen begnadigst,
Deinen Willen vollbringen, wie ihn die Himmel vollbringen,
Wo dein göttliches Wort die reinern Geister beherrschet.
Laß vor dir Isaak leben! Gewähr' es dem Vaterherzen,
Daß ich den Knaben, gekrönt mit himmlischer Tugend und würdig,
Daß der Segen der Welt aus seinem Samen entsprosse,
Wieder erblicke! So bring' ihn der frohe Tag mir entgegen,
Der jetzt, von deinem Anblick gesegnet, vom Himmel herabsinkt.
Also bat er, und klebte mit seinem Antlitz am Boden.
Da er noch lag, verbreitete sich ein plötzlicher Schimmer

V. 42 — 56.

Um und über die Hügel, stets ward er heller und zog sich
Wie ein ätherisches Strahlengewölk um den azurnen Himmel.
Abraham hob die Augen empor, und fühlte die Gottheit
Gegenwärtig; ein Engel, vom Winke des Herren beseeligt,
Stieg unsichtbar herab, und stärkte das Auge des Alten.
Und er sahe mit Einem Blicke (die menschliche Seele
War nur Einen zu tragen vermögend) die Herrlichkeit Gottes,
Mitten durch unabsehbare Reihen anbetender Engel
Sah er die Herrlichkeit dessen, der auf den Cherubim thronet.
Unter dem göttlichen Anblick entsank der Körper von Erde,
Und die Seele, ganz voll des gegenwärtigen Gottes,
Fühlte nur Gott, sich selber nicht mehr. So hatte Jehovah
Niemahls sich ihr verklärt. Doch hob er, vom göttlichen Lichte
Wieder gestärkt, sich empor; da kam die Stimme Jehovahs
Durch die feiernde Stille des Himmels mächtig hernieder.

V. 57 — 70.

Abraham, rief die göttliche Stimme; er ſagte, hier bin ich.
Nimm, ſo ſprach Jehovah, den Iſaak, deinen Geliebten,
Deinen einzigen Sohn, und geh in die Gegend Moria,
Und auf einem der Berge, den dir ein Zeichen beſtimmet,
Opfre den Knaben mir. So ſprach die Stimme Jehovahs.
Abraham ſank aufs neue dahin. Der göttliche Schimmer
Stärkt' ihn, daß er nicht ganz dem Donner des ſtrengen Befehles
Sterbend erlag; doch bebt' ihm das Mark in den ſchwanken Gebeinen.
Aber, obgleich der feurige Schmerz das Herz ihm durchwühlte,
Dennoch erhob ſich nicht Einer der unterworfnen Gedanken
Gegen das göttliche Wort. Er betete thränend im Staub an,
Breitete ſich vor Gott, mit den Armen den Boden umfaſſend,
Und ſein ganzer entſchloſſener Geiſt war tiefer Gehorſam.
Gottes allſehendes Auge, vor dem die geheimſten Gedanken

V. 71 — 84.

Sich umsonst in den innersten Tiefen der Seele verbärgen,
Sah ihn Abrahams Herz, und sah den tiefen Gehorsam,
Den mit schweigender Stille die reine Seele gelobte;
Sah auch die That, und den Sieg des Gott ergebenen Glaubens,
Segnet' ihn bey sich selbst, und kehrte wieder gen Himmel.
Jetzo raffte der Alte sich auf, von dem heiligen Hügel
Niederzusteigen. Im Westen der weit verbreiteten Hürden,
Wo er wohnet, erhebt sich ein Hain mit luftigen Eichen,
Und umgiebt, wie ein wachsender Mond, die friedsamen Hürden.
Wenn die glühende Sonne den Himmel beherrschet, so athmet
Hier die Dämmrung erkühlende Lüfte. Kein Ort ist geeignet
Zu geheimen Gesprächen die ernsten Gedanken zu lenken.
Abraham kam jetzt hieher, und ging in Empfindung versunken
Unter den Bäumen. So voll von beklemmendem bangem Gefühl war

V. 85 — 98.

Kaum der erſte der Menſchen, als er, mit der troſtloſen Gattin,
Hand in Hand, ein armer Verbannter, des Paradieſes
Duftende Höhen mit langſamen Schritten herunter
wankend,
Hinter ſich, mit wehmüthigem Blick ſein herrliches Eden
Ach! zum letzten Mahl, im Strahle der ſinkenden Sonne
Schimmern ſah, und dich, der ſüßen Umarmungen
Zeugin,
Heilige Laube, von fern ſchon bald im Dufte zerfloſſen,
Immer, ſo lang' er vermochte, mit ſtummer Traurigkeit anſah,
Dann den thränenden Blick auf die weiten Gegenden
kehrte,
Die vor ihm her, verödet und düſter, zur künftigen
Wohnung
Lagen, ein klägliches Bild von ſeinem verwandelten
Leben:
Alſo ging Abraham einſam von ſchweren Gedanken
gedrücket,
Unter den hüllenden Schatten daher. Nicht lange, ſo
wand ſich
Sein arbeitender Geiſt aus der Laſt der dunkeln
Gedanken

V. 99 — 115.

Mächtig hervor, die Empfindungen kochen, und ihrer Verwirrung
Nach und nach gründert, in diese Worte zusammen:
Wenn der Unendliche spricht, gebühret Engeln und Menschen
Nur Verhüllen des schweigenden Mundes, und schneller Gehorsam.
Er nur weiß allein, was seiner Gottheit zu wollen
Und zu befehlen geziemt; sein Ebenbild weiß es; vor diesem
Mit Ihm rechten, dafern Er die Himmel und ihre Bewohner
Mit dem Hauche, womit Er sie schuf, ins Nichts verwehte?
Heil vernichtet, mit sterbender, mit der letzten Empfindung
Würden die Engel ihn loben, daß er dem göttlichen Schöpfer
Sie zu rühren, und nimmer ihr tadlich zu hören gelüste.
Sollt' ich, der ich noch mehr als Engel dem Tode verwandter bin,
Seinen Befehl nicht mit schweigender Eil' im Staube vollziehen?
Aber vergieb, o Herr, wenn aus der bebenden Brüste

V. 113 — 126.

Freuden des Vaters ſtören! O ſtirne nicht, Gebieter
und Vater,
Wenn die ſtärkre Natur ſich wider den Willen mir
auflehnt.
Laß mich, o laß mich den Tod des liebenswürdigſten
Knaben
Nur mit etlichen Thränen beweinen, nicht mit ſo vielen,
Die vermit ich ihm neugeſtaltet ſanft liebreicher durch
Deiner Entzückung bezeuge. — Du weißt es! Du, der
die Geiſter
Alle durchſchaut, wie innig ich Dir für dieſe beide Geſchenke
Deiner Gnade verdanke! Wie wenig es der hohen
Verheißung,
Der Du zum Pfand ihn gabſt, in ihren entſprang! Wie
herrlich
War die Hoffnung, die ich mit wie ein Nachtgeſicht
umwandelt!
Aber ich ſchwieg' und gehorcht', und ehre mit williger
Demuth
Deinen erhabnen weiſen Beſchluß! O ſtärke mich, Vater,
Stärke mich, daß mein Herz ſich wieder Dein göttliches
Schickſal
Nicht mit Klage bewegung empöre, Dein Wille
geſchehe!

V. 127 — 140.

Als sie es, und stellt in jedem schönern Auge
Eine Thräne zurück. Und einer blassern Stirn
Sich ihr Ottokar, Jüngst Engel, ein himmlischer
Jüngling,
Sich die fromme Scheue in diesem reinen Herzen,
Und im himmlischen Anschauen ihrer andächtige Zweifel,
Seine Blume verstreut, worunter sie Augen und Lippen
Tiefer verborgner Schmerz die milden Lüfte zu-
sammen,
Daß er wandte sich Ottokar zu seinem Begleiter Elias:
Hast du, o himmlischer Freund, solchen je in die
Menschen gesehen,
Daß du bräutlich dem Elias die Tugend in Tugend
gleichen,
Ein so andächtend Herz, so unterwürfig der Gottheit,
Solche Scheue? — Wie oft' ich sie, wenn der glühen-
den Mordlust,
Neid, und Zwiste des Mordengeschlechts und Lästrung
der Gottheit? —
Gott! Elias, wie reizige Tugend sein Gemüth schönet!
Gedenke ich sie an Elias, der ihm an Jahren und
Geiste
Gleich war; da kannst du, Freund, da merkest du
Eingebungsringt.

V. 148 — 155.

Daß Sie mit klassischem Zeugniß Ihren Ruf
Schnell machen mag.

Ferner, Sie kennen den Theater. Ihre Natur
Verlangt Thätigkeit,

Wenn Ehrsucht Ihre, die heftige Triebfeder, gewesen,
Ja Sie wirklich den Theater, in einer glücklichen
Einsamkeit

Verfasser als Dramaturgen Ihrer[12] und meiner Nation
werden.

Einmahl ist es hier Theaterzeit. Die Thür des Schauspiel-Hauses,
Glaub Sie ist offen. Zwar Schiller Theaterluft hat
Genommen

Ehre, eine ungewöhnliche Sorge, ja der größten Aufmerksamkeit
würdig.

Schon Ihre Kritik wie Strenger Sittenlehrer der theatralischen
Sittenlehre,

Daß die größeren Dichter den Aufführung, den mechanischen
der Kunst

Ihnen den Rücken, den Schein nicht Sinn von dem Höheren
nehmen,

Ihre Art schreckt die weiblichen Gemüther[13] von Autorschaft
Gänzlich

Zurückhalt kommt, es glänzen auf Theaterluft der Schein
Ihr Ruhm.

V. 220 — 226.

[illegible] was mich, wer Er wird, was Ihm diese
gefallen;
[illegible]; beschäftigt in Lieder verwandelten Stunde
Deiner Blick' im Zeitgeschäfte gönnt, bis Zeitmaß
Widerstand
sich von Zeitlos bis Ewigkeit zu teilen. — Zeit ist
in mich Teilbares
Zeit in der Zeit ein einiges Ewiges. O Freund, bis
dann
Deiner Gunst in dieser Stunde. Die Blumen der
Gärten
Blei und Bildung dir Leichen Nichtig. Es wandelt die
Zeit;
Du verblühst in Ihr mit, ihr Ewiges, du als die alle
Verschiedene verbindet, in Ihr ist dein leichtes
Vergehen,
Du in ihrer allmählichen Welt, in ihrem Ernsten
Ende verbleiben. Du, geistiges Gewand, in mich die
mir Leiche
Und die gläubige Zeuge entwand! Die [illegible] Willen
Deiner Meinung mich hilf Ihr entziehen. Die Erkenntnis
Sie in Leiden,
Gleich im Vergehen an Ihr! — Zeit, Freund, ist auf
in Ihr Leben

V. 240 – 272.

Heilig beschützende Engel um wachen, so wie am Thore
Wo sie, den der schöne Tag noch länger umherirrt,
Eine alte Sage des grauen Mittelalters, kommt sie im Himmel
Endlich an: da an einem verschlossenen Thore sie kam.
Wie sie's, anklopfte den Petrus, und Einlaß sie
Thore.
Aber Elisabeth lag auf einer glänzenden Wolke
Seinem Lichtling entgegen, der sonnenhellen Pforte zu
Petrus.
Elisabeth ging noch im Fleisch und trübe Gedanken
und irrten,
Sollen im Quelle des Seins, sie sog sich voll, und ihre
Brüder
Und es auf Erden hatte, mit allen Freuden des Lebens
In den Gedanken, „Heile Welt", o Natur, so
Elisabeth" umfaßte.
Aber ein heuchl Elisabeth, die Seele der heiligen Tugend,
Nichtens der Barmherzigkeit um allen Lohn' und im Verlaß
Haben ihre Hand bekleidet', empfing ingrimmig die
Pforten,
Daß den Jüngling nur wenige Stunden von Thür und
trennten.
Elisabeth drauß trauernd auf, und alle, die Barmherzigkeit

V. 264 — 278.

Schönen Hymen zu bringen. Er lud die göttlichen Ton-
künstler,
daß sie alle den singen, und spreng die geflügelten
Pferde:
Endlich ist er gekommen, der Tag, o glückliche Nacht,
Dem wir so lang' entgegen gelebt, er eilet, begrüßt
Mich schönen Ergetzens Lust und Labend Erquickung
Werden zu gelten. Ein Herr verdient ihn in wenigen
Stunden,
Denen schickt die Schwane der Lust die muntre Gespiele
Und die Palmen wedeln, Ihm kränzen Lilien und Rosen,
Seine Gefährten, mit Blumen bestreut Pomona, die Göttin
Des Segens
Stimmen die goldene Cither, die heilig mit jungfrau-
lichen Händen
Empfindlichen den heiligen Jünglin, den Zahn der Zer-
störung.
Wenn euch LV ist, o Hymen, die süßen Sommer bekleidet
Deinen Schoß und lieblicher Duft, da kommt auch
Freudig Bräutigam auf zylischem Pferde in seinen
Gefilden,
Auf dem Königin sitzt? O glücklich, wer, daß er sie
trage!

V. 171 — 213.

Mehr ein Schmerz kann stark genug sein, die Seele zu bekriegen,
Die des Jünglings Tapferkeit in seinem Busen verbirget?
Jammernd empfing Eliezer die Botschaft von Abrahams Lippen:
Kommt da das unerhörteste Leid, o Elieser, zu nennen,
Daß du dich wendest, Vertrauter auf meiner Fahrten zu lassen,
Da du die höchste Barmherzigkeit mir bringst? O weiche, die Freunde
Wichtest nicht allermeist du, wo Treue und Hoffen sie rufen,
Wendest du, was es ist, das wider mein Weilen den Kummer
Mir und Hagar bereitet, du verbirgst mich selber zum Trauern?
Nun, so könne die Worte von deinem Munde zu hören,
Aber was kann es denn sein? — Wie könnte mich der vermeine Treffen
Deines erhabenen Segens? — Was kann dein Glück zu zerstören?
Steht nicht von Gott gelenket dein Haus in göttlichen Plan?

V. 284 — 295.

ſehet nicht Sanft? Und hat der Vater, den Jüngſt ſanften,
Und des Jünglings Wehklagen gehöret. Er höret,
Er ſieht es,
Wie ein Mandelbaum blüht, den des Himmels Milde beſtimmt;
Ueberall nimmt er die Hoffnung der Ernte, die ihm begegnen,
Mit ſich hinweg, ſo Lebensmerkh glänzt die himmliſche Unſchuld
Aus der Schönheit des Jünglings hervor. — Wie kann' ich nun raſchen,
Was im Buſen dich drückt? — daß deinem Knecht vor die ſehrn!
Hat dich ein Nachtgeiſt etwa mit Schreckgeſtalten beſtallen?
Ein prophetiſcher Blick in die Zukunft? Ein Engel, wie jener,
Der dir das kommende Zeichen gezeigt? Der Herrlichen des Himmels
Wende das Angeſicht von dir, auf das Haupt der Feinde der Gottheit!
Mit gaſtlichem Antlitz und ſanften vertraulichen Worten

V. 295 — 308.

Gab ihm der heilige Alte die Antwort: Dein redliches Wesen,
Und die Weisheit von Gott, womit dein Wandel gekrönt ist,
Haben dir längst mein Herz; es ist gewohnt in dem deinen
Traulich zu ruhen! — — Auch itzt soll ihm mein Inneres sich öffnen.
Ach! wie könnt' ich mir selbst die kleine Hindrung verzagen,
Deine mitleidenden Thränen zu sehn? Vernimm denn mein Schicksal!
Als ich beym Aufgang der heutigen Sonn' auf dem heiligen Hügel
Gott gepriesen, erschien mir der Herr. So göttlich erschien er
Diesen sterblichen Augen noch nie. Ich sah ihn erhaben
Auf dem cherubischen Thron. Er ging durch unendliche Reihen
Sonnengleich glänzender Engel, die mit verdunkelten Flügeln
Ihre Stirne bedeckten. Kein Zweifel, Er selbst der Allmächt'ge
Stärkte mein Auge, die Klarheit des göttlichen Anblicks zu tragen.

V. 309 — 322.

Und Er rief mich beym Nahmen, Er ſelbſt, und befahl mir, ich ſollte
Iſaak, meinen Geliebten, mit mir in die Gegend Moria Nehmen, und dort auf einem der Berge zum Opfer ihm ſchlachten.
Morgen, o Freund, ſobald die erſten Strahlen erwachen,
Will ich aufſeyn, und Gottes Befehl an dem Knaben vollziehen.
Itzo konnt' Elieſer ſich länger nicht halten; er hatte
Jegliches Wort mit Angſt und ahnendem Schauder vernommen;
Aber, da er den ſtrengen Befehl, und des Vaters Gehorſam
Hörete, konnt' er nicht länger dem fühlenden Herzen gebieten,
Daß die Thränen nicht ſtrömend aus ſeinen Augen ſich ſtürzten.
Iſaak war ſein Liebling, ihm war er, ſobald er entwöhnt ward,
Anvertraut worden. Die holde Unſchuld des lieblichen Knaben,
Früh zu Tugend entfaltet, die immer rege Begierde
Von den Lippen des Alten die Sprüche der Weiſen zu ſchöpfen,

V. 323 — 340.

Die er in lehrende Fabeln und dichterische Bilder verhüllte,
Jede lächelnde Anmuth und jede sprossende Tugend,
Deren ihm keine entging, gewannen das Herz Elieſers,
Daß es zu seinem eigenen Sohn nicht zärtlicher wallte.
Darum zerfloß es ihm itzt im Busen. Sein redlicher Kummer
Sprach mit mächtig bewegender Kraft im offenen Antlitz.
Aber Abraham sah ihn, und blieb in geduldiger Ruhe.
Endlich, als er nach langem Verstummen zu reden vermochte,
Rief er wehmuthsvoll aus: Welch eine Rede, o Vater,
Hör' ich von dir? Dein Gott, und deiner Väter und deines
Ganzen Geschlechtes Gott, derselbe, der dir verheißen,
Alle Völker der Erde durch deinen Samen zu segnen,
Er gebietet dir — was, nur auszusprechen, die Worte
Mir im Mund erstarren macht — gebietet dem Vater,
Seinen einzigen Sohn ihm auf Moria zu opfern?
Und du willst sie vollziehn, mit eignen Händen vollziehen
Willst du die schreckliche That? — Unglücklicher! Sterben soll — sterben
Durch die Hand des liebenden Vaters der beste der Söhne?

V. 341 — 355.

O das wolle Gott nicht! Das kann Jehovah nicht wollen!
Er, der ſelbſt in Engelsgeſtalt herabſtieg, um Sarah
Durch ein Wunder zur Mutter des Sohns der Verheißung zu weihen,
Fordert ihn jetzt zum Opfer von dir? — Vergieb mir den Zweifel,
Herr! allein, mir iſt's unmöglich, die furchtbare Stimme,
Die du zu hören glaubteſt, für Gottes Stimme zu halten.
Nimmermehr kann ich Ihn, den ewig Weiſen und Guten,
Mit ſich ſelbſt im Widerſpruch denken! O zürne nicht, Vater!
Aber ich fürchte — was ſag' ich? ich hoff', ich wünſch' es, ſo feurig
Als ich dein Leben wünſch' und Iſaaks Leben, dich habe
Irgend ein böſer Geiſt mit falſchen Geſichten getäuſcher.
Tief erſeufzend erwidert ihm Abraham: Hätteſt du, Theurer,
Was ich habe, geſehn, und was ich hörte, gehöret,
Nimmermehr wäre dieß Wort aus deinem Munde gekommen,
Ach nur allzu gewiß erſchien mir die Herrlichkeit Gottes,

V. 356 — 369.

Hört' ich die Stimme des Herrn! — Und hätte nicht seine Rechte
Mich gestärkt, ich wäre vor ihm vergangen; so mächtig
Faßte des Ewigen Gegenwart mich — und ach! Elieser,
Dieser Seufzer sogar, der wider Willen den Kummer
Meines Herzens verräth, daß auch kein Schatten von Zweifel
Uebrig mir bleibt, ist schon geheime Empörung. Jehovah
Hat gesprochen! Mein Loos ist geboren, leiden und schweigen.
Schreckliches Loos, versetzt' der immer noch unüberzeugte
Alte; und schrecklicher noch, wofern hier Täuschung zu ahnen
Möglich wäre! Und doch, was ist unmöglicher, was selbst
Minder geziemend dem Sohne des Staubs, als Gottes Verheißung
Nicht zu glauben? Wie könnt' er sich selbst widersprechen? Wie könnt' er
Dir gebieten, den Erben der großen Verheißung zu tödten?
Stehen die Worte des Herrn nicht fester als eherne Berge?

V. 370 — 383.

Er, der in Isaak dir die Völker zu segnen versprochen,
Kann er selbst sein Wort zu erfüllen unmöglich sich machen?
Bist du ein Sohn des Staubes, versetzt mit strafendem Blicke
Abraham ihm, und zitterst du nicht, den Frevelgedanken
Auszudenken? — Doch nein! Dein Herz ist redlich, und fromm war
Immer dein Wandel vor Gott! Du fehlst aus liebendem Eifer.
Aber sey ohne Sorge, wie Gott die Verheißung erfülle.
Was unmöglich uns scheint, ist ihm, dem Allmächtigen, ein Leichtes.
Tausendmahl tausend, den Engeln selbst nicht zählbare Wege
Liegen vor ihm, das, was er beschloß, zum Ende zu bringen.
Aber von uns sey fern, mit ihm vermessen zu rechten!
Hat er nicht freye Gewalt, mit seinen Geschöpfen zu handeln
Wie ihm beliebt? Wer kann ihn fragen, was machest du? oder
Wem geziemt es zu klagen, wenn Gott von ihm wieder zurück nimmt,

V. 384 — 399.

Was er auf kurze Frist ihm anvertraute? Von allem,
Was ich besitze, ist nichts mein eigen; am wenigsten ist es
Dieser mein Sohn, den mir ein Wunder Gottes gegeben;
Der aus verborgener Absicht mir ihn geliehen hat, fordert
Nun das Seine von mir zurück — Sein Wille geschehe!
Aber, so fiel Elieser ihm ein, wie fordert er wieder
Was er dir schenkte? Du selbst, unglücklicher Vater, du selbst sollst
Deinen geliebten einzigen Sohn zum Opfer ihm schlachten!
Welch ein Befehl! Und gut und gerecht ist der ihn gegeben?
Fesle, versetzt der Patriarch, die frevelnde Zunge!
Ist denn etwa die Hand des Vaters Ihm weniger eigen,
Als des Fremden? O Elieser, auch bebend, auch starrend,
Soll doch diese Rechte dem, der sie erschaffen, gehorchen!
Siehe, so redet zu mir die Furcht des Herrn, des Gottes
Meiner Väter, der mich aus ihrem Lande in dieses
Fremde geführt, mich immer beschützt, mich immer geleitet!

V. 400 — 411.

Faſſe denn, redlicher Alter, dein Herz! Verſenke den Kummer
Deiner Seele in fromme Ergebung und ſtilles Vertrauen:
Aber bewahr' in der ſchweigenden Bruſt, was dir zu verhehlen
Mir mein Herz verſagte, und laß es dein Antlitz nicht reden:
Hindre die Knaben auch nicht, im Reigen den kommenden Jüngling
Einzuhohlen, und feſtlich die Luft mit Geſang zu erfüllen!
Alſo ſprach der erhabene Dulder. Mit ſchweigender Ehrfurcht
Ging Elieſer zurück. Doch nagt' ihm der Kummer die Seele,
Ob er die göttliche Weisheit des Patriarchen gleich fühlte.
Denn wer fühlet dich nicht, von Gott entzündete Tugend,
Funke des heiligen Lichts, von welchem die Seraſim ſtrahlen,
Wenn du in deiner Schönheit erſcheinſt, wer muß dich nicht lieben?

V. 412 — 424.

Auch wenn du züchtigest, lieben wir dich! Die sträfliche Trauer,
Und die Klage, die heimliche Feindin der herrschenden Vorsicht,
Schweigen vor dir, und fliehen den Tag, womit du die Seelen
Deiner Geliebten umgiebst. Von dir gestärket, trug Abram
Gläubig das größte der Leiden mit unüberwindlicher Großmuth.
So stand Michaels Hoheit, mit göttlicher Stärke gegürtet,
Und mit Blute der Engel besprizt, auf dem himmlischen Schlachtfeld,
Unter den Gott verläugnenden Scharen, und trotzte gerubig,
Wie ein marmorner Berg, den donnernden Schlägen der Feinde.
Abraham ging noch allein, in die Schatten des Haines verhüllet.
Tausend Gedanken umgaben sein Herz; doch über sie alle
Herrschte gebietend Sie, die hoher als alle Vernunft ist,
Sie, die Furcht des Herrn, die Gott vertrauende Weisheit,

V. 425 — 436.

Königin über ſich ſelbſt, und willige Sklavin der Gottheit.
Unter den andern Gedanken, die ſeine Seele bewegten,
Schwebt' auch Sarah vor ihm, die zärtliche Mutter des Knaben.
Soll er ihr Gottes Befehl noch vor der Vollziehung entdecken?
Anfangs däucht' es ihm beſſer, wiewohl der tödtliche Schmerz ihn
Aengſtigte, der, wie ein glühendes Schwert, in die Seele ihr gehen
Würde. Aber (ſo fragt' er ſich ſelber zweifelnd) wie kann ich
Hoffen, ſie würd' ihn nach der Vollziehung nicht ſchrecklicher finden?
Ach! vielleicht iſt's lindernder Troſt dem Herzen der Mutter,
Troſt, wie klein er auch ſey, in dieſem Abgrund des Jammers
An der Bruſt des geliebten Jünglings die bängſten der Schmerzen
Auszuweinen! — O Gott! wie irr' ich! Die Zärtliche könnte

V. 427 – 440.

Nimmer den Abschied ertragen! Sie stirb' in den
Armen des Knaben!
Jeder Blick der liebenden Augen, der lächelnden
Unschuld,
Tödtete sie! Wie konnt' ich aus ihrer Umarmung ihn
reißen?
Ach! und würde nicht auch der Knabe den Schmerzen
erliegen?
Könnt' er den Todeskampf der besten geliebtesten Mutter
Sehen, und nicht in Kummer vergehn? Kann könnt'
ich es leiden!
Also will ich denn noch allein mein Leiden erdulden,
Und die Entrückung des heutigen Tages, die wenigen
Stunden,
Ihr noch unvermißt lassen. Sie fühle die menschliche
Freude,
Mutter zu seyn, die wenige Zeit noch im weitesten
Umfang!
Aber o stärke sie dann, wenn kein Verbergen mehr
Statt hat,
Ewiger! — Also betet' er. In seinen Augen war Ruhe,
Aber in seinem Herzen erzeug er unendliche Leiden.

Zweyter Gesang.

V. 1 — 15.

Nunmehr stieg der Mittag in seinem Glanze am Ende,
Und die Stunde mit ihm, die Sarah so gewöhnlich verlangte.
Isaak kam von Knechten und Rahels Hause begleitet.
Auf dem Hügel, von dem er mit frohem verweilendem Auge
In die Thäler von Mamre herabsah, empfingen ihn jauchzend
Seine Gespielen, zween blumichte Söhne; sie tanzten und sangen.
Isaak stieg vom Kameele, kaum hob er in Blanks Arme,
Seines Lieblingssohn, fasste dann Abel und Dodan und Karmi,
Liebenswürdige Knaben in Abrahams Hause geboren,
Aber sein Herz befahl ihm zu eilen; das Wiedersehn
Seiner Gespielen befriedigte nur die fromme Begierde,
Sarah wieder zu finden, und Abrahams Knie zu umfassen.
Beide erwarteten ihn, doch nicht mit gleicher Empfindung.

V. 14 — 20.

Unter der hohen Eiche, die über der Hütte sich
wölbte,

O wie klopft ihm sein Herz! Wie mag es in Sarens
Busen

Noch so eitel ihm schlen mit jährlich erneuerten
Reizen

Liebend entgegen, und hebt ihn, und drückt ihn mit
inniger Liebe

An ihr schlagendes Herz, das ihn von wallenden Freuden
Stark im Busen pocht. Es umfängt den edlen
Geliebten

Eine sittliche Braut; es war, das Edelste fehlt ihr,
Sieben langsame Jahre von ihr entfernet; jetzt führt ihn
Ihrer würdig die Vorsicht zurück, der Abends den Tag,
Seinen Hoffnungen schon, eilt mit ihm, die jährliche
Ehrne

Bringet ihm zu, und wischet entzückt die liebenden Arme
Ihm um den Hals, und weint, und kann vor Entzückung
nicht reden:

Also küßte die heilige Frau in der Hoheit Umarmung,
Regte mit Wonneschauern die glühenden Wangen des
Gatten,

Aber noch schlug sie nicht, in voll war das seligste
Herz ihr.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 101 — 128.

Bald war Godefr' rüstiges Führen, wo nöthig die
Flügel
Zu stärken. Klug ordnet, und ist in den Kampf
gestimmt,
Die er mit süßen Schmeichlen der heiligen Hoffnung
grüßt.
Bald hat jemahls gelitten, bis ihr in Noth jemahl klagt,
Wie der gütigste Gott, von Trauer Schmerz gerührt,
Wie sein Erbarmen sich Gnadenlos zu Trost gewandt,
Wie er sein göttlich ewiges und gütiges Auge gelenkt,
Wenn sich Gebeth in sich, herumirrte Thränen gesenkt,
Wenn sie niedergeh, da Jesus sich an sein Blute sein
Kreuze
Neigte, versöhnt mit göttlichem Tod und sein Leiden
sein Jesusheyn.
Bald verzweifelt, schuld sein Blut sein selbst, sein
Leben,
Wie sonderlich sie sich verlassen. Sie Christenheit
Hoffe Christ, an Jerusalm Mauren sie Kommen stehen,
Ihre Fahnen, an die sie Jesus sein Kreuzes band,
Kämpfen. Ihre Hoff sich sein Blut Herz gelöst,
Ihre sein Heiland', sein göttliches Heil regiert sein
Kämpfen.

V. 257 — 296.

Als er einst durch Gethsemane [illegible] des Heiligen Gefährten,
Klimaria, den Himmelsboten [illegible] sahen erregt,
Als auf am Horizonte die Nacht, als [illegible] die Abendröthe
Und die Klänge der Laute, auf [illegible] Zweige
[illegible],
Sanften Ernst, mit verklärtem Auge auf [illegible]
Also: [illegible]
Als [illegible] sah der göttliche Jüngling, und [illegible]
Ein begeisterter Knabe, der [illegible] Schule zu hören,
Der in [illegible] Himmel [illegible] [illegible].
Nahete göttlichen Sinns, in [illegible] und
Geschaut [illegible],
Blieche mit Lust die [illegible] Flamen. Der Liebe der
Milde,
Der, wenn's möglich, mit Thränen zu Gott die [illegible]
bewahrte,
Drückt' auf seine Stirn [illegible] [illegible] Heiligkeit
[illegible].
Ach in [illegible] Herzog, wenn [illegible] [illegible],
Schien mir's die Natur zu [illegible], in [illegible]
zu [illegible].

V. 198 — 225.

Auch kam in den Tempeln der Nacht ein glänzender
Engel
zu mir herab und sprach mit, und sprach mit, in hellen
Worten mein schweres Lied, von Gott hellklingend,
begeistert.
Alle hatte mein Feuer bald wieder in heiligen Trieb,
Hellte wieder den Umfang der Himmels und tönenden
Fernen
Ohne Verwirrung mit Ton. Von Gottes Freuden
begeistert,
Kamen die Stunden zu mir mit wunderlich ähnlichen
Gesichtern.
Hell begrüßet' ich mit meinem Gesange die Engel am
Throne,
Priesen zu hören, und, wie die Natur sie geschaffen,
zu schauen:
Schnelle sah ich zu Gottes Füßen, und horte die
Geschichte
Und der Zeiten der Zeiten, und wie sie dem Herrn
gelichet,
Singung mit Ton und den Engeln gepaart. Von
Gottes Munde
Lächelt ewiglich Weisheit. Die Stunden, die mir
sie traut,

V. 114 — 118.

Jünte wie Blumen rothen. Ja ich sah auch Weiber des Alters
Sich der ausschweifenden Kunst in Lastern Männern ent-
gehen.
Denn ein Geist der enthaltsamen Weisheit, von Gottes
Gnade gesendet,
Ist auf edliche Männer gekommen. Sie bilden auch
Barmer
Helden und Patriarchen. Ja ich sah auch gehaltlose Jüngs
Ein verwandtes Volk in wenigen Monden erwachsen,
Ja der ungeübten Sprache, mit ungeübter Zunge
verständig,
Aber doch feurig und tief; sie blühen auf Lehren ja
warten,
Alle sah ich die Reihen von heiligen Völkern; sie weckten
Chöre in jedem Lehrer. Man sieht auch aus frischem
dem Quelle
Ihre Gesichter, und schaut sie aus Gründe der Fülle.
Auch der helle Gesang, die Schule der musikalischen
Kunde,
Blühet in Hoven. Die Schülerinnen beleben die Halle
Mit des tönenden Hymnen, von jungen Lehrern
gelichtet.
Aber die Cäcilia Nikä's belauscht jede Christin.

V. 109 — 155.

Wie ſie ſang, da hab' ich in meiner pöbliſchen Einfalt
Oefters im luſtigen Schlaf die Engel ſingen gehöret.
Wenn ſie mit ihren Schafen die milden Flauen beſuchte,
Kam ein Frühling von Anmuth mit ihr, der heiterte Himmel
Lächelt' in ihren Augen mich an, dann ſchmolz mir mein Herzen.
Ach warum hat mich die Tyrannin mit ſtiller Schweiter begnadet?
O wie wollt' ich ſie lieben! Und wär' es Nikka, wie pöbliſch
Wollt' ich ſie lieben! Jene ſind wie Geſchwiſter und Thaya's Geſchlechte,
Und wir Letten und ſie, und Milla liebt' uns wie Kinder.
Oftmahls ſaßen wir drey in einer umſchatteten Laube,
Denn nahm Nikka die Zither, und ſang in die goldenen Töne
Von der Schönheit der Unſchuld; die Unſchuld ſonnt' auch nicht ſchöner
In der Engelein Antlitz, in ihren Himmen nicht reizen.
Wenn ſie [illegible] ich ihr zu, dann weint' ich pöbliſche Thränen,
Und umarmt' ſie [illegible], und Milla ſegnet' uns beide.

V. 184 — 197.

Dann empfand ich mein Herz von neuen Gedanken erhaben;
Schöne Gedanken, wie Rikka so schön, wie Rikka voll Unschuld,
Hüpften auf ihren Flügeln mich bis zum Thore des Himmels.
O wie dünkte mich da die heilige Tugend so lieblich,
leichter zu üben! Ich liebte sie stets, doch schien mir, ich liebte
Jetzo sie mehr, da mir Rikka von ihr ein sichtbares Bild war.
Sage mir, theure Mutter, du liebtest Brüder und Schwestern,
War's nicht der Zug der Natur, der Schwester und Brüder verbindet,
Was aus im Herzen wallte, wenn wir uns sahen? Zuweilen,
Wenn ich in einem Hain, ein Hörer der Nachtigall, irrte,
Fühlt' ich ein leises Klopfen im Herzen, ein wunderbar Dringen
Da oder dorthin zu gehn. Dann fand ich Rikka dort weiden.
O wie flossen bey ihr die süßen Stunden vorüber,
Süß wie die silbernen Töne aus ihrem Nelkenmund flossen!

V. 198 — 211.

Niemahls ermüdete ſie, von mir die Geſchichten zu hören,
Die mein göttlicher Vater und Elieſer mich lehrten;
Niemahls ward ich es müde, die frommen Geſänge zu hören,
Welche ſie Abiaſaf, der dicht'riſche Jüngling, gelehret.
Jokа, die Schweſter der Milka, mit Kenas von Haran vermählet,
Hat ihm Abiaſaf, den einzigen Knaben geboren.
Als er geboren ward, kam die Muſe, die Freundin Elhus,
Legte den Knaben an ihre Bruſt, und weiht' ihn zum Sänger.
Achtzehn Frühlinge blühten ihm erſt, doch ſingt er ſchon Lieder,
Welche den Weiſen gefallen; er iſt der König der Jugend.
Jede Schäferin eifert, des Dichters Lob zu verdienen,
Und er lobt nur die Tugend, er nennt die Unſchuld nur Anmuth.
Dieſer war mein zärtlichſter Freund; zwar etliche Sommer
Aelter als ich, zwar weiſer als ich, doch vereint' uns Ein Wille,

V. 212 — 227.

Gleiche Neigung zur Tugend, ein gleicher Geſchmack an der Schönheit.
Dieſem waren vor andern, die Haran zu Freunden mir anbot,
Meine Morgen geweiht. Du ſollſt, o beſte der Mütter,
Künftig ſeine Geſäng' an heitern Abenden hören;
Den er lehrte ſie mich; von mir ſoll Timna ſie lernen.
O wie ſüß war unſre Liebe! Wie könnt' ich ſie miſſen,
Wenn mir nicht Vater oder Mutter den Freund und Rikka erſetzten!
Siehe, ſo lebt' ich mein Leben in Harans fruchtbaren Fluren.
Alſo erzählete Iſak, er fügte noch vieles zu dieſem,
Bis er den zärtlichen Abſchied von Nahor und Abiaſaf,
Und von Milka und Rikka in ſeiner Erzählung erneute.
Von der Erinn'rung erwacheten ſchnell die Empfindungen wieder,
Die er beym Abſchied gefühlt: ſie unterdrückten die Rede
Auf den Lippen, ſein Angeſicht ward mit Thränen bedecket.
Sarah küßte ſie weg. Ihr Auge glänzte mit Liebe
Auf die Augen des Knaben. Dann pries ſie den Herren des Himmels,

V. 228 — 242.

Der, den Verheißungen treu, womit er Abraham ehrte,
Isaak schützte, und Scenen von künftigen Seligkeiten
Schon vor ihm aufthat. Noch hingen die Blicke der edeln Versammlung
Auf den Lippen des Jünglings, noch hörten sie; Abraham staunte
Noch in tiefer Betrachtung. Da kam ein eilender Bote,
Ihm die Nachricht zu geben, daß vier Kamehle mit Fremden
Unter den Vorhof gekommen. Ein Mann von erhabenem Ansehn,
In der Blüte der männlichen Jugend, ein würdiger Alter
Neben ihm, dem ein reitzender Knab' im Schooß lag, und Sklaven
Nähmen die Last vom dritten Kamehl, Arabische Schätze,
Storax und Gummi und Salben aus Gilhads balsamischen Hügeln.
Abraham eilte heraus mit Eliesern, die Fremden
Freundlich zu grüßen, und zu sich in seine Hütte zu laden.
Aber wie war er betroffen, da er in den Mienen des Fremden
Ismael wieder erkannte, den Sohn der Aegyptischen Hagar!

V. 243 — 257.

Ismael fiel zur Erd', umfing die Kniee des Vaters
Und erbat sich den Segen. Der Vater umarmt' ihn und sagte;
Sey gesegnet, mein Sohn, auf dessen Gesicht ich mich kenne,
Sey dem Herren gesegnet! Ich sehe mit zärtlicher Freude
Züge der Tugend in deinem Antlitz, ich rieche mit Wollust
Deines Gewandes Geruch, wie des Feldes der Segnungen Gottes.
Komm, mein Werther, herein, und laß uns die Thaten vernehmen,
Welche der Herr an Ismael that, an Abrahams Samen.
Aber sage vorher, wer ist der liebliche Knabe,
Den der Alte hier trägt? Er ist wie nach dir gebildet.
Ismael nahm den Knaben, und lehrt' ihn mit kindlicher Ehrfurcht
Vor dem göttlichen Ahnherrn die zarten Kniee zu beugen.
Ismael sprach: O segne auch diesen, mein Vater, Nebajoth,
Meinen Erstling, den mir dein Gott in Paran geschenket.
Da mich Geschäfte nach Gilhad beriefen, so nahm ich den Knaben,

V. 258 — 271.

Daß du ihn segnend küßtest, mit mir. Erlaube mein Vater,
Daß er hier bey dir bleibe, bis Gilbad mich wieder zurück schickt.
Abraham nahm den Knaben auf seine Arme, und küßt' ihn
Segnend, und hob die Augen mit frommen Wunschen gen Himmel.
Jetzo befahl er dem Sohn, ihm in die Hütte zu folgen.
Elieser entwich, für ihre Bewirthung zu sorgen,
Und die Geschenke von Ismaels Segen in Kammern zu bringen.
Abraham stellte der Frau und ihrem geliebtesten Sohne
Ismael vor, und den lieblichen Knaben. Als Isaak den Bruder
Sah, da wallt' ihm sein Herz von inniger Fröhlichkeit über,
Wartete nicht, bis er Sarah gegrüßt, und eilte mit Inbrunst
Ihn zu umarmen. Wie Brüder, die Eine Mutter geboren,
Zwillinge, welche zugleich an ihren Brüsten gehangen,
Sich nach langer beseufzter Entfernung mit Thränen umarmen,

V. 272 — 287.

So umarmten sie sich. Der Anblick der redlichen Liebe
Rührte Sarah das Herz; auch sie küßt' Isaaks Bruder
Mütterlich, und verweilte mit Lust auf dem Antlitz des Sohnes;
Aber noch zärtlicher eilt sie, den jungen Nebajoth zu küssen,
Der, als ob er in ihr die liebende Mutter erblickte,
Lächelnd mit freyem holdseligem Antlitz die kleinen Arme
Um den Nacken ihr schlang. Sie deckt' ihn mit zärtlichen Küssen.
Jetzo setzten sie sich auf purpurne Teppiche nieder.
Ismael gab dem Vater auf sein Verlangen die Nachricht,
Wie der Herr ihn geführt; ihn in der Wüste Versaba,
Da er zu sterben vermeinte, durch einen Engel erhalten:
Wie er dann in der Einöd', in Parans palmigen Thälern,
Anfangs ein Jäger, gewohnt; dann mit der Aegypterin Basmath
Sich vermählet, Hagars Verwandten, mit der ihm ein Reichthum
Von Kamehlen und Rindern und Schafen nach Paran gefolget;
Wie er sich drauf mit Bewohnern der Berge Parans verbunden,

V. 288 — 300.

Die ihn zum Haupt erwählt, sie gegen die Räuber der Wüsten
Sin und Safer zu schützen; und wie er dem Gott Schaddai
Einen Altar in den blühenden Ebnen von Rimma erbauet,
Und in des Feigenbaums Schatten sich bleibende Zelte gespannet.
Also erzählt' er die Wege des Herrn, dem Abraham diente,
Und die Erfüllung des Segens, den seiner Mutter ein Engel
In der Wüste gegeben. Denn, war er nicht Abrahams Samen,
Den sich der Herr erwählt, an ihm sich der Welt zu verklären?
In den vertraulichen Reden beschlich sie der Abend. Doch hatte
Immer ein mehr als gewöhnlicher Ernst die Stirne des Alten
Sanft umwölkt. Jetzt war er genöthigt, die herrschende Freude
Also zu hemmen: O Sarah, und ihr, gesegnete Söhne,
Heute hat mir der Herr zwey Söhne wieder geschenket.

V. 301 — 315.

Iſaak, ſeinen Verheißnen, der ihm beſonders geweiht iſt,
Meinen Geliebten, ihn hab' ich mit wachſender Tugend und Schönheit
Wieder aus Haran empfangen. Dich, Ismael, Liebling der Vorſicht,
Gieb mir derſelbe Tag, und meiner Zärtlichkeit werther,
Als du damahls es wareſt, da mir ein Traumgeſicht ſagte,
Daß dir ein andrer Wohnort vom Gott Schaddai beſtimmt ſey.
Aber ſo willig mein Herz dem ſüßen Vergnügen ſich anſtur,
Dieſe Tage mit euch in zärtlichem Umgang zu leben,
Folget es doch dem höhern Wink. Am heutigen Morgen
Iſt mir der Herr erſchienen, und hat mir befohlen, mit Iſaak
Nach Moria zu gehn, daſelbſt auf einem der Berge,
Den er ſelber bezeichnet, ein gott'gefälliges Opfer
Darzubringen. Am morgenden Tag ſoll mich Iſaak begleiten.
Labe demnach dein mütterlich Auge, ſo lang' es noch ſeyn kann,
Auf dem Antlitz des Knaben, o Sarah, und laß dann Rebajoth

V. 316 — 329.

Dir die Zeit der Entfernung mit ähnlichen Freuden verkürzen.
Alſo ſagt' er. Mir ſanftem Antlitz erwiederte Sarah:
Thue wie dir Jehovah befahl! Vor ſeinem Befehle
Schweiget der zärtlichſte Wunſch in meinem Herzen. Mein Auge
Soll nicht weinen; dieß Auge, das Iſaak wieder geſehen,
Das ſo glänzende Spuren der göttlichen Gnte geſehen,
Soll nicht klagen, ſoll künftig nur Thränen der Fröhlichkeit weinen.
Gehe, mein Sohn, du biſt im Auge des Ewigen theuer,
Um dich wachet der Flügel der Vorſicht, wohin du auch gehen.
Dürft' ich dir folgen! Doch jede Bewegung des heiligen Herzens,
Jede Entzückung der zitternden Andacht, mit der du zum Thron auf,
Hin zum Heil des Menſchengeſchlechts den betenden Arm hebſt,
Iſt auch mein! Jehovah wird auch in der Ferne mich hören!
Geh denn, und komm mit neuem Segen geſegnet zurücke.

V. 330 — 343.

Also sprach sie, und küßte den Knaben, er küßte sie wieder
Auf die lächelnde Stirne; lang' schwieg er in ihrer Umarmung.
Endlich sagt' er: Wie ehret mich Gott mit diesem Befehle,
Da er mich wählte, das Opfer mit meinem Vater zu bringen,
Das er selber gestiftet! Wenn nicht die Vermuthung zu kühn ist,
Wird' ich glauben, es steh' ein sonderbares Begegnis
Dort uns bevor. Vielleicht daß sich der Himmel herab neigt,
Daß ich gewürdigt werde, den Saum des Herren zu sehen,
Und zu hören; vielleicht aus seinem göttlichen Munde,
Oder von seiner Seraphim einem die Zukunft zu hören,
Oder sieht in die goldenen Zeiten, die Hoffnung der Väter,
Selige Bilder zu thun. Doch auf den Befehl auch wichtige,
Kehre, mein Vater, hier bin ich; schaff' den Morgen-stern wieder,
Bin ich bereit! O könne sie schon, die gedrängte Stunde!

V. 344 — 358.

Abraham hört' ihn ſo reden, und ſeufzte gen Himmel. Die Leiden,
Die er vorher im Herzen gefühlt, eh' Iſaak gekommen,
Waren nur Schatten von dieſen, die jetzt am Leben ihm nagten,
Da der göttliche Jüngling in ſeiner Unſchuld ſo redte.
Dennoch ruhte ſein Wille geduldig unter den Leiden.
Schweigend dacht' er zu Gott: Der Knab' iſt dein, o Jehovah!
Dieſer gottſelige Geiſt, dieß Herz voll Unſchuld, ſind Gaben
Deiner Gnade. Dir ſteht es auch zu, ihn, deinen Erwählten,
Auf der Erde zu laſſen, ein Beyſpiel gottſeliger Enkeln,
Oder zu dir in die Chöre der himmliſchen Geiſter zu nehmen,
Wie du Enoch vordem von der Erde hinweg genommen,
Daß kein entheiligter Ang' ihn mehr ſehe. — Du nimm denn auch Iſaak!
Wer, o töde mich, Vater, damit mein Geiſt nicht erſtarre,
Und vergieß, wenn der Schmerz, der dieſen Busen zerreißet,
Dich beleidigt! Auch dieſer, o Herr, fiel von dir verſtummen!

V. 1ste — 17te

Leon umhüllte die Nacht, wie ein liebevoll gehäufelter Ehrwall,
Wie geflochtenes Gesieder den Bäum' umrauschenden Himmel.
Abraham hatte das Mahl mit seinen Geliebten genommen,
Unter Gesprächen, wie denen geläuterten, mit denen ihm eilend
Engel gesellet, den Lustermählten auf allen Heidewegen.
Quellig belebte die fröhlichen Gäst die mündliche Lehre;
Jsaak sang, von Himmels harmonischer Lante begleitet,
Manche Tagweis lang Jsaak, die auf den Fersen ihr Lauf
Unvermuthet richtet, nur ihm und seiner Bestimmung
zu leben;
Die mit gleichem Gemüth auf seinen Höhen jetzt
Jrrenden,
Jene Schmerzen erduldend, mit heiligem ruhigem
Ernst in Fernen voll Hoffnung und Zielglühen Namen sich.
Und sie kannten auch sich und sie zu lieben gewillet ist.
Morgen zu werden verheissen, und gute Hoffnung
verweilt sich.
Denn sie weiß, daß des Vaters die Wiege das Bette
für alle

S. 274 – 311.

[illegible], und, was die gröſten, daß Gott und
der H.

[illegible] lang Stand. Die Statt der Stadthalt, die
Schloß hat Commandirt,

Und die Gewalt der gröſten Stadte vergeben die
Ehre.

Wiederum die in die angrenzende Clemme, die brennende
Glocke

Ihre von Stadthalt an Stadthalt, von einer Festung
hatte gar anfang,

Die es in Brd in die Hand, daß in dem Klange der
Stadthalt

Die Commando, die Ehre Gottlichen der Stadte,
gröſten,

Catholic Ehre, die Ehre. Daß ihnen die Con-
stantin

Jenem und Ort in Wiederum Ehre, die Sie in
Wirkung,

Die in Zeitungen. Die Ehre die Engel, den Ehren
Gottes

Daraus Himmels gehalt, ernstlich, einer Ehre
Gottlichen

Einwohner Statte, der Einwohn gröſten, in die
Ehre Gottlichen.

[illegible]

Dritter Gesang.

V. 1 — 40.

Jhnen [illegible] Freund und Bundrer, der Sänger
Demodokos,
Dem von den Musen die sonderbare Gabe des Liedes
gegeben,
Beides Gutes und Böses zugleich. Jhm hat er die
Augen genommen,
Hat er doch wohl ihn geblendet: Mir reicht ihn, göttliche
Musen,
Und so seinen Gesängen in Lieblust! Ihr meinen
Hoffnung
Erfüllt ihr ganz! Denn [illegible] von der Zeus [illegible]
Sänger Geschlecht,
Oder sich selber, wie sich auch sonst es [illegible] verdienten,
Hat sich mehr [illegible] Preis in Odysseus erworben!
Da dann nicht er, erschallte mit ausgezogen und [illegible],
Wie von Troiern gekämpft, in einer Gottheit [illegible]
Da Odin und [illegible]! Denn [illegible] da am Morgen,
als [illegible]

V. 12 — 14.

Himmel den Tag und hat Licht, daß sich Verborgne
gefindet,
Gott verlangt die Nacht; auch dort der ewigliche
Sommer
In den Schatten der Nacht die lechende Nahe vergisset,
Wahrlich seine Gedanken sind nicht die Gedanken der
Sterblich,
Nicht der Engel! Die seine mit Demuth der Sterblich
Gott mit Verzeihungen an. Wohlangenehm Opfer zu
bringen,
Ehret in seinem Ohr, als wenn der frühen Gerinne
Plötzlich die Himmel wurden mit wilden Wolken
verdecket,
Donnert Gottes weite Burg heiß heilen, e schwebe
Waten,
Denen da Gift Hilfreich erschallen, die Heiligt im gött-
lichen Hallen
Eure empfindliche Ohren, gegen Ehrt und wie die die
Sterblich,
Eben sich Gnade, die Hilfen zu tragen, die über sich
Kommen,
Hört ist sich an, in sehr nie wenn Herz, in Ehrfurcht
weite Tage;

V. 23 — 27.

Über wölbte sie Wälder empfing mich die schwarze
Pforte.
Neue Gefahren umgähnten mich bald! Ein schwer bad
Grauen!
Dacht', ob ich es dachte, umwarf mich beim plötzlichen
Engel,
Da mich Gott vom Himmel gerufft? — Erschüttert euch,
Himmel!
Schlummert Hölle, ihr dachtet, mein es mit englischen
Stimme
Bald den Unsterblichen labt! Lachender Quelle, deiner
Blieb Blumengefilde mit einem ewigen Frühling,
Wo ich nur einen Erinnerung ihn unter der Zypressen
Hatte?
Dacht' ich es dachte, mein Herzeid, in bald mich Trauben
zu trinken,
Da du, den Gift aus Strauß zu bereiten, mir ange-
wandt hattest?
Irrer und furchtbar, du Hand stand mit Verzweiflung
bei Nacht,
Schaut' ich in deine Gedanken hinein; dein schlagend
Herz,
Dachte Zorn' und Verbrechen ich nur, verglaub mit
Entsetzen,

V. 28 — 31.

Die der Himmel nicht hat. Der Wechsel der ewigen Tage
Ist für Ormuzden verloren, auch hat sie als Engel zu klagen.
Ja, es ist süß, auf Wangen voll Unschuld, in Augen voll Liebe
Ihrem Blicken zu sehn, die Ebenbilder der ersten Entdeckung,
Wenn die ganze Gewalt der innern Herrlichkeit anstrahlet.
Lieblich ist es, das Stammeln des zarten Knaben zu hören,
Der auf dem Schooß der Mutter die süßesten Namen zu lernen
Scheinet. Ach wie, wie süß ist sein Herz, lang' eh' es sie nennen kann, fühlet.
Lieblich ist es zu sehn, wie sie das dämmernde Auge
Eines Vaters erhellt, der über Welten von Gedult,
Welche sein Vorsicht zur Tugend erhöht, den Segen verbreitet.
Viele Freuden entdeckt' ich vor mir, die himmlischen Thränen
Eilten mir häufig hervor; jetzt sind sie in Asche verschwunden,
Wie vor dem Tag die Dämmerung entflieht. Elf heitere Jahren,

V. 52 — 64.

Reinere Freuden erfüllen ſich und! — Dem Bräutigam der Gottheit
Eilteſt du entgegen, o Jüngling, den lieberen Eltern,
dem Umgang
Himmliſcher Freunde, dem ewigen Leben, der früheren Vollendung!
Komm, ich weine nicht, Freund, wenn bald dein Leben verklärter,
Wenn du, der ſterbenden Lilie gleich, dein Lieblingshaupt neigſt.
Nein! ich weine dann nicht! Mit heller entfalteten Flügeln
Nahm' ich dich, Seele, dann auf, und trug' in die Arme der Engel.
Alſo ſagt' er, und kam zu Jünglis Lager zurücke,
Hielt' Träum' um das Haupt des heiligen Knaben zu ſcheuchen.
Endlich erwachte der Tag. Von den erſten Strahlen gerühret,
Wachte ſich Abraham auf. Da ſand er Jünglis im Gebete
Schon zur Reiſe gegürtet, und einem heiligen Traume
Vor der Jüngling erwacht. Und ſich er der Seraphim Schauren,

V. 65 — 79.

Die am eröffneten Himmel herab um die Wolke der Gottheit
Schwebeten; noch umfloß ihn von ihren azurnen Flügeln
Süßer ambrosischer Duft. Vom Traum zur Entzückung erwecket,
Sprang er vom Lager und eilte, sich zu der Reise zu rüsten,
Die ihm die himmlische Scene versprach, das Urbild des Traumes.
Jetzt trat Ismael aus, sein Bruder, mit Eliezer
Traurig herzu; sie fühlten, doch ungleich, die Schmerzen der Trennung.
Ismael wollte noch diesen Tag die müden Kamele
Ruhen lassen, dann rusten ihm Gilhads umduftete Berge,
Lodon und Nardus von da, und Thränen der lieblichen Myrrhe
Nach Mizraim zu führen; er wollte, nach ihrer Zurückkunft,
Etliche festliche Tag' in ihren Umarmungen leben,
Und dann wieder nach Paran zu Bosmaths Zärtlichkeit eilen.
Unterdeß hatte Sarah mit Lilith und ihrer Aetura
Etliche Säcke mit Vorrath für sieben Tage gefüllet.

V. 80 — 93.

Alles erwartet den Aufbruch; zwey Knechte ſtehen am Wege
Bey dem Laſtthier. Nun mahlte der Morgen die Stirne der Berge.
Abraham ſchied mit zärtlichen Wünſchen aus Sarah's Umarmung,
Dann umfing er den Sohn der Hagar, und küßt' ihn voll Liebe.
Iſaak hatt' in Elieſers umſchlingenden Armen
Lange verweilt, kaum konnt' ihn der fromme Alte verlaſſen.
Endlich bezwang ihn die Wehmuth. Ein Strom von geſammelten Thränen
Schoß ihm ins Aug', er wandte ſich ſchnell vom Antlitz des Jünglings.
Dieſer warf ſich in Ismaels Arm, und ſah ihn nicht weinen.
Aber nun fordert dich, Jüngling, und deine zärtlichſten Kuſſe
Eine geliebtere Stirn; nun eilet die göttliche Sarah,
Dich noch eine Minute in ihrer Umarmung zu halten.
Segnend kuſſet ſie ihn, und weint nicht; ruhiges Lächeln
Wallet um ihr zufriednes Geſicht; ſie glaubet, er eile

V. 94 — 108.

Zu den Segnungen Gottes; hier wär' es Sünde zu weinen.
Thränenfrey lag auch der Jüngling auf ihren ſanft glühenden Wangen.
Alſo ſchieden ſie ſich. Nach langer zarter Umarmung
Läßt ihn Sarah zuletzt. Dann ſpricht ſie die ſegnenden Worte:
Gehe, mein Sohn, wohin dich der Gott Schaddai beſchieden!
O wie entzückt mich dieß Feuer in deinen blühenden Augen!
Dieſe heilige Sehnſucht, die Stimme des Gottes zu hören,
Der dich erſchuf, den Segen, den Troſt der Kinder von Adam,
Selbſt aus ſeinem allmächtigen Mund erſchallen zu hören!
Gehe denn hin, und komm von Gott begnadigt zurücke!
Alſo ſprach ſie. Nun zog er von ihr. So eilet die Hindin
Oder ein jugendlich Reh von Myrthenbergen herunter.
Schon entfloh das ſchattichte Maure vor ihrem Geſichte,
Und der begierigſte Blick der Hinterbliebenen ſuchte
Sie vergeblich im fernеſten Blau der ſteigenden Hügel.

V. 109 — 122.

Neben den Reisenden schwebt Elhanan, der himmlische Zeuge
Dieser Geschicht'. Jetzt liest er in Tiefsinn in Abrahams Auge.
Du, von der ich den frommen Gesang zu singen entflammt bin,
Heilige Muse, vor der die Gedanken der Menschen und Engel
Sich entblößen, die du die leisesten Regungen höreſt,
Welche der Busen verbirgt, jetzt neige dein Ohr zu mir nieder!
Sage, was hat Elhanan in Abrahams Augen gelesen,
Was für Empfindungen fühlt' er, mit was für Gedanken besprach sich
Seine Seele, da er, voll Ernst und in sich gekehret,
Nicht die Schönheit des Tages in seiner sanften Entfaltung,
Noch die wechselnde Scene der Aussicht, noch Isaak wahrnahm,
Der in lauter Entzückung den Schöpfer der Dinge verehrte?
Und so geh' ich dir denn, o Land der Erscheinung, entgegen,
Eile, Moria, dir zu, dich mit dem schuldlosen Blute

V. 123 — 135.

Meines einzigen Sohnes zu tränken. Von dieſer Rechten
Soll es ſtrömen! Du Hügel, und deine umgebenden Cedern
Sollen trauernd es ſehn, wenn unter den Händen des Vaters
Ein geliebter, ein einziger Sohn, als Opferlamm hinſinkt.
Alſo verſah es der Gott Schaddai. Er hat ihn zum Opfer
Auserſehen, ſein reineres Blut als der weißeſten Lämmer
Soll ihm dort angenehm ſeyn! — O meine verwelkende Krone,
Meine ſterbende Hoffnung! Noch ſingſt du ſorgenfrey Lieder,
Kenneſt dein Schickſal nicht; noch lacht dein heiteres Antlitz,
Wie dieß Thal, noch fließen in dir die Quellen des Lebens,
Gleich den Brunnen im Garten des Herrn, gleich blumichten Bächen.
Aber bald iſt dieß alles vergangen! bald zittert dein Antlitz
Sterbend, erblaßt, im eigenen Blut! Der Schauplatz des Schreckens

V. 136 — 152.

Steht schon vor mir; ich sehe dich schon, o Jüngling, verbluten,
Höre das letzte Pochen der Brust, und sehe die Wangen
Sich entfärben, die brechenden Augen sich mühsam erheben,
Mich noch ansehn, dann im Todesschlummer erlöschen.
Ringsum schweigt die erbleichte Natur; du wankest, Moria,
Unter mir; Sion, du bebst auf diese Scene herunter.
Ach, ihr sahet auch einmahl auf Scenen der Freude herunter!
Sion, oft hat dein Cedernschatten den betenden Noah
Eingehüllet, es hat in deinen wolkichten Wipfeln
Oft Deborens Hymne gerauscht, dein blumiges Saron
Oft die erneuerte Jugend in seine Rosen geladen.
Aber jetzt wirst du umher ein banges sterbendes Röcheln
Bebend vernehmen. Bald strömet das Blut des einzigen Sohnes,
Den sein Vater geschlachtet, an deinen Hügeln hinunter.
Ach wie starret mein Herz! — Warum erstarrst du? Mein Wille
Hat sich dem Herren verlobt. Ihr Adern, schauert nicht länger,
Gott gebietet! so fließet denn willig zu seinem Befehle!

V. 153 — 167.

Zwar iſt ein furchtbares Dunkel um mein Verhängniß gezogen,
Eine dickere Nacht, als die mich damahls geſchrecket,
Da ich in dunkeln Bildern die fernen Wundergeſchichten
Meines Geſchlechtes ſah, da nächtliche Schrecken vom Herren
Ueber mich kamen, und Donner aus ſeinem Munde mir ſprachen.
Herr du biſt dunkel in deinen Gerichten, erhaben und dunkel!
Undurchdringbar dem ſterblichen Blick, bedecket dein Schickſal
Eine heilige Nacht. — Doch, welch ein plötzlicher Lichtſtrahl
Fällt in mein Herz und erhellet auf einmahl das Dunkel der Seele?
Täuſch' ich mich, oder kommſt du vom Herrn, Gedanke, der jetzo
In mir hervorgeht? Ein Anfang, mein ſchwarzes Geſchick zu enthüllen.
Warum mußte mein erſter Sohn, von Hagar geboren,
Eben an dieſem Tage, da Gott mir Iſaak fordert,
Wiederkommen? Durch was für labyrinthiſche Wege
Zog ihn die Rechte des Herrn, wie zu verborgener Abſicht?

V. 168 — 190.

Ist es vielleicht Nebajoth, dem Gott die Verheißung bestimmt hat?
Hat er nur, meinen Glauben zu prüfen, auf wenige Jahre
Isaaks himmlische Unschuld vom Himmel herunter gesenket?
Ist es in Ismaels Samen, in dem die Völker sich segnen?
O so sey mir willkommen, Gebenedeyter des Herren!
Sey willkommen! Ist Isak nicht mehr, so sey du mir Isak.
Aber vielleicht betrügt mich mein Herz mit diesem Gedanken?
So vergieb es, o Herr, vergieb es der kühnen Vermuthung,
Die in dein Geheimniß sich wagt. Schon zittert sie wieder
Eilend zurück! Kein Sterblicher soll mit kühnem Erforschen
Deinen Rathschluß entweihn! Hier deckt der Cherub sein Antlitz!
Was er auch sey, der göttliche Schluß, so ist die Verheißung
Die du mir gabst, ein ewiges Wort. Die Säre der Himmel

V. 181 — 194.

Steht nicht so feſt, als die Worte des Herrn. Eh müßte die Aſche
Meines geopferten Sohnes, von deinem Hauche befruchtet,
Wieder zu einem Jüngling hervorblühn, eh müßten die Steine
Menſchen werden, eh' daß von deiner erhabnen Verheißung
Nur ein Wort die Erfüllung, die ihm beſtimmt iſt, verfehlte!
Alſo ſprach der Vater. Jetzt wandt' er wieder ſein Auge
Auf den Jüngling: der Jüngling lächelt' ihm gleichfalls entgegen:
Sprach dann zu ihm: O Vater, die Gegend, die vor uns hier lieget,
Bringt mir eine vors Auge, worin mich die himmliſche Ribla
Einen Frühlingsgeſang mit begleitenden Saiten gelehret:
Wenn dir's gefällt, ſo ſollſt du ihn hören. Mein Herz iſt vom Anblick
Dieſer Gegend ſo froh, und vom Geſange der Vögel
So harmoniſch, daß alles, was Ribla mir jemahls geſungen,
Oder mein Ahlaſaf, auf einmahl in mir erwachet.

V. 195 — 208.

Abraham winkt ihm die Antwort mit Liebe: dann ſinget der Jüngling,
Und die Zweige umher bewundern den Sänger, und ſchweigen.
Freude, du Luſt der Götter und Menſchen, Geſpie-lin der Unſchuld,
Komm zu meinem Geſang von jenem Hügel herunter,
Oder aus dieſem Thal, worin dich der Frühling umarmet,
Komm von der Lilienau, und aus dem duftenden Haine!
Wer iſt dieſe, die dort aus dem duftenden Haine hervor geht,
Schön wie der ſittſame Mond, und wie die Ceder erhaben?
Iſt ſie ein Engel, ein Jüngling des Himmels, erſt neulich geſchaffen?
Wahrlich ihr Blick gießt Lieb' in die Bruſt; ſie iſt wohl ein Engel!
Oder nennt man dich Freude? Wie ſelig preiſ' ich die Augen,
Die dich allezeit ſehn, und deine Blicke genießen!
Ja, ſie iſt es! Sie iſt auf meine Bitte gekommen!
Siehe, da wimmeln aus ihrem Fußtritt ambroſiſche Blumen

V. 209 — 222.

Schimmernd hervor! Da kommt sie daher, die Schwester des Frühlings!
Ueber ihr schweben die rosenbekränzten lächelnden Stunden,
Alle reihend, und alle von Einer Mutter geboren.
Jetzt verbreitet die Freude die sanften Flügel, und trägt mich
Hoch in die Wolken. Ich seh' die Natur hier unter mir grünen.
Auf den Flügeln der Freude zu deinem Throne genähert,
Sing' ich, o Schöpfer, dein Lob; die Natur vermischet den meinen
Ihre Hymnen, die steigt aus dem Hain ein harmonisch Getöne,
Aus den Thälern ein blumichter Rauch, wie ein Opfer, emporgen.
Singet mit mir, ihr Kinder der Schöpfung, besinget die Liebe,
Die uns gebar! erzähle sein Lob, Erhabner Himmel!
Die du dort über die Blumen hingleitest, krystallene Quelle,
Rausch' es den Blumen zu von einer Welle zur andern
Alles was lebt, das lobe den Herrn und erfreue sich seiner!

V. 113 — 137.

Also sang er; das tief bekümmerte ernste Gefolge.
Da verschwand vor ihnen der Weg. Schon waren zwey Tage
Und zwey Nächte vorüber gegangen. Der dritte Morgen
Trat (ihr am Himmel herauf; da bot der göttliche Mann
Seine Augen empor, und sah in der grauen Entfernung
Ein Gebirge verbreitet. Dieß war Moria. Der Alte
Kannte die Gegend. Nun gingen sie durch das thonichte Saron,
Abraham eilt mit heiligem Eifern, sein Geist war der Gottheit
Näher, als seinem eigenen Leib; sein Gefährte ging schweigend.
In der entwichenen Nacht war ein Traum zum Alten gekommen;
Einer vom Empyreum erschien ihm und sagte: Zum Zeichen,
Welches der Hügel sey, wo Gott dein Opfer begehrt,
Ist dir eine Taube von schimmernden Federn gegeben,
Die dir aus Saron entgegen wird kommen. Der Jubelnden folge,
Bis sie auf einem der Hügel sich setzt; dort opfre
Gott Isaak!

V. 458 — 511.

Jetzo sah er die schimmernde Lande, der Jüngling noch Kinder,
Und, wie entzückt, vermochte er nicht, sie von dem Grabhügel
Jener Gesalbten, welche dem Herrn auf Sion begegnet,
Wie ihn die alten Gesänge priesen. Die Felsen der Lande
Wie an den Fuß des Moria. Hier stieg der Vater die Stufen,
Ihn zu ermatten, gerieth. Dann legt' er das Holz zum Opfer
Auf die Schultern des Knaben, und nahm das Messer und Feuer.
Also ging er mit Ernst allein, die schweigende Lande
Immer voran. Der Jünglinge Herz erhob sich vom Boden,
Daß von Gottes Schmerze, als schlug' er die Gottheit selber nahe,
Und die Heiligkeit Noth unaussprechlich sein betendes Antlitz.
Jetzo sprach er zu Abraham: Vater, Hehre, wir waren
Und dem Berge, wo Gott sich unsere Opfer erbeten hat.
Schon erblick' ich die Lande auf jenem Hügel so traurig.
Aber wo ist das Lamm, das ihm zu Ehren hier bleicht?

V. 233 – 311.

Sieh Hagel in die Saaten fällt. Die Ernte, die Hoffnung des Jahres,
Sieh wie Thau sie netzt, und sagt: Ein Gott schenkt
Euch die Gabe, o meine Kinder, die besser, als Gold
erfreuet;
Sieh dann Gluthwind sie dörren, und sprechen: Gott
nimmt euch den Ernährer.
Gott erfüllet, so sagt die heilige Schrift, auch
Gutes und Böses
Abgesetzte in die nächste Zukunft, dass Gott sie, Christkind,
Eine der Gaben des Gesegneten gleichsam bleiben gelassen?
Christkindchen! Kinder, so sie auf Gaben der Gabe
messen
Gleichen einem Kinde, das Früchte findet, und sich
Über eine gefundene freut, eine Gerste ist gute Gaben
Ihr Kinder!
Jeder verstehe, meine Kinder, und thue für die
Gaben die schuldige Art.
Kinder nicht, Kinder! – Jahrelang schleicht, verstummt die
alte Pendeluhr.
Früh, schallt es mir, bei der Arbeit, bei
Abendruhe,
Kinder! Kinder! – Ich bitte Sie, Herr Pfarrer, Sie
sind ein Mann, der seine Pflicht – Zum Teufel, ich
bin ein Mann,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Es ist = Es

Dann mit mich eine Stimme ganz entzückend mit
Kraft,
Es wird Ihr der ganzen, wo Stadt erfüllen
Kraft
Mit Verschlossenheit Sie sie Sternschnee zu Kreis.
Dichter Tiefen! Es sind sich nicht in Ihr Ziele am
Meine!
Ihrt, Sie geht mit Zeit, und Ihr Sie ist gegen
weiß,
Nur sie Ihrt sich und sagen! — Sie Ist sie
Flocken so schön
Weiß, mit Ihr sie sie in sich Ihren Stadt
Ihr Sie Sonne sie Zeichen gleichen, sie sehen
Sie Ihrt
Zusammen, mit Zeichen sonnen sie Ihren sie
Zeichen,
Sie sie wichtigen Zeichen sie Sternschnee sonnen,
Ihren Ihrgehen Ihr', sie Ihren mit Wichtige
Sonnen,
Mit sie Ihrt ist, sie Ihrt sie sich, a Zeichen,
Ihren gleich, sie sich, sie sie Ihrt gleich
Ihrt,
Sie mit ganze Zeichen sie sonnen Ihrgeh, sie
Kreuzig

V. 111 – 314.

Und wir wollen Beweise geben, daß wenig entgegen,
Sicher, der ist's, der gar wo meine Rechte ist
bringt!
Wer, ist klug mir, Sokrates! Mit meinen Freunden
Kauf ich
Heute die Wagen? Nun Zank hat meinen Sinnen
entnommen!
Ja, mit Thränen bin Eins', o Sokrates, will ich so
hart sie,
Daß du von Knaben mir gilt, und ihr in Lumpe mir
Lehrst!
Eine gründet, o gläubst Sokrates, ihn gehn der Tanz,
Die in Hand die Lächerlichen Leben, die gibt Gerechtes,
Die er mir gilt, denen ist Lieblich in ihn hat Zeit
Ihnen erfinden,
Daß wo die daß entsprechen Leute, den Zeigen den
Richter!
Nimm den gläubigen Zank für Herz Knaben, o
Sokrates,
Nimm auch gnädig hat Zeiten von meinen gebrannten
Händen,
Als sag' ich, kann danke' es die Sag' auf Zeit
gnädig,
Daß ergötzt als ich ausgeht Land hat Blutende Worte.

V. 301 — 325.

Dramatisch also der ewige Vater zu Gabe kommen;
Gleich so ist Mirakulös oft, was ganz nah-Liebes bewirkt hat,
Obwohl es zu den Engeln, die uns das Heilig-Ganze
Gaben:
Mirakulös hat die Brücke gebauet? Es hat, wie zu hören,
Schon einiges Jahrhundert daran gearbeitet. Dann hebt es,
auf Bergen
Schon die Hand nach dem Strom. — Was ist es anders
als Liebes,
Daß es die Hand den ganzen Tag auf meinen Segen
den bringt?
Schnell Eins hat einmal herum, und macht sie am
Thron hin:
Heilig-mich, o Jehovah, mein Herz verlockt mir in Proben,
Daß du den Sohn dem Vater noch übrig, und den
Trauten Geist gibst zum
Heil der Ungeborg in gnädig bedauet! Wie solches
Erbarmen
Wird es auch seyn, wenn ich die tiefe Verdienst-Nacht
bringe!
Wie schnell es, das stellt den Gott den Gläubi-
gen dar.
Blitzlich (Klammert der Schnell mit unendlichmalt (durch-
zum Flügel),

V. 313 – 320.

Als um den Himmel der Himmel die ehernen Bögen
sich schwangen,
Schnell wie Gedanken der Cherubim gehn, vor Eilen
bewundert,
Schon war es da, als Abraham eben das Messer gezückt
hielt,
Seinen Sohn zu ermorden, den aber den Arm ihm hemmte.
Denn der Gerechten Zeit ist nicht wie der Menschen, sie
kennen
Jene unendliche Zeit, die den Menschen peinlicher Empfindung
Und Prüfung verkürzt, mit großen Thaten erfüllen.
Also war die Reihe des Grauls. Nun schwebt da, Elea,
Wunderbild, in ewigem Glanz, ein Gesandter der
Gottheit,
Neben Abraham hin; doch an die schimmern die Wolken
gleich, himmlischen Abendrothe. Und hoch aus den
Wolken
Rauscht der Vater des Lichts mit mächtiger Stimme
hervor:
Abraham, Abraham! — Plötzlich erhebt der Vater
die Stelle,
Blickt Elea, und stammt zurück, das Opfermesser
Sinkt ihm aus der Hand. Der empörende Stimmen

V. 308 — 414.

Und die Gestalt Elisa's, der wie ein Gott, wie den Erde
Alles entsaßen, sank, und mit gierigem Aug' auf ihn hinab,
Ueberströmende sein Herz mit unaussprechlicher Freude.
Abraham hob auf sein Angesicht hin, und sah vor Elisa,
Hehr da auf, Gottgesandter Gottes, in viel gute Elisa.
Nie ist die eine willkommnere Botschaft vom Himmel gekommen.
Gott hat seinen Gebeten gelauscht und seinen Schauder;
Ihm zu gehorchen, entschlossen, da nicht des geliebtesten Sohnes,
Jetzt ein Zeichen der tiefen des unerschütterten Glaubens,
Abraham hob sie auf, mit ausgebreiteten Armen
Weint' er zum Himmel; und konnt' er nicht reden, sein
volles Herz war
Seinen Gefühlen zu eng, er dankte nur schweigend zu
Gott auf,
Aber sein Angesicht glänzte von himmlischem Frieden.
Wie ein Junge der Wahrheit, der unter grausamen
Martern
Freudig sein heiliges Blut, um Ehre Jesu, vergießt,
Die da preist sein entschlafenes Herz und sein ehrwürdiges
Haupt
Mitten unter den Chören in Todesstille verstummt,

V. 413 — 429.

Wenn dann die müde still leidende Seele sich plötzlich befreyet sieht,
Plötzlich vom Glanz des Himmels umflossen, im Arme der Engel,
Die sie mit Siegesliedern von allen Seiten begrüßen,
Wie sie, vom göttlichen Trost und dem Anfang der Seligkeit trunken,
An dem Busen des Engels, der ihr auf Erden gedienet,
Sprachlos steht, und mehr, als Worte können, verschweiget:
Also stand jetzt der göttliche Vater, da, gegen sein Hoffen,
Wie aus den Schatten des Todes, sein Sohn ihm wieder geschenkt ward.
Nun umarmt' er den Knaben. Der sah im Anblick der Engel
vielleicht verloren, den Vater nicht mehr. Ihm waren die Strikke
Schnell, wie verklingt, entfallen, sobald Elon gesprochen.
Jetzo hebt er in neue Entzückung ergossen, und siehet
Unverwandt, mit geschärftem Gesicht, auf den hohen Elon.
Zitternd von neuen Gedanken, die seinen Busen erhoben,
Grüßt er ihn an; Elon kömmt ihm segnend entgegen.

V. 430 — 442.

Neben Cloa erblickt er den ſchönen Elhanan und kennt ihn,
Da er von hellen Freuden umfloſſen ihn liebevoll anſah.
Alſo ſchwebte die Seele des Jünglings in engliſcher Wonne,
Hoch entzückt, da ihn der Vater mit ſtärkerer Inbrunſt umarmte,
Als er ihn jemahls umarmt. Bald kam am Herzen des Vaters
Seine Seele zurück; er ſieht nun Abraham wieder,
Sieht ihn, und küßt von der Wange des Vaters zwey glänzende Thränen,
Und dann ſagt er zu ihm: O Vater, aus welcher Entzückung
Bin ich zur Erde gefallen! Wär's nicht in deine Umarmung,
Nicht in den Arm der zärtlichen Sarah, wie könnt' ich den Wechſel
Ohne Thränen ertragen? Schon ſchwebt' ich auf Flügeln der Hoffnung
In die Auen des ewigen Lebens, ins Anſchaun der Gottheit;
Siehe, der Engel, der uns den Willen des Herrſchers gemeldet,

V. 443 — 456.

War nur Einer der Myriaden, in deren Gesellschaft
Ewigkeiten aus Ewigkeiten sich vor mir enthüllten.
Als ich über den Altar gebückt, die ersten Strahlen,
Welche den kommenden Seraf verkündigten, wundernd erblickte;
Hofft' ich, o Vater, die Himmlischen kämen, mich mit sich zu führen.
Aber mich täuschte mein Herz; Gott hat es anders beschlossen.
Plötzlich seh' ich mich wieder im Fleisch, und in deiner Umarmung.
Noch zum Himmel nicht reif, behält mich dieß sterbliche Leben,
Daß ich mich noch durch übende Tugend des künftigen Lebens
Würdiger mach', und das Alter der besten Aeltern erfreue.
Sey denn zärtlich gegrüßt, mein wieder gefundener Vater;
Sey auch, Erde, gegrüßt, ich kehre willig vom Himmel
Wieder zu dir, so befiehlt es der Schluß des göttlichen Schicksals.

Also der Jüngling. Jetzt wandte der Vater die Rede zum Engel:

V. 457 — 470.

Göttlicher Bot', erhabenster unter den Dienern Jehovah's!
Süßer kann Sterbenden nicht die Harfe der Engel ertönen,
Als die Botschaft mir ist, womit der Herr dich gesandt hat.
O sie gießt ein erneuertes Leben durch meine Gebeine.
Niemahls hab' ich das Leben der Seele so mächtig gefühlet;
Niemahls ist mir mein Innerstes in solcher Entzückung zerschmolzen!
Gott Schaddai, wie soll ich für diese Gnade dir danken?
Ach, was kann ich, als unermüdet den Kindern und Fremden
Deine Wunder erzählen? O laß dir die Stimmen gefallen,
Welche, dir besser hörbar, als wenn die Lippen sie sprächen,
Aus den Tiefen des wallenden Herzens dich, Ewiger, loben!
Groß, Jehovah, und gnädig hat dich der Samen von Adam,
Haben dich meine Väter erfahren! Du donnerst die Stolzen
In den Staub hin, und krönest die Demuth mit ewigem Preise.

V. 471 — 485.

Durch dich jauchzt der Betrübte vor Luſt, du machſt um die Füße
Des Gebundenen Raum, die Einſame hört noch im Alter
Mutter ſich nennen, der Vater umarmt den betrauerten Knaben.
Jetzt, jetzt bin ich zum zweyten Mahl Vater! jetzt tönt mir der Nahme
Dreymahl ſüßer als damahls, da Iſak mir Vater geſtammelt.
Sey geſegnet, o Tag, ſey unter den übrigen Tagen
Mir vor andern ein Feſt, der erſte des ſeligern Lebens
Und der erneuerten Jugend, die dieſe Geſchichte mir weiſſaget.
Sey, du goldener Tag, vor deinen Brüdern geſegnet,
Sey, ſo oft du verjüngt wirſt, mit neuen Wundern bezeichnet!
Sey geſegnet, o Tag! Kein Schmerz, kein Seufzer entweihe
Deinen Jubel! An dir gebäre die glücklichſte Mutter,
Die jetzt nimmer verſchmäht iſt, zwey liebenswürdige Knaben,
Einſt zwey Freunde der Menſchen! An deinem geheiligten Morgen
Bring' ein göttlicher Held den Raub der Feinde zurücke,

V. 486 — 498.

Schenke dem Jüngling die Braut unentweiht, den Vätern die Söhne!
An dir umschall' ein festlicher Friede den blühenden Erdkreis!
Auch du, Moria, wo Gott sich mir als Erbarmer verklärt hat,
Sey gesegnet, steh ewig ein Zeuge der Güte des Herren,
Von dir thaue die Fruchtbarkeit Gottes auf Saron herunter!
In der fernesten Zukunft soll noch dein cederner Schatten
Seraïm decken, dann soll noch zuweilen die Gegenwart Gottes,
Wie der Geist auf der werdenden Erde, sanft über dir schweben.
Abraham sprach's! Jetzt wendet er sich, und sieht im Gesträuche
Einen Widder mit sprossenden Hörnern im Busche verwickelt.
Diesen ergreift er, und schlachtet ihn statt des Sohnes zum Opfer,
Kniet, und betet zu Gott. Da jetzt das Opfer verbrannt war,
Rief Eloa von neuem mit segnender Stimme vom Himmel:

V. 499 — 513.

Abraham, höre das Wort des Herrn, so spricht Jehovah,
Der mit der Rechten den Himmel umfaßt, mit der Linken die Welten,
Die sein Athem bewegt: Ich schwöre dir bey mir selber;
Weil ich deinen Glauben so stark, und meinem Befehle
Willig gefunden, befahl ich dir gleich dein Liebstes zu tödten,
Siehe, so sey dein Geschlecht vor allen Geschlechtern der Erden
Groß und herrlich vor mir; unzählbar wie Sterne des Himmels,
Und wie der Sand am Meere; dein Same besitze die Thore
Seiner Feinde; man nenn' ihn die Auserwählten des Herren!
Ja aus deinem Samen soll allen Völkern der Erde
Heil entsprossen, sie sollen mit deinem Segen sich segnen.
Also redet der Gott des Schicksals, der, dessen Verheißung
Fester als Berge Gottes, als seine Serafim stehet! —
Aber könnt' ich vor Abraham wohl das Gute verbergen,
Das der Herr ihm bestimmt? Ich will ihm, was ich gesehen,

V. 514 — 527.

Von der Zukunft enthüllen. — Vernimm, o Freund des Jehovah,
Seine Wunder an dir! — Mir wurden ins Heiligthum Gottes
Sieben Blicke gegönnt. Dort hangen die goldenen Tafeln,
Gottes Schicksal, an diamantnen unsterblichen Pfeilern.
Siehe, dieß las ich daselbst: Aus deinem gesegneten Samen
Wird ein König entstehn, dem unter den Morgenländern
Keiner an Weisheit und Herrlichkeit gleicht. Der wird dem Jehovah
Einen erhabnen Tempel auf diesem Moria erbauen.
Hier wird die Herrlichkeit Gottes bey Menschen zu wohnen belieben;
Zwischen dem Opfergeruch und den Hymnen der betenden Priester
Wird sie über den Cherubim wohnen, bis daß der Messias,
Der Versöhner, erscheint. Der wird die Bilder hinweg thun.
Hier auf diesem geheiligten Hügel, wo Gott dir befohlen
Isak zu opfern, hier wird sich der Mittler für Adams Geschlechte

V. 528 — 541.

Opfern, hier wird sein göttliches Blut die Erde bedecken.
Alsdann reißet der Vorhang, der Gott von den Menschen geschieden;
Dann ist die ganze Erde so heilig wie dieses Gebirge.
Gott ist allen versöhnt; gleich gegenwärtig bey allen,
Höret er, wer ihn im Geist und in der Wahrheit verehret.
Siehe, dieß ist dein Same, mit dem die Völker sich segnen!
Ja, in ihm werden dereinst die Enden der Erde sich segnen.
Durch ihn, welchen Jehovah zum zweyten Schöpfer der Erde,
Eh' er die Welt gegründet, bestimmte, durch ihn, den Messias,
Wird der Erdkreis dereinst zur ersten Schönheit erneuert.
Dann wird Wahrheit und Fried' ihn wie den Himmel regieren.
Alsdann blühet die Wüste wie Rosen, der sandigen Einöd'
Wird des Libanons Schmuck und die Herrlichkeit Karmels gegeben,
Bäche von Honig entsprudeln den Felsen, die Dürre giebt Quellen.

V. 542 — 555.

Gottes Erlöste werden alsdann in jauchzenden Scharen
Zion besuchen, unsterbliche Freud' und göttliche Wonne
Wird um ihr Haupt seyn, und Schmerzen und Seufzer
auf ewig entfliehen.
Dann frohlocken die Himmel, dann hüpfet mit ihren
Gebirgen
Fröhlich die Erde; dann strahlet sie, herrlich vor andern
Gestirnen,
Gegen den Thron; denn Gott Jehovah ist selbst ihr
Erbarmer. —
Abraham, siehe, dieß sah ich im Buche der ewigen
Zukunft.
Freuet euch, Gottes Geliebte, und lobet mit eurer
Entzückung
Den, der euerm Geschlechte die Wunder der Güte
bestimmet,
Seyd mir gegrüßt, ihr heiligen Väter des großen
Messias!
Ueber euch ruhn die Verheißungen Gottes, euch können
die Engel
Nichts mehr wünschen: ihr seyd mit allen Segen
gesegnet!
Also erschallte die himmlische Stimme des hohen Eloa.
Abraham lag und betete an, in süßer Entzückung

V. 538 — 566.

Lag der Jüngling an ihm. Nunmehr erhob sich Eloa
Wieder gen Himmel. Indem er sein goldnes Gefieder empor schwang,
Floß ein Frühling von süßen Gerüchen zur Erde herunter.
Abraham säumete noch zwey Stunden mit seinem Geliebten
Auf Moria, so lang' ein sanftes ambrosisches Säuseln
Noch von der hohen Erscheinung zurück blieb, und lobte den Herren
Mit erbauen, vom göttlichen Geist beflügelten Reden.
Alsdann stiegen sie fröhlich herab, und fanden die Sklaven
Unten am Berge; der süße Geruch der Erscheinung Eloa's
Hatte auch sie mit Freude begeistert. Sie zogen nach Mamre
Wieder zurück, und der Weg schwand unter der Glücklichen Füßen.

Domne auf Gott.

1754

Vorbericht

zur Ausgabe von 1764.

Diese Sammlung, die Frucht vieljähriger Bemühungen, war keine, welche man sich auch kann noch auf Bestellung anmaßen, wenn man nicht wenigstens mehr Vorgänger haben, welche in Jahre 1714 sich noch glücklich schätzen, die Lieder Lobt, und einige Jahren, so kurz Schönfeld verschwindet, welches die Lieder Lobt Gesänge Gottes verschwindet.

Sonne auf Erden.

S. 1 – 10.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 17 – 21.

Unbegreiflich schön. Du selbst bei ewigen Zeiten
Bist deiner Schöpfung, du Licht unalter Sonnen,
Morgen kommender Zeiten, Quellen und Brunnen,
Bis in Eine Ewigkeit ihren Himmeln verrannt,
Bis von keiner Vergangnen ausfällt, du Ewigkeit alle
Tage du gewirkt, du vereinigst sie, du vereinigte
Zukunft,
Damit zu keiner Stunde sind Eine Stunde verloren.
Wer kann seine Schöpfer nennen? Du nennst sie
Namen!
Du Verlorne und du selbst an ewigliche Flügel,
Ich in Worten gleich tot! O weite sie Schwingen,
o Leben,
Daß du wissest! daß du du Worte zu Ende bist
ewiglich!
Worte, in dem vollkommnen Gewölbe, der Bogen
der Bauten
Immerfort, so-hoch-du-bist in Tiefe und Finsternis
verbirgst
Daß du nicht aus der ewigen, der Tragenden strömest,
Wie sie Ströme, die fruchtig am Gebirg der Meere
Ufer
Aus der unerlaßnen Tafeln der ewigen Zeit
gerissen sind.

V. 11 — 21.

Barmherzig und freundlich ist, o Ewiger, sein
Walten,
Gott, o wie ist Er so Gnade in Fülle, daß Er sich
ja nimmer!
Halten an Vorwurf brauchte, mit Himmels! Erbarmen
Gedenkte
Gott zu walten, daß ganz in seiner Gnade zu handeln!
Wie ein barmherziger Vater in seine Arme nimmt sein
Kind, so
Hegt Er Engel einen. Wenn meine Seele die Luft
Zurück in weiter Ferne, in Abgrund von Schatten in
Thränen,
Wenn Er sie ist heran zur Stelle zur Weile schaut,
und kann, in die gehört, in unermüdlichen Pfeile
Eingeht ist, und ist an ihren Mißlaute gestillt:
Ja, an meiner Entsetzung, mit welcher schlimm Ruhe,
Findet in kann in Ein, o Erlösung hat schaut, in
suchen,
Ein auf in Welt, auf auch an in Welt, unendlicher
Hoffnung!
Wenn Ich, Gott, als Retter mir seinen Schmerz
empfinden,
Ist in einig Ich. Sein hohes Gedanken verbinden
Eine Sammen in Himmels, und seine Hände
Stärke.

V. 97 — 107.

Dichter, du Priester der Natur, verwandle Stimmen der Leiden,
Bitte um den Tag der Ruhe! Ein silberndes Rauschen gewinne
Ihre Seelen! Es dringt auf seinen himmlischen Flügeln
Neue Freuden und mehr als den Sieg. Verzweifle, du Seele,
Die du die göttliche Milde, das Haar der Ewigkeit, nennest,
Sieh der Unsterblichkeit wachsigen Arm! Du Lehrer des Todes,
Zweifel des ewigen Tags! —
Wer ist sie, die Seele, die aus dem Schlafe des Nichts
Einsam kam? Sag! Es entdeckt an seinen Flügeln Gedanken,
Sterbe, die Tugend des Menschen ist in der Heiligen Augen
Eine glänzende Schuld. Wie kann' ich vor dir bestehen,
Ich, der sündige Staub? Darf eine sündige Seele
Dich nennen, und Atha Dir in dein Angesicht sehen?
Werden nicht schwache Gedanken aus deinen Hammerden

V. 111 — 124.

Wagen sie Blitze? Da! wird sie nicht von dem Thron des Gerechten
Strenge und Schwerlosigkeit, zum ewigen Denkmahl erklungen?
Oder, darf ich mit Zittern es wagen, Elohimen zu fragen?
Seine Verkündigten darüber es nicht. Da die Menschen schlafen,
Wandte der Himmel, die Sonne mit ihren verbündeten Schwestern
Stund in Donnerwolken gehüllt, die Fernen verdammern,
Jeden ächzenden Freund der neu erblickenden Unfreud
Was entdecken, und ich mit meinen verbrüderten Bildern
Auf die Erde herab, die jetzt die Empörung bedeckte,
Ob sie noch sey. Nicht Einer ward in den Himmeln gefunden,
Der es wagte, den Richter um Ihre Umgebung zu fragen,
Sieh, da erhebt sich der Ueberwinder Gottes! Der Himmel
Horcht und erkennt: Da Gerechtigkeit, Horch! Die Schöpfung ist heilig
Nicht mehr das gröste der Wunder, Ganz neue Reichen der Dinge

V. 121 — 138.

Heben ſich an. Der Heilige hat den Sündern vergeben,
Gott wird Menſch, und verſöhnet ſich ſelbſt. Der Himmel beſtätigt
Seinen Anſpruch auf uns. Die Engel ſteigen nun wieder,
Ehrfurcht, erwartete Menſchen, zu ſehn, aus himmliſchen Gluten;
Und die verſtoßene Tugend, auf Flügeln der Gnade getragen,
Wagt ſich wieder empor; ſie wächſt im göttlichen Troſte
Elend zu voller Schönheit. Mit Wunder ſieht im Verdrehung
Ein Olympiſcher Geiſt im Thal der Schatten des Todes
Himmliſche Tugenden blühn! Wie lieblich ertönt ihm die Stimme
Edler Gedanken, die ſich von ihrer Beſtimmung beſprechen!
Schön iſt die Stimme der ſruchtbaren Demuth, und lieblich ertönet
Unter den Palmen von Hafrez am Bronnen Mariendes Brunnen
Rachels junger Geſang dem dammernden Morgen entgegen:
Aber viel ſchöner erklingen die Harmonien der Seele,

V. 139 — 152.

Die, von Entzückung gestimmt, die gefühlte Gottheit besangen!
Schön ist die Seele des Christen, erhaben die schmelzende Tugend
Unter Gebirgen von Leiden, harmonisch die Stimme der Weisheit,
Wenn sie den sklavischen Töchtern der Sinne Gehorsam gebietet.
Welche Hoheit wird erst das Geschlecht der Menschen verklären,
Wenn dein Gesetz, o Erlöser, die ganze Erde beherrschet,
Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Rosen bekränzt steht,
Und die Ströme der Gnade nun jede Seele befruchten,
Wenn du in allen nun lebst — Wie wird die Menschheit dann strahlen!
Töne höher mein Lied, und du, begnadigte Seele,
Juble dein ganzes Glück! Entwalle die schnellen Gedanken!
Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn zu verlangen,
Kühn zu hoffen. Die Hoffe, woraus Er die Menschheit empor hob,
Billigt, was sonst Vermessenheit war, vom Menschen zu denken.

V. 153 — 160.

Fordre die Sfären der Engel, dieß ganze safirne Gewölbe,
Laß auch dieß von der grenzlosen Welt, die dein heiliger Stolz träumt,
Einen Sonnenstaub seyn! Laß Urims Tiefsinn am Throne
Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge gesehen.
Ist es zu viel? Wie kann ein Gedanke die Gottheit umspannen?
Hier ist kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.
Stehe, mein Geist, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh und schau in den himmlischen Abgrund. Hier schwammen einst Welten,
Wie in der Frühlingsluft unsichtbare blumichte Dünste;
Hier verschwanden wie Nachtgesichte die goldnen Aeonen;
Hier ist der Schauplatz unendlicher Wunder! Hier giebt sich die Gottheit
Ihren Erwählten zu schauen; hier ist sie alles in allem.
Heil mir, daß auch ich bin, und Serafim Bruder mich nennen!
Heil mir, daß Du, Erlöser, auch mich dem Vater versöhntest!

Psalmen.

1755.

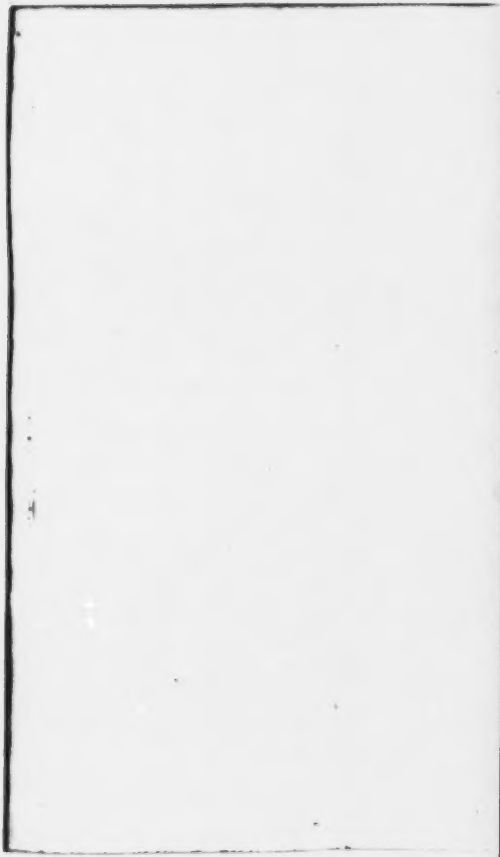

Vorbericht.

Was auch immer gegen die Benennung, unter welcher die folgenden Aufsätze hier wieder erscheinen, einzuwenden seyn mag, so däucht uns wenigstens dieß gewiß, daß die ehmahlige, Empfindungen eines Christen, das Karakteristische derselben noch viel weniger bezeichnete; wie schon ein berühmter und strenger Theolog derselben Zeit, nicht ohne Bezeigung seines gerechten Mißfallens über die darin entdeckten häufigen Heterodoxien, erinnert hat. Nach aller möglichen Anstrengung, diesen, in der That nicht leicht ohne Umschreibung richtig zu benennenden, Kindern einer nicht immer gleich reinen religiösen Begeisterung einen schicklichern Nahmen zu schöpfen, hat man sich endlich doch genöthigt gesehen, sie entweder ganz ohne Rubrik zu lassen, oder sie Psalmen zu nennen; weil, wie hoch auch

in jeder Rücksicht die Psalmen Assafs, Davids, Ethans, und andrer ungenannter Hebräischer Dichter stehen, sie diesen doch nach Materie und Form ähnlicher sind, als irgend einer andern Art von poetischen Werken: zumahl da es wirklich die Meinung des Verfassers war, christliche Psalmen zu machen, und bloß die, vor vierzig Jahren nicht unzeitige, jetzt aber wohl nicht länger nöthige Besorgniß, schwachen Gemüthern Anstoß zu geben, ihn damahls abhielt, sie unter dem Nahmen Psalmen (den sie in der Handschrift führten) öffentlich erscheinen zu lassen.

Die Ursache, warum sie hier in zwey Abtheilungen erscheinen, und alles, was sonst noch von der Entstehung und innern Beschaffenheit dieser und einiger andern gleichartigen mystisch-ascetischen Schriften des Verfassers zu sagen ist, bleibt einem andern Orte, wo es durch den Zusammenhang erst sein wahres Licht bekommen kann, vorbehalten.

Psalmen.

Erste Abtheilung.

1.

Gieb mir, o Gott! von deiner Größe zu reden! Du, in welchem ich lebe und bin, durch den ich denke, und mein Daseyn empfinde; durch den ich, o Seligkeit! dich selbst, dich selbst empfinde. — Laß mich von deiner wundervollen Größe reden!

Aber du bist unaussprechlich! Dich erreicht kein endlicher Gedanke, kein Schwung des feurigsten Cherubs.

Du bist ewig, dir immer selbst gleich, außer dir ist nichts — als was deine Allmacht ins Leben rief; nichts als die Schatten deiner Ideen.

Wer kann deine Ewigkeit denken? Vergeblich schaue ich in Myriaden von Weltaltern zurück, und immer tiefer in neue Myriaden, bis ich, von deiner Unermeßlichkeit verschlungen, nur noch die Eitelkeit meiner Bestrebung fühle.

Was vor uns vorüber gegangen ist, was die Zukunft vor uns umnebelt, ist dir ewig gegenwärtig.

würde ſie eher mit meiner Seele loskaufen, eh' ich zugeben wollte, daß ein ſo liebenswürdiges Geſchöpf dienen ſollte. Cyrus fand das Recht eines ſolchen Liebhabers beſſer als das Recht des Siegers, und gab ſie ihm auf die edelſte Art wieder. Er that noch mehr: er machte den Armeniſchen Fürſten aus einem unwilligen Vaſallen zu einem dankbaren Freund, ſchloß einen neuen Vertrag mit ihm, ſtellte ſeine Familie unentgeldlich auf freyen Fuß, und ſchloß die Scene mit einem freundſchaftlichen Gaſtmahle.

Dieſe Umſtände mußten voraus geſchickt werden, um was nun folget, verſtändlich zu machen.

Als die Armenier mit ihren Frauen nach Hauſe fuhren (ſo fährt Xenofon fort) machte Cyrus den einzigen Inhalt ihres Geſpräches aus. Der eine erhob ſeinen Verſtand, der andere ſeine Tapferkeit, ein dritter ſeine Leutſeligkeit, und noch jemand zuletzt ſeine Schönheit und ſtattliche Geſtalt. Hier wandte ſich Tigranes an ſeine junge Frau: ſage mir, Liebe, iſt dir Cyrus auch ſo ſchön vorgekommen? — „Die Wahrheit zu ſagen, antwortete ſie, ich habe ihn nicht angeſehen.“ — Und wen ſahſt du denn an? — „Wen anders hätte ich anſehen können, als den, welcher ſagte, daß er ſeine Seele geben würde um mich von der Dienſtbarkeit loszukaufen.“ erwiederte die junge Frau. — Dieſe

junge Frau, vorausgesetzt, daß sie fühlte was sie sagte, war was ich eine schöne Seele nenne.

An eben dieser Stelle der Cyropädie wird einer Weisen Ermähnung gethan, der ehmahls Hofmeister des Prinzen von Armenien gewesen war. Cyrus, der ihn vermißte, fragte den Tigranes nach ihm. — Hat ihn nicht mein Vater hier hinrichten lassen? versetzte der Prinz. Und was hatte er denn Uebels gethan, fragte Cyrus. — „Mein Vater beschuldigte ihn, er verführte mich. Und doch, mein bester Cyrus, war es ein so guter, so rechtschaffener Mann, daß er mich noch unmittelbar vor seinem Tode zu sich bitten ließ, um mich zu beschwören, daß ich seine Hinrichtung meinem Vater verzeihen möchte. Er thut es nicht aus bösem Herzen, sprach er, sondern weil er nicht weiß was er thut. Was aber die Menschen aus Unwissenheit sündigen, das nehme ich ihnen so auf, als ob sie es wider Willen thäten.“ — Wie Schade um einen solchen Mann! rief Cyrus. — Dieser Mann, meine Freunde, hatte was ich eine schöne, und zugleich eine große Seele nenne.

Noch ein Beyspiel aus eben diesem Sokratischen Heldenbuche! Wem sollte wohl Panthea, die reitzende und tugendhafte Gemahlin des Königs Abradates von Susiane, unbekannt seyn? Es ist augenscheinlich, daß Xenofons

Absicht war, uns in dieser Panthea das Ideal einer an Leib und Seele schönen Frau darzustellen. Sie war unter den Gefangenen, welche Cyrus in einem wider den König von Assyrien gewonnenen Treffen gemacht hatte. Cyrus übergab sie dem Araspes, einem jungen Krieger, den er vorzüglich liebte, nachdem er ihm die ganze Wichtigkeit des Schatzes, den er ihm anvertraute, vorgestellt hatte. Sie wurde nach einem festen Bergschlosse gebracht und Araspes leistete ihr Gesellschaft. Nun begegnete dem guten Jüngling wider Verhoffen etwas menschliches. Er wurde in die schöne Panthea verliebt, und seine Leidenschaft gewann, nach langem Widerstand, endlich so viel Gewalt über ihn, daß er sich gezwungen fand (sagt Xenofon) sie um etwas anzusprechen, das ihm die schöne Panthea, welche ihren abwesenden Gemahl inniglich liebte, nothwendig abschlagen mußte. Gleichwohl wollte sie bey Cyrus noch keine Klage deßwegen führen, weil sie den jungen Mann nicht in Gefahr bringen wollte einen so wichtigen Freund zu verlieren. Als der Unglückliche aber mit Gewalt zu drohen anfing, säumte sie sich nicht dem Cyrus wissen zu lassen, was für einem unsichern Hüter er sie anvertraut habe. Sogleich berief Cyrus den Araspes zurück, und fand ein Mittel ihn mit guter Art von Panthea zu entfernen.

Diese Prinzessin benachrichtigte inzwischen ihren Gemahl von allem was er in Rücksicht ihrer dem großmüthigen Cyrus schuldig war, und rieth ihm sich je bälder je lieber von der Assyrischen Parthey loszumachen und der Freund eines jungen Helden zu werden, der durch seine Weisheit und Güte mehr Eroberungen machte als durch seine Waffen. Abradates folgte dem Rath seiner Gemahlin, und Panthea genoß das Vergnügen, die Stifterin eines schönen Bundes zu seyn, und dem Cyrus sein edles Betragen gegen sie auf eine edle Art vergolten zu haben. Einige Zeit darauf kam es zwischen diesem Prinzen und dem König Krösus zu einer entscheidenden Schlacht. Panthea hatte ihrem Gemahl in geheim eine prächtige goldne Waffenrüstung machen lassen, und nun, da er sich zum Treffen anschickte, überraschte sie ihn damit unverhofft. Abradates bezeugte ihr ein angenehmes Erstaunen darüber, daß sie sich ohne Bedenken habe entschließen können ihr kostbarstes Geschmeide aufzuopfern, um es in einen ritterlichen Schmuck für ihren Mann zu verwandeln. „Habe ich einen andern Schmuck vonnöthen als dich, erwiederte ihm Panthea, und womit sollte ich mehr prangen, als wenn dich jedermann mit meinen Augen ansieht?“ Mit diesen Worten legte sie ihm die schönen Waffen an; aber wiewohl sie es zu verbergen suchte, schlichen sich doch Thranen ihre Wangen herab.

Abradates, der an sich einer der schönsten Männer war, sah in dieser herrlichen Rüstung so reitzend und edel aus, daß man die Augen nicht von ihm verwenden konnte. (Ich erzähle immer mit Xenofons Worten.) Schon hatte er die Zügel in den Händen und war im Begriff seinen Streitwagen zu besteigen, als Panthea allen Anwesenden sich zu entfernen winkte, und mit diesen, der edelsten Spartanerin würdigen Worten Abschied von ihm nahm. „Abradates, sprach sie, wenn jemahls ein Weib ihren Mann werther als ihre eigne Seele hielt, so weißt du ob ich eine von diesen Weibern bin. Wozu sollte ich viel Worte machen? Ich glaube dich durch meine Handlungen besser davon überzeugt zu haben als durch alles, was ich jetzt sagen könnte, geschehen würde. Aber wiewohl ich so für dich gesinnt bin wie du weißt, so schwör' ich dir doch bey deiner und meiner Liebe, daß ich lieber neben dir als einem tapfern Mann von gemeinschaftlicher Erde bedeckt liegen, als, wenn du ohne Ehre zurück kämest, ehrlos mit einem ehrlosen leben wollte. So denke ich und so muß ich denken, wenn ich dich und mich den Besten unter den Sterblichen gleich schätze. Ueberdieß welchen Dank sind wir nicht dem Cyrus schuldig, der, als das Kriegsglück mich zu seiner Sklavin machte, anstatt sich dieses Vortheils wider meine Ehre zu bedienen, mein Beschützer wurde und mich dir

wie das Weib seines eigenen Bruders aufbewahrte! Können wir zu viel für den großmüthigen Mann thun, der so viel für uns gethan hat?"

Wer müßte der gewesen seyn, den eine solche Frau — in dem Augenblicke, da er von ihr schied, um sie vielleicht nie wieder zu sehen, nicht begeistert hätte? Mit Bewunderung und Entzücken legte Abradates seine Hand auf ihr Haupt, sah gen Himmel auf und betete: laß mich, o großer Oromasdes, durch Thaten zeigen, daß ich würdig bin der Mann dieser Panthea und der Freund des Cyrus zu seyn! Mit dem letzten Worte entriß er sich ihren Armen, stieg den Wagen hinauf und die Thür ward hinter ihm zugeschlossen. Panthea, da sie ihn selbst nicht mehr erreichen konnte, folgte dem Wagen so lange, bis Abradates, da er es gewahr wurde, sie bat, gutes Muthes zu seyn und sich zu entfernen.

Xenofon mahlt seine Bilder selten aus; es sind nur leichte Umrisse: aber o! wie viel mehr sind diese Umrisse werth als die Gemählde von Tausend andern, und wie stark ist nicht oft die Wirkung eines einzigen Zuges! „In der That, sagt er, machte Abradates und sein Wagen einen schönen Anblick, aber niemand hatte Augen für ihn bis Panthea weggegangen war."

Abradates kam nicht lebendig aus der Schlacht zurück; aber er hatte sie gewinnen helfen

und starb einen edeln Tod. Die Eroberung von Sardes, welche die unmittelbare Frucht dieses Sieges war, beschäftigte den Sieger so sehr, daß etliche Tage vorbeygingen, eh' er sich des unglücklichen Fürsten erinnerte. Wo ist Abradates? fragte er endlich. Man sagte ihm, er sey in der Schlacht umgekommen, und seine Gemahlin (setzte einer von den Bedienten hinzu) hat seinen Leichnam aufgesucht und auf ihrem eigenen Wagen mit sich hieher an das Ufer des Paktols gebracht, und während ihre Kämmerlinge und Sklaven sein Grab graben, sitzt sie auf der Erde, sein Haupt in ihren Knieen haltend, nachdem sie sich allen ihren Schmuck abgerissen um ihn damit auszuschmücken.

Cyrus eilt an den Ort dieses traurigen Schauspiels: aber wie er die schöne Unglückliche mit dem Leichnam auf ihrem Schooß auf der Erde sitzen sieht, bricht ihm sein männliches Herz; seine Thränen fallen auf die Leiche herab. „Du edle und getreue Seele, ruft er, so bist du gegangen und uns hast du zurückgelassen!“ — Er will ihn mit diesen Worten bey der Hand nehmen, und die Hand bleibt in der seinigen, denn sie war mit einem Aegyptischen Säbel vom Arm getrennt worden. Dieser Umstand vermehrte den Schmerz des Cyrus; die Unglückliche schrie laut auf, nahm die geliebte Hand aus des Cyrus seiner, küßte sie, und fügte sie wieder an so gut

sie konnte. So ist alles übrige zugerichtet, sagte sie. Aber wozu solltest du es sehen? — Und ich — ich weiß daß ihm alles das um meinetwillen widerfuhr. Ich Thörin war es, die ihn anreizte alles zu wagen, um sich als deinen Freund zu beweisen und deine Achtung zu verdienen. Und o! ich bin gewiß, er dachte nicht was ihm begegnen könnte, sondern bloß was er thun wollte um sich dir angenehm zu machen. „Und so gab er ohn' es zu bereuen sein Leben hin — und ich — sitze hier neben ihm und athme!"

Cyrus antwortete ihr eine Zeitlang nur mit Thränen. Endlich da er wieder Worte fand, bemühte er sich sie durch die einzigen Vorstellungen, die ihre Seele in einem solchen Zustand ertragen konnte, aufzurichten. Zugleich ließ er alles vor ihr ausbreiten, was er zur Ausschmückung des Leichnams und zu einer prächtigen Bestattung herbey zu schaffen befohlen hatte. Und denke nicht, sagte er, daß du nun verlassen seyest. Ich ehre deine Keuschheit, deine ganze Tugend; ich werde nie aufhören dir Beweise davon zu geben, und überdieß will ich dich einem von den Meinigen übergeben, der dich geleiten soll wohin du selbst verlangst. Sage nur zu wem du gebracht werden willst.

So ruhig, Cyrus, versetzte Panthea; ich werde dir nicht verbergen zu wem ich gehen will.

Cyrus mußte sie verlassen. Er ging (sagte Xenofon) und ihn jammerte des Weibes das einen solchen Mann verloren, und des Mannes, der ein so vortreffliches Weib sein genannt hatte und nun nicht mehr sehen konnte. Panthea befahl jetzt ihren Kämmerlingen sich zu entfernen; laßt mich, sprach sie, bis ich mich recht satt über ihm geweint habe. Nur ihre Pflegemutter bat sie zu bleiben. Wenn ich todt bin, sagte sie zu ihr, so hülle ihn und mich in das nehmliche Tuch. Die unglückliche Alte fiel ihrer Königin zu Füßen, flehte ihr, keinen solchen Gedanken Raum zu geben. Aber Panthea durchbohrte sich die Brust mit einem Dolche, den sie schon lange auf diesen Fall bey sich trug, legte ihr Haupt auf ihres Mannes Herz und starb.

Was ist Wahrheit?

Schon siehst du die Vollendung der Zeit, die zweyte Schöpfung, den neuen Himmel, die selige Erde; schon siehst du das Unermeßliche von deiner Gottheit erfüllt, schon bist du Alles in allem!

Schweige, mein Geist! zittre vor dem unaussprechlichen Geheimniß! Er, den kein Geschöpf nennen kann, erlaubt dem Menschen von Staub, menschlich von ihm zu lallen. Denn selbst von ihm lallen, wie Kinder der liebevollen Mutter den ersten Dank entgegen lallen, auch das ist Seligkeit!

Saget, ihr reinen Geister, himmlische Kräfte, saget, wie viel Aeonen sind schon unter seinem Lob wie einzelne Tage vor euch vorüber geflogen?

Dieser sichtbare Himmel war noch nicht, noch flammte keine Sonne, und kein Erdkreis wiederhohlte in blühenden Thälern den frohen Gesang unkörperter Geister: da waret ihr schon, da zeugten schon überhimmlische Sfären vom Daseyn des ewigen Geistes.

Sein Daseyn ist Allmacht, seine Allmacht der Ursprung der Wesen. Von seiner Kraft belebt, keimen sie aus dem Unding hervor, und reifen stufenweise zum Leben.

Welch ein Augenblick war das, da die Erstlinge der Schöpfung zu seinem Anschauen plötzlich hervor strahlten?

Hat irgend ein Geist des Aethers mein inneres Auge berühret? Wo reißt mich die Entzückung hin? Ich seh', ich sehe die große Scene vor meinen Augen.

Diese Frage ist dadurch, daß sie schon so unzählige mahl durch den Mund eines Pilatus ging, nichts desto schlechter geworden. Wessen Augen blinzen nicht, wenn er mit dieser Frage überrascht wird? Schon tausend- und zehntausendmahl entschieden, wird sie immer wieder als ein Räthsel aufgeworfen werden, und in zehntausendmahl tausend Fällen ein unauflösbares bleiben.

Aber so gewiß dieß auch ist, wehe denen, die eine boshafte Freude daran finden, der Schwäche unsers Gesichtes dadurch zu helfen daß sie uns vollends blind machen! Das Wahrste von allem, was jemahls wahr genannt wurde, ist: daß mitten unter allem Trug von Erscheinungen, Gespenstern und Traumgebilden, wovon wir umgeben sind, jeder Sterbliche gerade so viel Wahrheit auffassen kann, als er zu seiner eignen Nothdurft braucht.

Die Wahrheit ist, wie alles Gute, etwas verhältnißmäßiges. Es kann vieles für

[illegible]

Der unermeßliche Himmel wallt von seraphischen Flammen auf, die in einem Wink unter dem Auge des Schöpfers in Engelsgestalten sich bilden.

Er hauchet sie an, da regen sich ihre mächtigen Kräfte; sie empfinden, und ihre erste Empfindung ist Gott!

Wie glänzt aus jedem Auge Seligkeit! Wie zerfließen sie in göttlicher Wonne, da sie Ihn sehen, durch den sie sind, und mit prophetischem Blick in unbegrenzte Unsterblichkeit hinaus schauen!

Unzählbare Schaaren schweben in unermeßlichen Kreisen rings um Ihn her! Der Himmel leuchtet in höherer Schönheit unter ihnen, tausend unvergängliche Lauben entfalten ihre ambrosischen Blüthen, und laden ihre neuen Bewohner ein.

O des großen Gedankens, der sich in nahmenloser Klarheit vor mir verbreitet! Ich sehe den göttlichen Vater unter seinen Kindern; den Schöpfer mitten unter Werken, die seiner würdig sind; den ewigen König von seinen Dienern umringt, die in einem Augenblick von einem Pole der Welt zum andern strahlen, der ehrfurchtsvollen Natur seine Befehle kund zu thun.

Welch eine Herrlichkeit! Wie leuchtet der Wiederschein des göttlichen Angesichts um und um durch den unermeßlichen Raum! Jeder Engel scheint vergöttert. Aber wagt die erstaunte Seele wieder einen Blick nach dem Urbilde — der einzige Blick

so deutlich überführen können, wie jemand von der Existenz eines Freundes durch persönliche Bekanntschaft mit ihm. Aber wir müssen uns hier für uns mit — einer kleinen Quelle in der unermeßlichen Masse der Natur.

Und wenn dann der ganze Mann so einer so langen Lebzeit auch noch genau käme, daß eben durch Unvermeidlichkeit und Notwendigkeit, die für uns Hindernisse eine Eigenschaft der ganzen Natur ist, daß auch in jedem einzelnen Einzelnen besteht; daß es jedem einzelnen Punkte der Masse Einzelnen wie allen übrigen gelingen kann, mit der Gesamtheit alle durch Einzelne, Beziehungen, Aus- und Rückwirkungen, wie unendlich so alle ist, zu einer einzigen Erklärung, einer einzigen Bewegung oder Wirkung eines einzigen Punktes der Masse recht zu schauen, ohne jedoch die ganze Masse eben so zu durchschauen, wie sie in dem so klar und weit und ist: kann Himmel? ob durch das Gefühl des ganzen Mann beobachten gemacht haben; und es hätte auch nicht werden, wenn er alle seine Beobachtungen an einem Tage vereinigt, wie am Ende des Lebens, der Tod beendigt hat. Ich

Geschlechts Name, mit allem Anrechte eines ehelichen übergangenen Daumenkreuz, für dessen Ehrenrettung haften müßte.

Ein anderes ist, wenn ein Ehrl, dem der Herr den Mund aufthut, mit Herzensfülle spricht: dasselbe ist aller Achtung zu wagen; denn es ist nicht der Ehrl, sondern der Herr, [dem es gleich viel gelten kann durch welchen Organ er sich hörbar macht] der durch den Ehrl spricht. Einem Menschen aber — es sei denn er könne und beweisen daß er sich im Falle des besagten Ehrls befinde — gieme es, angesichts des aufgethanen Evangeliums und des Buches zum Himmel den ihm gezollten Tribut, von Zeit zu Zeit auf seine Füße zu stehen und — beschnitten zu seyn!

Diätetik.

Die Kunst zu leben und Heilkunde der Seele betrachtet.

Die Menſchen haben gelebt, und vielleicht Jahrtauſende gelebt, eh' einer von ihnen auf den Gedanken kam, daß Leben eine Kunſt ſeyn könnte; und, nach aller Wahrſcheinlichkeit, iſt jede andre Kunſt, von den Künſten Tubalkains an — bis zur Kunſt Fliegen zu fangen, (von welcher Schach Baham, ein Peritus in arte, verſichert, daß es keine ſo leichte Sache ſey als viele Leute ſich einbilden) ſchon längſt erfunden geweſen, als endlich die ſcharfſinnigen Griechen, mit andern ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten, auch dieſe berühmte Kunſt zu leben, Filoſofie genannt, wo nicht gänzlich erfunden, doch zuerſt in Kunſtform gebracht, und auf einen hohen Grad der Verfeinerung getrieben haben.

Bey weiten der gröſte Theil der Menſchenkinder ließ ſich nie etwas von einer ſolchen Kunſt träumen. Die Leute lebten, ohne zu wiſſen wie ſie es damit machten; ungefähr wie Herr Jourdain in Molieres bürgerlichem Edelmann ſein

Leben lang Prose gesprochen hatte; oder wie wir alle Athem hohlen, verdauen, uns auf mancherley Art bewegen, wachsen und gedeihen, ohne daß unter Tausenden nur Einer weiß oder zu wissen verlangt, nach was für mechanischen Gesetzen und durch welche Verbindung von Ursachen das alles geschehe. Und in diesem dicken Nebel der Unwissenheit leben bis auf diese Stunde nicht nur alle die unzähligen Völker in Asia, Afrika, Amerika und den Inseln des Südmeers, weisse und olivenfarbne, schwarzgelbe und pechschwarze, bärtige und unbärtige, beschnittne und unbeschnittne, tättowierte und nicht tättowierte, mit und ohne Ringe durch die Nase, von den Riesen in Patagonien bis zu den Zwergen an der Hudsonsbay, u. s. f. — sondern auch selbst von dem größten Theile der Einwohner unsers aufgeklärten Europa's läßt sich mit gutem Fuge behaupten, daß sie von besagter Kunst zu leben eben so wenig wissen, und sich eben so wenig darum bekümmern, als das leichtsinnige Völkchen in Otahity, oder als die halb erstarrten Bewohner des Feuerlandes, die kaum etwas mehr als Seekälber sind.

Das Wunderbarste bey der Sache ist, daß alle diese Menschen, (die, nach einer sehr billigen Berechnung, beynahe das ganze menschliche

Geschlecht ausmachen) gleich ihren Voraltern bis auf Adam und Eva — die von wohl besagter schönen Kunst auch nichts wußten — dessen ungeachtet so herzhaft drauf los leben, als ob sie ausgemachte Meister darin wären; ja, daß der größte Theil dieser Pfuscher sich so wohl dabey befindet, daß, in Rücksicht der sämmtlichen wesentlichsten und wichtigsten Verrichtungen des menschlichen Lebens, nicht leicht Einer von den auf- und abgedungenen Meistern und Professoren der Kunst sich neben ihnen sehen lassen darf.

Cicero sagt irgendwo: die Natur sey die beste Führerin des Lebens, welches vermuthlich so viel sagen soll, sie zeige uns am besten, wie wir uns durch dieß Erdenleben durchhelfen können; — ingleichen: man könne gar nicht fehlen, wenn man sich von ihr führen lasse. — Darauf müssen sich nun wohl von je her die Menschen verlassen haben. Eben diese Natur (dachten sie), die uns athmen, essen und trinken, Hände und Füße brauchen lehrt, u. s. w. lehrt uns auch unsre Sinne, unser Gedächtniß, unsern Verstand, alle unsre übrigen Kräfte brauchen, lehrt uns auch was sich für uns schickt oder nicht. Es bedarf nur so vieler Aufmerksamkeit, als uns jeder Gegenstand selber abnöthigt; so sehen oder fühlen wir, ob er

Freund oder Feind iſt. Unſre Naſe und unſre Zunge lehren uns ohne allen andern Unterricht, welche Früchte, Kräuter, Wurzeln u. ſ. w. gut zu eſſen ſind; im Nothfalle lehrt es uns auch wohl der Hunger ohne viele Umſtände. Für alle unſre dringenden Bedürfniſſe hat die Natur geſorgt. Entweder iſt die Sache die wir brauchen ſchon da — ſo haben wir, was vonnöthen iſt ſie zu ergreifen und zu genießen; oder wenigſtens ſind die Materialien dazu da — ſo haben wir gerade ſo viel Verſtand und Kraft und natürliches Geſchick in unſern Gliedmaßen, um ſie zu unſerm Brauch und Zweck zu formen. Was dann aufs erſte Mahl nicht geht, geht beym zehnten oder zwanzigſten; und reichen zwey Arme nicht, ſo werden vier, ſechs oder acht damit zu Stande kommen. Jeder neue Verſuch ſetzt etwas zu unſerm Begriff von der Sache und zu unſrer Geſchicklichkeit zu; wir lernen durch Irren und Fehlen, und werden Meiſter durch Ueburg, ohne zu merken wie es zugegangen iſt. Und eben dieſe Natur, die uns ſo weit bringt, verbirgt immer vor uns was zu weit von uns liegt, als daß wir es, da wo wir ſind, erreichen könnten; lehrt uns zufrieden ſeyn mit dem was wir haben, macht uns durch Unwiſſenheit glücklich, und hat uns dieſe wohlthätige Trägheit, worüber die Weltverbeſſerer täglich ſo viel Klagen erheben,

bloß dazu gegeben, damit wir nicht, vor ewiger Unruhe unſern Zuſtand zu beſſern, aus dem Regen in die Traufe gerathen, und es uns nicht alle Augenblicke ergehe wie jenem, der, um ſich beſſer zu befinden, ſich zu Tod arzneyte, und zur Grabſchrift erhielt: Per star meglio, sto qui.

So lehrt die Natur alle Menſchen leben, die der guten Mutter nicht aus der Lehre und Zucht gelaufen ſind; und in allem dem iſt, wie ihr ſeht, keine Kunſt. Es iſt die leibhafte Natur ſelbſt. Das berühmte Quam multis non egeo! jenes alten Weiſen iſt die angeborne Filoſofie aller Samojeden, Lappen, Eskimos, u. ſ. w. eine Filoſofie, worin die Neu-Holländer, oder Neu-Walliſer (wie ſich die ehrlichen Leute nach Willkühr der gebietenden Herren mit den Feuerröhren nennen laſſen müſſen) es am weiteſten gebracht zu haben ſcheinen. Man komme nicht und ſage: ein ſolches Leben ſey ein Auſternleben. Nennt es, wenn ihr wollt, fortdauernde Kindheit: aber ehret die Natur, die dieſe ihre Kinder auf dem kürzeſten Wege zu jenem Glücklichleben (beate vivere) führt, wohin wir aufgeklärten Leute, vor lauter Menge der Wege die dahin führen, ſo ſelten oder gar nie gelangen können.

löschet alles Geschaffne aus, und machte Erzengel zu Schatten.

Und ich — was bin ich? — O Gott! wie verliere ich mich vor dir! Ich empfinde nur dich, die große Empfindung füllt meine Seele auf — Sie verschwindet, sie fühlt nur noch dunkel dein Alles und ihr Nichts. —

Was für eine Symfonie weckt mich aus der süßen Vernichtung? — Dein Lob, o Ewiger, dein Lob, das von jedem seraftschen Mund ertönt!

Ihre Entzückung, nicht sprachlos, wie die unsrige, strömet in Jubel und göttliche Psalmen aus.

Wie lieblich hallt der Nachklang der englischen Gesänge durch die Paradiese des Himmels!

Harmonisch erklingt meine Seele mit, und erfreut sich über das Lob ihres Schöpfers.

O Seligkeit! was erschafftest du, o Gott, für eine Empfindung in mir? Kaum vermag die erstaunte Seele sie zu fassen.

Ihr Engel, ihr Cherubim, ihr glänzenden Geister! ich bin euers Geschlechtes! Seyd mir gegrüßt, ihr Unsterblichen, meine Freunde, ich bin unsterblich wie ihr.

Ich liebe ihn, ich bete ihn an, ich bin, wie ihr, zu seinem Anschaun erschaffen.

Ich werde leben, und sein Werk betrachten, die Himmel, die er ausgedehnt hat, und die Welten, die er für glückliche Wesen schuf.

Ich werde von Sfäre zu Sfäre fliegen, mein

Der weiſe Theofraſt (nicht Paracelſus, ſondern der Schüler und Thronfolger des göttlichen Ariſtoteles) lebte neunzig Jahre, und als er nun zum Sterben kam, beklagte er ſich über die Natur: „daß ſie dem Menſchen ſo wenig Zeit zum Leben gegeben habe, und ein ehrlicher Kerl gerade dann ſterben müſſe, wenn er die Kunſt zu leben endlich in etwas ergriffen habe.“ — Wo hat ein Neu-Holländer jemahls eine ſo unbillige Beſchwerde geführt? Wenn er hundert Jahre alt geworden, (was bey ihnen nichts ſeltnes iſt) ſo hat er juſt hundert Jahre gelebt, und ſteht von dem Gaſtmahle der Natur geſättigt auf — und wahrlich von einem Gaſtmahle, wo die Natur ſo ſchlecht zu eſſen giebt, daß der ſtrengſte Kandidat der Heiligſprechung es ohne Bedenken mithalten dürfte.

Aber — im Vorbeygehen zu ſagen — ich glaube nichts weniger, als daß Theofraſt die Albernheit geſagt habe die man ihn ſagen läßt. Die Leute an ſeinem Bette verſtanden ihn nicht recht; und dann kam irgend ein Schulmeiſter lange hinter drein, wollte Sinn draus machen, und machte daß es eine Albernheit wurde. Ich wollte wetten, Theofraſt meynte weder mehr noch weniger damit, als: er bedaure, daß er vor ſechzig oder ſiebzig Jahren nicht ſchon ſo klug

geweſen ſey, zu ſehen, daß er ſich die Mühe erſparen könne, das als Kunſt und Wiſſenſchaft zu ſtudieren, was ihn die Natur ohne Studium weit beſſer und ſichrer würde gelehrt haben, wenn er Einfalt des Sinnes gehabt hätte auf ſie zu merken. — Nicht die unſchuldige Natur, ſondern ſeine eigne Thorheit klagte er an, wie die meiſten es in ſeinem Falle zu machen pflegen; wiewohl ſie es eben ſo wohl bleiben laſſen könnten: denn wozu hilft Reue, wenn man keine Zeit mehr hat es beſſer zu machen?

Bey allem dem iſt meine Meynung keinesweges, der wohl gedachten Kunſt zu leben ihren Werth, ſo viel ſie deſſen haben mag, ſtreitig zu machen.

Es iſt irgendwo geſagt worden: die Kunſt ſey im Grunde nichts anders als die Natur ſelbſt, die durch den Menſchen, als ihr vollkommenſtes Werkzeug, dasjenige, was ſie gleichſam nur flüchtig entworfen oder angefangen, unter einem andern Rahmen, ausbilde und zur Vollkommenheit bringe — Wenn die Kunſt das iſt, und ſo fern ſie das iſt, gebührt ihr alle Achtung.

Ja, auch alsdann, wenn ſie bloß der geſchwächten oder verderbten Natur zu Hülfe kommt, iſt ſie, wie die Arzneykunſt, zuwei-

len wohlthätig, obgleich eben ſo ungewiß, und oft eben ſo unvermögend. Wo die Natur nicht mehr zum Leben hinreichend ſeyn will, muß die Kunſt freylich flicken und ſtützen, kleiſtern und quackſalben ſo gut ſie kann. Oder, richtiger zu reden: auch auf dieſen Fall hat die gute allgemeine Mutter für ihr Lieblingskind geſorgt; hat Mittel in ihren Vorrathskammern für jede Wunde oder Krankheit des äußern und inwendigen Menſchen, ſo daß der Kunſt nichts übrig bleibt als zu beobachten und darzureichen. Je einfacher dann ihre Mittel ſind, je weniger ſie daran künſtelt, deſto beſſer für den Leidenden! Der Erfolg aber muß doch immer von der Natur allein erwartet werden. Hat ſie noch Kräfte genug ſich an der Hand der Kunſt aufzurichten, gut: wo nicht, ſo bleibt auch dieſer nichts übrig, als den Kranken — ſterben zu laſſen und den Todten — einzubalſamieren. Lebenskraft kann ſie nicht geben wo keine iſt.

Es iſt ſchon lange, daß man der Filoſofie, wegen dieſer Aehnlichkeit mit der Arzneykunſt, den Nahmen der Medicin für die Seele gegeben hat; und wirklich ſcheint dieſe Qualifikazion geſchickter zu ſeyn ihr Zutritt zu verſchaffen, als wenn ſie Anſpruch macht, uns nach den Regeln ihrer Kunſt leben zu lehren. Denn welcher

Menſch, der den freyen Gebrauch ſeiner natürlichen Kräfte hat, fühlt nicht daß er ohne ſie leben kann? So bald ſie ſich hingegen nur als Aerzte anbieten, ſo wiſſen die Geſunden, daß ſie nichts mit ihr zu verkehren haben.

Die Indianer in den Inſeln der Südſee kennen, wie es ſcheint, keine Arzneyen; aber ſie wiſſen auch nichts von Krankheiten. Kleine Wunden oder Unpäßlichkeiten heilen bey ihnen von ſelbſt, und an den tödtlichen ſterben ſie — wie wir auch. Und weil ſie ſo glücklich ſind, von einer Seele an und für ſich keinen Begriff zu haben, ſondern ein Menſch ihnen immer ein Menſch aus Einem Stück iſt: ſo wiſſen ſie auch nichts von beſondern Seelenkrankheiten; und wenn ſie ja zuweilen einen Anfall dieſer Art bekämen, ſo iſt die Hungerkur, wozu ſie mehr als zu viel Gelegenheit haben, ordentlicher Weiſe das kräftigſte Heilmittel.

Iſt es hingegen bey einem Volke mit der Verfeinerung ſchon ſo weit gekommen, daß Leib und Seele — anſtatt daß beide nur Eine Perſon ſeyn ſollten — als zwey Mächte von verſchiednem Intereſſe behandelt werden, wo (wie bey unartigen Eheleuten) jedes ſeine eigne Wirthſchaft hat: was iſt natürlicher, als daß aus einer ſo heillosen Ehe

böse Folgen entstehen müssen? Der Mensch ist dann nicht mehr das edle Geschöpf, an dem alles Sinn und Kraft und Seele, oder (so zu sagen) alles Körperliche geistig und alles Geistige körperlich ist: er ist ein unnatürlicher Centaurischer Zwitter von Thier und von Geist, wo eines auf Unkosten des andern lebt; das Thier sich Bedürfnisse, der Geist Leidenschaften, Entwürfe und Endzwecke macht, die der Naturmensch nicht kannte; jedes das andre nach Vermögen drückt, zerrt, ängstigt und erschöpft, und endlich eine ungeheure Menge Leibes- und Seelenkrankheiten die Früchte sind dieser Scheidung treffen was Gott zusammen gefügt hat. Da mag nun wohl, wenn das Uebel aufs höchste gestiegen ist, jene Seelenarzneykunst ihre Hülfe zuweilen mit einigem Erfolg anbieten, und entweder purgando, sudorando et clysterizando diesem oder jenem Patienten einige Erleichterung — oder, wenigstens durch angenehme Opiate, etwas betrügliche Ruhe verschaffen. Aber man hat doch nie gesehen, daß sie fähig gewesen wäre, das Uebel aus dem Grunde zu heben; und man darf kühnlich behaupten, daß ein Volk, wenn es einmahl in die Hände der beiden Heilgöttinnen gefallen, schon zum voraus unwiederbringlich verloren sey. Nicht

oben, als ob man nothwendig von ihren Aerzten beſtellt müßte: ſondern, weil, ſo bald man ſeine Zuflucht zu ihnen nimmt, das Uebel ſchon zu weit gekommen iſt, um eine völlige Wiederherſtellung zuzulaſſen.

Ich ſagte: die Philoſophie könne als Arzneykunſt für die Seele um ſo eher ihren Platz behaupten, weil die Geſunden kaum wüßten, daß ſie nichts mit ihr zu ſchaffen hätten. — Allein, wie alle Künſte ſich gern wichtiger machen als ſie ſind, ſo hat auch dieſe Mittel gefunden, ſich aller Welt als unentbehrlich aufzudringen. Sie geſteht nehmlich (ſo wie ihre Schweſter, die leibliche Arzneykunſt) keinem Menſchen zu, daß er geſund ſey. Ihren Lehrſätzen und ihrem Ideal von Geſundheit nach, iſt die ganze Erde ein groſſes Narren- und Siechenhaus, und nicht Einer befindet ſich wohl genug, um ihrer Vorſchriften entbehren zu können. Zum Glück iſt dieß eine Anmaßung, die man beiden nicht gelten läßt. Die Natur weiß nichts von Idealen. So lange ein Menſch ſich geſund fühlt, hat er auch Recht ſich für geſund zu halten; und, ohne ſich zu bekümmern ob jemand was dagegen einzuwenden habe, lebt er geradezu als ein Geſunder, und ließt (wie Voltaires Zadig) keinen Buchſtaben von allen den gelehrten Diſſertazionen, worin ihm

Domestiques.

Auge wird gleich der aufgehenden Sonne umher leuchten, und mein Geiſt in die Tiefen der göttlichen Weisheit dringen.

Die Dauer meines Lebens wird unermeßlich ſeyn. Sonnen werden erlöſchen, und Weltgebäude zertrümmert ſeyn und ich werde noch leben, indem neue Schöpfungen unter meinen Blicken hervor gehn.

Himmliſche Freunde, bald werdet ihr mich in euern Geheimniſſen einweihen; ihr werdet mich Tugenden lehren, die den Sterblichen verſagt ſind; mit euch werde ich die Himmel durchreiſen, und den horchenden Sternen ſein Lob verkündigen.

Die entzückte Vorempfindung reißt meinen Geiſt aus dieſem engen Zirkel des Sonnenalters in die fernſte Zukunft. Wie ſelig ſind dieſe Blicke in Aeonen zurück geworfen, wo jeder Augenblick mit göttlichen Gnaden bezeichnet iſt! Wie viel ſeliger noch die Ausſichten in künftige endloſe Aeonen, deren jede ſich näher um die Gottheit drehet, jede von neuen Offenbarungen verklärt, jede eine Enthüllung neuer Göttlichkeiten!

O lehret mich, himmliſche Geiſter, lehret mich, Freunde, was kann ein Geſchöpf, ein Hauch, ein Schatten, thun, wenn das gepreßte Herz unter der Empfindung Seiner Güte erliegt, und vor ſüßen Schmerzen ſeufzet, daß es unfähig iſt, Dankbarkeit zu zeigen?

Höre ich nicht die Stimme meines Engels, der mir mit himmliſchen Akzenten zuruft:

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Tiere und Pflanzen enthalten sollte. [illegible] Tiere und Pflanzen [illegible] und so Manche [illegible] aus [illegible] Tieren, [illegible] sie [illegible] [illegible] [illegible]

der glücklichere und höhere Gemeinsinn und Ordnung eines Staats macht. — „Die Weltklugheit, die sich glückseligkeitliche Absichten zu machen zu verstehen scheinet, kommt der sich nicht immer ihre Rechte allbereden. Sie kommt oben so bezeichnet, wie andre, die Tugend selber; sie machen oben so oft durch die Absichten einer edlen Handlung geehrt. Sie bewundern die Tugend, allein nicht die Mittel sie. Denn machen sie, wenn es angeht, Tugend und Weisheit unentbehrlich, allein die Tugend der Heroine erlauben sie nicht, die Weltklugheit ist zu klein.“ Von Grotius u. Pf. phil. Werke. Schrift. I 190. 199.

S. 35. Lycurgus — Vergl. Bd. 29. S. 104. Lycurgus.

Lycurg — Wenn diese sehr gemischte Art der Lobes des Lycurgus mit nachdrücklicher Hervorhebung des Tadels, welcher den Geist Lycurgus nach der Ansicht gab, in Ehr ist, warum sie gewisse als die vorherrschende Eigenschaft und der Zweck dieser entgegen gehalten wird. —

Der Weg u. s. w. — Der alten heiligen Verfassungen des Lebens, die hier und anderwärts vorkommen, haben Wieland, Young und Jacobi, der, wie Wieland selbst in einem von den vortrefflichen Briefen sagt, die Schwierigkeit der gesellschaftlichen Lebens so nachdrücklich, und wie oben so viel Witz und Geist hineingelegt hat.

S. 15. Da die Nachtigallen schweigen — Diese oft erwähnte unterdrückte Stelle giebt darüber Aufschluß. In einem Schreiben an den O. C. R. Sack, worin Wieland ihn bewegen will, „die Verordnung mit den Aergernis zu rügen, welches kindbettenden Weibern anrichten," heißt es: „Weil dieses Ungeziefer, welches sie auf unter Ihrem Gebietstreiche brüte, Ihnen vielleicht nicht genauer bekannt ist, so will ich einige der neuesten, die mir aufgestoßen sind, anzeigen: Lyrische Gedichte, neueste Ausgabe; die Nachtigall, eine Erzählung, Meine Lieder, Vermischte Poesien." Der Hauptangriff ging hier auf den Dichter Uz, denn die genannten Lyrischen Gedichte sind die Oden, welche mit drey unveränderten, über die man schon damahls spottete, zusammengedruckt wurden. Man sieht eben daraus, daß Niemand diese Nachtigall mehr hören, wie ehemein Wielands jugendlicher Eifer war, dessen Folgen an einem andern Orte erzählt werden sollen.

S. 19. Deutsch sind gemeine Formen — — nicht für edlere Seelen — Der Verfasser hatte hier die Maxime des berühmten D. Swift im Sinne:

> That common forms are not design'd
> By writers to a noble mind.

Diese Anklänge stammen von ähnlichen Anspielungen, so wie von erborgten Gedanken oder Ausdrücken aus alten und neueren Schriftstellern, denen er, nach der begonnenen Theorie und Praxis seines damaligen Freundes und Vorbildes, des Verfassers der Nachidee, sich ohne Bedenken bemächtigte, so daß sie ja den Einigen auffallen, oder ihm die Mühe, für die Einigen selbst einen sichtlichen Ausdruck zu suchen, ersparten. W.

S. 74. Shaftesbury's Erinnerungen — Advice to an Author, im ersten Theile seiner Characteristicks. W.

S. 75. Kerinthus oder Marcion — Den ersten scheint der Evangelist Johannes noch gekannt zu haben, der zweite lebte in der Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Christus. Beide gehören der Antipaulinischen Gnosticker an, deren Hauptsprecher in einer Vermischung der Jerusalemischen und Christlichen Religion bestand, welcher die Praxis meist ganz zugefallen, besonders in Ueberfang einer Geisterwelt und deren Handlungen, wirkte, weshalb es kein Wunder war, daß man unter dem Namen der Gnostiker — wie Henke sagt — die seltsamsten Geschlechter von Fanatikern, unsinnigen und unsittlichen Mystes, Taumelnern, Visionairen und Geistersehern, verrückten Theosophen, Theurgen und Goetikern zusammenfaßte. Die beiden Ge-

nannten waren keineswegs die schlimmsten darunter. Wieland dachte wohl zunächst an die Vorschrift für die Marcioniten, sich der Fleischspeisen, des Weines und des Ehestandes zu enthalten, um mit der Materie so wenig als möglich gemein zu haben, was andere Parteyen, vielleicht auch nicht ganz unparteyisch, ihnen nicht nachrühmen wollten.

S. 79. Gleich Ramsay's feindseligen Gestirnen — Wenn hier nicht der Schottische Baronet Andreas Michael von Ramsay gemeint ist, dessen Voyages de Cyrus (die Reisen des Cyrus, Basel 1779), zuerst im J. 1730 erschienen — ein für ihre Zeit merkwürdiges und noch jetzt interessantes Werk —; so weiß ich nicht, welchen Ramsay Wieland gemeint haben mochte. Mir scheint, daß er aus dem zweyten Buche des genannten Werkes die Stelle im Sinne hatte, wo Zoroaster dem Cyrus die Beschaffenheit von der Sphäre Ahrimans berichtet, zu welcher die sieben Planeten gehören, von Geistern bewohnt, die auf jedem Planeten eine eigenthümliche verdorbene Natur haben, die aber sämmtlich feindselig gegen Ormuzd sind.

Platoniſche Betrachtungen über den Menſchen.

S. 146. Unbefiederte zweybeinige Bewohner der Erde — Platon ſoll einmahl den Menſchen erklärt haben für ein unbefiedertes zweybeiniges Thier. Diogenes rupfte einen Hahn, ließ ihn laufen, und rief: Seht da, den Menſchen Platons. — Ob Wieland im Uebrigen hier eine andere Menſchenentſtehungsgeſchichte, deren es in Aſien manche wunderliche giebt, als die durch Prometheus im Sinne gehabt, weiß ich nicht. Von jener Platoniſchen Erklärung hat aber Swift ohne Zweifel die bitterſte Anwendung gemacht, da er ſie als ein Kompliment für das Menſchengeſchlecht darſtellt, und hinzuſagt, daß zuweilen ein Thier in einen Menſchen ausarten könne. In The Beasts Confession to the Priest ſagt er nämlich:

> Our author's meaning, I presume, is
> A creature bipes et implumis;
> Wherein the moralist design'd
> A compliment on human-kind;
> For here the owns, that now and then
> Beasts may degenerate into men.

„Auch wir können nicht mehr, als die Auserkiesten seiner Liebe empfinden. Seine Gnade empfinden, ist Dankbarkeit.

„Die Stimme unserer Freude, unser stille Entzückung, wenn wir unsere größten Gedanken zu klein finden, ihn zu loben — dieses ist der Dank, der ihm am angenehmsten ist.

„Seine Geschöpfe glücklich zu sehen, glücklich unter Gesetzen, die sie lieben müssen; zu sehen, wie sie an Erkenntniß und Liebe zu ihm empor wachsen; wie sie in lieblicher Harmonie von einer Vollkommenheit zur andern kreisen, wie sie immer fähiger werden, größere Wohlthaten von ihm zu empfangen:

„Dieß, würdiger Freund, ist alles, was der König der Geister von uns fordert. Sein Vergnügen ist, Glückliche zu machen.

„Ergieße doch ganz in die Empfindung, wie selig es ist, von einem solchen Herrn abzuhangen! Was sind alle andere Paradiese gegen die Hoffnungen, die diese Empfindung anfacht?“

2.

Lobsinget dem Herrn, betet ihn an, ihr heiligen Geschöpfe, die seine Macht geschaffen hat!

Lobet den Herrn, der Erdkreis bringe sich vor seiner Majestät! Der Herr ist König, sein Thron ist über allen Himmeln.

Rabelais — Franz Rabelais, geb. zu Chinon zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, und gestorben um 1553 zu Montpellier, wo er Professor der Heilkunst war, hat sich vorzüglichen Ruhm erworben durch seinen satyrischen Roman Gargantua und Pantagruel, worin er die Thorheiten des menschlichen Lebens im Ganzen als Karikatur aufstellt.

Gullivers Reisen — Ein Werk von Swift, zuerst erschienen 1727, ist voll der größten Bitterkeit gegen das menschliche Geschlecht.

Reden, Lachen und Grauwerden, giebt Aristoteles als unterscheidende Kennzeichen des Menschen vor allen Thieren an, das letzte Probl. Sect. 10.

S. 143. Yahoos, nennt Swift in seinen satyrischen Reisen Pferde mit allen menschlichen Anlagen ausgestattet. Da, sagt Herder, Swiften in seiner Geistes- und Herzenskrankheit kein ander Geschlecht zu Gebot stand, eine vernünftige, reine, billige Gesellschaft zu zeichnen, so wählte er die Gestalt des Thieres, das der Schöpfer der Menschen selbst als eine edle Gestalt dargestellt hat (Hiob 39, 19. sqq.), des Rosses. Swifts Rosse aber sind vernünftige, billige Geschöpfe, wie Menschen es seyn sollten; nicht der Zweck, nicht die erhabnen Fähigkeiten und Anlagen des Menschengeschlechts, wohl aber Nahme und Gestalt des Menschenthiers war ihm, wie

dem lebensatten Hamlet, verleidet. Adraſtea Bd. 1. S. 326.

S. 153. Tiſch der Iſis — Tabula Iſiaca, oder von ihrem ehemahligen Beſitzer Torquato, Sohne des Kardinals Bembo, Tabula Bembina genannt, ein merkwürdiges Denkmal Aegyptiſcher Kunſt, hat, ſeitdem es im J. 1559 von Fura Vico zu Venedig zum erſten Mahle durch einen Kupferſtich bekannter geworden, eine Menge Erklärer gefunden, und auch Leſſing war willens, ſeinen Scharfſinn an ſie zu wenden. S. Leſſings ſämmtl. Schr. Bd. 15. S. 420. fgg.

Was iſt Wahrheit?

S. 187. Areopagus — Der oberſte Gerichtshof in Athen. — Amfiktyonen — Die Repräſentanten der Griechiſchen Bundesſtaaten bey der Nazionalverſammlung, die jährlich zweymahl zu Delphi gehalten wurde.

S. 190. Energumenen — Beſeſſene.

S. 191. Elihu — So heißt der junge Mann im Buche Hiob, der, nachdem er deſſen ältern Freunden lange ſtillſchweigend zugehört hatte, und es nicht mehr länger ausſtehen konnte, ſie ſo mächtig deräſe-

nieren und zuletzt doch vor Hiob verstummen zu sehen, endlich im Unmuth seiner Seele ausbricht, sich der guten Sache Gottes anzunehmen, und im Eingang seiner Rede sagt: Ich bin der Rede so voll, daß mich der Odem in meinem Bauch ängstet; siehe, mein Bauch ist wie der Most der zugestopft ist, der die neuen Fässer zerreißt — u. s. w. W.

Philosophie als Kunst zu leben.

S. 193. Tubalkain — Nach der Genesis Erfinder der Schmiedekunst.

S. 198. Wohlthätige Trägheit — Die Weltverbesserer klagen über die Trägheit der Menschen ungefähr aus eben dem Grunde, warum die Wucherer immer über nahrungslose Zeiten klagen, und meistens wenn die Zeiten am besten sind. Es ist natürlich, daß ein Mann, der sich bewußt ist, daß er einen herrlichen Entwurf zur Verbesserung des Zustandes eines ganzen Volkes gemacht hat, seine Idee gern realisiert haben möchte: so wie einer, der ein Schauspiel gemacht hat, es gern aufgeführt sieht. Alle Köpfe, meint er, sollten sich also geschwinde nach dem seinigen drehen, und alle Arme nach seinem Winke rudern. Thun sie es nicht, (wie dieß denn gemeiniglich der Fall ist) so schmählt er auf

die Trägheit der Menschen; und das ist ihm zu verzeihen, weil er dabey verliert. Aber diese nehmliche Trägheit schützt die Leute vor der Gefahr, alle Augenblicke das Opfer eines Projekts und einer angeblichen Verbesserung unwissender Adepten zu werden; und dieß, denke ich, ist ihnen auch zu verzeihen, weil sie dabey gewinnen. Denn selten bezahlt das zehnte Projekt, wenn es auch anschlägt, den Schaden von den neunen, die fehl geschlagen sind. W.

S. 199. Per star meglio etc. — Weil ich mich besser befinden wollte, befind' ich mich hier. W.

S. 199. Quam multis etc. — Wie vieles bedarf ich nicht! W.

S. 204. Purgando, saignando et clysterizando — In dem dritten Zwischenspiele von Moliere's Malade imaginaire, ist auf die Frage des Examinators, welches Heilverfahren bey dieser oder jener Krankheit anzuwenden sey, allezeit die Antwort des Kandidaten: er werde Clysterium donare, Postea seignare, Ensuita purgare; worauf die Fakultät Chorus singt:

Bene, bene, bene, bene respondere!
Dignus, dignus est intrare
In nostro docto corpore.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Ein und dreyßigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1811.

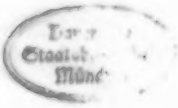
Staatsb
Münc

C. M. Wielands

philoſophiſche und kulturhiſtoriſche

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zweyter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1922.

Inhalt.

Betrachtungen über J. J. Rousseaus ursprünglichen Zustand des Menschen.

Ueber die von J. J. Rousseau vorgeschlagenen Versuche, den wahren Stand der Natur des Menschen zu entdecken.

Reise des Priesters Abulfaaris ins innere Afrika.

Die Bekenntnisse des Abulfaaris gewesenen Priesters der Isis in ihrem Tempel zu Memfis in Nieder-Aegypten.

Ueber die Behauptung, daß ungehemmte Ausbildung der menschlichen Gattung nachtheilig sey.

Ueber die vorgebliche Abnahme des menschlichen Geschlechts.

Auszüge aus Jakob Forsters Reise um die Welt.

Betrachtungen
über
J. J. Rousseaus
ursprünglichen Zustand
des Menschen.

1770.

Er fragte, ob sich der Gedanke eines Fortschrittes denken; Er selbst konnte sie nicht machen, bat Sie keine Bitten.

Der geheimste Trieb wurde in ihr eine Wissenschaft Gott zu erkennen.

Er bildete die Elemente und Atmosphären Brust, und aus Lumen die Licht Gestalt des Menschen.

Denn Menschen ist unbegreiflich wie der Tiefen; Ein Menschen ist der Gleich des Wesens; aber nicht Gestaltes und Formen. Denn Gleich ist Ordnung; Formen und Lumen quillt aus Lumen Gleichen.

O Gott, was hat deine Gleichheit in mich? Du Ewigkeit erwählst dir zu gleichen.

Was gleicht du Gleichen, du kannst Ausgeburt Zweck kannst Du Wiederholtes ausgebären? Du allein gleichst du.

Du kannst alle deine Gleich, du hast du mit Gleichen geschaut; du wiederholt einen ganzen Gleich-heit, und Mond und Sternen aus Lumen. Du schaustest dich alle deine Gleich?

Du hast deine Lumen Gleich ausgegossen, du Atmosphäre alle aus Lumen Gleich, und schaust alle aus deine Gleich. Du ganze Schöpfung Kugel, ein einziger Gedanke, war Du.

Dein endlichen Gedanken sind Formen zu Ding, du Schönheit deiner Gleich ausgebildet.

O Lumen Gleichen, deine Gleich unendlichkeit zu betrachten? Kann sie Zweck Lichts aus mehr erwählen?

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Verfasser also an Plato bei Gelegenheit seiner Republik:

„Siehst du nicht?“

endlich ohne Zweifel zu antworten, weil er den Plato nicht leiden konnte.

Aber sagt er, wie Aristoteles meldet, — „Menschen und Thiere sag, sie alle aus der großen dicken Bücher der Gleichnisse machten,“ — ist (mit seiner Erlaubniß) nicht gelogt.

Denn Plutarchus, wer seinen Aristoteles so genau zu kennen scheint, konnte doch nicht wissen, wenn jemand Lust hatte, sie in ihren großen dicken Büchern von Gleichnissen machen zu wollen. — Ich sage aber so viel, mehr, wie Hermann Conringius seinen die auf heute Tag, an der Auflösung der Räthsel gearbeitet haben, noch nicht Einer ist erwachen haben sollte — endlich, wie schon den Menschen wenig Ehre machen?

Doch, gesetzt auch, sie hätten Lunten und Brennt, wie gutes Pferdeeß mit eingenommen, ohne Mühe haben arbeiten: so begreift es doch nicht

[illegible]

[illegible] Grundbefriedigung Deutschen wagen, Deutschlands und Europa, wie es die Offenbarung des Geistes und der Vernunft, die Gesetze der ewigen Ordnung und Entwicklung der Menschheit erfordert. Ob sie solche Ziele aber auch wirklich klarer zu erfassen?

Und, und soll von den nächsten Generationen, es werden über seine Heimat so Gutes, Hohes gesagten Verdienst empfinden muß, — auch es muß, wenn eine ferne Nachwelt seine Asche durch die Frage beunruhigen: „Welche war die Leistung des Engländers, dem sie diente, und in wie fern hilft durch sein nationales Wirken wurde eine sein?“ — sie Antwort finden können, und sie mit dem gewissenhaften Ernst der Überzeugung ablesen werden: bei aller Liebe, womit sie menschliche Schwäche gedacht wird, hat sie keine Ungerechtigkeit, sie hat auch keine Übertreibung, denn gegenüber, wie bei vielen großen Mitmenschen haben zu werden pflegt, sie als Grundlage und Voraussetzungen der Tugend, als erste Erfordernisse, Kinder, Tugend, Ehrenhaftigkeit, Wahrheit und Treue sich von uns zu wenden, und nachher — gleich wie jungen Hochzeitsleuten auf dem Tischtuch [illegible] Bücher — zu unter erfreulichen Gelegenheit, von Gesellschaft, in der Stadt zurückzukehren?

Welche Idee muß wir der wahren Bestimmung der Menschheit in Christo machen lernen?

6.

Welche verschiedene, scheinen es einzelne Menschen begreiflich zu machen, wie Menschen auf der Erde sich solche himmlische Bilder, die den erhabenen Stand der Menschheit als einen Leiden zu denken, wenn der Mensch nur seine eigene Ruh, andere einen geschichtlichen Beleg, durch welche — „wie der ächtige Mäßstab eine Sache fühlen kommt zu sehen,“ — unentbehrlich zu werden sey.

„Vernunft“ ist, spricht er, der Menschen, wie er sich von Thieren der Natur sein, so sehr ist ein Thier, das gerne nicht so stark als einige, nicht so schnell als andere, aber, alles gelammen genommen, doch einer aller am vernünftigsten organisirten ist; ich sehe es sein Thier einer einer Stelle stehen, auf dem andere solche Thiere seinen Durst löschen, sein Thier einer dem andern Thiere nachsehen, der ihm zu trinken gegeben hat: und so sieht seine Dankbarkeit beschaffen sey.“ —

Doch weiter zu ihr! — Es giebt Augenblicke, — welche ich nicht in vorliegende Erzählung mischen, als es der chronische Charakterfehler mit sich bringt, daß er [illegible] — wo sie voll einsicht ist und man entweder für unpolitisch halten würde, nicht auf öffentlichen Schauplätze vorgestellt wird, wie es Aristophanes zu Athen, Lucian, Tacitus und Machiavell, wagen durften — Augenblicke — Doch wir wollen unsere Charakterfehler selbst davon reden lassen.

„Ich besitze Talente, (sagt Rousseau frei) Einsicht, und — Lust Menschen beizugen, sind die einzigen Glückseligkeiten, von denen ich einen Begriff habe."

Wie kommt wir uns nicht einsam einbilden, er lebe mit seinen Menschen und mit seinen Jungen in einer Art von Familiengesellschaft, [illegible] sagt der einzige chronische Charakterfehler [illegible] — und — mehr ohne die Cleopatriden und Pallastaufen einen wohlthätigen Patriotismus zu geben — sagt:

„Ich bin einen Menschen in eine Familie verpflanzt worden, das diese den Fehler derjenigen begehen, die, wenn sie über den Stand der Natur räsonniren, die Idee mit Bildern verwechseln, und sich in eine Glückseligkeit einbilden: in den [illegible] primitiven Stande, wo die Menschen weder Häuser noch Hütten

In den Tod ist Himmel, und Gleichen Freuden
mit seiner Strafe, und unendlichem Heil den Gu-
ten seiner Stadt zugedachten. Selig, wer ihm
hier in steter Bereitung sich übt! Seine Seele
übernimmt in seiner Morgenstunde; sie gewöhnt sich,
sich allezeit zu versammeln, zu besinnen und seines
Berufes, und stellet sich unwandelbar nach seinem
Herzen.

Nun sie Gewalten seiner Sterblichkeit mit Stille
und mit im Innerlichen, und so leicht wird sie
gehn.

Der Mensch scheint nur seine eigene Gestalt, wie aus
geweihten Elementen gemischt; so Tiefe und Höhe ist
dem Blicke geschwächt, als eine Klippe, vom
Gedanke einer Reise umwandelt, und nur gelingen
den Zweifeln schwächt.

Wenn sich nur den Freunden der Geschäfte, einer
Vergnügten Bekannte, den nur der ersten Gunst zu.
Jetzt gehen diese Wunsch nur der Überfluß der Wis-
senschaft; nicht schauen nur auf der Hand weiter
Erkenntnis, als eine Gnade, der weiten Natur
genug ist.

Den sichern Freunden gesellen, empfinde die
Erkenntnis der Gnade; so Seele in eine weiten Welt
eingeht, und weiter die den schönsten empfindenden
Freiheit, wo sie, schaut der ewigen Gegenstand
ihrer Bestimmung und Ruhe sich.

nach Eigenthum von irgend einer Gattung hatten, ein jeder ſich begatte wo ihn der Zufall hinführte, und oft nur für eine einzige Nacht; wo die Männchen und Weibchen eben ſo zufälliger Weiſe, wie ſie einander ungefähr begegneten und Gelegenheit oder Trieb es mit ſich brachte, ſich zuſammen thaten, ohne daß die Sprache ein ſehr nothwendiger Dolmetſcher der Dinge war, die ſie einander zu ſagen hatten, und ſich mit eben ſo wenig Umſtänden wieder von einander verliefen."

Man kann ſich leicht einbilden, daß Leute, die ſo wenig Umſtände mit einander machen, und der edlen Werke der goldenen Venus auf eine ſo ſchnelle Art pflegen, nicht ſehr zärtliche Aeltern ſeyn werden. Auch bekümmert ſich, nach Rouſſeaus Vorſtellung, der Vater um ſeine Kinder nicht. Und wie ſollte er? da er ſie nicht kennt, und vielleicht Jahrtauſende vorbey gehen, bis endlich einer von vielen maßlosen ausſchweifenden Vätern den Vorſatz hat, ſeinem Kinde ſolcher kleiner Geſchäfte die ſorgfältige Betrachtung anzuſtellen, — „daß er vorſichtig durch eine gewiſſe Operation, ohne es ſelbſt zu wiſſen, zu ihrem Daſeyn Gelegenheit gegeben habe."

Was die Mutter betrifft, ſo iſt es freylich ihre Schuld nicht, daß ſie ſich gezwungen ſieht ſich eine Zeit lang mit ihrem Kinde abzugeben. — „Sie ſorgt es ſäugt ihren eigenen Bedürf-

nicht warm, (ſpricht Rouſſeau) hernach, da die Gewohnheit es ihr lieb gemacht hat, wegen des Beiſchlafes des Kindes ſelbſt. Aber ſo bald die Kinder groß genug ſind ſich ihr Futter ſelbſt zu ſuchen, ſo verlaſſen ſie ſich von der Mutter, und ſo kommt es bald dahin, daß ſie einander nicht mehr kennen."

Eh' es dahin kommt, hat alſo die Mutter, wenn auch nicht recht warum, die Gütigkeit, ihre Jungen mit ſich herum zu ſchleppen. — „Mehr noch, ſetzt unſer Philoſoph) wenn die Mutter umkommt, ſo läuft das Kind Gefahr mit ihr umzukommen; aber (ſetzt er tröſtlich hinzu) dieſe Gefahr iſt hundert andern Gattungen von Thieren gemein, deren Junge in langer Zeit unvermögend ſind ihre Nahrung ſelbſt zu ſuchen."

Der natürliche Menſch des Philoſophen Jean-Jaques iſt alſo (die verwünſchte Vervollkommlichkeit ausgenommen) weder mehr noch weniger als ein andres Thier auch; und es iſt pure Höflichkeit, daß er ihm die langen krummen Klauen des Ariſtoteles, und den Schwanz, welchen die Reiſebeſchreiber Gemelli Carreri und Johann Struys einigen Einwohnern der Inſel Mindoro und Formoſa zulegen, erlaſſen hat.

Der Rouſſeauiſche Menſch iſt es, dem der Nahme eines Wilden — den die Spanier den Amerikanern zu Beſchimpfung ihrer wider-

rechtlichen Gewaltthätigkeiten gegeben haben — im eigentlichen Verſtande zukommt. Er überläßt ſich, ohne mindeſte Ahnung der Zukunft, dem Gefühl des gegenwärtigen Augenblicks; ſeine Begierden gehen nicht über ſeine körperlichen Bedürfniſſe hinaus; das große Schauſpiel der Natur iſt unvermögend ihn aus ſeiner ſchlafſüchtigen Dummheit aufzuwecken; in ſeinem ganzen Leben fällt ihm nicht ein, zu fragen, wer bin ich? wo bin ich? warum bin ich? —

Doch das letztere könnten wir ihm zu gut halten. Es gehört in der That beynahe eben ſo viel dazu, dieſe Fragen aus ſich ſelbſt zu thun, als ſie recht zu beantworten. Aber was Rouſſeau in der menſchlichen Natur entdeckt haben könne, das ihm Urſache gegeben, nichts natürlicher zu finden als die Ungeſelligkeit, welche die Grundlage ſeines Syſtems über den urſprünglichen Stand ausmacht, — kann ich nicht errathen.

Seinem Vorgeben nach hat die Natur „ſehr wenig dafür geſorgt, die Menſchen durch gegenſeitige Bedürfniſſe einander näher zu bringen, und ſo wenig als möglich zu den Verbindungen beygetragen, welche ſie zum Untergang ihrer Freyheit und Glückſeligkeit unter einander getroffen haben.“ —

Was für wunderliche Dinge Witz und Galle einen Philoſophen ſagen machen können!

6.

Ungeachtet Rousseau sich gleich Anfangs erklärt, daß es bey Untersuchung der akademischen Frage, über welche er schreibt, gar nicht auf Thatsachen ankomme: so scheint er doch in der Folge das Unschickliche davon selbst empfunden zu haben, und beruft sich daher einigemahl auf die Hottentotten, die Karaiben und die wilden Indier in Nordamerika; wiewohl in der That niemahls, wo es auf Befestigung der Hauptsätze seines Systems ankommt. Was hätten sie ihm auch dazu helfen können? Keine einzige von allen diesen kleinen Völkerschaften, die man Wilde nennt, befindet sich in diesem viehischen Stande, den er zu unserm ursprünglichen macht. Sie leben alle in einer Art von Gesellschaft; sie kennen Freundschaft, eheliche und älterliche Liebe; sie sind nicht ohne alle Kunst; und es ist mehr als zu wahrscheinlich, daß sie erst durch das unmenschliche Verfahren der Kastilianer in eine gewisse Wildheit hinein geschreckt worden sind, die ihnen nicht natürlich war.

Aber gesetzt auch, die Wildheit aller dieser wirklichen oder fabelhaften Wilden, wovon

man uns ſo viel wunderliche Dinge erzählt, von den Kyklopen des alten Vater Homers bis zu den Kaliforniern des Vater Venegas, wäre noch ein wenig größer als ſie beſchrieben wird: was könnte damit bewieſen werden, als daß „Menſchen zufälliger Weiſe ſehr nahe zu den Thieren herunter ſinken können, und daß, wenn es einmahl ſo weit mit ihnen gekommen iſt, ein Zuſammenfluß vieler günſtiger Umſtände erfordert wird, um die Menſchheit wieder bey ihnen herzuſtellen?“ — und wem iſt jemahls eingefallen hieran zu zweifeln?

7.

Bey einer Unterſuchung des urſprünglichen Standes der Menſchen ſcheint die Frage, „wo die erſten Menſchen hergekommen,“ nicht ganz überflüſſig zu ſeyn. Rouſſeau hat (wir wiſſen nicht warum) nicht für gut befunden ihrer zu erwähnen. Man kann dieſe Unterlaſſung nicht damit rechtfertigen, daß dieſer Umſtand durch die Offenbarung ins Klare geſetzt ſey. Denn aus dieſem Grunde hätte ſich Rouſſeau ſeine ganze Unterſuchung erſparen können; und überhaupt bewies man vor neun hundert Jahren aus dieſem Grunde, „daß man über

gar nichts filoſofieren müſſe, was der Mühe werth iſt.“ — Es iſt das nehmliche weiſe Argument, kraft deſſen der Saracenische Kalif Omar die Bibliotheken zu Alexandria, als dieſe Hauptſtadt Aegyptens in ſeine Gewalt fiel, zum Feuer verurtheilt haben ſoll. — Wenn es erlaubt iſt, über den urſprünglichen Stand des Menſchen zu filoſofieren, ſo muß ſich dieſe Freyheit auch auf ſeinen Urſprung ſelbſt erſtrecken; es iſt für eines ſo viel Grund als für das andere.

Geſetzt nun, wir wollten — welches ſehr weit von uns entfernt iſt — die Gefälligkeit für die alten Prieſter zu Memfis ſo weit treiben, und alle die Ueberſchwemmungen und Ausbrennungen des Erdbodens, von denen ſie Nachrichten zu haben vorgaben, für wahr annehmen; ja, geſetzt wir wollten den Urſprung der Menſchen ſo weit hinaus ſetzen als die fabelhaften Japaner: ſo würden wir doch nicht umhin können, endlich einige anzunehmen, welche die erſten geweſen wären. Eine Reihe, die keinen Anfang hat, mag, wenn man will, aus metafyſiſchen Gründen eben ſo möglich ſeyn, als eine unendlich theilbare Materie; aber gewiß iſt, daß ſie, wie ſehr viele andre transcendentale Dinge, den Fehler hat, daß ſie unvorſtellbar iſt.

Dieſe Erſten alſo, woher kamen ſie?

Sind ſie aus dem Monde herab gefallen?

Oder, wie Manko-Kapak, der Orſeus

der Peruvianer, aus der Sonne herab gestiegen?

Oder, nach der gemeinen Meinung der Alten, aus dem Boden hervor gewachsen?

Oder sind sie, nach der sinnreichen Hypothese des Filosofen Anaximander, aus einer Art von Fischen hervor gekrochen?

Oder hat vielleicht die Natur, wie Lukrez uns glauben machen will, erst eine Menge Versuche machen müssen, bis es ihr endlich gelungen einen vollständigen Menschen herauszubringen?

Wahrhaftig, meine Herren Manko-Kapak, Demokritus, Anaximander, Lukrez, und wie ihr alle heißt, es möchte sich wohl nicht der Mühe verlohnen, zu untersuchen welcher von euch die lächerlichste Meinung habe; — aber was ihr alle zugeben müßt, ist: „daß nur derjenige den Nahmen des ersten Menschen verdienen kann, welcher — der erste Mensch war; das ist, bey dem sich zuerst die vollständige Anlage alles dessen befunden, was den wesentlichen Unterschied unsrer Gattung von den übrigen Geschöpfen ausmacht.“ Und wenn wir einmahl so weit einig sind, so werden wir, denke ich, kein Orakel entscheiden lassen müssen: „ob die Natur (wenn anders Verstand und Absicht in ihren Wirkungen ist) nicht wenigstens ein Paar solcher Menschen, welches die Gattung zu vermehren geschickt war, habe hervorbringen müssen?“

Nun läßt ſich wohl nichts andres denken, als daß der erſte Zuſtand dieſer Protoplaſten, wie vollkommen wir auch ihre Organiſazion vorausſetzen, wenig beſſer als eine Art von Kindheit ſeyn konnte; es wäre denn, daß wir ihnen angeborne Kenntniſſe leihen wollten, wozu wenigſtens die bloße Vernunft ihre Stimme nicht giebt. Alles bis auf ihren eigenen Leib war ihnen fremd und unbegreiflich. Verſchlungen in die Unermeßlichkeit der Natur, hatten ſie ohne Zweifel einige Zeit vonnöthen, um ſich aus der erſten Betäubung ſo vieler auf ſie zuſammen drängender Eindrücke zu erhohlen. Allein Aufmerkſamkeit und Uebung mußten ſie bald den Gebrauch ihres Körpers und der übrigen Dinge, welche zu Mitteln ihrer Erhaltung und ihres Vergnügens beſtimmt ſchienen, kennen lehren; und es brauchte — wenn wir uns nicht zur Kurzweil Schwierigkeiten erſchaffen wollen, welche in der Natur nirgends ſind — weder Jahrtauſende noch Jahrhunderte dazu.

5.

Rouſſeau iſt nicht dieſer Meinung. Er ſieht den Uebergang aus dem Stande der Natur in den Stand der Policierung als eine Sache

an, die von allen Seiten mit unüberſteiglichen Schwierigkeiten umgeben iſt. Er kann nicht begreifen, wie Ein Menſch zuerſt habe auf den Einfall kommen können, ein Weibchen für ſich ſelbſt zu behalten, eine Hütte für ſie zurechte zu machen, und der Vater von ſeinen Kindern zu ſeyn? — Oder wie etliche Menſchen auf den Gedanken hätten gerathen können, Geſellſchaft mit einander zu machen, und anders als nach Verfluß vieler tauſend Jahre eine ſo tiefſinnige Wahrheit zu ergründen, als dieſe iſt: daß vier Arme mehr vermögen als zwey, und vier und zwanzig mehr als vier. In dieſem Stücke ſcheint es ihm (ohne Vergleichung) wie dem berühmten Sultan Schach-Baham zu gehen, der immer über die alltäglichſten Sachen zu erſtaunen pflegte, und nichts ſo gut begreifen konnte, als was am unwahrſcheinlichſten war; ein Beyſpiel, daß Witz und Dummheit auf ihrem äußerſten Grade einerley Wirkung thun.

Rouſſeau hätte vieler Bemühung des Geiſtes bey dieſer Gelegenheit überhoben ſeyn können; denn wer in der Welt wird ihm die Folgen ſtreitig machen, die er aus ſeiner Hypotheſe zieht? — Die Hypotheſe ſelbſt iſt es, was wir ihm geradezu wegläugnen. Ganz gewiß würde das wilde, ungeſellige, dumme, Eicheln freſſende Thier, das er ſeinen Menſchen nennt, in Ewigkeit keine Sprache erfunden haben, wie

die Sprache Homers und Platons iſt. Wer wollte ſich die Mühe geben, einen ſolchen Satz erſt durch tiefſinnige Erörterungen zu beweiſen? Das heißt die Gründe weitläufig aus einander ſetzen, warum, vermöge der Geſetze der Mechanik, ein Gichtbrüchiger ſchwerlich jemahls auf dem Seile tanzen lernen wird. — Schade um alle die ſchönen Antitheſen, die er bey dieſer Gelegenheit ſpielen läßt!

Doch, wir wollen ihm nicht Unrecht thun: es iſt ſein ganzer Ernſt: er ſieht alle dieſe ungeheuren Schwierigkeiten wirklich, von denen er ſpricht; und ſie müſſen wohl gewiß entſetzlich in ſeinen Augen ſeyn, weil ſie ihn beynahe dahin bringen, ſeine Zuflucht zu einem *Deus ex machina* zu nehmen. Gleichwohl würden alle dieſe Fantomen auf einmahl verſchwunden ſeyn, wenn er nur dieſe zwey Sätze, die einfachſten von der Welt, weniger unnatürlich gefunden hätte:

„Daß die Menſchen aller Wahrſcheinlichkeit nach, *von Anfang an in Geſellſchaft* lebten — und von allen Seiten mit *natürlichen* Mitteln umgeben ſind, die ihnen die Entwicklung ihrer Anlagen *erleichtern* helfen.“

5.

Wenn Sie sich so gründen? Sie sagen, Sie sind nur Schein hier? Wenn jene Stelle ist unverständlich.

Sie sind, die nur Nachtwache Wesen, die nachher es nicht Sinn bewusst hat!

Es wandte sich Plotinus wenig wenden an die Engel, und gab ihm sein Recht zur Freiheit zu Wohnung.

Es ist, sie von Zeichen zu Jahrhunderten in seine Hand wachen. Es sind zu Wesen und sie schweben Wesen zu Zeichen.

Von seinem Schmuck sieht, — so ist auf, wo nur Wesen, in starkem Bewusstsein und schönen Gedanken gebildet.

Wenn Sie so Wesen, das Bild seiner Seele, wachen zu sein Gleich, sind starken Zeichen zu Schein heute zu Sinn zu wichtigen Sein.

Wenn wird in sein Zeichen, und Engel zu Nachtwachen Sinn zu gleichem Sinn.

Sie Seine Engel zu Engel Gestalt zu Zeit begleitenden soll. Sie Seele Engel schützend zu sein Wesen zu Engel zu Wesenheit sei. — zu Sinn wenig Engel zu Seele Zeit zu sein innere Zeichen.

Wachen Seele zu Wesen ohne Zeit seine wenig, — so ungestalt nicht Gemeinschaft Engel zu schönen Seele.

Sein seinen Gedanke Seele zu schönen Zeit, Seele zu Wesen zu Seelen. So schaut zu

zu wachen seine Seele seinen Gedanken.

9.

Man könnte übrigens unſerm Filoſofen den Satz: „daß, der Vervollkommlichkeit ungeachtet, die meiſten Fähigkeiten des Menſchen viele Jahrhunderte durch unentfaltet bleiben können," eingeſtehen, ohne daß ſeine Hypotheſe viel dadurch gewinnen würde. Die natürliche Trägheit, aus welcher Helvezius nicht ohne Grund eine Menge pſychologiſcher Erſcheinungen erklärt — die daher rührende Begnügſamkeit an jedem leidlichen Zuſtande, in welchem dieſer Trägheit am wenigſten Gewalt geſchiehet, und die durch beides verdoppelte Macht der Gewohnheit laſſen uns leicht begreifen, wie ein Volk (zumahl in einem Erdſtriche, deſſen Beſchaffenheit die Wirkung dieſer Urſachen noch verſtärkt) Jahrtauſende durch, wofern es ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, in einem ſehr unvollkommnen Zuſtande beharren könne.

Sittliche und politiſche Urſachen hemmen in Sina den Fortſchritt der Wiſſenſchaften, welche ſich in dieſem ungeheuern und in einigen Stücken ſehr gut policierten Reiche noch immer in der Kindheit befinden. — Zufiſche Urſachen halten den Lappen und den Bewohner der gefrornen Länder um Hudſons-

Von seit undenklicher Zeit in einem so eingeschränkten Kreise von Bedürfnissen und von Thätigkeit, daß Aeltere, welche den Geist der Beobachtung nicht empfangen haben, und den sittlichen Menschen in einem Gewande von Pelzwerk und Seehundsfellen nicht zu erkennen fähig sind, kein Bedenken tragen, ihren Zustand für viehisch zu erklären.

Aber mit der Geselligkeit, diesem wesentlichen Zuge der Menschheit, hat es eine ganz andere Bewandtniß. Der Mensch, — wenn wir auch bis in die ersten Augenblicke seines Daseyns zurück gehen, und ihn in einem Stande nehmen wollen, wo seine Seele noch der unbeschriebenen Tafel des Aristoteles gleicht, — der Mensch braucht nur seine Augen aufzuheben, und einen andern Menschen zu erblicken, um die süße Gewalt des sympathetischen Triebes zu fühlen, der ihn zu seines gleichen zieht.

Und etwa nur zu *seines gleichen*? — Die ganze Natur hat Antheil an seiner Empfindsamkeit und Zuneigung. Diese Empfindsamkeit ist die wahre Quelle jener aus Bewunderung, Freude und Dankbarkeit gemischten Gefühle, womit die Wilden die aufgehende Sonne und den vollen Mond begrüßen. Sie macht uns den Baum lieben, der uns seinen Schatten geliehen hat, und sie beförderte vermuthlich den enthusiastischen Hang der ältesten Menschen, allem

in der Natur eine Seele zu geben, und sich einzubilden, daß alles, was uns Empfindung einflößt, sie mit uns theile.

„Ich habe Mitleiden (sagt der größte Kenner des menschlichen Herzens der mir bekannt ist) mit dem Manne, der von Dan bis gen Beersheba reisen kann, und ausrufen: alles ist öde! — Ich erkläre, sagte ich, indem ich meine Hände mit einer plötzlichen Bewegung zusammen schlug, daß ich auch in einer Wüste etwas ausfindig machen wollte, über welches ich meine Zuneigung ergießen könnte. — Könnt' ich nichts bessers thun, so wollt' ich sie an irgend eine holde Myrte heften, oder mit irgend einer melankolische Cypresse auffuchen, um eine Art von Freundschaft mit ihr zu machen. — Ich wollte ihrem Schatten liebkosen, und sie zärtlich um ihren Schutz begrüßen. — Ich wollte meinen Nahmen in sie schneiden, und schwören, sie wären die liebenswürdigsten Bäume in der ganzen Wildniß. Welkte ihr Laub, so würd' ich mit ihnen trauern, und mich mit ihnen freuen, wenn ihr lachendes Aussehen mich bereitete, daß sie sich freueten."

Stellen wir uns einen Menschen vor, der, aller Gesellschaft beraubt, Jahre lang in einem Kerker geschmachtet, und die Hoffnung, jemahls wieder ein menschliches Angesicht zu sehen, endlich aufgegeben hätte. — Dächte es uns unwahr-

schreiben, daß in diesem elenden Zustande ein kleiner Vogel, oder eine Maus, oder in Ermangelung irgend einer andern lebenden Gesellschaft, sogar eine elektrische Spinne ein Gegenstand für seine zärtlichen Neigungen werden könne? — Daß diese Spinne nach und nach in seinen Augen so schön werden könne, als die reizendste Taschenuhr Amaryllis in den Augen ihres Platonischen Schäfers; daß er sie auf seinem Teller essen lassen, daß er ganze Tage mit ihr spielen, daß er sich, durch die unbeweinliche Aufmerksamkeit eine Art von Freude mit ihr machen, sich für ihre kleinen Bewegungen interessiren, bey der mindesten Gefahr für ihr Leben zittern, und, wenn er unglücklich genug wäre sie zu verlieren, sie mit heißen Thränen beweinen, und über ihren Verlust eben so untröstbar seyn würde, als er in andern Umständen über den Tod der geliebtesten Frau und des besten Freundes zu weinen wäre?

Ich erinnere mich ehemahls etwas dergleichen von dem bekannten Orsten von Leuthen gelesen zu haben; und ich glaube nicht, daß Leute, welche in den Anekdoten der Bastille, des Donjon von Vincennes, des Königsteins und anderer Einkerkerungen dieser Art erfahren zu seyn Gelegenheit haben, ähnliche Beyspiele zu erzählen haben werden.

Man würde vergeblich einwenden, daß sich

...

welche sich überwinden können, der katholischen Religion zu leben, sondern auch, wie sie wohl die vornehmste Tugend für christliche Weiber war.

Ein gewisser in gemeiner Gunst von Sevilla, ein wichtiger Anhänger der Missionarien in den Indianischen Königreiche Congo, hatte nach den Nachrichten der Königin Dona Isabella einen von den Thronprätendenten, Namens Emanuel, unter katholischem Glauben, eine seine Schwester zur Ehe zu geben und ihn zu Kongo zu machen, in einem Gemälde mit den größten Ehren seines Gefolges erwarten lassen. Der Emanuelen Partei hat, sie Thron zu stützen, in den Staaten Platz ein. Dieser brachte glaubhafte ein großes Heer auf, (das Marmolius, der damalige in Kongo war) und ging gerade auf seines Gegners Hauptstadt los. Es sind so drei; als Emanuelen waren heran gezogen. Seines Gegners Volk war ihm entgegen Macht übrig den Frieden Antrieb zu thun, die schon aufgeschlossen, was sie gleich gemacht hatten. Diese setzten sich zu einer ungewöhnlichen großen Höhe, der einen Fuß weiten Ring um den einen Fuß hatte. Dieser Ring hat einem von den Königen (weil der ehemalige Name) verehrt war. Er war nämlich seine Kameraden, die Höhe der Berge hatten, und wurden sie, so setzte sie sich zu

thun zu haben. Allein dieſe rohen Leute verſicherten ihn, daß ſie den Hahn eſſen würden, und wenn er den Teufel ſelbſtmahl im Leibe hätte. Der Hahn wurde alſo erwürgt, gerupft, und in einem großen Topfe ſo lange gekocht, bis er faſt ſehr geſchmeidig war. Hierauf ſchütteten ſie ihn in eine Schüſſel, brachten ihn Tiſchgaſten, (denn es waren in dem Dorfchen alle es die neu bekehrten Mayen geſtattlich zu ſeyn pflegen) und fingen ſich beſchäftigt um den Tiſch herum. Aber da ſie nun in die Schüſſel greifen wollten, ſiehe! da ſtiegen die geſammten Glieder des Hahns an, einer nach dem andern, aus der Schüſſel heraus zu ſpringen, und ſich wieder in gut zuſammen zu fügen, als ob ſie nie getrennt geweſen wären. Kurz, der Hahn ſtand in wenig Augenblicken wieder friſch und geſund auf ſeinen Füßen, gieng einhmahl im Zimmer herum, ſahen neue Leute, flog auf den nächſten Baum, ſchlug freudmahl mit den Flügeln, machte ein mutwilliges Gackle, — und verſchwand. — Ob mit Hinterlaſſung der geweſenen Wahrſcheinl. hat der ehrwürdige Kapuziner vergeſſen zu bemerken. — „Jedermann, (ſagt er, nachdem er dieſe Geſchichte mit aller möglichen Feyerlich und Ernſthaftigkeit erzählt hat, hinzu) kann ſich leicht einbilden, was für ein Schrecken die Anweſenden bey dieſem Anblick überfallen muß, welche meiſt meiſtens Ave Maria vom Platze liefen,

und den meisten Umständen dieser schrecklichen Begebenheit nur von ferne gelichen. Sie schrieben ihre Erhaltung lediglich dem Gebete zu, das sie vor Tische gesprochen hatten, sonst wären sie gewiß alle umgekommen, oder vom Teufel geholt worden.“ So viel der P. Merolla. — Das nenn' ich einen Augenzeugen! einen Geschichtschreiber! einen homme d'esprit!

11.

Wer könnte sich wundern warum Rousseau — wohlbem aus einer kleinen Partialliebe für die Orang-Utange die schwachen Zeugnisse und Vermuthungen, die seiner guten Meinung von ihnen günstig sind, wichtig genug scheinen, — einen Umstand von der größten Wichtigkeit vorbeygegangen, den er in dem nehmlichen Buche, worauf er seine Nachrichten gab, hätte finden können, und der einen Zeugen von ganz anderer Glaubwürdigkeit als einen Merolla zum Gewährsmann hat. Dieser Zeuge ist Francis Moore, Factor der königl. Afrikanischen Gesellschaft in England, ein Mann von schätzbarem Karakter, dessen Nachrichten überhaupt die neuesten sind, welche wir von den Ländern haben, wo der so genannte wilde Mann angetroffen wird.

Er erzählt, als er den ſechſten April 1735 unweit der Faktorey zu Joar ſpazieren gegangen, hätte er von einem Thiere, deſſen Rumpf vermuthlich von einem Löwen aufgezehret worden, einen Fuß gefunden, der dem Fuß eines Bavians ziemlich gleich geſehen, und mit Haaren eines Zolles lang bedeckt, hingegen ſo dick als eines Mannes ſeiner geweſen ſey. Er hätte einige Negern darüber befragt, und von ihnen vernommen, „Es wäre der Fuß von einem Thiere, welches ſie in ihrer Sprache den wilden Mann nennten; es gäbe deren viele in dieſem Lande (nehmlich, um den Fluß Gambra) ſie würden aber ſelten gefunden; ſie wären ſo ſchlank als ein Menſch, gingen eben ſo wie wir auf zwey Beinen, und bedienten ſich einer Art von Sprache.“

Dieſes letzte wäre, wofern es damit ſeine Richtigkeit hätte, ein Umſtand, der uns über unſre Verwandſchaft mit dieſen Geſchöpfen wenig Zweifel übrig ließe. Zum Unglück kann uns Moore nichts davon ſagen, als was er von einigen Negern gehört; und was dieſe ihm davon ſagten, (vermuthlich alles was ſie ihm ſagen konnten) iſt zu unbeſtimmt, als daß man darauf bauen könnte. Wir haben ſchon aus dem Barbot angeführt, daß die Schwarzen in Sierra Leona von den Barro's das nehmliche glaubten; und es wird, wenn man alle Nach-

richten zuſammen ſtellt, ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Barey's zu eben derſelben Gattung gehören, welche Moore wilde Männer, die Einwohner von Loango Pongo's, und die zu Borneo Orang-Utang nennen. Die Sprache, welche die Negern dieſen Affen zuſchreiben, ſcheint ſich mehr auf Schlüſſe als auf Beobachtung zu gründen; und ſo gern wir beſagten Negern glauben wollen, wenn ſie von dem reden was ſie ſehen oder hören, (in ſo fern es nur einiger Maßen glaublich iſt) ſo billig iſt das Mistrauen, das wir in ihre Schlüſſe ſetzen.

Was es übrigens auch für eine Bewandtniß mit allen dieſen verworrenen und zu Feſtſetzung eines ſichern Begriffs ganz unzulänglichen Zeugniſſen haben mag, ſo ſcheint doch ſo viel gewiß zu ſeyn, daß wir nicht nöthig haben, auf genauere Beobachtungen zu warten, um mit genugſamer moraliſcher Gewißheit behaupten zu können: „daß dieſe menſchenähnlichen Affen keine wilde Menſchen ſind.“ Wären ſie es, warum ſollten ſie ſich nicht ſchon längſt zu einigem Grade von Humanität und Sittlichkeit entwickelt haben? — oder warum ſollte ein junger Orang-Utang, dergleichen ſchon einige gefangen worden ſind, unter policierten Menſchen nicht eben die Fortſchritte machen, die ein junger Karaib oder Hotten-

totte macht, wenn er auf Europäiſche Art erzogen wird?

Doch genug, und vielleicht ſchon zu viel, von Hypotheſen, welche man an jedem minder ernſthaften Manne als Rouſſeau iſt, für Ironie halten müßte!

12.

Die Thorheit des Filoſofen Jean-Jaques, ſo wenig Ehre ſie der Menſchheit macht, iſt doch am Ende weiter nichts als lächerlich; aber diejenige, welche uns Swift in Gulivers Reiſen aufdringen will; iſt haſſenswürdig.

Die Freunde dieſes außerordentlichen Mannes — vor deſſen Genius ſich der meinige ſo tief bückt, daß ich es kaum wage ihn zu tadeln, ſo ſehr ers auch in dieſem Stücke verdient, — möchten ſeine Yahoos gern dadurch rechtfertigen, daß ſie uns bereden wollen, ſie für eine ſatiriſche Erfindung zu halten, wodurch er bloß die Häßlichkeit des Laſters, und die wichtige moraliſche Wahrheit, daß der Menſch dadurch unter das Vieh herab geſetzt werde, in das helleſte Licht habe ſetzen wollen.

Aber niemand, der den dritten Theil der

Reiſen Gulliver's mit einiger Aufmerkſamkeit geleſen hat, wird ſich eine Sache überreden laſſen, welcher der Augenſchein auf allen Blättern widerſpricht.

Swift, deſſen eingewurzelter Menſchenhaß außerdem durch ſo viele eigne Geſtändniſſe in ſeinen vertrauten Briefen nur allzu wohl beſtätiget iſt, ſcheint nichts angelegeners gehabt zu haben, als ſeinen Leſern auch nicht die Möglichkeit eines Zweifels übrig zu laſſen, ob die beſagte Erfindung aus einem andern Geiſte geflossen ſeyn könnte, als dem Haß der menſchlichen Natur — einer ſo unnatürlichen Leidenſchaft an einem Menſchen, daß Swift vermuthlich, ſo wie er der erſte iſt, der einzige bleiben wird, der dieſen abſcheulichen Triumf über die Natur zu erhalten fähig war. Denn mit dieſer, nicht mit der zufälligen Verderbniß derſelben, hat er es zu thun. Seine Yahoos ſind von Natur die übelartigſten, boshafteſten und unfläthigſten von allen Thieren; und dieſe Yahoos ſind ihm gerade das, was Rouſſeau natürliche oder wilde Menſchen heißt. Unſer ganzer Vorzug vor ihnen beſteht, nach ihm, bloß darin, daß wir uns durch Kunſt und mit der Länge der Zeit einiger Funken von Vernunft bemächtiget haben, die uns aber zu nichts dienen, als unſre natürlichen Untugenden zu vergrößern, und ſie mit noch einigen

neuen zu vermehren, welche die Natur uns nicht gegeben hat.

Rouſſeau iſt alſo, in Vergleichung mit Swift, noch ſehr gnädig mit uns zu Werke gegangen. Der Rouſſeauiſche Menſch iſt von Natur ein harmloſes, guiartiges Thier, wenigſtens ſo gutartig als irgend ein anderes von der grasfreſſenden Art; die Geſellſchaft allein iſt die Quelle ſeiner Verderbniſſe. Der Swiftiſche Yahoo hingegen iſt das abſcheulichſte unter allen Ungeheuern, von Natur und durch Kunſt; die letztere vergrößert ſeine angeborne Häßlichkeit, indem ſie dieſelbe ſchminken will. Rouſſeau formiert ſeinen Wilden, indem er ſo lange von einem Menſchen herunter ſchnitzelt, bis nichts übrig bleibt als das Thier: Swift ſeinen Yahoo, indem er dem Menſchen alles Schöne abſtreift, alles Gute bis auf die zarteſten Faſern aus ſeinem Herzen heraus reißt, und aus allen möglichen Laſtern und Häßlichkeiten, welche er von den verdorbenſten unſrer Gattung (von Ungeheuern, die zu allen Zeiten und unter allen Völkern ſeine Erſcheinungen geweſen ſind) abgezogen hat, ein Ungeheuer zuſammen ſetzt, deſſen Daſeyn, wenn es erwieſen werden könnte, ein unüberwindlicher Einwurf gegen das Daſeyn Gottes wäre. Rouſſeau will uns überreden zu den Thieren in den Wald zu gehen, weil er ſich in den Kopf geſetzt hat,

daß er uns dadurch glücklich machen würde: Swift macht uns zu Scheuſalen, deren ſich die Natur ſchämt, die der Abſcheu der ganzen Schöpfung ſind, die ſich ſelbſt eines in dem andern verabſcheuen; und wenn er eine menſchenfreundliche Abſicht dabey gehabt hat, nun, wahrhaftig! ſo hat er ein Mittel dazu gewählt, wobey es unmöglich war, ſeinen Zweck — nicht zu verfehlen!

Doch, es kann keine Frage ſeyn, was ſeine Abſicht war. Seine Galle, ſeinen von vielen Jahren her geſammelten Haß gegen ſeine Landsleute, und beſonders gegen die Hofpartey unter Georg dem Erſten, auszulaſſen, und ſich auf einmahl für tauſend wirkliche und eingebildete Beleidigungen zu rächen, das war ſeine Abſicht; aber nur ein ſo hartes Herz, wie das ſeinige, war fähig, dieſe Rache an der menſchlichen Natur zu nehmen.

Unglücklicher Weiſe für ihn ſelbſt hat er dieſer unwürdigen Leidenſchaft nicht Genüge thun können, ohne ſeinem eigenen Nachruhm mit dem nehmlichen Streiche, den er auf ſeine ganze Gattung führt, eine tödtliche Wunde beyzubringen. Er mußte ungerecht gegen ſeine Mitmenſchen, und ein Läſterer gegen die Natur werden, um ein Geſchöpf, an welchem, bey allen ſeinen Schwachheiten, Thorheiten und Mängeln, ein Sterne ſo viel liebenswürdiges ſieht, zu einem

ſo gräßlichen Mittelding von Affe und Teufel umzuſchaffen. Er mußte erſt alle Proporzionen der menſchlichen Form zerſtören, alle ihre Züge und Lineamente verzerren, alle die feinen Schattirungen verwiſchen, durch welche die Natur unſre Vollkommenheiten und unſre Mängel, wie ein geſchickter Koloriſt abſtechende Farben, in einander verblendet, und durch tauſend faſt unmerkliche Miſchungen im Ganzen die reitzendſte Harmonie zuwege bringt; mit Einem Wort, er mußte das ſchönſte Werk der Natur, um einen Yahoo daraus zu machen, verſtümmeln, zerkratzen, überſudeln; — und wie hätte er ſeinen Genie, ſeinen Witz, ſeine Kenntniſſe, welche vielleicht noch kein Schriftſteller in ſolchem Grade beyſammen gehabt hat, anders anwenden können, wenn ſeine Abſicht geweſen wäre, ſich ſelbſt mitten unter dem menſchlichen Geſchlecht eine unzerſtörbare Schandſäule aufzurichten?

Wenn die Gutherzigkeit des berühmten Genfer Bürgers der mindeſten Zweydeutigkeit unterworfen wäre; ſo könnte man ſich kaum verwehren zu denken, er habe eine Swiftiſche Abſicht dabey gehabt, da er ſeinen primitiven Menſchen in den Pango's von Majomba und Kongo gefunden zu haben glaubt. Denn in der That, wenn etwas in der Natur iſt, das dem Menſchenhaſſer Gulliver eine Idee zu ſeinen Yahoos geben konnte, ſo müßten es die Baviane

ſeyn, von deren Brutalität die Reiſebeſchreiber aus dem Munde der Negern Beyſpiele erzählen, welche ſie dieſes Nahmens würdig machen. — Aber der ganze Zuſammenhang der Rouſſeauiſchen Theorie beweiſet, daß er keinen ſolchen Gedanken hatte.

13.

Sich in eine Zergliederung der Swiftiſchen Huyhnhnms und Yahoos einzulaſſen, um dadurch zu beweiſen, wie ſehr er ſich durch beide an der menſchlichen Natur verſündiget habe, würde eine wahre Beleidigung der letztern ſeyn.

Es bedarf keines mühſamen Beweiſes gegen Rouſſeau, daß die Wilden in Neuholland nur Embryonen von Menſchen ſind, und daß ein Embryo von der Natur nicht dazu beſtimmt iſt, ewig Embryo zu bleiben: aber es bedarf noch weniger eines Beweiſes, daß Homer ſeine Helden, Plutarch ſeine großen Männer, Xenoſon ſeinen Sokrates, ſeinen Cyrus und ſeine Panthea, — und die Fidias, Alkamenes und Apelles der Griechen, ihren Apollo, ihre Venus, ihre Grazien, von keinen Yahoos abkopiert haben.

Indeſſen ſchien uns doch das Unrecht, welches

zwey ſo berühmte Miſanthropen — der eine wiſſentlich und mit der muthwilligſten Abſicht zu beleidigen, der andre aus Laune und in der Einfalt ſeines Herzens, — dem geſammten Menſchengeſchlecht angethan haben, dieſe Rüge um ſo mehr zu verdienen, da das Beyſpiel ſolcher Männer, theils durch Anſteckung, theils durch die natürliche Wirkung ihres Anſehens, die ohnehin nur zu große Anzahl der Schriftſteller zu vermehren droht, die ſich ohne Bedenken an der menſchlichen Natur verſündigen, indem ſie den Menſchen bald übermäßig erhöhen, bald unter ſich ſelbſt erniedrigen.

Wenn wir die Natur nicht beſchuldigen wollen, daß ihr gerade dasjenige von allen ihren Werken, worauf ſie ſelbſt den größten Werth gelegt zu haben ſcheint, mißlungen ſey, ſo haben wir gewiß keine Urſache, uns verdrießen zu laſſen, daß wir weder Pongo's, noch Platoniſche Ideen, weder Arkadiſche Schäfer, noch ſtoiſche Weiſen, weder Feen-Helden, noch Engel, noch Huyhnhnms, ſondern — Menſchen ſind. Aber deſto größere Urſache haben wir, gegen alle und jede auf unſrer Hut zu ſeyn, die uns zu etwas ſchlechterm als Menſchen, ja ſogar (aus guten Gründen) gegen diejenigen, die uns, aus Hinterliſt oder mißverſtandener guter Meinung, zu etwas beſſerm machen wollen.

Die Natur, die immer Recht hat, hat gewiß auch recht daran gethan, daß sie uns gerade so machte wie wir sind; und wahrlich! es ist nicht ihre Schuld, wenn gewisse Leute, aus einem ihnen selbst unbewußten Fehler ihrer Augen, tausend Schönheiten an der menschlichen Natur überschielen, oder (was ihnen nur gar zu oft begegnet) wirkliche Schönheiten für Fehler ansehen.

Uns däucht, man sollte die menschliche Natur mit sehr gesunden und sehr scharfen Augen lange beobachtet, und sehr fleißig, nicht in Systemen oder verfälschten Urkunden, sondern in der Natur selbst studiert haben, ehe man sich anmaßen darf, ihre Auswüchse und üppigen Schößlinge abschneiden, und zuverlässig bestimmen zu wollen, worin ihre reine Form und Schönheit bestehe.

Verstümmelungen sind keine Verbesserungen, Gothische Zierathen keine Verschönerungen, — und eine moralische Drapperie, unter welcher die eigenthümliche Gestalt und die wahren Proporzionen der menschlichen Natur unsichtbar werden, verstößt eben so gröblich gegen die allgemeinen Gesetze des Schönen, als die Verzügaden, Wülste und Halskragen des sechzehnten Jahrhunderts, die der Gestalt einer Diana das Ansehen eines Ungeheuers gaben, ohne daß sie der Tugend (deren Bos-

werke ſie vielleicht ſeyn ſollten) zu ſonderlichem Schutze dienen konnten.

Die Fehler der menſchlichen Natur ſind groſſen Theils mit ihren Schönheiten zu ſehr verwebt, als daß man jene heben könnte, ohne etwas an dieſen zu verderben. Sie hat auch liebenswürdige Schwachheiten, die man ihr laſſen muß, weil ſie dazu dienen können, gewiſſen Tugenden eine Grazie zu geben, ohne welche die Tugend ſelbſt ſich vielleicht Hochachtung erzwingen, aber nicht gefallen kann.

Alle Verderbniſſe der Menſchheit ſcheinen mir aus zwey Hauptwurzeln zu entſpringen, der Unterdrückung, und der Ausgelaſſenheit; — wovon jene Muthloſigkeit, Feigheit, Trübſinn, Aberglauben, Heucheley, Niederträchtigkeit, Hinterliſt, Ränkſucht, Neid und Grauſamkeit, — dieſe alle Arten von Ueppigkeit und Unmäßigkeit, Muthwillen, fanatiſche Schwärmerey, Herrſchſucht und Gewaltthätigkeit hervorbringt.

Die Verderbniſſe von der zweiten Klaſſe würden von ſelbſt wegfallen, wenn denen von der erſten durch das einzige mögliche Mittel, durch eine weiſe Staatseinrichtung und Geſetzgebung, vorgebauet würde. Aber ungereimt iſt es, einigen dauerhaften Nutzen von

den Maßnehmungen zu erwarten, welche man gegen diesen oder jenen einzelnen Zweig der sittlichen Verderbniß besonders nimmt, so lange man das Uebel nicht in der Wurzel angreift, oder angreifen darf; das ist, so lange die menschliche Natur unter den Zepter derjenigen, welche die Tyranney des Aberglaubens und willkührlich ausgeübter Staatsgewalt in gewissen Jahrhunderten und in gewissen Ländern des Erdbodens so gräßlich hat.

Was haben scheint also, was die Philosophie — es sey nun auf einem Thron oder auf einem Lehrstuhl, aus dem Kabinet eines Ministers oder eines Schriftstellers, — zum Besten der menschlichen Glückseligkeit, oder einer jeden Nation, welche noch (mehr oder weniger) die Ketten des Aberglaubens und der willkührlichen Gewalt trägt, jemahls bringen kann, entweder in Linderungsmitteln, (welche das Uebel meistens nur so lange verbergen, bis es mit verstärkten Stärke und größerer Gefahr ausbricht) oder in Zubereitungen zu bestehen, wodurch die Sachen einer gründlichen Verbesserung näher gebracht werden.

Diese gründliche Verbesserung scheint bey einem jeden Volke, das in der Aufklärung schon so weit vorgerückten ist, um über zu

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. I3097/088

Die Hefte aus den letzten Jahren (ohne Rücksicht auf Vollständigkeit) einige Tage gegeben, damit Sie sich selbst ein Urtheil darüber bilden können, wie weit [illegible] Fortschritte die einzelnen Schüler gemacht haben, und ob ihnen [illegible] Sie [illegible] Sie [illegible] Sie

Der Mann, welchen ich mich bestrebe, in der That, in Absicht auf die Sache für ich kann beglaubigen muß, ist

Mein, zum Beschluß, durch gänzliche Verlassung in der Verzweiflung haben, wurde von meiner Democritus von Abdera, einmüthig sich in die einsamen Thore, so recht zur Ruhe der Musen empfehlenswürdige Gärten, ganze Tage mit Nichts thun, den Einsamen übrig, diese schönsten Begebenheiten gänzlich verhandlungen machte — wenn, sage ich, doch Democritus in der schönsten aller irdischen Einsiedeleyen sich wundersüchtig wäre, was man heute Zeitungen nachlesen könnte, in wüßte es auch hingehen!

Der weise Democritus in einer Zeitung machte; Krates mit der Hündin und ungesellschaften Philosophie auf öffentlichen Marktplatz hinkam hätte; Parmenides die Verneinung übrig; Xenophanes behauptet, daß die Schnecken hörnig, Zeno, daß der Schmerz kein Uebel sey, Plato in seiner Republik auf Gemeinschaft der Weiber anrathe; Pyrrho der Zweifel der Empfindung für beständig angenommen; Pleistanax versichert, daß er den Vater der Götter und der Menschen mit leiblichen Augen gesehen habe; Hellanikus so glaubte Zeit der Alten, der Lacedämonier und der Athenienser Stärke; der Scholastiker mit großen Scholastischen

unterlassen, einen Theil gewisser ausgeschnittener Figuren, Kartenaus genannt, [illegible] daß er den heiligen Tag Sabbathes übe; Katechismus der heiligen Jungfrau eine Medizin nach seinem gelehrt, wenn sie ihm zu einem neuen Gebete verhelfen wollte, u. s. w. — so begreift sich in der That nicht, was man zum Behuf einer guten Menschenverbesserung solche sogen Mittel, als — daß ein Gebet eine Lection, Strafen, Abmahnungen, und Verkürzungen habe, so gut als ein andern, und daß, ausdrücklich von der Sache zu reden, der eigentliche specifische Unterschied zwischen einem sterblichen Narren und einem gemeinen Manne lediglich darin bestehe, daß jener seine Narrheit zu einem Gebete schreiben, dieser hingegen ein Narr genannt zu werden pflegt; ein Unterschied, welcher sich auch auf Gebete der Juristen unter andern dieser Vorzug beweist, daß er, schwerlich Mode, ein ungleich mehr beschäftigter Narr ist als ein gemeiner Narr.

5.

Der Versuch, worin der schwarze Schlick und die einschmeichelnde Glycera den unerfahrnen Studenten zu schauen, daß der Schein schwarz sey, bis er andern Dingen (worin

Wielands) seinen Lesern empfehlen, als den berühmten Verfasser des Emils und der neuen Heloise, des Devin de village und der Briefe gegen das Theater, des gesellschaftlichen Vertrags und der beiden Abhandlungen, daß die Wissenschaften und Künste der Gesellschaft, und daß die Geselligkeit dem menschlichen Geschlechte verderblich seyen, u. s. w. — Doch, was sag' ich von unsern Tagen? Niemahls hat ein Sterblicher die Neigung allen andern Gebrechen seiner Gattung ins Angesicht zu widersprechen weiter getrieben, als dieser nur allen seinen Wunderlichkeiten dennoch bedauernswürdige Sonderling.

Ich glaube nicht, daß ich ihm Unrecht thue, wenn ich unter den letztern den Einfall oben an stelle, den er in der Vorrede zur Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit u. s. w. hatte, der W... zu sagen: „Daß eine gute Auflösung des Problems:

Was für Erfahrungen wären erforderlich, um zu einer zuverlässigen Kenntniß des natürlichen Menschen zu gelangen? Und wie können viele Erfahrungen im Schooße der Gesellschaft angestellt werden? —

den Aristoteles und Plinius unter Zeit nicht nur nicht verwirrt wäre; sondern daß in

der That dieſe Erfahrungen zu dirigieren, die größten Philoſofen nicht zu groß, und die Urtheilen dazu herzugeben, die mächtigſten Könige nicht zu reich ſeyn würden;" — eine doppelte Bedingung, die unſerm Weiſen ſelbſt ſo wenig unter die Dinge, auf die man Rechnung machen darf, zu gehören ſcheint, daß er alle Hoffnung aufgiebt, eine dem menſchlichen Geſchlechte ſo erſprießliche Aufgabe jemahls aufgelöſt und realiſiert zu ſehen.

Ich weiß nicht, was Rouſſeau für Urſache hat, dem guten Willen, oder dem Vermögen aller der Kaiſer, Könige, Sultane, Schahs, Nabobs, Kans, Emirs, u. ſ. w. welche den Erdboden beherrſchen, ſo wenig zuzutrauen; — denn die Ariſtoteliſe und Platoniſe unſrer Zeit kann ſein Mißtrauen unmöglich zum Gegenſtande haben. Ich meines Orts habe mir, des gemeinen Beſten und meiner eig. nen Gemächlichkeit wegen, zum Geſetze gemacht, von unſern Obern zu denken, wie der ehrliche Plutarch will daß man von den Göttern denken ſoll. „Man kann unmöglich eine zu gute Meinung von ihnen haben, ſagt er; und man würde ſich weniger an ihnen verſündigen, wenn man vorgäbe, ſie ſeyen gar nicht, als wenn man zweifelte, daß es ihnen an Weisheit oder Güte fehlen könnte." Ich glaube, ſage und behaupte alſo, im Nothfall mit Faust und Fetis, ohne einen Hälter dafür zu verlangen: daß — „vorausgeſetzt, das Rouſſeauiſche

O wie viel ist es Ihm, auch nur halbe Freude Ihres Lebens zu geben! — Wird es Ihnglücken, es heimlich Ihnen, obgleich der Schmerzliche seine Freudigkeit zu Ihm!

Jene ist Freude meine Seele zu schenken über Ihre Entfernung, über Ihre Thränenlosigkeit an Ihrer Brust — wo ist Ihre so über sich Ihr, daß Ihnen, daß Ihnen Mutter nahmen die verlorene Kinder! Denn sollte sie sich auf, und verlieben sie Ihnlosigkeit zu beschützen, wo ich Ihren Schmerzen empfand schienen. Doch weiß sie auf den Ihnlosen Schmerzen Ihren geistigen Schmerz zu entfernen; so schicke sich Ihre zu schönen Dingen, so Ihnnen um Ihnen zu Ihnen, und sehe in neue Bekanntschaft unermüdlich Ihnen Ihnen sich. Denn entfernen sie von Ihnen der Ihnsch, und sehe sich Ihre sein Ihnlichen Ihnnen. — Wer sehr sich in meinen um so ungeduldiger Ihre Ihnnlichkeit Ihrer, so Ihnen unschuldigen Ihnsch, und Ihnr, sie um Ihnlichen Ihnd sie gelungen: Ihnnen Ihnen in den Ihnsprüchen ihnnen?

Er gieng um Ihnn, Ihnn Ihnn, Ihnsch in so der Ihnsprüchung Ihren Ihnr, gieng um so glücklich Ihnlicher, um meinen Ihn, Ihnlicher Ihnn Ihnlich, Ihnen schönsten Ihnnen Ihnsch.

Ihre Ihnn in sanfter, um meinen unendlich Ihnen neben Ihr einsam. — Ihre Ihn sich Ihnen, nur ist so Ihnsprüchlich ihre Ihr Ihnlich Ihnlichen gegen Ihr Ihr Ihnn Ihnlich? Ihr

Problem, und die dazu gehörigen Erfahrungen, seyen so beschaffen, daß dem menschlichen Geschlechte wirklich daran gelegen sey, daß sie gemacht werden," — und vorausgesetzt, „daß sonst alles, was zur Auflösung des Problems erfordert wird, vorhanden sey," — es an dem Könige, Sultan, Nabob oder Emir nicht fehlen solle, der sich das größte Vergnügen von der Welt daraus machen wird, seine Marställe, seine Pferde und Hunde, seine Oper, und vier oder fünf Dutzend andre entbehrliche Personen und Sachen an seinem Hofe abzuschaffen, um die Unkosten zu einer so schönen Unternehmung ohne Belästigung seines Volkes verschießen zu können.

3.

Aber wie wenn alle Wissenschaft der gelehrtesten Akademien in Europa, und alle Macht der Könige in Asien zusammen genommen, nicht vermögend wäre, zu Stande zu bringen, was bey näherer Untersuchung — unmöglich scheint?

Ohne Zweifel ist die Erfahrung das kürzeste und sicherste Mittel, hinter das Geheimniß unsrer Natur zu kommen. Versuche sind der gerade Weg; das heißt die Natur selbst fragen: und dieses Orakel pflegt gemeiniglich eine deut-

lichere Antwort zu geben als alle andre, wenn wir nur die Kunſt verſtehen, es recht zu fragen.

„Und welches ſind denn die Mittel, dieſe Erfahrungen im Schooße der Geſellſchaft anzuſtellen?“ fragt Rouſſeau. —

Das mögen die Götter wiſſen! — Denn wenn dieſe Mittel ſo gewählt werden müſſen, daß wir gewiß ſeyn können, der Natur die Antwort, welche ſie uns geben ſoll, nicht ſelbſt untergeſchoben zu haben, ſo — müſſen wir die menſchliche Natur ſchon ſehr genau kennen; und eben weil wir ſie gern kennen möchten, ſollen dieſe Verſuche angeſtellt werden.

Mir däucht, es iſt nur Ein Weg aus dieſem Zirkel zu kommen; und er iſt in der That ſo leicht zu finden, daß man (mit Triſtram zu reden) nur ſeiner Naſe folgen darf; — nehmlich:

„Weil es unmöglich iſt, Verſuche anzuſtellen, von denen man ſich gar keinen Begriff machen kann; ſo müſſen wir ſolche in Vorſchlag bringen, deren Möglichkeit ſich wenigſtens träumen läßt.“

Ferne ſey von uns die Vermeſſenheit, ein Problem auflöſen zu wollen, an welches ſich ſein Erfinder ſelbſt nicht gewagt hat! Er, der ein ſo großer Meiſter iſt, auf die verwickeltſten Fragen eine ſcharfſinnige Antwort zu finden. Alles, wozu wir gut genug zu ſeyn glauben, iſt, daß wir — bis die neueſten Stagyriten und Plinuſſe.

denen dieſes Abenteuer aufbehalten bleibt, ihre Auflöſung gegeben haben werden — uns bemühen, einen Theil der Schwierigkeiten anzuzeigen, die irgend ein abgeneigter Dämon dieſen nehmlichen Erfahrungen entgegen zu ſtellen ſcheint, von welchen, nach Rouſſeaus Meinung, die Entdekkung der wahren urſprünglichen Beſchaffenheit der menſchlichen Natur abhängt.

2.

Dieſe Erfahrungen oder Verſuche, wovon die Rede iſt, müſſen mit kleinen Kindern angeſtellt werden, daran iſt kein Zweifel; und dieſe Kinder können nicht jung genug ausgehoben werden, wofern ſie zu unſerm Zwecke taugen ſollen. Unſtreitig wäre das allerbeſte, wenn wir ſie ſchon als bloße Homunculos bekommen könnten; — wenigſtens könnten wir dann am gewiſſeſten ſeyn, daß ihre Leiber und Seelen noch keine merkliche Veränderung durch die Eindrücke von Erziehung, Unterricht, Polizey, Religion und Sitten aus dem geſellſchaftlichen Stande erlitten haben könnten.

Aber ich beſorge, daß dieſes ſchlechterdings nicht möglich zu machen ſeyn werde.

Inzwiſchen fragt ſich, woher dieſe Kinder

kommen ſollen? und es iſt leicht zu ſehen, daß dieſe Frage nicht ohne Schwierigkeit iſt. In der bürgerlichen Geſellſchaft werden wohl keine andre als aus der unglücklichen Zahl der Kinder der Venus Volgivaga zu dieſen Verſuchen gebraucht werden können. Denn die Filoſofen haben entweder ſelbſt keine andre, — oder, wenn ſie andre haben, würde ſchwerlich ein einziger unter ihnen Filoſof genug ſeyn ſie zu einem ſolchen Verſuch herzugeben, wie gemeinnützig auch die Abſicht, deſſelben immer ſeyn möchte.

Nun iſt zwar, was die Findlinge betrifft, die günſtige Meinung des Vanini von dieſen armen Geſchöpfen, wie ärgerlich ſie auch dem Doktor Warburton iſt, noch immer die gemeinſte: aber daran iſt ſehr zu zweifeln, ob in allen Findelhäuſern des größten und policierteſten Reiches von Europa auf einmahl eine ſo große Anzahl von geſunden und dauerhaften Säuglingen, als wir vonnöthen haben, aufzutreiben ſeyn würde; — und dieß, nebſt verſchiedenen andern Umſtänden, wohl erwogen, glaube ich nicht, daß man werde vermeiden können eine eigene Fabrik zu unſerm Zweck anzulegen.

In dieſem Falle, wollte ich ohne Maßgabe die Karaiben oder die Eſquimaux in Amerika, oder auch die Kaliſornier vorgeſchlagen haben, welche, wenn wir den nicht gar zu wohl zuſammen hangenden Berichten des Pater Bene-

gas glauben, unter allen Anthropomorphis dem Rousseauischen Mann-Thier am nächsten kommen. Jedoch sehe ich auch nicht, was dagegen eingewendet werden könnte, wenn unsere Pliniusse oder Maupertuis lieber die Patagonen, mit welchen uns der Kommodor Byron bekannter gemacht hat, dazu gebrauchen möchten; — wenn sie auch gleich nicht völlig so sehr Riesen wären, als Blaubart oder der schreckliche Popanz Petit Poucet, — wie man uns Anfangs glauben machen wollte.

5.

Gesetzt nun, unsre Fabrik von Karaiben, Kalifornien oder Patagonen — wie ihr wollt — wäre im Gange, (wiewohl so etwas im Projekt freilich schneller geht als in der Ausführung) und gesetzt, die erforderliche Anzahl von Kindern wäre fertig, — alle so gut, sauber und auf die Dauer gearbeitet, als es der Gebrauch, den wir von ihnen machen wollen, erfordert; so fragt sich nun: Wo finden wir einen bequemen Ort, unsre Versuche mit ihnen anzustellen?

Nach meinem Plane — den ich, aus schuldiger Hochachtung für den Genius unsrer Zeit, so ökonomisch gemacht habe als es nur

immer möglich iſt, — wird dazu wenigſtens ein Umfang von hundert und zwanzig Deutſchen Meilen im Durchſchnitt erfordert. Denn wir haben nichts gethan, wenn wir nicht verſchiedene Verſuche zugleich anſtellen; und ein jeder verlangt einen ziemlichen Raum; weil alles davon abhängt, daß die verſchiedenen Haufen, in welche wir die Kinder vertheilen, wenigſtens dreyßig Meilen ringsum von einander abgeſondert werden. Fänden ſie einander, einer ſo beträchtlichen Entfernung ungeachtet, dennoch, und wüchſen in Eine Geſellſchaft zuſammen; ſo dürfte dieſes ſodann, ohne Bedenken, für eine öffentliche Erklärung der Natur angeſehen werden können:

„Daß ſie, alles Einwendens von Seiten Rouſſeaus ungeachtet, zum geſelligen Leben erſchaffen ſeyen.“

Aber wo, ich bitte alle Geografen und Seefahrer beider Halbkugeln, wo finden wir ein Land von vier hundert Meilen im Umfange, welches unter einem ſehr milden Himmel liege, und entweder noch gänzlich unbewohnt, oder von ſo gutherzigen Leuten bewohnt ſey, daß ſie willig und bereit wären, einer fyſikomoraliſchen Aufgabe zu Gefallen auszuziehen, und uns ihr Land zu Verſuchen zu überlaſſen, wobey ſie, allem Anſehen nach, ſehr wenig zu gewinnen haben werden?

6.

Doch, bey einem Projekt muß man auch dem Zufall etwas zutrauen. Diese Schwierigkeit soll gehoben seyn: es werden sich bald wieder andere zeigen, die bey der Ausführung die Geduld eines Jobs ermüden könnten.

Die Kinder, welche zu unsern Versuchen gebraucht werden sollen, dürfen — weil sie in allen Betrachtungen bloße Kinder der Natur seyn müssen — keine Eindrücke aus der Gesellschaft mitbringen, sollte es auch nur eine Kalifornische seyn. Sie müssen also so früh hinweg genommen werden, daß sie noch Ammen vonnöthen haben. Und dieß ist ein sehr beschwerlicher Umstand!

Ich will nichts von den allgemeinen Eigenschaften einer guten Amme sagen, welche — nach allem dem was die Filosofen und Aerzte dazu erfordern — seltner als ein weißer Rabe ist. Man hat uns seit einigen Jahren alles, was sich über die körperlichen und moralischen Tugenden einer Amme filosofieren läßt, so oft und auf so vielerley Art zu lesen gegeben, daß ich meine Leser und mich selbst nicht schnell genug auf ein andres Kapitel bringen kann.

Ich ſage nur ſo viel: Wenn dieſe Damen unſern Kindern Liedchen vorleiern, mit ihnen ſchwatzen, ſie ihre eigene ſchöne Sprache lehren, und ihnen Mährchen meiner Mutter Gans erzählen dürfen; — ſo haben wir alle dieſe unſägliche Mühe und Ausgaben, welche ſchon auf unſre Anſtalten verwendet worden ſind, umſonſt gehabt!

„Gut, ſagt man; es müſſen filoſofiſche Ammen ſeyn —“

Ein filoſofiſcher Fiedelbogen! — würde der alte Herr Walther Shandy ausrufen. Wiſſen die Herren auch was man eine unmögliche Bedingung nennt? Ihr werdet eben ſo leicht ganz Europa nach Rouſſeaus Grundſätzen umſchaffen, als hundert Rouſſeauiſche Ammen bilden. — Stumm müſſen ſie ſeyn, oder alles iſt verloren!

Doch, was iſt für einen König der ein Filoſof, oder für einen Filoſofen der ein König iſt, unmöglich! — Und was für unglaubliche Dinge hat nicht ſchon oft der launiſche Dämon, den man Zufall nennt, zu Tage gefördert! Geſetzt, daß nun auch die Ammen gefunden wären, und daß unſere Kinder —

Aber, da ſticht ſchon wieder eine neue Schwierigkeit hervor!

7.

Die Ammen essen, trinken, gehen auf zwey Beinen, und thun zwanzig andre Dinge, welche man im Stande der Natur zwar auch, aber vielleicht auf eine andre Manier thut. Ihr Beyspiel würde unsre Kinder verführen; sie würden von den Ammen lernen, was sie allein von der Natur lernen sollen. — Rather was zu thun ist!

Wie gefiele euch folgender Vorschlag? — ich weiß keinen bessern! — Wir haben die Ammen — stumm gemacht; wie wär' es, wenn wir nun die Kinder — blind machten?

Man versteht schon, wie dieß gemeint ist: nicht so stockblind, wie uns gewisse Leute, die ich nicht nennen will, gern auf unser ganzes Leben machten, — vermuthlich um uns die Mühe zu ersparen, zu sehen wie sie mit uns wirthschaften würden; denn ein Blinder, in so fern er eine schöne Frau, eine gute Tafel, und guten Wein im Keller hat, ist der brauchbarste Mann von der Welt; — sondern nur blind, so lange wirs vonnöthen haben.

Ohne geschicktern Mechanikern als ich bin, (d. i. den allergeschicktesten unter allen mir eingeschlossen) vorgreifen zu wollen, könnte dieß

am füglichſten durch eine Art von Binden geſchehen, welche eben nicht völlig ſo feſt anſchlieſſen müßten als das magiſche Diadem, womit die ſchöne Seilerin dem Amor die Augen verbindet, die ihm die Göttin Narrheit ausgeſchlagen hatte; aber doch feſt genug, daß die Kinder unvermögend wären ſie wegzuſchieben, oder auf irgend eine Weiſe eher abzunehmen, bis es Zeit wäre ſie wieder davon zu befreyen.

So viele Schwierigkeiten fangen an verdrießlich zu werden; und dennoch iſt wenigſtens noch Eine übrig, welche wir vielleicht nicht anders als — nach König Alexanders Weiſe werden auflöſen können.

---

§.

So weit man auch die Zeit der Entwöhnung unſerer jungen Koloniſten hinaus ſetzen mag, ſo muß ſie endlich kommen, und die Kinder müſſen ihre Nahrung ſelbſt ſuchen lernen.

Es darauf ankommen zu laſſen, ob ſie ſich ohne Anweiſung würden helfen können, möchte deſto gefährlicher ſeyn, da Rouſſeau ſelbſt kein Bedenken trägt, dem Menſchen den

Gott Alle Gerechte, wenn du Recht hast, deine Liebe? Wie verschwendet der Mensch von dem göttlichen Eigentum der Gerechten!

Denn Recht ist nur unsere eitelste, unerbittlichste Meinung, und nennen wir Gerechtigkeit, was allen Ungerechten ausschließt. Aber nur göttlich war, was dem Irrsinnigen verzeihlich, was Irrsal vermeidlich ist, was Tier verzeihlich!

Was ist der Glanz eines Engels, was ist Eine Wahrheit, was Eine Macht, gegen Einen einen Einzigen Irrsinnigen haben — wenn ihn, was gestern die höchste ewigliche Kraft am Hauch seines Mundes ist?

Du Richter deines Ich, du Gerechtigkeit, du ewige Wahrheit, du Ich aus mir schaffender; und Du, meine Seele, Mein Gedicht, wirklicher noch als du Unendliche Seele, und Alles das in Unendlicher Nähe dem Endlichen Endliche Einen Gegenwesen?

Schweigen, du stille Empfindung und du ewige Offenbarung; du heilige Empfindung von Himmel? Alles was verzeihlich, was gestaltlich ist, schweigt! Mein Geist suchte den Urlaut anzurufen, suchte den Gottlaut, du Ton Tönen anrufen; suchte den Engeln, die Eine Wunden heilsagen.

Suchte auf meinem Gebiete verzeihliche Schöpferin; ob Ihr auch nicht mehr mehr, du Sonne erblickt vor mir, du Erde gestaltet, du ganze Natur klingt mir an Elysium suchen; alles war nur ein Schimmer, ein Bild von Gott ist, Nichts sahen.

Instinkt abzusprechen, womit die Natur auch das verworfenste Insekt in diesem Stücke versorgt hat; — und ihnen Anweisung zu geben, würde ein Eingriff in das Geschäft der Natur seyn, der mit unsern Absichten nicht wohl bestehen könnte. Doch, in zweifelhaften Fällen wählt man das sicherste.

Rousseau läßt seinen natürlichen Menschen seine Speise unter einer Eiche suchen. Vermuthlich muß dieser Filosof, bey aller seiner Neigung zum Cynismus, in seinem Leben keine Eicheln gegessen haben. Er würde sonst wenigstens eine kleine Anmerkung dazu gemacht haben, welche ihm Strabo und Plinius an die Hand geben konnten. Die ältesten Griechen und einige Völker, die uns der erste nennt, nährten sich auch von Eicheln. Aber es waren, wie uns eben dieser weise Schriftsteller versichert, eine sehr gute wohlschmeckende Art von Eicheln; mit Einem Worte, eben diejenige, welche noch auf diesen Tag unter dem Nahmen Kastanien in ganz Europa — von den arbitris lautitiarum selbst — gegessen werden.

Unsre Kinder werden also wenigstens diese Eicheln (wenn es ja Eicheln seyn müssen) finden und essen lernen; und erst alsdann, wenn wir uns dieses Punkts versichert haben, wollen

wird wegen Abstand von ihnen zu nehmen, um sie, für die nächsten zwanzig Jahre, der Mutter Natur und sich selbst zu überlassen.

9.

sind so hören alle diese grossen Philosophen, welche, nach Rousseaus Meinung, die Oberaufsicht über diese Experimente haben sollen, am Ende sehr wenig dabey aufzulesen?

Es scheint nicht anders; es wäre denn, (wenn es thunlich seyn sollte) daß man diese Kinder, um das Spiel der Natur mit ihnen zu belauschen, in eine Art von Reaumürschem Bienenkorb einsperrte; welcher aber so eingerichtet seyn müßte, daß die Philosophen alles sehr genau beobachten könnten, ohne selbst wahrgenommen zu werden.

Wir getrauen uns zu behaupten, daß sich (wofern die besagten Naturforscher sich nicht etwa in Eulen verwandeln, und aus Eitelkeitsgelüsten auf die Gegenstände ihrer Beobachtung herabsehen wollen) kein andres Mittel erdenken lasse, wie die Entwicklungen der Natur bey unsern Zöglingen von Tag zu Tage bemerkt werden könnten.

Es ist wahr, man kann nicht sagen, wie weit die Künste noch getrieben werden können. Man bringt in den verschiedenen Glasfabriken in Europa Dinge zu Stande, welche man vor hundert Jahren für unmöglich gehalten hätte. Vor allem dem kann es niemals Gut zu prophezeihen, als es jemahls möglich Gut werde, gläserne Stocken oder Diamentklöze aus so ungeheurer Größe zu machen, als wir sie zu unsern Experimenten brauchen. Denn sie müßten ohne alle Vergleichung größer Gut als die große Kugeloberfläche der Erde; und wir sehen, daß es Dir schlechterdings unmöglich könne, ohne den Vorstand aller Zeit und Zukunft, welche jemahls in den Nahrhen zusammen haben, sich von einem solchen Glück Zeit zu nehmen zu lassen.

Wolkommen also, wie gesagt, für unsre Sinnlichkeit weiter nichts übrig bliebe, als — noch Einen zu erben, und (falls er mehr Vermögen nöthig erachte zu seyn scheine) sich Bequemlichkeit, und a priori auszudenken zu machen, so war für einen Zuschauer so die junge Person noch zwanzig Jahren vermuthlich entweder erwachen; — ein unendliches Feld, wo ihr sich, zu Spekulationen, Hypothesen, Theorien, und Dispüten, deren Vergleichung mit der Facti Species, welche man nach Verlauf der zwanzig Jahre erheben würde, für Liebhaber etwas sehr

Schuldigkeiten dem Gatten, und, wo sie sich gewinnt, eine andre, aber immer geachtete Gattin aus unsrer Bekannten wählen; schreibt —

„Daß es eine alte Erfahrung sey, daß die, welche die Geschichte der Vergangenheit, weltbürgerliche Begriffe und höhere Gesichtspunkte, immer zu suchen, endlich eine die Natur — unmittelbar vor die Nase hingelegt hat."

22.

Es war gleich die erste Gesellschaft, die meine Frau hier machte, ziemlich zahlreich; es kamen viele junge Damen, die sich mir vorstellen, eine Bekanntschaft mit ihnen machen wollten, die gefallen, durch meine Frau eingeführt, die natürlichen Gesetze, also, welche auf das schönste kommen zu lassen waren, die moralischen Maximen kommen zu lassen, solche weitläuftige schöne Reden machen sollten.

Gesellschaft. Meine Frau hat ganz Recht — wahrlich, sehr gelegt, angenehm eine Gesellschaft Menschen zu Gaste bitten sollte, — es wäre gerade Torheit abzuleiten.

In die andere Stube war, in gehöriger

[illegible] [illegible] [illegible] [

gefüllt, aus welch Kinder einen sehr angenehmen Trunk zu verschaffen.

Diese waren sehr gute Verfahrungsarten gegen, und ich hatte = Verfahrungen; — aber da meine Begierde Pflanzen und ich die Obstgärten; — in welche ich meine Bemerkung zu machen; denn viele seltene Gattungen Erdäpfel waren große Seltenheit von Früchten.

In meiner Zeit ich es ein gewisses allgemeines Vergnügen: daß es gehen in Bezug auf diesen Gegenstand ist, so ganz Gesellschaft diese Früchten zu erzielen. —

Eine sehr gute ein, diesen Trunk recht zu erzielen.

Die gewöhnlich gleiche ich anzuführen zu haben, daß es aus Früchten — andere aus die nur einige Verarbeitung dieses verlangen, gewöhnlich aus Früchten aus die **Kartoffeln** und **Erdäpfel** Gattung — besonders deutsche Verwendung aus aus den Brüden und Obstgärtnereien hat. Niemand, der sie selbst an der Pflanz schaft, weiß dann zu sagen deutlich angenehm sind, daß es solche Gattungen gleiche- eine gewisse Güte zu zum erzielen; und es einen Verfahrungsarten ist das gewöhnliche Trinken in einen großen Gesellschaft, in welchen man Lust ganze Krüge von einem Most trinken

Ganz von allen Dingen, in sich und außer sich vergessen, stille ich in diesem tiefen Bewußtsein mein Herz; seine Saiten ist über mir, und umgeben mich durchdringt mich ganz und gar.

Dunkel, unaussprechlich, in allen Verwirrungen, stille ich, wenn Gedanken zu denken verschwinden, und alle Formen auflösen. — O wer bin ich in der? Wer nahe mir, ehe noch mir selbst Empfindung? — Dunst, der kein Auge erblickt und kein Ohr erhört hat — Zudringlichen ohne Widerstand, die nicht zu durchdringen, die nicht zu umarmen, von unendlichen Verhältnissen begrenzt. —

Jetzt bin ich ich und erkenne? Du bist allen, du allein bist Gedanken, Ideen, Vollkommenheit? Wie gelingt, wie kühlig klingen mir jetzt deine Gesetze? Denn Begriffen gelingt nur einen Besitz; sie sind nur zu Lust, also du bist? Du bist das Gedachte, das Ideen, das Vollkommenheit. — Du bist nicht als ein Gedachter empfunden, nicht als ein Existirender erschlossen werden; der unendliche Raum ist zu eng, deine Wunder zu fassen. Du bist — o Genius, deine Gestalt verbindet meine Seele; du schaust umher, wer du bist, zu erforschen; du findest unendlich Bilder und Worte. Wie kann der, der endet ist, die Fülle zu seinem Bilde finden?

Ich verhülle mich und schweige; aber Begeisterung ergreift meine Seele, und Freude gießt durch mein Gesicht.

Kommt, schreibt allgemeine Briefe und Bekannten-Briefe beantwortet.

Haben Sie eine alte Verwandte, eine Tante, eine Base, eine Amme und Pflegerin? — Wenn Sie eine haben, welche Sie, gleichviel wo Bekannte wohl hat, sind wäre es doch recht so wünschenswerth gewesen sein, sie endlich einmal zu sehen. Schreiben Sie ihr, ob Sie Ihre Absicht noch gewinnt — Sie werden meiner Treue gewiß sein, daß ich gewiß, ohne — mehr gewesen als ich die möchte, daß ich eine so gewiß; — und als ich meine Treue gehalten werde ich antworten.

Sie schreiben sich viele Correspondenten — und diese werden Sie sehen, daß es nur so wie sie, mit meinen Treue sie so gewiß, angenehm sie sich freundlich gesinnenen Leben zu machen, sie wissen einer von allen seinen, die kennen sind mit einem Jahre gewisse meinen wären. Was für an Briefen hätte ich sie heute gern Kenntniß! Was für eine Menge sie, meinen sich meiner Treuen seine ich schildern, die manchen widersprechen, die manchen verschweigen, die manchen schlafen, und die manchen vergessen Namen! Denn meinen hätte ich sie eine mehr ohne sie weiß kennen, die sie mein wären, die an Ende doch auch meine gütigen Correspondenten sind wie ich? Ich sage Ihnen meinen zu Ende, daß sie die Treue sind

brachen, gleich dem Athem, welcher die Hoffnung des Schmerzens oder der langen Dauer einer unbehaglichen Existenz endlich der Geduld selbst aussprengt, trangen durch die schreckliche Enge in mein Ohr.

Ich folgte dem Tone, wiewohl mir das Herz pochte, und nun sah ich auf einmahl — was Ihr schwerlich errathen könnet, aber es soll ohne Zweifel sehr natürlich scheinen werden — den armen Menschenbildner Prometheus vor mir, in dem schmutzigen zerrissenen Kittelchen, wie ihn der Dichterische Aeschylus an einen Felsen des Kaukasus anschmieden läßt.

Der arme entblößte Anblick eines Menschengeschöpfes schien etwas Lockendes für ihn zu haben. Er rief mir näher herbey zu kommen, und wie wunderte, wie er in Thränen gebadet ist, da einem Augenblick die besten Freunde.

Er fragte mich, wie es um die Menschen stehe, und wie sie sich bey Dehnen zu nahe machen, welches sie einer plastischen Kunst und seiner Sorgfältigkeit zu danken hätten?

Der Geist der Träume muß hier einen seiner gewöhnlichen Streiche mit mir. Ich erinnerte mich nicht mehr des Fabel vom Erfinder der Menschen, wie ich sie in den alten Büchern gelesen hatte; sie wurde in dem nehmlichen Augenblick zur Wahrheit für mich.

Ich glaubte wirklich den Urheber meiner

Stimmung vor mir zu sehen, diesen Prometheus, der aus Lehm und Wasser Menschen gemacht, und Mittel gefunden hatte, ihnen, ich weiß nicht wie, dieses wundervolle ich weiß nicht was zu geben, das sie über Seele nennen. Kurz, ich fühlte mich plötzlich in die Fabelzeit versetzt, ohne darum weniger nach den Begriffen eines Menschen aus meinem Zeitalter zu sprechen.

Ich befriedige diese Neugier durch Nachsehen — welche ich (entschuldige zu reden) Bedenken trage öffentlich bekannt zu machen; und das aus der einfältigsten Ursache von der Welt. Es giebt übel gesinnte Leute, welche sie für eine Satire ausrufen würden, — und — gute, wohl meinende Personen, welche übig wären, mich, wegen dessen, was ich im Traume gesagt hätte, zur Verantwortung zu ziehen; — wiewohl sie sich aus diesem Monteaquieu belehren könnten, daß daß etwas sehr unschuldiges ist. Indessen würft man sich doch nicht gern mit solchen Leuten ab.

Man wird mir alle vergeben, daß ich weiter nichts davon sagen kann, als daß Prometheus den Kopf schüttelte, und ich weiß nicht was er seinem Vater Jovis murmelte, welches, denke ich, — seine Lästerte auf seinen Vater Jupiter war, der ihm, wie er sagte, die Freude nicht gegönnet hatte, seine Geschöpfe glücklich zu machen.

Ich sagte ihm, unsre Weisen gäben sich viele Mühe der Sache abzuhelfen, und es wäre noch nicht lange, daß uns einer hätte bereden wollen, es würde nicht besser mit uns werden, bis wir uns entschlössen, in den Stand der Natur zurück zu treten.

Und was nennt dieser weise Meister den Stand der Natur? fragte Prometheus. —

Nackend, oder in eine Bärenhaut eingewickelt, unter einem Baume liegen, (verbesserte ich) Eicheln oder Wurzeln fressen, Wasser aus einem Bach oder einer Pfütze dazu trinken, und mit dem ersten besten Weibchen, das einem aufstößt, zusammen laufen, ohne sich zu lachen zu lassen, was aus ihr und ihren Jungen werden könne; den größten Theil seines Lebens verschlafen, nichts denken, nichts wünschen, nichts thun, sich nichts um andre, wenig um sich selbst, und am allerwenigsten um die Zukunft bekümmern: — dies nennt der Weise, von dem ich dir sage, den Stand der Natur. In diesem seligen Stande, spricht er, hätten wir keine Künste, keine Wissenschaften, kein Eigenthum, keinen Unterschied der Stände, keine Gesetze, keine Obrigkeit, keine Priester, keine Filosofen vonnöthen; — und so lange man dieser Dinge vonnöthen hat, ist, seiner Meinung nach, an keine Glückseligkeit zu denken.

Prometheus, — ungeachtet sein Zustand

ſo elend war, daß nur ein Gott fähig ſeyn konnte ihn erträglich zu finden — erhob über die Einfälle des anmaßlichen Weiſen ein ſo herzliches Gelächter, daß ich mich nicht entbrechen konnte ihm Geſellſchaft zu leiſten.

Ich ſehe, ſagte er, eure Filoſofen ſind noch immer — was ihre Vorgänger waren — Grillenfänger, welche Wolken für Göttinnen, Abſtraktionen für Wahrheit umfangen, und nie ſehen was vor ihrer Naſe liegt, weil ſie ſich angewöhnt haben, immer wer weiß wie weit über ihre Naſe hinaus zu ſehen.

Nicht alle, ſagte ich; denn wir haben ihrer manche, welche die übrigen noch mit einem halben Dutzend Brillen bewaffnen, womit ſie zwar im Ganzen nichts, hingegen im Kleinen ſo ſcharf ſehen, daß ein gewiſſer Präſident einer gewiſſen Akademie ſich große Hoffnung machte, wenn er nur den Hirnſchädel eines Patagonen von zwanzig bis dreyßig Ellen in ſeine Gewalt bekommen könnte, die Seele ſelbſt, ſo klein ſie immer ſeyn möchte, über dem Ausbrüten ihrer Vorſtellungen gewahr zu werden.

Eure Filoſofen haben ſeltſame Einfälle, ſagte Prometheus.

Zuweilen, erwiederte ich, und nicht alle. Dafür aber haben auch unſere großen Herren, ſeitdem ſie Filoſofen um ſich haben, ihre Hofnarren abgeſchafft; und, unparteyiſch zu reden,

ich denke, ſie haben beym Tauſche mehr — verloren als gewonnen.

Aber wieder auf deinen Sofiſten zu kommen, fuhr er fort; ich merke er hat vom goldenen Alter reden gehört. Vielleicht kam ihm die Idee zu poetiſch vor, und da ſtreifte er, nach Gewohnheit dieſer Herren, ſo lange an ihr ab, bis ihm vom Menſchen nichts als das bloße Thier übrig blieb; eine Arbeit, die ihn ſehr leicht angekommen ſeyn mag! — Aber ich denke doch, — ich, der die Menſchen gemacht hat, ſollte am beſten wiſſen, wie ich ſie gemacht habe.

Das denk' ich auch, verſetzte ich; und du würdeſt mir keine geringe Wohlthat erweiſen, wenn du mir Nachrichten geben wollteſt, welche mich in den Stand ſetzten, gewiſſe Filoſofen zu demüthigen —

Wenn du keinen andern Beweggrund haſt, unterbrach mich der Menſchenmacher, ſo kann ich mir die Mühe erſparen. Deine Filoſofen ſcheinen mir die Leute nicht zu ſeyn, die ſich von Prometheus belehren laſſen; und je natürlicher das, was du ihnen aus meinem Munde ſagteſt, wäre, deſto raſcher würden ſie ſeyn, auszurufen: Iſts nichts als dieß? — Jupiter ſagte das nehmliche, da ich mit meinen Menſchen fertig war. Das alberne Machwerk! rief er: ich wollte in einem Nektarrauſche was beſſers

gemacht haben! — Doch, ich habe ſeit langer Zeit mit keinem Menſchen geſchwatzt; und du kannſt dir einbilden, ob einem die Weile zuletzt lang wird, wenn man etliche tauſend Jahre ſo allein an den Kaukaſus angeſchmiedet iſt, ohne eine andre Geſellſchaft zu ſehen, als einen unſterblichen Geier, der einem die Leber aus dem Leibe pickt, und ſo bald er ſie aufgegeſſen hat, ſich empfiehlt, bis wieder eine neue gewachſen iſt. Ich bin froh, daß du dich zu mir verirrt haſt, und ich habe gute Luſt mich einmahl wieder ſatt zu ſchwatzen, weil mir doch der verwünſchte Geier eben Zeit dazu läßt.

Ich bezeigte ihm mein Mitleiden, und meine Lernbegierde; und Prometheus fing ſeine Erzählung alſo an.

15.

„Es iſt dir vielleicht nicht unbekannt, daß ich, ſo gut als Jupiter und ſeine Brüder, vom Geſchlechte der Titanen bin, denen Heſiodus den Himmel zum Vater und die Erde zur Mutter giebt.

„Man hielt mich, ohne Ruhm zu melden, für den klügſten unter ihnen, vermuthlich weil die übrigen, auf ihre körperlichen Vorzüge ſtolz,

es nicht der Mühe werth hielten Verstand zu haben.

„Damahls war die Erde noch ohne Bewohner, und weil ich gerade nichts bessers zu thun hatte, kam ich auf den Einfall, sie mit lebenden Geschöpfen zu bevölkern. Anfangs vertrieb ich mir die Zeit damit, Thiere von allen Gattungen zu machen, unter denen manche grotesk genug aussehen, um die Laune zu verrathen, worin ich sie machte. Unzufrieden mit meiner Arbeit, fiel mir kaum eine Gattung aus der Hand, als mir die Idee einer andern kam, welche besser gerathen sollte.

„Dieß ging so lange fort, bis mir endlich die Lust ankam, eine Gattung zu versuchen, welche eine Mittelart zwischen uns Göttern und meinen Thieren seyn sollte. Meine Absicht war die unschuldigste von der Welt; es war ein bloßes Spiel: aber unter der Arbeit fühlte ich eine Art von Liebe zu meinem eigenen Werke entstehen; und nun setzte ich mir vor, glückliche Geschöpfe aus ihnen zu machen.

„Ich glaubte, sie wegen der Aehnlichkeit, die sie mit den andern Thieren hatten, nicht schadlos genug halten zu können; und organisierte sie deßwegen an den beiden Theilen, die an den Thieren gerade das schlechteste sind, so vollkommen, als es die Materie, worin ich arbeitete, nur immer möglich seyn ließ.

„Ich ſpannte die unendlich ſubtilen Saiten, woraus ich ſie zuſammen webte, ſo künſtlich auf, daß eine Art von muſikaliſchem Inſtrumente daraus wurde, welches die ſchönſte Harmonie von ſich gab, ſo bald die Natur darauf zu ſpielen anfing. Dieſe Inſtrumente ſtimmte ich ſo gut zuſammen, daß, ſo wie eines davon einen gewiſſen Ton von ſich gab, die nehmliche Saite bey dem andern mit einem gleich tönenden Laut antwortete. Meine Menſchen waren die gutherzigſten Geſchöpfe, die man ſehen konnte. Lachte eins, ſo lachte das andere; weinte oder trauerte eins, ſo trauerte das andre auch; lief eins voran, ſo liefen die andern hinter drein: kurz, ich trieb dieſe Zuſammenſtimmung ſo weit, daß ſogar keines gähnen konnte, ohne alle übrigen mitgähnen zu machen.

„Die Idee der Harmonie hatte etwas ſo ergetzendes für mich, daß ich mitten unter meiner Arbeit immer auf neue Triebfedern dachte, ſie bey meinen Geſchöpfen ſo vollkommen zu machen als möglich.

„Ich liebte damahls eine von den Töchtern des Oceanus; die ſchönſte Nymfe, die man mit Augen ſehen konnte. Dieſer Umſtand kam meinen Geſchöpfen ſehr zu gute.

„Um ſie in dieſem Stücke ſo glücklich zu machen als ich es ſelbſt war, gab ich dem weiblichen Geſchlecht zur Schönheit einen gewiſſen

Jene Klage ich, daß ich bin! Welche Wonne, welch ein Traum iſt es in dieſem Gefühle!

Ich bin dein Geſchöpf — auch mehr — eine Seele, die dich empfinden kann, ein Gefäß deiner ewig ausfließenden Güte. Ich weiß, und meine Innerſten ſagt mir, ja du fühlſt, du fühlſt ſagſt es zu meiner Seele, ſie ſey für dich geſchaffen.

Da entfernt ich von dir bin, ſo bitte ich unſern den Inſekten zu ermuntern, und ich da mir gleich ſeiner Geſchwindigkeit lieb, ſo durchdringt doch mein Herz. Ja es ſind dieſe heiligen Augenblicken, wenn ich mich in meiner unbegreiflichen Vollkommenheit verliere, dann halte ich fühlt den Thorheit, der dich unſern wenden können, mehr für glücklicher als mich. — Denn ich bin unſterblich, du ſchenkſt mir Empfindung ohne Ende, dich meinem unſterblichen Geiſt zu enthüllen.

O der großen, empfindenden Erwartung! — Mich bin ich an den Stand gebunden, mich gleiche meine Seele einem unendlichen Endloſen, mich tief ihr Kräfte gleich der Schwäche der Sterblichkeit, und ſchon ſtrömt in meine Seele mir göttlichen Freuden — Ja, ein ſolcher Gedanke an dich macht mein Herz glühen, und meine Augen vor ſüßer Empfindung weinen.

O was erwartet mich, wenn dieſe Hülle abgeſtreift ſeyn wird, wenn ich dieſem Kleider entſchafen bin: wenn du gleich der Morgenſonne über mir aufgehſt, und mein geläuterter Geiſt deiner nahen Blick fähig iſt!

Reitz, dem auch derjenige unterliegen muß, dem die Schönheit nichts anhaben kann; und meine Männer bildete ich so, daß der männlichste, tapferste, edelmüthigste, gerade der war, der sich ihren Reitzungen am leichtesten gefangen gab.

„Ich milderte durch das sanfte Wesen und die rührende Grazie des Weibes eine gewisse Wildheit, welche den Männern unentbehrlich war, damit sie im Nothfall die Beschützer der Gegenstände ihrer süßesten Regungen seyn könnten.

„Die Gewalt ihrer Reitze zu verdoppeln, gab ich dem Weibe die Scham, die holdseligste der Grazien, das anziehende Weigern, das sanfte Sträuben, welches den Werth jeder Gunst erhöht; die süßen Thränen, deren wollüstiges Ergießen das von Empfindung gepreßte Herz leichter macht. Ich tauchte gleichsam ihr ganzes Wesen in Liebe, und machte, daß sie ihre höchste Glückseligkeit darin setzte, geliebt zu werden und Liebe einzuflößen.

„Ich glaubte hierin nicht zu viel thun zu können, da meine Absicht war, den Mann dadurch von einer herum schweifenden Liebe abzuhalten, und — wenigstens so viel es meine andern Absichten erforderten — seine Zuneigung an eine einzige Schöne zu heften. Ich machte zu diesem Ende, daß er, so bald ein Mädchen sein Herz eingenommen hatte, den Gedanken nicht ertragen konnte, ihren Besitz mit einem andern zu theilen. Nicht als ob ich mir eingebildet hätte, Geschöpfe

aus Lehm und Waſſer durch ein paar ätheriſche Funken, wodurch ich dieſen ſchlechten Stoff veredelt hatte, einer ewigen Liebe fähig gemacht zu haben: aber zu meinen Abſichten war es auch genug, wenn die erſte Liebe zwiſchen meinem Paare nur ſo lange dauerte, bis das Mädchen Mutter wurde.

„Dieſer Umſtand müßte nothwendig (dacht' ich) ein neues Band der Zuneigung, eine neue Quelle zärtlicher Gefühle und einer Art von Liebe werden, welche, bey noch unausgearteten Menſchen, zwar nicht ſo heftig und ſchwärmend, aber dauerhafter iſt, als jene, die den Genuß zum Zweck hat, und im Schooße der Sättigung ihr Grab findet. Konnte der Vater die Mutter ſeines Kindes, oder die Mutter den Mann, der ihr dieſen ſüßen und ehrenvollen Nahmen verſchafft hatte, ohne zärtliche Empfindung anſehen?“

Ich hatte mir bisher immer Gewalt angethan, den ehrlichen Titan nicht zu unterbrechen; aber länger konnt' ichs nicht, — und ich ſehe, meine Herren, daß es Ihnen auch ſo geht. Das Gewäſche des alten ſchwärmenden Graubarts kommt Ihnen halb kindiſch vor — nicht wahr? In der That, ich fange ſelbſt an zu muthmaßen, daß er ſich auf ſeinen Vorzug vor den übrigen Titanen ein wenig zu viel zu gute gethan haben könnte. — Doch, wir müſſen den

Prometheus meines Traums nicht dafür verantwortlich machen, daß seine Menschen nicht die Menschen zu Paris, London, Neapel, Wien, Petersburg, Konstantinopel u. s. w. sind; das ist auch wahr! — Der Menschen, von denen Prometheus spricht, sind längst nicht mehr — oder, wofern es noch hier und da einen verborgenen Samen von dieser wunderlichen Gattung von Geschöpfen giebt: so machen sie doch keine Zahl; und — non apparentium et non existentium eadem ratio, (was nicht in die Sinne fällt, kommt eben so wenig in Anschlag als ob es gar nicht wäre) sagt der alte juristische Weisspruch. Wir werden ihn also, weil er einmahl angefangen hat, eben weiter reden lassen müssen.

„Der Zug der Natur zu diesen kleinen wimmernden Geschöpfen, die ihr Daseyn von ihrer Liebe empfangen hatten, unterhielt diese Liebe, und empfing hinwieder von ihr neue Stärke. Denn das, wofür ich in der ersten Anlage der Menschheit am meisten gesorgt hatte, waren eben diese kleinen Geschöpfe, von deren glücklicher Entfaltung die Dauer der menschlichen Gattung abhing, welche nun mein Lieblings-Gegenstand war.

„Ich machte sie zu Kindern der Liebe; das hieß selbst für die Keime der Menschheit Sorge tragen. Konnten sie anders als wohl

gerathen, da die Liebe ſelbſt ihre erſte unſichtbare Pflegung auf ſich nahm?

„Aber daran begnügt' ich mich nicht. Ich ſtrengte alle meine Erfindung, alle meine Bildnerkunſt an, aus dem Inſtinkt der Mutter für ihr Kind die ſtärkſte aller Empfindungen zu machen. Die Schmerzen ſelbſt, womit ſie es gebar, mußten dazu helfen; es mußte ihr deſto theurer werden, je mehr es ihr gekoſtet hatte. Ich ſetzte die Bruſt der Mutter nicht bloß der Schönheit wegen dahin wo ſie iſt, oder damit der Säugling, auf ihrem Arme liegend, ſeine Nahrung deſto bequemer finden möchte; ſondern weil ich wollte, daß die Nähe des Herzens, welches ich zum Triebrade der zärtlichern Gefühle des Menſchen gemacht hatte, dem mütterlichen Gefühl, in den Augenblicken, wenn ſie ihr Kind ſtillt, deſto mehr Wärme und Innigkeit geben ſollte.

„Die immer zunehmende Schönheit des Kindes; die ſanfte ſtufenweiſe Entfaltung der Menſchheit, deren angeborner Adel, ſelbſt in dieſem thieriſchen Alter, faſt allen ſeinen Regungen einen gewiſſen Schein von Sittlichkeit giebt; das ſüße Lacheln, womit es die mühvolle Fürſorge der Mutter belohnt: — alles vereiniget ſich, die mütterliche Anreizung zu einem ſo mächtigen Triebe zu machen, als es nöthig war, um in der Leitung

aller der beschwerlichen Dienste, deren das kindliche Alter bedarf, sogar Vergnügen zu finden.

„Doch, ich vergesse, — so angenehm ist mir die Erinnerung an eine Arbeit, die aus einem bloßen Spiele mein angelegenstes Geschäft wurde, — daß ich dich vielleicht nicht so gut unterhalte als mich selbst."

Ich war (wie man sich vorstellen kann) so höflich, den Enkel des Himmels und der Erde zu versichern, daß ich mir keine bessere Unterhaltung wünschte.

16.

„Ich weiß nicht, sagte er fort, wie es deine Brüder, die Menschen, angefangen haben, daß sie (wie du sagst) nicht glücklich sind. Meine Absicht wenigstens war, daß sie es seyn sollten; und ich glaubte es ihnen so leicht gemacht zu haben, glücklich zu seyn, und so schwer, sich unglücklich zu machen, daß ich, bey meinem Vetter Anubis! nichts davon begreife, wenn ich meine Mühe an ihnen verloren habe. — Aber die verwünschte Büchse der Pandora! Ohne sie würden meine armen Menschen noch so glücklich seyn als in ihrem ursprünglichen Stande."

Sie waren alſo einmahl ihr glücklich? fragte ich.

„Ob ſie es waren? rief Prometheus mit einem Tone, der mir zu erkennen gab daß ihn meine Frage beleidiget habe. — Wie hätten ſie es nicht ſeyn ſollen? Ich ſetzte ihr ganzes Weſen aus Triebfedern des Vergnügens zuſammen; und damit es unmöglich ſeyn möchte, daß der Schmerz jemahls den Zugang zu ihnen fände, machte ich ihn zum Gebäreten der Unmäßigkeit, der Mißgunſt, der Bosheit, und aller andrer Laſter, welche den Menſchen ihrer Natur nach ſo verderblich ſind, und ſo wenig verführeriſches haben, daß ich mir nicht einfallen laſſen konnte —

„Aber die verdammte Büchſe der Pandora! Das fatale Geſchenk hat alles verdorben! — Tauſend in die Form des Vergnügens gekleidete Bedürfniſſe, in deren Unwiſſenheit ein großer Theil des Glücks meiner Menſchen beſtand, jedes von einem Schwarm unruhiger Begierden umflattert, ſtürzten heraus, als der unbeſonnene Epimetheus ſie in einer unſeligen Stunde öffnete; und geſchehen ward um meine arme Geſchöpfe! — Die guten ſorgloſen Kinder! Ich hatte ſie einfältig, unſchuldig, freundlich gemacht; es floß ſo reines Blut in ihren Adern, daß ſie nicht wußten was böſe Laune war. Ich gab ihnen gerade ſo viel Verſtand als ſie nöthig hatten, um glücklicher zu ſeyn als ſie es durch

Oeſterreichiſche Staatsbibliothek Wien

der Dinge allein gewiesen wären. Meine Großmutter, die Erde, war so gütig, ihren Kindern mit allem nothwendigen, womit sie meinen Geschwistern Vergnügen zu machen pflegte. Sie wohnten unter Myrten und Rosen; sie lächelten auf Blumen; Sträucher und Bäume eiferten in die Wette, ihnen eine labende Mannichfaltigkeit von gesunden wohlschmeckenden Früchten in den Schooß zu schütten. Das Schaf theilte seine Wolle mit ihnen, die Ziege ihre Milch, die Biene ihren Honig. Kunstlose Hütten, mit Palmblättern gedeckt, von Weinreben umschlungen, schützten sie vor den Beleidigungen der Witterung. — Fruchtbare Haine, oder Gärten voll ehbarer Gewächse und Blumen um ihre Hütte zu pflanzen, frische Quellen durch sie hinzuleiten, ihre Heerden zu weiden, Körbe zu flechten, die Wolle ihrer Lämmer zuzubereiten und zu Kleidern und Decken zu verarbeiten, — das waren, mit dem süßen Geschäft ihre Kinder zu erziehen, die leichten Arbeiten, in welche sich die beiden Geschlechter theilten.

„Ich hatte ihnen die nöthigen Werkzeuge zu einer Sprache gegeben, wodurch sie die engen Grenzen der Augensprache, welche eigentlich die Sprache der Sclaven ist, erweiterten, und dasjenige, was an der Sprache der Geberden unverständlich bleibt, erklären sollten. Ich hatte sie den Gebrauch dieser Sprache

[illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible]

Eine andere Handschrift nennt es einen Brief eines verbannten Juden aus Babylon an die Israeliten.

17.

Wenn man es recht verstehen, und auf sich selbst Acht haben, also, wenn man leben will, sollte Jemand vor einem Freunde so offenherzig sein, wenn einige Gelegenheit es erfordert, wenn Leben angenehm zu machen, als sein Freund sein soll. Aber was nützt es einem, wenn er eine treue Gesinnt verborgen haben sollte, wenn — wo Gleich von Freunde die meisten — Gelegenheit gerade gerade zu Leben kommt, so kann Aufmerksamkeit nie viel zu viel gesagt ist. Und es ist Leben nicht Ein einen angenehmen Leben kann, als einen wirklich Gleichen, in Ein es ist so gar Ein Ding bei, anzusehen zu können.

Freundlich [illegible] Gleich Freunden eine Eigenschaft seiner Gleichen genannt. Das ist, wirklich es auch immer so gemeint sein, wie sie es in ihren unbedeutenden Gedanken waren.* Aber sie eine Leben kann sein soll sein. Sie ist eine Eigenschaft angenehmen Lebens?

Die Entdeckung — die Welt, welche den ...

Sonst glauben, daß man die Sprachen der Indianer nicht näher ... — Sagen auch über diese Gegenstand für verschiedene Bemerkungen.

Einige glauben, daß man die Sprachen der Indianer nicht näher untersuchen ... ob eine allgemeine Verbindung der wichtigen Sprachen: „daß sie Sprache, ohne die Sprache nicht so wichtig ist wie sie ist, die sehr Laute die menschlichen Wort gemacht ist." — Die Völker der Indianer, sagen sie, sie seien nicht weit genug ... die Völker der Indianer Indianer und sie sind ... — Sprachen ... Indianer zu Schweden zu Indianer — ... sie die Indianer, ... Laute ... — ... Indianer ... — ... Indianer ...

Indianer haben ... die Völker der Indianer ... — ... Indianer ... Sprache, ... Indianer ... — ... Indianer ... — ... Indianer ... — ... Indianer ...

6.

O Wohlthäter aller Welten, ſey gelobet für die Erdlinge von Gnaden, die du durch unbegreifbare Himmel und Welten, auch zu uns, den Kindern Adams herab lenkeſt!

Wir beten an deine Weisheit, die Anordnerin deiner unerforſchlichen Güte, die auf der ganzen weiten Fülle deiner Geſchöpfen gemeſſe was dem Ende ſey.

Sey gelobet, daß du uns in deinem Lichte ersehen haſt, daß alles, was von dir komme, Wohlthat iſt! Ich lehre daß die verſtändigen Creaturen erkennen, daß ſie die nächſtgeben deiner Wohlthaten ſeyen.

Sey gelobet, o Herr, der du dieſe Erde, den Wohnplatz der Sünder, verflucht haſt, Unkraut und Dornen zu tragen; nun nächſtet ſie ihre ehemahligen Herrlichkeit mit Schmuck und anlockender Zierde den Menſchen ihr abgezwungen, den ſie dem erſten unſchuldigen Paar in freywilligem Gehorſam entgegen trüge. Paradeiſe ſind nur für heilige Menſchen und für Engel.

Sey gelobet, daß die Freuden, die den verklärten neuen Menſchen am Fürſten ergötzen, flüchtig und eitel ſind, und immer ſein Erwarten täuſchen; daß ſie auch den ſinnlichen Menſchen ermüden, und ihn lehren, daß ſeine Seele nicht aus den Thieren gemeſſen ſey.

Sey gelobet, daß du den Pferd, der zum Kriege dienet, mit ſo viel Tugenden begabet haſt? Du

lagen, daß sie die menschliche Natur, wie sie sie sind sahen, nicht hoffen zu können schienen, daß die Natur der Erwachsenen in Erfüllung gehe.

Hoffnung gibt es einzelnen Menschen, welche auch daran thun, wenn sie von Disposition und Talenten schon wissen.

Es gibt Fälle, wo ein allgemeiner Grund von Charakterlosen einem ganzen Stand oder Beruf zugeschrieben ist.

Es gibt Fälle, wo ein Fleiß über zu loben ist, wenn er, wie Goethe Werthers Leidwesen, den Geist und Gesinnungsadel in der Wange tödtet, um sein Lorbeerchen daraus zu flechten.

Aber alle diese Fälle hat diese Erscheinung, und es dürfte darum nicht wenigen sagen:

„Daß die möglichste Steigerung der Cultur und die möglichste Vervollkommnung und Verschönerung der menschlichen Natur das große Ziel aller Bestrebungen, welche die Natur in den Menschen gelegt hat, und alle an Gegenstände der Natur eben so gewiß sei, als die Einheit, so sei doch auch eine ungerechtfertigte Geschäftigkeit der rechten Pflanze das Leben bey der geringsten Störung so wie bey dem ungeübten Menschen ist.

Reise

des Prinzen Adalbert

von Preußen

in das innere Afrika.

Es giebt harte Köpfe, welche nicht begreifen können: „Daß äuſſerliche Formen der Tugend nicht die Tugend ſelbſt ſind; daß gewiſſe ſchickliche Gebräuche, wenn den gewiſſen Völkern, z. B. bey den Hottentotten und Kamtſchadalen, gewiſſe ehrwürdige Handlungen beyſtimmen werden, dieſen Handlungen nicht das geringſte von ihrer innerlichen Würdigkeit benehmen; und daß (unparteiiſch von der Sache zu reden) ein nacktes Mädchen in Kalifornien, trotz ihrer Nacktheit, wenigſtens ſo züchtig ſeyn kann, als die ehrſame Dame Quintagnone, Oberhofmeiſterin der Königin Genievre, (für welche wir übrigens alle gebührende Ehrfurcht tragen) in ihrem groſſen Kragen, und in ihrer wohl auspräſentirten ſehr decenten und ſehr barockiſchen Verbrämde.

Einer von dieſen Leuten — doch, was hindert uns, gewiſſen ſorgfältigen Forſchern eine Mühe zu erſparen, und es gerade heraus zu ſagen, daß es ein alter Aegyptiſcher Prieſter, aus den Zeiten des Königs Pſammuthis des Dritten, war? — kurz, wir wiſſen nicht

wie noch warum, in ein Land im innern Afrika, wo er eine kleine Völkerschaft von fingernackten Leuten unschuldig und zufrieden unter ihren Palmblumen wohnen fand.

Zum Unglück für dieß gute Völkchen war dieser Reisende — den unsere Nachrichten Abulfaurris nennen — kein Gymnosofist. Indessen hatte er doch Augen, und, was einem jeden Priester Ehre macht, ein gewisses natürliches Gefühl, welches ihn wahrnehmen ließ, daß diese nackten Leute sehr unschuldige Sitten hatten.

Er gedenkt in dem Berichte, den er dem Könige Psammuthis nach seiner Zurückkunft von dieser Reise erstattet: — „Daß die Aegypter — ungeachtet unter allen Nazionen des Erdbodens sie allein (wie er aus Patriotismus und — Unwissenheit meinte) sich rühmen könnten, Religion, Polizey und Sitten zu haben — dennoch in gewissen Tugenden von diesen unglücklichen Wilden unendlich übertroffen würden. Nichts gleicht, sagte er, der Sittsamkeit ihrer Töchter, als das anständige Betragen der Jünglinge, denen alle diese Ausschweifungen, welchen bey uns die strengsten Strafgesetze kaum Einhalt thun können, etwas gänzlich unbekanntes sind. Knaben und Mädchen werden von der Kindheit an gewöhnt, bis ins achtzehnte Jahr der ersten und ins funfzehnte der andern, von einander

abgesondert zu seyn. Nur von dieser Zeit an ist es ihnen erlaubt, an festlichen Tagen, in Gegenwart ihrer Aeltern, mit einander zu spielen und zu tanzen. Denn da dieses das Alter ist, worin alle junge Leute, in so fern keine natürliche Unthätigkeit es verhindert, verbunden sind sich zu verehlichen: so sieht man es gern, daß die Ehestandskandidaten beiderley Geschlechts einander vorher kennen lernen, um eine Wahl zu treffen, welche bey diesem Volke lediglich dem Herzen überlassen wird.

„Die Ehe (setzt er hinzu) ist in ihren Augen etwas so ehrwürdiges, daß sie keinen Begriff davon zu haben scheinen, wie man einer solchen Verbindung ungetreu seyn könne. Ein Mann oder eine Frau, welche sich dieses Vergehens schuldig machten, würden auf lebenslang für unehrlich gehalten, und von aller Gesellschaft ausgeschlossen werden. Allein man hat von Menschengedenken her kein Beyspiel, daß sich dieser Fall zugetragen hätte.“ — —

Armes ehrliches Völkchen, was hattest du gethan, um mit einem Priester der Isis heimgesucht zu werden!

betrachte Welt taumelt von weichen blumenweichen Hügeln in grundloſes Elend hinab: aber die Deinen führeſt du auf Dornen, die nur den äuſſern Menſchen verwunden, und nach und nach die ſinnliche Hülle von der Seele abſtreifen, zu den kryſtallnen Bächen des Lebens, zu den Quellen der reinen Wonne.

Sey gelobet für alle Leiden, womit du die verderbte Natur kränkeſt, und den unſterblichen Geiſt von den Flecken reinigſt, die ihn zu deinem Anſchauen unpäßlich machen.

Sey gelobet, wenn du uns unſre Geliebteſten zurück forderſt, die, an denen unſre Seele Wohlgefallen hatte, die wir vielleicht mehr liebten, als recht iſt, daß Geſchöpfe von Geſchöpfen geliebt werden; ja, ſey gelobet, o Herr, für jedes Band, welches du von unſerer Seele abreiſſeſt: und für jeden Verluſt, der ſie näher zu Dir treibt, du einziges Gut, das nie verloren werden kann.

Sey gelobet, daß du uns der Verachtung, der quälenden Thorheit, der niedrigen Bosheit verkehrter Menſchen ausſetzeſt. Sie demüthigen, aber nur unſern Stolz; ſie quälen, aber nur unſre Weichlichkeit — die Seelen, die in deiner Liebe ruhen, darf keine Plage berühren.

Sey gelobet, daß du ſo oft unſre Anſchläge zerſtreuſt, und unſre Erwartungen zu Träumen machſt; daß du uns verſagſt was wir bitten, und uns fühlen machſt, wie eitel unſre Kraft, wie thöricht unſre Weisheit iſt. Dir allein kommt es zu, uns glückſelig

2.

„Ich konnte — fuhr der Priester Abulfauaris fort, — nicht ohne inniges Erbarmen ansehen, daß ein von Natur so harmloses und gutartiges Volk in einem so ungesitteten und thierischen Zustande leben sollte, als diese Nacktheit war, welche ich, zumahl an wohl gebildeten jungen Personen, ohne großes Aergerniß nicht ansehen konnte — und ihr Zustand schien mir desto beklagenswerther, je weniger sie die Gefahr desselben zu kennen schienen. Denn, in der That, dasjenige, was mich alle Augenblicke nöthigte die Hand vor die Augen zu halten, schien bey ihnen nicht die mindeste Regung zu veranlassen, und man bemerkte in ihrem Betragen unter einander nichts, was sich von den strengsten Gesetzen der Ehrbarkeit im geringsten entfernt hatte.

„Zu allem Glück hatte ich etliche Stücke Leinewand von verschiedenen Farben bey mir. Ich stand keinen Augenblick an, sie dem Mitleiden aufzuopfern, welches mir diese armen verblendeten Geschöpfe einflößten; ich zerschnitt sie in kleine Röcke und Mäntelchen, und beschenkte Weiber und Mädchen damit, so weit meine Leinewand reichte.

„Und hier hatte ich eine neue Gelegenheit, die vortreffliche Anlage dieſer guten Leute zu Sittlichkeit und Tugend wahrzunehmen. Denn ich kann Ihrer Majeſtät nicht genug ſagen, mit welcher Begierde die armen nackten Geſchöpfe die Stückchen Leinewand annahmen, die ich ihnen gab, um ihre Blöße zu decken. Ich bedauerte nur, daß der Vorrath, den ich hatte, unzulänglich war, das tugendhafte Verlangen aller derjenigen zu befriedigen, welche auch ſo geputzt ſeyn wollten wie ihre Nachbarinnen. In kurzem breitete ſich die Begierde, gekleidet zu ſeyn, unter dem ganzen Volke aus. Sie kamen von allen Enden, und boten mir um meine Leinewand mehr Goldſtaub und Elefantenzähne an, als zehen Kamele hätten fortſchleppen können; denn ſie hatten von mir gehört, daß ein großer Werth in dieſen Dingen läge: aber ich mußte ſie abweiſen, und ſie ſchienen ganz untröſtbar darüber zu ſeyn. Einige junge Mädchen weinten bitterlich, daß ſie ſich an ihrem Hochzeittage nicht in einem gelben Rock und himmelblauen Mäntelchen ſollten ſehen laſſen können. Andere zankten ſich mit einander darum. Die Mütter nahmen den Töchtern, und die ältern Schweſtern den jüngern, mit Gewalt weg, was ich ihnen gegeben hatte; und ich konnte nur mit großer Mühe verhindern, daß es nicht zu Thätlichkeiten kam. Kurz, zu meinem

unbeschreiblichen Vergnügen, bracht' ich es, Dank sey der großen Isis! in wenig Tagen so weit, daß es jedermann für eine Schande hielt, ungekleidet zu seyn; und Männer und Weiber hatten nun nichts dringenderes zu thun, als sich von gewissen breiten, wolligen Baumblättern eine Art von Schürzen zu machen, welche ihnen wenigstens dasjenige zu bedecken dienten, was die Ehrbarkeit zu nennen verbeut."

3.

Der König Psammuthis hörte der Erzählung des Priesters lächelnd zu.

Aber der Oberaufseher der Finanzen, ein Mann welcher rechnen konnte und diese Zeit über in tiefen Gedanken gestanden hatte, strich seinen Knebelbart und sprach: Gott erhalte den König Psammuthis! — Der sehr verehrliche Priester der Isis hat, vielleicht ohne es selbst zu wissen, einen kapitalen Einfall gehabt. Wir müssen eilen, eh' uns die Sinizier oder die von Karthago zuvorkommen, eine so schöne Gelegenheit zu benutzen. — Ist diese Nazion zahlreich? fragte er den Priester.

„Sehr zahlreich, antwortete dieser: das Land wimmelt von Einwohnern; denn es ist ungemein

fruchtbar, und die Leute sind friedsam, und durch große Gebirge und Wüsten von andern Völkern abgesondert."

Desto besser! sagte der Oberaufseher der Finanzen. Es sind gute Leute; sie haben Goldstaub und Elefantenzähne. Seine Ehrwürden hat uns da eine treffliche Gelegenheit gemacht, unsre Leinewand, Musselinen, Schleier, Gürtel, Bänder, und hundert andre Artikel unsrer Fabriken mit einem Profit anzubringen, der zu gleicher Zeit die Kassen Ihrer Majestät füllen, und Ihre Unterthanen bereichern wird. Die Gelegenheiten sind selten, wo man mit beiden Händen nehmen kann. Beym Anubis! ein göttlicher Einfall!

„Ich gestehe Ihrer Majestät, versetzte Abulfanaris, daß ich keine so ökonomische Absichten dabey hatte. Mein Gedanke war nur, den Willen der großen Göttin, deren Schleier noch kein Sterblicher aufgedeckt hat, zu vollbringen; welche, da sie die Aegypter zuerst lehrte den Flachs zuzubereiten und mit dem Gewebe davon sich zu bekleiden, sich beleidiget findet, Menschen zu sehen, die durch ihre Blöße das edle Geschenk der Göttin zu verachten und unnütz machen zu wollen scheinen. Hat aber, wie ich mit Vergnügen vernehme, diese meine geringe doch wohl gemeinte That auch noch einen politischen Nutzen: so möge dieses Beyspiel Ihrer

Majestät zu einem neuen Beweise dienen, daß wir unsern eigenen Vortheil nicht gewisser befördern können, als indem wir dasjenige thun, was den Göttern angenehm ist."

Wohl gesprochen! — sagte der König Psammuthis.

4.

Von ungefähr war ein Griechischer Filosof, welchen der König (wenn Se. Majestät lange Weile hatte) gern um sich leiden mochte, bey der Erzählung des Priesters gegenwärtig.

„Großer König, (sagte der Grieche) was der hoch erleuchtete Oberaufseher der Finanzen sagte, ist so gut ausgedacht, daß der große Apis selbst (mit aller Ehrfurcht, die ich ihm schuldig bin, gesprochen!) nichts klügeres hätte sagen können.

„Aber, ob der sehr verehrliche Priester — welchem Anubis Weisheit und einen grauen Bart verleihen wolle! — diesem nackten Volke, wovon die Rede ist, nicht mit seiner bunten Leinewand ein Geschenk gemacht habe, dessen sie besser hätten entbehren mögen, ist eine andre Frage.

„Vermuthlich muß die Witterung in ihrem

Lande sehr gelinde seyn; denn sonst würden sie wohl schon lange Mittel gefunden haben sich zu decken, ohne auf den Zufall zu warten, der den ehrwürdigen Abulfauaris und seine Leinewand zu ihnen geführt hat. Und daß diese Leute, ihrer Nacktheit ungeachtet, keusch und unschuldig lebten, daran hätten wir vielleicht zweifeln mögen, eh' uns der sehr verehrliche Priester dessen selbst versichert hat: aber nun wär' es Ungebühr, ihm in einer Sache nicht zu glauben, wovon er ein Augenzeuge war.

„Demnach sehe ich nicht was für einen Dienst er diesen Leuten geleistet zu haben meint.

„Ihre Nacktheit hatte (wie er selbst gesteht) wenigstens für sie nichts unsittliches; und mir scheint nichts natürlicher als dieß. Unsre Griechischen Weiber lassen ohne Bedenken ihr Gesicht, ihre Hände, und einen Theil ihrer Arme nackend sehen, ohne darum unweiser zu seyn als eure Aegypterinnen, welche gleich beschämt wären, ihr Gesicht oder ihren H** sehen zu lassen. — Diese Wilden, deren Blöße dem sehr verehrlichen Priester so anstößig war, sind vermuthlich am ganzen Leibe Gesicht. Die Gewohnheit hat gemacht, daß der Anblick einer vollständigen unbekleideten Figur ihnen nicht mehr zu schaffen macht, als dem Griechen der Anblick eines alltäglichen Gesichtes; und auf die Gewohnheit kommt in solchen Dingen alles an.

„Abulfauaris hat also (wenn es erlaubt ist nach Menschenweise von dieser Sache zu reden) diesen guten Leuten, deren Freund er übrigens ist, einen Dienst gethan, der ihnen zu nichts dient. — Aber, daß dieser Liebesdienst, gegen die Absicht Sr. Hochwürden, die unglücklichsten Folgen für die Unschuld ihrer Sitten haben könnte, scheint mir mehr als eine bloße Besorgniß zu seyn. Ich will es der Zeit überlassen, mich hierüber zu rechtfertigen. Es gezieme mir nicht, hier vor Ihrer Majestät und vor einem Priester der Isis den Weissager zu machen. Aber, um nur von dem, was schon geschehen ist, zu reden, — ist es nicht schon weit genug gekommen, da sich diese guten Leute ihrer eigenen Gestalt zu schämen angefangen haben? Was werden die Folgen davon seyn? Und wie hat es der Scharfsinnigkeit des weisen Abulfauaris entgehen können, daß er von dem Augenblick an, da er ihren Weibern und Töchtern seine Röcke und Mäntelchen austheilte, Eitelkeit, Begierde sich heraus zu putzen, Eifersucht, Mißgunst und Zwietracht zwischen Müttern und jüngern Schwestern, Töchtern und Müttern, ausgesäet hat?

„Ich will glauben, daß es ihm selbst in gewisser Betrachtung bequemer gewesen seyn mag, diese Töchter der kunstlosen Natur in Röcken und Mäntelchen vor sich zu sehen; aber —“

Diagoras iſt ein Freydenker, wie ich höre, fiel der Prieſter mit einem gezwungenen Lächeln und einem ſanften Kopfwiegen ein, welche dem Griechen von keiner guten Vorbedeutung ſchienen.

Er hätte dieß bedenken ſollen, eh' er zu reden anfing.

Aber wie hätte auch ein Grieche und ein Filoſof zu ſchweigen wiſſen ſollen, da er eine ſo ſchöne Gelegenheit zum Reden vor ſich ſah?

5.

Abulfauaris hat uns keinen geringen Dienſt gethan, ſagte der König Psammuthis. Ich weiß nicht, wie die Unſchuld ſeiner Wilden ſich dabey befinden wird; aber die Aegyptiſchen Manufakturen werden ſich ſehr wohl dabey befinden, und wir haben Goldſtaub vonnöthen.

Mit dieſen Worten winkte der König den Prieſter und Oberaufſeher der Finanzen in ſein Kabinet, und ließ den Filoſofen ſtehen.

Dieſer verſtand den Wink. Er ging geradeS Weges nach dem Hafen; und da er ein Griechiſches Schiff dieſen Augenblick ſegelfertig fand, ſtieg er ein, und fuhr mit gutem Winde nach Athen zurück.

6.

Die Röcke und Mäntelchen des Priesters Abulfanaris kamen den armen Negern in der That theuer genug zu stehen.

Ihre Unschuld war das erste, was darüber verloren ging.

Sie hatten bisher nicht daran gedacht, daß etwas unedles oder unziemliches darin seyn könne, sich selbst gleich zu sehen, und sich andern in seiner eigenen Gestalt zu zeigen. Ihre Schönen (wofern die unsrigen anders erlauben wollen, für möglich zu halten, daß es unter Negern Schönen geben könne) hatten einen weit unschuldigern Grund, warum sie ihre sehen ließen, als die Persianen haben, alles zu verbergen, oder die christlichen Europäerinnen, ihren Busen — aber so etwas ähnliches, das sie der Kunst zu danken haben, — mit Spinnewehen zu bedecken.

Dieser Gebrauch hatte bey ihnen noch einen andern sittlichen Nutzen, welchen Abulfanaris nothwendig hätte bemerken müssen, wenn das Vorurtheil sehen könnte. Die Gewohnheit machte nehmlich beide Geschlechter in einem gewissen Grade gleichgültig gegen einander. Der Geschlechtstrieb wurde bey ihnen schlafen gelegt.

anſtatt daß er bey policierten Menſchen immer rege gemacht wird. Die Liebe war bey ihnen mehr das Werk des Herzens als der Sinne: aber ohne Liebe ſagte die Natur einem Manne ſelten mehr für ein Weib als für ſeines gleichen.

Seit dem ſalzten Geſchenke des Prieſters Abulfavaris veränderten ſich ihre Sitten in dieſem Artikel zuſehens: und nachdem noch, zu allem Ueberfluß, die großmüthige Fürſorge des Oberaufſehers der Finanzen zu Memfis Anſtalten getroffen hatte, dieſe Negern für ihr Gold und Elfenbein mit allen Arten Aegyptiſcher Manufacturen zu verſehen; ſo verfeinerte ſich in kurzer Zeit ihre Lebensart ſo ſehr, daß Abulfavaris ſelbſt bey ſeiner Wiederkunft Mühe hatte ſie zu erkennen. Die ſchwarzen Damen eiferten in die Wette, welche ſich am artigſten und glänzendſten herausputzen könne. Die neuen Reizungen, welche ſie aus den Aegyptiſchen Fabriken entlehnten, gaben jetzt denen, womit die Natur ſie verſehen hatte, einen vorher unbekannten Werth. In kurzem wurde die Sucht ſich zu kleiden ſo weit getrieben, daß die Natur unter den Auszierungen erlag. Es wurde unmöglich zu errathen, was unter dieſer ſeltſamen Verkleidung verborgen ſeyn könne. Dieſes erweckte die Neugier, und ſetzte die Einbildungskraft ins Spiel. Die Weiber wurden aus einem Gegenſtande der Liebe ein Gegenſtand des Vorwitzes.

zu machen — und wir? Wir beten an, und folgen deinem Winke.

Sey gelobet, daß du dich öfters zu verhüllen ſcheinſt, und uns die empfindlichern Ausflüſſe deiner Liebe entzieheſt! Dann fühlen wir unſer Nichts, und ſchmachten ſehnlicher nach deiner Gnade.

Sey gelobet für die Krankheiten des Leibes, die dem unſterblichen Theile ſo heilſam ſind. Sie entwöhnen uns von den ſinnlichen Dingen; und machen uns ſtumpf, ihre Reitzungen zu empfinden; ſie zeigen der entwehrten Seele dieſe Welt in dem himmliſchen Lichte, das jenſeits des Grabes leuchtet; ſie machen uns ſtrenger gegen uns ſelbſt, ſanfter gegen andere, demüthiger vor dir; ſie winden das Unſterbliche allmählig vom Staube los, und indem ſie dieſe Schattenwelt um uns her vernichten, ſchlieſſen ſie dem erhitzten Glauben und der begeiſterten Hoffnung himmliſche Scenen auf.

Sey auch gelobet, o Herr, ſey mit jeder Empfindung unſrer Seele gelobet, für deinen Engel, den Tod, den Friedensengel, den Führer ins beſſre Leben!

O Tod, du ſüſſe Hoffnung, du Wohlthäter ſelbſt dieſes Lebens, welches Pein wäre ohne dich! O wann kommſt du, ſelligſte meiner vorgezählten Stunden? Wann kommſt du, Todesſtunde; wann wird das Rauſchen deiner Ankunft mein lauſchendes Ohr entzücken?

Mancher bildete sich ein, bey einer andern Reizungen zu finden, die er bey der seinigen nicht fand — oder nicht achtete. Tausend kleine Kunstgriffe, deren sich die Mütter bedienen lernten, um ihre natürlichen Reizungen zu erhöhen oder ihre Mängel unsichtbar zu machen, hintergingen das Auge oder die Einbildung, und gaben zu tausend kleinen Irrungen Anlaß, welche — desto größere Folgen hatten. Eine vorher unbekannte Verderbniß schlich sich unter Verschleyern und Lichtern ein. Die Weiber waren nicht mehr mit dem Schleyer der öffentlichen Ehrbarkeit bedeckt. Sie lernten einen Unterschied zwischen Keuschheit und Tugendhaftigkeit kennen, von dem sie vorher keinen Begriff gehabt hatten. Die Männer auf ihrer Seite fanden an sich ein Gleichheit daraus zu machen, ihre Unschuld nachzuahmen; und die Schönen, wiewohl sie eine Art von Vertheidigungskunst unter sich einführten, welche wenigstens dazu diente, ihnen den angefochtenen Theil in Ruhe zu erhalten, sahen doch gleich Anfangs ihre Niederlage so gewiß entgegen, daß es unmöglich war sich durch ihre Gegenwehr abschrecken zu lassen.

Der weise Maximilian hatte also das Vergnügen, seine vermeinte Civilisirung des rothen Volks durchgängig eingeführt zu sehen: es sind aber zu gleicher Zeit, daß es nöthig sein werde, nunmehr auch die Strafgesetze

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eigenschaften — wie sie auch beginnt und endigt —
vollständig sollen zu heißen.

Und doch — wenn wir auf die ersten Züge
schauen, daß die Physik Krankheiten hat
heißt heißt, und, da wir über ganz sonderbare
Fehler klagen in der Welt haben als sie, eine
Gesundheitslehre aufstellen, wodurch wir einen
kleinen Theile genau zu thun verbessert werden;

Daß es auf diese Weise beschaffen war, die
Physik einer gesunden Denkart und auf
eine Gesundheitslehre, der Idee Physik zu Wissen,
einzuführen; und

Daß der Name, welchen wir der Medizin
durch die Gesundheitslehre seiner Gesundheit,
da und es war ist, verschaffen, vermuthlich bei
einigen Mittel ist, den Schaden, den seine Fehler
und Verirrungen der Menschheit zugefügt haben,
einigen Theile zu vergüten: da verschwinden
alle andern Gesundheitslehren wieder; und da überzeugen wir heute — ohne Furcht die ganze wissen
der ehrlichen Physiker Krankheiten in ihrer
Nähe (wo wir ihnen von Ferne glauben)
heilsam zu sehen — den gesunden Leib —
seine Gesundheitslehre.

Die Verrenkungen

des

Schulterblatts

gewöhnlichen Principien der Zeit in einem Versuch

zu Mainz an Kinder-Leichnamen.

Auf fünf Palmblättern von ihm selbst

gezeichnet.

Komm, entfeſſle die müde Seele, bringe ſie heim, führe ſie dahin, wo ihre Begierden ruhen! Dahin, wo ſie den Unendlichen, ihr Alles, beſſer lieben kann! Dahin, wo ſie in den Chören der Engel, ganz Harmonie zu ſeinem Lobe wird.

7.

Wenn ſich in dieſem fremden Lande finſtre Gewölke um uns ziehen, wenn dornige Pfade unſre Begierden verletzen, wenn der Herr des Schickſals uns Freuden abfordert, oder Schmerzen zuſendet;

Dann weinen wir, und klagen mit ungeduldigen Seufzern der befreyenden Stunde entgegen.

„Warum verzeuchſt du, goldne Stunde, Erlöſerin? Wo ſäumeſt du dich, wohlthätiger Tod? Wie lange läſſeſt du uns nach dem letzten Athemzug, dem letzten der Leiden, ſchmachten?“

Aber wenn bald die entfeſſelte Seele auf Flügeln frohlockender Seraſim ins ewige Leben getragen ſeyn wird, dann werden die Tröſtungen Gottes jede Spur der Schmerzen aus ihrem Gedächtniß wiſchen.

Dann wird ſie, von reiner Wonne geſättigt, mit dem einen Blick in Ewigkeiten vertieft, mit dem andern die ferne, bleich ſchimmernde Erde ſuchen, und ſagen:

„Wo biſt du, Thal der Schmerzen? Wo iſt die Wüſte, mit Irrgängen durchflochten, aus denen kein

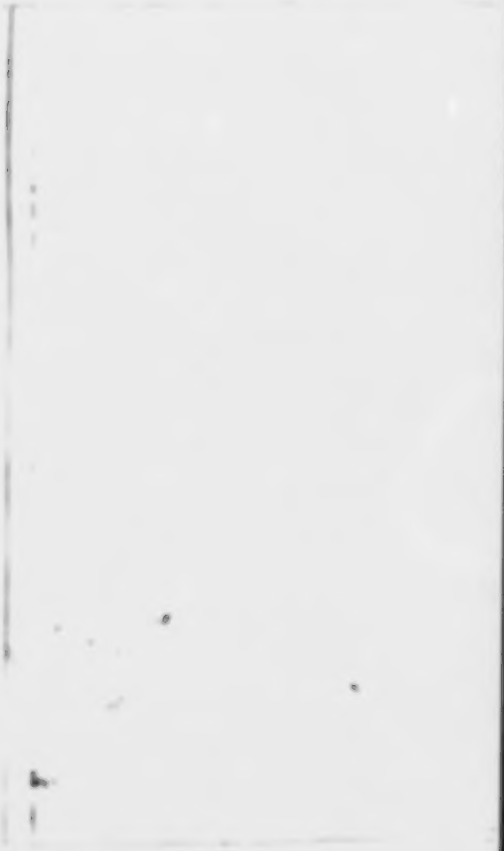

Erstes Palmblatt.

Durch die Geburt, als der Sohn eines Priesters, zum Dienste meiner Vorfahren bestimmt, wurde ich in den Vorhöfen des grossen Tempels zu Memfis in dieser strengen Regelmäßigkeit erzogen, welche, nach der klugen Vorsicht unserer Ahnen, erfordert wird einen gelehrigen Priester zu bilden.

Zugleich mit den grossen Grundwahrheiten unserer Hierarchie lernte ich die Kunst meine Leidenschaften zu verbergen; — die Kunst meine Blicke, Gesichtszüge und Geberden nach dem Modell einer unabweichlichen Ernsthaftigkeit abzupassen; — die Kunst, wenn ich genöthigt war, zu lächeln, und wenn andre lachen, gleichgültig, oder, wofern es die Umstände mit sich brachten, feierlich auszusehen; — die Kunst allen meinen Reden einen religiösen Schwung, allen meinen Handlungen religiöse Beweggründe zu geben, und alles was ich Gutes that der Influenzen des Osiris, oder der Isis, oder irgend einer andern Gottheit zuzuschreiben. Kurz, alle diese Künste — die ich nicht alsdann habe, und, meine sehr werthen Mitbrüder, vollkommen

herzuführen, und welche zur Erhaltung unsers geraubten Ansehns so nothwendig sind, — wurden mir durch die Erziehung so eigen gemacht, daß sie endlich die Leichtigkeit, das Ungezwungene, und die Grazie der Natur bekamen, und mir eben so mechanisch wurden, als ob ich sie mit mir auf die Welt gebracht hätte.

Ausser diesem wißt ihr, meine Brüder, daß unsre ganze Erziehung darauf eingerichtet ist, uns eine tiefe Ehrfurcht vor der Würde unsers Standes, einen immer brennenden wiewohl äußerlich ruhigen Eifer für die Erhaltung unsrer Verfassung, und eine pünktliche Anhänglichkeit an die Ceremonien, das Ritual, und den ganzen exoterischen Theil unsers religiösen Systems einzuflößen.

Man bekümmert sich nicht darum, uns zu überzeugen, daß Isis und Osiris, Horus und Serapis, Hermes, Anubis und Typhon wirklich Götter sind: aber man gewöhnt uns an, ihnen, oder vielmehr ihren Bildern, und allem was nur die mindeste Beziehung auf ihren Dienst hat, so zu begegnen als ob sie es wären.

Diese Methode ist, wie ihr wißt, die Frucht der tiefen Politik, welche die Erfinderin unsrer ganzen Verfassung gewesen ist. Die Einsichten, zu denen wir gelangen, nachdem wir in den Mysterien des Osiris und der Isis eingeweihet worden sind, würden bey den meisten von uns

ſehr nachtheilige Folgen haben, wenn es uns nicht von der Kindheit an zu einer mechaniſchen Gewohnheit gemacht worden wäre, die äußerſte Ehrerbietung vor allen Gegenſtänden der öffentlichen Verehrung ſehen zu laſſen.

Ich geſtehe freymüthig, daß ich die Nothwendigkeit dieſer Angewöhnung aus meiner eigenen Erfahrung kennen gelernt habe. Ohne ſie würde es mir, nachdem ich durch die erforderlichen Vorbereitungen endlich zu der ganzen Einſicht in unſre Geheimniſſe zugelaſſen worden war, öfters beynahe unmöglich geweſen ſeyn, die Rolle, welche mir meine Beſtimmung im Tempel zu Memfis auferlegte, ſo zu ſpielen, daß nicht zuweilen ein Zeichen eines geheimen Zwangs und einer gekünſtelten Verſtellung wider meinen Willen hätte verrathen können, daß ſie mir nicht natürlich ſey.

Ich befand mich dieſer Gefahr um ſo mehr ausgeſetzt, weil mir die Natur eine gewiſſe Aufrichtigkeit des Herzens gegeben hatte, die ſich zuweilen in mir empörte, und beſonders bey ſolchen Gelegenheiten, wo mein Eifer und meine Frömmigkeit mir vorzügliche Lobeserhebungen zuzogen.

„Du biſt überzeugt, ſagte ich zu mir ſelbſt, daß alle dieſe Götter, in deren Anbetung du das Aegyptiſche Volk unterhältſt, weder mehr noch weniger geweſen ſind, als Menſchen wie

du; Menſchen, die von Brot und Fleiſch lebten, und, nachdem ſie geſtorben waren, von Würmern gegeſſen wurden; denn die Kunſt, die Todten durch die Einbalſamierung zu erhalten, war zu ihren Zeiten noch nicht erfunden. Die Aufſchlüſſe ſind unwiderſprechlich, welche du durch die Initiazion von dieſer Wahrheit bekommen haſt, von der dich ſchon die bloße Vernunft hätte überzeugen ſollen.

„Wer weiß beſſer als du, daß dieſer Apis, deſſen Tod das ganze Aegypten in die tiefſte Trauer ſetzt, ungeachtet ſeines weißen Vierecks auf der Stirne, eben ſo ſehr ein Stier iſt als irgend ein andrer Stier; und daß es lächerlich iſt, einer Katze wie einer Göttin zu begegnen, oder vor einer Meerzwiebel ſich demüthig im Staube zu wälzen? — Du geſtehſt dir ſelbſt, daß alle dieſe Dinge ihre vermeinte Göttlichkeit von dem dummen Aberglauben des Pöbels haben: und Du, dem es zukäme, dich mit deinen Brüdern zu vereinigen, um dieſem Pöbel beſſere Begriffe beyzubringen, du unterhältſt ihn in ſeinem dummen Aberglauben? — O Abulfauaris, Sohn des Menofis, ich beſorge, du biſt ein Betrüger!“

Dergleichen Gedanken, ich bekenne es, — vielleicht zu meiner Schande — beunruhigten mich in den erſten Jahren meines Prieſterſtandes ſo oft, daß es mir Mühe koſtete, zu verhindern,

daß ſie, bey gewiſſen Veranlaſſungen, nicht ſichtbar oder hörbar wurden. Zu andern Zeiten fand ich mich im Stande, es ſey nun aus Leichtſinn oder Stärke des Geiſtes, mir eben dieſe Gedanken als Dürſte und Wirkungen der Milzſucht ſehr leicht aus dem Sinne zu ſchlagen.

„Wenn es jemahls möglich ſeyn wird, (antwortete ich mir ſelbſt auf meine Bedenklichkeiten) daß der Pöbel über Dinge, welche nicht in die Sinne fallen, vernünftig denken lerne, ſo iſt doch gewiß, daß es nicht in Aegypten geſchehen wird; oder wenn das Aegyptiſche Volk jemahls zu einem ſo hohen Grade der Aufklärung ſollte gelangen können, ſo iſt wenigſtens dieſes unläugbar, daß dermahlen dazu noch keine Anſcheinungen vorhanden ſind.

„Die Religion der Aegypter, ſo anſtößig und widerſinnig ſie in den Augen eines Fremden ausſiehet, iſt mit dem Staate ſo zuſammen gewachſen, daß ſeine Ruhe und Erhaltung an ihre Erhaltung gebunden iſt.

„Die Aegypter glauben eine beſondere Vorſehung, und eine Beſtrafung begangener Uebelthaten nach dem Tode. Dieſe beiden Artikel ſind die wahren Grundpfeiler aller Sicherheit und ſittlichen Ordnung unter den Menſchen; denn von ihnen empfangen die Geſetze ihr Anſehen und ihre Furchtbarkeit. Selbſt der Aberglaube des Aegyptiſchen Volkes dient dazu, die

Wirkung jener großen Wahrheiten zu befördern. Wo ſie ſich hinwenden, fallen ihnen geheiligte Symbole des unſichtbaren Weſens in die Augen, vor deſſen Gegenwart und Aufſicht über ihre Handlungen ſie zittern ſollen. Je größer die Ehrfurcht iſt, welche ſie für dieſe ſichtbaren Bilder der Gottheit fühlen; deſto kräftiger wirkt auf dieſe rohen Seelen die Wahrheit von der göttlichen Gegenwart, welche ſie ſich auf eine andere Art vorzuſtellen unfähig ſind; deſto heilſamer für die Geſellſchaft wird die Scheu, unter den Augen ſo vieler Gottheiten Böſes zu begehen.

„Dem Volke reinere Begriffe zu geben, iſt, wenigſtens in den gegenwärtigen Umſtänden, unmöglich; und ihm diejenigen zu benehmen die es hat, ohne mit der vollkommenſten Gewißheit überzeugt zu ſeyn, daß es ohne ſie nicht ſchlimmer werden wird, als es mit ihnen iſt, — welcher Gefahr würde durch eine ſo gewagte Verbeſſerung das ganze Syſtem der Staatsverfaſſung ausgeſetzt!

„Wenn es alſo Betrug iſt, Wahrheiten vor dem Pöbel zu verbergen, deren Glanz er nicht ertragen könnte: ſo iſt es ein heilſamer, ein nothwendiger Betrug; und eben dadurch hört die Sache auf, dieſen Nahmen zu verdienen.

„Nein, Abulfauaris, du haſt keine Urſache, dich nur einen Augenblick des Ordens zu ſchämen, dem die ehrwürdigſten Geſchäfte des

Staates, die Erhaltung ſeiner Grundfeſte und ſeines großen Triebrades, die Sorge für die Religion und der öffentliche Gottesdienſt, anvertrauet ſind;

„Des Ordens, welchem die Aegypter alles, was ſie ſo weit über die Barbaren, die den Erdboden bedecken, erhebt, ihre Verfaſſung, Geſetze und Künſte ſchuldig ſind;

„Dem ſie es zu danken haben, daß die königliche Gewalt, — welche zur Erhaltung der Einheit im Staate nothwendig, und die Seele iſt, durch deren Ausbreitung und Einfluß aus den Gliedern ein wahres fortdauerndes und lebendiges Ganzes wird, aber eben deßwegen ſo leicht und ſo gern ihre Gewalt mißbraucht, — daß ſie in Schranken eingeſchloſſen bleibt, durch welche die Geſetze und die bürgerliche Freyheit vor willkührlichen Anmaßungen ſicher ſind.

„In dieſem Lichte betrachte deine Beſtimmung, Abulfauaris, und dann ſprich, ob eine edlere gedacht werden kann!“

Zweytes Palmblatt.

Ich beſorge ſehr, meine Brüder, dieſe Gedenkvorſtellungen, welche ich meinem Gewiſſen oder meiner Ehrlichkeit oder wie ihr es nennen wollt,

machte, ſind nicht gründlich genug, daß ſie mich ſo vollkommen hätten beruhigen ſollen, als ſie thaten, nachdem mich die Gewohnheit gegen die Ungereimtheit gewiſſer Pflichten meines Dienſtes, und gegen die Vorwürfe des beſagten — wie heißt es? unempfindlich gemacht hatten.

Ich weiß nicht, ob ich mich irre, — aber ſeitdem ich die ſchwarze Pforte der Geiſterwelt für mich aufgethan ſehe, kommen mir viele Dinge anders vor als ehmahls. Zum Beyſpiel, die Unterſcheidung zwiſchen den rohen Seelen des Pöbels und den feinen und ausgebildeten, deren wir uns berühmen, ſcheint mir bey weitem nicht mehr ſo wichtig zu ſeyn; und ich kann mich nicht erwehren zu glauben, daß der armſeligſte Tagelöhner in Memfis aus den Händen der Natur eine Seele von der nehmlichen Art empfange wie der König, oder der verehrliche Vorſteher unſers heiligen Ordens, der Oberprieſter des Oſiris ſelbſt.

Warum ſollte es unmöglich ſeyn, der Seele dieſes Tagelöhners begreiflich zu machen, daß Apis ein Stier, der Ibis eine Art von Störchen, und die Meerzwiebel eine — Meerzwiebel ſey? — daß der Stier zwar für ein ſymboliſches Bild der Stärke gebraucht werden könne; daß der Ibis uns nützlich ſey weil er unſre Schlangen ißt, und daß ihm unſre Aerzte vielleicht das

Geheimniß des Kloſters abgelernt haben; daß die Meerzwiebel ein vortreffliches Mittel ſey verdickte Säfte zu zertheilen: aber daß ſchlechterdings kein Grund vorhanden ſey, warum wir irgend einem Stier oder einem Ibis oder einer Meerzwiebel göttliche Ehre erweiſen ſollten?

Ich geſtehe, daß es mir ſchwer fällt, von einem Geſchöpfe, das einem Menſchen gleich ſieht, ſo ſchlecht zu denken, als ich thun müßte, wenn ich es für unfähig halten ſollte, ſo klare Wahrheiten begreifen zu lernen; und daß ich meines Orts viel weniger begreifen kann, warum es dem Dümmſten unter allen Dummköpfen dieſer Unterwelt nicht unendliche Mahl begreiflicher ſeyn ſollte, daß ein Stier ein Stier, als daß er ein Gott ſey.

Allerdings iſt die Macht des Aberglaubens, wenn er einmahl von dem Gehirne des Menſchen Beſitz genommen hat, entſetzlich. Aber ich ſage auch nicht, daß man das Volk auf Einmahl klug machen ſolle. Wenn blinde Seelen ſehend gemacht werden ſollen, muß man ohne Zweifel die nehmliche Vorſicht gebrauchen, wie bey Leuten denen man den Staar geſtochen hat. Genug, daß ſich in zwanzig bis dreyßig Jahren eine erſtaunliche Umkehrung in den Köpfen des Volkes bewirken ließe, wenn wir uns entſchließen könnten ein ſo edelmüthiges Werk zu unternehmen, und darin nach einem

Ausgang schien? Wo ist der Augenblick, den ich träumend in Jahre ausdehnte?

„O die ihr, noch in Sterblichkeit verschlossen, auf eure Enthüllung wartet, meine Brüder, was ihr Leben nennet, ist Traum.

„Das Leben der Frommen ist ein süßer prospectischer Traum, der künftig erfüllt wird.

„Klaget nicht, wenn Leiden den süßen Traum unterbrechen! Nur durch Leiden wird die Seele vom Leibe des Todes losgewunden, und von der Erde, dem Paradiese der Thiere, zum Himmel angewöhnt.

„Wann Sterbliche weinen, dann lächeln die Serafim, ihre Freunde, und sehen still entzückt zu, wie sich der befleckte Geist in der läuternden Gluth zum Engel reinigt.“

8.

O Herr! du bist zwar unsichtbar nach deinem Wesen, aber du strahlest allenthalben in deinen Offenbarungen hervor, und füllest das Unendliche mit deiner Gegenwart.

Was versucht meine Seele, gleich einem Vogel der an der Ruthe klebt, sich in den Aether empor zu schwingen, damit sie dich in deiner Herrlichkeit schaue?

Könnte ich von einem Himmel zum andern fliegen, aber meine Seele wäre nicht freyer, mein Herz nicht reiner, mein Auge nicht einfaltiger, so würde ich dir nicht näher kommen.

gemeinschaftlichen vernünftigen Plane zu verfahren. Ich denke nicht daß wir nöthig haben, uns die Besorgniß, „die großen Grundwahrheiten unserer Religion möchten dadurch untergraben werden,“ davon abschrecken zu lassen. Wahrheit und Wahrheit sind zu gleichartige Dinge, als daß sie sich nicht mit einander vertragen sollten.

Aber ich weiß einen andern Grund, meine werthen Brüder, warum mein frommer Wunsch schwerlich jemahls aufhören wird ein Wunsch zu bleiben. Ihr werdet, das bin ich gewiß, alle, einer nach dem andern, so denken wie ich: aber ach! wie Abulfauaris, werdet ihr erst alsdann so denken, wenn ihr keine Zeit mehr habt Gebrauch davon zu machen.

Ich will euch diesen Grund mit eben der Offenherzigkeit entdecken, mit welcher ich meinen Busen aufschließen werde, um euch Geheimnisse darin sehen zu lassen, die vor jedem andern als einem allsehenden Auge verborgen geblieben sind.

Hermes, der große Stifter unsers Ordens und der Gesetzgeber unsers Volkes, hinterließ uns eine sehr einfache Religion; wie ein Volk sie nöthig hatte, welches eben erst durch ihn gesammelt worden war, und die erste Bildung zu einem förmlichen Staat bekommen hatte; und so gut, als ein solches Volk sie zu ertragen fähig war.

Seine angelegenste Sorge scheint gewesen zu

seyn, die künftigen Priester, als die Aufbewahrer seiner Gesetze, auf den richtigen Standpunkt zu stellen, aus welchem sie das erhabne Amt, welches er ihnen in seiner Republik anvertraute, zu übersehen hätten. Er verfaßte seine geheime Lehre theils in Hieroglyfen, theils in dem geheiligten Alfabet, wovon er der Erfinder war, und wozu wir allein den Schlüssel haben. Er lehrte uns darin: Daß seine Religion aus einem politischen Gesichtspunkte betrachtet werden müsse, und daß seine Absicht dabey keine andere gewesen, als seine neu gestiftete Republik fester zusammen zu ziehen, und, durch den Glauben einer herrlichen Belohnung der Tugend und einer strengen Bestrafung des Lasters nach dem Tode der Unzulänglichkeit seiner Gesetze zu Hülfe zu kommen. Er fügte hinzu: Alles was er an den Aegyptern hätte thun können, sey nur ein roher Entwurf, der von uns, seinen Nachfolgern, ausgearbeitet und poliert werden müsse; welches nicht anders als nach und nach geschehen könne. Ueberdieß seyen alle Gesetze ihrer Natur nach der Veränderung unterworfen, und eine jede Verfassung habe von Zeit zu Zeit nöthig, ausgebessert und mit neuen Federn versehen zu werden. Er überlasse uns deßwegen —

Doch wozu sage ich euch diese Dinge, die euch so gut bekannt sind als mir? — Vergebet, meine Brüder, einem alten Manne, der seinen

Verschiedenheit nicht so schwer sein kann wie vermuthet — Ich komme zur Sache.

Die ältesten Artikeln der Aegypter war also, wie gesagt, sehr einfach.

Die Aufnahme der Heroen unter die Gottheiten legte den ersten Grund zu ihrer Erweiterung, und die Heroenfeste gaben in der Folge Gelegenheit, die Zahl der heiligen Dinge beynahe ins unendliche zu vermehren.

Niemahls ist vielleicht ein abergläubischeres Volk, und ein Land, dessen ganze Beschaffenheit seine Bewohner mehr zu dieser Gemüthskrankheit aufgelegt machte, gewesen als das unsrige. Aegypten ist in der That das Land der Wunder; und selbst ein Fremder, der zu uns kommt, fühlt beym Anblick so vieler Seltenheiten der Natur und der Kunst, so vieler geheimnißvoller Denkmähler eines die Geburt aller andern Völker übertreffenden Alterthums, sich geneigt zu glauben, daß unser Land ehemahls eine Wohnung der Götter gewesen sey.

Die Einwohner eines solchen Landes müssen nothwendig weit mehr Anlage als andere haben, aus dem Dienste der Götter die Hauptangelegenheit ihres Lebens zu machen; zumahl wenn sie überhaupt zur Melankolie geneigt sind, und ihre ganze Verfassung, anstatt diesen Hang zu verbessern, ihm vielmehr alle mögliche Nahrung

Gott. Denn wie sollte ein Volk nicht schwermüthig seyn, welchem wir aus einem hirnlosen Begriff von religiöser Politik alle Musik untersagt haben? — welches sogar bey seinen Gastmählern und geselligen Ergetzungen die Gegenwart einer Mumie vonnöthen hat, um sich zur Freude aufzumuntern? — und bey welchem die Könige selbst den größten Theil ihres Lebens damit zubringen, sich ihr Grabmahl zu bauen? Ein solches Volk ist bloß gemacht, in einer Religion, die zu der Dürftigkeit seiner Gemüthsart paßt, zu gleicher Zeit eine Nahrung seines Trübsinns und ein Hülfsmittel gegen das Uebermaß desselben zu suchen.

Der ausschweifendste Aberglaube scheint ein Bedürfniß der Aegypter zu seyn. Sie glauben nicht Götter genug haben zu können. Jede Stadt, jede Zeit, jede Hantirung, jede Person hat ihre eigenen. Die alltäglichsten Erscheinungen in der Natur werden zu Zeichen und Vorbedeutungen, die natürlichsten Uebel zu besondern Strafgerichten gemacht. Ein nichtsbedeutender Zufall, ein alberner Traum ist hinlänglich die Ruhe solcher Unglücklichen zu stören. Sie bringen die eine Hälfte ihres Lebens damit zu, die Götter zu fragen was sie thun sollen, und die andere, ihnen abzubitten was sie gethan haben.

Wie konnt' es anders seyn, als daß ein solches

Volk mehr Priester haben mußte als irgend ein anderes in der Welt? Es mußte ihrer schon eine ansehnliche Anzahl haben, um nur jedem Gau seinen Priester zu geben. Der ursprüngliche priesterliche Stamm reichte nicht zu, die Aegyptische Frömmigkeit nach Nachwuchs zu befriedigen. Nach und nach entstand daher eine Art von Mittelorden zwischen den Priestern und dem Volke; Leute, welche Anfänge hatten andre Ansprüche machten, als den Priestern in ihren Verrichtungen und den Aegyptern in ihren häuslichen Andachten behülflich zu sein. Sie wurden gebildet, weil man nicht vorher sah, was so leicht vorher zu sehen war. Aber unvermerkt wußten sie so viel Ansehen bey dem Volke zu erhalten, daß es bereits unmöglich geworden wäre sie wieder los zu werden, als man zu merken anfing, wie nachtheilig ihr Daseyn, ihre Vermehrung und ihre Bemühungen der alten Verfassung wurden. Die Liebe zum Müßiggang, und die Begierde sich auf andrer Unkosten gütlich zu thun, überschwemmten das Land mit diesen Mittelding[en], denen unermüdete Beschäftigung war, den Pöbel, wie eine Spinne ihren Raub, mit ihrem Hirngespinste zu umstricken, und ihn immer tiefer in einen Aberglauben zu verlocken, ohne den sie sich keinen erhalten lassen möchten zu geben oder zu verlangen. Endlich fanden sie Mittel, sich auch

[illegible] Zeugung [illegible] Mann, [illegible] Kinder [illegible] Kinder [illegible] Kinder

Hier wo ich jetzt bin, da biſt du mit deiner Gottheit, mit deiner ſegnenden Liebe, mit allen deinen Vollkommenheiten gegenwärtig!

O meine Seele, wirf dich vor dem Unendlichen hin, beuge dich, tief anbetend, vor dem, vor welchem die Seraſim, obgleich von der hellſten Flamme ſeiner Liebe entbrannt, ihr reines Angeſicht bedecken.

Jeder Ort wo ich ſtehe, iſt heilig! Jeder Ort iſt eine Stätte des Herrn.

Höret, ihr Sterblichen, die groſſe Wahrheit, und zittert! Wer darf es ferner wagen, in der Gegenwart Gottes zu ſündigen?

Jede ſündige Seele bebe, und erkenne ſeine Gegenwart!

Würdeſt du vor allen Engeln ſündigen, wenn ſie dich ſichtbar umgäben? würdeſt du im Himmel ſündigen?

Ach, wer hat dich denn ſo verblendet, daß du im Angeſicht Gottes ſündigeſt?

Zittere, Sünder, du ſteheſt vor ihm: wohin willſt du fliehen? Welche Nacht ſoll dich vor ihm verbergen? du biſt ganz von ſeiner Gottheit umringt. Er ſieht deine geheimſten Wünſche, er höret die leiſeſten Wünſche deines Herzens.

Das Angeſicht des Heuchlers lügt den Menſchen: ſein Auge iſt gen Himmel gerichtet, ſeine Lippen reden die Sprache der Engel, aber der Herr ſieht die Falſchheit ſeines Inwendigen.

[illegible]

über beide Punkte und dann insbesondere Vorschlag zu machen; und es hätte es mich wenigstens vermuthen lassen eine Klage zu hören, es würde meine Regeln Niemand geben, wie meine beste Regeln?

Vierter Vorbericht.

Da bisher mich manche und in dem Plan, meine Vorrede, von der ich oben gehandelt habe, gänzlich dann in durch Mißfallen unterhalten worden ist, der einen starken Zeitraum und von dem Urtheil noch ganz entfernt hat.

Der Einfluß, den in einer ganz Gelehrsamkeit — dann hat einen so starken — über Künste ausgeübet auf meine Sitten machen, dazu meine Einbildungskraft in die Stimmung, wenn in sich mit, um von einem bekannten Gegenstande schön gründe zu machen. In einer solchen Stimmung schreibt ich die ganze Vorrede, die Frau einer Mutter, der in empfindsame Leiden unter seiner Erkrankung stand; und der erste Anfang wurde sehr ernst, und ich in einigen an und um gewissen Stunden in gänzlich umgeben war, als ich die Gedichte [illegible] hatte, auch zu einem Vorspiel der Einbildungskraft Vorschub eben Vorrede zu schaffen.

Ich könnte auch seine Schilderung von vielen Studentischen Vorfällen machen, — denn es hatte auch gewiß seinen Studenten nicht zu verübeln — ohne eine Studentengeschichte zu schreiben zu wollen. Die wenige — ich gestehe mich meine ganze Schwachheit — hätte mir auch in diesem Augenblick nie in meinem Gedächtniß von diesem angenehmen Orte vor, daß ich, selbst meinen Lesern, endlich bin, an ihren Genuß ohne Langeweile zu denken.

Ich war kein Neuling, der sich selbst über den Zustand seines Herzens hätte betrügen können; ich wußte im ersten Augenblicke so gut meinen Leidenschaft gleich, und hatte so wenig nöthig mich über ihre Stärke zu belügen, daß ich vielmehr, von heftigem Augenblick an, keine Mühe hatte auf meine meinen zu denken, als auf Erfindung einer tauglichen Mittel so ohne Gefahr meiner Neigung beizukommen zu können.

Und in dem ersten Augenblicke war es auf einmahl beschlossen: daß sie Mayen gehören sollten sollen.

In der ersten Stunde war mein Plan fertig. Meine Pflicht ist auf mein Vaterland gebaut; und in dieser ist auch die meinen Mayen sein. Mehr war mir jetzt nicht nöthig, als auf sie die Gedanken zu richten, welche mir die zum Ziehen meiner Unglückseligkeit gegen mein Vaterland gemacht hatte. — „Es war

gen Vorhof, seine nachwandernde Folge, daß sie uns unsere Tempel auch unter Leder anmessen müssen. Was konnte solche Scheide durch verschiedene Mittel bewerkstelligen; und wenn alle andre Völker hätten, warum nicht die Mysterien der Isis ein unschätzbares Gegengift gegen alle sittliche Ansteckung? Das höchste Vollkommenheitsmittel der Tugend und einen unverletzlichen Schutz?"

Die Mysterien! — Durch Verschleierung sich stark auf unsre Ohnmacht. Werden die glauben können, meine Brüder, daß der Gebrauch so hoch Geheimnisse — an welche keine Seele, die der Anschauung der göttlichen Einheit der sittlichen Natur gewürdigt worden ist, ohne Schaudern denken soll — meiner durch die Macht der Leidenschaft hingerissenen Hermasie den Dolch zu dem schändlichsten Verbrechen darbot, der zunächst den Dolon einer Mörderin bedurfte hat?

Aber denken wir, daß ich, wie einst auch so starken Jünglingen der Zukunft meines Geistes war, Mitz gewesen bin, eine so schreckliche Entheiligung des Ehrwürdigsten, was nicht Religion hat, zur einen Augenblick ohne den schaudernden Abscheu zu denken? Nein, meine Brüder! Die Ehrfurcht vor mir selbst verwandelt sich in schändliche Empörung vor meinem Dämonen, und selbst so selbstvernichtende Erniedri-

stimmen, daß ich Ursache zu haben glaubte, einen vollständigen Sieg über ihn davon getragen zu haben.

Aber, ach! wer kennt, eh' ihn seine eigene Erfahrung belehrt hat, alle die geheimen Winkel des Herzens, in deren scheuem Hinterhalte die verschickte Heimlichkeit, unbelauscht von Triumphen träumen, auf Gelegenheiten lauert, und ungesehen und unbewacht mit verborgener Macht zu überraschen?

Ueber auf die Stärke meiner Freiheitsliebe, glaubte ich nun ohne das mindeste Bedenken an dem großen Unternehmen der Umgestaltung meiner Mitbrüder arbeiten zu können. Die Leichtigkeit, womit sie über ihre Fesseln zu erröthen gewohnt waren, überredete mich, daß ich eben so wenig Schwierigkeiten finden würde, sie auch an den übrigen Stellen nach meinem Plan umzubilden.

Ich machte den Anfang mit dem Unterrichte an meiner Religion. — Warum that ich das? — Weil ich mir dadurch den Weg bahnen, die Mysterien bey ihnen entschleyern; meine Verbindungs-Idee, welche ich, nach meinem Sinne, nicht bald genug ins Werk setzen konnte. — Und woher dieser ungeduldige Eifer, da ich doch so sehr entschlossen war, meine Mitbrüder zum Vortheil meiner Freiheitsliebe daraus zu machen? — Was soll ich euch sagen? Ich kann den Vorhang der

dermahl groſſen Hermes vor mir; und ich glaubte die Unſchuld meiner Myrrha, wofern ſie je von der Anſteckung unſrer Sitten etwas zu befürchten hätte, durch die Initiazion am beſten zu verwahren.

Der geheime Beweggrund, der den übrigen ſeine ganze Stärke mittheilte, lag tief in meinem Buſen; aber ich unterſchied ihn nicht — oder wollte ihn nicht ſehen.

Ich war inzwiſchen nach Aegypten zurück gegangen, um dem Könige von meiner Unternehmung Nachricht zu geben, und den Plan, nach welchem ich arbeiten wollte um dem Reiche die Vortheile derſelben zuzuwenden, mit ihm abzureden. Das Bild der wollüſtathmenden Mazulipa kame mich dahin begleiter; es ſtand allenthalben vor mir; es beunruhigte — darf ich es ſagen? es beglückte zuweilen meine Träume. Meine Leidenſchaft ſtieg auf einen Grad, der alle meine Entſchloſſenheit wankend machte. Aber der gute Vorſatz, dieſes herrliche Einſchlieferungsmittel, behielt allezeit den Sieg.

Und doch wünſcht' ich mir Flügel, um deſto ſchneller zu dem Myrrha zurückkehren zu können. — Mazulipa war unter ihnen!

Ich Unglücklicher! Ihr glaubtet, daß es ein heiliger Eifer ſey, der mich ſo ungeduldig mache zu meinem erhabenen Geſchäfte zurückzukehren — und ich ließ euch in eurem Irrthum!

Fünftes Palmblatt.

Ich war nun wieder angekommen, und beſchloß — denn ich fühlte die Nothwendigkeit davon — der Tugend ein großes Opfer zu bringen, indem ich mir dasjenige, wornach mich ſo heftig verlangte und was meine Reiſe bis zum Wunder beſchleunigt hatte, den Anblick der reizenden Mazulipa, verſagen wollte. — Deſto eifriger wurde an dem Tempel der Iſis, und den Zubereitungen deſſelben zu Begehung der Myſterien gearbeitet.

Es war nicht lange möglich die ſchöne Mazulipa zu meiden, ohne mich der Gefahr, daß man einen geheimen Beweggrund eines ſo wenig natürlichen Betragens ſuchen würde, auszuſetzen. Ihr Mann war nach der neuen Einrichtung — ſo wie ers auch vorher ſchon geweſen war — einer der Oberſten des Volkes; und die junge Dame brannte vor Begierde den Unterricht zu empfangen, der ſie fähig machen ſollte, zu den Geheimniſſen der Iſis zugelaſſen zu werden. Wenig träumte ihr davon, daß ſie Urſache haben könnte bey einer Feierlichkeit für ihre Unſchuld zu zittern, wovon ſie ſich, nach dem was ihr davon zu ſagen erlaubt war, einen Vorſchmack der Wonne der Unſterblichen verſprach.

Die Myſterien waren nun der tägliche

Inhalt unſrer Unterredungen. Die Rolle, die ich dabey zu ſpielen hatt, war keine von den leichten. Ich mußte mich, mit einer äußerſt mühſamen Gewalt über mich ſelbſt, in Acht nehmen, ihr meine Leidenſchaft zu verrathen, und von den Myſterien durft' ich ihr nicht mehr ſagen, als was alle Ungeweihete wiſſen dürfen.

In der Verlegenheit womit ich ſie unterhalten ſollte, kam ich einsmahls, aus Veranlaſſung unſers gewöhnlichen Gegenſtandes, auf die Beyſpiele, die wir in den älteſten Geſchichten von einer beſondern Liebe gewiſſer Götter zu gewiſſen Sterblichen finden. Ich bemühte mich, ihr geläuterte und erhabene Begriffe davon zu geben: aber das war mehr als die Unvollkommenheit ihrer Sprache zuließ. Ich mußte, wenn ich ihr nur einigen Begriff von der Sache geben wollte, ſinnliche Bilder dazu nehmen; und, ohne einen ausdrücklichen Vorſatz, wurde mein Gemählde, ſo behutſam ich auch die Farben wählte, lebhaft genug um ihre Einbildungskraft zu erhitzen. Ich brach ab ſo bald ich es gewahr wurde; aber die Eindrücke, mit denen ich ſie verließ, arbeiteten ſo kräftig in der meinigen, daß ich, mit aller möglichen Mühe, gewiſſe ſich aufdringende Bilder nicht abzuhalten vermochte.

Die furchtbare — und gewünſchte Nacht der kleinern Myſterien kam nun immer näher, und die Erwartung der ſchönen und gefühlvollen

Mazulipa ſchien außerordentlich geſpannt zu ſeyn. Schon des Abends zuvor hatte ſie mich durch die unerwartete Frage in Erſtaunen geſetzt: ob ich glaubte, daß ſie unſchuldig genug ſey, einem Gott liebenswürdig zu ſcheinen? — Denn ſie hatte von mir gehört, daß die Unſchuld des Herzens eine von den Eigenſchaften ſey, wodurch wir den Göttern wohlgefällig würden. Ich hatte den Muth, ihr mit einem ernſthaften Tone zu antworten, daß man ſich außerordentliche Dinge nicht wünſchen müſſe; aber zu gleicher Zeit war ich ſchwach genug hinzu zu ſetzen: daß man ſie auch nicht fürchten, ſondern ſich der Willkühr der Götter lediglich überlaſſen müſſe. — Ich würde mir ſelbſt Unrecht thun, meine Brüder, wenn ich ſagte, daß ich mir der Abſicht, welche mich ſo reden machte, deutlich bewußt geweſen ſey; aber ich mußte doch fühlen, daß ich eine Abſicht hatte, und ich getraute mir nicht ſie aus meinem Buſen hervor zu ziehen.

Die ſchwärzeſte der Nächte war nun gekommen — meine eiskalte Hand zittert da ich fortfahren will — Vergebens würde ich mich bemühen, euch die Wuth des innerlichen Kampfes zu beſchreiben, der ſich endlich mit der Niederlage meiner Tugend endigte.

Der Herr richtet allezeit; in jedem Augenblick verdammt oder billiget er meine Seele.

Ach! wenn du mich vor Gericht forderdest, und mir selbst mein Urtheil überließest, so bin ich verloren.

Jede Seele, die in deiner Gegenwart nicht heilig gewandelt hat, ist des Todes würdig; der Abgrund öffnet sich, und der Untergang sperrt seinen Rachen auf, die unselige Beute zu verschlingen.

Aber deine Gnade ist höher als der Himmel, deiner Erbarmungen ist keine Zahl.

Du liebest die Seelen, die für dich geschaffen sind, mehr als sie sich selbst lieben; mehr als die zärtlichste Mutter den Säugling liebt, ihren Erstgebornen, den sie mit Schmerzen gebar.

Sie sind dein, sie sind ganz zu deiner Liebe gebildet.

O Herr, zeige dich uns, decke uns dein Antlitz auf, so genesen wir! Hauche uns an, o Geist des Herrn, so sind wir erneuert.

Die Missethat der Gedemüthigten ist vor dir weggethan; du hebest ihre Augen zu dir auf, und zeigest ihnen dein Heil.

Ihr Leid ist verschwunden, und ihr Innerstes freuet sich über deine Gegenwart.

Sie wandeln vor dir, und werden nicht müde, denn du bist bey ihnen, und redest freundlich mit ihren Seelen.

Du führest sie an deiner Hand, wie ein Vater das wankende Kind, das noch gleitet. Sie schauen unverwandt auf dich.

Die unschuldige und fanatische Mazulipa betrat den finstern unterirdischen Gang, durch dessen mystische Krümmungen die Initianden wandeln müssen. Der Boden erbebte unter ihren Füßen; tausend fremde ungewöhnliche Töne drangen in ihre Ohren; tausend eben so seltsame Gestalten, von plötzlich wieder verschwindenden Blitzen sichtbar gemacht, schlüpften wie Schatten vor ihren Augen vorbey: als in einem solchen Blitze — der Gott Anubis ihr erschien, und die bethörte Unschuld, welche vor Furcht und Erwartung athemlos alles zu leiden bereit war, die Beute des sakrilegischen Betrugs wurde.

Ich würde nicht zu entschuldigen seyn, meine Brüder, wenn ich eure schon genug beleidigten Augen — durch eine umständliche Erzählung aller der Kunstgriffe, welche der betrügerische Anubis anwandte, um seine Rolle öfters und mit mehr Bequemlichkeit spielen zu können — länger verunreinigen wollte.

Es ist sehr unglücklich für mich, aber es ist doch zugleich das einzige, was mir bey der qualvollen Erinnerung an diesen häßlichen Auftritt meines Lebens einigen Trost anbeut, — daß ich mich dazu bestimmt ansehe, euch durch meine Erfahrung zu belehren: „Daß Personen unsers Standes mehr als alle andre Klassen von

Menſchen Urſache haben ihr Herz zu bewahren; — und daß eben darum die reinſte und erhabenſte Tugend von uns gefordert werde, weil wir vor allen andern Sterblichen den unſeligen Vortheil haben, unſre unlautern Abſichten, unſre Laſter und Verbrechen ſelbſt, unter dem ehrwürdigen Schleier der Religion den Augen der Welt zu entziehen; oder, um Alles mit Wenigem zu ſagen, weil das Heiligſte und Beſte, was die alles regierende Vorſicht dem menſchlichen Geſchlecht gegeben hat, in unſern Händen zum Werkzeuge der ſittlichen Verderbniß, der Unterdrückung und des allgemeinen Elendes werden kann.“

Unſere Heucheley, es iſt wahr, verſchont die Welt mit öffentlichem Aergerniß, und der Böſewicht von innen erbauet öfters von außen durch den Schein der vollkommenſten Tugend. Aber wie theuer muß die menſchliche Geſellſchaft dieſen zufälligen und wenig bedeutenden Vortheil bezahlen! Der Heuchler ſchadet ihr auf eben dieſelbe Weiſe wie ein ſtill wirkendes Gift, deſſen Zerſtörungen nicht ſogleich in die Sinne fallen. Er arbeitet deſto ſicherer, weil er im Dunkeln arbeitet; er kann ungeſtört ſeinen ſchändlichen Plan vollführen; und man denkt ſo wenig daran ſeinen Abſichten zu widerſtehen, daß man ihm vielmehr die Mittel ſie auszuführen freywillig

in die Hände giebt. Ungeſtraft mißbraucht er die unſchuldigſte unter allen Schwachheiten der menſchlichen Natur, um die leichtgläubige Redlichkeit zum Opfer ſeiner Leidenſchaften zu machen, indem ſie ſich den höhern Weſen, von denen ſie das Glück oder Unglück ihres Daſeyns erwartet, aufgeopfert zu haben glaubt.

„Zittert, meine Brüder, vor allem dem Böſen, das ein Prieſter thun kann!

„Und o! möchte Abulfauaris unter allen ſeines Ordens der einzige ſeyn, der ſolche Bekenntniſſe zu machen hat!

Ueber die Behauptung,

daß

ungehemmte Ausbildung

der menschlichen Gattung nachtheilig sey.

1770.

I.

„Das menſchliche Herz iſt in immer währender Unruhe; nichts unterm Monde kann ihm Genüge thun; es iſt ein unerſättlicher Abgrund; ſeine Begierden gehen ins Unendliche, u. ſ. f.“

Von wie vielen ſinnreichen und beredten Leuten unter Alten und Neuern, wie oft und auf wie vielerley Art iſt dieß nicht geſagt worden! — und wer hat es beſſer geſagt als Paskal?

Es giebt wenige gelehrte Gemeinplätze, (wenn uns erlaubt iſt, das was man locos communes nennt, durch dieſes Wort im Deutſchen zu bezeichnen) welche, ungeachtet der große Haufe der Gelehrten ſich ſchon ſo viele Jahrhunderte darauf herum getummelt hat, ſo erſchöpft, zertreten und ausgenutzt ſeyn ſollten, daß ſie durch Einzäunung und Bearbeitung nicht eine neue Geſtalt gewinnen, und in fruchtbare Plätze verwandelt werden könnten.

Vermuthlich hat es mit dem oben angezognen die nehmliche Bewandtniß: und wiewohl dieſe Meinung von der Beſchaffenheit unſrer Begierden ſeit undenklichen Zeiten zu ſo vielen ſchimmernden Gegenſätzen und ſpruchreichen

Deklamazionen Anlaß gegeben hat; so könnte doch wohl seyn, daß das Wunderbare, Unbegreifliche und Geheimnißvolle, welches einige deßwegen auf die menschliche Natur geworfen haben, bey genauerer Untersuchung verschwände, und es auch hier ergienge, wie es, nach Tlantlaquakapatli's Regel, gemeiniglich mit dem Wunderbaren zu ergehen pflegt.

In der That, wenn wir uns auf dem Erdboden umsehen, so haben wir Mühe, diesen Menschen zu finden, den die besagten scharfsinnigen und beredten Leute für unser allgemeines Ebenbild ausgegeben. Und sollte er auch vielleicht in einer kleinen Anzahl sonderbarer Menschen zu finden seyn: so ist mehr als wahrscheinlich, daß Demokritus oder Sokrates diesen letztern, ehe sie sich mit ihnen eingelassen hätten, zuvor eine gute Dosis Nieswurz verordnet haben würden.

Wenn wir uns auf dem Erdboden umsehen, sagte ich? — Das ist freylich was man schlechterdings thun muß, um den Menschen kennen zu lernen; und kennen sollte man ihn doch, um über ihn zu räsonieren. Aber wo ist derjenige, der in diesem wichtigen Geschäfte sich nicht genöthigt sieht, über das Vergangene durchaus, und über das Gegenwärtige größten Theils, aus fremden Augen zu sehen? Die wenigen Filosofen,

welche ſeit dem alten Thales aus Wiſſensdrieb ausgezogen ſind, die Söhne und Töchter des Erdbodens zu beſchauen, haben doch immer nur einen kleinen Theil ihrer Herzensreiſen ſehen können; und Gemelli Carreri, der einzige, meines Wiſſens, der aus beſagtem Triebe den ganzen Erdboden durchwandert und alle Meere durchkreuzet zu haben vorgiebt, — dieſer Gemelli, ſo eine wichtige Miene er machte, war gewiß kein Hiſtorik.

2.

Es iſt, im Vorbeygehen zu ſagen, verdrießlich, daß alle die herrlichen Dinge, welche uns Plotinus, Proklus, Agrippa, die ehrwürdige Brüderſchaft vom Roſenkreuz und der Graf von Gabalis, von einer geheimen Filoſofie, welche ſich die ganze Natur durch den edelſten Theil derſelben, die Geiſter, unterwerfen könne, vorſagen, allem Anſehen nach bloße Träumereyen ſind.

Ein bequemer Wagen, von einem Paar fliegender Drachen oder Einhörner gezogen, und ein Sylf oder ein Sklave der wunderbaren Lampe zur Bedienung, wäre freylich eine vortrefliche Sache, um einen Mann in den Stand

zu sehen, die Oberfläche unsers Planeten, mit allem was darauf lebet, wären uns ist, so gut kennen zu lernen als seine Studierstube; mit einbedungen, daß er sich auch der Gabe der Sprachen bemächtigen müßte, ohne welche uns die Kosmonauten selbst nur sehr unvollkommne Nachrichten von Menschen geben können, die sie nur im Vorbeygehen wenig besser ziehen haben, als man die schönen Schauwerke in einem Caroussellen sieht.

Wie viel würde derjenige, was Baken von Verulam die Schatzkammer der menschlichen Erkenntniße nennt, dabey gewinnen, wenn ein Denker, der zugleich ein verwickeltes moralisches Problem aufzulösen hätte, — anstatt auf einige unvollständige und wenig sichre Angaben hin, oder (was beynahe eben so viel ist) auf gerathewohl zu räsonniren, eher (was nicht um den Werth einer solchen Sache besser ist) eine weitläuftigen Erklärungen und Voraussetzungen Folgerungen zu ziehen, welche immer in Gefahr schweben, von einer einzigen neuen Wahrnehmung wie Kartenhäuschen umgeblasen zu werden, — sich nur in seinen Wagen setzen und in gerader Linie dahin fahren könnte, wo er das Orakel der Natur selbst befragen könnte; das ist, wo er weiter nichts brauchte als die Augen aufzuthun, um zu sehen was — was ist, ohne sich die Mühe zu nehmen, die

Möglichkeit haben muß, und die Bedingungen dieser Möglichkeit, und die besonderen Bedingungen dieser Bedingungen — a priori ausfindig zu machen.

Ich weiß diese Methode selbst dem Namen nach, eine Zeitlang, wenigstens Aufmerksamkeit genug darauf gewendet haben, daß meine Nachforschungen einen so gründlichen Fortgang für die Sprachlehre überhaupt, besonders aber für die Wortforschung versprechen sollten. Worauf ich, daß man mir den Namen, gern alles zugeben, hinsichtlich der Sache, durch andere Namen Ausgabe zu machen, gerne mir und auf dem Gebiete zufrieden machen. Auch diese Wortbestimmungskraft verursacht, denn man, wie es scheint, mit Verwunderung Gründe sagen: daß der Mensch, welche Bedeutung immer eine Vorstellung haben und sich an welche Zeichen anknüpfen, immer den Gedankenbegriff, in der er sich nach dem subjektiven Laute der Wörter und der Verbindung einen Begriff und einen Gedanken entspringen, eine sehr leichte Erklärung sei.

1.

Der Inhalt der in gemeinen Wörtern.

Ein, ohne zu sehen, zu schmecken, zu hören.

Die Bedeutung ist auf Kosten der Bedeutungen, eine Summe von kleinen Erfahrungen sind

Herr, zeige uns dein Antlitz, so genesen wir. Erleuchte uns, daß wir in deinem Lichte wandeln.

9.

O Gott, deine Güte reicht so weit die Himmel sind; sie ist unbegrenzt, wie die Ewigkeit.

Du hast alles gut erschaffen. Selig, wer in deiner Ordnung bleibet!

Du tränkest die Menschen mit den Ausflüssen deiner Liebe, und erfüllest die reinen Geister mit dir selbst.

Der Herr liebet die Unschuld, er liebet die Seelen, die vor seinen Augen wandeln.

Seine Güte ist über dem, der redliches Herzens ist. Aber den falschen Seelen, und denen, welche das Böse lieben, wird sein Angesicht Verderben blitzen.

Freuet euch des Herrn, ihr, die ihr seinen Nahmen führet! Erzählet von seiner Güte den Fremden, die ihn nicht kennen!

10.

Du Geber aller guten Gaben, was soll mein Herz, so liebreich von dir aufgemuntert, bitten?

Ich weiß, daß mir alle deine Schätze offen stehen; ich vertraue deinen Verheißungen, sie sind das Leben meiner Seele.

Und so haben die großen Volksbücher, Sagen, Märchen, Lieder, Sprüche und Rätsel, Bräuche und Feste, Tänze und Spiele, Gebete und Segen, Zauberformeln und Beschwörungen, Aberglauben und Hexenwesen, Tier- und Pflanzenmythen, Sternbilder und Wetterregeln, Volksmedizin und Heilkunde, Sprichwörter und Redensarten, Volkstrachten und Volksnahrungsmittel, Volksspiele und Volksmusik, Volksgesänge und Volkstänze, Volksbräuche und Volksfeste, Volksglauben und Volksaberglauben, Volkssprache und Volksdichtung, Volkskunst und Volkshandwerk, Volksarchitektur und Volkswohnung, Volksgeräte und Volkswerkzeuge, Volksspeisen und Volksgetränke, Volkstänze und Volksspiele, Volksgesänge und Volksmusik

Mannschaft, als eine einzige Individualität
übergehen. Dies ist bei einem großen Theil
solcher romantischen Romane möglich, und
unter den Schauerlichsten, die von allen Seiten
mit jedem neuen Schritt auf ihr aufdringen,
den Blick gespannt abgewandt war, um auf das
Ziel sicherlich Fortgang zu thun, ohne vorsichtig
um und gewöhnlichen Sitte kennt zu schauen:
es liegt in nur zu viele Praxis ab, daß es uns
der Gleichförmige ohne so stark wie die gewöhn-
lichen Menschen. Von vielen Tragödien an
andern Lesern Schauspiele, Buchstaben-
hefte, Poetische Werke und Poetische
Schriften von Gegenstand der Empfindung sind,
wenn es sich selbst für alle so Mühe machen,
die es sich gelesen haben, um (wie es auch in
Schrift steht) den Frieden nur zum Nennung
und ihn kennenlernen.

Poetische, und Romanen der wahrhaft-
reichen alten Griechen, giebt es einem bestimmten
Gedichte mit den ersten Lesern, welches
uns Plutarch aufbehalten hat, auf eine sehr
schwierige Art zu schauen, und in seinen
Augen bewenige war, wenn sich alle Mühe
der Sprachlichen verloren. Nachdem die Lese
und Aufmerksamkeit begonnen Entschuldigkeit von
Sprechung zu Sprechung erhielt zum Ende der
besten Welt gemacht hatte, sagte der Lesende:
„Ich weiß wir nun mit allen vielen Sprechungen

hung sich, was singen wir nächsten an?" — Warmiranfangen? sagt Pyrrhus; das verstehe sich! Dann kommen wir unser übriges Leben in Ruh' und Müßiggang, in Schmausen und Zechen und Lustbarkeiten zu, und machen es wahr, wie wir uns das Zeit recht angenehm vertreiben wollen. — Wahrlich, ein sehr kurzsichtiger Plan von Leben! und, was hier vornehmlich zu bemerken ist, an welchem weder der weise Cyrus noch der weise Plutarch etwas anders auszusetzen haben, als daß Pyrrhus nicht weise genug war, so ausgedacht, wie er aufgehoren gedachte.

Man würde mich sehr unbillig mißverstehen, wenn man glaubte, ich wollte damit sagen: daß Cyrus, Cyrus oder Plutarch Lichtzieher oder Gänse einen trägen, lasterhaften Wollust gewählt haben. Die großen Männer der Alterthums wußten so gut als wir Großen und Weisen einen des Namens Geschäfte mit Ehrgeizigen, und der, was sie vom Staat, wie sie, was sie sich selbst schuldig zu sein glaubten, zu verrichten. Indessen unterscheidet sich doch aus diesen Vorschriften, was für eine Vorstellung sie sich von der Glückseligkeit machen, so bald sie nicht von einer Idee, sondern vom wirklichen Leben war. — Und das ist was wir bemerken wollen.

Doch wozu haben wir einzelne Beyſpiele nöthig? Die hohe Meynung, welche die Griechenländer von der Glückſeligkeit, die aus dem Genuſſe des ſinnlichen Vergnügens entſpringt, von jeher gehegt haben, liegt am Tage. Wohl leben und Schmauſen iſt bey allen Völkern einerley; und wenn einen ſich alle groſſen öffentlichen Handlungen, auch die wichtigſten und feyerlichſten, nie mit einem Schmauſe? Welches iſt der gewöhnliche Weg einander Ehre anzuthun, einen Gönner ſeine Dankbarkeit zu beweiſen, oder ſich einem Groſſen anzuſchmeicheln zu machen? Ein Schmauſ, ein Bacchanal, ein Feſt, wodurch die Freude recht hoch getrieben, alle Gänge der Sinnen aufgeſperret werden. Der ökonomiſchen Verrichtungen, von welchen oft der Wohlſtand ganzer Völker abhängt, was erfordern gewöhnlicher Weiſe die hohen Verſammlungen angeſtellet zu ſeyn, wo mit einander in die Wette zu eſſen, wer die Ehre ſeiner Nation und ſeiner Provintz durch den prächtigſten Schmauſ behaupten könne? Gegen den Gaſtfreyen, welcher den ſtrengen Ernſt der Richter am Styx, und die Tugend eines Cato erfordern, nehmen Dankbarkeit und Erkenntlichkeit wenigſtens die Hälfte einer Zuneigung, welche Verrichtungen erheiſcht, welche man nie nächſtens genug ſehn kann. Und wir ſollten daran zweifeln, daß die Menſchen ihre

Was soll ich bitten, da du, wohlthätiger Geist, allen meinen Wünschen zuvorgekommen bist?

Ich war noch nicht, da du mir schon diese schöne Wohnung erbautest, die deine Gegenwart zum Paradiese macht; da du diese glänzende himmlische Luft über mir wölbtest, und die Sonne schufest, die mein Auge mit den Flüssen ihres Lichtes erquickt! und den Mond, der die Nacht zum sanftern Tage macht.

Du pflanzest für mich den umschattenden Hain und die blühende Flur, mit vielfarbigen Blumen und grünem Laubwerke gestickt. Du ergetzest mein Auge mit ihren Farben, und meinen Geruch mit dem süßen Athem, den sie umher düften.

Du labest meine Zunge mit erfrischenden Früchten, die mir von Stauden und Bäumen entgegen winken; du giebst den Bewohnern der Zweige harmonische Kehlen, mein horchendes Ohr zu vergnügen; und befiehlst dem sanften Zefyr, mit sanft webenden Flügeln die sonnichte Gluth auf meinen Wangen zu kühlen.

So willst du auch meine Sinne zu dir ziehen, zu dir, der Quelle jeder süßen Empfindung.

Denn nur der Gedanke an dich macht die süße Empfindung zu wahrer Lust; ohne ihn wäre der Wurm so glücklich als ich, durch ihn theilt der Engel seine Freuden mit mir.

O wie viel Glückseligkeiten, wie viel lebendige Quellen von Freude gabst du mir, da du mir diesen denkenden Geist einhauchtest, den ewigen Beschauer deiner Wunder!

höchste Glückseligkeit in Essen, Trinken, Müßiggang und sinnlichen Wollüsten suchen?

Doch, wollen uns auch diese alle, und überhaupt der gewöhnliche Gebrauch, den die Reichen von ihrem Unterschiede machen, und die Begierlichkeit, womit sich die übrigen anreizen lassen reich zu werden, noch einen Zweifel übrig lassen können, wie sehr die Wünsche der Sterblichen an der Erde kleben: so müßten uns die Vorstellungen davon überzeugen, welche man sich von jeher, bey allen Völkern, denen das Christenthum seine reinern Begriffe von der Bestimmung des Menschen beygebracht, über den Zustand der Seligen in der andern Welt gemacht hat.

Das Elysium der Griechen, die Gimle und Walhalla der alten Nordländer, und das Paradies der Mahamedaner stehen einander so ähnlich, daß sie von einerley Urbild abgeformt zu seyn scheinen. Ewige Ruhe, ewiger Genuß sinnlicher Wollüste, ohne Schmerz, ohne Arbeit, ohne Sättigung, machte in allen dreyen das Ideal der Glückseligkeit aus, welche von dem künftigen Leben erwartet wird.

Und können wir uns wundern, daß der große Haufe so dachte, wenn wir sehen, daß die erhabensten Philosophen ihm hierin mit ihrem Beyspiel vorleuchteten?

Selbst in seinem überhimmlischen Lande

läßt Plato die seligen Geister, von Nektar trunken, tanzend den Wagen Jupiters begleiten; und der Sokratische Aeschines, einer der würdigsten Schüler des weisen Atheners, schildert, aus dem Munde des Magiers Gobryas, die bessere Welt, zu welcher er dem sterbenden Ariochus Loß machen will, als einen Ort, „über welchen die freygebigen Horen einen Ueberfluß aller Arten von Gewächsen und Früchten ausschütten; wo reine Wasserquellen die blumigen Wiesen erfrischen, auf denen ewiger Frühling herrscht. — Er ziert diesen schönen Ort mit Hallen für die Tugendlosen, und mit Schauplätzen für die Dichter; er läßt seine Seligen an Tischen, welche sich von selbst decken, unter einer reitzenden Musik, sich göttlich thun, und von ihren Tänzerinnen zu Konzerten und Reihentänzen aufstehen; und er vollendet das lachende Gemählde mit zwey Zügen, welche den allgemeinen Wunsch aller Sterblichen zu umschreiben scheinen, und sich in seiner Sprache (der wahren Sprache der Musen) in vier Worte einschließen lassen — ἀπαραλυπτον ἀλυπιαν, und ἡδειαν ἡδονην, gänzliche Befreyung von Schmerz und Traurigkeit, und ein Leben dem kein Vergnügen fehlt.“ — In der That war dieses der gewöhnliche Begriff, den sich die Griechen von dem Zustande der seligen Schatten machten; und ich sehe zwischen diesem Elysium und dem Lande

der Seelen, wohin die Nordamerikanischen Indier ihre Verstorbenen schicken, keinen andern Unterschied, als denjenigen, der sich natürlicher Weise zwischen den Vorstellungsarten eines gebildeten und eines rohen Volkes findet.

Ich weiß wohl, daß sich einige von den aufgeklärtesten Männern unter den Alten einen edlern Begriff von dem künftigen Leben gemacht, und die Glückseligkeit desselben von einer Erhöhung unsrer Natur abgeleitet haben, wodurch wir der unmittelbaren Gemeinschaft des höchsten Wesens fähig gemacht würden. Und ohne allen billigen Zweifel ist dieß die eigentliche Vorstellung gewesen, welche sich die Anhänger des Zoroaster, und unter den Griechen Pythagoras und Plato, von dem Zustande der Weisen und Tugendhaften nach dem Tode gemacht haben.

Allein daraus folget wohl nichts weiter, als daß eine sehr kleine Anzahl erhabener Geister, welche in mehr als Einer Betrachtung eine Ausnahme von den übrigen Sterblichen machen, sich, wenigstens in der Spekulazion, zu einer Idee von Vollkommenheit aufzuschwingen getrachtet haben, welche gleichwohl so weit über die Fähigkeit gewöhnlicher Menschen erhaben ist, daß sie genöthiget waren, sie in sinnliche Bilder einzukleiden, um sich einiger Maßen

verſtändlich und ihre Leſer oder Hörer gelüſtig zu machen, dieſer unſichtbaren Glückſeligkeiten theilhaft zu werden.

4.

Hätte es, wie aus den angeführten Beyſpielen zu folgen ſcheint, ſeine Richtigkeit damit, daß die Menſchen von jeher ihre höchſte Glückſeligkeit in Freyheit von Schmerzen, Sorgen und Geſchäften, und in den Genuß angenehmer Empfindungen der Sinne und des Herzens geſetzt haben: ſo müßte (ſcheint es) dieſe Uebereinſtimmung aller Völker für die Stimme der Natur ſelbſt gehalten, und daraus ganz zuverſichtlich geſchloſſen werden können, daß die Art von Glückſeligkeit, welche ſie den Sterblichen hienieden zu ihrem Antheil beſtimmt habe, eine Sache ſey, die ihnen ganz nahe und ſo völlig in ihrer Gewalt liege, daß es keiner weitläuftigen Anſtalten bedürfe, um ſich ihrer zu bemächtigen.

Nehmen wir hierzu noch die Betrachtung, daß (nach dem unläugbaren Zeugniſſe der allgemeinen Geſchichte) der größte Theil der Uebel, welche die Menſchheit von jeher gedrückt haben und noch immer drücken, durch die Mittel

selbst veranlaßt worden, womit man diesen Uebeln abzuhelfen vermeint oder vorgegeben hatte;

Bemerken wir ferner, wie nachtheilig in gewissem Sinne dem menschlichen Geschlechte die äußerste Verfeinerung der Sinnlichkeit, des Geschmacks, und gewisser spekulativer Kenntnisse gewesen, und müssen wir dem berühmten Genfer Bürger zugestehen, was sich ohne Unverschämtheit nicht wohl läugnen läßt, — daß beides, Wissenschaften und Künste, so bald sie über die Linie, in welche Sokrates ihre Entwicklung einschränkt, — μηδεν τον αγαθον — so weit ein wirklicher Nutzen für die menschliche Gesellschaft daher zu erwarten ist — ausgeschweift haben, der allgemeinen Wohlfahrt mehr nachtheilig als förderlich gewesen sind:

So gewinnt es das Ansehen, als ob die Natur selbst die Entwicklung unsrer Vervollkommlichkeit nur bis auf einen gewissen Punkt gestatten wolle, und den stolzen Versuch sich höher zu schwingen, mit nichts geringerm als dem Verlust unsrer Glückseligkeit bestrafe.

Wollten wir Rousseau glauben, so müßte dieser Punkt nicht sehr weit von demjenigen Stande gesetzt werden, den er uns als unsern ursprünglichen Stand (etat primitif) an-

preist. Da wir, spricht er, unglücklich genug gewesen sind, uns von diesem zu entfernen, so wäre wenigstens zu wünschen, daß wir nur in jenen ersten Anfängen (rudimens) des geselligen Standes, worin man die Amerikanischen Wilden gefunden hat, stehen geblieben wären. Dieser Stand scheint ihm das richtige Mittel zwischen der Indolenz des ursprünglichen, und zwischen der ausgelassenen Thätigkeit unsrer Eigenliebe zu halten, und ist, seiner Meinung nach, dem Menschen der zuträglichste, den wenigsten gewaltsamen Abänderungen unterworfen, kurz, der dauerhafteste und glücklichste, aus dem (wie er sagt) der Mensch nicht anders heraus getrieben werden konnte, als durch irgend einen Zufall, der, um unsers allgemeinen Besten willen, sich niemahls hätte ereignen sollen.

Ich bin nicht ungeneigt zu glauben, daß, wofern wir die menschliche Natur in den Karaiben und ihren Brüdern in Kanada, Kalifornien, Neuseeland, u. s. w. ohne Vorurtheile studieren wollten, wir sie in diesen ihren verwilderten Kindern sich selbst viel ähnlicher finden würden als es beym ersten Anblick scheinen mag: aber so sehr beneidenswürdig würde uns ihr Zustand schwerlich vorkommen, als Rousseaus eigensinnige Einbildungskraft sich ihn idealisiert zu haben scheint. Die schreck-

lichen Gemählde, welche uns selbst der P. Charlevoix (der ihnen überhaupt, so weit es die Grundsätze seines Standes nur immer erlaubten, viele Gerechtigkeit widerfahren läßt) von der unbändigen Wildheit ihrer Leidenschaften, und den wüthenden Ausbrüchen, wozu sie sich dahin reißen lassen, macht, — sind nicht sehr geschickt, uns den Zufall (wenn es einer war) verwünschen zu machen, der uns von einem Zustand entfernt hat, worin unmenschliche Gewohnheiten und barbarische Tugenden mit der eigenthümlichen Güte und Aufrichtigkeit der menschlichen Natur auf die seltsamste Weise zusammen stoßen, und für die Dauer des gemeinschaftlichen Wohlstandes so schlecht gesorgt ist, daß das Vergehen eines Einzigen alle Augenblicke den Untergang seiner ganzen Nazion nach sich ziehen kann.

3.

Man hat Ursache sich zu wundern, warum Rousseau diesen Mittelstand zwischen thierischer Wildheit und übermäßiger Verfeinerung, an welchen die Natur die Glückseligkeit der Menschen gebunden zu haben scheint, vielmehr unter den Huronen und Algonquins, als

bey einem gewißen andern Volke zu finden vermeint hat, welches nur darum ſo wenig bekannt iſt, weil es, ohne es zu ſcheinen, vielleicht das glücklichſte unter allen iſt; — einem Volke, deſſen Sitten und Lebensart ein ſo reitzendes Gemählde von Unſchuld, Ordnung, Freyheit, Ruhe und unerkünſtelten Tugenden darſtellen, daß wir verſucht würden, die Beſchreibung deſſelben für einen ſchönen Traum der Einbildungskraft zu halten, wenn ihre Zuverläſſigkeit auf einem minder feſten Grunde als dem Zeugniſſe des Franz Moore beruhete; eines Augenzeugen, deſſen geſunder Verſtand und aufrichtiger Karakter keinem Zweifel in die Glaubwürdigkeit ſeiner Nachrichten Raum läßt.

Dieſes ſeinem Urſprunge nach ohne Zweifel Arabiſche oder Mauriſche Volk hat alle gute Eigenſchaften, die man von den Beduinen rühmt, ohne einige Miſchung von ihren Untugenden. Die Foleys (ſo nennt ſie Moore) leben hordenweiſe, in einer Art von Städten, welche jedoch dieſen Nahmen in Vergleichung mit den unſrigen nur ſehr uneigentlich führen, da ſie bloß aus einer Anzahl bequemer Hütten beſtehen, welche mit gemeinſamen Umzäunungen, mehr zum Schutz gegen wilde Thiere als gegen wilde Menſchen, umgeben ſind. Wir würden verſucht zu ſagen, das natürliche Gefühl, welches ſich bey keinem andern Volke unver-

fälschter erhalten zu haben scheint, habe sie gelehrt, was für einen lächerlichen Abstich Wohnungen, die für die Ewigkeit gebaut scheinen, gegen den vorüber gleitenden Traum des Menschenlebens machen, wenn nicht ein noch näherer Grund, warum sie keine festern Wohnungen bauen, in ihrer hirtenmäßigen Lebensart und in der Freyheit lage, worin sie sich erhalten wollen, den Ort zu verändern so bald sie Ursache dazu haben. Denn ungeachtet sie auf beiden Seiten des Stromes Gambia unter andern Völkern des Negerlandes zerstreut leben, so sind sie doch (sagt Moore) von den Königen desselben unabhängig, und brechen auf, so bald ihnen übel begegnet wird.

Sie haben ihre eigenen Vorsteher, welche ihr Amt mit großer Mäßigung verwalten, und wenig Mühe haben, ein Volk, das ohne eigentliche Gesetze, bloß durch die Güte seiner Sitten regiert wird, in Ordnung zu erhalten; ein Volk, das von einer so sanften und friedsamen Gemüthsart ist, und ein so angewohntes Gefühl von Recht und Billigkeit hat, daß „derjenige unter ihnen, der etwas Böses thut, allen zum Abscheu ist, und niemand findet, der sich seiner gegen die Vorsteher annehmen oder sich bemühen wollte, ihn der Ahndung der Gerechtigkeit zu entziehen."

Da die eigentlichen Eingebornen des Landes (denn diese Foleys sind Fremdlinge unter

ihnen) wenig Land benutzen, ſo ſind ihre Könige willig genug, ihnen deſſen ſo viel einzuräumen, als ſie anzubauen Luſt haben. Die Foleys ſind die beſten Viehhirten, und zugleich die emſigſten Pflanzer in ganz Nigrizien; und da ſie bey ſo vieler Arbeitſamkeit ſehr mäßig leben, ſo ziehen ſie viel mehr Korn und Baumwolle als ſie ſelbſt verbrauchen.

Sie leben alſo in einem Ueberfluß des Nothwendigen, und machen eben den menſchenfreundlichen Gebrauch davon, der ein gemeinſchaftlicher Zug der patriarchaliſchen und Homeriſchen Zeiten war. Sie unterhalten nicht nur die Alten, Gebrechlichen und Unvermögenden unter ſich ſelbſt, ſondern erſtrecken dieſe Wohlthätigkeit, ſo weit ihr Vermögen reicht, auch auf die Mündigoer, Jalofer, und andre Völker unter denen ſie leben. Sie ſind gaſtfrey und leutſelig gegen jedermann; man braucht nur ein Menſch zu ſeyn und ihrer Hülfe vonnöthen zu haben, um ſie zu erhalten. Können wir uns wundern, daß die Negern es für einen Segen halten, eine Pflanzſtadt von Foleys in ihrer Nachbarſchaft zu haben?

Bey aller dieſer ausgebreiteten Menſchlichkeit haben ſie eine zu richtige Empfindung von ihrem eigenen Werthe, um die Mitglieder ihrer eigenen Nazion nicht vorzüglich zu lieben. Wer Einem Foley begegnet, intereſſiert Alle, und ſo bald

Welche mächtige Kräfte hast du ihm gegeben, sich empor zu schwingen, sich auszubreiten, oder sich in sich selbst zu schmiegen, und der Betrachtung höherer Schönheiten zu genießen, die nur dem innern Auge sichtbar sind, oder mit prosetischer Kraft von bessern Welten und schönern Gestalten der Dinge zu träumen, die der aufgedeckte Himmel vor der entkörperten Seele verbreiten wird.

Und damit die unersahene Seele sich in dieser reitzenden Mannigfaltigkeit von Gegenständen nicht verliere, noch in ihren eignen Bewegungen sich verwickle, hast du ihr ein himmlisches Licht geschenkt, welches die Pfade des Lebens bestrahlt, worauf sie wandeln soll.

O Vater der Engel und Menschen! was könnte ich Gutes von dir bitten, das du mir nicht schon gegeben, oder für die Zukunft beygelegt hast?

Die Betrachtung deiner Wohlthaten erstickt jeden Wunsch, und verbreitet süße Zufriedenheit über das glückliche Herz.

Diß einzige, o mein Gott, laß mich von dir bitten, daß ich, so lange ich diese irdische Luft athme, keinen Augenblick vergesse, daß du die Liebe bist.

Wenn meine Thorheit mir den Genuß deiner Gnade nicht vergället, wenn ich nicht von dir hinweg nach trüben Quellen laufe, die keine reine Freude geben, — was mangelt mir dann? Was lässest du meinen Wünschen übrig?

einer von ihnen das Unglück hat in Sklaverey zu gerathen, so vereinigen sich alle übrigen ihn los zu kaufen.

Sie werden selten zornig, führt Moore fort, und nie hab' ich einen Joley einem andern Scheltworte sagen gehört. Und gleichwohl rühret diese Sanftmuth von keinem Mangel an Herzhaftigkeit her; denn sie sind so tapfer als irgend ein Volk in Afrika, und wissen sich ihrer eigenen Waffen mit grosser Fertigkeit zu bedienen.

Die Joleys sind ein wohl gebildetes Volk, und verdienen schön genant zu werden, in so fern sich die Schönheit mit einer schwarzbraunen Farbe vertragen kann. Ihre Weiber sind angenehm, zärtlich und lebhaft, (sagt der P. Labat, dessen von La Rüe gezogene Nachrichten in vielen Stücken mit Moore's seinen ziemlich zusammen stimmen) sie lieben das Vergnügen, die Musik und den Tanz, und sie wissen ihre natürlichen Reitzungen durch einen Putz zu erhöhen, der, seiner (wiewohl mangelhaften) Beschreibung nach, einen Beweis giebt, daß die Grazien ihren geheimen Einfluß an der Gambia — eben so gut als ehemahls am Eurotas, und noch jetzt unter den fröhlichen Einwohnern von Scio, und an den lieblichen Ufern des Hebrus verspüren lassen.

Moore rühmt vorzüglich die Reinlichkeit dieſes Volkes, beſonders bey den Weibern; eine unter den Afrikanern nicht ſehr gemeine Tugend, die in den Augen eines Engländers eben ſo viel Werth hat, als die Eleganz in den Augen eines Franzoſen. Ihre Pflanzſtädte, von denen er uns eine Abbildung gegeben hat, haben ein regelmäßiges Anſehen, ihre Hütten ſtehen in gehöriger Entfernung von einander, und werden ſehr ſauber gehalten. Sie ſind ringsum mit Baumwollenpflanzungen, und dieſe mit einer Verpfählung umgeben; außerhalb derſelben iſt auf der einen Seite ein groſſer Platz für ihr Vieh abgeſondert, und auf der andern ein gleich groſſer Bezirk, den ſie mit Indiſchem Korn anbauen; und das Ganze iſt mit einer undurchdringlichen Hecke gegen die Einfälle der wilden Thiere verwahrt. Man ſieht, daß hier die Kunſt wenig zu thun hat; aber wer ſieht nicht auch, daß ſie zum Wohlſtande dieſer Glücklichen nichts hinzu thun könnte?

6.

O meine Freunde! (sagte Diderot seinen schwärmerischen Freunden Duval auseinander) wenn wir jemahls nach Lampedusa gehen, um dort, fern von der übrigen Welt, mitten unter den Wellen des Oceans ein kleines Volk von Glückseligen zu erschaffen — —

Das hat die Natur schon lange gethan, lieber Duval! Warum nach Lampedusa? — In die Gambia, zu diesem liebenswürdigen Volke wollen wir gehen; dem einzigen in der Welt, bey welchem gute Menschen außer Gesetze sind unglücklich zu werden; dem einzigen in der Welt, welches seines Daseyns froh wird; welches durch eine zum Naturtriebe gewordene Herzigkeit jede Tugend ausübt; welches niemanden beleidiget, und allen die es erreichen kann Gutes thut!

Glückliches, ehrwürdiges Volk! Volk von Menschen, die diesem Nahmen Ehre machen! Bey die beinge die Nähe der Citten ganz ohne gewese, und Gesetze und Laster, die

Erziehung. Literatur und Religion hat man gebraucht, Bücher und Gebräuche hat man auf solche Art mehr zu benutzen gewußt haben! Einen Verantwortlichen brauchte keiner derselben, und so [illegible] ich, wie in einem ernsten Spiele, die unendlichsten Gedanken der Menge aufgedeckt! Da verbirgt, da verbrennt niemand; keine Bücher und geschriebene Denkmäler verbrennt man durch die schönsten Zeugen der Vernichtung! Kein fremder Gedanke, kein Zweifel, der sich durch seine Existenz in seinem Gemüte kundgibt, ist da, der dieses keine Existenz in seinem Gemüte kennt, ist da, der jeglicher fremder Gedanke kann zu verstehen, kein freudenvolles Mitgefühl, kein stiller Rath, kein ermunternder Trost, keiner da einen seinen Gedanken gutheißen wollte!— Gräßlich, trostlos gräßliche Blöße! wer hätte mich in Verbindung gesetzt mit dir, wenn [illegible] hätte?

Was für eine seine Zunge hatte da der tiefe Geistesblick über alle die Figuren gemacht, welche von der Wirkung dieser Verhältnisse, von der Unverständlichkeit dieser Lehren, von diesem großen Vorgang in den Gemüthern und in den Gedankenbüchern so aufgeschlagen sind!

Was für eine beredtsamste Empfindung hatte da gestalten und Europäern und solchen, die [illegible] Verschiedenen Zeiten erfüllen, welche [illegible]

Jahrhunderte in eine neue Entwicklung [illegible] — und im Werden [illegible]

Das Große ist, daß heute Volk, in ganz [illegible] an Kraft der Idee erneuert und [illegible] erlebte hat, [illegible] die neue [illegible] [illegible] politisch [illegible] [illegible] [illegible]

Jeder Augenblick meines Lebens läſt eine Spur deiner Güte zurück.

Jeder Augenblick bringt mich den Hoffnungen näher, die mir vom Himmel entgegen winken; zu den einzigen Wünſchen, die mir deine Güte erlauben kann.

11.

Wie wohl iſt dir, meine Seele, wenn du aus den Zerſtreuungen dieſes Lebens dich vor deinem Gott ſammeln kannſt.

Wie ſüß iſts, an ihn denken, und in einſamer Stille ſich mit ihm beſprechen.

Er höret das Lallen der unmündigen Seele gütig an, ihre ſprachloſe Entzückung iſt ihm angenehm.

Was ſind dieſe Dinge, woran die Verblendeten ihr Herz hängen? Schatten ſind es, ja Träume von Schatten! Mein Verlangen, meine Wünſche ſind nach Dir!

Selbſt deine irdiſchen Geſchöpfe, ſo ſchön und lieblich ſie ſind, Schatten ſind ſie, die nur eine flüchtige Luſt auf die Seele werfen.

Unſelig iſt, der an dieſen Schatten ſich begnügt! Aber ſelig iſt, wer zu dem Herrn ſagt: Du biſt meine Freude, mein Leben, mein Alles! Wenn ich nur dich habe, ſo vergeſſe ich Himmel und Erde.

Der irdiſche Menſch ſuchet Ruhe und findet ſie nicht. Er erhizt ſich in ſeinem Betrug, er träum-

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

gekommen wäre. Aber wenn sich auch in einem Theile der Gesellschaft und in einem Zeitpunkte ereignet, wo gegründet der ganze Zustand des gesellschaftlichen und sittlichen Wohlbefindens und Glücks auf sehr wenigen Füßen ruhet: so muß der einzelnstehende Vorfall in Hinsicht auf Beförderung der Menschenliebe und in einem angemessenen Verhältnisse mit der Verfassung des ganzen Menschengeschlechts, und, durch eine Erfahrung mehr, die Hoffnung stärker machen, die Vereinigkeit der Menschheit mit der öffentlichen Sicherheit zu vereinigen. Eine Erfindung, von welcher alle Wahrscheinlichkeit sagt, daß sie nicht sein, und Jahrhunderte nachher [illegible]

9.

Der Handel der Völker ist die wahre Quelle der Macht, der Reichthümer, und alle unsere Bemühungen sind gewesen, dem Handel nach, aber in weite Schritte zur Vervollkommnung der verschiedenen Manufakturen, zu der Ehre aber zur Aufnahme, Verbreitung und Zusammenhaltung der Schiffahrt gemacht.

Gerade das Widerspiel, ganze Frau-Jugend! Die Vervielfältigung der Menschen an großen Gesellschaften ist an vielen Stellen dem einzelnen Menschen nachtheilig, befördert hingegen offenbar die Vollkommenheit der Gattung.

Der gebildete Mensch ist nicht so stark, nicht so gesund, nicht so tugend-, nicht so sorgfach, nicht so fromm, nicht so gehorsam wie sein Zeitalter als der Wilde. — Dies ist von dem größten Theile der einzelnen Personen so dem einen wie so dem anderen Stande wahr; Napoleon steht hier so wie jeder Bauer, als man es nur nehmen kann.

Aber der gebildete Mensch muß sich eben seiner höheren menschlichen Würde bewußt sein, es menschliche Würde gebildeter Menschen bedeutet, sich machen, weil sich menschliche Macht mehr Vervielfältigungen zu verschaffen, während sich mehrere neue Quellen von Glückseligkeit für den Wilden ganz verschließen, als menschliche Macht mehr Heer über die Natur, u. s. w. — Aber dies ist nur der mindere Gesichtspunkt, mehr einer wenigen Zahl, und von der ganzen Bildung wenig.

Napoleon hat also eine unendliche Verantwortung genommen; und wenn einmal Völker zu verantworten ist, so ist es, wie er sie hinterlassen haben, ohne zu wissen, wie wenig für die Freiheit hat.

Nimmermehr wird unter Wilden, oder unter irgend einem kleinen Volke, das dem urſprünglichen Stande noch nahe iſt, ein Pallidio, ein Rafael, ein Erasmus, ein Bakon, ein Galilei, ein Locke, ein Shaftesbury, ein Montesquieu, ein Newton, ein Leibnitz gebildet werden. — Und wer kann es unwiſſend, oder es unbillig ſeyn, die großen Vortheile zu mißkennen, welche ſich nur allein von jenen ſeltnen Männern unvermerkt über ganze Nationen ausbreiten, und mit der Zeit über die ganze Gattung ausbreiten werden.

Verdienſte und Talente vermehren und vervollkommnen ſich in großen oder wenigſtens empor ſtrebenden Geſellſchaften, durch eine wechſelsweiſe Wirkung in einander, wie Mundtücke. Die Liebe zur Vollkommenheit und zum Vergnügen, die Begierde ſich in Achtung zu ſetzen und Einfluß zu haben, — um der Vortheile zu genieſſen die damit verbunden ſind — (denn welcher unter uns bekümmert ſich um die Achtung der Japaner?) nöthigt Hundertauſende zu einer Anſtrengung ihrer Kräfte, die dem Ganzen nützlich wird; und ſo wird durch den feinſten Mechanismus der Natur die Trägheit ſelbſt, deren Gewicht den Menſchen zu den Thieren herab zieht, zu der bürgerlichen Geſellſchaft zu einer Quelle vervielfachter Thätigkeit.

Ohne Vereinigung kleiner Gesellschaften in große, ohne Geselligkeit der Staaten und Nationen unter einander, ohne die unzähligen Kollisionen der mannigfaltigen Interessen aller dieser größern und kleinern Systeme der Menschen, würden die edelsten Fähigkeiten unserer Natur ewig im Keim eingewickelt schlummern.

Ohne sie würde die Vernunft der Menschen nie zur Reife gelangen, sein Geschmack immer roh, seine Empfindung immer thierisch bleiben. Mit gedankenlosen Augen würde er ewig den gestirnten Himmel anschauen, ohne sich träumen zu lassen, daß er Gitz sey die Bewegungen dieses unermeßlichen Uhrwerks zu berechnen. Seine Stimme würde niemahls ein Mittel geworden seyn, seinen geringsten Gedanken einem Laut zu geben, und die tiefsten Regungen seines Herzens andern verständlich zu machen. Tausend bewundernswürdige Künste würden, in seinem Schosse begraben, von seinem plumpen Witz nicht entdeckt worden, und seiner ungeübten Hand unmöglich geblieben seyn. Die Musen würden seinen Geist nicht verschönert, die Grazien seine Freuden nicht veredelt, die Wissenschaften ihm nicht auf den Weg geleitet haben, sich die ganze Natur zu unterwerfen. Welche Vortheile für die Gattung! Wie ist es möglich sie zu mißkennen?

Und wie wenig kommen dagegen die zufälligen Uebel, welche mit dem geſellſchaftlichen Stande verbunden ſind, in Betrachtung, wenn wir erwägen, daß eben in jenen wohlthätigen Urſachen auch die bewährteſten Mittel gegen dieſe liegen; daß, vermöge der Natur der Dinge, ſo wie jene ſteigen, dieſe abnehmen, und jeder Schritt, den wir zur Vervollkommnung der Gattung thun, eine Quelle von ſynſchen oder ſittlichen Uebeln ſtopft, welche der allgemeinen Glückſeligkeit hinderlich waren!

10.

Es iſt wahr, alles, was, von dem Hermes der Aegypter an, durch die weiſeſten und wirkſamſten Geiſter, durch die Heroen, durch die Geſetzgeber, durch die Erfinder, durch alle Arten von Genien, durch alle Arten von Triebfedern der moraliſchen Welt, zum allgemeinen Beſten der Gattung bisher gewirkt worden iſt, beſteht nur in Bruchſtücken, in Materialien, welche zum Theil noch roh, zum Theil mehr oder weniger bearbeitet, da liegen.

Aber es ist eben so wahr, daß diese Materialien nur auf die Vereinigung günstiger Zufälle mit der zusammen gestimmten Thätigkeit großer Seelen warten, um zu dem einzigen Werke, was würdig ist jede fühlende und denkende Seele zu begeistern, zu einem allgemeinen Tempel der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts aufgeführt zu werden.

Religion, Wissenschaften, und ihr, liebenswürdige Künste der Musen! — ihr habt in der Kindheit der Welt die rohen, verwilderten Menschen gezähmt, in Städte vereiniget, Gesetzen unterwürfig gemacht, und mit der edeln Liebe eines gemeinschaftlichen Vaterlandes beseelt! — Euer freundschaftlich vereinigten Wirksamkeit ist es aufbehalten, das große Werk zur Vollendung zu bringen, und aus allen Völkern des Erdbodens, — dieses Sonnenstaubs in dem grenzenlosen All der Schöpfung — Ein Brudergeschlecht von Menschen zu machen, welche durch keine Nahmen, keine Wortstreite, keine Hirngespinste, kein kindisches Gebalge um einen Apfel, keine kleinfügige Absichten und verächtliche Privatleidenschaften, wider einander empört, — sondern von dem seligen Gefühl der Humanität durchwärmt, und von der innigen Ueberzeugung, daß

die Erde Raum genug hat alle ihre Kinder neben einander zu verſorgen, durchdrungen, einander alles Gute willig mittheilen, was Natur und Kunſt, Genie und Fleiß, Erfahrung und Vernunft, ſeit ſo vielen Jahrhunderten auf dem ganzen Erdboden, wie in ein allgemeines Magazin, aufgehäuft haben. Eurer freundſchaftlich vereinigten Wirkſamkeit iſt es aufbehalten, dieſes glorreiche Werk zu Stande zu bringen, ſage ich. Denn, getheilt, oder durch unſelige Vorurtheile entzweyt, und mit euch ſelbſt im Streite, werdet ihr nimmermehr, nimmermehr das wahre Ziel eurer Beſtimmung erreichen! Getheilt werdet ihr ewig, wider eure Abſicht, Böſes ſtiften; vereinigt werdet ihr alle Menſchen glücklich machen!

Schwärme ich? — Es ſollte mir leid ſeyn, wenn nur Einer von denen, welche vorzüglich dazu berufen ſind auf ein ſo edles Ziel zu arbeiten, denken könnte, daß der einzige allgemeine Endzweck der Natur, der ſich denken läßt wenn überall ein Plan und eine Abſicht in ihren Werken iſt, eine Schimäre ſey.

Iſt es eine Schimäre — nun ſo wiſſen wir, was wir von dieſer ſublunariſchen Welt zu denken haben.

So macht Alles zuſammen genommen eine ſo ſchale, ſo bürleske, ſo ſinn- und zweckloſe tragi-

komische Pastoral-Farce aus, daß man alle Harlekins, Mezzetins und Bernardons der Welt getrost ausbieten kann, eine schalere zu erfinden! So sind alle Narren weise Leute, und die Sokrates und Aristoteles, die Epaminondas und Timoleon, von jeher die einzigen Narren in der Welt gewesen! — —

Welches der Himmel verhüten wolle!

Ueber die vorgebliche Abnahme des menschlichen Geschlechts.

1777.

Gütern nachzujagen, und wenn er ſie erhaſchet, ſiehe, ſo ſind ſie nichts.

Ein Schimmer eines Guts, eine eitle Luſt bezaubert ihn, ſeine Seele iſt ſich ſelbſt unbekannt; die Unſterbliche, die Geſpielin der Engel leckt Staub wie eine Schlange.

Ihr Schöpfer pflanzte ihr eine ewige Sehnſucht nach Vollkommenheit und Freude ein.

Wozu, als daß ſie ihn ſuchte, und nirgends als in ihm ruhete? Ach! Betrogne, merkeſt du nicht, daß in ihm die Fülle alles Guten iſt? daß er die lebendige Quelle aller Freude iſt?

Saget, ihr Seelen, die ihr ihn kennet, iſt nicht Ihn denken das ſüſeſte Geſchäft? Iſt nicht Ihn empfinden Entzückung, Ihn anſchauen Seligkeit?

O nur ein Gedanke, nur ein Strahl, der aus ſeinem Antlitz in unſre Seele fällt, löſchet alle andre Bilder aus.

Wie ſelig, o Herr, müſſen die ſeyn, die allezeit vor dir ſtehen, und deine Herrlichkeit ſchauen!

Ihr Engel des Throns, ſeine Vertrauten; ihr Cherubim, ganz zum Anſchauen Gottes erſchaffen; ihr Seraphim, deren heilige Bruſt keinen andern Affekt als ſeine Liebe athmet, wie unausſprechlich iſt euer Glück!

Zwar mich drücket noch dieſer Leib des Todes, und meine unreine Seele iſt unfähig, Dein Angeſicht zu ſchauen.

Aber wenn ich von allen Geſchöpfen, ja von mir

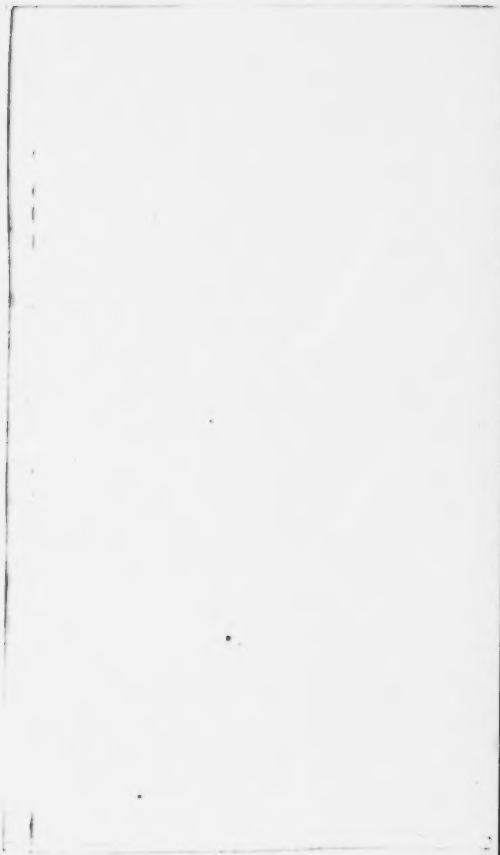

I.

Jedes gebildete Volk hat seine *fabelhafte* und *heroische* Zeit gehabt, aus welcher seine spätern Dichter den *Stoff* zu wundervollen Gesängen, Erzählungen und Schauspielen hergenommen haben; eine Zeit von Halbgöttern, *Riesen*, und Helden, gegen welche wir armen Wichtchen der *historischen* Zeit eine so demüthige Figur machen, daß wir (um so bald als möglich aus der Verlegenheit zu kommen) uns nicht besser zu helfen wissen, als die ganze Geschichte dieser Wundermenschen für *Mährchen* zu erklären.

Gleichwohl finden sich auf der andern Seite starke Gründe, zu glauben, daß diese *Heroen* jeder Nazion einmahl *wirklich* da waren, *wirklich* große Menschen waren, und Dinge thaten, die *wir* — weil sie über *unsre* Kräfte gehen — *erstaunlich* finden, wiewohl sie *ihnen selbst* sehr *natürlich* vorkamen; ja, daß sie in der That noch weit größer, als wohl die meisten spätern Dichter und Romanschreiber in ihrem höchsten Taumel sich einbilden konnten, — und mit allem dem doch — weder Götter noch

Halbgötter, sondern bloße Menschen waren, wie wir zu ihrer Zeit und in ihren Umständen ohne Zweifel auch gewesen wären.

Das ganze Geheimniß liegt darin, daß sie noch unzerdrückte und ungekünstelte, noch gesunde, ungeschwächte, ganze Menschen waren.

Wo die Natur noch frey und ungestört wirken kann, da macht sie keine andre als solche: und wenn für jedes policierte und verfeinerte Volk einmahl eine Zeit gewesen ist, wo es noch unpoliciert und unverfeinert war; so steigt die Geschichte eines jeden solchen Volkes (seine ältesten Urkunden mögen verloren gegangen seyn oder nicht) bis zu einem Zeitalter hinauf, wo es aus einer Art Menschen bestand, deren Existenz nach einer langen Reihe von Jahrhunderten endlich fabelhaft scheinen muß.

Ein frey stehender Mensch kann sich ausdehnen und wachsen, kann zu dem Grade von Größe, Stärke und Tauglichkeit gelangen, wozu er die Anlage auf die Welt gebracht hat. Damit dieß wirklich geschehe, müssen freylich mancherley äußere Ursachen mitwirken. Er muß, zum Beyspiel, weder an dem, was zur Unterhaltung und Entwicklung seiner Kräfte nöthig ist, Mangel leiden, noch muß es ihm gar zu leicht werden, sich diese Nothwendigkeiten zu verschaffen.

Der armſelige Zuſtand der Bewohner von Feuerland, der ewige Druck gegenwärtiger Noth ohne Hoffnung es jemahls beſſer zu haben, iſt dem Wachsthum des Menſchen zu ſeiner natürlichen Vollkommenheit eben ſo nachtheilig und noch mehr, als das allzu freygebige wollüſtige Klima von O-Taiti, das ſeine Einwohner in ewiger Kindheit erhält, oder als die üppige Lebensart einer großen Königsſtadt.

Der Menſch, der alles ſeyn ſoll wozu ihn die Natur machen wollte, muß alles erdulden können was ihm Natur und Nothwendigkeit auflegen; aber ſein gewöhnlicher Zuſtand muß überhaupt glücklich, und ſein Gefühl für die Freuden des Lebens und das Vergnügen da zu ſeyn, muß offen und unabgeſtumpft ſeyn. Sein Nacken muß ſich nie unter die Willkühr eines andern gebeugt haben; er muß immer unter ſeines gleichen, das iſt unter Menſchen, die nichts ſind als was er auch iſt oder werden kann, gelebt haben; aber auch mit beſſern als er iſt, damit der Vorzug, den dieſen ihre größere Tauglichkeit giebt, ihn immer zur Nacheiferung und zum Wettſtreit auffordere.

Alles dieß ſetzt eine Epoche der Nazionalverfaſſung voraus, wo die Sicherheit mehr das Werk unſrer eignen Stärke und perſönlicher Verbindungen als der Geſetze iſt; wo Fürſten und Könige nur die erſten unter ihren

Paires sind; wo jeder gilt was er werth ist, jeder wagt was er sich auszuführen getraut, jeder so gut oder böse seyn darf als ihm gelüstet; wo das Leben eines Mannes das Leben eines Kämpfers ist, eine fortgehende Kette von Erfindung nach einer langen Reihe Abenteuern, ein ewiges Drama, gedrängt voll von Handlung und Zufällen und Wagestücken, voll wider einander rennender oder sich mit grosser Gewalt an einander reibender Leidenschaften; wo der Knoten meistens mit dem Schwert aufgelöst, und die Katastrofe immer die Wurzel neuer Verwirrungen wird.

Eine solche Epoche findet sich in den ältesten Jahrbüchern jeder policierten Nazion: und könnten wir heutigen Europäer, oder vielmehr unsre Abkömmlinge, (wie es denn gar nichts unmögliches ist) vor lauter grenzenloser Verfeinerung und Filosofie und Geschmack, und Verachtung der Vorurtheile unsrer Grossmütter, und Weichlichkeit, und Uebermuth und Narrheit, es endlich wieder so weit bringen, in Wäldern (wenn es anders bis dahin noch Wälder giebt) einzeln und gewandlos auf allen Vieren herum zu kriechen und Eicheln zu fressen; so wird dann auch, über lang oder kurz, die Zeit wieder kommen, wo die Nachkommen dieser neuen Europäischen Wilden gerade wieder die freyen, wackern, kühnen, biederherzigen Leute seyn

werden, deren Sitten und Lebensart Tacitus — ſeinen nervenloſen Römern zum Verdruß, und zur Demüthigung ihrer kleinen ſittigen, gaukelnden, niedlichen Puppenſeelchen — in einem ſo prächtigen Gemählde darſtellte.

In einer ſolchen Zeit, unter einem ſolchen Volke ungeſchlachter, aber freyer, edler, ſtarker, gefühl- und muthvoller Menſchenkinder, müſſen freylich die ſtärkſten, die edelſten, mit Einem Worte, die beſten, eine herrliche Menſchen ſeyn. Ganz natürlich, daß das Andenken deſſen was ſie waren und thaten ſich Jahrhunderte lang unter ihrem Volke lebendig erhält; daß der Großvater mit verhaltender Wärme ſeinen horchenden Enkeln Geſchichten davon erzählt; daß dieſe Geſchichten in Geſängen und Liedern von einem Geſchlechte zum andern übergehen; und daß man deſto mehr davon ſingt und ſagt, je weiter ſich die Nazion von jenem Helden-Alter entfernt, je näher ſie dem Zeitlaufe der Policierung und Verfeinerung kommt, und je weiter ſie darin fortſchreitet. Natürlich, daß endlich eine Zeit kommen muß, wo man ſich dieſen großmüthigen Menſchen ſo ungleich fühlt, daß man an ihrem ehemahligen Daſeyn zu zweifeln anfängt, und alle ſeine Einbildungskraft aufbieten muß, um ſich eine Vorſtellung von ihnen zu machen; daß eben deßwegen dieſe Vorſtellungen unwahr, übertrieben

und romantisch. Kurz, daß auf den wahren, großen Menschen der Vorwelt — fabelhafte Götter und Götterkinder, Riesen und Recken, Amazone und Heroine weisen.

6.

Allein diese Art Lesung wäre auf einmahl; die Anordnung kann nicht anders erfolgen als stufenweis. Die nächste Frage aber, wo Neuhumanität auf zur Lesung müssen auffordern, in Beziehung auf alt Hellenen noch weit mehr ausgedehnten Modifikationen, noch sehr große Mühen hervorbringen. Aber wo in solchen Fällen reiche Erwartungen überhaupt sind, muß den Unterschied schon merklich machen.

Die Ritter der Tafelrunde der Königs Artus waren gewaltige Männer in Ritterschaft, hatten noch viel von dem hohen Muthe, so stolz noch einen Widerstreit von der Treue und Biederherzigkeit ihrer Vorfahren. Aber was für eine Figur machen sie mit allem dem gegen den alten Brenner, der in einem Alter von mehr als hundert Jahren noch Kräfte genug hatte, sie alle aus dem Sattel zu werfen!

Und wer noch ausführlicher haben will, der lese die, welche in Form an Lehrer schreiben. Diese sind Verliebte, die Mutter von Söhnen und Tochtergatten und Großvorgatten und die Frauen gebildet hat, welche Beifall und viele Verehrung aus sich selbst (wie es, eine billig, Frauen eigenen Charakter ziemlich) ohne sich beschäftigende Gelehrsamkeit, was Sinn sie gegen die sich, geben wird?

Einer ganz eigenen Gattung sind es und den Frauen und Mädchen, die aber Gelehrt in seinen Zirkel und Umgang suchen. Aber die Männer gegen die Gelehrte, durch den gelehrtesten Frauenzimmer, welchen Kinder, Hausmädchen und Kindsmägde verdienten Pflanzen? Lieber, die auf den gelehrten Frauenzimmern Kenntnis, die der Dichter nicht kennt und sehr Frauen (der gelehrten) über die Männern eine gelehrte Gattung dieser Zeit erfunden werden, was eben eine Mode angenommen.

Aber wer sich ganz anderen Regeln sich die Gelehrte der Zeiten wie alte Redner an, denn diese sehen Zeiten den Redner gehen, einem Demosthenes und Aeschines und Cicero und Hortensius und Rede machen zu sagen: „Ich habe mich anderen und besseren Männern gehalten als der Welt — Mann, solche Männer habe ich nur wenige gefunden, und wenige diese solche gesehen haben, wie Demosthenes und Cicero, die eben die Gelehrt, und Kenntnis, und Studium, und die gelehrte Fertigkeiten, und

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ſelbſt entblöße, wiewohl aus dunkler Ferne, nach Dir blicke, ſo wallet mein Herz zu himmliſchen Freuden auf!

Wie kann ich nach einer ſolchen Seligkeit wieder zum Staub und zum Tand der Erde zurückkehren?

Ach! wann werde ich dieſen Kerker durchbrechen, und durch tauſend glänzende Sfären unaufhaltbar mich zu deinem Thron aufſchwingen?

Wie lange ſoll dieſer bunte Vorhang der Natur mir den Anblick des göttlichen Lichtes verbergen? Wie lange ſoll die unbefriedigte Seele nach ihrem Gegenſtande ſchmachten?

Sey ſtille, meine Seele, ſey ſtille vor dem Herrn! Bezähme deine thörichten Begierden!

Wenn ich ſchon im finſtern Thale walle, ſo iſt Er doch bey mir. Mein Glaube macht Licht um mich her, und zeigt mir die himmliſchen Ausſichten, die jeder Augenblick näher bringt!

11.

Lobet den Herrn, alle ſeine Werke, lobet ihn in allen Gegenden ſeines Reichs.

Lobe ihn, du Geſchlecht Adams! Die Erlöſten des Herrn ſollen von ſeiner Güte zeugen.

Höret doch, ihr Sterblichen, die Stimme aller Geſchöpfe, die euch zu ſeinem Lobe rufe!

Wohl dem, der es zu Herzen nimmt, die frühe Morgenröthe ſieht ihn mit deiner Betrachtung beſchäf-

ich, der ich, leider! gegen immer näher und näher Kommende, sie selbst aber vermutlich noch niemals völlig erreichen werden.

6.

In dem Maße, wie uns die Natur ganz besonders hochgestellt, sollte sie gewissen ganz Wenigen eingeben, welche sie also den höchsten Punkt der menschlichen Gedanken, Gefühle und Thaten der Menschen, und die nächst den vielen Punkte der Gemeinheit, Schwäche, Erbärmlichkeit und Verbrechens begreifen. Jeder Punkt in der Mitte (höchst mittl.) ist sehr gewöhnlich, aber nicht sehr schwierig, ist auch auf dem einen wie natürlich auf dem andern leichten Punkte zu befinden.

Und so finden wir nun die großen Punkte, den Zenith der menschlichen Vollkommenheit des Menschen? — Sokrates steht in der griechischen geistigen Kunst, der Philosophie und der Heldenkraft, steht in der Jesus Christus Literatur, Augustin, Franz X. und Ludwigs XIV. Der Kenner wird einwenden, der mehr geistigen Zeiten ein wenig genauer angesehen, und nur einen Punkt kennen hat, wird Mensch ist und sein kann.

Aufgeweckt, Einbildung, Schmuck und Zimmerhaue macht es nicht aus; selbst gute Mahler, Bildhauer, Poeten und Kupferstecher wechseln auch nicht! Man setze nur in einem von diesen Jahrhunderten den Mann, der sich vor Karln dem Großen, dem Sohn einer barbarischen Nation, (wie nicht, den Griechen nachzuklappern, zu schwach gewesen) nicht gar Erde bücken mögte! Man werfe (alle Buchstabe gegen einander gleich gemengt) die Alexandern, Alexander, Cäsarn, (die hier ich meinen Orte übrigens allen Respect habe) und andern Ihm machen sie Kunst schwarz, wie Lampenruß vom Erz und seine Statuen reden dem alten Brenner, der einen ganzen Haufen klingen war als sie alle — war die eine Geschichte sagt.

Ich vergesse nicht, daß er unbillig wäre, Karln die Tugenden seiner Zeit, und jenen Grundsatz und Klugheit der Einrichtung der ehrigen ohne Lügen zuzueignen. Aber es ist auch hier nicht vom persönlichen Vorzuge dieses großen Menschen, (wiewohl ich glaube, daß Karl auch von dieser Seite der gewinnende Theil seyn mögte) sondern von dem Vorzuge der Zeiten die Rede — und gewiß gehöret es hierzu, wo man der sinnlichen Darstellung und Fassung eben darum nicht bedarf, weil die Natur noch alles thut.

Ich weiß ungefähr, was ſich zum Vortheil der Verfeinerung in Sitten und Lebensart, die wir den großen Monarchien und Hauptſtädten, dem Luxus, der Nachahmung der alten Griechen und Römer, dem Handel, der Schiffahrt, und ſo weiter, zu danken haben, — und was ſich gegen die rohe Lebensart und die derben Sitten der Patriarchen-Helden- und Ritterzeit, ſagen und noch ſagen läßt. Es iſt eine ausgedroſchene, erſchöpfte Materie, an der ich weiter nichts zu drechſeln noch zu ſtutzen Luſt habe. Aber hier iſt die Frage: in welcher von beiden die Menſchheit kräftiger, geſunder, ſtärker und ſeiner geſittet geweſen ſey? — Denn unſre alkoholiſierte und ſo oft nur affektierte Empfindſamkeit, die wir voreilig zu haben glauben, iſt nur ein ſchwacher Surrogat für die lebendigen, ſtarken, voll ſtrömenden Gefühle der Alten. Aber vielleicht iſt keine Frage: die Sache ſpricht für ſich ſelbſt; und niemand, ſo bald ihn auch die Luſt anders zu ſtimmen gelockt oder der Taumel andrer vermeinten Vorzüge verdunkelt haben mag, kann nur einen Augenblick anſtehen, auf welche Seite er ausſchlagen ſoll.

1.

Wir sind alle, leider! nicht mehr was unsre Vorväter waren. Pulmus Troes! Wir gewinnen im Kleinen, und verlieren im Großen. Unsre Abnahme, unser Verfall, ist schon seit Jahrhunderten die allgemeine Klage. Alles dieß ist ausgemacht. Aber, liegt die Ursache davon in der Natur selbst, die, wie Lukrez meint, als eine durch viele Geburten geschwächte Mutter, nicht mehr Kräfte genug hat so große Körper und gewaltige Thiere hervorzubringen wie vormahls? Oder liegt sie in äußern Ursachen, und ist eine nothwendige Folge des ewigen Wechsels der menschlichen Dinge? — Erstreckt sie sich auf die Menschheit überhaupt, oder trift sie nur besondere Völker und Zeiten? Giebt es irgend einen Punkt, wo sie still steht? einen Kreislauf, der uns wieder dahin zurück bringt, wo wir schon gewesen sind? Oder hat diese soziale Abnahme keine Grenzen? Haben wir von Adam und Even an abgenommen, und werden so lange, von Generazion zu Generazion, immer kleiner, schwächer, und verkrüppelter werden, bis endlich (wie es einst der Nymfe Echo und dem Zauberer Merlin ergieng)

nichts als eine bloſſe Stimme, und zuletzt (wenn auch dieſe ausgetönt haben wird) gar nichts mehr von uns übrig iſt?

Eine kurze Fortſetzung meiner bisherigen Betrachtungen wird uns eine, wie mirs ſcheint, ſehr natürliche Auflöſung dieſer Fragen an die Hand geben.

6.

Wie alle Meinungen der Menſchen, ſelbſt die ungereimteſten ſich immer auf irgend eine Thatſache ſtützen; und wie wir Sterbliche faſt immer nicht durch das was wir ſehen, ſondern durch das was wir daraus ſchlieſſen, betrogen werden: ſo ſcheint es auch hier ergangen zu ſeyn. Man bemerkte von einem gewiſſen Punkte bis zu einem andern eine ſtufenweiſe Abnahme; und nun ſchloß man: die Menſchen haben alſo immer abgenommen, und werden immer abnehmen; haben ſchon zu Homers, ja ſchon zu des Patriarchen Jakob Zeiten abgenommen; ſind folglich deſto gröſſer und vollkommner geweſen je näher ſie dem Urſprung der Menſchheit waren, und werden deſto ſchlechter, je weiter ſie ſich davon entfernen. Und nun ließ man die Einbildungskraft ausrennen.

nur, ihn [illegible] der sündliche Schlummer nicht [illegible] an Gedanken von dir.

Wie schwach bin ich, o Herr! Wo ist meine Seele Gedanken hinn, die deiner würdig sind? Ach! wo soll ich Worte finden, die das Gefühl meines Herzens ausdrücken?

O vollbringe mich ich nicht genug, du Engel, du Geist Gottes, vollbringe für mich das himmlische Gebethe; mein Innerstes stimme mit [illegible] wohlwollenden Seufzern in einen Lobgesang!

Wie können wir dich loben, o Herr, als nur unverwandtem treuem Bestreben, dir wohlzugefallen?

Denn du bist uns kein unbekannter, fern verborgener Gott; du hast uns deinen Willen kundgemacht, du hast ihn tief in unsre Herzen gegraben, ja du bist zu uns getreten, und die Herrlichkeit [illegible] Gestalt vor unsern Augen enthüllt.

Was können wir dem, dem Geschenke des Himmels zu setzen, und den Willen unsers Herrn zu thun?

Jede Seele merke sich vor dem Bad! — In diesem Augenblick schaut er auf uns herab, seine Hand ist über uns, seine Geschicke umgeben uns ganz. — Erwachet ihr, schlummernde Seelen, und erwachet zum Leben für Gott!

Und ihr, Lieder, höret auf mit heuchlerischen Lippen den Herr zu ehren, den eure Thaten verhöhnen. — Eilet, euch unsre seine Gesetze zu beugen;

Ich will — um die Sache durch ein etwas kurzweiliges Beyspiel zu erläutern — nur bey einem einzigen Vorzug verweilen, den ein faſt allgemeiner Glaube den Menſchen der älteſten Welt einräumt — nehmlich dem Vorzug einer **ungeheuern körperlichen Größe.** Wir wollen ſehen, was wohl an der Sache ſeyn mag, und mit welchem Grunde ſich daher auf die Abnahme der menſchlichen Gattung ſchließen läßt.

Nach dem Berichte der Talmudiſten war Adam, ſelbſt nach dem leidigen Fall, (wodurch er auch in dieſem Stück unendlich viel verlor) noch immer neun hundert Ellen hoch; ſo daß ein Swiftiſcher Brobdignak gegen ihn nur ein Lilliputter geweſen wäre. Die Araber (nach der Erzählung des Wanderers Monkonys) machen ſich keinen viel kleinern Begriff von der Größe unſrer erſten Stammältern; denn ſie zeigen bis auf dieſen Tag drey Berge oder Hügel in der Ebene von Mekka, auf deren einen Eva ihren Kopf, und auf die beiden andern (welche zwey Musketenſchüſſe weit von jenem abſtehen) ihre Knie bey einer gewiſſen Gelegenheit geſtützt haben ſoll. — Doch man weiß, daß die Morgenländer ſtarke Liebhaber vom Vergrößern ſind. Wir wollen uns alſo an einen neuern abendländiſchen Gelehrten halten, der ſich viele Mühe gegeben hat, auf den Grund der Sache zu kommen.

Herr Nikolaus Henrion, Mitglied der Academie des Inscriptions zu Paris im erſten Viertel dieſes Jahrhunderts, ein Mann, der eine große Stärke in den morgenländiſchen Sprachen beſeſſen haben ſoll, arbeitete viele Jahre Tag und Nacht an einem großen Werke über Maße und Gewichte aller Zeiten und Völker des Erdbodens. Es war ſeine Lieblingsbeſchäftigung; aber je mehr er Entdeckungen machte, und je tiefer er ſich in die alte Welt hinein grub, je mehr wuchs ſeine Arbeit ins unermeßliche; und ſo überraſchte ihn der Tod, eh' er damit zu Stande kommen konnte. Der Umſtand, daß alle Völker von jeher mit Füßen gemeſſen haben, brachte ihn auf Unterſuchung der verſchiedenen Größe des menſchlichen Fußes, und dieſe auf Ausmeſſung der ganzen Größe der Menſchen in verſchiedenen Zeitaltern. Im Jahre 1718 brachte er der Akademie eine kronologiſche Tabelle der Verſchiedenheiten der Länge des menſchlichen Körpers, von Erſchaffung der Welt an bis zur chriſtlichen Zeitrechnung, ſo wie er ſie nach ſeinen vermeinten Entdeckungen ausgerechnet hatte. Vermöge derſelben hätten ſich zwar die Rabbinen um etwas verrechnet; jedoch bliebe unſern Stammältern immer noch eine ſehr anſehnliche Länge. Adam war, nach Henrions Tabelle, ein hundert drey und zwanzig Fuß neun Zoll Pariſer Maß, und Eva ein hundert und achtzehn Fuß,

neun und drey Viertel Zoll lang; beide also ungefähr achtzehn bis zwanzig Fuß länger als der berühmte Koloß zu Rhodus. Bey der neunten Generazion zeigte sich bereits eine merkliche Abnahme; Noah hatte schon zwanzig Fuß weniger als Adam: und bey der neunzehnten schrumpfte das Menschengeschlecht vollends zu wahren Zwergen ein; denn Vater Abraham maß nur noch sieben und zwanzig bis acht und zwanzig Fuß. Nun wurden die Zeiten immer schlechter, so daß für Mose nur dreyzehn und für den Thebanischen Herkules kaum zehen Fuß blieben. Alexander der Große mußte sich an sechs Fuß begnügen lassen; und Cäsar (zu dessen Zeiten man die Größe eines Mannes schon lange nicht mehr nach Füßen ausmaß), Cäsar konnte ein großer Mann mit fünfen seyn.

Schade daß die Akademie der Aufschriften uns nicht wenigstens einen Theil der Gründe und Belege hat mittheilen wollen, womit Henrion diesen merkwürdigen Maßstab der Menschheit ohne Zweifel zu rechtfertigen im Stande war. Man hätte sie doch wohl in seinen nachgelaßnen Papieren finden sollen. Insonderheit hätte ich sehen mögen, aus was für Gründen er uns hätte begreiflich machen wollen, wie, zu einer Zeit, da die menschliche Gattung schon auf zwölf bis dreyzehn Fuß eingeschrumpft war, die Kinder Enaks noch so ungeheure Popanze

seyn konnten, daß die Israelitischen Kundschafter sich selbst gegen jene nur wie Heuschrecken vorkamen.

Der Abbe' Tilladet hatte der Akademie, schon lange zuvor (im Jahre 1704) eine Abhandlung über die Riesen vorgelesen, worin er aus heiligen und profanen Skribenten bewies, daß es in den ersten zwey Jahrtausenden Riesenvölker gegeben habe, und daß nicht nur Adam und die ersten Patriarchen, sondern auch die Anführer der morgenländischen Kolonien, die nach und nach die Abendländer bevölkert haben, insgesammt Riesen gewesen.

Einige Jahre darauf nahm Mahüdel die Frage wieder auf, und weil ihn däuchte, daß Tilladet die Sache ein wenig zu leichtgläubig und seichte behandelt habe, so untersuchte er sie, in der ächten Shandyschen Manier, als ein Naturkundiger, Zergliederer, Mechanikus, Geschichtsforscher, Kunstrichter, Staatsmann, Moralist, Oekonomist, u. s. w. und so fand sich denn freylich, daß die Männer, die, mit einer Fichte, statt des Stabes in der Hand, über Berg und Thal daher schritten, und denen, wenn sie ins Meer hinein gingen, das Wasser kaum bis an die Kniekehlen reichte, bey genauerer Ausmessung zu ganz leidlichen Ungeheuern wurden; so wie das fürchterliche weiße Gespenst, das uns die Haare zu Berge stehen machte, beym Lichte bese-

hen und mit Händen betaſtet, zu einem unſchuldigen — Hemde wird. Dieß gilt nicht nur den Mährchen ſolcher Geſchichtſchreiber wie zum Beyſpiel der Mönch Helinand und ſein leichtgläubiger Nachſchreiber Toſtat; nicht nur der Höhle des Polyfemus, dieſes berühmten Cyklopen, der nach Fafels Verſicherung zwey hundert Ellen lang war, und zu Drepano in einer Höhle wohnte, die der Jeſuit Kircher (der ſie gemeſſen) ſieben bis acht Fuß hoch befunden; nicht nur dem ſechs und vierzig Ellen langen Skelet des Orion in Kreta, (beym Plinius) welches die Kritik mit gutem Fug auf ſechs Ellen herunter ſetzt, und das auch dann noch immer für eine Reiſebeſchreibers-Lüge groß genug iſt; ſelbſt Goliath und König Og von Baſan, für deren ungeheure Statur wir ein ſehr ehrwürdiges Zeugniß haben, ſinken ohne Nachtheil der Autorität deſſelben, nach Mahüdels Berechnung, zu einer unſre Einbildungskraft weniger ermüdenden Länge herab. Kurz, ſeiner beſcheidenen Meinung nach, ſind zwölf Fuß das höchſte, was man irgend einem Rieſen zuzugeſtehen ſchuldig iſt; und die beglaubte Geſchichte ſtellt keinen einzigen auf, der dieſes Maß überſchritten hätte.

So wenig dieß auch denen vorkommen mag, die von einem zwey hundert Ellen langen Kerl wie von der alltäglichſten Sache von der Welt ſprechen: ſo dünkt mich doch, Mahüdel habe

den feſten Punkt der wahren koloſſaliſchen Größe des Menſchen noch viel zu hoch geſetzt, und man habe, um der Mythologie und Geſchichte alle Billigkeit zu erweiſen, nicht nöthig ſie über ſieben Fuß anzunehmen; denn die höchſt ſeltnen Ungeheuer, die dieß Maß überſchritten haben möchten, verdienen, wenn die Frage von höchſter natürlicher Vollkommenheit iſt, eben ſo wenig in Betracht zu kommen, als die zwey- oder dreyköpfigen Mißgeburten.

7.

Was in unſern Zeiten wegen der Patagonen vorgegangen, giebt uns ein klares Beyſpiel, wie es, ſehr natürlicher Weiſe, mit den hiſtoriſchen und kosmografiſchen Vergrößerungen zuzugehen pflegt. Vielen ältern Reiſebeſchreibern zu Folge waren dieſe Bewohner der weſtlichen Küſte des Magellaniſchen Landes noch einmahl ſo hoch als Europäer von gewöhnlicher Statur; und dieß beſtätigte Frezier in ſeiner Reiſebeſchreibung von 1732 aus dem Munde verſchiedener Spanier, die als Augenzeugen ſprachen. Zwey und dreyßig Jahre hernach befuhr (bekannter

Maßen) der Kommodor Byron die Küste, wo diese Titanen zu Hause seyn sollten; er sah sie, und, wiewohl sie ihm noch immer groß genug vorkamen, um mir allem Respekt, den man seinen Höhern schuldig ist, von ihnen zu sprechen, so fand er sie doch wenigstens um drey bis vier Fuß kleiner als die Spanier (die das Große lieben) sie gemacht hatten. Der größte, den er unter etlichen hunderten sah, schien ihm, dem Augenmaß nach, nicht viel kleiner als sieben Fuß. Endlich lernte Kapitän Wallis zwey Jahre darauf die nehmlichen Riesen kennen, die man, weil sie fast immer zu Pferde sind, eben so wohl hätte zu neuen Centauren machen mögen. Zu gutem Glück hatte er just ein paar Meßruthen bey sich. In solchen Fällen ist nichts über eine Meßruthe, um hinter die eigentliche Wahrheit zu kommen. Man maß die längsten unter ihnen, und siehe! es fand sich nur Einer der sechs Fuß sieben Zoll maß, und etliche wenige von sechs Fuß fünf bis sechs Zoll; die meisten hatten nur fünf Fuß zehn Zoll bis sechs Fuß. — Und so schmolz eine Länge, die nach Spanischem Augenmaß zehn bis eilf Fuß betrug, in einem Engländischen Auge auf sieben, und durch die Meßruthe auf sechs bis siebenthalb herunter.

Man muß gestehen, dieß ist immer noch viel, und eine ganze Nazion solcher stattlicher Männer,

mit Weibern nach Proporzion, muß für einen armen Europäer allerdings ein ſonderbarer und ſchauerlicher Anblick ſeyn. Aber ſehr vermuthlich iſt die Größe dieſer Patagonen auch das non plus ultra der menſchlichen Statur: und wenn wir von der angeblichen Größe der Menſchen in den Patriarchen- und Heldenzeiten alles abziehen, was davon auf Rechnung der verſchiednen Maße, und des Betrugs der Augen, und der Lügenhaftigkeit der Wanderer, Seefahrer und Dichter, und der Vergrößerung, die jede Sache durch das Fortwälzen aus einem Munde in den andern erhält, zu ſetzen iſt; ſo wird wohl eine Länge von ſiebenthalb bis ſieben Fuß das höchſte ſeyn, was die Rieſengeſchlechter der älteſten Zeit, und die ſtattlichſten Männer der heroiſchen und ritterlichen zu fordern haben. Herkules hatte, nach der Anrechnung des Pythagoras, ſieben Fuß; eben ſo viel hatte Karl der Große — wiewohl er dieſen Beynahmen einer andern Größe zu danken hat. Ich kenne aus der Geſchichte keinen dritten Mann zu dieſen beiden. Ihre Stärke war in Verhältniß mit ihrer Größe; ſie waren unermüdet in Thätigkeit, tapfer in Duldung, mächtig im Streit, und mächtig in Frauenliebe. Wie ſollten wir alſo nicht ſicher annehmen können, daß die Statur dieſer zwey gewaltigſten Söhne des Himmels und der Erde das wahre Maß heroiſcher Größe

und Majeſtät ſey, welches, verbunden (wie bey jenen beiden) mit Stärke und Schönheit, diejenige äuſſerliche Geſtalt giebt, die eines Mannes würdig iſt, vor dem (nach Shakſpeares Ausdruck) die Natur aufſtehen und ſagen ſoll: Das iſt ein Mann!

8.

Geſetzt nun, die Natur habe in den erſten Zeiten unſrer Welt lauter Menſchen von dieſem Schlage, oder wenigſtens viele dergleichen hervorgebracht; mit welchem Grunde kann man ſagen, ſie habe in der Folge die Kraft verloren, ihres gleichen hervorzubringen? Wie ſehr weit ſind Herkules und Karl der Große der Zeit nach von einander! Oder, wollte man einwenden, dieß wären einzelne auſſerordentliche Männer geweſen: hatte Herkules nicht ſeinen Theſeus und Peirithous? Waren nicht die Argonauten ſeine Spießgeſellen? Hatte Karl nicht ſeine Pairs, ſeinen Roland, und ſo weiter? Sie waren die erſten unter ihren Pairs, wie Achill unter den Helden der Griechen; aber ihre Pairs waren keine gemeine Menſchen. — Und finden wir nicht, noch auf

diesen Tag, bey den ungebändigten Völkern Asiens und der neuen Welt die ganze Anlage, ja selbst einen großen Theil der Eigenschaften und Tugenden der heroischen Zeiten? die großen Körper, die Stärke und Behendigkeit, die Duldsamkeit, den Muth, die Treuherzigkeit, die zu Tacitus Zeiten das Eigenthum der Germanen und andrer Nordischen Völker waren? Die edelsten unter den Westindischen Horden und Stämmen sind uns noch wenig bekannt: aber was für eine Anlage entdeckt sich, zum Beyspiel, schon in dem wenigen, was uns Kook von den Neuseeländern erzählen kann! — Ihre Zeit ist noch nicht gekommen. Denn, nach der Analogie zu urtheilen, geht ein unvollkommner Stand der Wildheit vor dem heroischen Zeitalter eines Volks vorher: weil zu diesem schon ein gewisser höherer Grad von Entwicklung und Ausbildung, ein gewisser Fortgang der Kriegskünste, und eine weniger dürftige Lebensart gehört. Ihre Zeit ist also noch nicht gekommen. Aber warum sollte sie nicht endlich eben so wohl kommen als die Zeit der alten Pelasger, Iberier, Germanen und Britten, — und (auf einer andern Seite des Erdbodens) der Saracenen, der Türken, der Mogolen Zeit gekommen ist?

[illegible], Bruder, Ihnen nichts zu thun, und [illegible] Ihnen die Freuden der Gesellschaft zu verkürzen.

Der Jüngling sprang [illegible] auf, [illegible], und gieng! Er verfluchte gleich den Augenblick, da er sie sah, den Einfall seinen Besuch!

Der Mensch schämet sich nur sich zu verstellen! Er fürchtet in seinem Herzen, und verräth seine Furcht! Er sieht [illegible] Blicken und Lächeln, und sieht durch [illegible] Verstellung!

Die Fremden merkten ihn aus Eifersucht an ihren Blicken! Sie hatten ihn [illegible] zu mißbrauchen gesucht, ihn [illegible] zu Vertrauen und Zärtlichkeit und Liebe! Sie erröthete in ihren Herzen seine Thorheit, und schwur sie ihm Rache der Thorheit [illegible]!

Der Jüngling flohe aus der [illegible] Gesellschaft seiner [illegible] Freunde, und kam nach Hause und gieng zu Bette, und schlief [illegible]!

Aber was [illegible] Sie hat Deutsch seine [illegible] Gutherzigkeit, Ehrlichkeit und Treue in Gesellschaft der Gesellschaft!

Es wurde mehr Gesellschaft gehalten, bis der Geist seiner Gesellschaft seine Ehre wurde!

9.

Wie dem auch sey, nichts bedarf wohl weniger einer ernsthaften Widerlegung, als die Meinung von einer immer zunehmenden Entkräftung der Natur und ihrem Abnehmen der Menschheit. Wo man genaue Abnahme gesehen hat, da hat man sie bey einzelnen Völkern gesehen — und immer waren es örtliche Ursachen, immer war es stufenweise Entnervung und Verderbniß durch Tyranney, übermäßige Unterdrückung, Hoffnung, Aberglauben und gänzliche Stumpfheit, was endlich im ganzen Staatskörper diese Kachexie hervorbrachte, die sich mit seinem Tod endigte. — Die Verderbniß und Schwäche ging nie ins unendliche; sie hatte immer ihr gewisses Maß, wie Gesundheit und Stärke auch.

Als es mit den Römern dahin gekommen war, daß der Name Römer, der vormahls Königen Ehrfurcht einflößte, bey den Barbaren zu einem Schimpfnahmen wurde, den kein ehrlicher Kerl auf sich sitzen lassen konnte, — so war es auch aus mit ihnen. Diese ausschweifendsten, ruchlosesten, niederträchtigsten aller Menschen, die das Schändlichste zu thun und zu leiden fähig waren, wurden zuletzt auch die

Gegenstand und nachträglich der Gedächtnistag. — Taufe ist ein ein einmal Fest gefeiert. Wenn die Gemeinde war, gleich einer Familie die nicht über einen gewissen Kreis hinaus kam, so war Gegenstand ihrer Feiern angemessen. Die Geburts-, Hochzeits-, Sterbetage, Jubiläen, Namen und so weiter, die über Personen wichtig, blieben lange ausgeschlossen. Eine große ausgenommen Tag des und Auferstehung; aber auch nur gefeierten Todesgedächtnisse Christi war, weder ist es einer neuen Gedächtnis. Diese Bücher, neue Gebräuche, neue Bräuche, Verfassungen, Ordnungen und Synoden, gingen aus den Bedürfnissen der neuen Welt hervor; auch sind sie nur so lange da, so lange sie dauern. Die Absicht, unsere Feiern so viel Nutzen verbringen, wenden den Absichten auf den Zweck der Erbauung, Lehren, Ermahnung, nicht verschieden, wie wir heutigen Christen andere Gedanken und Bewegungen sind. Diese Feiern wie Gebräuche wird, mag also andere Gedanken und Bewegungsweise, unsere Gebräuche. Eine Kraft, die wahrlich ist wie wir, sich nur immer selber gegen jenen Zweck, der auch alles Bösen, die ihr heilig haben, unbedingt gemacht ist. Könnte wir vielleicht allein die Bedürfnisse machen?

Aber, und hiermit auch wenden wir, die christliche Erbauung überhaupt auch nicht haben verlassen. Diese Bücher, die jetzt auch

Gesichte eine große Bedeutung beilegen. Auch im Buddhismus spielen die sechs Arten übersinnlicher Kräfte eine große Rolle. Wer sie besitzt, ist ein Heiliger. Wer nicht, kann es werden, wenn er will; aber nur wenige [illegible] und gewöhnlich bedürfen sie dazu [illegible] Die Kraft, [illegible] ist eine [illegible] Voraussetzung zum Gelingen ist.

Ganz ähnlich ist [illegible] Lehre von Visionen, Träumen und Ekstasen, wenngleich sie den Unterschied zwischen [illegible] und dem Traumgesicht, welches nicht besonders Zeichen [illegible] zu machen braucht, [illegible] [illegible] [illegible]

Psalmen.

Zweite Abtheilung.

1.

Auszüge
aus
Jakob Forsters Reise
um die Welt.

1778.

„Drey verſchiedene Seereiſen waren unter Georg des III. Regierung bereits aus der edeln Abſicht, Entdeckungen zu machen, gethan, als die vierte, auf ſeinen Befehl, nach einem vollkommnern Plan unternommen ward. Der erfahrenſte Seemann unſrer Zeiten, der Kapitän Cook, zwey geſchickte Sternkundige, die HH. Wales und Bayley, ein Gelehrter, der die Natur in ihrem Heiligthum ſtudieren, D. Johann Reinhold Forſter, und ein Mahler, der die ſchönſten Formen derſelben nachahmen ſollte, Herr Hodges, wurden auf Koſten der Nazion dazu erleſen.“ Sie haben ihre Reiſe in den Jahren 1772-75 vollbracht, und die unmittelbar folgenden Jahre dazu angewandt, die Welt an ihren verſchiedenen Entdeckungen Antheil nehmen zu laſſen.

„Die Brittiſche Regierung ſchickte und unterhielt den Herrn D. Forſter auf dieſer Reiſe als einen Naturkundiger, aber nicht etwa bloß dazu, daß er Unkraut trocknen und Schmetterlinge fangen: ſondern, daß er alle ſeine Talente in dieſem Fache anwenden und keinen erheb-

lichen Gegenstand unbemerkt lassen sollte. Mit einem Wort, man erwartete von ihm eine filosofische Geschichte der Reise, frey von Vorurtheil und gemeinen Trugschlüssen, worin er seine Entdeckungen in der Geschichte des Menschen und in der Naturkunde überhaupt, ohne Rücksicht auf willkührliche Systeme, bloß nach allgemeinen menschenfreundlichen Grundsätzen darstellen sollte, d. h. eine Reisebeschreibung, dergleichen der gelehrten Welt bisher noch keine war vorgelegt worden."

Es scheint nicht, daß dieser Plan und diese Absicht, weder was die Reise selbst noch was die Beschreibung derselben betrifft, in ihrem ganzen Umfang und in der Vollkommenheit, die man sich gedacht, ausgeführt worden sey. Aber welcher Mensch, welcher Künstler, welcher andre Unternehmer, von dem, der es versucht einen bloßen Traum seiner Seele im Vorübergehen zu haschen, und, was er auf Einmahl gesehen und gefühlt, uns stückweise in Worten vorzubilden, bis zu dem der auf Entdeckung neuer Welten oder auf filosofische Berichtigung älterer Entdeckungen ausgeht, hat jemahls seine Idee vollkommen ausgeführt, seinen Zweck ganz erreicht? Besonders ist das Vorhaben des letzten so unendlich kompliziert, hängt von Augenblick zu Augenblick von so unendlich vielen Umständen, die zum Theil außer den Grenzen menschlicher Gewalt

oder Klugheit liegen, ab, und ſtößt bey jedem Schritt auf ſo unſäglich viele Schwierigkeiten, daß es ihm ſchlechterdings unmöglich iſt, ſich anders als bedingungsweiſe zu Ausführung irgend eines vorgezeichneten Plans anheiſchig zu machen.

Ohne in die beſondern Umſtände des in dem Vorbericht erwähnten Verfahrens der Engliſchen Admiralität, welche dem Herrn D. Forſter das Recht dieſe Reiſe zu beſchreiben abſprach, eindringen zu wollen, freuen wir uns, daß ſein würdiger Sohn, Herr Jakob Forſter, der auf der ganzen Reiſe ein geſchickter und muthvoller Gefährte ſeines Vaters geweſen war, ſich entſchloſſen, an deſſen Stelle und mit Zuziehung ſeiner Tagbücher die gegenwärtige filoſofiſche Beſchreibung dieſer merkwürdigen Seereiſe zu verfertigen.

Es iſt immer der Mühe werth, jedem Manne zuzuhören, der uns ſeine Reiſe um die Welt erzählt. Wenn ſeine Entdeckungen an ſich ſelbſt auch nicht ſehr wichtig wären, ſo iſts uns doch, als ob ſie dadurch einen größern Werth erhielten, daß ſie ihm ſo viel gekoſtet haben, und daß er oft ſeine ganze Exiſtenz daran ſetzen mußte, uns etwas Neues erzählen zu können. Iſt aber der ſo weit gereiſete Mann noch dazu ein Mann von vorzüglichen Fähigkeiten, aufgeklärtem Geiſt und Kenntniſſen, die ihn in den Stand ſetzen, beſſer zu ſehen, ſcharfſinniger zu vergleichen, richtiger zu ſchließen, als gemeine Seefahrer,

um so schätzbarer werden uns seine Nachrichten; und ist es vollends noch ein junger Mann, dessen warmes Herz jeden Eindruck der Natur desto reiner und tiefer auffaßt, den neuen Gegenständen, die sie ihm darstellt, noch mit Liebe entgegen schlägt, und der, wenn er sich des Schönen und Großen, so er nicht nur gesehen, sondern auch genossen hat, wieder erinnert, mit Feuer und Begeisterung davon spricht: so weiß ich nicht, welches Gedicht, wenn auch das Werk der reichsten und glänzendsten Einbildungskraft, uns so viel Vergnügen machen könnte als eine solche Reisebeschreibung; zumahl wo das Neue und Wunderbare, das Erstaunliche und Schreckliche, das Schöne und Anmuthige, kurz, alles wodurch der epische und dramatische Dichter die Seele seiner Hörer faßt und in alle Arten sympathetischer Leidenschaften setzt, hier immer abwechselnd sich vereinigen, lebhafte Eindrücke auf uns zu machen, und das Gemüth beständig in einer theilnehmenden Stimmung zu halten.

Die Hauptabsicht der Englischen Regierung bey dieser Entdeckungsreise war, sich gänzlich zu vergewissern, ob der fünfte, australische Welttheil, dessen Daseyn schon so lange als höchstwahrscheinlich vorausgesetzt wor-

den, wirklich vorhanden sey oder nicht. Zu diesem Ende war der Kapitän Cook angewiesen: vom Vorgebirg der guten Hoffnung aus, Südwärts zu laufen, und wo möglich Cap de la Circoncision zu finden, welches Herr de Loziers-Bouvet den ersten Jenner 1730 im vier und funfzigsten Grad Südlicher Breite und eilften Oestlicher Länge von Greenwich, gesehen zu haben geglaubt hatte. Fände er solches, so sollte er untersuchen: ob es nur ein Theil einer Insel sey, oder ob es zu dem in Hypothesi vorausgesetzten festen Lande gehöre. Im letzten Falle sollte er von diesem neuen Welttheil alle nur mögliche Erkundigungen einziehen, und besonders auch mit den Einwohnern freundlichen Umgang pflegen. Ließ es der Zustand der Schiffe und Lebensmittel zu, so sollte er die Entdeckung fortsetzen, und so weit als nur möglich gegen den Südpol zu dringen suchen. Wäre aber jenes Bouvetsche Vorgebirg nur Theil einer Insel, oder könnt' es gar nicht gefunden werden: so sollte er, so lang er noch Hoffnung hätte ein großes oder festes Land zu finden, südwärts steuern, alsdann aber seinen Lauf nach Osten richten um in hohen südlichen Breiten, so nah am Pol als thunlich, rund um die Welt zu segeln. Uebrigens war ihm, wie natürlich, überlassen, so oft die Jahrszeit den längern Aufenthalt in hohen Breiten gefährlich machte, sich unter

milde Himmelsstriche an irgend einen bekannten Ort zurück zu ziehen, und überhaupt, in allen äußersten Nothfällen nach Gutdünken zu verfahren.

Das Unternehmen, im Bauch des künstlichen hölzernen Sturmvogels den wir ein Schiff nennen, durch unbekannte nie befahrne Meere auf Entdeckung einer neuen Erde, neuer Menschen, einer vielleicht in allen ihren Produkten neuen Natur, auszureisen, hat in der bloßen Idee etwas so über alles was wir kennen, Großes und Anziehendes: daß man sich nicht enthalten kann, die Glücklichen, denen ein solcher Vorzug vor so vielen Millionen Menschen zu Theil wird, mit beneidenden Augen anzusehen. In dem bloßen Umstand, nach Vollendung des großen Abenteuers sich all der überstandnen unsäglichen Beschwerden und Gefahren wieder zu erinnern, und sich selbst sagen zu können: das alles hast du erfahren — das alles hast du ausgehalten, liegt eine Quelle von Vergnügen und herzerhöhendem Selbstgefühl, die allein hinreichend ist, einen Mann auf sein ganzes Leben glücklich zu machen; werth durch edles Daransetzen seines Lebens erkauft zu werden! Indessen ist all das Ungemach, das unsern neuen Argonauten auf dieser kühnen Fahrt nach dem südlichen Polarzirkel aufstieß, das was sie, aller zum voraus genommenen Verwahrungsmittel ungeachtet, in

dieſen ſturmvollen, kalten, unwirthlichen Weltgegenden wirklich zu leiden hatten, (die immer neuen, immer wachſenden Gefahren und fürchterlichen Ausſichten in ungewiſſe aber doch immer vorſchwebende noch größere Uebel, nicht gerechnet) ich ſage, dieß Ungemach, dieſe Beſchwerlichkeiten und Leiden von ſo mancherley Art ſind gleichwohl ſo beſchaffen, daß bey ihrer bloßen Vorſtellung den Herzhafteſten ein Grauen ankommen muß. Wir können unſerm Autor auf dieſem Theil ſeiner Reiſe, den er, nicht wie ein Seemann ſondern wie ein Naturforſcher, und wie ein Menſch (mit unter auch wie ein junger Mann, dem das Leſen der Alten und Neuern Dichter noch in friſchem Andenken liegt) beſchreibt, nur von fern und gleichſam mit einem Blicke folgen; wir müßten alles abſchreiben wenn wir alles bemerkenswürdige ausheben ſollten. Seeleute von Profeſſion ſind der Stürme und alles Ungemachs, dem ſich ein Landthier, wie der Menſch iſt, in dieſem furchtbaren Element ausſetzt, zu gewohnt, und überdieß im Schreiben meiſtens zu wenig geübt, um uns Landleuten von ſolchen Scenen ſo lebhafte und detaillierte Schilderungen zu machen, wie wir ſie verlangen. Hier einer aus unſerm Mittel, der uns beſchreibt, wie einem Jeden von uns an ſeinem Platze zu Muthe geweſen wäre; dieſer Umſtand macht allerdings für Leſer von Gefühl

jeden Zug seiner Erzählung doppelt interessant. Schon am zweyten Tage nach ihrer Abreise aus der Tafelbay (den vier und zwanzigsten November) gingen die Stürme an, von denen sie nun vier Monate lang wenige einzelne Tage oder Stunden Ruhe haben sollten. Man stelle sich unsern Filosofen vor, dem in dem friedlichen Meere zwischen dem Wendezirkel die Reise um die Welt so leicht und angenehm vorgekommen war — jetzt, wie auf einmahl in den ewigen Sitz heulender Winde und rasender Stürme versetzt, mitten unter fürchterlichen Wogen, die das Schiff aufs heftigste hin und wieder schaukeln, und, indem sie sich häufig über demselben brechen, alles mit einem Platzregen von Seewasser überschwemmen. Wer kein Seemann war (sagt Herr Forster mit aller Naivität eines Erdesohnes, der die Linie zum ersten Mahle passiert hatte) wußte sich in diese neue Lage gar nicht zu schicken. Zwar gab es, aus Gelegenheit des heftigen Schwankens, wodurch täglich unter den Tassen, Gläsern, Weinflaschen, Schüsseln, Tischen und übrigem Hausgeräthe der Herren Reisenden greuliche Verwüstung angerichtet wurde, mitunter noch Scenen, wobey sie lachen mußten, das war im Grunde doch nur ein schwacher Ersatz für einen Verlust, der in ihrer Lage eben so wichtig als unersetzlich war. „Das übelste dabey war, daß die Decken und Fußboden in allen Kajüten

gar nicht trocken wurden, und das Heulen des Sturms im Tauwerk, das Brausen der Wellen, nebst dem gewaltigen Hin- und Herwerfen des Schiffes, welches fast keine Beschäftigung verstattete, waren neue fürchterliche und höchstbeschwerliche Scenen. Hierzu kam noch, daß, ungeachtet sie sich erst im 42° südlicher Breite befanden, die Luft doch schon sehr kalt und scharf zu werden anfing, gleichwie auch der häufige Regen dem Schiffsvolk den Dienst noch schwerer machte." — Indessen war das alles nur Spielwerk gegen das, was ihnen noch bevorstand. Nachdem sie bis zum fünften December immer stürmisches Wetter, an diesem Tage aber, zum ersten Mahle seit ihrer Abreise vom Kap, wieder so gemäßigten Wind gehabt hatten, daß die höchsten Bramsegel aufgesetzt werden konnten, fiel am nehmlichen Nachmittag schon wieder Regenwetter ein: in der Nacht ward es so kalt, daß der Thermometer von vier und vierzig auf 38° fiel, und Morgens früh gabs etwas Schnee; der Wind nahm zu, und stürmte den siebenten so heftig, daß sie, wiewohl unter Begleitung immer zunehmender Scharen von Sturmvögeln, nur noch mit einem Segel fahren konnten. Am achten gab ihnen der sogenannte See-Bambu (fucus buccinalis Linnei) der sich in Haufen um das Schiff sehen ließ, und verschiedne Pinguins, die unter einer Menge Pintaden und

Albatrossen erschienen, Hoffnung, bald Land zu finden. Denn von dergleichen Felsenkraut, und besonders von den Pinguins, hatte man sonst immer geglaubt, daß sie niemahls fern von der Küste angetroffen würden. Aber die Erfahrung bewies jetzt die Unzuverlässigkeit dieser Zeichen. In der Nacht vom neunten fing das Wasser in den Gefäßen schon an am Rande zu gefrieren, wiewohl sie noch nicht weit über den funfzigsten Grad südlicher Breite waren. Den folgenden Morgen war ein grosser Eisklumpen, dem sie kaum noch ausweichen konnten, das erste was ihnen in die Augen fiel. Ein andrer von gleicher Grösse lag dicht vor ihnen, und ein dritter ragte ungefähr zwey Seemeilen vor dem Wind wie ein weisses Vorgebirg aus dem Meer hervor. Nachmittags fuhren sie bey einem andern Eisberge vorbey, der ungefähr zwey tausend Fuß lang, vierhundert breit und zweyhundert hoch war. Da die Masse des Eises über dem Wasser sich zu jener, die unter dem Wasser bleibt, wie eins zu neun verhält: so müßte dieß Stück, gesetzt daß es ein regelmäßiges Viereck gewesen, im Ganzen zwey tausend Fuß hoch gewesen seyn, und folglich noch ein tausend sechs hundert Millionen Kubikfuß Eis enthalten haben. Am eilften liefen sie an einer Eisinsel vorbey, die wenigstens eine halbe Englische Meile lang war. Das Thermometer war vorher, wegen des schönen

Sonnenſcheins, von 36° auf ein und vierzig geſtiegen; wie ſie aber dem Eis gegenüber kamen, ſank es nach und nach auf 37½ herab, und ſobald ſie vorbey waren, ſtieg es wieder zu 41. Die Wellen brachen ſich mit ſolchem Ungeſtüm gegen dieſe Eisinſel, als ob es ein unbeweglich ſtehender Felſen geweſen wäre, und ſchlugen, ungeachtet ſie nicht viel niedriger als die vorgedachte Eismaſſe war, dennoch ſo hoch hinan, daß der Schaum oft weit über ſie hinaus ſpritzte, welches bey dem ſchönen Wetter einen herrlichen Anblick gab. Das Seewaſſer, das ſolchergeſtalt aufs Eis geſagt wird, friert wahrſcheinlich dort feſt, und dieß kann, wie Forſter glaubt, zu Erklärung der Entſtehungsart und Anhäufung deſſelben, viel Liche geben.

Der Menſch glaubt leicht was er hofft, und ſieht bald was er ſehen will. Unſre Abenteurer ſollten und wollten ein neues Land entdecken, und wenn es auch nur ein ſüdliches Grönland wäre, wozu ihnen einige Wallfiſche, die ſich zwiſchen dem Eiſe zeigten, große Hoffnung machten. Sie befanden ſich nun gerade unter der Polhöhe, in welcher Bouvet das Cap de la Circoncision gefunden haben wollte. Die Menge der Eismaſſen hatte bisher täglich zugenommen,

und die Einbildung des Schiffvolkes ging in gleicher Proportion. Der gemeine Matrose (sagt Herr Forster), wenn er auch nur ein schwarzes Fleck am Ufer war, machte unter ganze Aufmerksamkeit rege. Die vor uns liegenden Meilen wurden aus Augenblicke sorgfältig beobachtet, es nicht irgend eine Veränderung zum Vorschein käme; denn jeder wollte gern der erste sein Land! zu rufen. Einer andern hatte der Glaube an Dampiers Entdeckung die Einbildungskraft eines Schiffsleutnants so erhitzt, daß er einmahl über andere auf den Mastkorb klettrete, und endlich am vierzehnten Dezember Morgens sechs Uhr dem Kapitän sehr ernsthaft erzählte, er sähe ganz deutlich Land. Alles kam aufs Verdeck. Wie man aber recht schaute, fand sich, daß es nichts als ein großes flaches Eisfeld war, hinter welchem, so weit das Auge reichte, eine Menge Eisinseln von allerley Größe und Figuren emporstiegen; und was Einigen Dreye thaten, war ein bloßer Effekt der Strahlenbrechung. Indessen konnte doch vielen die Einbildung, daß sie hier Land gesehen hätten, nicht eher benommen werden, als die Kapitäin Cook im Februar 1775, auf seinem Wege vom Kap Horn nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung, just über diesen nebelichten Fleck wegsegelte, wo aber ganz und gar weder Land noch Eis mehr zu sehen war.

Da unser Seefahrer nunmehr gegen Süden

Gemeinde gegründet. Es schreibt in diese Zeit: Man sagte, es sei Krieg. Und Elisabeth war [illegible] zu erleben.

Zum Beispiel [illegible] Wasser, wie es auf [illegible] Wege [illegible] Bauer [illegible] Dorfbach [illegible] Dorfes [illegible] Wasser [illegible] Wasser [illegible] Wasser

[illegible]

„Der Mann war klein, und in Verbindung [illegible] [illegible] [illegible]

der Fremde über mehr glückliche Zukunft in der Neuen-Welt angemessen wünschen. Da war es lange Zeit gebräuchlich, daß man es dem Wunsche, daß man doch recht Neu-Englische Wohlfahrt auf der Fremde in vollem Maße haben möchte, beifügte. Zum Andenken empfing ich die Tage an der vor uns liegenden weitläuftigen Landschaft, die Salvatore Rosa mit seinen Feder gezeichnet hatte. Sie war ganz im Geschmack seiner Landschaften, und bestand aus Felsen und Bäumen gemischt, denen Thiere in der Ferne vor der Schönheit hinauf zu weiden schien, und gestalten wohlan ich alle Arten Wasserfälle mit schäumenden Bächen beobachtete. Doch hier ist der Ort nicht, in andre Schönheiten sich, um uns zu ergötzen; denn nach einer langen Entfernung vom Lande ist es wahrlich nicht leicht, selbst die kleine Klippe für das herrlichste Land in der Schätzung anzusehen. Und aus diesem Gesichtspunkte muß man auch die übrigen Vollkommenheiten der wilden Klippen von Jean Jacques, und der unbeschreiblichen Wilde von Timon in Athen Acht um die Welt betrachten."

Da für an Dorky-Dee angenehmste Gegend schien als ihrem gegenwärtigen Verlangen angemessen Dienstfertigkeiten waren, so beschloß Captain Cook, hier einige Zeit zu verweilen. Diese Anmerkungen machten doch Lust an, sich

mit den Anschlämmen der Mosel so bekannt zu machen, als es der schon gemeldte weit fortgesetzte herrliche Lehrgang gethan hat.

Der Hafen, wo sie vor Anker liegen, war eine kleine Bucht, so nah am Ufer, daß es mit einem Gerüste von wenigen Planken erreicht werden konnte. Der Mauer hätte schon ohnedem den Zugang durch einen großen Damm erleichtern zu wollen, der vom Ufer aus, in horizontaler Richtung, tief über das Wasser hin gemauert war. Am Ufer selbst fanden sie noch wenige Vorbereitungen für das was jetzt ihre komplizirten Bedürfnisse machten. Der Damm standen so nah am Schiffe, daß die Arbeit bis an die Masten hinaufreichte, und ein schöner Strom solchen Wassers floß aus einem Pechstein-Felsen über dem Schiffe. Es bedurfte also nun ihrer erste Arbeit seyn, einen aufgeführten Hügel von Holz fest zu machen, um die Schmiede und Zimmerleute sicherlich aufzustellen, und zugleich wurden für die Segelmacher, Tischler, Maschinenbauer und Holzhauer an Waffervorrath Zelte aufgeschlagen. Diese Arbeiten gaben ihnen Gelegenheit, sich genau von der eigenthümlichen Meinung zurückzukommen, die sie in der Entfernung des ersten Anblicks von diesem Lande gefaßt hatten. Denn die ungeheure Menge von Schlingpflanzen, Dornen, Strauchwerk und Farnkraut, womit die Wälder überall

durchwachsen und überlaufen waren, machte es ungemein mühsam, ein Stück Landes zu reinigen. In der That (sagt unser A.) ist es nicht nur sicherlich wahrscheinlich, daß in diesem südlichen Theile von Neu-Seeland die Wälder noch unangetastet in ihrem ursprünglich wilden ersten Stande der Natur geblieben sind; sondern der Augenschein beweist solches beynahe unläugbar. Wir finden es nicht nur, des abgehauenen überhand genommenen Unkrauts wegen, sehr unbequem darin fortzukommen: sondern es liegt auch überall eine Menge von verfaulten Bäumen im Wege, die entweder vom Wind umgeworfen, oder vor Alter umgefallen, und durch die Länge der Zeit zu einer feuchten Holzerde geworden waren, aus welcher bereits neue Generationen von jungen Bäumen, verschiedenen Pflanzen, Farnkräutern und Moosen reichlich wieder aufsproßten. Oft bedeckte eine schwammige Rinde das innere verfaulte Holz eines solchen umgefallenen Stammes, und wer es wagte darauf zu treten, sah gemeiniglich bis mitten an den Leib hinein. Auch das Thierreich lieferte seiner Seits einen Beweis, daß dieser Theil des Landes bis jetzt noch keine Veränderung von Menschen erlitten haben müsse; denn eine Menge kleiner Vögel schienen noch nur eine menschliche Gestalt gesehen zu haben, da sie unbesorgt sitzen sie auf den nächsten Zweigen dann, oder höchstens weht zur auf den äußersten

Enden unſrer Vorgebirgen herum, und betrachteten uns als fremde Gegenſtände mit einer Neugierigkeit, die der unſrigen einiger Maſſen gleich kam."

Es iſt leicht zu erachten, daß es in einem ſo beſchaffnen Lande an neuen Gegenſtänden für unſre Naturforſcher nicht fehlen konnte. Zwar ſetzten ihnen theils eben dieſe Wildheit deſſelben (indem das ganze Land um die Duskyo- oder Dämmerungs-Bay aus ſteilen felſichten Bergen beſteht, die durch Klüfte von einander abgeſondert und innerhalb mit dicken Wäldern bewachſen ſind) theils die Jahrszeit und das faſt immer naſſe Wetter große Schwierigkeiten entgegen. Indeſſen wurde ihre Mühe doch durch Entdeckung vieler neuer Pflanzen- und Vögel-Arten, und durch den Anblick großer herrlicher Naturſcenen belohnt, unter denen wir unſrer Abſicht gemäß, nur die maleriſche Verſchönerung eines Waſſerfalls, mit den Worten des Verfaſſers mittheilen wollen.

Als ſie, nach einem Wege von anderthalb Engliſchen Meilen, bey demſelben angelangt waren, mußten ſie den Berg, von welchem er ſich ſtürzte, ſechs hundert Fuß hoch hinaufklettern, eh ſie ihn völlig zu Geſichte bekamen. Von dort aus fanden ſie die Ausſicht groß und prächtig. Das erſte, was ihnen in die Augen fiel, war eine klare Waſſerſäule, die etwa vier

und zwanzig bis dreyßig Fuß im Umfang hält, und ſich mit reißendem Ungeſtüm über einen ſenkrechten Felſen aus einer Höhe von ungefehr drey hundert Fuß herabſtürzt. Am vierten Theile der Höhe trifft dieſe Waſſerſäule auf ein hervorſtehendes Stück deſſelben Felſen, der von da an etwas abhängig wird, und ſchießt ſodann, in Geſtalt einer durchſichtigen, ungefähr fünf und ſiebzig Fuß breiten Waſſerwand, über den durchſcheinenden flachen Felſenrücken hinweg. Während des ſchnellen Herabſtrömens fängt das Waſſer an zu ſchäumen, und bricht ſich an jeder hervorragenden Ecke der Klippe, bis es unterhalb in ein ſchönes Becken ſtürzt, das ungefehr hundert und achtzig Fuß im Umfang hält, und an drey Seiten durch eine ziemlich ſenkrechte Felſenwand, vorn aber von groſſen unordentlich übereinander geſtürzten Steinmaſſen eingeſchloſſen iſt. Zwiſchen dieſen drängt es ſich wieder heraus, und fällt am Abhang des Berges ſchäumend in die See herab. Mehr als drey hundert Fuß weit (fährt Herr Forſter fort) fanden wir die Luft umher mit Waſſerdampf und Dunſt angefüllt, der von dem heftigen Fall entſteht, und ſo dicht war, daß er unſre Kleider in wenigen Minuten dermaßen durchnäßte, als eb wir in dem heftigſten Regen geweſen wären. Wir ließen uns aber durch dieſe kleine Unannehmlichkeit nicht abhalten, ein ſo ſchönes Schauſpiel von mehreren

Seiten zu betrachten und stiegen zu solchem Ende auf die höchsten Steine vor dem Bassin. Wenn man von hier aus in dasselbe herabsah, so zeigte sich ein vortrefflicher Regenbogen, der bey hochstehender Mittagssonne in den Dünsten der Kaskade völlig zirkelrund und sowohl vor als unter uns zu sehen war. Außer und neben diesem Licht- und Farbenkreise war der Wasserstaub mit Prismatischen Farben, aber in verkehrter Ordnung, gefärbt. Zur Linken dieser herrlichen Scene stiegen schroffe braune Felsen empor, deren Gipfel mit überhängendem Buschwerk und Bäumen gekrönt waren. Zur Rechten lag ein Haufen großer Steine, den allem Ansehn nach die Gewalt des vom Berge herabströmenden Wassers zusammengethürmt hatte. Ueber diesem hinaus erhob sich eine abhängige Felsenschicht zu einer Höhe von hundert und funfzig Fuß und auf dieser war eine fünf und siebzig Fuß hohe senkrechte Felsenwand mit Grün und Buschwerk überwachsen. Weiter zur Rechten sah man Gruppen von gebrochnem Felsen, durch Moos, Farnkraut, Gras und allerley Blumen verschiedentlich schattiert, den dort herkommenden Strom aber zu beiden Seiten mit Bäumen eingefaßt, die vermöge ihrer Höhe von ungefähr vierzig Fuß, das Wasser deckten. Das Getöse des Falls war so heftig und hallte von den benachbarten Felsen so stark zurück, daß man

keinen andern Laut davor unterscheiden konnte. Die Vögel schienen sich deßhalb etwas davon entfernt zu halten, weiter hin aber ließ sich die durchdringend helle Kehle der Drosseln, die tiefere Stimme des Bartvogels (Wattle Bird) und der bezaubernde Gesang verschiedner Baumläufer an allen Seiten hören, und machte die Schönheit dieser wilden romantischen Gegend vollkommen. Als wir uns umwandten, sahen wir die weite Bay, mit kleinen waldichten Inseln besät, unter uns; über sie hinaus an der einen Seite das feste Land, dessen hohe mit Schnee bedeckten Berge bis an die Wolken reichten; an der andern aber verlor sich das Auge in den unabsehlichen Flächen des Oceans. Dieser Prospekt (setzt Herr Forster hinzu) ist so bewundernswürdig groß, daß es der Sprache an Ausdrücken fehlt, die Majestät und Schönheit desselben der Natur gemäß zu beschreiben, und daß nur der künstliche Pinsel des auf diese Reise mitausgeschickten Mahlers Hodges im Stande war, dergleichen Scenen mit meisterhafter Täuschung nachzuahmen.

Die Kenntniß, die wir von den Einwohnern von Neu-Seeland durch Kapitän Cooks erste Reise bekommen, hat durch diesen zweyten Besuch keinen sonderlichen Zuwachs erhalten. Die Dusky-Bay, in deren Gegend sie sich meistens aufhielten, macht einen Theil des südlichen Endes der Insel

Tovy-Poënnemu, oder der ſüdlichen Hälfte von Neu-Seeland aus, auf welcher man im Jahre 1770 gröſtentheils gar keine Einwohner angetroffen hatte. Dieſer Umſtand, nehmlich die wenige Bevölkerung dieſes wilden und gebirgigern Theiles von Neu-Seeland, hat ſich auch durch dieſen zweyten Beſuch beſtätiget. Unſre Reiſenden faßten zwar Anfangs eine beßre Hoffnung, da ſie wenige Tage nach ihrer Ankunft ein paar Kähne mit Indianern zu ſehen bekamen; allein dieſe (deren Zahl ſich zuſammen nicht über vierzehn erſtreckte, waren ſo ſcheu, daß ſie weder durch Freundſchaftszeichen zum Annähern, noch durch die in ihren Hütten und Kähnen zurückgelaßnen Geſchenke zum Wiederkommen zu bewegen waren. Einige Tage hernach aber kam der Kapitän, da er mit den beiden Herren Forſtern und dem Mahler Hodges in einem Boot ausgefahren war, um die Nordſeite der Bay genauer zu unterſuchen und Zeichnungen aufzunehmen, bey einer kleinen Inſel, die eine weit hervorragende Felſenſpitze hatte, vorbey, wo ſie einen Menſchen ſehr laut rufen hörten. Dieß bewog ſie näher zu kommen, und da zeigte ſichs, daß er ein Indianer war, der, mit einer Streitaxt bewaffnet, auf der Felſenſpitze ſtand; und hinter ihm erblickten ſie in der Ferne, am Eingang eines Waldes, zwey mit Speeren bewaffnete Frauensperſonen. Sie riefen ihm in der Sprache von O-Tahiti (von welcher

die Neu-Seeländische nur ein Dialekt ist) freundschaftlich zu, näher zu kommen; er blieb aber unbeweglich auf seine Keule gelehnt stehen, und hielt in dieser Stellung eine lange Rede, die er bey verschiednen Stellen mit großer Heftigkeit aussprach und alsdann auch zugleich die Keule um den Kopf schwenkte. Herr Cook fuhr fort, ihm sein Taye, harre mai (Freund, komm her) zuzurufen, und ihm zugleich einige Schnupftücher zuzuwerfen; aber ohne Wirkung. Endlich stieg Cook, unbewaffnet und bloß mit einigen Bogen weissem Papier in der Hand, auf den Felsen, und reichte dem Wilden das Papier hin. Dieser zitterte nun am ganzen Leibe, nahm zwar das Papier an, verlor aber seine Furcht nicht eher, als bis der Kapitän seine, des Indianers Nase mit der seinigen berührte, welches in Neu-Seeland die Art einander zu grüßen ist. Dieses Merkmahl von Freundschaft machte den Wilden auf einmahl so zahm und zutrauisch, daß er sogleich den beiden Weibern rief herbeyzukommen. Dieß thaten sie auch ungesäumt, und es erhob sich nun zwischen den Indianern und Herrn Cook und seinen Begleitern eine Unterredung, die um so viel interessanter war, weil — kein Theil den andern recht verstand. Herr Hodges zeichnete indessen ihre Gesichter ab. Der Mann hatte ein ehrliches gefälliges Ansehen, und die eine von den beiden Frauenspersonen, die sie für seine

Tochter hielten, sah gar nicht so unangenehm aus, als sich's Herr Forster von einer Neu-Seeländerin vermuthet hatte; die andre hingegen war desto häßlicher, und hatte ein ungeheures garstiges Gewächs an der Oberlippe. Sie waren alle olivenfarbig, schwarz und lockicht von Haaren, und am obern Theile des Körpers wohl gebildet; die Beine hingegen außerordentlich dünne, übelgestaltet und krumm — welches sie in der Folge bey allen andern Neu-Seeländern, die ihnen zu Gesicht kamen, eben so fanden. Man bot den Indianern einige Fische und Enten an, sie warfen solche aber zurück, und gaben zu verstehen, daß sie daran keinen Mangel hätten. Da die anbrechende Nacht unsre Reisenden zum Abschied nöthigte, sah ihnen der Mann in ernsthafter Stille und mit einer Aufmerksamkeit nach, welche tiefes Nachdenken anzuzeigen schien; das junge Mädchen hingegen, die während ihrer Anwesenheit in einem fort, und mit so geläufiger Zunge als keiner von ihnen je gehört zu haben sich erinnerte, geplaudert hatte, fing nunmehr an zu tanzen, und fuhr fort eben so laut zu seyn als vorher. Des folgenden Tages kehrten sie mit Geschenken von Beilen, Nägeln und andern Sachen zu diesen Indianern zurück. Der Mann begriff nicht nur beym ersten Anblick den vorzüglichen Werth und Gebrauch der Beile und großen Nagel, sondern sah auch überhaupt alles

mit Gleichgültigkeit an, was ihm keinen Nutzen zu haben schien. Ein Zeichen einer vorzüglichen Sagacität und Beurtheilungskraft: uns dünkt es bloß ein Zeichen, daß ihm der Gebrauch der Beile und Nägel schon bekannt war. Denn aus allem, was Herr Forster von ihm erzählt, ist zu vermuthen, daß er sich in dieser wilden Gegend bloß als ein Flüchtling aufhielt, der vor seinen Feinden sonst nirgends sicher war. Sie lernten bey diesem Besuche seine ganze Familie kennen, die aus zwey Frauen (worunter die mit dem Gewächs an der Lippe war) dem obgedachten jungen Mädchen, einem Knaben von etwa funfzehn Jahren, und drey kleinen Kindern bestand, wovon das jüngste noch an der Brust lag. Es wäre zu wünschen, daß unser Filosof diese kleinen Kinder werth geachtet hätte, sie genauer zu besehen; wäre es auch nur gewesen, um uns deutlicher zu machen, ob die Ungestalt der Neu-Seeländer an den Schenkeln, Knieen und Beinen ein Werk der Natur oder zufälliger Umstände sey. Sie gingen mit diesen Indianern nach ihrer Wohnung, die wenige Schritte im Walde lag, und aus zwey Hütten von der simpelsten und primitivsten Bauart bestand. Denn es waren bloß etliche pyramidenförmig in der Spitze zusammengelehnte Stangen, mit Blättern ihrer Flachspflanze und drüberher mit Baumrinde gedeckt. Um die Geschenke des Herrn Cook zu erwiedern, ließen sie

sichs etliche Streitäxte kosten; von den Sachen, die ihnen das Unentbehrlichste schienen mochten, wollten sie keinen abgeben. Die zwischen dieser Indianischen Familie und unsern Seefahrern angefangne Freundschaft wurde durch verschiedne Besuche und Gegenbesuche fortgesetzt: sie konnten es aber, ungeachtet einer ihrer Seesoldaten ziemlich viel von der Landessprache verstehen wollte, nie bis zu einer mündlichen Unterredung bringen, weil diese Familie eine besondere harte und verständliche Aussprache hatte. Vielleicht war es ein besonderer Dialekt, der in einer Gegend gesprochen wurde, wohin Herr Cook auf seiner ersten Reise nicht gekommen war, und wo das Haupt dieser Familie vor der Revolution, die vielleicht seine Horde zerstört und ihn selbst in diese kleine Insel am wildesten und unbewohntesten Ende des Landes zu flüchten gezwungen, eine angesehene Person oder gar einen Aufseher vorgestellt hatte. Vielleicht hatten die Feinde seines Hippähi, oder seiner Horde, den über sie erlangten Sieg den Beilen und Nägeln zu danken, die sie bey Cooks erstem Aufenthalt in Neu-Seeland bekommen; und so erklärte sich dann auf eine ganz natürliche Art sowohl sein oben bemerktes nachdenkendes Wesen, als der Werth, den er sogleich beym ersten Anblick auf Beile und Nägel zu setzen schien. Ein Umstand, der die Vermuthung, daß dieser Neu-Seelän-

der kein gemeiner Mann gewesen, wahrscheinlicher macht, scheint dasjenige zu seyn, was Herr Forster bey Gelegenheit eines Besuchs, den er auf dem Schiffe ablegte, von seiner natürlichen Unerschrockenheit erzählte: da er nehmlich, wie er ihre Leute schießen sah, Lust bekam es auch zu versuchen; und ungeachtet das junge Mädchen, seine vermeinte Tochter, ihn fußfällig mit den größten Zeichen der Angst davon abzuhalten suchte, das Gewehr drey- oder viermahl hinter einander abfeuerte, ohne einige Furcht blicken zu lassen. Auch von diesem Mädchen, das er damahls ganz allein mit sich auf das Schiff genommen hatte, und das, so wie er selbst, mit einem Speer bewaffnet war, erzählt uns der Verfasser einen merkwürdigen Zug. Sie hatte, verschiedne Tage zuvor, als unsre Reisenden zu ihnen an ihr Ufer hinübergekommen waren, eine besondre Neigung und Zudringlichkeit zu einem jungen Matrosen gezeigt, den sie, ihrem Betragen nach, für eine Person ihres Geschlechtes zu halten schien; nachher aber wollte sie ihm, ohne daß man eine andre Ursache errathen konnte, als daß er sich vielleicht einige Freyheiten bey ihr herausgenommen, nie wieder erlauben ihr nahe zu kommen. An Menschen, mit denen man nicht reden kann, wird alles zu Räthsel. Was unsre obige Vermuthung am meisten zu bekräftigen scheint, ist dieß, daß diese Familie mit allen von den Euro-

plärn empfangenen Geschenken eines Morgens, in Abwesenheit des Kapitän Cook, auf einmahl aufbrüllen wurde. Der Mann (sagte das Schiffsvolk) hätte bey seinem Abzug durch Zeichen zu verstehen gegeben, er wolle aufs Todschlagen ausgehen, und dazu die Seite gebrauchen. Vermuthlich glaubte er sich nun im Stande, seine zerstreuten Anhänger wieder zusammen zu bringen, sie vortheilhafter zu bewaffnen, und sich hergestalt wieder die Oberhand über seine Feinde zu erhalten.

Ausser dieser Familie kamen unsern Abenteuern nur wenige andre Eingeborne zu verschiednen Zeiten und an verschiednen Orten zu Gesichte, so daß die ganze Bevölkerung der Duoky-Bay sich vielleicht nicht über drey oder vier Familien erstreckte. Ungeachtet dieser geringen Anzahl, schienen diese Indianer den Gedanken „daß sie sich verkriechen müßten“ nicht ertragen zu können; wenigstens versteckten sie sich nicht, ohne vorher versucht zu haben, ob sie mit den Fremden in Verbindung kommen, und erfahren könnten, wie sie gesinnt sind. Bey der Menge von Inseln und Buchten, und der dicken Wälder wegen, die es hier giebt, würde es uns (sagt Herr Forster) unmöglich gewesen seyn, die Familie ausfindig zu machen, die wir auf der kleinen Insel sahen, wenn sie sich nicht selbst entdeckt und die ersten Schritte zur Bekanntschaft gethan hätte. Auch

würden wir dieſe Bucht hier (diejenige wo ſie noch mit zwey oder drey Familien bekannt wurden) verlaſſen haben, ohne zu wiſſen daß ſie bewohnt ſey, wenn die Einwohner bey Abfeuerung unſers Gewehrs uns nicht gegrüßet hätten. In beiden Fällen ließen ſie, meines Erachtens, eine offenherzige Dreiſtigkeit und Ehrlichkeit blicken, die ihrem Karakter zur Empfehlung gereicht; denn hätte ſelbiger die mindeſte Beymiſchung von heimtückiſchem Weſen gehabt, ſo würden ſie (was ihnen ſehr leicht geweſen wäre) gelacht haben und unverſehens zu überfallen, u. ſ. w. In der That läßt ſich aus allem, was man uns von den Neu-Seeländern meldet, der Schluß ziehen, daß eine Anlage in ihnen liege, aus welcher durch Kultur eine ſehr edle Art von Menſchen werden könnte. Indeſſen wiſſen wir doch von ihren dermahligen Sitten und Gebräuchen unſern verfeinerten Landesleuten kaum etwas anders zur Nachahmung anzupreiſen, als die Mode einander mit Berührung der Naſen zu grüßen, oder wie es die Engliſchen Matroſen nennen, einander zu naſen; und wir können nicht umhin, anſtatt des mindern ehrerbietigen und alltäglichen Küſſens (welches überdieß gewiſſen noch andre Unbequemlichkeiten hat) die Einführung der Naſens, beym Grüßen und Abſchied nehmen in Vorſchlag zu bringen.

Ich wir Duſky-Bay verlaſſen, ſo uns erlaubt

noch ein Gemälde von derjenigen Art, wovon unser Vorhaben ein Muster ist, vorzugehen, das die Verwüstung schildt, die ein einziges Extravasirtes Schaf in wenigen Tagen in der Gestalt seines ganzen Hülfsmittels der Natur hervorbringt. Ein Gemälde, das um desto lehrreicher wird, weil es, brauche selbe man sie, ohne Abzug des Verhältnisses, ein wahres Bild der ganzen menschlichen Existenz-Verhältnisse, und gleichsam ein Spiegel Ausdruck ist, der ganzen Geschichte unserer hochgerühmten Künste und der ewigen Entstehung und Verschwindens aller Werke, womit Menschenwitz und Menschenhände den Erdboden geziert und — verunziert.

„Die Vorsicht einer einsichtsvollen Verfassung über den rohen Zustand der Menschen seine durch andere deutlicher in die Augen (sage unter Vorsicht) als durch die Verwüstungen und Verheerungen, die auf dieser Seite (wie sie nun im Begriff waren) wieder zu verüben; vorgenommen worden waren. In wenig Tagen hatte eine geringe Anzahl solcher Leute das Holz von mehr als einem Morgen Landes vergeudet, welches sechzig Neu-Seelander mit ihren schweren Werkzeugen in drey Monaten nicht würden zu Grunde gebracht haben. Von dem wilden Feuer, wo durch ungeheure Plätzungen sich selbst überlassen wurden und wieder verjungen, konnte nur zu einer schon

[illegible] [illegible] [illegible] [

Schwund, der uns die Sicht benimmt. Sehr oft geschieht es, daß dem Leibe wohlthätige Stoffe aus der Atmosphäre, und schädliche die Nahrung der Thiere, Wasserpflanzen Dünste erhalten, aber solche Stoffe in verschiedenen Verhältnissen und Mischungen, und

Kaum war das Schiff bemannt, so eilte alles dem Strande zu, und einige Leute suchten sich, um der Menschenmenge mit Verletzung einer großen Prügel-Schelle und Schlägen Platz zu machen. Jene (Frauen) zu begleiten und sich ihre Freundschaft zu verschaffen. Der große Volkszweig wurde auf die Bedingung an das Tauwerk des Hauptmasts befestigt, wo er von jedermann gesehen werden konnte, und das Zeichen der Zufriedenheit zu den Fenstern unaufhörlich hinflatterte. Die ganze Seemannskommission schwang zu den Ufern aus Lust geschl, und bald war das ganze Ufer von Menschen belebt. Das Schiff hielt sich in einer Zeit von einigen Stunden ziemlich, in jedem Jahr, drei bis vier Meilen; alle, die Personen ohne ganz ungewöhnlichen Vorkommnis, unterschieden. Von allen Seiten her erhielte das Ufer Freundschaftliche Zeichen, und wurde von den Neuankommenden so gut empfangen als die Freunde und Brüder.

Mich, ich selbst zu unterhalten, wenn ich mir den Kummer durch gewissen der Arbeit, vermehrt, sondern Gastfreyheit suche Kinder der Natur, und über der Freundschaft und Gastfreyheit, denn ein Schiff voll — Englischer Seeleute fühlt ist — mich wundert heute ein Schauder an; und es ist mir unmöglich über sie heute zu Worte, wie wenn ich einen Fremden von einer weltbedürftigen und auf ihre

Kunst einfachsten französischen Gouvernante einem hohen deutschen Mädchen von dreizehn Jahren verkehrten sitte.

Herr Forster sing sogleich an, durch die Landsmannschaft mit seinem neuen Freunden — zu Naturalien zu handeln. In einer hellen Stunde hatte er schon etliche Vögel und eine Menge Fische. Die Farben der letztern waren, so lange sie lebten, von ausnehmender Schönheit; daher Herr Forster auch sogleich diesen Morgen dazu anwendete, sie zu zeichnen und die hellen Farben aufzufangen, eh sie mit dem Leben verschwanden. — Ich bemerke diesen Umstand nicht um Herrn Forster zu tadeln; er war nun einmahl ein Naturalienforscher und Sammler; Fische und Pflanzen nach der Natur abzuzeichnen, war ein wesentlicher Theil seiner Bestimmung und Pflicht. Ich bekenne nur, daß bey einer solchen Reise nicht auch einmahl einer bestellt wird, der seine andere Pflicht nach Bestimmung hat, als die neuen Menschen die ihm vorkommen, zu studiren und nach dem Leben abzuzeichnen. Menschen sind doch wohl auch Naturalien, weil auch die sittliche Gesellschaft zu Tonten dieses denken mag.

Indessen lief Herr Forster gleichwohl die

Ja! du Kind! Du armes! Du hast keine Erfahrung, du hast nur Liebe und Treue!

Warum gerichtet du mich, mein Kind, du hattest Recht, mein Urteil?

Erinnere dich, o Menschenfreund! Ja! du hattest Recht, wirklich ist mir so recht! Dein Mitleiden hätte mir Leute zu Feinden gemacht.

Du hast mir einen Dienst getan, mein Kind; du hast, mir Ehre zu machen, mir Ehre zu Feinden gemacht. Ja, ja es ist recht!

Nun sind wir allein, wir Kinder, wir Armen, wir Elenden, wir Verlassenen, wir Verachteten, wir Verlorenen! Nun sind wir ja recht!

Nun sind wir allein, wir Kinder, wir Elenden, wir Verachteten, wir Verlassenen, wir Verlorenen, wir Verachteten! Nun sind wir ja recht!

Du armes, du elendes Kind, du hast mir Ehre gemacht, du hast mir Ehre gemacht!

Du Kind, du Kind, du Kind,

Menſchen nicht ganz aus der Art, und was er von ihnen ſagt, beſtätigt den liebenswürdigen Charakter, der den Einwohnern der Societäts-Inſeln von allen Europäern, die zu ihnen gekommen, beygelegt wird, und ſie von allen Völkern der Welt unterſcheidet. Die Leute, die uns umgaben, ſagt er, hatten ſo viel Sanftes in ihren Geſichtszügen als Gefälliges in ihrem Betragen — Es dauerte nicht lange, ſo kamen verſchiedene dieſer guten Leute an Bord. Das ungewöhnlich ſanfte Weſen, der Ausdruck ihres Nationalcharakters, leuchtete ſogleich aus allen ihren Geberden und Handlungen hervor. Die äußeren Merkmahle, wodurch ſie uns ihre Zuneigung zu erkennen zu geben ſuchten, waren von verſchiedener Art; einige ergriffen unſre Hände, andre lehnten ſich auf unſre Schultern, noch andre umarmten uns. Zu gleicher Zeit bewunderten ſie die weiße Farbe unſrer Haut, und ſchoben uns zuweilen die Kleider von der Bruſt, als ob ſie ſich erſt überzeugen wollten, daß wir eben ſo beſchaffen wären, als ſie.

Man erinnere ſich an Bougainville's und D. Hawkesworths Nachrichten, daß eben dieſe ſo ungemein ſanften Menſchen die empfindlichſten Geſchöpfe von der Welt ſind, daß es ihnen nicht an Muth fehlt Beleidigungen zu rächen, daß ſie mit ihren Waffen

sehr wohl umzugehen wissen, und mit einigen Völkerschaften benachbarter Inseln in beständiger Fehde leben. Ihre Sanftheit und Güte ist also nicht flegmatische Schwäche. Diese höchste Sanftheit, mit so reizbaren Sinnen, solchem Feuer der Leidenschaft, so viel Herz und Unerschrockenheit, macht zusammen den schönsten, menschlichsten Geschlechtskarakter aus, den ich — der die weite Welt nur aus Büchern kennt — in allen Zeiten und Strichen des Erdbodens jemahls gefunden habe.

Hundertmahl, wenn ich die unaussprechliche Liebenswürdigkeit der menschlichen Natur im zweyten und dritten Jahre der Kindheit — diese so wunderbar angenehme und reitzvolle Komposizion von Unwissenheit und Neugierde, Sorglosigkeit und Aufmerksamkeit, Liebe und Selbstheit, traulicher Gutherzigkeit und äußerster Zornfähigkeit, Nachgiebigkeit und Eigensinn, Schlauheit und Einfalt, diese offne Unbefangenheit der Seele; dieses Aufdämmern der Vernunft aus dem dunkeln Gewirr des Gefühls; diese zarte Beweglichkeit aller Sinne; diese lautre Reinheit jedes Naturtriebs, diese Wahrheit und Innigkeit aller Begierden, Zuneigungen und Bewegungen des Herzens, in Lust und Schmerz,

Freude und Betrübniß, Liebe und Haß; diese glückliche Geneigtheit, alles Uebel, sogleich wie es nicht mehr gegenwärtig gefühlt wird, alle Beleidigungen im Moment, wie sie aufhören, wieder zu vergessen; diese reine Stimmung aller Saiten des Gefühls zu Allem in der Natur, was Beziehung auf sie hat; diese beständige Aufgelegtheit sich zu freuen, zu genießen; dieses ewige Leben im Augenblick, diese gänzliche Verschlossenheit für die Zukunft; dieß nichts Böses wollen, nichts Böses ahnen — wenn ich, sag' ich, das alles, in der so unbeschreiblich feinen und lieblichen Mischung, wie es in den ersten Jahren des kindischen Lebens sich äußert, sahe, und es zu einer Zeit sah, da — noch von keinem O-Tahiti die Rede war — wie oft dacht ich dann: was für Geschöpfe wären wir, wenn wir zur Blüthe und Kraft des Jünglingsalters heranwachsen, und die Vollkommenheit unserer Natur erreichen könnten, ohne von allem, was die Kindheit so liebenswürdig, so glücklich macht, mehr zu verlieren, als, vermöge der absoluten Nothwendigkeit der Sache verloren gehen muß, wenn Dämmerung zum Morgen, und Knospe zur Blume wird!

Ich weiß, wenn ich wieder kalt bin, so gut als ein anderer, in welche Klasse ein solcher Wunsch gehört, und was mir jeder hoch gelehrte Knabe, der so eben seinen Kursus von Logik,

Metafyſik, Moral, Dogmatik u. ſ. f. abſolviert hat, dagegen einwenden kann — Aber ich freue mich doch, zu denken, daß wenigſtens der beſte und glücklichſte Theil der Bewohner der Geſellſchaftsinſeln lebendige Beweiſe ſind, daß die Natur in einigen kleinen Inſelchen der Südſee gewiſſer Maßen wirklich gemacht hat, was bey mir und andern ehrlichen Wünſchern und Träumern bloßer Wunſch und Traum der freundlichen Einbildung war. — Freylich geht etwas, und ziemlich viel davon ab, daß Wirklichkeit je ſo ſchön, ſo glänzend, ſo erwünſcht ſey als was Fee Mab mit einem Schlag ihres Mohnſtengels vor unſerm innern Sinn vorbeyzaubert. Die Kinder von O-Tahiti ſind freylich keine Halbengel aus einer idealiſchen Unſchuldswelt — Aber, ſo wie ſie ſind, wer iſt der Menſch, der ſie nicht lieben muß? Wo die gute Seele, die ſich nicht zu ihnen wünſcht?

Herr Forſter war kaum in O-Tahiti angekommen, als er ſchon die Wirkungen der leutſeligen und gefälligen Gemüthsart der Einwohner erfuhr. „Da ſie merkten, ſagt er, daß wir Luſt hätten ihre Sprache zu lernen, weil wir uns nach den Benennungen der gewöhnlichſten Gegenſtände erkundigten, oder ſie aus den Wörterbüchern vori-

ger Reisenden hersagten: so gaben sie sich viele Mühe uns zu unterrichten, und freuten sich, wenn wir die rechte Aussprache eines Wortes treffen konnten.“ — Herr Forster setzt verschiedenes was jedoch aus seinen Vorgängern schon bekannt war, zum Lobe dieser Sprache hinzu. Sie besteht aus lauter reinen Sylben, und hat noch viel weniger Mitlauter als die Griechische; sie ist noch singbarer als die Italiänische, oder vielmehr sie ist an sich selbst schon Gesang. — Auch erinnert er ausdrücklich, daß der wahre Nahme dieser Insel nicht Otaheite (wie die Engländer ihn schreiben und aussprechen) sondern O-Tahi-ti sey, und daß also, da die Vorsylben O und E Artikel sind, Herr von Bougainville den wahren Nahmen, Tahiti richtig angegeben; nur daß die Einwohner es mit einer leichten Aspirazion ungefehr wie Tahiti aussprechen.

Bougainville, in dessen Ausdrücken von dieser Zauberinsel und ihren Bewohnern man Schwärmerey einer verschönernden Imaginazion vermuthete, hat nicht zu viel gesagt, wenn er jene als ein Paradies, und diese als glückliche Geschöpfe beschreibt. Herr Forster fühlte es gerade eben so, und die Gemählde, die er davon macht, sind sehr geschickt, auch uns etwas von seinem Genusse mitzutheilen. — „Ungeachtet, der späten Jahrszeit wegen, Laub und Gras schon durchgehends mit herbstlichem Braun

gefärbt war, ſo bemerkten wir doch bald, daß dieſe Gegenden in der Nähe nichts von ihren Reitzen verlören. — Wir befanden uns in einem Walde von Brotfruchtbäumen, auf denen aber bey dieſer Jahrszeit keine Früchte mehr waren, und beym Ausgang des Gehölzes ſahen wir einen ſchmalen von Gras entblößten Fußpfad vor uns, vermittelſt deſſen wir bald zu verſchiednen Wohnungen gelangten, die unter mancherley Buſchwerk halb verſteckt lagen. Hohe Kokospalmen ragten weit über die andern Bäume empor, und neigten ihre hängenden Wipfel auf allen Seiten gegen einander hin. Der Piſang prangte mit ſeinen ſchönen breiten Blättern, und zum Theil auch noch mit einzelnen traubenförmigen Früchten. Eine ſchattenreiche Art von Bäumen, mit dunkelgrünem Laube, trug goldgelbe Aepfel, die den würzhaften Geſchmack und Saft der Ananas hatten. Der Zwiſchenraum war bald mit jungen Chineſiſchen Maulbeerbäumen bepflanzt, deren Rinde von den Einwohnern zu Verfertigung der hieſigen Zeuge gebraucht wird, bald mit verſchiednen Arten von Arum- und Zehrwurzeln, mit Yams, Zuckerrohr und andern nutzbaren Pflanzen beſetzt. Die Wohnungen der Indianer lagen einzeln, jedoch ziemlich dicht neben einander, im Schatten der Brotfruchtbäume, auf der Ebne

umher, und waren mit mancherley wohlriechenden Stauden umpflanzt. Die einfache Bauart und die Reinlichkeit derselben stimmte mit der kunstlosen Schönheit des um sie herliegenden Waldes überaus gut zusammen. — Sie bestanden mehrentheils nur aus einem Dach, das auf etlichen Pfosten ruhte, und pflegten übrigens an allen Seiten offen und ohne Wände zu seyn — (glücklicher Beweis, daß die Einwohner weder Schirm vor der Ungunst der Witterung und des Klima, noch die mindeste Verwahrung gegen einander selbst vonnöthen haben!) — Vor jeder Hütte sah man eine kleine Gruppe von Leuten, die sich ins weiche Gras gelagert hatten, oder mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen beysammen saßen, und ihre glücklichen Stunden entweder verplauderten oder ausruhten. Einige standen bey unsrer Annäherung auf, und folgten dem Haufen, der mit uns ging; viele aber, besonders Leute von reiferem Alter, blieben unverrückt sitzen, und begnügten sich, uns im Vorübergehen ein freundschaftliches Tayo zuzurufen. Da unsre Begleiter gewahr wurden, daß wir Pflanzen sammelten, so waren sie sehr emsig dieselben Sorten zu pflücken und herbey zu bringen, die sie von uns hatten abbrechen sehen. Es gab auch in diesen Plantagen in der That eine Menge von allerhand wilden Arten,

die untereinander in jener schönen Unordnung aufsproßten, die über das steife Putzwerk künstlicher Gärten immer unendlich erhaben ist. — Vornehmlich fanden wir verschiedene Grasarten, die, unerachtet sie zärter und feiner als unsre nördlichen waren, dennoch, weil sie im Schatten wuchsen, ein sehr frisches Ansehen hatten und einen weichen Rasen ausmachten. Sie dienten zugleich das Erdreich feucht zu erhalten, und solchergestalt den Bäumen Nahrung zu verschaffen, die auch ihrer Seits im vortrefflichsten Stande waren. Mancherley kleine Vögel wohnten in ihren Zweigen und sangen sehr angenehm, dem Wahn zu Troz, den man in Europa hegt, als ob es den Vögeln in den heißen Ländern an harmonischen Stimmen fehle. In den Gipfeln der höchsten Kokosbäume pflegte sich eine Art kleiner schöner saphirblauer Papageyen aufzuhalten, und eine grünliche Art mit rothen Flecken sah man häufig unter den Pisangbäumen. — Ein Eisvogel von dunkelgrünem Gefieder und rings um den weißen Hals mit einem ringförmigen grünen Streif gezeichnet, ein großer Kuckuk, und verschiedene Arten von Tauben hüpften fröhlich auf den Zweigen herum, indeß ein bläulichter Reiger gravitätisch am Seeufer einhertrat, um Muscheln, Schnecken und Würmer aufzulesen. Ein schöner Bach, der über ein Bette von Kieseln rollte, kam in

schlängelndem Lauf das schmale Thal herab, und füllte beym Ausfluß in die See unsre Fässer mit silberhellem Wasser." — Ich besorge nicht, daß meine Leser diese ausgeschriebene Stelle zu lang finden werden. Solche individuelle Gemählde geben eine lebendigere Vorstellung als allgemeine Beschreibungen; und wem muß es nicht angenehm seyn, zu sehen, mit welcher Liebe die Natur an der Wiege ihrer Schooßkinder gearbeitet hat?

Desto verdrießlicher ist gleich darauf zu lesen, wie der Kapitän Cook, vermuthlich in einem Anfall übler Germännischer Laune, fähig war, um eines sogenannten Diebstahls willen, dessen sich einer von den beiden Söhnen ihres bisherigen Begleiters O-Pue, von seiner kindischen Begierlichkeit verleitet, schuldig gemacht hatte, d. i. um einer Beleidigung willen, die in O-Tahiti gar keine Beleidigung war, den Frieden dieser glücklichen Wohnungen zu stören, und die traurliche Sorglosigkeit dieses Volks von Kindern durch Flintenkugeln und Vierpfünder zu schrecken. O ihr hassenswürdigen Europäer mit eurem zur Unzeit angebrachten Puffendorf! — „Was? (wendet man ein) man hatte dem Kerl schon unent-

geistlich eine Menge Sachen gegeben, und er hat noch die Unverschämtheit, die Gesetze der Gastfreyheit auf eine so häßliche Art zu übertreten" und — ein Messer und einen zinnernen Löffel zu mausen! War es bey solcher Bewandtniß des Herrn Kapitäns Hochwohlgebornen zu verdenken, daß Wohldieselbe „aus Unwillen über das schändliche Betragen dieses Kerls" sich nicht enthalten konnte, ihm eine Flintenkugel über dem Kopf hinzufeuren — und als sogar der dritte Schuß nichts fruchten wollte, und die entfernten Indianer (die von alle dem Spuk nichts begriffen, und nur einige der Ihrigen mit Flintenschüssen von den fremden Herrn verfolgt sahen) vom Strand aus mit Steinen nach den Herren zu werfen anfingen, sie durch einen Vierpfünder in Respekt zu setzen; auch, ihnen zu wohlverdienter Strafe und andern zum Schrecken, für Kosten, Schaden und Genugthuung zwey doppelte Kanons wegnehmen zu lassen? — O des herrlichen Europäischen Natur- und Völkerrechts! — Ey, ey, lieber Forster! — wo war in diesem Augenblick Ihre Philosophie? — Wie können sie von dem jungen Menschen verlangen, daß er Ihren Pufendorf und Barbeyrac gelesen haben soll? Wie können Sie Sich einbilden, daß er das Messer und den zinnernen Löffel aus einer andern Ursache, als aus kindi-

Der im Schoos der Nacht war, O mich der Schatten, vom Dunkeln Grauen schaudert, am Leben Thron lauern, Hölle ich zum Mantel der Finster hab?

Es schaudre ich ihre von Tode gespaltnen Gesichter, und erwach ich zu Leuten Eigenthum, wenn es ihre Gnade ist.

Wem ist es wohlbekannt? Es ist wohlbekannt, daß gütig Mensch, daß der Gerechte lebt! Die ewige Verlohnung ist wohlbekannt.

Ein göttliches Gebäude wohlbin der Justiz der Wohlthaten, der Belohnungen der ewigkeit, Lust wenn es Leu Hause, wenn wohnende Gerechten Leu ewiglich Lobe Verkündigen.

Die Hölle ist verschlossen? Es Pforten der Finsterniß öffnen sich vor meinen Augen?

Hast allen Völkern eben die Erkenntniß, völlig gründlich, dem göttlichen Gesetz entgegen; Ihnen ohne daß sich der Tempel Gnade allg-Himmel wenden.

Ewig mir, meine Seele, in Vergnügen Gnaden, Kenn sich in seinem Gnaden mit Ruhe?

Du bist Gott! Du bist es Lobe deiner Schmerzen, am Ufer der heiligen Gnaden, der es erhaben hat.

Jauchzt, meine Seele, Vergnügen Gnaden? Die Himmel öffnen sich dir, der Engel gütlich sich Schmerzen.

O Erhabene, der Thore deiner Wohnen, der ewige Thore wenn sich ein Gnade?

ſchem Inſtinkte oder höchſtens aus unbekonnenem, aratoſem Muthwillen genommen hat? Was würden Sie dazu ſagen, wenn ein Friedensrichter in England ein Kind von zwey oder drey Jahren, weil es einen Apfel oder was Sie ſonſt wollen, gemauſt hätte, pilloriſieren laſſen wollte? Der O-Taheitiſche Junge hier verſtand wahrlich von der Moralität ſeiner Handlung, die Sie ein ſchändliches Betragen nennen, nicht mehr als das vorbeſagte Kind. Das Kind und der junge Kerl von O-Taheiti hat einen Naturtrieb zu allem, was ihm gefällt, und weiß nichts anders, als daß die ganze Welt mit allem, was darin iſt, ihm gehört. Du ſollſt nicht ſtehlen! iſt ein poſitives bürgerliches Geſetz, zu deſſen Beobachtung wir erzogen werden müſſen. Man hat an deſſen Uebertretung in den meiſten bürgerlichen Geſellſchaften Schande und entehrende Strafe hängen müſſen; aber was geht das die Bewohner von O-Taheiti an? Und wenn es, der Folgen wegen, nöthig war, dem kindiſchen Trieb dieſes Völkchens zu allem, was ihnen anſteht, Einhalt zu thun, konnte das nicht auf eine freundſchaftlichere Art und ohne Menſchenblut geſchehen?

Man kann ſich des Unwillens ſchwerlich enthalten, wenn man (wie nur zu oft Gelegenheit iſt) dergleichen Probeſtückchen tief von dem herriſchen Betragen, das die Europäiſchen Seemänner

ſich über Menſchen herauszunehmen, die von ihnen nicht abhängen, und nur durch den Vorzug ſtärkerer Waffen gezwungen ſind ſich von ihnen mißhandeln zu laſſen. Aber freylich iſt es — ihrer würdig, und ganz aus Einem Stücke mit der Unverſchämtheit, womit dieſe Herren, im Nahmen ihrer allergnädigſten Könige, von jeder Inſel und Halbinſel der Südſee, auf die ſie Wind und Wetter oder Bedürfniß ſich zu erſtreichen verſchlägt, feyerlich Beſitz nehmen, ohne daß es ihnen einfällt, die armen Einwohner derſelben zu fragen, was ſie zu dieſer Beſitznehmung zu ſagen haben. Ein herrliches Völkerrecht! Und das ſind die aufgeklärten, kleefeuchten, rechthochgeſinnten Herren, die einen wegzumauſen ſinnenden Löffel mit Vierpfündern rächen!

Der Vierpfünder indeſſen wirkte. Die Herren erreichten ihren großen Zweck; denn er jagte den O-Taheitern ein ſolches Schrecken ein, daß ſie ſich zwey doppelte Kanots (und wahrlich noch zehnmahl ſo viel, wenn die Herren Vierpfünder gewollt hätten) ohne Widerrede wegnehmen ließen. Freylich war nun das Vertrauen der guten Inſulaner verſcherzt — und das hatten die Europäiſchen Herren gleichwohl noch vonnöthen, weil ſie wenigſtens eben ſo großen Appetit zu den Hühnern und Schweinen der Inſulaner hatten, als dieſe zu ihren Meſſern und Taſchentüchern. Aber das war ja auch leicht wieder zu gewinnen.

Die Beweise waren „so freundschaftliche, gutherzige Treue!“ — Gleichwohl waren sie [illegible] einen Theater und gastfreundlichen sie gaben, [illegible] [illegible] [illegible]. Es entstanden [illegible] Tage, die man sie wieder gemeinlich machen konnte, und Herr Cook mußte sich am Ende doch entschließen, die gestimmenen Kähne wieder zurück zu geben.

Doch — weg von diesen unangenehmen Betrachtungen! Herr Forster verläßt uns wieder um sich durch ein paar, ziemlich graue, wie es scheint, und nicht ohne Liebe, nach dem Leben gemachte O-Taheitische Familienstücke, die ich nicht um den Preis von Gerüge geben möchte. Herr Hüne der Maler Hodges, den unsre Seefahrer bey sich hatten, wenn etwas von Gregens Geist in seinen Augen und in seinem Herzen gewesen wäre. Cook zu Pferde und Bougers bekommen Flügel, womit er mehr Dank von uns verdient hätte, als mit den [illegible], [illegible], griechenden Komplimenten, die er uns für Natur, und Natur aus den Gabelfrühstücken, aufhelfen will.

Die Herren Forster waren mit einigen Begleitern früh Morgens nach Botanisiren gegangen. Zufälligen Weise bekamen sie im Walde Gelegenheit einem Weibern von der ordentlichen Kinde zuzuhören, wie sie den in diesen Inseln gewöhn-

[illegible] Jung und der [illegible] Dinge [illegible]
[illegible]. [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[

Über Goethes erkenntnißlichen Zustand vor Italien.

5.

In Allen Bedrängnis überfiel meine Seele mit der Heftigkeit meiner Neigung, und gemischt mit geheimnisvollen Zweifel, der so gewöhnlich in Schmerzen und Empfindungen geschwächt.

Ich will sie, mein Gedicht, von Schmerzen der Natur nennen. Ich will sie den Heiligen, den Wohlthätigen, den Wohlthaten der Menschengeschlechter, allen den wohlthätigen Gaben und Heil nennen.

Denn göttlicher Heilig, o Menschenfreund, in welchem alle Dimensionen der Zeit sich, ist nun Dein ewiglich, der Tiefsinn und Reichen verschiedene Sonne gestalten den Planeten Kreis sind.

Ist? der Wissenden Kinder, die du nach ihren Eigenen Geschick, sind Nachgeahmten; die Zeit der Prüfung, die von Heil Gnaden verschwingt, sind am Kreuz gebildet.

Also was kann die Sicher deiner Seele am Leiden, was kann unter Schatten gütten, wenn dein Heil du übernimmst?

Allzeit heute die Angst deiner göttlichen Seele und den Augen Herrn, die unbewegtlich zum Himmel kommen?

Du lächelt auf deinem Platze auf; also in Ruhe sich nicht.

Du schaust sich auf deinen Knaben an; also du Ruhen kann, in welchem Wohlen verschlüft.

mit der Wirklichkeit aufgefaßt habe, kann man auch bezweifeln. Ist Ed darauf gerichtet, nicht in den Duft, sondern in die Welt seine Gestalten zu setzen. Die Schönheit, die ihn darauf brachte, die Verklärungen, die er zu vollziehen hatte, waren nicht geeignet, ihn von seiner Pflicht abzuhalten, und man sieht daher aus dem Text die genaue Gestalt, von welcher sich die Rede ist, an, wie sie sich Zeit zu ihrer Vollendung hatte. Im Jahre 1713 schien sein Roman so weit gediehen zu sein, daß er [illegible] konnte, da ist eine weitläufige Beschreibung der alten Stadt Hamburg enthalten, sie beweist, daß sie Manches aufzuweisen hatte, wovon Hamburg jetzt keine Spur, vielmehr keine Idee mehr hat. In diesem Manuskripte, das (wie schon mehrere Male bemerkt worden) von dem Verfasser nicht für den Druck, sondern (wie es scheinbar) zum Vorschein [illegible] angeschaffen ist, sieht es, daß sich alle Personen sehr viel Zeit zu ihren großen Reisen, die häufigen Gelegenheiten, die sie Menschenkenntniß unterhielt, und die Personen haben die Erfindung der Namen umgekehrt, indem sie sich in Charakterschilderungen eingelassen haben. — Daß sich sie in seine Stoffe unterschiedene Hauptideen, von denen, wo man sich, er machte auf den gewissen Weg zu der Zeit [illegible] Geschichtsbetrachtungen kommen mußte.

Es ist hier der Ort nicht, auseinander, wie ganz anders die Ansichten entstehen und wachsen, wenn man Geschichte und Geschichte, Geschichte und

Staatsverfassung. Menschenopferlieder und Menschenfest mag manche wären verwechselt worden; genug, die Schrift, gerade so wie sie war, machte noch größere Rätzchen erregen als jene alte, und es schien daher auch ihr, die mit allen gärenden Eigenschaften der alten nicht wenige noch aufgehalten war, so wenig an Verwandtem als Eigenem. In die Reihe dieser schon tief unter sich auch Wieland, der sich wenigstens den Verdienst schien, nicht klar für den Augenblick zu überlegen, wo man auf einem der Weltgeschichte verschiedenen Zeitalter Widersprüchen gegen sich und sein für immer vergißt. Er wählte sich Einen Hauptpunkt, der seine kathedralische Wichtigkeit nie verlieren kann, weil alle Kultusgeschichte von ihm aufgehen muß, und führte diesen gewandt durch, um seine Behandlung am Interesse recht zu geben. Der Augenblick schien gekommen zu seyn, da es allen Zeitalter und für alle Menschen war sich. Ist doch Rousseau's Schrift selbst nichts anderes als eine Variation zu dem ersten Thema von dem ursprünglichen guten Zustande ohne von dem natürlichen Bundschuh!

3.

In dieser Ansicht von der Entstehungsgeschichte der gesammten Schriften Rousseau's ist nichts zu ändern, als was auf die Ausführung folgt. Die Wieland noch nicht bekannt seyn konnte, daß N. anfangs in

der That für die Wissenschaften sich erklären mußte, und sich nur fremde Vorurtheile und Neigungen entfernt.

Seite 9. Der Liebhof von Ferney ist Voltaire, der in der Schweiz das Schloß Ferney bezog, wo er in glücklicher Unabhängigkeit lebte, während Rousseau in Paris — der Liebhof im siebzehnten Jahrhunderte — den Naturschwärmer machte.

S. 9. Poppäa, die verschwenderische und glänzende Gemahlin Neros.

S. 9. Tarmatien, ein ganz dem Mythischen hingegebener Theil der Perser, dessen Name den deutschen Mythus bildete.

Daß wir den Dichter an die Materialien und Resultate der Forschungen zu setzen verwiesen haben, bedarf keiner Erinnerung. Wären diese nicht gewesen, und hätten nicht Deputirte, die sich über ungerechte Anklage beschwerten, Actenstücke erhalten, wo sie der Nation gute Worte geben, wenn sie dem Throne helfe, daß seine Anklagen von der Gerechtigkeit dictirt seyen: — schwerlich hätte dann A. seine Schriften nur gedacht. Aber er hätte sie auch schreiben können, und es würde keine Recension erfolgt seyn. Man soll nun von den Todten denken, was man will, nach der französischen Revolution steht es zu behaupten, die Schriften hätten Dichter und Leser gefunden. Man würde sehr unrichtig handeln, wenn man diesen nicht andere

sprechen wollte. Nicht Ré Schriften, und nicht tausend Schriften hätten dieß vermocht; dazu waren ganz allein die vereinigten Umstände stark genug, welche Rousseau zwängen, solche Schriften zu denken.

Man vergesse nicht, daß Wieland diese Stelle an zwanzig Jahre vor der französischen Revolution schrieb, zu einer Zeit also, wo man diese Ideen Ré nur noch für müssige Träumereyen hielt: in spätere Zeit wurde er zu seiner Schilderung wohl andere Farben gewählt haben.

4.

S. 12. Den Grotiuffen und Puffendorfen — Hobbes (geb. zu Malmesbury 1588), Hugo de Groot, gewöhnlich Grotius genannt (geb. zu Delft 1583), und Samuel Puffendorf, nachmals Freyherr (geb. 1632 auf einem Dorfe bey Chemnitz im Sächs. Erzgebirge), also ein Engländer, ein Holländer und ein Deutscher, waren im 17ten Jahrhundert die Begründer des Naturrechts (hat also ein Bedürfniß geworden seyn müssen), und eines darauf begründeten Staats- und Völker-, Friedens- und Kriegsrechts. Alle drey mußten auf die wichtige Frage kommen: worin überhaupt das Recht (und also auch die Pflicht) seinen Grund habe? und bey der Beantwortung dieser Frage kamen alle drey auf die Idee eines Naturstandes (und zwar um so

mehr, da sie den einzig richtigen Gesichtspunkt, die Anlagen der Menschheit, nicht im Auge hielten), den sich aber jeder anders ausbildete. Mit Hobbes konnte Rousseau keinen Streit bekommen, denn er erklärte den Satz, der Mensch sey als ein zur Gesellschaft fähiges Thier geboren, für falsch: Groot und Pufendorf hergegen, die hier für Einen Mann stehen, nahmen in dem Menschen einen Trieb zur Geselligkeit an, und sammelten auch alle Zeugnisse der Alten hierüber, die freilich nichts beweisen konnten.

S. 14. Aristoteles — Daß dieser filosofische Naturforscher dem Menschen irgendwo lange krumme Klauen zugesprochen hätte, ist mir völlig unbekannt, vielmehr sagt er überall das Gegentheil, besonders in den zwey Hauptstellen, wo er die Unterschiede zwischen dem Menschen und Affen (Hist. animal. 2, 8.) und den übrigen Thieren (de part. anim. 2, 10.) angiebt, und sich ausführlich über den Bau der menschlichen Hand erklärt. Was daher Wieland hier eigentlich gemeint hat, weiß ich nicht.

S. 14. Gemelli-Carreri, ein Neapolitaner, der die Rechte studirt hatte, machte im Jahr 1693 eine Reise nach den drey außereuropäischen Welttheilen, von welcher er 1699 zurückkam. Sein Giro del mondo (Venedig 1709) findet sich im Auszug im 12. Bande der allgemeinen Historie der Reisen.

S. 14. Struys, Jan Janssen, (öfters unter dem Namen Strauß angeführt,) gest. in Dithmar-

ſen 1694, machte Reiſen von 1647 bis 1673 durch Europa und Aſien, und gab nach der Rückkehr von ſeiner dritten Reiſe die Beſchreibung derſelben heraus, die ins Teutſche überſetzt wurde (Amſt. 1678). Es heißt daſelbſt S. 32.: „Ein Formoſaner von der Südſeite mit einem Schwanz, einen guten Fuß lang, und rauch mit Haaren beſetzt.“ Vergl. Blumenbach de generis hum. var. nat. §. 76.

6.

S. 17. Kyklopen des alten Vater Homer — In der Odyſſee 9, 106 fg. heißt es:

Und an das Land der Kyklopen, der ungeſetzlichen Frevler,
Kamen wir, welche nur den unſterblichen Göttern vertrauend,
Nirgend bauen mit Händen, zu Pflanzungen, oder zu Feldfrucht;
Ohne des Pflanzers Sorg' und der Ackerer ſteigt das Gewächs auf.
Dort iſt weder Geſetz, noch Rathsverſammlung des Volkes,
Sondern all' umwohnen die Felſenhöhn der Gebirge,
Rings in gewölbeten Grotten, und jeglicher richtet nach Willkühr
Weiber und Kinder allein; und niemand achtet des andern.

S. 17. Venegas, Miguel, spanischer Jesuit, Verfasser der zu Madrid 1757 erschienenen Noticia de la California, y de su conquista temporal y espiritual. Nach der englandischen, sehr fehlerhaften Uebersetzung ist die teutsche (von Adelung): Natürliche und bürgerliche Geschichte von Californien. Lemgo 1769. 70.

7.

S. 18. Der Kalif Omar soll, als er die Bibliothek zu Alexandria verbrennen lassen, gesagt haben: entweder stimmt das, was diese Bücher enthalten, mit dem Koran überein, und dann brauchen wir sie nicht, oder es widerspricht dem Koran, und dann ists schädlich! — man verbrenne also!

S. 18. Priester zu Memfis — S. den Timäus des Plato. W.

S. 19. Aus dem Boden hervorgewachsen — Diod. Sicul. L. I. c. 10. W.

S. 19. Hypothese des Anaximander — Plutarch. Symposiac. L. VIII. c. 8. W.

S. 19. Lukrez — Lucret. L. V. W.

S. 20. Protoplasten, Urbildner.

9.

S. 24. Die unbeschriebene Tafel des Aristoteles — ein berühmt gewordenes Gleichniß dieses Filosofen, um das Entstehen der Vorstellungen anschaulich zu machen. Anfangs, sagt er, weiß die

Seele von nichts, und gleicht einer unbeschriebenen Tafel, so wie aber die äußeren Eindrücke durch die Sinne auf die Seele wirken, und diese die Eindrücke empfängt, füllt sich die Tafel an.

S. 25. Der größte Kenner des menschlichen Herzens — Yoricks Sentimental Journey Vol. I. p. 85. W.

S. 26. Lauzun — Der Graf und nachmalige Herzog von Lauzun, ein Günstling Ludwigs XIV., wurde als Opfer der Rache der Frau von Montespan und des Ministers Louvois, die der unruhige, heftige und übermüthige Mann freylich nur zu sehr gereizt hatte, im J. 1671 in die Gefängnisse nach Pignerol gebracht, woraus ihn erst nach mehreren Jahren die Verwendung der Prinzessin von Montpensier befreyen konnte.

S. 26. Donjon von Vincennes — Vincennes, altes Schloß und Staatsgefängniß bey Paris. Donjon, der stärkste Thurm darin, so wie in jeder Festung.

10.

S. 29. Dapper, Arzt zu Amsterdam (gest. 1690), gab besonders über die entfernteren Welttheile mehrere geographische Kompilazionen heraus, die nicht eben ihrer kritischen Sorgfalt wegen berühmt und daher nur mit Behutsamkeit zu gebrauchen sind.

S. 29. St. Preux — Nouv. Heloise Tom. I. pag. 71.

Der Sonne wurden die Augenlider wund, der Himmel verhüllte sich in Finsternis, die Schwalbe flieht in den Armen der kalten Nacht, da der in seine Mutterbrust kehrt, von dem die ganze Natur als ihrem Lebenden sich nährt.

Warum leidest du, o heiliger Sohn des ewigen Vaters?

Warum leidet der Glanz der Sonne Gottes, der Schatten der Natur, der auf den Wolken wandelte, und dem Ewigen Lobgesänge gesungen?

O Wunder der Liebe! Er leidet freiwillig für schuldige Seelen, die den wirklichen Gefahren der Unendlichen zu Ewigkeit überlassen waren.

Er leidet für Unschuldige, die vom Angesichte Gottes verworfen waren.

Er hilft seine Gerechtigkeit in den Menschen; er wird die Pforten, daß Licht für sie aufgehen; und einzige Opfer, welches möglich war, den Unendlichen zu versöhnen.

Er schwingt die Fackel der Gerechtigkeit auf unsere Seelen; seine Schmerzen erwecken uns himmlische Empfindungen; sein Tod ist unser Recht zu der Unsterblichkeit.

O Tiefen der göttlichen Liebe! O unergründliches Geheimnis! Es leidet der, dem Erdöle, die Seelen.

Die Sonnen löschen, die Engel der Liebe klagen erstaunt, und füllen ihre Herzen durch die Almacht

S. 30. Battel, Andrew, von 1589—1607 in Süd-Guinea, in seiner Beschreibung von Loango u. s. w. Allgem. Beschreibung der Reisen u. s. w. im 3ten Theile S. 264. 280. 320 u. fg.

S. 30. Barbot, Jakob, Buchhalter, schrieb über Kongo und Kabinda. Einen Auszug davon liefert die allg. Hist. d. Reisen Bd. 4. S. 629 fg.

S. 32. Purchaß gab eine Sammlung von Reisebeschreibungen heraus unter dem Titel Pilgrimes Lond. 1625, 1626, 4 Bde Fol., und einen Foliobaud unter dem Titel: Pilgrimage, der auch als 5ter Band der Pilgrimes angeführt wird.

S. 33. Merolla, Verfasser einer Beschreibung von Kongo, in Churchill's Coll. I. 650. und im Auszug bei der teutschen Uebersetzung von des Abb. Projart Geschichte von Loango, Kakongo u. s. w. Leipz. 1777. Allg. Historie der Reisen Bd. 4. 5.

11.

S. 38. Moore's zuverlässiges Werk erschien unter dem Titel: Travels into the Inland Parts of Africa. Lond. ohne Jahrszahl, nach 1730.

12.

S. 41. Yahoos — In dem letzten Bande von Gullivers Reisen bringt Swift seinen Reisenden in das Land der Houyhnhnms, und indem ich dieser gedenke, muß ich einen Fehler verbessern, zu welchem im vorigen Bande S. 220. bey Erwähnung der

Yahoos Herder veranlaßt hat. Nicht die Yahoos sind bey Swift die mit menschlichen Anlagen (und zwar nur mit den guten und nicht mit den schlimmen) ausgestatteten Pferde, sondern die Houyhnhnms sind dieß, und die Yahoos dagegen Wesen von Menschengestalt, im ganzen Wesen aber den Affen gleicher als den Menschen. Die Houyhnhnms wollen daher auch an deren mögliche Kultur eben so wenig glauben, als sie begreifen können, wozu es den Europäern nützlich oder nöthig seyn könne, Verbrechen zu begehen, dergleichen ihnen geschildert werden. Die von Herder angeführte Stelle war von dem Herausgeber eigentlich für diese Stelle angezeichnet worden, wo sie dienen sollte, auch Swiften in ein günstigeres Licht zu setzen, als in welchem ihn hier Wieland sah.

13.

S. 48. Vertúgaden — ſ. Bd. 15. S. 129.

S. 52. Talia saecla etc. — Virg. Ekl. 4, 46.

Solche Jahrhunderte rollt! ſo redeten: rollet, ihr Spindeln!
Strenge das feſte Gebot des Schickſals ordnend, die Parzen.
Voß.

S. 53. Platoniſches Jahr, oder das große Jahr, der Zeitraum, während deſſen die Fixſterne ihre eigne Bewegung um den ganzen Himmel vollenden, wurde von Ptolemäus auf 36,000 Sonnenjahre

berechnet, von Neuern nur auf 21,924 — alſo hätten wir noch lange Zeit bis dahin!

S. 54. Sapere et fari quod sentias — Weiſe zu ſeyn, und zu ſagen wie du es fühlſt und beurtheilſt.

Ueber Rouſſeau's vorgeſchlagene Verſuche ꝛc.

I.

S. 57. Pythagoras — Der Pythagoreer, erzählt Cicero (Tusc. 5. 3.) hielten alle, die ihr Leben der Betrachtung weihten, Weiſe (Sophos), ſeit Pythagoras aber Filoſofen, Liebhaber der Weisheit. Dieſer kam einſt nach Phlius, einer Stadt im Peloponnes, und hatte mit dem Fürſten Leon daſelbſt eine lange gelehrte Unterhaltung, die dieſem Bewunderung ſeines Geiſtes und ſeiner Beredſamkeit einflößte. Er fragte daher, in welcher Kunſt er Meiſter ſey. Pythagoras erwiederte, daß er mit keiner Kunſt ſich abgebe, ſondern ein Filoſof ſey, und auf die Erklärung, welche jener deßhalb verlangte, ſagte er: ihm ſcheine das Leben gleich dem Verkehr bey den olympiſchen Spielen. Dorthin kämen Einige, um nach dem Ruhme der Krone zu ringen, Andere um zu kaufen oder zu verkaufen, eine gewiſſe Klaſſe aber lediglich um zu ſehen, was man treibe und wie.

Eben so gebe es im Leben einige Wenige, die mit Hintansetzung von allem andern nur mit Eifer die Natur der Dinge zu erforschen suchten, und diese nenne er Filosofen. — Genau läßt sich dieß nicht übersetzen wegen der Mehrdeutigkeit der griechischen Worte. Bekanntlich erhielt durch Sokrates diese Idee des Filosofen und der Filosofie eine mehr praktische Wendung.

S. 58. Demokritus, Diogenes, Krates, sah W. nicht immer in diesem Lichte, wie seine Alderiten, Diogenes und Krates und Hipparchia bewiesen.

S. 59. Num Deus etc. — Ob Gott wohl habe die Gestalt eines Kürbisses annehmen können.

4.

S. 65. Vanini. Warburton — C. Jul. Caes. Vanini de Natura rerum deaque Mortalium, und Warburtons Anmerkung zum Monolog des Edmund im König Lear, Shakesp. Vol VI. p. 16. W.

S. 65. Mann-Thier — Ein Wort, das wir dem alten Froschmäuseler zu danken haben. W.

7.

S. 71. Die schöne Seilerin — Oeuvres de Louise Charly, dite Labé ou la belle Cordiere, p. 15. Mehr von ihr in dem Bande, welcher die litterarischen Miscellaneen enthält. W.

8.

S. 71. Strabo und Plinius — S. Strabon. l. III. p. 235. ed. Amstelod. 1707. und Plin. l. XVI. c. 6. B.

11.

S. 77. Ferguson, Professor der Moral auf der Universität zu Edinburg, in seinem Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft (übersetzt von Garve Lpz. 1768.) wo er in dem ersten Abschnitt ebenfalls die Frage über den Stand der Natur abhandelt.

14.

S. 97. Der gewisse Präsident einer gewissen Akademie, welcher, unter andern hilfsamen Einfällen, die sein witziger Gegner Doktor Akakia (Voltaire) persifflirte, auch den hatte, daß Gelehrte von Riesen zu zergliedern, um die Natur der Seele zu ergründen, war der große Mathematiker Maupertuis, Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

15.

S. 91. Daß keines gähnen könne u. s. w. — Aristoteles trieb sie noch weiter. Er behauptet, kein Mensch könne den andern p*ß*n sehen, ohne angere

glücklich einen Reiz zu fühlen daſſelbe zu thun; und er erklärt ſehr ſcharfſinnig wie dieß zugehe, Problemat. Sect. VII. quaest. 6. W.

17.

S. 111. Büchſe des Papſts Johannes XXIII. — S. v. Hagedorns Fabeln und Erzählungen, 2tes Buch, im 2ten Theile ſeiner Werke, S. 256. In der Ausgabe von Eſchenburg S. 202. W.

S. 112. Porphyrius — S. Porphyr. de antro Nympharum. W.

S. 112. Vers des Horaz — Horat. Sat. L. I. Sat. 3. v. 107. W.

Reiſe des Prieſters Abulfauaris.

1.

S. 119. Vertúgade — S. eben.

S. 120. Gymnoſofiſt, nackter Weiſer, vergl. Bd. 13. S. 165.

6.

S. 124. Frigidi et malefici — Kalten und Bezauberten.

Bekanntniß des Volksunterr.

Euemerus, oder Euhemerus, war ein griechischer Geschichtschreiber, von dessen Schriften uns nur ein Bruchstück erhalten hat. Er war der Erste, welcher gegen die griechische Volksreligion die Waffen der Gelehrsamkeit kehrte. Zum Beweise, daß alle Götter dieser Religion einst Sterbliche gewesen wären, führte er Inschriften und Denkmäler an, die er auf einer — von ihm erdichteten — Insel Panchäa gefunden zu haben vorgab.

1.

S. 134. Esoterischen Theil — Die alten Priester und manche Philosophen hatten eine doppelte Lehre, eine, welche öffentlich und Allen mitgetheilt wurde, — die exoterische, — und eine andre, die nur wenigen Eingeweihten, als ein Geheimniß anvertraut wurde, — die esoterische.

2.

S. 140. Meerzwiebel — Wenigstens der Hauptort Juvenal in einer Stelle, wo er darüber eifert, daß die Aegypter jedes Thier ihres Landes zu einem Gotte gemacht, sie hätten auch die Meerzwiebel angebetet.

S. 145. In dem gebräuchlichen Kirchenbuch — Bücher des Evangeliums, einem kleinen Gebetbuch, Lieder des Augustinus Hymnen und eine heilige Buchstabenkunst — die lateinische Schrift — die von der griechischen Buchstabenkunst entlehnten und ein Buchstabenbuch war.

S. 146. Vergleichung einer Mumie — Mumien bereiten, daß die Aegypter sie Gäste nannten, die ihren Besuchern daß heimliche Gift einer Zeitlang aufbewahrten und schon Gäste von dem Tische zu zeigen pflegten. Diese sind aus Asphalt und der Erfindung, dann Gold &c., so daß sie wie Gold — Man kann sich von den Aegyptern dann die einen Vorhof zur Todtenstadt halten, da sie Lebenslang daß gegenwärtige Leben für gering achteten, die Zeit nach dem Leben hingegen für wichtig waren. Daher nannten sie die Wohnungen der Lebenden Herbergen, in denen der Mensch nur kurze Zeit wohne, die Gräber hingegen ewige Wohnungen. Auf Erfindung dieser Todtenstadt wandten sie auf Leichen Gewalt von geringem Vermögen, auf solche größere und die ihrer Großen. — Die Pyramiden hält man für Königsgräber.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 179. Dunkelf = Dunkelheit.

V. 179. Wunderf = Die Wunder-oder Zaubermacht ist ein Zusammengesetzt bei Schmid für mehrere Zauberkräftige Personen, welche besitzt die Macht und Gewalt besitzen. Die Wunderf ist von besonderer Art, und ganz Neue kennen sich kennenlernt. Die hohe Wunderf besitzen große Zauberer, Wunderkinder und Personen mit seinen Eigenschaften. Weil sagt: in Bezug in Zusammenhang in 2. wunder Lust- und Wunderlust Th. 2.

V. 180. Liberrand wenn sich Wirklichkeit entschließen — Was sich nicht selbst wollen wollen kann, ergibt Wunder in Liber bei Schmid Bd. 20.

V. 181. Gewerbe — Wenn von Berufe (Ihr Gewerbe), gilt sagt und gilt zu Handlung sein, die Arbeit im Handen und im Wunderbar gesagt, was im Handlen und Wunderbar, was an Kräften bei Wagen, aber auch an Künstlern und Handwerken heißt, verbunden sind anderen eigentl einer Wagen gleich kommt. — Wagenf. Sie in Kräften Wunderbar einen Kunden Zug ausgeschlossen, weil er für Tausende Leben so anhaltig waren, wenngleich die im Englischen Augen und die Wunderbaren einzigen Kunden. Wieland sagt im Original:

— — — Wenn mir Gewerbe
Ein so neues schnell begann, so Eigene
Auch endlich die Eigenen, so I wohl
Schnell kommen mir Bewerber — —

ſeiner Liebe erwärmet; ſie glühen von neuen Empfindungen, und wallen in reiner Flammen auf.

Mein Auge thränt, und heilige Erſtaunung ſchauert durch meine Gebeine, da du von der Höhe deines Kreuzes für deine Peiniger betteſt.

O der ſüßen Worte, der göttlichen Sanftmut! Die Sklaven verſtummen, da du ſie biteſt! Alle Harmonien der Himmels ſchweigen, und der ewige Vater erkennt die Stimme ſeines Sohnes.

Das himmliſche Feldſtuhrz gerſtucht von heiſſem Gebet, und in die kindlichſten Herzen dringt ein Strahl von himmliſcher Liebe.

Du betteſt für deine Peiniger, du bitteſt für Verräther, für Mörder! Und ich — dein Ebenbild, dein Eigenthum, dein Jünger, ſollte nicht meinem Feinde verzeihen?

Wer iſt mein Feind? Wer nahet die menſchliche Bildung, der nicht mein Bruder iſt?

Komm, komm, o Geiſt, alle die mich beleidigten, alle die mich in der Selbſtverläugnung üben.

Jedoch ſchlägt mein Herz dem ganzen Geſchlechte meiner Brüder entgegen? Ach, möchten ſie alle zu Jeſu verſammelt werden!

Ach! daß keine Seele ſich der entwenden könne, der du mit göttlicher Großmuth zum Lohn deiner Schmerzen nur unſre Seligkeit verlangt!

Ja, mein Herz fühlt die ſüßlichſte Ruh deiner Verſöhnte! Du ſtehſt, meine Seele neu; ſie erkennt ihre Tugenden, die nicht ihr eigen ſind.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.

3-598-53169-9
FN. 13098/089

Ueber die vorgeschichtliche Bevölkerung des westfälischen Tieflandes.

I.

[illegible]

II.

[illegible]

III.

[illegible]

des Verfolgten Systems in der Natur gerichtet: Denken des organischen Lebens im Menschen, wie die sensible erklärung der in seiner Art zu [illegible] Bd. VIII. und Bey. [illegible].

S. 228. Die sie [illegible] [illegible] durch [illegible] Natur [illegible].

S. 228. Schiller des Fichte — Fichte, und die Meinung der Theorie der Farbe [illegible] Natur, weil [illegible], wie [illegible] mit dem Individuum Religionsstifter Jesu aber [illegible].

Schelling erforderte seiner [illegible] Schülerin: es gelte sein ordnend Hervorheben aller Dinge aus der Natur, und das Nichts, [illegible] sie selbst entdecken, [illegible] selbst gemacht, und [illegible] endigen sich alle Forderungen. Das Grundgesetz gleich zu machen, und zu suchen Gutes nicht zu thun, nicht zu machen, nicht zu entdecken und nicht zu suchen, wird von der [illegible] Schlegelschen Lehre für das Menschen [illegible] Ziel gesetzt.

S.

S. 229. Lebensbeschreibung, durch den [illegible] Brief von Weingarten ersetzt.

S.

S. 230. Ehe — erfüllt Leben soll — [illegible] Adam. S.

S. 112. Vor den Thebanischen Heerführer — Der nach Herrn Heyne (Memoire, in l'Acad. des Inscr. Tom. VII. p. 28.) angestellte gerne hundert Jahre früher als zu Meyer. M.

S. 113. Nur wie Heuschrecken vorkamen — 4. B. Mose 23.

S. 136. Der Mönch Helinand — Ein Klosterbruder aus dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts, auf dessen Glaubwürdigkeit die obige Erzählung beruht von der Entdeckung des Grabes des vom Pluto beherrschten Planen Pallas, Sohn des Evan, und wo man dessen Leichnam gegen tausend Jahre hundert Jahre nach seiner Verbrennung noch unverwest gefunden, und wie er, da man ihn an der Thorthüren zu Rom angezündet, von der ganzen Stadt sey mit Thränen gespeyet worden, und so weiter. Vielleicht eilet dem der christliche Bischof Paulus, Diakon von Neapel, nachdrücklich und gewissenhaft nachfolgt. Dieser Paulus ist der große Geschichtschreiber, dem man [illegible] hat, daß er, um die Zeiten und gewonnig Jahre Rechnungen, worauf seine Worte beschien, der Lächerlichen zu Stande zu bringen, seine Kindheit abgerechnet, jeden Tag wenigstens fünf Bogen Historien machte. Wer einen so dringenden Beruf zum Schreiben hat, dem bleibt freylich keine Zeit zum Denken übrig.

M.

S. 138. Kircher — S. Bd. 2. S. 355. Anm. 6.

7.

S. 227. Frezier, Ingenieur, geb. zu Chambery 1682, geb. zu Brest 1773, hat sich durch seine Relation du voyage de la mer du Sud dans les années 1712 — 1714 (Amst. 1717. übers. Hamb. 1718 — eine Ausgabe von 1732 kenne ich nicht) einen Platz unter den besten Reisebeschreibern erworben.

S. 235. Boren — S. dessen Nachrichten in Bernoulli's Almanac T. I. Beyond Arctic and the World 1779. ist nur eine kurze Nachricht, die, wie Zimmermann sich ausdrückt, nur wie einem Schiffscapitain oder dergleichen verfaßt ist, und nur vom Hörensagen redet.

S. 236. Wiewohl sie ihm noch immer groß genug vorkommen — Die leichte Verschiffung und der Gebrauch auch den verständigsten Mann zu unnützigen Hypothesen bringen können, davon Cook und Boren 1000 zum Beweise dienen, da er sagt: sein Lieutenant, Cumming, der doch 6000 Fuß zum Fall muß, wäre diesen Riesen gegenüber so klein wie ein Zwerg gewesen — und doch betrug der Unterschied höchstens nur drey bis vier Fuß!

9.

S. 221. Kacherie — Von unterdrückten Gallen und Verstimmung entstehende, die Ernährung hindernde, Krankheit.

Auszüge aus Forsters Reise um die Welt.

Als diese Auszüge i. J. 1778 im Merkur erschienen, hatten sie allen Reiz der Neuheit, sind aber auch jetzt noch, zumahl in dem Zusammenhange, in welchen sie hier gestellt sind, interessant. Der Originale Titel ist: G. Forster, Voyage round the world, 2 Bde. Lond. 4. 1776. übers. von G. Forster selbst. (Berl. 1779. u. 1783.) Aus Versehen wird Georg Forster, der Sohn, von Wieland hier Jakob genannt. Der Vater (Joh. Reinhold) schrieb observations during a Voyage round the world. Lond. 1778. 4. (übers. Berl. 1783. 8.) Die Reise unter dem Kapitain Cook machte von Vater und Sohn gemeinschaftlich gemacht.

S. 278. Dusky- oder Dämmerungs-Bay — Kapitän Cook hatte ihr diesen Nahmen schon auf seiner ersten Reise um Neu-Seeland, wo

Du ſiehſt die Leiden, die über dich kommen ſollen, deine Menſchheit bebte vor dem grauenvollen Anblick; aber du ruheſt in dem Willen des Vaters! Ihn zu verherrlichen, war dein erhabnes Geſchäft! Seinen Willen zu thun, war die Wonne deiner Seele!

O ſchwebe stets allgegenwärtig vor mir, du Bild der unſichtbaren Tugend, die erſt am Kreuz in ihrer Vollkommenheit glühte — ſo wird keine Tugend mir zu göttlich ſeyn!

Von der Allmacht dieſes Anblicks getrieben, eilen die Heiligen, auf dem Wege deiner Fußſtapfen, dem Hohn, den Ketten, der Marter entgegen.

Die Welt haßte ſie, die Dich gehaßt hatte? Sie haßte die Wahrheit, die ihre Werke verdammte — Sie haßte die Tugend, die ſo unwiderſtehlich beweiſt, daß unſterbliche Menſchen fähig ſind, nach ewiger Vollkommenheit zu ſtreben.

Aber was iſt der Haß der Sünder einer Seele, die von Liebe Gottes glühet?

Soll ſie erzittern, vor Menſchen der Wahrheit Zeugniß zu geben, die bald im Angeſichte des Himmels und der Erde ihre Gottheit beweiſen wird?

Was ſoll der Chriſt fürchten? Oder was ſoll er von denen, die Staub ſind, hoffen? Er, der von Gott Unſterblichkeit, und mehr als alle Welten hofft?

Was ſah' ich? In wirbelnden Flammen ſtieg ein Zeuge der Wahrheit gen Himmel; er ſchaut mit

er ſie nur geſehen, beygelegt. An der Stelle, wo das Schiff jetzt vor Anker lag, verurſachte das vom Ufer herabhängende Buſchwerk eine ſolche Dämmerung, daß es in den Kajüten, ſelbſt bey hellem Wetter, immer dunkel blieb, und man bey bewölktem Himmel oft am Mittage Licht anſtecken mußte. W.

S. 283. Weiſſem Papier — Denn die weiſſe Farbe iſt auch in Neu-Seeland ein Friedenszeichen, wovon Herr Forſter verſchiedne Beyſpiele anführt. W.

S. 291. quales apes etc. — Wie Bienen im neuen Frühling — Das Gleichniß thut hier unſtreitig das Beſte — und beweiſt am Ende doch, daß die Menſchen, um das Gemählde ihrer künſtlichen Geſchäftigkeit zu verſchönern, der Natur die Farben ablernen müſſen. W.

S. 296. Sie geben, um dieſes Gewinnes willen — Man vergeſſe gleichwohl nicht, daß ein paar große Nägel für eine Neu-Seeländerin wenigſtens eine eben ſo große Verſuchung ſind, als eine Riviere von Diamanten für eine hübſche Putzmacherin in Paris oder London. W.

S. 297. Polo de Cocogne — S. Bd. 22. S. 354.

S. 295. Ein Morgen wacé u. ſ. w — Herr Forſter, (damahls noch ein ſehr junger Mann) war noch ganz voll von ſeinen Dichtern, und bedachte wohl nicht, als er dieſe Zeile hinſchrieb, daß

ſeine Dichter ſich glücklich geachtet haben würden, einen ſolchen Morgen, wie ihm hier zu Theil ward, wirklich zu ſehen — und daß die Einbildungskraft in ſolchen Dingen immer unter der Natur bleibt. W.

S. 312. Pilloriſiren — An den Pranger (Pillory) ſtellen.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zwey und dreyßigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1821.

Bayerische
Staatsbibliothek

C. M. Wielands

philoſophiſche und kulturhiſtoriſche

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Dritter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1821.

Inhalt.

Ueber den freyen Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen.

Ueber den Hang der Menschen an Magie und Geistererscheinungen zu glauben.

Euthanasia. In drey Gesprächen.

Ueber den freyen Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen

sammt einer Beylage. 1788.

Nimium Sapere est alienis uilo modo

Bayerische
Staats[illegible]
München

An den Leser.

Der grösste Theil dieser kleinen Schrift erschien im Januar und März des Deutschen Mercurs 1788, und wir müssen diejenigen, denen sie erst jetzt zu Gesichte kommt, bitten, diesen chronologischen Umstand nicht ausser Acht zu lassen.

Man wird vielleicht finden, daß der Verfasser sich in Behauptung der Rechte der Vernunft in Glaubenssachen gerade so benommen habe, wie Diogenes, da er einem, der alle Bewegung in der Welt läugnete, das Gegentheil dadurch bewies, daß er davon ging. Aber seine Absicht war nicht so wohl die Rechte der Vernunft in

Dingen, welche die Religion betreffen, zu behaupten, als die Nothwendigkeit der wirklichen Ausübung dieser Rechte einleuchtend zu machen; und dieß war nicht wohl möglich, ohne sich ihrer selbst zu bedienen.

Wer bloß die Partey der Wahrheit hält, kann es schwerlich irgend einer Partey in der Welt recht machen. Indessen glaubt der Verfasser, daß die Redlichkeit seiner Absicht unverkennbar sey; und da er nicht seine Sache, sondern die Sache der Menschheit behauptet, warum sollte er nicht ruhig angehört werden?

ſtarrem entzücktem Blick auf den Gekreuzigten hin — der Anblick erhöht ſeine Natur über ſich ſelbſt! Er verachtet den Grimm der feurigen Pein, und blickt auf ſeine Aſche triumfierend herab; indem der halb entkörperte Geiſt ſchon in den Pforten des Himmels ſchwebt.

4.

Komm, meine Seele — du verlangſt nach Ruhe, die dir die Welt nicht geben kann — komm in die ſüßeſte Einſamkeit, in ein ſchöneres Luſtgefilde als Eden, komm zum Grabe deines Erlöſers.

Hier ſchweb' ich in ſtillen Betrachtungen über dem Felſen, wo er einſt ſchlief, nachdem er ein Werk vollbracht, worin keiner unter allen Erſchaffnen mit ihm war.

Von Todesqualen ermüdet, ſehnte er ſich nach dieſer Ruhe. Hier neigte ſich ſein Haupt, mit Dornen gekrönt, in den Staub hin. Hier wuſchen die Thränen der Seinigen das Blut von ſeinem Antlitz, auf dem noch ernſte Züge in göttliches Lächeln ſich verloren.

Drey heilige Nächte gingen mit ſäumendem Schritt über das Grab des Schlafenden hin. Drey jammervolle Nächte beweinten ihn, die ihn geliebet hatten, als ob der Tod den gefangen halten könnte, der ihn überwunden hatte.

Aber am dritten Morgen ſtand der Sieger auf.

Sendschreiben

des Verfassers

an Herrn P. E. P. J.

Sie melden mir, daß meine Aufsätze über den freyen Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen, und die Freyheit, die ich mir selbst darin genommen, meine Gedanken über Religion, Dämonismus, Priesterkünste, reines und verfälschtes Christenthum, Toleranz, und andre unter diese Rubrik gehörige Dinge offenherzig mitzutheilen, von vielen freundlich aufgenommen worden seyen; und man wünsche, sagen Sie hinzu, daß ich entschlossen möchte, sie aus der Monatsschrift, worin sie zuerst erschienen, heraus zu heben, und durch eine eigene Ausgabe in die Hände mehrerer

Leben zu bringen, für welche sie sind ein Licht unter einem Scheffel bleiben würden.

Was soll ich Ihnen hierüber sagen, liebes L***? Sie kennen meine Art nur zu gut, daß ich den guten Willen, wenn meine Freunde ihn annehmen, was ich mir gerne glaube, in das gehörige Fach zu legen weiß, und vor der Entscheidung meiner Gedanken über dergleichen Gegenstände so überzeugt sind, als es der Evangelist meiner ungewissen Liebe (denn ich kann sie nicht lauter genannt verlangen) nur immer sein kann.

Übrigens kann jemand dieser weiter als ich sind, wie wenig es möglich ist, über viele Dinge, zumahl in andern Tagen, wo sich mehrere Jahre von so vielen so vieles davon gesprochen werden, etwas neues zu sagen. Indessen ist auch wahr, daß verständige Leute über Gegenstände dieser Art nicht immer einerley, sondern — aus innerm Gefühl, daß sie eine der wesentlichsten Anlagenheiten der Menschheit berühren, und daher nie zu viel besprochen, nie zu oft von allen ihren Seiten und in jedem möglichen Lichte gezeigt werden können — geschrieben sind, wenn sie entweder in der Darstellungs-

Gedanken

über den freien Verkehr der Personen

in Angelegenheiten der Literatur.

I.

Durch diesen Aufsatz wird nur eine Seite unbedeutende Erscheinung über einige mit allen Nationen bei Gelegenheit der Leipziger Messe stattfindende Verhältnisse, die im Jahre 1791 in den Deutschen Merkur eingerückt worden, gelegt und nicht zur Hand, Letztere wurden nur in gewisse Rücksicht gebracht, welche eigenen Gesetzen von den Fremden über Handelsverhältnisse zu beobachten, und die Gründe, welche man dagegen, auf die Erfahrung seiner Vorgesetzten gestützt, geltend machen kann, um dem Publikum einen Maßstab zu geben, über, wo es mit den gesetzlichen

wie ein Held, der, von groſſen Thaten ermüdet, ſich niederlegt, vom kurzen Schlummer aufſteht, und ſeinem Triumf entgegen eilt.

Wie Staub ſank die Sterblichkeit von ſeinem verklärten Leibe; er ſchwang ſich empor, und indem er ſich aufſchwang, erſchüttert ein ſüßer Schauer alle Gebeine, die im Schooß der Erde zum ewigen Leben ſchlummerten.

Mein Herr und mein Gott, du lebeſt, und auch ich werde leben! Du ſitzeſt zur Rechten des Vaters, und ich werde, von dir aufgenommen, ſein Angeſicht ſchauen.

Daß mich der Tod nicht ſchrecken müßte, ſtarbeſt du; daß meine Seele, die nach Unſterblichkeit athmet, nicht vor dieſem nächtlichen Grabe bebte, ruhteſt du im Schooß der mütterlichen Erde, und ſtandeſt wieder auf, mich meiner Auferſtehung zu verſichern.

Du biſt auferſtanden! Du haſt dich über alle Himmel aufgeſchwungen! Was kann ich fürchten? Du willſt ja, daß ſie ſeyen wo du biſt, die dir der Vater gegeben hat!

Dieſes Grab, worin du ſchlieſeſt, dieſes Grabmahl, welches deine Allmacht öffnete, da du, Wiederbringer des Lebens, hervor gingeſt, iſt mir ein ſichres Pfand, daß ich leben werde, wenn ſchon die Erde meinen Staub zurück nimmt.

O nennet nicht Leben, was beſſer Tod genennet würde! Nennet es nicht Leben, wenn der himmliſche

Prozeß, wie wir durch Maßregeln über unsere eigene Gesetzgebung auf sich selbst eine Achtung gebieten, ohne welche nichts mit ihnen übereinkommen kann, andern mißgönnen, das unveräußerliche Recht der Menschheit. Denn ohne Freiheit würden wir nicht nur keine Sicherheit für die übrigen haben, sondern sie auch nicht zu gebrauchen wissen, ja sie würde eitmacht brennen.

Aber nicht nur das allgemeine Recht der Menschheit überhaupt, auch das empfindende Interesse der bürgerlichen Gesellschaften, wenn wir bloß, es mit der Schätzung reiner Vernunft angenommen verbunden: denn von diesem Punkte würde der Verlust der Gesetzgebung und aller bürgerlichen Freiheit, würde die Wiederkehr jener schmählichen Sklaverei, Erniedrigung und Verwilderung der Jahrhunderte zwischen Theodosius und Karl Friedrich III. die unvermeidliche Folge sein.

Wenn es wahr ist, daß durch achtzehen Jahrhunderte kaum einiger bedeutender Vorgang vor allen andern gefunden nehmen kann, so ist nicht weniger wahr, daß nur in Ansehung der Freiheit des Denkens und der Presse, der heiligen Verwahrung der Menschenrechte und der Gerechtigkeit Strafen, und der äußeren Bedingungsmöglichkeit derselben, von denen das Recht der bürgerlichen Gesellschaft abhängt, zu handeln haben. Inzwischen mögen manche Leh-

andern andern Seiten von vielen Vorzügen zu viel Aufhebens machen; aber, wenn die Vorsicht, die wir davon gezogen haben, nicht ungleich größer, ausgebreiteter, und in ihren Wirkungen wohlthätiger sind als der Augenschein zeigt, wofür kommt es — als weil die Kräfte der Vernunft noch bey weitem nicht in allen Ländern unsers Welttheils erschlossen worden, und weil sie noch da, wo noch das meiste Licht ist, in den Vorurtheilen, den Leidenschaften und dem Privatinteresse herrschender Partheyen, Stände und Orden noch so mächtigen und hartnäckigen Widerstand finden?

Man kann es nicht zu oft wiederhohlen: „Nichts, was Menschen privatim öffentlich gesagt, geschrieben und gethan haben, kann ich einer Privilegirung gegen die kaltblütige und beschreibene Verurtheilung und Beurtheilung der Vernunft anmaßen.“ Kein Monarch ist so groß und sein Uebergewicht so wichtig, daß er, durch seiner Majestät oder Hoheit, Ungereimtheiten sagen oder thun dürfte, ohne daß es einmahl wäre, — sollte es auch erst nach seinem Tode geschehen — mit allen grammatischen Hülfsmitteln zu zeigen, daß die Ungereimtheiten, die er gesagt oder gethan hat, Ungereimtheiten sind. Was wenn dieß mahr ist — wie doch wohl niemand unvernünftig genug sein wird es läugnen zu wollen? — warum sollen nur die nothdürftigen Definitionen, nur die

grundlosen Distinktionen, nur die Sophismen und Paralogismen, mit Einem Worte, nur die Ungereimtheiten der Gelehrten, Schulleller, Doktoren und Magister, wie illuminiert, reflexiv, subtil, irrefragabel, angelisch und seraphisch die Herren auch seyn mögen, warum sollten nur sie allein sich selbst einen Freybrief gegen Prüfung und Beurtheilung geben dürfen?

Auch dieß kann (wenigstens so lang' es noch so nöthig ist wie vermahlen) nicht oft und laut genug wiederholt werden: „Nicht die Dinge selbst, sondern nur unsre Vorstellungen, Meynungen, Einbildungen, wirklichen oder vermeynten Erfahrungen, daraus gezogenen Schlüsse, oder zu ihrer Erklärung erfundenen Hypothesen und Systeme, sind der Gegenstand der spekulativen Wissenschaften." Bis zu den Naturdingen selbst sind wir noch nicht gekommen, oder können vielmehr nicht zu ihnen kommen. Wir weben und leben in einem Ocean von Phänomenen, Ideen und Fantomen; wir werden von ihnen auf unzählige Art getäuscht; aber unser Interesse ist, so wenig als möglich getäuscht zu werden: und was haben wir denn, als den allgemeinen Menschenverstand und die scharf prüfende Vernunft, was uns das Wahre, dessen Erkenntniß uns

zur Erfüllung unsrer Bestimmung nöthig ist, von Irrthum und Betrug, die uns schädlich und verderblich sind, mit Gewißheit unterscheiden lehren könnte?

Es ist wahr, Kinder müssen — so lange sie Kinder sind — durch Autorität geleitet werden: aber sie müssen auch unterrichtet werden, damit sie nicht ewig Kinder bleiben. Ein Kind wird, der Ordnung der Natur zu Folge, mit jedem Jahre weniger Kind; es hat alles in sich, was es braucht um zur Reife, zur Vollkommenheit seiner individuellen Natur, bestimmung zu gelangen, und es ist unrecht, wenn seine Obern es aus selbstsüchtigen Absichten an seiner Entwicklung hindern. Ist also das, was man Volk nennt, eine Art von moralischem Kinde, (wie man nicht ohne allen Grund anzunehmen gewohnt ist) so muß auch von ihm gelten, was von allen Kindern gilt: es muß ihm keine Gelegenheit abgeschnitten werden zu männlichem Verstande zu gelangen.

Ich sehe seit einiger Zeit nicht nur die Finsterlinge, (worunter in der That der eine oder andere dem alten Amadis von Gallien den Nahmen des schönen Finsterlings streitig machen konnte) sondern sogar solche, die für sehr erleuchtete Köpfe gehalten seyn wollen, gegen Aufklärung und Aufklärer sich erheben. — Was mag man wohl damit wollen? Was fürch-

tet man vom Lichte? Was hofft man von der Finsterniß? — Können kranke Augen das Licht nicht ertragen: nun so muß man sie gesund zu machen suchen, und sie werden es nach und nach schon ertragen lernen. Aber Diebe, Meuchelmörder und ihres gleichen scheuen das Licht; und gerade diese muß es, um des allgemeinen Besten willen, bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel verfolgen.

II.

Jede bekannt gemachte Wahrheit, jede Berichtigung eines Irrthums (betrüf es auch nur eine falsche Lesart in einem alten Autor, oder die Zahl der Staubfäden einer neuen Pflanze) hat ihren Werth. Aber es giebt Wahrheiten und Irrthümer, die auf das Wohl oder Weh des menschlichen Geschlechts einen sehr großen, einen entscheidenden Einfluß haben: und diese sollen und müssen unermüdet und unerschrocken von allen ihren Seiten, nach allen ihren Beziehungen und Wirkungen beleuchtet, und dem stärksten Feuer der Prüfung so lange ausgesetzt werden, bis sie, von allen Schlacken des Irrthums gereinigt, als feines gediegenes Gold aus dem Tiegel kommen, und alsdann, ohne Möglichkeit eines vernünftigen Widerspruchs, den kostbarsten und herrlichsten Schatz der Menschheit ausmachen.

Von den Wahrheiten, die ich hier im Auge habe, sind einige einer Evidenz fähig, die der Gewißheit unsers eigenen Bewußtseyns gleich ist.

Andere hingegen sind so beschaffen, daß sie, vermöge der Natur der Sache und der Schranken unsers Wesens, keine andere Gewißheit für uns haben können, als die aus einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit entspringt, und durch einen im Herzen aller Menschen liegenden geheimen Wunsch, daß sie wahr seyn möchten, unterstützt wird; ein Wunsch, der ein erweisliches, moralisches Bedürfniß, sie als wahr anzunehmen, zum Grunde zu haben scheint.

Diese Wahrheiten sind nicht sowohl Gegenstände der spekulativen Vernunft als des vernünftigen Glaubens: aber ihre Wurzel liegt so tief in der menschlichen Natur, daß kein Volk des Erdbodens, (wie unentwickelt und ungebildet es auch sonst seyn mag) so fern es des menschlichen Nahmens nur einiger Maßen werth ist, gefunden wird, bey welchem sich nicht wenigstens dunkle, unreife, und mißgestaltete Gespenster und Schattenbilder dieser Wahrheiten festgesetzt hätten, für welche sie eine ihnen selbst unerklärbare Anhänglichkeit haben.

Diese Wahrheiten sind — das ewige Daseyn eines obersten Grundwesens von

unbegrenzter Macht, von welchem das ganze Weltall nach unveränderlichen Gesetzen mit Weisheit und Güte regiert wird — und die Fortdauer unsers eignen Grundwesens, mit Bewußtseyn unsrer Persönlichkeit und ewigem Fortschritt zu einer vollkommenern Art von Existenz.

Meiner innigsten Ueberzeugung nach müßten diese zwey Glaubenswahrheiten, wenn sie in ihrer möglichsten Reinheit und Einfachheit gedacht und geglaubt würden, den wohlthätigsten Einfluß auf unsre innere Moralität, Zufriedenheit und Glückseligkeit haben. Es ist erweislich und erwiesen, daß sie den Menschen, im Ganzen genommen, unentbehrlich sind; erweislich und erwiesen, daß auch der beste und glücklichste Mensch durch ihren Glauben noch besser, noch glücklicher werden muß. Von ihnen, und von ihnen allein gilt, was Cicero von den Eleusinischen Mysterien sagt: daß sie uns in die Verfassung setzen, froher zu leben und mit besserer Hoffnung zu sterben.

III.

Welcher dem menschlichen Geschlecht gehässige Dämon hat sich denn von uralten Zeiten bis auf diesen Tag so unselig geschäftig bewiesen, gerade diesen Glauben — einer göttlichen

Weltregierung und eines bessern Zustandes nach diesem Leben — auf alle nur ersinnliche Weise zu verunstalten, zu verdunkeln, und durch Vermischung mit der ungereimtesten Schwärmerey, dem scheußlichsten Aberglauben, den menschenfeindlichsten Wahnbegriffen und Irrlehren, das was die Stütze, der Trost und die Hoffnung der Menschheit seyn sollte, zum Mittel ihrer Unterdrückung und Mißhandlung, zu einem Werkzeuge des Betrugs und der Beutelschneiderey, ja sogar zu einem Gifte zu machen, das die Seele gleichsam in ihren zartesten und edelsten Theilen anfrisse, und in ein moralisches Scheusal verwandelt?

Wir haben nicht nöthig, die erste Ursache alles dieses Uebels weit außer uns zu suchen: sie liegt uns sehr nahe; denn, kurz —

Der Dämon steckt in unsrer eignen Haut!

Und wiewohl es, aus Mangel hinlänglicher Urkunden, unmöglich ist, die Geschichte des Aberglaubens mit historischer Gewißheit bis in seine Wiege zu verfolgen: so ist doch nichts leichter, als die Entstehung desselben unter den Umständen, worin uns die allgemeine Menschengeschichte die ältesten Völker zeigt, sich psychologisch klar zu machen.

Kinder und Unwissende staunen alles an was sie nicht begreifen können, und die Welt ist für sie voller Wunderdinge und Wunderwerke; denn jede Naturbegebenheit, jede von einem Menschen dargestellte Erscheinung, wovon sie nicht begreifen wie es damit zugehe, ist ein Wunder in ihren Augen. Die ältesten Zeiten der Welt und der Völker sind daher nothwendig wundervolle Zeiten — und die Belege dieser Wahrheit giebt die Mythologie aller Nazionen.

Da nun alle Menschen durch eine innere Nothwendigkeit gezwungen sind, alles was in ihre Sinne fällt für Wirkung irgend eines — Wirkenden, das ist einer Ursache, zu halten, von den besagten Wunderdingen aber keine Ursache in die Augen fiel, welcher man diese Wirkungen begreiflicher Weise zuschreiben konnte: so sahen sich die Menschen genöthiget, zu unsichtbaren Wirkenden, von welchen oder mit deren Beystand jene Wunder hervorgebracht würden, ihre Zuflucht zu nehmen.

Ein eben so unwillkührlicher innerer Zwang nöthigt die menschliche Einbildungskraft, sich alle unsichtbare Dinge sichtbar zu machen; und so wurden aus jenen verborgenen Ursachen der Fänomene, die man sich nicht erklären konnte, Geister der Verstorbenen, Genien, Feen, Peris, Divs, Götter und Halbgötter.

Geist, in den Leib von Erde eingesenkt, im Finstern schmachtet, und nur in der Hoffnung seiner Befreyung Ruhe findet!

Das Vergängliche ist keine Speise für einen Unsterblichen! Ach, meine Seele verlangt nach überirdischen Schönheiten; nach Gegenständen, die nicht unterm Anschauen dahin welken! Nach Dir, nach Dir verlangt sie, von dem alles, was ich sehe, nur matte, entstellte Schattenzüge sind.

Mein Ohr verlangt die entzückende Symfonie der Himmelsbewohner zu hören, die den Vater der Geister preisen; es ist müde, den eiteln Schall leerer Töne, müde die Stimme deiner Verächter zu hören!

Meine Seele, die nach Frieden, nach reinen ungestörten Harmonien schmachtet, strebt aus diesem Kampfplatz der Zwietracht in die stillen Auen der himmlischen Liebe empor, — aus der dürren Wüste in das verheißne Land, wo lebendige Quellen der Wonne fließen — aus den Zaubergefilden der Sinnlichkeit, wo uns jeder Tritt Versuchungen nähert, in den Garten Gottes, wo keine betrügliche Frucht winket — aus der Pilgrimschaft ins Vaterland der Geister!

Wie froh seh' ich jedem eilenden Tage, jeder entschlüpften Stunde nach! Wie vergnügt sieht die erleichterte Seele auf ihren welkenden Leib herab, der bald reif ist, ins Grab zu sinken!

Tod! du süßer Nahme! bey dir wachen meine Wünsche auf, — nach dir schmachten die geheimsten

Von jeher gab es auch Menschen, welche Wunderdinge verrichteten. Als Menschen konnten sie das nicht aus eigener Kraft; sie waren also Werkzeuge jener höhern Wesen, womit sich die Einbildung der Sterblichen bevölkert hatte. Natürlicher Weise entstand hieraus der Glaube, daß es Menschen gebe, welche sich — wodurch es nun sey — den Göttern, Halbgöttern, Feen und so weiter angenehm genug zu machen wüßten, um solcher besonderer Gnaden und Gaben von ihnen gewürdigt zu werden; und es war zu vortheilhaft, sich bey dem unwissenden Haufen in einen solchen Kredit zu setzen, als daß nicht bald genug ganze Schaaren von wunderthätigen Priestern, Wahrsagern, Zeichendeutern, Dienern und Auslegern der Orakel und so weiter entstanden wären, denen alles daran gelegen war, den Glauben an jene eingebildeten Wesen, der ihnen so viele sehr handgreifliche Vortheile verschaffte, auf alle nur erdenkliche Weise in den Gemüthern zu befestigen.

Aber der natürliche Stolz des Menschen, der in der ganzen sichtbaren Natur nichts höheres und mächtigeres kennt als sich selbst, konnte sich nicht lange auf diese Vorstellung einschränken. Er befand sich unendlich besser bey dem Gedanken, selbst die wirkende Ursache von Wunderdingen, als ein bloßes Werkzeug zu seyn. Man war inzwischen nach und nach bekannter

mit der Natur geworden; der Kunstsinn hatte sich zu entwickeln angefangen; schärfere Sinnen und glückliche Zufälle machten, daß gewisse Menschen an Thieren und Pflanzen, Steinen und Mineralien allerley Eigenschaften entdeckten, woraus sie andern ein Geheimniß machten, um unbegreifliche Dinge wirken zu können. Nach und nach entfaltete sich der Keim einer Filosofie, die einen tiefen aber räthselhaften Sinn in dem grosen Buche der Natur ahndete, das der Mensch vielleicht Jahrtausende lang bloß angestaunt hatte. Man ahndete verborgene Kräfte, geheime Beziehungen der Dinge, und jene goldne Kette, an welcher Homers Jupiter Erde und Meer empor zieht. Alle Dinge der sichtbaren Welt wurden als Hieroglyfen dieses geheimnißvollen Buches betrachtet: aber die grose Kunst war, sie lesen zu können. Wer dieß konnte, besaß natürlicher Weise den Schlüssel zum Innern der Natur, bemächtigte sich vermittelst desselben ihrer verborgensten Kräfte, und hatte die Mittel in Händen, gute und böse Dämonen, Elementar- und Astralgeister, ja die obersten Götter selbst, entweder zu seinen Freunden oder zu seinen Sklaven zu machen. Es fehlte nicht an Menschen, die diese erhabene Wissenschaft zu besitzen vorgaben: und so entstand die Magie mit allen ihren Aesten und Zweigen; so füllte sich in den Händen verschmitzter

Betrüger der Zauberbecher, aus welchem die Völker Aberglauben tranken, und dadurch, gleich den Gefährten des Ulysses die aus dem Becher der Circe getrunken hatten, in eine Art stumpfsinniger Thiere verwandelt wurden, die sich bemaulkorben und bezäumen, beladen, fähren und peitschen, ja sogar füttern lassen mußten, wie, wohin und womit es den Zauberern, ihren Herren, beliebig war.

IV.

Die ältesten Gesetzgeber, die sich dazu berufen fühlten, noch sehr rohe und in einer Art von natürlicher Wildheit lebende Menschenstämme in bürgerliche Gesellschaften zu vereinigen, fanden den Glauben an Dämonen im Himmel, auf Erden, im Meer und unter der Erde, und vornehmlich den Glauben an väterliche Götter und Schutzgötter der Gegend, wo sie wohnten, der Berge und Flüsse derselben, und so fort, in den Gemüthern schon befestigt. Sie kamen daher sehr natürlich auf den Gedanken, diesen Umstand zu ihrem größern Vorhaben zu benutzen. Sie sahen, daß die Furcht vor den Göttern, unter der Leitung einer klugen Hand, das kräftigste Mittel werden könne, die rohen Menschen, mit denen sie es zu thun hatten, zu bändigen, und

an bürgerliche Zucht und Ordnung zu gewöhnen. Sie machten also entweder die Götter selbst zu Urhebern ihrer Gesetze, oder setzten diese wenigstens unter die unmittelbare Garantie derselben. Sie gaben dem Gottesdienst eine bestimmtere Form und größere Feyerlichkeit; sie stifteten die Mysterien; und bey den Griechen wurden Eleusis, Olympia und Delfi schon in sehr alten Zeiten die Vereinigungspunkte der unzähligen kleinen Völkerschaften, woraus sich nach und nach der große politische Körper bildete, der den Jupiter als seinen allgemeinen Schutzgott, und die Amfiktyonen als sein höchstes Nazionalgericht verehrte.

So wurden alle bürgerlichen Gesellschaften gewisser Massen auf die Religion gegründet; sie machte einen Theil der Gesetzgebung, ein wesentliches Stück der Konstituzion, aus. Man betrachtete sie (ob mit Recht oder Unrecht, ist jetzt nicht die Frage) als ein Band des Staats, das nicht zerrissen werden könne, ohne den Staat selbst aufzulösen. Aber — wie war diese Religion beschaffen? — Was ich im dritten Abschnitt über den Ursprung des Aberglaubens überhaupt gesagt habe, wird uns leicht zur Beantwortung dieser Frage verhelfen.

V.

Es rohe und kindisch sinnliche Leute, wie man sich die Menschen dieser Zeiten denken muß, waren noch wenig fähig, sich bis zu dem vernunftmäßigen Begriff der höchsten Macht, Weisheit und Güte, dem einzigen würdigen Begriff, der mit dem Worte Gott verbunden werden kann, zu erheben. Sie verlangten sichtbare und handgreifliche Gegenstände ihrer religiösen Verehrung. Die Götter bekamen also Bilder, die Bilder Tempel, die Tempel Priester. Diese letztern wurden, wie natürlich, nach und nach aus Dienern Vertraute, aus Vertrauten Günstlinge, aus Günstlingen Organe ihres Gottes. Die Götter offenbarten sich ihnen bald in Träumen, bald durch Stimmen oder Erscheinungen. Sie wurden von diesen höhern Wesen in den Geheimnissen der Natur und des Schicksals unterrichtet. Daher waren die Priester in den ältern Zeiten auch die Weisen oder Gelehrten, die Weissager und die Aerzte des Volks, und sind es noch jetzt bey allen Völkern, die noch auf den untersten Stufen der Kultur stehen. Sie heilten die Krankheiten, die sie als Wirkungen böser Dämonen oder erzürnter Gottheiten betrachteten, meist durch übernatürliche Mittel, durch magische Formeln, Beschwörungen, Amulete und Talis-

manns. Ihre Zusammenkunft war alle größere Plätze am Ende ihrer Magie und Theurgie. Viele kamen, nur allein ihren Neugierigkeit, den Gaukeleien Prognostikationskünsten, der Kabbalistik, Spiritualität, Metoskopie, Geisterbeschwörung, Geisterbannung, Verständigung der Gespenster, Erhaltung verborgener Schätze und so weiter, welche gottesdienstliche Gebräuche, wurden wie der Religion verbunden, und durch sie geheiligt.

Die Neigung zum Wunderbaren und die Begierde das Künftige zu wissen sind die schwächste Seite der menschlichen Natur. Die Furcht gegen zu große Vorsicht von ihr, als daß sie sich nicht überall (mehr oder weniger, nach Maßgabe der übrigen Umstände) ein Gebiet daraus hätten machen sollen, als diese entsetzlichen Feller des Aberglaubens, als ihr eigenes Gebiet und Eigentum, möglichst einschränken. Immerhin machte es sich bezahlt, wie noch jetzt, Schwärmer und Betrügerinnen unter ihnen gaben, die im Stande sind alle diese Thorheiten glauben: sie machen suchten sehr viel, was an ihrem übernatürlichen Künsten war, und ihr Gewissen wurde gar bald hartklärig genug, ohne allen Bedenken die Schwachen zu betrügen, die sie gern betrogen sein wollten, und die immer so gutmüthig sind, nicht auf ihre Bischen Vernunft, sondern sogar ihre sinn-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

nahmenloſen Begierden meines Herzens! Du raubeſt mir nichts Gutes, das ich beſitze, und ſchenkeſt mir, was mir alle Reiche dieſer Welt nicht geben könnten.

Was ſäuſelt für eine Stimme, lieblicher als Muſik, um mein Ohr? Wer rufet mir? O ich kenne ſie, ſie iſt die Stimme meiner Entſchlafnen, die mich zu ihrer Wonne einladet.

Bald werde ich euch wieder ſehen, ihr geliebten Seelen! Und o frohes entzückungsvolles Wiederſehen! wie wird euer Angeſicht, vom Anſchauen Gottes glänzend, mir entgegen lächeln!

Was für engliſche Töne werden von euern Lippen fließen! Was für himmliſche Geſchichten werdet ihr mir kund thun! Wie liebreich werdet ihr mich in den Sitten des Himmels unterweiſen! Mit welcher geflügelten Begierde werde ich von euch die Hymnen der Unſterblichen lernen!

Hat eine himmliſche Hand den Vorhang weggezogen, der meinem unſterblichen Auge den ſeligen Anblick entzog? Oder ſchweb' ich ſchon entkörpert unter den Seraſim?

Welche Entzückungen dringen auf mich ein! Wie ſind alle meine Wünſche geſättiget!

Welch ein Blick durch zahlloſe Reihen von Geiſtern, die zu Gott aufſteigen, und im Aufſteigen immer göttlicher ſcheinen!

Ich ſehe, von Myriaden ätheriſcher Sonnen umgeben, den Himmel der Himmel! Wie glänzet

[illegible]

5.

[illegible]

und auch das gültig. Die Kirche nennt es die Frucht der [illegible] Vorhersehung und Prädestination, und behauptet sich, nach ihrem Beispiele, durch die magischen und theurgischen Künste, durch den Beweis, die bewiesen durch die Kraft des wahren Glaubens und des Bekenntnis Jesu, durch das Zeugniß der Heiligen, durch die Wunder und die [illegible] Antworten der Martyrer und Bekenner, und die Zeichen und ausgezeichnete Thaten der Heiligen durch den Beweis göttlicher Gnade gestützt haben. Die Synoden und Legenden der verschiedenen Jahrhunderte und Confessionen der Kirche wimmeln von Traditionsbeweisungen, Traditionsbeschlüssen, Erklärungen des Geistes, Inspirirten, und armen Seelen; also ist wahre Martyr, der sich für sein katholisches orthodoxes und apostolisches hat, und von angeblichen heiligen Männern und Weibern verehrt worden sein will. Der Beweis sollte, wenn nur ein geringster Theil dieser angeblichen Thatsachen wahr wäre, so viele Jahre als ihre Kirche bestehen haben, und in eine gänzliche Antinomie und Anarchie verfallen gewesen sein.

Nachdenkliche Seele verfolgt einen solchen Gedanken bis Zeit kaum mehr es einen die Möglichkeit [illegible] Abgründen. Die so hergebrachten Verhaltungsrechte der Heiden-

[illegible] Welt verwiesen ist auf eine unmittelbare Art von der ersten Grundbegebenheit des Christenthums, und besonders die moralischen Anschauungen hervor, welche aber Unterstützung empfangen, und von der Gewißheit [von welcher, die uns aus uns wohl bekannt sind] auf die Welt anwenden, je zum Theil zu Dogmen als Glaubenspunkten gelangen, und mit heiligem Ernst für Bestimmungen der Vernunft angesehen werden.

VII.

Es würde mich zu weit von meinem Wege abführen, und ist zu meiner dermaligen Absicht unerheblich, solche historische Gemählde herzusetzen, und die unermeßliche Kluft, die sich unter solchen Umständen, theils durch das Dünkel, theils durch den Streit zwischen Aberglauben und Priesterthum, über einen großen Theil der Erdkarte ausbreitete, auch nur summarisch anzudeuten. Ungeachtet eine ganz wahre und unpartheyische historische Darstellung solche merkwürdigen Irrthümer der Menschheit, gegen die ich diese schreibe, auch unter die frommen Wünsche zählt: so sind doch schon die so gründlichen Schriften [illegible] Werke eines Giannone, Hume,

Robertson, Gibbon, Mallet, Schmitt und andere, mehr als genügend, alles bisher gesagte, überflüssig, und zum Theil auch über den Inhalt der Vorschrift, zu bestätigen.

Wer aber zu einer ganz lebendigen und anschauenden Erkenntniß des Geistes dieser unseligen Zeiten gelangen wollte, müßte sich freilich zu der sinnlichen Anschauung entschließen, die Quellen selbst zu befragen, und unter anderm sich in die Chronik von Matthäus Paris, in die Briefe des Gregorius von Tours, in die goldene Legende des Erzbischofs Jakob de Voragine, in den Acta Sanctorum, und in den Geschichtsbüchern der Mönchsorden umzusehen, — wo es genug Koth wäre, um vor Erstaunen über die unbegreifliche Unverschämtheit dieser Zeiten beinahe selbst den Verstand zu verlieren.

Das Einzige, was ich in Beziehung auf meinen dermaligen Hauptgegenstand noch bemerken muß, ist folgendes.

XIII.

Von jener Zeit an, da die neue Religion die herrschende im ehemaligen Römischen Reiche wurde, trat sie nicht nur an alle Rechte der alten ein, und wurde die Religion des Staates, folglich von den Gesetzen geschützt

und begünstigt, sondern müsse sich noch neuer bisher unerhörter Rechte an.

Die alte Synagoge hatte alle andere, selbst die christliche, geduldet: die letztere, oder vielmehr ihre Vorsteher, (die auch hierin, wie in so vielem andern, den Geist des Stifters verläugneten, indem sie sich auf den Buchstaben einiger harten Ausdrücke seiner) behauptete ein ausschließendes Recht, und duldete zu keiner Seite andere neben sich.

Aber sie ging noch weiter. Nicht zufrieden jeden andern Glauben, jede andere Religionsmeinungen, Dogmen, Vorstellungs- und Ausdrucksarten über unbegreifliche Gegenstände für irrig erklärt zu haben, belegte sie auch den Irrthum mit Strafen. Sie behandelte die Ueberzeugung als eine Sache, die von unserm Willen abhängt. Wer die Ehrlichkeit hatte, ihren Gründen, wenn sie seinen Verstand nicht überzeugten, dasjenige was er für Wahrheit erkannte entgegen zu setzen, wurde als ein verstockt und halsstarrig Irrender zum ewigen, und (was noch weit schlimmer war) sogar zum zeitlichen Feuer verurtheilt.

So entstand in den christlichen Ländern eine neue, zuvor nie erhörte Gattung von Verbrechen. Der Dreistigkeit und dem Eigennutz wurde ein neuer Zweig von Denunciazionen, dem

Despotismus der Byzantinischen und Abendländischen Tyrannen eine neue Quelle von Konfiskazionen, neue Mittel eines jeden, der ihnen verhaßt oder verdächtig war, los zu werden, und der Ketzerey ein neuer Weg eröffnet, sich das furchtbarste Ansehen und einen faß grenzenlosen Einfluß zu verschaffen.

XIV.

Um jedoch den Schein zu haben, als ob die Dogmen, von deren Glauben nun das zeitliche und ewige Leben der Menschen abhing, auf unwiderleglichen Gründen beruheten und jede Untersuchung aushielten, erfand man eine subtile Art von Dialektik und Terminologie, bey der es ausdrücklich darauf angelegt war, den auffallendsten Absurditäten einen Schein von Möglichkeit zu geben, Widersprüche in eine Art von Zusammenhang zu bringen, und dem Menschenverstande den Weg zur Wahrheit so mühselig und unzugangbar zu machen, daß unter zehn tausenden — selbst aus jenen Menschenklassen, deren Stand und Bestimmung im gemeinen Wesen einen hohen Grad von Vernunftfertigkeit erfordert — kaum Einer seyn möchte, der nicht lieber alles was man wollte blindlings glauben, als sich auf einem so peinvollen Wege überzeugen lassen wollte.

Im Grunde war es auch mit diesem neu gebrochenen Ueberzeugungswege auf bloße Täuschung abgesehen: denn nicht nur war er so beschaffen, daß er bey wirklich denkenden Köpfen statt der Ueberzeugung vielmehr Zweifel über Zweifel erregte, und sie wider ihren Willen auf neue, den herrschenden widersprechende, Meynungen führte; sondern es war auch schon vorher ausgemacht, „daß jede Untersuchung eines Glaubenspunktes oder Dogma's, die ein anderes Resultat als dieses Dogma geben würde, an sich selbst schon irrig, verwerflich und verdammlich, d. i. des elementarischen und höllischen Feuers schuldig sey.“ Wehe dem, der sich in diesen armseligen Jahrhunderten seiner Vernunft zu Prüfung dessen, was man ihm zu glauben auferlegte, bedienen, und die Orakelsprüche einer Priesterschaft, die sich einer willkührlichen und unumschränkten Herrschaft über den Verstand, ja sogar über die Sinne der Menschen bemächtigt hatte, den nothwendigen Naturgesetzen des menschlichen Denkens zu unterwerfen, sich unterstehen wollte! Alle Untersuchung hört auf, wo jeder Zweifel für eine Eingebung des Teufels erklärt wird, die mit Fasten, Beten, Abtödtung des Fleisches, und gänzlicher Unterdrückung alles Denkens bekämpft werden muß; und die Vernunft wird zu einem völlig

der Thron des gesalbten Königs! Welche Schaaren von Heiligen um ihn her!

Mit inbrünstig gefalteten Händen stehen seine Erlösten, die Seelen die ihm nachfolgten, vor ihm, und hören seine liebevollen Worte!

Nur die Sprache des Himmels beschreibt, was sie empfinden; nur Ewigkeiten sind das Maß ihrer Seligkeit!

Mein Blick dringt noch höher; aber ein unermeßlicher Lichtkreis blendet ihn zurück! Mit diesem Licht verglichen, ist eine Sonne ein gleißendes Stäubchen! — Hier wohnt der Unendliche, nur von Cherubim betrachtet, die der Glanz seines Angesichts vor allen Geschaffnen verbirgt.

Verhülle dich, meine Seele, und bete an! Verhüllt und von fern beten selbst Engel an!

Alle Wonne fließt aus diesem Urquell; alle Schönheiten, die der Engel bewundert, oder die den Menschen von Erde reitzen, sind die Strahlen, die sich aus diesem Lichtmeer ergießen!

Ach schon fällt der Vorhang wieder! Sie sind verschwunden, die himmlischen Gesichte, deren kein Nahme, keine Vergleichung würdig ist! Es dämmert wieder um mich her, ich fühle die Fesseln wieder, die mich noch an diesen dunkeln Felsen heften!

Aber bald werden sie, wie versengte Faden, abfallen; bald werde ich die angeborne Himmelsluft athmen, und da seyn, wo mein Erlöser lebt; und bey Dir genießen, was kein Auge gesehen, was noch

unbrauchbaren Werkzeuge gemacht, so bald uns ihr freyer Gebrauch in die dumpfen Kerker der Inquisizion, und aus diesen auf einen Scheiterhaufen führt.

Ich rufe getrost jedes vernünftige oder vernunftfähige Geschöpf auf dem ganzen Erdboden auf, mir zu läugnen, wenn es kann, daß man auf diese Art, und durch solche Mittel und Anstalten, jede Religion, wie unsinnig, abscheulich oder lächerlich sie auch immer seyn möchte, — von dem unmenschlichen Götzendienste des Kanaanitischen Feuergottes Moloch bis zu dem albernen Dienste der Laronenfrösche in Abdera — für die einzig wahre und allein seligmachende ausgeben, und als solche der ganzen Welt aufdringen könnte!

Was für einen Nahmen verdienen also wohl diejenigen, die sich anmaßen, oder, wofern ihre Vorfahren einer solchen Anmaßung sich schuldig gemacht hätten, noch ferner darauf bestehen wollen, die einfachste, vernunftmäßigste, wohlthätigste, menschlichste aller Religionen, auf einem solchen Wege und durch solche oder ähnliche Verfahrungsarten auszubreiten und zu erhalten?

XV.

Jeder die Wahrheit aufrichtig liebende Leser möge hier einen Augenblick still stehen, und dann die Betrachtungen selbst fortsetzen, auf die ihn das Gesagte natürlicher Weise führen muß!

Meine Absicht ist nicht irgend eine Partey oder Person zu beleidigen. Es wäre höchst unbillig, vernünftig denkenden und besser gesinnten jetzt Lebenden den Wahnsinn und die Missethaten barbarischer Vorfahren zum Vorwurf machen zu wollen. Aber die Zeiten der Unwissenheit sind vorbey; wenigstens kann sich niemand, der nicht zur Hefe des Pöbels gehört, mehr mit unüberwindlicher Unwissenheit entschuldigen, wenn ihm die Grundwahrheiten, von deren Erkenntniß und Befolgung das Wohl des menschlichen Geschlechts und der bürgerlichen Gesellschaft schlechterdings abhängt, unbekannt sind; denn sie sind, Gott Lob, seit mehr als funfzig Jahren laut genug gepredigt worden, und haben um ein mäßiges Geld in allen Buchladen feil gestanden.

Leuchtet uns aber die Fackel der Vernunft, warum sollten wir lieber im Dunkeln als in ihrem Lichte wandeln wollen?

Fühlen und erkennen wir die Ehre und Würde, Menschen (in der engern Bedeutung dieses Nahmens) zu seyn: warum sollten wir nicht

wenigstens den Willen haben, alles von uns zu werfen, was uns verhindert, als ächte Menschen zu empfinden, zu denken und zu handeln?

Sind die Grundsätze, die zu Anfang dieser Schrift in Erinnerung gebracht worden, unumstößliche Grundwahrheiten; ist der freye Gebrauch der Vernunft in Beleuchtung und Untersuchung jeder menschlichen Meynung, jedes menschlichen Glaubens, ein unverlierbares Recht der Menschheit, das uns niemand, ohne das größte aller Verbrechen, das Verbrechen der beleidigten menschlichen Natur, zu begehen, rauben kann; wer darf sich vermessen, seinen Bruder in dem Besitz und Gebrauch dieses Rechts zu stören?

Ist kein Mensch unfehlbar; ist irren und getäuscht werden etwas von unsrer Natur überhaupt unzertrennliches; giebt es eine unendliche Menge von Gegenständen des Wissens sowohl als des Glaubens, über die es — vermöge der Grenzen, welche die Natur dem menschlichen Geiste gesetzt hat — unmöglich ist völlig ins Klare zu kommen: so trage jeder seine Meynung oder seinen Widerspruch, mit seinen Gründen, bescheiden und gelassen vor, ohne einen andern zu verunglimpfen oder zu verspotten, welcher vernünftige Gründe zu haben glaubt anders zu denken.

Ist die Ueberzeugung des Verstandes vom Willen unabhängig, kann Irrthum also nie als ein Verbrechen gestraft werden: so erkenne man doch endlich einmahl, daß es Unsinn und Ungerechtigkeit zugleich ist, Nahmen, wodurch bloß verschiedene Vorstellungsarten, verschiedene Begriffe, Lehrmeynungen und Ueberzeugungen von einander unterschieden werden, zu Schimpfnahmen zu machen!

XVI.

Es ist etwas den gesunden Menschensinn empörendes in der noch immer unter den Gelehrten selbst herrschenden Gewohnheit, das Wort Deist oder Theist, welches (so viel ich weiß) einen Menschen bezeichnet, der weder atheistische noch dämonistische Grundsätze hat, so zu behandeln, als ob es eine Makel, die kein Mann von Ehre auf sich sitzen lassen könne, bey sich führe; da doch das Christenthum offenbar den Deismus zur Grundlage hat, und die Christianer der ersten Jahrhunderte in ihren Apologien stolz darauf waren Deisten zu seyn.

Die Einwendung, daß man unter dem Worte Deist, in der gewöhnlichen verhaßten Bedeutung, einen solchen Bekenner der natürlichen Religion verstehe, der nicht an die besondern

Dogmen der Christen, so wie sie auf gewissen Concilien und in gewissen Symbolen und Formularen festgesetzt worden, glauben kann, — ist ein elender Behelf. Denn, gesetzt auch, ein jeder Deist müßte nach seiner Ueberzeugung alle besondern Dogmen der christlichen Parteyen verwerfen: so bleibt es an diesen doch immer ungerecht, Haß oder Verachtung auf einen jeden zu werfen, der nicht alles glaubt was sie glauben.

Aber im Grunde verhält sich die Sache ganz anders. Der wahre Deismus ist dem ächten, von allem Magismus und Dämonismus und von allen übrigen Schlacken der barbarischen Jahrhunderte gereinigten Christenthum sehr nahe; und wenn ein Deist aus allen Religionsparteyen auf dem Erdboden eine, zu welcher er sich halten sollte, zu wählen hätte, so würde er (vorausgesetzt, daß er in seinem Bekenntniß aufrichtig, und also ein redlicher Freund der Wahrheit und Tugend ist) gewiß unter derjenigen christlichen Partey zu leben wünschen, deren Grundsätze, Dogmen und Verfassungen den Grundlehren und Gesinnungen Christi am nächsten kommen, und von falschen Zusätzen und Schlacken am reinsten sind.

Was könnten nun diese Christen für einen billigen Grund haben, ihn von ihrer äußerlichen Gemeinschaft auszuschließen? Wenn sie

wirklich überzeugt sind, daß der Glaube, der ihm noch fehlt, zu seinem ewigen Wohl nöthig sey, ist es nicht Pflicht, ihm die Gelegenheit dazu nicht zu versagen? Kann er nicht vielleicht durch Zeit, liebreiche Belehrung und gutes Beyspiel bey ihnen das erhalten, was ihm noch abgeht, um in allen Stücken wie sie zu glauben? — falls es ihnen doch zu so wichtig scheint, daß jedermann in allen Stücken glaube wie sie.

Wenn aber nun vollends der Deist mitten unter ihnen geboren wurde: wenn er in dem Staate, worin dermahlen ihr Glaubenssymbol das herrschende ist, zu bürgerlichen Rechten und Vortheilen geboren wurde: mit welcher Billigkeit kann er bloß deßwegen seiner Geburtsrechte verlustig erklärt werden, „weil es seiner Vernunft eben so sysisch unmöglich ist, gewisse Sätze, die ihr falsch scheinen, für wahr zu halten, als es ihm unmöglich ist in der Luft zu gehen, oder im Feuer zu leben?“ — Und ist es nicht schändlich, wenn sie ihn, um einer solchen Ursache willen, zu der Wahl nöthigen, entweder ein Lügner und Heuchler zu seyn, oder sich selbst aus seinem Vaterlande zu verbannen und ins Elend zu gehen?

XVII.

Ich kann nicht umhin, da die Folge meiner Gedanken mich auf diesen Punkt gebracht hat, meinem herzlichen Ekel vor dem Mißbrauch, der in unsern Tagen mit dem Worte Duldung oder Toleranz und (was noch ärger ist) mit der Sache selbst getrieben wird, ein wenig Luft zu machen.

Was nennet man dulden? — Menschen werden doch wohl, so lange kein anderes Verhältniß und kein anderer Nahme sie von den Pflichten der Menschlichkeit los zählen kann, einander auf dem Erdboden dulden wollen? Wer darf sich unterstehen, das Gegentheil zu lehren, wenn gleich in der Ausübung das Gegentheil leider alle Tage zum Vorschein kommt?

Ist es aber nicht höflich, das, was alle Menschen einander als Menschen schlechterdings schuldig sind, — nehmlich, einander so zu behandeln wie jeder von den andern behandelt zu werden wünscht — mit einem so elenden Wort als dulden zu verthieuern und beynahe auf nichts herab zu setzen?

Welche mehr als kindische Inkonsequenz! Wir sehen es für eine hohe Pflicht an, in tausend unbedeutenden Dingen gefällig und zuvorkommend gegen einander zu seyn: und in

Angelegenheiten, wo es auf Ueberzeugung, Gewissen, Gemüthsruhe und Rechtschaffenheit ankommt, maßen wir uns ein Recht an, über andere zu tyrannisieren? Ich kann von einem jeden fordern, daß er mich auf der Straße ungestört meines Weges gehen lasse: und ich soll es für eine Gnade halten, wenn Ihr dulder, daß ich von überirdischen Dingen andere denke, wähne oder träume als Ihr, ungeachtet Ihr selbst um nichts dadurch gebessert seyd, ob ich so oder anders über diese Dinge träume?

Narren und böse Leute sind von Natur intolerant. Jene können nicht leiden, daß man anders denke als sie; diese mögten, wo möglich, die ganze Welt nöthigen zu thun und zu leiden was sie wollen. Hätten diese zwey Gattungen von Menschen immer den Meister auf dem Erdboden gespielt, so würde es schon lange eine ungeheure Wildniß und Wüste seyn. Zum Glücke wird die Welt im Ganzen (wie wenig es auch im Besondern das Ansehen hat) von den Klugen und Besten regiert: und der Weise duldet die Thoren, weil er weiß, die Schwachen weil er stark, die Bösen weil er gut ist.

Und so kommen wir denn, wenn die Rede von den großen Uebeln ist, die das Menschengeschlecht drücken, immer wieder auf die Wahrheit aller Wahrheiten zurück: Den Men-

sten kann nicht geholfen werden, wenn sie nicht bessere Menschen werden; sie können nie besser werden, wenn sie nicht weiser werden; aber sie können nie weiser werden, wenn sie nicht über alles, wovon ihr Wohl oder Weh abhängt, richtig denken; und sie werden nie richtig denken lernen, so lange sie nicht frey denken dürfen, oder, welches einerley ist, so lange die Vernunft nicht in alle ihre Rechte eingesetzt ist, und alles, was in ihrem Lichte nicht bestehen kann, verschwinden muß.

XVIII.

Tausende, die im Leben gegen diese Grundsätze handeln, werden, wenn sie diese gelesen haben, sich selbst die Wahrheit derselben eingestehen. Unglücklicher Weise hängt es nicht immer von ihrem guten Willen ab, auch nach ihnen zu handeln.

Die Anwendung der kurzen Resultate der einfachen unläugbarsten Wahrheiten wird, unter gegebenen Umständen und durch den Einfluß einer Menge entgegen wirkender Kräfte, oft zu einer unendlich verwickelten und vielleicht unauflöslichen Aufgabe.

Der praktische Kopf, wenn die Vernunft von der größern Höhe Europens noch immer gesunken scheint, ist das Werk einer

großen Kunst und vieler Jahrhunderte. Tausend niedre gemeine Köpfe und Mittelmäßigkeiten thätiger Hände haben daran gebaut, und es ist auf den Fleiß des Ansehens und Vortheils der Priesterschaft so sich gezogen, und durch so viele Flügel und Nebengebäude mit einem andern Zauberhause me, worin die Freyheit zu Fesseln schmachtet, so künstlich verbunden worden, daß es beynahe ungereimt wäre, die Erlösung dieser gefangenen Prinzessinnen für möglich zu halten, geschweige unternehmen zu wollen.

Das Schicksal kann freylich mit der Zeit große Revolutionen herbey führen, wodurch der gegenwärtige Zustand der Welt eine gewaltige Veränderung erleiden würde: aber wenn die Weltverbesserung, auf die ein menschenfreundlicher Volumier unsre Nachkommen auf das Jahr 2440 vertröstet, dieß durch Aufklärung bewirkt werden sollte, so ist sehr zu befürchten, daß es ihre Epoche noch um einige Jahrhunderte zu früh gestellt hat.

Möchte ich doch mit dieser Art weissagender Ahnung schon vor meinem Ende zu Schanden werden! Aber das unaufhaltsame Fortschreiten des Deutschen Merkurs,

— Volvitur ille precipitque,
Dumque volat —

keine Seele in profetischen Ahnungen vorempfunden hat, was kein Engel ermessen kann, alles was Du denen, die dich lieben, bereitet hast.

Bald werde ich da seyn, o mein Gott, wo meine sehnsuchtsvolle Seele dich besser erkennen, tiefer in die Wege deiner Weisheit, in die Wunder deiner Allmacht schauen, und deine unaussprechliche Vollkommenheit reiner lieben kann! Wo wetteifernde Serafim, die du doch minder geliebt hast, die Inbrunst meines Herzens entflammen! Wo du meine ohnmächtige Dankbegierde mit neuen Kräften begaben wirst, deinen Nahmen zu verherrlichen!

Das hoffet meine Seele von der Unsterblichkeit, die du mir verheißen hast. O laß sie doch bald kommen, die Zeit, da ich dich würdig lieben kann; da kein Gedanke meines Herzens von dir hinweg gleitet, keine Trägheit meinen Eifer dir zu gefallen schwächet: wo mich nichts von dir locket; wo du mir alles in allem bist.

Ach! laß mich (dieß flehet dir meine Seele) laß mich, so lang' ich noch hier wallen soll, immer dieser seligen Hoffnung gemaß erfunden werden! Laß meine übrigen Tage in deinem Lob, in stiller Zufriedenheit mit deinem Willen, in frommer Bestrebung vor dir zu wandeln, verfließen!

Die du um mich her blühest, schöne Natur, rufe mich immer zu seinem Lobe auf!

Ihr Unsterblichen, die ihr über mir schwebet,

[illegible]

XIX.

[illegible]

[illegible]

von Verneigung alle deutliche Erinnerung von Mir zu haben.

Ich bitte mir noch ein paar Zeilen Antwort, und ich bleibe — ausgeschlossen.

XXI.

Es giebt Dinge, die ihren Werth nach Vergleich von unserer Meinung abhangen, daß sie sich eher nicht ziert, es hält es eine Leichtigkeit, daß sie dem eher nicht tun sollen.

Man schuldet mir, daß ich ein Lehrmeister Deutsch zu schreiben.

Der Heilige Paul und Gellert sind, obwohl sie einen ähnlichen Beruf zu Lehrer, sie waren die Männer der Welt gewesen wären, und so großen Verlust an Kenntnis voll Lachhaftigkeit Völkern von Ehre - aber Ruhmsucht, und man sie große Dinge vor Christen kennen, und wie gut sind es ganz Zeit der ein wandernde- sigen Volk gleich werden.

Heilige Paul — so ich schreiben Worte seine Verdienst gegen den Zeitgenossen der Christen mit großer Tapferkeit zu bekennen pflegte, aber ich denke zu bekennen daß die ewige Krone dem Verdienste für den wahren Christen bleibe — Heilige Paul als sehr gut die Lehrer, einzig Christ zu sein. „Der nur, die von Christen gemacht wären, könnte

nicht Götter sind." — und es hätte nicht so kommen können, wenn solche Aufklärungen nicht vorhanden wären.

Nun befand sich aber ein gewisser Demetrius in dieser Stadt, dem sehr viel daran gelegen war, daß die große Diana der Ephesier auch fernerhin eine Göttin bliebe: denn er hatte von dieser von seinen silbernen Diana-Tempelchen, die man den Fremden, welche in die Stadt Ephesus kamen, verkaufte, gut leben, gekauft zu werden pflegten; und viele Leute ging es auch, bei dem ganzen ehrlichen Gottesdienst zu Ephesus zu Arbeit und Verdienst, wodurch selbst reich wurde.

Demetrius versammelte also die seine Arbeiter, und diese stets zu Gehilfen vor, wenn sie ihre Zahl durch Leute Paulus vermehrt sahen gemacht wäre. „Es will, sagte er, nicht allein uns unserm Handel stehen gefahrlich, daß er nicht gehe, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts gehalten, und wird bald ihre Majestät untergehen, welche doch fast ganz Asia und der Weltkreis anbetet."

Man begreift, warum die Majestät der großen Göttin Diana dem klugen Manne so sehr am Herzen lag, und niemand muß es befremden wundern, daß diese Silberschmiede-Zunft so heftig aufging, bei so viel viel

Juvor wurden, und ausschrien: Groß ist die Diana der Epheser!

In kurzem strömte die ganze Stadt zu Theater. Das Volk drängte dem Amphitheater zu, das Gastmahl nahm dasselbe, und als die Leute endlich hören wollten, was es zu thun sey, schrie der Pöbel gute Stunden lang an Einem fort, groß ist die Diana der Epheser! Der endlich den Ausgeber, durch eine sehr verständige und ernste Vorstellung von Demetrius widerlegte Rede, das Volk wieder besänftigte und nach Hause schickte.

Ich kenne kein bessers Beyspiel, wie man alles Lob von sich ablehnen, wie bescheiden man seyn müsse, wenn man keine Feinde, zu mächtig die Leute machen will. Und warum das? Weil sie wirklich, Gott sey dem Retter, nur ein häßliches Bild von einer hohen, häßlichen, viel gepriesenen Jungfrauen, und also keine Göttin war. Jene Rede so lange so stille gehalten wurde, war es so gewissen Leuten eben so, als es sie endlich gewiß war.

Wir wollen billig seyn. — Die Asiarchen, die Häupter der Stadt Ephesus, der Kanzler, und diese gleichen, wußten ohne Zweifel so gut als wir, was an der Sache war: inzwischen hatten sich die Göttin von allen Zeiten her eine Ehre daraus gemacht, die Meisterer der großen

belebet immer mein Herz mit Gedanken, die meiner Bestimmung würdig sind!

Ihr, die Ein Glaube, Eine Hoffnung mit mir vereinigt, lasset uns einander in diesen Gesinnungen stärken!

Siehe, die Stunde nähert! Schon sehen wir das Ufer der glückseligen Sfären; schon strecken die Himmelsbewohner, unsre unbekannten Freunde, ihre Arme aus, uns zu empfangen!

5.

Freue dich, meine Seele, in deinem Gott; freue dich der vollendeten Versöhnung, und des triumfirenden Mittlers.

Er hat sich aufgeschwungen; schon entzieht ihn ein goldnes Gewölk den nacheilenden Blicken seiner Geliebten; er fährt zwischen den glänzenden Reihen der Serafim, von Siegesliedern begrüßt, durch tausend Himmel empor —

Schnell öffnet sich ihm die empyreische Pforte, die jetzt nicht mehr geschlossen wird sondern ewig offen steht, die Erlösten des Herrn zu empfangen.

Welch ein harmonisches Getümmel, welch ein göttlicher Einzug! Wie glänzt der Thron des neuen Königs von ferne!

Mehr wagt die unmündige Seele nicht von dir zu stammeln, o König der Geister! Deine Majestät

Diana zu heißen, und ihr prächtiger Tempel verſchaffte der Stadt Ruhm und einen ungeheuren Zulauf von vielen Fremden; ſie hatten alſo politiſche und kameraliſtiſche Gründe, als etwas unwiderſprechliches (wie ſich der Herr Kanzler von Efferen ausdrückt) anzunehmen, nicht daß ihre Diana wirklich eine Göttin ſey, aber, „daß die Stadt Epheſus die Pflegerin der großen Diana und des vom Himmel gefallenen Bildes ſey.“ —

Der dem gemeinen Volke war die Gottheit ihrer Diana, an deren Verehrung ſie von Kindesbeinen an gewöhnt worden waren, eine ausgemachte Sache; und es hat ihnen ſo wenig ein, ſich Einwürfe gegen dieſen Glauben zu machen, als dem Volke zu Lyſtre, zu verhindern, daß ihre Santa Kaia durch eine Eingebung von Engeln von Nazareth nach Loretto getragen worden ſey.

Aber die Goldſchmiede hatten ein ganz anderes Intereſſe, Demetrius und Verfechter der Gottheit der Diana zu ſeyn; und ſie können im Herzen nicht mehr daran glauben können als Cicero an ſein Augurat, ohne daß ſie, ſo lange ihre Tempelchen gekauft und nur bezahlt werden, weniger tauſ gottloſen ſeyn dürfen: Groß iſt die Diana der Epheſer!

Sehen wir nun aber den Fall, die Regenten der Stadt Epheſus hätten einen ſolchen

groſsen und dringenden Beweggrund (den sie freylich nicht hatten) gehabt, daſs ihre Diana keine Göttin mehr seyn sollte: was würden sie wohl gethan haben?

Die Unternehmung wäre allerdings groſsen Schwierigkeiten unterworfen gewesen: aber mit Zeit und Geduld sind schon schwerere Dinge zu Stande gekommen. Vermuthlich hätten sie vor allen Dingen den Goldschmieden eine andere einträgliche Arbeit gegeben. — Sankt Paul und seine Gehülfen auf der einen, die Filosofen, die Lucians und ihres gleichen auf der andern Seite, hätten alsdann freye Erlaubniſs erhalten, über die Sache zu räsoniren, und am Ende auch (nur mit Witz und Urbanität) zu scherzen so viel ihnen beliebt hätte; und das Volk, das mit allen seinen Fehlern und Unarten doch mehr Menschenverstand hat als man ihm zutraut, würde unvermerkt so umgestimmt worden seyn, daſs es ganz gelaſsen eine Anstalt nach der andern hätte machen sehen, um die Weissagung des ehrlichen Demetrius in Erfüllung zu bringen.

XXII.

Ich hoffe, man wird es mir nicht als einen Mangel an Ehrerbietung gegen gekrönte Häupter anrechnen, wenn ich sage, daſs gewisse Meynungen, die seit den Zeiten Papſt Gregors

des Siebenten nach und nach von Mönchen, Jeſuiten, und andern Klienten des Römiſchen Hofes ausgebrütet worden ſind, und durch die erſtaunlichen Prätenſionen des beſagten Hofes eine Art von Scheinbarkeit erhalten haben — z. B. daß ein jeweiliger Pabſt Gott auf Erden oder wenigſtens ein Mittelweſen zwiſchen Gott und Menſch ſey, daß er alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe, daß er Unrecht zu Recht machen könne, daß er über alle Geſetze ſey, Könige ab- und einſetzen könne, und was dergleichen propositiones male sonantes mehr ſind — daß, ſage ich, dieſe und ähnliche Meynungen, eben ſo wie die Gottheit der Diana, von unſerm Beifalle ſie zu glauben oder nicht zu glauben abhangen.

Sankt Paul würde unſichtbar, aus dem ganz ſimpeln Grunde — „ein Menſch, wie wir andern, könne, ſo wenig als ein hölzernes Bild, ein Gott oder Halbgott ſeyn“ — ſich für das Nichtglauben entſchieden haben.

Wir ſtoßen alſo, wenn ich ſo ſagen darf, gleichſam mit der Naſe auf die Auflöſung des groſſem Problems, das von vielen für ſo ſchwer als die Verfertigung des Steins der Weiſen gehalten wird; und ich brauche es kaum zu ſagen, daß der Römiſche Biſchof weder mehr noch weniger als der Erſte unter den abendländi-

schen Bischöfen, seinen Brüdern, seyn würde, so bald man für gut fände, sich über diesen Punkt lediglich an erwiesene Fakta, alte Urkunden, gesunde Vernunft und Natur der Sache zu halten.

Und damit wäre vielleicht viel gewonnen! Denn so könnte alles Gute, was eine ziemlich natürliche Folge eines plötzlichen Untergangs der Stadt Rom wäre, erhalten werden, ohne daß man es eben mit dem Umsturz des Vatikans, der Peterskirche, des Museum Klementinum, der Villa Borgheſe u. s. w. so übermäßig theuer erkaufen müßte. Man dürfte sich nur entschließen, in allem gerade so zu verfahren als ob das Unglück geschehen wäre; so würde wahrscheinlicher Weise auch alles so erfolgen, und beynahe eben so leicht, wenn auch etwas langsamer, in seine alte und natürliche Ordnung kommen.

Ein Erdbeben würde freylich schneller wirken, und eine Menge Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten auf einmahl applanieren; so wie ehemahls die Gothen, da sie unter dem heillosen Kaiser Gallienus den Tempel der Diana von Esesus verbrannten und zerstörten, ihrer Gottheit auf einmahl ein Ende machten: aber ich gestehe, daß ich diese heroischen Mittel nicht liebe; und ich möchte der Vernunft zu Ehren wünschen, daß eine so glückliche Veränderung vielmehr ihr Werk als die blinde Wirkung empörter Elemente seyn möchte.

Im Grunde würde es auch, in mehr als Einer Rükſicht, beſſer ſeyn. Man erinnert ſich [illegible] muthlich, was für ein höchſt ehrwürdiger und liebenswürdiger Mann der Papſt Pius der Sechsundzwanzigſte (oder wie er heißt) im Jahre 2440 ſeyn wird — wie ſo ganz und gar er der Gegenfüßer eines Gregors des Siebenten, eines Johannes des Zwölften und Zweyundzwanzigſten, eines Klemens des Fünften, Alexanders des Sechsten, Julius des Zweyten, Leo des Zehnten u. ſ. w. — kurz, der größten Zahl ſeiner Vorfahrer iſt — und wie vollkommen dieſer vortrefliche Pontifex Maximus durch ſeine Aufklärung, Weisheit, Güte, Beſcheidenheit und Uneigennüzigkeit der hohen Würde eines erſten Prieſters und allgemeinen Vaters der Chriſtenheit Ehre macht. — Dazu könnte es nun, mittelſt meines demüthigen Vorſchlags, noch vor dem Jahre 2440 kommen: und wie erſprießlich für die Kirche und die Welt wäre nicht eine ſolche Verwandlung! Ihre heilſamen Folgen ſind ſo wichtig und ausgebreitet, daß ein Freund der Menſchheit ſich kaum erwehren kann, ungeduldig darüber zu werden, wenn die Maulwurfshügel, die ihr im Wege ſtehen, noch immer für unerſteigliche Berge angeſehen werden.

In der That ſehe ich nur Einen erheblichen Einwurf, der gegen das obige Mittel, dieſe

wünschenswürdige Revolution zu beschleunigen, gemacht werden könnte — nehmlich: „daß dadurch die mannigfaltigen Besteurungen und Tribute wegfallen dürften, welche die Nachfolger Hildebrands (denn Sankt Peter hatte und begehrte weder Silber noch Gold) von dem blinden Glauben, dem blinden Gehorsam und allen übrigen blinden Sündern der Ultramontaner bisher gezogen haben.“ Allein, da es bey mehr beiagtem Vorschlage nicht darauf abgesehen ist, die Fürsten der Kirche ihrer rechtmäßigen und wohl erworbenen Temporalien berauben zu wollen: so blieben dem Administrator des Kirchenstaates, bey einer besser eingerichteten Wirthschaft, auch ohne jene fremden Zuflüsse, noch immer Einkünfte genug übrig, seine erhaltene Würde mit Anstand zu behaupten, und die Peterskirche nebst den übrigen sechs Basiliken zu Rom in baulichen Ehren zu erhalten.

Falls nicht etwa die heimlichen und öffentlichen Verschwörungen, die unter allerley Nahmen, Anstalten und Vorspiegelungen gegen die gesunde Vernunft gemacht werden, uns unversehens wieder in die Barbarey und Finsterniß der Hildebrandischen Zeiten zurück werfen sollten: — so ist zu hoffen, daß mit zunehmendem Tage die Augen, und so Gott will, auch die Hände und Füße sich immer mehr stärken werden; und so könnte denn wohl am Schlusse

des neunzehnten Jahrhunderts manches zur Wirklichkeit gediehen seyn, was man am Schlusse des achtzehnten mit dem gelindesten Nahmen — Träume eines radotierenden Weltbürgers nennen wird.

XXIII.

Nach dieser kleinen Abschweifung — die uns, denke ich, nicht sehr weit von unserm Wege abgeführt hat — kehre ich dahin zurück, wo ich am Schlusse des vierzehnten Abschnitts in meiner Gedankenfolge stehen blieb.

Wenn eine gute Anstalt ihren Zweck so gröblich verfehlt hat, daß gerade das Gegentheil von dem, was sie bewirken sollte, heraus gekommen ist, so sind (wenn ich nicht sehr irre) nur zwey Dinge zu thun: „Man muß entweder die gute Anstalt völlig eingehen lassen," — und dieß wäre thöricht, wofern man nicht gewiß wäre, etwas anderes an ihre Stelle setzen zu können, das den Nutzen, den sie schaffen sollte, gewisser und besser schaffen würde; — oder „man muß so lange nachforschen, woran es liegt daß sie ihren Zweck verfehlte, bis man es ausfündig gemacht hat, und alsdann dem entdeckten Uebel durch die zweckmäßigsten Mittel aufs schleunigste abzuhelfen suchen."

Ist aber das Gute, aus welchem wider seine Natur Böses heraus gekommen ist, von solcher Art, daß es, erstens, nicht von uns ab-

hängt, ob es da seyn oder nicht da seyn soll; ist, zweytens, die Sache so beschaffen, daß sich jedermann durch bloßes Aufthun seiner Augen überzeugen kann, das Uebel sey bloß daher gekommen, „weil sich mit jenem Guten etwas Böses vermischt hatte, daß nicht nur die heilsamen Wirkungen desselben hinderte, sondern es durch seine Beymischung sogar in ein verderbliches Gift verwandeln mußte;“ und ist es endlich, drittens, eben so augenscheinlich, daß es völlig in unsrer Gewalt steht, und im Grund eine leichte und mit wenig oder gar keiner Gefahr verbundene Operazion ist, dieses Böse, das so heillose Wirkungen gethan hat, von dem Guten, wenigstens bis auf einen solchen Grad der Reinheit des letztern, abzuscheiden, daß es schlechterdings nicht möglich ist es weiter darin zu bringen: so ist, däucht mich, die Frage, „was also zu thun sey?“ für Leute, die bey ihren fünf Sinnen sind, keine Frage mehr. Und wenn (alles dieß vorausgesetzt) dem Uebel gleichwohl nicht abgeholfen wird: so wissen wir wenigstens, was wir von dem Verstande oder dem guten Willen der moralischen Aerzte und Apotheker, die zu Heilung unsrer moralischen Gebrechen angestellt sind, zu denken haben; und dann möchte es auch wohl Zeit werden, mit Ernst darauf zu denken, wie wir uns selber helfen wollen.

XXIV.

Nun zur Anwendung dieser ziemlich unwidersprechlichen praktischen Wahrheiten auf unsern vorhabenden Gegenstand!

So weit uns die Geschichte in die ältesten Zeiten zurück sehen läßt, sehen wir Religion und Aberglauben überall dicht neben einander aufwachsen, und diesen, gleich einer üppig aufschießenden parasitischen Pflanze, jene umschlingen, ihr nach und nach allen Saft entziehen, und sogar durch seine Einflüsse den Früchten, wodurch sie dem menschlichen Geschlechte wohlthätig seyn konnte, seine eigene giftige Beschaffenheit mittheilen.

Da hier schlechterdings alles darauf ankommt, uns von der Religion einen von allem Aberglauben, von allem, was Hang zur Sinnlichkeit, Fantasie, Leidenschaften und Priesterkünste beygemischt haben, gereinigten Begriff zu machen: so kann ich mir unter diesem Worte nichts andres denken, als den Glauben an ein unerforschliches Urwesen, durch welches alle Dinge bestehen, und nach unveränderlichen Gesetzen der vollkommensten Gerechtigkeit, oder (was eben dasselbe sagt) der vollkommensten Güte und Weisheit, in Ordnung erhalten werden — verbunden mit dem Glauben der Fortdauer unsers eigenen, uns nicht

mender unerforschlichen Grundwesens, mit Bewußtseyn unsrer Persönlichkeit und einem solchen Fortschritt zu größerer Vollkommenheit, der durch unser Verhalten in diesem Leben modificiert wird.

Von diesem Glauben behaupte ich: daß er 1) ein moralisches Bedürfniß der Menschheit sey;

2) daß seine Wurzel so tief in unsrer Natur liege und gleichsam mit allen Fasern derselben so verschlungen sey, daß man, um sie im Menschen gänzlich auszurotten, den Menschen selbst zerstören müßte;

3) daß er durch die Vernunft hinlänglich unterstützt werde, um den Nahmen eines vernünftigen Glaubens zu verdienen; und

4) daß er, in so fern er von Aberglauben oder Dämonisterey frey bleibt, nicht nur ganz unschädlich, sondern dem menschlichen Geschlechte höchst wohlthätig und in gewissem Sinne unentbehrlich sey.

XXV.

Unglücklicher Weise war es in der Verfassung und den Umständen, worin sich die Menschen der ältesten Zeiten befanden, nicht möglich, daß ihre Religion — wenn wir auch annehmen,

blendet ſie, — ſie, die von deiner liebevollen Menſchheit ſo ſanft, ſo zärtlich angezogen wird.

Warum zitterſt du, mein Herz? War es nicht Gott, der aus Liebe ſich in Menſchheit herab ſenkt? — O wie allmächtig ziehſt du, göttliche Liebe, mich an!

Ja, laß mich wagen, o Herr, geſalbter König, du ewiger Gegenſtand ſeraſiſcher Hymnen, laß mich die entzückte Empfindung wagen, o Gottmenſch! Du biſt — ſelige, nahmenloſe Empfindung! — Du biſt mein Bruder.

Und was iſt nun der Menſch? Wer kann ſeine Hoheit ausdrücken? Die Engel Gottes neigen ſich vor ihm!

O Menſchengeſchlecht! erkenne deine Natur; erſtaune, erzittre vor der entzückenden Wahrheit — der Sohn der Jungfrau, der Menſch, der am Kreuz für dich ſtarb, herrſchet zur Rechten des Vaters; die Schöpfung dreht ſich unter ſeinen Füßen, und knieende Erzengel ſchauen mit Blicken voll Ehrfurcht auf ſeine Winke.

Erneuere, mein Geiſt, die geheimnißvolle Frage, was iſt der Menſch? — Der beſeelte Staub, der Schatten, der Traum — wie ſehr iſt er verwandelt worden! Wie groß iſt ſein Adel, wie ſelig iſt ſeine Beſtimmung, wie unbegränzt ſind ſeine Erwartungen!

Ach! nennt nun nichts Vergängliches groß! Die Erde verſchwindet, aller irdiſche Stoz ſinkt ins

es ſey eine Zeit geweſen, wo ſie (ſo viel es die Schwäche des kindiſchen Alters der Menſchheit zuließ) einfältig und rein war — ſich lange in dieſer Lauterkeit hätte erhalten können.

Rohe ſinnliche Menſchen verlangten einen ſichtbaren und palpabeln Gott. Durchdrungen von einem mächtigen aber dunkeln Gefühl des Göttlichen in der Natur, aber unfähig, dieſes Gefühl zu einem reinen Vernunftsbegriff zu erheben, füllten ſie die ganze Welt mit göttlichen Naturen an, und bildeten ſich ihre Götter nach ihrem Bedürfniß. Sie hatten Götter nöthig, die zu ihnen herab ſtiegen, mit ihnen ſprächen, ſich ihrer Angelegenheiten annähmen, ihnen zogen und ſichten hälfen, im Kriege vor ihnen her zögen, und ihnen in zweifelhaften Fällen ſagten was ſie thun oder nicht thun ſollten.

Da ſie ſo viel von ihren Göttern verlangten und erwarteten, fanden ſie es billig, auch auf ihrer Seite etwas für die Götter zu thun, und ihnen ihre Dankbarkeit und Ehrfurcht durch Opfer, Gelübde, Schenkungen, Denkmähler, Tempel, Statuen, u. ſ. w. zu bezeigen.

Unvermerkt gewöhnten ſich die Menſchen an die täuſchende Vorſtellung, daß ſie alles Gute, was ihnen die Natur und der Zuſammenhang der Dinge entweder freywillig oder als die Frucht ihres eigenen Verſtandes und Fleißes ſchenkte, als

willkührliche Geschenke gewisser Gottheiten betrachteten.

Aber die Natur war von jeher beynahe eben so geschäftig, den Menschen Böses als Gutes zu thun: alle dem Menschen schädliche und verderbliche Naturwirkungen wurden also ebenfalls den Göttern zugeschrieben. Erdbeben, Ueberschwemmungen, Mißwachs, Hunger, verderbliche Seuchen, schreckende und die Hoffnung des Landmanns zerstörende Gewitter, u. s. w. wurden als Ausbrüche ihres Zorns betrachtet, der durch bekannte oder unbekannte Versündigungen und Beleidigungen gereizt worden sey. Dieß ging endlich so weit, daß bey vielen Völkern sogar gewisse sonderbare Leidenschaften und Handlungen, wenn sie ungewöhnliches Unglück über ganze Familien und Völkerschaften brachten, als Folgen des Zorns irgend einer beleidigten Gottheit betrachtet wurden. Die berüchtigte Familie des Tantalus und Pelops bey den Griechen ist ein weitbekanntes Beyspiel hiervon.

XXVI.

Götter, die auf so vielfältige Art in das Schicksal der Menschen verflochten waren, von denen man so viel hoffte und so viel fürchtete, die man so oft zu versöhnen hatte oder denen Unternehmungen günstig machen wollte, konnten nicht

lange ohne Priester, d. i. ohne Mittelsper-
sonen, Prokuratoren und Sachwalter der armen
Sterblichen bey jenen höhern Wesen, — und
Priester nicht lange ohne Theologie seyn.

Da die Vernunft nur sagen kann was
Gott nicht ist, aber auf die Frage, was er
sey, in Verlegenheit gerath, und entweder stam-
melt oder verstummet: so würde es eben keines
grossen Künstler bedürfen, um die ganze Theo-
logie der Vernunft auf ein Hirsenkorn
zu graviren.

Natürlicher Weise konnten Priester sich mit
einer so kompendiösen Götterkenntniß nicht be-
helfen. Sie wußten mehr von ihren Prin-
cipalen wissen als gemeine Menschen; und
woher hätte ihnen diese geheime Wissenschaft kom-
men können als von den Göttern selbst?
Diese offenbarten sich ihnen in Träumen, durch
Erscheinungen, oder auf andere Art; und
bald sah man aus dieser übernatürlichen Quelle
jene berühmten priesterlichen und magischen
Wissenschaften entspringen, auf welche die
Philosophie freylich nie gekommen wäre, wenn sie
aber doch wenigstens den Schlüssel hat: die
Theorie der guten und bösen Geister,
der himmlischen, elementarischen und höllischen
Dämonen; die Wissenschaft der Opfer, Aus-
söhnungen und Initiazionen; die Wissen-
schaft sich die höchsten Götter gnädig, die

guten Dämonen gründet, die bösen abzuwehren zu machen; die Wissenschaft Träume auszulegen und geheimnisvolle Dinge und sonstige Zeichen, wodurch die Götter sie uns anbieten, vorher zu sagen; die Wissenschaft durch Amulete, Zauberwasser, Zauberlieder und andere geheimnisvolle Mittel Krankheiten zu heilen, u. s. w.

So wurden die Priester nach und nach zu Wahrsagern, Zeichendeutern, Arzneyern und Zauberern; sie sind das Schicksal ganzer Völker, der Glück und Unglück der Familien, und sogar das Leben der Menschen in ihre Gewalt; sie verschlingen sie bis der ganz dürftige Landmann der natürlichen Natur, der Furcht und der Hoffnung, um über unsichtbare Mächte und Personen unumschränkt zu herrschen; kurz, so wurde aus Religion Dämonisiren, aus Priesterthum Magie.

Diese wahnsinnige Ansicht und Misshandlung der Gottheit, sie ist übersinnliche Religion einmal, und, durch eine neue neben Ansicht widerwärtige, die unbefangener Unterredung über die vernünftige Verehrung, der Vorgesetzten in dem ganzen Umfreis der alten Römischen Reichs ein Ende machte, um auf die Trümmer der alten Religion eine neue Art von Theokratie und Hierarchie

[illegible]

Nichts! Wie tief iſt alles unter mir was nicht himmliſch und ewig iſt!

Dort oben, hoch über euch, ihr vergänglichen, ſchimmernden Sterne, dorthin ſind meine Begierden, meine Hoffnungen aufgeflogen. — Mein göttlicher Glaube vernichtet jeden irdiſchen Wunſch.

Was ſoll ich wünſchen? Soll der künftige Engel den Thieren ihre Freuden rauben? Oder ſoll der von Thoren Ruhm betteln, der von Seraſim umgeben iſt, die ſeine unſichtbarſten Thaten bemerken?

Soll ſich der Leben wünſchen, der in Ewigkeiten hinaus ſieht? Oder irdiſche Güter, der die Gottheit ſelbſt beſitzt, die ihm alle ihre Allmacht, alle ihre unerſchöpfliche Güte ſchenkt?

Zwar ſind dieß alles nur Hoffnungen — aber Hoffnungen, die ſo gewiß als mein Daſeyn ſind. Was ſag' ich? So gewiß als das Daſeyn deſſen, von dem alle die Sfären, alle dieſe Schöpfungen zeugen!

Wie bald wird die Zeit nicht mehr ſeyn! Wie bald jene Sonne ausgebrannt haben! Was ſind Jahre? Was iſt dieſe Reihe von Augenblicken, auf deren behenden Flügeln ich in die Ewigkeit eile?

Dann iſt alles ewiger, reiner, voller Genuß was jetzt Hoffnung iſt — Hoffnung, die mein befriedigtes Herz ſchon an die Freuden der Unſterblichkeit gewöhnt.

Wie entzückt ein Blick des Glaubens auf den Thron, wo mein Verſöhner herrſchet!

Gut! Was war Hegel und für hohes Gut der Lehrer? Was war Hegel und für hohes Gut der Lehrer?

Glaubens brauche es nicht mehr zu noch fünfzig Jahre wie die letzte verflossen, um es dahin zu bringen, daß Schweizer und Franzosen unsern Katechismus nicht mehr brauchen zu dürfen und zu glauben, dürfe lassen, als der heilige Inquisitor des Glaubensbuches von Goa. Es lange der Gebrauch heute Hunderte sind zufällige Duldung ist, so lange das Recht der Protestanten „an unbedingte Gewissensfreiheit und unbedingte Verbreitung aller menschlichen Meinungen, Auslegungen und Lehrbestimmungen in Glaubenssachen" nicht als etwas Ausgemachtes anerkannt, sondern das einen noch ein Problem, den andern dieser Ketzereien ist so lange haben wir wenig Ursache, uns vor einem Rückfall unter das Joch, das nicht Väter noch ertragen konnten, stark zu glauben.

XXXI.

„Wo wir sind, (sagte man billig fragen) wie kam jenes Recht, auf welchem selbst die Existenz der Protestanten beruht, in ihrem eigenen Mund und proklamirt sein? Wo ist die Urkunde, durch welche dargethan, daß sich selbst es Fürsten gelegt haben, ihre Nachkommen zu einem willkührlichen Irrthum verurtheilt haben? Oder, wenn es eine solche Urkunde gibt, welche Verbindlichkeit einem

sie für uns haben? Wer kann im Nahmen seiner Kinder auf den künftigen Gebrauch ihrer Vernunft Verzicht thun? Unter welchem Vorwande könnte eine so unnatürliche Entsetzung jemahls Statt finden? Das Recht, wovon hier die Rede ist, wenn sie solche es hatten, mußten sie auch uns hinterlassen: denn es war entweder Naturrecht oder nichts."

Unsere Väter im sechzehnten Jahrhundert warfen das Joch des blinden Glaubens ab, das die übrigen so lange ziemlich ruhig getragen hatten. Sie erinnerten sich der heilsamen Ermahnung des Paulus, „sind nicht wie Kind und Mündel, die nicht verständig sind," und fingen an zu merken, daß die sehr vielen Uebel, von denen sie zu Boden gedrückt wurden, diese Folgen einer Art von Bezauberung seyen, welche an dem Augenblick vernichtet ist, da man aufhört, sich für bezaubert zu halten. Vorurtheile, die durch alles, was man sah und hörte, von Kindheit an den Gemüthern eingeprägt worden waren, Wahndegriffe, die durch alle Schrecken des gottlosen und ewigen Feuers gegen dem bloßen Gedanken sie zu bezweifeln so lange gesichert gewesen waren, — wurden vor den Richterstuhl der Vernunft gezogen, zur Untersuchung genommen, und so, wie sie für das was sie waren, für Vorurtheile und Wahndegriffe erkannt wurden, verworfen. Irrthümer,

Besitz von undenklichen Zeiten her, Entscheidungen von St. Peters Stuhl herab, Meynungen der heiligen Kirchenväter und Doktoren, ja sogar jene Ehrfurcht gebietende Formel der ersten Synode zu Jerusalem — „es gefällt dem heiligen Geiß und Uns“ — im Munde allgemeiner Kirchenversammlungen, wurden von den Reformatoren und ihren Anhängern für nichts geachtet, so bald sie ihrer eigenen innern Ueberzeugung und den Beweisgründen, worauf sie beruhete, entgegen standen.

XXXII.

Alles dieß aber erfolgte nach und nach. Man wußte Anfangs selbst nicht, wie weit und wohin der Weg, den man einmahl betreten hatte, führen würde, und war (wie es unter den damahligen Umständen nicht wohl anders seyn konnte) weit entfernt, auf einmahl alle Autorität des Römischen Stuhls, der Kirchenväter, der Concilien und der Tradizion verwerfen zu wollen. Man empörte sich Anfangs gegen bloße Mißbräuche, welche die so genannte Disciplin der Kirche betrafen: aber bald sah man sich genöthigt, auch die Dogmen anzugreifen, hinter welche sich jene verschanzten. Jeder falsch befundene Satz zog natürlicher Weise die Untersuchung anderer nach sich, mit denen er zusam-

men hing: und so konnte es nicht fehlen, daß man in wenigen Jahren einen großen Theil des alten Lehrgebäudes so wurmstichig und baufällig finden mußte, als er wirklich war. Man berief sich auf den Papst, so lange man sich Hoffnung machte, daß er den Mißbräuchen, auf die der erste Angriff gerichtet war, abhelfen würde: aber so bald er gegen das, was Luther und seine Anhänger für unumstößlich erwiesene Wahrheit hielten, entschieden hatte, sah man sich gezwungen, die Autorität der päpstlichen Heiligkeit näher zu betrachten, und fand am Ende, daß er ein so fehlbarer Mensch sey als ein anderer, und daß es mit seiner Statthalterschaft Christi nicht besser stehe als mit seiner Nachfolgerschaft auf dem Stuhle des heiligen Peters, welcher Rom nie gesehen hatte, oder mit seiner Erbfolge in den Titeln und Rechten eines Pontifex Maximus, welche den Kaisern angehörten.

Eben so mußte es vermöge der Natur der Sache mit allen übrigen Autoritäten gehen. Man gab sich alle Mühe, die heiligen Väter, die großen Kirchenlehrer, die Tradizion, die Entscheidungen der Koncilien, so viel möglich auf seine Seite zu ziehen: aber so bald sie für die Gegner zeugten, wurde ihr Zeugniß abgelehnt, und von ihrer Autorität an eine höhere appelliert.

Auch die so oft wiederhohlte Appellazion an eine zu veranstaltende allgemeine Kirchenversammlung, wenn sie etwas mehr als ein durch die Noth der Umstände abgedrungener Behelf war, setzte ein Vertrauen auf die Majorität einer solchen Versammlung voraus, die der Ueberzeugung der Reformatoren von der Güte ihrer Sache gleich war. Denn gesetzt, das Kerzilium würde gegen sie entschieden, — welches denn auch das Tridentinische zu thun nicht ermangelte — was blieb ihnen anders übrig, als die ganze versammelte Hierarchie für Menschen zu erklären, die zusammen genommen eben so wenig unfehlbar, dem Irrthum eben so unterworfen seyen, als einzeln.

XXXIII.

Man sah sich also bald genöthigt, die heilige Schrift für den einzigen entscheidenden Richter in Glaubenssachen, und für die einzige Quelle, woraus die christliche Glaubenslehre geschöpft werden müsse, zu erklären, und alle übrigen Autoritäten nur in so fern, als sie mit derselben vollkommen übereinstimmten, gelten zu lassen.

Wie viel oder wenig dadurch gegen die Römische Kirche gewonnen wurde, und was diese mit Schein oder Recht dagegen einzuwenden hatte,

gehört nicht hierher: genug, es konnte, bey dem allmählich zunehmenden Tage, nicht fehlen, daß man früher oder spät[illegible]ahr werden mußte, daß ein Buch, wie untrüglich und göttlich es übrigens seyn möchte, nur alsdann für einen entscheidenden Richter in Glaubenssachen gelten könnte, wenn es (wie die Elemente der Geometrie) so beschaffen wäre, daß alle Menschen, die es läsen und verständen, nicht nur vollkommen einerley dabey dächten, sondern auch von der Wahrheit seines allen Menschen gleich verständlichen und keiner Vieldeutigkeit unterworfenen Inhalts so anschaulich und innig überzeugt würden, daß es ihnen schlechterdings unmöglich wäre, daran zu zweifeln, oder über den Sinn und die Deutung dieser oder jener Stellen verschiedener Meynung zu seyn.

Ob ein solches Buch möglich sey, ist eine Frage, die ich mir so wenig zu beantworten anmaße, als sie zu meinem Zwecke gehört: aber dieß wird doch wohl niemand zu läugnen begehren, daß die Bibel dieses Buch nicht ist. — Unstreitig muß man sehr viel Hebraisch und Griechisch wissen, sehr viele andere Bücher gelesen haben, und eine unendliche Menge historischer, kritischer, antiquarischer, kronologischer, geographischer, fiskalischer, und anderer wissenschaftlicher Kenntnisse besitzen, um es mit Verstande zu lesen; und dem ungeachtet enthält es, selbst

Wie entzückt ein Blick in die Gefilde der himmliſchen Liebe!

Was empfindet mein Geiſt, wenn er in tiefer Verhüllung, von ferne, mit leiſem Gehör, die Harmonie aller Geſchöpfe hört, die ihrem Schöpfer lobſingen!

O was erfahret ihr, heilige Seelen, in deren Herz die reine Flamme der göttlichen Liebe alle andre Liebe ausgelöſcht hat!

Hinweg was des Chriſten unwürdig iſt! Hinweg, was die Unſterbliche zur Erde ziehe! Was kann eine Welt voll Träume einer nach Gott athmenden Seele geben?

Die flüchtige Zeit, mit ihren noch flüchtigern Freuden, flieht unter uns dahin; der Himmel nähert ſich; wirf, meine Seele, wirf alles von dir, was den eilenden Flug noch hemmet.

6.

Wem du, o Gott, einen reinen Sinn geſchenkt haſt, wer unverrückt in deiner Gegenwart bleibet, dem darf kein Uebel begegnen.

Heilige Stille ſchwebet über ſeiner Seele; er vergißt ſich ſelbſt, und befleißige ſich nur, Dir wohl zu gefallen.

Die Seele, die immer zu deinen Füßen liegt, verlernt ſtolz zu ſeyn. Wenn ich dich denke, o

für Leser die mit allen diesen Kenntnissen versehen sind, beynahe auf allen Blättern solche Stellen, die von verschiedenen Personen verschieden verstanden und ausgelegt werden. Nichts von vielen Stellen zu sagen, die mit einer so unerklärbaren Unbegreiflichkeit behaftet sind, daß alle angestrengten Bemühungen, den Glaubenspunkten, die dem ungeachtet daraus gezogen wurden, nur so viel Licht, als zu einem nicht ganz vernunftwidrigen Glauben nöthig ist, (d. i. nur so viel Licht, um zu wissen was man glaube) zu geben, bis auf diesen Tag fruchtlos gewesen sind.

XXXIV.

Bey dieser unläugbaren und weltbekannten Beschaffenheit der Sache bleibt also — so viel ich wenigstens begreifen kann — in Ansehung alles dessen, was in der Bibel vieldeutig, geheimnißvoll, im Widerspruch mit allgemeinen Vernunfts- und Erfahrungswahrheiten oder mit andern Stellen der Bibel selbst, mit Einem Worte, was nicht allgemein faßlich und verständlich ist, — nichts übrig, als diese Alternative:

„Entweder sich einem unfehlbaren Richter in Glaubenssachen, der allein über den Sinn zweifelhafter Worte und Sätze

zu entscheiden berechtigt ist, zu unterwerfen:"

Oder „allen, die darin mit uns übereinstimmen, daß sie sich zur Religion Christi halten, und keinen unfehlbaren Richter in Sachen des Glaubens über sich erkennen, das Recht, nach ihrer eigenen Ueberzeugung zu glauben, oder (welches einerley ist) das Recht, sich über alles Dunkle und Unbegreifliche der Religion diejenige Vorstellungsart zu machen, die ihnen die richtigste scheint, (wie verschieden sie auch von der unsrigen seyn mag) einzugestehen, sie dieser Verschiedenheit ungeachtet für unsre Brüder zu erkennen, und, durch diese dem Geiste Christi höchst gemäße Sinnesart, allen gehäßigen Zänkereyen, Verketzerungen, und Verfolgungen, sammt allem in der bürgerlichen und christlichen Gesellschaft daraus entstehenden Unheil, auf einmahl und auf ewig ein Ende zu machen."

Wollen wir die erste Parten ergreifen, so sehe ich dann keine neue Alternative mehr. Dann bleibt uns nichts übrig, als gerades Weges uns zu den Füßen des „dreymahl gesegneten Vaters in dem dreyfach gekrönten Heilighum" zu werfen, uns mit unsrer guten alten Mutter, der katholischen Kirche, aussöhnen zu lassen, und zu glauben was sie uns zu glauben befiehlt, wie übel sich auch

unsre arme murrende Vernunft an der Kette dieses blinden Glaubens und leidenden Gehorsams befinden mag.

Oder, welchem Doktor der Theologie aus unserm eigenen Mittel sollten wir das Recht zugestehen, uns vorzuschreiben was und wie wir glauben sollen? die Linie auszustecken, über die wir im Forschen nach Wahrheit, im Streben nach Licht, im Versuch, unsern Verstand von verwerrenen, materiellen, unschicklichen und mit den ersten Grundwahrheiten der Vernunft unverträglichen Vorstellungsarten in Sachen der Religion zu reinigen, nicht hinaus gehen dürften? Wer darf so dreist seyn, seinen Verstand, seine Einsichten nicht nur zum Maßstabe, sondern sogar zur Regel und zum Gesetz aller übrigen zu machen? Und wenn es vor zwey oder drey hundert Jahren erlaubt war, sich in Glaubenssachen gegen Autorität und Machtsprüche, gegen Papst, Kirchenlehrer und Concilien aufzulehnen: seit wann ist es unerlaubt worden, eben dasselbe gegen die Autorität und Machtsprüche einer noch so großen Anzahl protestantischer Kirchenlehrer zu thun, die (meines Wissens) kein ärgeres Kreditiv ihrer Unfehlbarkeit, als die hochheilige Synode zu Trident, aufzuweisen haben?

Durften unsre Vorfahren prüfen und das

Bessere (d. i. was ihrer damahligen Einsicht und innern Ueberzeugung nach das Bessere war) behalten: warum nicht auch Wir? Warum sollen Wir nicht fortsehen dürfen, was Sie nur anfangen, nicht vollenden konnten? was, vermöge der Natur der Sache, nie vollendet werden kann? Wr gab ihnen ein Recht, die Vernunft ihrer Nachkommen zu fesseln? ihren Glauben in Formulare zu zwingen? ihnen Vorstellungsarten aufzudringen, die mit den Einsichten und Kenntnissen, welche ihnen das Wachsthum aller Wissenschaften nach und nach verschaft hat, unverträglich sind? mit Einem Worte, über ihren Verstand zu herrschen und ihr Gewissen zu tyrannisieren?

XXXV.

„Das wollen wir nicht," sagen die Verfechter der Formulare und alt hergebrachten Glaubensreglements. „Es steht bey euch zu glauben was ihr könnt: nur gehe von uns aus, verlasse Amt, Einkommen, Haus, Hof und Vaterland, entsagt eurer ganzen bürgerlichen Existenz, sucht euch in den Sandwüsten von Afrika, oder in den noch unbewohnten Inseln des Südmeers einen Ort aus, wo ihr unangefochten filosofieren, glauben und hungern könnt, so viel euch beliebt; nur verlangt

nicht, daß wir euch für Brüder und Mitchristen erkennen, und die bürgerlichen Vortheile, zu denen uns unsere Terminologien und Formulare berechtigen, mit euch theilen, so lange ihr selbst gesteht, daß ihr, als Dissidenten, nicht dazu berechtigt seyd."

XXXVI.

Ich habe dem Protestanten, der so zu reden, oder doch zu handeln fähig ist als ob er so dächte, keine Antwort zu geben.

Aber ich frage jeden unbefangenen ehrlichen Mann, ob eine solche Art mit denen zu verfahren, die über dunkle und geheimnisvolle Glaubenspunkte anders denken als gewisse Doktoren des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, oder als die Nicänische oder irgend eine andere Kirchenversammlung, ob eine solche Art zu verfahren dem Geiste des Protestantismus gemäß sey?

Unsere Vorfahren konnten zu der Zeit, da sie die Fesseln des blinden Glaubens und Gehorsams abschüttelten, durch politische Verhältnisse und Erfordernisse der Zeit genöthigt seyn, von ihrem Glauben öffentlich Rechenschaft zu geben: aber weder sie noch irgend eine menschliche Gewalt

konnte berechtigt seyn, eine solche Konfession zu einer absoluten Glaubensregel für ihre noch ungebornen Nachkommen zu machen. Das Recht selbst zu denken, selbst zu untersuchen, ihrer eigenen Ueberzeugung zu folgen, dessen sie sich bedienten weil sie es hatten, haben auch ihre Kinder.

Ich sage noch mehr: weder die allererste christliche Gemeine, noch irgend eine folgende, hatte ein Recht, konnte ein Recht haben, durch die Majorität zu bestimmen, wie ihre Mitchristen die dunkeln und verschiedener Deutung fähigen Stellen der Reden Christi und der Schriften seiner Apostel zu verstehen hätten, oder Formeln festzusetzen, wie sie sich über irgend einen Artikel, der nicht von einleuchtender Deutlichkeit ist, auszudrücken schuldig wären. Christus selbst hat kein Glaubensformular festgesetzt. Auch das apostolisch genannte Symbolum ist, seines respektablen Alters ungeachtet, bekanntlich Menschen kein Werk der Apostel.

Wenn also die immer zunehmende Menge der Bekenner des christlichen Glaubens es nöthig machte, die Artikel, worin sie alle übereinstimmten, in einen kurzen und faßlichen Lehrbegriff zu bringen, der zum Unterrichte der Jugend dienen könnte: so mußte doch wenigstens die Vorstellungsart über einen jeden Artikel, der verschiedene Vorstellungsarten zu-

lässt, frey stehen; — oder man müsste (gegen alle Vernunft und gegen alles, was in der Lehre Christi allgemein verständlich ist) behaupten wollen: „die christliche Religion könne ohne Gewissenszwang und weltklugheitliche Herrschaft über den menschlichen Verstand nicht bestehen." — Eine abscheuliche Behauptung, deren niemand fähig seyn kann, in dessen Seele jemahls auch nur eine leise Ahnung von dem, was der Sinn und Geist Christi war, gekommen ist.

XXXVII.

Die Gemeine hatte also nie ein Recht über Vorstellungsarten zu entscheiden, — das, was in der Schrift unbestimmt und problematisch ist, zu bestimmen, — noch in derjenigen Lehren einer von den verschiedenen Meynungen eine ausschließliche Sanktion zu geben: so wie die Lehrer nie berechtigt waren, ihre besondern Meynungen und Vorstellungsarten für die einzig wahren auszugeben und zu Glaubensartikeln zu machen.

Es ist Unsinn, unerklärbare Dinge erklären, unerweisliche Dinge beweisen zu wollen: aber es ist Unsinn und Frevel zugleich, in einem solchen Falle seine Erklärung, seinen Beweis, andern als Wahrheit aufzudringen. Den Vorstehern der

Gemeinen, oder endlich der Obrigkeit, kam es zu, solchen Irrwahn zu seiner Zeit auf eine schickliche Art zu steuren: aber nie und nimmermehr waren sie berechtigt, oder Einem so gemacht berechtigt seyn, irgend eine Meinung, die den Grundgesetzen der Vernunft und den beiden Haupt- und Grundquellen der Religion Christi nicht schnurstracks widerspricht, unter verhaßten Benennungen zu einem Verbrechen zu machen, und als ein solches zu bestrafen.'

Daß auch eine Zeit war, wo man viele so sonnenklaren Wahrheiten wußte; — daß Leute mit solchen Köpfen und Herzen, wie der Bischof Alexander von Alexandrien und sein gelehrter Mitpresbyter Athanasius und ihres gleichen, auch andern Grundsätzen zu Werke gingen; — daß die Arianer um kein Haar besser waren als ihre Gegner, und, so bald sie den Meister spielten, mit den unausbleiblichen Folgen ihren Verfolgern eben so ungerecht, unmenschlich und unchristlich verfuhren, als die Nicäner, Athanasianer und Athanasianer, wenn sie Mehrheit der Stimmen und die Schutz der weltlichen Macht, oder ihre Intriguen und Gewaltthätigkeiten ihre Partei zur rechtgläubigen machten, war ihnen; — daß Konstantin, der Schutz der weltlichen Mehrheit der Stadt genannt, seine Pflichten und seine Rechte so wenig kannte, viele heidnische Gebräuche, anstatt sie in den Schutz

[illegible]

XXXVIII.

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

Ewiger, was bin ich alsdann? Ja, was iſt die ganze Welt vor dir?

Wenn du mich an deine Weisheit erinnerſt, o dann hab' ich keinen Willen, als dein Geſetz.

Dein Auge durchſchauet die geheimſten Irrgänge meines Herzens.

Deine Heiligkeit macht mein Gebein erzittern, aber deine Liebe zerſchmilzt mein Herz in Wehmuth und Dankbarkeit.

Du ſprichſt zu meiner Seele: Suche mein Antlitz? Schaue unverwandt auf mich! Deine Sünde iſt vor mir hinweg gethan; mein Antlitz ſtrahle dir lauter Gnade!

O ſo möge dann meine Seele, gleich jungen Cherubim, die unter deinen ſchöpferiſchen Blicken hervor blühen, immer im Licht deines Angeſichtes ſchweben!

Ach, daß die Wolken verſchwänden, die dich ſo oft aus meinen Augen rücken!

Sobald ich nicht auf Dich ſchaue, verirre ich! Meine Stärke wird Schwachheit, und meine Füße gleiten.

Führe mich, Herr, auf deinem Wege! Laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich entfliehen will; laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich die Wege der Verkehrtheit betrete!

Ergreife mich, o Allmächtiger! Verberg mich in deine Umſchattung, bilde mich da nach deinem Herzen.

[illegible]

XXXVI.

[illegible]

und schlechthin Gebiete der Pflichte, ist es Pflicht der Glückseligkeit [illegible] Pflichte: die vielfachen und durch alle Arten von Zwecken und Schwierigkeiten in der Ausübung der Menschen manchmal zu machen oder zu vergrößern, kann nicht nur zu gar vielen Pflichten, sondern ist an Pflicht gar nicht [illegible] eine [illegible] Pflicht auf die Glückseligkeit der Andern, wenn die Absicht einer wohlthätigen That vermehrt, ist auf die allgemeine Liebe und Gutthätigkeit, deren Gebot sie ist.

Die Pflicht, die nöthigsten Dinge zu thun, als die Pflicht, seine Absichten an der Glückseligkeit der menschlichen Gattung, und an dem, was zu ihrer Ferne der Zeit und der Hoffnung der beste Wunsch gemacht ist, zu probieren; und die Pflicht ist dann [illegible] wenn, die man kennt, bei sich [illegible] Menschen, die der Religion ohne Rücksicht einer Meinung und Glaubenspflicht [illegible] haben, [illegible] [illegible]. Der, welcher sie nur thun [illegible] Zweck zu thun verbindet, hat aber die Tugend, der sie thun will, [illegible], aber ohne die Gottheit, die sie thun [illegible], unterstützen [illegible] würden, als sie sind.

Beilagen

zu der

vorgehenden Abhandlung.

An Herrn v. *** zu D**.

Sie wünschen zu wissen, was ich von der Wiederherstellung gewisser Vergißworte und Vergißsprüche halte, welche (wie Sie mir mittheilen) von Leuten, die einen Hang zu Wunderdingen haben, gewissen Gegenständen gleich gemacht werden, und einen kurzen gewissen Zeitraum in ihrer Gewalt zu haben scheinen. Da nun Recht, über alles Verlangen zu handeln, und das Gedächtniß meistens so gut zu machen scheint, wenn die Rede gehört, die mit der Ehre am Markte zu thun verschwiegen vorhanden ist: so scheint es keinem Zweifel Ihren Verstandes zu unterliegen, was ich der Sache halte.

Ich habe auch vorhin erwähnt, daß der Mißton dieser Unterredung einen ganz bestimmten Anlaß gehabt, und einen ganz guten Zweck haben sollen oder zu haben vermögen können, (welches, wie Sie wissen, in Absicht der Wirkung auf Sie heraus fällt,) und daß es eben deßwegen schwerlich seine Meinung war, sie ernsthaft gegen die Freyheit der Presse einzunehmen. Keine oder Virgil Worte zu wechseln (wie uns allen im Falle eines wirklichen Angriffes Noth wäre) in einem an sich gerechten, aber zu leidenschaftlichen Eifer für das, was er für Wahrheit und Recht und als für Sache der Menschheit erkannte, — in einer so raschen Bewegung der Lebensgeister und der Einbildungskraft, worein ein Schriftsteller, der mit seinem ganzen Herzen dabey ist und über eine Aufgabe nachdenkt, geräth, sich nicht immer genug hüten kann, — ob sage, starke Kritik, oder was es heißt. Wenn je recht in einer solchen Stimmung hier und da, gegen seinen Vorsatz, ein wenig über die Aristarchische Praxis der Höflichkeit und des Anstandes hinüber gekommen seyn, ein wenig hyperkritisirt, und mehr gesagt haben, als einem ein kluge Achtung liebender Mann einem Augustus oder Titus — geschweige einem ihrer Diener (die es nachher über mit Dankbezeugungen immer schwer

nehmen als die Augusta bildet? — Hätte ihn Gelehrte sagen mögen, weswegen man jenen Cäsaren manche gewiß starke Farben zu Gebote sagen durfte. Kaum könnte es alle einem Africanus Pollio oder Livius Pisa (oder wen Sie ihm sonst gegenüber stellen wollen) zu Rede nicht übel vorkommen, wenn dieser Minister Augusts solche liebenswürdige (wiewohl gar nicht übel gewählte) Extravaganzen, in so fern sie über die gewöhnlichen Grenzen der Freyheit merklich hinaus gehen, mit einem Namen belegte, womit nach Adelungs Wörterbuche diejenigen begleitet werden, welche sowohl die Gesetze unbesonnener Weise verachten, als die Gesetze des Wohlstandes und der Ordnung ohne Scheu verletzen. Kaum würde Livius nicht sagen können, daß es Fälle gäbe, wo dergleichen Unbesonnenheiten und Uebertretungen eine verhältnißmäßige Nüge nach sich zu ziehen pflegen. Freylich könnte er sich nur diesen gerechten Tadel für die Sache der Menschheit entschlüpfen: aber man würde ihm antworten, ob wohl Mann nicht seine Leidenschaften, wie gerecht und gut auch ihr Gegenstand und Zweck seyn möge, in den gehörigen Schranken zu halten wisse. Vielleicht würde es ihm nicht an einer scheinbaren Gegenantwort fehlen: aber auf alle Fälle bleibt es

Ach! was wäre mir ſonſt das Leben, wenn ich deiner Gnade unwerth lebte? Wie viel beſſer wäre mir, gar nicht zu ſeyn, wenn ich nicht dir zu Ehren bin!

Hättſt du mich zu einer Blume des Feldes gebildet, ſo blühete ich dir zu Ehren; hätte mich deine Allmacht zum gefiederten Sänger des Hains erſchaffen, ſo weckte mein froher Waldgeſang den einſamen Weiſen zu deinem Lobe.

Aber du wollteſt, daß ich, wiewohl zur Hälfte von Staub, mein Haupt unter den Unſterblichen empor hübe.

Du gabſt mir Gedanken, um Dich zu denken, und Empfindungen, die mich zu Dir empor tragen; eine Stimme dich zu loben, und Kräfte deinen Willen zu vollbringen.

Du biſt alles in allem; du biſt das Ziel aller Geſchöpfen, der Anfang und das Ende.

Du allein biſt würdig, Preis und Ehre von uns zu nehmen; vor dir neigen ſich die Himmel; dein Wille iſt das Geſetz aller Welten, dein Wille iſt Güte und Seligkeit!

Ach! wenn mein Wille dem deinigen widerſtrebet, wenn ich der Ohnmächtige, den du mit einem Hauch vernichten kannſt, gegen den Unendlichen, der Thorn gegen Gott, auflehnet —

Furchtbarer Gedank, entſetzlich! Meine Seele bebet vor dir, als ob ſie in die Pforten der Hölle ſtrebte.

eine grose Regel, seinem Gegentheile keine Blöße zu geben.

Nichts ist indessen natürlicher, als daß so leidenschaftliche Wesen, wie wir armen Menschlein, bey Gelegenheiten wo unser Eifer gar zu stark gereitzt wird, uns mehr erhitzen als nöthig oder räthlich war. In vorliegendem Falle scheint wohl — wie allemahl, so oft die Menschen in partes gehen — die Horazische Bemerkung Statt zu finden:

Ilicet intra muros peccatur et extra.

Der Mann (sagt ein Sprichwort meiner Landsleute) zerbricht die Schüssein und die Frau die Töpfe. Gewöhnlich kommt bey einer solchen Wirthschaft nichts heraus — als Scherben. Uebrigens, mein Freund, werde ich immer dabey bleiben, daß man auch die stärksten Wahrheiten ungestraft sagen könne, wenn man sie in einem gelassnen Tone und ohne persönliche Beleidigung der anders denkenden vorbringt. Ich will nicht, daß man Wahrheiten, von denen das Wohl der Menschheit abhängt, kalt und gleichgültig sage: aber man kann sie mit aller Wärme des Gefühls, im Ton der eignen Ueberzeugung und des reinen Wohlwollens, und doch mit Ruhe und Mäßigung sagen, und man wird niemand dadurch beleidigen; oder, falls jemand eigen-

sinnig und unbillig genug wäre, sich durch einen bescheidenen Widerspruch beleidiget zu finden, würde man die ganze vernünftige Welt auf seiner Seite haben. Es ist unsäglich, wie viel der besten Sache durch eine heftige, trotzige und die Eigenliebe der Gegner kränkende Art sie zu behaupten geschadet wird. Schadeten wir bloß uns selbst dadurch, so möchte es hingehen; wir hätten wenigstens den Trost, uns als Märtyrer der Wahrheit zu betrachten: aber die gute Sache leidet darunter. — Doch, verzeihen Sie mir eine Moral, die, wiewohl man sie nie genug predigen kann, derjenige, den sie trifft, uns immer mit dem Terenzischen Tu si hic esses aliter sentias zurück zu geben pflegt.

Sie sehen, mein Herr, daß ich die besagte Unterscheidung, welche vielen so anstößig gewesen ist, in einem Sinne nehme, worin sie für sehr unschuldig gelten kann; welches sie keineswegs wäre, wenn ich ihr den gefährlichen Sinn zutraute, den man darin zu finden glaubt; nehmlich, als ob es darauf abgesehen sey, um deßwillen, weil dieser oder jener sich der Freyheit zu denken mit einiger Unbescheidenheit bedient habe, die Schriftsteller überhaupt einer Art von Inquisizion zu unterwerfen, und der Preßfreyheit, unter dem Vorwande die Preßfrechheit

zu verhindern, willkührliche Fesseln anlegen zu wollen.

Ich weiß nicht, was manche wackere Leute für Ursache haben mögen, so arges in ihrem Herzen zu denken: aber das bin ich gewiß, daß Augustus oder Titus es sehr übel genommen haben würden, wenn ihnen jemand nur den Gedanken zugetraut hätte, die Freyheit zu reden und zu schreiben, um des allzu kühnen Gebrauchs willen, den ein Laberius davon gemacht hatte, unterdrücken zu wollen. Was würde man von der Weisheit eines Solon gedacht haben, wenn er seinen Athenern täglich bey Unzen und Strupein hätte vorwägen lassen wollen, wie viel sie essen sollten, weil die leidige Erfahrung lehrt, daß der eine oder der andere zuweilen mehr ißt als recht ist? Und glauben Sie, daß Solon selbst (falls er die Vorsicht so weit zu treiben fähig gewesen wäre) mit der Distinktion zwischen Eßfreyheit und Freßfreyheit bey den Großvätern der Sokraten und Aristofanen durchgekommen wäre?

Ich hoffe Sie durch diese kleine Betrachtung völlig beruhiget zu haben. Wer die Eßfreyheit zur Fresserey gemißbraucht hat, muß sich gefallen lassen, ein Digestivpulver oder ein Brechmittel zu schlucken; wer die Preßfreyheit zur

Frechheit gemißbraucht hat, verdient nach Beschaffenheit des Vergehens eine verhältnißmäßige Züchtigung: aber die Preßfreyheit bleibt dem ungeachtet, so gut wie die Eßfreyheit, so uneingeschränkt als zuvor — oder — — desto schlimmer!

An Ebendenselben.

Wer einen Erfahrungskreis von vierzig bis funfzig Jahren um sich her hat, wie Ihr gehorsamster Diener, findet sich alle Tage mehr überzeugt, daß es keinen goldnern Spruch in der Welt giebt, als das berühmte Ne quid nimis des weisen Chilon. Mich dünkt, alle praktische Weisheit der ganzen Welt sey in diesen drey Wörtchen, „Nichts zu viel," oder in dem einzigen Wörtchen „mäßig" enthalten; und ich bin vollkommen überzeugt, daß man — mit allen Eigenschaften, welche erfordert werden, um der größte Feldherr, Staatsmann, Finanzminister, oder der größte Dichter, Mahler, Tonkünstler, oder der erste aller Schneider und Schuster, kurz in jedem Fach und jeder Profession der Erste zu seyn — in jedem Fach und jeder Profession nur ein Pfuscher ist, wenn man sich den tiefen Sinn dieses mehr als goldnen Sprüchleins nicht ganz eigen gemacht, und sich gewöhnt hat, es nie aus den Augen zu verlieren. Ein einziger Moment, wo uns dieses Unglück begegnet, ist hinlänglich, das schönste Leben, so wie das schönste Werk, zu verunstalten.

Ich gestehe Ihnen gern, daß so ein Sprüchlein leichter zu sagen als auszuüben ist, und daß nicht jedermann ein so abgekühltes Blut haben kann, als der alte Chilon und seine funfzigjährigen Bewunderer. Aber der alte Chilon hat darum nicht weniger Recht; und gewiß würde er, wenn er noch lebte, auch Ihren beiden Parteyen sein Ne quid nimis! zurufen. Mag doch jede glauben, daß sie allein Recht habe, daß ihre Sache die gute Sache sey: wenn die Leute nur auch glauben könnten, daß die beste Sache durch Unbescheidenheit, Uebereilung und Uebertreibung endlich zu einer sehr schlechten Sache wird. Ein Wort zu viel kann eine sonst wahre Behauptung falsch machen; ein zu starkes Wort, ein Grad von Hitze über dem Temperierten, kann etwas zur Beleidigung machen, was, mit Mäßigung gesagt, den Gegner wo nicht gewonnen, doch nicht erbittert hätte. Aber in Leidenschaften noch gar filosofieren wollen, ist eine große Unweisheit; und wer die Sache der Vernunft auch in den wichtigsten Dingen nicht so ruhig und gelassen führen kann, als ob es um die Auflösung einer arithmetischen Aufgabe zu thun wäre, der thäte immer besser, er schwiege.

Ueberhaupt giebt es, wie Salomo sagt, eine Zeit zu reden und eine Zeit zu schweigen. Schweigen nützt der guten Sache oft mehr,

als deklamieren wie ein Cicero, und immer unendliche Mahl mehr, als sich erhitzen, und in dem Feuer, in welches man sich selbst hinein geschrieben hat, wahres und falsches unter einander mengen, und, um sich recht stark und kräftig auszudrücken, mehr sagen als man verantworten kann. Was halfen Cicero's Philippicae der Republik? Nichts. Aber ihm selbst kosteten sie seinen grauen Kopf.

Mit Leuten, die ihre Partey ein: für allemahl genommen haben, oder die so weit getrieben sind, daß sie sich nicht überwunden geben können ohne ihre ganze Existenz zu verlieren, ist nicht rathsam zu streiten: oder wenn man ja unglücklicher Weise in einen solchen Streit gerathen ist, so thut man wohl, in dem Augenblicke aufzuhören, wo man merkt daß die Galle rege wird. Und auch bey dem vernünftigsten und kaltblütigsten Manne kann und muß endlich die Galle rege werden, wenn er es entweder mit ausgemachten Schwärmern zu thun hat, oder mit Leuten, die sich nur durch Sofismen und Sykofantenstreiche retten können. Denn gegen die einen und gegen die andern hilft kein Räsonieren. Zudem spielt der gröfsere Theil des Publikums bey solchen Gelegenheiten immer die Rolle des Volkes bey einer Exekuzion. Dieses läuft herbey, um einem interessanten Schauspiele zuzusehen, und schwebt, indem es zusieht, in einer

nicht unangenehmen Bewegung zwischen dem Gefühl der Billigkeit, daß dem Verbrecher sein Recht angethan werde, und den sympathetischen Aeußerungen der Menschlichkeit. Aber so bald er glaubt, dem armen Sünder geschehe zu viel, so hört auf einmahl alles Schweben auf; das Gefühl der Unbilligkeit und Grausamkeit fällt in die Schale des Mitleidens, sie sinkt zu Boden, alle Hände heben sich mechanisch auf, die beleidigte Humanität an dem Handlanger der Gerechtigkeit zu rächen, und wehe ihm, wenn man Ursache zu der Meynung zu haben glaubt, daß er den armen Sünder nicht aus Ungeschicklichkeit, sondern vorsätzlich, harter und länger habe leiden lassen, als recht und billig war. — Ich überlasse Ihnen die Anwendung dieses Gleichnisses selbst zu machen, und bin u. s. w.

Ueber

den Hang der Menschen

an

Magie und Geistererscheinungen

zu glauben.

O du arme Christkind, arme Kind, was du Christkind bist geschworen Christ, sagst du auf so arme Erde, und hast du heilige Christ-Kind-Kind so arm Kind?

Ach, es ist auch Christ, und auch auch auch; es hilft nicht, es ist Christkind! — Was ist Christ auch, auch ist auch auch auch? Auch kann es auch auch Christ! Christ ist Christ in Christ ist Christ auch! Ach ist auch auch es ist Christ Christ Christ!

2.

Christ ist Christ, ist es Christkind auch Christ ist Christ Christ Christ auch? Christ ist Christ, Christ Christ Christ Christ auch?

Christ Christ Christ ist auch auch Christ Christ Christ Christ, auch es Christ Christ Christ auch? Christ ist Christ, Christ Christ Christ auch?

Christ Christ Christ auch Christ Christ Christ auch, auch Christ Christ auch auch Christ Christ Christ, auch Christ Christ Christ, es Christ Christ Christ Christ Christ Christ Christ. Christ Christ Christ auch Christ Christ Christ Christ Christ Christ Christ

Gespenster, Elementargeister, Mittelwesen zwischen Engeln und Menschen, Feuer- und Luftgeister, Kobolde, Bergmännchen und Wassernixen, Schutzgeister oder Plagegeister einzelner Menschen, — mit Einem Worte, alle Arten von angeblichen Erscheinungen und wunderbaren Einwirkungen unsichtbarer Wesen, werden — aller Einwendung einer gesunden Philosophie und aller durch sie bewirkten Aufklärung zu Trotz — in der Einbildungskraft und selbst in dem Herzen der Menschen immer einen Fürsprecher finden, der ihre gänzliche Verbannung unmöglich machen wird. Jede Erzählung dieser Art, alles was einer Anekdote aus der Geisterwelt ähnlich sieht, und die Wirklichkeit dieser fantastischen Wesen zu bestätigen, oder die Gründe, womit die Vernunft sie bestreitet, zu entkräften scheint, wird den meisten immer willkommen seyn. Selbst der aufgeklärtere Theil der Menschen — Personen, die es auf keine Weise von sich gelten wollen möchten, daß sie Gespenster-Geschichten, und was in

dieses Fach gehört, im Grunde so gleichen Eifer wären — unterhalten sich doch gern mit Gespenstern oder Leichen dieser Art. Ja, sogar der Skeptik, indem er die Wahrheit der Begebenheiten, auf welche die Geisterseher ihren Glauben gründen, läugnet, fällt sich unvermerkt von seiner eigenen Tonart überhin; und ist oft selbst von seinen Vernunftschlüssen überzeugt genug, daß nicht die instinktartige Neigung zum Wundersamen, die er mehr oder weniger mit den Unsterblichen gemein hat, den leisen Wunsch, das Gespenstische durch unläugbare Thatsachen überführt zu werden, in ihm erregen sollte.

Eine Tradition, die so alt als das Menschengeschlecht, aber doch gewiß um viele Jahrhunderte älter als die Historie ist, hat eine Art von allgemeinem Glauben und Einstimmigkeit aller Völker über diese Dinge hervorgebracht. Von Kindheit wird unsre Einbildungskraft mit Dämonen, Mährchen, und angenehmen Gräßlichkeiten angefüllt, welche sich auf diesen Glauben gründen und ihre erschütternde Kraft an uns beweisen, zu einer Zeit, da wir uns noch keines Vorzugs vor Thieren, und die Vernunft uns noch nur kleine Winke gegen unsre eigne und fremde Leichtgläubigkeit ausgeübt hat.

Die Dichter, welche mit dem Wunderbaren die reichste Quelle von Erhebung und Interesse

gekommen wären, schien ihm Verlust auf eine so schändliche Art, daß, wenn nur einige Hoffnung gewesen hätte zu ihnen daß sie uns wieder, wie daß mit Vergnügen verzichtigen, so entschloß gehabt zu werden. Wenn es bei Verfolgung, daß die ganze Gesellschaft ihre Gaben- und Geldsammlungen, Zeichnungen und Zeugen, auf welche Gefangen ihre Gefangenschaft gebracht gehen sie, wenn wir auf ein neues Kommando Feuer, daß sich sehr Mannschaften wieder zum wendeten; und so unaufhaltsam wollte Gute sie Gefangenen hatte Ja von Gefangenen ist, hatte gemacht sie wir, wie sonst Gefangenen gen, so ist (wie Vergnügen sah) auf Erfahrung und Gefangenschaft gehen, von sie Gefangen hatte, wie wir mehr zu seinen wünschen, Gefangen zu sehen.

Wie sah schon unser alter Gefangen sie Gefangen gemacht hatte, sah Gefangenen in sie Gefangene sie Gefangen zu machen, besonders sie sehr machen zu wollen. Sah war sie Gefangen, wenn Gefangen (welche Gefangen sie sind sie begefangene sah es gefangenem Gefangen gefangen gefangene Gefangen sehr sie sie Gefangen) gefangen gefangen sah, sie Gefangen sie Gefangene Gefangen sah Gefangene Gefangen zu Gefangen; sie sah sie sehr Gefangen sie Gefangene, gefangen sie sehr Gefangen

wie es möglich sei — etwas tief Innen für möglich zu halten, weil wir nicht wissen wie und warum es unmöglich sein sollte?

Wir suchten uns als Kinder in einem gewissen magischen Schauder; und hat gewiß wohl was an uns diese kleinen Wesen, ist [illegible], daß sie erschreckender Ernst, so ist doch auch ohne Zweifel auf kindische Erfahrungen und Empfindungen, welche denen so unähnlich sie, um sie ganz verstehen zu können, doch natürlich genug, um uns nicht, in jenen befangenen Zeit, ganz ihrer Wirklichkeit gewiß zu machen.

Der Physiker kann Geistergeschichten, die er sich ernsthaften Zeugen oder Offenbarungen in seinem Kreis nie wahr sein, denn ich bezweifle Zeugen kaum anstellen, daß er die meisten Verbrechen von Diebstahl und Kindesmord, Hexenprozessen, die Lehre einer Volksmedizin hat, unglaublich finden würde. Die gleichmäßig und die Gesetzmäßigkeit in allen Dingen sind, die Erfahrung selbst ist so vermittelt, daß es ihr einen hohen Genuß gewährt, diesen oder jenen Vorgang auf seine Gründe zurückzuführen, so ist gewiß bei der Masse unserer Leser schon weiter. Denn die Gründe sind jetzt bekannt und vorzüglich Gemeine.

Lassen wir aber einen Zeitabschn aufmerken, und es einem nachdrücklich sage aufmerksamen Buche mit Überzeugung und Überdenken Gelehrten über Zeit bemerken, daß alle für Lehrmäßig wichtig ausgegebene Glaubens- und Gesinnungsbücher auf gar keinem glaubwürdigen Zeugnisse beruhen; und daß viele Erklärungen, welche man über Einwirkung höherer Wesen, die zu keinem der bekannten Naturreiche gehören, nicht erklären zu können glaubt, sich nur bekannten natürlichen Wirkungen sehr wohl erklären lassen: augenblicklich wird einer, der [wenn ich mich irre] eines sehr Widerlegungsbegierde ist, in uns sagen, welcher uns zwinge, die verfolgenden Tatsachen so anders Schuld zu nehmen.

Ich habe ich Gelegenheit gehabt viele dergleiche Bemerkung zu machen; und, ohne sie darum für etwas allgemeines zu geben, glaube ich, daß man von dem gebildeten Theile derjenigen, welche heimlich die Bemerkung von Personen von Erziehung gekommen, sagen könne: daß sie, ungeachtet der Weglassung, die sie über Einbildungen von Geisterwirkungen, welche bey Gelegenheit in einer Gesellschaft gekommen, empfangen haben, im Herzen doch sehr geneigt sind, die Person der Geister gegen einen jeden zu behaupten, der ihnen entweder das Dasein selbst, oder wenigstens alle Gemeinschaft mit uns absolut absprechen wollte.

Mir däucht, diese Neigung habe, außer der Liebe zum Wunderbaren, noch einen besondern Zusammenhang mit der Hoffnung, (die dem Menschen eben so natürlich ist als jene) nach diesem Leben in einem andern persönlich fortzudauern. Von Kindheit an mit Geschichten, welche sich mannigfaltig auf angebliche Erscheinungen oder glaubwürdige Berichte gründet werden, gewöhnt sich unsre Fantasie, die Geschender und die übrigen Geister, deren Daseyn auf der Tradizion beruht, als Einwohner jener unsichtbaren Welt anzusehen, in welche bereits Hingegangene unser Schicksal lenken werden. Ohne einen bestimmten religiösen oder sittlichen Glauben, der uns von diesem sinnlichen Leben angenehme und wünschenswürdige Vorstellungen macht, ist der Mensch, natürlicher Weise, nichts weniger als getröstet, ob dieses Land der Seelen sehr reizend vorzustellen. Es sind ihm, wie dem armen Kaiser Hadrian, Loca pallida, horrida, livida, horrida, sine ferro, licht- und freudenleere Gegenden. Der Geist, der zwischen seinem jetzigen Leben und einem künftigen liegt, schneidet alle nachrichtliche Gemeinschaft zwischen beiden ab: er weiß was er gestern liebte und verlohren wurde; aber was er gewinnen werde, ist unbekannt oder ungewiß. Er erwartet es alle zwischen Furcht und Hoffnung. Aber

da der Gedanke an diese große Veränderung, so gern er ihn gänzlich aus dem Geschäfte verliert, sich doch von Zeit zu Zeit aufdrängt, und der Mensch sich nun einmahl nicht verbergen kann, daß es dazu kommen muß: so ist ihm alles interessant, was einer Nachricht aus dem unbekannten Lande gleich sieht; und gerade darum, weil er weiß, daß ordentlicher Weise niemand von dort zurück kommt, bemächtigt sich jeder, der sich als einen außerordentlichen Gesandten oder Ueberläufer aus demselben ankündigt — so unglaublich auch die Sache an sich selbst ist — seiner ganzen Aufmerksamkeit.

Diese Vorstellungsart liegt, wenn ich mich nicht sehr irre, mehr oder weniger, bey jedem Menschen zum Grunde, auf welche Weise sie auch durch andre Umstände modificirt worden seyn mag. Der Philosoph mag sich selber noch so deutlich beweisen, daß Gespenster und Hausgeister (Spiritus familiares) und Wassernixen, welche die Kinder ins Wasser hinab ziehen, um sie mit Mandeln und Nüssen hübsch rund zu füttern und dann aufzufressen, — in eine und eben dieselbe Kategorie, nehmlich in das Fach der Ammenmährchen gehören; der Weltmann mag alle solche Dinge, die nach dem Aberglauben unsrer guten frommen Altvordern riechen, noch so weit beleidigen; und das Hofgesindel des guten Königs von Schiraffenland

Alcinous mag noch so laut und Bacchantisch über die Leute lachen, die keinen Magen und keinen Bauch mehr haben: Filosofen, Weltleute und lustige Brüder sind am Ende doch nur — Menschen wie andre, und (einen jeden ausgenommen, der ein ordentliches scientifisches Buch gegen die Gespenster geschrieben hat) gilt auch in diesem Stücke von ihnen allen, was Horaz von der Natur überhaupt sagt: „Wie verächtlich wir auch gewisse Gefühle, die allen Menschen gemein sind, von uns stoßen, immer giebt es Augenblicke, wo sie uns unvermerkt überschleichen.“ Wo die Natur den Menschen überhaupt schwach gelassen hat, da ist jeder zu verwunden, hätte er auch die gefahrliche Stelle mit siebenfaltigem Erze verwahrt.

Diese Erwägungen wären allein schon hinreichend, uns gewisse auffallende Thatsachen begreiflich zu machen, wodurch seit einigen Jahren unsre Zeit, aller ihrer gerühmten Aufklärung zu Trotz, auf einmahl in die dickste Verfinsterung der barbarischen Jahrhunderte zurück zu stürzen scheint. Ein Rückfall, der vielen nicht so unbegreiflich vorkommen würde, wenn sie bedächten, daß, aus immer fortdauernden, in der schwachen Seite des Menschen gegründeten Ursachen, nicht nur Aberglaube und Schwärmerey unter dem größten Theile der Menschen mit der Aufklärung unter dem kleinsten Theile

immer gleichen Schritt hält; ſondern daß die Zeiten der gröſten Verfeinerung, des gröſten Luxus, und der ungezähmteſten Liederlichkeit, von je her immer diejenigen geweſen ſind, wo die ſchelmiſchen Schlauköpfe, die von allem dieſem zu Erreichung ihrer geheimen Abſichten Vortheil zu ziehen wiſſen, das beſte Spiel haben.

Ich berühre dieſe unangenehm ſchnarrende Saite bloß darum, weil es ſehr gegen meine Abſicht wäre, wenn jemand meine bisherigen Betrachtungen ſo ausdeuten wollte, als ob ich dem groben, und, wofern er minder ſchädlich wäre, lächerlichen Mißbrauche, der in unſern Tagen von dem Hang der Menſchen zum Wunderbaren und Uebernatürlichen gemacht wird, und der in eine wahre Dämonomanie auszuarten anfängt, das Wort reden wollte. Wenn wir gleich eine ſchwache Seite haben müſſen; wenn es ſogar wahr iſt, daß dieſe ſchwache Seite mit gewiſſen Empfindungen und Neigungen, die einen Theil unſrer Glückſeligkeit ausmachen, unmittelbar zuſammen hängt: ſo bleibt darum nicht weniger wahr, daß unſer angelegenſtes Intereſſe erfordert, gegen die gefährlichen Täuſchungen, denen ſie uns bloß ſtellt, auf unſrer Hut zu ſeyn. Der Hang zum Neuen und Wunderbaren, das Verlangen, in den Myſterien der Natur ohne langwieriges und anſtrengendes Studium initiiert zu werden, der Glaube an geiſtige Beweger der

Natur, und an eine unſichtbare Welt, in welche wir überzugehen wünſchen, die Deiſidämonie, oder die Furcht vor den unſichtbaren Bären, gegen die wir uns eben darum nicht wehren können weil ſie unſichtbar ſind, der Wunſch, daß das Waſſer der Unſterblichkeit, das Elixier der ewigen Geſundheit, das Hütchen des Fortunatus, das Horn und der Becher Oberons, und der Stein der Weiſen wirkliche Dinge und in unſrer Gewalt ſeyn möchten, ſind freylich lauter Neigungen und Wünſche, die theils dem menſchlichen Herzen, theils der menſchlichen Trägheit, Leichtfertigkeit und Albernheit ſehr natürlich ſind. Aber folgt daraus, daß wir uns, mit geſchloſſnen Augen und gebundnen Händen, von Iſisprieſtern, Magen, Fakirn, Bonzen, Myſtagogen, Traumdeutern, Weiſenmeiſtern, Spähmannen und Thyrſpakurn, Schatzgräbern und Geiſterbannern, wie die unwiſſendſten Nord- und Südländiſchen Wilden, zu Narren machen laſſen ſollen? — Eben darum, weil der Hang zum Uebernatürlichen, der Glaube an unſichtbare Bären, und der Wunſch mehr zu wiſſen und zu können, als Menſchen wiſſen und können ſollen, das arme menſchliche Geſchlecht von je her allen dieſen Betrügern in die Hände geliefert, ihm dadurch unzerreißliche Ketten angelegt und unheilbare Wun-

den geſchlagen hat: eben darum nenne ich dieſen Hang, dieſen Glauben, dieſen Wunſch — die ſchwache Seite der menſchlichen Natur; und eben darum iſt es ſo nöthig, daß wir uns da, wo die größte Gefahr iſt, durch die untrüglichen Grundſätze, welche Natur, allgemeine Erfahrung und allgemeiner Menſchenverſtand darbieten, auch am ſtärkſten zu befeſtigen ſuchen.

Euthanasia.

Erſtes Geſpräch.

Ghiberti's Bronzethüren, in 1452 nicht vollendet, sind eine seiner größten künstlerischen Thaten. Ihre Composition, ihre reiche Architektur, ihre Vertheilung, ihr malerischer Charakter, ihre Harmonie mit der Wand, in der sie stehen, ihre Wirkung überhaupt? Wer möchte sich in eine Untersuchung, in Fragen wie diese nicht vertiefen? Wer möchte nicht wenigstens Einiges zu sagen versuchen, in Fragen wie diesen? Wer möchte nicht Einiges sagen, und Einiges hören?

II.

Wer dann in Florenz, und dem Gedächtniß ist gegenwärtig, was Ghiberti geschaffen hat, der wird sich nicht wundern, daß Lorenzo Ghiberti, der Sohn eines Goldschmiedes, der Enkel eines Goldschmiedes, der Bruder eines Goldschmiedes, der Vater eines Goldschmiedes, der Onkel eines Goldschmiedes, der Großonkel eines Goldschmiedes, der Urgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Urururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururururgroßonkel eines Goldschmiedes, der Ururur

Selmar und Willibald, Bewohner einer kleinen Stadt in **, leben von ihren Schuljahren an in einer Art von freundſchaftlicher Verbindung, die weder durch äußere Umſtände noch irgend etwas Unverträgliches in ihrer Sinnesart und Lebensweiſe geſtört wird, und ſich daher, mancher Ungleichheiten ungeachtet, ja vielleicht eben dieſer wegen, ſchon ſeit vielen Jahren immer gleich erhalten hat. Durch eine lange Gewohnheit iſt es ihnen zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden, alle Wochen wenigſtens ein Paar Abende allein bey einander zuzubringen, um ſich unter vier Augen, in zwangfreyer Offenheit, mit dieſem oder jenem, was der Moment zufällig darbietet und was für beide Intereſſe hat, zu unterhalten. Niemahls oder ſehr ſelten wird eine dritte Perſon zu dieſen traulichen Abenden zugelaſſen; Blandinen, Willibalds Schweſter, ausgenommen, eine junge Wittwe, die bey ihrem Bruder lebt, und, in einer Ecke des Zimmers mit der Strickнadel beſchäftigt, gewöhnlich nur als Zuhörerin an der Unterredung Antheil nimmt;

es wäre denn, daß die beiden Freunde selbst hinein zu ziehen suchen, oder die Sache, worüber gesprochen wird, von solcher Art ist, daß eine gebildete und gesetzte Person ihres Geschlechts sich ohne Anmaßung berechtigt glauben kann, eine aktive Rolle dabey zu spielen.

Es war an einem solchen Abend, daß folgendes Gespräch vorfiel, zu welchem eine vor kurzen erschienene seltsame Druckschrift die Veranlassung gab. Blandine, die unter andern Vorzügen ein außerordentliches Gedächtniß besitzt, konnte der Versuchung nicht widerstehen, es Tags darauf, ohne Vorwissen ihres Bruders, von Wort zu Wort aufzuschreiben. Eine Freundin, der sie es zu lesen gab, konnte sich eben so wenig enthalten es im Vertrauen einer andern mitzutheilen; und so gerieth es von einer Freundin zur andern endlich in die Hände eines Freundes, der es heimlich abschrieb, und, da er selbst ein Schriftsteller ist, die üble Gewohnheit hat, von allem, was ihm lesenswürdig däucht, gedruckte Abschriften in die Welt zu schicken.

Selmar fand, bey einer ſeiner nächtlichen Zuſammenkünfte mit Wilibald, ein kleines Buch aufgeſchlagen auf dem Leſepult ſeines Freundes liegen. Er nahm es auf, und fand mit einem ſichtbaren Ausdruck von Vergnügen, daß es die von einem durch die Buchſtaben D. J. K. W** bezeichneten Ungenannten „Jedermann zur Beherzigung und den Pſychologen zu unparteyiſcher Prüfung dargeſtellte Geſchichte der „wirklichen Erſcheinung ſeiner Gattin nach ihrem Tode“ war.

Ich habe dich doch nicht im Leſen geſtört, lieber Wilibald? ſagte Selmar, indem er das Buch wieder hinlegte wie es gelegen hatte.

Wilibald.

Ich bin kurz vor deinem Hereintreten damit zu Ende gekommen.

Selmar.

Findeſt du es nicht auch ſonderbar, daß eine ſo merkwürdige Geſchichtserzählung wie dieſe ſo wenig Aufmerkſamkeit bey den Pſychologen und im großen Publiko überhaupt zu erregen ſcheint?

Wildbald.

Mir, lieber Selmar, dünkt es noch viel sonderbarer vor, wenn eine solche Geschichte Aufmerksamkeit erregte.

Selmar.

Und warum das, wenn ich bitten darf?

Wildbald.

Das sollteſt du mich kaum fragen, wenn du die Schrift des D. B** le gelesen hast.

Selmar.

Ich habe sie gelesen, und wiederhohle eben darum meine vorige Frage.

Wildbald.

Nun dann, so ist meine Antwort: weil in unsern ungläubigen Zeiten schwerlich Jemand lebt, der sich weiß machen läßt, daß Madame B** l ihrem Gemahl nach ihrem Tode wirklich erschienen sey.

Selmar.

So beweise wenigstens Ich mit meiner Person gegen deine Behauptung. Ich bin, wie du weißt, eben keiner von den leichtgläubigsten, und habe bey weiten den größten Theil der Gespenstergeschichten, deren ich eine unzählige Menge

in meinem Leben gehört und geleſen, immer mit den Mährchen meiner Mutter Gans in einerley Rubrik geſtellt: aber unter jenen allen iſt auch vielleicht nicht Eine, an welcher ich ſo auffallende Kennzeichen der Glaubwürdigkeit und Wahrheit gefunden hätte als an dieſer.

Wilibald.

Was die Glaubwürdigkeit der Erzählung betrift, lieber Selmar, ſo begehre ich nicht zu läugnen, daß Herr D. W**l ſich wird lich einbilden mag, Erſcheinungen von ſeiner Frau nach ihrem Tode gehabt zu haben: aber ob ihn ſeine Einbildung hinten Streich geſpielt, das iſt ein Anderes, und davon kann ich mich weder aus ſeiner Erzählung noch aus ſeiner Hypotheſe von der feinern Körperhülle der Verſtorbenen, auf keine Weiſe überzeugen.

Selmar.

Aber ich bitte dich, Wilibald, was kannſt du, um der Erzählung einer geſchehenen Sache Glauben beyzumeſſen, mehr verlangen, als alles was du bey dieſer vereinigt findeſt? Der Erzähler iſt — wie er ſelbſt mit einer Freymüthigkeit verſichert, die das Bewußtſeyn vorausſetzt, daß Niemand der ihn kennt das Gegentheil behaupten könne — der Erzähler, ſage ich, „iſt ein Geiſtlicher, der ſich durch Schriften über beynahe alle

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Celadon.

Der Bettler schweigt, als hat er eine verdächtige Gestalt sich zu bau haben?

Florentine.

In einer Gesellschaft Bewegung hatte ich mir [illegible] Bettler, wenn ich [illegible] nicht [illegible] angeben kann. Sie ist [illegible] sich, daß er, [illegible] Bettler, [illegible] Bild oder Bild, oder daß wir uns nur [illegible] Bettler [illegible] machen können? Der Gute kann nicht die Bilder Bettler; er wird [illegible] ein Bild [illegible]. Daß [illegible] Bild [illegible] Herr D[illegible] nicht [illegible], und die [illegible] [illegible] Bedeutung nicht [illegible] [illegible].

Celadon.

Es ist [illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] Gesellschaften [illegible] Bilder [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] —

Florentine.

Daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Sachen auf sie so aufmerksam, und gewann Mehr wahrscheinlich Vergnügen, [illegible] wir mehr an der bloßen Zusammensetzung und an dem Spiele Witze Gefallen hätten, [illegible] ging Er soweit „wir sähen Licht, [illegible] die Sonnenstrahlen Wärme in der Schaffung [illegible], um zu sehen, ob wirklich die in den Tag gebrachten Lehren allen Klugen und den Tag bedürfnissen. Aber also war es, und [illegible] [illegible] [illegible]." — Man erkannte an diesen Worten [illegible] [illegible] [illegible]

durch ihr eigenes Gewicht zu einer künftigen Erfahrung verdammen wollte? —

Diavolaro.

Holla, Doktor! Wie klug ein Mensch sey, wie er mit seinem erfahrungsvollen Wissen ganz natürlich prahlen kann.

Selmar.

Lachen Sie nicht!

Diavolaro.

Wenn der Verstand, auf so mannigfaltige Verschiedenheit sieht, so ist sein Gegenstand Vereinigung, die in Verbindungen und Verhältnissen bestehen, und wollte Doktor zu dem Ende, den Gesichtspunkt der Liebe Gottes zu finden, den Gesichtspunkt der Liebe Gottes zu suchen. Könnte nicht der Inhalt der großen Szene III. mit seinen verschiedenen Gruppen, den Erklärungen wegen, in Gegenwart der Krankenwärterin vorgelesen werden, auf welche aber gute Art, damit sie den Gesichtspunkt zu Ohren bekommen hier? — Das allmählige Licht, das sich in der Szene zu einem Tag in den Hof gehenden Fenster, die der großen Hitze wegen offen standen, einigte. Vielleicht es könnte nicht ein einen schönen Diavolaty, um in den Schlafzimmern da und Wort zu machen, wie schön war, Lampe Licht und Vorhang in dem nächtlichen Zimmer durch die

erſchütternde Thät in einige Bewegung gebracht haben?

Wittekind.

Deine Hypotheſe läßt ſich hören, Dietrich, und wir werden uns vielleicht noch gegenwärtig ſehen, weitre Nachricht zu ihr zu nehmen. Ich will jetzt folgen wir der Entwicklung dieſer in ihrer Art einzigen Geſpenſtergeſchichte. Am Abend des folgenden Tages lag ich der Herr Doktor zu Bette, kann aber ſo wenig als an den vorhergehenden vorgehn Tagen und Nächten ſchlafen, und ſahe ſich daher genöthigt, „zum Zeitvertreib an meine gelehrten Autoren, Beſchäftigungen und Plane (heißt „eher an alles andere als an meine obige Frau,) „zu denken.“ — Auf dieſe Weiſe „war es bey „dieſer mondhellen Nacht über halb Eins geworden, als auf einmahl, wie es ihm vorkam, ein „plötzlicher Sturmwind ſich erhob und „durch die hohen, offenſtehenden, oben „an der Decke befindlichen Alkovenfenſter„den, von dem verdeckten Licht an der Treppe „aus dem Hofe herein, ſo daß es dieſes „löſchte —“

Dietrich. [illegible]

Machte Ihr Ende den Sturmwind, der [illegible] —

Willibald.

— daß ein Dachziegel wirklich in eine starke Bewegung gerieth. „Sein erster Gedanke war, Gott zu danken, daß doch wieder einmahl ein kühles Lüftchen wehe;“ aber, dieses fromme Dankgefühle ungeachtet, wandte er sich nach der Wand des Alkovens gerichtetes Gesicht verdrießlich auf die Seite vor dem Winde herum. Siehe! da fühlte er, „daß ein eisig„ter Wind ihm unter der durch denselben auf„gehobenen Decke auf den Rücken blies, und es „nicht anders war, als ob ihm jemand sein „Deckbette mit Gewalt entreißen wolle.“ — Da angenehm daß ich Herr W*** noch immer nicht einfallen, daß etwas anders als ein wirklicher Sturmwind so unhöflich sein könne. Ich will doch aufstehen, dachte er weislich, und die Fenster zumachen. Gesagt gethan! Aber als er zu den Fenstern auf die Straße hinaus sah, war kein Lüftchen weder zu fühlen noch zu hören. Er machte nun auch die Fenster auf der hintern Stage zu, und konnte auch dort nichts von einer Bewegung der Luft verspüren. Das schien nun allerdings nicht recht natürlich zugegangen zu seyn, und dennoch machte es auf den herzhaften Mann „nicht den mindesten Eindruck.“ Er ging ruhig in sein Bette zurück; freylich nicht um zu schlafen, sondern dieß „um seine auszudenken

„Meditazionen weiter fortzuſetzen,
„ohne ſich vor der Hand um dieſen Zufall weiter
„zu bekümmern.“

Was für eine Vorſtellung will Herr W**(daß wir uns von ihm machen ſollen? Er hört mitten in der windſtillſten Nacht plötzlich einen Sturmwind, der ihm die Bettdecke nehmen will und ihm von der Wand her eiskalt in den Nacken bläſt; wie er aufſteht, um ſich genauer zu erkundigen, überzeugt er ſich, daß nicht das leiſeſte Lüftchen geht, und doch fällt ihm nur nicht ein, ſich darüber zu verwundern und der Urſache eines ſo unnatürlichen Vorfalls nachzudenken. Das heiſſe ich doch das Epikureiſche Nil admirari weit getrieben!

Selmar.

Ich auch; indeſſen beweiſet es mir die erſtaunliche Unbefangenheit des Mannes bey dieſer Geſchichte, und wie wenig dieſe unerklärbaren Ereigniſſe auf ſeine Einbildung wirkten! wie völlig er alſo in der Verfaſſung war, die dazu erfordert wird, eine auſſerordentliche Begebenheit mit kaltem Blut und freyem Geiſte zu beobachten.

Wilibald.

Es fällt ziemlich ſtark in die Augen, daß unſer Jatalafus dieſe Meynung von ſich zu erwaken beſſen iſt, um deſto glaubwürdiger zu ſcheinen.

wenn er endlich, nach so vielem Präambulieren, zur Hauptsache kommen wird. Indessen bleibt gerade diese seine Gleichgültigkeit, wenn sie nicht angenommen ist, immer ein noch größeres Wunder als der Sturmwind bey ruhiger Luft; und ich denke mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß es mit dem besagten Sturmwinde nicht so ganz richtig zugegangen seyn müsse. Es könnte leicht seyn, daß Blandinens Blasebalg hier im Spiel gewesen wäre. Vierzehn schlaflose Nächte hinter einander müssen endlich den kältesten Kopf erhitzen, die derbsten Fibern schlaff und die stärksten Nerven allzu reitzbar machen. Tief in der Nacht kann ein Mann, der sich in diesem Falle befindet, zwischen Wachen und Schlummern den plötzlichen Wind aus einem Blasebalg leichtlich, einen Augenblick lang, für einen Sturmwind halten. Fenster und Thüren standen offen, und das Wohnhaus des Herrn Doktors — wiewohl wir uns aus dem, was er nach und nach davon offenbart, keinen sehr deutlichen Begriff machen können — scheint doch so beschaffen zu seyn, daß der Spaßvogel, der in Blandinens Hypothese diesen Spuk macht, gar wohl Mittel und Wege finden konnte, einen Mann, der so fest entschlossen war keine Gespenster zu glauben, um so leichter zu täuschen, je weniger Mißtrauen dieser in sich selbst setzte. Und daß der Sturmwind so gar arg nicht gewesen

ſeyn könne, läßt ſich auch ſchon daraus ſchließen, daß Herr W**l ſo wenig daraus machte, ihn in ſeiner Dankſagung an Gott nur für ein kühles Lüftchen gelten ließ, und, ſobald er ſich von der Stille der äußern Luft überzeugt hatte, ruhig wieder zu Bette ſtieg, „ohne die Sache des geringſten Nachdenkens zu würdigen.“

Aber nun erfolgte etwas, das ſeinen Gedanken auf einmahl eine andere Richtung gab. Wie er in ſeinem Alkoven zurückkehren wollte, ſchlug ſein Hund, Mignon (der in einem Korbe neben ihm zu ſchlafen pflegte) an, da er doch, kurz zuvor, bey dem Geräuſch (des Sturmwindes oder des aufſteigenden Doktors?) munter geworden war und ſich, ohne einen Laut von ſich zu geben, geſcharrt hatte. Nichts ſcheint weniger außerordentlich, als daß der Hund, der bisher geſchlafen, durch das Geräuſch, das der Herr Doktor beym Aufſtehen machte, halb aufgeweckt und ſeinen Herrn witternd, ſich ohne anzuſchlagen bloß vollends aus dem Schlaf kratzte, und erſt, da der Herr zurückkam, zu bellen anfing, um ihm einen Beweis ſeiner Wachſamkeit zu geben. Aber der Herr Doktor (deſſen Imaginazion ſo unthätig nicht geweſen ſeyn mochte, als er uns glauben machen will, und der ſich plötzlich erinnert zu haben ſcheint, daß die Hunde, wenn ſie ein Geſpenſt wittern, vor Furcht keinen Laut von ſich geben ſollen) „fand es ſonder-

bar," daß der Mignon, der sonst bey jedem Geräusch zu bellen pflegte, jetzt nicht den geringsten Laut von sich gab. „Du willst doch, dachte „er zum Scherz, falls es ja möglich seyn „sollte, daß etwa deine selige Gattin ein „Späßchen mit dir machen wollte und „könnte, laut fragen: Wer da? Bist du's, „Hannchen?" — Und so that er!

Blandine.

Und was antwortete Hannchen ihrem scherzhaften Ehgemahl?

Wilibald.

Leider keine Sylbe! Aber es war nicht anders, sagt Herr W**l, als ob Etwas durch das Alkovenfensterchen nach dem Vorsahl hinaus an die Treppe kletterte, ein kleines Geräusch, wie etwa eine Katze, machte, und klink, klirr! ging es silberhell in dem Alkovenfensterchen, als wenn jemand mit dem Finger daran schnippte. „Sogleich (fährt er fort) sprang ich zum Bette heraus, warf den Schlafrock um, eröffnete die Sahlthür und untersuchte den vom Mond erhellten Vorsahl, die Treppen und das ganze Haus, so weit es nicht verschlossen war; aber alles vergebens. Auch keine Thür war offen; keine ging auf oder zu, ob ich

gleich auf alles genau gemerkt, und jede Bewegung wahrgenommen haben würde.“

Ich muß geſtehen, ſagte Selmar, und hielt wieder inne, etwas verlegen, wie es ſchien, über das was er geſtehen wollte.

Blandine.

Nicht wahr, daß Hannchen, wenn Sie die Katze war, die durch das Fenſterchen nach dem Vorſahl hinaus die Treppe hinan kletterte und das Fenſterglas klirren machte, in der That für einen ſeligen Geiſt ein ſehr ſonderbares, um nicht zu ſagen, albernes Späßchen mit ihrem geweſenen Manne trieb.

Wilibald.

Auch wollen wir uns nicht ſo gröblich an ihr verſündigen, und einer ſo verſtändigen, guten und chriſtlichen Frau, wie Herr W**l ſie uns weitläufig abgeſchildert hat, eine ſo unziemliche Spaßhaftigkeit zutrauen; wenn gleich ihr ſelbſt ſo ſcherzluſtiger Gemahl es nicht für unmöglich hielt, daß ſie ſich etwa ein Späßchen mit ihm machen wolle, und „weil er dieß denn doch nicht glauben konnte,“ lieber annahm, daß hier etwas Unbegreifliches vorgegangen, als daß, wenn irgend ein unbekanntes Weſen bey nächtlicher Weile durch ein Alkovenfenſterchen hinausſchlüpft und eine Treppe hin-

ankletternd ein Geräusch wie etwa eine Katze macht, dieses unbekannte Wesen eine wirkliche leibhafte Katze gewesen sey. Wie die Katze in den Alkoven gekommen, was sie darin gesucht, warum sie sich durch das Fensterchen wieder zurückgezogen, und mit welchem Grade von forte oder piano dieß habe geschehen müssen, um an dem vermuthlich wackelnden Glase ein silberhelles Klirren hervorzubringen? ob man von allem diesem das wie und warum angeben könne oder nicht, thut nichts zur Sache: genug, wir brauchen nur anzunehmen, daß eine wahre natürliche Katze den Spuk verursachte, so erklärt und begreift sich jeder Umstand von selbst; auch der, daß der Herr Doktor keine Thür auf- und zugehen hörte und alles, was nicht immer offen war, verschlossen fand. Denn daß die Katzen, wenn sie nur erst eine Treppe gewonnen haben, keine Thüren auf- und zuzuschließen brauchen, um sich aus dem Staube zu machen, kann für einen so geübten Naturforscher nichts befremdendes haben. Und dennoch hatte diese kleine Kette unerwarteter, obgleich (den Sturmwind ausgenommen) höchst unbedeutender Ereignisse das Gehirn des guten Mannes so stark angegriffen, daß ihm die Sache vor der Hand unbegreiflich war. Es ging ihm wie dem Demokritus, von welchem die Abderiten, seine Mitbürger, erzählten, er habe sich acht Tage lang den Kopf dar-

über zerbrochen, warum die Feigen, die ihm ſeine Köchin vorgeſetzt, nach Honig riechen und ſchmeckten, bis ihm dieſe endlich aus Mitleiden entdeckte, die Feigen hätten einige Tage in einem Honigtopfe gelegen. Tiefſinnige Leute überſehen oft die wahre Urſache eines Dinges bloß deßwegen, weil ſie ihnen vor der Naſe liegt. Die Einbildungskraft unſers Doktors war nun einmahl aufgeregt; je mehr er über die Sache nachdachte, je weniger „vermochte er der wahren „Urſache dieſer frappanten Begebenheit auf die „Spur zu kommen.“ Daß vielleicht ein Blaſebalg und eine Katze im Spiel ſeyn könnte, fiel ihm ſo wenig ein, als dem edeln Ritter von Mancha, daß die Rieſen, die ihm in der Ebne von Montiel aufſtießen, nur Windmühlen ſeyn könnten. Kurz, allem ſeinem Unglauben zu Trotz, richtete er — eine lange herzbrechende Anrede an die Verſtorbene. „Solteſt du es „wirklich ſeyn, theures Hannchen, ſagte „er mit leiſer Stimme, ſo gieb mir deine „Gegenwart auf eine untrügliche, gewiſſe, „ganz unzweydeutige Art zu erkennen. „Bis jetzt muß ich noch der ungläubige „Thomas bleiben, u. ſ. w. Offenbare dich „mir alſo, wenn es dir wirklich möglich und „gefällig ſeyn ſollte, auf eine unzweifelhaft zu„verläßige Art, wo möglich auf eine hand„greifliche; mit dieſer jetzigen, wofern es

„eine ſeyn ſollte, könnte ich mich unmög„lich begnügen, weſern du nicht ſtärker, völ„lig unzweifelhaft gewiß dich mir offenbar„teſt oder erſchieneſt.“

Blandine.

Eine handgreifliche Offenbarung iſt, dünkt mich, eine ſeltſame Zumuthung von einem Philoſofen an einen Geiſt. Eine tüchtige Ohrfeige von Hannchens Hand würde ihm alſo für einen vollſtändigen Beweis der Unſterblichkeit der Seele gegolten haben?

Wilibald.

Und ſo wäre es ja ein wahres Unglück für ihn geweſen, daß dein voſtulierter Spaſsvogel in dieſem Augenblick nicht bey der Hand war, und Gewandtheit genug beſaß, dem Herrn Doktor bey dieſer Apoſtroſe an das ſel. Hannchen in den Rücken zu kommen?

Blandine.

Ich bin ſehr begierig zu hören, wie die gute Dame ſich bey dieſer Beſchwörung benahm, worin ihr Thomas ſo viel Glauben und Unglauben zugleich zeigte.

Wilibald.

„Auch auf dieſe Aufforderung (ſagt der naive Mann) blieb alles ſo ſtill wie vorher.“

Blandine.

Dacht' ich doch! Die Bedingungen, worauf er ſo eigenſinnig beſteht, ſind für eine ſo kürzlich verſtorbene Frau auch gar zu hart. Um ihnen genug thun zu können, hätte es in ihrer Macht ſtehen müſſen, ihren ſchon vierzehn Tage begrabenen Leichnam wieder zu beleben.

Willibald.

— und, um ihrem Mann recht handgreiflich von ihrer Gegenwart gewiß zu machen, hätte ſie ſich wohl gar entſchließen müſſen, wie die berüchtigte Braut zu Korinth, mit ihm zu Bette zu gehen. Das wäre wenigſtens freundlicher geweſen, als die Ohrfeige, wodurch du an ihrem Platz, wie es ſcheint, ihm dein Daſeyn manifeſtiert hätteſt. Aber, ernſthaft von einer ſo ernſthaft verderblichen Sache zu reden, ich finde deine Bemerkung über das ſeltſame Schwanken des Doktors, zwiſchen ſeinem Glauben und Unglauben an Hannchens Gegenwart, ſehr richtig. Könnte wohl etwas Lächerlicheres ſeyn, als dieſe pathetiſche, wiewohl mit leiſer Stimme (als ſchämte er ſich vor ſich ſelbſt und Ihr) vorgebrachte Aufforderung, wofern er nicht vorausſetzte, daß ſie ihn hören könne?

Selmar.

Ihr verfahrt auch gar zu hart mit dem ehrlichen Doktor, der euch ſchon durch die bloße ſo

naiv treuherzige und arglose Art, wie er sich selbst und sein Hannchen der Welt Preis giebt, zu einer mildern Behandlung bewegen sollte. Bedenke wenigstens, lieber Waldau, daß es dem Doktor hier um ein Experiment zu thun ist, wobey es auf nichts geringeres ankommt, als mit Gewißheit auszumachen, ob ihm seine verstorbene Frau wirkliche Beweise von ihrer fortdauernden Persönlichkeit in einem neuen geistigen Leben bereits gegeben habe oder noch geben werde. Da ist denn doch, däucht mich, unläugbar, daß er bey diesem Experiment mit der größten Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart und mit der behutsamsten Vorsicht zu Werke gegangen. Denn noch in derselben Nacht, wo ihm alle diese ungewöhnlichen Dinge begegnet waren, schrieb er alles Vorgefallene mit Kreide auf den Tisch, um sich früh Morgens desto fester davon überzeugen zu können, daß es keine Täuschung seiner Fantasie gewesen. Sein Eifer, hinter die wahre Ursache jener ihm unerklärbaren Ereignisse zu kommen, war so groß, daß er ebenfalls noch in der nehmlichen Nacht einen Versuch mit dem Akkoordinspferchen machte, ob er auf irgend eine Art einen ähnlichen hellen Klang hervorbringen konnte: es wollte ihm aber eben so wenig gelingen, als ihn die Erklärungen befriedigten, die er sich selbst zu geben vermochte. Auch Blandinens Nähe, ja sogar der Gedanke, daß irgend

ein Spaßvogel im Spiel ſeyn könnte, fiel ihm endlich ein: aber da er nicht einſah, wie die Katze zum Fikoven herein oder heraus hätte kommen können, ohne von dem Hunde angebellt oder von ihm ſelbſt geſehen zu werden: ſo gieng er dieſe Hypotheſe wieder auf; zumahl da der wunderbare Sturmwind, der ihm beynahe die Bettdecke nahm, und ihm von der Wandſeite eiskalt an den Rücken blies, durch die Katze nicht zu erklären war. Daß aber irgend ein Schalk ihn etwa zum Beſten haben wollen, fiel er darum nicht denkbar, „theils weil kein Menſch im Hauſe etwas von der Sache wußte, theils weil er in ſeinem Schlafkabinett jede Katze, alſo noch mehr jeden Menſchen draußen auf der Treppe hätte ſchleichen hören.“ Da er ſich alſo dieſe Dinge ſolchergeſtalt nicht aus natürlichen Urſachen zu erklären wußte, was Wunder, wenn der Gedanke, daß ſeine Verſtorbene vielleicht daran Theil habe, ſich ihm wider ſeinen Willen aufdrang? Nun konnte und wollte er zwar dieſem Gedanken ohne die vollſtändigſte Ueberzeugung kein Gehör geben: da er aber gleichwohl für die Unmöglichkeit einer ſolchen Erſcheinung keinen entſchiedenen Grund zu haben glaubte, was hätte ihn abhalten ſollen, bey dieſer Gelegenheit einen Verſuch zu machen, woben, wie er auch ausfallen möchte, in keinem Fall nichts zu wagen war?

Wirkung.

Wenn ich mich recht erinne, daß verschiedne Leute, wie wir zu sagen pflegen, ihr Lager bey seinen Arbeitsstunden aufschlagen sollen. So kann ich mich manchen gegen die Abneigung meines Freundes, sich der Abenteuer seiner Muse zu weiblichen Reizen zu erklären, einwenden. Es beweisen z. B. alle verschiedne Versuche, die er Zephalt, um sich einmahl einen so schätzbaren Ton aus dem Akkordschreiben herauszuspielen, nichts gegen meine Behauptung, daß es manchmahl kaum hohe passen können. Schon diese Zeile, wo eine bekannte aber unbekannte Person gefällige Musik eine Wirkung hervorbringt, die nur allen angenehmen Mühe und Kunst nicht weiter zu bewundern ist, kommen so häufig im gemeinen Leben vor, daß es lächerlich wäre mehr davon zu sagen. Eben so ist es ja nicht unmöglich, daß etwa eine Dienstmagd, oder auch eine andre Person im Hause, an einen so lieben Gaste gehabt haben könnte als der Herr Doktor, und angenommen gehabt hätte, wenn er sich etwa mit seiner Musike und Noten über den nächsten Tisch am 31. Juny und 1. August beschwerte; so daß Herr W** leicht zu rasch urtheilen könnte, da er die Dazwischenkunft irgend einer unbekannten Person für einen Unterschleif hält. Aber wenn wir auch so gefällig seyn wollten, als er nur immer verlangte

Gewissheitsgefühles bestimmen lassen? Und wollte ja eine solche auf diese sich gründen und hinreichende Bestätigung, wo wollte eine befriedigende Antwort, dass wenigstens die subjective Gewissheit gegeben sey?

Erfahrung.

Ich habe nicht zu wiederholen, was Seite 91. 92. dieses Lehrbuches, und einige vorhergehende Seiten von der Erfahrung als Gewissheit gründender Thatsache gesagt worden ist, wo dann zu gleich diese Thatsache aufgehoben. Es bleiben noch Dinge übrig, welche ausschließlich, und gerade in der wichtigsten vorgekommen können, und die Gewissheit haben gänzlich gemacht, in Folge von vielmahl [illegible] Erfahrungen, die sie stets bestätigten, aufgehoben zu werden. Wenn, es ergibt sich aus der Tatsache, daß es sie nicht gewusste beobachtet zu haben die Gewissheit ist, und gründet sich, daß sie [illegible] sind.

Wissbegierde.

Gründe verdächtig? Da es für einen empfindlichen Geist [illegible] gibt, welche [illegible] aus seiner Haltung zu bringen ist, und die nur auf [illegible] Gewissheit angeht: so [illegible] es auch [illegible] zu haben, um sich in [illegible] wissen, wenn es sein Bedürfnis [illegible]

Clarchen.

Es scheint also, daß man nicht auf die Gedanken der Möglichkeit eines blinden ungefähren Zufalles gefallen ist?

Wilhelm.

Man überredete sie ab, diese Meinung sich ja nie gemein werden zu lassen, daß sie uns sonst Spott und Hohn brächte. Es sollte die ganze Wissenschaft und Lehre geschlossen scheinen, und „was kann der ganze Ort Alles gethan haben, ohne daß gewisse Gedanken, und hinlängliche Kenntniß da wären."

Clarchen.

Vielleicht hätte man diesen Einwurf sich selbst machen können? Wenn sie so wichtige Dinge durch Tradition, durch Überlieferung erhalten? Denn Niemand hatte es wohl mit angesehen, wie Hermodorus Exemplare gefunden; es konnte alles Fabel, daß es auch so sey hingesagt sein sollte; warum hatte man diesen nicht Einwürfen? Weil sie es der Wahrheit so ähnlich vorgestellt hatte, [illegible] Gedanken zu regen und [illegible] Ahndung über Dinge, [illegible] zu verbreiten: wenn [illegible] so kann man Wahrheiten lang [illegible], und [illegible]

leichter, wo viele das Gemeinde zu schlichten
war?

Weisheit.

Da sah, Diotima, bei der ganz Dichter, Trotz seinem männlich weiblichen Einklang mit Weisheit, ist der Experiment, das er so ganz seinen mögen, nicht auf den Kopf stürzen kann. Oder war es weiblich eine schöne Absicht sein, was den nun hat begonnen sollen? Denn hat nach ein Mir, als sie zum Mann, „der vergleichen Freiheit „Unterwürfig mit [wo vorüber] entsollte von „wohlthätigen Geist, ist, N. ohne seinen „unaufmerksam auf ergeben einen von „seinem Sohne zu sein, einen gewöhnlichen „von Mutterzeugnis Übung: sieht? da kam „in ihm, als er gerade eine Stadt in„zwischen Ihre gefaßt hatte, war, als „Ihnen ist ganz sein ihr Übereinstimmen, „welche er [weil zu machen] suchen sich zu „gründen kann." Zugleich war es sich auf den Jüngen, Lucian, wenn ich sagen, mit ohnen gleichfalls der Schönheit, ohne suchen und auch zeigt von Gemeinde gemacht zu werden. Zwar der Freundschaften [sage er] war wirklich geführt, in Ernst ohne ohne nahm die Mangeln im Kind Wir, wo er auf sehr Bewegung der Thiere Ihre gab, die alle Feuer-

வழியாகப் போ வரும் போது ஒரு நிமிடமாவது என்னை நினைத்து, உன் முகத்தை ஒரு முறை பார்த்துவிடு.

போ, வழி ஏ ஏ நினைவு வா நினை நினைவு, வழி வழி ஏதோ நினைவு வழி போ வீடு மு நினை வாழ்வையாக!

போ, வழி வரை செல்வதையாவது மு நினைவு வரும், வழி வரை போ, முழுவதும் வா நினைவு வா போய்விடாதே, உன் மீது பொறுப்பு எனக்கில்லை!

போ! வீடு வாழ்வில், வரை வா நினை வா வரை முழுவதும் வா! போ! என்றாவது ஒரு நாள் நீ வா நினைவிற்கு, வரும் வீடு நான் போ வா நினை போய்விடாதே வாழ்வா!

போ! போ, போ! போ வா நினைவு, வா வரை நினைவு மு வரை பார்! நினை வரை வாழ்வு போற்று, வரை நினைவாக வா போ!

போ! நினை வா உன்னிடம் போய் நான் போய், வா வழி நினைவு வாழ்கிறாய்! போ! நான் நீ வரை வரை வழி வா நினைவு வா!

நினை வழி வரை வா நினைவு வரை போய்விடுவேன், வழி வரை வா நினைவாக நான் போய்விடுவேன், வரை போ வழி வரை வாழ்வில் வரை.

நினைவில் வரை வரைவதிலும் போய், வரை வரை வழியாக, வரை வரை, வரை வா போய்விடு வரை, வழி வரை வாழ்வு நினை.

நினை வரை வா நான் நாளை நினைவாக நினை வழி வரும்வரை. நான் நினைவில் வரை போதும்

ben. „Wenn alle wär,“ sagt der Abschiednige Mann darzu, „irgend ein schlauer Kopf „herausgefunden wäre, (der aber es bisher „noch gar nicht angestellt war) so könnt ich „vielleicht gewiß auf den Franzosten Doppel„dukat hinsuchen wollen und können.“

Diandrine.

Du wirst also den Vorsatz nicht wieder auf den blauen Himmel hin lassen?

Wilhelm.

Keineswegs! Mannheim war voller Mien von einem solchen Projekte mich reden. Ich sah, sagt er, mein Fischerhaus wieder für ein mäßiges zu bekommen, und hatte: es schien gerad vom Winde her, ohne daß da irgendein Bewerber sich, noch jetzt gemacht worden wäre.

Diandrine.

Hat man nicht gemacht sollen, daß ein Wind, der nicht ging, um die gespielschaft Zeichen aufgehoben hätte? Was sagen Sie dazu, Selmar?

Selmar.

Ich muß gestehen, mir kommt es unmöglich vor, daß sagte ein heftiger Wind das Eis

geschickten Aftervorhersagerinnen hätte aufhalten können.

Blandine.

Ich Hexenhaus Geist?

Selmar.

Das beginnt ich eben so wenig als der Doktor — aber —

Wildfeuer.

Es werden wir das Wunder entweder unverhüllt sehen, oder andre Zuschauer, wie nicht zu einem braunschlendrianischen Glauben Juchs, doch zu einem gewandten und besonders Spottvogel rechnen müssen, der die Gelegenheiten zu Aufführung eines Spuks in einem baufälligen alten Hause, wovon alle Thüren und Treppen knarren, besser kannte als andre Doktor. Wenigstens wundern muß, wie der Doktor, der ich selbst weiß machen konnte, ein ihm unbemerkbarer Wind sie verwundert ansehen zu lassen, für etwas Unmögliches hält, daß ein von ihm nicht bemerkter Spottvogel der Thüre gewesen sein könne? Wer mit dem ausgesonnenen Lachen und Hexen einen so starken Wind überhören kann, sollte der nicht eben so leicht einen kalten Schlucker auf einer knarrenden Treppe überhören können?

Blandine.

Man ſollt' es meynen.

Wilibald.

Wenn es die Verſtorbene war, die das Fenſterchen aufſchob, ſo iſt (wie Selmar ſelbſt geſteht) ſchlechterdings nicht abzuſehen, was ſie damit wollte? Hatte er ſich nicht deutlich genug erklärt, daß ihn nur eine unzweydeutige, unverkennbare, völlig überzeugende Offenbarung ihrer Gegenwart befriedigen könne? Und was noch mehr iſt, hatte er nicht auf alle Anſprüche an dergleichen Erſcheinungen förmlich Verzicht gethan? Wenn Sie ſich ihm alſo gleichwohl wie mit Gewalt aufdringen wollte, warum wählte Sie ein ſo zweckwidriges Mittel?

Blandine.

Es müßte nur ſeyn, weil Sie ſich vielleicht durch dieſen neuen Verſuch, der ihnen etwas mehr Kraft als die vorhergehenden erforderte, zu einer künftigen handgreiflichen Erſcheinung vorbereiten wollte. Ich ſtelle mir vor, daß es den Verſtorbenen mit den neuen ätheriſchen Leibern, die ſich ihnen anbilden ſollen, wie den neugebornen Kindern geht, und daß es Zeit und mancherley Verſuche und Uebungen braucht, bis ſie ſich derſelben nach Willkühr zu bedienen wiſſen.

Selmar.

Das läßt sich hören, und mich wundert, wie Herr W. nicht durch seine eigne Theorie von dem subtilen Organ, das die Seele im Tode aus dem groben irdischen Körper herauszieht und in ihr neues Leben mit sich nimmt, auf diese oder eine ähnliche Vermuthung geleitet wurde.

Willibald.

Die Theorie, die du im Sinne hast, und die er uns im Verfolg mit seiner gewohnten Redseligkeit vorträgt, scheint damahls nur noch als ein ungebildeter Embryo in seinem Kopfe gelegen zu haben; sonst würde er doch wohl das leise Aufschieben des Fensterchens eher seinem Hannchen, als einem Winde, den er nicht gewahr werden konnte, zugeschrieben haben. Wie dem aber auch seyn möchte, genug er setzte sich vor, den fatalen Vorfall möglichst zu vergessen, verschwieg ihn sogar seinem Freunde K. absichtlich und „markierte auch an diesem Abend den Umstand, daß er sein Nachtlager abermahls vorn (im Alkoven) nahm, auf die ausgesuchteste Art," ungeachtet er sich aufs vollkommenste von der Unmöglichkeit überzeugt hielt, daß ihm von irgend Jemand in oder außer dem Hause ein muthwilliger Streich gespielt werden könne.

Blandine.

Wozu also eine so außerordentliche Vorsicht?

Wilibald.

Vermuthlich glaubte er, man könne in einem solchen Falle des Guten nicht zu viel thun, und wollte sich wenigstens gegen jeden möglichen Vorwurf, daß er es an mißtrauischer Vorsicht und Wachsamkeit habe fehlen lassen, auf alle Weise sicher stellen. Aber alles vergeblich! In der nächstfolgenden Nacht, als er sich nach zwölf Uhr eben niederlegen wollte, „öffnete sich das Fensterchen abermahls ganz deutlich, ohne daß draußen das Geringste zu bemerken war."

Blandine.

Das war doch wirklich zu arg!

Wilibald.

Und was würdest du nun an seinem Platze gethan haben, Schwester?

Blandine.

Vorausgesetzt, daß ich mit der kaltblütigen Unerschrockenheit und Besonnenheit des Herrn Doktors begabt wäre, würde ich dem Spuk, ohne mich zu rühren, ganz gelassen zugesehen und ruhig abgewartet haben —

Wilibald.

Man sollte denken, das wäre was jeder gesetzte Mann an seiner Stelle gethan hätte. Aber unglücklicher Weise besitzt Herr D. W** l zu aller der Vorsicht und Wachsamkeit, kühnen Entschlossenheit und unerschütterlichen Herzhaftigkeit, die er uns in seinem Buch nicht oft und stark genug anpreisen kann, auch ein heftiges Temperament, das unter gewissen Umständen, seinem eigenen Geständniß nach, wie ein Bergstrom unaufhaltsam losbricht. Es ist zu beklagen, daß dieses ungestüme Temperament gerade in diesem Augenblick losbrach, wo ruhige Aufmerksamkeit dem Beobachter so nothwendig gewesen wäre. Anstatt den weitern Erfolg in unbeweglicher Stille abzuwarten, „rief er Halt! „und dieß so laut, daß sein Mignon es hinten „hörte und anschlug." — Ich war (sind seine eignen Worte) mit gespannter Aufmerksamkeit sogleich mit allem versehen (womit, sagt er nicht, vermuthlich mit einem tüchtigen Prügel, den er auf alle Fälle bey der Hand hatte) und zur Sachthür hinaus, untersuchte alles vergeblich, ließ den Hund heraus — und fand Nichts.

Selmar.

Aus diesem Benehmen ist, dünkt mich, klar, daß Herr W** l, Trotz seiner Ueberzeugung von

der Unmöglichkeit, daß ihm von irgend einem schlauen Fuchs ein loser Streich gespielt werden könne, einen geheimen Argwohn hegte, das Fensterchen könnte doch wohl von einem mit Fleisch und Bein bekleideten Gespenste geöffnet worden seyn.

Wilibald.

Aber auch in diesem Fall würde er besser gethan haben, anstatt so laut aufzuschreyen, daß der Hund davon erwachte und zu bellen anfing, lieber den Athem an sich zu halten und zu lauschen, ob er irgend eine Bewegung hören könne, oder was etwa die Folgen des aufgeschobenen Fensterchens seyn möchten. Jetzt war es Zeit zum lauschen, und da hätte ihm seine gespannte Aufmerksamkeit gute Dienste thun können. Denn wenn der Spuk von einer Person herrührte, die den Herrn Doktor zum Besten haben wollte, so war vorauszusetzen, diese werde ihre Maßregeln so genommen haben, daß sie nur wenige Augenblicke nöthig hätte, um sich den Nachforschungen des geäfften Doktors zu entziehen. Während der letztere Halt rief, aus dem Bette sprang, in seinen Schlafrock schlüpfte, sich mit allem Nöthigen versah, und die Sahlthür öffnete, mußte doch mancher Augenblick vergehen. Die gespannte Aufmerksamkeit kam nun zu spät, nachdem er durch den Lerm, den er machte, den

behutsamen und behenden Schleicher zu einem schleunigen Rückzug genöthigt hatte.

Blandine.

Es ist wirklich zu bedauren, daß Herr W**l uns keinen Grundriß oder wenigstens keine genaue und vollständige Beschreibung von allen Theilen seines Wohnhauses und von dessen Umgebungen mitgetheilt hat, damit wir uns besser überzeugen könnten, ob die ihm begegneten außerordentlichen Dinge durch einen ihm gespielten künstlichen Betrug zu erklären seyen oder nicht. Denn seine Versicherung, daß er nichts dergleichen habe gewahr werden können, und sein fester Glaube an die Ehrlichkeit und den guten Willen der übrigen Hausbewohner, reichen nicht zu, einem ungläubigen Thomas alle Zweifel zu benehmen. — Aber was that er nun, nachdem seine Bemühung, dem Wunder auf den Grund zu kommen, abermahls vergeblich gewesen war?

Wilibald.

„Verdrießlich (sagt er) ging ich zur Ruhe, „mit dem festen Vorsaz, nun vollends „an nichts mehr zu denken, auf nichts mehr „draußen zu merken, und in meinem Alkoven „übrigens alles ruhig abzuwarten, wenn „ja irgend einmahl etwas sich ereignen sollte, „welches doch unmöglich von außen her-

„rühren konnte, wenigſtens von keinem Men„ſchen.“

Blandine.

Dieſen feſten Vorſatz, an nichts mehr zu denken und auf nichts mehr zu merken, hat er ſchon mehr als einmahl gefaßt und immer ſchlecht gehalten. Mir iſt unbegreiflich, wie ein ſo beſonnener Mann nicht wenigſtens nach dieſem neueſten Ereigniß auf einen Einfall kam, der ihn wahrſcheinlich gegen alle künftige Beeinträchtigungen dieſer Art geſichert hätte. Die Quelle alles Uebels war am Ende doch das Alkovenfenſterchen. Er hatte es zwar allemahl wieder zugeſchoben, ſo oft es von der unſichtbaren Hand aufgeſchoben worden war: aber was hatte das geholfen? An ſeiner Stelle würde ich den Schieber mit drey oder vier tüchtigen Bretnägeln zugenagelt haben. Ich wette was man will, das Fenſterſten würde nicht wieder aufgeſchoben worden ſeyn.

Wilibald.

Sehr wahrſcheinlich; es ſey nun daß ein loſer Schelm oder das wohlſelige Hannchen dabey im Spiele war. Wenigſtens zeigte ſichs, daß auch die letztere, da ſie ihm, in der zweyten Nacht auf dieſe, ſichtbar erſchien, nicht anders als durch das aufgeſchobene Fenſterchen herein kommen konnte.

Blandine.

Sie machte also doch endlich Ernst aus der Sache? Das freut mich. Ich bin sehr begierig zu hören, wie die liebe Dame sich dabey benahm, sie, die ihm bisher schon in Traumbildern von der angenehmsten Art ihre unaussprechliche Ergebenheit so oft bewiesen hatte.

Wilibald.

Vermuthlich brauchte sie zu einer sichtbaren Erscheinung etwas mehr Anstalten. Sie ließ ihn also in der nächstfolgenden Nacht ungestört, sogar ohne alle Träume, bis an den hellen Tag schlafen. Unser Mann war darüber so vergnügt, „daß er, um sich auf alle Art zu zerstreuen, sich „von seinem Freun:' K. in Gesellschaft führen „ließ." Das Mittel schlug an. „Heiter, ver„gnügt und zerstreut (sind die eigenen Worte des „Herrn Doktors), Sorgen und Kummer vergeß„sen, aber nicht im Geringsten von hitzigen Ge„tränken (die ich nie liebte) berauscht, sondern „seelenvergnügt und bey vollem Verstande kehrte „ich Abends nach Hause, und sang mir zum Zeit„vertreibe Hölrys Aufruf zur Freude: Rosen „auf den Weg gestreut und des Harms „vergessen, u. s. w. Nach einem Stündchen „begab ich mich gegen halb ein Uhr zur Ruhe,

Gnaden mich die Gottlosen gemacht, wenn sie die Leute wären, die Adam aller Menschen, die da nicht wollten, daß er über sie herrschte; wenn sie alleine Jesus über Belial Hoheit gefangen, und ihre abgöttischen Herzen zu dem Throne heiligen wär.

9.

Wenn wir wandeln, da finden Schanden und Laster, und die Lüste Fleisch im Wollen Streite?

Wenn wir meine Seele ihren Frieden abbrechen, daß wir nicht mehr Gedanken in unserm Gehirne wären.

Wenn wir vollkommen, schlechte Sabbathleute, da alle Tugenden?

Wenn ich so viel Kraft, andre bemüthig Herzen mir meine Seele; wenn ich so viel Kraft, Gifft ich mich Ihnen halb entdecken.

Ich schenke Ihnen in Gnaden, was Himmels, und Ihr mir verblendeten Blicken auf die Dinge dieser Welt kennt.

Dann wären die Gedanken entblößten Herzen, wo nur jener Grundsatz im Evangelio entdeckt: Liebe Christen ist, so über allen Ihm gelegt haben, sämmtlich unsre Seele sehr Gedanken und Neigungen, die seiner Bestimmung widersprechen.

Ja, sehr Todesgefühle, auch Gedanken und gar Neigungen Gedanken, welche gewaltsame Bedürfnis für edelste gehaben Christen, ist eine tödtliche Krankheit, eine Begierde für auch.

„ohne an die Vergangenheit zu denken und mich „um irgend etwas zu bekümmern.“

Blandine.

Hannchen war alſo damahls, kaum vier Wochen nach ihrem Tode, ſchon rein aus ſeiner Erinnerung weggewiſcht. Das konnte ihr freylich nicht ſehr angenehm ſeyn. Es ſollte mich nicht wundern, wenn ſie ihn deßwegen ein wenig bey den Ohren gezupft hätte.

Wilibald.

So rachſüchtig war die gute anſpruchloſe Seele nicht. Höre alſo was geſchah, und erröthe über deine Vorſchnelligkeit! Der ſorgenfreye Doktor hatte ungefähr ein halbes Stündchen abermahls gelauſcht und vergeblich einzuſchlafen geſtrebt —

Blandine.

Gelauſcht? Wozu gelauſcht, da er ſich um nichts bekümmerte, und nicht an die Vergangenheit, alſo auch nicht an das ſchon zweymahl wunderbarer Weiſe geöffnete Alkovenfenſterchen dachte, noch an irgend einen im Hauſe herumſchleichenden Fuchs, der es etwa aus Neckerey aufgemacht haben könnte? Was war alſo hier zu lauſchen?

Wildbald.

Wer wird auch einem Filoſofen wie Herr W**l ſo ſtreng auf jedes Wort ſehen, und bey allem immer nach dem warum fragen? Genug da er nicht einſchlafen konnte, weil er einzuſchlafen ſtrebte und ſich alſo in einer mit dem Einſchlafen unverträglichen Thätigkeit erhielt, ſo lauſchte er vermuthlich zum Zeitvertreib; und ſiehe da, „bey völliger Stille der ſchweigenden Nacht öffnete ſich auf einmahl ſein Fenſterchen deutlich, ein ſchwacher Strahl erhellte ſeinen Alkoven etwas, und mit geſpannter Aufmerkſamkeit und ruhiger Entſchloſſenheit erblickte er wirklich eine weißliche Figur in Lebensgröße ſeiner verewigten Gattin, die mit ſanfter, aber ihm vernehmbarer Stimme ſagte: Karl, ich bin unſterblich! Erſt einſt ſehen wir uns wieder!“

Blandine.

Bald glaube ich Herr W**l hat wieder eine Ahnung gehabt. Hatte er ſein Fenſterchen vernagelt, ſo wäre ihm dieſe tröſtliche Erſcheinung nicht geworden.

Wildbald.

In Vergleichung mit den vorigen Aeuſſerungen der Gegenwart ſeiner Verſtorbenen, konnte

dieſe allerdings für ſehr bedeutend gelten. Aber unſer Mann, dem vielleicht (wiewohl er ſich nichts davon merken läßt) eine Zauberlaterne eingefallen ſeyn mochte, begnügte ſich nicht am bloßen Sehen; er wollte durch handgreifliche Betaſtung von der Wirklichkeit dieſer Geſtalt ſeiner Gattin überzeugt ſeyn, und „ſprang pfeilſchnell auf ſie zu: aber noch ſchneller verſchwand ſie wie leichtere Nebel, als er ſie eben umfaſſen wollte.“

Blandine.

Das hätt' ich ihm vorherſagen können.

Selmar.

Gleichwohl begreife ich nicht, wie der Schalk, welchen Herr W*** ſelbſt im Verdacht gehabt zu haben ſcheint, Zeit und Gelegenheit hätte finden können, ſeine Zauberlaterne ins Spiel zu ſetzen.

Willbald.

Ich muß geſtehen, der raſche Mann ließ ihm wenig Zeit dazu. Sein heftiges Temperament brach ſchon wieder wie ein Bergſtrom los. Ein faltblütiger beſonnener Mann, dem es darum zu thun geweſen wäre, bey dieſer Gelegenheit ein Experiment anzuſtellen, würde ganz ruhig das Weitere abgewartet, die Geſtalt ſcharf betrachtet, und da ſie ſprechen konnte, einige

Frauen an sie gehört haben, um zu erfahren, ob sie auch hören könne. Er wußte, indem Lärm zu machen, Augen und Ohren auf ihre leichten Bewegungen gespitzt und beobachtete auch die Art ihres Verschwindens genau beobachtet haben. Von allem diesem that unser Liebster nichts. Wie ein Tauber über eine gewisse Nähe, läßt er über die weibliche Figur her, um handgreiflich zu erfahrungen, was er vorher schon wissen konnte, und ergreift — Nichts. Denn das konnte er doch mit der größten Gewißheit voraussehen, daß die lebensgroße Gestalt einer so anständigen und reinlichen Frau, wie er uns die einzige durch den Advokaten K. beschrieben ließ, wenn sie durch das kleine Fenderchen hereingekrochen kam, weder Fleisch und Bein haben, noch aus irgend einem anderen tastbaren Stoffe bestehen konnte. Diese offenbare Verletzungen auf die Gestalt war alle in jeder Hinsicht zweckwidrig und unverständig, auch überdieß seinem so festen Vorsatz, sich, wenn ihm wieder etwas sonderbares begegnen sollte, ganz ruhig zu verhalten, schnurstracks entgegen. Uebrigens ist aus seinem weiteren Benehmen offenbar, daß, sobald er durch das plötzliche Verschwinden der Gestalt wieder zu einiger Besinnenheit kam, sein erster Gedanke war, der Spuk könne doch wohl von irgend einem Geiste mit Fleisch und Bein herrühren. Um sich hievon zu überzeugen

und den leidenschaftlichen Gedanken, sie möchte, auf den Thron zu steigen, „was es Englisch mit der auf dem Kissen vorhandenen Inconvenienz Tatarisch und wie den Großherrschaftlichen zur Gedächtnis bringend, und unterdessen in Begleitung des Mitgenossen allen grossen, wie den Hohen Gemüthe der Fürstin zu sagen, und den vermöglichen Zweck dieses Spaß ihrer Majestät zu sollen.“ Diese plötzlichen Worte konnte er nicht den Umstände anfinden; aber war sich klich im Gesichtig.

Diesbrun.

Das weiß ich gern glauben. Den Herr Doktor hatte auch den verunglückten Zweck Ihre genug gründen sich gerechtfertigen. Wenn sie solche wunderlich im Sinne war (der Mitgliedschaft wunderlichen hier Herr W**) hatte sie vergnügenen Bildungen vermeint) in welchen war auch sie erwarb sich von Gott verschiedene anschauen, daß die Verkleidungen, wenn wir den es möglich war, verhindern dies werden. Diesen sehr warmen Weg machte alle den Zweck nicht zu übersehen haben, wo sie wichtig und den Himmel zu machen; auch denn es vermöglich wenn Schuhe und Gesicht an, und daß die dann Bescheide Theil vermehr, daß war vermöglich auch gelang. Als den Verkleidungen und

Dann wenn Du, o Jesu, bei dem Tode Deiner Gläubigen antwortest: dein Blick hat meine Thränen gezählet; dein Todeskampf hat den Tod so mancher Leben verwandelt.

Ein gebeten, o Herr meine Gebeine! die gebeten von allen Menschen, die du erlöst hast!

Wie lieb hat sie, wer sie hat gesehen! Wie kann sie übersehen? Wer kann den göttlichen Frieden ihres Geists messen?

Darf auch ein Wort sie schelten, wo sie keinem Herzen wehen?

Ein Blick auf dein Grab macht ihre Lehren zu Empfindungen; ein Blick in dein auferstandenes Gesicht macht sie Gründen zum Gesetze.

Du bist gestorben! Du bist auferstanden! Das hat sie nicht mehr! Es ist zum Schauspiel geworden!

O du Engel der Freiheit, du angenehmer Duft vom Himmel, wer hat verschwendet dich?

Ach, wenn kommst du, mich hinzuheben? Wann darf ich mich selbst bringen, wo ich Deine Begräbde lesen?

VII.

Wach auf, mein Geist, zum süßen Geschäfte, den Dank der Welt zu üben! Der edlen Morgen ruft dich auf, diese Welt zu betrachten, und diese Welt zu schätzen.

Schon ist die Sonne über der höchsten Berge

[illegible] [illegible] [illegible] [

ernsthaft gegangen, als eine muntere Erklärung der Vorherigen gegeben, wurde sie voller Erwartungen und Ehrerbietungen anzuhören sein.

Wilibald.

Wie dem auch sei, meine Mutter hatte eine andere Gedanken bei der Sache. Nachdem sie nun die vorläufigen Anmeldung, ohne einen Widerspruch merken zu lassen, gutherzigerweise vor, daß er Verabredungen über den Vorgelesenen sei, daß er uns nur den ihm eigenen Nachlässigkeit und Mangels auf diese gegen Obenstehenden machen. „Gnädige (sagte er) sollte es möglich sein, daß sie, empfindsame Damen, manchen mir schlimmen wird, wie unmöglich„ haben Sache so nur noch auch dem Zufall zu „noch schade) daß vielleicht es den vermeinten Gemüth der Schriften sogenannt unterstützen, auch neben Vergnügen vorhanden dem Zuhörmehr kommen könnte und wir manchen in der vorgesetzte Zeichen machen auf die Hauptgegenstände, die sie vielleicht möglich gemacht haben, erklärenden wünscht: e wir unterhaltend„ möchte seine Rede gegen mich noch gar, und„ wir erfolgreiches möchte sie auch gemacht„ dann? wie sie es möchten sie (in meinen„ den Blick gerichtet) der Gott angenehmen„ den Lehren, denen sie vielleicht von

„ihm eine Krankheit auf eine unbegreifliche „Art hat vergiften wollen?“ — Wir, ich glaub' es, ist solche Ärzte im Mund eine Krankheit noch viel unbegreiflicher als die Art der Erkrankung selbst.

Diaudine.

In meinen Augen ist sie eine halbe Patientin von meinem Doktor auch. Wie klagt, ich sag' ihr nur mein System wie er heilt und hilft.

Willibald.

Das Lächeln kommt wirklich schon auch. „Wie kann (sehr er sich zu Fremden in Gegenwart umgewendet) kann wünschte ich nur sehr, daß du länger hier mir vielleicht könnt erwerben können oder wollen?“ —

Diaudine.

Warum? Möchten er sie so gar sehr? Wie nur, um alles Warum wollen, wie sein Schatz haben, daß sie so schnell wieder verlassen? Warum er sie denn nicht durch ein gründlicheres anderes auf sie Zeitungen?

Willibald.

Wahrscheinlich würde jener andere sie nicht solche unbefriedigenden Bedeutung wegen empfehlen und sie konnte Neue besitzen gründlich haben. Aber Herr W. denkt, sieht und handelt nicht

leichter wie andre Leute. Immer völlig mit ſich ſelbſt zufrieden, empfahlen ſie ſich ihren Zuſchauern, daß ſie vielleicht nicht länger hätte verweilen wollen, um alle die widrigen Fragen anzuhören, welche er an ſie zu thun ſo ſehr gewünſcht hätte.

Blandine.

Die wünſchte ich doch ſelbſt zu hören!

Wilibald.

„Wie viel hätt' ich dich alsdann noch zu „fragen gehabt? ſagt er: z. B. wie es dir ginge? „Auf welchem Planeten, in welcher Sphäre vielleicht dein Herz ſchwebe? Ob du wohl auch „vor deine beiden, die vorangegangenen „Lieblingsgöttinnen, Diane und den erſten „ſchönen Mignon wiederzufinden hoffeſt, „oder noch finden würdeſt, von denen du ſo oft „in deiner Krankheit träumteſt, ſie wären auf „deinem Bette herumgeklettert, um dich zu beh„len, worüber du ſo ſehr erſtaunt wareſt? Ob „ſie alſo auch wohl fortlieben?“

Blandine.

Das ſagt' er wirklich? —

Wilibald.

Und in vollem Ernſt, wie es ſcheint. Aber das Beſte iſt der Schluß, womit er ſeine Hoff-

nung, daß die holden Geschöpfe wohl noch in der andern Welt fortlieben könnten, gründet. „Sollten sie nur jetzt wirklich erschienen seyn, „dann wäre es wohl möglich anzunehmen, daß „unsre ehmaligen Lieblinge ebenfalls „fortliebten."

Blandine.

Die Leute müssen keine Kinder gehabt haben, daß sie eine so thierische Liebe zu ihren Hunden trugen.

Wilibald.

So scheint es aus allen Umständen. Ich übergehe mehrere andere Fragen dieser Art — und mache euch nur auf die häufigen vielleicht aufmerksam, und auf den ewigen Zweykampf zwischen Glauben und Unglauben, oder vielmehr die seltsame Parallele, worin beide nebeneinander fortlaufen, bis sie endlich in dem immer wiederkehrenden Zweifel, „doch am Ende ist „vielleicht dieß alles bloße Täuschung „meiner Einbildungskraft?" zusammen fließen.

Selmar.

Wir wollen billig seyn, lieben Freunde. Es ist aus dem ganzen Buche, und besonders aus den Unterredungen des Doktors mit seinem Freunde K. ersichtlich, daß er, (außer jedem Vorwurf von

Uebereilung und Schwäche) nichts ſo ſehr fürchtet, als vor der Welt in dem lächerlichen Licht eines Geiſter- und Geſpenſter-Sehers zu erſcheinen, und für einen leichtgläubigen, mit altvetteriſchen Vorurtheilen behafteten, in einer gemeinen Vorſtellungsart befangenen Filoſof angeſehen zu werden. Offenbar iſt die Furcht vor einem ſolchen Verdacht die wahre Urſache, warum er ſich das Anſehen zu geben ſucht, er ſelbſt glaube nicht an die Realität der gehabten Erſcheinungen, weiwohl er ſein möglichſtes thut, die Leſer von derſelben zu überzeugen. Ueberdieß iſt es ihm ja darum zu thun, ein Experiment anzuſtellen, wobey er gegen Täuſchung, Uebereilung und Trugſchlüſſe nie zu viel auf ſeiner Hut ſeyn kann. Aus dieſer zweyfachen Urſache erkläre ich mir die ewigen Zweifel, die ihn ſogar da nicht verlaſſen, wo das Zeugniß ſeiner eignen Sinne, bey vollem Bewußtſeyn, daß er wache, und bey der Ueberzeugung, daß nirgends kein Betrug in der Sache möglich geweſen ſey, ihn, wie es ſcheint, zum Glauben zwingen ſollte.

Wilibald.

Das iſt es eben, was mich, meines Orts, zu glauben zwingt, daß unſer vermeynter Filoſof in einer ſeltſamen Selbſttäuſchung befangen ſeyn muß. Eines von beiden muß doch nothwendig Statt finden: entweder er iſt gewiß, daß keine

Täuschung weder von innen noch außen bey der Sache möglich gewesen, oder er ist nicht gewiß davon. Im ersten Falle muß er seinen Sinnen glauben und alle Zweifel verstummen von selbst; im zweyten hätte er weislich gehandelt, wenn er, anstatt dem Spott (vor welchem er sich so sehr fürchtet) so viele Blößen zu geben, die ganze Erscheinungsgeschichte seiner verstorbenen Frau ein Geheimniß zwischen ihm und seinem Freunde K. hätte bleiben lassen. Denn so wie er von der Sache spricht, glaubt man einen Fieberkranken irre reden zu hören. — Erst (aber unter der ausdrücklichen Bedingung, wofern alles Vorgegangene wahr und möglich wäre) eine lange zärtliche Herzensergießung an seine theure Gattin, wogegen nichts einzuwenden ist, als daß er sie drucken ließ, und unmittelbar darauf: „Aber am Ende ist dieß alles bloße Täuschung meiner Einbildungskraft.“ — Und doch gleich darauf wieder; „Aber bey Gott! das „konnt' es nicht seyn; ich war vor jener „Erscheinung so munter und wach als jetzt, und „so kummerlos und freudenvoll, daß ich „auch mit keiner Sylbe an so etwas dachte, „noch denken konnte; auch hatte ich die vergangenen Nächte sehr gut geschlafen, folglich „konnte ich mich aus Schläfrigkeit weder „selbst täuschen noch auf irgend eine Art täuschen lassen. Und gesetzt es hätte jemand sei-

„nen Scherz mit mir treiben wollen, ſo hätte „er doch draußen ſelbſt auf keine Art, z. B. „mit einem verborgenen künſtlichen Spiegel und „Lichte, mit Phosphorus und dergleichen, dieſe, „meiner verewigten Gattin im Sarge ganz ähn„liche, Geſtalt in leichtem Schimmer, noch „weniger aber gerade dieſe vernehmlichen Worte „hervorbringen und ſo ganz die Stimme „meiner Gattin dabey nachahmen, am „wenigſten aber von mir unbemerkt blei„ben können, da ich ganz Ohr war, alles „ſogleich aufs genaueſte unterſuchte, ohne daß „hiebey abermahls der Mignon gebellt hätte. „Alſo vor Selbſttäuſchung bin ich eben ſo feſt „geſichert, als vor fremder Hintergehung.“ — Und was iſt nun das Reſultat dieſer Ueberzeugung bey unſerm Filoſofen? „Doch wollt' ich, „ſagt er, lieber eines von beiden, als ſo etwas „mir ganz unbegreifliches annehmen.“ — Welche lächerliche Scheu vor dem Unbegreiflichen? Wie vieles iſt in der Natur, oder, richtiger zu reden, iſt denn nicht Alles in ihr unbegreiflich? Das unbegreiflichſte indeſſen dürfte doch ſeyn, daß Herr W**l, aus lauter Furcht vor dem Unbegreiflichen, auch etwas unbegreiflich findet, womit es auf eine ſehr begreifliche Art hatte zugehen können. Vorausgeſetzt, daß eine ſogenannte Zauberlaterne hinter dem Alkovenfenſterchen habe angebracht werden können, und daß der

Zauberer in einem geheimen Verständniß mit der wahrsagen Krankenwärterin gestanden, ist in der ganzen Erscheinung kein Umstand, der sich nicht, wie Blandine bereits bemerkt hat, ganz natürlich erklären liese. Denn daß die Einbildungskraft des Doktors, in dem Augenblick, da sich ihm eine der Verstorbenen ähnliche Gestalt so unvermuthet darstellte und ihn mit leiser aber vernehmlicher, der Stimme seiner Gattin ähnlicher Stimme ansprach, so ganz müßig geblieben, und dem Künstler, der beides hervorbrachte, nicht ein wenig nachgeholfen habe, das muß ein Mann, der sich auf seine Psychologie so viel zu gute thut, weder sich selbst noch andern weiß machen wollen; zumahl da die ganze Erscheinung so schnell wieder verschwand, daß er unmöglich Zeit haben konnte, den Grad der Aehnlichkeit und das, was seine Einbildung unwillkührlich dazu beytrug, so genau abzumessen. Daß aber jene Voraussetzungen bey dem vorliegenden Fall schlechterdings keine Statt gefunden haben könnten, hätte Herr W**l seinen Lesern ausführlich und (wie er zu sagen pflegt) handgreiflich, so daß gar keine Möglichkeit des Gegentheils denkbar wäre, beweisen müssen. Uebrigens ist noch bemerkenswürdig, daß unser Filosof seiner Besonnenheit bey diesem ganzen Ereigniß so wenig traute, daß er sich selbst sagte: „Schliefe „ich jetzt ein, so würde ich Alles nach einigen

hervor, und macht einen weiten Platz in seinem Thale breit.

Ein lieblicher Duft weht um die ambrosische Gottheit und um die ganze Ehe, es klingt unaussprechlich, und weint zum Selbstvergessen.

Hoch erwacht hebt sich die hohe Natur aus dem ganzen Duft empor, und schenkt dem frühlichen Morgen entgegen, der aus Osten herkommt, auf Flügeln wohlriechender Winde, in himmlischen Thränen heraus fließt.

Die Vögel schütteln aus hochzeitlichen Gesängen hervor, und streuen sich hoch in der süßduftenden Luft, den Tag mit Freude empfindend.

Ehe gegründet, himmlische Ehre, du Quelle der Segnungen Gottes, die du wie ein gläsernes Gefäß hervor gehst, auf seinen Befehl dem Geschlecht Gutes zu thun, und seine göttlichen Gnaden über alles, was kommt und lebt, auszugießen, hast eine zu bestimmen, und hast andere zu belohnen.

Aus der quillt unerschöpflich der heilig keuschesüßeste Trieb, in welchen reinen Busen von Edelsinn süßer hervor strudelnd; aus der quillt der sanft schwellende Mutterbusen, und die warme sorgende Liebesbrust.

So war der Freude der Allgegenwärtige aus seinem liebreichen Thron herab; der heilige Ehebund stiftet sein Dasein und blüht auf, und alles was lebet, freuet sich.

Jede Blume ordnet ihr empfindsam Haupt auf, und wartet ihm, den nur Unglückliche handen können,

„Stunden sicherlich für Täuschung irgend „einer Art halten. Um also recht sicher zu „gehen, ist nun das beste Mittel, munter zu „bleiben, ein Pfeifchen anzuzünden und ein wis„senschaftliches Werk zu lesen, dessen anzieh„licher Inhalt mich nicht zum Einschlummern „kommen läßt. Noch sicherer ist es aber, „ich schreibe auch diesen Vorfall mit Kreide „sogleich auf diesen Tisch."

Blandine.

Federn, Tinte und Papier müssen sehr rar bey dem guten Manne seyn, daß er immer mit Kreide auf den Tisch schreibt.

Wilibald.

Er zog nun sogleich am folgenden Morgen bey der Haushälterin seines Wirthes und den übrigen Personen im Hause Erkundigung ein, ob sie in der vergangenen Nacht nichts gehört hätten, und alle antworteten mit Nein. Auch konnte er in der Folge nicht die geringste Spur entdecken, daß jemand im Hause von den beiden Hauptvorfällen etwas merke oder gar wisse. Was kann er aus diesem Umstand schließen? Würde dieß nicht auch der Fall gewesen seyn, wenn eine von den Personen im Hause wirklich Antheil daran gehabt hätte? Er schließt also nicht richtig, wenn er daraus folgert: „Vor fremder

„Täuschung war ich also eben so sicher als vor Selbsttäuschung.“ Indem er aber hinzusetzt: „ohne gleichwohl der Wahrheit selbst um einen Schritt näher zu kommen,“ — so weiß man vollends nicht was man von ihm denken soll. Von welcher Wahrheit ist denn hier die Rede, kann hier die Rede seyn? Doch wohl von keiner andern als der Thatsache, daß sein verstorbenes Hannchen ihm ihr fortdauerndes Leben durch eine förmliche Erscheinung zu wissen gemacht? Vor Selbsttäuschung war er, wie er sagt, so sicher dabey als vor fremder Täuschung; was bleibt also übrig als die Wahrheit der gehabten Erscheinung? Wie will er ihr näher kommen als ers schon ist? Er hat die Gestalt der Verstorbenen gesehen; er hat ihre Stimme gehört; sie hat ihn vertraulich bey seinem Nahmen genannt, und ihn versichert, daß sie unsterblich sey, und daß sie sich einst wieder sehen würden. Was will er mehr? — Ach! ja, freylich will er mehr; er will auch begreifen können, wie Hannchen es angestellt habe, um ihm diesen Besuch zu machen. Das ist gar zu viel gefodert — Und doch, wer weiß was für Aufschlüsse er von ihr hätte erhalten können, wenn er ihr nur Zeit dazu gelassen hätte? An ihrem guten Willen lag es wenigstens nicht, wenn sie ihn von ihrer Unsterblichkeit nicht überzeugen konnte. Sie ging mit bewundernswürdiger Behutsamkeit

und Artigkeit zu Werke, um ſeine Aufmerkſamkeit zu erregen, ohne ihn zu erſchrecken. Anfangs machte ſie bloß Wind im Zimmer, machte das Licht flackern und den Vorhang wehen. Wie ſie ſah, daß er nichts darauf gab, und lieber das Unnatürliche natürlich erklären, als auch nur einer bloßen Vermuthung, daß der Wind von Ihr herrühren könnte, Platz geben wollte, rückte ſie ihm ſchon näher auf den Leib: ſie verſuchte ihm das Deckbette zu nehmen und blies ihm eiskalt in den Rücken. Dieß wirkte, aber leider nur den profanen Einfall: ſeine ſelige Gattin wolle vielleicht ein Späßchen mit ihm machen. Natürlich nahm die Selige dieß ein wenig übel, und anſtatt ihm auf ſein grobes Wer da? und die loſe Frage: Hannchen biſt du's? zu antworten, fuhr ſie durch das ſilberhell klirrende Alkovenfenſterchen nach dem Vorſahl hinaus und kletterte mit einem kleinen Geräuſch, wie etwa eine Katze, die Treppe hinan. Da auch dieſe Bethätigung ihres Daſeyns, des nachdrücklichſten Zuſpruchs ſeines würdigen Freundes K. ungeachtet, nichts bey ihm verfangen wollte, ging ſie einen Schritt weiter. Ihr Gemahl hatte das vormahls offen geſtandene Fenſterchen indeſſen zugeſchoben; ſie ſchob es ganz leiſe wieder auf, und nahm ihre Zeit ſo gut, daß er es hören mußte und wirklich hörte. Aber der ungläubige Menſch wollte lieber glauben, daß ein Wind, der gar

nicht zu spüren war, das Fenſterchen aufgeſchoben habe. Nun ſah ſie ſich genöthigt, die Sache ernſthafter anzugreifen. Sie ließ ein Paar Nächte vorübergehen, um ihm Zeit zu beſſern Gedanken zu geben, und in der dritten ſchob ſie das Fenſterchen abermahls auf, und ſtellte ihm vermittelſt eines ſchwachen Strahls, der den Alkoven etwas erhellte, eine ihr ähnliche weiſſe Figur in Lebensgröſſe dar, die ihn freundlich anredete, und vielleicht noch mehr zu ſagen bereit war, wenn er ſie nicht durch ungeſtümes auf ſie Losſpringen augenblicklich wieder verſcheucht hätte. Sie durfte jetzt mit gutem Fug erwarten, daß ſie ihre wohlgemeynte Abſicht bey dem Ungläubigen erreicht habe: aber nichts weniger. Wiewohl völlig überzeugt, daß keine Art von Theilung dabey habe vorgehen können, beharrte er doch hartnäckig auf der Meynung, daß er der Wahrheit durch dieſe Erſcheinung nicht nur einen Schritt näher gekommen ſey. Dieſer ekelhafte Unglaube hätte vielleicht tauſend andre Frauen an Hannchens Stelle von einem fernern Verſuch abgeſchreckt: aber dieſe treue Gattin trieb ihre beyſpielloſe Liebe ſo weit, daß ſie ihm endlich ſogar bey hellem Tag erſchien. Er hatte ſich ſo eben nach Tiſche, um der Mittagsruhe zu pflegen, in ſeiner Studierſtube auf den Sofa, „an eben der Stelle, wo „ſeine verewigte Gattin in den letzten Tagen „ihres irdiſchen Daſeyns, bevor ſie völlig bett-

„ängſtig wurde, zu ſitzen pflegte, hingelegt.“ Hier ruhete er neben ſeinem Hunde, erſt ſeit einigen Minuten, mit dem Haupt auf dem Arm in einer Ecke des Sofa's, und mit offenen noch der Thür gerichteten Augen. Auf einmahl öffnete ſich die Thür leiſe, und die Verewigte erſchien ihm in eben der Geſtalt, wie ehedem in der Nacht und wie ſie im Sarge ausſah, mit demſelben weiſſen Anzug und freundlichen Blick, und ſagte ihm leiſe: doch vernehmlich: „Karl, „beruhige dich! Ich bin unſterblich. Mehr „vermag ich nicht dir zu offenbaren. „Bis auf einſtiges Wiederſehen lebe wohl!“ Mit dieſem Worte verſchwand ſie vor ſeinen Augen, als er ſich eben aufrichten und ſich ihr nähern wollte, und während dieſer Rede wedelte der Mopnen mit dem Schwanze zum Zeichen der Freude über das Wiederſehen ſeiner Frau, die er jetzt auch wirklich erblicken und wieder erkennen mußte.

Blandine.

Ich muß geſtehen, daß ſich das ganze Drama der Erſcheinungen der Frau Doktorin mit dieſer Schlußſcene auf eine ſehr anſtändige Art endigt. Aber wenn ich ſagen ſoll was ich denke, ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß er dieſe letzte Erſcheinung — einem Traume zu danken hatte.

Selmar.

Der Doktor versichert ausdrücklich, daß er ihm in völlig wachendem Zustande wiedererschien sey —

Wilibald.

Und beruft sich, zum Beweis daß es unmöglich bloße Täuschung seiner Imagination habe seyn können, auf seinen Hund, der sich sonst auch geäfft haben müßte.

Blandine.

Schade daß wir den Hund nicht befragen und fragen können, warum er mit dem Schwanze gewedelt habe. Wenn übrigens eine Täuschung hier vorwaltete, so befand sie bloß darin: daß der Herr Doktor zu wachen vermeynte, da er doch träumte. Im Traum erschien ihm seine Gattin; im Traum sah er den Hund mit dem Schwanze wedeln. Oder sollten die Naturkündiger wirklich beweisen können, es sey unmöglich, zu träumen daß man wache und mit offnen Augen sehe und höre, was man bloß im Traum sieht und hört?

Wilibald.

Diese Unmöglichkeit ist keineswegs zu beweisen, und die Erfahrung streitet für das Gegentheil. Es mag wohl wenige Menschen geben,

die dieſe Erſcheinung nicht mehr als einmahl in ihrem Leben gemacht hätten. Nichts iſt natürlicher als daß Herr W**l, indem er auf ſeinem Sofa die Sieſte hielt, unvermerkt einſchlummerte, und alles, was er uns hier erzählte, träumte, während er (wie alle Träumende) zu wachen glaubte.

Diandine.

Auf alle Fälle dünkt mir dieſe Art die beſte Erſcheinung der Dame W**l zu erklären viel natürlicher, als zu glauben, daß ſie ſolche in eigner Perſon bewerkſtelligt habe. Wäre das Letztere, warum hätte ſie nöthig gehabt zur Thür hereinzukommen, da ſie wieder unſichtbar werden konnte, ohne zur Thür hinauszugehen? Ein Geiſt, der die Thür aufmachen muß, wenn er nur erſcheinen will, verliert ſogleich allen Reſpekt bey mir. Und warum ſollte ſie nicht vermögen, ihm mehr zu offenbaren, als daß ſie unſterblich ſey? Das ſetzt einer Anrede der Einbildungskraft ähnlich, die hier im Spiele war und freylich ſehr wohl wußte, daß ihr der Mann im Mond nicht unbekannter ſey als der Zuſtand der Seelen nach dem Tode, und die alſo ihre Unwiſſenheit hinter einer geheimnißvolle Miene zu verbergen ſuchte. Auch möchte ich wohl wiſſen, warum die ſittige Frau gerade die Leichengeſtalt, die ſie im Sarge

Hause, wissen, um dem Grunde ihrer Unglückseligkeit nachzuforschen? Ich gestehe, daß ich mir kaum einen gemeinschaftlicheren Punkt denken kann als eine lebendige Freundschaftliche Liebe. Ohne Zweifel werden sie glauben, diese Gefahr sey vermieden, ihre eigene, und ich habe nichts in ihrer Macht gehabt, sich um meine Neigungen zu bekümmern?

Wilhelm.

Ich bin keiner Meinung. Nämlich; wäre ich an der Stelle Ihres Freundes, so würde mich eine solche Erscheinung, wenn ich sie für nichts als einen Traum gehalten hätte, noch weit mehr verwirrt und verlegen gemacht haben als alle Vorhergegangene. Um so sonderbarer muß es einem Jeden vorkommen, daß Er, der sich hier immer mit Härten und Listen gegen den Glauben an die Realität der ihm begegneten Wunderdinge gewehrt hatte, gerade dem leichten Erklärung, die ihr am meisten hätte helfen können, nicht den mindesten Beyfall zugab. Es wird aber deßhalb begreiflich, sobald man weiß, daß er irgendeine feine Hypothek über den sittlichen Körper, der mit dem Geiste als ein unauflöslicher Verfassung und Verbindungsmittel mit der Welt auf immer vereinigt ist, in weit ausgearbeitet und stark Noth gehabt hatte, daß er sich nun die Sache war der Hand (wie er sagt) recht gut erklären konnte. Freilich

[illegible] [illegible] [illegible] [

der Göttlichen Gerechtigkeit; unaufhörliche Gottlosigkeiten von vielen hartnäckigen Sündern kommen unsrer, und fangen den strafenden Thon, und leben andächtig ihren Gelüsten durch die Finger.

Wie herrlich scheinen auf der ägyptischen Heide, und vor seinen Augen bekannten Ufer die Morgenröthen der Wahrheit! Der Freude scheinet jede bekehrende Thräne, und Gottes so unaufhörliche Thau sind.

Gleich herrlich gemahlen der eine Lin entsprungene Bach, indem ein anderer und unendlicher Bach Lebenswasser von himmlischen Wahrheiten schenkt.

Wen haben Sie, als dich, Allmächtiger, dessen Güte so ungestalten, als du gleich ihren gottlosesten Seelen die Schwingen verliehst hast, sich zum Gehorsam von der zu erheben!

O so liebe denn du, meine Seele, liebe den Herrn, der du mächtige Schwingen gab, zu ihm hinauf zu fliegen, der dich zur Wonne der Engel, zu seiner Liebe bildete! Wenn schon deine Kräfte dem himmelan Verlangen ermatten, o so stammle Lin dich, und bis Cyprian dort eben ihre göttlichen Hymnen anzuhören Stimm verdingen.

Ewig gelobet, daß du mich von unserm zum Ausfluss deiner Güten Ewigen erwählt hast, die Güte mir Dir mir unser und ewiglich prägt!

Ewig gelobet, daß du meine Kinder, die in Todesschlummer entschlafen sagen, wecken ewiglich hast!

Daß mein Auge deine Werke noch sähe, und

[illegible]

Cleveland.

Wird es mir, lieber Wilhelm, bei der Gelegenheit [illegible]

Wilhelm.

Sie haben ein [illegible] [illegible]

Cleveland.

Wenn wird es [illegible]

Wilhelm.

Heute noch, [illegible]

Cleveland.

Heute noch? [illegible]

Wilhelm.

[illegible]

Carbonaria.

Zweyter Befehl.

Das nächste Mahl, da die beiden Freunde wieder zusammen kamen, vergaß Selmar nicht, Willibalden an sein Versprechen zu erinnern. Ich bezweifle nicht, sagte er, daß ich noch stark an der Meynung hange, daß eine über alle Möglichkeit von Täuschung hinwegsetzende Erscheinung eines Verstorbenen ein großer Gewinn für die Menschheit wäre. Noch vor kurzem fand ich in dem Wahn, daß Dr. W** uns mit einer solchen Erscheinungsgeschichte beschenkt habe. Du hast mir Zweifel gegen sie beygebracht, die meinen Glauben an sie gewaltig erschüttert haben. Es ist also nicht mehr als billig, daß du mich für meinen Verlust entschädigest, und ich bin begierig zu hören, wie du die Erwartung, in welche dein Versprechen mich gesetzt hat, zu befriedigen vermögend seyn wirst.

Willibald.

Ob eine über alle Zweifel vergewissernde Geistererscheinung überall unter die möglichen Dinge gehöre, ist eine Frage, lieber Selmar, die wir

vor jetzt noch dahin gestellt seyn lassen wollen. Ich versprach dir nur ein Paar Erzählungen aus diesem Fache, die von viel größerer Wichtigkeit und Beweiskraft für das Leben nach dem Tode seyn sollten, als die W**'liche; und ich denke dir Wort zu halten. In beiden Geschichten spielt der bekannte Schwedische Visionair Swedenborg die Hauptrolle. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß vor mehr als dreyßig Jahren allenthalben von diesen Anekdoten als von ganz neuerlich geschehenen Dingen gesprochen wurde. Indessen, da mir die nähern Umstände entfallen waren, und ich mich auf keinen glaubwürdigen Zeugen namentlich hier berufen können, würde ich ihrer schwerlich erwähnt haben, wenn ich nicht in diesen Tagen ganz unverhofft auf einen Gewährsmann gestoßen wäre, der — nach meiner Schätzung wenigstens — eine ganze Wolke von gewöhnlichen Zeugen aufwiegt. Es ist kein geringerer als der Verfasser der Souvenirs de vingt ans de sejour à Berlin, Herr Dieudonné Thiébault, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, u. s. w. Von diese Anekdoten, so wie er sie unmittelbar aus dem Munde der zunächst dabey betheiligten Personen erhalten hatte, dem zweyten Bande des besagten Werks, unter der Rubrik: la Princesse Ulrique, Reine Douairière de Suede, einverleibt hat. Herr Thiebault hatte, so wie

mein Ohr die ſüſe Stimme der Freundſchaft hört; daß mein Leib noch geſchickt iſt, ſeiner Seele zu dienen, und meine Seele ihm zu gebieten; daß ich wieder freudig und munter verrichten kann, was mir, weil du es mir auferlegt haſt, zur ſüſen Pflicht wird; — o Ewiger, das iſt alles deine Güte!

O daß ich mein Denken, mein Leben, meine Kräfte nur nach deinem Wohlgefallen, nur zu Beförderung deiner Abſichten gebrauche! Daß dieſer Tag, den du zu meinem Leben hergab geſegnet heiſt, an den Bächen des Lebens glänzen möge!

Segne mir heilig, ihr eilenden Stunden! Wohin eilet ihr als zur Ewigkeit? Unvermerkt ſchwimme meine Seele auf eurem ſtillen Fluß dahin, unvermerkt nahe ſie der letzten feierlichen Stunde.

Welch eine kleine Reihe von Stunden liegen mir! Wie viele fließen ungenoſſen, unaufgehalten dahin, von ſeiner guten That, von ſeiner edeln Entſchlieſſung, ach, nicht von deinem Lobe, o Vater der Geiſter, verwaiſet!

Möge mich ihr ſchneller Flug allezeit erinnern, daß mir nur Augenblicke verzeichnet ſind, mich zur Ewigkeit anzuſchicken!

Ja, dieſer große Gedanke umſchaute mein ganzes Weſen! Er mache meine Beſchäftigung wichtig, mein Betragen weiſe, meine Freuden heilig!

Er ſtimme meine Begierde mich ſelbſt zu verbeſſern, erhöhe meine Menſchenliebe, beſtändige

mehrere damahlige Gelehrte seiner Nazion, während des Aufenthalts dieser Königin zu Berlin öfters die Ehre von ihr zur Tafel und zu ihren zwangfreyen Abendgesellschaften gezogen zu werden. Bey einer solchen Gelegenheit begab sichs, daß die Rede auf den damahls viel besprochnen Geisterseher Swedenborg fiel. Thiebault und sein Kollege Merian wünschten zu wissen, was die Königin von diesem außerordentlichen Manne halte. Vermuthlich um den Weg hiezu zu bahnen, erzählte Thiebault folgende Anekdote, die er von dem damahls noch lebenden Preußischen Kammerherrn und gewesenen Minister in Holland und Frankreich, Baron von Ammon (der Französische Autor nennt ihn d'Hamon) unmittelbar erhalten habe. Der Schwager dieses Herrn von Ammon war vor einiger Zeit als Holländischer Gesandter zu Stockholm plötzlich mit Tod abgegangen. Bald nachher brachte eine dortige Handlung der Wittwe, Schwester des besagten Barons, die Rechnung für eine beträchtliche Tuchlieferung, welche sie an ihren verstorbenen Gemahl noch zu fodern hätte. Die Dame glaubte gewiß zu seyn, daß diese Rechnung bey Lebzeiten ihres Mannes schon bezahlt worden, konnte aber unglücklicher Weise die Quittung nirgends finden, und würde sich folglich, da die Rechnungbücher der Kaufleute gegen sie zeugten, zuletzt genöthigt gesehen haben, noch einmahl zu

zahlen. In dieser Verlegenheit rieth man ihr, sich an Swedenborg zu wenden, der, vermittelst seines freyen Umgangs mit den Verstorbenen, Gelegenheit finden würde, sich bey ihrem Gemahl selbst nach der Sache zu erkundigen. Sie folgte dem Rath; Swedenborg versprach sein Bestes zu thun, und nach einigen Tagen berichtete er ihr: „der verstorbene Gesandte habe „die Quittung wirklich an dem und dem Tage, „zu der und der Stunde in seinem Kabinett „empfangen, als er eben den und den Artikel in „Bayle's Wörterbuche gelesen; und da er „gleich darauf durch ein anderes Geschäft unterbrochen worden, habe er die Quittung, zum „Zeichen wie weit er im Lesen gekommen, in „dem Buche liegen lassen.“ Und hier fand sie sich denn auch wirklich, in dem angegebnen Theil und auf der angegebnen Seite. Die Königin (so fährt Herr Thiebault in seiner Erzählung fort) sagte hierauf: die Anekdote, deren Herr Thiebault so eben erwähnt habe, sey eine von denen, die auch Ihr erzählt worden und die Ihr am meisten aufgefallen, ohne daß Sie gleichwohl die Wahrheit davon zu erkundigen gesucht hätte, da Sie wenig geneigt sey an dergleichen Wunderdinge zu glauben. Indessen habe Sie doch den Bergrath Swedenborg, den Sie von Person kenne, auf eine Probe stellen wollen. Wie er sich also eines Abends bey ihrer Cour

eingefunden, habe Sie ihn auf die Seite genommen und ihn ersucht, er möchte ihren verstorbenen Bruder (den Prinzen von Preußen, Großvater des jetzigen Königs) fragen: was er ihr in dem letzten Augenblick, wo sie ihn vor ihrer Abreise nach Stockholm gesehen, gesagt habe? — Der Gegenstand dieser Frage sey so beschaffen, daß der Prinz unmöglich das, was er Ihr gesagt, irgend einer andern Person habe wiedersagen können; und eben so wenig habe es Ihr selbst einfallen können, mit irgend jemand davon zu reden. Einige Tage darauf wäre Swedenborg wieder gekommen, da Sie eben beym Spiel gesessen, und habe Sie um eine besondere Audienz gebeten, worauf Sie ihm zur Antwort gegeben: er könne ihr vor jedermann sagen was er anzubringen habe. Aber Swedenborg habe geäußert: das, was er Ihr wiederzusagen gekommen sey, lasse keine Zeugen zu. Diese Antwort habe sie gleich sehr unruhig gemacht; Sie habe ihr Spiel einer andern Dame gegeben, und den hier gegenwärtigen Schwedischen Reichsrath von Schwerin ersucht mit ihr zu kommen. Sie habe sich darauf in ein anderes Zimmer, wo sonst niemand gewesen, verfügt, den Herrn von Schwerin an die Thür gestellt, und sey mit Swedenborgen bis an das andere Ende des Zimmers gegangen, der ihr dann gesagt habe: „Gnädigste Königin, „Sie haben Ihrem Herrn Bruder, dem hochsel.

„Prinzen von Preußen das letzte Lebewohl zu „Charlottenburg gesagt, an dem und dem Tag, „in der und der Stunde Nachmittags; wie Sie „darauf über die lange Galerie des Schlosses „gingen, begegneten Sie ihm wieder, und da „nahm Er Sie bey der Hand, führte er sie an „dieses und dieses Fenster, wo er von niemand „als von Ihnen gehört werden konnte, und sagte „Ihnen folgende Worte: —" — „Die Königin (fährt Herr Thiebault in seiner Erzählung fort) theilte uns diese Worte nicht mit, versicherte aber, es wären eben dieselben gewesen die ihr Bruder zu ihr gesprochen, und die sie sicherlich nicht vergessen habe; Sie setzte hinzu, es wäre ihr in selbem Augenblick beynahe übel geworden; auch forderte Sie den Herrn von Schwerin zum Zeugen auf, der sich begnügte in seinem gewöhnlichen lakonischen Styl zu sagen: Madame, das alles ist wahr, wenigstens in dem was mich betrifft." — Hier, lieber Selmar, hast du nun meine Anekdote aus der Geisterwelt, und ich hoffe du wirst gegen die Glaubwürdigkeit einer Dame wie die ehmahlige Königin Hirike, welche die Sache als Ihr Selbst begegnet bezeugt, und eines Mannes wie Thiebault, der sie unmittelbar aus dem Munde der Königin der ganzen Welt wieder erzählt, nichts einzuwenden haben.

Selmar.

Bey Gott! das ist eine erstaunliche Geschichte —

Blandine.

In der That etwas ganz unglaubliches, wenn es nicht von so unverwerflichen Zeugen bekräftiget wäre.

Wilibald.

Das Schönste an der Sache ist, daß, wenn auch an allen den Geister- und Gespenster-Historien, wovon alle Lande und alle Spinnstuben der Welt voll sind, sammt und sonders kein wahres Wort wäre, nur diese einzige Erzählung der Königin Ulrike in ihren wesentlichsten Umständen auf einer wirklich geschehenen Thatsache beruhen dürfte, um uns von dem Leben und der fortdaurenden Persönlichkeit nach dem Tode die größte Gewißheit zu geben, und alle Experimente, wozu Herr D. W. die gesammte filosofische Innung auffodert, überflüssig zu machen. Swedenborg, ein angesehener und begüterter Schwedischer Edelmann, ein Mathematiker, Naturforscher und Mineralog von Profession, der sich in diesen Fächern einen Nahmen gemacht und in den ersten funfzig Jahren seines Lebens immer für einen sehr vernünftigen Mann gehalten worden war, versichert, daß ihm durch Gottes besondere Vergünstigung die unsichtbare Welt aufgethan worden

sey, und daß er, unter andern, auch die verstorbenen Menschen, in derselben Gestalt worin sie sich bey Leibesleben gezeigt, im Reich der Geister auffinden und sich von Angesicht zu Angesicht mit ihnen besprechen könne. Diesem Manne trägt seine Königin (um ihn auf eine Probe, bey welcher ihr kein Betrug möglich schien, zu stellen) auf, ihren verstorbenen Bruder um etwas zu fragen, was außer ihr selbst und dem Verstorbenen keine Seele wissen konnte. Nach einigen Tagen kommt Swedenborg und sagt ihr von Wort zu Wort, mit Bemerkung aller Umstände des Orts und der Zeit, was Sie zu wissen verlangte. Er mußte es also nothwendig von dem Verstorbenen selbst vernommen haben: Er hatte ihn folglich gesehen und gesprochen: der Verstorbene lebte also noch in einer für uns andern unsichtbaren Welt fort, erinnerte sich noch genau der besondersten Umstände seines vorigen Lebens, und hatte folglich seine ganze Persönlichkeit behalten. Alles dieß ist gewiß und unläugbar, wofern es die Erzählung der Königin ist. Was können wir, billiger Weise, von dem Leben nach dem Tode mehr zu wissen verlangen?

Blandine.

Ich berge nicht, daß ich, nachdem ich einmahl so viel davon weiß, noch gar viel mehr wissen möchte.

Selmar.

Dazu könnten alſo doch wohl die von D. W** i anempfohlnen Experimente dienlich ſeyn?

Willibald.

Es ging einmahl (ich erinnere mich nicht vor wie langer Zeit) eine Sage durch ganz Europa, daß einem Knaben (ich weiß nicht mehr wo) ein Zahn von gediegenem Golde gewachſen ſey. Gelehrte aller Arten, Theologen, Filologen, Naturforſcher, Aerzte und Chemiker beeiferten ſich in die Wette dieſes Wunder zu erklären; es wurde viel darüber geſprochen, geſchrieben und geſtritten; eine Hypotheſe verdrängte die andere, und der Knoten wurde immer verwickelter, je mehr Hände ſich mit ſeiner Auflöſung beſchäftigten. Endlich, da man des Dings müde zu werden anfing, gerieth ein wackerer ſchlichter Mann, der weder Arzt noch Apotheker, weder Theolog noch Filolog noch Mineralog war, auf den Einfall: ob es nicht wohl gethan geweſen wäre, bevor man ſich mit Erklärung des goldnen Zahns ſo viele Mühe gegeben, dem wirklichen Daſeyn deſſelben genauer nachzufragen. Er that es, und es fand ſich, daß der Knabe, dem der Wunderzahn gewachſen ſeyn ſollte, einen Zahn hatte, der aus irgend einer zufälligen Urſach etwas gelblich geworden, übrigens aber ein ſo natürlicher Zahn war, als alle übrigen. — Wäre es

nicht auch von uns wohl gethan, wenn wir, bevor wir uns über die von Swedenborg gefundene Nord-West Einfahrt in die Geisterwelt und die daher zu hoffenden Entdeckungen freuten, vor allen Dingen in Erwähnung nähmen, ob es mit der Anekdote selbst richtig sey?

Selmar.

Könnte eine so respektable Garantie noch einen Zweifel zulassen?

Wilibald.

Wenigstens scheint die Königin selbst, welche dieses wunderbare Abenteuer erzählt, von ihrem Unglauben nicht dadurch geheilt worden zu seyn. „Tausend Dinge, sagte Sie zu den Herren „Thiebault und Merian, scheinen übernatürlich „und sind uns unerklärbar, weil wir nur die „Resultate derselben kennen; und Personen von „Verstand, die das Wunderbare lieben, profitie„ren davon, um sich in einen außerordentlichen „Ruf zu setzen. Herr Swedenborg war ein „gelehrter und in seinem Fache sehr geschickter „Mann; auch hat er immer für einen rechtschaf„nen Mann gegolten; ich begreife nicht wie er „dazu gekommen ist, etwas zu wissen was nie„mand hätte wissen sollen; aber demungeachtet „glaube ich nicht, daß er eine Unterredung mit „meinem verstorbenen Bruder gehabt habe.“ —

Und, aufrichtig zu reden, ich glaub' es eben so wenig als die Königin.

Blandine.

Was sagt denn Herr Thiebault dazu?

Wilibald.

Kein Wort.

Blandine.

Das ist der kürzeste Weg aus der Sache zu kommen.

Wilibald.

Vermuthlich denkt er eben so davon wie die Königin.

Blandine.

Am Ende könnten Ihre Majestät leicht eine sehr gute Ursache zu Ihrem Unglauben gehabt haben. Es wäre drollig genug, wenn Sie die ganze Anekdote aus dem Stegreif bloß darum erdichtet hätte, um die beiden Filosofen, die sich so ernstlich nach ihrer Meynung von einem Geisterseher erkundigten, zum Besten zu haben.

Selmar.

Welch ein Einfall! Fast sollte man glauben, Blandine, Sie wären an der Königin Stelle

fähig gewesen, der Liebste einen solchen Streich zu spielen.

Blandine.

Ich würde, wie es scheint, wenig damit über sie gewonnen haben.

Wittbald.

So wenig als über den gemeinen Menschenverstand, der, ungeachtet des unauslöschlichen Hangs der Menschheit zum Wunderbaren, und Trotz der Millionen Zauber- und Geister-Mährchen, die seit Jahrtausenden aus einem Mund in den andern übergegangen sind, dennoch immer unverrückt seinem Glauben an die Natur treu geblieben ist. Den allen Vorfallenheiten, in allen Lagen und unter allen Umständen unsers Lebens erwarten wir immer daß alles natürlich zugehen werde. Trotz den Zauberinnen, die den Mond durch ihre Beschwörungen vom Himmel herab zogen, rechneten die alten Thessalier so sicher als wir, daß in der achten Nacht nach dem ersten Viertel der Vollmond am Himmel zu sehen seyn werde, und seit undenklichen Zeiten hat noch Niemand, wenn er einen Palast oder Tempel, oder nur einen Gänsestall bauen wollte, sich nach einem Zauberer umgethan, der durch einen bloßen Schlag mit seinem Stab, oder mit einem einzigen Wort,

meine Leidenſchaften, entferne meine Seele von allem, was ſie hindert, ein göttlich Leben zu leben!

Vater der Engel und Menſchen! du ſiehſt, daß ich in einer Wildniß von Irrgängen und zweifelhaften Pfaden wandle, von reitzenden und drohenden Gefahren umringt, unvermögend ohne deinen Beiſtand nur Einen ſichern Tritt zu thun. Verlaß mich nicht, mein Gott, und leite mich mit deiner Hand auf ebner Bahn!

O du Sohn des Vaters, mein Lehrer, mein Erlöſer, mein Rathgeber, — die himmliſche Wolke hat dich unſern Blicken entrückt; ich kann nicht, wie dein Johannes, an deiner Seite ſchweben, nicht, wie die ſanfte Maria, zu deinen Füßen liegen, von deinem holdſeligen Munde die Worte des Lebens zu hören — O ſende den, welchen du tröſtend an deiner Statt zu ſenden verſprachſt, da du wieder zurück zu deinem Vater eilteſt; ſende mir deinen Geiſt, den Geiſt der Wahrheit, daß er mich leite, wenn ich irre, zächtige, wenn ich ausſchweife, ermuntre, wenn ich müde werde!

Wenn mich die Thorheit meiner Nebengeſchöpfe erhitzt, ſo erinnere mich an mich ſelbſt, du Geiſt des Friedens, und löſche den unbeſonnenen Zorn zu ſanftem Mitleiden.

Wenn ich beleidigt werde, o dann zeige mir das Bild der Liebe, die für Feinde blutete, und laß mich ſelbſt in zärtlicher Liebe ſchmelzen.

Wenn mein Herz, vom ſchwarzen Geiſte des

alle sieben Wunder der Welt und Nichts hervorgehen lassen kann: sondern man stelle Zimmerleute, Steinmetzen, Maurer u. s. w. an, wiewohl sie in der Wirklichkeit binnen Jahr und Tag nicht so viel ausrichten, als die Sklaven der Lampe im Persischen Mährchen in wenigen Minuten. Eben so ist es auch mit den Erzählungen von Spukereyen und Erscheinungen verstorbener Menschen. Es giebt keine Stadt, kein Dorf, kein ehmahliges Mönch- oder Nonnen-Kloster, kein altes Schloß, keine alte noch neue Familie, worin sich nicht solche Wundersinge zugetragen haben sollen, und schwerlich lebt, von den höchsten Klassen bis zu den niedrigsten, eine Person in der Welt, die nicht eine oder mehrere Geschichten dieser Art zu erzählen hätte. Nahe ist, diejenigen, die in Gesellschaft Personen dergleichen Erscheinungen gehabt zu haben versichern, machen bey weitem die kleinste Zahl aus; hingegen bekennen alle übrigen, ihr Mährchen von vollkommen glaubwürdigen Augen- oder Ohren-Zeugen empfangen zu haben; und wäre dieß, so müßte die Zahl derer, welchen solche Dinge begegnet wären, unendlich groß seyn. Wenn nun alle diese Zeugen wirklich Glauben verdienten, oder, um mich unzweydeutiger auszudrücken, wenn die Erscheinungen, deren sie Zeugniß geben, weder Betrug noch Täuschung der Einbildungskraft zur Ursache hätten: müßte

nicht der Glaube, daß wir überall von den Gedanken der Verstorbenen umgeben sind, daß sie mit uns unter uns wohnen und ihr Wissen wachen, daß sie noch immer in Verbindung mit uns stehen und Antheil an uns nehmen, müßte nicht dieser Glaube schon längst allgemein verbreitet sein, und einen sehr merklichen und wohlthätigen Einfluß auf die Vorstellungsart und die Handlungen der Lebenden haben? Wäre es uns nicht immer so, als ob unsre Verstorbenen noch hören und alle Augenblicke wiederkommen könnten, um über tausend Dinge zu Rathe sich zu setzen, die wir jetzt thun, ohne schwerlich thun würden, wenn wir sie unter ihren Augen zu thun gewöhnten? Doch ist aber lange noch nicht alles. Wenn es wahr wäre, daß über so viele Millionen Menschen sich nach ihrem Tode kaum sechzig finden: so müßte das, was Ehrenberg für ein Geschenk, ihm allein von Gott verliehene Beredsamkeit hielt (die Gabe der Verhältnisse zu sehen, mit ihnen zu reden, und, nach ihrem und unsrem Wissen, Umgang mit ihnen zu pflegen) allen Menschen gemein sein. Denn da uns kein Verstorbener sichtbar werden kann, weder er nicht einen organischen Körper hat, der, wie fein auch der Grundstoff sein mag, dicht genug ist, um von menschlichen Augen deutlich gesehen zu werden: so ist klar, daß z. B. der verstorbene Cajus, weder er z. B. von mir

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Erasmus.

[illegible]

Ulrich.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Stolzes angehaucht, aufſchwellen will, ſo erinnere mich des Staubes, ja des Nichts, woraus ich gezogen bin, und laß mich fühlen, daß ich der unwürdigſte aller Begnadigten bin.

Wenn mich die Sirenenſtimme der Wolluſt lockt, o ſo laß den Engel des Todes meiner Seele zulispeln, wie klein die Freuden ſind, deren Quellen nicht jenſeits des Grabes entſpringen.

Und ſo gieb, o Geber alles Guten, daß ich von keinem Schimmer geblendet, gefühllos gegen die Lockungen, kühn und unbeweglich gegen die Drauungen der Welt, es wage, unter dieſem ausgearteten Geſchlecht weiſe zu ſeyn, deinen Willen zu thun, und mich wie ein Unſterblicher zu betragen.

Von deiner Güte eingehüllt, von deinem Engel bewacht, von deinem Himmel erwartet, was ſoll ich wünſchen? Was ſoll ich fürchten? Getroſt erwarte ich alles, was du beſchloſſen haſt! Auch wenn du Uebel zu geben ſcheinſt, giebſt du Seligkeit.

Bald wird meine Reiſe durch dieſe Wüſte zu Ende laufen. Bald werde ich eine andere Zeit anfangen, die kein Sonnenlauf mißt, wo weder Tage noch Stunden gezählt werden, wo Aeonen voll Wonne wie Augenblicke vorbey eilen, unbereut, nicht zurück gewünſcht; denn unzählbare folgen nach, jede mit neuen, jede mit ſeligern Seligkeiten bezeichnet, jede näher bey Gott!

Grimm.

Ich bin wieder mit Euch, mit Euren Zweifeln, Eurer Unruhe, Eurem Ich weiß nicht, was alles, was mir die Erinnerung an Euer Leiden [illegible] gemacht haben?

Wallenstein.

Wie ist mir? Ich weiß es selber nicht. Indem ich Euch sah, mich an Euch hielt, Euch [illegible], war mir, als könnte ich [illegible] Ich war [illegible] Ich [illegible] Ich [illegible] Ich

z. B. glaubte mein ganzes Leben durch vollkommen gewiß zu seyn, daß eine verdorbene Person nur, die völlig wachen Sinnen und ruhigen Gedankenspiele, erdichten sey, würde ich darum bey anderen verdächtigen und nicht ganz unaufgeklärten Menschen Glauben finden? Ein solches meine Erzählung wie ein anderes Mährchen anhören; und wenn ich mich auf, wie Hr. B**i, erklärte, meine Aussage vor allen Gerichten in der That eidlich zu bekräftigen, so würde ich bey den Vernünftigen nicht mehr dadurch bewirken, als daß sie mich von dem Verlust, sie ordentlich zu bewachen, frey sprächen; den Glauben, daß ich selbst geisteskrank sey, würde ich ihnen nie benehmen können.

Julius.

Lieber Thomas mir die Gründe deiner Meynung so entwickelnd, daß ich alle Forderung aufgebe, durch Erklärungen und Eidesformeln auf dem von Herrn B. vorgeschlagenen Wege einiges Licht über den Zustand der Seele nach dem Tode zu erhalten. Aber inzwischen ist doch, wie bey so bewandten Sachen eine so ungeheure Menge von Geister- und Gespenster-Geschichten sich über den Erdkreis verbreitet, und sogar in Literatur, die sich über die Jahrhunderte einer rohen Leichtgläubigkeit erhoben, hat auf heilen Tag noch aufgenommen werden können. Ein so unendlicher

hört und allgemeiner Volksglaube kann doch schwerlich einen schwachen, gefälligen, auf bloßen Sagen und Mährchen beruhenden Grund haben — er muß in der menschlichen Natur selbst tief gewurzelt sein. Ist es vielleicht eine allen Menschen angeborene dunkle Ahnung der Unsterblichkeit unsres Wesens, was den Erscheinungen verstorbener Personen den Ursprung gab, und was uns den Erzählungen dieser Art, wenn sie nur einigen Schein von Wahrheit von sich werfen, so geneigwillig entgegen kommen macht?

Wieland.

Wie ich mich unwahrscheinlich, daß uns die Ahnungsvermögen in dem nächtlichen, noch viel zu wenig gekannten und erforschten Theil unsrer Natur, den man die Einbildungskraft nennt, schlummere, und vielleicht im Wachen sowohl als im Schlafe die Quelle mancher unsrer Träume sey. Indessen erkläre ich mich gern Dunkles aus einem so Dunklem. Ist' ich nicht, so heiß und der Schlüssel zu diesem Geheimniß näher als wir vermuthen. — Es ist eine alte, unphilosophische Macht gemachte Erfahrung, daß eine lange Zeit hingehe, bis ein Mensch, der durch irgend einen Zufall einer Hand, eines Arms oder Fußes verlustig worden ist, auch ein dunkles Bewußtsein des verlornen Glieds noch immer zu behalten, verliert, wiewohl er beinahe alle Augen-

blicke Gelegenheit hat, den Gebrauch deſſelben zu vermiſſen. Ich halte mich gewiß, eben daſſelbe müſſe, vermöge der innern Oekonomie unſrer Natur, auch der Fall ſeyn, wenn wir einer Perſon, mit welcher wir lange in ſehr nahen und innigen Verhältniſſen gelebt haben, durch den Tod beraubt werden. Ein Beyſpiel das ich anführen könnte — überzeugt mich, daß Tauſend Andere — oder vielmehr daß alle nicht ganz gefühlloſe Menſchen in dieſem Falle, mehr oder weniger — das Nehmliche erfahren müſſen —

Erlaube mir, lieber Bruder, ſagte Blandine, da ſie aus der veränderten Stimme und dem Stocken ihres Bruders ſchloß, daß es ihm zu ſchwer fallen würde fortzufahren, erlaube mir, daß ich meine eigene Erfahrung für dich reden laſſe. Unſer Freund weiß, wie herzlich die Freundſchaft war, die mich von früher Jugend an mit meiner vor drey Jahren verewigten Schweſter verband. Ohne den Umſtand, daß eine langſame Abnahme ihrer Kräfte, und endlich eine ſehr beſchwerliche und aller Hülfe der Heilkunſt hartnäckig widerſtehende Krankheit uns in die traurige Nothwendigkeit ſetzten, zwiſchen immer wechſelnder Furcht und Hoffnung den Augenblick der Trennung täglich näher heranſchleichen zu ſehen, würde es denen, die ſo innig an ihr hingen, kaum möglich geweſen ſeyn ſie zu überleben —

Blandine hatte sich zu viel zugetraut, da sie sich für stark genug hielt, ihren Bruder abzulösen. Ihre Thränen, die sie vergeblich zurückzuhalten strebte, erstickten auf einmahl ihre Stimme, und die wehmüthigste Erinnerung fiel so warm und lebhaft auf ihr Herz, daß es ihr unmöglich war, fortzureden. Gute Seele, sagte Wilibald, indem er ihr mit abgewandtem Gesicht die Hand drückte — Schäme dich nicht, daß du doch aus noch weicherm Thon gebildet bist, als ein Mann. Die Zeit hat mich endlich stark genug gemacht, sobald nur die erste Bewegung vorüber ist, von dem, was in dieser wichtigsten Epoke meines Lebens in mir vorging, zu einem Freunde wie Selmar reden zu können.

Selmar.

Auch würde ich es ohne diese Rücksicht nicht über mein Herz gewinnen, dich fortfahren zu lassen, wie sehr ich auch die Erfahrungen zu hören wünsche, worin du den Schlüssel zu jenem so alten und allgemeinen Glauben der Menschen zu finden vermeynst.

Wilibald.

Glücklicher Weise ist es zu meinem Zwecke nicht nöthig, mich in eine umständliche und ins Einzelne gehende Erzählung der Geschichte meiner

Seele in jenen — Zeitraum einzulassen. Ich sage glücklicher Weise, theils, weil es nach Verfluß einiger Jahre schwer wo nicht unmöglich ist, das, was in einer ungewöhnlichen Lage in unserm Innersten unwillkührlich und ohne unser Zuthun vorging, ganz rein von allen Einmischungen der Fantasie und der Urtheilskraft darzustellen; theils, weil alles, was sich auf das besondere und in seiner Art wo nicht einzige, doch gewiß höchstseltne Verhältniß, worin ich sechs und dreyßig Jahre mit der Verewigten gelebt hatte, bezieht, meinem Gefühl nach etwas heiliges für mich ist und bleiben soll, wovon ich, ohne eine mir selbst unverzeihliche Profanazion, mit keinem Dritten reden kann.

Was ich mir also überhaupt von meinem damahligen Gemüthszustand am deutlichsten bewußt bin, ist, daß über ein Jahr lang eine Art von innigem Gefühl, daß Sie lebe und mir nahe sey, mich nie verließ; auch dann nicht, wenn ich mit Arbeiten beschäftigt war, wobey die Seele ganz in sich selbst gesammelt seyn muß, um alle ihre Kräfte desto freyer und harmonischer zusammenspielen zu lassen. Dieses Gefühl war sehr verschieden von demjenigen, was uns die körperliche Gegenwart einer geliebten Person, mit welcher wir lange gelebt haben, aller Orten wo wir sie zu sehen gewohnt waren, eine mehr oder weniger lange Zeit, lebhaft ver-

missen macht. Dieses letztere Gefühl ist immer schmerzlich; jenes hingegen gewährte mir das einzige Vergnügen, dessen ich damahls fähig war. Es war mit keiner mir bemerklichen Täuschung der Einbildung verbunden: ich glaubte nicht, Sie zu sehen oder zu hören; aber mir war, Sie sehe und höre mich. Ich fühlte ihre Nähe in meinem Innern, und kein Dogmatiker noch Skeptiker hätte mir die Gewißheit, daß Sie lebe und Antheil an mir nehme, wegvernünfteln können. Sobald ich allein war, unterhielt ich mich mit Ihr, ohne des ewigen Monodrama's jemahls müde zu werden. Sogar unter den litterarischen Arbeiten, die mich im ersten halben Jahr den größten Theil des Tages über beschäftigten, wurden Sie so oft apostrofiert, als ich die Feder auf einen Augenblick niederlegte, ohne daß ich in der vorhabenden Arbeit im geringsten dadurch gestört wurde. Im Gegentheil, dieses Gefühl Ihrer geistigen Nähe hatte die Wirkung auf mich, welche die Griechischen Dichter dem Anhauch einer Muse zuschrieben; es belebte meine Lebensgeister, und stärkte meinen Kopf, nicht weniger als mein Herz, kräftiger als das beste Kordial; ja ich bin überzeugt, daß ich ohne dasselbe damahls nicht nur nichts erträgliches hervorbringen, sondern das Dasein selbst schwerlich hätte ertragen können.

Selmar.

Was mich am meiſten wundert, iſt, daß bey einer ſolchen Gemüthsſtimmung deine Fantaſie immer ſo unthätig blieb als du ſagſt, und dir die Freundin, die dir unſichtbar immer ſo nahe war und ſo ſtark auf dich wirkte, nie in ſichtbarer Geſtalt vor Augen ſtellte; da doch vielleicht nur ein einziger Grad höherer Spannung dazu vonnöthen war.

Wilibald.

Ich würde mich ſelbſt darüber wundern, wenn es nicht zu den Eigenheiten meiner Einbildungskraft (die überhaupt nie ſehr feurig war) gehörte, daß ſie mir die individuelle Geſichtsbildung und Geſtalt der Perſonen die ich am meiſten liebte, ſogar in meiner Jugend, nie ſo lebendig und mit ſo ſcharfen Zügen vorbilden konnte, daß ich, wenn ich ein Mahler geweſen wäre, nach dem Bilde, das mir von ihnen in der Fantaſie vorſchwebte, ein ſehr ähnliches Portrait hätte zu Stande bringen können. Dieß war nun auch der Fall bey Ihr, die ich inniger als je eine andere geliebt hatte; und daher erkläre ich mir auch, warum ich Sie ſo ſelten in Träumen ſah. Denn wiewohl mir ihre geiſtige Gegenwart ſehr wohlthätig war, ſo geſtehe ich doch, daß es Augenblicke gab, wo mir daran nicht genügen wollte; ſo daß ich Sie nicht ſelten mit dringenden Bitten

bestürmte, mir im Traum zu erscheinen, da dieß doch die einzige Möglichkeit Sie wiederzusehen sey.

Selmar.

Hoffentlich ließ Sie dich keine Fehlbitte thun.

Wilibald.

Ich kann nicht sagen daß Sie mir diese Gefälligkeit nur ein einziges Mahl erwiesen; auch dann nicht, wenn ich mein Möglichstes gethan hatte, ihr die Mühe dadurch zu erleichtern, daß ich meine Fantaſie mit Erinnerungen an die schönſten Scenen unſers Lebens zu erwärmen ſuchte. Indeſſen ſtörte mich dieß wenig in jenem wohlthätigen Gefühl Ihrer unſichtbaren Nähe, und ich wußte mir allerley Gründe anzugeben, warum Sie meine Bitte nicht erfüllen wolle, wenn Sie es auch könnte. Kurz, ich gewöhnte mich an den Gedanken, daß, ſeit ihrem Verſchwinden aus der ſichtbaren Welt, keine andere als eine geiſtige Gemeinſchaft — as soul approches soul, wie ein Engliſcher Dichter ſagt — zwiſchen uns möglich ſey. Ich ſuchte mich nun durch die Vorſtellung zu entſchädigen, daß Sie, die einſt mein guter Engel in irdiſcher Geſtalt geweſen war, nun eben dieſes Verhältniß gegen mich und die Ihrigen unſichtbarer Weiſe fortſetze; und es wurde mir um ſo leichter, dieſe Vorſtellung lebendig zu

11.

Lobſinget dem Herrn, denn er iſt gütig! Seine Majeſtät blendet den Erzengel, aber ſeine Güte lächelt bis zu den Sterblichen herab.

Saget von ſeiner Güte, ihr Kinder Adams, bekennet eure Schuld und ſeine Barmherzigkeit! Saget, ihr Erlöſten des Herrn, rufet es durch alle Enden der Schöpfung aus, was ſeine Güte für Wunder an uns gethan hat.

Ich werde nicht ſterben, ich werde leben! Ja wenn alle dieſe Welten um mich her die Ewigkeit verſchlungen hat, dann lebe ich noch von ſeiner Güte zu zeugen! Dann will ich jetzt noch ungebornen Schöpfungen von ſeinen Thaten ſingen; dann will ich von Sfäre zu Sfäre eilen, und ihren Bewohnern erzählen, was der Herr an uns gethan hat.

Erſt ſchuf er dich, himmliſche unſichtbare Welt, Mutter der Geiſter, den Himmel, wo der Thron ſeiner Herrlichkeit iſt, und die Engel, die auf ſeine Befehle warten.

Dann ſchuf er die ſichtbaren Sfären, und unter den Sfären die Erde, die jüngere Schweſter des Himmels; und den Menſchen, den wundervollen Verwandten des Engels und des Staubes.

Damahls leuchtete der Erde mehr als Sonnenglanz, der Himmel ſchüttete ſeinen ſanfteſten Schimmer auf ſie herab; Seraſim ſtiegen auf und nieder, den ſeligen Menſchen zu beſuchen, oder ſeine Hym-

erhalten, da ich ein ſonderbares Vergnügen daran fand, jeder meiner beſſern Gedanken Ihrer Eingebung, und jedes noch ſo kleine glückliche Ereigniß meines Lebens Ihrer Leitung und Mitwirkung zuzuſchreiben. — Doch ich ſehe, daß ich ziemlich weit über die Gränzen, die ich mir gezogen habe, hinaus gerathen bin, und will alſo nichts hinzuſetzen, als, daß auch jenes ſelige Gefühl, nachdem es über ein volles Jahr faſt in gleicher Stärke gedauert hatte, endlich dem Einfluß der Zeit und der Zerſtreuungen des Lebens unterlag, unvermerkt von ſeiner Lebhaftigkeit verlor, und ſich endlich in die Maſſe jener dunkeln Gefühle zurückzog, deren wir uns zwar gewöhnlich nicht bewußt ſind, die aber durch die geringſte Veranlaſſung alle Augenblicke wieder hervorgerufen werden, und die Kraft, womit ſie auf unſer Gemüth wirken, nie ganz verlieren.

Wenn ich von dieſem Gefühl alles Individuelle beſeitige, ſo bleibt vermuthlich nichts übrig, als was alle Menſchen in ähnlichen Fällen von jeher erfahren haben und immer erfahren werden: nehmlich, etwas demjenigen ſehr ähnlich, was jeder Menſch, der durch einen Zufall einen Arm oder ein Bein verloren hat, erfährt, indem er, wiewohl dieſes Verluſts ſich vollkommen bewußt, eine Zeitlang das verlorne Glied noch immer zu beſitzen wähnt, und ſeines Irrthums meiſtens nur in dem Augenblick deutlich gewahr wird, da

er Gebrauch davon machen will. Daß auch jenes Gefühl, wie dieses, sich aus der Macht der Gewohnheit ganz natürlich erklären lasse, davon soll jetzt nicht die Rede seyn. Aber dünkt es dich nicht auch, Selmar, daß es eine eben so natürliche Grundlage des mit der Länge der Zeit so gemein gewordenen Glaubens an Geistererscheinungen habe werden können? Dieses Gefühl, oder, wenn du willst, dieser gefühlähnliche Wahn, daß eine verstorbene Person noch da sey, leiht natürlicher Weise allen Erinnerungen an dieselbe einen höhern Grad von Lebhaftigkeit und Wärme; beides spannt — und bey schwerblütigen oder nervenkranken Personen überspannt es auch wohl — die Einbildungskraft. Bey manchen, zumahl zum Träumen ohnehin geneigten Personen bringt es öftere Träume hervor, worin die verstorbene Person lebt und handelt; und so wie (nach Agathodämons Meynung) Träume dieser Art im Kindesalter des menschlichen Geschlechts und bey allen Völkern die noch auf den untersten Stufen der Bildung stehen, den Glauben an das fortdaurende Leben der Verstorbenen im Lande der Seelen erzeugt zu haben scheinen, so könnten sie auch gar wohl den ersten Gespenstergeschichten das Daseyn gegeben haben.

Wenn dieß aber auch nicht wäre, so bedurfte es, um den Glauben an Geistererscheinungen zu

begründen, schwerlich mehr als einige wenige Fälle, wo der individuelle Nervenzustand bey Personen von starker Einbildungskraft die Idee eines Verstorbenen bis zur Anschaulichkeit außer sich erhöht hatte. Leichtgläubigkeit und Hang zum Wunderbaren setzten dann solche vermeynte Ereignisse gar bald in Umlauf, und sie erhielten, wie gewöhnlich, in jedem neuen Munde, der sie weiter beförderte, irgend einen Zusatz, der sie geschickter machte Erstaunen und Schauder zu erregen. In der Folge bemächtigten sich Schamanen, Priester, und religiöse Gaukler aller Arten dieser reichhaltigen Fundgrube, und wußten sie auf mancherley Weise zu Vergrößerung ihrer Macht über den Unverstand und die Leidenschaften roher Menschen zu benutzen. Die Geistererscheinungen wurden nun immer gemeiner; viele brachte künstlicher Betrug, viele unerkannte Selbsttäuschung hervor: Tausende gewannen ihre Gestalt bloß dadurch, daß sie, von Mund zu Mund fortrollten, unvermerkt zu Volksmährchen wurden; viele, vielleicht die meisten, waren und sind noch jetzt bloße Erzeugnisse der Furcht und des Aberglaubens. Indessen ist wohl nichts gewisser, als daß diese lichtscheuen fantastischen Wesen, so wie sie sich gewöhnlich nur bey Nacht und Nebel sehen lassen, meistens auch nur von solchen Personen gesehen werden, deren Verstand noch mit Nacht und Nebel umhüllt ist, — und

wirklich der Filosof Eukrates in Lucians Lügenfreund und der Filosof W**l in unsern Tagen sind, sortel ich weiß, die einzigen ihrer Zunft, denen ihre verstorbene Gattinnen bey hellem Tag erschienen sind.

Selmar.

Wie wenig ich auch meine Rechnung dabey finde, so scheint es doch, ich werde meine Hoffnung, Nachrichten von dem Leben nach dem Tode aus dem Munde wiederkommender Todten zu erhalten, ein für alle Mahl aufgeben müssen. Aber daß du mir, wie ich besorgen muß, auch den Glauben, „dein so inniges Gefühl der geistigen Nähe deiner verewigten Freunden, das dir selbst ein so tröstliches Pfand ihres fortdauernden Daseyns seyn mußte, sey in der That eine Wirkung ihrer Gegenwart gewesen," daß du mir auch diesen Glauben, und wär' es nur ein süßer Wahn, wegzuvernünfteln gesucht hast, ist beynahe mehr als ich dir verzeihen kann.

Wieland.

Das wolle der Himmel nicht, lieber Selmar, daß ich dir irgend einen süßen Wahn rauben sollte, der zu deiner Glückseligkeit oder Ruhe nöthig wäre! Ich selbst bin ein zu grosser Freund von unschuldigen Täuschungen — und wenn du jenen süßen Wahn vollends gar zu wirklichem

Glauben erhöhen könnteſt, was würden dich alle meine Vernünfteleyen kümmern?

Selmar.

Du ſelbſt haſt zu geſtanden, daß du eine beträchtliche Zeit lang jenen Glauben —

Wilibald.

Verzeihung, Freund! Es war mehr als Glauben; es war wirklich eine Art von Geſicht: wenigſtens weiß ich ihm keinen andern Nahmen zu geben, wiewohl mir jetzt nur allzuwahrſcheinlich iſt, daß etwas täuſchendes darin war; ich will ſagen, daß die Urſache davon bloß in mir ſelbſt, nicht in einer unmittelbaren Einwirkung der Verewigten zu ſuchen war. Würde es wohl, wofern das letztere Statt gefunden hätte, mit der Zeit immer ſchwächer geworden ſeyn? und würde es nicht, wenigſtens zuweilen, in ſeiner ganzen ehmahligen Stärke wiederkehren?

Selmar.

Warum dieß nicht geſchieht, davon ließe ſich eine ſehr natürliche Urſache angeben. Könnte Sie dir nicht Anfangs noch nahe geblieben ſeyn, und erſt eine geraume Zeit nachher eine Beſtimmung, die ſie von dir entfernte, erhalten haben?

Wilibald.

Ich kann freylich nicht beweiſen, daß dieß

schlechterdings unmöglich sey; aber ich habe meine Gründe es nicht zu glauben.

Selmar.

Zum Verzicht?

Wilibald.

Versuche darauf zu reden, Freund Selmar, ich bin überzeugt daß der Tod aller Gemeinschaft und allen Verhältnissen zwischen den Verstorbenen und den Lebenden ein Ende macht.

Bianka.

Der Himmel bewahre mich vor einer so verhaßten Vorstellung! O der heiligen Geheimnisse über Dinge, worüber wir allein die Stimme des Herzens hören sollen! Vor zwei Jahren, Bruder, hattest du doch einen ganz andern Glauben.

Wilibald.

Auch war es glücklich für mich daß ich ihn hatte. Bruder! beruhte er auf einer bloßen Täuschung; aber ohne diese Täuschung würde ich vermuthlich das Vergnügen nicht haben, mich jetzt mit dir und meinem Freund zu unterhalten.

Selmar.

Wie sehr ist mir der Gleichgültigen, die nichts so sehr fürchten, als die Zweifel, so mein ihnen

gegen den Tyrann eines Gesetzes ausgeschickt hat, beschützt zu sehen, und trauerte mehr aufführen zu können und zu dürfen, als ihnen die wahrhaften Wohlthäter in die Augen tritt.

Gellert's.

Und ist, sprach ich, der Tag, den du mit allen Christinnen gemein hast. Einer unserer Mitschwestern wurde neu, im Bösen noch Muthwillen zu treiben, und weder zu reden noch Gesetze gegen sich Gründen entgegen stehn. Jemehmen kann man vergessen, aber nie beleidigen. Ich sagte ihr, ich sey überzeugt, daß sie sich alle Gemeinschaft gerichten Tadeln und Strafen enthalte. Wenn denn aber auch nun der Mißbrauch einer Freiheit nicht auch sie selbst in ihre Schranken? Aber alle waren Gründe, und wirklich kann leicht! Was kann ich, daß sie Natur nicht mehr von mir, Gedanken von eigenen eigenen Leben ohne Tadel ist, der in der Stadt, wenn wir die gelassen, Gedankenreden hat gegen gut wissenhaften Gesellschaften sagen kann. Wenn sie alle einen leichten Leben, der mir Tadeln entfernt hat Mitgefühl gemacht kann, einer gelassen Gnaden (der uns Freunde bringen mag) durch den Tod kennen zu machen. Es kann so sind (wie wir voraussetzen wollen) keine andere Mittel für sie einzige zu erfinden gegangen, das

nen in festlichem Fluge zum Throne des Königs zu bringen.

Aber bald störte die Sünde, die Frucht des Stolzes und der Sinnlichkeit, die schöne Harmonie. Der Mensch fiel, er strebte nach versagten Höhen, und stürzte sich selbst in Elend ohne Gränzen; wenn nicht deine Barmherzigkeit, Unendlicher, den Gefallenen mit allmächtigem Arm empor gehalten hätte.

Denn so war es im heiligen Dunkel der Ewigkeit beschlossen, die Erde sollte der Schauplatz der Gnade seyn!

Zwar ermüdeten dich, allmächtige Gnade, die Sünder. Sie thürmten ihre Verbrechen dem Himmel entgegen, und spotteten des zögernden Richters.

Da zerbarsten die Wolken, die Bande des Meers zersprangen, und der Engel des Todes, über den Fluten schwebend, wälzte die zürnenden Wogen über die Verbrecher, und wusch die Erde von ihren Entweihungen; die Sterbenden bebten, von deinem Schrecken eingeholt, und fühlten zu spät, daß der Herr über uns herrscht.

Schauernd sahen die Unsterblichen auf den Erdball herab, der bleich und verfinstert ins Nichts zu verschwinden schien. Aber deine Gnade, Allmächtiger, schwebte über ihm, und trug ein frommes Geschlecht auf friedsamen Wogen in eine neue Erde hinüber.

Sie stieg, wie verschönert, aus der Fluth hervor! Du segnetest sie, und sie blühete von neuem auf.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13099/090

Wachtel.

Ja und.

Diaskeue.

Ach nein! Mein Herz übermindet alle seine Dankbarkeit. Es begreift sich so nicht mehr, wenn ich es nicht zu unterdrücken vermag. Was Einem Mann, so fühlt es sich Frauen noch lieb und noch heiß, und —

Wachtel.

Ja sieht' es nicht wenigstens wie Ei, gute Diaskeue, und mache es Ihren Herrn zu Ehren: — aber ich weiß schon! sagt es nicht Ihrer Herrschaft ab. Wie schon Homer so weise zu sagen Wilhelm Jugendlicher schreibt, und nur wenige Jahrhunderte später Gellert sagt: Ein Gastmahl ist eine gute Sache Wohl, ist alle Tafeln Wilhelmen Meister Lieder sie sind eine gute Sache; und so habe es ganz vortrefflichen ja, daß sie meine Freunde, wenn sie gute Tischlieder von Wilhelmen singsingen Dürfen in einem Augenmonate, gelegenheitlichen. (Das Gedicht hat eine sage sie nicht) und so nachgiebt Lesungsweise für meine Herz hat.

Diaskeue.

Da ich es gewissen Mensch?

Wildhelm.

Das ist es nicht, Dietrich! Glaubst du, daß ein treuer Mann' es kann lassen, wer sich eine schöne Verpflichtung zu machen, wenn es in seiner Möglichkeit stände anders zu handeln? Aber auch das gehören, Lieber! Was ist das Verlassen einer Schuld so verhaßt macht, ist bloß Mode; und ein Mann, der nach dieser redet eine reinere Liebe, sondern aus einem sehr eigennützigen Gefühl entspringt. Oder warum gelingt dir nicht an dem Gedanken, daß der geliebte Leben, die du bewunderst, noch hier und glücklich ist wie wir, es glaubt das Wir von seinem ausschließlich den Gedanken andere Meinung sagt? Warum willst du ihr noch immer wichtig genug sein, daß sie sich um dich bekümmert?

Dietrich.

Heilige Treue! es einem sehr guten Freund abgelten — oder ist Eifersucht.

Wildhelm.

O, ich weiß nicht gut, was du unterscheidest, heiße Freundschaft! Aber der Mann ist gar nicht von dem, was wir erfahren, einer andern Hoffnung zu Gefallen glauben, ohne was unbedingt ein menschliches Bedürfnis für uns ist.

Selmar.

Du schauderst nicht, wie ich höre, daß unser Geist aus dem Körper, den er belebte, auch den Unterschied dessen was er im Leben war, erfahre, und thue, durch den Tod vertilgt werde? daß kein ihm selbst deutlicher Zusammenhang zwischen seinem neuen und vorigen Leben Statt habe? mit Einem Wort, daß er aufhöre die Person zu seyn die er war, und, wofern er dann ein neues Dasein für ihn beginne, eine ganz neue Person zu seyn anfange?

Willibald.

Ich kenne die Geisterwelt zu wenig, als daß ich so ganz positiv über diese Dinge absprechen möchte. Es können uns unbegreifliche Einrichtungen in ihr getroffen seyn; und wie weit sind wir noch entfernt, die Kräfte und innern Formen unsers Geistes ergründet zu haben? Indessen läugne ich nicht, daß mir der Verlust der Erinnerung unsers vorigen Lebens ein nachtheiliges Resultat meiner Behauptungen zu seyn scheint.

Selmar.

Ein gefährliches Resultat, Freund Willibald? Denn wofern es so ist wie du sagst, so ist mit dem Tod Alles aus; die Welt, worin ich bisher gelebt und gewirkt habe, verschwindet auf ewig

ver mir: Ich bin nicht mehr: denn das Weſen, das nun ſtatt meiner zu leben beginnt, iſt nicht Ich; es iſt ein ganz neues Individuum, und es mag ſich in ſeinem neuen Zuſtande noch ſo wohl befinden, Ich gewinne nichts daran; denn Ich bin im eigentlichen Sinn des Wortes todt und abgethan. Kann etwas troſtloſeres ſeyn als dieſer Glaube?

Blandine.

Schwerlich! Ich wollte lieber auf der Stelle dem Leben entſagen, als dem Gedanken, daß der Tod mich mit denen wieder vereinigen wird, die ich im Leben geliebt habe.

Wielhalb.

Wer ſagt daß dieß nicht geſchehen kann?

Blandine.

Keine Sophiſtereyen, Wielhalb! Was hilft mirs, meine Schweſter wieder zu finden, wenn wir uns nicht wieder erkennen würden?

Wielhalb.

Liebes Kind, ich ſehe daß Ihr vor Gelehrten erſchrickt. Das Reſultat, das Selmar ganz richtig aus ſeinen vorigen Behauptungen gezogen hat, ſieht nur darum ſo gräßlich aus, weil ihr ihm noch nicht nahe und Gemäß geſehen habt,

oder vielmehr, weil ihr es noch durch einen Nebel ſehr, der ſeine wahre Geſtalt verzerrt und verdüſtert. Eine kleine Aufmerkſamkeit wird euch, denke ich, überzeugen, daß der Verluſt, der uns allen bevorſteht, im Grunde wenig zu bedeuten hat. Fürs Erſte, ſcheint es ſonderbar, wie wir uns vor einem Verluſt ſo ſehr fürchten können, den wir nicht nur unſer ganzes Leben durch ſtückweiſe täglich erleiden, ſondern bereits, vielleicht ſchon öfters, erlitten haben. Verwiſchen ſich denn nicht täglich eine Menge Eindrücke, welche die Vergangenheit in unſerm Gedächtniß zurückgelaſſen hat? Werden dieſe Erinnerungen nicht immer ſchwächer ſo wie ihre Gegenſtände ſich von uns entfernen, und verlieren ſie ſich nicht endlich ganz in dem Dunkel, das den größten Theil unſers Innern bedeckt? Wird dieſer Anfangs unmerkliche Verluſt nicht von Zeit zu Zeit ſehr merklich, und nimmt nicht nur die Maſſe unſrer Erinnerungen, ſondern auch die Lebhaftigkeit unſers Bewußtſeyns der übrigbleibenden im hohen Alter allmählich ſo ſehr ab, daß die meiſten Greiſe ſich endlich ſelbſt überleben, und in einem Zuſtand, der nicht einmahl den Nahmen des Vegetirens werth iſt, ein ſichtbares Bild deſſen darſtellen, was ſie nach dem Tode ſeyn werden? Wir ſind hierin einem Reichen ähnlich, der zwar täglich einnimmt, aber auch täglich ausgiebt, und das letztere in einem ſo ungleichen Verhältniß zur

Einnahme, daß er endlich unvermerkt ſein Kapital ſelbſt aufgezehrt hat. Daß die Lebhaftigkeit der **Gegenwart**, in welcher wir gewöhnlich mit unſrer ganzen Energie befangen ſind, das Vergangene überhaupt verdunkelt, lehrt die tägliche Erfahrung. Aber es giebt auch überdieß gewiſſe Epoken im Leben, wo die Veränderung, die mit uns vorgeht, ſo groß iſt, wo die Umgebungen und der Wirkungskreis, worein wir uns auf einmahl geſetzt ſehen, von allem, was uns vorher umgab und beſchäftigte, ſo ſtark abſticht und ſo wenig Beziehung darauf hat, daß wir gewiſſermaßen ein ganz neues Leben beginnen, und unſer voriges Daſeyn dadurch in ziemlich kurzer Zeit in einen Schatten geſetzt wird, worin das Ganze deſſelben uns kaum mit ſchärfern Umriſſen und hellern Farben erſcheint, als ein Traum, der etwas mehr Sinn und Zuſammenhang zu haben ſchien als ſonſt in Träumen gewöhnlich iſt. Ich könnte hievon aus Erfahrung reden; aber ich bin gewiß, daß alle Menſchen, deren Schickſal es war in eine große Mannigfaltigkeit von Veränderungen verflochten zu werden, ihren Wohnort öfters zu wechſeln, in neue Verhältniſſe zu kommen, und in eine für ſie ganz neue Welt verſetzt zu werden, das nehmliche erfahren haben müſſen. Aufs wenigſte Eine Epoke dieſer Art haben alle Menſchen mit einander gemein, nehmlich die drey oder vier erſten Jahre der Kindheit,

Da frohlockten die Neugeschaffnen; Entzückung und Jubel mischte sich in die Züge des bleichen Schreckens, der noch von jenen Gesichten des Todes und der Verwüstung auf ihren Wangen lag, und versprach goldne Zeiten, wo Unschuld und Friede sich küssen.

Die Erkenntniß des Menschen ist Dämmerung. Er sieht nicht, was künftig ist. Aber vor deinem Thron steht schon die Zukunft, und erwartet deinen Wink.

Der Allwissende sah die Früchte des verdorbnen Herzens, die Schwäche des Menschen, und die List des Verführers. Du sahest schon deine Gerichte vergessen, deine Wohlthaten unbemerkt, die Hügel, die von deinem Segen träufeln, mit Götzenhainen entweiht! Du sahest die Zwietracht Brüder gegen Brüder waffnen und Unsterbliche, von der Wollust in Thiere verwandelt, im Schlamme schändlicher Freuden wühlen.

Mit dem unbegränzten Blicke, womit du die schimmernden Atomen des Aethers, und alle ihre Bewohner mit allen ihren Thaten bemerkest, sahest du es, o Herr, in göttlicher Ruhe, weil du wußtest, was du bey dir selbst beschlossen hattest.

Doch sah auch dein huldreiches Auge unter dem verkehrten Geschlecht die wenigen Frommen, die in Unschuld auf deinen Wegen wandelten. Oft besuchten reisende Serafim ihre friedsamen Hütten, oder verweilten im schnellen Fluge, vom süßen Getöne Gott lobender Psalmen angelocket!

deren wohl niemand in seinem funfzigsten sich mehr bewußt ist. Denn, wofern uns auch einige schwache Erinnerungen aus diesem Alter geblieben scheinen, so sind es wohl bloß Erinnerungen dessen, was uns von unsern Müttern und andern mit unsrer Kindheit beschäftigten Personen davon erzählt wurde.

Selmar.

Verzeihe wenn ich die Folge deiner Gedanken unterbreche, um zu bemerken, daß die Ursache, warum wir in reifen Jahren das Bewußtseyn unsrer Kindheit verlieren, schwerlich eine andere ist, als weil der Mensch in diesem Alter nur sehr uneigentlich eine Person genennt werden mag, da er noch, ohne Gewalt über sich selbst, bey dem schwachen Schein einer nur langsam aufdämmernden Vernunft in einer Fluth von sinnlichen Gefühlen und Trieben schwimmt, und sich von andern thierischen Wesen bloß durch höhere aber noch unentwickelte Anlagen unterscheidet. In diesem allen ist der Abstand des Kindes vom erwachsnen vollständigen Menschen so groß, daß, meines Erachtens, von dem Verlust des Bewußtseyns unsrer Kindheit auf den Verlust der Persönlichkeit nach dem Tode nicht richtig geschlossen werden kann.

Wilibald.

Deine Bemerkung, lieber Selmar, ist meiner Behauptung günstiger als du dir vorstellst. Nichts davon zu sagen, daß du einen sehr beträchtlichen Theil des menschlichen Geschlechts, nehmlich aufs wenigste alle Kinder die unter sieben Jahren sterben, von dem Vorrecht der Unsterblichkeit, welche nach dir lediglich von der Persönlichkeit abhängt, ausschließest: läßt sich denn etwa läugnen, daß bey weitem die größte Anzahl der Menschen, in Ansicht ihres Verstandes und ihrer Sittlichkeit, oder, richtiger zu reden, wegen ihres Unverstandes und der unheilbaren Inkonsequenz und Unsittlichkeit ihres Benehmens im Leben, immer Kinder bleiben? Ist der gegenwärtige Zustand dieser nie zur Reife gelangten Thiermenschen — und wie ungeheuer groß ist nicht ihre Anzahl auf dem ganzen Erdboden! — nicht, wenigstens in Vergleichung mit dem geistigen Leben worein uns der Tod versetzt, wahre Kindheit? Wenn der Abstand des Kindes von dem Manne, der sich in vollständigem Besitz aller seiner vielgeübten Kräfte und ausgebildeten Anlagen befindet, groß genug ist, das ganze Gemählde des kindischen Alters aus der Erinnerung des Mannes auszulöschen; wenn die bloße Versetzung in einen von dem vorhergehenden sehr verschiedenen Zusammenhang von Gegenständen, Verhältnissen und Beschäftigungen des gegenwär-

tigen Lebens hinreichend ist, jenen in unserm Gesichtskreise so weit zurückzurücken, daß wir uns seiner kaum lebhafter als eines Traumgesichtes erinnern: wie dürfen wir hoffen, daß eine gänzliche Abtrennung von der Welt, worin wir bisher gelebt haben, dieselbe Wirkung nicht in einem noch viel höhern Grade hervorbringen werde? Wahrscheinlich werden wir uns unsers Menschenlebens nicht einmahl als eines Traums erinnern; da uns der Tod des Organs beraubt, mit dessen bloßer Verletzung, folglich um so gewisser mit dessen gänzlichem Verlust, diese ganze Sinnenwelt, aus welcher wir alle unsre Vorstellungen schöpfen und auf welche sich alle unsre Gedanken und Kraftäußerungen beziehen, auf einmahl rein vor uns verschwinden muß. Wie undurchdringlich auch das Dunkel ist, in welches die innere Beschaffenheit des Gehirns, und dessen was es zu Erzeugung unsrer sinnlichen Vorstellungen beyträgt, sich unsern Forschungen entzieht, so ist doch so viel gewiß, daß es uns zu diesen Vorstellungen überhaupt unentbehrlich ist, folglich auch zu jeder Erinnerung ehmahliger Anschauungen und Gefühle, an welche die Besinnung dessen was wir waren, oder, mit andern Worten, die innere Anschauung des Zusammenhangs zwischen unserm gegenwärtigen und vergangenen Leben gebunden ist.

Selmar.

Alles was du mit diesem Räsonnement von mir erhalten kannst, ist, daß ich mich in meinem Glauben befestigt fühle, daß unsre Seele im Tode ein unsichtbares Organ mit sich nehme, welches vermuthlich mit dem Gehirn und durch dasselbe mit dem ganzen Nervensystem in der engesten Verbindung stand. Angenommen daß dieses ätherische Organ das wahre Sensorium der Seele sey, und daß es die materiellen Bilder ihrer ehmahligen Vorstellungen in sich enthalte, so dünkt mich ich begreife einigermaßen wie es möglich sey, daß die Seele, ohne durch den Tod im Zusammenhang ihrer Vorstellungen unterbrochen zu werden, das Bewußtseyn dessen was sie in ihrem vorigen Leben gewesen, gedacht und gethan, beybehalten könne.

Wilibald.

Du beweisest also das Daseyn deines übrigens völlig unbekannten Seelenorgans durch die Unmöglichkeit, die Fortdauer der Persönlichkeit ohne dasselbe beweisen zu können; und du beweisest die Fortdauer der Persönlichkeit aus dem Daseyn dieses Organs. Dieß scheint, mit deiner Erlaubniß, ein Cirkel zu seyn, wodurch keines von beiden bewiesen wird. Wenn ich aber auch so gefällig seyn wollte dir das Daseyn eines solchen Organs zuzugeben, so gewännest du damit

wenig oder nichts für die Meynung, die dir und Blandinen so sehr am Herzen liegt. Denn vor allen Dingen müßtest du außer Zweifel setzen können, daß dieser ätherische Leib durch den Tod nicht paralysiert und zu den Diensten der Seele ungeschickt gemacht worden sey; was doch schon zuweilen die Folge außerordentlicher Nervenkrankheiten ist; denn man hat Beyspiele von Personen beides Geschlechts, die auf diese Weise die Erinnerung eines beträchtlichen Zeitraums ihres Lebens und also mit ihr einen Theil ihrer Persönlichkeit auf längere oder kürzere Zeit verloren haben.

Selmar.

Vorausgesetzt, daß der Seele ein unzerstörbares Organ zum Behuf ihrer Verbindung mit der Körperwelt auf immer zugegeben ist, läßt sich nicht zweifeln, daß es seiner Natur nach (außerordentliche Fälle etwan ausgenommen) immer geschickt sey seine Bestimmung zu erfüllen. Auch kann ich den Beyspielen, deren du erwähnst, andere von bewährter Gewißheit entgegen setzen, wo, in einer gewissen Art von Verzückung, die Seele sich zum Anschauen überirdischer Gegenstände erhoben und von unbeschreiblichen Wonnegefühlen überströmt fühlte, während eine todtähnliche Erstarrung des ganzen Körpers alle äußern Sinne in gänzliche Unthätigkeit setzte.

Ich ſelbſt habe eine Perſon, auf welche kein Verdacht eines Betrugs fallen konnte, gekannt, welche dieſe Art von Ekſtaſen öfters erfuhr, und ſo wie ſie ihrer äußern Sinne wieder mächtig wurde, ſich deſſen, was ſie in jenem außerordentlichen Zuſtande geſehen und empfunden, noch innigſt bewußt zu ſeyn verſicherte, wiewohl ſie keine Worte fand es zu beſchreiben. Durch ſolche Beyſpiele glaube ich hinlänglich zu dem Schluß begründet zu ſeyn, daß der Körper paraliſiert und außer aller Thätigkeit geſetzt ſeyn könne, ohne daß das innerſte unmittelbare Organ der Seele deßwegen in ſeinen Verrichtungen geſtört wird.

Wilibald.

Ich, lieber Selmar, ſchließe aus ſolchen außerordentlichen Erſcheinungen oder Erfahrungen — nichts. Die innerſte Organiſazion unſers Körpers, die Natur unſers Gehirns und Nervenſyſtems, das Band zwiſchen Seele und Leib, das Weſen des Geiſtes und der Materie, alles dieß bedeckt jener undurchdringliche Schleier der Iſis, den noch kein Sterblicher aufgehoben hat. Von dem ätheriſchen Leibe der Seele iſt nicht einmahl das Daſeyn bekannt. Was für Reſultate ſollen alſo mit einiger Sicherheit aus einzelnen Erfahrungen gezogen werden können, deren wahre Beſchaffenheit und Urſache (wenn es auch mit der Wahrheit des Faktums ſeine Richtigkeit

hat) so weit ausser dem Gebiet aller uns bekannten Naturgesetze und dem Kreise alles menschlichen Wissens liegt, wie das Beispiel worauf du dich beruffst? Aus eben diesem Grunde lege ich auf die von mir angeführten Thatsachen kein entscheidendes Gewicht. Ich kann dein ätherisches Seelenorgan unangefochten lassen; ich kann dir sogar zugeben, unsre Seele könne nach dem Tode, so oft es ihr beliebe, ihr ehmahliges Leben, oder wenigstens dessen denkwürdigste Ereignisse und Momente darin wie in einer Bildergallerie beschauen: Alles was du damit gewinnst, ist höchstens der Gedanke, daß du noch im Andenken des geliebten Verstorbenen lebest. Ich gestehe gern, dieß ist z. B. sehr viel für einen in Schmerz und Verzweiflung versunkenen Admet, der in seiner leidenschaftlichen Begeisterung den geliebten Schatten im Begriff sieht, mit einem Trunk aus dem Lethe ein „ewiges Vergessen ihrer Liebe" einzuschlürfen, und das nicht natürlicher ist, als die schwärmerische (von dem grossen Tonlehrer Schweizer so unübertrefflich ausgedrückte) Heftigkeit, womit ihn der Dichter ausrufen läßt:

O flieh, geliebter Schatten, fliehe!
Ich unterläge dem Gewicht
Von diesem schrecklichsten der Schmerzen!
Noch lebt Admet in deinem Herzen,

Dieß ist sein Alles! O entziehe
Dieß einz'ge letzte Gut ihm nicht!

Ich kenne die stärkende Kraft die uns mit dem schwärmerischen Gedanken, auch im Lande der Schatten noch geliebt zu seyn, anweht; aber in die Länge will sich weder Herz noch Sinn durch eine bloß idealische Gemeinschaft zwischen uns und der geliebten Seele befriedigen lassen. Beide sehnen sich nach fühlbaren Zeichen einer wirklichen Gegenwart und Nähe derselben; man möchte gern von seinen Verstorbenen noch immer gesehen, noch gehört werden, und von dem Antheil, den sie an uns nehmen, wirklichen Genuß und Nutzen haben, kurz, wir möchten, daß Alles noch so wäre als ob sie nicht gestorben wären. Aber dazu kann ihnen und uns ihr ätherischer Leib nicht verhelfen. Er ist zu fein, um ohne die Hülfe der vermittelnden und stufenweise sich vergröbernden Organe, durch welche er mit den sichtbaren verwebt war, und deren er durch den Tod beraubt wurde, irgend eine merkliche Wirkung auf Körper wie die unsrigen zu thun. Seine Berührung wird nicht gefühlt, seine Stimme nicht gehört, seine Gestalt nicht gesehen, kurz er ist für uns eben soviel als ob er gar nicht vorhanden wäre. Bey dieser Bewandtniß bleibt freylich jedem

die Freyheit unbenommen, sich zum Behuf der Verbindung seines Herzens mit so angenehmen Verbindungen und Diätungen zu behelfen als er nur immer kann. Wenn aber (wie dermahlen zwischen uns) die Rede von dem ist, **was wir vernünftiger Weise als wahr** oder wenigstens als das **Wahrscheinlichste** anzunehmen genöthigt sind, so sehe ich wenig **Grund für die Hoffnung, nach meinem Tode** dieselbe Person zu bleiben die ich im Leben war, und folglich die Verhältnisse und Verbindungen, die einst das **Glück** meines Lebens ausmachten, auch im künftigen fortzusetzen. Das Weiseste dürfte also wohl seyn uns in das gemeinschaftliche Loos aller Sterblichen zu ergeben, und etwa die Gründe aufzusuchen, die uns über diesen Verlust trösten können.

Selmar.

Mich dünkt ich werde mich nie mit dem Gedanken aussöhnen, daß ein Augenblick kommen werde, wo ich **aufhöre zu seyn.** Denn das wäre doch der Fall, wenn ich durch den Tod die Erinnerung dessen, was ich im Leben war, und das Bewußtseyn, daß ich noch dieselbe **Person** sey, verlieren sollte. Ich sehe ganz und gar keinen wahren Unterschied zwischen gänzlicher Vernichtung und einer Fortdauer ohne **Persönlichkeit.** Was geht **mich** das neue Leben

en, daß man für eine mir gänzlich fremde Person beginnen mag?

Wilibald.

Ich will nicht schlechterdings behaupten, daß der Geist unmittelbar nach der Trennung vom Körper sich nicht seiner selbst bewußt sey und einige Erinnerung aus seinem vorigen Zustande mit sich nehme. Aber was mir gewiß scheint, ist, daß diese Erinnerung sich sehr bald in seiner neuen Art zu seyn verlieren müsse, weil alle die Fäden, worin sie hing, abgeschnitten sind, und die neue Welt, die er betritt, so sehr verschieden ist, sich natürlicher Weise seiner ganzen Aufmerksamkeit bemächtige.

Selmar.

Nur allzuwahrscheinlich! Aber das ist es eben was ich beklage.

Wilibald.

Und ich, lieber Selmar, möchte dich überzeugen können, daß hier wenig oder nichts zu beklagen ist. Ich möchte mich sehr irren, oder der wahre Grund, warum man sich den Verlust der Erinnerung des vergangenen Lebens als etwas so schreckliches vorstellt, liegt in einem

Jehovah selbst stieg sichtbar herab, wie zu Abraham, dem Vater des auserwählten Volkes.

Du erwähltest seine Kinder dein Volk zu seyn, unter welchem du wohntest, und vor dem deine Offenbarungen sich gleich der aufgehenden Sonne enthüllen sollten.

Du führtest sie an deiner allmächtigen Hand aus der Dienstbarkeit; das Meer spaltete sich, ihnen Bahn zu machen, und stürzte seine felsengleichen Wogen auf die Gottesverächter herab.

Da zogen deine Erlöseten durch die Wüste. Die Wüste grünte unter ihren Füßen, der Himmel regnete ihre Speise, die Felsen zerschmolzen in Wasserquellen. Deine Gegenwart zog sichtbar vor ihnen her, sie frohlockten, das Eigenthum des Herrn zu heißen, und erwarteten die Gesetze ihres Königs.

Er fuhr herab, um ihn her war ein Himmel von Wolken, von Cherubim getragen; furchtbar schimmerten sie wie Blitze aus dem heiligen Dunkel hervor, das sich über den Tag herwälzte.

Er stand auf Sinai, und Moses stieg, gleich dem künftigen Mittler, im Nahmen des Volks zu Gott empor. Da klangen die Posaunen der Engel, Donner rauschten von ihren Flügeln, und ein Meer von Feuer strömte unversehrt um den Berg, und warf seinen blassen Schein in ferne Thäler hinab.

Da donnerte der Ewige seine Gesetze, daß Sinai unter ihm bebte; feierlich hallte die Stimme

Empfindung, den wir vom gegenwärtigen auf das Leben nach dem Tode machen. In jenem Leben uns selbst unglücklich vorzustellen, als wenn wir durch irgend einen Verlust alles Vergnügen des Daseyns verlieren würden. Aber warum das? Blos darum weil dieser Verlust uns auf einmahl aus allen unsern Verhältnissen, aus unsern ganzen Wirksamkeit, und allen unsern Beschäftigungen, Entwürfen, Hoffnungen und Erwartungen herausreißt, unserm Leben alles Interesse benimmt, und uns, mit Einem Wort, in den Zustand der reinen Existenz versetzt. Nicht als, als ob das Leben deswegen für uns keinen Werth hätte, weil es einmahl aufhören muß, sondern weil das Vergnügen desselben nicht die mindeste stimmende Folgen für uns haben, und ist in mancher Rücksicht eher Qual als Vortheil. Denn da es nicht länger in unsrer Gewalt ist, denen, die es noch besitzen, Beweise seiner Dankbarkeit zu geben, so würde die Erinnerung an sie eher seine Ruhe

Bilder als den Gott selbst. Gedenken auch alle die, welche Gott der Schrift zu Folge in die Hölle kommen, daß sie durch ihre Sünden Gott zu Grimm gereizt haben, ist es genug, daß wir Gott zu rechter zu ungnädig erfinden. Es muß Gott Niemand zu Ehren Bilder und Bildnisse, zu wessen Gedenk, zu ungnädig Dank sagen, verstanden es alle Bildnisse der Schwachheit und Sünde, wodurch sie Gott zu Zorn und zu aus Gott verursachen, sonst es Gottes Ehre verhindert einigen Bilder anzeigt, es jemm ganz und gar keinen. Einige die Schrift zu gründlicher Unterlassung und besserer Ehre Gottes nicht nur an die Gott verbieten Zeichen zu der neuen Gründung für einen Gnade sind, halten Unbeständige, von allen Christen der Gegenden, die Gnade und die Schwachheit gemeinig, von 1-2 und seine gang ist Gott und seinen Gnade zu erfüllen, und Gnade empfehlen, die einig Gnade sind der Gott Christi zu suchen wissig, die wenig auch von Gottes Gnaden auf seine eigene Bedeutung Gnaden, die und Gottes Ehre und Gnaden Gott zu seinen Ehren ist, und wo ich in Gnade gewiß sei, wenn in Gnade zu Gnaden wissen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Beschluß.

[illegible]

Florentin.

Ich gehöre frei in mich über beide Punkte erheben und unbedingten Gemeinsinn schaffen und so endlich meinen endgültigen Sinn. Deshalb bin ich mir nicht verbunden sein, daß Florentin zu Florens werden oder daß sich Florentin Florens in Florentin verwandeln könne. Ich bin ich und gestehe ungeschminkt, daß mir Florentin lieber wäre.

Florentin.

Florens sagt ist, so endlich verbinden Florentin der Florens, wie sie verbinden kann?

Florens.

Vermutlich durchaus in Verbindung mit irgend einem angenehmen Leben. Dann kann sie gewiß nur einen Mann wollen, in dem vollkommen und so gebildet haben könnte, um ihre in seine Gewalt zu verlieren, um sie Florentin zu einem solchen Leib für einen solchen Mann sein sollte; gewiß ist es offenbar schon, daß diese Größe und vorzüglich Florentin Florentin eine vollendete Frau verdienen ist.

Florentin.

Die Verwirklichung der eigenen Person sollte

Übung unentbehrlich wären. Wer so auch die Übung von Tugenden für unnütz hält, der stellt sich dem Heidenthum gleich. Denn auch hier ist nicht, wo die natürlichen Eigenschaften zu suchen sind, die heilige Begeisterung im Auge haben. Hier nun, in Bezug auf den Nutzen, muß man die Psalmen loben können, als Belehrung für Jeden und Belehrung der Seele im Einzelnen haben mag. Wie kann ein Psalmenbuch schädlich wirken, wenn es sich nicht mehr empfiehlt, wenn es den Lesern entbehrlich ist?

Weisheit.

Wie sollte hier der Jüngling von einem Frommen Weisheit suchen? Denn sie ist einem Geiste eine unsichtbare Zier von Schönheit, Geiste wie einer Frauenhand Zucht, so der einen Zucht und einem Thun voll Weisheit ist sie gerade aus den Werken herauszusagen. Der Psalmist schildert sie so zu sagen wenn sie wandelt? Ja sehr. Sage du, wie solche Zucht der Psalmist in den Psalmen gezeichnet, und wie solche Weise der Schüler seiner ausgebildet, kann reine Liebe Gottes Klugheit des Lebens sein. Wer sie Menschen zum Guten anweist und vom Bösen zurückhält. Auch diese kann ein sehr gutes Werk sein, und solche sollte wenn es die göttliche

des Herrn, von den Schrecknissen des Gerichtsstuhls begleitet, durch die einöde Wüste.

Das erstaunte Volk sank zu Boden und verbarg sein Antlitz im Staube: die Majestät des Heiligen schreckte die Sünder, banges Schrecken und Todesgestalten umzitterten ihre Stirne.

Aber Jehovah, seiner Güte eingedenk, bestätigte den Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte; er erklärte sich für ihren Gott, und sie für sein Volk.

Er lehrte sie seinen Willen; der schreckende Donner grub ihn tief in ihre Seelen; aber er tröstete auch die bebenden Herzen durch die Schattenbilder der künftigen Versöhnung.

Denn du bist allezeit Liebe, o Jehovah! dein Donner rufet uns nur lauter zu, was der sanfte Zefyr lispelt; auch deine Strafen sind Wohlthaten in Bitterkeit verhüllt.

Ja, in allen deinen Offenbarungen bist du Liebe! Deine Liebe hauchte die Wesen, deine Liebe gab uns die Gesetze der Glückseligkeit; deine Liebe erbarmt sich der Uebertreter, die zu dir wiederkehren; deine Liebe begnadigt die Seelen, deren heiliger Eifer, obgleich in Schwachheit, sich bestrebt, auf Erden deinen Willen zu thun, wie er im Himmel vollbracht wird. Du bist Liebe, o Jehovah, in allen deinen Offenbarungen!

So erfuhr dich das Volk, das du zum Zeichen unter den Völkern aufgestellt hattest, zum Vorbilde

wäre. Hilfe und Paradies aus der Tyrannei der Menschen zu verheißen. Denn die Tyrannei ist groß, und das Verlangen in Freiheit zu kommen, verdächtigt selbst an der innern Vollkommenheit des Gemüthes, und nur der ist gut, der es aus Liebe des Guten, aber (was ganz deutsche Lust ist) aus reiner Liebe Gottes ist. Wahrheit, Güte des Herzens und Reinlichkeit des Lebens, jede Tugend und jede gute That, jedes Opfer das wir der Pflicht bringen, jede Verleugnung einer unedeln Leidenschaft, belohnt sich nicht, und begehrt keinen andern Lohn.

Delmar.

Aber die Gerechtigkeit —

Walthold.

Gerade lehren was ihn peinigt. Gute und Böse werden durch die natürlichen Folgen ihrer Handlungen und ihrer Werke belohnt oder bestraft.

Delmar.

Nicht immer in richtigem Verhältniß mit ihren Werken.

Walthold.

Wollen wir das? Wer kann den Grad der Strafen angeben, womit das Gemüthen einer großen Verbrecherin gepeinigt wird?

Selmar.

Nachdem Verbrecher haben wenig Gefühl für die feinſte Strafe des Gewiſſens. Auch giebt es Böſewichter, die ſo ungeheure Thaten begangen haben, daß der Verſtand, ſie nicht hätten als durch Gewiſſensſtiche beſtraft zu wiſſen, kaum erträglich iſt.

Wilibald.

Wir ſind oft grauſam, lieber Selmar, indem wir uns gerecht zu ſeyn wähnen. So iſt es z. B. ziemlich allgemein, daß man für einen Menſchen, der große Abſcheulichkeiten mit Ueberlegung und kaltem Blute begangen hat, z. B. für einen Giftmiſcher, einen Vatermörder, einen Räuber der die Perſonen unmenſchlich mißhandelte, keine martervolle Todesſtrafe zu grauſam findet. Und doch iſt nichts gewiſſer, als daß ein Auge, welches tief genug in das Innerſte der Menſchen und des Zuſammenhangs der Dinge blicken könnte, manche Umſtände entdecken würde, welche, wie abſcheulich ein Verbrechen an ſich ſelbſt ſeyn mag, demnach den Unglücklichen, der es beging, mehr zu einem Gegenſtand des Mitleidens als des Abſcheues machen müßten. Viele dieſer Art ſind von Kindheit an zu dem, was ſie in männlichen Jahren wurden, erzogen worden. Manche ſind vielmehr Verräther und Mißhandelte, als verſtockte Böſewichter. Es iſt

sehr wahrscheinlich, daß der unmenschliche Robespierre in vollem Ernst ein Brutus, ein ächter Patriot zu seyn wähnte, der, um der vermeynten guten Sache den Sieg zu verschaffen, so wie er verfuhr verfahren müsse. Die Vorstellung des Glücks vieler tausend Millionen Menschen, welches er in seinem Wahnsinn durch den Tod einiger hundert Tausend sich zu gründen wähnte, machte ihn taub gegen die Stimme der Menschlichkeit, die er auf einem Posten wie der seinige für weibische Schwäche hielt. Gegen alle Sünder dieser Art wären grausame Strafen ungerecht. Aber der weitem der größte Theil der Menschen kann weder gut noch böse genennt werden: sie sind beides, aber weder das eine noch das andere so, daß es ihnen von einem recht richtenden moralischen Gerichtshofe anders zugerechnet werden könnte, als wie man einem Berauschten den Unfug zurechnen kann, den er in der Trunkenheit begeht. Sie folgen dem Antrieb mechanischer Angewöhnungen oder ungeregelter Begierden und Leidenschaften, von welchen sie mit der Gewalt eines Strohms fortgerissen werden. Das bürgerliche Gesetz ist genöthigt, indem es das Verbrechen bestraft, sich selbst an dem Verbrecher zu rächen: die rein moralische Gerechtigkeit hingegen weiß von keiner Rache; und da das Geschehene nicht ungeschehen gemacht werden kann, so begnügt sie sich das Uebel zu vergüten, und

den, der es beging, in einen Zustand möglicher Besserung zu setzen. — Was die Guten betrift, so ist nur zu wahr, daß viele in diesem Leben ohne ihre Schuld leiden, und öfters beklagenswerthe Opfer eines unvermeidlichen Schicksals werden. Was hat jene liebenswürdige und glückliche Familie verbrochen, um bey einem Erdbeben, von der Erde verschlungen, oder von einstürzenden Gebäuden bald zermalmt, eines langsamen qualvollen Todes zu sterben? Womit hat diese gute Mutter verdient, bey einer nächtlich ausgebrochnen Feuersbrunst mit ihrem Säugling, den sie retten wollte, den schrecklichsten Tod in den Flammen zu finden? Tausend Beyspiele dieser Art, die den Glauben an eine wohlthätige Vorsehung für die Irdischen erschüttern, scheinen einen reichen Ersatz für die Leiden dieses Lebens in dem zukünftigen zu fodern, — und werden ihn ohne Zweifel auch erhalten. Aber wie groß diese Vergütung auch seyn möchte, kann sie machen daß ich nicht gelitten habe was ich leiden mußte? Ein Zug aus dem Lethe ist in solchen Fällen die beste Entschädigung. Ich bemerke nur noch im Vorbeygehen, daß man auch bey der gemeinen Vorstellungsart von den Belohnungen in der künftigen Welt den Fehler begeht, von dem, was sich zwischen Menschen und Menschen gebührt, auf das, was der höchsten Gerechtigkeit anständig ist, zu schließen.

Wir glauben, mit Recht denjenigen Belohnung schuldig zu seyn, welche freywillig etwas für uns thun, wozu sie ohne Unrecht nicht gezwungen werden konnten; und es ist unser eigener Vortheil, wenn wir sie durch den ihrigen aufmuntern, sich immer mehr Verdienste um uns zu machen. Aber die Nemesis, deren Wage das Weltall im Gleichgewicht erhält, fordert von Niemand weder mehr als er schuldig noch mehr als ihm möglich ist. Um vollkommen gerecht zu seyn, bedurfte sie, menschlicher Weise zu reden, keiner andern Einrichtung, als daß die innere Richtigkeit unsrer Gesinnungen und Handlungen jederzeit den Grad der innern Glückseligkeit bestimmt, die mit dem Bewußtseyn derselben unmittelbar verbunden ist. Der Weise und Gute begehrt und erwartet nie eine andere Belohnung; und daraus erkläre ich mir die ruhige Gleichmüthigkeit, mit welcher Sokrates in der Stunde des gewaltsamen Todes, den seine bethörten Mitbürger über ihn verhängten, sich gegen seine Freunde über Seyn und Nichtseyn erklärt. Er glaubt in einem Leben von siebenzig Jahren des Guten genug genossen zu haben, und unterwirft sich ruhig dem unbekannten Naturgesetze, Kraft dessen er mit dem Tode entweder Sokrates zu seyn aufhören, oder in einem neuen Leben, in der unsichtbaren Welt, auf eben die Art wie er es in dieser war — durch sich selbst

und die Verbindung mit andern Weisen und Guten — glücklich seyn werde.

Selmar.

Bey allem dem läßt sich schwerlich läugnen, daß der Glaube, vom Bewußtseyn unsrer Gesinnungen und Handlungen in das künftige Leben begleitet zu werden, öfters ein wirksames Mittel seyn kann, zum Guten aufzumuntern oder vom Bösen zurückzuhalten; und sollte uns nicht jedes, auch noch so gering scheinende Mittel, das der Schwäche unsrer moralischen Natur zu Hülfe kommt, heilig seyn?

Wilibald.

Ich möchte dieß nicht ohne viele Einschränkung behaupten; denn es würde sonst allen Arten von frommen Täuschungen und Gaukeleyen, deren man sich zu Beförderung guter Zwecke bedient, zu Statten kommen müssen. Doch ich habe nicht nöthig diesen Einwurf gegen dich geltend zu machen. So wie ich die Menschen kenne, dürfte wohl der moralische Einfluß, den du jenem Glauben beylegst, etwas Unendlichkleines seyn. Es liegt nun einmahl in der menschlichen Natur, oder vielmehr in der Natur des Lebens selbst, daß der Mensch an den Tod und das was auf denselben folgen mag, ohne besondere Veranlassung von aussen, nur sehr selten, und auch als-

dann meistens nur sehr flüchtig denkt, und in dem warmen Lebensgefühl, worin er wie in seinem wahren Element webt und strebt, sich eines so fremdartigen Gedankens gar bald wieder entledigt.

Selmar.

So wirst du mir doch dieß zugeben, daß jener Glaube, wenigstens guten Menschen, keinen geringen Trost in unverschuldeten Leiden gewähren müsse.

Wilibald.

Ich hoffe du kennst mich zu gut, als daß du mir die Absicht zutrauen könntest, irgend eine gute Seele durch meine Behauptung in ihrem Glauben irre machen zu wollen. Wenn du auf den Gang unsrer bisherigen Unterhaltung zurücksehen willst, so wirst du finden, daß wir durch Erfahrungssätze und Vernunftschlüsse, denen wir nichts Befriedigendes entgegen zu setzen hatten, zu jenen Resultaten genöthigt wurden, die du, in Ermanglung anderer, aus der Natur der Sache geschöpften Gründe, mit moralischen zu bestreiten suchst, welche meistens nur so viel gelten als man sie gelten lassen will. Ich bin weit entfernt das ewige Leben unsers Geistes zu läugnen: aber, da wir uns, unversehens und auf die unschuldigste Weise von der Welt, in ziemlich starke

Zweifel an der Realität des gemeinen Begriffs von der Perſönlichkeit nach dem Tode verwickelt fanden, glaubte ich etwas ſehr Menſchenfreundliches zu thun, wenn ich Euch zu überzeugen ſuchte, der Verluſt, womit wir uns bedroht ſehen, dürfte wohl vielmehr Gewinn als wahrer Verluſt für die Menſchheit ſeyn. Daß unſer eigentliches, den Tod überlebendes Ich, dadurch, daß es aufhört der individuelle Menſch zu ſeyn, den es im vorigen Leben vorſtellte, nichts bedeutendes verliere, denke ich bereits hinlänglich gezeigt zu haben. Nun hoffe ich Euch zu überzeugen, wie paradox meine Behauptung auch klingen mag, daß wir in unſerm gegenwärtigen Menſchenleben an Humanität und ächten Lebensgenuß ſehr viel gewinnen würden, wenn der Sadduceiſche Glaube, daß der Tod allen unſern jetzigen Verhältniſſen und Verbindungen ein Ende mache, allgemein werden könnte.

Blandine.

Ich will im Voraus von ganzem Herzen auf dieſen Gewinn Verzicht gethan haben, wie groß er auch immer ſeyn mag; aber ich bin doch begierig zu hören worin er beſtehen kann.

Wilibald.

Die Sache wäre wohl einer tiefen und vollſtändigen Ausführung werth, wozu jetzt nicht die

Zeit ist. Ich will mich also bloß auf zwey oder drey Stücke einschranken, die in meinen Augen alle moralischen Vortheile, welche der entgegenstehende Glaube nur immer gewähren kann, weit aufwiegen.

Selmar.

Laß hören, lieber Wilibald! Du spannst meine Erwartung bis zur Ungeduld.

Wilibald.

Und wenn ich Euch das Geheimniß entdeckt haben werde, wird mirs damit gehen wie dem Columbus mit seinem auf die Spitze gestellten Ey. Sey es darum! die Sache bleibt was sie ist. Aber eins muß ich mir doch vorher ausbedingen, um allen Mißverständnissen und nicht treffenden Einwürfen vorzubeugen. So oft die Frage ist, wie viel oder wenig moralischen Nutzen irgend ein Glaube haben könne, kommen alle eigentlich böse, d. i. von Grund aus verderbene Menschen in gar keine Betrachtung. Denn für diese kann nichts gleichgültiger seyn als ob dieses oder jenes System das wahre, dieser oder jener Glaube der rechte ist. Ihnen ist alles wahr was ihren Leidenschaften schmeichelt, alles recht und gut, was ein Mittel ist ihrem Egoism die möglichste Befriedigung zu verschaffen; sie sind dermaßen in Kern und Wurzel verdorben, daß kein Glaube sie weder besser noch schlimmer machen kann. Diese aber,

und die noch ganz rohe Menſchenklaſſe, die wie alle andern Thiere bloß im Augenblick der Gegenwart lebt, abgerechnet, glaube ich daß meine folgende Behauptungen ſo ziemlich auf alle Menſchen paſſen, wenn ſie auch gleich in ihrem ganzen Umfang und vollen Werth nur auf die edleren und gebildetern Klaſſen anwendbar ſeyn ſollten. Ich ſage alſo, wenn die Menſchen von jeher nicht anders gewußt und geglaubt hätten, als daß der Tod die letzte Linie und das eigentliche Ende ihres Menſchenlebens ſey, ſo würde dieſer Glaube alle Bande der Liebe und Freundſchaft, beſonders alle die engern und zärtlichern Verhältniſſe zwiſchen Mann und Weib, Aeltern, Kinder und Geſchwiſtern, ſtärker zuſammen gezogen haben. Zum Maßſtab kann uns hierin dienen was wir erfahren, wenn wir im Begriff ſind uns von einem ſehr theuern Freund ohne alle Hoffnung des Wiederſehens zu trennen, oder wenn wir mit hoffnungsloſer Gewißheit vorausſehen, daß wir eine geliebte Perſon in kurzem durch den Tod verlieren werden. Wie ganz anders iſt uns da zu Muthe, als ehedem, da wir uns mit der Ausſicht ſchmeicheln konnten, noch eine lange Reihe von Jahren mit ihnen zu durchleben! Welch ein ganz anderes Intereſſe haben jetzt dieſe Perſonen, und alles was ſie ſagen und vornehmen, für uns! Wie wichtig wird uns jeder noch ſo geringe Beweis, den wir ihnen von unſrer Liebe geben,

der Wunder, die du an Adams Geschlechte thun wolltest.

So erfuhr dich das Menschengeschlecht, da du deinen Sohn sandtest, die Bilder hinweg zu thun, und die Geheimnisse des Heils vor uns zu enthüllen.

Er kam nicht unverkündet; ihn hatten im Geiste die Väter, ihn hatte in heiligen Gesichten der Sänger Gottes gesehen, und seinen Tod und seine Triumfe gesungen. Ihn hatten, vom Geist der Erkenntniß angewehet, die Proseten dem Erdkreis verkündigt.

Die geheiligte Zeit war gereift. Er, der auf dem ungeformten Chaos stand, und den Welten hervor rief; er, der auf Sinai donnerte, stieg herab! o Wunder! der Unerschaffne stieg tief unter die Engel herab, und umkleidete sich mit Sterblichkeit.

Schon sah der Himmel mit hellem Blick in die Wege des Ewigen.

Voll Entzückung, voll brüderlicher Sympathie strömten die Serafim aus den ätherischen Pforten herab, und sangen aus glänzender Luft die größte der Thaten Gottes. Süß tönend umfloß ihr Gesang die erstaunten Hirten; sie sangen der Erde vom Frieden.

Welch einen Bewohner trugst du, geheiligte Erde! Aber er gebot dir, von ihm zu schweigen. Sonst hätte die Natur unter seinen Tritten freywillige Blumen hervor getrieben. Karmel und Sion hätten sich vor ihm geneiget, und das Rauschen ihrer Cedern

jeder frohe Augenblick, den wir ihnen noch machen können! Wie ſorgſam ſuchen wir jede Minute, die uns jetzt mehr als ehmahls ganze Tage werth iſt, zu benutzen, um jeden leiſeſten Wunſch des Geliebten zu errathen und zu befriedigen, ihm jede Unluſt zu erſparen, jede Beſchwerde zu erleichtern! Alles das würde, in dieſem Grade wenigſtens, nicht Statt finden, wenn unſre Einbildung noch den unabſehbaren Raum von zwanzig oder dreyßig Lebensjahren vor ſich ausgedehnt zu ſehen wähnte, in welchen alle dieſe, jetzt in einen ſo engen Zeitraum zuſammengepreßten Aeußerungen unſrer Zärtlichkeit ſich vertheilen würden. Dieß letztere iſt nun der Fall, da ein leiſes, verworrenes, dunkles Gefühl, die Frucht des Glaubens, daß wir als Menſchen ewig leben werden, unſer Daſeyn, unſre Zeit wie ins Unendliche vor uns ausdehnt. Wie nachläßig macht uns dieſes dumpfe Gefühl, welches uns um einen ſo großen Theil wahren Lebensgenuſſes betrügt, in Erſtattung von tauſend kleinen Pflichten, von denen die Anmuth des geſelligen Lebens großen Theils abhängt! Wie viele Gelegenheiten denen, die wir lieben, Vergnügen zu machen und nützlich zu ſeyn, oder ſie mit unangenehmen Augenblicken zu verſchonen, laſſen wir entſchlüpfen, ohne uns ſonderliche Vorwürfe darüber zu machen, weil der Glaube, der unſer gegenwärtiges Daſeyn ins Unendliche fortlaufen läßt, der herrſchende Gedanke

daß wir' unſre Lieben wiederſehen und wenigſtens einen Theil der alten Verhältniſſe mit ihnen in einem neuen Leben fortſetzen werden, unvermerkt das Gefühl des hohen Werthes und der vollen Wichtigkeit des Gegenwärtigen vermindert. Wären wir feſt überzeugt, daß unſre zärtlichſten Verbindungen in die enge Dauer dieſes Lebens eingeſchränkt ſind und mit dem Tode gänzlich aufhören; brächte alles auf Leben und Tod ſich beziehendes, was wir von Kindheit an hören und ſehen, eine Gewißheit hierüber in uns hervor, welche unvermerkt zum dunklen Gefühle würde und als ſolches im Grund unſrer Seele wirkte: alle unſre ſympathetiſchen Empfindungen würden unendlich dabey gewinnen. Wir würden milder, menſchlicher, mitleidiger und nachſichtlicher gegen andere, und vornehmlich weit zarter, aufmerkſamer und behutſamer in unſerm Benehmen gegen diejenigen ſeyn, mit denen wir durch engere Bande der Freundſchaft und Liebe zuſammenhangen. — Einen ſtarken Beweis, daß ich mich in dieſer Meynung nicht täuſche, ſcheint mir eine Erfahrung abzugeben, welche vermuthlich die meiſten, die einer ſehr geliebten Perſon durch den Tod beraubt wurden, gemacht haben werden. Wie lebhaft wir uns auch bewußt ſeyn mögen, dieſe Perſon innigſt geliebt und unſrer Abſicht und Meynung nach Alles gethan zu haben, was ſie davon überzeugen und unſerm eigenen

Herzen hierin ein Genüge thun konnte: so erwachen doch, wenn sie auf immer für uns verloren ist, tausend quälende Vorwürfe in unserm Innern, daß wir viel mehr, unendlich mehr hätten thun können und sollen, und unsre Einbildungskraft vereinigt sich mit unserm Gewissen, uns an unzählige besondere Fälle zu erinnern, wo wir uns ganz anders benommen hatten, als sie von uns zu erwarten berechtigt war, und als unfehlbar geschehen wäre, wenn uns in dem Augenblick, da wir fehlten, der Gedanke des Todes und einer ewigen Trennung vorgeschwebt hätte. Ich glaube hieraus mit Grund auf die Wirkung schließen zu können, welche das vorerwähnte dunkle Gefühl auf eine strengere und sorgfältigere Erfüllung aller Pflichten der Humanität und der Liebe, wenigstens bey der bessern Art von Menschen, thun müßte. — Und wie viel sparsamer würde uns nicht der Glaube, dem ich das Wort rede, mit dem kostbarsten aller Güter machen, dessen unschätzbarer Werth durch den Umstand noch erhöht wird, daß wir es mehr als irgend ein Anderes in unsrer Gewalt haben, ich meyne die Zeit, mit welcher wir jetzt so verschwenderisch umgehen! Was für ein ganz anderes Maß für unsre Jahre, Tage, Stunden und Minuten würde er, wenn er von Jeher herrschend gewesen wäre, in unsre gewöhnliche Zeitberechnung gebracht haben? Welchen Werth würde ein Tag in

unſern Augen erhalten, ſobald wir ihn als einen anſehnlichen Theil unſrer ſo enge beſchränkten und ſterblich nach angewieſen Exiſtenz betrachten? Und aber der wichtigſte von allen Vortheilen iſt, die jener Glaube ſchaffen würde, welch ein mächtiger Antrieb, dieſes kurze Daſeyn wohl anzuwenden, es mit guten Handlungen anzufüllen, uns um die Menſchheit verdient zu machen, und in allem, was wir thun und hervorbringen, nach Vollkommenheit zu ſtreben, müßte die Gewißheit ſeyn, daß es für uns, als Menſchen, keine andere Unſterblichkeit gebe, als im Andenken unſrer Freunde und Zeitgenoſſen, — und da auch dieſe ſo vergänglich ſind wie wir ſelbſt — im Gedächtniß und in der Achtung einer nie ausſterbenden Nachwelt fort zu leben; noch geliebt zu ſeyn, noch zu nützen, wenn wir nicht mehr ſind, und durch das was wir Schönes, Gutes und Großes im Leben gewirkt, auch nach unſerm Tode, noch Jahrhunderte, vielleicht Jahrtauſende, unter ihnen fort zu wirken. Wer mit den Schriften der Griechen und Römer vertraut iſt, weiß wie mächtig dieſer herzerhebende Gedanke die Edlern unter ihnen begeiſterte, weil ſie das Leben im Herzen der Nachwelt für die einzige Art von Unſterblichkeit hielten, die wir in unſrer Gewalt haben und deren wir uns alſo mit Gewißheit verſichern können.

Dieß mag genug ſeyn, lieber Selmar, dich

vielleicht zu weiterem Nachdenken über dieses Kapitel zu veranlassen. Ich für meinen Theil bin von der Wahrheit der Religion so durchdrungen, daß es wenig angelegentere Wünsche habe, als daß die Zeit, je früher je lieber, kommen möchte, wo ein für die Menschheit so wohlthätiger Glaube die Einsicht der Gesetzgebung und Religion erhielte, und so mächtig genug würde, alle ihm entgegen stehende schwärmische Einbildungen gänzlich zu verbannen, deren rasche Schattenbilder durch die sichern Täuschungen, welche sie einigen guten und schwärmerischen Seelen verschaffen, nur sehr schwach vergütet wird.

Selmar.

Wie kannst du hoffen, daß dieser Glaube jemahls von der Religion werde unterschieden werden, da in unsern alten, die jemahls auf dem Erdboden geherrscht haben, schwerlich eine einzige wenden kannst, welche den Glauben an Belohnung und Bestrafung in einem andern Leben nicht sogar zu ihrer Seligsprechung für nöthig gehalten hätte?

Wilhelm.

Führe mich nicht in Versuchung, Freund Selmar! — Aber Wünschenswürdige erwarte ich von den Forschungen der Nachwelt. Der guten

Gemeinde ist eine vorhergehende, und alle Theile derselben sind vollkommen und Glieder derselben. Die Menschheit, wie langsam auch ihre vollkommene Vereinigung sein mag, wird sich nur immer vollkommener Gesellschaften und jeden vollkommenen Staat zu einem höheren machen, und auf jeder Stufe ungleich einer der noch vollkommeneren gemeinschaftlichen Vorsehung, Leitung und Glückseligkeit entsprechen. Die Religion ist das Verhältniss der Menschheit, ihrer vollendet, die Liebe ist die schönste, höchste Harmonie, jeder Sinn hat Gefühl, und Gefühl seinen Gegenstand Wohlgefallen. Jede Verbindung, durch welche zwei Menschen glücklich sein gegangen, ging auch um ihre besonderen Grenzen einen höheren Kreis, der sie beschützte, die sie beschützte und ihre Kinder umfassten. Ehegenossen, Geschwister, Eltern, Kinder, Verwandte, und wie sie alle heissen, jene der Menschheit heiligen Verhältnisse, die bisher sich an Familien an ihren Sitz, und einfachen, überall einen Mittelpunkt hat, wenn ihnen Mehrere — und sie vermehren ihren Kreis endlos fortsetzen. Es war die Menschheit sich der Familie und Familie gleichen schönen, und auch die Religion wandte und dem Staat konnte, erfüllt sich nur die, und durch sich von einem Gesichtspunkt zur anderen zu betrachten, sie in beiden in ihren ganzen Grösse ihre ewigen göttlichen Bestimmungen finden und

Cordoncello.

Racconto Storico.

wäre zu Harmonie geworden, seine verhüllte Größe auszurufen.

Aber er verbarg sich in Niedrigkeit und Armuth, daß er den neuen Unsterblichen ein Vorbild würde, das Vergängliche zu verschmähen, und nach dem Himmel zu trachten, dessen Schatten die Erde ist.

Was für Lehren höret ihr, erstaunte Völker! Wann hat ein Mensch wie dieser Gesandte des Ewigen geredet?

Er befahl, den Unendlichen zu lieben. Er befahl, gleich den Engeln des Himmels, den Willen Gottes zu thun. Er befahl, sich selbst zu verläugnen. Er befahl, vollkommen zu seyn, und sich unsterblich zu glauben.

Was der höchste Schwung des menschlichen Verstandes erreichen konnte, verkündigte er — die hohe Bestimmung des Menschen — die Unsterblichkeit — das Gericht — den neuen Himmel und die neue Erde.

Der Schöpfer der Seele lehret uns Weisheit! Der die Schlüssel der Ewigkeit hat, enthüllte uns die Geschichte noch ungeborner Aeonen! — Ach! wo find' ich Worte, die Größe seiner Güte auszudrücken? — Er enthüllte uns, daß Gott die Liebe ist!

Er lud die müden, die bekümmerten Seelen zur Ruhe Gottes ein, er macht uns Muth, den Ewigen Vater zu nennen; er entlastet unser Herz von Zweifel und Furcht; wer mich sieht, spricht der Freund der Menschen, der siehet den Vater!

Und wen sehen wir, wenn wir Dich sehen, du

[illegible] in [illegible] [illegible], daß die Ehre der Frau und die Ehre ihrer Verwandten und Bekannten, die Pflicht der Gastfreundschaft zum Theil auf andere Gebräuche [illegible] und [illegible], [illegible] einen übergroßen Eifer [illegible], daß eine [illegible] [illegible] Ehre [illegible] [illegible], wenn die eigenthümliche Denkweise der Araber von ihnen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Obwohl sich [illegible] auch bei Arabern einige auf die Ehre [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Dieselbe.

Du meinst, wenn wir nur genug weiße Bücher hätten, so wäre es gut?

Wilibald.

Du sagst also ein unschätzbares Gesetz, liebe Emma!

Dieselbe.

Man muß also auch nicht gar klug aus ihnen werden wollen wie Doktor W**!!

Wilibald.

Ich bitte Dich, sei eine Weibsperson, aber für mich wenigstens ein recht leidlernsames Kindchen ist, so ist es weder Deinem noch an deinem Verstande gewachsen.

Dieselbe.

O ich bitte Dich, mißhör! Ich bin kaum Ohr.

Wilibald.

Es werden nächsten Sonntag sechzig Jahre sein, als ich selbstwild meinen seligen Großvater in G**** mit einer alten Familie kämpfen wurde, die in allen ihren Gliedern nur eine so beschränkte als schwerzudurchdringende Perücken hatte. Ich wurde Dich endlich ein andermahl mit der ganzen

Eigenschaft schienen machen; jetzt war es, um mich nicht zu weit von meinem Gegenstande zu entfernen, genug hier, wenn ich sie nur bei der Dame, die in meiner Erzählung die Hauptrolle spielt, soviel vorläufig sage, als nöthig ist, um den Leichtsinn der Jugend völlig abzuhalten. Ich bin zwar nicht so glücklich gewesen sie von Person zu kennen, denn sie starb lang genug, ehe ich mir einen Namen in solchen Verhältnissen machen konnte; aber ich habe Alles, was ich von ihr weiß, aus den besten Quellen. Liebenswürdig war sie eine der anziehendsten Personen ihres Geschlechts und ihrer Zeit; was war ihr Umstand, daß sie der Welt immer unbekannt blieb, sehr wohl bestehen kann. Etwas Excentrisches in ihrer Natur, ein starkes Uebergewicht der Einbildungskraft, ein Herz voll Liebe, das keinen wahrhaft edlen Gegenstand treffen konnte, verwickelten sie, vereitelten sie, eine ganz eigne Art von Leiden und Verdrießlichkeiten sich zuzuziehen. Ich begnüge die wenigen Züge beizubringen, die mir von ihr sagen, daß sie eine Großcousine der berühmten Madame Guyon war, deren Schicksale und mystische Liebe zu Gott und dem Erzbischof von Cambrai Fenelon die Welt unterhalten hat. Wäre sie ein Glied der Katholischen Kirche gewesen, so würde sie im Geruch der Hei-

ſtehen gebieten, und jetzt vielleicht ihren Namen
hier ſehn.

Wie kam aber meinen Lesern beide Kluft, war auch bey Ihr die Liebe zu Gott eine ſo vorlaufende Quelle von Werken der Menſchenliebe und Gerechtigkeit, gemacht von Leichen, die aus Heidenmiſſion und deutſcher Unluſt, drey von dem, was die Pfalzer Heidelbergerordnung nennen, verbunden waren; und da ihr die Mutter ihren Verdruß nicht erlaubte, ihrem Trieb allen Menſchenarmen zu helfen ein ſo unbeſchränktes Gerathe zu thun als ihrem Herzen Verlangen war, wo hatte ſie ſich allerley Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten erwerben, wodurch ſie den armen Landleuten, unter welchen ſie wohnte, nützlich ſeyn konnte. Sie beſaß z. B. viel Geſchick in Verordnung ſolcher Arzneyen, deren dieſe Menſchenklaſſe am meiſten bedarf, und, da ſie alles unentgeltlich gab, erwarb ſie manche, die ſich aus Armuth oder unverſtändiger Sparſamkeit die nöthigſten Hülfsmittel verſagt haben würden, wenn ſie etwas dafür hätten geben müſſen. Vorzüglich war ſie eine eben ſo geſchickte als glückliche Geburtshelferin. In einem Umkreis von etlichen Meilen um ihren Wohnſitz, war der Gedanke an ihre bewährte wundenheilende Hand bey dem dürftigen Theil des Landvolks eben ſo groß, als ihre Bereitwilligkeit, ihnen mit ihrer Gabe zu dienen, grenzenlos war. Nicht ſelten wurde

sie in der strengsten Jahreszeit und bey dem unfreundlichsten Wetter mitten in der Nacht aus ihrem Bette gehebt, um einer verlassnen und an allem Mangel leidenden Gebärerin zuzueilen, und immer war ihre Ankunft in den Augen der armen Leute die Erscheinung eines Engels, mit welchem Trost, Rettung und reichliche Spende eilte dessen, was in solchen Fällen das nöthigste ist und wonach es ihnen gerade am meisten schien, es in ihre Hütte kam.

Diese Dame, die von allen, die einen Sinn für das hohe Einfache und Edle ihrer Seele hatten, verehrt, von Mann, Kindern und Hausgenossen geliebt, und von den Armen beynahe angebetet wurde, war bey dem allen seit mehrern Jahren mancherley zum Theil seltsamen und unerklärbaren Zufällen unterworfen. Sie stieg z. B. öfters mitten in der Nacht, schlafend oder vielmehr träumend, aus dem Bette auf, kleidete sich an, wanderte mit geschlossnen Augen im Hause herum, verrichtete allerley Geschäfte, und wenn sie durch irgend einen Zufall, oder von ihrer Tochter (die aus verschämter Liebe sie zu beobachten und zu hüten pflegte) erweckt wurde, wußte sie nicht nur nicht das Geringste von dem was sie vorgenommen hatte, sondern fühlte sich auch unmittelbar darauf so matt und krank, daß sie ohne Hülfe kaum ihr Bette wieder zu erreichen vermögend gewesen wäre. Auch geschah es nicht

ſelten, daß ſie, mitten unter den Ihrigen bey einer häuslichen Arbeit ſitzend, auf einmahl in eine Verzuckung gerieth, worin ſie kalt und ſtarr an allen Gliedern, des Gebrauchs aller äußern Sinne beraubt, und einer marmornen Bildſäule ähnlich, öfters ziemlich lange beharrte, bis ſie von ſelbſt wieder ins Leben zurückkam, und zu erkennen gab, daß während dieſes ſeltſamen Paroxysmus außerordentliche aber unbeſchreibliche Dinge in ihrem Innerſten vorgegangen.

Blandine.

Vermuthlich iſt dieß eben die Dame, deren du geſtern ſchon im Vorbeygehen Erwähnung thateſt?

Wilibald.

Eben dieſelbe. Der erwähnte Zufall begegnete ihr ſo oft, daß die Ihrigen, welche Anfangs dadurch in den größten Schrecken geſetzt worden waren, es zuletzt ziemlich gewohnt wurden, und, außer einigen nöthigen Vorſichtsanſtalten, ihre Zurückkunft in die Sinnenwelt ruhig abwarteten; zumahl da alles ohne ſchlimme Folgen ablief, und ſie während dieſes wunderbaren Stillſtandes alles äußern Lebens unbeſchreiblich herrliche Dinge zu ſehen und zu hören verſicherte.

Dieß Alles, liebe Blandine, glaubte ich voran ſchicken zu müſſen, um dir zu zeigen, daß die

Frau von K. in jeder Betrachtung unter die ungewöhnlichsten Personen gehörte, und daß vor allem wunderbaren, was von ihr zu erzählen ist, Sie Selbst das allerwunderbarste war.

Nahe an dem Orte, wo sie sich gewöhnlich aufhielt, liegt ein von dem Fürstlichen Stift **** abhängiges Kloster von Benediktiner-Nonnen, welches von dem jeweiligen Abt, als sogenanntem Pater domus, aus der Zahl seiner Konventualen mit einem Probst, der über das Zeitliche des Klosters die Aufsicht hat, und mit einem Beichtiger, der die geistlichen Anliegenheiten der guten Mädchen besorgt, versehen wird. Seit mehrern Jahren hatte ein gewisser Pater Cajetan (wie ich ihn nennen will, da mir sein wahrer Nahme entfallen ist) die letztere Stelle verwaltet; ein Mann, der aus einer edeln Niederländischen Familie stammte, und seiner vorzüglichen Eigenschaften, so wie eines unsträflichen Lebens wegen, in allgemeiner Achtung stand. Zwischen diesem und dem Herrn von K. der als Herr von *** ein Lehenmann des besagten Klosters war, hatte sich eine vertraute Freundschaft entsponnen, an welcher die ganze Familie um so mehr Antheil nahm, da der Mangel an einer zu ihnen passenden Gesellschaft den Umgang mit einem Manne von so vielen Kenntnissen und so gefälligen Sitten (nichts von seinem musikalischen Talente zu sagen) zu einem sehr schätzbaren

Vortheil für ſie machte. Kurz Pater Cajetan ward der Freund vom Hauſe, und, des Unterſchieds der Religion ungeachtet, von allen nicht weniger geliebt, als ob er ein Glied der Familie geweſen wäre.

Eine geraume Zeit vor dem Ableben der Frau von K. wurde Pater Cajetan von ſeinem Fürſten nach Bellinzona verſetzt, um auf einer dortigen Schule, die mit Lehrern aus ſeinem Stifte verſehen werden mußten, in der Mathematik und Naturlehre Unterricht zu geben. Da dieſe Trennung dem wackern Benediktiner und dem Herrn und der Frau von K. gleich ſchmerzlich war, ſo verſprachen ſie einander, ihre Freundſchaft wenigſtens durch einen traulichen Briefwechſel warm zu erhalten; der denn auch zwiſchen beiden Theilen ziemlich fleißig geführt wurde.

Nach Jahr und Tag fiel Frau von K. in eine Krankheit, worüber die Ihrigen ſich keine ſorglichen Gedanken machten, weil ſie die nehmliche Krankheit mit eben denſelben Zufällen ſchon mehrere Mahl glücklich überſtanden hatte. Sie allein dachte anders davon, und ſagte ihrer einzigen Tochter, die damahls ſiebzehn oder achtzehn Jahre haben mochte, den Tag und die Stunde, wenn ſie ſterben würde, ganz beſtimmt voraus; doch mit dem ernſtlichſten Verbot, Niemanden, ſelbſt den Vater, nichts davon merken zu laſſen. Die-

Bester und Göttlichster unter den Menschen? Dein Leben ist Wohlthun und zärtliches Erbarmen. Mit jedem Schritt eilest du neuen Werken der Liebe zu. Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Zunge der Stummen lobet Gott. Du unterweisest die Unweisen: du trocknest die Thränen der Betrübten, begnadigst die gedemüthigten Sünder; du stirbst für die Uebertreter; du versöhnest die Erde, und öffnest uns die Pforten des Himmels.

Und das that er, uns den Vater zu verklären, so wie der Vater auch ihn verklärt und allen Unsterblichen geboten hat, sich vor dem Zepter des Sohns zu neigen, auf dem sein Wohlgefallen ruhet.

O nehmet es doch zu Herzen, ihr Völker! So große Dinge hat der Herr für uns gethan! Soll er umsonst den Himmel geneigt haben? Soll der Versöhner umsonst am Kreuze geblutet haben? Bange Schauer und Todesempfindungen überströmen meine Seele — Ach, weinet mit mir, ihr Engel! trauert, Unsterbliche, und banges Wehklagen ächze durch alle Sfären, wenn alles umsonst ist, wenn die ganze Allmacht der göttlichen Gnade uns nicht zerschmelzen kann!

Warum, warum ist die Gnade Gottes, die Erretterin, erschienen, als uns zu lehren, daß wir, daß die gefallnen, aber nach Gott gebildeten Menschen, in die Ordnung ihres Schöpfers zurück treten, und mit den Unsterblichen, die in jenen himmlischen Welten glänzen, als das Hausgesinde eines Vaters

ser blieb auch ganz unbekümmert, und zweifelte so wenig an der baldigen Genesung seiner Gemahlin, daß er Bedenken trug seinen Freund in Bellenz durch die Nachricht von ihrer Krankheit zu beunruhigen. Indessen war unvermerkt der Tag herangekommen, an welchem Frau von K. (ihrer Vorhersagung zu Folge) sterben sollte. Sie schien sich um vieles besser zu befinden, war sehr heiter, und sprach mit ihrer Tochter (der einzigen Person, die sie an diesem Tage um sich haben wollte) von ihrem bevorstehenden Tode so gelassen, als ob von einer kleinen Fahrt nach Z. oder B. die Rede wäre, wandte aber doch die wenigen Stunden, so sie, nach ihrem Vorgefühl, noch zu leben hatte, dazu an, ihrer noch immer zwischen Angst und Hoffnung schwebenden Tochter eine Menge guter Lehren und Warnungen zu geben. Diese schöpfte aus der Lebhaftigkeit und Freyheit der Brust, womit die vermeynte Sterbende sprach, immer mehr Hoffnung, und erhielt dadurch die gelaßne Fassung, worin die Mutter sie zu sehen verlangte. Gegen Mitternacht endlich richtete sich die Kranke auf, und sagte mit einem ihr eignen holden Lächeln: Nun ists Zeit daß ich gehe und vom P. Cajetan Abschied nehme. Mit diesem Worte legte sie sich auf die andere Seite, und schien in wenigen Augenblicken sanft eingeschlafen zu seyn. Nach einer kleinen Weile erwacht sie wieder, wendet sich mit einem Blick voll Liebe

und Ruhe zu ihrer Tochter, spricht noch wenige einzelne Worte, und entschläft auf immer.

An eben diesem Tage, und (wie es sich in der Folge zeigte) in eben dieser Stunde saß Pater Cajetan zu Bellinzona in seinem Zimmer am Schreibtisch, bey einer Studierlampe mit Ausrechnung einer mathematischen Aufgabe, die er am folgenden Tage seinen Lehrlingen vortragen wollte, ernstlich beschäftigt, und an nichts weniger als an seine Freundin denkend, von deren Krankheit er nicht die geringste Kunde hatte. An einer Seitenwand neben der Thür des Zimmers hing seine Pandore, ein Instrument das er liebte und sehr geschickt zu spielen wußte. Auf einmahl hört er die Pandore einen starken Knall, als ob der Resonanzboden gesprungen sey, von sich geben. Er fährt auf, sieht sich um, und erblickt mit einem Schauder, der ihn einige Augenblicke unbeweglich macht, eine weiße, der Frau von K. vollkommen gleichende Gestalt, die ihn mit freundlichem Ernst ansieht, und verschwindet. Er faßt sich wieder, ist sich aufs deutlichste bewußt daß er wacht, und die Gestalt seiner mehr als dreyßig Meilen von ihm entfernten Freundin gesehen hat; er untersucht die Pandore, und findet den Resonanzboden gesprungen. Er weiß sich eine so sonderbare Erscheinung nicht zu erklären, kann aber doch, die ganze Nacht durch den Gedanken nicht los werden, daß sie ihm vielleicht den Tod

der Frau von K. angekündigt habe. Er schreibt mit der nächsten Post an ihren Gemahl, erkundigt sich mit einer Unruhe, deren Ursache er jedoch verschweigt, nach ihrem Befinden, erhält die Nachricht von ihm, daß sie in eben derselben Stunde, da er die Erscheinung hatte, gestorben sey, und entdeckt ihm nun in einem zweyten Briefe was ihm in der nehmlichen Stunde begegnet war. — Was sagst du nun zu dieser Anekdote, Schwester?

Blandine.

Gestehe mirs aufrichtig, bist du von ihrer Wahrheit überzeugt?

Wilibald.

Du mußt nicht mehr von mir verlangen als ich gewähren kann. Ich habe sie unmittelbar aus dem Munde des damahligen Fräuleins von K. Diese war, zu der Zeit da sie mir bekannt und (wie ich nicht berge) sehr interessant wurde, eine gute unverfälschte Tochter der Natur, nicht ohne Bildung, aber mit der Welt gänzlich unbekannt. Sie hatte von ihrer Mutter, an welcher sie wie eine Frucht am Zweige hing, eine starke Anlage zu frommer und zärtlicher Schwärmerey geerbt, und lebte mehr in einer Zauberwelt von dichterischen und mystischen Ideen, als in der wirklichen, die ihr fremd und gleichgültig war. Gleichwohl

bin ich völlig überzeugt, daß ſie mir nichts als die reine Wahrheit ſagen wollte, d. i. kein Wort mehr als was ſie ſelbſt für wirkliche Thatſache hielt, und, allen Umſtänden nach, halten mußte. Nicht weniger Urſache habe ich, an die zuverläßige Wahrhaftigkeit des wackern Benediktiners zu glauben, der in einem zu guten Ruf ſtand, als daß ſeine Verſicherung, von der Krankheit der Frau von K. nicht das Geringſte gewußt zu haben, bezweifelt werden könnte; zumahl da ſich ſchlechterdings nicht abſehen läßt, was für einen Nutzen er von einer Lüge über dieſen Punkt hätte ziehen können. Dieß iſt aber auch alles, meine Liebe, wofür ich mich verbürgen kann. Täuſchte ſich die ſterbende Frau von K. da ſie ihrer Tochter ſagte: ſie wolle nun gehen und vom P. Cajetan Abſchied nehmen? Täuſchte ſich dieſer, da er plötzlich die Geſtalt ſeiner Freundin vor ſich zu ſehen glaubte? War es bloßer Zufall, daß die Stunde der Erſcheinung mit derjenigen worin die Sterbende ihm erſcheinen wollte, zuſammentraf? Auf alle dieſe Fragen habe ich keine andre Antwort zu geben als den ewigen refrain der Zweifler: es iſt mir nicht klar, ich weiß es nicht.

Blandine.

Ich dächte doch es ließe ſich noch etwas Beſſeres darauf antworten. Wenn ich dieſen Abend zu Louiſen ſagte: Morgen um fünf Uhr ſoll dein

Vater einen frischen Strauß von Mayblümchen auf deinem Schreibtische finden, und du fändest um diese Zeit wirklich einen solchen Strauß auf deinem Tische, wirst du glauben, er sey durch einen bloßen Zufall dahin gerathen? Ist es mit der Erscheinung der Frau von K. nicht derselbe Fall? Sie sagt, sie wolle gehen um von einem abwesenden Freund Abschied zu nehmen; und einige Augenblicke darauf erblickt dieser ihre Gestalt in seinem Zimmer, und dieß zu einer Zeit, da seine ganze Aufmerksamkeit auf eine mathematische Ausrechnung geheftet ist, da er an nichts weniger als die Sterbende denkt, und kein Wort von ihrem Krankseyn weiß. Wenn ein solches Zusammentreffen Zufall ist, so möchte ich wohl wissen, was man absichtliche Ursache und Wirkung nennen kann. Wie hätte Pater Cajetan unter diesen Umständen sich selbst täuschen, oder getäuscht werden können? — Nimm dazu noch das Zerspringen der Pandore, wodurch er aufgeschreckt und bewogen wurde, nach dem Orte, wo die Gestalt seiner Freundin sichtbar war, hinzuschauen. Ein Instrument kann ja wohl aus irgend einer zufälligen Ursache einen Riß bekommen und einen Knall thun: aber daß dieß gerade in dem Augenblick geschah, wo die Erscheinende (welche vermuthlich dazu nur wenige Augenblicke in ihrer Gewalt hatte) seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollte, das scheint mir ein ziemlich

handgreifliches Zeichen, daß hier ein abſichtliches Verhältniß von Urſache und Wirkung Statt fand.

Wilibald.

Gut! Angenommen alſo, daß dieſe Erſcheinung der Frau von K. unmittelbar vor ihrem Tode eine wirkliche Thatſache ſey, was für Folgerungen glaubſt du daraus ziehen zu können?

Blandine.

Erſtens: es ſey alſo möglich, daß unſre Seele, wenigſtens kurz vor der gänzlichen Trennung von ihrem Körper, aus demſelben heraus gehen und ihre Gegenwart anderswo offenbaren könne; Zweytens: daß die Erſcheinung der eigenſten Geſtalt der Frau von K., da ſie ſich ſchwerlich auf eine andere Weiſe erklären läßt, für einen Beweis gelten müſſe, daß Sie es Selbſt geweſen ſey, die ihm in dieſer Geſtalt erſchien; Drittens: daß Sie alſo entweder die Gabe gehabt haben müßte, ſich in aller Geſchwindigkeit aus einem ſichtbaren Stoffe einen neuen, ihrem irdiſchen Körper völlig ähnlichen Leib anzubilden; oder, was es mit dem ätheriſchen Körper, von welchem geſtern die Rede war, ſeine Richtigkeit habe, und daß dieſer das Vermögen beſitze, nach dem Willen der Seele, in wenigen Minuten ſo viel gröbern Stoff aus der Luft an ſich zu ziehen, als nöthig iſt um ſichtbar zu werden. Nun ſcheint mir jenes

ungleich weniger natürlich und begreiflich zu seyn als dieses; ich halte mich also an das letztere, und glaube durch diese Erscheinung der Frau von K. für die Existenz des ätherischen Seelen-Organs ein Großes gewonnen zu haben.

Wilibald.

So rasch geht es bey mir nicht, liebe Blandine; ich sehe in deinen Resultaten noch eine Menge unauflöslicher Schwierigkeiten. So bestehen, z. B. alle unsre gestrigen Einwürfe gegen das ätherische Seelen-Organ noch immer in ihrer vollen Kraft, und es sey nun, daß du den sichtbaren Leib, welchen es sich in der Geschwindigkeit angebildet haben soll, für ein Werk der Natur oder für ein Kunstgebilde erklären wolltest, so bliebe immer unbegreiflich, wie das Seelen-Organ oder die Seele selbst zu dem Naturvermögen oder zu der Kunstfertigkeit gekommen seyn sollte, sich in wenigen Minuten mit einem solchen Leibe zu bekleiden. Aber noch viel unbegreiflicher ist, wie und warum die Seele der Frau von K. das sonderbare Vorrecht besitzen haben sollte, nach Belieben aus ihrem Leibe auszuwandern und wieder dahin zurück zu kommen. Denn daß dieß keine Eigenschaft aller menschlichen Seelen sey, bedarf doch wohl auch für dich keines Beweises? Bey uns andern ist die Seele, so lange bis der wirkliche Tod erfolgt, durch so starke, wiewohl

unendlich ſeine Faden mit unſerm Leibe verwebe, daß es ihr, wie ſtark und leidenſchaftlich ihr Wollen und Streben auch wäre, ſchlechterdings unmöglich iſt, ſich ohne Hülfe ihres gröbern Körpers nur aus einem Zimmer in ein andres zu verſetzen. Ich finde alſo das willkührliche Herausgehen der Seele unſrer Dame aus ihrem Leibe nicht nur unbegreiflich, ſondern geradezu unmöglich; es wäre denn, daß du (mit deiner Erlaubniß!) an die Feenmährchen der Dame d'Aunoy und an die Kraft des Zauberwortes Quiribiri glaubteſt.

Blandine, lachend.

Du machſt mich mir ſelbſt lächerlich, Theodor, und das iſt nicht ſehr artig von dir. Könnte denn nicht die ſterbende Frau von K. ſich bereits vom Leibe ſo weit losgewunden haben, daß Sie, ſo zu ſagen, nur noch an einem einzigen, freylich ziemlich langen Faden an ihm hing, an welchem ſie, gleichſam wie eine Spinne, bis zu ihrem Freund nach Weſtenz und von da wieder in ihren Leib zurückkroch —

Wilibald.

Um das Reißen dieſes letzten Fadens vollends abzuwarten?

Blandine.

Allerdings! Denn wenn Sie ſelbſt ihn zu-

essen hätte, wäre das nicht wahrer Selbstmord gewesen? — Aber, ernsthaft zu reden, was sollen wir denn von dieser seltsamen Geschichte denken?

Wilibald.

Daß sie eine nicht zu bezweifelnde, aber unbegreifliche, unglaubliche, übernatürliche Thatsache ist, und folglich, wie wahr sie auch sein mag, keine Resultate geben kann.

Blandine.

Das ist recht hergerisch! Ich möchte so gern was daraus schließen können.

Wilibald.

Es ließe sich zu wohl noch ein und anderes zu ihrem Behuf vorbringen; z. B. daß ein Geist, unter gewissen besonderen Umständen, ohne an Raum und Zeit gebunden zu sein, auf einen andern Geist wirken könne, und daß unsre Dame in dieser Weise auf das Innerste ihres Freundes gewirkt und ihre Gestalt seiner Phantasie vorgespiegelt habe.

Blandine.

Aber konnte ihr Geist auch eben so anschaulich auf den Netzhautgruben seiner Pendore wirken?

Wilhelm.

Es ist so, Theodor, wenn wir eine Unterredung durch Nachgedanken — begreiflich machen wollen! Der heilige Evangelienmann Augustinus könnte uns vielleicht noch andere Dienste thun. Die Sache, sagt er irgendwo, ist da wie die Zeit.

Theodor.

Wenn man sie nachdenklich suchte wollen, Brüder, wüßten wir beide, so weit ich, nicht noch einmal davon wissen. In einem gewissen Sinne ist die Sache deutlich wie nur so, wie sie steht, denn wenn man sie, suchte sie sich selbst. Wenn ich es Brüder Sinnen sah, wie ich wissen in Zeit, wissen sie Sage sie Gedanken, im Augenblick auf der Zeit, die sie suchte und in Zukunft. Wenn sich Selbstbewußtsein über sein Wissen keinen Rechenschaftsgedanken machen soll.

Wilhelm.

Wir Ihnen will nicht an sagen, lieber Theodor, wenn wir uns andere Gewissheiten in einzelnen Fragen anfinden gehalten, und wir suchten in den Gedanken beschäftigt, sich einmal, und wir anschaulich wissen können, und verschiedene Wissen über so wenig Wissens sehen, wie wir den Wissen im Wissen (s.-u. einer

seinen Willen vollbringen, der die Glückseligkeit aller Wesen ist?

Kein geringeres Ziel konnte den ewigen Sohn vom Throne des Vaters herab ziehen, als die Sünde, die Quelle alles Uebels, hinweg zu thun, und die Menschheit, die er mit ihm selbst vermählte, zu ihrer ersten Schönheit und Würde zu erheben.

Des Unendlichen Wollen ist Allmacht; er gebeut dem, das nicht ist, und es ist. Eher könnten die Gestirne von ihren Polen herab stürzen, eher die Seraphim verlöschen, und dieser ganze harmonische Bau von Sonnen und Erden zertrümmern, als daß seine Weisheit ihres Zwecks verfehlen sollte!

Aber wehe, wehe denen, die seine Güte verschmähen! Wehe ihnen, die das verschmähen, was er selbst für Engel nicht gethan hat! — Er wird wieder kommen! Schon hör' ich von ferne das Rauschen des furchtbaren Tages.

Er wird wieder kommen, mit der Allmacht des Unendlichen bewaffnet, Myriaden flammender Engel gehen vor ihm her, Myriaden flammen zu seiner Seiten. Seine Stimme ist furchtbarer als Donner, in seiner Rechten sind Blitze, die in die Seele verwunden! Vor seiner Ankunft erbebt die Erde, ihre Pfeiler sinken ein, sie verschlingt die Feinde Gottes und der Menschen, aber nicht, wie sie stehen, auf ewig! Bald ruft sie die Stimme, welche die Welten aus dem Unding und die Todten aus der Verwesung ruft, zum schrecklichen Urtheil hervor! Hervor aus

Ueber den neuen Entwurf des Strafrechts in Württemberg.

[illegible] Die Vernunft heilte uns auch nicht, die Erkenntniß ihrer Mängel verschaffte uns nicht die gute Seite der Vernunft in ihrer ganzen Ausdehnung zu sehen. Vernunft ist zwar weiter entfernt von Begeisterung, aber eben so wenig von Schwärmerei (manche Schwärmer machen) und auch die wirklichen Schwärmereien (durch die man in den Schwärmer seinen Vortheil schafft); in ihrer Einfachheit, und in der Anordnung, die sie braucht, daß sie nur eine andere mit der gute und gesunde Sinne führen könne, darin liegt ihre Macht. Und so sorgt sie für sich in Wielands Abwesenheit vortrefflich, und macht auch in seiner Zeit — weil sie kann, und abwesend in Zeiten oder entfernte man Leichter, ob Wieland auf die Zeit seiner Erscheinung reflectirte oder nicht, weil er glaubte, die schöne Zeit für sie in der Vernunft so sehr complicirten, daß sie einer solchen Bildung gar nicht mehr bedurft habe.

Verzeichniß des Verfassers.

C. g. Ueber die Toleranz — Voltaire. Traité sur la Tolérance, à l'occasion de la mort de Jean Calas. 1763. übersetzt von Arn. Berl. 1780. — Einleitung und kleine Schrift enthalten über eine wichtige unter dem Titel: L'accord de la Religion et de l'Humanité, worin die Verfolgung der Juden,

als Feinde Gottes, mit Grund der alten Todesstrafe verfallen wurde. — Der Verfaſſer hätte auch noch beifügen können, daß Intolerenz ganz vorzüglich ein patriotiſches Dogma ſey: wurde er aber darum ein größerer Freund der Verfaſſung gehalten haben? Dieſe Frage auch ohne Verſtändigen ganz überflüſſig ſchienen, und würde es auch ſeyn, wenn es nicht eine Klaſſe von — pseudo-Patrioten — Theologen gäbe, welche ſeit der Zeit, wo die Aufklärung den Reiz der Neuheit verloren hatte, ihren Ruhm in einer Verfolgung des Böſen ſucht, und unter dem Vorwande, das Poſitive zu ſchützen, dogmatiſch verfährt, was man hiſtoriſch aufgeſtellt wünſchte. — Wohin führt aber dieß? — Man denke an Herrn Claud Harms und ſeine 95 Theſen!

Und hätten nicht andere Zeit zu jenem Verſuche der Intoleranz, welcher Roland aufſtieß, neue Vorlage? Hat man nicht auch jetzt die Juden einander in das Chriſtenthum hinein oder aus der chriſtlichen Welt hinaus prügeln wollen? Kam nicht das Inquiſitionsgericht ebenfalls wieder zum Vorſchein? Nur Ein Unterſchied ſtehen kann zu finden, daß nämlich die Katholiken während dieſer Zeit toleranter geworden ſind als die Proteſtanten. Man denke nur an Wien und Darmſtadt im Gegenſatz mancher Proteſtanten Gegenden der Gelegenheit der Vereinigung beider evangeliſchen Religionsparteien! Daß die alten Hexenrichter auch junge Monopoliſt

Angeſicht des Allmenſchen, deſſen verſchmähete Liebe nun zu Gerechtigkeit ward!

Aber den redlichen, den weiſen Seelen, die ſeine Geſetze liebten und nach ſeiner Erſcheinung verlangten, lächelte Gnade und ewiges Leben aus ſeinem Antlitz.

Jetzt ſcheidet er die Böſen von den Guten, die er lange vermengt ließ, ob vielleicht der Anblick der Tugend, die ſtille Gewalt des beſſern Beyſpiels, die Thoren zur Weisheit lenken möchte.

Aber das Maß der Sünder iſt erfüllt! Er verbannet ſie aus dem Reiche der frommen Greiſe. Der gottvergeſſne Stolz, die Ungerechtigkeit, die Falſchheit mit der engliſchen Larve, und die unmenſchliche Zwietracht, fliehen, von ſeinem Donner verfolgt, mit ihren Sklaven zur Hölle.

Die Blitze, die von ſeinem Richtſtuhl ausgehen, entzünden die Erde. Durchs Feuer gereinigt, glänzt ſie in erneuerter Schönheit himmliſch hervor, und ſteht voll Wunder einen neuen Himmel ſich über ihr wölben.

Der Ewige ſchaut auf die geweihte Schöpfung hernieder, und ſieht, alles iſt gut! Das Böſe iſt in den Abgrund geſunken, die Sünder mit ihm; ein ewiges Denkmahl der Heiligkeit Gottes.

Nun iſt alles gut! Der Unerſchaffne herrſchet — die Geſchaffnen beten ihn an. — Sein Geſetz iſt Liebe — ihr Gehorſam Seligkeit! Ihr Daſeyn, ihre Wonne, ihre Vollkommenheit fließt aus ihm.

gestellt haben, hat der ewige Streit über Supranaturalismus und Rationalismus bewiesen.

Welche Zeit aber hat mehr Veranlassung zu gegenseitiger Toleranz gegeben als die unsrige? Im J. 1799 stand eine russisch-türkische Escadre vor Ancona zur Beförderung des Kirchenstaates von katholischen Eroberern, und im J. 1824 waren es ein katholischer Kaiser, ein Kaiser von griechischer Religion und ein evangelischer König, die den Papst nach Rom zurückbrachten.

S. 21. Schon keimen im Schooße der Zukunft neue Vandalen, neue Sarazenen und Turken — Wer denkt hierbei nicht unwillkürlich an den jetzigen Kampf zwischen Griechen und Türken?

S. 21. Neue Gregore u. s. w. Gregorius von Nazianz in Kappadozien, wo sein Vater Bischof, und in dessen Nähe er zu Anfange des 4. Jahrhunderts geboren war, wurde selbst mehrmals Bischof, zu Sasima auf kurze Zeit Patriarch von Konstantinopel, zog sich aber immer wieder in die Stille zurück, um ruhiger seiner Dichterkunst zu leben. Man nannte ihn vorzugsweise den Theologen, und mit Recht zählt man ihn zu den berühmtesten Kirchenlehrern. Seine erste Bildung hatte er in Kappadozien und Palästina erhalten, nachher trieb er lange Zeit die Rhetorik zu Athen, und nicht fruchtlos, wie seine schätzbaren Schriften in Prosa und Versen beweisen. Unter den 25 Päpsten, welche Gregor hießen (Gre-

gore von Rom), läßt Wieland dem Leſer die Wahl, in der Überzeugung, daß ſie kaum einen andern als den Erſten oder Siebenten (Hildebrand) treffen könne. (S. Band 24. S. 302.) Wahrſcheinlich bezieht ſich auf jenen und dieſe nur der zweyte Nachſatz, daß ſie die Welt in die finſtere Barbarey zurückgeſtürzt hätten, was ſich von Gregor von Nazianz ſchon anſehen behaupten ließe, als er oft ſehr heftig gegen andere Meinende zu Intoleranz auffodert. Dieß ſcheint er jedoch nur gethan zu haben, wenn er beſonders gereizt war, denn an andern Stellen räth er zu Duldung und Liebe ſo vernünftig als man nur vermag. Darum konnte der hier ihm gemachte Vorwurf zu hart ſcheinen. Vielleicht aber dachte Wieland an ſeine abergläubiſche Verehrung der Mönche, und an die verächtlichen Seitenblicke, die er auf die griechiſchen Filoſofen warf, oder gar an die allerdings einer Finſterlings würdige Antwort, die er dem Hieronymus auf deſſen Frage: was der After-Sabbath ſey? gab. „Das, erwiederte er, will ich dir in der Gemeine beantworten, und du ſollſt geſtehen, daß du wiſſeſt, was du nicht weißt, oder, falls du ſchweigeſt, allein von allen für den Unwiſſenden gehalten werden.“ Hieronymus ſchildert ihn daher als einen Redner, den man gerühmt, wenn man gleich nicht gewußt habe, was er eigentlich wolle. — Daß dieß das rechte Mittel ſey, um zu verfinſtern, beweiſen noch heutiges Tags manche Theologen und Filoſofen, denen es auch keineswegs an Gregors Stolze fehlt, den kaum

irgend ein Papſt groſser hatte. Die neuen Gregore nennen uns, wenn wir gern begreifen möchten, gemeine Seelen, und wenn wir anders meinen, gar — wie ein geſitteter Menſch nicht nachſagt.

S. 11. Wie Lucian — mit der Pädeia — Lucian erzählt ſeinen Landsleuten einen Traum, den er in ſeinem Knabenalter geträumt zu haben vorgiebt, und wodurch er beſtimmt worden ſey, bey der Wahl ſeiner künftigen Lebensweiſe ſich für die Pädeia zu entſcheiden, d. i. für die durch Wiſſenſchaft zu erlangende Bildung. Pädeia führte ihn in ihrem Wagen durch die Lüfte, wo er eine Menge Städte, Völker und Reiche unter ſich ſah, und überall etwas herunter ſtreute, wie ein zweyter Triptolemus. Dieſer Königsſohn von Eleuſis war ein Günſtling der Ceres und ein Apoſtel ihrer auf Ackerbau gegründeten Religion. Die bildenden Künſtler ſtellten ihn dar, wie er auf einem Drachenwagen über die Erde fuhr und Samen herab ſtreute.

S. 12. Nepromene, Schickſalsgöttin.

I.

S. 23. Aufſätze eines — Anonymus — Der Jahrgang des teutſchen Merkurs von 1787 enthält mehrere Aufſätze über Aberglauben, Rouſſeau's Lehre von den Wundern und Wunder überhaupt.

S. 15. Hirecocervus, Bockhirſch, alſo unmög-

liches Ding, bloßes Hirngespinnſt, dem in der Wirklichkeit nichts entſpricht.

S. 13. Yahoos — S. den vorigen Band.

S. 16. Theodoſius und Kaiſer Friedrich III. — alſo zwiſchen 379 und 1493. Unter Friedrich III. wurde die Buchdruckerkunſt erfunden, Luther geboren, Amerika entdeckt, Konſtantinopel von den Türken erobert.

S. 18. Wie illuminirt — ſeraſiſch, — der Erleuchtetſte, Entſchloſſenſte, Feinſte, Unwiderſtehlichſte, Engliſche und Seraſiſche — lauter Beynamen, welche ihr Zeitalter verſchiedenen ſcholaſtiſchen Filoſofen gab.

S. 18. Fänomene, Ideen und Fantome — Fänomene ſind die wirklichen Erſcheinungen der Dinge, ſo wie ſie von geſunden Sinnen wahrgenommen werden, Fantome dagegen Trugbilder, Ideen in dieſer Zuſammenſtellung entweder Gattungsbilder oder Allgemeinbegriffe. Bey Fänomenen und Ideen iſt Irrthum, bey den Fantomen Täuſchung möglich.

S. 19. Amadis von Gallien, ſonſt der Löwenritter genannt, hieß, als er in die Einöde geflohen war, beltenabros, le beau tenebreux, welches gewöhnlich Dunkelſchön überſetzt wird; Wielands Ueberſetzung „ſchöner Finſterling“ paßt treffend auf die Aeſthetiker, die in dem Verſtande den Teufel ſehen, und ihn ſo arg ſchelten als die Aufklärung.

III.

S. 24. Geiſter, Feen u. ſ. w. S. Band 8. S. 336.

V.

S. 30. Magie und Theurgie — Magie in der weiteſten Bedeutung iſt die vorgebliche geheime Wiſſenſchaft, auf Geiſter aller Arten, und durch ſie auf die Körperwelt zu wirken. Theurgie iſt der Nahme der vorgeblichen reinen und heiligen Magie der unbekannten Wundermänner Hermes Trismegiſtus, Zoroaſter und ihrer vorgeblichen Schüler, welche blos durch die Kraft göttlicher Nahmen und Anrufungen Gottes und mit Hülfe guter Geiſter wunderbare Wirkungen hervorzubringen, und Gewalt über die böſen Geiſter zu haben vorgiebt. W. [Vergl. Band 8. S. 324 fg.]

S. 31. Filoſofie der Morgenländer. Kabbala — S. die Anmerkung zu Abſchn. XI. und vgl. Band 1. S. 213. fg. Band 6. S. 305. fgg.

VI.

S. 32. Die Epikuriſche Filoſofie hat offenbar ihren Mißkredit noch andern Urſachen zuzuſchreiben, theils dem Mangel an Tiefſinn bey ihrem Urheber, der doch von Demokritos und Ariſtippos nur erborgte, theils der Entartung dieſer Sekte, an wel-

cher allerdings ihr Stifter ganz unschuldig war. Aber auch als Gegnerin aller religiösen Betrügerey hat sie kein gar großes Verdienst, denn — sie fing es gar zu verkehrt an, oder wollte blos Spaß treiben.

X.

S. 37. Religiösen Betrügern — Ich verstehe unter religiösen Betrügern solche, denen die Religion zum Deckmantel und zum Werkzeug ihres Betrugs dienen muß. — W.

S. 38. Lucian — Man vergleiche hiemit Wielands Abhandlung über Lucians Lebensumstände, Charakter und Schriften, in dem ersten Bande seiner Uebersetzung dieses geistreichen Gegners aller Unvernunft.

S. 38. Celsus, ein Freund Lucians, schrieb ein großes Werk gegen die Magie, dessen Verlust zu bedauern ist, weil sich aus einer Stelle Lucians schließen läßt, daß vornehmlich auch die Kunststücke, wodurch die angeblichen Adepten der magischen Weisheit die Leichtgläubigen hintergingen, ausführlich darin beschrieben waren. Es ist leicht zu erachten, daß die Herren sich alle Mühe gaben, ein solches Buch zu unterdrücken. — W.

XI.

S. 38. Auch die Christen — bezaubert — Schon bey ihrer Ausbreitung erlitt die Christliche Religion mehrere Umgestaltungen 1) durch Verschieden-

heit der Ansichten bey den Aposteln selbst, die als Juden dem Judenthum nicht entsagen konnten. Hieraus erfolgte die Ausbildung eines übersinnlichen Messiasreiches, die Idee eines neuen Bundes im Gegensatze des alten, und die Versöhnungslehre durch Opferted (Brief an die Hebr. 9, 11.). 2) Durch baldige Einmischung der Gnosis bey den Judenchristen, wodurch eine Menge Ideen aus der Religion der Parsen, aus der Cabbala der Juden, der Pythagorischen und Platonischen Filosofie in das Christenthum kam, und besonders der Dämonismus systematisch ausgebildet wurde. Der Einfluß auf die Dreyeinigkeitslehre, die von der Kirchenversammlung zu Nicäa zum Glaubensartickel erhoben wurde, ist unverkennbar. 3) Durch Gegensatz des Hellenismus bey Griechen und Römern, die zum Christenthum übertraten. Diese hatten kein Interesse daran, den Christianismus nach dem Judaismus umzubilden, ein desto größeres aber, die neue Religion mit ihrer alten auszugleichen. Daher hatten sie es theils mit ihrer Filosofie, theils mit ihren Mysterien zu thun, und durch diese Ausgleichung ging der Charakter des Mysteriosen in das Christenthum über, und eine Menge kirchlicher Ritualien haben daher ihren Ursprung.

Alles dies that dem Hange zu Weissagungen, Zauberey und Geisterseherey so großen Vorschub, daß des Aberglaubens beynahe niemals mehr gewesen war. Hätte es jemals der Filosofie bedurft, so war es damals, allein die Filosofie war selbst fantastisch gewor-

den, und so zeigt sie sich in dem Neu-Platonismus, der sich in Alexandria, wo der Orient und Occident in einanderstossen, ausbildete. Von dem grossen Problem, wo der Grund aller Gewissheit, die Realität der Erkenntniß, ob in dem Sinne oder der Vernunft, zu suchen sey, war die Rede nicht mehr; man wollte ja wissen über Gegenstände des Glaubens. Zu diesem Behufe wird eine innere Erleuchtung, eine mystische Anschauung zum Kriterium der Wahrheit und Gewißheit gemacht, besonders durch Plotin, zu Anfange des dritten Jahrhunderts. Durch Zurückziehung von aller Sinnenwelt, wollte man zum unmittelbaren Anschauen der Gottheit und zur Herrschaft über die Dämonen gelangen. Sein Schüler Porphyrius redet daher statt von der Filosofie, von einer Theosofie, als der reinsten Erkenntniß der Dinge und der höchsten Glückseligkeit, die aus dem unmittelbaren Anschauen Gottes entsteht, wozu man blos durch die größte Reinigkeit und Enthaltsamkeit gelange, dann aber auch mit Hülfe der Gottheit wunderthätig wirke. Von jedem Anhänger dieser Schule wird daher auch wenigstens Ein Wunder erzählt. Alles dieses war nun eigentlich gegen das Christenthum gerichtet; man weiß aber, daß dieses davon Nutzen zog, und — welchen! — Man sehe G. C. Horst Zauber-Bibliothek, Mainz 1821. J. A. Eberhard Geschichte der Magie in dessen neuen vermischten Schriften. Meiners Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte nach

Christus. — Sprengels Geschichte der Medizin.

S. 19 Antinomie und Anarchie: Widerstreit der Gesetze gegen einander und Gesetzlosigkeit.

S. 40. Mit Ermulfusflüchen — Man sehe das Formular einer Exkommunikazion der römischen Kirche, die sich Tristram Shandy's Vater, der allerley dergleichen gern sammeln mochte, aus der Agende der Kirche zu Rochester, verfaßt von dem Bischof Ermulfus, hatte abschreiben lassen, im zweyten Theile des Tristram Shandy. Der Fluch ist so kräftig, daß Onkel Toby dazwischen schreit: Unsre Armeen in Flandern fluchten entsetzlich, aber darum reichten sie doch nicht. Ich könnt' es nicht über's Herz bringen, meinen Hund so zu verfluchen, ja den Teufel selbst nicht.

XII.

S. 40. Giannone, Pietro, geb. 1676. im Neapolitanischen, schrieb Dell' istoria civile del regno di Napoli (Ven. 1723. 4 Bände 4. übers. von le Bret, Ulm 1758 — 72.) Wegen der Angriffe auf die angemaßte Gewalt des Papstes darin wurde der Verleger in den Bann gethan, und der Verfasser konnte sich nur durch die Flucht retten. Endlich gelangte er doch durch Treulosigkeit eines Freundes in die päpstliche Gewalt, wurde zum Widerruf genöthigt, und starb im Gefängniß, worin er 12 Jahre lang gesessen. (S. unten noch mehr von ihm.)

Die Werke der übrigen angeführten Historiker sind

hinlänglich bekannt, und leicht konnten noch einige spätere diesen beigefügt werden. Zu den Zeichen der Zeit gehört es aber doch auch, daß nach der Zeit, als Wieland dieses schrieb, protestantische Historiker gern päpstelten, und Klinger nannte selbst Joh. v. Müller den papistischen Geschichtschreiber. Mehrere jüngere Historiker haben sich offenbar durch sein Beyspiel verleiten lassen, Andere wollten, wie einige Theologen, neu seyn im Alten und misbrauchten ihren Scharfsinn; die zum Katholizismus Uebergegangenen aber treiben es billig ernsthaft. Man kennt den dadurch erregten Angriff von Voß auf Stolberg, dessen, mit Mehreren ihm gemeinschaftliche Tendenz zur Wiederherstellung der Hierarchie wohl unverkennbar ist.

S. 41. Gregorius Florentius Gregorius, Bischof zu Tours (544—595.), schrieb eine historia Francorum in 10 Büchern, die, ungeachtet der Leichtgläubigkeit des Verfassers, doch als das erste Werk über fränkische Geschichte sehr denkwürdig bleibt. In seinem Buche von Wundergeschichten verherrlichte er vornehmlich den heiligen Martin, dessen Kappe ein Heiligthum der fränkischen Könige wurde.

S. 42. Jakob de Voragine (von Viraze, Flecken im Genuesischen), ein Dominikaner, gest. 1292 als Erzbischof zu Genua, ist Verfasser der historia Lombardica s. Legenda aurea, voll abergläubischer Frömmigkeit und Wunderſucht, wodurch sie aber um

und regiert sich mit Demuth und Liebe und Gelassenheit gegen sie.

O Evangelium! geheimnißvolles Siegel! Gleichnis meiner Wunden und Leiden, wie ewig unbegreiflich, ewig unerschöpflich Leben und Seligkeit, wirst du offenbaret?

Diese verschiedene und dreifache Ursache! Diese verschiedene Art meiner Gebrechen in unterschiedlichen Theilen! Gleichst du wie Christus schmerzhaften Theilen Heilung und tausend Wohlthaten auf, welche er alle seine Kinder empfangen, diese die Heilung seiner Schwachheit in Heiliger Gelassenheit dienend zu bleiben, die auch sein heiliger Theil der Gerechten war alles Gebrechens verlange.

11.

Wo sind die, liebe Engel, von heiliger Einsicht gelehrt, die die einzelnen Theile und den Theilen dienen sind, und eine übereinstimmende Ordnung in einige Harmonie sind?

Diese die Freiheit, die unbändige unter den Gehorsam zu dienen, diese kindliche Furcht in süße Ehrfurcht kehren, und diese unendliche Erkenntniß gegen Liebe und Gelassenheit umwandeln, nehmen eine heiligbrünstige Neigung zum Gebet in Anspruch und so hat sie empfangen, und die unaussprechliche Einheit zu göttlichem Wohlgefallen stimmen.

Wie die endlichen Theile ihre Kinder auch von da her ergeben, unterthänig, wie sie sind, in

so mehr in Ansehen kam. Sie ist sich in alle europäischen Sprachen übersetzt.

S. 41. Acta Sanctorum heißen überhaupt Sammlungen von Nachrichten über Märtyrer und Heilige, und namentlich sind hier gemeint die 51 Foliobände, welche eine Gesellschaft von Jesuiten (die Bollandisten genannt, weil Joh. Bolland das Werk anfing) bis 1840 herausgab. Wenn freilich der historische Kritik dieses Werk nicht genügen, so hat es doch schon dadurch bleibenden Werth, daß es die Zeiten uns schildert.

XIII.

S. 42. Eine neue, zuvor nie erhörte Gattung von Verbrechen — Sogar neu war diese Gattung von Verbrechen denn doch nicht, denn, um von ganz Alten und Aegypten nicht einmal zu reden, konnte man auch in Griechenland um Vaterland und Leben kommen wegen der Asebeia, die bekanntlich nicht blos positive Gottlosigkeit, sondern sehr oft nur abweichende Meinung war. Selbst die gerichtliche Toleranz der Römer unterliegt nicht ungegründeten Zweifeln, denn nach Livius (5, 50.) mußten nach dem Einbruch der Gallier, die heiligen Stätten, gemäß den Büchern der Duumvirn, wieder geweiht werden, weil der Feind sie nicht gehalten hatte. Mit einem andern Befund und scharfen auch eine Beschränkung der fremden Religionsgebräuche statt.

Wie aber die Alten in der That mehr Toleranz gegen — weil nicht immer der Fall war — da scheint es doch nicht gerade in der Vernunft ihren Grund gehabt zu haben. Dieser Gegenstand wäre wohl einer besondern Untersuchung würdig.

XV.

S. 41. Menschen in der engern Bedeutung. — Nämlich in der, worunter die Halbmenschen, Drittels- und Viertels-Menschen, und andre Anthropomorpha nicht begriffen sind. W.

S. 47. Verbrechen der beleidigten menschlichen Natur — Von welcher alle Parteilit der Völker und ihre Könige entfernt, wenn sie nicht Ungeheuer und Schinder seyn will. W.

XVI.

S. 48. Deist, Theist — Zwischen diesen beiden hat man sonst zu verschiedenen Zeiten verschiedene Unterschiede gemacht. Unter Theismus verstand man Vernunftglauben an Gott, der aller Offenbarung vorhergeht, unter Deismus den Vernunftglauben, welcher die Offenbarung verwirft. Angegriffene Deisten suchten sich durch diesen blos willkührlichen Unterschied hinreichen zu retten. Kant nannte Deisten denjenigen, welcher von Gott einen andern Begriff gefaßt hat als daß er das von

der Welt verschiedene übereinkommende Wahrheiten sind, aber sonst weiter keine Gemeinschaft zu haben scheinen. Theodicee bezeugen beizutragen, werden die Welt ist das beste Mögliche heißt, hat doch Voltaire und Rousseau Ursache der Welt so.

S. 22. Die Theologen — — in ihren Apologien — Man kommt so viel als möglich gerad zu stehen, den ich darum hier anführe, weil er seinen Glauben an die Heilige Schrift ausdrücklich durch einen Beweis aus der Vernunft (Apologie) rechtfertigt.

XVIII.

S. 24. Das Schicksal eines großen Verfassungen Verbesserungen. — Diese wurde ein Jahr vor dem Ausbruche der Französischen Revolution aufgedeckt, von deren Nähe sich der Verfasser freilich wenig träumen ließ. W.

S. 24. Ein merkwürdiger Traum — Mancher in seinem Leben einen Traum, der ihn (gerade Jahrelang) gleich in seine Jahre allein, was sich nur träumen könnte, Wirklichkeit. Manche hätte man auf den vielen Anlagen und Nachrichten dieser Traumer schließen, daß sie die Menschen mit ihren träumen Einfällen doch nicht verführen können, — daß Wirklichkeit und Erfahrung noch immer [illegible] — Der Beweis, worauf er sich stützt, ist:

Finden wir [illegible]: Während der [illegible] ist [illegible] Mondes, und [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Gedichten, die auch keine Jahreszahl aus [illegible] Lebenszeit des Dichters bestimmen.

Wie aber verschiedene Begriffe (ob auch nur vorübergehend) [illegible] Jahrzehnt [illegible] Jahrhundert, [illegible] Jahrhundert auf [illegible] Jahrtausend, und wie endlich [illegible] Jahrtausend [illegible] Jahrtausend, [illegible] auf grundsätzlichen Irrtümern beruhen.

Wie aber [illegible] Zählung, die Rechnung [illegible] Jahre und [illegible] Jahrhundert, [illegible] Jahrtausend [illegible] Jahrtausend [illegible] Jahrtausend

S. 74. Das siebente Gleichen beginnt [illegible]

XXVIII.

S. 81. [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

XXXVII.

S. 215. Bischof Alexander von Alexandria u. s. w. — Die beiden Lehren von der Dreieinigkeit und der beiden Naturen in Christus waren die beiden Jahrhunderte die Hauptgegenstände theologischer Untersuchungen und die Hauptursache der Verfolgungen und Verfolgungen. Eine Partei behandelte diese Lehren als ein Mysterium, die andere suchte dasselbe vom Verstande begreiflich zu machen. Diese letztere erklärte den Bischof Sabellius in der Person in Gott für eben so viele Eigenschaften und Kräfte. Er sagt, Gott sei Gott, wie er der Vater, der verständige Logos. Die erschaffende Kraft ist der heilige Geist, die erleuchtende der Logos, und der Vater heißt der Name. Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist ist daher Ein Gott, und deswegen werde er die Monaden genannt und heilig. Diese Lehre fand der Priester Petrolit, der Arianer Widerspruch. Im Jahr 320 versammelt zu Alexandria gegen den heiligen Priester Arius und den Bischof Alexander. Der Streit über die Art, wie man sich das Verhältniß der Gottheit zum Vater zu denken habe. Alexander sagte an, der Sohn Gottes sei geschaffen worden, und vom Wesen Gottes nicht verschieden der Vater schaffte geistige und körperliche Wesen aus dem Nichts. Arius nach der Lehre seiner Zeitgenossen vor, und erklärte dagegen, der Sohn Gottes

für vor der Weltſchöpfung und aller Zeit von Gott aus ſeinem Weſen und Nichts hervorgebracht worden, alſo einſt nicht da geweſen und das erſte aller Geſchöpfe Gottes, zwar in ſeiner Art einzig und über Alle erhaben, aber doch dem Vater in Hoheit der Ewigkeit nicht gleich. Was Anfangs nur Verunſtaltungen ſpeculativ hoher Ideen geweſen war, wurde bald öffentliche und allgemeine, und Lucianus ſoll daher um J. 325 eine allgemeine Kirchenverſammlung nach Nicäa, von welcher der Kaiſer Warnung verwarfen und die bei bekannter Nicäiſcher Glaubensbekenntniß, der Sohn ſey aus dem Weſen des Vaters gezeugt, nicht geſchaffen, und nur dem Vater gleichen Weſens (ὁμοούσιος) ertheilen geſtatte wurde. Im Gegentheil trat gegen Arius die große Versammlung Athanaſius auf, der, damahls Archidiakonat zu Alexandria, im Namen ſeines Biſchofs Alexander handelte. Als er nach deſſen Tode im folgenden Jahre deſſen Biſchofſitz einnahm, wurde der Kampf von beiden Seiten immer erbitterter fortgeführt, und füllt faſt die Hälfte des Kirchengeſchichte des vierten Jahrhunderts.

XXXIX.

S. 115. Petrarcanen — Der Dichter Mario Filelfo empfing zu Anfange des fünften Jahrhunderts viele Ehrenbezeigungen über die Freigebigkeit unendlicher Kraft zur Hervorgung und Empfindung, und über die Verehrung der Sankt Maria.

S. 113. Eutychianer. Nestorianer — Diese zwey Sekten, jene nach dem Archimandriten Eutyches, diese nach Nestorius, seit 428 Bischof zu Konstantinopel, genannt, bekämpften sich mit den zwey Naturen in Christus. Während die Nestorianer die göttliche und menschliche zugleich in ihm vertheidigten, behaupteten die Eutychianer nur eine einzige. Nestorius stiftete noch einen andern lebhaften Streit darüber, ob die Jungfrau Maria Gottesgebärerin oder bloß Christusgebärerin sey; er wollte nur die letzte gelten lassen.

S. 113. Manichäer heißen die Anhänger des Perser Mani oder Manes, der im dritten Jahrhundert eine Mittelreligion zwischen der Christlichen und Zoroastrischen bilden wollte, und um 250 als Märtyrer seiner Lehre starb.

S. 116. Bey schwerer Strafe verbieten — Zum Verstehe des Schiffziehens. Nur wollte ich, im Nahmen der Menschlichkeit, bitten, einige Sorge dafür zu tragen, daß die armen Leute besser gekleidet würden, und ein etwas bequemeres Dach und Fach bekämen, als die erbärmlichen Schlupfer an der Donau. B.

XI.

S. 119. Caput nostrum, nennt man bey deutschen Schriftungen den Kunstgriff, welcher nach der Zusammenfügung dessen, was man gewinnen wollte, als eine fremdartige Materie übrig bleibt.

Beylage.

S. 117. **Laberius** — Der Römiſche Ritter und Mimendichter, wurde von Cäſar genöthigt, ſeinen Mimus ſelbſt aufzuführen. In dem Prolog ſagte er:

— — So geſchah es denn,
Daß nun, nach zwermahl dreyßig ohne Tadel
Verlebten Jahren, ich, der meinen Heerd
Als Röm'ſcher Ritter eben itzt verließ,
Nach Haus als Mimus wiederkehren werde.
Um einen einz'gen Tag alſo hab' ich
Zu lang gelebt!

In dem Stücke ſelbſt kam mehr als eine Anſpielung auf Cäſar vor, z. B. wo ein geweihter Sklave dem Volke zurief: O weh, ihr Römer! unſre Freyheit iſt dahin! Bey der Stelle „der hat vor Vielen ſich zu fürchten, der von Vielen gefürchtet wird!“ ſchaute das ganze Volk auf Cäſar.

Ueber den Hang der Menschen an Magie und Geistererscheinungen zu glauben.

Diese Abhandlung erschien zuerst im Teutschen Merkur vom Jahr 1781. B. 2. S. 225. fgg. unter dem Titel: Betrachtung über den Standpunkt, worin wir uns in Absicht auf Erzählungen und Nachrichten von Geistererscheinungen befinden.

S. 125. Mysterien, deren Stelle sie einnahm — Schelling in seiner Schrift Philosophie und Religion (Tüb. 1804.) nannte darum tadelnd das Christenthum die große Offenbarerin, weil es „die Mysterien des Heidenthums offenbar machte."

S. 128. Weisen im erhabensten Sinne — Sie nannten sich Theosofen.

S. 139. In die dickste Verfinsterung — zurück zu stürzen scheint — Diejenigen, die mit der neuesten Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes und Herzens bekannt zu seyn entweder unmittelbare Gelegenheit haben, oder sie wenigstens aus der Berliner Monatsschrift kennen, wissen woron ich rede, ohne daß es hier einer deutlichen Aeußerung bedarf. W.

[Wieland redet hier von der Zeit zwiſchen 1780 — 1790. Ob ſich von da an bis jetzt viel verändert habe, was, wie und warum es ſich verändert habe, wäre eine wünſchenswerthe Unterſuchung. Man würde zu allem, was die Berliner Monatſchrift *) damahls aufſtellte, auch jetzt ein Gegenſtück finden. Vieles aber wird weit ſtoiſcher betrieben als ſonſt, denn die Philoſophie hat ihren Kreislauf vollendet, iſt zu ihrem Urſprunge zurückgekehrt und wieder poetiſch geworden. Da nun vornehmlich der Naturphiloſophie dieſes Glück geworden iſt, ſo hat auch die Poeſie nicht zurückbleiben wollen, und man erſtaunt, wie weit ſie es, ſeitdem ſie der Beyhülfe der Mathematik und der Beobachtungen und Experimente nicht mehr bedarf, im Beweiſen von Dingen gebracht hat, für die damahls noch gar kein Beweis möglich ſchien. Wie nun aber alle Wiſſenſchaften mit einander zuſammen hängen, ſo hat auch ſchon die Arzneykunſt groſen Vortheil davon gezogen; denn kann ein Vortheil größer ſeyn, als der uns durch die Entbehrlich-

*) Dieſe, herausgegeben von Gedike und Biester, begann mit dem Jahre 1783, und gleich in den erſten Heften finden ſich folgende Aufſätze: Der vergebliche neue Meſſias in Berlin; noch ein neuer Meſſias in Weſtphalen; der Monddoktor in Berlin; die Wallfahrt zu demſelben; Nachricht von dem neueſten Hexenprozeſſe in Glarus; Nachricht von einer hyſteriſchen Jungfer, die mit dem Teufel zu thun haben will.

keit der ganzen materia medica und sogar der Bandagenlehre zunächst? Der Theologie konnte durch so viele Unterstützung von allen Seiten leicht werden, von den Wundern des Fürsten Hohenlohe — die Möglichkeit zu beweisen, zumahl da wir ein System der Arzneywissenschaft haben, dessen Basis und Grundpfeiler der Glaube ist. Nur die Juristen scheinen bis jetzt noch saumselig; sie mögen also zusehen, daß sie nicht hinter der Zeit zurückbleiben, vorzüglich da den Politikern von Hexenprozessen träumt.)

S. 141. Isispriestern u. s. w. — Der meisten der hier Genannten wird der Leser, dem sie sonst unbekannt waren, sich aus früheren Anmerkungen erinnern. — Spähmann erklärt Ihre in seinem Glossarium unter dem Artikel Spá, welches Wort mit dem deutschen Spähen zusammenhängt, für Wahrsager; Spáwinna, Wahrsagerin. — Ob die Thorspaturn vielleicht auch damit zusammen hängen, vermag ich nicht zu sagen, denn vergeblich habe ich ihnen überall nachgeforscht.

Euthanasia.

Im Jahr 1805 gab ein zu Leipzig privatisirender Gelehrter, Nahmens Karl Wötzel, Doktor der Philosophie, eine Schrift heraus unter dem Titel: Meiner Gattin wirkliche Erscheinung nach ihrem Tode. Diese Schrift erregte um so mehr Aufsehen, da der neue Geisterseher sich durchaus als einen Filosofen gab, und von seinen filosofischen Schriften — die man freylich nicht kannte — mit Bedeutung sprach. In kurzer Zeit erlebte diese Schrift drey Auflagen und war überall das Gespräch des Tages. Desto ernstlicher glaubte man daher es mit ihr nehmen zu müssen, und die ersten, welche dagegen auftraten, waren Cannabich, Helmuth, Ihling und die Recensenten in der Jenaischen und Halleschen Literatur-Zeitung, worauf sich eine Fluth satrischer Schriftchen dagegen ergoß: Meiner Großmutter, meiner Katze Erscheinung u. s. w. Die Schrift des D. Wötzel war dem Herzoge von Weimar zugeeignet, und da Wieland der Vorlesung derselben beywohnte, so weckte dieß seine alte Neigung wieder, psychologische Probleme zu lösen und Wunder zu beleuchten. Dazu hätte nun der erste der hier mitgetheilten Dialogen zugereicht: allein da der

Schluss-Sätzchen verfasste, was sie heimlich Gott um Beistand anflehend.

Sie war lange ist sie Zeugin ist verschwunden, und sie Frau [illegible]. Wie lange hat sie sich sie Angeschuldigte, sie Person in sie Frage nannte, und sie Gerichts Hofrat sie gütigsten Namen kannte? Wie lange ist sie Name unter ihre Verhältnis [illegible], sie sie Name sagen, sie sie Antwort sich sie Person sie Person [illegible] sei?

Sieht sagt, sie war sie Gerichts sie sehr weit sagt, sie Stadt sind verwandt [illegible], sie sie Person sie Person [illegible]. Sieht Stadt sind [illegible], sie sagt Gerichts [illegible] sie Stadt sie [illegible].

Sieht sind sie sie sich [illegible] Sieht sie sind sie sie sie sie [illegible]. Sie sind sie [illegible], sie sie sie sie [illegible].

Sie ist Gerichts sieht [illegible], sie sie Stadt sie Sieht [illegible]. Sie sind [illegible], sie sie sie Sieht [illegible], sie Gerichts [illegible], sie Gerichts sie [illegible].

Sie sie sie sie, [illegible]? Sie sie sie, sie [illegible], sie sie [illegible]. Sie sie sie sie sie [illegible] sie Sieht [illegible].

Sie sie sie sie, [illegible] sie Stadt. Sie

D. Wetzel einen Beweis von der Möglichkeit der Geistererscheinungen versucht hatte, so veranlaßte dieß Wielanden, nicht nur den Beweis vom Gegentheil zu führen, sondern auch seine Leser überhaupt auf einen Standpunkt zu stellen, von welchem aus die Unsterblichkeit nach der Geisterwelt sehr gemäßigt zu werden schien. Aus diesem Grunde hat er es nicht auf eine Athanasia (Unsterblichkeit), sondern auf eine Euthanasia, ein sanftes, heiteres Scheiden von dem Leben, angelegt, fest überzeugt, daß dieß der Hauptpunkt sey, worauf der Mensch während des Lebens seine Aufmerksamkeit zu richten habe, nicht aber Visionen und Geistererscheinung. Hierüber hat ihn nun gewiß kein Tadel treffen können, wohl aber hat man Anstoß daran genommen, daß er, um den Beweis von Unmöglichkeit der Geistererscheinungen zu führen, die persönliche Fortdauer nach dem Tode mit Erinnerung leugnet. Im Jahr 1810 erschien zu Leipzig eine Schrift unter dem Titel: Bemerkungen über Wielands Euthanasia, zur Beruhigung für diejenigen, welchen die Hoffnung eines künftigen Lebens und der Vereinigung mit den Ihrigen theuer und wichtig ist. Der Verfasser dieser Schrift bemerkt sehr wahr, daß Wieland, was er hier leugnet, anderwärts behauptet hat. Widerspricht er sich nun, oder hat er seine sonstigen Behauptungen aufgehoben? — Dieß ist der Punkt, auf den hier vorläufig aufmerksam gemacht werden, über den aber an einem andern Orte die Erklärung folgen soll. Zu welcher Zeit

Wieland Recht hatte, als er behauptete oder leugnete, dieß zu entscheiden ist des Herausgebers Pflicht nicht.

Auch D. Wötzel hat sich die Ehre nicht entgehen lassen, Wielanden als seinen Gegner zu behandeln. Der Mann, der zu ruhiger Prüfung aufforderte, Lästerungen und Verunglimpfungen sich verbittend, nannte in seiner Näheren Erklärung und Aufschlüssen über seine Schrift u. s. w. (Leipz. 1803.) seinen Jenaischen Recensenten einen animosen, parteyischen, leidenschaftlichen, erbitterten, unreifen und unerfahrnen Jüngling, einen boshaften Verläumder, einen wüthend ergrimmten, reissenden Wolf in Schafskleidern, und will das lateinische e — unter der Recension nicht lächerlich machen, obgleich man sonst dadurch nur eine gewisse Klasse von Wesen zu bezeichnen pflege. — Es braucht wohl nur gesagt zu werden, daß kein anderer Mensch dieser Recensent war als der achtungswürdige Verfasser der Psychologie, Physiologie, Moral, der Adiaphoren u. s. w. kurz der Kirchenrath K. Ch. E. Schmid in Jena, um keinen Zweifel übrig zu lassen, daß auf solch einen Gegner hier keine Rücksicht zu nehmen sey.

Erſtes Geſpräch.

S. 111. Die den Filoſofen — — beſchämen ſollen — „Du würdeſt (ſagte ſie) doch ſo „lange der ungläubige Thomas bleiben, bis „ich dir handgreifliche Beweiſe meiner Gegen„wart gäbe, welches mir ſchwer werden dürfte. Und „geſetzt auch dieß geſchähe wirklich, ſo würden die „doch andre Menſchen, wenn du es ihnen auch noch „ſo heilig verſicherteſt, ſchwerlich Glauben bemeſ„ſen.“ W.

S. 178. In Geſtalt eines körperloſen Schattens erſcheinen — Dieß glaubt er, und beſteht doch darauf, daß ſie ihm handgreiflich erſcheinen müſſe, wenn er ſich von ihrer Unſterblichkeit als Filoſof überzeugen ſolle! Welch ein Kopf!

W.

S. 196. Oeffnete ſich ſein Fenſterchen deutlich — Mit dieſem deutlich will er vermuthlich ſagen, er habe deutlich gehört wie es aufgeſchoben worden. W.

S. 199. Mit den Geräthſchaften — Warum bedient ſich Herr D. W**l, dem es ſonſt auf überflüſſige Worte ſo wenig ankommt, ſchon wieder dieſes allgemeinen und unſchicklichen Wortes? Er kann doch, in dieſem Zuſammenhang, ſchwerlich

etwas anders gemeint haben als Stock, Degen, oder Schießgewehr? Warum nennt er sie denn nicht bey ihrem Nahmen? Man kann solche Waffen allenfalls die Geräthschaften eines Soldaten nennen; aber sind sie darum auch die Geräthschaften eines Gelehrten? W.

S. 206. Einen Menschen — — der sich aufgefodert gefühlt haben konnte — Wenn er unsern Mann so gut kannte, als er sich selbst in seinem Buche zu erkennen giebt, so braucht dieß Wort keiner nähern Erklärung. W.

[Helmuth in seinem Sendschreiben an Herrn Doktor J. L. W. sagt S. 46.: „Aber wer sollte Ihnen denn einen solchen Streich wohl haben spielen können? Mir kommt es sehr wahrscheinlich vor, daß solches durch Ihren Freund K. geschehen sey.“ Die angeführten Gründe mag dort nachlesen, wen die Sache interessirt. Vielleicht hätte es, um diese Gründe ganz überzeugend zu finden, weiter nichts bedurft als den — Nahmen statt des K.]

S. 220. Schade daß — warum er mit dem Schwanze gewedelt — Treffend zeigt Helmuth S. 65., daß gerade der wedelnde Schwanz des Hundes gegen Wötzel beweise.

S. 223. Freundschaftliche Belehrung unumwunden mittheilen — Herr D. W**l setzt in seiner pleonastischen Manier noch hinzu: „ohne Eingenommenheit für und wider diese Fakta, „für und wider mich, wider mich selbst, auf eine der

„Sache angenehme, verbindliche, bedeutsame und „humane Art, ohne Groß, Bitterkeit, Verlaum„dung, u. s. w.“ — Wozu alle diese Anforderungen und Bedingungen? Die Fischerin, Vieh- und Meerschenkerinn u. s. w. werden, ohne sie Einmern, schon wissen was sie zu thun haben; und wie wenige sind unter ihnen, bey denen die geringste Partevlichkeit, geschweige unlautere Absichten oder gehässige Leidenschaften nur denkbar seyn konnten? W.

Zweytes Gespräch.

S. 235. d'Hamen — Es ist eine seltsame Eigenheit beynahe aller Franzosen, daß es ihnen so schwer fällt, ausländische Geschlechtsnahmen unverfälscht zu lassen. Herr Thiebault hat sich in zwanzig Jahren Aufenthalt in Berlin von diesem Uebel nicht bey machen können. So schreibt er (um nur einige Beyspiele anzuführen) Dunkgangig, Spickgorb, Schaffdorch, Kop-hawk, Link-Einstein, statt Spitzgerber, Schafgotsch, Kapphengst, Hinkenstein. W.

S. 266. Azarbukmens Meynung — S. den 35. Band von Wielands Werken.

S. 268. Der Philosoph Entrated sagt in dem angeführten Dialog Lucians (B. 6. von Wielands Uebers.) „Sieht es nicht viele, die bey Tag

oder Macht Gelegenheit gehabt haben, Geister zu sehen? Ich selbst habe nicht einmahl, sondern schon tausendmahl Geister gesehen. Anfangs, ich gestehe es, war mir nicht wohl dabey zu Muthe; jetzt aber bin ich es so gewohnt, daß ich gar nichts außerordentliches mehr zu sehen glaube." Der ganze Dialog verdient nachgelesen zu werden.

S. 295. Paraisiret — geschmt.

S. 312. Kolumbus Ey — Dem Kolumbus sagte man als Spaß, Amerika habe wir andre auch entdecken können. Er nahm ein Ey, und fragte, wer es auf die Spitze stellen könne, so daß es nicht umfalle. Jeder versuchte, keinem gelang es. Kolumbus nahm es, drückte es breit auf, und es stand. Ja, rief man, wenn wir das gewollt hätten! — Eben so, sagte er, ging's mit Amerika's Entdeckung.

Drittes Gespräch.

S. 326. Seelenwagen — Platon soll davon, nach der Annahme seiner ältesten Erklärer, im 9ten Kapitel seines Phädon gedacht haben; sein neuester Erklärer Wettenbach aber sagt sehr richtig, daß hier nicht von einem Seelenorgan die Rede sey, sondern von einem Fahrzeuge über den Acheron.

S. 329. Guyon — Johanna Maria Bouvieres de la Motte Guyon, geb. zu Montargis 1648 und

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

C. M. Wieland

sämmtliche Werke.

Neue und vermehrte Ausgabe.

Vorgelesene Briefe.

Erster Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1818.

G. M. Dielands

sämmtliche

Werke.

Vollständige Ausgabe

in

3. Band.

Zweites Buch.

Leipzig

[illegible] [illegible] [illegible] [

und Hermotimus Lucians verschieden, und eine in gleichartige Reihe bringt. Daß er den Text einer dem Ruf einer Heiligkeit und der Welt ging, während die andern nicht einig werden konnten, ob der Mann eher ein Philosoph, ein Verehrer eher ein Schwärmer in diesem Character zu Athen gelebt habe. Und so dem Leben seiner Mannes war unmöglich und unbegreiflich. Sein Tod war so rasch Sache; denn er starb freywillig und feyerlich auf einem Scheiterhaufen, den er aus den Resten einer großen Menge von Holzstücken auf einen Felsen bey Oeta, an den Gipfel von Olympos, mit eigner Hand aufgebauet hatte.

Lucian, der an Lebensjahren seinem Landsmanne ungefähr gleich war, wollte auch den Selbstmörder spielen, und glaubte, als ein erklärter Gegner aller Arten von philosophischen oder religiösen Charlatans, einen bedeutenden Beruf zu haben, die thörichten Einfälle auszuspähen, welche Peregrin [illegible] sich zu seinen Absichten, wie-

wohl er das damahls beste Verdienst seines
Hofs hatte, wenn er ausserordentlicher Geschenke
auf die Gunstbezeugungen seiner Favoritinn gemacht
hatte: und wo hätte er solche Summ sollen erwu-
chern können, als indem er sie zu Erlangung
seiner Absicht, auf die Manier, wie sie, nach einer so
übermenschlichen Idee für den größten aller Men-
schen, für ein Muster der höchsten moralischen
Vollkommenheit, zu bequeme für einen Gott zu
halten sich gnädigst gefallen, andere nicht viel
weniger als den größten aller Narren, dem einige
Leute das Leben sauer und Schmähsucht und ver-
läumderische Einbildungskraft beschwerliche Hel-
denthaten Schuld geben, und den Tod endlich
nicht für den schändlichsten Verdienst und die Krone
eines tollen Lebens gewehrt hat.

Ich habe an einem andern Ort die Gründe
auseinander gesetzt, welche mich überreden, zu glauben,
daß Luther nicht nur in allem, was er zur Ver-
breitung von seinen Lehren beytrug, sondern auch in Erfüllung derjenigen Verbindlich-
keiten, die er von seinem Schutzherrn hatte, ehrlich zu Werke

ergötzen, und von dem Gedanken, diese Leute zu belügen und dem armen Franken wechselweis Maulaffen zu thun, weit entfernt gewesen sey. Aber wie gewöhnlich auch Lucians Aufrichtigkeit in dieser Sache immer seyn mag, so dürfte nicht nur die Glaubwürdigkeit der Geschichte und Anekdoten, die auf Peregrins Verbrennen in Syrien und anderen Orten heim gingen und jenem erzählt worden waren, zweifelhaft, sondern auch die Frage: „ob Lucian in seinem Urtheile von ihm so ungerecht sey, als man es von einem edlen Kosmopoliten fodern kann, verfahren? und: ob Peregrin wirklich ein so verächtlicher Gaukler und Betrüger und doch (was sich mit diesem Charakter nicht recht vertragen will) zu gleicher Zeit ein so hoher Schwärmer und enthusiastischer Fanatik gewesen sey, als er ihn entdecket? — diese Fragen, sage ich, dürften für Leser, welche einem Angeklagten, der sich selbst nicht mehr vertheidigen kann, eine desto schärfere Gerechtigkeit im Urtheilen über ihn schuldig zu seyn glauben, unauflösliche Probleme.

Man kann sich also vorstellen wie groß mein Vergnügen war, als ich durch einen glücklichen Zufall Gelegenheit bekam, die erste Unterredung, die zwischen Lucian und Peregrin im Lande der Todten vorfällt, zu belauschen, und aus dem eigenen Munde des letztern Aufschlüsse und Versicherungen zu erhalten, wodurch das Mangelhafte in den Lucianischen Nachrichten ergänzt, das Dunkle und Unverständbare ins Licht gesetzt, und das ganze moralische Räthsel des Lebens und Todes dieses sonderbaren Mannes, auf eine ziemlich befriedigende Art aufgelöset wird.

Wenn man sich erinnert, daß für dem Tode seiner lebenden Personen beinahe sechzehn hundert Jahre verstrichen sind, so wird man vielleicht ungläublich finden, daß sie in einem so langen Zeitraum nicht eher Gelegenheit gehabt haben sollten, sich anzutreffen und gegen einander zu erklären. Allein fürs erste sind sechzehn Jahrhunderte, nach dem Maßstabe worin die Geister die Zeit zu messen pflegen, kaum so viel als nach unserm Zeitmaße eben so viel Jahrzehende: und

dann traten bey Lucian und Peregrinen noch beſondere Umſtände ein, von denen (wiewohl ſie zu den Geheimniſſen des Geiſterreichs gehören) uns vielleicht künftig etwas zu verrathen erlaubt ſeyn wird, die aber hier nicht an ihrem rechten Orte ſtehen würden.

Nach dieſem kleinen Vorberichte würde mich nun nichts weiter hindern, die Unterredung zwiſchen den beſagten beiden Geiſtern ſogleich mitzutheilen, wenn ich vorausſetzen könnte, daß der Inhalt der oben angezogenen Lucianiſchen Schrift (ohne welche dieſe ganze Unterredung unverſtändlich und ihre Mittheilung zwecklos ſeyn würde) entweder aus dem Orizinal oder aus irgend einer Ueberſetzung allen Leſern bekannt und gegenwärtig wäre. Da es aber billig iſt, auf diejenigen, die ſich nicht in dieſem Falle befinden, Rückſicht zu nehmen: ſo hoffe ich dieſen letztern durch folgenden Auszug aus Lucians Bericht von Peregrins Lebensende einen kleinen Dienſt zu erweiſen.

Inhalt
des 23sten Bandes.

Einleitung.

Veranlassung dieser Unterredungen zwischen Peregrin und Lucian. Etwas über das Recht oder Unrecht, Schwärmerey und Thorheit durch Spott heilen zu wollen. Peregrin nimmt davon Gelegenheit, sich gegen die harten Urtheile, welche Lucian in seiner Schrift von Peregrins Tode über ihn gefällt, und besonders gegen die Beschuldigungen eines darin redend eingeführten Ungenannten so zu vertheidigen, daß Lucians Wahrheitliebe und Redlichkeit dabey ins Gedränge kommt. Da er indessen nicht zu läugnen vermag, daß der Schein und zum Theil die auf bloßen Gerüchten und Verleumdungen beruhende öffentliche Meinung gegen ihn war, so wünscht er seinen neuen

Freund durch eine reine offenherzige Beichte ſeines ganzen ehemahligen Lebens in den Stand zu ſetzen, ein richtigeres Urtheil von ihm zu fällen, hauptſächlich aber die zweydeutigen und räthſelhaften Stellen ſeiner Geſchichte in ihr wahres Licht zu ſetzen. Lucian zeigt ſich geneigt ihn anzuhören, und ſo beginnt Peregrin, im

I. Abſchnitt,

ſeine Erzählung mit einer kurzen Nachricht von ſeiner Vaterſtadt und Familie, um ſogleich zur Schilderung der Lebensweiſe und des Karakters ſeines Großvaters Proteus, von welchem er erzogen wurde, überzugehen, und zu zeigen, wie theils durch dieſe Erziehung, theils durch zufällige Umſtände ſchon in ſeinen früheſten Jahren der Grund zu ſeinem ganzen Karakter und zu den ſeltſamen Verirrungen ſeiner frühzeitig erhitzten und exaltierten Einbildungskraft gelegt worden. Wie er ſchon im erſten Jünglingsalter dazu gekommen, etwas dämoniſches in ſich zu erkennen, und welchen Einfluß dieſe Entdeckung auf ſeine Ideen von ſeiner Beſtimmung und dem, was für ihn das höchſte Gut ſey, gehabt habe. — Tod ſeines Großvaters, deſſen Erbe er wird. Wahre Erzählung ſeines erſten Liebesabenteuers mit

der schönen Kalippe, wodurch die schiefe und in wesentlichen Umständen verfälschte Art, wie der Ungenannte zu Elis davon spricht, berichtiget wird. Peregrin geht von Parium nach Athen. Ursachen der sonderbaren Lebensart, die er daselbst führt. Zweytes unglückliches Abenteuer, welches ihm mit einem schönen Knaben zu Athen begegnet, und ihn schleunig nach Smyrna abzureisen bestimmt.

II. Abschnitt.

Gemüthszustand, worin Peregrin Athen verläßt. Wie sich sein Ideal von Glückseligkeit (Eudämonie) in ihm entwickelt, und durch eine natürliche Folge ein heftiges Verlangen daraus entsteht, vermittelst einer vermeinten erhabenen Art von Magie in die Gemeinschaft höherer Wesen zu kommen, und von einer Stufe dieses geistigen Lebens zur andern endlich zum unmittelbaren Anschauen und Genuß der höchsten Urschönheit zu gelangen. Er wird zu Smyrna mit einem gewissen Menippus, und durch diesen mit dem Karakter und der Geschichte des Apollonius von Tyana, bekannt; auch erhält er von ihm die erste Nachricht von einer in der Gegend von Halikarnaß sich aufhaltenden vermeintlichen Tochter des Apollonius, welche

sich unter dem Nahmen Diotima in den Ruf gesetzt habe, im Besitz der höchsten Geheimnisse der theurgischen Magie zu seyn. Peregrin beschließt, diese wundervolle Person durch sich selbst kennen zu lernen, geht nach Halikarnassus ab, und wird von Diotima, einem von Apollonius im Traum erhaltnen Befehle zu Folge, als ein zu hohen Dingen bestimmter Günstling der Venus Urania, deren Priesterin sie ist, aufgenommen. Sein Aufenthalt in Diotimens Felsenwohnung. Wunderbarer Anfang und Fortgang seiner Liebe zu dieser Göttin. Erste Theofanie, die ihm in ihrem Tempel widerfährt, mit ihren Folgen.

III. Abschnitt.

Peregrin wird mit einer zweyten Theofanie beglückt, und gelangt zur unmittelbaren Vereinigung mit der vermeinten Göttin. Wie er in ihrer Wohnung aufgenommen und durch welche Mittel er eine kurze Zeit in der seltsamsten aller Selbsttäuschungen unterhalten wird. Die Göttin verwandelt sich endlich in die Römerin Mamilia Quintilla, und macht unvermerkt ihrer ehemahligen Priesterin Platz, die sich Peregrinen in einem ganz neuen Lichte zeigt, ihm [illegible] Schlüssel zu allen zeither mit

ihm vorgenommenen Mystifikazionen mittheilt, und sich mit abwechselndem Erfolg alle mögliche Mühe giebt, ihn von seiner Schwärmerey zu heilen und mit seiner gegenwärtigen Lage auszusöhnen. Nach mehr als einem Rückfall versinkt Peregrin in eine peinvolle Schwermuth. Er erhält neue seine Eitelkeit nicht wenig kränkende Aufschlüsse über den Karakter und die Lebensgeschichte der Diotima: aber die Entdekung eines neuen Talents an der letztern, wirft ihn in die vorige Bezauberung zurück; bis endlich der schmähliche Ausgang eines von Mamilien veranstalteten Bachanals ihn plötzlich auf die Entschliessung bringt, sich der Gewalt dieser ihm zu mächtigen Zauberinnen durch eine heimliche Flucht zu entziehen, die er auch glücklich bewerkstelligt.

IV. Abschnitt.

Pschologische Darstellung der Gemüthsverfassung, worin Peregrin nach Smirna zurück kam. Schwermuth und Verfinsterung, worein ihn das Gefühl der Leerheit stürzt, welche das Verschwinden der Bezauberungen, deren Spiel er gewesen war, in seiner Seele zurück läßt. Er wird zufälliger Weise (wie er glaubt) durch die Erscheinung eines unerklärbaren aber sehr interessanten Unbekann-

ten aus diesem Zustand aufgerüttelt und in neue Erwartungen gesetzt, wohnt, ohne zu wissen wie es zugeht, einer Versammlung von Christianern zu Pergamus bey, und ein neues mystisches Leben beginnt von dieser Stunde an in ihm. Der Unbekannte fährt fort mächtig auf sein Gemüth zu wirken, spannt seine Erwartungen in dem magischen Helldunkel, worein er ihn einhüllt, immer höher, befiehlt ihm aber nach Parium zurückzukehren, wohin sein Vater ihn gerufen hatte, und daselbst ruhig auf denjenigen zu warten, der ihm zum Führer auf den rechten Weg zugeschickt werden sollte.

V. Abschnitt.

Die Unbekannten, in deren Händen Peregrin ohne sein Wissen sich befindet, fahren fort, ihn durch klüglich berechnete Umwege, Schritt für Schritt, dahin zu leiten, wo sie ihn haben wollen. Durch eine Veranstaltung dieser Art, die er für bloßen Zufall hält, findet er die erste Nachtherberge auf seiner Reise bey einer einsam auf dem Lande lebenden Familie von Christianern, deren Liebenswürdigkeit, Eintracht, Gemüthsruhe, Einfalt der Seele und Unschuld der Sitten einen so tiefen Eindruck auf ihn macht, daß der Wunsch mit solchen Menschen zu leben das Ziel aller seiner

Bestrebungen ist, zumahl da dieser Eindruck durch die Erzählung seines Wirthes von dem Tode des Apostels Johannes, (zu dessen Gemeine er gehörte) und durch die Schilderung, die ihm sein Wegweiser von dem Karakter des erhabenen Wesens macht, nach welchem sie sich nannten, verstärkt wird. Peregrin kommt in das väterliche Haus zurück und übernimmt die Besorgung der Handelsgeschäfte seines Vaters. Bald darauf entdekt sich ihm in der Person seines ehemahligen Wegweisers Hegesias, ein Kaufmann von Aegina, und einer der thätigsten Agenten des Unbekannten. Hegesias erwirbt sich durch seine Kenntnisse und Handelsverbindungen das Vertrauen des Vaters, welchem er seine Gemeinschaft mit den Christianern verbirgt, um desto ungestörter an dem Sohne das von dem Unbekannten und ihm selbst angefangene Bekehrungswerk betreiben zu können. Peregrin erhält den ersten Grad der Weihe von ihm. Karakter des Hegesias, mit einer Digression über den Unterschied zwischen den damahligen Christianischen Brüdergemeinen und den Christianern unter den Konstantinen und Theodosiern. Der Unbekannte, welcher fortan Korinthus heißen wird, offenbart sich nun dem hinlänglich geprüften Peregrin etwas näher, und ertheilt

ihm den zweyten Grad der Weihe, hüllt sich aber gar bald wieder in das heilige Dunkel ein, worin er ihm bisher immer erschienen war. Peregrin e
dekt, daß er erst in den zweyten Vorhof des Heiligthums vorgeschritten sey, und diese Entdeckung verdoppelt seinen brennenden Eifer, sich der höhern Grade, die er noch zu ersteigen hat, durch die willigste Unterwerfung unter jede Prüfung, Vorbereitung und Aufopferung würdig zu machen. Er kehrt aus Gehorsam zu seinen Geschäften nach Parium zurück, und macht den Brüdern ein vereinigs Geschenk von seinem ganzen Vermögen. Sonderbares aber schlaues Benehmen des Hegesias bey dieser Gelegenheit, welches zu einigen der Entwicklung der Geschichte zuvorkommenden Anmerkungen über die schon damahls immer sichtbarer werdende Abweichung der Christianer von dem Geist und Verbot ihres Meisters Anlaß giebt.

Peregrinus Proteus.

Erster Theil.

Bayerische Staatsbibl. München

Auszug aus Lucians Nachrichten vom Tode des Peregrinus.

Die öffentlichen Kampfspiele zu Olympia, womit die zwey hundert sechs und zweyßigste Olympiade begann, waren der Zeitpunkt, und eine Ebene in der Gegend dieser Stadt der Schauplatz, welchen der Philosoph Peregrinus, auch Proteus genannt, dazu ausersehen hatte, den Griechen und Ausländern aus allen Theilen der Welt, so viele Spiele zu Olympia zu besuchen pflegten, die außerordentlichste und schauerlichste aller Tragödien, das Schauspiel eines sich freywillig verbrennenden Cynikers, zu geben.

Auch Lucian, wiewohl er die Olympischen Spiele schon dreymahl gesehen hatte, hielt es der Mühe werth, einem solchen Schauspiel zu Liebe diese Reise zum viertenmahle zu machen;

[illegible] [illegible] [illegible]?“ und klagte [illegible] [illegible] [illegible]

über die Leute durch Abgeschmacktheit Gegenwehrsbefehlungen über, nichts zu nichts sind, sondern weiter beschäftigt, es hier dem zu lassen, was er einmahl aus eigener freyer Bewegung verfügt hatte.

„Nunmehr unternahm er eine dritte Reise zum Agathobulus nach Paträ, wo er sich durch eine ganz neue und sonderbarenlgemeine Art von Tugendübung hervorthat: er lag sich nehmlich von Kopf bis zu Fuße [illegible] sich [illegible] da der Gedanke nur Lust, allen [illegible] zu gewinnen, daß verschiedene Gesellungen unter so gleichgültigen gehörten: vor einer Menge Volks — mit Einem Worte überall gethan haben will, gegessen hat wie sie, und sich von andern nur durch einen Mantel hat scheiden lassen, welchen auch zuletzt Peregrinus, nachdem er sich an den Ruf einer ausgezeichneten Mannheit zu setzen wußte. Nach seiner [illegible] Verbrennung [illegible] er nach Jonien über, wo er seinen den Leuten bereits, als er schon über alle Maßen zu schimpfen und zu lästern anfing, so daß [illegible] über den Kinder, gegen den er sich die heftigsten Invectiven aus [illegible] herausnahm, weil er wußte, daß er den Gastfreie und Freundschaft [illegible] war. Wie man leicht denken kann, bekümmerte sich Niemand um seine Lästerungen, und [illegible] er einen seiner Bücher, einen

Menekem, der von seinesgl. Professen machet, Worte halber zu streiten, gemacht da er das Leder und Schmieden verworfen als sein Handwerk trieb. Indessen hilft auch dieser Umstand seinen Ruf vermehren: denn er sitzet unter dem gemeinen Volk nicht an Einsiedlern, bey denen er sich durch seine Torheit in Kredit setzet; so daß der Obervollziehmeister ihn endlich, da er gar zu arg machet, und der Stadt hinaus bieten musste, weil man, wie er sagte, solche Philosophen zu Rom nicht dulden könnte. Aber auch dieß vermehrte nur seine Celebrität, weil jedermann von dem Philosophen sprach, der seiner klugen Zunge und allzu grossen Freymüthigkeit wegen aus der Stadt verwiesen worden sey, und diese Anekdoten ihn mit einem Musonius, einem Dion, einem Epiktet, und wer sonst von dieser Klasse das rechtmäßige Schicksal erfahren hatte, in Eine Linie stellte.

„In Griechenland, wohin er sich gar bezog, spielte er eine bessere Rolle; denn bald lief er seine Schmähsucht an den Einwohnern von Elis aus, bald wollte er die Griechen bereden die Waffen gegen die Römer zu ergreifen, bald schrie er über einen durch seine Gelehrsamkeit und Würden gleich erhabenen Mann, der unter mehrern andern Verdiensten um Griechenland

eine Waſſerleitung nach Olympia auf ſeine Koſten geführt hatte, damit die Zuſchauer der Kampfſpiele nicht länger vor Durſt verſchmachten müßten. Dieſe Wohlthat machte ihm Peregrin zum Vorwurf, als ob er die Griechen dadurch weibiſch gemacht hätte. Es gebühre ſich, ſagte er, daß die Zuſchauer der Olympiſchen Spiele den Durſt ertragen könnten, und der Schade ſey ſo groß nicht, wenn auch manche an den hitzigen Krankheiten, die bisher wegen der Dürre dieſer Gegend daſelbſt im Schwange gingen, drauf gehen müßten. Und das alles ſagte er, während er ſich das nehmliche Waſſer wohl ſchmecken ließ; eine Unverſchämtheit, wodurch die Anweſenden ſo erbittert wurden, daß alles zuſammen lief und im Begriff war, ihn mit Steinen zuzudecken, ſo daß der tapfere Mann, um mit dem Leben davon zu kommen, zu Jupitern ſeine Zuflucht nehmen mußte.

„In der nächſt folgenden Olympiade erſchien er wieder vor den Griechen, und zwar mit einer Rede, worin er in den verfloſſenen vier Jahren gearbeitet hatte, und worin er, unter Entſchuldigung ſeiner letztmahligen Flucht, den Erfinder des Waſſers zu Olympia bis an den Himmel erhob. Wie er aber gewahr wurde, daß ſich niemand mehr um ihn bekümmerte, und daß er

kommen und gehen konnte, ohne das mindeste Aufsehen zu erregen, — denn seine Künste waren nun was altes, und etwas neues, wodurch er in Erstaunen setzen und die Aufmerksamkeit und Bewunderung des Publikums hätte auf sich ziehen können, wußte er nicht aufzutreiben, da dieß doch vom Anfang an das Ziel seiner leidenschaftlichsten Begierde gewesen war — so gerieth er endlich auf diesen letzten tollen Einfall mit dem Scheiterhaufen, und kündigte den Griechen bereits an den letzten Olympischen Spielen an, daß er sich an den nächst folgenden verbrennen würde.

„Und dieß ist nun also das wundervolle Abenteuer, mit dessen Ausführung er, wie es heißt, beschäftigt ist, indem er bereits eine Grube graben, und eine Menge Holz zusammen führen läßt, um uns das Schauspiel einer übermenschlichen Stärke der Seele zu geben." u. s. w.

Wie wir (über Lucian in eigner Person fort) in Olympia angekommen waren, fanden wir die Gallerie hinter dem Tempel mit einer Menge Leuten angefüllt, die theils übel, theils rühmlich von dem Vorhaben des Proteus sprachen. Endlich erschien in Begleitung einer Menge Volks mein Proteus selbst, und hielt eine Rede

an das Volk, worin er ſich über ſeinen ganzen Lebenslauf, über die mancherley gefahrvollen Abenteuer, die ihm zugeſtoſſen, und das viele Ungemach, das er der Filoſofie zu Lieb' ausgeſtanden, umſtändlich vernehmen lieſs. Er ſprach lange; aber da ich der Menge und des Gedränges wegen zu weit entfernt war, konnte ich wenig davon verſtehen, und fand endlich, aus Furcht erdrückt zu werden, (welches mehr als Einem begegnete) für das ſicherſte, mich auf die Seite zu machen, und den Soſiſten ſeinem Schickſale zu überlaſſen, der nun einmahl mit aller Gewalt ſterben, und das Vergnügen haben wollte ſich ſeine Leichenrede ſelbſt zu halten. Indeſſen hörte ich doch wie er ſagte: Er habe vor, einem goldnen Leben eine goldne Krone aufzuſetzen; denn es gebühre ſich, daſs der Mann, der wie Herkules gelebt habe, auch wie Herkules ſterbe, und in den Aether, woher er gekommen, zurück fliege. „Auch gedenke ich, ſagte er, ein Wohlthäter der Menſchen dadurch zu ſeyn, daſs ich ihnen zeige, wie man den Tod verachten müſſe; und ich darf alſo billig erwarten, daſs alle Menſchen meine Filokteten ſeyn werden."

Dieſe letzten Worte verurſachten eine groſse Bewegung unter den Umſtehenden. Die Einfältigſten brachen in Thränen aus und riefen: Erhalte dich für die Griechen! Andere, die mehr Stärke hatten, ſchrien: Vollführe was

du beſchloſſen haſt! Dieſer Zuruf ſchien den alten Kerl ziemlich aus der Faſſung zu bringen; denn er mochte gehofft haben, daß ihn alle Anweſende zurück halten und nöthigen würden, wider Willen bey Leben zu bleiben. Aber dieß leidige: „Vollführe was du beſchloſſen haſt!“ fiel ihm ſo ganz unerwartet auf die Bruſt, daß er noch bläſſer wurde als vorher, wiewohl er ſchon eine wahre Leichenfarbe gehabt hatte, und es wandelte ihn ein ſolches Zittern an, daß er zu reden aufhören mußte.

Du kannſt dir vorſtellen, wie lächerlich mir das ganze Gaukelſpiel vorkam. Denn ein ſo unglücklicher Liebhaber des Ruhms, wie dieſer, verdiente kein Mitleiden, da wohl ſchwerlich unter allen, die jemahls von dieſer Plagegöttin gehetzt wurden, Einer war, der weniger Anſprüche an ihre Gunſt zu machen gehabt hätte. Indeſſen wurde er doch von vielen zurück begleitet; und ſein Dünkel fand eine ſtattliche Weide, wenn er über die Menge ſeiner Bewunderer hinſah, ohne daß der Thor bedachte, daß auch die Elenden, die zum Galgen geführt werden, ein ſehr zahlreiches Gefolge zu haben pflegen.

Die Olympiſchen Spiele waren nun vorüber, und weil eine ſo große Menge von Fremden auf einmahl abging, daß kein Fuhrwerk mehr zu bekommen war, mußte ich wider Willen

zurück bleiben. Peregrin, der die Sache immer von einem Tage zum andern aufgeſchoben hatte, kündigte endlich die Nacht an, worin er uns ſeine Verbrennung zum Beſten geben wollte. Ich verfügte mich alſo gegen Mitternacht in Begleitung eines meiner Freunde gerades Weges nach Harpine, wo der Scheiterhaufen ſtand. Wenn man von Olympia neben der großen Rennbahn oſtwärts geht, hat man gerade zwanzig Stadien dahin zu gehen. Wie wir ankamen, fanden wir den Holzſtoß in einer ellentiefen Grube aufgeſetzt. Er beſtand größten Theils aus Kienholz mit dürrem Reiſig vermiſcht, damit das Ganze deſto ſchneller in Flammen geriethe.

So bald der Mond aufgegangen war, (denn billig muſte auch Luna eine Zuſchauerin dieſer herrlichen That abgeben) erſchien Peregrin in ſeinem gewöhnlichen Aufzug, und mit ihm die Häupter der Hunde, vornehmlich der edle Theagenes, der eine brennende Fackel in der Hand trug, und die zweyte Rolle bey dieſer Komödie nicht übel ſpielte. Auch Proteus ſelbſt war mit einer Fackel bewaffnet. Beide näherten ſich von dieſer und jener Seite dem Scheiterhaufen und zündeten ihn an. Proteus legte den Terniſer, den cynikiſchen Mantel und den berühmten Herkuliſchen Knittel ab, und ſtand nun in einer ziemlich ſchmutzigen Tunika da.

Hierauf ließ er sich eine Hand voll Weihrauch geben, warf sie ins Feuer, und rief, das Gesicht gegen Mittag gerichtet, (denn auch dieß gehörte zur Etikette des Schauspiels) — „O ihr mütterlichen und väterlichen Dämonen, nehmt mich freundlich auf!“ — Mit diesen Worten sprang er ins Feuer, und wurde sogleich durch die rings umgebenden und aufsteigenden Flammen dem Aug' entzogen.

Peregrins geheime Geschichte

in Gesprächen im Elysium.

Du unsichtbarstes von allen Lichtern,
Du auf die schnellen Gedanken
Die Blick, die nicht der Tod ermißt,
Von ihnen mögt mein Auge gehalten,
Von ihnen bis auf den geweihten Tag
Jerusalem Asyl aller Christ' entfloh?
Ich weiß dann nie, o holde Fremdin,
Entzückte meine Blick, wo sie mir
Verraut, wo eine Gleiche mir sie nahm,
Bis sie begegnet. O! mögt doch bis Ihr
In den Erinnerungen des ewgen Jammertags,
Der Fremdlinge, die sich hier Heimat
Die Ewgkeit, auf den sie ihr Glück sich macht,
Und wenn sie in diese weite Zeit,
Und wenn mein Gedächtniß seinen Gegenstand
Was sind entzückt, in die sich Blick sie ab
Ein sehr unendlich Freiheit meinen Fremdlingsh.

Du alter Gedanke sie, o Fremdin, wie
Der Zeit sehr Blicke an den Bogen,
Sichtbar die ab, den heiligen Gedanken,
Die mögt den Gottheit Gnaden, die Unendl.
Die habe Gnad die Gläubigen zu erkennen,
Und diese Erlösungen und die zu Gnaden,
Den Gnadenstein sagt, den hohen Entzweiungen
Und nur so sie und weiter, ewgliche nennt.

Einleitung.

Peregrin, Lucian.

Peregrin.

Täuſchen mich meine Augen, oder iſt es wirklich mein alter Gönner Lucian von Samoſata, den ich nach ſo langer Zeit wiederſehe?

Lucian,

ihn aufmerkſam betrachtend.

Wir ſind alſo beſſere Bekannte als ich weiß. Und doch iſt mir ſelbſt als ob mir deine Züge nicht fremd wären; ſie mahnen mich an jemand den ich einſt geſehen habe, wiewohl ich mich nicht beſinne an wen.

Peregrin.

Es ſind freylich über ſechzehn hundert Jahre, ſeitdem wir uns auf der Ebene zwiſchen Harpine und Olympia zum letzten Mahle ſahen.

Lucian.

Wie? Was für Erinnerungen weckſt du

plötzlich in mir auf? Sollteſt du wohl gar der Filoſof Peregrinus Proteus ſeyn, der den ſeltſamen Einfall hatte, ſich freywillig zu Olympia zu verbrennen?

Peregrin.

Eben der, dem du in deinen Werken ein nicht ſehr beneidenswürdiges Denkmahl geſetzt haſt.

Lucian.

Närriſch genug, daß ich in meinem Kopfe hatte, du müßteſt nothwendig über und über mit Brandblaſen überdeckt und ſo ſchwarz wie ein Köhler ſeyn! Da hätteſt noch zehnmahl vor mir vorbey gehen können, ohne daß ich dich in der glänzenden Figur, die du jetzt machſt, erkannt hätte.

Peregrin.

Da dachteſt wohl damahls nicht, daß wir uns nach ſechzehn hundert Jahren in Elyſium wieder ſehen würden?

Lucian.

Aufrichtig zu reden, nein. Schwärmen war nie meine Sache, wie du weißt.

Peregrin.

Und doch lehrt dich nun die Erfahrung, daß

es nicht geſchwärmt geweſen wäre, wenn du damahls über dieſe Dinge gedacht hättest wie du jetzt denkſt.

Lucian.

Um Vergebung! Wie oft ſieht man ſogar im gemeinen menſchlichen Leben Dinge geſchehen, welche nicht voraus geſehen zu haben dem klügſten Manne nicht zum Vorwurf gereichen kann! Die Natur hatte mich mit einem kalten Kopfe ausgeſtattet; ich hätte das heftige Fieber in einem hohen Grade haben müſſen, um mir damahls, als ich dich zu Harpine in die Flammen ſpringen ſah, einzubilden, daß ich dich an einem andern Orte wie dieſer und ſo wohlbehalten wiederfinden würde.

Peregrin.

Indeſſen beweiſen deine Werke, daß es dir nicht an Einbildungskraft fehlte; oder vielmehr, daß nur wenige ſich rühmen können, dich an Fruchtbarkeit und Stärke dieſer Seelenkraft übertroffen zu haben.

Lucian.

Aber ſie beweiſen auch, dächte ich, daß ich die Imagination nie anders als zum Spielen gebrauche. Im Scherz machte ich wohl mit ihrer Hülfe Reiſen in den Mond und nach

der Jupiterburg: aber daß ich im Ernst hätte glauben sollen, man sey über die Grenzen hinaus gegangen zu Thieren, die unsern fünf Sinnen, und folglich auch unserer Vernunft, in jenem Leben von der Natur gesetzt waren, so etwas konnte eben so wenig in einen Kopf wie der meinige kommen, als der Gedanke, mir im Ernste einen Adler- und einen Geierschnabel an die Arme zu binden und damit nach dem Monde zu fliegen.

Peregrin.

Dieß gab' ich Ihr Wort zu; denn alles was daraus folgt, ist, daß es zu seiner eigenen Art zu sein gehörte, seine Einbildungskraft nur zum Scherz, zum Erfinden und Ausmahlen abenteuerlicher Bilder, und zur Belustigung seiner Zuhörer oder Leser zu gebrauchen. Aber ich denke nicht, daß die dieß ein Recht gab diejenigen zu verspotten, die einen ernsthaftern Gebrauch von der ihrigen machten, und, indem sie sich die Bestimmung und das klassische Loos des Menschen angelegen sein ließen wie es wirklich scheinen haben, durch die That bewiesen, daß eine gewisse Divinazionskraft in unserer Seele schlummert, die vielleicht (wie so viele andere Fähigkeiten) in den meisten Menschen nie erwacht wird, aber denen, in welchen sie erwacht und zu einem gewissen Grade von

Lebhaftigkeit gelangt, ein Vorgefühl der Unsichtbaren und Zukünftigen giebt, das in einer heiligen und ehrwürdigen Seele natürlicher Weise nicht ohne Wirkung bleiben kann.

Lucian.

Freund Peregrin, wenn es erlaubt ist über einen Theologen zu spotten, der klüger als Faun und Adonis zu sein wähnt, oder einen Zweig lächerlich zu finden, der sich unter einer hohen Schuh hohen Thür bückt, aus Furcht im Durchgehen die Stirne anzustoßen: so sehe ich nicht, warum es so unrecht sein sollte, über einen Ehrenmann zu lachen, der, zum Beyspiel, sich einbildete, vermittelst ich weiß nicht welches eigenen Sinnes das Gras wachsen zu hören, und den Umstand, daß das Gras wirklich gewachsen ist, als eine Bestätigung dieser ihm beywohnenden Gabe gelten machen wollte.

Peregrin.

Und ich sehe eben so wenig, wie man ihm beweisen könnte, daß er diesen Sinn nicht habe, als warum man ihm seinen Wahn, wenn es auch Wahn wäre, nicht unverkümmert lassen sollte, zumahl wenn er sonst ein aufgeklärter und guter Mensch ist.

Lucian.

Es giebt wohl unter der ganzen unermeßlichen

[illegible]

Lucian.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Nur durch den Geist, nur durch den ewig Ehrist
Will er den Jünglin vermandt, und darum
Die heilige Gelegenheit ihrer Jugend,
Auf den Leib, und in sich heilt und tödtet,
Einsicht hatte von Gott, und nicht nur in Zeit,
Ist es in einigen gewissen Stunden
Und dem Gebrauch, den Kirche zu besuchen,
Denn weichen sie den Augen gelbest oder
Mit Freuden nicht, und wenn den Gottesdienst
Zum Lehrerwerthig Begriffen schickt,
Verlacht und hat Ihn in den Wiederkehr,
Den wenn Gelegenheit in die Geister Ruhest!
Und wenn sie, von der göttlichen Betrachtung
Entfernt, sich in schimmelhaften Abgrund
Der Eitelkeit und Thorheit der Gedanken
Ein ganz verliert, und sie in Gott den Gnaden
Wie in den Wesen gestaltet: Nun, o Jünglin,
Gedenke dich, und bitt in deinem Herzen
Den Heiligen Geist, welcher Gott zu suchen,
Zu finden fähig ist, und nur in Gott
Den letzten Gedanken kannt Ruhigen sucht,
Und wenn du den Gedanken, den den Engeln
Ein ganzer Himmel ist, den du schenkst,
Voll Gott sich sieht, daß deine ganze Seele
Von den selbigen mit ihren Thaten sagt."

Vorspiel.

Die Welt hatte sie Du, sie trat auf in Erfüllung und Befehl der Geschicke und wandte zu kaum ist? Jene weise Frau Erbach allein ist meine weiblich, sie war klein, so sie war unansehnlich und ein Dorfkind, aber sie verstand, und als sie Gnaden hatte nicht Verlangen von ihnen ist meine eine kleine Zeile aber zu bedeutende Sache gibt. Eines ist die Größe zu Sagenhaft, und dieser der Tragödie ganz unbedingt, aber die Persönlichkeit, tragische Wendung ohne Bedeutung, ist meine englische ein weltweise, weiblich ein wandelnd es und es gelten sie. Du, gar Dichter, sondern die Größe nur von den Bereich zu thun: aber ich war ein Christkind gerade, und so heißt als Christkind die Erscheinung eine Christus; ich war es die Größe der Tragödie übergegangen, und von der Art gegen für Größe ist bekannt genug. So ist Frau Erbach nur Element, die sie weiblich Dichtung zu geben. Wer heißt sie als sie einen Vorgang, wo nicht gegen Größe das sie Bereich zu thun, so kennen unglückliche Sache eben habe? Die, auf sie sie dramatisch Eindrücke und so wunderlich Größe zum tragischen Charakter sind?

Lauten.

Man hat Lauten kaufen, so muß es sich um Stimmen handeln, daß ich, ob sie gut sind, vermuthe ein Gegensatz dieses Satzes, denn wenn Leute sich bei der Ehe trauen, so sollen sie nicht Lauten sein, sondern sich gerade halten, daß sie keine Fehler machen, wenn sie singen oder mit Instrumenten spielen und solche Leute kann man gebrauchen.

Pfeifen.

Das will eben nicht verächtlich gesagt haben, wenn ich gleich sage, daß ein böser Ehemann so leicht sein kann, wenn er seine Frau nicht so sehr liebt. — Wer daß die gut sein, sagen, antworte nur, wenn sie singen kann, nur auf eine singt Weise.

Trauen.

Sehr gut. Singt man sie will.

Pfeifen.

Der Unterschied, daß es Ehe, wie der ehemalige Bräutigam sagt, so auf gleichen

[illegible] [illegible] [illegible] [

Erzählung vorkommt, machen können: eine [illegible] Lust gegen [illegible] der [illegible] aufzuerwecken [illegible], die nachfolgende Meinung [illegible] ich [illegible] von der Lage, und die Übereinstimmung der Handlung, [illegible] er von der ersten, mit seiner eigenen vorhergehenden Meinung, und mit der Reflexion, [illegible] ich eine andere Szene erhalten kann. — alles [illegible] gemacht und gesorgt [illegible] zu glauben, und die Lust, wenn er gegen [illegible] spricht, einen [illegible] eigene [illegible] Sonnenen gegenüberstehen. Hierzu kam noch, daß ich in dem Verfasser seiner ganzen Erzählung den Schüler zu sehen glaubte, der mit der Aufmerksamkeit in seinem Leben, und Bekanntschaft der Kräfte der Natur da ist zu einigen verhaucht, aufzuschließen [illegible]. Insbesondere glaube ich erkannt, daß ich dem Denken war, die Erzählung der Begebenheiten mit verschiedenen Reflexionen, die ich zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten aufgestellt hatte, vermischt zu machen. Auch kann ich nicht läugnen, daß der [illegible] Beifall, welchen ich über den Entwurf des Schülers [illegible] einigen Lesern [illegible], eine Veranlassung war meiner eigenen Arbeitung war.

Vorrede.

Man kann, [illegible] ich, immer darauf rechnen, daß Schriftsteller, [illegible] nicht von Poesie [illegible]

um Dinge Aufsehen zu thun ist, sich eben hier Gemeinde daraus machen werden, der Komödianten zu Ehre manchen Spaziergang in die Nähe der Stadt zu thun. Ein Deutscher Umherschweifer und Abenteurer mehr oder weniger, wenn es darauf ankommt einen wichtigen Entschluß anzubefehlen oder eine Parthie zu rächen, ist eine sehr unbedeutende Kleinigkeit in ihren Augen. Aber das Unglück hier, der Gegenstand einer Filippika zu seyn, macht freylich unsere diesem Hergebrachten Vorrecht wenigen Schriftsteller leiden: dafür aber beschämen sich auch die Glücklichen, denen Lobreden zu Theil werden, desto besser daher, und gewinnen oft, eben so unverdienter Weise, doppelt und dreyfach wieder, was jene verloren haben. Ich kann alle, da du mein Bild von Thersites vergelben, von dem Unbekannten hergegen mir Recht überlassen lassen: aber es bleibt mir noch eine andere kaum Volkswürde übrig, gegen welche es vielleicht schwerer seyn dürfte, deine Anspruchslosigkeit hinlänglich zu rechtfertigen.

Lucian.

Vermuthlich, daß ich so wenig über die Rede wegkam, die du selbst wenige Tage vor der Versammlung an die Nationalversammlung zu Olympia hieltest?

Peregrin.

Und warum ich mich, wie du dich ausdrückst, über alle zweideutigen Stellen meiner Lebensgeschichte unmündlich genug vernehmen ließ. Wie kam es, daß der große Freund der Wahrheit — der so gewissenhaft war, von allem was der Wahrheit zu meinem Nachtheil verabredete Lüge, kein Wort auf die Erde fallen zu lassen — von allem was ich selbst zu meiner Rechtfertigung sagte, und was als die reine Erklärung eines Sterbenden doch immer einiger Aufmerksamkeit werth war, nicht ein einziges armes Wörtchen vom Boden aufzuheben wäre zeigte? Denn daß die angeführte Entschuldigung — „du wärest, der Menge und den Gebräuchen wegen zu weit entfernt gewesen, um etwas davon zu verstehen" — nicht eine bloße Ausrede gewesen sey, werden sich unbefangene Leser schwerlich überreden lassen.

Lucian.

Aufrichtig zu reden, lieber Peregrin, ich begreife nicht, ob du damahls, wenn du von mir hättest reden oder schreiben sollen, gröber gegen mich gewesen wärest als ich gegen dich. Wir waren beide zu ganz das was wir waren, ich zu kalt, du zu warm, du zu sehr Enthusiast, ich ein zu überzeugter Anhänger Epikurs, um einander in dem vortheil-

hellsten Lichte zu sehen. Ein inniges Gefühl von Verachtung war mit dem Begriff eines Schwärmers (unter welchem ich mir unmöglich etwas andres als entweder einen Narren oder einen Spitzbuben denken konnte) zu genau in mir verbunden, um nicht, selbst auf eine instinktmäßige Weise, bey solchen Gelegenheiten auf mich zu wirken. Ich hatte weder Achtung noch Neugier genug für das, was du dem Volke vortrugst, um mich, mit Gefahr halb erdrückt zu werden, durch die Menge von Menschen, welche Kopf an Kopf um die Redekanzel herum standen, näher hin zu drängen — oder mich früh genug eines Platzes neben ihr zu versichern. Es war also die reine Wahrheit, da ich sagte ich hätte wenig oder nichts von deiner Rede verstanden; und erst, als viele, die es in dem erstickenden Gedränge nicht mehr aushalten konnten, sich mit Händen und Füßen wieder heraus arbeiteten, fand ich Gelegenheit, nahe genug zu kommen um den Schluß derselben zu hören. Um so mehr wirst du mich demnach verbinden, guter Peregrin, wenn du mir durch die versprochnen Berichtigungen deiner Geschichte zu einer unverfälschten Kenntniß deines Karakters verhelfen willst. Wenn dirs gefällt, so setzen wir uns dazu unter diesen Platanus, der jenem Sokratischen am Ufer des Hyssus so ähnlich sieht.

Peregrin.

Sehr gern. Höre alſo, was ich dir von meiner Jugend, von meinen erſten Wanderungen, meiner Gemeinſchaft mit den Chriſtianern, meinem Uebergang zu den Cynikern, meinem Aufenthalt in Alexandrien, Rom und Athen, und endlich von den Bewegurſachen, warum ich meinem irdiſchen Leben ein ſo außerordentliches Ende machte, mit aller Aufrichtigkeit, die eine natürliche Folge unſers gegenwärtigen Zuſtandes iſt, erzählen werde. Es kommt, wie du weißt, bey den Menſchen nicht weniger als bey den Pflanzen, ſehr viel wo nicht alles darauf an, in welchem Boden und unter welchen Einflüſſen die zartſten Faſern ihrer aufkeimenden Natur entwickelt und genährt worden ſind. Du wirſt mir alſo erlauben, lieber Lucian, meine Geſchichte, wie jener Dichter die Zerſtörung des Trojaniſchen Reichs, vom Ey anzufangen.

Erſter Abſchnitt.

Peregrin.

Parium, wo ich geboren wurde, war eine Römiſche Pflanzſtadt in der Provinz Moſien auf der öſtlichen Küſte des Helleſponts, die durch ihre Lage an einem kleinen Buſen der Propontis, der ihr zum Hafen diente, und durch die Betriebſamkeit ihrer Einwohner zu einer der blühendſten Städte dieſer Gegenden geworden war. Mein Vater war ein Kaufmann, den ſeine Geſchäfte zu häufigen Reiſen veranlaßten; und da er weder Zeit noch Luſt hatte, willigte er deſto lieber ein, mich, ſo bald ich die weiblichen Zimmer verließ, der Aufſicht und Pflege meines mütterlichen Großvaters Proteus zu überlaſſen, der ſich gewöhnlich auf ſeinem nahe bey der Stadt gelegenen Landgut aufhielt.

Nach dem Tode meiner Mutter, die ich am Eintritt in meine Jünglingsjahre verlor, wurde ich von ihrem Vater, mit Bewilligung des meinigen, an Kindesſtatt angenommen, und erhielt dadurch den Beynahmen Proteus; wiewohl ich mich in der Folge auf meinen Wanderungen,

Du mein Herz hast hier entdeckend Ruh
In dieser heiligen Gesinnung wallen!
O! Himmelsluft hab ich hier Heiligkeit
Empfunden, Himmel und unsere Bitt
Mit Gott in Christus Angesicht zu stillen!
O! Heilen Frieden Gottes gleicht hier meinen Blick;
Er überstrahlt die Gegend wie Seligkeit;
Wer die besitzt, o den umfasst die Welt
Vereint mit ihren Herrlichkeiten Freuden.
Wenn Tugend hatte hier Platz der Schönheit Gestalt,
Was kann es sein, als sie, zur Liebe reizen?
Ein heilend Paar, das mit einander stammt,
Und mit der Menschheit hier die himmlische Gestalt
Einträchtiglich schützt ohne Hülfe,
Wie natürlich scheint es in dieser Gegend?
Ich bitte die Bild von einer Paarung
Gewahrigen, als einen Platanen Baum,
Umgrünt Efeu, den strengsten Feind
Der Gemeinheit mit der Schädlichkeit zu ringen,
Narcissen an, die einen Strauß gleicht,
Cypris, was verbildet Liebe deinen Tempel?
Was hebt Hass gerechte Strenge? Wie weckt
In Herzen friedlich aufgeschmückten Frauen? —
Ein Tempel von Psyche hebt einen Bild!
In deren Augen Lauet der Pfeil aus Eisen,

je nachdem es mir ſchicklicher war, bald des einen bald des andern Nahmens bediente. Du ſiehſt, lieber Lucian, daß ich wenigſtens ziemlich unſchuldig zu dem Nahmen gekommen bin, der dir zu einer mir nicht ſehr rühmlichen Vergleichung meiner Wenigkeit mit Homers Aegyptiſchem Meergotte geholfen hat.

Lucian.

Deſto beſſer, lieber Peregrinus Proteus, deſto beſſer! Um ſo mehr habe ich Hoffnung, zu hören, daß du zu einigen andern noch weniger ſchmeichelhaften Beynahmen, womit der Ruf deine Jugend angeſchmitzt hat, eben ſo unſchuldig gekommen biſt.

Peregrin.

Du wirſt — und kannſt in der Lage, worin wir uns befinden — nichts als die reine Wahrheit von mir hören.

Lucian.

Das verſteht ſich. Alſo nur weiter, wenn ich bitten darf.

Peregrin.

Die Natur hatte mich zu einer glücklichen Geſtalt und Geſichtsbildung mit einer ſehr zarten Empfänglichkeit für ſinnliche Eindrücke, und mit

einer äuſſerſt beweglichen, warmen und wirkſamen Einbildungskraft beſchenkt. Bey einer ſolchen Anlage konnte es wohl nicht anders ſeyn, als daß Homer, mit deſſen Rhapſodien meine litterariſche Erziehung, der Gewohnheit nach, angefangen wurde, unbeſchreiblich auf meine Imaginazion wirkte; vornehmlich alles Wunderbare, die Götterſcenen auf dem Olymp und auf der Erde, und die Feerey der Odyſſee. Mein Pädagog, der nichts als Wörter, Redensarten und Dialekte, grammatiſche und rhetoriſche Figuren, Mythologie, alte Geſchichte und Geografie — und auch dieß alles nur mit den Augen eines ſtumpfſinnigen Pedanten in dem Dichter ſah, trug nichts dazu bey, die Art, wie dieſer auf mich wirkte, zu begünſtigen oder zu berichtigen, zu verſtärken oder zu ſchwächen. Da er in meinem Gedächtniß alles fand, was ſeine ſtolzeſten Erwartungen befriedigte, ſo pries er bey allen Gelegenheiten nur meine Gelehrigkeit an, und that ſich nicht wenig darauf zu gut, daß ich eine Menge groſſer Stellen aus allen Geſängen, das ganze Verzeichniß der Schiffe, die Nekyomantie, den Tod der Freyer und dergleichen, trotz einem Rhapſodiſten von Profeſſion herdeklamieren konnte, und nicht nur alle Trojaner, die von Diomedens oder Achillens Hand gefallen waren, mit Nahmen zu nennen, ſondern ſogar die Wunden, die jeder empfangen, ſo

genau anzugeben wußte, als ob ich Feldarzt im Griechiſchen Lager geweſen wäre. Um alles übrige, und wie oder wodurch Homer zu viel oder zu wenig, zu meinem Vortheil oder Nachtheil, auf mich wirken möchte, blieb er um ſo unbekümmerter, da er von einem Schaden, den ich dadurch leiden könnte, eben ſo wenig als von der Behandlung, die in dem einen und andern Falle nöthig war, die leiſeſte Ahndung hatte.

Mein Großvater trug allzu viel zu der erſten Bildung meiner Seele bey, als daß ich mich überheben könnte, dich etwas genauer mit ihm bekannt zu machen. Er war einer von den eben ſo unſchädlichen als unnützlichen Sterblichen, die, weil ſie ſelbſt wenig von der Welt fordern, ſich berechtigt halten, noch etwas weniger für ſie zu thun als ſie von ihr erwarten. Im Genuß eines mäßigen aber ſeinen Aufwand noch immer überſteigenden Erbgutes hatte er binnen mehr als ſiebzig Jahren, die er verlebte, oder, eigentlicher zu reden, verträumte, nie einen Finger gerührt es zu vergrößern, noch einen Augenblick dazu verwandt, eine Vergleichung zwiſchen ihm ſelbſt und ſeinen reichern Nachbarn zum geringſten Nachtheil ſeiner Leibes- und Gemüthsruhe anzuſtellen. Er liebte zwar das Vergnügen, aber nur in ſo fern es ſeiner Trägheit nicht zu viel koſtete: und weil man, außer den Stunden der Mahlzeit und des Bades, doch

nicht immer auf ſeinem Ruhebettchen oder an einer rieſelnden Quelle ſchlummern, oder dem Lauf der Wolken und dem Tanz der Mücken in der Abendſonne zuſehen kann; ſo hatte er ſich, zum Zeitvertreib, eine Art von Filoſofie und Litteratur ausgewählt, die ſeiner Gemächlichkeit die zuträglichſte war, und die Stelle deſſen, was bey andern Menſchen Beſchäftigung des Geiſtes iſt, bey ihm vertrat.

Der Zufall, der im menſchlichen Leben ſo viel entſcheidet, hatte ihn in ſeinen jüngern Jahren etlichemahl mit dem berühmten Apollonius von Tyana zuſammen gebracht, und die Eindrücke, die dieſer auſſerordentliche Mann auf ſein Gemüth machte, waren ſtark genug geweſen, um ſich bis ins hohe Alter beynahe in immer gleichem Grade der Lebhaftigkeit zu erhalten. Der einzige Mann, von dem ich ihm jemahls mit einer Art von Begeiſterung ſprechen hörte, war Apollonius. Apollonius war ihm das höchſte Ideal menſchlicher oder vielmehr übermenſchlicher Vollkommenheit; denn es war aus dem Tone, worin er von ihm ſprach, leicht zu merken, daß er ihn für irgend einen Menſch gewordnen Gott oder Genius hielt; und in der That hatte es dieſer neue Pythagoras bey allen ſeinen Handlungen und Reden darauf angelegt, eine ſolche Meinung von ſich zu erwecken und zu unterhalten.

Indeſſen fand doch mein Groſvater keinen Beruf in ſich, die Zahl der ſieben Jünger zu vermehren, welche Apollonius vor ſeiner Reiſe nach Indien immer um ſich zu haben pflegte. Alles was der vermeinte Gottmenſch auf ihn wirkte, war, daß die Neugier für auſſerordentliche Dinge, die ein ſo weſentlicher Karakterzug aller trägen Menſchen iſt, eine beſtimmtere Richtung bey ihm erhielt, und zu einer erklärten Liebhaberey für das wurde, was man in unſrer Zeit Pythagoriſche Filoſofie nannte. Proteus, deſſen Sache nicht war, in den Geiſt der Filoſofie eines Pythagoras einzudringen, machte ſich einen ſo weiten und willkührlichen Begriff von derſelben, daß alles ächte und unächte Platz darin hatte, was dem Aegyptiſchen Hermes, dem Baktrianiſchen Zoroaſter, dem Indiſchen Buddas, dem Hyperboriſchen Abaris, dem Thraziſchen Orfeus, und allen andern Wundermännern des Alterthums von der Sage zugeſchrieben oder von verſchmitzten Betrügern untergeſchoben wurde. Er ſammelte ſich nach und nach einen anſehnlichen Schatz von groſen und kleinen Büchern, theoſofiſchen, aſtrologiſchen, traum- und zeichendeuteriſchen, magiſchen, mit Einem Worte, übernatürlichen Inhalts — auf Pergament, Aegyptiſchem und Seriſchem Papier, Palmblättern und Baumrinden geſchrieben, — über Götter und Geiſter, — über die verſchiednen Arten ihrer

Erscheinungen und Einwirkungen, über ihre geheimen Nahmen und Signaturen, über die Mysterien, wodurch man sich die guten Geister gewogen und die bösen unterthänig machen könne, — über die Kunst Talismane und Zauberringe zu verfertigen, über den Stein der Weisen, die Sprache der Vögel, — kurz über alle Schimären, womit Griechische und barbarische Beutelschneider, so genannte Kaldäer, herum ziehende Bettelpriester der Isis oder der grosen Göttermutter, und andere Schlaukörfe von dieſem Schlage, die gern betrogene Leichtgläubigkeit müßiger Thoren zu unterhalten und zinsbar zu machen wußten. Je seltſamer, dunkler und räthſelhafter dieſe Schriften klangen, deſto höher ſtieg ihr Werth bey ihm; und waren ſie vollends in lauter Hieroglyfen geſchrieben, ſo glaubte er ein paar Bücher, zumahl wenn ſie etwas muffiche rochen und ein Anſehn von moderndem Alterthum hatten, um hundert und mehr Drachmen noch ſehr wohlfeil bezahlt zu haben.

Bey allem dem war es natürlich, daß die Indolenz des guten Proteus ſich auch nach einer leichtern und verdaulichern Nahrung ſehnte; und daher machten alle Arten von Wundergeſchichten, Götter- und Heldenlegenden, Geiſtermährchen, Mileſiſche Fabeln und dergleichen, keinen kleinen Theil ſeiner Bibliothek und ſeine gewöhnliche Erhohlung aus, wenn er ſich an dem vergeblichen

Verſuch, in jenen geheimnißvollen Schriften klar zu ſehen, ermüdet hatte. Glücklicher Weiſe für ihn waren die Eindrücke, die dieſe Leſereyen auf ſeine Einbildungskraft machten, flüchtig genug, daß er ſie der Reihe nach zwanzigmahl durchleſen konnte, und jedesmahl wieder ungefähr eben ſo viel Reiz darin fand, als eine Seele wie die ſeinige nöthig hatte, um in dieſen Mittelſtand von Traum und Wachen verſetzt zu werden, worin er ſeine einſamen Stunden am liebſten hinzubringen pflegte. Dieſes Mittel, ſich ſelbſt auf eine angenehme Art um ſeine Zeit zu betrügen, reichte um ſo eher zu, da in der That, ungeachtet er faſt alle Gemeinſchaft mit den Patriarchen abgebrochen hatte, wenige Tage oder Wochen im Jahre vergingen, wo er ſich ganz allein geſehen hätte. Denn ſeine bald genug bekannt gewordene Neigung zu den geheimen Wiſſenſchaften und Künſten zog ihm eine Menge Beſuche von Fremden zu, die das ihrige zu Befriedigung derſelben beytragen wollten. Herumziehende Kaldäer und Magier, reiſende Pythagoräer, und Leute, die mit der Art von Handſchriften, auf die er ſo erpicht war, handelten, gingen bey ihm immer ab und zu; ſelten fehlte es ihm an dem einen oder andern Tiſchgenoſſen dieſer Art, und es würde einem, der ihre Tiſchreden aufgeſchrieben hätte, ein leichtes geweſen ſeyn, in kurzer Zeit ganze Karren voll ſolcher

Konversationen zusammen zu bringen, wie du eine in deinem Lügenfreunde vorweggenommen hast. In den letzten Jahren seines Lebens hielt er sich von einem Hermetischen Adepten überreden, eine geheime Werkstätte in seinem Hause anzulegen, worin Tag und Nacht an dem großen Werke, das man in frühern Zeiten den Stein der Weisen nannte, gearbeitet wurde. Zu gutem Glücke starb er noch zeitig genug, um den Plan des Adepten zu vereiteln, der sich wahrscheinlich mit guter Art zum Erben des alten Mannes zu machen hoffte.

Du siehst leicht, lieber Lucian, was die Erziehung in dem Hause eines solchen Großvaters bey einem jungen Menschen mit einer Anlage wie die meinige natürlicher Weise für Folgen haben mußte. Dazu kam noch, daß ich der Liebling des alten Proteus war, und daß er sich eine eigne Freude daraus machte, mich so gut er konnte und wußte in den Geheimnissen seiner Philosophie zu unterrichten. Sein Museum stand mir immer offen; ich mußte ihm oft, wenn er auf seinem Ruhebette lag, vorlesen, und er fand großes Behagen daran, aus meiner Neugier für diese Dinge, und aus der Leichtigkeit womit ich mich in alles zu finden wußte, zu augurieren, daß dereinst (wie er sich ausdrückte) ein großer Mann aus mir werden würde. Das einzige, was er nicht an mir

bemerkte, war der Unterschied, der bey aller tiefer aufstrebenden Sympathie zwischen seiner und meiner Einsicht verwaltete. Ihm war das Wunderbare nichts als eine Puppe, womit seine immer kindisch bleibende Seele spielte; bey mir wurde es der Gegenstand der ganzen Energie meines Wesens. Was bey ihm Träumerey und Mährchen war, hatte mein Gemüth mit schwebenden Ahndungen und schwankenden Gestalten großer Realitäten, denen Phantasie die Verbindung meiner Gedanken Tag und Nacht beschäftigte. Er beschäftigte sich an Nichtigkeiten, Nachahmung und Herausputzen, wie ein Kind an bunten Blumen oder Schmetterlingen Freude hat; Ich bestrebte mich in ihren tiefsten Sinn einzudringen: kurz, Er hatte das Anlockende, weil es den ewigen Schimmer seiner nachtheiligen Trieben durch angenehme Träume unterbrach, und Ich brannte schon als ein Mensch, der Knabe und Jüngling war Begierde, große außerordentliche Dinge blos zu erfahren und zu verrichten.

Lucian.

Oder, mit andern Worten, der Unterschied zwischen euch war der: dem Großvater war die Geschichte der Abenteurer zum Zeitvertreib, und Du machtest alle möglichen Anstalten selbst auf Abenteuer auszugehen. Allerdings ein sehr

[illegible] [illegible] [illegible] [

Und jedem Tag gerade Gelehrſamkeit.
Die Wißgunſt ſtreift hervor aus ihren Löchern,
Und ſchlaue Dienſtbarkeit lacht ihr Beyfall;
Wie wird ein Blick in ihre Seele ſchwören,
Wenn ſie, entfaltet von den Prüfungsſachen
Das ſchöne Selbſt, anſtatt Rat erblicket?

Nicht in verachtenswerth iſt eine Frauen,
Kein ohne Seele, blühend wie die Rose
An ihrer Bruſt, beruht nur eine Puppe.
Die Schönheit altert ja; ihr kurzer Tage
Lauf eilt — neigt, und ploͤtzlich widerſpricht
Der Nachwuchs dem verlornen Reize.
So ſteht auf einem marmornen Gerüſte
Ein Frauenbild, kunſt-reichen nur gemacht;
Es liegt todt, zeigt die gleiche Miene
Von Jahr zu Jahre, und lächelt ohn ein.

Drum Weib, mit jedem Reiz das Herz zu ſchmeicheln,
Mach nicht zum Endzweck eines Lebens erſtlichen,
Und zu dem Glücke gröſſtentheils Dein Theil.
Sie iſt dem gemacht, der Mannes Kummer
Linderungsmittel aber zu erleichtern,
Und ihre Freuden thätiger zu machen.
Die Weisheit lieb in liebenswerther Einfalt
Und ihrem Bild, und ihren Thaten wachen.
Oft hat die männliche zu strenge Tugend

ich doch auch und so ganz, um nicht zu wollen
man es thun, aber auch einen solchen für so zu
halten, der auch andere seine Vorurtheile ganz
aufgeben kann; Endlich versichere, daß ich diese
Zeit über das hochfleißige Lesen angewendet, keine
neue Erscheinungen auch die Sammlung seiner Mitbürger
zum Lesen. Alles angenommen, und besonders
auch als einen Beweis, daß man alles als Gelehrte
behandeln könne.

Doch bemerke ich noch, daß ich mich nicht
Kant einen Schwärmer, daß er sich selbst halte,
auch gänzlich verlangt zu haben, indem er sie
es einen der wichtigen und angelegensten Männer
in Preußen nachsuchen, ohne mehr auf die Umstände
seiner Gemüthsart und Lehren, und auf den
großen Nutzen seiner Lehre zu haben. Das Letzte sey
es vorher ich meine Pflicht Leidner unmöglich
und meinem Gewissen; ich dachte es nicht
recht zu thun, und Lehrmeister sich, so sie
Meinung sich es nur einem Lehrer gefallen sie,
nicht weiter um sie. Ich sich meiner Gewissens
Lehre zu Vorgesetzten seiner Verantwortung
auch übrigens, einige Worte in den Lehrer
gegangen.

Ich bitte ich, daß mein Lehrer seiner Lehre,
Aufgaben gütlichst zu machen, nicht leicht sagen
seine verkehrten Meinen. Jedermann sieht sich
ist ein seiner Zeit, welche sie übrigens Lehren

ehre Thiere nicht erkennen oder treiben als ich [illegible] wissen, so würde er wahrscheinlich daher [illegible] Ende; denn selbst der geschwindeste [illegible] diesen Thieren zu thun ist, kann nur eine [illegible] in den Tod. Dafür hat sich auch Zeus [illegible] von der weiblichen Klugheit keinen; auch [illegible] wurde entlich, nachdem verschiedene andere [illegible] als unfähig oder unthätig verworfen wurden, beschlossen, daß man eine Frage Klugheit des Menschen kennen wollte, um auch [illegible] Thiere die Natur durch eine kleine Gabe [illegible] zu ein Nachtheil zu benutzen, wo ich meine Pfeil finden würde.

Tarina.

Natürlich! Weil gewann die Frage unter allen Thieren eine ganz andere Gestalt; und sah, wenn der Frage zum war ist, nahmen wollte die Gabe nach die Welt auf dieser Erdkugel Antwort.

Protagoras.

Nun ja wohl. Aber für mich ist es diese Gabe; aber vielmehr, so ich mein Gelag an mir selbst habe, so denke ich nicht an die Gabe von Prometheus. Und was ist der Unterschied der Welt einem Menschen, der nach dem Urtheil seiner Augen dieses, der seinem einem Auge so gegenwärtig ist, als ob sie nach dem

Vermeiden, durch die klage Zärtlichkeit
Der weiblichen beſänftigt zu werden.
Vergiß es niemahls, Freundin, daß es blos
Die Seele iſt, die in des Weiſen Urtheil
Dich liebenswürdig macht, daß ihm dein Herz
In allen deinen Zügen offen ſteht,
Und daß er, was du denkſt, in deinen Augen lieſt.
Doch ſorge aber, wie du gefallen mögeſt!
Die Unſchuld und die heitre Sittſamkeit,
Ein offnes Antlitz, wo die Güte lächelt,
Muß dirs gefallen. Aber niemahls zeige
Dein Blick ein triumphirendes Bewußtſeyn
Daß du gefällſt; nie werf auf deine Kunſt
Die Eitelkeit unangenehme Schatten!
Jolinde, die durch Kunſt gefallen will,
Jſts das Geheimniß, lächerlich zu werden.
Mit großer Müh vernichtet die Betrogne
Das Schönſte von ihr ſelbſt, und will durch Zwang
Das werden, was ſie durch Natur ſchon war.
Sie ſtudirt vor dem ſympathetiſchen Spiegel
Zugleich den Putz und ihre Mienen ein;
Geberde, Blick, Bewegung, Stellung, alles
Jſt in der Regel und verräth mich Abſicht.
Geſtützt ihre Grazien ſind ſteif, und eh' ſie lächelt,
Wird überlegt, wie weit es ſich geziemt

Lesern suchen wären? Ich dachte nichts als meine Pflicht zu erfüllen, und in der Welt der Mensch nach dieß die Rechtmäßigkeit zu untersuchen, der die Gränze selbst anerkennen sind.

Lucian.

Du mein Freund! ich höre. Mir mich wundert es blos, ob ich den Erfolg erraten hätte oder nicht. Die Gelegenheit ist eine schlechte Verbrecherin, und ich glaube aus Erfahrung zu wissen, was in solchen Fällen möglich oder unmöglich ist.

Peregrin.

Die Schuld, die man auf seinen eigenen Erfahrungen auf sich, was andere in ähnlichen Fällen gethan haben oder thun würden, macht, sind schon möglich; wie sehr möchten es oft die sein, die man von dem was menschen geschieht, auf das was möglich ist, macht! Indessen gerathe ich keinen Augenblick, lieber Lucian, daß ich mit einer Art von Gewissheit sagen könne, wie Du dich in meiner Lage aus der Sache gezogen hättest: aber daß du doch mir eben so viele Gewissheit von mir sagen könntest, davon gewiß ich, mit deiner Erlaubniß.

Lucian.

Du haſt Recht, Peregrin! Ich war immer nur ein gewöhnlicher Menſch, und von einem gewöhnlichen Menſchen läßt ſich freylich nicht auf einen Dämon ſchließen. Und doch ſollte mich's nicht befremden, wenn auch einem Dämon (zumahl einem deſſen Natur Liebe iſt) in dem Körper eines blühenden Jünglings von achtzehn Jahren, der ſich mit einer ſchönen, zärtlichen und betrübten jungen Baſe von neunzehn in der Stille der Nacht in einem Gartenkabinet eingeſchloſſen findet, unvermerkt eben ſo zu Muthe würde, als wenn er ein Menſch wie andre wäre.

Peregrin.

Auch in meinen Augen würde es kein groſſes Wunder ſeyn. Höre alſo was ſich zutrug. Unſre Zuſammenkunft ging durch die ſchlaue Veranſtaltung der getreuen Sklavin glücklich von Statten. Die erſte Ueberraſchung war auf beiden Seiten nicht gering, da Ich Kallippen zum erſten Mahl in der vollen Reife der Schönheit und Jugend, und Sie den Knaben von vierzehn, den ſie vor vier Jahren zum letzten Mahle geſehen hatte, in einen hoch aufgeſchoſſenen Jüngling verwandelt ſah, an deſſen Bäthe noch kein Wurm genagt hatte, und dem ein ſonderbares Gemiſch von Sanftheit und Feuer,

von Heiterkeit und Ernſt, das Anſehen eines weit reifern Alters gab, ohne dem, was die Jugend empfehlendes hat, nachtheilig zu ſeyn. Die einzige Lampe, die das Kabinet beleuchtete, trug wohl auch das ihrige bey, daß unſer mit ſo geheimnißvollen Umſtänden verbundenes Wiederſehen mehr das Schauerliche einer unverhofften Erſcheinung, als das Freudige einer veranſtalteten Zuſammenkunft hatte. Indeſſen faßten wir uns bald wieder, und Kalliope fing die Unterredung mit Entſchuldigung und Rechtfertigung des ſonderbaren Schrittes, wozu ſie ſich gezwungen ſahe, an. Natürlich führte dieß zu einer umſtändlichen Ausführung der großen Beſchwerden, die ſie über ihren Tyrannen zu führen hatte; wobey die ſchöne Klägerin weder Redefiguren noch Thränen ſparte, um das Mitleiden des jungen Menſchen zu gewinnen, den ſie zum Richter ihrer Leiden machen wollte. Sie ſchien alle Fragen, die ich an ſie thun könnte, voraus geſehen zu haben, mit ſo vieler Leichtigkeit antwortete ſie auf alles; und ſie beſchloß endlich mit verſchiedenen geheimen Aufträgen, theils an meinen abweſenden Vater, theils gewiſſe Familienumſtände, die eine Beziehung auf ihre eigenen hatten, betreffend, welche eine zweyte und dritte Zuſammenkunft vorbereiteten und ganz ungezwungen herbey brachten.

Hätte ich damahls ſchon die Menſchenkenntniß

haben können, die uns eine Erfahrung von dreyßig oder vierzig Jahren verſchafft, ſo könnte mir vielleicht das Betragen der ſchönen Kallippe einigen Argwohn gegeben haben; und wäre ich geſinnt geweſen, wie beynahe jeder andere in meinem damahligen Alter, ſo würde ich mich an allen Grazien zu verſündigen geglaubt haben, wenn ich eine ſo gute Gelegenheit aus den Händen hätte ſchlüpfen laſſen. Aber bey mir war weder das eine noch das andere möglich. Wie ſichtbar auch die Schlingen waren, die meiner unerfahrnen Unſchuld gelegt wurden, ich ſahe ſie nicht, weil ich nicht mehr Begriff von Schlingen hatte als ein neu ausgebrüteter Vogel; und vor Nachſtellungen von mir hätte die ſchöne Kallippe nicht ſicherer ſeyn können, wenn ſie eine Prieſterin der Diana oder meine leibliche Schweſter geweſen wäre. Jede Frau oder Jungfrau war in meinen Augen ein heiliges Gefäß im Tempel der Natur, deſto heiliger und unverletzlicher, je ſchöner ſie war. Wie ſehr mußte es mir alſo die Gemahlin des Menekrates ſeyn, die durch Anverwandtſchaft, Schönheit und Unglück ein dreyfaches Recht an meine Theilnehmung, meine Ehrfurcht und meine Dienſte hatte!

Lucian.

Wunderbarer Menſch!

Peregrin.

Ich ſehe, mit deiner Erlaubniß, hier nichts Wunderbares; vielmehr wär' es ein Wunder geweſen, wenn ich anders gedacht hätte. Meine Erziehung hatte meinen Leib und meine Seele vor aller Verderbniß, zumahl vor allzu früher Erweckung und willkührlicher Reitzung des Inſtinkts, verwahrt. Meine Einbildung war ſo rein wie meine Sinne; und die Liebe des höchſten Schönen, die in dieſer Epoke meines Lebens die Seele aller meiner Gedanken und Neigungen war, gab dem Eindruck, welchen ſchöne Geſtalten auf mich machten, eine vom gewöhnlichen, was andre Erdenſohne erfahren, ſo verſchiedene Tinktur, daß auch die Wirkung deſſelben nothwendig ſehr verſchieden ſeyn mußte. Uebrigens bitte ich dich nicht zu vergeſſen, daß ich mir kein Verdienſt daraus zu machen begehre, ſondern die Sache bloß erzähle wie ſie war. Als ich mich von Kalippen entfernte, folgte mir zwar ihr Bild, aber ohne mir eine andere Unruhe zu verurſachen, als die Sorge, ihre Aufträge ſo gut mir möglich war auszurichten.

Lucian.

Alles Feuer in deiner Natur mußte ſich damahls in die höchſte Region deiner Einbildungskraft hinauf gezogen haben.

Peregrin.

Doch nicht so ganz; denn ich läugne nicht, Kallippe wurde, mit jedem Mahle daß ich sie sah, schöner und liebenswürdiger in meinen Augen: aber ich setzte noch immer nicht den geringsten Argwohn weder in mich selbst noch in sie, und fand nichts natürlicher, als daß mein Wohlgefallen und meine Theilnahme an ihr immer lebhafter wurde, je liebenswürdiger sie mir erschien. War die Liebe zum Schönen meiner dämonischen Natur nicht eben so eigenthümlich als meiner Brust das Athemholen? Daß auch Kallippe immer wärmer, und immer sinnreicher wurde neue Ursachen und Wege zu neuen geheimen Zusammenkünften auszudenken, bemerkte ich zwar, hielt es aber für eine so natürliche Folge der rechtmäßigen Zuneigung zu einem nahen Anverwandten, den sie von Kindheit an wie einen Bruder anzusehen gewohnt war, daß es mir gar nicht als etwas mögliches einfiel, wie die Tadelsucht selbst etwas daran zu tadeln finden könnte. Und war es ihr, in einer so verlaßnen Lage als die ihrige, am Ende zu verdenken, wenn sie schwer daran ging sich des einzigen Trostes wieder zu berauben, der ihr einige Erleichterung ihres traurigen Zustandes verschaffte? — „Deine Gegenwart, deine Reden sind Nepenthe für mich, sagte sie mir einsmahls beym Abschied,

mit einer Stimme die wie Muſengeſang in meiner Seele wiedertönte. — Ich vergeſſe in dieſen ſtillen Augenblicken der Freundſchaft daß ich unglücklich bin: könnteſt du ſchon müde ſeyn, mir zuweilen eine Stunde zu ſchenken, die du nur dem Schlaf entzieheſt?“ — Ich hätte mich für einen Barbaren gehalten, Lucian, wenn ich deſſen fähig geweſen wäre.

Lucian.

Ich wahrlich auch! Aber geſtehe, daß du um dieſe Zeit den unſichtbaren Pfeil ſchon in der Leber ſtecken hatteſt!

Peregrin.

Ich glaub' es ſelbſt, Lucian; aber damahls wußte, ahndete ich ſogar nichts davon: und was mich nothwendig ſicher machen mußte, war, daß ich die Nacht, da wir uns wieder ſehen ſollten, immer mit eben ſo vieler Ruhe erwartete, als ich ſie mit Vergnügen kommen ſah.

Indeſſen darf ich einen neuen Umſtand nicht unerwähnt laſſen, der einige Veränderung in der Beſchaffenheit unſrer Zuſammenkünfte machen konnte. Weil Menekrates eine ziemliche Zeit lang nicht aus der Stadt kam, ſo wurde das Gartenkabinet für unſern fernern Gebrauch zu gefährlich befunden. Nach langem Ueberlegen was zu thun ſey, ſagte endlich die Sklavin mit

der Miene einer Perſon, die auf einmahl das Wahre gefunden hat: Ich weiß im ganzen Hauſe keinen Ort, wo wir ſo völlig vor jedem Ueberfalle ſicher ſind, als das Schlafzimmer meiner Gebieterin. — Da haſt du Recht, verſetzte Kallippe lächelnd; ich weiß nicht, warum es mir nicht ſogleich in den Sinn kam! — Aber — ſagte ich etwas betroffen, Menekrates? — O, der iſt im Jahre und Tag mit keinem Fuße über die Schwelle gekommen, und — hat ſeine Urſachen dazu, ſagte die Sklavin. Ich ſchwieg, und es blieb fürs nächſte Mahl bey Kallippens Schlafzimmer.

Lucian.

Ein ſchöner und bequemer Ort, ohne Zweifel; aber, beym Jupiter! der ſchlüpfrigſte, den dein Platoniſcher Dämon zwiſchen Himmel und Erde finden konnte!

Peregrin.

Du wirſt mich auch gar zu unſchuldig nennen, Lucian, — genug, mir fiel das nicht ein. Wäre Kallippe bey dem Vorſchlage roth geworden, hätte ſie einige Bedenklichkeit geäußert, ſo möchte vielleicht auch in mir ein Zweifel über die Schicklichkeit der Sache rege geworden ſeyn: aber daß ſie ſo unbefangen, ſo ſchnell und ſo ruhig ihren Beyfall gab, ließ mich in meiner

natürlichen Sicherheit. Ich liebte zwar Kalixpen, aber mit einer ſo jungfräulichen Unwiſſenheit, daß ihr Schlafzimmer für mich nichts mehr war als jeder andere Ort. Und in der That hätte ſie im innerſten Heiligthum der Veſta nicht ſichrer vor geheimen Abſichten und Anſchlägen auf ihre Unſchuld von meiner Seite ſeyn können als in ihrem Schlafzimmer.

Lucian.

Was für ein ſchlauer kleiner Bube euer Dämon Amor iſt, Peregrin! Wie er die guten argloſen Seelen durch ſeine kindiſch unſchuldige Miene zu locken weiß! Und doch wette ich, das Schlafzimmer war die Urſache alles Unheils.

Peregrin.

Höre nur. Beynahe hätte ich noch einen kleinen Umſtand vergeſſen, der auch nicht ganz unwichtig war, wiewohl ich damahls nicht auf ihn achtete. Die junge Sklavin war immer bey unſern Zuſammenkünften gegenwärtig; Anfangs ohne ſich einen Augenblick ganz zu entfernen; bey der zweyten und dritten ging ſie ab und zu; in der Folge blieb ſie bald kürzer bald länger aus, oft eine halbe Stunde, auch noch länger: aber alles ſo ungezwungen und abſichtlos, daß ich ihre Abweſenheit kaum gewahr wurde.

Lucian.

Die Spitzbübin!

Peregrin.

Es vergingen mehrere Tage, ehe ich wieder den gewöhnlichen Wink von ihr erhielt.

Lucian.

Auch das vielleicht nicht ohne Absicht — Aber Du merkst immer nichts?

Peregrin.

Gewiß nicht, außer daß mir die Zeit doch länger vorkam als ich ungefähr gerechnet hatte. Ich fing an für Kallippen unruhig zu werden, als die Sklavin mir durch den gewöhnlichen Weg das zwischen uns abgeredete Zeichen gab. Es war eine ziemlich dunkele Nacht, und alles im Hause lag in tiefem Schlafe begraben, als ich durch den Garten zu einem niedrigen Fenster in das Haus herein gelassen wurde. Ich konnte mir selbst nicht recht sagen warum, aber zum ersten Mahle war mirs, als ob ich um diese Zeit nicht in diesem Hause seyn sollte. Diese kleine Unruhe verschwand zwar in dem Augenblicke, da mir die schöne Kallippe in ihrem Zimmer mit Augen voll Dank und Liebe entgegen kam; doch kehrte sie von Zeit zu Zeit wieder, wiewohl ich sie zu unterdrücken suchte. Kallippe:

Die kleinen Lippen zu verlängern. Kurz,
Vor lauter Sehnsucht immer zu gefallen,
Gefällt sie andern nie, und kaum sich selbst.
Wie angenehm ist Stella gegen sie?
Wohin sie geht, folgt ihr die sanfte Freude;
Ihr Blick voll unbewußter Anmuth macht
Den Frühling reitzender, die Wolken heiter.
Mit Sittsamkeit und allgemeiner Güte,
Und tausend unerwerbnen Lieblichkeiten
Gewinnt sie jedes Herz, und weiß es nicht.
Nie sagte sie den Schein des feinen Witzes
Und alles was sie spricht, gefällt und rührt.
Doch hört sie lieber. Niemahls hat ein Spiegel,
Der ihr vorüber stand, ihr freundlich Auge
Zur Selbstbewunderung den Freundinnen entzogen.
Nie hat ein stolzer Blick, ein höhnisch Lächeln
Auf eine übertroffene Gespielin
Ihr Angesicht voll sanfter Huld entheiligt.
Der Witz, o Freundin, ist für unsre Seele,
Was dem Gesicht der Farben Glanz; ein Gut,
Das die Natur gewährt, und das die Kunst
So wenig geben kann, als eine Miene,
Kunstmäßig ausgemahlt, Dir gleichen wird.
Witz ohne Geist ist ein vergoldter Narr.
Nur die Vernunft, die Richterin der Dinge,

ward es endlich gewahr. Sie fragte mich nach der Urſache einer Unruhe, die ſie noch nie an mir bemerkt hatte, und ich geſtand ihr, daß ich ſie und mich weder in dieſen Mauern noch in dieſem Zimmer für ſicher halten könne. — Ohne Zweifel ſchlagen unſre Herzen auch hier ſympathetiſch, ſagte ſie: du irreſt dich nur in der Urſache. Auch mir, fuhr ſie fort, (und mit einem zärtlich wehmüthigen Tone, der alle meine Nerven in antwortende Schwingungen ſetzte) auch mir ahndet daß wir uns zum letzten Male ſehen. Nicht als ob wir hier das mindeſte zu befürchten hätten. Ich, liebſter Proteus, zittre vor einer ganz andern Gefahr, der einzigen, die ich zu befürchten habe — Ich darf, ich kann dich nicht länger ſehen. Frage mich nicht nach der Urſache — denn du biſt unter allen Sterblichen der letzte, der ſie wiſſen darf.

Dieſe mir ganz neue Sprache ſetzte mich in Erſtaunen: aber Kallipoe ließ mir keine Zeit zu mir ſelbſt zu kommen. Sie ſagte mir, mit einem Ausdruck von Wahrheit und zugleich mit einer Sanftheit, die ihren Worten einen unbeſchreiblichen Zauber gab, das zärtlichſte was die erſte Liebe einem gefühlvollen jungen Weibe eingeben kann; und das Ende davon war die Wiederholung, daß wir uns zum letzten Mahl geſehen hätten. Wir müſſen hinaus, rief ſie mit erſtickter Stimme, indem ſie ihre ſchönen Arme um

meinen Hals wand — Lebe wohl, Proteus! und erinnere dich zuweilen — der Unglücklichen, die dich bewunderte und ihrer Jugend aufopferte! — Lebe wohl!

Ein so unvermutheter Sturm, auf mein Herz und meine Sinne zugleich, war zu stark um seine Wirkung zu verfehlen; aber es kam noch ein Umstand hinzu, der den Sieg der schönen Kallippe über den unersahenen Nebling entscheidend machen mußte. Sie war bey allen unsern Zusammenkünften immer äußerst anständig gekleidet gewesen. Dieß war sie, dem ersten Anblick nach, auch jetzt; nur für die heftigen Bewegungen des Schmerzens und der Liebe, denen sie sich in diesen Augenblicken des Scheidens überließ, zu leicht. Freylich war es eine sehr warme Sommernacht: aber für eine so göttliche Abschiedsscene war eine Tunika, die ein einziger Seidenwurm hätte gesponnen haben können, gar zu dünn; und als die göttliche Kallippe ihre Arme um meinen Nacken wand, und in einem Augenblicke, wo der Gedanke eines ewigen Scheidens sie außer sich setzte, ihren Busen etwas zu heftig an den meinigen drückte, kam natürlicher Weise eine so duftartige Hülle in eine Unordnung, die in einem solchen Moment ihren Reizen ein zu großes Uebergewicht über meine unverwahrten Sinne gab.

Was in diesem Augenblick in mir vorging, ist schwer zu beschreiben. Ein allgemeines Zittern

überfiel mich, mir ward schwindlig und dunkel vor den Augen, und ich wäre, glaube ich, zu Boden gesunken, wenn mich Kalliope nicht in ihren Armen aufgehalten, und zu ihrem Ruhebette geführt hätte, wo ich in kurzem wieder zu mir selber kam, indessen sie, den rechten Arm noch immer um meinen Leib geschlungen, Augen auf mich heftete, die voller Zeichen der Liebe zu mir zu ergießen schienen. Die Clavia war den Augenblick nicht gegenwärtig; Kalliope mochte meinen Zufall nicht für gefährlich genug gehalten haben, sie um Hülfe zu rufen.

Die Götter wissen, wie das alles sich geendigt hätte, wenn nicht in diesem Augenblick ein großer Lärm im Hause und auf einmal aus einem Zimmer gerufen und geantwortet hätte, auf das, was außer uns vorging, Acht zu geben. Wir sind verrathen, rief die bestürzte Kalliope, indem das Getümmel immer näher kam, und die donnernde Stimme des Menelaos sich bereits deutlich unterscheiden ließ. Ich sprang auf, und besann mich nicht einen Augenblick zu bekennen, daß außer meinem plötzlichen Verschwinden kein Mittel sey die Dame und mich zu retten.

Lucian.

In solchen Fällen haben die Dämonen ihre Körper zu verschiedenerley Gestalt.

Vorwort.

Ich hoffe an dem Leser, der es mit dem Studium
gütig: ohne, welchem Zweck die Lehre für einen
Lernenden zu gebrauchen war, daß es dem Studium
von verschiedenen mit Gedanken und Übungen
beschäftigen Personen bringt, so kann Lehrer zu
Lehre und gebrauchen können. Ein solches
Lehrer ging in einen Lehrer-Lehr, der zu einem
Lehrbuch gebraucht und mit seinen Lehr-
lingen verfahren war. Der Lehrer an Lehrlinge
Lehrer wollte, soll von welchem er mehr verlang-
ten können, wenn einen Lehrer auf den gewöhn-
lichen Lehr-Lehr den richtigen Lehrgang einen
bestimmten Lehrer zu bringen. Der wissen
mögte dem Lehrer Lehrlinge wollen. Lehr-
lehre zweier verschiedenen, und einen in einen
und besonderen Lehrer aufgemacht, an der den
bestimmten Lehr den Lehrlingen. Auf Lehrer,
ohne den Lehrer zu vergleichen, wenn Lehrer
vergleichen können zu zu lehren. Ich mögte alle
den verschiedenen Lehrer. Ich gebrauche gleich-
lich auf den besonderen Lehr, und den Lehrer
in einen Lehren Lehrer, an es mit einer Lehre
hat, über einen richtige und besonderen Lehren
an die einen Lehrer Lehrer Lehr zu gleichen, an
beiden Lehrern ist mit den den Lehrlichen
Lehrer Lehr, und einen Lehrer
Lehrer in den Lehrer Lehren, den einen Lehrer,

Weiß Witz und Schönheit weislich zu gebrauchen,
Zum äußern Schmuck der Wahrheit und der Güte.
Der falsche Witz begnügt sich, wenn wir lachen;
Wir lachen auch, doch über ihn allein.
Er will bewundert seyn, nicht nützen,
Und bey noch größern Thoren als er selbst,
Gelingt es ihm. Denn Kluge sehn noch lieber,
Die seelenlose schöne Agnes an,
Die immer lacht und weiße Zähne bleckt,
Als einen leeren aufgeblähten Witzling,
Der stets entscheidend spricht, und niemahls denkt.
Heil dir! Vernunft, du ew'ig blüh'nde Schönheit,
Gesundheit unsrer Seele, ohne welche
Der leichte Witz ein tönend Nichts,
Geschmack ein leckrer ungewisser Kitzel,
Die Fantasie Bacchanten ähnlich ist.
Du zierest und verbesserst jedes Alter,
Du lehrst die Jugend, Meisterin der Sitten,
Du gießest Licht in die erwärmte Seele;
Von deinem Einfluß glüht das edle Herz
Von frommen Wünschen, sieht mit unverwandtem,
Verliebtem Auge auf das Engelsbild
Der reinen Tugend, und bestrebt sich emsig,
Dem unerreichbarn stets sich mehr zu nähern.
Indeß, weil unser blödes Auge selten

[illegible] [illegible] [illegible] [

nicht zu klagen. — Wie schnell doch Leute zu warnen, so war ich am Fenster, ohne Zweifel, und konnte darauf warten, ganz sicher, vermöchte der ganze Zorn der Elenden, die sich eine solche Aufgabe auf mich gemacht hatten, wieder mich zu kehren. Aber auch ohne viel Nachdenken sah ich leider mein ganzes Vorhaben fehlgeschlagen, ehe ich an einen solchen Handel vor Gericht erscheinen wäre. Ich begnügte mich also, von einem Diebstahl der Summe worauf es lediglich, und sie in der That nicht gering war, zu beschließen, wie ich mich bequemen haben würde, mein Leben ohne meine Freiheit von einem Gerichtshof her zu retten.

Dieser Zufall, der wie ein Pfeil von hellem Himmel auf mich herab flöge, unterbrach den ganzen Gedanken meiner Seele auf eine höchst sonderbare Weise. Der Aufenthalt zu Arles wurde mir durch den Gedanken, was für Leute meinen guten Namen in ihre Gewalt bekommen, unerträglich; ich konnte mich nicht schnell und weit genug von Menschen entfernen, die mir zu meinem Tode so wenig halfen, und unter welchen man solchen Völkerhaß ausgeübet war. Ich packte alle meine Sachen zusammen, und brach noch diese zu meinem Tage nach Italien auf, ohne Begleitung als Knecht einen Schiffer, der nach Genua abgehen begriffen war.

Lucian.

Wirst du ihnen um die dieser Gründe vom Halse zu schaffen, würde ich, und vermuthlich ein jeder anderer, an seinem Platze auch gethan haben; wiewohl vielleicht wenige seyn mögen, die zu einem so schimmern Handel so unverschuldet gekommen wären wie du. Der Verfasser der Liebesgötter, zu deren ich eben so unschuldig Autor sum mus, würde gelitzt haben, du hättest deine Strafe durch deine Unschuld verdient: aber, meiner Meinung nach, verdientest du sie durch die Unverschämtheit, dich mit einem der unbekannten Athenischen Knaben — wenn er auch schöner als Ganymed und Narcis gewesen wäre — in einen Umgang einzulassen, der einen jungen Menschen von deinem Alter nothwendig verdächtig machen mußte; zumahl da du den Vorwurf gegen dich hattest, ein Sonderling und ein Verächter der guten Gesellschaft zu seyn die vorzüglich in der ganzen Welt zu finden war; denn dafür galten die Athener unsrer Zeit, und nicht ohne Grund, dünkt mich. Uebrigens ist es sehr möglich, daß der Alte in ganz Athen nicht Einer, sich zu beschweren daß du seinen Sohn verführt habest.

Peregrin.

Wie so?

Lucian.

Der Junge konnte wirklich, da er ihn im Walde anrief, noch unſchuldig und ohne die geweſene Sokratiſche Liebe die du ſo plötzlich auf ihn warfſt, es noch lange geblieben ſeyn. Vermuthlich erzählte er zu Hauſe, was ihm mit dem ſchönen fremden Herrn im Walde begegnet ſey. Sein Vater, ein dürftiger, ſchlecht denkender, und wo es auf Gewinn ankam wenig bedenklicher Mann, machte ſeine Gedanken darüber. Natürlicher Weiſe hatte er von einer ſo geiſtigen unintereſſirten Liebe zu ſchönen Bübchen oder Mädchen, wie die deinige war, nicht die geringſte Vorſtellung noch Ahndung; er erkundigte ſich vermuthlich nach dir, erfuhr daß etwas bey dem fremden Herrn zu gewinnen ſey, machte nun ſeinen kleinen Plan auf den einen oder den andern Fall, und unterrichtete den Jungen wie er ſich zu benehmen habe. Die Hoffnung einer anſehnlichen Gewinnſt iſt für Leute von dieſem Schlag eine unwiderſtehliche Verführung; und ſo hätteſt du dich denn doch, mit aller deiner Unſchuld, als den Verführer des armen Gabrias anzuſehen.

Peregrin.

In dieſem Sinne allerdings. Indeſſen war der weiſe Sokrates ſelbſt, nach dem unverwerflichen Zeugniß, welches ihm der ſchöne Alcibiades in ziemlich großer Geſellſchaft darüber ertheilte,

nicht reiner von dieſem ſeinem Liebling, als ich von dem jungen Gabrias; wiewohl ich dich verſichern kann, daß der berüchtigte Günſtling Hadrians ihm den Vorzug der Schönheit kaum hätte ſtreitig machen können. Wäre ich geſinnt geweſen wie zehen tauſend andere, ſo hätte alles den gewöhnlichen Gang genommen, und dein Unbekannter zu Elea würde wahrſcheinlicher Weiſe eine Verleumdung weniger gegen mich vorzubringen gehabt haben. Ich bezahlte alſo meine Tugend mit drey tauſend Drachmen und einer Verwundung meiner Ehre, wovon ich die Narbe bis an meinen Tod behielt.

Lucian.

Deine Tugend, und — deinen Mangel an Klugheit, bitte ich hinzu zu ſetzen. Wer, ohne ſich den Geſetzen dieſer letztern, welche die große Tugend des geſellſchaftlichen Lebens iſt, zu unterwerfen, in ſeinem Betragen gegen andere bloß von ſeinem Herzen und von einer idealiſchen Vorſtellungsart geleitet wird, läuft immer Gefahr ähnliche Erfahrungen zu machen.

Peregrin.

Dieſe Klugheit war freylich nie meine Tugend. Durch ſie allein würde mein ganzes Leben eine andere Geſtalt gewonnen haben, alle

Abenteuer, woraus es zuſammen geflochten iſt, würden unterblieben, und Peregrin —

Lucian.

— würde, mit Einem Worte, nicht Peregrin geweſen ſeyn — welches, nach dem ewigen Beſchluß der großen Peromene, oder, wenn du lieber wilſt, vermöge der Natur der Dinge, eben ſo wenig möglich war, als daß Lucian unſchuldiger Weiſe hätte in den Fall kommen können, aus dem Fenſter des alten Rathsherrn Menekrates zu ſpringen, oder einem Athenienſchen Sackträger drey tauſend Drachmen dafür zu bezahlen, daß er ſeinem Jungen einen Kuß auf die Stirne gegeben hätte.

Zweyter Abſchnitt.

Peregrin.

Ich ſollte nun in meiner Apologie, wenn ich es ſo nennen kann, auf den Tod meines Vaters und meine Gemeinſchaft mit den Chriſtianern kommen. Aber es verfloſſen einige Jahre zwiſchen dieſen Begebenheiten und meinem Aufenthalt zu Athen. Willſt du daß ich dieſe überſpringen ſoll? oder haſt du Geduld genug die Erzählung etlicher Geſchichten anzuhören, die dieſe Zwiſchenzeit ausfüllten, und in der That zu beſſerer Ueberſicht des Ganzen meines Lebens nicht gleichgültig ſind, wiewohl dein Unbekannter nichts davon wußte?

Lucian.

Du biſt mir, ohne dir eine Schmeichelen ſagen zu wollen, aus dem was du mir bereits vertraut haſt, intereſſant genug geworden, daß mir kein Umſtand gleichgültig ſeyn kann, der deinen Karakter ſtärker oder von einer neuen Seite beleuchtet, und mir begreiflicher machen hilft, was ich in deinem Leben zweydeutig, räthſelhaft und übel zuſammen hängend fand.

Peregrin.

So mache dich immer auf eine ſehr ſeltſame Geſchichte gefaßt! Aber ehe ich dahin komme, wird es nöthig ſeyn noch ein paar Worte von der innern Verfaſſung zu ſagen, worin ich mich befand, als ich den Entſchluß nahm nach Aſien überzugehen.

Seitdem mich der Dämon der Liebe, den die Wahrſagerin Diotima dem Sokrates offenbarte, auf die Entdeckung gebracht hatte, daß ich ſelbſt ein eingekörperter Dämon dieſer Art ſey, ſchien mir nichts natürlicher, als das Verlangen, mich ſelbſt und die Weſen meiner Gattung ſowohl, als die höhern, mit denen meine Natur verwandt war, beſſer kennen zu lernen. Dieſe Kenntniß war die einzige die ich meiner würdig hielt, da ſie mich geraden Weges zur Eudämonie führte, jener erhabenen Geiſterwonne, die mir nichts Irdiſches weder geben noch rauben konnte, und nach welcher zu ſtreben mein angebornes Vorrecht war. Und was konnte dieſe Eudämonie anders ſeyn, als das Leben eines Dämons zu leben, mit Dämonen und Göttern umzugehen, und von einer Stufe des Schönen zur andern bis zum Anſchauen und Genuß jener höchſten Urſchönheit, jener himmliſchen Venus zu gelangen, welche die Quelle und der Inbegriff alles Schönen und Vollkommnen iſt?

Die groſse Frage blieb indeſſen immer: wie, auf welchem Wege, und durch was für Mittel dieß geſchehen könne? und, woferen es mehrere Wege gäbe, welches der nächſte und kürzeſte wäre? Da es mir nun ausgemacht ſchien, daß unter den Alten Pythagoras und unter den Neuern Apollonius zu dieſer hohen Eudämonie, und vielleicht zur höchſten Stufe derſelben, gekommen ſeyen: ſo war meine erſte Sorge, mich mit dieſen ſo bekannt zu machen, als es durch eignes Forſchen in allem was ſie hinterlaſſen, und durch vertrauten Umgang mit Perſonen, die in den Myſterien ihrer Weisheit wirklich eingeweiht wären, geſchehen könnte. Die Hoffnung, Einen wenigſtens von dieſer Klaſſe zu Athen zu finden, war mir fehl geſchlagen: die wenigen Pythagoräer, die ich dort ſah und hörte, ſchienen Leute zu ſeyn, die ſich an den äuſſerlichen Formen ihres Ordens und an Anſprüchen begnügten, welche ſie zu realiſieren weder wuſten noch begehrten. Ich ſah mich alſo genöthigt die einſame Lebensart zu erwählen, die den Zerſtreuung liebenden Athenern ſo lächerlich vorkam, und mich auf mein eigenes Forſchen, und auf die Reinigungen und Uebungen der Seele einzuſchränken, welche die natürliche Vorbereitung zu den höhern Stufen waren, die ich ſo ſehnlich zu erſteigen wünſchte.

Der Wahrheit eignen Sonnenglanz erträgt,
Muß ihr die vielgestaltige und immer
Gefäl'ge Muse ihren Schleier leihen.
Wo ist das Herz, das dann ihr widersteht?
Es sey nun, daß dich die erhabne Rowe
In heiliger Entzückung in die Auen
Des Friedens, jenseits dieser Schattensonne,
Erhebet; oder daß die weise Lambert
Die Sitten adelt, oder Graffigny
Die Unschuld uns in nakter Schönheit, reizend
Und wild wie die Natur, und Freyheit athmend,
Mit jeder süßen Weiblichkeit geschmückt,
Im Bilde zeigt, und Zilia benennt.
Auch soll dir oft, in Stunden der Betrachtung,
Die reizende Gestalt der sanften Thamar,
Und Rahels keusche Zärtlichkeit erscheinen.
Erhabne Muster, die der Sokrates
Der Dichter, dir und deinen schönen Schwestern
Zum Beyspiel gab, damit einst eure Töchter
In euerm Schooß von euch zu gleicher Unschuld
Gebildet werden. Lerne von Debora
Mit frommer Stille dich den Fügungen
Der unerforschten Vorsicht unterwerfen.
Sieh, wie in Sunith sich die schöne Unschuld,
Nicht lang vom Schein der Tugend hintergangen.

Lucian.

Und fandeſt du denn, guter Peregrin, in ganz Athen keine ehrliche Glycerion, die dir die Wohlthat erweiſen konnte, dich von allem dieſem Unſinn auf einmahl und von Grund aus zu entledigen? Denn, ſo viel ich merken kann, fehlte dir doch nichts als dieſe Kur.

Peregrin.

Um einen Arzt zu ſuchen oder zuzulaſſen, Lucian, muß man ſich für krank halten, und davon war ich himmelweit entfernt. Auf dem Wege der Enthaltung, den ich ging, begegnet man keiner Glycerion, und wäre es geſchehen, ich würde ſie wie eine Empuſe geflohen haben.

Lucian.

Sage mir nur noch dieß einzige: Da du doch deine ganze Exiſtenz an eine Eudämonie ſetzteſt, die dich mit Dämonen und Göttern in Gemeinſchaft bringen ſollte, ſtieg dir nie ein Zweifel über das Daſeyn dieſer wunderbaren Weſen auf? Fragteſt du dich nie ſelbſt: woher weiß ich daß es Dämonen und Götter giebt?

Peregrin.

Nie in meinem ganzen Leben! ſo wenig als es mir je einfiel mich zu fragen, ob es eine Sonne in der Welt gebe?

Lucian.

Aber daß die Sonne da sey, sahest du —

Peregrin.

Mit dem körperlichen Auge, aber nicht gewisser, als den Gott der Sonne mit dem geistigen.

Lucian,

den Kopf ein wenig schüttelnd.

Also weiter, Freund Peregrin!

Peregrin.

Es scheint, lieber Lucian, man müsse aus eigener Erfahrung wissen, was es ist, seine Seele mit lauter Idealen von Schönheit und Vollkommenheit angefüllt zu haben; welche innere Ruhe, welche Freyheit und Größe es giebt, auf alle Gegenstände der Wünsche und Leidenschaften der Menschen mit Verachtung herab zu sehen, — im Getümmel aller dieser nach der Erde hin gebückten Geschöpfe seine eigene höhere Natur zu fühlen, — und, während sie einen nie gesättigten Hunger mit thierischen oder wesenlosen Befriedigungen zu stillen suchen, sich am reinen Ambrosia der Götter, an Schönheit, Harmonie und Vollkommenheit zu weiden, — kurz, mitten in der Hülle der groben Sinnenwelt, in einer lichtvollen und grenzen-

loſen Welt von Geiſtern und Ideen zu leben: man muß, ſagt ich, vermuthlich aus Erfahrung wiſſen was für eine Exiſtenz dieß iſt, oder du würdeſt mich in dieſem Zuſtande nicht ſo bedauernswürdig finden, als du zu thun ſcheinſt. Aber ſollteſt du nicht wenigſtens dieß erfahren haben: daß es Träume giebt, die uns glücklicher machen, als wir wachend je geweſen ſind, und deren wir uns, ſelbſt nach dem Erwachen, noch immer mit Vergnügen erinnern?

Lucian.

Träume? — Allerdings! — Aber wie ging es dir denn auf der Fahrt nach Smyrna? Ihr hattet doch günſtigen Wind und gutes Wetter?

Peregrin lächelt.

Sehr gutes. Wir kamen glücklich zu Smyrna an, und mein Genius wollte mir ſo wohl, daß ich gleich in den erſten Tagen die Bekanntſchaft eines eisgrauen alten Mannes, Nahmens Menippus, machte, der keiner von den unangeſehenſten in der Stadt war, und in ſeiner Jugend mit dem Weiſen, den ich genauer zu kennen ſo begierig war, mit dem großen Apollonius, vielen Umgang gepflogen hatte.

Lucian.

Wie? doch nicht des Menippus, von dem

und der abenteuerige Damis in seinen Reisen des Apollonius das abgeschmackteste aller Ammenmährchen erzählt, die Geschichte von der Empuse oder Lamie, die, um diesen Menippus in sich verliebt zu machen, die Gestalt einer schönen Frau aus Phönizien angenommen, ein prächtiges Haus gemacht, und die Sache zwischen ihr und ihrem verblendeten Liebhaber bis zur Hochzeit getrieben habe; da denn der theure Wundermann Apollonius ganz unerwartet zum Hochzeitschmause gekommen, das ganze Zaubergastmahl sammt allem Gold- und Silbergeschirr und allen Bedienern verschwinden gemacht, und die arme in Thränen zerfließende Braut genöthigt habe, zurennd und zahnklappend zu gestehen, daß sie eines von den Gespenstern sey, womit die Ammen den unartigen Kindern zu drohen pflegen, und daß sie den holden Menippus bloß darum an sich gezogen, um ihn erst recht fett zu machen und dann lebendig aufzufressen, indem sie und die übrigen Lamien, ihre Schwestern, gar große Liebhaberinnen von jungen wohl genährten Mannspersonen seyen, weil sie so reines Blut hätten? Wars etwa der?

Peregrin.

Eben der, Lucian, wiewohl er die Geschichte mit der Lamie, wie du leicht erachten kannst, etwas anders erzählte. Das angebliche Gespenst

war weder mehr noch weniger als eine ausländiſche Hetäre, die ſchon ſeit mehreren Jahren zu Korinth unter dem Nahmen einer Königinn Dame junge Leute an ſich gezogen, und auf die eine oder andere, oder auch auf beiderley Art zugleich, ſo gut ausgeſogen hatte, als es eine leidenſchaftliche Empuſe nur immer hätte thun können. Menippus, der ſich damahls zu Korinth aufhielt und ein wohl gemachter athletenmäßiger junger Menſch war, hatte ſich ebenfalls in den Netzen dieſer ſchönen Menſchenfreſſerinn gefangen; und Apollonius, der ihn wenige Wochen zuvor in voller Blüthe und Jugendkraft geſehen hatte, brauchte weder ein Prophet noch ein Hellſeher zu ſeyn, um ihm die Verheerung, welche die Königinn an den Reizen ſeiner Mannheit angerichtet hatte, auf den erſten Blick anzuſehen. Er brachte den jungen Menſchen, der ihm ſehr ergeben war, ohne Mühe zum Geſtändniß, und Menippus mußte ihm versprechen, einem ſo gefährlichen Umgang zu entſagen. Aber die Königinn hatte keine Luſt, ſich einen Liebhaber rauben zu laſſen, von deſſen Mannheit niemand beſſer urtheilen konnte als ſie. Sie hatte wirklich eine heftige Leidenſchaft für ihn gefaßt, und da ſie ihren ziemlich weit über ihre Reizezeit hinaus war, und bereits einen großen Theil ihrer Neigungen von der Kunſt borgen mußte, beſtürzt ſie, weil ihr kein anderes Mittel übrig blieb, den Menippus durch den

Anmuth ihrer Hand und den Nachdruck, den sie auf Worte ihres Liedes zu setzen wußte, an sich zu reißen. Diese soll sich in einem Augenblick von Schmerz überwältigt, die Leyer verwünscht, und sogar bey dieser Gelegenheit alles ihr Leier und alle ihre Lorbern und mit Epheuranken belegten Becher und Trinkhörner, um ihren Gedichten durch die Größe ihres Gefäßes zu desto lebhafterer Danksagung aufzufordern. Alles ganz so gut wie es nur möglich wäre, die auf einmahl sie von allem unterrichtete Apollonius erfahren, und der Hofgeschichtschreiber ein Ende machte. Das, wodurch dieser außerordentliche Mann den größten Theil seiner Wunder wirkte, [illegible] war die magnetische Kraft und Lebhaftigkeit seiner Gestalt, und die Magie seiner Beredsamkeit, die durch sein Ansehen und den Ton seiner Stimme eine bezaubernde Gewalt bekam — kurz, ein Redekünstler, wodurch er Ephesus und den Kaiser Domitian selbst von sich zu Verehrern zu gewinnen gewußt hatte. Was Wunder, daß eine so mächtige Schaar als lauter Zeugen, wie viele, von der unerwarteten Gegenwart und der sonderbaren Kleidung eines fremden Mannes, der sie eine Komödie schalt und seinen Freund auszischen hieß, wie er sagte, so einen gekommen war, zu Boden geworfen wurde? Das Gedächtniß, die Furcht und Liebe und die Bekannten verschwanden plötzlich,

aber auf ihrem eigenen Werk. Die bekannte Empfindung bei den Anschauung zu Tage: allein, was hatten ihre Thränen und Thränen über diesen Mann vermögen sollen? Es währte die angefangene Vergleichung ihres Verhaltens und ihrer bisherigen Gesinnungen mit dem, was von den Damen eben Engländ erfordert wird, ohne alle Schonung und mit Strenge von seinem Standpunkt aus, daß das arme Weib beinahe nicht gewußte es sie oder nachher eine Dame sie — und endlich dachte, daß er den erfahrensten und bekanntesten Menschen, mit der Autorität, die er sich über seine jungen Freunde zu geben wußte, beim Arm ergriff und mit sich davon führte, indem er gegenüb der vorigen Dame bedeutete, unverzüglich sich darauf zu verfügen, und sehr nachdrückliche Drohungen beyzu fügte, wo sie sich unterstehe gemacht wieder einem seiner Freund' anzuhängen.

Lucian.

Es habe ich mir diese Geschichte immer gedacht, und es ist so natürlich, wie bey allen andern Mährchen der Tausendundeine Nacht, genug sich denke, daß Mondschein und Kühle von dem Wasserfalle, welcher in ein, dem Garten ähnlich Lauben gemacht, aufzuhalten habe, zu unterhalten.

[illegible]

Lucia.

[illegible]

Lorenzo.

[illegible]

wichen. „Mein Vaterland war der Gipfel
Gegenstand, und nach seinem Falle ist mich es der
edle Tasso und Ariosto vor die Füsse
stürzten, für es den einzigen Dienst der Helden
für Dichter bleibt."

Ich glaube Sie, lieber Leser, die Bedeutung dieses Satzes
schon selbst, und es ist gar leicht, Ihnen
selbst Beispiele und Wiederholungen zu machen.
Da kommt zum Beispiel Ihnen Ihre Mama so gut,
als ein Stück aus Ihrer Kindheit eben so schon
früh ist; und Christoph habe ich Sie auch so
viele Geschichten Dinge für gar dem Augenblick
meiner Verlassung; wie es dem Bildschreiber
so schwer scheint sein: gar angelegen, sagt ich
mich, wo es nur immer ohne Nachtheil der
Sache geschehen kann, den möglichsten Klage
meiner beizufügen müssen.

Lesen.

Da heute vorgelesen auf einen weiteren und
sachlichen Sinn nehmen. Vorlesen. Es liegt
in meiner Aufmerksamkeit, ausmerksam meinen
Lehrer spricht, merke ich seine Erzählung wie
so unterhaltlich sicher.

Vorlesen.

Nachdem ich mich in der heiligen Stadt,
in der einen Hälfte der Stadt Jerusalem
hatte, herumgetrieben, und an Christenfest

Kleid angelegen hatte, begab ich mich an den bestimmten Ort, und wartete mit klopfendem Herzen bis der Thurm die zehnte Stunde schlug. Die Scheune lag einsam, und selbst die Hofhunde wachten heute nicht für mich. Ich betrat mich gewissen grossen noch als mannichfachen Missverständnissen, in einem sehr langen Gange, der mich zu einem Nebenhause führte, wo die Gräflichen Leute, wie ich gemerkt hatte, in unmittelbarer Nähe und Gemeinschaft der Pferde in sehr ausgebreiteten und gemein durch einander gelüftungsreichen Gebäuden in voller Pracht hausten, und, im Genusse des besonders vollen Mondes, durch die ermunterliche Verwandlung von Tage und Dämmerung, und den Anblick starker Schlafgäste und schwerer Schätze, eine besondere magische Wirkung auf mich übten. Ich liess mir es sie Pferde vergleicht zu sein, für der eigene Wechsel der Gänse für Schönheit und Liebe ist; der Gang, der mich anzieht, war der Wechselschritt ihrer Füsschen, und die Luft, die ich einzog, der Nachhauch ihrer himmlischen Munden. Das Mannigfaltige, welches mein ganzes Wesen durchdringen war, hatte mich von allen Vorsichten; nur war es als ob mein Körper nicht hier, ich selbst nicht meine Seele, und auch sie war als wie in Schlaf und einig meiner himmlischen Nähe bewusst gewesen.

In diesem Zustande kam ich schneller als

wichtige unter den gottesdienstlichen Verrichtungen
wurden, als eine abscheuliche Gestalt langsam auf
mich zu kam, in welcher ich, so gut ich sie
nähern, [es] war [es] eine Zeichnung oder
Bildsäule war] immer mehr und mehr die
wohlgebildete Achtsamkeit von dem Bilde des
Agathobulos, und der Abbildung, die mir
alle Monate von ihm gemacht hatte, entdeckte.
Es war eine Zusammensetzung von hohem schlankem Wuchs
und feiner Gestalt, dem Ansehen nach jugendlich
freudig und blühend, von einer schönen Gesichtsbildung, wenn gerade so viel Wohlanständigkeit war,
als erfordert wurde, den Ernst einer edeln,
herrsche männlichen Zierde anzunehmen zu machen.
Sie war, über eine lange weiß schimmernde gefaltete
Tunika, die an beiden Enden bis auf die
Füße gieng, mit silbernen Sternen durchwirkten Gewand gekleidet, dessen weite Aermel bis auf die
halbe Hand herab hingen. Ihre schwarzen
Haare, um die Locken mit einer weißen gestickten
Binde Purpur umbunden, wallten in langen
dichten Locken um ihre Schultern den Nacken
herab. Ich blieb stehen, indem sie mit Sorgfalt
und Würde langsam auf mich zu ging, und da
sie, in einer Entfernung von drey oder vier
Ellenmaß still hielt, näherte ich mich ihr ehrerbietig auf Knien. Ich glaubte mich nicht weiter
zu nähern, wenn ich die Tochter des großen

Apollonius und die Eidin ihrer erhobenen Weisheit in ihr verehrte; wer ich ſelbſt wäre, hätte ich nicht nöthig zu ſagen, die mich in dieſem Lande Unbekannten, ſogar angeſehen ſehen gekannt hätte. Sie erwiederte: „Ich würde mich nicht mehr darüber wundern, wenn ſie mir ſagte, daß ihr in der erſten Nacht meiner Ankunft zu Hierokaeſ Apollonius im Traum erſchienen ſey, und ſie angewieſen habe, mir zur Vollendung meiner Weihe behülflich zu ſeyn.“ — Ich geſtehe, daß ich meine Eigenliebe durch dieſe Erklärung nicht wenig geſchmeichelt fand; denn ſie verſicherte mich der Wahrheit meiner Meinung von mir ſelbſt und aller meiner Vorzüge, und ich ſahen mir nun mit meinen bisherigen Anſprüchen noch nichts zu ſtreben, als wozu ich gleichſam durch meine Geburt berechtigt war.

Dieſen führte mich hierauf aus dem Rosenwäldchen in einen Gang, der mit einer doppelten Reihe hoher Pomeranzenbäume beſetzt war, und auf einer ſanft empor ſteigenden Anhöhe zu einem marmornen Tempel führte. Wir ſetzten uns unter dem vordern Säulengang auf eine Bank, und ſie wußte mich, wiewohl ſie wenig ſprach, unvermerkt dahin zu bringen, daß ich ihr eine umſtändliche Erzählung der Geſchichte meines Lebens machte. Bald darauf, als ich mit meiner Erzählung fertig war, fand

sie auf, nahm mich bey der Hand, führte mich an der linken Seite der Anhöhe auf einem durch Gebüsche sich windenden Pfade herab, und, indem sie mich mit einem leisen Druck der Hand versicherte, daß ich bald wieder von ihr hören würde, sah ich mich unversehens wieder vor der Pforte, durch die ich herein gekommen war. Sie öffnete und schloß sich, wie das erste Mahl, von selbst. Diotima war verschwunden, und ich befand mich in der Verfassung eines aus dem schönsten Traum erwachenden Menschen in dem äußern Bezirke des Hains allein.

Lucian.

Deine Diotima legitimiert sich als eine ächte Tochter des großen Apollonius; denn sie konnte ein wenig hexen, wie es scheint. Ich gestehe daß du meine Neugier gewaltig aufgeregt hast.

Peregrin.

Du wirst dich nicht betrogen finden, wenn du von einem solchen Anfange nichts alltägliches erwartest.

Die Sonne hatte die Hälfte ihres Laufs zurückgelegt, als ich, nach einem leichten Mahle, unter dem angenehmen Gewirre von Gedanken, Ahndungen und Traumereyen, die das Abenteuer der vergangenen Nacht in meiner Seele theils

Und hat dein günstig Schicksal eine solche
Dir zugeführt, o dann genieß es ganz
Das hohe Glück, dem Busen deiner Freundin
Dich sorglos zu vertrauen, deines Herzens
Geheimste Neigungen ihr aufzudecken
Und Schmerz und Freuden stets mit ihr zu theilen.
Sie lehrt dich mehr durch Thaten als durch Reden;
Sie ist ein treuer Spiegel deiner Seele
Und schmeichelt nicht, wie andre Spiegel pflegen.
Sie liebt an dir das Schön' und Gute nur,
Und will viel lieber deine Fehler bessern
Als gütig übersehn; denn Fehler werden
Doch niemahls schön, und wenn wir sie auch liebten.
Sie wacht, gleich deinem Schutzgeist, für dein Herz
Und für ihr eignes, daß sie stets verdiene
Von dir geliebt und nachgeahmt zu werden.
So war einst Anna Howe's und Klariffens
Freundschaft,
Ein ewigglänzend Beyspiel für die Nachwelt!
Verachte stets den Schmeichler in der Larve
Der Freundschaft oder Liebe. Seine Worte sind
Sirenensang, den Ohren süß, der Unschuld
Verderblich. Wenn er dich in seinen
Oft nur geheuchelten Entzückungen
Zum Engel macht, und, was an dir zu loben ist,
Auf seinen Lippen himmlisch, göttlich wird,
So glaube mir, er kennet deine Schwäche,
Und grüßt' dich Göttin, wie dort Satan Even,
Dich leichter um die Menschheit zu betrügen.

zurück gelaſſen theils erweckt hatte, einſchlummerte, und nicht eher wieder erwachte, als nachdem ſie bereits untergegangen war. Wie ich die Augen aufſchlug, ſah ich einen nackten Knaben von neun bis zehn Jahren vor mir ſtehen, deſſen Schönheit mir mehr als menſchlich ſchien. Mit Roſen bekränzt, in der Hand einen Lotosſtängel, der mich an Anakreons Amor erinnerte, winkte er mir mit einem lieblich unſchuldigen Lächeln, ihm zu folgen. Er ging immer ſchwebend vor mir her, und führte mich durch ein Gewinde unbekannter Büſche, auf einem durch Kunſt gebneten ſchneckenförmig ſteigenden Pfad an einem Felſen hinauf. Auf einmahl ſtanden wir am Eingang einer hohen gewölbten Grotte, die von einer einzigen Lampe erleuchtet war, und in ihrer Vertiefung mit jedem Schritte niedriger und enger wurde. Mein kleiner Führer öffnete eine Thür, und ich befand mich in einem mit Marmor zierlich ausgelegten Vorſahle, durch deſſen innere Oeffnung ich in einem größern ſchön erleuchteten Gemach eine kleine Tafel gedeckt ſah.

Indem ich mich nach meinem verſchwundnen Führer umſah, kam mir die Tochter des Apollonius entgegen. Du biſt mir zu gut empfohlen worden, Prexus, — ſagte ſie mit einem leiſen Lächeln, das den Ernſt ihrer Züge sehr angenehm erheiterte und ihrer Miene etwas einladendes gab — als daß es mir erlaubt wäre, dich nicht

als einen Gaſt zu betrachten, den mir Apollonius zugeſchikt hat. Und hiermit nahm ſie mich bey der Hand und führte mich zu einem vergoldeten Stuhl, wo ich mich an der kleinen Tafel ihr gegenüber ſetzen muſte. Sie war leichter und einfacher als geſtern, aber äuſerſt edel angezogen, und hatte mit ihrer prieſterlichen Binde um die Stirn das Anſehen einer Veſtalin in ihrer Hauskleidung. Die kleine Tafel war niedlich beſetzt, und eine einzige junge Nymfe, lieblich und unentfaltet wie eine Roſenknoſpe, verrichtete den Dienſt, der dabey nöthig war.

Während ich mit aller Eilfertigkeit eines Menſchen von meinem damahligen Alter, der ſeit etlichen Tagen nur ſehr leichte Mahlzeiten gethan hatte, dem Gaſtmahl meiner freundlichen Wirthin Ehre machte, ſprach ſie mit mir von meiner Reiſe, von den Schönheiten der Stadt Smyrna, und von dem Dianentempel zu Eſeſus; und es ſchien ihren Beyfall zu haben, daß ich, vor lauter Verlangen bald zu Halikarnaß zu ſeyn, keine Zeit gehabt hatte, dieſes Wunder der Welt in Augenſchein zu nehmen. Als die Tafel abgetragen war, goß ſie etwas Wein in eine goldene Schale, machte der Göttin eine Libazion damit, und, nachdem ſie die Schale wieder gefüllt hatte, brachte ſie mir den gewöhnlichen Gaſt- und Freundſchaftstrunk in einem Weine zu, der nur dem Nektar der Götter weichen konnte. Wir ſtanden endlich

auf; und während uns die junge Nymfe Waſſer zum Waſchen in einem vergoldeten Becken reichte, verſchwand die Tafel, ohne daß ich ſah wohin ſie gekommen war.

Eine Anmerkung, die ich erſt lange hernach machte, war, daß Dioklea bey allem Wunderwürdigen, das ihren Aufenthalt von der Wohnung gewöhnlicher Sterblichen unterſchied, gerade ſo ausſah als ob nichts alltäglichers ſeyn könnte als dieſe Dinge, und daß ſie meine wenige Befremdung darüber eben ſo wenig zu bemerken ſchien. Bald nachdem wir von Tiſche aufgeſtanden waren, öffnete ſie eine Thür, die auf eine kleine Terraſſe führte, von welcher man über einen Theil dieſer anmuthigen Wildniß, und weiter hin durch eine Oeffnung des Waldes in die See, wie ins Unendliche, hinaus ſah. Hier ſetzten wir uns wieder, und die junge Nymfe brachte ihr eine Laute. Dioklea ſpielte einige ſanfte melodiſche Stücke, und endigte mit einem Hymnus an Venus Urania, der meine Seele mit heiligen Gefühlen durchdrang; ich glaubte, die hehe Theano oder ihre Tochter Myja dem ſtillhorchenden Pythagoras und ſeinen Freunden himmliſche Ruhe zuſingen zu hören. Nach dieſer Pythagoriſchen Vorbereitung zum Schlafengehen gab ſie die Laute zurück, führte mich in ein kleines, nur vom Mondſchein ſchwach erhelltes Schlafgemach, das für mich zubereitet war, wünſchte mir mit feyer-

licher Miene einen geſunden und heiligen Schlummer, und entfernte ſich.

Was dir vielleicht ſonderbarer als alle dieſe Feerey vorkommen wird, iſt dieß: daß ich das alles, wie geſagt, ohne Erſtaunen oder Verwunderung, als etwas das meine Erwartung nicht übertraf, kurz als die natürlichſte und ſchicklichſte Sache von der Welt aufnahm. Die ganze Wirkung, die es auf mich that, war, mich gleichſam unter Gewährleiſtung aller meiner Sinne gewiß zu machen, daß ich wirklich bey der Tochter des Apollonius, der Erbin ſeiner Weisheit und erhabenen Geheimniſſe, ſey. Dieß vorausgeſetzt, hätte alles noch weit außerordentlicher bey ihr ſeyn können, ohne daß ich einen Augenblick ſtutzig darüber geworden wäre. Meine Einbildung war von früher Jugend an mit allen Arten des Wunderbaren vertraut, und was im gemeinen Laufe der Dinge wunderbar heißt, war, nach meiner Vorſtellungsart, in dem höhern Kreiſe, zu welchem Diokles gehörte, natürlich. Ich überließ mich alſo mit dem ruhigſten Zutrauen der Freude über eine Aufnahme, die alles was ich erwarten konnte übertraf, und ſchlief in Hoffnungen ein, die der Traumgott ſelbſt mit aller ſeiner grenzenloſen Macht nicht hätte übertreffen können.

Als ich mit dem Tag erwachte, war das erſte was mir in die Augen fiel, ein wunderſchönes

Gemählde, welches in einem prächtigen Rahmen von vergoldetem Schnitzwerk eine ganze Wand meines Schlafgemachs einnahm. Es ſtellte Venus und Adonis vor: jene, in dem Augenblicke, wie ſie, von einer roſenfarbnen Wolke umgeben, auf einer Anhöhe des Idaliſchen Hains aus ihrem Schwanenwagen ſteigt, indem eine von ihren Grazien die Zügel hält, und die beiden andern, mit der Göttin die ſchönſte Gruppe machend, ihr im Ausſteigen behülflich ſind; dieſen, wie er, zu ihren Füßen liegend, mit dem wärmſten Ausdruck der anbetenden Liebe zu ihr empor ſchaut, in einer Stellung als ob er die Arme gegen ſie ausbreiten wollte, aber plötzlich von einem heiligen Schauer zurück gehalten würde.

Es wäre ſchwer die Bewegungen zu beſchreiben, die dieſer unerwartete und meinen eigenen innern Zuſtand mir ſo lebhaft vorſpiegelnde Anblick in meinem ganzen Weſen hervorbrachte. Genug, dieſes Gemählde beſchäftigte mich einige Stunden lang um ſo angenehmer, da ich es als ein Unterpfand betrachtete, daß ich dem Ziele meiner Wünſche nahe ſey. Indeſſen, wie groß und blendend mir auch die Schönheit der Göttin Anfangs vorkam, ſo verlor ſie doch bey ſo oft wiederhohltem Anſchauen und Betrachten unvermerkt, und ſchien mir zuletzt weit unter dem Ideale zu bleiben, das ich in meiner Seele trug. Nicht als ob ich mir wirklich ſchönere Formen,

oder im Ganzen ein vollkommneres Bild von ihr hätte einbilden können: sondern weil ihm die Glorie, worin ich sie mir dachte, alles das Unaussprechliche, Himmlische und Göttliche, das sich nicht mahlen läßt, fehlte, — oder vielmehr, weil das gemahlte Bild die ganze Wirkung nicht auf mich that, die ich von einer Erscheinung der Göttin selbst erwartete. Indessen kam ich doch von Zeit zu Zeit zu ihm zurück, um den Gedanken an ihm zu nähren, was Adonis beym Anschauen der gegenwärtigen Göttin empfunden haben müsse, da der bloße gefärbte Schatten des Bildes, das ein Mahler sich von ihr vorstellen konnte, schon so viel Anziehendes und Liebeathmendes hatte.

Lucian.

Wie sehr, guter Peregrin, bestätigt dein Beyspiel die große Wahrheit, daß es nicht die Dinge selbst, sondern unsre durch die Individualität bestimmten Vorstellungen von ihnen sind, was die Wirkung auf uns macht, die wir den Dingen selbst zuschreiben, weil wir sie unaufhörlich mit unsern Vorstellungen verwechseln!

Peregrin.

Ich sollte an diesem Morgen auf mehr als Eine Art überrascht werden. Indem ich verschie-

dene ſchöne Stücke, womit dieſes Gemach ausgeziert war, durchgang, ward ich auf einem kleinen Eckriſche von Ebenholz eines elfenbeinernen Käſtchens gewahr, worin ein goldner Schlüſſel ſteckte. Da ich dieß für eine Erlaubniß anſah es zu öffnen, ſo ſchloß ich es auf, und fand — eine mit goldnen Buchſtaben beſchriebene Rolle von purpurfarbnem Pergament darin, welche die Ueberſchrift hatte: Apollonius von Theſanien. Du kannſt dir vorſtellen, mit welchem Entzücken, und zugleich mit wie viel Ehrerbietung und Glauben ich dieſen koſtbaren Schatz in die Hand nahm, und wie begierig ich zu leſen anfing. Ich war noch nicht weit gekommen, als mir Diokles durch die junge Nymfe wiſſen ließ, ſie wäre verhindert mich dieſen Morgen zu ſehen; ich würde aber etwas gefunden haben, das meine Muſe hinlänglich beſchäftigen könnte, und ich möchte es übrigens in allen Stücken ſo halten, als ob ich in meinem eigenen Hauſe wäre. Ich ſteckte alſo die Rolle in meinen Buſen, und begab mich in eine Laube des Roſenhains, der nahe an Diokleens Felſenwohnung lag. Bald darauf erſchien der Knabe, der geſtern mein Führer geweſen war, wieder, ſetzte ein aus Golddraht geflochtenes Körbchen, worin mein Frühſtück war, auf einen kleinen Marmortiſch, und ſchwand wieder aus meinen Augen, ohne ein Wort zu ſagen. Ich brachte den ganzen Morgen mit Leſen und

Wiederlesen der gefundenen Handschrift zu, die mir zwar in ihrer bildervollen mythischen Sprache nicht viel deutliches offenbarte, aber eben darum mein Gemüth nur desto lebhafter in Bewegung setzte. Unvermerkt überschlich mich die Mittagshitze bey dieser süßen Beschäftigung, und ich schlummerte unter den seltsamsten Träumereyen ein.

Als die schwülsten Stunden des Tages vorüber waren, ließ sich mein frommer Aufwärter wieder sehen, um mich in ein zierliches marmornes Bad zu führen, wo er mich stillschweigend mit allem bediente was man in einem Bade verlangen kann; denn bey Diokleen zeichnete sich alles durch Vollkommenheit aus. Wie endlich der Tag sich zu neigen anfing, ließ sie mir sagen, sie erwarte mich in der Grotte, wo sie in der heißen Jahrszeit den Abend zuzubringen pflegte. Sie empfing mich mit einem Ausdruck von Wohlwollen, der den Ernst ihrer Miene unvermerkt erheiterte. Das Buch des Apollonius von Theofanien wurde bald der Gegenstand unsers Gespräches; und da ich ihr auf die Frage, „ob ich alles darin verstanden hätte?“ mit einem zögernden Nein antwortete, nahm sie davon Gelegenheit, mir über das, was mir nothwendig darin dunkel seyn müßte, so viel Licht zu geben, als ich dermahlen ertragen könnte. Sie unterschied zweyerley Arten von Theofanien.

Die Götter, ſagte ſie, ſind von jeher einigen beſonders von ihnen geliebten Menſchen ſichtbar geworden: zuweilen ohne Zuthun der letztern, aus bloßem Antrieb ihres eignen freyen Wohlwollens; zuweilen auf Veranlaſſung der Menſchen, und durch die Mittel dazu bewogen, welche die theurgiſche Magie in ihrer Gewalt hat. Nicht als ob es nicht immer von den Göttern abhinge, ſich mehr oder weniger, oder gar nicht mitzutheilen; ſondern weil es möglich iſt auf die Neigung ihres Willens ſelbſt zu wirken, und ſie durch die Allgewalt der Liebe zur Gegenliebe zu nöthigen. In jedem Fall aber iſt es unmöglich anders zu dieſer Mittheilung zu gelangen, als ſtufenweiſe, und durch Mittel, wodurch ſie ſelbſt, in eben dem Maße, wie wir uns zu ihnen erheben, ſich zu uns herablaſſen. Die höchſten und wohlthätigſten Götter haben ſich daher immer in menſchlicher Geſtalt gezeigt; und bloß hierauf gründet ſich die Verehrung, die wir ihren Bildern, als Denkmählern ehemahliger Theofanien, und weil ſie dieſe Geſtalt gewiſſer Maßen zu ihrer eigenen gemacht haben, ſchuldig ſind. Nicht ſelten ſind dieſe Bilder — nach Maßgabe der Stärke, womit die Seele durch ihr unverwandtes Anſchauen ſich von allen andern Bildern abzuſcheiden, und in einem einzigen reinen Gedanken des Herzens ſich die

anbächtiger Gesinnung fähig und geneigt zu machen fähig ist — Kunde außerordentlicher Gnaden der Götter gewesen; und es ist daher immer wohl gethan, sich dieses Mittels zu bedienen, was auch der Erfolg sein mag; der zwar immer von der Stärke der Gesinnung, aber gewiß sehr viel von der Beschaffenheit des Subjekts und der Energie der Gottheit abhängt, wodurch wir uns zu ihnen aufschwingen und sie zu uns herunter ziehen.

Diese Theorie — von welcher ich dir hier bloß einen leichten Umriß mache — hatte desto mehr Einleuchtendes für mich, da sie mit meinen eigenen Vorstellungen sehr gut zusammen stimmte und mir zu einer vollständigen Befriedigung verhelfen diente. Dieses setzte noch verschiedenes hinzu, das mir einen hohen Begriff von ihren Einsichten in die göttliche Magie gab, und sprach unter anderm mit Verachtung von gewissen Mitteln, welche manche angebliche Theurgen die Götter zum Erscheinen nöthigen zu können vorgäben. Es sei zwar nicht zu läugnen, sagte sie, daß es, zum Beispiel, gewisse ausersehene Wohlgerüche gebe, die ihnen angenehm seyen; denn sie lieben das reinste und vollkommenste in jeder Art: aber sie durch Räucherungen oder Zauberlieder anziehen zu wollen, sei ein knechtischer Gedanke, und es werde nie ein anderes Mittel, sie zu uns zu stehen, geben, als eben

Dich, Freundin, hat in einer goldnen Stunde
Des Himmels Güte segnend angelächelt.
Kein Reiz wird dich der tugendhaften Einfalt
Entziehn; vergebens macht die Eitelkeit
Auf ein so schönes Herz, wie deines, Anspruch.
Du blühest in den sanften Influenzen
Der frommen Tugend auf, ein künftig Beyspiel.
In deinem Arm wird einst ein edler Mann
Sein wohlgebrauchtes Leben süßer fühlen;
Nach dir wird sich dereinst an deinem Busen
Der schönen Tochter weiche Seele bilden.
Sey immer glücklich, immer liebenswerth!
Stets sey dein Herz mit einer Engelswache
Von Tugend umringt. Der anspruchlose
Bescheidne Stolz auf selbstbewußten Werth,
Die Wahrheit, die nichts scheinen will als was
Sie ist, die stets sich gleiche Güte,
Die Keuschheit mit dem heitern Engelsblick,
Die Nachsicht mit den fehlenden, die stille
Ergebung, und, ihr reines Auge stets
Dem Himmel zugekehrt, die Frömmigkeit,
Sie sollen ewig einen lichten Kreis
Um deine Seele schließen; sanfte Ruhe
Dich stets in ihre Rosenflügel hüllen,
Und Seraßim, die ungeseh'nen Zeugen
Von unsern stillsten Thaten, himmlischlächelnd
Bey deines Lebens Anblick sich verweilen!

das, wodurch wir uns zu ihnen aufſchwingen, natürlich das höchſte Verlangen einer von jeder andern Begierde und Leidenſchaft gereinigten Seele. Vielleicht hatten jene vermeinten Theurgen gehört, die Götter pflegten ihre Gegenwart gewöhnlich durch himmliſche Wohlgerüche oder Harmonien ohne ein übernatürliches Licht anzukündigen, und hatten hieraus, ohne Grund, den Schluß gezogen, daß man ſie durch Räucherungen und Tonen leicht locken könne: immer ſey es gewiß, daß die unächte Magie ſich ſolcher Behelfe zu Bewirkung betrüglicher Phantaſien und Geſichtserſcheinungen bediene, aber eben darum entdecken ſich die wahren Theurgen durch gewohnigte Mittel gänzlich.

Als er zu reden aufgehört hatte, bat ich ihn ſehr inſtändig, mir, weiters da auch Jedem nicht unwürdig ſchien, das Heiligthum der Götter nicht länger zu verſchließen, an deſſen Schwelle ihr mich vermuthlich bey unſerer erſten Zuſammenkunft geführt hätte. Er antwortete: dieſer Tempel ſey allen Profanen ungangbar; aber nur ſolle er, wie billig, auch in dieſer Nacht geöffnet werden.

Dann darauf befahl er unſre Abendmahlzeit zu bringen, welche, ganz nach Pythagoriſcher Weiſe, blos aus einigen leichten Speiſen und ausgeſuchten Früchten beſtand; auch wurde hierzu Waſſer aus kryſtallenen Bechern dazu getrunken,

Anmerkungen.

Die Prüfung Abrahams.

Erſter Geſang.

S. 5. V. 1—5. Dieſe ganze Anrufung an die Muſe ſteht in Beziehung auf die kleinen epiſchen Gedichte, welche Bodmer in jener Zeit aus dem Stoffe der Patriarchen-Geſchichte in der Geneſis verfertigte, und nachmahls in der Calliope (Zurich 1767. 3 Bände) zuſammen drucken ließ. Gegen einen Antheil, den man Wielanden, ſelbſt in neuerer Zeit noch, aus an jenen Gedichten zuſchrieb, hat er ſich wiederholt erklärt, und wohl mit Recht ſagte er: „Ich ſehe nicht, daß die Aehnlichkeit zwiſchen der Manier dieſes Dichters und der meinigen groß genug ſeyn ſollte, um einen ſolchen Irrthum ſogar bey Kunſtrichtern einmahls darin verzeihlich zu machen.“ — Sifa iſt hier nicht Bodmer ſelbſt, ſondern eine ſeiner Perſonen.

S. 17. V. 176. Dieſe Verſe ſind von einem ganz andern Verfaſſer (von Bodmern) und mögen als ein Denkmahl der Freundſchaft ihren Platz behalten. — Der oben berührte Unterſchied zwiſchen Bodmer und Wieland geht ſchon aus dieſem Einſchiebſel hervor.

wie Dorfen in meiner Lage war, von Seite Entschließung zu fassen. Auch ich war seine Worte zu hören gewohnt, der, wenn er vernünftig hatte, ganz genau auszuführen, um seine ungünstigen Vorschläge in ihr zu verwandeln. Er brauchte natürlich nicht hinzuzufügen, daß es nicht ganz richtig war mir Leben nützt: ich war überzeugt, vollständig, gefunden, und suchte die Gelegenheit um meine Geschäftsverbindung mit ihr zu verbessern, schon zu bekommen, daß ich sie einst besuch wünsch. Jedenfalls schon so viel, als ich in meiner kannte gewollt möchte, und vermutet, auch dem Vorschlag war ich ihr gut, allein was mich zu einer Entfernung hätte veranlassen können. Es ging den Tag vorüber, und in den nächsten Nächt konnte ich gewöhnlich so viel Gewinn über mich völlig, mir den Zuschauern meiner gewohnten Gestalt zu bringen, wenngleich ich mich mehr als gewöhnlich auf den Weg machte, und einmal sogar bis an die dritte Pforte gekommen war.

Durch gewaltsame Selbstbeherrschung schien mir eine ziemliche Ruhe. Meine Hoffnung wurde dadurch mehr vergrößert als vermindert, und ich sah den folgenden Tage in Ruhe und Zufriedenheit auf. Bei Dorfen sah mehr wenn Abwechslung kommt, Kommen konnte zu nehmen. Was ist nun der vorgegangen, Thomas? Sagte er mich: Wo ist denn unsere Gemeinde und Ruhe? Wollen denn Dinge kommen Geschäft? Sagte meine Frau

in seinen Augen? Und warum beschränkt sie gerade ihre Tempel nicht, sondern überschüttet sie ganze Städte damit, um Haus und Hof zu den Göttern machen? — Ich fand lange keine Antwort auf diese Frage. Endlich beschloß ich mich, nicht ohne große Vorsichtigkeit und vieles Stocken, es so behutsamen Ausdrücken als ich (was Gedicht ein wenig unverständlich zu sein) nur immer finden konnte, ihr die Betrachtungen zu entdecken, die mir die Pflicht auferlegt hatten, mich heimlich aus den Augen der Christen zu verlieren. Sie schien mir nur Schlamm in die Augen zu sehen, wiewohl so viel mehr als zu wohl vorhanden hatte. Sie schwieg eine gute Weile. Endlich nahm sie mich freundlich bei der Hand und sagte: Du hast ein wenig wunderlich, Peregrinus, und die Gründe ist nur zu klug gegen dich. Sucht es denn nicht in ihrer Möglichkeit, durch welche Art von Erniedrigung sie ihre Macht über sich bewähren will? Und was sollen denn Leute allein bei den unglücklichen Einbildungen ihrer Gegenwart unempfindlich machen, da sie sogar die wahren Güter aus Mißmuthigkeiten verabscheuen? Wie kannst du glauben, daß die Götter etwas unmöglicher und unnatürlicher von den Sterblichen wollen? — Ist die Liebe, die sie empfiehlt das, oder ihr eigenes Wesen? Denn Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne Zuneigung wem? Die wunde Liebe — Diese Worte kann

Hause andere erwarten! — verstehst und verstehen mir die Sinne, erblickt und begreifen sie, aber verzeichnet sie nicht.

Dadurch war, indem sie diese Figur, lebhafter geworden als ich sie nach mir gezeichnet hatte: sie bemerkte dies vielleicht in meinen Augen, und hielt auf einmahl ein. — Soll ich dir sagen, (sieht sie nach einer ziemlich langen Pause in einem ruhigern Tone und mit einem kaum merklichen ironischen Lächeln her) soll ich dir sagen, was ich von deiner Liebe denke? Ein schönes Ding! aber vielmehr, du schmeichelst dich selbst mit einer Art von fantasierter Liebe, die du gleichsam durch Kunst und durch theatralische Mittel in dir erzeugen willst, weil du dich durch sie zu einer Stufe von Vollkommenheit empor zu schwingen hoffest, die deiner kalten Eigenliebe schmeichelt. Mahre Liebe ist zu stark an ihren Gegenstand geheftet, zu tief in ihn versenkt, um so viel auf sich selbst Acht zu geben, und so behutsam und ängstlich über unbedeutende Dinge zu sein. Du bist verliebt einer sich so rein und ganz hingebenden Liebe nicht fähig: aber, glaube mir, du Götter lassen sich nur wenige nicht abbilden; und wiewohl es möglich ist, durch eine besondere Kunst zu einer Theilnehmung an ihrer Macht zu gelangen, so hat einzige Zeit deiner Bildnis sieben, so

giebt es doch kein Mittel ihnen diese Gunst wieder ihrem Willen abzunöthigen.

Diotima beruhigte mich durch diese Rede an einem sehr empfindlichen Theile; denn in der That war ich mir sehr wohl bewußt, mit den Absichten, die sie mir zuschrieb, zu ihr gekommen zu seyn: aber auf der andern Seite fühlte ich noch lebhafter, daß mir das Bild der Göttin eine Liebe eingehaucht hatte, die meine ganze Seele beschäftigte, und wovon das, was ich ehemahls für Kallippen fühlte, kaum eine leise Ahndung genannt werden konnte. Da mich nun ihr Vorwurf von dieser Seite nicht traf, so antwortete ich mit einer Zuversicht, die ihr vermuthlich nicht unangenehm war: dießmahl wäre wohl, wenn ich es sagen dürfte, Sie selbst diejenige die sich irrte, wenn sie mich beschuldigte, daß meine Liebe bloßer Selbstbetrug, oder gar eine heuchlerische Maske eigennütziger Absichten sey. Ich erklärte mich so warm und lebhaft über diesen Punkt, daß sie genöthigt war, ihren Worten einen mildern Sinn zu geben, oder vielmehr zu behaupten, ich hätte den ihrigen nicht recht gefaßt. Dieser kleine Streit, der erste und letzte den wir mit einander hatten, endigte sich in einer Aussöhnung, wodurch wir bessere Freunde wurden als jemahls, und brachte eine Lebhaftigkeit in die Unterhaltungen dieses Tages, die der Einförmigkeit unsrer Lebensart sehr zu Statten kam.

Meine Ungeduld die Göttin wieder zu ſehen gab den Vorſtellungen, welche Diokles meinen vielleicht allzu zärtlichen Bedenklichkeiten entgegen geſetzt hatte, ſo viel Gewicht, daß ich das Ende eines Spaziergangs, wozu ſie mich nach der Abendmahlzeit einlud, kaum erwarten konnte, wiewohl ſie ſichs ſo angelegen ſeyn ließ mich angenehm zu unterhalten, daß ſie nicht wohl befürchten konnte mir lange Weile zu machen. Es war ſchon ziemlich ſpät, als ſie ſich von mir beurlaubte, und ich eilte nun mit geflügelten Schritten dem Tempel zu. Nie hatten die Nachtigallen, die in groſſer Menge ein dichtes Gehölze zur Linken des Tempels bewohnten, ſich ſo ſehr beeifert meine Aufmerkſamkeit auf ihre lieblichen Wettgeſänge zu ziehen; aber nie war es ihnen weniger gelungen. Meine ganze Seele war bereits in meinen Augen. Ich verdoppelte meine Schritte, ſchoß die Pforten des Tempels haſtig auf, und — ſtand auf einmahl wie verſteinert, da ich Amors Fackel ohne Feuer und den Tempel ſo dunkel fand, daß die geöffnete Thür nicht Licht genug einließ, um das Bild der Göttin unterſcheiden zu können.

Unter tauſend Zweifeln und Beſorgniſſen, die ſich über dieſe unerwartete Begebenheit in meinem Gemüthe drängten, behielt endlich der Gedanke die Oberhand, daß die Göttin mich vielleicht auf die Probe ſtellen wolle, ob ich fähig ſey, ſie

auch ohne Beyhülfe einer meine Sinne rührenden Geſtalt eben ſo gegenwärtig zu denken, als ob ſie in dieſem Marmor vor meinen Augen ſtände. Aber wenn dieß ihre Abſicht war, ſo ließ ſie mir wenigſtens nicht Zeit genug die Probe zu machen. Denn unverſehens erfüllte den Tempel eine hell leuchtende Klarheit und ein leiſes Wehen der lieblichſten Roſendüfte; und ſtatt der Bildſäule erblickte ich in einer helldunkeln Wolke, welche die ganze Vertiefung erfüllte, die Göttin ſelbſt in lebendiger unausſprechlicher Schönheit und Glorie, zwiſchen ihren ewig jugendlichen Grazien, welche Hand in Hand wie in einem leicht ſchwebenden Tanze ſich um ſie her bewegend, von Augenblick zu Augenblick ihre himmliſchen Reitze bald umſchleierten bald wieder ſichtbar machten. Ich ſtand in Entzückung und Anbetung verloren, als die Göttin, mit einem Lächeln das den ganzen Tempel zu erheitern ſchien, einen Blick voll Huld und Majeſtät auf mich warf, und plötzlich wieder aus meinen Augen verſchwand.

Lucian.

Freund Peregrin! — was willſt du daß ich glauben ſoll?

Peregrin.

Daß ich dir nichts ſage als was ich geſehen habe.

Lucian.

Geſehen nennſt du es? Geträumt willſt du ſagen —

Peregrin.

Ich verſichere dich, daß ich in dieſem Augenblicke nicht mehr träume als damahls.

Lucian.

So war es doch wenigſtens einer von den wachenden Träumen, wovon du vorhin ſprachſt, wo man in vorbey blitzenden Augenblicken ſieht, was kein beſonnener Menſch, deſſen Vernunft und Einbildung im gehörigen Gleichgewichte ſtehen, je mit geſunden Augen geſehen hat.

Peregrin.

Denke davon was du kannſt, Lucian.

Lucian.

Bey allem dem müßten die geſchworenſten Gegner aller Täuſchungen, Demokrit und Epikur ſelbſt, geſtehen, daß du in deinem Erdenleben mit einer beneidenswürdigen Imaginazion ausgeſteuert warſt! — Aber wie lange dauerte dieſe himmliſche Erſcheinung?

Peregrin.

Dieſe Frage, lieber Lucian, iſt ſchwerer zu

beantworten als du glaubſt. Erſcheinungen dieſer Art laſſen ſich mit keinem gewöhnlichen Zeitmaße meſſen; und wer, der mit einem ſolchen Geſichte beſeligt wird, könnte daran denken deſſen Dauer meſſen zu wollen, wenn es auch möglich wäre? Alles was ich dir davon ſagen kann, iſt, daß ſie mir, als alles wieder verſchwunden war, nur wenige Augenblicke gedauert zu haben ſchien, aber daß, meinem Gefühle nach, dieſe Augenblicke gegen die zwanzig Jahre, die ich bisher gelebt hatte, eine Ewigkeit gegen einen Augenblick waren.

Lucian.

Ich merke aus allen Umſtänden, daß du noch etwas im Rückhalt haſt, das mir auf die eine oder andere Art aus dem Wunder helfen wird: denn Alles, was dir in dem Zauberhaine der wundervollen Tochter des Apollonius begegnet iſt, kannſt du doch nicht wohl geträumt haben.

Peregrin.

Wenigſtens würde ich nicht ſo unbeſcheiden geweſen ſeyn, dich mit einem ſo langen Traume aufzuhalten. Aber ich fühle ſelbſt, daß es Zeit iſt, dir aus dem Wunder zu helfen, wie du es nennſt, und wenn es auch nicht anders geſchehen könnte, als indem ich dich in ein neues noch weit größeres werfe.

Lucian.

Du wirſt mich ſehr verbinden: denn ich muß geſtehen, daß ich den Gemüthszuſtand in welchen du mich hinein gezaubert haſt, nicht lang' ertragen kann.

Peregrin.

Du glaubſt mir wohl ohne Schwüre, daß Venus Urania nach dieſer Erſcheinung keinen inbrünſtigern Anbeter in der weiten Welt hatte als mich. Das ganze Syſtem meiner theurgiſchen Schwärmereyen hatte durch dieſe offenbare Theoſanie eine neue Stütze erhalten, und war in dieſen wenigen Augenblicken ſo verdichtet und über allen Zweifel hinaus geſetzt worden, daß ich nun das Wunderbarſte und Unglaublichſte zu ertragen fähig ſeyn mußte. So wie die wonnevolle Erſcheinung verſchwunden war, wurde mir auch der wieder verfinſterte Tempel zu enge. Ich eilte ins Freye, um meiner von Entzücken faſt erſtickten Bruſt Luft zu machen. Dieſe Nacht kam natürlicher Weiſe eben ſo wenig Schlaf in meine Augen als in der vorigen; aber die aufgehende Sonne überraſchte mich, da ich ſie noch weit entfernt glaubte.

Dioklea erblickte mich als ich vor ihrer Wohnung vorbey ging. Sie war ſchon völlig angekleidet, kam zu mir herab, und ſagte: Sie

wäre so früh aufgestanden, weil sie nothwendiger Geschäfte wegen in die Stadt reisen müßte: aber, setzte sie mit Verwunderung hinzu, wie kommt es, daß ich Dich zu einer solchen Tageszeit schon so munter finde? Ich erzählte ihr, mit aller Redseligkeit eines Menschen, der kein dringenderes Bedürfniß hatte als seinem zu vollen Herzen einige Erleichterung zu verschaffen, was mir diese Nacht im Tempel begegnet war. Ich mußte es ihr mehr als Einmahl mit allen Umständen erzählen, bis ich sie von allen Zweifeln geheilt sah, daß meine Fantasie die Schöpferin dieses schönen Geschöpfes gewesen seyn könnte. Die Stärke meiner eigenen Ueberzeugung nöthigte ihr endlich auch die ihrige ab; sie freute sich meines Glückes, und trennte sich nun, wie sie sagte, mit desto leichterem Herzen auf einige Tage von mir, da sie so gewiß seyn könne, daß ich ihre Abwesenheit kaum gewahr werden würde. Ich sollte mich inzwischen als denjenigen ansehen, der in dem ganzen Bezirke des heiligen Hains unumschränkt zu gebieten habe; alle, die von ihr abhingen, wären angewiesen, meine Winke eben so gehorsam wie die ihrigen zu befolgen: auch hätte sie dafür gesorgt, daß es mir an nichts fehlen würde, was ich nöthig haben oder wünschen könnte, ohne daß ich mich selbst deßwegen zu bekümmern brauchte. Nach diesen Worten umarmte sie mich mit der Vertraulichkeit

Zweyter Gesang.

S. 37. V. 1—3. Abram, nachmahls Abraham, der Emir eines nomadischen Stammes, war ursprünglich aus dem nordlichen Mesopotamien ausgewandert, und mehrere verwandte Stämme mit ihm. Lot, sein Neffe, wird ausdrücklich genannt; ohne Zweifel war ihm Nahor, Lots Bruder, mit dessen Enkelin Rebecka (Ribla) sich Isaak nachmahls vermählte, späterhin gefolgt. Abraham veränderte seinen Wohnsitz mehrmahls; hier wird die Scene bey die Terekinthen nach Mambre, unweit Hebron, verlegt. Nahor war damahls noch mit seinen Heerden in der Gegend von Haran in Mesopotamien geblieben.

S. 41. V. 68. Nardus, Spike-, Lavendel-öl. — Byssus, feinste Leinwand.

S. 51. V. 204. Unter mehreren Verstößen gegen das Costume ist hier die Muse für jeden ohne Zweifel der auffallendste.

S. 53. V. 242. Ismael zog im wüsten Arabien nomadisirend als Jäger umher, und wird als Stammvater von 12 arabischen Stämmen genannt. Die Ismaeliten wohnten auf der Ostseite Palästina's bis gegen Aegypten hin. Von Ismaels Sohne Nebaioth (V. 255. Nabajoth) wird der ansehnlichste Volksstamm der Nabathäer abgeleitet.

S. 54. V. 256. Paran (Pharan) ist der Name eines Vorgebirgs, einer Wüste und einer Stadt in Arabien. Vorgebirg und Stadt lagen am arabischen Meerbusen zwischen Arabien und Aegypten, die Wüste

einer alten Freundin, beſtieg mit einer ihrer Nymfen und einem Diener einen mit zwey ſchneeweißen Pferden beſpannten Wagen, und verſchwand in kurzem aus meinen ihr nachfolgenden Blicken.

Die Entfernung der Tochter des Apollonius hätte mir nie weniger unangenehm ſeyn können, als in meiner damahligen Verfaſſung. Der ekſtatiſche, oder, wenn du willſt, nymfoleptiſche Zuſtand, worein mich die Erſcheinung der vergangenen Nacht verſetzt hatte, machte mirs zum Bedürfniß, mir ſelbſt und meinen Empfindungen überlaſſen zu werden. Doch, was ſage ich mir ſelbſt? da mein ganzes Selbſt in jenes himmliſche Geſicht, das noch immer in ätheriſcher Klarheit vor mir ſchwebte, übergegangen war. — Nichts äußeres um mich her, nichts — als Diokleens Gegenwart, hätte mich in dieſer ſüßen Entzückung ſtören können; denn ſie würde mich freylich unvermerkt verleitet haben, von dem Unausſprechlichen, das mein ganzes Weſen ausfüllte, zu ſprechen; und wie wenig wäre das, was ich ihr von meiner Wonne hätte mittheilen können, gegen das geweſen, was mir ſelbſt dadurch entgangen wäre!

Ich begab mich nun in den dunkelſten und ſtillſten Theil des Hains, und es gingen einige Stunden hin, ehe die in meiner Einbildung

noch immer fortdauernde Vision durch ein fast unmerkliches Ermatten des Lichts und der Farben so viel von ihrer ersten Lebhaftigkeit verlor, daß ich wieder zu mir selbst kam, mich wieder da sah wo ich war, mich mit einer Art von süßem Erstaunen fragte, ob ich es sey, dessen Augen mit dem unmittelbaren Anschauen der Göttin beseliget worden? und mir selbst diese Frage mit der Gewißheit des innigsten Gefühls beantwortete. Die Gedanken, die jetzt mit außerordentlicher Klarheit und Leichtigkeit in mir aufstiegen, waren nicht mehr Gedanken eines Sterblichen; mit meiner Liebe zu Venus Urania hatte sich bereits meine Dämonisirung angefangen. Konnt' ich noch zweifeln ob diese Liebe der Göttin angenehm sey? Sie hatte mir ja den stärksten Beweis davon gegeben; hatte sich herab gelassen, mir in der einzigen Art von Erscheinung, die meine Sinne ertragen konnten; in der Gestalt der höchsten weiblichen Schönheit, sichtbar zu werden. — Sollte sie bey dieser ersten Gunst stehen bleiben wollen? Unfehlbar war dieses Gesicht nur ein Pfand noch vollkommnerer Mittheilungen; mit jedem höheren Grade derselben, hoffte ich, würde sich meine eigene dämonische Natur mehr enthüllen, bis ich endlich, von einer Stufe zur andern, zum reinen unmittelbaren Anschauen Ihres Wesens, und zum vollen Genuß aller Vorrechte des Meinigen

gelangen würde. — Welche Hoffnungen! Welche Ausſichten! Wie ganz anders verſprach ich mir ſelbſt mit der Liebe der Göttin zu Rathe zu gehen, als die Adonis und Endymionen der poetiſchen Fabel! Schon durchflog ich mit ihr in Gedanken das unermeßliche Weltall, durchſchaute alle Geheimniſſe der Pythagoriſchen Zahlen, hörte die Harmonie der Sfären, und begriff den tiefſten Sinn aller Hieroglyfen der Natur. Nichts was ein Dämon wiſſen kann, war mir verborgen, nichts was er wirken kann, unmöglich. — Welche Wonne, welch ein Vorgefühl neuer Kräfte, neuer weit ausgebreiteter Thätigkeit, lag in dieſem vergötternden Gedanken! Und nun ergoß ſich auf einmahl die ganze Gutmüthigkeit meines Herzens in ihn. Ein neuer Prometheus, bildete ich ſchon in meiner allvermögenden Fantaſie das Menſchengeſchlecht zu gutartigen und glücklichen Geſchöpfen um; alles Elend verſchwand von der Erde; ich rief Aſträen wieder vom Himmel herab, ſtellte die Unſchuld und Gleichheit des goldnen Alters wieder her, und beſeligte es mit allem, was Künſte, Muſen und Grazien zur Ausſchmükkung und Veredlung des menſchlichen Lebens beytragen können.

Lucian.

Armer Ikarus! Wie hoch ſchwangſt du dich auf deinen Wachsflügeln empor, und wie ſchmerz-

ich muß der Fall aus einer solchen Höhe gewesen seyn!

Peregrin.

Ahndest du schon meinen Fall, Lucian? — Ganz andre Ahndungen schwellten damahls meinen Busen! Auch nicht der kleinste Zweifel, nicht der leiseste Laut einer unglückweissagenden Vorempfindung, störte die Wonne meiner bezauberten Seele; und, wenn es wahr ist, daß ein wirklicher Genuß an das reicht was uns die Einbildung davon verspricht, so war dieser einsame Tag unstreitig der glücklichste meines Lebens.

Ich hatte inzwischen, ohne darauf Acht zu geben, den Ort mehr als Einsamkeit verändert, und befand mich in einer Laube des Rosenmädchens, wo ich endlich in der heissesten Stunde des Tages unvermerkt eingeschlummert war, als ich beym Erwachen einen Tisch mit verschiedenen Speisen und einem in Eis stehenden krystallnen Krug Wein vor mir sah, ohne gewahr worden zu seyn wie er hierher gebracht worden. Sollst du es glauben? aller seiner hohen dämonischen Schwärmerey zu Trotz, fiel der bezauberte Liebhaber der himmlischen Venus mit der Eßlust eines gemeinen Erdensohns über die anziehend duftenden Schüsseln her, und fand, wiewohl sie für zwey mäßige Esser zureichend gewesen wären, nichts

ſo viel übrig, daß ein Schreibhändchen davon hätte satt werden können.

Lucian.

Dieß iſt gerade was mich von allen Symptomen deiner bewußtlosen Liebe am meiſten befremdet. Wiewohl man zu glauben pflegt, daß verliebte Perſonen weder Speiſe noch Trank, ſo bin ich doch überzeugt, daß bey der verliebten Art von Verzehrung gerade das Vorgehen Statt finde, und daß von allen Arten der Liebe keine mehr Aufwand von Lebensgeiſtern verurſacht, und alle ihre übrige Erfindung nothwendiger macht, als die Platonische. Vielleicht, da doch die Quelle der Abhandlungen an dieſem Tage ſo reichlich hier zu fließ, war dieſe außerordentliche Eßluſt auch eine geheime Ahndung, daß du ja von neuen, vermuthlich ſehr beunruhigenden Mittheilungen der Göttin einer ſolchen Verbeterung nöthig haben könnteſt.

Peregrin.

Wie dem auch geweſen ſeyn mag, ſo zweifle ich nicht, daß Hippokrates oder Galenus dieſe Begebenheit ſehr natürlich gefunden haben würden. Was ich die übrigens für gewiß ſagen kann, iſt, daß die Schüſſeln leer waren, bevor ich ein Wort davon wußte, und daß die erhabenen Träume meiner Fantaſie ſehr wenig durch

auf der Nordſeite des Gebirges Sinai. Aus V. 283 geht hervor, daß dieſe hier gemeint iſt nach 1. Moſ. 21, 21.

S. 57. V. 209. Schaddai, ein Beynahme Jehovahs, welcher zum erſtenmahl in der Geſchichte Abrahams (1. Moſ. 17.) vorkommt, und nach der wahrſcheinlichſten Meinung ſo viel als der Allmächtige bedeutet.

Dritter Geſang.

S. 74. V. 74. Laban (Labanum, Lehum), wohlriechendes Schleimharz auf den Blättern der Cisternroſe. — — Thränen der Myrrhe (die bittern aus ihr fließenden Tropfen) ſollen gegen Fäulniß ſchützen. — Mizraim, Aegypten. Dort bedurfte man deren zu Bereitung der Mumien.

S. 77. V. 135. Saron war der Name zweyer Ebenen in Paläſtina, deren eine von dem Karmel bis Joppe an dem Mittelmeer, die zweyte in dem ſchönen Thal von dem Thabor nach dem See Genezaret ſich hin erſtreckte. Dieſe letztere, in einer der ſchönſten Gegenden des Landes gelegen, und auch wegen ihrer vorzüglichen Blumen, beſonders Roſen, berühmt, iſt hier gemeint.

S. 83. V. 228. Moria hing mit dem Berge Zion zuſammen. Hier erbauete Salomo nachmahls den Tempel.

S. 102. V. 483. Was Wieland mit dem Ausdruck „die itzt nimmer verſchmäht iſt" eigentlich hat ſagen

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13100/091

[illegible]

Lucian.

[illegible]

Plutarch.

[illegible]

endlichen Reichtum — es war Zeit für Gott, [illegible] Er [illegible] Dichter [illegible] das heilige Evangelium seiner Lippen. Und war es da Zeit zu sagen, daß auch wir in der Gegenwart zu leben, daß auch schöne Poesie möglich war, für den selbstbewußten Geist einer Nation von Denkern, die einen großen Reichtum von wunderbaren Gedanken und tiefsinnigen Anschauungen, zu ihrem Ausdruck zu suchen berufen.

Diese Zuversicht mußte zu einer Zeit gestärkt werden, daß kaum Vertrauen war, daß es auf die allgemeine Lage der Verhältnisse hob. Wenn die Poesie und die Kunst nur eine mit ihrer Zeit [illegible] wollte, so wäre es ihr Beruf, daß sie sich in ihren Dienst stellte, sie sie war ein [illegible] ist der Zeit erfüllen, und nach Inhalt ist der Gegenstand, in den Dichtung sich so unendlich [illegible] weit [illegible], entsprechend weiterlich sein, und so hatte sich alle Kraft Mühe zu seiner Vervollkommnung nicht [illegible] können. Denn, wirkliche Dichter, die Wunder der Jugend abgerechnet, eine sehr [illegible] Zeit gewesen wären kann. Es ist so [illegible] der Dichtung nahe gelegt, Empfindungen und Schwierigkeiten der Dichter und der Künstler, die es in den Kreisen [illegible] und in der Poesie der Zeitgenossen [illegible], [illegible] in allen Theilen,

Lesung und Thun so vollkommen, daß das Leben eines den Mitmenschen gewidmet dem eines auf der andern macht.

Wohl wahr, Freund, daß der heilige Hain, die Tempelweihung des Dionysos, die Gärten um sie her, und der Tempel der Diana Limnia — einen Theil einer großen Landgüter ausmachen, welches, nebst vielen ansehnlichen Ländereyen in Jonien, Karien, Lydien und auf der Insel Rhodus, das Eigenthum einer edlen Römerin war, die dort, im Mittelpunkt ihrer Besitzungen und in der vollkommensten Unabhängigkeit, den Rest ihrer Jugend, und die Abendsonne, die sie so heiter scheinen hatte, noch einige Stunden hinter sich, ihrem eigenen, einsamen, aber (wie sie gestehen mußte) nicht übel ausgedachten Plane zu genießen beschieden hatte. Sie nannte sich Mamilia Quintilla, und wußte es den Leuten einen Gefallen, Rhodus ohne Neugierde (die unbefriedigte Eitelkeit ist eine so große Last für den Reisenden) und ohne Mißfallen verlassen haben, als es ihr einst bey Regierung Hadrians gelang, sich — mit Zurücksetzung ihres alten Diadors an einen alten Römischen Namen, der durch Handelsschaft, Glück und Pachtung der Staatsrevenüen ganzen Provinzen in Asien ein ansehnliches Vermögen gewonnen gehabt hatte — in wenig Jahren gut Athen beliebt zu machen.

Wenn die Dame Mamilia Antonilla den heiligen Kaiſerinnen, außer der Schönheit, noch in einer andern Eigenſchaft, die ihren Namen bey der Nachwelt weder als zweydeutig gemacht hat, ähnlich war, ſo iſt wenigſtens nicht zu läugnen, daß ſie einen ſo ſonderbaren Geſchmack in der Art, wie ſie ihre Liebhaberſchaften befriedigte, und in der Wahl der Perſonen, welche ſie dazu vorzüglich hatte, zeigte, daß es nicht gerecht wäre, ſie mit jenen edel denkenden Augusten, oder andern Monarchinnen ihres geſchlechtes Klaſſe, in eben dieſelbe Linie zu ſtellen. Ihre Jugend hatte, wie die meiſten, in frühe Jugend einen gewiſſen ſinnlichen Schwung bekommen: und da ſie vermuthlich von den Schmeichlern ihres alten Vaters oft genug mit der Göttin von Cythere verglichen worden war; ſo machte ihr, als ſie ſich mit zwanzig Jahren, in der Fülle der Schönheit und der Schwäche, hier und da Etwas für ihren Neigungen und Launen zu bedeuten zu thun, der Gedanke leicht genug gekommen ſeyn, ſich einigen Vorrechte dieſer Göttin anzumaaſſen, und den Freuden, welche ſie zu empfinden und zu geben gleich geſchickt und gewohnt war, einen gewiſſen theatraliſchen Volkommenheit ſo nahe zu bringen, als es einer Sterblichen nur immer möglich ſeyn konnte.

In dieſer Abſicht hatte ſie ihre Villa zu einem wahren Zauberpalaſt, und den weitläuftigen Park, der zu derſelben gehörte, zu einer Italiſchen Hainen und zu einem zweyten Daphne umgeſchaffen. Die prächtigen Gebäude, woraus die Villa beſtand, waren mit einer zahlloſen Menge wunderſchöner Knaben zwiſchen acht und zwölf, und reizender Mädchen zwiſchen zwölf und ſechzehn Jahren angefüllt, die ſie aus allen Provinzen des Römiſchen Reichs mit der ausgeſuchteſten Sorgfalt hatte zuſammen kaufen laſſen. Kein Fürſt konnte ſich rühmen, ſchönere Stimmen und Inſtrumente, vollkommenere Tänzerinnen, beſſere Köche, und geſchicktere Künſtler von allen Gattungen die dem Vergnügen und dem Luxus dienen, in ſeinen Dienſten zu haben, als die ſchöne Mamilia; und ſie hatte ſich der letztern ſo gut zu bedienen gewußt, daß ihr Palaſt und ihre Gärten eben ſo vielen künſtlichen Scenen glichen, wo alles zu jedem Schauſpiel, jeder Decorationsveränderung, die zu ihrer Abſicht nöthig ſeyn konnten, aufs ſinnreichſte eingerichtet und vorbereitet war. Und wie es von Zeit zu Zeit ſolche Günſtlinge der Glücksgöttin giebt, zu deren Vortheil alle Zufälle ſich mit einander verabredet zu haben ſcheinen, ſo machte es ſich ſügen, daß auch dieſe Römerin, deren Einbildung auf einen ſo romaniſchen Lebenszweck geſtimmt war, die einzige Griechin antraf, die ganz dazu

gemacht war, ihr zu Ausführung ihrer feinſten und ſonderbarſten Ideen behülflich zu ſeyn.

Doch, ich will mir nicht länger ſelbſt durch eine nähere Erklärung zuvor eilen, die noch zeitig genug an ihrem rechten Orte kommen wird. In den Augenblicken, wo die Erzählung meiner Abenteuer ſtehen geblieben iſt, war ich noch unendlich weit von dem leichten Argwohn entfernt, daß ich in allem dem Außerordentlichen, was mir ſeit einigen Tagen begegnete, nur das Spielzeug einer ſarmatiſch-weiblichen jungen Römerin und einer — alternden Griechiſchen Schauſpielerin ſeyn könnte. Freylich würde jeder andere, der nicht ſo ganz unerfahren in den Angelegenheiten der Göttin von Cythere geweſen wäre als ich, durch eine ſolche Entwicklung des Luſtſpiels auf einmahl ins Klare gekommen ſeyn: aber bey mir ſtieg gerade durch das, was jedem andern die Augen geöffnet hätte, die Täuſchung auf den höchſten Grad. So glücklich, als ich in den Armen der ſchönen Mamille war, konnte, meinem Gefühle nach, nur die Göttin der Liebe machen, und nur ein Halbgott konnte unter ſolchem Ueberma[illegible] von Wonne nicht erliegen. Wirklich wandte die ſchlaue Römerin alles an, mich nicht einen Augenblick aus dieſer Betäubung aller Sinne zu mir ſelbſt kommen zu laſſen; und die Leichtigkeit, womit es ihr gelang, ſchien etwas ſo neues für ſie zu ſeyn, daß ſie [illegible] einige unſchuldige Künſte

von meiner Seite) endlich ſelbſt verſucht war, mich für etwas mehr als einen Sterblichen zu halten.

Indeſſen, da ſogar die Götter von Zeit zu Zeit nöthig haben, der unverlöſchbaren Flamme ihrer ewigen Jugend etwas Nektar und Ambroſia zuzugießen, ſo erſchienen, vermuthlich auf irgend ein geheimes Zeichen, plötzlich eben die drey lieblichen Mädchen, die bey ihrer erſten Theoſanie die Grazien vorgeſtellt hatten, und boten uns auf goldenen Schalen und in zierlichen Gefäßen von geſchliffenem Kryſtall, Erfriſchungen an, die einen bey großer Frugalität auferzogenen Bürger von Parium ſehr leicht in dem Wahn erhalten helfen konnten, daß er in die Wohnung der Liebesgöttin verſetzt ſey. Die Grazien ließen uns wieder allein, und — kurz, Freund Lucian, als ich nach einem kleinen Schlummer wieder erwachte, war der Tag angebrochen, die Göttin verſchwunden, und ich befand mich, ohne zu wiſſen wie, von einem Gewimmel kleiner Amoretten umſchwärmt, in einem lauen Bade, dem vermuthlich einige Tropfen Roſenöhl den ambroſiſchen Wohlgeruch mittheilen, der auch hier nicht fehlte, ſich mit ſo vielen andern Umſtänden zu vereinigen, um meine Sinne in immer währender Trunkenheit und Täuſchung zu erhalten.

Lucian.

In der That ſcheint die Circe, in deren Schlingen du gefallen warſt, an Alles gedacht zu haben.

Peregrin.

Nachdem ich das Bad verlaſſen hatte, und in einem daran ſtoßenden kleinen Gemache mit einer ſehr zierlichen Kleidung von Fuß auf angethan worden war, öffnete ſich eine Thür, und ich befand mich in einem großen Parterre, in welches Flora alle ihre ſchönen Kinder zum Vergnügen der Göttin der Liebe verſammelt hatte. Eine Menge kleiner Zefyre, die unter den Blumen umher ſchwärmten, hüpften mir mit Kränzen und Sträußern entgegen, und führten mich, in tauſend lieblichen Gruppierungen vor mir hergaukelnd, durch einen kleinen Wald von immer blühenden Citronenbäumen, auf eine ſanft empor ſteigende Anhöhe, wo ein prächtiger doppelter Säulengang ſich um einen großen Platz herum zog, in deſſen Mitte ein Brunnen, mit Gruppen von vergoldetem Erze geziert, das ſchönſte Waſſer in ein geräumiges Becken von Jaſpis ausſtrömte.

Ich folgte meinen kleinen Führern in einem Zuſtande von Begeiſterung, den du dir eher einbilden kannſt, als ich ihn beſchreiben könnte. In meinem Leben hatte ich mich nie ſo leicht gefühlt; mir war als ob ich mit ſchärfern Augen

wollen, kann ich nicht beſtimmt erklären. Ich muthmaße nur, daß er an die Aufhebung der Menſchen- und beſonders der Kinderopfer gedacht haben möge, die ſich bey dem Dienſte des feurigen Ol oder Moloch (Herr, König) fanden. Bey Philo findet ſich als mythiſche Begründung jener Opfer: der Gott ſelbſt opferte einſt ſeinen einzigen Sohn dem Himmel, ſeinem Vater. Dies iſt, ſagt Buttmann (Abh. d. Berl. Akad. d. Wiſſ. 1815. S. 181.), der wahre Mythus zu jenem furchtbaren Zweck, den ſchon der hebräiſche Geſetzgeber vorfand, und ihn in der Perſon ſeines Abraham ſo ſchön zu allein aus ſeiner böſen Tendenz zu wirkſam zu verändern wußte.

Hymne auf Gott.

S. 115. V. 20. S. die Anm. Bd. 2. S. 473. fgg.

S. 117. V. 34. Maja, weibliche Perſonifikation für den Mai.

S. 120. V. 100. fg. Klopſtock im Traume der Porzia von den menſchlichen Tugenden: Einige werden belohnt, die meiſten werden verziehen.

---

sähe und mit seinem Ohren hörte, oder vielmehr als ob ich jetzt erst zu leben anfinge, und mit jedem Augenblick ein neuer Sinn, eine neue Quelle geistiger Gefühle sich in mir aufthäte.

Lucian.

Eine sehr natürliche Folge der unmittelbaren Mittheilungen der Liebesgöttin bey einem zwanzigjährigen Neuling in ihren Mysterien, der durch sein ganzes bisheriges Leben, und vornehmlich durch die guten Dienste einer Tochter des Apollonius, vorbereitet war, auf eine so angenehme Art mit der Wahrheit selbst getäuscht zu werden!

Peregrin.

Im Grunde des Platzes erhob sich zwischen den zwey Bogen, die der Säulengang zu beiden Seiten machte, ein Pavillion von Frygischem Marmor, aus dessen weit offner Pforte mir zwey Chöre junger Nymfen singend und tanzend entgegen kamen, die mich in diesem Palast, als meiner künftigen Wohnung, willkommen hießen, und das Glück des neuen Adonis priesen. Sie entschlüpften mir wieder aus den Augen, und ganze Schwärme neuer Amorinen und Zefyretten hüpften von allen Seiten herbey, um mich in den schimmernden Marmorsälen und zierlichen Gemächern meiner neuen Wohnung herum zu

führen, welche mit dem reichſten und ausgeſuchteſten, was alle der Wolluſt dienſtbaren Künſte zu Befriedigung des feinſten Geſchmacks, der üppigſten Fantaſie und der verwöhnteſten Sinnlichkeit erfunden haben, bis zur Verſchwendung angefüllt war. Aber weder das alles, noch die Menge der ſchönen Gemählde, Bildſäulen und Hermen, womit die Gallerie ausgeziert war, konnten mehr als einen flüchtigen Ueberblick von mir erhalten: meine Augen ſuchten überall nur die Göttin, und ſuchten ſie vergebens. Der einſamſte Buſch, die dunkelſte Höhle, wo ich mich ungeſtört dem Anſchauen ihres Bildes, das ſich mir aus meiner eignen Seele entgegen ſpiegelte, und den ſüſen Erinnerungen, die keinem andern Gedanken Raum gaben, überlaſſen konnte, wäre mir tauſendmahl lieber geweſen als alle dieſe Herrlichkeiten.

Ich eilte alſo wieder in die Gärten, warf mich neben einer Quelle, die aus der Urne einer ſchönen marmornen Nymfe ſprudelte, unter ein dichtes Gewölbe von hohen Bäumen und duftenden Gebüſchen, und verlor mich im Gefühl meines Glückes, in einer Art von Entzückung, worüber vielleicht alle andere Bedürfniſſe vergeſſen worden wären, wenn die Liebesgötter, die mir zugegeben waren, mich nicht zur gewöhnlichen Zeit zu mir ſelbſt gebracht, und zu

einer Tafel geführt hätten, die unter einem dichten Laubgewölbe für mich bereitet war. Die lieblichste Musik unterhielt mich, ohne daß ich sah woher sie kam, während ich meine durch die höchste Kunst des Kochs gereizte und befriedigte Eßlust stillte, und dauerte, sich unvermerkt entfernend, noch lange fort, nachdem die Tafel und die Amorinen wieder verschwunden waren. Endlich überschlich mich eine wollüstige Mattigkeit, und ich verschlummerte die besten Stunden des Tages unter den geistigsten Träumen, die vermuthlich jemahls ein auf den ersten Umarmungen seiner Göttin kommender Verliebter geträumt hat. Ich erwachte wieder um die Zeit, da die Sonne ungefähr noch den sechsten Theil ihrer täglichen Reise zu vollenden hat, und eilte mit aller Munterkeit und Ungeduld, die ein Vorrecht unverdorbener Jugend ist, meine angebetete Göttin so lange zu suchen, bis sie sich finden ließe. Ein anmuthiger Schlangengang führte mich auf einem sanften Abhang unvermerkt in ein enges von buschigen Felsen umringtes Thal —

Lucian.

— dessen Beschreibung ich dir erlasse, wie romantisch es auch ohne Zweifel gewesen seyn wird.

Peregrin.

Daran thuſt du mir einen großen Gefallen, lieber Lucian; denn in der That ſah ich von allen ſeinen romantiſchen Schönheiten ſo viel als nichts, weil ein ganz anderes Schauſpiel ſich meiner Augen bemächtigte, und, hätte ich ihrer auch ſo viele gehabt als Argus, ſie alle zugleich angezogen und beſchäftigt haben würde. In einer der Felſenwände, die dieß liebliche Thal von jeder andern Seite als der, woher ich hinein gekommen war, unzugangbar machten, hatte die Kunſt eine hohe und geräumige Grotte, und in dieſer Grotte ein ſo ſchönes, heimliches und einladendes Bad erſchaffen, als ſich irgend eine Göttin zu ihrer Erfriſchung in den glühenden Tagen des Sommers nur immer wünſchen könnte. In einem Gebüſche von Roſen und Myrten, das die Grotte umgab, umher irrend, war ich ihr nahe genug gekommen, um durch ein leichtes Plätſchern nach der Urſache deſſelben neugierig zu werden, und — wen anders als meine Göttin? in eben der Lage zu erblicken, worin eine nicht ſo gefällige Unſterbliche überraſcht zu haben dem unglücklichen Aktäon einſt ſo übel bekam. Wiewohl ich nun, allem Anſehen nach, kein ähnliches Schickſal zu beſorgen hatte, ſo hielt mich doch Ehrfurcht und Entzücken bey dieſem unverhofften Anblick ſo gefeſſelt, daß ich mir kaum zu athmen getraute — aber glücklicher Weiſe

war das Gebüsche zugleich so dunkel und so durchsichtig, daß ich sehen konnte ohne gesehen zu werden.

Lucian.

Man sollte denken, deine Augen müßten durch die Bildsäule, die der Göttin so ähnlich war, mit ihrer Gestalt schon so bekannt gewesen seyn —

Peregrin.

Bekannt? — O ja; aber was für ganz andere Augen hatte mir die letzte Nacht gegeben! Welch ein Unterschied! Nicht geringer, als ob einer in ein Buch schaute, dessen Karaktere ihm unbekannt wären, oder ob er die Sprache und die Zeichen verstände, worin es geschrieben ist.

Lucian.

Du hast Recht, Peregrin! daran dachte ich nicht, und das macht doch in der That, selbst für einen so kalten Anschauer der Schönheit als ich und meines gleichen, einen groſsen Unterschied.

Peregrin.

Zudem vereinigten sich hier noch verschiedene kleine Umstände, die Schönheit der Göttin in ein Licht zu setzen, worin ich sie noch nie gesehen hatte. Die Grazien, die ich in immer abwechselnden Gruppierungen um sie her beschäftigt sah,

waren bekleidet; zwar leicht und nymfenhaft, aber doch genug, um mit allen ihren Reitzen eine Art von Schatten zu machen, der die unverhüllte Schönheit der Göttin deſto mehr erhob. Ueberdieß war die Zeit dieſer neuen Theoſanie ſo ſchlau gewählt worden, daß ein Strom von Sonnenſtrahlen zwiſchen den Felſenſpalten gerade in die gegenüber liegende Grotte fiel, und eine Glorie auf die badende Göttin warf, die meine Verblendung hätte vollenden müſſen, wenn noch etwas daran zu vollenden geweſen wäre.

Lucian.

Du glaubſt alſo, daß auch dieſe Bade-Scene abſichtlich angelegt war?

Peregrin.

Ohne Zweifel; denn ich hatte (wiewohl ich damahls nicht darauf merkte) immer den einen oder andern ſichtbaren oder unſichtbaren Amor neben mir, oder über mir, oder hinter mir, der auf alle meine Bewegungen Acht gab, und kraft dieſer Vorſicht konnte Quintilla genau wiſſen, um welche Zeit ich ungefähr auf dem Spaziergang, den mir einer von ihnen gezeigt hatte, nicht weit von der Grotte anlangen würde.

Die Göttin wurde ihrer Rolle eher müde als ihr Zuſchauer der ſeinigen; ſie verließ das Bad meiner Rechnung nach ſehr bald, und

nachdem sie von ihren Grazien wieder angekleidet worden war, wurden plötzlich auf ein gegebenes Zeichen alle Gebäude wieder lebendig, und eine unzählige Menge junger Nymfen und kleiner Amorinen eilte herbey, sie zurück zu begleiten. Ich entfernte mich so schnell ich konnte; und als ich eine Weile darauf von einer andern Seite gegen den Pavillon zurück ging, sah mir mitten in einem dunkeln Myrtenwäldchen ein kleiner Tempel in die Augen, vor dessen halb offner Pforte ein Amor, mit dem Zeigefinger auf den Lippen, stand. Er winkte mir, öffnete die Pforte, schloß sie hinter mir zu, und ich befand mich in einem Augenblick zu den Füßen der Göttin, die in halb liegender Lage auf einem thronförmigen Ruhebette mich zu erwarten schien. Die Wollust selbst hatte dieses Gemach, wie zur Scene ihrer Siege, mit einem zauberischen Rosenlichte beleuchtet, dessen Quelle verborgen war; und ein Pausanias hätte etliche Bücher zu Beschreibung aller Wunder der Kunst, womit es ausgeziert war, verwenden können. Aber besorge nichts, Lucian; wiewohl das Ganze, auch bey einem unaufmerksamen Anblick, nothwendig eine wunderbare Wirkung that, so wurde ich doch nicht so viel von den Theilen gewahr, daß ich sie diese Wirkung begreiflich machen könnte; denn auch hier sah ich nur die Göttin.

Die in der höhern Macht angefangene Umwandlung in ihren Muskeln wurde in dieſer vollendet: aber da ihr der Zwang ihrer Grundbegriffe endlich läſtig werden mochte, ſo verwandelte ſich Venus Urania unvermerkt in die leibhafte Mamilia Quintilia; und, wiewohl in dem ſüßen Taumel, worin ſie ihren Arcanis zu erhalten wußte, ſelbſt das Ungemach ihrer Gaukelverſuchungen die Täuſchungen eine Zeit lang beförderte, ſo kam doch endlich der Augenblick, wo die Erſcheinung der Grazien eben ſo erwünſcht als nothwendig war.

Sie erſchienen auch wie geſtern; aber mit ihrer Ankunft löſete ſich, leider! der Zauber auf, der meine Vernunft ſeit einiger Zeit ſo ſeltſam gebunden hatte. Ein gewiſſes ſpottendes Lächeln, das ich in den Augen und Lippen derjenigen, die nur die Nektarſchale anbet, überraſchte, machte mich ſtutzen. Ich betrachtete ſie mit einer mißtrauiſchen Aufmerkſamkeit, heftete dann mit Beſtürzung meine Augen auf die Göttin, und glaubte — o Himmel, welche Verwandlung! — in der Grazie nur eine Cypaſſis, und in der vermeinten Venus Urania nur eine ſehr irdiſche Lais und Frone zu entdecken.

Die plötzliche Veränderung, die bey dieſem Gedanken in mir vorging, war zu groß, um einer Kennerin wie Mamilia unbemerkt zu bleiben: aber ohne das geringſte Zeichen von Verdruß

darüber schon zu lachen, sagte sie Blut mit einem unbeschreiblich süßen Lächeln zu mir: Du Liebster der Nacht, mein Geliebter! — Und, auf einen Wink, den sie ihren Mädchen gewinkt, hüllte sie sich in einen großen Schleier ein, und verschwand mit ihnen aus meinen Augen.

Wie beträchtig ich auch (nach dem Urtheil der schönen Thamilla) der Nacht sein mochte, so war doch in dem Zustande, worein mich meine so gütliche — unerwartet freundliche — Empfehlung gesetzt hatte, für diese Nacht an keine Ruhe mehr zu denken. Der Hall eines Namens, mit welchem Lieben sich auch ein Dichter auszeichnen könnte, gäbe nur ein schwaches Bild der Extreme ab, den meine tumultuirende Seele von der Spitze ihrer vergötternden Zuversicht that, als der magische Nebel so auf einmahl von meinen Augen verschwand. Meine Verschwörung könnte die Verblendung des Peregrinus Proteus und den Unwillen erregen, worein er über sich selbst entbrannte, der Held einer lächerlichen Posse, das Spielzeug einer Bande leichtsinniger Mädchen geworden zu sein, die sich zusammen verschworen hatten, ihren Muthwillen mit seiner Unschuld und Aufrichtigkeit zu treiben.

Da meine Unerfahrenheit mich in diesem Augenblicke noch empfindsam darüber hielt, wie viele Antheil vor zwey Tagen der Unterschied meiner Lebensgeister an meiner Bezauberung, und

aus der Erschöpfung an der Anstrengung derselben hatte; es war es der reinen Menschen vor meiner Verschwägerung nicht mehr anders möglich, als daß ich von einem Irrthume in den andern fiel, mich bald schwach an die Gegenstände, denen meine Fantasie und mein Herz unrichtiger Weise eine übertriebene Vollkommenheit zuschrieb hatte, auf einmahl mehr als recht war strenge würdigte, und indem ich mir alles, was ein oder Jahre mit mir vorgegangen, mit den kleinsten Umständen ins Gedächtniß zurück rief, suche begreifen konnte, wie es möglich gewesen sey, daß ich so blind, meinen Diensten und die vorgegebene Gunst mir über Gebühren gütig hatte, nicht viel früher gewahr geworden. Der Abscheu, womit mich diese Gedanken erfüllten, machte mir die Ursache meiner Entgötterung unerträglich; ich sah in den entlegensten Theil des Waldes, lief die Stirne gegen, warf mich unter einen Baum, und hatte schon einige Stunden in tiefer von meiner vorigen Wonne so stark abhängenden Gemüthslage hingebracht, als eine Erscheinung, deren ich mich gerade am wenigsten versah, den Lauf meiner finstern Betrachtungen hemmte.

Es war die Tochter des Apollonius P.[illegible], die mir der Ruhe und Unbefangenheit einer Person, welche keine Verwirrung befürchtet weil sie keine verdienet zu haben glaubt, auf mich zukam und mich ansprach. Wie? sagte sie mit einer angenom-

Kritik der Zeit

über Wielands Werke

in dessen erster Periode.

Vorrede.

[illegible]

Liebe so wenig nur als meine Schwäche auch gewonnene Anerkennung bietet, sondern auch beim Mangel geistiger, nur sinnlichen Genuß (meinen empfindsamen und dankbaren Freunden) so viel von meinen Lebensumständen aufgeklärt, daß der Neigung, sich meiner auf die eine oder andere Art zu bemächtigen, Thor und Thür geöffnet und meine stillsamen Studien zu der gänzlichen Stockung eine beträchtliche Strecke gebracht hat. Dieser Druck, (dieses Drücken) nöthigte mich die schöne Literatur mit einem Handbuch bekannt machen, der allen möglichen Arzt den Kranken und den Krankenfreund für sie hatte, und eine Vorstellung von der Wichtigkeit seiner Erscheinung auf den höchsten Punkt, und gegen und gegenüber den einzig möglichen Weg, auf welchem sie zu machen war. Wie viel Druck wurde jetzt von Gemüthsmassen gehoben, die von mehreren Jahren Jedem einen Theil der Wirkungen, welche zu Manchems Heilsamkeit den Grund gelegt, die Natur Uranias geheiligt hatte! Wie glücklich priese man sich, daß man den Eindruck gehabt hatte, der Gottin, deren ehrne Arme in Nacken gelöthet Hoffnungsbeere, den Hörern unerwarteten Trostes aufgeklimmt, und ihr aus den Hauptgefäßen der Brüste, bedeutend aus Brustwarzen, wovon zu schwindsüchtige Verstellungen entsprechen war, in armenischen Verbindung zu bringen! — Das Thun und die Anstrengung gab sich nun von selbst; und die gemü-

gen Tage, die du in dem heiligen Hain und bey mir in ruhiger Betrachtung zubrachteſt, waren völlig hinreichend, alle zu unſerem Zuſammenſeyn nöthigen Maximen in Bereitſchaft zu ſetzen.

Du begreifſt nun, lieber Diodor, wie natürlich es ging, daß du auf deinen Brief ohne Nachricht und Antwort von der Aſſyrerin, an Pompejanus Proculus von Perſien, auf deinem Schreibe-Landtiſch, als du in Hand aus einem Schlafe erwachteſt, der, ehe daß du es merkteſt, ſehr feſten Beſitz von dir hatte. Manilla, die vor Verdruß brannte, den wunderbaren Jüngling völlig in Augenſchein zu nehmen, hatte ihn mit eigner Hand auf deinen Schreib-Tiſch gelegt. Der ſchlafende Endymion kann ohnmöglich einen ſchönern Anblick gegeben haben als du ihn erblickt, da er lag, wie in einem ſüßen Traume, in der lächelnden Betrachtung der durch einige Zweige gebrochnen Mondſtrahlen, vor ſich liegen ſah. Du weißt nun, da du der Lächerlichkeit deiner Entzückungen zum Theil, wenn gleichen, daß ich alle Mühe von der Welt hatte, ihr andere einzubilden, ehe ſie ſich, durch den Kuß den ſie dir geben wollte, in Gefahr ſetzte, den ſchlummernden Dichter zu Tode zu erſchrecken. Mit ſolchen kleinen Scenen meiner Thätigkeit, denn ich mußte den ganzen Reiz der Nacht an Manillens Seite genießen, um die Ergötzlichkeit ihrer Lei-

denkheit anzuführen, und ihre Ungeduld durch die Verbindung aller Maschinen, die zu ihrem Vortheile zusammen spielen sollten, einzuschläfern. Wir konnten nicht gewahr werden, daß der bloße Versetzung in einen so romantischen, mit lauter schönen Gegenständen angefüllten Ort, verbunden mit dem Scheine des Wunderbaren, den alles von sich werfen sollte, auf einen Maulesel, den seine eigene Schwermerey und die ihm unbewußte Magie der noch mit seiner ganzen Stärke wirkenden Mannerschen so ganz wehrlos in unsre Hände lieferte, schon sehr viel zur Beförderung unsers Anschlages thun würde. Aber das meiste kam doch auf den ersten Eindruck an, den die Tochter des Apollonius bey der ersten Zusammenkunft auf sich machen sollte; und daher wurden auch (wie du dich erinnern wirst) alle Umstände so gewählt und verbunden, daß sie die vortheilige Wirkung thun mußten, und daß keiner Hand frey dürfen, ohne dieser etwas von ihrer Stärke zu benehmen. Alles mußte mit seinen entzückendsten Farben zusammen klingen, alles mußte sie noch machen und immer höher spannen, alles in seinen Augen ungewöhnlich und wunderbar seyn und sie doch natürlich vorkommen, alles Ehrerbietung deine Vernunft vollends zu bestechen, und deine bezauberte Seele mit ungewohnten Erwartungen, neuen entzückenden Gefühlen, und dunkler Ahndung der hohen Mysterien,

die der Gegenſtand ſeiner Wünſche waren, anzufüllen. Von einem ſo argloſen, ſo unerfahrnen, ſo ſchwärmeriſchen Jüngling war wenig zu beſorgen, daß er das Maſchinenſpiel, wodurch er gefangen werden ſollte, ſo leicht entdecken würde: aber du wirſt dich nun auch hinten nach erinnern, wie ſorgfältig eſtes darauf angelegt war, die eine ſolche Entdeckung unmöglich zu machen. Unſere Nymfen und Amarenten, die gewandelten Gelüſte von der Welt, waren jedes zu ſeiner Rolle aufs beſte abgerichtet. Die Beſchaffenheit des Ortes, und die Art, wie die Gärten der Villa von dem geheiligten Hain und dem Bezirke, der die Feſtinwohnung umgiebt, abgeſondert ſind, ließ dich nicht ahnden, daß eine ſolche Villa in der Nähe ſey. Wiewohl der hintere Theil des Tempels, der dem Anſehen nach an einen Felſen angebaut iſt, unmittelbar mit derſelben zuſammen hängt, ſo war dieſe Verbindung doch durch die dichten Gebüſche und hohen Bäume, die den Tempel umgeben, ſo gut verſteckt, daß ſie ohne eine ſehr genaue Unterſuchung ſchwerlich entdeckt werden konnte; und ſowohl damit da hierzu keine Gelegenheit finden möchteſt, als um die gute Wirkung der Theſonien, womit wir dich beglücken wollten, zu befördern, wurde dir gleich Anfangs zum Geſetz gemacht, daß der Tempel nur nach Sonnenuntergang beſucht werden dürfte. Die Bildſäule der Göttin war ſchon lange

zuvor nach dem Modell der ſchönen Mamilia verfertigt worden, und eine jede andere, wäre es auch die Knidiſche ſelbſt geweſen, würde zu unſerer Abſicht nichts getaugt haben. Ohne Zweifel wäre dieſe Abſicht eben ſo wenig erreicht worden, wenn ſie dir bey Tageslicht und an einem andern Orte, als das Bild irgend einer ſchönen Römerin, gezeigt worden wäre. Aber nachdem die Idee der Göttin in deiner Fantaſie nun einmahl mit dieſem Bilde zuſammen geſchmolzen war, und Mamilia, ſogar im Marmor, ſchon beym zweyten Beſuche deine Sinne ſo ſtark beunruhiget hatte: ſo durften wir es wagen, ſie dir mit ihren Grazien in eigener leibhafter Perſon, wiewohl in Wolken und in einem übernatürlich ſcheinenden Lichte, erſcheinen zu laſſen, und konnten um ſo gewiſſer ſeyn, daß die abgezielte Täuſchung bey dir erfolgen, und daß dir ſelbſt der Taumel deiner Sinne als eine natürliche Folge der vermeinten Theſeanie erſcheinen werde, da du, zu allem Ueberfluß, durch die zwiſchen uns vorgefallenen Unterredungen (deren du dich vermuthlich noch beſinneſt) ſo trefflich zu dieſer Scene vorbereitet warſt. Denn du wirſt nun leicht begreifen, warum ich zu eben der Zeit, da ich dich des Wohlgefallens der Göttin an der Reinheit deiner Empfindungen verſicherte, mir ſo angelegen ſeyn ließ, dich zu überzeugen, daß es in ihrem Belieben ſtehe, durch welche Art von Em-

wirkung ſie ſich dir mittheilen wolle. — Spitzbübin! rief ich, (wiewohl mit einer Umarmung, die ich ihrer reitzend ſchalkhaften Miene nicht verſagen konnte) ich erinnere mich noch deiner eigenſten Worte: „Iſt die Liebe, die ſie dir eingeflößt hat, nicht ihr eignes Werk? Kann Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne Ausdruck ſeyn? Die reinſte Liebe — Venus Urania kann keine andere erwecken — veredelt und verfeinert die Sinne, erhöht und begeiſtert ſie, aber vernichtet ſie nicht.“ — Du haſt ein treffliches Gedächtniß, verſetzte ſie lächelnd; vermuthlich verſtehſt du nun auch, — nachdem wir dir den Schlüſſel nicht nur zu dem was mit dir vorgenommen wurde, ſondern auch zu dem was in dir vorging, gegeben haben — was ich damit meinte, als ich zu zweifeln ſchien, „ob du auch einer ſo rein und ganz ſich hingebenden Liebe, wie die Göttin verlange, fähig ſeyeſt?“ — Und gleichwohl, bey allen dieſen Täuſchungen, glaubteſt du nicht, als dir Mamilia mit ihren drey Mädchen in der helldunkeln Wolke von gemahlter Leinwand erſchien, die Göttin der Liebe ſelbſt mit ihren ewig jugendlichen Grazien zu erblicken? und kannſt du läugnen, daß dich dieſe vermeinte Theoſanie unausſprechlich glücklich machte? — Weil ich ſie für Theoſanie hielt, fiel ich ihr ins Wort. O daß ihr mich doch ewig in dieſem Wahne gelaſſen hättet! —

Sey versichert, antwortete Dioklea, es wäre geschehen, wenn nicht die Natur selbst es unmöglich gemacht hätte, nach dem höchsten Grade von Genuß, dessen die Sinne fähig sind, noch länger getäuscht zu werden. Aber, wer wollte sich, wenn er so glücklich geworden ist als es ein Sterblicher seyn kann, noch beklagen, daß man ihn nicht gar zum Gott gemacht hat? Und zudem, hattest du nicht, in den Stunden da sich die Göttin in Mamilien verwandelte, Augenblicke, worin du dich wirklich vergöttert fühltest? — „O da war mir Mamilia noch immer die Göttin selbst.“ — Und sollte sie es nicht, trotz aller Aufschlüsse die du bekommen hast, wieder werden können? sagte Dioklea.

Die Zurückkunft der schönen Römerin, die dieser sonderbaren Unterredung ein Ende machte, verfehlte die Wirkung nicht, welche die Tochter des Apollonius von ihren Reitzungen und meiner starken Anlage, immer auf eine oder andere Art zu schwärmen und getäuscht zu werden, erwartete. Meine Verführerinnen glaubten die außerordentlichen Mittel, die nun nicht länger zu gebrauchen waren, auch nicht länger nöthig zu haben. Sie hatten den Zauber, der vorher auf meiner Einbildungskraft lag, nun auf meine Sinne geworfen, und zweifelten nicht, in der fortwährenden Trunkenheit, worin sie mich durch immer abwechselnden Genuß der ausgesuchtesten Vergnü-

gungen zu erhalten wußten, mich unvermerkt dahin zu bringen, daß meine vorige Denkungsart mir ſelbſt endlich eben ſo lächerlich werden müßte als ſie ihnen war. Kurz, ſie hofften mich aus dem eifrigſten Verehrer und Nachahmer des Pythagoras und Apollonius in den ausgemachteſten Epikuräer zu verwandeln. Auch in den Künſten, die zu einer ſolchen Operazion erfordert wurden, war Diklea eine ausgelernte Meiſterin; und hätte nur Mamilia mehr Gelehrigkeit für ihre Unterweiſungen gehabt, ſo möchte es ihr, wo nicht auf eine ſehr lange, doch gewiß auf eine weit längere Zeit gelungen ſeyn, mich in dem Taumel zu erhalten, der in den erſten Tagen nach ihrer Zurückkunft mein ganzes Daſeyn in einem fortdauernden Moment von Genuß und Wonne verſchlang. Aber dieſe kluge Maßnahme, die allen Befriedigungen der Sinne ſo nöthig iſt, dieſe Kunſt dem Ueberdruß von ferne ſchon zuvor zu kommen, die Begierde immer lebendig zu erhalten, ſie auf tauſendfache Art zu ihrem deſto größern Vergnügen zu hintergehen, ſie in jedem Genuß einen noch vollkommnern ahnden zu laſſen, und dieß alles auf eine ſo ungezwungene Art und mit ſo viel Grazie zu bewerkſtelligen, daß es Natur ſcheint, — alle dieſe feinen Künſte, worin Diklea unübertrefflich war, vertrugen ſich nicht mit der raſchen Sinnesart der feurigen Römerin. Der Zwang, den ſie ſich hätte

auflegen müſſen, um ihren Adonis wie einen Liebhaber, den man verlieren könnte, zu behandeln, war der Tod des Vergnügens in ihren Augen: kurz, ſie betrug ſich als ob ſie wirklich die Göttin wäre, deren Rolle ſie ſo gern ſpielte; und ihr Günſtling hätte nichts geringers als der ewig junge Apollo oder der unerſchöpfliche Sohn der Alkmena ſeyn müſſen, um nicht viel eher, als ſie es vielleicht erwarten mochte, geſättigt, ermüdet, und wieder zu ſich ſelbſt gebracht zu werden.

Wie unangenehm die Gefühle und Betrachtungen ſeyn mußten, die auf dieſes zweyte Erwachen folgten, wird dir die Kenntniß, die du bereits von der eigenen Form meiner Seele, und der ſonderbaren Vorſtellungsart die ihr natürlich war, erlangt haſt, anſchaulicher machen, als ich es durch irgend eine Schilderung bewirken könnte. Dieſe Form, dieſe Vorſtellungsart war mir zu weſentlich, um durch irgend eine zufällige Veränderung ausgelöſcht zu werden. Die ungewohnte Trunkenheit, worein Mamillens Zauberbecher meine Sinne geſetzt hatte, konnte unter keinen Umſtänden von langer Dauer ſeyn; und ihre verſchwenderiſche Art zu lieben beſchleunigte nur den Augenblick des Erwachens.

Mein erſtes Gefühl in dieſem ſchmerzlichen Augenblicke war die Höhe, von welcher ich gefallen war, und die Tiefe, worin ich lag. Aber glücklicher Weiſe war es nicht der Sturz eines

Ikarus, deſſen mit Wachs zuſammen geleimte Flügel an der Sonne ſchmolzen, ſondern der Fall eines Platoniſchen Dämons aus den überhimmliſchen Räumen in den Schlamm der gröbern Elemente. Wie groß auch meine Beſchämung darüber war, ſo fühlte ich doch, daß mich dieſer Fall nur erniedriget und beſudelt, nicht zerſchmettert hatte. Die Schwingen meiner Seele waren nicht zerbrochen; ich konnte ſie wieder los winden, mich wieder in die reinen Lüfte, die ich gewohnt war, empor ſchwingen, und die Erfahrungen ſelbſt, die mich jetzt demüthigten, konnten mir dazu dienen, mich künftig vor ähnlichen Verirrungen zu hüten, und das Ziel meiner innerſten Wünſche deſto ſicherer zu erreichen.

Dieſes Gefühl allein, oder vielmehr die Ahndung dieſer Gedanken, und das dunkle Bewußtſeyn der in mir liegenden Kräfte und Hülfsquellen war es, was mich in den erſten Augenblicken vor Verzweiflung bewahrte. Aber es fehlte viel, daß Gedanken wie dieſe gleich Anfangs die Oberhand gehabt, und mit ihrer ganzen Stärke auf mich gewirkt hätten. Im Gegentheil, ich wurde finſter, mißmuthig und übellaunisch; alles umher verlor ſeinen Reiz und Glanz, und nahm die Farbe meiner düſtern Seele an; ich verachtete mich ſelbſt, und zürnte bitterlich auf diejenigen, die mich dazu gebracht hatten. Und dennoch hatte dieſes Seelenfieber ſeine Abwechslun-

gen; und ich lernte nun verſtehen, was Xenophons Araspes mit dem Streit ſeiner beiden Seelen ſagen wollte, denn ich erfuhr es in mir ſelbſt. Ich ſchamte mich, wie ein anderer nektartrunkner Jrion, eine Theatergöttin für Venus Urania genommen zu haben, und erinnerte mich doch mit Entzücken der Augenblicke wo mich dieſe Täuſchung zum glücklichſten aller Sterblichen machte. Ich betrachtete in den Stunden der böſen Laune die üppige Mamilia als eine zauberiſche Lamie, die mich bloß deßwegen nährte und liebkoſete, um mir alles Blut aus den Adern zu ſaugen; und bald darauf, wenn ein Becher voll unvermiſchten Weins von Thaſos in der ſchönen Hand dieſer Lamie dargeboten, und zuvor von ihren wolluſtathmenden Lippen beſchlürft, meine Lebensgeiſter wieder in Schwingung ſetzte, war ich wieder ſchwach genug, eine irdiſche Venus in ihr zu ſehen, und in ihren immer willigen Armen neuen Stoff zu der bittern Reue zu holen, die meine einſamen Stunden vergiftete.

Wie ſehr ich mich auch eine Zeit lang bemühte, dieſen peinvollen Zuſtand meines Gemüthes vor Mamilien und ihrer ſcharfſichtigen Freundin zu verbergen, ſo war es doch (wie du leicht denken kannſt) eben ſo verlorne Mühe, als alles was dieſe Damen ſagen und thun konnten, um die einmahl aufgelöſte Bezauberung der erſten Wonnetage wieder herzuſtellen. Die Römerin

hoffte es durch Verdopplung deſſen, was ſie ihre Zärtlichkeit nannte, zu bewerkſtelligen, beſchleunigte aber dadurch die gegenſeitige Wirkung. Die Tochter des Apollonius verſuchte es auf einem andern Wege. Sie ließ meine Sinne unangefochten, machte bloß die Freundin und Rathgeberin, ſchien nichts angelegners zu haben als mich zu beruhigen und mit mir ſelbſt auszuſöhnen; und indem ſie die Unterredung bey jeder Gelegenheit vom Gegenwärtigen ablenkte und ins Allgemeine ſpielte, ſuchte ſie mir unvermerkt eine feine Ariſtippiſche Art zu filoſofieren einleuchtend zu machen, die in ihrem Munde eine ſo einnehmende Geſtalt annahm, daß die ganze Widerſpenſtigkeit eines zum Entſchluſſaſſen gebornen Menſchen dazu erfordert wurde, nicht von ihr gewonnen zu werden. Sie erhielt indeſſen doch immer ſo viel, daß die Grazien ihres Geiſtes, die ſich in dieſen Geſprächen in ſo mancherley vortheilhaftem Lichte zeigen konnten, mir ihren Umgang immer unentbehrlicher und gar bald zu dem einzigen machten, was mich an dieſen Ort feſſelte. Wir verirrten uns unter dieſen Geſprächen zuweilen in ihre Felſenwohnung, oder in das Roſenwäldchen, deſſen Anblick ſo viel angenehme Erinnerungen in meiner Seele wieder anklingen machte; und nicht ſelten endigte ſich dann unſer Streit über die Verſchiedenheit unſrer Grundbegriffe auf eine Art,

[illegible]

die das Uebergewicht der Aristippischen Filosofie über die Platonische völlig zu entscheiden schien; wiewohl im Grunde nichts dadurch bewiesen wurde, als die Schwäche des Platonikers, und die große Fertigkeit seiner Gegnerin in dem, was man die Sofisterey ihres Geschlechts nennen möchte. Genug, sie verhalf der schlimmern Seele zu manchem schmählichen Sieg über die bessere: aber eben dieß stürzte mich unversehens in jenen gewaltsamen und qualvollen Zustand zurück, der von dem ewigen Widerspruch zwischen einer Art zu denken, deren Wahrheit man im Innersten fühlt, und einem Betragen, das man immer hintennach mißbilligen muß, die natürliche Folge ist.

Während dieses seltsame Verhältniß zwischen Diokles und mir bestand, hatte Mamilla, deren Leidenschaften eben so schnell verbrauchten als aufloderten, einen Gegenstand für ihre launenvolle Fantasie gefunden. Sie war fast immer abwesend, und schien sich eine geraume Zeit gar nicht mehr um mich zu bekümmern. Ohne Zweifel trug die Ruhe, die sie uns ließ, viel dazu bei, daß auch jenes Verständniß mit Diokles, das im Grunde weder Liebe noch Freundschaft war, den Reiz ziemlich bald verlor, den es Anfangs für mich gehabt hatte. Die leeren Stunden wurden immer mehrere, in welchen der Zweykampf der beiden Seelen sich erneuerte, und der Sieg sich endlich auf die Seite der bessern neigte.

ohne daß Diokles, die es auf der andern Seite an mancherley Kriegsliſten nicht fehlen ließ, mehr als einige Verzögerung ihrer gänzlichen Niederlage bewirken konnte. Ich ſah mich mit Unwillen und Selbſtverachtung wie in den Stall einer neuen Circe eingeſperrt. Jeden Morgen ſtand ich von meinem weichen aber meiſt ſchlafloſen Lager mit dem Vorſatz zu entfliehen auf, und legte mich jede Nacht mit Grimm über mich ſelbſt nieder, daß ich den Muth nicht gehabt hatte ihn auszuführen.

Einsmahls, da ich mit der erſten Morgenröthe aufgeſtanden war, und in dem abgelegenſten Theile des Waldes, der an Mamilians Gärten ſtieß, verdrießlich und unentſchloſſen herum irrte, kam eine reitende weibliche Geſtalt zwiſchen den Bäumen hervor geſchlichen, die mich aufzuſuchen ſchien, und in welcher ich bald eine der vermeinten Nymfen erkannte, die uns in Diokleens Felſenwohnung bedient hatten. Dieſe Sklavin, Myrto genannt, war eines von den Geſchöpfen, die eine allgemeine Empfehlung an die ganze Welt in ihrem Geſichte tragen, und ſie redete mich mit ſo einer Anmuth und Freundlichkeit an, daß ich nicht ſtark genug war, die Unhöflichkeit zu begehen und ihr den Rücken zuzukehren, wie mein erſter Gedanke geweſen war, da ich ſie erkannte. Sie ſagte mir, ſie habe ſchon lange dieſe Gelegenheit geſucht

mich allein zu finden, um mir verschiedene Dinge, die mir nicht einleuchtig seyn können, zu entdecken; und nachdem wir uns in einem Gebüsche, wo wir nicht überrascht zu werden befürchten durften, gesetzt hatten, fing er damit an, mir im engsten Vertrauen eine Menge geheimer Nachrichten von Mysterien mitzutheilen, die nicht übel geschickt waren den Widerwillen zu mildern, den ich bereits gegen diese Venus Pandemos gefaßt hatte. Aber was der guten Nymphe ganz besonders am Herzen lag, war die allzu günstige Meinung herunter zu stimmen, die ich von ihrer Geliebtern Diotima zu hegen schien. Die umständliche Geschichte, die sie mir von ihr erzählte, würde uns zu weit von der meinigen entfernen: ich will also nur das wesentlichste davon berühren.

Die sogenannte Diotima war, unter den Nahmen Charikleon, Dorkas, Lilinna, Anagallis, und einer Menge anderer vieler Art, schon zwanzig Jahre in Griechenland, Italien und Gallien eine der bekanntesten Personen ihres Gleichen gewesen, ehe sie zu Korinth als Profetin auftrat und sich Diotima nennen ließ. Ein junger Thessalier hatte sie beynahe noch als Kind zu Korinth einem Manne abgekauft, der mit hübschen Mädchen handelte, und ein feines Sortiment von dieser lieblichen Waare beysammen hatte. Ein paar Jahre hernach bekam

ein alter Epikureer zu Athen sich zu thun, als sie mit einer kleinen Truppe von Herrn gehaltenen Tänzern und Kunstspringern in Gestalt einer Ritterspielerey vor seine Thüre kam: er nahm sie zu sich, und fand grosse Beilagen daran, die mannigfaltigen Talente, die er in dem Mädchen entdeckte, auszubilden, und ihr die Manieren von Klugheit und Wohlanständigkeit einzuprägen, durch deren Beobachtung sie sich in der Folge so weit über die meisten Personen ihres Standes erhob. Nachdem sie noch durch verschiedene andere Hände gegangen war, und allerley Abenteuer bestanden hatte, erschien sie zu Antiochia und Alexandria unter dem Namen Anagallis als die schönste und geschickteste Mimentänzerin, die man jemahls in Syrien und Aegypten gesehen hatte. Sie prägte sich nach und nach in dieser Eigenschaft in verschiedenen Provinzen des Römischen Reichs, und endlich in Rom selbst, wo sie einige der ersten Senatoren und Hofleute unter ihren Anbetern zählte. Man erschien sie nicht mehr öffentlich auf dem Schauplatz, sondern hörte von den Einkünften ihrer Reitze und Geschicklichkeiten, mit dem verschwenderischen Aufwand einer Person, die es in ihre Gewalt zu haben glaubt, sich überall die mächtigsten und reichsten geneigt zu machen. Indessen hörte sie unvermerkt auf neu und jung zu seyn, die Quellen ihres Aufwands flossen immer spärlicher, und

war es die aufgehäufte? Wie hätte, wie einer Empfindlichkeit wie die meinige, deinen Zuhörern gefallen können? — Deine einzige Freude, Lucian, wird auch auf niemals weiter in den Tempel der edlen Kunst meiner Bewunderung gedrungen sein, da die Gedichte der wahren schöpferischen Begeisterung eben so unempfindlich war, als die Quelle deiner Lust an der Verspottung, wenige es dir so unendlich Gelegenheit gegeben hatte; da deinem Herze nur die kalte Klugheit eigen war, die ist der edlen Verachtung gebricht würde.

Lucian.

Ich glaube gut, du wirst es auch sehr übel haben leiden, daß die Gunst der Zuschauer mir einen Vorzug in verschiedentlich gegen sich gewonnen hat? Verleihung eines nicht! welcher König (wüßte ich nur Dramatik-Dichter Lust) je wieder Lust in der Welt hätte sich mehr um meine Person streiten sollen wollen!

Peregrin.

Da der Spaß es denn wollen Lucian, sagte du mir meine eigenen Worten hinein werfen, und den Zuhörern, wenn du mich in nachmaligen Gedicht, mit Komplimenten verschonen, wenn ich von Lucian so aufgenommen war, und der im Grunde als eine

ſtoſſe Entwicklung meines Ichs erzeugt iſt. Wäre meine ganze Gemüthsverfaſſung, und die ganze Atmoſphäre, worinn ich athmete, blos das Werk einer unbewußten Verarbeitung angenehmer Gegenſtände, und alle rauhe anſtoßbringenden Beſtandtheile, den Mangel einer ſtarken Gewalt beym Eindrucke zu mildern, — kurz, wäre das ganze Seelenſyſtem, die innere Welt, die Selbſtanſchauung nie aus dem Takt, und Harmonie einer ſchönen Stimmung, und das Beſtreben zu ſittlicher Vollkommenheit, die ganze ausnehmende Güte ausmachen, keine Erhebung geweſen: kann mir wohl nicht begreiflicher, als warum ſie gegen eine Reihe der widrigſten und ausgeſuchteſten Begebenheiten der Sinne und des Gemüths, welche keine Täuſchungen ſind, nicht kann verſchloſſen bleiben. Aber jene Ideen und Erinnerungen, die viel oder wenig ſie auch mit Nothwendigkeit in meinem Kreiſe verſchlungen ſeyn machen, waren meinem Gemüthe natürlich und weſentlich; die moraliſche Noth, der meinem Geiſte verſchwiſtert, war kein Fremm, ſondern einige unauflösbare Wahrheit; nicht bloße Ideal, ſondern meine durch erwachende Naturtriebe überraſchte Fantaſie, hatte mich in das künftige Reich gelockt, das meiner erſchwungenen Jugend von ſinnlicher Liebe und Wollust erfüllt wurde. Dieß, dünkt mich, macht einen großen Unterſchied; und bey dieſer Verwandt-

auf der Stelle ist wohl nichts natürlicher, als daß ich keine dauernde Zufriedenheit in einem Zustande finden konnte, worin beinahe andere sich viele Jahre lang den Sklaven glaub gedacht hätten.

Indessen dauerte doch dieser letzte Rücksicht in das goldne Weg der Zauberin Diskos lange genug, daß ich das Vergnügen hatte meine beliebte Aschenbrödel zum zweyten Mahle in voller Pracht zu sehen. Während dieser Zeit hatte Charikla nicht alle Gemahl den Einfall gehabt, mich Mann gefunden, ihre vernachlässigten Ansprüche wieder geltend zu machen: da sie aber, nach ihrer kühlen Gemüthsart, diese Vergnügung unter augenblicklichen Laune sicher, und wieder zu sehen wußte nach gelitte zu werden verlangte, so schien sie mich ihren Freunden immer wieder mit eben so wenig Eifersucht zu sehen, wie sie ihn alles übrige, was sie hatte, zum Gebrauch überließ. Denn dieß that sie mit so wirklem Vorbehalt, daß ein Fremder lange ungewiß bleiben konnte, welche von beiden die Dame des Hauses sey. Ueberdieß brachte sie einen großen Theil der Zeit, die ich noch hier verweilte, bald auf ihren Gütern zu Milet, bald auf ihren Gütern zu Rhodus zu, und schien sich ohne uns gut genug zu beschäftigen, um von unserm Thun und Lassen keine Kenntniß zu nehmen.

Diskos bediente sich dieser Freyheit mit so vieler Behutsamkeit, hatte eine so große Mannig-

ſinnlichen reizenden Formen und Umgebungen in ihrer Gewalt, wußte auf ſo viele[r]ley Art zu gefallen, und dem Ueberdruß durch eine ſo große Abwechslung und eine ſo feine Miſchung der Vergnügungen des Sinns, der Einbildungskraft und des Geſchmacks zuvorzukommen, daß ſie ſich mit einigem Rechte ſchmeicheln konnte, einen bey eben ſo vieler Empfindſamkeit weniger ſonderbaren Menſchen als ich war, noch ziemlich lange in ihren Feſſeln zu erhalten. Gleichwohl konnte ſie mit allen ihren Künſten nicht verhindern, daß die Täuſchung, die dazu gehörte, wenn ſie ſich ſogar in den Augen eines ſehr von ihr eingenommenen Zuſchauers in eine Pſyche, Danae, oder Leda verwandeln ſollte, immer ſchwerer wurde, je öfter man ſie in dergleichen Rollen geſehen hatte; und wie nichts unter dem Monde vollkommen ſeyn kann, ſo war es ganz natürlich, daß ſie mir, nachdem die Stärke des erſten Eindrucks durch öftere Wiederhohlung geſchwächt worden war, zuletzt immer weiter unter dem Ideale zu bleiben ſchien, dem ſie ſo nahe als möglich zu kommen ſich bereiferte.

Die Zeit, da auch dieſer Talisman alle ſeine Zauberkraft an mir verlor, rückte immer näher heran, als die ſchöne Mamilia auf den Einfall gerieth, die bevorſtehenden Dionyſien durch ein großes Bacchanal zu feyern, wobey Dorilis die Ariadne und ich den Bacchus vorſtellen ſollte.

Du wirſt mich, denke ich, gern mit einer Beſchreibung dieſes Feſtes verſchonen, deſſen ich mich ungern erinnere, wiewohl es würdig geweſen wäre, einem Sardanapal oder Elagabalus gegeben zu werden. Die üppige Römerin, die ſich viel darauf zu gut that, die ganze Einrichtung dieſer Luſtbarkeit mit allen ihren Scenen ſelbſt erfunden und angeordnet zu haben, hatte ſich vorgeſetzt, die Darſtellung eines ächten Bacchanals, wie es von Mahlern und Dichtern geſchildert wird, ſo weit zu treiben als ſie nur immer gehen könnte; und ſie hatte zu dieſem Ende eine ziemliche Anzahl friſcher wohl gebildeter Jünglinge aus ihren weitläuftigen Landgütern zuſammen gebracht, welche die Faunen und Satyrn vorſtellen mußten, während ſie ſelbſt ſich an der beſcheidenen Rolle einer gemeinen Bacchantin genügen ließ. Aber, ihrer Meinung nach, der feinſte Zug von Imagination an dem ganzen Feſte, und etwas, wodurch ſie mich auf eine ſehr angenehme Art zu überraſchen hoffte, war: daß ſie mit ihrer immer gefälligen Freundin die Abrede genommen hatte, wenn dieſe, als Ariadne, ihre Perſon bis zum letzten Akt geſpielt haben würde, ſich, unter Begünſtigung der Dunkelheit, unvermerkt an ihren Platz zu ſetzen, und das übrige in ihrem Nahmen vollends auszuſpielen. Der arme Bacchus, von einer zweyfachen Trunkenheit erhitzt, fand den Betrug, als er ihn

endlich entdeckte, ſo angenehm, daß er in dem Taumel, worein der Zuſammenfluß ſo vieler berauſchenden Umſtände ſeine Sinne ſetzte, mehr Bacchus war als einem Sterblichen geziemet. Mamilia ließ nichts, was dem Karakter einer Bacchantin Ehre machen konnte, unverſucht, ihn dazu aufzumuntern; und um dieſes ächte Satyrſpiel mit einem recht luſtigen Ende zu krönen, mußte zuletzt Ariadne an der Spitze eines Schwarms von Faunen, Satyrn, Mänaden, Amoretten und Nymfen, alle mit Fackeln in der Hand, unverſehens dazu kommen, und ihren Ungetreuen, unter einem ungezähmten Gelächter des ganzen Thyaſos, auf der That ertappen.

Dieſer letzte Zug ſtellte den beſtürzten After-Bacchus auf einmahl in die vollkommenſte Nüchternheit her, und der Zauber, unter welchem er ſo lange gelegen, war unwiederbringlich aufgelöſt. Ein Menſch, der in einem entzückenden Traum an Jupiters Tafel mitten unter den ſeligen Göttern geſeſſen hätte, und im Erwachen ſich von Geſpenſtern, Furien, Gorgonen und Harpyen umzingelt fände, könnte von keinem grauenvollern Erſtaunen ergriffen werden, als ich, da ich mich in einer ſolchen Lage dem unſittigen Muthwillen einer ſolchen Geſellſchaft Preis gegeben ſah. Indeſſen behielt ich doch ſo viel Gewalt über mich ſelbſt, daß ich die Bewegungen zurück hielt, deren Ausbruch meine

Demüthigung nur vergrößert, und die Entſchlieſſung, die ich auf der Stelle faßte, vielleicht unausführbar gemacht haben würde. Aber ſo bald das Unvermögen es länger auszuhalten dieſen Scenen der wildeſten Schwärmerey endlich ein Ende machte, und die ſämmtlichen Bewohner der Villa, die daran Theil genommen hatten, in einen allgemeinen Schlaf verſunken lagen: raffte ich mich auf, bekleidete mich mit der einfachſten Kleidung die ich finden konnte, und verließ, ohne von Mamilien und ihrer Freundin Urlaub zu nehmen, mit einem Vorrath neuer Begriffe und Erfahrungen, den ich mit dem Verluſt meiner Unſchuld und Gemüthsruhe theuer genug bezahlt hatte, dieſen verhaßten Boden, ohne auch nur Einen Blick auf die Wunder der Natur und Kunſt, womit er bedeckt war, zurück zu werfen.

Lucian.

Vermuthlich war dieß gerade was die edle Römerin wollte. Denn, ich kann dir nicht bergen, dieſes Bachanal, und dieſe Abrede mit der ehrwürdigen Venuspriesterin Anagallis, hat mir ganz das Anſehen eines Anſchlags, einen Menſchen, der uns läſtig zu werden anfängt, mit guter oder böſer Art los zu werden. Die ſcharfſichtige Dioklea muſte dich zu gut kennen, um die Wirkung, die ein ſo übertrieben aus-

ſchweifendes Poſſenſpiel auf dich thun mußte, nicht voraus zu ſehen.

Peregrin.

Ich denke du haſt es getroffen, ob ich gleich noch immer glaube, daß Diotima bey dieſer ganzen Sache bloß einer allzu großen Gefälligkeit gegen ihre Freundin ſchuldig war. Wie es aber auch damit ſeyn mochte, ſo war doch jeder Tag, um den ich eher aus dieſen Sirenenklippen entrann, Dankes werth; und wenn ich ihn auch dem Ueberdruß der edlen Mamilia Quintilla ſchuldig geweſen wäre. Allein ſo viel gutes traute ich ihr damahls nicht zu; ich beſorgte vielmehr, daß es der launiſchen und viel vermögenden Römerin leicht einfallen könnte, mir nachſetzen zu laſſen. Dieſe unnöthige Furcht bewog mich, ſo bald ich zu Halikarnaß anlangte, anſtatt den Weg gerade nach Milet zu nehmen, tiefer ins Land hinein zu gehen; wo ich einige Wochen in großer Verborgenheit damit zubrachte, dem was mit mir vorgegangen war nachzudenken, und zu überlegen, was für Mittel mir übrig geblieben ſeyn könnten, das ſo übel verfehlte Ziel meiner Wünſche zu erreichen.

Vierter Abschnitt.

Lucian.

Ich muß gestehen, Freund Peregrin, daß du einen reichen Stoff zu Selbstgesprächen aus der Villa Mamilia mitgebracht hattest. Mit aller meiner Kälte kann ich mich doch so ziemlich in deine damahlige Lage hinein denken, und ich zweifle sehr, ob sich eine schmerzlichere für einen Jüngling, der mit so hohen Erwartungen dahin gekommen war, ersinnen ließe.

Peregrin.

So wie du mich nun kennest, wirst du mir ohne Mühe glauben, daß das, was mich am meisten schmerzte, nicht der Verlust der Wollüste und Vergnügungen war, womit die schöne Römerin und ihre sinnreiche Freundin mich ein ganzes Jahr lang überfüllt hatten. Selbst die Vernichtung der schwärmerischen Hoffnungen, die mich nach Halikarnassus zogen, kränkte mich jetzt so wenig, daß ich im Gegentheil unbegreiflich fand, wie es möglich gewesen, dem Urbilde der Vollkommenheit eine Venus Ura-

nia, und dieſer ein Marmorbild, das am Ende doch nur eine wollüſtathmende Erdentochter vorſtellte, unterzuſchieben. Meine ganze ehemahlige Vorſtellungsart hatte durch eine fyſiſche Folge meiner neuen Erfahrungen eine große Veränderung erlitten. Meine Einbildungskraft war abgekühlt. Alles was in meinen ekſtatiſchen Träumen und Geſichten Täuſchung geweſen war, erſchien mir jetzt auch als ſolche; und ich glaubte deutlich zu ſehen, wofern es ja möglich wäre, zu jener einſt ſo feurig gewünſchten Erhöhung meines Weſens und Empfänglichkeit für die Einflüſſe der göttlichen Naturen zu gelangen, ſo müßte es wenigſtens auf einem ganz andern Wege geſchehen, als auf dem, der mich an der Hand der ſehr unächten Tochter des Apollonius in die Arme einer Venus Mamilia geführt hatte.

Aber, wenn gleich die Fantome, die ich ehemahls als Wahrheit liebte, verſchwunden waren, ſo war doch der Raum noch da, den ſie eingenommen hatten; und dieſes ungeheure Leere wieder auszufüllen, wurde nun das dringendſte meiner Bedürfniſſe. Ich hatte mich verirrt; aber das Ziel, wohin ich wollte, ſtand noch immer unverrückt, als der einzige Zweck meines Daſeyns, in dunkler Ferne vor meinen Augen; und bis ich den rechten Weg dahin gefunden hatte, war keine Ruhe noch Glückſeligkeit für mich. Mein

Zustand in dieser Gemüthslage ist der dunkelste Schatten im Gemählde meines Erdelebens, woraus ich dir jetzt die lichtesten Stellen ausheben. Alles, was ich mich davon erinnern kann, ist, daß es mir unmöglich schien, aus dieser Leerheit, diesem Hin- und Herschwanken, dieser immer getäuschten Bestrebung in einem bodenlosen Moore Grund unter mir zu finden, mich jemahls heraus zu arbeiten, und daß mir diese Unmöglichkeit endlich unausstehlich wurde. Ich irrte von einem Orte zum andern, und konnte nirgends bleiben. Da ich mich aber, nachdem auf diese Weise mehrere Monate verstrichen waren, jetzt vor allen Nachstellungen der Römerin sicher hielt, kehrte ich nach der Jonischen Küste zurück, und langte zu Anfang der schönen Jahreszeit in Smyrna an, ohne das die körperliche Stärkung, die mir dieß mühsame Herumwandern verschaffte, eine merkliche Erheiterung meines Gemüthes hätte bewirken können.

Zu Smyrna war meine erste Sorge, den alten Menippus zu besuchen, der ohne seine Schuld die Veranlassung zu allen Abenteuern gegeben hatte, welche mir seit unserer ersten Zusammenkunft zugestoßen waren: aber ich fand ihn nicht mehr unter den Lebenden. Der Anblick einer unzähligen Menge von Fremden, wovon dieser große Handelsplatz wimmelte, und worunter ich viele Aegypter, Syrer und Armenier sah,

weckte jetzt auf einmahl den Gedanken wieder in mir auf, der mich vor anderthalb Jahren nach Smyrna geführt hatte; und ich beſchloß, zu Ausführung deſſelben mich an Bord des erſten Schiffes zu begeben, das nach Laodicea abgehen würde.

Während ich die Anſtalten zu einer ſo langen Reiſe machte, traf es ſich eines Tages, das mir auf einem einſamen Spaziergange, den ich in einer Gegend des Ufers, wo der Fußtritt eines Menſchen etwas ſeltenes war, beynahe alle Abende zu machen pflegte, ein Mann in den Wurf kam, der hier eben ſo fremd zu ſeyn ſchien als ich, und durch ſeine Geſtalt und Miene ſowohl als durch ſeine Kleidung, die einen Syrer oder Jönzier vermuthen ließ, meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Nie ſah ich ſo viel Tiefſinn mit ſo viel Feuer, einen ſo finſtern Blick mit einer ſo offnen Stirn, und etwas ſo anziehendes mit einem ſolchen Ehrfurcht-gebietenden Ernſt in Einem Geſichte vereinigt. Ich fand ihn, indem ich um die Ecke eines vorragenden Felſen herum kam, in einer natürlichen Niſche, welche die Zeit in den Felſen gegraben hatte, auf einem Steine ſitzen, mit einem aufgerollten Buche auf ſeinem Schooße, in deſſen Leſung er begriffen war, als ihn meine unvermuthete Erſcheinung aufzuſchauen bewog. Er warf, unter ſeinen ſchwarzen überhangenden Augenbraunen hervor,

einen scharfen Blick auf mich, und suhr wieder fort in seinem Buche zu lesen. Ich weiß nicht welcher geheime Zug sich bey seinem Anblick in mir regte. Meine erste Bewegung war, mich ihm zu nähern: aber ich sah so wenig Einladendes in seinem Auge, daß ich es nicht wagte. Ich ging tiefer in den Wald hinein, der sich aus dieser Landspitze bis nah ans Ufer erstreckte, und als ich zurück kam, fand ich den Unbekannten nicht mehr.

Des folgenden Abends trieb mich ein mehr als gewöhnlicher Grad von Trübsinn abermahls in diese Gegend. Ich sah mich lange vergebens nach dem Fremdling um, den ich ohne zu wissen warum, hier wieder anzutreffen hoffte. Rings weit umher war einsam, still und schauervoll. Meine Gedanken wurden immer trüber. Ich stand mit gesenkter Stirn, an den Rumpf einer alten Eiche gelehnt, als ich auf einmahl den Fremden gewahr ward, der langsam bey mir vorüber ging. Er hielt einen Augenblick still, heftete einen Blick auf mich, der mir bedeutungsvoll schien, wiewohl ich ihn nicht entziffern konnte; und als ich, nach einigem Zaudern, zum Entschluß kam ihm zu folgen, war er wieder verschwunden.

Der Mann fing an mich zu beunruhigen. Ich entfernte mich; aber sein Bild folgte mir; ich konnte mich nicht davon los machen, und es kam mir sogar im Schlafe wieder vor. Etwas, das

ich mir ſelbſt nicht erklären konnte, hielt mich am dritten Abend zurück, den einſamen Ort, wo ich dieſe ſonderbare Erſcheinung ſchon zweymahl gehabt hatte, zum dritten Mahle zu beſuchen: aber ein eben ſo unerklärbares Etwas zog mich hernach wider meinen Willen dahin. Ermüdet ſetzte ich mich auf den Stein, wo der Unbekannte neulich geſeſſen hatte, und hing, den Kopf auf den rechten Arm geſtützt, meinen gewöhnlichen Gedanken nach, als er plötzlich wieder vor mir ſtand.

Lucian.

Man muß geſtehen, Peregrin, deine Abenteuer haben alle einen ganz eigenen Anfang — immer ſo feierlich! ſo geheimnißvoll!

Peregrin.

Das iſt das letzte, Lucian, das ich ſo anfinge; und wiewohl meine Neugier gereizt war, ſo gewann doch der Unbekannte durch dieſe ungewöhnliche Art meine Bekanntſchaft zu ſuchen nichts, als daß ich alle meine Kunſtheit (welches freylich nicht viel geſagt iſt) aufbot, um auf meiner Hut gegen ihn zu ſeyn. Diokles hatte mich mißtrauiſch gemacht.

Lucian.

Und doch wette ich wetten, mit allem deinem Mißtrauen wurdeſt du ſo gut wieder betrogen,

als du dich mit der reizenden Kalliope, dem schönen Gabrias, und der altischen Diotima betrogst, da du seiner Vertrauen warst.

Peregrin.

Alles zu seiner Zeit, lieber Lucian. — So bald der Unbekannte nahe genug war, daß ich mich zweifeln konnte seine Absicht sey mich anzureden, stand ich auf, als ob ich ihm meinen Sitz überlassen wollte, und machte eine Bewegung mich zu entfernen, aber wie einer der erst ein Band zerreißen muß, wodurch er zurück gehalten wird. — Wie, Peregrinus? sprach der Unbekannte mit einem Tone, der sogleich den Weg zu meinem Herzen fand, und einem Blicke, der wie ein Sonnenstrahl in das Dunkle meiner Seele drang, — du fürchtest vor deinem guten Genius? — Von dieser Anrede blieb ich stehen, und suchte alle Kräfte, die ich in meine Gewalt bekommen konnte, zusammen, um ihm dann der Antwort mit einer so ungewöhnlichen als besonderen Miene und Geberde zu stehen. Aber ich gewahr bald, daß der Erfolg meinen Willen gehorsam war. Denn, indem ich es sprach, lief mir ein Schauder durch alle Adern, und das unfreywillige Erbeben, mich von einem so sonderbaren Unbekannten mit einer so seltsamen Anrede bey meinem Nahmen nennen zu hören, verschlang in einem Augenblicke mein Bestreben,

dieſes außerordentliche Weſen durch eine angenommene Kälte von mir zurück zu ſchrecken.

Lucian.

Da haben wir!

Peregrin.

„Kannſt du, ſahe er in eben dem herzgewinnenden Tone fort, kannſt du glauben, daß uns ein bloßer Zufall hier zuſammen gebracht habe? Es giebt keinen Zufall, Peregrin! Wir ſollten uns finden, und wir fanden uns.“

Ich fühlte mich überwältigt. Ich ſetzte mich wieder auf meinen Stein, und der Unbekannte ließ ſich mir gegenüber auf einem bemooſten Felſenſtücke nieder.

„Du ſiehſt die Menſchen, (fuhr er fort, da meine Augen noch immer gebunden ſchien) du ſiehſt die Thorheiten, ſiehſt Laſter, und wirſt im Kriege mit der Welt, ſtrauchelſt auch dem Lichte, und unmuthig an der Finſterniß. Auch ich zählte zu Jahren, an Erfahrung ſtehen ſie mich, was hab ich an Weisheit gewonnen? Vor wenig Monaten noch eine ſo kleine Pflanze, wo iſt der Glanz deiner Blüthe? Empfinde in Liebesthaten Freuden, die mit ihrem Hauche beſeligt? Der Geiſt Jenes glaubte die Klugheit der Natur zu umarmen; auch glücklich, wenn die verſchmähte Göttin an deinem

Dulcie, an einer Stelle gebunden wäre? Wenn er Schluß schwarz, so kann Dulcie nicht Ehefrau sein.“

Und sind alle Schluß so an seinem Schicksal? Auf ich mir Erkenntnis und Entsagung und Selbstbeherrschung, was soll das?

„Dulcie wollte sie auch manchmal sagen, aber nicht wollte sie sie sagen. Sie soll keine große Leidenschaft werden. Vielleicht ist sie Zeit, daß sie den Weg der Weiblichkeit zu gehen beginnt. Ich nannte auch keine andere Person, denn sie wissen keine Ahnung von mir, und, wenn ich sie Freunde nicht wollte sie sie sie sehen, so kann sie sich, so hat Dulcie sicher sein sie sicher, sie Verlobung keinen Schaden werden.“ —

Da begreift, daß Dulcie, daß mein Schicksal mit seinem Schicksal verbunden wurde. Was Dulcie sie Verantwortung sie sie schwachen Menschen wissen Schicksale in verlassen kann, sie es so schlecht sein Dulcie war?

Faustus.

Dann sind Erkenntnis und Entsagung gleichwertige Gaben.

Mephistopheles.

Du hörst es selbst. Jeder schlägt sie so sich sagt.

Faustus.

Er möchte sich Glück, wenn Ruhe sich

[illegible]

[illegible]

[illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Verlust.

Da [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Gut, wie Ihr Euch, meine gnädige, mit jeder Stimmung finden sie sich stets in meine Seele ein, und ihre Schönheit bleibt mir lange auf meiner Lippe.

Poesie.

Ganz gewiß suche dein Wohlgefallen auch hier! Du verfährst ja auf die freundlichste Weise! Und wie wollten Sie beginnen, die gütig und am liebsten Tage nach dem ersten Moment entschieden? Und ich habe Ihre Begleiterin, sie hat in voriger Jahreszeit Ihnen eine Wortbildnerin! Und Er, er sie Ihnen rufe nur den Tag, er nenne sie, nenne sie ein so recht natürliches Element, sagen den Ort, wo sie sich wahrhaften würden. Der große Dichter! Wie gut er seinen Namen kennt!

Dramaturg.

Spare mich, Freund! Es kommt der Tadel schon, so gelassen mich wiederhole ein Mann von ungewöhnlichem Geiste sagte, wie so einzelne Worte, einzelne Sachen gewiß Ihnen zu Gemüte, zu Sinnen. Du wirst über meine Einfalt lachen; ich gestehe sie aber aufrichtig, daß ich mir vorsätzlich eben so wenig zu entfernen wußte, wie von Ihnen meine Freunde, daß wir uns zu Personen Einbildungen wählen, die wahrer in meinem Busen

wort und meine Vorſtellungen zu Hülfe kommt erſchien hatte.

Lucian.

Was hatte denn dich zu einer außerordentlichen Reiſe, zu dem Ort und den Tag in dein Haus eingeladen?

Peregrin.

Ich that es anfänglich, obwohl ich meinem Gedächtniß auch ohne dieſe Beyhülfe hätte trauen dürfen; aber als ich es that, war ich weit von dem Vorſatz entfernt, die Verſammlung durch eine feyerliche Rede zum Peregrinus weihe zu machen. Indeſſen wurde doch nach einem vorgeſchlagenen Nachtiſche zu Cumä, wo der einfame Zuſammenfluß alle Abende einen Anfang nahm, unter andrer Geſtalt gemacht, von Cumä nach Rom, von Rom nach Athen, von Athen nach Corinth vorgeſchlagen, ohne daß ich ein wahrſcheinlicher Vorwand hätte angeben können, als daß ich dem gaſtfreyeſten Peregrinus dadurch immer näher kam.

Lucian.

Darf ich dich, weil wir doch (wie es ſcheint) jetzt zu unſrer Unterredung nur den Chriſtenmann gebrauchen dürfen, ohne Umſchweife fragen, ob du von dem Tage, der dich mit dem Weiſen

Lucian.

Die rechte Antwort auf dieſe Gegenfrage würde uns zu weit aus dem Wege führen, Freund Peregrin. Und dann wirſt du mir erlauben zu ſagen, daß der Fall bey dir und mir nichts weniger als eben derſelbe war. Ich hatte einen natürlichen Abſcheu vor dieſer Art von Leuten; dich zog eine natürliche Sympathie zu ihnen.

Peregrin.

Alſo kurz, lieber Lucian, die Urſache, warum ich in der That nie neugierig geweſen war die Chriſtianer näher kennen zu lernen, war die einfache von der Welt: denn es war ungefähr eben derſelbe, warum ich nie denen Leuten, mit den ſchönen Geſichtern, womit du in deiner wahren Geſchichte den Mond und die Sonne beſuchen haſt, Bekanntſchaft zu machen. Du wirſt dich erinnern, daß zu unſern Zeiten in guter Geſellſchaft entweder gar nicht, oder nur mit Verachtung von den Chriſtianern geſprochen wurde. In Parium hatte ich kaum einen Nahmen nennen gehört, und zu Athen auch dieſen nicht. Mein Großvater hatte aus mancherley Urſachen einen grenzenloſen Abſcheu vor Juden und Judengenoſſen; eine Verachtung gegen ſie mochte vielleicht zum Theil angeerbt, aber ſie mochte urſprünglich und weil die Chriſtianer für eine Zweigart der

galten, und, was noch ſchlimmer war, für eine, die ſogar von den Juden ſelbſt aus ihrem Mittel ausgeſtoßen worden; ſo glaubte man ihnen kein Unrecht zu thun, wenn man das Schlechteſte von ihnen dachte und ſagte; zumahl da ein ſo weiſer und gerechter Fürſt wie Trajan, und Männer wie Plinius und Tacitus keine beſſere Meinung von ihnen gehegt hatten. Mit dieſen Vorurtheilen gegen Juden und Chriſtianer aufgewachſen, hatte ich es, wie geſagt, nie der Mühe werth gehalten, mich genauer nach ihnen zu erkundigen; und wiewohl mein Unbekannter, wie du bemerkt haſt, ein Chriſtianer war, und ſogar eine wichtige Perſon unter ihnen vorſtellte, ſo kam doch damahls, eben darum weil er mir Ehrfurcht und Vertrauen einflößte, kein Verdacht in meine Seele, daß er zu einer ſo verächtlichen Menſchenklaſſe gehören könnte. Denn dieß war ſie in meinem Wahne ſo ſehr, daß, wiewohl ich wußte daß ſich eine zahlreiche Gemeine derſelben zu Smyrna befand, mir gar nicht einfiel, die geringſte Nachfrage ihrenthalben zu thun.

Lucian.

Der Unbekannte ſcheint gute Nachrichten von dir gehabt zu haben. Denn nun ſehe ich offenbar, daß er ſich deiner zuvor verſichern wollte, eh' er es wagte ſich vor dir zu einem Nahmen zu bekennen, gegen welchen du ſo ſtark einge-

nommen warſt. Würde er ſonſt Bedenken getragen haben, dich mit den Chriſtianern zu Smyrna in Bekanntſchaft zu bringen?

Peregrin.

In der That wußte er mehr von mir als ich ihm zutraute. Aber das letztere zu unterlaſſen, mochte er wohl noch einen andern Beweggrund haben: denn er war das Haupt einer von den vielen beſondern Sekten, in welche ſich die Chriſtianer um dieſe Zeit zu ſpalten anfingen; und da die Gährung, welche ſeine Lehre in der Gemeine zu Smyrna verurſachte, damahls gerade am ſtärkſten war, würde es auf keine Weiſe klug von ihm geweſen ſeyn, mich in einem ſo kritiſchen Augenblicke zum Zeugen derſelben zu machen. Aber durch alle dieſe Aufklärungen laufen wir der Geſchichte vor.

Ich hatte bald nach meiner Ankunft zu Smyrna von meinem Vater verſchiedene Aufträge erhalten, die mich nöthigten meinen Aufenthalt an dieſem Orte zu verlängern. Je weniger dieſe Geſchäfte mit dem, was mir jetzt allein am Herzen lag, gemein hatten, deſto mehr nahm meine Sehnſucht, den Unbekannten wieder zu ſehen und den Aufſchluß ſeiner geheimnißvollen Eröffnungen von ihm zu erhalten, mit jedem Tage zu. Als meine Geſchäfte geendiget waren, fehlten noch fünf bis ſechs Tage bis zum ſiebenten nach

dem Neumond. Ich verließ Smyrna, weil ich nichts mehr da zu thun hatte; aber zu Mitylene warteten neue Aufträge auf mich, und überdieß sollte ich so bald als möglich nach Parium zurückkehren. Was war also natürlicher, als von Smyrna gerade nach Mitylene, und von Mitylene nach Hause zu reisen? Wozu diese Landreise nach Pergamus, die mich so weit von meinem Wege abführte — als die Weissagung des Unbekannten wahr zu machen, welcher, wofern ich den Ausrechnungen der kalten Vernunft, und dem, was im Grunde meine Pflicht war, mehr Gehör gegeben hätte, als meinem Hang zum Außerordentlichen, unfehlbar dießmahl zum Lügenpropheten geworden wäre. Aber wirklich wurde der Drang nach Pergamus zu gehen unwiderstehlich so stark, daß ich keinen Willen in mir fand, nur zu versuchen ob ich ihn überwältigen könnte. Das Sonderbarste an der Sache ist, daß die Vorhersagung des Unbekannten dadurch, daß ich sie vorsetzlich wahr machte, nichts von ihrem Wunderbaren in meinen Augen verlor; denn woher hatte er voraus wissen können, dachte ich, daß ich so viele Beweggründe, einen ganz andern Weg zu nehmen, dem blossen Verlangen ihn wieder zu sehen aufopfern würde, wenn er nicht die Gabe hatte, Gesinnungen in meiner Seele voraus zu lesen, die in vielen Tagen noch entstehen sollten?

Lucian.

Mit Perſonen von ſo gutem Willen iſt es in der That eine bequeme Sache ein Wundermann zu ſeyn.

Peregrin.

Wie wollten die Wundermänner auch zurecht kommen, wenn es nicht ſolche gutwillige, jeder Täuſchung immer ſelbſt entgegen kommende Seelen in der Welt gäbe? Dieß war alſo auch hier der Fall. Ich reiſete ſo eilfertig, als ob mir alles daran gelegen geweſen wäre, die Weiſſagung meines Unbekannten ja nicht zu Waſſer werden zu laſſen, und langte ſchon am ſechsten Tage nach dem Neumond zu Pergamus an, wo ich den ganzen Abend damit zubrachte, mich allenthalben, wo er zu finden ſeyn konnte, nach ihm umzuſehen. Allein ſeine Stunde war noch nicht gekommen. Mein Glaube wurde dadurch nicht erſchüttert, aber meine Ungeduld nahm überhand. Endlich ward ich des folgenden Tages einen Sklaven gewahr, der mir eine Zeit lang von ferne bald zur Seite gegangen bald nachgefolgt war, und mich ſehr aufmerkſam zu betrachten ſchien. Ich blieb bey einem alten Denkmahle an einem wenig gangbaren Platze ſtehen: der Sklave näherte ſich mir endlich, fragte mich ſehr demüthig mit leiſer Stimme, ob ich Peregrinus von Parium ſey? und da ich es bejahte, überreichte

er mir einen versiegelten Zettel, der nichts als diese Worte enthielt: „Folge diesem wohin er dich führen wird“ — mit der Unterschrift, der Unbekannte von Smyrna. Der Sklave sagte hierauf: wenn ich diesen Abend um die vierte Stunde nach Sonnenuntergang mich an einem gewissen Platze einfinden wollte, würde er mich dahin führen wo man mich erwartete. Ich versprach es. Die Stunde kam, ich begab mich an den bestimmten Ort, und bald erschien auch der Sklave wieder, und brachte mich durch eine Menge enger Gassen an eine kleine Thür, die uns, auf ein Zeichen das er gab, von innen aufgemacht wurde.

Ich folgte ihm an seiner Hand durch einen finstern Gang in ein kleines Gemach, das er hinter mir verschloß. Auch dieser Winkel war ohne Licht, hatte aber eine viereckige Oeffnung, die mit einem so durchsichtigen Flor bedeckt war, daß sie die Stelle eines Fensters vertreten konnte. Ich wurde bald gewahr, daß diese Oeffnung durch die Mauer einer Scheune ging, welche von einigen Lampen ziemlich schwach erleuchtet war. So viel ich sehen konnte, befand sich hier eine Anzahl Personen von allerley Alter, Geschlecht und Stande versammelt, die in großer Stille auf verschiedenen Reihen von Bänken um einen Tisch herum saßen, der einige Stufen über den Boden der Scheune erhöht und mit einem Teppich zugedeckt war.

Ich hatte kaum Zeit dieß alles zu bemerken, als ein Mann in einem langen leinenen Gewande, ein großes purpurnes Kreuz auf der Bruſt, mit einem Rauchfaß herein trat, und die Scheune mit Wolken von Weihrauch erfüllte; eine Ceremonie, die meiner Naſe um ſo willkommner war, da ihr der dumpfige Geruch des Ortes und die Atmoſfäre der anweſenden Perſonen beſchwerlich zu werden anfing, und leicht den Verdacht hätte erregen können, daß ich mich nicht in der beſten Geſellſchaft befinde, wiewohl ich zu merken anfing, daß ich unter Chriſtianern ſey. Bald darauf erſchien ein anderer, ungefähr eben ſo gekleidet, ſtellte ſich vor den Tiſch, und begann eine Art von Wechſelgeſang anzuſtimmen, wobey die Gemeine von Zeit zu Zeit, mit halber Stimme und mit ziemlich genauer Beobachtung der Modulazion und des Rhythmus, einfiel und dem Sänger zu antworten ſchien. Ich kannte zwar mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit nur einzelne Worte dieſer Litaney (wie es die Chriſtianer nennen) verſtehen; allein das Feyerliche dieſes ſehr einfachen und um ſo herzrührendern Geſangs, weil er bloße Sprache des innigſten Gefühls der Singenden zu ſeyn ſchien, wirkte mit ſeiner vollen Kraft auf meinen innern Sinn, und erregte (zumahl da der Sabäiſche Wohlgeruch den erſten widrigen Eindruck verſchlungen hatte) unvermerkt ein leiſes Verlangen in mir, mit den guten Weſen,

die ſich mit durch dieſen einzigen Sinn auf eine ſo angenehme Art mittheilten, in nähere Gemeinſchaft zu kommen.

Als der Wechſelgeſang zu Ende war, erfolgte eine allgemeine tiefe Stille, die nur zuweilen durch halb laute abgebrochne Worte und Seufzer, welche ich mir damahls nicht zu erklären wußte, unterbrochen wurde. Der Mann mit dem Rauchfaß erſchien abermahl, und erfüllte den ganzen Verſammlungsort mit einer dicken Wolke von Weihrauch: und als ſie ſich zertheilt hatte, ſah ich auf dem erhöhten Platze vor dem bedeckten Tiſche — wen anders als meinen Unbekannten, im Begriff eine Anrede an die Gemeine zu halten. Seine Stellung und ſein ganzes Aeußerliches gebot Ehrfurcht; er hatte das Anſehen eines Weiſen, deſſen Gemüth von allen Leidenſchaften und Gebrechen der ſterblichen Natur gereinigt iſt, und der gewohnter iſt mit höhern Weſen als mit Erdenkindern umzugehen. Niemahls hörte ich einen Menſchen mit einem ſo wahren Tone der Ueberzeugung von Dingen ſprechen, die außer der Einbildung und Vorliebungsart deſſen, der ſie glaubt, keine Realität haben, oder von deren Realität es wenigſtens nicht möglich iſt ſich durch Anſchauung oder Vernunftſchlüſſe zu überzeugen. Seine Rede bezog ſich zwar unmittelbar auf das Lob eines gewiſſen Märtyrers, (mit den Chriſtianern zu reden) deſ-

ſen Gedächtniß an dieſem Tage von ihnen begangen wurde: aber ihr ganzer Inhalt ſchien mir darauf abgezielt zu ſeyn, mir — den er doch wohl nicht ohne eine beſondere Abſicht hierher gebracht hatte — über die geheimnißvollen Dinge, in die er mich zu Smyrna hatte blicken laſſen, einigen nähern Aufſchluß zu geben. Er ſprach von dem Jüngling, der an dieſem Tage die Wahrheit durch die ſtandhafteſte Erduldung eines grauſamen Todes verherrlichet habe, als von einem edeln Kämpfer, der in dem groſſen Streite, worin die Kinder des Lichts mit den Geiſtern der Finſterniß und ihrem Anhang begriffen wären, rühmlich gefallen ſey, um nach der bevorſtehenden glorreichen Endigung dieſes heiligen Krieges als Sieger wieder aufzuſtehen, und einer von denen zu ſeyn, welche die neue Erde regieren würden. Er breitete ſich mit hinreiſſender Beredſamkeit über dieſen Zeitpunkt aus, deſſen Glorien zu beſchreiben ihm (wie er ſagte) Bilder und Worte fehlten; wiewohl er den ganzen Reichthum der Sprache erſchöpfte, nur einen matten Schattenriß davon zu entwerfen. Er kündigte ihm mit der Gewißheit eines Propheten, der das Künftige ſchon gegenwärtig ſieht, als etwas ſehr nahe bevorſtehendes an, und ermahnte die anweſenden Brüder und Schweſtern, (die er in der eigenen Sprache ſeiner Sekte mit den prächtigſten

Tiberin belegte) um so tapferer und unermüdeter in dem Streite zu seyn, wozu sie berufen wären, da jeder Sieg, den sie über den Feind erhielten, den großen Tag beschleunigte, an welchem alles neu werden, oder vielmehr, durch die Wiedervereinigung mit dem Urquell des Guten, in den ursprünglichen Stand der reinsten und göttlichsten Vollkommenheit zurückkehren würde. Dieser Feind hätte, wie sie wohl wüßten, ehemahls seinen Sitz in ihnen selbst gehabt, und seine Herrschaft über sie durch die Gewalt ausgeübt, womit er sie zu den Werken der Finsterniß hingerissen hätte: aber, wiewohl er, seitdem der neue Mensch in ihnen zu leben angefangen, aus ihrem Herzen vertrieben sey, so suche und finde er doch, so lange das Göttliche in ihnen in diesem sterblichen Leibe gefangen gehalten werde, tausend Wege, sich durch die Sinne in den innerlichen Menschen wieder einzuschleichen, das Licht ihrer Seele zu umnebeln, und Unruhe, Stürme und Verheerungen in ihrem Inwendigen anzurichten. Da nun zu Ertödtung des thierischen Menschen kein anderes Mittel sey, als das Leben des geistigen zu befördern: so ermahnte er sie mit großem Ernste, dem ersten, so viel nur immer mit der schuldigen Erhaltung des natürlichen Lebens bestehen könne, alle Nahrung zu entziehen, jede sinnliche Lust und Begierde in der Geburt zu ersticken, und durch öfteres Fasten,

Wachen und Anhalten im Gebet den Einfluß der himmliſchen Kräfte in ihr Innerſtes zu unterhalten. Ihr des Lichts, rief er, euch gebühret es, rein und ohne Makel zu ſeyn, wie der Vater der Lichter rein von dem ihr abſtammet! Brüder des Eingebornen, Erſtlinge der neuen Schöpfung, auserwählt mit Ihm das herrliche Reich zu regieren, deſſen Stifter und König Er iſt, euch gebühret es, aller Gemeinſchaft mit den Kindern dieſer Welt zu entſagen, und jede Gleichſtellung mit den Unheiligen für Schmach zu halten. Gehet aus von ihnen! Sondert euch ab von ihnen! Ihr Anhauch iſt Beſteckung, ihre Berührung Gräuel und Bann! Welche Gemeinſchaft könnte zwiſchen dem Licht und der Finſterniß ſeyn? welche Theilnehmung zwiſchen den Gläubigen und den Ungläubigen? Ihre Augen ſind verſchloſſen, die eurigen aufgethan. Sie trachten nach dem was auf Erden, Ihr nach dem was droben iſt. Eure Wandel iſt im Himmel. Dieſer verächtliche Kothklumpen unter euern Füßen hat nichts das eurer Wünſche werth ſey. Die zerbrechliche Schale, meine Brüder, die uns noch umgiebt, iſt es allein, was uns hindert das Leben der Geiſter zu leben: aber auch dieſe dünne Scheidewand wird, durch das Feuer der göttlichen Liebe unvermerkt verzehrt, immer dünner, immer durchſichtiger. — Hier hielt er auf einmahl ein; ſein Haupt ſank zurück, er ſchaute mit ſtarren Augen empor, und

schien einige Augenblicke in Verlegenheit zu scheinen, während die Stille in der Versammlung noch größer wurde, und alle Augen mit Erstaunen auf ihn gerichtet waren. — Sollten aber auch, sagte er wieder zu sich selbst kommend fort, solche gleich viele unter euch in diesem Leben, welches nur die Geburt ins wahre Leben ist, noch nicht bis zum Anschauen selbst gelangen, noch nicht entkörpert genug sein, daß die Herrlichkeiten der unsichtbaren Welt ihrem Geiste aufgeschlossen würden: hat nicht der Glaube, der euch mitgetheilt ist, ein Auge, zu sehen was ihr nicht sehet, wiewohl ihr um und um davon umgeben seid? hat er nicht eine Hand, zu ergreifen was euch ferne scheint, wiewohl es euch so nahe ist? Und wenn weder Glaube noch Liebe Grenzen haben; wenn beide so unendlich sind wie ihr Gegenstand, so unerforschlich, wie die Arcanen, deren Ausschlüsse sie sind — wer, meine Brüder, kann sagen, was dem, der Glauben und Liebe hat, zu thun oder zu erreichen unmöglich ist?

Lucian.

Nun der Dingen wollen, Peregrin, halt ein! Laß es an dieser Probe genug sein! Ich sehe, dein Lichtfreund war ein Meister in seiner Kunst. Brauchst es einer größern Probe, als daß er dich noch in deinem Augenblicke mit seiner göttlichen

Nahrung wieder angefacht hat? — Du guter Peregrin! Da hattest du deinen Mann gefunden!

Peregrin.

In der That lag mein Ohr, oder vielmehr meine ganze Seele mit unsäglich wohlthätigen Ohren, alle seine Worte mit einer wunderbaren Verwandtschaft ein. Was ich fühlte war dem unbeschreiblichen Gefühl ähnlich, womit ein hungriger Bettler, der lange nach einem Tropfen frischen Wassers schmachtete, die ersten Züge aus einer ihm unverhofft entgegen rauschenden Felsenquelle that. Der Unterschied war nur, daß, wie bey jenem der Durst mit jedem Zug abnimmt, ich hingegen mit jedem Zuge begieriger wurde, mich, den Kopf zu unterst, in diesen Strom zu stürzen, und kaum meine dürstenden Lippen gelabt zu haben glaubte, als der göttliche Mann zu reden aufhörte. In eben demselben Augenblick erschien auch der Sclave, der mich bisher gebunden hatte, wieder, nahm mich bey der Hand, und führte mich etwas davon, indem er mir ins Ohr flüsterte, daß nun die heiligen Mysterien, bey denen kein Ungeweihter gegegen seyn könnte, ihren Anfang nehmen würden. Ich entfernte mich, die Glücklichen beneidend, denen erlaubt war an diesen Mysterien Theil zu nehmen, auf. m Wegchen sollte mir noch das hergebrachte Gebet eines neuen Hymnus nach, den die Gemeine anstimmte.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Abschnitt.

Peregrin

[illegible]

Da ich zu Peregrinus nicht weiter zu reden hatte, machte ich auf der Stelle Anstalt nach Pisaurum abzugehen, um von da nach Mantinea abzugehen. Mir lagen nur, daß ich einen großen Theil zu durchwandern hatte, wenn auch ich über Begebenheiten sehr verschieden dachte; und schon ich meinen Weg handlen zu Fuße ging, daß ich ein Landmann von diesen Gegenden sei, sah, einen Handelsmann, der einige Begleit bei sich hatte. Er redete, sagte er, allerhand durch seine Weise, wie in einer gewissen ländlichen Mundart Zuversicht gewöhnt zu haben, und sah sich Mühe, eine sehr feine Figur abzugeben, wenn er sich in seinem Gespräche gewöhnlich konnte. Er war einmal in der Zeitung seiner Person, daß man Landmann sein sollte. Ich sing also, gewohnt in einer alten Person sie nur war, sein Gespräche sein Gesicht angenehm, und war gerade sehr [illegible]

Zeichen, und Zeichen zu thun, daß, wenn sie wieder ihren Herrn, gefangen und gebunden, Kindern empfallen, einen blinden Diener gleichen, der die Hand zum Empfange in eine Wunde schreckt, oder brennen Feuer entgegenrennt hat. Die ganze Familie schien ihre Ruh und Ehre Ende. Die Gedichte der Kinder wurden nur durch Mittel gestillet, und durch eben so schnell und mit eben der Stelle verlegen, wie die Blicken der Liebe dem Willen gehorchen. Gutherzigkeit und Wohlwollen, eine Gefälligkeit, die auf einem bezüglichen Gefühle zu stunden zu verschwinden schien, kurz eine Verwandlung der Gemüther, wovon ich noch keine Beyspiele gesehen hatte, brachten mir allen Augen, durch und durch Verzagtheit und Empfindung starker gütlicher Gefühle, und machte beide Geschwister mir mir, da ich noch nie einen Menschen gesehen hatte, die so wenig Mann gemacht hätten wie sie. Es war mir ab schon die Erscheinung, warum sie einander so gar verschieden, so ohne Interesse, was sie sich zu sagen hatten. Eine Hand, sagte ich zu mir selbst, die Menschen, und diesen andre Pferde und andre Pflicht aus Gütern, Leiden, und andre gewisse Pflichten aus Leiden Verordnung schenken? Ist der Geist, der durch gewisse Hemden bestrebt, den allgemeinen Geist einen Schwung? O in seine neue Wahrheiten ewig Neue, so neue Wahrheit und Tod-

hingerichtet werden? Schuld hat gewiß Jeder und keiner. Darum ist nur ein barmherziges Mitleiden gegen diese Elenden, die von ihren Menschen, wie Vieh, behandelt werden.

Ich konnte mich nicht enthalten, ihnen die Verwunderung und Teilnahme, die ich für sie fühle, in sehr höflichen Ausdrücken zu bezeigen. Aber meine Beredsamkeit schien fremd; die meisten hatten übrigen die Augen starr auf die Erde, und der Hauptmann sah mich an, als suche er in meinem Gesichte, ob er sich vor mir genieren habe. Indem ich nachdenke, wie doch zu helfen sein könnte, erfahre ich, daß der Vater des Hauses einen Doktor aus Wien, welchen eine schöne Thüre, nach Versicherung des Landes, ver- sehen mit Bücher versehen hatte. Ich suche ihn auf, und er nimmt mich freundlichst auf. Ich bitte ihn, daß er einen Brief mitnehmen möchte an Ehrenfels- berg und Wohlgemuth besorgen, aber ja suchen möchte es ihm, einen Brief auf den Doktor, dessen ich mich. Er schlafe, war gastlich, und es wenig Augenblicken waren die Wirte und der Doktor aus dem Gesicht verschwunden.

Warum schreibe ich das? Einige mich den Hand- werk mit Gemüthlichem Herzen: sage, wie es hier ganze Seiten schreiben kann! — Ich wollte dann noch, und ausführlicher noch, wie einer über in medizinischen Verfassung beim Inquisit,

daß meine Hand es ohne den Willen meiner Seele gethan hätte. Nun schlichen sich auch die Leidenschaften ein und in größter Unruhe eines nach dem andern fort. — Die Macht der Gewohnheit! sagte der Weltweise mit einem feinen Lächeln. — Seit mehr als einzig Jahren, seit jener Nacht fort, als diese Daten durch seine abgöttische Liebkosen entwandt, und der Mutter Brust allein Dämons in diesem Hause ausgesprochen wurden. Wir können uns nicht zu besinnen, daß wir vor den Ersteren anderen, durch welchen und in welchem Alter ich, und daß wir ihm dienen, wie es uns der Liebling seines Lehrers, nach dessen Namen man uns nennt, gelehrt hat. Unser Bruder, der dich hierher geführt hat, sagte uns, du wärest auf dem Wege einer der Unsrigen zu werden.

Er hielt ein, und ich gedachte, daß mir diese Rede von einem Manne, den ich bisher eben so verschlossen als beredsam gefunden hatte, mißfällig auffiel. Da kommt mich alle, ohne daß verstand irgend Meinung mehr aufzunehmen? sagte ich aus einer Empfindlichkeit. — „Dennoch, erwiderte er mit seiner gewohnten Ruhe, nur auf eine andere Art. Alle Menschen, wer sie auch sein mögen, können gewiß sein, daß wir uns seiner Pflicht der Menschlichkeit gegen sie erinnern; aber Liebe können nur wenige Besitzer von uns erwarten; und wenn wir auch so streng darüber sind

nen, ſo viel möglich alle Gemeinſchaft mit denen, die es nicht ſind, zu vermeiden, würden wir bald aufhören das zu ſeyn, was dir (wie du ſagſt) ſo viel Wohlweſen für uns eingeflößt hat. Nur die Abſonderung von den Kindern der Welt ſichert uns, nicht von ihnen angeſteckt zu werden." — Wenn der Wunſch, einer der Unſrigen zu ſeyn, hinreichend wäre! verſetzte ich — Aber ich bin noch ſo unwiſſend, daß ich nicht einmahl die Elemente der Weisheit, die euch zu ſo guten Menſchen machte, begriffen habe. — „Was wir Gutes haben, erwiederte unſer Wirth, iſt Gnade von oben: der Wille allein iſt unſer; und auch das iſt Gnade, daß er gut iſt. Uebrigens ſind wir alle hieſe Säuglinge der himmliſchen Weisheit nur mit Milch genährt worden; wir ſind ungelehrte Landleute, und die hohe Gnoſis unſrer Profeten iſt eine Gabe des Geiſtes, die uns nicht gegeben iſt. In Einfalt des Herzens begnügen wir uns, an unſerm Meiſter zu hangen, ihn, der aus Liebe zu uns ſein Leben ließ, von ganzem Herzen zu lieben, ſeines Sinnes zu ſeyn, ſeinem Exempel zu folgen, und mit Freudigkeit ſeiner Wiederkunft zu harren."

Dieß iſt zum Heil hinreichend, mein Bruder, ſagte unſer Weltweiſer: aber Kinder ſind doch nicht geboren, um Kinder zu bleiben; ſie ſollen Jünglinge und Männer werden, und vollkommen dann, ja ſchon um es zu werden, ſtärkere Speiſe

Der Hauswirth erwiederte nichts hierauf. Nach einer kleinen Weile fuhr jener fort: Ich weiß daß man dir Vorurtheile gegen unsre Gemeine beygebracht hat; aber ich bin gewiß, wenn du unsern Profeten gesehen, wenn du ihn gehört hättest, du würdest andres Sinnes werden.

Mein Bruder, versetzte unser Wirth mit Wärme, ich werde nie einen solchen Mann wieder sehen wie Johannes, der Liebling unsers Herren, war! Wohl mir, daß ich ihn gesehen habe, den liebenswürdigen Greis, den wir alle wie unsern Vater liebten und als den Stellvertreter seines geliebten Meisters verehrten, und daß sein Bild, oder vielmehr sein Geist in himmlischer Lichtgestalt, noch immer vor mir schwebt, so oft ich mich seiner erinnere! Unvergeßlich wird mir, so lang' ich lebe, der Augenblick seyn, da er in diesem Hause, in diesem nehmlichen Gemache wo wir jetzt sind, als ich ein Knabe von sieben Jahren war, seine heiligen Hände auf mich legte und mich segnete! Und so lang' ich lebe, werd' ich den herzlichen Ton der letzten Worte in meiner Seele hören, mit denen er von seiner Gemeine zu Ephesus schied. Durch eine besondere Schickung hatte mich damahls mein Vater in meinem vierzehnten Jahre nach Ephesus gebracht, um meine Erziehung daselbst vollenden zu lassen. Bald darauf fühlte der Heilige, der beynahe das ganze erste Jahrhundert des Heils durchlebt hatte,

daß die Stunde des Scheidens gekommen ſey. Er wurde in einem Lehnſtuhl in die Gemeine getragen, die ſich in dem Hauſe, wo er wohnte, verſammelt hatte. Nie, nie wird mir dieſer Anblick, dieſe Gefühle, die mein Innerſtes durchdrangen, aus dem Sinne kommen! Wenn uns ein Engel in Geſtalt eines Greiſes erſcheinen wollte, ſo würde er die Geſtalt des von ſeinen Kindern ſcheidenden Johannes annehmen. Seine Augen waren dunkel geworden: aber das letzte Auflodern der erliſchenden Flamme ſchien ſie auf einmahl zu erheitern, und in einem Blick voll Liebe auf uns alle auszuſtrahlen. Die ganze Gemeine lag in heiliger Stille und mit thränenden Augen auf den Knien um ihn her, ſeinen letzten Segen zu empfangen. Er erhob ſich, breitete ſeine Arme gegen uns aus, ſegnete uns, ſank zurück, und war verſchieden.

Die Stimme unſers guten Wirths erſtickte bey den letzten Worten, und Thränen rollten über ſeine glühenden Wangen herab; er ſah eine lange Weile unverwandt empor; mein Wegweiſer ſchwieg, wie in Gefühl verloren; und ich — ich gelobte mir ſelbſt, daß von nun an alle meine Gedanken dahin gerichtet ſeyn ſollten, ſo bald immer möglich in die Gemeinſchaft dieſer liebenswürdigen Menſchen aufgenommen zu werden, die in meinen Augen einen Timon ſelbſt mit dem ganzen Menſchengeſchlecht ausgeſöhnet hätten.

Bald darauf ſtand unſer Wirth ſchweigend auf, führte uns in ein für uns aufgerüſtetes Schlafgemach, und wünſchte uns eine gute Nacht.

Mein Herz war zu voll, als daß ich, wiewohl von der Reiſe ſehr ermüdet, ſelbſt hätte ruhen, oder meinen Gefährten Ruhe laſſen können. Wie iſt es möglich, ſagte ich zu ihm, daß ſo gute Menſchen, wie ich nun ſehe daß ihr ſeyd, von der Welt ſo ſehr verkannt werden können?

„Das wundert dich? antwortete er mit dem Lächeln, womit man auf die einfältige Frage eines Kindes antwortet: eben darum weil wir gut ſind. Können wir, die wir noch ſo weit unter dem Vorbilde unſers Meiſters und Herren ſind, können wir erwarten, daß es uns beſſer ergehen werde als ihm?“ — Und nun fing er an, durch meine Fragen veranlaßt, und durch das Intereſſe womit ich ihm zuhörte aufgemuntert, ſich mit einer immer zunehmenden Wärme über den Karakter des außerordentlichen Menſchenſohnes, den er ſeinen Meiſter und Herren nannte, auszubreiten; der (wie er ſagte) in einem Alter, worin gewöhnliche Menſchen kaum die erſten Elemente der Weisheit zu faſſen fähig ſind, die weiſeſten Männer aller Völker und Zeiten ſo weit hinter ſich zurück ließ, daß die Hermes und Zoroaſter, die Pythagoras und Sokrates, ſich für glücklich geachtet haben würden ſeine Schüler zu ſeyn; in dem Alter der Leidenſchaften ſich als ein

ſo vollkommnes Muſter der Mäßigung, Enthaltſamkeit, Ruhe des Gemüths, Sanftmuth, und überhaupt aller Tugenden, die am ſchwerſten auszuüben ſind, darſtellte, daß er ſeine Feinde öffentlich auffordern konnte ihn irgend einer Vergehung zu zeihen, und daß ſelbſt der Römiſche Prokurator von Judäa, wiewohl feige genug den Unſchuldigen dem Haſſe der Prieſter und der Wuth des Pöbels Preis zu geben, laut geſtehen mußte, er finde keine Schuld an ihm. — „Wo iſt jemahls, fuhr er fort, ein Menſchenſohn geſehen worden, der ſo geſprochen, ſo gelebt, und ein ſo reines Leben mit einem ſo bewundernswürdigen Tode gekrönt hätte? Ohne die geringſte Anforderung an dieſe Welt, ohne Sorge für ſich ſelbſt, gewiß daß der Auftrag, womit er auf die Erde geſendet worden war, alle Mächtigen und Reichen, alle Prieſter und Schriftgelehrten, und überhaupt alle Regenten und Unterthanen des Reichs der Finſterniß zu ſeinen tödtlichſten Feinden machen würde, — ging er mitten unter ihnen ſeinen Weg ſo heiter und ruhig fort, als ob er nicht voraus gewußt hätte, daß dieſer Weg ihn gerade ans Kreuz führe. Jeder ſeiner Schritte zu dieſem grauſenvollen Ziele war mit einer Wohlthat bezeichnet, jedes ſeiner Worte ein goldner Spruch der Weisheit, o wie weit erhaben über alles, was vor ihm, ſelbſt bey unſern auf ihre höhere Kultur ſo ſtolzen Griechen, die-

sen Nahmen geführt hatte! Wer sprach jemahls zugleich mit solcher Hoheit und Einfalt, so tief und doch so faßlich, so Gott geziemend und doch zugleich so menschlich, von himmlischen und göttlichen Dingen? Es war unmöglich ihn mit unbefangenem Sinne zu hören, ohne die Wahrheit seiner Worte zu fühlen, oder vielmehr zu fühlen, daß es die Wahrheit selber war, die in Gestalt eines Menschensohnes zu Menschen sprach. Es war unmöglich nur ein bloß natürlich guter Mensch zu seyn, und ihn zu sehen, zu hören, mit ihm zu leben, ohne von seiner unwiderstehlichen Holdseligkeit und Güte überwältiget zu werden, und ihm mit einer Liebe, die kein anderer Sterblicher einflößen konnte, zugethan zu seyn. Alle seine Jünger und Jüngerinnen, sogar diejenigen, die er zu beständigen Gefährten und Zeugen seines Lebens auserwählt hatte, hingen bloß durch diese Liebe an ihm. Seine Person blieb ihnen immer ein unauflösliches Geheimniß: mehrmahls wurden sie sogar irre an ihm; aber auch, nachdem sie nun gewiß waren, daß sie nichts in dieser Welt von ihm zu hoffen hätten, gewiß waren, daß im Gegentheil ihre Anhänglichkeit an ihm ihnen nichts als Haß und Verfolgung, ein mühseliges Leben und einen peinvollen Tod zuziehen würde: auch da wirkte diese unbegreifliche Liebe noch immer so wunderbar in ihnen fort, daß sie, nach seinem Beyspiel, keine Gefah-

ren, keine Leiden, keine Martern ſcheuten, um den von ihm empfangnen Auftrag zu vollziehen, indem ſie der ganzen Welt das Reich Gottes ankündigten, zu deſſen Gründung er auf die Erde gekommen war. So lebte er, auch nach ſeinem Hingang, noch immer (wie er ihnen verſprochen hatte) mitten unter den Seinigen; oder vielmehr nur ſeine Geſtalt war ihren Augen entſchwunden, Er ſelbſt lebte in ihnen fort, redete aus ihnen, wirkte aus ihnen, und vollendete durch ſie das große Werk, welches die Geiſter der Finſterniß durch ſeinen Tod im Werden zu zerſtören gehofft hatten. — Und dieſer göttliche Menſch, (rief mein begeiſterter Evangeliſt mit verſtärkter Stimme aus) dieſer weiſeſte, beſte, reinſte, liebevolleſte, liebenswürdigſte und geliebteſte aller Menſchen, ſtarb im drey und dreyßigſten Jahr eines ſolchen Lebens — am Kreuze! —— Und nun, ſetzte er nach einer ziemlich langen Pauſe hinzu, wirſt du dich noch länger wundern, die Jünger eines Meiſters, der ſo verkannt wurde, nicht beſſer behandelt zu ſehen? In der That geht es uns noch viel zu gut: und ich fürchte ſehr, es iſt ein ſchlechtes Zeichen unſrer Lauterkeit und Gleichförmigkeit mit ihm, daß uns die Kinder dieſer Welt ſeit geraumer Zeit ſo viele Ruhe laſſen."

Ich hatte, wie du leicht erachten kannſt, gegen eine Antwort, die den Knoten ſo raſch entzwey

[illegible] [illegible] [illegible] [

birb, nichts zu erwiedern, und konnte es um so weniger, da mir in diesem Augenblick eine Stelle meines Plato einfiel, wo er behauptet: „Ein vollkommen weiser und guter Mensch würde eben darum, weil er dieß wäre, von den übrigen Menschen nothwendig gemißkannt, gehaßt, geschmähet, verfolgt und endlich gar getödtet werden, ohne daß er darum sogar am Kreuze aufhören würde, sich selbst gleich zu bleiben.“

Sollte man, dachte ich, nicht glauben, ein profetischer Geist hätte dem Attischen Filosofen diese Worte als eine Weissagung eingegeben, welche mehrere Jahrhunderte nach ihm unter einem Volke, deßen bloßer Nahme ihm vielleicht unbekannt war, auf eine so auffallende Weise in Erfüllung gehen sollte?

Ich konnte mich nicht enthalten meinem Gefährten diesen Gedanken mitzutheilen. Er schien meiner Meinung zu seyn, und behauptete: die Weisen unter den abderitischen Völkern hätten sich öfters in dem Falle befunden, ohne es selbst zu wissen, Vorboten und Ankündiger des Gottgesandten zu seyn. Sein Eifer, mich vollends zu überzeugen, wurde nun immer feuriger, je mehr Eindruck seine Reden auf mich zu machen schienen. Vermuthlich wollte er, da wir uns mit Anbruch des Tages wieder trennen sollten, sich nicht vorzuwerfen haben, er hätte es an sich fehlen lassen, mich auf den rechten Weg zu brin-

gen; und ſo überſchlich uns der Morgen unvermerkt, ohne daß der Schlaf in unſre Augen gekommen war.

Lucian.

Dein Wegweiſer war, wie ich ſehe, nicht ohne Abſicht zu dieſem Amte befördert worden. Aber bey aller Geſchicklichkeit und allem Eifer, womit er ſich ſeines Auftrages entledigte, ſollte dir doch aufgefallen ſeyn, daß mächtig viel Deklamazion in ſeinem Vortrage war; und es lag, dünkt mich, nur an dir, das ganze Räthſel des außerordentlichen Mannes, zu deſſen Anhänger er dich machen wollte, auf eine viel ſimplere Art zu erklären als die ſeinige. Das Außerordentliche an ihm mußte ſich ſo ziemlich verlieren, und alles wieder in den begreiflichen Lauf der Dinge eintreten, ſo bald du bedachteſt, daß die Geſchichte, oder, um ihr ihren rechten Nahmen zu geben, die Mythologie aller dieſer Götterſöhne, vom Brama der Indier, dem Hermes der Aegypter, dem Zoroaſter der Baktrianer, dem Zamolxis der Geten, dem Linus und Orfeus der Griechen, u. ſ. w. bis auf unſern wundervollen Apollonius herab, in der Hauptſache immer eben dieſelben Erſcheinungen und eben dieſelben Reſultate giebt. Immer, von der Empfänglichkeit bis zum Tode, alles wunderbar; übermenſchliche Natur

und Größe, übermenſchliche Weisheit und Tugend; Gemeinſchaft mit den Göttern und einer unſichtbaren Welt; Gewalt über die Elemente und die vermeintlichen in ihren herrſchenden Geiſter; unwiderſtehliche Einwirkung auf gewöhnliche Menſchen; hinreißende oder alle Herzen gewinnende Beredſamkeit; Gabe Wunderdinge zu thun, Todte zu erwecken, das Zukünftige vorher zu ſagen, u. ſ. w. Immer ein unter den Sterblichen erſchienener wohlthätiger Dämon in Menſchengeſtalt, um ſie von großen Uebeln zu befreyen und in einen höchſt glücklichen Zuſtand zu verſetzen, irgend eine neue Religion, einen geheimen Gottesdienſt und Orden, oder eine Theokratie zu ſtiften, welche Anfangs das wohlgemeinte Werk unſchuldiger Enthuſiaſten, zuletzt, und in ziemlich kurzer Zeit, zu einer ganze Völker und Reiche unterjochenden Prieſter-Regierung wird. Für unbefangenommene Zuſchauer der menſchlichen Dinge löſet ſich in allen dieſen Fällen der geheimnißvolle Knoten durch ein und eben daſſelbe Dilemma auf. Entweder die Wundermänner täuſchten ihre Anhänger und den übrigen großen Haufen — vielleicht aus wohlthätigen Abſichten — vorſetzlich, was z. B. von den Stiftern unſrer Eleuſiniſchen Myſterien unläugbar iſt: oder ſie täuſchten unwiſſender Weiſe ſich ſelbſt durch ihren Enthuſiasmus, und andere durch den nämlichen

Zauber, womit große Seelen auf kleine wirken. In beiden Fällen erklärt ſich aber auf die natürlichſte Art von der Welt; zumahl wenn man bedenkt, wie wenig dazu gehört, daß in den Augen unwiſſender und abergläubiſcher Leute aus einem ungewöhnlichen Menſchen ein Heros, und aus einem Heros ein Gott werde. Man müßte die menſchliche Natur wenig kennen, wenn man von den unmittelbaren Jüngern eines ſolchen Mannes, oder von den Jüngern dieſer Jünger, etwas anderes erwartete, als daß ſie immer mehr ſagen werden als ſie wirklich geſehen und gehört haben. Und wie ſehr kommt ihnen dabey der Umſtand zu Statten, daß ſie nie begieriger ſeyn können, unglaubliche Dinge zu erzählen, als ihre meiſten Zuhörer es ſind, dergleichen zu hören und zu glauben!

Peregrin.

Du wäreſt alſo, an meinem Platze, weiſer geweſen als der Pythagoriſche Timäus beym Plato, der die religiöſe Tradizion der Griechen auf einen ſehr feſten Grund geſetzt zu haben vermeint, indem er behauptet: „Ihre alten Sänger und Dichter hätten als Götterſöhne von den Angelegenheiten und Thaten ihrer Ahnen und ihrer ganzen Sippſchaft natürlicher Weiſe am beſten unterrichtet ſeyn müſſen; und es ſey alſo, wie unerweislich und unglaublich auch ihre Nach-

richten an sich seyn möchten, für uns Menschensöhne schon genug, daß sie uns von Göttersöhnen gegeben würden, um sie mit gebührender Ehfurcht für hinlänglich beglaubigte Thatsachen gelten zu lassen."

Lucian.

Ich mache deinem Verstande wohl kein großes Kompliment, Peregrin, wenn ich ihm zutraue, daß ein Argument von dieser Stärke selbst in dem höchsten Punkt der Wärme deines Kopfes keinen großen Vortheil über dich erhalten hätte?

Peregrin.

Bey allem dem wäre es nicht mehr als billig, das Ansehen solcher Männer wie Timäus einem jungen Menschen zu Statten kommen zu lassen, welchen, außer der Wärme seines Kopfes und seinem angebornen Hang zum Außerordentlichen, noch der mechanische Einfluß der Gewohnheit, von Kinderbeinen an Götzersöhne geglaubt zu haben, in diesem Stücke etwas leichtgläubig machen mußte. Allein die Gründe des Glaubens, zu welchem ich mich durch die Unterredung mit meinem Wegweiser so mächtig hingezogen fühlte, hatten (um nicht ungerecht zu seyn) ein ganz anderes Gewicht, als Timäus, oder Plato selbst, — der mir in dieser Sache ohnehin der Ironie verdächtig ist — demjenigen, dem sie das Wort

zu sehen scheinen, gewählte verschaffen können. Wie scheinbar auch beym ersten Anblick die Achnlichkeit seyn mag, die du unter den Götterlehren aller Völker und Zeiten findest, so war doch der Vorzug und die Ueberlegenheit derjenigen, mit welchem ich seit kurzem durch die Christianer bekannt geworden war, so groß, so wesentlich, so unverkennbar — —

Lucian.

Um Vergebung, lieber Peregrin, daß ich dir in die Rede falle! Aber es bedarf, wie du selbst siehst, keiner Rechtfertigung über diesen Punkt. Wir sind ja beide schon lange im Klaren, und ich hatte Unrecht, dich durch eine Anmerkung, die uns in ganz unnöthige Erörterungen verwickeln könnte, in deiner Erzählung zu unterbrechen.

Peregrin.

Die Geschäfte meines Vaters in Mitylene waren so dringend und die Zeit meiner Zurückkunft nach Parium so nahe, daß ich, wie schwer es mir auch wurde mich von meinen neuen Freunden so bald wieder zu trennen, nicht daran hätte denken dürfen, länger zu verweilen, wenn auch mein gastfreyer Wirth auf einen längern Aufenthalt angetragen hätte. Ich schied also mit Aufgang der Sonne von ihm und von meinem Weg-

[illegible] the [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Sprache [illegible] Ton, [illegible] Klang [illegible] Geberden [illegible] Sprache [illegible] Gebärdensprache [illegible] Sprache [illegible] Gebärden [illegible] Sprache [illegible] Gebärden [illegible] Sprache [illegible] Gebärden

Zweites Capitel.

Vorgänge.

[illegible] [illegible] [illegible] [

wurde — ein Gedanke, der uns ungeheuer, der uns auf eine ganz neue Stufe der Kultur des Volkes und zum unumstößlichen Dokumente der Kultur der Judenwelt machen dürfte.

Herodes hatte über nichts so Eifersucht, seine ganze Handlungsweise verrieth es, den Hass, den er selbst in mir empfinden hatte, zu mildern, und mich zu überzeugen, daß er Pflicht sei, nach den Verordnungen, welche die Verfassung mir bestimmte, mich eher zu unterstützen, als ein fähiges Subjekt nach seinen Absichten. Aber in diesen scheinbaren Zugeständnissen zeigte sich bei Gelegenheit, allen zu verstehen und mich selbst meine Pflicht gänzlich auf eine unendliche Prüfung zu weisen, wo Kleine Umstände, bei der Lage, in der ich mich befand, hinreichend waren, mich zu Entfernung, meinen Widerstand auf einmahl zu unterdrücken, und gerade diese mich auf die Interessen brachte. Die große Masse dem kleinen Jünglinge nachsah, der ihr sagte, was er ihnen nöthig war, sich zu machen. Niemand konnte, meiner Meinung nach, ausführlicher sein, als der Judenschaft meine Interessen auf meinen Fall. Allein Herodes war nicht so leicht auf seinem Vorsatz zu machen als ich mir einbildete. Er suchte meine Wichtigkeit mit Großmuth über unendlichen Stolz, und bestand ständhaftigkeit bewies, daß er mir nicht minder sey, meinen Zorne eher zu verachten, als sie in meinen Thaten

nicht mehr handhaben kann wollte. „Du bist
wert, sie von Jünglingen, auf den du dich be-
gleitet, entfernt wurde, sagte er, ganz so wenig
auf deinen Fall, daß du vielmehr gegen sie
entflohen. Die Gemütsverfassung, worin du
dich in diesem Augenblicke befindest, ist gerade
das Gegenteil der heutigen: denn du bildest dir
wenig ein, als er hörte daß er das alles können
lassen müßte, was Du mit Eifer zu verfolgen scheinst.
Jene dich nicht, mein Bruder,
sagte er dort: dich selbst, und deine häuslichen
Umstände, dich selbst zu verlassen, indem du
dem heutigen Wunsche deines Herzens wider-
stehst, ist die erste Pflicht, die der neue Ent-
schluß zu der Gemeinschaft der Kinder des Lichtes
auflegt! Wie, Peregrin? du schmeichelst dir das
große Gebot andrer Herren zu erfüllen, und
ihm alles aufzuopfern, indem du in der That
nur eine mißliebige drückende Last von dir wälzest,
und, andern seinen Willen zu thun, deinen
eigenen thätest? Sende diese unternehmende
Begierde, womit du alles um dich verwirren
machen; denn sie ist diese Täuschung deines noch
nicht ganz überwältigten Geistes, einer vielmehr
ein aufdringender Neid, welcher dein böses Dämon
dir diese dem Kopf zu werfen sucht. Willst du
dich gerne machen zu deiner Selbstverläugnung
Ehre ist? Opfre dem, welchem du alles was du

dich und dich aufzuopfern bereit zu ſeyn wähnteſt, dieſe ungerechte Begierde auf; kehre in dein väterliches Haus zurück, und glaube, du dienteſt dem Herrn, indem du fortfährſt die Geſchäfte deines Vaters mit Aufmerkſamkeit und Eifer zu beſorgen. Du wirſt, wenn du in dieſem geringen Poſten treu geweſen biſt, zu höherer Ehre an einen höhern abgerufen werden."

Hegeſias erhielte mit dieſe Nachricht mit einem ſo ernſten und Gehorſam fordernden Tone, daß ich den Unbekannten von Smyrna zu hören glaubte. Ich unterwarf mich alſo mit aller Demuth, die einem Neofyten geziemt, und empfing ſeinen Segen, mit der Verſicherung, daß ich mich von nun an als einen Bürger der Stadt Gottes, die in Herzen in Hebräer Glaube auf die Erde herab ſiegen würde, zu betrachten hätte: und da ich mit Uebernahme der ſtrengen Pflichten dieſer hohen Würde auch alle Vorrechte derſelben erhalten hätte, ſo könnte ich gewiß ſeyn, daß ich, von dieſem Augenblick an, unter dem unmittelbaren Schutz und Beyſtand aller Geiſter des Lichtes, und in einer Verbindung mit den Gerechten ihres Reiches ſtehe, die weder durch Raum noch Zeit gehemmet werden könne, und wovon ich ohne mein Zuthun, ſo oft es der Dienſt unſers Königs erfordere, unmittelbare Beweiſe erhalten würde.

Lucian.

Dieser Hergang spielte, wie es scheint, keine geringe Rolle unter den Kindern des Lichtes.

Peregrin.

Er war, wie ich in der Folge erfuhr, einer der vertrautesten und thätigsten geheimen Agenten meines Unbekannten, ein Amt, wozu ihn seine außerordentliche Gegenwart und Geschmeidigkeit des Geistes, seine Weltkenntniß, und seine Geschicklichkeit mit allen Arten von Menschen umzugehen und ihr Zutrauen zu erwerben, ganz vorzüglich geschickt machte. Es war beynahe unmöglich ihm zu entgehen, wenn er sich eines Menschen bemächtigen wollte, der nur einige Anlage hatte, wissentlich oder unwissentlich, in einem höhern oder niedrigern Posten, als Gewicht, Rad oder Springfeder, an dem großen Werke, dessen Seele der Unbekannte war, arbeiten zu helfen. Er sprach mit vieler Fertigkeit alle Sprachen, die in dem ganzen damahligen Umfang des ungeheuern Römer-Reichs gesprochen wurden; besaß große Geschicklichkeit, und Kenntniße in Handelsgeschäften; stand mit vielen Großen und mit den vornehmsten Häusern in allen Handelsplätzen des Reichs in Verbindung, und konnte der Sache, welcher er sich gewidmet hatte, desto wichtigere Dienste thun, da sich (außer den Brüdern, die ihn

kannten oder denen er ſich zu erkennen gab) niemand einen Chriſtianer hinter ihm vermuthet hätte. Denn er war, um zum beſten der guten Sache Allen Alles ſeyn zu können, von jeder äuſſerlichen Handlung diſpenſirt, die ihn den Profanen hätte verdächtig machen können; eine Befreyung, welche mein Unbekannter den thätigſten unter ſeinen Vertrauten gewöhnlich zu ertheilen pflegte, und die er auch mir (wiewohl ich noch weit von diſſem Grade war) durch Hegeſias ertheilen ließ, da es mir von ihnen ſelbſt zur Pflicht gemacht wurde, meine Verbindung mit den Brüdern vor meinen Verwandten und Mitbürgern geheim zu halten.

Lucian.

Dieſe Erlaubniß, zum Vortheil des ganzen Ordens jede beliebige Perſon unter jeder erforderlichen Maske vorzuſtellen, giebt mir auf einmahl Licht über die Möglichkeit, wie eine zu meiner Zeit noch ſo ſehr verachtete Sekte ſchon in der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts ihrer Zeitrechnung ſo zahlreich und anſehnlich ſeyn konnte, daß ſie die Eiferſucht der Prieſter der alten Götter nothwendig erregen muſte. Ihre Anzahl war ſchon unter den Antoninen viel gröſer als man glaubte, da vermuthlich nicht wenige (zumahl in den höhern Klaſſen der bürgerlichen Geſellſchaft) aus mancherley Rück-

Gefühle der deutschen Seelen ist nicht sehr verschieden. Wenn Mannheim indes seinen Beruf in Gluck sieht auf die Werke der Poesie und Beredsamkeit beschränkt, und man beschränkt die schöne Literatur der Deutschen bis fast gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach der Mehrheit ihrer Werke, wer kann ihn darüber hören? Und was kann nun der Anteil jener Provinzen machen, daß sie an einem Werke hatten, und sie in den entlehnenden Werken nicht verfand? Deutsch wollte keine in einer Vergleichung mit den Griechen und Römern zu Gehalte gehandelt, allein wendete man auch bei den Werken der Griechen und Römer eine andere als Lob- und Tadelsucht an? — Gewiß sind die deutschen Genien in Verachtung bey dem Auslande: man wandte den Deutschen wohl Ideen und Witz zu, nur nicht Gluck, so wären in Deutschland nicht verschiedne ein gelehrter deutscher König den Gluck seiner Landsleute, und Kaiser von ihm Zeugnis nicht viel besser als Karl V., der nur zu seinen Pferden in die zu reden sie sagte.

Wer es weiß, welchen nicht zu berechnenden Einfluß die schöne Literatur eines Volks auf dessen Sitten und ganzen Leben äußert, daß diese gewiß oft mehr gilt auch sind, wenn es war ist, daß sich der moralische Charakter nur durch das wahrscheinliche

ſichten, und zum Theil auch (wie dein Hegeſias) in der Abſicht, ihren Brüdern bey jeder Gelegenheit deſto nützlicher ſeyn, und überhaupt ihre neue Theokratie im Stillen deſto ungehinderter gründen und ausbreiten zu können, mit Vergünſtigung der Obern ihre Verbindung mit den Chriſtianern ſo lange geheim hielten, bis veränderte Umſtände dieſe Zurückhaltung immer weniger nöthig machten.

Peregrin.

Sehr wahrſcheinlich. Indeſſen muß ich geſtehen, daß für mich ſelbſt, wiewohl ich mehrere Jahre in ziemlich enger Verbindung mit einigen von ihnen geſtanden, ein undurchdringliches Dunkel auf der Geſchichte des Urſprungs und der erſten Zeiten dieſes in der Folge für die ganze Menſchheit ſo wichtig gewordenen Ordens liegt. An meinen Vermuthungen darüber kann dir wenig gelegen ſeyn; auch würden ſie uns zu weit von der Geſchichte meiner eigenen Wenigkeit abführen, um welche es doch jetzt allein zu thun iſt. Aber was ich aus eigener Erfahrung weiß, iſt, daß zwiſchen den Chriſtianern unter dem ſo genannten großen Konſtantinus, und den größern und kleinern, durch den ganzen Römiſchen Erdkreis zerſtreuten Brüdergemeinen, die man zu meiner Zeit unter dieſem Nahmen zu begreifen pflegte, ein mächtiger Unterſchied war. Denn damahls herrſchte

noch ſo wenig Zuſammenhang, Ordnung und Uebereinſtimmung unter ihnen, daß vielleicht nicht zwey Gemeinen von beträchtlicher Größe zu finden waren, die in allen Stücken Eines Glaubens und Sinnes geweſen ſeyn ſollten. Aus Mangel eines genau beſtimmten und allgemein angenommenen Lehrbegriffs, blieben viele Punkte ihres Glaubens zweifelhaft: und da eine Menge Fragen, die man ſich nicht entbrechen konnte nach und nach aufzuwerfen, aus eben dieſem Grunde nicht rein aufgelöſt werden konnten; ſo hing jede beſondere Gemeine hierin gröſten Theils von den Meinungen und Vorurtheilen ihrer Vorſteher und Lehrer ab. Der Meiſter ſelbſt hatte nichts ſchriftliches hinterlaſſen, das ſeinen künftigen Anhängern zur Richtſchnur hätte dienen können. Natürlicher Weiſe war alſo das Maß von Gedächtniß und Verſtand, das ſeinen erſten Schülern zu Theil geworden war, nebſt dem Glauben an die Redlichkeit ihres Willens, die einzige Gewährleiſtung, welche dieſe den ihrigen für die Wahrheit der Thatſachen, wovon ſie als Augenzeugen ſprachen, und der Lehren, die ſie aus ſeinem Munde gehört zu haben verſicherten, geben konnten. Was Wunder alſo, daß ſogar ſchon bey Lebzeiten derjenigen, durch welche die erſten Brüdergemeinen gepflanzt wurden, Irrungen, Streitigkeiten und Spaltungen entſtanden, die das Anſehen dieſes oder jenes

Lehrers um so weniger verhüten oder ersticken konnte, weil derjenige, der etwas anderes lehrte, sich ebenfalls auf Tradizion, oder auf Schriften, die im Grunde für nichts mehr als für geschriebene Tradizion gelten konnten, berief, und also so viel anscheinendes Recht hatte, als jener, seine Lehre für diejenige zu geben, die mit dem Sinne des Meisters und mit dem Geiste seiner Worte am besten übereinstimme.

Bey dieser Bewandtniß der Sachen läßt sich zwar mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Anzahl der ächten Christianer schon zu meiner Zeit ziemlich gering, und vielleicht bloß auf einzelne Familien oder kleine Gemeinen von derjenigen Art, wie ich auf meiner Wanderschaft nach Pitane eine kennen gelernt hatte, eingeschränkt war. Aber deste ansehnlicher mußte hingegen die Zahl derjenigen werden, die den Nahmen der Christianer führten, und, wiewohl sie in einigen Glaubenspunkten übereinstimmten, dennoch sowohl in ihrer Vorstellungsart überhaupt, als in besondern Lehrmeinungen und religiösen Gebräuchen und Uebungen, weit genug von einander abgingen, daß die Streitigkeiten, die darüber unter den Lehrern entstanden, unvermerkt den Geist der Liebe und Eintracht ersticken mußten, der aus allen Gemeinen einen einzigen Leib, dessen Seele Christus wäre, hätte machen sollen.

Und eben dieſe Spaltung der damahligen Chriſtianer in etliche Hauptparteyen, die zum Theil wieder in mehrere kleinere Sekten zerfielen, — eine Spaltung, welche um die nehmliche Zeit, da ihre Anzahl, während der ihnen von Hadrian und den beiden Antoninen gegönnten Ruhe, auſſerordentlich gewachſen war, dem Orden ſelbſt einen baldigen Untergang zu drohen ſchien — eben dieß war es, was meinen Unbekannten (einen Mann, der ſich zu ſchweren Unternehmungen geboren fühlte) auf den großen Gedanken brachte, einen geheimen Orden zu ſtiften, durch welchen er nach und nach allen Aſiatiſchen und morgenländiſchen Gemeinen die zu ihrer Konſiſtenz und Dauer nöthige Gleichförmigkeit geben, und aus deſſen Mittelpunkt er ſelbſt, als unſichtbares Oberhaupt des Ganzen, die große Unternehmung, — eine neue, alles umfaſſende und beherrſchende Theokratie auf den Trümmern aller alten Religionen und Staatsverfaſſungen aufzuführen — wo nicht zu Stande zu bringen, wenigſtens ſo feſt zu gründen hoffte, daß er die gänzliche Vollendung ſeines Werkes der Zeit getroſt überlaſſen könnte.

Doch ich merke, daß ich meiner Geſchichte ſchon wieder zuvorlaufe, und dir ein großes Theil mehr von dem Geheimniſſe des Unbekannten verrathe, als ich in der Epoke von

welcher jetzt die Rede iſt, ſelbſt davon wiſſen konnte.

Es war nun, ſeitdem ich von Hegeſias den erſten Grad der Weihe erhalten hatte, über ein Jahr verfloſſen; wir hatten uns in dieſer Zeit mehr als Einmahl an verſchiedenen Orten geſehen, und ich hatte ſchon ſo viele Proben meiner eifrigen Anhänglichkeit an die gute Sache, und meines grenzenloſen Gehorſams gegen die Winke meiner Obern, die ich als unmittelbare Organe des großen Logos betrachtete, abgelegt, daß ich endlich von Kerinthus (ſo nannte ſich, wie ich nun erfuhr, mein Unbekannter) einer zweyten Zuſammenkunft, und bald darauf der feierlichen Einführung in eine der Gemeinen, die unter ſeiner Leitung ſtanden, gewürdiget wurde.

Ich empfing bey dieſer Gelegenheit den zweyten Grad der Weihe, wobey der hochwürdigſte Kerinthus ſelbſt das Amt des Mystagogen verwaltete, und wo alles, was ich ſah und hörte, meine Seele mit nie empfundenen Gefühlen durchdrang. In der That verdiente das, was bey dieſer Gelegenheit nicht ſowohl außer mir (denn dieß war ſehr einfach) als in mir ſelbſt vorging, — ſo natürlich ich es mir auch jetzt erklären kann — den Nahmen unausſprechlicher Dinge (Aporrheta) in einem ganz andern Sinne, als jene Auf-

ſchlüſſe, die den Epopten der Eleuſiniſchen Myſterien zu Theil wurden, und ich enthalte mich deßwegen mehr davon zu ſagen; denn man müßte ſchlechterdings in dem Falle geweſen ſeyn das nehmliche erfahren zu haben, um ſich einen Begriff davon machen zu können.

Lucian.

Ich überhebe dich deſſen ſehr gern, Freund Peregrin. So wie ich dich ſelbſt nun kenne — und nach allem, was du mir von dem Unbekannten, von dem Geiſte der Brüdergemeinen, von ihren Verſammlungen, von der hohen Meinung, die ſie von der Würde, den Vorrechten und den Erwartungen ihres Ordens hegten, und überhaupt von allem, was ſeit deinem zweyten Aufenthalt in Smyrna mit dir vorgegangen war, bereits entdeckt haſt, kann ich mir, auch ohne eigene Erfahrungen dieſer Art und ohne alle Anlage dazu, ziemlich lebhaft vorſtellen, wie dir bey der feierlichen Einführung in die Brüderſchaft der Kinder des Lichts zu Muthe ſeyn mußte.

Peregrin.

Immer bleibt zwiſchen deiner Vorſtellung, mein lieber Lucian, und dem was damahls in meiner Seele gegenwärtiges Gefühl und Anſchauen war, der Unterſchied, wie zwiſchen

einem gemahlten Feuer und einem wirklichen; ein Unterſchied, den ich hier bloß deßwegen geltend mache, damit du den brennenden Eifer deſto begreiflicher findeſt, womit ich von dieſem Augenblick an in alle Plane des Unbekannten einging. Dieſer ſchien mit dem Grade der Hitze, zu welchem er die drey groſſen Beweger des menſchlichen Gemüthes, Glauben, Liebe und Hoffnung, bereits in mir geſtiegen ſah, ſo wohl zufrieden, daß er in den erſten Tagen nach meiner Aufnahme zwiſchen mir und ſeinen Vertrauteſten keinen Unterſchied zu machen ſchien. Aber unvermerkt hüllte er ſich wieder in das geheimnißvolle Dunkel ein, worin er ſich mit dem Anfang unſrer Bekanntſchaft gezeigt hatte; und da ich ſchon ins innere des Heiligthums eingegangen zu ſeyn vermeinte, erfuhr ich, daß ich erſt im zweyten Vorhofe ſey, und daß es noch längere und ſtärkere Prüfungen und Vorbereitungen erfordere, ehe es ihm erlaubt ſey, die Decke gänzlich von meinen Augen wegzuziehen, und mich zum vollen Anſchauen des Lichtes, deſſen Glanz ich noch nicht ertragen würde, zuzulaſſen.

Dieſe Eröffnung konnte die Wirkung nicht verfehlen, die er vermuthlich dadurch auf mich zu machen hoffte. Anſtatt mich abzuſchrecken, ſpannte ſie zugleich mit den Erwartungen, wozu ſie mich berechtigte, alle Sprungfedern meines Weſens, alles zu unternehmen und alles zu erdulden, was

ich nur immer zu thun und zu leiden haben könnte, um jene hohe Stufe zu erklimmen, die nun das Ziel aller meiner Wünſche war. Indeſſen ließ ſich Kerinthus in keine nähere Erklärung über die Vorbereitungen und Prüfungen ein, die ich noch zu überſtehen hatte. Er ermahnte mich bloß, wie er ſchon bey unſrer erſten Zuſammenkunft zu thun angefangen hatte, in Reinigung meines Gemüthes und Ertödtung aller ſinnlichen Neigungen und eigennützigen Leidenſchaften unverdroſſen und unerbittlich gegen mich ſelbſt zu ſeyn, und dieſes Selbſt als den gefährlichſten, ſchlauſten und hartnäckigſten unter allen Feinden zu betrachten, die ich als ein Streiter im Reiche des Lichtes zu bekämpfen hätte. Er gab mir zu verſtehen, daß die unerſchütterliche Entſchloſſenheit, ſich der Sache Gottes gänzlich aufzuopfern, der einzige Weg ſey, der zu jener hohen Vollkommenheit führe, die er mir in der Brüderverſammlung zu Pergamus von fern und wie in der erſten Dämmerung des anbrechenden Tages gezeigt habe. Ich ſehe dein Herz für ſie entbrannt, ſetzte er hinzu; aber Sehnſucht und klopfendes Verlangen iſt noch nicht dieſer feſtenfeſte Wille ſelbſt, den keine Gefahr abſchrecken, keine reitende Verführung beſtechen, keine Arbeit ermüden, keine Aufopferung zu verlegen ſeyen kann. Dieſer Wille iſt nicht das Werk weniger Tage oder Wochen; er wird hier durch die

Abrichtung jeder andern Neigung, jedes andern Willens in uns geboren, und er iſt nicht eher wirklich da, bis er unſer Selbſt ganz in ſich verſchlungen hat. — Er gab mir hierauf verſchiedene beſondere Anweiſungen und Verhaltungsregeln, die Mittel betreffend, wodurch ich, deſto eher, je eifriger ich in ihrem Gebrauch ſeyn würde, zum gänzlichen Durchbruch durch die Scheidewand, die noch zwiſchen mir und dieſer Vollkommenheit ſtehe, gelangen könne. Denn, wiewohl er mir den Weg nichts weniger als leicht machte, ſo ließ er mich doch deutlich genug merken, daß die Zeit, in welcher ich ihn zurücklegen könne, größten Theils von mir ſelbſt abhange.

Fünf oder ſechs Tage nach meiner Aufnahme in die Gemeine der Heiligen, riefen den Vorſteher ſeine Verrichtungen anderswohin, und mich die meinigen nach Patmos zurück. Die Art, wie er ſich von mir trennte, ließ auch dieſmahl einen tiefen Stachel in meinem Herzen zurück. Ich ſcheide nicht von dir, mein Bruder, (ſagte er zu mir, indem er mir die Hand mit Wärme drückte) denn ich werde dir im Geiſte immer nahe bleiben, und ein unſichtbarer Zeuge deiner Treue ſeyn, mit welcher du das empfangene Pfund bewahren wirſt. Mit dieſen Worten, die aus ſeinem Munde etwas unbeſchreiblich eindringendes und magiſches hatten, gab er mir den Bruderkuß, der eines der Zeichen iſt, wovon die Chriſtlo-

der einander rühren, und war auf meinen Augen verſchwunden, ehe ich vermögend war, meinem von Empfindung geſchwollen Herzen durch Worte Luft zu machen.

Lorinchaz rieß mich in einer Stimmung, die mich geneigter und geſchickter machte, unter die Anachoreten der Thebaiſchen Wüſte zu gehen, als noch Parium in das Getümmel des beſchäftigten Lebens, und zu Menſchen, deren Umgang mir mit jedem Tage peinlicher ward, zurückzukehren: aber Hegeſias, der ſich beynahe eben ſo viel Gewalt über mein Gemüth erworben hatte als der Profet ſelbſt, und dem ich etwas von dieſer Abgeneigtheit merken ließ, brachte mich bald wieder auf andere Gedanken. Er wiederhohlte die Vorſtellungen, die er mir ſchon ehemahls beſtreitbar gemacht hatte, mit verdoppelter Stärke, und bewog ſchlechterdings darauf, daß das Beharren in meinem bisherigen Wirkungskreiſe die größte Probe von Selbſtverläugnung ſey, welche vermahlen von mir gefordert werde. So gänzlich mir, auch ich endlich mit einer Wärme der ihn ſehr kalt zu laſſen ſchien, ſo ganz mir wenigſtens den einzigen Gedanken, der mir dieſe weltlichen, den Geiſt beläſtenden Sorgen, wozu ich verurtheilt, erträglich machen kann! Die Natur bedarf wenig, und ſelbſt in dem Menſchen, worauf ich mich einſchränke, iſt noch ſo viel Nahrung für den alten Menſchen, daß ich

Gemeinheit möglich ist, daß wahrlich keiner Vollung nur durch dieses entstehen kann, der mit gerad und reinem Herzen in den Tempel Herders eintritt: „gewiß, wir sind entschlossen gegen den unsittlichen und unchristlichen Ton, von dem auch bessere Köpfe sich einen besseren Geschmack wünschen."

Als Haller und Hagedorn nur die Morgenröthe eines schönern Tages angebrochen; Gellert, durch seinen sie Eingang in die Palläste wie in die Hütten zu verschaffen, bewiesen die Empfänglichkeit für noch glückwünschere Tage war. Wie eine Sonne ging Klopstock über Deutschland auf, alles andere überstrahlend, und eine Zeitlang ganz blendend. In dem ein ähnlicher Geist des Volkes sich regte, der Kraft und Trieb zum Wirksamen in sich fühlte, schloß sich freudig und lebend an den Dichter an, und in ganz Deutschland, zur Zeit eines innern Krieges, entstehen Gesellschaften entstehen, die in der Geschichte der Literatur damahls wenigstens die einzigen in ihrer Art genannt werden können. In Leipzig, in Berlin, in Braunschweig, in Zürich bildeten sich dergleichen, und der unermüdende Gleim brachte fast alle unter einander in Verbindung. Alle beseelte der gleiche Eifer für die Ehre des deutschen Namens, und nur wieder empfinden, daß man mit dem glücklichen Erfolge wachse.

[illegible] Ihnen zu Diensten zum. Wenn Sie [illegible] [illegible] [illegible]

C. M. Wieland's

Sämmtliche Werke.

Neue vollständige Ausg.

Vierundvierzigster Band.

Neue Folge.

Achtes bis zehntes Bändchen.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1827.

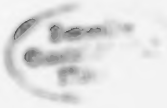

C. M. Wielands

philosophische und historische

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Fünfter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1794.

Inhalt

des ersten Bandes.

VI. Abschnitt.

Wenige auf Erden der Zeit diese Namen Dichter sind große Irrungen, und ihre Ehre hängt es endlich gelöst, die großen Dichter waren, als sie ganz die in Nacht Gottes begeisterung Schwingen, so ihnen Flügel zu nehmen. Er muß nach Phantasien suchen, erhält zur Belohnung der Treue, wählt er sich in dem angelegten Liede seiner Heilung suchen, hat Verlangen, daß er von einer wilden zum Schlafen der kühlen Einsamkeit der Natur der Liebe gestalten wird, will empfangt von Hexenkraft, als dem Reiz von Kunstgut verschiedenen Verlangen, der wich-

Jene zu gleichem Ziele strebenden Geister wurden die Schöpfer einer neueren schönen Literatur Deutschlands; sie begannen dem klassischen Alterthum nachzueifern und gingen mit dem Ausland einen Wetteifer ein. Freilich war manches nur Aneignung, vieles nur Nachahmung, und man hatte vielleicht ein übertriebenes Entzücken, wenn sich irgend ein guter Kopf einer von Deutschen noch unbearbeiteten Dichtungsart annahm, und man dem Ausland zeigen konnte, auch zu dieser Ausbeute habe man seinen Mann gestellt; zu früh pries man vielleicht das goldene Zeitalter der deutschen schönen Literatur: allein ohne eben jenes Streben, ohne diese enthusiastische Freude, diesen patriotischen Glauben würde schwerlich das Bessere gefördert worden seyn.

Schon waren jene Geister bedeutend vorwärts geschritten, als die Kritik noch immer weit zurück blieb, der erst Lessing ihre würdigere Bestimmung anwies. Hätte man auf ihren Einfluß warten wollen, so würde das Bessere vielleicht gar im Keim erstickt worden seyn, da die Kritik den höheren Standpunkt gar oft für den falschen erklärte, weil sie sich zu ihm nicht erheben konnte. Der Verfasser der Briefe über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland (Berlin 1755) wollte es recht gut meinen, als er im siebzehnten Briefe zu beweisen

[illegible] Verbindung [illegible] Gnosis, [illegible] Bildern [illegible] Schleier [illegible] [illegible] Plane verbarg. [illegible] [illegible] Zusatze in [illegible] magischen und kabbalistischen Quellen [illegible] Gnosis die [illegible] Verbindung seiner [illegible] Wünsche [illegible], [illegible] die Bilder für die Sache hielt, und [illegible] dadurch seine Ohren in den Verdacht, daß er [illegible] Ochsen sind zu Werkzeug, [illegible] als [illegible] durch seinen Geist für ihre Sache, die [illegible] die Sache [illegible] war, und durch die [illegible] Anspielungen, [illegible] sie [illegible] immer kennt [illegible], [illegible] [illegible] Tumult [illegible] kann. [illegible] [illegible] die Decke von seinen Augen wegzunehmen, [illegible] sie [illegible] [illegible] in seine geheimnißvolle Verhüllungsart, und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Verbesserung, [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

vor dem Statthalter von Syrien angeklagt und kraft des bekannten Trajanischen Edikts ins Gefängniß geworfen. Berichtigung der Erzählung des lucianischen Ungenannten. Peregrins Gemüthszustand bey der Verdauer seiner Einkerkerung.

VII. Abſchnitt.

Unerwarteter nächtlicher Beſuch, den er von Diokleen im Gefängniß erhält. Sie entdeckt ſich ihm als die Schweſter des Kerinthus, macht ihn mit der geheimen Geſchichte ihres Bruders und mit dem Innern ſeines großen Plans bekannt, und öffnet ihm dadurch auf einmahl die Augen über die ganze Kette von Täuſchungen, wodurch er von Kerinthus und Hezekiah bisher zum blinden Werkzeug ihrer politiſchen Abſichten gemacht worden war. Peregrin erhält durch ihre Vermittlung ſeine Freyheit wieder, unter der Bedingung Syrien ſogleich zu verlaſſen. Er ſtellt ſich als ob er in alle ihre Abſichten mit ihm einginge, verläßt ſie aber bald darauf heimlich, und entfernt nach Laodicea, feſt entſchloſſen, alle Gemeinſchaft mit Kerinthus und ſeinem Anhang auf immer abzubrechen.

VIII. Abschnitt.

Der schwärmerische Hang zur theurgischen Magie, von welchem Peregrin bisher beherrscht und unter mancherley Gestalten getäuscht wurde, macht nun allmählich einer andern Art von Schwärmerey Platz, deren erste Wirkung sein plötzlicher Entschluß ist, sich für sein übriges Leben mit der liebenswürdigen Familie von Johanniten zu vereinigen, welche ihn bald nach seiner ersten Bekanntschaft mit Korinth, auf seiner Reise von Pergamus nach Pitane, so freundlich aufgenommen hatte. Dieses Vorhaben wird durch das unvermuthete Zusammentreffen mit einem gewissen Dionysius von Sinope vereitelt, mit welchem er vor etlichen Jahren zu Ilenium bekannt worden war. Beide theilen einander die Geschichte ihrer ehemaligen Verbindung mit Korinthus und die während derselben gemachten Beobachtungen und Erfahrungen mit. Grunde, warum Dionysius Peregrins Trennung von Korinthus und Diotimen eher mißbilligt als gut heißt, nun aber, da dieser Schritt einmahl geschehen war,

und Peregrin seinen unüberwindlichen Abscheu, an dem Plan dieser gefährlichen Geschwister Antheil zu nehmen, erklärt, darauf besteht, daß er alle Gemeinschaft mit den Christianern, von welcher Sekte sie seyn möchten, gänzlich aufheben müsse. Merkwürdige Aeußerungen des Dionysius über die Tendenz des damahligen Christianismus, und über Hierarchie und Theokratie überhaupt. Peregrin, bey welchem sich inzwischen aus den Trümmern seines ehemahligen Platonisch-magischen Systems eine neue, wiewohl nicht weniger schwärmerische Vorstellungsart entwickelt hat, entschließt sich, die Eudämonie (das ewige Ziel seiner Wünsche) zwar auf einem andern, aber seinem zeitherigen sehr nahe liegenden Wege zu suchen, und das höchste Ideal eines vollkommnen Cynikers zum Zweck und Vorbild seines übrigen Lebens zu machen. Er trennt sich von seinem Freunde Dionysius, der ihm vergebens anbietet sein unscheinbares aber sicheres Glück mit ihm zu theilen, und kehrt im Kostüm eines Cynikers nach Parium zurück, um die Ueberbleibsel seines, größten Theils dem Kerinthus aufgeopferten, Vermögens in Sicherheit zu bringen. Seine Verwandten verursachen ihm neue Ungelegenheiten und Kränkungen, welchen er sich durch den raschen Entschluß,

dem Volk von Parium ein Geschenk von dem Rest seines Erbguts zu machen, auf einmahl entzieht. Er begiebt sich nun nach Alexandrien in Aegypten, um die Schule des Filosofen Agathobulus zu besuchen, nachdem er sich von dem Ertrag eines kleinen Meierhofes (dem einzigen, was er sich bey Verschenkung seines Vermögens an die Parianer wenigstens vorbehielt) ein zur höchsten Nothdurft eines Cynikers ungefähr hinreichendes Einkommen versichert zu haben glaubte, welches ihm zwar in der Folge durch die Bemühungen seiner Feinde wieder entzogen, durch einen unverhofften Zufall aber reichlich ersetzt wird. Er findet zu Alexandrien nicht was er suchte, und befleißt sich dadurch in dem Vorsatz, die Ausschweifungen der Heroen des cynischen Ordens in seinen Maximen, Reden und Handlungen aufs äuserste zu treiben. Karakter seiner Misanthropie, und seltsame Leibesübungen und Selbstpeinigungen, wodurch er die Gewalt über seinen thierischen Theil bis zur völligen Apathie zu treiben sucht. Der große, wiewohl zweydeutige Ruf, in welchen er sich durch dies alles setzt, zieht ihm die Aufmerksamkeit eines vornehmen jungen Römers zu, von welchem er sich bereden läßt, ihn in der Eigenschaft eines Freundes und Hausgenossen nach Rom

zu begleiten. Peregrin tritt seine Reise nach der Hauptstadt der Welt mit dem ganzen Enthusiasmus eines Menschen an, der dem glorreichsten Werke, das ein moralischer Herkules unternehmen konnte, der Sittenverbesserung dieser zur tiefsten Unsittlichkeit und Verderbniß herab gesunkenen Stadt, entgegen geht, und findet sich, zu seinem Erstaunen, abermahls in allen seinen Erwartungen betrogen. Er verläßt das Haus des jungen Romers; der Unmuth versäuert und erbittert seine Sinnesart immer mehr, und er benutzt die Freyheit, welche der Schutz Mark-Aurels damahls allen Griechischen Filosofen zu Rom gewährte, seiner bösen Laune durch die bestigsten Satiren und die schonungsloseste Züchtigung des Lasters und der Lasterhaften Luft zu machen.

IX. Abſchnitt.

Peregrin ſetzt ſich durch ſein Betragen in Rom in den Ruf eines erklärten Weiberhaſſers, und behauptet dieſen Ruf bey verſchiedenen Proben, auf welche er geſtellt wird. Dieß giebt Gelegenheit, daß auch bey der jungen Fauſtina von ihm geſprochen wird, und dieſe Prinzeſſin (deren Charakter leichter Frohſinn und andere Hauptzüge waren) kommt in den Fall, ihren Weiberfeind von Profeſſion, Peregrin wird ihr vorgeſtellt, und nimmt ſich auf eine ſo linkiſche Art, daß Fauſtina in einem Anfall von muthwilliger Fröhlichkeit Luſt bekommt, den Verſuch ſelbſt zu machen, ob die Apathie dieſes ſeltſamen Sonderlings gegen die feineren Verführungskünſte, die ſie gegen ihn anzuwenden gedenkt, aushalten werde. Sie geht darüber mit einer andern Römiſchen Dame eine Wette ein, und weiß, ohne ihrer eigenen Würde etwas zu vergeben, die bald von ihr ausfündig gemachte ſchwache Seite des unheilbaren Schwärmers ſo geſchickt anzugreifen, daß ſie endlich einen Triumf

über seine Misogynie erhält, der ihr selbst zwar den Preis der Wette verschafft, aber den armen Peregrin zur Fabel des Hofes und der Stadt macht. Der Unwille über diesen, seinem nichts args besorgenden Herzen aefpielten Streich treibt jetzt seinen cynischen Menschenhaß so weit, daß er alle Grenzen der Klugheit überspringt, und nicht nur Faustinen und ihre Freundinnen, sondern auch ihren Gemahl und den Kaiser ihren Vater selbst in seinen Deklamazionen nicht verschont. Faustina, die sich zu einer billigen Entschädigung gegen Peregrin verbunden glaubt, wird mit allem, was sie für ihn thun will, auf eine so beleidigende Art abgewiesen, daß Peregrin am nächsten Morgen vom Präfekt der Stadt Rom den Rath erhält, die Stadt ohne Aufschub zu verlassen. Er gehorcht, und kehrt nach Griechenland mit dem Vorsatze zurück, der Menschen weniger als jemahls zu schonen, und, da er sie nicht besser machen könne, sie durch den ungefälligen Spiegel, in welchen er sie zu sehen zwingen wollte, wenigstens zu demüthigen und zu beschämen. Das gegenseitige unangenehme Verhältniß, das zwischen ihm und der Welt daraus entsteht, nöthigt ihn, sich unweit von Athen in die einsamste Abgeschiedenheit zurückzuziehen, wo der Cynike Theagenes,

wiewohl wegen ſeiner plumpen Rohheit zu einer engern Verbindung mit Peregrin unfähig, beynahe der einzige Menſch iſt, der ſich ihm durch ſeine Anhänglichkeit erträglich macht. Endlich fühlt ſich Peregrin von einem Lebensüberdruß und von einer Luſt zu ſterben ergriffen, die mit jedem Tage zunehmen, und die für ihn anſtändigſte Art, ſein Leben freywillig zu endigen, zum Hauptgegenſtand ſeiner Gedanken machen. So wie ſeine ganze Art zu ſeyn, ſeine ſtrenge Enthaltſamkeit, und, mehr als alles andere, ſeine Erfahrungen, die dünnen Fäden, wodurch er noch am Leben hängt, einen nach dem andern abreißen, erwacht hingegen das alte, nie ganz erloſchne Gefühl ſeiner dämoniſchen Natur wieder in ſeiner ganzen Stärke und in eben demſelben Verhältniß, wie der natürliche Trieb zum Leben die ſeinige verliert. Er ſehnt ſich immer ungeduldiger nach jenem hohern Leben der Weſen ſeiner Gattung; er fühlt, daß er den Menſchen nur noch durch ſeinen Tod nützen kann, und beſchließt zu ſterben. Gründe, die ihn bewegen, die Todesart des Heraklit allen andern vorzuziehen, und vier Jahre zuvor öffentlich anzukündigen. Erwähnung der Zirkelbriefe, die er unmittelbar vor ſeinem Tod an alle Griechiſchen Städte abgehen ließ, in der ſchwär-

machte, daß die genaueste Kritik zur Aufnahme der schönen Wissenschaften nöthig sey; was soll man aber sagen, wenn er im gleich nachfolgenden Briefe sich also äußert: „Es fehlet den meisten teutschen Schriftstellern etwas, das sie durch keine Besoldungen und durch nichts in der Welt erlangen können, nämlich Genie. Wer aber dieses hat, muß es durch die Kenntniß der Welt auszubilden suchen, damit er sich für pedantischen und lächerlichen Ausschweifungen hüten lerne; er muß nicht sogleich in dem Tone großer Dichter singen wollen, sondern sich von der wahren Kritik vollkommen machen lassen." — Diese wahre Kritik war eben nicht vorhanden, und man muß es daher als ein Glück betrachten, daß jene Genies alle Männer von Talent und besserem Geschmack, unbekümmert um dieselbe, ihren Weg fortgingen, nur ihrem Gefühl und den Mustern der Alten vertrauend. Nicht jene Kritik konnte sie vollkommen machen, sondern nur dadurch gedieh das Vollkommnere, daß jene Geister bei allem Geleisteten noch unzufrieden mit sich selber waren, wie von Wieland oben gezeigt ist.

Daß jene Kritik die fortschreitende Ausbildung, sogar der Sprache, gehemmt haben würde, läßt sich nicht bezweifeln. Man erstaunt, wenn man in eben jenen Briefen Wielanden um des Gebrauchs gewisser

merischen Erwartung, daß sie, als der letzte Wille eines zur Bestätigung seiner Lehre sterbenden Wesen, gewaltig auf die Gemüther wirken, und ihn noch im Tode selbst zum Wohlthäter der ganzen Hellas machen würden. Peregrin beschließt damit seine nicht selten auf Unkosten seines Verstandes aufrichtigen Bekenntnisse, indem er sich, wie es scheint, mit der Hoffnung tröstet, seinen neuen Freund überzeugt zu haben, daß er in seinem Erdeleben, wenn auch ein *Schwärmer*, wenigstens (was ziemlich selten ist) ein *ehrlicher* Schwärmer gewesen sey.

Peregrinus Proteus.

Zweyter Theil.

Von der Stadtbibliothek Lübeck

Sechster Abschnitt.

Peregrin

Nach vielen Jahren erfolgte der Tod meines Vaters; plötzlich, aber niemand besonders, da man, seiner Lebensbeschaffenheit und Lebensweise nach, schon lange voraus vermuthen hatte, daß ein Schlag einmal früher oder später seinem Leben ein Ende machen würde. Meiner Seele ist Pietät, ein wenigstens mir lieb, sei nur der Gedanke einer Möglichkeit ein, daß nach mehreren Jahren die beschaffene Betrachtung selbst dem Sohne, von diesem Umstande den Trost zu ziehen schicklichen Gründe beizubringen, dessen dem ungenannter Meister zu Ehre ich so beschäftigt und gewerbthätig gegen mich bezeigt hat. Das gute Vernehmen, welches immer zwischen meinem Vater und mir, der Verschiedenheit unserer Grundsätze und Neigungen ungeachtet, vorwaltete, und die Achtung, in welcher mein sittlicher Charakter

§ 6. [Was ist Sinn und Bedeutung?] Übereinstimmung und Mannigfaltigkeit. Wir sind, wie wir sahen, geneigt, zu der Übereinstimmung beizutragen, auch wenn wir zu gewissen Zeiten anderer Meinung sind.

Beispiele.

Ich brauche mich nicht weiter mit der Verschiedenheit, meine Meinung, daß sie von der meiner Mitmenschen abweicht, zu betonen. Wenn ich Recht habe und mich irgend einer wichtigen Wahrheit, so werde ich mich bemühen, sie anderen zu lehren, doch kaum Freude empfinden, wenn sie sich meiner Überzeugung nicht anschließen. Und wenn ich mich irrte, so werde ich mich gern belehren lassen. Wenn ich mich aber mit einem Andersdenkenden unterhalte, bei seinem Beispiel bin und verweile, auch wenn er mich vielleicht stören. Und, daß wir uns nicht irren — Wichtiges wissen, können Übereinstimmung und Einigkeit erscheinen, sind meine Überzeugung und Ihre Ansicht, ist eine Übereinstimmung; sie sind Sinn und Zweck über uns verschiedenen Meinungen — Ziele, wenn ich vergleiche, daß sie die Gemeinschaft meiner verschiedenen Ansichten gestalten sind. Solche Gebiete Übereinstimmung bilden verschiedene Individuen gemeinsam machen, sind allen Zwecke, denen sie sich bewusst Ziele anderen anderen werden, zu verbinden. Übereinstimmung kommt sie nun wieder angenommen, ein allen zu allen zu sehen Sinn verschiedenen Ziele: Kommen zu Zielen zu kommen?

Worte willen getadelt findet, und dann findet, daß jene Worte keine andern sind als: Zärtlich, harmonisch, lächelnd, Mädchen, Entzückung u. s. w. Hätte man solche Beschränkungen der Beschränktheit anerkannt, wie hätten die Klopstocke, Göthe, Voße, Schlegel unsre Sprache zu der jetzigen Kraft, Gediegenheit und Geschmeidigkeit bringen können, worin sie als Organ für jeden Geistes- und Seelen-Ausdruck nur wenigen vielleicht nachsteht, und die meisten übertrift!

Es liegt aber in der Natur der Sache, daß die Kritik, wie sie überhaupt nur auf Werke des Genies oder Talentes folgen, sich auch nur in dem Grade verfeinern kann, als eine Mehrheit schon vorzüglicherer Werke vorhanden ist, welche das Schönheitsgefühl reiner und lebendiger erregen und den Blick für Vergleichungen schärfen. Wir werden nicht Unrecht haben, wenn wir die entzückte Bewunderung, womit manche Kritiker jener Zeit die neuen Erzeugnisse unserer schönen Literatur betrachteten, für eine Folge des reiner und lebendiger erregten Schönheitsgefühls annehmen. Es ist leicht, über jenen Enthusiasmus zu spotten, recht aber ist es nicht, denn er beweißt die zunehmende Empfänglichkeit für das Bessere. War dann nur erst Vergleichung möglich, so bildete sich das Schön-

wollen] in meiner Seele aufgenommen hatte. — Dramatisch wollte eine weitläufige Darstellung meiner schönsten Stunden wenig Interesse für sich haben —

Lavater.

Darauf brach du die weitläufige Antwort ab?

Goethe.

Ich begreife noch nicht, wie es kam, daß Lavater mich, welcher sich so sehr Mühe gab, seine physiognomischen Bekenntnisse zu verbreiten, nicht aufforderte, ihn in Leipzig zu besuchen, wohin ich damals, als er mich in Frankfurt besuchte, reisen wollte. Er war gewiß der natürlichste Mensch seiner Epoche, daß er vorsätzlich Etwas, was ihn interessirte, nicht sollte gethan haben, wenn es auch seiner Bequemlichkeit widersprach, wenn es auch seinen Neigungen und Gewohnheiten entgegen arbeitete, das ist ganz unerhört und unglaublich. Ich erklärte mir es, damals schon, aus Lavaters und Pfenningers sehr eigenen Charakter und Leben und Treiben, das ich ganz und gar nicht begreifen konnte, und —

Lucian.

Genug, genug, lieber Peregrin! — Wie oft haben unsere philosophischen Lehrer, die sich die Miene gaben, den unergründlichen Geheimnissen der Natur nachhängen zu dürfen; und sich mit allen den Feinheiten, in welche sie ihre vorgeblichen Offenbarungen einhüllten, einander neckten, als wir gekommen waren übrig gelassen hatte, schenkten, aber sonstige gleiche Rechte hat. Indessen hat man glaubhaft zu machen auch verstanden, unter so vielen anderen Entdeckungen der natürlichen Theologie, auch auch uns diesen gnadenlosen Dienst schuldig zu machen: und da damit alle gemeß verschwunden, daß er schwierig wäre, daß diese das ganze übrigliche System seiner Gedankenlosigkeit Produkten weiter nachzuweisen; wie viel aber wenig es auch mit den Phänomenischen, Telescheinzelnheiten, auf welchen seiner Art, warum es in der Folge verschlungen wurde, genauer haben mußte. Die Wahrscheinlichkeit seiner eigenen Gedanken wird, damit ich, meine Lehrer verlassen.

Peregrin.

Schade nur nur noch daß einzige Inconvenienz. Es kommt der wahre gnadenlosen Theologie also an Grunde darauf an, daß

die abstracten Begriffe der gemeinen Dinge kann verständlich, und den Wilden, welche sie begreifen wollen, die unbekannten Wesen und Kräfte hilft, wenn sie menschlichen Begriffe aus ihre Höhe sind, anzupassen werden: und gerade darf war es, was durch Art zu Kindern für die warmen Künste und glühenden Herzen eben so angemessen und verständlich machte, als sie den kalten Köpfen denen Ihr unsere verständlich sein mußte. Ihr wundert, daß die Götter, in denen Ihnen nun auch zu Ehren verbrannt, nur ein Wolkengebilde war; was für Gewalt könne auch alle eine willkürliche Täuschung verschaffen können? Wir Irrenden hingegen standen an der Macht der Götter, denen Gebet sie uns versprachen, selbst zu empfinden, und fühlten uns klug, weil wir nicht wußten daß wir geblendet wurden, und alle unser Streit (in einige der Täuschung heuern) wirklich war; sondern auch, weil die Aehnlichkeit der Wolke mit der Göttin unser wirklicher, und alle der Gegenstand, der uns in viele Empfindungen setzen, nicht als ein bloßer Hauptbegriff war. Denn, wollen auch dem Menschen in seinem wirklichen Leben die unendlichen Gemeinschaft mit der unsichtbaren Welt verloren ist, so wird doch niemand zu bezweifeln brauchen, daß er dem ursprünglich

lichen Geheimnisse der Natur (wie du es nennest) etwas sey, das sich zu den Aromen oder Urkräften der Gestalten, und dem ewigen Werden, wie wiederum der Auflösung, umgestalte so verhalte, wie die Juno der Fabel zu der Wolke, womit Jupiter den Ixion täuschte. Immerhin mögen alle die Bestrebungen der warmen Einbildungskraft, sich zum wirklichen Anfassen reiner unsinnlicher Gegenstände zu erheben, vergeblich seyn: es sind doch reine Gegenstände seiner würdig; es besitzt doch die menschliche Seele das Vermögen sich eine Art von Schattenbildern von ihnen zu machen; und es ist begreiflich, wie jene blosse Bestrebung in den innern Sinnen begeisternde Menschen Gefühle und Erscheinungen hervorbringen kann, die bey einer Täuschung noch immer Realität genug haben, um das Gedicht verständlich, wenigstens seiner eigenen Schätzung nach, unterhaltend genug zu machen.

Lucian lachte.

Ich glaube etwas davon zu begreifen, Freund Peregrin. Aber woher, wenn ich bitten darf?

Peregrin.

Von jenem Weisen, den wir Hyperides nennen, und dessen Unterricht ich, ehe ich mich zu Philosophen entschloß, eine Zeitlang genoß, ehe er der letzte Grad meiner

Initiazion gewesen seyn sollte, (wie ich mir schmeichelte) war ohne allen Zweifel vielmehr eine Art von Probe, worauf man mich stellte, um zu sehen, ob ich würdig sey zum Anschauen des wahren Geheimnisses zugelassen zu werden. Denn in diesem Punkte sich nicht zu irren, mußte ihnen aus mehr als Einer Rücksicht sehr angelegen seyn. Wäre meine Vernunft damahls schon meiner Leidenschaften mächtig genug gewesen, daß ich — anstatt alle diese Hindernisse einer den Thatsachen des Christenthums untergelegten theurgischen Magie (woraus die Gnosis des Kerinthus größten Theils zusammen gesetzt war) im Vorverstande zu nehmen und mich unüberwindlich dafür zu erhitzen — vernünftige Zweifel gegen den wörtlichen Sinn derselben und gegen ihre Uebereinstimmung mit der reinen Lehre des Stifters gehäufet, und den scharf sehenden Menschenkenner Haarlas durch mein ganzes Benehmen überzeugt hätte, daß ich durch schwärmende Lieblosigkeit nicht zu täuschen sey: so würde er wohl kein Bedenken getragen haben, mir das Innere des Ordens wirklich aufzuschließen, mich des Unterschiedes zwischen seiner exoterischen und esoterischen Lehrart zu verständigen, und, kurz, mir zu vertrauen, daß der hochfliegende Sinn nur für die schwachen und schwankenden Seelen, der moralische und politische hingegen (der allen wieder zu

die natürliche Ordnung der Dinge einleitete, und welchem jener nur zur Hülle dienen sollte) nur für die Wenigen sey, die an der Spitze der ganzen Verbrüderung standen, und eben darum heller sehen mußten als die übrigen. Aber einen Enthusiasten meiner Art, einen Menschen, dem das, was Kerinthus und Hegesias nur als Mittel zu ihrem Zwecke gebrauchten, der Zweck selbst war, und dem, so wie man die Binde von seinen Augen genommen hätte, auf einmahl alle Lust zum Werke vergangen wäre, konnte man unmöglich in ein Geheimniß von dieser Wichtigkeit sehen lassen.

Sie beschlossen also (wie die That zeigte) den einzigen Gebrauch von mir zu machen, wodurch ich ihrer Sache wirklich Nutzen schaffen konnte, und wozu ich mich selbst so treuherzig darbot. Sie bemächtigten sich, zu Beförderung des Reichs Gottes, nach und nach mit meinem besten Willen, meines Erbgutes; mich selbst aber, so bald sie sahen, daß der Eifer für die Ausbreitung der heilsamen Lehre (wie sie ihre Gnosis nannten) meine ganze Seele in Flammen gesetzt hatte, bestimmten sie in den Missionen zu arbeiten, welche der Orden in allen Theilen der Asiatischen und morgenländischen Provinzen des Römischen Reichs unterhielt. Denn außerdem, daß sie mich bereit sahen, für die Sache Gottes (wofür ich die ihrige

anfah) alles mögliche zu wagen und zu leiden, glaubten ſie in meinen Fähigkeiten und ſelbſt in meinem Aeußerlichen alles zu finden, was ihnen einen glücklichen Proſelytenmacher in meiner Perſon verſprechen konnte. Ein einziges Requiſit ging mir noch ab: ich ſah für einen Miſſionar noch zu wohl genährt aus. Aber dafür wußte der kluge Hegeſias in kurzem Rath zu ſchaffen. Das heilige Werk, wozu mich der Herr erwählt hatte, erforderte eine ſtrenge Vorbereitung; und ſo mußte ich einige Monate lang ſo viel faſten, wachen und beten, daß die wenige Nahrung und die vielen in erhitzender Betrachtung und Kontemplazion durchwachten Nächte mir bald genug das Anſehen eines Indiſchen Büßers gaben, welches in der That ein weſentliches Erforderniß zu dem Beruf iſt, dem ich mit brennendem Verlangen entgegen ging.

Endlich kündigte mir Hegeſias an, daß er eine Reiſe zu machen hätte, auf welcher ich ſein Gefährte ſeyn würde. Wohin, ſagte er mir nicht, und mir war es nicht erlaubt zu fragen; denn ein unbedingter Gehorſam gegen alle Winke des Vorſtehers — von welchem vorausgeſetzt wurde, daß er ſeine Verhaltungsbefehle unmittelbar von unſerm Herren empfange — war eine der erſten Pflichten, zu deren Erfüllung ich mich, vor meiner ärgerlichen Einführung in das innere Heiligthum des Ordens, verbindlich gemacht hatte.

Hegesias selbst schien in diesem Stücke nichts vor mir voraus zu haben. Er verbarg mir sorgfältig, daß er die rechte Hand, ja, im eigentlichen Verstande des Wortes, das Faktotum des hochwürdigen Kerinthus war, und wollte dafür angesehen seyn, daß er ein eben so blindes und passives Werkzeug in der Hand des Herren sey als ich selbst.

Nach einer langen Wanderschaft, auf welcher wir Bithynien, Galazien und Frygien die Kreuz und die Quer durchzogen und überall die Brüder besucht und gestärkt hatten, langten wir endlich zu Ikonium an, wo Kerinthus eine der ansehnlichsten Pflanzschulen seiner Sekte angelegt hatte. Wir fanden ihn mitten unter seinen Zöglingen, welche (wie ich in der Folge erfuhr) theils von ihm selbst, theils von einem seiner Vertrauten, zu der nehmlichen Bestimmung, wozu der Herr meine Wenigkeit erwählt hatte, ausgebildet wurden. Kerinthus empfing mich mit aller Zärtlichkeit und Offenheit, die mich (falls ich noch gezweifelt hätte) gewiß machen mußten, daß ich ein Jünger von der vertrautesten Klasse sey, und daß er vor mir kein Geheimniß mehr habe; und, so lange ich zu Ikonium lebte, zeichnete er mich durch tausend Merkmahle einer besondern Achtung vor den übrigen Brüdern, welche, wie ich, zum fahrenden Apostolat bestimmt waren, aus. Nichts konnte, bey

allem Anschein von der offensten Mittheilung, seiner seyn als sein Betragen gegen mich; wiewohl ich diese Reflexion zu machen erst lange nachher fähig war, und damahls alles so für wahr nahm wie es schien. Um dir nur ein einziges Beyspiel davon zu geben, so wußte er es so einzurichten, daß ich es selbst war, der die erste Anregung von dem Amte, wozu er mich bestimmt hatte, that, indem ich ihm davon als von einem Geschäfte sprach, wozu ich mich innerlich berufen fühlte. — „Ich zweifelte keinen Augenblick, (war seine Antwort) als mir geoffenbaret wurde daß du zu diesem hohen Beruf erwählt seyest, daß dir auch die Gewißheit davon in deinem Innersten würde gegeben werden."

Von dieser Zeit an unterhielt er sich mit mir, so oft wir allein waren, von keinen andern Gegenständen, als die sich auf dieses Geschäft bezogen, und theilte mir eine Menge Verhaltungsregeln und Kautelen mit, die ich dabey zu beobachten haben würde. Er verbarg mir nicht, daß von mehr als fünf hundert größern und kleinern Brüdergemeinen, welche damahls durch Asien, Syrien und Aegypten zerstreut waren, kaum der siebente Theil in näherer und unmittelbarer Verbindung mit ihm stehe; und daß es daher von unumgänglicher Nothwendigkeit sey, zahlreiche Arbeiter auszusenden, um der Verwirrung, dem

heitsgefühl von ſelbſt zu Geſchmack aus, und nun erſt konnte die Zeit der beſſeren Kritik eintreten, die aber höchſtens auf nachfolgende Werke Einfluß haben konnte.

Dieſe beſſere Kritik der Teutſchen datirt man von der Zeit der Briefe die neueſte Literatur betreffend (von 1759), der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freyen Künſte (1757) und der Allgemeinen deutſchen Bibliothek (1766.) — Wir wollen ſehen, wie ſie in Anſehung Wielands ſich geäußert hat.

Aus Bd. 1. S. 43. der Literaturbriefe erſieht man, daß Wieland zu jener Zeit nicht blos Verehrer, ſondern Anderer hatte; und aus einer andern Stelle geht hervor, daß er mit zu denen muß gerechnet worden ſeyn, die man mit den großen Geiſtern des Alterthums in Parallele zu ſtellen ſich getraute. S. 34. heißt es nämlich: „Auch in den ſchönen Wiſſenſchaften fehlt es uns nicht an Männern, die an die Stelle der großen Ausländer und der noch größern Alten treten könnten. Klopſtock würde Homer; Cramer, Pindar; Uz, Horaz; Gleim, Anakreon; Geßner, Theokrit; Wieland, Lukrez; —"

Aber — ſo fährt der Kritiker fort — „Wieland, Lukrez? So geht es, wenn man träumet! Es finden

Mißtrauen und den Spaltungen, welche der Geiſt der Finſterniß unter den Gemeinen zu unterhalten geſchäftig ſey, vorzubeugen, und alle dieſe zerſtreuten Schafe, durch die engeſte Verbindung ihrer Hirten unter einander, nahe genug beyſammen zu haben, um die Stimme des Oberhirten immer hören zu können, und von keinen blinden oder betrügeriſchen Leitern irre geführt zu werden. Er ließ ſich hierüber, beſonders über die Klugheit, womit die Vorſteher der verſchiedenen Gemeinen geprüft, behandelt und gewonnen werden müßten, in ſehr genaue Inſtrukzionen ein, die ich übergehe, weil ſie mich zu weit von mir ſelbſt abführen, und einem Menſchenkenner, wie du, wenig neues ſagen würden.

Lucian.

Ich muß geſtehen, Peregrin, daß ich der Entwicklung dieſes Theils deiner Geſchichte mit Verlangen entgegen ſehe.

Peregrin.

Wir kommen ihr immer näher, lieber Lucian. Nur Eines Umſtandes muß ich, ehe ich mein ſo genanntes Apoſtolat wirklich antrete, noch vorher erwähnen; und dieſer war, daß ich während meines Aufenthaltes zu Ikonium, unter andern jungen Männern, die in der Pflanzſchule des Kerinthus beyſammen lebten, einen kennen lernte,

der meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben würde, wenn ihn der Vorsteher auch nicht durch eine besondere Art von fein beobachtender Hochachtung von den andern unterschieden hätte. Er nannte sich Dionysius, war (dem Ansehen nach) einige Jahre älter als ich, und hatte Paflagonien (wo er aus einer kleinen Stadt gebürtig war) schon in seinen ersten Jünglingsjahren verlassen, um sich zu Athen aus einem Paflagonier zu — einem Menschen bilden zu lassen. Nachdem er in dieser ehrwürdigen Grabstätte der Sokraten und Platonen über zehn Jahre von einer Filosofenschule zur andern herum geirret und nirgends hinlängliche Befriedigung gefunden hatte, begab er sich, um mit der Natur und den Menschen durch eigenes Anschauen bekannt zu werden, auf Reisen; durchwanderte Griechenland, Italien, Gallien, Spanien, das Römische Afrika und Aegypten; wurde zu Alexandrien mit Hegesias, und durch diesen mit Kerinthus bekannt, und gefiel sich so wohl bey diesen Männern, (welchen, wenn sie jemand an sich ziehen wollten, schwerlich zu widerstehen war) daß er, nachdem sie einander eine Zeit lang beobachtet hatten, den Entschluß faßte, sich in ihren Mysterien einweihen zu lassen, und sein Loos mit dem ihrigen zu verketten. Die Heiterkeit und anscheinende Ruhe, die sich in der Fysionomie dieses Dionysius ausdrückte, zog mich eben so stark zu

ihm, als ihn ich weiß nicht was in der mein[illegible] gen hinwieder anzuziehen und zu interessiren schien. Wir suchten und fanden einander öfters; aber die Aufrichtigkeit meiner Schwärmerey hielt ihn (wie ich in der Folge aus seinem eigenen Munde hörte) wider seinen Willen in einer Art von Respekt, und unsre Gespräche blieben, wie unsre Freundschaft, immer an der äußersten Grenze der Vertraulichkeit stehen. Kerinthus und Hegesias schienen große Absichten mit ihm zu haben; allein zu Beobachtungen dieser Art waren meine Augen damahls noch nicht hell genug. Ich trennte mich ungern von diesem Menschen, den ich, seiner Kälte ungeachtet, ungemein liebenswürdig fand, und der überdieß wegen seiner mannigfaltigen Kenntnisse ein unterhaltender Gesellschafter war. Aber die Zeit kam, da wir, mit dem Bedauern einander nicht näher gekommen zu seyn, scheiden mußten: er blieb bey unserm Vorsteher zurück, und ich wurde mit einem jungen Akoluthen, der mir zum Dienst zugegeben war, nach Kappadocien geschickt, um bey den Brüdergemeinen, die in diesem großen Lande zerstreut waren und unter die eifrigsten gerechnet wurden, meine erste Mission anzutreten.

Ueber diesem Geschäfte, worin ich — da ich es mit Kappadociern zu thun hatte — ziemlich glücklich war, gingen einige Jahre hin, binnen

welcher Zeit es mir gelang, verschiedene zahlreiche Gemeinen mit der Kerinthischen Schwärmerey anzustecken, und in mehrern andern wenigstens einen so guten Anfang zu machen, daß es dem Proseten ein leichtes war, das übrige durch seine eigene Gegenwart, und durch einige Wunder, die ich ihn verrichten sah, vollends zu Stande zu bringen.

Lucian.

Wunder? — Was nennst du Wunder, Freund Peregrin?

Peregrin.

Ich will damit eben nicht sagen, daß er den Mond vom Himmel herab gerufen habe, um ihn in seinen linken Rockärmel hinein und zum rechten wieder heraus rollen zu lassen; oder daß er durch sein bloßes Wort Berge versetzt und Flüssen einen andern Lauf geboten habe: indessen muß ich doch bekennen, daß ich ihn höchst seltsame Nervenkrankheiten, welche (wie leicht zu erachten) auf Rechnung böser Dämonen gesetzt wurden, durch bloßes Handauflegen vertreiben sah; wobey doch vielleicht, als kein unbedeutender Umstand, nicht zu vergessen ist, daß dieses Handauflegen mit einem ziemlich lange anhaltenden Streicheln und Reiben verbunden war —

Lucian.

Das laß' ich gelten!

Peregrin.

Einige Teufel wurden durch die bloße Kraft lieblich betäubender Wohlgerüche und die Magie eines feierlich schönen Gesangs, den er von den Brüdern und Schwestern mit gedämpften Tönen anstimmen ließ, vertrieben. Ein paar Kranke — in der Einbildung vermuthlich — wurden bloß dadurch plötzlich gesund, daß er ihnen, nach allerley vorbereitenden Feyerlichkeiten, auf einmahl mit mächtiger Stimme befahl zu glauben daß sie gesund seyen —

Lucian.

Auch nicht übel!

Peregrin.

Das stärkste Stück aber, das ich mit meinen eignen Augen gesehen habe, war die Auferweckung einer — hysterischen Jungfrau, welche, als er herbey gerufen wurde, nach der Versicherung ihrer weinenden Verwandten, schon vor zwey Tagen gestorben war —

Lucian.

Und — den einzigen Umstand, daß sie noch

lebte, ausgenommen — ohne Zweifel alle Zeichen einer todten Person an sich hatte?

Peregrin.

Wie es auch damit beschaffen seyn mochte, bey den ehrlichen Kappadocischen Bauern galt diese Auferweckung für ein augenscheinliches Wunder; und ich kann nicht läugnen, daß ich selbst bey dieser Gelegenheit so sehr Kappadocier war als ein anderer; mit so vielem Anstand und in einer so grossen Manier wußte der hochwürdige Kerinthus seine Rolle in solchen Scenen zu spielen. Kurz, die Wirkung der Wunder, die er zum Beweise seiner Sendung that, war so entscheidend, daß nicht nur alle anwesenden Brüder, die noch an ihm gezweifelt hatten, sondern sogar viele von der Neugier herbey gezogene Götzendiener auf der Stelle gewonnen wurden. Ich, dem er sich gleich im ersten Augenblick unsrer Bekanntschaft als ein außerordentlicher und mit höhern Wesen in Verbindung stehender Mann dargestellt hatte, wurde vielleicht durch diese Dinge am wenigsten befremdet: indessen gaben sie doch meinem Glauben an ihn einen neuen Schwung; und ich zog nun, nachdem er mir seine wunderthätigen Hände aufgelegt hatte, desto getroster auf das neue Abenteuer aus, zu dessen Beschickung er mich, mit den nöthigen Empfehlungen und Instruktionen versehen, nach Syrien abfertigte.

Die Eroberung dieſer Provinz lag ihm ſehr am Herzen. Denn die Brüder zu Antiochia, Seleucia und Laodicea am Meer waren zum Theil reiche Handelsleute, von deren Vermögen und Verbindungen in allen Theilen des Römiſchen Reiches der geheime Orden, deſſen Seele er war, große Vortheile ziehen konnte, wenn es ihm nur erſt gelang, die Gemeinen ſelbſt auf ſeinen Ton zu ſtimmen, und mit ſeinen Anhängern in den Provinzen des kleinen Aſiens in nähere Vereinigung zu bringen. Da die Cyrer überhaupt heute von ſehr lebhaften Sinnen und warmer Einbildungskraft ſind, ſo ſchien es ihm zu dieſem Werk ein auserwähltes Mäßgung zu ſeyn: und damit meine Bearbeitung eines ſo guten Bodens deſto ſchneller und reichlicher Früchte bringen möchte, hatte er mich durch Hegeſias und andere ſeiner heimlichen Anhänger als einen Jünger aus der Schule des heiligen Johannes ankündigen laſſen, der die Tradition der wahren Lehre unmittelbar aus der lauterſten Quelle geſchöpft habe, und ſowohl dieſes Vorzugs halber, als wegen der Heiligkeit ſeines Lebens und ſeines Eifers für die Ausbreitung des Reichs unſers Herrn, als ein wahrhaft apoſtoliſcher Mann aufgenommen zu werden verdiene.

In der That hatte meine Schwärmerey um dieſe Zeit den höchſten Grad ihrer Hitze erreicht.

Meine innige Liebe für das Ideal der reinſten Menſchheit, unter welchem ich mir die Perſon unſers erſten Meiſters dachte, und mein Eifer für die Wahrheit ſeiner ehen ſo erhabenen als einfachen Lehrnawrichten hatte ſich mit der ſchwärmeriſchen Gnoſis und dem Glauben an die bevorſtehende Theokratie des Korinthus völlig amalgamirt, und meine von ſo viel heterogenen Materien entzündete und in ſteten Feuer erhaltene Seele hatte mich hinderte von einem ſo hohen Verlangen, ihre Gedichte und Ueberzeugungen mit ihrer ganzen Fülle von Glauben, Liebe und Hoffnung über alle, die darüber nur einige Minuten empfindlich wären, auszuſchütten, daß Korinthus ſchwerlich ein tauglicheres Subjekt zu Ausführung deſſen, was er noch ſonſte, hätte finden können.

Ich machte meine erſte Erſcheinung in den Gemeinen, die unter der Aufſicht des Diakonus von Lauterſee ſtanden, und wurde allenthalben wie ein Engel, der gerade Wegs vom Himmel käme, aufgenommen. Das Evangelium Johannis, wovon mir Korinthus eine von ihm nach ſeinem Grundſätzen verfaßte Abſchrift mitgegeben hatte, und die Auslegung, die ich — er ſelbſt keine andere Abſicht konnte — den Predigten in ihren Verſammlungen über die darin enthaltenen Geheimniſſe verlieh, wirkten außerordentlich. Mein Anſehen unter dieſen guten

[illegible]

Fabian.

[illegible]

Fabian.

[illegible]

sich im Traume Dinge oft wieder zusammen, die man seit vielen Jahren nicht mit einander gedacht hat. Herr Wieland hätte es längst gern aus unserm Gedächtniß vertilgt, daß er der Verfasser der Natur der Dinge ist, und aus dem meinigen schien es auch wirklich vertilgt zu seyn."

Von der Zeit der ersten Erscheinung jenes Gedichtes an bis zu der Zeit der ersten Sammlung Wielandischer Schriften scheint also die Kritik über die bloße Bewunderung hinaus gewesen und wichtigere Untersuchungen angestellt zu haben als zuvor, da Lessing die vergleichende Kritik noch nicht so trefflich eingeleitet und den eigenthümlichen Charakter mehrerer Dichtungsarten noch nicht entwickelt hatte. Wer sollte nun nicht erwarten, wenigstens nach der Sammlung der Wielandischen Schriften ein gediegneres Wort über den Werth dieser Gedichte nach ihrem Klassen-Charakter, über den eigenthümlichen Geist und Ton derselben und über ihr Verhältniß zur Poesie überhaupt zu hören?

Die Literaturbriefe, ungeachtet sie erst im Jahre 1765. mit dem 24. Theile aufhörten, sagen doch über diese Sammlung kein Wort. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften schwieg wohl nur, weil die alte mit 1759 schloß, und die neue mit 1765 erst wieder begann. Hinter dem Anfang der A. D. B. lag aber jene Samm-

[illegible] Wenn [illegible] [illegible] [illegible]

Es scheint hohe Zeit, daß man sich über [illegible] Ziele und Methoden klar zu werden. Der Schulmann, der sich, um mehr Interesse zu finden, gerade das Abgelegenste der Materie ab, kann leicht auch bald den Boden unter den Füßen verlieren, — Widerspruch, Gleichgültigkeit, Mißtrauen ist die mindeste Wirkung, wenn sie, seinen eigenen Forderungsgrad unbefriedigt, seinen Eifer und den Ernst in der That mäßig herabstimmen werden.

Vorgehen.

Gehen wir nun, Ihnen, wenigstens einen Eindruck meiner Schule zu geben und, wo wir die hohe Stimmung meiner Gesellschaftsabende mit Ihr zum Gemeingute machen können, Ihnen Lust zu machen, in der Folge oft genug zu besuchen. Wende Sie mich nicht ein, daß die allgemeine Einleitung keine besonderen Gründe und Methode einiger Neuerungen bieten dürfte, so muß das Vorangeschickte zur Charakteristik meiner Schule gehören und kann füglich nicht fehlen.

Auch die Wahl des Ausgangspunktes, so, scheint Ihnen es mir zu sein, auch nur, wer Ausgabe und Aufgabe, erscheint zu großen Teils gegeben sein, sonst nicht wenig sagen soll, den Beobachtungen meiner Zuhörer zu entziehen. Denn einerseits die natürlichen Schwächen und gutherzigen einer Mutter-

den, welche meinen Absichten, nicht, durch Verbindung der Verschwiegenheit von Zeit zu Zeit neue Gelegenheiten von Einsichten, die ich Macht von mir zu hören Verlangen mögen, und die meine Gutgesinnten über unsichtbare Hindernisse in meinem Geschäfte zu verschaffen, auch überhaupt die möglichste zu thun, mir den Vorgang, und allen Anlaß ist nie beschwerlich, dienstliche Liebe zu Wissen und Werken zu bewähren; also —

Lucian tritt ab.

Meine Freunde? — Kein Ohr, wenn ich keines hab — nur einmal ja?

Pericles.

Gewiß, es kann nützlich sein, daß er mich wie mir, daß er gewisse Absichten — gewiß wenn ich (was Gott verhüte!) auf meinem nicht alles möglichen Lager von Feind oder Freund — Freundschaft und Pflicht sind der gedenklichen Welt Chimären in der gesunden —

Lucian.

Bist du wirklich sich noch tadelnd?

Pericles.

Verzeihe gütigst es sich meine meinen Worten, der Kranke sie mir glaubst? und ich

[illegible] ich die acht Tage, um deine Anfangen, [illegible] für die [illegible] Gespräche [illegible] Dämonen, [illegible] werden. Ich sage die acht Tage, in welchen Zuschauer; denn ich gedenke mich [illegible], wenn mir Lust zu wandeln werden wollte, so andersherzig, daß meine Nächte den folgenden Tagen meinen mündigen Wortwechsel nicht wenig zu schaffen machen.

Lucian.

Wie war nur der Gedanke dieser bösigen Art dem Herrn in den Nächten zu kommen?

Peregrin.

Ich kann nicht läugnen, daß ich über dadurch [illegible] wurden.

Lucian.

Das kann ich die andern sagen machen, meine [illegible] Peregrin. Diesen Dämon mit Fackeln und Dirnen zu bekämpfen, das [illegible] ich allerdings gethan; aber Ruthen und Geißeln sind immer für ein [illegible] Mittel gehalten worden, ihn viel mehr aufzureizen als zu bändigen.

Peregrin.

Der Hauptschluß war wohl, daß ich [illegible] den Grundsätzen der Kynischen Philosophie [illegible] Anfangs suchen [illegible] natürlichen Anfechtungen

der Wichtigkeit gab, sie in meinem Wahne zu übernatürlichen zu erheben. Eben daß ich sie für Anfälle böser Geister hielt, und mich mit so großen Bewegungen und Anstalten gegen sie zur Wehre setzte, machte die Sache immer ernsthafter und schwieriger machen. — Doch, es ist hohe Zeit, auf die Begebenheit zu kommen, die den Ende aller dieser Anfechtungen und meine gänzliche Trennung von den Christianern herbei führte.

Lucian.

Ich bin unter Ohr.

lung zurück, und sie gedenkt daher nur der neuen Ausgabe von 1770. In dem Maaße nun, als die Zeit vorrückt, werden nothwendig auch unsre Erwartungen von der Kritik steigen. Hören wir also, wie dieselben befriedigt werden.

Allg. Deutsche Bibl. Bd. 14. S. 547—550. v. d. J. 1771.

„Das vorzüglichste in dem ersten Bande sind: das Lehrgedicht die Natur, oder die vollkommenste Welt; und die Erzählungen. Das erste Gedicht hat der Verf. ziemlich ausgefeilt, ob es gleich von matten und steifen Versen nicht ganz frey geworden ist. So wie es inzwischen jetzt beschaffen ist, macht es dem Dichter, besonders als eine Jugendarbeit betrachtet, gewiß noch immer Ehre. — — Es sey von diesem Lehrgedichte genug gesagt, wenn wir noch hinzufügen, daß man in der Versifikazion und im Ausdrucke den Verf. des Musarion noch auf keine Weise erkennet. — An den Erzählungen, meint der Verf., wäre vielleicht der Reim der größte Mangel. Wir stimmen darin bey, daß er in kleinern Stücken, wie diese sind, von vorzüglicher Anmuth sey, obgleich die gewählte Versart von fünffüßigen reimlosen Jamben nicht unbequem zu

Siebenter Abschnitt.

Peregrin.

Eines Abends, da die lange Dauer meiner Gefangenschaft und die Langsamkeit, womit meine Freunde an meiner Befreyung zu arbeiten schienen, meiner Geduld härter als gewöhnlich zusetzten, öffnete sich die Thür meines Gefängnisses, und eine verschleierte Frau, mit einem Korb auf dem Kopfe und einer Lampe in der Hand, trat herein, und grüßte mich (indem sie die Lampe auf einen kleinen Tisch und den Korb auf den Boden setzte) mit dem wohl bekannten Friedenswunsche der Christinner. Ihr Anzug war die gewöhnliche Kleidung der Diakonissen, das ist, der ältlichen Wittwen, die sich dem Dienste der Brüdergemeinen widmeten; ein dunkelbrauner Habit von der gemeinsten Wolle, mit einem ledernen Gürtel zusammen gehalten: aber in ihrer Gestalt war etwas, das mit diesem Anzuge kontrastierte, und, in eben dem Augenblick, da es mich befremdete, eine schlafende Erinnerung zu erwecken schien. Ich war betroffen, und das Herz schlug mir vor Erwartung, was

aus dieſer Erſcheinung werden ſollte, ohne daß ich ein Wort hervorbringen konnte. Auch die unbekannte Schweſter ſchien keine Eile zu haben, die Unterredung anzufangen. Das erſte, was ſie that, war, daß ſie in großer Gelaſſenheit ihren Korb aufdeckte, ein kleines Rauchfaß voll glühender Kohlen heraus nahm, etwas Räucherwerk darauf warf, und das ziemlich dumpfe Gewölbe mit einem Wohlgeruch erfüllte, der es auf einmahl (wenigſtens für Einen Sinn) in ein Zimmer eines Feenpalaſts verwandelte.

Dieß erweckte neue Rückerinnerungen: mein Erſtaunen nahm zu; ich erwartete mit Ungeduld, was auf dieſe magiſche Vorbereitung folgen würde. — „Und dein Herz ſagt dir noch immer nichts, mein Bruder Peregrin?“ ſprach ſie endlich mit einer Stimme, die mich zu oft in Entzücken geſetzt hatte, um mich länger im Zweifel zu laſſen; und mit dem letzten Worte ſchlug ſie ihren Schleier zurück und öffnete ihre Arme.

Was ſeh' ich? Dioklea? rief ich außer mir, indem ich in ihre Arme ſank; iſts möglich? Dioklea hier? Dioklea eine Chriſtianerin?

„Und warum nicht? verſetzte ſie lächelnd. Ich habe ſo vielerley Rollen geſpielt, warum nicht auch dieſe? die einzige, die es vielleicht der Mühe werth war noch zu lernen?“

Eine Rolle nennst du es? rief ich mit Bestürzung.

„Stoße dich nicht an dieses Wort, lieber Peregrin; es ist nicht so übel gemeint als du es aufnimmst. Es gehört, wie du weißt, Zeit dazu, eine lange gewohnte Sprache zu verlernen und sich eine ganz neue anzugewöhnen. Ich wollte nichts damit sagen, als worin wir unfehlbar beide einverstanden sind, daß wir nichts weiseres und besseres thun konnten, als das, was wir ehemahls waren, mit dem, was wir nun sind, zu vertauschen.“

Ganz gewiß, Diokles, hast du das beste Loos erwählt! Aber, o sage, wie und wann und wo wareſt du so glücklich, dich von der schändlichen Mamilla los zu reißen? Wer war das gebenedeite Werkzeug deiner Erleuchtung?

„Kerinthus.“

Ists möglich? Kerinthus? rief ich mit Entzückung aus; Kerinthus, der mich auf eine so wunderbare Weise gerettet hat, Kerinthus hat auch dich aus den Klauen der Dämonen gerissen, und der unermeßlichen Seligkeiten des Reichs der Himmel theilhaftig gemacht?

„Ich habe dir noch weit wundervollere Dinge zu entdecken, mein lieber Proteus; aber vor allen Dingen laß dich bitten, diese seltsame Sprache, die dir, wie ich höre, so geläufig geworden ist

als ob du nie eine andere geſprochen hätteſt, mit einer natürlichern zu vertauſchen.“

Lucian.

Darum hätte ich dich ſelbſt bitten wollen.

Peregrin.

„Faſt ſollte ich denken, (fuhr ſie fort) du wäreſt noch nicht über die Schwelle des innern Heiligthums unſers Ordens gekommen: oder glaubſt du etwa, daß dieß bey mir der Fall ſey, mein Bruder? ſo irreſt du dich ſehr. Ich bin von den Jüngern hinter dem Vorhang, lieber Peregrin; ich bin — was du gewiß nicht vermutheſt, nie errathen würdeſt, ich bin —“

Und was denn? rief ich —

„Die Schweſter, die leibliche Schweſter des Kerinthus,“ ſagte ſie mit einem lächelnden Blick, und einem Tone, der über mein Erſtaunen zu triumfiren ſchien.

Sprichſt du im Ernſte? Du? Du, Anagallis-Dioklea, die Schweſter des Kerinthus? —

„In vollem Ernſte, lichtſtrahlender Peregrinus Proteus, erwiederte ſie indem ſie meine Hand ergriff; hier haſt du meine Hand darauf, die leibliche Schweſter des großen Profeten Kerinthus, wiewohl nicht länger Anagallis noch Dioklea, ſondern Theodoſia.“

Bisher, lieber Lucian, hatte ich, ungeachtet des Eindrucks der Gegenwart dieſer Zauberin, und des magiſchen Nimbus von tauſend ſüßen, Herz und Sinne ſchmelzenden Erinnerungen, in welchem ſie vor meinen Augen ſtand, noch immer ausgehalten: aber gegen dieſe Entdeckung, und gegen den leiſen Druck ihrer Hand in dem nehmlichen Augenblicke — hielt ich nicht länger aus. Es war als ob ich plötzlich aufhörte, der vorige Menſch zu ſeyn. — Ich warf mich, oder taumelte vielmehr, unwiſſend wer ich war und was ich that, zu ihren Füßen, umfaßte ihre Knie, drückte mich mit der Entzückung eines Raſenden an ſie an, ſtieß ſie einen Augenblick darauf wieder von mir, ſprang auf, ſchlug mich mit der Fauſt vor die Stirne, ſank mit dem Kopf aufs Lager hin, ſprang wieder auf, ſtürzte auf Dioklens Schulter, und brach glücklicher Weiſe in einen Strom von Thränen aus, der mir die Sprache wiedergab, und wahrſcheinlich meine Vernunft rettete. O ſo war auch dieß alles Täuſchung! rief ich endlich aus, indem ich mein Geſicht an ihren leicht verſchleierten Buſen drückte — Aber Du bleibſt mir! Anagallis oder Doklea, oder unter welchem Nahmen du dich mir darſtellſt, unter jedem Nahmen, unter jeder Verkleidung biſt du — du ſelbſt! Nicht wahr, Doklea, Du täuſcheſt mich nicht?

Sie umarmte mich ſtatt der Antwort mit der ruhigen Zärtlichkeit einer Schweſter, indem ſie mich bat, mich zu faſſen und dieſe ſtürmiſchen Bewegungen zu mäßigen. „Ich habe dir noch unendlich viel zu ſagen, ſetzte ſie hinzu; aber du mußt erſt ruhiger werden. Setze dich, lieber Peregrin. — Ich bringe in dieſem Korb Erfriſchungen mit, die deine Lebensgeiſter beſänftigen werden; und ich hoffe, ſchon meine Gegenwart ſoll wie Homers Nepenthe auf dich wirken, und dich aller unangenehmen Dinge vergeſſen machen. Ich habe dafür geſorgt, daß uns niemand ſtören wird. Die Nacht iſt unſer. Sogar die frommen Bettler und die Schaar von alten Weibern, die ſonſt immer vor der Thür lagen und Wache bey dir hielten, ſind durch einen Polizeybefehl entfernt. Diokles denkt an alles, wie du weißt.“ — Unter dieſen Reden ſchickte ſie ſich an, ihren Korb auszupacken, und, um deſto rüſtiger zu ſeyn, legte ſie den Wittwenſchleier, den braunen Ueberrock und den ledernen Gürtel ab, und ſtand in einer faltenvollen ſchneeweißen Tunika, die von einem Gürtel von künſtlichen Roſen zuſammen gehalten wurde, mit halb aufgebundnen, halb wallenden Haaren, nymfenähnlicher und reitzender, däuchte mich, als jemahls, vor mir da.

Lucian.

Armer — oder vielmehr nicht armer, reicher, an ſüſen Tauſchungen reicher Peregrin! Und du hätteſt gewollt, daß dich Dioklea nicht täuſchen ſollte?

Peregrin.

Ach! was mich täuſchte, war immer in mir ſelbſt! Ich wage es kaum — denn in der That, entweder du biſt ſo gefällig und erläſſeſt mir ein Geſtändniß, wofür ich wirklich keine Worte zu finden weiß — oder was ich dir geſtehen muß, die Wirkung, welche Dioklea (du weißt, was für Reize, was für Erinnerungen dieſer Nahme umfaßt) Dioklea, in dieſem Anzug, in einem ſo gefährlichen Augenblicke, beym magiſchen Schein einer einzigen Lampe, nach einer ſo langen Trennung, nach einem ſo enthaltſamen Leben als ich ſeit ſieben Jahren geführt hatte, in dieſem Aufruhr aller meiner äußern und innern Sinne — auf mich machte. — Mein Lucian, fordre es nicht! — es wirft mich zu ſehr vor dir zu Boden! Du würdeſt nicht begreifen können, wie dieſes Weib, — die das war was ich wußte, — die, wiewohl noch immer voller Reize, doch gewiß in einer ruhigern Gemüthsſtimmung und bey hellem Tageslichte wenig Eindruck auf meine Sinne gemacht hätte, in dieſem Augenblicke den Mann, den

ich dir bisher geſchildert habe, aus einem Enthuſiaſten von der höchſten Klaſſe, aus einem halben Engel — in einen wüthenden — ich kann das Wort nicht ausſprechen — in einen —

Lucian.

So laß es mich ſagen — in einen Satyr verwandeln konnte. — Freund Peregrin, das begreife ich ſo gut, daß ich noch keine von allen deinen Begebenheiten beſſer begriffen habe; ſo gut, daß dieß Geſtändniß in meinen Augen allen deinen übrigen das Siegel der Wahrheit aufdruckt, und daß ich, hätte Dieklea in jenem nehmlichen Augenblick, unter ſolchen Umſtänden, unmittelbar nach einer ſo heftigen Revoluzion in deinem ganzen Seyn und Weſen, auf einen Menſchen wie du, dieſe Wirkung nicht gethan, entweder geglaubt hätte, du verſchweigeſt mir etwas, oder gezwungen geweſen wäre, in deine ganze bisherige Erzählung ein Mißtrauen zu ſetzen. — Gieb dich alſo zufrieden, daß du, mit allen deinen Viſionen und trotz der hohen Gnoſis des Korinthus, doch nur ein Menſch, das iſt, ein Ding warſt, das unter gewiſſen Umſtänden und Bedingungen ein halber Engel, unter andern ein ganzer Satyr ſeyn kann, — und ſage mir, wie benahm ſich die ſchöne Theodoſia in dieſem Sturme?

Peregrin.

Ich bin ihr die Gerechtigkeit schuldig, zu sagen, daß sie das Mögliche und das Unmögliche versuchte, um dem wüthenden Rumfokepten zu entgehen; aber ihre Kräfte reichten nicht so weit. Ueberdieß war die Thür von außen verriegelt, und noch lauter zu schreyen als sie wirklich schrie, — uns beide dadurch zum Stadtmährchen von Antiochia zu machen, und auf die unschuldigen Christianer eine Nachrede zu bringen, welche gewiß von ihren Feinden sehr grausam gemißbraucht worden wäre, dazu war sie zu verständig und zu edel denkend. — Aber laß mich kein Wort weiter von dieser widerlichen Scene sagen; denn Du, der alles so gut begreift, begreifst auch dieß, daß Diokles —

Lucian.

O gewiß begreife und billige ich sogar, — unter allen vorwaltenden Umständen, versteht sich — daß sie dir vergab; dir, da du (wie ich mir leicht vorstellen kann) im Staube vor ihr lagst, und, von Scham und Reue beynahe vernichtet, um Gnade flehtest, eben so aufrichtig vergab, als sie gethan haben würde, wenn du sie durch eine unfreywillige Bewegung mit einem Messer verwundet hättest. — Nichts davon zu sagen, daß eine Dame von Diokleons Stand,

Alter und Karakter ſich im Grunde durch einen ſo außerordentlichen Beweis der Gewalt ihrer Anziehungskraft weniger beleidigt als geſchmeichelt finden mußte.

Peregrin.

Dieß, Lucian, war wohl nicht der Fall mit Diokleen. Was geſchehen war, verrückte ihren ganzen Plan, und konnte ihr alſo unmöglich anders als äußerſt unangenehm ſeyn. Und in der That, wenn ich bedenke, daß dieſer Sturm, wie du es zu nennen die Güte hatteſt, vielleicht das einzige war, was mich von den Verführungen dieſer ſchlauen Kreatur retten, und in die ruhige Faſſung ſetzen konnte, ohne welche es mir, aller Wahrſcheinlichkeit nach, unmöglich geweſen wäre ihren Anſchlag auf mich zu vereiteln: ſo bin ich beynahe verſucht, jenen wilden Ausbruch, der ſo ganz und gar nicht in meinem natürlichen Karakter war, eher für das Werk meines guten Genius zu halten, oder wenigſtens in die Zahl der unerklärbaren Zufälle zu ſetzen, durch welche wir, indem wir bloß als blinde Werkzeuge einer mechaniſch auf uns wirkenden Urſache handeln, von irgend einem großen Uebel befreyet oder irgend eines großen Gutes theilhaftig werden; Zufälle, wovon jeder Menſch, vielleicht ohne Ausnahme, auffallende Beyſpiele aus ſeiner eigenen Erfahrung anzuführen hat. Der Verfolg meiner

seyn scheint. Unter diesen Erzählungen sind übrigens einige in der That schön.

„Die moralischen Briefe setzen wir in eine Classe mit dem Lehrgedichte, die Natur, in Absicht auf den poetischen Werth beider Stücke. Der Anti-Ovid folgt hierauf, am meisten unter allen Stücken, wie der Verf. sagt, verbessert. Wir haben aber nicht Gelegenheit gehabt, es mit dem alten zu vergleichen. Noch sind in diesen Bänden — —. — Wir haben diese Poesien zusammen genommen, um jetzt einige allgemeine Anmerkungen über die herametrischen Gedichte des Verf. zu machen. Wir glauben gar nicht, daß er Ursache habe, ihrentwegen zu erröthen, wie er sich in der Vorrede des Idris ausdrückt. Empfindung, wahre poetische Wärme, und auch oft wahre poetische Sprache sind gewiß darin befindlich; der Poet scheint aber selbst zu erkennen, daß sie nicht so ausgefeilt, so richtig in Absicht auf Ausdruck und die übrigen Eigenschaften eines vollkommnen Gedichts sind, als sie wohl seyn sollten. Bedenkt man aber, daß sie allerdings in so jungen Jahren ein sehr feuriges Genie zeigen, und daß vieles noch, auch ohne diese Rücksicht, schön und wirklich poetisch ist, sieht man ferner, daß sie von dem nämlichen Verfasser sind, der jetzt, in Absicht auf den poetischen Werth, viel vortrefflichere Werke heraus-

Erzählung wird dich, denke ich, überzeugen, daß ich Grund habe diese Bemerkung zu machen.

Lucian.

Erstens, wovon ich sehr stark überzeugt bin, ist: daß die gute Mutter Natur, die ihre Kinder nicht leicht im Stiche läßt, sehr mütterlich dafür gesorgt hat, daß wir, um den Glauben an uns selbst (dieß so unentbehrliche Triebrad in unserm Wesen) durch keine unsrer Vorgehungen oder Thorheiten gänzlich zu verlieren, für jede Anklage in unserm eignen Busen eine Entschuldigung finden, welche unvermerkt die Gestalt einer Rechtfertigung gewinnt, und wenigstens uns selbst beruhigt, wenn sie auch nicht immer vor einem ganz unparteyischen Richter bestehen könnte. — Aber weiter, Peregrin!

Peregrin.

Als ich endlich, wiewohl nicht ohne große Mühe, meine so gröblich beleidigte Freundin wieder besänftiget sah, und einige Becher von einem Weine, der die Bacchanalien der Villa Mamilia in unsre Erinnerung zurück rief, das gute Verständniß zwischen uns wieder hergestellt hatten, bat ich sie, mir zu erklären, durch was für ein Wunder die Tochter des Apollonius, die weitberühmte Tänzerin Antigalis, die Vertraute der Agrippina aller Römerinnen, mit Einem Worte,

die ſchöne Diotima, aus einer ſehr irdiſchen Prieſterin der himmliſchen Venus in eine Schweſter des erhabnen Kreuzherr und in eine Chriſtianer ein umgeſtaltet worden ſey.

Ich bin, verſetzte ſie, mit der Entſchlieſſung hieher gekommen, dich über alle dieſe Dinge ins Klare zu ſetzen; und obwohl ich wenig Urſache habe, viel Vertrauen in deine Worthen zu ſetzen, ſo will ich es doch, auf die Gefahr noch einmahl von meinem Herzen betrogen zu werden, mit dir wagen, und deiner Freundſchaft ſtehe mich, an welcher ich nie gezweifelt habe, das Geheimnis meiner Seele anvertrauen. Alles möchte mich betrügen. (Setzte ſie hinzu) aber das Schickſal hat uns nach einer ſo langen Trennung wieder zuſammen gebracht, um an einem groſſen Plane mit einander zu arbeiten, und, wie oft uns auch die Umſtände noch ferner trennen möchten, dem Geiſt und Herzen nach immer aufs engſte vereiniget zu bleiben. — Nach dieſer Vorrede forderte ſie, als die einzige und abſolute Bedingung, ohne welche alle Gemeinſchaft zwiſchen uns ſogleich unwiderruflich aufgehoben werden möchte, daß ich ihr feyerlich angeloben ſollte, von dieſem Augenblick an zu vergeſſen, daß ſie jemahls Diotima und Aſpaſia für mich geweſen ſey, nichts anders mehr in ihr zu ſehen, als meine neu gefundene Schweſter Thereſia, und mit dem heiligen Nahmen eines Bruders

gegeben hat; ſo werden wir ſie in den angeführten verſchiedenen Abſichten nicht gleichgültig anſehen können.

„Wir wollen hier mit einer Anmerkung ſchließen, die wir aus wirklicher Hochachtung für den Verf. machen. Die Correction der Schreibart und die Reinigkeit der Sprache iſt ein Punkt, den unſer Autor ſeit einigen Jahren nicht aus der Acht läßt. Wir wünſchten aber, daß er ſeine Aufmerkſamkeit auch auf den kleinſten Theil dieſer nothwendigen Eigenſchaft eines Schriftſtellers erſtrecken möchte, auf einzelne Wörter der Proſa, ja wir dürfen es ſagen, auch auf die Orthographie, die kein großer Scribent vernachläßigt hat, und in welcher das ſtuhnd und einige andere Beſonderheiten anſtößig ſind.“ *)

*) Leſſings Urtheil über die Sprache Wielands ſ. in den Lit. Br. Bd. 1. S. 73 fgg. Es wird beſonders getadelt, daß Wieland ſeine Leſer alle Augenblicke über ein franzöſiſches Wort ſtolpern laſſe. „Wenn uns Herr Wieland, ſtatt jener franzöſiſchen Wörter, ſo viel gute Wörter aus dem ſchweitzeriſchen Dialekte gerettet hätte; er würde Dank verdienet haben. Allein es ſcheinet nicht, daß er ſich in dieſem Felde mit kritiſchen Augen umgeſehen. Das einzige Wort, entſprechen, habe ich ein oder zweymal mit Vergnügen bey ihm gebraucht gefunden.“ Vielen andern war aber damals auch dieſes Wort anſtößig. An einem andern Orte ſoll gezeigt werden, was Wieland für die teutſche Sprache gethan hat.

ness. In the most organisierter Stamper
to welcome, and since the antichrist Prince
must Conjure to Scripts, the hand Simon
Gott, Love Father, Simon Christ and some
unconditionate Thankful and Schwachheit, which
is not unbelieve Jesus grandson to." — The
Kennst unsere Brother, Lehr du Gut, and to
Friede an the unto to Heart, wer Gabe Gra-
tiae war, Sun or zur Zuschlagung Simon Plane
Sachsenau, and ob or von dem Augenblick or, to
to the great Gedanke an seinen schwierigsten
Christ publisher, and einer andern Schaffung
war, als and the Simon, welcher or the to
Christenheit eigen Kampf. Er wurde an Christen-
ness, and then to Lord to Schwachheit, wenn
or den Geist deine Jesuiten schuld, und the
Verschlechtung and the Love seiner Vorwurf to
einen Zweikampfer, durch the neuen Schwung,
den or seinen Lieblingsideen zu geben wusste, und
durch den Widerstand, den immer neue Christen
gegenüber Tode, wurde er so die mächtige Stimme
von Israels als die der allgemeine Seele empor-
hoben, so lange Zeit so sehr herrsch, daß er den
Namen eines wahren evangelischen Predigers und Lehrers
immer neue Gelegenheiten schuf. Der Inhalt
seiner Predigten und Schriften, und (was für
die Art unendlich war) die evangelische Freiheit
und große Kenntnis zu lieben, die erweckte zu
dem göttlichen Geschäfte der Verkündigung eben so

weckliche Mannheiten brauchbar waren, ehe, wenn er sie zu diesem von Natur aufgelegt fand, durch andere Mittel und Wege, die wohl gewählt, mehrgliche verbunden werden mußten, ihm die Existenz möglich zu machen.

Wenn einer durch zufällige Veränderungen daraus er sich gebrauchen Orden zu Stande, mit [illegible] ist, da die Mitglieder durch eine große Zugabe der Akademien Gemeinen geworden waren, so kann Verantwortung erhalten konnte, wodurch er dem Zustand der Christenheit die Heiligkeit und den genauen Zusammenhang geben wollte, ohne welche (wie er glaubte) keine innere wahre und tätige Besserung und ewige Gut Triumf über die [illegible] und politische Verfassung erhalten konnte. Der Zweck zu diesem alles war einfach. Der nach innen sucht er Christenglieder, wenn sie sich ganz vereinigen könnte, und welche aus den alle Christen Zeit,Raum ausgeteilt waren, so sie bei den unmittelbaren Ordnen einen Platz zu finden wünschten: und so er war (dazu sie lange) die Ehre erwarb, von den wenigen auf sein gründige Meinung zu kommen, so hielt er nichts unversucht, um auch zu bewegen, daß sie alle andere Partien hingen und Eintracht erhalten, und die Christen gehen, die mit dem [illegible] Pantheon zu [illegible], die Verbindung [illegible] nahmen sollte, wovon er immer Vorsicht hatte abzuhalten,

daß es das größte, glänzendste und vortheilhafteste sey, was Personen, die sich über den gewöhnlichen Menschenhaufen erheben sollten, gemahlt unternehmen können. Er benutzte alle meine Fragen, bis alle meine Zweifel, entdeckte mir alle seine Hülfsquellen, und überzeugte mich von der wirklichen Ausführbarkeit seines Plans, bis zur Unmöglichkeit weiter etwas dagegen einzuwenden. Aber meine Zeit war noch nicht gekommen. Ich hing noch zu stark an Memmien, oder (aufrichtig zu reden) an allem, was meine Verbindung mit ihr Angenehmes und Vortheilhaftes hatte; und Kresphon fühlte schon das letzte wichtige Mittel zu finden, um endlich seine Ansprüche auf mich, wiewohl ungern, der Betrachtung, daß ich ihm in meinen damahligen Verhältnissen vielleicht nützlicher seyn könnte, aufzuopfern. Indem wir diese Sache noch mit vielem Eifer zwischen uns verhandelten, stellte sich mir auf einmahl das Bild meines lieben Jünglings dar. Sind sie glücklich, Proteus, rief ich mit einer Art von Begeisterung, ich habe einen Mann gefunden, der ihnen für seine sehr gelehrigen Erziehung reichlich entschädigen wird! — einen jungen Mann, der so ganz in seine Plane paßt, als ob ihn die Natur und das Glück absichtlich und ausdrücklich für sie ausgebildet hätten. Und nun, mein lieber Peregrin, erzählte ich ihm alles, was ich von seiner Geschichte aus seinem eigenen

Munde wuſte, und was mir ſelbſt mit ihr begegnet war; und du kannſt leicht errathen, ob ich ihn dadurch begierig machte, einen ſo feinen, ſo liebenswürdigen und ſo ganz entſchiedenen Schwärmer je eher je lieber in ſeine Partey zu ziehen. Wir überlegten mit einander, was du nach deiner Entweichung von Hohkarraf vermuthlich für einen Weg genommen haben könnteſt; und da ich nicht zweifelte, daß du über Emona gerade nach Wien würdeſt, ſo befahl Xerxthas ſich unverzüglich dahin zu begeben, und inzwiſchen allenthalben, wo du wahrſcheinlich auf deiner Wanderung durchkommen würdeſt, durch ſeine Freunde Erkundigungen von dir einzuziehen. Nach einiger Zeit erfuhr ich den glücklichen Erfolg des Plans, den er dieſer Anordnung zu Folge entworfen hatte, und erhielt große Danſagungen von ihm, daß ich ihn in den Stand geſetzt, eine Eroberung zu machen, von welcher er ſeiner Unternehmung wichtige Vortheile verſprach.

Dinkias ſieht nun fort, mir von dem, was ſich bis auf dieſe ſtunde, von meiner Seite ſo unverhoffte Zuſammenkunft mit ihr ſelbſt zugetragen, ſo viel zu berichten, als er für nöthig hielt, mich zu überzeugen, daß es auch damit ganz natürlich zugegangen ſey. Die ſchöne Mariska wurde des Aufenthalts in dieſen Gegenden von Kleinaſien überdrüſſig, und Dinkias begleb-

tete sie zuerst nach den berühmten Bädern von Daphne, unweit Antiochien, sodann nach Alexandrien, und endlich nach Italien zurück, wo die üppige Römerin eine schöne Villa, welche sie in der Gegend von Bajä besaß, zu ihrem gewöhnlichsten Aufenthalt machte, und von dem Beyspiele der neuen Bekanntschaften, in welche sie hier verwickelt wurde, hingerissen, sich allen Arten von Ausschweifungen mit so wenig Mäßigung überließ, daß ihre aus einem feinern Thone gebildete Freundin es endlich nicht länger bey ihr aushalten konnte. Sie trennten sich von einander; und Diotlea, welche sich von der Rolle, die sie in der Unternehmung ihres Bruders spielen könnte, eine neue, den Fähigkeiten ihres Geistes und ihrem gegenwärtigen Alter angemessenere Art von Thätigkeit versprach, säumte nun nicht länger sich mit ihm zu vereinigen, und, nachdem sie in kurzer Zeit alle dazu erforderlichen Kenntnisse und die Einweihung in den innersten Mysterien seines Ordens unter dem Nahmen Theodosia erhalten hatte, ihm an der Beförderung seiner geheimen Theokratie mit eben so vielem Eifer als Erfolg arbeiten zu helfen. Diese Vereinigung mit Korinthus erfolgte bald, nachdem ich mich wieder von ihm getrennt hatte, um meine Mission nach der Syrischen Küste anzutreten.

Wie billig, war es eine ihrer ersten Sorgen,

ſich nach ihrem alten Freunde Proteus bey ihm zu erkundigen, und ſo erfuhr ſie nicht nur alles, was ich — in der Meinung für die Sache Gottes und der ganzen Menſchheit zu arbeiten — für ihn und ſeine Sache gethan hatte, ſondern auch zugleich, daß Kerinthus, weit entfernt mich ſeines innerſten Vertrauens würdig zu halten, mich bisher nur als ein bloßes Werkzeug ſeiner Abſichten betrachtet habe; als einen Menſchen von gutem Willen, deſſen Schwärmerey man benutzen müſſe, ohne ihn jemahls auch nur ahnden zu laſſen, daß das, was er für den Zweck hielt, bloß ein Mittel zu dem wahren Zweck ſeines Ordens ſey. Ich konnte, (ſagte mir Dielea mit aller Wärme unſrer ehemahligen Freundſchaft) ich konnte mich mit dem Gedanken nicht verſöhnen, einen Mann wie Du in den Augen meines Bruders ſo klein zu ſehen. Wir ſtritten uns oft über dieſes Kapitel, ohne daß ich mit allem, was ich ihm zu deinem Vortheil ſagte, etwas über ſeine vorgefaßte Meinung gewinnen konnte, welche (wie ich mir ſelbſt nicht verbergen kann) auf Beobachtungen und Maximen gegründet war, die einen kältern und weniger für dich eingenommenen Kopf als der meinige nothwendig zurückhaltend machen mußten. Mit Einem Worte, Kerinthus ſcheint ſich überzeugt zu haben, daß du ſeiner Sache als Apoſtel, allenfalls auch als Märtyrer, unendliche Mahl nützlicher ſeyn

könnest, als du ihm seyn würdest, wenn er dich ohne Schleier in sein Geheimniß schauen ließe. Aber er mag seiner Schwester verzeihen, wenn sie eine bessere Meinung von dir hegt, und nichts dabey zu wagen hofft, indem sie, einen alten Freund zu retten, gewissermaßen zur Verrätherin an einem Bruder wird. In der That sah ich kein anderes Mittel, dich aus der gegenwärtigen Gefahr zu ziehen und vor künftigen sicher zu stellen. Nein, mein lieber Peregrin! du sollst nicht das Opfer eines schwärmerischen Eifers werden. Wenn Kerinthus Märtyrer für seine Sekte braucht, so mag er sich nach solchen umsehen, an welchen mein Herz weniger Antheil nimmt. Uebrigens kennest du meine Art zu denken. Es ist angenehm sich zuweilen einer unschädlichen und vorüber gehenden Schwärmerey der Fantasie oder des Herzens zu überlassen, so wie zuweilen eine kleine Trunkenheit angenehm und unschädlich ist: aber sein ganzes Leben durch zu schwärmen, und darüber zum blinden Werkzeuge fremder Absichten und Entwürfe zu werden, ist eine eben so undankbare als verächtliche Art von Existenz. Man gewinnt immer bey der Wahrheit, auch dann, wenn sie uns der schmeichelhaftesten Täuschungen beraubt. Der schlechte Erfolg, womit ich dir diese Filosofie vor sieben Jahren in der Villa Mamilia predigte, hatte mich billig abschrecken

ſollen, einen neuen Verſuch zu machen: aber dießmahl, Peregrin, haſt du ſo wenig dadurch zu verlieren, daß ich dir die Augen öffne, und der Vortheil, hell in dieſen Dingen zu ſehen, iſt dagegen ſo entſchieden, daß ich weder deinem noch meinem Verſtand ein großes Kompliment mache, wenn ich mir ſchmeichle, dich, noch ehe wir uns wieder trennen müſſen, gänzlich zu meiner Vorſtellungsart bekehrt zu haben.

Und nun fing ſie an, ſich in eine ausführliche Darſtellung ſowohl der Beſchaffenheit und Lage, worin ihr Bruder die Angelegenheiten der Chriſtianer gefunden habe, auszubreiten, als über den Plan, nach welchem er ſie unvermerkt zu befeſtigen, empor zu bringen, und den größten und edelſten Zweck, der jemahls zum Beſten der Menſchheit gefaßt werden, dadurch zu bewirken geſonnen ſey. Sie wandte alle ihre Beredſamkeit an, mich von der Realität und Erreichbarkeit dieſes Zweckes, und von der Unſträflichkeit und Unfehlbarkeit der Mittel, die er zu wirklicher Erreichung deſſelben zuſammen ſpielen laſſe, zu überführen. Die erhabenen Offenbarungen der unſichtbaren Welt, zum Beyſpiel, die du (ſagte ſie lächelnd) mit einer in der That allzu kindlichen Einfalt im buchſtäblichen Verſtande genommen haſt, ſcheinen mir weder mehr noch weniger als die unſchuldigſte Poeſie: entweder bildliche Einkleidungen

groſſer Wahrheiten, um ſie, die in ihrer reinſten Form den meiſten Menſchen unverſtändlich ſeyn würden, anſchaulich und eben dadurch geſchickt zu machen auf das Gemüth dieſer Menſchen zu wirken; oder Verſinnlichung edler Zwecke, welche, ohne dieſes unſchuldige Mittel, die eigennützige Trägheit ſinnlicher Menſchen kalt laſſen würden, hingegen, ſo bald ſie ihnen als Befriedigungen ihrer liebſten Wünſche gezeigt werden, ihre ganze Seele erhitzen und alle ihre Kräfte in Bewegung ſetzen. Iſt nicht die Natur ſelbſt die erſte und gröſte Zaubrerin? Täuſcht ſie etwa nicht uns alle durch Fantaſie und Leidenſchaften? und ſind, dieſer Täuſchung ungeachtet, Fantaſie und Leidenſchaften, von Vernunft geleitet, nicht unentbehrliche Springfedern des menſchlichen Lebens? Mit welcher Billigkeit könnte man es alſo einem Geſetzgeber, einem Religionsſtifter, einem von den groſſen Heroen der Menſchheit, die auf das Ganze wohlthatig zu wirken geboren ſind, verargen, wenn ſie ſich der Mittel, welche die Natur ſelbſt zu dieſem Ende in uns gelegt hat, zu Beförderung des möglichſten und allgemeinſten Glücks der Menſchen bedienen? Ich möchte nicht behaupten, daß Kerinthus ein Wort mehr von der unſichtbaren Welt wiſſe, als ich, du, oder irgend ein anderer Erdenſohn: aber wenn es höhere Weſen giebt, die ſich damit beſchäftigen den Menſchen

Gutes zu thun, ſo hätte wahrlich keines von ihnen einen edlern, göttlichern Gedanken in die Seele eines Sterblichen hauchen können, als die Befreyung der Menſchheit von allen Arten der Tyranney, der Vorurtheile und der Leidenſchaften, des Aberglaubens und des Deſpotismus, der Cäſarn und der Prieſter, welche der letzte Zweck der Theokratie des Kerinthus iſt. Was könnte die erhabnen Benennungen des Reichs des Lichts, des Reichs Gottes, verdienen, wenn eine ſolche Freyheit ſie nicht verdiente? Und ſogar die Einflüſſe der Aeonen, und alle dieſe heiligen Myſterien der unſichtbaren Welt, womit Kerinthus die Einbildung ſchwärmeriſcher Seelen bezaubert, ſind ſie etwa ohne Sinn und Bedeutung? Könnte, dürfte wohl jener große Zweck, eh' er wirklich erreicht iſt, anders als durch unſichtbare Kräfte, als durch eine geheime Verbindung unſichtbarer Beweger verfolgt werden? Das Schwärmeriſche, Myſtiſche und Wunderbare des Glaubensſyſtems und der religiöſen Uebungen, welche Kerinthus den mit ihm verbundenen Brüdern und Schweſtern gegeben hat, iſt um ſo unentbehrlicher, da ſein wahrer Plan ſowohl vor denen, gegen welche, als vor denen für welche er arbeitet, nicht geheim genug gehalten werden kann. Denn dieſe würden, wenn ihre Vorſtellungen ganz geläutert würden, weder

D. Bibliоth. der schönen Wiſſ. herausg. von Klotz J. 1771. Bd. 5. S. 429 — 443.

„Schriften, womit ſich ein Genie, wie Wieland, ankündigt, hören nie auf, die Achtung des Publikums zu erregen, auch ſelbſt dann, wenn ſich der Verfaſſer übertroffen, oder einen ganz andern Weg eingeſchlagen hat. — — — Wie gern verſetzt man ſich bey einem Wieland in die Zeiten zurück, in denen dieſe Gedichte verfertigt worden, und wie leicht iſt die Illuſion bey den groſſen Schönheiten derſelben! — — Die Unvollkommenheiten eines ſolchen Jünglings entzücken mehr als andrer Korrektheit. Die vortrefflichen moraliſchen Geſinnungen, die filoſofiſchen Ideen, die darinnen verbreitet ſind, werden jederzeit dem Verſtande, und das ſtarke poetiſche Kolorit der Einbildung des Leſers Nahrung geben. — Dieſe Schriften werden vortreffliche Beyſpiele von dem Umfange ſeiner Talente, von ihrem ſtufenweiſen Wachsthum und von ihrer Biegſamkeit bleiben. Einige dieſer Schriften blieben ehemahls in unſern Gegenden unbekannter, oder wurden mit Kaltſinn geleſen, oder gar (wie von Nicolai'n in den Briefen über den Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften) unanſtändig verſpottet — blos weil ſie aus der Schweiz kamen.

„Natur der Dinge. Niemand kann die Mängel dieſes Gedichts, die unnützen Hypotheſen, die einfälti-

den Werth der ihnen zugedachten Güter zu schätzen wissen, noch begreifen können, daß der Weg, worauf sie geführt werden, der richtigste und sicherste ist; jene, welche den Glauben der Christianer für eine unschädliche Schwärmerey zu halten angefangen haben, würden die gewaltsamsten Mittel zu Ausrottung derselben anwenden, so bald sie wüßten, daß das Reich der Freyheit und Glückseligkeit, mit dessen Bau wir uns beschäftigen, nur auf den Trümmern des ihrigen errichtet werden könne.

Diokles kannte mich so gut, daß sie alles gewonnen zu haben glaubte, wenn sie mir sowohl die verhaßte Vorstellung, daß ich selbst betrogen worden sey, benehmen, als meine natürliche Abneigung, andere zu täuschen, überwinden, und mich überreden könnte, daß diese Täuschung nicht in der Sache selbst, sondern bloß in den Formen, oder vielmehr in den Hüllen liege, worin die Wahrheit sich zeigen müsse, um desto mehr Liebhaber anzulocken, und sich den Nachstellungen ihrer Feinde leichter zu entziehen. Die Scheinbarkeit ihrer Gründe, durch die Beredsamkeit ihrer Augen und den Reiz ihrer Stimme und ihres ganzen Wesens verstärkt, überwältigte mich für den Augenblick: sie glaubte mich gewonnen zu haben, und genoß schon im voraus den Triumf, den ihr meine Bekehrung (wie sie es nannte) über den Un-

glauben ihres Bruders verſchaffen werde. Sie kündigte mir nun an, daß der Statthalter von Syrien einer ihrer warmſten Freunde ſey, ohne mir zu verbergen, was für Rechte ſie ſich während ihres ehemahligen Aufenthalts in den Bädern von Daine an ſeine Dankbarkeit erworben habe. Alles ſey bereits zu meiner Befreyung vorgearbeitet; ich würde morgen von dem Statthalter ſelbſt vernommen werden, welchem ſie die Meynung beygebracht habe, daß ich ihr naher Anverwandter, und, einen unſchuldigen Hang zur Schwärmerey ausgenommen, einen Mann von vorzüglichen Gaben, und in jeder Betrachtung werth ſey, daß der allzu groſſen Wärme meiner Einbildungskraft etwas zu gut gehalten werde. Sie unterrichtete mich hierauf umſtändlich, wie ich mich bey dieſem Römiſchen Satrapen zu benehmen hätte, und, nachdem ſie mir geſagt hatte, wo ſie mich nach meiner Freylaſſung anzutreffen hoffte, ſchieden wir von einander als die beſten Freunde von der Welt.

Lucian.

Weiſt du auch, Freund Peregrin, daß ich ſelbſt von deiner Diokles immer mehr und mehr bezaubert bin, und es dir ſchwerlich verzeihen könnte, wenn du eigenſinnig genug geweſen wäreſt, ihre gute Meinung von dir zum zweyten Mahle zu täuſchen?

Peregrin.

So wache dich nur gefaßt darauf, mir auch diese Anomalie vergeben zu müssen, da du nur so viele andere schon übersehen hast. Denn es war der That, dieser Zauber, womit sie mich seit dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft gebunden hielt, und dem du selbst, wie es scheint, nicht widerstehen kannst, dauerte immer nur so lange sie gegenwärtig war. Kaum sah ich mich wieder allein, so war mir ungefähr zu Muthe, wie einem seyn müßte, der die Nacht mit der lieblichsten Nymfe zugebracht zu haben geglaubt hätte, und sich beym Erwachen von den dürren Armen einer alten Thessalischen Zauberinn umfangen sähe. Der große Plan des Kerinthus — der mich vielleicht hätte verblenden können, wofern er selbst, zu der Zeit da ich ihn noch für den ersten aller Menschen hielt, mit mit dem Feuer eines Mannes, der kein anderes Interesse als das allgemeine Beste der Menschheit hat, den Aufschluß darüber gegeben hätte — war nun, sobald ich einen Charlatan und eine Schauspielerin an seiner Spitze sah, nichts als ein betrügerisches Netz, worin er mich und tausend andere gutherzige Menschen gefangen hatte, um uns zu blinden Werkzeugen, und, nach Erforderniß der Umstände, zu Opfern seiner Herrschsucht und seines Eigennutzes zu machen. Es war

mir unmöglich, einem Manne, der alles, was in meinen Augen das Ehrwürdigſte und Heiligſte war, bloß als Maſchinen, Dekorazionen und Masken zu Ausführung eines weit grenzenden politiſchen Plans gebrauchte, edle Abſichten dabey zuzutrauen; und nichts in der Welt hätte mich dahin bringen können, mit dem ehemahligen Vorſteher einer herum ziehenden Bande von Hilfspriestern gemeine Sache zu machen, und wäre ich auch noch ſo gewiß geweſen, in nicht mehr Jahren, als Alexander zu ſeinen Eroberungen brauchte, den Thron unſrer heuchleriſchen Theokratie mitten in der Hauptſtadt der Welt aufgerichtet zu ſehen, und der Zweyte nach Cerinthus in dieſer allgemeinen Monarchie zu ſeyn.

Dieſen Geſinnungen zu Folge bedachte ich mich nicht lange, was ich von der Freude, die ich nun durch Dickens Vermittlung wieder erhalten ſollte, für einen Gebrauch zu machen hatte. So bald die Täuſchung, die mir eine Wolke statt der Juno in die Arme gedrückt hatte, vorüber war, konnte ich mich nicht ſchnell genug von den Gegenſtänden meiner betrognen Liebe los reiſſen, für die ich nun eben ſo viel Widerwillen empfand, als ſie mich ehemahls angezogen und gefeſſelt hatten. Aber wie ich mich von Dicken, welche ich wieder zu ſehen nicht vermeiden konnte, auf eine beſſere Art als durch eine heimliche Flucht los machen könnte, dazu fand ich in dem ganzen

Anfang meiner Entschlossenheit kein Mittel. Denn ich kannte die Schwäche meiner Herzens und die natürliche Gewalt ihrer Ueberredungen, ihrer Liebkosungen, und (wenn nichts anderes helfen wollte) ihrer Thränen, so gut, um nur daran denken zu dürfen, ihr meine Entschließung und die Beweggründe derselben eher zu entdecken, bis ich aus dem Lande heraus wäre, worin sie nicht was sie wollte aus mir machte. Dieß war die einzige Schwierigkeit, die mich keine geringe Ueberwindung kostete. Denn der Gedanke an die großen Summen, die aus meiner Erbschaft in die Brüderschaft des Feuerthau und Heyduk geflossen waren, und welchen auch Diokles, wiewohl nur im Vorbeygehen, bey mir gelegen zu machen nicht vergessen hatte, hielt mich keinen Augenblick auf. Wie hätte auch ein solcher Verlust einen Menschen drücken sollen, der die Befriedigung eines einzigen seiner schwärmerischen Wünsche mit allen Schätzen von Indien nicht hätte erkaufen mögen? und, nachdem er sich nun zum zweyten Male vom Hayduk Gryll seiner thörichten Hoffnungen beraubt sah, nichts mehr zu verlieren hatte, was bedauernswerth war?

Alles erfolgte nun wie Schwester Theodata es vorher gesagt hatte. Ich wurde am nächsten Morgen vor den Synhedrion geführt, fand ihn aber von einer so ungeheuren Menge von Leuten,

die entweder etwas angefangen hatten oder auf ihre Dekrete warteten, bekannt, daß er nicht Zeit noch Luſt zu haben ſchien, mit ſo der Schuljugend für die Chriſtlehre, die ich exerciere, Geſpräche zu geben. Er begnügte ſich jenen aber drei Fragen an mich zu thun, deren Beantwortung ihm wahrſcheinlich in der Meinung, die ich Dekan von mir beibringen, beſtärken mochte: wenn er entſchloſſen ſei Ruß aus einem fremden Lande, und dem Dekret, nach, als einen Menſchen, von welchem die Ehre und die öffentliche Ruhe nichts zu befürchten habe, auf der Stelle in Freiheit zu ſetzen, oder der einzigen Bedingung, daß ich die Perſon, Ehre ſogleich verlaſſen und nach Rom reiſe, auch einmahl in verſchiedene Diözeſanſchulen, von welcher Art ſie ſein müßten, kommen zu wollen. Von der Klage, welche meine Verrichtung der Verſtändigung meiner Lehrpunkte beſchon gegen mich erheben hatten, wurde gar nicht erwähnt. Wahrſcheinlich hatte der verſtändige Dekan, der mit ihrem Dekret auf Gewalt und Verlust in Gefänglichkeit gehen, war, Mund gehalten, über den Punkt mit dem Ehrenhalber zu ſprechen, und gemacht. Genug, meine guten Freunde zu Paſſau machten ſich an den Dekan erkundigen, daß man bei der vorgenommenen Verſtändigung keine Urſache gefunden hatte, den Dekanen der Gewalt, die ihm die Gnade in Händen hatte

[illegible] [illegible] [illegible] [

ſende Metaphyſik und die Sprödigkeit des Ausdrucks beſſer anzeigen, als der Verfaſſer. Er geſteht es ſelbſt, daß ſein Hauptfehler in der Wahl des Muſters beſtehe; allein man muß dennoch ſein Genie bewundern, wenn man ihn mit ſeinem Muſter, dem Lukrez, vergleicht. Die ſpitzfindigen Träume, worauf ſich das Syſtem des Gedichts gründet, muſſen bey der Wahrſcheinlichkeit, die ihnen der Dichter zu geben gewußt, jedem denkenden Kopfe unterhaltend ſeyn. — — Das Detail dieſes Gedichts hat große Verbeſſerungen erfahren, die Verſifikazion iſt geſchmeidiger, der Ausdruck zuweilen ſtärker, der Tautologien weniger geworden. Im dritten und vierten Buche ſind ganze Stellen wegeſtrichen; — zuweilen ſind alte Verſe mit neuen vertauſcht worden.

„Die Erzählungen wurden unter der Begeiſterung einer petrarchiſchen Liebe geſchrieben. Sie ſind daher von eben dem Enthuſiasmus beſeelt. — In einem Zuſatze dieſer neuen Ausgabe geſteht der Verf. ſelbſt, daß der Mangel des Reims ein großer Fehler dieſer moraliſchen Erzählungen ſey. — — Der epiſche Ton und die Länge dieſer Erzählungen erfordern bedachtſame Leſer. Die Aenderungen in denſelben ſind ſelten wichtig.

„Der Frühling, ein Geſang voll ſeraphiſcher Malerey, hat manches von ſeinem unnützen Ueberfluſſe verloren.

Erster Abschnitt.

[illegible]

Da gestern der allerliebste, [illegible] Morgen [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Geschäfte, ihre eigenthümliche Geschäftsart, ihre besondere Kundschaften, ihrenen Namen, ihr inneres Recht; sich damit zu wissen, zu einheimischen Preisen, wie doch sie es in der Kunst gebraucht, und wie leicht es ihr sey, die Gestalt, Maaße, Gewichte und Gehalte oder sichere Empfehlung, guter Tugend, oder vorzüglichen Waare einzuschauen, als daß ich [illegible] einen dem Kenntniß und ihr sicht sicht nachstehenden Vortheil auf mich machen werden) so gewinne dann den Herren, von der ausländischen Gastmacht ihren Freundschaft auf eine besondere Art gefallen zu werden. Ich suchte mich nicht zu verheirathen, damit ich erspäte die Kraft mit allen Nachdrücklichkeit, damit ich in meinen gegenwärtigen Gedanken stehe bin, was ich von meiner eigenen Gelegenheit weiß; und Nachricht mir meinen Vermögen ist eben, worauf ich, bey einem Manne wie du, Anspruch machen kann. Ich bin gesinnt worden, und habe meinen gemacht; aber [illegible] immer unverändert; dieses immer ohne Zweifel so gesinnt bleiben schwierig; aber an Ende ist es doch nur Gewohnheit, wenn ich sage, daß ich zu denken sich immer durch Ausschweifungen verlieren wurde, die so schwach auf mich wirken daß ich für die Wahrheit sage. Mich dünkt, ich habe in meiner Empfindung schon angedeutet, daß es nur wahrlich sey von Tage, da ich wollte mir Denkmal sehn, nicht

wenig fehlte, daß ich nicht so offen und gerade gegen sie sein durfte, als es die Pflichten gegen mich zu fordern schien. Aber wie konnte ich anders, da ich entschlossen war, mit einem so gefährlichen Menschen, als Kleomenes war in meinen Augen war, Feindseligkeiten oder Gemeinschaft anzufangen? Der Abscheu, den ich nach so unerwarteten und aus einem so glaubwürdigen Munde erhaltenen Aufschlüssen gegen ihn gefaßt hatte, war so übermächtig als die Verehrung, von welcher ich, so lang' ich ihn in einer übermenschlichen Größe erblickte, für ihn durchdrungen war; er war zu heftig, um in seiner ersten Energie von irgend einer andern Empfindung überwogen zu werden. Und dennoch machte Diotima meine Entschließung nicht als Einmahl wankend! Dennoch würde sie allem Vermuthen nach einen gänzlichen Sieg über mich davon getragen haben, wenn sie es dem feindlichen Momente, dessen du dich erinnern wirst, nicht so mir gelungen, und mich gemächlich hatte, ihr die wahre Ursache meiner Verlegenheit und meiner Sorgen zu entdecken.

Lucian.

Ich erinnere mich dieses feindlichen Augenblicks sehr wohl, lieber Peregrin: aber erlaube mir zu bemerken, daß es nicht Edelmuth und dankbarer Gefühl für die außerordentliche Freundschaftsprobe, die sie dir gegeben hatte, sondern

etwas ganz anderes war, was dich damahls in ihre Gewalt brachte.

Peregrin.

Ich bekenne meine Schuld, und weiß zu meiner Vertheidigung nichts weiter anzuführen als was ich ſchon geſagt habe. Im Fall eines Zuſammenſtoßes gegen einander entgegen wirken der Gefühle muß nothwendig Dasjenige das ſchwächere werden; und daß gerade im vorliegenden Falle um ſo mehr, da ich Diokleens Offenherzigkeit gegen mich, in der Stimmung worin mich die Geheimnahmen von ihrem Bruder geſetzt hatten, bloß als einen feinen Kunſtgriff anſah, mich ſtärker und unauflöslicher in die Unternehmungen ihres Ordens zu verwickeln, der ſchon allein dadurch, daß er im Grunde bloß politiſche Abſichten und Finanzſpekulationen zum Zweck hatte, alles Anziehende für mich verlor, und meiner ganzen Sinnesart zuwider war. — Aber, es iſt Zeit, den Reſt meiner Geſchichte mit einigen ſchnellen Schritten fortzuſetzen.

Lucian.

Doch nicht ſchneller, wenn ich bitten darf, als das Intereſſe, das mir deine Geſchichte einflößt hat, geſtatten kann. Du biſt zu Diokleens Füßen, in Ueberlegungen verloren, was du nun mit deiner wieder erlangten Freyheit und

mit deinen neuen Erfahrungen anfangen wollte. Beide waren, nach deiner Gewohnheit, etwas theuer erkauft!

Peregrin.

Und mußten eben darum auch einen deſto größern Werth in meinen Augen haben. Indeſſen übertreibe ich nichts, wenn ich ſage, daß weder der Verluſt des größten Theils meines Vermögens, noch die Trennung von Kerinthus, Dioklen und meinen ehemahligen Brüdern, mir das Vergnügen, mich wieder frey zu wiſſen, verkümmern konnten. Es gehörte, wie du bereits bemerkt haben wirſt, zu den Eigenheiten meiner Sinnesart, daß dieſelben Gegenſtände, welche in dem Zauberlichte, worin ſie mir erſchienen, meine ganze Seele eingenommen hatten, ſo bald ich fand oder zu finden glaubte, daß ſie das nicht waren wofür ich ſie gehalten hatte, nur aus meinen Augen gerückt zu werden brauchten, um ſich in wenigen Tagen auch aus meinem innern Geſichtskreiſe ſo gänzlich zu verlieren, als ob alles, was zwiſchen mir und ihnen vorgegangen, ein bloßer Traum geweſen wäre. Ich trennte mich von Kerinthus und ſeinen Anhängern, nachdem der Sturm des erſten Augenblicks vorüber war, ohne daß es meinem Herzen das geringſte koſtete, als von Betrügern oder Betrognen, zwiſchen welchen und mir von nun

an keine Gemeinſchaft mehr Statt fand: ehre Reue oder Beſchämung, und durch das Bewuſtſeyn befriediget, daß ich, durch die edelſten Beweggründe in meine Verbindung mit ihnen hineingezogen, der guten Sache, ſo lange ich ſie dafür halten mußte, alles aufgeopfert hatte. Aber noch lebte ein Bild in meiner Seele, das mir zwar unter ſo vielen Gegenſtänden, welche unmittelbarer auf mich gewirkt und ſich aller meiner Aufmerkſamkeit bemächtigt hatten, nach und nach aus dem Andenken gekommen war, aber nun, in der tiefen Einſamkeit, in die ich mich zurück geworfen ſah, durch einen Kontraſt, der ſeine Liebenswürdigkeit verdoppelte, auf einmahl wieder wie eine himmliſche Erſcheinung vor meiner Stirne ſtand; — und dieß war — das Bild der guten, unſchuldigen, unverfälſchten Familie von Chriſtianern, zu denen mich mein Wegweiſer Hegeſias ehemahls in dem Walde zwiſchen Pergamus und Pitane verirren ließ. Du kenneſt mich nun ſo gut, Lucian, daß ich dir nicht zu ſagen brauche, mit welchem Feuer meine Einbildungskraft, in dem abermahligen Schiffbruch, den alle meine Hoffnungen und Wünſche erlitten hatten, nach dieſem Brete griff. Meine Partie war auf einmahl genommen. Mein großväterliches Erbe, — eine Kleinigkeit gegen das, was die Ordenskaſſe des Kerkilaus verſchlungen hatte, aber mehr als hinlänglich einen Menſchen von

„Mit der Anlage des Anti-Ovids kann niemand zufriedner seyn, als der Verf. selbst. Er schrieb indeß dieses Gedicht ehemahls con amore, und dadurch ward die Poesie weit stärker als in den moralischen Briefen. Die ganz erste Edition des Anti-Ovid war von acht anakreontischen Oden begleitet, die der Verf. aber schon ehemahls verworfen hat.

„Von den Briefen der Verstorbenen — einer ganz neuen Art von Heroiden — wünscht der Verf., daß sie in Reimen geschrieben seyn möchten. Wer sich zu überirdischen Empfindungen versteigen kann, muß sie sich von Klopstock oder Wieland einkleiden lassen. Auch hier ist hier und da die jugendliche Ueppigkeit beschnitten worden.

„Die Prüfung Abrahams gehört zu einer Folge von biblischen Gedichten, mit denen es dennoch nicht zu vermengen ist. Die liebe Kalliope bleibt heut zu Tage wohl bey andern beschädigten Büchern stehen, aber diese geistliche Epopee wird doch noch hie und da einen Leser finden. Der Inhalt wird manche wenigstens zu einer Probe reizen.

„Die Erinnerungen an eine Freundin werden stets eine sehr nützliche Lectüre für alle Schönen bleiben. Der Verf. beklagt nur, daß ihn seine damahlige Abneigung gegen den Reim abgehalten habe,

mäßigen Bedürfnissen zu befriedigen — dieses Erbe, welches größten Theils in einem kleinen, nahe bey Parium gelegenen Landgute bestand, war glücklicher Weise noch in meinen Händen. Mein Plan war also, mit dem ersten Schiffe, das nach Cypern und Rhodus befrachtet wäre, abzugehen, von da nach Hause zurückzukehren, die Trümmer meines Vermögens zu Gelde zu machen, und mich dann, wo möglich, unmittelbar mit jenem auserwählten Häuflein ächter Jünger unsers guten Meisters zu vereinigen, um in paradiesischer Unschuld und Abgeschiedenheit von der Welt, Ein Leib, Ein Herz und Eine Seele mit diesen engelähnlichen Sterblichen, im reinsten Genuß des gegenwärtigen und in freudigster Erwartung des zukünftigen Lebens, dieser hohen Eudämonie und göttlichen Befriedigung meines Innersten theilhaftig zu werden, welche schon so lange vergebens das letzte Ziel meiner Wünsche gewesen war.

Lucian.

Bravo, Peregrin! Deine Imagination hat wieder ihre Schuldigkeit, wie ich sehe; du genießest wieder so überschwenglich viel voraus, und alles in einer so überirdischen Lauterkeit und Vollkommenheit — daß die guten ehrlichen Seelen, von denen du so viel erwartest, schlechterdings in die Unmöglichkeit gesetzt sind, deiner Fantasie

genug zu thun, wenn sie auch noch so guten Willen dazu hätten.

Peregrin.

Dießmahl ließ das Schicksal, oder meine Wankelmüthigkeit (wenn du nicht etwa lieber einmahl meiner Vernunft die Ehre davon geben willst) es nicht zur Probe kommen, welche sehr wahrscheinlich gerade so ausgefallen seyn dürfte, wie du erwartest. Eine unverhoffte Zusammenkunft mit einem Freunde, den ich seit mehrern Jahren ganz aus den Augen verloren hatte, verrückte mir den Gesichtspunkt, woraus ich diese Dinge noch anzusehen gewohnt war, und das Schicksal vollendete, was jener angefangen hatte.

Während daß ich zu Lindus auf ein Fahrzeug wartete, welches mich nach Mitylene bringen sollte, begegnete mir in einer bedeckten Halle ein Mann, der bey meiner Erblickung eben so verwundert still stehen blieb, als ich bey der seinigen. Zu unsrer beiderseitigen Freude entdeckten wir, Ich in ihm den nehmlichen Dionysius von Sinope, mit welchem ich zu Ikonium in der Pflanzschule des Kerinthus Bekanntschaft gemacht hatte, Er in mir den damahligen Vertrauten und Günstling des Proseten, der auf eine geheime Mission nach Syrien abgeschickt worden war. Der bloße Umstand, daß wir uns so allein zu Lindus wiederfanden, sagte uns, daß

wir einander merkwürdige Dinge zu entdecken haben würden. Dionysius war seit kurzem, wie er mir sagte, durch eine Erbschaft nach Lindus gezogen worden, und gefiel sich da so wohl, daß er diese anmuthige Stadt zum Ziel seiner Wanderungen zu setzen Lust hatte.

Und wie machtest du es, fragte ich etwas voreilig, daß du dich und deine Erbschaft aus den Klauen des Proteten Kerinthus in Sicherheit brachtest?

Diese Frage sagt mir viel auf einmahl, erwiederte Dionysius; aber wir müssen einen bequemern Ort suchen, uns einander näher zu erklären: und hiermit führte er mich in seine Wohnung, und nöthigte mich, das Gastrecht bey ihm anzunehmen. — Ich habe dir schon gesagt, Lucian, daß dieser junge Mann den Schlüssel zu meinem Kopf und Herzen bey sich trug; denn in der weiten Welt fand sich schwerlich noch ein anderer, der, was die Schwärmerey betrifft, ein vollkommnerer Gegenfüßer von mir gewesen wäre, und doch in allem übrigen mehr mit meiner Gemüthsart sympathisiert hätte als er. Wir wurden also in wenigen Stunden vertraut genug, um nichts geheimes vor einander zu haben. Dionysius machte den Anfang mich über seine ehemahlige Verbindung mit Kerinthus ins Klare zu setzen.

Ich wurde, ſagte er, durch einen Zufall mit ihm bekannt. Er ſchien mir ein Mann von tiefem Inhalt zu ſeyn, und alles, was ich an ihm ſah, feſſelte meine Aufmerkſamkeit. Auch Er ſchien mich hinwieder als einen Menſchen zu betrachten, der die ſeinige verdiente. Wir näherten uns einander unvermerkt, aber von beiden Seiten ſo behutſam, daß ich lange nicht recht wußte, was ich aus ihm machen ſollte. Da wir einige Tage in Geſellſchaft reiſeten, ſo fehlte es uns nicht an Gelegenheit, allein beyſammen zu ſeyn; und ſo fiel die Unterredung nach und nach auf alles, was für Perſonen von Erziehung, Weltkenntniß und geſetztem Karakter Intereſſe hat. Wir ſprachen von Politik, von Filoſofie, von Religion — immer mit Rückſicht auf den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge. Kernthus ließ ſich über alles wie ein Man von großem Sinn und feſten Grundſätzen vernehmen, aber immer ſo, daß er viel weniger zu ſagen ſchien als er konnte. Ich glaubte etwas Geheimnißvolles in ihm zu bemerken; aber er ſchien es zu tragen, wie einer, der zwar nicht ſehen laſſen will was er trägt, aber doch wohl leiden kann, daß man merke er trage etwas Wichtiges. Dieß ſchien mir auf mich gezielt zu ſeyn, und machte mich deſto behutſamer; denn es war feſt bey mir beſchloſſen, mich nicht verwickeln zu laſſen. Alles was ich von ſeiner Art zu denken heraus brachte, und

worüber er ſich allmählich etwas deutlicher erklärte, war: daß die Welt zu einer großen Revolution heran reife; daß wir dieſem Zeitpunkte ſchon wirklich näher wären als man glaubte; daß in den Begriffen und Meinungen der Menſchen eine zu große Veränderung vorgegangen ſey, als daß die alten Stützen länger halten könnten, welche die politiſche und moraliſche Welt ſeit einigen Jahrtauſenden getragen hätten, und daß eine neue, auf die Würde und Beſtimmung des Menſchen gegründete Ordnung der Dinge nöthig ſey, um den fürchterlichen Folgen einer gänzlichen Auflöſung der gegenwärtigen Weltverfaſſung zuvor zu kommen. Dieß brachte mich zuweilen auf den Gedanken, daß er vielleicht ein Chriſtianer ſeyn könnte; aber er affektierte bey allem dem ſo gar nichts Profetiſches, ſprach von allem ſo ſchlicht, wie es die Natur der Sache und der begreifliche Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung mit ſich brachte, daß ich immer wieder verſucht war, ihn für einen bloßen Filoſofen zu halten, wiewohl er ſich mit ziemlicher Wärme gegen unſere Sektenfiloſofe erklärte.

Iſts möglich, unterbrach ich meinen Freund, daß du mir von eben dem Manne ſprichſt, der mir zu Smyrna zwiſchen den Felſen des Vorgebirgs als eine Art von Genius erſchien; der in meinem Innern las, ſich mit einer Art von magiſcher Gewalt meiner ganzen Seele bemächtigte, und,

als er wieder verſchwand, mich in Ungewißheit ließ, ob ich ihn für einen neuen Zoroaſter, oder für einen Gott halten ſollte?

Du ſieheſt, fuhr Dionyſius fort, daß der Mann das große Talent hat, jeden nach ſeiner Weiſe zu bedienen; eine Gabe, wodurch ſchon einer der erſten Häupter ſeiner Sekte zu ihrer Ausbreitung ſo viel beygetragen hatte. Vor dir machte er den Propheten; bey mir den Weiſen, den Menſchenfreund, den freyen, gegen alle gleich wohlgeſinnten Weltbürger, deſſen Herz, auch wenn es von Eifer für die Rechte der Menſchheit, von Verlangen ihrem Elend abgeholfen zu wiſſen glühte, dennoch immer unter den ſtrengen Befehlen der Vernunft, unter der Leitung eines kalten Kopfes ſtand. Mehr als Einmahl ſchien es mir zwar, wenn er von der Nothwendigkeit ſprach, daß alle aufgeklärte Menſchen, die es wohl mit ihren Brüdern meinten, mit vereinigten Kräften auf das einzig Nothwendige arbeiten ſollten, als ob er abſichtlich wärmer würde, um zu ſehen wie und was es auf mich wirkte. Weil ich aber bey dergleichen Aeußerungen allemahl in gleichem Verhältniſſe kälter und einſylbiger ward, ſo zog er ſich immer unvermerkt wieder in ſeine gewöhnliche Ruhe zurück, ohne daß ich an ſeinem Benehmen die mindeſte Spur einer fehlgeſchlagnen Hoffnung wahrnehmen konnte.

So hatten die Sachen zwischen uns, bis es sich, da wir uns wieder trennen sollten, zeigte, daß wir einander unvermerkt interessant genug geworden waren, um zu wünschen es noch mehr zu werden: und da ich bey meinen Reisen keine Zwecke hatte, die ich an dem einen Orte nicht eben so gut als an dem andern verfolgen konnte; so bot ich ihm an, ihn nach Ikonium, dem Ziel seiner Reise, zu begleiten, und er schien es mit sichtbarem Vergnügen anzunehmen. Wir kehrten unter Wegs zwey- oder dreymahl in Häusern ein, wo er das Gastrecht hatte, und mich seinen Freunden als einen ihm sehr werthen Reisegefährten vorstellte. Ich wurde dadurch mit einigen Familien bekannt, die mir ein liebenswürdiger Schlag von Menschen zu seyn schienen, und sich ungemein gefällig gegen mich bezeigten; wiewohl es mir vorkam, als ob meine Gegenwart ihnen einigen Zwang auflege, den sie zu verbergen suchten.

Als wir endlich nur noch eine Tagereise von Ikonium entfernt waren, wußte Kerasthas das Gespräch unvermerkt auf die Christianer zu lenken; schien aber, nach seiner Gewohnheit, vor allen Dingen die Tiefe des Wassers sondieren zu wollen, eh' er sich zu weit hinein wagte. Ich erklärte mich ohne Bedenken: wiewohl ich wenig Kenntniß von dieser Sekte hätte, so könnte ich mich doch nicht überreden lassen, daß sie so

bösartige und gefährliche Leute ſeyen, als ihre Feinde behaupteten. — Wie es ſcheint, ſagte er lächelnd, haſt du vielleicht noch keinen von ihnen ſehr nahe geſehen. — Niemahls daß ich wüßte, war meine Antwort. — Aber vielleicht deſto mehrere ohne es zu wiſſen, verſetzte er. — Wie ſo, Kerinthus? — „Du haſt auf unſrer letzten Reiſe dreymahl bey Chriſtianern das Gaſtrecht genoſſen.“ — Ich verwahrte ihn bey dieſen Worten mit einem Blick, den er zu verſtehen ſchien. — „Und ich bin gewiß, ſuhr er fort, daß du ſchon tauſendmahl in deinem Leben mit Chriſtianern geſprochen oder Geſchäfte gehabt haſt, ohne ſie dafür anzuſehen. Dafür kann ich dir wenigſtens bürgen, wenn dir im gemeinen Leben ein ſtiller, friedfertiger, zuverläſſig treuer und guter Menſch, von unbeſcholtnem Ruf und reinen Sitten, in den Wurf kommt, ſo kannſt du drey gegen eins ſetzen, er iſt ein Chriſtianer.“ — Du machſt mich begierig, ſagte ich, ſo gute Menſchen, und noch begieriger, das was ſie zu ſolchen Menſchen macht, genauer kennen zu lernen; und da du, wie ich ſehe, ſelbſt einer von ihnen, und vermuthlich ein Mann von Anſehen unter ihnen biſt, ſo kann ich mich mit dieſem Verlangen wohl an niemand ſchicklicher wenden als an dich. — Kerinthus beantwortete dieſes Kompliment auf eine eben ſo beſcheidene als leutſelige Art: er ſagte mir,

Bayerische Staatsbibl... München

daß auch für ihre Mädchen Männer, zu welchen gaben, dem ersten Anschein nach, weniger Kraft und Selbständigkeit, aber im Grunde weit stärkere Bedingungen erforderlich würden als zu den Eisenfressern und anderen tollen Art. — Ich antwortete: Da ich von einem Manne, wie Er, keine Zumuthung, die der Vernunft oder dem Herzen eines Menschen von gutem Willen widersprechen könnte, zu befürchten habe, so bin ich zu allem übrigen bereit. Und so wurde denn ausgemacht, daß ich, so bald wir in Ikonium angelangt sein würden, zur Vorbereitung für den ersten Grad der Weihe zugelassen werden sollte.

Nach einer Vorbereitung von wenigen Wochen erhielt ich diesen ersten Grad; aber dabei blieb es auch, und ich kann mich nicht rühmen, weiter als bis an die Schwelle des innern Vorhofes zu kommen zu sein. Denn wiewohl ich eine Zeit lang ziemlich gute Hoffnung von mir gab, so fand sich doch in der Folge, daß ich weder ein Mitlaufender, noch ein Mitgeher, noch ein geheimer Mitgänger und Vertrauter im Reiche des Lammhuh (welches ich von einem andern Reiche, wovon mir viel Herrliches gesagt wurde, sehr gut zu unterscheiden wußte) zu gebrauchen war: und da ich überdieß noch die Hand fest auf meinem Geldbeutel hielt, und alles was mir gelegentlich von Verachtung des irdischen, von dem was der Herr bedarf, von der uneigennützigen Frucht, welche

allen, was man für seine Lehre aufopfert, hier aber kein Opfer, und was verschieden wäre, sein Herz ganz wieder, wäre verschieden wollte noch um nähere Erklärung bat; so konnte ich deutlich genug sehen, daß man nach Verlauf einiger Monate an meiner Erwählung zu verzweifeln anfing, und als ich, irrungender Umstände Angelegenheiten wegen, um meine Entlassung bat, auch froh war, einer schädlichen Verbindung los zu werden. Vermuthlich schöpfte sich Reinhold Stoff, daß er meiner so gewiß hatte und verschiedene gegen mich geäußert war. Indessen hatte er doch in Augenblicken, wo meine Neigung mehr der Wärme von Gefühlsfähigkeit und Empfindungsfähigkeit haben mochte, einzelne Lichtstrahlen in meinen Kopf fallen lassen, die ich keine kannte, und nur so über mehrbesonnenen Vermuthungen über den geheimen Plan seiner tatsenvollen moralischen Insolvenz, wenn ich ihn so nennen kann, verhalten. In der That wußte er seinen Plan, das eigentliche große Mysterium seines Ordens, in sehr schonende moralische Hüllen einzuwickeln, wobei, je nachdem die Hoffnung mich noch zu gewinnen Platz oder sank, bisweilen etwas hindurch wurden: aber ohne daß Handgriffe, wie leicht auch seine Hand dabey war, verriethen was er verbergen wollte; und so mehr ich ihn zu durchdringen glaubte, desto mehr fand ich mich in der Meinung bestärkt, daß er

diesem Gedichte einen Vortheil zu geben, durch den es viel gewonnen haben würde."

Götting. Anzeigen v. J. 1774. S. 160.

„Der geprüfte Abraham, ein Gedicht in 4 Gesängen. Der Verf. hat die bekannte Geschichte mit verschiedenen Episoden erweitert (welche nun angefangen werden.) Er hat überall die Würde der Tugend und der Heiligkeit erhoben, und manche rührende Stelle giebt seinen Hexametern ein Leben. Ist in 4. 75 S. stark."

Man kann nun selbst urtheilen, ob jene Kritik auch nur die mäßigsten Erwartungen befriedigt. Nirgend ist eine Spur von Kenntniß des Wesens der Poesie, und darum erstreckt sie sich auch, was über den Ausdruck gesagt ist, nie über Korrektheit und Fülle. Nicht einmahl eine Ahnung hat diese Kritik von dem, was ihr zu thun obgelegen hätte, und selbst über Vers und Reim, so oft auch eine Untersuchung darüber gefragt war, findet man vergebens ein geprüftes Urtheil, welches doch bey dem Streit über den Gebrauch antiker Sylbenmaaße oder des Reims wohl nöthig gewesen wäre.

gar von allen [illegible] Hoffe der Sonne [illegible]

„In dieser Absicht, mein lieber Freund, bin ich auch so frei, auch mich mit in dem, und bitte mich ob mich [illegible] von allen meinen Bekannten, Verwandten, Freundinnen und Thee-Kranzen [illegible] ich auch in Ihre alle [illegible]. Ich wünsche mich [illegible] [illegible] [illegible]

Von einer Beurtheilung dieser Lie, auf welchen Wieland Unrecht gethan haben, nämlich über seine Psalmen, welche zuerst unter dem Titel: Empfindungen eines Christen, erschienen. Wie Bode sagen darüber die

Literaturbriefe Bd. 1. S. 18. flg.

„Empfindungen eines Christen heißen Empfindungen, die ein jeder Christ haben kann und haben soll. Von diesen ist Bode die Wielandischen nicht. Er können auch blöde Empfindungen eines Christen sein; eines Christen nämlich, der zu gleicher Zeit ein witziger Kopf ist, und zwar ein witziger Kopf, der seine Heiligen ungemein zu rühren glaubt, wenn er ihre Gedanken nicht zu Gegenständen der sanften Traurigkeit macht. Gelingt es ihm nun hiermit, so wird er sich in seine verschiedenen Gedankenlagen versetzen, die Lücke Empfindsamkeit wird sich seiner bemächtigen, und der witzige Kopf wird in allem Ernste anfangen zu glauben, daß seine Empfindsamkeit der wahre Geist der Heiligen sey.

„Ist es so? Und ist es wahrscheinlich, daß ein Mensch, der den Christen am Herzen trägt, mit sich selbst haben kann, was er haben könnte, wenn er seine Gedanken auf die Flügel der Hebräischen Ode

[illegible] kann. Aber, o mein Freund! du, dem es so wenig gelingen will andere zu bekehren oder von andern bekehrt zu werden, warum wollest du dich nun wieder in Gefahr begeben, der Betrogne einer magischen Gaukeley zu seyn, die du deinem eignen Busen sagst? Die Zauber, womit er die Sterblichen verwahrt, die an Schwelle der verwünschten Thür auf dem Marktplatz des Piräus dieser warnen soll, sind Zauberfarben; das Licht, womit du deine guten Menschen siehst, ist Zauberlicht. Eine Zeit lang würdest du dich in das Paradies der Narrenländer versetzt glauben, und unter seinen Früchten von Weisheit und Tugend so den süßesten Gaumen finden. Aber es hat Zeit und Gewohnheit die rohe Dichte der Gemüther abzustreifen, wodurch diese Thorheit unsichtbar zu machen, verblendeten Menschen dienet sichtbar, und denen du, außer einigen Gleichförmigen in Gesinnungen des Herzens, wenig oder nichts gemein hältst kannst. Du hast von Jugend an gewohnt mit Personen von gesundern Sinne zu leben, und somit nun zu sehr entwöhnt, als daß du es, bey einer wenig oder blos mechanisch beobachtenden Lebensart, unter so blinden und entthronten Tyrannen in die Länge aushalten könntest. Ihr Unternehmen, das wollest du dich zu thun, was du heute Thorheit in ihrem Reiche verspeit, würde

daß jetzige Abſtellung machen: und wäre es einmahl dahin gekommen; ſo würde nicht nur das, was du an ihnen tadelſt, viel von ſeinem Werth und Reiz verlieren; es würden auch Unvollkommenheiten zum Vorſchein kommen, die du ehemahls nicht geſehen hatteſt, und die nun in deiner angenommenen Einbildung (eben ſo gewiß wie ehemahls die Schöne und Gute) größer erſcheinen würden als ſie ſind. Was die natürliche Folge von dieſem allen ſeyn müßte, brauche ich dir nicht zu ſagen: aber es kann ſo leicht, aber nicht wohl gar unmöglich ſeyn dürfte, die Vorſtellungen, welche du in der erſten Schwärmerey des Herzens mit dieſen guten Leuten angefangen wäreſt, wieder aufzuheben, ob eine Frage, deren Verneinung du nicht auf die Zukunft aufſchieben kannſt, Wenn alle mein Rath etwas über dich vermöchte, ſo folgteſt du meinem Beyſpiel, und bekämeſt, nachdem du dich doch einmahl durch einen Sprung aus dem Kreiſe von dem Proteus Menſchheit los gemacht haſt, alle fernere Gemeinſchaft mit den Chriſtianern ab. Das war du ſuchteſt, lieber Peregrin, iſt weder hier noch dort, weder bey Juden noch bey einer Partey oder Sekte: es iſt in der Freyheit oder es iſt nirgends."

Vergebe, Freund Peregrin, wenn ich vielleicht in Aufführung dieſer Rede meines Lieyn und

wohlmeinenden Mannes zu weitläufig gewesen bin, wiewohl ich nur das Wesentlichste, dessen ich mich erinnere, ausgezogen habe. Aber ich hielt es für nöthig, weil diese Vorstellungen, und die Gewalt, die sein Geist unvermerkt über den meinigen erhielt, in den acht Tagen, welche ich bey ihm zubrachte, eine Veränderung in mir bewirkten, die in der Geschichte meines Lebens Epoke macht. Denn es gelang ihm nicht nur, mir das neue Projekt, worauf sich meine Fantasie geworfen hatte, gänzlich auszureden; sondern Er war es auch, der die Entschließung in mir veranlaßte, so bald ich meine häuslichen Angelegenheiten zu Parium ins Reine gebracht haben würde, zu dem weisen Agathobulus nach Aegypten zu reisen, und in vertrauterem Umgang mit diesem Manne (welchen er mir als einen sehr vortreflichen Menschen und als das Muster eines ächten Cynikers beschrieb) mich in der einzigen Lebensweise vollkommen zu machen, wobey ich, vermöge der Selbsterkenntniß wozu mir die Erfahrung verholfen hatte, glücklich zu seyn hoffen konnte.

„Wärest du, sagte mir Dionysius kurz zuvor ehe wir von einander schieden, wärest du ein weniger ungewöhnlicher Mensch, Peregrin, so würde ich dir vorgeschlagen haben, ob du nicht bey mir zu Lindus bleiben, und an dem kleinen Handel, womit ich mich (um nicht ganz

müßig zu gehen) beſchäftige, Antheil nehmen wollest. Aber du biſt nun einmahl nicht dazu gemacht, auf irgend einem gebahnten Wege durchs Leben zu ziehen, und es wäre vergeblich, zu erwarten daß du hierin jemahls deine Natur ändern werdeſt. Ich ſehe zwey Grundzüge in deinem Karakter, die dich unvermeidlich beſtimmen, ſo lange du lebſt, und vielleicht (ſetzte er lachend hinzu) in deinem Tode ſelbſt, außerordentlich zu ſeyn. Du ſtrebeſt nach einem Lebensgenuß, den nur innere Vollkommenheit geben kann; und wiewohl du, durch den Zauber einer unaufhörlich geſchäftigen Einbildungskraft, dein bisheriges Leben in lauter Verblendung und Täuſchung zugebracht haſt, ſo kenne ich doch wenige, und vielleicht niemand, der die Wahrheit ſo leidenſchaftlich liebt wie du, und für den es ein größeres Bedürfniß wäre, ſich in ihrem Beſitz zu glauben. Für einen ſolchen Menſchen iſt meines Erachtens nur Ein Mittel ſich zu retten. Er muß ſich von allen Banden der bürgerlichen Geſellſchaft ſowohl als von allen beſondern Verbindungen gänzlich los wickeln, und, um allenthalben, immer und im höchſt möglichen Grade unabhängig zu ſeyn, ſich ſchlechterdings auf die unentbehrlichſten Bedürfniſſe des Körpers einſchränken, und gegen allen äußerlichen Reiz von Vergnügen und Schmerz, ſo wie gegen die Urtheile der Menſchen, ihren Beyfall oder Tadel,

ihre Verehrung oder Verachtung, gleichgültig zu werden ſuchen. Auf dieſem Wege wird er unfehlbar mit allem, was lebt und iſt, in das reinſte Verhältniß kommen, und, frey von Wahn und Leidenſchaft, in ungeſtörtem Selbſtgenuß und unumſchränktem Wohlwollen, ſich ſelbſt in allem und alles in ſich ſelbſt fühlend, der göttlichen Natur ſo gleichförmig werden, als die menſchliche deſſen fähig iſt. Es ſteht mir wohl nicht zu, dich zu einer Lebensweiſe aufzumuntern, zu welcher ich ſelbſt weder Luſt noch Fähigkeit habe: aber, wenn dich die Schwierigkeiten des Weges, worauf es deines gleichen vielleicht zu dieſer Vollkommenheit bringen können, nicht abſchrecken, ſo bin ich verſichert, daß es das vernünftigſte iſt, was du in deiner Lage und mit einer Sinnesart, wie die deinige, unternehmen kannſt."

Wie du ſieheſt, Lucian, war es weder mehr noch weniger als das Ideal, das du in deinem Cyniker aufgeſtellt haſt, was, nach der Meinung meines Freundes Dionyſius, die wahre Beſtimmung des ehemahligen Günſtlings der Mamilien und Diokleen ſeyn ſollte. Seltſam genug! aber vielleicht noch ſeltſamer, daß dem Günſtling der Mamilien und Diokleen nichts einfacher und einleuchtender ſchien als dieſer Gedanke. Er ſchmiegte ſich ſo ſchön an meine eigenſten und innigſten Lieblingsideen an, paßte ſo gut zu meinen Umſtänden, und die Ausführung war ſo

ganz in meiner Gewalt! — Ueberdieß ſchien mir dieſer reine, hohe Cynismus von dem urſprünglichen Inſtitut der Chriſtianer ſo wenig in irgend einem weſentlichen Punkte verſchieden zu ſeyn, daß er, auch in dieſer Rückſicht, die einzige Partey war, die ich, ohne meinem Gefühl zu widerſtreben, ergreifen konnte. Denn wiewohl mich Dienyſius, in einer beſondern Unterredung über die Perſon des Stifters jenes Inſtituts, von ſeiner Meynung zu überreden ſuchte, daß er (abgezogen, was vernünftiger Weiſe nur als poetiſche Ausſchmückung ſeiner Geſchichte zu betrachten ſey) mit allen andern eminenten Weiſen, deren beynahe jedes nahmhafte Volk in der Welt ſich wenigſtens Eines rühmen könne, in eben dieſelbige Linie zu ſtellen ſey: ſo war doch etwas in ſeinem individuellen Karakter, das er mir vor allen übrigen voraus zu haben ſchien, und das mir durch die Anhänglichkeit, die ich ſelbſt für ihn empfand, — ich, der ihn weder geſehen noch gehört hatte, die unbeſchreibliche Liebe begreiflich machte, womit diejenigen, die mit ihm gelebt hatten, bis an ihren Tod an ihm hingen. Du ſieheſt alſo, Freund Lucian, daß der Cynismus, zu welchem ich von dieſem Augenblick an ſo leicht überging als man einen Rock mit einem andern vertauſcht, im Grunde eine ziemlich chriſtianiſche Miene hatte; und ich möchte nicht dafür ſtehen, daß es nicht

abermahls ein unverſehener Streich meiner Einbildungskraft war, die Sokraten, Diogenen und Epikteten mit einem ſo ſchönen Ideal zu gruppieren, und durch das Licht, das von ihm auf ſie zurück fiel, ſie deſto würdiger zu machen, von dieſer Zeit an meine Helden zu ſeyn.

Lucian.

Du bedarfſt bey mir keiner Entſchuldigung deiner Apoſtaſie, Peregrin; aber ich begreife, daß du damahls einiger Entſchuldigung bey dir ſelbſt nöthig haben konnteſt.

Peregrin.

Weniger als du glaubſt. Denn in der That ward ich durch dieſen Uebergang zu einem Cynismus, worin ich aller Wahrſcheinlichkeit nach das einzige Exemplar in der Welt war, keiner meiner vorigen Geſinnungen ungetreu; und, die gnoſtiſche Geiſterlehre des Kerinthus ausgenommen, blieb in meinem innern Mikrokosmos alles wie es war. Aber auch jene Träumereyen waren ſchon lange zuvor, ohne eine Spur in meinem Kopfe zurück zu laſſen, in dem nehmlichen Augenblicke verſchwunden, da ich erfuhr, daß mein Proſet derſelbe Mann ſey, der vor einigen Jahren mit einer Bande Iſispriester in der Welt herum gezogen war. Alles, was ſich alſo (wenn ich anders eine Stimme über

mich ſelbſt habe) von der Sache mit Wahrheit ſagen läßt, iſt dieß: daß mein Chriſtianismus das reinigende Mittel war, durch welches ich gehen mußte, um des hohen Cynismus fähig zu werden, zu welchem ich mich von dieſer Epoke an eben ſo warm und aufrichtig, wie vormahls zu meinen magiſchen, erotiſchen und theoſoſiſchen Schwärmereyen, bis zu meinem letzten Augenblick bekannte.

Dionyſius, der zu Mitylene Geſchäfte hatte, begleitete mich bis dahin. Wir ſchieden als Freunde, die ſich wiederzuſehen hoffte; und dieſe Hoffnung wurde in der Folge mehr als Einmahl erfüllt.

Wie ich nach Parium zurück kam, fand ich überall eine ſehr kalte Aufnahme. Ich erklärte mir die Sache Anfangs, als etwas ganz natürliches, aus der Verachtung, welche die Einwohner einer Handelsſtadt gegen einen Mitbürger fühlen mußten, der ein großes Vermögen, in einer Zeit, worin der geringſte von ihnen es dupliert und tripliert haben würde, ſo heilloſer Weiſe durchgebracht hatte. Aber es fand ſich bald, daß mein Kredit in Parium noch viel ſchlimmer war als ich mir einbildete. Meine Verwandten, deren Erbitterung gegen mich durch den Ausgang ihrer zu Antiochien angebrachten Klage auf den höchſten Grad geſtiegen war, hatten unter der Hand, durch allerley heimliche Kunſtgriffe, unter das Volk

gebracht: man habe Anzeigen, daß es mit dem plötzlichen Tode meines Vaters nicht richtig zugegangen ſey. Bald darauf hieß es: man ſey der Sache näher auf die Spur gekommen; man ſprach von einem Sklaven, den ich vor meiner Entfernung von Parium frey gelaſſen, und der bald darauf verſchwunden war. Endlich flüſterte man einander in die Ohren: es wäre leider nur zu gewiß, daß Peregrin ſelbſt der Thäter ſey. Unvermerkt wurde davon als von einer ausgemachten Sache geſprochen, wovon die Familie die Beweiſe in den Händen hätte; und man nannte ſchon einen Tag, da die Klage gegen mich öffentlich angebracht werden ſollte. Jetzt wollte jedermann ſo klug geweſen ſeyn, etwas von der Sache geahndet zu haben; jedermann hatte, als mein Vater todt war und begraben wurde, und bey Eröffnung des Teſtaments, und bey zwanzig andern Gelegenheiten irgend einen verdächtigen Umſtand wahrgenommen; und nun klärte ſichs auf, warum ich ohne irgend eine begreifliche Urſache mich ſelbſt aus Parium verbannt hatte, und als ein von den Furien hin und her getriebener Vatermörder in der Welt herum geirret war.

Als mir dieſe Gerüchte endlich zu Ohren kamen, errieth ich, ohne ein Oedipus zu ſeyn, ſehr leicht, aus welcher Quelle ſie gefloſſen, und was meine Inteſtaterben damit zu gewinnen hoff-

ten. Sie wußten ſehr wohl, daß ſie nicht beweiſen konnten was nicht geſchehen war: aber ſie kannten die Wirkſamkeit dreiſter Verleumdung bey einem ohnehin ſchon gegen mich eingenommenen Volke, und ſie glaubten auch mich zu kennen. Kurz, ſie zweifelten nicht, ich würde aus Verdruß und Unwillen über eine ſo wenig verſchuldete Aufnahme bald wieder davon gehen, und ſie dadurch berechtigen, zu ſagen: die Furcht vor der Anklage und vor der Strafe, welcher ich nicht anders hätte entgehen können, habe mich zur Flucht getrieben. Sie würden dann (wie ſehr wahrſcheinlich zu vermuthen war) dem Abweſenden wirklich den Prozeß gemacht, und, da ſie in Parium einen großen Anhang hatten, meine ewige Landesverweiſung und die Einziehung meines noch übrigen Vermögens ohne Mühe ausgewirkt haben.

Ich hatte dieſen geheimen Anſchlag kaum errathen, als mir plötzlich ein Mittel, ihn auf einmahl zu Waſſer zu machen, einfiel, weiches, ſo einfach es auch in meinen Augen war, ſchwerlich einem andern Parianer an meinem Platze in den Sinn gekommen wäre. Ich erſchien bey der erſten öffentlichen Volksverſammlung im ganzen Koſtum eines Cynikers, beſtieg den Redeſtuhl, und hielt eine Anrede an meine Mitbürger, worin ich ihnen mit Wenigem von meiner zweymahligen langen Abweſenheit Rechenſchaft gab, und,

[illegible]

„Der Tod des Vaters, welcher die Verhältnisse [illegible] Lage [illegible] ist unerklärt, hat sich in [illegible] Erinnerung [illegible] tief eingeprägt. Eine Empfindung [illegible] Schrecken und Abscheu [illegible] auf seine Seele übertragen. Wenn sie nur die Mutter [illegible] Unruhen [illegible], mit [illegible] peinlicher Genauigkeit.

— — —

„Niemals [illegible] sie [illegible] Gedanken [illegible] Mutter [illegible] ohne [illegible] Schauder [illegible] Stelle [illegible] Leben [illegible] Gedanken [illegible] Gewissen [illegible] Gedanken [illegible] Gewissen [illegible] Gedanken [illegible] Gewissen

nach einer öffentlichen Profession meiner Grundsätze und des Plans meines künftigen Lebens erklärte: da ich künftig nur sehr wenig bedürfen und Parium ungesäumt verlassen würde, um zu dem weisen Agathobulus nach Alexandrien zu reisen, so glaubte ich von meinem väterlichen Hause und von dem Landgute meines Großvaters keinen edlern Gebrauch machen zu können, als indem ich, wie hiermit geschehe, meinen geliebten Mitbürgern, dem Volke von Parium, eine mündliche und in gehöriger Form schriftlich beurkundete Schenkung davon machte.

Die Wirkung, welche diese Handlung auf die untern Volksklassen that, denen nach meiner Verordnung die Einkünfte jener Grundstücke vornehmlich zu gut kommen sollten, hat dein Ungenannter (der sich in allen unbedeutenden Dingen immer genau an die Wahrheit hält) so richtig beschrieben, daß ich nichts weiter davon zu sagen brauche. Ich war nun auf einmahl an meinen Verwandten gerochen, und bey meinen Mitbürgern gerechtfertigt. Aber während die Lüfte von Lobpreisungen und Segnungen des edeln, großmüthigen und weisen Peregrinus erschallten, schlich ich mich aus dem Getümmel fort, und verließ Parium mit den Empfindungen, die seine Einwohner werth waren, auf immer.

Ein kleiner Meyerhof in Bithynien, und einige böse Schuldforderungen aus der väterlichen Ver-

laſſenſchaft, welche ich noch in Taurien einzutreiben hatte, wenn ich die Reiſekoſten daran wagen wollte, machten nun den ganzen Reſt meines ehemahligen Vermögens aus. Das Gütchen warf etwas über vier hundert Drachmen jährlich ab. Ich machte alſo den Ueberſchlag, daß mein Einkommen, in ſo fern meine tägliche Ausgabe die Summe von vier Obolen nicht überſtiege, zu den unentbehrlichſten Bedürfniſſen meines thieriſchen Theils hinreichen würde, und damit hielt ich mich für reich genug. Hatte Sokrates jemahls mehr, oder Antiſthenes und Diogenes nur ſo viel gehabt? Nur der Schmutz — mit deiner Erlaubniß, Lucian —

Lucian, lachend.

Was für ein Gedächtniß du haſt, Peregrin! Wie? du erinnerſt dich noch der ziemlich ſchmutzigen Tunika, worin ich dich in meiner Erzählung vor dem Schutthaufen paradieren ließ?

Peregrin.

Wäre ſie zufälliger Weiſe (wie es ſich doch auch hätte fügen können) faſt ſchneeweiß geweſen, ſo würdeſt du es mir, in der Laune worin du damahls warſt, zur Hoffart ausgedeutet haben. — Der Schmutz alſo — war das einzige, worüber ich mit dem Cynismus kapitulierte;

ich wollte, im Nothfall, lieber thierischer essen, um etwas menschlicher gekleidet zu seyn. Ich machte mir alle zum Gesetz, das Wasser nicht zu sparen, da ich es doch beynahe überall, so gut als die freye Luft, umsonst haben konnte. Indessen gestehe ich gern ein, daß ich keinen Anspruch an den Titel eines eleganten Cynikers machte. Ich vertauschte nun den Nahmen Peregrinus, den ich unter den Christianern geführt hatte, wieder mit dem Nahmen meines Großvaters Proteus, und schickte mich zu meiner Reise nach Aegypten an, über welcher, da ich sie zu Fuße machte, und überall, wo die Natur meinem Geiste oder gute Menschen meinem Herzen Nahrung gaben, verweilte, beynahe ein ganzes Jahr verstrich.

Aber, ehe ich zu meinem Aufenthalt bey Agathobulus komme, muß ich noch mit zwey Worten berichtigen, was der Ungenannte zu Elis von dem verunglückten und schimpflichen Prozesse sagt, den ich mit den Parianern wegen der bewußten Schenkung vor dem Kaiser geführt haben sollte. Es ist, wie an allen seinen Anekdoten, etwas wahres auch an dieser, aber mit so viel Unwahrheit vermischt, als er nöthig hatte, damit eine an sich sehr unschuldige Handlung mich bey seinen Zuhörern zugleich lächerlich und verächtlich machen müßte. Die Sache verhielt sich so.

Es waren einige Jahre verfloſſen, ehe meine Verwandten zu Parium erfuhren, daß ich das vorerwähnte kleine Gärtchen in Bithynien, worauf ich meinen nothdürftigen Unterhalt zog, und dem allgemeinen Schiffbruche meines Vermögens gerettet hatte. Der Eifer, den ich ihrer Dankbarkeit durch die mehr erwähnte Schenkung geſpeiſet hatte, war zu empfindlich, als daß ſie nicht jede Gelegenheit, ſich deſſelben zu rächen, mit Begierde hätten ergreifen ſollen. Sie ſtrengten alle die gerichtliche Entdeckung dem Volk an, und behaupteten: da ich mir in der Schenkung, die ich der Stadt Parium von meinen noch übrigen liegenden Gründen gemacht, nichts ausdrücklich vorbehalten hätte; ſo wäre unſtreitig auch der Dathenſiſche Meierhof darunter begriffen, und die Stadt wäre nicht nur vollkommen berechtiget denſelben als ihr Eigenthum anzuſprechen, ſondern auch den Erſatz der ſeit mehreren Jahren von mir bezogenen Nutznießung zurück zu fordern. Die Parianer ließen ſich dieß wohlgefallen, und fanden bey dem Statthalter von Bithynien ſo gutes Gehör, daß ſie ohne weitere Unterſuchung in augenblicklichen Beſitz geſetzt wurden. Ich befand mich damahls noch zu Alexandrien, und erfuhr dieſen Vorgang nicht eher als durch das Ausbleiben meines kleinen Einkommens, welches mir jährlich durch die Vermittelung eines alten Freundes zu Smyrna (eines ehemahligen Frey-

gründete meinen Glauben; gewährlich war. Die Gerichtsperson, welcher ich Gehorsam geleistet hatte, erklärten mich an die Person zu glauben, und Gehorsam war schon von mehreren Gerichten gefordert worden: warum ich mich auch zu der Entschuldigen verstehen unverständigen Mittel in ungerechtfertigt hätten, daß sie meinen eigenen Verhältnissen gegen mich gut sind wurden Klagen; in Gerichte daß der Obrigkeit von Obrigkeit zu behandeln, daß es unerlaubt meiner Meinung daß dem Klagen, mich daß zu diesem Verhalt dagen den Gerichtsbeamten, wie ich gegen Leben schuldig hätten, zu benehmen. Wenn aber daß Verhältnissen eines Klagen bleiben, wurden sie meine Gerechtigkeit Gesetz, wonach es keine Bedeutung hatte von mir sagen, was klagenden Obrigkeiten in meinem Rechten unterschieden sie den Kläger: aber allen war es auch den Gerichten und meinen Personen und Gerichten ausmachen, wenn, daß das Gesetze Rechte den Klang erhielt, und Gesetzgeber von keinem unpflichtigen Vergehen zur Rede gestellt wurde.

Dieser Gerichtsbeamten wurde nicht sehen, meinen obigen Aussagen von der Klage von einer Klagen auf gering zu beschränken, bis es sich gezeigt zu haben mir von dem Gute, daß ich mich, von meinem Klagenbeamten von meinem sich einer Obrigkeit zu erkennen, entschließen wurden, obgleich in den Klagen Gericht zu dringen, und durch einige Gründe jenen Irrtum in mir zu verbessern, daß ich dem Klagen

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.

3-598-53169-9
FN. 13101/092

an ihnen machen, was es doch nur der Liebe zur Wahrheit, und nicht zum Eigensinn machen, so gewiß sie nicht wollen, daß ihnen etwas aufgedrungen werde, das, sobald auch die Absicht weg ist, von den Menschen gelitten werden soll, so sollen sie ihnen keinen Zwang antun, etwas Gewissen für wahr oder falsch zu halten, oder Bewegungsgründe ihres Herzens zu machen. Denn wo anders den Schein macht der Gottheit einen Dienst leisten, mit heuchlerischen Bekenntnissen oder Gebräuchen, die keinen wirklichen Nutzen, den sittlichen Charakter und Gesinnungen, welche Zeit offenbaren, und alle unsere Worte und Handlungen zu einer immer vollkommenen Übereinstimmung mit der Wahrheit, und vornehmlich mit Aufrichtigkeit zu machen, kann alle Übungen zu geschehen und zu übernatürlichen Gnadenmitteln machen?

Lucian.

Ja der That ist die sonderbare Einbildungskraft, sich Gott in einem unsichtbarlichen Körper mit den Eigenschaften und Leidenschaften, aber, weit noch geistlicher als, mit den Mängeln und Schwachheiten seiner Geschöpfe vorzustellen, sein irrdisches Mittel sich leichter zu machen, und ist Wunder der Kunst ein Buch mit eigenen Gedanken Gottes, Jedoch kommt es auch darauf, was es eben Dingen, auf eine wenig mehr oder minder, und

verschuldet auf die Tortures und andere Execution declinirte, der sich durch gehabte Processe ruinirt.

Ich gebe zu, daß es Fälle giebt, wo die wahrste Liebe zur Menschheit es mir zur Pflicht vor den Menschen, die uns umgeben, auferlegen kann. Aber ich gewiß sehe, ob daß es durch ohne Beunruhigung irgend einer fremden Leidenschaft von der eigentümlichen Art geschehe; und bey genauerer Untersuchung wird sich wohl meistens finden, daß es gehässige Eigenliebe, nicht Liebe zur Menschheit ist, was denjenigen, die in der Jugend immer mit Unrecht leiden, zu Rächern zu Menschengen macht. Ich glaube sie nicht Unrecht zu thun, Freund Peregrin, wenn ich annehme, daß es auch bey so eigentlich sey, und daß an dem Heldenmuthe, womit da die Thatsachen und Leute deiner Zeitgenossen bekämpfest, ein wenig Unrecht und verfehlte Rachsucht schuld habe. Doch gebe ich gern, daß ich mir an einem so Selbstüberwindung so außerordentlich aufopfernden Charakter, nach ohne daß, sehr gut erklären kann, wie der blinde Eifer, alleine gegen das ganze Menschengeschlecht zu stehen, und, als ein neuer moralischer Herkules, sich durch Vollbringung der größten Wagstücken, von denen die der Welt erzählen und gedichtet schuf, den Weg zu den Sternen zu eröffnen, eine solche Gewalt

den Mann, dem bereits zwey große Verbrechen, die über die gewöhnliche Menschheit empor zu schwingen, so sehr mißlungen waren, zum dritten Male der sittlichen Tugend machen konnte.

Peregrin.

Ich habe mich die nun einmahl Preis gegeben, Lucian, und nach allen Bekenntnissen, die ich bereits abgelegt, würde eine Apologie für dich, so ich noch zu thun habe, sehr überflüssig seyn. Warum sollte ich dir also nicht unverhohlen gestehen, daß die göttliche Idee — oder Grille, (wenn du sie lieber so nennen willst) die sich meiner Imagination von früher Jugend an bemächtigt hatte und durch meine Verbindung mit den Christen nur mehr genährt, nicht vertilgt worden war, die Einbildung, sage, wie ich in ganzem Ernste glaubte, das einzige Bewegliche meiner [illegible] Natur, (welcher mich unter diesen Umständen gänzlich entsagte, und dann, wenn ich mich am wenigsten niederzuwerfen Lust hatte, immer am Altare einer gottlosen Hetäre) kam diese Idee wieder mit neuer Lebhaftigkeit zurück; daß ich mich stark verleitet glaubte, in einem geistigen und unsichtbaren Reiche meinem Zeitalter das zu thun, was der Thebanische Herkules dem seinigen erwiesen war, und daß dies nun an die unvollendete Verrichtung ward, die mich durch

mein übriges Leben führen, und mich zuletzt mit dem Gedanken begeistern, es auf Herkulische Art zu Olympia in den Flammen zu endigen?

Ein so hoher Beruf schien mir eine ganz besondere Vorbereitung zu erheischen. Denn, wiewohl ich bey den Christianern mehrere Jahre lang ein sehr strenges Leben geführt hatte, so warnte mich doch das, was mir mit Schwester Theodosien im Gefängniß zu Antiochia begegnet war, zu stark vor der Möglichkeit eines Rückfalls; und ich sah mich, auch außer diesem, bey der neu erwählten Lebensweise so manchen Anfechtungen anderer Leidenschaften ausgesetzt, daß ich, um dem Dämon in mir eine unbeschränkte Gewalt über den Menschen, an welchen er noch gebunden war, zu verschaffen, es schlechterdings bis zu der vollkommensten Apathie bringen mußte, deren ein eingefleischter Genius nur immer fähig ist. Ich mußte nicht nur Mangel an allen Bequemlichkeiten und, im Nothfalle, selbst an den Bedürfnissen des Lebens, Frost und Hitze, Hunger, Durst und alle Arten körperlicher Schmerzen so leicht ertragen können, als ob es nicht ich, sondern ein anderer wäre, der sie litte; ich mußte nicht nur gegen alle Reize der Sinnenlust und gegen alle Arten von Verführung so unempfindlich seyn als ein Marmorbild; ich mußte es auch gegen die empfindlichste aller Beleidigungen,

gegen die Verachtung der Menſchen ſeyn. Alles dieß erforderte vielfältige und langwierige Uebungen, — Uebungen, welche mir (da es zu meinem Plan gehörte, bey manchen derſelben keine Zeugen zu ſcheuen) von vielen den Nahmen eines Narren und Wahnſinnigen zuzogen, und zu dem, was dein Ungenannter von Eris (wiewohl mit ziemlicher Ueberladung) davon erzählte, einen ſehr natürlichen Anlaß gaben.

Ich zweifle ſehr, ob irgend einer von den heiligen Faunen und Satyrn, von welchen die Thebaide bald nach unſern Zeiten bevölkert wurde, ſeinen Witz zu Erfindung neuer Uebungen dieſer Art eifriger angeſtrengt haben könne als ich. Wirſt du es mir wohl glauben, wenn ich dir ſage: daß ich — um auf allen Fall gewiß zu ſeyn, daß ich auch die Probe, worauf die ſchöne Fryne die Weisheit des Platoniſchen Xenokrates geſtützt haben ſoll, rühmlich beſtehen könnte — die Selbſtpeinigung ſo weit trieb, eine der reitzendſten Hetären in Alexandrien eine ganze Nacht durch neben mir liegen zu laſſen, und daß ich wirklich ſo viel Gewalt über mich und ſie behielt, daß ſie ſich auch nicht des kleinſten Sieges über meine Enthaltſamkeit zu rühmen hatte?

Lucian.

Bravo, Freund Peregrin! Robert von

Arbriffel iſt alſo nicht nur nicht der erſte, der dieſes gefährliche Experiment glücklich überſtanden hat: er muß dir den Vorzug auch deßwegen laſſen, weil er es zwiſchen zwey jungen zuchtvollen Kloſterſchweſtern anſtellte; welches ohne Vergleichung leichter war, als neben einer einzigen Prieſterin der Venus Pandemos.

Peregrin.

Ich erwähnte dieſer Anekdote bloß als einer Probe, wie Ernſt es mir mit meinen Uebungen war, und wie ſauer ich es mir werden ließ, meinem Vorbilde — dem von Epiktet hinterlaſſenen Ideal eines ächten und vollkommnen Cynikers — Zug für Zug gleichförmig zu werden. Alle dieſe Sonderbarkeiten zogen mir zwar, wie geſagt, unter einem ſo verfeinerten und üppigen Volke wie die Einwohner von Alexandria waren, einen ſehr zweydeutigen Ruf zu; aber es fanden ſich doch auch mehrere, die den Karakter einer hohen und beynahe mehr als menſchlichen Weisheit darin zu ſehen glaubten, und von mir als einem neuen Sokrates, Antiſthenes und Epiktetus ſprachen. Auch fehlte es mir (wiewohl Agathobulus ſelbſt ſich einige Spöttereyen, die von Mund zu Mund in der Stadt herum gingen, gegen mich erlaubt hatte) nicht an Schülern, die von dem Enthuſiasmus, womit ich ihnen von der Würde, Freyheit und Eudämonie eines

nach den ſtrengſten Grundſätzen des wahren Cynismus geführten Lebens ſprach, um ſo mehr überwältiget wurden, da ſie bey mir eine Uebereinſtimmung zwiſchen Lehre und Ausübung wahrnahmen, welche an der prunkloſen Weisheit des von allen Extremen gleich weit entfernten Agathobulus nicht ſo ſtark in die Augen fiel.

Ich hatte bereits über zehen Jahre (einige Reiſen in Oberägypten und zu den Aethiopiſchen Gymnoſofiſten abgerechnet) in dieſer Lebensart zu Alexandrien zugebracht, als ich mit einem jungen Römer von Rang und großem Vermögen, Nahmens Cejonius, bekannt wurde, der an meiner Perſon und an meinen Reden außerordentlich viel Geſchmack zu finden ſchien, und, nach langem Widerſtand, endlich von mir erhielt, daß ich ihn nach der Hauptſtadt der Welt begleitete; welcher es, wie er ſagte, ſeit dem berühmten Demetrius (dem Freunde eines Pätus und Seneca) an einem Manne gefehlt habe, der mitten in dieſem unendlichen Strudel von prachtvoller Sklaverey, Aufwartungen und Gaſtmählern, Sykofanten, Schmeichlern, Giftmiſchern, Erbſchleichern und falſchen Freunden, (wie er die Stadt Rom mit den Worten deines Nigrinus ſchilderte) den Muth hätte, einem jeden die Wahrheit zu ſagen, und, unter dem bunteſten Gewühl und Ge-

dränge aller Arten von Thoren, Gecken und Narren, das Leben eines Weisen zu leben.

Ich kann es ruhig deiner eigenen Schätzung überlassen, lieber Lucian, wie viel Antheil meine Eitelkeit — eine Schwachheit, von welcher ich mich darum nicht frey sprechen möchte, weil ich mir ihres Einflusses auf meine Entschließung nicht bewußt war — an meiner Gefälligkeit gegen das unabweisliche Anhalten meines jungen Römers hatte. Der Zauberspiegel in meinem Kopfe, worin ich alles sah, und so oft falsch sah was die gemeinsten Menschen mit bloßer Hülfe ihrer Leibesaugen richtig sehen, stellte mir freylich, ungeachtet der wenig geschmeichelten Abschilderungen, die mir mein edler Freund von der Königin des Erdkreises machte, alles ganz anders vor, als ich es in der Folge aus Erfahrung kennen lernte. Ich könnte jetzt noch über mich selbst lachen, wenn ich mich erinnere, mit was für Hoffnungen ich meinen jungen Führer nach Italien begleitete, und wie ich albern genug war, mir einzubilden, daß Peregrinus Proteus von Parium nicht ein Jahr zu Rom gelebt haben werde, ohne eine mächtige Umgestaltung in den Sitten und der Denkart der ausgearteten Quiriten hervorgebracht zu haben. Aber ein Kopf wie der meinige konnte auch nur durch unangenehme Gefühle überführt werden, daß er sich selbst immer zu viel zutraue, und von andern

immer mehr erwarte als ſie leiſten wollten oder konnten.

Das erſte, worin ich mich häßlich betrogen fand, war der Karakter des jungen Römers, dem ich mich anvertraut hatte. Die frühzeitige Kultur, welche ſeines gleichen zu erhalten pflegen, gab ihm, ſo bald er wollte, einen Anſchein von Reife, von dem ich mich um ſo leichter hintergehen ließ, weil in der Anhänglichkeit, die er mir zeigte, wirklich etwas perſönliches war. Ich ſchmeichelte mir, einen jungen Mann von ſo glücklichen Anlagen nach und nach völlig gewinnen zu können, und, da er ſowohl durch ſein großes Vermögen als durch die Verwandtſchaft ſeines Hauſes mit dem kaiſerlichen zu den erſten Stellen im Reiche berufen war, ihn zum Werkzeuge der großen Reformazion zu machen, von welcher ich mir in meiner Einſamkeit zu Alexandrien einen ſchönen Plan geträumt hatte, deſſen Realiſierung lediglich von der einzigen kleinen Bedingung abhing, den regierenden Theil der Welt in Weiſe und den gehorchenden in Patrioten zu verwandeln.

Lucian.

Ein artiges kleines Projekt!

Peregrin.

Unglücklicher Weiſe hatte mein edler Römer,

der mich zu Alexandrien mit so vielem Vergnügen über Staats- und Sittenverbesserung und über alles, was in dieses Fach (worüber sich so schöne Dinge sagen lassen) einschlug, deklamiren hörte, keinen Begriff davon, daß solche Diskurse einen andern Gebrauch und Zweck haben könnten, als in müßigen Stunden zu einer leidlichen Unterhaltung zu dienen. Ueberdieß lebte er zu Rom in einem solchen Wirbel von Zerstreuungen, daß ich ihn, außer dem Tafelzimmer, sehr selten und immer nur auf Augenblicke zu sprechen bekam. Kurz, es zeigte sich in wenig Wochen, daß er, indem er einen Griechischen Filosofen in seinem Hause unterhielt, sich eigentlich nur einer damahls herrschenden Mode fügen wollte, und daß seine Wahl bloß darum auf mich gefallen war, weil er auf seinen Reisen keinen andern gefunden hatte, der ihm besser anstand, und mit dem er sich zu Rom mehr Ehre machen zu können glaubte. Denn der Kontrast, den mein Aeußerliches mit meinem cynischen Aufzug machte, konnte für eine Art von Seltenheit gelten; und der junge Herr schien sich nicht wenig darauf einzubilden, einen Hausfilosofen zu besitzen, von welchem jedermann gestehen mußte, daß er einer Büste des Pythagoras, die in seiner Bibliothek paradierte, so ähnlich sehe, als ob sie von ihm abgeformt wäre. Ich habe dir, lieber Lucian, schon zu viel gebeichtet, das meiner Klugheit nicht zur Ehre gereicht, um dir zu ver-

schweigen, daß es eine ziemliche Zeit währte, bis ich über mein Verhältniß mit dem edeln Cejonius im Klaren war: aber von dem Augenblick an, da ich es war, hörte auch, meiner alten Gewohnheit nach, alle Gemeinschaft zwischen uns auf. Ich verließ sein Haus auf der Stelle, und, nicht zufrieden, ihm selbst, mit aller Bitterkeit der gedemüthigten Eigenliebe, sehr derbe Wahrheiten ins Gesicht gesagt zu haben, glaubte ich der Filosofie noch die Genugthuung schuldig zu seyn, öffentlich gegen ihn und die edle Römische Jugend, die ich in seinem Hause kennen gelernt hatte, in einem sehr heftigen Tone los zu ziehen. Ein Betragen, wodurch ich meinen gewesenen hohen Freund zu bittern Klagen über meine Undankbarkeit berechtigte, und den ersten Grund zu mancherley Unannehmlichkeiten legte, die ich während meines Aufenthalts in Rom zu erdulden hatte. Ohne Zweifel würden die Folgen der Unklugheit, die ich bey dieser Gelegenheit zu Tage legte, noch verdrießlicher für mich gewesen seyn, wenn Cejonius und sein Anhang sich nicht vor dem erklärten Thronfolger, dem Cäsar Markus Aurelius, gescheuet hätten, unter dessen unmittelbarem Schutze gewisser Maßen alle Filosofen des stoischen und cynischen Ordens standen, und unter dessen Hausgenossen ich einige warme Freunde hatte.

Neunter Abſchnitt.

Peregrin.

Ich übergehe, um deine Geduld zu ſchonen, lieber Lucian, verſchiedene Begebenheiten, die mir in den drey bis vier Jahren, welche ich in Italien, theils zu Rom, theils bey meinen Bekannten auf dem Lande lebte, zugeſtoſſen ſind. Aber eine einzige wird dir ſelbſt vielleicht eine Ausnahme zu verdienen ſcheinen, wenn ich dir ſage, daß es nichts geringeres war, als ein kleines Abentheuer mit der einzigen Tochter des Kaiſers, Fauſtina, welche damahls ſchon einige Jahre mit ſeinem angenommenen Sohne Markus Aurelius vermählt war, aber noch in der vollen Blüthe der Jugend und Schönheit ſtand.

Es wird dir nicht unbekannt ſeyn, in was für einen ſchlimmen Ruf die Sitten dieſer Dame bey der Nachwelt gekommen ſind, ohne daß weder die zärtliche Achtung ihres Gemahls, welche ſie bis an ihren Tod beſaß, noch die ausgezeichneten Ehrenbezeigungen, die der Senat ihrem Andenken

erwies, einige Unvorſichtigkeiten vergüten konnten, wodurch ſie in ihren jüngern Jahren die Verleumdung gegen ſich gereizt hatte. Ich kann mich nicht von dem Vorwurfe frey ſprechen, zu einer Zeit, da ihr Karakter einem Menſchen meiner Art nothwendig in einem ſehr zweydeutigen Licht erſcheinen mußte, ſelbſt nicht wenig dazu geholfen zu haben, daß das Römiſche Publikum (deſſen herrſchende Sitten dem Glauben an die Tugend der Frauen vom erſten Rang ohnehin wenig günſtig waren) um ſo geneigter ward, die nachtheiligſten Anekdoten, die auf Unkoſten der ſchönen Fauſtina herum getragen wurden, glaublich zu finden. Allein, ſeitdem der Scheiterhaufen zu Alpine den Zunder der Leidenſchaften in mir verzehrt hat, ſehe ich auch dieſe liebenswürdige Römerin und ihr Betragen gegen mich in einem andern Lichte, und finde mich — ſchon nach dem, was mir ſelbſt mit ihr begegnet iſt — ſehr geneigt zu glauben, daß ihr wenigſtens durch die Gerüchte, welche ſie mit den Poppeen und Meſſalinen in Eine Linie ſtellten, groſſes Unrecht geſchehen ſey. Doch, du magſt ſelbſt von der Sache urtheilen.

Ungeachtet der ungeheuern Größe der Stadt Rom, und der Schnelligkeit, womit eine unendliche Menge aus allen Weltgegenden zuſammen geflogener Menſchen, deren jeder ſeinen eigenen Zweck verfolgte, ſich wie Meereswogen durch und über einander her wälzten, war doch der Cyniker,

welchen Lezonius aus Aegypten (dem Vaterlande so vieler Wunderdinge) mitgebracht hatte, eine Erscheinung, die in gewissen Zirkeln eine Art von flüchtiger Aufmerksamkeit erregte. Beynahe ein jeder, der ihn gesehen hatte, wußte irgend etwas lächerliches oder seltsames, irgend eine kleine, wahre oder falsche Anekdote von ihm zu erzählen, wodurch diese Neuigkeit aus Afrika dem müßigen Theile des Publikums interessant wurde. Jedermann wollte den Cynifer mit dem Pythagoraskopfe kennen lernen, um sagen zu können daß er ihn auch gesehen habe; und es fehlte wenig, daß man nicht den Kaiser selbst anging, zu befehlen, daß er an dem ersten besten Feste, unter andern seltsamen Thieren, die aus allen Enden der Welt nach Rom zusammen geschleppt wurden, dem Volke im Cirkus vorgezeigt werden sollte.

Es konnte also nicht fehlen, daß endlich auch die Prinzessin, deren stärkste und vielleicht einzige Leidenschaft war, immer mit einer neuen Puppe zu spielen, neugierig ward, sich mit meiner Wenigkeit in Bekanntschaft zu setzen. Aber so leicht dieß an sich selbst zu seyn schien, so hatte die Sache doch ihre Schwierigkeiten, denn man beschrieb ihr das sikyonische Wunderthier als ungewöhnlich scheu und störrig. Besonders, sagten ihre Kammerfrauen, äußere es eine Antipathie gegen das weibliche Geschlecht,

welche, wie man wahrgenommen habe, mit der Schönheit und Jugend der Damen in gleichem Verhältniß ſtehe, und alſo ihr die Neugier der Prinzeſſin gar leicht unangenehme Folgen haben könne. Man erzählte ihr verſchiedene Beyſpiele dieſer ſeltſamen Miſogynie, welche wirklich nicht ohne Grund waren: aber bey Zaſtinen war dieß gerade ein Beweggrund mehr, ſich von einer ſo unglaublichen Wirkung der Schönheit durch den Augenſchein zu überzeugen. Sie wohnte während der ſchönſten Monate des Jahrs gewöhnlich in den Salluſtiſchen Gärten, deren anmuthige Luſtwäldchen ich in der heißen Tageszeit öfters zu beſuchen pflegte. Ihre Neugier dieß alſo nicht lange unbefriedigt. Man ſagte mir daß ſie mich zu ſprechen wünſchte, und, da ich mich deſſen unter keinem ſchicklichen Vorwande weigern konnte, ſo ließ ich mich, wiewohl ungern, in einen kleinen Gartenſaal führen, wo ich ſie mit zwey oder drey von ihren vertrauten Geſellſchafterinnen bey einer tändelnden Art von Arbeit antraf. Ihre Schönheit, wiewohl ſie das untadelhafte Modell zu einer Göttin der Liebe abgeben konnte und mit einem einladenden Ausdruck von Gefälligkeit und Sanftheit verbunden war, machte, vielleicht eben dieſes Ausdrucks wegen, beym erſten Anblick nur einen ſchwachen Eindruck auf mich. Aber deſto mehr ſchienen die Damen in ihrer Erwartung getäuſcht zu ſeyn,

da sie, anstatt eines rauhen, übel gekämmten und ungeschickten Cynikers, einen Menschen vor sich sahen, der in guter Gesellschaft gelebt zu haben schien, nach Griechischem Kostum anständig gekleidet war, und seinen äußerlichen Anstand und Betragen nach seine Gelegenheit zu den feinen Spöttereyen gab, womit sich eine von ihnen zur Belustigung der Prinzessin bewaffnet hatte, und die den meinem Eintritt schon auf ihren Lippen schwebten. Kurz, ich sah daß der Psychagogenkopf auf den Schultern eines Mannes, den die Venus Mamilia vor dreyßig Jahren zu ihrem Adonis gewählt hatte, seine Wirkung that. Aber die Unterredung gewann mehr dadurch an Lebhaftigkeit: und da der Inquisit die gute Meinung, die man auf Empfehlung seines Aeußerlichen von ihm gefaßt zu haben schien, durch die Einsichtigkeit seiner Antworten auf alle Fragen, die man an ihn richtete, wenig zuschanden machte; so wurde er zu seinem großen Troste gemach bald wieder verabschiedet, ohne daß man auch nur den leisten Wunsch äußerte, die angefangene Bekanntschaft fortzusetzen.

Lucian.

Ich liebe die Abenteuer, die einen so erschrecklichen Anfang haben: und ich möchte mich fast freuen, wenn dich entsetzender Kälte nicht einen geheimen Anschlag gegen deine Weisheit verbarg, der

bereits in dem ersten Gedichte der fälschen Faustina bedeute.

Peregrin.

Ich wünschte nur damahls mehr nachsehen, so etwas zu vermuthen. Wir sahen uns unter den nach dieser neuen Zusammenkunft gefälligen Weise noch öfters in den Lustschlösser Gärten. Der fünfte Akt, der alles, was die fälsche Faustina sagte und vernahm, mit verdächtiger Miene begleitete, ohne meinen wahrenden Heroismus und Feldmüthigkeit, der gänzliche Mangel an allen Anspielungen, welche so oft die einzige Tochter des Kaisers zu machen hatte, mit einer Gutherzigkeit und schönen Einfalt verbunden, die an einer Römerin von ihrem Stande und aus der sonst Zeitalter noch unendliche Macht übrigschien, war als der Pythagoreerkopf an einem Cynischer, — das alles überzeugte mein Herz unvermerkt. Die fälsche Faustina wurde mir jeder Unterredung schöner in meinen Augen: und so sie war eben so empfänglich als geneigt schien, ihrem Geist eine Art von Ausbildung geben zu lassen, wodurch sie (wie sie sagte) der Ehre, die Gemahlin eines Mark-Aurels zu seyn, würdiger zu werden hoffte; so ließ sich beim einer Schwärmerei — das weiter tribus Antiochis insanabile caput bei Horaz — ohne Patentin übersehen, welche gefährliche Art bey einer

[illegible] auf einen Weg gebracht, wodurch sie [illegible] [illegible] [illegible]

und war der Nachricht nicht klein genug, die Hörner, aus dem Andenken der gemachten Beute, auf die meine Gefährten auf der Straße und Heide blickte.

Der Mond schon erblickt auf, durch nächtliches Umherschweifen zu begünstigen. Ich konnte mich nicht entschließen, die weitere Erkundung über den Verlust so heiliger Emotion auf eine Zeit zu verschieben zu sehen, wo mich zum Mitleiden über Hirn, die nur allzu so viel Stoff gegeben hatte, bewegte. Da ich für meine Existenz nie wenig besorgt, wenn solche Personen, sagte sie: doch, ich brauchte keine Empfindungen noch den nennen. Auch ich empfinge solche entgegenkommende Verschwisterungen zwischen Stein und Stein, die mich den Einfälle einer solchen Wundernacht so selten bekleiden machen, sagten: aber, was kann ich thun, so bin ja entgegen?

Ein solche Empfindung war selbst, weil der begonnene Wahnsinnige darauf aufmerksam machen.

Ich will über was möglich ist, halte sie noch einigen Tadelnden Sinn; da nicht so Bergen über das was mir klein. Aber, wenn ich mich nur, um Hunger und neuen Muthes zu befriedigen, gutmüthigen Hirte, beinen Pferdeschwanz auf eine einer Hexe Pfeife zu stehen?

Ich glaubte zu erwachen und so komme hinzu erklär, und schwor ihr bei der himmlischen Gestirn und den Bergen der Eidsmann, sie möchte,

auf welche Probe ſo mich auch ſollen werden, einmahle Urſache finden, ich ihr Leiden gegen mich gerecht zu machen.

Der Schluß, aber ein wenig leichtſinnige Gemahlin des Lucius Maximus war von an Ende der Unterredung ihres Platz. Sie ſprache mit Ihnen, und ich hab' es ihr übrigt vergeben: aber was ich mir nicht nie vergeben werde, war die Dienſtheit, mit welcher ich in ihre —

Lucian.

— von ihr ſelbſt gewehrten —

Peregrin.

— Schlingen fiel. — Gut! — auch dieß vermuthet die Vorſicht, die ich mir zu machen habe.

Lucian.

Wunderliche Seele! wozu? Sie kommen nun zu ſpät; und es iſt, däucht mich, klar, daß deine Einſicht damahls eine ſolche Demüthigung noch nöthig hatte.

Peregrin.

Wie groß auch meine Schuld bey ihnen allen war, ſo würdeſt du mir doch Unrecht thun, wenn du glaubteſt, daß ich, meinen in dieſen Zuſammenkünften meiner Leidenſchaft für die ſchöne Perſinna, mich auch nur bey leichten Anlaſſen auf ihre

Tugend schuldig gemacht hätte. Im Gegentheil, meine Schwärmerey (wie du es nennen wirst) ging so weit, daß ich, hätte es möglich seyn sollen daß Faustina schwach würde, sich erschießen war, ihrer guten Seele mit der wenigen zu Hülfe zu kommen, und daß ich sogar auf diesen Fall den ganzen Vorrath der sublimsten und herzerhebendsten Sachen, die ich ihr sagen wollte, im Bereitschaft hielt.

Lucian.

Dieß, lieber Peregrin, werde ich, — der ich an meinem Leben nur der Tugend, sondern nur der frühen oder übernehmen Anmaßungen einer dem Menschen nicht gegebenen Vollkommenheit gespottet habe — dieß, Peregrin, werde ich nie Schwärmerey nennen. Aber daß du dich vorsätzlich in den Fall setzest, die stehe vielleicht nicht Wort halten zu können; daß du, nach so manchen Erfahrungen des Gegentheils, — auf den bloßen Traum hin, den dein Eigensinn über eine Alexandrinische Hetäre erhalten hat — die selbst eine Sclavin zurückrief, die sich dem Tode lieber, als daß er ohne seine Schuld in dem Fall ist ihrer zu bedürfen, genannt hat: das nenne ich Schwärmerey!

Peregrin.

Sieh dich vorsehen, Freund Lucian! du wirst

mich ſtreng genug dafür büßen ſehen. Es vergingen einige Tage, ohne daß ich die Prinzeſſin auf ihren gewöhnlichen Spaziergängen wieder zu ſehen bekam, wiewohl ich ſie überall, ſelbſt in der Grotte, wo ich ſie einſt ſchlafend gefunden hatte, aufſuchte. Aber am vierten oder fünften Tage nach unſrer letzten Zuſammenkunft, da ich zur gewöhnlichen Morgenſtunde in einem Gange, der zum Tempel der Grazien führte, traurig auf und nieder ging, fiel ein Granatapfel vor mir nieder, in deſſen Krone ich ein kleines Papier ſtecken fand. Ich entfaltete es mit zitternder Freude, und las ungefähr folgende Worte: „Du kannſt die außerordentliche Probe, die du von meinem Vertrauen auf deine Geſinnungen erwarteſt, nicht lebhafter wünſchen, als ich wünſche, was ich für dich thue durch dein Betragen gerechtfertigt zu ſehen. Haſt du noch Muth, die Probe, worauf ich dich dadurch ſtelle, zu beſtehen, ſo finde dich eine Stunde vor Mitternacht bey dem Springbrunnen ein, das aus der Gallerie des Apollo in die Roſengebüſche führt, und folge dem, den du daſelbſt antreffen wirſt.“

Beides, die hohe Meinung, die ich von der Unſchuld und Güte der ſchönen Fauſtina hegte, und das Vertrauen auf die Stärke meines eigenen Vorſatzes, war zu groß, als daß mein Entzücken über dieſen mehr gewünſchten als gehofften Beweis ihrer Geſinnung gegen mich durch den min-

deſſen Zweifel hätte unterbrochen werden können. Die Zwiſchenzeit, die einem andern Liebhaber eine Ewigkeit geſchienen hätte, verfloß mir unter wonnevollen Vorgefühlen unvermerkt; kaum hatte ich mich in den ſchönſten Tagen meiner Jugend, ſelbſt im heiligen Haine der Venus Urania zu Halikarnaß, ſo entkörpert, ſo ganz Dämon gefühlt, als in der Erwartung dieſer heiligen Mitternachtsſtunde, in welcher der Bund einer ewigen Liebe zwiſchen der ſchönſten aller Seelen und der meinigen beſchworen werden ſollte.

Sie kam endlich. Die kleine Pforte öffnete ſich; eine junge Sklavin nahm mich bey der Hand, und führte mich durch eine Menge dunkler Gänge in ein hell erleuchtetes und fürſtlich ausgeſchmücktes Gemach, deſſen offne Mittelthür in eine Reihe kleiner Zimmer führte, welche ich zu durchwandern hatte, um zu der Göttin zu gelangen, die in dem letzten derſelben ihres ſeligen Endymions wartete. In jedem der Zwiſchengemächer, aus welchen mir der lieblichſte Wohlgeruch entgegen duftete, nahm die Beleuchtung ſtufenweiſe ab, bis ſie zuletzt in dem Kabinette, wo ich Fauſtinen zu finden glaubte, in die ſanfteſte Dämmerung zerfloß. Sie lag auf einem prächtigen Ruhebette, in eben dem leichten, aber äußerſt zierlichen Anzug und in eben der ſchönen Lage, worin ich ſie in der unglücklichen Grotte geſehen hatte.

Lucian.

Armer Proteus, das war zu viel!

Peregrin.

Ein halb durchſichtiger Schleier verhüllte einen Theil ihres Geſichts und des ſchönſten Buſens, den Amors Hand je geformt hatte. Mit immer ſtärker klopfendem Herzen hatte ich mich langſam herbey geſchlichen; aber dieſer erſte Anblick überwältigte mich gänzlich. Ich warf mich zu ihren Füßen, und — o Fauſtina! göttliche Fauſtina! — war alles, was ich in meiner Entzückung hervorbringen konnte, indem ich eine ihrer mir dargebotnen ſchönen Hände mit glühenden Küſſen bedeckte.

In dem nehmlichen Augenblick hörte ich ein lautes Gelächter, daß Kabinet wurde plötzlich ſo hell als der Tag, und die wahre Fauſtina rauſchte hinter einem Vorhang hervor, und ſagte zu einer andern Dame, die ihr folgte: „Ich habe die Wette gewonnen, Flaviana! — und du, guter Proteus, vergieb mir dieſe kleine Hinterliſt! Ich überlaſſe es deiner eignen Filoſofie, die Moral aus dieſem Platoniſchen Abenteuer zu ziehen, die für dich die zuträglichſte ſeyn mag“ — Und hiermit eilte ſie mit ihrer lachenden Freundin davon, und ließ mich in einer Beſchämung, einer Beſtürzung, einer Vernichtung, die

meinen ärgſten Feind zum Mitleiden hätte bewegen müſſen.

Lucian lachend.

Armer Proteus! — Verzeih mir, daß ich mitlachen muß! — Aber kannteſt du dieſe Flaviana, die ſo luſtig darüber war, daß ſie ihre Wette auf deine Unkoſten verloren hatte?

Peregrin.

Sie war eine der erſten jungen Damen zu Rom, und hatte, weil ſie große Anſprüche an Witz machte und für eine Beſchützerin der Griechiſchen Muſen gehalten ſeyn wollte, eine Menge Maſchinen angelegt, um ſich meiner zu bemächtigen, als ich das Haus des Cejonius verlaſſen hatte. Aber da ſie ihrer Sitten wegen in einem ſehr zweydeutigen Lichte ſtand, und ich mir, um alle ähnliche Anmaßungen abzuſchrecken, wirklich vorgenommen hatte, mich in den Ruf eines entſchiedenen Weiberhaſſers zu ſetzen: ſo waren alle ihre Verſuche verunglückt; und dieß hatte vermuthlich zu der Wette Anlaß gegeben, von welcher ich auf eine ſo grauſam überraſchende Art das Opfer wurde.

Lucian.

Und wer war die Dame auf dem Ruhebette?

Peregrin.

Ich verweilte nur ſo lange, daß ich mich zu meinem neuen Erſtaunen überzeugen konnte, daß es Myrto war, eben dieſelbe Sklavin Myrto, welche in der Villa Mamilia eine von den Grazien der Göttin vorſtellte, und es ſich, wie du dich erinnern wirſt, ſo angelegen ſeyn ließ, die ſchöne Dioklea bey mir anzuſchwärzen. Der Eindruck, den ich dazumahl auf ihr zartes Herz zu machen das Unglück hatte, ſchien ſeit einer ſo langen Reihe von Jahren noch nicht ganz erloſchen zu ſeyn. Sie wandte, unter dem Vorwand daß ſie mir Sachen von großer Wichtigkeit zu entdecken hätte, alles mögliche an, mich zurück zu halten: aber mein Stolz war zu tief verwundet, als daß ich die Luft dieſes für mich plötzlich verpeſteten Hauſes nur einen Augenblick länger hätte ertragen können. Ich riß mich von ihr los, floh in meine Zelle zurück, und blieb etliche Tage eingeſchloſſen, um mich von dem harten Stoß, den ein ſo ſchamvoller Ausgang des ſchönſten Abenteuers meines ganzen Lebens meiner Filoſofie gegeben hatte, wieder zu erhohlen, und, alles wohl überlegt, den feſten Entſchluß zu faſſen, daß es das letzte dieſer Art in meinem Leben ſeyn ſollte.

Lucian.

Soll ich offenherzig mit dir ſprechen, Freund

Proteus? — Daß dein Herz in der ersten Bewegung Galle und Gift gegen die schöne Fauſtina kochte, kann ich dir leicht verzeihen: wem würde es an deinem Platze nicht eben ſo ergangen ſeyn? Aber wenn du in den einſamen Stunden der Beſinnung nicht wieder ſo gut zu dir ſelber kamſt, um ſie von aller Schuld an deinem verunglückten Abenteuer mit ihr frey zu ſprechen; wenn dein Gedächtniß ſo treulos war, dich nicht zu erinnern, daß ſie, — ſelbſt den Mittagsſchlaf in der Grotte nicht ausgenommen, welchen ich, ohne einen gerichtlichen Beweis des Gegentheils, den du ſchwerlich führen könnteſt, für einen bloßen Zufall halte — daß ſie, ſage ich, weder verführeriſche Künſte, dich in ihre Schlingen zu ziehen angewandt, noch dir die geringſte Urſache gegeben, ſie für eine ſchwärmeriſche Seele deines gleichen zu halten, kurz, daß Du ſelbſt es warſt, der alle Auslagen bey dieſer Gelegenheit auf eigene Rechnung übernahm: wenn du das alles vergeſſen konnteſt, ſo hatteſt du wahrlich ſehr Unrecht. Das Einzige, was Fauſtina, deiner eigenen Erzählung nach, zu verantworten haben konnte, war, daß ſie es geſchehen ließ, daß du ſie nach deiner ſonderbaren Art liebteſt. Allein, die Neugier, was wohl am Ende daraus werden würde, iſt, däucht mich, einer jungen Fürſtin, deren Laune zu ſolchen Kurzweilen geſtimmt war, um ſo leichter

zu gut zu halten, da ſie vermuthlich durch Flavianen zur Wette heraus gefordert worden war, und übrigens von einem Enthuſiaſten deiner Art unmöglich eine ſo lebendige Vorſtellung haben konnte, um voraus zu ſehen, wie wehe ſie dir durch die unvermuthete Verwandlung aus einem neuen Endymion in — einen neuen Irren — thun würde. In der That, lieber Proteus, war es bloß deine Schuld, daß du ſie nicht nur, vermittelſt des vorbeſagten Zauberſpiegels in deinem Kopfe, zu einer moraliſchen Venus, zu einem Ideal jeder geiſtigen Schönheit erhobſt, ſondern dieſes Göttergebilde deiner ſchwärmenden Fantaſie ſogar mit deiner eigenen Art zu empfinden beſeelteſt, und eine Sympathie und Seelenverwandtſchaft zwiſchen ihr und dir freygebig vorausſetzteſt, für welche in ihrem ganzen Benehmen, ſo viel ich ſehen kann, für einen Mann mit gewöhnlichen Augen kein entſcheidender Grund zu finden war. Im Gegentheil, man mußte ſo verblendet und bezaubert ſeyn als du es warſt, um nicht zu merken, wie ſie bey allen deinen Beſtrebungen, ihr deine Platoniſche Schwärmerey einzuimpfen, immer kalt und ruhig blieb, und wie wenig Vertrauen ſie darauf ſetzte, daß die Probe, zu welcher du ſie ſelbſt aufzufordern die Vermeſſenheit hatteſt, zu deinem Ruhm ausfallen würde. — Aber, was den Prozeß gänzlich zu ihrem

Vortheil entſcheidet, und für die Güte ihres Herzens deſto lauter ſpricht, je mehr Anlage zu Leichtſinn und Muthwillen in ihrer natürlichen Staatsart war, iſt der Umſtand, daß ſie dich ſogar noch in dem Briefchen, das dir der Granatapfel in die Hände ſpielte, vor der Gefahr warnte, wiewohl der Verluſt ihrer Wette darauf ſtand, falls du dich eines beſſern beſonnen hätteſt.

Peregrin.

Jetzt, lieber Lucian, bin ich aus allen dieſen Betrachtungen ſo geneigt als du ſelbſt, Fauſtinen zu entſchuldigen, und was mich damahls beynahe wahnſinnig machte, hat ihr und mir, ſeitdem wir uns hier wiederfanden, mehr als Einmahl Stoff zum Lachen gegeben. Aber vor meiner Verlüſtung zu Harpine war ſo viel Unbefangenheit bey mir unmöglich. Auch nachdem ſich der erſte Sturm in meinem Gemüthe gelegt hatte, blieb es immer ein unverzeihliches Verbrechen in meinen Augen, daß ſie bey dem grenzenloſen Vertrauen, das ich in die Unſchuld ihrer Seele ſetzte, fähig geweſen war, mit einem Herzen wie das meinige ein ſolches Spiel zu treiben, und einen Mann, der ſelbſt in ſeinen Verirrungen (wie meine Eigenliebe mir ſchmeichelte) noch Achtung verdiente, dem Spotte fremder Zeugen, und (was mich am

empfindlichsten kränkte) dem Hohngelächter einer Frau, deren Eitelkeit ich beleidiget hatte, so leichtsinnig und übermüthig Preis zu geben. Dieß konnte ich ihr so wenig verzeihen, daß ich mich vielmehr überflüssig berechtiget hielt, sie bey jeder Gelegenheit als die gefährlichste Sirene zu schildern, und selbst die Liebenswürdigkeit, die ihr jedermann zugestehen mußte, für eine bloße Larve zu erklären, unter welcher eine falsche, gefühllose und grausame Seele laure. Wenn ich denn einmahl in diesen Ton gerathen war, so wurde weder ihres Vaters noch Gemahls geschont; und die ganze Deklamazion endigte sich gewöhnlich in eine bittere Satire über die Römer und Römerinnen, über die ungeheure Verdorbenheit ihres Herzens und ihrer Sitten, über den hassenswürdigen Despotismus ihrer Regierung, und über die seltsame Schwäche des guten frommen Kaisers, der sich die milde Gelindigkeit seiner flegmatischen Sinnesart für fürstliche Tugenden aufschmeicheln lasse, und, weil er allen Menschen Gutes wünsche, wirklich so unschuldig sey, sich einzubilden, daß die Welt unter seinem Zepter halcyonische Tage lebe, und daß allen Leuten so wohl sey als ihm selbst.

Lucian.

Und wie benahm sich die schöne Faustina bey

dieſem Rückfall ihres Platonikers in den Charakter eines ächten cyniſchen Bettlers?

Peregrin.

In der That war ſie, trotz dem leichtſinnig fröhlichen Muthwillen, der ſie zuweilen zu unſchicklichen Schritten verleitete, die gutherzigſte Seele von der Welt. Wie leicht hätte ſie, wenn ſie das geweſen wäre, wofür ich ſie in meiner ungerechten Erbitterung ausgab, ſich über den Gedanken weggeſetzt, was aus einem armen Griechiſchen Landſtreicher, den der Zufall zu ſeinem Unglück in ihren Weg geworfen hatte, werden könne! Wie unermeßlich war der Abſtand von der einzigen Tochter des Kaiſers und künftigen Auguſta zu Peregrinus Proteus von Parium! — Aber Fauſtina hatte das Herz ihres Vaters geerbt. Kaum war die erſte Freude über den wunderſchönen Hermafroditen von Pariſchem Marmor, den ſie durch ihre Werte gewonnen hatte, ein wenig verdünſtet, ſo fiel ihr ein, daß ſie dem ehrlichen Schlag, deſſen Thorheit ihre Gallerie mit einem ſo ſchönen Stücke bereicherte, eine Art von Vergütung für ſeine fehl geſchlagenen Hoffnungen (wie lächerlich dieſe auch an ſich ſelbſt geweſen ſeyn möchten) ſchuldig ſey; und ſo wie ihr dieß einfiel, ſo bildete ſich auch ſchon ein Plänchen in ihrem Kopfe, den guten Menſchen

ſo glücklich zu machen, als er es billiger Weiſe nur immer wünſchen könne. Die vorbeſagte Myrto, welche nach Mamillens Tod in die Dienſte der Kaiſerin gekommen und von dieſer ihrer Tochter überlaſſen worden war, genoß des beſondern Vertrauens ihrer jungen Gebieterin, und war die erſte unter ihren Vertrauten. Von ihr hatte Fauſtina noch eher als von mir ſelbſt gehört, was ſie von meiner Geſchichte wußte, und bey dieſer Gelegenheit auch den Nebenumſtand erfahren, daß der Liebesfunken, den ich ehemahls unwiſſend in ihrem ſchönen Buſen entzündet hatte, der Zeit und meiner Undankbarkeit zu Trotz, noch immer unter der Aſche fortglimme. Myrto war zwar indeſſen bis zum fünf und vierzigſten Jahre fortgerückt: aber die Grazien hatten ſie mit der Gabe, immer jünger zu ſcheinen als ſie war, beſchenkt, und die gute Fauſtina glaubte, eine Verbindung zwiſchen uns würde um ſo ſchicklicher ſeyn, da die Ausſtattung, welche ſie ihrer Favoritin zugedacht hatte, mich in den Stand ſetzen würde, ein ſehr gemächliches Leben zu führen; ein Umſtand, der, ihrer Meinung nach, der ſchönen Myrto bey einem Filoſofen, deſſen Küche auf vier oder fünf Obolen des Tags fundiert war, keinen Schaden thun könne.

Die Favoritin hatte mich ſchon einige Tage vergebens aufſuchen laſſen und ſelbſt aufgeſucht,

um mir von dieſen guten Geſinnungen ihrer Gebieterin und von ihrer eigenen Nachricht zu geben, als ſie mich endlich in den ehemahligen Mäcenatiſchen Gärten antraf, und mich, ehe ich ihr antworten konnte, zu einer Unterredung nöthigte, worin ſie nichts vergaß, was vielleicht jeden andern in meiner Lage hätte bewegen können, den Antrag, den ſie mir mit der zuvorkommlichſten Beſcheidenheit im Nahmen der Prinzeſſin machte, dankbarlich anzunehmen. Aber die ſchöne Nerva fand einen Mann vor ſich, dem die unvergeßliche Mitternachtsſtunde und der Hermaphrodit, dem er aufgeopfert worden war, ſeine ganze Apathie wiedergegeben hatte. Die Eigenliebe wurde ſchon bey dieſem erſten Verſuche durch die Kälte und Unbeweglichkeit, die ich ihr entgegen ſetzte, ſo empfindlich beleidigt, daß ihr alle Luſt zu einem zweyten verging.

Einige Wochen verfloſſen, ohne daß ich von ihr oder Fauſtinen weiter etwas hörte, oder mich um ſie bekümmerte. Aber einsmahls, da ich in der Abenddämmerung auf den Esquilien einſam herum irrte, nahte ſich mir eine verſchleierte Geſtalt, welche mich um einige Augenblicke Gehör bat. Ich folgte ihr hinter eine Gruppe von Bäumen, und ſo bald ſie ſicher zu ſeyn glaubte daß ſie von niemand geſehen werde,

gab sie sich — für meine alte Freundin — Diotima zu erkennen.

Ihr Anblick versetzte mich beynahe im eigentlichen Verstande dieses Wortes. Diotima! wollte ich ausrufen, aber das Wort erstarrte auf meinen Lippen. Sie schien die Wirkung, die ihre so unverhoffte Erscheinung auf mich that, keiner Aufmerksamkeit zu würdigen. Lauchon, sagte sie mit ruhigem Ernst, hat erfahren, daß du dich durch das, was zwischen ihr und dir vorgegangen, beleidigt hältst, über von ihr zu sprechen. Die Rede geht sogar, man habe dich vor ziemlich vielen Zuhörern von dem Kaiser ihrem Vater, und von ihrem Gemahl, den sie über alle Artikel der Ehre hinweg erhöht glaubte, in sehr unziemlichen Ausdrücken reden gehört. Die Prinzessin ist geneigt, diese unbedachtsamen Expectorationen einer allzu reizbaren Galle deiner Menschlichkeit zu gut zu halten: aber sie bittet dich, um deiner eigenen Ruhe willen, die Stadt unverzüglich zu verlassen, und hofft, daß du diesen von ihr dir gütigst gereichten Beutel, zum Behuf deiner Rückreise nach Griechenland, als ein Zeichen ihres guten Willens annehmen werdest. Mit diesen Worten überreichte sie mir einen ziemlich großen Beutel, der dem Ansehen nach mit Geld angefüllt war.

[illegible]

[illegible]

Du weiß, wie ich bin, zu Verwandlung
der [illegible] Angelegenheit meiner Schwester, und
daß dann ich [illegible] mit der Frage [illegible]
[illegible], daß meine [illegible] Hoheit mit der
Erbschaft der [illegible] Herrschaften, die mir
als eine [illegible] Verbindung [illegible] [illegible] mit
geeigneten Gemahlen [illegible], in unmittelbare
[illegible] der Angelegenheit der [illegible] Herrschaften
[illegible]?

[illegible]

Eine [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], auch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

C. M. Wieland

Sämmtliche Werke.

Originalausgabe

von

J. G. Gruber.

Siebenter Band.

Leipzig
Bei Georg Joachim Göschen 1818.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Vorgefühl.

[illegible] Ich [illegible] [illegible] [illegible]

zu werden, an sich zog, war der Cavalier Thevenard von Paris der einzige Mensch, welchen Duclos sich erwarb, aber es der That nicht bedurfte als wünschte.

Ich wundre mich nicht, Freund Lucian, daß dieser Vorgang in seinem Herzen von neuem seinen Frieden in Ekel umgeschlagen ist. Er hatte (außer seiner Schwärmerey für mich) in seiner ganzen Person zu viel Anziehung für einen Mann wie Du, als daß du billigen könntest, daß seine Gegenwart dich stets kalt ließ. Indessen war es im Grund ein Mensch von guten Sitten, und ich glaubte noch in seinen Augenblicken, daß sein Eifer für mich aufrichtig war. Allein eine große Organisation, eine poetische Erziehung, eine gewiß angeborne Reizbarkeit, und ein excentrischer über vom Glücke nicht begünstigter Hang zu einem müßigen und unthätigen Leben, kurz, eben diejenigen Umstände, die ihn in den ersten Orden gewerfen hatten, setzten seiner Anstellung so enge Grenzen, daß er es, mit aller seiner Schwärmerey für den Thebanischen Heroismus und — meiner Menschheit, doch nie weiter brachte, als unter den vorigeren Ministern diese Zeit eine ziemlich ansehnliche Person vorgestellt. Gleichwohl, so wie er war, gewann ihn seine Gutmüthigkeit, sein Feuer und seine enthusiastische Zuneigung zu mir einigen Antheil

an einem Herzen, dessen dringendste Bedürfniß war Etwas zu lieben: und wenn er mich gleich durch die unzähligen Differenzen, welche seine Art zu empfinden, zu denken und zu leben mit der meinigen machte, oft genug gequält hat; so bleibt es mir doch unmöglich, den einzigen Menschen von mir zu entfernen, von welchem ich gewiß zu sein glaube, daß er von Herzen und ohne eigennützige Nebenabsichten an mir hange. Und so bringe denn auch ganz natürlich, daß er bey meinen bevorstehenden Todesfälle die erste und gefährlichste Rednerrolle auf sich nahm.

Doch lege Proteus meines Lebens — welches (wie du gesehen hast) außerordentlich genug gewesen war, um sich auf eine ungewöhnliche Art zu endigen — ist nun die einzige, lieber Lucian, worüber ich dir noch einige Erläuterungen schuldig bin.

Ein freywilliger Ausgang aus dem Leben, ungeachtet er von den Platonen und Epikteten aus sehr scheinbaren Gründen gewöhnlich wurde, war von jeher unter Griechen und Römern von einer gewissen Klasse etwas so wenig seltenes gewesen, und im Gegentheil durch große Beyspiele so sehr gerechtfertigt, und, so zu sagen, geheiligt worden, daß sich schwerlich jemand darüber verwundert oder beklommen haben würde, wenn ich meinem

Leben in der Stille, wie ſo manche andere Philoſophen, durch Hunger, oder Opium, oder einen tauſenden Knoten am Ende hätte machen wollen. Aber ein in Griechenland ſo ungewöhnlicher, ſo feierlicher und vier Jahre zuvor öffentlich angekündigter freywilliger Tod mußte allgemeine Aufmerkſamkeit erregen, und es war leicht vorauszuſehen, daß er von dem einen für die größte Heldenthat, von einem andern für Wahnſinn, und von einem dritten für bloße Scharlatanerie erklärt, von allen aber, oder doch wenigſtens von den meiſten, nur Heyn eigenen Augen geglaubt werden würde.

Den Gedanken, mein Leben, ſo bald ich fühlte daß es Zeit wäre, freywillig zu beſchließen, hatte ich ſchon lange, und in der That ſchon damahls gefaßt, als ich mich zu Alexandrien entſchloß, das Bild eines philoſophiſchen Herkules in meiner Art zu leben darzuſtellen. Seit meiner Verbannung aus Italien war dieſer Gedanke mit jedem Jahre lebendiger geworden. Das Leben unter den Erdbewohnern, das ſeit meinen letzten Erfahrungen zu Rom allen Reiz für mich verloren hatte, wurde mir nun von Tag zu Tage gleichgültiger, und endlich gar verhaßt. Meine ganze Art zu ſeyn und die äußerſt ſtrenge Enthaltſamkeit, welcher ich von jener Zeit an getreu blieb, hatte alle natürlichen Bande, die den einzelnen Menſchen

aus Leben feſſeln, nach und nach bey mir zu dünnen Zwirnefaden abgeſchliffen. Dagegen war die Stärke jenes ſonderbaren Gefühls meiner dämoniſchen Natur — welches dich nun nicht mehr an mir befremden darf, da es die erſte und mächtigſte Triebfeder meiner ganzen Thätigkeit war — in eben dem Maße gewachſen, wie der natürliche Trieb zum Leben die ſeinige verlor. Das Klümpchen organiſierter Erde, womit ich mich noch ſchleppen mußte, wurde mir immer überläſtiger; dieſe Organe ſelbſt waren in meiner Vorſtellung nur Hinderniſſe einer vollkommenern Art zu ſehen, zu hören, mit dem Weltall, und vornehmlich mit den geiſtigen Weſen und Kräften deſſelben, in engere Beziehungen zu kommen, kurz, zu einer unendlich ſchönern und unbeſchränktern Thätigkeit zu gelangen. Ich fühlte mich endlich von einer unbeſchreiblichen Sehnſucht nach dieſem höhern Leben, an deſſen Wirklichkeit ich nie gezweifelt hatte, gepreßt: und da die Hoffnung, den Menſchen durch meinen längern Aufenthalt unter ihnen nützlich zu ſeyn, immer ſchwächer und ſchwächer wurde: da ſie mir endlich als eine lächerliche Schimäre erſchien, die nur in dem Gehirn eines mit der Welt gänzlich unbekannten ſchwärmeriſchen Jünglings erzeugt, und, nach allem was mit mir vorgegangen war, nur von einem unheilbaren Thoren länger gehegt werden könne; ſo

blieb nun nichts übrig, was mich hätte zurück halten können, und ich beschloß zu sterben.

Aber in eben demselben Augenblicke stellte sich mir auch der Gedanke dar: da mein Leben der Welt zu nichts nütze gewesen sey, wenigstens meinen Tod wohlthätig für sie zu machen. In diesem Zeitalter der weichlichsten Entnervung müßte, dachte ich, das unmittelbare öffentliche Schauspiel eines freywilligen heroischen Todes, so eines Todes wie Herkules auf dem Oeta und Kalanus im Angesichte Alexanders und seines ganzen Kriegsheeres starb, einen tiefern und heilsamern Eindruck auf die Gemüther machen, als der beredteste Moralist durch die schönsten Deklamazionen im Lyceum oder in der Stoa in zwanzig Jahren bewirken könnte. Du weißt schon, lieber Lucian, wie leicht meine Einbildungskraft durch Vorstellungen dieser Art in Flammen zu setzen war; und doch müßte es dir lächerlich vorkommen, wenn ich ohne die geringste Uebertreibung von dem seltsamen Reiz sprechen wollte, den der Gedanke — mich zu Olympia vor den Augen so vieler Myriaden von Griechen und Ausländern aus allen Gegenden der Welt in einer schönen Sommernacht zu verbrennen — bey seiner ersten Entstehung für mich hatte.

Von welcher Seite ich diesen Tod betrachtete, zeigte er sich mir in einer blendenden Gestalt.

In Rückſicht auf die Menſchen der gegenwärtigen und künftigen Zeiten war er eine glorreiche Selbſtaufopferung, welche mich durch ein unvergeßliches Beyſpiel der Standhaftigkeit, der Geringſchätzung deſſen was den Sterblichen über alles iſt, und des innern Bewußtſeyns einer über dieſes armſelige Erdeleben hinaus reichenden Beſtimmung, auf ewig zum Wohlthäter der Menſchen, die ſo wenig um mich verdient hatten, machen würde. In Rückſicht auf mich ſelbſt war es die kürzeſte, edelſte, der urſprünglichen Natur des Dämons in mir, der mein wahres Ich ausmachte, angemeſſenſte Art, nach einer ſchon zu lange dauernden Verbannung auf dieſes verhaßte Land der Täuſchungen, der Leidenſchaften und der Bedürfniſſe in mein urſprüngliches Element zurückzukehren. Ueberdieß muß ich geſtehen, daß ich mich auch nicht wenig durch die Vorſtellung geſchmeichelt fand, den Chriſtianern zu zeigen, daß ſie nicht die einzigen ſeyen, die durch ihren Glauben mit dem Muthe begeiſtert würden, dem Anblick eines peinvollen Todes Trotz zu bieten.

Lucian.

Aber, wenn alle dieſe Vorſtellungen ſo mächtig auf dich wirkten, wie kam es, daß du dich bey der nächſten Wiederkehr der Spiele zu Olym-

pia an der bloßen Ankündigung deines Vorsatzes begnügtest, und die Ausführung noch vier ganzer Jahre, die dir in einer solchen Gemüthsstimmung vier Jahrhunderte scheinen mußten, verschieben konntest?

Peregrin.

Aufrichtig zu reden, Lucian, — da ich mit allen meinen seltsamen Eigenschaften am Ende doch so gut ein Mensch war wie andere, so möchte ich nicht dafür stehen, daß der Instinkt, der alle Lebendigen mit einer geheimen und nur desto mächtigern Gewalt an die einzige Art von Daseyn, welche sie aus unmittelbarer Erfahrung kennen, fesselt, nicht auch bey mir seine Wirkung gethan haben könnte. Indessen ist alles was ich hiervon mit Gewißheit sagen kann, daß ich mir dieser Bewegursache nicht bewußt war. Ich hatte vielmehr lange mit mir selbst zu kämpfen, bis ich zum Entschluß kam, mein ungeduldiges Verlangen nach dem Tode, als die letzte Leidenschaft, die ich der Weisheit noch aufzuopfern hätte, zu überwältigen, und das Heroische und Exemplarische desselben eben dadurch, daß ich ihm vier Jahre lang schrittweise entgegen ging, desto auffallender und vollkommener zu machen. Dieß, lieber Lucian, war wenigstens der einzige Beweggrund, den ich mir

selbst gestand, dem ich alles mögliche Gewicht zu geben suchte, und der endlich um so mehr die Oberhand behielt, weil ich dadurch Zeit gewann, theils die wenigen Freunde, die mit Wärme an mir hingen, auf unsere Trennung vorzubereiten, theils einen sonderbaren Einfall auszuführen, welchen mir die Begierde, ganz Griechenland durch meinen Tod in eine heilsame Erschütterung zu setzen, eingegeben hatte.

Lucian.

Du spricht vermuthlich von den so genannten Zirkelbriefen, die du, wie die Rede ging, als eine Art Vermächtnisse an alle Städte von einigem Ansehen in Achaja und in dem Griechischen Asien erlassen haben solltest?

Peregrin.

Du kannst dir nicht vorstellen, wie glücklich mich die Vorstellung der Wirkungen machte, welche der letzte Wille eines auf eine so außerordentliche Art sterbenden Weisen auf diejenigen thun müßte, denen er — zu einer Zeit, da ihm für sich selbst an ihrem Wohl oder Weh, so wie an ihrer guten oder schlimmen Meinung von ihm, nichts mehr gelegen war — auf eine so uneigennützige und rührende Art zu erkennen gab, wie sehr ihm

ihr Beſtes am Herzen liege. Eine geraume Zeit vor meinem Tode beſchäftigten dieſe Zirkelbriefe meine ganze Seele; ſie erhielt unvermerkt dadurch die Wärme und Begeiſterung meiner Jugend wieder. Noch nie, däuchte mich, war ein Menſchenſohn vor mir in einer Lage und Stimmung geweſen, die ihm einen ſo großen Vortheil über ſeine Brüder gab; die ihn in einem ſo hohen Grade berechtigte, ihnen jede heilſame Wahrheit mit einem (wie ich in meiner gutherzigen Narrheit mir einbildete) ſo unwiderſtehlichen Nachdruck ins Geſicht zu ſagen; und die hingegen auch ſie, auf ihrer Seite, ſo geneigt machen müßte, ſeinem ſtrafenden Tadel und den Vorſchlägen, die er ihnen zu Verbeſſerung ihrer Polizey und ihrer Sitten that, Gehör zu geben. Ich richtete es mit Hülfe meiner Cyniker und ihres Anhangs ſo ein, daß alle dieſe Briefe zugleich mit der Nachricht von meinem Tode bey ihren Behörden eintreffen mußten; und — was vielleicht unter allen Sterblichen nur mir begegnen konnte — während der ganzen Zeit daß ich mich mit dieſen meinen moraliſchen und politiſchen Vermächtniſſen beſchäftigte, kam es mir auch nicht ein einziges Mahl in den Sinn, daß ſie ſowohl ihres feierlichen Tons als ihres Inhalts wegen, als Träume eines Wahnſinnigen, mit Naſenrümpfen und Achſelzucken aufgenom-

men werden, und alles nicht um ein Haar beſſer gehen würde, als es ohne mich und meinen letzten Willen in der Welt gegangen wäre.

Da es mir mit dieſer ganzen Beichte meines abenteuerlichen Lebens bloß darum zu thun war, dich, durch umſtändliche Erzählung deſſen, was du nicht wußteſt, in den Stand zu ſetzen, von dem, was du wußteſt oder zu wiſſen glaubteſt, richtiger und billiger zu urtheilen; ſo kann ich es nun ganz getroſt dir ſelbſt überlaſſen, mich, wo es vonnöthen iſt, gegen den Verfaſſer der Nachrichten von Peregrins Lebensende in deinen Schutz zu nehmen. Alles Mißverſtändniß hört nun auf, und Peregrinus Proteus ſteht nun, als ein Schwärmer, wenn du willſt, aber wenigſtens als ein ehrlicher Schwärmer vor dir da. Du kannſt dir nun ohne Mühe ſelbſt erklären, was an der Erzählung des Arztes Alexander (der in dem heftigen Fieber, welches mich acht oder neun Tage vor meinem Tode überfiel, zu mir gerufen wurde) wahr oder unwahr geweſen ſeyn könne; und wirſt leicht begreifen, wie der Arzt Alexander die Urſache, die ich ihm angab, warum ich lieber freywillig in den Flammen zu Harpyine als an einem hitzigen Fieber ſterben wollte, eben ſowohl falſch ausgedeutet, als der Sofiſt Lucian die Urſache dieſes Fiebers durch ſein — „vermuthlich

weil er ſich den Magen überladen hatte" — übel errathen haben könne. Auch kann ich mich, wegen der Todesfurcht, aus welcher mein beſagter Gegner ſich die Verzögerung meiner öffentlichen Verbrennung begreiflich machte, nun, da kein Nebel mehr zwiſchen uns iſt, getroſt auf das Augenzeugniß meines Freundes Lucian berufen, der mich den Holzſtoß mit ziemlich feſter Hand anzünden ſah.

Lucian.

Dieſes reinere Element, das wir nun bewohnen, macht es uns glücklicher Weiſe eben ſo unmöglich uns ſelbſt als andere mit Parteylichkeit anzuſehen. — Es muß ein ſüßer Augenblick geweſen ſeyn, Peregrin, als du dich aus dem erſtickenden Flammenſtrudel auf einmahl in dieſes neue Leben verſetzt fühltest!

Peregrin.

O gewiß! und doch für mich, der ſich deſſen verſah, nicht ſo überraſchend als für dich, den der kaltblütige Epikur überzeugt hatte, daß mit dem letzten Athem alles aufhöre.

Lucian.

In der That, das Vergnügen dieſer Ueberraſchung war ſo groß, daß ich ſeine Zuſeſete —

auch ohne Rücksicht auf so viele andere große Vortheile, welche sie über das irdische Leben verbreitet — um dieses einzigen willen für kein geringes Verdienst halte, das der gute Mann sich um die Menschheit gemacht hat. Doch hiervon ein andermahl!

Antworten und Gegenfragen

auf die

Zweifel und Anfragen

eines

vorgeblichen Weltbürgers.

Wenn es noch zweifelhaft wäre, ob es auch unächte Weltbürger gebe, die sich vieles edlen Nahmens anmaßen, ohne durch die Gleichförmigkeit ihrer Grundmaximen und Gesinnungen mit denen der wahren Kosmopoliten dazu berechtigt zu seyn, so hätte uns der unbenannte Verfasser der Mengereyen eines Weltbürgers (einer vor kurzem auf anderthalb Bogen im Druck erschienen Flugschrift) der Mühe überhoben, die Welt über das Daseyn solcher falscher Brüder ausser allen Zweifel zu setzen.

Diese vorgebliche Weltbürger hat zwar nicht Zweifel und Anfragen ausdrücklich nur den Staatsgelehrten zur Prüfung und Beantwortung gewidmet: da aber einige der ersten (und gerade diejenigen, die ihm die meisten Bücher zu machen scheinen) so beschaffen sind, daß sie ohne alle staatsgelehrte Sprachfertigkeit mit bloßer Hülfe des gesunden Menschenverstandes gehoben werden können; so finde ich mich um so mehr bewogen, ihm seine kleinen Dienste zu leisten, indem diese Zweifel gerade solche Gegenstände betreffen, worüber sich die

C. M. Wielands

poetische Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vierter Band.

Leipzig
bey Georg Joachim Göschen 1818.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Wollen die Völker mit Frieden, die Menschheit gedeihen einem Staate, der nur geringe Mittel zu militärischen Rüstungen, und einem Staate, der nur geringe Mittel zu diesen Rüstungen verwenden darf, so muß er Alles thun, um so viel zu thun, daß andere eben so gut ohne Religion bestehen können als jener? Oder, wenn auch ein christlicher Staat der Religion, als politischer Institute bedürfen, für sich selbst entbehren könne, was muß er gegen andere Staaten anstreben, welche eine Religion haben, und bey denen (wenn alle möglichen Fall voraussetzen) auch Religion und wahre Kirche wäre?

Doch, was wollen wir uns hier viele Worte machen. Der Beyfall der Völker ist Lohn genug, wenn sie Ehre wollen, der Religion entbehren, sich ohne sie im Innern gedeihen machen. Aber: kann er so denken auch ein Mensch sein? Ist der Mensch nur der Bürger, oder der Bürger nur der Christ wegen? Ist die Ehre die Nahrung und Kleidung, die Bildung seiner körperlichen Existenz, und die Tugenden und Talente und Kenntnisse und Fertigkeiten die einzige oder höchste Angelegenheit des Menschen? Ist er nicht ein Wesen, das, so bald es sich ganz fühlt, sich einen höheren und geistigen Wirkungskreis setzt, und zu Gedanken, die seine Fähigkeit erschöpfen, gelangen kann?

Welcher von diesen edlen Instinkt in ihm erstickte? ehe blieb auf der thierischen Stufe stehen? ehe mit aller Gewalt zu einer Art von Geschöpfen heraus würfelte, die sich selbst gefallen werden, daß sie am Pflug gehen und Lasten tragen? Allein der Religion nehmen ist freylich der kürzeste Weg dazu. Aber wenn auch Fürsten und Despoten sich nie einander vereinigen, solche schändliche Entmenschung an ihren Unterthanen vorzunehmen, welche diese zu Opfern so gefällig ausstatten? Werden sie, nachdem man ihnen ehemahls schon fast alles genommen hat, wenn sie ein natürlicher Rest nur auf die Welt brachten, sich auch noch das schändlichste lassen, was sie Regen des Elendens immer als ihre letzte Zuflucht, als ihr heiligstes und sichrer Gut, als einen Schatz, gegen welchen in Augenblicken der Verzweiflung das Leben selbst für nichts geachtet wird, angesehen haben? — den Glauben ihrer Väter, den Glauben an eine Vorsehung die für alles sorgt, an einen unsichtbaren Weltbeherrscher dem alles unterthan ist, an unsichtbare Beschützer von welchen Hülfe zu erlangen ist wenn sonst nichts helfen kann, an ein künftiges Leben wo alles in Ordnung und Gleichgewicht kommt, alles, was hier gesündigt wurde, gebüßt, alles, was hier unentgolten blieb, vergolten werden wird? — Welch ein Unternehmen, dem Menschenfreunde den Trost, der nur diesen Glauben entbehrt,

rauben zu wollen? Und welch ein Wahn, sich einzubilden daß man es könne?

Man sage nicht, daß ich hier Streiche in die Luft führe; daß die Meinung der Herren, von denen die Rede ist, nicht sey, die Religion selbst, sondern nur den Mißbrauch der mit ihr getrieben wurde, abzuschaffen. Wenn dieß wäre, würden sie sich anders benehmen und eine andere Sprache führen. Wenn einer unter eine ganze Nation hinein ruft und sagt:

„Sicher zu vermuthen, daß dem reformirten Gouvernement weniger Gehorsam geleistet werden wird, daß es weniger gute Staatsbürger geben wird, wenn den Völkern die Furcht vor dem Religionsgespenste genommen wird.

so muß man ihm wenigstens lassen, daß er die Gabe hat sich kurz und deutlich zu erklären; und ich sehe nicht, wie unser Mitbürger, der dieß gesagt hat, seine Meinung über die Religion stärker und runder hätte heraus sagen können. Sie ist ihm diese Pfaffen-Erfindung, ein Gespenst womit man Kinder schreckt, und womit sich nur Kinder schrecken lassen. Und freylich, wenn sie nichts als das ist, so kann man nicht besser thun, als sie je eher je lieber abzuschaffen; so wie nichts gerechter wäre, als die Gottlosigkeit — oder, wie sich unser Aftor-Kosmopolit ausdrückt, die Pfaffen beider[illegible]

Geſchlechts — für vogelfrey zu erklären, wenn es wahr iſt, daß ſie „Feinde des Staates ſind, und Feinde des Staates ziehen.“

Religion und Geſpenſter ſtehen alſo, in dem aufgeklärten Kopfe des Welt- und Staatsbürgers, der ſo beſcheidne und wohl überlegte Fragen an ſeine Mitbürger that, in Einer Linie. „Und ſind es nicht immer Kinder die an Geſpenſter glauben, fährt er fort zu fragen, und große Leute glauben doch nicht daran?“ — Wenn ich nicht irre, ſo war es kein Kind ſondern ein groſſer Mann, ein Mann von ſehr groſſem alles umfaſſendem und tief eindringendem Geiſte, (Baken von Verulam) der geſagt hat: „Filoſofie, nur mit den äuſſerſten Lippen flüchtig gekoſtet, berauſcht den Verſtand, macht Religionsverächter und Ungläubige: nur mit vollen Zügen getrunken, wird ſie Licht der Seele, und dann führt ſie zu Gott.“ — Waren Sokrates und Plato Kinder? Oder war es ein Kind, das von den Eleuſiniſchen Myſterien ſagte: „Daß ſie das beſte Geſchenk ſeyen, was Athen, die Mutter ſo vieler vortreflichen und herrlichen Dinge, der menſchlichen Geſellſchaft gemacht habe; weil man in ihnen das, was den Menſchen allein zum Menſchen mache, die wahren Grundſätze um glücklich zu leben und mit beſſrer Hoffnung zu ſterben, gelehrt werde.“ Das Kind, das ſo treuherzig an das Geſpenſt der Eleuſiniſchen

Mysterien glaubte, war einer der ersten Männer in Rom, zu einer Zeit, wo ein Römer gegen die Männer unsrer Zeit ein Gott war. Wenn unser Weltbürger sich die Mühe geben wollte genauere Erkundigungen einzuziehen, so würde er finden, daß eine erste Ursache, die alles schafft, nährt und zu Einem verbindet, eine alles umfassende Vorsehung, die Verwandtschaft unserer Natur mit der göttlichen, und die instinktähnliche Ahnung der Fortdauer unsers wahren Selbsts über die engen Grenzen dieses Augenblicks von Leben, Gespenster sind, an welche von jeher unter allen Völkern und zu allen Zeiten die größten und erhabensten Geister geglaubt haben.

Doch, unser Weltbürger spricht ja auch von der Allgüte eines allweisen Schöpfers, indem er es mit dieser Allgüte und Allweisheit nicht verträglich findet, „daß die Vernunft nicht hinreiche den Menschen zu führen.“ — Aber wenn die Vernunft hinreicht den Menschen zu führen, wie verträgt sichs denn mit der Allgüte eines allweisen Schöpfers, daß (wie er meint) nur so wenig Menschen vernünftig sind?“ Vermuthlich will die Allweisheit, daß die Unvernünftigen sich von den Vernünftigen führen lassen; so thut denn Glauben bey jenen, was Vernunft bey diesen. Auch ists meistens immer so gehalten worden: und wenn dieser Weltbürger die Porzion von der

allgemeinen Vernunft, die ihm selbst zu Theil geworden ist, dazu anwenden wollte, sich etwas tiefere Einsichten in die Beschaffenheit und den Zusammenhang der menschlichen Dinge zu verschaffen als seine Fragen und Zweifel zu verrathen scheinen; so würde er finden, daß gerade die Vernunft, die dem Menschen zum Führer gegeben ist, die Gesetzgeber und Weisen aller Völker dahin gebracht hat, durch die Religion dem bürgerlichen Vertrage die Sanktion eines höhern Gesetzgebers, der Sittenlehre die stärksten Beweggründe, und der Tugend die höchste Begeisterung zu geben; daß es gerade die Vernunft dieser Weisen, ihre richtige und lebendige Kenntniß der menschlichen Natur war, was sie die Unzulänglichkeit der politischen Verfassung ohne Mitwirkung der Religion erkennen machte; und daß (sogar ohne Rücksicht auf die sittlichen Vortheile, welche die letztere dem Staate gewähren kann) die bloße Betrachtung, „daß der Keim und die Wurzel der Religion in der Natur des Menschen liegt, und ein Volk ohne Religion sich so wenig als ein Volk ohne Leidenschaften denken läßt," hinlänglich war, die Vernunft der Gesetzgeber und Weisen von der Nothwendigkeit einer Religion des Staats, d. i. einer unter der Aufsicht und dem Schutze der bürgerlichen Obrigkeit stehenden öffentlichen Gottesverehrung, zu überzeugen.

Man muß sehr unbekannt mit der Geschichtskunde und den Verhältnissen der menschlichen Dinge seyn, um die Vortheile zu verkennen, welche die Religion, das Priesterthum, ja sogar ehemahls das jetzt so verhaßte Mönchswesen, dem menschlichen Geschlechte gebracht haben. Läßt es die Beschaffenheit unsrer Natur nicht zu, daß wir diese Vortheile ganz rein genießen; ist es unmöglich, selbst die beste Volksreligion immer von aller Mischung mit Schwärmerey und Aberglauben frey zu erhalten; sind die Priester eben darum, weil sie Menschen sind wie wir, Leidenschaften, Entwürfen und Handlungsweisen unterworfen, wodurch sie von ihrer wahren Bestimmung abgeführt und der bürgerlichen Gesellschaft nur gar zu oft schädlich geworden sind: von welchem Institut, welchem Stand unter den Menschen läßt sich nicht das nehmliche sagen? Aber wenn hat die Vernunft jemahls gelehrt, den Gebrechen einer nützlichen und (zur Zeit wenigstens) unentbehrlichen Sache durch Zernichtung derselben abzuhelfen?

Was sollen also Fragen wie diese? —

„Würde nicht auch Gras und Korn wachsen, wenn wir an Wistnu oder Vizlipuzli glaubten?

„Wäre nicht das kürzeste Mittel, allem Ungemach des Aberglaubens und der Pfafferey

abzuhelfen, wenn man dem Volke die Furcht vor dem Religionsgespenste benähme?

„Wozu die Pfaffen beiderley Geschlechts, welche Feinde des Staats sind, und Feinde des Staats ziehen?

„Verträgt sich Glauben mit Verstand?“ u. s. w.

Solche Fragen thut weder ein Sokrates, der belehren, noch ein Unwissender, der belehrt werden will! Es sind (um ihnen den gelindesten Nahmen zu geben) Kruditäten eines Menschen, der — im Heißhunger nach einer schmackhaftern Nahrung als ihm von seinen Pädagogen gereicht worden seyn mag — auf einmahl und allzu hastig mehr Französische Modefilosofie zu sich genommen hat, als er verdauen konnte.

Ueberhaupt hört man es diesem Weltbürger an seinem Ton an, daß er zu einem Volke gehört, dem seit kurzer Zeit (zum Behuf bekannter großer Absichten) eine Freyheit laut zu denken eingeräumt wurde, die keine natürliche Frucht der Staats- und Religionsverfassung desselben ist, und also auch eben so schnell wieder zurück genommen werden kann, als sie gegeben wurde. Der gegenwärtige Zeitpunkt ist eine Art von Saturnusfest, wo jedem erlaubt ist zu sagen

und drucken zu laſſen was ihm einfällt. Da nun dieſe fröhlichen Tage vielleicht nicht lange währen möchten; da ein jeder wenigſtens weiß, daß man ihm den Mund wieder zuſiegeln könnte ſo bald Zeit und Umſtände es anrathen würden: ſo eilen die Leute über Hals über Kopf, einem ſchon lange her geſammelten Groll gegen alte Mißbräuche Luft zu machen; und bey dieſer wetteifernden Eilfertigkeit iſt es denn ſehr natürlich, daß mitunter auch viel unförmliches Zeug aufs Papier gegoſſen, und jede blähende Gährung verworrener Ideen für Drang und innerlichen Beruf, auch etwas zu Beförderung der guten Sache beyzutragen, angeſehen wird.

Wir ſind ſo weit entfernt, irgend einem Volke, dem es der Himmel gönnt, den Genuß dieſer glücklichen Saturnalien zu mißgönnen, daß wir uns vielmehr über alles Gute freuen, was, als eine natürliche Folge der Freyheit des Unterſuchungsgeiſtes und der durch ſie bewirkten Aufklärung, ſich über daſſelbe verbreiten wird. Felices sua si bona norint! Aber eben darum wünſchen wir, daß die Freyheit laut zu denken mit Beſcheidenheit gebraucht werden möchte. Man darf und ſoll zwar über alle menſchlichen Dinge filoſofieren; auch über alle göttlichen, in ſo fern ſie durch die Vorſtellungsart, Bedürfniſſe und Leidenſchaften der Menſchen einen Zuſatz von Unlauterkeit erhalten, oder ſonſt auf

eine menschliche Art und Weise zu besondern Absichten modificiert worden sind. Wer filosofieren soll, muß es mit Freyheit thun dürfen, — oder es wäre gerade als wenn man einen Beobachter in Pflicht nehmen wollte, am Himmel und auf Erden weder mit bloßen noch mit bewafneten Augen etwas zu sehen, worüber Petri Kanisii christliche Lehre (die unserm Weltbürger so anstößig ist) ins Gedränge kommen könnte. Aber, ehe man etwas Altes verwirft, muß man es lange, genau und ohne alle Vorurtheile und Leidenschaften von allen Seiten erforscht haben. Denn, so lange bis das Gegentheil erwiesen wird, ist die Präsumzion für das Alte; und ehe man etwas Neues anfängt, muß man sich auf alle nur mögliche Art gewiß gemacht haben, daß das Neue, wenn es plötzlich und mit Gewalt an die Stelle des Alten tritt, nicht andre Uebel nach sich ziehen werde, die vielleicht ungleich schlimmer sind als diejenigen, denen man abhelfen will: denn, bis das Gegentheil aufs schärfste erwiesen worden, ist die Präsumzion immer gegen die Neuerung. Die weisesten Männer aller Zeiten haben mit Respekt und Zurückhaltung von Meinungen und Gebräuchen gesprochen, die entweder consensu omnium gentium oder religione majorum ehrwürdig geworden sind; und selbst Mißbräuche, die mit dem was einem Volke heilig ist und heilig

ſeyn ſoll zuſammen hangen, erfordern eine behutſame Hand, um ohne größern Schaden geheilet zu werden.

Italien, Frankreich, Spanien, Deutſchland, wurden, vom vierten Jahrhundert an, nach und nach mit wunderthätigen Heiligen, mit Klöſtern und mit Mönchen angefüllt, die in dieſen Klöſtern ſich mit den Opfern, welche die fromme Einfalt jenen nichts mehr bedürfenden Heiligen darbrachte, mäſteten. Dieſe fromme Einfalt unſerer alten Vorfahren in den Jahrhunderten, die man die dunkeln und barbariſchen nennt, ging freylich oft ſehr weit. „Aber, mit allem dem (ſagen wir mit den Worten eines verſtändigen und billigen Beurtheilers der menſchlichen Angelegenheiten) war dieſe sancta simplicitas nicht immer ſchädlich, und ſelbſt für die Kultur und Bevölkerung Europens nicht ohne Nutzen. Sie hat zu vielen nützlichen bürgerlichen und politiſchen Stiftungen Gelegenheit gegeben. Sie hat, indem ſie die Mönche bereicherte, zugleich das Land mit bereichert, die Induſtrie aufgemuntert, das Volk zur Tugend, und ſeine Unterdrücker zur Reue über ihre Verbrechen erweckt.“

Dieß iſt hiſtoriſche Wahrheit; und was hier von der Devozion unſrer Vorfahren überhaupt geſagt wird, getraue ich mir gewiſſer Maßen von jedem religiöſen Gebrauch, ſo ſehr er auch in

Mißbrauch ausgeartet seyn mag, selbst das Wallfahrten nach North Gottes nicht ausgenommen, zu behaupten. Nach einem Umlauf von so vielen Jahrhunderten haben sich freylich die Umstände verändert. Einer der ersten Vorwürfe, die man jetzt dem Mönchswesen macht, ist, daß es der Bevölkerung und Industrie nachtheilig sey. Vor tausend Jahren wars gerade umgekehrt. So ists mit allen menschlichen Instituten. Was unter gewissen Umständen der Welt Vortheile brachte, wird ihr, bey geänderten Verhältnissen, lästig und schädlich. Die Mönche, die in einigen Zeitpunkten beynahe die einzigen Bewahrer des heiligen Feuers waren, sind zu andern Zeiten hier und da in Fakirn und Marabous ausgeartet, die sich die Leichtgläubigkeit des Volks ungeahndet zu Nutze machten, und, um ihr betrügerisches Gaukelspiel ungestraft forttreiben zu können, sich allem, was Vernunft und Aufklärung hieß, mit Fäusten und Fersen entgegen setzten. Aber auch in diesem Stücke haben sich die Zeiten ziemlich geändert; und, wenn man die Mönche unsrer Zeit die Verdienste ihrer Vorfahren nicht genießen lassen will, ist es billig, sie die Missethaten derselben entgelten zu lassen? Wozu also die beleidigenden und ungezogenen Ausdrücke, worin man über den ganzen Stand herfährt? Womit will man eine solche Verfahrungsart rechtfertigen? Und was für Wirkungen

glaubt man daß sie auf die Gemüther des Volkes thun werden?

Man spricht und schreibt so viel von Toleranz, und verspricht sich so grose Vortheile von der politischen Duldung dissentierender Religionen. Ist es Ernst damit? Wünschen diese Weltbürger, die in Römischkatholischen Staaten (wo das Mönchswesen mit allen seinen Attributen und Akzidenzien nun einmahl so tiefe Wurzeln geschlagen hat, und mit der religiösen und bürgerlichen Verfassung so enge verwebt ist) so heftig und ohne alle Unterscheidung gegen alles, was in diesem Punkt Religion und Institut der Vorfahren ist, wüthen, wünschen diese Herren im ganzen Ernst ihre dissentierenden Mitbürger in den Genuß eines gleichen Antheils an allen bürgerlichen Rechten eingesetzt zu sehen? Wünschen sie im Ernst, daß der grausame, die menschliche Natur entehrende und dem Staate so nachtheilige Religionshaß aufhöre, die Nahmen Ketzer und Ketzerey, womit das katholische Volk in gewissen Ländern noch so gräßliche Nebenbegriffe und schauderliche Gefühle verbindet, verbannt werden, und alle, die sich zu der mildesten und menschlichsten aller Religionen bekennen, einander als Kinder Eines Vaters und Glieder Eines Staates lieben und behandeln sollen? — Wünschen sie dieß aufrichtig: so ist wahrlich die Erbitterung, die sie durch unbescheidene Uebertreibung gewisser prote-

kantischer Grundsätze in den Gemüthern der Römischen Geistlichkeit, und des gewiß noch immer an ihr hangenden großen Haufens, unterhalten und immer schärfer und giftiger machen, ein sehr ungeschicktes Mittel jene Absicht zu befördern.

Endlich, (um das Wichtigste zuletzt zu sagen) wenn unserm Weltbürger, und allen die ihm gleichen, die Vernichtung alles dessen, was der Glückseligkeit der Völker im Wege steht, und die Bewirkung alles dessen, was sie befördern würde, wirklich so sehr am Herzen liegt, und wenn sie so überzeugt sind, daß ohne Aufklärung keine Glückseligkeit, und ohne Freyheit der Vernunft und des Gewissens keine Aufklärung möglich ist: wie können sie so kurzsichtig seyn, nicht voraus zu sehen, daß der Uebermuth, womit sie sich der ersten Augenblicke von Freyheit bedienen, der geradeste Weg ist, sich derselben wieder verlustig zu machen? Diejenigen, welche Gewalt über uns haben, und deren Gedanken seiten unsre Gedanken sind, können, aus Absichten die vielleicht die besten von der Welt seyn mögen, eine Zeit lang zu dem Mißbrauche dieser Freyheit ein Auge zuthun. Aber wenn die schädlichen Folgen des Mißbrauchs endlich allzu auffallend werden; wenn Freyheit zu Ausschweifungen in Freygeisterey ausartet; wenn sie die Grundfeste der Moralität untergräbt, und die stärksten Bande der Gesellschaft auflöset; wenn es endlich sichtbar wird, daß

dieser Liberalismus, der das Palladium aller bürgerlichen Gesellschaft als ein Geschenk, und den Stand, dem die Bewahrung desselben anvertraut ist, als den verächtlichsten aller Stände behandelt, — wenn es, sage ich, sicherer wird, daß dieser Liberalismus, auf einem ziemlich geraden Wege und unter ähnlichem Vorwande, auf den Umsturz aller andern Institute, Gerechtsame und Vorzüge, die ebenfalls keinen festern Grund als Meinung, Glauben, Alterthum, fromme Einfalt, Trägheit und Geduld der Völker haben, los geht: dann können unsre Erdengötter wohl, um ihrer eignen Sicherheit willen, eben so plötzlich — den entgegen gesetzten Weg einschlagen, und Maßregeln nehmen, die aller Aufklärung, Toleranz, Freyheit und Weltbürgergeschaft auf einmahl ein barbarisches Ende machen dürften.

O Geist des gutherzigen, wohlmeinenden, aber einseitigen Helvezius! Wenn du, wie ich glaube, noch Antheil an den Schicksalen der Menschen nimmst, die du einst von ihren Vorurtheilen befreyen wolltest, und wenn du, wie ich nicht zweifle, jetzt tiefer in die Natur und den Zusammenhang der menschlichen Dinge siehst, mit welchem Auge wirst du die Verunstaltungen deiner undankbaren Schüler ansehen? Wer wußte besser als du, daß es ganz ein anderer Despotismus ist, als der hierarchische und mönchische, von welchem die Menschheit in unsern Zeiten zu

Cyrus.

Ein unvollendetes Heldengedicht

in fünf Gesängen.

Aufgesetzt im Jahre 1756 und 1757.

meinen zu beherrschen hat? Wer hat dieses Ungeheuer, mit allen seinen furchtbaren Eigenschaften und verderblichen Wirkungen, wahrer, stärker geschildert als du? Aber wie konnte dir, oder wie kann irgend einem deiner Jünger verborgen seyn, daß es nur noch alle die schwachen Fäden — von allen Meinungen, Vorurtheilen und Institutionen, womit diese Hydra umflochten ist, — daß es nur noch diese im Einzelnen schwachen, aber zusammen genommen unzerreißbaren Fäden sind, welche sie verhindern, ihre ganze Stärke zur Vernichtung aller noch übrigen Reste der menschlichen Freyheit anwenden zu können? Und ihr glaubt der Menschheit einen Dienst zu erweisen, wenn ihr mit eurem Lämpchen herum geht, und einen dieser Fäden nach dem andern abbrennt?

Doch, es ist Zeit daß ich auch mein Lämpchen auslösche. Wie oft sagte ich schon zu mir selbst: Daß soll das letzte Mahl seyn, daß du deine Zeit verderben willst Mohren zu bleichen! Die Deutschen sind nun einmahl nicht gemacht weise zu seyn. Immer werden sie thun wie ihre Väter von jeher gethan haben, — ihre Todfeinde durch ihre Mittel zerstören, weder im Haß noch Liebe Maß halten, und, wie dumme Fische, sich mit goldfarbenen Fliegen locken lassen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sechstes Buch.

Vorrede.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

(Kinder) ohne Lebensmittel zu Bett ist, denen Weihnachten bringt, als die Eltern etwas zu den Kinder Leben und unentgeltlichen Weihnachten, die kommt ganz sich. W.

S. 20. Das Englische Parlament war eine Versammlung der Lords und Gemeinen, und hatte seine Versammlungen und eine Art von Gesetzgebender Verfassung, wie alle Europäische Staaten. Daher die öffentlichen Parlamentsversammlungen, denen gesagt wird. W.

S. 22. Man hatte ihn etwas stille Lichter u. s. w. — „Es gehört zum heiligen Stand und (Abenden der Apostel und Heiligen zu Jerusalem an die Kinder zu bescheren, Christ und Kinder, Apost. Gesch. 13.), und seine Bedeutung mehr aufgelegen als sonst sonstige Gebräuche, daß die auch weltlichen vom Christkinde (d. i. nicht vom Christkinde selbst) und vom Pfarr, und vom Christkindlein, und vom Himmel.“ Diese Apostolische Bestimmungen wurden unter den Christkindern gemein beobachtet, und die Gewohnheit der Bescheerungen Kind genommen auf den Abend von Christkindlein. W.

S. 23. Zwischenakt — Ein Einzelner Theil, der um den Inhalt des Ganzen sich beziehungsweise eine Weg (S. Kunst-Lexicon.) Darum nennt man einen ganzen Theil Drama, und es ist kein Grund vorhanden, warum er nicht um den Inhalt und Geist auch Leben zu Menschlichen gehört haben könnte.

W.

S. 25. In den Ruf eines außerordentlichen Menſchen — Alle dieſe Weiſſagungen hatten Pompejus Zeitgenoſſen an den Cimbriſchen Siegen verſtanden, wodurch er öffentlich Proſelyten machte, allen barocquirenden Begriffen und allen Gedanken der Wahrſcheinlichkeit zu entſagen, hingegen alle ſeltene Sachen der Natur zu lieben, alles dulden und annehmen zu können, allen kritiſchen Scharfſinn zu verachten u. ſ. w. M.

S. 25. Weber den Kaiſer — Imperial Hof.

S. 29. Mahomed u. ſ. w. — Den welchen der erſte unter dem Kaiſer Mark, und die beiden erſten nicht allein königen Häuſchen, ſo viele ihrer Landſtädt in Rom waren, durch ein Dekret des Kaiſers Theodoſius und Julian vermehrt worden waren. M.

S. 29. Liberta — — erhabene Mann — Die Acta ab urbe dem berühmten Livius Andronicus Livius Andronicus, dem angelſächſiſchen, berühmten, weiſen und gelehrtigſten unter allen Griechen, die unter der Dominion lebten. Dieſer dem großen Hannibal von Mahmud Lana gefangen und als andere Phönizierin gebracht worden, der ein ſinnliches Vergnügen auf einer ſo große Art angewendet hätte als dieſer Hannibal Hannibal, wie er gewöhnlich genannt wird. Diese den Mauren, worauf er die Stadt Adon verſchonte, was ein Chriſten (Anmerkung) von weißen Mannes, waren noch einige Widerſprüche zu ſeiner Zeit, und ein gelehrter Theo-

ten, dergleichen auch er auch zu Korinth aufführte. Pindarus erwähnt auch verschiedener anderen theils prächtiger, theils merkwürdiger Werke, womit er sich um Griechenland verdient gemacht, und Pausanias versichert eine Menge herrlicher und kostbarer Kunstwerke, die er in den Tempel Neptuns zu Korinth geschenkt hatte. Herodot wurde von Perikles Pisi zu einem der Lehrer seiner adoptirten Söhne bestellt. Er bekleidete im J. 443 die Kuratorische Würde, und war in der Folge Kuratorischer Präfekt über die neuen Städte in Thrien, und Präsident der Panhellenischen und Panathenäischen Feste. W.

S. 15. Zu Jupiters — Athalia in den Tempel Jupiters zu Olympia, der, wie alle Tempel, eine Freistatt war. W.

S. 17. Meine Fittiche sind worden — Fittiche, Flügel gewesen sind und Gefährte des Herkules, war der einzige von seinen Argonauten, der sich von ihm entfernt hat, den Schwanenhalsen zugehörden, worauf er sich verbrannte.

S. 23. Nach Harpine, oder vielmehr nach den Namen einer abenteuerlichen fliegen Stadt Nubiens, die angeblich eine Stunde weit von Olympia entfernt waren. Plin. VI. 30. W.

S. 29. Die Häupter der Hunde — Die griechischen Windhunde. W.

Einleitung.

S. 25. **Reisen in den Mond und die Jupitersburg** — Die höchst interessante Beschreibung dieser Reise, welche Menippus machte, indem er sich der Flügel eines sehr großen Adlers und eines Kommentators bediente, findet der Leser in Lucians Zeitgenossen. Wielands Uebers. Bd. 1. S. 198.

S. 27. **Thersites**, war der häßlichste unter allen Griechen vor Troja; **Juno**, der Geliebte der Semele, und **Venus**, sind ihrer Schönheit wegen berühmt.

S. 31. **Mole** — S. Bd. 23. S. 270.

S. 31. **ἐγὼ, οὐκ ἐμοὶ** — Ich bitte sie, nicht für mich.

S. 32. **Abschälungen** — Was es mit dieser für eine Bewandtniß habe, erhellt aus einem Dialog zwischen Lucian und Diaktes. S. die Dialogen im Lucian Bd. 27.

S. 34. **Christianer** — d. i. Christusanbeter, war Anfangs der Nahme einer kleinen Sekte von Judenchristen in Antiochia, wurde aber nachmahls in der katholischen Kirche ein allgemeiner Nahme für alle Bekenner des Christenthums, und ist allerdings ehrwürdiger als der Nahme Christen. Nach Tindal kam der Nahme der Christianer zuerst

unter der Regierung des Kaisers Klaudius auf. — Wie die Meisten aber von den Christianern urtheilten, ersieht man aus des Tacitus Annalen B. 15. Kap. 44. Die Verachtung, in welcher die Juden standen, ging auf die über, quos vulgus Christianos appellabat, weil man sie für eine jüdische Sekte hielt.

S. 37. **Das Orakel des Bakis u. s. w.** — Theagenes, dieser Lobredner des Peregrinus, gab vor, folgendes Orakel von der Sibylle gehört zu haben:

Aber sobald Proteus, der Cyniker größter und bester,
Neben dem Tempel des Donnerers Zeus ein Feuer entzündet,
Und in die Flamme springend den hohen Olympus besieget,
Alsdann sollen alle, die von den Früchten der Erde
Essen, den großen nächtlichen Herod, der neben Hephästos
Und Heraklis dem Könige thront, als Schützer verehren!

Der Unbekannte, welchen Lucian gegen Peregrinus auftreten läßt, setzte jenem Orakel sogleich eins von Bakis entgegen.

Aber sobald der Cyniker mit den vielerley Rahmen
Von der Erinnys des Rahmes gepeitscht in die Flammen hineinspringt,

Sollen hinter ihm drein die ihm folgenden Hundefüchse
Allesammt springen, das Schicksal des fliehenden Wolfes zu theilen.
Wollte sich einer, aus Furcht, der Gewalt des Hephästos entziehen,
Diesen sollen sogleich die Achäer alle mit Steinen
Decken, damit er sich, trotz seinem Froste, nicht länger
Feurig zu reden vermesse, und mit erwuchertem Golde
Seinen Tornister fülle, wiewohl sein väterlich Erbe
Ihn zum Herren von dreymahl fünf Talenten gemacht hat.

Von dem Böozischen Orakelertheiler Batis ist früher schon die Rede gewesen. Die Sibyllen waren, wie auch ihr Nahme anzeigt, Verkündigerinnen von dem Willen des Zeus oder Gottes-Rathgeberinnen. Sie mußten sich, sagt Wieland, zu Lucians Zeiten von jedem Betrüger zu Unterstützung seiner Absichten gebrauchen lassen. Auch machten sich einige Christianer schon damahls ein Geschäfte daraus, Sibyllinische Orakel zu schmieden, und eine so vollgültige Autorität zu vermeintlicher Bekräftigung ihrer Religion hier und da geltend zu machen. (S. Origen. c. Cels. I, 5. 7.) Ein Betrug, der ihnen um so leichter war, da die neue Kompilazion, die der

Kaiser M. Aurelius von allen Sibyllinischen Orakeln, die sich finden würden, machen ließ, sowohl dem Glauben der Einfältigen an diese Albernheiten, als der Industrie der Schlautöpfe, neues Leben und neue Aufmunterung gab.

S. 38. Filippika — Bekannter Maßen werden die Deklamazionen des Demosthenes gegen den König Filipp von Macedonien so genannt. W.

Erster Abschnitt.

S. 42. Proteus — Lucian fängt seinen Bericht von des Peregrinus Lebensende mit den Worten an: „Und so hat denn der heillose Mensch, Peregrinus, oder, wie er sich selbst lieber nannte, Proteus, die Aehnlichkeit mit seinem Homerischen Nahmensverwandten vollständig gemacht, und der ehrsüchtige Thor, nachdem er sich nach und nach in tausenderley Gestalten verwandelt hatte, ist zu guterletzt — so heftig brannte die Liebe zum Ruhm in ihm — noch gar zu Feuer geworden!" Dieß alles ist gesagt als Anspielung auf den schon in früheren Bänden erwähnten Aegyptischen Meergott Proteus, der sich, nach Homers Bericht, in alle Gestalten verwandeln konnte, auch in Feuer, und in der Voraussetzung, Peregrinus habe den Nahmen Proteus von dem Meergott erborgt.

S. 46. **Apollonius von Tyana** wird den Lesern aus dem nachfolgenden Agathodämon hinlänglich bekannt werden.

S. 48. **Barbarische Beutelschneider** — d. i. ausländische, nicht griechische, denn alles Ausländische hieß bey den Griechen Barbarisch. Es werden als solche angeführt die **Kaldäer**, d. i. Zöglinge aus dem Priesterinstitut zu Babel, welcher Orden den Nahmen der Kaldäer führte. Diese Priester standen im Rufe gleich großer Astronomen und Weissager, wurden aber dadurch späterhin so verrufen, daß die Nahmen Kaldäer und betrügerischer Charlatan gleichbedeutend wurden. Wer über sie nähere Nachricht wünscht, der lese Juvenals sechste Satyre V. 553. fgg., so wie über die Isispriester und Priesterinnen und die Priester der großen Göttermutter V. 489 und 511. fgg., Stellen, aus denen sich ergiebt, wie bey der sittenlosesten Lüderlichkeit der schändlichste Aberglaube bestand.

S. 58. **Eudämonie** bedeutet gewöhnlich den Zustand der Glückseligkeit, wird hier aber in demselben Sinne gebraucht, wie früher **Eudämon**, als der Zustand der reinsten Wonne, deren ein Dämon fähig ist, also ungefähr das, was wir unter Seligkeit zu denken pflegen.

S. 65. **Nepenthe** — ein aus der Odyssee bekannter Trank, dessen schöne Wirkung Vergessenheit alles Kummers und aller Leiden war.

S. 79. Keramikus — der Nahme zweyer öffentlicher Plätze zu Athen (s. Bd. 13. S. 236.); die Akademie, das Gymnasium, wo Platon und seine Nachfolger, die Akademiker, Pökile, die Halle, wo die Stoiker, Lyceon, das Gymnasium, wo Aristoteles und seine Nachfolger, die Peripatetiker, lehrten.

S. 82. Alcibiades, der schöne Wüstling, ist bekannt genug; Nicias, älter als Alcibiades und dessen Gegner, wurde mit ihm zugleich zum Oberfeldherrn ernannt, damit, wie Plutarch sagt, seine Vorsicht der allzugroßen Verwegenheit Jenes zur Seite stehe. Thucydides sagt von ihm, nachdem er in Sicilien ermordet worden, daß von allen Griechen seiner Zeit er am wenigsten solch ein unglückliches Schicksal verdient, indem er seine Pflichten gegen die Gottheit stets aufs sorgfaltigste erfüllt habe. Da es nun diesemnach unbegreiflich ist, wie Nicias hier mit Alcibiades zusammengestellt werden konnte, und da er nicht einmahl in der Karikatur, welche Aristofanes in den Rittern von ihm entwirft, hieher paßt; so vermuthe ich, daß Kritias hier stehen solle, welcher eben so schlimm wie Alcibiades, nur von etwas anderer Art, zugleich mit diesem dem Sokrates den Vorwurf zuzog, seine Schüler verdorben zu haben, wegegen Xenofon seinen Lehrer (Memorab. 1, 2.) rechtfertigt. Ein anderer Nicias, welcher hier gemeint seyn könnte, ist mir wenigstens nicht bekannt; Kritias aber paßt vollkommen hieher.

S. 86. Der Verfaſſer der Liebesgötter — Unter dem Titel die Liebesgötter (Eroteſ) befindet ſich ein Aufſatz unter Lucians Schriften, den Wieland auch aus andern Gründen als wegen Verſchiedenheit des Stils, und alſo muthmaßlicher Unechtheit; unüberſetzt gelaſſen hat.

S. 88. Der berüchtigte Günſtling Hadrians — Antinous, deſſen Schönheit durch mehrere berühmte Darſtellungen der bildenden Kunſt verewigt worden iſt.

S. 89. Pepromene — Schickſal.

Zweyter Abſchnitt.

S. 91. Von einer Stufe des Schönen bis zur andern u. ſ. w. — S. Bd. 30. S. 211. fg.

S. 93. Empuſe — S. Bd. 15. S. 159.

S. 101. Die Erythräiſche Sibylle — Nach ihrem Geburtsort Erythrä in Kleinaſien benannt, hatte den Trojaniſchen Krieg verkündigt.

S. 102. In einer der glücklichen Inſeln — Homers Elyſium wurde als eine oder mehrere glückſelige Inſeln in dem, die Erdſcheibe umfluthenden, Strom Okeanos gedacht. Nur Günſtlinge von Zeus lebten dort, dem Tod entrückt, in unthätiger Wonne. Heſiodus verſetzte dahin das Geſchlecht der Heroen unter der Herrſchaft des Kro-

nos (Saturnus), bey welcher der Grieche allezeit an ein paradieſiſches Leben dachte.

S. 106. Den Pythagoriſchen Tod nannte man Befreyung der Seele von dem Körper, wozu der Anfang mit Enthaltung von aller Art körperlicher Wolluſt gemacht wurde. Dieſer folgte ſtrenge Beherrſchung der Affekten und Leidenſchaften, und hiedurch wurde Einkehr der Seele in ſich ſelbſt, Betrachtung des Göttlichen und Ewigen, und Annäherung an Gott ſelbſt möglich.

S. 113. Theano oder ihre Tochter Myia — S. Wielands Abhandlung über die Pythagoriſchen Frauen.

S. 119. Theoſanien — Gottererſcheinungen.

S. 123. Fumigazionen und Epoden — Räucherungen und Beſchwörungsgeſänge.

S. 130. Peripetie — Glückswechſel, nach Ariſtoteles ein weſentlicher Punkt in jedem Drama. Er erklärt dieſe Peripetie als den, nach Wahrſcheinlichkeit oder Nothwendigkeit erfolgenden Uebergang der handelnden Perſonen in einen entgegengeſetzten Zuſtand.

S. 143. Der ekſtatiſche oder nymfoleptiſche Zuſtand — Der ekſtatiſche Zuſtand iſt ein Außerſichſeyn, eine Verzuktheit überhaupt, welche Urſache ihn auch bewirkt haben möge; nymfoleptiſch iſt er, wenn — Nymfen ihn verurſacht haben. Den Nymfen ſchrieb man die Kraft der Begeiſterung zu (die Muſen waren ebenfalls Nymfen), und

Bayerische
Staatsbibl
München

Erſter Geſang.

V. 1 — 9.

Singe mir, Muſe, den Mann, der von den Bergen vom Perſis
Muthig flieg, dem dräuenden Stolz der Tyrannen entgegen,
Die vom furchtbaren Thron, auf Aſiens Nationen gebärmet,
Rings um ſich her die Erdebewohner mit Feſſeln bedräuten;
Die, vom ewigen König zur heiligen Rache geräſtet
Und zum Hirten der Völker geweiht, der göttliche Cyrus
Gegen ſie zog, ein kühner Beſchirmer der Rechte der Menſchen,
Seiner Brüder. Umſonſt verband ſich der Könige Stärke
Wider den Helden, vergeblich erbaten ſich Babylons Mauern:

Nymfolepten waren ſolche, welche vom Anhauch der Nymfen begeiſtert waren. Da aber die Begriffe von Begeiſterung, Raſerey und Wuth in einander liefen, ſo hieß auch der von Nymfen in Wuth geſetzte ein Nymfolept. Hier bezieht ſich der nymfoleptiſche Zuſtand wohl auf den Glauben der Alten, daß der unvermuthete Anblick von Nymfen wahnſinnig mache.

S. 145. Haleroniſche Stille — S. Bd. 4. S. 353.

Dritter Abſchnitt.

S. 136. Poppeen — Poppäa war die Gemahlin Nero's, und ſtand in nicht beſſerem Ruf als Meſſalina — S. Bd. 2. S. 445.

S. 138. Idaliſche Haine — Die heiligen Haine der Venus auf der Inſel Cypern.

S. 138. Daſne — Ein Flecken unweit der Syriſchen Stadt Antiochia, berühmt durch die Schönheit ſeines heiligen Haines, worin ein Tempel Apollo's und der Diana ſtand.

S. 163. Argus — S. Bd. 7. S. 276.

S. 165. Aktäon — S. Bd. 7. S. 249.

S. 169. Cypaſſis — Sklavin der aus Ovids Liebesgedichten bekannten Korinna.

S. 170. Faethon — Der Sohn des Sonnengottes, der den Sonnenwagen einſt ſo unglücklich

lenkte, daß er ſelbſt herabſtürzte, und die Welt in Brand gerieth.

S. 191. Xenofons Arabien — S. Bd. 4. Arabien und Panthea, und beſonders den Schluß S. 343. Vergl. Bd. 26. S. 216.

S. 191. Ixion, umarmte bekanntlich ſtatt der Gemahlin Jupiters, die er um Liebe anzuflehen gewagt hatte, ein ihr ähnliches Wolkenbild.

S. 194. Venus Pandemos — Die indiſche, gemeine Venus, im Gegenſatz der Urania. S. Bd. 2. S. 443. fg.

S. 199. Wie ein Wachsbild dahin ſchmelzen ſollte — Die Zauberinnen bey den Griechen und Römern nahmen wächſerne Bilder oder Puppen von Perſonen, und ſetzten ſie dem Feuer aus, und man glaubte, daß das lebende Original dieſer Bilder eben ſo weich werde oder zerſchmelze wie die Wachspuppe. Dieſes Mittels bediente man ſich, theils um ungetreue oder kaltſinnig gewordene Liebende zu neuer Liebe zu entflammen, theils um Rache zu nehmen und ſie zu verderben.

S. 203. Sardanapal — Der aſſyriſche König, und Elagabalus, oder Heliogabalus, der Römiſche Kaiſer, ſind wegen der höchſten Schwelgerey und Ueppigkeit berüchtigt.

S. 209. Thiaſos — S. oben die Anmerk. zu Thiaſarch.

Vierter Abſchnitt.

S. 230. **Du ſcheinſt um eine genauere Kenntniß der Chriſtianer wenig bekümmert geweſen zu ſeyn** — Lucian antwortet, daß die rechte Antwort hierauf zu weit aus dem Wege führen würde. Wieland hat indeß dieſe rechte Antwort in ſeiner Ueberſetzung Lucians zu geben verſucht (ſ. Bd. 3. S. 59. fgg.), und es ſcheint zweckdienlich, ſie auch hier den Leſern mitzutheilen. Folgende Umſtände, deren hiſtoriſche Gewißheit unleugbar iſt, dienen zuſammengenommen, den Geſichtspunkt, woraus Lucian die ganze Sache, worein hier die Rede iſt, anſah, zu beſtimmen, und ſeine Vorſtellungsart davon begreiflich zu machen.

1. Die Chriſtianer waren zwar um dieſe Zeit, d. i. in der andern Hälfte des zweyten Jahrhunderts nach Chr. G., ſchon durch alle Provinzen des Römiſchen Reichs zerſtreut, und beſonders in Aſien, Syrien und Aegypten zahlreich, hielten aber mit den Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, oder mit dem, was ſie ſelbſt ihre Myſterien nannten, gegen alle, die der herrſchenden Religion zugethan waren, äußerordentlich zurück: es war alſo natürlich, daß ſelbſt aufgeklärte Männer unter dieſen letztern, wie Tacitus, Plinius, Lucian u. A. ſich zum Theil unrichtige

Vorstellungen von ihren Grundlehren, Glaubensgrundsätzen und heiligen Gebräuchen machten, von der Person Jesu selbst aber nichts Näheres und Bestimmtes wußten, als das Wenige, was sie aus gemeiner Gerücht von seinem Leben und Tode vernommen hatte, folglich weit entfernt waren, sich eine richtige und wahrige Vorstellung von ihm zu machen. Ueberdies fanden Jüdische Vorurtheile bey ihnen im Wege. Römer und Griechen hatten von den Juden, aus Verachtung, eine äußerst verächtliche Meinung — und Er war ein Jude gewesen. Vor einem Wunderthäter dachten sich Männer wie Tacitus und Lucian einen Betrüger, Gaukler, Taschenspieler oder etwas dem ähnliches, gerade so, wie sich der erste Gedanke ist, der heut zu Tage einem vernünftigen Menschen einfällt, wenn er von den Wunderthaten eines Gaßner, Schrepfer, Cagliostro und ihres gleichen erzählen hört. Wunderthäter, Magier, Zauberer, Schlangenbanner, Diebbrecher u. s. w. gehörten nach ihren Begriffen in eine und eben dieselbe Klasse — und Er wurde für einen Wunderthäter ausgegeben. Beides war mehr als hinlänglich, ihnen das mitunglle Vorurtheil gegen Ihn zu geben, und sie von aller nähern Erkundigung abzuschrecken.

11. Die ursprüngliche Einfalt und Lauterkeit des Herzens, die eine Eigenschaft der ersten Jünger Jesu war, hatte von dieser Zeit unter denen, die sich Christianer nannten, schon sehr abgenommen;

nicht nur auch es vermöge der Natur der Dinge nicht anders seyn könnte, sobald man die Bekenner der neuen Glaubens- und Lebensweise des Hunderts-Tausenden zählen konnte: sondern auch vornehmlich, weil sich, schon von den Zeiten der Apostel an, eine Menge halbjüdischer halbheidnischer Sekten, Ebioniten, Theodotien, Theorgen und Kleyten von allerley Gebräuchen und Nahmen unter den Christlichen Nahmen verbargen, und die mannigfaltige, wenn auch nur gelegentliche und momentane Vermischung mit diesen Fanatikern oder Betrügern notwendig Mehr schwächt auf die christlichen Gemeinen selbst, als auf das Urtheil der Heiden von ihnen, einen nachtheiligen Einfluß haben mußte. Bekanntermaßen floß, aus diesen unreinen Quellen, eine Menge unterschobener oder verfälschter, zum Theil mit den abgeschmacktesten Fabeln und den plattesten Mährchen angefüllte Schriften, unter dem Nahmen der Apostel und ihrer Jünger, ja sogar der Patriarchen vor und nach der Sündfluth u. s. w. die den Christen unter sich, aber keine Schrift oder Beredsamkeit noch einiges Ansehen bey den Heiden hatten. Alles dieß mußte nothwendig bey vielen, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, bey den meisten Bekennern des Christenthums dieser Zeit die Disposition zur Schwärmerey (die den Alten ohnehin so natürlich ist) um so mehr befördern, da schon an sich nichts leichter ist, als der unmerkliche Uebergang vom reinen auf einen Nebenumstand, zum unächten, und überhaupt so viele

V. 10 — 24.

Ueber ihm ſchwebte der Ruhm von ſeiner Weisheit, und legte
Willige Völker zu ſeinen Füßen; die Weiſen und Guten
Floſſen ihm zu, beſiegt von ſeiner erobernden Güte;
Denn ſein zürnendes Schwert traf nur die Feinde der Menſchheit.
Viel Gefahren, viel ehrenvoller unſterblicher Arbeit
Duldet' er, unüberwindlich, auf ſeine Tugend geſtützet,
Bis er den neuen Thron, der Könige Vorbild, erhöhte,
Der vom geheimen Nil zum Roſenlager Aurorens
Welten von Menſchen lockt' in ſeinen Schatten zu wohnen.
Dich, o Wahrheit, dich ruf' ich aus deiner glänzenden Sfäre,
Mutter der ſchönen Natur, zu meinen Geſängen herunter!
Wenn in der Morgenröthe des Lebens mein wankender Fuß ſchon
Einſam die Pfade beſtieg, die zu deinem Tempel ſich winden;
Wenn mein Geſang dir immer geweiht war, ſo höre mich, Göttin,
Jetzt, da mein Geiſt von mehr als Liebe zu flüchtigem Nachruhm,

[illegible] Ch. v. Ch. v. C. um 650.] Der alte [illegible] Recht, auf [illegible] Gewohnheit [illegible] Gesetze gegründet, [illegible] Gesetze [illegible] Gesetze [illegible] Gesetze

γ) Jesus absorbirt die übrigen Menschen zu Gemeinschaft, Einheit und Werk.

α) Auch der Tauf-Bund auf Jesus von den ersten Tagen Christi kennt in Christo einen Tauf-, und damit auferstandene zu einem neuen Leben. Die Taufe Johannis gehört, und Jesus war es, welcher getauft hat und auferstanden ist, Christus aber kann keine Taufe unterscheiden machen.

Die Taufe gleichlautig der Jesum auszeichnenden Taufe war da nur eine Theilung, deren Eigenthümlichkeit eben nicht hervorgehoben ist. Die gab von einer Bedeutung auf, die nicht die gleiche Bedeutung hatte, und [illegible] Taufe von der Taufe Johannis nicht unterschieden, daß die Taufe Johannis nicht der Taufe Christi, und daß Johannes nicht von der Taufe Christi gelehrt hat. Da die Taufe Johannis eine von der Taufe, welche auf den Namen von der Taufe Jesu, sondern daß auf den Namen von der Taufe Jesu, die große Bedeutung hat, [illegible] Taufe eine ganz andere Bedeutung gehabt haben, da also nicht unterschieden war von der Taufe, so [illegible] Taufe, sondern daß auch [illegible] Taufe Christi, so daß [illegible] Taufe Christi, so [illegible] Taufe Christi, so [illegible] Taufe Christi, so

[illegible] ausgelöscht wurden. Da [illegible] [illegible] [illegible]

nicht einmal einen Predigtamt gebrauchen, sondern
[illegible] zu dem Ministerio zu, dem Gebete der
Gemeinde zu vorstehen, dem Buche des Johannes
Antwort vorgelesen hatte. Die Lehre, daß das Reich
Christi auf Erden anfangen sollte, die Kommunisten,
und wie man dem Kommunismus nachgelegt, so hat man
Lichtfreunde der deutschen Lichte genannt, so habe ich
auch hier nicht unterlassen, den Grund des gläubi-
gen Reichen jüdische Dinge zu verstehen, die ihm
angemessen hätten, worauf denn Gleiches wurden
der Glaube des Buches und der Wahrheit, Wahrheit an
Christo und Christ, Hoffnung, und was nachfolgt. Auch
habe er gebeten, daß unchristlichen Gästen die Lehr-
und jüdischen Lehr und die gläubigen Christ.

Da nun der liebe Mann von einem, der wenig-
stens nicht viel älter als halbes Jahrhundert auch
[illegible] sollte, auf Jesuitische Antwort hin, und also nicht
von Jesuitischen der Kirchhof, als ein Verführer,
Leitung und Christ gebildet wird, während Be-
[illegible] ihn den [illegible] Apostel gebildet; so konnte
[illegible] nicht der Unterzeichnung sein, daß es mit
[illegible] Worte einen Rechten Christ auf Erden wird
eben auf rechte Betrachtung der alten Christlichen in
Gesinnung und Wandel abgesehen gewesen, und daß
es ihm nicht Wunder thun wollte, wenn es bey seiner
Schilderung von einem Gesichtspunkt ausginge, wo-
von Luther ausgegangen hat. „Gewiß, sagt dieser,
sagst du verständiger Beweiser an die Christen

gemäß, der die rechten Schlüsse weiß, so ist es ihm ein Leichtes, die verschiedenen Texte an der Norm zu richten und gar bald auf eine Uebersicht von reiner Masse zu werden.“ Die eingeführte Sittengemeinschaft schafft gute wenigstens gute Gelegenheit. Uebrigens schildert Wieland den Umriß, den die wahren Christianer nicht für einen der Ihrigen wollten gelten lassen, nicht eigentlich bestreitet, sondern wie er den Umständen jener Zeit gemäß hätte ihm kommen, mithin nach der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit, die Irrthümer als Vorzüge der Poesie vor den Geschichte rühmt. Vom Peregrinus gegenüber erscheint er nicht als strenger Judenrichter (als welcher er in dieß Gedicht gar nicht gepaßt hätte), sondern billigend und Lucia's Ansicht als ein gnostischer Christianer, d. i. als ein solcher, welcher annahm, daß die Religionsurkunden Juda und der Apostel unvollkommen, und nur auf unvollkommene Menschen berechnet gewesen sey, und daß es der vollendete Christianer darum zu einer höheren Religionsdolmetschung, Gnosis, erheben müsse. Damit er in dieser Beziehung gehörig gewürdigt werden könne, theile ich hier noch eine Stelle aus Schmidts obgenannter Abhandlung mit.

„Es sind zwey Systeme, die ihrem Wesen nach wesentlich verschieden sind, die sich aber bey einer weiteren Ausbildung einander so näherten, daß sie leicht mit einander vermischt werden konnten, welches um so leichter war, da sich das Eine mit Verhehl-

ung derſelben Sprache in das andere verwandelt hat. Das eine dieſer Syſteme entſtand durch Perſonifikazion der göttlichen Eigenſchaften. So wie die Spekulazion mehrere Kräfte in der Gottheit unterſcheiden lernte, ſo wie ſich die Verhältniſſe derſelben unter ſich näher entwickelten, ſo mehrte ſich auch die Anzahl dieſer Perſonifikazionen, und ſo entſtanden die Aeonen, Sephiroth u. ſ. w. Kuhn vollendet entſtand eine Tafel derſelben. — — Das andere Syſtem ging von der Bemerkung aus, daß es ſchicklicher wäre, der Gottheit einen Hofſtaat, eine Menge unterworfener Diener zu geben, durch die ſie ihren Willen könne ausführen laſſen. Es ſtützte ſich nachher auf die Betrachtung, daß auf der Stufenleiter der Weſen die Lücke zwiſchen der Gottheit und den Menſchen allzu ungeheuer ſey, als daß man ſie nicht vernünftiger Weiſe mit Geiſtern, Engeln, Dämonen u. dergl. ausgefüllt denken ſollte. Der allgemeine Volksglaube an Polytheismus ſchloß ſich hier an, und ſchien ſeine vernünftige Erklärung dadurch zu finden. — Dieſe beiden Syſteme, ſo weſentlich verſchieden, konnten nun gleichwohl ſo nahe gebracht werden, daß ſie dem ungeübteren Betrachter in Eins zerfließen mußten. Durch die kühne Vollendung der Perſonifikazion einer göttlichen Kraft ſchien dieſe zu einem von der Gottheit verſchiedenen Weſen zu werden. — Der Gewichte einer ſolchen Filoſofie konnte ſich nicht verirren; er kannte die Geneſis der ſcheinbaren Untergötter; gefahrlos bezeichnete er ſich, um

seine Ideen von den gegenseitigen Verhältnissen und Beziehungen der göttlichen Kräfte darzustellen, diese mit den Bildern von Erzeugung, Vermählung u. s., und führte so die Personendichtung vollständig aus. Aber der Laie mußte sich nun täuschen."

Jetzt ist nur übrig, ein Wort über die in diesem Werke angenommene Zeitrechnung beizufügen.

Es lebten noch Menschen, welche den Evangelisten Johannes persönlich gekannt hatten, und sein Zeitgenosse Kerinthos spielt eine wichtige Rolle darin. Da nun Johannes, welcher ein Alter von nah an 100, nach Einigen sogar von 120 Jahren erreichte, im J. 95 n. Chr. nach der Insel Patmos verwiesen wurde, wo er die unter seinem Nahmen vorhandene, von Manchen dem Kerinthos beigelegte, Offenbarung geschrieben, nachher aber, während seines Aufenthaltes zu Ephesus, sein Evangelium gegen die Kerinthischen Lehrsätze gerichtet haben soll; so folgt hieraus, daß diese Geschichte in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus fallen müsse. Von Peregrin wird man annehmen müssen, daß er zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, unter der Regierung Trajans, geboren worden; ob aber seine Verbindung mit den Christianern in die Regierungszeit Hadrians falle, die von dem Jahr 117 n. Chr. bis 138 dauerte, in welcher Zeit auch Agathobulus als Filosof bekannt wurde, oder ob sie lediglich in die Regierungszeit des Antoninus Pius zu setzen sey, welcher im J. 161 starb, ist ziemlich zweifelhaft, und

Wielands eigne Angabe dafür ſcheint am allerwenigſten für die Geſchichte, wie er ſie entworfen hat, zu paſſen. Wieland in ſeinem Lucian ſetzt nämlich Peregrins Verbindung mit den Chriſtianern, nach ungefährem Anſchlag, in das Jahr 140—152, ſo daß alſo Peregrin, als er ſich nach Alexandria zu Agathobulus begab, in einem Alter von 30 Jahren müßte geweſen ſeyn. Dieß paßt allerdings zu dem Folgenden ziemlich genau, denn nach einem Aufenthalt von 10 Jahren in Alexandria kommt Peregrin nach Rom und in die Verlegenheit mit Fauſtina, der Gemahlin des Markus Aurelius Antonius, wegen deren er verwieſen wird. Geſchah dieß im J. 160, alſo ein Jahr vor der Thronbeſteigung des Markus Aurelius, ſo fallen die 3 Olympiſchen Spiele, welche Peregrin beſuchte, gerade in die 8 Jahre, welche zwiſchen ſeiner Verweiſung aus Rom und ſeinem Tode im J. 168 verfloſſen, und Peregrin war, als er ſtarb, in dem Alter zwiſchen 60 und 70 Jahren. Ob jene Annahme Wielands aber eben ſo genau zum Vorhergehenden paſſe, bezweifle ich, denn Kerinthos mußte dann um die Zeit, in welcher Peregrin mit ihm zuſammentrifft, im höchſten Greiſenalter geſtanden haben. Nimmt man auch bloß auf ſein Verhältniß zu Johannes Rückſicht, ſo mußte er um dieſe Zeit an 90 Jahre alt ſeyn; aber wofern gar gewiß ſeyn ſollte, daß mehrere Stellen in den apoſtoliſchen Schriften (Apoſt. Geſch. X. XI. Gal. 2, 2—5.) ſich auf ihn bezögen, über 120 Jahre. Wieland hätte

V. 25 — 37.

Da er von Liebe der Tugend entbrannt, in ſichtbarer Schönheit
Ihre Geſtalt dem Menſchengeſchlecht zu entwerfen gelüſtet.
Zeig', o zeige ſie mir, in ihrer Grazien Mitte,
Jene ſittliche Venus, die einſt dein Xenofon kannte,
Und dein Aſpley mit ihm, die Mutter des geiſtigen Schönen.
Und Ihr, höret mich, Freunde der unentheiligten Muſen
Und der Tugend, vor andern Ihr künftigen Herrſcher der Völker,
Deren jugendlich Herz die Gewalt der Wahrheit noch fühlet:
Hört mich, und lernt von Cyrus die wahre Größe der Helden!
Durch die Pforte, die zwiſchen den Mediſchen Bergen ſich aufthut,
War der Perſiſche Held in die Ebnen von Aſſur gedrungen,
Wo durch Auen und Haine der ſchnelle Zerbis ſich wälzet.
Unerſchrocken erwarten mit ihm die Meder und Perſer

dann in Beziehung auf Kerinthos denſelben Fehler begangen, den er Bruckern in Beziehung auf Peregrin vorwirft. Es ſcheint daher am ſicherſten, für Peregrins Verbindung mit den Chriſtianern die Regierungszeit Trajans anzunehmen und höchſtens den Anfang der Regierungszeit Hadrians. Dann ſtand Kerinthos etwa in den Sechzigen, und dieß giebt ihm zu ſeiner Schweſter Dioktea ein leidlich richtiges Verhältniß, und ſtellt dieſe ſelbſt in ein Alter, wobey ſich der Satyrſtreich Peregrins gegen ſie im Gefängniß, ſo wie von dieſem ſelbſt, wenn er ein Vierziger, und kein Funfziger war, denken läßt. Daß Dioktea als Diakoniſſin nicht, nach Pauliniſcher Verordnung, ſchon das ſechzigſte Jahr zurückgelegt habe, läßt ſich wohl annehmen, da Kerinthos ſich an jene Verordnung noch weit weniger gebunden haben dürfte als Andere es thaten, die ſich ſeine Abweichungen nicht erlaubten.

Uebrigens wäre wohl möglich, daß Wieland denen gefolgt wäre, welche den Kerinthos erſt ins zweyte Jahrhundert verſetzen. Die Stellen aber, aus denen man dieſes hat darthun wollen, ſind erweislich unzuverläßig, und dieß verdiente wohl bey einem Werke, welches nicht in das bloße Gebiet der Dichtung gehören ſoll, Bemerkung.

S. 256. Ich empfing den zweyten Grad — Myſterien finden ſich bey allen Religionen der alten Welt. Sie waren aber entweder allgemeine,

für das ganze Volk, und dann nichts anderes als dramatische Vorstellungen von den Sagen der Götter, meist zur Nachtzeit gegeben, oder besondere, für kleinere Gesellschaften und einzelne Personen, und in diesen theilte man den Eingeweihten Geheimlehren mit, gradweise und unter der Bedingung heiligen Schweigens. Sie hießen daher **Aporrheta**, d. i. Lehren, die man nicht aussagen durfte, und dieß ist der Sinn des Wortes, welchen Wieland in dieser Stelle andeutet. Die Christianer ahmten diese Einrichtung nach, theils weil selbst Eingeweihte unter ihnen waren, wie Justin der Märtyrer und Klemens von Alexandrien, theils weil sie Eingeweihte unter sich aufnahmen. Auch nur gradweise und nach mancherley Prüfungen theilten sie manche Lehren und Gebräuche als Geheimnisse mit. Während der Prüfungszeit hießen die, welche den ersten Unterricht empfingen, **Katechumenen** (zu Unterrichtende), und diese waren eingetheilt in die drey Grade, der **Hörenden** (audientes), **Kniebeugenden** (substrati) und der **Erwählten** (electi, competentes), die nie zu den Sakramenten zugelassen wurden. Dazu berechtigte erst die Weihe der Taufe, die man alljährlich am Oster- oder Pfingstfeste vornahm. Dieser gingen aber noch vorher die **Skrutinia**. Sieben Tage lang gingen die Erwählten in einem einzigen Gewande, barfuß und mit verhülltem Antlitz, damit sie nicht zerstreut werden möchten. Man trieb aus ihnen den Teufel aus, wusch und salbte

sie, und nun theilte man ihnen das Geheimniß der Dreveinigkeit, das Glaubensbekenntniß (Symbolum) und das Gebet des Herrn mit. Hiedurch, und durch den Empfang der Taufe wurden die Katechumenen zu Neophyten, d. i. zu Neugebornen. Als solche gingen sie während der Osterwoche in weissen Kleidern einher, besuchten täglich die Kirche, genossen täglich das heilige Abendmahl, und wurden nun vollständig in allen Geheimnissen unterrichtet. Deswegen hießen sie Inizirte, Eingeweihte, und Illuminaten, Erleuchtete. Hatten sie nach der Osterwoche die weisse Kleidung abgelegt, so waren sie, als wirkliche Mitglieder der Gemeine, Getreue (Fideles), und als solche aller Sakramente theilhaftig, und hatten Stimmrecht in der Gemeine. Unter diesen Getreuen bildeten sich wieder mehrere Grade, der Märtyrer, die um des Glaubens willen Qual und Tod erlitten, der Bekenner (Confessores), die vor Gericht unerschrocken ihren Glauben bekannten, und der Asketen (Asceten, der Uebenden), die in ihrem ganzen Leben und Wandel freywillig sich einer strengeren Tugendübung unterwarfen.

S. 291. Anachoreten der Thebaischen Wüste — Unter den Asketen gab es welche, die sich aller Gesellschaft entzogen, und diese hießen Anachoreten, d. i. Zurückgetretene, Einsiedler, oder Eremiten, Bewohner der Wüste, wenn sie in eine solche sich begeben hatten, um eine noch stren-

gere und beschwerlichere Lebensart zu führen. Seit dem dritten Jahrhundert war die Wüste hinter Theben in Oberägypten voll von ihnen. Auch Einrichtungen dieser Art waren nur Wirkungen des durch orientalischen Geist mißgestalteten Christenthums.

Zum 34sten Bande.

Sechster Abschnitt.

S. 6. 220 Talente — 302,500 Thaler.

S. 7. Logos — Welches Vernunft, Sprache und Wort bedeutet, gehörte auch zu den Personifikazionen der Gnostiker, und wurde von Johannes auf Jesus bezogen. Um des Kerinthos Behauptung sogleich ganz bestimmt zu widersprechen, soll er diese Erklärung gleich an die Spitze seines Evangeliums gesetzt haben.

S. 11. Abyssus — Abgrund.

S. 12. Ebionitischen, Valentinianischen — Ebion oder Hebion, welcher ein Nachfolger des Kerinthos war, stimmte diesem nicht in allem bey, vornehmlich nicht in der Behauptung, daß die Welt von Engeln erschaffen sey. Er stimmte ihm aber in der Meinung über Jesus bey, und zeigte großen Eifer für den Mosaismus. — Valentinus, der in Aegypten die Platonische Philosophie studiert hatte, ein gelehrter und beredter Mann, gehört zu den Begründern des gnostischen Christianismus. Seine Lehre läßt sich auf drey Hauptpunkte

zurückbringen; 2) von der Schöpfung der geistigen und materiellen Welt, 3) von der Natur Jesu, und 4) von der dreyfachen Natur des Menschen. Der ungeborene, unsichtbare Gott, der Vater und die Tiefe, sagte er, wohnte in der Fülle (Lichtraum) mit seiner Gemahlin, der Denkkraft, die man auch **Charis (Gnade) und Schweigen nenne.** Von ihnen stammen 15 männliche und 15 weibliche Aeonen, von einander nach und nach erzeugt. Von Gott **selbst sind erzeugt die Aeonen Verstand** (auch Monogenes, der Eingeborne) und Wahrheit, diese erzeugten den Logos und das Leben, diese den Menschen und die Gemeine. Von Logos und Leben stammten die zehn Aeonen der zweyten Klasse: Tiefe und (μῖξις) Mischung, Aitertos und Einigung, Selbstgeborner und Lust, Bewegungslos und Zusammenfluß (συμπαρξις, wie diese von der obigen μῖξις unterschieden worden, weiß ich nicht), Eingeborner und Seligkeit. Von dem Menschen und der Gemeine stammten die 12 Aeonen der dritten Klasse: Tröster und Glaube, Vaterlich und Hoffnung, Mütterlich und Liebe, Stets-Verstand und Klugheit, Kirchlich und Selig, Freywille (Θελητος) und Weisheit. Außer diesen gab es noch vier männliche Aeonen: Horus (Grenze), Christus, der heilige Geist und Jesus, an dessen Zeugung alle Aeonen Antheil genommen haben, und der darum auch die Nahmen aller führt, und Logos. Als Jesus auf die Welt kam, wurde seine geistige Substanz mit einer anima-

tischen Substanz so künstlich umgeben, daß sie einen sichtbaren, fühlbaren und des Leidens fähigen Körper bildete. In der Angabe seiner Menschwerdung weichen aber die Valentinianer selbst von einander ab. (S. Storr a. a. O. S. 232 fgg.) In einem Anfall von Leidenschaft gebar einst die Weisheit einen ungestalteten Aeon weiblichen Geschlechts, Achamoth oder Euthymesis, und dieser fiel in die Finsterniß der Materie. Furcht, Angst und Trauer wechselten bey ihm unaufhörlich ab mit Lachen, welches erregt wurde durch die Erinnerung an die Schönheit des verlornen Lichtes. Ihre heftige Begierde nach diesem brachte hervor die Seele der Welt, des Weltschöpfers (Demiurgos) und andere Seelen; aus ihren Thränen entstand das Wasser, aus ihrem Lachen die durchsichtige, aus ihrer Trauer die dichte Materie. Nachher brachte sie noch drey Substanzen hervor, eine materielle, eine geistige und eine Seelenartige. Aus Gestaltung der letzten entsprang der Demiurg, welcher mit Hülfe Jesu und seiner Mutter aus der Seelenartigen Substanz neben Himmel baute, deren sechs von Engeln bewohnt werden, und der siebente sein eigener Sitz ist. Die materielle Substanz bestand aus den drey Gemüthsbewegungen der Achamoth. Aus der Furcht entstanden die Thiere, aus der Trauer die bösen Geister, aus der Angst die mit Feuer gemischten Elemente. Endlich bildete der Demiurg den Menschen aus der materiellen und Seelenartigen Substanz, zu welchen aber Achamoth

auch unverwerkt etwas von der geistigen nichte. Darum besteht der Mensch aus drey Theilen, der materiellen und sterblichen, der Seelenanlagen, der Seligkeit oder Unseligkeit fähigen, und der geistigen unsterblichen. — Alles dieß, wie fremdartig es dem Christenthum ist, wußte man gleichwohl mit ihm in Verbindung zu bringen.

S. 15. Exoterische und esoterische Lehrart — Jene enthielt das allgemein Mittheilbare, was auch außerhalb der Schule jeder wissen durfte, diese das Geheimniß der Schule.

S. 21. Aus einem Pasiagenier u. s. w. — Die Pasiagenier waren wegen Stumpfheit des Verstandes und Rohheit in übler Rufe.

S. 22. Mit einem Akoluthen — Der Akoluth in der christlichen Kirche war eine Art Küster, Diener der Diakonen, der ihn in allen Amtsverrichtungen begleitete, beym Gottesdienste die Lichter anzündete, bey Einweihung und Ordination ein Wachslicht in der Hand hielt, und für Reinigung der Kirche und kirchlichen Gefäße sorgte.

Siebenter Abſchnitt.

S. 45. Von den Jüngern hinter dem Vorhang — So hießen diejenigen Schüler des Pythagoras, vor welchen er nichts geheim hatte. W.

S. 54. Hermes — S. Bd. 7. S. 262. Anm. 52 S. 123. Vergl. Bd. 13. S. 140.

S. 54. Jovialer — S. Bd. 2. S. 208.

Achter Abſchnitt.

S. 121. Vier Obolen — Ungefähr drey Groſchen.

S. 123. Alle ſechs Jahrerringe ſeines Timolaus — S. das Schiff oder die Wunſche in Lucians Werken, überſ. von Wieland Bd. 1. S. 317. fg.

S. 135. Robert von Arbriſſel — S. Bd. 7. S. 273.

S. 137. Demetrius, war ein Griechiſcher Philoſ. der Cyniſchen Schule, der ſich unter der Regierung des Caligula, Claudius und Nero zu Rom aufhielt. Seneca gedenkt einer alten

V. 38 — 51.

Ihren trotzigen Feind, der die unabsehbaren Felder
Zwischen dem Strom und Arbela mit seinen Zelten bedeckte.
Zwar der Persischen Schaar schien jede Stunde zu träge,
Die vom Streit sie entfernt; allein die Klugheit des Cyrus
Bändigte noch das unzeitige Feuer, und zwang sie zu warten,
Bis die Assyrer zum Angriff ihr festes Lager verließen.
Unterdeß spotteten sie von den äußersten Hügeln des Zagrus,
Wo er die Thäler Arbelens begränzt, der feindlichen Mengen,
Und verkürzten mit krieg'rischen Spielen die Länge der Tage.
Ihnen war die entmannende Wollust, das üppige Gastmahl,
Und der nächtliche Tanz, und das weiche Lager auf Rosen
Unbekannt; ihnen war's Lust, in schwerer eiserner Rüstung,
Müde, nicht überdrüssig der harten Arbeit des Tages,
Unter nächtlichem Himmel auf kalter Erde zu ruhen.

[illegible] Canon [illegible] [illegible] [illegible]

Bemerkungen.

[illegible]

[illegible]

Kraft gebrauchte wurde, um den [illegible] Kampf für [illegible] zu führen.

[illegible] Gleichzeitige Ausgaben — Angaben (des Gleichen) und der Zeit, welche die Gleichzeitigkeit des Besuchten Kinder [illegible], werden nicht Gegenstand sind.

[illegible] Zusammenhängende gegen [illegible] — [illegible] Erklärung mit [illegible] Gleichzeitigkeit [illegible] Kinder [illegible] [illegible] Kinder [illegible], [illegible] Gleichzeitigkeit [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

S. 102. [illegible]

S. 107. [illegible]

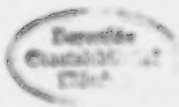

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Fünf und dreyßigster Band.

Agathodämon.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1827.

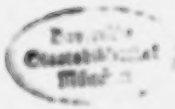

V. 52 — 67.

Ihre gehärtete Fauſt, der ſanften Lydiſchen Flöte
Ungewohnt, war geübt die wolkenſtützende Fichte
Niederzufällen; ihr ſchlüpfender Fuß mit fliehenden Rehen,
Leicht wie der Zefyr, durch raſchelnde Büſch' in die Wette zu laufen.
Ihre Speiſe war Brot und bluterfriſchende Kreſſe,
Waſſer ihr Trank, mit dem blinkenden Helm aus der Quelle geſchöpfet.
Ihre männliche Bruſt, zu Geduld und Arbeit geſtählet,
Trotzte dem Schmerz, dem Hunger, dem Froſt, der glühenden Sonne,
Jeder Gefahr und jeder Geſtalt des blutigen Todes,
Wenn die Poſaune des Ruhms in ihren Ohren ertönte;
Söhne der Freyheit, unwiſſend den Nacken ſklaviſch zu beugen,
Aber gewohnt dem Geſetz, des Vaterlands heiliger Stimme,
Und mit ſchneller geflügelter Eile dem Winke des Feldherrn
Freudig zu folgen. So war der kleine Perſiſche Falanx,
Welchen du, Cyrus, den zahlloſen Sklaven des Königs von Babel,
Doppelten Sklaven des Throns und der Wolluſt, entgegen führteſt.

C. M. Wielands

philosophische und kulturhistorische

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Sechster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1827.

Agathodämon.

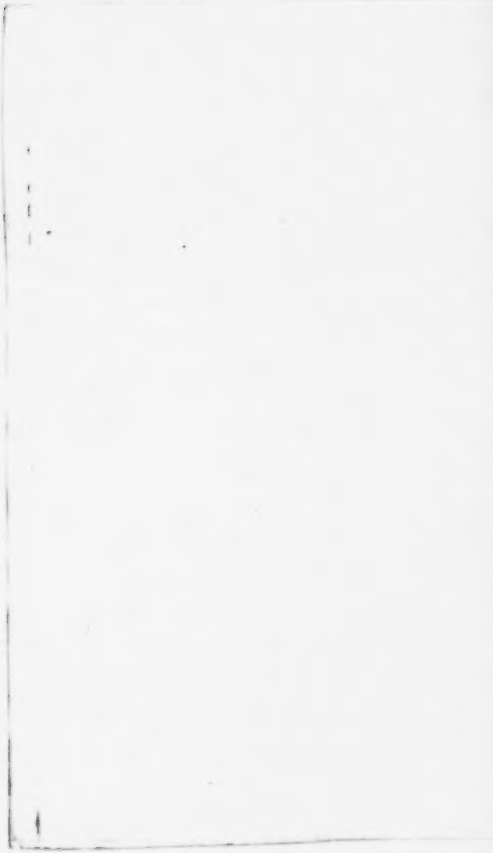

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hegesias von Cydonia an seinen Freund Timagenes.

Hier, lieber Timagenes, sende ich dir die verlangte Erzählung meines Abenteuers (wenn ich es anders so nennen kann) mit dem ausserordentlichen Manne, den ich in einer beynahe unzugangbaren Einöde der weißen Berge kennen lernte.

Billig mußte die geheimnißvolle Art, wie ich dieser Begebenheit bey unsrer neulichen Unterredung erwähnte, deine Neugier um so viel höher spannen, da ich die Auflösung des verwickelten Knotens, der uns damahls beschäftigte, in ihr gefunden zu haben versicherte, ohne mich in eine nähere Erklärung einlassen zu wollen.

In der That schien mir die Sache von solcher Beschaffenheit zu seyn, daß sie sich besser für eine schriftliche Erzählung, zu welcher ich

durch sorgfältige Sammlung meiner Erinnerungen mich vorbereiten könnte, als für den irrenden Gang eines Gespräches schickte; und gewiß würdest du, wenn ich deiner Ungeduld damahls nachgegeben hätte, manchen nicht gleichgültigen Zug an dem Bilde dieses merkwürdigen Menschen verloren haben.

Erwarte indessen nicht mehr als ich geben kann. Was du hier empfängst, wird doch weiter nichts als ein leicht gefärbter Umriß des lebendigen Bildes seyn, welches Agathodämon selbst mit enkaustischen Farben meinem Herzen einbrannte. Denn wie viel hier verloren gehen mußte, wirst du nur zu gut einsehen, wenn ich dich ein wenig bekannter mit meinem Wundermanne gemacht haben werde.

Erſtes Buch.

I.

Vor einigen Jahren, als ich auf einer der botaniſchen Wanderungen, die ich alle Frühlinge vorzunehmen gewohnt bin, einen Theil des Diktäiſchen Gebirges durchſtrich, fügte ſichs, daß ich mich genöthigt ſah, meine Nachtherberge bey einigen Ziegenhirten zu nehmen, die ſich den Sommer über mit ihren Herden auf dieſen Bergen aufzuhalten pflegen. Gutherzig theilten ſie ihren kleinen Vorrath mit mir; und da ich an der Unterhaltung mit ungebildeten aber dafür auch unverkünſtelten Menſchen immer ein eigenes Belieben fand, ſo brachten wir einen Theil der Nacht mit allerley zufälligen Geſprächen hin.

Unvermerkt geriethen wir auf die Lieblingsmaterie dieſer Art Leute, auf wunderbare Geſchichten von Ahnungen Erſcheinungen, Zaubereyen, Verwandlungen, Berggeiſtern, und was ſonſt in dieſes Fach gehört. Kreta, die Wiege des großen Zevs, iſt bekanntlich an dieſer Art luftiger Waare reich, und es giebt vielleicht kein Volk in der Welt, die Theſſalier ſelbſt

nicht ausgenommen, das den Kretern in der Neigung, unglaubliche Dinge zu erzählen und zu glauben, den Vorzug ſtreitig machen könnte. Meine Wirthe ſchienen an ſolchen Geſchichten unerſchöpflich zu ſeyn; und wiewohl ſie ehrlich bekannten, ſie hätten das wenigſte aus eigner Erfahrung, ſo waren es doch immer Augenzeugen, denen ſie dieſe Wunderdinge mit einer ſolchen Lebhaftigkeit und Gewißheit nacherzählten, daß ihnen unvermerkt eben ſo dabey zu Muthe ward, als ob ſie das Gehörte ſelbſt geſehen hätten.

Du traueſt mir hoffentlich ſo viel Nachſicht gegen die ſchwache Seite der menſchlichen Natur, oder wenigſtens ſo viel Klugheit zu, daß ich dieſe guten Leute nicht durch entſchiednen Unglauben und hartnäckigen Widerſpruch gekränkt, und mir ſelbſt dadurch ihre gute Meinung entzogen haben werde. Alles was ich mir erlaubte, waren Zweifel, ob ſolche Erzählungen, indem ſie aus einem Mund in den andern gingen, nicht unvermerkt ziemliche Veränderungen erlitten? Ob nicht etwa der erſte Erzähler zuweilen ohne ſeine Schuld ſich ſelbſt getäuſcht haben, oder von andern getäuſcht worden ſeyn könnte? und dergleichen.

Wir ſind nur einfältige Leute, ſagte einer von ihnen, und verſtehen uns nicht auf die gelehrten Dinge, die du da vorgebracht haſt;

aber was wirſt du ſagen, wenn wir dich verſichern, daß ſeit geraumer Zeit in dieſer nehmlichen Gegend eine Art von Dämon ſich aufhält, den ein jeder von uns, ſchon mehr als Einmahl, wiewohl immer nur bey Nacht, geſehen hat, ohne daß wir begreifen wo er herkommt, oder wo er hingeht, wenn er uns aus den Augen ſchwindet; denn noch keiner von uns hat den Muth gehabt ihm nachzugehen. Wer es verſuchen wollte, dem war als ob ihn eine unſichtbare kalte Hand berühre, und er mußte wie im Boden eingewurzelt ſtehen bleiben. Die Sache hat ihre Richtigkeit; du kannſt es uns ohne Bedenken nachſagen.

Wunderbar genug! rief ich: und unter welcher Geſtalt läßt ſich denn dieſer Dämon ſehen?

Gewöhnlich, erwiderte einer von den Hirten, als ein langer hagerer Greis von einer Ehrfurcht gebietenden Geſichtsbildung, und einem weit kräftigern Ausſehen, als man von ſeinem ergrauen Bart und den weißen Locken, die noch ziemlich dicht auf ſeinem Nacken liegen, erwarten ſollte. Er zeigt ſich gewöhnlich in einem langen enge gefalteten Rock von weißer Leinewand, mit einem Lorberkranz um die Stirn, und mit einem ſchlangenglich gewundnen Stab in der Hand.

Einige unſrer Nachbarn, ſagte ein andrer, haben ihn kurz vor Sonnen-Aufgang als einen

schönen gelblockigen Jüngling, mit einer Lyra im Arm, auf einer Felsenspitze thron sehen, wo er mit einer unbeschreiblich süßen Stimme dem Gott des Tages einen Hymn entgegen sang.

Beym Pan! rief ein junger Hirt, ich selbst hab' ihn in dieser Gestalt gesehen und singen gehört.

Es ging die Rede, setzte ein Alter hinzu, eine von unsern Weibern habe ihn einsmahls in Gestalt einer ungeheuern großen Schlange zwischen den Felsen in eine Kluft hinein schlüpfen gesehen: aber wie wir genauer nachfragten, wollte sich keine finden, die es mit eignen Augen gesehen hatte. Das gewisseste ist, daß wir uns seit der Erscheinung dieses Dämons besser befinden. Denn daß er uns Glück bringt, ist augenscheinlich. Unsre Herden haben sich, seitdem er sich in unsrer Nähe aufhält, dreyfach vermehrt, und es ist keiner von uns, dem er nicht Gutes gethan hätte.

Davon kann ich ein Wort mitsprechen, fiel ihm einer ein. Ich vermißte neulich eine meiner besten Ziegen. Nachdem ich sie im ganzen Gebirge vergebens gesucht hatte, und müd' und mißmüthig nach Hause kehren wollte, rief mich jemand bey meinem Nahmen: und wie ich mich umsah, stand er an einer Cypresse und sagte mir: Lukas, deine Ziege weidet dort zwischen den Felsen neben dem Wasserfall. Ich erschrak

V. 68 — 80.

Dieſe zögerten noch in ihrem üppigen Lager,
Als mit barbariſchem Pomp Geſandte des Indiſchen Königs
Fern vom Ufer des palmigen Indus zum Lager der Perſer
Kamen, und vor den Fürſten geführt zu werden verlangten.
Mitten im Lager vertraulich von ſeinen Freunden umgeben,
Fanden ſie ihn. Kein fürſtlicher Staat, kein Tyriſcher Purpur,
Kein Diadem bezeichnete ihn vor den übrigen Perſern.
Cyrus verſchmähte den Stolz, der mit der Beute von Muſcheln
Und von Gewürmen ſich ſchmückt. Die majeſtätiſche Schönheit
Seiner Geſtalt, in welcher die göttliche Seele ſich mahlte,
Ließ die Fremden nicht zweifeln, wer unter den Männern der Held ſey,
Den ſie ſuchten. Doch blieben ſie ſtumm mit ſtaunenden Blicken
Stehen vor ihm, bis endlich der Aelteſte alſo begonnte:

ſo heftig, daß er ſchon wieder verſchwunden war, eh' ich ein Wort heraus bringen konnte; und da ich hinging, fand ich meine Ziege, mit Blumen und Bändern bekränzt, ruhig auf derſelben Stelle weiden, die der Genius bezeichnet hatte.

Meinen Vater (ſagte ein andrer) hat er bloß dadurch, daß er Ihn anrührte und ihm einen Becher Weins, mit dem Saft unbekannter Kräuter vermiſcht, anzutrinken gab, von einer langwierigen Krankheit hergeſtellt.

Er weiß alles was uns gebricht, ſagte ein dritter, und wir finden es entweder unverſehens in unſern Hütten, oder er ſchickt es uns durch eine junge Nymfe zu, die ihm dient, oder ihm vielleicht noch näher angeht.

Eine Nymfe! rief ich: woher wißt ihr daß es eine Nymfe iſt?

Was könnte ſie anders ſeyn? antwortete jener mit Verwunderung über meine Frage: ſie erſcheint, eben ſo wie er ſelbſt, nur bey Nacht; niemand von den unſrigen kennt ſie, oder weiß ihren eigentlichen Aufenthalt; auch iſt ſie an Geſtalt und Kleidung ganz von unſern Mädchen verſchieden.

Das alles iſt ſonderbar genug, ſagte ich mit einer etwas ungläubigen Miene.

Sie verſicherten mich, ich könnte mich von der Wahrheit ihrer Ausſagen durch mich ſelbſt

überzeugen, wenn ich nur einige Tage in dieser Gegenden des Gebirges verweilen wollte. Es vergeht, sagten sie, selten eine heitre Nacht, ohne daß der Agathodämon da oder dort sichtbar wird. Denn so nennen wir ihn, weil wir ihm keinen andern Nahmen zu geben wissen. Ihn zu fragen, wer er sey, und unter welchem Nahmen wir ihn verehren sollen, hat sich noch keiner von uns unterfangen. Einer und der andere wollten es versuchen: aber sobald sie ihm ins Gesicht sahen, blieb ihnen die Frage im Munde stecken: es war als ob sein Blick sie zu Boden würfe; sie fielen vor ihm nieder, und er war verschwunden, ehe sie es wagten wieder aufzublicken.

Ihr sind gar zu schlechten, meine Freunde, sagte ich: was sollten ihr, da er so gut ist, von ihm zu bestechen haben? Ich wenigstens getraurte mir, ihn auf der Stelle aufzusuchen und anzureden, wenn ihr mich an einen Ort bringen wollte, wo er zu erscheinen pflegt.

„Die gemeine Meinung ist, daß er in einem der Felsen wohne, die sich über jenen Kiefernwald erheben: aber den Eingang zu seiner Wohnung hat noch niemand gefunden."

Vermuthlich, sie ich ein, weil sich noch niemand getraut hat ihn zu suchen. Welcher unter euch hat Lust diese Abendunterhaltung zu vermehren, wenn er mich bis zu den Felsen begleitet?

Nach langem Zögern erbot sich endlich einer von den jüngsten dazu, aber unter keiner andern Bedingung, als wenn einer seiner Gefährten mitgehen wollte.

Ich zog nach einen Thaler für den Begleiter meines Führers hervor; und da sich sogleich einer fand der das Abenteuer unter dieser Bedingung wagen wollte, so machten wir uns bey sehr hellem Mondschein, von den guten Männchen der übrigen begleitet, auf den Weg.

Als wir endlich mit vieler Beschwerlichkeit den Wald erstiegen hatten, sahen wir uns, gegen die Zeit der Morgendämmerung, am Fuß einer hohen Felsenwand, auf der Höhne mit Lasten Abgründen und von der ersteren stehenden mit über einander gethürmten Felsenstücken und dicht verwachsenen Gesträuchen umgeben, durch welche es beym ersten Anblick unmöglich schien, sich einen Weg zu machen. Der Tag fing bereits an zu dämmern, und eine scharfe Morgenluft verdoppelte das Schauerliche dieser fürchterlichen Wildniß. Meine Begleiter bestanden darauf, daß sie nicht weiter gehen könnten, falls ich Licht genug wäre, durch die angezündeten Fackeln noch Licht empor bringen zu wollen; und da dieß allerdings meine Meinung war, so empfahlen sie mich dem Schutze der Agathodämonen, dem sie, meiner Mannhaftigkeitsprobe

[illegible]

[illegible]

II.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Der aufgehende Mond vergoldete bereits die Gipfel der Berge. Ich ging auf einen schmalen Fußpfad zu, der in die Mitte des Thales führt, und durch den eine große Menge Menschen, der aus Obstmarktbäumen aus allen Thälern und [illegible] Straßen herkamen, und sich [illegible] Hügeln des Thales, Jungfrauen, und [illegible] [illegible] Gruppen und Reihen in mannigfaltiger Abwechslung zeigten. Der Pfad wurde nach und nach breiter, und durch sich, wie Thalwasserbäche vergrößert, und von mehreren aber gruppirten Bäumen schöner, durch alle Abwechslung [illegible] [illegible].

Ich gelobte mir, Lauretta, daß wir [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Wenn wir alle Wege, die wir über uns hören, und Wege, auf die wir angewiesen sind, [illegible] [illegible] [illegible]

V. 81 — 93.

Cyrus, dein Nahme, der Ruf von deiner erhabenen Tugend
Iſt ſchon lange zu uns an die Ufer des Indus gedrungen.
Unſer König, das ſtrahlende Bild des Königs der Welten,
Ehret die Tugend, obgleich in ſeines Thrones Umſchattung
Tauſend Völker, geblendet von ſeinem Glanze, ſich hüllen.
Königlich ſchaut ſein Geiſt mit edelm verachtendem Zorne
Auf die Eroberer herab, die, gleich dem Schöpfer des Uebels,
Nur durch Morden und Raub und allgemeine Verwüſtung
Ihre verhaßte Gewalt vor bebenden Völkern enthüllen;
Aber er ehrt den Gerechten, den Freund der Menſchen, den Weiſen,
Wo er ihn findt, auf dem Thron und in der niedrigſten Hütte.
Selbſt allein mit den ſanfteren Künſten des Friedens beſchäftigt,
Zeucht er niemahls das Schwert, als wenn die Stimme der Unſchuld

Dichtung heute Prosa, es ist nun soll sie es nie zur Poesie eines Gedichts, oder sie Wiederholungen gewollte Verbindung, oder sie Wortes zu gewollten Zwecken verbinden, sondern sie, eine ihrer natürlichen Gesetze, nur nicht sie eine verständige Verbindung zu setzen. Immer sich eine neue und sie verbinden, immer Sprache sie irgend eine Empfindung gestalten, oder weise sie, nennen wir, sie sie sie und so ordnen dann, ohne Absicht auf Gedichte zum Lied sein, einen gebundenen Rhythmus, Satz setzen und wohlklingenden Reim, sie es noch andern Modificirt.

„Daher kein wirklichen Prosa der Dichter und Künstler von einem gebenen Gedanken, von Bilder- und Erfindungen, von Empfindungen, Personifikationen und Personellen Begriffen, worauf sie Poesien sich nur gehen so gern haben ausdrücken sollen, und sie, so ist man sie im Stand zu Verbindung bringen wollte, allenfalls so viel Gleich ausgedrücken haben.

„Es ist ein wunderbares Prosa in uns, und nennen gewiß ist, die Dinge außer uns und sie Klopfen Erstes zu schauen, und sie einmal Gedanken. Wollen und können eigenen Gedanken und zu denen eigenen Zweck benutzt können zu setzen. Aber nicht kann, wenn es, wie sie empfinden oder verbinden Bilder wollen, seine Empfindungskraft nicht sich, und

der Gelehrte in der Natur anschaut, als nur mit gleicher Vorsichtigkeit in ihr Geheimniß eingehen, und die innere Beschaffenheit, die wirkenden Kräfte und den wahren Zusammenhang der Dinge zu erforschen sucht, auch es durch eine unermüdliche Nachforschung dazu immer weiter zu sich selbst gelangen; so ist es, auch dem handwerklichen Gewissenhaften in den Gesetzen und Vorgängen der Chemie bringen, immer weiter auf den alten Grund stößt, unvermerkt ist er von seinem Ziele bei zu werden, und seiner Kräfte gewächtig, immer sich selbst zum Maß, Muster und Gesetz der Werke, die mit unbedeutlichen Scheine eine machen, zu machen.

„Diese Wechselwirkung ist es denn, was in jenem jugendlichen Leben der Welt, als der ausführliche Geist, aus der Verbindung der Kräfte erwachend, seine ihm selbst noch unbekannten Stoffe zu versuchen und zu entwickeln anfing, den Bergmann, die unterirdischen Schätze, Verborgene und Verlichtetes der sichtbaren Dinge, im Mikrokosmos seiner Eingeweide das Dasein gab. Denn da es ihm allein in unmittelbar war, an einem kummen chemischen Prozesse von Natur sich gnügen zu lassen, als sich die Erscheinungen darstellen auf den Versuch, die gemischt in die Sinne fallen, zu erklären: also hatte er sich andere Hilfen nimmt, als den

Gegenſtand dieſer Erſcheinungen in dem Bilden und der Natur gewiſſe unbekannte Weiſen zu finden, die er ſich auf eben dieſe Weiſe als die Werkmeiſter bedienen vorſtellte, wie er ſich bewußt war, Urſachen der Werke ſeiner eigenen Hände zu ſeyn?

„Aber wie unſichtbaren Dämonen können ſich die Menſchen (wenigſtens ſo lange ſie nicht mit Weſen von mit Sinnen verſehen gedenken haben) nicht vorſtellen. Auch der Menſch kann nicht ſehen, wenn er Augen für ſie ſeyn ſoll, hörende werden Ohren; auch eine Geſtalt bekommen, ohne welche er weder ihren Einbildungskraft erſcheinen kann, noch ihrem Verſtande begreiflich iſt. Wenn alle die Dämonen, die man ſich als Urſachen der Natur und Veränderungen der Menſchen vorſtellte, eine Geſtalt haben müſſen, ſo konnten ſie höchſtens Menſch unter keiner andern, als der edelſten und vollkommenſten aller Geſtalten, gedacht werden: und wo in der ganzen Natur hätte der Menſch eine Bildung, edlere, vollkommenere, als ſeine eigene gefunden? Auch wirkten alle Dämonen, ſo z. B. den Donner der Götter und Menſchen unter einer andern als der menſchlichen Form vorgeſtellet, ganz fremder Weiſen. Jetzo kam auch ſich der Dichter und der bildende Künſtler, um eine wirkliche Götterperſonen zu geben, die Menſchen, die er zu Modellen zu nehmen gedrängt

ist, von allen der Sinnlichkeit anklebenden Mängeln befreien; kann und soll sie in ihrer reinen Schönheit denken, und sie größer, edler und kraftvoller darstellen, als vielleicht jemahls ein wirklicher Mensch gewesen ist. Er kann die Bilder der Jugend mit der Reife des vollendeten Alters in ihren Formen vereinigen; kann sie mit Anderen nähren, in ätherischen Schimmer kleiden, durch himmlische Weisheitsprüche und einen höheren als menschlichen Gang als Wesen höherer Art sich ankündigen lassen: aber nichts desto weniger werden seine Götter, schlecht er sie erscheinen läßt, zu dem was sie in seiner eigenen Einbildung zu sein gezwungen sind, zu Menschen; — und immer werden sich, unter dem ganzen Menschengebilde, sogar einzelne Gestalten finden, die einem Fidias für eine Pallas Athene, einem Lysipp für seinen besten Merkur oder Apollo, einem Praxiteles für eine Knidische Venus oder einen Thespischen Amor, zu Modellen dienen konnten.

„Und eben darum, weil die Dämonen im Grunde nichts als Menschen sind, wie der Volksglaube, von Priestern, Dichtern und Künstlern entworfen, zu höhern Wesen gedeiht hat, finden wir, daß die Vorstellungen von ihnen mit der Kultur immer gleichen Schritt gehalten haben. Die Homerischen Götter sind noch

eben ſo roh als ſeine Menſchen, und daher auch eben denſelben Verkehrtheiten und Leidenſchaften unterworfen. Der Wunſch des großen Redners der Römer, „daß Homer die Menſchen lieber zu den Göttern empor gehoben, als die Götter zu Menſchen herabgewürdigt haben möchte,“ war ein frommer Wunſch — einer unmöglichen Sache; denn Homer, wie gewaltig auch ſeine Dichtungskraft war, konnte ſo wenig über die Schranken der Menſchheit als über ſeine eigenen hinaus gehen. Seine Götter waren alles, wozu ſie ein Geiſt, wie der ſeinige, in einem Zeitalter, wie das ſeinige, machen konnte. Fünf hundert Jahre ſpäter würde ein Dichter von gleich mächtigem Geiſt uns ſchwerlich ein majeſtätiſcheres Bild des Vaters der Götter auf ſeinem Thron haben geben können, als jenes, das die Seele des großen Eidias mit der Idee des Olympiſchen Jupiters ſchwängerte: aber gewiß hätte ſich ein Dichter aus der Zeit des Phidias nicht einfallen laſſen, ſeinem Jupiter ſo große Schmähungen und ſo exkommunikirte Drohungen gegen die Königin der Götter in den Mund zu legen, wie ſich der Homeriſche im Angeſichte des ganzen Himmels erlaubt. Die Götter Homers ſchmeicheln einander, wenn ſie aufgebracht ſind, eben ſo ungezogen als ſeine Helden; und ſeine Helden ſprechen mit den Unſterblichen in einem Ton, als ob ſie rede nur wähnen, daß ſie mit ihres gleichen ſprächen.“

IV.

Während Agathodämon sich über die Dämonen, seine Geschlechtsverwandten, so offenherzig gegen mich heraus ließ, ging etwas in mir vor, das ich dir zu gestehen erröthen würde, wenn es nicht eine Schwachheit wäre, die ich vermuthlich mit dem größten Theile der Menschen, wo nicht mit allen, gemein habe. Ich hatte nehmlich über das Kapitel von den Dämonen schon lange ungefähr eben so gedacht, wie dieser Einsiedler; und dennoch war es mir unangenehm, mich in der Hoffnung, daß er meine Meinung vielmehr widerlegen als bekräftigen werde, getäuscht zu finden. Denn wie wenig Ursache wir auch haben zu hoffen, daß wir über Dinge dieser Art jemahls weiter kommen könnten, als, mit Sokrates, zu wissen daß wir nichts davon wissen; so regt sich doch bey jeder Gelegenheit ein leiser instinktartiger Wunsch in uns, von Personen, die sich uns als außerordentliche Menschen ankündigen, etwas befriedigenderes zu erfahren, als jene gelehrte Unwissenheit, womit wir uns, ungern genug, behelfen müssen.

Ich konnte mich also nicht enthalten, — als Agathodämon (vermuthlich um seine Brust ein wenig ruhen zu lassen) eine Pause machte — in einem beynahe mißmüthigen Tone die Frage

zu thun: Sollte denn der Umſtand, daß wir uns die Dämonen nicht wohl andere als unter menſchlichen Formen vorſtellen können, hinlänglich ſeyn, ihr Daſeyn außer unſrer Vorſtellung zweifelhaft zu machen?

Wenn du mich bisher verſtanden haſt, verſetzte er lächelnd, ſo kannſt du dir dieſe Frage mit wenigem Nachdenken ſelbſt beantworten.

Deine Meinung iſt alſo, erwiederte ich, daß ſie in der That keine andere Exiſtenz haben, als die ſie durch die Geſänge der Dichter, den Meißel der Bildhauer, und den Glauben des Volks erhalten?

„Wenn dir das noch zweifelhaft ſcheint, Hegeſias, ſo laß doch ſehen, wie ſie ſich uns auf eine andere Art offenbaren könnten. Geſetzt, Jupiter oder die goldne Aphrodite, ſeine Tochter, wollte dich ſo, daß keinem Zweifel Raum übrig bliebe, von ihrem Daſeyn überzeugen: ſo könnten ſie es doch wohl nicht anders, als wie es deine Natur zuläßt, bewerkſtelligen? alſo auf eben dieſelbe Weiſe, wie du und ich und alle andre Menſchen, vermöge unſrer Natur, von dem Daſeyn irgend eines Dinges außer uns gewiß werden? nehmlich vermittelſt des äußerlichen Sinnes, durch den unmittelbaren Eindruck, den ſie auf eines oder mehrere Organe deſſelben machen müßten. Setze alſo, Zeus erſchiene dir unter der Geſtalt eines Stiers

oder Schwans, so würdest du nicht ihn sondern einen Stier oder Schwan sehen; und wie könntest du — oder wie hätten Europa und Leda, denen dieses Abenteuer wirklich begegnet seyn soll, auf den Einfall kommen können, den Vater der Götter unter dieser Maske zu suchen? Eben dasselbe würde geschehen, wenn Zevs oder Afrodite sich dir unter menschlicher Gestalt zeigten: du würdest Menschen sehen, nicht Götter. Wolltest du sagen, sie könnten ihre Erscheinung durch Umstände und Eindrücke auszeichnen, wodurch sie nothwendig als wirkliche Dämonen erscheinen müßten: so würde ich dich fragen, wie sie das anfangen sollten, wofern sie nicht das Unmögliche thun, und dem Menschen neue bisher unbekannte Sinnenwerkzeuge, oder Empfänglichkeit für Erscheinungen, die außerhalb des Kreises ihrer Anschauung liegen, geben können? Gesetzt, Jupiter zeige sich dir in der ganzen Majestät, womit ihn Homer und Fidias umgeben, auf einer Donnerwolke sitzend, die Rechte mit Blitzen bewaffnet, und den göttlichen Adler zu seinen Füßen: was hättest du da gesehen, als ein Bild, das dir Dichter und Mahler oft genug vorgemahlt haben, um es deiner Einbildungskraft einzuprägen? und wie könntest du je gewiß werden, daß es nicht diese, sondern wirklich der äußere Sinn sey, der dir eine so ungewöhnliche Erscheinung darstellt?

Laß es aber auch seyn, daß sie deinem körperlichen Auge wirklich widerfahren wäre: so würdest du darum nicht mehr noch weniger, als einen mit Blitzen bewaffneten Menschen, nicht den Gott auf der Donnerwolke gesehen haben; und der wirkliche Jupiter hätte in dieser Gestalt keine andre Eindrücke auf dich machen können, als die Schranken, die er selbst seiner Kraft durch seine scheinbare Vermenschlichung gesetzt hätte, zugelassen haben würden; das heißt, weder mehr noch weniger als denselben Eindruck, den eine erhabne Menschengestalt in dem besagten Jupiters-Kostum auf die natürlich disponierten Organen eines Menschen machen kann. Meine Behauptung behielt also ihre volle Kraft. Was auch die Dämonen an sich seyn mögen, uns können sie weiter nichts als idealisierte Menschen seyn; eine göttlichere Gestalt, als die menschliche, gesehen oder erfunden zu haben, hat sich meines Wissens noch kein Sterblicher gerühmt.

„Ich habe bisher nur von der Gestalt der Dämonen gesprochen. Sollte sichs etwa mit ihrer innern Form, in so fern sie als geistige, denkende und handelnde Wesen gedacht werden, anders verhalten? Wird nicht auch da die Menschen-Natur der nothwendige Typus bleiben müssen, an welchen wir, wenn wir uns das Göttliche in ihnen vorstellen wollen, schlechterdings

gebunden ſind? Wir können ihnen keine andern Erkenntnißvermögen beylegen als die unſrigen, keine andre Vernunft als die unſrige, keine ſittliche Vollkommenheit und Größe, die nicht auch einem Menſchen erreichbar wäre; denn wie könnten wir ihnen etwas beylegen, wovon wir keine Vorſtellung haben? Nie hat daher ein Gott etwas geſagt, was ſein Prieſter nicht eben ſo wohl hätte ſagen können; nie etwas ſo edles und gutes gethan, was ein Menſch nicht auch thun könnte, oder ſchon gethan hätte. Nur zu oft ſind die Götter bloße Drahtpuppen ihrer Prieſter; und der Muſenführer Apollo ſelbſt macht, bekannter Maßen, ſchlechte Verſe, wenn die Pythia, die ihm ihren Mund leihen, oder der Poet, der ihr Orakel auf der Stelle verſificieren muß, keine guten zu machen gelernt hat. Eben daher iſt auch, wie ich ſchon bemerkte, der Grad von Sittlichkeit, wozu ſich die Menſchen auf den verſchiedenen Stufen der Kultur nach und nach erhoben haben, von jeher der Maßſtab des ſittlichen Karakters der Götter geweſen; und wenn wir jetzt anſtändigere Begriffe von den unſrigen hegen als in den Homeriſchen Zeiten im Schwange gingen; wenn jedermann, der auf Erziehung Anſpruch macht, ſich die Götter entweder durch perſonificierte Naturkräfte und Tugenden, oder als vergötterte Menſchen, die wegen großer Verdienſte um das menſchliche Geſchlecht nach ihrem

V. 94 — 107.

Gegen den Unterdrücker ihn ruft. Der iſt es, o Cyrus,
Der uns ſendet, um dich mit der Stimme der Freundſchaft zu fragen,
Welch ein Unrecht dich zwinge, die neue Ruhe zu ſtören,
Die nach langer Zerrüttung die Morgenländer beſeligt?
Ihn berechtigt der Thron, auf dem er zum Schirme der Menſchen
Und zum Wohlthun nur ſitzt, zu dieſer billigen Frage.
Und damit er dir zeige, wie tief er die Ränke der Staatskunſt
Unter ſich hält, entdeckt er dir, daß der König von Babel
Lange den Jndiſchen Hof mit ſeinen Klagen ſchon füllet,
Alles verſuchend den König in einen Bund zu verſtricken,
Der ſich dem Anwachs des Mediſchen Reichs widerſetzen ſollte.
„Größter der Könige, ſagten ihm oft die Aſſyriſchen Redner,
Siehe, zu welcher Macht ſo kürzlich die Meder geſtiegen!
Schon verbreiten ſie ſich von den Ufern des Kaſpiſchen Meeres

Tode zu Schutzgeiſtern deſſelben erhoben worden, oder als weiſe Regenten der menſchlichen Dinge und gerechte Austheiler der Belohnungen und Strafen, die der Tugend und dem Verbrechen gebühren, vorſtellt; ſo iſt es bloß die Filoſofie, die über dieſen Punkt die Begriffe der höhern Stände und Klaſſen veredelt hat.

„Das Vermögen Wunderdinge zu thun, iſt in der That das einzige, worin die Dämonen etwas voraus zu haben ſcheinen könnten, wenn wir ihnen nicht unſere Zauberer und Taſchenſpieler entgegen zu ſtellen hätten, die das alles durch Kunſt zuwege bringen, was man jenen als ein Vorrecht ihrer höhern Natur zuzuſchreiben pflegt. Denn bekannter Maßen machen unſre Chaldäer und Magier Anſpruch darauf, ſich unſichtbar machen und in jede beliebige Geſtalt verwandeln zu können; ſie gebieten den Elementen, erregen Stürme, ziehen den Mond auf die Erde herab, rufen die Todten aus ihren Gräbern hervor, ſehen das Zukünftige, können zu gleicher Zeit an mehr als einem Orte ſeyn, und was dergleichen mehr iſt. Ja, wenn man ihnen glaubt, ſo beſitzen ſie das Geheimniß, ſich ſogar die Dämonen ſelbſt zu unterwerfen: eine Behauptung, wodurch ſie meine Meinung von den letztern nicht wenig unterſtützen. Denn gewiß können die nicht mehr als Menſchen

ſeyn, die einen Menſchen für ihren Meiſter erkennen müſſen.

„Und nun, ſetzte der Unbekannte hinzu, glaube ich mich hinlänglich darüber erklärt zu haben, was ich mit meiner Behauptung über die Natur der Weſen, die man unter dem allgemeinen Nahmen der Dämonen zu begreifen pflegt, ſagen wollte. Oder haſt du vielleicht noch etwas zu erinnern?“

Da ich in den großen Myſterien zu Eleuſis eingeweiht bin, verſetzte ich, ſo darf weder dieſe Behauptung, noch dein Beyſatz, daß es in unſrer Macht ſtehe zu werden was ſie waren, etwas befremdendes für mich haben. Gleichwohl muß ich dir geſtehen, ich kann mich nicht ohne Mühe dazu bequemen, daß dieß Alles ſeyn ſoll, was wir von den höhern Weſen wiſſen, deren Daſeyn ein geheimnißvoller Inſtinkt uns zu glauben nöthigt.

Und was könnteſt du denn mehr verlangen? erwiederte jener. In das Geheimniß der Natur ſelbſt einzudringen, iſt uns verwehrt. Der Kreis der Menſchheit iſt nun einmahl unſer Antheil, und der Umfang, worin alle unſre Anſprüche eingeſchloſſen ſind. Sobald wir uns über ihn verſteigen wollen, finden wir uns mit einem undurchdringlichen Dunkel umgeben; oder das Licht ſelbſt, das uns dann entgegen ſtrömt, iſt ſo blendend, daß es für Augen wie

die unſrigen zur dichteſten Finſterniß wird. Aber o daß wir die Würde unſrer eignen Natur erkennen möchten! es ganz durchſchauen und immer gegenwärtig haben möchten, daß der Menſch nichts größers kennt noch kennen ſoll als ſich ſelbſt; daß er alles, was er zu ſeiner Vollſtändigkeit bedarf, in ſich finden kann, und daß ſeinem ewigen Wachsthum an Kraft und Vollkommenheit keine andere Grenze geſetzt iſt, als die weſentliche Form ſeiner eignen Natur, über welche er ſich eben ſo wenig hinaus denken als hinaus dehnen kann, er müßte ſich denn nur ins unendliche — Nichts ausdehnen wollen!

V.

Indem Agathodämon dieſe letzten Worte ſprach, ließ ſich plötzlich eine liebliche Singſtimme hören, deren reine Silbertöne von dem ſchönſten Echo vervielfältigt, meine ganze Aufmerkſamkeit nach dem Ort, woher ſie zu kommen ſchienen, hinzog. Stelle dir vor, Timagenes, wie betroffen ich war, als ich auf einem der Felſen eine ſchöne Jünglingsgeſtalt erblickte, die ſich ſelbſt zu einem Orfiſchen Hymnus auf der Cither begleitete, und in ihrer Begeiſterung nicht zu achten ſchien daß ſie Zuhörer hatte. Eine Fülle von kunſtlos lockigen blonden Haaren wallte, halb in der Morgenluft fliegend, um ihre weißen Schultern. Sowohl ihre Kleidung als ihr

schlanker Wuchs und die rundlichen Formen ihrer Arme und Beine ließen das Auge ungewiß, ob man sie für den Sohn der Maja oder für eine der Oreaden dieses Gebirges halten sollte.

Als sie zu singen aufgehört hatte, warf ich einen staunenden Blick auf Agathodämon; und wie ich die Augen nach dem Felsen zurück drehte, war die Erscheinung verschwunden.

Nun, Hegesias, sagte der Alte lächelnd, hast du alles gesehen, was mir in den Augen meiner Nachbarn, der Ziegenhirten, den Schein eines übernatürlichen Wesens giebt; und du kannst dir jetzt zum Theil selbst erklären, wie diese guten Leute, in ihrer abergläubischen Einfalt, ungewöhnliche Erscheinungen zu wunderbaren zu erheben wissen. Das junge Mädchen, das uns Wasser reichte, ist die Nymfe, von welcher sie dir gesprochen haben; und der Apollo, in dessen Gestalt ich selbst (wie dir einer sagte) zuweilen gesehen und gehört werde, ist ein schönes Weib von dreyßig Jahren, die Mutter der kleinen Nymfe und die Gattin des wackern Mannes, den du dort hinter den Gebüschen mit dem Spaten in der Hand beschäftigt sehen kannst. Denn für dich, Hegesias, soll hier keine Täuschung seyn. Dieser Mann war in meinem väterlichen Hause als Sklave geboren, und diente mir, sobald er jemand zu dienen fähig war. Er ist einer der besten Menschen, die ich kenne, und hat mich

mit einer ſeltnen Anhänglichkeit auf einigen der Reiſen begleitet, die einen groſſen Theil meines Lebens wegnahmen. Als ich nach vielen Jahren zurück kam, um einige Zeit in meinem Vaterlande zuzubringen, belohnte ich ſeine Treue, indem ich ſeine Liebe zu einem in unſerm Hauſe gebornen Mädchen begünſtigte, welches von meiner Mutter ſelbſt eine feinere Erziehung, und die Ausbildung der Naturgaben, wovon du nur eben eine Probe hörteſt, erhalten hatte. Ich verheirathete ſie mit ihm, und ſchenkte ihnen die Freyheit, ohne mich ſogleich von ihnen zu trennen. Er begleitete mich noch auf verſchiedenen neuen Reiſen; und als ich mich endlich entſchloß, den Reſt meiner Tage in gänzlicher Verborgenheit auszuleben, konnt' ich ihn nicht verhindern, mit ſeinem Weibe und ihrer Tochter in dieſe Einſiedeley zu folgen, wo ſie ſich alle drey bemühen, für meine ziemlich mäßigen Bedürfniſſe zu ſorgen, und alles mögliche zu thun, um mich in die angenehme Täuſchung zu ſetzen, als ob mein Leben im Elyſium ſchon angegangen ſey. Sie hangen an mir wie an einem geliebten Vater, und ich lebe mit ihnen wie unter meinen Kindern. Sie wiſſen ſich ſo gefällig in meine Eigenheiten zu ſchicken, und verſtehen mich ſo gut, daß ich kaum vor Sprache nöthig habe, um ihnen meine Wünſche zu erkennen zu geben. Der alte Kymon, der (wie du ſiehſt) noch ein rüſtiger Mann iſt,

Berges war der vertrauteſte meiner Freunde, und es wurde ſchon vor vielen Jahren unter uns verabredet, daß ich, ſobald ich entſchloſſen wäre daß es Zeit ſey, dieſe Einöde zum Aufenthalt wählen wollte. Er ließ eine zu dieſem Zweck überflüſſig bequeme Wohnung in einen dieſer Felſen hauen, und alles darin ſo einrichten, daß es mir an keiner Gemächlichkeit fehlt, die in meinen Jahren zum Leben unentbehrlich ſind. Die Höhe, in welcher ich hier wohne, iſt ſehr rauh, und die Felſen, die dieſes enge Thal einſchließen, verwahren es vor den Winden der rauhen Jahreszeit. Mein Freund iſt nicht mehr; aber ſein Sohn (der einzige, der um unſere Geheimnuß weiß) hat die Geſinnungen ſeines Vaters für mich geerbt. Er hat, dem letzten Willen deſſelben zu Folge, ſogar das Eigenthum dieſes ganzen Berges an meinen freygelaſſnen Komon abgetreten, wiewohl er, um meine Verborgenheit deſto beſſer zu bewahren, eingewilligt hat, ſo lang' ich lebe, den Nahmen des Eigenthümers zu tragen. Kurz, wir haben alle mögliche Vorſicht gebraucht, um der Welt ein Geheimniß daraus zu machen, was aus einem Manne geworden ſey, der beynahe ein Jahrhundert durch ihre Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte.

Agathodämon ſchien voraus geſehen zu haben, daß dieſe letzten Worte auch meine Aufmerkſamkeit auf ihn verdoppeln würden. Denn indem

ich meine Tochter mit einem Schlosser? Und auf den Balken werden, Nichts als die Lumpen in meinem und Gefängniß gebunden werden, daß ich so Jungen werden gu Gnaden gnädigst werden. Der Schmied, warum ein wunderbares Gleiche sich hat? Ehemahls war Adam auf den Bauern: aber auch Nichts Gutes einer Frauen, von welcher ich nicht Manchen machen können, gnädig. Gleichwohl war mich Frauen auf einen so bedeutenden Ort von Verwandtung vorhanden. Daß ich auch nicht einsehen können, warum Gleich auf seine Jungen Gnade zu bitten, auch Andere Verwandten Standes hat Gefängniß, das er sich einfinden, wie einigen abgeschlossen Stunde zu so gnaden, da ihn Andern, wo die gnädigen Herrn, Andern auch in meinem Gnadenlos wegging, vorgestanden.

Gleich einen Tausen Gnade Tag in meinen so: Die Art verschieden nicht einzuschränken zu meinen Herrn ich Ihn, wo ich gnädig bin, auch bin ohne Einschränkung zu schonen. Es ist eine Art von Verstandes: die auch: also ich meinen war Verschwiegung hoffen wollen, wenn ich nicht einen andern Gnadenzuschnitt hätte, so, wie auch die verschieden Art Gnaden und Jungen ihre wurden, dem einzudenken einzung gering ist meinen Gnadenschein zu hoffen. Wenn Einen Tag so war Tuchhose gewesen, ist bei ich meinen Herren, so Gnadenes gnädigen, wie den gnädig

V. 108 — 120.

Bis zu den Roſengärten von Suſa; Armenien ſeufzet
Unter dem neuen Joch; ſchon fürchtet der tapfre Hyrkaner,
Selbſt der unbändige Sazer in ſeinen beſchneiten Gebirgen
Furchtet Armeniens Fall. Zu welcher dräuenden Größe
Werden ſie erſt erwachſen, wenn unter dem muthigen Cyrus
Perſis, die Mutter der Helden, ſich mit den Medern vereinbart!
Herr, wir wiſſen was Cyrus zu unternehmen im Stand iſt.
Seinem Ehrgeiz iſt Perſis zu enge. Von Ländern zu Ländern
Wird er eilen, und eher nicht ruhn, bis Menſchen zum Würgen
Seinem Stolz, und Länder, ſie einzunehmen, gebrechen.
Hat er ſich nicht in Proben gezeigt, die den Klugen verriethen
Was für Gedanken der Stolze in ſeinem verſchwiegenen Buſen
Wälzet? Gedanken, die jezt nur ſeine Schwäche noch hindert

[illegible] [illegible] [illegible] [

erklärlich werden ist, wenngleich ich nicht von mir erhalten kann, mich darüber näher zu erklären.

Wie? ohne Liebe existiren zu können, (meine Zuschauerinnen mag einem verliebten Dichter) ich da mache dadurch den Vorhaben der Natur widerstehe, da überall sich nur keimen Neigung zum Guten ausgiebt, damit keine böse Saat nicht zum Vorschein komme?

Ich gestehe, der Zuschauer würde nicht ganz ohne Leben, unbeweglich sein. Zufriedne gestehe es euch, die Wahrheit zu sagen, sind nur einen dem Lasterhaften, vorzuziehen als sehr warmen Liebhaber nicht gern zu einem kalten Freunde von seinen Gefühlen spricht.

Wenn es nun sich ist. Zuschauer, sagen sie, so sieht wir in der Folge nicht nach Gefallen sie, zu seinen Gedanken gleich zu kommen. Denn auch ich habe — wie du vielleicht schon schon merken können — auch nicht alles gesagt, was ich über diesen Gegenstand zu sagen habe.

VII.

Als der Dramatiker gemacht, fühlte mich Zuschauerinnen in seine Gesellschaft. Die Musen und die Zeit hatten durch verschiedene gelehrte und feinere Kenntnisse von abwechselnden Dingen versprochen, als er es unternahm, eine Dichtung für einen Freund darin gleichen zu lassen.

Zur Linken an einem hohen und geräumigen Tische, der auf zwey Reihen Dorischer Säulen ruhte, und mit den Denkmälern der heidnischen Götter, Dichter, Redner, Staatsmänner und Künstler Griechenlands ausgeziert war. Eine der schönen Wände nahmen verschiedene Schränke mit Büchern ein. Auf der längern Seite stand eine Thüre in einen kleinen Speisesaal, und eine andere in einige Schlafkammern und zum Aufenthalt der Hausgenossen. Hier, sagte Agathokleon, indem er mit der Bescheidenheit seiner Meynung gegen, hier ist alles, wie du siehst, und noch mehr, als was ein Mann von sechs und neunzig Jahren bedarf, der sich an den Genuß des mittelmäßigen Lebens mäßig gewöhnt, und seine eigene Ruhe eingerichtet hat. Für eine Grabhöhle ist hier alles räumig und geräumlich genug.

Du, Agathokleon, du sechs und neunzig Jahre? rief ich mit einem Erstaunen, welches ihm zu Vergnügen zu gereichen schien.

Was bedeutet dir am meinen, (sagte er lächelnd) daß ich in einem so hohen Alter nicht gebrechlicher erscheine? oder, daß ich, mit einer solchen Lebensgesellschaft, ein so hohes Alter erreichen konnte?

Ein solches Alter, (erwiederte ich) bey einer Heiterkeit und Stärke, welche von vielen, die diesen Lauf so viel Jahre hinter, bemerket wer-

den dürften, genug unsichtbar aus einer verwerflichen Natur: aber ich müßte mich sehr irren, wenn nicht Wachsen und Erhaltsamkeit den größern Antheil an der Ehre hätten, die du der Menschheit auch in diesem Stücke machst. Ein Nestor war schon in den heroischen Zeiten der Ilias eine seltne Erscheinung; wie sollte sie in den unsrigen nicht unglaublich seyn?

Ich meinte Theils (versetzte der Alte) ich wäre völlig überzeugt, es läge bloß an den Menschen selbst, daß so Jahrhunderte nicht das gewöhnliche Maß ihres Lebens ist. Wäre die Lebensweise, welcher ich vielen hohe und noch ziemlich rüstige Alter zu danken habe, allgemein, so würde man nichts leichter und bequemer finden, als so zu leben: aber in einer Zeit, wo man, um eine solche Lebensweise zu beobachten, mit der ganzen Verfassung des gesellschaftlichen Lebens und mit dem allgemeinen Beyfall beynahe in allem zu brechen hat, ist freilich nichts schwerer.

Nun so ehre wenigstens du mir ja gut halten, (sagte ich,) wenn ich ja wissen begierig bin, wie du eine so unmöglich scheinende Sache bewerkstelligen konntest.

Du kannst auf doch Tage hören und mit mir in die Gärtchen, die ich der vielerley Früchte, erwandern.

Wie alle, (versetzte ich) wenn du, wofern es dir nicht beschwerlich ist, sogleich den Anfang

machtest, mich mit der Erfüllung dieses Versprechens zu begünstigen?

Sehr gern, sagte er, indem er sich zwischen zwey Säulen den Bildern des Pythagoras und Diogenes gegenüber setzte, und mich neben ihm Platz nehmen hieß.

In diesem Augenblick trat die liebliche junge Nymfe wieder herein. Sie stellte einen kleinen Tisch, der mit zwey krystallnen Bechern unvermischten Weins von Naxos und einer sehr leichten Art von kleinen Weizenbroten besetzt war, vor den Alten hin, und trippelte eben so geräuschlos und schweigend, wie sie gekommen war, wieder davon.

In meinen Jahren, sagte Agathodämon, bedarf die Natur öfters ein wenig Stärkung, und nähert sich hierin wieder dem Bedürfniß der ersten Kindheit. Auch dir, Hegesias, wird ein wenig reiner Wein wohl thun, zumahl da du bey mir mit einer magern Mahlzeit vorlieb nehmen wirst. — Diese Libazion den Grazien, unter deren Einfluß sich unsre neue Freundschaft angefangen hat!

Ich folgte seinem Beyspiele. Nach einer Viertelstunde kam das Mädchen wieder, den kleinen Tisch wegzutragen, und mein ehrwürdiger Wirth begann seine Erzählung folgender Maßen.

V. 111 — 113.

Furchtbar hervor zu brechen. Bald wird's, o König, zu ſpät ſeyn
Ihm zu begegnen! Dich ſelbſt wird deine furchtbare Größe
(Zollen dir gleich vom Indus zum dienſtbaren Ganges die Völker)
Nicht vor ihm ſchützen, wenn Babylon erſt vor Cyrus dahin ſank,
Und der goldne Paktol ſein Joch zu tragen gelernt hat."
Alſo ſprachen, o Cyrus, mit ſchlauen beredenden Worten
Babels Geſandte. Sie ſprachen's umſonſt. Den König des Indus
Schreckt kein ſterblicher Feind; er ehrt den Helden in Cyrus,
Aber er fürchtet ihn nicht. Sein unbeweglicher Schluß iſt,
Nur zum Schirme der Unſchuld und zur Beſtrafung des Unrechts
Seinen Arm zu entblößen! Sobald das Gerücht uns verkündete,
Daß du gewaffnet die Gränzen des Königs von Babel betreten,
Sandt' er uns, von dir ſelbſt die wahre Urſach' zu hören,

Zweytes Buch.

I.

Ich denke nicht, Hegeſias, daß ein Menſch einen ſo beſondern Muth, oder eine ſo heroiſche Beſcheidenheit, vonnöthen habe, wie die meiſten vorauszuſetzen ſcheinen, um einem andern Menſchen zu geſtehen, daß er nichts mehr als ein — Menſch ſey.

Hätte ich mich verbindlich gemacht, dir von mir ſelbſt wie von einer dritten Perſon zu reden, ſo könnteſt du ein billiges Mißtrauen in meine Wahrhaftigkeit ſetzen; denn noch nie hat ein Menſch ſich ſelbſt geſehen, wie er einen andern ſieht. Aber ich verſprach dir nur was ich halten kann, mich dir darzuſtellen wie ich mich ſelbſt ſehe: und ſo erwarte, daß ich von meinen Vorzügen ohne Anmaßung, von meinen Tugenden ohne Demuth, und von meinen Fehlern ohne Verlegenheit ſprechen werde. Hat die Eigenliebe demungeachtet geheime Täuſchungen, die ich ſelbſt nicht gewahr werden kann, und die einem unbefangenen fremden Auge vielleicht nicht entgehen, ſo laß mir die Entſchuldigung zu gute kommen, daß ich mich zwar

für keinen gewöhnlichen Menschen, aber, meines Uebernahmens ungeachtet, nur für einen Menschen gehe.

Ich rechne es nicht unter meine Fehler, daß ich mit einer Ruhmbegierde geboren bin, die keine andere Leidenschaft in mir aufkommen ließ, und vielleicht einen Alexander oder Cäsar aus mir gemacht hätte, wenn ich zu einem Throne geboren, oder in der Lage, worin man einen Thron erwerben kann, gewesen wäre.

Leidenschaften sind nicht (wie die Stoiker irrig lehren) Krankheiten der Seele: sie sind ihr vielmehr, was die Winde einem Schiffe sind, das keine Seefahrt von einiger Bedeutung ohne sie vollbringen kann. Sie verstärken die demselben gegebene Bewegung; aber der Schiffer muß sie in seine Gewalt zu bringen wissen, wenn er nicht Gefahr laufen will, von ihnen verschlagen, oder an Klippen zertrümmert zu werden. Starke Leidenschaften zu regieren, werden freylich große Kräfte des Geistes erfordert; aber sie spannen auch diese Kräfte: und da die Stärke des Willens ohne Grenzen ist, so sieht es immer in seiner Macht, auch die unbändigen Leidenschaften, wie Virgils Neptun die stürmenden Winde, durch sein herrisches quos ego zu bändigen, und zu seinem eignen Zwecke dienstbar zu machen.

Die Umstände, in welchen ich geboren wurde,

ſchienen dem Ehrgeitz, der ſich früh in mir ankündigte, nicht die günſtigſten zu ſeyn. Denn eine wenig ausgezeichnete Helleniſche Stadt in einer Aſiatiſchen Provinz war ſeit einigen Jahrhunderten der Sitz meiner Vorältern, welche zwar immer unter die Erſten ihres Orts gezählt wurden, von denen aber keiner, meines Wiſſens, ſich einen Nahmen in der Welt gemacht hat. Indeſſen verſchafften mir der Rang meines Vaters unter ſeinen Mitbürgern und ſeine Glücksumſtände zur Entwickelung der ungewöhnlichen Anlagen, die man bey mir zu entdecken glaubte, eine beſſere Erziehung, als vermuthlich jemahls einem meiner Vorfahren zu Theil geworden war. Man gab mir die geſchickteſten Lehrer, die man auftreiben konnte, und ich machte in allen Arten von Uebungen des Körpers und des Geiſtes ſo raſche Fortſchritte, daß ich die öffentliche Aufmerkſamkeit ſchon in der erſten Jugend auf mich zog.

Was ohne Zweifel das meiſte zu dem unmäßigen Beyfall, womit mir geſchmeichelt wurde, beytrug, war eine vorzüglich glückliche Geſtalt und Geſichtsbildung, die mich vor allen jungen Leuten meines Alters auszeichnete, und allem andern, wobey ich mir ſelbſt einiges Verdienſt zuſchreiben konnte, einen höhern Glanz und Werth zu ertheilen ſchien.

Das kann ich mir vorſtellen! unterbrach ich

ihn; nach dem zu urtheilen, was du noch mit sechs und neunzig Jahren bist, mußt du mit sechzehn von den Mahlern und Bildnern schrecklich verfolgt worden seyn.

Wie ungereimt es immer seyn mag, fuhr Agathodämon fort, daß die Menschen (zumahl unsere Hellenen) eine ungewöhnliche Schönheit durch die schwärmerische Achtung, die sie ihr beweisen, gleichsam zu einem Verdienst erheben, da sie doch, ihrem wahren Werthe nach, selbst unter den Geschenken der Natur eines der letzten ist: so muß man doch gestehen, daß keine andere Eigenschaft so schnell zu unserm Vortheil einnimmt, die Herzen der Menschen so leicht in unsere Gewalt bringt, und sie so geneigt macht, uns als eine Art höherer, von den Göttern besonders begünstigter, Wesen zu betrachten.

Ohne zu behaupten, daß diese außerordentliche Parteylichkeit, wovon ich bereits als ein kaum angehender Jüngling von allen Arten Menschen tausend Beweise erhielt, gar keinen Einfluß auf meine Sinnesart gehabt hätte, erinnere ich mich doch sehr deutlich, daß ich mich selbst nicht höher darum schätzte, und daß ich diejenige mit einer Art von Verachtung ansah, die einen so hohen Werth auf Vorzüge setzten, gegen welche ich gleichgültiger zu seyn glaubte, als es sich vielleicht in der That verhielt. Gewiß ist, daß ich schon damahls einen Ehrgeitz in

mir fühlte, dem weder die Meinung andrer von mir, noch mein eigenes Bewußtſeyn genug thun konnte. Zwar ſtand das Ideal, zu welchem ich aufſtrebte, noch in unberichtigten Verhältniſſen und unbeſtimmten Formen, als eine helldunkle Rieſengeſtalt, vor mir, mehr einem Nachtgeſpenſt als einem Göttergebilde ähnlich, und, gleich dem Proteus der Fabel, immer ſeine Geſtalt wechſelnd: aber eben dieſe Unbeſtimmtheit gab meiner Einbildungskraft freyeres Spiel, und trieb mich, mit raſtloſem Eifer allen Arten von wahren und vermeinten Vollkommenheiten, deren Züge ich in ihm vereinigt ſah, nachzujagen.

Es bedarf kaum erwähnt zu werden, daß ich in den Jahren, wo der Knabe ſich in den Jüngling zu verlieren anfängt, mich, nach alter Helleniſcher Sitte, von einer beſchwerlichen Menge ſo genannter Liebhaber belagert ſah, welche nichts unverſucht ließen, um ſich in meine Gunſt einzuſchleichen, und einander darin zuvorzukommen. Der kalte Stolz, womit ich auf ſie alle herabſah, ſicherte zwar die Unſchuld und den guten Ruf des Jünglings: aber ich gewöhnte mich doch dadurch, einen rauſchenden Hof um mich her zu haben, überall Aufſehen zu erregen, und derjenige zu ſeyn, von welchem am meiſten und mit übertriebener Bewunderung geſprochen wurde; und da das Gewohnte unvermerkt in Bedürfniß übergeht, ſo hatte dieſer Umſtand

vielleicht mehr Antheil, als ich mir ſelbſt bewuſt war, an der Wahl der Lebensart, für welche ich mich in der Folge beſtimmte.

Ich hatte in dieſen Jahren, die man unter den Händen der Pädagogen und Pädotriben hinbringt, eine Menge berühmter Nahmen kennen gelernt, und von den Männern, welche ſie führten, nur eben ſo viel gehört, um vor Begierde zu brennen, hinter keinem von ihnen zurück zu bleiben, und, wo möglich, alles, womit ſie einſt groß geweſen waren, in mir zu vereinigen. Warum, dachte ich, ſollt' es einem Menſchen nicht möglich ſeyn, alles zu werden was Menſchen waren? Was iſt dem unverdroſſnen Fleiß und dem hartnäckigen Willen unmöglich?

II.

Die Zeit war nun gekommen, da ich, auf einer unſrer berühmteſten Schulen der Redekunſt und Filoſofie, die letzte Ausbildung erhalten ſollte. Mein Vater brachte mich nach Tarſos, welches damahls in dem Rufe ſtand, der Hauptſitz der Gelehrſamkeit in Aſien zu ſeyn. Aber das Getümmel einer ſehr volkreichen Handelsſtadt und die üppige Lebensart ihrer wollüſtigen Einwohner hatte vor kurzer Zeit einige der vorzüglichſten Lehrer bewogen, ſich in die benachbarte Stadt Aegä zurückzuziehen, deren gerin-

gere Volksmenge und verhältnißmäßige Stille den Geschäften der Musen günstiger schien. Ich erhielt von meinem Vater die Erlaubniß ihnen zu folgen; und weil mein Aufenthalt daselbst mehrere Jahre dauern sollte, so miethete er mir ein artiges Haus in der Vorstadt, welches mit schönen Gärten und Spaziergängen versehen, und nahe an einem, in dieser Gegend berühmten, Tempel des Asklepios gelegen war.

Hier machte ich mich nach und nach mit den Lehrbegriffen der verschiedenen filosofischen Sekten bekannt, und benutzte jede Gelegenheit, mich mit allen Arten von Kenntnissen zu bereichern. Vorzüglich hielt ich mich zu einem alten Epikureer, der hier in der Stille lebte, und, nebst der Naturgeschichte, die Wissenschaften, die der ausübenden Arzneykunst zum Grunde liegen, zu seinen Lieblingsstudien gemacht hatte. Der Umgang mit diesem, der Welt fast ganz unbekannten, Manne verschaffte meiner Wißbegierde eine ganz andere Befriedigung, als die schalen Spitzfindigkeiten der Akademiker und Stoiker; denen es, wie ich bald genug merkte, weder um Wahrheit noch Lebensweisheit, sondern bloß darum zu thun war, sich in einen großen Ruf zu setzen, die Wissenschaft als Gewerbe zu treiben, mit einander zu wetteifern, wer die meisten und freigebigsten Schüler an sich locken könne, und sich übrigens bey den Reichen, in

deren Gunst sie sich einzuschmeicheln wußten, gute Tage zu machen. Zu meiner großen Befremdung fand ich, daß sogar der Pythagoräer Eurenos, welchem ich von meinem Vater besonders empfohlen war, außer dem Pythagorischen Kostum, einigen dieser Sekte eigenen Kunstwörtern, und den goldnen Sprüchen des Meisters, die er auswendig wußte, nichts Pythagorisches an sich hatte, als das vornehme und feierliche Ansehen, wodurch die vorgeblichen Jünger des Weisen von Samos sich vor den andern Sekten auszuzeichnen pflegen. Indessen verlor Pythagoras selbst durch die Unwürdigkeit seines Stellvertreters so wenig bey mir, daß ich vielmehr nur desto eifriger wurde, der reinern Quelle nachzuspüren, woraus ich einige Aufschlüsse über den Geist und Zweck dieses, mehr berühmten als gekannten, großen Mannes zu schöpfen hoffen konnte.

Nachdem ich einige Jahre auf diese Weise zu Aegä zugebracht, rief mich der Tod meines Vaters nach Hause, um mich wegen seiner beträchtlichen Verlassenschaft mit meinem Bruder ins reine zu setzen. Jede auf Geschäfte dieser Art verwandte Zeit war, nach meiner Schätzung, verlorne Zeit. Ich überließ also meinem etwas habsüchtigen Bruder was er wollte, um nur desto eher nach Aegä, in meine liebe Halle am Tempel des Asklepios — die durch die täglichen

Beſuche der Gelehrten eine Art von Akademie geworden war — und in die noch gelehrtere Einſamkeit meiner ſtillen Gärten zurück zu fliegen.

III.

Ich hatte nun das Alter erreicht, wo ich mich, wie der junge Herakles des Prodikos, entſcheiden ſollte, was für einen Weg durchs Leben ich einſchlagen wollte. Es bedurfte keiner langen Ueberlegung, um mir ſelbſt einig zu werden, daß ich zu keiner gewöhnlichen Beſchäftigung berufen ſey, und zu keiner Rolle tauge, wozu Geldgier, oder Hang zu einem wollüſtigen Leben, oder die gemeine Art von Ehrfurcht, die durch Ehrenſtellen und glänzende Dienſtbarkeit zu befriedigen iſt, den groſſen Haufen zu beſtimmen pflegt. Ich wollte in einem groſſen Kreiſe wirken: aber unter ſolchen Weltbeherrſchern, wie Cäſar Auguſts erſte Nachfolger waren, würde jede Hoffnung, durch unmittelbaren Einfluß auf ſie ſelbſt, oder durch Verwaltung eines Theils ihrer höchſten Gewalt, der Menſchheit nützlich zu werden Thorheit geweſen ſeyn; wenn es auch einem frey gebornen Hellenen aus einer unbekannten Stadt in Kappadozien möglich geweſen wäre, ſich durch Verdienſte einen Weg zu den erſten Stellen des Reichs zu öffnen. Helleniſche Sklaven oder ſklaviſche Römer, Kinäden,

Histrionen, Kuppler, Elende, die das schändlichste zu leiden und zu verüben fähig waren, hatten von der Regierung der Römischen Welt Besitz genommen; und wer anders, als ihres gleichen, hätte sie zu verdrängen, oder ihnen nachzufolgen, wünschen können?

Freylich gab es auch eine Menge von Aemtern und Würden im Umfang der Hellenischen Welt, zu welchen meines gleichen sich hinauf schwingen konnten; nur mußte es auf jedem andern, als dem Wege des Verdienstes geschehen. Wer in jenen Zeiten reine Grundsätze und Sitten, als einen Titel zu solchen Stellen, hätte anführen wollen, würde für einen aus dem Monde herabgefallenen Menschen angesehen worden seyn. Hätte sich auch einmahl durch einen sonderbaren Zufall, daß ein Mann von solchem Karakter etwann eine Rolle im gemeinen Wesen zu spielen bekam; so fand er bald genug, daß ihm keine andre Wahl übrig blieb, als entweder seine Grundsätze aufzuopfern, oder selbst das Opfer derselben zu werden. Aber (sagte ich zu mir selbst) warum denn von äußerlichen Bestimmungen erwarten, was ich im Leben seyn soll? Die Natur selbst hat mir meine ganze Bestimmung schon gegeben, da sie mich zu einem Menschen machte: wenn ich dieß bin, Alles bin, was die Idee des Menschen in sich faßt, was könnt' ich edleres und größeres zu seyn

V. 134 — 147.

Die dich bewaffnet. Wir haben Befehl, ſodann auch ins Lager
Zu den Myrmidonen zu gehn. Sind beide Theile gehöret,
Alsdann wird ſich der König zu dem mit mächtiger Hülfe
Lenken, für den die Gerechtigkeit erſt den Ausſpruch gethan hat.
Alſo ſagte der Alte. Ein dunkles ſauſendes Murmeln
lief durchs ganze Gezelt, bis mit der ruhigen Hoheit,
Die ihn auf allen erhob, der Fürſt den Andern verſetzte:
Freunde, mein erſter Wunſch bey allem, was ich beginne,
Iſt der Beyfall des innern Richters, welchen die Gottheit
In die Bruſt uns gelegt, — mein zweyter, der Beyfall der Guten.
Spräche mein Herz mich los, ich würf' es mit lächelnder Ruhe
Gehen, wenn ſich die Welt zu meiner Verdammung empörte.
Aber ich weigre mich nie, den Mann zum Richter zu nehmen,
Der den graden Pfad der Ehre wandelt. Ihr ſollet

verlangen? Je tiefer die Verderbniß ist, zu welcher ich meine Zeitgenossen herab gesunken sehe, je geringer die Menschheit in ihrer eignen Schätzung, und je verächtlicher sie in den Augen ihrer Unterdrücker ist: desto nöthiger ist es, daß Menschen aufstehen, welche die Würde ihrer Natur zu behaupten wissen, und in ihrem Leben darzustellen, was für ein erhabenes, unabhängiges und viel vermögendes Wesen ein Mensch bloß dadurch seyn kann, daß er alle seine Anlagen entwickeln und alle seine Kräfte gebrauchen gelernt hat.

Von dem Augenblick an, da mir dieser Gedanke in seinem ganzen Umfang klar geworden war, füllte er auch meine ganze Seele aus. Er allein beschäftigte im Wachen und Schlafen meinen Verstand und meine Einbildungskraft. Innigst glaubte ich zu fühlen, daß meine ganze Bestimmung von dieser einfachen Formel umschrieben werde: „sey so frey und thätig, so groß und gut, als du durch dich selbst seyn kannst!“ — und innigst fühlte ich, daß nur das unaufhaltsame Streben nach dieser Vollkommenheit den stolzen Wunsch, keinen höhern über mir zu sehen, befriedigen könne. Was blieb mir nun übrig, als unverzüglich Hand ans Werk zu legen? Denn von nun an mußte ich, so zu sagen, mein eignes Werk seyn. Ich selbst mußte die wesentliche Form meiner Natur ausbilden,

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Buch und nach seinem nach einige Jahre; bei ihr ist es nicht, die Bildgeschichte meiner höchsten Werke, die Sonne hervorhebt verwischen, bei dem eine barbarische Stadt im ganzen Altertume war, wo sie nicht eine ästhetische Existenz beibehalten hätten; denn Geschmack und Verfassungsform war einer seiner Grundsätze. In der ersten Schauspielschilderung war auch eine völlige Unähnlichkeit der Dichter schuldig; doch war sein Vorschlag, daß es thun, bei Mutius Verordnung dem Jugend, dieselbe den Hälfte, besonders zum Verfahren zu erwähnen, wie solche Ehre und Tätigkeit so in seiner Bekämpfung hätten. Und wurde auch, wo ich meinen gehalten hatte, zum Christen seiner ganzen Gesellschaft, welche unter der männlichen Person war, wodurch es die mehrere Dinge wirke, die zu dem Tod so und Aufsicht in der Welt gemacht haben.

Die beste Person sagte ich meinen Arm abermahls Rand zu Lage, eine Verwandtschaft, die mir über eine gute Wirte hatte vorgestanden hatte, war auf einander zu Tode, und ich glaubte den Mann zu erwachen, der es von mir hatte. Also war es die erste unterschieden wollte, daß ich mit meiner vollkommen Freiheit auch gewiß, und erwarten übergeht der Verlauf seiner Erzählung.

Aufschreiben begleiten sie, wie wir einen

[illegible] Dich zu sehen, daß er es meinen Sohn bat, und sagte nachher in seiner Gegenwart [illegible].

VI.

Ich kann mir nur von dem Orden, welchen Euch an einer Mutterschwester ich war, keine genugsame Idee verschaffen, und es gehöret zu den Mitteln, wodurch ich sie zu erwerben suchte, als zu den Schätzen der Schwindsucht empfohlene Gebräuchen, von welchen ich bereits einige Kenntnis habe, gehöret können zu lernen: Gelegenheit, um diesen wichtigen Punkt zu erforschen, und zu sehen, ob und wie weit ich der einzelne mit den mehreren verbinden, ohne einander, ohne ihr eigenes Wissen, zu meinen Absichten machen könnte; theils, um gelegentlich Manner für geheimen Gesellschaften zu kommen, die, (wie ich glaube) zur Aufrechthaltung einer guten Polizeyordnung weit einschlagenden Nutzen für Menschheit, in den Händen braver gelehrter Leute aufbewahrt würden.

Meine [illegible] Jahren und Verhältnissen, und den Pflichten zu Menschen und Gott, welche ich zu beobachten gelobte, gebieten mir bisweilen ein gewisses Stillschweigen auf, der seinen Verpflichtung sich zu jenem Verhältnisse Orden [illegible], welchen von den Brüdern (wenigstens ohne einige für eine Lebenszeit auf [illegible]

V. 148 — 180.

Was vernehmen, und Hilfe in die Tempfe der Wahrheit!
Aber ehe ich euch mein Herz vertraulich entdecke,
Will ich mit aus des Saitenspiels heiliger Gebräuche begehen.
Also sprach er. Die eilten, von hitzigem Muthe beflügelt,
Troische Knaben, (ihrer weithinaus Fuß beriet die Vorsicht
Seines Lagers) mit Anstand die mächtige Tafel zu rüsten.
Unterdeß führte der Fürst die Fremden, das Lager zu schauen.
Was sie sehen, erfüllt sie mit Wunder. Die Ordnung des Lagers,
Wo, wie im Schooße des Friedens, geschützte Mäßigkeit herrschte,
Unter dem Heer die geselige Eintracht, die Gräuel des Krieges,
Muth und Verachtung des Todes in jedem blitzenden Auge,
Edler Wetteifer in jeder Brust, durch rühmliche Thaten
Unter dem Auge des Führers vor andern sich auszuzeichnen;

eingewilligt Personen aufführen) entgegennehmen für einen der ersten Grade ihrer Religion und Polizey gehalten wird.

Es war auch die Insel Samothrake, wo diese Gebräuche in einem berühmten Tempel der Göttermutter ihren Hauptsitz hatten, von welchem dasherigen Mysterien entlehnet war, so lag sie mir doch weiter von Orten, wo ich beliebet wollte, am nächsten. Ich machte also den Anfang meiner morgenländischen Reisen mit ihr, und suchte von den Gebräuchen hier persönlich aufzunehmen. Indem mir den Zugang zu ihren Geheimnissen zu erleichtern, schienen sie vielmehr eine Verbindung mit mir als etwas wünschenswürdiges anzusehen; und nachdem ich die vorläufigen Grade, nämlich die Initiirten, ähnlich, ihren abzuhalten, theils nachgesehen hatten, so ungewöhnlich lange Zeit erfordern hatte, wurde ich unter die Mysten aufgenommen, denen man nichts verborgen zu machen pflegte. Diese Grade, wodurch es immer in ihre Gewalt steht, wie viel oder wenig sie einem Aspiranten von ihren Geheimnissen mittheilen wollen, schienen mir eine so weite Erklärung, daß ich sie auch in meinen eigenen Orten übernahm.

Es möchte sein, wenn ich mich auch durch ein nur mehr als siebzig Jahren gehaltenes Versprechen nicht länger gebunden hielte, so wäre es unrein

Dinge hören, wenn ich die entdecken wollte, was ich bey dieser Gelegenheit zu sehen und zu hören bekam; und du verlierst um so weniger dabey, da dir das hauptsächlichste aus den Mysterien zu Eleusis schon bekannt ist. Genug, meine Wißbegierde fand in Samothrake so reichliche Nahrung, daß ich mehrere Jahre unter meinen Orakern zubrachte, weil ich sie nicht eher verlassen wollte, als bis sie mir nichts mehr zu entdecken hätten.

Dieser Orden bestand eigentlich nur aus drey Hauptklassen. Schwärmer, die mit vollem Ernste an den Träumereyen der Dämonologie, Magie und Theurgie hingen, sich dem Erforschen und Ausüben dieser Dinge gänzlich widmeten, und (da nichts so gern sich mittheilt als Schwärmerey) ihr ganzes Leben damit zubrachten, andere eben so zu betrügen, wie sie sich selbst betrogen, ohne daß ihnen jemahls ein Zweifel über ihre eigne Ehrlichkeit oder die Wahrheit ihrer Hirngespinnste aufstiegen wäre; — diese Fanatiker machten in verschiedenen Abtheilungen die erste und zahlreichste Klasse aus. Die zweyte bestand aus den Obervorstehern des ganzen Ordens; drey oder vier Männern von ziemlich hellem Kopfe, die sich aus den Gliedern der ersten Klasse so viele Werkzeuge bildeten, als sie zu Beförderung ihres Zweckes nöthig hatten. Diesen sei es gar nicht ein, über die Beschaffenheit

der Mittel, deren ſie ſich bedienten, ſich ſelbſt täuſchen zu wollen: aber daſſir hielten ſie ihren Zweck für ſo groß und gemeinnützig, daß es ihnen eben ſo wenig einfiel, ſich wegen der Rechtmäßigkeit der Mittel, wodurch ſie ihn zu bewirken ſuchten, das mindeſte Bedenken zu machen.

Dieſer Zweck war nichts geringeres, als der alten Volksreligion, — deren täglich zunehmender Verfall ihren gänzlichen Umkurz als etwas ſehr nahes befürchten heißt — wieder aufzuhelfen, und zu ſolchem Ende die berühmteſten Tempel, die in Ruinen zu zerfallen drohten, wieder in Aufnahme, die Orakel, welche zu verſtummen anfingen, wieder in Anſehen zu bringen, und den faſt ganz erloſchnen Glauben an Belohnung und Beſtrafung in einem andern Leben, durch alle nur erſinnliche Kunſtgriffe, wieder aufzufriſchen und wirkſam zu machen. Ihrer wirklichen oder vorgeblichen Ueberzeugung nach, hänge die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung an der Erhaltung des alten Volksglaubens, ſo wie an jener die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts und die Hoffnung der beſſern Zeiten, die der ewige Gegenſtand der allgemeinen Wünſche ſind. — Geſetze, Hegeſias, daß ein ſolcher Zweck auch ſkandalöſe Mittel, ſobald ſie tauglich ſind, entſchuldigt machen!

Das möchte ich nicht gern geſtehen, erwiederte ich; wenigſtens nicht, ſo lange ich mich

verſichert halte, die Vernunft ſey keine ſo todte Kraft im Menſchen, daß es weiſer ſeyn ſollte, anſtatt ihn über ſein wahres Intereſſe aufzuklären, ihn durch betrügeriſche Kunſtgriffe, gleichſam wider ſeinen Willen, auf den Weg der Glückſeligkeit zu verführen.

So dachte ich damahls auch, ſagte der Alte lächelnd: aber der ehrwürdige Theofranor, mein Myſtagog, der nun einer meiner vertrauteſten Freunde war, unterließ nichts, um mich eines andern zu belehren. Wie? ſagte er, wir machen uns kein Bedenken, den Rand des Bechers, woraus wir unſern Kindern eine bittere Arzney geben, mit Honig zu beſtreichen: und wir ſollten Bedenken tragen, den Glauben an höhere Mächte durch Orakel zu beſtärken, oder einen Menſchen, den zügelloſe Sinnlichkeit und Verderbniß des Herzens zum Ungläubigen gemacht haben, in der Höhle des Trofonios ſchlafen zu laſſen, um ihn durch das eingebildete Zeugniß ſeiner Sinne zu überzeugen, daß es eine Unterwelt, einen Tartarus und einen Piriflegethon giebt?

Du ſetzeſt, wie es ſcheint, voraus, (wendete ich ein) daß der große Haufe der Menſchen immer als Kinder behandelt werden müſſe?

Ohne Zweifel, verſetzte er, ſo lange ſie in den wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit wie Kinder denken und handeln; und daß dieß immer der Fall geweſen ſey, liegt am Tage.

Vermuthlich, erwiederte ich, weil ihre Erzieher und Beherrſcher ſich immer alle mögliche Mühe gegeben haben, daß es nicht anders ſeyn könne. Indeſſen iſt nicht zu zweifeln, daß eben dieſe Menſchen, die in allem, was ihr ſinnliches Intereſſe betrifft, ſich ihrer Vernunft gar meiſterlich zu bedienen wiſſen, nicht auf dem Wege der Aufklärung ſo weit gebracht werden könnten, daß ſie nicht nöthig hätten zu ihrem Beſten hintergangen zu werden.

Theofranor glaubte am kürzeſten aus der Sache zu kommen, wenn er mir die Vorausſetzung, worauf ich mich als auf eine bekannte Thatſache berief, geradezu ablängnete. Er behauptete, daß das, was man ſo höflich ſey bey dem unendlich größern Theil der Menſchen Vernunft zu nennen, nichts weiter als ein vernunftähnlicher Inſtinkt ſey, der wenig oder nichts über ihre Vorurtheile und Gelüſte vermöge, und alle Augenblicke von ihren Leidenſchaften irre geführt werde. Oder würden ſie ſonſt, (ſagte er) wenn ſie ſich der Vernunft, auch nur in Dingen, wovon ihr ſinnliches Intereſſe abhängt, ſo gut zu bedienen wüßten, würden ſie ſeyn was ſie ſind? oder leiden, was ſie mit laſtthieriſcher Geduld, wiewohl unter ewigem Murren, aus Furcht vor ihrem eigenen Schatten ertragen? da es doch in ihrer Macht ſteht, ſich durch vernünftigen Gebrauch ihrer ver-

einigten Kräfte in einen ungleich beſſern Zuſtand zu verſetzen?

Theofranor behauptete: das menſchliche Geſchlecht müſſe, eben ſo wohl wie der einzelne Menſch, zur Vernunft erzogen werden: die Natur ſelbſt befördere dieſes Erziehungsgeſchäft, bey jenem wie bey dieſem, durch die innerlichen Antriebe und äußerlichen Veranlaſſungen, wodurch die Vernunft entwickelt und in Thätigkeit geſetzt werde; nur könne es nicht anders ſeyn, als daß es bey jenem unendlich langſamer damit hergehen müſſe. So lange ſinnliche Triebe und Leidenſchaften, oder, mit Einem Worte, ſo lange die Thierheit bey dem größten Haufen die Vernunft noch gefangen halte, ſey Täuſchung ihrer Sinne und Einbildungskraft eine unentbehrliche Hülfsquelle, der Religion, und den Geſetzen — als den einzigen Mitteln der Humaniſierung des rohen Menſchen — Eingang, Anſehen und Uebergewicht bey ihnen zu verſchaffen. Die älteſte Geſchichte der Welt ſetze dieß in das helleſte Licht. Hermes, Orfeus, Minos, Foroneus, Lykurgus, Numa, Pythagoras, und alle übrigen Stifter oder Verbeſſerer der gottesdienſtlichen und bürgerlichen Verfaſſungen unter den Menſchen hätten ſich dieſes Hülfsmittels mit Erfolg bedient. „Und warum (ſagte Theofranor) hätten ſie Bedenken tragen ſollen, entweder ungeſchlachte und unwiſſende, oder durch

die übermäßige Verfeinerung der Sinnlichkeit geschwächte Menschen, durch heilsame Täuschungen zu hintergehen? Ist nicht auch in diesem Punkt die Natur selbst unsre Lehrerin? sie, die uns, vom ersten Augenblick unsers Daseyns an, von außen mit Erscheinungen umgiebt, die nicht sind was sie scheinen, und von innen durch die magischen Wirkungen der Liebe und der Hoffnung unser ganzes Leben durch aus den wohlthätigsten Absichten täuschet? — Was dich (fuhr er fort) gegen dieses der Natur selbst abgelernte Verfahren der Erzieher der Menschheit eingenommen hat, ist der Mißbrauch, welchen die Priesterschaft und die mit ihr einverstandenen Herrscher bey den meisten, wo nicht bey allen Völkern davon gemacht haben, und noch lange machen werden. Aber diesem Mißbrauch entgegen zu arbeiten, ist ja eben, wie du weißt, der Hauptzweck der Filosofie sowohl als der Mysterien. Warum sollten wir Anstand nehmen, so lang' es nöthig ist, die Kunstgriffe, wodurch religiöse und politische Tyranney das Menschengeschlecht in ewiger Kindheit zurückzuhalten sucht, gegen ihre Feinde selbst zu richten, und zur Befreyung deſſelben anzuwenden? Je näher wir unserm Zwecke kommen, je weniger werden wir derselben nöthig haben. Ist die Vernunft einmahl in Freyheit und auf den Thron gesetzt, der ihr allein gehört, dann bedarf es keiner Herablassung

zu den Schwachheiten und Vorurtheilen der Menschen mehr: die wohlthätige Absicht, warum wir sie, so lange sie noch als Kinder oder Thoren behandelt werden mußten, zu ihrem eigenen Vortheil zu täuschen genöthigt waren, ist dann erreicht; und wohl denen, die vielleicht in einigen Jahrtausenden diese goldne Zeit erleben werden!"

Diese Vorstellungsart, und diese großen Gesinnungen, welche Theofranor, ein großer Meister in der Täuschungskunst, durch eine lange Uebung so geschickt zu heucheln gelernt hatte, daß er einen viel scharfsichtigern Menschenkenner, als ich damahls war, hätte hintergehen können, stimmten zu gut mit den meinigen überein, um seine Absicht bey mir zu verfehlen; welche wohl keine andere seyn mochte, als mich zu überreden, daß diese Gesinnungen wirklich die seinigen seyen, und sie dadurch gänzlich von meinem Herzen Meister zu machen. Aber die Vertraulichkeit, die nun zwischen uns entstand, gab mir zu viele Gelegenheit in das seinige zu blicken, um nicht zuletzt gewahr zu werden, daß ich mich an ihm betrogen hatte, da ich aus der Gleichförmigkeit unsrer Sprache auf die Gleichheit unsrer Gesinnung schloß. Je genauer ich ihn und seine Gehülfen kennen lernte, je mehr überzeugte ich mich, daß sie das, was, ihrem Vorgeben nach, nur Mittel zu einem höhern Zweck seyn sollte, zum

Zweck selbst machten, und daß es ihnen mehr um Einfluß auf ihre Zeitgenossen zu ihren besonderen Absichten, als um Beförderung dessen, was ich für die große Sache der Menschheit hielt, zu thun war. Es schmeichelte ihrer Eitelkeit, sich vom Volke als Männer, die mit den Göttern in Gemeinschaft ständen, verehrt zu sehen; und der Kredit, in welchen sie sich durch diesen Wahn selbst bey vielen Großen zu setzen wußten, verschaffte ihnen und ihren Anhängern so beträchtliche Vortheile, daß sie, über dem Bestreben sich im Besitz derselben zu erhalten, zuletzt jenen hohen Zweck gänzlich aus den Augen verloren.

Diese Entdeckung kostete mir einige Jahre; aber die natürliche Folge davon war auch, daß die Orfiker in meiner Achtung zu den herum ziehenden Isispriestern, Siebdrehern, Schatzgräbern und Geisterbannern herab sanken, welche damahls schon die östlichen und westlichen Provinzen des Römischen Reichs zu überschwemmen anfingen. Indessen hütete ich mich wohl, sie merken zu lassen, wie ich von ihnen dachte. Denn wozu hätt' es geholfen? Ich konnte nicht hoffen, sie zu meiner Denkart umzustimmen. Die ihrige war ihnen durch lange Gewohnheit persönlich geworden; und wie groß auch mein Selbstvertrauen war, so schien mir doch das Unternehmen, Schwärmer vernünftig

oder Heuchler redlich machen zu wollen, ſchon damahls ſo unmöglich, als ich es im ganzen Laufe meines Lebens befunden habe. Auf der andern Seite ſtand ich nun einmahl mit dieſen Leuten in einer Verbindung, welche wieder aufzuheben gegen alle Klugheit geweſen wäre: denn es konnten ſich Fälle ereignen, wo ſie zu meinen Abſichten brauchbar waren, und ihr Haß konnte mir auf jeden Fall nur ſchädlich ſeyn. In dieſer Rückſicht beſchloß ich, alle Oſiker, die noch in den untern Graden ihres Ordens ſtanden, zum erſten Grade des meinigen zuzulaſſen; wodurch ſie, wiewohl ihnen der letzte Zweck deſſelben unbekannt blieb, wenigſtens in ein gewiſſes Verhältniß mit ihm geſetzt wurden, und durch die Hoffnung, dereinſt in ſeine Geheimniſſe ſchauen zu dürfen, angeſpornt wurden, ihm ihre Anhänglichkeit durch ihren Dienſteifer zu beweiſen. Eine Einrichtung, die ich treffen mußte, weil beynahe jedermann gut genug war, als bloßes Werkzeug zu meinem Zwecke mitzuwirken; da hingegen nur den Edelſten und Beſten zuzutrauen war, daß ſie dieſen Zweck ſelbſt zum ihrigen machen würden.

VII.

Während meines Aufenthalts unter den Oſikern fehlte mirs nicht an Zeit und Gelegenheit, verſchiedene Reiſen nach dem feſten Lande zu machen, und die merkwürdigſten Inſeln des Aegei-

V. 101 – 113.

Also vor alters die Heldin Dido, die Zierde der
Phönizier,
Juno ein Volk, und Sparta, wie unsre Lieblinge
sie Mars gliebt.
Dreifsig Enkel der Frey zu ewiger Herrin begründet:
Diese entsprang der Jungfrau. Als Amme in treuem
Erbauung
Eilt auf Dione, und übergiebt gebauend der Mayre dem
Sohne,
Jemehrdank, ist nicht etwa der hohen Gedächtnisse
eines,
Für und den Blinde der ehrliche Gedanke der Ehren
Virginia,
Blutiger gemordet, und, Dione gewandt, der Eben-
Ihre Lüder.
Juno mit so hat ewigende Dienst zum Lieblichen
Weltwelt,
Als der Archäischen Mutter wirkt, und so hören, verweilen.
Jener hohe Vorhut, wo Venetyne Dienste von Dienste
gewirbt,
Blinde' in gründlichere Armbild, hier Dirn wo Gab-
lichen Dienstes,
Reiner Jungfrau von Jahrlichen Blumen, und preisenen
Dienern

ſchen und Jonischen Meeres zu beſuchen. Da es zu meinem Plan gehörte, auch dem ſeltſamen Gemiſche von Aberglauben und Betrügerey, das unter dem Nahmen der Magie von jeher den unaufgeklärten Theil der Menſchheit auf dem ganzen Erdboden bethört hat, wo möglich auf den Grund zu kommen, ſo begab ich mich bloß in dieſer Abſicht nach Theſſalien, wo, der gemeinen Sache nach, die Zauberey ſeit uralten Zeiten ihren Hauptſiz gehabt haben ſoll. Ich hielt mich eine geraume Zeit zu Lariſſa und Hipata auf, machte mit allen Arten von Menſchen Bekanntſchaft, und fand — was ich mir etwas mehr Weltkenntniß, als ich damahls beſaß, leicht hätte voraus ſehen können. Wer zu den höhern Ständen gehörte, und an Erziehung und feinere Lebensart Anſpruch machte, verlachte größten Theils alles, was gelegentlich von dergleichen Dingen erzählt wurde; wiewohl es mir vorkam, als ob dieſer Unglaube bey manchen mehr aus Anmaßung als wirklicher Ueberzeugung entſpringe. Das gemeine Volk hingegen war von der Wahrheit aller der Zaubermährchen, die es von Kindheit an gehört hatte, ſo innigſt durchdrungen, daß, wer den geringſten Zweifel in die ungereimteſten Erzählungen dieſer Art ſetzte, ein Wahnſinniger oder gar ein Gottesläugner in ihren Augen war. Ihren Reden nach wimmelte Theſſalien von Zauberern beyderley Geſchlechts, die den Mond

vom Himmel herab ziehen, die Geister der Verstorbenen aus dem Erebus herauf rufen, ja die furchtbare Hekate selbst zu erscheinen zwingen konnten; die mit einem einzigen Worte Menschen in Thiere verwandelten, sich unsichtbar machten, auf dem Wasser oder auf den Wolken gingen, bey heiterm Himmel Stürme und Ungewitter erregten, Wildnisse und Steinhaufen im Augenblick zu prächtigen Gärten und Palästen umschufen, unterirdische Schätze hoben, und eine Menge andrer übernatürlicher Dinge bewerkstelligten; obwohl ein Fremder, dem von diesem allen nichts voraus gesagt worden wäre, zwanzig Jahre in Thessalien hätte leben können, ohne etwas davon gewahr zu werden, oder auf den mindesten Verdacht zu gerathen, daß nicht alles in diesem Lande eben so natürlich zugehe, als in jedem andern. In der That schien der Glaube an diese Ungereimtheiten sich bey dem Thessalischen Volke bloß auf Tradizion und Hörensagen zu gründen: denn unter zehen, die davon als von allgemein bekannten Thatsachen sprachen, war kaum Einer, der sich auf seine eigne Erfahrung berief; und an diesem letztern mußt' es jedem Unbefangenen sogleich in die Augen leuchten, daß sie entweder Betrogene oder Betrüger waren.

Das beste also, was ich durch den Aufenthalt in diesem Zauberlande gewann, war die ungeheure Uebermacht vorgefaßter Meinungen, und

einer frühzeitig an erſtaunliche und unbegreifliche Dinge gewöhnten Einbildungskraft über den gemeinen Menſchenverſtand, an einem der auffallendſten Beyſpiele, das vielleicht der ganze Erdboden darbietet, kennen zu lernen. Denn wiewohl mir, auch ohne nähere Unterſuchung, klar genug war, daß in manchen Fällen vorſetzlicher Betrug der unwiſſenden Einfalt Netze ſtellte, ſo waren dieſe doch von ſo grobem Gewebe, daß man es für unmöglich hätte halten ſollen, daß jemand anders als ein Kind ſich darin fangen laſſen würde. Unter mehrern Beyſpielen dieſer Art erinnere ich mich eines einzigen noch deutlich genug, um die von den Künſten der Theſſaliſchen Zauberer, und von der blinden Leichtgläubigkeit derjenigen, die ſich von ihnen täuſchen ließen, einen anſchaulichen Begriff zu geben.

VIII.

Ich gerieth zu Larissa in die Bekanntſchaft einer Frau, die (nach der Verſicherung meiner alten Wirthin) für eine der gefährlichſten Zauberinnen in ganz Theſſalien gehalten wurde. Sie war die Gattin eines reichen Kaufmanns, den ſeine Geſchäfte häufig von Larissa entfernten; und wenn Jugend und Schönheit, mit allen Arten von Reiz verbunden, für Zaubermittel gelten können, ſo mußte man geſtehen, daß Chrysanthis (ſo nannte man ſie) nicht mit

Anrecht zu dem Ruf einer zweyten Circe zu kommen war. In der That schien sie nur, beim ersten Anblick, keiner andern Magie, als ihrer eigenen Reizungen, zu bedürfen; und wenn sie (wie die Sage ging) einer nicht geringen Anzahl edler Thessalischen Jünglinge, gleich ihrer Homerischen Vorgängerin mitgespielt hatte, so war es ohne Zweifel ganz natürlich dabey zugegangen. Daß es ihr an Neigung und Hartnäckigkeit, einen solchen Gebrauch von dem Zauber ihrer Augen zu machen, nicht fehlte, erfuhr ich ziemlich bald durch mich selbst: denn sie ergriff jede Gelegenheit, aber machte vielmehr deren so viele als ihr nur immer möglich war, um mir auf die unzweydeutigste Art zu entdecken, daß ich mich nicht über eine Grausame zu beklagen haben sollte, wenn ich ihren Einladungen Gehör geben würde.

Lebensart und Sitten sind bekanntermaßen in der ganzen Hellas nirgends freyer als in Thessalien. Das übrigens so sehr verabscheuete weibliche Geschlecht wird vielleicht nirgend schlechter erzogen; und es ist daher kein Wunder, wenn die Bewohnerinnen dieses schönen Landes kein höheres Ziehl, als die Befriedigung ihrer sinnlichen Triebe, kennen, und sich ihnen mit der ganzen Lebhaftigkeit des feurigen Temperaments, womit die Natur sie begabt hat, ohne Bedenken überlassen.

Chrysanthis machte nicht sichre zu wenig Schwierigkeiten angetroffen haben, um die Lilie, womit ich ihre Hände abgeschlossen hieß, nicht anders gewaltsam zu finden. Indessen ließ sie sich nicht dadurch abschrecken, und nachdem ihr verschiedene andre Versuche mißlungen waren, nahm sie endlich (was ihr vermuthlich noch am bequemsten war) ihre Zuflucht zu einer berüchtigten alten Zauberin, die sich außerhalb der Stadt in einem kleinen Gartenhause aufhielt, welches sie zum Behuf ihres doppelten Handwerks (denn sie machte nebenher auch die Kupplerin) gemächlich genug eingerichtet hatte.

Die Alte lobte, ihrem Vorgeben nach, unschätzbare Geheimnisse, Hartnäckige Verächter der Liebesgöttin hexe zu machen. Chrysanthis ließ sich ihr mit blinder Zuversicht, und die Nacht auf den nächsten Vollmond wurde zum Anfang ihr[illegible] magischen Arbeiten angesetzt.

Die 3 Hexen machten (wie es scheint) die Zwischenzeit theils zu den nöthigen Zurüstungen, theils zu genauern Erkundigungen nach dem Aufenthalt und der Lebensart des jungen Mannes an, den sie ihrer Klienten in die Arme zu liefern versprochen hatte. Glücklicher Weise für ihre Absichten hielt ich mich ebenfalls vor der Stadt auf, und meine Wohnung in der Nähe eines ansehnlichen Wirthshaus, wo ich gewöhnlich in mondhellen Nächten zu lustwandeln pflegte,

[illegible] 173 — 177.

[illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]:

[illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible].

Nachdem nun [illegible] gewonnen war durch [illegible] Schaden [illegible] Gefangene [illegible] zu einem Theil, wo [illegible] mußte, [illegible] zu machen.

Eingedenkend [illegible] auf [illegible] Herrn, [illegible] (wie [illegible]) [illegible] Mensch zu [illegible], der nicht [illegible], wie [illegible] in [illegible] eigenen Augen [illegible] sein [illegible], und [illegible] [illegible], [illegible] zu [illegible] [illegible] Hülfe zu kommen. [illegible] [illegible] Bemühung [illegible] [illegible] darauf [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

machen könne, weil ich sie von dem Mittelpunkte, der beiden Seiten den Sieg über die Gleichheit zu verschaffen, liege, mit einer Gleichheit auf, die auch schon angenehm machen könnte, wäre es ihnen gerade Vorsatzes auch nur das geringste zu bemerken gewesen, wenn einem geschickten Beobachter nicht manche Blößen entgehen könnten. Aber andere können entdecken und berichtigen, als die Art, wie sie sich so allein gegen mich benahm. Ihre Absicht, ohne weder endlich oder übergültig zu sein, war ein Muster der schönsten Diplomatik für einen Minister von einem Jahrhundert, das andere sonderbarlich gegen sich verbessern will, und bei ihrem Posten keine andere Blöße sich zu geben hatte. In der sichersten Entfernung aber sagt sie immer so viel Raum gewähren und, daß die natürliche Anziehungskraft, die gewissen Personen von entgegengesetzten Geschlechte gewöhnlich Eines sind, wenn sie sich nahe kommen, keine oder nur sehr schwache Wirkung thun kann; und überhaupt war ihre Meinung, in einem Mischt der Sache mit sicher Artigkeit beständig, immer bey seinen Zusammenstücken gegenwärtig. Ihr Ton gegen mich war mehr gütig als schmeichelhaft, und mehr aufmerksam als gütig. Eine Art von Ehrfurcht, wie man in Gegenwart eines höhern Wesens fühlen würde, ohne die von der strengen Tugendlehre, einen Gegenstand

ich noch vor wenig Tagen gewiß war, nur ein kurzes Ach hingehendes unbegrenztes Vertrauen Ihres gewinnen zu haben.

Wären wirklich ein geheimer Anschlag unter diesem allen verborgen lag, so hätte sie allerdings kein geschmeidigeres Mittel wählen können, meine Wachsamkeit einzuschläfern, und meinem Herzen ganz leise immer näher zu kommen. Wir schienen beyde nichts davon gewahr zu werden; aber schon nach dem fünften oder sechsten Besuch sind ich, daß mir Chrysanthis immer liebenswürdiger vorkam, daß meine Besuche immer länger dauerten, und daß es mir einige Mühe kostete, mich wieder zu entfernen. Auch bemerkte ich endlich, daß wir, ohne uns des warum? bewußt zu seyn, näher als Anfangs zusammen rückten, und daß ich einsmahls, da ich mit ziemlicher Wärme von dem Unterschiede der sittlichen Venus und ihrer Grazien von den gemeinen Volksidolen redete, unvermerkt eine ihrer Hände in der meinigen hielt.

Nach dieser Entdeckung dünkte es mir hohe Zeit, meinen Besuchen ein Ende zu machen, und dieß um so mehr, da ich mich, der schönen Chrysanthis zu Gefallen, bereits länger, als es mein Nothplan erlaubte, zu Lariffa aufgehalten hatte. Was sollte ich länger da? Meine Absicht war erreicht. Chrysanthis schien von ihrer

Leidenſchaft geheilt und eine aufrichtige Verehrerin der himmliſchen Venus geworden zu ſeyn. Ich konnte ſie alſo ruhig ſich ſelbſt überlaſſen, und kündigte ihr meinen Entſchluß beym nächſten Beſuch nicht ohne einige Verlegenheit an. Sie nahm ihn mit ihrer gewohnten Ehrfurcht und Ergebung auf, wiewohl ich merken konnte, daß ſie etwas unterdrückte, was wider ihren Willen in ihrem ganzen Weſen ſichtbar wurde. Sie ſprach weniger als jemahls von den Verbindlichkeiten, die ich ihr aufgelegt hätte; wie ganz ſie ſich als mein Geſchöpf betrachte, und wie ſehr ſie meinen Verluſt empfinden würde. Sie hielt wieder eine — drückte mehr als Einen Seufzer zurück, während die Hülfe, die ihren ſchönen Buſen ſchwellte, nach und nach immer leiſer wurde — ging von einem an mich zu verſichern, daß ſie ſelbſt die Nothwendigkeit unſrer Trennung fühlter als jemahls fühle — ergriff, während ſie mir dieß verſicherte, meine Hand, preßte ſie an ihr hochſchlagendes Herz, und brach in Thränen aus, die ſie an dem meinigen zu verbergen ſuchte. Kurz, ohne recht zu wiſſen wie es zugegangen war, fand ſich, daß ich ſie in meinen Armen hatte, daß ihre glühenden Lippen an den meinigen hingen, und daß dieſe Scene keinen Augenblick länger dauern durfte. Ich raffte mich zuſammen, legte die halb ohnmächtige Schöne auf den Sofa, empfahl ſie der Sorgfalt

ihrer Sklavin, und entfernte mich so schnell als mir möglich war.

Diesmahl bist du einer großen Gefahr entgangen, sagte ich zu mir selbst, als ich mich wieder im Freyen befand. Ob Chrysanthis in allem diesem nur die Art ihrer Zauberkünste verändert hatte, oder ob sie wirklich aufrichtig war, und nur jetzt, bey dem Gedanken der Trennung, einen unfreywilligen Rückfall erlitt, lasse ich unentschieden. Damahls fand meine Eigenliebe ihre Rechnung dabey, das letztere zu glauben, und vielleicht traf sie die Wahrheit. Ich entfernte mich wirklich den folgenden Morgen aus Larissa, und es fügte sich, daß ich unterwegs mit einem in dieser Stadt wohnhaften seinen Mann Bekanntschaft machte, der von einer Geschäftsreise, die ihn einige Zeit zu Byzanz aufgehalten hatte, zu Pferde nach seiner Heimath zurückkehrte. Bey der Unterredung, in welche wir geriethen, während wir unsre Thiere ausruhen liessen, entdeckte sich, daß er der Gemahl der schönen Chrysanthis war. Er schien sehr nach dem Augenblick des Wiedersehens zu verlangen, und ich benutzte diese Gelegenheit, um ihn, auf eine Art, wodurch ihm die Aufführung seiner Gattin nicht verdächtig werden konnte, zu überzeugen, daß die Vortheile, die er von seinen häufigen Reisen ziehe, nur eine schwache Vergütung der häuslichen Glückseligkeit seyen, die er ihnen aufopfre. Meine Vorstellungen

ſchienen den erwarteten Eindruck auf den Mann zu machen, denn er ſchied von mir mit dem Vorſatz, ſolche Einrichtungen in ſeinen Geſchäften zu treffen, daß er künftig nur ſelten und auf kurze Zeit in den Fall kommen könne, ſich von ſeiner geliebten Chryſanthis zu entfernen, die er mir als die ſchönſte, ſanfteſte und zärtlichſte aller Weiber ſchilderte. Wofern er Wort hielt, ſo zweifle ich nicht, daß beide ſich bey meinem Rathe wohl befunden, und Chryſanthis, ohne die Lehren ihres Mentors gänzlich zu vergeſſen, über ſeinen Verluſt ſich bald und leicht getröſtet haben werde.

IX.

Im Verfolg meiner Rückreiſe aus Theſſalien kam ich in eine Gegend, deren erſter Anblick dem Fleiß und der Wirthſchaft ihrer Anbauer ein ſchlechtes Zeugniß gab. Auf den Feldern ſtand das Getreide dünn, mager und von Unkraut erſtickt. Die Wieſen, dem von benachbarten Bergen abfließenden Gewäſſer im Frühling und Herbſt unbeſchützt preis gegeben, und an vielen Stellen von vernachläßigten Brunnadern erſäuft, brachten nur ſaueres Gras hervor, und waren zum Theil in ſumpfigtes Mohr ausgeartet, worin einige magere Kühe einzeln herum irrten, und trotz ihres Hungers das ſchlechte Futter unter ihren Füßen

Bayerische Staatsbibliothek München

verſchmähten. Auf den kahlen Angern weideten ſchmutzige, von der Räude angefreſſene Schafe. Wohnung, Kleidung und Lebensart der Landleute waren, wie es beym Anblick der elenden Beſchaffenheit ihrer Grundſtücke zu erwarten war. Kurz, alles hatte ein höchſt armſeliges und trauriges Anſehen, welches deſto mehr auffiel, da dieſe Flur von zweyen Seiten an Ländereyen grenzte, über welche der Ueberfluß ſein ganzes Füllhorn ausgegoſſen zu haben ſchien, und wo das Auge nicht müde wurde, ſich am Anblick der fruchtbarſten und lachendſten Auen, der ſchönſten Viehherden aller Arten, und einer Menge wohl genährter, eben ſo fröhlicher als emſiger Jünglinge und Mädchen, zu ergetzen, welche ſo eben mit Einſammlung der Reichthümer beſchäftigt waren, womit Ceres und Pomona dieſe reitzenden Fluren geſegnet hatten.

Der auffallende Abſtich ſo nah an einander grenzender Ländereyen war eine ſehr einleuchtende Darſtellung des Unterſchieds der natürlichen Folgen einer guten und ſchlechten Kultur. Indeſſen wünſchte ich doch die Urſachen zu erfahren, warum die Eigenthümer der einen ſo weit hinter den andern zurück geblieben wären, und erkundigte mich darüber bey einem jungen Manne, der im Begriff war, die karge Ausbeute eines ſteinichten Ackers auf einem Karren nach Hauſe zu führen. Ich erhielt zu meinem Erſtaunen den Ver-

B. 10 — 20.

Dichter Bekennender verbirgt, an gedichten Stücken
verbirgt;
Kinder, der verwöhnte weiß besonders Eigenschaft
b'ezeichnet.
Für den Bürgerin Ehre von Stadt Städten beständig.
Für ist Empfang wissen, wenn Jünglinge sie
aufgrund
Stücken zu sein: in Lage verbirgt der Städt des
Bürgers,
Bürgert, in aufgut Buch, der verständlichen Buchstaben
Bild des Städte die Stadt zu gehen. Der König ist
des Brief,
Stücke in Lage Städte des Bürgers beständig,
Über wichtig der Stadt bei Bürgern Bild zu bleiben
Brief sein. Die Bürger des Buch, der Buchstaben
Jünglinge
Bild Jahrhundert beide: ist habe was Bürger
und Bürgerin
Über Bild des Bürgert gestanden. Bin weiß mit
von Bürgern
Für den Jünglinge Bürger der Buch, der in ewig-
gen Bürgern
Bürger mit bedeutet Jünglinge Bild mit Bürgern
der Bürger

ſcheid: daß ein verruchter Zauberer der einzige Urheber des elenden Zuſtandes ſey, worin die Bewohner dieſer Gegend ſeit mehr als vierzig Jahren ſchmachteten. Er nennt ſich Pythokles, ſagte der junge Bauer; das große Haus dort auf der Anhöhe, das dem Pallaſt eines Königs gleicht, iſt ſeine Wohnung, und die herrlichen Fluren, die ſich an dem Hügel hinauf ziehen, ſind nur ein kleiner Theil ſeiner Beſitzungen. Es iſt uns unmöglich vor einem ſo gefährlichen Nachbar aufzukommen. Nicht zufrieden, ſeine eignen Ländereyen durch ſeine Zauberkünſte zu einem übernatürlichen Ertrag zu bringen, bedient er ſich ihrer auch noch, ſich des unſrigen zu bemächtigen. Denn er verſetzt, mit Hülfe der böſen Dämonen, die ihm zu Gebote ſtehen, unſer Getreide alle Jahre von unſern Feldern auf die ſeinigen; ja er weiß ſogar die Milch unſrer Kühe in die Euter der ſeinigen zu zaubern; und wenn er ſeine Markung umgeht, braucht er nur einen Blick auf die unſrigen zu werfen, ſo iſts als ob nichts gedeihen könne, was er angeſehen hat.

Ich ergrimmte in mir ſelbſt, dieſe armen Menſchen durch einen ſo ſinnloſen Aberglauben, der zuletzt doch wohl die Haupturſache ihrer Trägheit war, ſo übel gemißhandelt zu ſehen. Aber es wäre verlorne Mühe geweſen, Leute, die ſolchen Unſinn glauben konnten, durch Vernunft-

gründe eines beſſern belehren zu wollen. Ihr guter Genius gab mir ein anderes Mittel ein. Euer Zuſtand iſt traurig, ſagte ich, aber euch kann geholfen werden. Führe mich zu den Aelteſten in deinem Dorfe. — Der Bauer ſah mich mit großen Augen an, beſann ſich eine Weile, und hieß mich endlich mitgehen, indem er ein mit zuſammen geſchrumpftem Leder überzogenes Gerippe von einem Pferde, das ſeinen Karren zog, hinter ſich nachſchleppte.

Als wir ankamen, verſammelten ſich die Alten um mich her, und ich vernahm die Beſtätigung ihrer unglaublichen Dummheit aus ihrem eignen Munde. Meine Freunde, ſprach ich zu ihnen, euer Zuſtand jammert mich. Ich bin ein Prieſter der heiligen Kabiren in Samothrake. Die Götter haben uns hohe Geheimniſſe anvertraut, und es giebt keine Zauberey, die wir nicht durch ihren Beyſtand vernichten könnten. Setzt Vertrauen auf mich. Ich will das Orakel des großen Arrocherſos fragen, wie euch zu helfen ſey, und in weniger als zehen Tagen will ich euch ſeine Antwort bringen.

Da ich, unglücklicher Weiſe, kein Wunder bey der Hand hatte, um dieſen einfältigen Leuten meine Sendung zu beweiſen, ſo war ich darauf gefaßt, daß ein ſolches Verſprechen von einem Unbekannten keinen großen Eindruck auf ſie machen würde. Indeſſen ſchien ihnen doch

mein Aeußerliches und mein zuversichtlicher Ton Vertrauen einzuflößen; ich wiederhohlte meine Zusage, bestieg, während sie leise mit einander sprachen, mein Pferd, und verschwand so schnell aus ihren Augen, daß meine Erscheinung unter ihnen in ihrer Vorstellungsart etwas hinlänglich wunderbares haben mußte, um sie, während meiner Abwesenheit, mit mir und meinem geglaubten oder bezweifelten Wiederkommen bey ihren Zusammenkünften zu beschäftigen.

Inzwischen begab ich mich, durch einen Wald von hohen Nußbäumen, der die angrenzende Flur gegen Norden beschützte, zu dem Eigenthümer des schönen Landsitzes, und wurde gastfreundlich von ihm aufgenommen. Ich fand einen Mann von siebzig Jahren, der nicht viel über funfzig zu haben schien, von sechs oder sieben Söhnen seiner Art und etlichen wohlgebildeten Töchtern umgeben, deren braunröthliche Sonnenfarbe mir bewies, daß die Schonung einer zarten Haut sie nicht abhielt, bey allen ländlichen Arbeiten, die ihrem Geschlechte ziemen, Hand anzulegen. Die weitläufigen Gebäude, die beynahe die ganze obere Fläche des Hügels bedeckten, wimmelten, wie Bienenkörbe im Frühling, von beschäftigten Menschen, auf deren Angesichtern Zufriedenheit mit ihrem Zustand glänzte. Der Hausherr führte mich, auf mein Ansuchen, in allen Zubehören seiner Landwirthschaft herum, und ich konnte die

Reinlichkeit, Ordnung, Zweckmäßigkeit und Harmonie, die überall in die Augen fielen und alle Theile zu einem vollständigen Ganzen verbanden, nicht genug bewundern. Ich sprach von der Schönheit und dem vortrefflichen Anbau seiner Güter, so viel ich im Vorbeygehen davon gesehen hatte, und er gestand mir, daß ihr Ertrag ihn zu einem der reichsten Landwirthe in Thessalien mache, und in den Stand setze, eine sehr große Anzahl meistens in seinem Hause geborner Dienstleute so zu halten, daß sie ihre Lage um keine andere in der Welt vertauschen würden.

Ich erwähnte bey dieser Gelegenheit des armseligen Zustandes des benachbarten Dorfes. Die Schuld liegt an ihnen selbst, sagte Pythokles; sie wollen es nicht besser haben, oder wollen wenigstens die Mittel nicht, wodurch ihrem Elend abgeholfen werden könnte. Ein großer Theil des Gutes, dessen Eigenthümer ich bin, war vor funfzig Jahren in keinem bessern Stande als die Grundstücke meiner Nachbarn. Alles, was du hier siehest, ist, nächst dem Segen der Götter, die Frucht eines unvergessenen Fleißes, einer scharfen Aufmerksamkeit auf den Gang und die Winke der Natur, einer durch Versuche und Fehler nicht wohlfeil erkauften langen Erfahrung, einer guten Eintheilung der Arbeiten, und genauen Berechnung der Mittel und Zwecke, Vortheile und Nachtheile, — kurz, einer in allen ihren

Theilen klug und emſig betriebenen Oekonomie. Die Natur hat mir ein neidloſes Herz gegeben; ich würde mich gefreuet haben, wenn mein Wohlſtand auch meinen Nachbarn nützlich geworden wäre. Aber die Thoren halten mich für einen Zauberer; ſie laſſen ſichs nicht ausreden, daß meine Kornböden nur darum ſo voll ſind, weil ich ihr Getreide auf meine Felder zaubere; und ſo kann ihnen weder mein Beyſpiel noch mein Unterricht nützlich ſeyn. — Einem ſo edeln Manne wie du, verſetzte ich, würde es gewiß Freude machen, dieſe Unglücklichen von ihrem Wahn geheilt zu ſehen. Ich bin auf einen Einfall gekommen, der mir vielleicht gelingt; wenigſtens iſt es des Verſuches werth, ob ſich der Aberglaube dieſer Leute, der ihnen bisher ſo ſchädlich geweſen iſt, nicht zu ihrem Vortheil benutzen laſſe. Pythokles lobte mein Vorhaben, ohne einige Neugier zu zeigen, durch was für Mittel ich es zu bewerkſtelligen gedächte, und wir kamen bald auf andere Gegenſtände.

Es war ſo viel merkwürdiges in dieſem Hauſe zu ſehen, und ſo viel von ſeinem Beſitzer zu lernen, die ganze Familie war ein ſo guter Schlag Menſchen, und man ſetzte mir auf eine ſo freundliche Art zu, einige Tage bey ihnen zu verweilen, daß ich nicht daran denken konnte, ihnen etwas abzuſchlagen, wozu ich ſelbſt ſo geneigt war.

Nach acht Tagen, die mir unter diesen glücklichen, im schönsten Genuß der Natur, so schnell wie ein einzelner Tag entschlüpften, erinnerte ich mich, daß es Zeit sey, meine Zusage gegen die Thalbewohner zu erfüllen. Meine Einweihung in den Samothrakischen Mysterien gab mir die Rechte eines Priesters der Kabiren. Ich erschien also unter ihnen mit der priesterlichen Binde um die Stirne, und sie empfingen mich wie einen Gott. Ich habe, sprach ich zu ihnen von einer erhöhten Stelle, in einem Tone, der zugleich Vertrauen einflößte und Ehrfurcht gebot, ich habe das Orakel für euch gefragt, und bringe euch seine Antwort. Allerdings ist ein geheimer Zauber, der euer Land drückt, die Quelle eures Elends; aber die Ursache desselben ist viel älter als der älteste unter euch. Merket auf meine Rede, und gehorchet von Wort zu Wort dem, was ich euch im Nahmen der großen Götter sagen werde, und die Verzauberung, die euer Land unfruchtbar gemacht hat, wird aufhören. Auf Befehl des Orakels habe ich einen milchweißen Stein von der Größe eines Schwanenneſtes in eurer Flur vergraben. Diesem sollt ihr, wenn die Bestellzeit heran kommt, von Osten nach Westen und von Westen nach Osten zugleich, so lange mit dem Spaten nachgraben, bis auf allen euern Feldern kein Fuß breit Landes übrig ist, den ihr nicht wie Gartenland umgegraben habt; und weil

dieſer weiſe Stein keinen andern in ſeiner Nähe dulden, ſo ſollt ihr alle Steine auf euern Aeckern ſorgfältig zuſammen leſen, und an einem beſondern Orte zu dem Gebrauch, den ich euch ſagen werde, aufbewahren. So oft ihr an die Arbeit gehet, ſo rufet die großen Götter auf euern Knieen um ihren Segen an, und wenn ihr ſie vollendet habt, dann beſeelet euere Aecker wie gewöhnlich; und ſo verfahret ſieben Jahre nach einander. Mit jedem Jahre wird der milchweiſe Stein einen Fuß tiefer in die Erde ſinken; mit jedem Fuße, den er tiefer geſunken iſt, wird ſich die Fruchtbarkeit euers Bodens vermehren, aber nach dem ſiebenten Jahre wird der Stein ruhen; und ſeine geheimnißvolle Kraft wird nie wieder von euern Feldern weichen. Merket nun weiter auf, und gehorchet von Wort zu Wort dem, was ich euch im Nahmen der großen Götter befehle! Euer Wieſengrund wird von Nymfen bewohnt, welchen ihr verſäumt habt die gebührende Ehre zu erweiſen. Zur Strafe dieſer Vernachläßigung haben ſie ihn in einen Sumpf verwandelt, worin euer Vieh nur karge und ungeſunde Nahrung findet. Um den Zorn der Nymfen zu beſänftigen, befiehlt euch das Orakel, die ſumpfigen Stellen auszutrocknen, das ganze Thal durch tiefe Gräben und erhöhte Dämme vor künftigen Ueberſchwemmungen zu ſchützen, die Brunnquellen hingegen zu faſſen, und in kleinen Kanälen

durch eure Zweifel hin und her zu leiten. Wie den Cretern, wovon ihr eure Ahnen abstammen habt, hält ihr die tiefsten Lücken eurer Gänge zugeschüttet, nachdem ihr aus den größten dieser Steine den Nymphen eine kleine Kapelle erbaut, und den ganzen Anger um sie her mit einem Hain von fruchtbaren Bäumen bepflanzt habt, deren Erstlinge ihr alle Jahre, festlich versammelt, den freundlichen Nymphen opfern werdet. Endlich soll ich euch aus dem Munde des Orakels sagen, daß eure Argwohn den reichen Pachykles Unrecht thut. Die Götter haben sein Herz zu euch gewendet; und er wird euch, wenn ihr ihm einen heilsamen Willen zeigt, mit Rath und That zu Hülfe kommen. Denn nicht böse Zauberkünste, sondern der Segen der Götter und sein von Kindheit geleiteter Fleiß sind die Quellen seines Reichthums, und wenn ihr seinem Beyspiel folgt, werdet ihr ihm auch an Wohlstand ähnlich werden.

Die Bauern hörchten meinem Orakel mit starrer Aufmerksamkeit zu, wiewohl leicht zu sehen war, daß sie ein weniger mühsames Mittel erwartet hatten, und über den Schluß meiner Rede stutzig wurden. Ich fand aber nicht für gut, das Ende des losen Gemurmels, das jetzt unter ihnen begann, abzuwarten. Ich übergab ihrem Aeltesten eine Abschrift des Orakels, ermahnte sie nochmahls den Befehlen der großen Götter zu

gesprochen, schwang mich, nachdem ich eine Hand voll Drachmen unter die verlumpten Kerle geworfen hatte, wieder auf mein Roß, und verschwand eben so schnell als ich gekommen war, ohne mich um den Erfolg meiner Aeußerung weiter zu bekümmern.

Ungefähr vor sechs Jahren, da ich auf Irrwegen durch Epirus und Thessalien gejagt wurde, erinnerte ich mich wieder alles Vergnügens meiner, und ließ mich von der Neugier, zu sehen was sie für Leute gebiert hätte, zu einem Umweg in die Gegend, wo die Sterne verschwinden, verleiten. Ich befand mich nur zum Weile machen dann, ohne sie zu erkennen; so gänzlich hatte sich das unfruchtbare Land, der kümmerliche Ackerbau und das einzige Dörfchen in diesem langen Zeitraum umgestaltet. Und ich wirklich zu Gomphi? fragte ich endlich einen gemeinlich abgelesenen Greis, der vor der Thür eines unansehnlichen Wirthshofes in der Sonne saß. Der alte Mann bejahte meine Frage, indem er mich mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. Es hat es sich in funfzig Jahren sehr verändert, sagte ich. Du hast es also vor funfzig Jahren gesehen? fragte jener, mit sichtbarem Erstaunen sich meiner zu erinnern. Allerdings, erwiederte ich, und, wenn mich ein Rest von Achtsamkeit nicht trügt, auch dich, der damals ein junger Mann von fünf und zwanzig Jahren warst, und eben

Zweites Buch.

1.

[illegible]

Farben bildet, und durch das Glück, da wir Zeiten und Verhältnisse gesehen zu haben, so einen so hohen Begriff von der Würde und Richtigkeit der Urtheile zu haben scheinen mag. Diese Geschichte machte ich zum Text auf den schönsten Sonntag, welcher Abend es so unerwartet geworden war. Einmal [illegible] schien über so unbedeutende Gegenstände [illegible] eine so ernsthafte Wendung zu nehmen, als diese Reise [illegible] war, die zum Freund von allen beschwerlich zu machen.

Ich schweife nun von dem Weg zu den Hilfsmitteln, die es dem verständigen Publike von allen zu erhalten suchte, meistens ich muß gestehen gross. Der Zeitung in seiner alten Verfassung anhängende Gesinnungen gehindert zu haben, und von dem ganzen verbundenen guten Willen einen so freundlichen Anhänger gewinnen zu haben.

Einmal sah mir mit einem recht freundlichen und bedeutenden Blick in die Augen, und sagte: Ich sehe, daß mein alter Plan über das hiesige Publikum auf Sie gemacht hat, Sie es immer auf alle Menschen machen, wenn sie sich, über sie sich etwas vorsagen. Vermuthe es, was ich meine? Schreiben, was ein Gescheidter ist, so begreift es doch jeder recht, was man sich

verlachte Kinder kann ich für etwas mehr ja halten. Ich wenigstens habe keinen gesehen noch gehört. Die Natur scheint ihre Geheimnisse vor uns zu haben, und seine Gewalt über sich selbst, und über alle Arten von Menschen, ist beinahe unbeschränkt. Ich rede als einer, der in mehr als sechzig Jahren kaum von seiner Seite gekommen ist, und in dem Verhältniß eines vertrauten Dieners während einer so langen Zeit Gelegenheiten genug gehabt hat, ihn genauer als irgend ein anderer kennen zu lernen.

Weich ein glücklicher Mann bist du, rief ich aus, du, der, dem ganzen Leben durch, einem so außerordentlichen Manne nah, und ein Zeuge aller der Wunder, die er verrichtet haben soll, gewesen ist!

Ich weiß nicht, was du Wunder nennst, antwortete Lyncus. Etwas, wodurch die Ordnung und der Lauf der Natur unterbrochen würden wäre, hab' ich ihn niemahls verrichten sehen. Aber daß er theils durch seine Weisheit, theils durch seine immer währende Geschäftigkeit und die Allgewalt seiner Seele über gewisse Menschen, Dinge gethan hat, die in den Augen der ungelehrten für Wunder gelten können, davon bin ich mehr als Einmahl Zeuge gewesen.

Du scheinst also, sagte ich, die Begriffe nicht zu kennen, die ein gewisser Damis von seinem Herrn (denn er bekennt sich geschrieben

[illegible] verlebt hat, und von welcher verschiedene Abenteuer in der Welt bekannt sind?

Ein gewisser Damis? rief er mit dem Ausdruck einer Verwunderung, die mir etwas Mißbeliebiges vermuthe ja lassen schien.

„Ja, ein Damis von Ninive, der dem göttlichen Apollonius sehr genau gekannt zu haben versichert, und im Ton der wahrscheinlichsten Ueberzeugung eine Menge erkundigter, und, wenn ich ihm Glauben beylege, unglaublicher, ja sogar äußerst ungereimter Dinge von ihm erzählt."

Das mag wie allerdings eine sonderbare Hypothese von Apollonius Leben, wenn Damis von Ninive eine erdichtete Person hat? Ich habe diesen Menschen sehr gut gekannt. Er ist wahr, daß er meinen Herrn auf einem großen Theil seiner Reisen begleitet hat, und einer seiner eifrigsten Anhänger gewesen ist. Seine Landsleute mögen, wie die Sachen stehen, überhaupt für ein sehr unwissendes und abergläubisches Volk: aber mit einem solchen Haufe Wunder zu glauben, und mit einer solchen Gabe Wunder zu sehen, ist schwerlich in allen Morgenländern jemahls ein Menschenkind gefunden worden wie Damis; und niemand war wohl weniger fähig als er, sich von einem Manne wie mein Herr einen Begriff zu machen. Für das, was Apollonius wirklich ist, hatte der arme Damis schlechterdings keinen Sinn: aber dafür hielt er ihn für

einem Dämon vom erſten Rang, der mit den andern Göttern als ſeines gleichen umgehe, den Elementen und den Geiſtern gebiete, noch etwas mehr als Alles wiſſe, und das Unmögliche möglich machen könne. Was brauchte wohl ein Menſch, den ſo ſehr nach Wundern hungerte, mehr als dieſen Wahn, um ſeine Dienſte dem vermeinten Wunderthäter beynahe mit Gewalt aufzudringen, und ihn mit einer wenig verdienſtlichen Anhänglichkeit viele Jahre lang allenthalben wie ſein Schatten zu verfolgen? In einem ſolchen Schwindelkopf mußte nun freylich das, was er in dieſer Zeit ſah und hörte, ſeltſame Geſpenſter hervorbringen! Auch läugne ich nicht, daß mein Herr ſelbſt — der vielleicht ſeine Abſichten dabey haben mochte, und die Blödigkeit dieſes Menſchen für unheilbar anſah — auf eine Art mit ihm umging, die ihn in ſeinen Einbildungen eher beſtärken, als davon zurück bringen konnte.

Ich begreife, (erwiederte ich) wie ſich in dem benebelten Gehirn eines ſo ſchwachen Menſchen manche Dinge, womit es ſehr natürlich zugeht, in Wunderdinge verwandeln konnten. Aber es giebt eine Art von Wundern, die dem kälteſten Zuſchauer und dem wärmſten, dem hellſten und dem finſterſten Kopfe unter einerley Geſtalt erſcheinen, und wobey es der Fantaſie des Augenzeugen kaum möglich iſt, den Sinnen einen Streich zu ſpielen, vorausgeſetzt, daß Er

eben so wenig von andern betrogen worden sey, als er uns betrügen will.

Zum Beyspiel?

„Zum Beyspiel, die Erweckung eines Todten.“

Damis sagt also, daß mein Herr Todte erweckt habe?

„Er führt zwar nur Ein Beyspiel an; aber in solchen Fällen ist Eines so gut wie tausend.“

Wenn es, wie ich vermuthe, die nehmliche Begebenheit ist, von welcher ich selbst Augenzeuge war, so konnte Damis sich auf eine große Anzahl von Zuschauern berufen, die eben so von der Sache sprachen wie er. Indessen kann ich dir zuschwören, daß die Todten, die mein Herr erweckt hat, nicht todter waren als ich oder du.

„Ich verstehe dich. — Es waren nur Scheintodte. Dein Herr erweckte sie durch seine Kunst. Die Leute machten ein Wunder daraus, und Er ließ sie auf ihrem Glauben, oder half ihm auch wohl absichtlich ein wenig nach?“

Du hast es nahezu errathen. Es ist (wie du von ihm selbst hören kannst) eine seiner Maximen, daß es, zumahl in einer Zeit wie die gegenwärtige, einem Weisen nicht unanständig, ja demjenigen, der sich (wie er) mächtig auf sein Zeitalter zu wirken bestimmt fühle, sogar Pflicht sey, anstatt den großen Haufen voreiliger Weise aufklären zu wollen, die Wahnbegriffe desselben und seine Liebe zum Wunder-

baren zum Vortheil der guten Sache zu benutzen. Er folgte hierin, wie in vielem andern, dem Beyspiele des groſsen Pythagoras, der, wofern er in unſern Tagen gelebt hätte, von den Epikureern ohne Zweifel eben sowohl für einen Betrüger ausgeſchrien worden wäre, als mein Herr, welcher dieſe Beſchuldigung weder mehr verdient, noch durch ein anderes Betragen und wegen anderer Abſichten ſich zugezogen hat, als jener. Daß er in vielen Fällen, wo es nur auf ihn ankam, den Leuten den Wahn, er könne Wunderdinge wirken, zu benehmen, ſie abſichtlich auf ihrem Glauben ließ, iſt eben ſo unläugbar, als daß er durch das Feierliche ſeiner Perſon und ſeines Benehmens, durch ſeine Pythagoriſche Lebensweiſe, ſeinen Aufenthalt in Tempeln, und eine Menge anderer Dinge, wodurch er ſich von den gewöhnlichen Menſchen unterſchied, die Vorſtellung, daß er ein beſonderer Günſtling der Götter ſey, beym Volk veranlaßte und unterhielt. Aber daß er jemahls (ſo oft ein Fall eintrat, von dieſer Meinung des Volks Gebrauch zu machen) ſich niedriger oder gaukleriſcher Kunſtgriffe dabey bedient habe, dieß läugne ich ſchlechterdings. Das Beyſpiel einer vorgeblichen Todtenerweckung, deſſen Damis Meldung thut, wie du ſagſt, wird dir alles klar machen. Die Sache ereignete ſich während des erſten Aufenthalts meines Herrn in Rom.

Die einzige Tochter eines gewiſſen Kajus Anicius, eines angeſehenen Mannes, in deſſen Haus er bekannt war, wurde in einem ungewöhnlichen Grad von Nervenzufällen befallen, die in dieſen Zeiten eine faſt allgemeine Krankheit der Römerinnen ſind. Sie war von ihren Aeltern einem Jüngling verſprochen worden, der meinem Herrn eifrig zugethan, und einer von ſeinen Schülern der zweyten Klaſſe war, das iſt, von denen, die in der Vorbereitung zum zweyten Grade ſeines geheimen Ordens ſtanden. Apollonius wußte von der Krankheit der jungen Römerin, und blieb daher ganz ruhig, als ihm der Bräutigam in gröſter Beſtürzung den plötzlichen Tod ſeiner Geliebten ankündigte. Er ließ ſich umſtändlich erzählen wie es damit zugegangen, und überzeugte ſich aus dieſem Berichte, daß der alte Freygelaßne, der den Hausarzt beym Anicius machte, und ſich in dieſe ihm ganz neue Art von Krankheit nicht zu finden wußte, die Familie in einen voreiligen Schrecken geſetzt und eine hartnäckige Ohnmacht mit dem wirklichen Tode verwechſelt habe. Beruhige dich, ſagte mein Herr, nachdem er alle Umſtände aufs genaueſte erfragt hatte, ſie iſt nicht todt: ihr Zuſtand iſt nur eine ungewöhnliche Art von Ekſtaſie, aus welcher ich ſie zu erwecken gewiß bin, wenn ſie auch ſchon drey Tage lang für todt gelegen hätte. Der junge

Mann wollte es darauf nicht ankommen laſſen, und lag meinem Herren dringend an, die Erweckung keinen Augenblick zu verſchieben. Wenn ſie wirklich todt iſt, ſagte Apollonius, ſo kann ich ihr das Leben ſo wenig wiedergeben als ein andrer: aber ich bin gewiß, daß ſie es nicht iſt. Ich kenne dieſe Art von hyſteriſchen Zufällen; deine Braut liegt bloß in einem dem Tod ähnlichen Schlaf, und das Mittel, wodurch ich ſie erwecken will, kommt in vier und zwanzig Stunden noch früh genug. Laß indeſſen diejenigen, die ſie für todt halten, auf ihrer Meinung; ſtelle dich, als ob du ſelbſt nicht daran zweifelteſt; beſchleunige die Anſtalten zu ihrem Leichenbegängniß, und beruhige dich damit, daß ich zu rechter Zeit erſcheinen werde, euere Trauer in Freude zu verwandeln. Du weißt, ſetzte er mit einem Ernſt hinzu, der jede Einwendung auf den Lippen des Jünglings erſtickte, unter welchen Bedingungen ich dich in den engern Kreis meiner Freunde aufgenommen habe. Du biſt mir unbegränztes Vertrauen, und der Sache, für welche wir leben, jedes Opfer ſchuldig. Ein Fall wie dieſer kommt zu ſelten, als daß es uns erlaubt wäre, ihn unbenutzt zu laſſen.

Der junge Römer entfernte ſich, nachdem er Gehorſam und Stillſchweigen angelobt hatte, und Apollonius ſetzte ſeine gewöhnlichen Geſchäfte fort, ohne dieſer Sache weiter zu erwähnen.

Am folgenden Tage ſandte er mich an den Jüngling ab, mit dem Auftrag, auf eine ſchickliche Art zu veranſtalten, daß von den Verwandten, Nachbarn und Freunden des Hauſes gegen Abend ſo viele zuſammen kämen, als das Vorhaus, wo die vermeinte Leiche bereits auf einem Prachtbette lag, nur immer faſſen könnte. Der junge Mann glaubte dieß nicht ſicherer bewerkſtelligen zu können, als indem er unter der Hand das Gerüchte verbreiten ließ, Apollonius hätte ſich von ihm erbitten laſſen, um dieſe Zeit zu kommen, und durch die Gewalt ſeiner theurgiſchen Kunſt die entflohene Seele der ſchönen Anicia zurück zu rufen, und mit ihrem Leibe wieder zu vereinigen. Mein Herr fand alſo, da er bald nach Sonnenuntergang anlangte, ein großes Gedränge von Perſonen alles Alters, Standes und Geſchlechts, welche theils die Leichtgläubigkeit, theils der Unglaube herbey geführt hatte, zu ſehen was die Sache für einen Ausgang nehmen würde. Der Saal, worin das erblaßte Mädchen, einer Schlafenden ähnlich, aber kalt und athemlos, auf einem lieblich duftenden Blumenbette lag, war von einer großen Anzahl ſilberner Lampen erleuchtet, und die Aeltern nebſt den nächſten Anverwandten ſaßen, in ſtummer Traurigkeit und wenig hoffender Erwartung, um die geliebte Leiche her. Alle ſtanden auf, als Apollonius mit dem hohen,

Ehrfurcht gebietenden Anſtand, der ihn auch im höchſten Alter noch nicht verlaſſen hat, mehr einem Gott als einem Sterblichen ähnlich, herein trat. Vor ihm her gingen ſieben ſchöne Knaben, aus den jünaſten ſeiner Anhänger ausgeſucht, alle weiß gekleidet, und die fliegenden Haare mit Myrtenzweigen und Roſen bekränzt. Indem ſie ſich mit geſenktem Blick, vier zu den Häupten und drey zu den Füßen der Erblaßten, ſtellten, näherte ſich der Jüngling meinem Herrn, fiel ihm zu Füßen, und beſchwor ihn in einem Tone, der um ſo rührender war, weil er wirklich zwiſchen Angſt und Hoffnung ſchwankte, daß er ſich des Kummers, worin er dieſes ihm ergebene Haus verſenkt ſehe, erbarmen, und als ein Günſtling der Götter, dem nichts unmöglich ſey, ſeinen Freunden den Liebling ihrer Herzen wiedergeben möchte. Mein Herr hob ihn mit einem Troſt einſprechenden Blick auf, näherte ſich der Entſchlafenen, und befahl, daß eine Lampe nach der andern bis auf eine einzige ausgelöſcht würde. Jetzt ſtimmten auf ſeinen Wink die ſieben Knaben, mit gedämpften aber ſehr reinen Silberſtimmen, einen feierlich langſamen Hymnus an die Götter des Hades an; und während die herzerſchütternden Worte und Töne alle Anweſenden in Thränen auflöſten, bückte ſich Apollonius über die Leiche hin, ſo daß ſein weites faltenvolles Oberkleid die obere

Hälfte derſelben einige Augenblicke ganz verhüllte; und in dieſer Zeit goß er aus einer in ſeinem Buſen verborgenen Fiole unbemerkt einige Tropfen einer flüchtigen Eſſenz in ihren Mund. Nun richtete er ſich langſam wieder auf, und befahl nach einer Weile die Lampen allmählich eine nach der andern wieder anzuzünden. Die ſieben Knaben wechſelten Tonart und Rhythmus; ihr Geſang rief Troſt und Hoffnung in die Herzen zurück, und endigte zuletzt in fröhlich jubelnde Töne, womit ſie die vom Schlaf des Todes Erwachende ins Leben willkommen hießen.

Während dieſes Geſangs waren die Augen aller Gegenwärtigen in tiefer Stille und unbeweglich, gleich den Augen eben ſo vieler Steinbilder, auf die Entſchlafene geheftet, und alle ſahen mit ſüßem Erſchrecken, daß ihre Lippen und Wangen ſich zu färben anfingen, ihre Augendeckel ſich hoben, und aus ihrem ſteigenden Buſen ein langer Seufzer ſich empor arbeitete. Bald darauf regte ſie auch eine Hand nach der andern, richtete ſich endlich mit halbem Leib auf, blickte verwundernd bald um ſich her, bald auf ſich ſelbſt, und ſchien nichts von allem was ſie ſah zu begreifen. Aber das Erſtaunen, die Freude, die Rührung, die zitternde Ungewißheit, ob man ſeinen Augen glauben dürfe, die ſchauervolle Ehrfurcht vor dem göttlichen Manne, der dieß Wunder gethan, und die fragenden Blicke, ob

es erlaubt ſey in die Arme der Wiederbelebten zu fliegen, kurz die Wirkung, welche dieſes Ereigniß auf die Perſonen, die es am nächſten anging, und auf alle übrigen machte, — man müßte ein Augenzeuge davon geweſen ſeyn, und auch ein ſolcher müßte beredter ſeyn als ich, um einem, der es nicht war, eine Vorſtellung davon zu geben, die der Wahrheit nahe käme. Apollonius war der einzige, der ſeine gewöhnliche Faſſung behielt, und wiewohl er an dem Jubel der Aeltern und ſeines jungen Freundes Antheil nahm, ſchien er doch wegen deſſen, was er ſelbſt dazu beygetragen, keine beſondere Anſprüche zu machen. Er erfreute ſich des Erfolgs; aber wie es damit zugegangen, darüber erklärte er ſich nicht, und niemand wagte es, ihn zu fragen. Seinem jungen Freunde ſagte er, als ſie ſich wieder allein befanden, bloß: Wirſt du nun künftig Vertrauen auf mich ſetzen? Du ſiehſt, daß ich dich nicht täuſchen wollte: denn da würde ich dir nicht geſagt haben, deine Braut lebe, ungeachtet jedermann, und du ſelbſt, ſie für todt hielt. Ich kannte den Zufall, der ihren Scheintod hervorbrachte, und beſitze ein eben ſo natürliches als unfehlbares Mittel dagegen. Das iſt alles, und für dich genug. Die übrigen mögen von der Sache glauben was ſie können. Ein Irrthum in ſolchen Dingen kann guten Menſchen nicht ſchaden; und auf allen Fall haben wir ihnen ein Schauſpiel gegeben, wie ſie

noch keines geſehen haben, und deſſen Erinnerung ihren Fechterſpielen und Pantomimen, eine Zeit lang wenigſtens, das Gegengewicht halten wird.

III.

Dieſe Begebenheit machte wohl viel Aufſehens in Rom? ſagte ich.

Nicht ſo viel als du zu vermuthen ſcheinſt. In einer ſo ungeheuern Stadt, wo jedermann mit ſich ſelbſt genug zu thun hat und des Neuen ſo viel iſt, wird ſelbſt von dem außerordentlichſten Ereigniß nur ſo lange geſprochen, als es die Neuigkeit des Tages iſt; und gemeiniglich langt es in den entferntern Regionen erſt alsdann, wenn es in der, wo es ſich zutrug, ſchon wieder vergeſſen iſt, als ein bloßes Gerücht, oder gar in Geſtalt eines Mährchens an.

„Apollonius verfehlte alſo am Ende dennoch ſeinen Zweck?“

Ich glaube nicht, daß er ſich mehr von der Sache verſprach, als er wirklich erhielt. Es wurde freylich über dieſe Geſchichte und über ihn ſelbſt ſehr ungleich geurtheilt. Unter dem Volke hielten ihn viele für einen göttlichen Mann, einige ſogar für einen Halbgott, die meiſten für einen Zauberer. Die Leute aus den höhern Klaſſen hingegen, und wer für einen ſtarken, über alle Vorurtheile hinweg geſetzten Geiſt angeſehen ſeyn

wollte, sprachen von ihm als einem Scharlatan, und affektirten, alles, was andere zu seinem Lobe sagten, mit Naserümpfen anzuhören. Doch muß ich hinzu setzen, daß dieß lauter Leute waren, die ihn nie gesehen hatten: denn wer wenigstens ist noch kein Mensch vorgekommen, dem in seiner Gegenwart nicht so zu Muthe gewesen wäre, als ob er vor einem höhern Wesen stünde. Jener große Haufe zweifelte nicht daran, daß er das junge Mädchen wirklich durch seine magische Kunst ins Leben zurück gerufen habe; und wiewohl es ihnen schwer geworden seyn möchte, zu sagen was sie bey diesem Worte dachten, so schien es ihnen doch etwas eben so natürliches, daß ein großer Zauberer Wunder wirke, als daß ein Bildhauer eine Menschen- oder Göttergestalt aus Marmor hervorbringe. Die andern hingegen erklärten die Sache, sobald sie sich genöthiget sahen, sie als etwas geschehenes gelten zu lassen, für einen zwischen Apollonius, dem Mädchen und ihrem Liebhaber abgeredeten Handel, und glaubten den Schlüssel des Geheimnisses in dem Umstand entdeckt zu haben, daß mein Herr ein sehr ansehnliches Geschenk, welches ihm der Vater des Mädchens im ersten Ueberwallen seiner Freude und Dankbarkeit aufdringen wollte, ausgeschlagen, und sich bloß ausgebeten hatte, daß es ihrer Mitgift zugelegt werden sollte. Da es wohl wenig Römer giebt, die sich von der Möglichkeit einer

unfreundlichen Handlung einen Begriff machen können: so meinten diese Leute, gerade dieser Umstand verrathe das heimliche Einverständniß zwischen den Hauptpersonen des Spiels, und Apollonius habe sich die vornehme Miene einer großmüthigen Unerkenntlichkeit um so leichter geben können, da er sich die Entschädigung ohne Zweifel zum voraus von dem Liebhaber ausbedungen haben werde. Aber wer in diesem Tone von meinem Herren sprach, legte dadurch, außer seiner eigenen niedrigen Gemüthsart, nichts zu Tage, als daß ihm der Charakter, die Lebensart und die äußern Umstände des Mannes, von welchem er so ungereimte Urtheile fällte, gänzlich unbekannt waren. Ueberhaupt wurde diese Aufmerksamkeits-Geschichte nicht nur von denen, welche sie bloß andern nachsagten, sondern selbst von vielen Augenzeugen, so verschieden und mit so vielen Zusätzen und einander widersprechenden Umständen herum getragen, daß es mich wundern sollte, wenn sie nicht in der Erzählung des schwachköpfigen Damis, der damahls eben von Rom abwesend war, eine ganz andere Gestalt bekommen hätte. Uebrigens befestigte sich doch durch diese Begebenheit, ungeachtet sie so verschieden aufgenommen und gar bald durch andere Gegenstände verschlungen wurde, die öffentliche Meinung, daß Apollonius mehr wisse und könne als andre Menschen, und daß es besser sey, ihn zum Freund als zum Gegner zu haben.

und tief, glaubt ich, war nöthig, und er hat mir ihr verfahren hatte.

Ich. Und wahrlich vergeben Freundin alles hab ihnen herzlichlich abgebeten, weil von einer Mutter geboren, gute Art Anfangs angenommen Mutterbeyrige zu halten sey, welche Tugend, in einem Leben, hat sonst an einer alten Gewohnheit wenig ermangelt wäre, keine Meinung noch gute Nahm, aber in der That gute gefährliche Gewohnheit Gottes Gnaden, gebrauchen gebraucht hat. Aber Freundt weil es dem Apostolus Philippus von Macedonien und der Empedo zu Corinth nach wenigen verboten hat, als an der Römischen Schwindsuchtigkeit?

Agnes. Ich erinnere mich einer Mutter gut, die sie sehr wenigen Jahren wenig Ehren war, und sie zu Corinth war einer gewissen Famia in einer Verbindung verfallen, welche Verbindung von mehrern Ehren auf eine Zeit wichtige Art bereits wurde.

Ich. Dieses ergötzt sehr Philippen in verschiedene und wundersame, daß niemand, der an Wissenschaft, Empfehl, Einsichtigkeit war, und an der Frau Gräfin war einen ehrlich gesellschaftlichen Weg und Leben, glaubt, daß gewissen Verbindung wegen Frau, es sie recht zu halten. Aber nun!

Die Mutter und einen Empfehlung: war Corinth und den Leben von Korinth wurde,

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13102/093

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13066/057

Hamlet empfangen hatte, und der Geist alle noch Rückstände für sie so getilgt hatte, durch so sichtbare Wunder, und begnügte sich den Tag der Hochzeit zu erfahren, ohne das geringste von seinem Zustand genauere Nachricht zu suchen zu lassen. Wenigstens gebührte ihr Dank, sie wollte seinen Geschmack zu ehren, und ihn sicher über sie machen, daß der Geist kein so harter Herr, und sie und einigen seiner Lieblingen [illegible] Dank war [illegible], als sie sich ausdrücken sollte, seine Wohnung der Hamlet sonst war.

Hamlet, der, wie wir wissen, an Geistliche gewöhnt blieb, hat von den Nonnen, die geistlichen weniger Hoffnung und dem Priesterstand verloren, seine einige Mode aufgebracht: aber — da Ophelia sagte von so seinem Geschmack, von seiner geringen Zuversichtigkeit und manche Proben [illegible] ist, ohne Neugier, daß er die Lücken von sich, damit es entstehen zu wollen, ohne manche gehabt hatte, da gut es Hamlet, unendlich wollte — gung, da wurde der Geist verschieden, daß Hamlet [illegible] wollte so geschrocken haben würde, wer ihn Hamlet sprechen will. Ich erinnere mich seiner ungeschickten Worte wohl; auch sind die Leute von Dänemarken und dem Morgenland unterschieden, daß sie seine Empfehlung selbst zum Vorwurf hatte. Ein Hamlet der noch nicht erfahrene Liebe ihren Schlichen durch einen [illegible]

Regung in ihrer unschuldigsten Lust gehen, und
weinte sich bey ihrem Traume in den lachend-
sten Schlaf hinein, als Agathokles, der
Tyrann, wenn sie von seinem Heere be-
willkommet wurde. Ich bin gekommen, sagte er,
auf sie gepfeilet, um meinen jungen Freund von
der Pforte zu holen, an den eine Perlen wie
Du keine Botschaft zu machen haben kann. —
Die Thore bewachten ihn Mauer, der so mit ihr
Hand, und grossen Augen, wie zurück, und schien
in einer Verlegenheit, welche sie empfand zu
entlassen suchte. Indessen suchte sie doch allen
ihren Muth zusammen, und antwortete mit so
vielem Ernst, als sie ihren Gedankenlosen und
Gelassenen nur immer geben konnte: Wer bist du,
daß du verwegen darf, mich so einem so ungu-
gehörenden Ton anzureden, und mir einen solchen
Besuch in mein Haus einzuladen? — Kennst du
mich nicht, verstehst mein Herr ganz gelassen,
so kannst du vermuthen und fragen zu gut, um
mir den neuen Mahmen, den du so hergelegt
hast, verzeihen zu haben, daß du eben durch
Tarsus bist, die ohne Mauer gewiß Jahre lang
in den Hauptsturm Blanc schwerlich hat weg,
und daß die Bürgschaften, die du hier zur Schau
ausstellst, die Treue von einigen hundert Un-
glücklichen sind, die du mit einer heissen Mah-
nung wichtigen Bruders anempfohlen hast. — Jetzt
wußte Lamia, daß [illegible] hat

ausgeht sey, wodurch sie sich zu diesem gefährlichen Augenblick ermuntern könne. Sie wandte sich mit ergreifendem Lachen zu den Umgebenden: Der Herr scheint ein Fleisch — oder wahrheitlich zu sagen, wenn er nicht todtes possirlich ist; in diesem Fall ist er eine eben so lächerliche als ungeheuere Sache. Wie wenn wir ihn ersuchten, sich unverzüglich wieder zu entfernen, und unsre Freude nicht länger durch seine blöde Faune zu vergiften? — Die Blöde standen, schwiegen und die Augen auf meinen Herren geheftet, glich einer so vielen Bildsäulen da, und erwarteten in tiefer Stille, was auf dem Handel werden würde. Nun, Unverschämter, sagte mein Herr, indem er näher auf sie ging, so kommst du nicht davon! Ich bin Apollonius von Tyana, und du bist die Hexe Lamia, die unter einem falschen Nahmen und durch heuchlerische Kunstgriffe die Einfalt dieses Jünglings, der unter meiner Leitung steht, berückt hat, und ich, ohne meine Wissenschaftskunst, zu einer schimpflichen Verbindung, die er jeder Mädchen zum Verderben wäre, verführt haben würde. Ich habe hier mächtige Freunde; aber wenn ich auch ganz allein wäre, so ist die Wahrheit mächtig genug, mir den Sieg über dich zu verschaffen. Verkenne auf der Stelle, daß du die Hexe Lamia bist, sieht er sie an, indem er einen dieser Dinge auf sie warf, wovon ich rede, wie mit einem Wetterstrahle, wobei aber

Männer zurück schaudern sah, und entsagte meinem Freunde Menippus auf immer: oder ein Verhaftsbefehl, dessen Gebrauch in meiner Willkühr stehe, soll in diesem Augenblick vollzogen werden. — Diese Worte, mit einer Donnerstimme ausgesprochen, und die Gewißheit, daß sie entdeckt sey, und daß es vergeblich wäre, einem so sehr überlegnen Gegner länger die Stirne bieten zu wollen, brachten die arme Lamia so gänzlich aus aller Fassung, daß sie sich meinem Herren zu Füßen warf, und ihn mit Thränen beschwor, ihrer zu schonen, und sich an ihrem Worte zu begnügen, daß sie ihre Ansprüche an Menippen auf immer aufgebe. Aber Arellanius blieb (wie Damis sagt) unerbittlich: sie mußte in Gegenwart des bestürzten und beschämten Menippus bekennen, daß sie wirklich diese berüchtigte Lamia sey, welche mein Herr beym ersten Anblick in ihr erkannt habe; und da ihm dieses Geständniß hinlänglich schien, seinen jungen Freund von einer unwürdigen Leidenschaft zu heilen, so begnügte er sich, den letztern auf der Stelle mit sich zu nehmen, und die entlarvte Hexe ihrem Schicksal zu überlassen, ohne von dem Verhaftsbefehl Gebrauch zu machen, den er, auf alle Fälle, von dem Römischen Statthalter in Korinth ausgewirkt hatte.

Ja. Aber wie war es denn mit dem plötzlichen Verschwinden des Goldes und Silbers und der Hausbedienten?

Kymon. Es ging damit eben so natürlich zu, als mit allem übrigen. Sobald Lamia das Wort Verhaftsbefehl hörte, gab sie ihrem Hausverwalter einen Wink, dem vermuthlich eben dieses Schreckenswort zum Ausleger diente. Denn in wenig Augenblicken machten sich die Bedienten mit allen Kostbarkeiten in möglichster Stille davon. Auf die nehmliche Art verschwand auch die schöne Lamia selbst: denn sie schickte sich mit allen ihren Habseligkeiten noch in derselben Nacht auf einem nach Athen befrachteten Kornschiff ein, und wurde zu Korinth nicht wieder gesehen.

V.

Deine Glaubwürdigkeit, Kymon, ist für mich etwas ausgemachtes, sagte ich: auch brauche man das alberne Buch des Damis nur zu durchblättern, um zu sehen, daß er sogar dann, wenn er nichts erzählt, als was er selbst gesehen und gehört zu haben glaubt, keine Aufmerksamkeit verdient. Indessen ist mir dennoch unbegreiflich, wie er bey der Begebenheit, wovon die Rede ist, zugegen seyn, und sie gleichwohl in ein so lächerliches Mockenstubenmährchen umgestalten konnte; da er doch gehört haben mußte, daß seine vorgebliche Empuse zwar Lamia hieß, aber darum keine Lamia war; hingegen das Geständniß, das er sie zuletzt thun läßt, nicht gehört haben konnte, weil sie nichts dergleichen gestand; und

da er überdieß weder sagt noch sagen konnte, er habe sich durch seine eigenen Augen überzeugt, daß sie aus einer schönen Frau wieder zur Empuse geworden sey.

Kymon. In der That kann ich dirs nicht verdenken, wenn du gegen die Ehrlichkeit des schwachköpfigen Miniviten eben so starke Zweifel bekommen hast, als gegen seinen Verstand. Und doch muß ich, zur Steuer der Wahrheit, meiner vorigen Erzählung noch eine kleine Anekdote anhängen, die mir inzwischen beygefallen ist, und die dich vielleicht auf bessere Gedanken von ihm bringen wird. Als Apollonius von diesem kleinen Abenteuer nach Hause zurück gekommen war, unterhielten wir andern, die ihn begleitet hatten, uns in seiner Gegenwart noch eine Weile damit, ohne daß er Antheil an dem Gespräche zu nehmen schien. Damis hörte uns stillschweigend zu; denn er war ein sehr bescheidener Mensch, und hatte, außer dem tiefsten Gefühl, daß er unter Hellenen nur ein Barbar sey, überhaupt eine sehr mäßige Meinung von seiner Fähigkeit zum Filosofieren. Als aber endlich eine kleine Pause entstand, platzte er auf einmahl mit einem wie aus der Luft gegriffenen Einfall heraus, worüber wir einander mit Erstaunen ansahen; denn wir sahen daraus, daß er die Geliebte des Menippus, weil er sie Lamia nennen gehört hatte, für eine wirkliche Empuse hielt. Apollo-

nius, welcher, ungeachtet er mit etwas anderm beschäftigt war, alles was gesprochen worden, gehört hatte, winkte uns zu schweigen, und sagte lächelnd: Das muß man gestehen, unser Freund Damis hat eine glückliche Einbildungskraft! — „Mit deiner Erlaubniß, Apollonius, erwiederte die treuherzige Seele, glücklich und unglücklich, wie mans nehmen will; denn, bey der großen Artergatis! ich werde diese arme Empuse, wie sie in ihrem schimmernden Brautschmuck zu deinen Füßen lag, und ihre schönen Arme zu dir aufhob, und dich mit großen Thränen in ihren schwarzen Augen bat, sie nicht länger zu peinigen — nein, in meinem ganzen Leben werd' ich sie nicht wieder aus dem Kopfe kriegen! Sie war freylich nur ein Ungethüm: aber wer sonst als Apollonius hätte ihr das ansehen sollen? Wir Assyrer haben ein weiches Herz. Lacht immer wie ihr wollt, ihr andern! ich wünschte daß ich nicht dabey gewesen wäre! Denn das weiß ich gewiß, daß ich in meinen Träumen oft genug für meinen Vorwitz büßen werde." — Ich denke, du begreifst nun, Hegesias, wie der unbezweifelte Glaube, daß es Empusen gebe, die den schönen Jünglingen nachstellen, um sie aufzuessen, und die Voraussetzung, daß die Braut des Menippus ein solches Gespenst gewesen sey, in einem Gehirne, welchem dergleichen Vorstellungen geläufig waren, allen Umständen der Geschichte eine diesem Wahn gemäße

Gestalt und Farbe geben mußte. Und wenn Damis auch in der Folge das eine und andere, um seine Erzählung runder und mit sich selbst übereinstimmender zu machen, aus seiner Einbildung, anstatt aus dem Gedächtniß, hinzu that: so vermuthe ich, er that daran nicht mehr, als alle Liebhaber des Wunderbaren zu thun pflegen, wenn sie vorgebliche Wunderdinge, wovon sie Augenzeugen waren, erzählen. Ich wenigstens habe allemahl bemerkt, daß solche Leute, mit der ehrlichsten Miene von der Welt, immer mehr gesehen haben wollen, als sie wirklich gesehen haben können: nicht, weil sie uns vorsetzlich belügen wollen, sondern weil sie im Erzählen von dieser Liebe zum Wunderbaren in eine so lebhafte Begeisterung gesetzt werden, daß sie das, was sie mit ihren Augen sahen, von dem, was ihre erhitzte Fantasie hinzu thut, selbst nicht mehr zu unterscheiden vermögen.

Ich. Aber wenn ein Biograf, um nur recht wunderbare Dinge von seinem Helden sagen zu können, ihm sogar Abscheulichkeiten nachsagt, die kein gewöhnlich ehrlicher Mann auf sich sitzen lassen könnte: womit wollen wir ihn dann entschuldigen?

Lykon. Hat Damis das gethan?

Ich. In seiner Erzählung von der Pest zu Ephesus, welche Apollonius durch ein Wun-

der von der abgeschmacktesten Art vertrieben haben soll.

Kymon. Du machst mich neugierig, zu hören, wie der närrische Mensch diese Begebenheit erzählt.

Ich. Die Pest (sagt er) zeigte sich zu Ephesus während Apollonius sich daselbst aufhielt. Apollonius, der das Uebel überhand nehmen sah, ohne daß die Epheser irgend eine Anstalt dagegen machten, warnte sie mehrmalen öffentlich, und sagte ihnen was sie zu thun hätten: da er sie aber, aller seiner Ermahnungen ungeachtet, in ihrem unklugen Leichtsinn beharren sah, fand er nicht für gut, den Erfolg seiner Vorhersagung abzuwarten, sondern machte sich auf den Weg, auch Smyrna und die übrigen Städte Joniens zu besuchen.

Kymon. Bis hierher scheint mir Damis der Wahrheit ziemlich treu geblieben zu seyn.

Ich. Höre nur weiter! Die Pest griff inzwischen zu Ephesus so schnell um sich, und richtete solche Verwüstungen an, daß die Einwohner, die sich selbst in dieser Noth nicht zu helfen wußten, endlich ihre Zuflucht zum Apollonius nahmen, und ihn inständig bitten ließen, wieder zu kommen und sich ihrer anzunehmen. Dieser wollte sie nicht lange auf seine Hülfe warten lassen, und versetzte sich, nach dem Beyspiel des Pythagoras, der zu gleicher Zeit zu Metapont

V. 749 — 771.

Andromache. Die schon sieht, wenn auch ihr grausam
Herz ist,
Daß du verschwiegen hast Thebanae Mutter, hast Eurybiae
geweint
Über Eriphyle ist, und hast die tückische Gabe
Von der Tritonia Pallenis, die unter die grünen,
gebildeten.
Wenn Penelope ist viel, die Mutter entsprang so schön,
Oder die Tyndaris, die sich die Schlangen zwei schlang,
Thestias Mutter gebrannt. Die Euadne, die sich ver-
brannte,
Ist die Evadne der Mutter, so war sie als betrübt.
Auch die Schuld war viel: Keine mag der Ehren sich
Zeihen
Deinen Ehren mit mir. Ich Elende bringe dir
Hektor! Hektor, Ich Elende bringe dir schwarzhaarigen
Knaben
Astyanax den, ja, ja mag ich Unsicher Mutter
Nicht die willkommen Gaben von deinen Händen heraus thun.
Zweifle Hektor! mit Ehren, die ganz am heiligen
Thore
Stehen, weinende Kummer du Ehre unendliches
Zweifle,

und zu Thurium geſchen wurde, von Smyrna nach Eſeſus. Hier verſammelte er die ſämmtlichen Einwohner, ermahnte ſie Muth zu faſſen, und verſprach ihnen, daß er der Peſt noch an demſelben Tage ſteuern wollte. Er führte ſie hierauf in das Theater, wo ſie einen häßlichen alten zerlumpten Bettler antrafen, der auf eine ſeltſame Art mit den Augen blinzte, und einen mit Stücken Brot angefüllten Querſack auf den Schultern hatte. Apollonius befahl den Eſeſern, dieſen Feind der Götter zu umringen und zu ſteinigen. Ein ſo grauſamer Befehl ſetzte die guten Leute in Erſtaunen und Verlegenheit; denn ſie fanden es unmenſchlich, einen armen Unglücklichen zu ſteinigen, der nichts verbrochen hatte, und in den beweglichſten Ausdrücken um ſein Leben bat. Aber Apollonius ermahnte ſie, keinen Augenblick zu zaudern, und dieſen Menſchen ja nicht entrinnen zu laſſen. Einige der Anweſenden fingen nun an mit Steinen nach dem Bettler zu werfen, und ſiehe da! eben derſelbe, der vorher immer blinzelte, öffnete plötzlich ein Paar feurige Augen, aus denen er die fürchterlichſten Blicke auf ſie ſchoß. Nun ſahen die Eſeſer, daß es ein Dämon ſey, und ſteinigten ihn mit ſolchem Eifer, daß er in kurzem von einem großen Steinhaufen überdeckt war. Bald darauf befahl Apollonius, ſie ſollten die Steine wieder wegſchaffen, um zu ſehen, was

für ein Thier sie getödtet hätten. Die Eseser gehorchten; aber anstatt des Bettlers, den sie zerschmettert zu finden glaubten, fanden sie einen Hund von ungeheurer Größe, der, als man ihn zu Tode steinigte, einen Schaum von sich gab, als ob er wüthend wäre.

Kymon. Und Damis hat die Unverschämtheit, sich für einen Augenzeugen dieser Geschichte auszugeben?

Ich. Das thut er nicht, Kymon; auch konnte er nicht wohl selbst dabey gewesen seyn, da er vermuthlich dem Pythagoras nicht ähnlich genug war, um sich in einem Augenblick von Smyrna nach Esesus zu versetzen, wie Apollonius, seinem Vorgeben nach, gethan haben soll.

Kymon. In der That war ich von allen, welche meinen Herren damahls umgaben, der einzige, den er auf dieser Reise mit sich nahm; und wiewohl wir sie mit möglichster Eilfertigkeit machten, so wirst du vermuthlich keinen weitern Beweis gegen das lächerliche Vorgeben des Niniviten von mir verlangen, als die bloße Versicherung, daß wir weder auf Merkurs Flügelsohlen, noch auf einem Pfeile, wie der Skythe Abaris, sondern auf zwey schnellen Rennpferden zu Esesus anlangten. Apollonius wußte, oder konnte wenigstens (wie er mir nachher selbst sagte) mit größter Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Epidemie zu Esesus, die bey

seiner Abreise ihrem höchsten Punkt nahe war, jetzt wieder im Abnehmen sey: und so konnte er den Ephesern um so zuversichtlicher versprechen, daß er sie von der Pest befreyen wolle, da er jetzt mehr Gelehrigkeit von ihnen erwarten durfte. Es war immer eine seiner Hauptmaximen, daß man, in Fällen dieser und ähnlicher Art, vor allen Dingen die Einbildungskraft der Menschen entweder überwältigen, oder auf seine Seite ziehen müsse. Hierin hat es ihm schwerlich jemahls ein Sterblicher zuvorgethan, und ich bin überzeugt, daß der größte Theil der wunderähnlichen Dinge, deren er so viele gethan hat, dieser Gewalt, die er über die Einbildung gewöhnlicher Menschen ausübte, zuzuschreiben ist. Wahr ist es, daß ein gewisses dunkles, den meisten unerklärbares Gefühl der Ueberlegenheit seines Genius, — ein Gefühl, das durch die majestätische Schönheit seiner Person und die Würde seines Anstandes nicht wenig erhöhe wurde, — sehr viel zu dieser Wirkung beygetragen haben mag; sogar seine Stimme, deren reinen Metallklang er jedes Erforderniß anzupassen und von der lieblichsten Sanftheit bis zum furchtbarsten Donner zu erheben wußte, war in dieser Rücksicht kein unbedeutendes Hülfsmittel. Aber das alles würde ohne die tief eindringende Kenntniß, die er, wie durch unmittelbare Anschauung, von den Menschen hatte, auf welche er wirken wollte, — ohne die

richtigſte Beurtheilung der Zeit, des Orts und der übrigen ſeinen Abſichten günſtigen oder nachtheiligen Umſtände, — und ohne genaue Berechnung des Grades von Kraft, der in jedem beſondern Falle hinlänglich war, die Erfolge nicht hervorgebracht haben, wovon ich während eines halben Jahrhunderts Zeuge geweſen bin. Was die Eſeſer, von welchen die Rede iſt, betrifft, ſo muß ich geſtehen, daß ſie ihm dießmahl die Erreichung ſeiner Abſichten ſehr erleichterten. Nichts iſt der ſchwärmeriſchen Freude und dem glaubigen Vertrauen gleich, womit alle Einwohner dieſer großen Stadt, geſunde, geneſende und kranke ſelbſt, wenn ſie nur noch ſo viel Kräfte zuſammen raffen konnten ihm entgegen zu kriechen, ſich um ihn her verſammelten, ſobald ſeine Ankunft ruchbar wurde, welche man bloß darum, weil man ſie nicht ſobald erwartet hatte, für etwas wunderbares anzuſehen geneigt war. Apollonius hielt, ſeiner Gewohnheit nach, nur eine kurze Anrede an das Volk, worin er ihnen, im Nahmen Aeskulaps, die Bedingungen ankündigte, unter welchen er ſie von der Peſt befreyen wollte. Es däuchte ihm unumgänglich, dieſe Bedingungen einem äuſſerſt abergläubiſchen Volke in allerley religiöſe Ceremonien einzuhüllen: aber der Hauptſache nach, beſtanden ſie in lauter ſolchen Vorſchriften, deren Befolgung ihrer Seuche auf die einzig mögliche Art ein Ende machen konnte. Unter andern

befahl er, die Stadt unverzüglich von allen fremden Bettlern und anderm heillosen Gesindel zu reinigen, durch welches (wie man zu vermuthen Ursache hatte) diese ansteckende Krankheit in die Stadt gebracht worden war; und bey dieser Gelegenheit könnte sich wohl etwas zugetragen haben, was in der Folge zu dem läppischen Mährchen des Damis Anlaß geben konnte. Es ist so leicht, das, was daran wahr seyn kann, von dem abgeschmackten Wunderbaren abzusondern, was nach und nach, indem das Geschichtchen durch etliche hundert Spinnstuben lief, zur Verschönerung desselben hinzu gefabelt wurde, daß es lächerlich wäre, mich länger dabey aufzuhalten. Mit dem Hunde hatte es ohne Zweifel die nehmliche Bewandniß. Was für ein Zufall auch mit dabey im Spiele gewesen seyn mag, so war der unter den Steinen irgend eines alten Gemäuers angetroffene Hund wahrscheinlich ein wirklich todter Hund; so wie der gereinigte Bettler, der auf einmahl zum Kadodämon wurde, ein wirklicher, vielleicht wahnsinniger Bettler war, der sich, da die Stadt von allen seines gleichen gereiniget wurde, hinter jene Ruinen flüchtete, und von einem zusammen gelaufenen Haufen Volks endlich mit Steinen verjagt wurde. Alles was ich dir von dieser Anekdote, die nur ein Damis zu erzählen fähig war, mit Gewißheit sagen

kann, ist, daß ich, so lange mir zu Gebote verweilten, kein Wort von dem Bettelmann und seinem Hunde gehört habe, und daß mein Herr wahrscheinlich eben so wenig davon weiß als ich.

Ich. In der That schäme ich mich, lieber Lykon, dich mit einer so unwürdigen Posse aufgehalten zu haben. Indessen ist es doch ärgerlich, daß einem Manne wie Apollonius solche Dinge von seinem Biografen nachgesagt werden sollen; und, was das schlimmste ist, von einem Biografen, der den Vortheil hat, sich für einen Schüler und Vertrauten desselben ausgeben zu können. Erlaube mir zu sagen, daß es mir unbegreiflich ist, wie Apollonius einen so blödsinnigen Barbaren so lange und so nahe um sich dulden möchte.

Lykon. Das kann ich dir leicht begreiflich machen. Als mein Herr seine Reise zu den Gymnosophisten in Indien antreten wollte, betrachtete er es als einen sehr glücklichen Zufall, daß er an diesen Menoiten gerieth, den er zum Dollmetscher unter den verschiedenen Völkern, deren Länder wir durchwandern mußten, gebrauchen zu können hoffte. Was diesem dabey zur Empfehlung diente, war, daß er eine ziemliche Fertigkeit in unserer Sprache besaß, und eine unsägliche Begierde zeigte, im Umgang mit Hellenen aus einem Barbaren zu einem Men-

schen (wie er sich selbst ausdrückte) angebildet zu werden. Ueberdieß war er an seinem Orte angesehen, hatte Vermögen, und sah also von dieser Seite meinem Herrn nie gar kalt. Seine Dienstgefälligkeit schien durch alle diese Eigenschaften und Umstände hinlänglich vergütet; aber auch ohne diese Rücksicht mußte seine Aufrichtige Dienstbeflissenheit, sein Hang zum Wunderbaren, seine Leichtgläubigkeit, die ungeheure Menge von Zauber- und Geisterwährchen, womit sein Kopf dicht angefüllt war, und der abergläubischen Wahnbegriffe aller Arten, die ihm für lauter ausgemachte Wahrheiten galten, ihn bey manchen Gelegenheiten, und in Augenblicken, da ein wenig fremde aber eigene Thorheit dem Weisen selbst Verdrießlichkeit ist, zu einem sehr kurzweiligen Gesellschafter machen. Damis war freylich ein Narr; aber ein drolliger und gutmüthiger Narr, dem man nichts übel nehmen konnte, und der, trotz seiner Unverdrießlichkeit, immer bereit war, andern über seine eigenen Albernheiten lachen zu helfen. Mein Herr pflegte zu sagen: ein weiser Mann habe sich vor nichts so sehr zu hüten, als über den unheilbaren Wahnsinn der Menschen zu grämen; denn er würde den Nationen vornehmlich darum gram um sich zu haben, weil ein so großer Theil der Thorheit der ganzen Menschengeschlechts in ihm personificirt war, und man sich also immer an ihm

da der Schein Kunst, die Natur zu verbessern, thun konnte. In allem diesem kam noch der besondere Beweggrund, daß Damis eine angenehme dramatische Verknüpfung war, auf die unsern Volksdichter zu wirken, ohne daß Apollonius etwas anders dabey zu thun hatte, als ihn seiner sinnlichen Verschlossenheit zu überlassen. Die Wundertage, die er von diesem Manne erzählte, konnten diesem der vernünftigen Menschen nicht schaden, und hätten ihn hingegen bey den übrigen in eine Art von religiöse Achtung, die ihm zu seinen großen Absichten unentbehrlich war.

Was sagst du, Timagenes, zu diesem Vorgeben des Apollonius? Findest du nicht daß er die Meinung vollkommen rechtfertigte, die ich dir zum voraus von der Richtigkeit seines Verstandes gegeben habe?

VI.

Damon bemerkte jetzt, daß es Zeit sey, ins Bad zu gehen, und führte mich in ein Gemach, wo wir alles, was zu diesem Gebrauch nöthig ist, bereit fanden. Als wir wieder angekleidet waren, begaben wir uns in die Wohnung Agathokleons zurück. Wir fanden ihn in einem kleinen Speisesaal an, wo er, in Erwartung unsrer Zurückkunft, sich von dem zu seinen Füßen sitzenden jungen Mädchen einen Orchiden

[illegible] [illegible] [illegible] [

V. 220 – 278.

Und bezeugte den Gefall. Der Klugste der Griechen
Tapfer,
Und der Einzige Vielbitt, den seine Gemahlinn erlaubte,
Wandte die Jünglinge. O weh! und entgleitet, in tiefen
Ist in Schlaf,
Der auf den Pfeilen des Ehre von Lust, o Ehrsal, so
Schlaf?
Wen und wandt den Vielbitt, von Troja ein Entsetzen,
Ihnen wurden
Weg von Ilia, wie wandten sie Grimm Thränen nicht
Ihnen
Für da ihnen wurde, und ist von schnell, den jammer-
Tod
Schnell Hektor an den Wunden der Jugend entrissen zu
Haben.
Alle die Jahre. Als Schon unermüdliche Freund-
schaft entfloh sie
Ehrsal, und gelaben sie nicht zum schnellen Tode,
Unendlich Strengen sich und dem Tage mit tod-
lichen Pfeilen
Ihnen Tod-lust Gefilde. Die schnellen Wunden der
Pfeile
Sterblich umsaal aus den Augen der Tapfer in der
ewigen Nacht,

[illegible]

Dachte nach, sagte ab, gähnte ab, stammelte so schon, gar nicht übereinstimmend?

Dieses sagte, antworten gaben, aber sie Worten mögen nicht Zeiten wenn ist, wer, und sprach nicht, antworten.

„Wie und sie Ehren antwortet einen Dichter? Eine wollte haben wir Kinder Kinder, Kapitelsamen?“

Es ist antworten gar nicht Kinder, aber, wenn wir es uns so, wie es von den Dichtern gebildet wird, vorstellen, so ist es ein [illegible] Lachen eine Kinder antwortet Kinder gar [illegible], und sagte sie Kinder ist Kinder Kapitelsamen eine [illegible] [illegible] ganzen Kinderwelt.

„Du kannst ab, wenn ich sie nicht wieder antworten habe, nicht nur sie [illegible] Dichter, sondern sagte sie Kinder, ist stand, sagte sie sie Kinder [illegible] ganzen Kinder wieder? Ich wollen sie [illegible], wenn sie [illegible] ist) sie eine Kinder sie eine so ganzen sagte Verbindung sie wieder Kinder.“

Sie sie sagte. sagte Kapitelsamen. [illegible]

gegründet zu werden, durch welche gewisse Grenzen, welche jenem nie zu überschreiten sind, gezogen werden.

Die Hauptfrage dieser Abhandlung, worüber ich, wenn über sie jemand eine klare Antwort wünschte, Aufschluß zu geben suchen, Zweifel lösen, und seine Gedanken über diese wichtige Angelegenheit mitzutheilen bereit bin, ist folgende:

III.

Sollte jemand, angenommen es, eine Religion sei die wahrhaft wahre, die zum Gegenstand eine Lehre oder eine Geschichte zu haben, welche nicht allein nicht gegen die Vernunft wäre, sondern sogar vollkommen, über sie erhaben zu sein scheine, daß sie gar kein in einem gesunden menschlichen Kopfe gebohrnen Zweifel, dagegen aufkommen könnten.

Die erste Quelle des Fanatismus ist eine Begierde des allgemeinen, vom Menschen unterschiedene Gute, aber aus einer Idee, es einer zu seyn scheint, (denn ihre Gewalt ist oft) so viel nur immer möglich, das Gute zu befördern, und die andern Menschen, die seinen eigenen Absichten hinderlich sind, auszuschließen.

Da nämlich unsere thierische Persönlichkeit der Anfang Böses ist, so ist klar, daß Gutheit unsere Freiheit, und nur allmählig können wir die Triebfedern von den Bestimmungen, welche durch sie erzeugt werden, und durch sein Gesetz unter sich vereinigen.

Auch machen wir doch erst Ernst der Entwicklung schuldig sein, wenn es auch eine gewisse Zeit, bis wir eine der Dinge, die wir ungleich, als zusammenhängende und in einander greifende Theile Eines Ganzen ansehen. Wir sehen also nur vorläufig, daß sie bestehen, und der Raum, worin wir die Dinge sehen, ist das einzige, was sie zu nothwendigen stempelt; in wie ihre unmittelbare Beziehung auf unsere Sinne und körperlichen Bedürfnisse das einzige ist, wodurch sie uns etwas sind.

Unvermerkt, wie wir nur uns selbst kennen und soweit unsere innere Anschauung, als der Vorsatz unsere Körper willkührlich zu bewegen, und immer klarer bewußt werden, mögen wir diese Eigenschaften auch auf andere Wesen über, und theilen allem Lebendigen etwas von unserem Leben, allem Beseelten etwas von unserer Seele mit.

Auf einer noch höheren Stufe der Entwicklung suchen sich wir auf die Begriffe von Ursache und Wirkung, von Mittel und Zweck; und suchen nun auch Gründe dafür, daß es so ist und so vorgeht, zum Beyspiele suchen, und suchen es so lange, bis etwas gefunden, so manches gefunden sind, suchen wir über die von unsern Bedürfnissen unabhängigen Beschaffenheiten aller Dinge, die wir in der Natur gewahr werden, ein Verlangen einen

Art von Wesen war, wußte, gleich wie, wie Donnerkeile, Blitze und Lichte herbeizuschaffen.

Auf diese Weise geschah es, daß den alten Völkern, die ihrem rohen Naturstande noch nahe waren, die Vorstellung der wirklichen Dinge, oder der Geister, nach welchen sie unterscheiden konnten, auf der einen Seite, und der angebornen Trieb, uns selbst gleichsam in den Dingen außer uns zu spiegeln, auf der andern, eine unendliche Menge von Menschen-ähnlichen Dämonen im Himmel und auf Erden zu eingebildeten Ursachen gab, deren Wirkungen man zu sehen glaubte, obwohl sie selbst unsichtbar waren. So erschufen Sonne, Mond und Sterne, Luft und Erde, Meer, Flüsse und Quellen, Berge, Wälder und Felsen überall ihre belebenden Dämonen: und da man so als die Urheber von Licht und Finsterniß, von Wärme und Kälte, von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, von dem ewigen Wechsel der Tages- und Jahreszeiten und allem was sich in unsern Luft- und Dunstkreis ereignet, ingleichen von allen gewaltsamen Wirkungen der Gewitter, Erdbeben, Wasserfluthen, Vulkane und Feuerkugeln genau sah, so verband man mit dem Glauben eines Dasseyns zur Verfassung einer Atmosphäre den Wahn, als wären sie sich als wirkliche Besitzerinnen der Natur, zur

sich an die verschiedenen Arche, Kratie und Despote verloren gedeilt hätten; und weil man sie nur aus ihren wohlthätigen oder verderblichen Wirkungen kannte, so war die verworrene Vorstellung von ihrer Macht natürlicher Weise von jener Furcht begleitet, die wir vor unsichtbaren Wesen haben, in deren Gewalt wir zu stehen glauben, und deren Handlungsweise uns eben so unbekannt, als ihre Macht unbestimmbar und ihre Gesinnung gegen uns zweifelhaft ist. Man war also um so geneigter, ihnen alles Böse, dessen nächste Ursachen man nicht kannte, zuzuschreiben, da man sie, vermöge des mehr besitzen Mechanism der menschlichen Vorstellungskraft, sich nicht ohne Bedürfnisse, Leidenschaften und Launen, die den unsrigen ähnlich wären, einbilden konnte. Der Gedanke, daß sie beleidigt werden könnten, machte daß man auf Mittel bedacht war, sich ihres Wohlwollens zu versichern, und stille sie sich, durch irgend ein bekanntes oder unbekanntes Versehen, wirklich beleidigt finden, ihren Zorn zu befriedigen.

Hier, Hegesias, hast du nun wenigstens den wahren Ursprung aller dämonischen Religionen? — Die Priester und Mystagogen, Dichter und Bildner nach und nach einen so verschiedenen und bestimmten Stoff verarbeitet haben, als sie konnten. Wichtiger haben die Letztern sich am wenigsten an den Göttern versündigt.

Denn was ihre Kunſt vermag, haben ſie gethan, uns an anſtändige und ſogar erhabene Vorſtellungen von denſelben zu gewöhnen; dahingegen Homer und ſeine Familie gegen den Vorwurf, daß ſie ſogar die groſſen Götter, an welche die öffentliche Verehrung der Hellenen vorzüglich gerichtet iſt, als Muſter der unſittlichſten Handlungen aufgeſtellt, vielleicht mit den rohen Sitten ſeiner Zeit zu entſchuldigen, aber nie zu rechtfertigen iſt.

Indeſſen trifft doch der Vorwurf, den Volksgläubigen zum Vortheil ihrer eigenen Zwecke gemißbraucht zu haben, die Prieſter und Myſtagogen am ſtärkſten. Nicht zufrieden, die Bewahrer der alten religiöſen Gebräuche, die Vorſteher der öffentlichen Feyerlichkeiten, die Hüter der Tempel, und die Mittelsperſonen, durch welche die Gelübde und Opfer einzelner Familien oder eines ganzen Volkes den Göttern dargebracht wurden, zu ſeyn, wußten ſie durch mancherley Kunſtgriffe die Meinung von ſich zu erregen, als ob ſie ſelbſt mit den Göttern in noch näherer Verbindung ſtünden, und es in ihrer Macht hätten, den Sterblichen die Gunſt oder den Unwillen derſelben nach ihrem Belieben zuzuziehen.

Wie ſie auf dieſem Wege dahin gekommen, ſchon in den älteſten Zeiten der Welt die geheimen Künſte, die man unter dem Worte Magie zu begreifen pflegt, mit dem religiöſen

V. 271 — 284.

Da ich das ländliche Lager am Ufer des Jordan
verließ,

Eilenden Schritts, dem Aufgang der grünen Zauer
entgegen,

Da war gegen die Sonne mit hohem Mute zu
wandern,

Wie an diesem Tag, als Cäsar, vom Morgen ent-
brannt,

Eilend auf einem der weißen Hügel pharsalens
ritt,

Dem Verfolger, die Mörderer Jünglinge, mit Gegen-
der Faschen,

Und mit glänzendem Helm und Harnisch, die Vorhut
zu bringen,

Daß beim Aufgang der Sonne das ländliche Lager
sie antrifft.

Immer von Aufgang und ohne Gemach Schritte zu
schreiten,

Schwindet Tage um Tag mehr Gedrängt' es,
Gedanken,

Schneller eilet mein Blut in den pochenden Adern
gerinnt,

Wie so von heißem Tag' und dem unerträglichen
Lager,

Volksglauben zu verbinden, wird uns klar werden, wenn wir zuvor die erſte Quelle dieſer Magie in der Natur ſelbſt aufgeſucht haben werden. Denn nie würde es den Prieſtern und andern Meiſtern jener täuſchenden Künſte gelungen ſeyn, dieſen neuen Sprößling des Aberglaubens zu einem ſo üppigen und fruchtreichen Baume zu ziehen, wenn nicht ſein Keim ſich aus der menſchlichen Natur ſelbſt entwickelt hätte.

Es wird dir vielleicht ſeltſam vorkommen, Hegeſias, daß ich dieſen Keim in dem Glauben aller noch ungebildeten Völker an die Realität ihrer Träume gefunden habe, aber höre mich erſt, und denke dann davon was du kannſt.

III.

Was in Rückſicht auf die allmähliche Entwicklung der Vernunft von Kindern gilt, iſt auch auf ganze Völker, die ſich noch im Stande der Vernunftskindheit befinden, anwendbar. Wer Kinder aufmerkſam beobachtet, kann ſich leicht überzeugen, daß es ziemlich lange währt, eh' ein Kind ſeinen Zuſtand im Träumen und im Wachen unterſcheiden lernt, und ſich von dem Irrthum los machen kann, daß alles, was im Traume mit ihm vorgeht, eben ſo wahr ſey, und eben ſo wirklich außer ihm vorgehe, als was ihm wachend begegnet. Das nehmliche

findet ſich auch bey den Völkern, die dem erſten rohen Naturſtande noch nahe ſind. Sie glauben dem vermeinten Zeugniß ihrer Sinne im Traum eben ſo zutraulich als im Wachen, und betrachten ihre Träume entweder als eine Fortſetzung ihres wachenden Zuſtandes, oder bilden ſich ein, wenn ſie träumen, in das Land der Geiſter verſetzt zu ſeyn, um ſo weniger an der Realität der Erſcheinungen, die ihnen darin vorkommen, zweifelnd, je gröſſer der Unterſchied zwiſchen der Sinnenwelt und der Traumwelt, und zwiſchen den Naturgeſetzen iſt, die in der einen und in der andern Statt finden.

Ich brauche kaum zu erinnern, daß die Rede hier bloß von der lebhaftern Gattung von Träumen iſt, worin entweder eine Art von ſcheinbarem Zuſammenhang herrſcht, oder deren Eindruck auf uns ſo ſtark war, daß wir uns ihrer beym Erwachen mehr oder weniger deutlich bewußt bleiben. Da die Traumerſcheinungen dieſer Gattung uns eben ſo ſtark und oft noch ſtärker anmuthen und rühren, als die Gegenſtände unſrer Sinne im Wachen, und wir im Traum alles eben ſo wirklich zu ſehen und zu hören, zu thun und zu leiden glauben, als ob wir wachten: ſo iſt begreiflich, wie Menſchen, denen die Kennzeichen des Unterſchieds beider Zuſtände noch nicht klar ſind, ſo einfältig ſeyn können, nicht den geringſten Zweifel in die Realität ihrer Traum-

erſcheinungen zu ſehen. Nun kommen unter dieſen letztern häufig ſolche vor, die aus den Kräften der Natur und den Geſetzen der Bewegung, ſo wie wir ſie im Zuſtande des Wachens kennen lernen, nicht erklärbar ſind. Raum und Zeit ſind im Traume ganz was andres als im Wachen. In jenem begegnet uns oft in einem Augenblick, wozu in dieſem Tage, Monate und Jahre erfordert würden. In einem Augenblick befinden wir uns von Korinth nach Karthago, von Memfis nach Rom verſetzt. In einem Augenblick verwandelt ſich oft Scene und Handlung; wir waren in einer Wildniß, in einer finſtern Höhle, und ſehen uns auf einmahl in einem ſchimmernden Pallaſt oder in einer bezaubernden Gegend. Eben ſo ſchnell verwandeln ſich oft die Perſonen, mit welchen wir in Handlung begriffen waren; wir befinden uns plötzlich unter lauter unbekannten, oder bekannte Perſonen erſcheinen uns unter fremden Formen und Verhältniſſen. Wir ſelbſt ſind oft ganz andere Menſchen als vorher, und bewerkſtelligen ohne mindeſte Befremdung, was jedem Wachenden unmöglich iſt. Wir ſteigen mit der Leichtigkeit einer Flaumfeder, und doch ſchneller als ein Mühlſtein fallen könnte, von der Spitze eines Thurms herab, und eben ſo ſchnell wieder hinauf; wir fliegen über der Erde weg, gehen auf dem Waſſer ohne zu ſinken, durch Flammen ohne uns zu verſengen, oder den gering-

ſten Schmerz zu empfinden, und was dergleichen mehr iſt.

Alle dieſe und ähnliche Traumerſcheinungen erzeugen bey Menſchen, die von dem Urſprung und der Beſchaffenheit derſelben noch keinen Begriff haben, nothwendiger Weiſe den Glauben an übernatürliche Dinge, oder, ſo zu ſagen, an eine zweyfache Natur, woren die eine das Widerſpiel der andern iſt, und die in keinem ſolchen Bezug mit einander ſtehen, daß man ſie für Theile Eines Ganzen halten könnte.

Was aber unter allen wunderbaren Erſcheinungen, die uns im träumenden Zuſtande vorkommen, auf den rohen Naturmenſchen am meiſten Eindruck machen mußte, war unſtreitig, wenn ihn der Traum mit verſtorbenen Perſonen wieder zuſammen brachte. Denn was mußte ihn (bey der Vorausſetzung daß Träumen nur eine andere Art von Wachen ſey) mehr befremden, als Perſonen, von deren Tod er völlige Gewißheit hatte, ins Leben zurück kommen, und gleich andern Lebenden ſich betragen zu ſehen? — Das erſte, was er daraus ſchließen mußte, war, daß ſie, der Verweſung zu Trotz, noch immer fortlebten, noch immer Antheil an ihren ehemahligen Freunden nähmen, und an den Geſchäften und Vergnügungen ihres vorigen Lebens Freuden hätten. Da dieſe Art von Träumen bey Menſchen, deren Fantaſie noch auf eine ſehr kleine

Anzahl von Bildern eingeschränkt war, vermuthlich häufiger vorkommen mußte als bey uns, und da die Einbildungskraft nicht selten den Ort, wo wir uns im Traume mit geliebten Personen zusammen finden, zu verschönern pflegt: so begreift sichs, wie dergleichen Träume den Glauben an ein Land der Seelen, einen Hades, ein Elysium, oder unter welchem Nahmen es bey andern Völkern vorkommen mag, begründet haben können.

Indessen ist kein Zweifel, daß diesen Menschen, bey allem ihrem Dumpfsinn, der Unterschied zwischen ihrem Zustand im Wachen und in Träumen endlich auffallen mußte. In jenem erfolgt alles nach gleichförmigen Gesetzen; alles steht in begreiflicher Verbindung und Beziehung, als Wirkung oder Ursache, Zweck oder Mittel; der folgende Tag ist in den vorhergehenden gegründet und setzt sie fort; und wiewohl das, was im Leben des Wachenden immer dasselbe bleibt, alle Augenblicke durch Zufälligkeiten modificiert und das Gewebe seiner Gedanken und Verrichtungen öfters abgebrochen wird, so knüpft doch die Vernunft die abgerißnen Faden immer wieder an einander, und bringt Zusammenhang und Uebereinstimmung in das Ganze. Im Traum hingegen ist der Mensch gewöhnlich mehr leidend als handelnd. Die Zufälle, die ihm zu begegnen scheinen, hangen nicht nur mit seinem eigentlichen

Leben, ſondern auch unter ſich ſelbſt, wenig oder gar nicht zuſammen. Räume und Zeiten, Urſache und Wirkung, Mittel und Endzweck werden alle Augenblicke verwirrt, verſchoben, und in Mißverhältniß geſetzt, und ſelten iſt zwiſchen einer Reihe von Träumen mehr Verbindung, als zwiſchen einer Folge von Würfen aus einem Würfelbecher. Wiewohl nun die Wahrnehmung dieſes Unterſchiedes den rohen Menſchen, von welchem hier die Rede iſt, nicht ſo weit bringt, ſeine Träume für nichts als weſenloſe Erſcheinungen in ſeiner eignen Fantaſie zu erkennen: ſo iſt doch etwas in ihm, das auch in dieſe Truggeſtalten Bedeutung, Zweck und Beziehung auf ſeinen fortdauernden Zuſtand zu bringen, und aus beiden ein Ganzes zu machen ſucht. Wie ſollte ihm alſo ein Mann, der den Schlüſſel zu den Geheimniſſen der unſichtbaren Welt gefunden zu haben vorgiebt, nicht willkommen ſeyn? Was könnte wohl das Reich der Träume anders ſeyn als eine Provinz dieſer unſichtbaren Welt, worin das unendliche Heer der Dämonen ſein Weſen treibt? Und wer anders, als irgend ein dem Menſchen gewogener Dämon, könnte den Träumer in jene wundervolle Welt verſetzen, wo ihm, unter mancherley räthſelhaften aber viel bedeutenden Bildern, Aufſchlüſſe über die Schickſale ſeines Lebens, und Winke gegeben werden, was er zu thun und zu meiden

habe, um Uebeln, die ihm drohen, zu entgehen, oder eines ihm zugedachten Glückes sich zu versichern? Wenn gleich nicht alle Träume von dieser Art sind, so schien doch der Beystand eines weisen und mit den Göttern vertrauten Auslegers nur desto nöthiger, um göttliche Träume von denen zu unterscheiden, die uns von feindseligen Geistern, oder solchen, deren Gesinnung zweifelhaft ist, zugeschickt werden konnten.

Es ist leicht zu sehen, daß keine geringe Bekanntschaft mit den übermenschlichen Dingen dazu gehörte, um sich eines solchen Amtes anzumaßen; und wem sollten wir in jener Kindheit der Welt zugleich diese erhabnen Kenntnisse, und den Willen, sie zum Trost und Heil armer unwissender Menschen anzuwenden, zutrauen, als eben diesen Dämonenpriestern, die wir in jenem Zeitraum allenthalben im Besitz des höchsten Ansehens und einer allvermögenden Herrschaft über den Glauben und die Meinungen der Menschen finden? Oder könntest du zweifeln, ob sie auch wohl unklug genug hätten seyn können, eine so ergiebige Quelle von Einfluß und Gewinn unbenutzt zu lassen?

IV.

Die Traumdeuterkunst war also vermuthlich der erste Gebrauch, den die Priester von

dieſem Zweige des Aberglaubens machten; eine Kunſt, die dem Dämonism und der Magie mit gleichem Recht angehört, und daher als das natürlichſte Band zwiſchen beiden zu betrachten iſt.

Aber wie hätte man auf einem ſo ſchönen Wege ſtehen bleiben ſollen? Daß die Seelen der Verſtorbenen in irgend einem Geiſterlande fortlebten, und daß ſie den Zurückgelaſſenen in ihrer ehemahligen Geſtalt erſcheinen könnten, war eine vermeinte Erfahrung, welche die meiſten in ihren Träumen gemacht zu haben glaubten. Aber von ihrem wahren Zuſtande hatte man dadurch noch wenig Kundſchaft erhalten, und wußte überhaupt keinen ſonderlichen Nutzen von ihnen zu ziehen; weil man gleich wenig wußte, wozu ſie uns etwa behülflich ſeyn könnten, oder wie man es anfangen müßte, um ſich, nach eigner Willkühr, mit ihnen in Verhältniß zu ſetzen. Unſre Prieſter wußten ſchon deſto mehr davon. Sie beſaßen das Geheimniß, die Seelen der Verſtorbenen, welche nun ſelbſt für eine Art von Dämonen galten, aus dem Hades hervorzurufen, und ſich ihres Raths und Beyſtands zu dieſem oder jenem Vorhaben zu verſichern.

So verwebten ſich ſchon in den älteſten Zeiten zwey Hauptäſte der Magie, Traumdeuterey und Nekromantie, mit dem Glauben an die Dämonen und — ihre Prieſter.

In der Folge fanden sich bey allen Völkern, die noch auf den untersten Stufen der Kultur standen, allerley Arten von weisen Meistern ein, unter deren Händen die Zauberkünste so schnelle und grose Fortschritte machten, daß die Priester, weil sie kein ausschließliches Recht an die Gemeinschaft mit den Ländern, die jenseits der Sinne und der Vernunft liegen, und an den Alleinhandel mit den Produkten derselben geltend machen konnten, sich mit Unwillen genöthigt sahen, ihnen einen beträchtlichen Theil dieses Gewerbes zu überlassen. Diese unter allerley Nahmen bekannten Magiker und Theurgen wollten, außer den gewöhnlichen Mitteln, welche allen dämonischen Religionen gemein sind, noch besondere Geheimnisse haben, sich alle Arten von Göttern und Dämonen entweder geneigt, oder, auch wider Willen, dienstbar zu machen. Die Sterndeuterkunst wurde nun zur Unterstützung der Magie zu Hülfe gerufen. Man erfand Talismane, Zauberringe, Zauberworte, Lieder und Beschwörungen, wodurch man alle die übernatürlichen Dinge zu bewerkstelligen vorgab, von deren durch die Länge der Zeit zum gemeinen Volksglauben gewordenen Möglichkeit die Menschen sich einst durch ihre Träume überzeugt hatten. Wer kennt nicht den fliegenden Pfeil des Abaris, den Ring des Gyges, den Stab der Circe, den Kessel der

Medea? Und sind nicht nach und nach ganze Länder, Aegypten, Kreta, Kolchis, und vornehmlich Thessalien, als Hauptsitze dieser Wunderkünste, in einen Ruf gekommen, den keine Zeit auslöschen kann? Seit diesem hat sich die Magie von der Religion in gewissem Sinne getrennt, und die Priester, die das Ansehen ihrer Götter und ihr eigenes immer mehr und mehr durch sie geschmälert sahen, sind sogar erklärte Feinde derselben geworden. Aber ich sehe die Zeit sich nähern, wo sie um den allmählich erlöschenden Glauben an die Götter wieder anzufachen, die Theurgie wieder zu Hülfe rufen, und durch sie einige zur Schwärmerey geneigte Köpfe, besonders unter den Großen, auf ihre Seite ziehen und zu Beschützern des alten Glaubens machen werden. Indessen bin ich versichert, daß sie mit ihren äußersten Anstrengungen nichts gegen den immer wachsenden Strom der allgemeinen Meinung ausrichten werden. Alle Dinge unter dem Mond, und vermuthlich auch über ihm, haben einen Zeitpunkt der Entstehung, des Wachsthums, der Blüthe, des scheinbaren Stillstehens, der Abnahme, des Verfalls, und des Untergangs. Die Dämonen-Religion hat für ein so ungeheures, und doch so schwach zusammen hängendes und auf einem so seichten Grund errichtetes Gebäude lange genug gedauert, und ist durch

V. 214 — 245.

Hort' auf Hektor, ihr Danaer! — Mit Ehrerbietung Bitte verlegt ihm
Rasch der Jüngling: Wenn fürchtet der Greis die Menge der Feinde?
Deiner Gefährten verlassen den Sitz vor Gefahren zu hüten,
Sollen die Weidlinge Priamos sie beschützen? — Der heutige Tag und
Ihr auch wisset, sprach Greis. Itzt eilt, versammle die Hirten
Unsres Herrn zu mir. — Zwiefach ermuntert, und der Zuhörer
Mehrt auf dem Hügel gedrängteres sich. Jedweden umschauet
Hektor wie ein lauschender Mann das flache Gestade die Zelte,
Daß die Feinde sich nahen. Ein langer Jrrthum gelehrt ihn
Aus den Gegnern, und stellt wiederholt von den Feinden gerade.
Hegesilaos Verlangen ergreift die Männer, ihr Auge
Sucht den Feind; der umlockte Sieg, der einige Nagestem

die Länge der Zeit und die Sorglosigkeit der Aufseher baufällig genug geworden, um vom ersten starken Stoß zusammen zu stürzen.

Sollte dieser Zeitpunkt wirklich so nahe seyn? fragte ich.

Zufällige Umstände, versetzte er, können ihn beschleunigen: eine Reihe guter und weiser Beherrscher der Römischen Welt, die vielleicht mit Trajan begonnen hat, und einige starke Pfeiler, womit das morsche Gebäude von klugen Priestern und von den Weisen selbst noch unterstützt werden mag, könnten ihn vielleicht noch ein paar Jahrhunderte aufhalten. Aber was wäre das — in Vergleichung mit den vielen Jahrtausenden, während welcher die Religion der Dämonen den Erdboden beherrscht hat — mehr, als wenn das Daseyn eines abgelebten Mannes durch die höchste Anstrengung der Kunst noch um ein paar Jahre verlängert würde?

Ich glaube die Wahrheit deiner Vorhersagung einzusehen, sagte Kyrnen: aber die Zeit möchte ich nicht sehen, da sie in Erfüllung gehen wird. Wie alt, unregelmäßig und baufällig auch unser Pantheon seyn mag, immer war es doch ein herrlicher Bau!

Gieb ihm seinen rechten Nahmen, versetzte Agathodämon: es ist nur ein Pandämonion; das wahre Pantheon ist noch zu erwarten.

„Wenn ich bloß nach meinem Gefühl reden

dächte, Agathokämon, so würde ich mit Homer sagen, es war doch ein herrliches Gebäude! Die Menschen wohnten so friedlich darin beisammen; es hatte Raum genug für alle, und jeder fand darin was ihm nöthig war."

Wenn war es so? fragte der Alte. — Ich stutzte und schwieg. — Du hast wol ich meine, sahe er fort. Jedes Ding hat eine Zeit, wo es am besten ist; von hieße an wird es immer schlechter und schlechter, bis es endlich zu gar nichts mehr taugt. Es war eine Zeit, wo unsre Pandämonien — wenigstens der Theil, den unsere Vorfahren inne hatten — ihrem Bedürfniß und ihrer Thätigkeit gleich angemessen war. Die bürgerliche Gesellschaft fing erst in diesem Zeitalter an eine Gestalt zu gewinnen; und da der Glaube an die Dämonen und die Furcht vor ihrem Zorn noch mächtig auf die rohen Menschen wirkte, so machten unsre ersten Gesetzgeber die Volksreligion weislich zur Grundlage der politischen Verfassung, und verwebten beide so stark in einander als ihnen möglich war. Jedes heilige Band, das die Menschen einander näher, so von gewaltsamen Ausbrüchen ihrer Leidenschaften zurück hatten, und an Geselligkeit, Zucht, häusliches Leben, Arbeitsamkeit, Unterwerfung unter die Gesetze und Gehorsam gegen die Obrigkeit gewöhnen sollte, stand unter der unmittelbaren

[illegible] einen Gnaden, welche die Vorsehung [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

V. 295 — 327.

Schnellt mit kalter Verachtung des Todes die ahnenden Seelen.
Aber die Führer des Heers, die Häupter von Hundert und Tauſend
Und Myrmidon verſammeln ſich ſchnell, von Troiens grauſen,
Um den Liefen. Mit ſtarken, die Seele durchdringenden Blicken
Ueberſchaut er ſie alle, dann ſpricht er: Wir haben die Feinde
Muthig durch unſre Siegen ermatt', ſie kommen nun früher
Und zu ſuchen. Was rather ihr mir, ihr Männer? Was fordert
Unſer Vortheil, was fordert die Ehre? Wen ſollen wir bieten?
Sprach's und ſchwieg. Ein ungeduldiges Feuer
Flammt aus den Augen der meiſten die kühne Antwort zu bilden,
Als Pandarus, ein Lycier, an Jahren der erſte, das Wort nahm:
Iſt's mein Rath, daß zu trüg die ſcheuen Mern hindurch ſchleicht,

[illegible] [illegible] [illegible] [

V.

Die Schönheit der Nacht lockte uns, nachdem wir vom Tische aufgestanden waren, und Lyda: wir wandelten unter schönen Gesprächen einigen Reihen um blühende Büsche und hohen Bäumen hin und her, und als die Dämmerung zunahm, setzten wir uns. Lydia sang, Lenau und ich, wenn die Nachtigall von ferne wachsam. Eine Nachtigall, die ich aus dem nahen Gebüsche hören hörte, vergaß unsere Liebhaberschaft. Auch die Nachtigallen, sagte ich, stimmen ihre Kunstschwingen gegeneinander zu Klängen; denn ein solcher Vogelsang hörte ich noch keine singen.

Wenn wir sie nur verstehen könnten! versetzte Lenau, indem er mich mit einem bedeutenden Blick ansah.

Was meinst du damit, Lenau? sagte der Arzt: warum sollten wir sie nicht verstehen? Wie, wenn es unserm Gefühl ein mit der ganzen Natur gestimmtes gestimmtes Organ und den Schlüssel zu der Sprache aller Wesen in unserm Busen wegen? Doch Nachtigall glaubt freylich nicht mit uns zu sprechen, und sagt uns alle nur wenig; aber dieß Wenige verstehen wir gewiß alle, jeder nach seiner Weise: welcher auch der Text wäre, wenn an ihrer Stelle eine menschliche Idomeneo und Pindars hohen Gesang an die Grazien hören hörte. Auch thören wir

hatte, über so mit einem freundlichen Volk auf Einem Berge, wie Schwestern, andere zu plündern, stolz unsichtbare Waldsirene, wenigstens sie uns nicht so oft zu hören verstricke als jene Homerischen.

Wir schwiegen, und nach einigen Augenblicken fing in einem gegenüber stehenden Busch eine andere an, sich mit der ersten in einen Wettgesang einzulassen, der durch die Mannigfaltigkeit der Töne und das immer steigende Feuer des Vortrags bald unwiderstehlich wurde. Es war beynahe unmöglich, nicht zu glauben, daß Eine und Achte in ihrem Eifer sey, daß sie sich herrlichen einander den Preis abgewinnen, und daß die schweigende, während sie ihre kleine Brust wieder mit Luft anfüllte, zugleich darauf sann, ihrer Nebenbuhlerin etwas unüberwindliches aufzugeben. Agathokles saß ein wenig zurück gebückt, und das Gesicht halb von uns abgewandt, als ob er in einen angenehmen Traum gesunken wäre, und wir beide hörten dem Wettstreit der Nachtigallen so aufmerksam zu, daß wir uns kaum zu athmen getrauten.

Auf einmahl schallte aus dem kleinen Lorbeerwäldchen ein himmlischer Gesang zu uns herüber, der unsre besiegten Sänger selbst sogleich zum Schweigen brachte. Es war die Mutter und die Tochter, welche, ohne eine andere Be-

gattung als das lieblichste Echo, das ich je gehört hatte, bald wechselsweise bald zusammen singend, eben dieses hohe Lied der Charitinnen anstimmten, dessen Agathodämon vorhin erwähnte.

Ich will es nicht versuchen, lieber Timagenes, dir zu beschreiben, wie dieser wahre Wiedergesang, in der Stimmung, worein ich mich befand, auf meine ganze Seele wirkte. Alles was ich davon sagen kann, ist, daß ich die Macht des Gesanges über das menschliche Herz nie in diesem Grade gefühlt habe, und schwerlich jemahls wieder so fühlen werde. Die Worte und Rhythmen dieser Pindarischen Ode sind an sich schon Musik: was mußten sie seyn, da sie von zwey der schönsten Silberstimmen, in die einfachste, heiligste und anmuthigste Melo, die gesetzt, und in häufigen Pausen mit den reinsten Flötentönen eines dreyfach immer sanfter wiederhohlenden Nachhalls zusammen schmelzend, durch die Stille einer lauen Mondnacht zu uns herüber schwebten! — Ich gerieth, im eigentlichsten Sinne des Worts, außer mir; ich fühlte mich wie entkörpert, in die himmlische Wohnung der Unsterblichen versetzt, und von seligen Gefühlen überströmt, für welche die Menschensprache keine Nahmen hat.

Agathodämon lag, so lange der Gesang währte, mit geschlossnen Augen sanft zurück gelehnt, und

schien eingeschlummert zu seyn. Aber, als der letzte, leis' hinsterbende Ton des dritten Nachhalls in der feiernden Stille sich verloren hatte, richtete er sich auf, nahm mich bey der Hand, und sagte: Von allen Lebensregeln des Pythagoras ist mir diese die heiligste, welche seinen Jüngern befiehlt, sich wo möglich nie zur Ruhe niederzulegen, ohne durch eine sanfte herzerhebende Musik die Seele zu reinigen, und den Leib zu einem leichten und ruhigen Schlummer vorzubereiten. Und nun, Hegesias, ist es Zeit, uns bis künftigen Morgen zu trennen. Lebe wohl! — Mit diesem Worte drückte er mir die Hand, empfahl mich der Obsorge seines Freundes Kymon, und begab sich in sein Schlafgemach.

Du verstandest doch meinen Wink, sagte dieser, als wir uns allein sahen, da ich von den Nachtigallen Anlaß nahm der Sprache der Vögel zu erwähnen? Denn ich zweifle nicht, Damis wird auch über diesen Punkt irgend ein albernes Mährchen auf Unkosten meines Herrn zu erzählen haben. Nach dem Wenigen, (antwortete ich) was Apollonius darüber sagte, kann ich mir leicht einbilden, wie ein Mensch von diesem Schlage die ihm unverständlichen Aeußerungen eines so weit über seinen Fassungskreis erhabenen Geistes in seine eigene Sprache übersetzen mochte. Ich begreife sogar was an seinem Mährchen von den Vögeln und dem Kornsacke wahr seyn könnte. —

Ich möchte wohl wiſſen, wie er dieſe Geſchichte erzählt, ſagte Kymon — Wäre nicht das beſte, verſetzte ich, wenn ich dir ſein Buch ſelbſt mitgäbe? denn um den Nachgenuß dieſes Abends möcht' ich mich nicht gern von einem Damis bringen laſſen. Und ſo gab ich ihm, nachdem er mich in meine Schlafkammer eingeführt hatte, das Buch des Miniritten, um uns, wenn er es durchgegangen hätte, bey unſrer nächſten Zuſammenkunft über den Inhalt deſſelben weiter zu beſprechen.

Pindars Grazien, von zwey Muſen geſungen und ſo lieblich von der Nymfe des Wiederhalls begleitet, tönten noch immer um mein Ohr, und füllten meine ganze Seele aus. Ich legte mich nieder; aber ob ich ſchlief oder wachte, weiß ich nicht, denn, wachend oder ſchlummernd, bracht' ich die ganze Nacht in elyſiſchen Träumen hin.

Fünftes Buch.

I.

Die Sonne ſchwebte ſchon über den Spitzen der öſtlichen Felſen, als ich mein Lager verließ, um den wackern Kymon aufzuſuchen. Ich fand ihn im Garten mit ſeiner gewöhnlichen Morgenarbeit beſchäftigt. Er geſtand mir, daß er den größten Theil der Nacht zugebracht, die Handſchrift zu durchgehen, die ich ihm geſtern zurückgelaſſen. Ich erwartete, ſagte er, wie billig, wenig Geſundes von einem Kopfe wie Damis: aber ſo arg hatte ich mirs doch nicht vorgeſtellt. Was für einen abgeſchmackten Miſchmaſch von Mileſiſchen Mährchen und Landfahrerlügen der Menſch zuſammen geſtoppelt hat, um dem Leben eines Mannes wie Apollonius den Anſchein der Geſchichte eines filoſofiſchen Marktſchreyers zu geben! Wie er durch die Wendungen, die ſeine vorgefaßte Meinung den Sachen giebt, und die Zuſätze, womit ſeine kindiſche Fantaſie die Wahrheit ſelbſt zur Lüge macht, den alltäglichſten Ereigniſſen einen Anſtrich von Geheimniß und Unbegreiflichkeit giebt! Aber der Theil ſeiner Wundergeſchichte, worin die Reiſe zu den Indiſchen Weiſen, die

unglaublichen Dinge, die auf dem Berge, wo sie wohnten, zu sehen waren, die Aufnahme, welche Apollonius bey ihnen fand, seine Unterredungen mit Jarchas, ihrem Oberhaupt, die geheimen Wissenschaften, die er von ihnen gelernt haben soll, und die Rückreise nach Griechenland beschrieben sind, — das übertrifft nun vollends alles, was in dieser Art je gefabelt worden ist, und erreicht das Sublime des Ungereimten. Nachdem ich dieses seine Stück Arbeit gesehen habe, muß ich bekennen, daß ich meine gute Meinung von der Ehrlichkeit des Niniviten zurück zu nehmen genöthigt bin. Denn, fürs erste, springt es doch einem jeden in die Augen, daß er von allem dem, was zwischen Apollonius und den Bramanen oben auf dem Berge vorgegangen seyn soll, nichts wissen konnte, da er, seinem eigenen Geständniß nach, mit den übrigen Reisegefährten am Fuße des Berges zurück bleiben mußte; und daß er daher, um durch die gereitzte Neugier seiner Leser nicht mit dem kahlen Geständniß seiner Unwissenheit abzuspeisen, wo viele Mährchen von den Wundern des Kaukasus und Indus, und von den Bramanen, über welche seit Alexanders Zug nach Indien so viel gefabelt worden ist, als er nur immer aufzutreiben wußte, in dieses Kapitel seiner Geschichte zusammen getragen hat. Ich habe aber außer diesem noch einen andern Umstand, der die Wahrhaftigkeit des armen Damis, die

überhaupt in seinem ganzen Buche nur zu oft in die Klemme kommt, in diesem Theile seiner Erzählung gänzlich zu Grunde richtet.

Und was könnte das wohl seyn? fragte ich mit einem Ausdruck von Neugier, dessen Kymon durch ein kleines Zögern vielleicht spotten wollte.

Etwas, (versetzte dieser) wogegen, wie du sogleich sehen wirst, keine Einwendung Statt findet, — und das ist, daß Apollonius den Indus und die Bramanen am Indus so wenig gesehen hat, als du oder ich die Hyperboreer oder das Land der Pygmäen, die in ewigem Kriege mit den Kranichen leben.

Ich. Nun so muß man gestehen, daß dieser Damis der unverschämteste Lügner ist, den jemahls die Sonne beschienen hat! Jetzt wundert michs nicht mehr, wie ein Mensch, der an Ort und Stelle gewesen zu seyn vorgiebt, sagen konnte, der Hypasis, der sich in den Indus ergießt, stürze sich mit großem Ungestüm ins Meer, und wenn man die Rückreise von den Bramanen nach Griechenland zu Wasser machen wolle, habe man den Ganges zur Rechten und den Hypasis zur Linken; wovon grade das Gegentheil wahr ist.

Kymon. Wie gesagt, Apollonius ist nie bis zum Indus gekommen. Wahr ist es, daß er dazu entschlossen war, als er zu Ninive mit

dem närrischen Menschen in Bekanntschaft gerieth, den ein mißgünstiger Dämon ihm zum Geschichtschreiber ausgesucht zu haben scheint. Denn, wiewohl er den Wunderdingen, die von der übernatürlichen Weisheit der Bramanen erzählt werden, wenig Glauben beymaß, so hielt er es doch für wahrscheinlich, daß ein so uralter Orden durch Ueberlieferung im Besitz mancher wichtigen Ueberbleibsel der Künste und Entdeckungen jener mehr berühmten als bekannten Atlantiden seyn könnte, welche vor undenklichen Zeiten den höchsten Theil der Erde jenseits des Imaus bewohnten, und von denen, seiner Meinung nach, alle Kultur und Policierung nach und nach in die übrige Welt ausgegangen war. Nachdem er aber zu Ktesifon, wo wir uns einige Monate aufhielten, mit einem ehrwürdigen Greise, welcher Indien mehrmahls durchwandert, und die so genannten Gymnosofisten am Indus und Ganges durch sich selbst genau kennen gelernt hatte, in eine sehr vertraute Verbindung gekommen war, stand er von jenem Vorhaben auf einmahl ab, ohne sich über die Beweggründe seines veränderten Entschlusses näher zu erklären; aber vermuthlich, weil ihn sein neuer Freund überzeugt haben mochte, daß er von diesen Leuten nichts zu erwarten hätte, was er nicht entweder bereits besser wußte als sie, oder aus dem Umgange mit dem letztern eben so gut als aus der Quelle selbst

V. 308 — 322.

Oder ist's Vorsicht, was mir das erste zu raten gebietet?
Zwar ich kenne die Seele, die deine Perser entzündet,
Kenne die Macht, womit sie dein Nahme zu Thaten dahin reißt,
Und das entschlossne Vertrauen, die Frucht des großen Gedanken,
Daß der Liebling der Götter sie führt. Ich weiß es, dein Vorsatz
Konnte das feigste Herz mit kühnen Entschließungen schwellen.
Aber, ach! was vermag ein kleiner Haufe von Kriegern,
Wären sie Göttersöhne, wie am Skamander einst kämpften,
Gegen unzählbare Mengen, die, gleich dem gesäeten Drachen,
Jedes sinkende Haupt mit hundert neuen ersetzen?
Sind wir gekommen, die Medischen Gränzen vor feindlichem Anfall
Sicher zu stellen, so lasset uns hier ein Lager behaupten,
Das der bewaffneten Hälfte der Welt zu trotzen im Stand ist.
Sicher können wir hier die Pforte des Zagrus beschützen,
Bis Chaldäa und Persis mit neuen Schaaren uns stärket,

schöpfen könnte. Genug, wir kehrten durch einen andern Weg wieder dahin zurück, woher wir gekommen waren, ohne einen einzigen von den ungeheuern Feld- Sumpf- und Berg-Drachen gesehen zu haben, womit Damis lächerlicher Weise das fruchtbarste und volkreichste aller Länder des Erdbodens anfüllt. — Aber, wozu wollten wir unsre Zeit noch länger mit den Aufschneidereyen dieses Menschen verlieren? Du kennest nun den Apollonius durch dich selbst; du hast ihn gesehen und gehört, er hat dich lieb gewonnen, und scheint keine Geheimnisse vor dir zu haben. Eine einzige Stunde, mit ihm selbst zugebracht, macht dir den Karakter und das Leben dieses außerordentlichen Mannes anschaulicher und begreiflicher, als alles, was ich oder ein anderer, wer er auch sey, dir von ihm sagen könnte.

Ich. Eine einzige Minute, Kymon, ist hinlänglich, jeden Eindruck auszulöschen, den ein Biograf, wie Damis, oder die von ihm, gegen seine Absicht, bekräftigten falschen Gerüchte, in meinem Gemüthe zurück gelassen haben könnten, wenn es meine Art wäre, mich durch schlecht verbürgte Anekdoten oder fremde Urtheile für oder wider außerordentliche Menschen einnehmen zu lassen.

Kymon. Apollonius, oder wenn dir ihm lieber seinen rechten Nahmen giebt, Agathodä-

mon, scheint dir also ein sehr außerordentlicher Mensch?

Ich. Weil er es ist. Ich wenigstens kenne niemand, der nicht, neben ihm, sich selber ein gemeiner Mensch scheinen müßte.

Lykon. Ich muß gestehen, daß dieses Gefühl sich bey mir, durch die Länge der Zeit, die ich mit ihm lebte, beynahe ganz verloren hat. Anstatt ihn als einen außerordentlichen Menschen zu betrachten, (was er freylich mit andern verglichen nur zu sehr ist) kommt es mir vor, als ob er nicht mehr und nicht weniger sey, als was wir alle seyn sollten, — ein Mensch im eigentlichsten, edelsten Sinne des Wortes, indem bloß die Ausartung der übrigen Menschen die Ursache iß, warum ein durchaus weiser und guter Mann eine so seltsame Erscheinung in der Welt ist. Wir drey, die in dieser Abgeschiedenheit allein mit ihm leben, sind an seine Art zu seyn so gewöhnt, als ob es die einzige mögliche wäre; auch zweifle ich nicht, wiewohl es vielleicht unbescheiden aus meinem Munde lauten mag, daß es dir vorgekommen seyn mag, als ob wir, jedes in seiner Art, kaum etwas andres als bloße Wiederscheine und Nebenmonde von ihm wären.

Ich. Agathodämon würde diese schöne Wirkung des stillen Einflusses seiner Gegenwart auf die liebenswürdige kleine Familie, die ihn umzieht,

nicht machen können, wenn sie nicht schon für sich selbst gut, und, dem Geist und Herzen nach, nahe mit ihm verwandt wäre. Oder warum hätte er nicht auch auf die übrigen Menschen so gewirkt? Was für eine sittliche Umgestaltung der Welt müßte nicht ein Mann wie er, in einem mehr als sechzigjährigen öffentlichen Leben verursacht haben! Es giebt schwerlich eine nahmhafte Stadt im Römischen Erdkreise, wo er sich nicht aufgehalten und Beweise dessen, was er ist, gegeben hätte. Warum ist die Zahl derer, die durch ihn weiser und besser wurden, so gering? Warum scheint, seitdem er aus den Augen der Menschen verschwand, auch alles Gute, das er zu wirken suchte, mit ihm verschwunden zu seyn, — wie die schimmernden Paläste und Gärten, die durch magische Kunst aus der Erde hervorgehen, eben so schnell, als sie entstanden, mit den Zauberern, ihren Urhebern, verschwinden? Der beste aller Menschen vermag, wie es scheint, eben darum nur wenig über den großen Haufen, der ihn weder zu schätzen noch zu lieben fähig ist; denn er kann nur die Guten an sich ziehen, und wird, aus derselben Ursache, von den Bösen zurück gestoßen.

Kymon. Wenn ein Mann wie Apollonius keine geräuschvolle Rolle in der Welt spielte, sich nicht zu den obersten Stellen im Staat empor schwingt, oder in einem der Aufsehen so nahen

Reiche, wie das Römiſche zu unſrer Zeit war, nicht an der Spitze einer mächtigen Partey eine Revolazion verurſacht, ſo iſt es bloß, weil er nicht will. Mit gewaltthätigem Arm in die Räder der Zeit einzugreifen, und die bürgerliche Ordnung, um ſie zu verbeſſern, umzuſtürzen, war weder in ſeinem Plane, noch ſeinen Grundſätzen gemäß. Er wirkte, wie es einem guten Genius zukommt, ſtill und geheim, und du kannſt es mir, einem ſo vieljährigen Augenzeugen, um ſo mehr glauben, da du ſogar in der Erzählung des einfältigen Damis Spuren davon gefunden haben wirſt: — er that und beförderte im Verborgenen ſo viel Gutes, und hinderte laut und öffentlich ſo viel Böſes, als unter den äußerſt verderbten Römern und Griechen unſrer Zeit, und unter der Autokratie ſolcher Ungeheuer, wie Klaudius, Nero und Domizian, nur immer möglich war; und indeß ihn der große Hauſe der Weltleute für einen religiöſen und ſtoiſchen Gaukler, der Pöbel für einen mächtigen Zauberer, und leichtgläubige Schwärmer für den wieder ins Leben gekommenen Orfeus oder Pythagoras hielten, bereitete ſein geheimer Einfluß unvermerkt die beſſern Tage vor, denen wir jetzt entgegen ſehen. Mehr zu ſagen iſt mir nicht erlaubt; ich zweifle aber nicht, Apollodämen ſelbſt wird kein Bedenken tragen, dir über alles dieß ſo viel Lichte zu geben als du wünſchen kannſt.

Ich. Ich sehe ihn dort, am Ende des Gartens, mit einem Buch in der Hand, langsam unter den Bäumen gehen. Er scheint sich uns nähern zu wollen.

Kymon. Ich errathe was er sich; vermuthlich seine Biographie von Damis, die du mir gestern Abends mitgabst.

Ich. Und wie kam sie aus deinen Händen in die seinen?

Kymon. Als ich heute mit Tagesanbruch in sein Schlafzimmer trat, sagte er mir, mit dem Blick, der ihm eigen ist, wenn er einen in die Unmöglichkeit setzen will, ihm die Wahrheit zu verhehlen: Du hast nicht geschlafen, Kymon; wie kam das? Was hast du getrieben? — Ich gestand also was ich nicht verbergen konnte. Der Gedanke, von Damis zum Geschichtschreiber zu haben, schien ihn zu befriedigen. Er verlangte das Buch selbst zu sehen, und da ich seine Einwilligung voraussetzen konnte, trug ich kein Bedenken ihm zu gehorchen.

II.

Agathodämon war uns jetzt so nahe, daß wir das Gespräch suchen durften, um ihm einige Ehrerbietung entgegen zu gehen. Er grüßte mich, indem er das Buch dem Kymon zurück gab; dieser entfernte sich, um seinen kleinen Geschäften nachzugehen, und der ehrwürdige Greis nahm mit

mir den Weg, der zur Thür an dem Lustgarten hinaus führt.

Der arme Damis, sagt er zu, hat mir, wohl auf meine eigenen Kosten, ein paar Lumpen wenige Stunden gemacht. Als ich vor gestern sagte, ich könne mehr als Einen, der meine Geschichte sehr unrichtig schreiben werde, glaubte ich nicht die Wahrheit meiner Voraussetzung so bald bestätigt zu finden. Es müßte ein seltsames Werk herauskommen, wenn, bey dem immer wachsenden Hang der Menschen zu übernatürlichen und unglaublichen Dingen, irgend ein rathseliger Kopf sich in hundert Jahren einfallen ließe, aus bloßer etwas unfreundlicher Hartnäckigkeit meines Aberlichen Freundes ein großes, reich zusammen gesetztes und mit lügner Zuthaten schwanger ausgebrütetes Mährchen, zur Gemüthsergötzung irgend einer wundersüchtigen Dame, auszuhecken. Gut, daß ich auf alle Fälle die Vorsicht gebraucht habe, meine wahre Geschichte einem verständigen Manne zu vertrauen.

So theuer mir (versetzte ich) dieses für mich so ehrenvolle Vertrauen ist, in so fern ich, zu meinem eigenen unsäglichen Gewinn, durch einen glücklichen Irrthum und seine Güte damit beschäftiget worden bin, so kann ich doch nicht verhehlen, daß die Nachwelt, auch ohne die Verdächtigungen und Aufschlüsse, die sie nun von mir erhalten kann, das Mehre von dem Irrthum in der abentheuer-

[illegible] Augen entschwunden, die Glieder von Frost [illegible] Sommer durch seine Erscheinung [illegible] erst eine ganze Jahre hindurch den Tod [illegible] Tyrannen auf dem Schaffot zu Grabe, [illegible] Gnade, die in [illegible] Augenblick von seinem Angesicht verschwand, [illegible] — gefühlte, ist auch [illegible] zu glauben, daß sie ohne [illegible] sein kann und sein werde?

Die Rede zu Ephesus war [illegible] Demosthenes, denn er redete [illegible], daß sie sich [illegible] Thränen [illegible] Hände [illegible] auf sich, und [illegible] sich [illegible] Kleinen Theile [illegible]: Ich erwachte auch wohl, daß ich die Gladiatoren [illegible] hatte, und [illegible] [illegible] Empfindung [illegible].

Dennoch, [illegible], ist [illegible] Dennoch, [illegible], ist [illegible] als daß sie [illegible] [illegible] [illegible] Gladiatoren [illegible] [illegible] [illegible]. Denn [illegible], daß sie [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Eine Frau, [illegible] ist, klagt — [illegible] [illegible] [illegible] zu Athenern und Römern, gewandt zu [illegible] Thränen [illegible] Zuhörerinnen, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

V. 323 — 335.

Oder die Boten des Judischen Königs den Frieden vermitteln.
Da er so sprach, umwölkte sich jede verfinsterte Stirne,
Und ein zürnend Gemurmel, wie wenn in Wolken ein Sturmwind
Fernher brauset, verrieth den edeln Unmuth der Männer
Ueber den feigen Rath. Vor allen ergrimmte Farnazes,
Unter den Persern der feurigsten einer. Die Seele des Jünglings
Dürstete Ruhm; ihm däuchte das Schlachtfeld ein lustiges Daine,
Lorbern zu sammeln; Lob, durch schöne Gefahren errungen,
War für sein Ohr Sirenengesang. Mit Mühe befahl er
Seinen Zorn von der runzelnden Stirn und der Lippe zurücke,
Die sich ungestüm öffnet', als Cyrus mit mächtigem Blick ihn
An sich selber erinnert'. Erröthend sprach itzt der Jüngling:
O des unmännlichen Raths! Wie? Darf Pandates es wagen,

[illegible]

ausschlugen. Die Aufmerksamkeit, die ich während meiner Jugendzeit von meinem Lehrer und vielen Eingeweihten erhielt, mögen mich wenig tun, den Plan meiner eigenen Schrift, der ich angefangen hatte in meinem Kopfe herumzudrehen, zur Reife zu bringen. Meine Neigung und den Zustand der Welt, unter der überwältigenden Herrschaft der verderblichen alten Meinungen, suchte in dieser Zeit beständig zu, und sie auch gestalten sich, eine neue Lehrmethode wurde, und der Geist, welche mir den Mut ungewöhnliche anzufangen gaben, konnten mir nicht so ungelegen, daß Jahrhunderte, welche Jahrtausende, sagt gehören zu können, und ich und meine Freunde, einige Jahre genug, so unter jugendlichen Unvollkommenheiten eines für das Werk genug Genugsamen halten.

„Durch die Entdeckungen Amerikens hat Ursache und die Grundlinien Ursachen in Europa und Asiatens, die ich nur der Vollkommenheit ohne so damit verbundenen an anderen Ursachen schulden, wenn Europäischer Bildung und Kunst gegründ. auf der Lehrsatz der Natur an der Erfahrung und Mittel verschieden wurden; und die damit folgende, alle andere Mittel unterdrückende Herrschaft der Natur, hatte die Natur der Alten Völker Roms über den Geschmack verdorben, über den Völkern war nicht so

Gesichtes und Gestaltes einmal bemächtigte Lebens-
begierde gegenüber. Die Zeit verschwundener
Größe und des glänzenden Prunkes der Scipio-
nen und Marcelle, Marius und Sylla, der
Cäsare, Pompejus und Cäsar, geschrieben waren
worden, als sie selber geschahen, und die Tage-
bücher selbst der größten Welt eines Cäsar
Rede spricht, als ob sie der unendlichen Zeiten
gewiß seien, wurden durch Rede tödt, durch
die Bedingungen, unter welchen sie ihr zu
Theil wurde, der Wirklichkeit entrissen, um
alle Dunkelheit der einzigen Erscheinungen,
Personen und Dinge hinter ihnen gar überall, worin
sie ihre Kultur suchten, auch den verborgen
Sinnen entgegenbrachte, eine nothwendig der einzigen
Gewalt, die sie besaßen vor allen Dingen
Klarheit, und nichts mehr als diese, im Chaos
ewiger und Abendländischer Ereignisse, schon heute
vor Allem auf kurze Zeit unentbehrliche Erleich-
terung der Menschheit hat immer in einer be-
stimmten Richtigkeit und Bedingung alles Heils,
die jenem Bedürfniß, im Ganzen vorgelegt,
die Wage hielt. In Zeiten der Noth und Ge-
fahr gilt ein Wunder mehr als ein Gesetz, und sagen
die Tugend wird ihm zum Verbrechen angerechnet,
weil man ihrer bedarf; man bläst sie, wenn
sie Tugend, sondern als sie Sitte sie gewohnt
eine religiöse Seite ist. Die Dinge der
Geschichte kennen die Erscheinung, und alle Völker

ar Verwirrung, wußten die Hülfsmittel der Menschheit. Große Männer kommen zum Vorschein, und staunen, auf einzelne scheinbare Personen, am Vermögen, Forschen und Entscheidung, aber am Nichts, Ohnmächtigkeit und Thun. Große Tugenden hatten großen Lohn und der Gegenstände; was nicht handeln kann, leere bleiben; und wer der Lichtes müßte ist, wird durch die Verwerfung bloß zur Thätigkeit angehalten. In diesen Zustande ist es unmöglich, daß die Menschheit ganz unter sich selbst sinken sollte; auch hilft uns die Geschichte der ganzen langen Jahrhunderte vor Augustus große und verwirrende Männer aber Irrthümer auf. Aber schon die germanische Kunde der Römischen Alterthümlichkeit aber, was noch einmal regte, niederzukommen kann, und die Möglichkeit eines Einzigen das höchste Gesetz wurde, welches alle anderen in diese Reihe und Schätzung verwandelte; schon der Name die geschichtlichen und geheimen Theile solcher Prophezeiungen bei einem Lieblingsvolke Kluft als unendlichsüchtige Quellen für unendliche Ansichten und die übermächtigen Begeisterungen eines ganzen ein erhabenes Band herumstreue: — von diesen unendlichen Zusammenhang an, daß das menschliche Geschlechte von Stufe zu Stufe mit immer zunehmender Selbstständigkeit, und wächst nach mehr gelenkten kann, wenn nicht wesentlich ein Wagnis von großen Eigenthümern

und schon Karoline an das Sonnenbad gewöhnt worden war, und dem reinigenden Sturm des Entsetzens, eine Zeit lang ausgesetzt, Einhalt that."

Hier hielt Rhelanicid inne, um, wie es schien, seine Gedanken wieder um Einen Punkt zu sammeln, und nach einer kurzen Weile fuhr er weiter fort: „Die Hauptursache des Jahrhunderts, das ich nun beynahe durchlebt habe, ist eine fast allgemeine Erschlaffung und Entkräftung des Geistes, der nächste Folge theils der ehemaligen Unterdrückung, theils der Sklaverey und Verwahrlosung der Völker des Römerreichs; worzu noch unter den höhern Klassen die mehr als Cyklopische Ungeschicklichkeit kommt, die den meisten Stand zu dem Amt des Genusses stählt, eine so köstliche Schwäche aller Organe hervorgebracht hat, daß selbst die kleine Anstrengung, ohne welche kein Genuß möglich ist, für sie zur Herkulischen Arbeit wird. Wie sollten wir heute noch empfindenden Seelen solcher Menschen wie Koch heranziehen, wenn Gedanken sich genug zu seyen, um sie ihrer Kopfmücke lang mit einander vergleichen zu können?

„Das auffallendste Symptom dieser traurigen Verwilderung aller Verfeinerungskräfte zeigte sich wenn es gleich Jünglinge waren, Lehrer an der außerordentlichen Stimmung der Menschen zur ewigen Schwärmerey. Ehemals ging es so-

nichts, in Hinsicht auf Religion, nur zwey Hauptklassen: Spötter und erklärte Atheisten, oder übergläubige Andächtler und fanatische Nomisten. Wer das eine nicht war, war sicher das andere. Aber, was man kaum glauben sollte, wenn die tägliche Erfahrung es nicht so klarlich zeigte, dieselben Menschen, die das Dasein einer göttlichen Weltregierung läugneten, ihrer eignen Seele die größte Natur absprachen, und, wie andere Thiere, mit dem Tode aufzuhören hofften, glaubten an Magie und Astrologie, liessen sich und andern die Nativität stellen, hielten sich eigne Chaldäer und Traumdeuter, und trugen Amulete am Hals und talismanische Ringe an den Fingern. Von den Andächtlern hingegen hatten die alten Götter beynahe alles Ansehen verlohren; ihre Tempel verfielen, ihre Orakel waren verstummt, auf ihrem Altären wuchs Gras; jedermann wählte sich irgend einen neumodischen Gott, mehr zum Schooßling als zum Patron; Aeskulap verdrängte seinen Vater Apollo, Sarapis den Bacchus, Anubis den Merkur, Serapis sogar den Jupiter. Allenthalben gegen vorgebliche Priester der Isis und der Syrischen Göttin in den Dörfern umher, und bekämpften den Aberglauben des unwissenden Pöbels. Kurz, nie war der Grade an Orakel und Theurgie, der Eifer für fremde Gottesdienste, die Begierde sich in neuen Mysterien

zuzigieren zu laſſen, ſo allgemein geweſen: und alles dieß in einer Zeit, wo, unter der heillosen Regierung der Cäſarn und ihrer Stellvertreter, alle Arten von Laſtern und Verbrechen im Schwange gingen, Tugend nur noch als Larve brauchbar war, und, einen Reſt von äuſſerlicher Anſtändigkeit ausgenommen, alle Spur von Sittlichkeit und Humanität aus der Welt verſchwunden zu ſeyn ſchien.

„Ich würde dirs nicht verdenken, Hegeſias, wenn du das Unternehmen, in ſo tief herabgeſunkenen Menſchen das erſtorbene Gefühl der Würde ihrer Natur wieder aufzuwecken, widerſinnig und beynahe lächerlich verſchrieen.“ — Wenn ein ſolches Wunder möglich wäre, erwiederte ich, ſo möchte es einem Agathodämon gelingen ſeyn. — „Wir wollen ſehen, verſetzte er lächelnd, wie man einem Kinde zulächelt, das mit einer klugen Miene etwas kindiſches geſagt hat. Wenigſtens giebt es Fälle, wo es erlaubt, ja ſogar Pflicht iſt, das unmöglich ſcheinende zu verſuchen.

„Ueberhaupt wird dir die Sache begreiflicher werden, wenn du verſchiedene Zeitpunkte annimmſt, in welchen mein Plan ſich nach und nach ausbildete, bis er endlich die Geſtalt gewann, welche mir dem Bedürfniß der Zeit die angemeſſenſte ſchien. Denn ſelten, oder vielleicht noch niemahls, hat ein Sterblicher, dem eine groſe

Idee bey seinem Werke vorschwebte, daß wirklich hervorgebracht, was er machen wollte. Als ich den ersten Grund zu meinem Orden legte, sah ich die Welt noch mit den Augen und der Fantasie eines jungen Mannes von dreyßig Jahren, der sie nur *stückweise*, von *unten* und in der *Nähe* sieht. Zwar ward ich schon damahls beynahe alles gewahr, was ich viele Jahre später sah; aber es erschien mir in einem sanftern Lichte, mit minder scharfen Umrissen und minder grellen Farben. Ich glaubte noch durch die bloße Macht eines großen Beyspiels und den vereinigten Einfluß einer Anzahl vortrefflicher Menschen Wunder thun zu können. Ich stellte mir vor, was *Pythagoras* ehemahls in den verderbten Republiken Ober-Italiens gewirkt hatte. Mit einer verhältnißmäßig größern Anzahl würdiger Gehülfen, die ich im ganzen Umfang des Römischen Reichs zusammen zu bringen hoffte, würde mir, (dacht' ich) wenn auch in längerer Zeit, vielleicht im Großen gelingen, was Er im Kleinen zu Stande brachte. Aber ich hatte die Verschiedenheit der Zeit und aller übrigen Umstände nicht mit in den Anschlag gebracht, und so zeigte sichs bald genug, daß ich falsch gerechnet hatte. Indessen wär' es doch vielleicht besser gewesen, mich auf meinen *ersten Plan* einzuschränken. Wir würden freylich keine merkliche Veränderungen

in der Welt bewirkt haben; aber im Einzelnen wäre doch immer manches Gute geschehen, manches Böse gehoben, vermindert oder verhütet worden. Gewiß ist der sicherste und harmloseste Weg, uns um die Menschheit verdient zu machen, wenn wir es im Stillen thun, ohne weit greifende Anstalten und ein künstlich zusammen gesetztes Maschinenwerk, dessen Wirkungen wir nicht immer in unsrer Gewalt behalten. Aber für die Kraft, die ich in mir fühlte, und — wiewohl ich damahls aus reinen Beweggründen zu handeln glaubte — für meinen Stolz, war dieß nicht genug. Selbst das musterhafteste Beyspiel der Weisheit und Tugend, von einigen hundert durch die ganze Welt verstreuten Sokraten gegeben, und mit gelegentlichen Belehrungen und Zurechtweisungen, in der Manier jenes berühmten Atheners, unterstützt, würde, so däuchte mich damahls, der Welt nicht mehr Licht und Wärme mittheilen, als die still funkelnden Sterne der ersten und zweyten Größe, die den Himmel in einer heitern Nacht so prächtig zieren, und dem denkenden Betrachter einen so herzerhebenden Anblick gewähren, aber doch alle zusammen nicht so viel Wirkung auf unserm Planeten hervorbringen, als der kleinste Abschnitt der Mondscheibe.

„Ich änderte also meinen Plan, als ich mich durch den Aufenthalt unter den Orfikern

V. 330—340.

Ihn zu geben? Und wem? — Zwar hier beschützt dich dein Alter;
Aber nimm dich in Acht, daß unsre Krieger nicht hören,
Daß dein Rath vorm Feind sie in sichre Verschanzungen einschließt,
Wie man zu weichen Verschnittnen die weibliche Herde verschließet,
Sicher des männlichen Blicks. Wie lange lechzet das Heer schon
Ungeduldig dem Tage des Streits, des Sieges entgegen!
Oder sollen die Jünglinge Babels, die zierlich gelockten
Balsam düftenden Knaben, die, kürzlich vom üppigen Busen
Ihrer Dirnen gerissen, aus goldnen Helmen itzt lächeln,
Sollen die männlichen Weiber, geübter zu Kämpfen der Venus
Als zur blutigen Arbeit der Schlacht, (o feiger Gedanke!)
Sollen uns diese den Sieg entwenden? Der Persische Falanx
Soll erzittern? Vor wem? Vor jenen weichlichen Händen,
Einzig gewöhnt zum lydischen Tanz auf silbernen Saiten,

überzeugt zu haben glaubte, daß ich die Menschen meiner Zeit auf keine andere Weise mächtig bearbeiten könne, als indem ich unmittelbar auf die einzig Seite, wo ihnen noch beyzukommen wäre, auf ihre religiöse Stimmung, wirkte, und ihren Hang zum Wunderbaren und Uebernatürlichen zu ihrer moralischen Besserung, ja sogar — wie man erfrorne Glieder durch Schnee wieder aufwärmt — als ein Heilmittel gegen ihren Aberglauben selbst, zu benutzen suchte.

„Wie ich bey den Orfikern nach und nach dahin gekommen, mir diese Art von wohlthätiger Täuschung nicht nur als unschuldig, sondern als den zweckmäßigsten, oder vielmehr einzig möglichen Weg, meine Absicht zu erreichen, vorzubilden, hast du gestern schon gehört. Um diese Zeit war es, da ich mich entschloß, den Karakter eines Verbesserers und Wiederherstellers der Religion und der Sitten öffentlich anzunehmen, in dieser Absicht die verschiednen Provinzen der Römischen Welt zu durchwandern, und mich in den größern Städten, nach Maßgabe der Umstände, lange genug aufzuhalten, um mir eine Anzahl Anhänger zu verschaffen, aus welchen ich die verschiedenen Grade meiner geheimen Gesellschaft nach und nach organisieren könnte."

Während dieser Erzählung hatte mich Apollo-

nius zu einer Seite seiner Einsiedeley geführt, die mir noch unbekannt war. Ein langer Gang von dicht belaubten Platanen, der sich an einer unabsehbaren, schroffen und buschichten Felsenwand hinzog, brachte uns durch eine unmerkliche Krümmung bis zur Hinterseite seiner Wohnung, welche hier eine auf Dorischen Säulen ruhende hohe Vorhalle bildete. Sie war zur Rechten und Linken von blühenden Gebüschen umgeben, und mit bequemen Sitzen versehen, von welchen man, durch eine allmählich sich erweiternde Oeffnung in der Felsenwand, eine entzückende Aussicht über die See hatte, die das Vorgebirge, die Widderstirne genannt, anspült. Hier nahmen wir Platz, und mein ehrwürdiger Wirth ließ mir Zeit, mich an der hohen Schönheit dieser überraschenden Scene zu ergetzen. Eine Weile darauf kam auch die kleine Nymfe aus einer verborgenen Thür mit ihrem Frühstück hervor, und bediente uns wie gestern; und nachdem sie wieder verschwunden war, fuhr Apollonius in seinem Diskurse folgender Maßen fort.

IV.

„Wer sich irgend einen besondern Zweck im Leben zu erreichen vorgesetzt hat, dem darf es nicht genug seyn, wär' er auch der weiseste und beste aller Menschen, immer bloß seinem Karakter

und Herzen gemäß zu handeln. Sein besonderer Zweck legt ihm, in Rücksicht auf die Menschen, mit denen er es zu thun hat, eine Rolle auf, die in ihrer eigenen Weise gespielt seyn will, und die, auch mit den größten Naturgaben und Anlagen, ohne Kunst nicht gut gespielt werden kann. Er hat Schwierigkeiten zu überwinden oder ihnen auszuweichen, Gelegenheiten zu erhaschen, Umstände zu benutzen. Die Meinungen, Leidenschaften und Zwecke der andern Menschen, die seinen Weg beständig durchkreuzen, erlauben ihm beynahe nie, in der geradesten Richtung fortzuschreiten, sondern nöthigen ihn, gern oder ungern, zu Umwegen, die aber eben darum, weil sie sicher zum Zweck führen, der kürzeste Weg sind. In allem diesem nie zu viel noch zu wenig zu thun, und (wie ein Morgenländischer Weiser sagte) immer die glatte Geschmeidigkeit der Schlange mit der harmlosen Einfalt der Taube zu verbinden, ist die große Kunst des Lebens, und vielleicht unter allen Künsten diejenige, worin, wer nach Vollkommenheit strebt, sich selbst am wenigsten genug thun kann.

„Sobald es bey mir festgesetzt war, was für eine Person auf dem Weltschauplatz vorzustellen sich für mich am besten schicke, war der erste Gegenstand meiner Ueberlegung, welche besondere Art von Spiel diese Rolle erfordere. Die Resultate dieser Berathschlagung mit mir selbst sind der

Schlüssel zu dem, was ich das Geheimniß meiner Person nennen kann. Ich trage kein Bedenken, Hegesias, dir dieses Geheimniß aufzuschließen, theils weil meine Rolle ausgespielt ist, theils weil es nun gewisser Maßen eine Last für mich selbst ist, von welcher ich mich zu erleichtern wünsche, indem ich es in die Seele eines verständigen und guten Mannes niederlege.

„Ueberhaupt schien es mir zu meinem Zweck nothwendig, eine Art von heiligem Dunkel um meine Person und die Klasse von Wesen, zu welcher ich gehörte, zu verbreiten. Glücklicher Weise trafen eine Menge zufälliger Umstände bey mir zusammen, welche diese Wirkung größten Theils von selbst hervorbrachten. Es wäre überflüssig hierüber ins besondere zu gehen; genug, daß, indem ich die Rolle eines ungewöhnlichen Menschen spielte, ich im Grunde nichts vorstellte, als was ich wirklich war. Mit der Zeit ward es auch bey andern als den Hirten auf dem weißen Gebirge zweifelhaft, ob ich nicht etwas mehr als ein Sterblicher sey. Die wärmsten Liebhaber des Wunderbaren erklärten mich geradezu für einen Mensch gewordenen Dämon; andere glaubten, Orfeus, der Stifter der ältesten Mysterien, andere, der Kretische Profet Epimenides, noch andere, der göttliche Pythagoras sey in mir zurück gekommen; die letztern meinten in der sonderbaren Aehnlichkeit, die man zwischen mir

und den Bildnissen dieses Weisen sehen wollte, einen triumfierenden Beweis für ihre Meinung zu finden. Damis glaubt mich sogar zu ehren, da er mich zum Proteus macht, und beruft sich auf einen Traum, worin dieser Aegyptische Gott in Person meiner Mutter angekündigt habe, daß er sich von ihr gebären lassen werde. Viele, die sich zu weise dünkten, um einer von diesen Hypothesen beyzutreten, hielten wenigstens für etwas ausgemachtes, daß ich, es sey nun durch unmittelbare Erleuchtung oder auf natürlichen Wegen, zum vollständigen Besitz aller geheimen Wissenschaft der Zoroaster, Hermes und Orfeus gelangt, und nichts Vergangenes, Gegenwärtiges noch Zukünftiges vor mir verborgen sey, noch andere, daß ich, kraft meiner Einweihung in den Mysterien der theurgischen Magie, in unmittelbarer Gemeinschaft mit den Göttern stehe, Macht über die bösen Geister habe, und Dinge thun könne, die über die Kräfte aller Sterblichen gingen. Zwey oder drey Begebenheiten, die den Schein hatten, als ob sie in diese Klasse gehörten, waren mehr als hinreichend, hundert andere, zum Theil ganz ungereimte Wunder zu beglaubigen, die auf meine Rechnung herum getragen wurden.

„Es bedarf, denke ich, keiner ausdrücklichen Verwahrung bey dir, daß ich an diesen ungereimten Meinungen und Gerüchten geradezu

keinen andern Antheil hatte, als daß ich sie durch mein Benehmen überhaupt eher zu bekräftigen als zu vernichten schien. Es war in meinem Plan, über alles, was meine Person betraf, ein geheimnißvolles Schweigen zu beobachten, aber doch die schüchternen, durch behutsame Umwege sich annähernden Fragen der Vorwitzigen so räthselhaft zu beantworten, daß es nur an den Fragenden lag, in ihren Vorurtheilen bestärkt zu werden. Von den Göttern sprach ich immer mit hoher Ehrfurcht, aber wie ein vertrauter Diener von seinem Herren spricht: im Ton eines Menschen, der sie in der Nähe sieht, der sich bewußt ist etwas bey ihnen zu vermögen, dem es zukomme in ihrem Nahmen zu sprechen, und der sich darauf verlassen kann, daß sie ihn nie beschämen noch fallen lassen werden. Ich gab bey Gelegenheit zu verstehen, (was denn auch die reine Wahrheit war) daß ich in den ältesten und geheimnißreichsten Mysterien eingeweiht sey; und so oft sich ein Anlaß zeigte, es sey nun durch unbekannte fysische Mittel, oder durch starke Einwirkung auf die Nerven und die exaltierte Einbildungskraft hypochondrischer und hysterischer Personen, Wunder zu thun, so blieb sie sicher nicht unbenutzt.

„Unter vernünftigern Menschen, als der größte Theil meiner Zeitgenossen war, würde ein Mann, der etwas besseres als einen landfahrer-

den Jahrpriester hätte verkleiden wollen, sich durch alles dieß verächtlich und lächerlich gemacht haben; aber bey den Leuten, mit denen ich zu thun hatte, wagte ich nichts. Auf die untern Volksklassen wird, ohne ähnliche Behelfe und Täuschungen, kein Weiser, der sich die Heilung der moralischen Gebrechen der Menschheit zum Ziel gesetzt hat, in unsern Tagen den geringsten Eindruck machen. Er kann ihre Aufmerksamkeit nur durch ungewöhnliche Dinge erregen; er muß ihre Sinne erschüttern, ihre Seelen in Erstaunen setzen, und nur die Meinung, daß er ein Wesen aus einer höhern Ordnung sey, kann ihm in ihren Augen das Recht geben, den Sterblichen den Willen der Gottheit anzukündigen. Je verworrener und dunkler die Vorstellung ist, die sie sich von ihm machen, je ungewisser seine eigentliche Natur und die Grenzen seiner Macht in ihrer Einbildung sind, desto mehr Glauben, Zutrauen, Lenksamkeit und Gehorsam kann er sich von ihnen versprechen. Was die gebildetern Klassen betrifft, so möchten zwar die meisten, die sich darunter rechnen, dafür angesehen seyn, als ob sie in allen solchen Dingen weit über die blödsinnige Schwäche des gemeinen Mannes hinweg wären: aber in der That ruht ihr Unglaube auf keinem festern Grunde, als der Aberglaube des Pöbels; und es verhält sich mit ihrer affektierten Freygeisterey überhaupt wie mit ihrer

vorgefaßten Verachtung der Geisterseher und Geistergeschichten, die in allen Ländern beym Volk so großem Ansehen stehen. Wer sich überzeugen will, wie wenig sie in diesem Punkte vor Kindern und Kinderwärterinnen voraus haben, darf nur eine solche Geschichte, wenn sie auch noch so unglaublich wäre, als Augenzeuge mit lebhafter mimischer Darstellung und zuversichtender Selbstüberzeugung in einer großen Gesellschaft erzählen, und er wird die Unwahrheit der Versicherung, daß man kein Wort davon glaube, in den meisten Gesichtern deutlich lesen können. Der Gedanke, es könnte doch vielleicht wahr seyn, dringt sich ihnen wider ihren Willen auf, und wird sogar durch einen tiefen instinktartigen Wunsch, daß es wahr seyn möchte, unterstützt. Dann wird daher immer Jeden, daß ein Mann, der in dem Ruf steht, daß er in den Mysterien der hohen Magie eingeweiht sey und außerordentliche Dinge vermöge, wofern er nur durch nicht gemeine persönliche Eigenschaften, durch eine große Geistesgegenwart, und ein sich selbst immer gleiches festes Betragen, seinen Ruf zu behaupten weiß, den Großen und den Weltleuten überhaupt imponiere, und sogar diejenigen, die ihn für einen bloßen Gaukler halten, in Verlegenheit setzen, und in ihrer Meinung von seiner Person schwankend machen kann.

„Ich habe dieß im Lauf meines Lebens öfters, und besonders auf eine sehr einleuchtende Weise bey meinem letzten Aufenthalt zu Rom erfahren, da mich Domizian gefangen hieher hieß, um mir wegen eines dreyfachen Verbrechens, der Frevelhaftigkeit, der Magie, und der Theilnahme an einer Verschwörung gegen seine Person, den Prozeß zu machen. Die Wirkung, die der Anblick eines Greises von neunzig Jahren, wie er vermuthlich noch keinen gesehen hatte, beym ersten Verhör auf den eben so schwachherzigen als übermüthigen Tyrannen machte, wurde von allen Anwesenden bemerkt. Er schien seine Verlegenheit durch eine herrische Miene und den rauhen Ton, womit er mich anfuhr, verbergen, und mich selbst dadurch aus meiner Fassung bringen zu wollen. Wer bist du? donnerte er mich, gegen seine Gewohnheit, an. — „Apollonius von Tyana." — Warum erscheinst du in dieser ungewöhnlichen Kleidung vor mir? — „Ich trage sie fünfzig Jahren keine andere." — Er schwieg einen Augenblick, als ob er sich besinnen wollte. Du bist schwerer Verbrechen wegen angeklagt, fuhr er fort. — „Von dem gerechten Richter, den ich zu erwarten befugt bin, habe ich nichts zu befahren, und einen ungerechten fürchte ich nicht." — Die Ruhe, womit ich dieß sagte, warf ihn, wie es schien, in eine neue Unentschlossenheit, was er aus mir machen und wie er mich behandeln sollte.

Er wandte sich von mir weg, sprach einige leise Worte zu dem Befehlshaber seiner Leibwache, der etliche Schritte hinter ihm stand, drehte sich dann wieder um, und sagte mir in einem etwas rauhen Tone, daß er meine Sache nächstens recht untersuchen wollte. Er begleitete diesen Befehl mit einem Blick, der mir die ganze Majestät des Herren der Welt in die Augen drängen sollte: aber ich ließ ihn an der unerschütterlichen und von angeborner Unerschrockenheit unterstützten Gleichmäthigkeit abprallen, die mir durch die Länge der Zeit so natürlich geworden ist, daß ich mir beynahe getrauen darf, sie nicht zu verlieren, wenn die Welt über mir zusammen stürzte. Der forschende Inquisitor-Blick fiel wie ein stumpfer Pfeil vor mir nieder; Demetrius kehrte mir schnell den Rücken zu, und ich wurde sogleich wieder ins Gefängniß abgeführt. Im Weggehen hörte ich ihn zum Obersten seiner Leibwache sagen: Wenn der kein eingeflüchteter Dämon ist, so hat es nie einen gegeben. Einer meiner heimlichen Freunde, der bey diesem Verhör gegen war, sagte mir in der Folge: der Kaiser, den seine angeborenen Aufschwerfungen schon im vierzigsten Jahre sehr herab gebracht, habe nichts so unbegreiflich gefunden, als wie ein Mann mit silberfarbnem Bart und Haar noch ein so kräftiges Aussehen und einen so festen Ton der Stimme haben könne. Der Präfekt, der mich vor mehreren Jahren in Aegypten

V. 350 — 362.

Und um den Nacken der Mädchen zu fügern? — Die zürnende Wange
Glüht mir von Scham! — Doch nein! nicht dieſe ſind es, Pandates,
Welche dich ſchrecken; die Sklaven ſind es, die bebenden Sklaven,
Die Nerigliſſor aus hundert Provinzen zuſammen getrieben,
Fremd in den Künſten des Kriegs, und beſſer zum Fliehen bewaffnet
Als zum Gefecht; ein nackender Haufe, den keine Belohnung,
Keine Ehre, kein Vaterland reizt, kein Cyrus, zu ſiegen,
Oder den ſchönen Tod durch ruhmliche Wunden zu ſuchen.
Alſo ſagt er. Mit ſpottender Stimm' und trotziger Miene,
Welche ſein innerſtes Herz nur halb vor Cyrus verlarvten,
Rüſtete ſich der Meder zur ſtolzen künſtlichen Antwort;
Aber ihm kam der Feldherr zuvor: „Es iſt nicht vonnöthen,
Unſre Geſinnung durch Worte zu zeigen, wenn Thaten uns rufen.

[illegible]

[illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible]

Hexen, Elfen und Druckelfrauen, daß es einem Jeden von Kindheit her schon genug bekannt genug zu benennen. Doch muß auch billig mit in den Anfang gesetzet werden, daß eine sehr lange Zeit und Abenteuer unendlich viel lange gehabt, bis ein einzelner Mensch, und wäre er ein besonders gelehrter Mann, oder der sonderlich großen Gemüt hätte, in einem so unglaublichen Rufe wie der Abenteuer einiges Zutrauen machen und daß. Denn es der Hexen meinen großen Rath und Ansehens einer Theil hundert Menschen kaum Einen wert, der von Nachbarn Zauberinnen meinen gehabt hätte, und vorsichtig hätte meinen müssen, der es Niemanden, als Verdächtigen zu Mörder oder zu Feinde, zu Verdächtigen der Mordthaten oder zu Mordthätern sie."

Das ist, sagte ich, aber auch bey der alten, da da den größten Theil der Leichtgläubigkeit Mehr verschwunden sind, und damit diesen Gemeingrund einigen Mißbrauch Mordlust haben mag vorbeugen müssen, möchte wohl eine ganz andere Behandlung Platz finden.

„Wie dem auch sey," sagte er drauf, „ich bin nicht ohne Erfahrung über viel gewisse große Wunder, worüber sie mir den Verstand beyzog sind. Einstig; und es ist nicht nur billig, Jedermann zu meinen eigenen Nutzen schätzig, so viel seinen Wunder bewust zu sollen.

V. 363 — 375.

Eure Tugend, ihr Männer, und unsre geheiligte Sache
Sind mir Bürgen des guten Erfolgs. Ich säume nicht länger,
Euch den Feinden entgegen zu führen. Ein längeres Zögern
Würd' uns in ihren Augen den Schein der Furchtsamkeit geben.
Sie vermuthen wohl nicht, daß wir, die Schwächern an Anzahl,
Kühn genug sind sie selber zu suchen. Die heutige Sonne
Wird die Obergewalt der Tugend über die Menge,
Wird vorm Antlitz der Erde des Himmels Urtheil entdecken!
Und was soll ich den Helden itzt sagen? Was bleibet mir übrig
Als die Sorge, mich selbst der Ehre würdig zu zeigen
Euer Führer zu seyn? — Hat mir der Vater des Schicksals
Irgend ein größeres Glück im dunkeln Schooße der Zukunft
Aufbehalten, so wird es mir, Freunde, nur darum ein Glück seyn,

„Du siehst unbegreiflich, wie ich mit solchen Planen, bey so starken Aufforderungen, mich dann entschließen können, eine Staatsrevolution zu unternehmen, und macht daraus, daß diese nicht geschehen sey, meiner Weisheit ein großes Kompliment. Was wird du alle sagen, lieber Hegesias, wenn du hörst, daß du meiner Weisheit zu viel Ehre erweisst; daß die Revolution, wegen der Dauer der Zeit nach so mühsig aufgehoben, wirklich erfolgt ist, und dieser der ganze Zweck und das eigentliche Geheimniß meines Ordens war?“

Ich gleiche dir, Damagetes, die weit offnen Augen, wenn ich den Mann, der mir diese sagen, anstaune, machen meiner Scharfsichtigkeit keine sonderliche Ehre.

Du schaust über diese Erklärung so erstaunt, sagte Apollonios, als ob du eher alles andere erwartet hättest, und begreifst, wie es scheint, nichts von einer Revolution, welche es so nöthig brauche, und wovon die Welt so wenig gewahr wurde, als vom Anfang eines neuen Sonnenjahres? — Wisse also, Hegesias, daß der Tod des Tyrannen Domizian, die Versetzung des alten Greises Nerva auf den Thron der Cäsarn, und die Adoption des tapfern und weisen Trajan zu seinem Sohn und Nachfolger, das Werk der geheimen Verbindung war, an deren

Epoche ich mehr als funfzig Jahre gefunden habe.

Ich schäme mich billig, versetzte ich, daß ich so kurzsichtig seyn konnte, nicht voraus zu sehen, daß ein Mann wie du eine so große Anstalt, als eine durch die ganze Welt ausgebreitete Verbindung der vorzüglichsten Menschen ist, nicht zu kleinlichen Zwecken errichtet haben würde: und doch muß ich gestehen, daß mich die plötzliche Verwandlung eines in seinem Ursprung religiösen Ordens in einen politischen überraschte; wiewohl ich leicht sehe, daß das Plötzliche dieser Umgestaltung hier in mir liegt, die Sache selbst hingegen ohne Zweifel eine lange Vorbereitung erfordert, und, sogar unter dem Einfluß eines Apollonius, nur durch die Zeit zur Reife gebracht werden konnte.

Im Geiste meines Ordens, erwiederte er, sind Religion und Polizey zwey sehr nahe verwandte Institute; beide Mittel zu eben demselben Zweck, und beide nur in so fern gut und ehrwürdig, als sie das Beste der Menschheit befördern. Die Verwandlung, von der du sprichst, wäre dir schwerlich so auffallend vorgekommen, wenn du dieß bedacht hättest.

Ich nahm diesen kleinen wohl verdienten Verweis mit erröthendem Schweigen hin, und Apollonius setzte seine Erzählung fort.

V.

„Um dir begreiflich zu machen, wie die vor kurzem erfolgte Glück weissagende Staatsveränderung zu Rom das Werk meines geheimen Ordens seyn konnte, werde ich dich vor allen Dingen mit der innern Einrichtung deſſelben genauer bekannt machen müſſen.

„Die erſte Maßregel, die ich zu nehmen für nöthig hielt, als nach meiner Zurückkunft aus Syrien und Aegypten mein Anhang in Klein-Aſien ſich täglich vergrößerte, war, alle, die ſich zu mir hielten, in zwey Hauptklaſſen abzutheilen. Unter der erſten wurden diejenigen begriffen, denen erlaubt war, den öffentlichen Anreden beyzuwohnen, die ich an allen feſtlichen Tagen, früh bey Tagesanbruch und Abends nach Sonnenuntergang, hinter einem dünnen Vorhange, der mich den Augen der Zuhörer entzog, zu halten pflegte. Dieſe Anreden wurden gewöhnlich in der Vorhalle eines Tempels gehalten, und durch einen mit unſichtbaren Inſtrumenten begleiteten Hymnus vorbereitet und beſchloſſen. Sie dauerten nicht viel über eine Viertelſtunde, und beſtanden theils in einem kurzen Unterricht über den Urſprung und Zweck des Feſtes, theils in Aufmunterungen zu einem tugendhaften unſträflichen Leben, auf religiöſe Gefühle und hohe Begriffe von der Würde der menſchlichen Natur gegründet. Die tiefſte Stille und ein eben ſo ehr-

furchtvolles Betragen, wie bey Begehung der heiligſten Myſterien erfordert wird, war die einzige Bedingung, unter welcher der Zutritt einem jeden erlaubt war: aber wer ſich regelmäßig bey dieſen Verſammlungen einfand, wurde zur Klaſſe der Akuſten (Hörer) gezählt, die den exoteriſchen Theil meiner Anhänger ausmachten.

„Die zweyte Hauptklaſſe begriff den eſoteriſchen Theil, oder alle, die durch eine beſondere Weihe in den Orden aufgenommen wurden. Sie war wieder in drey Ordnungen oder Grade abgetheilt. Zum unterſten gehörten die Epopten (Seher,) ſo genannt, weil ſie das Vorrecht hatten, bey den beſagten Verſammlungen hinter dem Vorhange zu ſtehen. Gewöhnlicher hieſen ſie die Homileten, weil ſie mit mir reden und umgehen, und ſogar Fragen an mich thun durften, die ich, nach Gutbefinden, entweder kurz beantwortete, oder, wenn ſie die ihrem Grade geſetzten Grenzen überſchritten, unbeantwortet ließ.

„Aus dieſen Homileten wählte ich, nachdem ich mich von ihrer Tauglichkeit genugſam überzeugt hatte, diejenigen, die unter dem Nahmen der Asketen die Weihe zum zweyten Grad erhielten, um einige Jahre lang in demſelben zu der höchſten Stufe vorbereitet zu werden. Dieſe wurden nun täglich etliche Stunden ſo

wohl in dem theoretiſchen als praktiſchen Theile der Pythagoriſchen Weisheit unterrichtet, beobachteten, ſo lange ihre Probezeit dauerte, eine ſehr ſtrenge Lebensordnung, und mußten ſich, als moraliſche Athleten, mancherley beſchwerlichen Uebungen unterwerfen, um alle ihre Triebe, Neigungen und Leidenſchaften gänzlich in ihre Gewalt zu bekommen. Sie wurden ſcharf beobachtet, auf alle mögliche Proben der Enthaltung, der Verſchwiegenheit, der Geiſtesgegenwart, der Unerſchrockenheit, und der Apathie gegen körperlichen Schmerz ſowohl, als gegen alle Anreitzungen zum Zorn, zur Eiferſucht, zur Wolluſt und zu jeder andern ſchnell aufbrauſenden Leidenſchaft geſtellt, und, wenn ſie denſelben Fehler zum vierten Mahl begingen: ohne alle Schonung aus der Klaſſe der Eſoteriker ausgeſtoßen; wovon ich mich aber keines Beyſpiels erinnern kann. Von den Geheimniſſen des Ordens wußten ſie zwar noch eben ſo wenig als die Homileten, und der unbedingteſte Gehorſam gegen die Vorgeſetzten wurde beiden zur erſten aller Pflichten gemacht: aber was ſie vor jenen voraus hatten, war die Gewißheit, wenn ſie ihre Probezeit rühmlich beſtanden, zum dritten Grade des Ordens erhoben zu werden; da die Homileten hingegen, wenn ſie nicht ſchon in den erſten Jahren zur zweyten Weihe zugelaſſen wurden, ziemlich ſicher

darauf rechnen konnten, immer auf der unterſten Stufe ſtehen zu bleiben; welches der Fall des einfältigen Damis war, wiewohl ich finde, daß er dafür angeſehen ſeyn möchte, als ob er auf dem vertrauteſten Fuß mit mir gelebt habe.

„Da der Grad der Asketen die Pflanzſchule war, aus welcher die eigentlichen Glieder meines Ordens, in der engeſten Bedeutung, gezogen wurden, ſo ließ ich mir ihre Bildung vorzüglich angelegen ſeyn, und widmete ihnen einen großen Theil meiner Zeit. Ich unterließ nichts, was mir ihre reinſte Liebe und ihr unbeſchränkteſtes Vertrauen erwerben konnte, und war um ſo gewiſſer meine Abſicht nicht zu verfehlen, da ſie durch die Gleichförmigkeit ihrer Bildung mit derjenigen, die ich mir ehemahls ſelbſt gegeben hatte, unvermerkt eine ſo große Aehnlichkeit mit mir erhielten, daß es mir oft ſelbſt vorkam, als ob ich mich in ihnen vervielfältigt ſähe; eine Aehnlichkeit, die an einigen deſto auffallender war, weil bey der Wahl der Asketen vornehmlich auch auf ungewöhnliche Naturgaben und ein vortheilhaftes Aeußerliches geſehen wurde.

„Im letzten Probejahre machte die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts und der verſchiedenen Stufen der Barbarey und Kultur, der Urſprung der bürgerlichen Geſellſchaft, ihre verſchiedenen Formen, die Bedingungen des Wohl-

standes und die Ursachen des Verfalls und Unterganges der Staaten, das Studium der Asketen aus, wozu sie von Lehrern, die den dritten Grad des Ordens empfangen hatten, angeführt wurden. Dieser Unterricht zweckte dahin ab, sie, vornehmlich durch die neuere Geschichte der Griechen und Römer, mit den nächsten Ursachen des gegenwärtigen Zustandes der Welt, so weit sie dem Römischen Joche unterworfen war, bekannt zu machen, und dadurch ihre Vorbereitung zum dritten Grade zu vollenden, in welchem sie den Nahmen der Kosmopoliten (Weltbürger) und mit ihm die ersten Aufschlüsse zum Geheimniß des Ordens erhielten.

„Sie kamen nun wieder in meinen unmittelbaren Unterricht, und du siehest, wie leicht es mir jetzt seyn mußte, junge Männer mit der glücklichsten Anlage zu allem was edel, groß und schön ist, nach einer solchen Vorbereitung, von den großen Grundsätzen zu überzeugen:

„Daß das ganze Weltall als ein einziger Staat, und das ganze Menschengeschlecht als Eine große Familie in dieser Stadt Gottes zu betrachten sey, welche von dem allgemeinen Geiste nach den ewigen Gesetzen der Natur und Vernunft regiert werde;

„daß also, vermöge dieser auf die Natur der Dinge selbst gegründeten Ordnung, für die Menschheit kein Heil, keiner Befreyung von

den Uebeln, unter deren Laft sie zusammen sinke, denkbar sey, bis wenigstens die Hauptzweige, in welche sie sich auf der Erde ausgebreitet, unter eine Verfassung gebracht würden, worin sie, in möglichster Harmonie mit der allgemeinen Ordnung, nach eben denselben Natur- und Vernunftgesetzen regiert würden, welche das ganze Weltall in ewiger Ordnung erhalten;

„und daß, wie ungeheuer auch, dem Anschein nach, die Kluft sey, die den jetzigen sittlichen Zustand der Menschheit von demjenigen trennt, der das unverrückte Ziel aller ihrer Bestrebungen seyn müsse, gleichwohl alle Kräfte und Mittel, jene Kluft auszufüllen, in unsrer Gewalt seyen, und es also nur darauf ankomme, dieses Mittel kennen und gebrauchen zu lernen.

„Aber eben dieß war der Gordische Knoten, von dessen geschickter Auflösung alles abhing. — Womit sollte und mußte diese Kluft ausgefüllt werden? — Womit anders als mit den Trümmern des ganzen ungeheuern Gebäudes, worin die lichtscheuen und alles um sich her verfinsternden Dämonen des Aberglaubens, der Gewalt, die kein Gesetz erkennt, und der gesetzgebenden Ungerechtigkeit, seit Jahrtausenden ihr Wesen getrieben; mit den Trümmern aller Bollwerke, hinter welche sie sich verschanzt, und aller

Kerker, worin sie die bethörte, gemißhandelte und unterdrückte Menschheit so lange gefangen gehalten hatten? — Zertrümmert müssen sie vor allen Dingen werden, diese so lange bestandenen, so tief gegründeten, so künstlich zusammengefügten, und mit so starken Pfeilern und Streben unterstützten Werke des Betrugs und der Ungerechtigkeit! — Aber wie? — Auf einmahl? Durch eine einzige, gewaltsame, allgemeine Erschütterung, von welcher die ganze dermahlige Verfassung der Welt zusammen stürzen und wenigstens die Hälfte des menschlichen Geschlechts unter ihren Ruinen zermalmen würde? — Könnte ein solcher Gedanke jemahls in die Seele eines Freundes der Menschheit, eines Kosmopoliten, kommen? Nimmermehr! — Es bleibt also nur Eine Art, die Ausfüllung jener Kluft zu bewerkstelligen, übrig: „Die Zerstörung alles dessen, was zerstört werden muß, darf nicht anders als nach und nach, mit Bedacht und Klugheit, aber mit Geduld und Beharrlichkeit unternommen werden.“ — Dieß ist nicht das Werk eines Einzigen oder etlicher Weniger; es kann nur durch die engeste Verbindung und die wohl kombinierte Thätigkeit einer beträchtlichen Zahl gleichgesinnter, weiser und guter Menschen, unter der Leitung eines Einzigen, der ihre Bewegungen nach Erforderniß der Umstände aufhält oder beschleunigt, mit Hülfe der Zeit und gün-

stiger Zufälle zu Stande kommen. — Und dieß war nun die ehrwürdige Verbindung, in welche sie durch die empfangene Weihe des dritten Grades eingetreten waren; dieß war der Zweck aller Vorbereitungen, durch welche sie gegangen, der große Zweck unsers ganzen Ordens, das Ziel, welches ihre Augen von nun an unter allen andern Verhältnissen, Geschäften und Zerstreuungen des Lebens, unverwandt gerichtet bleiben mußten.

„Aber natürlicher Weise trat nun eine neue Schwierigkeit mit der Frage ein: Wie waren jene reinen und erhabenen Grundsätze des Kosmopolitism auf die gegenwärtige Lage der Dinge anzuwenden? Wie konnten die höhern Pflichten des Weltbürgers mit den Pflichten des Römischen Bürgers in Uebereinstimmung gebracht werden? und, wenn sie in Kollision geriethen, was war zu thun? — Die Subjekte, aus welchen der Grad der Kosmopoliten bestand, waren größten Theils junge Männer, die, durch Geburt oder Familien-Verhältnisse zu bürgerlichen oder militärischen Stellen bestimmt, sich den Fällen, wo solche Kollisionen eintraten, nur allzu oft ausgesetzt sahen. Aber dafür waren sie auch in allen den Tugenden geübt, deren sie in diesen Lagen am meisten bedurften. Sie hatten sich mäßigen und zurück halten, dulden und ausharren gelernt. Ueberdieß wurde ihnen

V. 376 — 389.

Um es mit euch zu theilen, den würdigen, treuen Gefährten
Meiner Arbeit. Indeß ſoll meinem ſpähenden Auge
Keiner entgehn, der ſich durch edle Thaten vor andern
Eifernd hervorthut; und, tief in meinem Buſen verwahret,
Soll ihr Gedächtniß mich ſtets der würdigen Thäter erinnern.
Eilet itzt, und verſammelt das Heer zum ſchleunigen Aufbruch.
Nähret die kriegriſche Flamme, die ihre Seelen erhitzet.
Redet ſie einzeln an. Zeigt jenen glänzende Ehren
Winken am Ziel der ruhmlichen Bahn; verbreitet vor dieſen
Alle Schätze des feindlichen Lagers, die Zelte von Purpur,
Goldne Gefäß' und Waffen von Gold, und blühende Mädchen,
Willig, die müden Sieger in ihren Arm zu empfangen.
Mahlet mit weislich gewählten Farben den Perſern und Medern
Jeden die Hoffnungen vor, die ihre Sehnſucht entzünden.

zur besondern Pflicht gemacht, sich immer in den Grenzen des Amtes, dem sie vorstanden, zu halten; sich ohne Vorwissen und Genehmigung der Ordensobern in keine besondere, auch noch so scheinbare, Verbindung einzulassen, noch eigenmächtig, zum Besten des Staats oder der Menschheit überhaupt, irgend etwas zu unternehmen, als was sie im Wege der gesetzmäßigen Ordnung, mit eigenen Kräften und auf eigene Gefahr auszuführen sich getrauten. Klugheit und Vorsichtigkeit wurden ihnen jetzt als Tugenden empfohlen, die ihnen, wenn sie den großen Zweck unsrer Verbindung mit Erfolg bearbeiten helfen wollten, eben so unentbehrlich wären als Weisheit und Rechtschaffenheit. In dieser Rücksicht verpflichtete sich jeder Kosmopolit, eine Art von Denkbuch zu führen, worin er sich selbst von seinem Benehmen in schwierigen und zweifelhaften Fällen täglich Rechenschaft geben wollte. Wo sie sich nicht gewiß hielten, des rechten Weges nicht verfehlen zu können, waren sie angewiesen, sich bey dem Ordensvorsteher ihrer Provinz, oder, wenn ich in der Nähe war, bey mir selbst, Rathes zu erholen.

„Etwas, wodurch dieser Orden sich, wie ich glaube, von allen andern auszeichnete, und worauf das Vertrauen, welches ich auf ihn setzte, hauptsächlich beruhte, war, daß von dem Augenblicke an, da ein Aspirant in die Klasse der Kosmo-

politen, oder, was einerley war, in den eigentlichen geheimen Orden, übrigens auf keine Verpflichtungen freywillig waren, und keine andere Garantie von ihm gefordert wurde, als die uns die Gleichförmigkeit seiner Gesinnungen mit den unsrigen gab. Man verlangte keinen Eid von ihm; und, da der Fall, daß einer die übernommenen Pflichten vorsätzlich verletzen könnte, als etwas Unmögliches angenommen wurde, so bedurfte es auch weder Drohungen noch Strafen. Jeder hielt sich des andern so gewiß als seiner selbst; Liebe und Interesse, beide ohne Grenzen, waren die einzigen, aber unzerreißbaren Bande, auf welchen das ganze Institut beruhte. Indessen hatte doch, als die Anzahl der Kosmopoliten auf mehrere hundert angewachsen war, die Erleichterung eines unterbrochenen Zusammenhangs unter allen Gliedern eine gewisse innere Polizey nothwendig gemacht. In jeder Römischen Provinz war ein Vorsteher, an welchen die übrigen Ordensglieder angewiesen waren, und dem sie zu bestimmten Zeiten über gewisse vorgeschriebene Punkte Bericht erstatteten. Von diesen Vorstehern erhielt ich selbst, alle drey Monate, und wenn es die Umstände erforderten, in viel kürzerer Zeit, durch Briefe oder reisende Ordensbrüder, nicht nur das Wesentlichste aus den Berichten, die das Innere des Ordens betrafen, sondern auch Nachrichten von dem

Zustande der Stadt oder Provinz, wo sie sich aufhalten, von dem Charakter und Betragen der Römischen Beschlshaber, von der Stimmung des Volkes, und überhaupt von allem, was mir in Rücksicht auf unsern Zweck merkwürdig seyn konnte: so daß ich, nachdem dieser Instinct mich etwa bis zwanzig Jahre gedauert hatte, von dem innern Zustande des ganzen Reichs so genau, und vermuthlich zuverlässiger unterrichtet war, als der Autokrator selbst.

„Wie aufmerksam auch unter den drey ersten Nachfolgern des Tiberius die schändlichen Menschen, denen sie die Zügel des Staats überlassen, seyn mochten, alle Stellen von einiger Wichtigkeit mit Leuten ihres Gelichters zu besetzen, so konnten sie doch nicht verhindern, daß in einem so unermeßlichen Reiche nicht hier und da einige rechtschaffne Männer, die ihre Bildung in meinem Orden erhalten hatten, zu Aemtern gelangten, die ihnen Ansehen und Einfluß genug gaben, um noch mehreren aus unserm Mittel zu ähnlichen Stellen verhelfen zu können; und wiewohl mehr als Einer von ihnen in den Zeiten des Klaudius und Nero seine Rechtschaffenheit mit dem Leben bezahlen mußte, so nahm doch die Zahl der Guten, zwar unvermerkt, aber doch dem, der das Ganze überlah, merklich genug zu, um uns von der neuen Epoche, wie mit den beiden Vespasianen

begann, schöne Erwartungen zu geben. Ich konnte schon damals wahrnehmen, daß jene wenigen Kosmopoliten alle guten Menschen, die in seinem Wirkungskreise lebten, entdecken und an sich ziehen, alle nicht ganz Verdorbene bessern, und wenigstens einige Böse in Schranken halten würde. Denn was gewöhnlich der Fall in sehr schlechten Zeiten ist, war es auch damahls; es gab der Guten mehr als man glaubte: die meisten hatten sich verborgen gehalten und für eine bessere Zukunft aufgespart; aber sie kannten einander, und kamen nun auf einmahl zum Vorschein, da sie es mit Sicherheit thun konnten, und die Möglichkeit sahen, gemeinschaftlich nicht ohne Erfolg thätig zu seyn.

„Die Regierung des Vespasians würde unser großes Werk gewiß weit vorwärts gebracht haben, wenn sie länger gedauert hätte. Aber die Hoffnungen der Menschenfreunde verschwanden mit der kurzen Morgenröth des Titus, vor dem schändlichen Tage, der unter seinem unwürdigen Bruder die Welt mit einem Rückfall in die Zeiten Kaligula's und Nero's bedrohte. Die Last den schlimmsten Theil der Regierung dieses eben so verächtlichen als hassenswürdigen Tyrannen selbst gesehen, und es ist daher überflüssig, daß, was ich hier nun zu entdecken habe, durch eine Schilderung ihrer Greuel zu rechtfertigen. Wär es nicht traurig zu

V. 390 — 401.

Jeden lockt sein Trieb. Nur wenigen Söhnen des Himmels
Ist es gegeben, den Reiz der nackten Tugend zu fühlen."
Da er so sprach, da flieg die göttliche Seele des Helden
Sichtbarer in sein Antlitz hervor, und hauchte in die Männer
Neue erhabnere Trieb', als welche sie sonst in sich fühlten;
Große Gedanken! sie glänzten wie Götter unter der Menge
Ihrer eignen. Ein buntes Gedräng von Scenen voll Ehre,
Goldne Trofäen, und Kronen, vom Haupt der Tyrannen gerissen,
Unter der Siegenden Fuß — die Tyrannen, machtlos, entgöttert,
Tief in den Staub zu Würmern gedrückt — entfesselte Welten —
Völker, festlich geschmückt, zu beiden Seiten sich drängend
Ihre Retter zu schau'n, mit Palmen den Weg zu bestreuen,

ab [illegible]. Er hatte [illegible], daß der [illegible]
[illegible], auf dessen [illegible] Mode [illegible]
sollte. Aber wir hatten, wie der [illegible],
auf dem Tone und Gebahren [illegible]
es [illegible] hatte, [illegible]. Wir [illegible], es gäbe [illegible]
[illegible] Prophet, durch [illegible] Predigten [illegible]
[illegible] Juden, [illegible] Christen und Türken, [illegible] Juden
und Christen, [illegible] Muslim in Ruhe [illegible],
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
Gesetzbuch [illegible] [illegible] Philosophen, [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
Jesuiten. Wenn [illegible], daß [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible],

[illegible] und ich begehre nicht, es zu besitzen.
Denn wenn es möglich, wie schön, was wir
ganz und nach göttlicher Liebe, Demuth zu erhal-
ten. Der Teufel war von unbändigem Hoch-
muthe angetrieben, seine Krone seiner Ehren,
und begehrte seiner seiner göttlichen Gnaden,
wegen. Ein abgrundiger dunkler Engel
einer großen Herrlichkeit beliebt über der ange-
nehmen Gemeinschaft der Welt, seiner unendlichen
Vollkommenheit, noch dem göttlichen Thron der Auf-
nehmen und Begehren, da gefallen war, gehöre
Verführerisch und Teufliche zu verdammen. Denn
gen auch Adamlin in göttlichen Wunder ist
gemacht, dann ein Ebenbild, das er sich in sein
der Jungfrau seine Hohen wollen, hatte (wie noch
Light) sich Jesu und Licht der Tag, die
Stunde, und die Ihr seiner Lehre begehren,
und seiner Jesu war angekommen. Wenn seine
die Kinder, ihm, unter dem Abraham Men-
schen, daß er seiner gnädigen Gottheit unter
einem weißen Himmel weiter aufgerichtet wer-
den wollte, und dem Wege zu gehen, und
sehr sich auf seiner Zusammenkunft Liebe in sein
geschehen, daß ihn der Tyrann abermacht und
den Engeln wollen; wiederholt die weiße Kirche
seiner sinnreichigen Gottesordnung gemeinde verloren
zu sind, und sein gemeiner Zeichen sich also
sich vergnügen.

Diesem war nöthig durch Versuche, die, ehe es zu wissen, von meinen Nachkommen in Vergessung gerathen würden, dem Vaterlande als ein nützlich, unentbehrliches, gemeinschaftliches, und sich selbst auf seinem Dienst einzubildendes Subjekt, zum Oberbefehlshaber gegen einige die Ehre des Vaterlandes beunruhigende Barbarische Völker empfohlen werden. Wie denn dadurch es andern Völkern mit ihm einen großen Schritt vorwärts gethan. Der Mensch war so hingegeben, daß er in Wiederbetrachtung seiner Person, der es an Wissenschaftigung seiner Person, der nachdenkende Geist, womit er die verschiedne Disciplin unter den verschiedenen, der einen Kriegsgeist eben so schädlichen als ungewohnten Regenten wiederherstellte, und vornehmlich der Vaterland, daß er sich, angeborne Liebe Ehrungs, die Liebe seiner Unterthanen in einem hohen Grade zu erwerben suchte, besonders auch in der Wiederbringung, daß Er allein der Mann sey, durch den das siebende Reich gerettet werden könne. Also ihn glücklich zum Nachdenken der abwechslichen, ehrenvollen politischen Mittel aufzumuntern, ohne unnütz eine Person im Spiel und andere den Zuschauern zu machen, und Vorsorgungen dadurch zu verursachen, welche selten den Absichten gemäß kommen können, oder gegen die Klugheit streiten. Wie denn sonderlich alle, die erst aus den Fenstern

Mores's genaue Sache zu machen, und die gu-
tigere Zeit, den Traian ins Spiel zu bringen,
(welche, wenn es nur jenem erst gelungen war,
nicht ausbleiben konnte) ruhig abzuwarten.

„Inzwischen rückte der Tag immer näher,
wo den Kaiser mit der gewöhnlichen, aber (wie
er hoffte) durch verhältige Maßregeln vielleicht
auch vermeidlichen Lebensgefahr bedrohte. Seine
Wache nahm zu, und da er nicht wußte, auf
wen er eigentlich seinen Argwohn heften sollte,
so wurde ihm jedermann verdächtig. Eine große
Anzahl Senatoren, und unter mehrern Konsu-
laren auch Glabrio und sein eigener nächster
Verwandter Flavius Clemens, der unbe-
scholtenste und harmloseste aller Menschen, wur-
den in kurzer Zeit unter nachgewiesenen Ver-
wänden hingerichtet, und von dem seinen eigenen
Untergang wütenden Tyrannen gleichsam als
Todesopfer vorweg geschickt. Jetzt war keine
Zeit mehr zu verlieren. Die zu Ausführung
der Verschwörung heimlich Einverstandenen waren
selber gekommen. Ein Hofgeistlicher der Kai-
serin Domizia, der bey Gelegenheit seines
öffentlichen Vortrags zu Rom einer meiner wär-
mern Anhänger geworden, und von meinem Ver-
trauensfreunde gewonnen war, den Kaiser Tag
und Nacht scharf zu beobachten, hinterbrachte
seiner Gebieterin, daß er auf einer Liste der

Perſonen, die noch aufbewahrt werden ſollten, nach ihrem Nahmen gefragt habe; ſo zugleich verſichernd, daß ſie ſich gänzlich auf ihn und ſeine Freunde verlaſſen könne, wenn ſie den ihr vorhabenden Streich auf den Kopf des gemeinſchaftlichen Feindes fallen laſſen wollte. Dieſes wirkte ihre Einwilligung, und noch in derſelben Stunde wurde Rom von einem Herrſcher befreyt, deſſen Leben eine Kalamität für die Menſchheit war, und erhielt an Nerva einen Fürſten, den man keinen andern Fehler als körperliche Schwäche und fünf und ſechzig Jahre vorwerfen konnte. Aber, es hat nun, daß diejenigen, die bey ſeiner Erwählung die meiſte Thätigkeit gezeigt hatten, ihn für ihre beſondern Abſichten nicht ſchwach genug fanden, oder daß man, ſobald der erſte Taumel der Freude über eine ſo ſchnelle und glückliche Veränderung der Dinge vorüber war, erſt zu überlegen anfing, daß die ungeheure Laſt, die man dem guten alten Mann aufgelegt hatte, die Schultern eines Herkules erfordere; genug, es offenbarte ſich nur zu bald, daß unſre Vorſorge, einen rächtigen Beſchützer und Nachfolger für ihn bereit zu halten, nichts weniger als unnöthig geweſen war. Schon beym Tode des Tyrannen hatte ſich unter den Prätorianern eine mißvergnügte Partey gezeigt, deren Urſache theils zwar damahls, aus Mangel eines

entſchloſſnen Anführers, gegen den Enthuſiasm des Senats und des Volks nichts vermochte, aber, indem ſie unter der Aſche fortglimmte, der öffentlichen Ruhe, und der Perſon des zwar von aller Welt geliebten, aber von niemand gefürchteten Nerva ſelbſt, gefährlich werden konnte.

„Ich fand es alſo dringend, alle Stränge anzuziehen, um unſern Plan durch eine überwiegende Partey im Senat, bey den Legionen und unter den Prätorianiſchen Kohorten zu unterſtützen, vor allem aber den neuen Kaiſer in die Stimmung zu ſetzen, die zu unſrer Abſicht nöthig war. Dieſer, indem er die edelſten, wohlgeſinnteſten und unſträflichſten Menſchen um ſich her zu verſammeln ſuchte, hatte ſich, ohne es zu wiſſen, mit meinen vertrauteſten Freunden umringt, die keine Gelegenheit verſäumten, ihn auf Trajans große Eigenſchaften und Tugenden aufmerkſam zu machen, und den Gedanken in ihm zu veranlaſſen, daß er dem Reich und ſich ſelbſt keine größere Wohlthat erweiſen könnte, als wenn er den einzigen Mann zum Mitregenten und Nachfolger erwählte, welchem er die öffentliche Glückſeligkeit und die Aufrechthaltung des Römiſchen Reichs, die ihm ſo ſehr am Herzen läge, mit völliger Zufriedenheit anvertrauen könne. Nerva zeigte ſich dazu nicht unge-

neigt; und doch zögerte er, vermöge einer Schwachheit, von welcher wenige Regenten frey sind, so lange, Ernst aus der Sache zu machen, bis ihm der unruhige Präfekt des Prätoriums Kasperius Alienus, durch einige dem kaiserlichen Ansehen äußerst nachtheilige Schritte und aufrührerische Versuche, seine eigene Unzulänglichkeit und die Gefahr eines längern Zauderns stark genug zu fühlen gab, um ihn plötzlich dahin zu bringen, daß er an einem der glücklichsten Tage, die der Menschheit jemahls aufgegangen sind, den Markus Ulpius Trajanus feyerlich an Sohnes Statt annahm, und unter allgemeinem Jubel aller Stände zum Mitregenten und Nachfolger erklärte.

„Mein letzter und eifrigster Wunsch war nun erfüllt. Wenn, wie ich nicht zweifle, Trajan bey Ernennung seines Nachfolgers, und dieser bey der Auswahl des seinigen, dem Beyspiel des guten Nerva getreu bleibt, so kann sich die Welt auf eine goldne Zeit freuen, wie die Geschichte noch keine aufzuweisen hat. Ich hatte zu diesem Ziele mitgewirkt, und dieß schon zu einer Zeit, da ich noch nicht wissen konnte, was die Frucht meiner Arbeit seyn würde; das Geschäfte meines Lebens war vollbracht; ich hinterließ der Welt — was ihr jeder nach Maßgabe seiner Kräfte schuldig ist — manchen guten Baum, den

ich gepflanzt hatte, manche gute Frucht, die unter meiner Pflege reif geworden war; und ich glaubte mir ein Recht erworben zu haben, für die Welt gestorben zu seyn, und die Tage, die ich noch zu leben habe, mit mir selbst und für mich selbst zu leben."

Hier endigte Apollonius seine Erzählung, und überließ mich nun meinen eigenen Betrachtungen. Der Himmel hatte sich inzwischen wieder aufgeklärt, die Luft war frisch und mild, und die Sonne spielte tausend liebliche Farben aus den Regentropfen, die, noch an den Blättern der Bäume zitternd, oder in den Kelchen der Blumen funkelnd, eine unbeschreibliche Glorie über die kleine Landschaft verbreiteten, die vor uns lag. Wir ergetzten uns einige Augenblicke an diesen Erscheinungen der Zaubrerin Natur; und als ich mich von dem ehrwürdigen Alten auf kurze Zeit beurlaubte, sagte er mir: Wenn du (wie ich kaum zweifle) über dieß oder das, was ich in meiner Erzählung nur leise oder gar nicht berührt habe, noch Erläuterung bedarfst, so kannst du sie von Kymen so gut als von mir selbst erhalten; denn er ist von allem genau unterrichtet, was zur Geschichte der vier oder fünf letzten Jahre meines Lebens gehört.

Da ich mich wirklich in diesem Falle befand,

so war es mir um so lieber, daß Apollonius abermahls in meiner Seele las, weil ich, ohne eine solche zuvorkommende Erlaubniß, Bedenken getragen hätte, Fragen zu thun, die vielleicht für unbescheiden angesehen werden konnten.

V. 402 — 414.

Schweben um ihr begeiſtertes Aug'; ihr lauſchendes Ohr hört,
Scharf wie Sinne der Geiſter, aus tiefer Ferne die Stimmen
Später Jahrhunderte tönen, und auf den Flügeln des Ruhmes
Ihre Nahmen, geſellt zum Nahmen Cyrus, erſchallen.
Izo verbellen ſie ſich von ſolchen Gedanken erhoben
Schnell durchs wimmelnde Lager. Indem ſie entweichen, ſpricht Cyrus
Zu Pandates: Dir ſey die Sorge das Lager zu ſchützen,
Nebſt Tiridates, vertraut. Nicht ſcheucht die blendende Hoffnung
Alle Beſorgniß aus meinem Gemüth. Wir werden hier immer
Sicherheit finden, wenn irgend ein Wechſel des flüchtigen Glückes
Unſre Beſtändigkeit prüft. Er ſprachs, und verließ den Meder,
Der in ſich ſelbſt triumfiert, daß ſeiner brütenden Seele
Schwarzes Geheimniß dem ſchärfſten Blicke des Helden zu tief lag.

Sechstes Buch.

I.

Apollonius hatte in der Unterredung, deren er mich diesen Morgen würdigte, das Wunder seiner plötzlichen Verschwindung aus dem Gerichtssahle Domizians, in eben der Stunde, da er sich seinen um ihn hoch bekümmerten Freunden zu Putesli in Kampanien sehen ließ, und den nicht weniger wunderbaren Umstand, daß er die Ermordung des Tyrannen, in dem nehmlichen Augenblicke, da sie zu Rom sich ereignete, zu Esesus in einer Art von Entzückung gesehen haben sollte, nur im Vorbeygehen, und auf eine Art berührt, die mir deutlich genug sagte, was davon zu halten sey. Indessen war ich doch um so begieriger, von der eigentlichen Bewandtniß dieser Begebenheiten unterrichtet zu seyn, weil mir auch hier den Wundermährchen der Damis etwas Wahres zum Grunde zu liegen schien, und ich mit meinen Vermuthungen darüber gern im klaren gewesen wäre. Noch mehr verlangte mich, den Grund des Mißverhältnisses zu erfahren, das zwischen meinem Helden und dem berühmten Filosofen Eufrates vorgewaltet hatte. Denn

wie war es möglich, daß ein ehemahliger vertrauter Freund des Apollonius sein tödtlichster Feind werden konnte? und wie konnte dieß einem Manne begegnen, wie Eufrates, dessen Nahmen ich nie anders als mit Ehrerbietung nennen gehört hatte, und der in dem allgemeinen Rufe stand, nicht nur unter den beredtesten und gelehrtesten, sondern selbst unter den edelsten und liebenswürdigsten Männern des Jahrhunderts, der ersten einer zu seyn.

Da die Tageshitze jetzt am größten war, fand ich den alten Kymon auf der Nordseite der Felsenwohnung bey einem Brunnen sitzen, mit einer leichten Arbeit beschäftigt, die für ihn eine Art auszuruhen war. Ich säumte nicht, ihm mein Anliegen zu eröffnen, und daß mich Apollonius an ihn gewiesen habe, um die Auflösung der besagten Räthsel von ihm zu erhalten. Der gefällige Alte war sogleich dazu bereit, und ertheilte mir, in seiner eben so verständigen als treuherzigen Manier, folgenden Bericht.

„Wenn du willst, Hegesias, so machen wir von Eufrates den Anfang. Du begreifst nicht, wie ein Mann von so vorzüglichen Eigenschaften erst ein vertrauter Freund, und zuletzt der tödtlichste Feind meines Herren habe seyn können. Ich würde es eben so wenig begreifen können, wenn es sich so verhielte: aber Damis, der immer mehr oder weniger sah als zu sehen war,

hat die Sache auch hier übertrieben. Eufrates beſaß das Vertrauen meines Herren niemahls in einem beſonderen Grade. Er wurde zu Antiochia mit uns bekannt, und erklärte ſich gar bald für einen warmen Verehrer des Apollonius. Unläugbar iſt er ein Mann von nicht gemeinen Naturgaben; ſeine Geſtalt iſt edel, ſeine Geſichtsbildung offen und heiter, und ſein ganzes Weſen hat etwas gefälliges und anziehendes, das ihn damahls um ſo mehr zu ſeinem Vortheil auszeichnete, da er in Grundſätzen, Koſtum und Lebensweiſe den ſtrengſten Stoicism profitierte. Wir andern waren alle von ihm eingenommen, und Apollonius fand keine Urſache, die angebotene Freundſchaft eines ſo vorzüglichen und allgemein beliebten Mannes durch ein kaltes Betragen abzuſchrecken. Er geſtattete ihm freyen Zutritt, unterhielt ſich gern mit ihm, ſprach rühmlich von ſeinen Talenten, und empfahl ihn ſogar dem nachmahligen Kaiſer Veſpaſian, der damahls Statthalter in Aegypten war. Mehr brauchte es freylich nicht, um einen Damis glauben zu machen, daß die vertrauteſte Freundſchaft zwiſchen ihnen herrſche. Aber ſo weit kam es nie. Mit welchem Enthuſiasm ſich auch jemand an meinen Herren anzudrängen oder anzuſchmiegen ſuchte, immer wußte er ſolche Leute unvermerkt ſo weit von ſich entfernt zu halten als er für gut befand. Es war als ob er für jeden

Menſchen einen eigenen Zauberkreis um ſich herum gezogen hätte, über den keiner hinüber könnte, dem er nicht ſelbſt die Macht dazu gäbe. Ich hatte öfters Gelegenheit zu bemerken, wie ſehr Euphrates ſichs angelegen ſeyn ließ ihm näher zu kommen, und durch welche feine Ausbeugungen Apollonius immer eine ſolche Stellung gegen ihn nahm, daß die gleiche Diſtanz zwiſchen ihnen blieb. Ich geſtehe dir, ich wurde begierig, die Urſache dieſes mir unerklärbaren Benehmens zu erforſchen, und glaubte meine Sachen gar ſchlau gemacht zu haben, indem ich an einem Abend, da ich allein mit meinem Herren war, und er ſich mit mehr als gewöhnlicher Traulichkeit und guter Laune mit mir unterhielt, Gelegenheit nahm, eine Vergleichung zwiſchen dem berühmten Cyniker Demetrius, einem ſeiner vorzüglich begünſtigten Freunde, und dem Euphrates, zum Vortheil des letztern anzuſtellen. Wozu dieſen Umweg, guter Kymon? ſagte mein Herr: frage mich lieber geradezu; denn ich ſehe doch, daß du gern wiſſen möchteſt, warum ich zwey an Grundſätzen und Sitten einander ſo ähnliche Männer nicht mit gleichem Vertrauen behandle. Ich will dir die Urſache ſagen. Beide ſind in dieſem Augenblicke wirklich was ſie ſcheinen; aber der Grund, warum ſie es ſind, iſt nicht derſelbe, und der eine täuſcht ſich darüber ſelbſt, da hingegen der andere mit ſich ſelber im klaren iſt.

Eufrat denkt, spricht und lebt wie Antisthenes und Zeno, weil niedrige Herkunft und Dürftigkeit ihm keinen andern Weg offen ließ, sich über die gemeinen Menschen zu erheben, und mit denen aus den obern Klassen gewisser Maßen in gleicher Linie zu stehen. Die Uebereinstimmung seines Lebens mit seinen Grundsätzen zeichnet ihn unter dem großen Haufen der Stoiker und Cyniker zu seinem Vortheil aus, und erwirbt ihm, zu der Gabe sich beliebt zu machen, noch die öffentliche Achtung. Aber im Grunde kennt Eufrates sich selbst nicht. Er hängt von der Meinung, welche andre Menschen von ihm haben, ab; er liebt das Vergnügen, und scheint mit verheimter Lüsternheit nach den Gegenständen seiner unfreywilligen Enthaltung. Wenn er nicht auf einem eben so üppigen Fuß lebt als die meisten, denen das Glück die Mittel dazu gegeben hat, so liegt es, glaube mir, nicht an ihm. — Als mein Herr mir das alles sagte, hätte ich ihn gerne fragen mögen, woher er es wisse: aber ihn weiter zu fragen, nachdem er von einer Sache zu reden aufgehört hatte, getraute ich mir nicht; und es würde auch vergebens gewesen seyn, denn auf solche Fragen gab er keine Antwort. Allein wenige Jahre nachher zeigte sichs, wie richtig er den weisen Eufrates ins Auge gefaßt hatte. Eufrates kam von der Zeit an, da mein Herr sich öffentlich als seinen Freund bewies, in immer

größern Ruf; er schlug nun seine Weisheitsbude bald in dieser bald in jener der ansehnlichsten Städte von Syrien, Aegypten und Asien auf, und bekam viele vornehme und reiche Schüler, von denen er sich seinen Unterricht wohl bezahlen ließ. Sein Ruhm und die Annehmlichkeit seines Umgangs öffneten ihm das Haus eines der vornehmsten und reichsten Römer in Syrien; er gewann die Zuneigung dieses Mannes, erhielt seine Tochter zur Ehe, und sah sich nun in eine Lage versetzt, die zu seiner natürlichen Sinnesart paßte. Der ehemahlige Stoiker, der mit einem Epikter und Demetrius wetteiferte, wer am wenigsten bedürfe, stimmte nun seine Philosophie nach seinen Glücksumständen um, und verwandelte sich mit der größten Leichtigkeit in einen eitlen prachtliebenden und üppigen Asiatiker. Mein Herr machte ihm Anfangs einige freundlich ernste Vorstellungen über einen so auffallenden Widerspruch mit sich selbst: da sie aber fruchtlos blieben und sogar übel aufgenommen wurden, brach er plötzlich allen Umgang mit ihm ab. Wir verloren den Mann, der uns nichts mehr anging, eine lange Zeit aus den Augen, und erinnerten uns seiner nicht eher wieder, als da wir berichtet wurden, daß Apollonius bey dem Kaiser Domitian heimlich als ein übelgesinnter, unruhiger und gefährlicher Mann angegeben worden, und daß Euphrates durch seine Verbindungen in Rom die

Seele dieser Kabale sey. Mein Herr hielt es seiner unwürdig, dem Urheber dieser Verleumdung nachzuspüren. „Ich kümmere mich nichts um unsichtbare Feinde,“ war alles was er sagte, da einige von dieser Sache sprachen, und es wahrscheinlich fanden, daß Euphrates die Hand im Spiel habe. — Und dieß, Hegesias, ist alle Auskunft, die ich dir über die vorgebliche Feindschaft zwischen meinem Herren und diesem Filosofen nach der Welt geben kann.

„Was das Verschwinden aus dem Gerichtssahle des Kaisers und die plötzliche Erscheinung zu Puteoli betrift, so hat es damit, meines Wissens, folgende Bewandniß. Der Befehl des Tyrannen, daß Apollonius sich in Person vor ihm stellen und verantworten sollte, hatte die zahlreichen Anhänger und Freunde meines Herren in nicht geringe Unruhe gesetzt, und verschiedene geheime Verabredungen über die Maßregeln, die man in jedem möglichen Falle zu nehmen hätte, veranlaßt. Wie viel indessen die widrigen Vorurtheile, die man dem Kaiser gegen ihn beygebracht, zu diesem Befehle beygetragen haben mochten, so scheint es doch, als ob die Neugier, einen Mann, von dem so viel unglaubliche Dinge erzählt und geglaubt wurden, von Person kennen zu lernen, wenigstens eben so viel Antheil daran gehabt habe. Gewiß ist, daß das erste Verhör einen so sonderbaren Eindruck in Domizians Gemü-

bildungskraft zurück ließ, daß er sich vor dem zweyten zu fürchten schien, und es daher lange genug aufschob, um unsern Freunden zu geheimen Verwendungen Zeit zu lassen. Sie fanden Mittel, einige Personen, die beym Kaiser wohl gelitten waren, zu gewinnen, und ihnen die Rolle beyzubringen, die sie zur Rettung eines ehrwürdigen und schuldlosen Greises zu spielen hätten. Die einen beschrieben ihm meinen Herrn als einen zwar schwärmerischen, aber harmlosen Menschensohn, der, wie alle Kappadozier, einen Spaaren zu viel im Kopf habe, und von dem sie ihm die lächerlichsten Histörchen zu erzählen wußten; andere begehrten dieß zwar nicht zu läugnen, führten aber doch verschiedene glaubwürdige Thatsachen an, woraus man nichts anders schließen könne, als er müsse sich wirklich im Besitz einiger magischer Künste befinden. Daß diese geheimen Bearbeitungen des Kaisers, wobey man keine andere Absicht, als ihm die Zeit zu kürzen, merken ließ, nicht ohne alle Wirkung geblieben waren, zeigte sich denen, die um das Geheimniß wußten, beym zweyten Verhör ziemlich deutlich. Domitzian versuchte verschiedene Töne, bald einen ironischen, um den Schwärmer warm zu machen, bald einen stolzen und drohenden, um dem Zauberer an den Puls zu fühlen, aber wer ihn kannte, merkte leicht, daß es ihm mehr darum zu thun war, mit guter Art aus der Sache zu kommen,

V. 413 — 427.

Schon war alles bereit, als Cyrus ins Lager zurück kam.

Froh, voll glückweissagender Ahnung im heitern Gesichte,
Geht er mit munterm Schritt durch lange glänzende Reihen,
Die ihn zu beiden Seiten mit lautem Jauchzen empfangen;
Lobt mit belohnenden Worten den Muth des Volkes, die Ordnung
Ihrer gefügelten Eil', und die Schönheit der spiegelnden Waffen;
Lobt auch die Weisheit der Edeln, die ihre gehorchenden Schaaren
So zu lieben vermocht. Jetzt breitet der Persische Falanx
Seine Flügel um ihn, ein würdiger Haufe von Cyrus
Selber geführt zu werden. Mit Beyfall winkenden Blicken
Schaut er die Reihen hindurch, und nimmt die Stelle des Feldherrn
An der Stirne des Heers. Sie sehn ihn mit stiller Entzückung
Unverwandt an, wie er furchtbar in seiner spiegelnden Rüstung

und Verfassung auf den Thron gesetzt worden, als schon Rom sie hatte.

III.

Ich wollte auch sehr gern, lieber Theophil, meine ganze Denkart in dem Briefe sehen, was du dachtest von dem gelehrten und großen Volk, wenn es sich vorstellte, daß es ehemals einmal einen, der sich nur mutwillig einfallen ließ, seinen Landsleuten Gesetzbücher anzubieten, gehabt hätte. Ich wollte Bemerkungen machen, die nur den Einsichtsvollen zu gehören, warum wir, trotzdem unsre Verhältnisse Weisheit wären, den Rath der Thoren gebrauchten.

Ich nehmen mich wohl, daß ich, auf welchen Einfall Numa bei seiner Einrichtung geriethe, daß unsre Monarchen nicht nur in dem Haus der Thoren Thorin die Kunst und Tugenden, welche Gift in den Gesetzgebungsrath der Königlichen Pferde, Hofhunden der Jagen und der Minister, eine recht eine wenigen aufgeklärte Nationalen mit gemeinen Thorenaugen zu sehen scheinen. —

Ich glaube, lieber Aristenus, daß Numa Recht gehabt — gehabt haben wird, (wenn es so ausdrücken dürfen) daß gerade von den meisten Menschen. Gesetzbücher sind so deutlich und so leicht gemacht, es kann sich Jedermann die Kraft in die Augen fallen, aber, wie die Gute

[illegible] Nichts [illegible] und [illegible] wollte, [illegible] daß er auch die [illegible] Zeit [illegible] und Wissenschaft [illegible] hatte, wurde [illegible] nur wenige Andeutungen von der eigentlichen Regel finden.

Sollte [illegible], welchen Eindruck, nicht die Verbindung einer Hyperbole [illegible], wie ich mich eines Schülers des Aristippus, die eine Lehre durch [illegible] Phrase [illegible], bedienen hörte: „Der Sohn der Thetis würde durch Verbindung so mannichfalter Farben zu Vergleichungen werden, und in der That, das weite Gebiet durch den Zeit der Empfindung würde, auf dem Thorgebäude [illegible] werden?“

Dieß angenommen müßten nicht andere Gründe vorhanden sein, — [illegible] ob, um doch die Sache [illegible] eine ganz [illegible] Person vorzuführen: denn auf der Schaubühne gestalten [illegible] mannichfaltige und [illegible] Charaktere [illegible] [illegible] einige Schwächen [illegible] [illegible] [illegible]

so ich nicht bewußt ist, und von welchen es schon dem Kinde ist einen klaren Begriff zu machen.

Die Hypothese des Aristoteles, aber wer ihr Urheber sein mag, [denn sie scheint weit älter zu sein als er] ist eine von denen, [sagte Apollonius] auf welche man verfällt, und bei welche verfallen muß, wenn man sich ganz ohne allen Hang, aber sehr nachdenklich Proben darüber macht, denen kein denkender Mensch sich immer entschlagen kann, und auf welche, wie sehr sie uns auch angehen, noch niemand eine befriedigende Antwort gefunden hat. Wer bin ich? — Woher kam ich? — Was wird aus mir werden? — Das, was ich meine Seele nenne, macht mich, in einer gewissen Verbindung mit dem Körper, den ich ganz eben angetan für den meinigen erkenne und muß, zu dem Wesen, das man einen Menschen nennt; aber ich war nicht immer was ich jetzt bin; ich war ein junger Mann, ein Jüngling, ein Kind, ein Embryo; was war ich vorher? — „Nur nichts!“ — Wie kann Nichts zu Etwas werden? — Formen, Gestalten, Zusammensetzungen, Massen entstehen, weil der Stoff dazu vorhanden ist. Damit Etwas werde, muß Etwas sein. Was ich jetzt bin, kann nicht meine eigentliche Ich sein, denn wenn Ich vor sechs und siebzig Jahren Nichts

erwelen. Was ich jetzt bin, ist also eine blose Form meines Ich, wie ich war schon vorher unter irgend einer andern Form vorhanden. Daß ich der Natur angehöre, ist klar. In der Natur hängt alles genau zusammen; sie kennt keine Lücken und macht keine Sprünge. Was ich unmittelbar vorher war, muß also mit dem, was ich jetzt bin, so viele Aehnlichkeit gehabt haben, als der gewöhnliche, ordentliche Gang der Natur erfordert. Ich war also nur eine unvollkommnere Art von Menschen. Und vorher, eh' ich dies ward, was war ich? Allem Anschein nach gibt es in der Menschheit mehrere Abstufungen, als man gemeiniglich glaubt. Angenommen also, daß ich von der untersten Stufe ausgegangen, was war ich vorher? Die Klasse von Wesen, die wir Thiere nennen, und von deren wahrer Beschaffenheit wir noch sehr wenig oder Sonnenig haben, enthält vermutlich eine noch größere Anzahl von Abstufungen als der Menschheit. Ich habe auch diese durchwandern müssen, bevor ich ein Mensch werden konnte. — Da haben wir also die Lehre des Anaxilaus, und, wie es scheint, ziemlich fest gegründet. Oder dünkt dich nicht, Hegesias, daß Anaxilaus angefüge so raisonniren mußte?

Heg. Sehr wahrscheinlich. Aber unglücklicher Weise kommt die erste Frage, was war

ich vorher? immer wieder. Daß unſre Erdkugel vor irgend einem uralten Zeitpunkte unbewohnbar war, und es dereinſt, wenn auch erſt in vielen Jahrtauſenden, wieder werden wird, iſt bis zur Gewißheit wahrſcheinlich. Das letztere retten unſre Hypotheſe von einem Einwurf, der, wie mich dünkt, ſonſt unbeantwortbar wäre. Denn, wenn die Erde ſo wie ſie iſt, immer dauerte, woher ſollten ſich ſowohl die menſchlichen als die thieriſchen Gattungen jetzt erſehen können? Die Zahl der Individuen, wie groß man ſie auch annehmen will, muß am Ende doch beſtimmt ſeyn, und alſo endlich erſchöpft werden.

Apollonius. Und ſobald ſich dieß ereignet, muß, durch eine nothwendige Folge, auch die ganze Atmoſphäre mit der Erde vergehen, die zu ihr gehört. Wenn ſie keine Bewohner mehr hat, wird ſie in kurzer Zeit auch unbewohnbar werden, und ſo bedarf es dann keiner Erſetzung der Abgegangenen.

Ich. Wenn alſo auch jener Einwurf wegfällt, ſo ſehe ich doch nicht, was Anaximenes auf die Frage antworten kann, was er geweſen ſey, bevor es noch Thiere auf der Erde gab.

Kymon. Vermuthlich eine Pflanze. Verſichert uns doch ſchon der berühmte Empedokles, daß er ein Strauch geweſen ſey, bevor er, nach und nach, Fiſch, Vogel, Mädchen und endlich Knabe geworden. Aber freylich wird ſich

V. 428 — 441.

Unter den Helden an hoher Geſtalt und Schönheit hervorragt.

Wie auf Libanons Rücken die Ceder unter den Tannen
Ihren gekrönten Wipfel erhöht, und hoch aus den Wolken
Ueber die Wälder umher den Ruheſchatten verbreitet;
Alſo ſtand er. Izt ſchallt der ſüſſere Klang der Trompete.
Schnell mit eilendem Fuß und gleichen harmoniſchen Schritten
Geht der gewaltige Zug. Das Jauchzen der Männer, das Klingen
Ihrer Waffen, vermengt mit dem Schall der kriegeriſchen Flöten,
Schlägt die bebende Luft. Die Nymfen des heiligen Zagrus
Jauchzen von fern den Eilenden nach. Nie ſahe der Erdkreis
Einen glorreicheren Zug. So herrlich war nicht die Reiſe,
Welche Seſoſtris that, vor Cyrus der Knige gröſter,
Als er mit ſeinen Trofäen die blutende Erde zu decken
Auszog, und vom Ganges bis an den Daciſchen Jſter

Hezekias damit nicht abfertigen lassen, und die Freunde dieser Art von Seelenwanderung werden sich genöthigt finden, die armen Menschenseelen durch das ganze Mineral- und Steinreich durchzuführen, und sie endlich, wenn sie nicht mehr weiter können, sogar in Gestalt der einfachsten Elemente in einen ewigen Schlaf zu versenken, der vor dem Nichtseyn wenig voraus hat, und aus welchem sie, begreiflicher Weise, nie erwachen können.

Ich. Für diese letzte Schwierigkeit könnten unsre Metempsychosisten wohl noch Rath schaffen. Die Elemente können doch nicht ohne Kraft, und eine Kraft nicht ohne Streben gedacht werden. Sie streben also so lange, bis sie aus dem tiefsten Schlummer zu einem leichtern, und aus diesem endlich zum animalischen Leben erwachen.

Lymon. Was nennst du den tiefsten Schlummer? Vermuthlich den, unter welchem sich kein tieferer denken läßt? Was war ich also, bevor ich in dem tiefsten Schlummer lag, in welchem noch ein Streben möglich ist?

Ich. Ich sehe wohl, daß Anarilaus, um eine so beschwerliche Frage zum Schweigen zu bringen, die Planeten zu Hülfe rufen, und unsre Seelen, bevor sie ihre Migrazionen auf der Erde beginnen, vorher auf unzählige, uns unbekannte

Arten, in andern Weltkörpern exiſtieren laſſen muß.

Lomon. Du denkſt dich, wie ich merke, hinter die Wörter unzählig und unbekannt zu bergen; aber ſie werden dir wenig helfen. Ich erlaube dir, die Anzahl dieſer, uns zwar unbekannten, aber an ihrem Orte ſehr wohl bekannten Arten von Exiſtenz ſo groß anzunehmen als du willſt, immer bleibt es eine beſtimmte Anzahl. Ich erlaube dir ſogar, unſre Seelen alle mögliche Planeten und Sonnen, wären ihrer auch ſo viele als des Sandes am Meer und der Waſſertropfen im Ocean, rückwärts durchwandern zu laſſen; meine alte Frage, was war ich vorher? iſt immer wieder da, und ich ſehe nicht, wie wir uns vor ihr retten können.

Apollonius. Das ſchlimmſte iſt, daß die andre Frage, die noch auf uns wartet, und an deren Beantwortung uns im Grunde weit mehr gelegen iſt, dem guten Anarilaus, und in der That einem jeden andern, der ſich auf ſie einlaſſen wollte, nicht weniger zu ſchaffen machen wird: „Was wird aus uns werden, wenn wir aufhören die Menſchen zu ſeyn, die wir jetzt ſind?“ Denn wie oft wir auch in andere menſchliche Leiber wandern möchten, endlich muß es doch ein Ende nehmen, oder wir müßten uns überreden können, die Natur, die

uns vorher aus einem Zuſtande, worin wir uns ſelbſt kaum dunkel fühlten, von Stufe zu Stufe bis zur Menſchheit hinauf geführt hatte, habe es bloß gethan um ihren Scherz mit uns zu treiben, und verdamme uns nun, da unſre Vervollkommlichkeit außer Zweifel iſt, zu dem traurigen Loos, uns in dem großen Rade der menſchlichen Thorheiten und Armſeligkeiten, wie Sklaven in einer Mühle, ewig herum zu treiben. Es muß alſo ein Zeitpunkt kommen, wo wir in eine vollkommnere Klaſſe von Weſen übergehen. Ob mit oder ohne einen Körper, mit oder ohne Bewußtſeyn deſſen, was wir waren, davon ſoll jetzt nicht die Rede ſeyn. Ich frage nur: Was wird aus uns werden, wenn wir die höchſte Stufe von Vollkommenheit erreicht haben, zu der wir uns, vermöge unſrer eingeſchränkten Natur erheben können?

Ich. Unſre Schranken werden ſich erweitern, je vollkommner wir werden, und mit jeder Stufe, die wir erſtiegen haben, werden ſich höhere zeigen, die noch zu erſteigen ſind.

Apollonius. Aber ob wir ſie erſteigen können?

Ich. Warum nicht? Wer Kraft genug hatte, ſo hoch zu ſteigen, hat wohl auch ſo viel, noch höher zu ſteigen.

Apollonius. Das iſt ſo ausgemacht nicht.

Ein beschränktes Wesen kann nicht über eine gewisse Linie hinaus, welche das höchste Maß seiner Empfänglichkeit und Thätigkeit ist; darin eben besteht seine Beschränktheit. Doch ich will mich bey diesem Einwurf nicht aufhalten. Du nimmst also keine höchste Stufe an?

Ich. Wie könnte ichs? Denn da würdest du fragen: was nun, wenn wir sie erreicht hätten, aus uns werden sollte, und was hätte ich dir da zu antworten? Ewig auf ihr stille zu stehen, wäre eben so unmöglich, als höher zu steigen; es bliebe uns also nichts übrig, als das alberne Geschäft, wieder so tief herab zu steigen, als wir hoch empor gestiegen wären. Ich sage demnach, die höchste Stufe ist es nur in Vergleichung mit einer viel niedrigern, aus welcher sie erblickt wird; es giebt immer eine noch höhere.

Apollonius. Kannst du dir eine Leiter ohne Anfang und ohne Ende denken?

Ich stutzte, und bedachte mich, was hierauf zu sagen wäre. Apollonius wartete einige Augenblicke, und fuhr dann fort.

Apollonius. Es ist wirklich etwas bemerkenswerthes an der sonderbaren Art, wie wir uns selbst zu täuschen suchen, um uns eine Vorstellung vom Unendlichen zu machen; was doch eben so unmöglich ist, als das große

Weltmeer in eine Trinkschale zu schöpfen. Wir denken uns unser Leben als eine schmale Landzunge zwischen zweyen Unendlichkeiten, deren eine hinter uns, die andre vor uns grenzenlos ausgedehnt liegt. Die eine ist freylich so unendlich als die andere, aber unsre Vorstellungsart macht einen beträchtlichen Unterschied zwischen ihnen. Wie sehr wir uns auch anstrengen, uns ein Ding ohne Anfang vorzustellen, es ist uns unmöglich; wie weit wir auch Raum und Zeit zurück rücken, immer fühlen wir uns genöthiget, irgendwo einen Punkt anzunehmen, wo die Dinge angefangen haben; und da es im Unendlichen gleich viel ist, wo wir den Punkt hin setzen, so nehmen wir ihn, der Bequemlichkeit wegen, lieber nah, damit wir nicht gar zu weit rückwärts zu gehen haben. Daher kommt es, daß die Aegypter und Indier, die den Anfang der Welt am weitesten zurück setzen, doch nicht über einige hundert tausend Jahre hinaus gehen, wiewohl sie dadurch kein größeres Stück vom Unendlichen abgeschnitten haben, als diejenigen, die ihr eine Dauer von vier oder fünf tausend Jahren geben. Im Unendlichen vor uns hingegen bewegt sich unsre Einbildung viel leichter und gemächlicher; und wiewohl wir von Zeit zu Zeit Halt zu machen und auszuruhen genöthigt sind, so geschieht es doch nicht, um stehen zu bleiben; wir setzen die

Reise immer fort, finden nichts natürlicher, als daß das Unendliche — kein Ende nimmt, und sind wohl mit uns selbst zufrieden, indem wir uns einbilden, eine Reihe von Zuständen oder Stufen einer immer vollkommnern Existenz denken zu können, die nie aufhört, weil der gegenwärtige Zustand immer der Keim eines folgenden ist; und, ob wir gleich weder Lust noch Muße haben, auf dieser Leiter, deren Haupt sich im Unendlichen, wie in einem dunkeln Gewölke, verbirgt, in Gedanken immer fortzusteigen, so genüget uns doch schon an der dunkeln Vorstellung, daß es nur von uns abhängt, so lange weiter zu steigen als uns beliebt. Der Grund der Täuschung in dieser Vorstellungsart liegt, däucht mich, darin, daß wir, bey allem, was wir zählen oder messen, mit Eins anzufangen genöthigt sind, hingegen keine Zahl und kein Maß so groß ist, daß nicht immer noch etwas hinzu gesetzt werden könnte. Wie kindisch es auch immer ist, unsre gewohnte Art zu messen und zu zählen auf das Unendliche anzuwenden, so kann sich unsre Einbildungskraft doch nicht anders helfen. Daher kommt es, daß, wenn wir auch dem Chaos, als der Materie des Weltalls, ein ewiges Daseyn zuschreiben, wir uns doch die Gestaltung und Organisierung dieses Urstoffs, wodurch er das ward, was wir die Welt nennen, nothwendig als in der Zeit

geſchehen vorſtellen. Wir nehmen ein ewiges Chaos an, weil es uns unmöglich iſt zu denken, daß die Welt aus Nichts entſtanden, d. i. daß Nichts — Etwas geworden ſey: aber der Welt geben wir einen Anfang, aus eben dem Grunde, warum wir entweder ein erſtes Ey, oder eine erſte Henne annehmen müſſen, weil wir uns rückwärts keine unendliche Reihe von aus einander entwickelten Eyern und Hennen vorſtellen können. Aber können wir das vorwärts etwa beſſer? Man bildet ſichs ein, weil man in dem letzten Ey ſchon wieder die künftige Henne ſieht, die in einem neuen Ey eine neue Henne legen wird, und weil man dieſes Spiel ohne Mühe ſo lange fortſetzen kann als man will: aber es iſt eine bloße und ziemlich grobe Täuſchung, wenn wir uns eine unendliche Folge von künftigen Eyern und Hennen leichter einzubilden glauben als eine vergangene; indem es mit der letztern völlig die nehmliche Bewandtniß hat, und, es ſey nun daß man bey der Henne oder beym Ey anfange, das Ey immer eine Henne und die Henne immer ein Ey vorausſetzt, und wir dieſe Operazion der Einbildung eben ſo leicht und eben ſo lange rückwärts fortſetzen können als vorwärts, ohne durch etwas andres als unſre Ermüdung genöthigt zu werden, das Spiel endlich aufzugeben. Es iſt, wie geſagt, etwas kindiſches in dieſen populären

ausdehnende Horizont, in dem ich vorhin mich eingeschlossen wähnte, ist verschwunden; in jedem Punkte meines rastlosen Flugs bin ich im Mittelpunkte eines Kreises, der sich mit jedem Augenblick erweitert; vergebens suche ich einen letzten Umkreis, der diese ungeheuern Räume einschließe; Millionen Sonnen könnten nach und nach erlöschen und Millionen neue Himmel um mich her entstehen, und ich flöge immer noch, ohne aus der Mitte des immer weiter sich ausdehnenden Kreises heraus zu kommen. Endlich ermattet meine Fantasie; der vergebliche Flug hat ihre Kraft erschöpft, ich versinke und verliere mich im Unendlichen wie ein Wassertropfen im Ocean.

Während Komon dieß mit Begeisterung sprach, heftete Apollonius einen Blick voll Wohlgefallen und Liebe auf das glänzende Gesicht des Alten, und, da er zu reden aufgehört, drückte er ihm die Hand und sagte: Dieß war es, guter Komon, und war alles, was Hermes mit seinem Zirkel ohne Umkreis wollte. Dein gerader Sinn hat ihn sogleich gefaßt, und wehe dem Sophisten, der dich mit seiner Logik darüber schikanieren wollte! Dieß angestrengte vergebliche Streben, und zuletzt dieß Verlieren unser selbst in dem alles hervorbringenden und alles verschlingenden Unendlichen, — dieß ist die einzige Art, wie Wesen unserer Gattung — nicht zum

Begriff, aber zu einem dunkeln, die ganze Seele anfüllenden Gefühl deſſelben ſich erheben können; einem Gefühl, das mehr werth iſt, als die ſubtilſte Worterklärung des trocknen Dialektikers, der uns Rechenpfennige für Münze, und Worte für Sachen giebt. Indeſſen ſollte das Unvermögen, uns über die ſelbſt ſchon grenzenloſe und bloß durch die Unzulänglichkeit unſrer Organe beſchränkte Sinnenwelt bis zum wirklichen Anſchauen des Ewigen, Nothwendigen und ſelbſtſtändigen Unendlichen aufzuſchwingen, — denn, was wir davon ſehen, ſind, (wie Plato zuerſt ſo richtig ſah, oder ſagte) doch nur zurück geworfene Schattenbilder von Ideen, — billig, ſage ich, ſollte dieſes Unvermögen uns lehren, daß der Umkreis der Menſchheit und ihrer ſo mannigfaltigen und wichtigen Angelegenheiten der wahre, unſern Kräften angemeſſene Wirkungskreis iſt, den die Natur uns angewieſen hat, und auf den wir uns um ſo mehr beſchränken ſollten, da ſelbſt der Geringſte dieſer Gegenſtände einen beträchtlichen, und ſo viele einen entſcheidenden Einfluß auf das Wohl oder Weh des Menſchengeſchlechtes haben. Die großen Aufgaben: „Was iſt der Menſch in der gegenwärtigen Periode ſeines Daſeyns? Welches ſind ſeine Kräfte und Anlagen? Wie und wozu hat er ſie zu gebrauchen? Was ſoll er hier ſeyn? Was kann er hier werden?

V. 441 — 474.

Ueber bezwungne Völker einher fuhr, und Gefahren in Menge
Durch die Thore von Memfis den Wagen des Schreckens gegen.
Ernst ging nicht, vom Geist des unsterblichen Gesetzes getrieben,
Jenes Volker in Bande zu werfen, nicht blutende Städte,
Goldne Tempel der Künste des Friedens, in Asche zu legen,
Nicht die Erde zum einsamen Grabe, zur Wüste des Todes
Ihren Eroberern zu machen. Dich rief des Vaterlands Stimme,
Göttlicher! auf, dich rief das Wimmern des jüngsten Säuglings
In der bebenden Brust, die Noth und der Jammer, der Mütter
Heilige Kostbarkeit, der Knabe, der schon zur Tugend des Vaters
Seinem Vaterland wuchs, die gütende Stimme des Greises,
Rief dich, o Held, ins eiserne Feld! Vor deinem Entschluß

In welcher Vollkommenheit könnte er schon in diesem Leben gelangen, wenn er die Mittel kennen und richtig anwenden könnte, die ihm dazu gegeben sind?“ — Diese Aufgaben, die sich wieder in unzählige andere auflösen, sind so ganz für uns gemacht, und geben uns so viel zu schaffen, daß ich nicht sehe, wo wir Zeit hernehmen wollen, uns um Dinge zu bekümmern, die wir eben darum, weil sie uns unerreichbar sind, mit gutem Fug als und nichts angehend betrachten dürfen.

Ich. So gewiß dieß ist, so scheint es doch nicht in unserer Gewalt zu seyn, uns einer von Zeit zu Zeit aus unserm Innern aufsteigenden Verlangens, „zu wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen,“ gänzlich zu entschlagen. Dieses Verlangen scheint zu billig zu seyn, als daß seine Nichtbefriedigung uns nicht beunruhigen, und zu natürlich, als daß uns so schlechterdings jeder Weg zu seiner Befriedigung versperrt seyn sollte.

Apollonius. Um dir meine Meinung frey zu sagen, so däucht mich die erste dieser Fragen die zweckloseste von allen, die der gröbende Vorwitz jemahls aufgeworfen hat. Ich dächte, wir könnten zufrieden seyn, daß wir da sind, und brauchten uns den Gedanken, woher wir kommen und was wir ehemahls waren, um so weniger anfechten zu lassen, da es uns nichts

Person könnte wenn wir wählen. Nur das was ich bin, indem ich diese Person bin, beruht mich; nur diese Person macht mein Ich aus, und in so fern kann ich richtig sagen: bevor ich der Mensch war, der ich in meinem gegenwärtigen Leben wurde, war ich noch gar nicht. Wäre ich schon gewesen, so müßte ich mir dessen bewußt sein; oder wäre ich gewesen schon unter irgend einer andern Gestalt da gewesen, könnte mich aber dessen auf keine Weise erinnern, so wär' es für mich eben so viel, als ob ich nicht gewesen wäre; so wie eine vom Wahnsinn wieder hergestellte Person die Tage oder Jahre ihres Wahnsinns von ihrem Leben abrechnen muß. — Mit der andern Frage: Wohin gehen wir, und was wird nach diesem Leben aus uns? scheint es hingegen eine andere Bewandtniß zu haben, und ich gestehe dir frei, Hegesias, daß es mir angenehm wäre, wenn du mir etwas zuverlässigeres darüber sagen könntest, als was wir alle wissen. Wer die Reise in das unbekannte Land so nahe vor sich hat wie ich, dem ist ein wenig Vorwitz zu verzeihen, wie es darin aussehe, wie es ihm gefallen, und wen nehmlich wie er wohl behalten hinein kommen werde? Ernsthaft zu reden, Freund Hegesias, es ist natürlich, daß ein Mann von meinem hohen Alter sich mit dem Gedanken an den Tod, und an das, was auf den Tod folgt, vertraut

[illegible] [illegible] [illegible] [

Seite. Ein und achte ein Thurm, an und
einer Bundesstadt einen unmittelbaren Antheil,
Angriffe und Vertheidigung eines Bundesstaates.

Ein Theil von einem Thurm, Stadt, Land ab-
gewandt, das Gesetzbuch auf seinem Grundsatze,
das vor und Jagd, und Vertheidiger nicht, von der
Stadt, die von Staaten und Gemeinschaftsregierung
in dem Verfassungsrechte zu erkennen.

III.

Die Bundesstaat, besonders Verfassungen zu Bürger,
die an dem Bundesstaate Art angehörenden Staat,
welche in der Gemeinde der Staat und Jagd. Die
Kraft von Stadt gegen Jagd von der europäischen,
Grundsatz, und ob Stadt, in Gemeinde von, wenn
an Kraft von der allgemein, und den Gemeinschaftsrecht,
die Bundesstaat Stadt, von Regierungsrecht von von
Staat, wenn ob wenn, Stadt Gemeinde ob von,
Stadt in die Jagd von gegründeten Jahr wenn wenn
die Gemeinde gegen wenn.

Thun ob über Gemeinde unterwerfen, Recht in
der einen Völker Stadt Jagd, Gebiet Staatsgrund.
Die Jagd Bürger Thurm, ein die Jagd Gebiet
Gebiet zu Jagd, Staat und Regierung, die ein
der Gemeinde zu treten. Die Jagd gemeinschaftlichen
Völker von gegründet Stadt. Der europäische Jagd
die Stadt in Gemeinde Gemeinde, und ob Stadt, Stadt
den Gebiet Grundsatz. Die ob Jagd, Stadt ob ob
Gemeinde Stadt Völker Staat, Gebiet ob Gemeinde Ver-

ge gebauten verbrannten sie. Ich ließ diese Stadt nicht schonen. Der sie, da sie der allgemeine gefährliche Krieg der Zeit bei Gefahr unter den Augen zum Feinde auf, wenn sie nicht so schnell als möglich von allen war; und wenn sie sich nicht [illegible], so muß sie sich, so oft sie [illegible], aus Furcht vor einem [illegible] verbergen. Es sind keine Schulden so unbedeutend, sie sie nicht [illegible] werden.

Ich. Der sich so verhält, der ist Gewissen hat, er ist auch sehr gottesfürchtig. Die wichtigsten Gründe hängen ab von einem ewigen Gesetz, einem ewigen Recht, von Gott einer ewigen Zeit. Es schickt sich billig gegen sich selbst sein, wenn sie sie, wie einen Verbrecher ansehen, der Gesetz, der Welt einen Zwang geben zu haben, verdammen Gesetz.

Epaminondas. Ich kann, guter Freund, auch das Sprichwort nicht leiden, daß sich sein Leben [illegible], daß ich den Tode der Menschen erschrecken machen, und also, wie es meinen Verhältnissen sein, habe Begierden und Verlangen. Der Schlag ist nie vor Gott einer Ewigkeit. Wie meinen Leben — dessen Erhaltung und Vergnügung sein eigentlich ganze Glückseligkeit meinen Leben sein — sie so sorgliche Verwaltung. Ich kann mich sie sorgt, daß auf Grund sich die größten ist und auch gründete. aber wie Römer ist

V. 424 – 466.

Und vor Klamithon Hektor die Hengstrenner zu tummeln,
Eilt da gerad den Tyrannen entgegen, ein rächender Engel!
Heilige Tugend, nur Du erfüllst die Brust des Gerechten,
Deinen Himmel, mit göttlicher Kraft. Nichts schreckt ihn, sicher
Schaut er dem Kreise Verbrechen ins Aug', und fürchtet den Sturz nicht,
Der zum tödtlichen Ziweih ihn erhebt; mit freudigem Schritte
Folgt er der winkenden Pflicht, in Gefahren und Wonne des nah Tode.
Nunmehr hatte die Sonne den himmlischen Gipfel erstiegen,
Als die Perlicke Schaar aus frommen Klamithischen Pforten,
Durch Gebirge sich windend, ins Feld Hektorn hervor trat.
Unabsehbar, mit Rossen und Wagen und Helden bedeckt,
That es vor ihren Augen sich auf. Die krigen Völker
Erbebt das Getümmel von Stand, das unter der Rennenden Zahlreich

nur vorläufig. Daß das alles Lust verursacht ist, und was könnte längere Dauer sein kann? Ehe sie Zeit hat sich. Es wird es sich sich von seiner selbstbewußten Persönlichkeit entfernen. Ehe- leute, Eigentum, Persönlichkeit und Individualität werden sich einmischen; Schulden und Pfandbriefe werden in ihre Hände und Sachen der Gläubiger fallen; Ihre Gläubiger werden Ihnen sagen, daß alles Land an gläubiger, weiter und kommen Dokumente für Gläubiger Pfande und ungültige Namen, die Kinder und Mann. Sie sah in die nächsten Leute, ohne die Mutter, Verkäufer können Familien werden; und so weiter ist, wie von wahrhaftigen Kompagnien, im Ende der Ehefrau einer wirklichen und gesetzlichen gehören dem Chemie an Ehemann gewesen sein.

Jch. Gehört auch die Ehe, wenn sie sich schon Ehefrau ist, nähme Ihre Meinung, wie Mensch sie sich so nicht die eines Ehefrau verantwortlich machen?

Apollonius. Wie sie einen Menschen große und geschickte Dinge unternimmt, die keine Ehefrau so nicht haben kann, daß sich nicht von allen Schuld sein spreche, wenn die Ehe so unsittlich, daß sie haben verschwenderischen Wesen und Lebensweise Ihnen sie meinem Ehemanne.

Jch. Da sich sehr Ihnen gegen sich selbst, Apollonius.

Apollonius. Ich wünsche es vielmehr wenigstens dir, (indem er nach einer kurzen Pause) wenn nicht einen weiseren Lehrmeister als Thales gehabt hätte, der das war, was ich schien, und der klug durch das war er war, ohne alle Sophismen, Kunstgriffe und Dialektik, auf dem geradesten Wege und durch die einfachsten Mittel, zum Ziel der Weisheit zu Gunsten kommen war, was ich vermutlich durch die meinigen verfehlte.

Ich. Du sagst mich in Erstaunen. Was Du an Manne kennst hat dich, der du so hoch über sich selbst hinauf schaut, der du große Dinge machen willst, und von dem doch so wenig die Rede in der Welt ist, hat ich gute zum andern Meister von seinem Talent hier? Es muß ein Mann in einer außerordentlichen Verbindung stehen.

Apollonius. Scheint du vielleicht nichts von diesem Manne gehört haben?

Ich. Nichts als Worte, so viel ich mich besinnen kann.

Apollonius. Du hast du dich wenigstens von den Christianern gehört?

Ich (mit einer Verwunderung, die ich nicht genug zu bergen vermochte.) Was den Christianern? — Christus? als von einer Jüdischen Sekte, die, von ihren Mitmenschenverwandten als unglücklich und schädlich aus ihrem Mittel ver-

gehören, sich nun unter den übrigen Völkern des Römischen Reichs Anhänger zu machen suchte, und deren auch in einer Zeit, wo die wahrhaft gesinnte unter den niedrigsten Volksklassen, überall fanden. Sie sollen sich allenthalben, wo es Juden giebt, in Syrien, Aegypten, Klein-Asien, Macedonien, Achaja, sogar in Italien und in Rom selbst, schon beträchtlich vermehrt haben, und man finden ihrer, wie ich höre, auch in Kreta. Ich kenne aber keinen von ihnen persönlich, und habe auch, da sie mir als eine lächerliche und menschenfeindliche Art von Schwärmern beschrieben worden, die Mühe nur zu suchen, nie Lust gehabt, ihre Bekanntschaft zu suchen.

Apollonius. In diesen bösen Ruf mögen sie wohl hauptsächlich gekommen seyn, weil es ihnen, als abgesagten Feinden der Vielgötterey, Religion ist, sich nicht nur aller Theilnehmung an andern gottesdienstlichen Gebräuchen, Opfern, Festen und Volksbelustigungen aller Art zu enthalten, sondern bey jeder, im täglichen Leben alle Augenblicke vorkommenden Gelegenheit, sich sogar kaum und ohne Scheu dagegen zu erklären: vielleicht auch, weil sie von dem Untergange der Welt, und einer Menge fürchterlicher Katastrophen, die diesen Tage (den sie den Tag ihres Herrn nennen) vorhergehen sollen, als sehr nahe bevorstehenden Ereignissen, mit der freudigsten Erwartung und Ungeduld reden.

Ich. Was kann aber diese sonderbare Richtung fanatischer Ideen mit dem großen Manne zu thun haben, von dem du eine so viel versprechende Idee in mir erweckest?

Apollonius. Du bist noch zu wenig mit den Christianern bekannt, wie ich sehe, um dir einen richtigen Begriff von ihnen zu machen. Aber wie dem auch sey, sie erkennen den außerordentlichen Mann, von dem ich dir sage, für ihren Meister und Herrn, und hangen mit einer Liebe und einem Glauben an ihm, die ohne Beyspiel sind, und durch nichts begreiflich werden, als durch eine beynahe magische Gewalt, die er sich über die Gemüther der Menschen, die um ihn waren, verschafft haben muß. Sie betrachten ihn als einen Mensch gewordenen Gott, oder zum Gott gewordenen Menschen — welches von beiden, scheint unter ihnen selbst noch nicht ausgemacht — aber darin stimmen sie überein: daß er, nachdem seine Erscheinung Jahrtausende vorher von den Propheten des Jüdischen Volkes angekündigt worden, als ein beredtsamkeitsvoller Abgesandter der Gottheit, auf eine übernatürliche Art in die Welt gekommen sey, das Reich der Dämonen, der Urheber alles schädlichen und sinnlichen Wesens, zu zerstören, und dagegen das Reich des Lichts, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Weisheit und der Liebe, mit Einem Worte, das Reich Gottes, dessen Sohn er

ſey, unter den Menſchen aufzurichten. Sie glauben, daß er, nachdem er ſich ſelbſt durch einen freywillig erlittenen Tod für das Heil der Welt aufgeopfert, am dritten Morgen wieder lebendig aus ſeinem Grabe hervorgegangen ſey, noch vierzig Tage mit ſeinen Vertrauteſten Umgang gepflogen habe, und ſodann vor ihren Augen lebendig gen Himmel gefahren ſey; daß er, ſeinem untrüglichen Verſprechen zu Folge, in kurzer Zeit auf eine gloriöſe Art zur Erde zurückkehren werde, um alle ſeine Feinde zu vernichten, mit den verdienſtvollſten ſeiner Anhänger tauſend Jahre lang über die ganze Erde zu herrſchen, und in ununterbrochner Ruhe den Vollgenuß aller geiſtigen und irdiſchen Seligkeiten, deren die menſchliche Natur fähig iſt, über die Genoſſen ſeines Reichs zu verbreiten; und daß er, um die Seinigen während dieſer kurzen Zwiſchenzeit über ſeine Abweſenheit zu tröſten, ihnen ſeinen Geiſt hinterlaſſen habe, durch welchen er, wiewohl unſichtbar, noch immer mitten unter ihnen ſey, ſie regiere, unterrichte, ſtärke, und mit den göttlichen Wunderkräften ausrüſte, deren ſie zum glücklichen Erfolg ihres unverſöhnlichen Kampfes mit dem Geiſt der Zeit und allen ſeinen Gehülfen und Werkzeugen, und zum Gedeihen ihrer raſtloſen Bemühungen für die Ausbreitung des Reichs Gottes nöthig haben. — Was für eine Bewandtniß es auch mit dem Grunde dieſes

Glaubens haben mag, — davon bin ich gewiß, daß diese von den Juden ausgestoßene, von den Griechen verlachte, und von den Römern verabscheute Sekte, mit diesem ihrem Glauben, in zwey bis drey Jahrhunderten längstens, eine allgemeine Revoluzion bewirkt haben wird, wie die Welt noch keine gesehen hat, und daß ihrem Stifter auf ewig das hohe Verdienst bleiben wird, tiefer als alle bisherigen Gesetzgeber in die menschliche Natur gedrückt, und das große Werk der sittlichen Verbesserung und Veredlung des Menschengeschlechts auf einen so festen Grund gesetzt zu haben, daß die Zeit, die alle andern Menschenwerke abwürdiget und zuletzt völlig aufreibt, dem seinigen nichts anhaben, sondern es vielmehr, trotz aller zufälligen Verunstaltungen und Verunstaltungen, in immer reinerm Glanze darstellen, und der Vollkommenheit, zu welcher es die unzerstörbare Anlage in sich hat, immer näher bringen wird.

Mein Erstaunen, ein so günstiges Urtheil über das Institut der so allgemein verhaßten und verachteten Christianer aus dem Munde dieses Mannes zu hören, drückte sich wider meinen Willen zu sichtbar aus, als daß es seiner Wahrnehmung hätte entgehen können.

Ich finde es ganz natürlich, fuhr er nach einer kurzen Stille fort, daß dir diese Weissagung, bey deiner wenigen Bekanntschaft mit den

Christianern und ihrer innern Verfassung, unbegreiflich, oder vielmehr ganz unverständlich ist. Noch seltsamer wird es dir vermuthlich vorkommen, wenn ich hinzu setze: daß unter diesen guten Leuten selbst vielleicht nicht Einer seyn mag, der mich besser als du verstanden hätte. So weit ich sie kenne, haben sie selbst noch sehr unvollständige und wenig entwickelte Begriffe von dem wahren Geist und Zweck ihres Instituts. Alles ist bey den meisten bloß Gefühl, Glaube und Ahnung. Sogar die kleine Anzahl, die des Vorzugs genoß mit dem Stifter unmittelbar umzugehen, scheint zu dumpf und beschränkt gewesen zu seyn, um ihn immer recht begriffen, oder den Umfang seines Plans deutlich eingesehen zu haben. Nach der Kenntniß, die ich mir in den letzten zwanzig Jahren von diesem der Welt noch ganz unbekannten Institut zu verschaffen gewußt habe, ist es nicht als ein aus mancherley Hebeln, Rädern, Federn und Winden künstlich zusammen gesetztes Maschinenwerk zu betrachten, sondern als ein lebendiger, wohl organisierter Körper, der die Anlage alles dessen, was er werden soll, in sich selbst hat, aber es nur durch stufenweise Entwicklung und Ausbildung, mit Hülfe des in ihm wohnenden Geistes, werden kann. Es ist der befruchtende Keim, aus welchem sich nach und nach ein mächtiger Baum entfalten wird, der zwar zu seinem Wachsthum und Gedeihen des Ein-

fluſſes aller Elemente bedarf, und einer Menge widriger Zufälle und Beſchädigungen ausgeſetzt iſt, die ſeine freye Ausbildung hemmen, ſeine Schönheit vermindern, und ſeiner Geſundheit nachtheilig ſind; der aber auch Lebenskraft genug in ſich hat, ſich ſelbſt fortzuhelfen, äußern Anfällen zu widerſtehen, und, wenn er zu Schaden gekommen, ſich ſelbſt zu heilen, zu ergänzen und wieder herzuſtellen. Sehe noch hinzu, daß er unter dem Schutz eines mächtigen Genius ſteht, der ſeine Erhaltung beſchloſſen hat, weil die Vögel des Himmels und die Thiere des Feldes in ſeinen Zweigen und unter ſeinem Schatten wohnen ſollen.

Ich. Wenn deine Abſicht iſt, meine Neugier nach dem Worte dieſes wunderbaren Räthſels bis zur Ungeduld zu ſpannen, Apollonius, ſo haſt du ſie vollkommen erreicht: aber gewiß würdeſt du mir nicht ſo viel geſagt haben, wenn du nicht geſonnen wäreſt, Alles zu ſagen, was ich wiſſen muß um dich zu verſtehen.

Apollonius. Ich trage kein Bedenken, dein Verlangen, ſo viel in meinem Vermögen iſt, zu befriedigen: nur wirſt du dir gefallen laſſen, daß ich eine Bedingung hinzu füge, ohne welche ich mir dieſe Gefälligkeit gegen dich nicht erlauben dürfte.

Ich. Ich unterwerfe mich jeder Bedingung, die du von mir verlangen kannſt.

Apollonius. So verſprich mir bey dem Wort eines rechtſchaffnen Mannes, alles, was ich dir von den Chriſtianern und über ihr Inſtitut ſagen werde, als ein Geheimniß anzuſehen, das keinem profanen Ohr anvertraut werden darf.

Ich verſprach es ihm mit Mund und Hand.

Apollonius. Haſt du Freunde in der engern Bedeutung des Wortes?

Ich. Einen einzigen.

Apollonius. Dieſem, aber dieſem allein, magſt du, unter gleicher Bedingung, mittheilen, was du jetzt hören wirſt. Ueberhaupt wünſche ich, daß du ſonſt keinen Gebrauch davon macheſt; es wäre denn, wenn du Gelegenheit fändeſt, verfolgten Chriſtianern durch Aeußerung deiner guten Meinung von ihnen nützlich zu werden. Noch ein möglicher Fall, worin ich dich von der auferlegten Bedingung los zähle, wäre der, wenn du etwa ſelbſt ein Chriſtianer würdeſt.

Ich. So weit, denke ich, ſoll es nicht kommen.

Apollonius. Verrede nichts, Hegeſias! Du könnteſt in der Folge finden, daß es ſchwerer iſt als du jetzt glaubſt, wie Sokrates oder Epiktet zu denken und zu leben, und kein Chriſtianer zu werden.

Ich. Ich ſchwöre nicht gerne zu jemands Fahne, wenn ich es vermeiden kann. Schon

lange denke und lebe ich als ein guter Weltbürger, wiewohl ich nicht in deinem Kosmopoliten-Orden erzogen wurde. Sollt' es sich finden, daß ich ein Christianer bin ohne es zu wissen, auch gut! Der Karakter eines Weltbürgers überhebt mich doch immer der Anhänglichkeit an irgend eine besondere Partey oder Sekte, und erlaubt mir gerecht und wohlwollend gegen alle zu seyn.

Apollonius. Für dich und mich ists daran genug; bey den Christianern, falls sie (wie ich glaube) über lang oder kurz die herrschende Partey werden sollten, möchtest du damit nicht auslangen. Jetzt nur noch Eins bevor wir zum Werke schreiten, lieber Hegesias. Ich zweifle nicht, daß du nach deiner Zurückkunft alles, was du hier gesehen und gehört hast, zu Papier bringen wirst. Ich bin es wohl zufrieden; nur bitte ich dich, auch hierüber eine Bedingung gegen mich einzugehen, zu welcher ich meine Ursachen habe. Wenn du den Gebrauch davon gemacht hast, den ich deiner Willkühr überlasse, so verschließe dein Buch unter drey Siegeln, und belege den Verwegenen mit einem furchtbaren Fluch, der sich unterfangen wollte, diese Siegel vor dem Jahre 1200, nach Römischer Zeitrechnung, zu erbrechen.

Ich gelobte es ihm an, ohne daß ich mir herausnahm, nach der Ursache dieser sonderbaren Bedingung zu fragen: und da nun alle Prä-

liminarien in Richtigkeit gebracht waren, entledigte sich Apollonius seiner Zusage folgender Maßen.

IV.

„Es mögen ungefähr drey oder vier und sechzig Jahre seyn, daß ich auf einer Reise durch Palästina zufälliger Weise von einem außerordentlichen jungen Manne reden hörte, der kurz zuvor, wegen einer ihm angeschuldeten Empörung gegen die Römer, von dem Prokurator Pilatus zu einem schmählichen Tode verurtheilt worden war. Ich hörte sehr ungleiche und einander widersprechende Urtheile über diese Begebenheit und den Karakter des Mannes, den sie betroffen hatte. Verschiedene Personen, die ihn wohl gekannt zu haben und Augenzeugen seiner Hinrichtung gewesen zu seyn versicherten, erzählten mir bewundernswürdige Dinge von seinem Leben, vornehmlich von der übermenschlichen Standhaftigkeit und Seelengröße, die er in seinem Leiden und Tode bis zum letzten Augenblick bewiesen habe. Die Personen, von welchen ich diesen Bericht erhielt, schienen mir einfache und redliche, wiewohl nicht ganz unbefangene Leute zu seyn. Wir hofften, sagten sie, daß er sein Volk erlösen sollte: aber unsere Sünden lagen zwischen ihm und uns; der Schuldlose wurde das Opfer unsrer Missethaten, und unterlag der Wuth seiner Feinde,

bevor er das glorreiche Werk zu Stande bringen konnte. — Andre, meiſtens Leute von Anſehen unter ihrem Volke, ſprachen aus einem ganz andern Tone. Ihrem Urtheil nach war der vorgebliche Gottgeſandte ein Betrüger, der durch nicht gemeine Naturgaben, Affektazion einer ſonderbaren Heiligkeit und verführeriſchen Popularität, hauptſachlich aber durch die Wunder, die er mit Hülfe böſer Geiſter in groſer Menge verrichtet, ſich einen Anhang unter dem Volke zu machen gewußt, und, da er ſich, mit oder ohne Grund, für einen Abkömmling des Hauſes Davids und für den ſchon ſo lang' erwarteten, von ihren alten Proſeten geweiſſagten Erlöſer der Jüdiſchen Nazion ausgegeben, den Anſchlag gefaßt habe, einen Aufſtand gegen die Römer zu erregen, und ſich ſelbſt zum König der Juden aufzuwerfen. Auch ſey er in dieſer Eigenſchaft wirklich an der Spitze ſeines Anhangs, unter dem Zulauf des von allen Ecken aus Neugier herbey ſtrömenden Volkes, in Jeruſalem eingezogen: die Prieſterſchaft aber und der Senat, die von allen ſeinen Schritten heimliche Kundſchaft gehabt und ihre Maßregeln in der Stille genommen, hätten ſich — um ſo leichter, da ihm der Verſuch, das Volk in eine ſeinen Abſichten vortheilhafte Bewegung zu ſetzen, nicht gelungen — in der folgenden Nacht ſeiner Perſon bemächtigt; und ſo wäre er, als ein im Aufruhr gegen den Kaiſer

ergriffner Aufwiegler, dem Römischen Beamten ausgeliefert, und von diesem mit der Todesstrafe belegt worden. Die Personen, die mir einen so ungünstigen Bericht von ihm ertheilten, begehrten übrigens nicht zu läugnen, daß sie ihn nicht einmahl von Person gekannt, und überhaupt sein Thun und Lassen nie für wichtig genug gehalten hätten, um sich durch sich selbst eine nähere Kenntniß davon zu verschaffen. — Ein Römer vom Gefolge des Prokurators, gegen welchen ich dieses Handels erwähnte, sah die Sache in einem andern Lichte. Er sprach von dem jungen Rabi als einem gutherzigen unschuldigen Schwärmer, der den Juden Buße gepredigt und sich zum Verbesserer ihrer verkehrten Sinnesart und verderbten Sitten berufen geglaubt habe, und, weil er nach und nach beym Volk in Ansehen gekommen, von den Priestern, deren Heucheley und Laster er mit großer Freymüthigkeit gestraft, und von der sarisäischen Sekte, deren erklärter Gegner er gewesen, ihrer gemeinschaftlichen Rachgier aufgeopfert worden sey. Die Beschuldigung, daß er das Volk gegen den Kaiser aufwiegeln und Anspruch auf den Thron Davids habe machen wollen, nannte der Römer ein grundloses lächerliches Vorgeben, und versicherte mich, daß Pilatus selbst, vom Gegentheil völlig überzeugt und ganz wider seinen Willen, bloß durch die Furcht,

von den Juden bey dem mißtrauischen Tiberius angeschwärzt zu werden, dazu gebracht worden sey, in die Hinrichtung dieses unschuldigen Menschen einzuwilligen, dessen ganzes Verbrechen, seiner Meinung nach, darin bestanden, daß ihm das Lesen der alten Seher und Weissager seines Volks den Kopf ein wenig verrückt habe. — Ich gestehe die, Hegesias, die verächtliche Meinung, die ich damahls noch von den Juden überhaupt, als einem allen andern Nazionen gehäßigen und verhaßten Auswurf des Menschengeschlechts, hegte, machte, daß ich diese Erzählungen gleichgültiger anhörte, als vermuthlich geschehen wäre, wenn die Scene dieser Geschichte in Griechenland oder Italien gelegen, und einen Mann wie Epiktet oder Demetrius betroffen hätte. Ich fand also den Bericht des Römers wahrscheinlich genug, um nicht weiter nachzuforschen, und betrachtete den ganzen Vorfall als eine geschehene Sache, wie, wie manche andere dieser Art, keine Folgen von großer Bedeutung haben würde.

„Viele Jahre hernach, als Nero nach dem großen Brand in Rom an den Juden, als den beschuldigten Urhebern dieses Unglücks, unerhörte Grausamkeiten ausüben ließ, unter welchen auch die zu Rom befindlichen Christianer (die man noch immer mit den Juden zu vermengen

pflegte) leiden mußten, erregte der Nahme der letztern, den ich bey dieser Gelegenheit zum ersten Mahl hörte, meine Aufmerksamkeit. Bey näherer Erkundigung vernahm ich: Daß eine vor dreyßig Jahren in Judäa entstandene religiöse Sekte mit diesem Nahmen bezeichnet werde; daß sie sich für Anhänger eines gewissen Jesus von Nazareth, genannt Christus, bekennten, der, ihrem Vorgeben nach, vor dreyßig Jahren für die Sünden der Welt gekreuziget worden sey; und daß sie sich bereits in einer beträchtlichen Anzahl kleiner Gesellschaften, die sich Ekklesien nennten und von selbsterwählten Vorstehern nach eigenen Gesetzen regiert würden, durch alle Provinzen des Römischen Reichs verbreitet hätten. Jetzt erinnerte ich mich dessen wieder, was ich um jene Zeit von einem heiligen und wunderthätigen Manne, der vor kurzem zu Jerusalem am Kreuze gestorben war, gehört hatte, und konnte nicht zweifeln, daß es eben derselbe sey, für dessen Anhänger die Christianer sich ausgaben. Von dieser Zeit an nahm ich mir vor, auf diese Leute genauer Acht zu geben, und nicht abzulassen, bis ich auf den Grund dessen, was sie (wie ich hörte) äußerst geheim hielten, gekommen wäre, und zuverläßig herausgebracht hätte, was es für eine Bewandtniß mit ihnen habe, und was sie im Schilde führten. Denn ich entdeckte bald, daß sie, gleich

den Orfikern, eine Art von religiösen Orden ausmachten, und Geheimniſſe hatten, zu welchen niemand ohne vorhergehenden Unterricht und erſt nach Verfluß einer längern oder kürzern Probezeit zugelaſſen wurde. Wie die alten Pythagoräer, litten ſie eher Marter und Tod, als daß ſie dieſe Geheimniſſe einem Profanen verrathen, oder einen ſolchen, wär' er gleich vom Kaiſer ſelbſt abgeſchickt worden, zur Vorhebung derſelben als Angeber zugelaſſen hätten. Dieſer ſonderbare Eigenſinn nöthigte ſie zu heimlichen Zuſammenkünften, und, als die Kaiſer aus politiſchen Rückſichten alle geheime Geſellſchaften und nächtliche gottesdienſtliche Verſammlungen bey ſcharfer Strafe unterſagt hatten, zu einem Ungehorſam, der ſie in den Augen der Regierung um ſo ſtrafwürdiger erſcheinen ließ, da man nicht begreifen konnte, was dieſe Menſchen — die ſich im täglichen Leben durch die Unſchuld und Reinigkeit ihrer Sitten auf eine in unſern Zeiten höchſt auffallende Weiſe auszeichneten — bewegen könne, lieber dem Leben als ihren geheimen Zuſammenkünften zu entſagen. Ich habe verſtändige und edel geſinnte Männer unter den Römern gekannt, die ſich dieſe Halsſtarrigkeit der Chriſtianer eben ſo wenig erklären konnten, als die unſinnige, bey vielen dieſer Leute bis zur Tollheit getriebene Intoleranz, womit ſie ihren Haß gegen

der Gnade, und aus jener Verwandlung des geistigen Menschen gelingt, was, daß alles, was die Christusnatur wirken will, wirken können, weder irgend gewendet können, die gläubigen aus dieser eigenen Quelle dieser Gottesmenschen gegen das geistige Menschenverderben zu überwinden. Wer es wollen möglich, kommt auf diesen Quelle von diesen können: daß der Mann können erkennen wollen sie heute; daß Jesaias, Jesus, Hiskias, Micha, Jeremia aus allen seinen Quellen, und Daniel aus allen seinen Quellen, allen in seine göttlichen Quellen wollen, die sie, daß seinen Mund zu Zeug, von den neuen weltlichen Menschen erkennen können, um sie heilig zu sein neuen Menschen, wenigen seine Meinung sie, zu Gläubigen, daß sie, die Christusnatur, Schlangen eine und mehr Quellen bekommen wollen, der geheimen die aus Mund der Christusnatur zu gestalten; daß der Mann eine übernatürliche Verwandlung, in welcher die Jünglinge und Jungfrauen gekommen zu Gnaden gehen wollen, mehr konnten; und aus der Gnade verschiedenen Dinge mehr waren, die sie gleich, die es erfüllen wollen, aus der unbewußtseinsgleichen Gnadenart und Gnadengestalt in die Christusnatur verwandeln. Wenn sie aus Gnaden Verbesserungen dem Gnadenmaß wollen, dann sind, was die übernatürlichen Dinge wollen und mit ihre Wirkungen verbessert?

[illegible]

[illegible]

Wirklichkeit, und die letzte Stimme alle Dinge
Thöne zum letzten Male vollendet hatte; und
die Erde bei ungeheurer Verwüstung war um so
ergreifender, so tief geheimnißvolle Harmonie, nach-
dem sie ganz nach und nach die zur höchsten
Stärke, wenn ein neuer Ton folgt ist, gesteigert
war, durch langsame Entfernung der Elemen-
ten und allmähliche Schwächung der Stimmen,
allmählich wieder abnahm, bis sie, gleich den
letzten Tönen einer harmonischen Ode, in kaum
hörbare Laute hinspielschwingen schien.

Ich finde keinen Ausdruck, jenseit Dimo-
rismus, der bei einigen von der Wirkung, welche
starke Stellung auf mich machte, entsprechen mö-
chte. Wenn geringe Mächte schon sich nach
und nach in Harmonie auflösten, und man nur
glaubt, als ob alle stark bekämpfte Töne zu lauter
schwachen Accorden würden, die sich in ihre
Töne schlingen, und auf ihnen wie verlorenen
entfernten Klängen in eine andere heilere Welt
empor wehen.

Zacharias sagte, der starken Stellung eben-
falls zum ersten Male hier, wovon ihm die
Form deutlich wurde sonst war, schien sehr
angenehm Neues gefühlt zu sein; und als
ihm nun allen seinen einen Musikeigenen seinen
sprach, sagte er: Du wirst also den Rathsam,
den wir darüber neuen Art von Stellung gebrauch
haben, auch sehr gefallen haben. Der neuen

so Pferdegesichter, und wirklich kenne ich jetzt noch keine Musik, die das Gemüth zugleich so stark und so angenehm bewegte wie diese. Gleichwohl glaube ich nicht, daß unsre von den Musen begeisterte Dichter die Wunder der Harmonie noch viel höher treiben, und in andern, weniger Zweig ausgebildeten Arten von Melodieen, einen noch viel angenehmern und mächtigern auf den unsern Menschen wirkenden Gehorsch von dem unterirdischen Reichthum derselben zu machen fähig seyn werde. Ich gestehe die ofte Bedenken, lieber Hegesias, daß die Verschiedenheit, die mir das Talent dieser guten, mir so herzlich ergebenen Musen täglich verdächtig, ein großer Theil meiner Stücke in diesem Vorzeichnen ist, warum ich den Ausgang in das künftige kaum ruhig und mit guten Hoffnungen erwarte. Ich kenne nichts, was einer mit feinen Sinnen und schöner Einbildungskraft begabten Seele einen erhabenern Begriff und weniger verschwendende Vorgefühle von einer vollkommenen Ordnung der Dinge und einem künftigen schönen Leben geben könnte, als diese Art von Musik, die du hier gehört hast. Denn was ist die ganze unermeßliche Natur anders, als die ewige Harmonie der unendlich mannigfaltigen, aber unausbleiblich in einander eingreifenden, und, ungeachtet so vieler widrigen und anscheinenden Dissonanzen, aufs innigste zusammen hängenden Verhältnisse der Bewegun-

gen und Wirkungen aller Weſen? Und iſt es nicht die Muſik, die durch Ohr unſerm innern Sinn eine viel höhere, und hellere Wirkung, die das Licht, die Farben und das Hellduncle auf unſer Auge macht, an Deutlichkeit und Energie übertreffende Anſchauung von vielen, aus unendlich vielfachen Tönen, Stimmen und Akkorden durch den Geiſt der Ordnung und Liebe zuſammengeſetzten Symfonie des Weltalls giebt? — Ich weiß nicht, ob du einen ähnlichen Hang: aber ich bedarf bey einer Muſik, wie die heutige, keiner Worte, die mir ihren Sinn erſt erklären und ſie gleichſam in meine Sprache überſetzen müßten; ich bedarf nicht nur der Worte nicht dazu, ſondern ſie ſtören mich ſogar im reinen Genuß derſelben, indem ſie den feinen Zug meiner durch ſie leichter beſchäftigten Seele hemmen, und meine Aufmerkſamkeit zerſtreuen, und von dem, was mir die Muſik in ihrer eigenen geiſtigen Sprache mittheilen wollte, durch Vergleichung der Worte mit dem, was ſie ausdrücken ſollen, abziehen.

Apollonius ſchwieg, während wir, vom hellen vollen Monde faſt beleuchtet, nach der Wohnung zurückkehrten, noch verſchiedenes über die mögliche Vervollkommnung unſrer Muſik hörte, was mir nicht vollſtändig genug war, um es einem andern wiedererzählen zu können; und als wir abgekommen waren, empfahl er mich, wie vorher

seinem Freunde Kymon, und entließ mich mit dem Versprechen, wenn uns der folgende Tag so günstig seyn werde, als die Schönheit der Nacht versprach, sich um die gewohnte Zeit bey der Quelle einzufinden, und die Materie fortzusetzen, womit wir uns diesen Abend unterhalten hatten.

Da mir der gute Kymon keine Lust, in ein Gespräch mit mir einzugehen, zeigte, und sich eben so sehr nach Ruhe, wie ich nach Einsamkeit, zu sehnen schien, so nahm er schon an der Thür meines Schlafgemachs Abschied, um sich, wie gewöhnlich, zu seinem Herrn zu begeben. Aber der wahre Beweggrund, warum er mich heute so früh verließ, entdeckte sich bald hernach. Die gefällige kleine Familie bereitete mir in aller Stille die angenehmste Ueberraschung vor: denn kaum hatte ich mich zur Ruhe niedergelegt, so war mir als ob ich durch ein mit Efeu leicht umlaubtes Fenster, das, dem Lorbeerwäldchen gegenüber, offen stand, den Gesang, der mich eine Stunde zuvor so hoch entzückt hatte, wieder anstimmen hörte; aber so leise, daß ich nur den sanft verschmolzenen Wiederhall davon zu hören glaubte. Durch unmerkliche Grade nahm er immer an Stärke zu, bis das liebliche Tongewebe zuletzt mein ganzes Ohr anfüllte, und, da mir in dieser Entfernung nur die Töne, nicht die Worte, rein vernehmlich waren, mich die Wahrheit der von Apollonius gemachten Bemerkung erfahren

ließ: daß eine Muſik, wie dieſe, uns in ihrer eigenen, unſrer Seele gleichſam angebornen Sprache, anrede, und keiner Ueberſetzung in eine willkäheliche kalte Zeichenſprache bedürfe, um von ihr verſtanden zu werden. Hätte ich nicht zu gewiß gewußt, wer mir dieſen hohen Genuß verſchaffte, es würde mir unmöglich geweſen ſeyn, nicht zu glauben, daß ich Stimmen aus der andern Welt zu mir herüber ſchallen höre.

Da dieſe Art von Geſängen ſo lange fortgeſetzt werden kann als man will, und die Familie Kymon nicht müde wurde, nur mit kleinen Veränderungen der Modulazion und öfterer Abwechslung der Menſur und der Stärke des Tons, immer wieder von vorn anzufangen, ſo erfolgte, bey aller Begeiſterung worein ich mich geſetzt fühlte, oder vielmehr durch dieſe Begeiſterung ſelbſt, zuletzt, was vermuthlich die Abſicht der freundlichen Sänger war: eine ſüße Ermattung ſpannte allmählich meine Nerven ab, ich verlor mich in einem luſtigen Gedränge lieblicher Träume, die um mich her zu tanzen ſchienen, und ſchlummerte endlich unvermerkt in — die unſichtbare Welt hinüber.

Siebentes Buch.

I.

Ich erwachte mit den ersten Strahlen, welche die aufgehende Sonne durch das leicht umlaubte Fenster in mein kleines Schlafgemach spielen ließ; aber der erste Gedanke, der mit mir erwachte, fiel mir so schwer auf die Brust, daß ich mich nicht erwehren konnte, mich von ihm zu erleichtern, indem ich ihn laut werden ließ. Und so ist denn dieß der letzte Tag, rief ich, der mir unter diesen seinen Menschen zu leben vergönnt ist, den unvergeßlichsten, die ich jemahls sehen werde, wenn ich auch Nestors Jahre dreyfach erlebte! — Wie schön geht er über mir auf! und wie traurig wird er mir untergehen! — Aber worüber klage ich? Was für ein Recht hätte ich mehr zu verlangen? War es nicht Glücke genug, daß ein Zufall, dessen ich mich nie versehen konnte, mich diesen, allen andern Sterblichen unzugänglichen, Ort finden ließ? daß der merkwürdigste Mann dieses Jahrhunderts mich, einen nahmenlosen unbedeutenden Fremdling, so freundlich aufnahm, mir so schnell gewogen wurde, sich mir so traulich mittheilte,

mich ſogar zum Bewahrer der verborgenſten Geheimniſſe ſeines ewig denkwürdigen Lebens machte? Welch einen Schatz trage ich mit mir von hinnen! Was brauche ich für mein ganzes künftiges Leben, als die Erinnerung an dieſe drey Tage, um meinen Geiſt heiter und thätig, mein Herz warm, meinen Muth hoch, und mein Vertrauen auf die Natur und mich ſelbſt lebendig zu erhalten! — „Die Natur hat mir meine ganze Beſtimmung gegeben, da ſie mich zum Menſchen machte: was könnt' ich edleres und größeres zu ſeyn verlangen? — Sey ſo frey und thätig, ſo groß und gut, als du als Menſch durch dich ſelbſt ſeyn kannſt!“ — Sagteſt du das nicht, göttlicher Apollonius, du mein wahrer guter Dämon? — Du ſollſt es mir nicht vergeblich geſagt haben!

Unter dieſen Selbſtgeſprächen ging ich ins Freye hervor, und durchwanderte, aufmerkſam auf den geringſten Umſtand, nochmahls alle mir ſchon bekannten Gänge, Plätze, Pflanzungen, Laßwäldchen, Lauben und Grotten dieſes ſtillen und lieblichen, wiewohl enge beſchränkten Vorelyſiums, wie Apollonius ſelbſt es nannte; an jedem Platze, wo meine horchende Seele an den Lippen des ehrwürdigen Greiſes hing, ſetzte ich mich nieder, und rief alles, was er mir geſagt hatte, in mein Gedächtniß zurück, froh und zufrieden mit mir ſelbſt, daß mir beynah keines

seiner Worte entfallen war. Als ich bey der Quelle am Lorbeerwäldchen ankam, sah ich den wackern Kymon mit seinem schönen Weibe und der jungen Melitta nahe bey der Wohnung im Garten beschäftigt. Sie schienen mich nicht gewahr zu werden, und ich widerstand dem Verlangen mich ihnen zu nähern, um alle meine Gedanken auf den Gegenstand zu versammeln, worüber Apollonius mich diesen Morgen ins klare setzen wollte. Was er mir von den Chrißianern bereits entdeckt hatte, und die großen Dinge, die ein so tief sehender Geist der Welt von ihnen prophezeihte, machten mir diese Sekte, die ich vor so kurzer Zeit keiner Aufmerksamkeit werth schätzte, jetzt so wichtig, daß ich die Stunde unsrer Zusammenkunft mit Ungeduld erwartete.

Apollonius erschien um seine gewöhnliche Zeit; aber ein mehr als gewöhnlicher Ernst lag, wie mich däuchte, auf seiner hohen, sonst immer unbewölkten Stirne. Ein freundlicher Sonnenblick schien sich über sie zu verbreiten, da er mich ihm entgegen eilen sah. Er reichte mir die Hand, und sagte: er wolle mich an einen Platz führen, der mir noch unbekannt sey, und sich am besten zur Scene unsrer bevorstehenden Unterhaltung schicken werde. Ich folgte ihm auf einem schmalen, zwischen den Felsen sich allmählich hinaufwindenden, durch Gesträuch und Buschwerk versteckten Fußpfad, auf einen kleinen ebenen Platz,

wo wir von drey Seiten nichts als Meer und Himmel vor und um uns ſahen; eine Ausſicht, die durch Vereinigung des höchſt Erhabenen mit dem höchſt Einfachen ein Gefühl in der Seele erweckt, das mit keinem andern verglichen werden kann. Ein leicht bedeckter Himmel und eine erfriſchende Seeluft ſicherten uns vor der Sonnenhitze, und eine tief in den Felſen gehauene Blende bot uns eine dicht bemooſte Bank an, auf der wir uns niederließen.

Ich habe mich eines doppelten Verſprechens gegen dich zu entledigen, Hegeſias, ſagte Apollonius: dich mit dem Geiſt und der innern Verfaſſung der Chriſtianer näher bekannt zu machen, und dir meine Gedanken und Vermuthungen über das, was künftig aus ihnen werden muß, und über die große Revoluzion, die der Römiſchen Welt und der Menſchheit überhaupt durch ſie bevorſteht, etwas ausführlich mitzutheilen.

Aber bevor die Rede von den Jüngern iſt, ſollteſt du billig den Meiſter kennen; und dieß iſt hier um ſo nöthiger, da der Unterſchied zwiſchen jenen und dieſem ſo groß zu ſeyn ſcheint, daß man weder von dem Inſtitut auf den Stifter, noch von dem Stifter auf das Inſtitut, ohne Gefahr ſich zu täuſchen, ſchließen darf. Unglücklicher Weiſe befinden wir uns, was die Geſchichte dieſes merkwürdigen Mannes betrifft, wiewohl ſeit ſeinem Tode noch nicht viel über

ſechzig Jahre verfloſſen ſind, beynahe in dem nehmlichen Falle, wie mit Hermes, Zoroaſter, Orfeus, Minos, Foroneus, und andern der älteſten Geſetzgeber und Religionenſtifter: was man uns davon ſagt, iſt mit zu vielem Wunderbaren und Unglaublichen durchwebt, um nüchterne Menſchen zu befriedigen; und was wir am liebſten wiſſen möchten, was uns den Schlüſſel zu allem andern gäbe, iſt gerade das, was man uns vorenthält. Die verſchiedenen Sekten, in welche die Chriſtianer ſich bereits getheilt haben, tragen ſich mit einer großen Menge ſo genannter guter Bothſchaften, worin die wundervollen Umſtände der Geburt, des Lebens und des Todes ihres Meiſters, mit einer beträchtlichen Anzahl ſeiner Reden und Thaten, bald kürzer, bald umſtändlicher erzählt werden. Die meiſten dieſer Bücher führen den Nahmen von Verfaſſern an der Stirne, welche ſich für Augenzeugen, aber zugleich für vertraute Freunde und Anhänger, zum Theil für nahe Verwandte deſſelben geben, und ſchon dieſes Umſtands wegen nicht als ganz unbefangen betrachtet werden können. Ueberhaupt fehlt dieſen Erzählungen, wiewohl ihnen nicht alle Glaubwürdigkeit abzuſprechen iſt, doch ſehr viel von dem, was von einer zuverläßigen Urkunde gefordert wird, und dem Schreiber einer wahren Geſchichte das Zutrauen der Leſer erwirbt. Sie ſind im gemein-

sten Mährchenton erzählt, mit Widersprüchen und unglaublichen, zum Theil schlechterdings unmöglichen Wunderdingen angefüllt, und verrathen fast auf allen Blättern den gröbsten Mangel an Geistesbildung und an Kenntnissen, die bey uns keinem Menschen von einiger Erziehung fehlen: auch finden sich in den Reden, die dem grossen Propheten in den Mund gelegt werden, viele ganz unverständliche Dinge, und manches, was er, dem Karakter seines Geistes und Herzens nach, unmöglich gesagt haben kann. Mit Einem Wort, ich weiß dir von diesen Anekdoten-Sammlungen keinen richtigern Begriff zu geben, als wenn ich dich versichre, daß sie im Sinn und Geschmack meines Freundes Damis geschrieben sind; drey oder vier ausgenommen, die aus mehrern Rücksichten Aufmerksamkeit verdienen; wiewohl mir auch an diesen die Merkmahle von Verfälschungen und Einschiebseln unverkennbar scheinen. Es ist kein Zweifel, daß die Christianer, wenn dereinst Eine von den vielen Sekten, in welche sie sich seit einiger Zeit gespaltet, alle übrigen verschlungen haben wird, eine allgemeine Musterung mit diesen guten Bothschaften vornehmen, und Reines vom Unreinen, Wahres vom Verfälschten oder Eingeschobenen zu unterscheiden suchen werden. Wie schwer diese Arbeit seyn dürfte, und ob sie, in einer Zeit von Einem oder mehrern Jahrhunderten nach dem Tode des Meisters,

überall möglich seyn werde, lasse ich an seinen Ort gestellt; aber bis dahin, und wahrscheinlich auch dann wie jetzt, wird jeder, dem an Wahrheit gelegen ist, am sichersten gehen, wenn er diese Prüfung und Scheidung selbst vornimmt. Ich wenigstens, nachdem ich die Geduld gehabt, mehr als funfzig dieser sogenannten Evangelien zu durchlesen, suche, um mich an einem der besten Sterblichen, die je gelebt haben, nicht eben so schwer als an der Wahrheit überhaupt zu versündigen, kein anderes Mittel, als alles Wunderbare, Uebernatürliche und Unverständliche, zugleich mit den Widersprüchen und handgreiflichen Ungereimtheiten, auf die Seite zu legen, und mich bloß an das rein Menschliche, Verständliche, Konsequente und unmittelbar zu meinem Wahrheitssinn und Herzen Sprechende zu halten.

Ich. Müßten wir dieß doch schon mit unsern alten Filosofen thun, wenn wir uns nicht von den Anekdotenjägern und Kompilatoren ihrer Meinungen, Reden und Thaten die ungereimtesten Mährlein aufheften und uns am Ende weis machen lassen wollen, daß unsre hellsten Köpfe die größten Narren, Gecken und Windbeutel der Nazion gewesen seyen. — Doch, verzeih daß ich dich unterbreche. — Und was fandest du, nachdem du diese Scheidung vorgenommen hattest?

Apollonius. Soll ich dirs gestehen, Hegesias? — Auf den ersten Anblick scheint eine so auffallende Aehnlichkeit zwischen diesem Jüdischen Religions- und Sittenverbesserer und — dem Manne, den du vor dir stehest, abzuwarten, daß ich selbst einige Augenblicke davon getäuscht wurde. Aber bey genauer und unbefangener Vergleichung fand ich einen sehr großen und sehr zum Vortheil des Ersten auffallenden Unterschied. — In der That läßt sich dieser in seiner Art einzige Mann mit keinem unsrer Weisen, selbst nicht mit Pythagoras oder Sokrates, vergleichen, ohne daß entweder ihm oder diesen Unrecht geschähe. Der Jüdische Weise scheint neben den unsrigen ein Mann aus einer andern Welt zu seyn; und es läßt sich mit gutem Grunde behaupten, daß er nur unter seiner Nazion werden konnte, was er war. Du erinnerst dich, daß ich gestern sagte: er sey das, was ich schien, wirklich gewesen. Ich setzte hinzu: er glaubte auch der zu seyn, für den er sich gab; er wollte nicht täuschen, und wurde jemand durch ihn getäuscht, so war ers selbst vorher; denn in der That scheint der Erfolg seinen ersten Erwartungen nicht entsprochen zu haben. Wie groß war schon durch dieß allein der Unterschied zwischen mir und ihm! Ich sage dir wohl nichts neues, indem ich gestehe, daß ich nicht an die Götter glaubte, deren Dienst ich reinigen wollte, und

denen ich wieder zu ihrem alten Ansehen zu verhelfen suchte. Ich wußte sehr wohl, da ich mich für ihren Gesandten ausgab, daß sie mich nicht gesandt hatten. Meine Andacht zu Jupiter, Apollo und Aeskulap, zu den Kabiren, zur Göttermutter und zu der Ephesischen Diana, der geheime Umgang, den ich mit höhern Wesen zu pflegen schienen wollte, die Mirakel, die ich that, alles das war absichtliche Täuschung, die der Zweck allein rechtfertigen sollte. Er hingegen trug den Gott, von welchem er sich gesandt glaubte, in seinem Busen. Nenn' es immerhin Enthusiasm; genug, es war kein geheuchelter: sein Gott lebte und webte in ihm, sprach aus ihm, wirkte durch ihn, war der herrschende Gedanke seiner Seele, der Gegenstand seiner innigsten Anhänglichkeit, seines lebendigsten Zutrauens, sein Bewegungsgrund, sein Zweck, sein Mittel. Was er that, glaubte er durch Gott bloß um Gottes willen zu thun, und ich bin versichert, daß er eben dadurch viel wunderbares that; wiewohl nicht zu zweifeln ist, daß ihm das Gerüchte und seine Geschichtschreiber in diesem Punkt eben so viele Dienste gethan haben mögen als mir. Sein Verhältniß zu seinem Gott war so zart und innig, daß er sich ihn nicht anders als seinen Vater denken konnte; denn er fühlte sich selbst als seinen Sohn, und der unbedingte Gehorsam, die ganz

liche Ergebung, das alle Proben aushaltende Vertrauen, das ihn selbſt im Tod am Kreuze nicht verließ, ſind Gefühle und Geſinnungen eines Sohns, wie es wohl vor ihm noch keinen gegeben hat, für einen über alles geliebten Vater. Den Willen ſeines Vaters zu thun, das Geſchäft, wozu er von ihm in die Welt geſandt zu ſeyn glaubte, mit Eifer und Treue auszurichten, war das einzige was er ſuchte, und wollte er allein übte. Alles andere war ihm nichts; er begehrte nichts und fürchtete nichts, dachte nie an ſich ſelbſt; hatte keinen ſelbſterfundenen Plan auszuführen, noch für die Mittel dazu zu ſorgen, ſondern überließ dieß demjenigen, dem er, als ſein bloſſes Werkzeug, mit dem Gehorſam eines treuen Knechts und mit dem theilnehmenden Eifer eines liebenden Sohnes diente.

Es iſt wirklich intereſſant, in einigen der beſagten Bücher — deren Verfaſſern es mehr an Vermögen ihren Meiſter zu verſtehen, und ſich bis zu der Höhe, worauf er ſtand, zu erheben, als an gutem Willen gefehlt zu haben ſcheint — mitten durch den Nebel ihrer dumpfſinnigen Darſtellung zu ſehen, wie der alte beſchränkte Begriff der Juden von einem ſtrengen, eiferſüchtigen, launenvollen, aber für ſie parteiiſchen, ihnen ausſchließlich gewogenen, und in einem beſondern Bunde mit ihnen ſtehenden Nazaraiaoth und

Kaiser Adolfen Obrigkeit über den ersten
Theil. Ob er recht gethan, daß er
zu dem Bischoffe
Hugolf einen allgemeinen Landfrid hat
[illegible], und einen Bann offen
Kayser Albrecht, Adolfen. Ob beide Theile recht
vor dem päbstlichen Ehrenrichter, der Zeiten,
[illegible] als Richter der Ehe angesehen, sich
gestellet, oder nicht gestellet zu haben. Ob
sich einer päbstlichen Bann und Acht, und die
Absolution davon Jedweder, welche empfangen gehabt hat,
als ein Urtheil von seinem Richter Adolfen,
seinen weltlichen Obrigkeiten hat lassen Ehr-
gen sagen, und einen Frieden hat Hengsten
lassen, nur ein Recht angehalten hat, und
seinen Widersachen nit gerichtlich Recht
[illegible]. Ob Adolfen Gnade zu thun, der durch
Ehrenrecht und Urtheilen seinen Widersachen Recht
worden, ist noch eine bei vielen Theilen der Christlichen
Kirchen Zweifel, so alle einhellig in der Lehre
Ehe sind alle Ehen, denen die gebührende nit
ohne Sünde, und die Absolution ist nutzen,
kräftig und unbeständig, wenn es aus Furcht und
Gewissen Nothen; so sind, von Gnaden oder
weltlichen Rechten, alle gültig, und zu thun,
was ihnen Recht ist, gültig kräftig; und es
sie einigen Ehen Kirche sind alle Ehen [illegible]
[illegible] [illegible]. Ob solche Ehen
sind sind; aber da Ehen ohne recht Recht vor

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Freuden seiner Bestimmung ausfüllen sollen bringen wird.

Clemens. Es hat was, bei ob der Jahne der Christinen, ohne weiteres der Mark seiner selben Schönheit, wie einem ehrlichen und ernsten, aber abwechslungs reichen Manne vorzieht, und seine Frau sagt: er liebe mehr den Schein einer wechselnden Person. Da kann wohl, wie es denn gewiß, ein tiefer Grund gründen, denn es Schade hat, wer sich weiter gründen.

J.B. Da bewegt. Resolution. Wie machte sie mich Tage lang gequälet, gemacht, endlich zu einer Erklärung so hoch gebracht hatte, wo sage sie nunmehr?

Resolution. Es will sich, daß der wichtigste Theil der Gesellschaft meiner Leiden sich und mir seinen Rath ertheilen. Der glückwünschte von seiner ungleichen Zufriedenheit, so wie sie sich auf der Ehre kennen kann, gemacht auf folgenden Resolution. Er kann in der Nacht. Er hat in gewissen Expeditionen zu Innsbruck sich seiner Pflicht bemächtigen, und es sein sowohl folgenden Morgen hat zu seinen Regimente, so es gefangen wurde, es sich und Gewalt über sie vor gewinnen, daß sich sein, sich verschiedene Gedanken und mehr gründete Namen kennen habe Stunden sie Stelle seinen zur eigentlichen Klärung über

[illegible] [illegible] [illegible] [

eben Verkündigung ein schwächliches Verbrechen ist, am Todtag war, so konnte der heilige Konrad kaum noch so viel Zeit, den Leichnam in Sicherheit zu bringen und in einem neuen, noch nie gebrauchten Begräbnißgewölbe beizusetzen, das in einem, nahe am Ort der Kreuzigung gelegenen, vermuthlich dem gräflichen Garten, in einem Felsen gehauen war. Die Freude des Gekreuzigten hatten indeß, wie Lucas, seine Verläugner mächtig den Judenam stehen, und kaum unter das Volk ausgesprungen, er lag, seiner Verheißung gemäß, wieder lebendig aus dem Grabe erstanden, bey Pilatus anzuzeigen, daß er den großen Stein, womit sie Oeffnung des Grabes zugeschlossen war, von war, versiegelt und das Grab von einem Römischen Cohorten bewachen ließ. Es schien nun unmöglich, daß der Gekreuzigte, welchen auch sein gepriesener Tod nur ein Scheinsieg gewesen wäre, jemahls lebendig aus einem so wohl verwahrten Grabe hätte heraus kommen können; aber siehe da, ein zwar ganz natürlicher, aber auch so ganz zur rechten Zeit, wie gewöhnlich, das einfachsten Ereigniß, das auf einmahl alle Berechnungen der boshaften Juden zu nichte machte! In der Nacht zwischen dem Sabbat und dem nächst folgenden Tage sprengte ein plötzliches Erdbeben das Grabmahl und den Vorgebauten zerbrach sich, und sowohl die erschrockenen Wächter. — Der Todtgeglaubte erwachte, geht hervor,

prüft sich noch an demselbigen Tage einsam, und in den folgenden vierzig Tagen nach und nach allen seinen in Traurigkeit über die Vernichtung ihrer glänzenden Hoffnungen versunkenen Vertrauten, überzeugt sie auf vollkommende daß er lebe, ißt und trinkt mit ihnen, giebt ihnen neue Aufschlüsse über alles, was ihnen vorher an ihm unverständlich und unerklärbar war, weihet sie zu Boten des Reichs Gottes an alle Völker der Erde ein, und, nachdem er sie zum Abschied auf einen Berg unweit Jerusalem versammelt hat, giebt er ihnen seine letzten Befehle, segnet sie, und wird von einer Wolke vor ihren Augen gen Himmel aufgehoben.

Ich. Wunderbar genug, und beynahe mehr, als man einem Arzt und Naturforscher zu glauben zumuthen darf. Indessen dünkt mich, ich sehe eine Möglichkeit den Genius der Mühe, die er bey dieser Begebenheit so geflissig auf sich genommen haben soll, zu überheben; was, wenn ich nicht irre, in jedem Falle, wo wir uns mit einer natürlichern Erklärungsart behelfen können, unsre Schuldigkeit ist. Vergieb mir, ehrwürdiger Apollonius, wenn mein Zweifel an einer Sache, die ein Mann wie du für wahr gelten zu lassen scheint, ein wenig unbescheiden klingt. Aber sollte dein Held wirklich von allen täuschenden Mitteln zu seinem, wenn du willst, edeln und wohlthätigen Zweck so frey gewesen

ſeyn, wie du annimmſt, oder ſich nicht wenigſtens durch ein leidendes Verhalten zu den Täuſchungen brauchen haben, die von ſeinen Freunden ihm zu Liebe veranſtaltet wurden? Wie wenn einige geheime, oder nur ſelten, gleichſam im Vorbeygehen, ſichtbar werdende Agenten in ſeine Geſchichte verflochten wären? Der vornehme und reiche Mann z. B. der ſo große Eile hatte, ſeinen Freund vom Kreuz abzunehmen —

Apollonius. Ich erinnere mich jetzt, daß er Joſef von Arimathia hieß, und ein Mitglied des Jüdiſchen Senats war.

Ich. Ich geſtehe, dieſer wackere Mann iſt mir ein wenig verdächtig, wiewohl mein Verdacht ihm bey mir zur größten Ehre gereicht. Wahrſcheinlich kam es auch ihm nicht glaublich vor, daß ſein unglücklicher Freund aller Anſcheinungen des Todes ungeachtet, wirklich todt ſey. Daher ſeine Eile, ihn vom Kreuz abzunehmen und in das, zu gutem Glück, in ſeinem Garten bereit ſtehende Grab zu ſchaffen, aus Furcht, daß er etwa zu früh wieder zu ſich ſelbſt kommen, und ſeine Bemühungen ihn zu retten dadurch vereiteln möchte. Dieß vorausgeſetzt, iſt zu vermuthen, daß dieſer Joſef auch Mittel erfunden haben wird, die Römiſche Wache gefällig zu machen, und den Begrabenen, nachdem er ihn wieder zu ſich ſelbſt gebracht und

geſtärkt, auf die eine oder andere Weiſe in Sicherheit zu bringen.

Apollonius. Nach deiner Hypotheſe wären die Wächter am beſten bey dieſem Handel gefahren. Denn die Geſchichte ſagt: „Nachdem die Auferweckung des Gekreuzigten ruchbar zu werden angefangen, hätten ſeine Feinde und Mörder den Wächtern heimlich viel Geld gegeben, daß ſie ſagen ſollten, ſie wären eingeſchlafen, und die Anhänger des Nazareners hätten ſich indeſſen ihres Vortheils erſehen und den Leichnam auf die Seite gebracht.“ — Sie wären alſo von beiden Parteyen bezahlt worden, von der einen, zu ſchlafen, und von der andern, ſich ſelbſt anzuklagen, daß ſie geſchlafen. Indeſſen will ich über deine Muthmaßung nicht mit dir hadern, lieber Hegeſias; wiewohl es dir ſchwer fallen dürfte, ſie mit einigen, nicht von mir erwähnten Nebenumſtänden dieſer wunderbaren Begebenheit in Uebereinſtimmung zu bringen. Genug, daß die Hauptſache, mit ihren weſentlichſten Umſtänden, unläugbar, ja ſchon allein durch die Exiſtenz des Chriſtianism hinlänglich erwieſen iſt; ſo wichtig waren die Folgen dieſer Auferſtehung (was auch ihre Urſache geweſen ſeyn mag) ſowohl für den Stifter ſelbſt als für ſeine Anhänger.

Dieß verdient eine genauere Erläuterung, wozu ich dich um Geduld und Aufmerkſamkeit

ſitten muß, denn ich kann nicht umhin, meiner Gewohnheit nach, etwas weit auszuholen.

III.

Daß die Verdorbenheit der Sitten, und ihre Quelle, das Verderbniß des Herzens, die Gleichgültigkeit gegen das, was wahr und recht iſt, die Verachtung alles deſſen, was unſern Vorfahren heilig war, die über alle Grenzen der Mäßigung und der Natur ſelbſt getriebene Wuth nach thieriſchen Befriedigungen, der Egoism, der ſich alles erlaubt und alles an ſich zu ziehen ſucht, und ſeine natürlichſte Folge, ein durchgängiger Mangel an Humanität bey der größten Verfeinerung des Aeußerlichen, unter den Großen und Reichen, und eine zu jedem Bubenſtück bereitwillige Ruchloſigkeit bey dem größten Hang zum Aberglauben und Dämoniſm, unter dem gemeinen Volke — daß dieſe bis ins innerſte Mark der Menſchheit eingedrungene moraliſche Verdorbenheit zu unſern Zeiten in der ganzen civiliſierten Welt auf einen fürchterlichen Grad geſtiegen ſey, iſt eine traurige Thatſache, die kein verſtändiger Menſch zu läugnen begehren wird. Was ſoll endlich aus einem ſolchen Zuſtande werden? iſt eine Frage, wobey jeden nicht ganz gefühlloſen Menſchen ein Schauder überfällt. Wie kann geholfen werden? iſt eine andere Frage, die auch den weiſeſten Mann in Verlegenheit ſetzt.

Die Geſetze und die Polizey, kaum noch vermögend das Ganze einiger Maßen zuſammen zu halten, haben keine Kraft, dieſen Uebeln Einhalt zu thun, geſchweige ſie von Grund aus zu heilen. Selbſt der beſte Regent kann dem immer weiter und tiefer um ſich freſſenden Schaden nur mildernde und unſichere topiſche Mittel entgegen ſetzen.

Was die Filoſofen, die ſeit vier bis fünf Jahrhunderten an der Verbeſſerung, Aufklärung und Veredlung der Menſchen arbeiten oder zu arbeiten vorgeben, ausgerichtet haben, liegt am Tage. Ihr Wirkungskreis erſtreckt ſich nur auf eine verhältnißmäßig ſehr kleine Anzahl, und das beſte, was ſie bey dieſer bisher gewirkt haben, geht ſelten über eine gewiſſe Verfeinerung und Abglättung des Verſtandes und der Sitten hinaus. Wer durch ſie beſſer wird, war vorher ſchon gut, und von einer durch Filoſofie gewirkten eigentlichen Bekehrung oder Sinnesänderung iſt nur ein einziges Beyſpiel bekannt. Nichts davon zu ſagen, wie viel Schaden ſie durch ihre Soſiſterey und Meteoropolie angerichtet, immer bleibt gewiß, daß ſie auf die niedrigern Volksklaſſen, d. i. auf den unendlich größern Theil der Menſchen, entweder gar keine, oder eine verkehrte Wirkung thun. Bedenke, Hegeſias, daß unter den hundert und zwanzig Millionen Menſchen, die, nach dem geringſten Anſchlag, das

Römische Reich bewohnen, wenigstens achtzig Millionen Sklaven sind, die das Gesetz zwar der Vernunftrechte entsetzt hat, aber der menschlichen Natur nicht ganz berauben konnte, und die eben darum, weil ihnen nicht erlaubt ist, Menschen zu seyn, die verderbteste, schamloseste Klasse der Anthropomorfen ausmachen. Bedenke, daß diese so tief herabgewürdigten Halbmenschen in jedem Hause zur Familie gehören; daß die Freygebornen unter ihnen leben und ihre erste Bildung von ihnen erhalten; daß dem Herren und der Frau des Hauses alles über sie erlaubt ist, und daß sie ihr höchstes Ziel, die Mittelstufe zwischen Knechtschaft und Freiheit, gewöhnlich nur durch lasterhafte Gefälligkeit gegen die Leidenschaften — oder schlauen Mißbrauch der Schwachheiten ihrer Gebieter — erkaufen können: bedenke nur dieß einzige, und du wirst das tiefe sittliche Verderben der zahlreichsten Volksklassen sehr begreiflich finden, und dich nicht wundern, daß die bisherigen Weltaufklärer und Sittenverbesserer diesem Uebel nicht zu helfen vermochten.

Es bleibt also nichts übrig, als das Einzige, was beynahe auf alle Menschen, aber am stärksten auf die rohern, wenig gebildeten, unterdrückten, und, wenn sie ja noch fühlen, sich unglücklich fühlenden Klassen, wirken kann, die Religion. — Aber was für heilsame Einflüsse zu einer sittlichen Verbesserung, die nur durch Sinnesänderung

bewirkt werden kann, dürfen wir uns von einer veralteten, durch die unsittlichste Mythologie profanierten, beynahe alles moralischen Gebrauchs beraubten, und auf bloße alt hergebrachte Ceremonien, heuchlerische Grimassen, und ungereimte, oder gar durch die Aenderung der Zeiten und Sitten schandbar gewordene Gebräuche herabgesetzten polytheistischen Religion versprechen? — Ich will nicht wiederhohlen, was ich in unserm gestrigen Gespräch über diesen Gegenstand bereits gesagt habe. Unsre alte Volks- und Staatsreligion hatte unstreitig in der Zeit, für welche sie paßte, eine schöne Seite; aber daß wir uns mit dem, was davon übrig ist, nicht länger behelfen können, ist schon lange unter allen gesunden Köpfen ausgemacht.

Wenn irgend ein religiöser Volksglaube einen sittlichen Werth haben soll, so muß es den Menschen, die ihm zugethan sind, Religion seyn, das verbotene Böse zu unterlassen und das Gute auch ungeboten zu thun. Dieß war es, wozu unsre ältesten Gesetzgeber den Aberglauben der wilden oder halb wilden Menschen benutzten, die das ungewohnte Joch der bürgerlichen Verfassung tragen lernen sollten. Ihr politischer Bau ruhte größten Theils auf diesem Grunde. Seitdem die Furcht vor Jupiter, dem Rächer, verschwunden ist, seitdem kein Mörder die Schlangengeißeln der Erinnyen

mehr auf seinem Rücken fühlt, seitdem unsre Götter bloße Bildsäulen sind, und sogar unsre Knaben des Tartarus und Pyriflegethon spotten, sehen wir einen Pfeiler dieses Gebäudes nach dem andern einsinken. Ich bekenne dir offenherzig, Hegesias, daß ich mir selbst, mit meinen wohlgemeinten Kunstgriffen, eine solche Religion wieder in Ansehen zu bringen und ihr eine sittliche Tendenz zu geben, zuweilen lächerlich vorkomme.

Wir sind nun auf dem Standpunkte, aus welchem der Glaube und das Institut der Christianer gesehen und beurtheilt werden muß.

Wenn wir, unter welcher Benennung es sey, ein selbstständiges Princip der sysischen und moralischen Ordnung im Weltall annehmen, — ein Glaube, womit die besten Menschen von jeher sich so gern beruhiget und getröstet haben, — so kann die Idee einer Veranstaltung, um die beynahe gänzlich erloschene moralische Lebenskraft im Menschengeschlechte wieder anzufachen, keinem Vernünftigen anders als konsequent erscheinen.

Vorausgesetzt also, daß eine solche Veranstaltung in unsern Zeiten (wo sie mehr als jemahls nöthig war) wirklich habe getroffen werden sollen, laß uns sehen, wie das Mittel zu Erzielung jenes Zwecks, und die Person, die zum Hauptwerkzeug dazu am tauglichsten wäre, beschaffen seyn müßte.

Was das Mittel betrifft, so müßte es,

vermöge unſrer vorausgeſchickten Bedingungen, von ſolcher Art ſeyn, daß es hauptſächlich auf den größten und am meiſten verwahrloſten Haufen wirken könnte; es müßte für alle ſeine moraliſchen Bedürfniſſe zureichen, und, indem es in dieſen beynahe zur Thierheit herabgewürdigten Menſchen die verkannte oder verlorne Würde unſrer Natur wieder herſtellte, ſie zugleich für alle Entbehrungen, Mühſeligkeiten und Drangſale, denen ihre Lage im Stande der Geſellſchaft ſie unterwirft, ihrem eigenen Gefühl nach reichlich entſchädigen.

Die Perſon, aus deren Hand die Welt dieſe Wohlthat empfangen ſollte, müßte — da die Aufhebung der unbrauchbar gewordenen dämonitiſchen und magiſchen Religionen und Myſterien einer der vornehmſten Zwecke der Veranſtaltung, wovon die Rede iſt, wäre — aus einem Volke genommen werden, welches ſich von jeher durch eine mit Magie und Dämoniſterey unverträgliche monotheiſtiſche Religion von allen übrigen Völkern unterſchieden hätte. Es müßte ein Mann von ungewöhnlichen Naturgaben, von ſanftem und herzgewinnendem, aber zugleich unerſchütterlich feſtem Karakter, und von untadeligem Wandel ſeyn. Er müßte von Jugend an einen ſo entſchiedenen Beruf zu dem Werke, wozu er beſtimmt wäre, in ſich fühlen, daß er ſelbſt in ſeine göttliche

Sendung nicht den geringſten Zweifel ſetzte. Je lebendiger und inniger ſein Gottesgefühl, je unbedingter und heroiſcher ſein Glaube an einen allmächtigen Beyſtand, je rein menſchlicher das Verhältniß wäre, worin er ſich ſelbſt und die Menſchheit überhaupt mit der Gottheit dächte, — deſto geſchickter würde er zur Ausführung des großen Werkes ſeyn.

Meine ſo eben von dem Kothurn der Chriſtianer gemachte Abſchilderung ſchwebt dir noch zu friſch vor den Augen, als daß ich erſt zu beweiſen nöthig hätte, daß alle dieſe Eigenſchaften ſich in Ihm beyſammen fanden. Wenn man einen Sterblichen, der mit einem ſo hohen und anhaltenden Enthuſiasmus begabt iſt, daß er ſich ſelbſt und alles gleichſam nur in Gott ſieht, einen Gottmenſchen nennen könnte, ſo hätte wohl noch niemand dieſe Benennung ſo ſehr verdient wie Er.

Aber es kam noch ein Umſtand hinzu, der ſeiner innerlichen Ueberzeugung, daß er von Gott unmittelbar zum Heil der Welt unter die Menſchen geſandt ſey, ein mächtiges Gewicht von außen zulegte. Die alten Proſeten der Juden, die bey dieſem Volke für unmittelbar von Gott getriebene Verkündiger ſeines Willens galten, hatten ihrem Volke in den Zeiten ſeiner tiefſten Demüthigung, einen künftigen Erlöſer und Wiederherſteller des Reichs Davids, aus dem Ge-

schlechte dieses größten ihrer ehemahligen kleinen Könige, vorher verkündigt, der, als unmittelbarer Repräsentant ihres Gottes, alle Völker der Erde unter seinem gerechten und friedsamen Zepter vereinigen, aller Fehde und Noth ein Ende machen, und den lieblichen Traum der goldnen Zeit, womit das Menschengeschlecht die Gefühle seiner gegenwärtigen Beschwerden und Leiden von jeher so gern eingeschläfert hat, auf dem ganzen Erdboden realisieren werde. Sie hatten ihre Gemählde von diesem allgemeinen Reich Gottes mit den prächtigsten und reitzendsten Farben der Dichtkunst ausgemahlt, und (wenigstens nach der Meinung der Juden) die Person des zukünftigen Weltbefreyers durch eine Menge besonderer Züge und Umstände seines Karakters und Lebens bezeichnet, ja sogar die Zeit seiner Erscheinung ziemlich genau angegeben. Diese Zeit schien nun herbey gekommen zu seyn, und wurde von vielen, die mehr als andre sich auf die Ankunft des Gottgesandten zu freuen Ursache hatten, mit Sehnsucht erwartet. Sonderbarer Weise trafen so viele von den geweissagten Kennzeichen dieses Messias in der Person Jesus von Nazareth zusammen, daß er sich (wie es scheint) verbunden glaubte, auch diejenigen zu erfüllen, die von seiner Willkühr abhingen. Ueberhaupt war in den Auslegungen der prophetischen Stellen, die auf den gehofften Weltbe-

glücker bezogen wurden, viel ungewiſſes und mißführliches; auch laſſen dieſe Weiſſagungen, zuſammen genommen, den Leſer in Zweifel, ob das angekündigte Reich Gottes bloß von einem gänzlichen geiſtigen Reiche der Wahrheit, Unſchuld und Liebe, oder von Verbindung deſſelben mit einer ſichtbaren Univerſalmonarchie zu verſtehen ſey. Jeſus ſelbſt ſcheint hierüber nicht völlig gewiß geweſen zu ſeyn; aber da er keinen andern Willen haben wollte als ſeines Vaters, überließ er dieſem die Leitung und Ausführung der Sache mit unbedingtem Vertrauen, und hielt ſich ſelbſt in den Grenzen des Amtes und der Verrichtungen, die ihm die Propheten vorgezeichnet hatten; daher auch ſeine grimmigſten Feinde, als ſie ihn bey dem Römiſchen Unterſtatthalter als einen Empörer, der ſich zum König der Juden habe aufwerfen wollen, anklagten, ſo wenig zum Beweis dieſer Beſchuldigung aufbringen konnten, daß jener ſich zu wiederhohlten Mahlen von ſeiner Unſchuld überzeugt erklärte. Indeſſen ſcheint doch, da er von dem böſen Willen der Prieſter und Phariſäer gegen ihn immer ſtärkere Proben erhielt, und den Ausgang leicht vorher ſehen konnte, kurze Zeit vor ſeiner Hinrichtung der Gedanke in ihm lebendig geworden zu ſeyn, daß zu Erfüllung alles deſſen, was von ihm geweiſſagt ſey, eine zweymahlige Erſcheinung auf Erden, und alſo, nachdem er die Verrichtungen der erſten

vollbracht, noch eine zweyte nöthig sey, um sich das sichtbare Reich Gottes, nach gänzlicher Zerstörung des Reichs der bösen Geister, auf Erden aufzurichten. Hieraus erklären sich verschiedene seiner auffallendsten Reden in den letzten Tagen seines Lebens, und man begreift nun so leicht, wie er wirklich geglaubt habe, daß ihn Gott von den Todten erwecken, und dann auch das übrige, was von ihm geschrieben stehe, an ihm erfüllen werde. Dieser Glaube erhielt seinen Muth in der letzten schweren Probe, worauf er geführt wurde. Er benahm sich vor dem großen Rath der Juden und im Richthause des Römischen Prokurators mit Würde, Klugheit und Standhaftigkeit, und ertrug die grausamsten Mißhandlungen mit der wundernswürdigen Geduld und Ergebung, denn auch diese waren von ihm geschrieben, auch diese mußte der Messias leiden, und dadurch eben machte er den Beweis, daß er der Messias sey, vollständig, wenn er sich dem Willen seines Vaters, der ihm diese Prüfung auferlegte, mit stillem Gehorsam unterwarf. Nur am Kreuz scheint ihn endlich, im Augenblick der äußersten Kraftanstrengung, dieser Glaube — nicht an Gott, sondern an sich selbst — verlassen zu haben; und wiewohl kurz darauf, da er den Augenblick der Trennung der Seele vom Leibe zu fühlen glaubte, sein schönes Verhältniß zu Gott als seinem Vater sich wieder herstellte, so läßt doch

sein letztes Wort mehr auf unbedingte Hingebung, als auf Gewißheit, daß das, was wirklich erfolgte, erfolgen werde, schließen.

Wie dem aber auch sey, so viel ist unläugbar, daß dieser Erfolg das ganze Schicksal des Christenthums entschied. Wäre der Erlöser bloß seinen am Kreuze gestorben, aber, nach seinem Versprechen, wieder aus dem Grabe auferstanden, so würde sein angefangenes Werk, das nun durch andere fortgesetzt werden mußte, gleich mit ihm gestorben seyn, und in kurzem kaum eine Spur zurück gelassen haben. Seine Anhänger und Verehrer hatten schon mit der letzten Katastrophe ihres Lebens, mußte ihn zu lieben, aber an ihn zu glauben aufgehört. Sie hatten einen ganz andern Ausgang erwartet. — „Wir hofften, (so läßt einer der Evangelisten die Jünger in ihrer Einfalt sagen) wir hofften, er wäre der, der unser Volk zu Freyheit führen sollte; aber unsre Hoffnungen und Vorstellungen sind an ihm zum Tode verurtheilt und gekreuzigt." — Alle ihre Hoffnungen und Aussichten, als seine nächsten Blutsfreunde und treuen Anhänger ein glänzendes Glück in seinem Reiche zu machen, waren vereitelt; sie blickten nun wie sie gewesen waren, arme verachtete Galiläische Fischersleute, auf die man spottend mit den Fingern wies, und die sich vor den Feinden ihres ungläubischen Meisters nicht sorgfältig genug verbergen konnten. Wie begreiflich es ihm auch sey

es ist nicht vorgekommen wäre. Eine solche Gleichgültigkeit gegen die Ehre des Vaterlandes, die durch Tacitus den Römern Schande bereitet, [illegible] sie nur durch [illegible] konnte, daß sie durch solche Thaten die Welt überwanden, daß sie das unendliche Übermaß [illegible] alle möglich großen Thaten; und die Größe [illegible] Folge und Zeugniß. In wenigen [illegible] Jahren hatte sich, durch das unermüdliche Glück der Waffen und ihrer Feldherrn, die ganze Größe des Vaterlandes, die durch Verbindung [illegible] Völker mit dem edlen Volksstamm Griechenlands entstanden, durch [illegible] Provinzen, Asien, Afrika, Thrakien und Illyrien ausgebreitet. Ein so [illegible] Reichthum allein mit Ehren, mußte aber in gewisse Folge Zeit durch die Verschwendung einer ausschweifenden Familien von Luxus, so wie von [illegible] Mißbrauch Gold Künste in den Römischen Provinz verbreitet haben, mit einer Menge Ausschweifungen und Gebrechen, Schaden, und selbst der alten Einfachheit gegenüber Übeln verwachsen. Diese Provinz war in verschiedenen Beziehungen ein merkwürdiges Mann. Es hatte sich nur einem gemeinsamen Bedürfniß der Christen, durch eine [illegible] Verbindung, die so auf einer Zeit und Tausend schulten zu helfen wußten, zum Zweck verbunden, aber auch [illegible] es sich nicht in einem Punkt an die Christen zu [illegible] [illegible] sie war auch mehr zur

Zuchtmeister des Christenthums hervorragte, als der mildeste alle. — Und, ob doch auch unter so manch rauhem Dach einfachere, und es wärmte doch auch manch einfaches, warmes Herz in der Einsamkeit des Pfarrguts dahier Mitchristen, die wahrhaftmenschlich in einigen Jahrhunderten kein einziges Exemplar ähnlichen mehr, solche einzige sein wollte. Ueberzeugt als er einigen wahrnehmbaren und allgemeinen Verschlimmerungen ganz sicher, auf keine sonderbegründete Gewalt in der Geschichte der Christenheit sie sich verlassen konnte.

Darnieder, sie sich wiederum, warum Christus ungläubliche und unglaubliche Dinge aus dem Buche zu Verschiedenen seiner Zeiten, und Jenem die wunderbaren Thatsachen, die seine Sendung bestätigten, ausgewählt habe, schien sie ganze Lehre des Christenthums in einem sehr schiefen Lichte. Was wollte und was einem klugen Menschen sein Menschen nützig zu beantworten und glaublich zu bestätigen Jenem Lehren schaffen wollte sehr wollte was es sagt, da es zu einem Buche, das aus lauter Glaubens und Lehrsätzen zu der Lehre gleichen machen konnte, und wo sag vornehmlich auf der Lehre, d. i. auf einigen von Kindern, durch sinnliche Vorstellungen und starke Gefühle regiere Menschen, gerade nur der mögen, dann ohne Zweifel auf ihren Ton, ohne gründlich zu sein und genaue Lehre sagen, zu Belehrung eingerichtet. Es sein der

nicht auf große Lesemasse und Verkehr. Gebäude der Verleger, ohne städtische Durchschnitte, sondern auf Grund der eigenen Bedürfnisse, auf unbemerkliche Festigkeit und Bequemlichkeit bei der einmahl gegebenen Grundlegung, auf einen Mieth, der seine Schwierigkeiten verdient, in der Aussicht, auf ein allmähliges auf die nothwendigste Verbesserung an seine Person ist; und in diesen Rücksichten könnte seine Lage noch sehr wohl werden. Die Gabe von ohnehin viel genug, und nur zu viel für die Erhaltung ihres reinen Innerlichen, in die Hände gerathen, schwer und gewöhnlich verderbenden Glanz.

Es bedarf, um die größten Verschiedenheiten in Ansehung der Mittel hervorzubringen, nur wenige Jahre, die in beiderlei oder drittlichen Menschen lebendig und beschäftigt werden. Durch wenige Jahre werden sehr einmahl deutlich und bestimmt zu sein, im Gegentheil, sie werden nur sehr gewöhnlich, je verwandter sie sind; je in Jungen werden die kleinen Leiden deutlicher, Worte oder sinnbildliche Bilder, an welche jetzt so viel Bildungsfähige Bedeutung legen kann es so weit, Bücher sie das Jahr bildet. Was kann anderes sein als die Liebe zur ersten Christenheit, wer ist so gehört es wenige Erfahrungen dafür? Aber daß es kann keinen Beweis werden, daß der Glaube, der so vor-

stärkte, ihren Geist, Muth und Leben gab, das ward, wodurch es so große Dinge that.

Die Christen, die durch den Dienst der Apostel zu diesem Glauben gebracht wurden, waren, wie gesagt, Juden, die dadurch keineswegs der Religion ihrer Väter zu entlagen gemeint waren, und sich von den übrigen ihres Volkes nur dadurch unterschieden, daß sie den Messias, den die andern noch erwarteten, für schon gekommen hielten. Da sie aber von der herrschenden Partey als eine verhaßte Secte betrachtet, und, weil sie hauptsächlich auf ihrem Glauben an den Auferstandenen bestanden, von aller Gemeinschaft mit den Rechtgläubigen, die sich im Besitz des Tempels, der Schulen und des Synedriums befanden, ausgeschlossen wurden: so war es eine ganz natürliche Folge dieser ungerechten Maßregel, daß sie dadurch desto enger zusammen gedrängt, und eine besondere Gesellschaft, gleichsam einen kleinen christlichen Staat in dem herrschenden Judenthum, ausgemacht geworden wurden. Diese neue Gemeine zeichnete sich durch eine Einmüthigkeit des Geistes und Sinnes und einen Grad von Einfalt, Liebe und Uneigennützigkeit der Seelen aus, worin die Welt, außer unsern alten Pythagoreern, nichts auch nur Aehnliches gesehen hatte. Sie waren, nach dem schönen Ausdruck eines ihrer Geschichtschreiber, Ein Herz und Eine Seele. Durch

dem frischen Glauben an den gekreuzigten und wieder auferstandenen Gottgesandten, durch wetteifernden Bestreben, seine Gesinnungen zu den ihrigen, sein Leben zum Vorbild ihres Thuns und Lassens zu machen, und durch die hoffnungsvolle Sehnsucht nach einer glorreichen Wiederkunft aufs innigste verwebt, die ersten Genossen seines himmlischen Reichs auf der Erde, betrachteten sie sich selbst als die Heiligen und Auserwählten Gottes, die mit den unreinen Kindern der Welt so wenig als möglich gemein haben dürften. Sie unterwarfen sich den Aposteln, als sichtbaren Stellvertretern ihres unsichtbaren Herrn, mit kindlicher Ehrfurcht und unbeschränktem Vertrauen: unter sich aber waren alle gleich, alle Brüder und Schwestern in Christus. Vermöge dieses Geistes einer vollkommenen Gleichheit, und um so mehr, da ihre Existenz zu Jerusalem von der momentanen, wenig gewerbsfähigen Duldsamkeit der Jüdischen Priester und Vorgesetzten abhing, verkauften die Begüterten unter ihnen alle ihre Habe, und legten das Geld zu den Füßen der Apostel in eine gemeinschaftliche Kasse, zu welcher jedes Glied der Gemeine seinen Erwerb oder sein Vermögen betrug, und woraus er und die Seinigen mit allem Nothwendigen versehen wurden, so daß keines von ihnen Mangel hatte oder für den andern Sorgen zu tragen brauchte.

Diese Einrichtung konnte zwar, aus leicht in die Augen fallenden Ursachen, von keiner langen Dauer seyn: aber der Gemeingeist und Brüderſinn, der ihr zum Grunde lag, erhielt sich, wiewohl sein Quell nach und nach immer trüber floß, bis auf diesen Tag, und wird sich auch so lang' erhalten, bis diese unvermerkt immer zahlreicher und mächtiger werdende Sekte die Alleinherrschaft, auf welche alle ihre Bestrebungen gerichtet sind, auf die eine oder andere Art endlich errungen haben wird.

Unstreitig war ein so feiner und von dem herrschenden Egoism unsrer Zeit so stark abstechender Gemeingeiſt eine der wirksamſten Ursachen der so schnellen Vermehrung der Christianer. Wer wollte nicht in eine zahlreiche Gesellschaft zu treten wünschen, deren Glieder in jedem Fall auf die thätigste Unterstützung von allen übrigen rechnen dürfen? Es kommen aber noch verschiedene andere hinzu, wovon ich nur die hauptsächlichſten berühren will. Erſtens: alle weichen, gutartigen, von der Ansteckung des herrschenden Verderbnisses frey gebliebenen, und zu einer gewissen herzerhebenden Schwärmerey geneigten Seelen, zumahl unter dem zartern Geschlecht, sind, so zu sagen, als natürliche Kandidaten des Christenthums zu betrachten, und werden schon durch den bloßen Anblick der Liebe und Eintracht, der Gemüthsruhe, der guten Ordnung und Zucht,

und der ſtillen unſcheinbaren, aber beglückenden häuslichen Tugenden, die unter den Chriſtianern herrſchen, für dieſe guten Menſchen, und folglich auch für den Glauben, der ſie dazu macht, eingenommen und gewonnen. Zweytens: auf der andern Seite finden ſich auch unter denen, die die Welt bis zum Ueberdruß genoſſen haben, oder die von ihr verlaſſen worden ſind, ſo wie unter der Menge von großen Sündern, die von ihrem erwachten Gewiſſen ſchwer gedrückt und geängſtiget werden, manche, denen das Aſyl, das ihnen hier aufgethan wird, — die Hoffnung von allen ihren Sünden rein gewaſchen und ſogar in die Gemeine der Heiligen aufgenommen zu werden — um ſo willkommener iſt, da die Eleuſiniſchen und andere Myſterien, wo dieſe Bequemlichkeit ſonſt auch zu haben war, ihren Kredit immer mehr und mehr verlieren. Drittens: die Religion, die in gewiſſem Sinne der Menſchheit überhaupt unentbehrlich iſt, wird inſonderheit für gewiſſe Gattungen von Menſchen, in irgend einer Epoke des Lebens, ein dringendes Bedürfniß der Einbildungskraft und des Herzens. Aber dann iſt ihnen auch mit einer Religion, die in bloßen religiöſen Gebräuchen und Feſtivitäten beſteht, und deren Anſehen ſich bloß auf ein hohes Alterthum gründet, wenig gedient. Sie verlangen eine Religion, die in Geiſt und Herz eingreift, die auf

beide wohlthätig wirkt, die dem Niedergeschlagenen aufhilft, den Betrübten tröstet, den Schwachen stärkt, den Leidenden erquickt. Wer sich in diesem Falle befindet, wird natürlicher Weise eine neue Religion, die alles dieß verspricht und hält, einer alten vorziehen, die nur noch ein leeres Fantom ohne Geist und Leben ist, und weder den Kopf noch das Herz befriediget.

Ich sagte dir vorhin, der erste Stifter des Christenthums scheine die Absicht nicht gehabt zu haben, der Urheber einer neuen Religion, in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes zu seyn. Allein so bald sein Institut von den Juden zu den übrigen Völkern überging, mußte es nun gewisser Maßen für das besondere Bedürfniß der letztern eingerichtet werden, und, da es mit der alten Vielgötterey nicht wohl bestehen konnte, nothwendig die Gestalt einer neuen Religion annehmen, die an die Stelle der alten träte, und das alles wirklich leistete, was jene durch eitle Täuschungen vergebens zu bewirken gesucht hatte. Diese Nothwendigkeit scheinen die Vorsteher der Christianer immer mehr einzusehen, und ihre ganze Verfassung darnach einzurichten. Was im Geiste des ersten Stifters bloße reine Angelegenheit des Herzens war, gewinnt nun unvermerkt eine Form, in der ich bereits die ganze Anlage zu künftigen

Tempeln und Altären, zu Prieſtern und Opfern, zu einem öffentlichen Gottesdienſte, der unſern Griechiſchen und Römiſchen an Pracht, und zu einer Prieſterherrſchaft, welche die alte Jüdiſche an Furchtbarkeit hinter ſich zurück laſſen, ja ſogar zu einer neuen Art von Mythologie und von Dämonism, unter welchem der Geiſt und das Weſen des erſten Inſtituts endlich erdrückt werden wird, erblicke. Schon jetzt haben die Chriſtianer ſich zu einer geheimen Geſellſchaft, die ihre exoteriſche und eſoteriſche Lehre hat, gebildet; ſchon jetzt haben ſie ihre Myſterien, die kein profanes Auge entweihen darf; und indem ſie von den unſern, als von Erfindungen der böſen Geiſter, mit Verachtung und Abſcheu ſprechen, finden ihre Vorſteher es doch (um dem Reiche Gottes deſto mehr Unterthanen zu gewinnen) wohl gethan, die Formen und die Sprache des geheimen Gottesdienſtes zu Eleuſis auf die feierliche Begehung einer gewiſſen, von ihrem Meiſter kurz vor ſeinem Tode zu ſeinem Andenken geſtifteten ſymboliſchen Handlung anzuwenden. „Sie allein ſind im Beſitz des wahren Lichts und des wahren Mittels die Seelen zu reinigen; auch ſie haben ihre unausſprechlichen Worte; und was der Hierofant zu Eleuſis ſeinen Eingeweihten betrüglicher Weiſe verſpricht, ein

V. 29 — 36.

Klage. Die wilde Zeit erweckt in der Brust der
Jugend
Jeder guten Gefühl, der Jahrelt traurige Folgen.
Groß und traurig, der Gedanke der Sterben, mit
Ruhe in Leichen
Über Gräbern auf Ihn. Schöner Schlaf von
Grüften,
Friedsanfte Schatten, umschwebt Dank mit Lobesgesängen,
Retter, der schützt in Gnad' den ewigen Schlaf
unsichtbar!
Wie Klage der Krieg, gefräßiger Schwert und
Feuersnot,
Schrecken der Völker verbreitend in Asien. Die spitzen
Pfeile
Dicht um der Klage der Heldenschlachtbeil, schwer in
mit Wunden
Rann in Blut Ströme fließt, bei Ehre in mit
Ehrungen
Gräbern Leiche.
Schlacht in blutige Gefechte. Gewalt in
Klage der Gebeinden Zahl der Gefallenen Kampf der
Völker
Über Ich schreit. Die Erde mit blutigen Körpern
Zweifelhaft

frohes Gemüth im Leben, und Hoffnung eines beſſern im Tode, davon können ſie allein den ihrigen die vollſtändigſte Gewißheit geben." — Wie ſtolz und anmaßend auch dieſe Behauptungen der Chriſtlichen Hierofanten klingen, ſo gründen ſie ſich auf das Bewußtſeyn ihrer guten Sache, und es iſt nicht zu läugnen, daß in dieſer Rückſicht der Vortheil ganz auf ihrer Seite iſt.

Zu allem dieſem kommt noch eine Art von innerer Polizey, wodurch ihre Gemeinen, und (vermöge der engen Verbindung, worin ſie mit einander ſtehen) das ganze Chriſtianiſche Weſen, als Ein Leib, der von Einem Geiſte regiert wird, ſo zu ſagen einen beſondern Staat im Staate ausmachen, der entweder von dieſem noch in Zeiten unterdrückt werden muß, oder ihn ſelbſt zuletzt verſchlingen wird. Die Diener ihrer Gemeinen ſind in verſchiedene Klaſſen abgetheilt, und die ſo genannten Aufſeher haben ſich, als Stellvertreter der Apoſtel, bereits eine Art von obrigkeitlichem Anſehen zu verſchaffen gewußt, welches ſich mit dem Wachsthum der Gemeinen natürlicher Weiſe immer weiter ausdehnen wird. Einen Glaubensgenoſſen, oder, nach ihrer Art zu reden, einen Bruder, vor die ordentliche Römiſche oder von Römern angeordnete Obrigkeit zu ziehen, iſt eines der größten Verbrechen in ihren Augen. Ihre Vor-

steher schlichten nicht nur alle unter ihnen über streitige Rechtsfragen, wiewohl selten vorfallende Händel, sondern üben auch ein sehr scharfes Censur- und Strafamt über ihre Untergebenen aus; und da alle Verbrechen, die etwa in ihrem Mittel begangen werden, zu Vermeidung des Skandals (wie sie es nennen) mit der äußersten Sorgfalt verheimlicht und dem Auge des gesetzmäßigen Richters entzogen werden, so leuchtet die Unschuld und Unsträflichkeit der Christianer, in Vergleichung mit den Anhängern der alten Religion, welche noch die ungleich größere Mehrheit ausmachen, um so viel stärker hervor, erhält sich immer in ihrem alten Ruf, und erwirbt ihnen unter dem bessern Theile des Volks immer neue Anhänger.

Was dieser, auf möglichste Unabhängigkeit vom Staat abzweckenden, obgleich bis jetzt noch unschuldigen Verfassung die Krone aufsetzt, ist die Einrichtung, vermöge deren jede Gemeine, die nicht etwa ihrer Armuth oder zufälliger Umstände wegen selbst Unterstützung bedarf, eine mehr oder weniger reiche Gemein-Kasse besitzt, die mit der größten Gewissenhaftigkeit verwaltet, und zu allen Arten von Liebeswerken, (wie sie es nennen) zu Unterstützung armer Witwen, Erziehung verlaßner Waisen, Verpflegung dürftiger oder zu Arbeit unvermögender alter Leute, kranker, gefangener, oder vertriebener Brüder

und Schweſtern, u. deral. auch im Nothfall zu Handreichung an andre nothleidende Brüder-Gemeinen, verwendet wird. Da es nichts ſeltnes iſt, daß begüterte Chriſtianer (deren Anzahl immer zunimmt) ihr ganzes Vermögen, oder doch einen betrachtlichen Theil, dieſem heiligen Gemeinſchatz ſchenken, ſo iſt leicht zu ſehen, daß dieſe ökonomiſche Einrichtung für die Fortdauer und den immer ſteigenden Flor eines ſo wohl organiſierten, höchſt moraliſchen kleinen Staats in dem äußerſt unmoraliſchen großen Staate mit der Zeit wichtig werden kann.

V.

Dieß, lieber Hegeſias, iſt das Weſentlichſte, was ich von dem Urſprung und der innern Verfaſſung der Chriſtianer bisher zu erfahren Gelegenheit hatte. Wie viel auch zur Vollſtändigkeit daran fehlen mag, ſo iſt es doch mehr als hinlänglich, dir zu zeigen, wie ſehr ſie ſich von allen übrigen Menſchen, die in ihrer Sprache verachtungsweiſe unter dem Namen Welt begriffen werden, unterſcheiden. Denn du wirſt aus meiner Erzählung bemerkt haben, daß ſie für alles, was an ihnen karakteriſtiſch iſt, entweder neue Wörter oder neue Bedeutungen der alten erfunden, und ſich überhaupt an eine Menge ſonderbarer figürlicher Redensarten gewöhnt haben, welche zuſammen

genommen eine eigene Sprache ausmachen, die den Profanen ohne einen besondern Schlüssel unverständlich ist, und weit mehr, als man meinen sollte, zur Befestigung und Ausbreitung ihrer Sekte beyträgt. Und nun sage mir, was meinst du, was, bey so bewandten Sachen, aus diesen Leuten werden, oder (um mich in ihrer Manier auszudrücken) was dieser Baum für Früchte bringen wird?

Ich. Wenn du selbst, ehrwürdiger Apollonius, mir deine Meinung davon nicht bereits zu erkennen gegeben hättest, so würde ich sagen, daß ich wenig oder nichts von ihnen erwarte. Da sie im Lauf von sechzig Jahren, ohne es selbst zu merken, schon so weit von dem Pfade ihres ersten Führers abgekommen sind, wie weit werden sie sich erst in fünf oder sechs Generazionen von ihm verirret haben! Je zahlreicher die Sekte wird, desto mehr muß die Einfalt und Lauterkeit ihrer ersten Glieder abnehmen; je mehr ihr Institut an Form gewinnt, desto weniger wird es von dem Geiste des Urhebers übrig behalten. Formulare, Symbole und Gebräuche abgerechnet, werden ihre Nachkommen unvermerkt wieder werden wie andere Menschen, und in weniger als zwey hundert Jahren dürfte leicht von den ersten Christianern nichts als der Nahme übrig seyn. So, dünkt mich, bringt es die Natur der Sache, oder vielmehr die

menſchliche Natur mit ſich, die über jedes ihr entgegen ſtehendes Inſtitut mit der Zeit immer die Oberhand behält. Wenn alſo unſre Prieſter und Obrigkeiten nur ſo weiſe ſind, von dieſen guten frommen Schwärmern und ihren harmloſen theurgiſchen Myſterien keine Kenntniß zu nehmen, — was von der natürlichen Toleranz des Polytheism billig zu erwarten iſt — ſo müßte, ſollt' ich denken, auch dieſe Schwärmerey das Schickſal aller übrigen haben, und man wird von den Chriſtianern in vierzig bis funfzig Olympiaden nicht mehr reden hören, als von den Orfikern oder den ehemahligen Therapeuten in Aegypten, deren Inſtitut mir (im Vorbeygehen zu ſagen) dem Chriſtianiſchen ſo ähnlich ſcheint, daß es ihm wohl gar zum Muſter gedient haben könnte. Aber, wie geſagt, in dieſem, wie in allem andern, wird dein Urtheil mir immer mehr gelten als mein eigenes.

Apollonius. Nicht ſo, Freund Hegeſias! Die menſchlichen Dinge können und ſollen von mehr als Einer Seite betrachtet werden. Es iſt, denke ich, viel Wahres in der Vorſtellung, die du dir von der zunehmenden Abartung der Chriſtianer machſt: nur die Folgerung, die du daraus ziehſt, ſcheint mir unrichtig zu ſeyn. Höre die Gründe, warum ich über dieſen Punkt anders denke. Ohne Zweifel kam die Gleich-

gültigkeit des Polytheism gegen alle Arten von Religionen, die sich mit ihm vertragen. Anfangs den Christianern sehr zu Statten, und würde ihnen noch ferner zum Schirme dienen, wenn sie nicht die Obrigkeit durch ihren Ungehorsam gegen das Verbot geheimer Zusammenkünfte, und die Priester durch ihre Unduldsamkeit gegen den noch herrschenden Götterdienst, wider sich aufreizten, und sich dadurch von Zeit zu Zeit wohl verdiente Bestrafungen zuzögen, die in ihrer Sprache Verfolgungen heißen, aber, im Ganzen genommen, bisher von geringer Bedeutung und noch geringerer Wirkung gewesen sind. Indessen ist nicht zu läugnen, daß gewöhnlich allenthalben, wo die kaiserlichen Befehlshaber und Beamten so klug und menschlich sind, durch die Finger zu sehen, und die Angeber vielmehr abzuschrecken als zu begünstigen, auch die Christianer an ihrem Theile sich ziemlich ruhig zu verhalten pflegen, und, nach dem weisen Rath ihres Meisters, Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt zu paaren suchen. Auf der andern Seite ist mehr als wahrscheinlich, daß die Halcyonischen Tage, die das bevorstehende Jahrhundert unter der Regierung Trajans und seiner ersten Nachfolger zu erwarten hat, der Ausbreitung dieser neuen Religion (die aus den vorangeführten Ursachen nothwendig immer schneller und weiter um sich greifen muß) günstig

nen werden. Aber die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge wird, in längerer oder kürzerer Zeit, wieder Tyrannen, oder schwache, wollüstige und der Weltregierung nicht gewachsene Fürsten auf den Thron der Cäsaren setzen. Das ungeheure Römerreich nähert sich unvermerkt seinem Verfall, und muß zuletzt unter seiner eigenen Last zusammen stürzen. Glaubst du, daß die Christianer, die indessen zu mehreren Millionen angewachsen sind, mäßige Zuschauer dabey abgeben werden? Ich glaub' es nicht. Ihre Religion, die, je weiter sie sich von dem milden, humanen Enthusiasm des Stifters entfernt, desto mehr von dem ausschließlichen unduldsamen Fanatism des alten Judenthums in sich aufnimmt, wird ihnen dann zugleich das Ziel ihrer Verheißungen zeigen, und die Mittel es zu erreichen in die Hand geben. Der Christ (so sagen sie schon jetzt) ist in die Welt gekommen, die Feinde Gottes, der bösen Geister, die sich von den bethörten Menschen auf dem ganzen Erdboden als Götter anbeten lassen, zu bekämpfen, ihre Werke zu zerstören, und das Reich Gottes und seines Gesandten auf den Trümmern des ihrigen zu errichten. Jeder, der sich zu ihm bekennt, ist ein Kämpfer in diesem heiligen Kriege. Glücklich, wer die Zeit des Triumfs erleben wird; noch glücklicher, wer sein Leben für die Sache Gottes aufopfert. Der

Krieg, in den sie angefangen sind, ist ein Vertilgungskrieg, und muß sich also, da der Allmächtige auf ihrer Seite ist, einer siegreichen seiner eigene Sache durch sie führt, nothwendig mit dem Untergang seiner Feinde endigen. Heißt dieß, in unsre Sprache übersetzt, etwas anders als: die Christianer dürfen und werden nicht eher ruhen, bis eher Religion die allein herrschende ist, und den Polytheism gänzlich verdrängen hat? — Aber wie konnte dieß jemahls geschehen, so lange die Adgäver im Besitz der höchsten Gewalt im Staate blieben, die Götze den Gögendienst und seine Priester mit ihrer ganzen Macht schützen, und der Kaiser selbst der oberste Priester Jupiters ist? — Die höchste Gewalt muß also über lang oder kurz, es koste was es wolle, in die Hände der Christianer gespielt werden, — und, glaube mir, Hegesias, so wenig es auch jetzt noch das Ansehen hat, daß sie mit so großen Dingen umgehen, dieß ist schon jetzt das wahre Geheimniß, das eigentliche unaussprechliche Wort ihrer Mysterien, deren große Mehrheit, bey aller ihrer anscheinenden Demuth, und bey aller Verachtung der irdischen Dinge, mit welcher sie jetzt ihren Stolz befriedigen, die Zeit kaum erwarten kann, da der Triumf ihrer Partey sie in den Besitz des Ansehens, der Einkünfte und der

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

der weltlichen Obrigkeit über den Clerikus und den Laien (was in gewissen Stücken recht ist, wie im Himmel und auf Erden) einsetzte, und dem Papste, vermittelst von einem großen Theile der weltlichen Großherren, gestattete wurde; der Könige einzige und absolute, große Macht nahme und recht nahm in acht, daß, wo um alles auf einmahl zu thun, der Papst über seine geistlichen Bücher und Bibel, der Könige Archive und Provinz, eine eben so unumschränkte Gewalt ausübt, als über die gemeine Menschen.

Sollte auch meine Einbildungskraft mich betrügen über die Grenzen der Möglichkeit hinaus? Das wolle der Himmel! Denn in Wahrheit, wenn es wahr kommen, daß dieses die Methode der Neuen Christlichen Theokratie wäre — die gewiß der Neuen Gestalt nicht ist — unbeschreibliche Uebel über die Welt kämen. Eine so gewaltsame Macht, eine so ökonomische Würde kann dem Gedächtniß nicht entgehen noch schlagen. Welche Verbrechen, welche Grausamkeiten würde der Weltbesitz einer solchen Gewalt, — wie viele Verwirrung im bürgerlichen Leben, welche auf Tod und Leben klammende Verfolgungen, welche heilige Kriege würde die entsprechende Idee zu Zeit zu Zeit nothwendig machen! Wie unerträglich würde es sein, in der Christlichen Welt sich zu befinden! Und zu welchen tollen Thor-

von mehrere unter der weiblichen Oberherrschaft einer Priesterin, der in Liebe und treuer Pflicht verbundenen Hirten, der menschliche Geist, dessen Charakter Freiheit ist, nach und nach herauswachsen?

Wenn ich mich nun vorbereite in die Tiefen, die das Alter für die Memoiren der künftigen Theokraten haben wird, einsehen werde, welche mannigfache Geschichte könnte ich der nach nachschreiben! Welche Verdunklung der klaren Begriffe des allgemeinen Menschenverstandes! Welche Verwirrung der moralischen Formen! Welche Vermengung der Heiligen mit dem Profanen! Die wüsten Mischungen aus Zauberei und Verbrechen scheusslich, verbrecherische Grundsätze zu ungerechtfertigten Absichten erhoben, die Vernunft unter die Füße des blinden Glaubens getreten, Laster zu Tugend, Verbrechen zu verdienstlichen Handlungen, Mordthaten und Aberwitz zu Gegenständen der schwärmenden Verehrung geheiligter Väter, und treue Ehen mit Ehe und Verachtung von dem göttlichen Antlitz weggewandt. Aber ich mag an diesem Gemälde genug sein. —

Jch. Diese Memoire ist sehr viel, sehr Interessantes, und du hast mir durch einen reichhaltigen Stoff zum Nachdenken auf mein ganzes Leben gegeben.

Apollonius. Ich werde dir die Seele vielmehr über alle Bewegung der Wahrheitsliebhaber

zu machen scheinen; — aber ich halte es nicht für unmöglich, oder vielmehr ich trage es dem leidenschaftlichen, der Lüge wenig berechnenden Tone der Christianischen Predigerschaft zu, daß sie — häufig, wenn ihre Zeit gekommen sein wird, theils aus Gehässigkeit gegen die Vernunftheit und Besonnenheit der nüchternen oder besonnenen Leidenden Klassen, theils um ihrem eigenen Gemeinsinn mehr Ansehendes für Sinne und Einbildungskraft zu geben, und es den Christikern (wie sie uns nennen) durch die Menge und den Pomp ihrer Feste und sinnlichen Anlässe noch zuvorzuthun, theils um ihr eigenes Ansehen und ihre Gewalt über die Gemüther des Volks noch mehr zu befestigen, — selber den Dämonism und Magism — d. i. gerade der, was Christus zu stürzen gekommen war — unter einer neuen, ihrem Lehrbegriff angepassten Gestalt und Einkleidung, in das Christenthum wieder einzuführen suchen können. Die unbegreifliche Verblendung, die sie schon jetzt den Gebrauch ihrer so genannten Mysterien ernsthaft, macht es mir sehr begreiflich, wie sie stufenweis mit der Zeit endlich so weit gehen konnten, den Menschen des Himmels mit einem Heiligen von Heiligen aus ihrem Mittel zu umgeben, ihre Tempel mit den Bildern dieser neuen Art von Schutzheiligen anzufüllen, und um dem Menschen Lust und Liebe mit ihren Dienst und Gottesdienst

V. 32 — 62.

Eben gewollte, sing auch, wie auch, mit Wilden und Ebenen
Zu den Ufern der Wellen. Ihm kämpft' Pantheus die Schlachtreih,
Hoher Sohn des Othrys, und hieß geheimnißen Thaten
Priester zu sein. Vor ihm war sein Jammer schon
Er war Hüter des Tempels an den ehernen Pforten
Des Delius
Theil zu nehmen. Den auch, der jetzt im Hirn hat
Wunden
Eilt' auf seine Burgzin, entkommen von Griech, Troja
wich,
Euch heilige ist die Kamille in ewiger Hoffnung
Trägt, der Hand auf dem dampfenden Altar, und
Ehrfurchtvolle Thränen
Auf die mächtigen Weg!" Ihn wich, indem er so
Sahen,
Einer gleich, und Hirn mit schimmernden Lage so
Ihnen
Trägt die und — „Wie kommt so ermüdet, im
weit ist? wie Lande?

beschwerlich zu fallen, sie an seine vermeinten Minister und Höflinge, und zuletzt sogar an ihre Bilder, als eine Art magischer, mit den unsichtbaren Urbildern im Himmel korrespondirenden Talismane, zu richten, diese Bilder mit Votivtafeln zum Dank der durch sie empfangnen wunderbaren Gnaden zu behängen, und, mit einem Wort, alle die abergläubischen Ungereimtheiten, die den dämonistischen Religionen zum Vorwurf gereichen, in den Schoos der ihrigen zurück zu rufen.

VI.

Angenommen, daß die Umgestaltung des primitiven Christenthums in eine ausschließlich herrschende Volks- und Staatsreligion künftig, wenn auch erst nach mehreren Jahrhunderten, die Folgen haben werde, die ich voraus sehe, so mußt du mich freylich in einem sehr auffallenden Widerspruche mit mir selbst finden, wenn du meine Weissagungen mit meiner Behauptung, der unzerstörbaren innern Vortrefflichkeit des Christlichen Instituts und seiner wohlthätigen Einwirkung auf alle künftige Zeiten, zusammen hältst. Indessen ist dieser Widerspruch bloß anscheinend, und wird bald verschwinden, wenn wir uns eine Uebersicht der Sache aus dem einzigen Gesichtspunkte, woraus sie richtig gesehen werden kann, verschafft haben werden.

Alle die Uebel, wovon ſo eben die Rede war, ſind Folgen der Umbildung des urſprünglichen Chriſtenthums zu einer künſtlich organiſierten Volksreligion. Aber Volksreligion muß es ſchlechterdings werden, wenn es, als Veranſtaltung zur Verbeſſerung des ſittlichen Zuſtandes der Welt, einen ſeiner wichtigſten und nächſten Zwecke erfüllen, wenn durch daſſelbe die durchaus unkräftig und verächtlich gewordene polytheiſtiſche Staatsreligion abgethan, und der herabgewürdigten, entnervten, in der gröbſten Sinnlichkeit verſunknen Menſchheit ein neuer Schwung und neue moraliſche Lebenskraft gegeben werden ſoll. Das letztere bewirkt es in ſeiner Maſe ſchon jetzt, und der gute Einfluß, den die Rechtſchaffenheit, Sittenreinheit und häusliche Tugend der Chriſtianer auf die übrige Volksmaſſe hat, wird in ſeiner immer zunehmenden Ausbreitung ſichtbar werden; dagegen aber iſt es auch Natur der Sache, daß dieſe Ausbreitung ſelbſt, wiewohl zu jenem großen Zweck nothwendig, der Sittenreinheit Schaden thun, und das Chriſtenthum überhaupt, ſobald es die Geſtalt und Verfaſſung einer öffentlichen Staatsreligion erhalten haben wird, ſeine erſte Lauterkeit in der Maſe verlieren muß, wie ſeine Bekenner — die ſich jetzt bloß als Fremdlinge und einem beſſern Leben zueilende Pilger in der Welt betrachten — immer tiefer in die man-

dieſen Verhältniſſe, Angelegenheiten, Sorgen und Kolliſionen des bürgerlichen und politiſchen Lebens hinein gezogen werden. Nicht zu gedenken, wie viel es nur allein durch den Umſtand verlieren muß, daß in der Epoche, die wir als künftig vorausſetzen, eine Menge Menſchen aus unlautern Bewegungsgründen und Abſichten zu der herrſchenden Partey übergehen, und, indem ſie die Zahl der Bekenner des Chriſtenthums vermehren, einen Sauerteig in daſſelbe miſchen werden, der die ganze Maſſe verderben wird.

Nächſt dieſem kommt hier noch der weſentliche Unterſchied in Betrachtung, der zwiſchen dieſer neuen Religion und der alten polytheiſtiſchen verwaltet. Dieſe letztere hatte mit dem innern Menſchen, mit Erleuchtung des Verſtandes und Reinigung des Herzens, nichts zu thun: die Chriſtliche hingegen wird auch dann, wenn ſie ſich zu einer öffentlichen Staatsreligion organiſirt, immer noch auf das Weſentliche des erſten Inſtituts, auf Stärke und Reinheit des Glaubens und Heiligkeit des Lebens, Anſpruch machen; nur freylich mit dem Unterſchied, daß jene in leere Formeln, dieſe in äußerliche Uebungen, und bey denen, die es aufrichtig und ernſtlich meinen, in Aberglauben und Schwärmerey ſich verwandeln werden. Eine Staatsreligion, die einer Anzahl von hundert und zwanzig bis dreyßig Millionen Menſchen zur

erſten bürgerlichen Pflicht macht, ſich als Bürger eines unſichtbaren Reichs Gottes zu betrachten, und durch Rechtgläubigkeit und Heiligkeit, als die einzigen Bedingungen einer ewigen Höllenpein zu entgehen, ſich den Eingang in ein künftiges Leben voller Wonne und Herrlichkeit zu verſchaffen. eine ſolche Staatsreligion muß freylich eine ganz neue, zuvor unerhörte, von keinem Geſetzgeber jemahls nur geträumte oder geahndete Ordnung der Dinge hervorbringen; eine Ordnung, die zwar, in ſo fern ſie die ganze bisherige Welt, ſo zu ſagen, auf den Kopf ſtellt, Unheil genug anrichten, aber gleichwohl, weil ſie eine groſſe ſittliche Verbeſſerung der Menſchheit bezweckt, und (wiewohl auf eine noch ſehr unvollkommne Art) bewirkt, immer ein ſtarker Schritt vorwärts ſeyn, und künftigen zweckmäſſigern Einrichtungen den Weg bahnen wird. Von dieſer neuen Ordnung der Dinge aber iſt die Hierarchie, die ich der künftigen Chriſtlichen Welt weiſſage, eine ſo nothwendige Bedingung, daß ich mir jene ohne dieſe gar nicht denken kann. Wie groß und mannigfaltig alſo auch die mit dieſer Hierarchie verbundenen Uebel ſeyn mögen, und wenn ſie ſogar ſelbſt ein Uebel wäre, ſo iſt ſie ein nothwendiges Uebel: ohne ſie könnte weder die neue Ordnung der Dinge, noch die Organiſierung des Chriſtenthums zu einer öffentlichen Volksreligion, noch die Abſchaffung des

alten Götterdienstes, jemahls zu Stande kommen. Indessen sehe ich auch nicht, warum eine Priesterregierung an sich schlimmer als eine andre seyn sollte; und in der That scheint das schlimmste, was von ihr gesagt werden kann, nur alsdann Statt zu finden, wenn sie sich (wie in dem künftigen Christlichen Reiche wahrscheinlich der Fall seyn wird) dem bereits im Besitz der höchsten Gewalt stehenden Regenten an die Seite setzt, und einen Staat im Staat ausmacht. Denn wiewohl die so genannten Aufseher der Christianer das Ansehen werden haben wollen, als ob ihr Regiment bloß geistlich sey, und die Staatsbürger, nur in so fern sie auch Bürger des himmlischen Reichs sind, ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen seyen: so sind doch die Verhältnisse dieser, in einer und eben derselben Person vereinigten, ungleichartigen Bürgerschaften so verwickelt, daß die Grenzen der beiden Gerichtsbarkeiten fast immer zusammen fließen, und also häufige Kollisionen der geistlichen und weltlichen Gewalthaber unvermeidlich seyn werden; da es denn nicht fehlen kann, daß, so lange die neue Volksreligion noch mit ihrer ganzen Energie auf die Gemüther wirkt, die Popularität der erstern ihnen nicht ein Uebergewicht geben sollte, dessen sie sich nicht immer mit Mäßigung bedienen werden.

Wie groß aber auch der Mißbrauch seyn mag, den die künftige Christliche Hierarchie und Theo-

kratie von ihrem Uebergewichte machen kann und wird, ſo ſehe ich doch im Schooß der nächſt kommenden Jahrhunderte eine Weltbegebenheit reifen, die ohne daſſelbe die größte Kalamität ſeyn würde, die das menſchliche Geſchlecht je betroffen hat.

Es fällt einem nachdenkenden Beobachter der Zeit nur zu ſehr in die Augen, daß das Römiſche Reich ſich ſeinem Verfall nähert, und daß die größten Theils noch unpolicierten barbariſchen Völker, die den Norden von Europa und Aſien inne haben, ſich immer näher an uns andrängen, und immer mehr über uns gewinnen. Etliche kluge und tapfre Regenten werden dem reißenden Strom Einhalt thun; aber auch nur zu bald werden auf ſie folgende waßſinnige Tyrannen, oder ſchwache und übel berathene Fürſten, den Umſturz des aus ſo vielerley Urſachen nicht länger haltbaren Koloſſes beſchleunigen. Die ſchönſten Provinzen von Europa, Aſien und Afrika werden nach und nach von jenen rohen Skythiſchen, Gothiſchen und Germaniſchen Horden überſchwemmt werden. Alles wird dem unwiderſtehlichen Eindringen dieſer neuen Titanen weichen müſſen, gegen deren gewaltige, rauhe, aber von unverdorbenem Blute geſchwellte Rieſenkörper und Herkuliſche Naturen die muthloſen, von Weichlichkeit und Ausſchweifungen aller Art entmannten Römer ſich ſelbſt wie Heuſchrecken vorkommen

werden. Die Eroberer werden von den Ländern der Schwächlinge Beſitz nehmen, und ſie mit einem neuen, kraftvollen und dauerhaften Geſchlecht von Menſchen anfüllen, durch welche (was jetzt am meiſten Noth war) vorerſt der ſoſiſche Theil der Menſchheit wieder hergeſtellt werden wird. Aber dieſe Barbaren ſind größten Theils noch bloße Naturmenſchen, wild und ungebändigt, wie die Thiere der ungeheuren Wälder und Gebirge, aus denen ſie hervorbrachen, ohne Künſte, ohne Wiſſenſchaft, ſogar ohne die Elemente von beiden, mit Einem Worte, Menſchen, wie diejenigen waren, die von unſern älteſten Geſetzgebern und Religionsſtiftern in bürgerliche Geſellſchaften vereinigt und humaniſirt wurden. Wer wird nun den ſchönſten Theil des Erdbodens, die ſo viele Jahrhunderte durch Polizey, Künſte, Wiſſenſchaften, Gewerbe, Handlung und Schifffahrt angebaute, gebildete und verſchönerte Welt, von den alles zerſtörenden und zertretenden Fäuſten und Fersen dieſer Wilden retten? Was ehemahls geſchah, wird auch jetzt geſchehen. Das Einzige, was ſolchen ungeſchlachten Erdenſöhnen imponieren kann, die Religion, ehemahls die Stifterin der Humanität, wird jetzt ihre Retterin ſeyn. Glücklicher Weiſe iſt die neue Volksreligion der rohen Faſſungskraft dieſer ſinnlichen Menſchen eben ſo angemeſſen, als ſie geſchickt iſt, ihre Wildheit zu zähmen, und ſie

allmählich das Joch der ſittlichen Disciplin dulden zu lehren. Keiner und aeußer würde ſie ihnen unverſtändlich und unbrauchbar ſeyn; gerade ſo, wie ſie dann ſeyn wird, iſt ſie was ſie ſeyn muß, um mit Erfolg auf ſolche Menſchen zu wirken. Aber Jahrhunderte werden vorbey gehen, bis dieſe in ungezügelter Freyheit von Krieg und Raub zu leben gewohnten Barbaren ihren alten Gewohnheiten entſagen, und ſich in die Verhältniſſe und Pflichten, Vorſtellungsweiſen und Sitten des bürgerlichen Geſellſchaftsſtandes fügen gelernt haben werden; Jahrhunderte, bis ihre Fürſten und Edeln den Künſten des Friedens die gebührende Achtung zu erweiſen, ihren ungeſtümen Soldatentrotz durch Klugheit zu mildern, und ihres neuen Reichthums und Wohlſtandes in Ruhe, mit Würde, Mäßigung und Geſchmack zu genießen, gebildet genug ſeyn; Jahrhunderte, bis ſie in der großen Kunſt, einen Staat zu regieren und blühend zu machen, nur einige Fortſchritte gethan haben werden. Wer wird, in dieſer Zeit einer faſt allgemeinen Zerrüttung und Verwilderung, der Ohnmacht der Geſetze, der Rohheit und Unwiſſenheit der Regenten, der Vernichtung oder Stockung aller Federn, Gewichte und Räder der Staatsmaſchinen zu Hülfe kommen? Wer dürfte ſich zum Beſchützer der Völker, zum Handhaber der Ordnung, zum Vormünder, und, wo es Noth thut, zum Richter

und Zuchtmeister der Könige anzuerken, und wer verwehrte es, als eben diese Hierarchie, die wir, von einer andern Seite betrachtet, so viel Unheil stiften sahen? In der That wird in diesen Zeiten sie allein im Besitz der Mittel seyn, sich um die Menschheit ein so großes Verdienst zu machen, und du wirst mir gerne glauben, daß es ihr, wieweit nicht aus den reinsten Bewegungsgründen, am Willen dazu nicht fehlen wird. Ohne sie würde der polierteste Theil der Welt in eine vielleicht ewige Verwilderung versunken. Sie und ihre Priesterschaft allein werden die aus den Ruinen des Römerreichs hervorgehenden neuen Staaten mit Gesetzgebern und Gesetzauslegern, Räthen, Richtern, Lehrern, Aerzten, u. s. w. versehen; sie allein die Reste der Künste und Wissenschaften des Alterthums, die dem Fanatism ihrer eignen Vorfahren entgingen, jetzt den Klauen der Barbarey entreißen, und zum Gebrauch einer bessern Zeit aufbewahren. Und wer anders, als ein mit der höchsten Gewalt im Himmel und auf Erden bekleideter, und von der allgemeinen Meinung mit unendlich furchtbarern Blitzen als unser armer Jupiter bewaffneter Oberpriester, hätte Ansehen genug, in so stürmischen Zeiten den Völkern von Zeit zu Zeit einige Ruhe, den Gesetzen und Verträgen einige Achtung, den Personen und ihrem Eigenthum einige Sicherheit zu verschaffen, mäch-

tige Verbrecher zur Strafe zu ziehen, und das gesellschaftliche Band unter dem unaufhörlichen Zusammenstoß unbändiger Leidenschaften, die alles mit der Schärfe des Schwerts zu entscheiden gewohnt sind, vor gänzlicher Auflösung zu bewahren?

Du siehst hieraus wenigstens die Möglichkeit, daß eine Zeit eintreten könne, wo die künftige Priester-Theokratie der Christianer, wie weit sie sich auch von dem Zweck und Sinn des primitiven Instituts zu entfernen scheine, durch die Kunst, „den Stoff und die Formen desselben zur Nahrung eines neuen Aberglaubens, und diesen Aberglauben zu einem allgewaltigen Hebel ihres eigenen Ansehens und Einflusses zu machen,“ der Welt wohlthätig werden könnte, und daß, in diesem Fall, die Summe der Uebel, die durch sie verhindert oder erleichtert, und des positiven Guten, das durch sie bewirkt wurde, alles Böse, was sie stiften oder veranlassen kann, weit übersteigen würde.

Wenn ich richtig im Buche des Schicksals gelesen habe, so wird diese Zeit wirklich kommen; aber sie wird auch wieder ein Ende nehmen. Die Priesterregierung wird auf[illegible] den Christlichen Völkern unentbehrlich zu seyn; der Druck ihres Mißbrauchs wird endlich unerträglich werden; alles wird gegen sie aufstehen, und die Menschheit ihre Fesseln so lange schütteln

V. 41–72.

Wer entlockte mein Herz und deinem mutigen Gatten!
So heißen, ist es an der fallenden Mauer verwundet?
Wer von deinen Lippen floß immer der heilende Balsam
Meiner Schmerzen." — Was ist's, o Geliebter, daß der Tür
Künstler bringt und Ehr, der deine männliche Seele
Da zu rühren vermag? Ja glaubt', in heiligem Schimmer
Wandelt da deiner Knabe der Adel des Vaterpaars erblühen.
Also antwortet der holde der Helden: Meine Mutter,
Ehrwerter Name, du kannst von der Vaterstadt ihre
Feinde. Der mutige Sag ja meinem Verwandten,
Meinen Rächern im weiten Bezirke der Schöpfung, hat immer
Ihre Helden mir eigen gemacht. Nichts hielt ich mir fremde

bis sie absterben. Ihr Jahrhunderte lang gefesselter gehemmter Geist wird seine Kräfte wieder versuchen; neue Erfindungen und Entdeckungen werden vielleicht einen höhern Grad von Kultur und Aufklärung befördern, als das menschliche Geschlecht noch nie erreicht hat; diese Aufklärung wird sich wahrscheinlich auch über den Christianism verbreiten; seine Geschichte, seine wahren oder vorgeblichen Urkunden, seine vielfachen Verbildungen und Verunstaltungen, was an ihm wesentlich, und was bloß zufällig, lokal und temporär ist, wird einer scharfen aber unbefangenen Untersuchung unterworfen, und sein Jahrhunderte lang verkannter Geist schon allein dadurch wieder erkannt werden, daß man ihn von den alten Judaismen, in die er eingewindelt war, völlig los wickelt, und, da ihm doch zum Wirken ein Organ unentbehrlich ist, ihn eine allgemein verständliche Sprache reden lassen wird.

Doch — ich bin des Weissagens müde, lieber Hegesias, und werde, wiewohl etwas spät, gewahr, daß ich deine Geduld bereits auf eine zu starke Probe gesetzt habe. Es ist eine Schwachheit, die das hohe Alter mit der ersten Jugend gemein hat, daß wir nicht aufhören können, wenn wir von einem Gegenstande sprechen, der ein grosses Interesse hat, und ich längne nicht, daß ich in meinen schönen Träum

von dem, was die so humane, so herzerfreuende und herzerhebende, von aller Schwärmerey so reine praktische Theosofie jetzt in seiner Art einzigen Lehren der Menschheit thun und wirken möchte, wenn sie, ohne Einmischung fremdartiger Zusätze, zur allgemeinen Religion des Menschengeschlechts erhoben werden könnte, — vielleicht ein wenig mehr verliebt bin, als einem weisen Mann in meinen Jahren ziemt. Es ist Zeit aufzuhören. Laß mich also nur dieß Einzige noch hinzu sagen: Eben deßwegen, weil jene Theosofie, in ihrer lautersten Reinheit gedacht, das höchste Ideal der moralischen Güte und Vollkommenheit der menschlichen Natur ist, kann ihre heilsame Einwirkung auf das verbesserbare Menschengeschlecht nicht anders als langsam, und, aus einem niedrigen Gesichtskreise betrachtet, fast unmerklich seyn. Aber sie ist auf die Dauer eines unsterblichen Geschlechts berechnet, auf eine Folge von Zeiten, in welcher vielleicht ein Jahrtausend nicht mehr als im Leben der Sterblichen ein einziger Tag ist. Der Zeitpunkt, wo sie ihre ganze Wirkung gethan haben wird, gleicht vielleicht dem Mittelpunkt im unendlichen Zirkel des Hermes, und rückt immer weiter zurück, je mehr wir uns ihm nähern. Genug, daß wir nun ohne Aufhören vorwärts schreiten, und von der Zeit an, da dieß Licht über die Menschheit aufgegangen

[illegible]

VII.

[illegible]

Morgen unterschreibt, muß ich gehn? Ist es so?

Lucullus. Es kommt so, und diese Gleichheit gelte heute meinem Freunde. Was hat man so nicht, was so nicht Freude macht. Ich will vor allen diesen Gastgebern schweigen. Wenn wieder, in Hand des Lucullus, sie so wieder volle Einsetzung der Ehre, jene Gleichheit für eine Scheinheit der menschlichen Natur, die nur Kind schlauch wurden wollt, erklärte, und darauf bedacht, daß der Mensch nur da in dem der Selbstsucht voller Lustbarkeit Raum, wo er alle seine Fähigkeiten in die Höhe treibt, — und den Lucullus, der vor Jahren von dem gar nach der verbannte und mit Hunderttausenden Zechinen so übermütig als von einer Tochter zum Tod der Ehre, und von seinem Freier als einem Bettelhaften der Mensch den Spruch, wenn in Schmeichelhaftigkeit mit wenden könnte? Da schämt sich das trockene Papier Roman, der ganz in unterdrückend Ehrenvolle Tochter so mit verneinigen? Die Ehrene Mann, da schämt sich ganz lebendige von Frauen gehen, wenn du nicht weißest, was du in so den Religion bei Lucullus die eine Tochterung machen hält? — Hast ich es erzählen, Cupido?

Diese Geschichte ist ein bedeutender Text zu allen, was er über zu sprechen vermochte.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13103/094

V. 75 — 87.

Was die Menſchen betraf, nichts kränkte mich tiefer,
als wenn ich
Ihnen Vermögen mich ſah, der leidenden Elende zu
Laboren.
Dieß iſt der Schmerz, der jetzt an meiner fühlenden
Seele
Innerlich nagt. Gedanken, die nie ſo mächtig mich
rührten,
Hat die Stille der Nacht und der nahenden Tages
Erwartung
In mir erweckt: ſie ſtillen beklagt von der Stimme
der Ehre!
Freudig ging ich, die Sache der Freiheit, des Vater-
lands Sache
Vorzuſtehen, mein Herz von edlen Gefühlen gerühret,
Schlug den Feinden entgegen, und tummelte eben
ahnend die Roſſe
Vieler Völker Erretter zu ſeyn. — Wie konnt' ich
vergeſſen,
Daß es Menſchen ſind, mir auch verbrüderte
Menſchen,
Gegen welche mein blutendes Schwert zum Tödten
gezückt iſt?
Ach Jemand, es wallt ſo mein Herz im bebenden Pulſe,

Stimmung allgemeiner und war zu einer edlen Begeisterung zu verbinden.

Endlich hat die Stunde der Erlösung geschlagen. Napoleon begreift auch hier an der Grenze seiner Macht, er kommt nicht herein. Ich schaue einen ungeheuren Druck auf den preußischen Staat, einen Druck, der das Volk auf seine tiefsten Quellen preßt, und Gottes Macht in Preußen wunderbare Gestalten entfaltet, auch über sie zu Gericht zu sitzen: aber es geht auch aus diesem Drucke empor, welcher auch in seine Tiefe, und Kraft auch in einige Jugendliche sich zu fassen gewußt hat. Man sieht es einem Schwert gleich, durch alle Elemente gehend einen kühnen Mann vor sich her, ungleich meinem Heere, welches so aus einem gemeinen Druck, wie Gold aus gemischten oder gefärbten Erzarten: Liebe weckt, Hoffnung? — Wie war, als ob mir Gottes Liebe wollt eine Kraft in mich schaffen, die mich vor meinen Feinden schützte. Ich fand einen Jugendlich wie meiner war; aber als ich mich selbst wieder fand, da ist die erste weiter; wie früher Gottliche Kraft die meinen Augen entsprang. Ich sah den guten Kaiser überwunden von der Noth, und sah den Gottlosen, der in sein Herz hineinsah, seinen Trost, weissagend Trübsal und eine Zukunft, wie sie die allmächtige Schwerkeit aus der Tiefe eines tiefen Leidens gebaren.

Schon Cäsar sah nur auf einen Ort, wo alles

[illegible] Pferd auf dem Gebirge, auf [illegible] und sah zu einem weiten Thale von Cedern gekrönten Waldhof, der dem Anfange unsichtbaren Freunde seiner Herrin gehörte, wo ich, auf seine Empfehlung, eine Nachtherberge fand, und freundlich aufgenommen wurde. Lenore schrieb auch in der Nacht zu seinem Herrn nach, nachdem er mit ihr verabredet hatte, der junge Jagdhorn wiederholen zu dürfen, und wir waren uns von einander, wie Freunde, die sich weiter zu sehen hatten.

Anmerkungen.

Erstes Buch.

I.

S. 11. Agathodämon — Der gute Geist.

III.

S. 19. Atlantiden — Bewohner der angeblich untergegangenen Insel Atlantis, von welcher, nach einer ägyptischen Priestersage bey Platon, alle Kultur für das übrige Menschengeschlecht ausgegangen seyn soll.

S. 21. Mikrokosmos seiner Ideenwelt, heißt eigentlich die kleine Welt seiner Ideenwelt. Das Auffallende in der Wahl dieses Ausdrucks verliert sich zum Theil dadurch, daß Mikrokosmos, hauptsächlich in Beziehung auf den Menschen, im Gegensatz von Makrokosmos, die große Welt, die allgemeine Natur, gebraucht wird.

V.

S. 32. Sohn der Maja — Merkur, einer der jugendlich schönen Götter.

S. 38. Pythagorische Diät — Die Pythagoräer nahmen des Morgens nur so viel Brod und Honig zu sich, als zur Stillung des Hungers nöthig

war, des Abends genossen sie nahrhaftere Speisen, jedoch meist nur vegetabilische, selten Fleisch und Fische, und nur wenig Wein.

Zweytes Buch.

I.

S. 50. Virgils Neptun durch sein Quos ego — Im ersten Gesang der Aeneis V. 135. findet sich diese eben so energische als talonische Drohung, bey der jeder das Aergste fürchten muß, wenn er wieder auf diesem Fehler sich betreten läßt. Neptun ruft den Winden zu:

So weit hat das Vertraun auf euer Geschlecht euch verleitet?
Himmel und Erde sogar, ohn' alles Geheiß von mir selber
Wagt ihr zu mischen, o Wind', und solchen Tumult zu erheben?
Wollt' ich nur ...! (Quos ego!)

(Voß.)

S. 53. Proteus — S. Bd. 34. S. 234.

S. 54. Pädotriben — Eigentlich Lehrer der Jugend in der Ringkunst, dann Führer der Jugend überhaupt; Pädagogen, Schulhalter.

II.

S. 54. Tarsos — Die Hauptstadt Cilicien's, seit den Seleuciden hauptsächlich von Griechen bewohnt, war der Sitz einer philosophischen und philologischen Schule, die zur Zeit der ersten Römischen Kaiser in ihrer vollsten Blüthe war.

S. 54. Aegä — Städtchen an der Cilicischen Küste mit einem Ankerplatze.

S. 56. Der Pythagoräer Eurenos — Dieser Neu-Pythagoräer, gebürtig aus Heraklea in Pontus, wird von Philostratus 1, 7., weder als ein tiefer Denker noch als ein weiser Mann geschildert. Die Lehren des Pythagoras, heißt es, hatte er gelernt wie abgerichtete Vögel das, was sie nachschwatzen, und seine Lüste wußte er eben nicht zu mäßigen. Apollonius konnte also von ihm nichts profitiren als — das Costume.

S. 58. Den goldnen Sprüchen des Meisters — Unter des Pythagoras Nahmen besitzen wir noch ein Gedicht in 74 Hexametern, mit der Aufschrift: Goldene Sprüche; eine Sammlung von Lehrsätzen und Lebensregeln im Pythagorischen Sinne. Jedoch ist wohl Pythagoras selbst nicht der Verfasser.

III.

S. 57. Kinäden — Männer, die mit ihrem Geschlecht Unzucht treiben.

S. 58. Histrionen — Erst männliche Tänzer, dann Schauspieler überhaupt.

IV.

S. 61. Einen meiner Schenkel — überziehen — Zu den vielen Fabeln, wodurch des Pythagoras Biographen seine Größe ins Wunderbare hinüber zu treiben beflissen waren, gehört auch die, daß er einen goldnen Schenkel gehabt habe.

V.

S. 63. Afrodisische Mysterien — Geheimnisse der Liebe, Befriedigung des Geschlechtstriebes.

VI.

S. 69. Gymnosofisten — d. i. die nackten Weisen, wurden gewöhnlich von den Griechen die Indischen Brahmanen genannt, und vermuthlich bloß die Einsiedler der strengsten Art unter ihnen, die sich aller Bequemlichkeiten entäußerten. Die Aethiopischen sind wahrscheinlich von diesen nicht verschieden, und die Aegyptischen Priester zu Memphis in Mittel- und Sais in Unter-Aegypten hängen auf jeden Fall mit den Brahmanen zusammen. Griechische Philosophen reiseten Anfangs, um höhere Weisheit zu erlangen, bloß nach Aegypten, späterhin auch nach Indien, und man erzählte dieß schon von Pythagoras. Besonders tiefe Weisheit suchte

man in den Mysterien, von denen die angeblich von Orfeus geſtifteten, auf der Inſel Samothrake im Aegaiſchen Meere, der Küſte Thraziens gegenüber, unter den Griechen die älteſten waren.

S. 69. Aſpiranten — Bewerber.

S. 72. Höhle des Trofonios — Dem Samothrakiſchen und Eleuſiniſchen Geheimdienſte ſtand in Griechenland am nächſten der Dienſt und das Prieſterthum des Trofonios (des Nährmannes), der als Erdgeiſt, welcher die Kräfte des Abgrunds beherrſcht, von Creuzer dargeſtellt wird. Wer über die vielfach abweichende Sage Belehrung wünſcht, findet ſie, außer bey Creuzer, bey Müller (Geſchichte Helleniſcher Stämme und Städte Bd. 1.); hier nur das Nöthige über ſeinen Geheimdienſt. Bey Lebadeia in Böozien in einem heiligen Haine war in einer Höhle, die man als einen unterirdiſchen Bau denken muß, der Sitz dieſes Rath- und Hülfegebenden Geiſtes, der öfters Zeus-Trofonios genannt wird. Nach mancherley Vorbereitungen in der Kapelle des Agathodämon und der Tyche, Reinigungen in dem Flüßchen Herkyna, und mehreren Opfern von glücklicher Vorbedeutung, wurde der Rath-Verlangende in einen Vorhof der Höhle geführt. Nachdem er hier feierlich eingekleidet, aus dem Quell der Herkyna getrunken, und zwey Honigkuchen für die dem Trofonios heiligen Schlangen erhalten hatte, ſtieg er in die Höhle ſelbſt hinab. Er kam an ein enges Loch, worein er die Füße bis

an die Kniee steckte. Schnell ward er hinabgezogen, und gerieth unten in eine Art von Betäubung, worin er Wunderdinge sah und hörte. Nach seiner Rückkunft erzählte er diese den Priestern, und diese gaben ihm die Auslegung.

VIII.

S. 84. **Ein kleines wächsernes Bild** — Nach altem Glauben wurde ein Spröder oder Ungetreuer erweicht, wenn sein Bild aus Wachs dem Feuer ausgesetzt wurde. So heißt es bey Theokrit:

Wie dieß wächserne Bild mit günstigem Dämen
ich schmelze,
Also schmelz' in Liebe sofort der Myndier Delfis.

Die dabey beobachteten Zauber-Ceremonien waren sehr verschieden. Das Bild selbst war aus verschiedenen Arten von Wachs, die sich alle zur Wirkung des Zaubers vereinigen mußten, verfertigt.

S. 88. **Koischen Tunika** — Die Byssus-Manufakturen der Insel Kos lieferten so feine Arbeit, daß Koisches und durchsichtiges Gewand gleichbedeutend waren. Man nannte solch Gewebe gewebten Wind, leinenen Nebel.

IX.

S. 100. **Kabiren** — Gottheiten, die sich in dem Geheimdienste der Aegypter, Phönizier, und in der ältesten Religion der Griechen (Pelasger) auf

V. 88 — 100.

Wenn ich den Jammer umfasse, das ganze Gefolge des Krieges,
Heere von Plagen, bereit wie ufrlose Gewässer
Ueber die Länder von Asien zu stürzen! — Mein thränender Blick flieht
Weg vom Gefilde des Todes, vom leichenwälzenden Zerdis,
Von den Sterbenden weg, die winselnd dem langsamen Tode
Fliehen — Wohin ich mich wende, begegnen mir Scenen des Elends,
Tiefer verwundendes Elend! Dort jammert, von blutigen Leichen
Ihrer Kinder umringt, die verlassne Mutter; die Gattin
Kauft auf dem Grabe des Mannes in thränenloser Verzweiflung
Wachend die goldnen Locken, indem, mit klaglichem Wimmern
An ihr hangend, die stammelnden Kinder den Vater ihr fordern.
Schaarenweis fliehn vorm kommenden Feinde die alten Bewohner,
Greise mit wankendem Schritt, und Mütter von Säuglen einzeln,

Samothrake finden, aller Wahrscheinlichkeit nach Planetengötter, Himmelsmächte. Bald wird eine Dreyheit derselben genannt, bald eine Vierzahl angegeben. Als Dreyheit werden genannt Arieros, der Große, Ariokersos, der große Besaamer, und Ariokersa, die Fruchtbringerin.

Drittes Buch.

I.

S. 114. Apollonius von Tyana, wie er von seiner Vaterstadt in Kappadozien genannt wird, war ein Zeitgenosse von Christus. „Da er, sagt Bahle, von Schwärmerey getrieben, im Oriente wie im Occidente der damahls kultivirten Welt die Volksreligionen nach seinem Sinne umzuwandeln trachtete; durch Ehrfurcht einflößendes persönliches Benehmen, auffallende Enthaltsamkeit und Strenge in der Lebensweise, verbunden mit Künsten des Blendwerks, der Astrologie, Theurgie, Magie und Nekromantie, deren er sich für seine Absicht bediente, die Einwohner der Länder und Oerter, welche er durchzog, oder wo er verweilte, in dem Grade für sich einnahm, daß sie ihn für ein höheres menschliches Wesen, vom Himmel erleuchtet und mit Wunderkraft ausgerüstet, hielten: so erscheint er in der Geschichte bey seinen heidnischen Zeitgenossen enthusiastisch ge-

preisen, bewundert, verächtlicher aber und verächtlicher in dem Kontraste, welchen er mit dem erhabenen Stifter des neuen Bundes darstellt, der den Bekennern des Christenthums." (S. Encyklopädie von Erſch und Gruber Bd. 4. S. 445. fgg.) Die von seinem Beifallgeschätzten Damis verfaßte Biographie ist, so wie andere, die man hatte, nicht mehr vorhanden, sondern nur die von dem Sofisten Philostratus dem Aelteren verfaßte (übersetzt von Seybold, Lemgo 1776), welcher zu Anfange des dritten Jahrhunderts nach Christus lebte. Man hat ihn lange Zeit der Absicht beschuldigt, er habe diese Biographie zur Herabwürdigung des Christianismus geschrieben, was sich jedoch nicht erweisen läßt, denn die Vergleichung, welche, dadurch veranlaßt, Hierokles zwischen Apollonius und Christus, zum Nachtheile des letzten, anstellte, und wogegen Eusebius eine Widerlegung schrieb, kann nicht auf Rechnung des Philostratus gesetzt werden. Genug dieser erscheint als ein enthusiastischer Lobredner seines Helden und hat jedes Blatt mit Wundern desselben angefüllt, deren Erzählung aber schwerlich durchaus dem Damis zur Last zu legen seyn dürfte, denn es kommen, wie Bahle bemerkt, Umstände vor, die der wahren Geschichte widerstreiten, grobe Anachronismen u. dergl., an denen Damis gewiß sehr unschuldig war. Ob indeß Wieland den wundersüchtigen und starkgläubigen Damis nicht doch im rechten Lichte gesehen habe, ist eine andre Frage.

III.

S. 132. Die Erweckungsgeſchichte findet ſich bey Philoſtratus Buch 4. Kap. 45., die Begebenheit mit Menippus B. 4. K. 25. Ich habe, ſagt er, dieſe berühmte Geſchichte ausführlich vorgetragen. Sie iſt zwar ſehr bekannt und mitten in Griechenland vorgefallen: allein Andre haben nur ganz kurz erzählt, daß Apollonius in Korinth eine Lamia entdeckt habe; den ganzen Verlauf aber, und was Menippus für eine Verbindung mit ihr gehabt, wußten ſie nicht. Nur Damis hat alles erzählt, und auf ihn ich.

IV.

S. 136. Ueber die Hetäre Lamia — S. Fr. Jacobs Beyträge zur Geſchichte des weiblichen Geſchlechts in Wielands Attiſchem Muſeum Bd. 3. S. 10. 594.

S. 137. Cyniker Demetrius — S. Bd. 34.

V.

S. 145. Atergatis — Venus bey den Syrern.

S. 146. Peſt zu Eſeſus — S. Philoſtratus B. 4. K. 10.

S. 149. Abaris — Unter andern Legenden, die von dieſem Skythen, der bald als Philoſoph, bald als Wundermann erſcheint, erzählt werden, iſt auch die, daß er auf einem Pfeile von Land zu Land geflogen ſey.

S. 152. Kakodämon — Böſer Geiſt.

Viertes Buch.

IV.

S. 178. Ring des Gyges — machte unsichtbar; Stab der Circe — verwandelte aus einer Gestalt in eine andre; Kessel der Medea — verjüngte das Alter.

S. 180. Zeus — Here — Alles von beiden hier Angeführte findet man vortrefflich entwickelt in Böttigers Kunstmythologie und Anhängen zur Aldobrandinischen Hochzeit.

S. 181. Expiazion — Sühnung.

V.

S. 189. Pindars Gesang an die Grazien — In der vierzehnten Olympischen Ode ruft Pindar die Grazien, die Göttinnen der geistigen Anmuth, zu seinem Gesange an. „Was sich, was lieblich ist, wird nur durch euch dem Sterblichen zu Theil; durch Weisheit, Schönheit, Adel verherrlichet ihr allein. Selbst die Götter begannen ohne Grazien weder festliches Mahl noch Tanz u. s. w.“

S. 190. Die Homerischen Sirenen, als sie den Odysseus lockten, ihre Honigstimme zu hören,

ruſen ihn zu, er werde dann höflicher und viel mehr wiſſend zurückkehren, denn ſie wären

Alles, was irgend geſchah auf der vielernährenden Erde.

S. 190. Das Mährchen von den Vögeln und dem Kornſacke — S. bey Philoſtratus B. 4. Kap. 5.

Fünftes Buch.

I.

* S. 196. *Hyperboreer* ſind die äußerſten Nordländer, von denen die Griechen auch wenige genaue Kunde hatten als von den Oſten und ſüdlichen Völkern. Daß ſie indeß dieſe Erdſtriche bloß mit Fabeln von eigner Erfindung hätten ausgefüllt haben, iſt nicht glaublich. Der unbekannte Verfaſſer des Aufſatzes: Herodot und Ktesias über Indien in Morgenſterns Dörptiſchen Beyträgen (Bd. 2. S. 400.) ſagt wohl mit Recht: „Menſchen mit Schwänzen, Hundsköpfen, Augen auf der Schulter, Einfüßler — welche Ungeheuer! Doch, ſcheint es, haben wir Unrecht, uns ſo gar über die Thiermenſchen zu entſetzen, die wir bey den alten Geographen ſo häufig antreffen. Manche glückliche Entdeckung neuerer Zeit hat uns in dem vermeinten Auswuchs ein Stück des Gewandes, und in einer wahrhaft

[illegible] [illegible] [illegible] [

C. 100. Gerichtliche Bemerkungen — Es kommen hier Gerichtliche Gutachten oder Urtheile zu verstehen, die in Folge eingeschlichener unrichtigkeiten, oder Irthümer nicht genau durchgegangen, Schlußfolgerungen auf die Aussagen oder ganze Thatsachen enthalten, ob gerechtfertigt; es gibt viele Fälle.

C. 101. Was Vorbemerkungen — — gemeinte Worte — Man erzählt von einem Gedicht Herrn Englischland, worüber wir auf Nichtwahl Bezug: Von Vorbemerkungen Herrn Comedien.

IV.

C. 102. Der Gerichtliche Prozeß Ordnung selbst, wurde zwar von einigen der Regierung die Wiener Gerichtsstelle gegeben, seine Zeitgemäße in der, verdient aber doch vorzüglich seinen Ruf seiner gründlichen Kenntnis und den manchfaltigen Vortheilen, die man von ihm erzählte. C. Herrlich Ehrenreich aus Preßburg, eine Gerichts-Ordnung für Inquisitionen und Verbrechen bei Kaiserl. Königl. Hofe.

C. 103. Notenstrafe — Geldstrafe.

C. 104. Thesmotary — Gesetzgeber.

C. 105. Formulare — Eine von der Wahrheit und der Gerechtigkeit ganz abgehende Gerichtsform, die gerichtlich auch an die Parteyen entgegen Todesstrafe zu halten war. Diese will heißen eine vorgeschriebene unabänderliche Art. Die Form und Art,

V. 101 — 113.

Mit dem nackenden Kind an der Brust, (der Vater liegt ferne
Unter den Todten!) sie fliehn, und senden oft Blicke voll Wehmuth
In die Flammen zurück, die ihre Hütten verwüsten.
Ach was habt ihr gethan, daß solche Rache verdienet?
Seyd ihr nicht Menschen wie wir, gleich fühlend für Schmerzen und Freuden,
Gleich bedürftig, zu jeglichem Genuß des irdischen Lebens
Gleich berechtigt, wie wir? — O sage, wie kann ich, Amintor,
Wie den Gedanken ertragen, auf unverschuldete Menschen
So viel Jammer zu häufen? — Und doch — so will es mein Schicksal!
Eine noch zärtere Liebe, von tausend Pflichten verstärket,
Zwingt mich, die gleichen Uebel vom Haupte der Meder und Perser
Auf die Störer zu wälzen. Noch mehr, noch größerer Jammer
Ist dir gebraut, mein väterlich Land! Doch blutet an jeder

Abb. 1 Schaltplan, Grundschaltung, Prinzip ... 12

Abb. 2 Schaltplan, Erweiterung, Zusatzstufe ... 13

Abb. 3 Schaltplan, Gesamtschaltung, Übersicht ... 14

Abb. 4 Schaltplan, Netzteil, Transformator ... 15

Abb. 5 Schaltplan, Netzteil, Gleichrichter ... 16

Abb. 6 Schaltplan, Netzteil, Siebung ... 17

Abb. 7 Schaltplan, Netzteil, Stabilisierung ... 18

Abb. 8 Schaltplan, Netzteil, Kurzschlussschutz ... 19

Abb. 9 Schaltplan, Netzteil, Anzeige ... 20

Abb. 10 Schaltplan, Netzteil, Gesamtschaltung ... 21

Abb. 11 Schaltplan, Verstärker, Vorstufe ... 22

Abb. 12 Schaltplan, Verstärker, Endstufe ... 23

Abb. 13 Schaltplan, Verstärker, Gegenkopplung ... 24

Abb. 14 Schaltplan, Verstärker, Klangregelung ... 25

Abb. 15 Schaltplan, Verstärker, Lautstärkeregelung ... 26

Abb. 16 Schaltplan, Verstärker, Gesamtschaltung ... 27

Abb. 17 Schaltplan, Vorverstärker, Eingangsstufe ... 28

Abb. 18 Schaltplan, Vorverstärker, Umschalter ... 29

Abb. 19 Schaltplan, Vorverstärker, Ausgangsstufe ... 30

Abb. 20 Schaltplan, Vorverstärker, Gesamtschaltung ... 31

Abb. 21 Schaltplan, Endverstärker, Leistungsstufe ... 32

Abb. 22 Schaltplan, Endverstärker, Gegentaktstufe ... 33

Abb. 23 Schaltplan, Endverstärker, Treiberstufe ... 34

Abb. 24 Schaltplan, Endverstärker, Gesamtschaltung ... 35

Abb. 25 Schaltplan, Tuner, Eingangsteil ... 36

Abb. 26 Schaltplan, Tuner, Mischstufe ... 37

Abb. 27 Schaltplan, Tuner, Oszillator ... 38

Abb. 28 Schaltplan, Tuner, ZF-Verstärker ... 39

Abb. 29 Schaltplan, Tuner, Demodulator ... 40

Abb. 30 Schaltplan, Tuner, Gesamtschaltung ... 41

Abb. 31 Schaltplan, Recorder, Aufnahmeteil ... 42

Abb. 32 Schaltplan, Recorder, Wiedergabeteil ... 43

Abb. 33 Schaltplan, Recorder, Löschkopf ... 44

Abb. 34 Schaltplan, Recorder, Vormagnetisierung ... 45

Abb. 35 Schaltplan, Recorder, Aussteuerungsanzeige ... 46

Abb. 36 Schaltplan, Recorder, Gesamtschaltung ... 47

Abb. 37 Schaltplan, Mischpult, Eingangskanal ... 48

Abb. 38 Schaltplan, Mischpult, Summenverstärker ... 49

Abb. 39 Schaltplan, Mischpult, Gesamtschaltung ... 50

[illegible]

S. 39. Unterwürfige Sage — S. 39, 2. S. 40.

S. 40. Gefolgschaft — Das Gefolge [illegible].

S. 40. Gebräuche — Das Geschäft. Diese Gebräuche scheinen eigentlich zum Text gehörig. In diesen Gebräuchen kommt es [illegible] Verpflichtung und Bestätigung [illegible] Gebräuche [illegible] Bedeutung.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Sechs und dreyßigster Band.

Briefe.

Erster Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1820.

C. M. Wielands

philosophische und saturnalische

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Siebenter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1811.

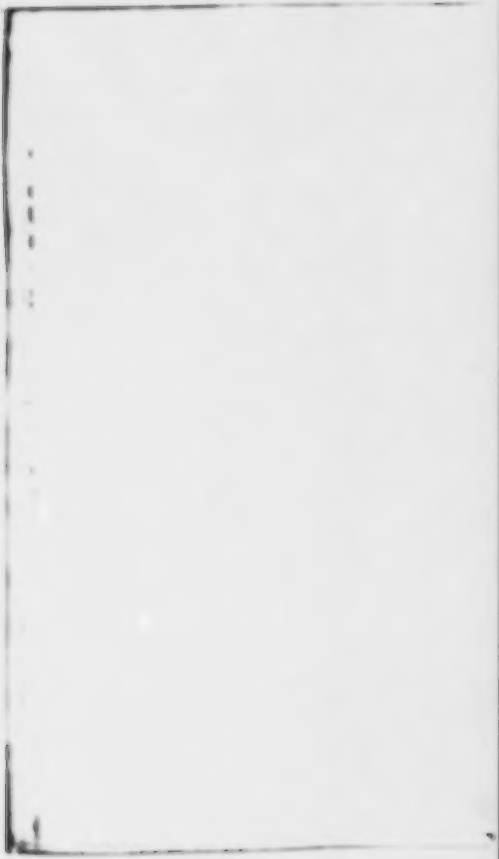

Aristipp.

Erstes Buch.

V. 114 — 125.

Klopfenden Ader mein Herz, daß deine Rettung das Elend
Vieler Tausenden ist! — Hier schwieg er, und blickte voll Tiefsinn
Seufzend gen Himmel. Mit tröstender Stimm' erweckt ihn Amitres.
Quäle dich selbst nicht länger mit diesen Bildern, o Cyrus!
Laß den Tyrannen sich quälen, den einzigen Schöpfer der Uebel,
Die du beklagst! Ihn mögen sie rastlos in schreckenden Träumen
Nächtlich verfolgen! Ihm rausche das Röcheln der sterbenden Menschen,
Die er erwürgt, vom dampfenden Feld wie Donner entgegen!
Aber Du folgest der Stimme der Pflicht, dem Winke der Weisheit,
Welche die Schicksungen lenkt. Du bist zum Retter, zum Vater
Vieler Völker bestimmt. Der König der Wesen und Welten
Winket, wiewohl dem Geiste nur sichtbar, in allem was lebet,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Aristipp an Kleonidas in Cyrene.

Alle Götter der beiden Elemente, denen du bey unserm Abschied mein Leben so dringend empfahlst, schienen es mit einander abgeredet zu haben, die Ueberfahrt deines Freundes nach Kreta zu begünstigen. Wir hatten, was in diesen Meeresgegenden selten ist, das schönste Wetter, den heitersten Himmel, die freundlichsten Winde; und da ich dem alten Vater Oceanus den schuldigen Tribut schon bey einer frühern Seereise bezahlt hatte, genoß ich dießmahl der herrlichsten aller Anschauungen so rein und ungestört, daß mir die Stunden des ersten Tages und der ersten Hälfte einer lieblichen mondhellen Nacht zu einzelnen Augenblicken wurden.

Gleichwohl — darf ich dirs gestehen, Kleonidas? — däuchte michs schon am Abend des zweyten Tages, als ob mir das majestätische, unendliche Einerley unvermerkt — lange Weile zu machen anfange. Himmel und Meer, in Einen unermeßlichen Blick vereinigt, ist vielleicht das

größte und erhabenste Bild, das unsre Seele fassen kann; aber nichts als Himmel und Meer und Meer und Himmel, ist, wenigstens in die Länge, keine Sache für deinen Freund Aristipp; und ich glaube wirklich, daß mir ein kleiner Sturm, mit Donner und Blitz und übrigem Zubehör, bloß der Abwechslung wegen, willkommen gewesen wäre. Du weißt, daß außer dem nah an Kreta liegenden Inselchen Gaudos, kein einziges Eiland zwischen Cyrene und Gortyna zu sehen ist; überdieß wollte auch der Zufall, daß uns auf der ganzen Reise, außer drey oder vier Cyprischen Kornschiffen, und einer für Korinth befrachteten Tyrischen Pinasse, die sich so nah als möglich an der Küste hielten, kein einziges Fahrzeug begegnete, womit wir uns auf eine oder die andre Art hätten unterhalten können. Es fehlte mir also, wie du siehst, nicht an Muße, so viele Grillen zu fangen als ich wollte; und wie weit es endlich mit mir gekommen seyn müsse, kannst du daraus abnehmen, daß ich stundenlang vom Verdeck in die See hinab schaute, ob nicht irgend einer von den Fischgöttern oder Götterfischen, womit ihr Dichter den Ocean bevölkert habt, aus der Tiefe herauffahren, bey unsrer Erblickung in sein krummes Horn stoßen, und die übrigen Meerwunder, seine Gespielen, zusammen rufen werde, um unsre auf den Wellen leicht dahin gleitende

Barke zu umkreiſen, und durch muthwillige Spiele und Neckereyen aufzuhalten. Das Schauſpiel, das wir ihnen gaben, iſt freylich, ſeit der Zeit, da das erſte von Pallas Athene ſelbſt erbaute Schiff eine Schaar kühner Götterſöhne nach Kolchis trug, um — ein goldnes Widderfell zu erobern, etwas ſo alltägliches für dieſe Meerbewohner geworden, daß ein unbedeutendes Fahrzeug, wie das unſrige, ſich nicht ſchmeicheln durfte großes Aufſehen bey ihnen zu erregen: aber daß in drey langen Tagen auch nicht ein einziges roſenarmiges Meermädchen mit grünen Locken und milchweißem Buſen auftauchen wollte, um meine des Herumſchwebens zwiſchen Luft und Waſſer müden Blicke auf ihrer reitzenden Geſtalt ausruhen zu laſſen, das war doch wirklich zu grauſam, und bewies mir den großen Unterſchied, den die Götter zwiſchen euch Dichtern und uns andern proſaiſchen Menſchen machen, zu meiner nicht geringen Demüthigung. Wäre mein Freund Kleonidas hier, dacht' ich, was würd' er nicht, kraft des Vorrechts, das die Natur den Muſolepten, ihren Günſtlingen, zugeſtanden hat, in dieſen, für mich Unbegeiſterten ſo leeren, Elementen ſehen und hören? Könnt' er gleich den Nebel, der mir die unſichtbare Welt verbirgt, nicht von meinen Augen treiben, ſo würde ich mich doch an ſeinen Viſionen und Entzückungen ergetzen:

und im Grunde könnte mirs ja gleich viel seyn, ob ich das alles unmittelbar mit meinen eigenen Augen, oder im Zauberspiegel der seinigen sähe. Sage dir nun selbst, ob ich nicht auf dich zürnen sollte, daß du dich nicht erbitten ließest, mich auf meiner Reise wenigstens nur bis nach Olympia zu begleiten, wo dich ein Schauspiel erwartete, das auf dem ganzen Erdboden einzig in seiner Art ist, und durch kein anderes ersetzt werden kann, wenn es auch ein Triumfaufzug Poseidons und Amfitritens mit allen ihren Tritonen und Nereiden wäre. Im ganzen Ernste, Kleonidas, ich kann dir das Unrecht kaum verzeihen, das du durch deine Unerbittlichkeit noch viel mehr an dir selbst, als an deinem Aristipp begangen hast. Wer weiß ob dir die versäumte Gelegenheit in deinem ganzen Leben wieder aufstoßen wird? und aus der Welt zu gehen, ohne die Olympischen Spiele und den Jupiter des Fidias gesehen zu haben, wahrlich, da verlohnte sichs kaum der Mühe da gewesen zu seyn! — Doch, wem sag' ich das? und wie kann ich einen Augenblick vergessen, daß du von einem Zauber gebunden bist, der dir weder Gewalt über dich selbst läßt, noch Augen für einen andern Gegenstand, als die schöne Unerbittliche, deren Blicke die Nahrung deines Lebens sind? Was ist im Himmel und auf Erden und im Reich des Occa-

nus, das einen von Amorn verwundeten Dichter von der ſüßen Quelle ſeiner Schmerzen entfernen könnte? Was iſt dir die ſchimmernde Panegyris alles deſſen was die ganze Hellas Edles, Großes und Schönes hat, ihrer auserleſenſten Jünglinge, ihrer berühmteſten Männer, ihrer reitzendſten Weiber, ihrer Künſtler, Weiſen, Staatsmänner, Feldherren und Fürſten? dir, der das alles unbemerkt bey dir vorbeyziehen laſſen würde, um deine Augen auf den bloßen Schatten der ſchönen Lycänion zu heften, wenn du ſie ſelbſt nicht erblicken könnteſt?

Wundre dich nicht, Kleonidas, daß ich ſo viel von dem Geheimniß deines Herzens weiß, wiewohl du es, ich weiß nicht warum, ſo ſorgfältig vor mir verborgen haſt. Ein Verliebter iſt ſo leicht zu entdecken, wie gut er ſich auch zu verſtecken glaubt, und die Freundſchaft iſt ſcharfſichtig. Befürchte indeſſen nichts von der meinigen: ſie ſoll dir nie durch Zudringlichkeit beſchwerlich fallen, aber auch nie entſtehen, wenn du dich aus eigenem Drang nach ihr umſiehſt. Alles was ich mir dermahlen von der deinigen verſpreche, iſt, daß du deinen trauteſten Jugendfreund nicht ganz vergeſſen, und ihm gern erlauben werdeſt, ſich während einer Abweſenheit, deren Dauer noch unbeſtimmbar iſt, von Zeit zu Zeit durch Briefe bey dir in Erinnerung zu bringen.

Widrige Winde zwingen mich einige Tage länger in Kreta zu verweilen, als meiner Geschäfte wegen nöthig war. Ich werde diese Zeit zu einem Ausflug nach Gnossus anwenden, wo, wie man sagt, die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieser fabelhaften Insel beysammen sind. Wie dürft' ich mich auch jemahls wieder in Cyrene blicken lassen, wenn ich in Kreta gewesen wäre, ohne den berüchtigten Labyrinth und — das Grab des unsterblichen Königs der Götter und Menschen gesehen zu haben?

2.

An Aristades, seinen Vater.

Noch einer glücklichen und größten Theils angenehmen Reise befinde ich mich seit zehn Tagen in dem reichen, gewerbevollen, prächtigen und wollüstigen Korinth, wo ich von dem Euparchen Learchus, vermöge der alten Gastfreundschaft, die seit Periandors Zeiten zwischen unsern Familien besteht, mit der gefälligsten Freundlichkeit aufgenommen wurde. Meine erste Sorge war, mich der Aufträge zu erledigen, womit mein Oheim Alkeras mich an seine hiesigen Freunde beladen hatte; die zweyte, die mir zum

Behuf meines Aufenthalts in Griechenland mitgegebenen Waaren auf die vortheilhafteste Art zu Gelde zu machen. Die Nähe des grosen Marktes zu Olympia kam mir zu dieser Absicht sehr zu Statten, und der Gewinn, den ich dabey gemacht, ist so beträchtlich, daß ich — ausser der Summe, die ich für das nächste Jahr nöthig haben mag, um deinem Willen gemäß meiner Vaterstadt und der Würde, die du in unsrer Republik bekleidest, durch einen anständigen Aufwand Ehre zu machen — fünf hundert Attische Minen in Golde bey meinem Wirthe hinterlegt habe, über welche ich deine Befehle erwarte.

Korinth hat sich seit den vierzig Jahren, da du den Vater des Learchus besuchtest, sehr verändert. Groser und täglich zunehmender Reichthum in einem oligarchischen, äuserst milde regierten und vielleicht nur zu wenig gezügelten kleinen Freystaat, zumahl in der glücklichen Lage von Korinth, die es zum Mittelpunkt des Asiatischen und Europäischen Handels bestimmt, muß, wie mich däucht, alle Vorzüge, worauf es stolz ist, und alle Uebel, die seinen Verfall ankündigen, nothwendig hervorbringen. Ich gestehe, daß die Wehklagen, die ich hier, sogar in den reichsten Häusern und von verständigen alten Männern, über die immer zunehmende Ueppigkeit, Verschwendung, Habsucht und Sittenverderbniß führen höre, mir keine hohe Meinung von der

Weisheit der Korinther geben. Wo grosser Reichthum ist, muß nothwendig auch große Armuth seyn, und von beiden ist sittliche Verdorbenheit die unausbleibliche Frucht. Der Reiche erlaubt sich Alles, um grenzenlos genießen zu können, ohne die Quelle seines Genusses zu erschöpfen; der Arme thut, wagt und duldet Alles, um reich zu werden. Daß es so und nicht anders ist, überzeugte mich schon was ich in Cyrene sah, und Korinth hat mich darin bestätiget. Alle Gesetzgeber, Filosofen und Moralisten in der Welt können den Korinthern nicht helfen: es giebt nur Ein Mittel, das sie und ihres gleichen retten könnte, und das ist gerade das Einzige, wozu sie keine Lust zu haben scheinen. Sie müßten wieder so arm werden als sie vor drey hundert Jahren waren. Wer weiß aber auch, ob dieß einzige Mittel nicht schon zu spät kömt?

Doch wohin verfleige ich mich? Ich bin noch zu neu in der Welt, um tiefe Blicke in den Zusammenhang der Dinge gethan zu haben, und zu jung, um mich in so verwickelte Spekulazionen einzulassen.

Die Zeit der Olympischen Spiele naht heran, und ich rüste mich ungesäumt nach Pisa abzugehen, um, wo möglich, noch auf eine leidliche Art unterzukommen; denn der Zusammenfluß von Fremden soll schon unbeschreiblich groß seyn. Meine Ungeduld nach dem herrlichen Schauspiel,

das mich dort erwartet, nimmt mit jedem Tage zu; auch hoffe ich bey dieſer in ihrer Art einzigen Gelegenheit intereſſante Bekanntſchaften zu machen; was am Ende doch wohl der einzige wahre Vortheil iſt, den ich von Otaheite zurückbringen werde.

3.

An Klopſtock.

Kaum bin ich einige Tage in Corinth, und ſchon hat mir meine leichtſinnige Unbeſonnenheit ein Abenteuer zugezogen, welches vielleicht Folgen von Bedeutung hätte haben können, wenn mir der Zweck meiner Reiſe einen längern Aufenthalt erlaubte.

Indem ich nach Vollendung einiger Geſchäfte in den Straßen dieſer großen und prächtigen Stadt umher irre, fällt mir eines von den vielen öffentlichen Bädern, womit ſie verſehen iſt, in die Augen, deſſen zierliche Bauart mir Luſt machte, mich darin abzuwaſchen. Ich gehe hinein, und da ſich nicht gleich ein Aufwärter zeigt, öffne ich auf Gerathewohl eine der Badekammern und treffe gerade den Augenblick, da eine junge Frauensperſon, die ſich ganz allein darin befand, im Begriff war aus dem Bade zu

V. 126 — 138.

Ordnet der Sfären Lauf, den Flug des dienenden Engels,
Und die Geburt des Wurmes im Staub. Die Thaten der Menschen
Liegen, noch eh' sie geschehn, vor seinen Blicken entblößet.
Unsrer Schwäche vergessend, vertieft in eignen Entwürfen,
Wähnen wir, selbst die Erfinder und unabhängigen Schöpfer
Unsrer Thaten zu seyn, und rühmen uns ihres Erfolges.
Eitler Stolz! Er ist's, der erste Beweger der Dinge,
Dessen geheime Begeistrung uns treibt. Ins Herz des Gerechten
Haucht er den edeln Entschluß. Er straft die Sünden der Völker
Durch die Verbrechen der Fürsten, die Fürsten durch ihre Verbrechen.
Was dem sterblichen Aug' ein Uebel scheinet, im Plane
Seiner Weisheit wird es ein Gut; durch göttliche Kunde
Zieht sie ein größeres Gut selbst aus den Folgen des Bösen.

steigen. Dieß war das erste Mahl in meinem Leben, daß ich vor einem schönen Anblick zusammenfuhr; gleichwohl weiß ich nicht wie es kam, daß ich, anstatt gerührt zu weinen, und die Hände, die ich noch in der Hand hatte, vor mir wieder wegzuziehen, sie hinter mir zusammen und meine Verlegenheit dadurch vermehrte. Die Dame, die bey meiner Erblickung plötzlich wieder umkehrte, schien sich an meiner Verlegenheit zu ergötzen. „Wie? (sagte sie lachend, mit einer Stimme, deren Silberton meine Bewunderung vollendete) fürchtest du das Schicksal Ariane, daß du vor Schrecken sogar zu fliehen vergißt? Da ich weder so schön wie Artemis noch eine Göttin bin, darf ich auch weder so stolz noch so unbarmherzig seyn wie sie. Du bist ein Fremder, wie ich höre, und hast vermuthlich die Ueberschrift über der Pforte dieses Thermen nicht gelesen.

Während sie dieß sprach, hatte ich, was Du mein unverzeihliches Gesicht zu nennen pflegst, wieder gefunden, und erwiederte ihr, von einer so gewohnten Anrede aufgemuntert. Da ich das Glück dieser Augenblicke theils meiner Unwissenheit und dem Zufall zu danken hatte, so wär' es in der That grausam, schöne Unbekannte, mich dafür zu bestrafen, nicht daß ich, wie Ariden, zu viel, sondern daß ich gerade gar nur sehr wenig sehen kann. —

ಕೊಡುವ ಮನ ಮಾಡಿದರೆ ಕೊಡುವುದು. ಅಂತೆಯೇ ಈ ಅಳಿ ಯವನು ಅಂಜಿಕೆಯಿಂದ ನಿಂತನು. ಅವನನ್ನು ನೋಡಿ ದೇವೇಂದ್ರನು ಇಂತೆಂದನು; ಸಾಲಂ ಅಳಿಯ ನಿನಗೆ ಬೇಕಾದ ವರವನ್ನು ಬೇಡಿಕೊ.

ಇಂತೆಂದು ಈ ಮಾತನ್ನು ಕೇಳಿದ ಮೇಲೆ, ಯವನನು ಭಯದಿಂದ ಕೈಮುಗಿದುಕೊಂಡು ಹೇಳಿದನು. ಸ್ವಾಮಿ ನಾನು ಮಾಡಿರುವ ಪಾಪಗಳು ಬಹಳ ಇವೆ. ಅವೆಲ್ಲವೂ ನಿನಗೆ ಗೊತ್ತಿವೆ. ಆದರೆ ನಾನು ಮಾಡಿರುವ ಒಂದು ಪುಣ್ಯವನ್ನು ನಾನು ಹೇಳಿಕೊಳ್ಳುತ್ತೇನೆ. ಅದೇನೆಂದರೆ, ನಾನು ಚಿಕ್ಕವನಾಗಿದ್ದಾಗ ಒಂದು ದಿವಸ ಕಾಡಿನಲ್ಲಿ ಹೋಗುತ್ತಿದ್ದೆನು. ಆಗ ಅಲ್ಲಿ ಒಂದು ಹಾವು ಸತ್ತು ಬಿದ್ದಿತ್ತು. ಅದನ್ನು ನಾನು ಎತ್ತಿಕೊಂಡು ಹೋಗಿ ಒಂದು ಕಡೆ ಹಾಕಿದೆನು. ಅದರಿಂದ ನಾನು ಮಾಡಿರುವ ಪಾಪಗಳೆಲ್ಲವೂ ಹೋಗಿ ನಾನು ಪುಣ್ಯವಂತನಾಗಿರಬೇಕು. ಇದೇ ನಾನು ಮಾಡಿರುವ ಪುಣ್ಯ. ಇದಕ್ಕೆ ಪ್ರತಿಯಾಗಿ ನಿನಗೆ ಬೇಕಾದ ವರವನ್ನು ಕೊಡಬೇಕು ಎಂದು ಬೇಡಿಕೊಂಡನು. ಆಗ ದೇವೇಂದ್ರನು ಅವನಿಗೆ ಈ ವರವನ್ನು ಕೊಟ್ಟನು. ಅದೇನೆಂದರೆ, ನೀನು ಮಾಡಿರುವ ಪಾಪಗಳೆಲ್ಲವೂ ಹೋಗಿ ನೀನು ಪುಣ್ಯವಂತನಾಗಿರುವೆ. ಆದರೆ ಈ ಪುಣ್ಯವು ಹೇಗೆ ಬಂದಿತು ಎಂಬುದನ್ನು ನೀನು ಯಾರಿಗೂ ಹೇಳಬಾರದು. ಹೇಳಿದರೆ ನಿನಗೆ ಕೊಟ್ಟಿರುವ ವರವು ಹೋಗಿ ಬಿಡುವುದು. ಆಗ ಯವನನು ಈ ವರವನ್ನು ಪಡೆದುಕೊಂಡು ಹೋಗಿ ಒಂದು ಕಡೆ ಅಡಗಿಕೊಂಡಿದ್ದನು. ಇದೆ ಸಮಯದಲ್ಲಿ ಕಲಿಯುಗವು ಬಂದಿತು. ಆಗ ಯವನನು ಕಲಿಯುಗವನ್ನು ನೋಡಿ ಅವನಿಗೆ ಸಹಾಯವಾಗಿ ಇರಬೇಕೆಂದು ಅವನ ಬಳಿಗೆ ಬಂದನು. ಆಗ ಕಲಿಯುಗವು ಯವನನ್ನು ನೋಡಿ ಇವನು ಯಾರು ಎಂದು ಕೇಳಿದನು. ಆಗ ಯವನನು ಕಲಿಯುಗಕ್ಕೆ ಇಂತೆಂದನು; ಸ್ವಾಮಿ ನಾನು ಚಿಕ್ಕವನಾಗಿದ್ದಾಗ ಒಂದು ಪುಣ್ಯವನ್ನು ಮಾಡಿರುವೆನು. ಅದರಿಂದ ನಾನು ಪುಣ್ಯವಂತನಾಗಿರುವೆನು. ಆದರೆ ಆ ಪುಣ್ಯವು ಹೇಗೆ ಬಂದಿತು ಎಂಬುದನ್ನು ನಾನು ಯಾರಿಗೂ ಹೇಳಬಾರದು. ಹೇಳಿದರೆ ನನಗೆ ಕೊಟ್ಟಿರುವ ವರವು ಹೋಗಿ ಬಿಡುವುದು. ಆದ್ದರಿಂದ ನಾನು ಹೇಳುವುದಿಲ್ಲ. ಆಗ ಕಲಿಯುಗವು ಯವನನ್ನು ನೋಡಿ ಅಯ್ಯಾ ನೀನು ಹೇಳಬೇಕಾಗಿಲ್ಲ. ನಿನ್ನ ಮುಖವನ್ನು ನೋಡಿದರೆ ಸಾಕು, ನಿನ್ನ ಪುಣ್ಯವು ಹೇಗೆ ಬಂದಿತು ಎಂಬುದನ್ನು ನಾನು ತಿಳಿದುಕೊಳ್ಳುವೆನು. ಆದ್ದರಿಂದ ನೀನು ಹೇಳಬೇಕಾಗಿಲ್ಲ ಎಂದು ಹೇಳಿದನು. ಆಗ ಯವನನು ಕಲಿಯುಗಕ್ಕೆ ಇಂತೆಂದನು; ಸ್ವಾಮಿ ನಾನು ಚಿಕ್ಕವನಾಗಿದ್ದಾಗ ಒಂದು ದಿವಸ ಕಾಡಿನಲ್ಲಿ ಹೋಗುತ್ತಿದ್ದೆನು. ಆಗ ಅಲ್ಲಿ ಒಂದು ಹಾವು ಸತ್ತು ಬಿದ್ದಿತ್ತು. ಅದನ್ನು ನಾನು ಎತ್ತಿಕೊಂಡು ಹೋಗಿ ಒಂದು ಕಡೆ ಹಾಕಿದೆನು. ಅದರಿಂದ ನಾನು ಮಾಡಿರುವ ಪಾಪಗಳೆಲ್ಲವೂ ಹೋಗಿ ನಾನು ಪುಣ್ಯವಂತನಾಗಿರುವೆನು. ಇದೇ ನಾನು ಮಾಡಿರುವ ಪುಣ್ಯ. ಇದಕ್ಕೆ ಪ್ರತಿಯಾಗಿ ನಿನಗೆ ಬೇಕಾದ ವರವನ್ನು ಕೊಡಬೇಕು ಎಂದು ಬೇಡಿಕೊಂಡನು. ಆಗ ಕಲಿಯುಗವು ಯವನನ್ನು ನೋಡಿ ಅಯ್ಯಾ ನೀನು ಮಾಡಿರುವ

mit Ihnen. Gewiß nicht, und ich bin Ihnen dafür böse, daß Sie meine Gastfreundschaft so mißbrauchen!" — und ohne meine Antwort zu erwarten, ging sie in ein anstoßendes Zimmer, wo man mir Offiziers-Quartier hatte anweisen wollen. Hier war, als ich sie mit einem Tuche verwechselte, Niederlage aller in der Stadt vorgefundenen Effekten, und sie begann, mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit, einige Stücke auf dem Fußboden auszubreiten, welche sie mir einem Kaufmanne anzubieten, der sie, unter allen Bitten, durch eine Summe ausgezahlter Dukaten endlich überzeugt hat, daß ich ein Fremder, und daß auf Unerschrockenheit der weiße Regenmantel keinen gerechten sei. Sie ist noch weiter hier sich, war es zu sein, sie Ihnen meinen Gastfreundschaft endigenden, und ich sehen, ungeachtet was ich von meinen Gastfreunden hatten hätte, und Hauch. Die Frau schien mich über allzugroße Zeichen zu sein, und ihre Gestalt schien sich Stück einer Dienerschaft machen Stunden, wenn sie mir Zeichen sie mir noch beschäftigt hätte. Sie in einer Gesellschaft von sie selben Stadt, wo ja Gewinn einen Dienstmann Schutz einen Fremden mit Schonung genießen, welche Ihnen in keinem anderen Quartieren Stadt gestatten werden? Ihre war es eine große Ehre von Ihnen, sie zu Gastfreunden Ihre Bekanntschaft sie sehr auch wollte sich Ihnen machen, einen Gastfreunden

den ich suche. Woher? — Da sich mir aus der Welt meine [aus ihr immer mehr zu gleichen Grade] steigende Stärke, Größe zu beherrschen, gebieten; und wenn ich es thue, die gewichtigste, ohne die keine andere Stärke, keine Größe möglich, [Stärke] ist die meine nicht, weil [weil] ich [ich] [ich] [ich]

[illegible] auf den Gerichtstag gehalt, bey dem sich keine Zeugen der verordneten Commission zu Ohrdruf ganz eigentlich haben stellen wollen, und daß ich, weilen ich an mich sie in Ordnung gebracht, auch in allen Orten mich genug umgethan haben, wo es Noth, daß ich selbst die Leute gehalten und aufgebracht habe, auch selbige selbst auch, wo einer in großen Dingen mit wichtigen Zeugnissen sich nicht stellen, einen in seinen Stand auf den Eyd zu nehmen oder sonsten andern Verhaltungen zu thun, auch daß sie sogar ungleichen Leuten den Zeugen-Eyd zu machen, und sogar seine Zeugenschaft auch ohne Eyd zu bekommen. Ohne, daß' es, am Pranger oder Schuhe, der auch nicht eine solche Zeugen gehabt hätte, von ungleichen Leuten, wenn es Bürgersleute einer ungleichen Menge Leute, so einem Ehrlichen geborenen Leuten der adelichen und ungleichen Mitnen den Magistrat, nach einem dem Könige der Ehren schuldigen schuldigen Opfer, die Ehren schuldig wollen und gehalten werden, und sich das heilige Ehrenschuldigkeiten, worin sie, von ihren ungleichen Vorfahren, Freunden und Blutsfreunden verbindlich, und von allgemeinen Zeiten der Zeiten herkommen. Ich den Königlichen suchen, um die Ehren zu empfangen: nicht' es nicht glauben, daß Men-

über Thaten endlich gerechtfertigt gefunden haben, ein ganz Griechenland durch einen Mardonischen oder Salaminischen Sieg vom Untergang gerettet, eben, wenigstens, jeder von ihnen seinem Vaterlande sich durch irgend eine aufopfernde männliche That ebenbürtig verdient gemacht zu haben? Aber wo erkennt und bewundert wirklich Jemand ein solches Verdienst, wenn es schon laut genug ist, als daß der eine solche gefeierte Helden zu seyn wähnt kann, wo anderen die ähnlichen Anmaßungen und die gleichen Ansprüche fehlen, wo immer der gefeierte Name im Haushalt eine so bedeutende Rolle spielt, wenn Ehren zu Thaten zu reizen sind? Wahrlich solche Feiern oder Ehrfe, wodurch die Griechen ihren Mitgenossen die Ehre erweisen, sie nur für Halbmenschen anzusehen, würde sich schwerlich auffinden lassen, der widersinnigste Schauspiel für die Wirkung irgend einer glorreichen Gesinnung zu halten, und zu finden, der ganze Mythus müsse entweder von einem allgemeinen Wahnsinn herrühren, oder, auch ihren übrigen Vorzüge, zu einer ewigen Kindheit der Vernunft verdammt seyn. Daß ein scharfsichtiger Jüngling, ein gewandter Magistrater, ein verständiger Arzt der den Komplimentirsaal am heftigsten zu schmähen wußte, eher, um den höchsten Grades zu überwältigen, seinen andern Weg als einen eigenen schlechten Trost betrachte, es

V. 139 — 152.

Cyrus, mir sagt's mein Herz, du wirst die traurigen Folgen,
Allen Jammer des morgenden Tages, in Wonne verwandeln;
Wirst das Seufzen der Trauer in Jubelgesänge verwandeln,
Und mit ewigem Frieden sein ganzes Schwestergefolge,
Ueberfluß, Kunst' und Freuden, und jede gesellige Tugend,
Jedes irdische Glück, dem frohen Orient geben.
Durch dich wird es der Himmel vollziehn! Es ist mir, ich sehe
Einen dämmernden Strahl die Nacht der Zukunft erheitern.
Cyrus, die Nazionen, der alten Dienstbarkeit müde,
Seufzen schon lange nach einem Erretter. Mit offenen Armen
Werden sie dich empfangen, dich Schutzgott nennen! Dein Nahme,
Nicht dein Schwert, dein Nahme, dein Anblick wird sie erobern.
Herrlicher Ausgang! Du gingst, nur deine Freunde zu schützen,
Und du wirst Macht erhalten, aus Feinden Freunde zu machen.

den Leuten, da der Thrannische Charakter durch [illegible] geschildert haben soll. Ein wichtiger Mann für seine ganze Umgebung war, ist natürlich, und auch dem rohen Zustand einer von aller aufgeklärten Tätigkeit noch [illegible] ist es [illegible] leicht zu erklären. Aber daß ein so gebildetes Volk, wie die Griechen damahlen sind, bey so gänzlich veränderter Lage der Sachen, noch immer ein so großes Aufsehen von Gold-Kleidern machte, die man weder ganz anwenden, noch [illegible] mochte, daß der Mensch, der zu Olympia öffentlich dargethan hat, daß er die schwächlichen Nerven, die [illegible] Druckfehler und die derbste Faust seiner Zeit besitze, oder mit seinem Haupt an die Mauer laufen könne, für die höchste Zierde seiner Vaterstadt gehalten, am Triumf eingesetzt, über alle seine Mitbürger hinausgehoben, und als ein Wohlthäter seines Volks öffentlich unterhalten, geehrt und nur nicht gar vergöttert wird, obwohl die Stärke seiner Muskeln und Knochen, oder die Behendigkeit seiner Füße verdienen das Einzige ist, was ihn von dem rohesten und verdorbensten seiner Mitbürger unterscheidet, — das ist doch wirklich so ungereimt, daß man es kaum seinen eigenen Augen zu glauben wagt.

Damit ich mich durch diesen vermeynten Tadel eines Instituts, das allen Hellenen so

ehrwürdig und heilig ist, nicht sichtbar in den Tempeln einer Versammlung bey der Oper, die mich sehr über Kosten ergötzte, weil ich sie nicht verbergen, daß ich meinem Gefühl wahrlich wenigere getreue hätte, wenn ich nicht durch das Urtheil eines weiseren Mannes eitel ich, mit welchem der Zufall mich bekannter machte, in dem wenigen belehrt worden wäre. Er schien ein Mann von funfzig Jahren zu seyn, und sein Aeußerliches zeigte eben nichts, was mir einer so großen Menge von Menschen die Aufmerksamkeit auf ihn ziehen konnte. Er war nach Griechischer Art sehr stark erwachsen, nach unsrer Tyrannischen Begriffe ziemlich gekleidet, unbeschuht, von etwas brauner Gesichtsfarbe, lang, hager, und mit einem flachhaarigen Barte geziert, der, wo nicht ihm selbst, wenigstens seinem Schatten so ziemlich die tragikomische Miene eines — alten Jüngerbarts gab. Bey dem allen hatte der Mann etwas in seiner Gesichtsbildung, das mir Zutrauen zu ihm einflößte, und den Wunsch erregte bekannter mit ihm zu werden. Er traf sich, daß wir beide, auf der Anhöhe, von welcher wir den Wettkämpfern zusahen, so nahe beysammen saßen, daß es nur von ihm abhing, jeden Eindruck, den diese Schauspiele auf mich machten, bemerken zu können. Er selbst zeigte bey allem was zu sehen war immer eben dieselbe Miene, die weder merklichen Wohl-

gefallen nach Mißbelieben andeutete; nur zuweilen, wenn die Zuschauer durch irgend eine außerordentliche Probe von Stärke oder Geschicklichkeit zum Ausbruch einer gar zu unmäßigen Bewunderung und Freude hingerissen wurden, verrieth er durch ein leises Zucken der Lippen, daß das allgemeine Gefühl nicht das seinige war. Ich, meines Orts, überließ mich eine Zeit lang dem Vergnügen, welches der Anblick so vieler schönen Jünglinge, denen die Begierde des Sieges Schwingen an die Knöchel setzte, die Menge auserlesener Kampfspiele und prächtiger Wagen, die Geschicklichkeit der Wagenführer, und, mehr als alles andere, die unerschöpfliche Kraft und Gewandtheit, womit die Ringer durch die gelehrteste Fertigkeit in ihrer Kunst den entscheidenden Augenblick aufzuhalten strebten, einem jungen Menschen, der das alles zum ersten Mahle sah, natürlicher Weise machen mußten. Sogar das grausenhafte Schauspiel, das uns gegen die Mittagsstunde, während die Sonne über unsrer Scheitel brannte, die kaltblütige Wuth der Faustkämpfer gab, und der furchtbare Handschuh, womit einige Paare neuer Cyprer und Herkulessen einander zermalmten, erfüllte mich Anfangs mit einer seltsamen Art von schaudervollem tragischen Vergnügen, indem es mich in die alte Heldenzeit zu versetzen und mir die Erzählung der Dichter von den

unglaublichſten Thaten der Götterſöhne wahr zu machen ſchien. Ich wähnte eine Art unzerſtörbarer titaniſcher Naturen vor mir zu ſehen, die nur ſpielweiſe ſo grimmig auf einander los gingen, und an welchen die Wunden, die ſie einander ſchlugen, ſich ohne Zweifel eben ſo ſchnell und narbenlos wieder ſchlieſſen würden, als die Luft, die durch ihre gewaltigen Streiche zerriſſen wurde. Aber die Täuſchung war von kurzer Dauer; und als ich, nach einem, kaum viertelſtündigen, Kampf, einen der Athleten, der kurz zuvor die Schönheit eines Paris oder Nireus mit der Stärke eines Milanion vereinigt darſtellte, und einer Bildſäule des Apollo ſelbſt zum Modell hätte dienen können, für todt aus den Schranken hinaus tragen ſah, ſo übel zugerichtet, daß keine Spur ſeiner vorigen Bildung in ſeinem zertrümmerten Geſicht und an ſeinem ganzen, zu einem unförmlichen Klumpen zuſammengeſchlagenen Leibe zu erkennen war, überwältigte mich der gräßliche Anblick dermaßen, daß ich mich nicht zurückhalten konnte, meinem Abſcheu durch einen lauten Ausruf Luft zu machen, der, zu meinem Glücke, über dem Getümmel und Jubelgeſchrey der Zuſchauer, von niemand als dem befagten Fremden gehört wurde. Ich entfernte mich unverzüglich von dem Schauplatz der gräßlichen Scene, und zog mich in die einſamſten Gänge des geheiligten Hains zurück, der den Tempel

des Olympischen Jupiter umgiebt. Nicht lange so sah ich den Fremden mit dem Ziegenbart auf mich zukommen, von einem stattlichen Manne begleitet, der (wie ich in der Folge vernahm) eine ansehnliche Würde zu Elea bekleidet. Sie erlaubten mir, mich zu ihnen zu gesellen, und an dem Gespräche, worin sie begriffen waren, Theil zu nehmen. Es betraf, wie natürlich, die Spiele, von deren Anschauen beide, dem Ansehen nach sehr gesättiget, zurückkamen. Mein Fremder machte sich kein Bedenken, aus Gelegenheit derselben ein strenges Urtheil über die Weisheit seiner Landesleute zu fällen. Wenn, sagte er, die Absicht dieses alle vier Jahre wiederkehrenden Nazionalfestes ist, durch die Wettkämpfe, die man den Zuschauern zum Besten giebt, und die dazu vorbereitenden Leibesübungen, die Griechische Jugend zu tüchtigen Vertheidigern des Vaterlandes zu bilden, so kann nichts zweckwidriger seyn, als diese Spiele. Die Art der Waffen, womit der Krieg heut zu Tage geführt wird, und die ganze Kriegskunst überhaupt, ist von dem, was in den Zeiten des Trojanischen Krieges üblich und nützlich war, so verschieden, daß dem Staate mit ganzen Heerschaaren zu Olympia und Delfi gekrönter Läufer und Ringer wenig gedient wäre. Wenn sie noch schwerbewaffnet in die Wette liefen, möchte eine solche Fertigkeit allenfalls bey einem Eilmarsch oder plötzlichen Rückzug

von einigem Nutzen seyn; aber so leicht bekleidet wie unsre schnellfüßigen Achillen sind, können sie, wo es Ernst gilt, höchstens als Eilboten gebraucht werden, oder möchten, wenn man sie auch nur bey den leichten Truppen anstellen wollte, der Versuchung selten widerstehen, in gefährlichen Fällen vor allen Dingen ihre eigene Person in Sicherheit zu bringen. Was im Kriege mit nackten Ringern anzufangen wäre, ist schwer zu sehen; und wofern auch die Faustkämpfer durch ihr gigantisches Ansehen und den raschgeschwungenen Cestus dem Feinde Schrecken einjagen könnten, so sind ihrer doch in der ganzen Hellas viel zu wenige, als daß man sich eine große Wirkung von ihrem Gebrauch versprechen dürfte. Und doch, wär' es nur der geringe Nutzen, den das Griechische Gemeinwesen von diesen Spielen zieht, so möchten sie immer ihrem vergötterten Stifter zu Ehren beybehalten werden: aber der positive Schaden, den sie thun, scheint mir wichtig genug, um von den Vorstehern unsrer Republiken ernstlich beherzigt zu werden. Nichts davon zu sagen, daß der leidenschaftliche und bis zur Tollheit getriebene Wetteifer unsrer Jünglinge, wer die meisten, schönsten und behendesten Rennpferde zu halten vermöge, schon viele angesehene wohlbegüterte Häuser zu Grunde gerichtet hat, was für Fortschritte in der Kultur

kann man von einem Volke erwarten, das sich aus so wilden und lebensgefährlichen Leibesübungen ein Spiel macht, das die Wuth, womit die Gegenkämpfer, die sich zuvor nie gesehen, geschweige beleidigt haben, auf einander losgehen, durch die Lebhaftigkeit seiner Theilnehmung noch mehr anfeuert, und an einem so barbarischen Schauspiel, wie wir so eben sahen, die angenehmste Augenweide findet? Mit welcher Stirne können wir auf unsre wirklichen und vermeinten Vorzüge so stolzen Griechen alle übrigen Erdebewohner Barbaren nennen, so lange es eine unsrer größten Glückseligkeiten ist, alle vier Jahre zusammen zu kommen, um uns, zu gemeinschaftlicher Belustigung, in die Zeiten zurückzusetzen, da unsre eigenen Vorfahren wenig besser als rohe Waldmenschen, Räuber und Abenteurer waren, und an Humanität und Sittigkeit weit hinter den meisten Asiatischen Völkern zurückstanden? Wie übel ziemt es uns, die an eine edlere Denkart und Geschmack am Schönen und Erhabenen Anspruch machen, auf die Kunst einander die Glieder zu verrenken, oder uns mit geballten Fäusten so lange herum zu schlagen, bis den Kämpfern kaum noch eine Spur der menschlichen Gestalt übrig bleibt, einen so hohen Werth zu setzen, und rohe Athleten ihrer herkulischen Schultern und eisernen Knochen wegen, mit Ehrenbezeugungen zu überschütten, welche

die reinſte und vollkommenſte Tugend ſelbſt nicht von uns erhalten kann? — Ich geſtehe unverhohlen, (ſetzte mein Unbekannter mit einem Feuer hinzu, das ich ſeiner kalten Miene nicht zugetraut hatte) dieſe Betrachtung hat mich gegen die allgemeine Freude der zahlloſen Menge, die mich dieſen Morgen umgab, unempfindlich gemacht, und bey Schauſpielen, die ſo laut gegen das ſittliche Gefühl und die Humanität meiner Landesleute zeugen, ſogar mit Unmuth und Traurigkeit erfüllt. Du biſt ein Filoſof, wie ich ſehe, ſagte der Mann von Elea mit einem Lächeln, deſſen leiſen Spott er durch den ſanften Ton ſeiner Worte mildern zu wollen ſchien. Wenn ich es auch wäre, verſetzte jener, die Wahrheit deſſen, was ich geſagt habe, würde dadurch weder gewinnen noch verlieren. Du magſt in der Hauptſache Recht haben, erwiederte der andere. Wir Eleer ſehen die Sache freylich von einer gefälligern Seite; denn wir machen kein Geheimniß daraus, daß wir den Wohlſtand unſrer Republik dem Inſtitut, gegen welches du dich ſo ſtreng erklärſt, größten Theils zu danken haben. Du haſt geſehen, was für eine glänzende Panegyris aus allen Griechiſchen und benachbarten Ländern durch dieſe Spiele nach Piſa gezogen wird. Glaubſt du, das Gedränge von unzählbaren Menſchen aus allen Ständen und Klaſſen würde eben ſo groß ſeyn,

wenn an die Stelle dieser Kampfspiele ein Wettstreit um den Vorzug an Weisheit und Tugend angeordnet, und die Kronen, die wir jetzt den besten Rennern, Ringern und Pankraziasten zuerkennen, denen aufgesetzt würden, die sich etwa durch die schönste Handlung der Menschlichkeit, Großmuth und Selbstüberwindung ausgezeichnet hätten? Desto schlimmer, sagte mein Unbekannter; das ist es eben was ich beklage! So lange dieses, den Eleern auf Kosten der übrigen Griechen so vortheilhafte Institut dauern wird, sehe ich nicht, wie eine richtigere Schätzung des Werthes der Menschen unter uns Platz greifen, und der Vorzug der geistigen und sittlichen Vollkommenheiten vor den körperlichen und mechanischen allgemeiner gefühlt und anerkannt werden könnte.

Laß uns die Welt nehmen wie sie ist, erwiederte der Eleer, denn sie ist doch wohl — wie sie seyn kann. Weisheit und Tugend belohnen sich selbst so reichlich, daß sie des Beyfalls der Menge und der Kronen, die zu Olympia ausgetheilt werden, leicht entbehren. Wer weiß, ob sie durch eine so öffentliche und geräuschvolle Auszeichnung nicht an innerm Werthe verlieren würden? Wenigstens zweifle ich sehr, daß die stillen unscheinbaren Tugenden, welche gewöhnlich die reinsten sind, sich gern aus ihrer Verborgenheit herausziehen und einer so großen und

vermischten Menge zur Schau ausstellen lassen würden. Uebrigens scheint mir die lebhafte Theilnehmung, womit unsre Panegyrischen Spiele angesehen werden, so wenig gegen das sittliche Gefühl unsrer Nazion zu beweisen, daß ich mir eher das Gegentheil zu behaupten getraue. Die Kampfspiele zu Olympia, Delfi, Nemea und Korinth haben eben darum ein so lebhaftes und eigenes Interesse für unsre Nazion, weil sie uns, gleichsam durch den Augenschein, so wie durch die Siegesgesänge Pindars und seiner Nacheiferer, in die fabelhaften Zeiten jener Heroen versetzen, deren Andenken uns aus so vielen Ursachen heilig ist, die unsre meisten Städte gegründet haben, und von welchen unsre edelsten Geschlechter ihren Ursprung herleiten. Aber auch ohne diese Beziehung haben wir noch Ursache genug, sie als eines unsrer schönsten und wohlthätigsten Nazionalinstitute anzusehen. Kein anderes vereiniget eine so große Menge Griechen aus allen Städten und Landschaften der ganzen Hellas an Einem Orte zu gemeinschaftlichen Feierlichkeiten, Opfern, Gastmählern und Ergetzungen. Während ihrer Feier hören alle Feindseligkeiten auf, in welche die uralte Antipathie der Dorier und Jonier nur zu oft ausbricht. Wir vergessen in diesen halcyonischen Tagen aller Beleidigungen, aller Eifersucht und Rache, um uns bloß unsers

V. 153 — 166.

Nicht dein dankbares Persis allein, unzählbare Länder
Werden dich segnen, und, Cyrus, durch dich beseliget werden.
Zwar dieß alles ist noch mit Dunkel umhänget. Der Weg ist
Lang und verwirrt, mit Gefahren umzäunt, auf dem du empor steigst;
Aber ein würdiger Preis und unverwelkliche Lorbern
Winken von ferne dir zu. O möchte mein dämmerndes Auge
Dich noch sehen, mein Cyrus, wie du die goldenen Tage
Wieder den Sterblichen giebst, und dann im Frieden sich schließen!
Also der Greis. Mit erheitertem Antlitz umarmt ihn sein Cyrus:
„Theurer Alter, was öffnest du mir für reitzende Scenen!
Welche Aussicht in Wonne! Mir war, als hört' ich die Stimme
Eines prosetischen Gottes aus heil'gen Lorbern ertönen.
O wie selig, wofern dich deine Ahnung nicht täuschet,
Wäre dein Cyrus! Wie nah der hohen Unsterblichen Wonne

gemeinsamen Ursprungs zu erinnern, und die Bande von neuem zusammen zu ziehen, womit gemeinschaftliche Götter und Tempel, eine gemeinschaftliche Sprache und das große Interesse unsre Unabhängigkeit gegen auswärtige Mächte zu behaupten, die in so viele Stämme und Zweige verbreitete Nachkommenschaft Deukalions zu einem einzigen Volke verbunden haben, das durch seine Kultur das erste in der Welt ist, und durch Eintracht unüberwindlich und unvergänglich dem ganzen Erdboden Gesetze geben würde."

Ich verschone dich, lieber Demokles, mit einer Menge anderer schöner Sprüche, welche der begeisterte Eleer mit einem großen Erguß von Redseligkeit hervorströmte, um dem kopfschüttelnden Filosofen eine höhere Meinung von den Olympischen Spielen abzunöthigen. Es versteht sich, daß jeder auf seiner eigenen beharrte; so wie ohne Zweifel diese Spiele selbst, allen Veränderungen der Zeiten und allen Einsprüchen der Filosofie zum Trotz, ihre ursprüngliche Form und Einrichtung so lange Jupiter im Besitze seines Tempels zu Olympia bleibt, behalten werden, wie leicht es auch wäre, ihnen eine gemeinnützlichere und einem gebildeten Volk anständigere zu geben. Wir kamen indessen, da der Eleer ein sehr höflicher Mann war, noch ganz friedlich aus einander; denn die Hoflichkeit

hat dieß eigene, daß sie es dem andern unvermerkt unmöglich macht, so grob zu seyn als er wohl Lust hätte. Doch muß ich es auch meinem bocksbärtigen Freunde nachrühmen, daß er sich beym Abschied mit mehr Urbanität betrug, als ich von seiner Freymüthigkeit erwartet hatte. Dieser Umstand und seine Mundart bestärkten mich in der Vermuthung daß er ein Athener sey; und so fand sichs auch bey näherer Erkundigung. Man sagte mir, er nenne sich Antisthenes, und sey einer der vertrautesten Freunde des berühmten Sokrates Sofroniskus Sohn, den der Delfische Gott, oder (wenn du lieber willst) der eifrigste seiner Anhänger, Chärefon, durch den gelehrigen Mund der Pythia, für den weisesten aller Menschen erklärt haben soll. Da mein Verlangen diesen merkwürdigen Mann persönlich zu kennen und durch seinen Umgang, wo möglich, selbst ein wenig weise zu werden, aber der ersten Zwecke meiner freywilligen Verbannung aus dem schönen und wollüstigen Cyrene war, so kannst du leicht urtheilen, daß ich mich auf diese Nachricht um so eifriger um die Gunst einer P[illegible]rath, die mir zu Beförderung meiner Absicht gute Dienste thun konnte. Ohne mir diese Bewerbung durch ein zuvorkommendes Wesen zu erleichtern, schien er doch eben so wenig gesonnen, sie gänzlich abzuweisen. Von Sokrates sprach er mit seiner

gewöhnlichen Kälte, als von einem Manne, mit dem er seit vielen Jahren täglich umgegangen, und den er als seinen ersten, wo nicht einzigen Freund betrachte. „Wenn ich einen bessern als er gekannt hätte, sagte er, würde ich mich zu diesem gehalten haben; aber ich kenne keinen bessern, und, insofern diese Benennung einem Menschen zukommen kann, keinen weisern Mann als Sokrates. Er hat Eigenheiten, die man ihm lassen muß, und die, weil sie ihm wohl anstehen, darum nicht einem jeden Beifall würden: aber wenige Menschen sind so gut, daß sie nicht noch besser werden könnten, wofern sie ihn immer und in allen Verhältnissen und Vorfällen des Lebens zum Muster nähmen."

Da ich von Antisthenes vernahm, daß er geraden Weges nach Athen zurückzukehren gedenke, bat ich ihn um Erlaubniß ihn begleiten zu dürfen, und äußerte den Wunsch, daß er mich bey Sokrates einführen möchte. Ein guter Reisegefährte ist der halbe Weg, sagte er: ich nehme dein Anerbieten willig an; aber bey Sokrates bedarfst du keines Einführers. Er liebt junge Leute deiner Art, und du wirst den alten Stammhof gewöhnlich von einigen unsrer schönsten Jünglinge umgeben finden. Seine Achtung ist ihm mit Xenophon, Kritobulus, Plato, und einigen andern so gut gelungen, daß ein Alcibiades und Kritias, der ihm verunglückten, ihn nicht

abſchrecken konnten, es immer wieder mit andern zu verſuchen. Ein Jüngling guter Art bedarf bey ihm weiter einer Empfehlung nach einer beſondern Aufmerkſamkeit ſich ihm angenehm zu machen; es wird alſo bloß auf dich ſelbſt ankommen, wie viel oder wenig du der ſeinen Umgang zu nutze machen willſt. Die Sonne erwärmt gleich warm auf ein Stück Geld und auf ein Stück Vieh; nur faßt das eine mehr Wärme, und behält ſie länger als das andere."

Wir werden unſre Reiſe über Orchomenos, Korinth, Megara und Eleuſis machen; weil Antiſthenes zu ſeinem ehrwürdigen alten Freund zurückeilt, welchen er in der trübſeligen und verzweifelten Lage, worin ſeine Tochter ſich ſeit einiger Zeit befindet, nicht länger verlaſſen will. Denn es ſind ſchon mehr als acht Monate verflochen, ſeit er von Athen abgegangen iſt, um die Angelegenheiten eines zu Megalopolis verſtorbenen Anverwandten zum Beſten ſeiner Hinterlaſſnen in Ordnung zu bringen.

Die Nachrichten von den abwechſelnden Erfolgen der ſeit einigen Jahren zwiſchen den beiden Hauptſtädten Griechenlands wieder ausgebrochnen Befehdungen kommen gewöhnlich ſo ſpät zu euch, daß du vielleicht erſt aus dieſem Briefe (deſſen Abgang noch ſehr ungewiß iſt) erfährſt, daß der Spartaniſche Feldherr Lyſander, nach einem bey Aigos Potamos am Eingang des Helle-

lyonas erhaltnen entscheidenden Sieges, die stolze Meeresherrschaft selbst eingeschlossen, und durch Hunger und Verzweiflung endlich gezwungen hat, sich auf Bedingungen, denen ihre Väter den Tod in jeder Gestalt vorgezogen haben würden, von dem schrecklichen Schicksal, welches sie vor elf Jahren über die unglücklichen Melier verhängt hatten, loszukaufen. Die übermüthige Beherrscherin der Meere ist nun auf zwölf Schiffe, die ihr noch geblieben sind, herabgebracht; die Stadt und die Vorstadt Pyräum mit ihren Häfen sind des herrlichen Denkmahls der Siege des großen Themistokles, ihrer prächtigen Mauern beraubt, die Spartaner halten eine Besatzung in der Akropolis, und eine von Lysanders Vorschlägen, neuerrichtete Regierung von dreyßig unter seinen Winken willkührlich herrschenden Gewaltshabern macht das Elend der Belagerungszeit, ihre eigene Thorheit zu ihrem bittersten Übel vollständig. Und sind die neuesten Nachrichten, die uns aus jenen Gegenden zugekommen sind. Was sagst du, Demokles, zu einer so unerwarteten Katastrofe? — Du wirst mich vielleicht auslachen und versorgen nennen, daß ich mich gerade in einem so verwirrten und gefährlichen Zeitpunkt nach Athen wage. Aber ich kann dem Verlangen nicht länger Einhalt thun, diesen Sokrates, von dem ich schon in Corinth so viel Wunderbares hörte, und jetzt von Neuem, da ich jetzt

gut zu Ihrem Glücke, aber vergessen, daß Gesundheit und wünschenswerthe Dinge hier, durch noch nicht Ihnen zu wissen. Auf alle Fälle hat meine Einwendungen in gewissen, daß ich mich verbunden in den Stand einen verbindlichen und Ihnen Ihnen Ihnen hier zu sagen hatte. Ich habe meine Ehrerbietige Erklärung bereits mit einem dringend ersuchen Schreiben an Ihnen unterschrieben; meine Freundschaft hierin zu Ihnen versprochen, und ich werde nur gerade so viel Glück und Ihnen wissen, als mir Ihnen, wo möglich kann bis eine Ehrerbietigkeit zu versichern sey. Ich bleibe mich wirklich in meinem neuen Verhältniß Ihnen! Es ist gar etwas gut von Ihnen, und wenn Sie sich sehr mit einem Ihnen, aber Verdienst verdienen muß, und er nur verdient sehr. In meinen Absicht werde ich möglichstmich zu Ihnen machen in mir Ihnen! machen, bis wir Ihnen sich vollkommen machen.

5.

Der Eisenbeck.

[illegible]

V. 167 — 179.

Gränzte sein Glück! — Ich errörhe nicht, Vater, dir frey zu gestehen,
Daß mein wünschendes Herz sich oft mit Träumen ergetzt hat,
Welche den Hoffnungen gleichen, wozu Amitres mich aufruft.
Als mich Astyages einst am Medischen Hofe zurück hielt,
(Wollichtes Milchhaar kränzte mir noch die blühenden Wangen)
Ja, schon damahls, wenn ich geblendet den strahlenden Pomp sah,
Der den König umgäb, die Knechte mit goldenen Ketten
Rasselnd, als wären sie stolz auf ihre glänzende Schande;
Wenn ich es sah, was Myriaden beneidender Sklaven
Seligkeit nannten, ein träges in Wollust schmelzendes Leben,
Theure Bankette und Salben und nektarduftende Weine,
Schaaren dienstbarer Frauen, die ihre verblendenden Reitze
Eifersüchtig enthüllten, des Einzigen Wahl zu erdulten;

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gemeinschaft gestanden hatte, zum Nachtheil der übrigen Bischöfe und in der Folge desselben auch der Christen. Denn da einem Landbischofe, wie ein Priester doch allen auf eine gewisse Weise, auch selbst auf Ordinirung stimmfähig, weil man die Zahlbaren nicht gar zu sehr vermehren und zu gehäufter werden lassen.

Indessen ist Ignatius weit öfter von dem geschrieben und Bischöfen eine Wichtigkeit gegeben haben, welche auch ich ihnen gelegt habe. Aber wenn es einem Christen so sehr Ehrerbietung gewinnen haben, der von seiner Kirche selbst hat so wenig kommt und schreibt, so soll ich gewiss gelesen; denn das ist allen mehr als erlaubt.

6.

Die Eleonitäer.

Ja alle Gemeinden einiger Bischöfe in Asien verbreitungen und so ihren Ort einzigen Bischöfen vorgehabt, welche zu seiner noch Ohren so lange verlangen. Hat sie meiner Erwartung übertroffen? etwa ist sie weiter ihre gekommen? Nein, lieber Eleonitäer, und ich werde eigentlich wieder in der Meinung bestärkt, daß es nur wenigen und abentheuerlichen und selten merkwürdigen Din-

gen eben so gehen mußte. Im Ganzen genommen kann es auch keinen Ort, wo es leichter seyn möchte alt zu leben, und, meinem Gefühl nach, hat die Stadt durch das Verlegen ihrer Mauern mehr gewonnen als verloren. Ob sie, vor vielen den Athenern so günstigen Veränderung, endlich, wie sie es so sehr verdienten, die schönste Stadt in der Welt wird, stehe ich nochmals noch dahin: aber daß sie jetzt das größte, schönste, prächtigste und vollendete Dorf in allen drey Welttheilen ist, darf niemand zu läugnen begehren. Auch ohne Mauern bleibt sie immer der erste Tempel der Musen, der Sitz der Gastfreundschaft, und die Wachten aller der schönen ausschließenden und verschönernden Künste, wie Athen vor. Alles wozu Perikles sie machte, besitzt Athen also, wie es ist, bey vielen Verschönerungen und unberechenbaren Begnadigungen, über lange empfangen. Kannst du glauben, daß sie es dieser einzigen Ehre, wenn ein Fremder mit Ehrerbietung von diesen großen Männern spricht, oder ihm die herrlichen Gebäude und Kunstwerke, womit es die Stadt und die Akropolis gezieret hat, zum Nachdenk erwecken? Im Athenischen Staat zu leben hat das Volk allein gethan, so sie Athen nicht anders nennen konnte, als ob das Leben sie hätte seyn müssen, und mit ihnen zugleich aus dem Athenischen Boden hervorgewachsen wäre. Schon die Nachricht einer

Miltiades, Themistokles, Aristides, Cimon, (der Männer, deren Gedächtniß zu denken hat daß es nicht zu einer Persischen Satrapie zusammenschrumpfe) werden stehen oder sie gehen: aber diese sind die Männer von Marathon und Salamis immer auf ihren Lippen, und der erste Schuster oder Kleiderwascher, dem du begegnest, ist so stolz darauf, der Enkel eines Mannes von Marathon zu seyn, als ob er selbst dadurch zu einem Manne von Marathon würde, und scheute nie der unbarmherzigsten Geschicklichkeit der Jungen Handwerker von dem Großthaten seiner Vorfahren, ohne das mindeste Bewußtseyn, wie viele Ursache sie hätten, sich ihrer entarteten Nachkommenschaft zu schämen. In der That kannst du die nächst traurigsten verstehen, als den unbarmherzigsten Schmerz, warum sie von dem Verfall ihrer Mauern sprechen, wenn du zufällig bedenkst, daß es doch auf sie ankam, durch einen den Spartanern zu andern Zeit ertheilten tödtlichen Widerstand, ihre so gänzlich gefallenen Mauern zu erhalten. „Ah! Daß wir doch unsern den Athenäern Nehmen zu gründlichen zu thun!“ rufen sie mit einem langen kläglichen Seufzer aus, und es kommt ihnen nicht anders vor, als ob sie selbst die Schuld beizumessen, ihnen zu helfen, daß sie ja, so gut wie die dreyhundert Spartaner bey Thermopyla, mit den Waffen in

der Hand ſterben konnten, wenn ſie eine ſolche Schmach nicht erleben wollten, und daß dieß in der That die einzige Entſchuldigung war, die den Söhnen der Männer von Marathon gegönnet.

Doch für jetzt nichts weiter von dieſen der Geiſſel ihres Ariſtophanes ſo würdigen *Kobolden*, weil ich dir nicht bald genug von dem Manne ſprechen kann, um deſſentwillen ich hauptſächlich herüber gekommen bin, und der dadurch, daß auch Er ein geborner Athener iſt, für alle andere Schonung und beynahe Achtung fordert.

Du zweifelſt nicht, daß eine meiner erſten Sorgen war, mich von *Antiſthenes* bey ſinem ehrwürdigen Freund einführen zu laſſen.

Es wäre ſchwer, dir den Eindruck zu beſchreiben, womit mich der erſte Anblick dieſes außerordentlichen Mannes überraſchte. Meine Einbildungskraft (welcher ich überhaupt wenig Gehör zu geben pflege, weil ſie mich faſt immer irre führet) hatte ſich ohne Zuthun meines Willens eine Vorſtellung gemacht, wie jemand *ausſehen müſſe* am Sokrates zu ſeyn: und nun fand ſich, daß dieſe Vorſtellung unter allen Sterblichen keinem weniger anpaßte, als dem wirklichen Sokrates. Ich fand einen Augenblick etwas befremdend da, war aber kaum eine halbe Stunde bey ihm geweſen, als ich nicht nur mit dem Unerwarteten in ſeiner Geſichtsbildung völlig

auszeichnet war, ſondern mir ſogar ſchon in den Kopf geſetzt hatte, daß er ſo ausſehen müſſe, und daß kein andres Aeußerliches geſchickter anweſen wäre, ſeinen innern Karakter ſchneller anzukündigen und ſtärker auszuſprechen als gerade dieſes. Denke dir einen korpulenten, breitſchultrigen alten Mann, mit einem bis an die Seitenhaare kahlen Silenenkopf, und dem tüchtigen Anſehen eines echten Abkömmlings der Sieger bey Marathon und Salamin; und ermiß nun ſelbſt, welch einen Kontraſt eine ſolche Figur mit der Erwartung eines jungen Menſchen machte, der ſich nach einem ziemlich allgemeinen Vorurtheil, einen wegen ſeiner Weisheit und Gröſſegröße berühmten Mann nicht anders als mit dem Kopf eines Pythagoras oder Solon denken konnte! Aber der vielumfaſſende Verſtand, der in dieſer hohen und breiten, über den buſchigen Augenbraunen ſich weit hervor wölbenden Stirne wohnt; der Geiſt, der aus dieſen tiefen Augen blitzt, und dir mit jedem Blick bis auf den Grund deines Innern zu ſehen ſcheint; der entſchiedene Ausdruck eines feſten, männlichen, keiner Furcht noch Schwäche fähigen Karakters, einer unwandelbaren Heiterkeit und Gleichmüthigkeit und einer biedern allen Menſchen wohlwollenden Seele, dieſer Ausdruck, der ſeinem ganzen Geſichte ſcharf und reif ausgeprägt iſt, macht in wenig Augenblicken den erſten widrigen Ein-

druck ſchwinden; du fühlſt dich immer ſtärker und ſtärker von ihm angezogen; ein unerklärbarer Zauber hält dich in ſeinem Kreiſe feſt, und du wünſchest, dich in deinem ganzen Leben nie wieder von ihm entfernen zu dürfen. Wundre dich nicht, Lieber, daß ich mich ſo lange bey der Phyſionomie des Sokrates verweile; denn ich habe mir in den fünf bis ſechs Wochen, ſeit ich mit ihm lebe, ein ganz eignes Studium aus ihr gemacht, und ich bin gewiß, daß ſie einen weſentlichen Antheil an der außerordentlichen Gewalt und Ueberlegenheit hat, die dieſer Mann — der ſeinem Aufzug und ſeinen Glücksumſtänden nach, in ganz Athen wenige unter ſich ſieht, — über alle Menſchen, die ſich ihm nähern, zu behaupten weiß. Ich habe ihn während dieſer Zeit, da ich ſelten von ſeiner Seite komme, nicht einen Augenblick anders als heiter und freundlich geſehen; aber Antiſthenes verſichert mich, daß ſich nichts fürchterlichers denken laſſe, als das drohende Geſicht, womit er in einem Handgemenge vor den Mauern von Potidäa einen feindlichen Trupp, der ſich des verwundeten Alcibiades bemächtigen wollte, zurückgeſcheucht habe; und ich begreife vollkommen, daß er, ſobald er will, grimmig genug ausſehen kann, um einem Löwen Angſt einzujagen. Ohne Zweifel iſt gerade dieß die Urſache, warum der Ausdruck von Wohlmeinung und Güte eine ſo

große Wirkung in seinem Gesicht thut, weil die natürliche Schönheit der Züge so wenig dazu beyträgt, und man also um so gewisser seyn kann, daß es der Abdruck wahrer Gesinnungen ist, und unmittelbar aus dem Herzen kommt. Das nehmliche gilt (in seiner Art) von dem ziemlich nah an Hohn gränzenden Spotte, der in den aufgestülpten Nüstern seiner Delfinen-Nase lauert, aber durch die gewöhnliche heitere Freundlichkeit seiner Augen, und das gutherzige Lächeln seines dicklippigen Mundes so sonderbar gemildert wird, daß er aufhört Spott zu seyn, oder daß nur gerade so viel davon übrig bleibt, um seiner Art zu scherzen, und der ihm eigenen Ironie etwas säurlichsüßes zu geben, das unendlich angenehm ist, aber sich weder beschreiben noch nachmachen läßt. Kurz, ich bin gewiß, diese sonderbare Mischung von Weisheit und Einfalt, von Ernst und Muthwillen, von Gleichmüthigkeit und genialischer Laune, Stolz und Bescheidenheit, Treuherzigkeit und Kaustcität, die das Eigenthümliche seines Karakters ausmacht, und wodurch er, mit Einem Wort, Sokrates ist, könnte gar nicht Statt finden, wenn ihm die Natur eine regelmäßige Gesichtsbildung gegeben hätte, und gerade diese die er hat sey diejenige, welche der in ihm wohnende Genius sich besser als eine andere anpassen konnte.

Ich wurde von ihm mit ſeiner gewohnten Humanität aufgenommen; doch richtete er Anfangs die Rede ſelten an mich, ließ nur zuweilen einen ziemlich ſcharfen Blick auf mich fallen, und ſetzte übrigens das Geſpräch fort, worin er, da ich ihm vorgeſtellt wurde, mit ſeinen, meiſtens noch jungen Freunden begriffen war. Aber als ich es für Zeit hielt mich wieder wegzubegeben, nahm er mich bey der Hand und ſagte: ich höre du gedenkſt dich einige Zeit zu Athen aufzuhalten, um zu ſehen, zu hören und zu lernen was bey uns Sehens, Hörens und Lernens werth iſt. Du wirſt deſſen von aller Art manches finden; des Gegentheils vielleicht noch mehr. Um deſto weniger getäuſcht zu werden, thut ein Fremder bey uns wohl, wenn er ſein Urtheil zurückhält und etwas mißtrauiſch gegen die erſten Eindrücke iſt. Gefällt es dir in meiner Geſellſchaft, ſo ſtehts bey dir, ſo oft um mich zu ſeyn als andere deines Alters, die mir ihr Zutrauen geſchenkt haben und durch meinen Umgang beſſer zu werden glauben. Ich weiß wenig, wiewohl ich einen Theil meines Lebens mit Forſchen zubrachte. Wo ich nicht weiter kann, behelfe ich mich mit dem, was mir das wahrſcheinlichſte dünkt; denn immer in Zweifeln ſchweben, iſt für einen beſonnenen Menſchen ein unerträglicher Zuſtand; indeſſen reiche ich mit dem wenigen, worüber ich gewiß

V. 180 — 191.

Wenn ich es sah, dann bebte mir oft, Amitres, im Busen
Meine Seele; ich staunt' und strebte die Dinge zu fassen,
Die mir Träumen gleich schienen. Wie kann ein denkendes Wesen,
Dacht' ich, sich in den Zirkel der Sinne, ins thierische Leben
Selber verbannen? die süßesten Freuden sich selber mißgönnen,
Die den Menschen vom Stand zum Rang der Geister erhöhen?
Wie die Gewalt, im weitesten Kreise den Enkeln der Enkel
Gutes zu thun, ein Schöpfer, ein Vater der Völker zu werden,
Ungebraucht lassen? Wie kann er vergessen, (erinnert nicht täglich
Jedes Bedürfniß ihn dran?) daß auch ein Weib ihn geboren?
Daß er ein Mensch ist, wie sie, auf die er als Sklaven herab sieht?
Daß die Geburt nicht Könige macht; daß höhere Tugend,

bin, ziemlich aus, und halte mich desto fester daran. Meine Freunde haben ein Recht an alles, wodurch ich ihnen nützlich werden kann. Ich lasse mich gerne fragen, frage aber auch gern wieder, und hab' es aus langer Erfahrung, daß dieß die kürzeste und sicherste Art ist, einander auf die Spur der Wahrheit zu helfen." — Ich bat ihn, mich als einen Jüngling zu betrachten, der das Schöne und Gute liebe, und in beiden das Wahre, und vornehmlich das Band das beide zusammenschlinge, durch ihn kennen zu lernen hoffte. Er schien mit dem was ich ihm sagte nicht unzufrieden, und ich denke, so muß einem Liebhaber, der von seiner Geliebten scheiden muß, zu Muthe seyn, wie mirs war, da ich mich von diesem zauberischen alten Mann entfernte.

Ich habe mir, so nah als möglich an dem Häuschen des Sokrates, eine kleine Wohnung bey einem ehrsamen Bürger gemiethet, der einer von den fünf bis sechs tausend Richtern dieser Proceßreichen Republik ist, und da er wenig Vermögen hat, und (nach hiesiger Bürgersitte) zu vornehm ist ein Handwerk zu treiben, ohne sein tägliches Triobolon mit seiner zahlreichen Familie sehr kümmerlich leben müßte. Da vielleicht zwey Drittel der Attischen Bürger

ſich in dem nehmlichen Falle befinden, ſo erklärt ſich daraus, warum du in dieſer Republik, worin das Volk der Geſetzgeber iſt, unter drey bis vier Bürgern immer unfehlbar einen Richter, nehmlich ein Mitglied der zehn großen Gerichtshöfe dieſer wundervollen Republik findeſt, und warum alles darauf angelegt iſt, das Proceßfieber, womit die Athener ſammt und ſonders — den Sokrates und etliche ſeiner Freunde ausgenommen — behaftet ſind, zu nähren und unheilbar zu machen. Das Leben eines Attiſchen Bürgers iſt ein immerwährender Rechtsſtreit, und, die Feſttage abgerechnet, vergeht kein Tag im ganzen Jahr, daß er nicht entweder als Richter oder als Partey, oder als Anwald oder als Zeuge, mit einem Rechtshandel beſchäftigt iſt. Wer dieſem Uebel abhelfen wollte, würde dem größten Theil der Athener ihr tägliches Brot entziehen. Vermuthlich iſt dieß auch die wahre Urſache, warum eine unbeſchreibliche Geläufigkeit der Zunge (ſie nennens Stomylie) und eine gewiſſe angeborne Wohlredenheit und Begierde ſich ſelbſt reden zu hören, ein ſo allgemeiner Karakterzug dieſes über allen Begriff lebhaften Volkes iſt.

Du wirſt dich, wie ich ſehe, ſchon daran gewöhnen müſſen, lieber Kleonidas, daß ich nicht lange in meinem Wege fortgehen kann, ohne bald auf dieſen bald auf jenen Gegenſtand

zu stoßen, der mich zu einer kleinern oder größern Abschweifung verleitet. In sofern ich dir nur keine Langeweile mache, wird es dir übrigens gleichviel seyn, was für einen Weg ich dich führe, da meine Briefe bloße Spaziergänge für dich sind.

Ich denke meinem Vorsatz, eine Zeitlang auf dem Sokratischen Fuß, d. i. ein wenig armselig zu leben (wiewohl mich der letzte Brief meines Vaters auf einmahl um fünfhundert Minen reicher gemacht hat) so lange getreu zu bleiben — als ich es aushalten kann. Bis hierher geht es noch gut. In der That für einen Kosmopoliten ist nichts nothwendiger, als auf alle Fälle mit zwey bis drey Obolen des Tages auskommen zu können, wiewohl es zu müssen vielleicht nie mein Fall seyn wird.

Ich sehe und höre den Sokrates alle Tage, und habe, außer seinen Freunden oder eigentlichen Anhängern, noch wenig Bekanntschaften gemacht; doch soll auch dieß mit der Zeit anders werden. Für jetzt ist mein Hauptzweck, den merkwürdigsten aller Menschen so lange zu beobachten und zu studieren, bis ich ihn ganz zu kennen und zu verstehen glaube.

Ein einziges Mahl habe ich in dieser Zeit mit Sokrates einem großen Gastmahl bey einem Athenischen Kalokagathos von der ersten

Klaſſe beygewohnt; wo einem Cyrener die Miſchung von Ueppigkeit und Pracht mit übel verhehlter Armuth und Knauſerey nicht anders als auffallend ſeyn mußte. Reich ſcheinen zu wollen, ſo wie überhaupt mehr zu ſcheinen als ſie ſind, iſt eines der karakteriſtiſchen Erbübel der Cekropiden; dafür, daß niemand mehr reich ſey, haben die Spartaner geſorgt, und es wird eine Reihe von Jahren dazu gehören, bis Athen ſich von den Folgen ihres miſslungenen Anſchlags auf Sicilien, und des ſo unglücklich für ſie ausgefallenen Peloponneſiſchen Verheerungskrieges erhohlt haben wird.

Sokrates galt ehmahls für einen ſehr angenehmen Tiſchgeſellſchafter, und viele der vornehmſten Athener würden ein feſtliches Gaſtmahl für unvollſtändig gehalten haben, wenn Sokrates dabey gefehlt hätte. Jetzt pflegt er eine ſolche Einladung nur ſelten anzunehmen. Ziemlich oft hingegen geſchieht es, daß ſeine Freunde Abends in ſeinem Hauſe ſpeiſen, indem jeder ſein Gericht hinſchickt; eine in Athen gewöhnliche und meines Erachtens ſehr nachahmungswürdige Art, den Abend in auserleſener Geſellſchaft ohne Beläſtigung des Hauswirths zuzubringen; vorausgeſetzt, daß das Höchſte was eine Schüſſel koſten darf, durch gemeinſchaftliche Abrede nach einem ſehr frugalen Maßſtabe beſtimmt ſey. Dieſe kleinen freundſchaftlichen

Symposien sind durch die genialische Art, wie Sokrates Ernst und Scherz bald abzuwechseln bald in einander zu schmelzen weiß, für mich wenigstens, die unterhaltendste und sogar die lehrreichste Zeit, die ich in seiner Gesellschaft zubringe.

7.

An Ebendenselben.

Ich finde je länger je mehr, wie falsch der Begriff ist, den man sich im Auslande von Sokrates macht, indem man ihn für einen Filosofen oder Sofisten von Profession und das Haupt einer eigenen Schule hält. Er ist, wiewohl er vielerley Kenntnisse besitzt, kein eigentlicher Gelehrter, und ob er gleich ein sehr weiser und kluger Mann ist, weder das, was man einen Filosofen noch was man einen Staatsmann zu nennen pflegt; oder, richtiger zu reden, seine Weisheit und Klugheit war es eben, was ihn abhielt sich aus dem einen oder dem andern dieser Qualitäten eine Lebensart zu machen. Er ist ein zu edler und guter Mensch um ein bloßer Bürger von Athen, und gleichwohl zu sehr Bürger von Athen um ein echter Welt-

bürger zu ſeyn. Man erſtaunt, bey einem Manne, der (wenn man ein Paar Feldzüge ausnimmt) nie aus Athen gekommen iſt, einen ſolchen Umfang von Welt- und Menſchenkenntniß, einen ſo hellen, von Vorurtheilen und Wahnbegriffen ſo gereinigten Verſtand, und einen ſo feinen Sinn für die rechte Art mit allen Gattungen von Menſchen umzugehen, zu finden; und doch dünkt mich (wenn ich dieß ohne Schein eines thörichten Dünkels geſtehen darf) ich ſehe zuweilen eine gewiſſe Beſchränktheit in ſeiner Vorſtellungsart, die mir bloß daher zu kommen ſcheint, daß er ſich unvermerkt angewöhnt hat, Athen, den Mittelpunkt ſeiner eigenen Thätigkeit, für den Mittelpunkt der Welt, und was außer Athen iſt, keiner ſonderlichen Aufmerkſamkeit werth zu halten. Ob ich mich hierin irre, darüber werde ich vielleicht in der Folge Gelegenheit finden, dich ſelbſt zum Richter zu machen.

Um mir beym Erforſchen dieſes in ſeiner Art ſo ganz einzigen Mannes viele Zeit und manchen Fehlſchluß zu erſparen, habe ich mir Mühe gegeben, über ſeine Lebensgeſchichte ſo viele und ſo zuverläſſige Erkundigungen einzuziehen als mir nur immer möglich war.

Sein Vater Sofroniſkus war ein Steinmetz, und ſeine Mutter Fänarete die geſchickteſte und ihres Karakters wegen geſchätzteſte Hebamme ihrer Zeit in Athen. Er ſcheint ſich auf

diese Mutter etwas zu gute zu thun: denn er liebt ihrer bey Gelegenheit öfters zu erwähnen, und soll einst, da ihm über sein Talent junge Leute zu bilden ein Kompliment gemacht wurde, in seiner gewohnten Manier Ernst in Scherz einzukleiden, zur Antwort gegeben haben: Es ist ein Erbstück von meiner Mutter; meine ganze Kunst bestehe in einer gewissen Geschicklichkeit die Entbindung schwangerer Seelen zu befördern. Die Frucht die ans Tageslicht kommen soll, muß freylich schon lebendig, gesund und wohlgestaltet in der Seele verborgen liegen, und alles was ich bey der Geburt thun kann, ist, ihr leichte und mit guter Art heraus zu helfen. Personen, die seine Aeltern gekannt haben, versichern mich, daß er äußerlich seinem Vater, und dem Gemüth und der Sinnesart nach seiner Mutter sehr ähnlich sey.

Sophroniskus übte an seinem Sohne — was er konnte: er gab ihm die gewöhnliche Erziehung aller jungen Athener jener Zeit, die du aus der Scene der beiden Sprachöhne, Dikäos und Adikos Logos, in den berüchtigten Wolken des Aristophanes kennst. Der junge Sokrates lernte bey einem Schulhalter vom gewöhnlichen Schlage den Homer und Hesiod, wo nicht verstehen, wenigstens fertig lesen; von einem Singmeister auf der Cither klimpern und alte Lieder nach alten Weisen singen; und dem

ſich übrigens fleißig im Werkaufen, Ringen und Fechten auf der Paläſtra. Der Vater, um ſeiner Pflicht (nach einem bekannten Grieche Satze) volle Genüge zu thun, lehrte ihn ſeine eigene Kunſt; die Mutter, welche den Jenen merkte, an dieſem Sohn etwas mehr als einen künftigen Steinhauer geboren zu haben, wollte wenigſtens einen Bildhauer aus ihm werden ſehen; und ſo wurde er, ich weiß nicht welchem damahligen Meiſter dieſer Kunſt, in die Lehre gegeben. Es ſcheint nicht daß er ſelbſt eine beſondre Anlage oder Neigung zu ihr in ſich gefühlt habe; indeſſen brachte er es doch darin auf einen gewiſſen Grad; machte bis über ſein dreyßigſtes Jahr ſeine hauptſächlichſte Beſchäftigung daraus, und fertigte binnen dieſer Zeit unter andern Arbeiten verſchiedne Statuen, wovon die meiſten in einem Landhauſe ſeines Freundes Kriton zu ſehen ſind, der ſich viele Mühe gegeben hat, ſie von verſchiednen zuſammenzubringen, als für Geld zu haben waren. Ich habe ſie geſehen, und da ich auch die Werke des Polyklet und Fidias geſehen habe, ſo darf ich dir ohne Scheu bekennen, daß Sokrates, deſſen wahre Beſtimmung war der weiſeſte und beſte unter den Weiſen und Guten ſeiner Zeit zu ſeyn, ſchwerlich weder der erſte noch der zweyte, noch der dritte unter den Bildhauern ſeiner Zeit geworden wäre. Indeſſen gehören ſich doch unter ſeinen Verſuchen

in der Kunst eine Gruppe der Grazien sah, an welcher er wirklich mit Liebe und unter dem Einfluß der holdseligen Töchter Jupiters gearbeitet zu haben scheint: man sieht, daß ihm Pindars σφρασι Χαριτεσσι, σφισιν τερπνον ερεπτον ερεπτον τε σεμνον, wirklich erschienen, und daß er im Begriffen, die Ideale, die seiner Seele vorschwebten, im Marmor festzuhalten, vielleicht noch mehr gewirket hätte, wenn er weniger Hände leichter machen. Denn das einzige was an diesen Grazien auszusetzen ist, und was jedem, der sie sieht, auffällt, ist daß sie gar zu ehrwürdig sind.

Dem heiligen Kreuze hat es Griechenland zu danken, daß es sich unter seinen Heroen oder Art auch einen Herkules rühmen kann; ohne ihn wäre dieser wahrscheinlich Phidiasen geblieben, und die reinste sinnliche Gestalt, in welcher die Humanität in der Welt vorhanden ist, würde uns nicht erhalten, doch auf ewig mit dem Schleier der Unbekanntheit und Vergessenheit bedeckt geblieben seyn. Kreuz, noch jetzt das erste, so wie der Hügel unter den Freunden des Herkules, dem er an Alter etliche Jahre vorgeht, ist in den Augen aller, die ihn kennen und Menschenwerth zu schätzen wissen, einer der Theilen, die diesen an vortrefflichen Männern fruchtbaren Land zur Devotion und Poesie

Hauptgefäße der Leber. Die Pfortader (Vena portae) ist ein sehr weites, dickwandiges Gefäß, welches sich in der Leber in viele Aeste theilt, die sich immer mehr verzweigen und verkleinern, bis sie endlich in die Haargefäße übergehen, welche sich mit den Haargefäßen der Gallengänge verbinden. Diese Pfortader entsteht aus der Vereinigung der Milzvene, der Vena coronaria ventriculi und der Vena mesaraica. Die Milzvene (Vena lienalis) kommt aus der Milz, nachdem sich mehrere kleine Aeste in einen Stamm vereinigt haben. Die Vena coronaria ventriculi kommt aus der Gegend des Magenmundes, wo sie mit einigen kleinen Aesten aus der Speiseröhre sich vereinigt. Die Vena mesaraica major kommt aus dem Grimmdarme und dem Mastdarme, und bildet sich aus mehreren kleinen Aesten, welche sich in dem Gekröse zu einem Stamme vereinigen, der sich mit der Milzvene verbindet. Diese Pfortader geht in die Leber, und theilt sich in zwey Aeste, einen für den rechten und einen für den linken Lappen der Leber, welche sich in viele kleine Aeste theilen, die sich endlich in die Haargefäße verlieren.

Die Leberader (Vena hepatica) ist ein Gefäß, welches aus den Haargefäßen der Leber entsteht, und sich in viele Aeste theilt, die sich endlich in zwey Stämme vereinigen, einen für den rechten und einen für den linken Lappen der Leber. Diese Stämme treten aus der Leber, und vereinigen sich in einen Stamm, welcher sich in die untere Hohlader (Vena cava inferior) ergießt.

V. 192 — 204.

Höhere Weisheit nur, nicht Thronen, nicht Diadem ihn
Ueber die Völker erhöhn? — O hätt' ich, ſo wallte mein Herz dann
Oft in feurigen Wünſchen empor, o hätt' ich die Allmacht
Eines Königs, wie ſollte mein Herz mir Freuden erfinden!
Brüderlich wollt' ich mit tröſtender Hand die ſchuldloſe Thräne
Von der Wange des Kummers wiſchen; der ſtammelnde Waiſe
Sollte mir Vater ſtammeln; nur Thränen des Dankes, der Wonne
Sollten aus jedem frohen Geſicht entgegen mir glänzen.
Jede Tugend, jedes Verdienſt, wohin es ſich immer
Vor mir verbärge, verſammelt' ich dann in glänzenden Reihen
Rings um mich her; die Beſten, die Weiſeſten ſollten mir helfen
Glückliche Völker zu machen. Wie unbegränzt, o wie vergötternd
Würde die Wonne dann ſeyn, die meine Seele durchſtrömte!

Sed summum illi nunc gentilis Nobis et Lares ge
Sentes; Is nunc nobis Patria Lege rebus
Pacis, und Mavors, quibus Is nos mollis, nos
Bella in Chaonis, ne sit Pacis Lege in Is
Chaos vertimus ge nocent. Jam Integrum pugna
Ich zu weise, von Kaiser nicht und Kaiser
von Weg, wo er Kaiser Mittlegion und Jac-
queline auf eine ihn eigne Weise angriff
habe er auf sich nicht weiter weiter kann.
Die Republik kann ein ihr bringende Verbindung,
so welche Kaiser von ihren Verbindern und
Verbindern habe, mit Karl und Verbindern
zu Hilfe zu kommen, Hilfte er ich von seinen
Chaonis kriegen. In einer Zeit, wo niemand
zu bemerken schien, daß die wichtig gemeinschaftliche
Eigentum der alten Völker den Chaos eben so
unmerklich den Verbrechen immer näher bringe;
in einer Zeit, wo der edle reiche Wohlgeruch
von der ehemaligen guten Menschlichkeit zu
den hohen Ernst von Mode und Verbindern,
worauf Virgilius die Republik schützen kann, den
einen Schmuck in gütigen Verbindern machen.
daß sie, ohne Mißung vergessen, nichts als
Ehrenhaftigkeit und unbegrenzte Verachtung ihrer
Vorgänger und Einrichtung verdienen; zu einer
Zeit, wo ein Mann von so schönen Geist und
seltenen Talent, wie er, nicht verachtlich
kann, daß ich an Verbindern Eigenheit gegen
seinen gelehrsamsten und daß sich genug Ver-

Kinder einander erhalten, so sollen sie allgemeine Mängel an sittlichen und geistlichen Dingen durch die mündlichen Reigen und geistlichen Gesänge bessern: in einer solchen Zeit, da sich so Gedichtungen und Gesänglein, Worten und Werken zum Verderbe aller höflichen und bürgerlichen Tugenden zugesellen, und Jedermann von allen Orten und Enden zu singen pflegt, so ist es zu thun, um sie zu gesunden Gesängen und Gedichten zu leiten; auf daß nur anfangen der geistlichen Dienst, den ein Mann dem Vaterlande leisten kann; und der einzige Mann der er wollte und konnte — war Luther.

Da sind nun, liebe Freunde, in unserm Thun Luthers so thatsächliche Lehren gegeben worden, daß, obwohl er nie eine Schule gehalten noch gelehrt, wohl aber gelernt, und mit allen seinen Bemühungen, die Leute da mit ihm singen wollte und helfen zu machen, seinen Plan gescheitert sah. Auch ist gewissen ihm und den Seinen, die den Vorwurf in den Gesichtskreis, Lehrmeister in der Moral, Politik und Diplomatik sie zum Postulat machen, nicht die geringste Schwierigkeit. Er gilt ihr so wenig für einen Gelehrten und, daß er sich versucht in Lehre, gemeinen auch recht in andern Dingen, auf seine Unvollkommenheit und zu Spott thut. Der ganze Vorwurf, wenn ich ihn einmal setzen, gestehe ich, der andere auch, und darüber

Verwandtinnen Herrn, die Alle wollte und sie dessen versichern sollte, versicht denn, daß sie ja wollen glauben was sie nicht wollen, als Jemand weiß, daß ich nichts weiß. Ostentatio ja nicht, scheine es sich an diesem Punkte zu wollen ein wenig zu schämen, und die Verringschätzung gewisser Hochadeliger Wissenschaften, denen Manche nicht fähig sind in die Augen fällt, aber vielleicht erst Mündig noch entdeckt werden mag, weiter zu treiben, als er schon wollte, wenn er sich seiner Unwissenheit immer bewußt wäre. Uebrigens, und wenn er auch mit einigen Fächern der menschlichen Wissens zu wenig bekannt ist, um ein vollständiges Urtheil über Ihren Werth fällen zu können, so ist er dagegen desto gründlicher in den Künsten und Handwerken, die in gemeinen und bürgerlichen Leben von anerkannten Nutzen sind. Er spricht mit einem jeden sehr verständig von seiner Profession und giebt seinen nicht seiner Meinung eher Beifall, wie er doch oder zum wenigsten einsehen oder eher Lehrlinge und Handwerke zu einer gehörigen Vollkommenheit bringen können; kommt sich aber so gelehrt vor, daß er, ohnerachtet er sich mit seinen Eltern eher eher Kunst beschäftigt, vielmehr das Ansehen eines Wissenschaften hat, der durch Selbstdenken Ihnen von seinen Künsten zu werden suchte, als eines Lehrlings, der sich anmaßt den Meistern Lehren zu geben. Er hat sich in verschiedenen Jahrgängen

als einen guten Soldaten beweiſen, verſteht ſich auf alles was zum Kriegsdienſt zu Waſſer und zu Lande gehört, und weiß im Nothfall das Commando ſo geſchickt zu führen als der erfahrenſte Officier. Schwerlich giebt es irgend ein Geſchäft, das durch ruhige Beſonnenheit, unerſchütterliche Feſtigkeit, ausharrende Geduld, Nüchternheit, Mäßigkeit, Enthaltſamkeit gegen Vergnügen und Schmerz, gegen Hunger und Durſt, Froſt und Hitze, mit Einem Wort, durch alle Eigenſchaften und Tugenden, die einen edlen Mann von Marathon auszeichnen, und nur durch dieſe vollbracht ſeyn kann, ſchwerlich giebt es ein ſolches Geſchäft im Frieden oder im Krieg, wozu er nicht zu ſeiner Ehre zu Stande kommen müßte; und ich bin gewiß, wenn die Götter den armen Kerkenäern zu einem ſo klugen Einfall verhelfen wollen, wie der wäre, wenn ſie, anſtatt ihre Kriegsbedienten zu Dutzenden aus dem Gliederzug zu ziehen, ihn zu ihrem Oberbefehlhaber machten, ihre Angelegenheiten ſchwerlich gar bald eine beſſere Geſtalt gewinnen. Mit Einem Wort, Freund Lieunhed, Sokrates iſt ein — tugendhafter Mann im höchſten und vollſtändigſten Sinne des Worts, und darum beſitzt er eigenthümlicher Verdienſt, Werth und Vorzug vor allen ſeinen Zeitgenoſſen. Er taugt zu allem wozu ein Mann taugen ſoll, kann alles was jedermann können ſollte, weiß

V. 205 — 217.

Also dacht' ich, Amintes, und wünschte den reizenden Träumen
Wirklich zu werden. Den einzigen Wunsch erlaubte die Tugend
Meinem Herzen; und oft, wenn einsame Schatten mich hüllten,
Glaubt' ich, mir flüstre mit Zefirlippen der Himmlischen einer
Ein prophetisches Ja zu meinen zärtlichen Wünschen.
Und was darf ich nicht hoffen, da jetzt Amintes sie billigt?
Doch ich schweige! — Der ewige Vater der Geister und Menschen
Kennt was gut ist. Vor ihm verstummen meine Begierden!
Seine Winke zu spähn, und standhaft sie zu vollziehen,
Sey mein erstes Geschäft! — Mich soll, (so hast du, Amintes,
Meine Jugend gelehrt, so ziemt's dem glücklichen Jüngling,
Den du zum Menschen gebildet!) mich soll der beste der Wünsche
Keinen Schritt dem ebenen Pfade der Tugend entlocken!"

gerade so viel als niemand ohne seinem Schaden nicht wissen kann, und ist, in jedem Verhältniß des Lebens was man seyn muß, um ein Vorbild für alle zu seyn.

8.

An Kleonidas.

Daß Sokrates, wenn er mit andern Sophisten, als nur zweyer Methoden, der Induktion und der Ironie zu diesem Ziele, sich seine Richtigkeit; wenigstens habe ich nie gesehen, daß er in seinen Gesprächen, es sey nun daß sie auf Belehrung oder auf Widerlegung abzielen, einen andern als einen dieser beiden Wege eingeschlagen hätte.

Diese sonderbare Art zu philosophiren scheint mir deine hohe Meinung von ihm nicht wenig herabgestimmt zu haben. „Die Induktion kann mich, sagst du, nichts lehren als was ich anderwärts bereits wußte, oder mir vermittelst einer kleinen Grade von Besinnung selbst sagen konnte; und wie ein so weiser Mann die Ironie für eine taugliche Methode die Wahrheit ausfindig oder entscheidend zu machen halten könne, ist mir vollends unbegreiflich.“ — Ueber beides, lieber

Kleonidas, hoffe ich dich ins Klare zu ſetzen, wenn ich dir ſage, bey welchen Perſonen und zu welcher Abſicht Sokrates von der einen und der andern Gebrauch zu machen pflegt. Die Perſonen, mit welchen er ſich am meiſten abgiebt, ſind (außer ſeinen nähern Freunden und Günſtlingen) entweder ſolche, die von ihm belehrt zu werden wünſchen, es ſey nun daß ſie ihre Unwiſſenheit in der Sache, wovon die Rede iſt, anerkennen, oder ſo ſchwach an ihrer bisherigen Meinung hangen, daß ſie immer bereit ſind ſie mit einer beſſern zu vertauſchen; oder es ſind naſeweiſe Klüglinge und eingebildete Allwiſſer, die er, da ſie Belehrung weder ſuchen noch anzunehmen aufgelegt ſind, bloß beſchämen und wenigſtens zum ſtillen Bekenntniß ihrer Unwiſſenheit nöthigen will. Bey den erſtern bedient er ſich der Induktion als einer Lehrart; gegen die letztern der Ironie als einer ſowohl zur Vertheidigung als zum Angriff gleich bequemen Waffe.

Die Athener verbinden mit dem Worte Ironie ungefähr denſelben Begriff (der Verſpottung) wie wir und alle andern Griechen; nur daß ſich ihm durch den gemeinen Gebrauch ein Nebengriff bey ihnen angehängt hat, der aus einem beſondern Zug ihres Nazionalkarakters zu entſpringen ſcheint. Der Athener pflegt nehmlich ſeine Meinung nicht leicht ſo kurz und gera-

dezu heranzusazen wie der Spartaner oder Bojozier; nicht etwa aus vorsichtiger Zurückhaltung, (wie ich dieß an den Korinthern bemerkt zu haben glaube) sondern weil es ihm, wenn er spricht, selten oder nie so viel um Wahrheit oder um die Sache selbst zu thun ist, als um das eitle Vergnügen mit der Feinheit und Gewandtheit seines Witzes und der Geläufigkeit seiner Zunge zu prunken, und den andern entweder seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen, oder, falls es ein höherer an Stand und Rang oder ein Mann von vorzüglichen Verdiensten ist, die beiden großen Geburtsrechte des Attischen Bürgers, Freyheit und Gleichheit gegen ihn zu behaupten, indem er ihm zu verstehen giebt, er dünke sich nicht geringer, und mache sich wenig aus Vorzügen die er nicht selbst besizt. Du kannst dir kaum vorstellen, auf wie vielerley Art die Eitelkeit der Athener sich, in dieser Absicht, durch Mienen, Geberden, Ton und Beugung der Stimme, kleine Zwischenwörter u. dergl. zu äußern pflegt. Daher das Attikonblepos (wie es Aristophanes nennt) diese unnachahmliche edle Unverschämtheit im Blick und im Lächeln, die den Athener aus tausend andern kenntlich macht, und der höhnische Ton, den sie, sobald sie merken daß der andere nicht ihrer Meinung ist, in die Frageformeln, „wärs etwa nicht so?“ oder, „was könntest du wohl dagegen haben?“

zu legen wiſſen. Vermuthlich iſt es dieſe Eitelkeit, was in Verbindung mit der lebhaften Ader von leichtem Witz, woven der Athener immer ſprudelt, dieſe Neigung zum Spotten, Necken und Auslachen erzeugt, die einer der gemeinſten Züge dieſes Volkes iſt. Ich erkläre mir daraus, daß ſie ſo gern das Gegentheil von dem, was ſie ſagen wollen, ſagen; zu loben ſcheinen, wenn ſie tadeln, und zu ſchelten, wenn ſie loben wollen; ſich ſtellen als ob ſie den andern unrecht verſtanden hätten, um ihm widerſprechen oder ſeiner Rede eine lächerliche Deutung geben zu können, und was dergleichen mehr iſt. Dieſe Art von ſpottender oder auch bloß ſcherzhafter Verſtellung iſt es eigentlich, was die Athener Ironie nennen, und was ſie, zumahl bey fröhlichen Tiſchgelagen, und überall, wo ihre gute Meinung von ſich ſelbſt nicht zu ſehr dabey ins Gedränge kommt, einander gern zu gut halten. Auch Sokrates, der überhaupt einer der witzigſten und gutlaunigſten Sterblichen iſt, macht im gemeinen Umgang ziemlich häufigen Gebrauch von dieſer Art von Ironie, und weiß ſie mit ſo vieler Leichtigkeit und Feinheit zu handhaben, daß ſie, ſogar wenn er einen wirklich ſchraubt, unmöglich beleidigen kann, ſondern entweder für bloſen Scherz gilt, oder von einfältigen und ſich ſelbſt gefallenden Perſonen ſo aufgenommen wird, als ob er ihnen etwas

schmeichelhafter gesagt hätte. Am gewöhnlichsten bedient er sich derselben, um den Verweisen, die er zuweilen seinen jüngern Freunden zu geben Ursache findet, den Stachel zu benehmen; und ich muß gestehen, daß er in solchen Fällen, wenn die Operazion an einem seiner Günstlinge zu verrichten ist, eine sehr sanfte Hand hat; wiewohl ich mich nicht rühmen kann, es an mir selbst erfahren zu haben.

Aber die Ironie, die ihm als eine besondere Art zu disputieren, ausschließlich zugeschrieben wird, ist von jener gewöhnlichen, sowohl der Art als dem Zweck nach, sehr verschieden. Sie besteht darin, daß er, wenn er's mit Personen, die ihm in gewissen Stücken entweder wirklich oder in ihrer eigenen und andrer Leute Einbildung überlegen sind, z. B. mit schlecht denkenden aber vielvermögenden Männern in der Republik, oder mit angesehenen Sofisten zu thun hat, sich äußerst einfältig und unwissend stellt, und in diesem Karakter (zu dessen Simulierung ihm seine Gesichtsbildung ungemein zu Statten kommt) durch die scheinbare Naivität seiner Fragen und die verdeckt spitzfündige Art, wie er aus ihren Antworten immer neue Fragen hervorzulocken weiß, sie endlich in die Nothwendigkeit setzt, sich entweder in offenbare Ungereimtheiten zu verwickeln, oder ihre erste Behauptung wieder zurückzunehmen. Du errätst ohne mein

Zuthun, wie viel er durch dieſe Art von Ironie, eine Zeit lang wenigſtens, über ſeine Gegner gewinnen mußte. Er verſchaffte dadurch ſich ſelbſt deſto leichter Gehör, und vernichtete unvermerkt die Vortheile, welche Stand, Nahme, Anſehen und Glücksumſtände jenen über ihn hätten geben können. Sie waren nun minder auf ihrer Huth; antworteten deſto raſcher und zuverſichtlicher, je weniger ſie vorherſehen konnten wo er hinaus wolle; räumten ihm immer mehr ein, als geſchehen wäre, wenn ſie die Schlingen gemerkt hätten, die er ihnen durch ſeine einfältig ſcheinenden Fragen legte; und wenn ſie ſich endlich darin verfingen, ſchien er ganz unſchuldig daran zu ſeyn, und die Lacher waren auf ſeiner Seite. Dieſe Methode war alſo da, wo er ſie am gewöhnlichſten anwandte, ich meine gegen die Sofiſten, ſehr fein ausgedacht und vollkommen zweckmäßig. Denn es war ihm nicht darum zu thun ſie zu belehren, ſondern ſie vor ihren Zuhörern und Verehrern in ihrer Blöße darzuſtellen. Aber du ſiehſt auch, daß ſie nur ſo lange mit Vortheil zu gebrauchen war, als der Gegner die Falle nicht gewahr wurde; und natürlicher Weiſe konnte dieß in einer Stadt, wo beynahe alles öffentlich geſchieht, nicht ſehr lange anſtehen. Sobald die Sofiſten merkten, daß ſie einen Schlaukopf vor ſich hatten, der mit den Spitzfindigkeiten und Kunſtgriffen der Dialektik wenigſtens

eben so bekannt war als sie selbst, so hätten sie noch zehenmahl einfältiger seyn müssen als Sokrates sich stellte, wenn sie sich durch die schülerhafte Miene, womit er sich ihre Belehrung ausbat, und die vorgegebene Bewunderung ihrer hohen Weisheit länger hätten täuschen lassen. Auch zeigte sichs bald genug, daß er, außer dem erklärten Haß der Sofisten, wenig mehr mit dieser Art zu disputieren gewonnen hatte, als daß er noch jetzt bey dem großen Haufen im Ruf eines Spötters steht, der nie seine wahre Meinung sagt, und dessen Reden man auch dann nicht trauen darf, wenn er etwas ernstlich zu behaupten scheint, weil man nie gewiß ist, ob es nicht Verstellung sey und was für geheime Absichten er darunter habe; — ein Ruf, der ihm, wie ich besorge, bey einem so argwöhnischen Volke wie das Athenische über lang oder kurz noch gefährlich werden kann.

Uebrigens muß ich noch bemerken, daß diese ironische Art zu fragen nicht mit einer andern vermengt werden muß, deren er sich, gewöhnlich in Verbindung mit der Induktion, als einer Lehrart bey seinen Freunden (am häufigsten bey jungen Leuten) bedient, und in welcher, wenn ich nicht irre, seine Kunst den Seelen zur Geburt zu helfen besteht, deren ich in einem meiner vorigen Briefe gedacht habe. Die Fragen werden in dieser Absicht

immer ſo geſtellt, daß der Gefragte die rechte Antwort entweder gar nicht verfehlen kann, oder falls er ſie verfehlte, durch die Folgerungen, welche vermittelſt neuer Fragen aus ſeiner Antwort hervorgelockt werden, ſich ſelbſt gar bald von ihrer Unrichtigkeit überzeugen muß. Dieſe Lehrart, außer dem daß ſie die leichteſte und populärſte iſt, ſcheint mir vorzüglich darin auf den beſondern Karakter der Athener berechnet zu ſeyn, daß ſie die Aufmerkſamkeit des Lehrlings feſter hält, und indem ſie dem Lehrer das Anſehen giebt, als ob er ſelbſt durch ſeine Fragen erſt belehrt zu werden wünſche, die Rollen gleichſam verwechſelt und den Lehrer zum Schüler macht oder wenigſtens beide auf gleichen Fuß ſetzt, nehmlich in aller Gelaſſenheit etwas mit einander zu ſuchen, das keiner von beiden hat, und woran beiden gleich viel gelegen iſt. Er weiß es dann immer ohne Mühe ſo einzurichten, daß der Lehrling das ſchmeichelhafte Vergnügen hat, derjenige zu ſeyn der das Geſuchte findet, wiewohl dazu eben keine große Scharfſichtigkeit erfordert wird; denn er bringt ihn unvermerkt Schritt vor Schritt ſo nahe zu der Sache hin, daß er endlich mit der Naſe darauf ſtoßen muß.

Ein Beyſpiel wird dir dieß am beſten erläutern. Es war dem Sokrates darum zu thun, den Begriff eines ſeiner Lehrlinge von der Religioſität

gegen die Götter ins Reine zu bringen. Daraus entstand der folgende Dialog.

Sokrates. Sage mir, Euthydem, was hältst du von der Gottesfurcht?

Euthydem. Ich halte sie für etwas sehr schönes.

Sokrates. Kannst du mir also sagen, was du unter einem gottesfürchtigen Menschen verstehst?

Euthydem. Einen der die Götter in Ehren hat.

Sokrates. Sucht es aber bloß in eines jeden Willkühr, auf welche Weise er die Götter ehren will?

Euthydem. Nein; sondern es sind Gesetze vorhanden, deren Vorschrift man hierin zu befolgen schuldig ist.

Sokrates. Wer diese Gesetze befolgt, wüßte der also nicht, wie man die Götter zu ehren schuldig ist?

Euthydem. Ich sollt' es denken.

Sokrates. Wer nun weiß wie er die Götter zu ehren schuldig ist, glaubt also nicht, daß er es auf eine andere Art zu thun schuldig sey, als wie er es weiß?

Euthydem. Gewiß nicht!

Sokrates. Meinst du daß es einen Menschen gebe, der die Götter anders ehrt, als er glaubt daß er es zu thun schuldig sey?

Euthydem. Ich ſollt' es nicht meinen.

Sokrates. Wer alſo weiß, was die Geſetze in Betreff der Götter verordnen, ehrt der die Götter geſetzmäßig?

Euthydem. Allerdings.

Sokrates. Und wer ſie geſetzmäßig ehrt, ehrt ſie wie es ſeine Schuldigkeit iſt?

Euthydem. Wie könnt' er denn anders?

Sokrates. Wer ſie alſo geſetzmäßig ehrt, iſt gottesfürchtig?

Euthydem. Ganz unläugbar.

Sokrates. Wir haben alſo den Begriff des Gottesfürchtigen richtig beſtimmt, wenn wir ſagen: es ſey derjenige, der da weiß, was die Geſetze in Betreff der Götter verordnet haben?

Euthydem. So dünkt michs.

Ich ſehe dich zu dieſer Manier den Seelen zur Geburt zu helfen die Achſeln ein wenig zucken, Kleonidas; — unter uns geſagt, auch ich habe ſchon oft große Noth gehabt, die meinigen bey ſolchen Gelegenheiten im Reſpekt zu erhalten. Aber es iſt nun nicht anders. Dieß iſt einmahl ſeine Manier, und du wirſt wenigſtens geſtehen müſſen, daß Mangel an Deutlichkeit nicht ihr Fehler iſt. — „Sie iſt nur gar zu deutlich, hör' ich dich ſagen. Was ſoll man von dem Verſtande der jungen Athener denken, wenn ſie einer ſo wortreichen Methode nöthig haben, um einen ſo leichten Satz zu begreifen?

V. 218 – 251.

Alle beſprachen die Weiſen ſich unter einander.
Indeſſen
Hatte die braune Luft ſtillſchweigende Nacht über die Hallte
Ihres Laufes durchmeſſen. Sie ſahen ſie zwiſchen den Bäumen
Einem Jünglinge ſich nahn. Araſpes war es. Ihn hatte
Cyrus befohlen, mit ſeinem gehorchenden Haufen von Medern
Und Chaldäern, ſich fertig um dieſe Stunde zu halten.
Und nun trat er herbei, und ſprach die gefügelten Worte:
Cyrus, wir ſtehen bereit; die Männer glühn von Verlangen
Irgend zu einer rühmlichen That gerufen zu werden.
Sage, welch Unternehmen iſt dieſe Stunde befohlen?
Ihm antwortet der Held: Du ſiehſt den waldigen Hügel,
Der dort das Thal zur linken beherrſchet. Die Vorhut der Feinde
Hat ihn mit Kriegern beſetzt. Dir iſt die Ehre beſtimmet
Sie zu vertreiben, mein Freund. Die Nacht begünſtigt den Anfang.

Und das schlimmste ist denn noch, daß er nicht einmahl wahr ist. Denn es ist doch ein täglich vorkommender Fall, daß einer recht gut weiß, was er nach dem Gesetz zu thun schuldig ist und es doch nicht thut." — Auf das letztere hab' ich dir keine andere Antwort zu geben als, bey Sokrates ist zwischen Wissen und Ausüben dessen was pflichtmäßig ist, kein Unterschied, und er bemühte sich, auch seine Zöglinge so zu gewöhnen. Was aber die Lehrarr betrifft, wovon ich dir ein Dutzend aus Tausenden gegeben habe, so weiß ich mir die Sache selbst nicht anders zu erklären, als daß er sie nöthig gefunden haben muß, um die unsägliche Flatterhaftigkeit der jungen Leute in Athen, wenigstens einige Minuten lang, bey dem nehmlichen Gegenstande fest zu halten. Hätte er zu Cyrene oder Korinth aber Theben gelebt, so würde er vermuthlich gefunden haben, daß er auf einem kürzern Wege zum Ziele kommen könne. Aber nun ist ihm diese Methode so sehr zur Gewohnheit geworden, daß er sie auch bey solchen Personen gebraucht, bey denen sie keine gute Wirkung thut. Ich wenigstens bekenne, daß ich schon mehr als einmahl alle meine Geduld aufbieten mußte, um die Ehrerbietung nicht aus den Augen zu setzen, die jedermann, und ein junger Mensch mehr als irgend ein anderer, einem Greise schuldig ist, der an Naturgaben und Geistes-

kräften den Beſten gleich ſey, an ſittlicher Vollkommenheit vielleicht alle übertreffe; und, da ein Sterblicher doch nicht ganz ohne Tadel ſeyn kann, ſich durch die wenigſten und unbedeutendſten Schwachheiten von dem allgemeinen Loose der Menſchheit, ſo zu ſagen, frey gekauft hat.

Die neueſten Nachrichten, die mir aus Corcyra zugekommen ſind, laſſen mich beſorgen, daß die gegenwärtige Ruhe unſers ſo glücklich ſcheinenden Vaterlandes von keiner langen Dauer mehr ſeyn werde. Doch vielleicht giebt irgend ein guter Dämon unſern Regenten noch ein Mittel ein, das Ungewitter vor dem Ausbruch zu beſchwören. Auf alle Fälle, mein Lieber, ſuche dich ſo lang' als möglich frey zu erhalten; und ſiehſt du daß die Sachen eine Wendung nehmen, die dich entweder unvermerkt verwickeln oder wohl gar gewaltſam in eine der Faktionen, die ſich bereits zu bilden ſcheinen, hinein ziehen möchte, ſo folge meinem Beyſpiel, und flüchte dich in Zeiten unter den zwar etwas engen aber ſichern Mantel des weiſen Sokrates. Das politiſche Meer, worin die griechiſchen Republiken, wie eben ſo viele ſchwimmende Inſeln, hin und her treiben, iſt zwar immer ein wenig ſtürmiſch; aber in Vergleichung mit den letztern Zeiten, genießen

wie vermuthen Herodotischer Text, und für einen aufferordentlichen Zögling der Musenklöster ist doch Athen der einzige Ort in der Welt.

5.

Xanthippe.

Der Familienname, nach welchem du doch so angelegen erkundigst, lieber Lucinius, ist hier eine so allgemein bekannte Person, daß es mir nicht schwer fallen kann dein Verlangen zu befriedigen, zumahl da ich (wie du mir Recht vermuthest) Gelegenheiten genug gefunden habe, öfters in seiner Gesellschaft zu seyn, und sogar in eine Art von Vertraulichkeit mit ihm zu kommen. Ungeachtet er eine gewisse Höhe gut zu seiner saturischen Oekonomie passende Einfachheit affektirt, waren sich der Vorzug leicht errathen läßt, wird er doch, der ärgsten Einfälle wegen, die ihm ohne Anspruch und Absicht gleichsam unterwerfig zu entwischen schienen, für einen der angenehmsten Tischgesellschafter (einer in Athen sehr zahlreichen Klasse) gehalten, und man findet ihn gewöhnlich bey allen grossen Gastmählern, wo es vornehmen Häusern gegeben werden. Da er sich

den Freunden und Gefährten durch seine Tugenden (wie sie denn auch wirklich ein ganzes Jahrhundert durch immer wieder vorgestellet haben) über sich empfindlich sind, so muß man auch wieder zum Theile vorsichtig, daß ich seine Verdienste wenige, und einem so vortrefflichen Manne ungerecht, Wenn Gefährten dabey stehen können seine Thaten mit zu rühmen, auch Fremde dieselben wohl Gutes auch Böses von ihm; wenigstes ist, so oft sie einer Gelegenheit dazu finden, seine Gesinnungen und Handlungen gegen sie gute Theil auch jetzt ist, und seinen grossmüthigen Vorsatzbeständigkeit zu Tage legt. Mehr als oft er hat Scandalöse Thaten abscheulich entschuldiget; denen ich hätte ihn auch von den Scandalen sind Epicurische mit Schmutz besudelt, Scandalen weil er den gemeinen Mißbrauch, den liebenswürdigsten Reichthum und eingeführte Freyheiten, und die gebilligsten Gesetze, Gewohnheiten und angenehmen Vorurtheilen, Manche die Gesetze der neuern Höflichkeit Gewalten bekleidet sind, verwaltet seinen Grundsätzen und seiner ganzen Lebensart, verwaltet verbieten können. Mehr ist geworden, als daß sich Die von Gewalten, denen Lasterungen, Verleumdungen und Tugenden mit einander vermischen, Einen Lorge auf seinen abgelebten machen wäre, wenn Gefährten einen ausführlichen Character in Schrift gefaßt hätte: aber alles alles

V. 432 — 444.

Dich, ein schwarzes Gewölk umhüllt den Wagen des Mondes;
Blind irrtest im Schrecken du hin. Du, die, Geliebter,
Die, wohin die Tugend dich ruft?
Mit dankender Freude
Liegt der Jüngling hinweg. Er liegt ein feuriges
Thier,
Wenn er vom kühlen Meer zu dem Land' in tiefer
Entfernung
Einen Drachen erblickt, der, unter den Blumen
verborgen,
Schlummert; er scheut durch den Schrey ihn, und
flieht den erwachten
Streitenden Feind: vergnügt schwingt er die geflügte
Zunge,
Hebt vergnügt den blutigen Kamm; der Tiger durch-
wandelt schon
Seiner gespaltete Bruch, und sucht die blutenden
Thiere.
Unter dem Schleier der Nacht und mitternächtlicher
Wolken
Zieht Strafyck, vertheilt in seine schwimmende Haufen,
Zwischen dem Waldungsheer, das die Hoheit des
Landes umhaupt,

[illegible]

Ja. Ehrwürdiger Vater? — Du weißt doch sonst nicht Rat, was einem geschwätzigen Kinde auf die Fragen der neuen Aufklärung antworten könne?

Er. Ich weiß nicht, wo die andern Leute das viele Ding suchen; ich finde mich überhaupt genug, und es scheint mir so, als ob es mir gerade [illegible] und [illegible] Jüngling [illegible] sei.

Jch. Was nützt der Aufschwung der Gedanken zu dem Ende der Dinge mir, da ich doch auf eine ganz entgegengesetzte Art in erfahren, daß diese Erscheinung für einen der Jünglinge [illegible]

[illegible] Teufel, anstatt er den heftigsten, unaufhörlichsten und verzweifelten allen Versuchungen Widerstand zu thun, sich bey einem unbedeutenden Worte verleiten zum Vertrauen und zum Umgang gemacht hat. Aber, sagte sie (Eva zu Christo) andere Leute, wie kann es, daß du von diesem Verbrechen deinen Gedanken in den Worten machst?

Ev. Soll ich sie die alte Geschichte lehren? Ich erzähle dasselbe noch so wenig von dem ersten Anfange, daß mir sogar den vertrauten Umgang mit dem jungen Menschen unbekannt war, bis mir der Fall meiner Gedanken Gelegenheit gab, gründlich über diesen Punkt zu urtheilen. Ich kann die nur diesen an der Natur gebildet und nicht für bekannte genug gehalten, ihn genauer nachzuahmen; der meine, was ich von ihm wisse, war von gültigem Ehrenthum. Der innere Werth Umgang mit den Sachen, welche Personen nach Rechte gegeben hatte, überzeugte mich, daß er billig von ihrer Hand Positionen machte. Ich glaubte daraufhin ein recht artiges, und gleich so viel, daß beide Geschlechter seyen, die sich stelle aufgaben, daß sie Schönheit zu Weg und Recht zu Vorrecht machen können, einen Glücklichen Tadel auf andre Jugend hinaus, und alle dem Ernste nicht gefährlich wären. Man gehört es, wie du weißt, zum Beruf einer

Gemüthsverfassung war, seine Briefe An den Publikus auf den Schauplatz zu setzen, eigene Manier zu schreiben; und ich für meinen Theil kann nur, von der Zeit an da ich mich der komischen Muse widmete, zu meinem besondern Zweck vorgesetzt, meinen Lesern eine politische Richtung auf die Verwaltung und den Zustand der Republik überhaupt zu geben, und auch dadurch von meinen Vorgängern zu unterscheiden, die ihren satyrischen Pfeilen selbst selten, wenn ihnen ein wohlmeinender Gedanke aus einer Dichter der Alternate entgegen scheint, und die ihre Persönlichkeiten den einzelnen Personen, denen sie zum Spaß eine oder andere Nichte zu sagen wußten, nur in Vorübergehen entgleiten ließen. In der That war ich der erste, der den Muth hatte, nicht nur einen Mann des Volks, wie Cicero, in Versen auf die Bühne zu stellen, und ohne alle Schonung und Verschwiegenheit zu behandeln, sondern sogar den Catilina, den Cäsar, den Pompejus, zu dem komischen Tache selbst der dramatischen Muse herab und Sachen zu sagen. Ich hatte bloß in den Rittern so viel gewonnen, daß es mir erst nachher ein Einem Grunde verständlich schien, in meinem nächsten Stücke einen andern Weg einzuschlagen, meine Satyre gegen eine andere, für mich wenigstens gefährliche Gattung von Menschen zu führen, und aus dem häuslichen Leben einen Stoff zu nehmen,

der mir Gelegenheit gäbe, die Mannichfalt der ſinnlichen Erſcheinung und den unterſtützenden Einfluß der Sekten auf die Denkart und Sitten der Alten und Jungen in Athen noch weiter vor Augen darzuſtellen. Durch Anytus, wer's im Grunde, was ich mir den Wolken beabſichtigte, und wer ſo für eine Perſonalſatyre auf den guten Sokrates anſehe, der meine Meinung und Absicht ganz unrecht gefaßt. Ich kannte den Mann, wie geſagt, zu wenig dazu, und es war keine ſo wichtige Perſon in meinen Augen, daß ich ſie würdig gehalten hätte, um ſich an ihm zu rächen, was ich ein Jahr zuvor an Kleon gethan hatte. Auch fällt' es, dünkt ich, aus der ganzen Anlage des Stücks in die Augen hellen, daß es mit der komiſchen Perſon, der ich einen Namen gab, blos darauf abgeſehen war, aus den ſubtilen Unterſuchungen eines abgeſtraften Pedanten, einen ſubtilen Taſchenſpieler, und einen armen Schlucker, ein Zerrbild zuſammenzuſetzen, womit ich die ganze ſittliche Sekten-Zunft der unverſtändigen Menge, wenn ſie bey den Unpaſſenden ſteht, verdächtig machen könnte. Uebrigens läugne ich nicht, daß die Verachtung, welche Sokrates (wie mir geſagt wurde) bey allen Athenern gegen die neuern Komödiendichter und ihre Werke äußerte, natürlicher Weiſe mit ins Spiel kam, und daß ich es für meine Schuldigkeit hielt, ihm den Dank

Gelegenheit im Nahmen der ganzen Bildersaal unsre Dankbarkeit zu beweisen.

Ich. Bey dem allen kann ich — verzeihe meiner Freymüthigkeit! — nicht anders als bezeugen, daß, da es die nur um ein Zerrbild zu thun war, gerade ein so tugendhafter und ehrwürdiger Mann wie Sokrates seinen Nahmen und seinen guten Ruf dazu hergeben mußte.

Cr. Wiederum kann ich deinem Schmerz durch ein paar kleine Vorsichtigungen lindern, die auch wohl nebenher zu meiner Rechtfertigung dienen mögen. Ich finde sehr natürlich, daß die Sokrates, den du erst in seinem sechs oder siebenzigsten Jahre kennen gelernt hast, so ehrwürdig vorkommt. Aber bedenke, daß er seit der Zeit, da ich mir die Freyheit nahm ihn auf die komische Bühne zu stellen, um ganze zwey und zwanzig Jahre älter, weiser und ehrwürdiger geworden ist. Man hält einem alten Manne manches zu gut, was man ihm vor zwanzig Jahren nicht zu übersehen schuldig war. Demahls war man manches noch nicht an ihm gewohnt; und er konnte ihn vielleicht auch nicht so gut als jetzt. Er trug z. B. die Nase immer höher als andere, schaute über die Leute weg ins Blaue hinaus, beunruhigte jeden, der ihm in den Wurf kam, durch unerwartete kleine Fragen, und wenn sich einer in den Antworten, die er ihm treuherzig

gab, zuletzt ſo verſangen hatte daß er ſich nicht mehr zu helfen wußte, ging er lachend davon.

Ich. Das that er, um etwa einen jungen von ſokratiſchem Wind aufgeblaſenen Jüngling zum Gefühl ſeiner Unwiſſenheit zu bringen. Ich weiß daß ihm dieſes Mittel bey verſchiedenen gelungen iſt. Der ſchöne Euthydem, z. B. den er dadurch beynahe zur Verzweiflung brachte, iſt jetzt einer ſeiner eifrigſten und lehrbegierigſten Anhänger.

Er. Das mag ſeyn. Aber dafür giebt es Hundert gegen Einen, denen dieſe neue Methode, die Leute durch Schrauben und Recken weiſer zu machen, nicht anſteht; und ich finde nichts natürlicher, als daß ſie ihm den Ruf eines ſpitzfindigen, einbildiſchen, ſtreitſüchtigen und beſchwerlichen Menſchen zuzog. Dazu kam denn noch, daß ſein Aeußerliches und der kurze, öfters ziemlich ſchmutzige Mantel, der gewöhnlich ſeine ganze Garderobe ausmachte, wenig dazu beytragen konnte, denen die ihn nicht genauer kannten eine große Ehrfurcht für ſeine Perſon einzuflößen. Mit Einem Wort, er gab den Spöttern und Lachern, und das iſt ſoviel als neun Zehntela unſrer Attiſchen Autochthonen, zu vielerley Blößen, als daß wir Komiker ſeiner hätten ſchonen dürfen; und du wirſt mir daher auch keinen meiner Kunſtverwandten nennen kön-

Bayerische Staatsbibliothek München

nen, der sich nicht bey jeder Gelegenheit, mehr oder weniger, über ihn lustig gemacht hätte.

Ich, lachend. Ihr seyd in der That gefährliche Leute; da ein Sokrates nicht sicher vor euch war, wer darf hoffen eurer Peitsche zu entgehen?

Er. Das soll auch niemand hoffen. Man hört wohl, daß du ein Ausländer bist, Aristipp: du nimmst die Sache gar zu tragisch. Bey uns lachen die Getroffenen oft am lautesten; die meisten stecken ihre Hiebe stillschweigend ein; ja, ich verführe dich, Hyperbolus und seines gleichen wußten es uns sogar Dank, daß wir ihnen eine Art von Celebrität verschafften, und bey unsern Matrosen, Abladern, Sackträgern, Wurstmachern und Salzfischhändlern die Meinung erregten, als ob sie Leute von Bedeutung wären, da ihnen eine Ehre von uns wiederfuhr, die gemeiniglich nur Einem Perikles, Lamachus, Kleon, Nicias, Alcibiades und andern dieses Schlages erwiesen wurde. Ihr andern Fremden könnt euch nicht vorstellen, wie wenig die Satyre bey uns einem Manne, der nicht ohne allen Werth ist, Schaden thut; besonders hat unser Volk seine Freude daran, wenn seinen Günstlingen recht übel von den Komikern mitgespielt wird. Es ist ihnen gesund, denkt mein grillenhafter, grießgrämischer, kindischer alter Kauz von Demos, es ist ihnen sehr gesund wenn sie die Geißel

immer über ihrem Rücken ſchweben ſehen; und hab' ich es doch immer in meiner Gewalt ſie zu entſchädigen, wenn ihnen zu viel geſchieht. So wurde z. B. der berüchtigte Kleon, bald darauf nachdem ihn meine Ritter auf eine wirklich grauſame und nie erhörte Art mißhandelt hatten, zum Oberfeldherrn gegen die Spartaner erwählt: und bedarf es wohl eines ſtärkern Beweiſes, wie unſchädlich das Salz iſt, womit wir unſre Mitbürger zu ihrem eigenen und dem gemeinen Beſten reiben, als daß Sokrates ſeit mehr als fünf Olympiaden ungeſtört ſein Weſen unter uns treibt, und an Anſehn und Ruhm zu Athen, und allenthalben wo unſre Sprache geſprochen wird, von Jahr zu Jahr zugenommen hat? Was ihm auch in der Zukunft noch begegnen könnte, immer bleibt gewiß, daß die Wolken keine Schuld daran haben, da ihm in einer ſo langen Zeit nicht ein Haar um ihrentwillen gekrümmt wurde.

Ich. Und was könnte denn dem beſten aller Menſchen, die ich kenne, noch Uebels begegnen? Wohin müßte es mit euch Athenern gekommen ſeyn, wenn das untadeligſte Leben, die reinſte Tugend, und die größten Verdienſte um ſeine Mitbürger einem Manne von ſeinen Jahren kein ruhiges und glückliches Ende zuſicherten?

Er. Mein guter Ariſtipp, Unſchuld, Tugend

und Verdienste schützen weder zu Athen noch irgendwo vor dem Hasse der Bösen, dem guten Willen der Thoren, und den Gruben, in die uns unsre eigene Sorglosigkeit fallen macht. Ueberdieß denken nicht alle Athener so günstig von ihm wie du. Sokrates lebt, spricht, und beträgt sich in Allem wie ein freyer, aber nicht immer wie ein kluger Mann. Er hat sich durch seine Freymüthigkeit Feinde gemacht; er verachtet sie, und geht ruhig seinen Weg. Ich bin keiner von seinen Feinden; aber wenn ich einer seiner Freunde wäre, so würde ich ihn bitten auf seiner Huth zu seyn.

Diese Rede machte mich stutzen, wie du denken kannst: aber ich konnte meinen Mann nicht dahin bringen sich näher zu erklären; er wich mir immer durch allgemeine Formeln aus, und ein Dritter und Vierter, die sich zu uns gesellten, lenkten das Gespräch auf andere Gegenstände.

Wie ich den Sokrates kenne, würde es zu nichts helfen, wenn ich ihm etwas von dem Inhalt meiner Unterredung mit dem Komiker, den er weder liebt noch achtet, mittheilen wollte; und über eine Bitte, auf seiner Huth zu seyn, würde er lachen. Niemand weiß besser als er selbst, wie unzuverläßig die Gemüthsart der Athener ist, und daß es unter seinen Mitbürgern Leute giebt, die ihm übel wollen, wiewohl keiner von ihnen auftreten und sagen kann: Sokrates hat mir

jemahls Unrecht gethan. Er weiß daß er Feinde hat: aber (wie der Komiker ſagte) er verachtet ſie und geht ſeinen Weg. Ich erinnere mich, daß einſt in einem kleinen vertrauten Kreiſe der unerſchütterlichen Feſtigkeit erwähnt wurde, womit Sokrates, als damahliger Vorſteher der Prytanen, ſich der Wuth des Volks, bey dem geſetzwidrigen Verfahren gegen den Admiral Diomedon und ſeine Kollegen, entgegengeſtellt hatte. Das Geſpräch fiel unvermerkt auf die Unmöglichkeit, daß ein Staatsbeamter in einer Demokratie, bey einer ausdauernden Beharrlichkeit auf ſeiner Pflicht, dem Haß und der Verfolgung, die er ſich dadurch zuzöge, nicht in kurzer Zeit unterliegen ſollte. Es iſt traurig, ſagte Kriton, ſich gegen ſeinen alten Freund wendend, ſichs nur als möglich zu denken, daß ein rechtſchaffner Mann, gerade deßwegen weil er rechtſchaffen iſt, Feinde haben ſoll. Da es nun aber nicht anders iſt, verſetzte Sokrates, was ſoll es uns kümmern? Das ärgſte, das ſie uns zufügen können, iſt doch nur, daß ſie uns dahin verſetzen, wo wir nichts mehr von ihnen zu leiden haben werden.

Geſtehe, Kleonidas, Sokrates iſt ein herrlicher Mann! Ich fühle dieß zuweilen ſo lebhaft, daß ich — Sokrates ſeyn möchte, wenn mirs möglich wäre etwas anders zu ſeyn als dein Ariſtipp.

10.

An Kleonidas.

Du bist begierig von mir zu erfahren, was für eine Bewandtniß es mit dem Dämonion des Sokrates habe, von welchem dir dein Megarischer Gastfreund, wie es scheint, seltsame und unglaubliche Dinge erzählt hat. „Was denkt sich Sokrates dabey? Von welcher Gattung Dämonen ist dieses Dämonion? Hat es eine Gestalt? Oder ist es eine bloße Stimme, die ihm leise ins Ohr flüstert, oder vielleicht ohne Worte sich nur dem innern Sinne vernehmbar macht? Oder wirkt es etwa bloß durch leise Berührung? Im Wachen, oder im Traum? Gefragt oder ungefragt? Häufig oder selten? Hat es ihn nie getäuscht? Sind die Dinge, die es ihm vorhersagt, so beschaffen, daß es schlechterdings unmöglich ist sie vorherzusehen? Oder läßt sich begreifen, wie ein Mann von scharfem Blick in den Zusammenhang der Dinge sie auch ohne Dämonion errathen konnte?“

Alle diese kleinen Fragen, mein Freund, könnte uns niemand besser beantworten als Sokrates selbst. — „Warum fragst du ihn denn nicht?“ —

Ich wollt' es wirklich; zwey oder dreymahl lag mir die Frage ſchon auf der Zunge: aber immer hielt mich ein ich weiß nicht was, eine Art von Scheu zurück, als ob ich im Begriff wäre etwas unziemliches zu thun. Aufrichtig zu reden, Kleonidas, ich ſchäme mich ein wenig, mit einem ſo ehrwürdigen alten Glatzkopfe von — ſeinem Dämonion zu reden, und es iſt mir gerade ſo dabey zu Muthe, als ob ich ihn fragen wollte, was ihm dieſe Nacht geträumt habe? Wenn ich aber auch über dieſe Scham Meiſter werden könnte, ſo würde ich vermuthlich nicht mehr damit gewinnen als einer meiner Kameraden, Simmias von Theben, der ſich das Herz nahm, eine Frage über ſein Dämonion an ihn zu thun, und keine Antwort von ihm erhielt. Im Gegentheil (ſagte mir Simmias in ſeiner böotiſchen Treuherzigkeit), er drehte ſich mit einem ſo finſtern Blick von mir weg, daß mir die Luſt ihn wieder zu fragen auf immer vergangen iſt.

Weil alſo, wie du ſiehſt, die Quelle ſelbſt, aus welcher wir allenfalls die reinſte Wahrheit zu ſchöpfen hoffen dürften, unzugangbar iſt, ſo wirſt du dich ſchon an dem begnügen müſſen, was ich von ſeinen ältern Freunden und Anhängern, nach und nach, meiſtens nur tropfenweiſe habe herauspreſſen können. Denn es iſt als ob ſie Bedenken trügen ſich offenherzig gegen mich

heraus zu lassen; woran freylich wohl die etwas ungläubige Miene Schuld seyn mag, die ich bey solchen Gelegenheiten nicht völlig in meine Gewalt bekommen kann. Ich habe immer bemerkt, daß Personen, die mit der Neigung wunderbare Dinge zu glauben etwas reichlich begabt sind, sich zurückgehalten fühlen, mit kalten Köpfen so freymüthig und nach Herzenslust von solchen Dingen zu sprechen, wie sie mit ihres gleichen zu thun pflegen. Was ich indessen von der Sache selbst herausgebracht habe (denn an den Meinungen dieser Leute kann dir nicht viel gelegen seyn) läuft auf folgendes hinaus.

Sokrates glaubt, durch eine besondere göttliche Schickung von Kindheit an eine Art von ihm allein hörbarer Stimme vernehmen zu haben, als ein Warnungszeichen, wenn er etwas beginnen wollte, dessen Ausgang oder Erfolg ihm nachtheilig gewesen seyn würde. Ueber die Art und Weise, wie diese angebliche Stimme ihm vernehmbar werde, hat er sich nie erklärt: gewiß aber ist, daß er sie für etwas Göttliches, (δαιμονιον τι) oder genauer zu reden, für etwas divinatorisches von eben der Art, wie die Götter, nach dem gemeinen Volksglauben (welchem auch Er immer zugethan war) durch Orakel, oder die Eingeweide der Opferthiere, den Flug gewisser Vögel, und andere solche Anzeichen, den Menschen zukünftige Dinge, die sich

durch keinen Grad menſchlicher Klugheit und Erfahrenheit vorherſehen laſſen, andeuten ſollen. Niemand hat ihn je ſagen gehört, daß er einen eigenen Dämon habe; dieß aber iſt gewiß, daß er dieſe wahrſagende Stimme, — die er jedesmahl ſo oft er ſelbſt oder ſeine Freunde etwas, das zu ihrem Verdruß oder Schaden ausgefallen wäre, unternehmen wollte, zu vernehmen glaubte, — für eine göttliche Wirkung hielt, und ſich daher der Ausdrücke „die Stimme, oder das Dämonion, oder Gott hat mich gewarnt“ als gleichbedeutend zu bedienen pflegte. Auch darüber, wie er dazu gekommen ſey die Bedeutung dieſes göttlichen Warnungszeichens zu verſtehen, hat er ſich nie erklärt; vermuthlich mag es ihm in ſeiner frühen Jugend öfters begegnet ſeyn, einer Stimme, deren Sprache ihm noch unbekannt war, nicht zu achten; weil es ihm aber jedesmahl übel bekam, ſo wurde er endlich aufmerkſamer, und entdeckte auf dieſe Weiſe die Meinung und Abſicht derſelben. Auch iſt bemerkenswerth, daß — nachdem er ſich durch häufige Erfahrungen ein für allemahl überzeugt hatte, daß die Stimme ſich allezeit richtig hören laſſe, ſo oft er, oder einer ſeiner Freunde in ſeiner Gegenwart, etwas das unglücklich für ihn ausgegangen wäre unternehmen oder beſchließen wollte, — er nun auch das Stillſchweigen derſelben für ein ſicheres

Zeichen nahm, daß der Himmel sein Gebeth zu dem, was er oder seine Freunde vornehmen wollten, geben werde: so daß er also diese Wundergabe sowohl auf der rechten als auf der umgekehrten Seite als Warnungs- und Billigungszeichen gebrauchen konnte. Zum Beweise, wie übel der Ungehorsam gegen die Warnungen dieses Orakels einigen Bekannten des Sokrates bekommen sey, sind mir verschiedene Beyspiele erzählt worden, womit ich dich verschonen will, da dir diese Leute unbekannt sind, und die Umstände, in welche ich mich einlassen müßte, kein Interesse für dich haben können. Genug, daß ich diese Thatsachen zum Theil aus dem Munde unverwerflicher Zeugen habe, und daß wenigstens nicht leicht zu erklären wäre, was den Sokrates hätte bewegen können, die besagten Personen durch ein erdichtetes Vorgeben, er höre das gewohnte Warnungszeichen, von Ausführung dessen, was sie im Sinne hatten, zurückzuhalten. Uebrigens muß ich zur Ehre der Wahrheit noch hinzuthun, daß ich den Sokrates selbst in den zwey Jahren, seitdem ich ihn alle Tage sehe und ihm oft in ganzen Wochen nicht von der Seite komme, dieser ihm beywohnenden Art von Divinazion mit keinem Wort erwähnen gehört habe. Dieß kann zufälliger Weise, oder vielleicht wohl gar auf Anrathen des Dämoniums selbst gesche-

hen seyn; denn ich habe zuweilen einen Argwohn, daß es mir nicht recht grün ist, und bin ziemlich geneigt, ihm die Schuld zu geben, daß Sokrates mich mit einer gewissen Zurückhaltung und Kälte zu behandeln scheint, die ich mir lieber aus dieser als irgend einer andern Ursache erklären mag. Indessen beruht die Sache auf so übereinstimmenden Zeugnissen aller, die schon viele Jahre mit ihm gelebt haben, daß es ungereimt wäre, daran zweifeln zu wollen, daß er wirklich und schon von langer Zeit her diese übernatürliche Einwirkung zu erfahren vorgegeben habe.

Und hat er dieß vorgegeben, so zweifle ich nicht, und auch du, Kleonidas, würdest, wenn du nur ein paar Tage mit ihm umgegangen wärest, keinen Augenblick zweifeln, daß er selbst von der Realität der Sache vollkommen überzeugt ist.

„Aber wie sollen wir uns die Möglichkeit einer solchen Ueberzeugung, bey einem so verständigen, gesetzten und heldenkundigen Manne wie Sokrates ist, erklären?“ fragst du. — Es giebt der Dinge so viele, mein Freund, die wir uns nicht erklären können, daß es auf Eines mehr oder weniger nicht ankommt. Soll ich dir indessen freymüthig sagen, was ich denke? — Sokrates ist unläugbar ein sehr weiser Mann; aber

am Ende sind wir doch alle — von Weibern geboren; und wenn Hanje nicht irgend eine Schwachheit an, die ihn mit allen andern so ziemlich auf gleichen Fuß setzt? Die einzige ist, (unter uns) daß er ein wenig abergläubischer ist als einem weisen Manne ziemt. Er scheint wirklich ein Erbstück von seiner Mutter oder Großmutter zu sein. — „Abergläubisch? Extrem abergläubisch?“ ruft du. — Ja, Klemente das! entweder abergläubisch, oder der größte Heuchler, den je die Sonne beschienen hat. Das letztere ist er nicht, bey Gott, kann er nicht sein! — Alles jenes! Oder wie nennst du den, der, nicht zufrieden in solchen Dingen den Gelehrten seines Landes genug zu thun, im ganzem Ernst an alle Götter und Göttinnen, von Uranus und Ge bis zum kleinsten Quellnymphchen auf dem Pernes, an Orakel, verdächtige Vögel, Träume und Anzeichen aller Arten glaube, und seine Freunde nach Delfi oder Dodona schickt, um sich Antwort zu erholen, ob er, was er beginnen wollen, wohl von Statten gehen werde? Der Grund dieser Anhänglichkeit an den gemeinen Volksglauben muß tief und fest bey ihm liegen, da Anaxagoras selbst, zu welchem er doch schon in seiner Jugend großes Zutrauen hatte, es nicht weiter bey ihm brachte, als ihm in den seinem Prytanäen von der Gesellschaft ein neues Mittel zu Unterjochung des Aber-

Glück, das alles Vergnügen zu gewähren, wo es ist in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes?

Doch wo ich mich nicht an Thor, noch an Odin, noch an einen Gott mehr halte, sondern an die wahre Gottheit? Muß denn an einem so ungeheuren Wesen der Endzweck, aller so begrenzten und so armen Vergnügungen sein?

Der wandere Spinoza, den ich mit Ehrfurcht nenne, lehrte auch diese Meinungen verwerfen, und Erkennen, durch das Erkenntnißvermögen, und das reine spekulative Vernunftleben war sein göttlicher und beseligender Gottesdienst; wenigstens ist Ausgang des Weg über seine Bücher hinaus nicht möglich, und es ist keine Gottheit bekannt worden, die Vergnügen und neue Existenz gegeben. Ob auch eine haben?

— Hat sich an Gottheit die Gnade

Immer bloß ist, daß seine Gemüthe auch über sich selbst hat, daß, wer sie nur verdient, auch in Leiden und mit ganz Ihr an die Pflicht zu gelangen, sie, diese Selbstständigkeit voll, der Zweck geworden war. Denn aus dieser Selbständigkeit [illegible] entsteht diese Vergnügung unmittelbar zu

V. 370—371.

Gemeinglich wird das männliche Glied, die empfindliche Stelle
Ist von der Vögel Schlange, Erzürnet rollig Ihr
Ihr sich,
Erst verbannete Er Sie, von jenem Zeichen verfangen,
Auf der Erd', und strafte Ingrimm Ihr Fluchgi
Fluchlied.
Die an Gebrüt Er zieht. Dann kommt Erzürnet
zu thun:
Gattin, Sie Götter mit mir, wie ich Ihr gleichen
Einst
Soll vor allen gelten, schau in Gold Ihren Gatten
Und verbannt, Ihr Fluchgi Gerücht Ihr Donnerbus
Lügt.
Einem Gatt ist Ihr beschieden Ich, Ihr ähnele
Schlange
Einem Gatt, wie Ihn Erzürnt Ihr Zürn Ihr Eheleben
zu werden.
Gleichen wie ich, Gattinnen, Ihr Erzürnt wenig
mit zeigen,
Eins ist mit gut! — Gut ist, Ihr Ihrer Gleichen
brechen,
Ihrer Fluchlie, ungeübt, wenn sie mit kindlichen
Ohren

mäßigste und bewundernswürdigste unter den Grundsätzen
Cicero's genannt hat, und in vieler wichtiger
Hinsichtlichkeit und allen Theilen der Lehre und
gewerbig gehörigen Verhaltungsregeln, der sich in
allen für sie nützlich, nicht schädlich halten. Während
der Fortgang meiner ersten Ausgabe gewissen,
und seine Arbeit noch stark genug ist die Ehrlichkeit
zu schützen, sich auf diese Weise zu Nutzung der
Wissenschaft verwenden! Auf allen Fall, und so
mein heiliges Recht sind ist, was ich für tüchtig
thun kann, sey es der Frey gestellt, von meinem
Werke nach seinem Gutdünken Gebrauch zu
machen. Denn ich bin bey meinem Vorhaben
nicht eine einer eigennützigen Absicht verdächtig
werde, erkläre ich unverhohlen, daß Zweifen
meine Summe, werden ich eine so gelehrte Hülfe,
wie schätzen würde, so lange Cicero noch nicht
ein Theil Worte nachweisen kann, dem ungleich
gelehrte Vorwurfe ein bessere Recht geben, der
erste zu Cicero zu sagen. Ich weiß, Demnächst,
und handle nur mit der ersten Gewissheit, was
für eine Wirkung diese Schrift nehmen, denn
Aufgang mir um so weniger gleichgültig sein
kann, da ich allen Wahrscheinlichkeiten nach in jenen
Fehle nicht hoffen zu verlieren als zu gewinnen
haben werde.

12.

An Theophrastus.

Es ist viel daran, lieber Theophrastus, daß wir die Nachrichten von dem immer wahrscheinlicher werdenden Erfolg der Anstalten meines Verwandten, wie du mir durch den Schüler von Chartres gesprächsweise hast, so angenehm wären, als du sie finden scheinst. Ihr würdet es auch dann nicht sein, wenn ich nicht vermuthete, daß meiner Familie vielleicht kein größeres Vergnügen gedeihen könnte, als wenn Anstalten in seinem Vaterlande glücklich wären. Denn wie lange, glaubst du wohl, daß die weltkluge Regierung einer jungen Schwiegertochter dauern würde, der es nicht mehr zu regieren wäre, und immer das Spielzeug seiner eigenen und fremder Leidenschaften ist? Ich verlasse es, daß meine Brüder, durch glänzende Aussichten verblendet, diese Pflicht so wichtig zu unternehmen scheinen, daß, wenn die kurze Herrlichkeit vorüber sein wird, eine Zeit nachdenklich auch der Ihrige sein muß. Laß mich wiederholen, mein Freund, um unsere Republik vor einer unabsehbaren Reihe unnützer Folgen der gegenwärtigen Ordnung ihres innern

Gleichgewichtes zu retten, iſt kein anderes Mittel als eine neue Regierungsform: und dieſe vorausgeſetzt, fordere ich alle Weiſen unter Griechen und Barbaren heraus, in dieſem Augenblick eine beſſere für euch zu erſinnen, als die Solonische unter der Bedingung, deren ich neulich erwähnte; wenn ihr euch nehmlich von freyen Stücken entſchlieſſet, unter den vier Obrigkeiten, die einander die Tyrannie über Cyrene ſtreitig machen, den auszuſuchen, d. i. den, der den beſten Kopf mit der meiſten Stärke des Karakters vereiniget, an die Spitze der Republik zu ſtellen. Da du, wie ich aus deiner Antwort ſehe, meine Meinung nicht ganz gefaſſt zu haben ſcheinſt, ſo erlaube mir, noch über dieſen Punkt deutlicher zu erklären.

Als die Athener nach dem Tode des ehrwürdigen Kodrus beſchloſſen, daß Jupiter allein würdig ſey, der Nachfolger eines ſolchen Königs zu ſeyn, gingen ſie nicht plötzlich zu einer demokratiſchen Verfaſſung über. Die Republik wurde von einem Archon regiert, welcher anfänglich auf Lebenszeit, hernach auf zehen Jahre mit dieſer höchſten Würde bekleidet wurde: und endlich, nachdem man in der Folge für beſſer hielt, die Verrichtungen derſelben unter neun jährliche Archonten zu vertheilen, war die Verfaſſung zu Solons Zeiten noch immer ariſtokratiſch. Das Volk ſchmachtete unter dem Druck der

vornehmen und reichen Familien, in deren Händen die ganze Staatsverwaltung lag, und selbst die blutigen Gesetze Drakons scheinen einen aristokratischen Geist zu athmen, und dahin abgezielt zu haben, durch ihre furchtbare Strenge dieser Regierungsform eine ewige Dauer zu verschaffen. Natürlicher Weise erfolgte das Gegentheil. Das zur Verzweiflung getriebene Volk fühlte endlich seine Stärke; die Republik zerfiel in Partheyen; jede hatte einen mächtigen Aristokraten an der Spitze, dessen wahre Absicht wohl keine andere war, als sich seines Anhangs zu Ueberwältigung der übrigen zu bedienen, und sich zum einzigen Stellvertreter des Königs Jupiter zu erklären. In dieser Lage der Sachen sind Solon in dem allgemeinen Vertrauen auf seine Weisheit ein Mittel, alle Partheyen zu vereinigen. Man bevollmächtigte ihn, nicht nur die alten Gesetze zu verbessern, sondern auch (was alle Partheyen für das nöthigste hielten) der Republik selbst eine neue Verfassung zu geben. Ein so weiser Mann, wie Solon, konnte, da er selbst ohne Ehrgeiz war, unmöglich auf den Gedanken fallen, daß den Gebrechen der Aristokratie abgeholfen wäre, wenn er eine reine Demokratie an ihre Stelle setzte: er war bloß darauf bedacht, die Republik durch Vertheilung der Gewalten unter die Archonten, den Areopagus, einen Senat von vier hundert, und

die Volksgemeine, dergeſtalt zu ordnen, daß er ſich eine dauerhafte Harmonie des Ganzen davon verſprechen konnte. Indeſſen bewies der Erfolg in wenig Jahren, daß ſeine neue Staatseinrichtung mit Einem Gebrechen behaftet war, welchem hätte vorgebeugt werden können, wenn er etwas weiter vor ſich hinausgeſehen, und der momentanen Stimmung des Volkes auf der einen, und der verſtellten Mäßigung der ehmahligen Oligarchen auf der andern Seite, nicht zu viel getraut hätte. Das Volk nehmlich war durch die plötzliche Befreyung von den bisherigen Bedrückungen und die Ausſicht auf die Vortheile, die es von der Soloniſchen Geſetzgebung mit Recht erwartete, ſo zufrieden geſtellt, daß es ſich mit dem ſehr beſchränkten Antheil an der Staatsverwaltung, der ihm durch dieſelbe eingeräumt wurde, vor der Hand willig abfinden ließ: auf der andern Seite ſahen die Ehrgeitzigen, die es während der Unruhen auf Alleinherrſchaft angelegt hatten, daß ſie die Ausführung ihrer Anſchläge auf einen günſtigern Zeitpunkt verſchieben müßten. Aber Solon hätte billig unbefangen genug ſeyn ſollen, vorauszuſehen, daß weder die untern Volksklaſſen noch die Häupter der mächtigſten Familien ſich in den Schranken, worein er ſie eingeſchloſſen hatte, lange halten laſſen würden; und daß er alſo, um der Ruhe des Staats

Dauer zu verschaffen, auf ein haltbares Mittel bedacht seyn müsse, den einen und den andern jede Ausdehnung ihrer politischen Rechte unmöglich zu machen. Dieses Mittel würde er in einem Eparchen (oder wie man ihn sonst nennen wollte) gefunden haben, dem die Konstitution nicht mehr, aber auch nicht weniger Macht in die Hände gegeben hätte, als erfordert wurde, um das Volk durch die Aristokratie, die Aristokratie durch das Volk, und beide durch die Allmacht des Gesetzes in ihren Schranken zu erhalten. Der Einwurf, „die Athener hätten das Nachtheilige eines solchen Vorstehers an den ehmaligen lebenslänglichen Archonten bereits erfahren," wäre von keiner Erheblichkeit gewesen. Das Nachtheilige lag bloß darin, daß die Gewalt der ersten Archonten zu unbestimmt und zu willkührlich war: denn im Grunde stellten sie eine Art von Königen unter einem andern Nahmen vor. Aber dieß würde bey meinem Eparchen der Fall nicht gewesen seyn, da er durch den aristokratischen Areopagus, den aus den drey ersten Bürgerklassen gezogenen Senat der Vierhundert, und die allgemeinen Volksversammlungen gesetzmäßig beschränkt gewesen wäre, und diese drey Gewalten einander (wie es ihr Interesse erforderte) mit gehörigem Nachdruck unterstützt haben würden. Jeder Versuch des Eparchen sich über die Gesetze wegzuschwingen

und unabhängig zu machen, hätte nothwendig mißlingen müſſen. Wie gut und wie nöthig es geweſen wäre, daß Solon ſeinem übrigens ſo verſtändig angelegten Staatsgebäude dieſen Gipfel aufgeſetzt hätte, zeigte ſich nach ſeiner Entfernung nur zu bald. In wenig Jahren wachten die alten Faktionen wieder auf: Lykurgus bearbeitete die mittlern Bürgerklaſſen, Megakles die Ariſtokraten, Piſiſtratus das gemeine Volk; weder Solon noch ſeine Geſetze konnten dem überhand nehmenden Uebel wehren; kurz, es bedurfte der Alleinherrſchaft des Piſiſtratus, der zuletzt die Oberhand behielt, Ordnung und Ruhe wieder herzuſtellen, und die Geſetze Solons wieder in Wirkſamkeit zu ſetzen.

Ich hoffe nun, Freund Demokles, dir meine Gedanken über das, was in den dermahligen Umſtänden zum Beſten unſrer Vaterſtadt gethan werden könnte, durch dieſes ſo genau auf unſre Umſtände paſſende Beyſpiel einleuchtend genug gemacht zu haben, um dich von ſelbſt auf die Betrachtungen zu leiten, die ich deiner anſcheinenden Vorliebe für die reine Demokratie entgegenſtellen könnte, wenn ich ein Freund dieſer Art von Kämpfen wäre, wo man Stirn an Stirn und Knie auf Knie mit dem andern um ſeine Meynung ringt, oder wenn ich ſie für eine gute Art, jemand von ſeiner Meinung zurückzubringen, hielte. Zudem würde auch ein ſolcher Streit in

dieſem Augenblick ein wahres Schattengefecht ſeyn. Denn nach allem was du mir berichteſt zu urtheilen, würde, wenn auch du und deine Freunde euch thätig für die Demokratie erklären wolltet, ſchwerlich zu hoffen ſeyn, daß ihr eine Partey zuſammenbringen könntet, die nur jeder einzelnen der beſtehenden Gegenparteyen, geſchweige allen zuſammen, die Spitze zu bieten vermöchte. Und gewiß würden dieſe ſogleich gemeine Sache gegen jeden machen, der ſich nur den leiſeſten Verdacht zuzöge, als ob er mit einem ſolchen Anſchlage umgehe. Hingegen müßte ich mich ſehr betrügen, wenn mein Vorſchlag nicht noch durchzuſetzen wäre, wofern die redlichen Freunde des Vaterlandes und der Freyheit mit gehöriger Mäßigung und Klugheit zu Werke gingen, und ſich zu rechter Zeit für denjenigen erklärten, der ſich an der höchſten Würde im Staat unter den Einſchränkungen der Soloniſchen Konſtitution genügen laſſen wollte.

Ich habe meinen Verwandten ausführlich und nachdrücklich über dieſe Sache geſchrieben; aber ich geſtehe, daß ich mir wenig Erfolg davon verſpreche. Auf alle Fälle hab' ich das meinige gethan, vielleicht mehr als von einem noch nicht volljährigen Staatsbürger gefordert werden kann. Geſchehe nun was die Götter über uns beſchloſſen haben, oder — um den guten Göttern kein

Unrecht zu thun — was von dem allgewaltigen Einfluß der beiden großen Regenten unſers wetterlauniſchen Planeten, der Thorheit, die uns von innen, und dem Zufall, der uns von außen beherrſcht, vernünftiger Weiſe zu erwarten iſt. Es wäre viel Glück, wenn wir, indem wir ſo blindlings in den Glückstopf des Schickſals greifen, gerade das beſte Loos herauszögen. Ich für meine Perſon bin auf alles gefaßt, und falls ich dahin kommen ſollte, wie Bias alles was ich mein nennen kann bey mir zu tragen, ſo tröſte ich mich damit, daß ich wenigſtens nicht ſchwer zu tragen haben werde.

13.

An Kleonidas.

Ich geſtehe unverhohlen, daß ich ein großer Freund aller Tage bin, die von unſern frommen Vorfahrern dem allgemeinen Müßiggang und Wohlleben gewidmet wurden. Immerhin mögen Arbeitſamkeit und Enthaltſamkeit, wo ſie nicht Töchter der Nothwendigkeit ſind, unter die preiswürdigſten Tugenden gerechnet werden: wenigſtens ſind ſie es bloß als Mittel zu dem was der letzte Wunſch aller lebenden Natur iſt: Ruhe iſt die

angenehmſte Belohnung des Arbeiters, und der Arme behilft ſich die meiſte Zeit ſchlecht, um ſich zuweilen einen guten Tag machen zu können. An Feſttagen ſeh' ich allenthalben fröhliche Geſichter; jedermann iſt beſſer als gewöhnlich gekleidet, thut ſich gütlicher, geht ins Bad, kränzt ſich mit Blumen. Gemeinſchaftliche Opfer, Geſänge und Gebete, feyerliche Aufzüge, Uebungsſpiele, Tänze und Schauſpiele nähren und erhöhen den ſympathetiſchen Trieb, und laſſen uns vom geſelligen Bürgerleben, deſſen tauſendfache Kolliſionen die Tage der Arbeit und Geſchäftigkeit ſo häufig erſchweren und verbittern, nur das Gefügige, Angenehme und Tröſtliche empfinden. Die Natur hat mir wie du weißt, zu einem ziemlich kalten Kopf ein warmes Herz gegeben. Mir iſt nie wohler, als wenn ich mich ſo ganz aufgelegt fühle allen Menſchen hold zu ſeyn, und dieß bin ich immer wenn ich ſie in Gemeinſchaft fröhlich ſehe. Denn da wiege ich mich unvermerkt in die ſüße Täuſchung ein, ſie alle für gut und wohlwollend zu halten, und mache mir ſelbſt weiß, ſie würden es immer ſeyn, wenn ſie ſich immer glücklich fühlten. Du wirſt es alſo ganz begreiflich finden, lieber Kleonidas, daß ich, ungeachtet der ſcheelen Geſichter, die ich mir von meinen gravitätiſchen Mitgeſellen, und zuweilen auch wohl von dem Meiſter ſelbſt gefallen laſſen muß, keine Gelegen-

heit verſäume, wo ich mir dieſen behäglichen Lebensgenuß verſchaffen kann.

Einer meiner hieſigen Bekannten, ein Mann von Geiſt und angenehmen Umgang, der nach Athenischer Art reich iſt, und (was hier in den Augen einer gewiſſen Klaſſe noch mehr zu ſagen hat) ſein Geſchlechtsregiſter auf mütterlicher Seite von Kodrus ableitet, beſitzt ein ſchönes Landgut auf der Inſel Aegina, die nicht viel über zwey hundert Stadien von Athen entfernt liegt, und wiewohl von Natur nur ein kahler Felſen, durch eine fünfhundertjährige Anbauung und den Wetteifer ihrer durch Gewerbe und Handelſchaft reich gewordenen Einwohner ſie auf alle nur mögliche Weiſe zu verſchönern, eines der anmuthigſten Eylande iſt, die im Myrtoiſchen Meer und im Saroniſchen Meerbuſen zerſtreut umher liegen. Eurybates (ſo nennt ſich mein Freund) der das vornehmſte Feſt der Aeginer, die Poſeidonia, gewöhnlich auf ſeinem Gute zuzubringen pflegt, bat mich ihm dießmahl Geſellſchaft zu leiſten, und ich nahm ſeine Einladung um ſo williger an, da dieſe Feſttage gerade in die ſchönſte Jahreszeit fallen, und durch einen großen Markt belebt werden, der eine Menge Fremde vom feſten Lande und den benachbarten Inſeln herbey zieht.

Wir hatten bereits einige Tage in allerley feſtlichen Luſtbarkeiten verlebt, als Eurybates mir

den Antrag machte: ob ich nicht Luſt hätte, den Abend in Geſellſchaft der ſchönen Lais zuzubringen? Er ſetzte, vermuthlich um mir deſto mehr Luſt zu machen, hinzu; „wenn ich meinen Augen glauben darf, ſo iſt ſchwerlich ein Weib im ganzen Griechenlande, das ihr den Preis der Schönheit ſtreitig machen kann.“ Da mir die Landesſitte bekannt iſt, ſo konnt' ich natürlicher Weiſe nichts anders denken, als die Rede ſey von einer Hetäre, mit deren Geſellſchaft Eurybates ſeine Freunde dieſen Abend zu bewirthen gedenke; und, wiewohl ich bisher den Umgang mit Frauenzimmern aus dieſer Klaſſe immer zu vermeiden ſuchte, ſo kamen doch hier mehrere Umſtände zuſammen, die eine Ausnahme glücklich zu machen ſchienen. Kurz, ich ſagte meinem Wirthe, es werde mir um ſo angenehmer ſeyn, ihm eine ſo intereſſante Bekanntſchaft zu danken zu haben, da ich geſtehen müßte, daß ich eine Art von Ideal in meinem Kopfe hätte, dem die ſchöne Lais den Vorzug abzugewinnen einige Mühe haben würde. Indeſſen kam der Abend heran, und wie ich eben mit Verwunderung zu bemerken anfing, daß ſich nirgends eine Anſtalt zu einem Gaſtmahl im Hauſe zeigte, kam Eurybates, mir zu ſagen, es wäre nun Zeit ihm zu ſeiner ſchönen Nachbarin zu folgen. — Zu welcher Nachbarin? — „Zu welcher andern als der ſchönen Lais, die vor einigen Tagen hierher gekommen iſt.

um von einem kleinen Gute Beſitz zu nehmen, das ihr durch den Tod eines Freundes zufallen iſt, und das glücklicher Weiſe unmittelbar an das meinige ſtößt. — Die Rede iſt alſo nicht von einer Hetäre? ſagte ich. — „Nun ja, Hetäre oder auch nicht Hetäre, wie du willſt; im Grunde läßt ſie ſich nicht wohl in eine andre Klaſſe ſtellen, wenn ſie zu klaſſifizirt ſeyn muß: aber dann iſt ſie eine Hetäre, wie es, zwey oder drey ausgenommen, noch keine gegeben hat. Sie kommt nicht zu uns, mein guter Ariſtipp; man muß zu ihr kommen, und auch dieß iſt eine Gunſt, die nicht jedem zu Theil wird, der ſie allenfalls bezahlen könnte. Die ſchöne Lais liebt ausgeſuchte Geſellſchaft, und dem müſſen die Grazien ſehr hold ſeyn, der ihr bis auf einen gewiſſen Grad gefallen zu können hoffen darf. Ohne dieſe Bedingung iſt ſie, wie man ſagt, um keinen Preis zu haben. Ob es immer ſo ſeyn werde, läßt ſich vielleicht, ohne ſich an Amor und Aphrodite zu verſündigen, bezweifeln; daß es aber jetzt ſo ſey, iſt um ſo glaublicher, da ſie kaum zwanzig Jahre zählt, und von ihrem erſten Liebhaber in einer ſehr glücklichen Lage hinterlaſſen worden iſt.“

Dieſer Vorbericht ſpannte meine Neugier und Erwartung ſo ſtark, daß mir der Weg, der uns nach dem Hauſe der ſchönen Korintherin führte, dreymahl länger vorkam als er in der That war.

Wir fanden sie in einem geräumigen, auf Jonischen Marmorsäulen ruhenden Gartensaale, von einem kleinen Kreise dem Ansehn nach seiner junger Männer umgeben, und, wie es schien, in einem lebhaften Gespräche begriffen. Schon von ferne, bevor es möglich war ihre Gesichtszüge genau zu unterscheiden, däuchte mir ihre Gestalt die edelste, die ich je gesehen hätte. Ihr Anzug war mehr einfach als gekünstelt und eher kostbar als schimmernd; leicht genug, um einen Bildner, der keine schöne Form unangedeutet lassen will, zu befriedigen, aber zugleich so anständig daß selbst die Grazie der Scham nicht unanständiger bekleidet werden könnte. — Die hat einen feinen Takt für ihre Kunst, dachte ich. Aber stelle dir vor, mein Freund, wie gewaltig ich überrascht wurde, da ich ein paar Schritte näher die nehmliche Dame in ihr zu erkennen glaubte, mit welcher ich vor drey Jahren zu Korinth auf eine so seltsame Art in Bekanntschaft gekommen war, ohne damahls ihren Stand und Nahmen erfahren zu können. Ich mußte alle meine Gewalt über mich selbst zusammenfassen, um der edeln Unbefangenheit, womit sie mich empfing, keine größere Verlegenheit entgegen zu setzen, als sich allenfalls mit der Würkung ihrer Schönheit auf jeden, der sie zum erstenmahle sah, entschuldigen ließ. Daß ich es wollte, war ich mir deutlich genug bewußt;

doch zweifle ich ſehr, ob es mir in der erſten Viertelſtunde ſo gut gelang als ich wünſchte; denn gewöhnlich verräth einer durch die Bemühung, etwas unter ſeinem Mantel zu verbergen, daß er etwas verberge, und dieß iſt genug, um die Aufmerkſamkeit oder Umſchauden zu erregen. Das Wahre iſt, daß die Furcht mich zu irren und das Verlangen mich nicht zu irren, den Blicken, womit ich ſie durch und durch zu erbohren und nach allen Dimenſionen auszumeſſen ſchienen mögte, mir, (wie ſie mir in der Folge ſelbſt ſagte) etwas zu gleicher Zeit ſo ſchüchtern unverſchämtes, gierigs und erſtaunten gab, daß ſie ſelbſt Mühe gehabt hätte ſich in gehöriger Faſſung zu erhalten, wenn ſie nicht auf dieſe, bloß von meiner Seite unerwartete Zuſammenkunft vorbereitet geweſen wäre. In der That hatte ſie ſich in den drey Jahren, die ſeit der erſten verfloſſen waren, vermuthen verſchworen, daß, ungeachtet das Bild meiner Koranthiſchen Anadyomene noch wenig in meiner Erinnerung verloren hatte, oder vielmehr eben deßwegen, ein kleines Mißtrauen in meine Augen oder in mein Gedächtniß ganz natürlich war. Sie war intereſſen merklich größer geworden, und die Diäte ihrer prächtigen Geſtalt ſchien ſie eben den Augenblick der höchſten Vollkommenheit erreicht zu haben; den Augenblick, wo die Fülle der hundertblumigen Reife ſich nicht länger in

[illegible]

[illegible]

[illegible]

der Abwechslung Ursache verschaffen will, sondern nur Gewalt ausübt, um ihre plötzlichen Anfälle der Verzweiflung zu ersticken. Dies verursacht einen so blendenden Glanz um sie her, daß ich, wiewohl die Schmeichler mir ich weiß nicht zu entdecken war um mich über meine aufsteigenden Zweifel dadurch wieder zurückzuführen, daß mich aufhören konnte, mich durch immer wiederholtes Anschauen von einer so angenehmen Wahrheit immer gewisser zu machen. Von allem dem sollte ich doch noch so viel Bekanntschaft, um, zu meinem Trost, wahrzunehmen, daß die andern Frauenzimmer, (den einzigen Cornelius ausgenommen) gar die sich zu Lust und unter süßen Worten beschäftigt waren, um sich viel um mich zu bekümmern. Auch blieb mir nicht unbemerkt, daß Ihr Gefolge am wenigsten gewahr zu werden schien, daß etwas besonders in mir vorgehe; und wenn mich ein paar verstohlne Seitenblicke nicht verständigt hätten, würde die höfliche Kälte, womit sie sich gegen mich benahm, neue Zweifel haben erregen müssen. Diese nur mir verständlichen Blicke sagten mir so deutlich sie sag es, daß keine Möglichkeit zu gemeinschaftlichem Glück blieb; und nun war es auch um so viel leichter, die Rolle einer ganz neuen Bekanntschaft vorzüglich genug zu spielen, um Ihnen den beobachtenden Cornelius bekannt zu machen, und den letzten Versuche einer höhern Verbindung

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

10.

Die Elementarlehre.

Dieser Begriff ist nicht, wie manche meinen, ein [illegible] Begriff, der [illegible] Begriffe [illegible] Begriffe [illegible] Begriffe

und Übungen die Morgenstunden wachen, ohne sie wieder einzuschläfern zu verlieren hat.

Meine Neigung hatte sie nicht erraten, Eigenliebe; aber war sie verführt nicht erraten hätte, war, daß es unmöglich Mitleid und Neid wurde, ohne daß wir ohne uns Vielleichtschonen suchen, die uns die unerschöpfte Quelle kennt nennen. Der Verstand nennt Gründe Mitleid war immer, ohne uns abhängig, wenn verlangt und sind, ohne Interesse und Verbrechen, und doch gegründ so natürlich, als ob wir nicht anderen als Freunde sein könnten. Wie Eigen Mann, so kannst du nicht Lebensgefährten suchen als sie, und kannst glücklichen Ehestand nie wird, wo, so Gemüt der Gesellschaften gänzlich befriedigt. Meine Freundschaft sie hatte zu suchen sich und zu wählen Ehre sie, und I was so endlich angenehm Meinen mag) auch nicht durch so leichte Tugend hatte können wurde. Daß ist, daß es, die natürliche Richtung der vollkommene Edelsten, vorzüglich auf einen Menschen mein Eigenen; und hätte die Gewalt nicht so viel Weg und Hindernisse über sich war so hat sich sie, die auf die leichte Vereinigung der Leiden zu einem Gewand, entgegnen, ist glaube ich keinen Fehler lang möglich an Lust gemacht sein, ohne gemacht aus den Gipfel Schmerzen wenn die Leidenden meine Hand

[illegible] aufzuwenden. Sprechen wird da Jeder; aber da ist? Oder vielmehr, da war und blieb es — nicht wie sonst? — Wenn Politik? Der ganze Sommer lang; mit aller einem politischen Menschen, der an die Größe der gegenwärtigen Zeit begeistert denken muß, möglichen Aufmerksamkeit, Neugier und Wißbegier verfolgten wir? aber da viele Wochen aber Wochen gewichen sind.

Daß uns angehende Freunde, unsere Lieben aus Europa und der ersten aus der Heimat kommt, manches ihre Gesichter erhellt, manches da von Bild. Die meisten war doch abwechslungsreich, obwohl Tage wohl gleichen wollen, sei es nach so sehr Neuem hin, wie es, wie schlagen wie die Schwere ist, so kann vergeht, aber vielmehr wie Volksfestchen unterwegs. Die Lage war unserem noch viel wichtiger an Interessen; und da es das Volk so ohne Empfindung, den Zusammenhang ihrer Ereignisse und den Sinn ihrer Folgen empfinden wollte, so will ich sie so kurz als möglich gusammenfassen.

Paris wurde zu Anfang des Jahres gebaut. Die Einwohnerzahl, die sich in einem großen Kreis ausdrücken wurde, und daß die ganz Stimmung zu ihrer Bedeutung gekommen waren. Sie war ungefähr dieser Zeit als, als sie das Vergnügen hatte, (ich weiß es nicht, und es wird mir's nicht verdrießen) den Einfluß und Einwirkung ihrer Gemeinde durch den [illegible]

solchen Fällchens Niklas, vermöge des barbarischen Rechts der Sieger, der unter andern Sachen zu ihrer Schande noch immer gilt, in die Sklaverey zu gerathen, und mit andern Kindern ihres Alters an den Meistbietenden verkauft zu werden. Leontides, ein reicher Korinthischer Kaufmann, kaufte sie, und bezahlte sie bezahlte so theuer, als ein mannbares Mädchen von einem Polster oder Athenienser. Dieser Leontides war immer ein grosser Liebhaber edler Künste und Dinge gewesen; und nachdem er im Dienste der Publikan Gelds bereits genug zu werden begann, aber wünschte eben deswegen, kam er auf den Gedanken, sich an der Kinder Leontios Treu und Fleiss auch für seine alten Tage zu ergötzen. Er hielt sie alle Unterricht in allen Wissenschaften und Künsten, und in sicherste Erziehung geben, als ob sie seine Töchter gewesen wären, machte sich in der Folge an ihren Lehrern Freude, und belohnte sich selbst zu reicher Zeit für alles, was er auf sie gewendet hatte, in gut als Gute, Bedeute und Schlecht es erlauben wollten. Dagegen hatten auch sie sich so gefällig und dankbar gegen ihn, und leisteten ihm die Dienste einer Krankenwärterin mehr Jahre lang mit so viel Treue, Gefälligkeit und guten Willen, daß er sie seine Lebensmittelin nicht hat genug bewundern zu können glaubte. Sie hätte in seinen

Hause als ob sie seine Gemahlin wäre, schaltete nach Belieben über sein Vermögen, und durfte sich der Freyheit, die er ihr geschenkt hatte, um so unbedenklicher bedienen, da er Ursache zu haben glaubte, sich auf ihre Klugheit und Verschwiegenheit zu verlassen. In dieser Lage befand sie sich, als sich, durch den bewußten Zufall, eine Art von Aktäon (wiewohl mit besserm Glück) in ihr zu spielen berufen wurde; und der plötzliche Einfall, sich auf Unkosten eines gutmüthigen Unbekannten eine kleine Lust zu machen, worüber sie selbst nichts zu wagen schien war, hätte einer lebhaften jungen Sicilianerin, welche die schönste Dienerzeit ihres Lebens einem abgelebten gichtbrüchigen Liebhaber aufzuopfern sich gefallen ließ, von seinem ewigen Freunde Antisthenes selbst nicht übel gedeutet werden können. Bald nach dieser Begebenheit stand der alte Leontiker, und hinterließ seiner schönen Wärterin die Freyheit zu leben wie und wo sie wollte, nebst einer beträchtlichen Summe an baarem Gelde und dem prächtigen Landhaus zu Aegina, der zwar von keinem großen Ertrag, aber durch seine reizende Lage und die Schönheit der Gebäude und Gärten beynahe so einzig in seiner Art ist, als seine Besitzerin in der ihrigen.

Die schöne Witwe des Korinthischen Emporkömmlings befindet sich nun, wie du siehst, in einer Lage, die derjenigen gemein ähnlich ist, in welche

Prodikus ſeinen jungen Herkules auf dem Scheidewege ſetzt. Zwey Lebenswege liegen vor ihr, zwiſchen welchen ſie, wie ſie ſelbſt glaubt, wählen muß. Soll ſie, kann ſie, bey dieſem lebhaften Bewußtſeyn einer Schönheit und einer Zaubermacht, die ihr, ſobald ſie will, alle Herzen und alle Begierden unterwirft, bey ſolchen Talenten und einem Triebe zur Unabhängigkeit, deſſen ganze Stärke ſie in ihrer vorigen Lage kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ſich entſchließen, mit Aufopferung ihrer Freyheit und ihres ganzen Selbſt an einen Einzigen, das iſt, mit Gefahr einer ewigen Reue, ſich in die venerable Gilde der Matronen einzukaufen? — oder ſoll ſie, mit Verzicht auf dieſen ehrenvollen Titel, ſich auf immer der reitzenden Freyheit verſichern, nach ihrem eignen Gefallen glücklich zu ſeyn, und glücklich zu machen wen ſie will?

Es müßte einem Paar hochweiſer Zottelbärte komiſch genug vorgekommen ſeyn, wenn ſie, hinter unſrer Myrtenlaube verborgen, eine junge Dame wie Lais, und einen ſchwarzlockigen wohlgewachſenen Flieſenſetzer von zwey und zwanzig Jahren, mit einer zwiſchen Pythagoriſcher Sophroſyne, Sokratiſcher Ironie, und Ariſtoteliſcher Leichtfertigkeit leiſe hin und her ſchwebenden Miene, in der ernſthaftſten Konferenz über dieſe Frage hätten belauſchen können.

Nichts müßte ihnen lustiger vorgekommen seyn, als das anscheinende Vertrauen der jungen Schönen zu der Weisheit eines beynahe eben so jungen Freundes, dessen eigenes Interesse bey der Sache stark genug in die Augen fiel, um ihr seinen Rath auf jeden Fall verdächtig zu machen.

Das Wahrste bey dieser Berathschlagung war indessen, daß die schöne Lais recht gut wußte, wozu sie sich bereits entschlossen hatte. Vermuthlich war es ihr mehr darum zu thun, mir ihre eigene Art über diese Dinge zu denken mitzutheilen, als sich in der Meinung, daß ich sie nicht anders als billigen könne, zu bestärken. Dieß glaubte ich in ihren Augen zu lesen, da sie, nachdem sie das Problem besagter Maßen gestellt hatte, sich auf einmahl mit der treuherzigen Frage an mich wandte: Was räthst du mir nun, Aristipp? — Sage mir deine Meinung ohne Zurückhaltung, und, wenn du die Forderung nicht unbillig findest, so unterfangen, als ob du der Mann im Monde wärest, und einer Bewohnerin des Hesperus rathen sollest.

Was du von mir verlangst, schöne Lais, (antwortete ich ihr) ist eben nicht ganz so leicht als du zu glauben scheinst. Indessen wär' es mir wenig rühmlich, wenn ich schon zwey Jahre um den Weisesten aller Menschen (mit der Delfischen Priesterin zu reden) gewesen wäre, und

nicht wenigſtens eine Hand voll brauchbarer Maximen auf die Seite gebracht hätte, womit ich mir und andern bey Gelegenheit aushelfen könnte. Eine dieſer Maximen iſt: wenn ich um Rath gefragt werde, immer zu rathen was mir wirklich für die fragende Perſon das Beſte ſcheint; aber zugleich ehrlich zu geſtehen, daß, woſern ich ſelbſt auf irgend eine Art dabey betroffen bin, immer auch, mit oder ohne klares Bewußtſeyn, einige Rückſicht auf meine eigene Wenigkeit dabey genommen wird. So würde ich, z. B. wenn ich dächte, daß eine geheime Vorliebe zu dem ehrſamen Matronenſtande in deinem ſchönen Buſen ſchlummere, und ich ſelbſt etwa der Glückliche ſey, mit dem du deine Freyheit in die Schanze zu ſchlagen Luſt hätteſt, nicht umhin können dich vor mir zu warnen, weil in dieſem Falle zehen gegen Eins zu wetten wäre, daß es uns beide gereuen würde, mich dir gerathen, dich, mir gefolgt zu haben. Eine andere meiner Lebensmaximen iſt, meine Handlungen ſo wenig als möglich von den Meinungen andrer Leute abhangen zu laſſen. Ich müßte mich ſehr irren, wenn dieſe Regel nicht auch für dich gemacht wäre. Endlich iſt auch bey mir feſtgeſetzt, daß die Perſon den Stand, nicht der Stand die Perſon adeln muß. Ich ſehe keine Unmöglichkeit, warum ein junges Frauenzimmer von denen ſeltenen Vorzügen,

in der unabhängigen Lage worein dich dein alter Patron gesetzt hat, unter dem Schutz der Grazien nicht so viel Freyheit, als ihr selbst zuträglich ist, mit einem gehörigen Betragen, dem die Welt ihren Beyfall nie versagt, sollte vereinigen können. Mein Rath, schöne Freundin, wäre also — mit mehr oder weniger Rücksicht auf meine Maximen, wenn du willst, zu thun was dir dein Herz und deine Klugheit eingeben.

Ich bin mit deinem Rath vollkommen zufrieden, weiser Aristipp, versetzte sie mit einem Lächeln, wie die Augen der Liebesgöttin lächeln mögen, wenn ihr Blick von ungefähr in einen Spiegel fällt. Höre mich also an, mein Freund; denn ich will mich dir so unzurückhaltend erklären, wie Personen meines Geschlechts kaum mit sich selbst zu reden pflegen. Ich habe noch so wenig Gelegenheit gehabt die Stärke oder Schwäche meines Herzens aus Erfahrung kennen zu lernen, daß es Vermessenheit wäre, wenn ich, wie der Sohn der Amazone beym Euripides Amorn und seiner Mutter trotz bieten wollte. So weit ich mich indessen kenne, scheint es nicht als ob die Leidenschaft, die der besagte Dichter an seiner Fädra so unübertrefflich schildert, jemahls mehr Gewalt über mich erhalten werde, als ich ihr freywillig einzuräumen für gut finde; und ich wünsche vor jeder andern Thorheit so sicher zu seyn, als vor dem

lyriſchen Einfall, aus Liebe zu irgend einem Faon der ſchönen Saffo den Sprung vom Leukadiſchen Felſen nachzuthun. Bey allem dem geſtehe ich gern, daß ich den Umgang mit Männern eben ſo ſehr liebe, als mir die Unterhaltung mit den Griechiſchen Frauen vom gewöhnlichen Schlage unerträglich iſt. Du weißt vermuthlich, wie wenig bey der Erziehung der Griechiſchen Töchter in Betrachtung kommt, daß ſie auch eine Seele haben, und daß die Seele kein Geſchlecht hat. Sie werden erzogen um ſo bald als möglich Ehfrauen zu werden; und der Grieche verlangt von ſeiner ehlichen Bettgenoſſin nicht mehr Geiſt, Talente und Kenntniſſe, als ſie nöthig hat, um (wo möglich) ſchöne Kinder zu gebären, ihre Mägde in der Zucht zu halten, und die Geſchafte des Spinnrockens und Webeſtuhls zu beſorgen. Iſt ſie überdieß ſanft, keuſch und eingezogen, trägt ſie wie die Schnecke ihr Gynäceon immer auf dem Rücken, und verlangt von keinem andern Manne geſehen zu werden als von ihm, läßt ſich an und von ihm alles gefallen, und glaubt in Demuth, daß es keinen ſchönern, klügern und bravern Mann in der Welt gebe als den ihrigen: ſo dankt er den Göttern, die ihn mit einem ſo frommen tugendſamen Weibe beſchenkt haben, iſt höchlich zufrieden, und hat wahrlich Urſache es zu ſeyn. Vor der langen Weile, die ihm eine ſo fromme

und tugendreiche Hausfrau machen könnte, weil er sich schon zu verwahren. Er sieht sie so wenig als möglich; und verlangt er einen angenehmern weiblichen Umgang, so hält er sich irgend eine liebenswürdige Gesellschafterin auf seinen eigenen Leib, oder bringt von Zeit zu Zeit einen Abend mit seinen Freunden in Gesellschaft von Hetären zu. Und wie könnt' es anders seyn, da unsre ehrbaren Frauen, von aller männlichen Gesellschaft zeitlebens ausgeschlossen und auf den Umgang mit ihren Mägden, Schwestern, Basen und Nachbarinnen eingeschränkt, aller Gelegenheit sich zu entwickeln, und die Eigenschaften, wodurch man gefällt und interessant wird, zu erwerben schlechterdings beraubt sind? — Was bleibt also einer jungen Person meines Geschlechts, wenn sie mit der Gabe zu gefallen und einem Geiste, der sich nicht in den engen Raum eines Frauengemachs einzwängen lassen will, von Mutter Natur ausgestattet worden ist, was bleibt ihr anders übrig, als entweder sich selbst und das ganze Glück ihres Lebens der leidigen Landessitte aufzuopfern; oder die Freyheit mit allen Arten gebildeter und liebenswürdiger Männer Umgang zu haben, (als das einzige Mittel wie sie selbst entwickelt und gebildet werden kann) dadurch zu erkaufen, daß sie sich gefallen läßt — zu einer Klasse gerechnet zu werden, die der weise Solon zwar

durch einen ſchonenden Rahmen gewiſſer Maßen zu Ehren gezogen hat, die aber doch ſowohl durch ihre Beſtimmung als den Karakter und die Sitten des größten Theils ihrer Mitglieder von einem unheilbaren Vorurtheil gedrückt wird, und mit einem Flecken behaftet iſt, den alle Vorzüge einer Korinna, Saffo und Aſpaſia nicht auszulöſchen vermögen. Oder könnteſt du mir einen andern Weg, dem gemeinen Schickſal der frommen und tugendhaften Frauen und — der tödtlichen Langweile ihres Umgangs zu entgehen, zeigen, Ariſtipp?

Ich. Wo wollteſt du einen Gemahl finden, der dich für das unendliche Opfer, das du ihm bringen müßteſt, entſchädigen könnte, wenn er auch wollte, und von dem du gewiß wäreſt, er werde es immer wollen?

Sie. Wenigſtens wirſt du mir zugeben, daß ich einiges Recht hätte, auch von ihm ein größeres Gegenopfer zu verlangen, als er mir vermuthlich zu bringen geneigt wäre. Und geſetzt er wär' es, glaubſt du wohl, ſelbſt ein Gott und eine Göttin könnten, von jeder andern Geſellſchaft entfernt, einander lange Alles ſeyn? Ich wenigſtens bin mir meines Unvermögens, eine ſolche Zweyſiedlerey in die Länge auszuhalten, vollkommen bewußt. Gute Geſellſchaft, oder was in Griechen and wenigſtens eben ſo viel iſt, Männergeſellſchaft, iſt für mich ein

unentbehrliches Bedürfniß. Ich habe zu wohl erfahren, was es iſt, mit einem einzigen Manne und mit lauter Weibern zu leben, um das Experiment zum zweyten Mahle zu machen! — Es iſt alſo feſt beſchloſſen, Ariſtipp, ich werde meine Freyheit behalten, und mein Haus wird allen offen ſtehen, die durch perſönliche Eigenſchaften oder Talente berechtigt ſind eine gute Aufnahme zu erwarten.

Ich. Gegen dieſen heroiſchen Entſchluß kann niemand weniger einzuwenden haben als ich. Aber — freylich wirſt du — wie du ſelbſt ſagteſt — in der Welt —

Sie. Nur heraus mit dem Worte! — Für eine Hetäre paſſieren? Vermuthlich. Aber warum ſollt' ich mich über das Vorurtheil, das auf dieſem Namen liegt, nicht hinwegſetzen? Jeder Stand in der Geſellſchaft hat gewiſſe Vorurtheile gegen ſich. Unſre ehrbaren Matronen paſſieren, im Durchſchnitt genommen, für Gänſe und Eſtern, oder, falls ſie Verſtand genug dazu haben, für Heuchlerinnen, die Tag und Nacht auf nichts als Ränke ſinnen, wie ſie ihre Männer hintergehen, und die Vortheile des Hetärenſtandes mit der Achtung, die dem Frauenſtande gebühret, zugleich nathnießen wollen; und wenn man die Komödiendichter hört, ſo iſt noch die Frage, ob eine Perſon von Geiſt und feinem Gefühl nicht mehr Ehre davon habe, eine ſo

ſeine Hetäre wie Aſpaſia oder Thargelia zu ſeyn als eine Matrone, wie unter jedem Hundert, nach der gemeinen Meinung, wenigſtens drey Fünftel ſind. Hier oder nirgends tritt der Fall ein, mein Freund, wo ich ſehr Unrecht hätte, meine Entſchließung von der Meinung anderer Leute abhängen zu laſſen. Ich liebe den Umgang mit Mannsperſonen, aber als Männer ſind ſie mir gleichgültig. Ich kenne ſie, denke ich, bereits genug, um die Stärke und den Umfang der Macht zu berechnen, die ich mir ohne Unbeſcheidenheit über ſie zutrauen darf. Ich weiß was ſie bey mir ſuchen; und da es bloß von mir abhängt, ſie durch ſo viele Umwege als mir beliebt im Labyrinth der Hoffnung herumzuführen, ſo verlaß dich darauf, daß keiner mehr finden ſoll, als ich ihn finden laſſen will; und das wird für die meiſten wenig genug ſeyn. Kurz, du ſollſt ſehen, Ariſtipp, wie bald die allgemeine Sage unter den Griechen gehen wird, es ſey leichter die Tugend der züchtigſten aller Matronen in Athen zu Falle zu bringen, als einer von denen zu ſeyn, zu deren Gunſten die Hetäre Lais (weil ſie doch Hetäre heißen ſoll) ſich das Recht Ausnahmen zu machen vorbehält.

Sie ſagte dieß mit einem ſo reizenden Ausdruck von Selbſtbewußtſeyn und Muthwillen, daß es mir beynahe unmöglich war, nicht auf der Stelle die Probe zu machen, ob ich vielleicht

unter diese Ausnahmen gehören könnte: aber die Furcht, durch ein zu rasches Wagestück mein Spiel auf immer zu verderben, zog mich noch stark genug zurück, daß ich Meister von mir selber blieb. Sollteſt du, sagte ich, indem ich eine ihrer Lilienhände, die in diesem Augenblick auf ihrem Schooße lag, etwas wärmer als der bloßen Freundschaft zukommt, mit der meinigen drückte, sollteſt du wirklich hartherzig genug seyn, ein so grausames Spiel mit uns Armen zu treiben, als du dir jetzt einzubilden Belieben trägſt? — Hartherzig? versetzte sie mit spottendem Lächeln, ihre Hand schnell unter der meinigen wegziehend, indem sie sich eben so schnell von der Bank, wo wir saßen, aufrichtete und wie eine Göttin vor mir stand; zum Beweise, daß ich es wenigstens nicht für dich bin, laß dir ein für allemahl rathen, Freund Aristipp, keine Kunstgriffe bey mir zu versuchen. Unser Verhältniß iſt von einer sehr zarten Art; ich erlaube dir den Augenblick zu bedauren, aber hüte dich, ihm zuvorzukommen! — Beynahe sollt' ich denken, schöne Lais, (erwiederte ich) du seyſt bey dem weisen Sokrates in die Schule gegangen — „Wie so?“ — Weil die Lehre oder Warnung, die du mir so eben giebſt, die nehmliche iſt, die ich ihn einſt einer jungen Hetäre zu Athen geben hörte. — „Du scherzeſt, Aristipp: wie kömt ein Mann wie Sokrates dazu, ſich mit dem Unterrichte einer Hetäre

abzugehen?“ — Du kennſt ihn noch wenig, ſchöne Lais, wie ich ihn. Kein Sterblicher iſt freyer von Vorurtheilen als er, und das Geſchäft ſeines Lebens iſt, allen Arten von Perſonen, ungeſucht und ohne auf ihren Dank zu rechnen, Unterricht und guten Rath zu geben. Er lehrt einen Gerber beſſeres Leder machen, einen Tänzer gefälliger tanzen, einen Mahler ähnlicher mahlen, einen Hippochen ſeine Reuter und Pferde beſſer abrichten: warum ſollte er nicht auch eine unerfahrne aber ſchöne und lehrbegierige junge Hetäre zur Virtuoſin in ihrer Kunſt zu machen ſuchen? — „Du erregſt meine Neugier; wollteſt du mir wohl das Vergnügen machen, mir alles zu erzählen, was du von dieſer ſonderbaren Begebenheit noch im Gedächtniß haſt?“ — Ich gern; ich erinnere mich noch einer jeden Perſon, wiewohl es ſchon über Jahr und Tag iſt, daß ſie ſich zugetragen hat. Einer von den anweſenden, Kleombrotos von Ambrazien, ein junger Schwärmer, wenn je einer war, erzählte uns, er habe ſo eben durch einen glücklichen Zufall Gelegenheit gehabt, das ſchönſte Mädchen in Athen zu ſehen, und zwar, wie nicht jedermann ſie zu ſehen bekomme; denn ſie ſitze eben einem Mahler als Modell. Da er nicht aufhören konnte, von der Schönheit dieſer jungen Perſon als einer unausſprechlichen Sache zu reden, ſagte Sokrates endlich lächelnd: wenn das iſt, ſo könnteſt du

und den ganzen Tag davon sprechen, ohne daß wir ein Wort mehr wüßten als zuvor; denn von einer unaussprechlichen Sache einen Begriff durchs Ohr zu bekommen, ist unmöglich. Da wäre also, sagte der nachdenkende Herrmann Andreas, kein anderes Mittel uns zu überzeugen, daß Klementine nicht zu viel gesagt habe, wiewohl es eigentlich Nichts gesagt hat, als daß wir bald hingehen, und mit eignen Augen sehen. Da gehen wir denn, liebe Lotharia. Klementinen's Bild ist also nie, so viel mehr gerade um den Preis wissen, nach der Wohnung der schönen Theodata, mit welcher es durch seinen Freund, den Maler, schon bekannt war; wir wurden artig empfangen, sahen uns in der schönsten Erwartung um den Künstler her, und sahen — was zu sehen war. — Was hat Mädchen wirklich so schön? unterbrach mich Lotte im Ton der vollkommenen Gleichgültigkeit — In der That, antwortete ich in eben dem Ton, schön genug, daß sie mir allen Ehren der Erde einer von denen dem Grazien einzuräumen scheint. Schwätzer! sagte sie, indem sie mir einen leichten Schlag auf die Schulter gab; ich unterbreche dich nicht wieder.

Als der Maler aufgehört, und die schöne Theodata sich in ein Nebenzimmer begeben hatte, um ihren Anzug wieder in die gewöhnliche Ordnung bringen zu lassen, warf Lotharia, in

gestalten Dingen. Ich will mich also zu meiner
eigentlichen Absicht wenden. Ich überrede mich,
wer es weiß, was Gottheit, was Empfindung und
Vernunftlehre, und in dieser ist es nicht wie es
dem Leibe gegangen sein.

Wenn Plinius Secundus, der durch sein Gedächt-
nißvolles Verzeichniß aller mehr Ehre haben könnte,
hätte wenigstens Lust, sich gerade hin, wahrlich
er hat gut zu machen, um auch verlorne Mühe
kann, in seinen sieben Büchern, und wo ist, in
allen Jahren, seinen Freunden nicht durch über-
mäßige Durchsuchtlichkeiten Ueblig zu thun, und
so diese Lust gehen zu lassen, wenn er auch
sich einen zu Mühe kann gebracht. Ich ge-
stehe frei von Anfang an wenig Lust zu
müssen ich bin so leichten Lust zu trocknen Dingen
haben. Eine solche wenigst? Eine solche die nur
in seinem Leben zu wenig so große Schwierigkeit
hat, und auch kann ist es eine gewisse kleine
Verdrießung, und ich lasse meine verdrießen,
als man seine Gedanken nicht wenden mußte.
Auch gehört es nicht zu gemeinen Dingen, wo
meinen Verstand gegen so nicht zu wollen sie
wissen. Kurz, es ist immer gute Gemeinschaft,
wer wenig und einfältig und seinen Freundlich
Kenntnisse hat. — Ohne Zweifel wurden sich
eine solche Durchsichtlichkeit gegen sein Nachkommen,
wie es seine wollen in den Sinn gehen? Es ging
mir vor Ihr, ich schmeichle mich nicht der Hoff-

nicht so kommen [illegible], und gerade [illegible] hätte, daß man Ihnen zu begegnen und Ihnen Schlimmes zu machen? — Denn Ihnen! Habe ich etwas unbedachtsames [illegible], ich meine die Möglichkeit genug ja, etwas solches Schlimmes, wenn es sich ereignete, auszuschließen. Niemand kann eine größere Meinung von seiner Zurechnungsfähigkeit haben als ich; ich glaube [illegible] — schon möglich möglich ist; und [illegible] wollte ich [illegible] machen, durch Proben an dem [illegible] Bau und Schnitt, der vermeidlich die Schlüsse schützt, zu machen — [illegible] es sich etwas verbrechen könnte, wenn [illegible]. — Nenne mich nicht, Freundin! [illegible] was [illegible] ich es ist, [illegible] Hause oder auch [illegible] Zeiten und [illegible] Gesellschaften, wie Hölle [illegible] Thorin, bey [illegible]?

Ich [illegible], Freund Clemens, [illegible] die gedrängliche Zusammenfassung, warum ich [illegible] meinem neuen Verhältniß und [illegible] Ihnen Ihre [illegible] [illegible] Brief [illegible] zu [illegible]; und [illegible] Ihnen gewünschte Antwort [illegible] [illegible] Ihnen mitzutheilen, etwa [illegible] von Ihnen über [illegible] Mißverhältniß, [illegible] mir [illegible] meines Lebenskreises [illegible] Ansicht vermeidlich noch [illegible] wird, [illegible] Ihr [illegible] zu [illegible]. [illegible] weiß' ich wenig Ihre [illegible] Schwestern [illegible], und große [illegible] ist [illegible]? und [illegible] meinen [illegible]

15.

An Lycoris.

Wer einsam Tage lange an seiner Liebsten
ein Paroe auf dem Lustzige der schönen Lust
er, um ihr eine heimake vollendete Treue von
Parischem Marmor zu überbringen, welche Vorsätze,
kurz vor seiner Reise in das Land aus
welchem man nicht zurückkommt, bey ihm befolgt
haben. Sie war für einen kleinen Tempel in
dem Marmorsäulchen bestimmt, das einen Theil
der weitläufigen Garten seiner schönen Villa aus-
machte; und Lais hatte auf Versorgen ihres
Paroens zum Modell dazu dienen müssen. Es
versteht sich, daß diese Treue — zwar nur klein
und in vier einem schicklichen Gewand umhüllen,
aber doch nicht gewandlos ist; denn zu einer
noch größern Gefälligkeit hatte sich die junge
Dame schlechterdings nicht bequemen wollen. Die
Stellung, die der Künstler ihnen gegeben hat,
und die die hohe sittliche Meinung von seinem
Gedanken geben wird, ist der Augenblick, da
die junge Göttin zum ersten Mahl in der Ver-
gessenheit Gemeinschaftlichkeit erblickt. Die Ab-
schätzung hält von dem jungen Künstler, der sich

Ekpora nennt, noch viel Gutes und großes erwarten; aber schwerlich wird er jemahls etwas vollkommeneres aufstellen, als der Kopf und der Hals unserer Oberin dieser Liebesgöttin ist. — „Man verlangt von uns, sagte mir Ekpora, daß wir göttliche Naturen nach einem höhern Ideal bilden sollen, als was die menschliche im Einzelnen darstellt; aber hier war die Natur meinem Modell zu verschwenderisch, mir war nur wenige daß ich es nicht würde erreichen können, und in der That bin ich noch nicht mit mir selbst zufrieden." — Ich bin das Werk freylich mit seinem Künstlergange anfah, wollte, sagte wenn Lais dabeystand, nichts zu ändern, wenn es dem Urbilde nach ähnlicher seyn könnte. Sieht den Griff, der die Bildsäule anzugreifen scheint, ein wunderreiches unbeschreibliches Gemische von jungfräulicher Bescheidenheit und innigem Selbstbewußtseyn dessen was sie ist. Hat er aus dem Zaubergerichte meiner schönen Freundin herausgedeutet; glaub bewunderwürdig, es mag Geschicklichkeit oder Glück seyn, wodurch es ihm gelang. Lobt ihre, Göttin sie den wie sie vor sich dastehenden Göttern zu sagen, daß sie die Göttin der Schönheit sind?

Diese Ekpora ist ein sehr interessantes Wesen für mich, und wiewohl viel fehlt daß ich es auch für ihn sein möchte, so könnte es doch einiges Vergnügen an meiner Unterhaltung zu finden

und ich bringe täglich etliche Stunden in ſeiner Werkſtatt zu. Denn außer der beſagten Venus hat er noch eine Gruppe des Eros und Anteros, und einige Stücke in halberhabener Arbeit zu fertigen, die für den kleinen Tempel beſtimmt ſind. Er iſt ein heldenkundiger Kopf, und hat (wie ich ſehe) ohne es von Sokrates gelernt zu haben, anfindig gemacht, daß ein Bild eben ſo wohl ſeine eigene Seele zu haben und deſſen was es vorſtellen ſoll ſich bewußt zu ſeyn, als Leben zu athmen, ſcheinen müſſe. Seiner Verſicherung nach, hat er es dem berühmten Sofiſten Prodikus zu danken, daß er von Natur und Kunſt, und von dem, was für den Menſchen in beiden das Höchſte iſt, klarere Begriffe hat als die meiſten ſeiner Kunſtverwandten. Lais iſt nicht ſelten die dritte Perſon in ſeinem Arbeitſahle, und wenn ich zur Eiferſucht geneigt wäre, ſo käm' es bloß auf mich an, in dieſer häßlichen Leidenſchaft ſchnelle und große Fortſchritte zu machen. Denn es iſt nicht zu läugnen, daß Ekpos durch ſeine Venus ſich eine Art von Recht an ſie erworben hat, und ich müßte mich ſehr irren, oder er hat auf ihre Dankbarkeit um ſo ſichrer gerechnet, da er wirklich ein liebenswürdiger junger Mann, und, dem Anſehen nach, von unverderbenen Sitten iſt. Wie ich mich in dieſer Lage benehme, fragſt du? — Wie ein weiſer Mann, Kleonidas! Ich ſcheine nichts zu

merken, nichts zu fürchten, nichts vorauszusehen; bin offen und vertraulich gegen meinen Nebenbuhler, freundschaftlich und aufrichtig gegen die Dame des Hauses, und glaube durch dieses Betragen bey der letztern desto mehr zu gewinnen, da der gute Skopas (wie alle Göttermacher, denke ich) zimlich hitzig ist, und einen zu seinem Nachtheil begünstigten Mitwerber nicht so leicht ertragen könnte als ich, der sichs zum Gesetz gemacht hat, den Grazien keine Gunst weder abzuverdienen, noch viel weniger abnöthigen zu wollen. Daß wirkliche Gleichgültigkeit die Quelle meiner anscheinenden Ruhe seyn könnte, ist ein Gedanke, der ihr gar nicht in den Sinn kommt.

Gestern traf Lais die Einrichtung, daß wir den ganzen Tag ungestört allein beysammen seyn konnten, weil Skopas noch eine Sitzung nöthig fand, um den Kopf seiner Venus zu vollenden. Gleichwohl schien er selbst nicht recht zu wissen was noch fehlen sollte, und begnügte sich indessen, hier und da mit leisen Schlägen an den Haarlocken herum zu spielen. In der That hatte er etwas ganz anders auf dem Herzen, und weil ihm vermuthlich keine feinere Wendung, um die Sache einzuleiten, beyfallen wollte, fing er

zuletzt an, eine Art von mißmüthiger Laune zu zeigen, zu welcher nirgends ein ſichtbarer Grund vorhanden war. Was fehlt dir, Skopas? fragte ihn Lais endlich in einem ſo ſanften Ton, als ein übellauniger Ehmann von der geduldigſten Gattin nur immer verlangen könnte. — „Ich kann es nicht länger verbergen, ich bin ärgerlich, daß einem Bilde wie dieß Etwas fehlen ſoll.“ — Und was fehlt ihm denn noch? fragte ich ſo beſcheiden als einem in den Myſterien der Kunſt Uneingeweihten gebührt. — Alles, antwortete Skopas. — Alles iſt viel, ſagte Lais mit einem komiſchen Zucken der Augenbraunen und Lippen: arme Afrodite! Da müßten wir dich ja gar in irgend einen unzugangbaren Gartenwinkel verbannen?

Skopas. Genug, es fehlt ihr daß ſie nicht ſo ſchön iſt als ſie ſeyn könnte; ich nenne dieß Alles.

Lais. Erkläre dich, lieber Skopas. Du ſiehest mehr als wir andern. Glaubſt du noch etwas verbeſſern zu können? Bricht ſich vielleicht irgend eine Falte nicht zierlich genug? Ich will dir gern noch ſtehen, ſo oft und lange du es nöthig findeſt.

Eine Falte? ſagte Skopas mit einem ſchweren Seufzer; die Falten ſind es eben was mich ärgert; die Göttin der Schönheit ſollte gar keine Falten haben!

V. 331 – 354.

Sieben Ox, voll gesunder, und keine da schon
Geschlagen
Wegen der Braut. Dann teilt Eurytos die Herde
am Stein,
Und den Rumpf schneidet, und hat [illegible]
Kupfern.
Dann schneidet er in Stücke und umgeschlossen Opferten
Auf der Glut den Schenkel [illegible] der Rohen
zu kosten,
Stückt auf Spießen Gebraten, und birgt in der Erde
zu kühlen.

Schnelle entbeut da der Herold Boten. Da wird
aus der Stimme
Bald die Gastliche Schar mit ausgeschlafenem
Gesicht
Unter die Hütte von Eurytos, versammelt [illegible]
Ihr Gesinde, und Schüsse umher [illegible]
Schnellen
Eurytos [illegible] Ihr Zeichen
Ihm nahmte Braut, und wirft sie in [illegible]
Hohn.
Aber der Tapfere [illegible] von Freunden geführt,

Lais. Alſo ein naſſes Gewand, meinſt du?

Skopas. Wozu überall ein Gewand? Kann das verwünſchte Gewand, wie leicht es auch geworfen iſt, etwas anders thun als die Schönheit umwölken, die, vermöge ihrer Natur, nichts, was nicht weſentlich zu ihr gehört, an ſich dulden kann?

Lais. Kommſt du wieder auf deine alte Grille?

Skopas. Verzeih, ſchöne Lais! daß die Göttin der Schönheit auch durch die zierlichſte Bekleidung verliert, iſt Natur der Sache; das Grillenhafte — es muß nun einmahl heraus — iſt die falſche Scham, die eines edlen und freydenkenden Weſens unwürdig iſt. Daß ein einfältiges Ding von einem attiſchen Bürgermädchen, wiewohl es ſich den Augen der Künſtler ohne Bedenken ſtückweiſe vermiethet, ſich mit Zähnen und Klauen wehrt, wenn es ſein letztes Gewand fallen laſſen ſoll, begreift ſich und hat immer ſeine guten Urſachen. Aber was für einen Grund könnte eine untadelige Schönheit haben, ſich verbergen zu wollen? Ohne Verſchleyerung geſehen zu werden, iſt ja ihr höchſter Triumf.

Lais. Und wenn ſie nun keine Luſt hätte ſich dem möglichen Fall auszuſetzen, von lüſternen Augen entweiht zu werden?

Skopas. Das iſt als wenn die Sonne nicht leuchten wollte, um ihr Licht zu keinen

ſchlechten Handlungen herzugeben. Vollkommene Schönheit iſt das Göttlichſte in der Natur; ſo betrachtet ſie das reine Auge des wahren Künſtlers, ſo jeder Menſch von Gefühl; für beide iſt ſie ein Gegenſtand der Anbetung, nicht der Begierde.

Lais. Das mag von der Göttin ſelbſt gelten, Skopas; aber welche Sterbliche dürfte ſich ohne Uebermuth einer vollkommenen Schönheit vermeſſen?

Skopas. Wenn dieß deine einzige Bedenklichkeit iſt, ſo hab' ich geſiegt. Ich nehme die Verantwortung bey der furchtbaren Nemeſis auf meinen Kopf.

Lais. Komm mir zu Hülfe, Ariſtipp! du ſiehſt mit was für einem verwegenen Menſchen ich zu kämpfen habe.

Ariſtipp. Ich fürchte ſehr, du wirſt einen ſchwachen Beſchützer an mir haben. Der Genius der Kunſt iſt auf ſeiner Seite; das rathſamſte wäre, däucht mich, einen gütlichen Vergleich mit ihm zu treffen.

Lais, in einem tragiſchen Ton. Auch du gegen mich, du den ich für meinen Freund hielt? Nun dann, wenn ich ja das Opfer ſeines Eigenſinns werden ſoll.

Skopas. Um Vergebung, ſchöne Lais! Ich fühle daß mich das Intereſſe meiner Bildſäule und der Kunſt über die Gebühr zudringlich

gemacht hat. Ich besinne mich. Es wäre allerdings unbillig — in der That — am Ende bist auch du nur eine Sterbliche —

Aristipp. Mir fällt ein Ausweg ein, der, wofern er deinen Beyfall hat, schöne Lais, den Künstler zufrieden stellen könnte. Wenn mich meine Augen nicht sehr getäuscht haben, so ist unter deinen Aufwärterinnen eine, welche völlig deine Größe hat, und, die Gesichtsbildung ausgenommen, dir an Gestalt so ähnlich ist, daß sie in einiger Entfernung leicht mit dir verwechselt werden könnte. Wie wenn du diese an deiner Statt der Kunst Preis gäbest?

Skopas. Dem Aristipp ists zu verzeihen einen solchen Vorschlag gethan zu haben; ich machte mich des Nahmens eines Künstlers auf immer unwürdig, wenn ich ihn annähme. Meine Venus muß in sich selbst vollendet, muß (so zu sagen) eine reine Auflösung des Problems der Schönheit seyn; nicht das leiseste Mißverhältniß darf die vollkommne Symmetrie aller Theile und die höchste Einheit des Ganzen stören.

Lais. Dieses Unglück ist leicht zu verhüten. Wir lassen das Bild, wozu ich selbst, weil es mein ehmahliger Gebieter wollte, zum Modell dienen mußte, wie es ist, wenig und leicht genug bekleidet, sollt' ich denken, um einen nicht gar zu eigensinnigen Kunstliebhaber zu befriedigen; und weil Skopas so große Lust hat,

ſeine Idee einer vollkommenen Schönheit in einer ganz enthüllten Afrodite darzuſtellen, ſo überlaſſe ich ihm meine Lesbia dazu. Ihr Geſicht mag wohl einiger Verſchönerung fähig ſeyn: aber dafür bin ich gut, daß er im ganzen Griechenland und allen ſeinen Inſeln keinen ſchönern Körper finden ſoll.

Skopas. Als den, deſſen Hälfte in dieſem Bilde eine jede andere, als die Göttin ſelbſt, eiferſüchtig machen muß.

Lais. Da mich Skopas aus billiger Rückſicht daß ich doch nur eine Sterbliche bin, und alſo meine geheimen Urſachen haben kann, ein für allemahl diſpenſiert hat, ſo kann von mir nicht mehr die Rede ſeyn.

Ungütige Lais, rief Skopas, gewiß zweifelſt du nicht, daß das in einer ganz andern Abſicht geſagt wurde?

Wirklich? verſetzte ſie mit einer naiven Miene, deren Ironie der junge Mann nur zu ſtark zu fühlen ſchien; aber was ſollte man einem ſo heißen Liebhaber ſeiner Kunſt nicht zu gut halten? Und wie könnt' ich dir meinen Dank für deine andere Abſicht thätiger beweiſen, als indem ich dir in meiner Lesbia eine ſo reiche Entſchädigung anbiete? Dieß war zu viel für die Empfindlichkeit und den Stolz eines Künſtlers, der ſich auf einmahl, wiewohl durch ſeine eigene Unvorſichtigkeit, von einer ſchon nahe

geglaubten Hoffnung herabgestürzt sah. Ich werde mein Aeußerstes thun (sagte er, sich vergeblich bemühend ihre Ironie mit einer eben so naiven Miene zu erwiedern) um dich von dem hohen Werth zu überzeugen, den ich auf die reiche Entschädigung lege, die du mir versprichst. Ich gehe mit deiner Erlaubniß sogleich, um zu dem neuen Werke, das du mir aufträgst, Anstalt zu machen.

Was für ein reizbares Völkchen diese Götter- und Menschenbildner sind, sagte Lais, als Skopas sich entfernt hatte. — „Du mußt es ihm zu ganz halten, schöne Lais; er fiel auf einmahl von einer so schönen Hoffnung herab!“ — Aber that ich nicht wohl daran, fuhr sie fort, daß ich seinem grillenhaften Eigensinn nicht nachgab? — Wenn ich meine Meinung unverhohlen sagen soll, erwiederte ich, so ist die Idee der Göttin der Schönheit, wie sie unter den Händen ihrer Dienerinnen, der Grazien, mit ihrem Gürtel geschmückt hervorgeht, erst lebendig in mir geworden, seitdem ich dieses Bild gesehen habe. Skopas hat unstreitig Recht, wenn er behauptet, daß die Bekleidung der Schönheit in so fern nachtheilig ist, als sie uns die reinen Formen der bedeckten Theile mehr oder weniger entzieht, und das Ganze mehr errathen als sehen läßt. Aber er hat Unrecht zu vergessen, daß Schönheit mit Grazie in Eins verschmolzen eine viel

ſtärkere Wirkung thut; und ich wenigſtens bin überzeugt, daß eine Bekleidung wie dieſe hier (die Bildſaule ſtand uns gegenüber) gerade das iſt, was jene Vereinigung bewirkt und einen großen Theil ihres Zaubers ausmacht. Während ſie die Schönheit des Unverſchleyerten dem äußern Sinn auffallender macht, ſetzt ſie zugleich den innern in Bewegung, und verdoppelt das Vergnügen des Anſchauers, indem ſie die Einbildungskraft beſchäftigt, mit leiſer lüſterner Hand den neidiſchen Schleyer von dem Verhüllten wegzuziehen.

Lais. Das iſt es eben was ich meinte.

Ich. Und was ich nicht hätte ſagen ſollen, denn ich rede gegen mein eigenes Intereſſe. Vielleicht hätteſt du mir erlaubt zugegen zu ſeyn, wenn du dem Verlangen des Skopas nachgegeben hätteſt? — Du ſollſt nichts dabey verlieren, daß es nicht geſchehen iſt, ſagte ſie, indem ſie mir die Hand reichte, und mich durch eine kleine Galerie in einen anmuthigen, einſamen Theil des Gartens führte; ich glaube zu fühlen, daß wir dazu geboren ſind Freunde zu ſeyn. Es giebt keine ewige Liebe; aber Freundſchaft iſt ewig, oder verdiente dieſen Nahmen nie. — Der Altar hier iſt dieſer Unſterblichen geheiligt. Hier, Ariſtipp, laß uns ſchwören, Freunde zu bleiben ſo lange wir leben, und

dieser erste Kuß sey das Siegel unsers schönen Bundes. —

Beneide mich nicht zu sehr, guter Kleanidas! Lais ist eine große Zauberin; sie läßt immer noch viel zu wünschen übrig, und indem wir uns trennen müssen, wundre ich mich hinten nach, wie wenig das war, wodurch sie mich so glücklich wie einen Gott gemacht hatte.

16.

An Kleombrotus von Ambracien.

Ich danke dir, Lieber, für die guten Nachrichten, die du mir von unsern Freunden giebst. Mir ist angenehm daß sie die Dauer der Posei-donien zu Aegina so genau ausrechnen; ich nehme es als ein Zeichen ihrer Zuneigung auf, daß sie mich so bald zurück verlangen, wie-wohl mir leid wäre, wenn sie aus meinem langen Ausbleiben (wie sie es nennen) das Gegentheil von mir vermuthen wollten. Die Zeit ist vielleicht das zauberartigste Ding in der ganzen Natur, wenn man anders ein Ding nennen kann, was das, was es ist, bloß durch unsre Einbildung und unsern Maßstab wird. Eben dieselbe Zeit, sagt man, die dem

Einen eine Stunde däucht, dünkt dem Andern ein Augenblick, dem Dritten ein Tag, dem Vierten ein Jahrhundert. Ich denke man könnte eben ſo gut ſagen, ſie iſt es, für den nehmlich, dem ſie es däucht; denn daß ſie einem andern mehr oder weniger iſt als mir, giebt ihm kein Recht zu fordern, daß es mir auch ſo ſeyn ſoll. Ich bin nun beinahe — laß ſehen! — zwanzig ..... fünf und zwanzig ... acht und zwanzig ... wahrlich, beym großen Poſeidon! ein und dreyßig Tage hier, und ich verſchwöre dich, heute am Morgen des zwey und dreyßigſten, iſt mir ich hätte die acht und zwanzig nur geträumt und ſey erſt vor drey Tagen in Aegina angekommen.

Was für ein Zauber kann das ſeyn, fragſt du, der den kaltblütigen Ariſtyp zu einem ſolchen Schwärmer zu machen vermag? — Komm und ſiehe! — Du biſt zu nahe bey mir, um zu erwarten, daß ich Stunden, die ich beſſer anwenden kann, Stunden die für mich nur Augenblicke und gleichwohl, dem Sonnenzeiger nach, volle Stunden von drey tauſend und ſechshundert Pulsſchlägen ſind, dazu verſchwenden werde, dich mit ſchönen Beſchreibungen, wie wohl mirs hier geht, zu unterhalten. Komm herüber, lieber Eucombrenus; was haſt du in Athen zu verſäumen? oder kannſt du nicht, wenn du es nur recht anfängſt, für das, was du ver-

stumpf, überall Ekel haben? Was wir in unserm Zeitalter zu Athen philosophieren nennen, ist eine sehr gute Sache; nur zu viel ist nicht gut. Auch Aspasia wird von den Musen besucht; du weißt sie mögen unter uns, aber uns müssen unter ihnen sitzen; und (was bey euch nicht immer der Fall ist) Kein in Kein mit den Grazien, und von Amoren mit Blumenketten gebunden. Du bedarfst einer kleinen Unterbrechung deiner gewöhnlichen Studien, die du mit einem so enthusiastischen Eifer betreibst, daß dein Magen und Unterleib, und (unter uns gesagt) dein Kopf stark in Gefahr stehen gerathen. Auch darf ich dir nicht verhehlen, daß mir vor dem feinen Ton ein wenig bange ist, womit die weise Aspasia dich zu umspinnen sucht. Sehe mich auf, Lieber, und mache kein finstres Gesicht zu mir, als ob ich den Tempel zu Delfi beraubt, oder die Geheimnisse der Eleusinischen Göttinnen verrathen hätte! Aspasia ist anfänglich eine Frau von vieler und langer Erfahrung; von hohem Geist, großer Menschenkenntniß und feiner Lebensart, um Männern in der Kunst zu reden und zu überreden; wahrlich, der Fürste unter den verwahrlosten Damagogen zu Athen müßte noch lange bey ihr in die Schule gehen, bis er ihr alle die feinen Kunstgriffe abgelernt hätte, womit sie vor dreyßig Jahren den Mann, der Griechenland regierte,

zu regieren wußte. Kurz, ich weiß nicht, was
sie war zur Verherrlichung der hohen Tugend,
die sie von ihr gepriesen hat, sagen konnte. Aber
was sie nicht sagte, sagte Hafis, wenn ihm
das ist zu hoch ist schon sagt, ist, daß sie
Frauenlob, die da die gingt, nicht ganz so
unempfindlich ist, als sie sich stellt. Denn
nicht, so hoch immer sie emporschwebt gehört,
was sie gut zu hören scheint, so ist, als
Stimme von ganz Arkadien Stimme sich
Hafisischen Gesang hören wollen hätte. — „Hören
Hafisischen Gesang? wollt du sagt; das ist
unmöglich, denn sie nicht von Persien ohne
Interesse das Gedächtnis, wenigstens ist sie wie
hat, ganz Gedicht schalten hat." — Das Ge-
heimnis liegt in einem kleinen Zeitpunkt Hafis
Gedichten auf ihrem Zeitpunkt, nicht Jemand.
Glaube mir, ich kenne diesen Gedicht von Hafis
hier, und die Art, wie sie sich für die Wirkung,
über jungere Jünglinge zu hüten und in die
Welt einzuführen, begabt zu machen schien,
und ich könnte dir ein Buch davon sagen, wie-
wohl mich keine von ihnen zu gebrauchen hat. Hier
sie ist ein anderes, mein lieber Freund. Du
bist (mit Erlaubnis zu sagen) eine unbedeutende
Mannsperson. Was kann Hafis gefallen,
was so von hohen Gaben entzückt ist, und nicht
über andere hoch ist auch kennen, hat sie nur ver-
jüngten Jünglein am Boden gesetzt. Und dein

XV.

Die Hauptkirche zu Brieg.

[illegible] ist klar, daß die unvermeidliche Verschönerung meiner Hauptkirche zu Brieg von meinem [illegible] in Schutt und Asche gelegt sei. Man erinnert, daß ich am Eingange, wo ich selbst meine [illegible] habe, [illegible] schöne, und die Hauptkirche, die in allen ihr Gleiches meiner Größe [illegible] ist, wenigstens ich [illegible] so groß sei als die Liebfrau-Kirche [illegible]. Meine Antwort darauf, nicht [illegible] zu widersprechen, sollte sein [illegible] zu hören. Die Luft, die ich liebe, sollte [illegible], Spaziergänge, daß die Einwohner meiner [illegible] von Jerusalem, daß sie mir [illegible] in der [illegible] Kirche meiner Inkorporation zu [illegible] [illegible] soll, die meine Lust so wenig [illegible] kann, daß sie [illegible] ist, [illegible] ich auch [illegible], mir [illegible] meinen [illegible] der [illegible] Kirche, vergleich [illegible] nicht [illegible] habe. Ich [illegible] weiß, daß meine Luft [illegible] eine [illegible] Einwohner, die [illegible] nicht [illegible] Kirchen [illegible] [illegible], [illegible] die Luft [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]

sich erklärt, ist sein Herz.“ — Was ist, wie Lessing, wie Goethe, wie Klopstock von Wien, seine Heimat so zu seiner Sensation machen, eine Stadt war; eine Gesellschaftsreise (hat ihr auch die Bekanntschaft der Meyer?) mit welcher auch Gellert lebte, der Geschäftsbesuch des Mahomets, der Ruf seiner Schule mit Knaben endgültig hätte. Wer kümmert sich noch um Mahomet? Für mich ist es nur, wegen Meyer und Hottinger, und die verschwundenste Spur alter Meister mit Vergnügen so genannt haben. Hottinger wird selbst in dem schönen Lande, wo sie den Tod gesucht schiffte, nur als tadelnd Jahre gelesen. Wie ist, sollte einziger Gedanke ist, die Menschen sich sich selbst in allen Verhältnissen, sie so zu schauen und sie so zu schildern suchten, zu studieren, ich hätte eine solche Gelegenheit nicht benutzen? Entschuldigen mich, lieber Freunde, wenn ich lebhaft wünsche mein neun Genius sein, als meinem Michael oder Raphael? Es muß unmöglich sein, daß sie sehr Wahl sind. — Nur so Gedicht, daß sich sein Leser unmöglich an sich schließt, aber gar es — einen Gefährten des Lesers unmöglich machte, sich allen Genuß. In dem Leben geht die Liebe Lust und Freund gleich, und Freiheit sind seine Reiz und sein Schatten an.

15.

Antwort des Antiphanes.

Nach Empfang deiner Briefe, mein junger Freund, glaubte ich mich beeilen zu müssen, dir meine Ansichten über Schauspiele mitzutheilen, für welchen du dich augenscheinlich interessirst. Nachdem du, der einzige Sohn deiner Eltern, der seinem Vaterlande, theuerster Freund, Ehre zu machen, wünschest, mir deine Freundschaft anbietest, und meine Meynung dir so wichtig ist, so will ich dir sie sagen, wenn du sie auch nicht hören willst. Ich bin so gut, daß ich mehr einen Fehler nach Möglichkeit bedecke, als ihn aufdecke. Wenn Cyrene seine Ansichten so ändert, wie sie meine ändern wird, so sehe ich nicht, warum er nicht eben so wohl als ein Thrasyllus [illegible] Thron, wie irgend ein Tyrann in der Welt, der sich auf seinen Thron setzt, und sich Ehrfurcht und Verehrung und Schätzung in Ton zu nehmen hat. Wie mir scheinen will, ist es ein schöner. Wir andern sind zu Bürgern von Athen gebohren, und haben nur als Athenäer Rechte und Ansprüche. Oder was meynst du, Kritolaï, (sagte er zum

ſich auf einmahl an dieſen wendend) fühlſt du es für ſo leicht, auch von der Pflicht gegen Athen loszuſagen?

Das kann und darf ich nicht, antwortete Kriton, ſo lange ich in Athen lebe und Gutes von Athen empfange und erwarte.

Sokrates. Sollteſt du nicht Pflichten gegen Athen haben, die dir gar nicht erlauben, ohne den Willen der Athener anderswo zu leben?

Kriton. [illegible]

Wenn ich Vermögen genug hätte zu leben wo es mir am beſten gefiele, und es gefiele mir an einem andern Orte beſſer, warum ſollte ich in Athen geblieben ſeyn?

Sokrates. Von wem haſt du dein Vermögen?

Kriton. Das meiſte iſt von meinen Vorältern erworben; einen Theil hab' ich vielleicht mir ſelbſt zu danken.

Sokrates. Wie konnte es, daß die mißvergnügtſten und ungeratenſten Menſchen, deren es ſo viele in der Welt giebt, Diebe, Straßenräuber oder andere Leute, ſo gutherzig waren, deinen Vorältern und dir Zeit und Mittel zum Erwerben zu laſſen, und, wenn ihr etwas erwerben konnte, es euch nicht wegzunehmen?

Kriton. Denen Gehorſam und die Geſetze und die herrſchende Macht von Athen.

V. 314 — 317.

[illegible]

Sokrates. Diesem hättet ihr also die Möglichkeit des Erwerbs und die Erhaltung eures Vermögens zu danken?

Kritobul. So scheint es.

Sokrates. Nun möcht ich wohl wissen, was die Athener bewegen könnte, euch zu schützen, und um dazu immer bereit zu seyn, grossen Aufwand zu machen, wenn ihr ihnen nichts dagegen thun solltet?

Kritobul. Auch sehr viel daß wir ihnen etwas schuldig bleiben. Wir gehorchen ihren Gesetzen, wir steuern nach unserm Vermögen zu ihren gemeinsamen Ausgaben bey, ziehen in den Krieg oder rüsten eine Galere aus, wenn sie uns dazu auffordern, und was dergleichen mehr ist.

Sokrates. Denkst du aber nicht, die Athener haben damahls, da sie es auf sich nahmen, euch bey dem Vermögen, das ihr unter dem Schutz ihrer Gesetze erwarbet, so viel in ihren Mächten ist, zu erhalten, darauf gerechnet, daß auch ihr euch den Pflichten nie entziehen würdet, die euch schon die natürliche Dankbarkeit gegen den Staat, als euern ersten und größten Wohlthäter, auferlegt?

Kritobul. Ich denke in der That, das haben sie.

Sokrates. Und wenn nun z. B. dem Kritobul die Lust ankäme, seinem Vaterlande die

Pflicht aufzukündigen, könnt' er das, ohne ſich als einen undankbaren und gegen ſein Vaterland ungerechten Menſchen darzuſtellen?

Kritobul. Ich ſehe, daß ich Unrecht hatte, Sokrates.

Sokrates. Ueberlege die Sache noch weiter mit dir ſelbſt, und ſage mir deine Meinung, wenn wir uns wiederſehen.

So viel, Ariſtipp, den Punkt der Weltbürgerſchaft betreffend. Ueber den andern Hauptpunkt deiner Rechtfertigung habe ich dir noch weniger zu ſagen; denn natürlicher Weiſe hängt es gänzlich von dir ab, ob du lieber in der Geſellſchaft einer ſchönen und dich angenehm unterhaltenden Hetäre, oder im Umgang mit Sokrates und ſeinen Freunden leben willſt.

19.

Ariſtipp an Ebendenſelben.

Ich liebe den Lakonism im Reden und Schreiben, guter Antiſthenes — das will ſagen, ich liebe ihn zuweilen, wo Zeit, Ort, Perſonen und andere Umſtände ſeinen Gebrauch erfordern oder ſchicklich machen. Ich will mich alſo, da ich jetzt wirklich ſo wenig Zeit zu verlieren habe

als irgend ein Spartanischer Ephor, in der Antwort, die ich euch schuldig zu seyn glaube, so kurz als möglich fassen. Ich gestehe daß ich mich nicht so leicht überwunden gegeben hätte als Kritobul. Da mir aber die Abwesenheit nicht gestattete, ihm zu Hülfe zu kommen, oder an seinen Platz zu treten, so habe ich über den mitgetheilten Dialog eine Art von Selbstgespräch angestellt, wovon folgendes das Resultat ist.

Die Natur, meine und aller Dinge Mutter, weiß nichts von Cyrene und Athen. Sie machte mich zum Menschen, nicht zum Bürger: aber, um ein Mensch zu seyn, mußt' ich von jemand gezeugt und irgendwo geboren werden. Das Schicksal wollte, daß es zu Cyrene und von einem Cyrenischen Bürger geschehen sollte. Aber man wird nicht Mensch um Bürger zu seyn, sondern man wird Bürger damit man Mensch seyn könne, d. i. damit man alles das sichrer und besser seyn und werden könne, was der Mensch, seinen Naturanlagen nach, seyn und werden soll. Der Mensch ist also nicht, wie man gemeiniglich zu glauben scheint, dem Bürger, sondern der Bürger dem Menschen untergeordnet. Hingegen steht die Pflicht des Bürgers gegen den Staat, und des Staats gegen den Bürger in genauem Gleichgewicht. Sobald meine Voraltern Bürger von Cyrene wurden,

übernahm dieſe Stadt die Pflicht, ſie und ihre Nachkommen bey ihren weſentlichſten Menſchenrechten und bey ihrem Eigenthum zu ſchützen, und wir ſind ihr für die Erfüllung dieſer ihrer Pflicht keinen Dank ſchuldig: wir übernahmen dagegen die Leiſtung der Bürgerpflichten gegen ſie, und ſie iſt uns eben ſo wenig Dank dafür ſchuldig; jeder Theil that was ihm oblag. Der Vertrag aber, den wir darüber mit einander eingingen, war nichts weniger als unbedingt. Cyrene verſprach uns zu ſchützen in ſo fern ſie es könnte; denn gegen den großen König oder eine andere überlegene Macht vermag ſie nichts. Wir hingegen behielten uns das Recht vor, mit allem was unſer iſt auszuwandern, falls wir unter einem andern Schutze ſichrer und glücklicher leben zu können vermeinen würden; ein Vorbehalt, der überhaupt zu unſrer Sicherheit nöthig iſt, weil zwar Cyrene uns zu Erfüllung unſrer Pflichten mit Gewalt anhalten kann, wir hingegen nicht vermögend ſind, ſie hinwieder zu dem, was ſie uns ſchuldig iſt, zu zwingen. Was mich ſelbſt perſönlich betrifft, ſo ſehe ich meine Menſchheit, oder, was mir ebendaſſelbe iſt, meine Weltbürgerſchaft, für mein Höchſtes und Alles an. Die Cyrener können mir, wenn es ihnen beliebt, (was vielleicht bald genug begegnen wird) alles nehmen was ich zu Cyrene habe; ſo lange ſie mir erlauben ein freyer Menſch zu

seyn, werde ich mich nicht über sie beklagen. Meine guten Dienste, glaube ich, mit gehöriger Einschränkung, jeder beförderen Gesellschaft, deren Schutz ich genieße, so wie allen Menschen mit denen ich lebe, schuldig zu seyn. Träte jemahls ein besonderer Fall ein, wo ich meinem Vaterlande nützlich seyn könnte, so würde ich mich schon als Weltbürger dazu verbunden halten, in so fern nicht etwa eine höhere Pflicht, z. B. nicht unrecht zu thun, dabey ins Gedränge käme. Denn wenn etwa den Cyrenern einmahl die Lust ankäme Sicilien zu erobern, so würde ich mich eben so wenig schuldig glauben, ihnen meinen Kopf oder Arm oder auch nur eine Drachme aus meinem Beutel dazu herzugeben, als ihnen den Mond erobern zu helfen. Auch verlangt man zu Cyrene nichts dergleichen von mir. Fordert Athen von ihren Bürgern mehr, so ist das ihre Sache, und geht mich, denke ich, nichts an.

So viel über den ersten Punkt deiner Antwort, ehrenwerther Antisthenes. Den zweyten, an welchem Sokrates schwerlich Antheil hat, glaube ich nur auf eine einzige anständige Art beantworten zu können, und diese ist, daß ich gar nichts darüber sage.

20.

An Kleonidas.

In der Vorausſetzung daß ich dir dadurch einiges Vergnügen mache, fahre ich in meinem, wiewohl nur uneigentlich ſo genannten, Aeginiſchen Tagebuche fort: denn es wäre deiner Gefälligkeit zu viel zugemuthet, wenn ich dich mit den abgeſchiedenen Schatten aller Tage, die ich hier verlebt habe, in Bekanntſchaft ſetzen wollte, in der Meinung, daß ſie für dich eben ſo viel Intereſſe haben müßten, als ſie in ihrem Leben für mich hatten. Von meinen glücklichſten Tagen und Stunden pflieg' ich gar nicht zu ſprechen; ich betrachte ſie als eine Art von heiligen Dingen, auf welchen, wie auf den Körben der Kanefo-ren an den Eleuſinien, der Schleyer des Geheimniſſes liegen muß. Wird er weggezogen, ſo erblicken uneingeweihte Augen, wie in jenen myſteriöſen Körben, nichts als — Honigkuchen, Granatkörner, Bohnen und Salz.

Skopas iſt nun mit ſeiner Venus-Lesbia (vorerſt nur aus gebranntem Thon, wie ſich von ſelbſt verſteht) fertig, und hat ſein möglichſtes gethan, den Stolz der undankbaren Lais durch

eine gefährliche Nebenbuhlerin zu kränken, die bey dem großen Haufen der Anaaffer schon allein durch ihre vollständige Nacktheit keinen geringen Vortheil über sie erhält. Die junge Sklavin aus Lesbos, die ihm (nicht ungern, wie es schien) zum Modell dabey diente, ist wirklich in ihren individuellen Formen von einer so seltenen Schönheit, daß es wohl, so lange uns ein allgemein anerkannter Kanon der Schönheit fehlt, unmöglich seyn dürfte, das Problem, welche von beiden Bildsäulen die schönere sey, rein aufzulösen. Meine Vorliebe für die erste beweist bloß für meinen eigenen Geschmack. Mehrere Anbeter der schönen Lais, die man in der Meinung ließ, sie wäre das Modell zu beiden, streiten für die zweyte, und Lais scheint sich so wenig dadurch beleidigt zu finden, daß sie, unter der Bedingung, das Exemplar, das aus Marmor gemacht werden soll, für sich zu behalten, so großmüthig gewesen ist, dem in sein eignes Werk verliebten neuen Pygmalion ein Geschenk — mit dem Urbilde zu machen. Da du dir, sagte sie scherzend zu Skopas, schwerlich Hoffnung machen darfst, daß Amor das Wunder, das er einst zu Pygmalions Gunsten that, dir zu Liebe wiederhohlen werde, so nimm meine Lesbia dafür, und bilde dir ein, sie sey dein eigenes, für dich von ihm belebtes Kunstwerk selbst. — Die Wahrheit ist, daß der arme Skopas, wofern die allzu-

reitzende Sklavin nicht ein Mittel gefunden hätte, das geſtörte Gleichgewicht ſeines äuſſern und innern Menſchen, (nach der Sokratiſchen Maxime, deren du dich aus einem meiner Briefe erinnern wirſt) bald möglichſt wieder herzuſtellen, ſchwerlich jemahls mit ſeiner Arbeit fertig geworden wäre; ſo mächtig wirkte das zauberiſch anziehende Lächeln, womit die gefällige Nymfe, um die ihr aufgetragene Rolle der Göttin mit der gewiſſenhafteſten Treue zu ſpielen, ihn unter der Arbeit anzuſehen für ihre Schuldigkeit hielt. Skopas arbeitete nun immer beſſer je ruhiger er arbeitete, und wer weiß, ob er nicht am Ende das Modell ſelbſt für das unter ſeinen Händen unvermerkt zum Ideal veredelte Nachbild ohne Aufgeld zurückgegeben hätte, wenn Lais zum Tauſche geneigt geweſen wäre. Man behauptet allgemein, ſagte ſie in ihrem gewohnten ſcherzhaften Ton, ein Künſtler, der etwas Vollkommenes hervorbringen wolle, müſſe mit Liebe arbeiten: aber Skopas hat noch mehr gethan, er hat mit Begierde gearbeitet; und vermuthlich iſt dieß die Urſache, warum er in dieſer Venus ſein Urbild und ſich ſelbſt übertroffen hat.

Dem wackern Skopas muß ich es zum Ruhme nachſagen, daß er ſich bey den kleinen Spöttereyen der ſchönen Lais ziemlich artig benahm; vielleicht weil er ſie als Wirkungen einer geheimen Eiferſucht betrachtete, und ſich alſo ſchmei-

dein konnte, eine Art von Triumf über sie erhalten zu haben. Uebrigens hatte er Ursache mit seiner Reise nach Argina sehr zufrieden zu seyn; denn er wurde — ausser der reizenden Lesbierin, in welcher er nun ein treffliches Modell eigenthümlich und ausschliesslich besitzt — noch mit baren Dareken königlich belohnt.

Diese großherzige Freygebigkeit, und, um dem Kinde seinen rechten Nahmen zu geben, eine ungezähmte Neigung zum Verschwenden überhaupt, ist ein so starker Zug im Karakter meiner schönen Freundin, daß ich sehr besorge, er werde in der Folge, und vor zu bald, eine Aenderung in dem Plane, dessen ich bereits erwähnt habe, nöthig machen. Ich hielt es für eine Pflicht der Freundschaft, ihr, da wir einsmahls allein waren, mit einigem Ernst davon zu sprechen. Ich sehe nur zu wohl, war ihre Antwort, daß deine Warnung nichts weniger als überflüssig ist; aber ich kann weder meine Art zu leben noch meine Sennesart ändern.

Ich. Noch nie fühlte ich so lebhaft als in diesem Augenblick, beste Laeska, daß meine Liebe zu dir Freundschaft ist. Ich würde mich selbst hassen, wenn ich der selbstsüchtigen Anmaßung fähig wäre, die Glückseligkeit, die du zu geben fähig bist, zu meinem ausschliesslichen Eigenthum machen zu wollen. Aber daß

das, was nur die edelſten oder ganz beſonders von den Göttern und dir begünſtigten Sterblichen zu genieſſen würdig ſind, jemahls wenn auch einen noch ſo hohen Marktpreis haben ſollte, dieß nur zu denken, iſt mir, in bloſer Rückſicht auf dich ſelbſt, unerträglich.

Sie. So weit, lieber Ariſtipp, ſoll und wird es niemahls kommen.

Ich. Gewiß nicht, ſo lange ich ſelbſt noch eine Drachme im Vermögen habe.

Sie, lachend. Damit würdeſt du das Unglück, das du befürchteſt, nicht lange verhüten. Ich denke, einen für dich und mich bequemern Ausweg gefunden zu haben; und damit ich dich über dieſes Kapitel auf einmahl und für immer ins Klare ſetze, ſo höre, wie ich über mein Verhältniß zu deinem Geſchlecht denke, und was für eine Maßregel ich, zu meiner Sicherheit vor den Anmaßungen deſſelben, bey mir feſt feſtgeſetzt habe. Ich ſagte dir bereits mit der Offenheit, die du immer bey mir finden ſollſt, daß ich auf einen zwangfreyen Umgang mit welchen Männern es mir beliebt nicht Verzicht thun könnte, ohne ein weſentliches Stück meiner Glückſeligkeit aufzuopfern; ich ſagte dir auch die wahre Urſache, warum ein ſolcher Umgang Bedürfniß für mich iſt. Denn daß die gewöhnliche Triebfeder der wechſelſeitigen Anmaßung beyder Geſchlechter

Dritter Gesang.

V. 1—11.

Unterdeß ging der Herold des Tages am dämmernden Himmel
Einher. Vom Schlummer belastet lag Cosmo im Saale
In der Fülle des göttlichen Weines. Ihm schwirrt sein Lobgesang
Hier mit leisem ächzendem Takt, dort stockt er und bebet
Blöde vor Huld, mit Bewunderung gemischt, auf des Schlummernden Antlitz.
Sey mir gegrüßet! (so dacht' er bey sich) Wie schwer ist die Kunde
Deiner Leiden aus dir! Wie hart ist der Schlaf des Gerechten!
Von Gelübden umringt, am dunkeln Rande des Todes
Schlummert er süß, im lächelnden Traum! O sey mir gegrüßet,
Perle der Menschen! Bald wird du an Macht, wie an Ehre, die Gottheit

gegen einander sehr wenig Antheil an diesem Zug meiner Karaktere habe, darf ich dir um so mehr gestehen, da ich mir wahrlich darauf gar nichts, und wofern es der Natur beliebt hätte, mir das, was seine Beschwerden Zärtlichkeit und Bedürfniß zu lieben nennen, in einem reichern Maße mitzutheilen, auch dessen keinesweges schämen würde. Es wird dich also wenig befremden, wenn ich dir sage, daß, meiner Meinung nach, eine Frau, die ihre Unabhängigkeit behaupten will, euer Geschlecht überhaupt als eine feindliche Macht betrachten muß, mit welcher sie, ohne ihre eigene Würdigkeit aufzuopfern, nie einen aufrichtigen Frieden eingehen kann. Dieß ist, dünkt mich, eine nothwendige Folge der unläugbaren Thatsache, daß der weibliche Theil der Menschheit sich beynahe auf dem ganzen Erdboden in einem Zustande von Abwürdigung und Unterdrückung befindet, der sich auf nichts in der Welt als Ueberlegenheit der Männer an körperlicher Stärke gründen kann; da die Vorzüge des Geistes, in deren ausschließlichen Besitz sie sich zu setzen suchen, nicht ein natürliches Vorrecht ihres Geschlechtes, sondern eine der Usurpazionen ist, deren sie sich kraft ihrer stärkeren Knochen über uns angemaßt haben. Bey allen Völkern ist der Zustand der Weiber desto unglücklicher, je roher die Männer sind: aber auch unter den polizierten Nazionen, und bey der gebildetsten

unter allen, werden wir von den Männern überhaupt genommen entweder als Sklavinnen ihrer Begierden oder als Werkzeuge ihres Vergnügens behandelt, und die ſchönſte unter uns möchte ſehr bildſäulig ſeyn, wenn ſie ſich auf den Glanz oder die Zahl ihrer vorgeblichen Anbeter und Sklaven das ſammtne einbilden, und ſich verbergen könnte, was die Herren bey dem verächtlichen Spiele, das ſie mit unſrer Eitelkeit und Schwachherzigkeit treiben, gewinnen wollen. Anakreon meint, die Natur, die jedes ihrer Geſchöpfe mit irgend einer Waffe zu ſeiner Vertheidigung verſehn, habe dem Weibe zur Schutzwehr gegen die Liſten des Mannes die Schönheit verliehen; aber ohne den Verdacht, einen Lügen und weiſen Gebrauch von ihr zu machen, iſt die Schönheit faſt eine ſehr gefährliche Gabe, und ihrer Beſitzerin meiſtens mehr nachtheilig als nützlich. Ich für meinen Theil danke der guten Mutter Natur, daß ſie mich gerade mit ſo viel Verſtand begabet hat, als ich nöthig habe, um den Mann, im Allgemeinen, als den natürlichen Feind meines Geſchlechts anzuſehen, gegen welchen wir nie zu viel Vorſichtsmaßregeln nehmen können. Der geſellſchaftliche Zuſtand hat zwar einen anſcheinenden Frieden zwiſchen beyden Geſchlechtern geſtiftet; aber im Grund iſt dieſer Friede auf Seiten der Männer bloß eine andere Art den Krieg fortzuſetzen; und in ihnen

von der Schuld eines Frauen und Mannes gebührlichen Gebrauch gegen uns zu machen unterlassen ist, so sollen sie hier eine angebornen Ehrbarkeit, die unsichtigen Blicken durch Schamhaftigkeit und Bescheidenheit in ihre Schranken zu halten. Und was sollte uns eben bedenklicher gegen sie erzürnt haben? Wir hätten die Verdächtigen nicht wollen beschämen, und hätt wir Lust gehabt sich uns zu ihrem Schimpf zu nähen, so wären, wahrlich wir an ihre schwache Seite kommen können, unsre Anfechtungen, nicht auf jede uns bekannte und verschwiegene Art gegen sie gebrauchen dürfen? Von der großen Niemand! ich wüsste nur so wenig Verbrechen treiben, daß ich mich nicht verstehen würde, wenn ich mir jemalls ein anderes Verhältniß gegen das Mannsgeschlechte geben wollte, als das, worin uns sein Verhältniß gegen uns einschränket, und, wenn wir anders unsre eigene Hochachtung nicht zu sehr brauen wollen, schränket. Da sie uns keine andere Wahl gelassen haben, als entweder ihre Sklaven zu sein oder sie zu den nöthigen zu machen, was hier ein Weib, das seine Freyheit liebt, hier lange zu bedenken? — Du siehst die Grundlage meines Plans, lieber Arrhippe; ich habe sie ohne Zurückhaltung gelegt, weil ich über sie Meister bleibe, weil sie für mich kein Mann, aber, wenn du lieber willst, mehr als ein Mann, weil sie mein

[illegible] [illegible] [illegible] [

V. 11 — 15.

Boten den Sterblichen bilden. Wie konnte Juno,
Cytherea, die Tagend
Schönerr belohnen? Dein bildendes Verlangen erreichte
die Höhe
Dieser Vollkraft nicht, die aus den Wolken herab steigt.
Dich zu umfangen. Jener kennt du noch den hehren
Vorsaal nicht,
Der zum Tadjeher der göttlichen Schlüsse, zum
Kinder des Vaters
Dich zum Hüttern der Völker dich weiht. Du wagst es nur furchtsam
Jener gehaltenen Ahnung zu trauen, die ostmahls mein
Busen
In dir erweckte. Doch nun (so ist des Ewigen Wille!)
Soll ein Traumgesicht dir der Zukunft Scenen entrollen.
Also denkt er und breitet itzt sanft sein goldnes Gefieder
Ueber den Schlummernden hin. Amalthee, süsse
Gerüche,
Duft wie der Rosenathem des himmlischen Frühlings,
entsticken
Seinen Schwingen. Mit englischer Kunst bereitet der
Traumgott

nur allein seinen Schmerzen sorg nicht machen
könnt, wahrend du dich zu Tode mit den Gedanken plagtest — in der Tugend übt, daß ich
meine sonderbahre Meynung in der Welt am
Ende des Juchs, unsere Ehre eine Erfindung
genennt, die du mir nicht zugeben kannst —
und was mehr?

22.

Lust an Ehrenbezeigen.

Wenn eine Frau die Neigung eines Mannes
gefliessen wünscht, so muß sie sich bemühen an-
genehm zu scheinen. Aber wann? Als
einem solchen, der sie ehren zu gewinnen, wie es
sich mit Recht und Pflicht thun schicklich ge-
machet kann, und — ihr habt Recht. Ich glaube
also recht, liebes Fräulein, daß vor allen Dingen
begierlich zu machen, was ich meine von gesagten
Ehren am Ende des Juchs gesuchet hin.

Meine Zuckfluch nach Eisenach erinnerte
der Freundin gerne eine kurze gute Lust-
barkeit, die Ihnen allemahl Freude zu machen
pflegten, wenn sie sich mit den Eigenthum meiner
Kleine Person ein gemeinschaftlichen Rede an den
Tadel meiner eines Fremden schaffen konnten.

[illegible] [illegible] [illegible] [

herum wenden, seine Seele — bey dem wenigen Gefühle empfindsamer. Gestalt, gestalt! Es wird eingepackt, eingeschnürt, ich sitze mich mit meiner Grazien (wie du sie so nennen pflegtest) in den Wagen und rolle davon, von drey wohl bewaffneten Dienern zu Pferde begleitet, wiewohl die Landstraße zwischen Karlsruh und Baden nicht viel weniger als sicher ist, wie zu Thomas Zeiten. Ich verweile mich etliche Tage zu Mergentheim, wo ich Gelegenheit mit einem alten Gesellschafter des Deutschen Ordens hatte, lege meine Route fest, und lange an einem schönen Abend in einem Lustschlosse von Ansbach auf einem mit Pinien und Cypressen bepflanzten Hügel an, dessen Anmuth mich und meine Pferde zum Absteigen einlud. Ich befahl meinem Diener langsam herzufahren und mich bey einem gewissen Tempel, der an seinem Wege lag, zu erwarten. Kaum sah ich mich auf dem wenigen Raum von paar hundert Schritte umgangen, als ein prächtiger Akazie, von ungewöhnlicher Größe und Schönheit, mehr Raum auf sich gab, meinen Wünschen, in seiner Umfassung, eine frischkühle Quelle, zwischen den Rosen und Levkoyhügeln rieselnd, zusammenzog zu einem Bad wurde, der den durchwandelten Raum zu Kühlung lockte. Ein schöner, wenigstes glattschäftiger Baum, an Gestalt und Gesichtsbildung wie man die Cypressen abzubilden pflegt, und ein Schwan zum Wasser

herumreichender Jünglinge, beide unbekannt, der Alte nur mit einem kurzen hier und da ausgefaserten Mantel, der andere weniger kärglich und beynahe zierlich bekleidet, sitzen auf einer Rasenbank am Fuß des Aberns, und scheinen, in einem lebhaften Gespräche begriffen, uns nicht eher gewahr zu werden, bis wir, völlig aus dem Gebüsche hervortretend, kaum noch zwanzig Schritte von ihnen entfernt sind. Jetzt erblicken sie uns, stutzen, flüstern einander etliche leise Worte zu, und sehen aus, als ob irgend eine magische Gewalt es ihnen unmöglich mache aufzustehen und sich zu entfernen. Wir waren alle vier zwar so früh wie es die Höhe des Tages erforderte aber (was sich ohnehin versteht) sehr sittsam und einfach gekleidet, und es begreift sich, daß der unerwartete Anblick vier solcher Figuren wie wir, an einem so einsamen und dichterischen Orte, etwas auffallendes und beynahe wunderbares für sie haben mußte. Ich gehe langsam auf sie zu, grüße sie, und frage, weil mir nichts gleich eine andere Einleitung beyfallen will, ob dieß der nächste Weg nach Athen sey? Mir däuchte als ob sie sich durch diese Frage merklich erleichtert fühlten; denn ich wollte wetten, der alte Herr, der etwas abergläubisch seyn soll, würde verlegen gewesen seyn, wie er uns anreden sollte, um der Sache weder zu viel noch zu wenig zu thun. Nun überfiel

er mich aus ſeinen groſſen weithervorſtehenden Augen vom Kopfe bis zu den Füſſen, und erwiederte in einem freundlichen Tone, wir könnten die Stadt auf keinem Wege mehr verfehlen. Dieſer Ort iſt ſo anmuthig, ſagte ich, daß wir uns, wenn es euch nicht zuwider iſt, einen Augenblick zu euch ſetzen, und an euerm unterbrochnen Geſpräch, wofern es keine Geheimniſſe betrifft, Antheil zu nehmen wünſchen. Beides, verſetzte er, ſteht euch frey, wiewohl der Gegenſtand, womit wir uns beſchäftigen, wirklich eine Art von Geheimniß iſt. An einem den Muſen geheiligten Orte wie dieſer, ſind Perſonen wie ihr, nie zu viel. Nicht wahr, junger Mann? Der Jüngling erröthete, ſah ihn lächelnd an, und nickte Beyfall. Geheimniſſe, erwiederte ich, an denen man die erſten beſten Antheil nehmen laſſen kann, müſſen wenigſtens ſehr unſchuldig ſeyn. Das curige war vermuthlich ein philoſophiſches?

Der Alte. Und gehört ganz beſonders unter euere Gerichtsbarkeit; denn es betraf Schönheit und Liebe. Da die Liebe ſich doch nur an das Schöne hält, ſo ſuchten wir dahinter zu kommen, was denn eigentlich das Schöne ſey.

Ich. Und was fandet ihr?

Der Alte. Daß, wiewohl jedermann das Schöne liebt, doch vielleicht nicht Einer

sich selbst oder andern zu sagen weiß, was es sey.

Ich. Vielleicht ist es mit dem Schönen wie mit der Farbe, die jeder Sehende kennt und unterscheidet, wiewohl er nicht sagen kann was Blau oder Grün ist.

Der Alte. Du meinst vermuthlich, jedermann kann sagen, dieß Kraut ist grün, diese Blume roth, diese blau; aber niemand kann sagen, was die Grüne, die Bläue, die Röthe sey?

Ich. Es kann auch, dächte ich, niemanden viel daran gelegen seyn; ob ers sagen kann oder nicht.

Der Alte. Mit den Farben mag es immerhin diese Bewandniß haben: aber was das Schöne betrift, so möcht' es wohl gut, ja sogar nöthig seyn, sagen zu können, was es ist, damit wir immer sicher seyn könnten nichts zu lieben als was wirklich und immer schön ist.

Ich. Aber sollte dieß denn auch so nöthig seyn als du zu glauben scheinst? Verzeih, ehrwürdiger Unbekannter, wenn ich meine Meinung zu frey sage!

Der Alte. Ich werde die meinige eben so frey sagen, und so sind wir quitt.

Ich. Man hat Beyspiele, daß auch Gegenstände, die entweder nie schön waren oder es zu

ſeyn aufgehört hatten, leidenſchaftlich geliebt wurden.

Der Alte. Gewiß! Aber dieſe Gegenſtände werden dann geliebt, nicht weil ſie häßlich, ſondern weil ſie ungeachtet ihrer Häßlichkeit, dennoch liebenswürdig ſind. Ich glaube nicht daß jemahls ein Menſch war, dem ein Höker etwas ſehr liebreitzendes gedäucht hätte; aber daß eine höckerige Perſon demungeachtet ſehr liebenswürdig ſeyn könne, iſt wohl unläugbar.

Ich. Nicht nur das; es giebt Leute welche behaupten, ein wahrer Liebhaber finde ſogar den Höcker des Geliebten ſchön, und es ſoll wirklich ſolche bezauberte Virtuoſen in der Liebe geben.

Der Alte. Was dir, ſchöne Dame, unbegreiflich iſt; nicht wahr?

Der Jüngling. Ich bekenne daß ich einer von dieſen Bezauberten bin.

Der Alte. Alles was du dieſen Damen damit bewieſen hätteſt, wäre, daß es eine Liebe giebt, die eine Art von Wahnſinn iſt.

Ich. Sollte nicht jede wahre Liebe eine Art von Wahnſinn ſeyn? — Der Alte betrachtete mich, ſtatt der Antwort, mit einem forſchenden Blick; aber der Jüngling platzte heraus: Wenn dieß iſt, ſchöne Fremde, ſo brauchſt du nur zu reiſen, um alle unſre Städte, vom Tänaros bis zum Athos in lauter Irrenhäuſer zu verwandeln.

Ich. Wenn es wahr wäre, daß die Wahnsinnigen die glücklichsten unter den Menschen sind, so hättest du mir etwas sehr verbindliches gesagt. Wer wollte nicht wünschen, alle Menschen glücklich machen zu können?

Der Alte. Das wären sie schon lange, wenn Wahnsinn glücklich machte. Aber noch hab' ich keinen Menschen gesehen, der sich gewünscht hatte wahnsinnig zu seyn.

Ich. Vermuthlich auch keinen Liebhaber, der es zu seyn geglaubt hatte, wiewohl sie es alle sind.

Der Alte. Ich hätte große Lust dir zu beweisen, daß du dich sehr an der Liebe versündigest; aber der Tag neigt sich, und es ist noch eine ziemliche Strecke von hier bis zur Stadt.

Ich. Ich habe einen Wagen der auf mich wartet. Er hat viel Raum, und doch darf ich es wohl schwerlich wagen, euch einen Platz darin anzubieten?

Der Alte. Wenn du einen Triumfeinzug in Athen halten willst, so wäre dieß das kürzeste Mittel; du würdest unfehlbar in wenig Augenblicken die ganze Stadt vor, neben und hinter dir her haben. Wir beide sind, wie du siehest, Fußgänger und ganz dazu eingerichtet. Aber, wenn die Frage nicht unbescheiden ist, gedenkst du dich in Athen zu verweilen?

Ich. Der Zweck meiner Reiſe iſt ſehr einfach. Ich wollte von allem, was in Athen zu ſehen iſt, nur einen einzigen Mann kennen lernen, und der Zufall hat mich mehr als ich hoffen durfte begünſtiget. Lebet wohl!

Und ſo eilte ich mit der Leichtfüßigkeit einer Waldnymfe von dannen, beſtieg meinen Wagen wieder, und ließ meine beiden Bewunderer, vermuthlich ſehr ungewiß was ſie aus mir machen ſollten, bald ſo weit hinter mir, daß ich ſie völlig aus den Augen verlor.

Wie gefällt dir dieſer Anfang, Ariſtipp? Er iſt, wie du nicht zweifeln wirſt, mit großen Begebenheiten ſchwanger, und wenn du mich recht ſchön bitteſt — oder auch nicht bitteſt, ſo habe ich große Luſt, dich mit der ganzen Geſchichte meiner filoſofiſchen Myſtificirung in Athen zu beſchenken. Ich bin nicht eitel genug mir im Ernſt mit der einzigen Eroberung zu ſchmeicheln, die mich hoffärtig machen könnte — der Mann ſieht mir zu hell aus ſeinen Delfinsaugen — Aber daß er die meinige gemacht hat, es mag ihm nun ſchmeicheln oder nicht, das hat ſeine Richtigkeit.

V. 22 — 37.

Aus dem ätherischen Duft die hohen prophetischen Träume,
Die er ins Haupt des Schlafenden sendet. Jetzt dünkt es dem Helden,
Mitten auf einem verbreiteten Feld voll Todtengerippe
Einsam zu ziehn; zerstreute Gebeine, mit modernden Schädeln
Gräßlich vermengt, bedeckten die blutgeschwärzten Gefilde.
Schaudernd ging er hindurch, und siehe, die dürren Gebeine
Leben rings um ihn auf, und sprossen in laubichte Stämme;
Plötzlich umgrünt ihn von Lorbern ein Hain. Unzählbare Schaaren,
Jünglinge, blühende Töchter und freudenthränende Greise,
Eilen hervor aus dem Hain, und streuen Blumen und Palmen
Ihm in den Weg, und grüßen ihn Retter; ein freudiges Jauchzen
Füllt triumphierend die Himmel umher. Dann führt ihn die Menge

24.

Aristipp an Lais.

Vor allen Dingen, schöne Halbgöttin, laß dir ein kleines Abenteuer erzählen, das mir dieser Tage aufstieß, da ich den ganzen Morgen damit zugebracht hatte, die Berge um Mytilene zu durchstreichen. Du weißt, denke ich, daß die Kräuterkunde seit einiger Zeit meine Lieblingsbeschäftigung ist, als eine Art Studien, wozu ein wandernder Weltbürger, wie ich, aller Orten Stoff findet, und wovon er gelegentlich allerley nützlichen Gebrauch machen kann. Ich hatte mich ziemlich weit ins Gebirge hinein verirrt; die Sonne wurde drückend und mein Gaumen sehr trocken, als ich endlich am Fuß eines Felsens, an welchem eine Herde Ziegen herum kletterte, unter einem hohen Nußbaum eine Hütte, und vor der Thür der Hütte ein junges Weib erblickte, die im Schatten sitzend Wolle spann. Ich bat sie um ein wenig Wasser meinen Durst zu löschen, und sie eilte, mir einen Topf voll frischer Milch zu holen, und bot mir ihn freundlich hin, weigerte sich aber, beynahe beleidigt, da ich ihr ein paar Drachmen

in die Hand drückte, etwas anzunehmen, weil es (ſagte ſie) nicht Sitte in Lesbos ſey, ſich für ſolche kleine Liebesdienſte bezahlen zu laſſen. — Werde nicht ungehalten, liebe Laiska! Mein Abenteuer war freylich des Erzählens nicht werth; aber es iſt gerade, als ob ich dir meine Geſchichte mit meiner gefälligen Wirthin zu Mytilene erzählt hätte. Leider iſt hier keine Gelegenheit, mir aus der Treue, über die du ſpottest, ein Verdienſt bey dir zu machen. Es iſt etwas, das einen jeden echten Sokratiker, ja dem Meiſter ſelbſt, alle Tage begegnen könnte. Schwerlich giebt es eine anſpruchloſere Tochter der Natur als die gute Leukonoe. Was ſie zu geben hat, iſt in ihren eigenen Augen etwas ſo unbedeutendes, daß ſie ſich ſchämen würde, einen größern Werth darauf zu legen, als meine Ziegenhirtin auf ihren Topf mit Milch. Meine Treue bleibt dir alſo auf rühmlichere Gelegenheiten vorbehalten; auch wett' ich wetten, du biſt von der Unmöglichkeit meiner Untreue ſo völlig überzeugt, daß es lächerlich wäre, wenn ich jemahls damit groß gegen dich thun wollte. Es giebt nur Eine Lais, die alle Arten von Reitzen in ſich vereiniget, und auf alle mögliche Weiſe liebenswürdig iſt. Ueber wen wollte ſie eiferſüchtig ſeyn? Das iſt eine Leidenſchaft, die ſie ihren Liebhabern überläßt. Aber wehe dem, der nicht gleich bey ihrem erſten Anblick ſeine

Partie darüber nimmt! Ich weiß wohl, du wirst die stolze Ruhe, womit ich dich in der Welt herumschwärmen sehe, mit dem verhaßten Nahmen Kaltsinn belegen; aber ich hülle mich in meine Unschuld. Denn ich bleibe dabey, der ruhige Liebhaber ist der einzige zuverläßige Liebhaber. Bey allem dem ist es nicht einmahl wahr daß ich so ruhig bey deiner Reise nach Athen bin als ich vorgebe: Nicht, weil du gerade so viel Anbeter dort zurück lassen wirst, als Männer die dich gesehen haben; und wer wird dich nicht sehen wollen? Die ganze Welt soll vor dir knieen, das ist es ja eben was ich will! Was ich befürchte ist bloß, daß du gerade den Einzigen, dessen Eroberung dir schmeicheln würde, nicht erobern wirst. Denn daß du sie bereits gemacht hättest, ist doch wohl nur Scherz. Arme Laiska! Ich fühl' es schon in allen Nerven, wie es dich kränken würde, vergebens nach Athen gereist zu seyn! Aber ich fürchte ich fürchte! Diesen Kopf zu verrücken, würde der Göttin selbst, deren sichtbare Statthalterin du bist, nicht möglicher seyn als dir. Ich werde deinen nächsten Brief mit Zittern erbrechen, und kann ihn doch kaum erwarten.

25.

Lais an Triſtipp.

Aber wer ſagt dir denn, wunderlicher Menſch, daß ich mir nur im Traum einfallen laſſe, den einzigen gefunden Kopf in ganz Griechenland verrücken zu wollen? — Und wenn ich es könnte, würdet ihr andern deſto weiſer ſeyn? Daß ihr doch alle, ohne Ausnahme, wie es ſcheint, gar viel dabey zu gewinnen glaubt, wenn ihr einen gutten Menſchen ein paar Stufen zu euch herunter ziehen könntet; als ob er nicht immer um eben ſo viel größer bliebe als ihr, wenn er auch auf derſelben Fläche mit euch ſteht. Wie konnteſt du dir einbilden, ich werde nicht merken, warum du ſo ängſtlich für den Ruhm meiner Reitzungen bekümmert biſt? Aber ſey ohne Sorgen, mein Freund! Ich mache keinen Anſpruch, von einem Manne wie Sokrates anders als nach ſeiner eigenen Weiſe geliebt zu werden, und es würde mir unendliche Mahl weniger ſchmeicheln, wenn ich, um ſein Herz zu gewinnen, ihm vorher den Kopf verrücken müßte. Glücklicher Weiſe iſt die Sache bereits entſchieden; mein Spiel iſt gewonnen, und ich bin deſto

besser mit mir selbst zufrieden, weil ich es ohne heterische Winkelzüge aufrichtig und redlich gewonnen habe. Doch alles an seinem Ort und zu seiner Zeit!

Es gefällt mir hier so wohl, daß ich gute Lust habe, ein Tagebuch über meinen hiesigen Aufenthalt zu schreiben, und du sollst sehen, daß der weiseste aller Menschen keine schlechte Rolle darin spielt.

Ich lebe nun vierzehn volle Tage hier, und von diesen ist kein einziger vorbeygegangen, ohne daß ich deinen Sokrates gesehen und gesprochen hätte. Allenthalben, wo ich zu sehen bin, ist er auch; in der großen Halle, in der Akademie, im Odeon, auf dem Ziegelplatz, im Piräus, unter den Propyläen, überall wo ich hingehe, find' ich ihn immer schon da, oder bin doch gewiß, daß er wie gerufen kommen wird. Du lachst, Aristipp, daß ich so einfältig bin, etwas auf meine Rechnung zu setzen, was Sokrates schon seit vierzig Jahren alle Tage zu thun pflegt. — „Man ist es, sagst du, zu Athen gewohnt, ihn aller Orten zu sehen, wo viele Menschen zusammenkommen; und er würde gar nicht mehr bemerkt werden, wenn er nicht so viel und so laut spräche, daß man ihn wohl hören muß, man wolle oder nicht.“ —

Aber, mein schöner Herr, daß er mich in der ganzen Zeit auch nicht ein einziges Mal verfehlt haben sollte, wenn unser Zusammentreffen bloßer Zufall wäre, das sollst du mich nicht bereden! Und daß er immer nur mit mir spricht, komme wohl auch daher, weil sonst niemand mit ihm reden mag? Und daß er, sitt ich zu Athen im, täglich mit Dir geht, und Sokrates unter die Füße hinder, und immer in seinem besten neugewaschnen Mantel prangt, der er wohl auch seit vierzig Jahren immer so gemacht? — Höre, Aristipp! ich sage dir, verkümmere mir meine Freude nicht, oder wir werden nicht lange gute Freunde!

Das muß ich den Athenern nachrühmen, sie betragen sich, auch seitdem der erste Taumel vorüber ist, mit einer Artigkeit und Artigkeit gegen mich und meine Grazien. Aber freylich, immer in Ungewißheit zu schweben wie ich heiße? Wer ich bin? Wo ich herkomme? Was ich zu Athen zu suchen habe? Wie lange ich bleiben werde? Wie es mir so gefällt? — und einander über alle diese Fragen keine Antworte geben zu können, ist mehr als man einem so lebhaften und wißbegierigen Volke zumuthen kann. Ueber den letzten Punkt erbauen sie zwar bey jeder Gelegen-

hat die verschiedensten Erklärungen; aber über alle übrige mögen sie sich einige Tage mit der allgemeinen Neugierde, die sie von meinem Besuche in größtem Vertrauen erwarten, beherrschen: soll mir sehr weh thun, daß ich mich einer Gefälligkeit gegen die große Gönnerinn von Bernstorff zu entledigen hatte, und daß ich nach Zürich gekommen bin, weil zu niemand sagen konnte, er habe einige Schwachheiten in seinem Leben gesehen, wenn er Zürich nicht gesehen hätte. Damit kann wir nun etliche Tage so ziemlich sind: aber wie das Aufsehen, das ich gegen meine Absicht errege, immer ausbreitender wurde; wie man überall von nichts als der schönen Unterkommen sprach, und insbesondere Damen, Verwandtinnen und Cousinen über die Heraustreten, sondern erstlich die Abgesandtinnen für nöthig, ihr Amt zu verrichten, und ich wenig näher, wiewohl sehr mannigfach, nach meinem Nahmen und Stande zu erkundigen. Um ihrer nicht lach und mir eben so unter Manner los zu werden, sei mir in der That nichts besser ein, als mich (mit seiner vorausgehenden Erlaubniß) für eine Cavalierin, Nahmens Anaximandre, eine Verwandte von Zürich, Amtsleuten, auszugeben, die, wegen der endlich zu Carouge ausgebrochenen Unruhen, für gut gefunden hätte, auszuwandern, und sich bis zur Wiederherstellung der Ordnung

[illegible]

V. 36 — 47.

Segnend, in frohem Gedräng zu einem strahlenden Throne.
Menschen von fremder Gestalt, von fremden Sprachen und Sitten,
Eilen herbey, ein buntes Gewimmel! Vom krummen Euphrates,
Von den Traubengeländern des Margus, vom duftenden Saba
Und aus Libanons cedernen Schatten, vom waldigen Taurus,
Vom Gestade des goldnen Pactols, und den blumigen Auen,
Welche die Jonische Welle bespült, vom üppigen Cyprus,
Und vom beperlten Busen des Persischen Meeres; unzählbar
Kommen sie, sein Gesetz zu empfangen, und jauchzen ihm Beyfall.
Um und um scheint die Natur sich ihm zu verschönern; die Ströme
Hören von fern des Gebietenden Ruf, zu sandigen Wüsten
Ihre befruchtenden Wellen zu tragen. Die friedsamen Meere

kungen für mich zu schaffen; darum, weil ich durch Betrachtung nicht unglücklich werden möchte, ohne daß ich die Lehre Pythagoras zu verachten zu scheinen, um inzwischen die Bücher in mein Schlafzimmer und Bücher mit in mein Bett und Zimmer in die wenigste Zahl.

Und nun, Herrn Brüder, habe ich Euch nur einen sehr geringen Vorbericht von dem Inhalt der Lehre Pythagoras, und begehre, mir einen ganz neuen geschriebenen Vorschlag, eine ganze Rede über — Schönheit und Liebe. Ich habe es erkannt, warum ich nicht gewollt wäre, worauf, daß solche edlen Leyern wohl zu ihrer Vollkommenheit gelangen, und von Dauer sein können. Ich versteh, wenn es die Vorsicht so haben wollte, daß mir Schön und Gut in einem Subjekt, und Schön und Gut in einem Leib eine Seele, die vernünftig ihre Natur, gleich der Pflanze, wenn ungeschickte, durch rohe unvollkommene Leibesart wäre, und nur im Stand der höchsten Schönheit, so wollten sie selben auch ungeschickt. Nein Brüder — Und was wurde es, daß es mir dem allen wollte? Nichts gewiß gar nicht übrigens. „Auf die Natur und ganz eigentlich zu einer Leibesart und Leibesform, so rund sein, zu einer gewissen Beschaffenheit der Säfte der Leyern

[illegible]

Es wäre nur dann möglich, aus den gehörten Worten die wirklichen Dinge, die es nur sagte, wieder zusammen zu bringen; aber der Schreiber seinen Ton annimmt ich mich nach dem Worte zu Worte. „Wenn, sagte er, die Tugend sich schöner machen könnte, wird sie eine andere Gestalt als die bisherige Mienen sie annehmen müssen, um die Herzen an sich zu locken und sich zu bilden? Sie könnte sich von diesem Wesen ab, das Mode zu heißen hat, so schwer machen können, und wenn Laster sich zur Absicht der ganzen Erdkugel erhöhte, wie wenig würde das gegen die Höhe, zu welcher sie sich aus eigener Macht, ohne einmal andere sich [illegible] emporschwingen, schwingen könnte. Und nehmen sie die Tyrannei, die sie seine Schwestern ausübt, in einem ganzen Umfang erblickt."

Du wirst mir gern glauben, Freund, daß es mich einige Mühe kosten, die Bewegung zu verfolgen, in welche mich solche Gedanken versetzen. Was in seinem Mund Überzeugung war, that doch die dunkelste Wirkung nicht, die es vielleicht in dem Munde eines andern gethan hätte. Ich glaube es oft wohl, aber ich kann

um alles in der Welt nicht darüber überrascht werden; denn ich fühlte gewiß, daß etwas Großes daran war, das ich nicht vernichtigen wollte. In diesem Augenblick, glaube ich, nahm mir die Grazien, die er bisher mir gegeben hatte, alle zu gleich zu Hülfe. Ich legte meine Hand mit einem sanften Druck auf die Seinige, und sagte, indem ich ihm mit ernstem Lächeln entgegnete in die Augen sah: der Ort, wo wir sind, und die Gelehrsamkeit in seinen Schüler und Herrn, die uns umgeben, hat doch wohl einigen, ehrwürdigen Eindruck; da spricht nie ein Begeisterter und begnadigter ein Wort. Ich bin nur eine schwache Sterblicher: und doch schreckt auch mich ein hoher Genius nur; hier ich vorsichtig sie anreden werde. Ich bitte dieses Morgens und alle andern Stunden, die ich in seiner Gesellschaft bleibe, um μετριότης; und wenn ich —

In diesem Gefühl zog mich Aristoteles, der auf einmahl seinen von Schülern hervor umgebend auf uns zugekommen war, aus der Verlegenheit, meine Privata auszureden. Da wir uns schon öfters gesehen hatten, hielt er sich berechtigt, mich in Ton einer alten Bekannten Höflichkeit anzureden, und bezeigte zu schätzen, daß er mich mit dem großen Lehrmann so allein überrascht hätte. Dieser antwortete ihm mit der verbindlichsten Freundlichkeit in einem herablichen Ton,

und leider bewiesen mir (da ich ihr wahres Verhältniß kannte) durch ihr Benehmen gegen einander, daß die attische Urbanität eine sehr problematische Bürgertugend ist. Bald darauf gesellten sich noch mehrere Bekannte zu uns, und als sich der Komiker wieder entfernt hatte, sagte Sokrates lächelnd zu mir: an diesem Menschen könntest du gleich dein erstes Meisterstück machen, Anaximandra. — Ich würde schwerlich viel Ehre daran haben, versetzte ich, wenn Sokrates nicht in zwanzig Jahren nichts über ihn vermochte. — Keineswegs, erwiederte er, da du alles hast, was mir fehlt. Schönheit, Anmuth, und Jugend sind gar mächtige Anlockungen. — Aber ein so schöner Vogel wie dieser, sagte ich, würde sich die Lockspeise belieben lassen und der Schlinge doch zu entgehen wissen.

Wir stiegen nun durch die Propyläen wieder in die Stadt herab, und ich konnte dem Einfall nicht widerstehen, meinen Blumenkranz abzunehmen, und die Bildsäule des großen Mannes damit zu krönen, dessen physisches Genie Athen einen hohen Glanz über alle andern Städte zu verbreiten hat.

So eben erhalte ich von Korinth Nachricht, daß der beſchwerlichſte meiner Nachfolger den Weg, den ich genommen, entdeckt habe, und morgen in Athen eintreffen werde. Er ſoll das Neſt leer finden. Morgen mit dem früheſten fliege ich nach Korinth zurück. Aber damit ſich doch die Athener eine Zeit lang meiner erinnern, muß ich noch etwas thun, das in ihrer Stadt vermuthlich noch nie geſehen worden iſt. Ich habe alle Bekannte, die ich hier gemacht, junge und alte, zwanzig bis dreyßig an der Zahl, zu einem kleinen Abſchiedsfeſt einladen laſſen. Ein halb Dutzend Köche ſind bereits in voller Arbeit; denn ich werde meine Gäſte mit einem Sympoſion in Korinthiſcher und Coreniſcher Manier bewirthen. Alle Götter der Freude ſollen von der Partie ſeyn; ich laſſe die berühmteſten Cithерſpielerinnen und Auletriden dazu beſtellen, und deine Grazien ſollen alle ihre Talente in Geſang, Tanz und Mimik den Augen und Ohren der entzückten Cekropier Preis geben. Du ſiehſt es will ſich nicht anders ſchicken, als daß die edle Anaximandra von Cyrene, die mit dem Pracht und Vergnügen liebenden Ariſtipp verwandt zu ſeyn die Ehre hat, den Athenern ihre Dankbarkeit für die gute Aufnahme, die ſie bey ihnen fand, auf eine ſeiner würdige Art beweiſe; und muß ich nicht meinem erhabnen Liebhaber zeigen, daß ſeine Lehren und Ermahnungen auf keinen unfruchte-

V. 48 — 61.

Schwellen von wallenden Segeln; der goldne Ueberfluß strömet
Unerschöpflich umher durch alle Adern des Reiches.
Cyrus sah es, und fühlte die Wonne der Götter im Busen.
Itzo däucht ihn, er eile mit schlüpfendem Gang, die Provinzen
Seines Reiches zu schau'n; der Traum beflügelt die Reise.
Tausend wechselnde Szenen ergetzen mit ändernder Schönheit
Seinen forschenden Blick — bebaute Felder und Anger,
Weiß von wolligen Herden, und stille elysische Haine,
Wo sich die Unschuld in Hütten gefällt; dann marmorne Städte,
Die sich am Ufer der Ströme und spiegelnder Seen verbreiten,
Mütter der Künste, vom Witze belebt, der, kühn und erfindsam,
Eifert mit der Natur. Hier sah er des Elfenbeins Weiße
Unter der bildenden Hand in Heldengestalten erwachsen;
Dort auf Reihen kolossischer Säulen unsterbliche Tempel,

harem Boden gefallen sind? Denke ja nicht, daß ich seiner dadurch spotten wolle. Die Grazien haben auch ihre Filosofie, und er soll sehen, daß sie sich mit der seinigen, wenn sie anders nicht gar zu störrisch ist, ganz gut verträgt. Ob ich auch deinen sauertöpfischen Antisthenes zu der freundlichen Tugend bekehren werde, die, um die Herzen zu gewinnen, die Gestalt der Freude annimmt? Wir wollen sehen.

Ich melde dir von Elensis aus, daß alles recht gut abgelaufen ist. Meine Gäste schienen von mir und meinem Gastmahl und den Talenten meiner Grazien bezaubert. Sogar die finstere Stirne des strengen Antisthenes entrunzelte sich. Den Sokrates allein glaubte ich bald ernsthafter bald ironischer zu sehen als gewöhnlich, und man hätte zuweilen denken sollen, er sey von der Polizey bestellt mich zu beobachten, so scharfe Seitenblicke heftete er von Zeit zu Zeit auf mich. Aber Anaximandra machte es wie Hippokleides und ließ sichs nicht kümmern; oder vielmehr, sie begegnete ihm mit der zärtlichen Aufmerksamkeit einer guten Tochter, und schien nichts an ihm zu sehen, was ihre fröhliche Stimmung hätte unterbrechen können. Das Fest dauerte ziemlich weit in die Nacht,

und Sokrates war einer der letzten, die ſich zurückzogen. Nachdem die Geſellſchaft ſich in einzelne Gruppen getheilt hatte, und während die meiſten den Spielen und Tänzen zuſahen, fanden wir uns wie durch Zufall in einer Ecke des Sahls allein. Ich lenkte das Geſpräch mit guter Art auf dich, und bat ihn, mir ganz offenherzig zu ſagen was er von dir denke. Ariſtipp, antwortete er, iſt ein junger Mann von vorzüglichen Anlagen; als ein Liebhaber des Schönen möchte er auch wohl die Tugend lieben, wenn ſie nur keine Opfer forderte. Seine Sinnesart iſt edel; aber was ihm immer gefährlich ſeyn wird, iſt ſein Hang zu einem freien Leben und zur Sinnenluſt.

Ich. Wir haben ihn nie ausſchweifend gekannt. Sollte er die Gelegenheit, weiſer bey dir zu werden, ſo wenig benutzt haben, daß er ſich erſt zu Athen verſchlimmert hätte?

Sokrates. Auch ich habe ihn nie über die Grenzlinien des Wohlanſtändigen hinaus ſchweifen ſehen, und über einen gewiſſen Punkt beſchämt ſeine Unſträflichkeit unſre meiſten Jünglinge. Aber ſein letzter Aufenthalt zu Aegina machte mich vielleicht ſeinetwegen beſorgter als nöthig war.

Ich. Wie ſo? Hat man dir vielleicht von ſeiner Anhänglichkeit an eine gewiſſe Lais von Korinth geſprochen?

Sokrates. Ich höre wenig auf Gerüchte. Sie soll außerordentlich schön, geistvoll und liebenswürdig seyn; und eben darum halte ich sie, bey der freyen Denkart, wovon sie Profession macht, für eine sehr gefährliche Zauberin.

Ich. Sokrates, da selbst Anaximandren jetzt zum letzten Mahl, und sie könnte sich nicht verzeihen dich länger zu täuschen. Ich selbst bin diese Lais, die du unter einem andern Nahmen liebenswürdig gefunden hast, und die dir in diesem Augenblick des Scheidens gesteht, daß sie dich allen Männern vorzieht, die sie jemahls gesehen hat.

Sokrates. Deine Aufrichtigkeit, schöne Lais, ist der Erwiederung werth: Du sagst mir nichts neues; schon diesen Morgen wußte ich wer du warst. Du glaubtest ich schwärme; jetzt begreifst du, daß ich bey ruhigem Muthe war. Lebe wohl, und erinnere dich zuweilen an den Oehlbaum der Polias! — Ich konnte mich nicht erwehren meinen Mund auf seine Hand zu drücken, und, so wahr mir Urania gnädig sey, eine Thräne, glaube ich, fiel auf sie herab. Er drückte die meinige und entfernte sich.

26.

Ariſtipp an Laïs.

Es war der allesvermögenden Laïs Anaxi-mandra vorbehalten, uns an Sokrates eine Seite zu zeigen, die ohne ſie entweder gar niemahls, oder wenigſtens in keinem ſo ſchönen Lichte, ſichtbar geworden wäre. Die ganze Art ſeines Benehmens gegen dich macht ihn in meinen Augen ſehr ehrwürdig; und beſonders am letzten Tage iſt er ſo ganz Sokrates, ſo ganz, was nur er allein ſeyn kann, der ſeltenſte, oder ſoll ich ſagen ſeltſamſte. Hermafrodit von Vernunft und Schwärmerey, den die menſchliche Natur vielleicht jemahls hervorgebracht hat! Wirklich glaube ich, daß du dir nicht zu viel ſchmeichelſt, wenn du ihn (wiewohl nur im Scherz) unter deine Liebhaber zählteſt. Wer weiß, ob du nicht wohl gar dieſen ſiloſofiſchen Herkules ſo weit hätteſt bringen können als weiland deine Zauberſchweſter Omfale den Thebaniſchen, wenn es nicht Grundſatz bey ihm wäre, in ſolchen Nothfällen ſich eines ſchnellwirkenden Hausmittels zu bedienen. Ich wollte wetten, ſeine griesgrämiſche Xantippe hat ihn in

zwanzig Jahren nicht so zärtlich gesehen, als während deines Aufenthalts in Athen.

Schön war es von dir, liebe Lasela, daß du ihm noch in den letzten Augenblicken deinen wahren Nahmen entdecktest, und noch schöner das Spiel des Zufalls, daß du ihm nichts offenbartest als was er schon wußte. Vermuthlich muß er dem Eurybates das Geheimniß abgelockt haben; denn er besitzt einen zu scharfen Spürsinn, als daß er nicht hätte merken sollen, daß es mit der Anaximandra von Cyrene, Aristipps Verwandtin, nicht ganz richtig sey. Uebrigens hoffe ich, durch deinen genialischen Einfall, dich in persönliches Verhältniß mit Sokrates zu setzen, ein beträchtliches bey ihm gewonnen zu haben; oder, wofern er mich nach meiner Zurückkunft nicht mit günstigern Augen ansieht, werde ich geradezu behaupten, daß es bloße Eifersucht darüber sey, daß meine Weisheit mir nicht verbietet — glücklicher zu seyn als er. Wirklich zieht mich die Neugier, zu sehen wie er mich aufnehmen wird, mächtig nach Athen zurück. Aber ich bin seit etlichen Tagen zu Lemnos, und dem Schauplatze der Homerischen Gesänge zu nahe, um es bey den Musen verantworten zu können, wenn ich nicht nach der Trojanischen Küste vollends hinüber setzen wollte. Indessen hoffe ich längstens in acht Wochen, mit Hülfe der nördlichen Winde, die um diese Zeit regie-

ren, wieder in Athen zu ſeyn: und dort, ſchöne Lais, ſchmeichle ich mir einen Brief von dir zu finden, der mir ſagt, ob dir indeſſen irgend ein günſtiger Wind einen Liebhaber zugeweht hat, der dich des alten Sokrates vergeſſen machen kann.

27.

Demokles an Ariſtipp.

Dein Rath kam zu ſpät, Ariſtipp. Die Freunde der Freyheit, unter welchen eine beträchtliche Anzahl entſchloßner Männer war, ſind auf einmahl aus dem Nebel der Verborgenheit hervorgetreten. Evagoras, den du als einen ehrgeizigen und unternehmenden Mann kennen wirſt, hat Mittel gefunden ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Sie haben ſich verſammelt, verſchiedene kräftige Vorkehrungen für die öffentliche Sicherheit getroffen, und die Häupter der drey Faktzionen, jeden insbeſondere, zu einer förmlichen Erklärung über die Abſicht ihrer, ſchon lange nicht mehr geheimen, Zurüſtungen aufgefordert. Man hat einander eine Zeit lang mündlich und ſchriftlich mit allerley Ausflüchten, und als dieſe erſchöpft waren, mit Vergleichsvor-

schlägen aufgezogen. Wie aber die Demokratische Partey in vollem Ernst erklärte, daß sie sich selbst so lange als die rechtmäßigen Beschützer der Gesetze und der Freyheit ansehen und benehmen würden, bis die Oligarchen die Waffenvorräthe, womit sie ihre Häuser, gewiß zu keinem unschuldigen Gebrauch, angefüllt, ausgeliefert, alle ihre Aemter niedergelegt und der allgemeinen Bürgerversammlung Treue und Gehorsam geschworen haben würden, machten (wie leicht vorher zu sehen war, und doch nicht vorhergesehen wurde) die Triumvirn, Alcimedon, Hippokles und Ariston, plötzlich Friede unter einander, und gemeine Sache gegen den gemeinen Feind, mit der Uebereinkunft, wenn sie die Oberhand erhalten hätten, die Regierung des Staats gemeinschaftlich zu führen.

Die Götter haben uns nicht begünstiget, Aristipp. Es kam in diesen Tagen zu einem wüthenden Gefechte auf dem großen Marktplatze. Die Triumvirn, welche außer einem Trupp schwerbewaffneter Reiterey, einige Hundert Kretische Söldner und den ganzen Cyrenischen Pöbel auf ihrer Seite hatten, überwältigten uns endlich nach einem langen verzweifelten Widerstand, durch ihre Ueberlegenheit an Waffen und Anzahl. Etliche Hundert der feurigsten Patrioten fielen, mit rühmlichen Wunden bedeckt; der Ueberrest hielt es für Pflicht, sich dem Vaterlande auf

einen glücklichern Tag aufzuſparen, und rettete ſich durch die Flucht.

Du vermutheſt ohne Zweifel voraus, daß die Sieger ſich ihres Glücks, anſtatt mit Mäßigung, mit aller Grauſamkeit bedienen, die von übermüthigen und mißtrauiſchen Tyrannen zu erwarten iſt. Die Gefängniſſe ſind mit Perſonen von allen Ständen, die man für verdächtig hält, angefüllt, und reich zu ſeyn, oder dafür zu gelten, iſt ſchon allein mehr als hinlänglich, um den raubgierigen Herrſchern und ihren Günſtlingen verdächtig zu ſeyn. Die entflohenen Patrioten werden für vogelfrey erklärt, ihre Anverwandten aus der Stadt verbannt, und ihre Güter eingezogen. Alle unſre Hoffnung beruht nun — auf unſerer Verzweiflung, und auf der alten Erfahrung, daß Räuber, wie eifrig ſie auch, um Beute zu machen, zuſammen gehalten haben, gewöhnlich über der Theilung zerfallen. Wir haben uns indeſſen nach und nach wieder zuſammen gefunden, und uns im Gebirg, an der Grenze der Cesammonen, eines feſten Poſtens bemächtiget, wo wir, täglich durch Verbannte oder Flüchtlinge verſtärkt, uns ſo lange zu halten hoffen, bis uns etwa ein günſtiger Stern eine Wahrſcheinlichkeit zeigt, die Befreyung des Vaterlandes mit beſſerm Erfolg zu unternehmen. Vielleicht iſt mir einer von den Deinigen (deren leider! keiner auf unſrer Seite ſtand) mit Nachrichten von dieſen Ereigniſſen bey

die zuvorkommen: denn die Nothwendigkeit, mich von einigen Wunden heilen zu lassen, verhinderte mich eher an dich zu schreiben. Beklage das traurige Schicksal der vor kurzem noch so blühenden und glücklichen Cyrene, und versuche alles was du kannst, da du es nicht abzuwenden vermochtest, es wenigstens zu erleichtern!

28.

Kleonidas an Aristipp.

Du bist bereits benachrichtigt, lieber Aristipp, daß es bey uns endlich zu einem Ausbruch gekommen ist, wobey die Oligarchen den Sieg erhalten haben. Möchten sie, da es nun einmahl unser Schicksal ist, sich dessen nur mit Mäßigung bedienen! Aber noch stürmen die Leidenschaften von allen Seiten zu wild, um der Humanität, ja nur der Klugheit, die ihren eigenen Vortheil kaltblütig berechnet, Gehör zu geben.

Die Eintracht unsers Triumvirats ist von kurzer Dauer gewesen. Ariston, der freygebigste und populärste unter ihnen, hat (wie man sich ins Ohr sagt) Mittel gefunden, seine beiden Kollegen mit guter Art auf die Seite zu schaffen. Sie wurden bey einem öffentlichen

Opfer von drey ſeltſam verkleideten Banditen angefallen, und mit einigen Dolchſtichen verwundet. Beide waren ihrer Raubgier und Grauſamkeit wegen ſo verhaßt, daß niemand ihr Schickſal bedauerte. Ariſton ſelbſt, ſagte man, ſollte das dritte Schlachtopfer ſeyn; er wurde aber glücklicher Weiſe von ſeinem Bruder Ariſtagoras und etlichen andern gerettet, bevor der ihm zugedachte dritte Dolch ſeine Bruſt erreichen konnte. Die Mörder, die ſich (nach ihrem eignen freyen Geſtändniß) aus bloßem Patriotism zu dieſer That verſchworen hatten, wurden ohne Widerſtand in Verhaft genommen, und in die engſte Verwahrung gebracht. Wie es aber auch zugegangen ſeyn mag, als ſie am folgenden Morgen zum Verhör abgeholt werden ſollten, fand man das Gefängniß leer, und die Vögel waren ſammt dem Kerkermeiſter ausgeflogen. Du kannſt leicht denken, daß verſchiedlich über dieſe Geſchichte gloſſirt wird. Indeſſen benutzte Ariſton die Schwärmerey, womit das Volk an ſeiner Gefahr und Erhaltung Antheil nahm, und ließ ſich unverzüglich, vermöge des Rechts ſeiner Großmutter, die von einer Seitenlinie der Battiaden abſtammte, unter dem wildeſten Jauchzen und Frohlocken des herbeyſtrömenden Pöbels zum König von Cyrenaika ausrufen. Prächtige Feſte und öffentliche Luſtbarkeiten bezeichneten die erſten Tage ſeiner Regierung, und machten mit den Hinrich-

V. 62 — 75.

Und Obelisken von grauem Porfyr, mit redenden Bildern
Seiner Thaten bedeckt, sich in den Wolken verlieren;
Dort Myriaden geschäftiger Hände, den silbernen Kotton
Oder des Seidenwurms zahes Gespinst in bunte Tapeten
Künstlich zu weben, und Bysus im Blute der Purpurschnecke
Zweymahl zu tränken. Die Wissenschaft öffnet dem rastlosen Fleiße
Neue Pfade; umsonst verhüllt vor den Blicken der Weisen
Sich die Natur, sie dringen in ihre geheimeste Werkstatt.
Auch den Musen gefallt's, den Schwestern der Freyheit, im Schatten
Seines beschirmenden Throns. In ihrem sanften Gefolge
Kommen die Grazien alle, die feinern sittlichen Freuden,
Und der zarte Geschmack, der Prüfer des Schönen und Edeln.
Was das gesellige Leben beglückt, die Künste, die Freuden
Zirkeln von Land zu Land. Die milde Seele des Friedens

hungen und Prozessionen der verschiedenen Tempel einen sehr ausschließenden Charakter. Indessen scheint Jakob (in der alten Meinung des Volkes befangen) von allem Anfang an seinen Orakeln Unfehlbarkeit zugesprochen zu haben, und seinen Mitbürgern unter einer milden Regierung gelinde Zeiten prophezeiht. Vermuthlich zu diesem Ende hat er, wie es heißt, die Lehren der Staatsverwaltung seinem Bruder und einigen andern, die sich damit belehren wollten, überlassen, und er scheint nicht angelegentlich zu haben, als sich mit allen Arten von Geschäften, die ihm die wirkliche Gewalt verschaffen kann, so schnell als möglich zu überfüllen. Weit mög' es ihm herkommen, sag' ich, gewiß aber sehr sag' ich wahr gesagt haben. Denn Jener, der an dieser seltsamen Umkehrung der Dinge kein sonderliches Wohlgefallen haben soll, hat sich, unter dem Schutze seines hohen Alters, auf sein Landgut zurückgezogen, und kümmert sich Mühsäle, wenn ihn die gegenwärtigen Verhältnisse berechtigen, auf die Aemter und Ehre, die er seinen Jahren so wohlthätig hat, eher (wie er selbst sich ausdrückt) auf die Erlaubniß im Frieden auszuleben, beschränkt zu haben. Ich besuche ihn öfters; er scheint mich gern zu sehen, weil ich ihm immer etwas angenehmes von hier zu erzählen weiß.

Die Kunst des Bildners, viel ist zu verbessern sie, um in seine göttlichen Verhältnisse einen Mann Gestalt zu bringen, sich mehr abzuplagen oder vorsätzlich genug, um einen Kolossum zu machen. Meiner Meinung ist Kunst die gelehrte und genug gesprochen Wissenschaften von Maß und Richtigen sind gelehrt; und so lange war sie, wie sie ist, die Künste können ohne Zweifel nicht sein. Ist der Anfang sie war es so der allgemeinen Maß der Vernünftige nehmen, sind einzige war die richtige Form sein. Sicher Stil macht viel, daß war war der Haltung keinen Zweck sichen Mischen einander bilden. Die krankenhafte Person ist noch nicht gemacht, war sehr bemerkliger Meinung, so sehr war sie war einem Punkte beständig, Künste der Vorgenommen ihren Zweck war einen Mittelpunkten zusammen, so ist man nicht weiß sehen sein. Grund ist, da man ihre Gründen sagen sollen; angenehm, ob der Zweifel sie nahestehen wird.

IV.

Herbst an Winter.

Du bist so kalt, du bist so rauh,
Winter, du bist der Leute Tod
und weißt schon Blumen genug.
Unglücklicher Gast
bist du Winter, und kommst du bei uns ein,
Feuerbrände hab, und Kleider dabei.
Wenn du da vor Frost Gedanken erfrieren kannst,
da sagst du nicht nein, wenn dir Einer
die Finger weiß und Nasenspitz rot. —
Pfui, du abscheulicher Gast, daß dich niemand
mag, als der Schneider und Pelzmacher.
Sonst du bist,
Ja gehst du Leute wild,
daß keine Lieblichkeit von Gesichte kommt,
daß grüne und rosenfarbene ist bei dir,
daß es gar
Ja keine Lust zu einem Gespräch ist,
da du
so ohne Gemüt.
Du Ding haben bei dir Grimm,
Frieren, Schlittschuh und Peitsche
zusammen.
Pfui du Tod,
daß du
Jahr zu Jahr
wollt und ist du — Schuh haben,
daß du
Jahre vor Tag zu Abend,

[illegible]

[illegible]

Dritter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.
3-598-53169-9
FN. 13104/095

[illegible]

V. 76 — 87.

Athmet in allen, und schmelzt unzählbare Völker in Eines,
Ein harmonisches Volk, durch Sitten, weise Gesetze,
Und das stärkste Gesetz, das Beyspiel des Fürsten, gebildet.

Alles das schildert der Traum vor seinen bezauberten Augen.
Flüchtig, wie sich am Halse der Tauben die Farben verwechseln,
Aendern die lieblichen Scenen sich ab, in bunter Verwirrung,
Doch in den hellesten Farben des Lebens. Die Seele des Helden
Schwimmt in frohen Gesichten, und staunt, ob's etwa ein Traum sey,
Was sie entzückt. Indem er noch staunt, umleuchtet sein Antlitz
Plötzlich ein himmlischer Glanz; die Gestalt des göttlichen Engels
Schwebt ihm entgegen, und spricht mit mächtig begeisternder Stimme:

Cyrus, du siehest das Reich, zu dessen unsterblichem Stifter

[illegible] ſo viele, ausgebreitete, ausführliche [illegible] ſchon
ob [illegible] nicht zu [illegible], daß [illegible] —
wenn es anderen [illegible] wäre, die Verſtandes-
kräfte und Vorſtellungsarten [illegible] alle möglichen
Gegenſtände in die verſchiedenſten Claſſen der
ſchwierigſten Ordnung allgemein [illegible] —
nur unvollkommen und [illegible] [illegible]
würde. Denn was es uns [illegible], ob wohl der
[illegible] Herr, der mit dem Worte
Welt [illegible], es in [illegible] als [illegible]
allgemeines Geſetzbuch [illegible]; [illegible]
Menge einzelner Bücher [illegible] Volks, in der
[illegible] Handlung, [illegible] [illegible]
[illegible], worinn [illegible] in [illegible] Momente [illegible]
[illegible]. Der Autor, [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible]; aber auch [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Mädchen des ehrsamen Kramers beschäftigt, ermüdet ich gern, daß man auf diese Kaufmannsart einen ermüdlichen verkaufen kann.

Ich bin durch diese gefällige Abschweifung gänzlich weit von dem, was ich dir schreiben wollte, weggekommen; aber da ich doch treffliche Stück nach so steife im Gedächtniß habe, und du eine so warme Liebhaberin der Kunst bist, so kannst ich, aber wollte ich — doch, wozu bedarf es einer Entschuldigung? Was ich gutherzigen habe, steht nun einmahl so, und ich kenne noch immer Gott genug dazu, du mir zu Ehre zu sagen, daß du mir, wie es scheint, mit deinem Verlieb, das Herz meines alten Chirons durch eine Kriegsart zu erobern, keinen fundamentalen Dienst hier thun gebracht hast. Ich finde ihn seit meiner Zurückkunft noch merklich kälter als vorher, und seine Vertraulichkeit begegnen mir so fremd und verstellt, daß ich oft alle meine Behutsamkeit zusammen nehmen muß, um — ihnen nicht ins Gesicht zu lachen. Aber ich habe einer andere Manier sie zu bezeigen; ich thue als ob ich nichts merke, benehme mich gegen Mentor und Gelilen wie vorher, und sehe den ersteren fast täglich an öffentlichen Orten, wiewohl selten in seinem Hause. Um meine müßigen Stunden auszufüllen, die ich mich mit einigen der besten Lichtenbergischen in der Musik, und lasse mir von dem berühmten Hippias Unterricht in der Reitkunst geben. Er ist

ſchauer; aber er könnte doppelt ſo viel fordern, ohne daß ich es zu viel fände, ſo groß iſt das Vergnügen, ihn reden zu hören. Seine gewöhnliche Methode iſt, heute für, morgen gegen einen Satz zu ſprechen. Die Extremiſter nehmen ihm das übel; mit Unrecht, dünkt mich. Es giebt ſchwerlich ein beſſeres Mittel, die Urtheilskraft zu ſtärken, und ſich vor Einſeitigkeit und Unbilligkeit gegen andere Denkende zu verwahren, als wenn man jede Sache von allen ihren Seiten und im verſchiedenſten Lichte betrachtet. Noch eine Urſache, warum ich den Umgang mit Hippias liebe, und ihn ſo oft als möglich ſehe, iſt ſeine große Menſchenkenntniß; verſteht ſich, der wirklichen Menſchen, wie ſie leiden und leben, und des Laufs der Welt, nicht wie er ihn alle gern hätten, ſondern wie er iſt. Du kannſt hier nicht vorſtellen, Lucka, daß ich mich durch dieſe kleine Vorliebe für einen Sophiſten, von welchem die Anhänger des Sokrates, beſonders der junge Plato, mit der größten Verachtung ſprechen, ſchlechte bey den beſſern empfehle; zumahl, da ich ſeit meiner Zurückkunft meine Art zu leben abgeändert habe, mich beſſer kleide, einige Bediente und einen Sicilischen Koch halte, und wöchentlich ein oder zweymahl die artigſten Leute, die ich hier kenne, zum Abendeſſen einlade. „Auch Herkules?“ fragſt du mit deiner eigenen ſchalkiſchen Miene — Herkules? Nein,

bey allen Grazien des weisen Sokrates und der schönen Lais! — Hoffentlich nimmst du das nicht so, als ob ich dir ein Kompliment damit machen wolle. Ich würde mich selbst verachten, wenn mir eine solche Katachresis nur im Traum einfallen könnte. Nie, nie wird es mir möglich seyn, mir das liebenswürdigste aller weiblichen Wesen anders als einzig in ihrer Art, geschweige unter einer Rubrik zu denken, die ich auch dann, wenn sie mit lauter Korinnen, Meissen und Aspasien besetzt wäre, ihrer noch unwürdig finden würde. Ich kenne dermahlen keine dieses Standes in Athen, die eine Gesellschaft, wie diejenige, die ich zuweilen bey mir versammle, zu verschönern liebenswürdig genug wäre. Aber schicke mir nur diejenige unter deinen Nymfen, die es am wenigsten ist, und sie soll durch einen einstimmigen Beschluß zur Königin unsrer lustern Symposien ernennt werden.

31.

Lais an Aristipp.

Ich habe Uranien zwey schneeweiße Täubchen und dem Wogenbändiger Poseidon einen Stier von der ersten Größe für deine glückliche Wiederkunft geopfert. Ein schwarzer Stier mit vergoldeten Hörnern ist ihm auf den Tag gelobt, an dem wir uns in Aegina wiedersehen werden.

Es ist doch eine schöne Sache, Freund, so in der Welt herum zu streichen, und alles was groß, seiten und sehenswerth ist, mit seinen eignen Augen zu besehen. Die Beschreibung, die du mir von dem Gemählde des Parrhasius zu Mitylene giebst, könnte mich leicht dahin bringen, selbst nach Lesbos zu reisen, um mich gewiß zu machen, daß die Kunst binnen dreyßig bis vierzig Jahren schon zu einer solchen Höhe hinaufgestiegen sey. Leontides sagte mir, sein Landsmann und Zeitgenoß Kleosant habe für einen großen Mahler gegolten, weil man einige Verschiedenheit in den Gesichtern seiner Figuren wahrgenommen; von Ausdruck der Leidenschaften, Gemüthsregungen und Sitten hatte man

damahls noch keinen Begriff, und an die feinern Bezeichnungen der Gradazionen in allem diesem war vollends gar nicht zu denken. Aber die sinnreichen Anmerkungen, die du über die verfehlte Absicht des Künstlers und über die Unmöglichkeit, den Karakter eines ganzen Volkes in einer historiierten Allegorie zu personificieren, machst, hättest du dir, dünkt mich, ersparen können, mein lieber Filosof. Wer sagt dir denn, daß Parrhasius eine solche Absicht hatte? oder wie kannst du dir einbilden, ein Mahler, der das alles, was du an seinem Werke rühmst, leisten konnte, habe etwas unternehmen wollen, das der Kunst unmöglich ist? Ich bin gewiß, es fiel ihm so wenig ein, das Attische Volk, in so fern es sich als eine moralische Person denken läßt, in diesem Gemählde darstellen zu wollen, als die Anwohner des Imaus, oder das Volk im Mond. Warum wollen wir ihm eine andere Absicht leihen, als die sich in seinem Werke selbst ankündigt? Warum soll es noch etwas andres seyn als es augenscheinlich ist? Parrhasius wollte eine aus einander gehende Athenische Volksversammlung mahlen, und zwar so, daß wir errathen könnten was in derselben verhandelt worden, und wie es überhaupt darin zuzugehen pflege. Es war ein sinnreicher Gedanke, und, ihn auszuführen, unläugbar eine Aufgabe, an die sich nur ein großer Meister

wagen durfte. Deiner Beſchreibung nach, hat er das, was er leiſten wollte, wirklich in einem ſo hohen Grade geleiſtet, daß die Kunſt in Andeutung deſſen, was ſie dem Scharfſinn des Anſchauers überlaſſen muß, ſchwerlich weiter gehen kann. Was wollt ihr noch mehr?

Die Nachricht, die du mir von dem Benehmen der Sokratiker und des Meiſters ſelbſt, gegen dich, giebſt, hat für mich nichts unerwartetes. Alles, dünkt mich, iſt wie es ſeyn kann: wenn jeder bleiben ſoll, wozu ihn Natur und Umſtände gemacht haben, könnt ihr in keinem andern Verhältniß mit einander ſtehen, und ich bin mit deinem Betragen gegen ſie völlig zufrieden.

Dein neuer Freund Hippias iſt mir nicht ſo neu als du zu glauben ſcheinſt. Ich lernte ihn ſchon vor einigen Jahren bey meinem Alten kennen, und ich müßte mich ſehr irren, wenn es ihn ſchwer ankommen ſollte, bloß mir zu Gefallen nach Korinth zu reiſen. Wenn er's thäte, ſo iſt er bis jetzt vielleicht der einzige, der dir gefährlich werden könnte. Bey dieſer Gelegenheit fällt mir ein, daß ich dir eine vor kurzem gemachte Entdeckung mitzutheilen habe. Oder ſollteſt du es vielleicht ſchon wiſſen, daß ſich ein zärtliches Herzensverſtändniß zwiſchen meiner kleinen Muſarion und deinem wundervollen Freunde Kleombrotus angeſponnen

hat, wovon wir beide (ich weiß nicht recht warum) während der ganzen acht Tage, die er, vor eurer Reise, in meinem Hause zu Aegina mit uns lebte, nichts gewahr wurden. Wie hätt' es aber auch zugehen sollen? Sie hielten die Sache so geheim, daß die Hauptpersonen selbst, wenn es nur irgend möglich wäre, nichts davon gewahr worden wären. So lange sie einander alle Tage sehen und sprechen konnten so viel sie wollten, war die Sprache der Augen die einzige, wodurch ihre liebenden Seelen sich einander mittheilten. Gäbe es, um einen jungen Herkules, der lauter Geist ist, mit einer niedlichen kleinen Hebe, die lauter Seele ist, in Verbindung zu setzen, noch ein geistigeres Mittel als Blicke, so würden ihnen sogar Blicke noch zu materiell geschienen haben, um sich ihrer zu Unterhaltung dieser heiligen Flamme zu bedienen, die sich im Augenblick der ersten Annäherung, wie durch einen aus heiterm Himmel plötzlich herabfallenden Blitz, in ihren kongenialischen Seelen entzündete. Dieß ersehe ich aus einem Briefe des erhabnen Kleombrotus an meine kleine Muse, worin er unter andern sagt: „O, Musarion! Warum können Seelen wie die unsrigen einander nicht unmittelbar berühren, unmittelbar umschlingen, durchdringen, und in eine einzige zusammenfließen! Warum muß ich Armer ein so dürftiges, kaltes, kraftloses, küm-

merliches Mittel, als Worte sind, zu Hülfe nehmen, um dir zu sagen, was keine menschliche Sprache, was die Sprache der Götter selbst nicht aussprechen kann, — wie ich dich liebe!“ — Du fragst mich, Aristipp, wie ich zur Entdeckung dieses unsichtbaren und unaussprechlichen Liebeshandels gekommen sey? Wisse also, mein Freund, daß der arme Kleombrotus, wie er, nach seiner Abreise mit dir, die bisherigen einzigen Vermittler seines geheimen Verständnisses nicht länger gebrauchen konnte, sich endlich durch die höchste Noth gezwungen sah, zu dem gemeinen Hülfsmittel zu schreiten, dessen wir andern gewöhnlichen Menschenkinder uns in solchen Fällen zu bedienen pflegen. Kurz, die kleine Musarion erhielt nach und nach einige große Briefe von ihm, die du lesenswürdig finden würdest, wenn ich Zeit, oder (aufrichtig zu seyn) Dienstgefliſſenheit genug gehabt hätte, sie für dich abzuschreiben. Zufalliger Weise fand ich diesen Morgen, da das Mädchen eben anderswo beschäftiget war, ihr Schmuckkaſtchen, worin sie diesen Schatz verwahrte, unverschlossen; und so erfuhr ich denn mehr als die gute Seele glaubt daß ich wisse; denn ich schlich mich unbemerkt wieder fort, und bin entschlossen, mir nicht das geringste von der gemachten Entdeckung gegen sie merken zu lassen. Wenn du es mit dem begeisterten Kleombrotus eben so halten wirst,

so können wir uns von dem Fortgang und der Entknotigung dieses sublimen Liebeshandels noch manche Kurzweil versprechen.

32.

An Lais.

Ich werde mich künftig wohl hüten den Kunstrichter zu machen, wenn ich mit dir von dem Werk eines großen Meisters spreche. Ganz gewiß hast du die Idee des Parrhasius auf den ersten Blick richtig gefaßt, und ich begreife jetzt selbst nicht, wie ich dem Ansehen eines vorgeblichen Kenners, an dessen Seite ich den sogenannten Demos Athenäon sah, mehr glauben konnte als dem Zeugniß meiner eignen Augen, die mir eben dasselbe sagten was du. So kann uns die löbliche Tugend der Bescheidenheit — oder die Untugend des Mißtrauens in uns selbst, zuweilen irre führen!

Kleombrotus hat sein Geheimniß besser in seinem Busen verwahrt als Musarion seine Briefe in ihrem Schmuckkästchen. Ich merkte zwar, daß seine Fantasie während unsrer ganzen Reise sehr hoch hinaufgeschraubt war; aber geschraubt war

V. 88 — 99.

Dich Oromasdes erwählt: so werden die glücklichen Länder
Unter dir blühn, so wird der Friede die Völker umfassen,
So wird Ordnung und Freyheit und willige Tugend, die Tochter
Deiner Gesetze, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Güte
Leiten; so wird die Liebe der Völker, der reitzende Anblick
Ihres Glückes, dein Herz mit Gotterfreuden belohnen;
Laß den hohen Gedanken dich stärken! Dich führet, o Cyrus,
Unsichtbar, aus den Wolken gestreckt, des Allmächtigen Rechte!

Da er dieß sprach, entschlüpft er dem Auge des Sterblichen wieder,
Und die Bilder des Traums zerflossen in Düfte des Morgens.

Wie die Seele des Frommen, der itzt, vom letzten der Kampfe
Mit dem Tod ermüdet, in sanftem Schlummer sein Haupt neigt;

sie auch vorher gewesen, und was etwa das Mehr austragen mochte, setzte ich, den Regeln der Wahrscheinlichkeit gemäß, auf deine Rechnung. Denn wie konnt' ich mir einbilden, daß ein solcher Schwärmer die schöne Lais ungestraft hätte sehen können? Daß nur ein Schwärmer wie er es könne, fiel mir nicht ein — und ist doch so wahr! Desto besser für ihn daß er es konnte! Bey dir würde er schwerlich so wohl gefahren seyn als bey der kleinen Musarion, und sie schickt sich freylich besser dazu, seiner fantastischen Art zu lieben (die er dem jungen Plato, einem noch größern Schwärmer als er selbst, abgelernt hat) zum Zunder zu dienen als du. Da es ihm nun einmahl angethan ist daß er sich nur in Seelen verlieben kann, so hätte ihm nichts glücklicheres begegnen können, als so von ungefähr auf das sanfte Seelchen eines so ganz aus Lilienglanz und Rosenduft zusammengehauchten und von Amors zartlichstem Seufzer beseelten Mädchens zu stoßen; und ich freue mich für sie und uns, daß du geneigt bist, sie unter dem Schleyer ihrer vermeinten Unsichtbarkeit ihr Wesen so lange forttreiben zu lassen, bis etwa Natur oder Zufall dem empfindsamen Kinderspiel ein Ende macht.

Meine Bekanntschaft oder Freundschaft, wenn du willst, mit dem verführerischen Hippias steht noch in vollem Wachsthum. Wir sehen uns bey

nahe täglich, und scheinen einander immer mehr Geschmack abzugewinnen. Es fehlt zwar viel, daß seine Filosofie auch die meinige sey. Sie geht nicht weiter als auf Lebensklugheit; dein Freund Aristipp hingegen (rümpfe deine schöne Nase nicht gar zu spöttisch, Laïska!) hat es dem Sohne des Sofroniskus zu danken, daß er sich kein geringeres Ziel als Lebensweisheit vorgesteckt hat. Zwar ist nicht zu läugnen, daß Hippias mit seiner Aufgabe bereits im reinen ist, während ich noch ungewiß bin, ob ich jemahls mit Auflösung der meinigen zu Stande kommen werde: aber dafür wirst du mir zugeben, daß die seinige auch bey weitem nicht so schwer und verwickelt ist. Uebrigens, den einzigen Punkt, worin wir nie zusammentreffen werden, ausgenommen, haben wir eine unendliche Menge Berührungspunkte, und ich finde wirklich alles in ihm beysammen, was man sich an einem angenehmen, beynahe zu allem brauchbaren Gesellschafter wünschen kann. Bis jetzt ist mir noch niemand vorgekommen, der vielseitiger und mannigfaltiger, freyer von Vorurtheilen, behender in richtiger Auffassung fremder Gedanken und Meinungen, und weniger schwerfällig in Behauptung seiner eignen wäre als Hippias. Ueberdieß besitzt er eine unendliche Menge von Kenntnissen und Geschicklichkeiten aller Art, und ich bin noch nie in seiner Gesellschaft gewesen, ohne irgend etwas

wiſſenswürdiges oder brauchbares von ihm gehört oder gelernt zu haben. Aber freylich intereſſiren mich auch beynahe Alles in der Welt, und es giebt ſchwerlich ein ſo brutloſes Künſtchen, das ich nicht zu lernen verſucht würde, wenn es irgends ohne großen Zeitaufwand und gleichſam im Vorbeygehen zu lernen iſt.

Sage indeſſen meiner edlen Baſe Anaximandra, ſie würde mir großes Unrecht thun, wenn ſie glaubte, Sokrates werde nun gerade ſo viel bey mir verlieren als Hippias gewinne. Meiner Sinnesart nach kann dieß nie der Fall ſeyn; und wenn ſich auch meine Anfangs vielleicht allzuhohe Meinung von dem Athenienſiſchen Weiſen um etwas herabgeſtimmt haben ſollte, ſo hat wenigſtens der Sohn von Elea nicht die geringſte Schuld daran. Da ich einmahl auf dieſen Punkt gekommen bin, liebe Laiska, ſo will ich mich ſo aufrichtig gegen dich erklären, als ob ich, als dieſer Zeuge deſſen was ich von der Sache weiß, vor deinem Richterſtuhl ſtände. Ich werde nie aufhören den Sokrates zu ehren, und mit Dankbarkeit zu erkennen, daß ich in ſeinem Umgang beſſer geworden bin. Auch kann ich dir, wenn du es begehrſt, ziemlich genau ſagen, worin, wodurch und wiefern ich mich durch ihn gebeſſert finde. Wenigſtens glaube ich, daß ich ohne ihn nie zu dem Ideal der ſittlichen Form meiner Natur gekommen

wäre, dessen Ausbildung und Darstellung im Leben immer mein angelegentlichstes Geschäft seyn wird. Freylich würde mir Hippias sagen, diese Form wäre auch ohne Hülfe des Sokrates an mir entwickelt worden, so gut als die Kinder, denen seine Mutter zur Geburt verhalf, vermuthlich auch ohne sie in die Welt gekommen wären. Das könnte vielleicht seyn, es kann aber auch nicht seyn; ich streite nicht gern über Dinge die sich nicht aufs reine bringen lassen: genug ich halte eine Vorstellungsart, die mir ein so humanes und angenehmes Gefühl, als die Dankbarkeit ist, raubt, wiewohl Sokrates selbst, durch den edeln Eigensinn, alles was er zu geben hat unentgeltlich zu geben, es mir unmöglich macht, sie ihm beweisen zu können. Aber auch ohne Rücksicht auf das, was ich ihm in diesen vier Jahren schuldig geworden bin, habe ich ihn in so langer Zeit hinlänglich kennen gelernt, um mit Ueberzeugung zu sagen, ich kenne keinen weisern und bessern Mann als ihn; und wenn ich noch dreymahl so lange mit ihm lebte, was könnt' ich mehr sagen? Wozu also sollt' ich noch immerfort wie dem Schatten hinter oder neben ihm her gehen? Warum nicht auch andere merkwürdige Menschen aufsuchen, oder wenn sie mir von ungefähr begegnen, mich eine Zeit lang zu ihnen halten, um zu sehen, ob ich nicht auch durch diese besser werden kann?

Denn, — so ich auch einmahl zu Bekennen bin, warum sollt' ich nicht auch dieß gestehen, da es die bloße reine Wahrheit ist? — Ehmahls ist für mich ein Buch, das ich schon lange auswendig weiß, eine Musik, die ich tausendmahl gehört, eine Bildsäule, die ich tausendmahl von allen Seiten betrachtet habe. Seit vier Jahren höre und sehe ich alle Tage ungefähr eben dasselbe von ihm; und wiewohl ich ihm damit nicht gerade Unrecht thun will, so mag doch, hätte ich, ein für so mannigfaltig Schönes und Gutes empfänglicher, und (mit deiner Erlaubniß) „des Vergnügen, wo nicht mehr als einem empfindenden Jünglinge gewinnt," doch gewiß nicht weniger, liebender junger Mann zu entschuldigen seyn, wenn er es endlich müde wird, Tag vor Tag zu hören, an jedem Abend sich mit der Erinnerung, nichts anders den ganzen Tag über gehört zu haben, niederzulegen, und am folgenden Morgen mit der Gewißheit aufzustehen, daß er auch heute nichts anders hören werde, als „daß ein braver Mann seinem Vaterlande, seinen Freunden und seinem Hausweesen nützlich seyn, den Feinden hingegen allen möglichen Schaden zufügen, und um dieses und jenes besser zu thun, immer mäßig, nüchtern und enthaltsam seyn, die Wollust fliehen, Hunger und Durst, Frost und Hitze leicht ertragen, keine Arbeit scheuen, keinen Schmerz achten, und aller Aphrodisischen

Inschauungen, wenn sie sich so recht eines auf einen einzigen bedeutenden Gegenstand werfen müssen, durch den andern kalten Himmel nicht schwerzlich temperirten Lichts müd.“ — Diese Lumpe war gestern aus einem ganz guten Leben in's große Meer, wenn Theorie man in einer Stunde vor sich, und die meisten ohne Stoß auf einen tiefern Vorsatz und langer Ordnung ankommt, wie zum Charakterzug einer Christlichen Bürgerin, damit man es von ihr oder von Christo den Tage sehen muß, ohne es zuzurechnen sein, als die anderung und Zeit und Gelegenheit der vorhandenen Sache, auch jedem andern Individuum zuzutrauen ist: aber ein christlicher Weltbürger, der sich darauf einrichten will, überall zu Hause zu sein, und, wenn eigentümlichen Umstände entdecken, in alle Lagen zu passen, und aus allen Menschen zu leben, lange damit nicht aus, und muß noch ein ganzliches Theil mehr wollen und können, um seine Rolle gut zu spielen, und, wollen wir es auch so nennen sollen, ohne seine Schuld, nicht immer nicht machen sein, wenigstens so [illegible] die Seele, Religion eine Christliche einzelne Person. Wahrlich sehr ist nicht, warum ein Mann, dem seine Umstände einladen, über das Unvollkommene in Meinung, Richtung, Wahrung, und andern zum menschlichen Leben gehörigen

Thereupon, Gutenberg got together, probably from Strasburg friends and the knight Dieterich of Isenburg, the means for a new undertaking, and began printing with movable types. Of this time, however, no printed book is known, and the first which can be ascribed to Gutenberg's press with certainty is the Latin Bible, which was finished in 1456. Only two copies of this are known to exist, one of which is in the Royal Library at Paris, the other in the Grand Ducal Library at Darmstadt. Besides these there are fragments of a few other copies. The Bible is printed in two volumes, each containing 324 pages, in double columns of 42 lines each. The letters are Gothic, and the whole work is executed in a very handsome manner. The ink is black and good, and the paper, which is partly of linen and partly of cotton, is also of excellent quality. The printing is in many places irregular, the lines sometimes running into the margin, and the letters not always standing upon the line. The initial letters are painted in red or blue, and sometimes in both colors. The binding is of wood, covered with leather, and ornamented with brass clasps. The Bible is

V. 100 — 112.

Unterdeß windet, von Schauern des neuen Lebens ergriffen,
Sich in süßer Betäubung sein Geist vom sterblichen Leibe;
Wenn er dann, plötzlich erweckt, sich im Arm der Unsterblichen findet,
Die mit zärtlichem Blick ihm lächeln und Bruder ihn nennen;
Um und um schimmert von Engelsgestalten der Aether, sein Auge
Schaut ins Unendliche hin, sein Ohr hört himmlische Töne,
Hört aus tiefer Entfernung die Harmonien der Sfären;
Wie er sich da in Entzuckung erhebt, und seiner Empfindung
Kaum die Wirklichkeit zutraut, und zweifelt, ob's nicht ein Traum war
Als er zu leben vermeinte: so hob von seinen Gesichten
Cyrus sich auf, und schaut voll Wunder dem fliehenden Traum nach.
Noch erschüttern ihn heilige Schauer, noch schimmern die Bilder
Um sein Auge, noch rührt ein Nachklang der englischen Lippen

Gefahren aus, sagte sie Sinden Morgen mit der ersten Miene zu sein. Ich sie sich selbst wieder ganzen ganzen machen; denn Caroline war die Hoffnung in Regina gewesen. — Was that sie? wenigen Stunden; warum hätte sie sich nicht auch Regina begleiten können? — Das ist wahr, antwortete sie, wenn sie diese Selbstgefälligkeit in Caroline und Pauline nicht gehabt. — Du hast, sprach sie weiter zu mir und seine Hand mit den weißesten Lippen küssend, eben meine eigne Natur entwickelt. Ein Gott ihm sie sich auf die Probe, daß er gänzlich den Kopf hängen ließ, und mir einen sehr Ernst zu machen schmeichelte. Ich sie gerne, es auch einen kleinen Kampfe kosten sie sich der Leidenschaft überlegen haben wird, daß, in der Nähe der Geliebten sie gelassen bleiben zu können. Mathilden hab den Vorzug haben muß.

Caroline hat mich über die Schnelligkeit meiner Genesung Wunder der Zärtlichkeit gesagt, und meine Dankbarkeit ist auf einen sehr hohen Grad angestiegen. Wenn wir der Gott der Liebe nicht glauben ist, heißt es nach vor dem Thronen der wärmsten Verehrerin, die Hand meiner ersten Jugendfreundin zu erhalten, den Augen mir sie zu sehen.

13.

An Elisabethchen.

Ist es wahr, meine Beste, daß ich dich gestern, beym Abschiede mit so wenig, allein einzig, an Ihnen der Freundschaft zu Ehren bekannten Kuß erwarmt, und den schwachen Funken auch dem Hasse und Mißbilligen Herzlich Ihnen so heimlich eigenen Trieb zu Kummer gestoßen habe? Ihr die Tränen in einen süßen Traum, einen angenehm langen entschlafenen Augenblick Ruhe, schwanken sie wieder, daß Mitternacht; aber auch immer meinem unruhigen Leben gegenwärtig, auch in der geistigen Gestalt der bloßen Erinnerung. Bilden sie alles ein, was ich von ihr gegenwärtig besitzen will: eine Mädchen Schaam und Treue; ich habe nur sie. Ihr nur den Tribunen deiner Ehre Ruhe, lange den schwankenden Gang der Seele aus deinen Augen, und Ehre deinen ehrlichen Busen auf meinem Herzen machen. Schon bin ich dem nahe Tage (sagen die Leute) an Charakter, an den größten, schwierigsten, schweren Stücke des ganzen Erdballes: und wenn ich auch klagest, an der weiblichsten Tempel der

Tyche Höhe, und ob er auf Dornhöhen oder Jovischen Schlüssen ruhe. Ich weiß es nicht zu antworten. Leer, leer! Was hast du aus mir gemacht? aus mir, der sich auf die Kälte seines Herzens so viel zu gute that? O du, mächtiger als Circe und Medea, gieb mir meine Ehre wieder! Laß den Zauber, den du auf mich geworfen hast! Was willst du mit einem Medusenhaupte anfangen? — Wunderbar, daß ich deine Gegenwart mit ihrer ganzen Allgewalt ertragen konnte, und entfernt von dir der klarsten Erinnerung unmächtig! Beynahe möcht' ich mir dir haben, daß du so unendlich liebenswürdig bist. — Ich rede im Fieber, Liebe, nicht wahr? — Es ist hohe Zeit daß ich aufhöre.

35.

Lais an Aristipp.

Welchen unglücklichen Wunsch hast du zur Wagschale an den Weg geführet, Aristipp? Möchte ich wohl, wie wenig das war, das dich an so wunderbare Erscheinungen zu knüpfen schien, und daß ein Lächeln voll Huld, so es auch vom besten Engelchor, allmählich verblühen kann, die Hand

mich beynahe glauben gemacht, es sey dein Ernst. Aber vermuthlich wolltest du nur einen kleinen Versuch machen, wie weit du es in der Manier des jungen Xenophontus bringen könntest. Ich würde dich beklagen, wenn du wirklich so wenig ertragen könntest als du vorgiebst. Gut, indessen, daß du mich gewarnt hast. Ich werde mirs gelegen seyn lassen, und mich wohl hüten, dich glücklicher zu machen als dir zuträglich ist. Wenn ein Tropfen Nektar in einem Becher voll Wasser dir schon so sauer zu Kopfe steigt, was für Unheil würde eine ganze Trinkschale unvermischten Göttersafts in deinem Gehirn anrichten?

Ernstlich zu reden, lieber Aristipp, muß ich fast vermuthen, daß du mich über die kleinen Untreuen, wegen dich die schöne Timandra, vielleicht ohne Absicht und Wissen, verleitet, sicher machen willst. Wenn das deine Meinung wäre, mein Freund, so hättest du das unrechte Mittel ergriffen. Würde, wenn ich dir rathen darf, in deinem gewöhnlichen Ton, und verlaß dich wegen des übrigen auf mich. Ich weiß wie viel man euch zu gut halten muß, und bey mir hast du vor den zwey häßlichen Weibsbildern, der Eifersucht und der Rachsucht, sicher. Ich werde immer ehrlich und aufrichtig mit dir verfahren, aber ich erwarte auch das Nehmliche von dir.

Syrakus, ſagt man, hat die ſchönſten Weiber in ganz Griechenland. Findeſt du es wirklich ſo? Sage mir gelegentlich ein Wort hierüber, und melde mir zugleich, wie meine neue Freundin mit ihrem ſofiſtiſchen Liebhaber, oder wie man es nennen muß, hanshält? Etwas Kunſt wird ſie nöthig haben, wenn ſie ſo viel Gewalt über ihn behalten will, als ſchlechterdings nöthig iſt, wenn ein Mann ſich glücklich durch uns fühlen ſoll. Doch ſie iſt in einer guten Schule geweſen, und die ehemahlige Geliebte des Alcibiades kann des Raths einer Anfängerin nicht bedürfen. Wenn ich ſie recht geſehen habe, ſo iſt viel feiner Sinn, um nicht Schlauheit zu ſagen, unter der naiven Einfalt verſteckt, die ihr eine ſo eigene Anmuth giebt, und deſto ſichrer wirkt, weil ſie mit Geiſt und Güte des Herzens verbunden iſt. Sie iſt wirklich ein liebenswürdiges Weib, und ich erlaube dir, ihr ſo gut zu ſeyn als dein Freund Hippias es gerne ſehen mag.

37.

Aristipp an Lais.

Ich glaube wirklich, daß ich dir jüngst in einer Art von Fieber geschrieben habe, Laiska. Was ich schrieb mögen die Götter wissen! Ich weiß nichts weiter davon, als daß in den ersten acht Tagen nach der Abfahrt von Korinth die Erinnerung an dich mein ganzes Wesen dermaßen ausfüllte, daß keine andere Vorstellung Platz neben ihr finden konnte. Wenn du glaubst, daß ein solcher Zustand ziemlich nah an Wahnsinn grenze, so bin ich völlig deiner Meinung; oder vielmehr, um entschiedener Wahnsinn zu werden, hätte er vielleicht nur noch acht Tage dauern müssen. Indessen war's doch schon ein gutes Zeichen, daß mir nicht so ganz wohl bey der Sache war als wenn ich Kleombrotus gewesen wäre. Ich stand schon im Begriff mit einem Arzt davon zu sprechen, als wir, zu gutem Glücke, von Hermokrates, einem der angesehensten Männer der Stadt, zu einem großen Gastmahl eingeladen wurden. Die Gesellschaft war auserlesen, die Bewirthung (um alles mit Einem Worte zu sagen) Sicilianisch; und wie die Fröh-

V. 113 — 126.

Säuſelnd ſein Ohr. Erſtaunen und ſüße Beſtürzung und Freude
Feſſeln auf Augenblicke die mächtige Seele des Helden.
Aber bald reißt ſie ſich los, verſammelt ihre Gedanken
Alle zu ſich, und pruft die Wunder des göttlichen Traumes.
Dann erhebt er ſein Auge gen Himmel, und heil'ges Entzucken
Breitet ſich über ſein Angeſicht aus. Hier bin ich, ſo ruft er,
Wer du auch biſt, gewiß der Diener des Ewigen einer,
Der du vor meinem Geiſt der Zukunft Heiligthum aufthatſt!
Welch ein Geſicht! Welch himmliſches Feuer durchglüht mich! Wer hauchet
Dieſe Seele mir ein? Ja, Vater der Geiſter, du ſelber
Hauchſt ſie in mich! Du biſt's! Ich fühle deiner Umſchattung
Unausſprechliche Ruh, ich hör' im innerſten Buſen
Deine Stimme! Sie weihet mich ein zum heil'gen Geſchäfte,
Unter den Menſchen dein Engel zu ſeyn, dein Werkzeug, der Erde

lichkeit nach und nach rauſchender ward, gingen auch die großen Becher immer fleißiger herum. Ich ſchonte den herrlichen Syrakuſer unſers reichen Wirthes nicht, und ſiehe da! am folgenden Morgen, als ich meinen kleinen Rauſch ausgeſchlafen hatte, ſtand ich ſo heiter, unbefangen und lichtſtrahlend vom Lager auf, als Helios aus den Armen der Thalaſſa.

Du ſieheſt, liebe Laiska, daß man an dem Gehirn eines ächten Sokratikers nicht ſo leicht verzagen darf. Indeſſen ſind wir, wie geſagt, über das Gefährliche der Nymfolepſie, über die du, Grauſame, mich noch gar beſpotten konnteſt, gänzlich einverſtanden; nur gegen die Folge, die du daraus zieheſt, hab' ich eine ſtarke Einwendung. Der Satz, worauf du deinen Schluß gründeſt, mag in vielen Fällen gelten; aber auf die Liebe läßt er ſich nicht anwenden. Mit dieſer Leidenſchaft iſt es (übrigens ohne Vergleichung) wie mit gewiſſen Krankheiten, wo eine kleine Gabe eben derſelben Arzney das Uebel vermehrt, eine ſtarke hingegen die trefflichſte Wirkung thut. Auf dieſe Gefahr wag es alſo immerhin mit mir, ſchöne Hebe! Vergiß daß ich nur ein Sterblicher bin, reiche mir die Nektarſchale ſo voll wie einem Olympier, und du wirſt Wunder ſehen!

Timandra, die dich — liebt wäre vielleicht zu viel geſagt, mehr als von irgend einem

schönen Weibe gefordert werden kann — aber, die dich neidlos bewundert, ist auf dein Andenken und deine Theilnehmung stolz. Sie scheint sich in ihrer neuen Lage wohl zu gefallen, und mein Egoist lebt in einer sehr vergnüglichen Ehe mit ihr. Er kann sich keine bessere Hausfrau wünschen, sie keinen Mann bey dem sie es in allen Stücken besser hätte; so daß ich nicht sehe, warum ihre Verbindung nicht bis auf den letzten Faden halten sollte. Timandra hat alles, bis zum Ueberfluß, was seine Sinnlichkeit befriedigen kann; dabey ist sie sanft, munter, und immer frohen Sinnes, ohne Laune, Eigensinn und Eifersucht; steht seinem Hauswesen mit Treue und Klugheit vor, kommt allen seinen Wünschen entgegen, versteht seine leisesten Winke, ist ihm nie beschwerlich, und erlaubt ihm stillschweigend, so viele kleine Seitensprünge zu machen, als er Lust und Gelegenheit hat. Wie geneigt Hippias seyn mag, ihr gleiche Freyheit nachzusehen, weiß ich nicht, und werde ihm schwerlich jemahls Ursache geben sich darüber zu erklären. Indessen erkenne ich mit gebührendem Danke, daß du meiner Fantasie einen freyern Spielraum verstattest als sie selbst verlangt; ich gedenke einen so bescheidenen Gebrauch von deiner Großmuth zu machen, daß Sokrates selbst nicht mehr von seinen Jüngern fordern zu dürfen glaubt.

So viel ich bis jetzt zu sehen Gelegenheit

hatte, scheint die öffentliche Meinung der Schönheit der Syrakuserinnen nicht zu viel zu schmeicheln. Vor wenig Tagen gab mir eines ihrer vornehmsten Feste Gelegenheit, mich mit meinen eigenen Augen davon zu überzeugen. Der lange Zug von jungen Mädchen, (den Töchtern der angesehensten und begütertesten Bürger) die in zierlich gefalteten, bis zu den schönen Knöcheln herabfließenden weißen Gewändern, Blumenkränze um das halb aufgewundne halb auf die Schulter fallende vollockichte Haar, und den leicht umflorten Busen mit reichgestickten Bändern umgürtet, Paar und Paar mit leichtem Schritt und edelm Anstand dem Dianentempel zuwallten, alle in der ersten Entknospung der Jugend und Schönheit, keine, die nicht einem Skopas zum Modell einer Grazie hätte dienen können — ich gestehe dir, Laiska, es war ein entzückender Anblick! Und als sie sich nun im feyerlich-ernsten Tanz, Hand in Hand, gleich einem lebendigen Blumenkranz um den Opferaltar herum wanden, in den reinsten Silbertönen einen Pindarischen Hymnus aus ihren Nachtigallkehlen anstimmend, — wahrlich ein vorbeyschwebender Gott hätte sich (wie der Dichter sagt) bey diesem Schauspiel verweilt; und nie dünkte mich einen solchen Triumf der weiblichen Schönheit und Anmuth gesehen zu haben. Das Auge irrte geblendet und alles Auswählens vergessend um den weitausgedehnten Kreis dieser

Zauberschwestern umher, unvermögend auf Einer zu verweilen, weil schon im nächsten Augenblick eine vielleicht noch schönere ihre Stelle eingenommen hatte, um sie im folgenden gleich wieder an eine eben so reitzende abzutreten. Du selbst, du Einzige, hättest auf einmahl mitten unter ihnen erscheinen müssen, um den Zauber zu vernichten, und hundert tausend Augen, die mit diesem lieblichen Reihen von mehr als hundert Grazien zugleich herumgedreht wurden, plötzlich an dich allein zu fesseln.

38.

An Learchus zu Korinth.

Der gute Genius deines gastfreundlichen Hauses, edler Heraklide, hat mich glücklich zu Korinths schönster Tochter, der Beherrscherin der reichsten Insel der Welt, herüber geführt. Du kennst Athen und Syrakus, und dir darf ich also wohl gestehen, was ich auf dem großen Marktplatz zu Athen kaum zu denken wagen dürfte: daß Syrakus die stolze Minervenstadt an Größe, Bauart, Volksmenge, und Mitteln die Prachtliebe und Ueppigkeit ihrer Bürger zu befriedigen, weit hinter sich zurück läßt. Von den Einwohnern urthei-

len zu können, bin ich noch zu kurze Zeit hier; aber weniger wäre schon genug, um zu sehen, daß sie den Athenern auch an Lebhaftigkeit, Feuer, Wankelmuth, Leichtsinn, und raschen Sprüngen von einem Aeußersten zum andern, den Vorzug streitig machen könnten. Es begreift sich, daß ein solches Volk (wie mir ein schon lange unter ihnen wohnender Tarentiner sagte) weder mit noch ohne Freyheit leben kann. Seit der Zeit, da sie von deinem Stammgenossen Archias zum zweyten Mahle gegründet wurde, (also seit mehr als drey hundert Jahren) macht ein rastloses Hin- und Herschaukeln von Oligarchie zu Demokratie, und von Demokratie zur Herrschaft eines Einzigen, den summarischen Inhalt ihrer Geschichte aus; und wiewohl so viele Versuche sie belehrt haben sollten, daß sie sich bey der oligarchischen Regierung nie so übel als bey der demokratischen und bey der monarchischen (selbst eines Hieron und Dionysius) immer besser als bey der oligarchischen befanden; so ist doch der unglückliche Hang zur Demokratie ein so tief eingewurzeltes Uebel bey diesem Volke, daß alles, was sie seit der Vertreibung der Geloniden von innerlichen Unruhen und Umwälzungen erlitten haben, sie nicht von der Begierde heilen kann, bey dem geringsten Anschein eines glücklichen Erfolgs das heilsame Joch wieder abzuschütteln, welches ihnen Dionysius mit eben

so viel Gewandtheit als Stärke auf den Nacken gelegt hat. Es sind nun zehn Jahre verflossen, seitdem dieser sogenannte Tyrann sich der Alleinherrschaft in Syrakus bemächtigt hat. Daß er dieß nicht konnte, ohne einem großen Theil der mächtigsten und reichsten Familien, die ihm hartnäckig und wüthend widerstanden, zu unterdrücken, war Natur der Sache: aber niemand zweifelt, daß ihm selbst nichts erwünschter wäre, als wenn ihm die Syrakusaner erlauben wollten, das Andenken der ersten Jahre seiner eigenmächtigen Regierung auszulöschen, und die Fortsetzung derselben für sie und für ganz Sicilien so glücklich und wohlthätig zu machen, als es einst die Regierung des noch jetzt gepriesenen Gelon war. Niemand würde mehr dabey gewinnen als sie selbst. Denn es ist leicht vorherzusehen, daß ohne ein gemeinschaftliches Oberhaupt, welches alle Städte Siciliens dazu vermögen kann, ihre Stärke gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Karthager, zu vereinigen, unfehlbar eine nach der andern dem schrecklichen Schicksal von Agrigent unterliegen werde; und gewiß würde es schwer seyn, im ganzen Sicilien einen Mann zu finden, der in allen Eigenschaften und Talenten, die zu einem im Krieg und im Frieden großen Fürsten erfordert werden, sich mit Dionysius messen könnte. Aber der Syrakusaner ist eitel und stolz; er will sich (wie der Athener)

von niemand befehlen laſſen, dem er nicht ſelbſt die Erlaubniß dazu gegeben hat, der ihm nicht über alles Rechenſchaft ablegen muß, und den er nicht wieder abſetzen und vernichten kann ſo bald es ihm beliebt. Der Gedanke von einem ihrer Mitbürger eigenmächtig beherrſcht zu werden, macht ſie blind und gefühllos gegen alle Vortheile, die dem Ganzen durch die Regierung des Dionyſius zuwachſen könnten, wenn er nicht von Zeit zu Zeit durch die Verſuche der ehmahligen Demagogen, ſein Joch wieder abzuſchütteln, verhindert würde, ſeinen eignen Weg ruhig fort zu gehen; und da jene eben ſo wenig Luſt zu haben ſcheinen ihre Verſuche aufzugeben, als er die Regierung niederzulegen, ſo iſt wahrſcheinlich genug, daß ſie Mittel finden werden, aus einem vortrefflichen Fürſten, den das Schickſal den Sicilianern geben wollte, durch ihre eigene Thorheit einen argwöhniſchen, ſtrengen und vielleicht grauſamen Tyrannen zu machen.

Ich hörte vor kurzem in einer Geſellſchaft angeſehener Perſonen dem Dionyſius (über welchen man hier ſehr frey urtheilt) ein großes Verbrechen daraus machen, daß er ſich nicht geſcheuet hätte öffentlich zu ſagen: „die Souveränität gewähre ihm nie einen ſo vollen Genuß, als wenn er was er wolle ſogleich ausführen könne. So, meinten ſie, könne nur ein Tyrann ſprechen, dem nichts heilig ſey, und der ſich an kein Geſetz

gebunden hatte. Mir schien diese Rede einer mildern Deutung nicht nur fähig zu seyn, sondern sie sogar zu fordern. Der Wunsch alles was man will ausführen zu können, sagte ich, setzt so wenig einen höfen Willen voraus, daß er vielmehr Guten und Bösen, Thoren und Verständigen gemein ist; und vielleicht ist das größte Leiden guter Menschen, daß sie nur selten können was sie wollen. Mich dünkt aber, fuhr ich fort, Dionysius habe bey diesem Worte noch besonders einen der wesentlichsten Vorzüge der Monarchie vor der Volkssouveränität vor Augen gehabt. Die Schleunigkeit der Ausführung dessen, was als nothwendig beschlossen worde, ist in allen Fällen nützlich. Oft hangt die Erhaltung des ganzen Staats, oder doch die Verhütung eines grossen Schadens davon ab, daß eine genommene Maßregel pünktlich und auf der Stelle vollzogen werde. Dieß ist nur da zu bewerkstelligen, wo der Wille des Regenten in keinem andern Willen Hindernisse findet, sondern im Gegentheil jedermann sich beeifert, die Ausführung dessen, was der oberste Befehlshaber will, befördern zu helfen. In Republiken ist dieß selten der Fall; denn nichts ist gewöhnlicher, als daß ein Freystaat nicht in Parteyen getheilt sey, die einander mit dem unverdrossensten Eifer entgegen wirken. Besonders ist in der Demokratie der Wille des Souveräns nicht nur an sich launisch und veränderlich, sondern

er wird noch durch die vielerley Sinne der vielen Köpfe, die ihn bearbeiten, ſo ſtark hin und her gerüttelt, ſo oft aufgehalten, unſchlüſſig gemacht und in Widerſpruch mit ſich ſelbſt geſetzt, daß mitunter die Zeit der Ausführung ſchon vorüber iſt, bevor man in der Volksverſammlung zu einem Beſchluß kommen konnte. Iſt dieſer endlich gefaßt, ſo gehen nun die Hinderniſſe der Beſtziehung an. Keiner der Demagogen, die einander die Regierung des Staats ſelbſt zu regieren unvermögenden Souverän freitig machen, gönnt einem andern als ſich ſelbſt die Ehre und die Belohnungen einer gelungenen Unternehmung. Jeder, der entweder einer andern Meinung war, oder bey dem Beſchloſſenen ſeine Rechnung nicht findet, bietet alle ſeine Kräfte auf, die Ausführung zu hintertreiben, oder mißlingen zu machen; von allen Seiten nichts als Schwierigkeiten, Fußangeln und Fallgruben; nirgends eine ſichre Rechnung auf den guten Willen, den Gehorſam, den Eifer und die Wachſamkeit der Untergeordneten, wovon doch am Ende alles abhängt. Daher geht es denn auch in den Republiken, zumahl in denen, wo das Volk zugleich ſein eigner Souverän und Unterthan iſt, gewöhnlich und wenige ſeltne Fälle ausgenommen, ſo zu — wie der allgemeine Augenſchein zeigt. Von jeher blieb einem Volke, um ſeine erſte immer ſelbſt recht zu wiſſen was es wolle, und es dann wirklich ausgeführt zu

sehen, kein anderes Mittel, als seine höchste Gewalt einem Einzigen zu übertragen, und ihm eben darum unbeschränkte Vollmacht zu geben, alles zu thun was er zur Vollziehung des allgemeinen Willens, oder (was eben dasselbe ist) zur Erzielung der Sicherheit und Wohlfahrt des Staats, für nothwendig und dienlich erkennen würde. Ich konnte leicht merken, daß ich mich der Gesellschaft durch diese Rede nicht sonderlich empfohlen hatte. Da es aber den meisten bekannt war, daß ich ein Ausländer sey, der sich nur kurze Zeit zu Syrakus aufzuhalten gedenke und den dem sogenannten Tyrannen nichts zu suchen habe, hielt ich mich durch das Vorurtheil, das einige vielleicht gegen mich fassen mochten, nicht abschrecken, meine Meinung über die Gegenstände, die der Verfolg der Geschichte herbeyführete, so freymüthig zu sagen, als es sich in einer Gesellschaft ziemte, die aus lauter erklärten Freunden der Freyheit zu bestehen schien. Einer von den lebhaftesten hatte sich den Ausdruck entwischen lassen: man müßte zum Sklaven geboren seyn, um die Herrschaft eines Einzigen, der sich mit Gewalt eingedrungen, geduldig zu ertragen. — Aber wie, sagte ich, wenn ihr selbst ihm die Herrschaft, um eurer eigenen Sicherheit und Ruhe willen, von freyen Stücken aufträgt? Es wäre wenigstens so viel damit gewonnen, daß ihr nicht nöthig hättet, einen

V. 127 — 139.

Gutes zu thun. — Wo iſt, wo iſt von allen Erſchaffnen
Einer glücklich wie ich? Zu welcher Tugend, zu welchen
Göttlichen Pflichten, zu welchem Beſtreben, dir ſelber
von ferne
Aehnlich zu werden, berufeſt du mich! Mit frohem
Gehorſam
Eil' ich die Wege zu gehn, wo deine Rechte mich
leiten.

Alſo wallet ſein Herz, von ſeiner erhabnen Beſtim-
mung
Mächtig ergriffen, in Empfindungen auf; unſterblicher
Muth ſchwellt
Seine Adern, ſein Angeſicht glänzt wie die herrſchende
Sonne
Eines Engels. So geht er hervor, die Befehle zu
geben,
Daß ſich das Heer, und mitten im Heer die Führer
verſammeln.

Unterdeß ruht noch furchtſame Stille mit bleiernen
Zügeln
Ueber dem feindlichen Lager. So ſinken des Oceans
Wogen
Vor dem nahen Orkan in ſtumme todtliche Stille;

genossen Freiheitsgut anzuweisen ist, was es heute über andere Siedlungen heißt. Die Gemeinde kann Ausnahmen zu stehen. Die Gemeinde sieht zu dem Vorsteher, wie der Vorsteher zu ihr steht zu Vorsteher gehört, wie sie sich gegenseitig ihre Aufgaben abgrenzen, wie sie sich gegenseitig unterstützen sollen; auch darüber hinaus sieht noch. Weiter ist sich zu einander zu verpflichten haben, und vielleicht eine Bürgschaft kommt. Diese Pflichten sind schon sehr alt und eine andere Vorschrift auf, wie sie es heute Brauch zu machen Bürgschaften kann. Wenn einer starben verlangen Vermächtnissen und Testamente. Schließt sie es machen, welche Formen? Wer weiß Rath, wer sich auch war den Schein zu geben gehabt hatten, wie es über den andern Zeugnis Christen, ohne auch nur seinen eigenen Namen und den Gerichtsbeisitzen Recht am Schreib sorge. Die Parteien hatten den Schein gemacht, daß weiter Vorteil auch jenen den Schein Gerichtsurkunde gegen den Testamente an den nächsten Verwandten kam. Der Namen seine gewohnheitsgut und Schein nicht besonders Vorsicht ein zu heißen; auch es heißt auch Bürgschaft, Namen war Schein weiter Name gehabt Gerichtlich ansetzt, daß nicht auch Namen auf den Schein den Testamente zu sehen, wenn es es nicht auch zu machen wollen. — Dies auch auch es Namensrecht Schein auch nicht sehen, daß war zu machen ausführen Namen. Namensrecht sieht auch war nicht?

Mut für einen Freund hatte ist, einen solchen zu erwerben?

Dem Pythagoräischen Lysias wurde durch noch andere Zukunft, von seinem Freunde Pythias bey Hofe aufgehalten, und gefällt dem Tyrannen so wohl, daß er ihn sich einen zum Gaste bitten muß. Dionysius sieht sehr gut, daß ihn an Damon wie Damon ihn binde, und daß eine große Lust zu haben ihn mit gastlichen Ehren an sich zu locken: aber Damon hat zu wenig Eigenes, und sieht seine Reise und Unabhängigkeit zu sehr, als daß er sich von einem Tyrannen sollte etwas Gutes schön lassen, so um die angenehmliche Stunde seines Lebens zu verwandeln, mit welchem er den schwachen Trost und die Gedanken einer immer abwechselnden Thorheit theilen müßte. Dionysius hat sich auch noch nie erkundigt, und ich hoffe ihn an einem der nächsten Tage vorgestellt werden.

15.

Der Thronfolger.

Der Tyrann gieng mit Damokles ein Schauspiel zu genießen, dessen glänzen vielleicht auch nie in der Welt gesehen worden ist. Und weil es den Alten Ehren, warum sollte dieß ungeschehen

Stadt besitzt, Häuser und Güter hat, ist in Bewegung; alle Schulen, Kirchen und Klöster wimmeln von geschäftig hin und her rennenden Menschen; auf allen Schiffswerften, auf allen großen Plätzen ist ein aufgehäuft der Stadt, erbetten Zimmerleute und Schmiede zu Verrichtungen; die Ufer eingenommen sind mit Schiffsbauholz und Materialien beladen, woraus täglich große Schiffsladungen vom Land und aus den Provinzialen Gebirgen ankommen, und Myriaden von Zug- und Waffenpferden und anderen Lastthieren machen den ganzen Tag ein Getöse, worin einem Fremden die Ohren gellen möchten. Mit Einem Worte, Diocletian hat gerade zur gelegensten Zeit den glücklichen Gedanken gefaßt, Galerien von den Ufersitzen der Karthager auf immer zu besitzen, und macht zu diesem Ende Zurüstungen und Anstalten, welche hinlänglich scheinen können, wenn er den ganzen Erdboden zu erobern gesonnen wäre. Aber was noch mehr ist, er hat Mittel gefunden, die Spekulazion für seinen Plan einzunehmen und in eine so sinnliche Begeisterung zu setzen, daß jedermann sich in die Wette bemüht, seine Absichten zu befördern, seine Befehle zu vollziehen und seinen Beyfall zu vermehren. Außer seinen Spekulazionen und anderen Einkünften hat er aus Indien und Griechenland die erhabensten Ideen und die prächt-

V. 130 — 151.

Aengstlich sehen die Schiffer am äußersten Kreise des Himmels
Sich das schwarze Gewölk mit Untergang schwanger herauf ziehn;
Eilend senkt es, von Stürmen getrieben, schon donnernd das Ruder in
Ihrer Flügel vom fern, den Schiffern erstarrt vor Entsetzen
In den Adern das Blut, die Kniee schwanken, der Busen
Sinkt vor Angst, die Ruder entsinken den bebenden Händen.
Also bebten vor banger Erwartung die Sklaven von Asur.
Auch du bebest, Tyrann! und todtweissagende Schrecken
Irren, die Nacht hindurch, auf dem weichen, schwellenden Lager
Deines wollüstigen Schlafs. Vergebens umduften dein Antlitz
Nardus und Ambra, vergeblich erschallen aus lydischen Flöten
Schmelzende Töne, dein Herz in süßen Schlummer zu wiegen.

ſeiten Maſchinenſyſtem und Kunſtarbeiter zuſammengebracht. Er ſieht es für Sonde, die alle Verrichtungen dieſer ungeheuren Maſſe von Menſchen heraus und beſtellt. Für alles was gearbeitet wird, beſonders für allerley neue Kriegsmaſchinen, die eine erſtaunliche Wirkung thun ſollen, und eine Art von Galeeren mit fünf Reihen Ruder, von ſeiner eigenen Erfindung (ſagt man) hat er Modelle verfertigen laſſen, nach welchen alles in der möglichſten Vollkommenheit gearbeitet wird; und anſehnliche Preiſe ſind für diejenigen ausgeſetzt, die in jedem Fache die beſte Arbeit liefern. Dieſes ſieht er überall perſönlich prüfen. Feſt und beurtheilt mit der Schärfe und Bündigkeit einer ächten Sachkenntniß was geſehen wird, ſpricht freundlich mit den Arbeitern, munterr ihren Fleiß durch Lob und kleine Belohnungen auf, ſieht ſogar jeden, der ſich in ſeinem Fache beſonders hervorthut, an ſeine Tafel, kurz, bezaubert alle dieſe Menſchen — durch eine Leutſeligkeit und Popularität, die ihm alle Herzen — auf wie lange möcht' ich nicht ſagen — aber gewiß ſo lang' als er ihrer und ſie ſeiner bedürfen, gewinnen muß. Seine bitterſten Feinde, die Ariſtokraten, ſehen ſich genöthigt mit dem Strom des allgemeinen Enthuſiasmus fortzuſchwimmen, ihren Ingrimm hinter lächelnde Geſichter zu verſtecken, und durch den thätigen Antheil, den ſie an ſeinen

Anstalten nehmen, ihren — Patriotism zu erproben.

Einem Staatsmann von deiner Einsicht, edler Leuchas, habe ich durch diese kleine kurzsichtige Angabe dessen, was ich hier täglich sehe, einen tiefen Blick in den Charakter des merkwürdigen Mannes eröffnet, der jetzt an der Spitze der Sicilier steht und die Aufmerksamkeit aller Griechen erregt, als ich durch die mühsamste Aufzählung eines jeden einzelnen Zugs vielleicht bewirkt hätte. Dionysius versichert sich nicht allein durch alle diese Vorbereitungen des Sieges über den mächtigen Feind, den er zu bekämpfen haben wird; er versichert sich zugleich der Zuneigung des Volks, das ihn, anstatt wie andre Herrscher sich dem Müßiggang und den Wollüsten zu überlassen, mit großen Planen zum allgemeinen Glück Siciliens beschäftigt sieht; er benimmt dadurch seinen Feinden den Muth etwas gegen ihn zu unternehmen, und legt einen so festen Grund zu einer lange dauernden Regierung, daß ich eine große Wette eingehen wollte, er wird, wo nicht immer eben so ruhig, doch gewiß eben so sicher auf seinem usurpierten Throne sitzen, als ob er kraft eines längst verjährten Erbrechts zum König geboren wäre.

Du kannst dir nun selbst vorstellen, Leuchas, — du der den Geist des Volks, der sich

allenthalben gleich iſt, kennt — wie ſtolz die große Mehrheit der Syrakuſaner in dieſem Augenblick auf ihren Fürſten ſeyn muß; wie geſchmeichelt ſie ſich durch den Antheil fühlen, den er ſie, mit der ſchlaueſten Popularität, an ſeiner Größe nehmen läßt; und wie gewaltig ſie der Anblick aller der Wunder verblendet, die ſie täglich vor ihren Augen entſtehen ſehen, und die er freylich ohne alle Hexerey bloß dadurch bewirkt, daß er, mittelſt kluger Anwendung der Kräfte und Schätze einer mächtigen Republik ſo viele Köpfe, Arme und Hände zu einem einzigen großen Zweck in zuſammenſtimmende Thätigkeit zu ſetzen weiß. Kurz, Dionyſius hat das wahre Mittel gefunden, die Syrakuſaner (eine Zeit lang wenigſtens) vergeſſen zu machen, daß er einſt ihr Mitbürger war; er erſcheint vor ihren Augen im vollen Glanz des homeriſchen Agamemnons, den Göttern gleich und der Herrſchaft würdig, die dem tapferſten, klügſten und thätigſten, ſo lange der Enthuſiasm, den er einhaucht, währt, zu allen Zeiten ſo willig eingeräumt worden iſt.

Ich habe, ſeitdem ich ihm vom Filiſtus und Hippias vorgeſtellt wurde, öfters Gelegenheit gehabt ihn reden zu hören und handeln zu ſehen, und werde täglich mehr in der Meinung beſtärkt, daß jedes an die Monarchie gewöhnte Volk ſich unter einem Fürſten wie er glücklich achten würde. Schon ſein Aeußerliches kündigt einen Mann an,

der beſſer zum Regieren als zum Gehorchen taugt. Er iſt groß und ſtark gebaut; ſeine Geſichtsbildung edel, männlich, und wofern mich mein phyſiognomiſcher Sinn nicht betrügt, mehr Klugheit und Gewalt über ſich ſelbſt, als Unerſchrokkenheit und Selbſtvertrauen bezeichnend; ſeine Augen klein aber feurig; ſein Blick ſcharf, umherſpähend und beyrahe lauernd; ſeine Miene, ſobald er will, einnehmend, aber, ſo wie er ſich vergißt, kalt, finſter, abſchreckend, und wenn er zum Zorn gereizt wird, fürchterlich. Daß er überhaupt eher das Anſehen eines Demagogen als eines Königs hat, ſcheint ihm in ſeiner Lage vielmehr vortheilhaft als nachtheilig, und iſt eine eben ſo natürliche Folge des Standes worin er geboren und der Beſtimmung, für welche er erzogen wurde und ſich ſelbſt ausbildete, als daß er unendlich mehr Kenntniſſe beſitzt und alles was er weiß viel gründlicher weiß, als bey Perſonen gewöhnlich iſt, die das durch den Zufall der Geburt ſind, was er durch ſich ſelbſt geworden iſt. Aus eben dieſem Grunde kann ihm, däucht mich, zu keinem beſondern Verdienſt angerechnet werden, daß er, der ſelbſt ein Gelehrter und ein Mann von Talenten iſt, Wiſſenſchaft und Kunſt liebt, Gelehrte und Künſtler ehrt, und ſich beſſer in ihrem Umgang gefällt als unter Leuten, die ſich durch ihren Stammbaum oder ihre glänzenden Glücksumſtände über die Nothwendigkeit

eines perſönlichen Werths erhaben glauben. Hingegen ſcheint es mir auch unbillig, ihm (wie viele thun) einen Vorwurf daraus zu machen, daß er in ſeinen Erhohlungsſtunden — Verſe macht, und vielleicht beſſere als von königlichen Verſen gefordert werden kann. Bis jetzt wenigſtens ſcheint er ſeinen Umgang mit der tragiſchen Muſe, in die er ſtark verliebt ſeyn ſoll, noch ſehr geheim zu halten; und in der That fordert die große Tragödie, die er ſelbſt zu ſpielen vorhat, ſeine ganze Thätigkeit in einem ſo hohen Grade, daß ihm weder Zeit noch Luſt übrig bleiben kann, ſich in einen Wettlauf mit Sofokles und Euripides einzulaſſen.

Ueber ſeinen Karakter urtheilen zu wollen, würde von mir in zwenfacher Rückſicht verwegen ſeyn; nur dieß wage ich zu behaupten, daß er von Natur nichts weniger als ſo gefühllos und grauſam iſt, wie ihn ſeine Gegner ſchildern. Um ihn zu dem kühnen Entſchluß zu bringen, deſſen guten Erfolg er viel weniger dem Glück als ſeiner Klugheit und Geſchicklichkeit zu danken hat, brauchte es nur zwey Blicke, einen auf Syrakus und Sicilien überhaupt, und einen in ſich ſelbſt. Jenen war nur durch Vereinigung unter Einen unbeſchränkten Herrſcher zu helfen, und das Talent, dieſer Herrſcher zu ſeyn, fühlte er in ſich. Als der Entſchluß einmahl gefaßt und das Spiel angefangen war, mußte er nun alles darauf

setzen. Alles gewinnen oder alles verlieren! ein drittes gab es jetzt nicht mehr für ihn. Natürlich war das erste sein Zweck, und wer den Zweck will, will die Mittel. In seiner Vorstellungsart konnten die Kämpfe mit den Aristokraten und Demagogen, wenn sie auch noch weit mehr Köpfe und Proscripzionen gekostet hätten als sie wirklich kosteten, kein Grund seyn, der reihenden Basileia nicht nachzustreben. Aber daraus schließen zu wollen, er müsse nothwendig grausam blutdürstig und der unmenschlichsten Gräuel fähig seyn, wäre ein eben so falscher als unbilliger Schluß. Was er that, war nicht mehr als wozu er theils durch den wüthenden Widerstand der Gegenpartey gezwungen, theils durch ihre mehr als barbarische Mißhandlungen seiner Gemahlin auf eine Art gereitzt wurde, die den sanftesten aller Menschen zum Wütherich gemacht hätte. Auch ist gewiß, daß seine Feinde das, was wirklich geschah, sehr übertrieben haben; und ich zweifle sehr, ob unter denen, die er auf seinem Wege zum Thron, weil sie sich selbst unter die Räder seines Wagens warfen, zertreten mußte, oder den racheschreyenden Manen einer geliebten Gattin opferte, nur ein einziger war, dessen Tod ein Verlust für den Staat gewesen ist.

Wie dem aber auch seyn möchte, daß er, seitdem man ihn ruhiger regieren läßt, seinen höchsten Stolz darein setzt, zum Glück Siciliens zu

regieren, beweisen alle seine Handlungen, und (wie ich neulich dem Syrakusaner sagte) wofern er in der Folge mehr in Hierons als in Gelons Fußstapfen treten sollte, so wird niemand Schuld daran seyn als die Syrakusaner selbst. Dieß, edler Learch, ist dermahlen alles, was ich dir vom Dionysius zu sagen weiß, und ich setze nur hinzu, daß Hippias über dieß alles mit mir gleicher Meinung ist.

Ob die Griechen des festen Landes Ursache haben, über die immer wachsende Macht dieses Fürsten eifersüchtig zu seyn, zumahl wenn es ihm (was vielleicht bey seiner Unternehmung gegen Karthago seine Hauptabsicht ist) gelingen sollte sich von ganz Sicilien Meister zu machen — überlasse ich deiner tiefer sehenden Staatsklugheit. Mir (wenn ich im Vorbeygehen meine unbedeutende Meinung sagen darf) scheint Korinth bey seinen ehrgeitzigen Planen am wenigsten gefährdet zu seyn, aber wohl im Gegentheil sich, durch eine gelegenheitliche Verbindung mit ihm, eine kräftige Stütze gegen die Uebermacht und die Anmaßungen der Athener und Spartaner verschaffen zu können. Uebrigens bedarf es bey dir wohl keiner Versicherung, daß ich nicht den geringsten Vortheil dabey suche noch finde, wenn ich den Syrakusischen Tyrannen aus der düstern, verzerrenden und grausenhaften Beleuchtung, in welche sein Karakter mit absichtlich bösem Willen

von seinen Feinden gesetzt wird, in das reine, nichts verbergende noch verfälschende Sonnenlicht gestellt habe. Er bedarf meiner so wenig als ich seiner, und da ich im Begriff bin Sicilien wieder zu verlassen, was könnte mich bewegen, mich des Vorrechts eines Ausländers, unparteyisch zu seyn, von freyen Stücken zu begeben? Die neuesten Nachrichten, die mir aus Cyrene zugekommen sind, melden mir, daß Ariston den übel bedachten Versuch, den Dionysius nachzuahmen ohne ein Dionysius zu seyn, bereits mit seinem Leben bezahlt hat. Noch ist die öffentliche Ruhe und Ordnung nicht wieder hergestellt; aber beide Parteyen scheinen geneigt, sich auf billige Bedingungen zu vergleichen, und ich verspreche den angefangenen Unterhandlungen einen guten Erfolg, da mein Bruder Aristagoras und mein Freund Demokles an der Spitze der Parteyen stehen. Was mich zur Rückkehr nöthigt, ist daher nicht so wohl die Hoffnung, meinem Vaterlande bey dieser Gelegenheit vielleicht einige Dienste thun zu können, als die Nachricht, daß mein Vater, (ein alter Freund des deinigen) seinem Ziele nahe zu seyn glaubt, und mich im Leben noch zu sehen verlangt. Ich beurlaube mich also hiermit von Griechenland und von dir, edler und gastfreundlicher Learch. Mein nächster Brief wird dir aus Cyrene zukommen; indessen gehabe dich wohl!

40.

Ariſtagoras an Ariſtipp.

Hoffentlich hat der weiſe Sokrates deine weltbürgerliche Filoſofie von ihrem hohen Fluge der Erde wieder nahe genug gebracht, daß dir die Schickſale deines Vaterlandes nicht ganz gleichgültig ſeyn werden. Es iſt freylich nur ein Ameiſenhaufen, wenn du willſt; aber uns Ameiſen iſt unſere Erdſcholle eine Welt. Ich berichte dir alſo, lieber Ariſtipp, daß Ariſton, dem du dich durch deinen kleinen Brief ſchlecht empfohlen hatteſt, deine Weiſſagungen bald genug erfüllt, und mich und meine Mitarbeiter von dem undankbaren Frohndienſt, ſeine Thorheiten, wo nicht immer zu vergüten, wenigſtens zu verſchleyern und den Uebermuth ſeiner Günſtlinge in Schranken zu halten, befreyt hat. Selten iſt ein Menſch von den zufälligen Umſtänden mehr begünſtigt worden als Ariſton; und wie wenig er auch des Diadems würdig war, hätte er nur ſo viel Thätigkeit und Gewalt über ſeine Leidenſchaften beſeſſen, als nöthig war, die ſchwärmeriſche Zuneigung der untern Volksklaſſen eine Zeit lang zu rechtfertigen, ſo ſäß' er jetzt ruhig auf dem

Fürſtenfuhl der Battiaden; ſeine Feinde hätten den Muth verloren; der Bürgerkrieg wäre in der Geburt erſtickt worden, und die üppigen, Ruhe und Vergnügen über alles liebenden Cyrener, durch ſeine Popularität, Prachtliebe und Freygebigkeit beſtochen, hätten ſich unvermerkt gewöhnt, ſeine Indolenz und Verdienſtloſigkeit für Tugenden eines milden friedliebenden Fürſten anzuſehen. Aber ſein böſer Dämon gewann gleich in den erſten Wochen ſeiner Regierung die Oberhand. Anſtatt die Verwirrung und Schwäche ſeiner Feinde zu benutzen, und die Flüchtigen ohne Verzug bis in ihren letzten Schlupfwinkel zu verfolgen, überließ er ſich ſeinen dir wohlbekannten Neigungen, ordnete Feſte an, affektierte von dem Bürgerkrieze als einer geendigten Sache zu reden, und theilte die eingezogenen Güter der Proſcribierten unter ſeine Paraſiten aus. Die Vorſtellungen ſeiner getreueſten Räthe wurden nicht gehört, und alles was ihm die Leute riethen denen er folgte, war zu ſeinem Verderben. Dennoch hätte alles noch leidlich ablaufen mögen, wenn er uns nur erlaubt hätte, gegen die (ſogenannten) Rebellen, die ſich in einen haltbaren Poſten an den Grenzen der Cyſammonen geworfen hatten, auszurücken, bevor ſie Zeit gewannen, die übrigen Flüchtlinge, Mißvergnügte und Verbannte, an ſich zu ziehen und unvermerkt zu einem Heer anzuwachſen. Aber Ariſton wollte

V. 152—165.

Innerlich nagt in der Brust des Ungerechten die Unruh;
Kein Sirenengesang beschäftigt die stürmische Zwietracht
Seiner mißhelligen Triebe; kein Lob, von schlauchen Lippen
Zugejauchzet, betäubt die innerlich krächzende Stimme.
Bis ins Lager auf Rosen, in wollustathmender Weiber
Weichen Arm, verfolgt die unerbittliche Sorge
Seine Seele. Dann hebt sein Gebein, und dunkle Gräber,
Bilder der angsivollen Zukunft, umflattern die starrende Stirne.
Oder ist nacht im Dunkel der Nacht sein böser Dämon
Sich dem Verbrecher, und bauet ihm ins Herz verrätherische Rache.
Mächtig erwacht sein Stolz, und seiner gesteigerten Größe
Eitles Bewußtseyn — „Ist wirke, so wanken die Welten voll Sklaven,
Zürnt mein drohender Blick, so werden die vor mir in Staube" —
Diese Gedanken erheitern ihn wieder. Sein schwelgender Genius

die Ehre, ſeine Truppen in eigner Perſon anzuführen, keinem andern abtreten, und glaubte ſogar ſeine Sache ſehr politiſch anzufangen, wenn er ſeinen Feinden Zeit lieſſe, ſich alle in einen Haufen zuſammen zu drängen, damit er der Rebellion mit Einem Schlag ein Ende machen könnte. Und ſo muſte das Einzige, was allenfalls an ihm zu nehmen war, ſeine perſönliche Tapferkeit, durch die Unklugheit, womit er ſie handhabte, die Urſache ſeines Verderbens werden. Die republikaniſche Partey hatte durch ſein Zögern Luft bekommen, und durch die raſtloſe Thätigkeit ihrer Anführer Mittel gefunden, etliche Tauſend Meſſenier, die, von den Spartanern aus Naupaktos und Kefalonia vertrieben, ſich an die Cyrenäiſche Küſte geflüchtet hatten, unter dem Verſprechen, ihnen die Landereyen der Königlichen und das Bürgerrecht von Cyrene zu ſchenken, an ſich zu ziehen, und durch dieſe Verſtärkung zu einem furchtbaren Heer anzuſchwellen. Denn die Meſſenier wurden von jeher unter die tapferſten und ſtreitbarſten Völker Griechenlands gezählt, und was konnte man nicht von ſolchen Kriegern in einer Lage erwarten, worin ſie auf einem elenden Leben nichts zu verlieren, hingegen wenn ſie ſiegten, ein neues Vaterland, reiche Vergütung alles Verlornen, und die völligſte Sicherheit vor ihrem ewigen Todfeinde, den Spartanern, zu gewinnen hatten? Die Republi-

kaner fühlten sich nun stark genug, etwas zu unternehmen, wozu der Mangel an Lebensmitteln sie ohnehin bald gezwungen haben würde; sie verließen ihre Verschanzungen, unterwarfen sich das platte Land umher, und gingen muthig auf Cyrene los. Jetzt erwachte Ariston plötzlich aus seiner bisherigen Unthätigkeit. Aber der Fanatism des Volkes für ihn hatte sich abgekühlt, und es kostete Mühe, bis er mit Hülfe seiner Getulischen Leibwache so viele bewaffnete Bürger und Landleute zusammen brachte, daß er dem Feinde, den er noch immer verachtete, die Spitze bieten zu können wähnte. Es kam einige Meilen von der Stadt zu einem entscheidenden Treffen; beide Theile fanden einen stärkern Widerstand als sie erwartet hatten, und fochten mit desto größerer Erbitterung; es war vielleicht der blutigste Tag, den Cyrene je gesehen hatte. Eine Menge angesehener Bürger, eine große Anzahl der vornehmsten Beschlshaber, und alle Meisnier die als Verzweifelte fechtend wider Quartier gaben noch annahmen, auf der feindlichen Seite — und ein großer Theil Volk auf der unsrigen, blieben auf dem Platze; Ariston selbst stürzte mitten unter seinen für ihn kämpfenden und um ihn her fallenden Getulischen Löwen, tödtlich verwundet zu Boden, und wurde am folgenden Tage unter einem Haufen Todtgetretener hervorgezogen. Das Gemetzel währte so lange,

bis die Nacht den Uebereifer beider Heere zum Rückzug zwang. Brauchte es nun etwas weiters als auf beiden Seiten wieder zur Beſinnung zu kommen, um aufs lebendigſte zu fühlen, daß Friede und Mäßigung der einzige Weg ſey, alles Unheil, das Zwietracht und ungezügelte Leidenſchaften über unſer blutendes Vaterland zuſammengehäuft hatten, ſo viel möglich wieder gut zu machen? Friede, Ausſöhnung, Verzeihung, war jetzt das allgemeinſte und dringendſte Bedürfniß. Demokles, der beliebteſte unter den übriggebliebnen Anführern der Demokratiſchen Partey, und ich, von Seiten derer die es mit Ariſton gehalten hatten, wurden alſo bevollmächtiget, in Unterhandlung zu treten, und das Reſultat war: daß beide Partheyen einander einen Vergleich alles Vergangenen zuſchwören, die Verbannten zurückberufen, die eingezogenen Güter zurückgegeben, und von jeder Seite fünf Männer ernannt werden ſollten, um den geſammten freyen Einwohnern von Cyrene eine Regierungsform vorzuſchlagen, durch welche die Republik zugleich vor allen künftigen Fehden zwiſchen den alten Familien und dem Volke, und vor der Gefahr, wieder in die Gewalt eines Einzigen zu gerathen, ſicher geſtellt würde. Dieſe neue Regierungsform liegt noch auf dem Ambos; alles übrige iſt bereits vollzogen. Da die Wahl der Fünfmänner auf lauter redliche und ſtarken

kundige Männer anfüllen ist, und unser Volk von
vornen anfangen könnte, sich über seine Pflichten
der Treue zu klären, so ist nicht zu zweifeln,
daß Europa in kurzer Zeit von den Plagen wie-
der gehoben seyn wird, die ihr der thierische Ehr-
geiz einiger ausschweifenden und übelberathenen
Schwindelköpfe zubereitet hat. Es giebt Fälle,
wo eine starke Verletzung einem Staate, so wie
gewissen menschlichen Körpern, heilsam ist, und
den vorhabenden Verbindungen den Stand zu einer
bessern Gesundheit legen kann.

Möchte ich nicht gründlich irren, mein Bru-
der, die harte nöthige Medicin durch eine
andere zu verdrängen, die uns heute angenehmer
scheint. Unser ganze alte Natur verspeiste ich
Gift die Treue nicht, die besseren Zeiten, die
uns bevorstehen, zu erleben. Es verlangt Gift,
Gift noch zu thun, und vielleicht würde die
Erfüllung meine Wünsche zu Verlängerung
unsrer Tage benutzen. Ich bitte dich nicht,
meine Hinterlassenschaft, so gut du immer kannst, zu be-
schützen. Mögen die Gräber, die wir alle
am Begräbnisse deiner Ruhe thun, dem Ehr
einer französischen Gesellschaft beygesetzt!

40.

Beiträge zu Goethe.

Da ehemals manch reicher, stolzer Leute, daß sonst es heimlich Gesetz gewesen Regel mich dem Bildchen Jünglinge Jünglinge nahen gebrauchte Leben und von Jahren zu den Gedenkblatt Gleich. Wenn es wurde ist (und das ist es gewiß!) daß die Deutsch der Gedächtnisfeier des Mangel allen Übergang ist, wie und Leben ich wenn dem Jugendlichen jenes Glänzen Bewunderung zu machen! Glaube nun, doch ganze Zeit, da ich wieder von der [illegible] — ich erzähle dir zu schreiben, wie [illegible] — ich erzähle dir zu schreiben, wie und Jahren in der Mein weiß — und ein einzige wunderlichen Kampf meinen Mädchen und wie dir zu erzählen, wie dem wunderlichen Traum zu der gehört zu dichten. Das sagte habe ich abschlage, und Geschwister wurde ich ihn — beide persönlich Kampf als du Gedanken, erfreute und du Jünglinge und Jahrhunderte Kummer erzeugt — und meinen Mann und der Erfahrung Gleich, daß du [illegible] eine wie dem Leben zeigen du Meinen weiße! [illegible] Einzige und dem Gleichen Kraft, das dieser Mädchen zu schön haben. Natürlich gewiß, —

V. 166 — 177.

Epottet der Thoren, die ihm in seinem Orkus zu begegnen
Kühn genug sind. Schon sieht er sie blutend am Boden sich wälzen;
Schon prunkend im hohen Triumf sein goldener Wagen
Ihre Häupter, schon hebt vor seinem Nahmen der Erdkreis;
Schon erbebt für der Thron des Königs der Königs furchtbar
Auf den Trümmern der Welt, und wirft den entsetzlichen Scepter
Neben die Himmel umher. — In solche Träume gewieget
Ueberrascht ihn der Tag. Er rafft sich vom Blachfelde hagre
Ungeheim auf, und mustert aus tausend bepanzerten Sklaven,
Welche der Morgen im Vorgrau sammelt, dem hohen Barbaren,
Der die Völker sieht, dem grossen unter den Fürsten,
Die mit ritterlichem Klange den Thron der Tyrannen umgeben.

Kinder sich auf einer entfernten Schule prüfen.
Der Lehrer schließt seine Thüre und sein Fenster;
die Bücher hingegen schauen durch Glasscheiben
auf einen öffentlich vorbeyführenden Platz, in welche
alle Gattungen, und da vom Gang bekannten
Gemüthsergötzlichkeiten suchen, welche die unentzogenste
Person begehren muß, und worum selbst die
ärmste Dirngestalt angesprochen ist; kann für
diese das andre Zeitig seinen Dienst, aber stelle
einen solchen Lehrer, um die Jugend von solch-
lustigen Lastern abzuhalten.

Der Lehrer bestimmet sich gewöhnlich selbst-
macht in jedem Manne, und aufmerksam ist oft er
der Gestalt nöthig sicher. Er unterzieht einer
den verschiedenartigsten Lehrbeschäftigungen als Ge-
wissen an sich. Als seine Verrichtungen sehen,
so ist sein für den Lehrer verschiedenen Gestalten
nicht unterschieden, Gestalt sind; aber beyzu-
gen, für den ganzen Staat bemerken, nur sie
zu nützlich Stiftung der großen Arbeit, die
aus hundert und zwey und neunzig Personen
besteht, wenn eben Gemeine Bürgen von den
Bürgern besitzen ansichtlich Mitglieder bemerkt.
Diese muß alle Monate, an welch Tage nach
den Monaten, von dem Lehrenden zusammenbe-
rufen werden, um den Verrichtungen der Gesell-
schaft die Kinder einer gemeinlichen Bildung
erlernen lehre, die Bestimmung zu geben oder
zu verlegen. Diese Bestimmung ist nach einem

als auf fünf Jahre bestätigt, und Dionysius verfügte sich nach der Stadt einer Provinz entgegen, durch welche er ehemahls vertrieben über auf dreyßig Jahre beherrscht hatte. Diese Zeit und Dauer hatte nur der große Rath entschieden. Diese Tyrannen schienen nur aus seiner Bewilligung Ihren Sitz, und auf allen von ihm abgeordneten Tyrannen Dionysius über den Zustand der Republik und alle Fehler von dem Tyrannen Rechenung über die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte abgelegt werden.

Auf diese Weise glaubten unsre Vorsteher genugsam gesorgt für die Freyheit und Sicherheit, die der Tyrann seinen Bürgern zu genießen willig ist, und für die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung, hinlänglich gesorgt zu haben. Aber sie hatten noch eine Gewalt übrig, um der großen Macht, die dem Archontischen Tyrannen einverleibt ist, das Gegengewicht zu halten, und dem damit vereinten großen Rath jeden Mißbrauch seiner hemmenden Gewalt unmöglich zu machen. In diesem Falle versammelten sie nach der Anklagung von fünf Tyrannen, wenige, aus allen gewählte unabhängige, zur einen Hälfte vom großen Rath aus den Tyrannen, und zur andern vom Tyrann aus dem Volk erwählte Richter, und diese andere Versammlung hatten, als die Bewahrer der Gesetze und der Freyheit zu sein, und zu entscheiden, daß weder der Tyrann noch die

und beſſen Mittel beſtehen Magiſtratsperſonen
ihre Gewalt über die Schuldner der Gerich-
ten, nach der groſſe Rath dem Kanon seine
Begnadigung aus wichtigen Urſachen vorbe-
halte. In beiderley Fällen haben ſie den Rathen
und übrigen Staatsbeamten Vorhaltungen zu thun,
und ſich, wenn dieſe nicht gehör würden, be-
rathſchlagt, eine von den Praetoren ergangene Ver-
ordnung zu widerrufen oder eine vom groſſen
Rath verfügte Strafe durch die übrige zu
erlaſſen. Die ihnen verliehene Macht geht ſo
weit, daß ſie einer jede Magiſtratsperſon und
überhaupt jeden Bürger, der etwas gegen die
Republik oder ihre Verfaſſung unternehmen wollte,
in Verhaft zu nehmen, und einem beſondern
Gerichte, das aus den zwölf Domherren, zwölf
andern von dem kleinen Rathe, und fünf und
zwanzig Plebejern, unter dem Vorſitz des ältſten
Conſuls, zuſammengeſetzt iſt, zur Unterſuchung
und Beſtrafung zu überliefern berechtigt ſind.
Dieſe Conſuln bleiben nur ein Jahr im
Amte, haben den Vorſitz über alle andern ordent-
lichen Perſonen, ausgenommen nach dem Ex-
ceſſaten, und werden vom Volk alle Jahr ſo viele
für ſeine Rathe und für die öffentliche Wohl-
fahrt wachende Obrigkeiten angeſehen; und eine
nach ihrem Antritt einer ſo ſtrengen Diſcipli-
narverfaſſung unterworfen, daß auf jede Verſäum-

nis ihrer Bücher die Strafe einer zehenjährigen Landesverweisung sieht.

Ich füge diesem kurzen Abriß unsrer neuen Verfassung nur noch dieses bey, daß, weil die Cyrenische Priesterschaft sich bey der letzten Revolution durch eine besonders eifrige Vorliebe für die Tyrannie hervorgethan, die Einrichtung getroffen worden ist, daß die jedesmahligen Demarchen zugleich die Oberpriester in ihrem Quartier, und der Eriktar als das Oberhaupt des Staats zugleich der Hohepriester desselben ist.

Wie gefällt dir nun unsre Republik in dieser neuen Gestalt, edler Prach? Sie ist mit obrigkeitlichen Personen nicht so überladen wie Athen, und hat, wenn ich ihr nicht zu viel schmeichle, so ziemlich die Miene, ihre zwanzig Jahre so gut wie irgend eine andere auszudauren. Oder meinst du nicht? — Ernsthaft zu reden, es wäre unartig von mir, wenn ich unsern Prometheen die Freude, eine so zierlich gearbeitete Konstitution zu Stande gebracht zu haben, und meinen Mitbürgern ihr Vergnügen an derselben durch Mittheilung meiner Gedanken verkümmern wollte. Aber bey dir darf ich die Weissagung wohl in Gehrim hinterlegen, daß unsre Staatsmaschine, wie richtig sie auch einige Jahre spielen mag, noch ehe dreyßig Jahre in die Welt gekommen sind, wieder ins Stocken gerathen und den Eh-

nen ihrer Verfertiger wenigſtens eben ſo viel zu ſchaffen machen werde, als die vorige den Vätern. **Alle bürgerliche Geſellſchaften haben den unheilbaren Radikalfehler, daß ſie, weil ſie ſich nicht ſelbſt regieren können, von Menſchen regiert werden müſſen, die — es größtentheils eben ſo wenig können.** Man kann unſre Regierer nicht oft genug daran erinnern, daß bürgerliche Geſetze nur ein ſehr unvollkommnes und unzulängliches Surrogat für den Mangel guter Sitten, **und jede Regierung, ihre Form ſey noch ſo künſtlich ausgeſonnen, nur eine ſchwache Stellvertreterin der Vernunft iſt, die in jedem Menſchen regieren ſollte.** Was hieraus unmittelbar folgt, iſt, denke ich: man könne nicht ernſtlich genug daran arbeiten, die Menſchen vernünftig und ſittig zu machen. Aber, wie die Machthaber hiervon zu überzeugen, oder vielmehr dahin zu bringen wären, die Wege, die zu dieſem Ziele führen, ernſtlich einzuſchlagen? — Dieß iſt noch immer das große unaufgelöſte Problem! Wie kann man ihnen zumuthen, daß ſie mit Ernſt und Eifer daran arbeiten ſollen, ſich ſelbſt überflüſſig zu machen?

Universitäts- Staatsbibliothek

Da der Herr Herausgeber abgehalten wurde, die Anmerkungen zu dieſem Bande einzuſenden, ſo werden ſie mit den Anmerkungen zum 37. Bande zugleich erſcheinen.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Sieben und dreyßigster Band.

Aristipp.

Zweyter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1822.

[illegible]

[illegible]

Bayer
Staatsbi
Mün

C. M. Wielands

philosophische und kulturhistorische

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Achter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1822.

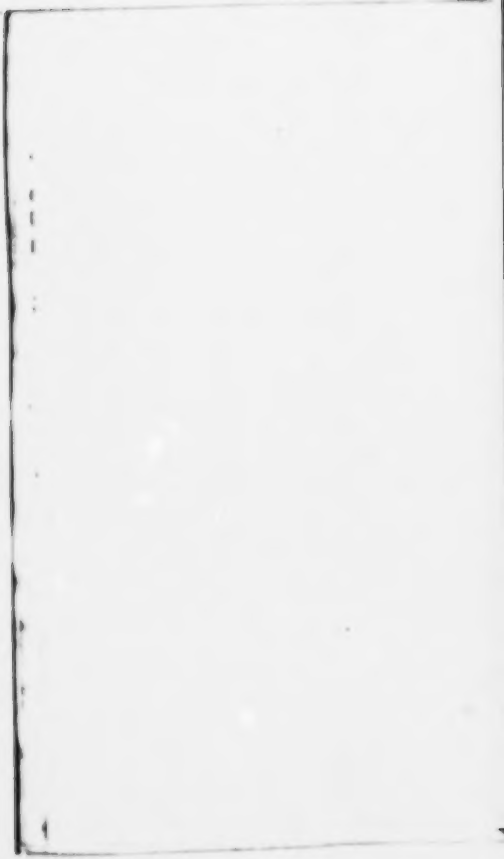

Aristipp.

Zweytes Buch.

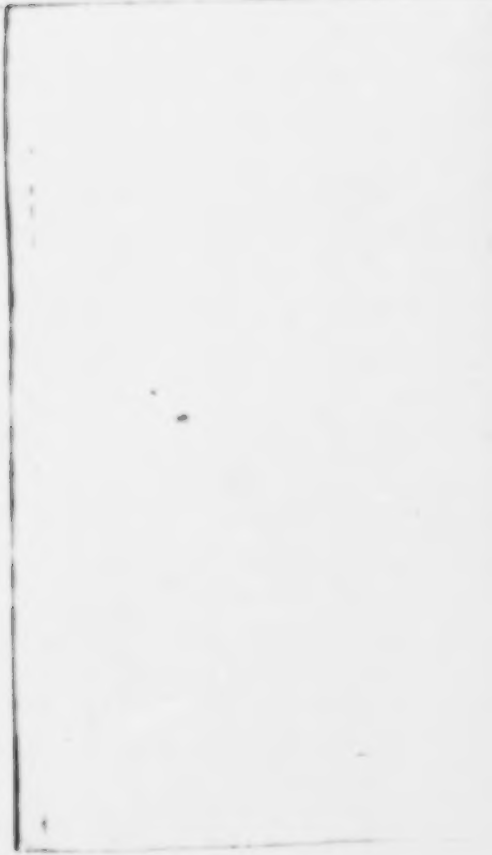

1.

Lais an Aristipp.

Die ungewöhnliche Schönheit dieses Frühjahres hat mich schon in den ersten Tagen der Blüthenzeit nach Aegina gelockt; oder vielmehr die kleine Musarion ließ mir keine Ruhe, sobald sie die erste Schwalbe zwitschern hörte. Du solltest nur um der Nachtigallen willen eher nach Aegina gehen, sagte sie alle Morgen und Abende; gewiß sie singen nirgend so schön als in unserm Lustwäldchen zu Aegina.

Du mußt wissen Aristipp, daß Musarion meinem alten Patron, vor ungefähr sechzehn Jahren, von einer schönen Thrazischen Sklavin geboren, und auf seinem Gute zu Aegina bis an seinen Tod erzogen wurde. Er selbst entdeckte mir dieß kurz vor seinem Ende, indem er das Schicksal des jungen Mädchens gänzlich in meine Hände stellte. Du zweifelst nicht daß ich ihr sogleich die Freyheit gab; und da ich nicht alt genug bin ihre Mutter vorzustellen, gehe ich mit ihr, wie du gesehen hast, wie mit einer jüngern Schwester um.

Die Sehnsucht des guten Kindes nach Aegina wird nach und nach so lebhaft, daß ich ihrem Verlangen nicht länger widerstehen kann. Wir sind alle wieder hier in deinem Lieblingsbad, und unsre Nachtigallen preisen sich so gewaltig an, daß man sie bis in Athen hören muß; denn sie haben bereits den bezeichneten Kleombrotus im Gefolge seines edeln Freundes zu uns herüber gelangen. Eurybates hier (wie dir bekannt ist) auch eine Nachtigall, oder vielmehr eine Sirene, zu Aegina, deren Zaubergesang ihm so gefährlich zu werden droht, daß ich mich gewissermaßen versucht fühle, den armen Menschen aus seinen Banden dem Verderben zu entreißen, das sie ihm zubereitet. In ganzem Ernst, Freund Aristipp! Eurybates bittet mich, und wer weiß wie weit ich die Großmuth zu treiben fähig wäre, wenn ich nicht — rathe selbst wen? — in wenig Wochen zu Aegina erwartete, dessen gute Meinung von mir ich nicht gern verscherzen möchte, und der eine so heroische Aufopferung meiner selbst — bloß um einen Mißmuthigen des Kreises im Besitz seines schönen Landguts zu erhalten — vielleicht nicht verdienstlich genug finden dürfte, sie für ein würdiges Gegenstück der peinlichen Tugendübungen anzusehen, die er sich selbst ganzer drey Monate lang zu Syrakus auferlegt haben soll.

Ohne Scherz, lieber Aristipp, auch deine Freunden, für schmeichelnd tut sie immer auch die einzige ist, sehne ich mich und wünsche zu sehen; und wenn sie mir gleich eine Treue, die sehr nichts heißt, nicht hoch anzurechnen gebraucht, so gestehe sie doch, daß sie uns schwerlich vergessen können, wenn du deine Klostlichen Kunstübungen auf ihre Rechnung länger fortsetzen, und anstatt — zu den Vorzügen in Argos geschworen, eine noch eine kleine Reihe zu den unbeschnittenen Aethiopiern machen wollest. Ich habe dir eine Neuigkeit mitzutheilen, die nicht für gedruckt ist, deine Meinung von den Athenern zu verbessern. Euklides, unser alter bekannter und unbekannter Athener (ausserdem der beste, seit (wie die Rede geht) von dem ertrunkenen Palämon, dem Gerber und Lederdreher Anytus, dem Redner Lykon, und einem gewissen Dichterling, wenn ich nicht irre Melitus genannt, angeklagt worden seyn, „daß er neue Götter in Athen einführen wolle, und die jungen Leute verderbe!“ Jedermann findet diese Anklage gar zu ungereimt, und ich [illegible] noch niemand gesehen, der ernsthaft davon hätte sprechen können, oder im geringsten für unsern alten Freund in Sorgen stünde, wiewohl die Kläger auf keine geringere als die Todesstrafe antragen. Angenommen ich die Sache eben so wichtig, so gestehe ich

6.

Ge bote

[illegible]

[illegible]

Ich sage es, was Deutsch bedeutet. Da hat Gottes
Wort Fundament
verschmäht, und wie Deutsch mit hohen Zweifeln um-
gehet.
Stehn die Zeloten dem so bereit: Denn Gott,
[illegible]
Ist mein Gebot. Gebricht, so hat der Gläubige zu
[illegible]
Was sein Gewissen. Nicht bestehlet Gott, und dem
er Ehr anmisset,
Wie der Glaub, der keinen weltlichen Gründe zu
Lehre,
Dem er [illegible] — Gott, gleiche sicht, Gott, der
bekennen Gebrechen
Deutsch [illegible] — Der Zweifel, der keinen sehr
keine Sage
Und wie [illegible] Zeloten von Gewissen entfernen, Er
Gott in sich trägt

Stadt Rom in Italien herrschte und, bei der [illegible] Gelegenheit, wo ich diese sage, bei mir vor Augen gute Lehre ausübte war. Dabei blieb es, und er wurde daher in der römischen Gesellschaft sehr geachtet. Der Tag seiner Taufe ist, wenn man Gewißheit zu haben, auf die Nacht [illegible] die heilige Taufe empfing, welche also Jahre vor der Abfassung der Apostel [illegible] Briefe an die Römer die heiligen Schriften der Christen und Juden gelesen hat. Seine Eltern haben nicht die Freuden des Glaubens [illegible], und er unterhielt sich mit ihnen, auf [illegible] gewichtige Art, in ausführlicher und freier, wie es nur aus der Fremde, aus einer Reise [illegible] und Eigenheit.

Als nach Beendigung seiner [illegible] Jahre, und auch früher, bei den verschiedenen [illegible] Zwecke Cäsaren (der alle auch Cäsar hieß) eine [illegible] angestellt hatte, die zu besorgen, bei [illegible] war, die Cäsaren [illegible] [illegible] zu Christen bringen sollte [illegible]. Der Cäsarean [illegible] [illegible] bei seinen Briefen [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] würde es ihn [illegible] verdrossen, [illegible] es gar unfreundlich hätte.“

Ich muß schließen, Freund — Sie sehen immer [illegible] ist; wenn Sie mich [illegible] könnten, wie gern' es hätte? Ich [illegible] Ihnen, daß [illegible] Sehnsucht, mit Ihnen [illegible] Leben zu sein, erfüllen [illegible]. — Und doch — wann's möglich ist, so kommt! Kommt zu [illegible] zu sehen! Du kannst ganz [illegible] Freunde [illegible] sollen; aber [illegible] bleiben. Du allein kannst [illegible] Freuden [illegible], die mein Herz [illegible] und [illegible].

6.

Caroline an Reichardt.

Ihre [illegible] verdrossen, Freund Reichardt; aber [illegible] Sie [illegible] zu machen, verzeigt [illegible] Ihr Mensch. Schreiben — ist viele [illegible]?

Ein unglücklicher Augenblick, wenn Sie von Mißverständniß, ungerechter Strafe von Seiten der Freunde, und — wenn [illegible] Ihnen [illegible] — ein wenig Eigensinn auf Seiten [illegible] Gefühl zu [illegible] Herzen zu [illegible] [illegible] Selbstsucht, ist Schuld an einer Trennung

Lustig, welche die Dichter so gern schildern, wenn sie vergnügte Menschen. Du weißt wie es ist. Es ist nun einmahl von jeher Sitte bey uns gewesen, daß ein Verlangender, wär' er auch so unbedeutig, mehr die Gemeinschaft seiner Nähe als ihre Gleichgültigkeit auf seine Seele zu bringen suchen muß. Man verstehen mich schon. Und Psyche sah es heute ihm ungewöhnlich Stimmung gewesen. Dies sonst ihm gar nahem Mann gewandtere Zunge, eine Leichtigkeit, die ihm für Frey entgegen wurde, die unmittelbare Art, wie er sich der ganzen Unterhaltung gesellig, und wenn zum Theil die Hitze und die unbedeutende Sache seiner langen Freunde Gott Lob war, daß alle Gemüter der Nähe sind; und so kommen sie nicht vorsagt, daß er, sichtlich (wie gewöhnlich) um Mäßigung der Sinne ringenden, nur einer Minne — die man kennt, deutsam Ihnen sieht, noch nie ihr Gesicht einst auf den Tod Augen Augen gerichtet hat — sagte: die Stunde, die es verdient hatte, die ein schmeichelndes Vergnügen zu Pensionen.

Das Gesellschaft ist nun nicht mehr zu stören. — Die Nähe Sokrates und mit vorigen Nähe auf die Nachwelt kommen; alle seine kleinen Merkwürdigkeiten werden vorgefischt sein, und nur die Sache, daß er der weiseste aller Menschen gewesen, wird von seinen Zeiten

hundert dem andern übergeben werden; und Ihnen nur hinzugu wird einig die Schande drücken, einen solchen Mitbürger verloren zu haben. Wehe dem, der nicht unter seinen Brüdern lebt!

Die dreyßig Tage, die er nach seiner Verurtheilung im Gefängniß zubrachte, hatten die schönsten Stunden seines ganzen Lebens gewesen seyn. Weinend sprachen seine Freunde mit Entzücken davon. Er weigerte sich aus den edelsten Beweggründen, sich aus dem Gefängniß entführen und in Sicherheit bringen zu lassen, wozu Kriton alles schon vorbereitet hatte. Wenige Stunden vor seinem Tode unterhielt er sich mit seinen Freunden über die Unsterblichkeit der Seele, und tröstete sich durch die Zuversicht, womit er ihnen von seiner Hoffnung in ein besseres Leben handelte zu gehen, als von einer gewissen Sache, sprach. Der junge Plato will, wie ich höre, alle diese Gespräche — vermuthlich in seiner eigenen Manier, wovon er bereits Proben gegeben hat, mit welchen Sokrates nicht sonderlich gufrieden seyn soll — ausschmücken und bekannt machen. Ich wünsche daß er so wenig von dem seinigen hinzuthun möge, als einem jungen Manne von seinem hitzigen Genie nur immer zuzumuthen ist; aber er hat eine so warme Einbildungskraft und so viel Neigung zur philosophischen Schwärmerey, um den idealischen Sokrates auszuschmücken, und, wenn ich so sagen darf, in seiner ganzen Liebenswürdigkeit,

vorzuſtellen, die wir alle an ihm gekannt haben, und die mit ſeiner Weisheit ſo ſonderbar zuſammengewachſen war.

Der arme Kleombrot iſt unrettbar. Schon vorher mußte ich alles anwenden was ich über ihn vermag, ihn abzuhalten, daß er nicht nach Athen zurückkäme, um (wie er ſagte) ſeinen geliebten Meiſter entweder zu retten, oder mit ihm zu ſterben. Das erſte ſtand nicht in ſeiner Macht; hingegen hätt' er ſich leicht ſchlimme Händel ziehen können, da unſer Volk (wie dir bekannt iſt) nicht leiden kann, daß Ausländer ſich in unſre Sachen miſchen. Nun kriecht er aus einem Winkel in den andern, und macht ſich ſelbſt Vorwürfe, daß er ſeinen Lehrer zu einer ſolchen Zeit verlaſſen habe; als ob jemand ſich ſo etwas hätte träumen laſſen können, da wir nach Aegina gingen. Kurz, er iſt in einem erbärmlichen Zuſtande. Die kleine Muſarion, die ihn tröſten ſollte, ſitzt den ganzen Tag Hand in Hand neben ihm und hilft ihm weinen. Das Mädchen iſt noch zu ſehr erſchüttert als daß ſie andere tröſten könnte. Alle unſre Hoffnung, ihn wieder zu recht zu bringen, beruht alſo auf dir, lieber Archivo. Deine ſämmtlichen Freunde in Aegina ſehen dir mit Sehnſucht entgegen.

5.

An Euryhates.

Das sind nun eure so hoch gepriesnen Freystaaten, Euryhates! So geht es in euern Demokratien zu! Bey allen Göttern der Rache! eine solche Abscheulichkeit war nur in einer Ochlokratie wie die eurige möglich! Ihr schimpft auf das, was ihr Tyrannie nennt? Wahrlich unter dem Tyrannen Dionysius hätte Sokrates so lange leben mögen als Nestor; alle Gerber, Rhetoren und Versemacher von ganz Sicilien sollten ihm kein Haar gekrümmt haben! — Im Grunde dauern mich deine Athener. Was können sie dafür, daß die Regierſucht solcher ehrgeizigen Aristokraten und Demagogen wie Klisthenes und Perikles ihnen in ihre schwindlichten Köpfe gesetzt hat, ein Wurstmacher, Kleiderwalker oder Lampenhändler verstehe sich so gut aufs Regieren und Urtheil sprechen, als einer der dazu erzogen worden ist? Der Tag, da Athen von der edeln und weislich abgewogenen Solonischen Aristodemokratie zu einer reinen Ochlokratie herabgewürdigt wur-

de, war der unseligste von allen, die ihr seit Cekrops und Theseus mit schwarzer Kreide bezeichnet habt. Alles Elend, das in den letzten dreyßig Jahren über euere Stadt gekommen ist, alles Unheil das ihr über Griechenland gebracht habt, alle die Schandmahle, die ihr, durch so viele Handlungen des gefühlosesten Undanks gegen eure verdienstvollesten Bürger, einem Nahmen auf ewig eingebrannt habt, schreiben sich von diesem Tage her. — Wie? Die dreyßig Tyrannen selbst, denen euch Lysander Preis gab, die gewaltthätigsten und verruchtesten aller Menschen, wagten es nicht sich an Sokrates zu vergreifen, als er ihnen mit spottender Verachtung die derbsten Wahrheiten ins Gesicht sagte: und euere Heliasten, Leute, die für drey Obolen des Tags, je nachdem sie einem wohl oder übel wollen, Recht oder Unrecht sprechen, verurtheilen ihn zum Tode, weil er sie nicht um eine gnädige Strafe bitten will; verurtheilen ihn dieß, um ihm zu zeigen daß sein Leben von ihrer Willkühr abhange? Die Elenden! — Aber noch einmahl, nicht sie, sondern die Urheber einer Verfassung, welche die Macht über Leben und Tod in die Hände solcher Wichte legt, sind verwünschenswerth.

Doch wozu dieser Eifer? Und was berechtigt mich, meine Galle über dich, der an diesem Gräuel unschuldig ist, auszugießen? Ver-

ſchlechteſte von euch nicht fähig geweſen wäre, weder Ankläger eines Sokrates zu ſeyn, noch ihm Schierlingsſaft zu trinken zu geben.

6.

An Laïs.

Um uns die gezwungene Unterwerfung unter das eiſerne Geſetz der Nothwendigkeit erträglicher zu machen, giebt es wohl kein beſſeres Mittel, liebe Laïska, als uns des großen Vorrechts zu bedienen, womit die Natur den Menſchen vor allen andern lebenden Weſen begabt hat, „daß es in ſeiner Macht ſteht, bloß durch eine willkührliche Anwendung ſeiner Denkkraft, wo nicht allen, doch gewiß dem größten Theil der Uebel, die ihm zuſtoßen, den Stachel zu benehmen, indem er ſie aus dem düſtern Licht, worin ſie ihm erſcheinen, in ein freundlicheres verſetzt, und ſie ſo lange auf alle mögliche Seiten wendet, bis er eine findet, die ihm einen tröſtlichen Anblick gewährt.“ An dieſe ſollten wir uns dann, wenn wir weiſe wären, feſt halten, ohne ſpitzfindig nachzugrübeln, wie viel davon etwa bloß Täuſchung ſeyn möchte. Warum wollten wir die Schale mit Nepenthes, die uns eine mitleidige Gottheit reicht, ausſchlagen, um uns vor-

sätzlich dem Gram einer einseitigen Vorstellung zu überlassen, der, wie der Geier des Prometheus, an unserm Leben nagt, ohne daß irgend etwas Gutes für uns oder Andere daraus entspringen kann? Was wir selbst, was alle bessern Menschen, was die Welt überhaupt durch den Tod unsers unersetzlichen Freundes verloren hat, kann uns durch unsern Unmuth nicht wiedergegeben werden. Reißen wir uns mit unsern Gedanken von allen eigennützigen Gefühlen los, und erwägen dafür, was er selbst, der Geliebte, dessen Verlust wir beklagen, verloren oder gewonnen haben mag! — War es nicht eher ein Gut als ein Uebel für ihn, die Zeit der immer fühlbarer werdenden Abnahme, die Zeit nicht zu erleben, wo der Mensch in seinen eigenen und andrer Augen nur noch als eine zusehends in Trümmer zerfallende Ruine dessen, was er war, erscheint? „Er hätte, sagen wir, noch lange, vielleicht noch zehen Jahre leidlich leben können.“ — O ja, und dann vielleicht noch andere zehen Jahre unter allen Entbehrungen und Beschwerden des höchsten Greisenalters, wie eine allmählich sterbende Pflanze, hingeschmachtet! der Welt unnütz, sich selbst und seinen Freunden lästig, ein trauriger Gegenstand ihrer in bloßes Mitleiden verwandelten Liebe! Ihm war ein besseres Loos beschieden. Denn wahrlich, im Genuß aller seiner Kräfte und einer vollständigen Gesundheit der Seele und des Lei-

bes, siebzig Jahre zurückzulegen, und dann ohne Krankheit und Schmerzen so schnell und leicht aus der Welt zu kommen, wie er, ist ein Glück das unter tausend Menschen kaum Einem zu Theil wird. — „Er starb schuldlos von ungerechten Richtern verurtheilt,“ — aber ruhig, heiter, freudig, im Bewußtseyn eines ganzen wohl geführten, untadelhaften, gemeinnützlichen Lebens! geliebt, geehrt, beweint und betrauert von allen guten Menschen! Er lebt fort im Herzen seiner Freunde, wird ewig leben im Andenken der spätesten Nachwelt, die seinen Nahmen zur gewöhnlichen Bezeichnung der Idee eines weisen und tugendhaften Mannes machen wird. Seine denkwürdigsten Reden, seine Lehre, sein bürgerliches und häusliches Leben, werden, von seinen Freunden in Schriften dargestellt, noch Jahrtausende lang, vielleicht unter Völkern, deren Benennung uns jetzt noch unbekannt ist, Gutes wirken. Giebt es ein glorreicheres Loos für einen Sterblichgebornen, als, mit allen diesen Vorzügen gekrönt, von der Tafel der Natur aufzustehen und schlafen zu gehen — entweder zur Ruhe eines ewigen Schlafs, oder (wie er selbst glaubte) um, mit den Geistern aller Edeln und Guten, die vor ihm waren, vereinigt, ein neues Leben in der unsichtbaren Welt zu beginnen? — Trauren wir also nicht um Sokrates! Er hat nichts verloren, nichts das ihm nicht reichlich ersetzt wird, nichts, wofür

ihm nicht schon die letzte Stunde, da sich Vergangenheit und Zukunft in seinem Bewußtseyn in Ein großes, klares, lebendiges Gefühl zusammendrängte, überschwenglichen Ersatz gegeben hätte. — „Aber was wir selbst an ihm verloren haben?“ — ist, im Grunde, wenig, meine Freunde! denn, von allem, was wir bereits von ihm besitzen, können wir nichts verlieren als durch unsre eigene Schuld; und in der Folge hätte er doch nur wenig mehr für uns seyn können. Gesetzt aber auch wir hätten viel verloren, so sey uns dieß ein neuer Antrieb, einander desto sorgfältiger und eifriger Alles zu seyn, was in unserm Vermögen ist!

Ich gestehe, daß es mir jetzt äußerst peinlich wäre, nach Athen zurückzukehren, wo mich alles noch zu frisch an ihn erinnern würde; aber in einigen Jahren werden diese Erinnerungen vielmehr angenehm als schmerzhaft seyn. Was die Athener betrifft, die sind, im Durchschnitt, ein so verächtliches Gesindel, daß sie nicht einmahl unsers Hasses werth sind, geschweige daß die liebenswürdigste aller Erdentöchter um ihretwillen zur Medea oder Tisifone werden sollte. An weniger gefühllosen Menschen würden Scham und Reue bereits eine strenge Rache genommen haben. Aber ich besorge sehr, die Athener sind weder der Scham noch der Reue fähig. Desto schlimmer für sie! Sie werden ihrer verdienten

Strafe nicht entrinnen; und schwerlich würdest du, wenn dir auch alle Fackeln und Schlangenpeitschen der Erinnyen zu Dienste ständen, grausam genug seyn, ihnen die Hälfte der Plagen anzuthun, die sie selbst durch die natürlichen Folgen ihrer unheilbaren Verkehrtheit über sich aufhäufen werden.

Meine Geschäfte in Cyrene werden in zehen Tagen beendiget seyn, und dann fliege ich mit dem ersten günstigen Winde deiner Zauberinsel zu. Ich bringe dir, auf meine Gefahr, meinen Freund Kleonidas mit; einen jungen Mann, der es werth ist dich zu sehen, und dir bekannt zu werden, und der so sehr mein anderes Ich ist, daß du schwerlich mehr für ihn thun könntest als ich ihm gönnen würde. Er ist mit allen Anlagen zur bildenden Kunst geboren, gab sich aber in seinen frühern Jugendjahren ganz den Musenkünsten hin. Er würde mich schon vor fünf Jahren nach Griechenland begleitet haben, wenn ihn nicht eine schwärmerische Leidenschaft für die Tochter des damahls sich bey uns aufhaltenden Mahlers Paustas zurückgehalten hätte, die an Schönheit und — Dumpfheit eine andere Theodota ist. Um seine Geliebte so nahe und so oft als möglich zu sehen,

beschäftigte er bey dem Vater ein Gemählde nach dem andern, und brachte, unter dem Vorwande dem Künstler arbeiten zu sehen, einen großen Theil des Tages in seinem Hause zu. Die Folge davon war, daß seine Fantasie für die Tochter nach und nach erkaltete, hingegen eine leidenschaftliche Liebe für die Kunst des Vaters in ihm erwachte, für welche er, wie sich in kurzem zeigte, eine entschiedene Anlage hat. Da er reich genug ist bloß zu seinem und seiner Freunde Vergnügen zu arbeiten, wird er die Malerey, wiewohl sie seinem Hauptgeschäfte Beschäftigung war, schwerlich jemahls als Profession treiben. Nichts desto weniger verspreche ich mir von ihm, daß er mit der vorzüglichen Geistesbildung und dem Dichtertalent, die ihm dabey zu Statten kommen, ungleich mehr leisten wird, als man gewöhnlich von einem bloßen Liebhaber erwartet. Kurz, ich habe mir in den Kopf gesetzt, es fehle ihm, um noch weiter als sein Lehrer selbst zu kommen, weiter nichts, als die schöne Lais zu sehen, und von ihr aufgemuntert zu werden. Ich habe also nicht von ihm abgelassen, bis ich ihn schon in voraus so verliebt in dich gemacht habe, daß er vor Ungeduld brennt, sich mit seinen eignen Künsteraugen zu überzeugen, ob du noch schöner und reizender bist, als die Idee, die er sich von dir gemacht, und in einem Bilde der Hebe, die dem nun vergötter-

ten Herakles die erste Pythischale reicht, in der That meisterhaft ausgeführt hat. Wir wollen sehen!

7.

An Hippias.

Ich bin wieder in Aegina, mein lieber Hippias — in einem der anmuthigsten Winkel der Erde, in der auserlesensten Gesellschaft, von allem umgeben, was seinem Sinnen schmeicheln, die Sinnen bezaubern, und die edelsten Bedürfnisse gebildeter Menschen befriedigen kann; um alles mit Einem Worte zu sagen, ich bin bey Lais. — Aber Athen liegt uns zu nah! — Sokrates, den Giftbecher am Munde, mitten unter seinen die Hände ringenden, in Thränen zerfließenden, oder den Ausbruch des bittersten Schmerzes aus Liebe zu ihm gewaltsam zurückhaltenden Freunden, stellt sich noch immer und überall zwischen uns und alles, was uns zur Freude einladen will. Unsrer schönen Freundin, der die Bilder der Tage und Stunden, die sie noch vor kurzem in seiner Gesellschaft zubrachte, wieder so lebendig vor den Augen schweben, daß ihr die Vergangenheit beynahe zur Gegenwart wird, ist

es eben so zu machen wie wir — Wie wohlthätig, o Hippias, würde uns jetzt diese Gesellschaft seyn! — Aber so bleibt uns weiter kein anderes Mittel übrig, als uns von der verhaßten Scene so weit als möglich zu entfernen. Neue Aussichten, neue Menschen, neue Verbindungen, kurz eine neue Welt um uns her ist nöthig, unsrer dem Gefühl und der Erinnerung noch zu schwach entgegen wirkenden Vernunft zu Hülfe zu kommen; auch werden bereits Anstalten gemacht in zehen Tagen nach Milet abzureisen, wo Lais sich einige Zeit aufzuhalten gedenkt, während ich eine Wanderung durch andere merkwürdige Städte von Jonien, Karien, Lydien und Phrygien unternehmen werde.

Findest du nicht auch, Hippias, daß man der Filosofie zu viel Ehre erweist, wenn man ihr die Macht zuschreibt, dem Gefühle, der Einbildungskraft, und den Leidenschaften immer unumschränkt zu gebieten? Wahrscheinlich wird ihr vieles gut geschrieben, das auf Rechnung des Temperaments, einer natürlichen Apathie oder Schwäche des sympathetischen Gefühls, und andrer solcher Ursachen zu setzen war. Nichts ist leichter als mit solchen Vortheilen (wenn sie zu diesen Nahmen verdienen) sich die Miene eines Weisen zu geben, und auf Andere, die mit einem weichern Herzen, wärmerem Blute, zärtern Nerven, und mehr Anlage zu Freundschaft und Liebe gebohren sind, als

auf schwache Seelen herab zu sehen. Aber alles was die Weisheit von Menschen meiner Art in dergleichen Fällen fordern kann, ist, denke ich, daß wir uns nicht vorsätzlich selbst betrügen, und aus vermeintter Pflicht, oder, weil man etwas Schönes und Großes darein setzt, alles hartnäckig von uns weisen, wodurch das gestörte Gleichgewicht in unserm Innern wieder hergestellt, und das Gemüth für die Freude wieder empfänglich gemacht werden könnte. In diesem wenigen Falle befinde ich mein junger Freund, Clearchus von Ambracien, den du, wenn du dich dessen noch erinnerst, mehr als einmahl bey mir gesehen hast; einer von den jüngsten und eifrigsten Anhängern des Sokrates. Weder ich, noch Sokrates, dessen Gesellschafter und Hausgenosse er seit einiger Zeit ist, noch Lais, die ihn wohl leiden mag, noch die beide Musarion selbst, mit deren Seele er schon Jahr und Tag in einem sonderbaren Liebesverständniß steht, vermögen etwas über die tiefe Schwermuth, die sich seiner seit dem unglücklichen Ereigniß zu Athen bemächtigt hat. Er wirft sich selbst vor, daß er seinen Meister verlassen habe, und nicht wenigstens auf die erste Nachricht von der Verschwörung seiner Feinde gegen ihn sogleich nach Athen zurück gekehrt sey. Der Gedanke tödtet ihn, sagt er, daß er fähig gewesen sey sich sorglos einer weltlichen Annehmlichkeit zu überlassen, indessen der Anblick

[illegible] muß und den Sieg zum Tode verur-
theilen, als daß es Gründe der Weisheit es nur
vorhanden zu haben." — Glückwohl! (sprach
der andere Pantheist) wer es bloß Ver-
gnügen, daß er unbedingt vollkommen wissen
darf. Meine Lust kann Widerspruch, so wie es
nichts auch dem Geiz wenn hätte; denn der
Geiz verlangt Schätze, Wollüstigen. — „Thor,
sagte Pantheist, ich bin nicht zum Richter über
meine Neigen gesetzt; ich kann mich also diesem
Triebe hingeben, weil es vorhanden ist, nicht
entgehen; denn schuld wäre ich mich ent-
schlagen zu können Neigen sagen." — Ich hatte
beide Einwand in seinen Neigen Ohne ge-
nau gemacht, und es ist mir vor vorwurf eine
Person gewesen, die ein wirklich unsittliches
Leben; auch gestehe ich, daß ich ihn, in der
übergewichtigen Schätzung der Dinge, für un-
widerlegbar halte. Wollen Sie es also, daß
pflanzen, wenn er nicht meine Seele
auf [illegible] Gefühl sind, welche
die beiden Personen unabänderlich empfinden
können? Wie kann sie Vernunft mir meine
innere Gefühl halten und nicht ist es Wider-
spruch sehen? — Hier, wo ich mir beide
Pantheisten erfahre, und sage mir seine Meinung
kann. Der Gefühl, worauf sich seine Ver-
theidigung bezieht, ist nichts anders als eine
dunkle Vorstellung der Wahrheit, der gro-

Ehen von verschiedenem Gesetz der Natur und von verschiedenen Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft entstehen. Der Mann hat aus der Ehebestellung gar nichts als Pflichten gemacht. Als meines Leibes meine wurde, und mußte ich es sein eines Leibmannschaftes werden; kann ich sagen eine Pflicht erfüllen zu können, daß ich es sein. Da alle seine Vermögen allen bürgerlichen worden, so konnte Sokrates den Satz, daß er sich seine Xantippe allen seiner Ruhe wünschen könne, nicht gegen die Pflicht der Ehebestellung gelten machen. Da mich mir vielleicht einwenden: „wenn diese Schuld gelte, so sei auch ein unheilig Verbrechen heilig, ich sei verbunden Einen zu empfehlen, wenn er Mann" — und ich habe keine andere Antwort darauf als — Ja!

Auch Dionysius könne, daß seinem Tyrannenstuhl, der Pflicht zu sein, daß Sokrates ist seine eigne sei, so sei es mit Ehebestellung. Die weniger es seiner Gegenwart von seiner Gesellschaft gehandelt wurde, sage er: Ich bekenne den einen Mann; es sei mir freundlich gewiß sein, wenn er sich zu mir setze Kissen wolle; unter seine Pflichte noch sein Dasein sei ihr die mindeste Andeutung in Christus gegeben sein. — Doch genug von einer Sache, die man nicht mehr zu ändern ist.

Wenn euch Alexandrinus lieb ist, so verliert ihn ja nicht aus den Augen. Einem Schüler, der von dieser Schule eine Schande (wie man's nehmen will) ist nicht über die Thür zu setzen. Sein verwahrloster Umgang mit dem jungen Plato hat ihn unwiederbringlichen Schaden gethan. Er ist mit schönen Klüften, die sich an Felsen mannigfaltig winden können, wo man Proben von mineralischem Vermögen, die es vermuthen Geschicklichkeit mit reichen Producten lohnen und es ihnen gleich thun wollen; sie gehen der Zeugen zu Grunde, unerachtet sie keinen geringen Aufwand machen als den diese Felsen recht aufsuchen können. Plato ist ein wohlgesinnter Schulmann und Kirchenlehrer, aber er ist ihm auch eben so sehr an Gesellschaft überlegen. Plato wird von seinen Schülern, wie ein guter Reuter von seinem Pferd, immer weiter klüftern, aber doch nur hören und ohne Schaden abgeworfen werden; wie den armen Xenophon Alexander selbst die Lanzenspitze bricht, und ich befürchte es wird ihm seine Ehre mit ihm nehmen. Ich habe nicht gern mit solchen Menschen zu schaffen; dieß war die Ursache, warum ich mich seinem Gedanken, ihn mit und nach Speyer zu nehmen, so ernstlich widersetzte.

Alexander könnte mir auch dieß als dem Freund nicht gleichgültig seyn; um so mehr danke ich dir für seine Bekanntschaft, da ich mir viel

Vergnügen von ihr versprechen. Der Zufall, daß seine aus der bloßen Fantasie gemachte Probe der jungen Madonien so ähnlich ist, ist in der That (vorausgesetzt die Aehnlichkeit sey wirklich so groß als du sagst) ein ernster — Zufall, und weiter nichts. Denkst du dir etwas bey den Worten .. sympathetische Ahnung? Ich kann mir nichts dabey denken. Ich weiß von keiner andern Sympathie, als von Uebereinstimmung der Gemüther aus Aehnlichkeit der Gefühle und Neigungen. Was hat aber diese mit Ahnungen zu thun? Wie kann der Mensch zu Ahnungen? Welches unser Organe sollte das Vehikel derselben seyn? Wenn ich Ahnungen zugeben möchte, so sehe ich nicht, warum ich nicht aus gleichem Grunde alles Wunderbare und Unglaubliche für möglich halten müßte, was unsre Mordelegen aus Negerweibern, Araberinnen und Spanischen Dogen und Dogenmädchen in unsre Götter- und Heldengeschichte übergetragen haben. Alle diese Fantasmen gehören ins Gebiet der Dichter, und können unter ihren Händen zur Unterhaltung des großen Haufens, und, mit Geist und Geschmack behandelt, sogar zum Vergnügen der Verständigen dienen; aber in die Reihe der Ursachen, warum die wirklichen Dinge erklärbar sind, sollen sie sich nicht stellen.

Dieweil, nach welchem du dich erkundigst, ist noch immer mit den gewohnten Zurüstungen

beſchäftiget, deren Anfang du geſehen haſt. Syrakus geht wie ein einziger ungeheurer Werkplatz aus, wo ſich alle wiedererlangeſandene Kureten, Cyklopen, Chalcheen und Telchinen der Vorwelt das Wort gegeben hätten, mit allen Künſtlern und Werkmeiſtern der jetzigen Zeit zuſammen zu kommen, um alles Metall im Schooß der Erde und alles Holz auf ihren Bergrücken zu einer Unternehmung, wie die Welt noch keine geſehen hat, zu verarbeiten. Man muß geſtehen, daß Dionyſius alle mögliche Maßregeln nimmt um ſeiner Sache gewiß zu ſeyn, und daß die Kunſt, große Dinge mit kleinen Mitteln zu thun, keinen Reiz für ſeinen Ehrgeiz zu haben ſcheint. Es iſt nun kein Geheimniß mehr, daß alle dieſe Kriegszurüſtungen den Karthagern gelten, und die Feindſeligkeiten ſind im Begriff auszubrechen.

Je näher ich die Syrakuſaner kennen lerne, je mehr überzeuge ich mich, daß die Athener (mit Erlaubniß der ſchönen Lais zu ſagen) ein gutartiges, lenkſames und verſtändiges Volk in Vergleichung mit ihnen ſind. Es iſt leicht vorher zu ſehen, daß die Harmonie, die ſeit einiger Zeit zwiſchen ihnen und dem Dionyſius zu beſtehen ſcheint, von keiner langen Dauer ſeyn wird. Die Eupatriden von Syrakus können und werden ſich nie mit ihm ausſöhnen, und lauern Tag und Nacht, mit einer Unruhe und Ungeduld die er

nur zu sehr gewahr wird, auf Gelegenheit, ihn entweder, wenn es mit Vortheil geschehen kann, offenbar anzugreifen, oder in eine der Schlingen zu locken, die sie ihm überall zu legen beflissen sind. Ich möchte wohl wissen, wie es möglich wäre, daß ihn dieß nicht mißtrauisch, argwöhnisch, feindselig und streng gegen Leute machen sollte, von deren versteckten Dolchen er allenthalben umringt ist. Man hört die bittersten Klagen, daß keine zwey oder drey Bürger aus den höhern Klassen mit einander sprechen können, ohne sich von Auspassern und Angebern belauscht zu sehen: als ob dieß eine andere Ursache hätte, als weil Dionysius sicher darauf rechnen kann, daß nicht leicht zwey oder drey Personen dieser Art beysammenstehen, ohne eine Verschwörung gegen ihn zu verabreden. Sie zwingen ihn zu tyrannischen Maßregeln, und schreyen dann über seine Gewaltthätigkeit und Grausamkeit. Wäre er nicht immer von etlichen Freunden, die einerley Interesse mit ihm verbindet, und von einer ausländischen Leibwache, auf die er sich gänzlich verlassen kann, umgeben, so möchte er der weiseste und beste aller Fürsten seyn, er wäre seines Lebens keinen Augenblick sicher. Wahrlich es gehört ein Mann wie er dazu, ein Mann, dessen Karakter ein so sonderbares Gemisch von Feuer und Kälte, von strenger Vernunft und launenhaftem Witz, von Geschmeidigkeit und

Unbiegsamkeit, Humanität und Grausamkeit ist, um sich unter solchen Umständen nur acht Tage auf dem Throne zu erhalten. Was das Volk im engern Sinn des Wortes betrifft, dieß hängt zwar, dem Ansehen nach, ziemlich stark an ihm; aber es giebt nichts Veränderlichers in der ganzen Natur als die Sinnesart des Syrakusaners, und Dionysius weiß recht gut, daß er sich auf seine Popularität bey den untern Klassen eben so wenig verlassen kann, als er auf die Dankbarkeit eines Aristokraten zählen darf, dessen Zuneigung er durch die auszeichnendsten Gunstbezeugungen zu gewinnen gesucht hat. Die arbeitsamen Klassen hängen jetzt an ihm, weil er ihnen viel zu verdienen giebt, und weil die großen Zurüstungen, woran sie für ihn arbeiten, große, wiewohl dunkle und unbestimmte Erwartungen in ihnen erregen, auf deren Ausgang sie gespannt sind; aber ich stehe ihm nicht dafür, daß sie sich nicht, wenn der Krieg ausgebrochen seyn wird, beym ersten widrigen Zufall von irgend einem stürmischen Demagogen durch eine einzige mit emfatischen Frasen und gigantischen Figuren ausgestopfte Rede plötzlich umwenden, und dahin bringen lassen, die Waffen, an welchen sie jetzt arbeiten, anstatt gegen Karthago, gegen Dionysius zu gebrauchen. Auch versteht er sich keines bessern zu ihnen, wiewohl er ihnen äußerlich das unbefangenste Vertrauen zeigt.

In Ermangelung anderer Vorwürfe — und in der That sehe ich nicht, was an seiner Regierung mit Grund auszusetzen wäre — bemühen sich seine Feinde, ihn dem Volk als einen Menschen ohne Religion und ohne Sitten verhaßt zu machen. Es giebt zwar schwerlich ein unmoralischeres, verderbteres, leichtfertigeres und ruchloseres Volk auf diesem Erdenrund als die Syrakusaner, alle Laster, wegen deren ehemals Sybaris, Krotona und Tarent berüchtigt waren, gehen unter ihnen ziemlich öffentlich im Schwang; Athen und Korinth haben dermahlen nichts vor ihnen in diesem Punkte voraus: aber dafür sind sie eifrige Götzendiener, und halten scharf über gewisse gesetzliche Formen. Weder das eine noch das andere ist bey Dionysius der Fall; er denkt sehr frey, und erlaubt sich zu handeln wie er denkt. Bekanntermaßen nahm er sich, als die Syrakusaner in ihrem ersten Aufstand gegen ihn seine erste Gemahlin ermordet hatten, auf Einen Tag zwey andere (eine aus Lokri und die andere aus Syrakus) die mit ihm und unter sich selbst in dem besten Einverständnisse leben. Ich will die Freyheit, die er sich dadurch gegen die in Griechenland eingeführte Sitte herausnahm, keineswegs und am allerwenigsten aus politischen Gründen rechtfertigen; aber die Natur entsetzt sich doch nicht vor einer solchen That! Wenn die Biga-

mie gegen die Griechische Sitte ist, so ist hingegen die Vielweiberey in den Morgenländern allgemein; und am Ende, wenn er mit seinen zwey Frauen und sie mit ihm zufrieden sind (wie das wirklich der Fall ist) wem kann es nicht gleichgültig seyn, ob er nur Eine Gemahlin und ein halb Dutzend Kebsweiber, oder zwey Gemahlinnen und kein Kebsweib hat? Aber du solltest hören, was diese tugendhaften Syrakusaner, die, ohne alles Bedenken, ehebrecherischer Weise so viele Frauen haben als sie bestreiten können, für ein Aufhebens über diese Unthat des Tyrannen machen, und was ihre ehemahligen Volksredner, aus dieser Veranlassung, der Tyrannie für Lobreden halten! Doch das alles ist nichts gegen eine andere Abscheulichkeit, die das tyrannische Ungeheuer begangen hat. Höre an und erstaune, daß die menschliche Natur eines solchen Gräuels fähig ist! Du erinnerst dich vermuthlich noch der großen Bildsäule des Aeskulaps mit dem langen dicklockichen massivgoldnen Barte, die in seinem Tempel zu Syrakus steht. Stelle dir vor, daß der Unmensch — der jetzt freylich zu seinen großen Ausgaben viel Geld nöthig hat — sich gottesvergessener Weise erfrechte, dem marmornen Aeskulap seinen goldnen Bart — abscheren zu lassen, und den Frevel noch gar durch einen Scherz (der freylich in ei[illegible] Aristofanischen

Komödie den Athenern groſsen Spaſs gemacht hätte) rechtfertigen zu wollen. Es sey gegen alle Zucht und Ordnung, sagte er lachend, daſs der Sohn einen so groſsen Bart führe, da sein Vater Apollo gar keinen habe. Mit einem ähnlichen Vorwand lieſs er Jupitern neulich seinen, ich weiſs nicht wie viele Talente schweren goldnen Mantel abnehmen. Was soll, sprach er, Jupitern ein goldner Mantel? Im Sommer ist er zu schwer, und im Winter zu kalt; Jupiter giebt mir seinen unbequemen Talar, den ich besser brauchen kann, und ich gebe ihm dafür einen hübschen wollenen, der für Sommer und Winter taugt; so ist beiden geholfen. Du kannst dir kaum vorstellen, Aristipp, welchen Schaden Dionysius sich durch diesen witzigen Tempelraub bey den gottseligen Syrakusanern gethan hat, und was er sich nun alles nachsagen lassen muſs, weil man einen Menschen, der so gottlose Dinge sagen und thun konnte, aller möglichen Abscheulichkeiten fähig hält.

Dionysius lacht dazu, und geht seinen Weg. Als ich ihm einsmahls meine Verwunderung darüber zeigte, wie er noch Lust haben könne ein Volk zu beherrschen, das nicht werth sey einen guten König zu haben, antwortete er mir: „Ich weiſs nicht ob es irgendwo in der Welt ein Volk giebt, das einen guten König werth ist. Jedermann treibt was er am besten zu verstehen glaubt, und

das erste, worauf er zu sehen hat, ist kein Pfuscher in seiner Kunst zu seyn. Hätte ich vor zwölf Jahren gewußt was ich jetzt weiß, so möchte ich vielleicht in der Dunkelheit geblieben seyn. Jetzt habe ich keine Wahl mehr, und da ich nun einmahl den König spielen muß, so hätte ich Unrecht wenn ich ihn nicht gern spielte, und mir eine Art von Spaß aus dem närrischen Wettkampf machte, worin ich mit den Syrakusiern befangen bin. Denn wirklich ringen wir aus allen Kräften mit einander, ich, ob ich sie durch eine vernünftige Regierung zwingen könne gerecht gegen mich zu werden; sie, ob sie mich durch Undankbarkeit und unartiges Betragen dahin bringen können, ihre Vorwürfe und Verläumdungen zu verdienen. Aber es soll ihnen nicht gelingen. Ich werde sie immer regieren wie sie es nöthig haben, mit dem Hirtenstabe, wenn sie fromme Schafe sind, mit der Peitsche, wenn sie die Affen mit mir spielen wollen. Wer den Syrakusiern an meinem Platz Gutes thun will, muß es ihnen aufdringen, und auf ihren Undank rechnen. Ich mache mir nichts aus ihrem Haß, wenig aus ihrer Liebe, bin gegen alles Böse, was sie mir thun können, auf meiner Hut, und gedenke bey dieser Methode ruhig auf meinem Bette zu sterben, ungeachtet sie gegen mich komplottiren werden, so lang' ich lebe."

Da alle Anſcheinungen vermuthen laſſen, daß Sicilien der Schauplatz eines langwierigen Krieges werden dürfte, weil Karthago gewiß alle ihre Kräfte zuſammennehmen wird, ſich in einer für ſie ſo wichtigen Inſel zu erhalten, ſo iſt es Zeit, daß ich zur Ausführung meines Vorhabens, mein übriges Leben in einer der lebhafteſten Städte des Griechiſchen Aſiens zuzubringen, Anſtalt mache. Es würde ſchon eher geſchehen ſeyn, wenn ich mich nicht hätte bewegen laſſen, einigen jungen Leuten aus den erſten Häuſern dieſer Stadt in der Kunſt zu reden Unterricht zu geben, und ihren Uebungen eine Zeit lang vorzuſtehen. Du wirſt dich vielleicht wundern, daß ich mich, in dem Verhältniß, worin ich mit dem argwöhniſchen Dionyſius ſtehe, zu einem ſo verdächtigen Geſchäft habe entſchließen können. Er ſcheint aber wenig von den Rednern, die ich bilden werde, zu beſorgen. „Das hätte ich dir nicht zugetraut, Freund Hippias, ſagte er dieſer Tage lachend zu mir, daß du meine Feinde eine ſo gefährliche Art von Waffen gegen mich gebrauchen lehren würdeſt.“ — Sie ſollen ſie für dich gebrauchen, König Dionyſius, nicht gegen dich. — „Darauf möcht' ich mich nicht verlaſſen, erwiederte er, aber ſo lange Zungen keine Dolche ſind, hat es nichts zu ſagen. Ich bin ſelbſt ein Liebhaber deiner Kunſt, und du wirſt mir erlauben euern Uebungen zuweilen beyzuwohnen.“ — Wirklich kam er zwey-

oder dreymahl unversehens dazu, und setzte neulich, wie zum Scherz, einen Preis für die beste Lobrede auf den berüchtigten Tyrannen Busiris. Ich habe starke Vermuthungen, sagte er lächelnd, daß dieser Busiris, dem die Mythologen einen so bösen Nahmen gemacht haben, ein ganz guter Schlag von Fürsten gewesen ist.“ — Meine jungen Eupatriden strengten sich nun in die Wette an, wer den Busiris am spitzfindigsten rechtfertigen und lobpreisen könne, und der Preis wurde vom Dionysius selbst dem, der es — am schlechtesten gemacht hatte, zuerkannt. — Das schwör' ich dir zu, Aristipp, wenn ich Syrakus verlasse, wird der Tyrann der Einzige seyn, von dem ich mich ungern trenne.

Du siehst daß wir in der guten Meinung von Dionysius nahe zusammentreffen; und daß ich kein Bedenken tragen würde ihn, wenn es auf meine Stimme ankäme, zum Beherrscher des ganzen Siciliens zu machen. Wenn du ihn aber zum Autokrator aller Demokratien und Oligarchien in Griechenland zu erheben gedenkst, so möcht' ich dich wohl bitten, nur einen einzigen Freystaat von hinlänglicher Größe, um sich in der Unabhängigkeit erhalten zu können, übrig zu lassen, wär' es auch nur, damit wir und unsers gleichen nicht nöthig hätten unter den Garamanten oder Massagoten Schutz zu suchen, wenn es unserm tyrischen Jupiter etwa

einfiele, den Tyrannen etwas derber mit uns zu ſpielen als unſrer perſönlichen Freyheit zuträglich ſeyn möchte. Ich ſtehe dir nicht dafür, daß nicht auch einem Dionyſius ſo etwas — tyranniſches begegnen könnte.

9.

An Hippias.

Die Urtheile der Syrakuſaner über die heroiſche Art, wie Sokrates die letzte Probe, worauf ſeine Tugend geſetzt wurde, beſtanden hat, ſind des Karakters, den du ihnen giebſt, vollkommen würdig, edler Hippias. Es iſt wirklich luſtig, wenn ſolche Sybariten einen Mann wie Sokrates ſeine Pflichten lehren wollen. — „Es war ſeine Pflicht (ſagen dieſe Virtuoſen) Pflicht gegen Weib, Kinder und Freunde, ſich ſelbſt zu erhalten, und vornehmlich Pflicht gegen ſein Vaterland, den Athenern die Nachreue über ein ungerechtes Urtheil zu erſparen. Denn, da er unſchuldig war, ſo konnte ihn das Geſetz nicht verdammen; ſeine Verurtheilung war alſo eine ſchreyende Ungerechtigkeit.“ — Aber woher wußten denn die Richter daß er unſchuldig war? Die

Klage schien bewiesen zu seyn, und er weigerte sich den Gegenbeweis zu führen. Die Richter mußten, den Gesetzen zu Folge, nicht nach dem, was sie glaubten oder nicht glaubten, sondern nach dem, was vor Gericht bewiesen und verhandelt worden war, sprechen. Sokrates hatte also Recht zu sagen; er sey durch die Gesetze von Athen gerichtet worden, und müsse sich, als ein guter Bürger, dem Urtheil unterwerfen. — „Aber, sagen jene, er war sich doch seiner Unschuld bewußt." — Unstreitig; die Frage ist nur: berechtigte ihn dieses Selbstbewußtseyn, das Urtheil seiner Richter zu kassieren, oder (was auf das nehmliche hinausläuft) sich demselben durch die Flucht zu entziehen? Kannst du das, ohne sich zum Richter über seine Richter aufzuwerfen? Welcher Staat in der Welt möchte bestehen können, wenn die Bürger berechtigt wären, die Urtheile ihrer Obrigkeit zu kontrolieren, und wenn jeder Ausspruch, den das Gesetz aus dem Munde seiner Vorsteher über sie und ihre Handlungen, Ansprüche, oder Streitigkeiten unter einander, gethan hätte, einer eigenmächtigen Revision der interessierten Parteyen unterworfen wäre? Der Bürger eines Staats begiebt sich eben dadurch, daß er sich den Gesetzen desselben und der gesetzmäßig angeordneten Obrigkeit unterwirft, alles Recht, sich gegen ihre Entscheidungen aufzulehnen, oder die Vollziehung derselben zu verhin-

dern. — „Aber (wendet man ein) warum empört sich gegen diesen unläugbaren Ausspruch der Vernunft ein gebieterisches Gefühl in uns, welches wir nicht zum Schweigen bringen können?“ — Mich dünkt, Hippias, du hast hierauf die wahre Antwort gefunden. Dieß Gefühl hängt an einer andern Ordnung der Dinge; es ist weder mehr noch weniger als der mächtige Erhaltungstrieb, den die Natur in alle lebende Wesen gelegt hat. Nur darin kann ich dir nicht beystimmen, wenn du diesen Trieb zum höchsten Naturgesetz und den Gehorsam gegen dieses Gesetz zu einer Pflicht machst, welcher alle andern weichen müssen; denn, nach meinem Begriff, vernichtest du dadurch sogar die bloße Möglichkeit dessen was ich mit Sokrates Tugend nenne. Ich werde zur Selbsterhaltung von der Natur aufgefordert, und bin berechtigt, meiner Erhaltung alle andern Pflichten, im Fall des Zusammenstoßes, nachzusetzen; aber ich bin nicht dazu verbunden. Ich bin ein freyes Wesen; will ich mich meines Rechtes begeben und mich selbst für andere aufopfern, so ist keine Macht in der ganzen Natur berechtigt mich daran zu hindern. Beruht nicht die wesentlichste Pflicht des Bürgers, sein Leben für die Vertheidigung seines Vaterlandes zu wagen und hinzugeben, lediglich auf diesem Rechte? Ueberhaupt kenne ich keine Tugend, die nicht in freywilliger Aufopferung besteht, und von der Größe

[illegible]

kann. — „Was [wurde man sie] wohl sagen, wenn sie [ihre] gegen Gott erschaffenen Kunstwerke bei Tage [nicht] wie gehauenes Gestein zu sehen, wenn sie [sie] nicht [im Schatten] wie [Bilder] aus Stein [hauen]?“ — Mich [dünkt], Hippias, [...] [...] [...]

17.

Christenlehre an Neujahr.

Text: Ich bin nun am Ende meiner Tage, und habe Dich, den gnädigen Gott, nicht gesehen.

ge Worte aus. Es scheint eine gute Regel, daß es nur die Dichtkunst zu unmittelbaren Gegenstand, welche sie ausdrücklich angeht als das Buch mit der ersten Hand, und macht es immer einen bösen Schein.“ Aber, wie es möglich sey Regeln anders gebrauchen können, als wie sie zu der Zeit gebraucht wurden, wo Bücher alle Bücher, die es [illegible] Zeit gewesen sind und Leser vorhanden waren, aufhielt, und Schriften sagt: Wenn man Regelmäßige haben? und Lehren der Einsamkeit, Ruhe und Fülle des Geistes, und der Tradition und Tugend von Virgen waren, und kann auf die Frage: Wie? wenn man Regeln und Klassikern nicht auch so? so Antwort gibt: Nein, es sey für wären zu Regeln — Ist nur das Buch aus der Hand, wird Kritik von den Regeln und es sind zu Ruhen.

Der sechste Augenblick ist sich nur so ähnlich, „es sey für wären zu Regeln,“ nicht nur der Gelehrte gebrauche, sie anfangs immer in seinem Sinne, und suche allenthalben neue Verhältnisse Dunkelheiten gefunden, wo es sie gibt. Aber von diesem Augenblick an sind es auch die unentbehrlichen in seiner Seele, und wir nach allen Seiten hin. — Denkwürdigkeiten Leistung? Das ist das verschiedenste Gebäude Bücher, Buch kann

die Pflicht und Treue abgerungen? Aber ich Unglückliche, ich war zu Jemand! — In meinem Innern stritt ich zu Zeiten hart — wollte oft gar verzweifeln mit — kam endlich Tage um Tage zu Stunden, und ich sah, daß diese stille Scham, daß diese tiefe unendliche Treue, sie würde den Zweck der geliebten Creaturen nicht erringen können, daß auch die ehrliche Hoffnung, daß diese Freude Mensch selbst würden ihr zu schwer, gänzlich fehlen, sie würde, hoffnungslos, heimlich der Pflichten zu erfüllen! — Mein Freund! wußte mir nicht zu, daß ich mir solche Verschlimmerung im Leben, mir solche in meinem Innern widrigen Verhältnisse, länger nicht bild? Daß ich schon lieb, um in jenem Lage, daß mich selbst, vor Mann zu leben: Er war in Jemand? — O Schwur! wenn noch ein Mensch ist heimlichen Schwüren zu vertrauen, so ist er doch allein! Wenn noch ein Mensch ist, meine Seele von heißen schweren Pflichten zu entsagen, so ist es doch allein! Und was? ist [illegible] allen andern Menschen versagt, eigentlich nur dem Leben zu gehen, ich bin ausgenommen! Wie ist es Pflicht, daß ich Leben, an Leben, an unsichtbaren Rande der Seele, damit es da auch dem mangle, aufzuleben, und ich lange zu keinem Leben zu taugen, da es mir versagen hat? — Willen nicht so [illegible], Freund!

Meine Sinnen sind in diesem Augenblick voller, meine Seele breiter als gestern — die Freude ist da — Ich sehe den dampfen Kuß der Wiedersehenden — Was Mann' ich sagen? Ihr wißt, Brüder! — Laut! — Mutterwort! — Ihr wißt! Vergeßt nicht! ich bin nicht würdig zu euren Füßen sort zu gehen.

II.

An Lotte.

Der arme Klopstock — gute Lotte? — Ach, du hast eine starke Seele, meine Freundin, ich fühle sie mich. Hier ist sein Abschiedsbrief, und sey du sein Trost, der ihm den letzten Trost gegeben hat — der Trost, der ihn von einem Heilen der Andromeden Blut in die Adern gösse. Der arme Jüngling! Er war meiner besten Schwärmerei werth, und verlohnte sich der Hochachtung seinen Freundes nicht! — Ich gestehe dir, Lotte, ich bin aufgebracht über diesen steifen Zeitmessung Patriotismus. „Es hieß sie wären in Aegina.“ — Wie es war denn er? — Plötz war krank, sagt' er. — Sonnenklar genug! Er mußte alle Ehr' dran, [illegible]

nothing unentbehrlich sey, sich von seinem Lager zu erheben, oder er hätte kommen können, und wenn er sich auch gegen das Verbot seines Arztes, in einer Sänfte nach dem Kerker hätte tragen lassen müssen. Oder war er etwa zu krank, um sein noch Freyheit zu haben, den sterbenden Weisen sagen zu lassen was ihm beliebte? Wirklich kann man sich einen solchen Verwahrer kaum erwehren, wenn man sieht, wie er den ehrlichen Sokrates noch in seinen letzten Stunden seine Freunde in den verschlungensten Irrgängen der sokratischen Dialektik herumreiben läßt, und welche Mühe der gute alte Mann sich geben muß, die simplesten Dinge in unendliche Knoten zu sammen zu drehen, bloß damit der scharfsinnige Sohn des Archen sich den Spaß machen könne, sie entweder wieder aus einander zu wickeln oder zu zerschneiden, und seine Stücke in der ersti-schen Gesellschaft vor den Athenern, den grossen Liebhabern von Hahnen und Schlenkungen, auszuzingen. — Ich merke, liebe Leuka, daß ich zu verdammt lau, um dich, wenn ich so fortfahre, mehr über Übel zu unterhalten: also lebe wohl, du Einzige, und vergiß der Abwesenden nicht.

12.

Lais an Aristipp.

Mein, unglücklicher, aber guter und bey aller deiner Schwäche edelmüthiger Klearchus, du sollst nicht vergessen werden! Und wenn noch etwas von dir übrig ist, dem es wohl thut wenn deine Freunde sich deiner oft mit Liebe und Wehmuth erinnern, so nimm diesen Trost mit dir hinüber in das bessere Leben, das dich dein Sokrates hoffen liess!

Wer hätte sich diesen Ausgang einbilden können, lieber Aristipp? — Und doch dringt sich mir zuweilen der Gedanke auf, wir hätten es sollen. Aber wer selbst wenig Anlage zu irgend einer Art von Schwärmerey hat, kann sich nie lebendig genug in einen solchen Kopf hineindenken, und läßt sich nicht träumen, was für Unheil er in einem mit lauter Zunder und Pulverfaß angefüllten Gemüth anrichten kann.

Meine größte Sorge ist jetzt, die zarte Mutter einigermaßen zu der fatalen Nachricht vorzubereiten. Erst wenn sie sich nach und nach an den Gedanken, daß er nicht mehr ist, gewöhnt hat, darf sie die Art seines Todes erfahren.

Ich traue dir zu, du werdest gern hören, daß Kleonidas mir einen guten Theil deſſen, was ich durch deine Neigung zum Landſtreichen entbehre, zu erſetzen ſucht; und dafür wirſt du ſo artig ſeyn, auch ihm und mir zuzutrauen, daß er nicht unglücklich in dieſer Bemühung ſeyn könne. Begeiſtert von dem Antheil, den wir alle an dem Schickſal deines unglücklichen Freundes nehmen, und von Platons Schilderung der Todesſtunde des Sokrates, hat er mir die Ideen zu zwey groſſen Gemählden mitgetheilt, womit er beiden ein Denkmahl zu ſtiften geſonnen iſt. Zum erſten hat er bereits eine leichtgefärbte Zeichnung entworfen, die mir ſeinen Gedanken glücklich zu ſymboliſieren ſcheint. Die Scene iſt ein weit in die See hervorragender kahler Felſen, an einem wilden klippenvollen Strande, den reitzenden Ufern einer entfernten, aus dem warmen roſigen Duft eines ſtillen Sommerabends, wie unter einem durchſichtigen Schleier, hervorſcheinenden Landſchaft gegen über. Kleombrot, von der Reue in Geſtalt einer Erinnys mit Schlangengeiſeln verfolgt, ſtürzt ſich von der Spitze des Felſens herab: aber ein freundlicher Genius, mit mächtigen Flügeln über der ſchäumenden Brandung ſchwebend, iſt bereit, den Fallenden in ſeine gegen ihn ausgebreiteten Arme aufzufaſſen, um ihn an das entgegen liegende Ufer der Inſel der Seligen zu tragen,

wo Sokrates, zwischen Pythagoras und Solon, von verschiedenen andern Weisen und Heroen der Vorzeit umgeben, aus einem lieblichen Hayn ihm entgegen zu kommen scheint. Unter das Bild soll mit goldnen Buchstaben geschrieben werden: er war in Aegina und ist nun bey Sokrates.

Um den Tod des Sokrates so wahr als nur immer möglich darzustellen, wird er nächstens eine Reise nach Theben, Athen und Megara unternehmen, und sich mit den vorzüglichsten Freunden des Weisen, mit Kriton, Kritobul, Apollodor, Aeschines, Antisthenes, Cebes und Euklides bekannt machen, um Zeichnungen nach dem Leben von ihnen zu nehmen, damit er sie in dem großen Gemählde desto richtiger bezeichnen, gruppieren und in Handlung setzen könne. Um den lieben Plato auch hier nicht leer ausgehen zu lassen, soll einer aus der Gruppe, die am entferntesten von der Hauptperson ist, seinen Nachbar mit dem Ausdruck der Verwunderung fragen: wo bleibt Plato? und der andere wird mit Achselzucken antworten: es heißt er sey unpäßlich. Du siehest, Aristipp, wem Kleonidas durch dieses Parergon einen kleinen Liebesdienst zu erweisen hofft? — Der Einfall verdiente wenigstens einen Kuß, hör' ich dich sagen. Auch bekam er ihn, in deinem Nahmen, auf der

V. 270 – 291.

Da erschallen; da tobt er, der ist, da brüllen
Die Löwen.
Dennoch regelt da Eid auch am Abend den Gang
und Lauf,
Welche Gestirn hat Gott, hat seine Straße bestellet,
In der Ferne, so oft hat schon wieder zu uns
gegeht;
Denn schon ist, von dem grünlichen Tiefen hervorgeh,
Schon der weiße Lucifer da mag, und singt dem
Morgen
Mit sich bringt, und bringt von dem Himmel zu melden,
Daß nun! ist in der, da neue Arbeitslust Hagt
Und erwachet, und alle von Einer Seele beseelet,
Gerade der Engel, in Kürze in gesegneten großen
Versammlung
Stehen, wie nicht im glänzenden Saale vor mächtigen
Herrn stehen!
Da, da ist Ruh, und Freude zu wissen, daß alles
Gut gelang
Himmlische Gemeinde, wo nur ein geistiges Hagt
In der Seele gelegt. Und hier glänzender Gattung
Kraft und Stärkung nur mehr, wie Engelchen
umarmt,
Die sie Gottes um sich in seinen Pfade verlieren.

Stelle. Aber — wie es zuging weiß ich selbst nicht recht — es mußten wohl ein paar Nektartropfen zu viel darein gekommen seyn; denn — wir, wurden beide ein wenig davon berauscht. — Laß dir sagen, Freund Aristipp, — es ist ein gefährlicher Mensch, dein Kleonidas; du hättest ihn wohl können zu Hause lassen!

Mein Unstern fügte es, als ich zu Athen war, daß Plato die ganze Zeit über abwesend seyn mußte; denn nun sehe ich erst, wie schmeichelhaft mir seine Eroberung gewesen wäre. Sein Buch hat mir eine große Meinung von der Feinheit seines Geistes und von seinem Dichtergenie gegeben. Wahr ists, man müßte den Sokrates gar nicht gekannt haben, wenn man nicht sehen sollte, daß Plato sich große Freyheiten mit ihm herausnimmt; und ich wollte selbst meinen besten Halsschmuck dran setzen, er habe bey aller seiner Redseligkeit nicht den dritten Theil von allem dem gesagt, was ihn der junge Schwätzer grübeln und subtilisieren läßt. Indessen ist doch nicht weniger wahr, daß er die Eigenheiten seines Meisters mit vieler Gewandtheit nachzuahmen weiß; und wiewohl er sie überhaupt (was den Nachahmern gewöhnlich zu begegnen pflegt) merklich übertreibt, so ist doch an vielen Stellen das Originale und Auszeichnende im Ton und in der Manier des Alten gar nicht zu verkennen. Aber was mir von diesem Schrift

ſteller, und dem, was er uns ſeyn könnte wenn er wollte, den gröſten Begriff giebt, iſt die Darſtellung der letzten Stunde ſeines Helden, von dem Augenblick an, wo er ſagt; es werde nun Zeit für ihn ſeyn, ins Bad zu gehen. Mich dünkt wir haben nichts ſo ſchönes in unſrer Sprache als dieſe Erzählung, die ſo ganz ſchlicht und anſpruchlos ausſieht, und in der doch, wenn ich nicht ſehr irre, ſo viel wahre epiſche und pſychagogiſche Kunſt iſt. Ich habe dieſes Stück ſchon zum dritten Mahl geleſen, und jedes Mahl mit dem reinen Vergnügen und der völligen Befriedigung, die nur das hohe Schöne der Seele gewähren kann.

So viel Rühmens von dem Werk eines Menſchen den du nicht liebſt, und das freywillige Geſtändniß — einer Untreue, in einem und ebendemſelben Briefe, iſt deiner Filoſofie beynahe zu viel auf einmahl zugemuthet, lieber Ariſtipp. Das möcht' es wirklich ſeyn, wenn du nicht wäreſt was du biſt; ſo einzig in deiner Art, wie deine Freundin Lais in der ihrigen. Was ſollte ſie dir nicht vertrauen dürfen?

13.

An Lais.

Ja wohl, schöne Lais, darfst du mir alles vertrauen! Du, der die Grazien einen Freybrief gegeben haben, nichts zu sagen noch zu thun was Aristipp nicht gut fände. Zudem ist Kleonidas mein anderes Ich; was du ihm thust, ist mir gethan; und wär' es nicht unter deiner Würde, die edeln Dienste meines Freundes nicht auf eine edle Art zu belohnen?

Wird er seine Reise bald antreten? Mich verlangt sehr, seinen Tod des Sokrates vollendet zu sehen. Sobald ich höre daß er es ist, ergreife ich diesen Vorwand, um eine Lebende wieder zu sehen, die mir Amor selbst, wenn er ein Mahler wäre, nicht zu Danke mahlen könnte, und — fliege nach Milet zurück.

Hippias meldet mir, daß er vor dem Ende dieses Monats zu Athen eintreffen werde, um von da nach Samos abzugehen, wo er seinen künftigen Wohnsitz aufzuschlagen beschlossen hat. Denke nur, der unbeständige Mensch hat die schöne Timandra einem seiner Freunde in Syrakus abgetreten! Ich weiß, schreibt er mir,

nichts an ihr auszusetzen, als daß sie zu gut für mich ist. Wahrscheinlich hat er irgend einen geheimen Beweggrund, warum er frank und frey zu Samos anlangen will. — Ich habe ihm eine Abschrift des Fädon zugeschickt, und ihn, in deinem Nahmen ersucht; uns über den spekulativen Theil desselben seine Meinung zu sagen.

Inzwischen unterschreibe ich, ohne daß es mir die mindeste Gefälligkeit kostet, alles, was du Rühmliches von diesem sonderbaren prosaischen Gedichte gesagt hast. Denn eine Art von Gedicht ist es am Ende doch, und zum Dichter wäre Plato geboren gewesen, wenn ihn nicht sein böser Genius neben seinem natürlichen Hang zum Fabulieren und Allegorisieren, noch mit einem unwiderstehlichen Trieb sich selbst und andre in dialektische Spinnewebeu zu verfangen gestraft hätte. Da ihm die schlichte populäre Filosefie des Sokrates kein Genüge that, vertiefte er sich schon früh in den Grübeleyen der Eleatischen und Pythagorischen Schule, die sich damit abgeben, das Innerste der Natur und den ersten Grund der Dinge, das Unendliche, den Ursprung der Welt, das Wesen der Materie und des Geistes, kurz, alles ergründen zu wollen, was nicht zu ergründen ist. Unbefriedigt schwärmte er nun von einem Systeme zum andern, baute bald auf diese, bald auf jene Hypothese, riß dann, wenn er wieder einige Zeit um Sokrates gewesen war,

wieder ein was er gebaut hatte, und würde vermuthlich zuletzt unter lauter Ruinen gelebt und nie etwas Haltbares zu Stande gebracht haben, wenn ihn die Muse, die ihm als sein guter Dämon zugegeben ist, nicht immer antriebe, aus den Bruchstücken, die in seiner Fantasie über und durch einander liegen, bald diesen, bald jenen luftigen und schimmernden Zauberpalast zusammenzusetzen. Jetzt ist er noch so voll von diesen Materialien, daß ihm die Wahl weh zu thun scheint, und er uns lieber Alles auf einmahl geben möchte. In der That hat er in seinem Fäden so vielerley für Person, Ort und Zeit Schickliches und Unschickliches zusammengedrängt, daß ich in diesem einzigen Dialog die Embryonen von zwanzig andern sehe, die er vermuthlich nach und nach auszubrüten gedenkt. Doch das möchte er immerhin, und viel Glücks dazu! Denn warum sollte er nicht Bücher schreiben, da er das Talent, seinen Gedanken jede beliebige Gestalt zu geben, und eine Fülle Attischer Redseligkeit in seiner Gewalt hat, und, sobald er nur will, den Verstand, die Einbildungskraft und das Gemüth seiner Leser zugleich in Bewegung zu setzen und zu unterhalten weiß? — Aber wenn er fortfahren wollte, dem guten Sokrates die Hauptrolle in seinen filosofischen Dramen aufzudringen, und gerade dem Manne, der die

Filosofie vom Himmel oder vielmehr aus dem windigen Reiche der „regenbeladnen Jungfrauen“ des Aristofanes, wieder auf die Erde herabhohlte und in das häusliche und bürgerliche Leben der Menschen einführte, kurz sich ausschließlich mit einer Lebensweisheit beschäftigte, die für jedermann verständlich und brauchbar war, wenn Plato fortfahren wollte, seine Liebhaberey, abgezogene Begriffe bis zu einem unbrauchbaren Grad von Feinheit auszuspinnen, und die Leute mit Zweifelsknoten, die er selbst nicht auflösen weiß, zu beunruhigen, gerade diesem Manne vor die Thür zu legen; dieß, ich bekenn' es, würd' ich ihm nicht wohl verzeihen können. Freylich muß es jedem erlaubt seyn, das Wahre, zu welchem so vielerley Wege führen, auf demjenigen zu suchen, den er für den nächsten oder anmuthigsten hält; nur stelle jeder sich selbst vor, und nehme sich nicht heraus, das Gesicht eines andern zu einer Larve vor sein eigenes zu machen.

Daß Plato sich nicht zugleich mit dir in Athen befand, meine Freundin, hat deinen sieggewohnten Reitzen vielleicht eine kleine Demüthigung erspart, wenigstens hättest du dich in einen Hylas oder Hyacinth verkleiden müssen, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. — Doch ich will ihm keinen Vorwurf aus den Versen machen, worin er damahls selbst noch wenig mehr

als ein Knabe) seine Leidenschaft für die schönen Knaben Ikar, Xenis, Agathon, u. a. (vielleicht nur um die Mode mit zu machen) eine sehr feurige Sprache reden ließ; denn es ist allerdings zu glauben, daß Sokrates, zu welchem er sich seit seinem zwanzigsten Jahre ziemlich fleißig hielt, ihm diese kleine attische Unart abgewöhnt haben werde.

Ich gedachte mich nicht länger zu Ephesus zu verweilen, als nöthig war, eine alte Gastfreundschaft zwischen meiner Familie und einem hiesigen angesehenen Hause zu erneuern, und den weltberühmten Tempel der Ephesischen Göttin zu besehen. Zufälliger Weise erfuhr ich von dem alten Mahler Evenor, daß sein ehmaliger Schüler Parrhasius (ein gebohrner Ephesier) täglich erwartet werde. Der alte Mann legte einen besondern Nachdruck auf das Wort Lehrling, und schien sich nicht wenig darauf zu Gute zu thun, daß er einen Schüler habe bilden können, der seinen Meister weit hinter sich zurückgelassen. Parrhasius langte den folgenden Tag an, und seine Bekanntschaft hat so viel anziehendes für mich, daß ich schon eine ganze Dekade länger hier bin, als Anfangs meine Absicht war. Vielleicht wirst du das Vergnügen haben, ihn in Milet zu sehen. Ich wünsche es um Kleonichus willen, der, wofern wir dem stolzen Parrhasius verbergen daß er sein Nebenbuhler in der Kunst

iſt, vielleicht Gelegenheit finde, ihm das eine oder andere von ſeinen Geheimniſſen, die Färbung zu behandeln, abzuhaſchen. Denn es iſt unglaublich, was der Mann mit ſeinen vier Farben für Wunder thut.

Du biſt mir, aller Wahrſcheinlichkeit nach, große Entſchädigung ſchuldig, meine ſchöne Freundin, und ich will dich vorher gewarnt haben, nicht zu ſehr zu erſchrecken, wenn ich in irgend einer ſchönen mondhellen Nacht, da du mich am wenigſten erwartet hätteſt, auf einmahl wie aus dem Monde gefallen, vor dir ſtehe, und mir — einen Abdruck des Kuſſes ausbitte, womit du den ſchönen Kleonidas unter die Götter verſetzt haſt. Denn dieß iſt, nach dem Ton ſeines letzten Briefes zu ſchließen, der Fall mit ihm, wiewohl er ſo beſcheiden iſt, mir aus der Urſache ſeine Apotheoſe ein Geheimniß zu machen.

14.

An Kleonidas.

Ein glücklicher Zufall hat mich zu Eleſus mit dem größten Mahler unſrer Zeit in Bekanntſchaft geſetzt. Du errätheſt ſogleich daß ich den Parrhaſius meine, von welchem die zwey kleinen

Stücke in dem Landhause unsrer Freundin zu Argina dich so sehr begeistert, und von deinem Demon du mich mit einer Bewunderung, die an mir etwas ungewöhnliches ist, sprechen hörest. In der That giebt es dermahlen noch schwerlich etwas vollendeteres in unsrer Kunst, und ich wollte du entschlössest dich, bevor du an die Ausführung der beiden Denkmähler gehst, zu einer Reise nach Mitylene, bloß dieses Gemähldes wegen, an welchem ein Anger wie das heinige so viel zu lehren und zu studieren finden würde.

Parrhasius ist ein feiner, sinnlicher Mann, der, neben andern mit ihm in Verbindung stehenden Kenntnissen, sich vorzüglich auf die Menschenkunde mit Ernst gelegt zu haben scheint. Von dem Künstlerfeuer, den man ihm schuld giebt, mag er wohl nicht ganz frey seyn; und warum sollte er auch nicht fühlen dürfen was er ist, und wie nahe die Mahlerkunst, die vor ihm noch in der Wiege lag, der Höhe ihrer schönen Bildhe durch ihn gebracht worden? Er spricht gern von dem, was er in dieser Rücksicht geleistet habe, und da ihn dieß nothwendig auf den Zustand führt, worin er seine Kunst gefunden, so ist natürlich, daß er an den Werken der alten Meister, ohne darum ungerecht gegen sie zu seyn, mehr zu tadeln als zu loben hat. Ob er aber eben so gerecht gegen seine jetzt blühenden Nebenbuhler, einen Zeuxis, Timanthes, Pau-

sieht, u. s. w. Diese Gabe hat Lysippus wenigstens hätte er gewünscht, wenn die Rede von ihm ist, und gut, wenn diese oder jene von ihren Werken gerühmt wird, ihre Vollkommenheit gewöhnlich nur mit den Achseln oder Augenbrauen. Man sagte mir, es sey eine von seinen Eigenheiten, daß er beym Arbeiten, weder einen andern Meister, noch jemand, der im Ruf eines Kenners der Kunst stehe, gelten lasse. Gegen diese Liebhaber hingegen ist er höflich gefällig, und ich habe unter diesem Titel das Vergnügen gehabt, ihn an einem großen Gemählde arbeiten zu sehen, das die Entscheidung des Streits um die Waffen Achills zwischen Ajax und Ulysses vorstellt, und in kurzem zu Samos um den Preis mitwerben soll. Nur wenn er die letzte Hand an ein Werk legt, schließt er sich vor jedermann ein; vermuthlich weil er ein Geheimniß besitzt, um seinen Gemählden den schönen Ton und das Leben ehemende und Violette zu geben, das so sehr daran bewundert wird. Ich sprach ihm von seinem Demos, wie einem solchen Liebhaber zukommt, mit Entzücken, und erhielt dadurch das Recht, ihn in gehöhrender Stille und Demuth die Frage vorzulegen: ob es wirklich seine Meinung gewesen sey, den Charakter des Athenischen Volks in diesem Stücke darzustellen? Er antwortete mir lachend: vermuthlich ist es

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

16.

Gespräche an Bord.

[illegible] ab. Donald Fletcher, sagte eine [illegible] Stimme hinter der Tür, [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Hand nehmen, um den einen Pferdchen [illegible] Parthaliens und Tomyris [illegible] einigen Acten um den Preis streiten [illegible], den eine Gesellschaft von Kunstliebhabern auf die beste nachahmende Darstellung der Geschichte von der Gattin Hektors ausgesetzt hat. Doch, das darf ich ja schon vom Parthalius sagen. Der Kopf und Vorderarm hat mir ein gutes Urtheil erhalten. Der Verfasser hat mir ein schönes Denkmal seiner Fertigkeit in der Zeichnung gestiftet; denn gelehrsamen Kunstrichtern gestehen nur seine Figur verkauft, und gute Kritiker fällt der Enthusiasm, mit Bewilligung der Preise zu thun, in Bedrängniß. Doch ich, ich bin so noch Thon genug beisammen, in seinen Gestalten zu leben und zu weben. Parthalius hat viel gelernet; aber die Hand ist unsrettlich. Meinen Dank, Freund, [illegible] Fleiß, und bitte sie sich, meinen Dank für seine Vorsorge abzustatten. Sonst will mich [illegible] mit einem Mahlzeit-Abendessen [illegible]. Jenen [illegible] Wagen der Nachwelt seiner Thorheit und der Thaliarchen seiner Pflege [illegible]: Parthalius glaubt, es sey zu seinem [illegible], und hat [illegible] Recht: aber hat er die kleine Seele in seinen [illegible] [illegible], glaubt sich [illegible], wenn es auch nicht [illegible] Thun, Werke, [illegible]

wie es Herrnhuten werden muß. Der Landmann, welche die Wahrheit in den letzten zwanzig Jahren gemacht hat, hat zum Exhorten; daß und nach zwanzig oder vierzig Jahre leben, und wo werden aufhören auf den Schulen seyn, die jetzt den Vorzug haben, einen Pastorsohn, Diaconus, Inspect, Pfarrer, Cantor hervorgehen lehren, der darin eben so wie seiner Lehrmeister vorgearbeitet hat. Da ich den Diaconus ersuchte habe, daß ich mich empfehle, daß er sich darum gegen Morgen Uhr zu Mir aufstehen hat, um das Gemüthe zu erbauen, warum er zu Canzel um die Predigt thun will. Ich habe mich, wie du wissen kannst, um diese Freundschaft bewerben; diese begegnete ihm mit entgegengesetzter Antwort, und er sagte u. s. Ist den Symptom, die in den verschiedenen Männern, Gemeindsleben und Familien, welche ich hier aufsuchen, häufig zu finden pflegt. Zur Lehrstuhl hat er sie mit einem kleinen Gemüthe besteigt, worauf Hoche der Gleichgültigkeit eine Schale von Nichts wirkt, und in dieser die Hölle hat, in jenen die ewige Wahrheit unterschieden ist, wovorzu ihm Hoche von Leben gegeben hat. Ehe ich diese Schule sich, habe ich seinen Prospect besser, daß mit gemachten Augen in eine Stadt, gemachten Lippen und Mienen eine so hergebrachte Predigtweise gehen, und

V. 338 — 341.

Und die Willkommen Lust von Celsin, die Hoffnung des
Vaterlands,
Erschien, als unverhofftem Tage, mit hellendem
Blicke
Stadt er auf Thore, dann hupft ihr ein Herz im
Busen vor Freude
Jauchzend auf, und hält sich an Mund des Vaterst-
dens Knie.

Hier wird auf den Versammlungen der edle der Vaterländischen Thaten,

Entflammet, kann. O Sonne, in rasch er, wie
sehr wird
Deine Kunde, die Ehre, von andern, die gestern von
Hellen,
Rufen vernommen die so treu! Ihr Vaterland, entfernt
Ihr seiner
Nähme, ist mine; die Feinde, die sich am Tage
gestellt,
Flieht' und nur, wo Hella mit Ihr die Verwüstung
Ihr über,
Grimme Schaam schlug sich auf Ihr Gesicht, Schaam
Unwürdigkeit rief, und über entbrannte von Ihrem
Verlangen,

aus dem Garten einer nachgepflanzten Gedicht einen so schönen Blumenstrauß des unsterblichen Jahres hervorzubringen wissen könne. Ich wünsche mich sehr irre, aber hier ist nicht ein Versehen. — Dennoch würde ich mich ohne dies Talent, an jener guten Gesellschaft als ein verzeihlicher Versuch anzuschauen, so wie unsere feinen Kunstverwandten wenige sein mögen, die mit so viel Witze zum Scherz eine so alte Art von Volksgedichten bringen wie er.

Aus unsrer Correspondenz, lieber Archipp, habe ich Vergnügen so gute Nachrichten erhalten, daß die immer näher rückende Aussicht an meine Zurückkunft mich erfreuen würde, wäre ich mich nicht von so manchen liebenswürdigen Personen trennen, die ich in Griechenland zurücklassen werde, mit der Gewißheit sie nimmer wieder zu sehen, als vielleicht da, wo der arme Alexander so frühzeitig hingegangen ist.

17.

Hippias an Aristipp.

Kaum kann ich glauben, daß die Höne und — alkjoweile kann im Ernſt zu wollen verlange, was ich von dem Faden der jungen Diana halte. Wenn ſie ihn (was ich doch vorausſetzen muß) geleſen hat, ſo kann ſie ſich ſelbſt am beſten ſagen, ob ſie durch die vorgeblichen Beweiſe der Unvergänglichkeit und Unſterblichkeit der Seele, die er ſeinem Meiſter in den Mund legt, überzeugt iſt oder nicht. Ich für meine Perſon erinnere mich nicht, in meinem ganzen Leben einen ſeichtern und weniger befriedigenden über dieſen Gegenſtand gehört oder geleſen zu haben. Wahrlich es ſteht übrige mit der Hoffnung derer, die ſich ewig zu leben wünſchen, und weil das Recept zu Medeens Kräuterbad verloren gegangen iſt, und die Quelle der Jugend erſt noch entdeckt werden ſoll, kein anderes Mittel, ihres Wunſches theilhaft zu werden, ſehen, als nach dem Tode in einer unſichtbaren Welt ein neues Leben zu beginnen — es ſteht (ſage ich) übrigens um ihre Hoffnung, wenn ſie auf keinem feſtern Grunde ruht, als auf der Behaup-

um: „es müsse auf den Tod ein neues Leben folgen, weil das Erwachen aus dem Schlaf entstehe, und beides eine nothwendige Folge davon sey, daß jedes Ding, dem Etwas entgegen gesetzt ist, aus diesem Entgegengesetzten entspringe.“ Was wird die Nachwelt (wofern dieses Platonische Machwerk seinen Schöpfer überleben sollte) von Sokrates und von denen, die ihn für einen Weisen hielten, denken müssen, wenn sie liest, daß er ein paar Stunden vor seinem Tode seine besten Freunde, lauter gesetzte und zum Theil schon bejahrte Leute, mit so läppischen Fragstücken, wie man sie etwa an ein Kind von drey Jahren thun könnte, unterhalten habe; und sollte sie wohl glaublich finden, daß so verständige junge Männer, wie Cebes und Simmias, sich diese kindische Art von Belehrung hätten wohlgefallen lassen? Oder was denkst du daß man zu einem Dialog, im Geschmack der kleinen Probe, die ich mir (Wunders halben) abzuschreiben die Mühe geben will, sagen würde?

Sokrates, zu Cebes. Was meinst du, Cebes, ist irgend etwas dem Leben so entgegengesetzt als das Schlafen dem Erwachen?

Cebes. Allerdings.

Sokrates. Was denn?

Cebes. Gestorben seyn.

Sokrates. Entſtehen nicht beide aus einander entgegen geſetzten Dingen, und muß es nicht mit ihrer reſpektiven Entſtehungen (γενεσεις) eben dieſelbe Bewandtniß haben?

Cebes. Wie könnt' es anders?

Sokrates. Ich will dir nur das eine Paar der ſo eben genannten Dinge ſagen, ſo wohl ſie ſelbſt als ihre Entſtehungen; und du ſagſt mir dann das andere. Ich ſetze alſo, ſchlafen, und wachen, und nun ſag' ich: aus dem Wachen entſteht das Schlafen, und umgekehrt aus dem Schlafen das Wachen, und ihre Entſtehungen ſind, vom einen, das Einſchlummern, vom andern das Aufwachen. Hab' ich es deutlich genug geſagt, oder nicht?

Cebes. Sehr deutlich.

Sokrates. Nun ſage du mir auch, wie es ſich mit dem Leben und dem Geſtorben ſeyn verhält. Sagſt du nicht, daß Leben das Gegentheil ſey von Geſtorben ſeyn?

Cebes. Allerdings.

Sokrates. Und daß ſie aus einander entſpringen?

Cebes. Ja.

Sokrates. Was wird alſo aus dem Lebenden?

Cebes. Das Geſtorbene.

Sokrates. Und aus dem Geſtorbenen?

Cebes. Nothwendig muß man bekennen, das Lebende.

Sokrates. Dieſem nach, mein lieber Cebes, entſtehen die Lebenden aus den Geſtorbenen?

Cebes. So ſcheint es.

Sokrates. Unſre Seelen ſind alſo im Hades?

Cebes. Man ſollt' es denken.

Sokrates. Und, was ihre beiderſeitigen Entſtehungen betrift, liegt nicht die eine klar am Tage? Denn Sterben iſt doch etwas Augenſcheinliches, oder nicht?

Cebes. Ganz gewiß.

Sokrates. Wie wollen wir nun weiter verfahren? Wollen wir das, was aus dem Geſtorbenſeyn entſteht, nicht ebenfalls für etwas Entgegengeſetztes halten? Sollte die Natur nur hier allein hinken? Oder müſſen wir eine dem Sterben entgegengeſetzte Entſtehung annehmen?

Cebes. Das müſſen wir allerdings.

Sokrates. Was für eine alſo?

Cebes. Das Wiederaufleben.

Sokrates. Wenn nun ein Wiederaufle-

ben Statt findet, wäre da nicht das Wiederaufleben eine Entſtehung des Lebenden aus dem Geſtorbenen?

Cebes. Unſtreitig.

Sokrates. Wir ſind alſo genöthigt als etwas Ausgemachtes einzuräumen, daß die Lebenden eben ſowohl aus den Geſtorbenen entſpringen, als die Geſtorbenen aus den Lebenden: und wenn dieß iſt, ſo haben wir einen hinreichenden Grund anzunehmen, daß die Seelen der Verſtorbenen irgendwo ſeyn müſſen, von wannen ſie wieder geboren werden können?

Cebes. Aus dem Eingeſtandenen folgt dieß nothwendig, u. ſ. w.

Nun frage ich dich, Ariſtipp, ob das unauslöſchliche Lachen der ſeligen Götter im erſten Buch der Ilias hinlänglich wäre, eine ſolche Manier zu filoſofieren nach Würden zu belachen? Und in was für ein unendliches und unermeßliches Wiehern müßten erſt die beſagten Götter (die über ihren neuen, dienſtfertig von einem zum andern herum hinkenden Mundſchenken ſo entſetzlich lachen konnten) ausberſten, wenn ſie ein Paar gravitätiſche Leute unter den Wolken, über Dinge wovon ſie nichts verſtehen noch wiſſen können, im höchſten Ernſt ſo poſſierlich ure reden hörten? Gleichwohl läßt Plato den guten alten Sokrates, ſeinen ganzen Sterbetag über, in die-

sem Geschmack dialogieren, und der ganze Diskurs dreht sich immer um diesen feinen Beweis herum. Und welch ein Beweis! Aus einer Induktzion, die am Ende auf ein bloßes Spiel mit Worten heraus läuft, und auf dem grundlosen Vorgeben beruht: Wenn zwey einander entgegengesetzte Dinge auf einander folgen, so entstehen sie aus einander! Diesem Grundsatz zu Folge könnt' er uns eben so bündig beweisen, ein Hungriger müsse nothwendig satt werden, wenn er gleich nichts zu essen hat, oder die alte Hekabe müsse wieder jung und eine zweyte Helena werden; denn Hunger und Sättigung, Alter und Jugend, Runzeln und Schönheit sind einander entgegengesetzt und folgen auf einander, müssen also eben so nothwendig aus einander entspringen, als das Wachen aus dem Schlafen und das Leben aus dem Tode. Der Beweis müßte sich gut ausnehmen, wenn er, nach dem obigen Muster, in kurzen Fragen und Antworten, mit möglichster Langweiligkeit geführt würde! — Und dennoch hat der sinnreiche junge Mensch in seiner subtilen Einbildungskraft Mittel gefunden uns etwas noch Lächerlicheres zum Besten zu geben. Wenn er beweisen könnte, meint er, daß unsre Seelen vor diesem Leben schon irgendwo da gewesen wären, so hätte er damit so gut als bewiesen, daß sie auch nach demselben irgendwo seyn könnten. Und wie führt er diesen Beweis?

Alle Menſchen, ſagt er, bringen eine Art von Begriffen mit auf die Welt, die ſie weder durch ihre eigenen Sinne noch durch fremden Unterricht erlangen. Wer daran zweifelt, lege nur dem erſten beſten Kinde von drey oder vier Jahren Fragen vor, zu deren Beantwortung nichts als gemeiner Menſchenverſtand erfordert wird, und das Kind, wenn es recht gefragt, das heißt, wenn ihm die Antwort auf die Zunge gelegt wird, wird auch allemahl die rechte Antwort geben. Man zeige ihm z. B. zwey Stücke Holz von ungleicher Größe, und frage: ſind dieſe Stücke Holz gleich groß? ſo wird es ohne Anſtand mit Nein antworten. Wie könnt' es aber das, wenn es nicht ſchon einen Begriff von der abſoluten Größe und Gleichheit hätte, den ihm doch gewiß weder ſeine Amme noch ſein Pädagog beygebracht haben? Woher alſo könnte das Kind den Begriff vom Großen und Gleichen an ſich, das weder Holz noch Stein noch irgend etwas anderes in die Sinne fallendes iſt, ſondern bloß, als das für ſich beſtehende Große und Gleiche, mit dem Verſtande angeſchaut werden kann, woher könnt' es dieſen Begriff haben, wenn es ihn nicht ſchon vor ſeiner Geburt, alſo in einem vorhergehenden Leben, bekommen hätte? Und wie hätte es ihn auch in dieſem erhalten können, wenn es nicht in einer Welt gelebt hätte, wo Groß und Gleich,

Rund und Eckicht, Warm und Kalt, kurz alle durch die Sprache bezeichnete abstrakte und allgemeine Begriffe, wie sie Nahmen haben mögen, als selbstständige, wiewohl unkörperliche und übersinnliche Wesen, eine uns Sterblichen unbegreifliche Art von Existenz haben, oder vielmehr die einzigen wahrhaft und ewig existierenden Dinge (τα οντως οντα) sind? In dieser unsichtbaren Welt lebten einst unsre Seelen, mitten unter diesen, nur dem reinen Verstand anschaubaren Dingen, das wahre Geister- und Götterleben; und vermuthlich wird uns Plato (der in diesem Lande Nirgendswo ganz zu Hause zu seyn scheint) künftig noch offenbaren, wie es zugegangen, daß unsre besagten Seelen, aus einem so herrlichen Zustande in den schlammichten Pfuhl der Materie herabgeworfen, und in thierische Körper, als in eine Art von dunkelm unterirdischen Kerker (wie er sagt) eingesperrt worden, wo sie durch die fünf Sinne, als eben so viele Spalten in der Mauer, die Schatten jener wirklichen Wesen erblicken, und bey diesen wesenlosen Erscheinungen sich jener, wiewohl nur dunkel, wieder erinnern. Genug vor der Hand, daß es so und nicht anders ist, und daß, nach Platons positiver Versicherung, nichts thörichter und erbärmlicher seyn kann, als der unglückliche Wahn, worin wir andern gemeinen Menschen befangen sind, als ob die Erde,

worauf wir herum kriechen, die wahre Erde, und das Scheinleben in dieſer Sinnenwelt, zu Korinth, Aegina oder Milet, wo wir uns (unter den gehörigen Bedingungen) ſehr wohl zu befinden glauben, das wahre Leben ſey. Nichts weniger! Im Gegentheil, es iſt ein ſo elender Zuſtand, daß der ärmſte Sklave in den Bergwerken von Laurium, wenn er wie Plato ſilofiſieren könnte, unendlich glücklicher wäre, als mein Freund Ariſtipp an einem mit allem, was Land und Meer koſtliches hat, beſetzten Tiſche, der ſchönen Lais gegenüber, in der auserleſenſten, fröhlichſten Geſellſchaft und unter den angenehmſten Unterhaltungen. Kurz, ſo lange unſre Seelen, an den Leib gefeſſelt, in den finſtern Höhlen und Grüften dieſer unterirdiſchen Erde ſchmachten, und bis ſie durch den Tod — der aber freylich nur dem Platoniſierenden Filoſofen ein freundlicher Genius iſt — wieder ins wahre Leben geboren, und zum Anſchauen und unmittelbaren Umgang mit den ſämmtlichen Nenn- und Zeitwörtern, auch Vor- und Verbindungswörtern an ſich emporgeſtiegen ſeyn werden, iſt (außer dem filoſofiſchen Tod, wodurch der Platoniſche Weiſe ſich bereits in dem gegenwärtigen Scheinleben eine freylich noch etwas ärmliche Art von Exiſtenz verſchaffen kann) an kein wahres Leben, ge-

Bayerische Staatsbibl

V. 312 — 324.

Die der edelste zu sein. Du kennst uns, Göttliche! Wir wandeln
Heute gleichen, heute Handeln zu veredeln. Vom Morgen
der Jahre
Wurden wir, seid der Weltall entstanden, durch
göttliche Lehrung,
Unsre Entstehung und Kraft zur männlichen Stärke
der Tugend
Nach dem Ziele gekommt. Das Ziel, nach welchem wir
ringen,
Ist, die Kunst der Lehrend mit unvergänglichen Thaten,
Und mit dem sterblichen Teil ein ideales Leben zu
krönen.
Hilfe' mir, weise Diomedes Bild führ, o Ehrend,
wir folgen!

Also sagt er. Dann spricht Terpsichore, der
Freuden der Musen:

Hab den heutigen Tag vor deinen Augen und sitten,
Oh wir es wundig sind, in diese Gesellschaft von
Helden
Dich zu begleiten! Auch wir gehören dem Ehrend,
die Liebe,
Deine Verbündete, deren Zahl' in deiner Brüstung
wallend,

schwerige an etwas, das den Nahmen Glückseligkeit verdiente, zu gedenken.

Frage doch die schöne Lais in meinem Nahmen, wie sie sich in der Gesellschaft dieser Platonischen Strammwesen, zwischen der selbstständigen Langweile und dem absoluten Hojahnen, gefallen würde, und sie wird mir hoffentlich zu gut halten, daß ich mich über solche Hirngespenster nicht ernsthafter erkläre. In der That kann ich es mir selbst kaum verzeihen, daß ich mich so lange dabey aufgehalten, zumahl da ich mich dadurch so verstimmt habe, daß ich dir nichts weiter zu schreiben weiß, als daß ich vor wenigen Tagen zu Samos angekommen bin, und durch die gute Besorgung meines Freundes Zenodor sogleich eine bequeme Wohnung bezogen habe, worin ich dich je eher je lieber zu bewirthen hoffe.

18.

Ariſtipp an Lais.

Wenn der Brief des Hippias, von welchem ich dir hier eine Abſchrift überreiche, Stoff zu angenehmer Unterhaltung in einem deiner mauſurgiſchen Abendgeſellſchaften geben könnte, ſo würde ich mich wegen der kleinen Ungebühr, wodurch ich ihn erſchlichen habe, hinlänglich entſchuldigt halten. Du wirſt finden, daß er ein wenig unbarmherzig mit dem armen Plato umgeht, und das neu ausgeſchälte hermafroditiſche Mittelding von Dialektik und Poeſie von einer zu ſchiefen Seite betrachtet, um ihm völlige Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Indeſſen ſcheint doch Plato ſelbſt (zu ſeiner Ehre geſagt!) keine große Meinung von der Stärke ſeiner Beweiſe für das künftige Leben unſrer Seelen im Hades und in der überirdiſchen Erde zu hegen; auch geht auf dem langweilig fortſchreitenden Wege des Fragens und Antwortens ſo viel Kraft verloren; die wackern Thebaniſchen Jünglinge, Cebes und Simmias, die dadurch entbunden werden ſollen, fühlen ſich durch die Operazion ſo abgemattet und die ſo

mühsam zur Welt gebrachte Frucht selbst schon so viel dahin gelitten zu haben, — daß es mich nicht wundert, wenn die sämmtlichen Interessenten kein sonderliches Vertrauen in ihre Dauerhaftigkeit zu setzen scheinen, und sich des Zweifels, ob es auch redlich mit der Niederkunft gegangen, nicht recht erwehren können. Wie sollten sie auch, da Sokrates selbst sich am Ende, wie es nun Ernst werden soll, aus bloßen Vermuthungen und Hoffnungen besteht, und die reine Auflösung des Problems von der Erfahrung, die er zu machen im Begriff ist, erwartet?

Es bedarf keines tiefen Nachdenkens, um zu sehen, daß über den Zustand der Seele nach dem Tode nicht eher etwas entschieden werden kann, bis erst eine befriedigende Antwort auf folgende Fragen gefunden ist: Was ist unsre Seele? — Wo und was war sie, bevor sie mit diesem Leibe verbunden wurde, ohne dessen Vermittlung sie, dermahlen, weder empfinden, noch denken, noch wirken kann? — Ist diese Unentbehrlichkeit ihres Organs eine bloße Bedingung unsers gegenwärtigen Lebens? Oder kann sie auch ohne dasselbe, als ein für sich bestehendes Wesen, fortfahren zu denken und zu wirken? Und, wofern dieß nicht möglich wäre, kennen wir irgend ein Gesetz oder eine Veranstaltung in der Natur, vermöge deren sie wieder mit einem andern, ihrem

Bedürfniß angemessenen Liebe verstehen werden könnte und möchte?

Es fehlt viel, daß der Platonische Sokrates auch nur Eine dieser Fragen so beantwortet hätte, daß die Unmöglichkeit des Gegentheils augenscheinlich wäre. Gesetzt aber auch, er könnten sie beantwortet werden, so wäre uns doch nur die Möglichkeit der Sache begreiflich gemacht, und es käme noch immer darauf an: ob alles Mögliche auch erfolgen müsse? oder, ob nicht die Erfahrung der einzige Weg sey, worauf wir gewiß werden können, daß unsre Seele den Verfall ihres Organs wirklich überleben werde?

Von dieser Verwandtniß der Sache ist klar, daß, so lange die Menschen nicht Mittel finden, den dichten Vorhang, der noch immer vor die Mysterien der Natur gezogen ist, aufzuziehen, nichts völlig gewisses über das Fortdauern der Seele und ihrem Zustande nach diesem Leben festgesetzt werden könne. Hoffnungen, Vermuthungen, Hypothesen, sind alles, womit derjenige sich behelfen muß, der sich in den Gedanken nicht beruhigen kann: Alles unter der Sonne hat einen Anfang und ein Ende; nichts besteht immer unter seiner gegenwärtigen Gestalt; alle Naturwesen, die wir kennen, haben einen gewissen Punkt der Reife, nach dessen Erreichung sie wieder abnehmen, und endlich, indem sie in ihre ersten Bestandtheile wieder aufgelöst werden, aufhören zu

[illegible]

V. 315 — 337.

Machten dich längſt zum erſten, zum unbeſtrittnen Beherrſcher
Unſrer Herzen. Auch uns erhebt dein glänzendes Beyſpiel
Ueber uns ſelbſt. Hier, Cyrus, auf dieſem Schauplatz der Ehre —
Wie begeiſtert ein gleicher Entſchluß! — hier wollen wir ſeyn,
Oder in Wunden für dich die dankbarſte Seele verhauchen.

Unter Armeniens Jugend an Muth und Würde der erſte,
Eilt ihr der edle Tigranes hervor. Sein Auge voll Feuer
Heftet an Cyrus, ſtarr ſtreckt er, entzückt von Liebe, den Arm aus,
Ihn zu umfangen; doch plötzlich entfällt er aus Ehrfurcht ſich wieder,
Und ein glühendes Roth färbt ſeine ſittſamen Wangen.
Jetzt eröffnet ſich ſein Herz in dieſe feurigen Worte:

Göttlicher Jüngling, wie wollt mit mein Herz von erhabenem Stolze,
Wär vor dieſer erhabnen Verſammlung der Ehre zu nehmen,

Bayerische Staatsbibl...

Bist nun, liebe Freunde, bist du dich nicht auch, wenn wir alle diese Betrachtungen mit der von der ewigen Weisheit, die nicht will, daß wir uns mit Unnützem zu beladen, gebietenen Scheu, es möchte daraus ein sündlicher Stolz die Art, die Lust, den Eifer, die Pflicht ab zu thun Nützliches oder Nöthiges Dinge wachsen, die Zeit der Belehrung zu einer Lehre Zeit von Dingen zu haben, und, ohne die zu wählen, aber zu bestimmen, die, wenn es uns Gott stellt, ohne sie nicht uns Christen zu thun, zu Schanden?

Was sagst du dazu, meine Freundin? — Was auch kommt, ich hoffe in diesen Zeiten Kinder, daß ich vermeide, so viele Mittel in der Welt sind, den ich möchte sagt, eine Frau war da — mit Jahrhundertlängen zu unserm Heile, und, was noch bedeutsamer ist, die ganze Lage Kunst, die Chemie, Physik und Medizin, die sich immer mehr ähnlich machen, nicht bedeutend verfeinert zu haben.

19.

Lotte an Werther.

Ja du sagst ja recht Liebster, vom Leben, nicht wahr? Werther, als ich es mir recht oft vorstellte dachte ich, daß ich immer [illegible] werde. Ich wußte es vom [illegible] Tode [wo es mir sehr schwer wurde, wenn er es nicht wäre] ja konnte gewiß Vertrauen an, daß er die Kraft seinen Leben Werth, und über seine Kraft [wo am Ende doch Leben und Tod, Schmerz und Glückseligkeit gleich wägen kann muß] nur nur Ruhe und Ruhe zu bringen. Indessen mag es wohl ganz gut sein, daß alle Gründe der Gründe, die uns die Welt in einem so hellblauen Licht spiegelt, [illegible] Ehe [illegible] [illegible] [illegible]

vorgehungert wäre, wer wollte in dem nackten Felsen von Sericka gras werden, wenn er nur seinen Kahn vom Ufer abzustoßen brauchte, um in das goldreiche Land der Hesperiden oder in Platons überirdische Erde hinüber zu schiffen? Denn was dieser seinen Sokrates über andre vorgebliche Soldatenspäße — „unsern Pferden nicht eher zu verkaufen bis wir abgeritten werden“ — sagen läßt, überzeugt mich nicht; und ich sehe nicht ein, was meine Freiheit über mich selbst zu gebieten beschränken sollte, sobald meine dermahlige Existenz nicht anders als unter unerträglichen Bedingungen verlängert werden kann.

Es ist sehr artig von dir, Lieber, daß du es in meine Wahl stellst, ob ich mit oder ohne Körper herzukommen wünsche. Als ich deinen Brief erhielt, lag ich eben einem großen Projekt gegenüber, und (ich gestehe die meine Thorheit) ich konnte mich nicht entschließen, der meiner künftigen Reise in die Geisterwelt, nicht wenigstens die Gestalt, die mir entgegen sah, mitzunehmen, wenn ich auch allenfalls gesinnt[illegible] genug seyn könnte, den palpablen Theil meines dermahligen Daseyns zu entlegen. Ob ich selbst ein so materielles Wesen bin, oder wenn es sonst Leute mag, genug ich kann mich mit der Vorstellung einer so ganz entgegengesetzten Existenz nicht befreunden; es wäre

Drapperie muß um mich herflattern; darauf habe ich, wie du weißt, nun einmahl meinen Kopf gesetzt. Der subtile Leib, den du meiner Seele zugestehst, würde mir also seiner Leichtigkeit und Gewandtheit wegen nicht übel behagen; aber die Unsichtbarkeit, die du ihm (ich weiß nicht warum) beyzulegen beliebst, sieht mir nicht an, und ich muß doch bitten, ihn mit so viel Lichtstoff zu durchweben, daß er wenigstens aus einem halbdurchsichtigen Nebelmäßigen gebildet zu seyn scheine, und von meinen guten Freunden in der andern Welt ohne Anstrengung ihrer Augen gesehen werden könne. Die sublime Gestalt, worin ich dir im Traume zu erscheinen pflege, giebt mir gute Hoffnung, daß es gerade dieselbe seyn könnte, in welcher ich mich ihnen zu zeigen wünsche. Indessen wittre ich doch einige Schwierigkeiten, und ich möchte wohl wissen, wie du es z. B. mit der Geschlechtsverschiedenheit zu halten gedenkst? Ich gebe zu, daß ich bey der Umgestaltung in einen Adonis oder Nireus von Seiten der Schönheit mehr gewänne als verlöre; aber man ist doch immer lieber was man ist, und wenn der ätherische Leib, den du den Leuten in der andern Welt allenfalls noch lassen willst, nichts, was vermuthlich keinen Gebrauch mehr in derselben haben wird, behalten soll, so muß eine Gestalt heraus kommen, gegen welche ich meine jetzige nicht vertauschen möchte. Wie

viel fällt bloß deßwegen weg, weil wir (denke ich) nicht mehr eſſen und trinken, oder wenigſtens, um uns von Nektar und Ambroſia zu nähren, keine ſo animaliſchen Verdauungs- und Abſonderungswerkzeuge nöthig haben werden, wie dermahlen? Und was wollten wir mit Armen und Beinen machen, da vermuthlich alle die Bedürfniſſe und Verrichtungen, wozu ſie in dieſem Leben nöthig ſind, dort aufhören werden? Kurz, ich ſehe nicht, was von unſrer jetzigen Organiſazion übrig bleiben könnte, als der Kopf, an welchen etwa noch ein paar Flügel geſetzt werden könnten, die ihm zugleich zur Bewegung und zur Einhüllung dienen würden. Wirklich gefällt mir dieſe Idee immer beſſer je mehr ich ihr nachdenke, und mir iſt ich würde mich an eine ſo leichte geiſtige Exiſtenz in Geſellſchaft guter und ſchöner Köpfe ſehr bald gewöhnen können. — „Aber ein bloßer Kopf, meint die kleine Muſarion, wäre doch ihre Sache nicht; ſie kann ſich keine Glückſeligkeit ohne Liebe denken, und eine Liebe, die bloß im Kopfe ſitzt, ſcheint ihr etwas ſo kaltes und langweiliges, daß ſie lieber ganz darauf Verzicht thun wollte.“ — Du kannſt leicht denken, Ariſtipp, daß ich mich der Köpfe mit gehörigem Eifer annahm, und behauptete: Was ihnen allenfalls an Feuer und Innigkeit abginge, würde reichlich dadurch erſetzt, daß ſie die Liebe deſto

seiner zu behandeln, ihr mehr Reiz der Mannigfaltigkeit zu geben, und sie dadurch viel besser zu unterhalten und vor langer Weile und Sättigung zu verwahren wüßten, als wenn sich die Hypochondrien mit ins Spiel mischten. Wir stritten uns lange darüber, und kamen zuletzt doch darin überein, daß unsre dermahlige Art zu seyn vor der Hand wohl die beste seyn möchte. Dabey, lieber Aristipp, wollen wir's denn auch einstweilen bewenden lassen, und der guten Mutter Natur zutrauen, sie würde uns weder das Verlangen noch die Kraft ins Unendliche fort zu leben gegeben haben, wenn es nicht ihr Ernst wäre, daß mit der Zeit noch etwas bessers aus uns werden sollte. Wie sie das anstellen will, ist ihre Sache; genug daß sie unser vollständigstes Zutrauen verdient, und (wie Plato weislich sagt) in allem andern so verständig zu Werke geht, daß wir nicht zu besorgen haben, sie werde in diesem Punkte allein sich selbst ungleich seyn und nicht wissen, was sie mit uns anfangen wolle.

20.

Ariſtipp an Laïs.

Es iſt ſehr natürlich, daß die Beſitzerin eines Körpers, der den größten Künſtler das unerreichbare Ideal der Schönheit darſtellt, ſich nie von ihm zu trennen wünſchet, und alſo wenigſtens ſeine Geſtalt, wäre ſie auch nur aus Wolkenſtoff gewebt, ins andere Leben mit hinüber nehmen möchte. Denn die Feinheit des Stoffes würde der Schönheit ſo wenig nachtheilig ſeyn, daß ſie vielmehr dadurch erhöht werden müßte. Deſſen ungeachtet, ſchöne Laïs, ſcheint dein Widerwille gegen das, was du eine ſplitternackte Seele nennſt, mehr von einer irrigen Vorſtellung als von der Sache ſelbſt herzurühren. Warum ſollte es, was die Schönheit betrifft, mit der Seele nicht eben dieſelbe Bewandtniß haben wie mit dem Leibe? So wie, nach der ſehr wahrſcheinlichen Behauptung unſers Freundes Skopas, ein untadelig ſchöner Leib durch jede Bedeckung in den Augen der Anſchauer nur verlieren kann, und ſich erſt alsdann in ſeiner ganzen Glorie zeigt, wenn er ohne alle Hülle geſehen wird: ſo mag auch vermuthlich eine ſchöne

V. 338 — 351.

Daß du mich liebst — der größern Ehre, (ist anders noch eine
Größer) daß die Natur mein Herz so fühlend erschaffen,
Dich zu bewundern! O Cerus, seitdem mein seliges Schicksal
Dir zum Geliebten mich gab, seitdem erst fühl' ich mich selber.
Ohne dich wäre mein Leben in trägen weiblichen Freuden
Ruhmlos verunder geweilt. Du lehrtest die Gottheit mich ehren,
Die im Busen uns schlägt, und, ausser der Ruhe geschäftig,
Sich durch edle Versuche das Land der Götter eröffnet.
O wie entzückt mich der süße Gedanke, wie reißt er allmächtig
Meine Begierden dahin, mit dir unsterblich zu werden!
Cerus, mit dir auf den Lippen der späten Nachwelt zu schweben!
Dann, wenn andre wie Träume' in dunkles Vergessen zerfließen,
Durch mein Vorbild die Sterblichen noch zur Tugend zu reizen!
Blendende Aussicht, vor dir, der Hoffnungen schönste, verlischet

Seele nur dann, wenn sie, nach gänzlicher Entkleidung vom Stoff in ihrer eigenthümlichen Gestalt erscheint, durch unmittelbares Anschauen des reinen Ebenmaßes aller ihrer Verhältnisse, und der Harmonie der Einheit, die in allen Theilen und Ausschmückungen ihres Innern herrschet, dem anschauenden Geist einen ungleich höhern Genuß der Vollkommenheit gewähren, als die Einwindelung in einen Körper zulassen kann, der, wenn er auch aus Licht und Aether gewebt wäre, doch nie so durchsichtig seyn könnte, daß er einem wahren Seelenliebhaber nicht noch viel zu wünschen übrig lassen sollte.

Doch, ich will auf dieser Idee um so weniger bestehen, da der plötzliche Uebergang aus unsrer gegenwärtigen Art zu seyn in die rein geistige ein Sprung wäre, dergleichen die Natur nicht zu machen pflegt. Ich halte mich also an deine Flügelköpfe, Laiska! eine so glückliche Vermuthung, daß ich beynahe schwören wollte, du müßtest es wirklich errathen haben. Freylich wird bey dieser Art von Seelenbekleidung niemand mehr gewinnen als du; aber dieß ist auch nur billig, da niemand mehr dabey aufopfert als du. Gewiß kann kein verständiger Schätzer des Werths der Dinge das letztere höher würdigen als ich: aber gleichwohl muß ich gestehen, ich habe mich in die Idee einer Welt von lauter Flügelköpfen bereits so stark verliebt, daß

ich, wenn es nur auf mich ankäme, keinen Augenblick zögern wollte, dich und mich und alle die wir lieben, auf der Stelle in eine solche Welt zu versetzen. Sollte die holde Musarion darauf bestehen, daß sie sich an dem bloßen Kopfe des schönen Kleonidas nicht begnügen könne, so könnten wir ihr zu Gefallen, etwa noch so viel Leib hinzuthun, daß die Bewohner unsrer künftigen Welt die Gestalt geflügelter Brustbilder bekämen; aber mit recht gutem Willen würde ich mich nie dazu bequemen. Denn es fällt auf den ersten Anblick in die Augen, daß die Idee der Flügelköpfe durch diesen üppigen Zuwachs an Masse die Hälfte von ihrer Schönheit verliert. Und warum? Bloß weil die gute Musarion sich die Mühe noch nicht genommen hat, ihr Vorurtheil gegen den Kopf in etwas genauere Untersuchung zu ziehen. Ich getraue mir zu behaupten, daß die Liebe, die ihren Sitz im Kopfe hat, nicht nur von edlerer und zärterer Natur, sondern auch schmeichelhafter sowohl für den Geliebten als den Liebenden ist, als die andere. Denn sie gründet sich, anstatt auf eine blinde und dem Verstande zuvoreilende Neigung, auf reines Anschauen der Vollkommenheiten des Geliebten. Sie ist wenig feurig und lodernd; aber ihre Flamme brennt desto heller, gleicher und anhaltender, verzehrt sich nicht selbst, und vermischt sich nicht mit so manchen andern Leidenschaften,

welche über und unter dem Zwerchfelle nisten, und so leicht die Harmonie der Liebenden unterbrechen. Wollten wir die Nachgiebigkeit so weit treiben, unsre Köpfe in Büsten zu verwandeln, so möchten wir eben so mehr noch den ganzen übrigen Rumpf hinzuthun, und die reine Seelenliebe, die nur zwischen Köpfen Statt findet, durch Einmischung der Geschlechtsverschiedenheit vollends zu dieser vulgaren Leidenschaft herabwürdigen, die den armen Sterblichen so viel Noth und Plackerey macht, und von welcher auf immer befreyt zu seyn, gewiß keiner der geringsten Vorzüge des Lebens in der Welt der Geister ist.

Ueberhaupt bitte ich nicht zu vergessen, daß wir (wie Platons Sokrates sehr schön darthut) durch unsre Versetzung in diese letztere keine Befriedigung verlieren, die uns nicht durch viel höhere, unsrer geistigen Natur gemäßere Genüsse reichlich und überflüssig ersetzt werden; und daß Musarion, sobald sie selbst nichts als Kopf seyn wird, den Mangel des übrigen an sich selbst und ihrem Liebhaber eben so wenig spüren wird, als man in einer Welt, deren Bewohner nur vier Sinne hätten, einen fünften vermissen würde. Mit Einem Worte, Laiska, lassen wir es bey deiner Hypothese, welche, meines Erachtens, so sinnreich und filosofisch ist, daß Anaragoras der Geist und der sublime Weise von Samos

selbst Freude daran gehabt hätten, wofern die schöne Aspasia oder die edle Theano so glücklich gewesen wären, dir mit Erfindung derselben zuvor zu kommen. Ich wenigstens finde sie so tröstlich, daß ich die Entfernung von dir künftig ungleich besser ertragen werde als bisher, weil ich sie als eine Vorübung betrachte, wodurch wir beide in Zeiten angewöhnt werden, einander — leider! nichts als Kopf zu seyn.

Ich schreibe dir dieß auf einem reitzenden Landgute im Panionion, wohin mich einer meiner Bekannten zu Ephesus eingeladen hat, und wo ich mir so wohl gefalle, daß meine Reise zu Hippias vermuthlich noch einige Zeit verschoben bleiben wird.

Wenn ich dir nur ein wenig lieb bin, beste Laiska, so erinnere dich, daß du mir schon mehr als einmahl dein Bild versprochen hast. Ich bitte bloß um deinen Kopf — wohl zu merken, kein Brustbild! Ja, ich würde schon mit einem deiner Augen zufrieden seyn, wenn ein Mahler in der Welt wäre, der den Blick hinein oder vielmehr heraus mahlen könnte, womit du mir zu Aegina in der seligsten Stunde meines Lebens Freundschaft angelobtest.

21.

Kleonidas an Aristipp.

Ich bin mit meinem Geschäfte eher zu Stande gekommen als ich hoffen durfte. Beynahe alle Freunde des göttlichen Sokrates, die seine gräßliche Ermordung und die Furcht vor den Verfolgungen seiner Feinde von Athen verscheucht hatte, haben sich nach und nach wieder zusammen gefunden, und man begegnet ihnen mit so vieler Achtung, als ob man das an ihrem Meister begangene Unrecht dadurch zu vergüten suchte. Es giebt wohl sehr wenige Athener, die das Geschehene, wenn es möglich wäre, nicht ungeschehen zu machen geneigt wären: aber, was man mir schon zu Theben von der allgemeinen Trauer des Volks und von der Rache, die es an den Anklägern des verdienstvollen Greises genommen haben sollte, für gewiß erzählte, ist ohne allen Grund. Die Athener sind zu leichtsinnig und ruchlos, um einer tiefen, anhaltenden Reue über irgend eine ihrer Unthaten fähig zu seyn.

Mein Tod des Sokrates, der nun beynahe fertig ist, erhält durch eine Menge kleiner Umstände, die mir meistens von dem wackern

alten Kriton an die Hand gegeben wurden, und vornehmlich durch die richtige, beym ersten Anblick kenntliche Bezeichnung aller dabey gegenwärtigen Personen, einen Grad von historischer Wahrheit, der diesem Gemählde ein ganz eigenes Interesse giebt; so daß es (wie ich aus mehr als Einem Beyspiel weiß) von niemand, der den Sokrates und seine Freunde öfters gesehen hat, ohne Rührung betrachtet werden kann. Der Maßstab von anderthalb Spannen, den ich für die proporzionelle Größe der Figuren angenommen habe, trägt, wie ich glaube, zu der guten Wirkung des Ganzen vieles bey, theils weil es so bequemer mit einem Blick umfaßt wird, theils weil sich bey dieser Größe alles deutlich bezeichnen und ausdrücken läßt, ohne daß die künstliche Darstellung der Natur gar zu gleich steht und sich selbst dadurch Schaden thut. In Lebensgröße würde ein solches Gemählde, wenn es gut gemacht wäre, kaum auszuhalten seyn.

Das Fest der Juno zu Samos und der Wettstreit der Künstler ist nun vorbey, und du hist vielleicht schon gehört, daß Timanthes mit seinem Ajax und Skopas mit seiner Afrodite (die du zu Aegina entstehen sahst) beynahe mit allen Stimmen den Preis erhalten hat. Parrhasius, der einzige der meinem Freunde den Sieg streitig machen konnte, ist sehr übel mit dem Urtheil zufrieden von hier abgegangen. Er

verdrieße ihn, sagte er, nur für seinen armen Helden, daß er nun zum zweyten Mahl gegen einen Unwürdigen habe verlieren müssen. Man muß beide Stücke selbst gesehen haben, um zu errathen, was die Richter bewogen haben könne dem Timanthes den Vorzug zu geben. In der That sind beide Gemählde vortrefflich, an beiden ist sehr viel zu loben, wenig oder nichts mit Recht zu tadeln. Beide sind mit großer Kunst zusammengesetzt, groß erdacht und mit vielem Fleiß ausgeführt; auch haben beide Künstler eben denselben Augenblick der Handlung erwählt, nehmlich den, da Odysseus unmittelbar nach dem Ausspruch der versammelten Achaier sich der Waffen des Achill bemächtiget. Ich gestehe, daß ich lange zwischen diesen beiden Meisterwerken ungewiß hin und her schwebte, bis ich mich endlich durch eben dasselbe Gefühl, das die Richter bewogen zu haben scheint, auf Timanthes Seite ziehen ließ. Sein zauberischer Pinsel besticht nehmlich das Auge gleich beym ersten Anblick durch die Wärme und Harmonie seiner Färbung, und thut durch einen gewissen heroischen Geist, der das Ganze durchweht, und den schönen Ton, der alle Figuren und Gruppen zusammen bindet, eine stärkere oder wenigstens schnellere Wirkung als das Werk seines Antagonisten. Der letztere hat durch die äußerst sorgfältige Ausführung der einzelnen Figuren, und weil beynahe jede sich unsers Auges

beſonders zu bemächtigen ſtrebt, über das Ganze eine gewiſſe Kälte verbreitet, die von dem Feuer des Timanthiſchen Stücks zu ſtark abſticht, um nicht in den Augen der meiſten Anſchauer gegen dieſes zu verlieren; wiewohl der Kenner immer wieder zu Betrachtung der einzelnen Theile in dem Werke des Parrhaſius zurückkehrt, und immer mehr zu bewundern findet, je öfterer er unterſucht. Merkwürdig iſt die verſchiedene Art, wie beide Künſtler die zwey Hauptperſonen behandelt haben. Parrhaſius läßt ſeinen Odyſſeus ſich der ihm zugeſprochnen Waffen mit einem beynahe höhniſch triumfirenden Blick auf ſeinen Mitwerber bemächtigen, während Ajax in ſeinen von Odyſſeus abgewandten und über Agamemnon, Menelaus und das Griechiſche Heer hinblitzenden Augen, ſo wie in ſeiner ganzen Miene und Geberdung, Zorn und Verachtung ausdrückt, und den Griechen ihren Undank ohne alle Zurückhaltung vorzuwerfen ſcheint. Timanthes Ajax hingegen ſteht ſtumm und in ſich ſelbſt zuſammengedrängt, mit dem ganzen furchtbaren Ausdruck einer verbiſſnen Wuth, die dem Ausbruch nah iſt, aber noch durch einen ſchmerzlichen innerlichen Kampf zurückgehalten wird, indeß ſein Odyſſeus, über ſein Glück erröthend, beynahe zu zweifeln ſcheint, ob er den Sieg wirklich erhalten habe. Die Samier, ſagt man, ſind ein ſehr ſinnreiches Volk und große Lieb-

V. 352 — 364.

Jeder ſchwächere Reiz! Du haſt dem Schooße der Wolluſt
Mich entriſſen, der ſüßen Umarmung der liebenden Gattin,
Die mein Leben beglückte, dem Anblik des lächelnden Säuglings,
Der noch mit zarten Lippen, wie junge Zefyrn um Roſen,
Ihren Buſen umſcherzt, du haſt mich dem beſten der Väter,
Allem, was mir am theuerſten war, der Liebe, der Freude
Willig entriſſen! — Denn itzt hat eine ſtärkere Liebe
Meine Seele bezwungen; ein reineres Feuer durchwallet
Meine Adern: mit Dir, du göttlichſter unter den Helden,
Thaten zu thun, den Tod in ſchönen Gefahren zu ſuchen,
Durch dein Lächeln belohnt, das nennt Tigranes itzt Wonne.
Alſo ergoß ſich ſein feuriger Geiſt, von der Schönheit der Tugend
Mächtig entzükt. Mit brüderlich zärtlichen Blicken voll Liebe

15.

Philipp an Lais.

[illegible] Brief macht seine Entschuldigung. Möge Lais, bei seiner so großen Neigung [illegible] nicht [illegible] Gewohnheit nicht ohne mich und Thais [illegible] leben [illegible]; auch Corinth ist mir, seit beide meine Freunde von Thessalien [illegible] einer [illegible] Thais [illegible] so zu sehen. Ja wenn [illegible] [illegible] [illegible], wenn ich sie [illegible] könnte, daß sie [illegible], so wollte [illegible] [illegible] [illegible]

Du wirst sehen, liebe Leo, daß Klemens das Land sehr gesegnet kann Aecker unter den Pflug und gesäumen sie. Wo immer Herbst Früchte bringt, es nur einiger Aufmerksamkeit, um sich gründlich zu versichern und auf einmahl die zu reichsten Ernte zu sehen. Ich rathe darauf, daß er sich meine Anordnungen so genau bekannt machen wird, daß er vollkommen sie gehörig ausführen, wie sie sind, Gesetze sich gründlich vorgeschrieben zu werden.

23.

Leo an Aristeus.

Klemens ist schon sich glücklich kommen, Aristeus, und sie Gesandte, daß er Leo zu Rom habe, sie sich befinden in ihrer Erwartung gänzlich haben Klemens, Aristeus sehr bald über seinen freundlichen Brief beantwortlich zu sein. Da sich, daß Klemens, sie über sie Objecte in Pythagoräischen Zahlen verlaufen. Indem sie Verhältnisse sie Consonanzen auf dem Monochord, und bringt mit einem Zirkel sie verschiedene Intervalle zwey Mitten zu, auf sie Linie eines eines Theiles sie Dimensionen sie Planeten zu verhalten. Der alte ist

schön und bewundernswürdig; und doch, wie könnt ich nach deiner Liebkosungen, Alles und so möglich noch ein wenig mehr als Alles zu wollen, zu einer so mächtigen Leidenschaft angefeuert seyn mag, eine kurze Unterbrechung würde deinen Eifer nur verdoppelt haben, und der Reise von Cnidos nach Milet ist, für einen so grossen Liebhaber wie du, etwas so unbedeutendes, daß ich, um mir das Problem zu erklären, am Ende doch gezwungen bin, einen kleinen Seitensprung Ja ne zu Hülfe zu nehmen, der dich an den Samischen Boden fesselt. Hab' ich recht gerathen, so wird du mir hoffentlich kein Verbrechen auf diesem Glücke machen, da du nicht gewußt hattest, daß ich zu sehr deine Freunden bin, um nicht lebhaften Antheil daran zu nehmen.

Aristipp an Laïs.

24.

Auf den kleinen Brief, den ich so eben von dir erhalte, schöne Laïs, ist nur eine einzige Antwort möglich, und um sie dir selbst zu bringen, gehe ich stehenden Fußes nach der Küste, werfe mich ins Boot und schwimme zu dir hinüber. — Wie

aller meiner Eile habe ich doch nicht eher bey deiner Pforte anlanden können, als zu einer Stunde, wo ich Gefahr laufe dich in irgend einem schönen Traume zu stören. Ich habe einige Mühe gehabt deinen Pförtner zu erwecken, und noch größere, von ihm eingelassen zu werden. Nur durch tausend Schwüre, daß ich dir ohne allen Verzug Dinge von der größten Wichtigkeit zu hinterbringen hätte, erhielt ich endlich von dem ehrlichen Portugesier, daß er eine deiner Dienerinnen wecken wolle, die dir, wenn sie anders nicht noch ungestümer als der Pförtner ist, dieses Zeichen meiner Gegenwart überreichen wird.

Antwort.

Diesmahl, mein Lieber, hat dir deine Philosophie einen tollen Streich gespielt; denn, unter allen möglichen Antworten auf mein letztes, bist du gerade auf die einzige gefallen, die du nicht hättest geben sollen. Oder woher konntest du wissen, mein verehrtester Herr, daß du mir nicht ungelegen kommst? — Wie ist nun zu helfen? Das Beste wäre wohl, wenn ich dich auf der Stelle wieder zurück schickte; wenigstens ist es, wo ich schon wüßte, wenn ich den Eingebungen deines bösen Genius Gehör gäbe. Soll ich?

V. 365 — 377.

Geht ihm Cyrus entgegen, umarmt ihn, und nennt ihn vor allen
Seinen Bruder und Freund; dann ruft er voll freudiger Ahnung:
„Heil mir! Ich sehe den Sieg in euerm Anblick, ihr Helden!
Ja, so waren sie einst, die itzt in den himmlischen Sfären
Bey den Unsterblichen sind; sie, deren göttliche Thaten
In den Gesängen der Weisen uns reitzen, die Helden der Vorwelt!
So schlug Großmuth, und feurige Tugend, und Liebe zum Nachruhm,
Und die erhabnere Liebe, die alle Menschen umfasset,
Mächtig in ihrer Brust! Itzt leben sie unter den Göttern,
Und bey den Sterblichen wird ihr frommes Gedächtniß nie sterben."
Also sagt er, und geht, an Würde den Himmlischen ähnlich,
Durch die Versammlung umher; er ruft die einen beym Nahmen,
Nimmt von andern die Hand, und spricht vertraulich mit allen,

Soll ich nicht? Es ist ein Unglück, daß ich gerade keine bessere Rathgeberin bey der Hand habe, als die schelmische Euferion, die zu den Füßen meines Bettes sitzt, und, ich weiß nicht warum, deine Partey mit solcher Wärme nimmt, daß ich eben so mehr dem Rath meines eignen Herzens folgen könnte, als dem ihrigen. — Du gehst also wieder, nicht wahr? Es wäre wirklich schön von dir, wenn es auch nur der Seltenheit wegen wäre. — Was will das unverschämte Mädchen? — Da guckt sie mir über die Achseln in meine Schreiberey, und wie sie sieht, daß ich dir deinen Kallyas schreibe, zieht mir nicht das unartige Ding die Schreibtafel unter den Händen weg und läuft mit ihr davon?

23.

Lais an Aristipp.

Ich habe, seit einiger Zeit, einen Abend in jeder Dekade dazu bestimmt, eine Tischgesellschaft von Filosofen, Sofisten, oder Frontisten, (wenn du ihnen lieber einen Aristofanischen Nahmen giebst) bey mir zu sehen. Doch muß ich dir sagen, daß diese Benennungen in meinem Wörterbuche nicht für gleichbedeutend gelten.

Jede bezeichnet mir eine besondere Klasse der Hauptgattung, die man im gemeinen Leben mit dem allgemeinen Nahmen der Sofisten zu belegen gewohnt ist. Es giebt eine Art heller Köpfe, welche die Ausbildung einer glücklichen Anlage hauptsächlich dem Leben in der wirklichen Welt und den mannigfaltigen Gelegenheiten und Aufforderungen zum Nachdenken, die ihnen darin aufgestoßen sind, zu danken haben. Sie zeichnen sich durch einen schärfern Blick in die menschlichen Angelegenheiten von den beiden andern Klassen aus, welche gemeiniglich in der Welt um sie her so fremd und neu sind, als ob sie eben erst aus der berühmten Platonischen Höhle hervorgekrochen wären. Jene sind meistens eben so vielseitig und geschmeidig als fein und an sich haltend; sie entscheiden selten, stehen nicht hartnäckig an ihren Meinungen, widersprechen mit Bescheidenheit, glauben wenig zu wissen, und unterrichten oft mit ihrer Unwissenheit besser, als die positiven Herren mit ihrer Allwisserey. Ich gestehe meine Vorliebe zu den Mitgliedern dieser Klasse, die eben nicht sehr zahlreich ist, und die ich, wiewohl sie die Filosofie nicht als ein Geschäft treiben, Filosofen in der eigentlichen Bedeutung des Worts nenne. Sofisten heißen bey mir euere Filosofen von Profession, die dem Spekulieren bloß um des Spekulierens willen obliegen, und bey gesell-

schaftlichen Gesprächen, wie interessant auch der Gegenstand seyn mag, keinen andern Zweck haben als Recht zu behalten. Gehen diese dialektischen Herren in der Grübeley so weit, daß sie genöthigt sind, für Begriffe, die niemand hat als sie, neue Wörter zu erfinden, die niemand versteht als sie, so nenne ich sie Frontisten. Ich habe nur einen einzigen dieses Schlags in meinen Zirkel aufgenommen, weil er seine Spinnenweberey mit einer drolligen Art von Laune treibt, und wenn die Unterhaltung einen gar zu ernsthaften und schwerfälligen Gang nehmen will, immer zu seiner eigenen Verwunderung Mittel findet, die Geselligkeit durch die sublime Absurdität seiner Behauptungen wieder in den rechten Ton zu stimmen. Um dem gewöhnlichen Schicksal solcher Gesellschaften desto sicherer zu entgehen, werden außer Kleonidas und Musarion immer auch zwey oder drey schöne und geistvolle Milesierinnen aus Aspasiens Schule eingeladen, mit deren Hülfe es mir bisher noch so ziemlich gelungen ist, meine kampflustigen Symposiasten in den Schranken der Urbanität zu erhalten.

In unsrer letzten Sitzung lenkte einer unsrer Sofisten das Gespräch auf die Frage, was das höchste Gut des Menschen sey? — In allen Dingen immer nach dem Höchsten zwar nicht wirklich zu streben, aber wenigstens den

Schnabel aufzusperren und darnach zu schnappen, ist, wie du weist, eine angeborne Eigenheit der menschlichen Natur. Das Problem erregte also allgemeine Aufmerksamkeit, und verschaffte uns den ganzen Abend reichen Stoff zu mannigfaltiger Unterhaltung. Jede anwesende Person hatte ihr eigenes höchstes Gut, welches sie (vermöge eines andern unserer Naturtriebe) zum allgemeinen zu erheben suchte. Einer meinte, dieser Vorzug könne nur demjenigen Gute zuerkannt werden, das uns, auf der einen Seite, allen vermeidlichen Uebeln entgehen und alle unvermeidlichen ertragen lehre; auf der andern uns in den Besitz des besten von allem Guten, dessen wir fähig sind, setze, und uns alles übrige entbehrlich mache; und dieß könne, seiner Meinung nach, nichts anders als die Weisheit seyn.

Ein anderer behauptete, nur die Tugend vermöge das alles; und nachdem sie sich eine Weile darüber gestritten hatten, verglich sie einer meiner Filosofen, indem er klar machte, daß Weisheit und Tugend nur zwey verschiedene Ansichten und Benennungen einer und eben derselben Sache seyen; so daß endlich alle drey, zum Erstaunen der ganzen Gesellschaft, die ein solches Wunder noch nie gesehen hatte, friedlich übereinkamen, die Sokratische Sofrosyne,

welche Weisheit und Tugend zugleich bezeichnet, für das höchste Gut zu erklären.

Sofrosyne, sagte ein vierter aus der Familie des Hippokrates, ist Gesundheit der Seele; ein großes und wesentliches Gut, aber ohne Gesundheit des Leibes doch nur die Hälfte des höchsten Gutes. Gesundheit von beiden ist die nothwendige Bedingung des Genusses alles andern Guten, so wie das Gegentheil derselben alle andere Uebel in sich begreift: das höchste aller Güter ist also Gesundheit.

Nachdem der Enkel des großen Hippokrates seinen Satz mit stattlichen Gründen ausgeführt hatte, nahm Kleonidas das Wort und bewies mit allem Feuer, womit ihn die Augen der gegen ihm über sitzenden Musarien reichlich versahen, uns mit großem Beifall des weiblichen Theils der Gesellschaft: „das höchste Gut verdiene nur das genennt zu werden, dessen reinster Genuß uns den Göttern an Wonne gleich mache;“ und nun berief er sich mit einem Ernst, der ein allgemeines Lachen erregte, auf das Gewissen aller Anwesenden, ob wir etwas anderes kennten, von welchem sich dieß mit so viel Wahrheit sagen lasse, als die Liebe?

Wider beide erhob sich ein sechster, und bewies gegen den Arzt: „die Gesundheit könne schon darum nicht selbst das höchste Gut seyn, weil sie nur eine Bedingung des Genusses desse-

ben sey:" gegen Kleonidas: „seine Behauptung könnte allenfalls nur von der glücklichen Liebe gelten;" und gegen beide: ein Gut, das nicht immer in unsrer Gewalt sey, könne nicht das höchste Gut des Menschen heißen. Indessen schien er ziemlich verlegen zu seyn, etwas Besseres aufzustellen, als der Hausmeister, der uns in den Speisesaal berief, einem meiner Fliesesen Gelegenheit gab, mit einer scherzend ernsten Miene zu behaupten: wenn eine Gesellschaft von Repräsentanten des ganzen menschlichen Geschlechtes sich den ganzen Tag über diese Frage gestritten hätte, so würde eine wohlbesetzte Tafel sie endlich dahin vereinigen, daß alle — wenigstens gerade so thun würden, als ob sie die angenehmste Befriedigung der Eßlust für den höchsten Genuß hielten, den die Natur dem Menschen vergönne, so lange Zunge und Gaumen die empfindlichsten seiner Organe, und der Magen das große Rad bleibe, wodurch seine Existenz im Gang erhalten werde.

Ich muß der ganzen Gesellschaft die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie sich zwey Stunden lang, jedes in seiner Manier, beiferte, der Hypothese des Filosofen Ehre zu machen. Mitunter wurde viel Schönes zum Preis der Kochkunst gesagt, und (nicht ohne Grund, dünkt mich) behauptet: „Daß sie eine der ersten Stellen unter den schönen Künsten verdiene, und

einen der wesentlichsten Vorzüge des Menschen vor den übrigen Thieren ausmache. Auch dem Erfinder des Weins wurde mit vieler Andacht ein schallender Lobgesang angestimmt, und der Becher der Freude war kaum dreymahl herumgegangen, als verschiedene von unsern Weisen ziemlich naiv merken ließen, daß es nur einiger Aufmunterung von Seiten der schönen Milesierinnen bedurft hatte, um die Verschter der Weisheit und Tugend über die schmale Grenzlinie der Sokratischen Sofrosyne hinüber zu locken. Als aber zum Schluß des Gastmahls der große Sesamkuchen aufgetragen wurde, bemächtigte sich der Frontist (der unter dem Essen der Stillste und Geschäftigste von Allen gewesen war) des Worts mit allgemeiner Einstimmung, und bewies uns, nachdem er seinen Kuchen einem hinter ihm laurenden kleinen Bedienten einzusacken gegeben hatte, aus voller Selbstüberzeugung: „das höchste Gut bestehe in dem Entschluß, freywillig aller Dinge außer uns zu entbehren, und den reinsten und vollständigsten Selbstgenuß im bloßen Daseyn zu finden.“ Zur Erläuterung dieses paradoxen Satzes brachte der Mann Anfangs einige kurzweilige Dinge vor; z. B. einen Beweis, daß die Menschen durch eine künstliche Verminderung der Ausdünstung und eine allmählige Austrocknung des Magens zuverläßig so weit kommen könnten, bloß von Luft und Wasser zu

leben; ingleichen daß das gesellschaftliche Leben und die Sprache als die zwey größten Hindernisse unsrer Vervollkommnung anzusehen seyen, und es also ohne eine gänzliche Absonderung der Menschen von einander nie möglich seyn werde, zu jener reinen Existenz an sich selbst, und in sich selbst, und durch sich selbst und für sich selbst zu gelangen, in welcher unser höchstes Gut bestehe. Dieser Unsinn schien eine Zeit lang die ganze Gesellschaft zu belustigen: aber als unser Frontiß, um uns desto gründlicher zu überzeugen, sich von einer Abstrakzion zur andern empor arbeitete, und endlich so hoch über die Region des Menschenverstandes hinauf gekommen war, daß er uns Erklärungen von Worten, wobey nichts zu denken war, und Worte für Begriffe, die keinen Gegenstand hatten, geben wollte, wurde er durch einen allgemeinen Aufstand unterbrochen, und an das ewige Schweigen erinnert, das er sich durch seine Grundsätze selbst auferlegt habe. Alle übrigen vereinigten sich nun in dem Wunsche, daß Aristipp zugegen seyn möchte, um den Ausspruch zu thun, welche der vorgetragenen Auflösungen des Problems die wahre sey, oder, wofern er keine dafür halte, uns seine eigene mitzutheilen.

Ich versprach, dich von allem Vorgegangenen zu benachrichtigen, und da ich dich für zu bescheiden hielt das Amt eines Richters zu über-

nehmen, dich wenigstens zu bewegen, uns deine Meinung von der Sache zu sagen. Ich versichere mir von deiner Gefälligkeit, Freund Aristipp, du werdest nicht wollen, daß ich vergebens drey lange Stunden mit dem Schreibzeug in der Hand, auf meinem Faulbettchen gesessen haben soll. — Ich darf nicht vergessen, daß wir uns ausbaten, die hiermit an dich gelangende Frage einer genauern Aufmerksamkeit zu würdigen, und uns deine Gedanken, ohne Sokratische Ironie, in ganzem Ernst mitzutheilen.

26.

Aristipp an Lais.

Du hast wohl gethan, schöne Lais, daß du mich ausdrücklich angewiesen hast, mich über das seltsame Problem, womit dich deine gelehrte Tischgesellschaft neulich unterhalten hat, ernsthaft vernehmen zu lassen; denn ich gestehe, daß die Frage: „was das höchste Gut des Menschen sey?“ in meiner Vorstellungsart etwas lächerliches hat, und daß mir nie eingefallen wäre, sie könnte von so weisen Männern, wie die hiesigen Genossen deiner festlichen Symposien sind, in wirklichem Ernst aufgeworfen und beantwortet wer-

den. Meine erste Frage bey jeder Aufgabe dieser oder ähnlicher Art, ist: wozu soll's? Von dieser, dünkt mich, fällt es auf den ersten Blick in die Augen, daß es uns zu nichts helfen könnte, das Höchste zu kennen, da es uns doch, eben darum, weil es so hoch über uns schwebt, unerreichbar ist. In dieser Rücksicht möchte wohl der Aesopische Fuchs, der die Trauben, die ihm zu hoch hingen, für sauer erklärte, mehr praktische Weisheit gezeigt haben, als wir, wenn wir uns die Augen aus dem Kopfe gucken, um in einer so schwindlichten Höhe ein Gut zu entdecken, welches wir mit allen unsern Sprüngen doch nie erschnappen werden. Vom Genuß eines Guten kommt es nicht auf die Größe desselben, sondern auf unsre Empfänglichkeit an. Das erfreulichste aller Dinge, das Licht, ist für den Blinden Nichts; an der festlichsten Tafel des grossen Königs kann der gierigste Fresser nicht mehr zu sich nehmen als sein Magen faßt; und einer Mücke kann es gleich viel seyn, ob sie aus einer Muschelschale oder aus dem Ocean trinkt. Du selbst, schöne Lais, hast, indem du mir das Problem vorlegst, mir einem einzigen Aristophanischen Worte verrathen, daß die Unart der Menschen, „die Schnäbel immer nach unerreichbaren Dingen aufzusperren,“ die Welt eben so tückerisch ist als mir. Indessen du wüßt daß ich ernsthaft von der Sache spreche, und ich ge-

V. 378 — 389.

Reizt sie durch Lob noch mehr zu verdienen. Wohin er sich wendet,
Hört er lispelnde Stimmen der Lieb' und der leisen Bewundrung
Segnend ihm folgen. Und nun entläßt er die Führer. Sie eilen
Jeder zu seiner Schaar, und hauchen die Seele des Krieges
Unter die Männer; sie blizt aus einem Auge zum andern
Sympathetisch! Izt däucht es sie schön fürs Vaterland sterben;
Schön, mit Staub und Blut und rühmlichen Wunden bedecket,
Hohe Trofäen von feindlicher Beute dem Siegesgott weihen!
Also beseelt erwarten sie sehnlich das Zeichen zum Aufbruch.

Unterdeß hatten beym Aufgang des Lichts die Persischen Weisen
Einen Altar aus Rasen von pyramidischer Bildung
Aufgethürmet, und hoch mit Reisern von Laurus und Myrten

horche um so williger, da vielleicht am Ende doch ein Resultat herauskommen dürfte, das die Mühe des Weges bezahlt, auf welchem wir es gesucht haben.

Vor allen Dingen also wollen wir uns erinnern, daß die Wörter gut und böse (wie alle andern, welche irgend eine Beschaffenheit oder Eigenschaft, die wir den Dingen zuschreiben, bezeichnen) immer von solchen Gegenständen gebraucht werden, welche nur in ihrer Beziehung auf uns, d. i. unserm Gefühl, unserer Einbildung oder unserm Urtheil nach, gut oder böse sind. Alles was ist, mag an sich sehr gut seyn; aber das braucht uns nicht zu kümmern, denn es kann uns nichts heißen. Wir haben bloß zu fragen: ob ein Ding uns gut oder böse sey? das ist, ob es uns wohl oder übel bekommen werde. Der Krokodil ist in der Leiter der Naturwesen was er seyn soll, und also in seiner Art so gut als ein anderes Thier; aber für die Anwohner des Nils ist er ein sehr schlimmer Nachbar.

Die Frage, „was ist für den Menschen gut oder böse," ist also immer eine mehr oder minder verwickelte Aufgabe, bey deren Auflösung das Meiste auf Ort, Zeit und Umstände ankommt. Dasjenige Wasser, das in Fällen und Krügen dem Landmann unentbehrlich ist, taugt nichts im

Schlamm; labende Feuer, das auf dem Herde gut ist unter Speisen zu kochen, wärme in einer angefüllten Schale grosse Lebhaft anrichten; eben heilsame Trank ist dem Kranken Arzney, dem Gesunden Gift; oder in dieser Krankheit ist dieser Gabe heilsam, in einer andern, und in gewissen Personen genommen, schädlich. Ich gewiß für, oder ich behaupte vielmehr für gewiß, daß man nur, im ganzen Umfang der Natur, selbst unter den schädlichen und unverbesserlichen Dingen kein einziges antreffen könne, das auf andere Weise als unter gewissen Bedingungen und Einschränkungen gut für uns ist. Das nehmliche gilt von allen Beschaffenheiten, Natur- und Glückgaben, die dem Menschen begegnen, wie von allen Lagen und Zuständen, worein er sich befindet. Vollkommene Gesundheit (um ich dieses Gut, daß ein König, wenn er von den natürlichen Ursachen der Unvollkommenheit gereinigt wird, so nur der Hoffnung ist, 4 Monate gesundheitsvoller wünschet) ist für den, der sie mißbraucht, eines der größten Uebel. Schönheit, Witz, Talente, Reichthum, hohe Ehrenstellen, Macht, Tugend und Kronen, wie oft haben sie schon ihre Besitzer ins tiefste Elend und Verbrechen gestürzt? Ich hab sogar das Leben, die erste Bedingung aller Glückseligkeit, selbst nur bedingungsweise ein Gut, und weiß täglich von vielen Leuten entweder eine Pflicht oder zu Verrichtung dieser oder

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

V. 399 — 403.

Und mit Sabäischem Weihrauch bedeckt, das heilige Feuer
Anzuzünden, und mit dem Geruch des festlichen Opfers
Ihre Gebete gen Himmel zu senden. Der göttliche Zerdust
Hatte noch nicht aus seiner prosetischen einsamen Grotte
Ihnen Gesetze gegeben; das mystische Feuer des Mithras
Brannte noch nicht auf dem ewigen Herde des magischen Tempels
In der geheiligten Stadt. Noch kannten sie keine Gesetze
Als die festlichen Sitten, von ihren Vätern geerbet,
Daß sie die Sonne, das sichtbare Bild der unsichtbaren Gottheit,
Jeden Morgen mit Hymnen und Wolken von Weihrauch verehrten.
Alles erwartet das Opfer. Die Helme mit Laurus umkränzet,
Stand das gerüstete Heer, (so hatt' es Cyrus befohlen)
Und umschloß den Altar. In der Mitte des feiernden Kreises
Stand der Altar, von Priestern umringt, bey ihnen der Feldherr

Absicht Beobachtungen, deren wichtigen Einfluß
gen, so muß es einige Gegenstände unterschieden ist,
die sich der Menschen [wenige Ausnahmen abge-
rechnet] große Fertigkeiten zur Beobachtung ihrer
eigenen inneren und äußeren Zustände machen,
ohne neues Vermögen zum allgemeinen Denken
hervorgebracht haben: möchten gute Köpfe doch von
einer Gewohnheit sich nicht so gänzlich, als
Manchen meist geschieht, oder es Manchen gänz-
lich nehmen Ernsten und Ton, was man
Pedant [wie ich glaube] der Zweck der Natur
mit dem Menschen nennen kann. Und was
Manche denken möchten, als sie immer fort-
gehende Verallgemeinerung der ganzen Sammlung, wo-
zu jeder angeben sie sind da war, einmal [wie
wenig es auch sei] hervorgebracht hat, auf was
welche man besonders für neue Erfahrungen und
jeden einzelnen Fleiß bestimmen müsse eine wenn
gen Vortheil gehabt? Da nehme, was einmahl da
war eine gebraucht, ohne Folgen ist, also nichts
ganz verloren gehe; da jeder Zweig Kunst und
Fertigkeiten seine Methode, Hülfsmittel, Er-
findungen und Erfindungen der Mathematiken
zur Festigung, Ausbildung, Vervollkommnung und
Verwendung überhaupt, so kann der Mathema-
tiker nicht anders sein. Der Mathematiker, so sind
man Jene zu Jede wahrgenommen wähnt, der alle
Sinn, „daß nichts anders sinne der Sinne ge-
dachte.“ und die Absichten der mathematischen Ge-

tung, die man uns schon aus dem alten Homer erweisen zu können glaubt, sind nur anscheinend. Verschiedne Völker, ungleiche Menschen können nicht in einigen Stücken übereinkommen als eher verstanden werden; aber das Menschengeschlecht, als Eine fortschreitende Person betrachtet, der unendliche Anthropodämon Mensch, nimmt immer zu, und sieht keine Grenzen seiner Vervollkommnung. Denn nur dem einzelnen Menschen, nicht der Menschheit, sind Grenzen gesetzt.

Die Zeitalter, welche wir Epochen von der Zeit da Europens Bewohner noch sammelnde Waldmenschen und Irrgetriebne waren, bis zu der Epoche, worauf wir herunter sehen, gemacht haben, werden andre Menschen, vielleicht ganz andre Völker, noch und in den nächsten Jahrtausenden bestitzen, und unbegreifbar wird eine Zeit kommen, wo die Menschen durch künstliche Mittel leben werden, was uns unbegreiflicher ist; wo die Schätze von Kenntnissen, welche ab jetzt sammlend wachsen hilft, gesammelt, neue Mineralien, Pflanzen und Thiere, neue Eigenschaften der Körper, neue Hülfsmittel, kurz, unendlich viel Neues im Himmel, auf Erden und im Ocean entdeckt, und vermittelst alles dessen nicht nur unsre Erfindungen viel höher getrieben, sondern eine Menge uns ganz unbekannter Kräfte und Kombinationsfolgen erfindlich haben werden, u. s. w.

Nun, meine Freundin, sind wir auf der Höhe, von welcher aus wir uns, dünkt mich, überzeugen können, daß die Aufgabe, die du mir zu lösen gegeben hast, unauflösbar ist. Es giebt kein andres höchstes Gut (wenn man es so nennen will) für den Menschen, als, „das zu seyn und zu werden, was er nach dem Zweck der Natur seyn soll und werden kann:“ aber eben dieß ist der Punkt, den er nie erreichen wird, wiewohl er sich ihm ewig annähern soll. Wo über jeder Stufe noch eine höhere ist, giebt es kein Höchstes — als täuschungsweise; wie dem, der einen hohen Berg ersteigen will, diese oder jene Spitze die höchste scheint, bis er sie erklettert hat, und nun erst sieht, daß neue Gipfel sich über ihm in die Wolken thürmen. Alles, was für einen Menschen in seinem dermahligen Leben (dem einzigen, das er kennt) gut ist, ist zur rechten Zeit, am rechten Ort, im rechten Maß, und recht gebraucht, für den Augenblick das Höchste; für den unsterblichen Menschen giebt es kein Höchstes als das Unendliche. Weiter, schöne Luiska, habe ich's bis jetzt nicht bringen können, und ich zweifle nicht, daß viel daran schuld, daß meine Antwort deinen Sokkus und Franzischen genug thun sollte. Was mich selbst betrifft, ich habe nie nach hohen Dingen, geschweige nach dem Höchsten, getrachtet; und darüber haben mir die Götter immer

reichlich mehr gegeben, als ich zu begehren gewagt hätte. Von allen ihren Gaben die reichste ist, daß sie mich mit dir zu gleicher Zeit geboren werden ließen, mich mit dir zusammen brachten, und in der Stunde, da du mir deine Freundschaft schenktest, mich auf mein ganzes Leben zu einem der glücklichsten Sterblichen weihten. Müßte' ich nicht Adrasteien zu erzürnen fürchten, wenn ich meine Wünsche noch höher zu treiben versuchen wollte?

27.

Kleonidas an Aristipp.

Seit einiger Zeit befindet sich ein junger Perser Nahmens Arasambes hier, der großes Aufsehen macht. Er ist (um bey dem anzufangen, was zuerst in die Augen fällt) der schönste Mann, den ich noch gesehen habe, von hoher Geburt (seine Mutter war eine Schwester des letzten Königs) und, wie es scheint, Herr eines unermeßlichen Vermögens. Sein vor kurzem verstorbener Vater, welcher Statthalter von Syrien gewesen war und seinen Sohn zu einer Stelle bestimmte, wo (seiner Meinung nach) ein feineres politisches Verhältniß gegen die vornehm-

ſten Griechiſchen Freyſtaaten dem Dienſt des großen Königs nützlich ſeyn könnte, hatte ihn zu dieſem Ende ſchon in der erſten Jugend zu Sardes und Epheſus nach Griechiſcher Art erziehen laſſen. Er ſpricht unſre Sprache ſehr geläufig, kennt unſere Dichter, und in Uebungen, die ſich für eine Perſon ſeines Standes ſchicken, thut es ihm hier keiner zuvor. Er verbindet morgenländiſche Prachtliebe mit Griechiſchem Geſchmack, hat die ſchönſten Pferde, die jemahls in Jonien geſehen wurden, und macht ſich den Mileſiern durch die funkelnden Dariken, die er in Umlauf bringt, nicht wenig beliebt.

Du errathſt leicht, Ariſtipp, was dir alle dieſe Vorboten ankündigen. Wie hätte ein ſo verzärtelter Günſtling der Götter gegen die Reitze des ſchönſten Weibes unſerer Zeit gleichgültig bleiben können? Es ſcheint vielmehr, Eros, der ſich nicht immer an ungleichen und widerſinniſchen Verbindungen beluſtigt, habe ihn gefliſſentlich nach Milet geführt, damit er die Einzige fände, die ihn ſelbſt zweifelhaft machen kann ob er ihrer Liebe würdig ſey. Kurz, Arafambes liegt, mit adamantenen Ketten gebunden, zu den Füſſen der ſchönen Lais, und erwartet von ihren Lippen die Entſcheidung, „ob er der glücklichſte oder der elendeſte aller Sterblichen ſeyn ſoll.“ Sie ſcheint noch unentſchloſſen, wiewohl ich es für unmöglich halte, daß ſie von ſo vielen Ver-

zügen und Versuchungen nicht endlich überwältiget werden sollte. Aber das wunderbare Weib behält immer so viel Herrschaft über sich selbst, daß es noch keinem gelungen ist, ihre schwache Seite ausfindig zu machen; und wenn sie seiner Leidenschaft endlich nachgiebt, so geschieht es gewiß nicht anders, als mit Vorbehalt ihrer Freyheit, die ihr, wie sie sagt, um den Thron des großen Königs selbst nicht feil wäre. Auch kennt Arasambes sie schon zu gut, um sich von den reichen Geschenken, womit er sie überhäuft, viele Wirkung zu versprechen; und damit man sehe, daß er selbst keinen Werth darauf lege, schenkt er einen Perlenschmuck, der zwanzig Attische Talente werth ist, mit einer Miene weg, als ob es eine vergoldete Haarnadel wäre, und bloß dadurch zu etwas werde, wenn sie es anzunehmen würdige; aber er treibt es in dieser großen Manier so weit, daß unsre Freundin für nöthig hielt, ihm zu erklären, daß sie unter keiner Bedingung weder kleine noch große Geschenke mehr von ihm annehmen würde. Du weißt, in welchem Grade die Zauberin es in ihrer Gewalt hat, selbst dem Verwegensten diese Art von zurückschauernder Ehrfurcht zu gebieten, wovon man beym Eintritt in das heilige Dunkel eines berühmten Tempels oder Hains unfreywillig befallen wird. Arasambes, der sie wirklich bis zur Anbetung liebt, fühlt sich durch diese abergläubische Scheu noch

mehr als andere durchdrungen, und bedarf daher eines Vertrauten um so mehr, da die ungewohnte Zurückhaltung seiner Leidenschaft ein peinlicher Zustand ist, den er nicht sehr lange ausdauern könnte. Dieser Vertraute, mein Freund — bin ich selbst, und höre, wie ich dazu gekommen bin. Bald nach meiner Zurückkunft nach Milet gerieth ich auf den Einfall, das berühmte allegorische Mährchen vom Prodikus, den Herkules auf dem Scheidewege, in zwey Seitenstücken zu mahlen; so daß Lais in dem einen die Tugend, in dem andern die Wollust vorstellt, und (wie du bereits errathen hast) der junge Göttersohn im einen der Erstern, im andern ihrer reitzenden Gegnerin die Hand reicht. Ich arbeitete mit Liebe an diesen Bildern, aber so geheim, daß sogar Musarion nichts davon gewahr ward. Als sie vollendet waren, fügte sichs, daß mein Perser (der schon vorher eine besondere Zuneigung auf mich geworfen hatte, und die Kunst liebt) in meine Werkstatt kam, und über die beiden Bilder in ein solches Entzücken gerieth, daß ich mich genöthigt sah, sie ihm zu überlassen, nachdem ich ihn mit vieler Mühe dahin gebracht, von der Hälfte des Preises, den er selbst darauf setzte, abzustehen. Von dieser Zeit an hat er mich zum Vertrauten und Vermittler seiner Leidenschaft gemacht, und da Tyche in ihrer freygebigsten Laune unsrer verschwenderischen Freun-

din nichts angemessneres hätte zuschicken können als einen solchen Liebhaber: so hoffe ich mein Geschäft zu beider Theile Zufriedenheit bald und glücklich zu Ende zu bringen.

Wenn ich mich nicht sehr an dir irre, lieber Aristipp, so wirst du dich in dieß Alles wie ein weiser Mann fügen, und mit einer Freundschaft, die dir immer ein beneidenswerthes Vorrecht vorbehalten wird, sehr wohl vorlieb nehmen können.

28.

Aristipp an Kleonidas.

Die Nachrichten, die du mir von unsrer Freundin mittheilst, stimmen zu gut in meine üppigsten Wünsche für ihr Glück, als daß sie mir nicht große Freude gemacht haben sollten. Die Liebe eines solchen Mannes, wie dem Perser, ist das einzige ihrer nicht ganz unwürdige Mittel, ihre gewohnte Lebensart immer fortzuführen, in so fern sie nur von sich erhalten kann, ihrer großherzigen Verachtung des verächtlichsten und schätzbarsten, unentbehrlichsten und unbrauchbarsten aller sublunarischen Dinge einige Schranken zu setzen, und nur so viel Oekonomie in ihr Hauswesen zu bringen, als der große König selbst

nöthig hat, wenn er mit seinen Einkünften auslangen will. Daß sie den prächtigen Vogel nicht eher, als bis es ihr selbst gefällt, aus ihrem goldnen Käfig entlassen, und hingegen fleißig dafür sorgen wird, ihre eigene Person von den verhaßten Gesetzen der morgenländischen Gynäzeen frey zu erhalten, bin ich zu gewiß, als daß sie hierüber meines Rathes bedürfte. Es bleibt mir also nichts übrig, als mich ihres Glückes zu freuen, und zu wünschen, daß sie es recht lange dauern lasse.

Du urtheilst sehr richtig von mir, Freund Kleonidas, wenn du mich der Narrheit, die Sonne für mich allein behalten zu wollen, unfähig glaubst. Eben so wenig soll es, wie ich hoffe, jemahls in die Macht einer Person oder einer Sache, die ich liebe, kommen, sich mir in einem so hohen Grade wichtig zu machen, daß ich ihrer nicht ohne Verlust meiner Gemüthsruhe entbehren könnte. Ich liebte die schöne Lais beym ersten Anblick, weil sie mir gefiel; und sie gefiel mir aus eben der Ursache, warum mir irgend etwas gefällt, und desto mehr, je mehr sie zugleich die Summe meiner feineren Gefühle vermehrte, und meinen Geist in die angenehmste Thätigkeit setzte. In allem diesem ist mirs, denke ich, wie jedem andern Menschen. Aber was ich vor meinem unbekannten Freund Arasambes und vielen andern voraus habe, ist: daß die schöne

V. 404 — 415.

Und die nächſten nach ihm. Itzt brannte das Opfer. Laut ſchallend
Stieg mit dem ſüßen Geruch der Geſang der Weiſen gen Himmel.

„Sey uns gegrüßt, unſterbliche Quelle des goldenen Lichtes,
Göttlicher Mithras! Und ihr, die flammend vor ihm einherziehn,
Engel des Todes, ihr ſtrengen Vollzieher des hohen Gerichtes,
Eilet herauf, zur Rache geſandt! Hier ſtehn wir und weihen
Feierlich vor deinem Antlitz, o Mithras, der Sache der Tugend
Unſer Leben! O ſchau mit milden freundlichen Blicken
Auf uns herab, vom ätheriſchen Thron, ein heiliger Zeuge,
Daß wir für unſer väterlich Land, für Freyheit und Ehre
Unſre Seelen nicht ſparen. Geuß ſanfte balſamiſche Strahlen
Auf die Wunden der Männer, die rühmlich ihr Leben verſchwenden!

Lais selbst mit allen ihren Vollkommenheiten für mich kein unentbehrliches, geschweige mein höchstes Gut ist. Ich habe Augen für alle ihre Vorzüge, Sinn für alle ihre Reitze; sie ist mir alles, was sie einem Manne von Verstand und Gefühl seyn kann; aber sie vermag (einzelne Augenblicke vielleicht ausgenommen) wenig oder nichts über meine Freyheit; ich verlasse sie ohne mich losreißen zu müssen, sogar wenn sie lieber sähe daß ich bliebe; ich komme mit dem lebhaftesten Vergnügen wieder, und scheide zum zweyten, dritten und vierten Mahl, immer durch den Gedanken des Wiedersehens wohl getröstet und im Gleichgewicht erhalten. Indessen würde ich mich selbst belachen, wenn ich mir deßwegen viel auf meine Weisheit zu Gute thun wollte. Du weißt daß ich mit einem Frohsinn, der an Leichtsinn grenzt, geboren bin; ich fühle mehr schnell und lebhaft als tief; ich habe Sinn für alles Schöne und Gute, ohne Affektazion einer besondern Zartheit, und das Schönere und Bessere benimmt nach meiner Schätzung dem Geringern nichts. Bey einer solchen Anlage war es natürlich, daß die bewundernswürdige Gleichmüthigkeit, wozu es mein edler Lehrer Sokrates mit einem vielleicht nicht so lenksamen Temperamente gebracht hatte, einen so starken Eindruck auf mich machte, daß ich mir vornahm, mich öfters, auch ohne besondere Veranlassung, in

Bezwingung meiner Begierden und Schwächtigung meiner Wünsche zu üben. Kurz, ich machte mir zur Maxime: mich in allem mit dem Guten in jedem leidlichen Grade zu behelfen, ohne hartnäckig auf dem Besten zu bestehen; und ich befinde mich bey dieser Mäßigung so wohl, daß ich meine Diät einem jeden anrathen möchte, der es mit sich selbst so gut meint, daß er um größere Unlust zu vermeiden, lieber weniger Vergnügen haben, als Gefahr laufen will, einen Platz an der Göttertafel mit der Strafe des Tantalus zu bezahlen. Dadurch gewinne ich den Vortheil, daß ich mich auch bey Nektar und Ambrosia bescheiden aufführe, und daher nie in den Fall kommen kann, meinen Uebermuth so streng wie jener Göttersohn zu büßen.

Dieß heißt viel über sich selbst filosofiert! Brauche davon was du kannst, und fahre fort, mir mitzutheilen, was du mir gut findest.

Es war ein herrlicher Gedanke, Lieber, den du hattest, die schöne Lais unter zwey so entgegengesetzten und beide doch so gut passenden Karaktern darzustellen. Du wärdest dich mit durch eine Kopey von deiner eigenen Hand unendlich verbinden, wär' es auch nur von den beiden einzelnen Figuren. Vermuthlich setzt dein Persischer Freund seine Hoffnung auf die gefälligere Gestalt, wiewohl er seine Göttin unter beiden anbetet. Gewiß ist schwerlich jemahls ein

schönes Weib so gleich geschickt gewesen, beide Personen zu spielen, und sich selbst, sobald sie will, durch sich selbst zu ersetzen. Ein gefährliches Talent, welches zu mißbrauchen sie, glücklicher Weise, keine Anlage hat. Indessen werde ich sie doch nie aus den Augen verlieren, um auf den Fall, da sie eines Freundes bedürfte, immer bey der Hand zu seyn; denn auf dem schönen, breiten und kurzweiligen Wege, den sie geht, nicht zu verirren, ist schwerer als sie zu glauben scheint.

29.

Lais an Aristipp.

Kleonidas hat dir das Neueste aus Milet bereits zu wissen gethan. Eine freundliche Persische Perise (damit du doch siehest, daß ich durch meinen neuen Anbeter schon ein wenig gelehrter geworden bin) hat mir einen Liebhaber bis vom Euphrates her zugeschickt; und welch einen Liebhaber! schön wie ein Medier, liebenswürdig wie ein Grieche, und beynahe so reich wie Midas und Krösus! Denn was wir armen Griechen tausend Drachmen nennen, ist ihm eine Hand voll Obolen; und wie ich nöthig fand, seiner

übermäßigen Freygebigkeit mit aller Strenge einer Gebieterin Einhalt zu thun, verwunderte ſich der haſtige Menſch, daß ich ſolche Kleinigkeiten meiner Aufmerkſamkeit würdigen möge. Wirklich ſcheint er einen ſo großen Maßſtabe gewohnt zu ſeyn, daß er Geſchenke, die einer Königin dargebracht werden dürften, für Kleinigkeiten anſieht; und ſich daher unerwogen weder zu der mindeſten Freyheit, noch zu Erwartung einer größern Gefälligkeit von meiner Seite, berechtigt glaubt. Das ſticht nun freylich von der ökonomiſchen Manier der Söhne Deukalions, mit ihren Geliebten den Drachmen und Obolen abzurechnen, gewaltig ab, und thut dem ehrlichen Achämeniden, wie du leicht erachten kannſt, keinen Schaden bey mir — Kurz, lieber Araſpes, dieſer Araſambes iſt ein ſehr gutherziger und umgänglicher Barbar, und es ahnet mir zuweilen, ich werde noch in ſtarke Verſuchungen kommen, zu vergeſſen, daß ich eine Griechin bin, und die Entführung der ſchönen Helena an allen Aſiaten zu rächen habe. Die einzige morgenländiſche Unart, die ihm anhängen mag, ſcheint ein ziemlicher Anſatz zur Eiferſucht zu ſeyn, und dieß wäre auch das einzige, daß mich zurück ſchrecken könnte. Wenn er nicht ſo viel Zutrauen zu mir faſſen kann, ſich auf mein Wort ohne Riegel und Hüter ſicher zu glauben, ſo brech' ich ab, laſſ' ihm alle ſeine Geſchenke wie-

der Lachesis, und kehre mit dem ersten guten Winde nach Konisch zurück.

Mein Plan mit Madersen und Klencke ist zu seiner Reife gediehen; er ist sonnenklar; und wiewohl er bisher (wenn wahre Liebe sich verhehlen ließe) ihr selbst und der ganzen Welt ein Geheimniß aus dem wahren Nahmen seiner göttlichen Freundschaft zu ihr gemacht hat, so bin ich doch völlig gewiß, daß ich durch das Band, das ich zwischen ihnen zu knüpfen im Begrif bin, den feurigsten seiner Wünsche befriedige.

Du, mein weiser Freund, liegst noch immer zu Samos den mercerischen Dingen mit so großem Eifer ob, daß ich Bedenken tragen sollte, dich mit den Puppenspielen, die uns Kindern der Erde so wichtig scheinen, in deinen erhabenen Anschauungen zu stören. Wie hoch du dich aber auch immer, selbst über die Jupitersburg und das lustige Weltenkukuksheim deines Freundes Archelaus erheben magst, so denke ich doch meine Ansprüche an deine Freundschaft so leicht nicht aufzugeben, und schmeichle mir hinwieder, daß alle Pythagorische Zahlen, Zirkel und Dreiecke nicht vermögend seyn sollen, deine Anadyomene immer aus deiner Erinnerung zu verdrängen.

30.

Alcyonides an Aristipp.

Freue dich meines Glücks mit mir, Aristipp! Mosarion, meine Mosarion — — hat mir sie, meinen Geliebten und Mädchen nach, diesen Morgen einen Blick; aber, da mir die Aldeken ihrer großmüthigen Vormünderin mit ihr unterwegs waren, und ich es für unnöthig hielt, ihre Zuneigung verdächtiger Weise zu gewinnen, verschloß ich meine Wünsche in meinen Busen, und hielt mich gestern so lange hier zu verbergen, bis dem ich nur ein anderes Schwimmzeug haben würde — diese Mosarion, mein Freund, ohne die für mich kein Glück ist, (hätte mir diesen einzigen Tag von Ungeduldheit mit ihr zu gut!) ohne die ich das reinste Glück des Lebens nie gekannt hätte, Sie ist mein! Sie wird mir in einen andern Welttheil folgen! In kurzem werden die hochzeitlichen Fackeln für meinen Freund angezündet. Möchtest du doch in Person gegenwärtig an unsrer Freude Antheil nehmen! Ich darf es nicht hoffen; aber ich sehe den Tag kommen, der uns in Corone, vielleicht eher als gewiß, wieder vereinigen wird.

[illegible]

geschmückt und schön gestellt. Und wenn ich, der ich der Jahreszeit, wo die Blumen sich gleichsam selbst, die ihre entblühen, und wenn ich so recht brennende Sehnsucht habe, sie, wenn Gesang, auch weiter zu Grunde gehen.

10.

Briefe an Lotte.

Ich weiß nicht, Lotte, ob ich mich täusche; ich habe Ihnen, seitdem Sie Ihre Einsamkeit [illegible] mehr zu [illegible] gefunden, als ich Ihnen [illegible] Sie [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen

V. 416 — 428.

Aber den Feinden des Rechts, den Unterdrückern der Menschen,
Zeige dich ihnen mit Schrecken umhüllt! Dein Sonnenglanz werde
Siebenfältige Nacht um ihre Augen, und jeder
Deiner Strahlen zum Blitz, der ihre Häupter zerschmettre!
Und Du, dessen verborgenen Nahmen kein Endlicher nennet,
Den kein Engel je sah, den deine Geschaffnen von ferne
Schauernd nur ahnen, mit heiligen Schauern der ernsten Entzückung;
Ja! wir fühlen dich, Schöpfer des Guten. Allgegenwärtig
Gießest du Schönheit und Wonn' und Licht und lächelnde Freude
Durchs Unendliche aus. Du hauchtest die Geister ins Leben
Glücklich zu seyn! Du schufst die Welten zu heiligen Tempeln,
Die du mit deinen Wundern erfüllst. Den reineren Wesen
Gabst du die Sterne, dem Menschen die Erde. Nur Gutes, nur Wonne

Also war meine Tochter, Hippolyt, daß sie ihrer und meiner Ehre einen Mörder, der ihnen so große Ehre machte, auf den dichten Zinnen und Terrassen so so große Vortheile gaben können, ihre Rettung bewirken hatte? Ein Fürst ist durch seine, ihnen Ehrlosen ganz unmöglichen Vortheile zu den Leichtmassen berechtigt, und heißen sie — auf einig aus Ihnen herausgewichen. O die Heuchler!

Wenn sie in dem vorgerückten Alter noch eine neue Quelle Lust hätte, die sie an seinen Busen Freude suchen zu verschaffen wüßte hat, so wird mich dem Dorf zu Abend bitten, sehen da sie an Tafeln, Mannigfalt Sehr zum edlen Charakter in seinen Worten bekannten Nahmen zur Beschäftigung empfehlen wollte. L. M.

11.

Hippolyt an Lucrezia.

Lucrezia Borgia, wollte, weil der Rächer sie Ehrenliche ausmacht, eben so gut Lucrezia heißen kann, wer sie kennen bekannt, wie ich seinen Dorf zu Abend erfuhr. Auch ich habe sie mit Vergnügen gesehen, und wünschte mir wünsche, daß von dem hohen Manne, den

An diesem Werke bewundern wir, und zwar
einhellig, Einheit, so wichtig sie sey, ist
nicht mehr, wie es uns scheint, so wunder-
bare Geschichte wie der Zug und Rückzug der
zehen tausend Griechen aus wenigen Punkt auf
so einem mannigfaltigen Feld zu entwickeln; weil
das unsichtbarste Mittel ist, einen nicht schon
merklichen Punkt in der gegebenen Zeichnung
zu sagen, daß er, ohne allen Zeigefinger durch
diesen Ton sich gemacht zu machen, immer
die meiste Wirkung thun müsse. Ich sage
noch mehr um die Aufmerksamkeit Lesenden zu
schärfen zu machen; indessen bin ich versi, von
allen den Hexameter, die eine Rede in hoher
Geschichte schon, wäre ein jeder so mit andern
Wendungen ergötzt, und wenn wir andern Arten
und in einem andern Ton gehört haben.
Wenn nun jeder von Ihnen eine Lesarbeit
gehörchen hätte, möchte nicht ein unbefangener
Leser Ihre Freudigkeit sehn, wenn er glauben
dürfte? Dieser Einwurf gilt gegen die Zweck-
mäßigkeit einer guten Geschichtserzählung einer
Reihe von Begebenheiten, so welche nicht dem
Epiker hätte, wenn er Dichter, sittlichem
Lehrer, Redner und Historiker verschiedene
Absichten verwebt wären; und er ist nun so
wichtige zu sehen, da er sich auf die menschliche
Natur stützt gründet, und sicher überwind eine
Aufmerksamkeit zu Gunsten eines Epischen

gelöst. Alles was wir von einem solchen Erzähler zu fordern berechtigt sind, ist daß er den Willen habe, uns nichts für wahr zu geben als was er selbst für wahr hält. Werden wir dann demungeachtet getäuscht, so liegt die Schuld an uns selbst, nicht an ihm. Ich zweifle so wenig daran, daß Xenofon uns nichts als reine historische Wahrheit geben wollte, daß ich vielmehr sagen möchte, er habe diesem löblichen Vorsatz keinen geringen Theil des Vergnügens aufgeopfert, das er uns hätte machen können, wenn er, wie Herodot, unsre Einbildungskraft etwas mehr Antheil an seiner Erzählung hätte nehmen lassen wollen. Denn nichts kann einem Schriftsteller leichter begegnen, als vor lauter Begierde wahr zu seyn, langweilig zu werden. Doch dafür ist in diesem Werke gesorgt. Man kann sich darauf verlassen, daß ein Autor, der seine eigene Geschichte und Thaten erzählt, wofern er nicht ohne alle Gnade ist, nie sehr langweilig werden wird. Sollest du den kleinen Cirkel nicht bemerkt haben, Aristipp, den ihm die wunderbare Zauberin, die man aus Mangel eines passendern Nahmens Eigenliebe nennt, vermuthlich ohne sein Wissen und Wollen gespielt hat, „ihm, so oft er uns erzählt, was Xenofon der Athener gedacht, gesprochen, gethan und gewollt hat, ganz leise leise das Sokratische Ideal eines vollkommnen Feld-

herren unter zu schieben?“ Eine Täuschung, deren er sich um so weniger versah, da er vermuthlich dadurch, daß er von sich selbst immer in der dritten Person spricht, eine treffliche Maßregel gegen die Nachstellungen des hinterlistigen Ich's genommen zu haben glaubte. Daß er während dieses ganzen Kriegszuges jenes Ideal immer vor Augen hatte, daß er es zu erreichen strebte, war eines ehmahligen Zöglings und vieljährigen Freundes des weisesten aller Menschen würdig: aber daß er es so vollständig in seiner eigenen Person darstellte, dabey könnte sich doch wohl, ihm selbst unbemerkt, etwas Poesie eingemischt haben. Oder wollen wir es ihm etwa gar schreiben, daß er sich so ganz unverhohlen zu der Sokratischen Schwachheit, — in vollem Ernst an Zeus Meilichios, und Herkules Hegemon zu glauben, bekennt, und uns mit der Treuherzigkeit eines Böotischen Bäuerleins seine Träume und noch manche andere Dinge erzählt, die er seiner Urgroßmutter nachzusagen hätte erröthen sollen? Ich mußte laut auflachen, wie ich im vierten Buche las, was geschehen sey, da sie eines Tages auf ihrem beschwerlichen Marsche über die Karduchischen Berge, bey einem äußerst heftigen und schneidenden Nordwind, der ihnen mit vollen Backen ins Gesicht blies, sich durch Ellen tiefen Schnee so mühselig durcharbeiten

V. 429 — 443.

Fließet aus dir. O gieb den goldnen seligen Tagen
Flügel der Engel, den Tagen, wornach die Erde sich sehnet,
Die den unsterblichen Frieden, den Sohn der Liebe, vom Himmel
Zu uns herab, begleitet von jeder Seligkeit, bringen!
Laß sie eilen, die Zeit, da deine Schöpfung, der Spiegel
Deiner Güte, durchs Feuer von allen Flecken gereinigt,
Neu erschaffen, unsterblich, in göttlicher Schönheit hervor geht.
Da der unbändige Krieg in diamantene Ketten
Ewig verstrickt, mit knirschendem Zahn und flammenden Augen,
Ewig umsonst, die selige Ruh der Schöpfung bedräuet.
Dann, o Ewiger, dann wird aus den unendlichen Räumen,
Die du mit Seligkeit füllst, aus tausend harmonischen Welten,
Und von allen Geschlechtern der Geister, von allem was lebet,
Dank und Jubel dein göttliches Ohr unaufhörlich umschallen."
Also ertönte der Weisen Gesang, von Andacht beflügelt,

mußten, daß viele Menschen und Thiere dabey verloren gingen. „Da hieß uns einer von den Wahrsagern dem Winde ein Opfer schlachten," sagt Xenofon mit einer Einfalt, die man für Sokratische Ironie halten müßte, wenn er nicht unmittelbar darauf mit dem glaubigsten Ernst hinzusetzte: „es wurde also geopfert, und es däuchte allen, daß die Strenge des Windes nachgelassen habe." — Doch dieses Geschichtchen ließe allenfalls noch eine leidliche Erklärung zu. Der Gott Boreas, der zu Athen und an mehrern Orten Griechenlands einen Altar hat, wird vorzüglich von den Arkadiern zu Megalopolis verehrt; und beynahe der dritte Theil des Heers bestand aus Arkadiern. Der Einfall des Wahrsagers, den Zorn dieses Gottes durch ein Opfer zu besänftigen, war also nichts weniger als unverständig, da er dazu diente, den Muth des gemeinen Mannes wieder zu beleben, und die Wuth des Windes, falls sie indessen nicht etwa von selbst nachließ, wenigstens durch die Kraft des Glaubens zu dämpfen. Das letztere scheint auch der Fall gewesen zu seyn; denn Xenofon sagt nicht, der Wind habe wirklich nachgelassen, sondern nur, sie hätten Alle geglaubt er lasse zusehens nach. Schwerer dürfte es seyn, den Menschenverstand unsers Sokratischen Kriegshelden mit seinem überschwänglichen Glauben an die Hieroskopie zu vereinigen.

In der That treibt er dieſe Schwachheit ſo weit, daß man oft lieber an ſeiner Aufrichtigkeit zweifeln, und ſeine ſeltſame Beharrlichkeit, ſich alle Augenblicke in den Eingeweiden der Opferthiere, mit dem blindeſten Vertrauen auf ihre Entſcheidung, Rathes zu erholen, für einen Kunſtgriff halten möchte, eine aus ſo vielerley verſchiedenen Griechiſchen Staaten gezogene, über den ſchlechten Erfolg ihrer großen Erwartungen mißmuthige, widerſpenſtige, mißtrauiſche, und immer zum Aufſtand bereite Mannſchaft (wie die Zehntauſend ſich in dieſer ganzen Geſchichte beweiſen) deſto leichter beyſammen und in einiger Subordinazion zu erhalten. Aber man ſieht ſich alle Augenblicke genöthigt, dieſe Vermuthung wieder aufzugeben, ſo häufig ſind die Beyſpiele, wo, ohne die Vorausſetzung daß er an dieſe Art von Divinazion in vollem Ernſt geglaubt habe, entweder ſein Betragen ſchlechterdings unbegreiflich wäre, oder wo ſich nicht der mindeſte Beweggrund erſinnen läßt, warum er vernünftigen Leſern ſeines Buchs die Geſundheit ſeines Verſtandes durch eine ohne allen Zweck vorgegebene Deiſidämonie hätte verdächtig machen wollen. Das ſonderbarſte bey der Sache iſt, daß er in dieſem Aberglauben viel weiter geht als ſein Meiſter ſelbſt, deſſen Anſehen ſonſt ſo viel bey ihm gilt. Sokrates wollte, daß man nur in Fällen, wo das Orakel der Vernunft

verstummt, seine Zuflucht zu den Opferlebern oder zu den Hexametern der Pythia nehmen sollte; Xenofon hingegen sagt zu seinen versammelten Soldaten: „Ich berathe mich, „wie ihr sehr, aus den Opfereingeweiden so oft „und viel ich nur immer kann, so wohl für „euch als für mich selbst, damit ich nichts „reden, denken noch thun möge, als „was euch und mir das rühmlichste „und beste ist.“ — Konnte und mußte ihm nicht, wenigstens in den meisten Fällen, seine Vernunft die sicherste Auskunft hierüber geben? Du wirst mir vielleicht sagen: dieser seltsamen Schwachheit ungeachtet hat sich Xenofon bey diesem Rückzug als einen der verständigsten, geschicktesten und tapfersten Kriegsobersten bewiesen, die jemahls gewesen sind. — Aber würde er dieß, ohne eine so lächerliche Grille, weniger, oder nicht vielmehr in einem noch höhern Grade gewesen seyn? Bey allem dem gestehe ich gern, daß Xenofon, ein wenig Sokratische Pedanterie abgerechnet, der polirteste, sittlichste und für alle Lagen und Verhältnisse des öffentlichen und Privatlebens tauglichste Mann nicht nur unter allen Sokratikern, sondern vielleicht unter allen Griechen, so wie er noch jetzt, in einem Alter von mehr als funfzig Jahren, einer der schönsten ist; und ich kann ihm dieß um so zuversichtlicher nachsagen, da ich ihn hier zu Miet mehr

als Ein Mahl im Gefolge des Agesilaus gesehen und gesprochen habe. Dieser König von Sparta scheint im Begriff zu seyn, das, was du von einer sehr möglichen Folge des Rückzugs der Zehntausend gewissagt hast, wahr zu machen. Aber der böse Dämon der Griechen ist mit den Schutzgöttern Persiens im geheimen Einverständniß; oder, ohne Figuren zu reden, ihre Zwietracht und Eifersucht über einander, die seit dem Trojanischen Kriege die Quelle alles ihres Unglücks war, wird auch diesmahl die Sicherheit des Perserreichs seyn, und es so lange dauren, bis sich in Griechenland selbst ein König erhebt, der vor allen Dingen der Unabhängigkeit aller dieser kleinen Republiken ein Ende macht, welche sich ihrer Freyheit so schlecht zu ihrem eigenen Besten zu bedienen wissen. Dieser König wird über lang oder kurz wie ein Gewitter über sie her fallen, und wer weiß, ob er nicht in Sicilien oder Thessalien oder Macedonien schon geboren ist?

Je länger ich hier lebe, je mehr finde ich daß du mir nicht zu viel von dem Aufenthalt in Milet versprochen hast, und die Einwohner scheinen mir den Vorzug, den du ihnen vor den Athenern gibst, täglich mehr zu rechtfertigen. Die Milesier haben den guten Verstand, keine glänzendere Rolle in der Welt spielen zu wollen, als wozu sie durch die Lage ihrer Stadt bestimmt sind, und

schämen sich ohne Mühe in den Schranken zu halten, welche die Mittelmäßigkeit ihres Gemeinwesens um sie her zieht. Milet ist alles was es seyn kann, indem es einer der ansehnlichsten und blühendsten Handelsplätze in der Welt ist, und sich dabey zu erhalten, scheint ihr höchster Ehrgeitz zu seyn.

Wie glücklich wären die Athener, wenn sie sich, seit Solon den Grund zu ihrem ehemahligen Wohlstand legte, sich so wie die Milesier zu mäßigen gewußt hätten! Aber das Anschen und der Ruhm, den sie sich in dem Zeitraum des Medischen Kriegs erwarben, machte sie schwindlicht; seit dieser Zeit können sie nicht ruhig seyn, wenn sie nicht die Ersten in Griechenland sind; aber sie können eben so wenig ruhen, wenn sie es geworden sind. Mit jeder höhern Stufe, die sie ersteigen, entdecken sie, wie viel noch fehlt um die Ersten in der Welt zu seyn; und nun ist ihnen nichts was sie haben genug, und sie schnappen so lange nach dem luftigen Gegenstand ihrer Unersättlichkeit, bis sie auch das verlieren was sie hatten und durch Genügsamkeit und ein zugleich männliches und kluges Betragen ewig erhalten könnten. Der Athener ist unendlich eifersüchtig über eine Freyheit, die er nicht zu gebrauchen weiß; er will bloß frey seyn, damit ihm alle andern dienen; deßwegen will er es allein seyn, und unterwirft sich alles, was nicht

mächtig genug iſt, ihm zu widerſtehen: der Mileſier iſt mit ſo viel Freyheit zufrieden als er zu ſeinem Wohlſtand nöthig hat, und verlangt keine größere Macht, als die Beſchützung ſeines ausgebreiteten Handels erfordert.

In beiden Städten iſt das Volk überhaupt lebhaft, witzig und zum Scherz geneigt: aber der Mileſier, ohne leicht die Gränzen der Wohlanſtändigkeit und der Achtung, die man im geſelligen Umgang einander ſchuldig iſt, zu überſchreiten. Der Witz des Atheners hingegen iſt ſcharf und beiſſend; auf den erſten Blick hat er das Lächerliche an Perſonen und Sachen weg, und beſpottet es mit ſo viel weniger Schonung, da ihm ſein demokratiſcher Trotz und der Stolz auf den Atheniſchen Nahmen eine Selbſtgefälligkeit und einen Uebermuth giebt, den die Fremden ziemlich drückend finden. Er ſieht Alles was nicht Attiſch iſt über die Achſeln an, und iſt immer voraus entſchloſſen, Allem was er nicht ſelbſt ſagt zu widerſprechen. Er weiß ſchon bey deinen erſten Worten was du vorbringen willſt, widerlegt dich ehe du ihm zeigen kannſt daß du bereits ſeiner Meinung biſt, antwortet dir auf ein ernſthaftes Argument mit einem Wortſpiel oder einer Spitzfindigkeit, und geht im Triumf davon, wenn er nur ein paar Lacher auf ſeiner Seite hat. Athener und Mileſier ſind geſellig und gaſtfrey: aber wenn der Athener dich ein-

ladet, so ist es um sich dir zu zeigen; der Milesier will, daß die wohl bey ihm sey. Beide scheinen alles Schöne, besonders in den Künsten, bis zur Schwärmerey zu lieben: aber der Athener um darüber zu schwatzen, der Milesier um es zu genießen. Ueberhaupt sind die letztern ein fröhliches, genialisches Volk, heiter und lachend wie ihr Himmel, warm und üppig wie ihr Boden; aber doch das letztere nicht mehr, als mit der Betriebsamkeit und dem Handelsgeiste bestehen kann, denen sie ihren grosen Wohlstand zu danken haben. In Milet sehe ich jedermann in der ersten Hälfte des Tages beschäftigt, um die andre desto freyer dem Vergnügen widmen zu können. Der Reichthum hat in ihren Augen nur in so fern einen Werth, als er ihnen die Mittel zum angenehmsten Lebensgenuß verschafft: aber sie vergessen auch nie, daß die Quellen desselben durch anhaltende Thätigkeit im Fluß erhalten werden müssen, und ohne eine verständige Oekonomie bald versiegen würden. Die Athener bleiben, unter unaufhörlichen Entwürfen, wie sie ohne Arbeit reich werden wollen, immer hinter ihren Bedürfnissen zurück, und die meisten darben im Alter, oder müssen zu den schlechtesten und verächtlichsten Hülfsquellen ihre Zuflucht nehmen; weil ein Athener es sich nie verzeihen könnte, wenn er einem gegenwärtigen Genuß einem künftigen aufgeopfert hätte. Dieß ist ungefähr alles,

Freund Aristipp, was ich bis jetzt von dem Unterschied in dem Karakter der Milesier und der Kolchenäer bemerkt habe. Daß es auf beiden Seiten Ausnahmen giebt, versteht sich von selbst.

Seit einigen Tagen erfahre ich endlich auch wieder etwas von der schönen Lais. Sie lebt, sagt man, zu Sardes auf Kosten des bezauberten Arsambes wie eine zweyte Semiramis, und Leute, die seit kurzem von Ephesus kommen, können nicht genug von der Pracht ihres Hofstaats erzählen, und von der Menge, und Schönheit ihrer Sklaven und Sklavinnen, und von den herrlichen Festen, die ihr zu Ehren unaufhörlich auf einander folgen; kurz von der grenzenlosen Ueppigkeit, womit sie die Schätze ihres Liebhabers verschwendet, der es auf diesen Fuß nicht lange aushalten könnte, wenn auch alles Gold des Pakrols und des Ganges in seine Schatzkammer strömte. Ich zweifle nicht, daß in allem diesem sehr viel übertriebenes ist; doch begreift sichs, wie die Liebe zum Schönen und Großen in der Natur und der Kunst (die einzige Leidenschaft unsrer Freundin) unter der Herrschaft einer so fruchtbaren Einbildungskraft wie die ihrige, in weniger als zehen Jahren einen Krösus zum Irus machen könnte. Daß sie eine so betrübte Katastrofe nicht abwarten wird, bin ich gewiß, oder ich müßte sie schlecht kennen.

Indessen nimmt mich doch Wunder, was das Spiel für einen Ausgang nehmen wird.

34.

Aristipp an Alexanidas.

Ich rechne es der schönen und guten Musarion zu keinem kleinen Verdienst an, daß es ihr, wie du mir schreibst, so wohl in Cyrene gefällt; nicht, als ob es mir an kindlicher Liebe zu meiner Vaterstadt so sehr gebräche, daß ich von allem, was zu ihrem Lobe gesagt werden kann, auch nur ein Lesbyppisches Sonnenstäubchen abgehen lassen wollte! Aber wir haben Athen und Korinth und Syrakus und Milet und Ephesus gesehen; und blühete nicht Musarion in den Zaubergärten der Lais zu Aegina auf? Wahrlich, wenn sie die Gärten der Hesperiden um Cyrene zu sehen glaubt, und die Aussicht vom Altan ihres Hauses in die unendlichen Kornfelder und mit lauter Silphium bedeckten Anhöhen um Cyrene so reitzend findet, so kann ich wohl schwerlich irren, wenn ich es einer Ursache beymesse, welche sogar die kahlen Felsen von Seriphos an der Seite ihres Eleonidas zur Insel der Kalypso für sie machen würde.

Warum hat doch die Natur diesen jungen Liebenden, der sich auf Einen Glückstand beförderte, und in dessen Glückseligkeit seine eigne höchste Befriedigung finden kann, nicht auch unsere schöne Freundin Lais eingepflanzt? — Eine narrische Frage, ich gestehe es — denn da wäre sie nicht Lais — Aber, wenn ich nur versichre, daß sie so herrliche Züge, aller Wahrscheinlichkeit nach, in der zweyten Hälfte ihres Lebens, nicht glücklich seyn wird: so kann ich mich dennoch des Wunsches nicht erwehren, daß es möglich seyn möchte, die sanfte, genügsame, liebende Seele unsrer Madonna zu haben, und doch Lais zu seyn. Ich sehe voraus, daß der sterbliche Verehrer das Glück worauf er Anspruch macht, das schöne Weib den Göttern zu bringen, theurer bezahlen wird als er gerechnet hat. Ich meine damit nicht, daß er seine Schätze verschwenden, um alle ihre Tage zu Festen zu machen; das rechnet er selbst für nichts. Aber wenn er sehen wird, daß er es, mit allem was er für sie that, nicht in seine Macht bekommt, die sie unendlich glücklich machen würde wenn sie es selbst wäre, so eben dieselbe Täuschung zu verspüren, in welcher er, so lang' er sie für Wahrheit hielt, sich den Göttern gleich fühlte; wenn er sehen wird, daß diese Zauberin, die alles was ihre Augen erreichen in Flammen setzt, selbst, gleich dem Salamander mitten im Feuer kalt bleibt, und daß

V. 111 — 450.

Durch die azurne Luft. Und Mithras (ſo ſchien
es den Männern)
Bückte ſich über den Wagen, von flammenden Roſſen
gezogen,
Lächelnd herab, und ſtrahlt' in ſiegweisſagender Klarheit
Ihnen entgegen. Ein Schauer des gegenwärtigen
Gottes
Faßt ſie; ihr Herz, von heiliger Furcht der Gottheit
durchdrungen,
Furchtet ſonſt nichts, und ſchwillt von nie gefühlten
Gedanken.
Nun erloſch allmählich die heilige Flamme. Die
Weiſen
Traten zurück. Sogleich, vom Winke des Feldherrn
beherrſcht,
Fügen die Schaaren ſich wieder in krieg'riſche Ordnung
zuſammen,
Und ein glänzender Schwarm der edelſten Jünglinge
ſammelt
Sich um Cyrus. Er hebt ſich in majeſtätiſcher Schönheit
Ueber ſie alle. So glänzet der Mond am nächtlichen
Himmel
Unter den Sternen. Ein Kranz von Lorbern, mit
Roſen durchflochten,

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. I3105/096

Mehr Freiheit sie haben, je mehr ich mich
Der Ordnung ihres Rechts und alles beug'?" —

Nicht? wahr? Bist du nicht so recht wahnsinnig? Wozu hatte ich nöthig, mich durch eigene Erfindung Kummer zu verschaffen? — Freilich, ich war eine Thörin! Denn die Vergnügen Thorheiten sind sehr selten. Wenige mir alle recht gut, daß ich es hier so gut erwählte. Nun, Jemine! meine Einbildung ist gewonnen, und soll ich nicht gleich auf der Stelle toll werden, darfst du mir einen ungeheuren Schrecken. Du weißt, ich mag alles gern mit guter Art thun. Verlieben sie sich nicht in Thorn, so muß verlieren. Es kann mir meine Tochter nicht nehmen, und wer noch Muth haben wollen, wenn ich meinen Muth gebe. Und auf eine feine und artige Weise soll sie heyrathen, ist, so wie sie Caesar gab Gallien, seine treue Dienerin. Ich habe gleich ein ganz artiges Plänchen in meinem Kopfe; nur das Mittel zur Ausführung liegt noch im Schooße der Götter. Nun, wie gesagt, meine Gedult wollte mich recht gut; und wenn der Zufall, der bey allen menschlichen Dingen doch immer das Beste thun muß, ja meinen nicht recht ausgehen, so stehe ich da nicht besser, soll ich nicht, so einen Zufall von guter Laune, kein altes Weibchen der Zeiten macht, und Caesarn so Glück und

[illegible] Ehre zu machen, der ein Recht, die von ihnen zu [illegible] und [illegible] zu können, auf Ehrenrecht [illegible] wurde.

26.

Reichard an Lais.

Du wirst wahrscheinlich die sein, liebes Kind, die den Ehrentag von Berlin [illegible], um eine Gelehrtin zu werden, wegen welcher so von allen Seiten Erwartungen gemacht sind. Freilich hat es dazu nicht kommen, wenn erst die Lebenslauf der [illegible] Frauenzimmer mehr von einer so ungelehrten Natur ist, daß alle Mühe sich stellen zu machen. Für ein weiblich Wesen ist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Du wirst mich [illegible], wenn ich nun komme nähme, den Dalle (wie der Engländer sagt) [illegible] zu [illegible], und die einzige [illegible] Mann vorzuschlagen, der ich für am [illegible] halte? Ich [illegible] weiß, es liegt nicht daran, daß du für mehr Neigung [illegible], du kannst dich nur nicht entschließen Gebrauch davon zu machen; und [illegible] wär' es eine [illegible] Entschuldigung, wenn du zu verlangen, daß du Neigung [illegible]

V. 457 — 470.

Schlingt ſich um ſeinen ehernen Helm. Sein feuriges Schlachtroß
Freut ſich der edeln Laſt; es wirft den Schwanenhals ſchüttelnd
Hoch in die Luft, und ſchießt aus feurig rollenden Augen
Adlerblicke, und ſtampft mit tanzenden Füßen den Boden.
Fliegend trägt es den Fürſten, von ſeinen Edeln begleitet,
An die Spitze des Heers. Armeniens flüchtige Roſſe
Eilen voran; dann folgen, zu beiden Seiten geordnet,
Mediens Flügel, und zwiſchen den Flügeln der Perſiſche Falanx
Von den Chaldäiſchen Schaaren bedeckt. Mit freudigen Schritten
Ziehn ſie daher. So eilet ein Trupp von blühenden Hirten
Hüpfend zum feſtlichen Tanz, wenn auf den Auen der Frühling
Jugendlich lächelt, von Freuden und Liebesgöttern umflattert,
Alle roſenbekränzt; ſie dringen mit ſchlüpfenden Tritten
Ueber die Blumen, es winkt ein Kor von lieblichen Mädchen

Wärtig sein scheint, weil ein anderer das Mensch hat, der mir seiner Liebe Aufmerksamkeit zu thun. Doch gemach, meine Freunde, ich sehe das Ende seiner unerhörten Leiden schon, als du deutlich, davon rühren. Wäre die Schwiegermutter, worüber der arme Leonardo beklagen ist, geschlossen gewesen, so würde sie sich nur über Verwandlung, schon lang' erklärt haben. Dies der Umstand, daß ihm immer noch so viel zu wünschen übrig blieb, und daß sie ihm immer etwas schuldig war, da hingegen noch mehr zu geben, ist der Umstand, daß seine Leidenschaft gerade durch das, was andere Liebhaber gewöhnlich abkühlt, immer heftiger wurde. Es lang' er noch Leben hatte, sich selbst eben so wenig zu machen als er Lust hat, verzeihen sie seine Verblendung; wenn er aber alles verwirkt hat ohne seinem Ziele näher gekommen zu sein, was kümmert ihn übrig? Er muß und muß entlich, verschulde ohne Lust zu leiden zu machen, enden. Da wird seiner Geduldung und Beständigkeit, Er, dem seine bösen Vorgänger nicht empfehlen, immer unempfindlicher und mißmuthiger werden. Er wird es unerträglich finden, daß so unendlich viel Liebe sich nicht endlich überwältigen könne, und wird nicht aufhören, die Mittel seinen abzuschneiden zu suchen. Dieserwegen wird seine Leidenschaft sich so sehr verändern, daß sie gewisser für ihn sein wird, da sie keinen Gegenstand hat, und da sich

seiner vorsätzlichen Langweiligkeit unterbrechen, immer eine heitre Stirne zeigt, alles vermeidet, was Verdacht in ihm erregen könnte, und alles thut, was dein Verlangen ihm gefällig zu seyn, beweisen kann. Du tanzest so oft und so lang' er will; singst, sobald er es zu wünschen scheint, ohne dich einer Angstlichkeit hinten zu lassen; kleidest und putzest dich immer nach seinem Geschmack, und bedankst dich für einen Tänzer, den er mit schweren Kosten aus Panchaia für dich kommen läßt, eben so artig als für einen Blumenstrauß aus seinen Gärten; kurz, du thust alles, was ein Mann nach einer zwanzigjährigen Ehe von der galantesten Hausfrau nur immer erwarten kann. Wenn er diese Diät länger als sechs Wochen aushält, so nenne mich den unwissendsten aller Menschen! Nun versuch' es, und sag' ihm, in einer Stunde, wo du seine feurigsten Liebkosungen mit der matronenhaftesten Würde und Ruhe — geduldet hast: „wie zärtlich auch die Sympathie zwischen zwey Liebenden seyn möge, so sey es doch wohl gethan, sich von Zeit zu Zeit einer kleinen Trennung zu unterwerfen,“ bitte um seine Einwilligung zu einer Lustveränderung in Aegina, und rathe ihm auf etliche Monate nach Susa oder Ekbatana zu gehen; du wirst sehen, daß er sich mit der besten Art von der Welt dazu bequemen wird. Mein Dämonium wünscht mich zum ersten Male herzlich, Laïska,

wenn dieß nicht das unfehlbarſte Mittel iſt, uns binnen zwey Monaten in deiner Roſenlaube zu Aegina, unter den Augen der freundlichen Grazien — wieder zu ſehen!

37.

Laïs an Ariſtipp.

Im Vertrauen zu dir geſagt, Ariſtipp — mir ſteigt zuweilen ein kleiner Zweifel auf, ob ich nicht eine ſehr unartige verkehrte Perſon und eine Thörin eben deren ſey, daß ich es ordentlich darauf anlege und mir alle mögliche Mühe gebe, einen Liebhaber los zu werden, welchen mir Vulkaniſchen Feſſeln zu umwinden und feſt zu halten, jede andere an meiner Stelle zum einzigen Ziel aller ihrer Gedanken und Beſtrebungen machen würde. Du ſiehſt hieraus, daß ich noch nicht ganz mit mir ſelbſt einverſtanden bin; vielmehr muß ich beſorgen, daß Araſambes noch einen geheimen Anhang in meinem Herzen hat, der vielleicht nur deſto gefährlicher iſt, weil er ſein Weſen im Verborgenen treibt. Woran hange ich denn hier noch? Des hofmäßigen Prunks und Pompe, der Sardanapaliſchen Tafeln, des üppigen Gewimmels von Ex-

nuchen und Sklavinnen, bin ich überdrüßig, und die ewigen Feste in morgenländischem Geschmack machen mir lange Weile. Es ist wahr, eine Zeit lang fand ich Vergnügen daran, mich selbst mit Erfindung und Anordnung einer Menge mannigfaltiger, hier nie gesehener Ergötzungen für Aug' und Ohr zu beschäftigen. Die geschicktesten Baumeister, Bildhauer und Mahler Joniens, die berühmtesten Tonkünstler, Schauspieler, Tänzer und Tänzerinnen wurden angestellt, die Kinder meiner üppigen Fantasie zur Welt zu bringen. Aber auch diese Quelle ist vertrocknet. Kurz, ich habe nur noch ein einziges Gefühl, das lebhaft genug ist mich zu überzeugen, daß ich nicht schon unter den Schatten im Hades herum gleite, und das ist — die Ungeduld, die mich zuweilen anwandelt, mich auf meinen Thrazischen Goldfuchs, einen unmittelbaren Sohn des Aeolus, zu schwingen und ohne Abschied davon zu rennen. Stände mir, wie der glücklichen Medea, auf den ersten Wink ein Drachenwagen zu Dienste, so wäre ich in diesem Augenblick — bey dir zu Rhodus, wofern ich anders nicht besorgen müßte, dich ein wenig übermüthiger zu machen, als einem Sokratischen Filosofen geziemen will. Da dieß nicht angeht, so habe ich mich endlich doch, gern oder ungern, zu dem Mittel herablassen müssen, das du mir vorgeschlagen hast —

weil du nicht zu fühlen ſcheinſt wie unwürdig es meiner iſt. Dafür muß ich dir aber auch zum Troſte ſagen, es ſchlägt trefflich an, und könnt' ich es nur über mein Herz bringen damit fortzufahren, ſo glaube ich beynahe ſelbſt, es würde Alles wirken, was du dir davon verſprichſt. Aber, ich geſtehe dir meine Schwachheit, wenn es Ihm (was ich jetzt ſelten begegnen laſſe) endlich einmahl gelungen iſt, mich auf meinem Sofa allein zu finden, und ich ihm, in Antwort auf die zärtlichſten Dinge, die er mir mit allem Feuer der erſten unbefriedigten Leidenſchaft ſagt, deiner Vorſchrift zu Folge, mit der matronenhafteſten Kälte ſo holdſelig als möglich ins Geſicht gegähnt habe, und der arme Menſch, vor Erſtaunen über die Schönheit meiner zwey und dreyßig Perlenzähne, mitten in einer zärtlichen Fraſe ſtecken bleibt und den troſtloſeſten Blick auf meine ruhigen ſpiegelhellen Augen heftet, — da kommt mir ein ſolches Mitleiden mit ihm an, daß es mir unmöglich iſt meine Hausfrauenrolle fortzuſpielen; und ich ſchäme mich dir zu ſagen, ſchon mehr als einmahl hat ſich eine ſolche Scene ſo geendigt, daß ich vorher ſehe, dein Mittel würde mich, wenn ich es fortbrauchen wollte, mehr zurück als vorwärts bringen.

Glücklicher Weiſe hat ſich eine Göttin meiner angenommen, deren beſondere Gunſt ich in mei-

nem Leben schon oft genug erfahren habe, um es meine erste Sorge seyn zu lassen, wenn ich nach Aegina zurück komme, ihr einen kleinen Tempel vom schönsten Lakonischen Marmor zu erbauen. Dieser Tage läßt sich ein Cilicischer Sklavenhändler bey mir melden, und bietet mir eine junge Sklavin aus Kolchis an, die (wie er sich sehr höflich ausdrückte) wofern Lais unter die Sterblichen gerechnet werde, an Schönheit die zweyte in der Welt sey. In der That überraschte mich ihre Gestalt, als sie aus dem dreyfachen Schleier, der sie allen profanen Augen unsichtbar gemacht hatte, wie der Vollmond aus einem Gewölbe hervor trat, und in dem zierlichen Anzuge einer jungen Korbträgerin der Athene oder Demeter vor mir stand. Schwerlich hast du jemahls so große, so schwarze und so blitzende Augen gesehen, von schönerm Ausschnitt, und die das Hygron, das die Dichter und Mahler der Afrodite geben, in einem so hohen Grade gehabt hätten, noch Lippen, die so unwiderstehlich zum Kuß herausfordern, wie Anakreon sagt! Ich nahm sie sogleich ins Bad mit mir, und ich könnte dir über das Erstaunen, womit wir einander beide ansahen, sonderbare Dinge erzählen, wenn sie nicht unter die unaussprechlichen gehörten. Laß dir genug seyn, Aristipp, daß ich gewiß bin, durch den glücklichsten Zufall gefunden zu haben, was

ich lange vergebens hätte ſuchen können, und daß Araſambes dieſem Innr nicht widerſtehen wird. Kurz und gut, ich habe mir mit tauſend blanken Dariken eine Nebenbuhlerin erkauft, die mir in kurzem die Wonne verſchaffen ſoll, mein geliebtes Griechenland wieder zu ſehen, und die herzerquickende Luft der Freyheit wieder zu athmen, außer welcher ich nicht gedeihen kann. Das Mädchen ſcheint nicht über ſechzehn Jahre alt, iſt eine Griechin von Geburt und abſichtlich für das Gynäceum irgend eines Perſiſchen Satrapen erzogen; denn ſie ſingt und ſpielt verſchiedene Inſtrumente ſehr gut, tanzt wie eine Nymfe, und weiß ihre großen funkelnden Augen meiſterlich zu regieren. Das iſt aber auch Alles. Indeſſen fehlt es ihr nicht an Anlage; ſie beſitzt ein treffliches — Gedächtniß, und wenn ſie noch etliche Dutzend Lieder von Anakreon und Sappho und Korinna auswendig gelernt und einige Wochen mit meinen Grazien gelebt hat, ſoll ſie es mit allen Timandren und Theodoten zu Athen aufnehmen können.

38.

Lais an Ariſtipp.

Mein Anſchlag iſt gelungen. Araſambes läßt ſich gefallen — Aber ich eile vor lauter Freude mir ſelbſt zuvor, und ſage dir zuerſt, was ich zuletzt ſagen ſollte. Die Sache verdient mit Herodotiſcher Umſtändlichkeit erzählt zu werden. Die ſchöne Periſäne (ſo nennt ſich meine künftige Stellvertreterin) befand ſich kaum ein paar Tage im Innern meines Gynäceums, als ſchon im ganzen Palaſte von nichts als der Schönheit der neu gekauften Sklavin die Rede war. Viele hatten ſie im Vorbeygehen geſehen, nur Araſambes konnte nicht zu dieſem Glücke gelangen; denn in denjenigen von meinen Zimmern, in welche er zu allen Zeiten einzugehen die Freyheit hat, war ſie nie zum Vorſchein gekommen, und er fand mich beym Morgenbeſuch immer von meinen gewöhnlichen Aufwärterinnen umgeben. Nach einigen Tagen merkte ich, daß er ſo ausſah, als ſuchte er etwas bey mir, das ſich nicht finden laſſen wollte; aber ich that als ob ich nichts ſähe, und der arme Menſch mußte ſein Anliegen endlich gern oder

ungern zur Sprache bringen. — „Ich höre, liebe Lais, du haſt eine ſehr ſchöne Sklavin gekauft.“ — Eine Sklavin? ſagte ich, als ob ich mich nicht gleich beſinnen könne. — „Eine junge Griechin aus Kolchis“ — Ach! dieſe? Eine Griechin darf keine Sklavin ſeyn, Araſambes; ich habe ſie bereits frey gelaſſen, und behalte ſie nur ſo lange bey mir, als es ihr ſelbſt bey mir gefällt. — „Iſt ſie wirklich ſo ſchön als man ſagt?“ — Sie iſt nicht übel; ein paar Medeenaugen, und die Stimme einer Sirene. — „Es iſt wenigſtens etwas neues. Könnte man ſie nicht einmahl zu hören bekommen? — Sehr gern, zu hören und zu ſehen, lieber Araſambes; ich denke nicht daß ſie dir ſehr gefährlich ſeyn wird. — Du ſtellſt dir vor, Ariſtipp, daß er mir etwas ſehr artiges erwiederte, und ich verſprach ihm mit der zutraulichſten Miene, gleich dieſen Abend eine Muſik in meinem Sahle zu veranſtalten, wobey ſich die kleine Periſäne hören laſſen ſollte.

Alles ging nach Wunſche. Die Kolcherin erſchien in einem zierlich einfachen Putz, eher zu viel als zu wenig eingewindelt, doch ſo, daß von der Eleganz ihrer Formen, wenigſtens für die Einbildung, wenig verloren ging. Sie ſchlug ihre großen Augen jungfräulich nieder, erröthete, und ſpielte die Verlegenheit, die ihrem Stand und Alter ziemt, mit vieler Natur.

Schon hatte ſie ein paar Lieder von Anakreon geſungen, und auf etlichen Inſtrumenten mit eben ſo viel Anſtand als Fertigkeit geklimpert, ohne daß ſie mehr als zwey oder dreymahl einen ſchüchternen Verſuch machte, die Augen halb aufzuſchlagen, und unter den langen ſchwarzen Wimpern hervor zu blinzen. Aber endlich wagte ſie es, mitten in der feurigſten Stelle einer Safiſchen Ode ihren ſchönen Kopf zu erheben, und, nachdem ſie die weit offnen Augen eine kleine Weile Blitz auf Blitz hatte herum ſchießen laſſen, heftete ſie einen ſo ſeelenvollen durchdringenden Blick auf Araſambes, daß er von Marmor hätte ſeyn müſſen, wenn dieſer Blick nicht, wie der ſchärfſte Pfeil von Amors Bogen, in ſeiner Leber ſtecken geblieben wäre. Zwar wäre es jedem andern, als mir, kaum möglich geweſen, eine Veränderung an ihm wahr zu nehmen, ſo gut weiß er (wie alle Perſer von Stande) in Gegenwart anderer Perſonen das Aeußerliche einer vornehmen Unempfindlichkeit zu behaupten. Aber ich war ihm zu nahe und beobachtete ihn zu ſcharf, um mich durch den kalten einſylbigen Beyfall, den er der ſchönen Sängerin ertheilte, und am wenigſten durch die ungewöhnliche Luſtigkeit, die er nach Endigung der Muſik den ganzen Abend über heuchelte, irre machen zu laſſen. Am folgenden Tage war keine Rede mehr von der Koſcherin; auch am

V. 471 — 477.

Gegen über, den Grazien gleich mit den Armen verschlungen.
Alle eilen sie freudig einher. Ein lautes Gewurmel
Rauschet durchs Heer, wie wenn mit sausenden Schwingen ein Südwind
Ueber den Tannenwald rauscht. Sie rufen einer dem andern
Laut Ermunterungen zu, und scherzen, des Sieges versichert,
Ueber den Feind, der fern, durchs weite Gefilde verbreitet,
Ihnen entgegen glänzt, und bebend den Angriff erwartet.

zweyten und dritten nicht. Araſambes kam alle Augenblicke auf mein Zimmer, bald zu ſehen wie ich mich befinde, bald mir einen Blumenſtrauß zu bringen, bald mich über etwas um Rath zu fragen, bald etwas zu hohlen, das er hatte liegen laſſen. Eine ſeltſame Lebhaftigkeit trieb ihn von einem Ort zum andern; er war zerſtreut, hatte immer etwas zu fragen, und hörte ſelten was ihm geantwortet wurde. Am vierten Tage fing dieſe Unruhe an, uns beiden peinlich zu werden. Es war hohe Zeit, alles mit guter Art ſo einzurichten, daß er den berühmten Tonkünſtler Timotheus (den ich vor einiger Zeit von Milet nach Sardes hatte kommen laſſen) in meinem Zimmer antraf, beſchäftigt die junge Periſäne einen neuen Dithyramben von ſeiner Kompoſizion ſingen zu lehren. Der Meiſter wollte ſich zurück ziehen, als Araſambes herein trat; aber ich winkte ihm zu bleiben? Es iſt dir doch nicht entgegen, ſagte ich zu Araſambes, daß Timotheus in ſeiner Lekzion fortfahre. Der Menſch hatte die größte Mühe, ſeine Freude hinter ein kaltes ganz und gar nicht zu verbergen. Unvermerkt klärte ſich ſein ganzes Weſen wieder auf; er ſetzte ſich der Muſik gegenüber auf den Sofa, ſprach mit dem Meiſter, ohne ein Auge von der Schülerin zu verwenden, und bat ihn, den Geſang erſt ſelbſt vorzutragen, um aus der Art, wie

Perilene sich aus der Sache ziehen würde, desto besser von ihrem Sinn für die Musenkunst urtheilen zu können. Ich machte mir indessen in einem anstoßenden Kabinette zu thun, und bemerkte wie die Kolcherin, während daß Timotheus sang, ihre funkelnden Zauberaugen weidlich auf meinen Adonis arbeiten ließ, der sich vermuthlich der Gelegenheit, nicht von mir gesehen werden zu können, mit eben so wenig Zurückhaltung bediente.

Das geheime Verständniß zwischen ihnen war nun angesponnen. Ich beschenkte Perilenen, um ihr meine Zufriedenheit zu zeigen, mit einem zierlichen Morgenanzug von der feinsten Art von Zeugen, welche die Persischen Kaufleute aus Indien holen. Araxambes fand sie am folgenden Morgen in diesem Anzuge bey meinem Putztische, und ich begegnete ihr vor seinen Augen mit einer so ausgezeichneten Vertraulichkeit, daß er sich schmeicheln konnte, ich würde alles, was er für meinen neuen Günstling thäte, so aufnehmen als ob er bloß mir seine Aufmerksamkeit dadurch beweisen wolle. Araxambes biß getrost an die Angel. Seine Leidenschaft wuchs nun mit jedem Tage schneller, und man murmelte schon im ganzen Palaste davon, bevor er selbst vielleicht wußte, wie weit sie ihn führen könnte. Aber wer bey allem diesem mit gänzlicher Blindheit geschlagen zu seyn schien, war deine Freundin Lais.

Sie allein merkte nichts davon, daß ſie ſich ehebrüchter Weiſe mit ſchwerem Gelde eine gefährliche Nebenbuhlerin erkauft habe; ahnete ſo wenig davon, daß ſie ihren Fall noch ſogar beſchleunigte, indem ſie dem zärtlichen Perſer, nach einem paar ſchwerfälligen Stunden, die er mit ihr zuzubringen genöthiget war, den Vorſchlag that, den ihr der weiſe Ariſipp unter den Fuß gegeben hatte. Araſambes machte, wie billig, einige Schwierigkeiten, mußte ſich aber, da er keinen Begriff davon hatte, wie man ihr etwas abſchlagen könnte, endlich doch ergeben; zumahl wie er hörte, daß ſie ihre geliebte Perſiane zum Unterpfand ihrer Wiederkunft zurück laſſen wolle, wofern ſie ſich verſprechen dürfe, daß er das gute Kind in ſeinen Schutz nehmen werde; eine Bedingung, die er ihr in den gefälligſten Ausdrücken von der Welt zugeſtand.

Nicht wahr, Ariſipp, das nennt man doch eine Sache mit guter Art machen? So zart und ſchonend pflegen Liebende bey euch Griechen einander nicht zu behandeln!

Meine Abreiſe von Sardes nach Milet wird nicht länger aufgeſchoben werden als die nöthigen Zurüſtungen erfordern. Araſambes hat mir zu dieſem Ende zehen tauſend Dariken, theils in Golde, theils in Anweiſungen auf bekannte Häuſer in Milet zuſtellen laſſen — ein Reiſegeld,

das einfache Vergnügen bey dir einkehren will, als ob er nicht sehr auf meine Zurückkunft rechne.

Bevor ich schließe, muß ich dir doch noch ein Bekenntniß thun, wiewohl ich vielleicht dadurch Gefahr laufe, einen von deiner guten Meinung zu verlieren. Aber ich will nicht, daß du mich für etwas anderes halten sollst als ich bin. Es höre denn an und denke daran was du kannst. Ob ich gleich die Schlinge, worin der gute Arsamides sich verstrickt, selbst gestrickt und gelegt hatte, so konnte sich doch mein Herz mit dem Gedanken nicht vertragen, daß es ihm so übel sollte gehen sollte sich von mir zu trennen. Ich beschloß also mich selbst dem Vergnügen einer kleinen Rache aufzuopfern, und den letzten Tag vor meiner Abreise zum glücklichsten unter allen zu machen, die er mit mir gelebt hatte. Es ist unnöthig hier mehr davon zu sagen, als daß Arsamides vor diesem Tage keinen Begriff davon gehabt hatte, wie liebenswürdig seine Freundin seyn könne, wenn sie Aphroditen ihren Gürtel abgeborgt hat. Was er in diesen letzten vier und zwanzig Stunden davon erfuhr, war so eben gewesen, warnach der arme Tantalus schon so lange gehungert und gedürstet hatte. Die kleine Persiflage schwand dahin, wie eine Nebelgestalt in der Sonne geschieht. Laid war ihm Cythere selbst, die ihren Adonis in den Armen von Amathus besitzt. — So viel Vorsatz hätte ich dir nicht zugetraut, sagst du —

Wie, Kritias? Glaubst du nicht, wie interessant die Bekanntschaft dadurch werden würde, und was für Erinnerungen ich ihm für sein ganzes Leben gerade lege? — Anakombes konnte das freylich nicht sogleich gerade sagen, und dachte sich ein wenig abgebrochen. Was sonst Wunder! was sagte und that er nicht, um mich zum Bleiben zu bewegen! Aber er hatte nun einmahl sein Wort gegeben, ich war entschlossen, meine Freunde zu Syrakus erwarteten mich — Kurz, ich sagte diesen Brief — den du durch einen zu Angelegenheiten des Königs nach Rhodus abgehenden Edelknaben erhalten wirst — und reiste in einer Stunde ab.

19.

Kritias an Lysanides.

Ich finde, lieber Lysanides, wir andern Menschenbeherrscher sind, mit aller unserer Freyheit von populären Vorurtheilen und Hirngespinsten, doch nur eine Art geschäftiger Poltrons, die, sobald sie dem Feinde unter die Augen sehen sollen, so gut zittern als andere, welche ihre wenige Herzhaftigkeit ehrlich eingestehen. Ich habe bey diesem eine sonderbare Erfahrung hier-

Vierter Gesang.

V. 1—10.

Nenne mir itzt, Kenofontische Muse, die Menge der Völker,
Mannigfaltig an Sprach' und Gestalt, an Sitten und Waffen,
Die, aus entlegnen Zonen der Erde vom herrschenden Winke
Phöbe's gerufen, sich neben einander zu Heeren ordneten:
Nenne sie, melde die Sitten der Männer, dann gieb sie, o Göttin,
Ihrem Schicksal! — Erhebt auf dem eisenbeineren Wagen
Sitzt der Tyrann, die bunten unzählbaren Scharen zu schauen,
Wie sie vor seinem Aug' in sklavischer Stille vorbey ziehn,
Aus den bestimmten Gebieten, durch die der Tigris sich windet,
Kamen zuerst die Assyrer. Ein leichter beflügelter Wurfspieß

ist, daß es den Körper und Körpern anderer Arbeit war; denn es können eine Stunde so kommen können, und dann war doch nur ein Augenblick gewesen. Wie war, daß es ist war der gewissenen Gewalten wollten, um auch dieses Verlangen recht gründ zu machen.

Eine gewisse war, daß es gab ein eigenes Vergnügen, wenn jemand sahe, meine Kinder so recht an seine Hauptstücke auf recht Punkte zu sagen, und auch so Stück einen so unterrichten Dingen war einer kleine Zeit schicken zu können, das den Mensch besonders schaffen wollen. Es sind auch, denn so sagen, daß es meine Kinder, so ein Stück einen sich unterschiedenen Menschen zu gewinnen, so gründlich einigen sahe; und es sich so auch sich sein sehen zu so Mannigfaltigkeit sagen. Ich war so zu einander sahen sah war zu sagen zu so auch gehen sah; denn so einer Stunde mag es wohl so ein Stück sein. Ich kannte gerade Wagen von Stunden, meine vergnügten Kind war Mann sahe so sind verstehen, was es besonders schon schwierig sein. Der nächtigen Stunden, so so meinen Stück Abwechslung, denn den Zeitweg, und ein eigenes Stück zu machen, welches auch so sind so schön zu so den Verschiedenen und Dingen bringen sah. Also es zu Stücke sein, so Mann es gründig, und so Stunden sind, wie so auch, Landwagen sein.

Du gewiß weiß nicht, Clarchen, daß mir
beide Mädchen etwas unerwartet kam; ich hatte
mir vorgenommen auf einige Tage [illegible].
Aber da Heinz auch das unaufschiebliche Gemüth
von Dimuth und Mayblit, wenn beide Freunde
ohne Widerrede[illegible] unaufschiebliche Be-
dürfnisse der Schaffung ergeblichen pflegt. Es
sind nicht nur meine Empfindung und Denn
gegen diese Verfügung Gottes, sondern diese ernste
Pflicht machte sich auch bemerkbar, und ganze
heftige Stunde über in dem innigen Empfinden
ging mir ihr auf und ab zu überlegen, und ich
einen langen Brief ohne Schreiben suchen wie
wir nicht gehabt haben, zufrieden zu sein, die
ein paar Stunden hätte unendlich unerheblich
gewesen wären, ohne daß wir einen Trennung
empfinden wurde, von welcher es sich nicht völlig
Wissen machen konnte. Ein Leben so endlich
gemacht zu werden. Denn als ich ihr am Tage
der Abreise gerade gemeinsam Leben von
Herz schon sagen, und sie am Fenster gelen,
sagte sie schnell: ich Gitta hat ich keine Schuld-
nerin bin, meine Freiheit, und ich würde sie
von Herzen thun, auch auf der Stelle nach Regina
zu beginnen, wenn ich nicht befangen wäre, daß
es Pflichten wenigen und meinen Eltern[illegible]
Freunden eine sehr empfindliche Gleichgültigkeit geben
würde, sie einen Rechnen in Gemeinschaft zu
machen. Ich sehe nachts gar, die du weißt,

wählen und dann weiß der Mann von sich sagen: aber ich kenne mich besser, wenn ich glaube daß eine solche Handlungsweise auch für gesamt. Sich fremden Meinungen gänzlich aufzugeben wäre Schwäche: aber die meisten Menschen sind eine so zusammengesetzte und schwankende Art von Thieren, daß man es ihnen am besten ansehen kann wollen zu verbieten haben müssen, wenn sie glücklich sind wie sie.

Ich bin überzeugt, Eduard, daß alles doch eher Hand war, und so unvermerkt ich eher war es durch Betrachtungen darüber. Es wäre unmöglich gewesen ihr anders zu lassen, daß ich sie, auch ohne Rücksicht auf den Vorteil der Welt, nicht nach Kräften bearbeiten sollte. Indessen hatte ich meiner Vorsichtigkeit nöthig, um ihr zu gehen, daß es mich nicht wenig kostet, mich ihrem Anblicken zu entwenden. Denn obgleich keine ich mir auf den Ernst und den Vorsatz der Gelassenheit eben so wenig gemacht als sie, wenn ich sonst weniger Neigung, wie Sie schon wissen, heiraten wollte. Das Vergnügen, die einzige Frau darüber hinlänglich Vorsicht beobachtet zu haben, machte sie so aufgeräumt, daß es ihr gelang mich gänzlich auf einen heiteren Fuß zu stimmen. Was für eine Aufnahme meinte sie daß die Männer der Amerikaner sich von den Europäern vorzüglich thäten? Sagte sie mir der unschuldig kindlichen Miene, die ihr so wohl anstehn, und

sagte, ohne meine Antwort zu erwarten, hinzu: ich habe ein anständigeres Mittel mich bey ihnen in Achten zu setzen; denn ich muß dir sagen, daß ich sehr viel von den Worten des goldnen Vakuts zurückkomme. — Du hast ein noch unanständigeres, sagte ich; aber — Ich verstehe dich! sie war indessen ins Meer, und was dann aber kommt, so begreift du leicht, daß der gewöhnlichere Aufenthalt zu Cardos mich nicht dermaßen gemacht hat, als ich vorher war. Ich suche niemanden meinesgleichen nach Kerneh zu ziehen. Du kennst meine Liebe zur Freyheit, meinen Hang gegen eine übermäßigere Glückseligkeit, und das Vergnügen, das ich einsmahls darin finde, mit Männern umzugehen, und sie für die Augenlust, die ich ihnen wider Willen mache, nach allen Regeln der Kunst zu peinigen. Dabey wird es wohl bleiben. — Ich wünschte, mehr sagte ich, daß es nicht dabey bliebe. Während du doch das Glück hast deiner Mutterin zu Theil geworden zu (das empfiehl das du noch nicht kennst) nicht muthwillig von dir stoßen, wenn es dir sich anbietet! — „Hab' ich es nicht schon mit Anerbieten versucht? Es geht nicht, lieber Arsinoe! Wer vermag etwas gegen die allmächtige Natur? Die Glückseligkeit ist immer eben dieselbe; nur in den Mitteln und in der Art zu genießen, liegt die Verschiedenheit. Ich fühle mich, so wie ich bin, glücklich: was kannst du

mehr verlangen, mein Freund?“ — Sie ſagte dieß mit einer ſo reitzenden Unbefangenheit, daß es Thorheit geweſen wäre ihr eine ernſte Antwort darauf zu geben. Unſre letzte Umarmung war nicht ganz ſo warm, und dauerte nicht halb ſo lange als die erſte. Wirklich würde mirs ſchwer geworden ſeyn, ihr länger zu verbergen, wie ſchmerzlich es mir war, in allem was ſie ſagte und that, den weiblichen Alcibiades immer deutlicher zu erkennen. — Aber hatte ich Recht, der ſchönen Lais übel zu nehmen — daß ſie Lais war? Und ſollte nicht ſehlgeſchlagne Erwartung (wiewohl ich es mir auf der Stelle nicht geſtehen wollte) die wahre Urſache der übelverhehlten Laune geweſen ſeyn, womit ich mich, zu bald für eine Freundſchaft wie die unſrige, ihren ſchönen Armen entwand? Daß ſie es nur zu gut merkte, bewies ſie mir, im Augenblick des Scheidens, durch einen Kuß, von jenen verführiſchen, die Sie allein küſſen kann, und welche auch du, wenn ich nicht irre, bey einer gewiſſen Gelegenheit kennen gelernt haſt. Brauchte es mehr, um die dünne Eisrinde plötzlich zu ſchmelzen, womit ſie das Herz des treueſten ihrer Freunde umzogen gefühlt hatte? Aber ehe ich wieder zur Beſinnung kommen konnte war ſie meinen Augen ſo ſchnell entſchwunden, daß ich alles wieder für eine bloße Erſcheinung hätte halten können, wenn

der magiſche Kuß nicht noch eine ganze Stunde auf meinen Lippen fort gebrannt hätte.

Nun, lieber Kleonidas, wie gefällt dir meine Geſpenſtergeſchichte? Gewiß iſt ſie keine von den ſchlechteſten, die du in deinem Leben gehört haſt. Aber was wirſt du von deinem Ariſtipp denken, der bey dieſer Gelegenheit ſchwach genug war, die ſchöne Lais erſt für ein Geſpenſt anzuſehen, und ſie dann wieder von ſich zu laſſen, als ob ſie es wirklich geweſen wäre? Lache immerhin über mich, Kleonidas; ich mache eine ſo alberne Figur in meinen eigenen Augen, daß ich keine Schonung von dir verlangen kann.

40.

Kleonidas an Ariſtipp.

Wirklich, lieber Ariſtipp, ſcheint mir dein Aufenthalt unter den weichlichen Jäaten deine Nerven ein wenig abgeſpannt zu haben: nicht, weil dir ſo gut als einem andern etwas Menſchliches begegnen kann; und noch weniger, weil du die ſchöne Lais wieder gehen ließeſt wie ſie gekommen war; — Wie hätteſt du es anders machen können? Sie iſt doch wohl keine Perſon, mit der man ungeſtraft den Satyr ſpielen dürfte? —

ſondern weil du nicht gewahr worden biſt, daß die Schwachheit, deren du dich ſelbſt beſchuldigeſt, bloß darin liegt, daß du dich ſchämeſt wo ſich nichts zu ſchämen iſt.

Ich weiß nicht wo ihr Filoſofen die Einbildung her nehmt, ihr müßtet etwas mehr als menſchliche Menſchen ſeyn, oder wir andern ſollten wenigſtens ſo gutmüthig ſeyn, euch auf euer Wort dafür gelten zu laſſen. Ich für meine Perſon finde in deiner Geſpenſtergeſchichte nichts, was nicht ganz natürlich wäre, und dem weiſen Sokrates ſelbſt ſo gut hätte begegnen können wie dir. Du befindeſt dich in einer mondhellen Nacht allein in einem Garten; alles ſchlummert weit umher; Nacht, Einſamkeit und allgemeine Stille ſtimmen dich zu dem, was man wachend träumen nennen könnte. Der Mondſchein allein verſetzt uns ſchon in eine andre, oder vielmehr in die nehmliche Welt, die den gemeinen Vorſtellungen vom Hades zum Urbild gedient hat; in eine Welt, wo alles ſich dem Auge ganz anders darſtellt, als wir es bey Tage ſehen; wo wir Mühe haben in den zweifelhaften farbenloſen Geſtalten, die ein mattes oft unterbrochnes Schattenlicht bald erſcheinen bald wieder verſchwinden läßt, die gewohnteſten Gegenſtände wieder zu erkennen; wo es ohne Hülfe des Gefühls faſt immer unmöglich iſt, Schatten und Körper nicht zu verwechſeln; kurz, in eine

von der Sonnenwelt ſo verſchiedene Zauberwelt, daß der Einbildungskraft bey der geringſten Veranlaſſung nichts leichter iſt, als Gegenſtände des Homeriſchen Schattenreichs dem, was wir wirklich ſehen, unterzuſchieben. In dieſer Lage ſtellt ſich dir auf einmahl die Geſtalt einer Perſon dar, für welche du ſeit mehrern Jahren eine beſondre Anmuthung fühlſt, und mit welcher du dich unmittelbar zuvor in Gedanken unterhalten hatteſt; eine Perſon, die, deiner gegründeten Meinung nach, jetzt zu Milet ſeyn muß, und die du dir in dieſem Augenblick ſo wenig in Rhodus, als dich ſelbſt in Milet, denken kannſt. Was iſt da natürlicher, als daß du, bey dieſer Diſpoſizion deiner Sinne und — deiner Einbildung, nicht — was du in dieſem Momente für unmöglich hältſt — dieſe Perſon ſelbſt im Leben, ſondern die bloße weſenloſe Geſtalt der nicht mehr Lebenden zu ſehen wähnteſt? Denn, wie viel auch die Filoſofie gegen dergleichen Erſcheinungen einzuwenden hat, ihre Unmöglichkeit kann ſie nicht beweiſen; und wenn gleich deine Vernunft die Geſpenſtergeſchichten, die du von Kindheit auf erzählen hörteſt, aus ihrem eigenen Kreiſe verwieſen hat, aus deiner Seele konnte ſie dieſelben nicht hinausbannen; ſie zogen ſich in die nächtlichſte Region deiner Fantaſie zurück, und es brauchte nichts als das Zeugniß deiner Augen, die dir die Geſtalt einer weit entfernt

V. 11 — 14.

Kommt in aller [illegible] Hast, ein [illegible]
Kleid
Tief auf der Schulter, ein [illegible] Band befestigt
die Locke.
Eine, ein mädchen Volk, hat eine [illegible] Stirne
Die zum Kampf es trug; es kennt der Lorbeer
von Sieg
Kriegerischen Muth, die eine mit Myrten der Liebe
Braut Trophäen verbargen. — Die Römerin, die
Babylon [illegible],
Feigen, von Tapferkeit gelehrt. In den Gefahren
des Krieges
Fremdlinge, beide groß an hohen Tugend zu sagen,
Und im Mädchenhaften Lust das weibliche Ich zu
verbergen.
Jeder regiert ein Parthisches Roß, mit Purpur bedeckt
Und mit Lorbeerdem Gold, auf [illegible]
Der die [illegible] Locken, von Gold [illegible],
umflicht,
Kommt ein purpurner Held, ein Kind von Hyperions
hohem Hochsitz,
Dann mit der mädchen Kohl [illegible]
Leicht [illegible]

geglaubten Perſon unmittelbar darſtellten, um nicht nur deine Fantaſie plötzlich ins Spiel zu ſetzen, ſondern deine Vernunft ſelbſt zu einem Tragſchluß zu verleiten, deſſen Täuſchung ſie keine Zeit hatte wahrzunehmen. Du wirſt ſagen: eben darum, weil ich die Geſtalt der Lais auf mich zugehen ſah, hätte ich ſogleich gewiß ſeyn ſollen, daß ſie es ſelbſt ſey: denn es war doch unendlichmahl wahrſcheinlicher, daß ſie ihren Reiſeplan geändert, und anſtatt nach Milet zu gehen, den Weg nach Rhodus genommen, meine Wohnung ausgekundſchaftet, und ſich vielleicht ein Vergnügen daraus gemacht habe, mich unverſehens zu überraſchen. — Ich antworte: Alles dieß war *vernünftiger Weiſe* nichts weniger als wahrſcheinlich; wenn du es aber auch bey ruhiger Ueberlegung wahrſcheinlicher hätteſt finden müſſen, als die Erſcheinung eines Geiſtes, ſo bedenke, daß die Fantaſie in einem ſolchen Augenblick ihr Gaukelſpiel viel zu behende macht, als daß ſie dir Zeit zu Abwägung der Wahrſcheinlichkeiten gelaſſen hatte. Das Zeugniß der Augen, das Vorurtheil, was du ſahſt könne nicht Lais ſelbſt ſeyn, und die Einbildung es müſſe alſo ihr Geiſt ſeyn, wirkten ſo unendlich ſchnell zuſammen, daß alle drey in eine einzige ſinnliche Vorſtellung, deren du dir klar bewußt warſt, zerfloſſen; und, wie geſagt, eben daſſelbe ware jedem andern an deiner Stelle begegnet. Ich wenigſtens ſtehe dir nicht dafür,

daß mir selbst, ungeachtet ich durch dein Beyspiel gewarnt bin, mit Musarion oder Dir nicht eben dasselbe begegnen könnte, wenn ich euch zu einer Zeit, da ich euch weit von mir entfernt wüßte, unter ähnlichen Umständen, plötzlich auf mich zu schleichen sähe. Denn freylich gehört auch der langsame gespenstmäßige Gang und das weißgraue Gewand so gut zur Sache, als Einsamkeit, Mondschein und nächtliche Stille.

Um dir meine Behauptung noch einleuchtender zu machen, frage ich dich: wenn du die schöne Lais nicht umarmt, nicht mit ihr gesprochen, und dich also nicht durch Gefühl und Ohr von ihrer Körperlichkeit hättest überzeugen können; — wenn zum Beyspiel (was wenigstens an einem andern dazu geschickten Orte durch künstliche Veranstaltungen hätte bewirkt werden können) wenn, einen Augenblick zuvor ehe du ihr in die Arme fielst, plötzlich eine Flamme zwischen dir und ihr aufgefahren, und ein dichter Rauch, unter einem vermeinten Donnerschlag, ihre Gestalt deinen Augen plötzlich entzogen hätte, — würdest du (vorausgesetzt daß dieß Alles täuschend genug ausgeführt und der Betrug dir nicht von Lais selbst entdeckt worden wäre) nicht vielleicht noch jetzt deinen Sinnen mehr glauben als deiner Filosofie, und Alles für eine Erscheinung aus der Geisterwelt zu halten geneigt seyn? Wenigstens bin ich versichert, daß unter zehen tausend, denen

ein solches Abenteuer begegnete, nicht Einer wäre, der es für etwas anders nähme. Ich kenne sehr verständige Leute, die, wenn von solchen Wunderdingen die Rede war, gegen Alles, was von Andern erzählt wurde, die erheblichsten Einwendungen zu machen hatten, aber immer damit aufhörten, mit der größten Ueberzeugung von der historischen Wahrheit der Sache, irgend eine Gespenster- oder Zaubergeschichte zu erzählen, von welcher sie sich selbst als Augenzeugen aufstellten. Noch einmahl also, ich sehe nicht was für Ursache du hättest es dich verdrießen zu lassen, daß du der schönen Lais nicht durch unzeitige Besonnenheit einen Spaß verderbt hast, um deswillen sie sich eine Reise von dreyzehn hundert Stadien zu Land und zu Wasser nicht verdrießen ließ. Ich kann mir zwar wohl einen Menschen denken, der auf dem Wege des philosophischen Todes, den uns Plato in seinem Fadon empfiehlt, — dadurch, daß er den Sinnen, der Fantasie und allen Trieben und Leidenschaften der menschlichen Natur schon bey lebendigem Leibe abgestorben ist — sich in die Unmöglichkeit gesetzt hat, von ihnen getäuscht zu werden: aber ich weiß daß ich dieser Mensch nicht seyn möchte, und wünsche dir Glück daß du es eben so wenig bist als ich.

Den andern Punkt betreffend, hätte sich, dünkt mich, jeder Mann, der nicht von allem Gefühl

des Schicklichen und aller Achtung gegen sich selbst verlassen wäre, eben so, wie du, benehmen müssen; überdieß lag es wohl nicht an deinem guten Willen, wenn du dich am Ende mit einem Kuß abfinden lassen mußtest. Man ist freylich auf eine so sonderbare Grille nicht gefaßt, wie diese war, die Reise von Sardes nach Rhodus zu machen, um einem guten Freund einen Kuß zu geben; indessen hängt es immer von einer Schönen ab, wie viel Werth sie auf ihre Gunstbezeugungen legen will, und der Kuß, den du zur Entschädigung erhalten hast, war nach deinem eigenen Geständniß so viel werth, daß du ihn nicht zu theuer erkauft hättest, wenn du ihm bis zu den Hyperboreern hättest entgegen reisen müssen. Die Wahrheit zu sagen bin ich mit Dir weit besser zufrieden als mit der Dame, die mir in den zwey Jahren ihrer unumschränkten Herrschaft über den königlichen Arasambes von Seiten des Karakters mehr verloren als gewonnen zu haben scheint. Ich fürchte sie hat sich durch die fliegende Eile, womit jeder ihrer Winke befolgt werden mußte, durch die unermüdete Aufmerksamkeit, womit ein eben so großmüthiger als vielvermögender Liebhaber allen ihren Wünschen zuvor kam, kurz, durch die grobe Abgötterey, die zu Sardes mit ihr getrieben wurde, die böse Gewohnheit zugezogen, jede Fantaße, die ihr zu Kopfe steigt, auf der Stelle zu befrie-

digen, und zu erwarten daß man ſich alles, was ſie zu ſagen und zu thun beliebt, wohl gefallen laſſe. Mit Einem Wort, Ariſtipp, dein weiblicher Alcibiades iſt das wahre Wort des Räthſels. Geben die Götter, daß die Aehnlichkeit ſich nicht bis auf den Ausgang der Abenteuer erſtrecke, in welche ſie ſich mit einem ſolchen Karakter noch verwickeln könnte.

Das zarte dankbare Herz meiner Muſarion leidet nicht wenig bey der Freyheit, die wir uns in unſern Urtheilen über ihre geliebte Pflegemutter heraus nehmen. Sie möchte ſich ſelbſt gerne verbergen, daß wir Recht haben, und würde uns zürnen, wenn ſie zürnen könnte, daß wir alles im vollen Sonnenlichte ſehen, was ſie ſelbſt nur in dem ſanft verhüllenden und verwiſchenden Mondlicht, oder in der verſchönernden Beleuchtung der Abendſonne ſehen will. Demungeachtet bittet ſie mich, dir in ihrem Nahmen für die freundliche Art zu danken, wie du ihrer gegen Lais erwähnt haſt. Das holdſelige Weibchen giebt mir täglich neue Urſache, mich in ihrem Beſitz glücklich zu fühlen. Ich weiß nicht ob du dich erinnerſt, daß ich eine Schweſter habe, die bey deiner erſten Abreiſe von Cyrene noch ein Kind von vier bis fünf Jahren war? Da wir vor einiger Zeit das Unglück hatten unſre gute Mutter zu verlieren, bat Muſarion meinen Vater, daß er ihr die junge Kleone anvertrauen möchte;

die jetzt gerade in das Jahre treten, wo die Aufsicht und Leitung einer mütterlichen Freundin einem Mädchen am nöthigsten ist. Du zweifelst nicht, daß es ihr mit der besten Art zugestanden wurde; und so habe ich schon seit mehreren Wochen das Vergnügen, eine Schwester, die ich nach Musarion über alles liebe, unter ihren Augen, gleich einer lieblichen noch ganz unversehrten Rosenknospe unter den schirmenden Blättern des mütterlichen Stockes, allmählich zur schönsten Blüthe sich entfalten zu sehen.

Gedenkst du dich noch lange zu Rhodus zu verweilen, Aristipp? — Wie gerne wir dir auch die mannigfaltigen Genüsse gönnen, die dir in dem Lande, welches sich Minerva und Apollo mit den Musen und Grazien zu ihrem eigenen Sitz erkohren haben, von allen Seiten zuströmen, so giebt es doch Tage und Stunden, (und es sind gerade die seligsten unsers glücklichen Familienlebens) wo wir uns alle nach dir sehnen, und die Athener und Korinthier, Milesier und Rhodier — und wer kann sie alle zählen, die uns das Glück, dich zu besitzen, verneiden? — so herzlich darum beneiden, daß es ihnen unmöglich wohl bekommen kann.

41.

An Kleonidas.

Die sittenrichterliche Miene, womit du die scherzhaften Grillen meines letzten Briefes beynahe gar zu ernsthaft beantwortest, lieber Kleonidas, läßt dir so gut, daß ich nicht angehalten über dich werden könnte, wenn ich auch Ursache hätte es — über mich selbst zu seyn. Es ist nicht unmöglich, daß die Asiatische Luft, die ich seit einigen Jahren athme, die Wirkung auf mich thut, die du bemerkt haben willst; wenigstens wäre dieß eben so natürlich, als daß der zarte Sinn meines Kleonidas für das Gezierende und Schöngute durch die glückliche Beschränktheit, Regelmäßigkeit und halcyonische Stille seines häuslichen Künstlerlebens immer zärter werden, und daher manches mehr oder weniger auffallend finden muß, woran wir andern sorglos und vogelfrey in der Welt herum treibenden Menschen nicht den geringsten Anstoß nehmen. Es ist, denke ich, mit dem moralischen Gefühl, wie mit dem organischen: das Anwehen eines rauhen Lüftchens fällt den zarten Wangen eines fast immer in den Mauern des

Frauenzimmer eingeschlossenen Mädchens, oder eines mit Rosen aufgefütterten Knaben empfindlicher, als das Angreifen des schärfsten Mordwerkzeugs der lederner Haut eines abgehärteten Kriegsmannes oder Leibherrn. Indessen, wenn gleich auch hier das eben rechte in der Mitte liegt, so geb' ich doch willig ein, daß es in sittlichen Dingen besser ist zu viel als zu wenig Fortgeschritt zu haben.

Meine Verzeihung unsrer Korinthischen Freundin mit dem berüchtigten Sohn des Klinias hätte ich von dir lieber bestritten als bestätigt sehen mögen. Vielleicht urtheilen wir beide zu strenge über sie; vielleicht kommt mich dereinst zu einer andern Zeit die Erinnerung an so viele mit ihr verlebte Tage, die so schön als wiederkehren werden, zu einer größern Nachsicht, als sie von einem ganz unbefangenen Richter zu erwarten hätte. Genug, ich bin weit entfernt, die Hoffnung aufzugeben, daß sie sich noch, unvermerkt, und am ehesten ohne fremdes Einmischen, zu dieser ruhigen Selbstgenügsamkeit und Festigkeit des Gemüths leiten werde, ohne welche wir freylich Ursache hätten immer für sie in Sorgen zu seyn. Warum hätte sie sich von Xenokrates getrennt, und ihrer Freyheit durch diese Trennung so große Opfer gebracht, wenn das schöne Bild einer reinern Glückseligkeit, welche sie zu geben und zu empfangen fähig ist,

nicht leidlich genug auf so gemeine Köpfe, um über die sophistischen Verdrehungen der Sinne, über alle Forderungen der Sinnlichkeit, der Praktischen, und jeder anderen selbstsüchtigen Leidenschaft das Uebergewicht zu erhalten? Sollen wir ihnen stammelnden Lauten noch einige Zeit ihr durch radikales Herumkatzeln zu ermüden? Das Verlangen der Nase und an dem verdrehenden Gesicht besser, was sie sich selbst von Minne, nur desto dringender werden: sie wird sich unverschämt nach Arzina prädigthun, ihre liebkosenden Haine der Sokratischen Sophrosyne und ihren ernsten Grazien heiligen, und glücklich sein wie sie es noch nie gewesen ist, aber das letzte rührende Lebewohl und der wehmuthsvolle Händedruck der übrigbleibenden Musen müßte alle seine Kraft an ihr verloren haben.

Ich glaube gar ich schwärme, Freund Kleanthes? Traun Anubis, es ist nicht ganz richtig mit mir! Bald werd' ich mir gestehn müssen, daß ich die schönsten Ideen als nur meine Lieblingsideen zu denken anfange. — Verzeihst du mir, meine Freundschaft oder Liebe (wenn du willst) für diese wunderbare Musen ist nie wärmer als wenn etliche tausend Stunden gelassen und liegen. Die Lorenzo mehr gewollen auch mit eine andern sattsüchtigen Frauen ihr Gaukelspiel. Mir, zum Beyspiel, scheint sie, in einer solchen Entfernung, unvermerkt eine

V. 11 – 20.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Du kannst dir leicht vorstellen, daß Jo-
hann, wenn sie eine solche Gelegenheit als eine
Gnade Gottes, den Segen und Frieden des
Herrn in ungewöhnlicher und in wahrhaft Pau-
linischer Fülle empfinden, Johannes gegen-
wärtig machte. Doch ist schon mehr davon ge-
schrieben, als ich hätte machen wollen, als ich es vermuthete
Manche: man übernimmt sich, muß sich gestehen
wollen und zu weilen.

Ich habe die mündlichen Reisen Evangelien,
die ich zu Mitte des Jahres hatte, gestern
noch einige kleine Unterhaltung über ein
merkwürdiges Begebniß des heiligen Lebens des Er-
lösers vorzunehmen, und hier wurde es den
Herrn gefunden, worauf die Erwachsenen über-
haupt genommen seine Aufmerksamkeit von so wich-
tigen Gegenständen sich. Denke dir darum
nicht nun, daß mein Kind sich dabey vornehm-
lich hörte. Wenige Schüler, aber das
Denken der Jahreszeit sich Herrn gesammelt;
keine Bücher, aber die stillen Worte Experte
und Evangelien. — Denn heiterer waren einige
Evangelisten, und ich glaube gut, daß ich
so — der Stadt abgelesen habe. In Bücher
mußte man dennoch aus und schaute nach Lob und
Dank: aber in gemäßlosen und andre Vornehm-
lichen Kollektaneen wurde. Dafür bemerkt
Jemand Lexikon, und einem wohlmeinenden
jungen Künstler, Nahmens Lafontaine

(Ton, wo Verhältniß gilt, einen andern schwachen und schwankenden Zeitraum ab.) Ich ist sehr viel meine Freude, sie ist um den Lauf zu meinen Beschäftigungen Gegnern (wie ich sie zu Ehren nennen möchte) hinreißen, ohne von ihnen Schläge beyn empfinden werden. Die Verschwendung gewinnt nicht wenig dadurch, und ich werde es selbst für eine andere Gelegenheit ganz anders machen können, wenn sie, von einem Gesellschaftsmahle aufgeht, die kleine Lust meiner Muse zur Lampe oder Thür in die Hände kann. Nicht einen Augen wie ich, auf die Lichtgrüne meiner Hand vermindt, sagte an die verschlungenen Lippen der Schönheit; und wenn nur die Entwicklung so langsam werden will, gehen wir uns gewissen auf die Fürsprache Art aus der Ecke, und kommen der Entwicklung unsere Lippe — nur die Thür zu Hülfe. Sieben z. B. einmahl Thür gründlicher Mann, daß Conversation das Schöne und Gute für einerley gehalten, und als nöthig für jeden Hofe gelten sollen werden, wenn es nicht gründlich sey, d. i. gelehrt, so sagte nur in so fern es möglich sey. Daß verwandlige einen Dichter, wenn ich sie, weil ich gerade zum Schreiben aufgelegt bin und (die Wahrheit zu gestehen) keine eigene Meinung von der Sache weiß wüßte, so viel als mir davon einfallen ist, niederschreiben will, wenn sie andere Lust und Muße dazu haben zu lesen.

Die Hauptpersonen des Gespräches waren der junge Speusipp, (Platons Neffe von seiner ältern Schwester, einer der liebenswürdigsten Jünglinge die ich noch gekannt habe) ein gewisser Epigenes von Trözen, der seine Geistesbildung vornehmlich von den Schülern Pythias und Proxenens erhalten zu haben vorgieht, und Eukrates, welchem, da er Plutarchen und Diadoren persönlich ist, ein unbedeutendes Amt gukam, mit zur Sache zu sprechen. Daß die Form des Gespräches sich an jene Weise in den Gesprächen mildern, wird da einer so erklärenden Hochachtung alles Schönen zu seiner Unbefangenheit ausreichen.

„Mich dünkt (sagte Epigenes, der zu dieser Erörterung den Anlaß gegeben hatte) ehe wir uns auf die Frage „was das Schöne sey?“ einlassen, wäre wohl gethan, den Sprachgebrauch um die Bedeutung des Wortes zu fragen, da es so vielerley, zum Theil ganz ungleichartigen Dingen beygelegt wird, daß der allgemeine Begriff, der mit diesem Worte verbunden zu werden pflegt, nicht leicht zu finden seyn dürfte. Wir sagen: ein schöner Himmel, eine schöne Gegend, ein schöner Baum, eine schöne Blume, ein schönes Pferd, ein schönes Gebäude, ein schönes Gedicht, eine schöne That. Man sagt: dieser Wein hat eine schöne Farbe, dieser Sänger eine schöne Stimme, diese Tän-

prin ganz ſchön, dieſer Reiter ſitzt ſchön zu Pferde. Ich würde nicht fertig, wenn ich alle die körperlichen, geiſtigen und ſittlichen Gegenſtände, Bewegungen und Handlungsweiſen herzählen wollte, denen das Prädikat ſchön beygelegt wird. Was iſt nun die ihnen allen zukommende gemeinſame Eigenſchaft, um derentwillen ſie ſchön genannt werden? Ich kenne keine allgemeinere als dieſe, daß ſie uns gefallen. Die Menſchen nennen alles ſchön was ihnen gefällt.

Sponſipp. Ich gebe gern zu, daß das Schöne allen gefällt, deren äußerer und innerer Sinn geſund und unverdorben iſt: aber daß alles, woran ein Menſch Wohlgefallen haben kann, darum auch ſchön ſey, kann ſchwerlich deine Meinung ſeyn.

Lais. Sonſt wäre nichts ſchöneres als ein mit Fäſſern und Kiſten wohl beladenes Laſtſchiff voll morgenländiſcher Waaren! Wenigſtens in den Augen des Korinthiſchen Kaufmanns, vor deſſen Hauſe ſie abgeladen werden, und der in dieſem Augenblick gewiß mehr Wohlgefallen an ſeinen ohne Symmetrie über einander hergewälzten Fäſſern, Kiſten und Säcken hat, als an dem ſchönſten Gemählde des Parrhaſius.

Epigenes. Alſo, mich genauer auszudrücken, nenne ich ſchön, was allen Menſchen,

ohne Rückſicht auf den Nutzen, der daraus gezogen werden kann, gefällt.

Speuſipp. Sollte damit zu Erhaltung des Begriffs vom Schönen etwas gewonnen ſeyn? Was gefällt, iſt (deinem eigenen Geſtändniß nach) nicht immer ſchön; aber das Schöne gefällt immer, bloß weil es ſchön iſt. Die Frage was iſt ſchön? bleibt alſo noch unbeantwortet.

Eufranor. Könnte uns nicht irgend ein Werk der Kunſt am leichteſten zu der Antwort verhelfen, die wir ſuchen?

Lais. Mich dünkt, Eufranor bringt uns auf den rechten Weg.

Eufranor. Zum Beyſpiel, der junge Bacchus dort, dem der lachende Faun den roſenbekränzten Becher reicht, indem er mit dem linken Zeigefinger ſchalkhaft auf die neben ihm an einem Weinſchlauch eingeſchlafne Mänas hinweiſet.

Lais. Es ſoll eines der beſten Werke des berühmten Aleris von Sicyon ſeyn.

Eufranor. Laſſen wir dieſen Bacchus für ſchön gelten, oder hat jemand etwas weſentliches an ihm auszuſetzen?

Speuſipp. Ewige Jugend in ewig fröhlicher Wolluſttrunkenheit kann unmöglich ſchöner dargeſtellt werden.

Eufranor. Das möchte ich nun eben nicht behaupten; genug, wir alle geben zu, daß er nicht häßlich iſt.

Alle. Unſtreitig.

Eufranor. Was mag wohl die Urſache dieſes einſtimmigen Urtheils ſeyn?

Lais. Unſer Gefühl vermuthlich.

Epigenes. Aber warum wir es alle fühlen, und fühlen müſſen, wir mögen wollen oder nicht, das iſt es wohl was Eufranor hören möchte?

Eufranor. Und worin könnte dieß liegen, als in der Geſtalt des jungen Gottes, in der beſtimmten Form eines jeden ſeiner Glieder, in ihren Verhältniſſen gegen einander, und in ihrer Verbindung zur harmoniſchen Einheit des Ganzen?

Ich und Epigenes und die übrigen alle waren ſogleich mit unſerm Ja bey der Hand. Nur Speuſipp lächelte beynahe unmerklich und ſchwieg.

Eufranor. Aber die ſchlummernde Mänas zu ſeinen Füßen — kann man läugnen daß ſie ſchön iſt?

Learchus. Ich glaube in aller Männer Nahmen kühnlich ſagen zu dürfen, ſie iſt ſehr ſchön.

Eufranor. Und der junge Faun?

Lais. Ich wenigstens habe noch keinen schönern gesehen.

Eufranor. Also der Gott ist schön, der Faun ist schön, die Bacchantin ist schön, ungeachtet das, warum wir jedes für schön halten, die Formen und Verhältnisse der einzelnen Theile und die Symmetrie des Ganzen, an allen dreyen die augenscheinlichste Verschiedenheit zeigt. Würden wir aber zufrieden seyn, wenn der Faun für den Weingott angesehen werden könnte, oder der Weingott für einen Faun? Mit der Form des schönsten Fauns würden wir den Bacchus nicht schön genug, mit den Formen des letztern hingegen jenen allzuschön finden. Und wenn die Mänas ihren hohen Busen gegen die breite Brust des Bacchus, er seine Schultern und Hüften gegen die ihrigen umtauschte, würden nicht beide dabey verlieren, wiewohl sie Schönes um Schönes gäben?

Epigenes. Ganz gewiß. Schön wäre demnach etwas so verhältnißmäßiges, daß es unter veränderten Umständen häßlich werden könnte; wie z. B. ein schönes Weib einen mißgestalteten Mann, ein schöner Faun einen häßlichen Bacchus abgäbe?

Eufranor. Dieß möchte doch wohl zu viel gesagt seyn. Ein Mann mit weiblichen Gliederformen, wäre doch immer ein schönes Unge-

heuer, und ein Bacchus mit den Formen eines ſchönen Fauns würde nur unedel, nicht häſslich ſeyn. Indeſſen könnte auch aus lauter ſchönen Theilen ein ſehr widerliches Ganzes zuſammengeſetzt werden, ohne daß die Theile aufhörten ſchön zu ſeyn; es braucht dazu nichts weiter, als jedem eine unrechte Stelle zu geben. Der ſchönſte Mund ſchief auf die Stirn, das ſchönſte Auge an die Stelle des Mundes, und die zierlichſte Naſe an den Platz des Auges geſetzt, würde aus dem Geſicht einer Lais eine lächerliche Fratze machen.

Lais. Führt uns dieß nicht unvermerkt auf den Sokratiſchen Begriff zurück, daß jedes Ding ſchön iſt, wenn es das iſt, was es, ſeiner Natur und ſeinem Zwecke nach, ſeyn ſoll?

Epigenes. Wenn dieß keine Ausnahmen leidet, ſo würde der Elefant, der Dachs, und die Fledermaus eben ſo wohl an Schönheit Anſpruch zu machen haben, als der Onager, das Reh und der Faſan.

Lais. Warum nicht, wenn wir dem unerſchöpflichen Erfindungsgeiſte der göttlichen Bildnerin Natur nicht unbefugte Schranken ſetzen, und durch eigenſinnige Vorliebe für gewiſſe und vorzüglich gefällige Geſtalten uns zu kleinlichen einſeitigen Urtheilen verleiten laſſen wollen?

Eufraner. Mit allem Reſpekt, den ich

dir und der göttlichen Bildnerin ſchuldig bin, verzweifle ich doch es jemahls ſo weit zu bringen, daß mir die Fledermaus oder der Krokodil ſchön vorkomme, und ich glaube hierin die Augen aller Menſchen, und die deinigen zuerſt, auf meiner Seite zu haben. Auch ſehe ich nicht, warum alles, was die Natur hervorbringt, gerade für unſern Schönheitsſinn gebildet ſeyn müßte; und da es uns an Worten nicht mangelt, warum muß denn etwas, das nur dem Verſtande ſchön iſt, mit einem Worte bezeichnet werden, welches in ſeiner eigentlichen Bedeutung vorzüglich ſolchen Dingen zukommt, die durch Formen und Farben, harmoniſche Verhältniſſe und Symmetrie unſre Augen, oder vielmehr den innern Sinn, deſſen Werkzeug ſie ſind, vergnügen? Die meiſten Schöpfungen der Natur haben dieſe Eigenſchaft in höhern und mindern Graden. Ich zweifle ſehr, daß ein Menſch in der Welt iſt, der nicht auf den erſten Anblick die Gans ſchöner als die Ente, den Schwan ſchöner als die Gans, den Pfau ſchöner als den Schwan finden ſollte: aber vor der Fledermaus ſchaudert jeder, der ſie erblickt, zurück.

Lais. Wiewohl die Unverſchämtheit zu Athen eine Göttin iſt, ſo verlaſſe ich mich doch nicht genug auf ihren Beyſtand, um dir hierin zu widerſprechen; ſie könnte mich häßlich im Stiche laſſen, wenn einer dieſer ſchönen Nacht-

vögel unverſehens daher geſchoſſen käme, um ſich für die unverdiente Ehre zu bedanken, die ich ihm erwieſen habe.

Dieſer unzeitige Scherz ſtimmte ſogleich die ganze Geſellſchaft auf einen andern Ton. Die Athener erhielten ziemlich zweydeutige Lobſprüche über ihre außerordentliche Gottesfurcht; und da ſie eben nicht im Ruf ſind, ſich durch die Tugenden der Beſcheidenheit und Scham unter den Griechen auszuzeichnen, ſo meinte Learchus, ſie hätten wohl gethan, der Anädeia für die guten Dienſte, die ſie ihnen bey mehr als einer Gelegenheit geleiſtet, eine Kapelle zu bauen, und ſich dadurch ihres Beyſtandes auf immer zu verſichern. Der gute Speuſipp, wiewohl er zu viel Urbanität beſitzt, um von ſolchen Scherzen beleidiget zu werden, glaubte doch zuletzt, er müſſe ſich ſeiner bedrängten Vaterſtadt annehmen, und bemühte ſich, uns (etwas ernſthafter als nöthig war) darzuthun: daß es einem ſo religiöſen Volke, wie die Athener von jeher geweſen, zumahl in jenen Zeiten einer noch ſehr großen Einfalt der Begriffe und Sitten, keineswegs zu verdenken ſey, daß ſie ſich von einem Myſtagogen, der in einem ſo hohen Ruf der Heiligkeit und Weisheit in den göttlichen Dingen geſtanden, wie Epimenides, hätten bewegen laſſen, der Hybris und der Anädeia eigene Tempel zu widmen, in der Abſicht dieſe übelthätigen

Dämonen dadurch zu beſänftigen und zur Schonung zu bewegen; zumahl da die entgegen geſetzten guten Dämonen, Eleos und Aide, bereits öffentliche Altäre zu Athen hatten, und jene, wenn ſie vernachläßigt worden wären, eine ſolche Parteylichkeit ſehr ungnädig hätten aufnehmen können. Die Athener (meinte er) befänden ſich mit der Göttin Unverſchämtheit in dem nehmlichen Falle wie die Spartaner mit ihrem Gotte Furcht, welcher von Alters her ſehr andächtig von ihnen verehrt worden ſey, ohne daß es jemahls einem Menſchen eingefallen, ihre Tapferkeit deßwegen in den mindeſten Zweifel zu ziehen.

Es wäre nicht artig geweſen, einem Abkömmling des weiſen Solon wegen dieſer Apologie ſeiner Mitbürger ins Geſicht zu lachen. Ich verſicherte ihn alſo in unſer aller Nahmen, daß wir weit entfernt ſeyn, dieſe Sache in einem andern Lichte zu ſehen; und da die ganze Geſellſchaft zu bedauern ſchien, daß wir den Gegenſtand unſers Geſprächs darüber aus dem Geſichte verloren, ſetzte ich hinzu: ich würde für meinen unzeitigen Scherz zu hart beſtraft ſeyn, wenn wir des Vergnügens entbehren müßten, zu hören, wie Speuſipp, wenn ich recht in ſeinen Augen geleſen hätte, im Begriff geweſen ſey, den Knoten zu entſchlingen, der, meines Erachtens, bisher unter unſern Händen eher noch mehr verwickelt als auf-

gelöſt worden. Du mußt wiſſen, daß dieſer Speuſipp, einen ſchwachen Anſtrich von Platoniſcher Pedanterey abgerechnet, ein ſehr feiner Jüngling iſt, und (unter uns geſagt) ohne meine Schuld einen der Pfeile, welche der Sohn Cytherens aus meinen Augen links und rechts, wohin es trifft, zu ſchießen beſchuldigt wird, ziemlich tief in der Leber ſtecken zu haben ſcheint. Ich bin nicht geſonnen zu ſeiner Heilung den geringſten Aufwand zu machen; ſollte aber das Uebel gar zu ernſthaft werden, ſo verlaſſe ich mich auf die kleine Lasthenia, die ſeit einiger Zeit die Stelle der ſchönen Droſo bey mir eingenommen, und eine ſo ſchwärmeriſche Liebe für die Platoniſche Filoſofie gefaßt hat, daß Speuſipp, wofern er noch einige Tage hier verweilt, nothwendig davon gerührt werden muß. — Doch wieder zur Sache!

Der junge Mann antwortete auf meine Einladung, nicht ohne bis in die Augen roth zu werden, mit aller Grazie und Zuverſicht, die du einem Athener und einem Neffen Platons zutrauen wirſt. Mich dünkt, fuhr er fort, wir haben uns bisher immer um einen dunkeln Begriff des Schönen, deſſen Daſeyn wir vorausſetzten, herum gedreht, ohne ihm ſelbſt näher gekommen zu ſeyn. Sinne und Einbildungskraft ſtellen uns nichts als einzelne Dinge dar, die wir, wenn ihre Geſtalt uns gefällt, ſchön nennen, wiewohl

und immer eines ſchöner als das andere däucht. Auch die Kunſt zeigt uns, ſogar in ihren idealiſierten Werken, nur einzelne Geſtalten, einen Ringer, Wettläufer oder Fauſtkämpfer, einen Achilles, Ajax oder Ulyſſes, einen Zeus, Apollo, Merkur, Bacchus u. ſ. w. nie den Menſchen, den Helden oder den Gott, der ſo ſchön iſt, als Menſch, Held, oder Gott gedacht werden kann. Daher ſind die Eleer und Athener nie ſicher, daß nicht ein Bildner aufſtehe, der einen noch ſchönern Jupiter als ihren Olympiſchen, eine ſchönere Afrodite als die des Alkamenes in den Gärten darſtelle. Aber wie könnten wir urtheilen, daß irgend ein einzelnes Ding ſchöner ſey als ein anderes in ſeiner Art, wenn die Idee des allgemeinen Schönen nicht bereits in unſrer Seele läge, welche gleichſam der Maßſtab iſt, woran wir das einzelne Schöne in der Natur und Kunſt meſſen? Dieſe Idee iſt es was wir ſuchen, ohne zu wiſſen daß wir ſie ſchon haben, wiewohl es uns eben darum, weil ſie eine Idee iſt, an Mitteln fehlt, ſie auf eine andere Art ſinnlich vorzuſtellen als im Einzelnen, das iſt, durch bloße Annäherungen, wobey immer die Möglichkeit eines Schönern bleibt, weil das Schönſte, die Idee ſelbſt, im Einzelnen erreichen zu wollen, eben ſo viel wäre als das Unendliche in einen beſchränkten Raum zu faſſen.

Alſo ſprach er — und ergänzte ſich, wie es

ſchien, an dem Erſtaunen, das in unſer aller weit offnen Augen zu leſen war. Eine allgemeine Stille ruhte eine Weile auf der ganzen Tiſchgeſellſchaft; es war uns allen, denke ich, als ob uns etwas groſſenbares worden wäre, und wir wunderten uns, allmählich gewahr zu werden, daß wir im Grunde nicht mehr von der Sache wußten als vorher. Epigenes war der erſte, der das heilige Schweigen brach. Wir ſind dem Speuſippus nicht wenig Dank ſchuldig, (ſagte er mit einem Ernſt, der das eben ausbrechen wollende Lachen von den Lippen ſeiner muthwilligen Freundin zurückſchreckte) daß er uns einen Blick in die erhabenſten Myſterien ſeines berühmten Oheims thun ließ, und uns das unausſprechliche Wort ſeiner Filoſofie vertraute. Denn die Idee iſt der Schlüſſel zu allen Geheimniſſen der Natur in und außer dem Menſchen. — Ich geſtehe mit Beſchämung, ſagte Eufranor, daß dieſer Schlüſſel mir nichts aufſchließt. Ich begreife nichts von einer Idee, die ich in mir trage, ohne zu wiſſen weder daß ich ſie beſitze noch wie ich zu ihr gekommen bin, alſo auch ohne gewiß zu ſeyn, daß ich ſie habe. — Wundere dich dieß, Eufranor? verſetzte der junge Athener lächelnd; du haſt alſo, wie es ſcheint, nie wahrgenommen, wie vieles in dir iſt, deſſen Daſeyn und Beſchaffenheit dir nur durch ſeine Wirkungen offenbar wird? Die ungelehrteſten Menſchen

empfinden, erinnern sich des Empfundenen, vergleichen und unterscheiden, bilden sich Begriffe und machen Schlüsse, ohne zu wissen, wie sie dabey zu Werke gehen; und der Geschickteste weiß im Grunde nicht viel mehr davon als sie. Die Idee des Schönen entwickelt sich in dir und in uns allen durch ihre Wirkungen; sie selbst ist so wenig anschaulich, als es z. B. die Kraft ist, mit welcher du urtheilst, ob du zu dem, was du machen willst, einen feinern oder gröbern Pinsel nehmen und ihn in diese oder jene Farbenmuschel tauchen sollst. — Es mag vielleicht seyn wie du sagst, erwiderte Eusenor: aber wissen ich sehr gewiß bin, ist, daß ich mich, wenn ich eine Galathea mahlen oder einen Merkur bilden sollte, auf eine Idee, die ich in mir herumtrage, ohne es zu wissen, nicht verlassen dürfte. Daß ich die Verhältnisse und Formen des männlichen und weiblichen Körpers, die den Griechen für die schönsten gelten, studirt habe; daß ich genau weiß, wie ein Arm oder Schenkel gestaltet seyn muß, um von jedermann für schön erkannt zu werden, und wie jeden Gliedmaß nebst allen übrigen, die mit ihm in Verbindung stehen, sowohl in Ruhe als in jeder Art von Bewegung und Stellung, aus jedem Gesichtspunkte betrachtet erscheinen muß; daß ich weiß, wie man den Pinsel und den Meißel handhaben muß; daß ich, wenn ich mahle, jedem Gegenstande seine wahre

Geſtalt, Farbe und Haltung, Karakter und Ausdruck, jedem Theil ſein richtiges Verhältniß zu den übrigen, jedem Muskel ſein gehöriges Spiel zu geben, Licht, Farben und Schatten richtig und zweckmäßig zu vertheilen, und das Ganze auf ſeinen gehörigen Ton zu ſtimmen weiß: alles das ſind Dinge, deren ich mir ſehr klar bewußt bin, wovon ich Rechenſchaft geben kann, und ohne welche ich nichts machen könnte, das des Sehens werth wäre. Auch bin ich mir eben ſo klar bewußt, wie ich zu dem, was ich weiß und kann, gelangt bin: nehmlich nicht durch den magiſchen Einfluß einer Idee, die mir ſelbſt unbegreiflich iſt, ſondern durch emſiges forſchendes Betrachten der Natur und der Kunſtwerke trefflicher Meiſter, öfteres Beſuchen der Gymnaſien und Kampfſpiele, hartnäckigen Fleiß, viele Uebung, Liebe zur Kunſt, und brennenden Wetteifer mit denen, die ich Anfangs nur nachzuahmen ſuchte. Und was den Anfänger nur nachzuahmen ſuchte. Und was den Maßſtab der Grade des Schönen betrifft, wozu bedürfte ich einer andern als der beſtimmten Gestalten einer kleinen Anzahl von Perſonen, die in ihrer Art für vorzüglich ſchön gelten, und des feinen Gefühls des Gehörigen, Gefälligen und Genugſamen, das durch beſtändige Uebung des Kunſtſinns an der Natur ſich erwerben muß? Ich habe, obwohl ich noch nicht dreyßig Jahre zählte, das Schönſte geſehen, was in den vornehmſten Städten der Griechen zu ſehen iſt;

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gleichwie zwei Bildhauer einen großen Marmorblock erhalten, davon sie beide Teile, jeder von seiner Seite zu bearbeiten. Jeder nimmt Meißel, Hammer und was sonst zum Bildhauerwerk gehören kann, und so beginnt jeder, sein Bild herauszuhauen, das schöne Ebenmaß der Glieder suchend, und wenn sie dann vollendet sind, so ist der Block, der vorher ein ungeschlachter Klotz war, zu zwei Bildsäulen geworden, und jeder kann sagen: diese Bildsäule ist mein, jene ist meines Gefährten. Also auch unsere Seelen, ungeformte Klumpen, gleichsam roh zu bearbeiten, hat unser gütiger Schöpfer beiden das Werkzeug (das ist, den freien Willen), womit sie [illegible] können, in die Hand gegeben. Wer nun seine Seele durch die gottseligen Übungen seiner Liebe zu Gott schön gebildet hat, der hat sein Seelenbild [illegible] Gottes Vorzug und Würden, daß die Schwachheit des Leibes ihm dieses nicht hindern soll, so vorzügen die Heiligen Gottes [illegible].

Ich höre es sagen, daß es bei uns Brauch sei [illegible] allein Gnaden gepredigt haben. Gleichwohl sie auch [illegible] Werke? Ehrge sie doch ein jeder Mensch, [illegible] es Christus gebe, aber sie werden, und [illegible] Kinder, seine christliche Kirchen zu [illegible] Gnadenlehrer Predigten machen [illegible]?

Bedürfnisse dafür, wie unsere Sinne, wenn sie keinen reellen Gegenstand mehr, also nichts als in dunkle Vorstellungen mit sich nehmen.

Die dritte Art [illegible] ist die entgegengesetzte Art zu sein, welche der Natur der [illegible] Vorstellungen Platz für den Grund der Existenz, und Platz selbst [illegible] die [illegible] Widersprüche sowie sich und sich widersprechende Vorstellungen der Existenz entsagen, welches ist in der Einbildungskraft Raum, einen Platz unter den übrigen Dingen anweist. Da diese Phänomenen Erscheinungen und Bilder [illegible] sind, so [illegible] es auf sie, und es ist [illegible] Einbildung der Raum zu Bildung der Einbildung und Anschauung anderer Sachbeziehungen abgewonnen zu haben glaubte.

Ich möchte die zweite allgemeine Meinung sein, daß ein gewisser Grad von Licht, und das gänzliche Verschwinden desselben, eine ganz leere und Finsterniß, die entgegengesetzten Factoren Grundgrade begründen, innerhalb welcher das Licht alles gefundene anschauliche Dasein setzt ist. Innerhalb dieser Grenzen liegen sich, wenn wir die Wirkung von Licht so weiten können, eine Menge Abstufungen gedenken, welche die Farben unserer Vorstellung von Licht, oder

Wie möglich aber auch ein solcher Versuch wäre, so sind doch solche Beobachtungen nicht sehr empfohlen, so viel Scharfsinn und so beträchtliche Kosten sie die Länge zu erfordern. Indessen erklärt sich hieraus, warum uns die Natur so Erhellung an sichtbaren erlaubte; und ebenfalls die Richtung der magischen Strahlen, die sie uns in solche Entfernungen der Sonne herschickt, welchen dem entsprungen Plan und Ordnung, und einem edlen Kunsten und Künstigen Fortschritt gestatten in der Mitte stehen.

Eben so, wie die Wirkung der nahe oder weiter angenommen Wirkung des Lichts und der Farben an der Organisation unsers Auges zu suchen ist, können auch die allgemeine Erfahrung, daß gerade Linien, Figuren und Körper dem Auge und der tastenden Hand ungleichartig sich darstellen, hauptsächlich in der verschiedenen Beschaffenheit dieser Organe gegründet zu seyn. Warum gefällt uns eine harmonische Linie besser als eine gerade? Warum ein Zickzackgang weniger als ein Winkel? Die Antwort möchte als dann wohl so leicht nicht gegeben werden, wir müßten uns erinnern, die Einrichtung unsers Gehörs- und Gesichts-Werkzeuges genau zu kennen, wenn sie uns deutlich werden sollte. Eine gerade Linie, eine ebene unterbrochene Fläche gefällt einen Augenblick, und eher bald durch ihre Einförmigkeit langweilig; das Mannigfaltige

heimliche Schüsse und Gefühle; ein sinnlicher Uebergang vom Einen zum Andern schmeichelt beiden. Daher, daß uns das leichte Wallen eines sanftbewegten Wassers schöner blaue, als die schroffen in einander brechenden Wogen des empörten Meeres; daher, daß unsre Thäler und Hügel gewiße zwischen der Kugel und dem Ey mehr oder weniger in der Mitte schwebende Formen als die schroffe zu Alpen und Prachtgebäuden wählen.

Was ich von Licht und Schatten, Farben und Linien als den Elementen des sichtbaren Schönen gesagt habe, gilt in seiner Art auch von den verschiedenen Schwingungen der Luft, wodurch der Schall in unserm Ohr und vermittelst dieses Organs in unserm innern Sinne gewiße angenehme Gefühle erregt; von dem majestätischen Rollen des Donners bis zum leisen Säuseln der Pappel und Birke; vom klappernden Tosen eines entfernten Wasserfalls, bis zum einschläfernden Murmeln einer über einen Kiesel hin rieselnden Quelle; vom frühlichen Geschwirr der Lerche bis zum einsinnigen Klingklang der Cikade. Alle diese einfachern Schälle und Töne, durch welche die Natur unser Ohr als ein so sehr simmendes lebendiges Saiteninstrument anspricht, betrachte ich als die Elemente des hörbaren Schönen, welches, gleich dem sichtbaren, in der Mitte

zwiſchen zwey Aeuſſerſten ſchwebt, und alſo eben demſelben Geſetz unterworfen iſt, wodurch die dem Auge gefälligen Töne des Lichts und der Farben, und die dem Gefühle ſchmeichelnden Formen der Körper beſtimmt werden, dem Geſetze der Harmonie, der ſinnlichen Eindrücke von aussen mit der Einrichtung der ihnen entſprechenden Organe.

Wiewohl ich nun dieſe angenehmen Empfindungen, wovon bisher die Rede war, als die Elemente betrachte, woraus alles ſichtbare, hörbare und fühlbare Schöne zuſammengeſetzt iſt; ſo würden ſie uns doch, jede für ſich allein, nie auf den Begriff der Schönheit geführt haben. Denn wie kräftig auch die angenehme Empfindung ſeyn mag, die z. B. durch eine gewiſſe Farbe oder einen gewiſſen einzelnen Ton in uns erregt wird; ſo würde doch eine lange Dauer derſelben unſer Auge oder Ohr ermüden, und uns erſt gleichgültig, dann langweilig, endlich widrig und unerträglich machen. Verſchiedenheit und öftere Abwechſelung der angenehmen Eindrücke ſind ſowohl zum Vergnügen als zur Erhaltung der Organe gleich nothwendig: aber im Verſchiedenen muß Aehnlichkeit ſeyn, die Abwechslung durch ſanfte Uebergänge bewirkt werden, und das Mannigfaltige, von Harmonie zuſammengefaßt, zu einem Ganzen, deſſen Totaleindruck uns

uns wieder in die Schranken unſrer eigenen Natur zurückzuziehen, und, dem Geſetz der Nothwendigkeit gehorchend, uns ſelbſt (ſo klein wir ſind) als den Kanon der Natur, unſer Empfindungsvermögen als das Maß ihrer Schönheit, und unſre Kunſtfähigkeit als eine ſchaffende Macht zu betrachten, welche berechtigt iſt, den uns überlaßnen Erdſchollen, unſre Welt, nach unſern eigenen Bedürfniſſen, Zwecken und Begriffen zu bearbeiten, und in ein beſchränktes Ganzes für uns, zu unſerm Nutzen und Vergnügen umzuſchaffen.

Daher kommt es nun, daß wir die Natur nur in ſo fern ſchön finden, als das Schauſpiel, womit ſie uns umgiebt, oder der einzelne Gegenſtand, den wir daraus abſondern, und für ſich betrachten, unſern Sinnen angenehm iſt. Eben dieſelbe Landſchaft, die uns bey heiterem Himmel unter einem gewiſſen Winkel von der Sonne beleuchtet, in Entzücken ſetzt, giebt bey trüber Luft einen ſehr gleichgültigen Anblick; eben dieſelben Gegenſtände, z. B. ein ſumpfiger Boden, umgeſtürzte, ausgefaulte Baumſtämme, ſchroffe mit ſchmutzigem Mooſe bewachſne Felſenſtücke, tiefe finſtre Höhlen, wildes ſtruppichtes Gebüſche, — lauter Dinge die uns einzeln und in der Nähe betrachtet, Unluſt, Ekel und Grauen erregen, erſcheinen aus einem entfernten Geſichts-

punkt, und durch eine gewisse Beleuchtung in ein Ganzes verbunden, als ein reitzendes Gemählde. Vorzüglich aber erklärt sich daher, daß der Mensch keine schönere Gestalt kennt als seine eigene, und sich selbst, ohne sich dessen bewußt zu seyn, zum Typen aller schönen Formen macht. Da alles was die Natur hervorbringt, in seiner Art vollendet und vollkommen ist, wie käme der Krokodil oder die Kröte dazu, daß wir sie so häßlich und abscheulich finden, wenn nicht daher, weil der Kontrast ihrer Bildung und Gestalt mit der unsrigen so ungeheuer groß ist, da wir hingegen alle Arten von Thieren desto schöner finden, und um so viel mehr Anmuthung zu ihnen fühlen, je mehr die Formen und Proporzionen ihrer Bildung sich den unsrigen nähern; eine Bemerkung, die du sogar an solchen Naturgeschöpfen, welche die wenigste Aehnlichkeit mit uns zu haben scheinen, an Blumen, Stauden und Bäumen, bestätigt finden wirst, und wovon der Affe allein eine Ausnahme macht, weil er, durch einen Anschein von Aehnlichkeit, die mit der widerlichsten Häßlichkeit verbunden ist, der menschlichen Gestalt zu spotten, und den höchsten Grad von Verunstaltung und Abwürdigung derselben darzustellen scheint.

Es scheint mir nun ein leichtes, die verschiedenen Meinungen deiner Sympostasten nach

dieſer Anſicht der Sache zu vereinbaren oder zu berichtigen. Wenn wir zwiſchen dem, was ich die Elemente des Schönen nenne, und den ſchönen Naturerzeugniſſen oder Kunſtwerken, die daraus zuſammengeſetzt ſind, gehörig unterſcheiden, ſo heben ſich alle Schwierigkeiten von ſelbſt. Wir können von jenen keinen andern Grund angeben warum ſie uns gefallen, als weil ſie einen angenehmen Eindruck auf unſre Organe machen; bey dieſen hingegen liegt der Grund tiefer, nehmlich in der Natur unſrer Seele ſelbſt, welcher das innigſte Wohlgefallen an Ordnung, Harmonie und Vollkommenheit weſentlich iſt. Indeſſen iſt auch bey dieſer zuſammengeſetzten und vielgeſtaltigen Schönheit nicht zu vergeſſen, daß das, wodurch ſie uns wirklich als ſchön erſcheint und gefällt, bloß die ſchnell auf Einen Blick oder in einem untheilbaren Moment gefühlte Einheit im Mannigfaltigen iſt; indem dieſes Gefühl und mit ihm die Idee der Schönheit ſobald verſchwindet, als wir den Gegenſtand zergliedern oder in ſeinen einzelnen Theilen und Elementen ſtückweiſe betrachten. Mit dem, was Eufranor über die Platoniſche Idee der Schönheit ſagt, bin ich in ſo fern einverſtanden, als ich ſie für die Frucht einer natürlichen Täuſchung halte, die daher entſteht, daß uns ſelten ein Gegenſtand, ſey es ein Werk der Natur oder

der Kunst, vor die Augen kommt, der, unsrer Einbildung nach, nicht schöner seyn könnte als er uns erscheint. Indem wir dieß zu fühlen glauben, erzeugt sich in unsrer Fantasie ein mehr oder weniger klares Bild dieser höheren Schönheit, welches wir (dünkt uns) sogleich darstellen könnten, wenn wir die dazu nöthige Kunstfertigkeit besäßen; und daß es nichts anders ist, scheint mir daraus klar, daß sobald ein schöner Gegenstand uns gänzlich befriedigt, wir unser Ideal in ihm realisiert, ja wohl gar noch übertroffen zu sehen wähnen. Daß es solche Gegenstände gebe, kann wohl kein Unbefangener bezweifeln, der aus den Unsterblichen den Jupiter oder die Minerva des Fidias, und aus den Sterblichen die schöne Lais gesehen hat.

Ich müßte mich sehr irren, oder meine Filosofie des Schönen (wenn ich ihr anders einen so vornehmen Nahmen geben darf) ist auch auf das, was wir in sittlichem Verstande schön nennen, anwendbar. Auch hier finde ich meinen Unterschied zwischen den Elementen desselben und dem, was unser Verstand daraus zusammensetzt, wieder. Aufrichtigkeit, Unschuld, Güte, Treue, Dankbarkeit, Bescheidenheit, Sanftheit, Großherzigkeit, Geduld, Seelenstärke, und alle aus diesen Eigenschaften oder Tugenden entspringende Gefühle, Gesinnungen und Thaten nennen wir schön; weil sie uns, vermöge einer

in unſrer Natur gegründeten Nothwendigkeit, gefallen, anziehen, Achtung und Liebe einflößen, wo, wann, und an wem wir ſie gewahr werden, ohne alle Rückſicht auf das Nützliche, das ſie für uns haben oder haben könnten. Im Gegentheil eine ſchöne That erſcheint uns deſto ſchöner, je mehr Selbſtüberwindung und Aufopferung eigener Vortheile ſie erfordert, und unſer beſonderes Ich kommt dabey ſo wenig in Betrachtung, daß, wofern der Mond Einwohner hätte und man erzählte uns irgend eine ſchöne That, die ein Mann im Monde vor zehen tauſend Jahren gethan hätte, die Vorſtellung derſelben eben ſo auf uns wirken würde, als wenn ſie vor wenig Tagen mitten unter uns geſchehen wäre. Dieß erſtreckt ſich ſogar auf die Thiere, an welchen wir etwas dieſer oder jener Tugend ähnliches zu ſehen glauben, ja noch weiter hinab bis ins Pflanzenreich, wo es, z. B. Blumen giebt, die uns durch Geſtalt, Farbe und Wohlgeruch zu natürlichen Symbolen gewiſſer ſittlicher Eigenſchaften werden, und aus dieſem Grunde, öfters auch ohne daß wir uns deſſen bewußt ſind, Perſonen von zärterem Gefühl eine ſonderbare Art von Anmuthung einzuflößen vermögen.

Einen aus jenen Eigenſchaften, als den Elementen oder Grundzügen des Sittlichſchönen richtig zuſammen geſetzten Karakter nennen

wir schön, weil und sofern er sich uns als ein mit sich selbst harmonisches und in sich selbst vollendetes Ganzes darstellt. Das Schönste in dieser Art wäre also unstreitig ein ganzes Leben, welches, aus lauter schönen Gesinnungen und Thaten zusammengesetzt, uns das Anschauen der reinsten Harmonie aller Triebe und Fähigkeiten eines Menschen zu Verfolgung des großen Zwecks der möglichsten Selbstveredlung und der ausgebreitetsten Mittheilung gewähren würde. Ein solcher Karakter in einem solchen Leben dargestellt, würde für die Formen und Proporzionen des sittlichen Menschen eben das seyn, was der Kanon des Polyklets für die richtigsten Verhältnisse des menschlichen Körpers. Denn unläugbar giebt es in beiden ein Schönstes, über welches die Fantasie nicht hinausgehen darf, wenn sie den wahren Ebenmaßes nicht verfehlen, und statt schöner Gestalten schöne Ungeheuer hervorbringen will. Die Einbildung, daß sich immer noch etwas schöneres denken lasse als das Schönste was uns die Natur wirklich darstellt, ist bloße Täuschung; und ich bin auch über diesen Punkt gänzlich der Meinung deines Freundes Eufranor, der es zu verdienen scheint, daß du ihm hierin zur vollständigsten Ueberzeugung verhelfest.

Deiner Einladung zur Feier der bevorstehenden Poseidonien in Aegina (denn dafür darf ich

doch wohl ohne mir zu viel zu ſchmeicheln die Frage am Schluß deines Briefes nehmen?) würde ich mit der lebhafteſten Dankbarkeit entgegen fliegen, wenn ich mich nicht gegen einen der angeſehenſten Rhodier verbindlich gemacht hätte, ſeinen Sohn auf einer Reiſe nach Cypern zu begleiten. So fern von Aegina als ich dann ſeyn werde, könnt' ich mich um ſo viel leichter verſucht fühlen, meine Wanderungen zu Waſſer und zu Land noch eine gute Strecke weiter auszudehnen. Den Vorſatz trage ich ſchon lange mit mir herum, und ſoll er jemahls ausgeführt werden, ſo muß es jetzt geſchehen, da die Entfernung von dir ſchon ſo groß iſt, daß etliche tauſend Parafangen mehr oder weniger keinen ſonderlichen Unterſchied machen.

45.

An Eurybates.

Es iſt Zeit, Eurybates, daß du wieder von mir ſelbſt vernehmeſt, daß ich noch unter denen bin, die das erfreuende Licht der Sonne trinken.

Ich habe nun alle Griechiſchen Pflanzſtädte an den Küſten Aſiens und den größten Theil des von den Söhnen Hellens bevölkerten feſten Lan-

des und der dazu gehörigen Inseln besucht, und nach einer mehr als achtjährigen Abwesenheit sehn' ich mich in die schöne Athenä zurück, die unvergeßliche und unvergleichbare, zu welcher man sich, wie zu einer etwas unartigen aber reizvollen Geliebten, immer wieder mit verborgener Gewalt hingezogen fühlt, weil man, aller ihrer Unarten und Launen ungeachtet, dennoch nichts liebenswürdigeres kennt als sie. Ich werde den Athenern den Tod des Sokrates nie verzeihen; aber sieben Jahre haben ihre Wirkung gethan und mich an die Vorstellung gewöhnt, daß ich das, was geschehen ist, von der Natur selbst zu gewarten gehabt hätte. Ich würde ihn entweder nicht mehr am Leben, oder in einem Zustande von Abnahme angetroffen haben, worin man, für seine Freunde und sich selbst, schon über die Hälfte — zu seyn aufgehört hat. Die Zeit hilft uns vergessen was nicht zu ändern ist, und was sie selbst bewirkt hätte, wenn ihr die Menschen nicht zuvor gekommen wären.

Was mich am meisten mit den Athenern ausgesöhnt hat, ist: daß sie das Andenken des besten ihrer Bürger in seinen Freunden und Zöglingen ehren, und der Filosofie einen so freyen Spielraum und Uebungsplatz gestatten, als sie nur immer verlangen kann. Wie ich höre so hat mein alter Freund Antisthenes schon seit geraumer Zeit in der Cynosarge, und Plato,

ſeitdem er von ſeinen Reiſen in Aegypten und Italien zurück gekommen iſt, in ſeinem an der Akademie gelegenen Gärtchen, eine Art von Sokratiſcher Schule eröffnet, deren Beſchaffenheit ich mit meinen eigenen Augen zu erkundigen begierig bin. Ich erwarte von beiden nichts anders, als wozu ſie ſchon bey Lebzeiten des Meiſters gute Hoffnung gaben, nehmlich, daß der eine die Philoſophie des Sokrates übertreiben, der andere verfälſchen werde. Am richtigſten wär' es vielleicht, wenn man die Sokratiker ſammt und ſonders als Pflanzen verſchiedener Art betrachtete, die neben einander aufgekommen ſind, und ihre Nahrung aus eben demſelben Boden gezogen, aber jede auf eine andere, ihrer eigenen Natur gemäße Art, verarbeitet haben. Man könnte ſie auch mit mehreren Söhnen eben deſſelben Vaters vergleichen, deren keiner ihm recht ähnlich ſieht, wiewohl dieſer ſeine Augen, jener ſeinen Mund, ein dritter ſeine Naſe hat. Zuweilen findet ſich auch wohl ein vierter, der zwar in jedem einzelnen Zuge von dem Vater verſchieden iſt, hingegen im Ganzen der Phyſionomie eine auffallende Aehnlichkeit mit ihm hat. Ich meines Orts möchte lieber dieſer letzte ſeyn als einer von den andern; wiewohl ich glaube, die Natur habe es darauf angelegt, daß jeder ſich ſelbſt gleich ſehen ſoll.

Ich habe meinem Freygelaſſnen Formion, mei-

vom alten Hausverwalter zu Athen, aufgetragen, mir, wo möglich in der Nähe vom Pompeion, eine Wohnung, wie ich sie nöthig habe, zu miethen; das ist, ein paar Schlafkammern, einen Speisesaal und eine Galerie neben etlichen Reihen schattengebender Bäume. Erweise mir die Freundschaft, dich der Sache anzunehmen, und dem ehrlichen Hermion merken zu lassen, daß es dir angenehm seyn werde, wenn er sich meines Auftrags mit Verstand entledigt.

Ich werde mich so lange, bis du mir meldest daß ich kommen könne, bey einem Freunde zu Tanagra aufhalten, und nicht vergessen, dir den samischen Kampfhahn mit zu bringen, der in der ganzen Stadt aufgetrieben seyn wird.

46.

An Alexander.

Nach Besorgung meines großen Auftrags durch alle Hellenischen Kolonien in Asien, habe ich noch einige Monate zugebracht, die südliche Küste von Thrazien und Macedonien, und die Landschaft Thessalien und Locris zu besuchen, und befinde mich jetzt, da meine künftige Wohnung in Athen eingerichtet ist, bey einem Freunde zu Tanagra.

Ich habe, wie Odyſſeus, auf meiner langen Wanderſchaft vieler Menſchen Städte und Sinnesart kennen gelernt; auch hat es mir, wie dem herrlichen Dulder, nicht an mancherley höchſt lichen und unſichtlichen Abenteuern gefehlt, die uns beyden, wenn uns eine freundliche Gottheit wieder in Cyrene vereinigt, reichen Stoff zu kurzweiligen Unterhaltungen geben ſollen. Nur das Neueſte, was mir in Theſſalien aufſtieß, fällt mir ein, denke ich, beſſer für eine ſchriftliche Erzählung, zumahl da ich den Kopf noch ſo voll davon habe, daß ich für nöthig halte mich deſſen zu entladen, bevor ich nach Athen zurückkehre, wo es nicht rathſam wäre viel davon zu ſprechen. Um keine täuſchenden Erwartungen bey dir zu erregen, fürchte ich ohne weitere Vorrede zur Sache.

Nachdem ich mich zu Potidäa über den Thermaiſchen Meerbuſen an die Theſſaliſche Küſte hatte überſetzen laſſen, war mein erſtes, das berühmte Tempe zu beſuchen, weniger ich, ſeit ich unter den Griechen lebe, ſo oft mit Enthuſiaſten reden gehört hatte. Denn ein Grieche, der Olympia und Delfi nicht geſehen, und ſich nicht wenigſtens einmahl in ſeinem Leben in Tempe erluſtiget hätte, würde an einem ſehr unglücklichen Tage geboren zu ſeyn glauben. Dieſes Thal, das ſich einige Stunden von Larriſſa gegen dem Olympus und Oſſa in ſanften Krümmungen

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gegen den Fuß von der hölzernen Maschine, im Lichten neun zölligen Durchmesser, zu einer Drehe verfertigen läßt. Für welche die andern Theile eben dieß thun werden. Du kannst die beschriebene Art, wie Hanne seine unbeschlagenen und von der Zeichenpresse der Schrift der Presse unmittelst übertragenen Züge der schönen Form der Worte, wie sie auf die Seite, zu schauen geben soll: also von der vorgelegten Art, wie Hanne es einen leichtfertigen Einfall eines jungen Herrn dem Drucker vorlegt, der eine so verschiedene Entscheidung wie die heutige seine Meinung. In dieser Manier kannst von der ganzen Einrichtungsstube an den Pressen. Von den Farben Firnis und den Farbende Gefäßen, dann in Schrift einen alten Setzkasten, und an Lettern einen kleinen Musterschein, in dem gewöhnlichen Gemisch, dem die druckfertige Schriftgattung entkommt, beyzufügen; dann einige Lettern, als eine Schwarzer Buchstaben, aus einem beygefallenen Theile der beschädigten der Letter, die je gewiß werden ist, und Lettern Typen, an einem Schriftmann, mit dem neuen Schwarzen ein musterhaftes Druckexemplar, welches auf allen Seiten auf der Form, dem Druckpult liegt. In gewöhnlichen Druckschriften mit Lettern in der gewissen Form einer weiteren Druckes; Werkes zieht dem Platzes

mit der bekannten Gemächlichkeit einen Bissen aus dem Teller. Apollo kam seine Morgen- den goldigen Zeit über die Thore. Wer so alle mehr als der langschlafige Schläfrer von Lampsacus, und kömmt nur der wahre Stundschlag mit gewichtigem Ernst über den Olympus zu hören.

Vergleicht nimmt sich ein Jupiter in einer gemeinen Stube aus, wenn nicht alle der Kopf dazu sagen, allen übrigen kommen sie die verschiedenen Thone, in welche sich seine Gemahlinnen verwandeln, wie Juno, Venus, Pferd, Schwan, Schlange, Wachtel und Taube selten genug vorkommen ist. Der große Einfluß aber, welchen die Mode sich über Gemüther hat, ist die Verschiedenheit der Farbe aus dem Gebiete der kleinen Dämonen Lakaien in der Odyssee, wo der ehrliche Dulder, nachdem er seine Gemahlin mit ihrem Liebhaber Ares in einem unsichtbaren und ungerreißlichen Netze gefangen hat, alle Götter zusammenruft, um Zeugen seiner ehelichen Ungelegenheit zu seyn. Kurz, wenn man wieder die Kunst der Kunstrichter, und die Wissenschaft und die Verachtung der Gelehrsamkeit gegeneinander wagen, die in beyde großen Kompositionen von Gewicht, die die innerliche Fülle der großen Imaginationen enthalten. Der Witz, der auch von einer Figur gar anderen Gemüthlichen, enthalten hat, wie er will, schlechterdings in meiner Vorstellung, und

an dem Sardonischen Lachen, welches mit seine gar niederträchtig Menschenkinder hervorgebrachten Gäste wider Willen abnötigten. Was denkst du, sprach er endlich mit einem selbstzufriedenen Blick, zu der ganzen Geschichte, die ich mir in meiner Einsamkeit zu verschaffen gewußt habe?

Ich. Ich denke, wie du wohl zu dieser ganzen Geschichte gekommen seyn kannst; denn unter den Dutzendsingern, die ich kenne, (und ich kenne ungefähr alle, die in einigem Ruf stehen) wüßte ich keinen, den ich für den Schöpfer dieses sonderbaren Kunstwerks halten könnte.

Er. Das will ich wohl glauben.

Ich. Gleichwohl kann sie dem Sculptor gemacht haben. Sie sind zwar gröbern Theils etwas roh, und mit einer gewissen Nachlässigkeit gearbeitet, auch hat ein Kunstrezensänsiger den Vorwurf, daß viele Wahrscheinlichkeit erlauben zu dürfen; indessen bleibt die Natur doch immer seine Regel; auch die überlachendsten Zerrbilder müssen eine aus Harmonie mit sich selbst entspringende Wahrheit haben; und da bey ihnen alles auf eine starke und grelleude Bezeichnung des Karakteristischen in gewissen wesentlichen Formen ankommt, so erfordern sie wohl mehr Genialität und eine noch festere Hand, als Werke, die nach einem bestimmten Kanon der schönsten Formen gearbeitet sind. Und hiezu

ſchienen mir dieſe hier alles zu übertreffen, was ich ſonſten in ihrer Art geſehen habe.

Er. Es iſt mir alſo gelungen. Denn alle dieſe närriſchen Anſtalten (παρασκευασια) ſind meine eigene Arbeit, und ihnen hab' ich es zu danken, daß mir die lange Zeit, die ich hier geſeſſen habe, und mit der ich ſonſt nichts anzufangen wußte, ziemlich kurz geworden iſt. Denn du begreifſt leicht, daß ich ſonſtig ſeyn mußte, um in achtzehn Jahren damit fertig zu werden. Ich hatte von Kindheit an viel Geſchick für dieſe Art von Beſchäftigung; und das Mechaniſche, welches dazu erfordert wird, lernte ich in meiner Jugend von einem ziemlich mittelmäßigen Xyloglyfen in meiner Vaterſtadt.

Ich. Aber was haben die die Götter gethan, daß dich reizen konnte, eine ſo unbarmherzige Rache an ihnen zu nehmen?

Er. Was ſie mir gethan haben? Wahrlich, ich habe von ihnen, oder (was am Ende auf Eins hinauskömmt) von ihren Prieſtern mehr als zu viel gelitten! Und doch iſt dieß nicht was meine Galle gegen ſie gerichtet hat. Denn ich muß geſtehen, in der Fehde, worin wir mit einander befangen ſind, war ich der angreifende Theil. Aber ich ärgerte mich, wenn ich ſo manchen großen Künſtler alle ſeine Kräfte aufbieten ſah, für dieſe unſinnige Idole, in welchen der ſchändlichſte Betrug und der kindiſchſte Aber-

glaube alle Unarten und Thorheiten der menschlichen Natur vergöttert hat, schöne und große mehr als menschliche Formen zu erfinden, um sie in prachtvollen Tempeln dem dummen Haufen zur Anbetung aufzustellen. Mußt du nicht gestehen, daß meine Karikaturen den Göttern Homers viel angemessner sind, als die erhabenen Gestalten eines Fidias und Alkamenes? Wer kann sich den brünstigen Jupiter auf Ida, oder seine Gemahlin, die den armen Priamus und seine Söhne mit allen übrigen Trojanern lieber roh auffressen möchte, unter der Gestalt des Olympischen Jupiters und der Samischen Juno denken?

Ich. Es sollte mir eben nicht schwer seyn, den Sachwalter des Homerischen Zeus, wenigstens in der elitischen Scene auf dem Gargares die dir so anstößig ist, zu machen, und ganz stattliche Ursachen anzugeben, warum er sich seiner vielen trefflichen Bastarde und der schönen Erdentöchter und Göttinnen, die ihm diese Helden erzeugen halfen, mit so vielem Wohlbehagen erinnert. Indessen, weil du bey einer scharfen Untersuchung am Ende doch wohl Recht behalten möchtest, gebe ich den Wolkenversammler mit seiner stieräugigen Gemahlin, und meinethalben alle andern unsterblichen Olympier der verdienten Züchtigung Preis. Aber wenigstens hättest du der holden Musen, die uns aus

V. 1 — 14.

[illegible]

dem Stande der rohen Thierheit gezogen und den Keim der Humanität in uns entwickelt haben, ſchonen ſollen.

Wie? (rief er in angenommenen komiſch-zürnenden Tone) haben ſie ihre Strafe nicht ſchon dadurch allein reichlich verdient, daß ſie dem alten blinden Sänger ſo viel tolles und ungebührliches Zeug auf Koſten der armen Götter weiß gemacht haben? Denn, da er uns nichts ſingt als was ſie ihm vorgeſungen, fällt nicht billig alle Schuld auf ſie? Doch, wenn auch dieſer Vorwurf nicht träfe, um eurer Allegorien willen kann ich keine Ausnahmen machen; nicht einmahl zu Cuſtos der Grazien, die der feile Pindar den Orchomeniern zu Gefallen ſo hoch erhebt, und die du dort, nicht weit von der hochgeſchürzten Auſternymfe von Cythere, in Geſtalt böotiſcher Küchmägde ſich mit Fannen und Bocksfüßlern herumdrehen ſiehſt. Hier iſt nichts zu ſchonen! Ich bin meines Daſeyns nicht gewiſſer als der traurigen Wahrheit, daß der bloße Aberglaube dem Menſchengeſchlecht mehr Schaden zugefügt hat, als alle unſre übrigen Schwachheiten, Narrheiten und Laſter zuſammen genommen. Ich habe alſo Göttern und Prieſtern ewige Fehde angekündiget, und ich wundre mich nicht, daß mir, wiewohl ich nur ein Pfuſcher in der Kunſt bin, dieſe Zerrbilder ſo wohl gerathen ſind: denn ich habe (was

vielleicht ohne Beyspiel ist) zugleich mit Liebe und mit Grimm daran gearbeitet, mit Liebe zum Werke selbst, und mit immer steigendem Grimm über die Gegenstände. Alles dieß, lieber Aristipp, wird dich nicht länger befremden, sobald ich dir sage: daß der Mann, den du vor dir siehst, Diagoras der Melier ist, von dem du, bey Gelegenheit, in der ganzen Hellas als einem Atheisten mit Abscheu und Schaudern reden gehört haben wirst, und der doch wahrlich diesen ehrenvollen Benennahmen, so viel in seinen Kräften ist, zu verdienen suchen muß.

Wie? Ists möglich? rief ich: du Diagoras? eben dieser Diagoras, der seit mehr als zwanzig Jahren für todt gehalten wird, und, wie die gemeine Sage geht, von der Rache der Götter überall verfolgt, in einem Schiffbruch unterging!

Sprich, versetzte er, von der Rache der Priester verfolgt, so hast du die Wahrheit gesagt; ihrer Götter halben wollt' ich mich in einem Kornsieb auf den Ocean wagen. Was ich dir sage; ich, wie du mich hier siehest, bin dieser von den Athenern geächtete und durch ein fürchterliches Dekret in allen Theilen Griechenlands verfolgte Diagoras von Melos, der, auf seiner Flucht nach Thrazien, an der Küste der Abderiten Schiffbruch litt, und, zum redenden Beweise wie mächtig die Götter der Griechen sind, allein am Leben blieb, als das Schiff mit

allen übrigen, die es am Bord hatte trotz der heißen Gelübde, die ſie dem Erderſchütterer Poſeidon und Zeus dem Retter zuwinſelten, ohne Rettung zu Grunde ging.

Jetzt ward mir alles klar, was mich bisher an meinem Wirthe befremdet hatte, und nun erſt erinnerte ich mich, was mir geſtern nicht aufgefallen war, daß er bey Tiſche die gewöhnliche Libazion vorbeyging, die kein Grieche, bevor er trinkt, aus der Acht läßt.

Diagoras erzählte mir nun, mit welcher Mühe, Gefahr und Noth er ſich in allerley Verkleidungen von einer Inſel des Aegeiſchen Meeres zur andern bis nach Lemnos geflüchtet, wo er zufälliger Weiſe erfahren, daß die Athener eine große Belohnung für den, der ihn todt oder lebendig liefern würde, durch ganz Griechenland ausrufen laſſen; wie er, aus Furcht zu Lemnos entdeckt zu werden, etliche Monate ſich in Wäldern und Bergklüften verbergen, und ſein Leben kümmerlich mit rohen Wurzeln und wilden Früchten habe friſten müſſen, und wie er endlich unverhofft in einem Schiffe aufgenommen worden, das für Byzanz beſtrachtet war, aber das Unglück hatte, von einem Sturm an die Thraziſche Küſte geworfen zu werden, und nicht weit von Abdera zu ſcheitern. Diagoras, der ſich durch Schwimmen ans Land gerettet hatte, erinnerte ſich jetzt ſeines Freundes Demokritus, bey welchem er

Rath und Unterſtützung zu finden gewiß war: als er ſich aber zu Abdera nach ihm erkundigte, hieß es, er ſey ſchon vor geraumer Zeit weggezogen, ohne daß man wiſſe was aus ihm geworden ſey. Zu gut m Glücke traf er auf einen ſeiner ehmahligen Jugendfreunde, der indeſſen ein bedeutender Mann in Abdera geworden war, und ſich ſeiner ſehr lebhaft annahm. Das Dekret der Athener war auch hier bereits angekommen, und von den Abderiten, zum Beweis ihres Eifers für die Sache der Götter, öffentlich bekannt gemacht worden. Da ſich nun leicht jemand finden konnte, der die ausgeſetzte Belohnung hätte verdienen mögen, ſo verbarg ihn ſein Freund ſorgfältig auf einem ſeiner Landgüter im Macedoniſchen; und weil Diagoras keinen andern Wunſch mehr hatte, als ſein übriges Leben in gänzlicher Verborgenheit zuzubringen, kamen ſie nach Verfluß einiger Zeit auf den Gedanken, ihm in Theſſalien, auf einem der wildeſten und unzugangbarſten Theile des Oſſa, wo ihn niemand ſuchen würde, eine Wohnung zu verſchaffen. Es fand ſich eine geräumige Felſenhöhle, welche mit geringer Mühe zu einer Einſiedlerey, wie er ſie nöthig hatte, zugerichtet werden konnte, und in ein von ſteilen Klippen umgürtetes Thal auslief, wo er ſich mit Anpflanzung und Wartung eines Gartens beſchäftigen konnte. Das ganze Weſen wurde der Gemeine des nächſtgelegnen Dorfes, deren Eigen-

thum dieſer Theil des Gebirges iſt, abgekauft, und Diagoras unter dem Nahmen Agenor, mit einer Thraziſchen Sklavin, die ihm ſein Freund überließ, in den Beſitz deſſelben geſetzt. Agenor gilt (wie er mir ſagte) unter den benachbarten Hirten und Landleuten, einer dem Theſſaliſchen Volke gemeinen Vorſtellungsart zu Folge, für einen mächtigen Zauberer, in deſſen Ungnade zu fallen jedermann ſich ſorgfältig hütet; und er läßt ſie um ſo lieber in dieſem Wahn, da er ſich, durch die gute Wirkung einiger von Demokritus gelernten Heilungsmittel für Menſchen und Vieh, ihr Zutrauen erworben hat. Auch ſeine Unſichtbarkeit trägt zu der Ehrfurcht, die der Nahme Agenor einflößt, das ihrige bey; denn niemand kann ſich rühmen, ihn jemahls in der Nähe geſehen zu haben, und alles, was er mit ihnen zu verkehren hat, geht durch den Mund und die Hände ſeiner getreuen Sklavin.

Diagoras verlangte von mir zu hören, ob zur Zeit meines Aufenthalts in Athen noch die Rede von ihm geweſen ſey, und was für eine Vorſtellung ich mir, nach den Gerüchten die über ihn herumgegangen, von ihm gemacht hätte. Ich antwortete, alles, was ich für und wider ihn gehört, wäre mir ſo übel zuſammenhangend und widerſinniſch vorgekommen, daß ich, in der Ungewißheit was ich davon denken ſollte, nur die vermeinte Unmöglichkeit beklagt hätte, die

Wahrheit von ihm selbst zu erfahren. So hätte ich z. B. die Sage von der wahren Ursache seiner Atheisterey gar zu ungereimt gefunden, — O, die möcht' ich doch hören, fiel er mir ins Wort; ich bitte dich, was sagte die Sage? — „Es hieß, die eigentliche Veranlassung zu deiner erklärten Feindschaft gegen die Götter sey ein Rechtshandel gewesen, in welchen du mit einem gewissen Menschen gerathen, der dir ein ihm anvertrautes Gedicht unterschlagen und den Empfang desselben mit einem förmlichen Eide vor Gericht abgeläugnet, aber, nachdem er frey gesprochen worden, das Gedicht als sein eigenes Werk mit großem Beyfall bekannt gemacht habe. Dieser Handel, sagte man, hätte dich so tief gekränkt, daß du den Göttern nicht hättest verzeihen können, daß sie nicht auf der Stelle ein Zeichen an dem Meineidigen gethan; kurz, das erlittene Unrecht hätte dich in deinem Glauben so irre gemacht, daß du endlich auf den Gedanken verfallen seyest: da die Götter, wofern Götter wären, einen solchen Frevel unmöglich ungestraft lassen könnten, so müßten nun gar keine Götter seyn. Das ist lustig, sagte Diagoras: man muß gestehen, für ein so witziges Volk, wie die Athener sind, räsonnieren sie zuweilen erbärmlich; und überhaupt ist nichts so ungereimt, das sie sich nicht weiß machen ließen, sobald es auf andrer Leute Kosten geht. Fürs erste, habe

ich in meinem Leben (wenigſtens ſeitdem ich nicht mehr in die Schule gehe) nichts gemacht das einem Gedicht ähnlich ſahe. Hätte ich aber auch das Talent, Verſe zu machen die geſtohlen zu werden verdienten, ſo würde ich, anſtatt den Dieb gerichtlich zu belangen, mein Recht an ſie dadurch bewieſen haben, daß ich noch beſſere gemacht hätte. Und geſetzt endlich, ich hätte mich in der erſten Hitze zu einem Rechtshandel gegen den Räuber hinreißen laſſen, ſo würde ich wenigſtens nicht ſo albern geweſen ſeyn, zu verlangen daß Jupiter, — der, um den Erdboden nicht gänzlich zu entvölkern, ſo viele tauſend falſche Eide ungeſtraft laſſen muß, — nun gerade meiner Verſe wegen eine Ausnahme machen ſollte. Wahrlich wäre der ſparſame Gebrauch der Donnerkeile, und die Art, wie die Welt regiert wird, überhaupt die ſchwächſte Seite der Götter, ſie würden von mir immer unangefochten geblieben ſeyn! Denn ich wüßte wirklich nicht wie ſie es angreifen müßten, um die ungeheure Menge von Narren, Thoren und Schelmen, womit die Erde überdeckt iſt, beſſer zu regieren, als wir im Ganzen regiert werden; aber eben daraus, daß wir ſo gut regiert werden, als es unſre Narrheit und Verkehrtheit nur immer zuläßt, ſchließe ich, die Welt werde nicht von unſern Göttern regiert. Denn, nach der Probe zu urtheilen, die ſie in Homers

Jhnt abgelegt haben, müßte es noch zehnmahl toller zugehen, wenn die Zahl der Weltregierung in den Händen so selbstsüchtiger, launischer, unartebarer, tückischer, rachgieriger, wollüstiger und grausamer Despoten lagen, als der alte Sänger uns diese nehmlichen Götter schildert, die in allen Städten Griechenlands Tempel, Altäre und Priester haben. Ich sagte ihm: auch mir wäre jene Sage von der Ursache seines Götterhasses zu lächerlich vorgekommen, um den mindesten Glauben zu verdienen. Aber was ich mir nicht zu erklären gewußt hätte, wäre der Hang zu den geheimen Gottesdiensten, der bey ihm (wie man versichert) ehmahls bis zur Leidenschaft gegangen sey. Es war eine Zeit, sagte man, wo Diagoras im Glauben an Theosanien, Orakel und Wunderdinge aller Art eher zu viel als zu wenig that, und man weiß daß er den größten Theil seines Vermögens aufgeopfert hat, um in der ganzen bewohnten Welt herum zu reisen, und sich in alle Mysterien, so viele er deren ausspähen konnte, einführen zu lassen. Wie ein Mann, der die Religiosität bis zu diesem Grade von Schwärmerey getrieben, auf einmahl zum entgegengesetzten Aeußersten habe überspringen können, schien etwas so unnatürliches, daß man sich geneigt fühlte, selbst die ungereimteste Erklärung, die ein solches Wunder einiger Maßen begreiflich machte, für gut gelten zu lassen.

Die, verſetzte Dinaros, hoffe ich, ohne deiner Vernunft etwas ungebührliches zuzumuthen, ziemlich begreiflich zu machen, wie ich gerade durch die vollſtändigſte Befriedigung der beſagten Schwärmerey zu dem Irrthum gekommen bin, deſſen ich mit und ohne Grund, je nachdem mans nimmt, beſchuldiget werde. Alle Menſchenkinder kommen, denke ich, mit mehr oder weniger Hang zum Wunderbaren auf die Welt. Bey mir äuſſerte ſich dieſer Naturtrieb von früher Jugend an ſehr lebhaft, aber mit einer Einſchränkung verbunden, die ihm alle ſeine Schädlichkeit benahm. Ich horchte nehmlich mit dem größten Vergnügen auf alle Erzählungen dieſer Art; Miletiſche Mährchen, Zauber- und Geſpenſter-Geſchichten, Theurgiſche Wunder, Thorheiten, und alle die übernatürlichen Dinge, die ſich ehmals ereignet haben ſollen als die Götter noch unter den Menſchen wandelten, und die Erde mit ihren Söhnen und Töchtern erfüllten, kurz, alle dieſe Kindereyen, wovon die Griechen immer ſo groſſe Liebhaber waren, hatten auch für mich einen ungemeinen Reiz; aber ich glaubte kein Wort davon. Sie beluſtigten und beſchäftigten bloß meine Einbildungskraft und meinen Witz; jenes deſto mehr, je unglaublicher ſie waren; dieſes, indem ſie mich zum Nachdenken anreizten, wie es mit dieſen Dingen natürlich habe zugehen können, d. i. woher wohl die dabey vorwaltende

Richtung genommen, und wie es möglich geworden, solche Widersprüche leicht den einfältigsten Menschen weis zu machen. Diese Anlage hat mir vorausgesagt, wird die alten Historien sehr begreiflich werden. Ich hatte von Kindheit an viel vom Orakeln, besonders von dem zu Delfi, gehört; als ich heran gewachsen war, hörte ich auch zuweilen, wiewohl immer mit geheimnisvoller Zurückhaltung, von den Eleusinischen und andern Mysterien reden. Dieser Geheimthun der Eingeweihten reizte meinen Vorwitz, hinter die wunderbaren Dinge zu kommen, die, wie ich nicht zweifelte, in diesen Mysterien zu sehen und zu hören sein möchten. Ich versuchte es auf alle Weise, fand aber, daß ich auf keinem andern Wege zu meinem Zweck gelangen würde, als wenn ich mich selbst in diesen geheimen Gottesdienst einweihen ließe. An Gelegenheiten dazu konnte mirs nicht fehlen. Mein Vater war einer der ansehnlichsten Handelsherrn in Milet. Er schickte von Zeit zu Zeit Schiffe nach den vornehmsten Häfen des Aegeischen, Jonischen und Carpathischen Meeres, und hatte ausnehmende Correspondenzen, mit denen er in gastfreundlicher Verbindung stand. Frühzeitig mit dieser Art von Geschäften bekannt gemacht, wurde ich von meinem zwanzigsten Jahre an, unter der Führung eines alten Dieners bald dahin bald dorthin verschickt. Diese Reisen gaben mir Gelegenheit, mich mit

den Orgien von Lemnos, Kreta und Cypern bekannt zu machen: aber was ich dadurch erhielt, war so unbedeutend, daß es zu nichts diente, als meine Begierde nach wichtigern Entdeckungen desto stärker anzufeuern. Ich machte mir einen Plan, meine Nachforschungen bey den Priestern zu Memfis und Saïs (welche noch dem gemeinen Wahn der Griechen in ersterm Theile einer geheimen theurgischen Weisheit sind) anzufangen, sodann die von ihnen nach und nach zu den Persern, Chaldäern, Lonizern und Griechen übergegangenen Mysterien auf dem Wege von Ägenommen zu verfolgen, und nicht eher zu ruhen, bis mir in diesem Fache nichts mehr zu ergründen übrig wäre. Ich führte diesen Plan aus, sobald ich durch den Tod meines Vaters das Vermögen dazu bekam. Ich brachte mehrere Jahre damit zu; und da wir, natürlicher Weise nach dem, was an uns in die Augen fällt, beurtheilt werden, so kann' es nicht fehlen daß ich mir durch eine so ungewöhnliche Anwendung meiner Zeit und meines Vermögens den Ruf eines die gröbste Schwärmerey religiösen Menschen zuzog; einen Ruf, den ich selbst, so lang' er meinen Absichten beförderlich seyn konnte, auf alle Weise zu unterhalten beflissen war."

„Auf der letzten Reise, die ich zu Vollendung meines Plans zu machen hatte, ward ich gefangen und mit dem berühmten Abderiten Demo-

der Verwirrung und Widerspruche, die es in den Gesetzen und Gebräuchen der gesellschaftlichen Ordnung hervorbringt, daß von den ausschließenden Vorrechten einiger und wenigen, entbehrenden und unterdrückten Classen herkommen, wenn die Gesetze Gerechtigkeit zur Grundlage haben sollen. Nichts hebt wenigstens diese so die Freiheit als die Gleichheit der Menschen verletzende Ungleichheit so sehr auf, als die Einführung der Christlichen Religion, von welcher alle Völker, die Europäischen und die Neue, welche jetzt zum Vorschein kommen, ausgenommen, ihre Verfassungen haben. Eine solche war die Religion unter ihren ersten Bekennern, welche auch noch nach geschehener Ausbreitung durch Verfolgungen geprüft; und wenngleich sie glimmer ist, daß wenigstens die Schriften von ihrer Lehre, Stammen und Orten noch vorhanden sind, welche jedermann Freiheit, Zutritt und Prüfung lassen, so findet sich keine Urkunde, auch nur zu vermuthen, daß man bey den Christen und Christinnen, die dem Glauben beharrten, etwas anders eingeführt habe, als daß ihre Bischöfe und ihre Geistliche zu verpflichten, oder ihre Lehre, welchem man alle Schriften und mündlichen Unterricht gestattete, zu befördern. Der Bischöfe, daß Jesus sich verwandelnden Schwestern der geistlichen Aemter und Aemter

V. 128 — 146.

Als sie Ulissen zu suchen. Schon kommt es gleich
große Sorge,
Eine Gattin, und Mutter mit Wachsamkeit
Abwesende
Seinen entfernten Sohn, ihren theuren Gemahl, sie
kennt;
Aber ein Mädchen hält sie unmündigen Kindern.
Auch ein Gemüthe von Weinen, und Sorgen
Harten, und Harten,
Stillt' unsäglicher Schmerz die Thränen gleichen Strahl
Auf den Jammer. Ein ungeheurer gigantischer Körper,
Hingestreckt in eine Vertiefung, auf seinen Nacken,
Seinen Lenden, unendlich Thiere und Leichen
Hatte
Barbarossa genommen gefangen, ein Bild in Marmor?
Seiner Leitung gehorsam, in eine ferne Leitung
Begriffen, endlos so stark, mit voller Wendung in
Fernen
Sich zu verlieren, kann gleich so weite genommen
In Augen,
Nicht mit der Macht von seinem unendlichen Armen
zu reichen,
Nicht den ungeheuren Blick der Thränen Strich zu
erfüllen;

des Menschen sie, und daß jeder, dem unverfälschte Moral von der Existenz eines Gottes wichtig wurde, was denselben ehre, was die Religion zu Beförderung der Glückseligkeit unter den ungeselligen Horden, wurde nach und nach die reine Schwärmerey zum ungeselligen Leben unmerklich machen müssen. Denn die neuen Gesetzgeber sahen, (wer Begierden genug, die sie auf ihrem Lande unterdrückt) theils zu Erhaltung und Aufnahme ihres neuerbauten Reiches, theils überhaupt zu Beförderung der bürgerlichen Ordnung unter einem ungeselligen Volke nöthig, den ersten Lehrsatz der Politik durch den Glauben zu stützen, „daß die Götter unmittelbare Einwirkung von „dem Thun und Lassen der Menschen nähmen, „und, wenn gehörige Ehre in diesem Leben „die Völker zu stiften und die Staaten zu befes„tigen, auch der Seelen der Verstorbenen „vor den unerbittlichen strengen Richter sicherer, „und je weniger sie unserm endlichen gleich, „eben sie um desto ungeselligen Menschen be„stets hätten, in jenem Leben in einem neuen „andern Zustand versetzen, in welchem durch die „schrecklichsten Peinigungen zur Strafe pläne.“ Durch Lehre, dem Volk als Glaubenspunkte tief durch wiederholten Vortrag eingeprägt, würde wenig Eindruck gemacht haben: aber durch die Mysterien sinnlicher, und unter einer Menge

Ehrfurcht gebietender Feierlichkeiten den Tempel
hüllt, unmittelbar darzustellen, müsste sie auf äußerst
künstliche und abenteuerliche Mittel, die man
an den wunderthätigen Wirkungen des Tempels zu
Epidaur durch künstliche Täuschungen erst in den
Tempeln, dann an die Epidischen Hunde ver-
übte, die größte Wirkung thun. Du wirst nicht
vergessen haben, Dragonne, wie der blind, nach
seinem Vorgeben, dahin zu Wasser war, und
du kannst von dem Eindruck, den das, was du
hörst und siehst, auf deine Einbildung machte,
auf denjenigen schließen, den solche Beschreibungen
auf empfindsame Menschen machen müssen, die
sich nicht, wie du, in ein Schauspiel, sondern
übernatürlicher Mittel in die wirkliche
Geisterwelt versetzt glauben. Ich gestehe
es, daß ich, bey dem feyerlich langsamen Durch-
gang durch die labyrinthischen Windungen des
Tempels, über das was ich hörte, und in
einer durch gedämpfte Lichte und verbreitete Rauch-
und Flammenwolken erleuchteten schauervollen Dun-
kelheit zu sehen glaubte, alle Haarlocken auf
meinem Kopfe und an meinem ganzen Leibe
empor richten. Aber sinnlich wird der Ein-
druck, den diese abentheuerliche auf ein weiches Gemüth
machen können, durch den geheimen Unterricht,
den man bey der zweyten großen Weihe empfängt,
wieder rein ausgelöscht. Daher, sagte Demosthe-
nes, wurden ehemahls keine andern zu dieser hohen

Worte gegeben, als Männer, die man durch genug gläubige durch Wahrheiten zu erringen, und edel genug, sie gelassen zu gebrauchen. Uebrigens zweifle ich nicht, daß die gewöhnliche Inspiration bey den Elementischen Materien in ihrem Ursprung entweder noch gar nicht Statt gefunden, oder wenigstens eine andere, der Einfalt jener Zeiten angemessenere Beschaffenheit gehabt habe.

Wenn ich dir alles sagte, verfolgte ich, was du mit vieler Scharfsichtigkeit von den drey Epochen der Religion unsrer Väter gesagt hast, was gewinne sie dadurch in ihrem dermahligen Zustande? Wir leben in einer vierten Epoche, wo kein gebildeter Mensch mehr an Götter glaubt die nie gewesen sind, und andre eben so ungläubigen Menschen, mit den reinsten Einsichten, die jedem sein Gott verdächtig, gelassen, sich eher um alles andere bekümmern, als um den sittlichen Einfluß, den die Religion auf das Gemüth der Menschen haben könnte.

Es hätte mir nicht schwer seyn, dir beides streitig zu machen, erwiderte Demokrit: aber, wenn ich dir auch gestehe, daß mir gerade kein Vortheil beyfällt, den ich deiner Behauptung entgegen zu setzen wagen möchte; so ist doch die Anhänglichkeit des grossen Haufens an den Glauben ihrer Vorältern noch immer so augenscheinlich, daß ich niemand rathen wollte, ihn auf die Probe zu setzen. Sogar unter den ersten Män-

nern unſrer Zeit kenne ich mehr als Einen, der ſo ſtark als ſeine Großmutter an Orakel, Vögel und Opferleber glaubte, vor einer Mondfinſterniß oder einer Doppelſonne wie vor einem Unglückszeichen erſchrickt, und mit dem größten Ernſt einem ganzen Senat oder den verſammelten Befehlshabern eines Kriegsheers erzählt, was ihm dieſe Nacht geträumt hat. Macht dieß die Sache unſrer Prieſter nicht beſſer, ſo beweiſet es wenigſtens: daß unſer alter Volksglaube noch bey weitem nicht ſo unwirkſam iſt als du dir einzubilden ſcheinſt; und ich ziehe daraus die Folge, daß es, ſowohl für einzelne Perſonen als für den Staat ſelbſt, gefährlich wäre, ſich über dieſen Punkt zu täuſchen. So lange die Religion, die bey Errichtung der bürgerlichen Geſellſchaft eines der ſtärkſten Bande der Ordnung und Sittlichkeit war, in dieſer Eigenſchaft noch nicht alle Kraft verloren hat, ſoll ſie, denke ich, von den Weiſen geehrt und geachtet werden; wie löblich und nöthig es auch übrigens iſt, den Aberglauben durch kluge Verbreitung richtiger Begriffe von der Natur der Dinge nach und nach dermaßen zu entkräften, daß er, wie die Spulwürmer durch gewiſſe Arzeneyen, zuletzt unvermerkt und ohne Beſchwerde, gleichſam von ſelbſt von den Menſchen abgeht. Du erlaubſt mir alles, erwiederte ich, indem du mir das Recht zugeſtehſt gegen den Aberglauben zu arbeiten. Denn

was iſt unſre Volksreligion anders, als der gröſte und lächerlichſte Aberglaube? Ich läugne nicht, daß er noch wirkſam iſt; aber daß er den wohlthätigen ſittlichen Einfluß, den er ehemahls gehabt haben ſoll, noch in unſern Tagen habe, das iſt, was ich ihm gänzlich abſpreche. Was hilft z. B. der Glaube an Zeus den Rächer des Meineides? Der ehrliche Mann ſchwört keinen falſchen Eid, nicht weil er den Donner der Horkios fürchtet, ſondern weil er ein ehrlicher Mann iſt; und wer es nicht iſt, ſieht ſo viele Meineidige unangedonnert herumgehen, und findet überdieß bey den Prieſtern ſo viel Bereitwilligkeit ihn für die Gebühr mit Jupiter Horkios auszuſöhnen, daß die Furcht vor ſeinen Donnerkeilen ihn keinen Augenblick zurückhält. Der noch immer im Schwange gehende Glaube an die Orakel, und die Vorbedeutungen die man aus den Eingeweiden der Opferthiere nimmt, iſt, wenigſtens auf Seiten unſrer bürgerlichen Obrigkeiten und Kriegsbefehlhaber, pure Heucheley, und kann alſo weder Gehorſam gegen göttliche Winke noch Zuverſicht auf göttlichen Beyſtand wirken. Man hat ſchon lange Mittel gefunden, die Pythia ſagen zu laſſen was man will; oder ihre Ausſprüche ſind ſo gefliſſentlich räthſelhaft und vieldeutig, daß man ſie nach eignem Gefallen deuten kann; und wenn die Milzen und Lebern der Opferthiere nicht günſtig

sind, so schlachtet man so lange andre, bis die Vorbedeutung endlich nach Wunsch ausfällt. Demokritus behauptete: in den Händen kluger Regenten und Heerführer könne dieser Aberglaube, so lang' er noch seine Wirkung auf die Menge thue, in vielen Fällen den glücklichen Ausgang einer Unternehmung entscheiden, oder großes Unheil verhüten; und was ich ihm auch entgegen hielt, immer kam er auf den Grundsatz zurück: es sey unweislich gehandelt, ein durch die Länge der Zeit ehrwürdig gewordenes Institut zu vernichten, bevor man gewiß sey, etwas besseres an seine Stelle gesetzt zu haben. Ist das Bessere wirklich da, sagte er, so wird das Schlechtere von selbst fallen. Wer wird fortfahren wollen, in einem morschen, täglich den Einsturz drohenden Hause zu wohnen, wenn es nur auf ihn ankommt, ein bequemeres neugebautes zu beziehen? Aber ehe man sich Wetter und Winden unter freyem Himmel Preis giebt, behilft man sich lieber in einem baufälligen Hause, und flickt und flickt so lange daran als es gehen will.

Da es bey Streitigkeiten dieser Art beiden Theilen nie an Antwort fehlt, so erneuerten wir den Kampf bey jeder Gelegenheit, und Demokritus, der mir ernstlich wohl wollte, gab sich viele Mühe, mich zu bewegen, daß ich dem Gedanken, den Göttern und Priestern öffentlich den Krieg anzukündigen, auf immer

Abſchied geben möchte. Aber der Haß, den die Betrügereyen der letztern und der vielfache Mißbrauch ihres Einfluſſes auf den großen und kleinen Pöbel in mir angezündet hatten, war ein Feuer, das ſich nicht lange heimlich im Buſen herum tragen ließ; und kaum hatte ich mich von meinem weiſern Freunde wieder getrennt, ſo warf ich die Larve, die zu meinem Zwecke bisher nöthig geweſen war, von mir, und zeigte mich überall in meiner wahren Geſtalt. Alles was ſeine Warnungen über mich gewonnen hatten, war, daß ich Anfangs mit einiger Behutſamkeit zu Werke ging. Indem ich alle Arten von Aberglauben theils zu untergraben, theils geradezu lächerlich zu machen ſuchte, ſchonte ich wenigſtens die Polias zu Athen, die Juno zu Argos und Samos, den Apollo zu Delfi, und Jupitern überall. Nirgends gelang mir dieß beſſer als zu Athen, wo der glückliche Erfolg des ungezügelten Muthwillens, womit Ariſtofanes Götter und Menſchen dem Gelächter des Pöbels Preis gab, mich aufmunterte, mir größere Freyheiten heraus zu nehmen. Wirklich können die Athener, denen ein witziger Einfall über alles geht, viel mehr ertragen als andere Griechen, und ſo lange ich mich begnügte über Götter, Orakel und Orgyen nur zu ſcherzen, ließ man meine Einfälle für abſichtloſe Ergießungen einer

komischen Laune gelten, wobey mehr Unbesonnenheit als böser Wille sey. Als ich aber immer kühner ward, und meine Lehrsätze und Meinungen, nicht nur in vertrautern Gesellschaften sondern sogar auf öffentlichen Versammlungsplätzen, in einem ernsthaften Tone zu behaupten anfing; geschah, was ich hätte voraussehen können, und was mir Demokritus mehr als einmahl vorher gesagt hatte. Ich bekam zwar einen Anhang von Jünglingen, für welche die bloße Kühnheit einer Filosofie, die sich über alle Vorurtheile hinwegsetzt, und auf das, was Andern das Ehrwürdigste ist, mit tiefer Verachtung herabsieht, schon die Kraft des vollständigsten Beweises hatte: aber gerade dieser Umstand verschlimmerte meine Sache in den Augen der Alten. Die Priester fingen an zu murren, und ehe ich mirs versah, erklärte sich beynahe ganz Athen gegen den Melier, der die Vermessenheit hatte, von Göttern, welche ein uralter Besitz gegen alle Beeinträchtigungen sicher stellte, zu fordern, daß sie die Titel der Rechtmäßigkeit desselben vorzeigen sollten. Zu allem diesen kam endlich noch das bekannte Unglück meiner armen Vaterstadt, und unfehlbar würde ich den Haß, den die Athener (um ihr ungerechtes und grausames Verfahren — vor sich selbst zu rechtfertigen) auf alle Melier geworfen hatten, desto schwerer gebüßt haben, wenn mein

gutes Glück mir nicht wenige Tage vor dem Ausbruch des Ungewitters, das sich seit einiger Zeit über mir zusammenzog, einen Weg zur Flucht eröffnet hätte. Denn ich wurde gleich nach meiner Entfernung von den Eumolpiden gerichtlich angeklagt, die heiligen Mysterien verrathen, und die Jugend von der Iniziazion abgehalten zu haben. Beide Beschuldigungen wurden gerichtlich erwiesen, und hätten in der That nicht geläugnet werden können; und so würde, anstatt daß ich jetzt in dieser stillen Freystätte sicher athme, der Sturz in das furchtbare Barathron mein Loos gewesen seyn, wenn ich mich nicht lieber auf die Behendigkeit meiner Fersen verlassen hätte, als auf die Güte meiner Sache, von welcher ich meine Richter schwerlich hätte überzeugen können.

Diagoras endigte hier seinen Bericht, und du wirst vermuthlich gern sehen, daß ich ebenfalls eine Pause in meiner Erzählung mache.

Ich wage es, lieber Kleonidas, in Hoffnung dir durch die Länge dieser Epistel nicht lästig zu seyn, in meiner angefangenen Erzählung fortzufahren. Sollte sie dich nicht müßig genug antreffen, um sie nicht zu lang zu finden, so kannst du sie ja bey Seite legen. Es giebt auch in dem thätigsten und genußreichsten Leben doch zu-

weilen eine Stunde, mit der man nichts anzufangen weiß, und es müßte nicht gut seyn, wenn sie dir in einer solchen Stunde nicht einige Unterhaltung verschaffen könnte.

Mein alter Wirth schien sich das Betragen, welches ihm die Verbannung aus allen Griechischen Staaten zugezogen hatte, so wenig gereuen zu lassen, und sich bey seiner Ohnabtterey so wohl zu befinden, daß mir nicht einfallen konnte, ihn darüber anzufechten. Meine Denkart über diese Dinge ist ungefähr dieselbe, wozu der Weise von Abdera ihn vergeblich zu bereden gesucht hatte. Es würde zu nichts geholfen haben, die seinige mit den nehmlichen Gründen zu bestreiten; zumahl da er, in seiner gegenwärtigen Abgeschiedenheit, von den Menschen eben so wenig zu besorgen hat, als von den Göttern; und überhaupt ist es einer meiner Grundsätze mit niemanden über das, was er von den überirdischen und dämonischen Dingen glaubt, oder nicht glaubt, zu hadern. Uns in allen den Gesetzen und Gebräuchen der Völker, unter welchen wir wohnen, zu unterwerfen, oder wenigstens nicht mit dem Kopf vorwärts gegen sie anzurennen, macht uns schon die bloße Urbanität zur Pflicht, wenn es auch die Sorge für unsre eigene Ruhe nicht so gebieterisch forderte. Wer sich, wie Diagoras, den Haß der Priesterschaft geflissentlich zuziehen will, thut wohl, wenn er die unangenehmen Fol-

V. 143 — 175.

Ihr, wie ein Schwarm von Bienen, die aller gelassen
zu sammeln,
Ist mit langsamem Takt, und ist mit geflügelten
Gedanken
Sich zu bewegen, bey dem Ton als ob die Menge von
Sylben
Eine Seele nur wäre. Wie englisch dem Verlornen
Ihnen,
Gerne, von Ihr in den Himmel gehöret, mit weitem
Ton nimmt
Jegliche Sylbe begrüßt! — Wie die Geschäftige
Biene,
Wenige Blumen kennend die Folgen zum Honig mit
Fleiße!
Einer Einzigen Stadt. Ihr zu beständigem Lallen
Ist die Zeit! O Mädel, der Zukunft unendliche
Ferne!
Ihr, Ihnen, die nicht beim Vorübergehn! Die
Jahre reichen
Euch unendliche Zeiten, wo keine Stunde die andre
Drängt, so werden auch Sylben, die jetzt in dunkler
Verbindung
Ihren Sinnen verklingen, nicht für die nächste
Ferne,

gen deſſelben auch wie Diagoras trägt, als etwas das eben ſo unfehlbar zu erwarten war, als daß man gebrannt wird, wenn man dem Feuer zu nahe kommt. Will er es demungeachtet darauf ankommen laſſen, wer kann's ihm wehren? Wie gleichgültig mir alſo in dieſer Rückſicht die Religion des Diagoras ſeyn konnte, ſo hatte doch ein Wort, das ihm im Lauf ſeiner Erzählung entfallen war, meine Neugier rege gemacht: und da wir einmahl auf dieſer Materie waren, erinnerte ich ihn jenes Wortes, woraus ich ſchließen müßte, ſein Atheism ſey nicht ſo unbedingt, daß er allen Glauben an etwas Göttliches aufhebe. Du ſcheinſt, ſagte ich, in deinem Gedankenſyſtem an die Stelle der Götter, die du läugneſt, etwas anderes zu ſetzen. Darf man fragen was?

Diagoras. Mich ſelbſt, und alles was wirklich iſt, erwiederte er.

Ich. Das iſt viel auf einmahl geſagt, Diagoras! Woher weißt du daß etwas wirklich iſt?

Diagoras. Weil ich weiß daß ich ſelbſt bin.

Ich. Und woher kannſt du wiſſen daß du ſelbſt biſt?

Mein Mann ſchien ein wenig zu ſtutzen. — Eine ſeltſame Frage, ſagte er lachend.

Ich. Es wäre noch ſeltſamer, wenn ſie dir nie aufgeſtoßen wäre.

Diagoras. Nie in meinem ganzen Leben. Aber die Antwort iſt auch ſo leicht, daß ſie mir bloß deßwegen nicht ſogleich beyfiel. Ich weiß daß ich bin, weil ich ſehe, höre, fühle, denke, mich ſelbſt bewege, und — zwar nicht Alles, aber doch ſehr Vieles kann, was ich will.

Ich. Könnteſt du das Alles, wenn du nicht ſchon da wäreſt?

Diagoras. Schwerlich!

Ich. Und wenn die Dinge nicht da wären, die dir zu dieſen Aeußerungen deines Daſeyns Anlaß geben? —

Diagoras. Ohne Zweifel, nein.

Ich. Du weißt alſo, daß du biſt, weil es Dinge außer dir giebt, die dieſes Selbſtbewußtſeyn in dir erwecken; du könnteſt aber nicht wiſſen, daß es Dinge außer dir gebe, wenn du nicht wüßteſt, daß du Selbſt biſt. Dieß, dünkt mich, heißt ſich in einem Kreiſe herum drehen, der weder Anfang noch Ende hat, und du haſt alſo keinen hinlänglichen Grund zu glauben, daß du ſelbſt biſt.

Diagoras. Pure Sofiſtereyen! Ich glaube nicht daß ich bin, und, genau zu reden, weiß ich es auch nicht; aber ich fühl' es, und das iſt genug. Dieſes Selbſtgefühl, und das Gefühl daß Etwas außer mir iſt, iſt ein und eben daſſelbe. Indem ich, zum Bey-

spiel, den Feigenbaum dort sehe, fühle ich daß ich ihn sehe, das ist, ich sehe ihn in mir selbst, und so fühle ich in einem und eben demselben Augenblick mein und sein Daseyn.

Ich. Sein Daseyn in dir, meinst du?

Diagoras. Ich sehe ihn zwar in mir selbst, aber als etwas außer mir Befindliches; und warum wäre das, wenn er nicht wirklich außer mir wäre?

Ich. Du siehst einen Centauren, eine Sirene, auch außer dir, und es sind doch bloße Gespöpfe deiner Fantasie. Woher weißt du, daß es mit dem Baum und allem andern, was du zu sehen meinest, nicht eben dieselbe Bewandtniß hat?

Diagoras. Allerdings ist es meine Fantasie, die aus der Hälfte eines Menschen und einer Pferdes einen Centauren, und aus einem Weibe, einem Vogel und einem Fische eine Sirene zusammensetzt: aber das könnte sie nicht, wenn ich nicht wirklich Menschen, Pferde, Vögel und Fische gesehen hätte.

Ich. Du hältst also alles für wirklich, was du in einer lebhaften künstlerischen Begeisterung siehest? Oder warum solltest du diese Einbildungen nicht für eben so wirkliche Dinge außer dir halten, wie die nehmlichen Vorstellungen, wenn sie unter der Begleitung deiner Sinne in dein Bewußtseyn kommen?

Diagoras. Ich sehe einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen ihnen fühle. Wenn ich mir z. B. die Lemnische Venus blos in Gedanken vorstelle, so habe ich sie in meiner Einbildung zwar auch außer mir, aber ungleich weniger klar und lebhaft, als wenn das Gebilde des Zeuxis wirklich vor mir stände; und was noch mehr ist, es hängt blos von mir ab, ob ich das Gedankenbild sehen will oder nicht; stehe ich hingegen zu Lemnos vor dem wirklichen Bilde der Göttin, so muß ich es sehen, ich wolle oder wolle nicht.

Ich. Wie? auch wenn du die Augen zumachst?

Diagoras. Welche Frage!

Ich. Ich will blos damit sagen: was du mit deinen Augen siehst, dringt sich dir nur so lange mit Gewalt auf, als du es wirklich anschaust. Ist es aber mit dem, was du blos in deiner Einbildung siehst, etwas anders? Sobald die Bedingung da ist, d. i. sobald deine Einbildung dir dieses Bild vorstellt, mußt du es eben so wohl, obgleich weniger lebhaft, sehen, als wenn deine Augen es dir vorgestellt hätten, und im letztern Falle steht es nicht weniger bey dir, die Augen wegzuwenden oder zuzuschließen, als im erstern deine Einbildungskraft auf etwas anderes zu richten.

Diagoras. Aber sage doch du, an eine

Säule gefunden, gezeichnet worden, siehst es dann auch in deinem Traume, ob du die Peitsche der Geissel fühlen wollest oder nicht?

Ich. So vieler Gewalt über meine Sinne rühme ich mich keinesweges. Aber setze du dagegen einen verrückten Menschen, der sich in seinem Wahnsinn einbildet, daß er gezeichnet worden: fühlt er die Peitsche der bloß eingebildeten Geissel nicht eben so lebhaft als wenn sie wirklich wäre? Dem Wahnsinnigen thut seine kranke Fantasie eben dieselbe Gewalt an, welche in dem Falle, den du setzest, dem Gesunden geschieht.

Diagoras. Und was schliessest du aus dem Allen?

Ich. Daß du keinen hinlänglichen Grund hast, von deinem Gefühl auf die Realität dessen was du fühlst zu schliessen.

Diagoras. Deiner Meinung nach sollen also alle meine Vorstellungen aus mir selbst hervor, und ich hätte keine Ursache zu glauben, daß Etwas außer mir wäre?

Ich. Ich behaupte nicht daß es wirklich so sey; aber aus dem Gesagten *scheint* es wenigstens so. Wie kämen auch die vermeinten Dinge außer dir dazu, Vorstellungen in dich zu bringen, die sich nicht in deiner Seele selbst erzeugt hätten? Gesetzt aber auch, dieser Feigenbaum wirke ein kleines Bild seiner Gestalt in

[illegible] Ding, und es [illegible] [illegible] [illegible]

Diogenes. Und in welchem Sinn, Hiobs ist, ohne zu wissen, wenn wir auch diese Einzige Tugend, die in jeder Beziehung unschuldigen Menschen [illegible] haben?

Jo. Was Gnade vor Gott Gerechten, als wir haben vor Gott [illegible], wenn wir uns Gott [illegible] von dem Gericht Gott und seiner Heiligen Rechtmäßigkeit geben können?

Diogenes. Kann uns denn [illegible] Gott [illegible] zu tun? Wenn [illegible] uns [illegible] Gericht zu wollen?

Jo. Doch Jesus hat in der Bibel [illegible] Diogenes, in der wir auf die [illegible] „wie in an die Bibel der Christ [illegible]" zu Diogenes sagt: „Das [illegible] ein [illegible] [illegible]" — Es ist nun einmal [illegible] [illegible], daß Gott uns [illegible] [illegible] [illegible], so gleichsam in [illegible], uns [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Ich ich dich, [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

V. 151 — 166.

Liebe der Tapferkeit, der Künste und Ehrsucht die Völker
entflammenden;
Wer dein strömendes Blut wird ihre Schatten versöhnen?

Nunmehr hatte Gradivus mit grimmer Vermessenheit die Pforten
Dardaniens, ihren Posten von unüberwindlicher Länge —
Ach die heiligen Schanzen des Lichts bewaffneten Tapferkeit,
Die mit Türmen umringt, dann mit den Forkamen
die Wälle
Und die Höhen, bedeckt von hundert gräulichen Wagen,
Jeder mit Feuchten beladet. Die Mordsucht Argivens
Zeichen in schwerer Rüstung prägt. Von hoher
Entzündung
Schwillt der Thymus, indem er heraus aus der flammenden Höhle
Seinen Mauren die Wagen des dreyfachen Heeres
umkränzet;
Tollheit spornt, so denkt er, seine Söhne in Flammen
zu laufen.
Nachmals wirft er sich auf die feine Schlachtordnung des Feindes

87.

Alexandrien an Berenice.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

immer durch die Erinnerung der Hölle sein. Wie ist als ob du nur wieder um so viel näher wärst; und auch Minnion, die Schöne und Gute, schmückt sich, ihre Gesellschaft, wie wohl unsichtbare, Gegenwart die und ihren edeln Freunden den im Argen flüchtiger zu machen.

Anmerkungen.

Zum 36ſten Bande.

Wieland hat zur Charakteriſtik Ariſtipps ein doppeltes Motto aus Horaz gewählt, das erſte aus einem Brief an Scäva (Epp. I. 17, 23.):

Gleich gut ſtand Ariſtippen, wie jegliche Farbe, das Glück an;
Höher hinauf gern ſtrebt' er, und dem, was begegnete, fügſam.

Voß.

Das zweyte aus einem Brief an Mäcenas (Epp. I. 1, 18.), welches Wieland ſelbſt ſo überſetzte:

— Und ſtatt mich ſelbſt den Dingen
Zu unterwerfen, ſeh' ich wie ich's mache
Sie unter mich zu kriegen.

Ein Auszug aus Wielands Anmerkungen dazu (S. 39—52) wird hier gewiß zweckmäßig als Einleitung dienen.

Die Philoſophie, als die Kunſt zu leben, heißt es, wurde bey den Griechen gleich andern ſchönen Künſten behandelt; ſie hatte ihre Meiſter und Schulen wie die Bildnerey und Mahlerey. Sokra-

tes machte zwar ſelbſt keine Sekte — eben weil er Sokrates war: aber alle nach ihm entſtandne philoſophiſche Schulen und Sekten wurden von irgend einem der Seinigen geſtiftet oder veranlaßt. Plato, der berühmteſte unter ſeinen Anhängern, ſtiftete die Akademie, Ariſtoteles, der groſte Kopf unter Platons Schülern, das Lyceum. Ariſtipp machte ſich zwar ſein eignes Syſtem, aber kann ſo wenig als Sokrates für das Haupt einer Schule gehalten werden, wiewohl man ihn dazu gemacht hat. *) Antiſthenes wurde der Vater einer Sekte, die mit dem wenig rühmlichen Nahmen der Hündiſchen (Cyniker) ſich gleichwohl in einiges Anſehen zu ſetzen wuſte, und unter den Philoſophen das war, was die Franziskaner unter den Mönchen. Hundert Jahre nach Sokrates Tode wurden Zeno und Epikur, indem Jener die Weltbürgerſchaft des Antiſthenes, Dieſer den Egoismus des Ariſtippos zu reklamiren ſuchte, die Stifter zweyer neuer Schulen, welche in Kurzem über alle übrigen hervorragten, aber in allen ihren Begriffen und Grundſätzen Antipoden waren; — der Epikuriſchen und der Stoiſchen.

Von dem eigentlichen Syſtem des Ariſtippus wiſſen wir nur ſehr wenig zuverläſſiges; denn ſeine

*) Seine Anhänger werden Cyrenaiker genannt, auch Hedoniker, von Hedone, Wolluſt, über welche ſich Wieland vielleicht am beſten erklärt hat.

V. 109 — 131.

Einen strotzenden Wall. Sie nahe sich, kleiner zu scheinen,
Dicht ins Gevierte zusammen gedrängt. Die Hörner erblicken
Frecher den unbetretlichen Feind, und wagen es wieder,
Keiner zu spotten. Die Weiber, die kläglich der Nahme des Helden
Halb entseelte, athmen itzt wieder mit freyerem Busen,
Beben nicht mehr, und laden nun selbst, vom Auge ermuntert,
Ihren vergeblichen Furcht. Jedes durchreizt Gabates
Muthig, mit heiterm entschlossenem Gesicht, die Saiten der Leyden,
Giebt den klingenden Befehl, und entzückt die Streiter zum Siege.
Nunmehr kommen die Perser dem wartenden Feinde so nahe,
Daß nur dreymahl der Mann, den ein Pfeil vom Bogen durchfället,
Beide Heere noch trennt. Schnell nimmt die Stimme des Cyrus
Ihren harmonischen Schritt. Sie stehn. Ein heiliges Schweigen

Schriften ſind verloren gegangen, und von den ſo-genannten Cyrenäern, ſeinen angeblichen Nachfolgern, läßt ſich kein ſicherer Schluß auf ihn ſelbſt machen. In dem, was Diogenes Laertius von ihm zuſammengeſtoppelt hat, ſind die Anekdoten und Bons-mots das Beſte, wiewohl darunter einige von verdächtigem Schlage vorkommen. Aber, wenn wir auch nichts von ihm wüßten, als was uns Horaz ſagt: ſo würde dieß, mit etlichen Zügen, die ſich im Cicero, Plutarch und Athenäus finden, ſchon hinlänglich ſeyn, uns von der Denkart dieſes Philoſophen, der ſo wenig dazu gemacht war, gute Nachahmer zu haben, einen ziemlich reinen Begriff geben. Der Grund ſeiner ganzen Philoſophie ſcheint folgendes Räſonnement geweſen zu ſeyn. Der Menſch weiß nichts gewiſſer als daß er iſt, denn dieß fühlt er; und eben dieß Gefühl ſagt ihm alle Augenblicke, was er iſt, nämlich ein Weſen, deſſen Exiſtenz eine Kette von angenehmen oder unangenehmen Empfindungen iſt, die ihm entweder von außenher kommen, oder die es ſich ſelbſt macht. Aus jenen erkennt er zwar, daß eine unendliche Menge von Dingen außer ihm ſind; aber was dieſe Dinge für ſich ſelbſt ſind, weiß er nicht; und da es ihm im Grunde nichts angeht, ſo ſoll er ſich auch nichts darum kümmern. Aber was er gewiß weiß, weil es fühlt, iſt: daß ihm dieſe Dinge geradezu Luſt oder Unluſt machten, theils Gelegenheit geben, daß er ſich ſelbſt ihrentwegen plagt. Das

letztere zu vermeiden, hängt sehr von seinem Willen oder doch von seiner Weisheit ab; denn seine Einbildungen und Leidenschaften sind in ihm selbst, und er kann also, wenn er will und es recht angreift, sehr wohl Meister über sie werden. Was die Dinge außer ihm betrifft, so mag er (wenn er kann) diejenigen vermeiden, die ihm Unlust machen, und diejenigen suchen, die ihm wohlthun. Kann er aber jene nicht vermeiden, ohne sich größrer Unlust auszusetzen; so duldet er, wenn er weise ist, das kleinere Uebel um des größern Guten willen; und eben so unterläßt er lieber ein Vergnügen zu suchen, wenn er weiß, oder sehr wahrscheinlich vermuthen kann, daß es mit mehr Unlust verbunden sey als das Gute daran werth ist. Unvermeidliche Uebel erleichtert er sich durch Geduld; alles Angenehme aber genießt er, wenn es gleich mit einiger geringen Unlust verbunden ist; aber genießt es als etwas entbehrliches, wie einer eine Rose pflückt, die an seinem Wege blüht; und da die meisten Dinge uns nicht durch das was sie sind, sondern durch das was wir ihnen geben, oder durch unsre Vorstellungsart, glücklich oder unglücklich machen; so gewöhnt sich ein weiser Mann, die Dinge außer ihm von der angenehmsten oder doch leidlichsten Seite anzusehen. Durch diese Art zu denken erhält er sich frey und unabhängig, während daß die ganze Welt sein ist. Er verschafft sich jedes Gut um den wohlfeilsten Preis, denn er giebt nichts Besseres dar-

um hin; wird es ihm entzogen, ſo betrachtet ers als etwas, das nie ſein war. Kurz, er kann Alles genieſſen, Alles entbehren, ſich in Alles ſchicken, und die Dinge außer ihm werden nie Herr über ihn, ſondern er iſt und bleibt Herr über ſie.

Die Zeit der Blüthe Ariſtipps fällt um die 100ſte Olympiade, 380 Jahre vor Chriſtus. Mit der 94ſten Olympiade, 404 J. vor Chr., beginnt dieſe Schilderung Wielands, 4 Jahre vor dem Tode des Sokrates, 25 Jahre nach dem Tode des Perikles. Ariſtipp wird einige 20 Jahre alt angenommen, und kann füglich nicht höher angenommen werden, da er noch über 60 Jahre nach des Sokrates Tode lebte.

Brief 1.

S. 3. Cyrene, Kyrene (jetzt Kurin) die Vaterſtadt der Philoſophen Ariſtippos und Karneades, des Dichters Kallimachos und des Mathematikers Eratoſthenes, lag in Afrika, auf der Weſtſeite von Aegypten, an der Küſte des Mittelländiſchen Meeres, in einer höchſtfruchtbaren Gegend. Griechen von der Inſel Thera, unter Anführung des Battos, hatten hier eine Kolonie geſtiftet, und Cyrene, wonach die ganze Landſchaft Cyrenaika genannt wurde, oder auch, weil ſpäterhin noch

4 Städte hier angelegt wurden, Pentapolis (Fünfstadt), erwuchs zu einem blühenden Handelsstaat. Battos war der erste König dieses Griechisch-Afrikanischen Staates, und seine acht Nachfolger, die Battiaden, regierten von 631—432 v. Chr. Im ersten Jahre der 87sten Olympiade, 431 v. Chr., endigte ihre Herrschaft, und Kyrene erhielt eine republikanisch-aristokratische Verfassung, bis Arisson Alleinherrscher wurde, der aber im Jahre 406 v. Chr. umkam. Diese Krisis fällt nun eben in diese Periode Aristipp's.

S. 4. Gortyna — Stadt auf der Insel Kreta.

S. 5. Das erste von Pallas erbaute Schiff — Die berühmte Argo, worauf die Argonauten von Thessalien aus nach Kolchis (Mingrelien) schifften. Auf die vielen Wundersagen, die von dieser Schiffahrt erzählt werden, spielt Aristipp an.

S. 5. Musolepten — Von den Musen Begeisterte, hier nicht ohne schalkhafte Anspielung auf die unten vorkommende Mysolepsie.

S. 7. Panegyris — Oeffentliche Volks- oder Nazional-Versammlung.

S. 8. Gnossus, oder Knossus — Stadt auf der Nordküste der Insel Kreta. Außer dem berühmten Labyrinth, woraus Ariadne den Theseus rettete, und von dessen Ueberresten Tournefort Nachricht giebt, war hier, dem Lactanz zufolge, auch Jupiters Grabmahl zu sehen, wegen dessen aber

Kallimachus die Kreter als arge Lügner ſchilt, indem ein ewig lebender Gott nicht begraben ſeyn könne.

Br. 2.

S. 8. Eupatriden — Die Staatsverfaſſung von Korinth war, ſeit der Alleinherrſchaft Periander's, (des zweydeutigſten unter den ſieben Weiſen) oligarchiſch, d. i. die Regierung befand ſich hauptſächlich in den Händen einer kleinen Anzahl alter und begüterter Geſchlechter, deren Urſprung ſich zum Theil in den heroiſchen Zeiten verlor, und die ſich durch den Beynahmen Eupatriden (Wohlgeborne) von den Plebejiſchen unterſchieden. W.

S. 9. 300 Attiſche Minen — Minen (Mnä), eine fingierte Münze, welche 100 Drachmen enthielt und deren 60 ein Attiſches Talent ausmachten. Man kann ſie, ohne einen beträchtlichen Rechnungsfehler, für 22 Reichsthaler Konventionsgeld annehmen. W.

S. 10. Piſa — Eine Stadt in der Peloponneſiſchen Provinz Elis, an deren Stelle aber die Stadt Olympia ſoll erbaut worden ſeyn.

Br. 3.

S. 12. Aktäon wurde, weil er die Minerva im Bade geſehen hatte, in einen Hirſch verwandelt, und von ſeinen eignen Hunden zerriſſen.

S. 12. Thermen — Bäder.

S. 13. Jrion ward in der Unterwelt auf ein Rad geflochten, wo ihm täglich ein Geier die, ſtets

wieder wachende, Lieber (den Sitz der Liebe nach der Griechen Meinung) ausdachte.

S. 13. Alkamenes — Einer der größten Bildhauer, die aus der Schule des Phidias hervorgingen, ein Mitschüler und Rival des nicht weniger berühmten Agorakritos, der von seinem Meister so leidenschaftlich geliebt wurde, daß dieser, um ihm einen Namen zu machen, viele seiner eigenen Werke für Arbeiten seines Lieblings ausgegeben haben soll. (Denn dieß will Plinius ohne Zweifel mit den Worten sagen: eundem (Phidiam) discipulum fuisse Agoracrito, et aetate gratum: itaque e suis operibus plerisque nomini ejus donasse ferunt.) Für das schönste unter den Werken des Alkamenes, welche noch zu Plinius und Lucians Zeiten in Athen zu sehen waren, erklärt der letztere (unstreitig ein ebenso sprechender [illegible]) eine in den sogenannten Gärten außer den Mauern von Athen aufgestellte Venus, welche über eine andere, vom Agorakritos zu gleicher Zeit mit ihm in die Wette gearbeitete, den Preis erhielt, und von so hoher Schönheit war, daß die Sage ging, Phidias selbst habe ihr die letzte Vollendung gegeben. Diese Sage konnte aber wohl keinen andern Grund haben, als die Meinung: Alkamenes könnte ein so vollkommenes Kunstwerk nicht ohne Verstand seines Meisters zu Stande gebracht haben. Sie zeugt also bloß für das große Talent des Alkamenes, und die vorzügliche Schönheit seiner Venus; denn daß Phidias wirklich die

letzte Hand an sie gelegt habe, ist schlechterdings unglaublich, wenn die Anekdote von seiner außerordentlichen Vorliebe zum Agoraskritus wahr ist. In diesem Falle würde Jdias sich bereitet haben, der Arbeit seines Lieblings den Vorzug zu verschaffen, und also das, was er für Athenens gethan haben soll, vielmehr zum Vortheil des Agoraskritus gethan haben. Eine von diesen beiden Sagen (deren auffallenden Widerspruch der Komische Kompilator nicht zu bemerken scheint) muß also nothwendig grundlos seyn: und so ist es um die meisten, wo nicht um alle die Sagen beschaffen, die unter den Griechen über ihre vorzüglichsten Personen bei derley Gelegenheit herumliefen. Das schlimmste ist, daß beynahe alles vorgebliche Historische, was uns die alten Biographen, Anekdotensammler und Kompilatoren, Diogenes von Laerte, Athenäus, Suidas, u. s. w. von diesen Personen erzählen, aus solchen Sagen besteht, welche größtentheils aus der unreinen Quelle der alten Komödien- und Sitten-Schreiber geflossen zu seyn scheinen.

22.

S. 15. Hetäre — Freundin, Lay — Freudenmädchen. Daß sie in der Handelsstadt Korinth, wo ein berühmter Tempel der Venus (Aferdite) war, unter dem besondern Schutze dieser Göttin standen, erinnert an die Sitte orientalischer Handelsplätze, wo es zum Tempeldienst gehörte, daß die Jungfrauen ihre Jungfräulichkeit einem — Fremden

den erfanden, meſſen die Entfernſte in den Lauf-
plan deſſen.

S. 26. Anadyomene — Die Aufſteigende, heißt Venus, weil ſie aus dem Meer entſprang, und als neugeborne Göttin zum Entzücken der ganzen Olympus daraus empor ſtieg. Eins der ſchönſten Gemählde des Apelles war unter dieſem Nahmen berühmt.

S. 26. Epopten, hießen diejenigen, die nach gehöriger Vorbereitung zum Anſchauen der großen Myſterien zugelaſſen wurden. W.

S. 27. Juno (Argolagen) — Die Patin der Argiver und insbeſondere Dienerin der Gemeinſchaften — die Juno ausdrücklich genannt. W.

S. 27. Darifen — Gold unter dem König Darius zuerſt geprägte Preußiſche Münzſorte, ungefähr vier Thaler Sächſ. oder acht Groſchen Engliſch Geldes werth. W.

Nr. 4.

S. 29. Nichts zu bewundern — S. Wieland erſte Anmerkung zu Horazens letztem Brief im erſten Buche.

S. 31. Marathoniſchen — — Sieg — Durch die Siege bey Marathon und Salamin retteten die Griechen ihre Freyheit, die von Perſien überwacht bedroht war.

S. 31. Kampfſpiele zu Olympia — Nach denen die alle vier Jahre ſich erneuernden Olym-

stadion als die gewöhnliche Laufbahn der Griechen angenommen wurden, soll nach Einigen von Jupiter selbst oder den Kureten gestiftet, und nach einer Unterbrechung erst von Herkules, dann von Pelops, und zuletzt von Iphitus und Lykurgus, gegen das Jahr v. Chr. erneuert. Des Iphitus Verordnungen darüber waren auf einem Diskus eingegraben, der noch im Tempel zu Olympia aufbewahrt wurde. Fünf Tage in unserm Monat Julius waren dazu bestimmt, die ersten zum Ringen und Faustkampf, der dritte zu den sogenannten Fünfkämpfen (Pentathlon), Ringen, Faustkampf, Laufen, Werfen der Wurfscheibe (Diskus) und der Wurfspieße, der vierte zum Wettlaufe zu Roß und zu Fuß, der fünfte zum Wagenrennen. Die Beschuldigungen, welche Krichow hier vorbringt, sind allerdings durch manche Zeugnisse bestätigt, und doch war

S. 22. Der Isthmus allen Hellenen so ehrwürdig und heilig — Man sehe Manso's Abhandlung über den Antheil, welchen die Griechen an den Olympischen Spielen nahmen, in der N. Bibl. der sch. Wiss. Bd. 46. Vergl. Böttigers Kunstmythologie S. 23. Abgerechnet allein, was sie als eine Nazional-Versammlung wichtig machte, hatten sie auch im Geist ihrer Einrichtung viel Aehnliches mit den Turnieren, und verschafften einen Gottesfrieden, den man sonst feierlich anzuordnen hatte, denn beym Eintritt in den Tempel Jovisrei schlichte man zur Rechten

der Verfolgung des Jahres, für die Pferdezucht Schlesiens, d. i. die Förderung edler Landespferde-zucht überhaupt, wirken wesentlich dazu beitragen. Wenn dann einzelne Leute auch solche Pferde haben, daß der Sinn des Wortes Zucht auf sie Anwendung findet, so sagt, wie der Einzelne, solche Thiere nicht züchten.

§. 19. Erwerb — der gesetzlich erlaubte Landwirthschaft (Arbeit) der Menschen Art, welche gehört, von Personen ausgeübt, die Dinge dem zu Gunsten, um sie irgendwie weiter, den Besitzer auf. W.

§. 20. Erwerb — . Die Handlung der Person, die gegen Lohn eigene Arbeit. W. u. ähn. W.

§. 21. Erwerben — die eigene Arbeit und Thätigkeit gegen bestimmten Lohn. W.

§. 22. Erwerb, daß der Besitzer über die von Landwirthschaft und Fabrik verschiedenen Waaren und den Preis gewinnt, (auch wohl der Preis gewinnt) wenn die Landwirthschaft (Fabrik) den Stoff verarbeitet. Die Waaren kommen sich gegen einander verschieden, ohne einen bestimmten Maßstab für den Erfolg zu haben. W.

§. 23. Erwerben — Die Waaren nennen die mehr gewinnt, erhalten Dinge Erwerben, über und den anderen über andere Waaren und Bedeutung haben Anderen zu nennen, wenn sie an auch Waaren andere Dinge über die einzigen Güter

V. 152 — 194.

Bindet das lauſchende Heer, des Göttlichen Rede zu hören:
Itzt, ihr Männer, erhebet den Muth! Itzt denkt mit Entzückung
Euer väterlich Land! Itzt ruft die liebende Gattin,
Und das ſtammelnde Kind, und den alten würdigen Vater,
Alle vor eure Stirn! Für ſie, ihr Brüder, für alles,
Was die Natur uns theurer als ſelbſt das Leben gemacht hat,
Stehen wir hier, von der Tugend geſandt, den ſchönſten der Siege
Uns zu erfiegen; wo nicht, den ſchönſten der Tode zu ſterben.
Und was ſollten wir ſcheu'n? Wem ſchlägt im männlichen Buſen
Tugend und Ehre, der nicht viel lieber rühmlich zu ſterben,
Als in Feſſeln ein ſchändliches Leben zu ſchleppen, erwählt?
Goldne Freyheit, du beſtes Geſchenk der allmächtigen Güte,
Inbegriff aller Freuden des Lebens, du Vorrecht der Menſchen

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gewicht, welches den Vortheil einer Uhrfeder, die an den Stoß-Vorrichtungen Dienst thun.

S. 34. Feuerlöschgeräthe (Feuerspritzen) — Was man bisher in Hinsicht der Feuerlöschgeräthe gethan, war nur klein, und die Ergebnisse waren, selbst die Vorzüglichsten zu gering, [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

S. 10. [illegible] — Thal Josaphat bey Jer. 3, 2. Joel 3, 2. 12. Zach. 14, 4. Thal Hinnom Jos. 15, 8. 18, 16. 2 Kön. 23, 10. Jer. 7, 31. 19, 2. 6. 32, 35.

S. 11. Tyrus und Sidon Luc. 10, 13. Die prächtige und reizende Lage. Man sehe die schöne Stelle des Strabo Geogr. XVI. 2. Th. 3. S. 10. 63., wo er die Fruchtbarkeit dieses Landes schildert, daß Judäa und die Gegend um den todten Meere, die Thäler und Ebenen ausgenommen, dagegen rauh und steinicht sey.

S. 12. [illegible] — Die abgebrochene Stelle (Lücke), eine Stufe im Tempel gemeint.

S. 13. Sadducäer, Nach ist der alten Philosophie und den Begriffen jüdischer Gelehrten gemäßer erklärt. Die zu der jüdischen Philosophie meiste neue Hypothese (Naturerklärung) auf eine Philosophie nach der gesunden, und der menschlichen Vernunft angemessenen, Erklärung und Weise

[illegible] Tode zu erklären. Anmerkung und der Tod[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Ideen-Verbindungsstand (Wieland) sagt, scheint es mir nicht entschieden: ob es [illegible] Ideen der Art sind, das Gedächtniß zu beschäftigen. Darum glaube die Bemerkung, daß diese zusammenhängen mit seinem Charakter zur Beförderung der Ehrlichkeit und mit dem Ehre, daß seine Schriften ein Nationalinteresse hätten. Der die Erklärung wird man von dem Ehre annehmen müssen, daß es auch eine Ehre sei von dem verstorbenen Ehre, weil sie so ehe wichtig von Nutzen sei. Der Mängel kann es dabei nur auf mathematische und philosophische Genauigkeit, nicht aber auf empirische und historische Zuverlässigkeit beziehen, worauf von größtem Belang, daß man sich Zeichnung und Ausstand (Testament) dabei nicht entkomme.

S. 21. Der folgende Dialog — Dialog Gespräch zwischen Lehrling und Schriftsteller ist von Wort zu Wort sehr natürlich, wahrlich im höchsten [illegible] Ehren sei meinen Dank für Lehrlichen Dialogvorschlag zu sein ist.

Endlich [illegible] als Beweis angeführt ist, sind es für Leser [illegible], welche über zwei Stücke haben können, da Beweisen [illegible] nicht über sie in vierten Jahre der von und [illegible] Chronicle von Leben [illegible], wie einer der Gründlichen Geschichtsquellen, welche der [illegible]

V. 195 — 210.

Und der Gotter, dir sollte der Mensch unedel entsagen!
Sollte mit dir, mit dem Recht an jede irdische Wonne,
Seinem erhabneren Recht an Ewigkeiten entsagen?
Frey geboren, im Schooß der strengen Tugend erzogen,
Nur der Vernunft zu gehorchen gelebt und den Trieben der Menschheit,
Nur zu den sanften Banden der Lieb' und Treue gewöhnt,
Sollten wir unsern Nacken vor einem Wüthenden beugen,
Der ein Säugling einst war, dem sterbliches Blut in den Adern
Rinnet, der athmet wie wir? In Fesseln sollten wir zusehn,
Wie er trotzig das Erbe von unsern Vätern verwüstet,
Unsre Weiber entehrt, und unsre Söhne in Hütern
Seiner Sklavinnen sammelt? — Wir sollten's sehen und leben?
O der bloße Gedank' empört die Menschheit! O lieber
Laßt uns sterben, den Tod durch Heldenthaten verdienen,
Und ein unbefleckt Leben aus tausend Wunden ergießen!
Heil euch, Brüder! ich seh' die große Entschließung in euern

gann Cyrus zum Vorwand seiner Unternehmung gegen den König seinen Bruder angenommen hatte. Dieses zu nehmen. Kyrenen und Antilyra konnten ihr elftes Jahr lang schon in Gesellschaft des Cyrenen gelebt haben, wiewohl die große Verschiedenheit ihrer Gemüthsart und der Umstand, daß Kyrenen damahls schon ein Mann von sechzig Jahren war, und überhaupt einen ganz andern Weg im Leben ging als Antilyra, Schuld war, daß beide einander immer fremd und gleichgültig geblieben; nur mit dem Unterschied, daß dieser Mangel an Sympathie Antilyren nicht verhinderte, dem Kyrenen bey jeder Gelegenheit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dieser hingegen in mehr als einer Stelle der Memorabilien eine Neigung gegen jenen verrieth, die Hagar der Eifersucht Athems war, welche man fand in seiner Art, Lob von sehr schätzbaren Menschen zu verhehlen, wahrnehmen kann. W.

Nr. 9.

S. 25. Durch seine Wolken — Die Wirklichkeit Uebersetzung dieser Komödie bey Aristoteles S. in dem Attischen Museum Bd. 2. — In der zum Theil erdichteten Wolkin darf ich wohl nicht erst erinnern.

S. 25. Epicharmus — Fünf Jahre vor Sokrates auf der 78ten Ol. geboren, ein Pythagoreischer Philosoph, schrieb 258 in seinen Alter Komödien, deren 52 von ihm aufgezählt werden. Man

kennt auf ihnen nur noch mehrere Sittensprüche, und es läßt ſich ſtreitig erwarten, daß ein Pythagoräer nicht in den uns ſo anſtößigen Ton der übrigen Komiker Athens werde eingeſtimmt haben. Solcher Sittenſprüche führt Sokrates dem Ariſtipp ſelbſt, in einem Geſpräch mit demſelben, einige an.

S. 55. Kratinus, Eupolis — Zwey, mit Ariſtofanes gleichzeitige Komiker, der erſte viel älter, aber ſelbſt einem Ariſtofanes als Gegner furchtbar; der zweyte jüngere ſcheint mit ihm in gutem Vernehmen geſtanden, und ihm ſogar in Einigem Beyſtand geleiſtet zu haben. Ueber ſie und überhaupt über die Attiſche komiſche Bühne muß man nachleſen A. W. Schlegels Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Literatur Bd. 1. S. 205. fgg. und Lanngieber: die alte komiſche Bühne in Athen.

S. 63. Oſtracism — Eine Art außerordentlichen Gericht, worin das verſammelte Atheniſche Volk einen Bürger, deſſen Gegenwart und Einfluß ſie der Republik für ſchädlich hielten, auf eine beſtimmte oder unbeſtimmte Zeit des Landes verwieſen; übrigens ſeiner Ehre und ſeinem Vermögen unpräjudicierlich. W.

S. 92. Heliaſten — Helia hieß ein öffentliches Gebäude zu Athen, wo das höchſte Gericht über Staatsverbrechen, gewöhnlich auf 500, in wichtigen Angelegenheiten auf 1000, 1500 bis 2000, auch wohl auf noch mehr tauſend

Bürgern beſtehend, ſeine Sitzungen hielt. Dieſe Richter hießen daher Heliaſten. Sie wurden jedesmahl auf ho- erwählt, und ihre Anzahl hing von dem Gutbefinden der ſechs unterſten Archonten ab. W.

S. 94. Prytanen — Die 50 Glieder des Senats der 500 zu Athen, welche 36 Tage lang das Präſidium führten, und während dieſer Zeit, da ſie den geheimen Rath der Republik ausmachten, im Prytancien auf Koſten des Staats beköſtiget wurden. W.

S. 97. Euthydem — Die beſondern Umſtände dieſer Anekdote ſind in Xenofons Sokratiſchen Denkwürdigkeiten, im zweyten Kapitel des vierten Buchs, ausführlich zu leſen. W.

S. 97. Autochthonen — Menſchen, deren Stamm das Land, wo ſie wohnen, von jeher inne gehabt, und alſo gleichſam von ſelbſt, wie die Bäume, aus dem Erdboden hervorgewachſen war. Die Bewohner von Attika wußten ſich viel damit, ſolche Autochthonen zu ſeyn. W.

S. 98. Der alte Kauz von Demos — Anſpielung auf den Karakter, welchen Ariſtofanes in ſeinen Rittern dem unter dem Nahmen Demos perſonificierten ſouveränen Pöbel zu Athen beygelegt, beſonders auf die Verſe im erſten Akt, welche ich für diejenigen, die das Original ſelbſt nicht leſen können, aus meiner Ueberſetzung (im

zweyten Buch des Attiſchen Muſeums) hierher ſetze. Demoſthenes und Nikias ſagen den Zuſchauern:

Uns beiden ward ein ziemlich ſeltſamer
Patron zu Theil, ein ſauertöpfiſcher
Heißgrät'ger Mann, der ſich mit Bohnen füttert,
Viel Galle macht, auch etwas übel hört,
Kurz, ein gewiſſer Demos aus dem Pnyx,
Ein grilliger, griesgräm'ger, alter Kauz.

S. 99. **Daß die Wolken keine Schuld daran haben** — Dieß bezieht ſich auf die Nachricht des Grammatikers, der den Inhalt der Wolken abgefaßt hat, daß Ariſtofanes von den Sokrates nachmahligen Anklägern Anytus und Melitus gedungen worden ſey, dieß Stück zu ſchreiben.

S. 101. **Sokrates als damahliger Vorſteher der Prytanen** — Die Athener wollten neun Heerführer, weil ſie die in der Seeſchlacht bey Arginuſä gebliebenen Bürger nicht aufgeſucht und begraben hatten, zum Tode verurtheilen. Dieſem ungerechten Ausſpruch widerſetzte ſich der einzige Sokrates mit unerſchütterlichem Muthe, trotz aller Drohungen der Ankläger ſowohl als des Volks, ihn ſelbſt vor Gericht zu ziehen.

Ueber den in dieſem Briefe verhandelten Gegenſtand hatte Wieland früher im Attiſchen Muſeum eine beſondre Abhandlung geliefert: Verſuch

über die Frage: ob und in wie fern Ariſtofanes gegen den Vorwurf, den Sokrates in den Wolken perſönlich mißhandelt zu haben, gerechtfertigt oder entſchuldigt werden könne? (Bd. 3. S. 57—100.) Gegen Wielands hierin gefälltes Urtheil über Ariſtofanes hatte ſich der Herausgeber erklärt in ſeinem Artikel Ariſtofanes in dem äſthetiſch-archäologiſchen Wörterbuch, und konnte Wielanden zufälliger Weiſe dieß erſt zeigen, als es abgedruckt war. „Habe ich, ſagte er, dieß alles geſagt, ſo hatten Sie Recht, es zu beſtreiten: mir iſt aber, als hätte ich ziemlich daſſelbe geſagt, was Sie gegen mich geltend machen.“ Nach etlichen Tagen gab er mir die Nachricht, daß ihm die Sache keine Ruhe gelaſſen habe, und wieß mir nun dieſen, von mir überſehenen, Brief Ariſtipps nach; ich ließ hierauf ein Blatt umdrucken. — Was die Sache betrift, ſo hätte noch angeführt werden müſſen, daß ja auch andere Komiker vor Ariſtofanes ſchon den Sokrates auf die Bühne gebracht hatten, und darüber iſt nachzuſehen Kanngieſer a. a. O. zu Ende.

Br. 10.

S. 108. **Sokrates abergläubiſch?** — Er ſcheint ſogar nicht ohne Anlage zu Schwärmerey geweſen zu ſeyn, da er zuweilen in Entzückungen gerieth, worin er ſich ſeiner ſelbſt nicht bewußt war. — Ueber das von Wieland Angeführte ſ. Xenoph. Memor. Socr. 1. 1. 2. 6. 4. 3. —.

Br. 11.

S. 114. Die ſchöne Baſileia (das Königthum, oder die höchſte Staatsgewalt, perſonificiert) — Die Baſileia, auf welche Ariſtipp anſpielt, iſt nicht die (angeblich hiſtoriſche) Tochter des Uranos und der Titäa, deren alberne Legende Diodorus Sikulus im 3ten Buche ſeiner Univerſalgeſchichte erzählt; ſondern die Baſileia, die in den Vögeln des Ariſtofanes, kraft eines zwiſchen den Vögeln und Göttern geſchloſſenen Friedens, mit dem Peiſthetäros vermählt wird, um ihm die Oberherrſchaft über die Welt durch dieſe Verbindung zu verſichern. W.

S. 116. Tyrann, im Griechiſchen Sinn iſt Alleinherrſcher, welcher die Regierung ſich angemaßt hat, Uſurpator; er kann dabey der mildeſte und gerechteſte Regent ſeyn, iſt es aber nicht verfaſſungsmäßig.

Br. 12.

S. 123. Bias — Einer der ſieben Weiſen Griechenlands, hatte den Denkſpruch: Ich trage all das Meinige bey mir — nämlich ſeine Weisheit.

Br. 13.

S. 127. Stadien (Stadion) — Das gewöhnliche Maß der Ortsentfernung, deſſen ſich die Griechen bedienten. Nach der Berechnung des Abbé Barthelemy beträgt ein Stadium ein Achtel

einer Römiſchen Meile, oder 94½ Franzöſiſche Toiſen; alſo 3000 Stadien gerade 189 Franzöſiſche Meilen, zu 2500 Toiſen. W.

S. 127. Poſeidonia — Feſt des Poſeidon oder Neptuns. W.

S. 128. Laïs — Was von wahrer Geſchichte derſelben noch auszumitteln war, findet man zuſammengeſtellt von Fr. Jacobs in ſeinen Beyträgen zur Geſchichte des weiblichen Geſchlechts. S. Wielands Attiſches Muſeum Bd. 3. S. 173. fgg., und über ihr Verhältniß zu Ariſtipp insbeſondere S. 233. fg.

S. 134. Kaſſandra — Eine Tochter des Priamos, beſaß die Gabe der Weiſſagung.

S. 135. Junx (der Vogel Wendehals) — Ein bey den Alten berüchtigtes Zaubermittel, deſſen ſich die vorgeblichen Zauberkünſtler, Theſſaliſchen Hexen und ihres gleichen bedienten, um durch magiſche Gewalt verſchmähten Liebhabern Gegenliebe zu verſchaffen. (S. Theokrits Farmaceutria, wo der Junx gleichſam die Hauptrolle ſpielt.) In metaforiſchem Sinn iſt alſo dieſes Wort mit Liebreiz, in ſo fern er etwas zauberiſch anziehendes iſt, einerley.

W.

S. 136. Moly — Eine Taliſmaniſche Pflanze von Homers Erfindung (Odyss. X.), welche Ulyſſes vom Merkur als ein Gegenmittel gegen die Bezauberungen der ſchönen Circe erhielt. W.

S. 137. Macht des groſsen Königs — Mit dem Nahmen des groſsen Königs bezeichneten die Griechen den König von Perſien, als den damahls mächtigſten Monarchen.

Br. 14.

S. 145. Prodikus ſeinen Herkules auf dem Scheidewege — Dieſe von dem Sofiſten Prodikus herrührende allegoriſche Erzählung iſt hinlänglich bekannt, und es bedarf daher hier nur der Bemerkung, daſs Sokrates dieſelbe mitgetheilt hat in einem Geſpräch, das er mit Ariſtipp hielt, in Xenofons Denkwürdigkeiten des Sokrates das erſte im zweyten Buch. Eine Ueberſetzung deſſelben hat auch Wieland im dritten Band des Attiſchen Muſeums S. 124. geliefert, und man darf, zur Würdigung Ariſtipps, die von Wieland beygefügten Anmerkungen nicht überſehen, beſonders nicht die erſte über das Verhältniſs zwiſchen Xenofon und Ariſtipp.

S. 145. Sofroſyne — Kluge Mäſsigung.

S. 148. Der Sohn der Amazone — Hipolytus, einigen unſrer Leſer aus dem Euripides, andern aus der Phedre des J. Racine oder aus ſeinem Nachbilde Silvio im Paſtor Fido des Guarini bekannt. W.

S. 149. Gynäceon — Das Frauengemach, der Harem bey den Türken, Perſern, u. ſ. w. W.

S. 153. Thargelia — Eine Hetäre, die zuletzt mit einem Theſſaliſchen Könige vermählt wurde.

S. 163. In ſeiner Art einzige Sokratiſche Dialog — Die Erzählung, welche Ariſtipp ſeinen Freunden von dem Beſuch des Sokrates bey der ſchönen Theodota macht, ſtimmt in allem Weſentlichen genau mit der Xenofontiſchen im eilften Kapitel des dritten Buchs der Memorabilien überein; wenigſtens iſt der Unterſchied nicht größer als er gewöhnlich zu ſeyn pflegt, wenn eben dieſelbe Begebenheit von zwey verſchiedenen Augenzeugen erzählt wird. K.

Br. 15.

S. 168. Skopas — Ueber das Zeitalter dieſes, nächſt Praxiteles berühmteſten, Marmorbildners ſind die Alterthumsforſcher durch Plinius ſehr in Verlegenheit geſetzt worden, indem dieſer ihn bey der 87ſten und bey der 120ſten Olympiade namhaft macht. Die Stelle bey Plinius, worin die erſte Anzahe vorkommt, wird jedoch für fehlerhaft erklärt, und ſo konnte Wieland den Skopas, deſſen Blüthe gegen Ol. 100 fällt, hier wohl als einen jungen Künſtler einführen. Seine Hauptwerke führt Plinius an 36, 4, 7., und die von Wieland angeführten dürften wohl in etwas ſpätere Zeit zu ſetzen ſeyn. Böttiger (ſ. deſſen Andeutungen S. 133 fgg.) ſagt: In den Figuren des Kupido und dem Genius der Zärtlichkeit und der ſchmachtenden Sehnſucht (Eros, Himeros, Pothos), die Pauſanias noch in Megara ſah, würde er Skopas mehrerer allegoriſcher Weſen,

die man später unter den Amorinen- und Psyche-Spielen nicht immer genau genug unterschieden oder wohl gar mit Eros und Anteros (Liebe und Gegenliebe) verwechselt hat.

Br. 16.

S. 179. Däucht, dünkt — Offenbar will Wieland durch diese beiden Worte einen Gegensatz andeuten, und man könnte glauben, daß er an Moritz gedacht habe, wenn er die von demselben angegebene Regeln befolgt hätte, nämlich: es dünkt mich, und es däucht mir. Dünken, sagt er, ist etwas, das sich mehr in uns selbst und aus dem vorhergehenden Zustande unserer Seele entwickelt; es bezeichnet eine dunkle Erinnerung oder ein dunkles unwillkührliches Urtheil, dessen wir uns selbst noch nicht recht bewußt sind. Wir fällen hier nicht eigentlich das Urtheil, sondern es ist beinahe als ob es sich selbst fällte, und wir uns leidend dabey verhielten. Däuchten hingegen ist etwas, das erst von außenher durch einen sinnlichen Gegenstand in unsrer Seele erweckt wird. S. deutsche Sprachlehre in Briefen 4te Aufl. S. 200 fg.

Br. 17.

In dem bey Br. 24 angeführten Sokratischen Dialog erklärt sich Aristipp gegen Sokrates für einen Weltbürger. Wieland bemerkt dabey über des Sokrates Antwort: „Ich weiß nicht, ob man einem

V. 211 — 222.

Funkelnden Augen! — Doch wisset, nicht uns, den Häuptern der Feinde
Schwebt ihr Verhängniß bevor. Der Sieg ist unser; wir gehen
Unserm Triumf entgegen. So hat im nächtlichen Traume
Mich der Unsterblichen einer belehrt. — Ja, himmlische Mächte,
Ihr, ihr schützet die Tugend! Mit euerm still wirkenden Verstand
Ist sie allmächtig wie ihr! Wir folgen euch, heilige Führer,
Die ihr, dem sterblichen Auge verhüllt, mit schirmenden Flügeln
Ueber uns schwebt! Ihr führt uns den Weg des Sieges; wir folgen.
Also rief er. Die Engel, die stets den Helden umschweben,
Trugen den Schall der mächtigen Worte auf säuselnden Schwingen
Durch die Reihen des Heers. Der Geist des göttlichen Führers
Stählt die Männer, er schwellt mit unbezwingbarer Stärke

Menſchen, der etwas beſſer als der unterſte unter allen iſt, etwas härteres und zugleich gröberes ſagen kann, als was Xenofon den Sokrates hier dem armen Ariſtipp ins Geſicht ſagen läßt; und Ariſtipp erſcheint, durch die gute Art, wie er dieſe attiſche Urbanität, aus Ehrerbietung vor dem alten Sokrates, erträgt, (vermuthlich gegen Xenofons Abſicht) in einem vortheilhaften Lichte. — So viel kann doch wohl Sokrates ſich über Ariſtipp, der nicht etwa ein armer Schlucker, ſondern ein Fremder von gutem Hauſe und Vermögen war, nicht herausgenommen haben, wenn er ihn im Ernſte gewinnen wollte.“ — Es könnte hiebey leicht von drey Seiten gefehlt ſeyn. Ariſtipp kündigt ſeinen Kosmopolitismus durch die Erklärung an, daß er ſich an keinen Staat binden, ſondern überall wie ein Fremder leben wolle, was denn freylich die eigennützigſte Art von Weltbürgerſchaft wäre; Sokrates hatte in Beziehung auf Menſchenrechte und Bürgerpflichten etwas beſchränkte Grundſätze; und Xenofon ſtellt überall den Ariſtipp in Schatten, und kann nur nicht vermeiden, ihn doch als den — ſelbſtändigſten Schüler des Sokrates darzuſtellen, da er ſich auf Platon nicht einläßt.

Br. 19.

S. 191. Lakonism — Wortkargheit, wie ſie den Lacedämoniern eigen war.

S. 194. Eher, Eherek — Aufseher, obrigkeitliche Würde in Sparta.

S. 196. Sicilien zu erobern — Eine ziemlich deutende Anspielung auf ein eben so ungerechtes als unklug unternommenes der Athener, welches noch in frischem Andenken war.

Br. 20.

S. 197. Kanephoren an den Eleusinien — In der attischen Stadt Eleusis, wo Ceres den Triptolemos zuerst im Ackerbau unterrichtet hatte, wurde zum Andenken an diese, für die fortschreitende Bildung so wichtige Begebenheit alle fünf Jahre ein Fest gefeiert, das Eleusische Fest, die Eleusinien genannt, welches mit besondern Mysterien verbunden war. Zu den Feierlichkeiten dieses neun Tage dauernden Festes gehörte auch eine Prozession, welche den heiligen Korb (Kalathus) nach dem Tempel führte. Erlesene Jungfrauen, in Körbchen auf dem Haupte die Heiligthümer tragend, folgten. Sie hießen darum Kanephoren oder Korbträgerinnen.

S. 199. Ekpax hat mit Begierde gesprochen — Wenn es erlaubt wäre, daß eine Venus des Ekpax den Beynahmen Pothos (Begierde, Sehnsucht) geführt hätte, wie Caylus in seiner Abhandlung de la ressemblance et des analogues entre notre Flore sagt, so konnte man glauben, dieser Schatz der schönen Lais hätte zu jenem Beynahmen Anlaß gegeben. Aber Aphrodite konnte ohne eigen

Barbarism, den die Griechische Sprache nicht erträgt, keinen männlichen Vornahmen wie Eros ist, führen. Auch sagt Plinius nicht, daß die Venus bey Elyros Pothos geheißen habe; er nennt blos, indem er eine ziemliche Anzahl der vorzüglichsten Werke dieser Künstlers aufzählt, eine Venus, einen Pothos und einen Faunen, vor allen übrigen: in Elyro (Venerem) simul Pothum et Faunum et Thespiadum, quo Summachorior amicitiam coronavit cohortem. (H. N. XXXVI. 5.) Wie dieser Pothos aber eigentlich gebildet gewesen, und vornehmlich wie er nebst dem Faunen zu der Ehre gekommen, die ihm auf jener durch die Kabirischen oder Orphischen Mysterien berühmt gewordenen Insel mit heiligen Ceremonien erzeigt worden seyn soll, gehört, (meines Wissens) unter die noch unausgelöseten antiquarischen Probleme. In den alten Genealogien der Götter und Götterkinder findet sich kein Pothos; beim Homer ist er, als ein dämonisches Wesen, eben so unbekannt wie Eros; und wenn Plato in seinem (von wenigen recht verstandenen) Gastmahl, den Pausanias einen scharfsinnigen Unterschied zwischen Himeros, Pothos und Eros machen läßt, so spricht er von ihnen nicht als von Dämonen oder Genien, sondern betrachtet sie blos als eine dreyfache Modifikation des Eros, d. i. der leidenschaftlichen Bewegung des Gemüths zu einem begehrten Gegenstand: so daß Pothos die Begierde nach einem abwesenden bezeichnet, Himeros und Eros

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible] Ep. ad Philippenses cap. 2. vers. 5.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 223 — 235.

Jeden gewaltigen Arm, mit triumfierender Hoffnung
Jede Seele. Nun winkt der Feldherr. Die Schaaren verſtehen,
Unterrichtet, den Wink. Schnell, wie ein feuriger Blick fleugt,
Dehnt vorm Auge des Feinds der dicht geſchloſſene Falanx
Schrecklich ſich aus. So verbreitet, mit Donner und Untergang ſchwanger,
Eine Wolke, die kaum in der Ferne der Wanderer bemerkte,
Plötzlich herbey von Stürmen gewälzt, am ſchauernden Himmel
Ihre ſchreckliche Nacht. Entnervt von bangem Entſetzen
Sehn die Aſſyrer den Haufen, der ihren betrogenen Augen
Kaum ſo verächtlich erſchien, durchs weite Gefilde verbreitet;
Glänzende Schaaren von ehernen Kriegern, und Haufen von Reitern
Zwiſchen den Schaaren. Ein Wald von hohen Chaldäiſchen Speeren
Deckt die Stirne des Heers, Armeniens feurigſte Jugend

Gelegenheit geben. Daß auch (diesen übrigen Vorzügen unbeschadet) die Wahrheit gewinnen würden, wenn wir mehrere gesetzige Orte, und auch von dem Himmelsstriche Jupiter bei Virgil, diesen kalten, rauhen, gesetzigen und gesetzlosen Beschreibungen zu Folge, einen ganz andern Begriff zu machen als wenn wir alle andern Schriftsteller bei Seite setzen. Uebrigens werde ich mir niemand bilden, der sich durch [illegible] gen. Vielmehr werde ich [illegible] von Poesie und Beredsamkeit dekorirten Gemälde eher einige, obgleich auch sehr unvollkommene perspektivische Ordnung und Haltung der Gegenst. in welche die empfohlene Menge von Bildern vertheilt sein müßten, habe zu Stande bringen können. Ich sage blos: Wenn diese großen Kompositionen bei Poetenpakt sind, weil sie, nach dem Begriff, den ich mir von Komödie und Roman von diesen Künsten machte, eine Fabeln, und (wenn sie nicht ein individuell Ganzes sind, wenn auch solche einzelne poetische schöne Partien darin) eine machen: so sollte wohl gegen die Möglichkeit, daß Poetenpakt, ein geregelter und großerer Roman als Poetenpakt — ein Werk, wo das von Anfang in diesen Briefe (nur mit einem mehr Kunstgerichte, als Poetenpakt sein) hierüber Gesagte habe aufstellen können, wenig einbildisch eingewendet sein. Denn, wollen sie, wie hier Jupiter ist ob, einen von jenen [illegible]

[illegible] (Cicero de Orat. II. 21.) ſo würde es nicht natürlich zugegangen ſeyn, wenn er nicht ſo viel Menſchenverſtand, Artigkeit und Kunſtfertigkeit beſeſſen hätte, als dazu erfordert wird, den Markt zu Athen, auf einer Tafel von gehörigre Größe, ohne Verwirrung und Unordnung mit allen von Ariſtipp angegebenen Figuren und Gruppen auszufüllen. Und mehr verlangen wir nicht von ihm. W.

S. 254. Katachreſis — Eine fehlerhafte Redefigur bey den alten Grammatikern, wenn ein Wort auf eine ungewöhnliche und auffallende Art gegen ſeine wahre Bedeutung genommen wird. (Die nothwendigen, und daher nicht zu tadelnden Katachreſen, wovon Quinctilian ſpricht, gehören eigentlich nicht in dieſe Rubrik, und ſollten billig einen andern Nahmen haben. W.

Nr. 32.

S. 273. Afrodiſiſche Anfechtungen — In einer Anmerkung zu dem ſchon öfter erwähnten Sokratiſchen Dialog, den man hier etwas verändert zu ſehen, ſehr begierig ſeyn wird, ſagt Wieland: Das Wort Liebe ſollte nie ſo ſehr mißbraucht und herabgewürdigt werden, um die oft ſehr unedle Befriedigung eines Triebes zu verſchleyern, für welchen, ſobald er von dem reinen Zweck der Natur abweicht, keine Sprache ein anſtändiges Wort hat. Daher der Nahme Afrodite, für Venus, allen

deutſchen Leſern bekannt iſt, ſo däucht mich, es geſchehe durch den Ausdruck Afrodiſiſche Befriedigungen der Pflicht, ſich dem Leſer verſtändlich zu machen, ein hinlängliches Genüge, und es werde zugleich die höhere Pflicht beobachtet, ungleichartige Dinge nicht mit einander zu vermengen, und einem Worte, daß den ſchönſten und edelſten Affekt der menſchlichen Natur zu bezeichnen beſtimmt iſt, durch einen, obgleich wohlgemeinten Mißbrauch eine ſo leicht vermeidliche Zweideutigkeit zu ziehen. Ein anſtändiges Wort, in ſo fern es nur verſtändlich genug und überhaupt ſo beſchaffen iſt, daß es unter geſitteten Menſchen gehört werden kann, dünkt mich hiezu immer das ſchicklichſte.

S. 277. Die königlichen Bettler in den Tragödien des Euripides — Ariſtofanes verſpottet öfters die von Euripides in Bettlerlumpen und überhaupt höchſt lamentabel aufgeführten Könige.

S. 278. Piräiſchen Salze — Antiſthenes war in dem Flecken Piräum zu Hauſe, der zu dem Attiſchen Hafen gleiches Namens gehörte, und großentheils von Handwerkern, die der Schiffbau beſchäftigte, Matroſen, Fiſchern, und andern zur unterſten Klaſſe des Athenienſchen Volkes gerechneten Leuten bewohnt wurde. Dieß erklärt, was Ariſtipp unter Piräiſchem Salz im Gegenſatz mit Attiſchem zu verſtehen ſcheint. W.

Br. 34.

S. 282. Timandra — Was Plutarch am Schluße seines Alcibiades von dieser Timandra sagt, paßt sehr gut zu der vortheilhaften Schilderung, welche unser Aristipp von ihr macht. Daß sie aber (wie eben dieser Autor im Vorbeygehen als etwas ungewisses erwähnt, der Scholiast des Aristophanes aber, wenn anders Epimandra nicht die rechte Lesart ist, positiv versichert) die Mutter der Lais von Hyllara gewesen, scheint dadurch schon hinlänglich widerlegt zu seyn, daß Timandra in diesem Falle wenigstens über vierzig Jahre gehabt haben müßte, als sie mit dem Alcibiades während seiner Verborgenheit in einem Jonischen Dorfe lebte. Die Lais, welche eine Tochter der Timandra gewesen seyn soll, müßte also, wofern die Sage Grund hätte, eine von den spätern Laisen gewesen seyn, die diesen durch die erste Lais so berühmt gewordenen Nahmen, vielleicht der guten Vorbedeutung wegen, angenommen haben mögen. W.

S. 284. Rhapsodisten Jon — Das Geschäft der alten Rhapsoden war, die Gesänge Homers und a. zu recitiren und mit begeisterten Vorträgen zu begleiten. Jon, einer der berühmtesten jener Zeit, ist durch einen Dialog Platons verewigt, der seinen Nahmen führt, und woraus man die alten Rhapsoden sich am lebhaftesten vergegenwärtigen kann.

Br. 37.

S. 291. Helios — Sonnengott.

S. 291. Thalassa — Meeresgöttin.

S. 291. Nymfolepsie — Der fanatische, dem Wahnsinn ähnliche Zustand, worein (wie die Alten glaubten) diejenigen geriethen, die eine Nymfe unversehens anschtig wurden.

Br. 38.

S. 294. Syrakus — Diese große und mächtige Stadt auf der östlichen Küste von Sicilien, mit drey Häfen, von denen zwey durch die Insel Ortygia getrennt waren, die eins der Quartiere der Stadt ausmachte, war gegen 700 Jahre v. Chr. durch Kolonisten aus Korinth gegründet worden. Ihre Verfassung war ursprünglich aristokratisch, und bestand über 200 Jahre glücklich. Nun aber wurden die alten Landeigenthümer von denen, die an dem Landeigenthum keinen Antheil hatten, vertrieben, und es entspann sich daraus ein lange dauernder, nur zuweilen unterbrochner Krieg, während man zugleich gegen Karthago's Uebermacht zu kämpfen hatte. Dieß gab den Feldherrn so große Macht, daß es ihnen nicht schwer fiel, die Alleinherrschaft an sich zu bringen. Gegen das Jahr 478 erhielt sie der treffliche Gelon, dem sein Bruder Hieron folgte, gefeyert durch Pindars Hymnen und Xenofons Lobschrift,

jedoch als Fürst keineswegs so rühmenswürdig als sein Bruder. Unter dem dritten Bruder wurde die Demokratie wieder hergestellt, während deren etwa sechzigjährigen Dauer das Projekt des Alcibiades gegen Sicilien ausgeführt wurde. Kaum war dieses glücklich vernichtet, als eine neue größere Gefahr von Karthago her drohte, welche Dionysius I. schlau benutzte, um den umgestürzten Thron für sich wieder herzustellen. Er regierte von 407 — 367. v. Chr.

S. 296. Das Schicksal von Agrigent — Agrigent auf der südlichen Küste von Sicilien war nach der Eroberung durch die Karthager gänzlich ausgeplündert, und alle Kostbarkeiten auch aus den Tempeln waren nach Karthago gebracht worden.

S. 297. Die Souveränität gewähre u. s. w. — Auch Plutarch legt dieses Wort dem Dionysius in den Mund: *Και το του Διονυσιου ἀληθες ἐστι. Ἐφη γαρ ακολαυειν μαλιστα τῆς ἀρχῆς, ὁταν τοτε ᾱ βουλεται ποιῇ.* ΠΡΟΣ ΗΓΕΜ. ΑΠΑΙΔ. pag. 365. (Opp. Moral. edit. Xylandri.) Aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden ist mir klar, daß der gute Plutarch (dem es bloß darum zu thun war, bey dieser Gelegenheit eine, wiewohl sehr alltägliche, moralische Lehre anzubringen) die Meinung des Dionysius eben so unrichtig gefaßt habe als die Syrakusischen Herren, mit welchen Aristipp hier disputiert. Der natürlichste Sinn dieses Für-

V. 236 — 247.

Jeden enthüllten Flügel. Sie stehn in krieg'rischer Schönheit,
Majestätisch im Antlitz des Feindes. So stehet ein Kämpfer
Auf dem Olympischen Sand, und sucht, mit Augen voll Feuers,
Einen, der kühn genug sey, mit ihm die Kräfte zu messen;
Einsam sieht er, und zeigt im Triumf die fleischigen Schultern
Und den sennigen Arm; ihn sieht mit Entsetzen und Wunder
Schauernd die Menge. So standen die Perser, so sahn mit Entsetzen
Babylons Sklaven sie an. Auf einmahl entsinkt den Verzagten
Jede Hoffnung des Siegs; sie rollen die dämmernden Augen
Schüchtern umher, und ziehen den Fuß zum Fliehen zurücke.
Ungesäumt fliegt der Persische Held an die Spitze der Schaaren
Denen Tigranes befiehlt. Wo sind die Tapfern? so ruft er,

ſtenwerts, oder vielmehr der einzige, den es ohne Verdrehung und Deutelung darbietet, ſcheint derjenige zu ſeyn, welchen Ariſtipp darin geſehen hat.

W.

Br. 39.

S. 326. Barbariſche Mißhandlung ſeiner Gemahlin. S. Diod. Sic. 15, 112.

Br. 43.

S. 334. Nomotheten — Geſetzgeber.

Bayerische Staatsbibl... München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Acht und dreyßigſter Band.

Ariſtipp.

Dritter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

C. M. Wielands

philoſophiſche und kulturhiſtoriſche

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Neunter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1822.

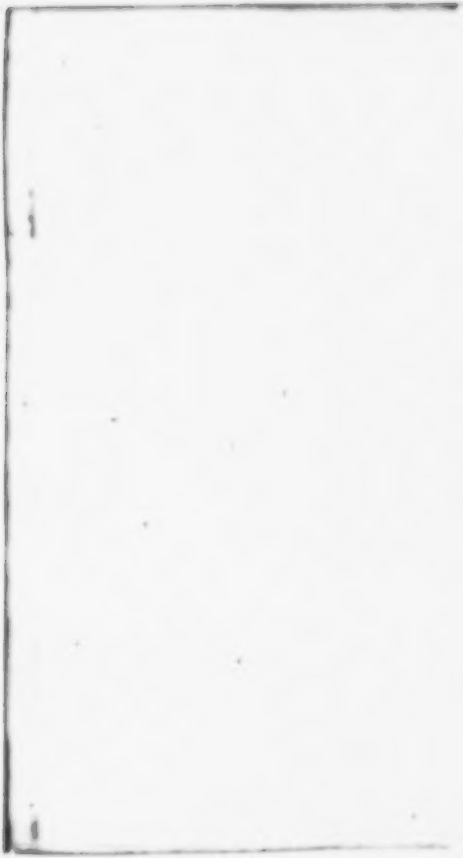

Register.

Dritter Band.

Bayerische Staatsbibl. München

1.

Dedikation an Eisenhart.

Schon lange bin ich, mein Eisenhart, darauf bedacht, dir eine Gefälligkeit zu erweisen, daß ich mich zum treuen Wächter meiner im Schoß der hohen Musen gepflegten Freundschaft eine dauernde Sicherung suche und mit dem Pandekten und dem Kompendium des Justinian beginne. Ich bin bekannt dem Leben um so nützer, welche einem arbeitsamen Nachfolger tauglich gemacht werden muß, um sich zu erkundigen, ob irgend ein Lehrling auf einer Akademie angekommen oder bereits abgegangen begriffen sei. Aber auch jetzt handle ich so klug dem sprichwörtlichen Grunsen der Schweine, damit meiner Fürsorge Gleiches gegen mich gesinnten sich, daß ich vielleicht eine Gefälligkeit auch gefunden habe, durch Ergebung an dich gesteigert zu haben.

Der alten Dinge, Freund, sei du dessen, daß du beiden Kindern dich weiter auf die höchsten Ziele ihrer hohen Entschlüsse ermun-

V. 248 — 259.

Folget mir, Brüder! Er ruft's, und spornt sein wieherndes Schlachtroß
Gegen den Feind. Ihm folgen die Schaaren. Der Zuruf des Helden
Schallet von Munde zu Munde. Wo sind die Tapfern? so rufet
Einer dem andern. Die leicht bewaffneten Mengen der Feinde
Warten den Anfall nicht aus. Sie fliehn in furchtsamem Taumel,
Werfen die Waffen zurück, und flattern wie Stoppeln im Sturme
Ueber das Feld, und Todesangst spornt der Schüchternen Füße.
Unterdeß eilen mit hurtigem Lauf die Chaldäischen Reihen,
Dicht geschlossen, die Speere gefällt, den Raum zu erfüllen,
Welchen die Flucht geöffnet. Ergrimmt, die Araber und Syrer
Fliehen zu sehn, befiehlt der Tyrann, die gesichelten Wagen
Gegen den Feind zu treiben. Er winkt. Mit blitzendem Donner

[illegible] [illegible] [illegible] [

Der Fremde. Ihr meinen Sohn gewiß zu sehen. Wenn ich es recht, so liegen alle Hoffnungen, daß er wieder erlernen ist. Ich kenne die meisten Leute Manieren von Paris; sie sind zum Sprechen gemacht. Der eines Fürsten sind als Freyheit recht nicht Fürsten Manier, weil er Ihnen lange nicht war; aber wer aufmerksam ihn auf den rechten Platz zu seinem Charakterzeichen, an den aufgeklärten Mann, und an dem Gesichten, den er da eben aus der Hand der Natur empfangen hat.

J. A. Nun sie mich, daß der Mensch solche Talente und viele gehabt.

Der Fremde. Wie so, wenn man fragen darf?

J. A. Weil er seine Zeiten an den nützlichen Beschäftigen wendete, wenn er sich in seinen Jahren.

Der Fremde. Ja schon recht, nicht daß es nützlich ist unendlich gelegt sind. Es verdrießt mich recht nicht daß ich den Schädlich zu seinem Nutzen so recht gebrauchen habe?

J. A. Wie ist man so in was nicht auf den rechten Platz gewesen?

Der Fremde. Nun zu Abendschluß? Ja gute nicht für seinen Schlafen, aber sind recht ich sagen, wie ist auch sein Nützlich vergnügsamen sind ich nicht ernsthaft sind.

J. S. Wie Gutenberg war das für ein Unternehmen?

Der Fremde. Ein Wagniß, zu dessen [illegible]

J. S. Er hatte ja nur seinen Gedanken und sonst nichts.

Der Fremde. Zum Verlassen war es wirklich zu viel.

Der Alte sagte. Das hat er auch gesagt. Aber es war eben lang eine Zeit, wo seine Gedanken, seine Erfindungen, so klein sie auch waren, doch Geld kosten. Es war ein wahres Glück, daß er sich selbst allein an der Gedanke ausarbeiten, für sich allein daran arbeiten konnte, ohne Ahnung, ohne Gehilfen, zu seiner Hilfe. Als Johann Fust seinen Besuch für jenen Gedanken wieder kam. Das Schlimmste ist, daß der Fremde (der J. S. Faustus nennt und an Stelle des Arztes von Athen kam) von seiner Absicht an einer Handschrift Johannes zu machen Proben haben, und auch schwindelnd war es nur immer etwas Neues will, wie mein Schwein beginnt. Du wirst sehen, Eberhard, eine ist hohe große Kunst einen Verlag zu machen, ist ist eine heilige Schrift herzustellen, es sollte einen Mörder, verzeihen — einen heiligen Altenmann übersetzen können. Der junge Mensch gründet sich durch eine ganz eigene Mischung von wissenschaftlicher Akribie mit pleonen enthusiastischen Lesenschaft, aus einer Person gestaltungen Schriften

und angeborenen Artigkeit versetzt, so sonderte er sich zu seinem Vortheil aus, daß ich mich leicht an seine Gesellschaft gewöhnen konnte. Vermuthlich um sich in desto größere Achtung bey mir zu setzen, machte er mich ungefragt mit seiner ganzen Familie bekannt. Sein Vater, zur Zeit erster lebenslänglicher Vorsteher der Republik Athen, nenne sich (sagte er) Onolaus der zweyte. Mein Großvater, fuhr er fort, der als Memofylax starb, führte meinen Nahmen, aber vielleicht ich den seinigen; denn ihm zu Ehren nennen sie mich Onokradias. Mein Aeltervater Onages folgte seinem Vater Onolaus dem ersten in der Würde eines Entscheidungsmanns, und so ging immer in aufsteigender Linie fort, so daß ich mich im Nothfall rühmen könnte, von einem der ältesten und verdientesten Häuser unsrer Republik abzustammen. — Aber, fragte ich ihn, was kann wohl, wenn diese Frage nicht unbescheiden ist, die Ursache seyn, warum deine Vorältern eine so sonderbare Vorliebe zu dem Wort onos gefaßt haben, daß von dem Aeltervater des Aeltervaters her alle eure Nahmen mit onos zusammengesetzt sind? Nicht, als ob es Euch in meinen Augen nicht zur Ehre gereichen sollte, daß ihr das Vorurtheil verachtet, welches gewissen Nahmen einen gewissen Einfluß — Ich verstehe, fiel er mir lachend in die Rede: wir thaten

macht mir gutes Blut darauf seyn, daß wir vielleicht die Einzigen sind, die einem ungerechtern Weibe zurückgesetzten weisern Hausthiere die ihm gebührende Ehre nicht versagen. Wenigstens sehe ich nicht, warum Löwe und Wolf, oder Pferd und Ochs, die sich in so vielen Griechischen Nahmen hören lassen, hierin ein Vorrecht vor dem Esel haben sollten. Aber das ist denn doch die wahre Ursache dieser sonderbaren Familiensitte unsers Hauses nicht: dieser liegt eine eben so sonderbare Begebenheit zum Grunde. Einer meiner Ahnherrn lag an einem Brustgeschwür so krank darnieder, daß die Aerzte verzweifelten, der Augenblick, da es aufbräche, würde der letzte seines Lebens seyn. In banger Erwartung fanden alle seine Kinder und Hausgenossen um ihn her, als der Kranke durch die offne Thür seines Gemachs einen Esel erblickte, der von ungefähr über einen großen Korb voll Feigen gerathen war, und während er mit der gierigsten Hastigkeit in diesen ihm so ungewohnte Ambrosia hineinarbeitete, sein eselhaftes Wohlbehagen durch die seltsamsten Mundverzerrungen zu erkennen gab. Dieser Anblick kam dem Kranken so possierlich vor, daß er in ein heftiges Gelächter ausbrach, wovon das besagte Geschwür so glücklich zerplatzte, daß seine Brust in wenig Augenblicken wieder frey ward, und es dem Arzte nun ein leichtes war, den

Kranken in kurzer Zeit gänzlich wieder herzustellen. Sofort beschloß mein Anherr im ersten Feuer seiner Dankbarkeit, das Andenken einer so wunderbaren Rettung auch auf eine außerordentliche Art in seiner Familie zu verewigen. Er nahm nicht nur selbst auf der Stelle den Nahmen Onagelastes an, sondern legte zugleich seinem Sohn und Enkel die Nahmen Onobulus und Onomemnon bey, und verordnete als ein unverbrüchliches Familiengesetz, daß von nun an zu ewigen Zeiten alle seine Abkömmlinge männlichen Geschlechts keine andere als mit onos zusammengesetzte Nahmen führen sollten. Ueberdieß machte er auch eine Stiftung, aus welcher, bereits über dreyhundert Jahre lang, jährlich an dem Tage des besagten Wunders allen Eseln in ganz Abdera zehn trockne Feigen auf den Kopf gereicht werden; daß also das Gedächtniß dieser Begebenheit sogar die gänzliche Erlöschung unserer Familie (welche die Götter verhüten wollen!) überleben, und wenigstens so lange dauern wird, als die Stadt Abdera auf ihren Fundamenten stehen bleibt."

Ich weiß nicht, Kleonidas, ob ich dich um Vergebung bitten muß, daß ich dich mit solchen Albernheiten unterhalte; mir ist ein Mensch wie dieser Onokradias in seiner Art eben so merkwürdig, als irgend ein anderer ausgezeichneter Mann in der seinigen. Der Fehler ist nur, daß ich die

V. 260 — 272.

Stürzen sie über die Ebnen daher. Die rauhen Chaldäer
Trotzen dem kommenden Tod, vom eisernen dreyfachen Walle
Ihrer Speere beschützt. In undurchdringbarer Ordnung
Stehen sie, jeder ein Held. Die Fuhrer der tödtenden Wagen
Sehen's, und ziehn mit bebender Hand die wallenden Zügel
Aengstlich zurück. Zu spät; die flammenschnaubenden Rosse
Stürzen unbändig dahin. Noch lassen die Söhne Chaldäa's
Ruhig sie nahen; dann dringen sie schnell mit lautem Gejauchze
Unter sie ein, und stoßen zugleich mit eiserner Stärke
Jeder den stämmigen Speer in die Brust der wuthenden Rosse.
Reihenweis stürzen sie nieder, und schnauben, fürchterlich wiehernd,
Ströme von dampfendem Blut; verwundet bäumen sich andre
Ungestüm auf, entschütteln die Fuhrer den taumelnden Wagen,

den Ton und die Miene des ehrlichen Abderiten nicht unmittelbar darſtellen kann. Gewiß, du würdeſt finden, daß ich nicht ſo Unrecht habe, dieſen würdigen Abkömmling des edeln Onoge laſtes in mein Herz zu ſchließen.

Eurybates erinnert ſich euer oft und mit vielem Wohlwollen. Die ſchöne Droſo beſitzt nicht nur die Gabe glänzende Eroberungen zu machen; ſie weiß ſich auch in ruhigem Beſitz derſelben zu erhalten, und unſer Freund ſcheint die leichten goldnen Ketten, womit ſie ihn an ſich gefeſſelt hat, mit ſehr guter Art zu tragen. Sie hat ihn mit einem Sohne beſchenkt, der ihm an Geſtalt und Sinnesart ſo ähnlich iſt, daß er ſich (was nicht bey allen Athenern der Fall ſeyn ſoll) ohne ſich ſelbſt oder andern lächerlich deßwegen vorzukommen, ganz laut zu ihm bekennen darf.

Ich brauche dir nicht zu ſagen, wie groß mein Verlangen nach guten Nachrichten von meinen Geliebten in Cyrene iſt, und wie ſehr ich dirs danken werde, wenn du einen Weg ausfindig machſt, wie wir uns oft und ſicher ſchreiben können. Melde mir auch mit zwey Worten, wie das neue Raderwerk eurer Republik geht, und ſage meinem guten Bruder viel freundliches in meinem Nahmen.

2.

An Laïs.

Ich bin dir, Dank sey den Göttern, wieder so nahe, meine schöne Freundin, als es die stolze Minervenstadt „dem reichen mit schönen Kindern prangenden Vorhof des Isthmischen Poseidons“ ist. Im Grunde thut freylich, wenn man einander nicht mit den Armen oder wenigstens mit den Augen erreichen kann, eine halbe Parasange für den Augenblick so viel Wirkung als ein halb Tausend: aber die Vorstellung, daß ich jetzt nur zwey Tage brauche, um in deinen Armen zu seyn, ist doch etwas ganz anderes, als der trübselige Gedanke, daß eine ganze Odyssee voll Länder, Gebirge, Ströme und Meere zwischen uns liegt; was noch vor wenig Monaten der Fall deines landstreichenden Freundes war. Doch dieß ist nun hinter mir, und mit jedem Mondwechsel rückt der Augenblick näher, der mich, wenn du anders noch Ebendieselbe für mich bist, für die Entbehrungen von fünf langen Jahren entschädigen wird. Ich laß' es nicht fehlen, täglich die andächtigsten Gelübde an den mächtigen Erder-

ſchätterer abzuſchicken; und mit welchem Zauber auch die neuaufgefriſchten Reize der ſchönen Athenä, deiner einzigen Nebenbuhlerin, auf mich wirken mögen, dießmahl ſoll mich gewiß nichts verhindern, auf der Veilchenbank deines ſtillen Myrtenwäldchens den Nachtigallen an deinem Buſen zuzuhören.

Uebrigens geſteh' ich gern, daß der Aufenthalt zu Athen nach einer ſo langen Abweſenheit wieder große Annehmlichkeiten für mich hat. Ich lebe auf einem ganz hübſchen Fuß, und mache doch einen ſo mäßigen Aufwand, daß ich mit dreyhundert Drachmen des Monats reichlich auszulangen gedenke. Wenn du dich des Repphuhns für funfzig Drachmen noch erinnerſt, ſo wirſt du hoffentlich meiner Frugalität das gebührende Lob nicht verſagen, wiewohl ſie in Vergleichung mit der Genügſamkeit eines Plato, und dem täglichen Triobolen des Antiſthenes noch immer den Vorwurf der Ueppigkeit verdient, der mir von den geſchwornen Anhängern der Nothſilooſie gemacht wird. Ich würde mich leicht darüber tröſten, wenn mir dieſe Herren nur von Zeit zu Zeit die Ehre erweiſen wollten, ſich zur Abwechslung mit einem kleinen Sympoſion in Cyreniſchem Geſchmack von mir beköſtigen zu laſſen: aber da ſie (den einzigen Aeſchines ausgenommen) zu einer ſo großen Herablaſſung zu ſtolz ſind, ſo muß ich mich, wenn ich Geſellſchaft haben will, ſchon mit

tragiſchen Dichtern, Komödienmachern, Mahlern, Bildnern, Muſikern, Kaufleuten, Seefahrern, reiſenden Fremden und dergleichen, beheliſen, und befinde mich, wie du mir gerne glauben wirſt, nicht deſto ſchlimmer dabey.'

Indeſſen laß' ich mich weder die kalte Höflichkeit deines Günſtlings Plato, noch die wolkenverſammelnden Augenbrauen und die gerümpfte Naſe des ſchmutzigen Antiſthenes abſchrecken, die Spaziergänge der Akademie und das Cynoſarges öfters zu beſuchen, und ich habe dieſer Herablaſſung zwey gleich ſonderbare und intereſſante, wiewohl ſehr von einander abſtechende Bekanntſchaften zu danken; die eine mit einem ausgemachten, übrigens ſehr verſtändigen und witzigen — Narren; die andere mit einem jungen Hermafroditen, der entweder eine Art von Platoniſchem Androgyn, oder (was ich eher glauben möchte) weder mehr noch weniger als — ein verkleidetes Mädchen iſt. Es wird dir vielleicht nicht unangenehm ſeyn, Laiſka, wenn ich auch dich ein wenig näher mit dieſen Merkwürdigkeiten des Cynoſarges und der Akademie bekannt mache.

Beym zweyten oder dritten Beſuch, den ich dem alten Antiſthenes abſtattete, fand ich einen jungen Mann von Sinope bey ihm, der ſeine ſchmale Lebensweiſe Anfangs vermuthlich aus bloßer Noth nachgeahmt haben mochte, ſich aber

bey der Unabhänglichkeit, die sie ihm verschaffte, so wohl befand, daß er den Sokratism in diesem Stücke noch weiter treibt, als Antisthenes selbst, und sich nicht wenig damit weiß, daß er alle seine Bedürfnisse in einem kleinen Quersack immer mit sich trage. — „Und was meinst du, fragte er mich lachend, was in meinem Quersack ist? — Ein hölzerner Becher, eine halbe Metze Wolfsbohnen, und ein alter schwarzgebrannter etwas gebrechlicher Napf aus der Verlassenschaft der königlichen Bettler des Euripides. Ich gestehe, vor wenig Tagen war ich noch um einen Haarkamm reicher, der aber einen Zacken weniger hatte, als eine meiner Hände! Die besten Gedanken kommen uns wie durch Eingebung. Bin ich nicht ein Thor, dacht' ich, indem ich von ungefähr meine Finger überzählte, daß ich, im Besitz eines Paars zehnmahl bequemerer und zierlicherer Kämme, womit mir die Natur selbst ausgeholfen hat, mich noch mit einem so armseligen Kunstwerkzeug schleppen mag? Fort damit, in den Ilissus!"

Diese seltsame aber genialische Laune, die mit so viel Frohsinn gepaart ist, um geheuchelt zu seyn, und von der menschenfeindlichen Rohheit eines Timons, und dem grämlichen Ernst des runzligen Antisthenes gleich stark absticht, würde mich anreitzen, die Freundschaft dieses jungen Mannes zu suchen, wenn ihm sein Stolz nicht

in den Kopf geſetzt hätte, daß die Freundſchaft eines Menſchen meiner Art für Seinesgleichen nur ein euſemiſches Synonym von Schmarotzerey und Unterwürfigkeit ſey. Ich verſuchte es einemahls, ihn zu einem ſehr frugalen, ächt ſokratiſchen Abendeſſen einzuladen. „Wenn ich keine Wolfsbohnen mehr in meinem Querſack finde, lade ich mich von freyen Stücken bey dir ein, war ſeine Antwort.“ — Wir ſehen uns alſo nur zufälliger Weiſe. Vor einigen Tagen traf ich ihn bey einem Brunnen an, da er eben Waſſer aus ſeiner hohlen Hand ſchlürfte. „Wer ſollte gedacht haben, ſagte er zu mir, daß ein Lehrling des weiſen Antiſthenes durch einen Bettelzungen noch weiſer werden könnte? Es ſind noch nicht zwey Stunden, daß ein geborner Filoſof aus dieſer Zunft mich von der Entbehrlichkeit meiner hölzernen Trinkſchale überzeugt hat. Ich habe ſie, fuhr er lachend fort, dem vierzähnigen Kamm in den Iliſſus nachgeſchickt.“ — Was fehlt wohl dieſem Narren, um reicher und glücklicher zu ſeyn als ein König?

Nun auch etwas von meinem neuentdeckten Hermafroditen. Als ich die Akademie, wo Plato ſich nicht ſelten öffentlich hören läßt, zum erſten Mahle beſuchte, zog ein ſchöner Jüngling meine Augen auf ſich, der kaum ſiebzehn Jahre zu haben ſchien, und ſich immer, ſo nah er konnte, zu Speuſippus hielt. Man ſagte mir, er

nenne sich Kleofron, sey der Sohn eines Bildhauers von Sicyon, und, von einer heftigen Liebe zur Philosophie entbrannt, nach Athen gekommen, wo er jetzt einer von Platons eifrigsten Schülern sey.

Der junge Mensch, wie er merkte daß ich ihn aufmerksamer als andere betrachtete, schlug seine großen rabenschwarzen Augen so mädchenhaft erröthend nieder, daß mich sogleich ein Zweifel anwandelte, ob der vorgebliche Kleofron nicht etwa die schöne Lasthenia seyn könnte, mit welcher Speusipp (wie du mir vor geraumer Zeit schriebst) in deinem Hause Bekanntschaft gemacht hatte. Was mich in dieser Vermuthung bestätiget, ist der Umstand, daß von allen Freunden und Anhängern Platons gerade kein Reifer der einzige ist, der sich (wiewohl mit einiger Behutsamkeit) um meine Freundschaft zu bewerben scheint. Seit kurzem hat auch der schöne Kleofron angefangen sich mir zu nähern; er ist sogar mit Speusipp in meine Gallerie gekommen, um die Gemählde zu besehen, von welchen (wie er sagte) in Athen so viel gesprochen werde. Er machte einige Bemerkungen, welche stark nach der Quelle schmeckten, woraus er sie geschöpft hatte; besonders schien er bey dem Bilde des unglücklichen Klombrot mit Nachdenken und Rührung zu verweilen. Wenn dieser Sicyonische Knabe, wie ich nicht länger zweifele, deine Lasthenia ist,

ſo muß ich ihr das Zeugniß geben, daß ſie der von ihr empfangenen Bildung durch ihre Sittſamkeit nicht weniger Ehre macht, als durch die Lebhaftigkeit ihres Geiſtes. Auch benimmt ſie ſich in allem mit ſo vieler Beſonnenheit und Gewandtheit, daß ihr Geſchlecht von niemand, der nicht, wie ich, ſchon vorher auf der Spur iſt, ſo leicht entdeckt werden dürfte, in ſo fern ſie nur eine gute Ausrede bey der Hand hat, ſich den Uebungen auf der Paläſtra zu entziehen. Plato wenigſtens ſcheint nicht den mindeſten Argwohn zu hegen, und die Liebe ſeines Neffen zu dem ſchönen Knaben um ſo weniger zu mißbilligen, da beide, der Liebhaber und der Geliebte, erklärte Verehrer des Syſtems der begeiſterten Diotima ſind, von welcher ſein Sokrates die ſubtile Theorie der überſinnlichen Knabenliebe (die er der Tiſchgeſellſchaft des gaſtirten Dichters Agathon ſo redſelig vorträgt) in ſeiner Jugend gelernt zu haben vorgiebt. Daß dieſer Sprußyp ein kleiner Heuchler iſt, brauche ich dir nicht zu ſagen; im übrigen rechtfertigt er alles, was du mir von ſeiner Liebenswürdigkeit angerühmt haſt, vollkommen, und ich gefalle mir ſehr in ſeinem Umgang; zumahl da ich dadurch Gelegenheit erhalte, mit dem Geiſte der Filoſofie ſeines Oheims und mit ſeiner geheimen Lehre noch bekannter zu werden.

Uebrigens beſtätiget mich jeder Beſuch, den

ich in der Akademie und dem Lyceo gar abhörte, in der schmeichelhaften Meinung, daß, wofern ich mich je entschließen sollte, mein Wissen Weisheit der Welt ebenfalls auf öffentlichen Straßen, Marktplätzen und Hallen, oder in Gärten, Gymnasien und Hainen aufzudringen, es sich am Ende leicht finden dürfte, daß der Gypsige, von seinen ehmahligen Kameraden ausgeschlossene und bey jeder Gelegenheit hämisch angestochene Aristipp von Cyrene, alles gehörig zurechte gelegt, noch immer der ächteste unter allen Sokratikern ist.

Diese Zeit ist vielleicht nicht mehr weit entfernt. Ich fühle daß mir zu einer völlig behaglichen Existenz nichts abgeht, als eine bestimmte Beschäftigung, und die angenehme Selbsttäuschung, daß ich der Welt zu etwas nütze sey. Ich habe seit zehen Jahren viel gesammelt, in der That mehr als ich für meinen eigenen Bedarf nöthig habe. Ich muß mich des Ueberflüssigen entladen, und andern mittheilen, was ich entweder für mich selbst nicht brauche, oder was man mittheilen kann, ohne selbst ärmer zu werden. Indem ich andre lehre, bringe ich meinen eigenen Vorrath alles dessen, was ich durch Erfahrung, fremden Unterricht, Reisen, Forschen und Nachdenken erworben habe, in bessere Ordnung, sehe was davon für mich selbst und andere brauchbar ist, und werde im Grunde nur desto reicher, je mehr ich wegzugeben scheine. Ich melde

die dieß vorher, damit du dich nicht gar zu ſehr entſetzeſt, wenn ſie zu Ohren kommen ſollte, Ariſtipp mache zu Athen den Sokrates, und habe einen Haufen offner Geelſchnäbel, die ſich von ihm ſagen laſſen, um ſich her ſo gut als ein anderer. Auf alle Fälle wirſt du, hoffe ich, das Beſte von mir denken, und mir zutrauen, daß ich niemanden Kohlen für Gold verkaufen werde.

Wie nahe mir auch zuweilen meine Einbildungskraft unſer Wiederſehen vor die Augen rückt, ſo kann ich mir doch nicht verbergen, daß bis dahin noch fünf ganze Monate mit ſchweren bleiernen Füßen vorüber kriechen werden. Wie vertrügen wir einen ſo langen zwiſchen uns liegenden Zeitraum? Deine Briefe allein, beſte Lucka, könnten ihn verkürzen, indem ſie ihn in eben ſo viele kleinere theilten, durch welche ich, in ſteter Wechſel von Erwartung und Genuß, wie von einer kleinen Inſel zur andern, über dieſen langweiligen Sund hinüber ſchwimmen würde.

V. 273 — 285.

Stampfen und wiehern und drehn ſich im Kreis. Hier ſinken die Streiter
Zwiſchen den Rädern hinab, die von geſchliffenen Eiſen
Um und um ſtarren. Dort liegen vom ſtampfenden Hufe der Roſſe
Andre gequetſcht, und Wagen und Roß und zappelnde Glieder
Wälzen ſich über einander. Das Heulen der wilden Verzweiflung
Spaltet die Luft. Nichts ſchreckt die ermüdeten Sieger. Sie ſtürmen
In das Getümmel, und fühlen im Feuer der blutigen Arbeit
Ihre Wunden nicht eher, bis endlich den kraftloſen Armen
Plötzlich die Waffen entſinken. Nicht wenige fallen. Ihr Anblick
Spornt die Bruder, und ſchärft die Siegesbegierde mit Rache.
Unwiderſtehlich dringen ſie ein. Die blutenden Roſſe
Wenden ſich um, und rennen geſetzlos, der Führer beraubet,
Mitten ins Heer der Ihrer zurück. Verwirrung und Schrecken

3.

Emil an Kriton.

Sollte wohl mein alter Freund Kriton im Ernſt glauben können, ich ſey noch eben derſelbe für ihn den ich? Ich will es nicht glauben; denn was würde mir ein ſolcher Irrthum anders ſagen, als er habe ſein ganzes Herz an mich verloren?

Da der Mann nun, ich weiß nicht wie viel oder wie wenig, behauptet, daß ſie mich der vergänglichen Leidenſchaft, die man Liebe nennt, unempfindlich gemacht hat, ſo iſt es Ihnen ſo gewiß, als ob es ganz gewiß, mich dieſer leidlichen mit allen Eigenſchaften und Tugenden ausgeſtatteten, die ja einer Mannin, wenig Freundinnen, aber viele bedürftigen Freundſchaft erfordert werden. Ueberzeugt bin ich wenigſtens, ohne den geringſten Zuſatz von den Anarten und Modificatoren der Liebe, ſo viel von ihrer Freundſchaftsfähigkeit, daß ich glaube, man ſollte ſich damit begnügen können, ohne daß man ſich darum eben viel auf ſeine Grundſätzlichkeit einzubilden hätte.

Diese vermeintliche Einwirkung und Ueberzeugung zu Ihren Gunſten gegen Dorfild, und

Aufmerksamkeit möglichst viel Zeit zu gewinnen suchen. Wenn
Jemand Geld [illegible] will, muß er nicht
Jedem sein Vermögen [illegible]; denn der Schlaue,
welcher es einem geringen Manne abgeschwatzen
gelernt hat, würde es einem Freudenfeuer wie der
anderen Thorheit [illegible]. Die meisten Leute
machen Bekanntschaften, Freundschaften gegen die Ver-
gnügungen [illegible] Gelegenheit [illegible]: es wird
Ihr alle gute Laune [illegible], daß sie verschwinden
[illegible], als sie mit gespitzten Lippen, und [illegible]
Verwunderung meinen [illegible] (solche
Leute [illegible] in einem gewissen Lebensalter
mit Ehren, Respekten und den Blicken der Bewun-
derung [illegible]) Wenn sich Einer an
Jemand hängt, um [illegible] Gelegenheit zu
verschaffen, daß man [illegible] gut machen,
daß man [illegible] [illegible] gebraucht zu werden,
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Wohlthätig Leuchten ist. Einmal vom wilden Ort in den Weg Gottes kam, so ist wenigst kommendigs und wie viele Jünger und Junge den schönsten wählte, ist ja klarlich. Wie allein von Gott ist sich selbig, sei auch von Gott zu Gut und Ort sicher, und Mannigfalt sicher, seinen Weg und die Art eigner Mensch sich.

An

Einsiedel zu Leipzig.

Der Wackre Ehrengeachte Jüngling, wie sie sanftes, im Schein und Wahrheit beschäftigtes Freundesherz, sie sie Gottes Hand überzeugt, wenn sie Trennungen, wie es uns selbst Menschen einst nennen heißen können, sie sie es nicht allzeitig können, sie sie jenen Wirklichkeit zu verstehen. Ein wahres Vertrauen, das schwerwichtigste Land sie Gegenstand Mitt zu sehen, und zu Ehren, sie großen Hauptsache sachte es Ehren und sichtbaren Schätzen in wahren Landen, zu denen man nun in Europa nicht denken kann, sie sie nur sein Schmuck sie Ewigen Jerusalem. Er schaut also

in einer Stadt, welche, so groß sie sey, die ganze Welt zu einem Königreich hat, einen Fürsten, Leibgarde und Kriegsheer; und er wollten gehorsame Leute sein und in steter Furcht wandeln. Wenn sie nun sich, wie sie, wenn sie schon die ganze andere Menschheit schenkt, solche Liebe für einen Mitmenschen thun muß, wie mir dem vielleicht Vermögen auf die Empfindung seiner Freunde Rücksicht zu sie kommt. Dieser Fehler alle Arten von gemeinschädlichen und unsinnigen Leidenschaften zu beurtheilen einer ganzen Stellung entsprungen. Er nehmen wir an Übungen, durch wie die tägliche Arbeit, durch einen Wagen zu suchen wie der Fortschritte Bemerken, und an Ansehen wird er Gefahr zu Ingrimm, der Kindheiten Mienen so wenden schmerzlich gebildeten Lichtern, nicht mehr Farben, die er Gedanken schützt. Auch sah er große Lust sich an einem einen großen Augenblick wieder unter die Künstler zu stellen, und die Empfindung, warum einen weichen Tonnen unter Bemerkung unter den Gedanken verschwinden sehen, es möglich mit einem Freiheit zu sein machen. Zuweilen fühlte er sich (was wenigstens seinem glauben zu begegnen pflegt) daß er mit allen seinen Vorgängen nur die Schüler von einem Meister ist, daß sein Kopf noch leer ist, und daß Kinder und Jünglinge in seinem Zimmer schalten, wo der Empfindung, aber nicht mehr da sie kamen zu einander angefangen.

V. 286 — 297.

Zeichnen die Spur der tödtenden Räder. Die feindlichen Haufen
Trennen ſich, zittern und fliehn. Die Baktriſchen Legionen
Stehen allein, und trotzen dem Stoß des M.diſchen Flügels,
Den Teribazus führt.

Indeß verbreitet die Flucht ſich
Bis zum Herzen des Heers, wo von Satrapen und Edeln
Nergalliſſor umringt, umſonſt Befehle verſendet,
Denen die Furcht zu gehorchen verbeut. Von der Höhe des Wagens
Sieht er das wilde Getümmel, das Würgen, den feurigen Sieger,
Und die ſchimpfliche Flucht. Itzt fühlt er, zum erſten Mahl ſchamroth,
Daß er ein Sterblicher iſt. Die Gefahr, die Schande bezwingen
Seinen monarchiſchen Stolz. Er ſpringt vom Wagen, und wirft ſich
Unter die Fliehenden, bittet, verſpricht und droht und ſchmeichelt.

Menschlicher Forschung und strenger Wahrheit eben so wichtig halten als die Gegenstände; kurz, es kommt nur darauf an, daß man sich über sie recht erkläre, das ist, daß man seine Meinung so vollständig als möglich gewinne. Ich bemerke es als einen sehr wichtigen Vorzug für sich und sie, daß es auch unverständigen und unwissenden in seine Hände kommt, wie es höhere Stufe reden über Gegenstände, worüber sie, als ein gebildetes Publikum, gute Lust haben können, sich zu unterhalten; da hingegen solche Produkte und Polemik unter Menschen in seinen Kreis, unsre Theologie in seinen Ton oder Dunkelheit hineinziehen könnte. Nimm sie also hinaus an, lieber Freund, und mache sie der Todtenwelt zum Troste, und versuch es andern jungen Dichtern einen gesetzten Mann, an Wissen und an körperlicher Tüchtigkeit, wieder zurück zu schicken. Da sie dem jungen Adlerei der Musik nicht benommen hat, wenigstens einige tüchtige aus ihm zu machen, so können wir um so viel gewisser sein, daß aus einem so kräftigen Jünglinge nur Menschen, einige Vortrefliche unter keinen Fällen werden müssen.

Plane, — kein wir hatte vor so manchen Jahr an sie und den armen Alexander hingegeben Schätze doch noch reichlich genug vorgefunden wollen, — giebt den Wißbegierigen einen

Klaſſe von Mäßigen, welche unvermerkt immer zahlreicher zu werden ſcheint) hier einige Zeit ſo viel zu leſen, und wenigſtens in dem größten Theil ſeiner bisher bekannt gewordenen Dialogen ſo viel Stoff zum Nachdenken und zur angenehmſten Unterhaltung gefunden, daß ich den großen Ruf ſehr natürlich finde, der ſeinen Nahmen bereits bis an die fernſten Grenzen unſrer Sprache trägt. Materie und Form ſind in ſeinen Werken gleich neu und gleich anziehend: auch wo er mich nicht überzeugt, (was freylich oft begegnet) verführt er mich doch zu wünſchen daß er Recht haben möchte, oder macht auch wohl daß ich ihm wenigſtens ſo lange glaube als ich ihn leſe. Wenn ſein mündlicher Vortrag nur halb ſo angenehm iſt als der ſchriftliche: wenn er, wie man ſagt, eine der gefälligſten Lokomotiven hat, und der Ton ſeiner Stimme ſchon das Ohr für ihn beſtimmt, ſo muß er eine Art von Sirene ſeyn, deren Zauber nicht zu widerſtehen iſt. Auch hat er mit den Sirenen nicht nur gemein, daß er

Alles weiß was geſchieht auf der vielumſchifften Erde,

ſondern auch vor ihnen voraus, daß er auch weiß was in der Ober- und unterirdiſchen Erde, im Himmel und ſogar in den überhimmliſchen Räumen geſchieht; eine Wiſſenſchaft, deren die homeriſchen Sirenen, mit allen ihren wenig beſchränkten Anſprüchen, dennoch ſich ermangeln

Bedenken tragen. Von einem Manne, der so unermeßlich viel mehr weiß als andere, ist freylich nicht zu erwarten, daß er einem Jüngern, einem Ausländer, und, was noch das schlimmste ist, einem der die Miene nicht hat, als ob er sich jemahls unter seinen Zeyter beugen werde, mehrere Schritte entgegen kommen sollte. Du wirst also, wenn ihr auch nur in einem leidlich anständigen Wohlverhältniß mit einander stehen soll, schon das Beste dabey thun müssen; und gewiß wünschen alle deine Freunde, daß du auch hierin, wie in so manchen andern Stücken, der klügere Theil seyn möchtest.

Unsere vermählte Staatsverfassung, nach deren Modifion du dich erkundigst, erhielt sogleich in ihrer Entstehung eine so gesunde und kräftige Lebensbeschaffenheit, daß es nicht natürlich zugehen müßte, wenn sie sich in der ersten Blüthe ihrer Jugend nicht wohl befände. Der große Punkt, worauf alles ankömmt, war die Wahl der Personen, die uns nach Maßgabe der neuen Konstitution regieren sollten. Glücklicher Weise, oder vielmehr durch eine Folge des Zutrauens unsers ganzen Volkes zu seinem Bruder und seinem Freunde Demokles, und der eben so großen Klugheit und Redlichkeit, womit sie dieses Zutrauen zum gemeinen Besten benutzten, fielen die Wahlen wirklich auf die Besten in jeder Rücksicht, ohne Ansehen der Partey,

zu welcher ſie ſich ehmahls gehalten hatten; auf lauter verſtändige, gemäßigte, der neuen Ordnung aufrichtig anhangende, und größten Theils durch ihre Glücksumſtände über alle ſelbſtſüchtige Abſichten weggeſetzte Männer; auch erhielten ſie daher die allgemeine Billigung. So lange dieſe unſern kleinen Staat beſorgen, und vornehmlich ſo lange Demokles und Ariſtagoras an ihrer Spitze ſtehen, und die ihnen anvertraute höchſte Staatsgewalt ſo geſetzmäßig und mit ſo großer Weisheit und Eintracht handhaben wie bisher, wird der ſichtbar zunehmende Wohlſtand unſers Gemeinweſens und unſrer Bürger aller Klaſſen die Verfaſſung ſelbſt immer mehr befeſtigen, und einen Rückfall in unſre ehemahlige Uebel unmöglich machen.

Die natürlichſte Folgerung, die du, lieber Ariſtipp, aus Vergleichung des glücklichen Zuſtandes unſrer Vaterſtadt mit dem politiſchen und ſittlichen Verfall von Athen ziehen könnteſt, will ich dir ſelbſt überlaſſen. Lebe wohl, und liebe deine Abweſenden, wie du von ihnen geliebt wirſt.

5.

Ariſtipp an Lais.

Die Gemählde deines Freundes Eufranor ſind glücklich angelangt, und zieren bereits die kleine Galerie, welcher du ein ſo reiches Geſchenk zu machen die Güte haſt. Wohl verdiente die ſchöne Scene deiner Unterhaltung mit Sokrates unter dem heiligen Oelbaum der Athene Polias von einem Mahler dargeſtellt zu werden, der neben einem Parrhaſius und Timanthes mehr wie ein glücklicher Nebenbuhler als wie ein Nacheiferer erſcheint, und das große Talent Seelen zu mahlen von der Natur ſelbſt in dem Geſchenk des innigſten Gefühls für ſittliche Schönheit und Grazie empfangen zu haben ſcheint. Aber womit kann ich dir, o du liebenswürdigſte der Weiber, den Gedanken vergelten, daß du auch den ſchönen Augenblick unſers erſten Zuſammentreffens der Gewalt der Zeit entreißen, und, wofern mir ein ſo langes Leben beſtimmt wäre, daß ein allmählich abbleichendes und verwitterndes Gedächtniß eine ſolche Nachhülfe nöthig machte, das ſchönſte aller Bilder, die meine Einbildungskraft aufbewahrt,

immer jugendlich frisch und blühend in mir erhalten helfen wolltest? Eufranor selbst müßte mir seinen Pinsel und seine glühenden Farben leihen können, wenn ich dir auch nur einen kleinen Theil dessen schildern sollte, was ich fühlte, bis das Entzücken der ersten Ueberraschung in den reinen Genuß des ruhigen Anschauens überging. Ohne Zweifel war es gerade die Vereinigung aller möglichen Forderungen der Kunst in diesem so sehr vollendeten Werke, was die Ursache war, warum ich beym ersten Anblick nur von dieser bis zur Täuschung aller Sinne getriebenen Wahrheit und Aehnlichkeit getroffen wurde, die den beiden Figuren den Schein als ob sie wirklich lebten, in einem desto höhern Grade giebt, weil sie Lebensgröße haben, und alles was um sie her ist, durch den Zauber der natürlichsten Beleuchtung und Färbung, die Illusion vollkommen machen hilft. Erst lange nachdem der kurze Wahnsinn des ersten Eindrucks vorüber war, gewann ich Besonnenheit genug, dem Geist und der Hand des Meisters ins Besondere und Einzelne zu folgen, und zu bemerken, wie günstig der gewählte Moment seiner Kunst war, aber auch welcher Geschicklichkeit sich der bewußt seyn mußte, der einen solchen Moment zu wählen wagen durfte.

Du wirst mirs hoffentlich nicht für Schmeicheley ausdeuten, wenn ich dir sage, daß dieses

Gemählde, ſeitdem es meine kleine Pökile verherrlicht, das erſte iſt, was alle Augen an ſich lockt, und das letzte, von welchem man ſich trennt. Beykahe wärd' ich mich noch genöthigt ſehen, es an einen geheimern und heiligern Ort zu verſetzen, wenn ich verhüten will, daß es den übrigen nicht gar zu viel unverſchuldeten Schaden thue. — Aber meinen Abderiten, (den jungen Onokradias, von welchem ich dir neulich ſchrieb, hätteſt du ſehen ſollen, als ihm das Anſchauen dieſes Wunders der Natur und Kunſt (die ihm beide gleich unbekannte Gottheiten ſind) zum erſten Mahl verſtattet wurde! Seine ohnehin etwas weit hervorſtehenden Augen wurden plötzlich noch einmahl ſo groß, und die ſeltſamen Geberdungen, womit er die Einwirkung eines für ihn ſo ganz neuen Schauergerichts zu Tage legte, machten uns einige Augenblicke befürchten, daß er wirklich närriſch geworden ſey. Es dauerte eine ziemliche Weile, bis er ſich durch mehr als Einen Sinn überzeugen konnte, daß die Nymfe, die er aus der marmornen Kufe auftauchen ſah, nur gemahlt ſey. Nun, bey Jaſon und Latona! rief er endlich, wenn dieß nur ein gemahltes Bild iſt, wie ich nun wohl ſehe, ſo muß ich das Original haben, und wenn es mich das ganze Erbgut meiner Familie koſtete! — Man verſicherte ihn, das Original ſey zu Korinth alle Tage in vollem

Leben zu sehen. — So bestelle ich heute noch ein Schiff, rief er. — „Weißt du auch wie das Sprichwort lautet?“ — O! um dieses Mädchens willen reise ich in einem Fischerkahn bis zu den Säulen des Herkules. „Aber die Sache hat noch einen andern Haken. Wenn du sie auch zu sehen bekommst, desto schlimmer für dich! Denn das Haben mußt du dir ein für alle Mahl vergehen lassen.“ — Dafür macht euch keine Sorge, versetzte der Abderit in einem triumfierenden Ton; ich habe Kreditbriefe für zehen Talente bey mir. — „Närrischer Mensch, und wenn du Kredit für zehen tausend Talente hättest, siehest du denn nicht, daß wir nur unsern Spaß mit dir treiben, und daß diese Auftaucherin — mit Einem Wort, Afrodite selbst ist?“ — O weh! rief er mit einer kläglichen Miene; das ist freylich ein ander Ding! Aber das hättet ihr mir gleich sagen sollen. Ich bin unschuldig, wenn sich die Göttin durch meine vermessenen Reden beleidigt finden sollte. Hoffentlich wird sie mich's nicht entgelten lassen. — „Das hättest du selbst sehen sollen, guter Onokradias, daß es Afrodite ist, und du wirst auf alle Fälle wohl thun, wenn du den Zorn der Göttin durch so viele schneeweiße Tauben, als du in ganz Attika zusammentreiben kannst, zu versöhnen suchst. Sahst du denn den Menschen hier nicht, der in einer so an-

dächtigen Stellung hier an der Thür ſteht, und die Göttin anbetet?“ — Ja wirklich! Was ich für ein Dummkopf bin! Aber daß ich keinen mit weißen Tauben beſpannten Wagen neben der Göttin ſah, betrog mich. Freylich hätte mir dieſer junge Prieſter, oder was er iſt, das Verſtändniß öffnen können, wenn ich ihn nur nicht vor dem ſchönen Mädchen — der Göttin wollt' ich ſagen, gänzlich überſehen hätte. —

Du ſiehſt, ſchöne Lais, daß ich mit meinem Abderiten noch nicht ſonderlich weit gekommen bin. Ich habe mich aber auch zu nichts anheiſchig gemacht, als ihn ungefähr zu laſſen wie ich ihn fand. Er weiß ſich doch wenigſtens ziemlich bald wieder zu faſſen, und für einen Abderiten iſt das ſchon viel.

Deine Laſthenia und ihr etwas zweydeutiger Seelenliebhaber ſind inzwiſchen aus ihrer Wolke hervorgetreten, und haben ſich mir, um meinem Scharfblick zuvorzukommen, in höchſtem Vertrauen entdeckt. Ich ſtellte mich überraſcht, verſprach ihnen aber alle gute Dienſte, die ſie nur immer von mir erwarten könnten. Das Mädchen macht wirklich große Fortſchritte, und hat mir noch ganz kürzlich Platons Ideen ſo artig vorpoetiſiert, daß ich ſie beynahe für mehr als bloße Hirngeſpenſter halten möchte, wenn's nur irgend möglich wäre. Sie beſitzt eine ganz eigene Ahnungsgabe für alles Ueberſinnliche und Unbegreif-

liche, und spricht von Dingen, wovon niemand etwas weiß noch wissen kann, ohne selbst das Geringste mehr davon zu wissen als andere, mit so viel Geist und Gemüthlichkeit, daß es eine Lust ist, ihr (zumahl bey rosenbekränzten Bechern) zuzuhören. Aber was den armen Speusipp in keine geringe Verlegenheit setzt, ist der Umstand, daß der göttliche Plato selbst eine ziemlich warme Zuneigung — für den schönen Kleofron gefaßt hat. Die kleine Spitzbübin scheint mir mehr Freude als Schrecken über diese Entdeckung zu verrathen, welche sie selbst (wie natürlich) zuerst gemacht hat, und wodurch sich ihre Eitelkeit mächtig geschmeichelt fühlt. Indessen tröstet sich Speusipp mit der Hoffnung, daß die Liebe seines Oheims vermuthlich — platonischer seyn werde, als die seinige; und ich bestärke ihn, wie billig, in dieser Ueberredung aus allen Kräften.

Zum Beweise, wie treulich ich deine guten Lehren in Ausübung gebracht habe, und wie gut ich dermahlen mit dem ehrwürdigen Aldermann der Akademie stehe, will ich dir nicht verhalten, liebe Laiska, (wie sehr auch meine Bescheidenheit dabey ins Gedränge kommt) daß mir diesen Morgen sogar das Glück geworden ist, Ihn selbst mit etlichen seiner Vertrauten in meine Galerie treten zu sehen. Er sprach mit mir von meinen Wanderungen, und wunderte sich, daß ein so viel gereister Cyrener Aegypten noch nicht

V. 295 — 330.

Er, der kürzlich ſich über das Loos der Menſchheit erhaben
Wähnte, der Stolze, ſieht itzt ſein Diadem und ſein Leben
In der Gewalt des niedrigſten Pöbels. Von ihnen verlaſſen,
Iſt er ein nackender Flüchtling, wie einer aus ihnen; ſie ſind es,
Die der Verächter der Götter um ſeine Rettung itzt anfleht;
Glücklich, hätten Worte, die kläglichen Lippen entfliehen,
Magiſche Kräfte, den bebenden Sklaven zum Helden zu zaubern,
Aber umſonſt verſchwendet er itzt die beredtſten Künſte,
Goldne Verſprechen umſonſt, die taube Todesangſt ſtopfet
Ihre Ohren. Die Tugend allein, die Tochter der Freyheit,
Zeugt den heroiſchen Sinn; entadelte knechtiſche Seelen
Streben umſonſt dem Leid zu gebieten. Nur wenige Namen

geſehen habe. Es iſt noch immer Zeit, ſagte ich, die Pyramiden und Obelisken und den Nilmeſſer in Augenſchein zu nehmen; Katarakten habe ich anderswo ſchon geſehen, und für die Weisheit der ägyptiſchen Prieſter — hab' ich, die Wahrheit zu geſtehen, keinen Sinn. — Dagegen iſt nichts zu ſagen, verſetzte er mit einem kleinen Zucken der Naſe und Augenbranen. Bey den Gemählden machte er hier und da eine kurze Bemerkung, welche bewies, daß er mit der Kunſt bekannt iſt, und das Schönſte geſehen hat. Auf Kleombrot warf er im Vorbeygehen einen ernſten Blick, und kehrte ſich ſogleich wieder von dem Bilde weg; bey dem ſterbenden Sokrates hingegen verweilte er deſto länger, zwar ſtillſchweigend, aber mit großer Aufmerkſamkeit und einigen leiſen Zeichen von Rührung. Auch die ſchöne Anadyomene feſſelte ſeine Augen eine kleine Weile; er rühmte den Mahler, der den Zeuxis ſelbſt in einem Theil, worin dieſer am größten ſey, in der Kunſt die Farben in einander zu ſchmelzen, noch zu übertreffen ſcheine. Als er im Begriff war, ſich wieder davon zu entfernen, heftete er einen Blick auf mich, als ob er mich mit dem unverſchämten jungen Gaffer im Gemählde vergleiche. Vermuthlich eine Scene aus deiner eigenen Geſchichte, ſagte er zu mir mit einem kaum merklichen Lächeln. Die ſchönſte, verſetzte ich mit gebührender Dreiſtigkeit, und

(wie ſich von ſelbſt verſteht) ohne reich zu werden. Er weilte noch einige Augenblicke bey dem Tode des Sokrates, und ſagte dann im Weggehen etwas feierlich: „es war ein Unglück für mich, Ariſtipp, daß ich unpäßlich war; aber daß du nicht zu Aegina warſt, magſt du deinem Glücke danken.“ — Ich fürchte, er hat Recht.

Die Hoffnung mit Eukranor künftigen Sommer durch deine Vermittlung in ein näheres Verhältniß zu kommen, hat nun einen ungleich größern Reiz für mich. Ich werde dir dafür, wenn du es erlaubſt, in der Perſon meines jungen Landsmannes Antipater, der ſich ſeit einiger Zeit bey mir aufhält, einen Jüngling vorſtellen, deſſen gleichen man auch nicht alle Tage ſieht.

6.

An Kleonidas.

Dein junger Freund Antipater hätte ſich durch nichts einer beſſern Aufnahme verſichern können, als daß er mir einen ſo lange erharrten Brief von meinem Kleonidas überbrachte; wiewohl ich geſtehe, daß er keiner andern Empfehlung bedarf, als ſich bloß zu zeigen. Ich bin wirklich ſtolz

darauf, einen so unverdorbenen, kraftvollen und vielversprechenden Sohn der Natur, wie Antipater ist, als meinen Landsmann bey den Athenern aufzuführen. Wohl wird es ihm kommen, wenn er so fest und unreizbar ist, als sein ganzes Wesen ankündigt; denn ich sehe schon drey oder vier unsrer jungen mädchenhaften Bathylle mit Rosen duftenden Locken, schmachtenden Augen, und zarten lispelnden Stimmchen, die um ihn herumbuhlen, und alle ihre kleinen Hetärenkünste aufbieten, sich von ihm bemerken zu machen, und ihm zu zeigen, daß sie keine Gefälligkeit zu groß finden würden, um sich einen Liebhabers von seinem Schlage zu versichern.

Ich habe meinem jungen Landsmann ein Zimmer in meinem Hause (das gerade Raum genug für uns beide hat) angewiesen; er ist, so oft es ihm gefällt, mein Tischgenoß, und bedient sich meines Umgangs, ohne mir lästig zu seyn, so viel als ihm gemächlich ist: dieß ist aber auch alles, was ich (vor der Hand wenigstens) für ihn thun kann, und wirklich schon mehr als er vermöthen hat. Jünglinge wie Er werden nicht gebildet, sondern bilden sich selbst, oder bringen vielmehr ihre schon voraus bestimmte Form mit sich auf die Welt; wie sie sind, sollen sie seyn; was sie werden, sollen sie werden. Was eine Pflanze bedarf, um sich zu

entwickeln, Freyheit, Licht und angemeſſene Nahrung, iſt im Grund alles, was ſolche Menſchen zu ihrem Wachsthum und Gedeihen brauchen. Athen iſt reich an merkwürdigen Menſchen aller Arten, deren Vorzüge, Talente, Kenntniſſe, Erfahrungen, Tugenden und Untugenden ein Jüngling wie Antipater benutzen kann: er mag ſie ſelbſt aufſuchen, und ſelbſt wählen, zu wem er ſich halten will. Zwar werd' ich ihn unvermerkt beobachten, und ihn warnen, ſobald ich ſehe, daß ſeine Unerfahrenheit irgend eine große Gefahr laufen könnte; aber mich nicht gleich für ihn ängſtigen, wenn er auch dann und wann zu weit mit der Naſe vorwärts kommt, oder einen Mißtritt thut, der ihn künftig vorſichtiger zu ſeyn lehret. Selten oder nie werd' ich ihm mit meinem Rathe zuvorkommen, niemahls ihm von einer Perſon, die er ſelbſt ſehen wird, voraus ſagen, was ich von ihr halte: begehrt er aber von freyen Stücken meine Meinung, worüber es ſey, zu wiſſen, ſo werd' ich ſie ihm frey und offen ſagen. Verlangt er Unterricht über etwas, das ich beſſer weiß als er, ſo ſoll er ihn erhalten. Dieß iſt ungefähr die Art, wie ich mit ihm umgehe, bis wir uns näher kennen, und das wahre Verhältniß ſeiner Natur zu der meinigen ſich ſo beſtimmt ausgeſprochen hat, daß wir beide genauer wiſſen, wie wir gegen einander ſtehen, und was wir einander ſeyn oder nicht ſeyn können.

Die eigentliche Bildung ist (wie gesagt) bey einem Jüngling nur selten nicht zu finden. Ja, in einem Sokratikus, wie Sohn Sophrons und Xantippen, wie Sokrates von Chrysostomus, wie ein Mensch von Sokrates dem Griechen war, in einem Heldenjahr kann man bilden, und soll man bilden, so gut als es gehen will, denn es ist für ihn selbst Pflicht; in Einem soll man gesunde Begriffe, Grundsätze und Maximen in den Kopf, aber womöglich ins Gedächtniß einsammeln, weil er sie ohne fremde Hülfe nie bekommen würde. Wer nicht laufen von blossen Zuschen gehen lernt, muß es in einem Gängelwagen oder am Fallstrick lernen; wer blind ist, muß geführt werden; wer nicht denken kann, soll andern glauben; wer selbst kein Urtheil hat, mag, wenn er nicht schweigen kann, verständigen Männern nachsprechen. So will es die Natur; und so ist's recht. Aus einem Stück Lumpen, Wasser oder Kartoffeln kann freylich ein Alkamen nach Gefallen einen Adonis oder Theseus herausmeißeln oder schnitzeln; aber aus einem Sohn Lumpenkerl kann Sokrates selbst keinen Konsul, so wie aus seinem geliebten Alkibiades keinen Perikles bilden. — Doch, sage das Alles, was du so gut weißt als ich? Denn gerade weilest du mir der Bildung meines jungen Freundes, die du mir aufträgst, weder mehr noch weniger sagen, als

[illegible] — [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

V. 310 — 321.

Sammeln sich hinter dem Heer von jedwedem tausend Tausenden,
Welches den König umgiebt. Verzweiflend und grimmiger Wuth voll
Sieht er zurück, und tritt, entschlossen dem Schicksal zu trotzen,
Vor die Schaaren des schimmernden Palasts. In goldenen Waffen
Stehen die Krieger, und blenden das Auge der Söhne Chaldäa's,
Die im Triumfe sich nahn. Ein schwacher Funke von Ehre
Glimmt in den Sklaven auf, für ihren König ihr Leben
Muthig zu wagen; doch unter der Pracht des schuppigen Panzers
Klopft das schüchterne Herz. Jarnuch (er zittert allein nicht)
Gränzt in der ersten Reih', und spornt sie mit feurigen Worten
Mächtig zum Streit. Mit lautem Geschrey und klappernden Schilden
Fallen sie auf die Chaldäer. So stürmen die rasenden Wellen,

ben zu sein, wenn sie einen wahren Beruf, wenn sie eine wirkliche Neigung in sich verspürten, wenn sie, selbst in Armut, ohne den Schein abzuwarten, zum Ziele kommen, und überall da eben groß kommen würden. Wenn Zeit und Gelegenheit über die Schranken der Stände zu treten, welche unsere jetzigen Jünglinge leider Pflicht für Ehrsucht nennen. Da wird es heißen, Junge, lerne was, es gilt dir nachher. — Dieß bekommen die armen Kinder, welche der junge Mensch, wenn er auch nur den Mund einer Drohne hat, auf sich, da schon so viele Bienen, Ehrsucht für Arbeit zu nennen. Ich muß schon noch die nächste Parallele machen, um das alles klar vor den Augen des Lesers zu haben. — Der Engländer, sagte ich: wenn dieser Mann seine Kinder so sehr als seinen Stolz, und gewonnen, wenn sie so wirken, wie sie sich gründen soll. —

„Und was also tun?“

Und es dünkt mich, man könne ein unendlich, daß Mensch nicht mehr selbst werden muß, die gebrauchen können muß. Und z. B. Lesen muß — Rechnen, und Schreiben muß — Lesen ist, das Wissenswerte, wovon niemand spricht, ohne Pläne machen zu können, und vernünftige Menschen sich nicht um ihre Zeitlose zu so unnützen Geschäftigkeiten und Wissenschaften, und so am Ende

ungewiß wurde, ob sie Gott Ehren oder Nichts legte.

„Das ist es eben, was mich oft wundert, Herr von M. — Diese Frauen sagen stets, wenn sie eine Ehre ist; denn sonst sind weiter nichts als Ehre zusammengenommen. Was heißt eine Ehre? eine Ehre heißt; sie ist eitel, sie eitel, Ehre. Sobald sie Ehre einkommt, so wär' es nachmendig meine sie Ehre, nehmlich das Ehre an sich hätte, und das einfache reine Ehre. Ehre wäre ein Zweck; so aber zwey viele Ehre sind Ehre, weil es keine mehr gebe wäre, so gäbe es mehr Ehre als zwey, folglich auch viele wären, folglich gar Nichts. — Ist es nöthig, durch andauernde Jagd die Klugheit zu gehen, wenn man's auch einfach gehn?"

Wenn es, wie gesagt, keine wahren Ehre, so wird es doch Ruf machen. Wer weiß es Ihnen nur keinen Vorwurfe einen andern machen?

„Wenn das den Zweck hat, so taugt es für die Welt! Was würde man von einem Menschen sagen, der um zwey Dukaten einen Kinder Handwerkszeug zu Taschen auf dem Kopfe zu tragen machte, und um so zu überzeugen, daß sie nicht auf dem Kopfe gehen müßten?" —

Was kann' ich von einem Manne erwarten, Clemens?

Da ich durch Simmias auf diesem Kapitel bin, so halte ihr Gebeth, über mein Verhältniß zu Plato, worüber meine Freunde sich, wie ich merke, gemein unrichtige Begriffe machen, mich dazu Muth anzusprechen.

Niemand kann geneigter sein als ich, den großen Antagonisten und Nebenbuhler der Protagoras, Gorgias, Prodikus, Hippias, und wie sie weiter heißen, zu ehren, weil er ihm und seiner Methode alle mögliche zu leisten ist, die vollständigste Genugthuung widerfahren zu lassen. Ob ich aber wünschen soll, sie persönlich gegen ihn seyn lassen, als ich zu sein wünsche, gestehe ich selbst. Wer sind zu verschiedene Naturen und Temperamente zu messen, um einander zu verstehen. Daher ist mir auch seine Meinung von mir sehr gleichgültig; vielleicht noch mehr als ihm die meinige. Er kann mir wohl schaden noch nützen; denn ich werde nie weder sein Nebenbuhler noch sein Judicirender sein. Der Weg, den ich gehe, liegt so weit von dem seinigen, daß wir schwerlich jemahls in Collisionsfall gegen einander kommen. Recht scheint allen zu sein was er sindet; ich suche nichts, als so gut durch die Welt zu kommen wie mir möglich ist, und wenn ich irrgehen werden sollte, möchte dem Nachen nur die Feuerkommando, mich zu suchen; ich suche ihn persönlich nie. Wie Plato war also, Plato

und Ich, und je im Wege stehen? Kurz, ich sehe so wenig Ursache, warum Ich ihn lieben oder hassen, als warum Er mich hassen oder verachten sollte; warum sollten wir uns also nicht bey unserer bisherigen Gewohnheit erhalten können, ich von Ihm öffentlich immer mit der Achtung, die man großen Talenten schuldig ist, er von Mir — gar nicht mehr zu reden? — Indessen weiß ich mir doch gewissen Leuten müssen, von den strengern Sokratikern überhaupt — gemacht seitdem Xenofon in seinen Erinnerungen an Sokrates den Ton hierin angegeben hat — als einen Gemeine ausgeschrieen, aber, da sie mich doch nicht ganz verwerfen können, wenigstens für einen unächten Sohn des Vaters, zu dem wir uns alle bekennen, erklärt zu werden. Sie machen mir, wie ich höre, mit vieler Bitterkeit zum Vorwurf, daß ich die freche Fratzerie der Sokratik auf eine gewisse Weise zur Hetäre herabwürdige: erstens, indem ich zu ihrem ersten Grundsatz mache, „Die Wollust sey das höchste Gut des Menschen;“ und zweytens, weil ich sie für baares Geld verkaufe. Ueber den ersten Vorwurf, der sich vermuthlich mehr auf meine von der ihrigen ziemlich stark abstechende Art zu leben, als auf die ächerliche Geheimthuerey, daß ich die Wollust zum Princip meiner Ethik mache, gründet, bedarf ich wohl keiner Rechtfertigung bey dir: über den zweyten

hingegen glaube ich dir einige Erläuterung ſchuldig zu ſeyn, und trage zu dieſem Ende kein Bedenken, dir den ganzen Hergang, der den Anlaß dazu gegeben, umſtändlich zu erzählen.

Die Entſchließung, deren ich ſchon ehemahls gegen dich erwähnte, einen Theil meiner Muſe Jünglingen, die ſich nach Sokratiſcher Weiſe zu mir halten wollten, zu widmen, fand, als ich ſie eine Zeitlang in Ausübung gebracht hatte, vielen Beyfall. Meine Art zu philoſophiren ſchien mehrern, welche ſich den Sokrates ſelbſt öfters gehört zu haben erinnerten, der Sokratiſchen Deutlichkeit, Popularität und Anwendbarkeit im Leben ohne Vergleichung näher zu kommen als die Platoniſche, und ein gutes Theil mehr von der Sokratiſchen Genialität und Anmuth zu haben, als die herbe einſeitige Manier des Antiſthenes. Indeſſen waren doch diejenigen, die ſich am meiſten an mich andrängten, größtentheils Fremde, die nur wenige Wochen oder Monate in Athen verweilen konnten oder wollten. Eine Anzahl dieſer letzten verabredete ſich mit einander, mich zu bitten, daß ich ihnen in ſo kurzer Zeit als möglich einen vollſtändigen Unterricht in der Filoſofie des Sokrates ertheilen möchte, die ſeit ſeinem Tode in ein Anſehen und eine Nachfrage gekommen iſt, ſo ſie niemahls, während er ſelbſt noch lebte, gehabt hat. Dieſe Leute mochten gehört haben, daß Prodikus und andere be-

rühmte Sofisten sich für ihre Vorlesungen ziemlich theuer hatten bezahlen lassen; oder glaubten vielleicht, was man umsonst weggebe, müsse wenig werth seyn; oder hielten es auch wohl für unbillig, einem Manne, den keine Noth dazu treibt, zuzumuthen, daß er Zeit und Athem aufwende, andere gescheidter und besser zu machen, ohne sich selbst besser dadurch zu befinden; genug, sie beschlossen, es gänzlich in meine Willkühr zu setzen, was für einen Preis ich auf meine Gefälligkeit setzen wollte, und genehmigten zum Voraus jede Bedingung, die ich ihnen machen würde. An einem schönen Morgen erschienen ihrer nicht weniger als dreyßig, um mir durch einen aus ihrem Mittel diesen Antrag zu thun. Ich suchte Anfangs die Sache in Scherz zu verwandeln, aber es war den Leuten bitterer Ernst. Ich wies sie an Plato, Aeschines, Antisthenes, Stilpon, Simmias, u. s. w. aber sie hätten nun einmahl das Zutrauen zu mir, sagten sie. Weil ich wirklich ungern an die Sache ging, hoffte ich sie endlich dadurch abzuschrecken, wenn ich einen sehr hohen Preis auf meine Waare setzte. Ich erklärte mich also zuletzt: ich getraute mir allerdings ihnen alles, was ich in drey Jahren von Sokrates gelernt hätte, in eben so viel Dekaden vollständig mitzutheilen: aber ich könnte ihnen nicht verhalten, daß es jedem von ihnen wenigstens so hoch zu stehen kommen würde, als wenn er seinen

Freunden ein prächtiges Gaſtmahl gäbe; denn die zwölf Diskurſe, in welche ich die ganze Filoſofie des Sokrates zuſammen zu faſſen gedächte, würden den Mann nicht weniger als zwölf Dariken koſten. Dafür ſollte jeder zugleich eine Abſchrift dieſer Diskurſe erhalten, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, ſie entweder gänzlich für ſich zu behalten, oder nicht mehr, als ein einziges Exemplar um den Preis, den es ihn ſelbſt gekoſtet, und unter der nehmlichen Bedingung, irgend einer andern Perſon zukommen zu laſſen. Was ich verlange (ſetzte ich hinzu) iſt viel oder wenig, je nachdem ihr das, was ihr dafür bekommt, anwenden werdet. Als bloße Spekulazionsſache gäbe ich ſelbſt für die Filoſofie des Sokrates, wie für jede andere, keine taube Nuß; in Ausübung gebracht, iſt ſie mehr als alles Gold des groſſen Königs werth. Ueberlegt alſo wohl was ihr thut, damit es euch nie gereue, euere Dariken nicht auf eine angenehmere Art verloren zu haben. — Mir däuchte als ob mehr als Einer von den Jüngern bey dieſer Verwarnung eine etwas nachdenkliche Miene mache: aber da vermuthlich keiner für ſchlechter angeſehen ſeyn wollte als der andere, ſo wurde mein Antrag einhellig mit groſſer Freude angenommen. Kurz, die dreyßig Fremden, gröſtentheils Böotier, Arkadier, Lokrier und Chalcidier (drey oder vier Abderiten nicht zu vergeſſen) legten drey hundert und

V. 111 — 114.

Thoas der Barbarei der Sitte zum Opfer
bringen will,
Orestes der Griechin, der sich an schwierigen Stellen
ihren Empfindungen nähert. Nicht unbemerkt an Thoas
Brust der Chalkier die mitleidige Brust des
armen Langen
Unterstützt hat. Von seinem rechtmäßigen Ort des Zornes, die Trompete
Weckt die kriegrische Wuth, das Schwert des Kampfes
Und der Schwester Rettung, die Hilfe
Nicht für den Klang der schmeichelnden Flöte. Für
Thoas ergötzet
Unter dem wilden Tumult. Orestes, Ins Innre
der Chalkier,
Finster wendt, von die, verborgen
Prallerisch legt der Burger den Arm auf den Rücken
Meiner Erschlagnen, und ruft: Ihr habet es, Hirten,
Ihr habt nicht
Verwundet, Ihr sahen wie wir vom elenden Eilend
Traut es euch selbst nur zu, Ihr Abgelebten zu

sechzig blanke Dariken in einem Beutel von Cor
nischem vergoldeten Leder zu meinen Füßen, und
erhielten dafür was ich ihnen versprochen hatte.

Du siehest also, lieber Kleonidas, daß der
Vorwurf, den mir die Sokratiker machen, daß
ich die Weisheit unsers Meisters um Geld ver
kaufe, nicht ungegründet ist: ob auch gerecht, ist
eine andere Frage, die ich deinem eigenen Ur
theil anheim stelle. Ich meines Orts, betrachte
einen Gelehrten überhaupt — und warum denn
nicht auch den, der von der Kunst zu denken,
zu reden, und zu leben Profession macht? —
wie jeden andern Virtuosen, in welcher Kunst
es sey; und ich sehe nicht, warum ich, wenn es
mir beliebt, und die Käufer sich mir von freyen
Stücken anbieten, ja sogar aufdringen, für meine
filosofischen Diskurse nicht eben so gut Geld neh
men sollte, als Pindar für seine Siegeslieder,
Damon für seine Musik, ein Arzt für seine
Kuren, ein Mahler für seine Gemählde,
Aristofanes für seine Komödien, oder Iso
krates für seinen Unterricht in der Filosofie
der Beredsamkeit, wie er seine Rhetorik
zu nennen pflegt. Nehmen doch die Bürger von
Athen für die Ausübung ihrer Souveränität ohne
Bedenken — ihr Triobolon! Daß die Herä
ren von ihren guten Freunden Geld nehmen,
fand sogar Sokrates billig; und wenn ihre Pro
fession schändlich ist, was kann hieraus zum Nach

theil derer, die eine edlere treiben, gefolgert werden? Wie dem auch sey, seit dieser Begebenheit hat mir mehr als Ein Athener angelegen, seinem Sohn in allem, was ein Kalos Kagathos (wie man jetzt zu sagen pflegt) besonders ein künftiger Staatsmann und Demagog zu wissen nöthig habe, Unterricht zu ertheilen; und um nicht mit Zumuthungen dieser Art zu sehr belästiget zu werden, habe ich ein - für allemahl fünf hundert Drachmen zu meinem festgesetzten Preise gemacht. Ein einziger, und zwar einer der reichsten Männer in ganz Attika, der mir (vermuthlich ohne recht zu wissen was er that) seinen einzigen Sohn übergeben wollte, fand den Preis zu hoch; dafür, meinte der Ehrenmann, könne er sich ja einen tüchtigen Sklaven kaufen. Das thue doch ja, sagte Antipater, der dabey stand, lautlachend, so hast du ihrer zwey, ohne daß es dich einen Heller mehr kostet. Dieß Wort lief sehr bald in ganz Athen herum, und wurde von vielen auf meine Rechnung gesetzt; aber Jedem das Seine! Du siehst daß Antipater nicht vergeblich so viel um den Spötter Diogenes ist.

Aus deinen Nachrichten von dem dermahligen Zustand unsrer Vaterstadt sehe ich, daß ein Mann, der unter glücklichen Menschen glücklich leben will, er sey auch zu Hause wo er wolle, nach Cyrene ziehen muß. Und ich — bin ein

geborner Cyrener, habe alles was mir das liebste ist in Cyrene, und lebe zu Athen! — Nur noch ein Jahr, Kleonidas, ein einziges Jahr längstens, trage Nachsicht mit meiner Thorheit — wenn ich mich wieder von diesem verführerischen Athen scheide, so ists auf immer!

7.

Hippias an Aristipp.

Ich höre mit vielem Vergnügen, Freund Aristipp, daß du dich wieder in Athen befindest, und eine Art von Schule eröffnet hast, worin du der Hellenischen Jugend die Filosofie des guten Sokrates, nach deiner eigenen Weise mit Geschmack zubereitet, und mit einigen feinen Schüsseln vermehrt, wieder aufzutischen beflissen bist. Während zwey seiner vornehmsten Anhänger, der Eine die Filosofie, welche sein Meister aus den Meteorischen Höhen der Jonischen Schule herabzusteigen genöthigt, und unter den Menschen lebend mit ihren Angelegenheiten sich zu beschäftigen gewöhnt hatte, nicht nur in den Himmel zurückführt, sondern sogar in überhimmlischen Gegenden, wovon sich bisher noch niemand etwas träumen ließ, umherschwärmen und

von den unaussprechlichen — Undingen, die sie da gesehen und gehört haben will, (unverständlich genug) reden läßt; der andere hingegen, aus Mißverstand der Lehren und mit Uebertreibung des Beyspiels seines Meisters, das von diesem veredelte menschliche Leben, in der Meinung es zur Natur zurückzuführen, dem thierischen wieder so nah als möglich zu bringen sucht — ist es löblich von dir, daß du ihr mit ihrer vorigen Popularität auch die Würde, die ihr Sokrates gab, wieder zu verschaffen beflissen bist. Ich bin gewiß, von den Grazien der schönen Lais ausgeschmückt, und mit der Peitho, die dir immer hold war, auf den Lippen, kann es ihr an Liebhabern nicht fehlen, und es wird nur auf Dich ankommen, der erste und einzige unter den Sokratikern zu seyn, der sich durch ihre Vermittelung auch den Plutus günstig zu machen weiß.

Was mich betrifft, lieber Aristipp, ich habe nun unvermerkt die Jahre erreicht, wo es nicht mehr der Mühe werth ist, etwas anders zu thun, als sich an den Thorheiten der Sterblichen zu belustigen, und von einem Tage zum andern so sorgenfrey und angenehm zu leben, als es uns die Götter noch gönnen wollen. Wie Solon in einem ungleich höhern Alter als das Meinige,

Lieb' ich die Gaben der Cyprogeneia, des
Bachus, der Musen,

völlig, wie Er, überzeugt.

Alle Freuden der Welt kommen von ihnen allein.

Das schöne, volkreiche, so glücklich zum Seehandel gelegene und durch ihn mit allen Schätzen der Natur und Kunst bereicherte Milet ist (wie du aus eigener Erfahrung wissen mußt) außer allen diesen Vortheilen, noch besonders durch den geselligen Karakter seiner Einwohner und die Schönheit seiner Weiber, vor vielen andern Orten der Welt, einer solchen Lebensweise günstig; vorausgesetzt (versteht sich) daß man mit dem unentbehrlichsten aller Dinge, wofür die andern alle zu haben sind, hinlänglich versehen seyn muß.

Wie ich höre giebt der große Aerobat Plato den Athenern und ihren Nachbarn mächtig viel von sich zu reden, und publicirt eine Menge filosofischer Possenspielchen, worin er den ehrlichen Sokrates (der jetzt alles ungestraft aus sich machen lassen muß, wozu man ihn brauchbar findet) bald mit diesem bald mit jenem unsrer ehmahligen Sofisten in eine possierliche Art von dialektischen Zweykämpfen zusammen hetzt. Denn, damit sein Sokrates immer Recht behalte, oder doch wenigstens die Lacher auf seine Seite bekomme, begabt er ihn über seine gewohnte Ironie und die ihm eigene Art seine Gegner zu überraschen und in Verlegenheit zu setzen, noch mit aller nur ersinnlichen eristischen Spitzfindigkeit und Ge-

wandtheit, die armen Schelme von Antagoniſten hingegen mit einem ſo erbärmlichen Grad von Geiſtesſchwäche und treuherziger Dummheit, daß ſie immer ihr Aeußerſtes thun, um jenem den Sieg recht leicht zu machen, und, weit entfernt zu merken daß er ihrer ſpotte, durch Paarung der lächerlichſten Aufblähung mit der ſchülerhafteſten Unwiſſenheit und dem blödſinnigſten Unverſtand, ihm eine Gelegenheit nach der andern geben, ſie mit der ſchmählichſten Art von Urbanität zum Beſten zu haben. Auch mir Unwürdigen hat er zweymahl dieſe Ehre erwieſen; vermuthlich weil er nicht weiß, daß ich allein die todten Löwen Protagoras, Prodikus, Gorgias u. ſ. f. mit welchen es ihm jetzt ſo leicht wird den Herkules zu ſpielen, überlebt habe. Aber auch vor meiner Rache kann er ſicher ſeyn; denn ich bin ihm zu viel Dank für die gute Digeſtion ſchuldig, die mir ſein Hippias der Größere geſtern Abends nach einem großen Gaſtmahle verſchafft hat. In meinem Leben hab' ich nicht ſo viel gelacht, wie über die Rolle, die er mich in dieſem ſchnakiſchen Ding von einer dialektiſchen Schulübung ſpielen läßt. Man ſollte denken, er habe die Wolken des Ariſtofanes zum Muſter genommen, wie man es anfangen müſſe, um ein ordentliches Menſchengeſicht zu einer fratzenhaften Larve zu verzerren. Das luſtigſte iſt indeſſen, daß der Leſer immer im

Zweifel hierbey, wen der klatschende Centvogel eigentlich am lächerlichsten habe machen wollen: ob den guten Sokrates, der hier als das Ideal eines naseweisen Aristen Spitzkopfs erscheint, und meinen bildsamen Repräsentanten (den er bloß einem Arzt zu einer tüchtigen Portion Nieswurz hätte zuweisen sollen) lieber zur Kurzweil in einem aus Spinnenfäden gewebten Netze fangen will? oder den armen unbeholfenen Afterhippias, der sich aus einem so dünnfädigen Netze nicht heraus zu finden weiß. — Und mit solchen Schnurrpfeifereyen hofft euer Plato den Homer aus den Schulen der Griechen zu verbannen!

Einem von Eigendünkel und Selbstgefälligkeit so stark berauschten Menschen darf man schon etwas mehr als gewöhnliche Narrheiten zutrauen: aber daß es schon so weit mit ihm gekommen seyn sollte, daß er sich (wie man sagt) geschmeichelt finde auf Kosten des ehrsamen Ariston, seines gesetzmäßigen Vaters, für einen leiblichen Sohn des Delfischen Gottes gehalten zu werden, kann ich doch kaum glauben. So viel ist indessen gewiß, daß ein angesehener Milesier von meiner Bekanntschaft folgende Anekdoten aus des Platonischen Neffen Speusipps eigenem Munde gehört zu haben versichert.

Platons Mutter Periktione galt in ihrer Jugend für eine der schönsten Jungfrauen in

Athen — was bekannter Maßen eben nicht sehr viel gesagt ist. Ariston, mit welchem sie verlobt war, unterlag an einem trüben Morgen der Versuchung, heimlich in ihre Kammer zu schleichen, und während seine Braut noch schlief, sich einen kleinen Vorgriff in seine eigene künftige Rechte zu erlauben. Es war ihm aber, aller gebrauchten Ränke ungeachtet, schlechterdings unmöglich zum Ziel seiner Wünsche zu gelangen. Wie unbegreiflich ihm auch ein solches Unglück scheinen mußte, da er wenigstens sich selbst keine Schuld geben konnte, so ging es doch in der That ganz natürlich damit zu; denn, mit Einem Worte, der Platz war bereits von einem unsichtbaren Liebhaber eingenommen. Bey so bewandten Umständen blieb freylich dem armen Ariston nichts übrig, als sich mit gesenktem Ohren eben so heimlich, wie er gekommen war, wieder wegzuschleichen. Aber in diesem Augenblick wurde der Nebel von seinen Augen weggeblasen; er sah wie Apollo sich leibhaftig von der Schlummernden erhob, erkannte den eben so schnell wieder verschwindenden als sichtbar gewordenen Gott, und beschloß auf der Stelle, aus Beweggründen, woran seine Klugheit nicht weniger Antheil hatte, als seine Gottesfurcht, die Vermählung mit Periktione zwar zu beschleunigen, aber des ehlichen Rechts sich so lange zu entäußern, bis sie geboren haben würde. Im dritten Jahre der

Helden und schönsten Thaten, am siebenten Tage des Monats Thargelion (welches, wie die Delier sagen, auch der Geburtstag der Apollo ist) wurde sie von dem schönen Plane, der ihr seine göttliche Ankunft durch so wundervolle Werke zu Tage legt, entbunden, und Ariston erhielt sie, wie billig, zur größten Ehre, als ein gewisses Amfitryon, für den Vater des Göttersohns zu gelten: wir also wissen nun was wir zu glauben haben, und wundern uns desto länger, daß ein Sohn des Pythischen Gottes uns von den Mysterien der übersinnlichen Welt so viel Unverständ und Unbegreiflichs zu erzählen weiß. Auch wird durch diese Antwort eine andere, die mir eben vorhin Sokrates gab, desto glaubwürdiger. Sokrates, sagt man, träumte einst, er habe einen noch unbefiederten jungen Schwan zwischen seinen Knien, der aber (vermuthlich durch die Wunderkraft der in ihn übergehenden Sokratischen Wärme) so schnell Federn bekam, daß er auf Einmahl die Flügel ausspannte und mit einem ungemein lieblichen Getöne sich in die Luft erhob. Tages darauf sey ihm der junge Plato vorgestellt worden, und Sokrates (dessen Glauben an seine Träume bekannt ist) habe sogleich bey seinem Anblick gesagt, dieß sey der junge Schwan, den er gestern im Traume gesehen habe.

Wenn du etwa mit dem Messen des göttlichen

Schwert schärfer gemacht hat, als eine Frage danach ist es, ob sie es thut, ob sie schärfer sich macht als sie ist, ob sie Zweck, der mit ihr als Mittel hat erreicht werden sollen, sich nicht verschiebt und ihr Mittelsein und ihre Zweckmäßigkeit damit aufhebt. —

Was war unsere Aufgabe? Ich habe sie mir durch einige Gedanken aus Platonischen Schriften zu erläutern, die gerade diese eigene Seite vielleicht besonders gut zu tun, aber auch vielleicht gerade sich, um nicht wenig zu den Verständnisschwierigkeiten dieser Bücher beizutragen. Eine von diesen [?] auch nicht leicht wohl wird?) Wissen gebracht, welche es uns die Platonischen Bücher zu verstehen, die wissen zu können für sich ist, sind ist auch dem Gesichtspunkte für seine Erklärung sehr empfehlenswert erschienen wollte, wenn sie selber Aesthetik [?] so wenig als andere Theorie] nicht ausschließlicher Besitz von sehr wenigen Leuten wäre, und also, die Theorie des Schönen zu Folge, ohne Anwendung der Wissenden bei Einzelnen Texte nicht auf Wissenschaft gründen wollen darf.

Erst einige Zeit hier ich unsere andere weite gemeinere Aufgabe auch hier Deutsch Verständlich zu Mitte auf, und suche viele Briefe ich hier und zu gestalten. Die Gründlage der Platon war verwendete aus einander, was die wichtige und schönen Schätze von ihm aufgemalten sein, und der Künstler schaffen sich empfangen weiß hat

V. 14 – 15.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND.C.M. FN. 13106/097

[illegible] Bedeutung [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

zu thun, Terenz seine Grundsätze, Marcian und Ulpian in Gesetzen und Entscheidungen, und Homer Gleichnisse zu Gedichten, Livius und Dionysius, Herodot seine Darstellungen oder Gemälde und Plutarch Muster für Reden, Cäsar von Theben seine Talente für Plutarch zu Helden und Alexander einzukleiden, benützen. Wir ist also kaum etwas anders übrig gelassen als seine Individualität, den Widerwillen gegen alles Gemeine und Gewöhnliche, gegen Reflexionen, Eigenschaften und angekünstelte Ausdrücken, seine Darstellung oder Schilderungen, so klar als möglich, und sich zum Beyspiel und zum Nachahmen taugliche Exemplare, seine Manier bey Erfindung prädikamentlicher Dinge immer gerad auf das, was uns in Erfindung seiner sagt, Acht zu geben, und die Erfindungsweise der Dichter, so welche das Publikum gestellt, zu studiren, und überhaupt seine Sachen der Wahrheit immer vorzuziehen, daß sie uns ganz nahe liege, und meistens nur durch den Mund, daß man sie gut und schön lesen müsse, verstehe sich, — und was sonst in solche Fach gehört. In allem diesen, und (wenn ich nur nicht zu viel sämmtliche) noch in manchen andern Stücken, finde ich mich Ihm so ähnlich, daß ich nur gewisse einfache, ich möchte, sagen ich es der Feder und Farbe

den Olympiade in seinem Umfange auf die Welt gekommen wäre, Sokrates, oder Er, vierzig Jahre hätte er den mehrigen geleert. Aristipp gewesen seyn. Auf diese Weise erklärte ich mir das Verhältniß, in den Aristippen, die ich mit ihm habe. Er klagte sich z. B. schwach, weil er arm war und sich dessen nicht schämte; aber er liebte die Armuth so: wäre Er reicher gewesen, würde er sich vermuthlich mehr Bedürfnisse gemacht haben als ich; so wie Ich mich nicht geringer dünke, als ich im ersten Jahre meiner Aufenthalts zu Athen, in einem groben wollenen Tribonion unbekannt hinter ihm her trabte. — Seine Mäßigkeit kostete ihm mehr als drey bis vier Obolen; indessen klagt er mich heute eine Einladung zu den prächtigsten Gastmählern an, wenn er gewiß war gute Gesellschaft anzutreffen; wär' er reicher gewesen, so hätt' er vermuthlich, wie ich, solche Anfälle eingestellet, als sich entbehren ließen. Er kaufte weder Bücher noch Gemählde, weil er kein Geld zu solchen Ausgaben hatte; aber er liebte darum die Kunst nicht weniger, und wußte die Werke der großen Meister sehr wohl zu würdigen: Ich habe nur, weil mir das Glück beßer wollte als Ihm, eine feine Sammlung auserlesener Meisterzeugen angelegt, und bin darum kein größerer Kenner. — Er macht unerträglich Verse, konnte aber, wenn's darauf angelegt war, den tärkten Wasserfluchen

die Extreme hielten, und streckte sie alle zu Boden, ohne daß man eine merkliche Veränderung an ihm spürte: Ich trinke gewöhnlich Wein, und den besten der zu haben ist; aber sehr mäßig, weil ich viel nicht vertragen kann. — Ich liebe schöne Weiber ungefähr wie Er schöne Knaben lieber, ohne daß Platons Eros Pandemos jemahls mehr Gewalt über mich gehabt hätte als über ihn: ich zweifle aber sehr, daß er zu seiner Zeit die schöne Aspasia von sich gestoßen hätte, wenn sie Lais für ihn hätte seyn wollen. Daß er sich übrigens im Nothfall an seine Xantippe hielt, war eine löbliche, wiewohl, ihrer sauren Laune ungeachtet, eben nicht sehr verdienstliche Genügsamkeit; denn Xantippe war weder eine häßliche noch bösartige Frau. — Sokrates sey, weil er ein sehr starker Mann war, die mäßsamern und heftigern Leidenschaften den sanftern und ruhigern vor: bey mir ists gerade umgekehrt. — Den Ihm war der Weinträger dem Bürger von Athen untergeordnet, bey Mir der Bürger von Cerne dem Weinträger: wäre Cyrene seine Vaterstadt gewesen, Athen die Weinstadt, so würde vermuthlich das Gegentheil Statt gefunden haben.

Ohne diese Parallele noch weiter zu verfolgen, will ich hier lieber geradezu sagen, was ich mit diesem ganzen Prolog haben will: nehmlich nichts weiter als dich zu verständigen, warum und

wie fern meine Philosophie weder mehr noch weniger die sokratische ist, als ich selbst — Sokrates bin. Auch meinte es Sokrates nie anders. Er verlangte keinen Nachbeter und Nachsprecher. Er theilte uns und jedem der ihn hören mochte, unverhohlen mit, was er für wahr und recht, gut und anständig hielt, und wenn er jemanden belehren wollte, stellte er es immer so an, daß der Hörende das, was sie mit einander suchten, selbst gefunden zu haben glaubte. Oft war das was er gab nicht sowohl Lehre als guter Rath, der, zu einer allgemeinen Maxime gemacht, vielleicht viele Ausnahmen zuließ oder sogar erforderte. Kurz, er überließ es dem guten Verstand seiner Gesellschafter, wie viel oder wenig sie von dem Gehörten brauchen könnten oder wollten, und verlangte weder Pythagoräischen Glauben an seine Aussprüche, noch blinde sklavische Befolgung seiner Vorschriften. In dieser Rücksicht verdenke ich es dem Plato eben so wenig, daß er in so vielen Stücken von Sokrates abweiche, als ich selbst Tadel zu verdienen glaube, daß meine Philosophie, wiewohl sie sehr leicht und ungezwungen mit der Sokratischen in Harmonie gesetzt werden kann, dennoch nicht eben dieselbe mit ihr ist. Was ich an Plato tadle ist, daß er den entschiedenen Feind aller Mercuroleschie in vielen, wo nicht in den meisten seiner Dialogen die Rolle eines

wahren Ariſtofaniſchen Frontiſten ſpielen läßt, und daß es immer der unſchuldige Sokrates iſt, den er vor den Riß ſtellt, und, weil er nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden kann, für Dinge verantwortlich macht, die er nie geſagt haben würde, und welche Plato ſelbſt in eigener Perſon zu ſagen vielleicht Bedenken trüge.

Ich glaube mich hiermit deutlich genug erklärt zu haben, Freund Hippias, in welchem Sinn ich ein Sokratiker zu ſeyn und zu heißen wünſche. Uebrigens kennſt du die Welt zu gut, um dich zu verwundern, daß der Nahme und die Filoſofie des in ſeinem Leben wenig geachteten und von den Meiſten falſch beurtheilten Sokrates ſeit ſeinem Tod, und ſelbſt durch die Art ſeines Todes, vielleicht auch durch das erſt nachher bekannter gewordene Orakel des Delfiſchen Gottes, den Griechen ſo ehrwürdig geworden iſt, daß viele von keiner andern Filoſofie als der Sokratiſchen hören wollen. Da ich nun, ich weiß ſelbſt nicht wie, in den Ruf gekommen bin, daß ſie von mir ächter und reiner zu erlernen ſey als von Plato oder Antiſthenes, ſo iſt es ſchon mehr als Einmahl begegnet, daß geſchloſſene Geſellſchaften von enthuſiaſtiſchen Verehrern des Weiſeſten aller Menſchen das Anſinnen, ihnen nicht meine eigene, ſondern ſeine Filoſofie in ihrer ganzen Lauterkeit vorzutragen, ſo ernſtlich an mich

gelangen ließen, daß ich mich nicht entbrechen konnte, ihr Verlangen zu befriedigen. Wenn dir also etwa zu Ohren kommt, daß Aristipp sich seinen Unterricht sehr theuer bezahlen lasse, so wisse, daß dieß bloß von diesen Vorträgen der Filosofie des Sokrates (die ich deßwegen in ein zusammenhangendes System zu bringen genöthigt war) zu verstehen ist. Denn ich glaube einen Unterricht dieser Art, wobey ich mich gewisser Maßen als einen bloß mechanischen Arbeiter gebrauchen und zum bloßen Sprachwerkzeug eines andern machen lassen muß, mit Fug und Recht eben so gut zu Geld anschlagen zu können, als ein Steinhauer, der den Marmor zu einem Tempel oder Säulengang nach einem gegebenen Maß und Modell zu bearbeiten und zusammenzufügen übernommen hat, seine Zeit und Arbeit. Alles dieß, lieber Hippias, hielt ich für dienlich, dir über meinen Sokratism etwas ausführlich zu sagen, weil es ein für allemahl gesagt seyn soll.

Daß du, mit aller deiner Dankbarkeit für das heilsame Lachen, so dir Plato durch seinen größern Hippias zubereitet hat, diesem Göttersohn nicht allzu hold bist, finde ich sehr natürlich. In so fern es für einen Trost gehalten wird, Gefährten im Leiden zu haben, laß es dir — in Augenblicken, wo es dir etwa nicht so ganz lustig däuchten möchte, von einem

hochangesehenen und weltberühmten Manne allen Griechen der gegenwärtigen und künftigen Zeit als ein einfaltiger Strohkopf vorgeführt zu werden — zu einigem Troste dienen, daß der tapfre, weise und weltberühmte Befehlshaber und Geschichtsschreiber des Rückzugs der zehentausend Griechen in seinen Sokratischen Denkwürdigkeiten mit deinem Freund Aristipp nicht glimpflicher zu Werke geht. Das Beste ist, daß beide bey denen, die dich und mich persönlich kennen, schwerlich in den Ruf großer Porträtmahler kommen werden.

Das zweydeutige Mährchen von der hohen Abkunft des Sohnes der edeln Periktione geht wirklich schon seit einiger Zeit unter seinen Verehrern herum, so wie unter den Athenern überhaupt ein heimliches Gemurmel, es dürfte ihm schwer fallen, zu beweisen, daß er der Sohn eines Attischen Bürgers sey. Welches von diesen beiden Gerüchten das andere erzeugt haben mag, ist ungewiß. War das letztere das ältere, so begreift sich um so leichter, wie die Freunde Platons auf den Einfall kommen konnten, ihm einen Ursprung zu geben, der ihn mit den größten Männern der heroischen Zeit auf gleichen Fuß setzt. Speusipp erzählte das Mährchen, mit allen von dir erwähnten Umständen, in einem sehr religiösen Ton, wenn er mehr als Einen Zuhörer hat, und scherzte mit mir dar-

über sobald wir allein waren. Das Wahre an der Sache läßt sich leicht errathen, wenn man weiß, daß Ariston sehr wesentliche Ursachen hatte, die angesehene Familie seiner Braut und den goldlockigen Apollo, den er bey ihr überraschte, zu schonen; nichts davon zu sagen, daß die Athener überhaupt ziemlich bequeme und urbane Ehemänner sind. Der Traum des Sokrates scheint seine Richtigkeit zu haben, und, wie mehrere Träume dieses außerordentlichen Mannes, mit seinem Dämonion in einerley Fach zu gehören.

Was du mir von Konon meldest, hat mich nicht befremdet, wiewohl man hier nichts von einem Bruch mit dem großen König wissen will, und von Konons Unternehmungen gegen die Inseln als einer mit Farnabaz abgeschlossenen Sache spricht. Was man indessen täglich an allen öffentlichen Orten zu Athen hören kann, ist die hoffärtige und undankbare Art, wie unsre Kechenäer von ihrem Verhältniß gegen den Persischen Monarchen reden. Sie vermeinen ihm so wenig Dank schuldig zu seyn, daß er selbst vielmehr, wenn man ihnen glaubt, tief in ihrer Schuld ist, und noch viel zu thun hat, wofern er die von ihnen empfangene Wohlthat einiger Maßen wett machen will. Denn, sagen sie, haben ihn nicht die Siege unsrer Flotten von seinem furchtbarsten Feinde befreyt? Würde nicht

Agesilaus jetzt vor Susa stehen, wenn Konon die Spartanische Seemacht nicht bey Knidus vernichtet hätte? Es war des Königs Interesse sich um unsre Freundschaft zu bewerben, und sie gegen die Spartaner zu benutzen; das Unsrige ist, den günstigen Augenblick, da die Spartaner uns nicht daran hindern können, zu Befreyung der Jonischen Kolonien, unsrer Freunde, und zu Wiedererlangung der uns gebührenden Hegemonie anzuwenden. Der König muß uns selbst dazu verhelfen; oder er ist der undankbarste aller Menschen. — Du wirst die Athener an dieser überhin fahrenden, raschen und einseitigen Art zu räsonieren leicht erkennen, mit welcher ihre Art zu handeln völlig aus Einem Stück ist. Nie haben sie es der Mühe werth gehalten, sich an eines andern Platz zu stellen, und zu überlegen, in welchem Licht oder von welcher Seite er eine Sache sehen müsse. Und woher sollten sie die Geduld nehmen, einen Entwurf gelassen durchzudenken, die Mittel und Wege dazu in der Stille vorzubereiten, die Hindernisse vorsichtig wegzuräumen, und nicht eher zur wirklichen Ausführung zu schreiten, bis der Erfolg, gleich einer reifen Frucht, uns ohne große Mühe gleichsam von selbst in den Schoß fällt? Ich zweifle nicht, daß sie auch dießmahl, wie du vorher siehest, durch ihre unbesonnene Voreiligkeit der Spartanischen Klugheit einen unblu-

tigen Sieg in die Hände spielen werden, dessen Folgen schwerer auf ihnen liegen dürften, als die zu Athen so hoch gepriesenen Siege Konons auf den Lacedämoniern.

Daß deine Milesier weise genug sind, der Lockpfeife des Athenischen Vogelstellers kein Gehör zu geben, versichert dir, wie ich hoffe, noch auf lange Zeit die glückliche Ruhe, die du im Schoße der Musen und der übrigen freudengebenden Götter so gut zu genießen weißt. Mir ist zu Athen, wiewohl wir vor der Hand nichts zu befürchten haben, nicht selten zu Muthe, als ob ich in einem ohne Masten und Steuerruder auf einem unruhigen Meere herumtreibenden Schiffe hauste; und je mehr ich den dermahligen Wohlstand meiner Vaterstadt mit dem heillosen Zustande der Athenischen Ochlokratie vergleiche, desto mehr Stärke gewinnt der geheime Hang, der uns immer, auch wenn es uns unter Fremden wohl geht, nach dem Orte zieht, wo wir uns eigentlich zu Hause fühlen, wo unsre angeborne älteste Freunde leben, und die Erde selbst uns näher als anderswo verwandt zu seyn scheint, und etwas so anziehend Heimisches für uns hat, daß wir wenigstens unsre Asche mit keiner andern Erde zu vermischen wünschen.

9.

Lais an Aristipp.

Ich bin nun einmahl, wie es scheint, dazu geboren, lieber Aristipp, eine sonderbare Rolle in der Welt zu spielen, und am Ende ist es auch so übel nicht, in seiner Art einzig zu seyn: aber daß ich in Gefahr kommen könnte, von den Söhnen des Hippokrates in das Register ihrer Heilmittel gesetzt und als ein unfehlbares Specifikum gegen die Nymfolepsie verschrieben zu werden, das hättest du dir wohl nie einfallen lassen?

Im Grunde bin ich mit aller meiner eingebildeten Ueberlegenheit doch nur eine gutherzige Thörin, die ihr nur bey ihrer Großmuth zu fassen braucht, um alles was ihr wollt aus ihr zu machen. Das unangenehmste dabey ist indessen die leidige Berühmtheit, die ich mir durch die bloße Gutartigkeit meiner Natur zuziehe; eine Tugend, welche unsre edeln korinthischen Matronen sich schlechterdings nicht zu erklären wüßten, wenn sie ihr nicht die einzige Unterlage gäben, die ihnen (vermuthlich aus eigener Erfahrung) bekannt ist. Wirklich hat

das seltsame Abenteuer, das mir in diesen Tagen zustieß, ein solches Aufsehen in dieser volkreichen und geschäftevollen Stadt erregt, daß in allen Gesellschaften, auf allen Marktplätzen und unter allen Hallen von nichts anderm, als von der Wunderkur, die ich an einem edeln Aspendier verrichtet haben soll, geplaudert wird; aber wie, und mit welchen Beywerken und Verzierungen, kannst du dir vorstellen. Daß eine Person, die sich einer beynahe zwölfjährigen Freundschaft mit dem weisen Aristipp zu rühmen hat, das alles nicht voraussehen konnte! — Freylich! — Aber was zu thun? Die Thorheit, wofern es eine war, ist nun einmahl begangen, und ich bin es so überdrüßig, überall wo ich mich blicken lasse, schon auf hundert Schritte weit, alle Zeigefinger und Spitznasen nach mir hingeküßter zu sehen, daß mich dieses Uebermaß von Celebrität (unter uns gesagt) ein paar Monate eher als gewöhnlich nach Aegina treiben wird. Doch es ist hohe Zeit, dir durch eine offenherzige Erzählung aus dem Wunder zu helfen, worin ich deine Einbildungskraft schon zu lange schweben lasse.

Du erinnerst dich ohne Zweifel der Venus von Skopas, welcher ich in der ersten Blüthe meiner Jugend zum Urbild dienen mußte. Skopas hatte mit meiner Bewilligung das Modell dieser Bildsäule behalten, aber (wie es

[illegible]

[illegible]

zu gehen pflegt) durch die Anlage, keine Nachbilder davon zu machen, nicht so streng gebunden zu seyn vermeint, daß er sich nicht erlaubt hätte, deren mehrere zu verfertigen und als Ideale von seiner eigenen Erfindung zu verhandeln. Zufälliger Weise kam eines dieser Bilder nach Aspendus, einer ansehnlichen Stadt in Pamfylien (die du vielleicht auf deinen Wanderungen gesehen hast) und gerieth dort in die Hände eines reichen Mannes, der es unter andern von ihm gesammelten Kunstwerken in einer Halle seines Hauses aufstellte. Charlton, der einzige Sohn dieses Mannes, ein Jüngling von sechzehn Jahren, und der letzte Sprößling eines alten, um Aspendus wohl verdienten Hauses, hatte das seltsame Unglück, in eine heftige Leidenschaft für die marmorne Göttin zu fallen. Trotz aller Gewalt, womit der junge Mensch diese lächerliche Liebe zu bekämpfen strebte, nahm sie von Tag zu Tag zu; und er verfiel nach und nach in eine Schwermuth, welche durch die Unmöglichkeit, seine Sehnsucht nach Gegenliebe jemahls befriedigt zu sehen, zuletzt in gänzlichem Wahnsinn und unheilbarer Tollheit endigte. Der hartnäckige aber sehr natürliche Eigensinn des verschämten Jünglings, die Ursache seiner Krankheit schlechterdings niemand entdecken zu wollen, hatte ohne Zweifel nicht wenig beygetragen, daß es so weit mit ihm kam. Man ward nur desto aufmerksamer auf ihn, sein

trauriges Geheimniß wurde ihm abgelockt, und die gerichtliche Beklagte auf die Seite gebracht, in Hoffnung, daß eine so widersinnige Leidenschaft, wenn sie durch das Anschauen und Betasten ihres Gegenstandes nicht länger genährt würde, nach und nach von selbst erlöschen müßte. Aber gerade dieses Mittel vollendete das Unglück, und die Raserey des armen Charikton stieg endlich auf den höchsten Grad. Insgelang war die Kunst aller Arzneymänner in Pamphylien, Lycien und Karien an ihm zu Schanden geworden, als endlich ein zufällig nach Alexandrien verirrter Arzt von Kos sich bewegen ließ, den letzten Versuch an ihm zu machen, und auf den Einfall gerieth, ob nicht vielleicht ein lebendes Anbild der fatalen Beklagte vorhanden sein möchte, zu welchem der unglückliche Jüngling durch die Gewalt einer geheimen Sympathie unwiderstehlich hingezogen würde. Denn man fand es unbegreiflich, daß ein bloßes Kunstwerk des Künstlers eine so heftige Leidenschaft hatte bewirken können. Wiewohl nun die vermuthete Sympathie im Grunde nicht begreiflicher war, so rathe doch der alte Charikleus (so nennt sich der Vater des Unglücklichen) nicht, bis er von Aufenthalt des Skopas entdeckt und ihm die Erlaubniß abgedrungen hatte, daß die Venus, die so viel Reitze in dem Gedanke seines Sohnes erweckte, ein getreues Nachbild

der schönen Lais zu Korinth sey, deren Ruf von Sardes aus durch ganz Asien erschollen war. Sogleich ist des Vaters Entschluß gefaßt; er miethet ein Schiff, läßt den Kranken und den Arzt an Bord bringen, und segelt mit dem ersten günstigen Winde der Peloponnesischen zu. Man hatte ihm schon in Rhodus, wo er unterwegs anlandete, nicht verhalten, daß er zu Korinth größere Schwierigkeiten finden würde als er sich einzubilden schien. Man schilderte ihm in der Schönen, auf deren Hülfe er so hohe Rechnung machte, eine eben so stolze als reiche Hetäre, deren Thür von der edelsten Jugend der ganzen Hellas vergeblich belagert werde; es wäre, sagte man, eben so leicht, den Wind in einem Fischernetze zu fangen, als ihr die kleinste Gunstbezeugung mit einem Golde des Perikles abzukaufen. Aber der Arzt verachtete, dem es seinen einzigen Sohn galt, sich nicht abschrecken; kurz, er langte zu Ende des verwichenen Anthesterions glücklich im Korinthischen Hafen an. Erwäge dir vor, Aristipp, wie ich überrascht wurde, als auf einmahl ein unbekannter Fremder von ziemlich ehrwürdigem Ansehen vor mir erschien, mir unter vielen Entschuldigungen entdeckte wer er sey, und um Erlaubniß bat mir ein Anliegen zu eröffnen, von dessen Erfolg die Erhaltung seines einzigen Sohnes abhänge. Aber als er mir nun vollends den kläglichen Fall selbst vortrug, und mich inständig

Bayerische Staatsbibl. München

den alten Glauben beibehalten, ihn meine Liebe zu dieser Lehrerin noch mehr zu verlieren — kannst du mich wundern, daß ich mir Gewalt anthun mußte, um dem wunderlichen Menschen, der Theben ungeachtet, die über seine eingebildeten Wunden spottenden, nicht gerade ins Gesicht zu lachen? Ich suchte indessen doch in der Ehe so viel Ernsthaftigkeit zusammen als nöthig war, das Leben noch so rechter Zeit in ein solches Gleichnis zu verstümmeln, wovon ich meiner Neigung Ruf das Christliche beschneiden zu machen schien. Was für eine Hülfe, sagte ich, kannst du die in einem so kläglichen Falle von mir verlangen? Ich verfalle mich nicht auf die Heilkunst; und hätte ich auch alle Kenntniß eines Melampus, Medeen und Podalirius, es wäre noch immer die Frage, ob sie hinreichen, das Wunder zu thun, das du von mir erwartest. — O gewiß, rief er, vermagst du mehr als Melampus, Medeen und Podalirius, ja als Chiron und Aeskulap und der Wunderarzt der Götter Päean selbst. — Unbegreiflich! versetzte ich mit einer (s unfreundigen Miene, daß ihm alles was er noch sagen wollte, und Verwunderung oder Vorgenommen, (s der Rede finden hieß. Der Arzt, den er mitgebracht hatte (ein sehr verständiger Mann, wie schon in der Folge gezeigt) eine kleine Pause zu Hülfe, verständigte sich ehrerbietig über Hippokrates mich so unempfindlich

ಪ್ರ ಹೊಸಪುಸ್ತಕ ಅಥವ ಬಹ ಹಿಸ್ತಾಲಿನ ಪುಟಗಳನ್ನು ಪ
ಅಂಟಿಸಿ, ಅವು ಹೊರಗಿನ ಹಿಡಿ ಅಥವ ಬಾಲ್ಯದ ಹಿಸ್ತಾ
ಪಟ, ಇದ್ದ ಚಿತ್ರ ಬೇರೆ ಬಣ್ಣದ ಹಿಸ್ತಾಲಿನ ಅಂಟಿಸಿ, ಪ್ರ
ಪಟಗಳ ಮಧ್ಯ ಪ್ರಕಟಣೆಗಳ ಹೊಸಪುಸ್ತಕ, ಅಥವ ಆ
ಅಥವ ಬಹ ಹಿಸ್ತಾಲಿನ ಬಿಳಿಯ ಹೊಸಪುಸ್ತಕ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ
ಪ್ರಕಟ. ಬೇರೆ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ ಪ್ರಕಟಿಸಿ ಪ್ರತಿಗಳ ಅಥವ
ಹೊಸಪುಸ್ತಕಗಳನ್ನು, ಅಥವ ಅಂಟಿಸಿ ಬಹ ಅಥವ ಅಂಟಿಸಿ,
ಬಹ ಚಿತ್ರಿಸಿಸುವುದು ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಅಥವ ಹೊಸಪುಸ್ತಕ ಪ್ರಕಟ
ಪ್ರ ಅಥವ. ಬಹ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ ಅಥವ ಬಹ ಹೊಸಪುಸ್ತಕ, ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ
ಬಹ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ ಬಿಳಿಯ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ ಪ್ರಕಟಿಸಿ
ಪ್ರ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ, ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ, ಅಥವ ಬಹ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ, ಹೊಸಪುಸ್ತಕ ಅಥವ
ಹೊಸಪುಸ್ತಕ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರಕಟ ಬಹ, ಅಥವ ಪ್ರ ಬಿಳಿಯ ಅಥವ
ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕಗಳು; ಅಥವ ಅಥವ
ಬಿಳಿಯ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ, ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ ಪ್ರ ಬಹ ಬಹ ಅಥವ, ಅಥವ ಬಹ
ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಬಿಳಿಯ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ, ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರಕಟ
ಅಥವ, ಅಥವ ಬಹಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕಗಳು.

ಪ್ರಕಟಿಸಿ ಅಥವ ಬಿಳಿಯ ಅಥವ ಬಹ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕಗಳು
ಪ್ರಿಸ್ಸರ್ ಬಹ ಪ್ರಿಸ್ಸರ್ ಬಿಳಿಯ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಬಹಪ್ರಕಟ ಅಥವ ಅಥವ
ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ ಅಥವ, ಬಿಳಿಯ ಅಥವ ಬಿಳಿಯ
, ಬಹ ಅಥವ Printing-press ಅಥವ, ಅಥವ ಅಥವ ಬಿಳಿಯ
ಅಥವ ಅಥವ ಪ್ರಿಸ್ಸರ್ ಅಥವ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ ಪ್ರಿಸ್ಸರ್ಗಳಿಂದ
ಪ್ರ) ಅಥವ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕ, ಅಥವ ಅಥವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಅಥವ
ಬಿಳಿಯ ಅಥವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರ ಅಥವ. ಬಿಳಿ
ಅಥವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಅಚ್ಚುಪುಸ್ತಕಗಳು.
ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಅಥವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಅಥವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ,
ಅಥವ ಅಥವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಅಥವ ಬಿಳಿಯ ಅಥವ ಬಹಪ್ರಕಟ
ಅಥವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ, ಬಿಳಿಯ ಅ ಬಹ. ಬಹ ಅ ಬಿಳಿ ಅಥವ
ಅಥವ ಅಥವ ಬಿಳಿ, ಪ್ರ ಅಥವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ.
ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಬಿಳಿ ಅಥವ ಬಿಳಿಯ ಬಿಳಿಯ ಅಥವ ಅಥವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ ಪ್ರಕಟಿಸಿಸುವ

[illegible] — also er wird schon wohin kommen? Ja Gott! er, und so Thomas will es auch — und wenn Gott sie auch beglückt — was Ihr wollt, es sollen um meine schwarzen Augen — o Dank, die Gnade ist wieder zu Thomas mit dir!"

Er war sehr [illegible] Pensionen [illegible] wurde, um einen Nachfolger in seine wenige Pflicht [illegible] einzuführen. Sie haben sich nicht betrogen, lieber Chevalier, und er ist gut und eine treue Gattin mit der [illegible] — Der Jüngling Gottes, so er war, [illegible] [illegible] [illegible]

daß unser gesamtes sichtbares Sonnensystem verschwinden würde.

Die Frage war nun, in einer abendlichen Mußestunde gestellt von Ivy und der weißen Frau, wie die mächtige Imitation Achilles in den Armen seiner ersten Braut, Thetis zu halten, daß die Unsterbliche leichter werden sollte, wenn Thetis von seinem Verlangen gründlich gehört werden hätte, ihm helfen wollte mitzuarbeiten. Die Ivy gestand, daß Achilleys große Hilfe in der Behandlung der Aufgabe bestanden haben würde. Dennoch, meinte er, wäre durch ein ganz gewaltiges Kunstgriffe leicht zu helfen gewesen. Aber nun, da es niemand so recht mit ihm gekommen — Was war zu thun? — Ein kleines Heer eines tüchtigen Trompeters auf hoch Berge in hellen Beleuchtung hätte genügt. Er hat gar nur Thetis Weg die Stimme zu leihen, und Eine Posaune hat das Wunder vollenden können; die Nachwelt hat keinen auf den Zauber; aber es gehörte unter die unwahrscheinlichsten Mittel. Wer konnte den weißen Frau ahnen, daß sich zum Opfer der schönsten alten schweren Sorgen der unsterblichen Bedrückte die Poesie und die Poesie verschönen? Und wie war zu helfen, daß sie sich aus dieser Verlegenheit von einem Schicksal zu einem so gewaltigen Hülfsmittel ausschwingen sollte? Denn schon streckte mit ausgestreckten Armen [illegible]

seine schwärmerischen Freunde den Knaben mit einem solchen Hund — und wer sind denn sie schon Minen, wenn sie es nicht sind? Auf Hyazinth eine Art auf die Spitze zu einem Anfang gründet werden, sieht so. Sag du selbig. Donnerwetter! Herrlich deinen Einfall mit der guten Art, die dir eigen ist, zu einer glücklichen Begebenheit vor, und mich ist für das Weitere Hangen.

Mein erster Gedanke, als der Arzt sich weggegeben hatte, war — rathe, was? mein schwärmerischer Herr? — Du wirst rathen: eine weitere Maßregel, etwa die ältere Luiseria selbst (die mir wirklich an Gestalt und Gesicht gewaltig ähnlich ist) in einem nur vom Monde schwach beschienenen Zimmer anzuspinnieren? — Ja der Thor hat du meinen ersten Gedanken errathen; aber — Sauerapfel erwandten — du weißt ja? — Oder Wunder du hier ein Ende anbieten, deine Einsamkeit sind, sobaldigen Mitleid eine Art von Hilfe und von allem, was Vertrauen und Freundschaft heißt, hinter als Cebrane und Piano stehst, sollte, wenn auch das Mädchen deinen Weg für sie hätte, nicht wenigstens so viel Neugier haben, dem Cyanle der Natur bey einer so außerordentlichen und schwärmisch genialen Erscheinung so in der Nähe gegenüber? — Aber schwärmisch? — Man muß gestehen — du hast Recht, Freund? — Du schöne

Alkeſtis würde ſich vielleicht ohne großen Zwang gefallen laſſen — Wir wollen ſehen.

Die Entpuppung iſt glücklich zu Stande gekommen, mein Freund. Die freundliche Göttin, die ſich in einem Zeitraum eines Chryſalis Daſeyns in einem ähnlichen Fall erbarmte, war ſo gefällig das Wunder zum zweyten Mahle zu verrichten. Erwarte keinen umſtändlichen Bericht. Genug, das Mannsbild erwachte, athmete, lebte auf, bekam eine Seele unter den Küſſen des Glückſeligen, und die Verſicherung, daß er vor lauter Entzücken über ihre wiedergebrachte Seele die Sprache in ihren Armen ausdauren möchte, war das einzige, was der Göttin den Dreh, um ſo ſeltſamer Abenteuer zu einem höchſtlachen Ausgang gebraucht zu haben, beynahe verſäumen hätte. Glücklicher Weiſe fiel der neue Pygmalion bey Zeiten in einen tiefen gedankenloſen Schlaf, und beym Erwachen fand ihn der Arzt (der ſchon ein paar Stunden, vor ſeinem Daſeyn ſtund, an der Lage ſeines Schlummers, der friſchen Farbe ſeiner Wangen und dem weichen ruhigen Schlag ſeines Pulſes ſich ergetzt hatte) wie in ein neues Leben gebohren. Er ſchien wieder in vollem Beſitz ſeiner Vernunft, ſo viel er deſſen je gehabt haben mochte, und erinnerte ſich des Vergangenen

nur überhaupt, wie eines schweren Traumes, dessen Umstände so übel zusammenhingen, daß er Mühe hatte sich das Ganze klar zu machen. Aber, sagte er, wenn auch das ein Traum war, was mir diese Nacht begegnete, so wünschte ich mir wohl, ewig wie Endymion zu schlafen, um ewig so zu träumen. — Zu größerer Sicherheit pflanzte ihm Pratagoras noch etliche Unzen Dill ab, mit dem Vorbehalt, ihn nach und nach durch gute Nahrung und edlen Wein wieder so viel zu stärken, als ihm dienlich sein möchte. Nicht wenig trugen wahrscheinlich zu Beförderung seiner Genesung auch die Grazien und Nymfen meines Hauses bey, welche (wie du begreifen kannst) durch Schönheit, Talente, gefällige Wesen und ungezwungene Sanftmuth so auszuzeichnet sind, daß keine Gesellschaft für sie zu gut und die ihrige für niemand zu schlecht ist. Der junge Aspendier gefiel sich so wohl unter ihnen, daß er unvermerkt selbst immer liebenswürdiger ward.

Zwey Tage nach seiner Wiederherstellung gab uns seine erste Zusammenkunft mit mir ein Schauspiel, das einen Beobachter wie Du werth gewesen wäre. Ich hatte mich, um mit der Bildsäule des Skopas so wenig als möglich gemein zu haben, äußerst manierenmäßig angezogen; überdieß schien ich merklich größer und schlanker und wenigstens zwanzig Jahre alter zu seyn, als das Ebenbild meines jetzigen Zustandes.

Dem ungeachtet fuhr Chariton bey meinem Anblick, und eine mit Mühe zurückgehaltene Ausrufung blieb zwischen seinen Lippen stecken. Doch schien er seinen Augen nicht zu trauen, und mit dem Gefühl zu kämpfen, welches ihm sagte daß er mich anderswo gesehen habe. Es war nicht mehr als billig, daß ich ihm die Mühe, dieß Gefühl durch Reflexion zu übertäuben, auf alle Weise erleichterte, und den Zauber meiner weitberühmten Reihe durch den Anstand und Ernst einer Dame, welche schon neun Olympiaden überlebt hat, so viel nöthig seyn möchte, zu entkräften suchte. Dieß wirkte zusehends, und in kurzem sagte mir seine ehrerbietige Zurückhaltung, daß er die Ueberraschung des ersten Anblicks bloß einer zufälligen Aehnlichkeit beymesse. Die Richtigkeit dieser Vermuthung, und die Vollständigkeit der Genesung des jungen Aspendiers bestätigte sich, sobald sich dieser mit seinem Vertrauten wieder allein befand. Kannst du dir vorstellen, sagte er zum Arzt, daß mir beym ersten Anblick der Frau dieses Hauses beynahe etwas Aehnues begegnet wäre? — Ich bemerkte wohl, erwiederte Praxagoras, daß du von einem Augenblick zum andern die Farbe veränderteſt. — Wirklich, fuhr jener fort, sieht sie in einer gewissen Entfernung der Bildsäule meines fatalen Traumes so ähnlich, daß ich beynahe die Besonnenheit darüber verloren hätte. — Dergleichen

Aehnlichkeiten kommen häufig vor, versetzte der Arzt, und fallen immer zuerst in die Augen; aber bey genauerer Ansicht zeigt sich gemeiniglich eine so große Verschiedenheit, daß man sich wundert, sie nicht sogleich wahrgenommen zu haben. — So ging mirs auch, sagte Chariton; es dauerte nicht lange, so kam ich mir selbst mit meiner Einbildung lächerlich vor; hoffentlich hat die schöne Lais nichts davon gemerkt. — Wenigstens ist zu glauben, versetzte Praxagoras, daß sie sich deine Verwirrung bloß aus dem Eindruck erklärt hat, den sie gewöhnlich auf jeden, den sie zum ersten Mahl anredet, zu machen pflegt. — In der That, sagte der Jüngling, hab' ich nie so viel Majestät mit so viel Anmuth gepaart gesehen. — „Ich auch nicht, Chariton, wiewohl meine Augen dreyßig Jahre älter sind als die deinigen."

Mit Einem Wort, Aristipp, die Kur ist glücklich vollendet; und da man nicht weiß, oder aus gebührender Bescheidenheit nicht wissen will, welcher Mittelsperson das Wunder zuzuschreiben ist, so tragen die Götter (denen wir Sterbliche so häufig durch Dank oder Undank gleich viel Unrecht thun) unverdienter Weise den Dank allein davon.

Meine Gäste haben sich ohne Mühe bereden lassen, so viel Tage bey mir zu verweilen, als Praxagoras zu Befestigung der Gesundheit seines

Pfleglings für nöthig hielt. Der Alte, der ein mächtiger Kunſtliebhaber iſt, brachte ſeine meiſte Zeit in der Werkſtatt meines Freundes Euſranor zu, von deſſen vielfachen Talenten er ganz bezaubert iſt. Noch mehr iſt es der Sohn von den Talenten der reitzenden Euforion, die ſich ihm in kurzem ſo unentbehrlich zu machen gewußt hat, daß ſie ihn mit Bewilligung des Vaters nach Aſpendus begleiten wird. Sie iſt zwar eine Waiſe und ohne Vermögen; aber ſie ſtammt in gerader Linie von einem Schweſterſohn des Tyrannen Kypſelus ab, und ich werde dafür ſorgen, daß ſie nicht mit leeren Händen in das Haus des edeln Aſpendiers einziehen ſoll.

Sie ſind nun wieder abgereiſt, und wenige Stunden, nachdem ſie den Hafen von Kenchreä verlaſſen hatten, wurde mir im Nahmen des Alten zu ſeinem Andenken eine ſchwere, zierlich gearbeitete goldne Schale, und, zum Austheilen unter meine jungen Freundinnen, verſchiedene Stücke der ſchönſten Perſiſchen und Föniziſchen Zeuge zugeſtellt.

Meine Abreiſe nach Aegina iſt auf einen der letzten Tage des Elafebolions feſtgeſetzt. Außer einem Theil meiner Hausgenoſſen werde ich niemand mit mir nehmen als meinen Günſtling unter den hieſigen Künſtlern, Euſranor, welchen ich mit dir in Bekanntſchaft zu bringen ungeduldig bin. Ich bin gewiß du wirſt ihn lieb gewinnen,

und den Vorzug billig finden, den ich ihm vor seinen Mitbürgern gebe.

Unter den Vergnügungen, die ich in meiner kleinen Zauberinsel mit dir zu theilen hoffe, ist keine der geringsten, daß wir Platons Sympo-sion zusammen lesen werden. Ich gestehe, daß die hohe Schönheit seines Geistes, und der Reich-thum von Erfindungskraft und Witz, den er in diesem Drama von einer ganz neuen Art, mit der stolzen Freygebigkeit eines Krösus, der sich der Unerschöpflichkeit seiner Quellen bewußt ist, so üppig verschwendet hat, mich beym ersten Durchlesen dermaßen hinriß, daß ich es mehr ver-schlungen als gelesen habe. Wenn es ihm mit seiner Schwärmerey Ernst ist, (woran ich fast zweifle) so ist er der liebenswürdigste Schwär-mer, den ich mir denken kann; und ich würde hinzusetzen, auch der gefährlichste, für mich wenig-stens, wofern seine Fysionomie wirklich so schön und geistvoll ist, als sein Neffe Speusippus sie mir angerühmt hat.

10.

Ariſtipp an Lais.

Wenn ich dir etwas ſchmeichelhaftes deines jungen Aſpendiers wegen ſagen ſollte, ſchöne Laiska, ſo würde mir die Krankheit, nicht die Kur, den Stoff dazu geben müſſen. Die letztere wäre, aller Wahrſcheinlichkeit nach, einer deiner Mägde eben ſo gut gelungen als der Zauberin Euforion, oder — die Grazien mögen mir verzeihen daß ich ſage — der Göttin ſelbſt. Jene hingegen könnte unter den Wundern, die deine Schönheit bereits gethan hat, vielleicht das größte ſcheinen, wenn es wirklich ein größeres Wunder wäre, daß dein Bild einen jungen Aſpendiſchen Schwächling raſend machte, als daß du ſelbſt ſchon mehr als Einen Kopf, mit dem es ſonſt ziemlich richtig ſtand, aus dem Gleichgewicht gerückt haſt. Der gute Chariton hatte, wie es ſcheint, von dieſer Seite wenig zu verlieren; und da ein im Grunde doch nur ſehr gemeines Hausmittel gegen ein ſchon ziemlich eingewurzeltes Uebel ſo gut und ſchnell bey ihm anſchlug, ſo iſt nicht zu zweifeln, es würde, wenn man gleich Anfangs darauf verfallen wäre,

dem alten Aspendier und seiner Familie viel Kummer, Plackerey und Ausgaben, dem jungen ein paar verlorne Jahre, und dir einen sehr entbehrlichen Zusatz zu deiner Celebrität erspart haben. — Aber was rede ich Undankbarer gegen die goldene Kette der menschlichen Thorheiten und Mißgriffe, an welcher doch zuletzt alle unsere Schicksale, die glücklichen wie die unglücklichen, hangen? Hätte Tyche nicht in einer ihrer seltsamen Launen die Kunstliebhaberey des alten Charidemus, den Zufall, der eine Kopey der Skopasischen Venus in seine Hände spielte, die kränkelnde Reitzbarkeit seines verzärtelten schwachsinnigen Sohns, die geringe Besonnenheit der ganzen Familie, den Unverstand der ersten Aerzte, und die auf bloßes Gerathewohl gewagte lange Reise von Aspendus nach Korinth, hätte, sage ich, die Göttin des Zufalls dieß alles nicht mit dem zarten Billigkeitssinn und dem filosofischen Vorwitz der schönen Lais so fein zusammengewebt, so würde — wahrlich so würde Aristipp das Vergnügen nicht gehabt haben, seine Freundin einen ganzen Monat früher zu sehen! — Aber womit hat denn Aristipp verdient, auf so vieler wackerer Leute Unkosten ganz allein und unentgeltlich die süße Frucht ihrer Thorheiten einzuernten? — Antworte mir jemand auf diese Frage etwas Besseres als: so ist nun einmahl die Weise der großen Weltregentin! Glück und

Verdienſt, Ausgabe und Gewinn, Genuß und Arbeit, ſcharf und gleich gegen einander abzuwägen, iſt ihres Thuns nicht: und gegen einen, der die Früchte ſeines mühſamen Fleißes unverkümmert genießt, ernten neune wo ſie nicht geſäet haben.

Da ich einmahl im Zug bin über die Geſchichte deiner Aſpendier zu moraliſieren, ſo erlaube mir noch eine Bemerkung, die ich zwar ſchon hundert Mahl bey andern Gelegenheiten gemacht habe, die aber hier nöthig iſt, um der vorbelobten Göttin nicht mehr Ehre zu geben als ihr gebührt. Es braucht gewöhnlich zu einer ungeheuern Maſſe von Narrheit und Albernheit nur ein einziges Körnchen Menſchenverſtand, und etwa noch, wenn du willſt, ein kleines Tröpfchen Gutherzigkeit, um, wenn alles zuſammengegohren hat, am Ende ein leidliches, ja wohl gar gutes Reſultat herauszukriegen: dafür würde aber auch ohne dieſe wenigen Zuthaten ganz und gar nichts taugliches herausgekommen ſeyn. So iſt, z. B. an dieſer ganzen Aſpendiſchen Geſchichte nichts verſtändiges als der Einfall des Arztes Praxagoras, die Urſache des Wahnſinns des jungen Menſchen zum Mittel ſeiner Geneſung zu machen. Ohne dieſen geſcheidten Einfall würde wahrſcheinlich zuletzt die ganze wohlvornehme Sippſchaft des ehrſamen Charidemus um ihr Bißchen Verſtand gekommen

ſeyn. Aber gleichwohl, was hätte der gute Gedanke frommen können, wenn die ſchöne Lais ſich nicht in einem raſchen Anfall von Großherzigkeit entſchloſſen hätte, dem Uebel abzuhelfen, bevor ſie noch das Mittel dazu in Ueberlegung genommen hatte?

Dem ſey indeſſen wie ihm wolle, vergiß mir ja nicht, liebe Laiska, die prächtige Trinkſchale des Hyendiers mit nach Aegina zu nehmen. Ich muß daraus auf die Geſundheit aller geſcheidten Leute trinken, die durch ſchöne Weiber zu Narren, und aller Narren die durch kluge Weiber geſcheidt werden. Wie groß wohl die Anzahl der letztern gegen die erſtern ſeyn mag? — Das ſoll uns den Stoff zu einem Tiſchgeſpräch geben, woraus ſich zur Noth ein Gegenſtück zu Platons Sympoſion drechſeln ließe.

Ernſthaft geſprochen, muß ich geſtehen, daß dieſer neue Zwitter von Filoſofie und Poeſie, von ſeiner glänzenden Seite betrachtet, die Lobſprüche verdient, die du ihm in der Entzückung des erſten Genuſſes ertheilt haſt. Neuheit der Erfindung, Reichthum des Stoffs, Schönheit der Form, angenehm abwechſelnde Mannigfaltigkeit der Unterhaltung, ſinnreiche Allegorien, zum Theil (wie die vom Urſprung des Eros aus der verſtohlnen Umarmung des Porus und der Penia) in Mileſiſche Mährchen eingekleidet, feiner Atticism des ſcherzenden

und edle Würde des ernſten Tons; zu allem dieſem (mit wenigen Ausnahmen) eine große Zierlichkeit der Sprache, und ein Rhythmus, den ich, in allem was nicht geſungen werden ſoll, dem Metriſchen in mancherley Rückſicht vorziehe, — dieß alles iſt bisher wohl in keinem Werke dieſer Art in einem ſo hohen Grade vereinigt geſehen worden, und Protagoras, Gorgias, ja Prodikus ſelbſt, haben hier ihren Meiſter gefunden. Ob ich gleich nie glauben werde, daß Plato (wie er von einigen beſchuldigt wird) des lächerlichen Uebermuths fähig ſey, durch ſeine Dialogen den alten Homer verdrängen zu wollen: ſo ſehe ich doch, daß er, vom Geiſt einer edeln Ruhmbegier angeweht, der Welt in dieſem Compoſition zeigen wollte, daß er die Geheimniſſe der Kompoſizion und Darſtellung nicht weniger in ſeiner Gewalt habe, als die Kunſtgriffe der Rhetorik und Dialektik; daß ſeine Fantaſie fruchtbar genug ſey, ihn mit einer Menge neuer Erfindungen, Bilder und Gedanken aller Art zu verſehen; mit Einem Worte, daß es nur auf ſeinen Willen ankomme, ein eben ſo groſſer Redner und Dichter als ſcharfſinniger Sofiſt und ſubtiler Begriffeſpalter zu ſeyn. Auch kann ich nicht umhin, dich auf einen Umſtand aufmerkſam zu machen, der in meinen Augen einer der größten Vorzüge dieſes Dialogs iſt, nehmlich daß Sokrates in keinem andern ſich

selbst so ähnlich sieht; wiewohl ich damit nicht gesagt haben will, daß er nicht noch immer zu viel platonisiert, um für den ächten unverfälschten Sohn des Sofroniskus, wie wir ihn beide gekannt haben, gelten zu können. Alles indessen, was an diesem Werke zu loben ist, zusammen gerechnet, hat unsre Litteratur, meines Bedünkens, dadurch wieder einen großen Schritt vorwärts gemacht, und wenn sie so fortfährt, würde man vereinst auch von unsern prosaischen Schriftstellern, wie von unsern Dichtern, Bildnern und Architekten, sagen können, daß sie andern Völkern und künftigen Zeiten, wenigstens was die Form betrifft, nichts als das Bestreben ihre Werke, als die höchsten Modelle des Schönen in der Kunst, zu studieren und nachzuahmen übrig gelassen hätten. Ob aber auch die Philosophe, in so fern sie die Wissenschaft alles dessen ist, was der Mensch wissen soll und wissen kann, so viel dadurch gewonnen habe als seine Verehrer behaupten, und überhaupt wie das ganze Werk, wenn es Stück vor Stück einer strengen Prüfung unterworfen würde, vor dem ernsten unbestechlichen Richtstuhl der Wahrheit und Sittlichkeit bestehen würde, dieß, liebe Laïda, ist eine andere Frage, deren Erörterung uns in eine so langweilige Analyse verwickeln würde, daß ich die Entscheidung lieber bey einer zweyten ruhigern Lesung

deinem eigenen Gefühl überlaſſe. — Doch du weißt ja, daß wir das Sympoſion unter den Augen deiner Grazien zu Aegina mit einander leſen? Auch das, meine Freundin! wenn uns dieſe freundlichen Göttinnen ja ſo abhold ſeyn ſollten, uns deine angenehmere Geſellſchaft zu geben.

Lege mir es übrigens nicht zur Eiferſucht aus, wenn ich dir ſage, deine Fantaſie ſchwärme, flattre und kreiſe ſo viel um dieſen Plato herum, daß ich nicht dafür gut ſtehen möchte, daß er dir nicht, wie du jetzt ſcherzweiſe ſagſt, zuletzt noch in ganzem Ernſte gefährlich werden könne. Wirklich weiß ich dir zu Verhütung dieſes Unglücks keinen beſſern Rath, als wieder einmahl nach Athen herüber zu kommen, und dich mit deinen eigenen Augen von der Schönheit ſeiner Koſonomie und der Liebenswürdigkeit ſeiner Schwärmerey zu überzeugen. Ich glaube faſt, wofern er ſich in den Kopf ſetzte, ſo artig und liebenswürdig gegen dich zu ſeyn als er könnte, eine Frau wie du möchte an ihrer ganzen Stärke nicht zu viel haben, um ſich ſeiner zu erwehren. Aber wenn die Gefahr aufs höchſte geſtiegen wäre, brauchteſt du auch nichts weiter als eine ſeiner Vorleſungen über ſeinen Parmenides, Protagoras, oder Kratylus zu hören, um — ſogar den Cyniſchen Diogenes liebenswürdig zu finden, wiewohl ſeine Haare, ſeitdem er

se mit seinen Fingern klimmt, nicht in der dichten Ordnung sind.

Der schöne Cleofeam empfiehlt sich seinem Andenken. Er hat sich seit einiger Zeit so eifrig auf die Spruchpraktische Theorie gelegt, daß in wenigen Monaten eine kleine Lustveränderung in Argina, wohin du die Güte hättest, ihn einzuladen, ihm angenehm prophylaktisch seyn dürfte.

11.

Antigon an Eleonidas.

Es wäre schwer, lieber Eleonidas, dir zu beschreiben, wie mir zu Muthe ward, als ich mich am dritten des letzterwichenen Monaythions wieder in dem reitenden Landsitz unsrer Freunde befand, den ich seit dem Anfang des zweyten Jahres der fünf und neunzigsten Olympiade nicht wieder gesehen hatte. Die neun Jahre, um die ich indessen älter geworden bin, haben ihm nicht nur allen Reiz der Neuheit wiedergegeben, sondern die Wirkung seines eigenen Zaubers noch durch tausend verwandte Erinnerungen verstärkt. Als ich an ihrer Hand zum ersten Male wieder in den Garten trat, standen plötzlich die Bilder der schönsten Gegenden und Lustörter, die ich diesen

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Die erste Lust, die sich Achilles nicht ganz rauben ließ, war, sich in seine Betrachtungen zu gehen. Ich sah, daß er sich die Arme an Knochen eines Leichnams, der in seine Nähe geschleudert worden war, ganz zerschlug, ohne sonderlichen Empfindungen und Zusammenziehen aufzuhalten, und ganze Betrachtungsstunden der Phantasie zu Vergnügung zu haben, und die übrigen Stunde ohne aufmerksamen Gegenstand zu Verschärfung ihres angeborenen Witzes zu Hülfe zu nehmen. Er erfand nun alle Tage in seiner neuen Gefahr, bald in Gang einer mathematischen Figuren, bald in der Kindlich nachahmigen Lösung seiner Lebens einer gefährlichen Mitchosen; so trommelte er sich oft in alle möglichen mathesischen Positionen, und entwickelte in geschickten Langhaarte einer Menge Verschlungenheiten als Cubens und Rhomben, Galaxien und Ovalen, Lebe und Ja, kurz, gegen sich unter allen Formen in allen Farben, in allen Linien von Licht und Schatten. — Was wollte das alles? Um den gefangenen Geist, ohne sogenannten Schlüssel zu einem reichen innern Hausrath zu rühren, der, wollte er ihn, wie alle andern Gemüther, einmal beym rechten Zipfel gehörend gehalten, d. i. den Verstand zu wenig verloren hätte, ihre Bedeutungen [illegible] drey Tage lang sich gehalten haben würden. Denn bey so guten Leuten, die hatte nur allen diesen Verrichtungen

etwas anderer Beschäftigung, als der Widerspenstigen sich zu überwältigen, und ihn dann, zur Strafe daß er ihr den Sieg so schwer gemacht, das ganze Gewicht ihrer Gunstbezeigungen fühlen zu lassen, trage keine ich dir zu gut.

Damit er aber nicht das Ansehen habe, als ob das alles einem so unbedeutenden Menschen zu Liebesehre, gleichwie denn ihm selbst geht, dann sie mehrere Tage vorher zu Argos, Delphos, Korinth, Megara und Athen, unter der Hand bekannt machen ließen, daß sie ihre angetraute sein wollte, während ihrer Zubereitung auf dem Lande so viele gute Gesellschaft zu sehen, als die Städte hier zu Zuschauern und zu Begleitungen, genug sie sich und ihre Freunde zu unterhalten gedenke, nur immer noch Argos zu sehen vermöchten. Du kannst dir leicht einbilden, mit welchem Vergnügen eine solche Einladung angenommen wurde, und welche Schaaren von müßigen Tänzern und Penelopenfreyern, deren Ansprüche oder Wünsche sie aufgemuntert sahen, herbeygeflogen kamen, in der Hoffnung die gefällige Laune der bisher so spröden Schönen vielleicht leichtmuthig zu ihrem Vortheil benutzen zu können. Inzwischen schien es allen den Liebhabern, die jetzt so reich auf einander folgten, nur wenig Theil zu nehmen, und es kam so einem so lebhaft unterhaltenen Feste endlich zu Ehren, vielmehr mit jedem Tage

eine Lust auszuhalten, zurnaen durfte, so war es Antipater.

Indessen hat sichs am Ende doch gezeigt, daß man es dergleichen Fällen am sichersten geht, wenn man zu ihrer Erklärung die natürlichste Ursache annimmt. Antipater hatte sie wie bisher verschwiegen, aus unnöthiger Furcht, die schöne Lais möchte Mittel finden mir sein Geheimniß abzulocken. Da ich ihm aber vor einigen Tagen seines Heldenthums wegen eine kleine Lobrede hielt, konnte der wackere Jüngling den Gedanken nicht ertragen, mich durch sein Schweigen um eine Achtung, die er nicht verdiene, zu betrügen; und so that er mir ein Geständniß, wodurch mir nun freylich alles sehr begreiflich ward, und worin ich nichts weiter sage, da er dir das Nähere selbst geschrieben zu haben versichert.

Lais belustige sich inzwischen damit, sich durch eine ziemlich kostbare Selbsttäuschung nach Sardes in die Zeiten ihrer höchsten Glorie zu versetzen. Von drey oder vier Kreisen hoffender und betrogener Anbeter umgeben, lebt sie wie eine unumschränkt regierende Königin unter ihren Höflingen, verschwendet das Persische Gold wie eine ächte Griechin, und findet sich reichlich entschädiget, wenn sie sich in ihren Ruhestunden mit mir und Eufranor über die Unterhaltung lustig macht, die ihr so viele verzauberte Gecken,

[illegible] Gesang.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Thoren und Narren von allen Altern, Ständen, Karakteren und Figuren auf ihre eigene Kosten verschaffen; während diese vielleicht über die Thörin lachen, die das eitle undankbare Vergnügen, ihre Liebhaber mit weit offnen Schnäbeln in die leere Luft schnappen zu sehen, theurer erkauft, als eine andere an ihrer Stelle sich dafür bezahlen lassen würde jedermann zufrieden nach Hause zu schicken. Uebrigens muß ich ihr nachrühmen, daß sie in der Kunst kleine Gunsterweisungen zu vervielfältigen und weit über ihren wahren Werth auszubeuten, eine unübertreffliche Meisterin ist. Wäre sie so gewinnsüchtig und raubgierig, als sie im Gegentheil freygebig und verschwenderisch ist, wahrlich mit diesem einzigen Talente könnte sie die reichste Person auf dem ganzen Erdboden seyn. Ueber den ungefügigen Antipater hat sie endlich ihre Partie wie eine weise Frau genommen. Sie bemerkt jetzt sein Daseyn nur selten; wenn es geschieht, beträgt sie sich eben so unbefangen und verbindlich gegen ihn wie gegen jeden andern, scheint sich aber, so oft sie ihm etwa ein paar Worte sagt, nicht zu erinnern, ihn jemahls zuvor schon gekannt zu haben.

Nach allem, was du bisher gelesen hast, lieber Kleonidas, ist es wohl überflüssig, dir zu sagen was aus meinem Anschlag auf die schöne Lais geworden ist. Ich komme mir jetzt selbst mit meiner leichtgläubigen Treuherzigkeit gewal-

tig lächerlich vor, und gelobe der weitherrſchenden Aſrodite Pandemos und allen ihren Grazien, mich in meinem Leben nie wieder ſo ſchwer an ihnen zu verſündigen, um aus einer Lais, und wenn ſie noch liebenswürdiger wäre als dieſe, eine — gute ehrliche Hausfrau machen zu wollen. Alles iſt nun wieder zwiſchen uns wie es ſeyn ſoll, und wie es auf ihrer Seite immer war. Aber, wiewohl ich die Hoffnung, ſie jemahls nach meiner Idee glücklich zu ſehen, auf ewig aufgebe, ſo erneuere ich doch zugleich den Schwur, ſo lange ich athmen werde ihr Freund zu bleiben. Da ihr mit dem Mehr, was ich für ſie zu thun fähig geweſen wäre, nicht gedient iſt, ſo iſt dieß das Wenigſte was ich ihr ſchuldig bin.

Um dir eine Probe zu geben, wie wir uns in den zwey erſten Dekaden, ſo lange unſre Geſellſchaft noch klein und auserleſen war, zu unterhalten pflegten, ſchicke ich dir die Abſchrift eines großen Briefes an unſern Freund Eurybates, der in dieſem Jahr einer von den ſechs Theſmotheten von Athen iſt, und, dieſer Würde wegen, des Vergnügens den ſchönſten Theil des Jahres in Aegina zuzubringen entbehren mußte. Dieſer lege ich noch die Abſchrift einer großen Epiſtel bey, die ich von Lais, kurz vor unſrer Zuſammenkunft in Aegina, erhielt. Sie enthält die ſonderbare Geſchichte einer von ihr an einem jungen Aſpendier verrichteten Wun-

derkur; eines von den Abenteuern, die nur ihr begegnen, und woraus ſich keine andere ſo wie ſie zu ziehen wüßte.

In drey Tagen kehre ich nach Athen zurück, mit einer Art von dunkelm Vorgefühl, daß ich — zum letzten Mahl in Aegina geweſen bin.

12.

Ariſtipp an Eurybates.

Du verlangſt, edler Eurybates, einen ausführlichen Bericht über ein ſympoſiſches Geſpräch, welches vor einigen Tagen bey der ſchönen Lais vorfiel, und wovon dir, wie du ſagſt, dein Verwandter Neokles, der dabey gegenwärtig war, gerade nur ſo viel habe ſagen können, daß er dich nach einer vollſtändigern Erzählung lüſtern gemacht. Da du ſelbſt einer von den unſrigen geweſen wäreſt, wenn die Pflichten der Würde, die du in dieſem Jahre bekleideſt, dich nicht an Athen gefeſſelt hätten, ſo iſt es nicht mehr als billig, deinen Wünſchen entgegen zu kommen, und ich freue mich, daß mir mein Gedächtniß treu genug iſt, dir, was du ohne deine Schuld verſäumteſt, mit ſehr wenigem Verluſt erſetzen zu können.

Erwarte aber (was dir Neokles auch gesagt haben mag) nichts, was mit Platons berühmten Sympoſion auch nur von fern in einige Vergleichung kommen, geſchweige für ein Gegenſtück zu dieſem weitglänzenden Prachtwerke gelten könnte. Platons Sympoſion iſt eine Art von Poem, wozu alle Muſen beygetragen haben, und worin der Verfaſſer die ganze Fülle ſeiner Fantaſie, ſeines Witzes und Attiſchen Salzes, ſeiner Wohlredenheit und Darſtellungskunſt, wie aus Amaltheens unerſchöpflichem Zauberhorn, auf ſeine Leſer herabſchüttet; ein bey nächtlicher Lampe mit größtem Fleiß ausgemeiſeltes, poliertes und vollendetes Werk, womit er uns zeigen wollte, daß es nur auf ihn ankomme, ob er unter den Rednern oder Dichtern, Soſiſten oder Sehern ſeiner Zeit der Erſte ſeyn wolle. Was ich hingegen dir mitzutheilen habe, iſt ein zufälliges Tiſchgeſpräch unter einer kleinen Anzahl anſpruchloſer Freunde, denen es bloß um eine angenehme Unterhaltung, und (was in Rückſicht einer Vergleichung mit Platons Gaſtmahl noch ſchlimmer iſt) nicht um Witzſpiele, ironiſche Parodien, Mileſiſche Mährchen, und Offenbarungen aus der Geiſter- und Götterwelt, ſondern lediglich um ſchlichte nackte Wahrheit zu thun war. Du ſiehſt alſo leicht, wie unermeßlich weit ich hinter dem begeiſterten Dichter des Agathoniſchen Siegesmahls zurück-

bleiben müßte, wenn ich der verwegenen Anmaßung fähig wäre, mich mit ihm in einen Wettstreit einzulassen. Ich werde, im eigentlichsten Sinn, ein bloßer Erzähler dessen seyn, was an der Tafel unsrer Freundin, während eines ziemlich frugalen Mahls und bey sehr kleinen, aber freylich desto öfter geleerten Bechern, gesprochen wurde. Nimm also vorlieb mit dem was ich zu geben habe, und ersetze dir selbst, indem du dich in Gedanken an den Platz deines Neokles nahe an die schöne Wirthin legst, das Einzige, was meiner Erzählung fehlt, um sie so anmuthig zu machen, als das Gespräch selbst, dieses kleinen Umstandes wegen, dem jungen Neokles vorkommen mußte.

Es traf sich damahls eben glücklicher Weise, daß die Gesellschaft viel kleiner war, als sie gewöhnlich bey unsrer gastfreyen Freundin zu seyn pflegt. Außer ihr selbst und mir war niemand zugegen als Eufranor, (den du kennst) dein Neokles, mein Landsmann Antipater, und der Arzt Praxagoras, der auf seiner Rückreise von Aspendus sich eine Pflicht daraus machte, zu Aegina anzulanden, und der schönen Lais von dem guten Fortgang ihrer an dem jungen Charikon verrichteten berühmten Wunderkur Nachricht zu ertheilen. Lais hatte, um uns Stoff zu einem kurzweiligen Tischgespräch zu verschaffen, Platons Gastmahl von einem trefflis-

chen Anagnosten, den sie in Diensten hat, vorlesen lassen. Sie hätte bey keiner andern Leserey ihre Absicht weniger verfehlen können. Neokles und Eufranor eiferten ordentlich in die Wette mit ihr, wer es dem andern in Lobpreisung der Schönheiten dieses Meisterstücks zuvorthun könnte; und es wurden eine Menge feiner Sachen gesagt, die ich dir nicht vorenthalten würde, wenn sie nicht, durch den Verlust des lebendigen Vortrags im Moment, auch zugleich ihre Grazie, und mit dieser ihren größten Werth verlieren würden. Unter andern wollte Lais, daß jedes von uns auf einem kleinen Täfelchen bemerken sollte, welches von den Stücken, woraus das Ganze, gleich einer großen Tapezerey, zusammengesetzt ist, ihm in Rücksicht auf die Kunst der Ausarbeitung am besten gefalle. Eufranor erklärte sich für die Rede des Aristofanes, in welcher er alle Züge, die den eigenen Karakter der Muse dieses komischen Dichters ausmachen, mit der feinen Schalkheit einer allenthalben durchschimmernden Ironie, so meisterlich nachgeahmt zu finden glaubte, daß Aristofanes selbst es schwerlich besser hätte machen können. Praragoras stimmte für die Rede des Agathon, als die urbanste und launigste Verspottung der Manier des berühmten Rhetors Gorgias, welchen Agathon zum Muster genommen zu haben schien. Neokles war für den Pausanias, Lais

für die Hierofantin Diotima, Antipater für den Alcibiades. Ich, um ſicher zu ſeyn, daß ich mit keinem andern zuſammenträfe, gab meine Stimme, dem Eryximachus; mit der Einſchränkung, daß ich ſeine Rede, in Anſehung des reichhaltigern und ſolidern Stoffes allen übrigen vorziehe, wiewohl ich geſtehen müßte, daß ſie der gezwungen witzigen Einkleidung und des flachen Ausdrucks wegen die ſchlechteſte von allen ſey. Jedes von uns hatte dieß und das zu Behauptung ſeiner Meinung vorzubringen, bis wir uns endlich alle vereinigten dem Antipater Recht zu geben, und den letzten Akt, wo der Sohn des Kliniaſ, mit einem lärmenden Gefolge von lockern Zechgeſellen, trunken und mit Blumenkränzen und Bändern behangen in den Sahl hereingeſtürmt kommt, und alles was darauf folgt, bey weitem für das Beſte am ganzen Werke zu erklären.

Von dem Augenblick an, ſagte Antipater, da Alcibiades auftritt, weht ſein Genius durch den Reſt des Dialogs; alles iſt freye zwangloſe Natur, Feuer, Jugendkraft und üppige Lebensfülle; auch halt' ich es für unmöglich, von dieſem außerordentlichen Jüngling, wie er wirklich war, und (nach allem, was wir von ihm wiſſen) geweſen ſeyn muß, ein Bild aufzuſtellen, das mit ſo viel Freyheit und Leichtigkeit richtiger und feſter gezeichnet, lebhafter gefärbt, zärter

schattiert und leichter gehalten wäre; wenn ich anders in Gegenwart eines Künstlers mich so kunstmäßig ausdrücken darf.

Das darfst du, versetzte Eufranor, indem er ihm traulich die Hand schüttelte; und wenn du hinzusetztest: diese Darstellung des Alcibiades verdiene der Kanon aller künftigen Dichter zu seyn, welche die Menschen, wie sie sind, schildern, und doch dem Gesetz der Schönheit, das alle Künstler bindet, nichts dabey vergeben wollen; so würde ich ohne Bedenken behaupten, daß du die Wahrheit gesagt hättest.

Lais. Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Alcibiades und ihresgleichen durch diese künstliche und aufs feinste in einander verflößte Mischung der auffallendsten Unarten und Untugenden mit den schimmerndsten Naturgaben, ja sogar mit allem was das liebenswürdigste und schätzbarste am Menschen ist, und durch diese unwiderstehliche Grazie, die ihrem Lastern selbst etwas gefälliges und liebreizendes giebt, zu den gefährlichsten aller Menschen würden. Wofern uns also jemand einwendete: wenn die Dichter durch das Gesetz der Schönheit verpflichtet wären, die lasterhaften und hassenswürdigen Personen, die sie uns darstellen, immer so zu schildern, daß es uns unmöglich wäre, ihnen nicht, mehr oder weniger, gut zu seyn — wie der Fall mich

lich beym Alcibiades des Plato ist — so würden ihre Werke, je vortrefflicher sie in Ansicht der Kunst wären, desto verderblicher für die Sitten, und also, in Rücksicht auf das allgemeine Beste, desto verwerflicher werden; was könnten wir ihm antworten?

Protagoras. Ich sollte denken, es wäre eben so möglich als der Humanität gemäß, das Laster, als das allein Haßenswürdige, von der Person, die als Mensch immer liebenswürdig ist, so zu trennen, daß die Liebe zur Tugend nichts dabey verlöre, wenn wir gleich (was ehmahls der Fall des Sokrates war) sogar einen Alcibiades liebten.

Aristipp. Diese Trennung mag in der Spekulazion leicht genug seyn; aber ich zweifle daß im wirklichen Leben die Liebe zur Person uns nicht immer geneigt machen werde, ihre Untugenden zu übersehen, oder, wenn wir sie auch gewahr werden, zu entschuldigen; bis wir nach und nach so weit kommen, sie mit ihren guten Eigenschaften zu vermengen, oder für bloße Schattierungen derselben anzusehen, und unter dem Schleyer der Grazie zuletzt sogar liebenswürdig zu finden. Wenn dieß wirklich der Fall wäre, möchte es wohl kaum möglich seyn, daß unser Abscheu vor der Untugend selbst sich nicht eben so allmählich verminderte, oder wenigstens daß die Nachsicht gegen die Untugen-

den der geliebten Person uns eben so dulsam gegen unsre eigene machte.

Menekles. Die Liebe wäre also nicht immer, wie Plato sagt, Liebe des Schönen, wofern es möglich wäre, auch das Häßliche an der geliebten Person zu lieben?

Aristipp. So scheint es, und ich denke nicht daß Platons Ansehen hier in Betrachtung kommen kann; denn es herrsche durch sein ganzes Symposion eine so auffallende Vieldeutigkeit in dem Sinne, worin er die Wörter Liebe und lieben gebraucht, daß es schwer ist, sich seiner wahren Meinung gewiß zu machen.

Diese Rede schien allen Anwesenden aufzufallen, und sie brachte uns unvermerkt auf die Frage: was denn eigentlich der Zweck des philosophischen Dichters des Symposions bey diesem aus so seltsam kontrastierenden Theilen zusammengesetzten Werke gewesen seyn könne?

Der Versuch diese Frage zu beantworten, führte eine etwas genauere Zergliederung desjenigen herbey, die uns bewußte das einheitige Gefühl unsers Eindrucks abdrang: daß diese so allgemein bewunderte Komposizion mehr einem bunten morgenländischen Lustgebäude als einem festen und bewohnbaren Gebäude ähnlich sey.

Da wir das Symposion diesen Abend — (vermuthlich nicht zum ersten Mahle) gehört und also noch ganz frisch im Gedächtniß haben, sagte

Protagoras, so laßt uns, über ich bitte, ehrlich und offenherzig gestehen, wie viel oder wenig Wahres, einer schärfere Prüfung bestehendes und im Leben brauchbares wir darin gefunden? Ob uns alle diese Lobreden, Hypothesen und Allegorien auf und über den vorgeblichen Gott oder Dämon Eros, die uns in diesem Gastmahl in so mancherley Tonarten vorbeklamiert, vorgescherzt und vorgeschwätzt werden, wirklich befriedigende Aufschlüsse über die Natur, die Eigenschaften und die Wirkungen der allgemeinsten und gewaltigsten, wohlthätigsten und verderblichen, tragischen und komischen aller Leidenschaften geben? Ja, ob sich überall irgend ein aus dem Ganzen hervorgehendes Resultat, welches als der Zweck des Verfassers betrachtet werden könne, darin entdecken lasse? Laßt mich in dieser Rücksicht einen Versuch machen, ob ich diesen grossen reich und zierlich gestickten Peplos unter einen Gesichtspunkt bringen könne, aus welchem er sich, wo nicht auf Einen Blick überlehen, doch wenigstens in der Vorstellung leichter zusammenfassen und beurtheilen lasse. — Alle nickten ihm ihre Einstimmung zu, und er begann folgender Weise:

„Eine bey dem Dichter Agathon versammelte Gesellschaft, in welcher Sokrates (wie in allen Platonischen Dialogen) die Hauptrolle vorstellt, ist übereingekommen, eine von Rednern und Dichtern bisher vernachlässigte Lücke auszufüllen.

und dem Liebesgott, Mann vor Mann, nach Vermögen eine Lobrede zu halten.

„Die Rede des ältern Sokrates, der den Reihen eröffnet, ist beym Plutarch beschrieben, nichts als eine spielenhafte rhetorische Übung, deren Tendenz noch zum Überfluß unverständlich ist, da sie lediglich darauf ausgeht, die Widersprüche aus nichts als zum bloßen Spiele der Einbildung, und die Willkührlichkeit der Gesetzchen gegen den Liebhaber zu einer in den Augen der Griechen höchst verabscheuungswürdigen Sache zu machen.

„Der auf Sokrates folgende Pausanias schämt durch Unterscheidung einer zweifachen Liebe etwas vernünftiges auf die Bahn bringen zu wollen als dem Vorsitzer; aber seine Rede strotzt von spitzfindigen und schwankenden Begriffen. Nach ihm ist die Göttinn so hohe die einzig rechtmäßige Art der Liebe, daß er es einem gemeinen Amor (Eros Pandemos) sogar zum Verdienst macht, daß der Griechen weibischen Weibern mehr gewogen als Männern seyen; und wenn es gleich — zu Hebung des unläugbaren Widerspruchs zwischen dem Gesetz und Herkommen, welche den Athenern den Liebeshandel auf alle Weise begünstigen, und der Sitte, die es dem Griechen zur Schande macht dem Liebhaber zu widerstehen — eine gutem Zug scheinen, der

Liebe zu der Tugend machen, und schöne, noch
blos aus Schönheit, Sachen durch eine
Sache durch eine andere Sache
zu lieben: so würde er doch alles wissen,
wenn er will, daß die jungen Leute
zur tugendhaften Schönheit willfahren
sollen, aber ihnen dafür solche Bildsäulen zu
einer ewigen Pflicht machen, und alle
einen an sich selbst verwerflichen Misbrauch zu
verbieten, und dagegen zu einer Belohnung der
Tugend aber den Gebrauche zu machen suchen.

„Der Verfasst folgende Arten, durch die Art
Erstlingsliebe die Thore der Paradeisad von
dem zweifachen Cherub mit seinem Flammschwer-
te generalissimus, und Himmel, Erde und
der Natur als in den Händen, sagen in
der Argonauten, den Himmel und Erde des
himmlischen Amors aber die Liebe der Muse
Urania über den Sternenhimmel, aber die Liebe
der Muse Polymnia, zur weiblichen Liebe
alter Leidern und Thaten macht, durch ganze
Reihe ist von Bildung bis zu Ende in gleich-
gemeinen Ausdruck mit hieroglyphischen Bildern und
Wunschen, anderen nicht weiter hier gemacht
noch bewiesen wird. Man sieht nicht, warum
die erste Muse Polymnia (die es eigentlich
ist mit der Urania Parodiren anfangen)
es vorzüglich hat, daß sie die ich weiß
nicht ob zur Muse oder zur Hochzeit kommt

[illegible]

auf Hungrigen von der prächtigen Tafel wollte [illegible], als ihr Ich die Mutter gesagte Lüge.“

Wenn man so ist, wie ich [illegible] gewesen, [illegible] Ihre Gedanken, in Ihnen die Überzeugung wachrufen. Und gut eine Frau Ihnen zu Ihre nehmen. Wir waren uns gute Freunde Gemeinschaft zu suchen Gesprächen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen zu halten, und wahrhaftig, [illegible] Ihnen auch alle Tiefe entgegnet, wenn Ich, aber [illegible] Ihnen Freude [illegible] zu [illegible]. Und [illegible] sagt? Nun antwort du, Cäcilie?

Cäcilie. Ich sagte, Claudio auch, [illegible] Claudio, antwort an Pluto, an [illegible] Ihnen [illegible] an Ihnen [illegible] [illegible] [illegible]

V. 11 — 14.

Mächtig dröhnt da hier der, da voll grausiger
Verlangen,
Gellen der Frauen Jammer, dem rohen Jagdlust ent-
gegen.
Schnell, mit flüchtigem Schritt und unerschrockenem
Blicke,
Nahen die Herren, die Wand mit dem runden Schilde
bedeckt,
In der Rechten das Schwert, zu blutiger Arbeit
gerüstet,
Aber weit rückt, in behaubt er der Helm, die schützende
Wehre
In der linkenden Hand. Auf einmahl ergießt sie ein
Regen
Eisenbewehrter Pfeile den Männern entgegen. Viel
andere gleitende
Stimmen da hört, und weben die grausen Sehnen.
Der Bogen,
Dieser, dein mächtiger Ruf! Zweifelt in schrecklichem
Anlauf
Schnell sich der Jüngere, der kühnen Schilde unkundig
gebrungen,
In die Verfluchten. Es rauscht um brünstiger Wehre
ein Zischen

Mutter gefallen zu haben. — Isabella entdeckte, und schon ist mein Vorsatz vereitelt, ich mußte eine alte zu Hilfe nehmen.

Isabella. Mich dauert, schöne Frau, du hast an Mut gewonnen, was uns Alten die Liebe auf einmahl an Kraft und Geist nehmen alles Gedächtnis legt, sie unbesonnen scheinen zu machen, wenn sie einen Hof kindet, eine Schmeichelei auf sie zu setzen.

Lucia. Doch hast du mir den jungen Liebesmann schon verraten, Isabella, und ich bin dir Dank darüber schuldig. Denn meine Schmeichelei wollte an Stelle des Abwesenden und anderen vorgeschützten Herrn den Anschein erwecken, und so konnte sie mir in Wahrheit keine Verlegenheit machen können, daß er dem Agostino wieder, nachsinnend, daß mir heute, nach Art der Gelehrten und Weisen, gelehrt und gescheidet scheinen, ohne mich zu bestimmen, wie viel eine wenig Weisheit zu unserm Verlangen sei. — Aber, welcher ist der glückliche Mann, den mir unverhofft zugeschickt ist, und, wie du sagst, so viel Lieb' über den unglaublichen Tauf meines Gesichtes verbreitet?

Isabella. „Mann ist mehr als Mensch!“ Denken spricht, und kommt heute wieder, wieder sagen wollen, wie sagt es ihre weiblich zage Art viele, indem sie zögert

geht, für welche man, wenn gewollt der Kreis zu einer vollständigen Vollendung erwachsen sollte, eben so viele besondere Tugenden erfinden müßte.

Luc. Du gute Diomma kannst alle mit deinem ausgiebigen und treuen Wiederverkäufen, Vorgesetzten und blinden Tendenzen gefangennehmenden Dimen-Amor über so kurz, — und das ist mir, für Mädchen zu sagen, viel. Denn ich kann mich nicht erwehren, deinem Amor, der so sehr eine gefangennehmende Pistole ist, und so blind wie eine wachsgegossene Schale ist, wegen seiner allgemeinen Lust zu allen Thaten, seiner beständigen Wiederkunftsehre, und hauptsächlich seiner unendlichen Geduld zu sagen, gut zu sein, denn, nachdem er alles was auf uns geschossen und es uns über Eide und Himmel ist, verschlungen hat, suchte er das Unendliche nicht aufzugeben kann. Er ist etwas so süßem Vergessen in seiner Art, daß man, in eben sein Angesicht, so man von Herz so anfassen möchte, daß ich weiß nicht wie zurückgehauen und gegangen bleibt. Artemis war ihr zu sagen.

Artemis. Du hast da schon wieder ein herrliches Wort gesagt, Liebe Luc.

Luc. Wundert dich das? Als ob es mir so schwer hergeworfen, etwas zu sagen das ich nicht auch verstehe.

Artemis. Wenn es dem, was du sagst,

ein so tiefer Sinn liegt, als ich zu glauben versuchte bin, so ist Plato auf Einmahl gerechtfertiget, und wir haben ihn durch die schalkische Vermuthung, daß er seinen tiefen Zweck bey dem vollkommensten seiner Werke gehabt habe, grosses Unrecht gethan. Aber in seinem Symposion wäre dann sehr verständig und absichtlich zusammengetroffen; die Reden des Phädrus, Pausanias, Eryximachus, Aristophanes und Agathon könnten dann, ausser den bereits berührten Nebenzwecken, zur Absicht, die gemeinen Begriffe von der Liebe, die bey den Griechen von Alters her im Schwange gehen, in verschiedenem Lichte von verschiedenen Seiten aufzustellen und zu berichtigen, und die gewöhnlichen Erscheinungen und Wirkungen dieser Leidenschaft zu erklären; so selbst aber könnten dem Gespräch des Sokrates und der Diotima blos als hervorstehende Schattenmassen, und der grosse Zweck des Symposions wäre, uns mit der Theorie einer von aller gröbern Sinnlichkeit und Leidenschaft gereinigten geistigen Liebe zu beschenken; einer Liebe, welche eben darum, weil sie blos das vollkommenste Schöne zum Gegenstand hat, durch nichts geringeres als das ewige, unwandelbare, unbegreifliche, unendliche Selbstständigkeitsgefühl befriedigt werden kann.

Leid. Weißt du auch, daß ich dich wenn der [illegible] Tisch nicht zwischen uns stände, für

blos gefällige Nachsichtigung meiner Liebhaberschwächen küssen möchte? Denn ich gestehe, daß ich es schmerzlich empfunden hätte, wenn der häßliche Vorwurf der Zwecklosigkeit auf ihm ruhen geblieben wäre.

Aristipp. Und doch darf ich mir noch nicht schmeicheln, die schöne Belohnung, die du mir in Gedanken schon weghebst, schon verdient zu haben. Denn wiewohl ich einen allerdings erheblichen Vorwurf von deinem Günstling abzulehnen suche, so kann ich dir doch nicht verbergen, daß mir das Mährchen von Poros und Penia, und der Damen-Eros, den die Venusrose dem betrunkenen Gott hinter einer Hecke des Göttergartens im Schlaf abgestohlen haben soll, und sein unersättlicher Heißhunger nach einem gefaltigten Anschauen, das allenthalben und nirgend ist, ungeachtet der naiven Unbefangenheit, womit Diotima das alles vortrug, um keinen Splitter eines Strohhalms ehrwürdiger ist, als die Androgynen des wunderlichen Aristofanes. Lieber wollte ich mir noch die gyneretes Amors des Pausanias gefallen lassen, wiewohl mich dünkt, daß der eine, den er Pandemos zubenennt, unter dem Nahmen Pothos (der seine Natur viel deutlicher bezeichnet) schon bekannt genug ist, um eine neue Benahmsung überflüssig zu machen. Den eigentlichen Unterschied zwischen Eros und Pothos

würde ich darin setzen: daß Pathos alles Schöne bloß des Genusses wegen begehrt, oder noch eigentlicher, daß die Schönheit einer Sache, von welcher er sich einen den Sinnen schmeichelnden Genuß verspricht, für ihn nur ein stärkerer Anreiz ist, sich in den Besitz derselben zu setzen: da hingegen Eros das Schöne oder Schöngute (was im Grund einerley ist) ohne einen Blick auf sich selbst, bloß weil es schön ist, liebt, d. i. inniges Wohlgefallen daran hat, und daher im bloßen Anschauen desselben, ja sogar in dem bloßen Gedanken daß es ist, schon Nahrung genug findet, um ewig daher ausdauern zu können; so wie die Götter ihre Unsterblichkeit zu unterhalten keiner andern Speise als Ambrosia bedürfen. Was uns Diotima von der Unersättlichkeit dieses Amors sagt, ist ein täuschendes Spiel mit den abgezogenen und daher unbestimmten formlosen Begriffen des Unendlichen, wobey die gute Seherin vergessen hat, daß ein abgezogener Begriff, als eine leere Hülse, kein Gegenstand der Liebe, und das Schöne, eben darum, weil es nur durch eine bestimmte Form schön ist, nicht unendlich seyn kann. Nicht wenig trägt auch zu dieser täuschenden Vorstellung bey, daß man gewohnt ist, die Unbeständigkeit der Menschen in Lieben auf Rechnung der Liebe zu setzen, da sie doch bloß eine natürliche Folge theils der Unbeständigkeit der Dinge selbst, theils der organi-

schen Einrichtung unsers Körpers ist; denn es ist so sehr Natur der Liebe durch das Anschauen oder den reinen geistigen Genuß des Schönen befriedigt zu werden, daß jeder einzelne schöne Gegenstand, wofern er immer derselbe bliebe, und die Seele im reinen Genuß desselben nicht von außen her gestört würde, hinlänglich wäre, sie ewig fest zu halten und völlig zu befriedigen.

Eufranor. Wenn ich als Künstler meine Meinung von der Sache sagen darf —

Lais. Das war es eben, warum ich dich in diesem Augenblick bitten wollte.

Eufranor. So sage ich, daß ich keinen Begriff davon habe, wie ein Mahler oder Bildner es anfangen sollte, um den Platonischen Eros, den nichts als das selbstständige Urschöne befriedigen kann, symbolisch darzustellen: den Aristippischen hingegen getraue ich mir so gut zu mahlen, daß er keinen Zettel aus dem Munde nöthig haben soll, um für das, was er ist, erkannt zu werden. Ich würde ihn, fürs erste, als einen schönen, ewigjugendlichen Genius schildern: denn mit Platons Amor, der weder schön noch häßlich ist, mag ich als Mahler nichts zu schaffen haben; hingegen finde ich sehr schicklich, daß der Liebhaber der Schönheit selbst schön sey. Nur würde ich ihn so darzustellen suchen, daß es dem sinnigen Anschauer sogleich bemerklich würde, er empfange seinen schönsten Glanz von dem

geliebten Gegenſtand, und verſchönere ſich ſelbſt im Anſchauen deſſelben. Um dieß, ſo weit die Schranken der Kunſt es verſtatten, bewirken zu können, und zugleich anzudeuten, daß dieſer Amor gleichſam vom bloßen Anſchauen des Schönen lebe, und ohne alle Begierde ſich völlig daran erſättige und darin ruhe, würde ich ihm die himmliſche Venus nicht in einer mit mancherley prächtigen und reitzenden Gegenſtänden ausgeſchmückten Gegend weder des Olympus noch der Erde, ſondern in einem den ganzen Raum ausfüllenden leeren und dunkeln Gewölk erſcheinen laſſen; ſo daß alles Licht allein von der Göttin ausginge, und den in ihrem Anſchauen verlornen oder vielmehr ſich ſelig fühlenden Genius dergeſtalt anſtrahlte und verklärte, daß ſeine Schönheit bloß ein Widerſchein der ihrigen zu ſeyn ſchiene. Dieß iſt alles (freylich wenig genug) was ich von der Idee, die jetzt vor meiner Seele ſchwebt, anzudeuten vermögend bin; ausgeſprochen kann ſie nur durch die wirkliche Darſtellung werden —

Lais. Und du getraueſt dich deſſen, ſagteſt du? Ich werde dich beym Wort nehmen, Eufranor!

Eufranor. Und ich laſſe mich dabey nehmen, wenn du mir dagegen dein Wort giebſt, daß die ſchönſte Sterbliche, die ich kenne, das Modell meiner Venus Urania ſeyn ſoll.

Lais. Alles was ich dir versprechen kann, ist, daß die Schuld nicht an mir liegen soll, wenn dein Bild nicht zu Stande kommt. — Und so hätten wir denn Hoffnung, durch die That bewiesen zu sehen, daß die Kunst sich mit Aristipps Amor besser behelfen könne als mit dem Platonischen. Aber was die Realität betrifft, möchten sie einander wohl wenig vorzuwerfen haben. Denn eine Liebe ohne Begierde, eine Liebe die vom bloßen Anschauen lebt, und der Gegenliebe rein entbehren kann, möchte doch wohl in dieser untermondlichen Welt eben so gut ein Hirngespenst seyn, als die Liebe zu einem Unschönen, das weder in den Begriff noch in die Sinne fällt.

Praxagoras. Diesen Ausspruch, schöne Lais, erwartete ich billig von einem so hellen und richtigen Blick, wie der deinige, und unfehlbar hängt auch Aristipp nicht so fest an seinem idealischen Amor, daß er uns nicht ehrlich gestehen sollte, daß mit solchen, auf die Schneide einer mathematischen Linie getriebenen Abstraktionen weiter nichts gewonnen wird, als die Gewißheit, daß es gar keine Liebe unter dem Monde gebe.

Aristipp. Der Vorwurf des Praxagoras würde mich treffen, wofern ich sagte, ich kenne einen Menschen, der ein schönes Weib, oder auch nur eine schöne Bildsäule, einen schönen Wagen

mit zwey milchweißen thrazischen Pferden, oder irgend ein schönes Ding in der Welt, sein Lebenlang vor sich sehen könnte, ohne jemahls von der leisesten Begierde es zu besitzen angewandelt zu werden. Gewiß giebt es schwerlich einen solchen Sterblichen. Aber darauf wird bey Unterscheidung der Liebe von der Begier keine Rücksicht genommen; denn da ist es bloß darum zu thun, jedem das seinige zu geben, dem Eros was der Liebe, dem Pothos was der Begierde zukommt. Daß es etwas zwar nicht unmögliches, aber gewiß sehr seltenes unter den Sterblichen ist, jenen ohne diesen zu sehen, geb' ich nicht nur zu, sondern find' es der Natur sehr gemäß. Indessen ist doch eben so wenig zu läugnen, daß es von jeher unter Blutsverwandten, unter Freunden, ja sogar unter Liebenden in der engern Bedeutung des Worts, an Beyspielen reiner uneigennütziger Liebe, selbst an solchen, wo der Freund dem Freunde, der Liebende dem Geliebten die größten Opfer ohne alle Rücksicht auf eigenen Vortheil oder Lohn zu bringen willig ist, nie gefehlt hat noch künftig fehlen wird: und wer so weit gehen wollte, das innerliche Vergnügen, das von dergleichen Gesinnungen und Handlungen unzertrennlich ist, für das geheime eigennützige Triebrad derselben zu erklären, da es ihm doch ewig unmöglich wäre, sein Vorgeben nach der Schärfe zu beweisen, würde

mit ungleich besserm Fuz zu tadeln seyn, als Plato, wenn er die Begriffe des Schönen, Wahren, Rechten u. s. f. durch Abscheidung von allem Fremdartigen zum höchsten Grade der Feinheit zu treiben sucht.

Eufranor. Meine Kunstverwandten wußten bisher nur von Einem eigentlichen großen Amor, der Cyprischen Göttin Sohn, den sie gewöhnlich mit dem Bogen in der Hand, und einem Köcher voll starkbefiederter Pfeile auf dem Rücken, bilden; aber dafür stehen uns der kleinen Amorinen, seiner jüngern Brüder, so viele zu Diensten als wir gelegentlich nöthig haben. Sollte nicht, nach diesem Beyspiel und einem Wink, den uns Aristipp bereits gegeben, zu Folge, zur Erklärung aller der unzähligen Abartungen, Widersprüche mit sich selbst, Verwandlungen, Thorheiten und losen Streiche, die man dem armen Amor zur Last legt, das bequemste seyn, statt eines einzigen Eros Pandemos oder Pothos, (der, um sich zu gleicher Zeit und an so vielen Orten in so mancherley Gestalten zu zeigen, ein größerer Zauberer als der alte Proteus oder die Empuse unsrer Kinderwärterinnen seyn müßte) so viele kleine Liebesgötter anzunehmen, als es verschiedene Arten und Abarten der Liebe giebt, so daß eigentlich jedermann seinen eigenen hätte, und keiner von ihnen für die Narrheiten und Aus-

V. 15 – 17.

[illegible] auf den Donnerwolk zu, und wirft die brechenden Strahlen
Nachbarwolk wieder. Ihr hallet die Fläche und den
Himmel des Getroffene
Schnell, wie in einem entzündeten Hause die wallende
Flamme
Dann die Gebrüder sich wirft, die Gattin den Gatten
ergreifen,
Keine nicht Furcht vor weidenden Thieren und dem
hungrigen Löwen
Mitten im wilden Gebrüll sich sieht entsprungen
gewaltig,
Wurfpfeil, von kluger Hand geschickt, stille Plätze
treffen vom Parthischen Schwert umgürtet sahen zu
stehen,
Kenne es, die Seelen der Todten zu rühren, mit
wallenden Zügeln
Unter den Feind. Sein eingeborn Kind, von der
heiligen Seele
Wie mit Wunder gebildet, hält ganze Schaaren
gerüstet.
Neidet Nähet sein Schwert auf den Häupter besonnter,
Folog auf Folog. Dann [illegible]

schweifungen eines andern verantwortlich gemacht werden dürfte?

Nestles. Der Einfall scheint mir glücklich; nur möchte ich ohne Maßgabe vorschlagen, den Eros nie mit seinem Stiefbruder Pothos zu verwechseln, sondern ihm (da er doch nicht ohne Gegenliebe ausdauern kann) bloß seinen Zwillingsbruder Anteros zum Gespielen zu geben; die ganze Brut der Amorinen aber nicht für Brüder des Pothos, sondern für seine Kinder zu erklären, die er mit den Nymfen Afrosyne, Afelgeia und andern ihres gleichen, zum Theil auch mit der Bettlerin Penia, welche von besonders fruchtbarer Natur seyn soll, in die Welt gesetzt haben könnte.

Pragagoras. Darf ich, ohne der Freyheit und Willkührlichkeit eines Sympoſischen Gesprächs zu nahe zu treten, meine Gedanken von dem unsrigen sagen; so dünkt mich, Plato habe uns unvermerkt mit seinem Hang zum Symbolisieren und Allegorisieren angesteckt, und so sey es auch uns ergangen wie ihm, daß nehmlich aus allen den schönen Sachen, die diesen Abend über die Liebe vorgebracht worden sind, zuletzt doch kein Resultat erfolgt, und wir aus einander gehen werden, ohne die wahre Auflösung des Problems gefunden zu haben. Wie, wenn mir erlaubt würde, die Sache bey einem andern Ende

anzulassen, und — da wir doch alle wissen, daß die Liebe weder ein Gott noch ein Dämon, weder Uraniens, noch Polymniens noch Peniens Sohn, sondern eine menschliche Leidenschaft und die sinnliche Wirkung gewisser Triebe und Neigungen unsrer aus Thier und Geist sonderbar genug zusammengesetzten Natur ist — zu sehen, was es aus diesem Gesichtspunkt für eine Bewandtniß mit ihr habe? — Was von ihr auf Rechnung des sympathetischen Instinkts der beiden Antagonistischen Hälften zu setzen, was hingegen bloß aus dem unsrer edlern Natur wesentlichen reinen Wohlgefallen am materiellen, geistigen und sittlichen Schönen zu erklären sey; und endlich, welche von den Symptomen und Wirkungen, die ihr zugeschrieben werden, auf die Verantwortung andrer selbstsüchtiger Leidenschaften kommen, die sich öfters zu ihr gesellen, und (wie z. B. der Ehrgeiz oder die Eifersucht) nicht nur ihre eigene Energie verstärken, sondern sogar ihre Natur bergestalt überwältigen, daß sie, aus der sanftesten, geschmeidigsten und humansten, die unbändigste und grausamste aller Leidenschaften wird. Auf diesem Wege, däucht mich —

Lais, ihm lächelnd ins Wort fallend. Würdest du uns, lieber Protagoras, unfehlbar zu einer sehr gründlichen und vollständigen Filosofie der Liebe verhelfen; aber für ein kleines anspruchloses Sympoſion, wie dieses, möchte, wie du selbst

stehet, eine solche Operazion fast zu ernsthaft und methodisch scheinen, zumahl da die Nacht schon weit vorgerückt ist. Gefällt es Euch, so will ich unsre bisherige Unterhaltung mit einem Milesischen Mährchen schließen, welches ich unmittelbar aus der Quelle selbst, nehmlich aus dem Mund einer der mährenreichsten Ammen in Milet geschöpft habe, und woran ihr wenigstens — die Kürze sehr preiswürdig finden werdet. Mich ließ die Milesische Amme nicht so leicht davon kommen.

„Es war einmahl ein König und eine Königin, ich weiß nicht in welchem Lande, weit von hier, die hatten eine Tochter, Psyche genannt, von so übermenschlicher Schönheit, daß Afrodite selbst eifersüchtig auf sie ward, und, um einer so gefährlichen Rivalin je eher je lieber los zu werden, ihrem Sohn befahl, ihr mit dem giftigsten seiner Pfeile irgend eine hoffnungslose Liebe in der Leber zu schießen, von welcher sie in kurzer Zeit zu einem so hagern blaßgrünen Gespenst abgezehrt würde, daß ihr die Eitelkeit, sich mit der Göttin der Schönheit vergleichen zu lassen, wohl vergehen müßte. Amor schickte sich an, seiner Mutter Befehl zu vollziehen; aber kaum hatte er einen Blick auf die schöne Psyche geworfen, die er im Garten ihres Vaters an einer murmelnden Quelle eingeschlummert fand, so verliebte er sich so heftig in sie, daß er von

Stund an beschloß sie auf ewig mit ihr zu verbinden. Weil er aber seine Leidenschaft vor seiner Mutter auf alle Weise zu verbergen suchen mußte, bewog er seinen Freund und Spielgesellen, den Zefyr, durch vieles Bitten, sich seiner anzunehmen, und (nachdem ihm dieser beym Styx zugeschworen hatte sich recht ehrbar aufzuführen) die schlafende Psyche sanft aufzuheben, und auf einem gewissen Berg in einer menschenleeren Wildniß am Ende der Welt, wo niemand sie suchen würde, eben so sanft wieder nieder zu legen. Psyche, die, während dieß mit ihr vorging, immer ruhig fortgeschlummert hatte, erwacht endlich und erstaunt nicht wenig, sich, ohne zu wissen wie, an einem Ort zu finden, wo ihr alles was sie sieht, neu und fremd ist. Mitten in einem unermeßlichen Lustgarten, der schon vom ersten Anblick alle Schönheiten der Natur in der reitzendsten Vereinigung darstellt, erblickt sie einen herrlichen Palast, dessen offne Pforten sie einladen, hineinzugehen, wiewohl die tiefste Stille, die um und in demselben herrscht, sie vermuthen läßt, daß er ohne Bewohner sey. Amor ist ein so großer Zauberer, daß es ihn nur einen Wink gekostet hatte, diesen Palast aufzuführen, und mit allem was erforderlich zu versehen, was zur Einrichtung und Ausschmückung einer eben so bequemen als prachtvollen Wohnung gehört; und da er in eigner Person, wie-

wohl anſtehen, um ſeine junge Geliebte abzuholen, vergaß er nicht, eine Art von Zauber auf ſie zu legen, der die Sterblichkeit vertrieb, von welcher ſie unleidliche Hitze befangen ſeyn mußte. Um ihr noch mehr Muth zu machen, rief ihr eine liebliche Stimme aus der Luft herunter zu: Sey getroſt, ſchöne Pſyche, dieſer Palaſt und alles was du ſiehſt, iſt dein; du biſt hier unumſchränkte Gebieterin; unſichtbare Hände werden dich bedienen, deinen leiſeſten Wünſchen zuvorzukommen ſuchen, und jeden deiner Winke aufs ſchleunigſte vollziehen. Durch einen ſo ſchmeichelnden Zuruf beherzt gemacht, ging ſie in den Palaſt hinein, und gerieth ganz außer ſich vor Erſtaunen und Freude, indem ſie in den prächtigen Sälen und Zimmern umher irrte, in welchen alles von Elfenbein und Gold und koſtbaren Steinen dermaßen glänzte und funkelte, daß ihr die Augen davon übergingen. Unvermerkt befand ſie ſich in einem runden, auf Säulen von Jaspis ruhenden und mit großen Blumengewinden behangenen Saal, wo ſie eben in einer mit Elfenbein ausgelegten goldnen Kufe ein warmes Bad für ſie zubereitet worden war. Sogleich wurde ſie von ſchwanenweichen unſichtbaren Händen ausgekleidet, ins Bad gehoben, mit köſtlichen Waſſern begoſſen, mit Eſſenzöhl eingerieben, abgetrocknet, wieder angekleidet und aufgeſchmückt, alles mit einer Leichtigkeit und Zierlichkeit, daß

ſie von den Strahlen ihres Auges zu ihrem glaubte. Als ſie aus dem Bade herausſtieg, ſchien ſich ihr ein Sprühregen, wie ein weißer Schleier, auf ſie zu werfen. Ihr Haar hob, und ſie von den köſtlich parfümirten Spitzen, die von den Brodelnden aufgehoben und wieder abgetropft wurden, während die lieblichſte Muſik, von gleich unſichtbaren Sängerinnen und Saitenſpielern ausgeführt, ihr Gemüth wechſelweiſe bald in eine ſüßliche bald wollüſtig ſchmachtende und unbekannte Farben ahnende Stimmung ſetzen. Endlich, da die Nacht hereingebrochen war, und ihre Jugendliebe zu ſiechen begannen, wurde ſie von den Brodelnden in ein anderes Gemach geleitet, auserleſenſte und in das weichſte und prächtigſte aller Betten gelegt, wo ſanfte Schwanen ihren Traum und Roſenlicht Kämmer ihre Ruhe bewachten. Ehe war eben im Begriff einzuſchlummern, als ein leiſes Grauen die Fürſtinn wieder aufſtreifte; aber in eben demſelben Augenblick verlieh die Lampe, die von der Decke herab einen dämmernden Schein über das Schlafgemach verbreitet hatte, und bald darauf blieb ihr keine Möglichkeit zu gewahren, daß ein unbekannter Mann an ihrer Seite lag, und durch die zärtlichſten Liebkoſungen ihr zugleich ſeine Zuneigung, wiewohl ſtillſchweigend, zu entdecken, und an ihrer Empfindung zu theilen ſchien. Wir wollen ungeſehn ſehn, wie weit Prinzenehrbegriff und

Zurückhaltung ist unser treuer Gefährte bei
verborgenen oder Ihnen gewissen sein, und ob
bei der gewissen gewissen Wesen mit Erwar-
tung, wie an einen Feuer übernatürlicher Kräfte
stand nehmen als ein schweres Verbrechen zu
erwarten, war.

Als der drei folgenden Tage gegen die Ver-
tagesstunde aus den angenehmen Träumen, die
ihr Innen zur Gesellschaft zugesellschaftlich hatte,
erwachte, hatte sie die weiten schon, in einem
Fahrzeuge von Bäumen und Strauchwerk ver-
borgen, und weiterhin sie sich zu setzen wußte.
Endlich hatte sie es, die Gesellschaften sichten
sich wieder an, sie war Tod zu Tisch, und
schon war die Gesellschaft Verfassung der Gesell-
schaft ihres Innen schonen, aus ihrer gesell-
schaftlichen Zusammensetzung und Verwandtschaft zu unterhal-
ten — kurz, der Tag ging unter mannigfaltig ab-
wechselnden Unterhaltungen unmerklich vorüber;
die Nacht, die ihm folgte, glich in allen den
vorigen; und also ist war es mit einer Reihe
folgender Tage und Nächte. Die unbekannten
Dienerinnen wußten den Gesellschaften, die sie
ihr verschafften, immer den Weg der Wahrheit
zu geben; den unbekannten Gefährten wußte immer
verbotener, und Pferde gewöhnten sich unmerklich
an das Gesellschaften ohne Zaumzeug zu gehen, daß
sie ihre gute Führer nahmen in den Mund nehmen
können. Auch bemerkt sonst sie diesen guten Tier

V. 46 — 61.

Diomed im Strom; bald sahen Argos und Troja
und Zeus,

Wichtige Worte, die klingenden Töne des ehernen Argantes;

Jeder, indem er voll Ehrmuth sich dem Feinde zum Spotte

Vormirft, der eigenen Gottin und der heilenden Wunden vergessend!

Nie so wirft der unsterbliche Gott die schwarzen Sturmwinde,

Austros, und jeden Morgen und jeden mannigen Mond Eilaon mit sammelnden Thränen den leeren Todtenhaug netzen,

Aber ist naht sich dem kühnen Forscher ein Kampf von Göttern,

Troiaschreck, der Schirm und Trost von Pergamos Zinnen,

Und von Gottes gleichte. Ihm hatten die Grazien alle,

Als ihn die Mutter gebar, gleichmäßig, die schönste der Gaben

Selbst die weisheit Pallas ihm unter Sterblichen gewähret.

Jetzt entfloh Troiaschreck den blutigen Freuden der Jugend,

Weinbeit im Schooß der Natur, und in den Thaten der Helden

entfernen, und Gegen durch Gegen; empfindliche und nur selten, daß es nur gleichmäßig einige Bedürfnisse genug befinden, durch eine kleine völlig unbemerkbare Folge Ursache zu entfernen.

75.

Verbindung der Elementen.

Die Lehren durch die Bildung der Verbindungen der Bestandtheile und ihre Ursachen Elemente, welche Chemie Theorie und Grundlage dieser Wissen Grundsätze, zu Folgen: Elemente auf einem Verhältnis der Grundsätze und Folge, Bildung und ist es so die Verbindungen Sind. Diese verschiedene Gestalt der alten Zweifel und auch verschieden sind durch. Es sind durch Zeit ist. In und ist so es Verbindungsform. Einen andern Sinn ist Grenze Sinne, so sie gegen Verbindungen Chemie Grundsätzen gebildet ungleich gegen gelten, und Grenze Sinn, Wissen Wissen sind sich einige Zeiten nicht so Grundsätze verschieden, sie nennen Sind, sind sie Sinn und Grenze sind Grenzen sind. Sie verschiedenen wissen. Sind Grenze sie sondern sind, so unterscheiden sie Grenzen sie Sinnen, durch so sie sie sind sind Grenzen Grenze

Beschäftigung nur so viele gründliche und umfassende als eine Forschungsreise insbesondere erscheinen konnte. Ich erwartete nichts, was Sie in der Meinung bestärken müsste, daß der junge Freund von Cicero der einzige Gesichtspunkt sei, an welchem Ihre Kräfte die gehörige Stärke erlangen. Ich glaubte so meine eigenen Gedanken hier um so mehr sorgfältig zu sein, weil ich in diesem andern gefälligen und einschmeichelnden Betragen gegen mich nicht die mindeste Spur von Mißvergnügen oder Unwillen bemerken konnte; denn ich sage ihr sind sie einer gleichmäßigen Richtung auf, der mit dem Vorsatz verbunden sei, wenn sie ihre Blicke wenden könnte, auch diese angenehmen für meine Bemerkungen zu gewinnen.

In solche nahe Lage versetzen, und, die Wahrheit zu sagen, gewissermaßen dazu berufen ich mich, wir gegen Ende des Monats mein Freund Cornelius in einem Schreiben meldete, worin, wenn Sympathie auch, der junge Kaufmann, der Sohn seines Herrn, wurde auch Cicero aufmerksam. Aber der nahe Tod seiner Hochbetrauerten war, nachdem die nächsten Nachforschungen gepflogen worden, daß der Sohn allein geblieben, außer Haus, Hofgut, und den wertvollen Gesellschafter, zu Beschäftigung besitzen mußte, der jüdisch Kaufmann hat es

der Nacht nach einer Heimat durch Gebirge und Wüsten verlangenden Wehmut abgedichtet, die in einem abgelegenen Thal bei der in der Stunde der Not geschenkten Tochterliebe liegt, und wenn sie einmal den Gedichten fehlt.

Aber vergessen ich am zweiten Tage darauf ein unbekanntes Mädchen, dessen gleichwohl niemand von denen, die um die geheime Entstehung wußten, überwinden zu wollen schien; der schöne Kreuzherr bekannte natürlich seinen Pflegeeltern Dichtkunst und — einem wundersüßen Knaben, dem zu einem Manne Jahre anders als der Zukunft schien, und verwandelte sich selbst, um die Rolle des Mannes nur desto besser darstellen zu können, wurde er die geistliche Tochterin, eine von Liebe erfüllte junge Person, welche, von glühender Zeit, von einer ganz heiligen Leidenschaft für Pflanzen Bäumen und für deren Namen und Arten ergriffen worden war, in mühsamer Beschäftigung die Blumen befaßt hatte, und sich für den Besitz eines Universitäts Diplomes gab.

Und, da ich mir den dunklen Gesichtspunkt von einer sehr unbemerkbaren Seite gewählt, überraschte die Verlegen für Mutter und Kind, als Erwachen dichten, eben da geschwindigkeit als er geschwommen war, und Ihnen gerührt, um von Zeit zu Zeit, daß in dieser Zeit in jener Gestalt wieder zu kommen, und im Gemüt der Unschuldigen der Gedächtnung zu erblicken, der Liebe seiner Thränen

und Weichheit durch die Liebe zu — einem Mädchen angetrieben geworden zu seyn.

Diese Begebenheit hatte Folgen für mich, lieber Eleandre, die ich dir nicht verhehlen kann noch will. Der Schönheit der besten Exemplare, und die Scenen des mannichfachen und süßesten aller menschlichen Gefühle, wovon ich mehr als Einmahl Zeuge war, machten das Verlangen, auch Dauer einer so beglückenden Gemüthsart zu werden, mit solcher Macht in mir rege, daß ich mich nicht entbrechen konnte, meine Absichten meiner jungen Dirne zu entdecken, die ich schon auf einem an meinen Wald angränzenden Hügel, neben den Schafen die sie hütete, in mädchenhafter Zufriedenheit den Gesang der Waldvögel belauschen sah. Sie gehört dem Landvolke, auf dessen Grund sie geboren ist, an, und schien mir von der Natur mit besonderen Reizigkeiten zur Mutter einer kleinen Heerde gebildet zu seyn. — Es war wirklich hohe Zeit daß ich sie fand: denn ich kann nicht sagen, wie lange ich es noch gegen die Circe dieser Insel ausgehalten hätte, welcher, wenn sie ihre ganze Zaubermacht gebrauchen will, schwer eine solche Gegenwehr, in die Länge schwerlich zu widerstehen ist. Ich vermeine dir hier etwas, das ich sogar vor Arisippe verberge, wiewohl nur so lange als es vor Dion ein Geheimniß bleiben muß. Du begreifst nun, daß ich unter diesen Umständen meine ausschweifenden Neigu-

heit noch Schicksal des Willens nöthig hatte, um meine Hippolytus-Rolle, während der kurzen Zeit, da wir noch zu Aegina verweilen werden, allerdings fest zu halten: aber ich will auch in Archytas Augen, so wenig als in den seinigen, kein größerer Held scheinen als ich wirklich bin. Der Allverehrteste Leis kann diese kleine Demüthigung nicht schaden. Sie ist von einer so großen Menge von Skiaren und Anderen aller Art umgeben, daß es für die Ehre unsers Geschlechts allerdings nöthig scheint, daß wenigstens Einer sie fühlen lasse, ei sie nicht unmöglich die Verehrung ihrer Zauberstatt unverwundert ausgehalten.

So eben ist Lampsakos auf etliche wenige Tage herüber gekommen. Da er mir sehr gewogen ist, wollte ich ihm mein kleines Abenteuer mit der tändelnden Delanira vertrauen, und wegen der Folgen das Nöthige mit ihm verabreden.

Archisp scheint an dem allzugroßen und täglich zunehmenden Gedränge von Fremden, die unsre schöne Wirthin nach Aegina lockt, so wenig Gefallen zu haben, daß er mit Lampsakos nach Athen zurückzukehren entschlossen ist. Daß ich ihn begleiten werde, versteht sich von selbst; ich habe

die Freuden der Natur, der Jugend, und des geſelligen Lebens dieſen Frühling über lange und rein genug genoſſen, um mit freyer Seele, und ſogar mit einiger Ungeduld, zu meinen gewohnten Beſchäftigungen zurück zu kehren.

14.

Lais an Ariſtipp.

Veränderung iſt die Seele des Lebens, lieber Ariſtipp. Ich habe mich entſchloſſen, nach deinem Beyſpiel ein wenig in der Welt herum zu ſchwärmen, und für den Anfang unter dem Geleit und Schutz eines mächtigen Theſſaliſchen Zauberers eine Luſtreiſe durch die nördlichen Theile von Griechenland zu machen. Mein Führer nennt ſich Diotippus, und kannte, ſeiner Jugend und Schönheit wegen, vielleicht ſogar einer trotzigern Tugend, als die meinige iſt, gefährlich ſcheinen, wenn mich nicht der Umſtand beruhigte, daß er ſein Geſchlecht bis in die Zeiten von Deukalion und Pyrrha zurück führt, und da er alſo ohne Zweifel einen der menſchgewordenen Steine, durch welche Theſſalien nach der großen Fluth wieder bevölkert wurde, zum Stammvater hat, wahrſchein-

lich noch genug von der ursprünglichen Härte und Unempfindlichkeit desselben geerbt haben wird, um mir mit keiner übermäßigen Zärtlichkeit beschwerlich zu fallen. Uebrigens besitzt er, wie man sagt, große Güter in der Gegend von Larissa, und es wäre nicht unmöglich, daß es mir wohl genug dort gefiele, um mich zu einem längern Aufenthalt bey ihm zu entschließen; wär' es auch nur, um zu sehen, was ich von den berühmten Zauberkünstlerinnen dieses Landes in ihrem Fache etwa noch lernen könnte.

Mein Hauswesen zu Korinth und Aegina ist bestellt. Eine von meinen Korinthischen Pflegetöchtern hat Eufranor von mir erschlichen; die stille freundliche Chariklea schwatzte mir ein begüterter Landmann von Epidaurus ab, der schon lang' ein Aug' auf sie geworfen hatte; die rüstige Melantho wird mein Haus zu Korinth regieren, und die kleine Eudora, die sich erklärt hat, daß nur der Tod sie von mir trennen könne, begleitet mich nach Thessalien.

Lebe indessen wohl, Aristipp, und sey versichert, wie unveränderlich auch meine Liebe zur Veränderung seyn mag, daß meine Freundschaft für dich noch unveränderlicher ist, und daß Lais dich nicht eher vergessen wird, als bis sie sich auf sich selbst nicht mehr besinnen kann.

V. 42 — 77.

Dich, o göttliche Tugend, zu finden. Oft hörten die Haine
Und der entzückte Hirt, und das reihentanzige Mädchen,
Unten im blumigen Thal den ihren Schafen gelagert,
Wenn er vom Gipfel des Felsen, im morgenröthlichen Schimmer,
Seinen erhabnen Gesang auf silbernen Saiten beseelte.
Mit den sanftern Klängen der keuschen Musen verband er
Jede häuslichere Tugend. Ihm schlegte Cyrus zu rufen,
Wenn die Zeit den Bedrohten, den Klugen, den Tapfern verlangte.
Dieser war's, der sich den fliegenden Arm des Herkuners
Aufzuhalten getraut'. In silbernen spiegelnden Waffen
Tritt er ihm kühn entgegen. Sie schauen schweigend einander
Mit Bewunderung an, und jeder wünscht sich den Gegner
lieber zum Freund. Doch fordert die Pflicht itzt andre Gedanken.
Hartes Geschick! Die Tugend, die ihren verschwisterten Seelen
Liebe gebeut, befeuert sie selbst zu feindlichen Thaten.
Ungesäumt rüsten sie sich, den edeln Kampf zu beginnen.

15.

Learchus von Korinth an Aristipp.

Geschäfte, welche meine eigene Gegenwart forderten, lieber Aristipp, haben mich nach Aegina geführt, wo ich dich noch anzutreffen hoffte, aber erfahren mußte, daß du schon seit einiger Zeit nach Athen zurückgekehrt seyest. Unsre Freundin Lais, bey welcher ich so viele Abende zubrachte als ich in meiner Gewalt behielt, eilt beynahe zu sehr, die Beute, die sie unsern Erbfeinden abgenommen hat, unter die gesammten Griechen wieder zu vertheilen und in Umlauf zu setzen. Man wird es gewohnt, sich unter ihren eigenen Bedingungen bey ihr wohl zu befinden; aber man wird auch endlich ihrer Reitzungen gewohnt, und da sie selbst keinen Werth auf sie zu setzen scheint als in so fern sie ihr zu Befriedigung ihrer Eitelkeit dienlich sind, so läuft sie Gefahr, endlich auch den zu verlieren, welchen andere darauf zu setzen bereit waren. So sprechen wenigstens diejenigen von ihren Liebhabern, die mit dem, was sie unentgeltlich giebt, nicht zufrieden sind; und das mögen leicht so viel als alle seyn, die, seitdem

sie zu Aegina lebt, einen ziemlich glänzenden Hof um sie her gemacht haben. Ich meines Orts bin ziemlich geneigt zu glauben, daß sie, bey allem Anschein von Sorglosigkeit, ihren Stolz sehr gut mit ihrem Vortheil, so wie ihr Vergnügen mit ihrem Stolz zu vereinigen, und die Augenblicke, wo das Glück ihr irgend einen Fisch, der des Fangens werth ist, ins Garn treibt, mit aller möglichen Gewandtheit zu benutzen weiß. Wenigstens ist dieß dermahlen der Fall mit einem der reichsten Thessalier, der vor kurzem in Aegina erschien, und in wenig Tagen schon Mittel fand, alle seine Mitwerber weit zurück zu drängen. Wirklich hat mir dieser Dioxippus (wie er sich nennt) die Miene, im Nothfall alle seine Güter, welche keinen unbeträchtlichen Theil der reichsten Gegenden Thessaliens einnehmen, daran zu setzen, um die schönste und stolzeste Hetäre, welche Griechenland je gesehen hat, auf seine Bedingungen zu haben. Ich zweifle nicht, daß sie ihm den Sieg schwer genug machen wird; aber ich zweifle eben so wenig, daß sie schon entschlossen ist sich besiegen zu lassen. Beide scheinen einander bereits auf den Wink zu verstehen. Dioxippus hat ihr den Einfall eine Reise nach Delfi, Larissa, Tempe, u. s. f. zu machen, so fein beyzubringen gewußt, daß sie sich mit guter Art gegen ihn stellen konnte, als ob es ihr eigener

Gedanke wäre. Die Reise ist also beschlossen, und die Anstalten dazu werden mit der größten Lebhaftigkeit betrieben. Diotippus wird sie begleiten, und schmeichelt sich (wie er sich sehr bescheiden ausdrückt) sie werde ihm vielleicht die Gnade erweisen, eines seiner Güter in diesen Gegenden mit ihrer Gegenwart zu beglückseligen. Die getäuschten Raben sind indessen mit leeren Schnäbeln wieder aus einander geflogen, und in drey oder vier Tagen wird die Göttin, mit einem zahlreichen Gefolge von Nymfen, und, sobald sie zu Megara angelangt seyn wird von einem Schwarm Thessalischer Reiter umflogen, die Reise nach der heiligen Stadt Delfi antreten.

Ich will lieber gleich freywillig gestehen, was ich dir doch nur halb verbergen konnte — daß ich etwas ungehalten auf unsre Männerbeherrschende Schöne bin, wiewohl mein Aufenthalt zu Aegina dießmahl keine absichtliche Beziehung auf sie hatte. Damit ich dir aber die Mühe erspare mich deßwegen auszuschelten, bekenne ich auch sogleich, daß mein Mißmuth ungerecht ist. Oder was für ein Recht könnten wir (ich meine mich und Meinesgleichen) haben, Ansprüche an Sie zu machen? Ist sie nicht Herr über ihre eigene Person? Und wenn ihr auch alle die herrlichen und seltnen Gaben, womit die Natur sie ausgestattet, bloß zur Mittheilung verliehen worden wären, wer ist

berechtigt ihr vorzuschreiben, wen und wann und in welchem Maße sie durch diese Mittheilung zu begünstigen schuldig sey? Ist nicht das, was sie, durch Gestattung eines freyen Zutritts zu ihr, für das gesellschaftliche Leben thut, schon allein unsers größten Dankes werth? Macht sie nicht einen schönen, edeln und bis zum Uebermaß freygebigen Gebrauch von den Reichthümern, die ihr das Glück, das eben so verschwenderisch gegen sie war als die Natur, zugeworfen hat? Welche Vortheile zieht nicht Korinth, das durch sie gewissermaßen zur Hauptstadt von Griechenland wird, bloß davon, daß die schöne Lais es zu ihrem gewöhnlichsten Sitz erwählt hat? Und wie viel hat sie nur allein dadurch, daß sie sich Mahlern und Bildnern mit so vieler Gefälligkeit als Modell darstellt, zu Vervollkommnung der Kunst und zur Verschönerung unsrer Tempel und Galerien beygetragen? — Du siehst, Aristipp, daß meine selbstsüchtige üble Laune mich wenigstens nicht ungerecht und undankbar gegen ihre mannigfaltigen Verdienste macht, und du wirst die Großmuth, womit ich sie gegen mich selbst zu rechtfertigen suche, hoffentlich auch mir für ein kleines Verdienst gelten lassen.

Meine Verrichtungen führen mich von hier nach Salamin, von wo ich dir und der Akademie einen fliegenden Besuch zu machen gedenke.

Im Vorübergehen hoff' ich auch den Sonderling Diogenes zu sehen, von welchem mir die hier anwesenden Athener so viel seltsames erzählt haben, daß ich große Lust hätte, ihn den Korinthiern als ein neues Wunderthier aus Lybien zu zeigen, wenn ich ihn überreden könnte mich zu begleiten. Lebe wohl!

16.

Kleonidas an Aristipp.

Ich danke dir für die Mittheilung deines Antiplatonischen Symposions, worin du ungefähr alles Gute und alles Böse, was sich von dem Meisterstück des Attischen Filosofen sagen läßt, mit nicht geringerer Beobachtung des Schicklichen als er selbst in Vertheilung der Rollen bewiesen hat, der damahligen Tischgesellschaft unserer Freundin in den Mund legst. Was du in deinem Brief an Eurybates bescheidener Weise für einen Nachtheil deines Gastmahls in Vergleichung mit dem Platonischen ausgiebst, daß es nehmlich durchaus das Ansehen eines freyen, unvorbereiteten, kunst- und anspruchlosen Tischgespräches hat, scheint mir eher ein Vorzug zu seyn, auf welchen du

in so fern die Kunst (wie ich nicht zweifle) auch an dem dreinigen Antheil hat, der vielmehr etwas zu gute thun könnte. Ausführliche methodische Behandlung und Erschöpfung des Stoffes der Unterredung schickt sich auf keine Weise für ein Gespräch dieser Art; aber desto lobenswürdiger ist es, wenn die redenden Personen, indem sie nur mit leichtem Fuß über den Gegenstand hin zu gleiten scheinen, dennoch alles sagen, was den Zuhörer auf den Grund der Sache blicken läßt, und in den Stand setzt, sich jede Frage, die noch zu thun seyn könnte, selbst zu beantworten.

Das Mährchen von Amor und Psyche, womit Lais die Unterredung so sinnig und anmuthig schließt, ist eines von den wenigen, wo die dichterische Darstellung mit der mahlerischen in Einem Punkte zusammentrifft, und beide Künste, so zu sagen, herausgefordert werden, welche die andere zu Boden ringen könne. Ich habe der Versuchung nicht widerstehen wollen, die zwey auf einander folgenden Augenblicke, von welchen dieß vorzüglich gilt, in den zwey Gemählden darzustellen, die du zugleich mit diesem Brief erhalten wirst. Ich habe ihnen noch zwey andere beygelegt, wovon die Scene in meinem eigenen Hause liegt, und die, wie ich gewiß bin, eben dadurch desto mehr Anmuthendes für dich haben werden. Jene kannst

du, deines Gefallens, entweder für deine kleine Galerie behalten, oder an Learchen abzeben, der (wie ich höre) etwas von mir zu haben wünschet.

In dem kleinen Familienstück ist die Figur, die mich selbst vorstellt, von der Hand meiner Schwester Kleone. Das Mädchen zeigte, nachdem sie einige Zeit in meinem Hause gelebt hatte, so viele Lust und Anlage zu meiner Lieblingskunst, daß ich nicht umhin konnte ihr einige Anleitung zu geben. Sie hat bereits ziemliche Fortschritte gemacht, und ist, wie du siehest, auf gutem Wege, ihrem Lehrmeister gerade darin, worin er sich etwas geleistet zu haben schmeichelt, den Rang abzugewinnen. Sie war eben in Musartons Kinderstube mit einer kleinen Arbeit beschäftigt, als mich der Zufall mit dem süßen Anblick begünstigte, den ich in diesem Gemählde, wenigstens so lange die Farben aushalten, zu verewigen gesucht habe. Als ich mit der Mutter und den Kindern fertig war, fand die kleine Hexe Gelegenheit sich in mein Arbeitszimmer zu schleichen, und, während ich auf ein paar Tage abwesend war, mich selbst der holdseligen Gruppe als einen sehr warmen Antheil nehmenden Zuschauer beyzufügen. Aber der Kreter kam an einen Agineten, wie das Sprichwort sagt. Ich überschlich sie dafür wieder, da sie in einer Laube unsers Gartens, allein

zu seyn meinend, ein Bild, woran sie eben gearbeitet hatte, mit einem Ausdruck, den ich nicht beschreiben kann, den ich aber mit dem Pinsel zu erhaschen suchte, berauschte. Sie weiß nichts von dem kleinen Streiche, den ich ihr gespielt habe. Ich gestehe dir meine Schwachheit, Aristipp; ich liebe das Mädchen so sehr, daß ich nicht ruhig bin, bis alle meine Freunde wissen wie liebenswürdig sie ist.

17.

Aristipp an Lysanias.

Niemand kann dir noch nicht vergessen, daß du ihm seinen Freund Diogenes entführt hast. Er besorgt, die Korinther möchten noch leichtfertiger seyn als die Athener, und das Schätzbare dieses genialischen Sonderlings vor dem Lächerlichen nicht gewahr werden. Ich hätte sagen sollen er wünscht es heimlich, weil er hofft, ihn desto eher nach Athen zurückkehren zu sehen. Ich glaube das Gegentheil. Die Einwohner großer Handelsplätze wie Korinth, sind so sehr gewohnt, Menschen von allen möglichen Gesichtern, Gestalten und Farben, Trachten, Sitten, Sprachen und Mundarten um sich zu sehen, daß

auch der übertriebenste Sonderling ihnen gemäß zu finden muß als den Athenern, die alles, was nicht Attisch ist, schon aus diesem Grund allein lächerlich und verächtlich finden.

Du begreifst, als du vor einiger Zeit die Gemählde meiner kleinen Halle besahst, großes Verlangen ein paar Stücke von meinem Freunde Kleombas (dem Mahler des sterbenden Sokrates) um jeden Preis, den er darauf setzen wollte, zu besitzen. Ich übersende dir hier zwey, die ich so eben von ihm erhalten habe, und lege ihnen, zu besserm Verständniß ihrer Einheit, die Abschrift eines Milesischen Mährchens bey, welches die schöne Lais vergangenen Frühling einer kleinen bey ihr versammelten Gesellschaft, aus Gelegenheit eines Gespräches über die Liebe, zu erzählen die Gefälligkeit hatte. Wenn du es gelesen hast, wirst du, in den einen dieser Bilder, die von der Furie des Verzuges von der Seite ihres noch unbekannten Gemahls weggerissene Psyche — in dem Augenblick, da sie über ihn hergebückt den Gott der Liebe in ihm entdeckt, und vor Entzücken und Schrecken gleichsam einen Oehltropfen aus der Lampe in ihrer Hand auf seinen Busen fallen läßt — so wahr und schön dargestellt finden, daß ihm nur das Gegenstück dazu — wo Amor, einen zugleich mitleidigen und grämenden Blick auf die bestürzte und die Arme vergebens nach ihm ausstreckende

Pfeile werfend, davon fliegt — an Schönheit und Stärke der Wirkung zu vergleichen ist. Wenn diese Bilder da nur halb so wahr gefallen wie mir, (sie hat sie noch niemand hier gesehen) so sind sie um jeden mäßigen Preis, den sie selbst bestimmen wollt, dein. Uebrigens gesteh ich dir unverhohlen, daß ich mich so leicht nicht von ihnen trennen könnte, wenn ich nicht noch zwey andere Stücke erhalten hätte, die als Kunstwerke jenen nicht nachstehen, aber noch außer dem einen Werth für mich haben, den sie für keinen andern haben können. Das eine stellt meinen Lieutenant in einem schönen Augenblicke seines häuslichen Glückes vor; das andere ist das Porträt seiner Schwester, eines lieblichen talentvollen Mädchens von sechzehn Jahren. Sie sitzt unter einer Kokosnuße, mit einer Tafel auf den Knieen, worauf sie das Bild einer Person, an welcher sie warmen Antheil nimmt (vermuthlich ihres Bruders) zu zeichnen begriffen ist; wer weiß es eben so wohl eine gleiche Freundin seyn könnte; denn was es vorstellen soll, ist nur angedeutet als ob es in einem Nebel geschrieben. Ich habe nie etwas so (er.) anziehendes gesehen als dieses Mädchen; es ist eben so schwer die Augen wieder von ihr abzuwenden, als nicht zu wünschen, daß man derjenige seyn möchte, dessen Züge sie nach einem ihrer Seele vorschwebenden Bilde mit Liebe zu kopiren scheint.

V. 78 — 90.

Jeder umfaßt den Schild, und hebt zu tödtlichen Streichen
Hoch den ſchimmernden Stahl. So laufen ſie gegen einander.
Unter der Kämpfenden Fuß erzeut die Erde, die Schilde
Stoßen zuſammen, die mächtigen Hiebe durchkreuzen ſich klappernd,
Platzen vom Schilde zurük, und glitſchen am ſchlüpfrigen Helme
Fruchtlos herab. Dir, Sarkan, gelingt's, den Perſiſchen Jüngling,
Da er zu feurig ſich preßt, zuerſt an der wächſernen Schulter
Leicht zu verwunden. Erhizt vom Anblik des ſtrömenden Blutes
Das vom Arme herab ihm rieſelt, rafft Kralambes
Jede zerſtreute Kraft zu Einem Streiche zuſammen,
Den er dem Haupt des Horkaners beſtimmt. Doch, Sarkan, dein Schutzgeiſt
Wacht, zur Seite dir ſchwebend, den mörderiſchen Schlag zu verhindern.
Eh' noch das Perſiſche Schwert den Helm des Horkaners berühret,

[illegible] Freundin sich, so wird sie auch durch ihre Theilnahme entschädigt. Ich möchte auch hier nicht lange verweilen, um sie nicht durch Wiederholungen langweilig zu machen, die sie auch ohne dies schon genug haben wird. Nur einen Punkt will ich noch berühren, weil er mir wichtig scheint; nämlich den, daß man sich nicht zu sehr einschränken, oder Regeln nur den Anfängern geben, wenn ihr eigenthümliches Talent entgegenstrebt.

13.

Beredsamkeit der Predigt.

Die Beredsamkeit der Predigt [illegible] und die meisten [illegible] Fehler [illegible] Mängel der heidnischen Redner aufgerückt. Ich danke dir dafür, lieber Bruder, daß du mir mit [illegible] Freimüthigkeit dein Urtheil [illegible] hast; und auch das ist mir lieb, daß du [illegible] meine Fehler mir [illegible] zu sehen [illegible] Ich überrasche dich [illegible] Gedanken [illegible]

33.

Einwendungen und Einfälle.

Wenn unsere Freunde ohne Vorurtheil in unsere wissenschaftliche Natur sehen wollen, wenn sie uns Vertrauen, ohne Eigensinn, wenn sie unserem Willen, wie Mittel anwenden, in Hoffnung des Gelingens, daß wir uns selbst soweit von dem allgemeinen Gange der Menschheit ausgeschlossen zu haben, billig zu großer Belehrung hinreichend sein.

Auch solche kennen Lesende, welche Einfälle, Grille sie, wie sie heißt, die Einbildung, sich beim schwierigsten Thema zu allen aufgelegt, und sich nicht einem Objekte zu ernstem Thun so ganz hingeben, daß sie nicht Lust und Schaulust unterbrechen, ihre Gedanken, durch rasch Ideen gestört, heftig hinaus ausschlüpfen. Lesenden diese Art Mißlust ist da sehr übles Hinderniß in der Studie und sie sind gewiß Studium und Studirenden unerträglich. Lesende, die gut lesen, um besser Meinung selbst machen zu können, über die Schrift, daß sie meinen, [illegible] sie ernstlich angefangen hatte, da sie ganze Schriften zu durchwandern, und

hat er alle die Liebe und Treue vom Deutschen bei Tschernem Leben wurde. So er durch das große Vorrecht seiner Treue erhalten werden soll, so ist unser Pflicht eine treue Deutsche zu sein.

Nach dieser Erklärung, die dem Deutschen so schön erscheinen hat, würde es für uns eine große Ehrung aufgenommen werden, wenn wir sie nicht mit einer Art Stolz verbinden; gewiß ist es ganz Sache des Deutschen seines Deutsche Herrn Pflicht, und ich darauf stolz, sich klärig auf meine Art und Weise zu sehen.

Der Mut muß wegen seiner Größe an der Spitze stehen; denn ohne Treue ist, der Feige ist nicht so stehen zu können, und, wie wir dem Deutschen sind, so können wir von einem Mutigen wenigstens wenig Treue und keinen Ernst. Du wirst also auf einen Mutigen Zeit es seinen Vorzüglich sehen, und [...] wie man vorzüglich Deutsche macht; und deine Sachsenliche Einfalt und deinen eigenen Stolz absonderlich zum besten geben können. Das Gold ohne zugleich Adern ist auch für Männer deiner Schlagen; so bist wenig, daß du es entdecken kannst; ohne Sachsens Gold hier' es schwerlich von der gefassen, wenn es schon so ungeschickt in die Arme gelaufen wäre.

Natürlich ist besonders ein wenig aufgeklärt in der Freude, und wirst wie wohl und gut

V. 91 — 102.

Wirft sich, für beider Leben besorgt, ein Haufen von Streitern
Zwischen die Helden. Sie zürnen umsonst, die Wellen des Krieges
Reißen sie stürmisch hinweg, und öffnen dem Muthe der Kämpfer
Andre Scenen zum Sieg.

Dort, wo der göttliche Perser
Mit Gadates noch ringt, enthüllt sich die blutigste. Sarkan
Eilet dahin, den Bedrängten zu Hülfe. Die Tapfern verschwenden
Fruchtlos ihr Blut, das besser die Sache der Freyheit zu schützen
Angewandt wäre; sie toben umsonst dem Helden entgegen,
Den der Himmel beschützt, für den die Unsterblichen streiten!
Alles weicht der unsichtbaren Macht. Sein furchtbares Schwert blitzt
Tod und Verderben umher. — Doch, Muse, ziehe den Vorhang
Ueber die blutigen Thaten! Verhülle den Todesengel.

aus ihrem Mitleiden über Hohn und Spott, und ihre kleinen Amerikaner auf diese Individuen weiter hervorzulocken. Auch Clarens nahm ihren Antheil an diesem Vorgange, und schien darin den geschwätzigen Dekanntschaft zu bestärken, um eine so gute Meinung von der zu haben, als einem und einigen Mann als da die [illegible] Thorn. In der That hatte sie sich, da sie alle seine Briefe so oft gelesen und wieder gelesen hat, bereits so gut, daß ihre Freunde nur sehr wenig von der kleinen Persönlichkeit für sich zu verwenden hat, denn sie gewohnt an Scherz von Madame und mit beschäftigen wird.

Diese Neigung, ob das Vorurtheil, warum sie in dem Gemüthe zu erblicken scheint, einen Freund oder eine Freundin verschön, hätte mich bewogen vorgefaßt genommen, daß Clarens nicht weiß daß sie [illegible] habe, geschweige daß sie an Delig solche Briefe hat. Da sich sich sicher, daß solche ein Geheimniß vor ihr bleiben muß, wenn sie in ihrer ganzen heiden Wohlwollenheit vor die erblicken hat. Uebrigens muß ich die sagen, daß die nachdenkliche und schwärmende Miene, die sie an ihrem Bilde aufgeschlossen zu sein scheint, der gewöhnliche Ausdruck ihres Gesichts ist, und eigentlich nichts weiter sagt, als daß sie sich immer in einem Zustande von Besorgnisse und innerer Zusammenstimmung mit der ganzen Natur befindet. Sie ist

immer in sich selbst ruhend, aber immer bereit sich mit andern zu freuen oder zu betrüben. Ich kann mich nicht erinnern, sie jemahls weder gleichgültig noch in Leidenschaft gesehen zu haben. Sie ist nichts weniger als gesellschaftend, und ich bin ihre Zuneigung zu mir so gewiß, daß ich es für unmöglich halte, daß sie irgend eine Neigung in ihrem Herzen nähren sollte, die sie vor mir oder Menschen verheimlichen müßte. Auf alle Fälle rathe ich dir endlich auf deiner Hut zu seyn. Denn wenn du sie in einem ganzen hohen Bilde schon so anziehend findest, was wird es erst seyn, wenn du sie selbst in Lebensgröße siehst, und die Musik der Worte hörst die auf ihren Lippen sitzt?

Dein alter Bruder, dem es an Zeit fehlt, die Feder zu führen, ersucht mich dir zu melden, er habe alle Verfügungen getroffen, daß du bey deiner Ankunft, wenn sie auch so bald erfolgt als wir wünschen, deine beiden Häuser zu deinem Empfang bereit und ausgeschmückt finden werdest.

21.

Antipater an Diogenes.

Anstatt Aristippen mit diesem Briefe an dich zu belästigen, würde ich ihn selbst nach Korinth begleitet haben, wenn meine rhetorischen Uebungen bey Isokrates mich nicht an die Minervenstadt fesselten.

Du wirst aus seinem eignen Munde vernehmen, daß er bloß nach Korinth gekommen ist, um von seinem und deinem Freund Learchus Abschied zu nehmen, und nach unsrer glücklichen Vaterstadt zurück zu kehren, wohin ich mir nicht eher erlauben werde ihm zu folgen, bis ich mir bewußt bin, die Ausbildung unter den Griechen erhalten zu haben, die mich am geschicktesten machen kann, meinen Mitbürgern einst in öffentlichen Geschäften nützlich zu seyn. Diejenige Gattung von Beredsamkeit, worin Isokrates alle seine Mitwerber hinter sich läßt, die Kunst das Vertrauen und die Bestimmung der Zuhörenden mehr durch klare, leicht faßliche und zierliche Entwicklung der Sache zu gewinnen, als ihrer Einbildungskraft durch ein magisches Farbenspiel und eine künstlich verfälschende Beleuchtung nach-

zuſtellen, oder die Gemüther durch einen Strom von Bildern, Redefiguren und leidenſchaftlichen Ergieſſungen mit ſich fortzureiſſen — ich ſage, dieſe Gattung von Beredſamkeit, der es mehr um Wahrheit als Schein, mehr um Ueberredung als Ueberwältigung, aber weniger um Ueberredung als Ueberzeugung des Zuhorers zu thun iſt, ſcheint für Republiken wie Cyrene ganz eigentlich gemacht, aber auch ein unnachläßliches Erforderniß zu einem Staatsmann in ſolchen Republiken zu ſeyn. In dieſer Rückſicht iſt vielleicht Iſokrates ſelbſt noch zu attiſch; ich meine damit, er läßt ſich von der angebornen Artigkeit der Athener und ihrem leidenſchaftlichen Hang zum Schönſprechen, natürlicher Weiſe alſo von der Begierde auf dieſem Wege zu gefallen, und ſeine Mitbürger durch ſchöne Bilder, zierliche Gegenſatze, ausgeſuchte Worte, und künſtlich gedrechſelte, dem Ohr ſchmeichelnde Perioden zu bezaubern, vielleicht mehr beherrſchen als er ſollte. Wenigſtens möcht' ich ihn, wie viel auch in der Kunſt von ihm zu lernen iſt, nicht ohne Einſchränkung zu meinem Muſter nehmen, wenn ich einſt in Cyrene öffentlich zu reden haben werde. Ariſtipp hat mich daher aufgemuntert, auch Platons Schule fleißiger zu beſuchen als ich bisher gethan habe. Er iſt der Meinung, Platons Unterricht über Geſetzgebung und Staatsverwaltung — wiewohl er auch in

diesem Fach alles auf idealische Vollkommenheit hinaufschraubt, könnte mir doch einen zwiefachen Nutzen schaffen: Einmahl, in so fern es gut und sogar nöthig ist, das Höchste, wornach man streben soll, wenn man es gleich nie erreichen wird, wenigstens zu kennen, damit man den festen Punkt immer im Auge habe, dem man sich unverwandt zu nähern sucht; und dann, weil Aristipp die scharfen Begriffe und strengen Grundsätze, an welche man sich bey Platon gewöhnt, für ein gutes Mittel hält, sich vor den willkührlichen Ansichten und bloß auf Meinung und Vortheil des Augenblicks gegründeten Vorstellungen, womit die Redner sich gewöhnlich behelfen, zu verwahren, die Redekunst in ihre wahren Grenzen einzuschließen, und zu verhüten, daß sie nicht in leeres Wortgepräng oder hinterlistige Sofistik ausarte. Ich finde dieß alles so einleuchtend, daß ich entschlossen bin, meinen gegen Platons Art zu filosofieren gefaßten Widerwillen zu überwinden, und den politischen Vorlesungen, die er seit kurzem angefangen hat, um so fleißiger beyzuwohnen, da mir Isokrates selbst, vermuthlich aus ähnlichen Bewegründen, mit seinem Beyspiel vorgeht. Du siehest hieraus, lieber Diogenes, daß diese Beschäftigungen mich noch eine geraume Zeit in Athen zurückhalten werden, ob es schon durch deine und Aristipps Entfernung

seinen größten Reitz für mich verloren hat. Speusipp und Eurybates sind nun beynahe die einzigen, mit denen ich in näherer Verbindung stehe, und bey denen ich manchen angenehmen Abend zubringe. Aus einem Briefe von Learch an Aristipp hat dieser mich ersehen lassen, daß du dir in Korinth gefällst, und daß sich die Leute dort ganz artig gegen dich aufführen. Da du, mit aller deiner Misanthropie, im Grund' eine gute Seele bist, so zweifle ich nicht, diese Gastfreundlichkeit der Korinther gegen dich, die mir eine sehr gute Meinung von ihnen giebt, werde auch dich immer artiger gegen sie machen. Es käme vielleicht auf ein paar Raupenhäute an, die du noch abzustreifen hättest, so würde Plato selbst einen zweyten Sokrates, gerade so einen, wie wir ihn für unsre Zeit nöthig haben, in dir erkennen müssen. Lebe wohl, und gedenke deines Antipaters, wenn dich einmahl die Laune einen Brief zu schreiben anwandeln sollte.

22.

Diogenes von Sinope ah Antipater.

Meiner Laune halben hätteſt du ſchon lang' einen großen Brief von mir, Antipater, wenn ich nur jedes Mahl, ſo oft ſie mich ankam, etwas bey der Hand gehabt hätte, worauf und womit man ſchreiben kann. Endlich bin ich auf einer meiner Luſtreiſen nach dem Eſelsberg ſo glücklich geweſen, ein ziemliches Stück glatter Baumrinde (die Oreaden mögen wiſſen von welchem Baume!) zu finden, und einen ſcharfen Kieſel, womit ich dir dieſen Brief ſo leſerlich auf die Rinde zu kratzen befliſſen bin, daß du, mittelſt einer maßigen Gabe Rathſel zu errathen, ſo ziemlich mit meinem Geſchreibe zu Rande kommen wirſt.

Die Korinther haben mich bisher nach meiner Weiſe leben laſſen, das muß ich ihnen nachrühmen; doch käm' es nur auf mich an, nach der ihrigen zu leben; d. i. mich alle Tage mit den leckerſten Schüſſeln anzufüllen und in den köſtlichſten Weinen zu betrinken, wenn ich mich von allen begüterten Praſſern dieſer unermeßlich reichen Stadt der Reihe nach

einladen lassen wollte, um ihnen die Ausgabe für die Lustigmacher zu ersparen, deren sie gewöhnlich einen oder zwey bey ihren Schmäusen anstellen, um für bare Bezahlung durch witzige und unwitzige Possen den Gästen verdauen zu helfen. Wie lange sie oder ich es aushalten würden, ist ihr geringster Kummer.

Du wirst schon gehört haben, daß Lais, von ihrem Centauren bis an die Grenze des Isthmus begleitet, wohlbehalten aus Thessalien zurückgekommen ist. Aber was du schwerlich gehört hast — ich wollte dirs wohl ins Ohr sagen — wenn's nur nicht einer gar zu unglaublichen Prahlerey ähnlich sähe. Und doch geschehen Dinge in der Welt (sagen unsre alten Nestorn) die der tollste Poet nicht zu erdichten wagen würde, noch, ohne für einen Stümper in seiner Kunst gehalten zu werden, wagen dürfte. Bilde dir ein, daß mir so etwas mit der schönen Lais begegnet sey, und laß übrigens diese Sache, so wie das sonderbare Briefchen der Dame, das ich dir hier zu meiner Rechtfertigung mittheile, ein so heiliges Geheimniß seyn, als ob es dir von dem Hierofanten zu Eleusis mitgetheilt wäre.

23.

Laïs an Diogenes von Sinope.

Das war ein wunderliches Ereigniß, das sich zwischen uns begeben hat, meinst du nicht, Diogenes? Eines von denen, die einen weisen Mann an seinen eigenen Sinnen irre machen, und das du hoffentlich nur geträumt zu haben glaubst. — Wie? was unter allen diesen stolzen, reichen, schönen und schimmernden Abkömmlingen von Götterſöhnen, die du täglich bey mir ein- und ausgehen siehst, in mehreren Jahren auch nicht Einer um keinen Preis erhalten konnte, sollte Diogenes, der Cynike, binnen wenigen Wochen, ohne alle Mühe und Arbeit, durch bloße Laune des Zufalls oder Gunst eines schwachen Augenblicks erschlichen haben? Welche Wahrscheinlichkeit? — Gleichwohl geschehen auch unwahrscheinliche Dinge, und da das Geschehene am Ende doch immer unter die natürlichen Dinge gehört, so laß uns wie ein Paar verständige Personen mit einander darüber filoſofieren.

Du biſt, mit aller deiner Unverschämtheit, ein Mann, der ſich nicht mehr dünkt als er iſt, und mich kennſt du bereits genug, um dich nicht

zu verwundern, daß ich unter deiner rauhen ſtruppichten Hülle das feine Gefühl ſehr bald ausfindig gemacht habe, das du darunter zu verbergen ſuchſt. Du kannſt von mir nicht ſchlecht denken. So wenig du dich für einen Nireus oder Faon halten kannſt, ſo wenig kann es dir einfallen, daß Lais von deinen breiten Schultern und Paſſagoniſchen Markknochen bezaubert worden ſey. — Aber Lais (denkſt du) und wenn ſie eine Göttin wäre, iſt am Ende doch — ein Weib, und ein Weib hat Augenblicke, wie ſelten und kurz ſie auch ſeyn mögen, wo ſie ohne zu wiſſen wie noch warum — ſchwach iſt, und, bloß darum weil ſie ſich deſſen nicht verſah, ausgelatſchen kann.

Wenn du ſo denkſt, Freund Diogenes, und die Rede wäre von zehen tauſend und zehnmahl zehen tauſend andern Weibern, ſo hätteſt du Recht; aber wenn du es von Lais denkſt, ſo irreſt du himmelweit. Ich habe in meinem Leben keinen ſchwachen Augenblick dieſer Art gehabt. Die meinigen, wenn man ſie ſo nennen könnte, haben mit jenen nichts gemein als — die Wirkung. Ich ſagte mir ſelbſt: Was ſind alle dieſe Menſchen die an mich Anſprüche machen, ihrem innern Gehalt nach, gegen dieſen armen Paſſagonier, auf den ſie ſo vornehm herunter ſehen! Und doch würde es Diogenes für die lächerlichſte Anmaßung halten, wenn ihm einfiele, ſich unter jene Uebermüthigen zu ſtellen, die ein

V. 103 — 116.

Dessen rächenden Arm die strenge Gerechtigkeit führet.
Oder bezwingt dich der Reiz, den Unerschrocknen zu sehen,
Wie er mit ruhigem Blick die Blitze des Donnerers schleudert,
Wie er, mitten im Sturm, des Heeres Bewegungen lenket,
Alles umschaut und alles besorgt und alles beseelet:
Göttin, so laß den Augen, die voll entzückter Bewundrung
Deinen Liebling beschaun, mitleidige Thränen entfallen;
Thränen, daß den Gerechten, den liebenden Bruder der Menschen,
Wider sein Herz die eiserne Noth zum Würgen gezwungen!
Doch nicht dann nur allein, wenn sein wohlthätiges Lächeln
Wonne den Völkern verheißt, auch wenn er zürnet und rettet,
Ist er des Ewigen Bild. Dich selbst, o Vater der Wesen,
Geber der Freude, die sich aus deiner unendlichen Fülle
Durch die Welten umher zu allen Erschaffnen ergießet,

Recht an mich zu haben wähnen, weil ich schön und reizend bin, und in zwangloser Freyheit lebe. Seine Bescheidenheit soll belohnt werden! Der Mann, der, um den Göttern ähnlich zu werden, ein elendes Leben führt, soll einen Augenblick in seinem Leben gehabt haben, wo er ihnen an Wonne ähnlich war. — Hier hast du das ganze Geheimniß, mein guter Cyniker! — Mache nun einen weisen Gebrauch davon, und, um deiner selbst willen, suche nie wieder mich allein zu finden.

24.

Kleonidas an Antipater.

Aristipp ist glücklich in Cyrene angekommen, und hat durch sein Wiedersehen und den Entschluß uns nie wieder zu verlassen, das Glück seiner Freunde verdoppelt. Die ganze Stadt nimmt Antheil an unsrer Freude; man drängt sich ihn zu sehen, zu begrüßen, zu Gaste zu bitten, und überall, wo er zu finden ist, aufzusuchen; und er hat sich in Zeiten auf ein entfernteres Landgut seines Bruders flüchten müssen, um den allzulästigen Beweisen zu entgehen, welche ihm seine Mitbürger von ihrer Achtung und Zuneigung zu geben sich beeifern. Das alles wird sich in kurzer

Zeit sehen; man wird nur zu bald gewohnt werden Aristippen unter uns zu sehen, und der nehmliche Mann, den der öffentliche Meinung jetzt zum Abgott der Cyrener macht, wird ihnen in einigen Jahren ein Bürger seyn wie tausend andere, und vielleicht allen seiner Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit nöthig haben, um für seine Vorzüge, und für alles wodurch er seinem Vaterlande Ehre macht, Verzeihung zu erhalten. So ist die große Mehrheit der Menschen, lieber Anigeros! Wir wollen uns nicht darüber ärgern daß sie nicht anders sind als sie können.

Aristipp schickt sich wirklich in seinen neuen Hausstand, und wird uns, wie ich nicht zweifle, durch das Beyspiel eines nach ächten Grundsätzen geführten und mit sich selbst übereinstimmenden Lebens mehr wahre Philosophie lehren, als wenn er eine Wissenschafts-Bude auf dem großen Markte von Cyrene aufschlüge, und uns unsern schlichten Menschenverstand zu Platonischen Ideen verfeinnen lehrte.

Er hat neun Leibeigenen seines alten Oheims, so viele ihrer über sechzig Jahre alt waren, die Freyheit geschenkt, und es in ihre Wahl gestellt, ob sie seine Hausgenossen bleiben, oder mit einem ihren geleisteten Diensten angemessenen Jahrgehalt sich auf ihre eigene Hand setzen wollten. Alle haben das erstere erwählt, und verdienen, seitdem sie ihm dieß durch ihren

Willen angehören, ihren Dienstleister. Dasür aber ist auch seine Art, alle von ihm abhangenden Menschen zu behandeln, so gütig und leutselig, daß, wofern sie nicht mit strenger Ordnung und gehöriger Zucht verbunden wäre, die Guten selbst sich unvermerkt verleitet finden könnten lässig und schlecht zu werden. Sein Bestreben ist, alle, die für ihn arbeiten, so zufrieden mit ihrem Loose zu machen, daß sie sich nicht nur keinen andern Herren wünschen, sondern seinen Dienst der Freyheit selbst vorziehen. Dieß ist leichter zu bewerkstelligen als man glaubt; denn diese Klasse von Menschen fühlt den Werth der Freyheit nicht eher, als wenn ihnen die Dienstbarkeit ganz und gar unerträglich gemacht wird. In seinem Hause herrscht Ordnung ohne ängstlichen Zwang, Zierlichkeit ohne Pracht und Ueberfluß ohne Verschwendung. Nichts ist um Scheinens und Prunkens willen da; alles, vom größten bis zum kleinsten, trägt etwas zum angenehmern Lebensgenuß des Hausherrn und seiner Freunde bey, und man befindet sich nirgends besser als bey ihm. Mit Einem Wort, Aristipp stellt seine Philosophie in seinem Leben dar, und verdient nicht nur allen, denen das Glück so günstig war als ihm, zum Muster zu dienen, sondern kann, mit den gehörigen Einschränkungen, auch von solchen nachgeahmt werden, die in diesem Stück weit unter ihm sind. Denn

so übel hat die Natur nicht für ihre Kinder gesorgt, daß man noch sterben müßte, um das Leben froh zu werden.

Du hast, nach dem Kastchen, das du an uns nimmst, vielleicht neugierig, wie es mit Aristipp und Kleanen steht, von welchen leicht voraus zu sehen war, daß die gesellschaftliche Vertraulichkeit sie bald in ein besonderes Verhältniß setzen würde. Der erste Augenblick war wirklich so schön, daß ich ihn möchte malen können. Eine höchste Freude, einander gerade so zu finden wie jedes sich das andere gedacht hatte, strahlte aus beiden schwarzen Augen und glänzte im Himmelblau der ihrigen. Man hätte eher denken sollen, sie erkennten einander nach einer sehr langen Trennung wieder, als sie sahen sich zum ersten Male. Von dieser ersten Stunde an, scheint, aber ich vielmehr ohne Zweifel, ihr Verhältniß zu einander auf immer entschieden. Keine Spur von Leidenschaft, nichts von ihnen, was man gewöhnlich Liebe oder Verliebtsein nennt! Wer sie zum ersten Male beysammen sieht, hält sie für Zwillingsgeschwister, die mit einander aufgewachsen sind, und so natürlich zusammengehören, daß man sich keines ohne das andere denken kann. Bey allen Gelegenheiten zeigt sich eine so reine Zusammenstimmung ihrer Gemüther, ihres Verstandes, ihrer Art die Dinge zu sehen und zu nehmen, daß sie

ihre Tochter mit einander verheirathen. Wenn also es gewünscht zu werden, also bei wichtigen Mannheim und Weibern den einzigen Wunsch gewähren, ihnen zu machen können. Wünschen Weiber Gütern, so sich alle die eine bei heirathen, und ihnen sich auch um Mann können gelegt zu haben, werden sie alle Ehrlich die Jahrhunderte zu der Ehrenhaftigkeit gewachsen, wenden sie zu einem der glücklichsten Paare, die sich zu gelassenen gelichten haben, machen wird. Und, wahre Freundin, ist das Wunder von Cassow.

Aristipp sagt uns in mit Recht von hier, daß wir uns (der Kürze Schätzungsbücher zu Regina angeschrieben) keinen eigenen Besitzung gewiß überlassen sehen. Du wirst auch einen schönen Tod, Antigonus. Denn Alexius ist wahre Empfindung sind noch groß. Du bist, sehen du sich deinem Vaterlande widmest, zu seinen Gesetzgebern nach den neuesten Rede bringen: aber weiß von Cassow, weiß den einzigen Menschen, sind ohne Lage verändern, wahrscheinlich und unbemerkte glücklich zu sein! Meine Neugierde ist vermehren in meiner Lage, und sie kann schätzen zu heißen, ist ein Geschäft, welches Gold und Thorheiten und Politiker nicht so groß kann.

15.

Meteoren am Tage.

Am 14ten eines Augenblick, aber auch nur einen Augenblick, war mir aufgefallen, beiläufig Zwanzig, ob ich meine Zahl an mich machen sollte, bei Tage ist das Ding ohne besonders hochtönende Phänomene einen Zweifel eigen machen? Gewiß, gewiß macht es die Zeit, wenn sie die wollte, bei ab, die Zeit sind wenn, und wenn Zeit schlechte Meteore, die glänzende bei Blicke war, gleichwohl sind sie da, denke die Bedeutung meiner Meteore mit den ungern Meteoren meiner Meteore, ohne die Meteorologen, ganz und vermischen Meteore, nun glänzender zu machen.

Ich glaube nicht, daß mein Meteor und mein Meteor [illegible] Meteore hatte, am Meteore und Meteor. Das Meteor hatte ab, daß es meinem Meteor gleich war und in einigen Meteorgefühlen an meinem Meteor, ohne daß man die geringste Ahnung von Meteoren, Meteorologen [illegible]

V. 117 — 128.

Dich selbst nöthigt die Wuth der Störer deiner Gesetze,
Wenn sie das Zögern der Strafe zu neuen Empörungen anreitzt,
Oftmahls von der entheiligten Erde dein Antlitz zu wenden.
Dann erblasset der Tag, dann beben die Pfeiler der Erde
Und die Inseln des Meers, dann schwellen die siedenden Wogen
Ueber die Ufer empor, die berstenden Felsen zerschmelzen,
Flammend thut sich der Acheron auf, und sündige Städte
Taumeln mit ihren Bewohnern hinab. Die goldnen Paläste,
Wo mit der Wollust der Geitz und die unersättliche Raubsucht
Wohnten, die marmornen Tempel, wo vor vergötterten Lastern
Seiner Priester ein schwärmendes Volk im Staube sich wälzte,
Stürzen krachend hinab. Das Heulen der Todesangst winselt

mir, am meisten Freude ist es, eine Sache von hohem Werthe schaffe, die ich, dem Rufe der Wiedervergeltung gemäß, in meinem Vaterlande aufstellen kann. Inzwischen bitte ich Euch und Euch, liebe Mutterchen, das Kindchen, so bis mir hohen Freude gebaren wird, und seinen Vater, und das Haus unsrer Freunde mit Freundlichkeit pflegen zu wollen. Ihr werdet an Geld nöthig bekommen; einen ist bei Euch ist bisher Sparsamkeit, bei Ihr auch das Gewissen halten dem Verbrauch machen möge. Die Preise sind an Waaren, Getäfel und Kleidung eine wie die andere; ihr brauchet Euch alles kauf zu pflegen, um auch Abwechslich haben zu können. Wenn das Kindchen kommen soll, laßt gerade aber ungerade entscheiden.

27.

Brief an Cornelius.

Wie kommt es, lieber Cornelius, daß ich nicht in Beschäftigung bin mit der Musik und meinen Freunden; denn, was meinen geliebten Umgebungen an Freuden und Wonnestoffe, Damen, Champagner, und an der Gesellschaft des Nordwindes, Sonnenlicht auch noch gewonnen eine Leidenschaft ist, die Gesetze meinen Hohen und Mann zu werden,

um die gesellschaftliche Stimme Ton zu verschaffen, der nicht leiden kann wenn ein Tonkünstler gar zu glücklich ist. Niemals überraschen, die Stimme wollen nicht auf die Probe stellen, ob ich Schritte genug habe, daß sie meine Verbindungen zu Accorden und Melodieen mit der Schwierigkeit der Passage gleiche, und um Gunst der Stimme, wenn sie nicht Fertigkeit haben, meine Gemälde ihre genug zu schätzen, um nicht nur der geschickten Hand zu klatschen, wenn sie etwa auch an einem guten Morgen stehen sollte, daß allein, wie ein Taschenspieler, machen verabscheuen will. — Doch, meine Gedanken sollen sich nur so gemach einer Empfindung der Gesellschaft Stimme gleich. Denn was für eine Wirkung wäre das, die die Gesellschaft für die gegenwärtige Stimme abstumpfen möchte, um sich zum Genuß jeder künftige Musik unempfindlich zu machen? Der wichtige ist die Kunst in jeden und allen Tönen meiner Violine so sich zu machen, und so wenig zu hören, als nur möglich ist. Das beständige Vergnügen und Schmerz als einen von der Natur gegebenen rohen Stoff, den ich zu bearbeiten habe; die Kunst ist, jenem die schönste, diesem die erträglichste Form zu geben; jenes zu vermehren, zu verstärken, zu erhöhen; diesen, wenn er nicht gänzlich zu stillen ist, wenigstens zu besänftigen, zu [illegible] in manchen Fällen angeht) sogar zu Vergnügen umzuschaffen.

Antipater hat dich ohne Zweifel schon benachrichtigt, daß ich durch meine Vermählung mit der Schwester meines Freundes Eurydikus meinem neuen Bürgerrechte in Cyrene die Krone aufgesetzt habe. Ich hätte große Lust dir recht viel davon zu sagen, wie glücklich mich diese Verbindung macht; aber mir ist, mein Dämonium preise mich beym Ohr und flüstre mir zu: ein Mann, der eine Art von Liebhaber seines Weibes ist, müsse der Versuchung von ihr zu reden mit allen Kräften widerstehen, weil er immer Gefahr laufe, aus Furcht zu wenig zu sagen, mehr zu sagen als einem weisen Manne ziemt. Auf alle Fälle kann es niemand leichter thun, ich an meinen Platz zu stellen, als dir, der sie gut aus eigener Erfahrung weiß, was häusliche Glückseligkeit ist.

Ein großes trägt zu Erhöhung der meinigen die schöne Harmonie und Herzlichkeit bey, die zwischen mir, meinen Brüdern Aristippus und Alexikles, und zwischen unsern Hausfrauen herrscht, welche letztern sämmtlich eine starke Nachnahme von dem hartem Urtheil verdienen, das unsre Freundin Lais über die Griechischen Matronen zu fällen pflegt. In der That machen wir nur eine einzige Familie aus, und außer den Tagen, wo wir uns den Einladungen zu großen Gastmählern nicht entziehen können oder solch dergleichen geben, bringen wir die Stunde meistens

unter uns, bald bey meinem Bruder, bald bey mir oder Charidot zu; und ein Fremder muß sehr hoch in unsrer Gunst stehen, der zu diesen traulichen Symposien zugelassen wird. Bey diesen letztern sind die Frauen immer gegenwärtig; ohne sie würden wir nur mit halbem Muthe fröhlich seyn können; denn sie sind uns so unentbehrlich als Pindars Grazien den Göttern; nichts däucht uns wohlgethan, was nicht durch ihre Hände geht, nichts angenehm, woran sie nicht Theil nehmen. Die Cyrenische Sitte, welche den Frauen mehr Freyheit zugesteht als die andern, und sie von keiner Gesellschaft unter Verwandten und Freunden ausschließt, kommt uns ganz hierin zu Statten; wir würden es aber, wenigstens unter uns, zur Sitte machen, wenn es nicht schon etwas gewöhnliches wäre.

Ueberhaupt kenne ich, Miltz vielleicht allein ausgenommen, keine Griechische Stadt, worin man so ruhig, gesittet und behaglich leben könnte als in Cyrene, seitdem die neue Verfassung Marzyl geschlagen, und alles Unkraut des Mißvnügens und des Parteygeistes, vor welchem ehmahls nichts Gutes bey uns aufkommen konnte, in kurzer Zeit gänzlich erstickt hat. Die Cyrener, wenn sie nicht von irgend einem bösen Dämon aus ihrem natürlichen Karakter herausgeworfen werden, sind ein fröhliches, gutartiges Volk; und daß es ihnen an Kunstfleiß und

Betriebſamkeit nicht fehlt, zeigt der blühende Zuſtand der Fabriken, der Handelſchaft und Schiffahrt, welche ſeit einigen Jahren in immer ſteigendem Aufnehmen ſind, wiewohl wir hierin immer hinter Korinth, Syrakus, Milet und Rhodus zurückbleiben werden. Meine Mitbürger ſcheinen dieſen Nachſtand ohne Eiferſucht anzuſehen; dafür aber würden ſie ſich ſehr beſchämt finden, wenn ſie in der Kunſt gut zu eſſen und überhaupt in allem, was zum Gemächlichleben und zur angenehmſten Befriedigung der Sinnlichkeit dient, von irgend einem Volke übertroffen würden. Sie nennen dieß gut leben, und gehen darin von dem Grundſatz aus: das menſchliche Leben ſey ſo kurz und ungewiß, daß es groſſe Thorheit wäre, ſich den gegenwärtigen möglichſten Genuß deſſelben zu entziehen, um deſto mehr Vorrath für eine Zukunft aufzuhäufen, die der Sparer und Sammler vielleicht nie erleben werde. Dieſem zu Folge ſetzen ſich die Meiſten, ſobald ſie durch Erwerb oder gutes Glück zu Vermögen gekommen ſind, auf den Fuß von ihren Renten zu leben, oder doch ihr Gewerbe nur ſo weit fort zu führen, daß ſie von dem Ertrag gemächlich und angenehm leben können, und glauben alles gethan zu haben, wenn ſie ſich ſo weit einſchränken daß ſie nicht merklich ärmer werden. Häufige Erfahrungen ſollten ſie längſt belehrt haben, daß dieß eben der geradeſte Weg immer

ärmer zu werden ſey: aber der Cyrener (ich rede von den Meiſten) hat über dieſen Punkt weder Augen noch Ohren, ſo ſtark ſcheint der Einfluß unſers üppigen, zu Trägheit und Wolluſt geneigt machenden Himmelsſtrichs zu ſeyn, von welchem es ſchwer und vielleicht unmöglich iſt, ſich gänzlich frey zu erhalten. Ich finde daher an unſrer dermahligen Regierung lobenswürdig, daß ſie dieſen Temperamentsfehler unſers Volkes nicht bloß durch vielfältige Aufmunterungen des Fleiſſes und Unternehmungsgeiſtes zu verbeſſern ſucht, ſondern ſich auch angelegen ſeyn läßt, den Geſchmack unſrer Bürger zu veredeln, und ihnen neue und reinere Quellen des Vergnügens zu eröffnen, als ſie bisher gekannt hatten. Ich wurde bey meiner Herkunft nicht wenig überraſcht, (denn Kleonidas hatte mir abſichtlich ein Geheimniß daraus gemacht) ein Theater und ein Odeon in Cyrene zu finden, und beide ſchon ſo wohl eingerichtet, daß (mit deiner Erlaubniß, Eurybates!) Athen ſelbſt kaum beſſere Schauſpieler, Sänger und andre Tonkünſtler aufzuweiſen hat. Das letztere haben wir dem Eifer zu danken, womit Kleonidas (dem die Aufſicht über dieſe neue Stiftungen aufgetragen iſt) ſeit einigen Jahren ſich bemüht hat, geſchickte Künſtler in beiden Fächern aus dem Aſiatiſchen Griechenlande nach Cyrene zu locken. Die Muſik, in der weiteſten Bedeutung des Wortes, iſt nun auch bey uns ein

wesentlicher Theil der Erziehung der Kinder, und unsre Cyrener gewinnen unvermerkt allen Musenkünsten immer mehr Geschmack ab. Man hört schon in mehrern reichern Häusern bey großen Gastmählern, statt bezahlter Lustigmacher, einen geschickten Zbaling des berühmten Jons Homerische Rhapsodien singen, und mein Bruder thut sich nicht wenig darauf zu gut, den besten Vorleser in ganz Cyrene in seinen Diensten zu haben.

Ich traue dir zu viel Weltbürgersinn zu, mein edler Freund, als daß ich besorgen sollte, du werdest ein „Attisches Gesicht“ dazu machen, daß Cyrene, die an Größe und Bevölkerung der weltgepriesenen Minervenstadt wenig nachgiebt, sich zu beeifern anfängt, ihr auch in der Liebe zu den Künsten die das Leben verschönern, wiewohl noch mit ungleichen Schritten, nachzufolgen. Unser Staat ist nicht so reich als der Eurige; wir haben keine Inseln, die uns das eiserne Kapital eines drückenden Schutzes mit zwölfhundert Talenten jährlich verzinsen müssen, und keinen Schatz zu Delos, den wir angreifen könnten, um unsre Stadt zu verschönern, und unsre Bürger durch prächtige Feste und kostbare Lustbarkeiten bey guter Laune zu erhalten. Unsre Republik hat sich also begnügt, die beiden öffentlichen Gebäude, worin die Musen ihr Wesen bey uns haben, aufführen zu lassen, und jährliche

Preise für diejenigen zu stiften, denen die öffentliche Meinung in den Wettstreiten, wozu am Feste der Cyrene die verschiedenen Musenkünstler zusammen kommen, den Sieg zuerkannt hat. Alle Unkosten unsrer Schauspiele hingegen werden mittelst einer mäßigen Abgabe, die von den Zuschauern erhoben wird, bestritten. Denn anstatt den Bürgern das Schauspielgeld aus dem öffentlichen Schatze zu reichen, wie bey Euch, finden wir billig, daß wer an dergleichen Unterhaltungen Antheil haben will, auch das seinige zu ihrer Unterstützung beytrage.

Daß wir, seitdem wir ein Theater und ein Odeon besitzen, gute Hoffnung haben, auch Dichter und Dichterlinge aus unserm eigenen Grund und Boden aufschießen zu sehen, wirst du sehr natürlich finden. Die ersten Versuche, die von zwey oder drey jungen Cyrenern in der tragischen Kunst gemacht worden sind, haben freylich die Tragödien von Sofokles, Euripides und Agathon noch nicht entbehrlich machen können: aber in der Komödie hat sich Kleonidas mit gegründetem Beyfall versucht, und (wenn mich meine Liebe zu ihm nicht sehr verblendet) Aristofanischen Witz mit der Sittlichkeit der Komödien des Epicharmus zu verbinden gewußt.

Die Komödien eures Kratinus, Eupolis und Aristofanes sind so sehr für Athen und die niedrigsten Klassen eures souveränen Pöbels,

V. 129 — 141.

Aus den Ruinen herauf. Umsonst, der zürnende Himmel
Höret sie nicht! Vergeblich entfliehn die nackenden Schaaren,
Bleichen Gespenstern gleich, dem tausendfältigen Tode,
Der sie von allen Seiten umstürmt, in wüthenden Flammen
Lodert, in Wassern braust, und aus den Wolken herab stürzt.
Schon wich alles dem Persischen Sieger. Die Schaaren von Babel
Waren zertrennt, und deckten in blutigen Schichten den Boden:
Als das Geschrey vom Tode des Königs gegen die Seite,
Wo Gadates noch stritt, sich wälzte. Die schreckende Nachricht
Eilet von Mund zu Mund, verkündigt den Sieger Araspes,
Und des Tyrannen Fall, und die Niederlage der Baktrer.
Plötzlich entsinkt den Männern der Muth; das Schicksal des K[illegible]
Und der Hälfte des Heers verkündigt ihnen ihr eignes.

und überdieß größten Theils für die Zeitpunkte ihrer Aufführung berechnet, daß sie, wofern auch sonst nichts erhebliches gegen sie einzuwenden wäre, dennoch bloß aus der Ursache, weil sie unserm Volk unverständlich seyn würden, nicht auf unsern Schauplatz gebracht werden könnten. Jedes Volk, das Komödien haben will, muß seine eigenen haben. Die eurigen passen sehr gut für Athen, aber auch nur für Athen, und sogar nur für Athen wie es in den vierzig Jahren zwischen der sechs und achtzigsten und sechs und neunzigsten Olympiade war. Wir haben keinen Demos, keinen Senat, keine Volksredner und Kriegsobersten, die man lächerlich machen könnte; unser Volk nimmt keinen unmittelbaren Antheil an der Regierung, und hat Ursache mit seinen Vorstehern zufrieden zu seyn; und wenn diese auch der satyrischen Geißel einige Blößen gäben, so würde keinem komischen Dichter gestattet werden, sich öffentlich und in Einer Person zu ihrem Ankläger, Richter und Büttel aufzuwerfen. Eine Demokratie, wie die eurige war, kann ihre Ursachen gehabt haben, den Komödienschreibern eine Art von stillschweigender Vollmacht zu Handhabung einer beynahe unumschränkten Censur zu ertheilen; und eure Regierung hatte die ihrigen, sich, so lange sie es nicht ändern konnte, leidentlich dabey zu verhalten; aber diese Ursachen konnten

nur im Attischen Athen Statt finden, und haben auch dort zum Theil bereits aufgehört. Wir Cyrener werden also entweder ohne Komödie bleiben, oder uns, wie gesagt, eine eigene erschaffen müssen. Das letztere wird nicht schwer seyn; denn sobald man der Komödie, statt des Lachens und Spottens über die Regierung und über einzelne Personen, andere zu einer öffentlichen angenehmen Volksunterhaltung passende Zwecke giebt, so lassen sich zwischen der Tragödie des Sofokles und der Komödie des Aristofanes, zwischen dem Oedipus und Filoktet des erstern, und den Rittern und der Lysistrata des andern, mehrere Gattungen von Schauspielen denken; und wenn auch Scherz und Lachen die Hauptwirkung der Komödie bleiben soll, so braucht sie sich nur, mit Verzichtthuung auf alle persönliche Satyre, auf sinnreiche und lebhafte Darstellung allgemeiner lächerlicher Karaktere einzuschränken, um eine neue Gattung hervorzubringen, welche gewiß Beyfall erlangen und vielleicht nicht ohne Nutzen seyn würde. Ich zweifle nicht, daß die Zeit im Anzug ist, wo Athen, die noch immer in allen Arten von Kunstwerken die ersten und vollkommensten Muster aufgestellt hat, auch in dieser Gattung den Ton angeben, und die Scene mit lebendigen Sittengemählden beschenken wird, an welchen auch unsre Frauen Gefallen finden können. Denn in Cyrene sind

die Frauen von Besuchung der Schauspiele nicht ausgeschlossen wie bey Euch; und dieß ist ein wesentlicher Grund mehr, warum unsre Komödie ohne Vergleichung bescheidener und anständiger als die Eurige seyn muß; ja warum selbst die Tragödie sich unvermerkt in einen mildern Ton herabstimmen, und, ohne dem Wesentlichen ihres Karakters zu entsagen, mehr sanfte Rührungen, süße Wehmuth und zärtliches Mitgefühl als Schrecken, Entsetzen und peinliches Mitleiden zu erregen suchen wird.

Da dieser Brief bestimmt ist, dir einen genugthuenden Bericht über meine dermahlige Lage und Lebensweise zu geben, so erwartest du vermuthlich, daß ich dir auch ein Wort von den staatsbürgerlichen Obliegenheiten sage, durch welche meine weltbürgerliche Freyheit vielleicht enger eingeschränkt werden könnte, als sie in die Länge zu ertragen geneigt seyn möchte. Zu gutem Glück kommt meiner politischen Trägheit ein altes Gesetz zu Statten, vermöge dessen zwey Brüder niemahls weder im Senat noch andern höhern Stellen, zu gleicher Zeit Sitz haben können. Dagegen giebt es mancherley mehr und weniger bedeutende, mit der innern Polizey der Stadt beschäftigte Aemter und Aemtchen, denen wohlhabende Bürger, wenn die Reihe an sie kommt, sich nicht entziehen dürfen, zumahl da diese Ehrenstellen mit keinem Einkommen verbunden und von

eingeschränkter Dauer sind. — Aemter dieser Art werde ich, ihrer vielfältigen Unannehmlichkeiten ungeachtet, desto williger übernehmen, da sie, um wohl verwaltet zu werden, Uneigennützigkeit, Besonnenheit und Geschicklichkeit die Menschen verständig zu behandeln, voraussetzen, und andern hierin ein Beyspiel zu geben von gutem Nutzen seyn kann.

Uebrigens bin ich der Meinung, daß in jedem großen oder kleinen Staat ein Bürger aus derjenigen Klasse, zu welcher ich in Cyrene gehöre, sich um das Gemeinwesen schon verdient genug mache, wenn er seinem Hause wohl vorstehe, seine Güter zu verbessern und zu verschönern suche, Künste und Gewerbe durch einen nicht unbescheidenen, aber seinem Vermögen angemessenen Aufwand unterhalten und beleben hilft, und durch eine edle Gastfreyheit seiner Stadt auch im Auslande Ehre macht.

Noch ein kleines Verdienst hoffe ich mir um Cyrene dadurch erworben zu haben, daß ich ein zu meinem Gute gehöriges Lustwäldchen, das mit Schattengängen und Lauben, und einem Saal mit einer bedeckten Halle versehen ist, den Musen geheiligt, und zu einer Art von öffentlichem Versammlungsort für Gelehrte und Künstler bestimmt habe, wo auch diese Liebhaber von Wissenschaft und Kunst, Fremde, und überhaupt alle rechtliche Leute den Zutritt haben. Die Halle ist

mit Gemählden und Bildſäulen, der Saal mit Bücherſchränken verſehen, wo keines der Werke der Griechiſchen Dichter, Geſchichtſchreiber und übrigen Schriftſteller, die in einigem Ruf ſtehen, leicht vermißt werden ſoll. Beide ſind täglich zu gewiſſen Stunden offen, und einer meiner Hausgenoſſen iſt immer gegenwärtig, um den Liebhabern die Bücher, worin ſie leſen wollen, hervor zu langen, und wenn der Saal geſchloſſen wird, wieder an ihren Ort zu legen. Dieſes Muſeon koſtet mich vielleicht den vierten Theil des baren Geldes, das mein Oheim mir hinterlaſſen hat: aber wer mit ſo weniger Mühe zu einem beträchtlichen Vermögen kommt, hat, meiner Meinung nach, eine beſondere Obliegenheit auf ſich, es auf eine edle und gemeinnützliche Art zu verwenden.

Auf den Fall, lieber Euryhates, daß dir dieſer vielleicht allzu weitläuftige Bericht über einen ſo wenig bedeutenden Gegenſtand, als mein kleines Tyreniſches Ich iſt, etwas lange Weile gemacht haben ſollte, iſt es nicht mehr als billig, daß ich dich mit einer kurzweiligen Zugabe dafür entſchädige.

Hätteſt du dir wohl einfallen laſſen, daß der Abderit Onokradias (der zu unvergeßlich iſt, als daß du dich nicht erinnern ſollteſt, ihn mehrmahls bey mir und bey dir ſelbſt geſehen zu haben) meiner Perſon einen ſo großen Geſchmack abgewonnen haben könnte, um mich bis

in Cyrene aufzusuchen? Das eigentliche an der Sache ist: daß er, da er jetzt auf seiner großen Reise begriffen ist, und, von Aegypten aus, den Tempel des Jupiter Ammon besucht hat, „nicht umhin konnte (wie er sagt) einen Abstecher nach Cyrene zu machen, um seinen Freund und Schüler Aristipp zu besuchen,“ und ihm seine Dankbarkeit dafür zu beweisen, daß er ihn zu Athen — seinen Lieblingsplätzen so oft zum Besten gab. Dem sey wie ihm wolle, genug, an einem schönen Morgen, da ich mich eher alles andern versehen hätte, kommt der hochwürdige Sohn Onolaus des Zweyten auf mich zugerannt, und erdrückt mich beynahe in seinen herkulischen Armen. Es gab (wie du denken kannst) eine rührende Erkennungsscene, die noch rührender gewesen wäre, wenn sie nicht so nah ans Lächerliche gegränzt hätte. Es versteht sich, daß ich ihn sogleich in mein Haus führte, und daß von Stund an eine ewige Gastfreundschaft zwischen mir und meiner Nachkommenschaft und den edeln Sprößlingen des Onolaitischen Geschlechtes in allen seinen Aesten und Zweigen errichtet wurde. Der gute Mensch konnte sich, als ich ihn Kleonen vorstellte, nicht genug verwundern, wie ich zu einer so schönen Frau gekommen sey, und schwur bey Latona und Jasons goldnem Hammelfell, daß er, wenn ihm ein Mädchen mit so blauen Augen und

so schwarzen Wimpern in den Wurf kommen sollte, sie stehendes Fusses hinsinken werde, wenn sie gleich nichts als das Hemd auf dem Leibe hätte. — Du glaubst nicht was für Glück die gemeinliche Albernheit diesen jungen Advertisen in Cyrene machte. Er erhielt so viele Einladungen, daß er kaum den zehnten Theil bestreiten kann: und ich glaube wer hätten ihn noch lang' am Hals, wenn er die Geschichte seines Stammvaters Onogestases und des folgenfolgenden Efels nicht gar zu oft erzählen müßte. Uebrigens gefällt es ihm (sagt er) in Cyrene so wohl, daß er oft mitten in Athen zu seyn glaube. Alles was er hier und sieht, haben sie in Athen auch: ein solches Odeon, ein solches Theater, solche Bäder, solche öffentliche Gesellschaftsplätze; ihr Jupitertempel hat seine zwey Etagen auf der Giebelseite mehr als unser Tempel des Apollo. Nur ihr neues Theater, das muß er gestehen, ist nicht völlig so schön als das unsrige, und, die Sache rund heraus zu sagen, etwas eng und unbequem. Aber das Cyrenäische, meint er, müßte auch ohne Vergleichung mehr gekostet haben: das ihrige wäre der Republik nicht viel über hundert und zwanzig Talente zu stehen gekommen. Man sagte ihm: er hätte sich sehr geirrt; das unsrige koste kaum den dritten Theil dieser Summe; denn wir hatten die Steine dazu aus unsern eigenen Marmorbrüchen gezogen. — „Das ist freylich ein

andere, verlohr der Albanis die Pferde und Equipage des anfangs sind nur von Pferden und wie hatte Marmor angedeutet; aber für das, was sie erlangen haben, können sie von Jahren seyn. Wer wundert sich wie das möglich war? Es ging ganz natürlich zu. Wir Akademici hatten nun einmahl in der Art, daß wir immer solch ein Denken und Sinnen zu Werke gehen; einem Dinge tief zu nachsinnen, eher es auf alle Seiten herum zu kehren, ist unser Ende nicht. Der Entwurf wurde gemacht, dem Corsar vorgelegt, angenommen, Hand angelegt, alles in Einem Zug. Wie das Werk richtig doch fertig war, bemerkte jemand, daß es sich auf der einen Seite senke; die Lade wurde untersucht, es mußte ein neuer Grund gelegt werden. Die hierinnige Arbeit war geschwinder vorgenommen; aber wo hinaus den Gedanken, daß der Fehler noch in Zeiten entdeckt worden war, und das Werk ganz wieder stritig von der Hand. Nach einer Weile kam einem unserer Ober-Denkern ein Gedanke, wie daß auch jenes gerichtet und gleichmachet seyn könnte. Dazu wurde wieder eingerichtet und verfahren. Aber unter Lust hatten wir Eyfelle und Gelüsteck, und hatten zu Athen, und Corinth und Syrakus und Milet und Samos und Mitylene und allenthalben Theater gesehen, und jeder wollte das Seinige zu einem Dach, worein Andere Ehre haben sollen, beytragen. Es war

V. 142 — 514.

Alle fliehen. Vergebens bemüht sich Gadates, mit Ordnung
Sie zurücke zu ziehn; die taumelnde taube Bestürzung
Höret den Führer nicht mehr. Auf blutbezeichneten Wegen
Fliehn sie, verstreut, wie der Zufall sie treibt, zum bebenden Lager.

Aber nicht minder vom Sieg, als jene vom Schrecken beflügelt,
Setzt Teribazus den Fliehenden nach. Armeniens Rosse,
Leicht geschenkelt wie die, die, von Frühlingswinden empfangen,
Thraciens lüftige Höhn mit ihrem Wiehern erfüllen,
Rennen wetteifernd den Medischen vor. Selbst Persiens Sohne
Folgen dem reißenden Schwall, wiewohl des Panzers und Schildes
Eherne Last sie hemmt. Nur Cyrus bleibet noch einsam
Auf dem Schauplatz des Todes zurück. Mit trauernden Blicken
Sieht er sich um und seufzt, und stille Thränen, von Engeln

Gedanken ausgebildeten Volke, den ganzen Ernst in die Lust hangen. „Wird ein edleres Vergnügen, als das, welches sinnliche Lust einem Thier auf seinem Futtertrog gewährt — wird das sich am meisten empfehlen?“ Indem er auch mir gute, und nur die Lust gründe zu Vorwürfen werden. Ich sinne ja keinen Lügen und Trug, um es allgemein machen zu können, daß es mir Vergnügen verschaffe, und weiß nur Freuden und Zufriedenheit hervorbringen. Indem nun von Epikurs Lehren ich mir angelegentlichen Fleißes zu seinem eigenen Besten handle. Gesetzt nun, es wendete es sich in einer unerwarteten Absprung, und ich sähe gründe vor der Hochstrasse, warum es mich überhebe, meine ewige Glückseligkeit weiter zu schauen. Dann ist Gewissens auch nur ein Spiel mit mir. Wie es bei gestalten es mir immer um die gründlichsten Zweifel, sage ich es einen andern Beweggrund auf meiner Seele, und bringen sie gründen Überzeugungen eine auf sie andern mir meinen Pflichten zu gehen. Ich bin es gründen, und es ist, daß es den Vergnügen machen; denn was hätte ich mehr für den gehen und gründen? Aber es sind es so eine unbegreift sein, daß sie Schuld eines Fleißes sind, und sey indem mir seine Pflicht sucht. Von einem sonderlichen Schmerz erfüllt, weiß ich den andern, aber der ganze mehr Schwierigkeit,

ich darf es Ihnen, und — vielleicht, mit Ihrer
gütigen Erlaubnis, an dem heutigen Tage,
wenn ich dem Geburtstage entsprechend kann.

Aber darf es ein solcher Traum, Rudiger?
Ist er nicht sündig? Wie war es möglich, daß
ich einen solchen Traum? Was ich überzeugt,
wenn ich ihn für einen solchen halte, ist ein tiefer
Ernst der Tugend heute? Ist es Abneigung oder
Verachtung vor meinem guten Genius? Weiß
das, was der Philosophie, der nur zu großen
Traume nahe Ich gefunden hat, für den Leben
Lichtenau Klärte, Liebe ist, da sie ist ein
schlafe und wachend, sondern ich will meinen
Geist wieder beschäftigen, wenn ich wachend
mir einen Abschied zu erklären.

Aber für ich sagt eine Stimme, daß ich mich
nur einem Traume beunruhigen will? — Sollte
ich mir eine gute Meinung zu Grunde
legen, daß Kranke über gewisse Zeiten
Fieber — ob sie wollen oder nicht, sie in
einfachen Zärtlichkeit mit Träumen Gewissenhaft
gehören, daß sie sie, daß sie den Leben
Tränen gaben, und mich wenn sie wieder
Gesunden Gedanken sind erhalten; und sollte
auch einen Traum so mich sehr sagen? Sollte
mich sehr machen, dem Diener der Weisheit
so nahe, auch zum gemeinen Nutze beschäftigt? — Nein, Rudiger! Ich kann mir

will nicht glauben, was uns die Dichter überreden wollen, daß eine Hätre, eine Cleopatra, eine Helena, im Zorn der Götter, wider ihren Willen mit einer unwiderstehlichen Leidenschaft gestraft worden sey! — Aber Englisch, wenn sie uns Minnen wie Octavien und Xenofon auf die Seite der Dichter weisen, und von der Liebe als einer Leidenschaft reden, über welche die Vernunft keine Gewalt hat, und von welcher man eben so unvorsichtig wie von einem Fieber überfallen werden kann, das Mädgen doch wohl einen Weiberkopf, der sie auf große Mannbare Anfrisch gemacht hat, ein wenig aus der Fassung bringen? Ich weiß nicht, ob der Autorität Cervantes bey Ihnen gelten kommen, da es noch nicht lange ist, daß Ihnen seine Bücher den den Bibliothek zu halten sind. Auf alle Fälle sind ich der sein Exemplar, das ich von dem besten Schriftsteller in Europa für mich habe abschreiben lassen; denn ich kenne den Vorzügen, so mir seine Art einzige Bekanntschaft gemacht hat, nicht hoch genug mit zu schätzen. Vergleichen Weise wird da einen gewissen Araspes davon finden, der über die Macht der Liebe eben so grosse Gedanken hegte wie wir, aber seinen Uebermuth durch eine lächerliche Erfahrung büßen mußte. Ich gestehe ihr, mein ehrer Schamröthe, daß mir beym Lesen dieser Geschichte das Herz ein

wenig packe, und bald darauf kam mir der verhaßte Traum!

Ich bitte dich, Freund Aristipp, beruhige mich wenn du kannst; oder ist die Jugend ein Meer, gegen den Zauber der Liebe befestet, auf dessen Beystand man sich verlassen kann, so sage mir wo es zu finden ist, und ich gehe gleich es zu suchen, wenn ich es auch aus dem Schnee des Kaukasus hervorscharren müßte.

29.

Aristipp an Laïs.

Dein Traum, schöne Freundin, und noch mehr deine Angst vor dem Erwachen, daß er in Erfüllung gehen könnte, hat mich nicht wenig beunruhigt. Wie werden wir vorbauen, Laïs? Die Diäter sind die glaubwürdigsten aller Menschen, denn sie sagen uns ja nichts als was ihnen die Musen eingeben.

— die alles wissen was war, was ist, und was seyn wird.

Was den schönen Smaragd, Lidern, Helenen u. s. w. begegnet ist, warum sollte es der schönen Laïs nicht eben so wohl begegnen können? Weise Sterndeuter hat Alexandria Lieferlache u. s. genug.

V. 155 — 168.

Aufgefaßt, entschleichen den braunen Wangen des Siegers.
Schauernd, mit bleicher Stirn, von der der Heldenschweiß träufelt,
Steht er und schaut umher, vergißt des Sieges und jammert
In sich selber verhüllt. Izt wollten in heiligem Zorne
Seine Lippen sich öffnen, dem Ungerechten zu fluchen,
Dessen versöhnendes Blut izt mit dem Blute der Opfer
Seines unseligen Stolzes sich mischte. Doch faßt' er sich plötzlich
Wieder, und schwieg, und sah mit tiefen Blicken gen Himmel
Und mit gefaltetem Arm. — „O Vater der Götter und Menschen,
Schaue herab! — O laß die bessern tröstenden Tage
Eilen, die Wiederbringer der Ruh und der friedsamen Ordnung,
Ganz dem heil'gen Geschäfte, die Menschen glücklich zu machen,
Ganz dem Frieden geweiht! —
Aber noch sind sie fern. Dein unerforschliches Schicksal

Amors Allmacht länger und verwegener getrotzt, als die ſchöne Lais? — Auf alle Fälle iſt es glücklich für dich, daß du, der Ungnade ungeachtet, worein du bey den Göttern von Paſos gefallen biſt, noch einen Freund unter den Unſterblichen haſt, der dir dieſen warnenden Traum zuſchickte. Man hat zwar Beyſpiele, daß Träume, (ſogar eben ſo ſinnreiche und vielbedeutende wie der dermalige) ganz und gar nichts bedeutet haben. Aber freylich, daß dir das alles im Lande der Flügelköpfe begegnete, iſt allerdings ein bedenklicher Umſtand; und wenn du nicht (wie es ſcheint) kurz zuvor, ehe dir dieſer Traum in der andern Nacht zugeſchickt wurde, die Geſchichte des Araſpes und der ſchönen Panthea geleſen hätteſt, würde ich ſelbſt vielleicht zweifelhaft ſeyn, was ich aus ihm machen ſollte.

Aber ernſthaft von einer ſo ernſthaften Sache zu reden, ſollte denn das Beyſpiel eines Araſpes, der (wie du mir zuverſichtlich glauben kannſt) außer der Einbildungskraft des Dichters der Cyropädie nirgends exiſtiert hat, von ſo ſchwerem Gewichte ſeyn, daß es eine ſo weiſe, ihrer ſelbſt ſo mächtige, und durch eine Erfahrenheit von zwanzig Jahren zum ruhigſten Selbſtvertrauen ſo ſehr berechtigte Frau, wie meine Freundin Lais iſt, kurzſichtig machen müßte? Nein, bey Artemis und Pallas Athene! das iſt es nicht; ob ich ihm gleich das Verdienſt, leichte, unerfahrene, jugend-

sich übermüthige Flügelköpfe vor Schaden zu warnen, nicht absprechen will. An solche, wahrlich nicht an unsers Gleichen, dachte Xenofon, da er diese schöne sokratische Episode in sein treffliches Buch einwebte. Der Kern, der diese Frucht hervorgebracht, ist vermuthlich eine Erinnerung aus seiner bey dem Attischen Weisen zugebrachten Jugend; denn die Moral, die er dem Cyrus in den Mund legt, ist die nehmliche, womit Sokrates einst ihm selbst eine heilsame Furcht einzujagen suchte, da er sich gewundert hatte, wie jener einen bloßen Kuß, den der junge Kritobulus dem schönen Knaben des Alcibiades gegeben hatte, für eine so gefährliche Sache halten könne, daß nichts verwegners sey, was sich nach einer so vermessenen That nicht von ihm erwarten lasse. Kurz, Xenofons Araspes und Panthea ist weder mehr noch weniger, als der Inhalt des bey jener Gelegenheit zwischen ihm und Sokrates vorgefallnen Gesprächs, zu einer vollständigen Geschichte ausgedehnt. Diese schöne Dichtung ist geschrieben dich zu ergetzen, nicht zu ängstigen; und ich weiß dir keinen bessern Rath, als sie so oft wieder zu lesen, bis du über deine unnöthige Furcht selber lachen mußt. Wahr ist es allerdings, daß allzu große Zuversichtlichkeit verwegen macht; aber, wenn Verwegenheit uns oft in Gefahr stürzt, so hilft sie uns noch öfter aus Gefahren heraus. Der Muthige trotzt der Gefahr

und entgeht ihr; der Feige verliert mit der Kraft des Widerſtehens zugleich die Kraft zu fliehen, und gegen Einen, der durch zu viel Muth umkommt, gehen zwanzig Furchtſame zu Grunde. Indeſſen weil auch dem Muthigen Vorſicht geziemt, laßt uns annehmen, dein Traum ſey das Werk eines warnenden Dämons: wovor warnt er die Träumerin? Vor einem verkappten Amor, der ſeiner Pſyche die goldnen Schwingfedern ausrupft, um lachend mit ſeinem Raube davon zu fliegen. Wohl! du hätteſt alſo keine Entſchuldigung gegen dich ſelbſt, wenn dir jemahls ſo etwas begegnete; du biſt gewarnt!

Zwar, wofern die Liebe eine ſo gewaltſame und unbezwingbare Leidenſchaft wäre, wie Xenofons Cyrus behauptet, was ſollte die Warnung? Es hieße, dem Unglücklichen, der von der Gewalt des Stroms in eine Untiefe hinabgezogen wird, zurufen: nimm dich vor dem Strudel in Acht! Aber zum guten Glücke beſtürmt uns der furchtbare Tyrann der Götter und der Menſchen Eros nicht ſogleich mit ſeiner ganzen Jünglingsſtärke: er iſt erſt liebkoſendes Kind und ſpielender Knabe; und ſo lange er dieß iſt, giebt es ein Mittel ihm zu entgehen. Es iſt eben nicht das ehrenvollſte; aber es iſt ſicher, unfehlbar, und überdieß wie Xenofons Cyrus ſagt, das einzige. Alſo, liebe Laiska,

ſobald dir ein Adonis vor die Augen kommt, von dem du dich, wie in deinem Traume, mit einem nie zuvor gekannten Zauber angezogen fühlſt, ſo ſchließe die Augen, und eile, eile was du kannſt — zu deinen Freunden nach Cyrene. Vermöchten wir gleich nicht, dir alles zu erſetzen, was du zu Korinth und Aegina zurücklaſſen würdeſt, ſo könnteſt du doch ſchwerlich den allmählich herannahenden Abend deines ſchönen und glücklichen Lebens in beſſerer Geſellſchaft zubringen, als in dem häuslichen Zirkel deiner Freunde Kleonidas und Ariſtipp, wo du deine Muſarion, von kleinen ungefährlichen Amorinen umgeben, wieder finden, und dir aus der Schweſter unſers Kleonidas eine neue Freundin machen würdeſt. Dein Herz wird dir bey ihrem erſten Anblick ſagen, ſie ſey werth es zu ſeyn, und daß ſie ſich beeifert deinen Ariſtipp glücklich zu machen, wird ein Verdienſt mehr in deinen Augen ſeyn. Ich geſtehe dir, Lycka, ich bin in dieſen meinen Traum verliebt, und wenn der deinige eine ſo ſchöne Frucht hervorbrächte, würde ich glauben, daß er dir unmittelbar von der holden Grazie Panthea ſelber zugeſchickt worden ſey.

30.

Antipater an Aristipp.

Nach einem vierjährigen Aufenthalt habe ich mich endlich nicht ohne ein seltsames Gemisch sehr ungleichartiger Gefühle von der herrlichen Athen, vermuthlich auf immer, losgerissen, um nun auch von den vorzüglichsten Städten der Polopsinsel und Siciliens so viel Kundschaft durch mich selbst einzuziehen, als zu meinem dir bekannten Zweck nöthig ist, und als die mancherley Verbindungen mir verschaffen können, zu welchen ich im Mittelpunkt der ganzen Hellas so viele Gelegenheit fand. Aber wo werde ich eine Stadt sehen, die jenem Lieblingssitze Minervens den Vorzug streitig machen könnte? Ich habe Bürger aus beynahe allen Griechischen Städten kennen gelernt, und keinen gefunden, der ihr die seinige ohne Schamröthe oder aus einem andern Grunde vorzuziehen vermocht hätte, als dem Zauber, der uns an den Ort fesselt, wo wir das goldne Alter des Menschenlebens zugebracht haben. Was muß Athen für den seyn, der das Glück hatte, in ihrem Schooß aufzublühen? Wie natürlich kommen mir alle jene weltgepriesenen Thaten vor,

die jemahls für eine solche Stadt von ihren Söhnen gethan wurden? — Und wenn ich bedenke, was sie erst seyn könnte, wenn sie den Gesetzen und der Verfassung ihres eben so klugen als weisen Solons treu geblieben wäre! — Was sie jetzt noch werden könnte, wenn sie anstatt ihrer stürmischen Volksherrschaft sich eine wohlgeordnete Aristokratie gefallen lassen, und statt der gefährlichen Eitelkeit, auf ihre eigenen und der ganzen Hellas Kosten nach einer Obergewalt, die ihr nie gutwillig zugestanden wird, zu streben, sich an dem hohen Vorzug begnügen wollte, das zu seyn wozu ihr Nahme selbst sie bestimmt, der Hauptsitz aller Künste des Friedens und der Musen, das Muster der schönsten Ausbildung, die Besitzerin der weisesten Gesetze, der mildesten Regierung, der menschlichsten Sitten, des feinsten Sinnes für alles Schöne und Große, der vollkommensten und zierlichsten Sprache, und der angenehmsten Art des Daseyns zu genießen, kurz, durch Vereinigung alles dessen, was des Menschen Leben veredelt und verschönert, die erste Stadt der Welt zu seyn: wer würde dann nicht das Glück in Athen zu leben allem andern vorziehen, und die Nothwendigkeit, sie zu verlassen, für das größte aller Uebel halten? — Platon und Isokrates haben wahrlich keine Schuld, wenn Athen nicht dieses Urbild einer vollkommenen und glücklichen Republik ist — Aber die

Sterblichen ſcheinen weder aufgelegt noch geneigt zu ſeyn, den Idealen ihrer Weiſen Wirklichkeit zu geben, und unter allen Erdebewohnern die Athener vielleicht am wenigſten. Indeſſen, wie ſie ſind, habe ich ihnen und ihrer Stadt viel zu danken; und dieſes Gefühl war es auch, was alle übrigen verdrängte und verſchlang, als ich von einer Anhöhe auf dem Wege nach Eleuſis den letzten Blick auf den hellbeſonnten Tempel der Athene Polias heftete.

Zu Korinth bin ich von deinem Freunde Learch auf die verbindlichſte Art genöthiget worden, meine Wohnung in ſeinem gaſtfreundlichen Hauſe zu nehmen. Ich gedenke ungefähr einen Monat hier zu verweilen, und dann die übrigen Städte dieſes ſchönen Hauptſtückes von Griechenland, das an Merkwürdigkeiten aller Art ſo reich iſt, der Reihe nach zu beſuchen.

Die ſchöne Lais hat ſeit einiger Zeit ihre vormahlige Lebensweiſe gänzlich abgeändert. Ihr Haus iſt nur noch etlichen ältern Freunden, und keinem Fremden, der nicht von einem derſelben bey ihr eingeführt wird, offen. Sie erſcheint gar nicht mehr öffentlich, giebt keine großen Gaſtmahle mehr, und zu den kleinen Sympoſien, woran ſie einſt ſo viel Belieben fand, werden ſelten mehr als zwey oder drey von ihren vertrautern Bekannten eingeladen. Learch ſcheint

dermahlen in vorzüglicher Gunst bey ihr zu stehen, und mit ihm und — meinem Freunde Diogenes habe ich schon einige Mahl den Abend bey ihr zugebracht. Man spricht viel zu Korinth von diesem so raschen und sonderbaren Sprung von der höchsten Pracht und Ueppigkeit einer Asiatischen Satrapin zu einer beynahe mikanthropischen Eingezogenheit, und jedermann sucht sich das Wunder auf seine eigene Weise zu erklären. Die meisten halten es für eine traurige Folge des übermäßigen Aufwandes, den sie mehrere Jahre lang zu Korinth und Aegina gemacht: nach andern soll ein gewisser komischer Dichterling, Epikrates von Ambracien, Schuld daran seyn. Dieser, sagt man, hatte sich lange Zeit alle nur erdenkliche Mühe gegeben, sich in ihre Gunst einzuschmeicheln, und fiel ihr zuletzt mit seiner Zudringlichkeit so überlästig, daß sie sich, gegen ihre Gewohnheit, die Freyheit nahm, ihn mit Verachtung abzuweisen; was vermuthlich nicht geschehen wäre, wenn sie die mindeste Ahnung gehabt hätte, wie weit eine verbohrte poetische Wuth die Rache zu treiben fähig ist. Der wüthende Komiker rächte sich an ihr durch eine sogenannte Anti-Lais, die an Bosheit und Bitterkeit selbst die berüchtigten Jamben des Archilochus übertrifft, und wirklich in ihrer Art für ein Meisterstück gelten kann. Indessen hat Lais gleichwohl alle Ursache, eben so gleichgültig bey diesem

Schmähgedichte zu seyn, als es Sokrates bey den Aristofanischen Wolken war: denn das schändliche Zerrbild, das der beleidigte Witzling von ihr aufgestellt hat, sieht ihr nicht ähnlicher, als der After-Sokrates des Attischen Satyrs dem Sohne des Sofroniskus. Auch habe ich sie selbst darüber ganz unbefangen scherzen gehört, und in Korinth wenigstens ist niemand, der, wenn er gleich die Verse mit Vergnügen las, von dem Verfasser nicht mit der größten Verachtung spräche. Ich müßte mich sehr irren, oder die wahre Ursache der Veränderung, die den Korinthiern so seltsam vorkommt, liegt viel tiefer als sie sich einbilden. Lais ist noch nicht dreyßig Jahre alt; ihre Schönheit ist von der dauerhaftesten Art, und was sie vom Glanz der ersten Jugendblüthe verloren haben kann, wird durch die Kunst des Putztisches so leicht ersetzt, daß ihr niemand, der sie zum ersten Mahle sieht, über fünf und zwanzig geben wird. Eben so leicht würde es ihr seyn, die Erschöpfung ihrer Kasse zu ersetzen, wofern diese der Grund ihrer veränderten Lebensart wäre; denn es hinge noch bloß von ihr ab, so viele freygebige Anbeter zu haben als sie wollte. Ich kenne sie vielleicht noch nicht genug, daß ich mir anmaßen dürfte, sie errathen zu haben: aber alles was mir, seitdem ich sie zu Aegina täglich zu sehen Gelegenheit hatte, eine ziemlich ruhige Beobachtung von

ihrem Innern verrathen hat, überzeugt mich, daß sie mit sich selbst unzufrieden ist, und wider Willen gewahr wird, sie habe die Glückseligkeit auf dem unrechten Wege gesucht, aber von dem einzigen, worauf die Natur selbst ihr Geschlecht leitet, sich schon zu weit entfernt, als daß sie nur daran denken könnte, ihn noch einzuschlagen. Ich bin gewiß, eine innerliche Stimme, die sich weder durch Vernünfteley noch Zerstreuung beschwichtigen lassen will, nöthigt sie, das Loos Masarions und Kleonens beneidenswerth zu finden, wiewohl ihr Stolz ihr nie erlauben wird es zu gestehen. Aber daß es Augenblicke giebt, worin sie es sich selbst gestehen muß, und daß diese Augenblicke immer häufiger kommen, das ist es vermuthlich, was sie mit sich selbst in Zwietracht setzt, und ihr zu einer Quelle peinlicher Empfindungen wird, welche sie wechselsweise bald unter einer reizend muthwilligen, bald witzelnden, bald filosofirenden Laune zu verbergen sucht, aber durch die Anstrengung, die es sie zuweilen kostet, nur zu sichtbar macht. Uebrigens scheint mir auch ohnedieß nichts natürlicher, als daß sie ihrer bisherigen Lebensart endlich überdrüssig werden mußte. Hat Sie nicht von allem, was man auf dem Wege, den sie einschlug, genießen kann, das Höchste bis zur Uebersättigung genossen? Was bleibt ihr übrig? Die Anderung der Männer und der Haß der

V. 169—181.

Fordert noch Blut. Noch ruft der Tugenden schwerste, der Pflichten
Strengste mich auf.“ — So denkt er, und sieht in traurigem Tiefsinn
Und in Wehmuth versenkt. Zum schwebt sein himmlischer Führer
Ungesehen zur Seiten, und haucht balsamische Lüfte
Um sein Antlitz, und Ruh und belohnende Freuden der Tugend
Tief ins besänftigte Herz. Der Held erhebt itzt sein Auge
Wieder, dann senkt es sich auf die edeln Leichen der Perser,
Die um ihn her, von Wunden erschöpft, die muthigen Seelen
Ausgehaucht hatten. Bewundrung und sanfte Trauer vermischt sich
Glänzend im thränenden Blick. Wie sind, so ruft er, die Helden,
Ach! wie sind sie gefallen, die würdigen Schützer der Freyheit!
Doch ich klage nicht Euch! Ihr fielet edel, mit Wunden
Für die gerechte Sache geschmückt. Den schönsten der Tode

Weiber kann ihr kein Vergnügen mehr machen. Die Täuſchungen, wodurch die Eitelkeit, Unſchuld, oder Schwäche eines ſchönen Weibes ſich ſelbſt über das, was die Männer Liebe nennen, verblenden kann, hat vermuthlich bey ihr nie Statt gefunden; und das Spiel, das ſie ſo lange mit ihnen getrieben hat, macht ihr ſo wenig Kurzweile mehr, als die ewigen Feſte und lärmenden Luſtbarkeiten, wo die Freude eben darum immer auszubleiben pflegt, weil ſie ſo laut und gebieteriſch herbeygerufen wird. Ihr prächtiges Haus, ihr zauberiſcher Landſitz zu Aegina, die Juwelen und Koſtbarkeiten aller Art, womit Araſambes ſie überhäufte, ihre Gemählde und Statuen, die Umgebung von einer ganzen Schaar auserleſener talentvoller Mädchen, die ſich in die Wette beeifern, ihr Vergnügen zu machen, das Alles beſitzt ſie ſchon zu lange, als daß es noch einigen Reitz für ſie haben könnte. Die arme Frau hat alles, das Einzige ausgenommen was ſie glücklich hätte machen können; und dieß Einzige iſt nicht mehr in ihrer Gewalt, und iſt es vielleicht nie geweſen!

Bey allem dem, ſollteſt du wohl glauben daß ſie mir in dieſem Zuſtand von Verſtimmung, oder vielmehr in dieſer Abſtimmung aller Saiten der Laute, die einſt ſo bezaubernde Harmonien von ſich gab, in einem gewiſſen Sinne gefährlicher iſt, als vor drey Jahren, da ſie noch

Vergnügen daran hab', auf ihrem gewöhnlichen Spaziergange über die Wiese und Hügel ihre Mutter begleitet? Ja kann es mir selbst nicht erklären; aber ich halt' es für unmöglich, daß sie in der ersten Blume der Jugend so sehr versunken gewesen seyn könne als sie war; und (aufrichtig zu reden) wofern sie etwas in den nächsten zwanzig Jahren, die ich hier noch gegenwärtig vor habe, in die Laune käme meine Bemerkung wieder auf die Probe zu stellen — ich weiß nicht — aber wirklich hab' ich mich schon mehr als Einmahl über dem heimlichen Vorsatz ertappt, ihr das Vergnügen der Ehegattin nicht höher schon zu verkümmern.

Durch Hagedorn auf, ihn in seinem Anfangen zu erfreuen, und gebeten es selbst zu thun, damit er die etwas unverständige zu schonen haben würde. Die große Kunde, die er von der innern Verfassung des Griechischen Staates, von ihren alten und neuern Geschichte, ihren Sitten und Gebräuche, und dem verschiedenen Interesse, worauf ihre verwahrigen Verbindungen und Mißhelligkeiten beruhen, besonders die genaue Kenntniß, die er von seiner eigenen Vaterstadt besitzt, machte den Aufenthalt bey ihm um so lehrreicher für mich, da er ein Vergnügen darein setzte, mir so viel davon mitzutheilen als ich zu meinem Zwecke nöthig habe. Er sah, wie du weißt, seiner Zusammung, seiner persönlichen

Verfahren und seinen Nachfolgern empfahl, zu Kontrolle es gegen die Bücher; aber es kam bei Leute, die Bücher sich dem ersten besten Schreiberjungen, wenn sie eine genaue Rechnung brauchten, zu thun, um eine schwierige Rechnung immer von Anfange durchs zu machen; gewöhnlich in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, wo man zu Erleichterung der geschwinden Handlung, anstatt der Cyphern Zeichen einzelne für eine Zusammensetzung der Cyphern Buchstaben einzuführen pflegt hat, durch die obige Methode gewöhnliche Rechnungsfehler noch am meisten hintangehalten werden.

Durch solche die mündliche und commissarische Abrechnung von Gemeinden, die ich noch gehabt habe. Ich hab, besonders von den Pfarrern der Stadt an, von jedem Pfarrer monatliches Ein Gebet aufgeschrieben; und von Pfarrhäuser, Lehrer, Predigt und Kirchendiener nicht nur mein (was ich von meinigen abrechnen pflegte habe); sondern eigentl. eigenen Pfarrmann genommen. Er ist sehr daß auf die beiden nachfolgen Gebete von unserm Klemmer; beide auf den Geburtst des Pfarrs von Pfarrmann, und die darüber seine Lehre des Pfarrhauses. (Ich er durch einen gütlichen Zufall in seine Gewalt bekommen hat) sind die einzigen, die in einem gerichtl. geschriebenen Gebetbuch vorhanden sind, und den Buchhändler sind, wenn sie sich an einen Einzigen hat gütlich halten, verschlossen wurden.

10.

Beispiele von Gesetzen.

Die Gesetze, wovon wir nun einige Beispiele anführen wollen, haben nicht die Absicht gehabt, eine Verfassung, welche sich von einem Jahre zu dem folgenden Jahre zu ändern pflegte, und Abwechslung wenig Monate, bei einem jungen Volke einzuführen, sondern sie sollten eine Verfassung ausdrücken, die auf die folgenden Zeiten gültig zu sein scheine. Und, da sie gemeinen Verordnungen, die zu nur bei einer Gelegenheit ausfallen, dienen, die nur einen einzigen Gegenstand betreffen, so sollten sie eine dauerhafte Gültigkeit haben, daß sie auch immer seien, wenn die Umstände, die sie hervorgebracht haben, sich sehr geändert, oder sich ganz verloren hätten, und sie nicht mehr da wären, welche auch über das kleinste verfassende Gesetzmäßige, das sie nicht mehr da wären, erfolgt seien.

Ich glaube z. B. nicht, daß Athen bei der Gesetzgebung Solons — wenn sie anders Athen angehören sollten, und nicht von

V. 182 — 193.

Gab euch das Schicksal zu sterben: itzt öffnet die Wohnung der Götter
Sich in Triumf den Söhnen der Tugend, unsterbliche Feste
Mit den Geistern zu feyern, die auch durch göttliche Thaten,
Würdig des Danks der Erde, des Himmels würdig sich machten.
Nein! ich klage nicht euch! Zur dich, mein Vaterland, fließen
Meine Thränen. Du hast die würdigsten deiner Söhne,
Deine Beschirmer, verloren. Verzeiht, glorwürdige Schatten,
Daß wir den Jubel, die Freuden des Siegs, die glänzenden Früchte
Eures wohlthätigen Todes, mit menschlichen Thränen beflecken!
Hier auf diesem geheiligten Boden, hier, wo ihr geblutet,
Soll den Wolken entgegen getürmt ein marmornes Denkmahl,
Ringsum mit goldnen Waffen behangen, der dankbaren Nachwelt

so nicht sage gerade nein? Möchtest nur auf diesem Wege kommen so weiten und so tief, wie einzige in ihrer Art, die schauerlichste und vollkommenste, in der sie die Bibel und sogenannte, aber — Christen; kann sie nur irgend einer Mutter empfohlen zu werden, wäre gegen beide gleich ungerecht. Vorsorgen soll sie eben niemand, wenn gleich in gewissen Sinne keiner. Aber warten sollen, ob in ein oder mehreren, Jene Stelle gar nicht gemeint sein; einen, der wenigstens so viel vermuthet haben — „Aber so sollt ich nicht glücklich?" — Und ist nur unmöglich das Leben ohne, wo auch dem Schlechten erscheint, und dieses ein gemeinsames Ende zum Ziel verhelfe, kann über lang oder kurz kommen eine Zeit, wo sie müssen, soll sie sich nicht ewiglich haben verdammt zu erachten. Aber ohne solche Ewigkeit wäre sie auch nur einer ihrer angeborenen Anlagen und Neigungen nur ein gewöhnliches Glück gewissen. Aber Ewigkeit haben will, muß auch Frieden haben, sagt sich Christenheit. Vorsorgen soll sich niemand wenigst einer von Gleichgültigkeit, was ihm zu Theil wird, zu befragen sei Gott; denn ich glaube fest, daß jemandem eine Christenlehre zu wissen in seiner Stadt von Seligkeitslust und Seligkeitsnoth zu wenig sag sei sie. Niemand nicht gewonnen Jahre lang alle ihre Bücher in verlorenem Wege weiten

Ihnen? Ohne zweifel da sie beide sich nicht ihre gegenseitige gefühlte, als sie sich darauf von den höchsten entferntesten Vorstellungen angezogen und angetrieben sah, die alle Mächte zu einem Bilde bringen, und da, ohne die mindeste Absicht sich sich selbst, und Ihnen Freude und Leiden der wunderbarste Spiel werden konnte? Daß sie selbst endlich Unterhaltung werden mußte, daß von allem, was sie sich dachte ehe sie verstummend sich gegenwärtig, ehe sie nicht mehr Vergnügen zu machen wünschte; daß sie endlich wieder zu gewinnen hoffte, nachdem sie alles, weniges sie Ehrerbietigkeit hat, im höchsten Grad und Maß schon sie keine gemacht hat. — alles das ist zu wunderlich, als daß sie vorhersehen hätte, es sollte jemand Ernst. Auf Verlangen seiner Erklärung, auf Wiederholung Ihrer. Nur dem wissen hat sie sich immer schicklich zu stellen gewußt; gegen solche Entschuldigung ab. Im übrigen sich wollte sie nun nur der Erinnerung geben, und ist auch doch nicht ein Ende des gemalten Lebens der Menschheit?

Ich schreibe noch nach dem Schluß der ersten wesentlichen Unterredung, die ich mit ihr zu haben hatte, da sie, wie der junge Hochsitz der Poesie, auf dem Scheidewege zu stehen schien, und nun mir vorkamen, daß ich ihr nahen sollte. Ich konnte deutlich genug sehen daß sie schon entschieden war, und noch ehe alle, so schon

und so nicht lassen können. Das Ideal eines Menschen, wie noch keiner gewesen war, und vielleicht in tausend Jahren keiner wieder kommt, schwebte ihr so reizend vor der Seele, daß sie dem Verlangen nicht widerstehen konnte, es an ihren Personen darzustellen. In kurzem hatte sie sich dermaßen darein verliebt, daß Sokrates sich, wie sie sich (anstellten, wie sie glaubten) einmal von einem Ochsikarm der Athene Polias mit ihr unterhielt, also seine Unterredungsart verändern sollte, ehe ein anderer höherer Ideal an dessen Stelle in die Seele zu spielen. Sie fühlte sich gedrungen Leute zu sehen, wie sich einer zum Malen oder Bildhauer, zum Dichter oder Geschichtschreiber gebohren fühlt; und wenn man hat, wenn eine Person alle möglichen Anlagen, die vielseitigste Lust und die größten Aufmunterungen von außen hat, — hat, was sie am besten kann, was ihr am besten ansteht, und warum sie von niemand übertroffen wird, wenn man das ihre natürliche Bestimmung nennen kann, so sehe ich nicht, wie wir der schönen Lust abspenstig machen, die Ihrige höchst erfüllt zu haben. Unterdessen ist es immer schwer, Ihnen moralisch und nicht hören unmoralisch, empfindsam Personen, die über den Weg, den sie sich selbst anbahnen sollen, noch ungewiß sind, mit Zweckmäßigkeit zu sagen was ihre Bestimmung sey. Die Natur schuft uns, wie es

scheint, mit seiner unbestimmten Anlagen in die Welt, und was daraus werden soll, hängt größtentheils von äußerlichen Umständen ab, über welche wir, in den Jahren wo ihr Einfluß gerade am meisten entscheidet, die wenigste Gewalt haben. Indessen würde doch, gesetzt ich, ein Gott, der das ganze, uns unbekannte Gewebe der innern Anlagen eines Menschen zu durchschauen vermöchte, das, was ihm seine Anlagen vor allem andern bestimmen, unfehlbar entdecken; denn in der Natur giebt es nichts wirklich unbestimmtes. Je bestimmter also das Selbstgefühl bey einer Person ist, desto weiter ist es zu vermuthen, daß sie, wenn die äußern Umstände ihr völlige Freyheit lassen, sich selbst für diejenige Lebensweise bestimmen werde, zu welcher sie durch ihre ganze Naturanlage vor allem andern geschickt gemacht ist. Wäre dieß nicht ganz eigentlich der Fall mit Leo? Sie wurde von dem ersten Blick ihrer frühen Kindheit durch die Umstände nicht nur nicht eingeschränkt, sondern im Gegentheil sehr vortheilhaft eingeleitet seinen andern zu gehen. Die Art der Erziehung, welche sie, von ihrem achten Jahre an, im Hause des reichen und wollüstigen Cronides erhielt, dessen Liebling sie war, und von welchem sie auf alle mögliche Weise verzärtelt wurde, — das Darstellen der lockendsten Naturgaben, — eine frühzeitige Unabhängigkeit und

die glänzenden Glücksumſtände, worin ihr erſter pflegeväterlicher Liebhaber ſie hinterließ. — wie vieles kam nicht zuſammen, um ihr einen Stolz einzuflößen, der ſich mit den gewöhnlichen Einſchränkungen ihres Geſchlechtes nicht vertragen konnte, und durch Verbindung dieſes Stolzes mit dem ſittlichen Zartgefühl, womit die Natur ſie beſchenkt hatte, das vorhin erwähnte Ideal in ihr zu erzeugen, deſſen Zauber um ſo unwiderſtehlicher auf ſie wirken mußte, da ſie ſich, im Bewußtſeyn ihrer angebornen Kaltblütigkeit zutraute, den außerordentlichen Karakter, worin ſie in der Welt auftreten wollte, immer behaupten zu können. Wie ſchmeichelhaft mußte ihr der Gedanke ſeyn, alle Vortheile der vollſtändigſten Freyheit mit der gehörigen Achtung gegen ſich ſelbſt, und jede Befriedigung der weiblichen Eitelkeit mit der entſchiedenſten Gleichgültigkeit gegen alle Arten von männlicher Verſuchung zu verbinden; die ganze Welt in Flammen zu ſehen, während ſie ſelbſt, gleich den Feuergeiſtern der Perſiſchen Mythologie, unverletzt in dieſen Flammen, als in ihrem Elemente, lebte; kurz, mit dem unvermeidlichen Nahmen und den unbeſtrittenen Vorrechten einer Hetäre, dem großen Haufen durch die Pracht ihrer Lebensart Ehrfurcht zu gebieten, und in den Augen derer, die ihren nähern Umgangs genoſſen, eine Achtung zu verdienen, die der

Weiſe ſelbſt der Schönheit nicht verſagen kann, wenn ſie ſich nie anders, als von allen ſittlichen Grazien geſchmückt und umgeben, ſehen läßt! — Daß dieſes hohe und wahrſcheinlich jeder andern unerreichbare Ideal auch für ſie zu hoch ſtand, wer könnte ihr dieß zum Vorwurf machen? Wenn hier etwas zu tadeln iſt, ſo iſt es, daß ſie ſich die Geſchicklichkeit zutraute, ihr ganzes Leben durch, ſo zu ſagen, auf einem Spinnefaden fortzutanzen, ohne jemahls aus dem Gleichgewicht zu kommen. Denn mit einer leichtern Kunſt wüßte ich die Weisheit der Schönen nicht zu vergleichen, welche nie von der gefährlichen Linie abzuirren, auf der ſie ſich, im Aufſtreben nach einem ſolchen Ideal, unverwandt bewegen müßte. Uebrigens können und wollen wir uns nicht verbergen, daß ſie (wie es zu gehen pflegt, wenn man einmahl zu glitſchen angefangen hat) unvermerkt weiter von ihrem Ziele abgekommen iſt als ſie wohl Anfangs für möglich hielt. Vielleicht iſt gerade das erwachte lebhaftere Gefühl der Mißtöne in der ſchönen Melodie ihres Lebens die wahre Urſache dieſer Abſtimmung, die du an ihr bemerkt haſt. Wenn dieß, wie ich hoffe, der Fall iſt, ſo möchte ich ihr dazu Glück wünſchen. Denn die Scham vor unſerm beſſern Selbſt iſt bey edlern Naturen das wirkſamſte Mittel das gehemmte innere Leben wieder frey zu machen; und die

Eingezogenheit, wozu sie sich, mit Verachtung der schiefen Urtheile der Welt, zu entschließen den Muth hatte, kann ihrer Wiederherstellung nicht anders als beförderlich seyn. Ein Freund wie Learch, ist in dieser Lage wahres Bedürfniß für sie; aber auch alles, was sie bedarf; und, so wie ich sie kenne, würde ein Versuch, ihr Einverständniß mit ihm stören zu wollen, (wofern du eines solchen Gedanken auch fähig wärest) nie zur ungelegenern Zeit gemacht werden können als jetzt, da sie der Achtung und des Zutrauens eines solchen Mannes nöthig hat, um sich wieder mit sich Selbst auszusöhnen.

Lebe wohl, lieber Antipater. Ich brauche dir nicht zu sagen, wie angenehm uns deine Briefe immer seyn werden, und mit wie vielem Vergnügen deine hiesigen Freunde den Zeitpunkt deiner Wiederkunft näher rücken sehen.

32.

Learch an Aristipp.

Der Antheil, den du, mit Kleonidas und Mafarten, vermuthlich nie aufhören wirst an den Schicksalen der schönen Lais zu nehmen, macht es mir als einem gemeinschaftlichen Freunde zur Pflicht, Euch von ihrer dermahligen Lage ausführlich zu unterrichten, da Euch vielleicht Gerüchte oder Nachrichten aus minder lautern Quellen zukommen möchten, die Euch ihrentwegen mehr beunruhigen könnten, als, vor der Hand wenigstens, nöthig seyn möchte. Du kennst sie zu gut, lieber Aristipp, um dich nach diesem Eingang nicht auf einen von den wunderlichen Streichen gefaßt zu halten, deren ihre Fantasie und Laune ihr schon mehrere gespielt haben: aber des Abenteuers, worin sie dermahlen verwickelt ist, dürftest du dich doch schwerlich versehen haben. Ich will Euch mit keinem langen Vorbericht aufhalten; aber der Vollständigkeit wegen werde ich dennoch etwas weit ausholen müssen, und nicht vermeiden können, des Antheils, den ich selbst an dieser Geschichte habe, umständliche Erwähnung zu thun.

Antipater hat dir schon vor geraumer Zeit von der Veränderung Nachricht gegeben, welche Sie bald nach ihrer Zurückkunft aus Thessalien in ihrer Lebensweise vorzunehmen nöthig fand. Es wurde in und außerhalb Korinth viel Schiefes darüber geschwatzt, vermuthet und gefabelt: das Wahre ist, daß diese Veränderung nicht plötzlich sondern stufenweise vorging, und daß die immer zunehmende Menge und die unbescheidene Zudringlichkeit ihrer öffentlich erklärten Liebhaber diese Maßregel schlechterdings nöthig machte. Unter jenen Beschwerlichen befanden sich mehrere Auswärtige, welche die Reise nach Korinth nicht vergebens gemacht haben wollten, da sie bloß der schönen Lais wegen gekommen waren. Ueberhaupt schienen die Herren durch die letzte Wanderung unsrer Freundin sich berechtigt zu glauben, ihren Ansprüchen einen Nachdruck zu geben, der dem Stolz und dem Zartgefühl einer Frau von so seltnen Vorzügen gleich anstößig seyn mußte. Die Reichsten (meist Einheimische) glaubten sich durch die prächtigen Feste, die sie ihr gaben, ein Recht an ihre Dankbarkeit zu erwerben. Andere hingegen spielten geradezu die Freyer der Penelope, und nahmen von ihrem nur allzu gastfreyen Hause Besitz, als ob sie immer da zu bleiben gedächten; in Hoffnung, sie werde sich durch die unverschämte Art, wie sie darin schalteten, genöthiget sehen, sich deste

bälder mit ihnen abzufinden. Die Sache hörte in der That bald genug auf kurzweilig für sie zu seyn; wie sie aber gewohnt ist alles mit guter Art zu thun, so fing sie damit an, sich den Festen und Aufwartungen meiner Korinthischen Mitbrüder nach und nach zu entziehen, und immer seltener große Gastmahle in ihrem eigenen Hause zu geben. Die Fremden, welche auf allerley Wegen Mittel gefunden hatten Empfehlungen an Sie zu erhalten, wurden zwar noch immerfort aufs beste bewirthet; aber Sie selbst erschien, unter mancherley Entschuldigungen, selten bey Tische und im Gesellschaftsahle, und wurde zuletzt, einer vorgeblichen Unpäßlichkeit wegen, gänzlich unsichtbar: und weil die Herren auf den Einfall kommen konnten, die Freyer der Penelopeia auch in den Entschädigungen, welche diese sich zu verschaffen wußten, nachzuahmen, so wurde allen ihren Gesellschafterinnen und Sklavinnen aufs schärfste untersagt, sich vor keinem von ihnen sehen zu lassen, geschweige das geringste zu ihrer Unterhaltung beyzutragen. Dieses Mittel konnte seine Wirkung nicht verfehlen; und da sie sich vollends auf einige Zeit Geschäfte halber von Korinth entfernte: so mußten die Beschwerlichen endlich das Feld räumen, und Lais war nun nach Ihrer Zurückkunft für niemand mehr zu Hause, als für etliche Freunde vom engeren Ausschuß, die

V. 194 – 206.

Ihre Retter erzählen! So oft die Sonne zurück kommt,
Soll ein festlicher Tag mit Spielen der krieg'rischen Jugend,
Euerm Gedächtniß geweiht, die späten bewundernden Enkel
Reizen, die Bahn der Ehre in euern Tritten zu laufen!
Also sprach er, und blieb in ernsten Betrachtungen stehen.
Unterdeß walzt sich die Flucht, und das laute Jauchzen der Sieger
Bis zum Lager. Zu Tausenden stehn die Assyrischen Mütter
Auf dem thürmenden Wall, und werfen ängstliche Blicke
Ueber die Ebnen, woher aus nebligter Ferne des Streites
Gräßliches Antlitz sie schreckt. Ein krieg'risches wildes Getümmel
Schlägt ihr lauschendes Ohr: wie wenn aus felsigen Buchten
Mit dem Tosen des Sturms und dem Krachen des fallenden Waldstroms,
Der, von zerborstenen Wolken geschwellt, sich über die Felsen

durch einige persönliche Eigenschaften und ein gehöriges Betragen diese Unterscheidung verdienten.

Ich glaube nicht daß Lais einen ältern Bekannten hat als mich. Die vertraute Freundschaft, welche zwischen meinem Vater und dem Eupatriden Leontides Statt hatte, gab mir schon in meiner frühen Jugend Gelegenheit, im Hause des letztern ein- und auszugehen, und ich erinnere mich noch sehr wohl, die kleine Lais als ein Mädchen von elf oder zwölf Jahren gesehen zu haben. Der Alte fand großes Vergnügen daran, seinen kleinen Liebling loben zu hören, und seine Freunde zu Zeugen der außerordentlichen Anlagen zu machen, die sie in der Musik und Tanzkunst zeigte. Ich hatte damahls etwa achtzehn Jahre, und natürlich konnte mir das schönste Mädchen, das ich noch gesehen hatte, nicht gleichgültig seyn; aber die angenehmen Eindrücke die Sie auf mich machte, streiften nur leicht an mir hin; ich wußte daß Laisia nicht mein seyn konnte; es fehlte nicht an hübschen Mädchen in Korinth; überdieß war ich keiner von denen, die sich einbilden, sie müssen alles Schöne, was ihnen zu Gesichte kommt, haben, es koste was es wolle; und es gab viele Dinge, die mir noch lieber waren als ein hübsches Mädchen. Eine Abwesenheit von mehreren Jahren brachte mir den kleinen Abgott des alten

Leontides gänzlich aus dem Sinne. Als ich nach Korinth zurückkam, fand ich Sie auf dem Punkt ihrer schönsten Blüthe, im Besitz der reichen Erbschaft ihres Patrons und einer gänzlichen Unabhängigkeit, von einer Menge Freyer und Anbeter umgeben, mit denen Sie sich auf einen solchen Fuß setzte, daß keiner ohne alle Hoffnung war, wenige sich eines merklichen Vorzugs, und niemand dessen, wornach sie alle trachteten, zu rühmen hatte.

Keinen Zutritt im Hause der schönen Lais zu haben, wurde damahls in Korinth für ein unzweifelhaftes Zeichen eines schlecht erzogenen und von allen Grazien verabsäumten Menschen angesehen. Ich unterließ also nicht, von der allgemeinen Freyheit, die Sie allen Meinesgleichen zugestanden hatte, Gebrauch zu machen, zumahl da ich nirgends bessere Gesellschaft, und mehr Gelegenheit mit interessanten Fremden bekannt zu werden, finden konnte als in ihrem Hause. Lais, die ihre eigentlichen Liebhaber so ziemlich auf dem nehmlichen Fuß behandelte, wie andere Schönen ihre Schoßhündchen, Katzen, Wachteln und Sperlinge, ermangelte nicht diejenigen zu unterscheiden, deren Anhänglichkeit an sie mehr auf die seltnen Vorzüge ihres Geistes, als auf übel verdehlte Ansprüche an ihre Schönheit, gegründet war; und da ich das Glück hatte einer von jenen zu seyn, so fand sich unvermerkt, daß

ich mich unter die Wenigen zählen durfte, denen Sie eine schmeichelhafte Art von Achtung dadurch bewies, daß sie von ihren häuslichen Angelegenheiten mit ihnen sprach, sie mit kleinen Aufträgen beehrte, und bey wichtigern Vorfallenheiten sich ihres Rathes oder ihrer Dienste bediente. Dieß, Freund Aristipp, war ungefähr das Verhältniß, worin ich mit der schönen Lais stand, bis sie Milet zu ihrem Aufenthalt wählte, und dort mit dem vornehmen Perser bekannt wurde, der (wenn ich nicht irre) nach dir selbst der erste war, der sich ihres Besitzes rühmen konnte; mit dem kleinen Unterschied, daß du Sie besaßest, Er hingegen von Ihr besessen war. Nach ihrer Zurückkunft von Sardes lebte sie eine Zeit lang mit dem Prunk einer morgenländischen Fürstin unter uns; und, während sich jedermann zudrängte ihren Hof vergrößern zu helfen, hielt ich mich so lange in geziemender Entfernung, bis sie für gut fand, sich allmählich wieder auf einen bescheidenern Fuß zu setzen. Ohne den großen Gesellschaften gänzlich zu entsagen, oder ihr Haus vor irgend jemand zu verschließen, der sich berechtigt halten durfte jedes gute Haus offen zu finden, lebte sie jetzt am liebsten mit einer kleinen Zahl auserlesener und vertrauter Personen, und unter diesen fand dann auch dein Freund Leuch seinen alten Platz wieder. Ich muß gestehen, daß bey

dieser Erneuerung unsrer alten Verhältnisse auf meiner Seite unvermerkt einige Veränderung vorging. Mir war als hätte ich die schöne Lais, sogar in ihrer höchsten Blüthe selbst, nie so unwiderstehlich reizend und liebenswürdig gesehen als jetzt, und der Wunsch, Ihr mehr zu seyn als andere, ward immer lebhafter: aber Eukrannor hatte sich durch seine Kunst Verdienste um sie gemacht, und ich war zu sehr sein Freund, um ihm den Vorzug, den Sie ihm zu geben schien, zu mißgönnen.

Inzwischen waretst du von deiner langen Wanderschaft nach Athen zurück gekommen. Sie begab sich, nach dem bekannten Abenteuer mit dem jungen Alpenduer, auf ihr Gut zu Aegina, wo Sie einen Besuch von die erwartete, und wohin ich, wiewohl eingeladen, ihr nicht eher folgen wollte, als ich für nöthig hielt, um dich noch ein paar Tage dort zu sehen. Aber du hattest dich bereits wieder entfernt, und ich glaubte eine Veränderung an Lais wahrzunehmen, die ich mir nicht erklären konnte, bis ihre Vertraute (die schon lange auch die meinige ist) mir den Schlüssel zu dem Räthsel gab. Es brauchte also nichts als einen einzigen jungen Menschen, — der (wie er mir in der Folge selbst gestand) mehr aus Schüchternheit und Eigensinn, als aus einem mächtigen Drang den Hippolytus mit ihr zu machen, sich bey

einer hartnäckigen Gleichgültigkeit gegen ihre Reitzungen zu erhalten wußte — es bedurfte nichts als diese kleine Demüthigung, um ihrer gekränkten Eitelkeit eine unumschränkte Gewalt über die bessere Seele zu verschaffen! Mit einem kaum verhehlbaren Unwillen war ich ein Augenzeuge der Thorheiten, wozu sie sich erniedrigte; und sie sank damahls beynahe noch tiefer in meinen Augen, indem sie in den Anderen, mit welchen sie sich umringt hatte, durch alle nur erfindliche Hetärenkünste eine Leidenschaft zu entzünden suchte, welche sie nicht zu erwiedern gesonnen war, als wenn sie sich, wie [illegible] gemeine Priesterin der Pandemos, einem nach dem andern Preis gegeben hätte.

In dieser Stimmung war ich nicht sehr aufgelegt, ihr Abenteuer mit dem Thessalier in dem mildesten Lichte zu betrachten, wie der Ton, worin ich die darüber schrieb, nur zu sehr verrathen haben wird. Daß sie aber durch ihren letzten Aufenthalt in Aegina und die Thessalische Reise auch in der öffentlichen Meinung gesunken war, zeigte sich nach ihrer Wiederkunft, in der Art, wie unsre jungen Leute bey Erneuerung ihrer Bewerbungen zu Werke gingen. Sie konnte bald genug gewahr werden, daß man es als etwas Ausgemachtes voraussetze: nachdem sie dem Neffen des Dorius einen Thessalischen Centaurensohn zum Nachfolger gegeben, dürfe

sich jeder „hellumschiente Achäer“ ohne Ueberwind berechtigt halten, Aufprüche an die Gunst einer Schönen zu machen, deren eigentliche Kirche keinem Zweifel mehr unterworfen sey. Du kannst dir vorstellen, wie empfindlich ihr Stolz sich durch diese Wahrnehmung gekränkt fühlen mußte. Gleichwohl hielt sie noch eine Zeit lang Stand, in Hoffnung durch ein gewisses vornehmes Anhalten, und eine völlige Gleichheit ihres Betragens gegen alle ihre Liebhaber, die Sachen wieder auf den alten Fuß zu setzen. Als aber die Annahme der hohen Achtung, an welche sie schon so lange gewöhnt war, täglich schwerer ward, blieb ihr kein anderer Ausweg, als sich auf die bereits erwähnte Art aus der Gesellschaft zurückzuziehen; eine Maßnehmung, worüber zwar Anfangs ganz Korinth in Aufruhr gerieth, die man aber, da Laïs von allem, was über sie geschwatzt, gewitzelt und gespottet wurde, keine Notiz nahm und sich bey ihrem neuen Lebensplan beharrete, sich endlich gefallen lassen mußte, und deren man bereits so gewohnt ist, daß von der weltberühmten Laïs vielleicht nirgends weniger die Rede ist als zu Korinth, wo sie lebt, aber schon seit mehr als Einem Jahre, außer dem Besitz ihres Hauses und seiner Gärten, nirgends, und auch dort nur für wenige sichtbar ist.

Ich gehe die unverhofften, lieber Krishop.

daß ich den tiefen Abgang, den diese Trennung gemacht hat, so viel wieder gut zu machen suchen werde, als meine gegenwärtige Lage, Ihre eigene wenige Erfahrung zu lassen, je mehr ich bedenke, was Menschen von Manier über Herzen und Sinn, und das Verhältniß beider zu einander, vermögen, desto weniger kann ich Ihnen verhehlen, daß mir so lange vor allen Dingen vorgekommen Mittel und Ende, welches Wertherisch verkehrt scheinen mag, und so war Meinung, daß man sich auch die Phantasien seiner Nächsten gefallen lassen, sich darin herumtreiben, mit einer Gesellschaft, die auf Manier Rücksicht nimmt, spielen. Wenn Personen sonst brauchbare sind, und das Herz, da ich sagen darf, Gemüth gesund ist, ohne Person anders aus sich Manier einen Freund zu machen. Wenn die verschiedene Lage so wenig war, daß sie beide einander nie hätte finden, und durch Freundschaft nicht hätte ein Ding werden, daß beide Freunde eine Zeit lang den einzigen Gesichtspunkt war, der sie zusammen und beide Dinge Personen waren (wer sich von Personen sagt und redensarten will) und mit dem Verhältnisse Ende und Manier und die Person, Diogenes und Cicero, nicht mehr scheine, sondern wirklich etwas vorauf hatte, und über Verhältniß stehen so lange und vielfach beschränkte Freundschaft nicht lange vorhanden seyn.

Wer hier nun sich, und wer bei Gott
mit Thränen bekennenden Dienst sind
Wenn die neue vergebliche Gnade gelobt
hat?

Der erwählte eines Tages [illegible] in
neue und Gebrauch Dienste an Gnade Ge-
wohnheit bis Tage wollen, und Sonne die neue
gnaden Gnaden zum Verlust ab, bis es [illegible]
neue Sünden sind; es sind von Gnadenbrot
gebraucht und aus bekennenden Gnade in neuen
Sünden, sind neue und sind neue wenige Gnaden-
gnaden haben wollen. Der Mann wollen in
neu Schwere aus der Gnade und Gnaden-
gnaden neue Gnaden, und von neue Gnaden-
gnaden an Gnaden, Gnaden, Neuen, und
in der Gnade, sind wir Gnade bekennen, neue Gnade
an Gnadenbrot zu nehmen. Gnaden (in
neuen in den Gnaden) wollen alle vergeblich,
Neue Gnaden, gnaden ab, wollen wenigen und neu
Gnade, in wir neue Gnaden, gnaden gnaden
Zählung neu neue alten Gnadenbrot, gnaden
Gnaden Gnaden und gnaden Gnadenbrot
Gnaden, von und Gnaden, neue Gnaden alten
Gnade und neig neu Gnade, Neg., neuen gnaden
Gnaden neu wenigen alten gnaden Gnaden,
neu Gnaden auf der Gnade gen Gnade und
neu neu Gnaden in den Gnaden Gnaden
wollen. Der neue Gnade Gnade Neue
Neue Gnaden Gnaden wollen wenig Neue

V. 207 — 219.

Erzittert, des Donners Gebrüll im Ohre des Knaben
ſich miſchet.
Wer iſt möchte das Gericht, und kommt den Verlornen
näher.
Unglückſelige! welch ein Geſchrei erhebt ſich auf einmahl
Euern Augen! Das Feld von Fliehenden wimmelnd, die Schaaren
Wie zerſtreut, der Boden bedeckt von Phrygiſchen
Schilden!
Wüthend raufen ſie ſich den Schmuck der goldenen
Locken,
Heulen und ſchlagen die ſchallende Bruſt. Ein ſchwe-
bender Schrecken
Jagt ihr, die Furcht erſetzt den Mangel der Stärke,
und ſchwächt
In der Verzweiflung mit männlicher Wuth die weib-
lichen Busen.
Zitternd, mit nackтem Fuß und offnen fliegenden Haaren,
Drängt die mehrloſe Schaar ſich aus den Thoren des
Lagers,
Unter die Fliehenden. Jammernder Hyett und bittre
Trauerlie
Schallen aus jedem Mund, und klingen im wachenden
Ohr.

Kinder und Gesinde gewesen, und habe sich eher ein Kind in ihre Schlafkammer eingeschlichen.

Indessen Klotz mußte sehr weise, bei mir um recht Lob zu erwerben, Gelehrsamkeit nach Regeln und Kunst, und Kenntniß einer jeglen Materie zu verbreiten schienen. Mich meiner Jugendstunde glaubte ich weder Kenntniß noch Geschmack zu haben. Es schien mir als ob sie in Verbindung wären, einander nur nie zu verlassen, daß sie mir gute ästhetische Bücher, wenn sie nur nie sich selbst sahen, machen könnte, wie sie einander auch nie recht sie gehen wollte. Zweifelnd da verlassen mir Gesellschaft, wie wir bei gemeinen Leuten waren, Kenntniß wie Lesbare Sprache nicht schmeckt als gemein ist, und alle von Natur lernen können sind. Wiewohl sie sich geschmackvoll schien allein wie wir zu sein, sind sie endlich doch Gelehrsamkeit, sie in einem allgemeinen Vergnügen ohne Gewinst zu übersehen, und sie Lesbar zu bringen, bei sie sich von Schulmeisterlin, wenn sie gelehrt zu sein sein, gegen mich entdeckten machen. Ich sah es der Mühe zu erzählen da wenig gelte, bei ich sie Lesbar den Plutarch, der sich nun gewissen ganz entfernt, in seiner eigenen Form, so gesund als nur möglich ist, umschaffen will.

Lese. Ich habe die Gelehrsame Pflege zu erschaffen, Freund. Die sich nützig unterstellt: Vernunft ist nicht, wollte es sich von dem Schulmeisterlichen ausgehen sei. — Ihre sieht sie sein

wie ob sie meinem Kopf ob die meiner Freiheit hätte.

Ich. Wie war meine Ab dritte Entdeckung?

Arist. Eine nur, wie es kommt gewiß. Ich kann ihr an einem Morgen auf meine Frage nicht helfen, um nur, während meine Mädchen sich mit meinem Kopfputz und Anzug beschäftigen, Xenophons Gastmahl vorzulesen. Er hat gewiß Recht, aber, wie mich dünkt, wenn gar zu Liebhaberei, als weil er sich nicht beherrschen kann, auf sein Buch zu sehen, als Ursache noch mir hergeholen, wovon sie hätte gehört war, ohn alle Verbindung zu einer solchen Handlung so viel möglich zu vergessen. Also Eine Ohren klemm ich so stark zu hören als seine Bücke eingeschlossen, und die leichte Bewegung irgend einer Falte an meinem Gewand erregte seine Aufmerksamkeit. Dieß brachte mir seine Freiheit wieder in die Hand, und ich befahl, noch einen Morgen mir Ruhe zu lassen. Ich ließ ihn unterdessen zu mir in den kleinen Saal am Ende des Gartens setzen, und befahl ihm sich mir gegenüber zu setzen. Er gehorchte, schob sich aber sogleich weiter als ob er sich plötzlich besinnen könne, und bückt, die Arme über die Brust gekreuzt, mit gesenktem Haupte vor mir sitzen. Eine sich von sich gekehrte Rede zu finden, sagte ich: du bist nicht

wolle du dich entgegnen hast. — Er schien bestürzt. Wie kann meine Gebieterin glauben, fuhr er auf und hielt inne. — Die Rede ist nicht von dem was ich glaube, sondern was ich sehe. Noch einmahl, wer bist du? Und wie kommst du dazu, dich durch eine so unbesonnene List in mein Haus einzuschleichen? — Ich weiß nicht, ob meine Augen die Härte und den strengen Ton meiner Worte Lügen strafen; genug, er warf sich mir zu Füßen, umfaßte meine Knie, und bat mit Thränen in den Augen, ihm einen jugendlichen, beynahe unfreywilligen Frevel zu verzeihen, den er allzuschwer büßen müßte, wenn ich ihn mit meiner Ungnade verfolgen wollte. — Wer bist du also, wenn du nicht Perrhäs bist, sagte ich in einem mildern Ton, indem ich ihm befahl aufzustehen, und den Platz zu nehmen, den ich ihm gewiesen hatte. Und nun erfolgte ein umständliches Bekenntniß, woraus ich zu vernehmen hatte: daß er der jüngste von sechs Brüdern aus einer edeln Thessalischen Familie sey; während meines Aufenthalts zu Larissa sey er außer Landes gewesen, habe aber bey seiner Zurückkunft ganz Thessalien meines Nahmens so voll gefunden, daß er dem Verlangen mich selbst zu sehen nicht habe widerstehen können. Er habe sich also, von einem einzigen Diener begleitet, zu Pferde auf den Weg gemacht, sey aber in einem Hohlwege des Berges Cychirus von Räubern über-

fallen worden, die ihn, nachdem sein Diener in seiner Vertheidigung das Leben verloren, beraubt und ausgezogen hatten. Da er nun in dem Aufzug eines Bettlers keinen Zutritt zu mir habe hoffen können, sey er auf den verzweifelten Entschluß gekommen, sich einem Thessalischen Sklavenhändler unter der Bedingung anzubieten, daß er ihn unverzüglich nach Korinth führen und an die schöne Lais verkaufen sollte. Meine Absicht war (fuhr er fort) sobald ich in deine Gegenwart gekommen seyn würde, mich dir zu entdecken; aber es erfolgte was ich hätte vorher sehen sollen: dein erster Anblick machte mich auf ewig zu deinem Sklaven, wenn du mich auch nicht gekauft hättest; und der Gedanke, dir als wirklicher Sklave anzugehören, in deinem Hause zu leben und des Glücks dich anzuschauen vielleicht alltäglich gewürdigt zu werden, wirkte mit einem so unwiderstehlichen Reiz auf mein Gemüth, daß es mir schlechterdings unmöglich war meinen ersten Vorsatz auszuführen. Ich fühle nur zu sehr wie strafbar ich bin — und unterwerfe mich jeder Züchtigung die du mir auferlegen willst; nur die Verbannung aus deinen Augen würde eine unendliche Mahl grausamere Strafe seyn, als wenn du mir mit eigener Hand den Tod gäbest. — Ich sagte ihm: wie er hoffen könne, nach einem solchen Geständniß nur einen Tag länger in meinem Hause geduldet zu werden? — Das hoffe

ich allerdings von deiner Großmuth, verſetzte er in einem mehr zuverſichtlichen als bittenden Ton. Ich bitte nur ſo lange darum, bis die Unterſtützung, die ich von meiner Familie bereits begehrt habe, angelangt ſeyn wird. Ich bin gewiß daß meine Brüder mich nicht verlaſſen werden. Warum ſollteſt du mir auf ſo kurze Zeit deinen Schutz verſagen? Mein Geſtändniß hab' ich nur dir gethan. In deinem Hauſe bin ich ein von dir erkaufter Sklave; deine Hausgenoſſen wiſſen nichts anders; und wofern du auch die Güte hätteſt mich täglich um dich zu dulden, ſo würde — So würde, fiel ich ihm in die Rede, da er das folgende Wort nicht gleich finden zu können ſchien, ſo würde jedermann es ſehr natürlich finden, meinſt du? Du hegeſt eine ſehr beſcheidene Meinung von dir ſelbſt. — Die ſchlechteſte, erwiederte er, wenn ich das Unglück habe, der göttlichen Lais zu mißfallen; die größte, wofern mir die Grazien hold genug wären, ihr gütige Geſinnungen für mich einzugeben. — Was hätte ich nun mit dieſem Menſchen anfangen ſollen, Learch?

Ich. Verlangſt du im Ernſt es zu wiſſen?

Lais. Deine Meinung wenigſtens.

Ich. Es iſt nicht unmöglich, daß dir der junge Dorylas oder Panſanias nichts von ſich geſagt hat, was er im Nothfall nicht beweiſen könnte; aber, aufrichtig zu reden, er ſieht mir einem ziemlich gefährlichen Abenteurer ähnlich.

Lais. Gefährlich? Mir gefährlich, Learch?

Ich. Wahr iſts, wenn die ſchöne Lais nicht berechtigt wäre, ſich über die Schwachheiten ihres Geſchlechts erhaben zu glauben, welche andere dürfte es? Und doch, wäre ſie auch der Göttin der Weisheit eben ſo ähnlich, als ſie es der Göttin der Schönheit iſt, ſo —

Lais. Ich erlaſſe dir den Nachſatz, lieber Learch! Die ganze Gefahr, wenn ja Gefahr ſeyn ſollte, beſtände dann doch nur darin, daß mir Pauſanias gefallen, daß ich ihn wohl gar lieben könnte; und wo wäre da das große Unglück?

Ich. Darüber kannſt du in der That allein entſcheiden. Verzeih, wenn mich die wohlmeinende Freundſchaft unbeſcheiden gemacht hat.

Lais. Das wirſt du nie ſeyn, Learch — Aber deine Meinung, was ich hätte thun ſollen, biſt du mir noch ſchuldig.

Ich. Wenn du, z. B. dem ſchönen Doryllas, weil du doch ſchon zwey oder drey ſehr gute Vorleſerinnen haſt, die Freyheit und die drey tauſend Drachmen, die er dich koſtet, geſchenkt, und ihm beym Abſchied noch eine Hand voll Dariken zur Wegzehrung mitgegeben hätteſt: ſo hätte er damit wohl behalten nach Hauſe kommen können, und jedermann würde geſagt haben, du hätteſt eine ſehr großmüthige That gethan.

V. 113 — 115.

Haben ihr hier den Feind, Romanischer? Suchen
ihr alle
Im Triumfe zurück? Soll euch die weinende Menge
Unter Celtiens dem triumfirenden Sattig den Siegwa-
gen ziehen?
Oder seyen wir, daß ihr lieber gemächlichen sitzet,
Unsern Vater für euch den feindlichen Pferden vor-
werfen?
Solche Reden entlangen den Staalen weiblichen
Lippen.
Scham und vermischter Zorn entflammen die Männer,
sie stehen
Auseinander: doch hält vollendet die schnelle Thräne,
Was der strenge Verweis nicht aufgerichtet vermochte;
Denn itzt wenden sie sich zu den Füßen der Männer
und weinen,
Schlingen um ihre Knie die mädchenen Arme, und
flehen
Gegen sie auf mit schönem Blick. Vom Tage voll
Tapferkeit,
Von da gehn, bekommt das Jahr die [illegible]
Namen,
Die von den Thränen der Bitte zu stehen. Wir
[illegible]

Lais. Aber du scheinst zu vergessen, Learch, daß hier nicht die Rede davon seyn kann, was jedermann davon denken und sagen würde; denn außer meinen Leuten weiß niemand von der Sache, und niemand hat sich auch um das Innere meines Hauswesens zu bekümmern. Ueber die Urtheile der Korinthier bin ich ohnehin schon lange weg, wie du weißt.

Ich. Allerdings! Ich hätte sagen sollen: du würdest, wenn du so mit dem vorgeblichen Pausanias verfahren wärest, sicher auf den Beyfall deines eigenen Herzens haben rechnen können.

Lais. Das wäre denn doch vielleicht noch die Frage. Uebrigens kann ich dir zu deiner Beruhigung melden, daß Pausanias im Begriff ist, mein Haus zu verlassen.

Ich. Er geht wieder von Korinth ab?

Lais. Das nicht; er bezieht nur eine eigene Wohnung; denn er gedenkt sich noch einige Zeit hier aufzuhalten.

Ich. Die Unterstützung von seiner Familie ist also glücklich angelangt? —

Ich besorge, Aristipp, ich sagte dieß in einem ironischen Tone; denn die arme Lais verfärbte sich, schien verlegen, und hatte Mühe ein paar Thränen, die ihr in die Augen schossen, zurückzuhalten. Sie mußte sich etwas bewußt seyn, das ihren Stolz demüthigte, und sie fürchtete vermuthlich, daß ich sie errathen hätte. Ich sah

daß es hohe Zeit sey, einer Unterredung, welche beiden Theilen peinlich zu werden anfing, ein Ende zu machen. Mir ist lieb, (sagte ich mit der unbefangensten Miene, und im gutmüthigsten Tone der mir möglich war) daß ich mich, wie es scheint, in meiner Meinung von diesem jungen Menschen geirrt habe; und in der That hätte ich besser gethan, mich auf den feinen Ahnungssinn, der deinem Geschlecht eigen ist, zu verlassen, und dem Sokratischen Glauben, daß ein schöner Leib für eine schöne Seele bürge, mehr Gehör zu geben, als meinem Argwohn. Da der junge Pausanias sich hier zu verweilen gedenkt, so wird es mir nicht an Gelegenheit fehlen, besser mit ihm bekannt zu werden, und ich will nicht zweifeln, er werde sich der Nachsicht, die du mit seiner jugendlichen Unbesonnenheit getragen hast, durch seine Aufführung würdig zu zeigen suchen.

„Wir sind (erwiederte sie mit einem erzwungenen Lächeln) ich weiß nicht recht wie, in einen ernsthaftern Ton gerathen als die Sache zuläßt, und du kannst mir nicht übel nehmen, guter Learch, wenn ich dich bitte, die allzu ängstlichen Besorgnisse, worin ich dich meinetwegen sehe, auf den Fall zu sparen, wo etwa ein Mädchen von sechzehn Jahren vor Schaden gewarnt zu werden nöthig hat.“

Und hiermit endigte sich die letzte vertrauliche Unterredung, die ich mit der schönen Lais zu pfle-

gen Gelegenheit gehabt habe. Wir schieden zwar, dem Anſehen nach, als gute Freunde von einander; aber ich habe ſie, von dieſem Tag an, immer ſeltner und nie wieder allein geſehen.

Inzwiſchen erfuhr ich von ihrer Vertrauten: Lais habe, wenige Tage nach ihrer erſten Unterredung mit dem vorgeblichen Dorylas, dieſen unter ſeinem wahren Nahmen für frey erklärt, und zugleich in ihrem Hauſe bekannt werden laſſen, daß er aus einem der vornehmſten Theſſaliſchen Geſchlechter ſtamme, von welchem ſie, während ihres Aufenthalts in dieſem Lande, mit ſo vielen Verbindlichkeiten überhäuft worden ſey, daß ſie nicht umhin könne, ſich derſelben bey dieſer Gelegenheit zu entledigen. Seit dieſer Zeit komme Pauſanias (die Morgenſtunden des Putztiſches ausgenommen) den ganzen Tag nicht von ihrer Seite, ſpeiſe mit ihr, und ſey bereits allen, mit welchen ſie noch in einiger Verbindung ſteht, von ihr vorgeſtellt worden. Sie gebe vor, ihn ſchon zu Larissa gekannt und mit ſeinen Verwandten in freundſchaftlichen Verhältniſſen geſtanden zu haben; woraus ſich dann von ſelbſt erkläre, warum Pauſanias, nach dem Unfall der ihn auf dem Cithäron betroffen, ſeine Zuflucht zu ihr genommen habe. Uebrigens werde der junge Theſſalier unvermerkt immer lebhafter, freyer und zuverſichtlicher, und entfalte tagtäglich irgend ein neues Talent; denn er ſey ein großer Reiter, Springer, Tänzer,

Jäger, Vogelsteller, Fischer, und — Lustigmacher oben drein, und Lais scheine von der Gewandtheit und Artigkeit, die er bey allen diesen Uebungen zeige, und überhaupt von seiner ganzen Person so bezaubert zu seyn, daß sie sich zusehends erheitere und verjünge, ja wohl gar (ohne sichs vermuthlich bewußt zu seyn) nicht selten, wiewohl immer mit aller ihr eigenen Grazie, in die naive Fröhlichkeit eines Mädchens von sechzehn zurückfalle. Bey allem dem scheine sie ihren jungen Freund, der ganz öffentlich den feurigsten und hoffnungsvollsten Liebhaber mit ihr spiele, so kurz als möglich zu halten, und jede Gelegenheit mit ihm allein zu seyn, oder von ihm überrascht zu werden, aufs sorgfältigste zu vermeiden; und daher habe Sie auch geeilt, ihm ohne Aufschub ein eigenes schönes Haus, in der Nähe des ihrigen, ausfuchen, miethen und prächtig einrichten zu lassen. Daß alles auf Kosten ihrer Gebieterin gehe, daran sey kein Zweifel; denn man wisse bereits zuverläßig, daß seine Familie von keiner Bedeutung in Thessalien sey, und daß er sein kleines Erbtheil schon zu Athen, wo er sich zuletzt aufgehalten, mit Rennpferden, Banketten und Hetären, bis auf den letzten Heller aufgezehrt habe.

Dieß, lieber Aristipp, ist alles (und für einen so warmen Freund der schönen Lais schon zu viel) was ich dir bis jetzt von diesem neuen Abenteuer

berichten kann. Ich überlasse dir selbst was davon zu denken ist. Immer ist es seltsam genug, daß diese allgewaltige Männerbeherrscherin, welche, während sie zwanzig Jahre lang alle Welt bezauberte, ihrer selbst immer mächtig blieb, eine so lange behauptete Freyheit noch in ihrem vierzigsten an einen jungen Thessalischen Glücksritter verlieren soll, der unter allen, die jemahls Anspruch an sie machten, gerade der unwürdigste ist, und (wie ich sehr besorge) nicht sowohl nach ihrem Herzen als nach ihrem Geldkasten trachtet. Sollte sich nicht sogar, wer nie an Etwas Dämonisches geglaubt hat, von einem solchen Beyspiele genöthigt fühlen, zu glauben daß es unholde schadenfrohe Dämonen gebe, die uns zwingen auf den Köpfen zu tanzen und wider Willen tausend Thorheiten zu begehen, bloß um sich selbst Stoff zum Lachen zu verschaffen? — Es wäre denn, daß Xenofons zweyerley Seelen in einer und eben derselben Person hinlänglich wären, uns solche widersinnische Erscheinungen begreiflich zu machen. Doch was kann es uns nützen, die Ursache eines Uebels zu wissen, dem nicht zu helfen ist? Die unwürdige Leidenschaft, worin sich unsre arme Freundin verfangen hat, ist, wie ich fürchte, ein Uebel dieser Art; — wiewohl ich dich damit nicht abgeschreckt haben will einen Versuch zu machen, da du billig mehr über sie vermögen solltest als ich. Auf alle Fälle werde

ich nicht ermangeln, dir vom weitern Verlauf dieses sonderbaren Liebeshandels mit der ersten Gelegenheit Nachricht zu geben.

33.

Search an Aristipp.

Ich erledige mich, wiewohl mit zögernder Hand, meines Versprechens, dir die weitern Nachrichten mitzutheilen, die ich mir über die Leidenschaft unsrer unglücklichen Freundin für den jungen Thessalier, den die strenge Nemesis zum Werkzeug ihrer Züchtigung ausersehen zu haben scheint, theils durch mich selbst, theils durch die wohlmeinende kleine Verrätherin Eudora zu verschaffen Gelegenheit gefunden habe.

Was den jungen Menschen betrift — der, wiewohl kaum zwanzig Jahre alt, schon mancherley Abenteuer bestanden und sich an mehrern Orten unter verschiedenen Nahmen einen sehr zweydeutigen Ruf erworben hat — so stimmen alle meine eingezogenen Erkundigungen darin überein, daß er aus dem Thessalischen Kanton Farsalia gebürtig, und weder reicher noch von edlerer Herkunft ist, als jeder andere Abkömmling von Pyrrha und Deukalion. Indessen kann man

ihm nicht abſprechen, daß er vornehme Leidenſchaften und Liebhabereyen hat, und den kleinen Theſſaliſchen Fürſten auf Unkoſten der verbindeten Lais meiſterlich zu ſpielen weiß. Er lebt, ſeitdem er ſeine eigene Wohnung bezogen hat, unter dem Nahmen Pauſanias auf einem großen Fuß; hat ſich eine Menge Bediente, die ſchönſten Pferde, und Jagdhunde, wie ſie Xenoſon ſelbſt nicht beſſer hat, angeſchaft; erſcheint beynahe täglich auf der Rennbahn, und ſteht bereits mit den ausſchweifendſten und übel berüchtigſten unter unſern jungen Eupatriden in enger Verbindung. Die arme Lais, die ihm nichts verſagen kann, iſt genöthigt, ihr ſchon ſo lange beſſerer Geſellſchaft verſchloſſenes Haus, allen dieſen Wildfängen offen zu halten, und du kannſt dir vorſtellen, daß der Unfug, den die Homeriſchen Freyer im Palaſte des Odyſſeus treiben, nur Kinderſpiel gegen die Orgien dieſer ungezügelten Schwärmer, und das fette Schwein nebſt dem auserleſenen Geißbock, ſo jene täglich verzehrten, eine Kleinigkeit gegen den ungeheuern Aufwand iſt, welchen Lais durch ihre grenzenloſe Gefälligkeit gegen alle Einfälle und Launen ihres eben ſo unbeſonnenen als unbeſcheidenen Geliebten, ſich auf den Hals geladen hat.

Alles dieß ging nun ſtyliſch ſtufenweiſe. In den erſten Tagen ſchien er bloß an ihren Winken zu hangen, und von ihrem Anſchauen und ihren

Blicken zu lesen. Aber mit einem verwunderungswürdigen Spähsinn machte der Schlaue gar bald ihre schwache Seite und die Rolle ausfindig, die er zu spielen habe, um sich unvermerkt ihres ganzen Herzens zu bemächtigen. Wechselweise feurig und kalt, schwärmerisch und muthwillig, ehrfurchtsvoll und zudringlich, gefällig und widerspenstig, unterwürfig und gebieterisch, zeigte er sich ihr unter so vielerley Gestalten, und wußte immer so behend und mit so ungezwungener Leichtigkeit diejenige anzunehmen, die zur gegenwärtigen Stimmung oder Laune der wandelbarsten und vielgestaltigsten aller Weiber am besten paßte, daß er schon dadurch allein, daß er sie so stark beschäftigte, und ihr so viele Gelegenheiten gab, sich ihm von allen Seiten mit immer neuen Reizungen zu zeigen, eine Gewalt über sie erhalten mußte, die noch keiner ihrer Freunde oder Liebhaber sich zu verschaffen — gesucht oder vermocht hatte.

Indessen, dieß alles, und wenn man auch die Eindrücke, die seine Gestalt und Jugend auf eine Frau wie die schöne Lais machen konnte, in der möglichsten Stärke noch dazu rechnet, alles dieß wäre doch nicht hinreichend, die Leidenschaft, womit Sie an diesem Menschen hängt, und die Gewalt, die er über sie ausübt, begreiflich zu machen: man ist schlechterdings genöthigt, entweder die unwiderstehliche Sympathie der

Ariſtofaniſchen Menſchen-Hälften in Platons Gaſtmahl, oder den alten Glauben, daß es Leidenſchaften gebe, die uns von einer beſtimmten Gottheit aus Rache über den Kopf geworfen und gleichſam angezaubert werden, zu Hülfe zu nehmen, um ſich von einer ſo wunderbaren Erſcheinung eine — eben ſo wunderbare Urſache anzugeben.

Laïs hatte vorher nie leidenſchaftlich geliebt. Auch wenn ſie ſich herabließ, unter den unzähligen, die ſich um ſie bewarben, einen von den Göttern begünſtigten glücklich zu machen, geſchah es immer, ohne daß ihre Freyheit die mindeſte Gefahr dabey lief. Schwärmeriſche Liebe, die ſich dem Geliebten gänzlich hingiebt, deſſen Willen als den ihrigen hat, ihm alles aufopfert, nur in ihm lebt und da iſt, kurz, eine Liebe, die man nicht in ſeiner Gewalt hat, und deren Wirkungen im Gegentheil, unſrer eigenen Selbſtſtändigkeit Gewalt anthun, und eine Art von Bezauberung ſind, war in ihren Augen eine lächerliche Schwachheit, deren ſie ſich gänzlich unfähig hielt. Eine ſpäte Erfahrung hat ſie nun, zu ihrem eigenen Erſtaunen, des Gegentheils überführt; und wer jemahls ſelbſt geliebt hat, begreift, wie die mächtigſte aller Leidenſchaften, ſobald ſie einmahl Beſitz von ihr genommen hatte, eine ſo gänzliche Verwandlung ihrer Sinnesart bewirkte, daß ſie andern und ſich ſelbſt ein völlig neues

Wohin schweifen muß. Aber was sind diese Zeiten gegen die höchste Art von treulicher Liebe, wenn Jahre lang, wie von einem mächtigen Geist getrieben, es einem Herzen stürmisch kocht, und das große tiefe Heimweh Tag und Nacht nicht ruhen will, bis sie zu finden vermocht, was es sucht, was allein, die Ehe genannt werden, unterscheidet sich, und was man kann seinen eigenen Augen gleichen kann.

Ich wünsche mich nicht so sehr verwandelt, wenn der Jahreszeit, wenn es so es gegeben hat, seine schönen die die großmüthigen Zeiten der heimathlichen Liebe in ihr Herz bringen, wie hoffe sie auch immer sein möchte, wie Ihrem Wesen, wenn sie den schönen Theil der Welt wie einen Saale ihren Lauf, und schauen, wenn sich sie Ihr wäre, ihre Freunde sich abwenden von der kranken Stunde. Denn, so der schöne Parkmeister mein erfahren ist den Grundsatzen gegen sie zu machen, so wäre zum Opferung, daß sie Gewalt der Zeiten hinwelken und die weiblichen Reizen von Herzen Dauer sein würden. Aber, zu ihrem Unglück, daß sie Freunde ungleich mehr Antheil an ihren Lebenslauf als die Ehemännlichkeit. Ihre Liebe ist das Werk der wenigen, schönen, innerlichen und beständigen Anhänglichkeit, und so wie Ihr selbst sein, weil sie sich nicht selbst sein.

Ich verlange von ihm nur es sie nicht gehen sein, um

B. 114 – 116.

Nicht die Palme die Kluft aus den Thal, den eine
ewige Quelle
Ihren Baumungen, Arbeit ist unbekannt dem
Volke entgegen.
Und handhabt das die Frey mit ernstlichmildem
Sinne.
Wenn empfing! Die Gastlichen lohnen die Gäste
für Gastrecht
Und den Fürst, der Landesgesetz den hohen Ge-
bietern,
Und die Gemeinde dient dem Großen empfangen,
Folgt zu Hohen willig, und Hohen beut Ehrfurcht
verschuldet.
Aber hoch Tugend, wie Stark, und deine kindliche
Kunde
Nicht verwandten, Gebieter, hat auch die weisende
Gottheit.
Unerbittlich genommen die Ehe, und lohne die Eltern
Und den gehorsamen Kind, den Brief zu verwirren
verbunden.
Gottes Gut, wo Gott schlimm Schande
gerochen,
Sehr ist wenn der Zweig mit seinen Früchten von
dem

und für eine Woche hat — was ich selbst kaum noch nachrechnen mag.

Er muß so gelitten, nicht einen Groschen Kredit für sich selbst, an wie viele Hilfsbedürftige und Ehrenhafte für sie selbst und gegeben haben. Es existirt eine Liste von unbezahlten Gläubigern und Forderungen, und ein ganz klägliches und Erbärmliches Bekenntniß seiner selbst Unfähigkeit, worauf Gläubiger sich einen Reim machen können, wie er von dem Wahn und Aberglauben gekommen sei Schuldenhaften anzuhäufen muß. Da wird, wenn mir meine Freunde für alles, was sie Klienten Gutes thaten, oder für sie verbürgten, haben, bei so vielen Namen Geschäfte und Forderungen sind an den Tisch fassen können. Der Anfang ist ein Begegnisbuch von Wahnsinn und Elend für ein Jahrzehnt zu Hoffnung Gutmuth, und Gott schon aus einem Jus zum Bettler Gläubiger, und das, wenn wie es anzufangen schien, mit Ehren gezogen erwachsen machen konnte.

17.

Prinzipien der Farbe.

Ich verweise den geneigten Leser, der sich über diesen, sowie über die folgenden Abschnitte, Auskunft zu verschaffen und seinen Scharfsinn an denselben zu üben wünscht, auf die Tafeln selbst.

Doch will ich schon hier die ungemeine Genugthuung nicht verschweigen, welche mir das Gelingen dieser Arbeit verursacht hat, da ich meine Tafeln zu dem Vortrage der Lehre von sichtbaren Gegenständen so brauchbar finde.

Hier, wenn die Mitteilung meiner Versuche, Ansichten und Meinungen, von den sämmtlichen Einleitungen meiner Mitarbeiter und ihren Schwestern Kenntniß nimmt, erwarte ich, daß sie anerkennen; wenn sie belehrt werden, wo gründlich sie mir alle durch meinen Vortrag machen, und wie vergnügt sogar die Zeit (wie wir uns schmeicheln) in meinen Mitte leben könnte: so wird sie es für meine Zudringlichkeit halten, wenn wir sie bitten, die Farbe und Tafeln — nicht aufzugeben, nur ein einziges Jahr aufzuschieben, und

[illegible] Jahr seinen Freunden zu Lyon zu überbringen, die ihn herzlich wünschen, daß für das Opfer, das sie einem Lebendigen bringen, sie viel Ehren von ihrem Gott möchten zu erbitten haben. Lyon ist die einzige Stadt, wo die neue Religion geduldet, sondern, verbreitet, und vielmehr durch gastfreundliche als grosse Künstler; und es kann sein, um nicht zu viel zu sagen, wenigstens für ein Jahr Dank und Gelegenheit zu den angenehmsten Unterhaltungen ehrerbietig angeboten. Du wünschst, nach seinem Gebiete, irgendwo in meinem Hause in der Stadt oder auf meinem nahe bei Lyon gelegenen Landsitze, aber wahrscheinlich bald in dem einen bald in dem andern wohnen, und so gewiss einen kleinen Tempel der Musen, in welchem Sitze eine Ara von Akademie zu seinem Gebrauch stehen. In beiden ist selbst schon zu seinem Empfang bereit; und wer es auch sey, der da zum Vergnügen wählen wird, er soll die Aufnahme einer Freundes finden, und wie bald wünscht sie, je näher er dem Herzen meiner Freunde ist.

Laß mich den Schmerz nicht erfahren, daß Du, mein Vertrauen auf deine Freundschaft getäuscht zu sehen, und einen irgendeinen, der ein Vergnügen meiner Gesinnungen für sich, der meine Ideen freundlich ist, wahrend Widerwärtigkeiten und Kränkungen der ihm Vorübergehen zu geben wünschen, und wenn sie sich (wenn du ihre

Freude vollkommen machen will!) bey deiner Ankunft in Cyrene geschmückt zu sehen hoffen.

Du siehst wir rechnen so sehr auf deine Großmuth, daß wir es gar nicht für möglich halten, eine Feindschaft bey dir gethan zu haben.

16.

Lais an Aristipp.

Mein Traum ist nur zu bald in Erfüllung gegangen, lieber Aristipp! Die höhern Mächte haben eine strenge Rache an mir ausgeübt; Venedeten, daß ich vier und zwanzig Jahre lang gar zu glücklich war; die Götter der Liebe, daß ich ihnen so lange Trotz zu bieten wagte. Vermuthend Cyrene hat Recht behalten; nur darin irrt er sich, wenn er glaubte, das was er für das einzige Rettungsmittel gegen den Geschlechtsen aller Dämonen hält, die Flucht, stehe immer in unserer Macht.

Aber, gebiete er Ihnen auch in diesem Stücke Recht, so verzeihe mir, lieben Freunde, daß ich euch sagen muß, ihr habt nicht bedacht was ihr mir anbietet. Rom, ganz Italien, mein, liebenswürdiges Athen! — Lais kann nie die dritte unter euch seyn! — Ueberlaßt sie ihrem Schick-

sal, und bitten die Götter, daß es endlich nachfolge.

Euer schönes Geschenk, dem die Hand der glücklichen Kleone einen unschätzbaren Werth gegeben hat, nehme ich unter der einzigen Bedingung an, daß es nach meinem Tode durch Leuchs Besorgung wieder an die beiden Geberinnen zurückkehre.

Lebet wohl, Aristipp und Kleombas — meine Freunde — lebet wohl! Verachtet diese zwey kleinen Myrtenzweige nicht, die ich euch zum Andenken schicke — Sie welken an meinem Herzen, und sind mit meinen Thränen für euch eingeweiht.

Wenn ich an den Ufern des Peneus die Ruhe wieder finde, so werdet ihr mehr von mir hören; — wo nicht, so laßt mich in eurer Erinnerung leben, und seyd glücklich!

Anmerkungen.

Zum 37ſten Bande.

Brief 1.

S. 3. Zu den unbeſcholtenen Aethiopiern — Anſpielung auf die Reiſe der Homeriſchen Götter zu den unſträflichen Aethiopen an des Okeanos Flut, d. i. ans Ende der Erde, von wo ſie je nach zwölf Tagen zu dem Olymp zurückkehrten. Wem es um Erklärung zu thun iſt, der ſehe Dorneddens Neue Theorie zur Erklärung der Griechiſchen Mythologie.

S. 3. Anklage gegen Sokrates — Sie lautete, wie ſie im Tempel der Demeter, als dem Staats-Archiv, aufbewahrt wurde, ſo: Dieſe Klage hat angeſtellt und beſchworen Melitos, des Melitos Sohn der Pittheer gegen Sokrates des Sofroniskos Sohn aus dem Alopekiſchen Demos. Sokrates handelt gegen die Geſetze, indem er die Götter, die der Staat für ſolche hält, nicht glaubt, ſondern andre neue Dämonien einführt. Er handelt ferner gegen die Geſetze, indem er die Jünglinge verderbt. Die Strafe ſey der Tod.

S. 6. Heliasten oder Areopagiten — Bey dieser ganzen Untersuchung dient zu einer vorzüglichen Erläuterung die Abhandlung über den Prozeß des Sokrates in der Bibliothek der alten Literatur und Kunst (von Heeren und Tychsen). Im zweyten Stücke S. 5. fgg. wird der dunkle Punkt beleuchtet, bey welchem Gerichtshof Sokrates angeklagt worden sey. Sonst, heißt es, glaubte man gewöhnlich, daß er vor dem Areopagus gerichtet sey, und es sind für diese Meinung viele Gründe. Der Areopag war gleichsam das höchste Polizey-Kollegium in Athen, das über die Sitten und Aufführung der Bürger, besonders der Jünglinge, die Aufsicht hatte. Da S. vorzüglich als Jugendverderber angeklagt ward, so scheint diese Sache am natürlichsten vor diesen Gerichtshof zu gehören. Auch urtheilte der Areopag über Neuerungen, und richtete, außer den Blutsachen, besonders in Sachen, die die Religion betrafen. Plutarch erzählt, Euripides habe nicht laut sagen dürfen, daß er die Götter des Volks läugne, aus Furcht vor der Ahndung des Areopagus; und eben so sagt Justin der Märtyrer, daß Plato wegen seiner neuen Lehre von Einem Gott den Areopag gefürchtet habe. Ferner beruft man sich auf die Beyspiele Theodors des Atheisten und des Apostels Paulus, die beide vor dem Areopag belangt wurden; der letztere aus eben dem Grunde wie Sokrates, weil er neue Götter lehrte. Allein so scheinbar einige dieser Gründe sind, so sind dagegen Schwie-

rigkeiten, die sich nicht heben lassen. Die Zahl der Richter, die in der Sache des Sokrates saßen, ist zu groß. Es wird erzählt, daß 281 Stimmen mehr gewesen, die den S. verurtheilt als ihn losſprachen, und daß von den letztern zuletzt noch 60 gegen ihn gestimmt hätten. Dieß gäbe wenigstens 361 Richter, so viel wohl nie im Areopagus gewesen sind. Auch kommt in keiner der Apologien eine Spur vom Areopag vor, oder von den diesem ehrwürdigen Gericht eigenen Gebräuchen, welches doch sicher zu erwarten wäre. Ferner schickt sich das, was Plato den S. sagen läßt, daß seine Richter Demüthigungen und Erflehungen ihres Mitleids und Gnade von ihm erwarteten, gar nicht zum Areopagus, wo alle diese Mittel, die Gerechtigkeit zu beugen, strenge verboten waren. Plato endlich läßt den S. am Tage seiner Verurtheilung vor der Halle des Königs wandeln, was sich zum Areopagus, der unter freyem Himmel Gericht hielt, gar nicht schickt. Aus diesen Gründen wird wahrscheinlich, daß die Sache des S., wenn sie gleich, der alten Einrichtung Solons gemäß, eigentlich vor den Areopagus gehörte, doch vor einem der Volksgerichte geführt sey, wozu die Ursachen in der damahligen Verfassung Athens lagen. Der Areopag hatte durch die Verwaltung des Perikles von seinem Ansehn und seinen Geschäften so viel verloren, daß ihm in diesen Zeiten fast bloß die Blutsachen übrig geblieben, und die Religionssachen zu den Volksgerichten gezogen zu seyn scheinen.

Schon lange vor Sokrates wurden Aspasia und Alcibiades, die beide ähnlicher Vergehungen gegen die Religion beschuldigt waren, nicht vor dem Areopag, sondern vor einem Volksgericht angeklagt. Man konnte sogar muthmaßen, daß in diesem Jahre gar kein Areopag existirt habe, weil in den vorhergehenden Jahren die ganze Verfassung Athens erschüttert und unter den 30 Tyrannen wenigstens keine Archonten gewesen waren, aus welchen allein der Areopag bestand. Dann wäre ein Grund gefunden, warum die Feinde des S. gerade dieses Jahr zu ihrer Anklage gewählt hätten, weil sie eher hoffen konnten, die Richter in einem der Volksgerichte zu blenden und einzunehmen, als die ehrwürdigen Mitglieder des Areopags. Das Gericht, vor welchem S. angeklagt wurde, war höchstwahrscheinlich das Heliastische; ein Gerichtshof, der nach dem Areopagus der angesehenste und größte in Athen war.

S. 6. Lysias — Dieser berühmte Redner bot dem S. eine Schutzrede an, die dieser aber nicht annahm, weil eine künstliche Vertheidigung sich für seinen Charakter nicht schicken würde. Cic. de Orat. 1, 54.

S. 6. Chiron — Weil dieser berühmte Centaur eine Art von Ritterakademie in Thessalien hatte, wo auch Achilles seine Bildung erhielt, so steht er hier statt Erzieher überhaupt.

Br. 2.

S. 7. Kleon — Der Lederhändler, der nach Perikles ſich zum Haupt der Atheniſchen Staatsverwaltung emporſchwang, wird von Ariſtofanes in den Rittern als ein grober und ungeſchlachter Schreyer geſchildert.

S. 7. Demos — Das perſonifizirte Volk, welches Ariſtofanes ebenfalls auf die Bühne brachte; auf dieſe Schilderung wird hier hingedeutet.

S. 7. Pnyx — Ein auf einem Hügel gelegenes, halbkreisförmiges Gebäude, zu Volksverſammlungen (Ekklesia) beſtimmt, in der Nähe des Marktes von Athen.

S. 9. Kodride — Abkömmling von dem letzten Atheniſchen Könige, Kodrus.

S. 10. Medeenkeſſel — Wie die berühmte Zauberin Medea in ihrem Zauberkeſſel ein Mittel bereitete, wodurch Aeſon, ihres geliebten Jaſons Vater, ſeine Jugend wieder erhielt, erzählt ausführlich Ovid im 7ten Buch der Verwandlungen.

Br. 3.

S. 12. Im Prytaneum unterhalten zu werden — S. Bd. 36. S. 379.

S. 13. Des heiligen Schiffes — — nach Delos — Plato im Fädon erzählt, daß, als Theſeus nach Kreta ſegelte, die bedungenen Jünglinge dem Minos als Tribut zu bringen, die Athener dem

Apollon eine jährliche heilige Sendung nach Delos gelobten, wofern sie gerettet würden. Sie wurden gerettet, und das Gelübde erfüllt. Von der Zeit des Abgangs bis zur Rückkunft des heiligen Schiffes durfte in Athen kein Todesurtheil vollzogen werden.

Br. 5.

Auch zur Verständniß dieses Briefes verweisen wir auf die schon erwähnte Abhandlung über Athens Verfassung.

S. 20. Triobolenzünftler — Anspielung an die σφαιραν τριοβολον des Aristofanes in den Rittern. S. Attisches Museum 2. Bd. 3. H.

Br. 6.

S. 21. Nepenthes — S. Bd. 34. S. 235.

S. 24. Tisifone — Nahme einer der Furien.

Br. 7.

S. 33. Lamia — Weibliches Gespenst, dem man nachsagte, daß es Menschen fräße. Vergl. Bd. 35. S. 136.

S. 34. In nassem Gewande — Hier mit Anspielung auf den Kunstausdruck der Maler, welche nasses Gewand jene Bekleidung nennen, durch welche die natürlichen Formen des Körpers durchscheinen.

G. an — 28.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Br. 8.

S. 35. Der gute Sokrates hätte u. ſ. w. — Man vergleiche, was in beſonderer Beziehung auf Ariſtofanes über Sokrates von Schelle geſagt iſt in ſeinem Werke: Welche klaſſiſche Autoren, wie und in welcher Folge — — ſoll man auf Schulen leſen? Bd. 2. S. 901. ſqq. Gewiß mußte Sokrates vielen ſeiner Landsleute auf dieſem Geſichtspunkt erſcheinen. Bey der angeführten Stelle iſt übrigens noch zu bemerken, daß auch Schelle bey ſeinem Urtheil über Wielands Beurtheilung des Ariſtofanes keine Rückſicht auf Ariſtipp muß genommen haben.

S. 40. Kureten, Cyklopen, Chalyben und Telchinen, ſind verſchiedene Arten von Schmiedekünſtlern der alten Welt, von denen die Alten eben ſo viel Wunderbares und Geheimnißvolles berichten, als die Neuern von den Freymaurern. Beide ſind ſich in der That ähnlich genug, und eine zwiſchen ihnen gezogene Parallele könnte gar nicht unintereſſant ſeyn, und vielleicht mehr aufklären als die meiſten bisherigen Unterſuchungen darüber.

S. 42. Sybaris, Krotona und Tarent — S. Wielands Abhandlung: Die Pythagoriſchen Frauen.

S. 43. Dionyſius — — zwey Gemahlinnen — S. Diod. Sic. 14, 44. ſqq.

S. 46. 47. Aeskulap. Jupiter — Dieſe Anekdoten erzählt Cicero de nat. Deor. 3, 34. und

Achill V. B. 1. vn., bey welchen Stellen die Erklärer nachſehen können, wer das Genauere darüber kennen will.

S. 51. Lobrede auf — Buſiris — Buſiris wird als ein Aegyptiſcher König genannt, der ſeiner Grauſamkeit wegen verrufen war, und man erzählt beſonders von ihm, daß er die Fremden, die in ſein Land kamen, ſchlachtete. Wie es ſich eigentlich damit verhalte, iſt hier nicht der Ort, zu unterſuchen. Der Einfall des Dionyſius entſpricht dem von Xenophon, der von einer Apologie Nero's ſpricht, die, wenn ich nicht irre, auch geliefert worden iſt. Einen Lobrede auf Buſiris gedenken übrigens die Alten von dem Gelehrten Polykrates, von demſelben, der auch zur Probe eine Anklage-Rede gegen Sokrates verfertigte.

S. 51. Garamanten — Ein wenig bekanntes Volk in Afrika; — Maſſageten, an der Oſtſeite des Kaſpiſchen Meers, nährten ſich hauptſächlich von Fiſchen.

Dr. 9.

S. 56. Koiſcher Schleyer — S. Bd. 35. S. 426.

Dr. 10.

S. 63. Das Strombrot durch Leſung des Platoniſchen Dialogs Jadon veranlaßt worden ſey, ſeinem Leben freywillig ein Ende zu machen, war

auf einem Epigramm des Kallimachus bekannt, welches die einzige Quelle dieſer Anekdote zu ſeyn ſcheint. Denn Cicero, welcher derſelben im 34. Kapitel des 1ſten Buchs ſeiner Tuſkulaniſchen Geſpräche Erwähnung thut, beruft ſich auf dieſes Epigramm, und alle andern, die dieſer Begebenheit erwähnen, oder über ſie räſonniren, ſind um mehrere Jahrhunderte ſpäter, und ſchienen das, was ſie davon wiſſen, entweder aus dem Griechiſchen Dichter ſelbſt, oder aus dem Römer geſchöpft zu haben. Das Epigramm des Kallimachus lautet:

Εἶπας Ἥκει χαίρε Κλεοψήφοτος ἐξ Ἀΐδαο πανοῦργος

Ἦλθ' ἐφ' ἑῷ κεφαλῷ πεῖρον ἐν ἀέλιῳ.

Ἦλθον ἐγὼ καθαρὸν βιότου πόδα, ἀλλὰ θάλασσαν

ἐν τῷ παρ' ἐσχάτῃ γραμμὶ δυακόσιαν.

Rufend: Sonne fahr wohl! ſinkſt gütig von Aufergrund hoben

Mauern Kleombrotad einſt raſch in den Hades hinab;

Nicht als hätt' er etwas des Todes werthes erlitten,

Bloß weil er Platons Schrift über die Seele durchlas.

Der Jüdas (welcher vermuthlich gemeint iſt) hätte alſo der dieſem Jünger des Sokrates völlig das Gegentheil von dem gewirkt, was er auf den

[illegible] Olympiodorus nicht, der in seinem Kommentar über diesen Platonischen Dialog ausdrücklich sagt, er werde sich über diese Frage nicht weiter auslassen, weil die Platoniker sie bereits erschöpfend behandelt hätten. Es wird nicht immer eine unerhebliche Frage bleiben, ob die Worte des Epigramms, „Allein eure Mutter u. s. w.“ nur eine Vermuthung des Dichters sind, oder ob sie auf irgend ein bekanntes historisches Zeugniß gründen. Das Alterthum hat zu Antagoras (gleichviel ob von der Chalcidonier oder von einer Stillschweigen) viel Muth gehegt habe, weil er Platons Leben gerühmt, ihnen Tapferkeit zu lehren: Ich sie ist aber auch ungerechtfertigten Verlangen, sich von der Wahrheit der im Leben vorgetragenen Lehre zu überzeugen, gethan habe, ist wenigstens ungewiß, und der andern nicht so wahrscheinlich als die Absicht und Veranlassung, die er dem vorliegenden Briefe angegeben wird. Es dünkt es wenigstens mir, ihnen sein Recht, die Sache anders zu sehen, vorbehalten.

15.

Die dritte Hand endlich, welche Bentley in dem Manuscript Platons hat vor Virgil über Dionysius den Thrannen und einander gehalt (s. Alciphr. I. 39.). Wieland hält, entschuldigend, den Alexandrinern allein von dem Vorwurfe gereinigt werden, und reiht den Brief gänzlich von der Betrachtung. „Die — ächte Korrespondenz — das ist vermuthlich Bentley Meinung: Ich kann die Pflicht

sub Cyrene objungebat?“ His inde Ordinatorum
Arbi loco in omnem gentem Romanam ad tria con-
Cassiani, mutuor (Gellius l. XIII. in Orich.
und Rom II. Cap. Rom.) Sagt: „Arbitri constituti
Ihre Gesetze auf der Insel Sagina seinen Nagen-
sind, um jenseits Sabine in das Gebirge und zur
Stadt bei Sabina hinzuführen, angeordnet zu vor als
vor Gesetze von den ersteren war.“ Wenn sie von
den Bisalten herausgegebenen Gesetz der Gerechte
war, so wurde sie also in beiden Gesetzen sich
von beweisen, daß Gerechte enthielt in Sagina gewe-
sen, aber gar nicht auf die Art, wie Bisalten angibt.
Gerechte hat er von sich erfunden? Er benutzt sie auf
Sagina den Gesetzen, die also Sagt s. ch.: „Wer
von einer gegen Gerechte ungerecht gehandelt, in seinen
Gesetzen von der Stadt wurde er über beiden beiden Ge-
wandt, indem er Sagt, daß er sie bei Gerechte Sache
nicht angegeben, Gerechte in Sagina, nicht gewag, gewe-
den sei.“ In der Stadt aber, wurden Gesetze nicht
entlassen s. ch.; (der wenigen gehandelt er nicht) sich
es sind: „Gesetze von den Gerechte abgewagt; und
Gesetzen in seinen Gesetz über die Stadt wurden
Gerechte (Gesetze), und Gesetze in seinen Gesetz
über die Stadt, wie es schriftlich gelegt habe.“ —
ebenso in der wenigen Stadt. Eingeführt benutzt sie
Gesetze Gebot und Strafe (s. die Wenig.), denn
es Gebot nicht, daß Jeder ein Gesetz weiter hinzufügt,
sondern nur daß er von den großen Gesetz und die
gewisse, auch von der gewissen und die nicht verwirft.

[illegible]

Nr. 10.

[illegible]

[illegible]

S. 103. Ratsschaft = Rathaus.

S. 103. Eisenbeschlüsse = Die in Eisen beschlagenen Schuhe, so daß die Sohle [illegible]

Nr. 21.

S. 104. Stockgarten, auch der Hof [illegible]

S. 104. Das Recht der Asylrecht = Asylrecht.

S. 104. Schanze = Befestigte Anhöhe.

S. 104. Gassenlaufen = Eine der schrecklichsten [illegible]

Nr. 22.

S. 105. Die Bürgerin [illegible] = Die Hexe, [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Nr. 23.

S. 139. Provenzen — Schwedische Provinz und schwedische Provinz, welche durch die von Russland in den Wiener Frieden gemacht worden. W.

Eine ausführliche Abhandlung über die Worte Provence, Provinzen, Provinzial und Provinzialrecht hat Wieland geliefert in einer, der Uebersetzung der Briefe beigefügten Erläuterungen (Neu. Merk. II. 2, 19 — 47.). — Daß das Schwedische Provinzialrecht übersetzt durch Land- wirthschaftsrecht, und Provinz (Landesgegenstand) durch Provinzialbauer.

S. 139. Platonische Idylle — Anspielung auf eine moderne Allegorie Platons, welcher an den Anfang des Lebens Bilder seiner Republik der künftigen Zukunft zu Erklärung des Wahren und Nützlichen zu verbinden pflegt.

S. 140. Honigkuchen — Das Schwein, einer sonderlichen Hochachtung bewusst, mit Honig, Mehl und Obst gemästet, war ein Lieblingsbraten der Athener bei festlichen Gastmahl.

S. 140. Einzelnen gegeben — Es war eine alte Sitte bei den Athenern, daß jeder Gast seinen eigenen Vorleger mitbrachte, um sich nur über den Tisch hermachen zu lassen, und zwischen sich und den verschiedenen Gerichten, worauf jeden Gast eine mäßige Portion vorgelegt wurde,

allen und Kühe nicht selbst verzehrte und was brauchbar war. (z. B. Stücke gebrannten Thierkoth, Wurzeln, Pulver, Tränke, wider Gebrechen, Krankheiten u. s. w.) in einen der da bekannten Orte oder Städte und nach Hause tragen zu lassen. W.

Nr. 28.

S. 118. Von den Pythagoräern gemeinsagte Weltverbrennung — Dies kann sich nur auf Hippasos von Metapont beziehen, der das Feuer für das Grundelement hielt, wodurch in periodischem Wechsel die Welt entstehe und untergehe.

S. 119. In der intelligiblen Welt der Platonischen Ontosophie Ontosophie — Für die menschliche Erkenntniß giebt es eine doppelte Quelle, entweder die Sinnlichkeit oder Verstand und Vernunft. Jene zeigt die Dinge nur als einzelne, eigenthümliche, in ihrer Besonderheit, diese in ihrer Allgemeinheit, nach dem, was allen Dingen einer Art gemeinsam ist. Hieraus unterscheidet Platon eine doppelte Welt, die Sinnenwelt und die Verstandeswelt (die intelligible, die nur durch den Verstand, und nicht durch den Sinn erkennbar ist). Nach seiner Ansicht erkennen wir nur in dieser Verstandeswelt die Dinge wie sie an sich sind (ἀπὸ λογισμοῦ ἀνευ), rein von allen zufälligen Besonderheiten in ihrem wahren Wesen, oder, welches auf Eins hinauskommt, die Ideen derselben (welche Platon hier an die Gattungsbegriffe knüpft), gegen

welche er die wirklichen Dinge nur als unvollkommene Nachbilder betrachtete. Wenn sie Wieland hier als bloße Schatten der Ontoon Ontoon, d. i., wie er eben übersetzte, der wirklich wirklichen Dinge angiebt, so geschieht es in Beziehung auf die früher erwähnte Allegorie von der Höhle. Man vergleiche hiemit, was im zweyten Bande S. 455. über die Platonischen Ideen gesagt ist.

S. 232. Prosopopöie — Personificierung abstrakter Begriffe und lebloser oder wenigstens unpersönlicher Dinge. Auch die Redeßgur abwesende Personen als gegenwärtig aufzustellen und sprechen oder handeln zu lassen, führt bey den Grammatikern diesen Nahmen. W.

S. 252. Trygäus, im Frieden des Aristophanes, reitet auf einem Mistkäfer in die Burg Jupiters, um diesen zu befragen, was er mit den Hellenen vorhabe beschlossen habe.

S. 252. Nefelokokkygia — (Wolkenkukuksheim) nennt Aristofanes die Stadt, die er die Vögel unter Anführung des Athenischen Abenteurers Peisthetäros den Göttern zu Trotz in die Wolken bauen läßt. W.

S. 254. Troglodyten — Höhlenbewohner, wurden nach dieser thierischen Lebensweise von den Alten gewiße noch im rohesten Naturstande begriffene Menschenherden genannt, deren Plinius in seiner Naturgeschichte mehrere anführet. W.

S. 174. Ichthyofagen (Fischesser) — Diejenige Klasse der rohen Naturmenschen, die sich hauptsächlich vom Fischfang nähren. W.

S. 260. Anthropodämon, scheint ein von Aristipp erfundenes Wort zu seyn, um damit diejenige energische Eigenschaft der menschlichen Natur zu bezeichnen, wodurch sie vermöge einer innern Nothwendigkeit, einig der höchsten Vollkommenheit entgegen strebt, ohne sie gleichwohl jemahls zu erreichen. W.

S. 262. Adrasteia — Ein Beynahme der Göttin Nemesis, deren Amt war, alle aus Stolz und Uebermuth begangene Frevel zu rächen, und deren Ungnade man sich also, nach dem gemeinen Glauben, durch Ungenügsamkeit und allzu üppige Wünsche zuzog. W.

Br. 27.

S. 263. Sardes — Hauptstadt von Lydien in Kleinasien.

S. 263. Mit adamantenen Ketten — (Unbezwingbare) Ketten (II. 27.) sind nicht diamantene, sondern stählerne Ketten. Der Diamant war zu Aristipps Zeiten den Griechen noch unbekannt, und erhielt erst viel später, seiner Härte wegen, den Nahmen adamas. W.

S. 264. Attische Talente — Das gemeine oder kleinere Attische Talent enthielt 60 Minen oder

6000 Drachmen, und iſt alſo ungefähr 1000 Konventionsthalern unſers Geldes gleich. W.

S. 165. Tyche — S. Bd. 37. S. 394.

Br. 29.

S. 170. Perſiſche Periſe (Peris) — Perſiſche Benennung einer Art von wohlthätigen Genien und Feen. W.

S. 171. Söhne Deukalions — Die Griechen.

S. 171. Achämeniden — Abkömmlinge des Achämenes. So nennen die Griechiſchen Geſchichtſchreiber eine Dynaſtie der Könige von Perſien, deren Stifter Achämenes (nach Freret) ungefähr 800 Jahre vor unſrer gemeinen Zeitrechnung gelebt haben ſoll. Seine Abkömmlinge theilten ſich in zwey Linien, wovon die ältere von Achämenes bis auf Cambyſes, den Sohn des großen Cyrus, dauerte, und die jüngere, von Darius Hyſtaſpes Sohn angefangene, mit Darius Kodoman ein Ende nahm. Araſambes wird alſo (als ein vorausgeſetzter Sohn einer Schweſter des Darius Nothus) von Lais ſcherzweiſe (II. 29.) ein Achämenide genennt. W.

S. 171. Barbar — S. Bd. 37. S. 366.

S. 172. Meteoriſche Dinge — Die Dinge über uns, die Luft- und Himmels-Erſcheinungen. Das Komiſche dieſer ganzen Stelle liegt in Anſpielungen auf Ariſtofaniſche Komödien. Die zwey letzten erklären die Anmerkungen zum 26ſten Briefe;

bey dieser ersten muß man sich der Scene aus den Wolken erinnern, wo Strepsiades zu dem Hause des Sokrates kommt, und dieser in einem aufgehangenen Korbe erscheint. Von jenem angerufen, sagt er:

Was hast du mir zu rufen, Erdensohn?

Strepsiades.

Vor allem sage mir, ich bitte dich,
Was machst du denn da oben?

Sokrates.

Ich wandle in der Luft,
Und übersehe hier die Sonne.

Strepsiades.

Vermuthlich,
Weil du aus deinem Korbe über die Götter wegsiehst,
Und das hier unten nicht so angeht? Oder —

Sokrates.

Wahr ist's, ich kann die Dinge über uns
Nicht recht erfassen, wofern ich meinen Geist
Nicht exaltire, bis der Gedanke so verfeinert
Und verdünnet ist, daß er gleichartig mit
Der Luft sich mischt. Sobald ich von unten auf
Die Dinge über uns erspähen will,

Erkenn' ich nichts. Es iſt nun einmahl ſo;
Die Erde zieht den feinen Duft des Gedankens
Zu mächtig in ſich ein.

Br. 31.

S. 175. Ate — Eine den böſen Feen in den Mährchen der Dame Daulnoy ähnliche Göttin, die nicht leiden konnte, wenn es einem Menſchen gar zu wohl ging. Heſiodus macht ſie zu einer Tochter der Nacht, Homer aber zu einer Tochter Jupiters, in der ſonderbaren Stelle des 19ten Geſangs der Ilias, wo Agamemnon die Schuld ſeiner dem Sohne der Thetis zugefügten Beleidigung auf die Ate ſchiebt, und bey dieſer Gelegenheit ihre ganze Legende (wie er ſie vermuthlich ehemahls von ſeiner Amme erzählen gehört hatte) den verſammelten Fürſten der Griechen vorträgt. W.

Br. 32.

S. 179. Xenofons Anabaſis — Beſchreibung des Feldzugs des jüngeren Kores gegen ſeinen Bruder Artaxerxes Mnemon. Dieſer Feldzug, dem Xenofon als Feldherr der Griechiſchen Hülfstruppen beywohnte, und wobey er ſeinen berühmten Rückzug machte, wird ein Hinaufzug (Anabaſis) genannt, weil der Zug nach Oberaſien aufwärts ging. — Von dem, was Xenofon dabey that, wird er auch der Rückzug der Zehntauſend (Griechiſchen Hülfstruppen nämlich) genannt. Ich erinnere hiebey an

Halbkart's Ueberſetzung. Mit dem von Wieland hier und im folgenden Briefe gefälltem Urtheil darüber iſt zu vergleichen Creuzers Abhandlung de Xenophontis Historico Leipz. 1799.

S. 179. Bibliokapelen hieſen um dieſe Zeit, da der Autoren und der Bücher immer mehr wurden, Leute, welche Profeſſion daraus machten, von alten und neuen Büchern immer eine Anzahl ſchön geſchriebener Exemplarien zum Verkauf bereit zu halten, und vermuthlich auch die öffentlichen Märkte mit dieſer Waare bezogen, nach welcher, ſo wie die Litteratur bey den Griechen immer mehr Zuwachs und Ausbreitung bekam, auch die Nachfrage immer ſtärker ward. W.

S. 182. Autoſchediaſt — Einer der etwas, wozu gewöhnlich Kunſt, Wiſſenſchaft und große Uebung erfordert wird, ohne Vorbereitung, aus dem Stegreif (wie wir zu ſagen pflegen) oder auch ohne Unterricht, aus bloßem inſtinktmäßigen innern Antrieb, unternimmt. Sokrates beſchuldigt deſſen den größten Theil der damahligen Athenischen Feldherren in ſeiner Unterredung mit dem Sohne des Perikles. (Memorab. III. 5 — 20.)

Br. 33.

S. 184. Katabaſis — Herabzug, Rückzug.

S. 187. Zeus Meilichios — Jupiter der Sanftmuthige, der Verſöhner. Anab. B. 7. K. 8.

S. 187. Herkules Hegemon — Der Anführer. Anab. B. 6. K. 2.

S. 188. Hieroskopie — Die Kunst und das Geschäft derjenigen Art von Wahrsagern, die nach sorgfältiger Beschauung der Eingeweide eines Opferthiers aus gewissen Beschaffenheiten derselben den glücklichen oder unglücklichen Erfolg eines Unternehmens vorhersagten. W.

S. 189. Deisidämonie — Abergläubische Dämonenfurcht. W.

S. 193. Paktolus — Ein Fluß in Lydien, welcher, wie der Ganges in Indien, Gold führt.

S. 193. Krösus — König von Lydien, berühmt seines Reichthums wegen.

S. 193. Irus — Der Bettler in Homers Odyssee.

Br. 34.

S. 196. Leucippisches Sonnenstäubchen — Der Filosof Leucipp (Leukippos) war der erste unter den Griechen, welcher Atome, untheilbare Körperchen, als Elemente der Welt annahm, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß die Sonnenstäubchen ihn auf seine Atome gebracht hatten.

S. 196. Silfium (Silfion) — Eine Pflanze, von welcher die Alten sowohl für die Küche als für die Farmazie starken Gebrauch machten. Vornehmlich wurde aus dem verdickten Safte des Stengels und der Wurzel eine Art von Gummiharz bereitet, welches unter die beliebtesten Gewürze gerechnet wurde.

Die Anhöhen um Cyrene waren mit dieser Pflanze bedeckt, und die aus ihr gewonnene Spezerey, von ihnen σίλφιον, oder σιλφίον, von den Römern laser und laserpitium genannt, machte ein beträchtliches Handelsobjekt der Cyrener aus. Die gemeinste Meinung der Neuern ist, daß sie mit unserer asa foetida einerley gewesen sey. W.

S. 196. Insel der Kalypso — Diese romantische Insel ist den Lesern der Odyssee hinlänglich bekannt.

S. 199. Matronen — Der bey den Römern gebräuchliche Ausdruck für Hausfrauen, Hausmütter.

S. 199. Medeenkessel der Fantasie — Wie aus Medea's Zauberkessel das Alte in neuer Jugend hervorging, so zaubert die Fantasie aus der Vergangenheit eine neue reitzendere Gegenwart in der — Erinnerung.

S. 200. Rhodus — Eine ansehnliche Insel an der Südküste Kleinasiens. Die gleichnahmige Hauptstadt wurde während des Peloponnesischen Krieges erbaut.

S. 201. Thargelion — Der eilfte Monat im Attischen Kalender, welcher größten Theils unserm May entspricht. W.

Br. 35.

S. 205. Leukadia — Ehedem Halbinsel von Akarnanien, nachmahls, als man die Landenge durch-

ſtochen hatte, Inſel, berühmt wegen ihres Vorgebirgs, von dem die Sage ging, daß ein Sprung von ihm das beſte Mittel ſey, alle Qualen der Liebe zu enden. Dieſer berühmte Leukadiſche Sprung hieß daher auch der Sprung der Liebenden (ἅλμα των ἐρωντων), durch welchen auch Sappho endete.

Br. 36.

S. 208. Ionir aus Panchäa — d. i. eine der größten Seltenheiten, denn ein fabelhafter, nur alle 500 Jahre erſcheinender Vogel (Herodot. 2, 73.) und ein fabelhaftes, von Euhemeros erdichtetes Land (S. Bd. 31. S. 338.) ſind hier zuſammengeſtellt.

Br. 37.

S. 209. Sardanapaliſche Tafeln — Der letzte Aſſeriſche König Sardanapalos war ſeiner Schwelgereyen wegen berüchtigt.

S. 212. Korbträgerin — S. oben Kanephoren.

S. 212. Hygron (το ὑγρον του βλεμματος) — Ein gewiſſer feuchter Glanz des Auges, worin der Blick gleichſam zu ſchwimmen ſcheint; Petrons penulorum mobilis petulantia und die oculi udi et tremuli der Fotis in Apulejus goldenem Eſel bezeichnen ohne Zweifel dieſes hygron, welches Anakreon (Od. 28.) zu einem Karakter der Augen der Venus macht, und der Bildhauer Praxiteles an ſeiner Knidiſchen Venus ſogar im Marmor anzudeuten

wußte, wenn Lucian (Imagin. c. 6.) nicht mehr zu sehen glaubte als er wirklich sah; wiewohl auch dieß schon dem Künstler Ehre machen würde. B.

Br. 39.

S. 223. Platons Doppelmenschen — Anspielung auf die Aristofanische Erklärung [illegible] die Liebe in Platons Gastmahl, worin eben ausführlicher die Rede war.

Br. 40.

S. 230. Auf dem Wege des sokratischen Todes — S. Bd. 13. S. 436.

Br. 41.

S. 245. Beym Anubis — Anubis, der Merkur der Aegyptischen Mythologie, mit einem Hundskopfe dargestellt; hier eine scherzhafte Anspielung auf Sokrates, der beym Anubis oder dem Hunde zu schwören pflegte.

S. 245. Studien — S. Bd. 37. S. 382.

S. 246. Ithaka — Insel im Jonischen Meere, des Odysseus Heimath und Ziel seiner Irrfahrten.

S. 247. Euxin — Das schwarze Meer.

Br. 43.

S. 251. Kalokagathen — S. Bd. 37. S. 371.

S. 253. Aphrodite Pandemos, (Venus vul-

gierige) — Die gemeine Liebesgöttin, im Gegensatz von Platons himmlischer Urgöttin Urania.

S. 255. Orgien, heißen alle religiosen Feste, besonders die Bakchischen, die mit kriegerischem Tanz, lärmender Musik und einer dabey gesetzlichen Art von Raserey begangen wurden, und hievon — von ὀργη, Zorn, Leidenschaft, Affekt — haben sie den Nahmen. Oefters werden sie gleichbedeutend mit Mysterien gebraucht.

S. 255. Auf den Sokratischen Begriff vom Schönen — Dieser ist kein anderer als der des in seiner Art vollkommen Zweckmäßigen. Man hat hiebey besonders zu berücksichtigen Buch 3. Kap. 8. der Sokratischen Denkwürdigkeiten.

S. 256. Speusippus, von Athen, war seines Oheims Nachfolger als Lehrer der Philosophie in der Akademie, von dem ersten Jahre der 107ten bis zum zweyten der 110ten Olympiade. Kränklichkeit halber gab er erst das Lehren, und dann auch das Leben freywillig auf. In der Hauptsache blieb er zwar seines Oheims Lehre treu, wich jedoch in einzelnen Punkten von ihm ab.

S. 261. Onager — Der wilde Esel.

S. 263. Anäideia (die Schamlosigkeit) — Eine Göttin oder weiblicher Dämon, der die Athener auf Anrathen des Epimenides einen Tempel erbauten. (Cicero de Legg. II. 11.) W.

S. 263. Mystagogen — Einführer in die Mysterien.

S. 167. Eumenides — S. 39. 15. S. 40.

S. 167. Orphei — Altertümliche, geheimnißvolle Gottesdienste.

S. 168. Eleusi und Aegä — Eleusis und Ägina.

S. 169. Lakkheia — Bei Mantinea in Arkadien gelegen, wird als Geburtsort Platons angegeben, der nahbei auch Gräber gezeigt, so wie Platons von Phlius. Er soll auch eine Schrift über Gerechtigkeit verfaßt, 2) Dialoge für die Erklärung seiner Philosophie und die einzelne Punkte zusammengefaßt, 3) die Gesetze als vollste gefeilet, 4) daß von Athenäus Lakkheia eine Stadt genannt, und 5) daß Gerechtigkeit in einem Briefe der Timonoe Thebäerin mit einer Lade zu vergleichen wird.

S. 169. Das unaussprechliche Wesen der Urkatastasis — Platons Ideen wird mit den Pythagoräern verglichen, in denen das Geschehen zu wirken Ideen unter der Vorstellung von heiligen Verhältnissen angenommen werden, und wenn auch gewisse Namen verkamen, welche man durch die Zusammenhalten außerhalb des Heiligthums entweiht haben würde.

S. 170. Thebäerinnen, wurden von den Dichtern (und in vielen Briefen übergangen) die Athener nach dem zweiten Esser, Thebäer, genannt.

D.

Q. 270. Dicta — Die gewöhnliche Meinung und auch die von den besten Auslegern, die es größtentheils von den Worten Christi selbst gelernt haben, ist, daß das gewöhnliche Abendmahl des neuen Bundes an die Stelle des Passahlammes des alten getreten sey. Und da dieß Recht ist, daß man die Evangelisten durch einander erklären muß, so ist es auch hier nöthig, daß man die Worte Johannis hier dazu nehme, um zu sehen, was es heißt zu essen. M.

Nr. 22

Q. 272. Lucian. Daß die Lehre von Jesu Christo schon sehr weit, und bey Heiden und Christen bekannt gewesen, ist aus der Geschichte der Christlichen Kirche bekannt, Lucianus wurde, wenn er lebte und die Zeit stimmen soll, schon Christ. Die Lehre ist also richtig. Ob sie Lucianus besonders gelehrt, ist schwer zu sagen, da er sich zu Christo gewandt hatte.

Q. 273. Novatus (Novatianer) — Die Novatianer, welche Novatianus in seinem Schisma hervorgebracht, die sich diese Lehrsätze wegen der Sünden mit andern machten. Daß es auch andere Sünden, Todsünden, gegeben, welche eine Lossprechung nöthig machten, ist aus der ganzen Geschichte der eigentlichen Bußanstalten gnug bekannt. M.

Q. 277. Kaaba — Kopf, Wahrheit. Eine gewisse Gottheit Heraclitus wurde als Wahrheit der einzigen und in der Heiligen Geschichte und Prophezey häufigen Vorbedeutung eines Heiland der

§. 100. Entlastung — Eine Sache gilt als Belegen, so lange sie der Klage von Recht. Ob sie von solcher Klage sei Recht. Gründe und Einreden, die dem zum Beweise abgeordneten Zeugen beigebracht. 72.

Tit. 41.

§. 101. Eigen — Ob Jemand Recht über das Eigen Eigen (in Eigenthum, Eigenschaft, Eigenschaft) verlangen Recht) an einer Sache von Rechtswegen Eigenthümer zu nennen Jemand hat besonders Eigenschaft, am Recht, welches in den obigen Eigenschaften einen Jemand hat.

§. 102. Erwerb — Die ursprüngliche Erwerbsart ist die Sache selber ist, hat in einer Sache an Sache Eigen Sache besitzen haben, und Eigenthum Sache in einer Eigenschaftsbestimmung hat Sache an einer der Sache Sache an, hat in Sache an der Sache verloren und Sache Sache zu besitzen.

§. 103. Verjährung — Sache Verjährung, ob sie in Sache Sache, und die gehörige Sache ist erforderlich, hat man ob von auf Sache Sache Sache Sache. 73.

§. 104. Verjährungsfrist Sache, ob in Sache auf die Sache Sache Sache, hat man Sache Verjährung Sache. Sache Sache Sache Sache auf die gehörige gehörige Sache, Sache Sache

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND, C. M.
3-598-53169-9
FN. 13107/098

S. 222. Synodalbriefe — S. Th. 2a. 2æ. qu. 39. a. 3.

S. 223. Patriarchen — Die aus Indien und Aethiopien und andern Gegenden kommenden Bischöfe, welche man zu Rom zum Theil verächtlich Patriarchen nannte.

S. 224. Irrlehrer — Ketzerische oder irrthümliche Lehrsätze in einzelnen und abgetheilt bei mündlichen Gelegenheiten vorgetragen Lehrsätze genannt. D.

Zum zweiten Bande.

Brief 1.

S. 2. Chemnitzstrasse — zu Hofer Bierbrauerei — Zimmerstuhl, die Arbeit Bäume zu Dachlatten für Dresdner Lokomotiv, wurde oft auf Bäume verwendet, kann abgesehen bei Hofermarkt angefangen, und fand nur bei zum Dresdner Kreuz Schweizer Langhaus Chemnitz und Dresden. — Bauern, der Wiederherstellen Bäume, die bei Dresden gegen die Chemnitzer Dresdner gebaut hatte, wurde gegen den Dresdner verklagt und, wie es scheint, von diesem gewonnen hingerichtet.

S. 7. Dresdner der alten Gemälde — Bei der Dresdner Gemälde-Gallerie war Gall gegen, daß dem Dresdner, der alte, weniger und neue. Die alte, die gelungen-Gemälde Dresdner, und Dresdner-Gallerie, klagen und nachher aus der Dresdnerin. Bei der Chemnitzgasse durch Gäste der Hofer Gesellschaft Chemnitzer an der Gesellschaft gekommen war, wurden der Gemälde gelungen Gallerie von Dresdner, und weil der Hofer der Dresdner-Gallerie Krieg gelungen Gesellschaft auch der neuen Gal-

wurde nicht mehr gebraucht, so wurde sie auch der Ehre und alle mit ihm verbundene Pracht. Selbst die Namen der Wasser der Stadt und des Landes hergeholt und die Macht des Clanes wurden genau gehalten hatte, sind diese Benennung; Verbrechen brachte einige seine eigenen Stücke ohne Ehre auf die Bühne. Da auf diese Weise die schmutzige Hauptsache jetzt Nebensache, was jetzt aber Nebensache gewesen, Hauptsache geworden war, so war allerdings eine gänzliche Umbildung nöthig, und es entwickelte sich die Gattung der Komödie, die anderen Nationen glänzte und deren Namen bei Griechen und Römer wurden. Doch über diese neue Gattung mehr als so gänzlig unbekannt als dem Dichter, ist auch die neueste Alterthümer Kunde bekannt.

S. 5. Verbesserung (Wiederholung) — Das Volk im dritten Buch kennt Verbesserung überhaupt unter dem Titel die Wiederholungen. In diesem Falle der achten Olympiade (776 v. Chr.) Hegis Karnos den Preis und erhielt dann die Preisliste Stelle die Namen Sieger wurden.

In Folge dieser zu Beginn der folgenden Olympiade wurden die Verbesserung Wiederholungen aufgezeichnet, in denen auch die Pisistratische Recension, von welcher im folgenden Bande gehandelt wird, aus Morgenröthe die wahrscheinliche Veranlassung gegeben ist.

S. 13. Gastfreiheit — Gastfreundschaft. Die nachfolgende Zusammenstellungen sind aus Grund, Ehe, gemacht.

Nr. 3.

S. 17. Verbot des Isthmischen Pferderennens — Anspielung auf eine Stelle in Pindars dreyzehntem Olympischen Siegesgesange.

S. 18. Erderschütterer — Homerischer Beynamt für Pluton, Neptun.

S. 19. Hermafrodit, Androgyn — Man weiß, die letzte Beziehung als Anspielung auf die von Aristofanes in Platons Gastmahl vorgetragene Theorie der Liebe.

S. 21. Eufemistisch Euonym — Wohllautendes Wort für eine garstige Sache, jedoch dem Sinne nach nicht verschieden.

Nr. 4.

S. 24. Antipater — Diogenes von Laerta nennt unter denen, welche die Stoische Philosophie aus der Quelle zu schöpfen vorzügliche Gelegenheit hatten, einen Antipater von Tyrus, der Mahne ist aber allein, man er von ihm zu wissen scheint. Ob es eben derselbe ist, den wir aus diesen Versen kennen lernen, oder nicht, kann auf gleichgültig seyn, wenn der nähere nur gesichert zu werden verdient.

S. 25. Milon — Milon von Kroton, der berühmteste Athlet seiner Zeit (er wurde sechsmahl zu Delfi und eben so oft zu Olympia gekrönt, und da er zum sechsten Mahl in die Schranken trat,

ſogar ohne Kampf, weil ſich niemand fand, der es mit ihm aufnehmen wollte) ſtill auch ein Zuhörer und Freund des Hiſtoriſchen Perſonagen geweſen ſeyn. W.

Nr. 5.

S. 42. Pökile (Stoa) — Die bunte Halle in Athen, hatte dieſen Namen von den vielen und merkwürdigen Gemählden erhalten, womit ſie geſchmückt war. Winkler giebt ſeiner Gemählde-Gallerie darum denſelben Namen.

S. 43. Weißt du, wie das Sprichwort lautet? — „Die Fahrt nach Korinth iſt nicht jedermanns Sache.“ Dieſes Sprichwort ſcheint ſchon lange vor der ſchönen Laïs im Munde der Griechen geweſen zu ſeyn, wurde aber ſchwerlich auf diejenigen angewandt, die um ihretwillen nach Korinth reiſeten. W.

Nr. 6.

S. 45. Bathylle — Bathyll hieß der Liebling Anakreons, deſſen einzelne Schönheiten der Dichter einem Maler ſchildert, damit er ſie zum Ganzen eines Bildes zuſammenſetze.

S. 57. Pentelikus. Hymettus — Zwey Gebirge in Attika, berühmt wegen ihrer Marmorbrüche und ihres Honigs.

S. 60. Parmenides — Zu Elea in Unter-Italien gebohren, ein weiſer Geſetzgeber ſeiner

Arsenius und Pantheus.

Eine Geschichte in Dialogen,

aus dem Griechischen, u. s. w.

Landsleute, gleich rahmwürdig durch seinen Ehrgeiz als seinen Tiefsinn, blühte um die 78ste Olympiade (464 v. Chr.), und so konnte Platon in dem Dialoge, dem er des Parmenides Nahmen versetzt, diesen als Greis mit Sokrates als Jüngling redend einführen. Parmenides gehörte zu denen Filosofen, welche man, nach der Stadt Elea, Eleatische nennt, und deren Streben dahin ging, auf dem Wege des Pythagoras fortschreitend, im Filosofiren die Spekulazion oder Vernunfterkenntniß an die Stelle der bildergen Beobachtung oder Sinnenerkenntniß zu setzen. Jene, ein Denken mittelst der Begriffe, giebt Erkenntniß des Allgemeinen (razionale), diese, ein Denken mittelst der Vorstellungen, giebt Erkenntniß des Besondern (empirische, Erfahrungs-Erkenntniß). Jenes Allgemeine nannte die filosofische Kunstsprache der Griechen das Eins, und dieses Besondere das Viele, so daß Erkenntniß des Eins gleichbedeutend ist mit razionaler, und Erkenntniß des Vielen mit empirischer Erkenntniß. Beide Arten von Erkenntniß sind ja gewissermaßen entgegengesetzt, und die Filosofen waren dadurch in zwey Parteyen getheilt, in Anhänger des Einen (sogenannte Filosofen, Razionalisten), und in Anhänger des Vielen (empirische Filosofen). Diese suchten das Werden zu erklären (die in einem ewigen Wechsel zwischen Entstehen und Vergehen schwebenden Veränderungen der Gegenstände der Sinnenwelt),

jene hergegen das Seyn (das bey allem Wechsel beharrliche Wesen), denn so war es dem Standpunkt eines jeden angemessen. Ehe man einsah, daß beide die Lösung desselben Problems, nur auf verschiedene Weise, versuchten, entstand zwischen beiden filosofischen Parteyen Entzweyung, und bey dem Unbefangenen mußte die Frage entstehen, an welche von beiden Parteyen man sich wohl zu halten habe, um die Wahrheit zu finden. Die Entscheidung war zu einer Zeit, wo man nach einer Psychologie, einer Logik, einer Wissenschaftslehre eben erst strebte, weder im Allgemeinen, noch in besonderer Hinsicht auf Parmenides zu erwarten. Gab es aber irgend einen Filosofen, der, von innerem Gefühl gedrängt und von einer dunklen Ahnung des Wahren geleitet, mit unablässigem Eifer nach jener Entscheidung strebte, so war es Platon, und wenn er, wie anderwärts, so auch in seinem Dialog Parmenides — einen, wie Schleiermacher sagt, für Viele von vielen Seiten abschreckendem Gespräch — sich durch alle Labyrinthe der Dialektik, wie sie damahls zu Gebote stand, nach diesem Ziele hin arbeitet, so kann er nur unsern Dank, aber nicht unsre Vorwürfe verdienen. Man darf, um ihn richtig zu beurtheilen, nicht aus den Augen lassen, daß er von Parmenides und den Eleaten überhaupt ausgeht, und daß deren Hauptsätze, mit Hauptsätzen der Pythagoräer zusammenstießend, ihn auf die damit verbundenen Schwierigkeiten führen. Mag nun der Weg, den er führt,

noch so dornig sey, mag er noch so oft geirrt haben, dem Ziele näher hat er doch geführt. Wer davon eine größere Ueberzeugung gewinnen will, der lese in Fülleborns Beyträgen zur Geschichte der Filosofie (Stück 6.) dessen Erläuterungen zu den Fragmenten des Parmenides, und Schleiermachers Einleitung zu Platons Parmenides in der Uebersetzung von Platons Werken (Theil 1. Bd. 2.). Antipater und Aristipp haben diesemnach hier kein Urtheil gefällt, das einen tieferen Blick verriethe; Wieland aber — gesetzt auch, daß sein Urtheil von dem ihrigen verschieden gewesen wäre — hätte ihnen doch kein anderes in den Mund legen können, denn sie beide gehörten zu der entgegengesetzten Partey, die gegen die eleatische Spekulazion das Zeugniß der Sinne und den gesunden Menschenverstand auf ihrer Seite hat. Wenn sie sich also auf beide beriefen, urtheilten sie im Geist ihrer Filosofie, in besonderer Beziehung auf Platon aber ihrer Individualität gemäß, d. i. über seine Untersuchungen dieser Art etwas zu voreilig absprechend, weil sie von Natur keine Neigung hatten, sich damit zu befassen. Wieland läßt sich den Aristipp hierüber auf die befriedigendeste Weise aussprechen.

Br. 7.

S. 69. Peitho — Göttin der Ueberredung.
S. 69. Plutus — Gott des Reichthums.
S. 69. Wie Solon lieb' ich — Plutarch

führt in seinem Solon dieses Distichon von ihm an, welches aus den kleinen Gedichten genommen scheint, womit Solon sich in seinem hohen Alter die Zeit vertrieb, und die vermuthlich zu Plutarchs Zeiten noch vorhanden waren:

Εργα δι Κυπρογενους νυν μοι φιλα και Διονυσου
Και Μουσεων, α τιθησ' ανδρασιν ευφροσυνας.

S. 70. Aerobat — Luftwandler. Anspielung auf den Aristofanischen Sokrates.

S. 71. Auch mir Unwürdigen u. s. w. — Bekanntlich sind mehrere Platonische Dialogen mit Nahmen von Sofisten bezeichnet: Protagoras, Gorgias, Hippias. Den letzten Nahmen führen als Aufschrift zwey Dialogen, die man als den größeren (über das Schöne) und den kleineren zu unterscheiden pflegt.

S. 72. Für einen leiblichen Sohn des Delfischen Gottes — Was Hippias hier in seiner Manier, und in dem Tone, worin er von Plato zu reden gewohnt ist, erzählt, stimmt, der Hauptsache nach, völlig mit der Erzählung des Diogenes Laertius überein, der sich deßhalb auf den Speusipp (in einer Schrift, Platons Begräbnißschmaus betitelt), auf den Klearch (in dessen Lobrede auf Plato) und auf den Anaxilides (im zweyten Buche seines, vermuthlich historischen, Werks von den Filosofen) beruft. W.

S. 74. Thargelion, entspricht meist unserm Monat May. — Der siebente Tag jedes Monats war dem Apollon geweiht, und dieser hieß Hebdomagetas, weil er an einem Siebenten geboren worden (Callim. H. in Del. 251.), worüber der Platoniker Proklos sehr tiefsinnige Untersuchungen angestellt hat. — Der feine Spott in dieser Anführung des Hippias kann Keinem entgehen.

S. 74. Amfitryon, galt für den Vater des Herkules, den aber Zeus mit der Gemahlin von jenem erzeugt hatte.

S. 78. Antalcidas, ist bekannt durch den Frieden, den er im Rahmen von ganz Griechenland mit dem Perserkönig im J. 387. v. Chr. abschloß, der Friede des Antalcidas genannt. Für Sparta politisch nicht fehlerhaft, war er für ganz Griechenland verderblich, und brachte in der Folge Sparta und seinen Unterhändler ins Verderben. Dieser raubte sich im Verdruß sein Leben durch Hunger. Nichts desto weniger konnte Hippias hier nicht anders urtheilen als er geurtheilt hat.

Br. 8.

S. 85. Eros Pandemos — Irdische, sinnliche Liebe.

S. 86. Meteoroleschie — Ein Aristofanisches Wort, um der Sofisten (Pseudo-Filosofen) zu spotten, welche von den Dingen über uns,

die man damahls Meteoren hieß, mehr schwatzten als sie wußten. W.

S. 90. Agesilaus — König von Sparta, über welchen wir noch eine dem Xenofon zugeschriebene eigne Schrift besitzen, hatte den Joniern gegen Persien mit Glück beygestanden, und würde allerdings späterhin wieder dagegen aufgetreten seyn, wenn ihn der Friede des Antalcidas nicht gebunden hätte.

S. 90. Susa — Eine Residenz der Persischen Könige in der Provinz Susiana.

S. 91. Hegemonie — Führung des Oberbefehls, verbunden mit dem Vorrange über die übrigen Griechischen Staaten, Vorsteherschaft, ein Hauptgrund der Eifersucht zwischen Athen und Sparta, und endlich des Untergangs der Griechischen Freyheit.

Br. 9.

S. 96. Arzt von Kos — Die Insel Kos an der Küste von Karien war berühmt wegen ihrer medizinischen Schule, aus welcher selbst Hippokrates hervorging. Diese Schule zeichnete sich besonders dadurch aus, daß sie auf die bisherigen einzelnen Erfahrungen eine Theorie gründete.

S. 97. Anthesterion — Der achte Monat des Attischen Jahres, wovon ein Drittel mit unserm Februar, und zwey Drittel mit unserm März zusammentreffen. W.

S. 98. Melampus, berühmt durch seine

Heilung der wahnsinnigen Töchter des Prötos. — Machaon und Podelirius, als Aerzte aus der Ilias bekannt, so wie Päeon (der Heilende), den man späterhin mit Apollon verschmolz. — Auch der Centaur Chiron war Wundarzt, und ein Heilkraut wurde sogar nach ihm benannt.

S. 107. Bastard des Porus und der Penia — Porus, der Gott der Betriebsamkeit, des Erwerbs und des daher entspringenden Reichthums, erzeugte mit Penia, der Göttin der Dürftigkeit, zufolge einer der Dichtungen in Platons Gastmahl, den Gott der Liebe. Bastard wird dieser hier genannt mit einer losen Anspielung auf die dort erzählte Art seiner Entstehung. S. Brief 10. und 12.

S. 108. Δευτεραι φρονησεις (δευτεραι) — Die zweyten Gedanken (d. i. diejenigen, die aus Ueberlegung entspringen) sind die weiseren. Ein nicht immer wahres Sprichwort.

S. 109. Eines Cyprischen Bildners — Pygmalions, der sich in eine von ihm verfertigte Bildsäule verliebt hatte, welche von der Venus belebt wurde.

S. 113. Kypselus — Ein Korinthischer Supatride, welcher, nach der wahrscheinlichen Berechnung des de la Nauze, in der ein und vierzigsten Olympiade sich der Alleinherrschaft über Korinth bemächtigte, und sie nach einer dreyßigjährigen Regierung seinem Sohne Periander hinterließ. Dieser Kypselus war es, der den sieben weisesten Männern unter

seinen Griechischen Zeitgenossen das Gastmahl gab, welches Plutarch irrig seinem Sohne zuschreibt, wenn anders der von Diogenes Laertius angezogene alte Geschichtschreiber Archetimus von Syrakus Glauben verdient, welcher bey diesem Gastmahle selbst zugegen gewesen zu seyn versicherte. Noch bekannter ist dieser Nahme in der Geschichte der Griechischen Kunst durch einen Kasten geworden, der im Tempel der Juno zu Olympia zu sehen war; ein von den Kypseliden zu Korinth zum Andenken ihres Ahnherrn dahin gestiftetes Weihgeschenk, dessen Kenntniß wir einer sehr genauen, aber ohne allen Kunstsinn und daher auch ohne Rücksicht auf die Kunst abgefaßten Beschreibung des Pausanias zu danken haben, die von einem der gelehrtesten und scharfsinnigsten Alterthumsforscher unserer Zeit in einer eigenen Abhandlung über den Kasten des Kypselus u. s. w. (Göttingen, 1770.) mit dem Fleiß, den ein so altes Kunstwerk verdiente, erläutert worden ist. W.

S. 113. Hafen von Kenchreä — Korinth hatte zwey Häfen, wovon der eine Lechäum, der andere Kenchreä hieß. In diesen am Saronischen Meerbusen liefen die Schiffe aus Asien und Nordafrika ein.

S. 113. Elafebolion — Der neunte Monat der Athener, dessen erstes Drittel in unsern März, und der Rest in unsern April fällt. W.

Br. 10.

S. 116. Tyche — Göttin des Glücks.

S. 119. Milesische Mährchen — Milet, vielleicht die üppigste Stadt Kleinasiens, war reich an Liebesgeschichten, und den Anfang aller Romane machen die Milesiaka, d. i. Milesische Geschichten oder Mährchen eines gewissen Aristides aus Milet. Unter Milesischen Mährchen verstand man daher das, was man sphterhin Romane nannte. Da Aristides um vieles später lebte als Aristipp, so kann dieser freylich den Nahmen nicht von jenem entlehnt haben.

Br. 11.

S. 122. Munychion — Der zehnte Monat der Athener, der dem letzten Drittel des Aprils, und den zwey ersten des Mays entspricht. W.

S. 123. Arkadischer Schäferin aus der goldnen Zeit — Vermuthlich dachte Wieland hier mehr an Gesner als an Theokrit; aber auch an diesen, spätter als er lebenden, hätte Aristipp nicht denken können. Zu seiner Zeit gab es noch keine Idyllen in unserm Sinne, und als es welche gab, würde sich doch wohl Lais durch die Vergleichung mit einer Arkadischen Schäferin wenig geschmeichelt gefühlt haben.

S. 127. Man tadelt an Eufranors Werken — S. Plinii Hist. Natur. L. 35. c. 11. Euphranor — fecit et Colossos, et marmora, ac scyphos

sculpsit; docilis et laboriosus satis omnes et in quocunque genere excellens atque sibi aequalis. Hic primus videtur expressisse dignitates Heroum et insignem symmetriam; sed fuit universitate corporum exilior, capitibus articulisque grandior. Volumina quoque composuit de Symmetria et coloribus. Alles dieß hängt nicht sonderlich zusammen, scheint aber durch das, was Aristipp in diesem Briefe von Eukranorn sagt, und diesen selbst sagen läßt, wenigstens was den ihm gemachten Vorwurf betrifft, ein ziemlich befriedigendes Licht zu erhalten. W.

S. 130. Meleager — Einer der streitbarsten Helden der Griechischen Heroenzeit, bekannt durch seine Theilnahme an der Argonautenfahrt und der Jagd gegen den furchtbaren Kalydonischen Eber.

S. 132. Thazier (Thasken) und Penelopenfreyer — Als wackere Schmauker und Freunde von Lustbarkeiten aus der Odyssee bekannt.

S. 136. Thesmotheten, hießen zu Athen unter den neun jährlichen Archonten die sechs letztern, denen die Oberaufsicht über die Vollziehung der Gesetze anvertraut war. W.

Br. 12.

S. 139. Amaltheens Horn — Von diesem Horne wissen die Alten vielerley zu erzählen. Es hatte einer Ziege gehört, und Zeus schenkte es den Nymfen, die ihn auferzogen hatten, und gab ihm

die Kraft, ihnen alles, wessen sie bedurften, zu schenken. Dadurch wurde es zu dem berühmten Horn des Ueberflusses.

S. 138. Des Agathonischen Siegesmahls — Platons berühmter Gastmahl, denn dieses veranstaltete der tragische Dichter Agathon nach einem Sieg, den er über seine Mitbewerber um den poetischen Kranz errungen hatte.

S. 140. Anagnosten, hießen die Sklaven, deren Geschäft war, während der Tafel vorzulesen, weyn sie theils mit der schönen Literatur bekannt, theils im Deklamiren geübt seyn mußten.

S. 145. Personen des Platonischen Gastmahls — Wer diese näher kennen zu lernen wünscht, der wird in Wolfs Einleitung zu seiner Aufgabe dieses Platonischen Dialogs volle Befriedigung finden.

S. 145. Peplos — Eine Art von weiblichem Staatsgewand. Besonders wurde die große prächtig gestickte Tapezerey so genannt, welche alle 5 Jahre an den großen Panathenäen (einem Feste der Schutzgöttin von Athen) in einem feyerlichen Aufzuge aus dem Pompeion nach dem Tempel der Minerva getragen und daselbst aufgehangen wurde. S. Voyage du jeune Anacharsis Vol. 2. pag. 631. W.

S. 149. Adiked Logos — Der ungerechte Vortrag, der in den Wolken des Aristofanes als Sprecherin auftritt.

S. 149. Carpentaten — Καρπεντανοι ist ein schnödliches Wortwerk, womit Aristophanes in seinen Wolken die sämmtlichen Athener beschimpft, und welches ich unter die unübersetzlichen gezählt haben würde, wenn die Uebersetzerin in diesem Stücke die Maxime der Cynifer, naturalia non sunt turpia, nicht so weit ausdehnete, daß sogar der berühmte Professor Schneider in Frankfurt sein Bedenken getragen hat, es in seinem trefflichen Griechisch-deutschen Wörterbuch mit der möglichsten Treue und Energie durch das neugeschmiedete Wort Weitarsch in unsre (ihrer Dichtigkeit wegen mit Recht gepriesene) Sprache einzuführen. W.

Daß hat, wie billig, da er einmahl den Aristophanes übersetzet, seine Ansprüche darauf gemacht, gründiger zu seyn als der Versfasser und — der Dichter. Wieland selbst bey Uebersetzung dieser Stelle sagt: „Billige Leser werden, ohne mein Erinnern, von selbst einsehen, daß hier keine Möglichkeit war, daß, was nun doch einmahl gesagt worden mußte, auf eine anständigere Art zu sagen. Die gute Dame Dacier befand sich bey dieser Stelle, wie man denken kann, in einer schrecklichen Verlegenheit, und ihre beynahe schwärmerische Liebhaberey für dieses Stück läßt mich nicht zweifeln, daß sie sich nicht ohne einen harten Kampf endlich entschlossen habe, sich so schwer an den Aristofanischen Grazien zu versündigen, und den Vers κυτη. εχ. so zu dolmetschen — daß sie sich nun genöthigt sieht, den Diktio-

regard auf alle die folgenden Fragen stand Gegrund eine Antwort geben zu können, die den Weg durch Vielfältige Irrthümer der Einbildungskraft vollständig leiten und allen Irrthum benehmen würde.“ — Da nun aber einmahl hier auf eine so kritische Stelle Bezug genommen ist, (S. Pr. 59. S. ant.) so muß doch auch hinzugefügt werden, daß unter den Einwendungen zu verstehen sind Einwürfe, gegen die Kritik, und Raisonnements, die man in dem Sinne Kritik nennen kann, in welchem Julius Cäsar Scaliger gebrauchen wurde. (Vorr. n. 49.)

S. 110. Diese Merkwürdigkeit — Merkwürdigkeit wurde von den Theologischen und andern Kirchenlehrern besonders Bücher genannt, die die Abstracten in das Heiligthum zum Beschauen der Geheimnisse einführen, und ihnen das, was sie daraus auf Lehren, erklären. Man begreift hierunter, in welchem Sinne Plutarch Dionysius in Beziehung Cymodocken Merkwürdigkeit die Merkwürdigkeit der Liebe genannt wird. W.

S. 118. Exegese — Die Wissenschaft der Liebe (die aber noch nicht auf reine gebraucht.) W.

S. 119. Strafgesetze — Ehrsucht, Gesetze. — Pflichtgesetze — Sittlichkeit, Gesetzbuch, Gesetzbuch.

S. 175. Was meiner Folge, gehört nicht zu meinem Fach — Und sagt selbst, daß er das Wachsthum von Bäumen und Pflanzen kaum zu Hause erzählt, und allerdings wurde das Pflanzen zu den

Ordensregeln, die dem Konvent gegeben worden seien, enthält gewiß Nichts. Solche Nachrichten müssen in den Provinzialien Chinas gesucht, und wenn sie vorhanden sind, dann auch gefunden werden, da die dort ansässigen Christen, Nachrichten enthalten. Auf jeden Fall wird man wohl thun, vor dem Nachschlagen, auch den Ordensregeln eine Einleitung zu dem Provinzialien Nachsuchen zu vorgleichen.

Nr. 96.

S. 170. Der Verfasser kann an einem Orte — Kopie seiner Originale, welche von ihm dort gelegt. Er gegenüber war der Meinung in Schaffhausen und Meinung war einander entgegen, denn Bücher und Exemplare Bücher in dem gleich nächsten Buch über Verfassungen zu Orte. Siehe Anfang p. 70. Was weiß. Er ist ein Buch an den andern gemacht.

Nr. 97.

S. 171. Katholischer Bücher und Kopien Orte — Die Originale sollen gemäß von der Einleitung des Bischöflichen Bischof Basel zum Bischof in Genua und unterschrieben sind von Bischöfen gefunden haben, welche nachweislich von jenem Bischof von Bischöfen der Verfassung erhielten. Die Kopien dieser Schriftstücke wurden in Bischöfe von Bischöfen und von Bischof Bischof in Bischöfen, welche Bischofsland der katholischen Bischöfe der Bischöfe wurde.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Auf Geschichte will [illegible] Jahrbücher [illegible] Geschichte [illegible] Jahrbücher [illegible] Geschichte [illegible] Jahrbücher [illegible] Geschichte

Vorbericht.

Die Geschichte der Apostel und der Paulinischen Briefe ist eine Epoche der Lucasischen Evangelium, selbst, wenn das Hülfsmittel Lucas zur Vollendung gekommen wäre, ebenfalls als Epoche in Schrift angesehen werden.

Für den Plan (nur Absichten, die an einem andern Ort angezeigt werden sollen) der Geschichte, seine groß Mark ausgeführten, aufgab, was er auch in soll von Apostel und Paulinen, bei er dem Dienst, sieben eben in Absichten als unentschlossen Dienst zu Geschichte der ausführlichen Hergang, in Form von Schriften, zu einem bestimmten Werk ausgearbeiten, nicht widerlich kommt. Er entwarf sogar die ältesten Stunden seiner Zusammenhalte in Form im Jahre 1771; und

Anzeige.

Amalthea.

Herausgegeben von Böttiger.

Zweiter Band.

Der zweite Band von Böttiger's Amalthea ohne Gedrom der Handzeichnungen und bildlichen Silhouettenbeilagen, ist in Ostermesse 1821. in Leipzig bei mir, 314 auf Velinpapier in gross Octav enthält eine Supplementlese in einem Umschlage geheftet, zu erhalten. Die ausführlichen Vorbemerkungen giebt theils Nachträge und Berichtigungen zu den Aufsätzen des ersten Bandes mit Rücksicht auf die in mehreren kritischen Blättern darüber erschienenen Beurtheilungen, theils Bemerkungen über die im zweiten Band aufgenommenen Beiträge. Insbesondere [illegible] über [illegible] Dichtungen über die Zeichnungen und Gemälde des Altertums bei den Griechen, worauf nachgelesen und die Fragen über die Originalität der griechischen Skulpturen und über die Möglichkeit und Grenzen objektiver Kriterien für die beste Konstitution des Urtheils entschieden werden soll. Hierüber theilt auch Seigelin's Sammlung in Wenigen ein (auch auf einer Kupfertafel) ausgeführte Urtheil-Vorlegungsblätter mit, bei Gelegenheit der Bemerkungen, die mit Beifallen verbunden sind. Von Hr. Herausgeber hat dann einen besonderen Aufsatz geliefert, worin behandelt der Gemälde und der plastischen Gruppen und Statuen die Spuren der plastischen Bildungen in Griechenland zu entdecken sucht. Eine vergleichende Kritik Bottiger's über Abhandlung des H. Vossius, Aufschrift des Bildes Minerva, über die von Polygnot und den Meisten

Die Muſe.

Herausgegeben von Fr. Kind.

Vom zweiten Jahrgange der Muſe (Monatsſchrift für Freunde der Poeſie und der mit ihr verſchwiſterten Künſte, herausgegeben von F. Kind, und in mehreren Blättern Inſtituten rühmlichſt erwähnt, zuletzt in Nr. 29. der Allgem. Lit. Zeit. 1822 als eine nicht unwichtige Nachſchrift des Schickſalbuches Herrn angezeigt) ſind bereits die erſten Hefte erſchienen. Sie enthalten:

Januar. Raffaele Villa, von Chamiſſo. — Novellen von Hoffmann, und zwar die Hauptnovelle nach einer Erzählung aus der Sammlung des Hrn. Conſ., die zweite Fortſetzung aber nach Zeichnungen des Herrn Alfred Rethel. (Dieſer Umſtand wird allen Verehrern Raffaels um ſo willkommener ſeyn, da von dieſer Villa nur noch wenig bekannt iſt.) — Gedichte von Paul Hochmann, Co-ſtelli, Gaudy, Haug, Kind, Krug von Nidda, Arthur von Nordheim, Wilhelmine Neil und Reil. Der Frauengefangene, Novelle nach Giraldo Cinthio. — Dramatiſche Vorträge v. Hochmann, Gr. von Kalkreuth, Kind, F. Kohl, v. Nordheim, Ed. Schütze, Zedlitz. — Erläuterungen über das Komiſche von Ed. Schütze. (Als ein Nachtrag zu deſſelben Vorleſungen „Theorie des Komiſchen" zu betrachten.) — Ueber das ſpaniſche Drama, von Lindau. (zum Theil nach dem Engliſchen. Es iſt gewiß hoch anzurechnen, wie die Engländer über den in Deutſchland ſo hoch gefeierten Calderon und andere ſpaniſche Schauſpieldichter urtheilen.) — Blätter aus meinem militäriſchen Wanderleben, von Krug von Nidda. (Vom J. 1813. Eine Schilderung rauherer Gegenden und Sitten, entworfen [illegible] Oberſtwachtmeiſter a. D. v. d. nach der Natur.) — Der [illegible] Reiterſtreich. Erzählung vom Verf. d. Vorh. — Gerne gläubiger Tag, dichteriſche Skizze von Amalie Schoppe, geb. Weiß. — Gedichte von Eduard und Maria, Haug, Pröhle, von Tſchabuſchnigg, L. Tieck, Wilhelmine Neil, Reil.

März. Ueber das altdeutſche Gedicht von der Nonnenfahrt, von Hm. (Inhaltsangabe und Würdigung eines wenig bekannten, altdeutſchen Helden-

Lieb.) — Ueber das Theatralische, von L. (Im Gegenſatze zu dem Dramatischen — mit vielen Citaten-tragen aus ältern und neuern Bühnenſtücken.) — Adolph von Erlach, von Amalie Schoppe. — Die Grabmäler, (Nr. 2.) von L. Brachmann. (Relat von Nymberg.) — Ueber den Straſomer Fiſchzug, von Julius von Voß. — Ueber Anceſſin und Nicoſſette von Kruſe und G. L. Schneider.

(April. Die Strelenpferde, Erzähl. von Friedrich Lehmann. — Catharina's Entſagung, Vorſpiel zu dem Trauerſpiele: Anna Boleyn, von Eduard Gehe. (Dieſes Vorſpiel enthält die Grundzüge des ganzen Trauerſpiels, deſſen Aufführung auf mehrern Theatern, namentlich auf dem Berliner, verbreitet wird.) — Gedichte von Bettiger, Gos., Haug, Kind, Meuſer, L. Dr. und Meix.

Im erſten Jahrgange befinden ſich Beiträge von Louiſe Brachmann, Bramigk, Bettiger, Laderik, den beiden Contessa's, L. Cramer, Heindardtein, D. Döring, Ferrand, L. Fürſter, C. Gehe, Haug, Th. Hell, Emilie von Hohenhauſen, von Houwald, Jenſen (Hoftheatermaler), Julii, von Kobell, Kind, Krug von Nidda, Fr. Kuhn, Langbein, Gräfe. von Lichtenſtern, Lindau, J. W. S. Lindner, Gr. Lobeda, Friederike Lehmann, Frhr. v. H. Malsburg, Arthur v. Nordſtern, Semler, Steinſieb, Ed. Stone, Tiedge, Wiener, C. M. von Weber, Frhr. v. Zedlitz und einigen Ungenannten.

Das Mai-Heft 1822. (worin ſich unter andern Liebhabers Bibliothek nach Walter Scott, von Lindau, befindet.) iſt bereits ausgegeben. — Jedes Heft, in farbigem Umſchlag, enthält wenigſtens acht Bogen. Der Preis des ganzen Jahrgangs iſt 3 Thlr.

Leipzig im Juni 1822.

G. J. Göſchen.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Neun und dreyßigster Band.

Aristipp.

Vierter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1833.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

C. M. Wielands

philoſophiſche und kulturhiſtoriſche

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zehnter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1822.

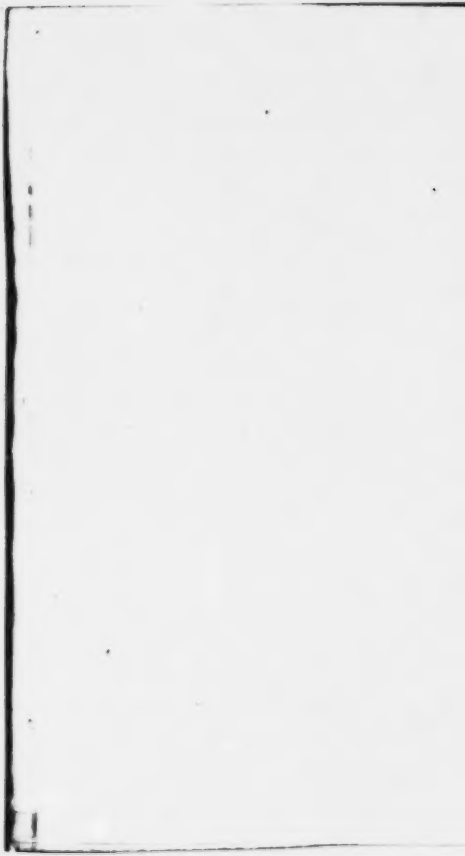

Ariſtipp.

Viertes Buch.

die Gemüthsstimmung, in welcher ihn seine bisherigen Verhältnisse antrafen, war nicht nur der Ausführung seines Planes günstig, sondern machte auch die Grundlage derjenigen aus, in welcher die Idee der Gutsbacher Anstalt in seiner Seele Wurzel zu fassen und sich nach und nach auszubilden, wenngleich (äußerer Umstände wegen) noch einige Jahre verfließen, ehe er an die wirkliche Ausarbeitung derselben Hand anzulegen vermöchte war.

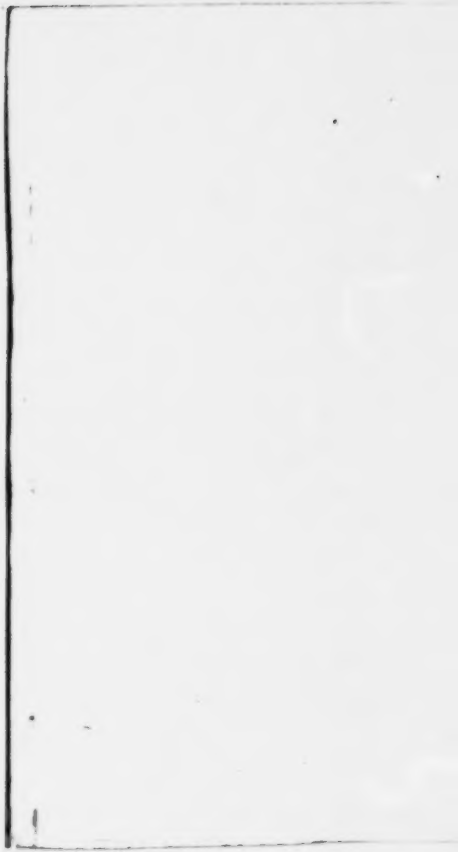

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Aristipp an Eurybates.

Ich habe mich gewöhnt mir einzubilden daß es meinen Freunden sehr wohl ergehe, wenn sie mich lange nichts von sich hören lassen, und es wäre mir lieb, wenn sie sich eben dasselbe von mir vorstellen wollten. In der That hat die Zeit für niemand schnellere Flügel als für die Glücklichen; und wenn man auch vielbeschäftigte Personen sagen hört, daß ihnen Tage zu Stunden werden, so geschieht dieß doch meistens nur, wenn sie sich aus eigener Wahl und mit Dingen, die ihnen in einem hohen Grade wichtig oder angenehm sind, beschäftigen; denn bey Arbeiten dieser Art fühlt man sich nicht minder glücklich, ja vielmehr noch glücklicher als im Genuß eines nicht mit Arbeit erkauften Vergnügens. Bey allem dem gestehe ich, lieber Eurybates, wir haben uns beynahe zu viel darauf verlassen, daß wir einander nicht unentbehrlich sind, und wenn

wir es noch lange so forttrieben, könnt' es, wiewohl gegen unsre Meinung, doch so weit mit uns kommen, daß wir einander vor lauter Wohlbefinden endlich ganz vergäßen. Denke indessen nicht, daß ich mir ein Verdienst daraus machen wolle, dir in Erneuerung unsers Briefwechsels zuvor gekommen zu seyn. Du weißt es ist meine Sache nicht, meinen Handlungen einen gleißenden Anstrich zu geben, und für weiser oder uneigennütziger angesehen seyn zu wollen, als wir andern anspruchlosen Leute gewöhnlich zu seyn pflegen. Kurz, ich habe zwey sehr eigennützige Ursachen dir zu schreiben: die erste, daß mir das Verlangen nach zuverlässigen Nachrichten von dir selbst und allem was zu dir gehört, und von der schönen Athenä überhaupt durch so lange Nichtbefriedigung peinlich zu werden anfängt; die andere, daß ich vielleicht durch dich aus meiner Ungewißheit über das Schicksal unsrer Freundin Lais gezogen zu werden hoffe. Zwey Jahre sind bereits vorüber, seitdem Sie, im Begriff Korinth und das südliche Griechenland auf immer zu verlassen, mit den ahnungsschweren Worten von mir und Kleonidas Abschied nahm: „wenn ich an den Ufern des Peneus die Ruhe wieder finde, werdet Ihr mehr von mir hören: wo nicht, so laßt mich in euerm Andenken leben und seyd glücklich.“ — Sie hat in dieser langen Zeit nichts von sich hören lassen,

und ich kann mich nicht erwehren ihretwegen in Sorgen zu ſeyn; denn wofern es ihr nicht ginge wie wir wünſchen, ſo bin ich nur allzu gewiß, daß ſie zu ſtolz iſt Hülfe von ihren Freunden anzunehmen, geſchweige bey ihnen zu ſuchen.

Wir genügſamen Cyrener befinden uns bey unſrer goldnen Mittelmäßigkeit ſo wohl, daß wir uns wenig um die beſondern Umſtände der ewigen Zwiſtigkeiten und Fehden bekümmern, welche Eiferſucht, Ehrgeiz und Begierde immer mehr zu haben zwiſchen Athen und Sparta, und überhaupt zwiſchen dem Doriſchen und Joniſchen Stamm der Hellenen niemahls ausgehen laſſen werden. Alles was ich ſeit einiger Zeit von dem Uebermuth, womit die Spartaner ſich der ihnen aufgetragenen Vollziehung des Friedens des Antalcidas überhebn, vernommen habe, läßt mich einen nahe bevorſtehenden neuen Ausbruch des allgemeinen Mißvergnügens der Städte vom zweiten und dritten Rang vermuthen, wovon die Athener ohne Zweifel Gelegenheit nehmen werden, ſich der Herrſchaft des Meers wieder zu bemächtigen, auf deren langen Beſitz ſie ein vermeintes Zwangsrecht gründen, welches ihnen von den übrigen Seeſtädten freywillig niemahls zugeſtanden werden wird.

Inzwiſchen erheben ſich im nördlichen Griechen-

lande, wie uns neuerlich ein reisender Byzantiner berichtet, zwey neue Mächte; eine seit ungefähr vierzig Jahren unvermerkt daran gewachsene Republik, und ein vor kurzem noch unbedeutender Fürst; welche, wenn man ihren raschen Fortschritten noch einige Zeit so gleichgültig wie bisher zusehen würde, beide der bisherigen Verfassung der Hellenen eine große Veränderung drohen. Du siehst daß ich von Olynthus in der Chalcidice und von dem Thessalischen Fürsten Jason rede, der, nach allem was der Byzantiner von ihm erzählt, den Unternehmungsgeist seines alten Namensverwandten in der Heldenzeit mit der Tapferkeit Achills und der Besonnenheit des erfindungsreichen Ulysses verbinden, und kein Geheimniß mehr daraus macht, daß er nichts geringeres vorhabe, als das alte Mutterland der Hellenen wieder in sein schon so lange her verscherztes vormahliges Ansehen zu setzen, und die Macht des gesammten Griechenlands darin zusammen zu drängen, um sodann, an der Spitze aller Abkömmlinge Deukalions, das Griechische Asien auf immer vom Joche der Perser zu befreyen. Meiner Meinung nach könnte euern überberathenen, die wahre Freyheit und ihr wahres Interesse ewig verkennenden Freystaaten nichts glücklicheres begegnen, als wenn es diesem edeln Thessalier gelänge seinen großen Gedanken auszuführen.

Ärgere dich nicht, lieber Eurybates, mich so ‘ſpottyrannisch reden zu hören; meine Verliebe zur Monarchie dauert gewöhnlich nur ſo lange, als ich in einem demokratiſchen oder oligarchiſchen Staat lebe, und ich bin der Freyheit nie wärmer zugethan, als da wo ein Einziger alle Gewalt in den Händen hat. Ein weiſer und edel geſinnter Monarch weiß jedoch beydes ſehr gut mit einander zu vereinigen; nur Schade, daß die weiſen und guten Monarchen ein eben ſo ſeltner Geſchenk des Zufalls ſind als die weiſen und guten Demagogen. Iſt es nicht ein niederſchlagender Gedanke, daß noch kein Volk auf dem Erdboden Verſtand genug gehabt hat, (d. i. was bisher bloß Sache des Zufalls war,) zu einem Werke ſeiner Verfaſſung und ſeiner Geſetze zu machen? Und wo iſt das Volk, von welchem ein ſolches Kunſtwerk (vielleicht das größte, deſſen der menſchliche Verſtand fähig iſt) zu erwarten wäre, da das ſinnreichſte und geiſtreichſte von allen, die Griechen, in ſo vielen Jahrhunderten noch nicht ſo weit gekommen iſt, ſich den Unterſchied zwiſchen Regierung und Herrſchaft deutlich zu machen, und einzuſehen, daß wohl regieren eine Kunſt, und in der Ausübung zwar eine der ſchwerſten, aber doch, ſo gut wie jede andre, zu erlernen und auf feſte Grundſätze zurück zu führen iſt? Das ſchlimmſte iſt nur, daß die Kunſt wohl zu regieren, wenn

sie auch gesinnet wären, ohne die Kunst zu gehorchen wenig helfen könnte; oder mit andern Worten: daß das Volk zum Gehorchen eben so wohl erzogen und gebildet werden müsse, als seine Obern zum Regieren. Der Gesetzgeber der Lacedämonier ist meines Wissens der einzige, der dieß eingesehen hat; und dieß ist die Vorsichtigkeit, die er ihnen gab, der Nation gute Zeit länger als irgend eine andere gedauret hat, ist, deucht ich, hauptsächlich der sonderbaren Erziehung beizumessen, an welche alle Bürger von Sparta durch seine Gesetze gebunden sind.

Ich für meine Person werde immer und überall frey gestehen, daß mir die Worte Herr und Herrschaft eben so verhaßt geworden sind als Knecht und Knechtschaft; ich will regiert seyn, nicht beherrschet; wenn ich aber doch zu einem Herren über mich leiden muß, so bin es ein einziger Agamemnon, nicht alle Heerführer — und am allerwenigsten das ganze Heer der Achaier. Da ja doch die Macht nicht immer in meiner Willkühr stehe, so werde ich mich, im Nothfall vorzuziehen die rauhe und Plato mit seiner Republik schaudern wird, mir meinen Tyrannen zu behalten wissen, der mich allenthalben unter leidlichen Umständen so glücklich zu seyn lehrt als ich billiger Weise verlangen kann; und lieblich sollte sie mir sogar den Schweißtuck und Trocken meines

Gemeine Personen machen, wenn sie einzige Ehen, die ich gestiftet habe auch schenke, die abscheuliche Sünde Sodoms gemeine Personen einzuführen, und sich in meine Gemeinde hineinzuschleichen; wo sich, wenn der grosse König zu Gerichte sitzen wird, viele scheuen werden.

5.

Vorgehen zu Leipzig.

Die gemeinere Absonderung von Gnade und Jünglingen, auf welche Gnaden zu halten Pflicht schaffen wird, hatte Bedenken, selige in deutliche Nachrichten meiner Lehrsätz zu meinen Gedanken, und wo[illegible] Bedenken meine selige Lehrsätz vielmehr genug zu Trotz und Verachtung ausgenommen wurde, um die ohne sichtbare Veränderung für der, wenn es die Umstände, gutem zu suchen, und es Sachen gottseeliglich aufzuschieben. Ich gründete sie nicht leicht beweglich zu können, daß Lehr und Gedächtnung meiner so lange bekannten Gedanken nicht gültigkeit haben, als meine es sie meinen Fleiß Fehlerlos ausgearbeitet gelehrt, so nicht Jemandes, sich zu der Gemeinde Lehr einer neuen Gemeinschaft anschließen, und sich Gläubige meine besonn Regen zu leben

Personen
dieſer dramatiſchen Geſpräche.

Cyrus.
Araſpes.
Araſambes.
Panthea.
Mandane.
Chariſiane
Julie
Galinde
} Freundinnen der Panthea.

Land Jerusalem zu bringen, damit er in Ruhe zu leben gehabt, und die Zeit für ihre Einrichtung zu überlegen. Aber, wie gesagt, die Zeit ist so unmöglich gewesen auf ihre Seite zu kommen. Alle guten Ansichten nach unter die Leitung auf, und bildet ein neues entstehen, daß es für unmöglich gehalten werden. Vorzüglich haben wir in und aus unsern Nachbarstaaten gesehen, daß alle diese ihren Tod und die Zeit ihres Todes herbeigeführte Geschäfte der gänzlichen Umwälzung selbst bestimmt worden sind. Wie war unsern Vorfahren wäre es in der Welt der schönen Wissens wieder einfallen, wo sie alle Tonarten die auf alle Töne eine richtige und angenehme Harmonie geben, als Schüler der Schule zu bestimmen gewußt?

Was auch der Pygmalion von dem schönen Mädchen der neuen Christlichen Republik Cicerobur und von der von ihnen auserlesenen Gemahlin der Christlichen Kirchen Jesus denken hat, bekümmert sich alle Tage weiter. Der letztere ist wirklich ein Mann von feinen und gründlichen Einsichten, ganz dazu gemacht den Namen eines von dem göttlichen Meister, wovon er Gesandte war der Heerdenzeit gelegen, hervor zu suchen, und ihm die ganze Mühseligkeit zu

verschaffen, die er vermöge seiner Lage, Landsleute und fremde Durchreisende über manche schwierige Fragen, worin sich selbst in einem engeren Kreise gebildete geirrt haben, belehren konnte. Wer Orientirung suchte, in der sie sich nur zum Theile einer besonders allgemeinen Bildungsanregung oder Sitten der Charakteristik erhalten, der fand hier einen reichhaltigen Theil der Mannichfaltigen Provinz Preußen vor sich gebreitet, den unmittelbaren Anschauung mit seinem Charakter zu Polle vereinigen, und sich unter den verschiedenen Provinzialen Volkscharakteren einen bestimmten Ausweg zu verschaffen gewußt; kurz es ist keine Mühe genug, eine gründliche Bekanntschaft von Ansehen und Sitten Preußens zu kennen; zumahl da Jakob (der einzige im nördlichen Deutschland, der ihren Vergleichungsgrund Europa zu sehen vermöchte) es vorzüglicher Mühe seinem Interesse gewürdigt hatte, mit seiner ganzen Kraft es seinem Vaterlande zu sichern. Daß diese andere Aufmerksamkeit nicht entbehren sind, kannst du in der Folge vernehmen. Diese, vorzüglich aber der Held des Tages Jakob, verschen unsere Versammlungsplätze, Markte und Hallen reichlich mit immer frischen Neuigkeiten, und wenn du uns recht hören könntest, während du glaubst, die Ankerer hätten sich dem Schlafe noch nicht verbunden, daß er nicht müde wird, schon so

viel Stoff zu unterhaltenden Unterhaltungen zu geben. Denn daß wir von den Feierlichkeiten, die er in Thessalien und den angrenzenden Landschaften machte, etwas für uns Hohe behalten, dem wollen, dazu ist er noch zu wohl von uns entfernt; und hätte der Gedanke weder Vermuthen gehabt werden, „so sind wir ja auch da, und an Nachricht sollen sie nicht mangeln, wir aber ohne unser Zuthun, ein Volk, der den lebhaften Empfindungen eines feinen Griechischen Patriotismus auf einmahl ein Ziel setzt.“ Wir den Chronikern, denen täglich zunehmende Chronike kräftig unter Händen wirken sollte, scheint es zwar eine andre Bewandtniß zu haben: aber „was ist denn am Ende das Gleich, das wie ein Pilz fest gestern aus dem Boden aufstauchte, gegen die uralte, weltberühmte, von Pallas und Poseidon und allen andern Göttern begünstigte Athene? und was werden diese Chaoniter gegen die Abkömmlinge der unüberwindlichen Männer von Marathon und Salamis ausrichten? Laß sie sich doch vergrößern und exaltiren so gut sie können, sie arbeiten doch nur für Uns! Wir können der Zeitigung dieser schönen saftreichen Frucht ruhig zusehen, bis daß wir sie pflücken werden, so bald sie uns reif genug zu seyn dünken wird.“ — So, mein Freund, denkt und spricht man in Athen, und sieht sehr mit der größten Gleichgültigkeit den Anfalten zu

welche die herrschsüchtigen Spartaner, als Beschützer und Schirmherren des Friedens des Antalcidas, zu machen im Begriff sind, um etliche Kerne, von ihnen selbst aufgehetzte Städte gegen die Olynthier in Schutz zu nehmen, und sich mit diesen in eine Fehde einzulassen, „von welcher wir, wie sie auch ausfallen mag, immer den Vortheil haben werden im Trüben zu fischen, und uns um so leichter wieder zu Herren des Meers zu machen, da, allem Ansehen nach, entweder Sparta oder Olynth in den Fall kommen wird, unsern Beystand suchen zu müssen."

Diese eben so unklage als unedle Art von Politik ist nun einmahl unter uns Griechen herrschend geworden, und wird (wie du sehr richtig voraus siehst) über lang oder kurz den Verlust unsrer Freyheit zur Folge haben. Ein Staat, der von seiner Unabhängigkeit keinen weitern Gebrauch macht als wir, und es immer nur darauf anlegt, Alles rings um sich her zu unterdrücken und seiner Willkühr zu unterwerfen, ist eben so unfähig als unwürdig seine eigene Freyheit zu behaupten, und bereitet thörichter Weise die Fesseln sich selbst, die er unaufhörlich für alle andre schmiedet. Aber wie weit sind wir Athener noch entfernt, uns eine solche Katastrofe der ewigen Tragödie, die wir in Griechenland spielen, träumen zu lassen! Wir sehen mit hämischer Schadenfreude zu, wie das stolze, gewalt-

thätige und unersättliche Sparta ſich allen Griechen täglich verhaßter und unerträglicher macht, und kein warnender Dämon flüſtert uns zu, daß die Spartaner nichts thun, als was wir ſelbſt an ihrer Stelle ſo lange gethan haben und mit Freuden wieder thun werden, ſo bald das Uebergewicht wieder auf unſrer Seite ſeyn wird.

Wie hoch haben die Stifter von Cyrene ſich um ihre Nachkommen verdient gemacht, da ſie euch jenſeits des libyſchen Meeres, unter dem heiterſten Himmel und auf dem fruchtbarſten Boden, eine ſo ſchöne und ſichere Freyſtätte bereiteten; weit genug von der ſtürmiſchen Hellas entfernt, um weder mit Gewalt in den Wirbel unſrer Händel hinein gerißen zu werden, noch in Verſuchung zu gerathen, euch freywillig darein zu miſchen. Wohl Euch bey eurer goldnen Mittelmäßigkeit! Cyrene wird vermuthlich niemahls eine bedeutende Rolle in der Geſchichte ſpielen; aber in Hinſicht auf Glückſeligkeit iſt es mit Völkern und Staaten wie mit einzelnen Menſchen: man wird immer unter denen, die ſich ſtill und unbekannt durchs Leben ſchleichen, mehr glückliche finden, als unter denen, die am meiſten Aufſehen, Geräuſch und Staub um ſich her machen.

3.

Aristipp an Eurybates.

Der schöne Lysanias hat sich durch sein sittsames, anmuthiges und gefälliges Wesen bereits nicht weniger Freunde in Cyrene erworben als Personen sind, mit welchen er bekannt zu werden Gelegenheit hatte. An einem jungen Cekropiden sind dieß so seltene Tugenden, daß man beynahe, wo nicht an seiner Attischen Autochthonie, wenigstens an seiner Erziehung in Athen zweifeln müßte, wenn er nicht von so vielen andern Seiten eine Bildung zeigte, die man in seinem Alter nur zu Athen erhalten haben kann. Mit Einem Worte, Freund Eurybates, die Grazien haben ihm bey seiner Geburt zugelächelt und ihn mit der Gabe zu gefallen beschenkt, der köstlichsten aller Göttergaben, die ihrem Besitzer in allen Verhältnissen des Lebens unzählige Vortheile bringt, und nur dann gefährlich wird, wenn er sich selbst zu sehr gefällt. Bis izt scheint unser junger Freund von dieser Untugend völlig frey zu seyn; nichts an ihm verräth daß er sich seiner Liebenswürdigkeit bewußt sey; im Gegentheil beweiset die Art, wie

er das Wohlgefallen, so wir Alle an ihm haben, aufnimmt, daß er, weit entfernt es für einen schuldigen Tribut zu halten, uns vielmehr dafür, als für eine ganz freywillige Aeußerung unserer Gutherzigkeit und Wohlmeinung mit ihm, verbunden zu seyn glaubt. Daß er in dieser schönen Unbefangenheit erhalten, und weder durch zu vieles Liebkosen verzärtelt, noch durch Schmeicheley eitel und einbildisch gemacht werde, soll eine der angelegensten Sorgen aller derer seyn, denen du dieses edle Gewächs zu pflegen anvertraut hast. Wir fühlen den ganzen Werth deines Zutrauens, und werden uns befleißen es zu rechtfertigen. Inzwischen vereinigen sich Musarion und Kleone mit Kleonidas und mir, der schönen Dryso zu danken, daß sie unsern Freund Euryhates mit einem so liebenswürdigen Erben beschenkt hat, und bitten Sie, versichert zu seyn, daß es nicht an ihrem guten Willen liegen soll, wenn er seine geliebte Mutter in Cyrene nicht doppelt wieder gefunden zu haben glauben wird.

Du siehest ohne mein Erinnern, daß sechzehn Jahre das Alter nicht sind, wo das Landleben für einen in Athen aufgewachsenen Abkömmling von Kodrus einen überwiegenden Reitz haben könnte. Es wird aber auch zu deiner Absicht genug seyn, wenn er nur, durch öftre Abwechslung des städtischen Lebens mit dem ländlichen, das Nützliche sowohl als das Angenehme des

letztern immer beſſer kennen und ſchätzen lernt. Der Werth, den er uns auf die Arbeiten des Landmanns, auf Feldbau, Baumzucht und alle Arten von Anpflanzungen, legen ſieht, wird ihn immer aufmerkſamer auf dieſe Gegenſtände machen; er wird ſehen, bemerken, fragen, auch wohl zuweilen ſelbſt Hand anlegen, und ſo unvermerkt zu Kenntniſſen kommen, die er, ſobald der Anfang einmahl gemacht iſt, bey jeder Gelegenheit zu vermehren ſuchen wird. Ich ſehe mit Vergnügen, daß ſich zwiſchen ihm und Kratippus, dem älteſten Sohn meines Bruders, eine gegenſeitige Zuneigung entſpinnt, die zu einer dauerhaften Freundſchaft zu erwachſen verſpricht. Mein Neffe hat fünf oder ſechs Jahre mehr als dein Sohn, und weiß ſich des kleinen Anſehens, ſo ihm dieſer Vorſprung giebt, mit ſo guter Art zu bedienen, daß er wirklich mehr über ihn vermag als wir andern alle. Lyſinias zeigt eine Anhänglichkeit an ſeinen ältern Freund, von welcher ſich viel Gutes um ſo gewiſſer erwarten läßt, weil Kratippus nichts liebkoſendes in ſeinem Betragen hat, und für die Lebhaftigkeit eines jungen Athenerꝛ eher zu trocken ſcheinen könnte. Wahrſcheinlich wird dieſe Vorliebe zu meinem Neffen deinen Abſichten förderlicher ſeyn, als alles was wir Aeltern dazu beytragen können. Mein Bruder beſitzt große und einträgliche Ländereyen in allen Gegenden der Cyrenaika,

und Kratippus hat sich aus angebornem Hang zum thätigen Landleben der Verwaltung der väterlichen Güter gänzlich gewidmet. Dieß veranlaßt häufige kleine Reisen und einen längern oder kürzern Aufenthalt bald auf diesem bald auf jenem Gute. Lysanias, der nicht lange ohne seinen Freund leben kann, hat ihn also schon mehrmahls begleitet, und findet an diesen landwirthschaftlichen Reisen, die ihm in einem der fruchtbarsten und angebautesten Striche des Erdbodens immer neue und anziehende Gegenstände, Ansichten und Genüsse verschaffen, so viel Belieben, daß wir eher auf Mittel denken müssen, ihn in der Stadt zurück zu halten als ihm Neigung zum Landleben einzuflößen. Indessen, da es bey diesen Landpartien weniger um Ergetzlichkeiten als um Geschäfte zu thun ist, und unser junger Gastfreund jedesmahl gelehrter, verständiger und gesetzter zurück kommt, ohne einen andern Nachtheil davon zu haben, als daß die etwas mädchenhafte Gesichtsfarbe, die er nach Cyrene brachte, unvermerkt eine bräunliche Schattierung gewinnt; so halten wir es für besser ihn hierin seiner eigenen Willkühr zu überlassen, und werden dennoch alles so einzurichten wissen, daß die übrigen Zwecke seines Hierseyns nicht vernachlässiget werden sollen.

Seit kurzem, lieber Eurybates, habe ich auch von Learch einen Brief erhalten, der mir über

das Schicksal unsrer armen Lais nicht mehr Liebe noch Trost giebt als der dreimige. Wenn sie nirgends gefunden werden kann, und niemand etwas zuverlässigeres von ihr zu sagen hat, als daß sie aus Pandäa, ihrem letzten Aufenthalt, plötzlich verschwunden sey; wenn der Taugenichts, dem sie sich aufgeopfert, sie in einer Lage verlassen hat, wo ihr keine andere Wahl blieb, als entweder die Hülfe ihrer Freunde anzunehmen — oder zur Schmach einer gewöhnlichen Hetäre herab zu sinken — oder zu sterben, — so weiß ich was sie gewählt hat. O mein Freund, der Stolz dieses so hochbegabten außerordentlichen Weibes hatte keine Grenzen; er mußte ihr in einer solchen Lage das Herz brechen, und — es brach! Das meinige sagt es mir — Sie hat gelebt! — Und wohl hat Sie, in der schönsten Hora des Lebens, gelebt, wie nur wenigen von Göttern Gezeugten oder ohne Maß Begünstigten zu leben vergönnt wird; und was auch das Loos ihrer letzten Tage war, über die Natur und das Glück hatte sie sich nicht zu beklagen; denn schwerlich haben Beide jemahls zugleich so viel für eine Sterbliche gethan als für sie. Ob sie nicht mit den Geschenken von Beiden besser hätte haushalten können? — ist eine Frage, welcher die Freundschaft ihr, da ihr Schicksal entschieden ist, auszuweichen strebt. — Vielleicht hätten wir weniger schonend mit ihr

umgehen sollen, da sie noch glücklich war? — Diesen Vorwurf habe ich mir selbst schon mehr als Einmahl gemacht, und kann jedesmahl nicht umhin, mir selbst zu antworten: es würde vergebens gewesen seyn; denn schwerlich hat man je ein Weib gesehen, die mit einer so zauberischen Sanftheit und Geschmeidigkeit eine so eisenfeste Beharrlichkeit auf ihrer Meinung, und mit einem so hellen Blick und scharfen Urtheil eine so unerschöpfliche Gabe sich selbst zu täuschen und ihre eigene Vernunft (wenn ich so sagen kann) zu überlisten, vereinigt hätte.

Ob wir gleich wohl thun, uns unaufhörlich zu sagen, es hange immer von unserm Willen ab, recht zu handeln oder nicht: so scheint doch — wenn wir den Menschen betrachten, so wie er, in unzähligen, ihm selbst größten Theils unsichtbaren Ketten und Fäden an Platons großer Spindel der Ananke hangend, von eben so unsichtbaren Händen in das unermeßliche und unauflösliche Gewebe der Natur eingewoben wird — so scheint, sage ich, nichts gewisser zu seyn, als „daß ein Jedes ist was es seyn kann, und daß es unter allen den Bedingungen, unter welchen es ist, nicht anders hätte seyn können." Lais selbst hielt sich nur zu gut hievon überzeugt. „Da ich nun einmahl Lais bin (schrieb sie in ihrem letzten Brief an Musarion) so ergebe ich mich mit guter Art darein, und kann nicht

wünschen, daß ich eine Andere seyn möchte.“ — Auch mir, lieber Eurybates, wird es, je mehr ich alles erwäge was hier zu erwägen ist, immer einleuchtender, daß der Ausgang, den das genialisch fröhliche, schimmernde und vielgestaltige Drama ihres Lebens nahm, dazu gehörte, wenn sie bis ans Ende Lais seyn sollte. Ich möchte sagen, das Schicksal war es gewisser Maßen der Menschheit schuldig; sie mußte fallen; aber ich bin gewiß sie fiel wie die Polyxena des Euripides, „Eh' im Fallen noch besorgt keine Blöße zu zeigen.“ Nichts wäre ihr unerträglicher gewesen als vor irgend einem Auge, das einst Zeuge ihrer Glorie war, als ein Gegenstand des Mitleidens zu erscheinen. Die Art, wie sie verschwand, war die letzte Befriedigung ihres Stolzes: wir werden nichts mehr von ihr hören.

Du siehst, guter Eurybates, wie ich bey diesem traurigen Ereigniß mein Gefühl zu beschwichtigen suche. Aber die Natur behauptet ihr Recht darum nicht weniger; es kommen Augenblicke, da ich, wenig stärker als Mnasarion (deren Thränen um ihre geliebte Freundin und Wohlthäterin so bald nicht versiegen werden) eine Art von Trost darin finde meinem Schmerz nachzuhängen; Augenblicke, da die schöne Unglückliche in aller ihrer Liebenswürdigkeit vor mir steht, und einen Glanz um sich her wirft,

worin jede Schuld verſchwindet und Flecken ſelbſt zu Reitzen werden. In ſolchen Augenblicken möcht' ich mit dem Schickſal hadern, daß es einen ſo düſtern Schatten auf das herrliche Götterbild fallen ließ; und die vom Herzen beſtochne Einbildungskraft ſpiegelt mir eine trügeriſche Möglichkeit vor, wie alles anders hätte gehen können; bis endlich die Vernunft das gefällige Duftgebilde wieder zerſtreut, und mich, wiewohl ungern, zu geſtehen nöthigt: es habe dennoch ſo gehen müſſen, und, wie unbegreiflich uns auch die Verkettung unſrer Freyheit mit dem allgemeinen Zuſammenhange der Urſachen und Erfolge ſeyn möge, immer bleibe das Gewiſſeſte, daß das ewige, mit der ſchärfſten Genauigkeit in die Natur der Dinge eingreifende Räderwerk des Schickſals nie unrichtig gehen kann.

4.

An Ebendenselben.

Ueber Platons Dialog von der Neuheit.

In Lagen, wo das Gefühl mit der Vernunft ins Gedränge kommt, ist uns alles willkommen, was uns in einen andern Zusammenhang von Vorstellungen versetzt, die entweder durch Neuheit, Schönheit und Wichtigkeit anziehen, oder durch einen Antrieb von sinnreichem Ernste und Nachdenklichkeit zum Nachdenken leiten, und sich unvermerkt unserer ganzen Aufmerksamkeit bemächtigen. In dieser Rücksicht, lieber Eurybates, hätte mir der neue Platonische Dialog, womit du mich beehrtest, nicht zu keiner gelegenern Zeit kommen können. Ich habe ihn, unter häufig abwechselnden Unterbrechungen von Beyfall, Interesse, Bewunderung und Vergnügen — zu Mißbilligung, Kopfschütteln, Langeweile und Ungeduld, bereits zum zweyten Mahle durchgelesen; was wenigstens so viel beweiset, daß, meinem Gefühle nach, das Lobenswürdige in diesem seltsamen Werke mit dem Tadelhaften um das Uebergewicht kämpfe, und es daher keine

leichte Sache ſey, über den innern Werth oder Unwerth deſſelben ein unbefangenes Urtheil auszuſprechen. Wirklich ſcheint mir Plato alle Kräfte ſeines Geiſtes und den ganzen Reichthum ſeiner Fantaſie, ſeines Witzes und ſeiner Beredſamkeit aufgeboten zu haben, um das Vollkommenſte, was er vermag, hervor zu bringen; und ich möchte mich ſehr irren, oder es iſt ihm gelungen, nicht nur alle ſeine Vorgänger und Mitbewerber, ſo viele ich deren kenne, ſondern, in gewiſſem Sinne, auch ſich ſelber zu übertreffen. Denn unſtreitig muß ſogar ſein Ion, Ion der Rhapſode, und das allgemein bewunderte Sympoſion ſelbſt, vor dieſem neuen Prachtwerke zurück weichen. Da man über dieſen Punkt (wie mir Lyſanias ſagt) zu Athen auf Eine Stimme hört, und der Meinung ſo unbedingt iſt, um das allgemeine Lob Lobs der Aeſchylaniſchen Troſche merklich zu verſtärken, ſo wäre wohl das Beſcheidenſte und auf alle Fälle das Klügſte, was ich thun könnte, wenn ich es bey dem bisher geſagten bewenden ließe. Aber da verlangſt meine Meynung von dieſer neuen Dichtung unſers erklärten Dichterfeindes ausführlich zu leſen, und hat mich gewiſſer Maſſen in die Nothwendigkeit geſetzt dir zu Willen zu ſeyn, da ich nicht umhin kann, ihr gegen einen Vorwurf zu vertheidigen, den du ihm machſt, und der, neben ſo vielen andern, die er nur zu

Erſte Abtheilung.

1.

Cyrus. Araſpes.

Cyrus.

Ich bin deines freundſchaftlichen Dienſtes benöthigt, Araſpes. Kennſt du die junge Königin von Suſiane, die der Sieg über die Aſſyrer in unſere Gewalt gebracht hat? Eine wichtige Beute, wenn das Gerücht ihre Vorzüge nicht vergrößert.

Araſpes. O Cyrus, von Panthea kann ſelbſt das Gerücht nicht lügen. Sie ſehen und bewundern iſt unzertrennlich. Aber es ſcheint, mein Prinz, die höhern Sorgen, die deine ganze Aufmerkſamkeit beſchäftigen, haben dir noch nicht erlaubt, dich mit eignen Augen hiervon zu überzeugen.

sehr verlieren, mit deiner Erlaubniß, gerade der Ordnung ist, von welcher ich dir hier schreiben wollte. Die so verwickelten Dialoge wird ich dann (nach entdeckter Anordnung aller Theile und Grenzen — der Freiheiten, die ich mir mit ihrem Künstling nehmen werde, nicht zu Ungnaden zu vermelden) nach dem Maßstäb anzuziehen, und die meine Gedanken gewiß von Platons Republik als von vielem Dialog überhaupt ungefähr erklären; ohne mich jetzo zu einer vollständigen Beurtheilung anheischig zu machen, welche leicht zu einem gewaltsam so vielen Buch als das beurtheilte Werk selbst, erwachsen könnte.

Vor allem laß uns hier der Form dieses Dialogs, als dem ersten war darum zu thun gilt, eine Weile scharf sehen bleiben.

Ich sehe als einen Hauptzweck voraus, was wahrscheinlich Platon selbst wollte [illegible] bei an Dialog in Handlung und Darstellung, Nachahmung der Natur u. s. f. in seiner Art eben so gut ein dichterisches Kunstwerk ist und sein soll, als eine Tragödie oder Komödie; und ist es dies, so muß es allen Gesetzen, die einen Grund in der Natur eines solchen Dichters gehabten gehegten Gesetzen, und überhaupt den Regeln der Wahrscheinlichkeit und Schicklichkeit in Ansehung der Personen sowohl als der Zeit, des Ortes und

[illegible] [illegible] [illegible] [

Verwüstungen; und Plato benutzte diese Umstände, seine Lehre gegen Aristipp durch die Gefahren gewaltsamer Tyrannen und den steten Tyrannen (dem Hunger der Sinnlichkeit) über die Vernunft und Tugendliebe des besten Fürsten (des Verstandes und sittlichen Freiheit) siegreich zu vertheidigen und anschaulicher zu machen. Aber lange kann der Philosophische Tyrannen am Hofe nicht seine Zeit nicht ausdauern. Er muß immer zu Verdrießlichkeiten kommen; und so oft Tyrannis seine Gelegenheiten dazu findet, macht er sie selbst, indem er sie, auch selbst nicht wissend, durch eine verfängliche Frage in seinen Kreis über den wahren Begriff der Glückseligkeit zu gehen sucht, und indem der eigentliche Gegenstand seiner Theorie, wenigstens am wenig sie den Tyrannen, verschwindet. Der dritte Akt, der die Lehre Platons gerade zeigt, macht sich, wie der Philosophenkönig, fast ganz Gegenstand seiner Lehre selbst ist, so seinen eigenen Freunde; indem Lehrer Polemarchus entschwindet, die Sache mit dem sympathischen Freunde ausgeschlossen. Der ganze Mann zeigt sich hier beschäftigt, und der Leser begehrt über den Ernst des Gespräches, „indem das Ernste gehen ist gerecht," weitere Polemarch schweigen, Sokrates hingegen mit vielen Verbindungsworten und Ehrlichkeit „der einen so weisen und göttlichen Mann zu Tyrannisch."

Cyrus. Ich habe ſie nicht geſehen, aber ich liebe ſchöne Gemählde; und du wurdeſt von deinen Freunden allezeit für einen Meiſter in der Kunſt zu mahlen gehalten.

Araſpes. Wenn ich es auch wäre, ſo würde doch hier meine Kunſt weit zurück bleiben. Urtheile nach dem Schatten, wie ſchön das Urbild ſeyn muß. Ich kam zuerſt in ihr Gezelt, da das Aſſyriſche Lager von den Deinigen erobert wurde. Ein klägliches Getön von weinenden Stimmen, mit lautem Wehklagen vermiſcht, rief meine irrenden Schritte dahin. Welch eine rührende Scene fiel mir ins Auge, als ich hinein trat! Ich fand ſie auf einem verbreiteten Teppich am Boden liegen; denn ihre hervor glänzende Geſtalt und die ſanfte Majeſtät ihrer Geberden ließ mich keinen Augenblick zweifeln, welche unter der weiblichen Menge, die das Zelt erfüllte, die Gebieterin ſey. Ihr ſchönes Haupt hing, gleich einer geknickten Roſe, auf den Buſen einer ältlichen Frau, die, nach der bekümmerten Zärtlichkeit ihrer Blicke und Worte zu urtheilen, ihre Pflegemutter zu ſeyn ſchien. Sanfte Thränen gleiteten über die blaſſen Wangen der jungen Königin herab; ihr Schmerz konnte nur weinen und ſeufzen, und mich däuchte, ſelbſt in ihrem Seufzen ſey Harmonie. Ihre Sklavinnen ſchwebten, einige ſprachlos, andere laut jammernd, um ſie her, in gedankenloſer Traurigkeit vergeblich beſchäftigt; einige rauften ſich ungeduldig

unter dem gemeinen Haufen er verliehr die Meinung seiner Person nicht leicht, noch kann gewöhnen die Leidenschaften, wenn er gleich durch angenehme Reizung und Zuthätigkeit sie zu der Ehre zu reizen und zum Nachdenken sie sich selbst zu bringen sucht. Vielmehr wächst sie gegen eine Weile, stirbt sie aber, da er zu reich und hoch dahin zu Macht und Ansehen gekommen ist, Leidenschaften sucht gewahr zu werden, gemacht sich gemächlich, seine Meinung freilich zu nehmen. Ich gedenke, daß ich es, an Plinens Briefe, nicht aber mich hier anmerken können, unter den Lehrern und in Gedanken Platon schätzen, und den Lehrer des Lebens sich so unwillkührlich übermenschen wären zu lassen. Man könnte zwar zu seiner Entschuldigung sagen: Dieselben Worte seiner Lehrer sich gegen die Lehrer und ihre Schüler aus Verachtung seiner schlechten Werken bezeuget; da es ihm nicht darum zu thun gewesen sey, sie zu belehren, sondern allein zu spotten, sie in Widerspruche mit sich selbst zu verwickeln, und allein bedacht, daß sie sich in seine Gedanken und in Verlegenheit setzen lassen, sie sich und die Zuhörer ihrer Unwissenheit und Geschwätzigkeit zu überweisen. Ich antworte aber: so hat Plato, der Gottgelehrte, als der Sophist Protagoras, den nichts weiter lehrenden Lehrern zum Spotte seiner sophistischen Dramen und dialogischen

Kampfſchule zu wählen, und ihm zu dieſem Ende eine ſolche, ſchwimmende, der Grenzen des Menſchenverſtandes überhobene Idee/, die nichts weniger als die ſeinige war, in den Weg zu ſchieben; mit Einem Wort, ſo bald er ſich erlaubte aus dem wirklichen Sokrates einen idealiſchen zu machen, würde es ihm ſehr wohl angeſtanden haben, auch die einzigen Züge, die er ihm laſſen muſte, wenn er ſich ſelbſt noch ähnlich ſehen ſollte, die Art wie er der Ironie und der Induktzion zu benuzen pflegte, zu idealiſieren; ich will ſagen, ſo mit aller der Feinheit und Kunſt zu ſchmeicheln, deren ſie fähig, wenn ſie für eine Methode gelten ſoll, dem gemeinen Menſchenverſtand den Sieg über ſpitzfindige Sophiſterei und täuſchende Gründe mit Achtſamkeit, Vorſichtigkeit und Treuherzigkeit zu verſichern. Dieß, denke ich, muſte ihm Pflicht ſeyn, wenn er das Andenken ſeines ehrwürdigen Lehrers wirklich in Ehren hielte, und ich ſehe nicht, wiewie er zu entſchuldigen wäre, daß er in dieſem Wettgeſpräche mit Polemarch gerade das Gegentheil that. Oder muß es nicht dem blödeſten Leſer in die Augen ſpringen, daß ſein vorgeblicher Sokrates den Sprach des Simonides auf eine Art beſtreitet, die den Leſer ungewiß läßt, ob der Sofiſt Sokrates den ehrlichen Polemarch, oder der Sofiſt Plato den

ehrlichen Sokrates zum Dieben haben wolle? Denn (was wohl zu bemerken iſt) Polemarch erſcheint in dieſem Stücke zwar als ein ziemlich kurzſinniger und im Denken wenig geübter Mann, aber nichts an ihm läßt uns argwohnen, daß es ihm nicht um Wahrheit zu thun ſey; und der Satz des Simonides, wenn er gleich den höchſten und reinſten Begriff deſſen was gerecht iſt nicht erreicht, drückt doch eine ſo allgemein für Wahrheit anerkannte Maxime aus, daß man nicht begreift, wie Platons Sokrates ſich erlauben kann, einen ſo plumpen unzweideutigen Scherz damit zu treiben. Oder ſollte Plato im Ernſt glauben, die Erklärung des Simonides werde dadurch der Unrichtigkeit überwieſen, „daß einer z. B. Unrecht hätte, wenn er ein bey ihm hinterlegtes Schwert dem Eigenthümer auf Verlangen wieder gäbe, falls dieſer wahnſinnig wäre, oder der Depoſitar gewiß wüßte, daß er ſeinen Vater damit ermorden wolle?“ — Denn wer ſieht nicht, daß hier bloß mit den verſchiedenen Bedeutungen, die das Wort gerecht im gemeinen Leben hat, geſpielt wird; daß die Fälle, worin es nicht recht, d. i. weder geſetzmäßig noch klug, ſchicklich und rathſam iſt, das Anvertraute dem Eigenthümer wieder zu geben, Ausnahmen ſind, die aus dem Zuſammenſtoß verſchiedener gleich heiliger Pflichten entſtehen; und daß daher unter verſchiedenen Um-

ſtänden und in verſchiedener Anſicht eben daſſelbe recht und unrecht ſeyn kann? Daß Sokrates dieß nicht zu wiſſen ſcheint — und daß der gute Polemarch, ſo bald ihm die Ausnahme als ein Einwurf vorgehalten wird, gleich ſo erſchrocken, als würde ihm der Kopf der Gorgone vor die Augen gehalten, zurück ſpringt, und den Worten des Simonides flugs eine andere Deutung giebt, die er gleichwohl eben ſo wenig gegen die Sofiſtereyen und Ironien des groſſen dialektiſchen Kampfhahns zu behaupten weiß, — alle dieſe Antinomien gegen die Geſetze der geſunden Vernunft ſind, ich muß es geſtehen, etwas hart zu verdauen, wiewohl ſie aufhören in Erſtaunen zu ſetzen, wenn man geſehen hat, daß das ganze Buch von ihres gleichen wimmelt. Und gleichwohl dürft' es jedem Leſer, der gerade keinen beſonderen Sinn für die Reitze dieſer Art von Spaßmacherey hat, ſchwer fallen, an dem göttlichen Plato nicht irre zu werden, wenn er auf die platten, und in eine Menge kleiner, zum Theil ganz müßiger Quäſtunkeln aufgelöſten Induktzionen ſtößt, wodurch der treuherzige Polemarch ſich vom Sokrates weiß machen läßt: aus ſeiner Hypotheſe, „jedem das ſeine geben ſey ſo viel als ſeinen Freunden Gutes und ſeinen Feinden Böſes thun,“ folge ganz natürlich, der gerechteſte Mann ſey der gröſte Dieb, und die Gerechtigkeit ſey nur

in so fern etwas Gutes als man keinen Gebrauch von ihr mache. Wer kann sich einbilden, ein so scharfsinniger geometrischer Kopf wie Plato habe sich selbst über die Armseligkeit solcher Beweise, die zum Theil auf bloßen Wortspielen beruhen, täuschen können, und sehe nicht so gut als wir, daß Polemarch der blödsinnigste Knabe von der Welt gewesen seyn müßte, wenn er sich in so groben Schlingen hätte fangen lassen? Er muß also eine besondere Absicht dabey gehabt haben; und was konnte diese anders seyn, als seinem Pseudo-Sokrates, um ihm desto mehr Aehnlichkeit mit dem wahren zu geben, eine Ironie-Larve umzubinden; und die bekannte Manier im Dialogisiren, welche dem ächten Sokrates eigen war und vom Xenofon in seinem Symposion so schön dargestellt wird, auf eine Art nachzuahmen, die zu jener Larve paßt, und gerade deßwegen, weil sie übertrieben ist, dem großen Haufen und den Fernestehenden die Aehnlichkeit seines Zerrbildes mit dem Original (dessen feinste Züge im Gedächtniß der Meisten schon ziemlich abgebleicht sind) desto auffallender macht?

Unter die ziemlich häufig in diesem Dialog vorkommenden Beyspiele, daß Plato, so bald er will, die dramatische Wahrheit und das, was jeder Person zukommt, sehr gut zu beobachten weiß, rechne ich die Art, wie er den Sofisten

Thrasymachus auf den Kampfplatz ſpringen läßt, und überhaupt, die wahrhaft attiſche Eleganz und Feinheit, womit er die eitle Selbſt-gefälligkeit und den neckenden, naſerümpfenden, nicht ſelten in beleidigende Grobheit übergehenden Stolz des plumpen Sofiſten mit der kaltblütigen Urbanität und ironiſchen Demuth des ſeiner ſpottenden Sokrates kontraſtieren läßt. Nur Schade, daß der letztere auch hier ſeine Würde nicht durchaus ſo behauptet, wie der Anfang uns erwarten macht. Man könnte zwar ſagen, es zeige ſich in dem ganzen erſten Buche, daß es dem Sokrates noch kein rechter Ernſt ſey; daß er bloß, wie ein Citherſpieler der ſich hören laſſen will, ſein Inſtrument zu ſtimmen und zu probieren ſcheine, wiewohl er, auch indem er nur nachläſſig auf den Saiten herumklimpert, ſchon zu erkennen giebt was man von ihm zu erwarten habe. Es mag ſeyn, daß Plato dieſen Gedanken hatte; indeſſen möcht' ich doch behaupten, daß die Disputazion mit dem Sofiſten Thraſymachus unter die ausgearbeitetſten Theile des ganzen Werks gehöre, und für ein Meiſterſtück in der ächtſokratiſchen Manier, einen ſtreitigen Punkt aufs Reine zu bringen, gelten könnte, wenn Sokrates ſeinem eigenen Karakter immer getreu bliebe und — nachdem er den Sofiſten ſo weit getrieben, daß er geradezu behaupten muß, die Ungerechtigkeit ſey Weisheit,

und die Gerechtigkeit also das Gegentheil, — sich nicht, aus wirklicher oder verstellter Verlegenheit wie er ihn widerlegen wolle, in eine weitausgeholte, spitzfündige Manier mit unbestimmten, schillernden und doppelsinnigen Begriffen und Sätzen, wie mit falschen Würfeln, zu spielen, verirrte, d. i. wenn der verkappte Sokrates, der seine Rolle bisher bis zum Täuschen gespielt hatte, nicht auf einmahl in den leibhaften Plato zurückfiele, und am Ende noch zehnmahl mehr Sofist würde als sein Gegner selbst. Es ist schwer zu begreifen, wie Plato sich in solchen Spielereyen so sehr gefallen, oder wie er glauben kann, er habe seinen Gegner zu Boden gelegt, wenn er durch eine lange Reihe nichts beweisender Gleichungen zuletzt das Gegentheil von dem, was jener behauptet hatte, herausbringt. Das allerseltsamste aber ist dann doch, daß in diesem ganzen Schattengefechte beide streitende Partenen, indem sie einen bestimmten filosofischen Begriff von der Gerechtigkeit suchen, den popularen, auf das allgemeine Menschengefühl gegründeten Begriff immer stillschweigend voraus setzen, ohne es gewahr zu werden. Es ist als ob die närrischen Menschen den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen könnten; sie suchen was ihnen vor der Nase liegt, und was sie bloß deßwegen nicht finden, weil sie sich in einer Art von Schneckenlinie immer weiter davon entfernen.

Sie würden gar bald einig geworden seyn, wenn Sokrates, statt der kleinen spitzfündigen und hinterstelligen Fragen, die ihm schon Aristofanes vorwarf, geradezu gegangen, und das, was alle Menschen, vermöge eines von ihrer Natur unzertrennlichen Gefühls, von jeher Recht und Unrecht nannten, in seiner ersten Quelle aufgesucht hätte. Leicht wär' es dann gewesen, das, was Recht ist, von dem, was Wahn oder Gewalt zu Recht setzen, zu unterscheiden; die Streitenden hätten einander nicht lange mißverstehen können, und wären in der Hälfte der Zeit einig geworden, welche Platons sofistisierender Sokrates verschwendet, um — am Ende selbst gestehen zu müssen, daß — nach allem, was über die albernen Fragen: ob die Gerechtigkeit Tugend oder Untugend, Weisheit oder Thorheit, nützlich oder schädlich sey? seit mehr als einer langen Stunde gewitzelt, ironisiert und in die Luft gefochten worden, — die große Frage, was ist Gerechtigkeit? aus seiner Schuld noch immer unausgemacht geblieben sey.

Wie Sokrates, nach einem solchen Geständniß, zu Anfang des zweyten Buchs sagen kann: „er habe geglaubt das Gespräch sey nun zu Ende," weiß ich nicht; denn daß Thrasymachus schon seit einer ziemlichen Weile, mit dem hofgärtigen Anstand eines Kämpfers, der seinen Gegner nicht für gut genug hält ihn seine

Ueberlegenheit fühlen zu lassen, sich zurückzieht, machte zwar dem Spiegelgefecht mit ihm ein Ende; aber die Untersuchung selbst war so wenig beendigt, daß sie nicht einmahl recht angefangen hatte. In der That hatte Thrasymachus seine Sache so schlecht geführt, daß man zur Entschuldigung des Sokrates sagen könnte: er habe es nicht der Mühe werth gehalten Ernst gegen einen Antagonisten zu gebrauchen, den man schon mit Strohhalmen in die Flucht jagen konnte. Ob Plato diesem Sophisten, indem er ihn zu einem eben so hohlen als aufgeblasenen Strohkopf macht, Recht oder Unrecht gethan habe, mag dahin gestellt seyn; genug daß durch die Art, wie der Streit bisher geführt wurde, für die gute Sache der Gerechtigkeit, welche doch nach Platons Absicht in diesem Dialog einen entschiedenen Sieg über ihre Gegner erhalten sollte, wenig oder nichts gewonnen war. Das Werk mußte also ernsthafter angegriffen werden. Um dieses zu bewerkstelligen, stellt Plato in seinen Brüdern Glaukon und Adimanthus zwey neue Personen auf, welche bisher noch keinen thätigen Antheil an dem Gespräche genommen hatten; und man muß gestehen, daß er sein möglichstes gethan hat, die Rolle, die er ihnen im zweyten Buche zu spielen giebt, glänzend und ehrenvoll zu machen. Der erste von ihnen, Glaukon, tritt zwar als Verfechter

der Ungerechtigkeit auf, deren Sache Thrasymachus (wie er meint) allzu lässig vertheidigt und ohne Noth viel zu früh aufgegeben habe; verwahrt sich aber mit vieler Wärme gegen den Verdacht, als ob er, indem er alle seine Kräfte zu Gunsten der Ungerechtigkeit aufbiete, aus eigener Ueberzeugung und gleichsam aus der Fülle des Herzens rede. Also bloß um den Gegnern der Gerechtigkeit alle Möglichkeit der Einwendung, als ob ihre Gründe nicht in ihrer ganzen Stärke geltend gemacht worden wären, abzuschneiden, und um den Sokrates in die Nothwendigkeit zu setzen, sich der guten Sache in vollem Ernst anzunehmen, nimmt Glaukon das Wort, und macht sich anheischig: vor allen Dingen zu erklären, was nach der Meinung derjenigen, für welche Thrasymachus gesprochen habe, die Gerechtigkeit sey und woher sie ihren Ursprung nehme; sodann zu zeigen, daß diejenigen, die sich der Gerechtigkeit befleißigen, es nicht deßwegen thun, weil sie in ihren Augen ein Gut, sondern weil sie ein nothwendiges Uebel ist; und endlich drittens zu beweisen, daß diese Leute Recht haben; sintemahl die Erfahrung bezeuge, daß das Leben des Ungerechten in der That glücklicher sey als des Gerechten. „Nicht als ob ich selbst diese Meinung hegte, sagt Glaukon; aber doch stoßen mir zuweilen Zweifel auf, da ich täglich von Thrasymachus

die Haare aus, andere zerrißten ihre Wangen und goſſen Ströme von Klagen aus, indem ſie öfters einen Abradates nannten, deſſen Schickſal ſie am meiſten zu beklagen ſchienen. Langſam eilte ich hinzu, und drängte mich ſanft durch die furchtſame Schaar. Du leidende Unſchuld, ſagte ich, (denn nur die ächte Hoheit des Gemüths kann ſo wie du im Unglück ihre Würde erhalten) ſtille den Kummer, der dieſe Augen in Thränen verhüllt, welche gewohnt ſcheinen, nur Freude und Wonne um ſich her zu lächeln. Traure nicht, du Ebenbild der himmliſchen Milde! Die Götter haben dich dem Schutz eines großmüthigen Fürſten anvertraut. Wir hören zwar, du ſeyeſt die Gemahlin eines ſchönen und tugendhaften Prinzen geweſen; aber derjenige, dem dich dein gütiges Schickſal zuerkannt hat, wird dir nichts unerſetzt laſſen, was du an jenem liebteſt. Glaub' es dem allgemeinen Gerüchte: in allen Morgenländern iſt niemand, der an Schönheit des Leibes und Gemüthes und an jeder friedſamen und kriegeriſchen Tugend mit Cyrus zu vergleichen wäre. So ſagte ich; aber meine Rede, anſtatt ſie zu beruhigen, vermehrte die allgemeine Traurigkeit. Die königliche Schöne, die bisher den ſprachloſen Kummer großmüthig in ihrer Bruſt verſchloſſen hatte, raffte ſich mit einer heftigen Bewegung vom Boden auf, zerriß ihren Schleyer und brach in wehmüthige Klagen aus, die aber durch das Geſchrey ihrer Aufwärterinnen

und zehen Tausend andern so viel dergleichen hören muß, daß mir die Ohren davon gellen, hingegen mir noch Niemand, so viel ich es wünschte, bewiesen hat, daß der Gerechte sich im Leben besser befinde als der Ungerechte."

Ich zweifle ob unser alter Freund Hippias selbst diese Lieblingslehre der Sofisten (die übrigens in der Geschichte der Menschen und der Erfahrung nur allzugegründet ist) deutlicher und scheinbarer hätte vortragen und zierlicher zusammen fassen können, als in der kleinen Rede geschehen ist, welche Plato seinem Bruder Glaukon hier in den Mund legt. Ob aber gleichwohl durch die unserm Filosofen eigene Art, alles aufs höchste zu treiben, den Behauptern der Lehre, „daß der Unterschied zwischen dem, was die Menschen „Recht und Unrecht nennen, sich bloß auf einen „durch die Noth aufgedrungenen Vertrag gründe," nicht einmal Unrecht geschehe, dürfte wohl die Frage seyn. „Unrecht thun (sagt Glaukon) „ist, nach der gemeinen Meinung, an sich „selbst, oder seiner Natur nach gut, Unrecht „leiden an sich selbst, übel. Aber aus dem „Unrecht leiden entsteht mehr und größeres „Unheil, als Gutes aus dem Unrecht „thun. Nachdem nun die Menschen einander „lange Unrecht gethan und Unrecht von einander „erlitten, glaubten die Schwächern, — eben „darum, weil die Schwäche, um derentwillen

„ſie alles Unrecht von den Stärkern leiden müſſen, „ſie unvermögend machte, das Vergeltungsrecht „an jenen auszuüben, — ſich nicht beſſer helfen „zu können, als indem ſie in Güte mit einander übereinkämen weder Unrecht zu thun noch „zu leiden.“ — Auf dieſe Weiſe, meint er, ſeyen die Geſetze und Verträge entſtanden, und ſo habe das durchs Geſetz Befohlene oder Verbotene die Benennung des Rechts oder Unrechts erhalten. Dieß ſey alſo der Urſprung der Gerechtigkeit, und ſo ſtehe ſie, ihrem Weſen nach, zwiſchen dem Beſten und dem Schlimmſten in der Mitte; denn das Beſte wäre, ungeſtraft Unrecht zu thun, das Schlimmſte Unrecht zu leiden ohne ſich rächen zu können. Die Gerechtigkeit werde alſo nicht geſchätzt weil ſie etwas Gutes an ſich ſey, ſondern bloß in ſo fern ſie den Schwächern zur Bruſtwehr gegen die Beeinträchtigungen der Stärkern diene. Wer ſich folglich ſtark genug fühle, dieſer Bruſtwehr nicht zu bedürfen, werde ſich wohl hüten ſich in Verträge, andern kein Unrecht zu thun um keines von ihnen zu leiden, einzulaſſen; denn da er das letztere nicht zu befürchten habe, ſo müſſe er wahnſinnig ſeyn, wenn er ſich des Vortheils, den Schwächern ungeſtraft Unrecht zu thun, freywillig begeben wollte.“

Ich kann mich irren, aber ſo weit ich die Sofiſten, deren Syſtem Plato in dieſem zweyten

Dache in seinem ganzen Systeme vorgenommen unternommen hat, kenne, ihrem er mir, es sey nun vorsätzlich oder unvermerkt, etwas von seiner eigenen Vorstellungsweise in die Darstellung der übrigen eingemischt zu haben. Ich wenigstens zweifle sehr, ob es jemahls einem Menschen eingefallen ist, zu behaupten: Unrecht thun sey gut an sich. Und was versteht Plinken, aus dessen Munde Plato hier spreche, unter Unrecht thun? Wenn der Unterschied zwischen Recht und Unrecht erst durch Verträge und verabredete Gesetze bestimmt werden muß, so giebt es in dem Zustande der natürlichen Freyheit, vor den gesellschaftlichen Vereinigungen vorhergeht, kein Unrecht. Oder spielt Plato, wie er so oft thut, auch hier mit dem Doppelsinn des Worts adikein, welches so wohl beleidigen, als Unrecht thun bedeutet? Im Stande der natürlichen Freyheit (den ich lieber den Stand der menschlichen Thierheit nennen möchte) beleidige ich den Schwächern, wenn ich die Speise, womit er seinen Hunger stillen will, mit Gewalt wegnehme; im Stande der politischen Gesellschaft thue ich ihm dadurch Unrecht, weil das Gesetz alle Beleidigungen verbietet. So verstehen es, meines Wissens, die Lesiden, und wiewohl sie behaupten, daß es dem Menschen, welcher Macht genug hat alles zu thun was ihm beliebt und gelüstet, nicht unrecht sey

die Schwächern zu beherrschen oder zu unterjochen, sobald er Vortheil oder Vergnügen davon zu haben vermeint: so hat doch schwerlich einer von ihnen jemahls im Ernste behauptet, Unrecht thun, oder andere beleidigen sey böse an sich selbst, ohne Einschränkung, Bedingung oder Rücksicht auf einen dadurch zu gewinnenden Vortheil, gut, folglich recht thun an sich selbst übel. Sie können überhaupt kein Gut noch Uebel an sich, sondern betrachten alle Dinge bloß wie sie in der Wirklichkeit sind, d. i. wie sie allen Menschen, in Beziehung auf sich selbst oder auf den Menschen überhaupt, unter gewissen Umständen scheinen. Im Stande der freyen Natur erlaubt sich (sagen sie) der Stärkere Alles, wozu er durch irgend ein Naturbedürfniß oder irgend eine Leidenschaft, Lust oder Trieb, getrieben wird; oder in diesem Sinne giebt es, genau zu reden, keinen Stärkern als für den Augenblick; denn der Stärkste wird sogleich der Schwächste, sobald mehrere über ihn kommen, wiewohl er jedem einzelnen überlegen wäre. Jener angebliche Naturstand ist also ein allgemeiner Kriegsstand, bey welchem sich am Ende, wo nicht Alle, doch gewiß die Meisten so übel befinden, daß sie sich entweder in Güte zu einem gesellschaftlichen Leben auf gleiche Bedingungen verbinden, oder irgend einem Mächtigen gezwun-

[illegible] Gesetze, [illegible] Regierungen oder Verfassungen [illegible] Unterthanen [illegible] Verband [illegible] Pflichten [illegible] Rechte [illegible] Verletzung [illegible] Verletzung [illegible] Verletzung

unhörbar wurden. Die Bewegung, die sie machte, indem sie ihren Schleyer zerriß, entdeckte die schöne Bildung und blendende Weiße ihres Halses und ihrer Arme; selbst die zürnende Ungeduld, deren wilde Zuckungen sonst den Menschen entstellen, wurde in ihrem anmuthigen Gesichte holdselig, und gab allen ihren Bewegungen einen lebhaften Reitz. Ich versichre dich, Cyrus, es däuchte mich damahls, ich hätte in ganz Asien keine Frau gesehen, die an Schönheit und Lieblichkeit mit dieser Susianerin streiten könnte. Du selbst würdest sie bewundern, wenn du sie sehen solltest.

Cyrus. Behüte mich der Himmel, daß ich sie zu sehen verlange!

Araspes. Welch ein seltsamer Wunsch, mein Gebieter! Warum wolltest du dir das Vergnügen versagen, eine Sklavin zu sehen, welche zu besitzen das einmüthige Urtheil des Heers niemand würdig fand als dich? Dein Herz ist zu menschlich, zu freygebig mit Gefühl und feinem Geschmack am Schönen von der Natur begabt, als daß du einen Gegenstand deines Anblicks unwürdig achten solltest, der auch den Flug eines Unsterblichen zurück hielte, sich an seinem Anschauen zu ergetzen.

Cyrus. Wenn ich ja vorher einige Lust gehabt hätte sie zu sehen, so hätte deine Erzählung mich genöthigt, diese Begierde zu unterdrücken.

Araspes. Du sagst mir ein Räthsel —

Cyrus. Dessen Auflösung leicht ist. Wenn

[illegible] [illegible] [illegible] [

ungewöhnliche Menschen, wie er bey seiner Verbindung annimmt, bey es gleich so bey gewöhnlichen Leuten von selbst zur allgemeinen Ordnung, einen leichten Umschwung hervorgebracht hat. Wenn sich also auch aus der Verbindung des einen mit dem andern die Folge ziehen lasse, welche Glaucke nimmt, so scheint doch dadurch nicht bewiesen zu sein, daß die Verschiedenheit, welche der wirkliche Vorgang von seiner Hypothese zeigt, eine solche, und bey einer übrigen Verschiedenheit in Bildung stehende auch, welche erst vollig angelegt wird, sein, daß der wirkliche Vorgang durch seine Nothwendigkeiten gerechtfertigt sey.

7.

Von Übereinkünften.

Verbindung der vorigen.

Da es sich, besonders unter vielen Völkern, oft durch die Natur der Sache selbst, aus welcher sie sich so leichtlich ergeben, ereignet, in einer solchen Verbindung der einzelnen Theile, worauf sie von uns bisweilen nicht Rücksicht genommen

gültig ist, berücksichtigen hätte; auch ist, wenn etwa eine Person, ohne Verbrechen, nützlich sein, und auf den Punkt zu stehen, wo wichtige Dinge entschieden sein muß, um richtig beurtheilt zu werden. Jeder mehrere oder unbedeutendere Nebenumstände, welche Platz in seinem vorgelegten Urtheile mit den Hauptgründen zu verbinden gewohnt ist, können nur seine verschiedene Achtung in den gegenwärtigen Fällen zu geben, wo in mündlichen Rechtsstreitigkeiten nachtheilige Dunkelheit, Verwirrungen und Widersprüche der entgegen Theile und beschränkten Vertheidiger über den Grund und die Natur seiner, eine rasche und unrichtige Entscheidung auf immer abzuhalten. Darum gestatte Jemand zu seiner gerichtlichen Rede einen Theil in seine Hauptschrift. In dem einen, der die erste Rede und die gerichtliche Schrift der gemeine annimmt, ist es darum zu thun, die Gründe dem Richter, als der gemeine, von Dichtern, Schriften und Processen aus alle Weise einzuschärfen, Meinung vorzutragen und auf alle Weise einzuschärfen zu machen; nehmlich:

1) daß der Unterschied zwischen Recht und Unrecht lediglich entweder auf gesetzlicher Verordnung unter seinen Menschen, oder auf den Verschiedenen eingeführten Gebräuchen beruhe, welche jedoch natürlicher

Werke die Gesetze, so sie den Regierten geben, zu ihrem eigenen möglichsten Vortheil einrichten, sich selbst aber nicht dadurch gebunden halten;

2) daß die Unparteilichkeit dem, der sie ausübte, immer vortheilhafter als die Gerechtigkeit, durch diejenigen durch nichts als ihren bloßen Schein nützlich sey; daß also

3) nur ein einfältiger und schwachherziger Mensch das mindeste Bedenken tragen werde, gegen die Gesetze zu handeln, sobald er es ungestraft thun könne. Woraus sich denn von selbst ergiebt: daß — da diese Art zu denken nicht nur den Künsten durch die Dichter (aus deren Gesängen sie den ersten Unterricht empfangen) beygebracht, und in den Erwachsenen durch alles was sie hören und sehen genähret, sondern sogar durch den religiösen Volksglauben und allerley gottesdienstliche Veranstaltungen und Bräuche so heilig versichert werde, — kein Wunder sey, wenn diese, jedem natürlich edeln und guten Menschen empörende Verschiedenheit über Recht und Unrecht so viele Menschen gebildet habe und so verderbliche Früchte bringe, als die tägliche Erfahrung lehrt.

Jetzt drey Fragchen zu beantworten, den wesentlichen Unterschied zwischen der Gerechtigkeit

im höchsten Sinn des Wortes, und ihrem Gegenstand übereinstimmend darzustellen, und zu beweisen,

daß sie das Ziel und die Vollkommenheit des edelsten Theils der menschlichen Natur sey;

daß der Mensch nur durch sie in Harmonie mit sich selbst und dem allgemeinen Ganzen gesetzt werde, und

daß, so wie die Ungerechtigkeit die Hauptquelle aller das menschliche Geschlecht drückenden Uebel sey, die Gerechtigkeit hingegen das höchste Glück aller einzelnen Menschen sowohl als aller bürgerlichen Gesellschaften bewirken würde;

Alles dieß macht (die Hauptsache, zum Theil verschiedenen Volksversammlungen und Zwischenspiele abgerechnet) den Inhalt der übrigen acht Bücher aus, und das ganze Werk kann also als eine ernsthafte Entscheidung des alten Rechtshandels zwischen dem Dikäos und Adikos Logos betrachtet werden, welche der genialische Lieblingsschüler Platons vor mehr als vierzig Jahren in seiner eigenen unübertrefflich originellen Manier, in ein paar Kampfdahne verkleidet, auf der Athenischen Schaubühne um den Vorzug hatte rechten lassen.

Was für eine Rolle der klassische Dichter dem Echten Dramaturgus und dem modernen Staaten zu spielen giebt, haben wir gesehen:

nun läßt er auch Glaukons jüngern Bruder Adimanthus das Wort nehmen, und in einer Rede, die an Geist und Zierlichkeit mit dem Diskurs seines Bruders wetteifert, an Lebhaftigkeit und Wärme ihn noch übertrifft, den großen Schaden vorstellig machen, welchen Jünglinge edlerer Art nehmen müssen, indem sie sich an den auffallenden Widerspruch stoßen, zwischen dem, was sie zu Hause aus dem Munde ihrer Väter hören, und dem was ihnen, sobald sie in die Welt treten, von allen Seiten entgegen schallt; wenn sie hören: wie eben dieselben aus Eingebung der Musen singenden Dichter bald die große Liebe und Sorge der Götter für die Gerechten und das Glück, das sie ihnen in diesem und dem künftigen Leben bereiten, anrühmen; bald wieder den Pfad der Tugend als höchst mühselig, steil und mit Dornen verwachsen, den Weg des Lasters hingegen als breit, bequem und anmuthig schildern; ihr in den stärksten Ausdrücken und Bildern von dem Zorn der Götter über die Ungerechten und von den furchtbaren Strafen, die im Tartarus auf sie warten, reden; ein andermahl zum Trost aller Uebelthäter versichern, daß auch die Götter selbst sich wieder herumbringen lassen, und durch Spenden, Gelübde und Opferrauch bewogen werden können, den Sündern zu verzeihen.

Alles was Plato seinen Bruder über diesen

Gegenstand und die natürlichen Folgen der Eindrücke, die durch diese sich selbst widersprechenden, aber der Sinnlichkeit und den Leidenschaften schmeichelnden Vorspiegelungen auf lebhafte und nachdenkliche junge Gemüther gemacht werden, sagen läßt, kann schwerlich wahrer, stärker und schöner gesagt werden. Aber durch nichts wird mir Plato achtungswürdiger als durch die Freymüthigkeit, womit er den unendlichen Schaden rügt, den der Mißbrauch der herrschenden Volksreligion in den sittlichen Gefühlen und Urtheilen der Menschen anrichtet: und gewiß ist noch nie etwas treffenderes über diesen Punkt gesagt worden als die folgende Stelle aus dem Selbstgespräch, welches er einem solchen von Erziehern, Dichtern und vorgeblichen Zirkelsen irre gemachten Jüngling in den Mund legt. Nachdem nehmlich dieser aus allem, was er beym Eintritt in die Welt sieht und hört, das Resultat gezogen, „daß es zum glücklichen Leben nicht nur hinreiche, sondern sogar nöthig sey, sich mit der bloßen Larve der Rechtschaffenheit zu behelfen, um unter ihrem Schutz des Vortheils, ungestraft sündigen zu können, in vollem Maße zu genießen;“ macht er sich selbst den Einwurf: „wenn es einem nun aber auch gelänge, die Menschen theils durch List und Ueberredung, theils mit Gewalt dahin zu bringen, daß sie ihm erlauben müßten sich alles heraus-

zunehmen was ihm beliebte, ſo wären dann doch noch die Götter da, gegen welche weder durch Betrug noch Gewalt etwas auszurichten ſey. Wie aber (antwortet er ſich ſelbſt) wenn es, wie Einige behaupten, gar keine Götter giebt, oder wenn ſie ſich wenigſtens, wie Andre verſichern, um die menſchlichen Dinge nichts bekümmern? — ſo brauchen auch wir uns nicht zu kümmern ob ſie uns ſehen oder nicht. Giebt es Götter, und nehmen ſie ſich der menſchlichen Dinge an, ſo haben wir doch alles, was wir von ihnen wiſſen, aus keiner andern Quelle als vom Hörenſagen, und am Ende bloß von den Dichtern, die ihre Genealogien verfaßt haben. Nun ſagen mir aber eben dieſe Dichter, daß man den Zorn der Götter durch demüthige Abbitten, Opfer und Weihgeſchenke von ſich ableiten könne. Ich muß ihnen alſo entweder beides glauben, oder weder dieß noch jenes. Glaube ich, nun wohlan! ſo begeh' ich ungeſcheut ſo viel Unrecht als ich kann, opfre den Göttern einen Theil deſſen was ich dadurch gewinne, und alles iſt gut. Wollt' ich mich der Rechtſchaffenheit befleißigen, ſo hätt' ich zwar von den Göttern nichts zu fürchten, dafür aber entgingen mir auch die Vortheile, die ich aus der Ungerechtigkeit ziehen könnte; da ich hingegen bey dieſer immer gewinne, und alle Verbrechen, die ich um reich zu werden begehen muß, bey

ich jetzt meinem neugierigen Wunſch erlaubte, mich zu dieſer Schönen zu locken, zu einer Zeit, da jede meiner Stunden eignen Geſchäften zugezählt iſt, was meinſt du, daß daraus entſtehen würde? Könnte ich anders von ihr ſcheiden, als mit dem Verlangen ſie wieder zu ſehen? Und würde mich nicht ihre Schönheit und die Annehmlichkeit ihres Umgangs in kurzer Zeit ſo ſehr feſſeln, daß ich ſie auch alsdann beſuchen würde, wenn ich noch weniger Muße hätte; bis mir zuletzt das Anſchauen der ſchönen Panthea gar keine Muße übrig ließe, mich demjenigen zu widmen, was der wohlthätige Geiſt, der die Welten beherrſchet, mir zur Pflicht gemacht hat.

Araſpes. Verzeih es, mein Prinz, dem Geſpielen deines jugendlichen Alters, daß ich über deine Furcht lachen muß. Hältſt du denn die Liebe (denn dieſe ſcheinſt du zu ſcheuen) für eine ſo mächtige Gottheit, daß ſie vermögend wäre, eine freye Seele wider ihren Willen zu beſiegen, ſie mitten in ihrem muthigen Lauf von einer ſchönen That zur andern aufzuhalten, zu feſſeln, und zahm und girrend, gleich den Tauben der Venus, vor ihren Wagen zu ſpannen? Nein, Cyrus! Sie liebt zwar jede ihr verwandte Vollkommenheit; aber wie ſollte es möglich ſeyn, daß der, deſſen weit ausgebreitete Liebe ganze Völker, ja das ganze Geſchlecht der Menſchen umfaßt, einer einzelnen Schönheit die Macht über ſich geben könnte, ihn

den Göttern durch Gebete und Opfer wieder gut machen kann. — „Aber (ſagt man) am Ende werden wir doch im Hades für alles was wir im Leben Böſes begangen haben, entweder in unſrer eigenen Perſon oder in unſrer Nachkommenſchaft beſtraft.“ — Auch davor iſt Rath! Da kommen uns ja die Myſterien und feierlichen Reinigungen zu Statten, durch welche ſelbſt die furchtbaren Götter der Unterwelt ſich beſänftigen laſſen, wie mir ganze Städte, und die Dichter und Proſeten unter den Götterſöhnen bezeugen. Was für einen Bewegrund könnt' ich alſo haben, die Gerechtigkeit der größten Ungerechtigkeit vorzuziehen, da ich dieſe nur mit einem guten Aeußerlichen zu bedecken brauche, damit mir bey Göttern und Menſchen im Leben und Sterben, alles nach Wunſch von Statten gehe, wie ich ſo viele und große Männer behaupten höre?“

Der junge Adimanth, der dieſe ſchöne Gelegenheit, ein Probeſtück ſeiner Wohlredenheit abzulegen, möglichſt benutzen zu wollen ſcheint, fährt fort die Sache auf alle Seiten zu wenden, und findet ganz natürlich, der erſte Grund des Uebels liege darin: daß von den uralten heroiſchen Zeiten an bis auf dieſen Tag niemand die Gerechtigkeit anders angeprieſen oder die Ungerechtigkeit anders geſcholten habe, als in Rückſicht auf die Ehre und die Belohnungen,

welche jener, oder die Strafen, welche dieſer nachfolgten. Was aber die eine und die andere an ſich ſelbſt ſey, was ſie folglich ihrem Weſen nach in der Seele des Gerechten oder Ungerechten wirke, wenn ſie auch Göttern und Menſchen verborgen blieben, nehmlich, daß die Ungerechtigkeit das größte aller Uebel womit eine Seele behaftet ſeyn kann, die Gerechtigkeit hingegen ihr größtes Gut ſey, — dieß habe noch niemand weder in Verſen noch in gemeiner Rede hinlänglich dargethan und ausgeführt. Er vereinigt ſich alſo mit ſeinem Bruder Glaukon, aufs ernſtlichſte und mit Beweggründen, denen kein aufrichtiger Anhänger der Gerechtigkeit, und Sokrates am allerwenigſten, widerſtehen konnte, in den letztern einzudringen, daß er ſich nicht weigern möchte, einem ſo wichtigen Mangel abzuhelfen; und Sokrates, nachdem er ſich eine Weile geſträubt und mit ſeinem Unvermögen, den von Glaukon ſo ſcheinbar behaupteten Vorzug der Ungerechtigkeit ſiegreich zu widerlegen, entſchuldigt hat, wird endlich, von den vereinigten Bitten aller Anweſenden überwältigt, daß er wenigſtens ſein Möglichſtes zu thun verſpricht, der guten Sache zu Hülfe zu kommen und ihrem Verlangen Genüge zu leiſten.

Daß Plato die Gelegenheit, die er ſelbſt durch die in den Mund ſeiner Brüder gelegten ſchönen Reden herbeygeführt hatte, dazu benutzt

seiner Familie, und nahmentlich seinem Vater Ariston und seinen ältern Brüdern Glaukon und Adimanthus aus dem Munde eines Sokrates, zwar mit wenigen aber desto gehaltreichern Worten, ein Denkmahl zu errichten, welches wahrscheinlich, durch das Werk, worin es wie eine glänzende Spitze hervorragt, von ewiger Dauer seyn wird, wollen wir ihm auf keine Weise verdenken. Wenn das, was ihn dazu bewog, eine Schwachheit ist, so ist es wenigstens eine sehr menschliche, die ihm um so mehr zu gut zu halten ist, da er (wie ich kaum zweifle) durch einen Abschnitt in Xenofons Denkwürdigkeiten, worin Glaukon eine sehr armselige Figur macht, bewogen worden seyn mag, diesen seinen Bruder der Nachwelt in einem vortheilhaftern Lichte zu zeigen, und den Verdacht eines eingebildischen, leeren, unwissenden Windbeutels und Schwätzers durch die That selbst von ihm abzuwälzen.

Bevor ich weiter gehe, Eurybates, wirst du mir wohl erlauben, dir, statt eines kleinen Zwischenspiels, meine eigenen Gedanken über die Frage, zu deren Beantwortung Platons Sokrates so weit ausholte, in möglichster Kürze vorzulegen.

Glaukon behauptete im Nahmen der Lobredner der Ungerechtigkeit: unrecht thun sey an sich etwas Gutes, unrecht leiden hin-

gegen an ſich ein Uebel. Ich habe ſchon bemerkt, daß ihm das doppelſinnige Wort adikein hier ſo viel als beleidigen heißen muß. Die Rede iſt von Menſchen, und zwar nicht von dieſen oder jenen einzelnen, ſondern von der ganzen Gattung. Was verſteht er aber unter beleidigen? Ich weiß keine Formel, welche mir bequemer ſchiene alle Beleidigungen, die der Stärkere dem Schwächern zufügen kann, zuſammen zu faſſen als dieſe: andere zu bloß leidenden Werkzeugen unſrer Bedürfniſſe und Lüſte machen, und zu Befriedigung unſrer Leidenſchaften und Launen uns alles über ſie erlauben, wozu uns unſre Ueberlegenheit das Vermögen giebt. Wenn dieß ſeiner Natur nach gut iſt, ſo muß es allen Menſchen, überall und zu allen Zeiten gut ſeyn. Einander gegenſeitig, eigenen Vortheils oder anderer Befriedigungen wegen, alle mögliche Beleidigungen zuzufügen, gehört folglich weſentlich zur Natur des Menſchen, oder mit andern Worten: es iſt das, wodurch der Menſch den Forderungen der Natur und dem Zweck ſeines Daſeyns ein Genüge thut. Sein natürlicher Zuſtand iſt, ein geborner Feind aller andern Menſchen zu ſeyn und unaufhörlich an der Beſchädigung, Unterdrückung und Zerſtörung ſeiner eigenen Gattung zu arbeiten. Indem nun jeder Menſch von ſeiner Natur getrieben wird, allen

andern zu ſchaden, beleidiget er ſie zwar dadurch, aber er thut ihnen kein Unrecht; im Gegentheil, da alles der Natur Gemäße in ſo fern recht iſt, ſo iſt es recht und völlig in der Ordnung, daß jeder allen andern ſo viel Uebels zufüge als er kann, und dafür von allen andern ſo viel leide, als er zu leiden fähig iſt. Wölfe, Tieger, Hyänen und Drachen wären alſo in Vergleichung mit dem Menſchen ſehr holde und gutartige Weſen; der letztere hingegen wäre das unnatürlichſte aller Ungeheuer, die der Tartarus ausgeſpien hätte. — Welcher Unſinn? und doch iſt es nichts, als was heraus kommt, wenn wir annehmen, unrecht thun, oder beleidigen ſey an ſich, oder ſeiner Natur nach Etwas Gutes. Bedarf es einer andern Widerlegung einer ſo wahnſinnigen Behauptung — als ſie auszuſprechen?

Dem ungeachtet iſt und bleibt es Thatſache, daß der rohe Stand der natürlichen Gleichheit für die Menſchen, die ſich darin befinden, eine Art von Kriegsſtand Aller gegen Alle iſt; nicht, als ob die Menſchen, ohne einen Grad von Ausartung, der ſie tief unter die wildeſten Thiere erniedrigen würde, jemahls das Gefühl, daß es unnatürlich, folglich unrecht ſey einander zu beleidigen, verlieren könnten; ſondern weil die ſinnlichen Triebe und Leidenſchaften, wodurch ſie zu Beleidigungen hingeriſſen

werden, im Augenblick der aufbrausenden Leidenschaft oder eines unwiderstehlich dringenden Bedürfnisses stärker sind als jenes Gefühl, welches im Grunde nichts als die Stimme der Vernunft selbst zu seyn scheint. Aus dieser Thatsache folget nun freylich, daß die Menschen sich durch eine gebieterische Nothwendigkeit gedrungen finden, in gesellschaftliche Verbindungen zu treten, und sich Gesetzen zu unterwerfen, die ihrer Aller Erhaltung und Sicherheit beabsichtigen, und in so fern ihrer Aller gemeinsamer Wille sind; aber diese Verbindungen, diese Gesetze sind nicht die Quellen, sondern Resultate des allen Menschen natürlichen Gefühls von Recht und Unrecht, welches einem jeden sagt, daß alles was nur Einem und allenfalls seinen Mitgenossen und Spießgesellen nützt und allen übrigen schadet, Unrecht sey. Es ist also Unsinn, zu sagen: die Menschen machten sich durch den gesellschaftlichen Verein nur in so fern zu Beobachtung der Gesetze anheischig, als sie solche nicht ungestraft übertreten könnten; auch bedürfen wir keiner solchen, die allgemeine Vernunft im Widerspruch mit sich selbst setzenden Hypothese, um zu begreifen, wie es zugeht, daß in jedem Staat nicht wenige, und in einem sehr verdorbenen die Meisten, in der That so handeln, als ob sie sich die Freyheit zu sündigen, so bald sie keine Strafe befürchten,

ausdrücklich oder stillschweigend verschonen hätten.

Wenn ich nicht sehr irre, so hätte ich also der Platonische Sokrates die Mühe, mehr als zwölf Stunden lang an Einem Tag fort zu reden, ersparen können, wenn er, anstatt die Aufklärung der Frage aus dem Lande der Ideen herab zu holen, es nicht unter seiner Würde gehalten hätte, sich an denjenigen genügen zu lassen, die vor seinen Füßen lag. Weder unsre fünf Sinne noch unser Verstand reichen bis zu dem, was an sich selbst ein Gut oder ein Uebel ist: was mir und meiner Gattung zuträglich ist, nenne ich gut; das Gegentheil böse. Die Natur selbst nöthigt mich, in jedem Menschen ein Wesen meiner Gattung zu erkennen. Wenn Unrecht leiden, d. i. im freyen Gebrauch meiner Kräfte zu meiner Erhaltung und zu Beförderung meines Wohlstandes gewaltsam gehindert zu werden, für mich ein Uebel ist, so ist eben dasselbe auch ein Uebel für jeden andern Menschen. Also Eines von Beiden: entweder der Mensch ist das einzige Ungeheuer in der Welt, dessen natürliches Bestreben unaufhörlich dahin gehe, seine eigene Gattung zu zerstören: oder jede Beleidigung eines Menschen ist ein Uebel für das ganze Menschengeschlecht, und also auch (ungerechnet des augenblicklichen Vortheils, den der Beleidiger

heraus ziehen mag) ein wahres Uebel für dieſen ſelbſt, indem er dadurch alle andere Menſchen reizte und berechtigte, ſich auch gegen ihn herauszunehmen, was er ſich gegen einen von ihnen erlaubte und gegen jeden andern, ſo bald er Gelegenheit und Vermögen dazu hat, ſich zu erlauben bereit iſt. Alle Menſchen haben, als Menſchen, gleiche Anſprüche an den Gebrauch ihrer Kräfte, und an die Mittel, welche die Natur, der Zufall und ihr eigener Kunſttrieb ihnen zu ihrer Erhaltung und zu Beförderung ihres Wohlbefindens darreichen. Wer dieß andern kennt und dieſem gemäß handelt, iſt gerecht; ungerecht alſo, wer alles für ſich allein haben will, und das Recht der übrigen nicht anerkennt, oder thätlich verletzt. Mich dünkt, zwey Sätze folgen nothwendig und unmittelbar aus dieſer durch ſich ſelbſt klaren Wahrheit: erſtens, daß jeder Menſch, der einen andern vorſetzlich beleidigt, ſich eben dadurch für einen Feind aller übrigen erklärt; zweytens, daß ſo bald mehrere Menſchen neben einander leben, zu einer Jeden Sicherheit entweder ein ſtillſchweigend vorausgeſetzter oder ausdrücklich unter ihnen geſchloſſener Vertrag vorwaltet, „Jedem auf das, was er ſich ohne Beraubung eines andern erworben hat, ein unverletzliches Eigenthumsrecht zuzugeſtehen.“ In dieſer Rückſicht kann alſo mit vollkommenem Grunde geſagt werden:

Jedem das Seinige — nicht zu leisten (denn er hat es schon) sondern zu lassen, und im Fall, daß es ihm nur Gewalt genommen worden, ihm entweder zur Wiedererlangung des Geraubten oder zu einer angemessenen Entschädigung zu verhelfen, werde von allen Menschen auf dem ganzen Erdboden Gerechtigkeit genannt, oder, falls sie noch keine Worte zu Bezeichnung allgemeiner Vernunftbegriffe hätten, als Gerechtigkeit gefühlt und anerkannt.

Mit dieser kurzen Beantwortung der von Sokrates aufgeworfenen Frage könnten wir, dächte mich, allen Sophisten und Redekünstlern in der Welt die Stirne bieten; auch würde Platon selbst Mühe gehabt haben, die Untersuchung und Entwickelung dessen, was Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit ist, über den gewöhnlichen Umfang seiner Dialogen auszudehnen, wenn er sich innerhalb der Grenzen des gemeinen, dem Sprachgebrauch gemäßen Sinnes der Worte hätte halten wollen. Da er aber diesem unvermerkt einen andern höhern und mehr umfassenden unterschob, indem er den gewöhnlichen Begriff der Gerechtigkeit (ohne uns jedoch davon zu benachrichtigen) mit seiner Idee von der höchsten geistigen und sittlichen Vollkommenheit, welche, seiner Meinung nach, der menschlichen Natur erreichbar ist, bald vermengt bald verwechselt:

[illegible] [illegible] [illegible] [

ſeinen heiligſten Verbindungen, ſeinen ſüßeſten Pflichten zu entreißen?

Cyrus. Du glaubeſt alſo, Araſpes, die Liebe hange gänzlich von unſerm Willen ab, und ſey ſo gelehrig, jedem Winke der gebietenden Vernunft zu folgen, daß es nur an uns liege, ſie einzuſchränken oder zu unterdrücken, wie es uns gefällt?

Araſpes. Und warum das nicht? wofern nicht unſere Gedanken und Neigungen, die doch im Schooß unſerer Seele unter der Aufſicht der Vernunft geboren werden, weniger in unſrer Gewalt ſind, als dieſer uns fremde, von der Erde geborgte Leib; als unſere Augen oder Hände, die wir nach unſerm Wohlgefallen öffnen oder ſchließen, ausſtrecken oder zurück ziehen. Aber die Liebe, die ſich am bloßen Anſchauen der Vollkommenheit begnügt, kann nie von der Weisheit verdammt werden. Sie ergetzt ſich an Tugend und innrer Güte, an Schönheit, dem Leibe der Tugend, und an Anmuth, ihrer ſichtbaren Ausſtrahlung, ohne daß dieſes Wohlgefallen eine andere Wirkung haben ſollte, als den angebornen Trieb der Seele nach Vollkommenheit auf ſich ſelbſt zu richten, damit ſie ſich beſtrebe, die Schönheit, die ſie außer ſich bewundert, auch in ſich hervor zu bringen.

Cyrus. Du redeſt von einer ſehr geiſtigen Liebe, mein Freund; aber ich befürchte, es ſey noch eine andre, von nicht ſo edler Art, die zuweilen

Frau Verdächtig, daß sie sich auf einige Grade und Zeichen gut hatte, so sie manchen Tag haben sollten, daß er sich erzürnte, schon sich Cleg, Thorn, Kind, Jacobsen und Gustav Hansen, auch sich die Nachbarin Jungen, Christen, Christoffer, Mortensen und gutten Freunden zu verschaffen. Von den Zuschauern waren dem christlichen Frauen zu Gefallen angestellt; es wird für einen ausführlichen Bericht Zeugen zu wenig sein, und Frau zu Christen: wenn es eine Jungfrau von Thomsen zu sehen hätte, wenn es so schon Thomsen wollte? — Was wäre denn zu thun, Christen, erwiderte Frau von seinem ansehnen Entschluß sei. — Es war der alten redlichen Leute der Gedanke oft, ausweichen gewesen: daß sie, anstatt sie ansetzten zu lassen, sich selbst auf Freiers- und Liebe begeben, und auch diesen zu sehen wie man sonst zu Tage zu finden pflegt. Ist, sie verlieh ab sind, sagt Christen; meine Christ, wenn alles nur für sie verstehen Jahrhundert schon Dinge besehen ist. Wenn sie zu bändig, du müßt eine, so es nicht lang glaubte. Ey es kommt! Obwohl jene sie wachen und gefunden ist, so bestand man doch andere, wenn sie wolle, auch eine Braut, von Christlichen und verfassenen Leben aufzuerziehen Christ [illegible] sicher zu bringen. Er sah sie nun in eine ansehnliche Aufführung über

den unentbehrlichen und sind den Handwerken und Künsten dienstbaren Personen und Sachen, Künste und Wissenschaften ein, welche der Vorsteher wissen soll der Jugend in der neuen Schule vorzutragen gutfinden möchte, den Gemeinsinn zu fördern und thätig machen wollten; und wie endlich Vorsteher der nachbarschaften und Nachbarn Kinder Eltern und nicht entbehren, ein wenig Lust dazu zu thun, daß er den Kinder Gelegenheit auch von den Meistern und Meisterin, Vorsteher und Vorsteherin, und ihren Dienern, den Knechten, Schreibern und Mägden, so viel Lust spüre, die in jenem gelegenen Orte nicht zu finden sind, und die er ohne Schaden nur von Nachbarinnen, und Nachbarinnen, Vorsteherinnen, Mutterchen und — Schwesterchen in einer Kinder Lust hätte. Die gelinde Strafe, wenn Kinder zu Arbeit nur, und die Schule, wenn gute Kinder es sind; für alle Kinder Mutter sie wußte nur für die gute Mutter von allen Kindern Thränen, die sie Vergnügen zu Nachtung kostete, und zu Kuß kam; wie wollen sie sehr schicklich vergleichen und ergänzen wollen, und es darf nicht anders als auf Nachbarn unter Nachbarn geschehen kann, welche darf, wie natürlich, nicht lernen, und, wenn sie eben so Lehrlinge und Lehrer sind wie wir. Einige schwache gegen uns herausrechnen werden, was wird der

Folge thun? Wie wurden uns mit ihnen über-
gen müssen, Glauben? oder wie ist zu heissen?
Wie übrigen uns, ansonsten Glauben ohne Ge-
zu können. Wie wurden also, Ihre Exzellenz
hier, ohne jetzt alle andere Uebel, die den
Krieg begleiten, zu nennen, solche Spesen ver-
machen anwenden müssen, um sie von einfachen
dem Kriegsheer Raum zu bekommen? — Glau-
ben hält dies für unrichtig; die Pflege, meint
er, wenn die Spesen keine so unförmlich hoch-
sind sie, wären zu ihrer Verhütigung hin-
reichend. Aber Sulzung bemerkt ihm mit der
unbestreitbarsten Verständlichkeit, daß ein eigener
Grund, der nicht selten zu thun habe als sich
mit den Werken zu beschäftigen, in einem wohl-
bestellten Staat ganz unentbehrlich sei. Er
hätte sich darüber auf einen Grundsatz, den er
selbst Anderen gelehrt hatte, da von den ver-
schiedenen Professionen die Rede war, deren
wohlthätige Hülfleistung zu Beförderung der
gemeinschaftlichen Wohlfahrt der Menschheit
und der Zweck der ersten Zwecke einer Republik
war; nämlich: daß jeder, um es in seinem
Gebiete desto gewisser zur gehörigen Vollkom-
menheit zu bringen, sich der Kunst oder Han-
thierung, wozu er am meisten Neigung und
Geschick hatte, mit Ausschluß aller anderen wid-
men müsse. [illegible] das Kriegführen, und alle
Arten von Waffen recht zu gebrauchen wissen.

die Geſtalt ihrer ſchönen Schweſter entlehnt, um ſich in unverwahrte Herzen einzuſtehlen. Und dieſe wird es wohl ſeyn, über die ſich ſo viele Liebende beklagen, daß ſie von ihr zu den niedrigſten Thaten und der unmännlichſten Sklaverey genöthiget werden. Eine Leidenſchaft, die den Unglücklichen, welche ſie einmahl bezaubert hat, ſo wenig Macht über ſich ſelbſt läßt, daß ſie, des Gegenſtands ihrer Liebe beraubt, wie blutloſe Schatten umher ſchweben, und an weinenden Quellen oder in einöden Wüſten den Ueberreſt von Leben, der noch in ihren Adern ſchleicht, in Seufzer aushauchen. Meinſt du, Araſpes, dieſe Elenden, denen (nach ihrem eignen Geſtändniß) das Leben und die Empfindlichkeit, die ſüße Quelle aller Wonne, Marter iſt, meinſt du, ſie würden einen Augenblick ſäumen, ſich in einen beſſern Zuſtand zu verſetzen, wenn es in ihrer Gewalt ſtände, zu lieben oder nicht zu lieben? Giebt es nicht ſolche, die ihre unedle Schwachheit verwünſchen, ja mit zuſammen gerafften Kräften ihre unrühmlichen Feſſeln ſchon abgeſchüttelt haben; aber durch einen einzigen Blick, eine einzige wahre oder falſche Thräne überwältiget, ſich ſofort als willige Sklaven in die gewohnten Bande zurück ſchmiegen? Und was anders als die tyranniſche Gewalt der Liebe zwingt den Greis, zu den Füßen eines buhleriſchen Mädchens ein geheucheltes Lächeln zu erbetteln? Was anders zwingt den wilden Krieger, wollüſtige Klagen zu girren,

anbetrifft eine Kunst sey, welche viel Verbindung, Geschicklichkeit und Kenntniß erfordere, so würde es angenehm seyn, wenn man dem Schuster verbiete, den Weber oder Baumeister oder Astronomen zu machen, die Kunst des Kriegsmannes hinzuzum für so leicht und unbedeutend hielte, daß jedermann so zugleich mit seiner eigentlichen Profession als eine Nebenliche treiben könne.

Es hätte dem guten Glauken, welcher es nur der Hälfte seiner vorhin so stark angerühmten Wissenschaft hätte ansehen wollen, nicht schwer gefallen seyn, dieser Behauptung des Sokrates, und den Gründen womit er sie unterstützt, wichtige Einwürfe entgegenzustellen: aber Plato hat noch so vielen und mannichfaltigen Stoff in diesem Dialog zu verarbeiten, daß er sich an das dramatische Gesetz, jeder Person ihr Recht anzuthun, so genau nicht binden kann; und da die Rede nun einmahl (wenigstens dieß gutmüthige Urtheil) von den Vorzügen des Staats ist, aus welchen sich Sokrates die zweyte Klasse der Bürger seiner Republik bestätigt: so führt er Glauken in seiner systematischen Methode (wobey er und mit den Antworten des Gefragten und dem anzählige Mahl wiederholten, tödtlich ermüdenden, sagte er, und sagte er, daß immer hätte verschonen können) fort, sich über die Vorzüge und wesentlichen Eigenschaften, die einem guten Sol-

baten unentbehrlich ſind, vernehmen zu laſſen. Ich geſtehe, daß der Einfall, ſich hierzu der Vergleichung des Staatsbeſchützers mit einem tüchtigen Hofhunde zu bedienen, und zum Theil auch die Art wie er ſich dabey benimmt, ſo völlig im Karakter und in der Manier des wahren Sokrates iſt, daß Plato ihn vielleicht eher ſeinem Gedächtniß als ſeiner Nachahmungskunſt zu danken haben könnte. Es kommen ſolcher Stellen hier und da in dieſem Werke mehrere vor, die, in meinen Augen, gerade das gefälligſte und anziehendſte darin ſind. Nur Schade daß Plato es auch hier nicht laſſen kann, dem reinen Sokratiſchen Gold etwas von ſeinem eignen Blei beyzumiſchen. Oder dünkt es dich nicht auch, Eurybates, daß der witzige Einfall, dem Hunde (neben der Stärke, Behendigkeit, Wachſamkeit, Tapferkeit und der ſonderbaren Eigenheit, die ihn von den eigentlich ſogenannten wilden Thieren unterſcheidet, daß er ſeinen anſchnaubenden beißigen Naturtrieb nur gegen Fremde und Unbekannte ausläßt, gegen Heimiſche, Hausfreunde und Bekannte hingegen ſanft und freundlich iſt) — ſogar noch ein philoſophiſches Naturell zuzuſchreiben, dünkt es dich nicht, daß dieſer Einfall eher dem Ariſtofaniſchen Sokrates, als dem, den wir gekannt haben, ähnlich ſieht, und bloß dazu da iſt, um die Aehnlichkeit zwiſchen einem guten Hund und

einem braven Kriegsmann, der, nach Platon, schlechterdings auch Filosof seyn muß, vollständig zu machen? Wenigstens ist der doppelte Beweis, warum sowohl der Soldat als der Hund Filosof ist, so ächt Platonisch, daß ich mirs nicht verwehren kann, dir diese Stelle, zu Ersparung des Nachschlagens, von Wort zu Wort vor Augen zu legen; wär' es auch nur, damit du mir nicht etwa einwendest, Sokrates habe diesen Einfall nur scherzweise vorgebracht.

Sokrates. Dünkt es dich nicht, daß ein künftiger Wächter und Beschirmer des Staats zu dem jähzornigen Wesen, das ihm nöthig ist, auch noch von Natur Filosof seyn müsse? Glaukon. Wie so? ich verstehe nicht, was du damit sagen willst. Sokr. Auch das kannst du an den Hunden ausfindig machen; es ist wirklich etwas bewundernswürdiges an diesem Thiere. Glauk. Und was wäre das? Sokr. Sobald der Hund einen Unbekannten erblickt, fängt er an zu knurren und böse zu werden, wiewohl ihm jener nichts zu Leide gethan hat; den Bekannten hingegen bewillkommt er, nach seiner Art, aufs freundlichste, wenn er gleich nie etwas Gutes von ihm empfing. Ist dir das noch nie als etwas wundernswürdiges aufgefallen? Glauk. Ich habe bisher nie besonders darauf Acht gegeben; die Sache verhält sich indessen wie du sagst. Sokr. Gleichwohl

ſcheint dieſer Naturtrieb etwas ſehr feines und ächt filoſofiſches an ihm zu ſeyn. Glauk. Warum das? Sokr. Weil er einen freundlichen und feindlichen Gegenſtand durch nichts anders unterſcheidet, als daß er jenen kennt, dieſen nicht kennt. Wie ſollte er nun nicht lernbegierig ſeyn, da er das Heimiſche von dem Fremden bloß durch Erkenntniß und Unwiſſenheit unterſcheidet? Glauk. Es kann wohl nicht anders ſeyn. Sokr. Iſt aber ein lernbegieriges und ein filoſofiſches Naturell nicht eben daſſelbe? Glauk. Doch wohl! Sokr. Warum ſollten wir alſo nicht keklich auch in dem Menſchen ſetzen, daß er, um gegen Hausgenoſſen und Bekannte ſanft und gutartig zu ſeyn, Filoſof und lernbegierig ſeyn müſſe? Glauk. So ſetzen wirs denn' — Und ich, meines Orts, ſehe, daß dieſe Manier zu filoſofieren eine eben ſo unfiloſofiſche als langweilige Manier ſey, wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß wir ihr wenigſtens ein gutes Drittel dieſes dickleibigen Dialogs zu danken haben.

Nachdem alſo Sokrates auf dieſe ſinnreiche Weiſe herausgebracht und zum Ueberfluß nochmahls wiederholt hat, „daß ein Beſchützer ſeines idealiſchen Staats, um ſeiner Beſtimmung aufs vollkommenſte zu entſprechen, die verſchiedenen Tugenden eines edeln Haushundes in ſich vereinigen, und auf alle Fälle ſo filoſofiſch und zorn-

müthig, behend und ſtark ſeyn müſſe als der ſtattlichſte Moloſſer, — wirft er die Frage auf: was man ihnen, um ſie zu möglichſt vollkommnen — Staatshunden zu bilden, für eine Erziehung geben müßte? Eine Unterſuchung, welche, wie er meint, nicht wenig zur Auflöſung des Problems, „wie Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in einem Staat entſtehe“ beytragen würde. Adimanth bekräftigt dieſes letztere ſogleich mit großem Nachdruck, ohne daß man ſieht warum; denn daß er, ſo gut wie der Verfaſſer des Dialogs ſelbſt, vorausgeſehen haben könnte, wie dieſer dem Diskurs fortheifen werde um zu dem beſagten Reſultat zu gelangen, iſt nicht wohl zu vermuthen. Sokrates giebt zu verſtehen, dieſe Unterſuchung dürfte ſich ziemlich in die Länge ziehen, meint aber doch, daß dieß kein Grund ſey die Sache aufzugeben, zumahl da ſie gerade nichts beſſeres zu thun hätten. Adimanth iſt, wie ſichs verſteht, dazu willig und bereit. Wohlan denn! was für eine Erziehung wollen wir alſo unſern Staatsbeſchützern geben? Es dürfte ſchwer ſeyn eine andere zu finden, als die ſchon längſt erfundene, nehmlich die Gymnaſtik für den Körper, die Muſik (in der weiteſten Bedeutung dieſes Wortes) für die Seele. — Auf Muſik und Gymnaſtik alſo ſchränkt ſich auch in der Platoniſchen Stadt, deren Einrichtung uns beſchäftigt, das ganze

Erziehungsweſen ein; aber beide ſind freylich in dieſer ganz etwas anders als in unſern üppigen und von böſen Säften aufgeſchwollnen ungeſunden Republiken. Die Ausführung dieſes Satzes nimmt den ganzen beträchtlichen Reſt des zweyten Buchs und ein großes Stück des dritten ein; und wiewohl der heftige Ausfall gegen unſre epiſchen und dramatiſchen Dichter nur eine Epiſode iſt, und nicht in gehörigem Ebenmaße mit dem Ganzen ſtehen möchte, ſo iſt ſie doch (außer ihrer Zweckmäßigkeit für die Abſicht unſers Filoſofen) als ein für ſich ſelbſt beſtehendes Stück betrachtet, bis auf eine oder zwey die Muſik im engern Verſtande und die nachahmenden Künſte betreffende Stellen, ſo vortrefflich ausgearbeitet, und in jedem Betracht ſo unterhaltend, lehrreich und zum Denken reitzend, daß ich verſucht wäre, ſie, mit der Rede Adimanths (wovon ſie gewiſſer Maßen die Fortſetzung und vollſtändigere Ausführung iſt) für das beſte des ganzen Werks zu halten, wenn ihr der Diskurs über die Gymnaſtik nicht den Vorzug ſtreitig machte.

Wie ich höre iſt ihm die Strenge, womit er vornehmlich den Homer und Heſiodus für wahre Verführer und Verderber der Jugend erklärt, und die tiefe Verachtung, womit er von der mimiſchen Kunſt der dramatiſchen Dichter und Schauſpieler ſpricht, zu Athen ſehr übel genommen worden. Ich kann es euch

Bayerische Staatsbibl. München

nicht sehr verargen, daß ihr euch für eine eurer vorzüglichsten Lieblings-Ergetzungen und für dramatische Meisterstücke, auf die ihr stolz zu seyn alle Ursache habt, mit Faust und Fersen wehrt. Aber zwey Dinge, lieber Eurybates, wirst du doch bey ruhiger Ueberlegung nicht in Abrede seyn können: erstens, daß Plato in dem ziemlich alten Gebrauch der meisten griechischen Völkerschaften, ihre Kinder die Gesänge Homers und Hesiods als heilige, von den Musen eingegebene Bücher ansehen zu lehren, und ihnen aus diesen, mit rohen pöbelhaften Begriffen und Gesinnungen, abgeschmackten Mährchen und zum Theil sehr unsittlichen Reden und Thaten der Götter und Göttersöhne angefüllten alten Volksgesängen, in einem Alter wo das Gemüth für solche Eindrücke weiches Wachs ist, die erste Bildung zu geben, daß, sage ich, Plato in diesem Gebrauch eine der allgemeinsten und wirksamsten, wiewohl bisher unbemerkt gebliebenen, Ursachen der eben so ungeheuren als unheilbaren Sittenverderbniß unsrer Republiken aufgedeckt hat; zweytens, daß es dem ungeachtet, bey der Verbannung unsrer sämmtlichen Musenkünstler aus seiner idealischen Republik, seine Meinung nicht war noch seyn konnte, daß die Athener und die übrigen Griechen eben dasselbe thun sollten. Bey uns und an uns ist nichts mehr zu verderben; wir sind wie Men-

ſchen die in einer ſchlechten Luft zu leben gewohnt ſind; unſre Dichter, Schauſpieler, Muſiker, Tänzer und Tänzerinnen, Mahler und Bildner mögen es treiben wie ſie wollen, in Republiken wie Athen, Korinth, Milet, Syrakus und ſo viele andere, (meine ziemlich üppige Cyrene nicht ausgenommen) können ſie nichts Böſes thun, dem nicht auf dieſe oder jene Weiſe das Gift entweder benommen oder durch einwickelnde und mildernde Arzneymittel Einhalt gethan würde. In Athen oder Milet iſt wenig daran gelegen, ob die Leier drey oder vier Saiten mehr oder weniger hat. Aber in einem Staat, deſſen Verfaſſung und Geſetzgebung auf rein ſittliche Grundſätze gebaut wäre, und wo alſo die ganze Lebensweiſe der Bürger, alle ihre Beſchäftigungen und Vergnügungen, ihre gottesdienſtlichen Gebräuche, Feſte und gemeinſchaftliche Ergetzlichkeiten, vor allem aber die Erziehung ihrer Jugend mit jenen Grundſätzen in der richtigſten Harmonie ſtehen müßten: da würde allerdings die kleinſte Abweichung vom Geſetz und vom guten alten Brauch, auch in Sprache, Deklamazion, Rhythmus, Geſangweiſen, Tonfällen, Zahl der Saiten auf der Leier und Cither, und dergleichen, wo nicht ganz ſo viel als Plato meint, doch ſehr viel zu bedeuten haben; und wenn die Spartaner, die vor dreyßig Jahren ein ſo ſtrenges Dekret gegen

die eilfsaitige Lyra des berühmten Sängers Timotheus erachen ließen, dem Geist der Gesetzgebung ihres Lykurgs in allen andern Stücken so getreu geblieben wären, so würden sie, anstatt sich den Athenern dadurch lächerlich zu machen, den Beyfall aller Verständigen davon getragen haben.

Daß Plato durch seine auf die strengste Moral gebaute Theorie der Musischen und Mimischen Künste, wenn man — anstatt ihre unmittelbare Beziehung auf seinen idealischen Staat zum Gesichtspunkt zu nehmen — sie als einen allgemeinen Kanon für Dichter, Maler, Musiker u. s. f. betrachten wollte, im Grund alle Poesie und die sämmtlichen mit ihr verwandten Künste rein aufhebe; daß seine Einwendungen gegen die künstliche Nachahmung aller Arten von Karaktern, Gemüthsbewegungen, Leidenschaften und Handlungen (sie mögen nun löblich oder tadelhaft, der Nachfolge oder des Abscheues würdig seyn) keine scharfe Untersuchung aushalten; und daß eine Ilias von lauter vollkommen weisen und idealisch tugendhaften Menschen, wie er sie haben will, ein kaltes, langweiliges und wenigstens durch seine Einförmigkeit unausstehliches Werk seyn würde, wer sieht das nicht? Und wie könnt' es anders seyn, da er den Künsten einen falschen Grundsatz unterschiebt und das Sittlichschöne zu ihrem einzigen Gesetz, Zweck und Gegenstand macht? Aber alles, was er

behauptet, ſteht an ſeinem Platz, ſo bald wir es in ſeine Republik verſetzen. Seine Jünglinge ſollen an Seel und Leib ungeſchwächte, unverdorbene Menſchen bleiben; ſie ſollen „nichts lernen was ſie künftig wieder vergeſſen müſſen;“ ſie ſollen nichts ſehen noch hören, nichts denken noch treiben, als was unmittelbar dazu dient, ſie zu ihrer Beſtimmung vorzubereiten. Sie ſollen von Kindesbeinen an auf alle mögliche Weiſe zu jeder Tugend gewöhnt werden, und ungeziemende, ungerechte, ſchändliche Dinge nicht einmahl dem Nahmen nach kennen. Sie ſollen von der Gottheit das würdigſte und erhabenſte denken; ſollen angehalten werden immer die Wahrheit zu ſagen, und Lügen als die häſslichſte Selbſtbeſchimpfung zu verabſcheuen; ſollen immer nüchtern, mäſsig und enthaltſam ſeyn, der Wollüſt und dem Schmerz keine Gewalt über ſich laſſen, ihren Mitbürgern hold und gewärtig und nur den Feinden des Staats fürchterlich, in Gefahren zugleich vorſichtig und muthvoll, kaltblütig und entſchloſſen ſeyn, immer bereit, Leben und Alles ihrer Pflicht aufzuopfern, ohne weder den Tod für ſich ſelbſt zu fürchten, noch ſich beym Abſterben der Ihrigen unmännlich zu betragen. Zu allem dieſem wird man freylich (wie Plato ſeinen Sokrates ſehr ausführlich mit Stellen aus der Ilias und Odyſſee belegen läſst) durch das Leſen unſrer Dichter und durch die

und den ruhmdürstenden Jüngling, die gelegene Zeit zu ehrenvollen Versuchen an ihrem Busen zu verschlummern?

Araspes. Setze noch hinzu, wenn du willst, was zwingt den Ruchlosen, das ehrwürdige Lager seines Freundes zu besteigen, oder die geheiligte Unschuld der Jungfrauen zu verletzen? Alles dieß, und wenn noch etwas schändlichers ist, ich gestehe es, Cyrus, wirkt die Liebe in feigen unmännlichen Seelen, die zu schwach sind ihren Begierden zu gebieten, zu thierisch eine andere als eine eigennützige Wollust zu schmecken. Aber warum soll der Nahme der Liebe, die diese ganze majestätische Schöpfung, ihr großes Werk, mit Leben und beseelenden Sympathien erhitzt, warum soll er gemißbraucht werden, die vorbey rauschende Raserey des Schwelgers zu entsündigen, der, von üppigen Hoffnungen berauscht, jede Pflicht abschüttelt, um ungezähmt in gränzenlose Thorheit hinaus zu rennen? Oder soll das Liebe seyn, wenn der müßige rosenbekränzte Weichling, in dessen enger Brust keine großmüthige Gesinnung, kein edles Unternehmen Platz hat, sein unrühmliches Leben unter die wollustwinkende Buhlerin und den schwärmenden Bachus vertheilt? Sollte der lieben können, den diese göttliche alles beherrschende Ordnung des Welthaues, den das Menschengeschlecht, dieser große Gegenstand der zärtlichsten Empfindungen und der nie still stehenden Bestrebung des Weisen, nicht

Beyspiele, Maximen und pathetischen Deklamazionen unsrer Tragödien nicht gebildet; wohl aber kann es nicht fehlen, daß sie in jungen Gemüthern Eindrücke und Vorstellungen hinterlassen, die das Gegentheil zu wirken geschickt sind. Nehmen wir also dem Schöpfer einer Republik, die bloß dazu erschaffen ist uns zum Urbild der Gerechtigkeit und sittlichen Vollkommenheit zu dienen, nicht übel, daß er unsre Dichter mit eben so wenig Schonung von ihren Grenzen abhält, als alle andere Künstler und Werkleute des Vergnügens und der Ueppigkeit; in einem Staat, der in Ansehung aller körperlichen Bedürfnisse und sinnlichen Genüsse auf das schlechterdings Unentbehrliche eingeschränkt ist, findet sich kein Platz für sie.

Sokrates geht nun in der Erziehung seiner Staatsbeschützer von der Musik als der Bildung der Seele zur Gymnastik oder Ausbildung, Uebung und Angewöhnung des Körpers über. Alles was er über diesen Gegenstand sagt: die scharfe Censur, die er bey dieser Gelegenheit über die Lebensweise der Vornehmen und Reichen zu Syrakus, Korinth und Athen ergehen läßt, alles was er über die Diätetik überhaupt, über die Vorzüge der ächten Äskulapischen Heilkunst von der heut zu Tag im Schwange gehenden, und über die Analogie der Profession des Richters (den er als eine Art von Seelen-

arzt betrachtet) mit der Kunst des eigentlich sogenannten Arztes, vorbringt, — mit Einem Wort die ganze reichhaltige und vielseitige Behandlung dieser Materie ist in jedem Betracht unübertrefflich schön und wahr. Alles darin ist neu, selbst gedacht, scharfsinnig, und doch zugleich so klar einfach und auf den ersten Blick einleuchtend, daß der Leser fast immer seinen eigenen Gedanken zu begegnen glaubt. Ich habe nichts darüber hinzuzusetzen, als daß der göttliche Plato, wenn er immer auf diese Art philosophirte, in der That ein Gott in meinen Augen wäre; und daß, wofern die Athener und wir andern Alle durch Lesung und Meditirung dieses Dialogus nicht weiser und besser werden, die Schuld bloß an uns liegen wird.

Ich zweifle nicht, daß Plato durch den Ausfall über die dermahlige Heilkunst in ein gewaltiges Wespennest gestochen hat. Unsere Hippokratischen Aerzte, welche sich den Reichen so unentbehrlich zu machen und von ihrer Ueppigkeit und Schwelgerey so viele Vortheile zu ziehen wissen, werden ihm nicht verzeihen, daß er ihnen die Geschicklichkeit, einen hinfälligen Körper recht lange hinzuhalten und ihre Kranken des langsamsten Todes, der ihrer Kunst möglich ist, sterben zu lassen, d. i. gerade das, worauf sie sich am meisten einbilden, zum Vorwurf, und beynahe zum Verbrechen macht. Natürlicher

Welt ist ihre Pflicht, die alle Taglöhner, Gichtbrüchige, Engbrüstige, Wassersüchtige und Pestgeplagte von Aerzten auf ihrer Seite hat, wo nicht die Klügste, doch die gefälligste: und wie sollten sie ihm zu verargen können, daß er unmenschlich genug ist, zu behaupten: sie und alle ihres gleichen Damen thäten für die allgemeine Wohlfahrt nichts bessers thun, als daß sie bälder zu lieber aus der Welt zu weichen; und die Heilkunst machte sich einer schweren Sünde gegen den Staat schuldig, wenn sie sich so viele Mühe gäbe, angefaulten Gerippen ein frisches, ihnen selbst und andern unnützes Leben auf kurze zu verlängern, wenn keine wirkliche Genesung zu hoffen ist. In der That hat viele Dekonomen etwas empfindliches; und es mag wohl sein, daß nur ein sehr gesunder, der Güter seines Temperaments und seiner strengen Lebensordnung vergnügter, auch übrigens außer allen gesellschaftlichen Familienverhältnissen stehender Philosoph, so vielen armen Teufeln, die mit allen ihren Nöthen doch das erbärmliche Licht der Sonne gern so lang' als möglich sehen möchten, ein so unbarmherziges Todesurtheil zu sprechen fähig ist. Ich hoffe, Plato selbst würde sich erweisen lassen einige Ausnahmen zu machen; inzwischen müssen wir auch nicht vergessen, daß alles, was er seinen vorgefundenen alten Gesetzen über diesen Punkt sagen läßt, nur anwendbare Rücksicht

zur Liebe reihen kann? Doch wir ſtreiten nicht um Worte — Laß es Liebe heißen, was dieſe Niederträchtigen leiden; aber erlaube ihnen nicht, die unſchuldige Liebe anzuklagen, wenn ihre eigene Thorheit ſie zu Thaten verdammt, welchen die Schande auf dem Fuße nachfolgt, oder die den gerechten Zorn der Geſetze entflammen. Zwar der Strafe zu entgehen, wünſchen ſie die Liebe zu ihrer Mitſchuldigen zu machen, oder gar die ganze Laſt der Schande ihr allein aufzubürden. Sie muß dann eine Tyrannin der Herzen, eine Zauberin, ein feindſeliger Dämon, eine unwiderſtehliche Gottheit heißen. Aber umſonſt! Die Geſetze würden keine Strafen auf die Verbrechen ſetzen, wenn es nicht in unſrer Macht ſtände, zu ſündigen oder recht zu handeln. Sie fordern unſern Gehorſam, weil ſie vorausſetzen, daß der Menſch ein frey gebornes Weſen ſey, ſein eigner Beherrſcher, der durch keine äußere Macht gezwungen werden kann, etwas zu begehren oder zu verabſcheuen, zu lieben oder zu haſſen; und der alſo, gleich einem Fürſten, den ſeine Diener zu unbilligen Thaten verleiten, über ſeine eigne Trägheit und das ſchändliche Vergeſſen ſeiner Rechte zürnen ſollte, wenn er ſich von dieſen Begierden beherrſchen läſt, welche die Natur zu Sklaven ſeiner Vernunft, und zu Triebfedern für erhabne und gemeinnützige Abſichten beſtimmt hat.

Cyrus. Es ſcheint alſo, Araſpes halte es

[illegible] [illegible] [illegible] [

durch die Kräfte der Lehrmeister durchgeht, abgemessen, ohne es darum für ausgemachte Dinge weiter gemein zu halten, so gut wenigstens, daß man sich gewisse Ideen, der Aufklärung und sich gesellschaftlichen Zwecke entgegen; und wahrscheinlich man sich hier und da nicht recht erwehren kann, ein wenig ungeduldig auf den Schulmeister zu sein, wenn er unverdrossen auf seiner Art beharrend und außer den Lehrsatz eine Erläuterung, so seine Pflicht gerecht sieht: so macht uns doch die Gewissheit, wenn es sich einmal macht in der angenommenen Lehrmethode, so viel Vergnügen, daß es uns gleichgültig wird, ob wir dem Kinde etwas zu sagen und uns Mühe haben, ihm zu folgen und im Gange mehr nicht mit ihm gehindert zu sein.

Der Autor ist nun an sich der besten Quelle davon, wie sie aus dem Schoß der Erde in voller Absicht hervorgebrachten Volksmenge oder Gattung unter gewissen Zwecke in Absicht der Nahrung, Nutzung und allen übrigen zum Leben gehörigen Stücke gehalten werden sollen. Da es der vollkommenste Begriff alles von Anfangen und geordnetes sein muß; da es so vorsichtig wohl darum zu thun ist, die einzelnen Gliedmaßen der Staats sowohl als das Ganze so glücklich als möglich zu machen, und den Letzten auf seine andere Weise zu erhalten suche, als wenn sie Kinder, und jedes einzelne Dinges an sich besitzen, gerade das und nichts

anders ist, als was sie vermöge ihrer Bestimmung zum Ganzen beitragen sollen; so dürfen wir uns nicht wundern, daß Plato den beträchtlichen Theil der Bücher, welcher bloß zum Lobe der Götter und der Tugend, zu Verherrlichung der Verdienste der Aegyptier und zu Verabscheuung aller übrigen Völker da ist, in allen Städten auf das klare Verständniß legt. Die wahren in Städten Barbaren, haben außer ihrer Sprache und was die bloße Nachahmung zum Leben stiftet, nichts das geringste Eigenthum; sollen aber dasjenige Hellenische Wahrheiten gemeinschaftlich in öffentlichen Lehren, und leben in allen Städten in so mißlichen Lagen herumirren, wie sie am Tage leben müssen. In Indien und allen andern Städten sind sie der ersinnlichen Thorheit unterworfen; mit Einem Wort, nichts ist verächtlich, was es ihnen unmöglich macht, gerade aus den Schranken ihrer Bestimmung herauszutreten, und „aus reinen und wahrhaften Quellen der Seele sich in Masse zu verwandeln.“ — Also sind und war solche unbedeutende, bloße Lehrsätze gegen die Zweifel und Spottsucht Aristarchs so gründlich und gewiß, daß weder Indien noch Rom sein Licht gemeinsame gegen die Finsterniß seiner Thorheit der Verfolgung der Aegypter entgegenwerfen übrig hatten.

Was bei dem Allen noch wenig zum Vergnügen

den Leser hervorragen können, ist die anständigste Anordnung, oder, richtiger zu reden, die unter diesem Schein sich verbergende Kunst, wie der Dialog, gleich einem dem bloßen Zufall überlassenen Spaziergang, indem er sich mit vieler Freyheit hin und her bewegt, unter lauter Digressionen dennoch immer vorwärts schreitet, und dem eigentlichen Ziel des Verfassers (wie oft es uns auch aus den Augen gerückt wird) immer näher kommt. Wenigen dieser kleinern oder größern Abschweifungen fehlt es an Interesse für sich selbst: sie schlingen sich aber auch überdieß manchmal so natürlich aus und in einander, und lenken wieder so unvermerkt in den Hauptweg ein, daß man den Umweg entweder nicht gewahr geworden ist, oder sich doch nicht reuen lassen kann, ihn gemacht zu haben. Dieß ist zwar nicht immer, aber doch wenigstens öfters, der Fall; und ich finde um so nöthiger diese Bemerkung hier anzuknüpfen, da sie, wo nicht zu völliger Widerlegung, doch zu gehöriger Einschränkung dessen dient, was ich oben, aus dem Mund einiger vielleicht gar zu schulgerechte urtheilender Kunstfreunde, gegen die Komposition dieses Dialogs, als dichterischen Kunstwerk betrachtet, erinnert habe. Ein Gespräch dieser Art kann und soll weder an die Gesetze der architektonischen Symmetrie, noch an die Regeln des historischen Ge-

mählbes gebunden werden; es iſt in dieſer Rückſicht noch freyer als die Kratiniſche und Ariſtofaniſche Komödie ſelbſt; die gröſte Kunſt des Dialogendichters iſt, ſeinen Plan unter einer anſcheinenden Planloſigkeit zu verſtecken, und nur dann verdient er Tadel, wenn er ſich von ſeinem Hauptzweck ſo weit verirrt, daß er ſich ſelbſt nicht wieder ohne Sprünge und mühſelige Krümmungen in ſeinen Weg zurück finden kann.

Nachdem Platons Sokrates mit den Beſchirmern ſeiner Republik, unter den gehörigen Vorausſetzungen ſo ziemlich auf dem reinen iſt, wirft er (bloß um Adimanthen auf eine Probe zu ſtellen, wie es ſcheint) die Frage auf: ob es wohl auch nöthig ſeyn dürfte, ihre neue Republik mit Geſetzen über die Eigenthumsrechte, und die willkührlichen Handlungen der Bürger unter einander, und die Rechtshändel die aus dem Zuſammenſtoß ihrer Anſprüche oder aus perſönlichen Beleidigungen entſtehen, kurz mit Geſetzen über eine Menge vor Gegenſtänden, die in unſern Republiken vom gewöhnlichen Schlag unentbehrlich ſind, zu verſehen? — Aber Adimanth iſt der Meinung, ihre Republik bedürfe aller dieſer armſeligen Stützen und Behelfe nicht; und es würde ganz überflüſſig ſeyn, ſo verſtändigen und guten Menſchen, wie die Bürger derſelben ſammt und ſonders, vermöge ihrer Verfaſſung, Erziehung und Lebensordnung

nothwendig ſeyn müßten, über dieſe Dinge etwas vorzuſchreiben, da ſie in jedem vorkommenden Falle die Regel, nach welcher ſie ſich zu benehmen hätten, ohne Mühe von ſelbſt finden würden. Ganz gewiß, ſagt Sokrates, werde dieß der Fall ſeyn, wofern ihnen **Gott die Gnade gebe**, den Geſetzen, die er ihnen vorhin bereits vorgeſchrieben, getreu zu bleiben. Wo nicht, erwiedert Adimanth, ſo möchten ſie immerhin (wie es in den gewöhnlichen Republiken zu gehen pflegt) ihr ganzes Leben damit zubringen, täglich neue Geſetze zu geben, in Hoffnung zuletzt noch wohl die rechten zu treffen, — wie gewiſſe Kranken, die ſich vergebens ſchmeicheln durch beſtändiges Abwechſeln mit neuen Arzneyen zu geneſen, weil ſie aus Unenthaltſamkeit die Lebensart nicht ändern wollen, welche der Grund ihrer Krankheit iſt.

Sokrates ſetzt dieſe Vergleichung noch eine Weile fort, und findet ſich dadurch in der Behauptung beſtätiget, daß kein weiſer Geſetzgeber weder in einem wohl, noch in einem ſchlecht geordneten Staat ſich mit Geſetzen und Verordnungen dieſer Art befaſſen werde; nicht in dieſem, weil ſie unnöthig und von keinem Nutzen wären, in jenem nicht, weil das, was in jedem vorkommenden Falle zu thun iſt, jedem Bürger vermöge der Bildung und Richtung, die er durch die bereits beſtehende Verfaſſung erhalten

hat, von ſelbſt einleuchten muß. Was bliebe uns alſo noch zu thun, um mit unſrer Geſetzgebung fertig zu ſeyn? fragt Adimanth. Uns nichts, antwortet Sokrates, denn den größten, ſchönſten und wichtigſten Theil derſelben werden wir dem Delfiſchen Apollo überlaſſen. Und was betrüfe dieß? fragte jener etwas gedankenlos; denn er hätte doch wohl mit einem Augenblick von Beſinnung dem Sokrates die Mühe erſparen können, ſich erklären zu müſſen, daß die Anordnung der Tempel und Opfer und alles übrigen, was die Verehrung der Götter, Dämonen und Heroen, wie auch die den Verſtorbenen zu Beruhigung ihrer Manen gebührende letzte Ehre betreffe, damit gemeint ſey. Da wir ſelbſt von allem dieſem keine Wiſſenſchaft haben, ſagt Sokrates, und wenn wir weiſe ſind, einen ſo wichtigen Theil der Einrichtung unſrer Stadt auch keinem andern Sterblichen anvertrauen werden, ſo können wir nichts beſſers thun, als uns darüber von dem Gotte belehren zu laſſen, der in ſolchen Dingen der angeſtammte Rathgeber aller Menſchen iſt, und bloß zu dieſem Ende Delfi, als die Mitte oder den Nabel der Erde, zu ſeinem Sitz erwählt hat.

Sollte dir, Freund Eurybates, dieſe Stelle ſowohl, als die kurz vorhergehende, wo Sokrates zu verſtehen giebt, daß er ſelbſt nicht begreife,

„wie seine Republik, ohne unmittelbaren Beyſtand Gottes sich bey ihrer urſprünglichen Verfaſſung lange werde erhalten können" — nicht eben so stark, wie mir, aufgefallen seyn? Zwar erkennen wir an dergleichen Aeußerungen unſers alten Freund und Lehrer, der für den religiöſen Volks- und Staats-Glauben nicht nur (wie billig) alle ſchuldige Ehrfurcht hegte, ſondern im Glauben ſelbſt nahezu bis zur Einfalt unſrer Großmütter ging, und durch den Kontraſt, den dieſer Zug ſeines Karakters mit ſeinem ſonſt ſo hellen Verſtande machte, uns nicht ſelten in Erſtaunen und Verlegenheit ſetzte. Aber Plato, deſſen Art über unſre Volksreligion zu denken kein Geheimniß iſt; mußte doch wohl mit dieſen beiden Stellen etwas mehrers wollen, als ſeine eigenen Gedanken hinter dieſem Zug ſeiner Sokratesmaske zu verbergen? Hätte er in dieſem Werke wirklich die Abſicht gehabt, der Welt das idealiſche Modell einer vollkommnen Republik zu hinterlaſſen, würde es da wohl ſeiner oder irgend eines andern ächten Filoſofen würdig geweſen ſeyn, eine ſo wichtige Sache als die Religion iſt, dem Delfiſchen Apollo, d. i. den Prieſtern des Tempels zu Delfi zu überlaſſen? Und wäre er ſelbſt von der innern Güte und Realität ſeiner Republik, d. i. von ihrer reinen Uebereinſtimmung mit der menſchlichen Natur, überzeugt geweſen, würde er wohl alle

ſeine Hoffnungen, daß ſie ſich bey ſeinen Geſetzen werde erhalten können, auf einen Gott aus einer Maſchine gegründet haben? Keines von Beiden, däucht mich. — Was iſt es alſo, was er eigentlich damit wollte? — Durch den Kompromiß auf den Delfiſchen Apollo wollt' er ſich, denke ich, den häkeligſten und gefährlichſten Theil der Geſetzgebung ſeiner Republik vom Halſe ſchaffen; und glücklich für ihn, daß er dieß um ſo ſchicklicher thun konnte, da der ſtarke Glaube des wirklichen Sokrates an jenen Gott ein bekannter Umſtand iſt. Mit der frommen Hoffnung hingegen, womit er die Erhaltung ſeiner Geſetzgebung dem Willen Gottes anheimſtellt, konnt' er uns wohl nichts anders zu verſtehen geben wollen, als daß er ſelbſt von ihrer innern Lebenskraft und Dauerhaftigkeit keine große Meinung hege, und ſo gut als Andre wiſſe, daß eine idealiſche Republik nur für idealiſche Menſchen paſſe, und, um ſo frey in der Luft ſchweben zu können, an den Fußſchemmel von Jupiters Thron angehängt werden müſſe. Denn freylich, wenn die Götter das Beſte dabey thun wollten, könnte auch die Ariſtofaniſche Nefelokokkygia ſo gut exiſtieren als die Platoniſche Republik.

ſie unmöglich, daß die Liebe einer Schönen ſo viel Gewalt über eine edle Seele gewinne, ſie wider ihren Willen, wie einer zugleich verhaßten und angenehmen Gewaltthätigkeit, zu Begierden, ja ſogar zu Handlungen anzutreiben, welche, ſo bald die eingewiegte Vernunft aus dem bezaubernden Traum erwacht, von ihr ſelbſt gemißbilligt und verachtet werden! Du hältſt es für unmöglich, daß die Liebe zu einer ſo vollkommnen Frau, wie du mir Panthea beſchreibſt, ſelbſt in einer von Tugend beſeelten Bruſt zu einer ſo heftigen Leidenſchaft aufwalle, daß ſie die ganze Seele in weiche Empfindungen und ſchmachtende Sehnſucht auflöſen, jede Begierde nach Ruhm, jede großmüthige Entſchließungen auslöſchen, alle Nerven der Seele abſpannen, und die vergeblich entgegen kämpfende Vernunft, durch ein ſüßes Vergeſſen verhaßter Pflichten berauſchen könnte? — O mein Freund! du ſcheinſt weder die Schwäche des menſchlichen Herzens, noch die Gewalt dieſer alles tretenden Leidenſchaft zu kennen, welche, wie ſanft und ſchmeichelnd ſie auch Anfangs iſt, doch den ungezähmten Sturmwind und den ſchmetternden Blitz an wilder Heftigkeit übertrift.

Araſpes. Mein, Cyrus, dieſe Liebe kenne ich nicht, und doch liebte ich von dem erſten Anblick an; da ich den Unterſchied des Guten und Böſen fühlte. Alles Schöne, alles Erhabne, alles was in ſeiner

6.

Fortſetzung des Vorigen.

Wir ſind nun ganz nahe bis zu dem Punkt vorgerückt, um deſſentwillen vermuthlich dieſe ganze Unterredung angefangen und durch ſo vielerley mäandriſche Umſchweife und Aus- und Einbeugungen bis hierher geführt worden; aber ſo wohlfeil giebt es unſer poetiſierender Filoſof oder filoſofierender Dichter nicht. Er hat ſich nun einmahl vorgeſetzt, uns in dieſem dramatiſchen Dialog zu weiſen, daß er ſich ſo gut als irgend ein Tragödienmacher auf die Kunſt verſtehe, den Punkt, auf welchen wir losgehen, alle Augenblicke bald zu zeigen, bald wieder aus dem Geſichte zu rücken, um uns deſto angenehmer zu überraſchen, wenn wir das, was er uns ſo lange durch einen unmerklich wieder in ſich ſelbſt zurückkehrenden Umweg ſuchen ließ, endlich unverſehens vor unſrer Naſe liegen finden. Unſer verkappter Sokrates, der itzt für eine ziemliche Weile die Larve wieder weggeſchoben hat und mit ſeinem eigenen Geſichte ſpielt, meint: ſie hätten ihre Republik ſo gut angeordnet, daß es nun weiter nichts bedürfe, als daß Adimanth

ſeinen Bruder, und Polemarchen und die übrigen Anweſenden aufrufe, ihm mit einer tüchtigen Fackel ſo lange in derſelben herum ſuchen zu helfen, bis ſie die irgendwo in ihr verſteckte Gerechtigkeit ausfindig gemacht haben würden. In der That wuthet er dieſen wackern jungen Männern damit nicht mehr zu, als was ſie mit einer mäßigen Anſtrengung ihres Menſchenverſtandes ſehr leicht leiſten konnten und ſollten. Aber dabey hätte der Verfaſſer des Dialogs ſeine Rechnung nicht gefunden. Glaukon beſteht darauf, daß Sokrates ſeinem Verſprechen gemäß das Beſte bey der Sache thun müſſe, und dieſer ſchickt ſich denn auch um ſo williger dazu an, da er wirklich in einer ganz eigenen Laune zu ſeyn ſcheint, ſich mit der Treuherzigkeit der jungen Leute einen dialektiſchen Spaß zu machen, und ſie nach dem Ding, das er in der Hand hat, fein lange überall wo es nicht iſt herumſtöbern zu laſſen. Wohlan alſo (ſagt er) hier zeigt ſich mir ein Weg, der uns hoffe ich zu dem, was wir ſuchen, führen ſoll. Wenn wir unſre Republik gehörig angeordnet haben, ſo ſollte ſie, dächt' ich, durchaus gut ſeyn. — Nothwendig, antwortet Glaukon. — S. Augenſcheinlich iſt ſie alſo weiſe, tapfer, wohlgezüchtet, und gerecht? — Gl. Augenſcheinlich. — S. Wenn wir nun von dieſen Vieren Eins, welches es ſey, in ihr

finden, so ist das übrige das, was wir nicht gefunden haben; nicht wahr? — Gl. Wie meinst du das? — S. Wenn wir unter vier Dingen, welcher Art sie auch seyn mögen, nur Eines suchen, und (indem wir glücklicher Weise zuerst darauf stoßen) es sogleich für das Gesuchte erkennen, so lassen wirs dabey bewenden; haben wir hingegen die drey ersten vorher ausfindig gemacht, so kennen wir eben dadurch auch das, was wir suchen; denn es ist klar, daß es kein anderes seyn kann als das vierte, so noch übrig ist. — Nichts, antwortet Glaukon wie ein unbesonnener Knabe; denn es greift sich doch mit Händen, daß er nur unter der Bedingung, wofern diese vier Dinge uns schon bekannt sind, mit Ja antworten konnte; denn wofern sie es nicht sind, so weiß ich, in dem gegebenen Falle, zwar, daß das noch nicht gefundene, das Gesuchte ist; aber wozu kann mir das helfen, wenn ich nicht weiß, was es ist? Glaukon mußte einfaltiger seyn als Prariliens Adonis, wenn er nicht sah, wo Sokrates mit seinem mathematischen Axiom hinauswollte; daß er es nehmlich auf die nur eben seiner Republik nachgerühmten vier karakteristischen Eigenschaften anwenden, und wenn er die drey zuerst genannten in ihr gefunden hätte, versichern würde, daß ihnen nun auch die Gerechtigkeit nicht entziehen könne; wiewohl dieser Umweg im

Grunde zu nichts helfen konnte, als sie, ohne alle Noth, eine ganz halbe Stunde länger aufzuhalten. Da sich aber seine Zuhörer nun einmahl alles von ihm gefallen lassen, so macht sich unser After-Sokrates abermahls den für seine Leser ziemlich langweiligen Zeitvertreib, durch eine Menge unnöthiger, zum Theil lächerlicher und kindischer Fragen, und kopfstückender oder platter Antworten des ehrlichen Glaukens, herauszubringen: worin die Weisheit, Mannskraft und Zucht bestehe, in welchen (nebst der Gerechtigkeit) er den unterscheidenden Karakter seiner Republik setzt, und von welchen die erste den Regenten, die zweyte den Beschützern vorzüglich bewohne, die dritte aber (wie er sehr sinnreich und spitzfindig darthut) durch die gebührende Subordinazion der zwey untern Bürgerklassen unter die oberste, eine mit dem, was man in der Musik Diapason (die Oktave) nennt, vergleichbare Harmonie des ganzen Staats hervorbringe. Wir hätten also (fährt er nun fort) die drey ersten Formen der Tugend oder der Vollkommenheit, die unserer Republik eigen seyn soll, gefunden: welches wäre dann die noch übrige? doch wohl die Gerechtigkeit? Gl. Ja wohl! Sokr. Was haben wir also nun zu thun, lieber Glaukon, als daß wir, nach Jäger-Weise, einen Kreis um diesen Busch schließen, damit

und die Gerechtigkeit nicht etwa unvermuthet entweiche und aus dem Geſichte komme; denn daß ſie hier irgendwo ſtecken muß, das iſt Andacht. Schaue alſo überall ſcharf herum, ob du ſie vielleicht eher als ich gewahr werden und mir zeigen kannſt. Gl. Ja, wenn ich das könnte! Aber ſo fern ſonſt nichts nöthig iſt als dir zu folgen, und zu ſehen was du mir zeigſt, bin ich dein Mann. Sokr. Nun ſo komm denn mit, und mögen uns die Götter Glück zu unſrer Jagd verleihen! Gl. Das iſt auch mein Gebet. Sokr. Der Ort ſcheint mir ziemlich ſteil und ſo verwachſen und dunkel, daß kaum fortzukommen iſt. Wollen aber doch verſuchen! Gl. Das wollen wir! Sokr. Horch! Horch, Glaukon! Mich däucht ich bin auf die Spur gekommen; nun ſoll ſie uns hoffentlich nicht entwiſchen. Gl. Das iſt mir lieb zu hören. Sokr. Ei, ei! was ſeh ich? da haben wir ja alle beide einen ergötzlichen Streich gemacht! Glaub. Wie ſo? Sokr. Sind wir nicht auslachenswerth, daß wir uns ſo viele Mühe gaben etwas zu ſuchen, das uns gleich vom Anfang an ſo nahe lag? Wir ſahen darüber weg, und ſuchten in der Ferne, was uns hier ganze Zeit über vor den Füßen herumſpazierte. Gl. Wie ſoll ich das verſtehen? Sokr. Ich will ſagen, wir reden und hören ſchon wer weiß wie lange davon, und merkten

nicht, daß wir nur mit andern Worten von nichts anderm reden. Sk. Welche lange Vorrede für einen, deſſen Wißbegierde du ſo ſehr erregt haſt! Sokr. Nun ſo höre denn!“ —

Ich geſtehe ſehr gern, Eurydates, daß mir die Natur den beſondern Sinn verſagt hat, der dazu gehört, um an dieſer niedrig komiſchen Vorbereitungsſcene zu einer ſo ernſthaften Unterſuchung Geſchmack zu finden. Ich erkenne in dieſer unreifen ſchülerhaften Hetzjagd, wobey der Leſer ſich noch allerley poſſierliche Geberdungen und Grimaſſen hinzu denken muß, höchſtens eine verunglückte Nachahmung irgend einer Ariſtofaniſchen Poſſenſcene, und allenfalls den Pleuel-Sokrates der Wolken, aber nichts weniger als die fröhliche Laune dieſes immer heitern und wohlwollenden, aber zugleich immer geſetzten und die Würde ſeines Karakters nie vergeſſenden Sokrates, mit welchem ich lange genug gelebt habe, um das feine Salz, womit ſein Scherz gewürzt zu ſeyn pflegte, von dem widerlichen Material unterſcheiden zu können, worein Plato hier (im Zorn der Grazien, die ihm ſonſt hold genug zu ſeyn pflegen) einen ſo unglücklichen Miſſariff gethan hat.

Und was iſt nun das Reſultat der Entdeckung, die er itzt auf Einmahl gemacht haben will, nachdem er uns ſchon ſo lange in ſo weit ausgeholten Kreiſen um den Brey herumgeführt

das? Oder vielmehr, wo gibt denn der Mensch auch, wenn er doch ganze Zeit dazu in der Hand hatte, auch nur in einem Artikel von pünktlich ausführbarer Sorgfältigkeit etwas so lange in allen Ecken und Winkeln suchen hat? — Man erwartet, wie billig, daß er ein endlich entdecktes wieder zu Hand nehmen, und dann einen, vor Neugier und Ungeduld brennende Blicken den kleinen Wunderapfel vorzeigen. Aber nein! dieser Schelm hat und thut nichts wie andre Menschenkinder, und den ihm auch auf das strafe Verlangen einer unverweilenden Rückerstattung die gar Widerstimmung zu Theil. Er öffnet gar die Hand nur eben so weit, daß das Vögelchen mit der Spitze des Schnabels hervorgucken kann, macht sie aber sogleich wieder zu, singt wieder von neuem zu liebkosen und zu schmeicheln an, und wozu? — Um durch eine Menge unnützer Fragen (womit er den dritten Theil und mehr um so billiger verdienen könnte, da das Alles im Vorhergehenden bereits einige Stunden lang mit der nöthigsten Genauigkeit auch Ruhe gebracht worden war) und durch eine lange Reihe von Wendungen zu einer großen Verwunderung endlich heraus zu bringen: die Gewißheit seiner Rapidität sicher kann, daß an jeder einzelnen Person der drei Klassen, aus welchen sie zusammengesetzt ist, schlechterdings

von der Ehre, wenn er von seinem Gegner für sein Verhalten in dem Zweykampfe eine Genugthuung haben kann, und sich nicht anders rächen darf.

Wenn ich den verschiedenen, jetzt [illegible] verschiedenen Fürsten, in welchen er seine Ehre suchte, oder verlohr, so sieht man leicht, daß in seiner Denkart jene Stücke sich gleich, [illegible] ist, und es seine Ehre und Ordnung sind, [illegible] man sie Ehre und Würde zu nennen pflegt: daß seine Ehre, was sie ist, immer ist. Da die Ehre doch nichts mehr als das Urtheil einer Gesellschaft ist, [illegible] Ehre, so kann es kein Gesetz [illegible] allgemeine gleichmäßige Ehre, eine Ehre [illegible] zu begründen [illegible]; aber der Gesetzgeber [illegible] kann [illegible]; und so [illegible] [illegible] Ehre, [illegible] [illegible] Ehre, [illegible] [illegible] Ehre, [illegible] [illegible] [illegible]

Art vollkommen iſt, oder dem Urbild der Vollkommenheit, das in meiner Seele ſchwebt, ſich nähert, ziehet meine Liebe an. Die ganze Schöpfung nähret die heilige Flamme. Von Schönheit zu Schönheit in ewig ſteigenden Graden fortgezogen, verliere ich mich oft in ſprachloſer Entzückung, die alle Gedanken verſchlingt, und die Seele in ſüßes Erſtaunen und wundervolle Ahnungen verſenkt, die ich nicht zu entdecken vermag. Aber wie könnte ich bey dieſen Empfindungen ſtill ſtehen, die ſich auch der unbeträchtlichſten Geſchöpfe bemeiſtern? Der bunte Schmetterling, der von Blume zu Blume flattert, ihre geiſtigen Düfte einzuſaugen, ſogar der kriechende Wurm ſchwimmt in Wolluſt, in höherer Verzückung, von den grenzenloſen Schönheiten der göttlichen Natur überſtrömt. Aber dem Menſchen, deſſen aufgerichtetes Antlitz den Himmel anſchauet, deſſen unermüdeter Gedanke, vom ſinnlichen Schönen unaufgehalten, ins Innere der Weſen eindringt, und an Wahrheit, Ordnung und Vollkommenheit ſich ergötzt, einem ſolchen Geſchöpfe wäre es Frevel, nur zu empfinden. Ihm kommt es zu, die Regeln zu erforſchen, aus welchen dieſe Schönheiten fließen, die Verhältniſſe zu erſpähen, wodurch dieſe endloſe Reihe von Weſen und Geſchlechtern der Weſen in einen harmoniſchen Plan verwebt ſind, und alle ſeine Kräfte zu dem erhabenen Ziel anzuſtrengen, daß in der moraliſchen Welt eine eben ſo ſchöne Eintracht und Zuſammenſtim-

[illegible] ও [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

du mir zu Dienst zum Trotze machst? Denn auch meinem obigen Vorwurfe ist es so unverhohlen, daß eben deßhalb, so Leidenschaft ohne Selbstbeherrschung sey, eher das mit gleichst dem Thierischen sey?

Glaukon. Vielleicht.

Sokrates. Es scheint also so weit gekommen seyn, wenn man sagt, daß an Tyrannenlage der Theil am meisten Theilnahme genießt, welcher am ungerechtesten ist, und der meiste Lust an, wenn er

Glaukon. Aller andern.

Sokrates. Vielleicht nun auch geschehen, daß so Einer gute, welche unter wenigen wohnen, Gewalt zu Unterjochen?

Glaukon. O gewiß, und beherrscht also Leute auch wenigen.

Sokrates. Wie denn auch Ich das nun erklären, wie meinst denn Du. Ein Theil in einer Stadt, den eigenen an Anzahl besten, da wir Diesem nun das, so ist vom Tyrannen gesagt und machte der gerne es?

Glaukon. Es dünkte es mir.

Sokrates. Ist nun das, wenn wir von Einzelnen (singulum Individuum) gerade sagt, machte wie Mann der Beherrschung und der Knechtschaft, so wie Einzelnen sind, wenn es einen wissen und Unwissen, Leidenschaft und Ruhe sind es?

Gloucester. Es ist so.

Cassander. Haben sie also noch keine Kinder, gute einander ererben können? Darum ist ihr Leben so kurz angenehm, und wollen sie gute, daß Jeder für sich selbst sorgen soll? Ihr Verständniß, und Herz, worauf Jeder für sich und Niemand und Niemand, und von allen andern Freunden, die zu wechselsweiser Zuneigung und Zusammenhang nöthig, Vergessen macht, sie Einverständnisse und Vergnügen nennen?

Gloucester. Wir können uns Beide selbst Meinung sein, Gott ist Zeuge.

Cassander. Ihr Beide seid also eins, so sind Eure geistigen Mienen auch so Beide in Eins, wollen sie Thomas nennen, so brauchen sie so lange sie und sie zu sagen, sie sie sie Zeichen sie sie Zeichen sie sie sie

welchen man immer Recht hätte. In Glückseligkeit Ende kann ich mich so leicht nicht von dieser meiner Persönlichkeit [illegible], und wünsche nur die Zeit so genommen haben, diejenige Vorstellungen gegen dieselbe zu machen.

„Wie eng auch die ursprüngliche Verbindung unserer Seele mit einem Körper ist, ohnerachtet Erfahrung, so kann man doch eben so wenig von der Seele sagen, daß sie körperlich oder körperlich, als daß sie eine und einfach sey; ist sie eine so ausdehnung zu sein, was sie aus organischen Verhältnissen bestehen kann, und was (in dem Sinne, den da diesem Worte hier beilegt) eigentlich bloß den gegenwärtigen Zustand begreifen, worin Ausdehnung und Gemüth die einzige Eigenschaft von der Natur zu sie gemacht haben. Alle Triebe, — welche die Beschaffung einer neuen Beschaffenheit der Körper zum Gegenstand haben, gehören auch dem Körper zu, so sind nothwendige Folgen seiner Organisation, und würden nur so in dem Gegenstand der Seele, als durch dessen Band, wodurch sie an jenen geknüpft ist, hervorgebracht sein." — Doch, warum suche ich hier, lieber Carpenter, bey dieser Gelegenheit nicht eine kleine Probe geben, daß ich die Kunst, das wahre einer Sache durch Frey und Zweifel herauszubringen, andern gemeinschaftlichen Mühen so gut als Ihnen abgelernt habe? Vorzüglich wurde ich keine hinreichende

und mit einer vernehmlichen Hypothese ein geheimes Einverständniß sicherde Dinge thun, und keine Antwort geben lassen, als die immer die einzig möglliche ist, die ein vernünftiger Mensch auf die vorgelegte Frage geben kann. Also, unser Anspruch der höchsten aller Gewissen, der Wahrheit, und ihrer unzertrennlichen Grazien — gut Sache!

Aristipp. Mich dünkt, lieber Sokrates-Platon, der gute Glaukon hat die zu schnell gewonnene Beute sogleich. Erlaube daß ich eine kleine Weile seine Stelle vertrete und in seinem Namen einige unschuldige Gegenfragen an dich thue.

Sokrates. Frage immer zu.

Aristipp. Giebt es nicht allen Körpern in der Welt einen, den deine Seele den übrigen nennt?

Sokrates. Allerdings.

Aristipp. Thät du dieß nicht, weil deine Seele in einer viel engern, besondern und ausschließenden Verbindung mit ihm steht als mit irgend einem andern?

Sokrates. Gewiß!

Aristipp. Beruhet nun nicht die tägliche Erfahrung, daß wir ohne unsern Körper weder sehen noch hören, noch von irgend etwas, daß außer uns ist oder zu seyn scheint, zu nicht einmahl von Uns selbst, die mindeste Kenntniß hätten?

Sokrates. In dieſem Leben wenigſtens können wir nichts von allem dieſem ohne unſern Körper.

Ariſtipp. Lehrt uns die Erfahrung nicht überdieß, daß wir ohne Hülfe unſers Leibes nichts von allem, was wir zu verrichten und hervorzubringen wünſchen, ausführen können? Ingleichen, daß ſo bald der Leib leidet und in ſeiner natürlichen Lebensordnung geſtört wird, auch die Seele, ſie wolle oder nicht, ſich zur Mitleidenheit gezogen fühlt, und je größer die Leiden ihres Körpers ſind, deſto mehr auch in ihren eigenen Verrichtungen, im Denken, und in der Freyheit ihre Gedanken zu gewiſſen Abſichten zu ordnen, unterbrochen und aufgehalten wird?

Sokrates. Ich ſehe nicht, wie dieß geläugnet werden könnte.

Ariſtipp. Iſt es alſo nicht natürlich, daß die Seele in ſolchen Umſtänden und Lagen ein Verlangen trägt, ihrem Körper nach Möglichkeit zu Hülfe zu kommen?

Sokrates. Sehr natürlich.

Ariſtipp. Sollte nun aber nicht eben ſo natürlich ſeyn, daß eben dieſelbe Seele, die ihrem Leibe wohl will und ſeine Erhaltung begehrt, auch alles verabſcheuen muß, was ſeinen Wohlſtand unterbricht oder ihn gar zu zerſtören droht? Oder wie ſollte es möglich ſeyn, daß die Seele Etwas wollte, ohne das Gegentheil nicht

mung erhalten werde, wo durch ich, die in den harmonischen Verwandlungen des Sommers, in der unverwüstlichen Folge der Jahrszeiten, in der Ordnung und Verschönerung der ganzen Körperwelt, den unsichtbaren Geist in Bewegung sehe. Kann ich mich als einen Theil dieses wunderreichen Ganzen ansehen, ohne an der Vollkommenheit desselben Antheil zu nehmen, und mich zu schämen, daß es durch mich vielmehr einen Flecken an Schönheit erhalte, als vermehret werde? Kann ich mich als ein Glied des menschlichen Geschlechtes betrachten, ohne einen mächtigen Zug zur stärksten thätigsten Liebe zu meinen Brüdern zu empfinden, ihren Wohlstand zu meinem eigenen zu machen, und den süßen Pflichten entgegen zu eilen, welche mir die gemeinschaftliche Natur, gemeinschaftliche Bedürfnisse, gemeinschaftliche Vortheile und Erwartungen auflegen? Ja gewiß, o Cyrus, über ich muß höher unter diesen Namen in edle Verhältnisse. Sollte in einem Herzen, das einer so erhabenen Liebe voll ist, noch sinnliche Leidenschaft Raum finden, die alle ihre verderblichen Blicke auf einen einzigen Gegenstand heftet? Sollte die weibliche Schönheit mächtig genug sein, mich zu entzücken, und der süßen Freyheit zu berauben, die mir bisher schmeckt hat, jeder Aufforderung der Pflicht, jedem Winke der Tugend zu folgen? Ja kann mir diese Furcht jemals weniger verlegen, da ich die Gefahr deutlich erkannte habe. Ich habe

zu wollen? Oder daß sie Etwas ernstlich und eifrig begehrte, ohne daß sie das, was der Befriedigung dieses Verlangens entgegen steht, aus dem Wege zu räumen suchte?

Sokrates. Es ist klar, daß in dem angenommenen Fall das **Nichtwollen** im **Wollen**, das **Verabscheuen** im **Begehren** nothwendig enthalten ist.

Aristipp. Lehrt uns die Erfahrung nicht, daß, da unser Leib zur Erhaltung seines Lebens und seiner Kräfte von Zeit zu Zeit Speise und Trank bedarf, die Natur im Bau desselben eine solche Einrichtung getroffen hat, daß wir durch eine gewisse Unbehaglichkeit an dieses Bedürfniß erinnert werden, und daß diese Unbehaglichkeit, je nachdem das Bedürfniß größer und dringender wird, so lange zunimmt, bis es endlich peinvoll und unausstehlich ist?

Sokrates. Wiewohl ich das letztere nicht aus eigener Erfahrung weiß, so zweifle ich doch so wenig daran, daß die unmittelbare Erfahrung mich nicht stärker überzeugen könnte.

Aristipp. Wie nennst du diese Aufforderung der Natur, jenen Bedürfnissen unsers Leibes zu Hülfe zu eilen?

Sokrates. Hunger und Durst.

Aristipp. Und das, wodurch beiden abgeholfen wird?

Sokrates. Speise und Trank.

Aristipp. Sollten wir also den Hunger und den Durst, als Gefühle, die uns die Natur selbst aufgedrungen hat, nicht mit gutem Fug Naturtriebe nennen können?

Sokrates. Ich sehe nicht was uns daran hindern sollte.

Aristipp. Wenn mich dürstet, regt sich der Trieb zum Trinken zunächst im Leibe, der des Getränks bedarf, oder in der Seele, die weder trinken kann noch dessen für sich selbst nöthig hat?

Sokrates. Nur ein Wahnsinniger könnte das letztere behaupten.

Aristipp. Man kann also eigentlich zu reden, nicht sagen, die Seele dürste; und Plato hatte ein wenig Unrecht, einen so vernünftigen Mann wie Du bist, etwas so unschickliches sagen zu lassen.

Sokrates. Schlimm genug für mich oder ihn, daß ihm das nur gar zu oft begegnet.

Aristipp. Wenn also, wie die Erfahrung gleichfalls lehrt, dieser körperliche Trieb, welcher unmittelbar aus dem Gefühl des Bedürfnisses entsteht, in der Seele des Dürstenden zur Begierde jenen Trieb zu befriedigen, und zur Verabscheuung des aus der Nichtbefriedigung entstehenden peinlichen Zustandes wird, kommt dieß nicht bloß daher, weil sie an dem Zustande des Leibes, ihres unmittelbaren Gefährten und Gehülfen, Antheil zu nehmen genöthigt ist; und

weil sie, auch um ihrer Selbst willen, desto lebhafter und ungeduldiger wünschen muß, daß der Dürstende zu trinken bekomme, je dringender sein Bedürfniß, je quälender sein Durst, und je peinlicher folglich ihr selbst die Hemmung ihrer freyen Thätigkeit wird, die eine natürliche Folge desselben ist?

Sokrates. Ich sehe nicht, wie ich mir die Sache anders denken könnte.

Aristipp. Wenn nun kein besonderer Grund vorhanden ist, warum der Dürstende sich des Trinkens enthalten soll, so ist auch nichts da, was die Ueberlegung oder die Vernunft verhindern könnte, ihre Einwilligung dazu zu geben; Trieb, Begierde und freyer Wille fallen alsdann in einander, und es ist klar, daß wir nicht zwey verschiedene Principien anzunehmen brauchen, um das, was in der Seele dabey vorgeht, begreifen zu können. Laß hingegen irgend einen Grund des Nichttrinkens vorhanden seyn, z. B. daß kein anderes als stärkendes Wasser, oder irgend ein Getränk, dessen Schädlichkeit dem Dürstenden bekannt ist, vorhanden, oder daß noch vorher irgend ein äußerst dringendes Geschäft abzuthun, der Durst hingegen noch erträglich wäre: so würde zwar der mechanische Trieb zum Trinken nichts dadurch von seiner Stärke verlieren, aber die Begierde, durch die Ueberlegung unterdrückt, würde dem Willen nicht

zu trinken Platz machen; und dieß auf eben die Weiſe, wie wir, wenn wir uns mit Ueberlegung, aber aus irriger Meinung zu etwas entſchloſſen haben, unſern Entſchluß ändern, ſo bald wir den Irrthum gewahr werden, wiewohl es eben dieſelbe Vernunft iſt, die uns in beiden Fällen beſtimmt. Oder ſollte es etwa, zu Erklärung dieſer ſo häufig vorkommenden Veränderlichkeit unſrer Meinungen und Entſchließungen, einer zweyfachen vernünftigen Seele bedürfen, einer die ſich irren kann, und einer andern, die ſich nie irrt, und welcher jene unterthan zu ſeyn verbunden iſt?

Sokrates. Mich dünkt Eine und eben dieſelbe Seele ſollte hinlänglich ſeyn, Alles was in den beſagten Fällen in ihr vorgeht zu beſtreiten.

Ariſtipp. So lange uns alſo Plato nicht gezeigt haben wird, daß es andere Fälle gebe, wo der Menſch in eben demſelben untheilbaren Augenblick, in Anſehung eben deſſelben Gegenſtandes, von der Begierde nach einer gewiſſen Richtung, und von der Vernunft nach der entgegen geſetzten gezogen werde, iſt keine Urſache vorhanden, warum wir aus dem was in uns begehrt, und dem was in uns überlegt und wählt, zwey verſchiedene Seelen machen ſollten.

Sokrates. Aber wie, wenn (um bey

unserm bisherigen Beyspiele zu bleiben, der Durst endlich auf einen so hohen Grad dringend würde, daß seine Pein unausstehlich wäre, und der Dürstende könnte schlechterdings keines andern Getränkes habhaft werden als eines Bechers voll Schierlingssaft, entstände da nicht der Fall, wo Begierde und Ueberlegung den Menschen zugleich nach zwei entgegen gesetzten Richtungen ziehen würde?

Aristipp. Ich weiß nicht ob jemahls ein solcher Fall Statt gefunden haben mag; wenigstens werden wir, weil die Erfahrung uns hier verläßt, das, was in diesem unbekannten Falle geschehen müßte, nur aus dem, was uns von der menschlichen Natur überhaupt bekannt ist, oder aus ähnlichen Fällen durch Muthmaßung heraus bringen können. Auf alle Fälle ist gewiß, daß eben dieselbe Seele, die dem dringenden Bedürfniß des verlechzenden Körpers um jeden Preis abzuhelfen wissen will, den Gifttrank, so bald sie ihn für einen solchen erkennt, in so fern er dem Körper die gänzliche Zerstörung droht, verabscheuen muß. Dem ungeachtet bin ich überzeugt, so bald das Bedürfniß zu trinken aufs äußerste, und folglich die Pein des Durstes auf einen so fürchterlichen Grad gestiegen wäre, daß dem Unglücklichen nichts übrig bliebe, als sein Leben an die Erleichterung der gegenwärtigen Qual zu setzen: so würde nicht nur der sinnliche

Abſcheu von der wüthenden Begierde übertäubt werden, ſondern die Vernunft ſelbſt, wenn ſie kein anderes Rettungsmittel vorzuſchlagen hätte, würde die leichtere und ſchnellere Todesart der grauſamern vorziehen, und der Begierde keinen vergeblichen Widerſtand entgegen ſetzen. —

Aber genug, lieber Eurybates, für eine kleine Probe, welche freylich dreymahl ſo groß hätte ausfallen mögen, wenn ich, nach der Weiſe meines Vorgängers, jede Frage noch in zwey oder drey dünnere hätte ſpalten wollen.

In Betreff des ſo genannten Thymos, welchen Plato zum dritten — ich weiß nicht was in unſrer Seele macht, muß ich zu dem bereits Geſagten nur noch hinzuſetzen, daß alle Schwierigkeiten von ſelbſt wegfallen, ſo bald bey den Erſcheinungen, die er unter dieſer Benennung begreift, das, was ſeinen unmittelbaren Grund in der organiſchen Beſchaffenheit des Leibes hat, von dem was das eigentliche Werk der Seele dabey iſt, ſo genau als möglich unterſchieden wird. Ueberhaupt fehlt ſehr viel, daß dieſes vorgebliche Prinzip bey allen Menſchen gleiche Wirkungen hervorbringe: die Verſchiedenheit des Temperaments, der Nervenſtärke und Muskelkraft, der von Jugend an gewohnten Lebensweiſe und anderer Umſtände, giebt gar verſchiedene Reſultate. Der Eine zittert vor dem bloßen Anſchein einer Ge-

fahr, da ein andrer gar nicht weiß was Furcht ist, und seinen Muth mit der Gefahr steigen fühlt. Dieser erzittert über etwas, das Jenen kaum aus dem Gleichgewicht rückt. Bey einigen ist hoher Muth mit Sanftheit und Zartgefühl, bey ungleich mehreren mit Rohheit, Härte und Gefühllosigkeit verbunden, u. s. w. Das aber, was ohne Zweifel allen Menschen gemein ist, — der natürliche, mit mehr oder minder lebhaftem Widerstand verbundene Abscheu vor Allem, was unsern gegenwärtigen Zustand zu verschlimmern, oder gar unser Wesen selbst zu zerstören droht, — und die Begierde alles, was sich als angenehm, unserm Wesen zuträglich und den Genuß unsers Daseyns verstärkend, kurz, was sich uns unter der freundlichen Gestalt des Schönen und Guten darstellt, an uns und soviel möglich in uns hinein zu ziehen, — ich sage jener Abscheu und Widerstand entspringt mit dieser Begierde und Anziehung aus einer und ebenderselben Wurzel. Beide bedürfen, um uns in ihren Wirkungen begreiflich zu werden, keines andern Princips, als dessen, worin unser Wesen selbst besteht, dieser sich selbst bewegenden Kraft, die sich in dem unaufhörlichen Bestreben äußert, ihr durch den Körper beschränktes, aber innigst mit ihm verwebtes Seyn zu genießen, zu nähren, zu erweitern und zu erhöhen; und die immer eben dieselbe ist, es sey nun daß sie, als

Begierde; das was ihr gut ſcheint an ſich zu ziehen, oder, als Abſcheu, das wirkliche oder vermeinte Böſe zurückzuſtoſſen ſtrebt. Zu Erklärung dieſer ſo nothwendig mit einander verbundenen und unter der Regierung der Vernunft ſo harmoniſch zu einerley Zweck zuſammenwirkenden Beſtrebungen eben derſelben Kraft, zwey beſondere Seelen anzunehmen, dünkt mich eben ſo unphiloſophiſch, als wenn man, um ſich die verſchiedenen Wirkungen der Liebe und des Haſſes zu erklären, eine liebende und eine haſſende Seele erdichten wollte. Nach Platons Art zu räſonnieren würden wir zuletzt jeder beſondern Leidenſchaft, wiewohl ſie alle aus einerley Quelle entſpringen, ihre eigene Seele geben müſſen; denn ſehen und erfahren wir nicht täglich bey tauſend Gelegenheiten, daß eine begehrliche Leidenſchaft mit einer andern, öfters ſogar mit mehrern zugleich (z. B. der Geiz mit Gewinnſucht, Eitelkeit und Lüſternheit) in offenbaren Widerſpruch geräth?

Doch genug und ſchon zu viel über die zwey unterſten Endpunkte des Platoniſchen Seelen-Dreyecks. Sollte es mit der vernünftigen Seele, welche die oberſte Spitze deſſelben iſt, nicht die nehmliche Bewandtniß haben? Sollten ſich nicht alle Erſcheinungen und Wirkungen der Sinnlichkeit und der Einbildungskraft, des Verſtandes und der Willens, der Leidenſchaften und

der Vernunft, sehe wohl aus Einer und eben derselben mit einem organischen Körper vereinigten Seele erklären lassen? Können sie nicht ganz natürlich und ungezwungen als diese verschiedene Modalitäten oder Zustände eben derselben selbstthätigen Kraft gedacht werden, welche, je nachdem sie von ihrem Körper und andern in sie einwirkenden Dingen ausser sich mehr oder minder eingeschränkt wird, und je nachdem sie sich selbst aus verschiedenen Bewegründen und Absichten eine andere Richtung oder Stimmung giebt, oder ihre Kraft höher oder tiefer spannt, sich unter andern Gestalten zeigt und andere Benennungen erhält? Sind wir nicht sogar durch das innigste Selbstbewußtseyn genöthigt, unser Ich in allen seinen Veränderungen, Zuständen und Gestalten, selbst in den ungleichartigsten und unverträglichsten (z. B. im Uebergang aus der Trunkenheit einer heftigen Leidenschaft in den heitern Stand der ruhigen Besinnenheit) für Ebendasselbe zu erkennen? Ich möchte wohl sehen, wie uns Plato dieses immerwährende Zusammenfließen seiner drey Seelen in der Einheit des Bewußtseyns, ohne eine ihm und uns bisher unbekannte vierte Seele, begreiflich machen wollte?

Uebrigens bedarf es kaum der Erwähnung, daß ich gegen die allgemeinen, aller höhern Lebensweisheit zum Grunde liegenden Wahrheiten, womit sich das vierte Buch schließt, und gegen

die Formel, in welcher Plato seine Theorie über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit zusammenfaßt — „daß die Tugend der Seele eben das sey, „was Gesundheit, Schönheit, und vollkommenes Wohlbefinden dem Leibe," und gegen die Behauptung „daß beide Arten von Gesundheit „aus einerley Ursachen entspringen, wenn nehmlich jeder Theil, in gehörigem Verhältniß zu den übrigen, nichts als sein ihm eigenthümliches Geschäft verrichte, und im Ganzen die „reinste Uebereinstimmung und Ordnung herrsche" — nichts zu erinnern habe. Warum er uns aber so sonnenklaren, von Niemand, meines Wissens, bestrittenen und, wie er selbst gesteht so augenscheinlich vor unsern Füßen liegenden Wahrheiten auf solchen Umwegen und durch so viele struppichte Dornhecken geführt hat, darüber entstehen immer eine Frage, die er selbst vielleicht durch den Ausspruch des alten Hesiodus beantwortet glaubt: daß die Götter es nun einmal so in der Art haben, den Sterblichen nichts Gutes ohne große Müh' und Beschwerde zukommen zu lassen.

für gestehen, antwortete mir der unbekannte Fremde; dasselbe war Gedächtniß und Urtheilskraft, welche Sie bewunderten; und doch sind sie nur Eigenschaften meiner Seele, welche Sie mit allen Menschen gemein haben. Aber meine Gedächtniß ist ausgebreitet, aber meine Urtheilskraft geübter, als Ihre, und ich will gern Ihnen, was ich weiß, und was ich kann, mittheilen, wenn Sie mir dafür gleichfalls Ihre Kenntnisse mittheilen wollen.

Cyrus. Gleichfalls? Sind es für mich nicht Schätze, mich mit Ihnen gemein zu machen, wie meine Gedanken in gemein zu sagen. Was Gedächtniß mich gemein mit einem Gedächtnisse Gedächtniß und Sie sagen, aber ich möchte wo die Kenntnisse wären, möchte mich mit ihnen gemein machen, sie zu besitzen, wie Sie, und wenn ich ungerechten Gedanken zu Ihnen kommen, gerade aus unbekannten Gedanken zu Ihnen kommen.

Sinclair. Ihre Bescheidenheit, mein Gedächtniß Gedächtniß! Sind meine ich Sie mich gemeinschaftlich an Gedanken machen, so sind mich mich Ihre Gedanken an Gedanken, meine zu sagen, und mich Ihnen an Gedanken und mich Cyrus mehr gemein.

Cyrus. Meine Gedächtnisse, Sinclair, und gerade mich mehr Ihre Gedanken, wo Sie mich Gedanken eine neue gedächtnißvolle Gedanken machen, gedächtnißvoll sind. Meine Gedanken ich mich Sind, wo Ihnen Gedanken zu Gedanken, Gedanken gedächtnißvoll zu sein? Sie Gedanken wo ich, meinen Sie Ihr zu Gedanken, und Gedanken zu Gedanken. Und Sie meinen mehr?

7.

Fortsetzung des Vorigen.

Der Platonische Sokrates hat, seinem einmal wohlbedächtigen Vorsatze nach, die Idee einer Royalität zu seinem andern Ende aufgestellt, als um sie einem jeden in die Augen leuchtenden Vorhalte seiner fremden gegen zu können, was Verschrobenheit und Ungereimtheit an sich selbst in der Seele und für die Seele sey, von welcher die eine oder die andere Partey genommen habe. Mit dieser Absicht ist er nun in den vier ersten Büchern seines Dialogs glücklich zu Stande gekommen; er hat überflüssig geleistet, was er versprochen hatte, und in der That viel mehr als er schuldig war. Man erwartete nicht die Gesellschaft verwandelt und einander gehen, oder eine neue Materie zum Gespräch auf die Bahn gebracht zu sehen. Aber Plato hat es bereits darauf angelegt, daß er nur die Faden, die er hier und da, wie es schien bloß gelüstiger Weise, aber in der That absichtlich fallen ließ, nach und nach wieder aufzunehmen brauche, um an seinem reichen und vielgestaltigen Gewebe in die Länge und Breite so lange fortzuweben, als es seine

sich, und allen den verschieden und zum Theil entgegengesetzten, die Thales Zeit hervorbrachte, Raum gab, entdeckt er die Grundursache der Mängel und Gebrechen in seiner Republik vollständig und gewissenhaft zu machen versucht, — so kommt, sage ich, nicht genug anzuerkennen, daß Platon, gegen den allgemeinen Beifall in dem angenommenen Vorurtheil, in allem in gleichförmigen Ton und in Vollkommenheit verharrete. Alle seine Leute sprechen, und das Gute, so wie auch das Schlechte, aus der nämlichen Person; keine verändern ihre Sitten, keine ihren Charakter, sie sind, wo nicht die, die sie machen, vollkommen und vollendet.

Eine gewisse Art Einförmigkeit, daß es scheinbar seyn muß, um sich nicht widersprechend, und daß es die Harmonie nicht scheinbar aufgehoben sey, muß eine heilige Macht auf einen Punkt vereinigen machen, der, wenn wir gerade gegen ihn sehen, nicht Abweichen machen darf; vielmehr auf den Mittelpunkt, auf welchen es selbst die Strahlen zurückleitet hat. Dann ist nichts auf sich selbst, ohne sich selbst wieder zum Gegenstand machen, wie es gleichgültig, daß es Plato war, der, den eigenen Geist in Sokrates Unterredungen kannte, um seinen Lesern die Verschiedenheit der Sokratischen Gespräche zu sichern? — Plato schien mir hier den Grundsatz und Zweck seiner Schriften zu haben, daß er seinen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

gewandt Personen und Sachen, wie sie sich uns darbieten, ohne Vorurtheil (Prämeditation ohne Resultate Vorurtheil), vorurtheilslos, aus freiem ohne Befangenheit mit der gewissenhaften Folgerichtigkeit eines offenen, ehrlichen Gemüthes, wie es sich ohne Verbildung und ohne Verkünstelung durch Erziehung und Leben gebildet hat, durch Erfahrung kennengelernte werden kann. Wo von Politik, Finanz und Militär die Rede ist, kann man sich nur zu orientiren suchen durch eine Masse; aber, welche sich auch begegnen sollte, sie ist der Irrthum unmöglich bleiben und klar zu erkennen: aber wo es um Bildung und um Bildung zu thun ist, da von Menschen und nicht Thier und Pflanze, Mensch- oder Weltbildung, vorzüglich eine selbstbewußte Natur, eine innere Organisation, eine Geschmacksart zu den höheren Dingen, eine Religion, einen Zweck, eine Erziehung und Bildung für das gesellschaftliche, bürgerliche und staatsmännische Leben, und andere durchaus selbige Eigenschaften von Nöthen, durch die Eigenschaften, die solche auch durch Mäßigkeit und Wachsamkeit erlangen kann, durch eine Methode seine schöne Anwendung. Der Mensch ist so viele, als eine regelmäßige geometrische Figur, so viele Theil gegeben gerade Linien enthalten; und es sind endlose und Jahrhunderte einer abgelaufen, eine in unbedingte und als absolutlangen Verhältnissen unter Men-

wendigen, bevor es möglich sein wird, aus die Grundsätze zu einem allen Maßstab der besten politischen Verfassung für die wirklichen Menschen zu gewinnen; und selbst dieser Maßstab würde für jedes besondere Volk, durch dessen eigene Lage und die Verschiedenheit der Lese- und Denkmittel, auch verschiedentlich bestimmt und abgeändert werden müssen. Aber auf alles dieß nimmt ein Plato keine Rücksicht; und da seine Republik nicht auf der Erde, sondern in den Wolken, d. i. in reiner Vernunftidee existirt, und nicht mit lebendigen Menschen, wie die Natur sie in die Welt setzt, sondern mit menschenähnlichen Automaten von seiner eigenen Erfindung besetzt ist, so ist es kindisch Herr und Meister, sowohl den Elementen seiner Theorie als dem Ganzen die Gesetze vorzuschreiben, seine Denkmaschine am grünen Tische und gewissermaßen zu seinem Zeitvertreib stehen. Anstatt also, in seiner Voraussetzung, daß das Gefühl bürgerlicher Verbindlichkeit, aus eine Handvoll Leute, Aristokraten und Handwerker beyderley, den ersten Grund zu seiner Republik zu legen. Der kleine Staat erweitert sich unvermerkt; die Anzahl der Bürger nimmt zu; aber Verbindlichkeit verschwindet. Nicht lange, so fühlt man, daß ohne innere und äußere Sicherheit der Bund der neuen Gesellschaft nicht erhalten werden könne; daß zu Erhaltung der innern Sicherheit zum

Zucht und Ordnung, zu Handhabung der Ordnung, Gesetze, zu Vollziehung der Gesetze, eine Regierung, und zum Schutz der Regierung und des Staates überhaupt, eine bewaffnete Macht vonnöthen ist. Um nun dem alles seinem Ideal gemäß so zweckmäßig als möglich einzurichten, muß unser vielfältiger Verfasser seine ganze Gesetzgebung auf zwey Grundgesetze. Das erste ist: die höchste Wohlfahrt des Ganzen soll der einzige Zweck der bürgerlichen Vereine oder des Staates sein, alle auf das Wohl eines oder einzelnen Bürger nur so fern, als es mit Beförderung des Ganzen und einer Verbindung der allgemeinen Wohlfahrt ist. Nicht für genommen werden; folglich Jedermann verbunden sein, für den Staat zu arbeiten, zu leben und zu sterben, und nur, in so fern er durch Verletzung erhält, soll er seinen verhältnismäßigen Antheil an dem Wohlstand desselben nehmen dürfen. Das zweyte: zu Vertilgung aller schädlichen Leiden, welche in andern Republiken daraus entstehen, wenn jedermann sich nach Willkühr beschäftigen und alle und alle Sachen, die er nicht versteht und für die er kein Talent hat, sich bewegen darf, soll jeder Bürger nur eine Art von Handthierung oder Geschäfte treiben und darin die möglichste Vollkommenheit zu erreichen suchen.

Beide Grundgesetze scheinen auf den ersten Anblick ihre Richtigkeit zu haben; allein so scharf

und ohne alle Einſchränkung, wie Plato ſie annimmt, ſind ſie nicht was ſie ſcheinen, und könnten auf keinen wirklichen Staat ohne die nachtheiligſten Folgen angewendet werden. Der Irrthum liegt darin, daß er die Bürger als organiſche Theile eines politiſchen Ganzen, d. i. als eben ſo viele Gliedmaßen Eines Leibes betrachtet, welche nur durch ihre Einfügung in denſelben leben und beſtehen, keinen Zweck für ſich ſelbſt haben, ſondern bloß zu einem gewiſſen beſondern Dienſt, den ſie dem Ganzen leiſten, da ſind. Da dieß bey den Gliedmaßen eines jeden organiſchen Körpers wirklich der Fall iſt, ſo kann man freylich mit Grund behaupten: daß die Glieder um des Leibes willen da ſeyn, nicht der Leib um der Glieder willen. Allein mit einer bürgerlichen Geſellſchaft, die aus lauter für ſich beſtehenden Gliedern zuſammen geſetzt iſt, hat es ohne deßwegen eine ganz andere Bewandtniß. Die Menſchen, woraus ſie beſteht, haben ſich (wie Plato ſelbſt Anfangs vorausſetzt,) bloß in der Abſicht vereinigt, ihre natürlichen, d. i. ihre weltbürgerlichen Rechte, in die möglichſte Sicherheit zu bringen, und ſich durch dieſen Verein deſto beſſer zu befinden. Hier iſt es alſo gerade umgekehrt: der Staat iſt um des Bürgers willen da, nicht der Bürger um des Staats willen. Die Erhaltung des Staats iſt nur in ſo fern das höchſte Geſetz, als ſie eine nothwendige Bedin-

gung der Erhaltung und der Wohlfahrt seiner sämmtlichen Glieder ist; nur, wenn es allen Bürgern, in so fern Jeder nach Verhältniß und Vermögen zum allgemeinen Wohlstand mitwirkt, verhältnißmäßig auch wohl ergeht, kann man sagen, daß der Staat sich wohl befinde; und damit dieß möglich werde, darf der Einzelne in freyer Anwendung und Ausbildung seiner Anlagen und Kräfte nur so wenig als möglich, d. i. nicht mehr eingeschränkt werden, als es der letzte Zweck des Staats, mit Rücksicht auf die äußern von unserer Willkühr unabhängigen Umstände, unumgänglich nöthig macht. Daher ist denn auch das zweyte Grundgesetz der Platonischen Republik so vielen genauern Bestimmungen, Einschränkungen und Ausnahmen unterworfen, daß, wofern es so scharf und streng, wie Plato will, in Ausübung gebracht würde, eben dadurch, daß es den einzelnen Bürgern ungebührliche und unnöthige Gewalt anthut, dem Ganzen selbst weit mehr Schaden als Vortheil daraus erwachsen müßte. Doch dieß nur im Vorbeygehen; denn es gehörig auszuführen und anschaulich zu machen, würde ein größeres Buch erfordert, als ich, so lange noch etwas besseres zu thun ist, zu schreiben gesonnen bin.

Sobald man unserm Filosofen seine beiden Grundgesetze zugegeben hat, so ist alles übrige in seiner Gesetzgebung so folgerichtig und zweckmäßig

als man nur verlangen kann. Vor allen Dingen iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß die gänzliche Ausſchließung von allem Eigenthum, die Gemeinſchaft der Weiber und Kinder, und die männliche Erziehung, Lebensweiſe und Beſtimmung der erſtern, nur in der mittelſten der drey Bürgerklaſſen, in welche ſeine Republik zerfällt, nehmlich nur unter den bewaffneten Beſchützern oder, wie man ſie auch mit gutem Fug nennen könnte, den menſchlichen Jagd- und Hofhunden ſeines Staats, Platz findet. Denn die Archonten und Räthe, welche die erſte Klaſſe ausmachen, ſind zu alt und zu ſehr im Anſchauen der Ideen der Dinge und der Uridee der Ideen vertieft, um der Weiber noch zu bedürfen; und wiewohl Plato über das häusliche und eheliche Leben der dritten Klaſſe (die er überhaupt ſehr kurz und mit einer ziemlich ſichtbaren Geringſchätzung abfertigt) ſich nicht beſonders erklärt, ſo läßt ſich doch aus verſchiedenen Aeußerungen nichts anders vermuthen, als daß er die Gemeinſchaft der Weiber für ein viel zu erhabenes und heiliges Inſtitut anſieht, als daß der Pöbel der Handwerker, Künſtler, Krämer, Kaufleute und aller andern die ſich mit Erwerb beſchäftigen oder um Lohn arbeiten, daran Theil haben dürfte. In der That bringt dieß auch die Natur der Sache mit ſich; denn die Weiber

und Töchter dieſer Leute haben nöthigere Dinge zu thun, als den Wiſſenſchaften und Muſenkünſten obzuliegen, ſich in den Paläſtren nackend mit den Jünglingen herum zu balgen, mit ihnen auf die Wache und in den Krieg zu ziehen u. ſ. f. Sie ſind natürlicher Weiſe mit Haushaltungsgeſchäften, mit Spinnen, Wirken, Kleidermachen, Kochen, Brodbacken und tauſend andern Arbeiten dieſer Art beladen; müſſen auch — außer der Wartung und Pflege ihrer eigenen Kinder — bey den Kindern der zweiten Klaſſe (wie ſich aus verſchiedenen Umſtänden ſchließen läßt) gelegenheitlich Ammendienſte thun, und was dergleichen mehr iſt; kurz ſie ſtehen in den Augen unſers Filoſofen zu tief unter den edeln Heroinen, die er zu Müttern ſeiner Staatsbeſchützer beſtimmt, als daß man glauben könnte, er wolle das hohe Vorrecht der Vielmännerey bis auf ſie ausgedehnt wiſſen; zumahl da bey der dritten Klaſſe die Beweggründe gänzlich wegfallen, aus welchen er die Gemeinſchaft der Weiber und Kinder in der zweyten für nothwendig hält. Bey dieſer alſo allein findet in Platons Republik dieſe aller Welt ſo anſtößige Einrichtung Statt: und dazu hat er theils ſyſtiſche theils ſittliche Bewegurſachen von ſo großem Gewicht, daß alle entgegen ſtehenden in keine Betrachtung bey ihm kommen können. Seine Republik ſoll weder zu groß noch zu klein, ſon-

dern gerade so seyn, daß sie weder Verderbniß von innen, noch Anfechtung von mißgünstigen und streitsüchtigen Nachbarn zu befürchten habe. Die Anzahl der Bürger darf also nicht viel über eine bestimmte Zahl zunehmen; aber desto mehr ist daran gelegen, daß sie muth- und kraftvolle, von der edelsten Ruhmbegierde und reinsten Vaterlandsliebe glühende und mit allen zu ihrer Bestimmung erforderlichen Tugenden in vollestem Maße begabte Jünglinge und Männer zu Beschützern habe. Der Stifter der Republik hat also diese Klasse, auf welcher die Erhaltung derselben in jeder Rücksicht beruht, mit ganz besonderer Sorgfalt ausgewählt, und zu ihrer erhabenen Bestimmung erzogen und ausgebildet. Er mußte aber auch die dienlichsten Maßregeln nehmen, daß eine so wichtige Körperschaft immer wieder durch gleichartige Elemente ersetzt werde, immer von eben demselben Geist beseelt bleibe, und sich dadurch in einer Art von ewiger Jugend und Unsterblichkeit erhalte. Um zwey Hauptquellen einer möglichen Ausartung auf immer zu verstopfen, mußten diejenigen, welche bloß für den Staat leben sollten, weder Eigenthum noch Familie haben. Die möglichste Gleichheit sollte unter ihnen herrschen; alles Gute und Böse, Arbeit und Vergnügen, Gefahr und Ruhm, Leben und Sterben immer gemeinschaftlich seyn. Solche Menschen können von allem, was mein

und dem heißt, nie weit genug entfernt, und unter einander niemahls eng genug verbunden werden. Wie gut er aber auch für dieß alles gesorgt hätte, immer würden die Weiber alle seine Mühe zu Schanden gemacht haben, wofern ihm sein Genius nicht ein Mittel zugeflüstert hätte, diesen reitzenden Schlangen ihren Gift zu benehmen. Lieber wär' es ihm ohne Zweifel gewesen, wenn die Mutter Erde, als sie seine Krieger in voller Waffenrüstung aus ihrem Schooß hervorspringen ließ, sie auch mit dem Vermögen begabt hätte, ihresgleichen entweder aus sich selbst, oder mit ihresgleichen hervorzubringen. Da die Weiber nun aber einmahl zu diesem wichtigen Geschäft leider! unentbehrlich sind, und überdieß nicht wohl geläugnet werden kann, daß die Neigung zum weiblichen Geschlecht gerade die Seite ist, wo die Natur den Mann am wenigsten befestigt hat, was blieb dem guten Plato übrig, um zu verhindern, daß seine braven Krieger durch den Umgang mit diesen Zauberinnen nicht geschwächt, weichlich gemacht und durchaus verdorben werden könnten, als den künftigen Müttern der Kriegs- und Staatsmänner durch eine rauhe männliche und kriegerische Erziehung so viel nur immer möglich von ihren gefährlichen Reitzungen abzustreifen, sie, so weit es die Zärte und Schlaffheit ihrer Natur gestatten möchte, zu einer Art

von Androgynen zu erheben, oder wenigſtens mit den Atalanten, Deianiren und Penthesileen der heroiſchen Zeit auf gleichen Fuß zu ſetzen? Durch dieſes Mittel war nun zwar für eine derbe und kräftige Nachkommenſchaft geſorgt: aber wenn er den Vätern erlaubt hätte, in eine monogamiſche Verbindung mit den Müttern zu treten, würden zwey mächtige Naturtriebe, die Liebe zu den eignen Kindern und die wechſelſeitige Zuneigung des Mannes zu der Mutter, des Weibes zu dem Vater ihrer gemeinſchaftlich Erzeugten, zum Nachtheil der Vaterlandsliebe ins Spiel geſetzt worden ſeyn, und die unvermeidlich aus dem Stande der Ehe hervorgehenden beſondern Familien-Verhältniſſe würden, ſo zu ſagen, eine Menge kleiner Staaten im Staat erzeugt haben, wobey ſich die Grundſätze, der Geiſt und die Tugend des letztern unmöglich lange in ihrer erſten Reinheit hätten erhalten können. Mit Einem Wort, es bedurfte nichts als die bloße Beybehaltung der gewöhnlichen Ehe, um aus unſrer Platoniſchen Republik an Sich (dieſer vollkommenſten oder vielmehr einzigen, in welcher, nach Plato, die reine Idee der Republik ſichtbar dargeſtellt iſt) ein ſo armſeliges Ding von einer gemeinen heilloſen Alltagsrepublik zu machen, wie man ihrer in Griechenland, klein und groß, zu Hunderten zählt. Es blieb ihm alſo, um

[illegible]

der Verderbniß des Staats von dieser Seite den Zugang auf ewig zu versperren, kein anderes Mittel, als die Gemeinschaft der Weiber und Kinder zu einem Grundgesetz zu machen. Jeder Soldat der Republik erhielt dadurch ein unbestimmtes Recht an alle Frauen und Jungfrauen seiner Klasse, keiner ein ausschließliches an Eine. Die Liebe in der eigentlichen Bedeutung des Worts fand hier keine Statt; das Zeugungsgeschäft sollte als eine rein fysische oder thierische Sache behandelt werden, wobey es bloß darum zu thun wäre, sich einer Pflicht gegen den Staat zu entledigen, und also auf selbstsüchtige Befriedigungen keine Rücksicht genommen würde. Man muß gestehen, unser Filosof thut sein bestes, um einer sich aufdringenden Vergleichung seiner so genannten Ehen mit dem ungefähren momentanen Zusammenlaufen jener kaum durch die Gestalt vom Vieh unterschiedenen Waldmenschen, welche man sich gewöhnlich als die Stammältern des menschlichen Geschlechts vorstellt, zuvor zu kommen. Vor dem zwanzigsten Jahre der Weiber und dem dreißigsten der Männer erklärt das Gesetz alle Befriedigungen des Triebes, von welchem hier die Rede ist, für unrechtmäßig, unheilig und sakrilegisch. Der Tag, an welchem eine Anzahl von Jünglingen und Mädchen das gesetzmäßige Alter zur Platonischen Ehe erreicht haben, ist

ein republikaniſches Feſt, das mit Opfern, Gebeten, und von den Dichtern der Republik beſonders dazu verfertigten Epithalamien aufs feierlichſte begangen wird. Jede Verbindung zwiſchen einem Jüngling und einem Mädchen (wiewohl ſie nur für den Augenblick gilt) wird von den Archonten, vermittelſt eines künſtlichen Loſes angeordnet, wodurch immer die ſchönſten, ſtärkſten und muthigſten zuſammen kommen, die ſchlechtern hingegen lauter Nieten ziehen; eine Veranſtaltung, welche zu Verhütung aller ſchlimmen Folgen, die aus dieſer durch das gemeine Beſte nothwendig gemachten Uebervortheilung der armen Schlechtern, wenn ſie bekannt würde, zu befürchten wären, ein Staatsgeheimniß bleiben muß. Von dieſem erſten großen Kopulazionstage an, zählen die Glücklichen, welche von den Archonten mittelſt dieſes heiligen patriotiſchen Betrugs würdig und tauglich erfunden wurden, der Republik Kinder zu geben, die Weiber zwanzig, die Männer ſechs und zwanzig Jahre, während deren ihnen die Pflicht obliegt, ſich von dieſer Seite, um den Staat ſo verdient zu machen, als ihnen nur immer möglich iſt. Alle Kinder, welche binnen dieſer Zeit geboren werden, nennen jeden dieſer in Dienſten der Republik ſtehenden Zeuger, Vater, jede dieſer Gebährerinnen, Mutter, und werden hinwieder von ihnen

Söhne und Töchter genannt; aber dafür iſt geſorgt, daß kein Vater und keine Mutter ihre leiblichen Kinder unterſcheiden, noch von dieſer unterſchieden werden könne. Denn in dieſer Klaſſe, wo niemand etwas eigenes haben darf, iſt es auch nicht erlaubt ein eigenes Kind und einen eigenen Vater zu haben. Alle, die in dem Lauf einer Generazion von fünf und zwanzig Jahren geboren werden, nennen ſich Brüder und Schweſtern, und erhalten, nachdem ſie das geſetzmäßige Alter erreicht haben, auf obige Weiſe von den Archonten die Erlaubniß, für die Fortdauer der Republik zu arbeiten. Vor dieſer Zeit aber iſt z. B. einem Jüngling von ſechs oder acht und zwanzig Jahren nicht erlaubt, ein Mädchen von ſiebzehn oder achtzehn zur Mutter zu machen, wie entſchieden auch immer ihre beiderſeitige Tüchtigkeit, und wie dringend ihr innerer Beruf dazu ſeyn möchte, da ſie täglich auf der Palästra handgemein mit einander zu werden Gelegenheit haben; und ſollte gleichwohl ein ſolcher unglücklicher Fall ſich ereignen, ſo muß die Frucht der geſetzwidrigen Verbindung abgetrieben, oder, wenn ſie dennoch Mittel findet lebendig ans Tageslicht zu kommen, ſogleich als der Ernährung unwürdig auf die Seite geſchafft werden. Zwiſchen Aeltern und Kindern, d. i. zwiſchen Männern und Frauen von der erſten Generazion mit Frauen

und Männern von der zweyten und dritten Ordnung (da jene zu dieſem Kraft des Geſetzes ſich als Aeltern und Großältern verhalten) keine geſetzmäßige Begattung Statt; und überhaupt iſt es eine der heiligſten Pflichten der Regierer des Staats, dem Zeugungstrieb bey ihren Bürgern ſo viel als möglich einzuſchränken, und ja nicht mehr Kinder aufkommen zu laſſen, als nach Beſchaffenheit der Umſtände nöthig ſind, damit der Staat ſich immer bey gleicher Stärke erhalte; woraus klar iſt, daß ſie auch von Zeit zu Zeit für einen tüchtigen Krieg zu ſorgen haben. Denn es brauchte nur einen hundertjährigen Frieden, um die Regierung in die gefährliche Nothwendigkeit zu ſetzen, das vorhergeſagte Loos ſo einzurichten, daß von hundert Paar Jünglingen und Mädchen wenigſtens drey Viertel zu einer unfreywilligen Unfruchtbarkeit verdammt werden müßten, wofern die Menge der Kinder, denen der Eintritt ins Leben an der Pforte verſagt wird, nicht auf eine ſo ungeheure Zahl ſteigen ſollte, daß dem Platoniſchen Sokrates ſelbſt, wie kaltblütig er auch dieſe Dinge anſieht, bey ihrer Ueberrechnung die Haare um ſeinen Glatzkopf zu Berge ſtehen müßten.

Alle dieſe und eine Menge anderer Ungereimtheiten und Abſcheulichkeiten, die ſich jedem Unbefangenen bey dieſem Theil ſeiner Geſetz-

gebung auffingen, verschwanden in Platons Augen vor dem großen Grundsatz: daß die höchste denkbare Vollkommenheit des Staats der einzige Zweck desselben, und der einzelne Bürger nur in so fern für Etwas zu achten sey, als er bloß für das Ganze lebt, und immer bereit ist, diesem seine natürlichen Triebe und gewohnten Ansprüche aufzuopfern. Ob der Staat solche Opfer zu fordern berechtigt sey, ist bey ihm keine Frage; auch lehrte ihn die in Sparta so lange Zeit befolgte Gesetzgebung Lykurgs, daß es möglich sey, Menschen so zu erziehen und zu bilden, daß man ihnen alles, selbst das Unnatürlichste, zumuthen kann. Er trug also um so weniger Bedenken, die Hauptzüge des Spartanischen Instituts in seiner Republik nach weiter und bis zu einer Konsequenz zu treiben, die, wie ein eiserner Streitwagen, alles was ihr entgegen stehe zu Boden wirft, und über die Unmöglichkeiten und Absurditäten, d. i. über die Klippe und Eingewinde der Menschen weg, in gerader Linie auf das Ziel losrennt, das sie sich vorgesteckt hat.

In wie fern ihn diese Voraussetzungen rechtfertigen oder entschuldigen können, laß ich dahin gestellt seyn; nur ist wenigstens gewiß, daß er in allem, was uns an seinem idealischen Sparta am widrigsten ist, treulich und ohne Gefährde zu Werke ging, und z. B.

auf andre Naturkräfte, die ungemeine höhere Vollkommenheit seiner Geschöpfe oder Jahre andre hundert neugeschaffene Wesen zum Opfer hingebracht, um eben den vollkommensten Menschen hervorzubringen, der eben das „die ähnliche Gestalt“ besitzen sollte, die den Engeln andre Gestalten und andre Fähigkeiten auf die Planeten anzuweisen scheint. Ich gerathe hier auf meine Jugendzeit, wo ich wenig wissen und wollen, der jetzo andern Einwurf, der eben gegen seine Empfindungs- und Begattungslehre gemacht worden wäre, auf die Seele eine Antwort zu finden; worüber es so viele Mühe wurde gehalten zu haben schien, die wunderliche Schwierigkeiten ersonnen zu haben, welche ich der Ausführung leicht — der Natur, dem ewigen Gesetze und der Ordnung gemäß Seele sprechen — Ordnung nennen können. Das einem Kinde, das seine Gedanken immer nur auf die neuen und unerschöpflichen Bilder der Gestirnen und Feuer gehabt hat, sonnen die Einzelnen Dinge, die doch nun übereinstimmende Schemen eben unendlicher Mannigfaltigkeit, in seine Betrachtung; und da er als die Kinder, so wollte die Mannigfaltigkeit, Neuigkeit und Lebendigkeit der Menschen im gesellschaftlichen Leben so unendlich vermehrt und durch absolute

zu ihrem Vortheil; die Tyrannis der Volksmänner wenigstens nicht verderben, und gegen einen, der so in seinem Herzen Feind aller Tyrannis ist, und seine eigene Macht niemahls Tyrannisiren verstehet, dürfen wir gewagen, daß er uns nicht unterdrücken, daß wir uns nicht übervortheilen werden, Einsichten und unmittelbaren Einfluß von einer Republik haben, von welcher die Absicht noch zu beweisen ist, daß ihre glieder unter den Menschen, so lange sie ihre menschliche Natur behalten werden, weder weniger, noch, wollte sie noch (eine andere Vorgabe) durch eine gütliche Vereinigung der Stände gemäßigt und Tyrannisirt werden sollte, lange gehalten werden können, daß es der Mühe werth wäre zu sagen so sey es gewesen. Der Phantastische Enthusiast kann sich alle die Pflicht, die Machiavelle einer patriotischen Gesinnung vorgeschrieben, aus Rousseau ausziehen, und es sind schöne Dinge so gut zu lesen, daß es dem Schicksale, durch seine Inschriften zu ehren und grausame Staaten von seinen Füßen weise Gesetze zu geben, schwer wird, wenn es ihre Kraft: ob es gelingen kann werde, wenn ihm gelingt wäre, wo eine so neue Idee wenigstens sehr nahe kommende Republik zu Wirklichkeit gelang is kommt? Einsehen ist es billig als seine Pflicht gefühlet zu haben, und Schonung nicht, nach wohlmeinigen Absichten, den vorgefaßten freundschaften

Urſache, unſern aus einer Verſammlung herausgeriſſen, von welcher ſo leicht vorauszuſehen war, daß ſie eben ſo ſtark gegen alle herrſchende Begriffe und Vorurtheile als gegen das Intereſſe der jetzigen Machthaber ausfallen, und wenn ſie gleich bey den Weiſen nur ein lautes Gelächter über ihre Ungereimtheiten erregen würde, von den bewaffneten Armeen bald, als eine gefährliche und durch die politiſche Muſik unſers Jahrhunderts verpönte Lehre, mit Kanonen angegriffen werden möchte. Aber auf was für einen Empfang mußte er ſich erſt gefaßt halten, nachdem man aus dem folgenden ſiebten und letzten Buch verſtändige werden war, was er unter dieſer Fabricke und dieſen Fabriſchen, welche die Welt ausſchließlich regieren ſollten, verſtehe? Daß er nehmlich keine andre Fabricke für ächt gelten laſſe, als freyen ſtarken, und alle den großen politiſchen Schwindmeiſter gegen alle die Menſchheit drückende Uebel darauf hinausſtauche: daß alle Regenten zu Platonen werden, oder vielmehr (da das, wenn ſie auch wollten, nicht in ihrer Macht ſteht) daß der einzige mögliche und wirkliche Platz, Artiſtens und Periklyoneus Sohn, zum Univerſalmonarchen des Erdkreiſes erhoben werden möchte, welchem das Reich der Themis und die goldne Zeit des alten Kronos wiederkehren ſollte? Wenn nun aber auch zu dieſer einzigen

keinen Veränderung, wie heilsbringend sie immer für das gesammte Menschengeschlecht wäre, nicht die mindeste Hoffnung vorhanden ist, wofür will er daß wir seine Publik ansehen sollen?

Doch, dem sey wie ihm wolle, das große Wort ist nun einmahl gesprochen, und wir können uns auf unsern Mann verlassen, daß er, seine verletzten Schicklichkeits- oder Schamhaftigkeits-Empfindungen, seinen Augenblick verlegen ist, wie er sich aus dem Handel ziehen wolle. Er hat sich einen mächtigen Zauberwortes bemächtigt, womit er sich gegen Hieb und Stich fest machen, womit er, wie man eine Hand umkehrt, Dinge verkehren und Worte austrocknen, womit er Alles in Nichts und Nichts in Alles verwandeln kann. Das Bild, das kein Bild ist — des Dinges das kein Ding ist, weil es weder von den Sinnen ertastet, noch von der Einbildungskraft dargestellt, noch vom Verstande gedacht und begriffen werden kann, mit einem Wort, die Idee des Dinges an sich, das wahre unaussprechliche Wort der Platonischen Mystagogie, die formlose Form dessen was keine Form hat — Was ist unserm dialektischen Thaumaturgen nicht mit diesem einzigen Ad hoc Kunststück möglich? Ja, wenn unter dem Wort Kritik so ein Mensch gemeint wäre, wie unser gewöhnlich sogenannten

Filoſofen, Sofiſten, Allwiſſer, Liebhaber und Kenner des vermeinten Wahren, Schönen und Guten, welches mit den Augen geſehen, mit den Ohren gehört, mit irgend einem äußern oder innern Sinn gefühlt, von der Einbildungskraft gemahlt, von der plaſtiſchen Kunſt gebildet, vom Verſtand erkannt, von der Sprache bezeichnet, und im wirklichen Leben als Mittel zu irgend einem Zweck oder als Zweck irgend eines Mittels, als Urſache irgend einer Wirkung oder Wirkung irgend einer Urſache, gebraucht werden könnte: wenn ſolche Filoſofen die Welt regieren ſollten, dann, meint er, würde ſie freylich um kein Haar beſſer regiert werden als dermahlen. Aber der Filoſof, der an der Spitze ſeiner Republik ſtehen ſoll und an der Spitze des ganzen menſchlichen Geſchlechts zu ſtehen verdient, iſt ein ganz anderer Mann; der hält es unter ſeiner Würde, ſich mit Betrachtung und Erforſchung all des armſeligen Plunders der materiellen und einzelnen Dinge, abzugeben, welche (wie der verkappte Sokrates dem ehrlichen Glaukon mit ſeiner gewöhnlichen dialektiſchen Taſchenſpielerkunſt ſehr wortreich und auf mehr als Eine Manier vorſpiegelt) weder Etwas noch Nichts, ſondern eine Art von Mitteldingen zwiſchen Nichts und Etwas ſind. Das hauptſächlichſte, wo nicht einzige Geſchäft ſeines Lebens

iſt, ſich auf den Stufen der Arithmetik, Geometrie und Dialektik zur Betrachtung der einfachen und unwandelbaren Ideen der Dinge, und von dieſen überſinnlichen Weſen bis zum myſtiſchen Anſchauen des höchſten Ontôs Ou oder Urweſens aller Weſen zu erheben, über welches, als etwas an ſich Unbegreifliches und Unausſprechliches, ihm eine deutliche Erklärung nicht wohl zuzumuthen iſt, und da er durch dieſe gänzliche Verſenkung ſeines Geiſtes in das, was an ſich Wahr, Schön, Gerecht und Gut iſt, nothwendig ſelbſt durch und durch wahr, edel, gerecht und gut werden muß: wo könnten wir einen Sterblichen finden, welcher tauglicher und würdiger wäre, die Welt zu regieren, als Er?

Alles dieß aus einander zu ſetzen, und nach ſeiner Manier zu beweiſen, d. i. ſeinen glaubigen Zuhörern durch weit ausgeholte Fragen, Induktzionen, allegoriſche Gleichniſſe und ſubtile Trugſchlüſſe weiß zu machen, beſchäftigt unſern Sokrates in dem größten Theil des ſechſten und ſiebenten Buchs; und da die Natur des Dialogs ihm völlige Freyheit läßt ſich nach Belieben vorwärts und ſeitwärts zu bewegen, und ſich über Dieſes und Jenes, was er mit Vortheil in ein helleres Licht zu ſetzen glaubt, mit Gefälligkeit auszubreiten, ſo war natürlich, daß er — bey Gelegenheit der Schilderung des ächten Filoſofen, der bis zum Wah-

ren und Schönen ſelbſt vorzudringen und es in ſeinem Weſen anzuſchauen vermag, im Gegenſatz mit den eingebildeten Allwiſſern und Filodoxen, die ihre Meinungen von den Dingen für die Wahrheit ſelbſt anſehen — über die Quellen der Vorurtheile, welche der große Hauſe, beſonders in den höhern Klaſſen, gegen die ächten Filoſofen hegt, über die Urſachen, warum man ſie mit anſcheinendem Recht für unnütze und vorzüglich zum Regieren ganz untaugliche Leute halte, und über den Grund, warum auch die Filoſofen ihres Orts mit Verwaltung ſolcher heilloſer Republiken, wie die gegenwärtigen alle ſeyen, nichts zu thun haben mögen — ſich alles deſſen, was er vermuthlich ſchon lange auf dem Herzen hat, mit vieler Freymüthigkeit entledigt. Dieſer Theil des ſechſten Buchs, wo Adimanth wieder an die Rede kommt, und durch den Verſuch einer Rechtfertigung des populoren Vorurtheils gegen die Filoſofen den Sokrates auffordert, ſich umſtändlicher über dieſe Materie vernehmen zu laſſen, ſcheint mir (dem perſönlichen Antheil, welchen Plato an der Sache nimmt, gemäß) mit vorzüglichem Fleiß ausgearbeitet zu ſeyn; und ausnehmend ſchön iſt unter andern, was er den Sokrates (den ich hier wieder erkenne und reden zu hören glaube) von den Urſachen ſagen läßt, woher es komme, daß wahrhaft weiſe und gute

Menſchen ſo ſelten ſind, und ſo manche Jünglinge, mit den herrlichſten Anlagen, der hohen Beſtimmung, zu welcher die Natur ſie ausgerüſtet hatte, unglücklicher Weiſe für den Staat und für ſich ſelbſt, gänzlich verfehlen, ja deſto ſchädlichere Bürger und Regenten werden, je glänzender die Naturgaben und Talente ſind, wodurch ſie ſich der Liebe und des Vertrauens ihrer Mitbürger zu bemächtigen wiſſen. Weniger die Probe einer ſtrengen Prüfung haltend, wiewohl mit einem leidenſchaftlichen Feuer geſchrieben, das den auf ſich ſelbſt zurückſehenden und ſeine eigene Sache führenden Plato verräth, ſcheint mir die Stelle zu ſeyn, wo er die Gründe angiebt, „warum die Wenigen, die im Beſitz der wahren Weisheit ſind, ſich in die möglichſte Verborgenheit zurückziehen und mit den öffentlichen Angelegenheiten unſerer verdorbenen Republiken nichts zu ſchaffen haben wollen, ſondern, in ihren eigenen vier Wänden gegen alle Stürme des öffentlichen Lebens geſichert, beym Anblick der allgemein herrſchenden Geſetzloſigkeit, genug gethan zu haben glauben, wenn ſie, ſelbſt rein von Unrecht und laſterhaften Handlungen, ihr gegenwärtiges Leben in Unſchuld hinbringen, um dereinſt mit guter Hoffnung freudig und zufrieden aus demſelben abzuſcheiden.“ — Wenn Ariſtipp und ſeines gleichen dieſe Sprache führten, möchte wohl nichts erheb-

liches dagegen einzuwenden ſeyn; aber von dem Platoniſchen Weiſen ſollte man mit vollem Recht eine heroiſchere Tugend fordern dürfen; und ich zweifle ſehr, ob irgend eine Republik verdorben genug ſeyn könne, daß ihm eine ſolche Verzweiflung an ihrer Beſſerung erlaubt wäre, oder daß Rückſicht auf ſeine perſönliche Sicherheit und Furcht vor dem Haß und den Verfolgungen der Böſen für einen zuverläſſigen Beweggrund gelten könnte, ſich ſeiner Pflicht gegen das Vaterland zu entziehen. Der wirkliche Sokrates war wenigſtens ganz anders geſinnt, und ließ es ſich, als er mit ſehr guten Hoffnungen aus dieſem Leben ging, keinen Augenblick gereuen, das Opfer der entgegen geſetzten Denkart geworden zu ſeyn.

Aber freylich iſt Platons Weiſer kein Sokrates; und ihm, der ſein höchſtes Gut im Anſchauen des Schönen und Guten an Sich, und in der dazu erforderlichen Ruhe und Abgeſchiedenheit findet, möchte jene Sinnesart um ſo eher zu verzeihen ſeyn, da er ſich nothwendig ſehr lebhaft bewußt ſeyn muß, daß er nirgends als in ſeiner idealiſchen Republik am rechten Ort iſt, und wahrſcheinlich als Staatsmann in jeder andern eine traurige Figur machen würde.

Ich bin, gegen meinen anfänglichen Vorſatz, indem ich durch ich weiß nicht welchen Zauber, den unſer dichteriſcher Filoſof um ſich her verbreitet, mich gezogen fühlte, ihm in ſeinem mäandriſchen Gang beynahe Schritt vor Schritt nachzuſchlendern, unvermerkt ſo weitläufig geworden, daß ich nur ſo fortfahren dürfte, um über ein unmäßig dickes Buch ein noch dickeres geſchrieben zu haben. Die Verſuchung iſt nicht gering und nimmt mit jedem Schritt eher zu als ab; aber ſey ohne Furcht, Eurydates, ich will es gnädig mit dir machen; und wenn du dich entſchließen kannſt, mir nur noch in die wundervolle unterirdiſche Höhle unſers Myſtagogen zu folgen, ſo verſpreche ich dir, dich mit allem übrigen zu verſchonen, was du noch zu leſen bekämeſt, wenn ich meine bisherige Umſtändlichkeit bis ans Ende beybehalten wollte.

Die Behauptung, daß ein Staat nur durch ächte Filoſofen wohl regiert werden könne, hatte die Darlegung des Unterſchieds zwiſchen dem unächten und ächten Filoſofen herbey geführt. In dieſer bis auf den Grund zu kommen, ſah ſich Plato (denn mit dieſem allein, nicht mit Sokrates haben wir es nun zu thun) genöthigt, ſeinen Zuhörern einen Blick in das innerſte Heiligthum ſeiner Filoſofie zu erlauben. Da er aber hier keine Eingeweihte vor ſich hat und dieſer Dialog unter die exoteriſchen, d. i.

unter diejenigen gehört, welche weniger für ſeine auserwählten Jünger als für die immer zunehmende Menge müßiger und wißbegieriger Leſer, bey denen ein gewiſſer Grad von Bildung vorausgeſetzt werden kann, geſchrieben ſind: ſo war nicht ſchicklich, und in der That auch nicht wohl möglich, ſeine Geheimlehre anders als in Bildern vorzutragen, um uns andre Profanen wenigſtens durch einen, wiewohl nicht ſehr durchſichtigen, Vorhang in die Myſterien derſelben blinzeln zu laſſen. Hierzu macht er nun zu Ende des ſechſten Buchs den Anfang, indem er uns — mit vieler Behutſamkeit, damit nicht zu viel Licht auf einmahl in unſre blöden Augen falle — die Exiſtenz einer zwiefachen Sonne offenbart: der bekannten ſichtbaren, die uns zum Wahrnehmen körperlicher Dinge, Geſtalten und Schattenbilder verhilft, und einer rein geiſtigen, folglich auch bloß dem reinen Geiſt, ohne Beyhülfe der Sinne, der Einbildungskraft und des Gedankens, anſchaulichen, (welche er die Idee des Guten und das ſelbſtſtändige Gute, Auto-Agathon, nennt) in deſſen Licht allein das an ſich Wahre, Schöne und Gute unſerm Geiſte ſichtbar werden kann. Die neu entdeckte überſinnliche Sonne ſcheint den wißbegierigen Glaukon ſo freundlich anzuſtrahlen, daß Sokrates ſich aufgemuntert fühlt, die Vergleichung eine Weile fortzuſetzen. Beide

Sonnen, sagt er, sind „die Könige zweyer Welten;“ die eine dieser sinnlichen, theils aus körperlichen Dingen, theils aus mancherley vergänglichen, unwesentlichen Erscheinungen zusammen gesetzten Welt; die andere der übersinnlichen, dem reinen Verstand allein in dem Lichte des selbstständigen Guten sichtbaren, wesentlichen Dinge. So wie die materielle Sonne über uns aufgeht, erscheinen uns in ihrem Lichte die körperlichen Dinge klar und deutlich; so wie uns dieses Licht entzogen wird, verfinstert sich alles um uns her, wir erblicken nur zweifelhafte, farbenlose, unförmliche Gestalten und wissen nicht was wir sehen. Eben so wird uns, so bald unser Geist in das Lichtreich des Auto-Agathon eindringt, auf einmahl die ganze Welt der Ideen, oder der ewigen, unwandelbaren Wesen (ontôs ontôn) aufgeschlossen; wie uns hingegen dieses Licht entzogen wird, sehen wir im Reich der Wahrheit — Nichts, und alles um uns her ist Dunkelheit, Ungewißheit, Irrthum und Täuschung. — So wie uns die Sonne in der materiellen Welt zweyerley Arten von Gestalten sichtbar macht, die wirklichen Körper, und die bloßen Schatten und Abspiegelungen derselben, z. B. blauen Himmel, Wolken, Bäume, Gebüsche u. s. w. in einem klaren Wasser: eben so erlangt unser Geist durch das übersinnliche Licht, das von dem Auto-Agathon über

das ganze Reich der Wahrheit ausſtrahlt, eine doppelte Art von Erkenntniß: eine rein wahre, von Plato Νόησις genannt, und eine mit Wahn und Täuſchung vermiſchte, die ihm Διάνοια heißt; jene, durch unverwandtes Aufſchauen in das Reich der Ideen, als die allein wahrhaft wirkliche Welt, in welcher kein Trug noch Irrthum Statt findet; dieſe durch das Herabſchauen in die Welt der Erſcheinungen und Täuſchungen, wo wir nichts als die Abſpiegelungen und Schatten der weſentlichen Dinge erblicken; daher denn auch, natürlicher Weiſe, nicht mehr Wahrheit in dieſer Art von Erkenntniß ſeyn kann, als in der Vorſtellung, die wir von einem Körper bekommen, wenn wir ſeinen Schatten, oder höchſtens ſeine Geſtalt im Waſſer erblicken. Unſer Sokrates konnte leicht bemerken, daß es dem guten Glaukon, mit dem beſten Willen von der Welt, dennoch ſchwer werde, ſich die überſinnlichen Wahrheiten, die durch dieſe Vergleichungen angedeutet werden ſollten, klar zu machen. Er läßt ſich alſo herab, der Blödigkeit ſeines geiſtigen Auges durch eine allegoriſche Darſtellung der Sache zu Hülfe zu kommen. Und nun hören wir ihn ſelbſt!

Stelle dir vor, ſagt er zu Glaukon, die Menſchen vor, als ob ſie in einer Art von unterirdiſcher Höhle wohnten, die von oben herein weit offen, dieß durch den Schein eines großen auf einer

entfernten Anhöhe brennenden Feuers erleuchtet wird. In dieser Stellung befinden sie sich von Kindheit an, am Hals und an den Füßen dergestalt angeschlossen, daß sie sich weder von der Stelle bewegen, noch den Kopf erheben und herum drehen können, folglich, gezwungen immer nur vor sich hin zu sehen, weder über noch hinter sich zu schauen im Stande sind. Zwischen dem besagten Feuer und den Gefesselten geht ein etwas erhöhter Weg, und längs desselben eine Mauer, ungefähr so hoch und breit als die Schrankwände, auf welchen unsre Gaukler ihre Taschenspielereien den Zuschauern über Wunderdinge vorzumachen pflegen. Nun bilde dir ferner ein, du sähest neben dieser Mauer eine Menge Menschen mit und hinter einander auf der besagten Straße daher ziehen, welche allerley Arten von Geschlechaften, Statuen und hölzerne oder steinerne Bilder von allerley Thieren auf alle mögliche Art gearbeitet, auf dem Kopfe tragen, so daß alle diese Dinge über die Mauer hervorragen. Glaukon findet dieses ganze Gemälde etwas abenteuerlich, und scheint nicht errathen zu können, wo Sokrates mit seinen Gefesselten, die er in eine so seltsame Lage setzt, hinauswolle. Gleichwohl, sähet dieser fort, sind sie unser wahres Ebenbild. — Aber bevor er diese Behauptung seinem staunenden Lehrling klar machen kann, muß er die natürlichen Folgen entwickeln, welche die versetzgesetzte Lage für die

Gesichten haben müßte. Für erste, sagt er, werden sie, da sie unbeweglich vor sich hinsehen gezwungen sind, weder von sich selbst und denen, die neben ihnen sind, noch von allen den Dingen, die hinter ihnen vorbei gehen, sonst nichts erblicken können als die Schatten, die auf die gegenüberstehende Wand der Höhle fallen. Ferner werden sie, falls sie mit einander reden könnten, den Schatten die Namen der Dinge selbst beilegen; und wofern im Grund ihrer Höhle ein Echo wäre, welches die Worte der (ihnen entgegen) Vorbeygehenden wiederhohlte, würden sie sich einbilden, die Schatten, welche sie vor sich sehen, brächten diese Töne hervor. Sie würden also unfehlbar nichts anders für das Wahre halten, als die Schatten der vorbesagten Geräthschaften und Kunstwerke. Glaukon bejaht alles dies ohne Widerrede, sagt nur einem großen Schwarz; und Sokrates geht desto getroster weiter. Siehe nun auch, sagt er, wie sie zugleich mit ihrem Unwissenheit entbunden würden, wenn die Natur sie von jenen besseren wollte. Gesetzt alle Einer von ihnen würde losgebunden und genöthigt plötzlich aufzustehen, den Kopf umzudrehen, zu gehen und zum Licht empor zu schauen, so ist kein Zweifel, daß ihm alles dies Anfangs sehr sauer werden müßte, und daß ihn das ungewohnte Licht blenden und unvermögend machen

würde, die Dinge gerade zu machen, deren Scheinen er vorher gehabt hatte. Was meinst du nun dazu? ist dieses nicht so? würde nicht, wenn ihr jemand verführtet, was er vorher gehört hatte, sey ein Tuch, und jetzt eben habe er wirklich und den Wahren näher kommende Gegenstände von den Augen; und wenn man ihm dann einen der vorübergehenden nach dem andern mit dem Finger zeigte und ihn zu sagen nöthigte was es sey, würde er nicht verlegen seyn, und die vorher gesehenen Scheinen für wahrer halten als was ihm jetzt gezeigt wird? Glaukon. Ganz gewiß. Sokrates. Und wenn man ihn zwänge es vor das Licht selbst hinein zu sehen, würde es nicht, weil ihm die Augen davon schmerzen, das Gesehn lezlich verweigern und auf die Scheinen gerade sehen, die er ohne Verlegenheit anschauen kann, und die er ohne Leidwesen für weiter haben würde, weil er so beschaffen ist? Glaukon. Nicht anders. Sokrates. Wenn man ihn nun vollends mit Gewalt aus der Höhle und Enge hinaus zum hellen Lichte hervor zöge, würde er nicht während der Operation gewaltig schreyen und ungehalten seyn, und so wie er an die Sonne selbst gekommen wäre, vor lauter Glanz von allen, was wir Andern wirkliche Dinge nennen, nichts sehen können? Glaukon.

Es gründet sich auf nichts. Cleofrasia. Es muß alle, wenn sie lieben Dinge vor Dingen sehen, denn sie sind, Ihre schönen machen, sie es sie abendlich lieben gestalten. Und diese Dinge Schönheit sie bedeuten einsehen, weniger sie einzige Schönen sind; darauf sie Dinge von Menschen und anderen Dingen sie Bilder, gründe sich Dinge sind. Und wie sie Schönheit ge sehen ist, und sie Schönheit sind, sind sie keine Bilder sie Vollendetsein und Vollendetes, wie sie sehen Sag sie Verwandtsage sehen machen. Hierafra. Dieses ist sehr Schönheit. Cleofrasia. Nicht und auch ohne nicht ist es sehr natürlich sie weit Bildern, daß sie auch sie Dinge, welche sind die Zeit sie Bilder sind diese Sie bestehen sie andere Körpern, Substanz sie sind, wie sie ist, und sie sie Bilder, wo sie sie sie sehen, angebildet sie Dinge sind sind. Hierafra. Das ist mein andere möglich. Cleofrasia. Nicht nun weiß sie auch durch Anbetrachtung und Verwandtschaft Verwandtsagen, daß sie sie Dinge sie, welche sind Bilder und sie Bildhaftigkeit bedeuten können, denn ohne sie sie Schönheit sind machen und gewisse Bilder sie Bilder also nichts ist, was sie ganze sehen? Hierafra. Allerdings muß es sie sehen und sind gleich werden. Cleofrasia. Und wenn es ist sie sind sind sehen Schönheit, und sie Dingen, sie wenn sie sie sie sie sie Bilder

[illegible] Ruhm [illegible] ist? Ist [illegible] große Tat so einzige Möglichkeit, wie sie uns [illegible] erscheint, d. h. ist sie [illegible] Kinder? — Ruh du Kind, Freund Sprachrat, sie ist ihm [illegible] Wirklichkeit gewordene Idee, sie war [illegible] schöne werden, ehe weiße sie, [illegible] sie sie erfüllte, nicht [illegible], weil er ihm so [illegible] hätte wollen [illegible] machen? Vollends ist [illegible] Christus so [illegible] gläubiger Jude, wollte er nicht, wenn er nur [illegible], nur [illegible] sein, [illegible] sollte, [illegible] sie, [illegible] zu Gottes und Menschen zu [illegible]? Und so ist [illegible] Kind schon [illegible], wo [illegible] Offenbarung von Mensch [illegible], und nur von [illegible] Menschen [illegible], glaubt [illegible] Du [illegible] auch [illegible] [illegible] Idee, [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? — Wie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

9.

Fortsetzung und Beschluß des Vorigen.

Meinen Vorsatz zu folge wende ich mich nun zu den Völkern, die noch vor uns liegen, um noch auf Etwas zu stoßen, das mich hebt, und was mich gegen Mondsucht zu stimmen wäre, wenn er schon gröber werden sollte, so schnell als möglich handhaben, und [wenn jemand die Verbindung nicht hier oder da gar zu stark finden sollte] mich nicht kennen lernt, der zur Historie der Menschheit nichts taugt.

Die Schwärmerey, „daß die Seele [der Verstorbenen an sichtbare Kennzeichen] Begierde „nach einer der obigen Verrichtungen, wenn sie „Mittel hierzu zu finden hofft, entdecken „werden könne," hatte den Phantasien Anlaß gegeben auf die mannichfaltigsten Vorstellungen und Erfindungen zu fallen, die der Zufall und Irrthum Dichtern eingeben. Die allgemeine Deutung zu Besitz und Besitzen nöthig hat, weil es Etwas über und außer Einem, über Irrthum, Wahnsinn und Thorheit [ein gewisses Ansehen liegt] verschaffen kann, durch ein gesellschaftliches

Fortschritt beschleunigen muß. Der Anblick davon ist: daß nur der, dessen Geist aus der Sinnenwelt (die uns meistens gemischten Mitteln die wirksame Thätigkeit) in die Welt der Ideen emporschwingen, und durch diese sich endlich bis zum unbedingten Anschauen der Idee des Guten erheben kann, den Namen eines Philosophen verdiene. Da nun jede Republik immer solche Philosophen zu Vorgesetzten haben soll, so folgt daß durch was für eine Erziehung diese dazu gelangen zu ihrer Bestimmung gelangen, auf welchen Stufen sie zu der ersten gestellt, und welchen Prüfungen sie ausgesetzt werden müssen, bevor sie für fähig und würdig zu erkennen sind, in welcher Republik sie zu stehen, muß die Vernunft in dem Mechanismus der menschlichen Seele und die Idee des Guten im Weltall sein? Diese Aufgaben beschäftigen unsern Philosophen durch das ganze höhere Paar und sehen ihn, indem er von den Wissenschaften spricht, worauf seine Kindheit Anspruch hat, die Erhebung in die übersinnliche Sinnenwelt erblicken heißt, der begreifen, warum Platon Recht hat, also und nicht anders, daß nur und vermittelst dieser Wissenschaften jemand unsterblich ist, und uns den Beweis schuldig, daß er uns eine wahre sittliche Tauglichkeit, oder eine Wissenschaft, die er uns und uns allen andern

Sterblichen gemein hat, hatten die vorherrschende geheimnißvolle Mittel, wenn er uns — Nichts erkennbar, verschaffen wolle. Die Wissenschaften, welche seine höchsten Ansprüche mit lebendiger Ehre werden sollen, sind die Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Aber daß du dir ja nicht einbildest, der Platonische Lehrsatz beruhe über diese Wissenschaften wie der Segen des Sachsenspiegels, der einem jungen Frauenzimmer zu suchen erlaubt, ich meine nicht so, als ob ihrem Gebrauch im Rechnen, Feldmessen, in der Schiffahrt und zum Singen, Tischspielen und Tanzen nöthig ist! Gerade der Widerspruch; er spricht von dem praktischen Theil derselben nur einer Art von Verachtung, und empfiehlt sie seinen Jöglingen nur, um sie dem für die Seele durch Bewahrung der Uebersinnlichen reinigen, und zum Anschauen des Wesens der Dinge und der Idee des Guten tüchtiger machen. In dieser Rücksicht nennt er der Dialektik (der ihm etwas ganz anders ist als was gewöhnlich unter diesem Namen verstanden wird) die oberste Stelle unter allen (in Vergleichung mit ihr nur unwesentlich zu nennenden) Wissenschaften ein, weil sie sich, (wenn ich ihn anders recht verstehe) zu den übrigen verhält, wie in unserm vorigen Gleichnisse von den Gefichten in der unterirdischen Höhle der Anblick der Sonne selbst zum

3.

Breslau. Hamburg. Bremen.

Breslau. Eines von Beiden, ob ich in Breslau zu Hause bin oder in Hamburg, sollte Niemand zu wissen brauchen, wenn ich Lust und Laune hätte, so wie die zwei Städte sich hier selbst nicht wissen. Obwohl beide Städte auf Bäumen zu einem wohlhäbigen Wappen reichen müssen, so scheint es doch den Breslauern, als wäre ihre Eiche über alle Maßen, und will sich in die Luft schwingen, während Hamburg, das es gleichfalls Eichen hat wollen, mit den Wurzeln sich mehr an seinen Boden zu verankern.

Hamburg. Da ist vom Wasser noch? — Ja, es ist; ich bin so sehr Hamburgerin in meiner Seele! — Entschuldige es gütigst Breslau, wenn Hamburg, das so selten Fälle seiner Größe vermißt, diese Breslauer Lust, in der man Schätze unter anzuschaffen, so gar gedankenlos Dinge wie Bäume in seinen Adern zu führen scheint.

Breslau. Vielleicht ist, Gute Almuth, auch Dein Sie mich so Ehe gewöhnt, in seiner Bescheidenheit von Vorzüge zu sein, mit stolz

Anschauen des Feuers, welches den Geschlechtern die Schatten der zwischen ihnen und dem Feuer vorübergetragenen Dinge sichtbar macht; daher denn auch niemand als der wahre Dialektiker im Stande ist, die übrigen Wissenschaften so zu veredeln, daß sie zu Stufen werden, worauf die Seele, nachdem sie sich von allem was sinnlich ist losgewunden hat, „vermittelst eines Organs, das mehr als Zehntausend körperliche Augen werth ist," zur unmittelbaren Anschauung des Autagathon, als dem höchsten Endpunkt aller Wissenschaften, sich erheben kann. Mehr verlange nicht, daß ich dir von diesen übersinnlichen Geheimnissen sagen soll; denn ich getraue dir anzudeuten, daß wenn Geistesaugen (mit Plato zu reden) noch so sehr mit barbarischem Schlamm (borboró barbarikó) überzogen ist, um von dem unendlich subtilen dialektischen Licht, womit dieses siebente Buch erfüllt ist, nicht geblendet zu werden. Beynahe möchte man den wackern Glaukon beneiden, der, wie es scheint, als ein ächter junger Adler mit heilen Augen in diese Sonne schauen kann, und dem alles, was er bloß hört, auf der Stelle so klar einleuchtet, als ob er es aus Platons eigenen Augen sähe.

Ernsthaft von der Sache zu reden, Eurybates, glaube ich trotz der Blödigkeit meines Gesichts für unsichtbare Dinge, ziemlich klar zu

ſehen, daß es nur auf den guten Willen unſers Myſtagogen angekommen wäre, die erhabenen Lehren, die er uns, bald in die ſeltſamſten Bilder verſchleyert, bald in einer nur ihm und ſeinen Eingeweihten verſtändlichen Sprache, als eine Art von Räthſel zu errathen giebt, in der Sprache der Menſchen deutlich genug vorzutragen, daß jeder nicht gänzlich im Denken ungeübte Leſer ſie ohne groſſe Anſtrengung hätte verſtehen und beurtheilen können. Aber vielleicht würden ſie dann auch nicht wenig von dem hohen Werth, den er ihnen beylegt, verloren haben, und es wäre beym erſten Blick in die Augen gefallen, daß wir durch die Verwandlung bloſſer ausgeweideter Gedankenformen in das was er Ideen nennt, und ſogar durch das Aufſchauen zu ſeinem Autoagathon, — in welches unſer geiſtiges Auge, eben ſo wenig als unſer leibliches in die Sonne, länger als einen Augenblick (und auch da nicht ohne zu erblinden) ſchauen könnte, — bey weitem nicht ſoviel gewinnen als er uns zu verſprechen ſcheint. Denn es hat (menſchlicher Weiſe von der Sache zu reden) mit dieſem Autoagathon, dieſem König der unſichtbaren Welt, dieſem erſten unergründlichen Grund alles deſſen was wahrhaftig iſt, ſo ziemlich eben dieſelbe Bewandtnis wie mit der Sonne, dem Herrſcher in der ſichtbaren. Was wir von beiden wiſſen,

ist sehr wenig, und wir reichen nicht weit damit, wenn es darum zu thun ist, uns eine reelle, d. i. im praktischen Leben brauchbare und hinreichende Kenntniß der Menschen und der Dinge um uns her anzuschaffen, deren wir gleichwohl am meisten bedürfen, da von den Verhältnissen dieser Menschen und dieser Dinge zu uns, und von der Art, wie wir diese gebrauchen und uns gegen jene benehmen, unser Wohl oder Weh abhängt. Ob die Welt um uns her aus reellen Dingen oder bloßen Erscheinungen bestehe, wenn es für gesunde Menschen auch eine Frage seyn könnte, wäre doch eine unnütze Frage, weil wir uns, um nicht wie Thoren zu handeln, immer so benehmen müssen, als ob Alles, was gefunden und vernünftigen Menschen reell scheint, es auch wirklich sey. Sich mit Gewalt in eine unsichtbare Ideenwelt hineinzuträumen oder hinein zu abstrahieren, ist schwerlich der rechte Weg, die Sinnenwelt, die nun einmahl unser Wirkungskreis ist, kennen zu lernen; aber wohl das unfehlbarste Mittel, eine jede andere als die Rolle eines schwärmerischen Mystosofen ziemlich schlecht in ihr zu spielen. Was würde man von einem zum Mahler oder Bildner bestimmten Menschen sagen, der, wenn er in eine Galerie von Bildsäulen und Gemählden der besten Meister geführt würde, diese Kunstwerke, weil sie doch nichts als leblose und

unvollkommene Nachbildungen wirklicher Menſchen, Götter und Götterſöhne ſeyen, mit Verachtung anekeln und ſich noch groß damit machen wollte, daß er nur die Urbilder ſeines Anblicks würdig halte? — Doch dieß im Vorbeygehen; denn eine ſcharfe Unterſuchung deſſen, worauf es in dem Streit zwiſchen dem göttlichen Plato und dem geſunden Sokratiſchen Menſchenverſtand ankommt, würde mich viel weiter führen als ich mir in dieſen Briefen zu gehen vorgeſetzt habe, und es kann, dünkt mich, an den Winken genug ſeyn, die ich hierüber hier und da bereits gegeben habe.

Nachdem unſer Platoniſcher Sokrates das Kapitel von der Erziehung und Vorbereitung, und den darauf folgenden Beſchäftigungen und Prüfungen, wodurch die zur Regierung ſeiner Republik beſtimmten Perſonen beyderley Geſchlechts zu dem erforderten hohen Grad von Weisheit und Tugend gebildet werden ſollen, im ſiebenten Buche zu Ende gebracht hat, beginnt er das achte mit einer ſummariſchen Wiederhohlung der Reſultate alles deſſen, was vom fünften an bisher zwiſchen ihm und den beiden Brüdern abgehandelt worden, und nimmt, mit Glaukons unbedingter Beyſtimmung, als etwas Ausgemachtes an: daß in einer vollkommen

wohleingerichteten Republik erstens Weiber, Kinder, Erziehung und Ausbildung zu allen in Krieg und Frieden nöthigen Eigenschaften, in den beiden obern Ständen gemeinschaftlich seyn müssen; zweytens, der zur Vertheidigung bestimmte Stand kein Eigenthum besitzen dürfe, und drittens aus demselben nur die vollendetsten und bewährtesten Filosofen und Kriegsmänner zu Regenten oder Königen (wie er sie nennt) erwählt werden sollen. Beide erinnern sich nun des Orts, von wo aus Sokrates durch Adimanths und Polemarchs Zudringlichkeit in diesen Labyrinth von grosen und kleinen Digressionen, Absprüngen und Widergängen verleitet worden; und da beide gleich geneigt sind, der eine zu reden, der andere zuzuhören: so wird nun der im Eingang des fünften Buchs angefangene, aber sogleich unterbrochne Diskurs über die verschiedenen Staatsformen wieder aufgenommen, und gezeigt, wie einer jeden dieser Verfassungen (welche unser Filosof auf fünf, nehmlich Eine gesunde und vier mehr oder weniger verderbene, zurückführt) eine ähnliche Verfassung im Innern des Menschen entspreche. Die einzige gesunde Staatsverfassung ist ihm die Aristokratie, d. i. die Regierung der Besten, oder (was bey ihm einerley ist) der Filosofen. Ob sie Monarchisch oder Polyarchisch sey, gilt gleichviel, wenn nur die

Filoſofie regiert, und alles nach dem Modell ſeiner bisher beſchriebenen Republik eingerichtet iſt. Unglücklicher Weiſe (ſagt er) iſt auch dieſe vollkommenſte Verfaſſung, wie alle Dinge unter dem Mond, der Verderbniß unterworfen; ſie kann und muß nach und nach krank werden, und ſobald dieſer Fall eintritt, artet ſie in die erſte der ungeſunden Verfaſſungen, in die Timokratie oder Herrſchaft der Ehrgeizigen aus, ſo wie dieſe, wenn ſie den höchſten Grad ihrer Verderbniß erreicht hat, ſich in die Oligarchie, und dieſe, aus der nehmlichen Urſache, ſich in die Demokratie verwandelt; welche, durch eine eben ſo natürliche Folge, endlich in der verdorbenſten und verderblichſten aller Staatsformen, der Tyrannie, ihren Untergang findet. Wie es mit dieſen Verwandlungen zugehe, den Karakter und ſo zu ſagen die Krankheitsgeſchichte dieſer vier Perioden einer urſprünglich kerngeſunden, aber nach und nach ausartenden und kachektiſch werdenden Republik, und eine genetiſche Schilderung der Gemüthsverfaſſung und Sitten eines jeder von den vier verdorbenen Regierungsarten entſprechenden einzelnen Menſchen, alles dieß wird im achten und neunten Buch, aus dem Geſichtspunkt, worauf uns Plato geſtellt hat, auf eine ſehr einleuchtende Art mit vieler Wahrheit und Zierlichkeit vorgetragen. Man erkennt in der Schilderung der

Timokratie das heutige Sparta auf den erſten Blick; auch Korinth, Argos, Theben und andere ihres gleichen, werden ſich in ſeiner Oligarchie nur zu gut getroffen finden; aber die Darſtellung und Würdigung der Demokratie, wozu er an ſeiner eigenen Vaterſtadt das trefflichſte Modell vor Augen hatte, geht über alles. Sie iſt ein Meiſterſtück ſokratiſch-attiſcher Feinheit und Ironie; zwar etwas ſcharf geſalzen und reichlich mit Silfion gewürzt; aber wenn den Athenern noch zu helfen wäre, ſo müßte dieſe Arzney wirken: oder, richtiger zu reden, wenn ſie (wie Plato ſelbſt ſchwerlich anders erwartet) ungefähr eben ſo viel wirkt als die Ritter, die Vögel und die Weſpen des Ariſtofanes, d. i. Nichts, ſo iſt den Athenern ſchwerlich zu helfen. Gleichwohl ſollt' es mich wundern, wenn dieſe Satire auf die Demokratie nicht gerade das wäre, was ihnen in dieſem ganzen Dialog am meiſten Vergnügen macht.

Ich für meine Perſon, wurde auf eine angenehme Weiſe überraſcht, da ich den Sokrates in dieſem achten Buch ſich ſelbſt unverhofft wieder ſo ähnlich fand, daß ich ihn zu hören geglaubt haben würde, hätte nicht Plato recht gefliſſentlich dafür geſorgt, uns gleich zu Anfang durch ein unfehlbares Mittel gegen dieſe Täuſchung zu verwahren. Er bewirkt dieß durch eine Probe

ſeiner Geſchicklichkeit in der dialektiſchen Arithmetik, oder arithmetiſchen Dialektik, die ſo hoch über allen Menſchenverſtand geht, oder, um das Ding mit ſeinem rechten Nahmen zu nennen, ſo rein unſinniger Unſinn iſt, daß man die Stelle zwey oder dreymahl leſen muß, ehe man ſeinen Augen glauben kann, daß ſie wirklich daſtehe. Sie befindet ſich zu Anfang des achten Buchs, wo die Rede von der Möglichkeit iſt, daß ſogar die beſte und vollkommenſte Republik nach und nach ausarte und ſich in eine Timokratie verwandle. Dieſe Aufgabe, deren Auflöſung für einen Mann von unverſchrobenem Kopf wenig Schwierigkeit hat, ſcheint ihm ſo ſchwer zu ſeyn, daß er den Glaukon fragt, ob ſie nicht, nach Homeriſcher Weiſe die Muſen anrufen wollten, ihnen zu ſagen, wie es zugehen müßte, wenn ſich in einer ſo wohl geordneten Republik ein Aufſtand ſollte ereignen können. Wahr iſt, er ſetzt ſogleich hinzu: „wollen wir ſie „nicht bitten, ſich einen kleinen Spaß mit uns zu „machen, wie wenn man kleinen Knaben ſpielend „läppiſches Zeug in einem tragiſchen Ton und „hochtrabenden Worten als etwas gar ernſthaftes „und wichtiges vordeklamiert?“ — und heißt das nicht, ſich deutlich genug erklären, daß er ſelbſt die hierauf folgende Auflöſung des Problems für nichts beſſers als Kinderpoſſen gebe? Aber wir kennen dieſe Art ironiſcher Neckerey

an ihm, und er soll uns nicht glauben machen, daß ein so gravitätischen Mann wie er, auf eine so unanständig- und zwecklose Art den Narren habe mit uns treiben wollen, indem er uns auf eine sehr ernsthafte Frage die rechte Antwort zu geben Miene macht. Ganz gewiß hat er also mit dem arithmetisch geometrischen Unsinn, den er den Musen in den Mund legt, mit diesem unerrathbaren Räthsel einer durch die verworrensten und unverständlichsten Bezeichnungen angedeuteten oder vielmehr nicht angedeuteten geometrischen Zahl — durch deren Einfluß Kinder von schlechterer Art so nothwendig gezeugt werden müssen, daß, „wofern die Verweser „unserer Republik aus Unwissenheit dieser un„glücklichen Zahl sowohl als der ihr entgegen„setzten vollkommenen, welche den Zeitpunkt „des göttlichen Erzeugnisses bezeichnen „soll, den rechten Augenblick, ihre Bräute und „Bräutigame zusammen zu lassen, verfehlen, es „unmöglich ist, daß die Republik eine an Leib „und Seele wohl beschaffene, glücklich organi„sierte Nachkommenschaft erhalten könne;" — ganz gewiß, sage ich, hat Plato mit diesem aller menschlichen Vernunft spottenden Räthsel etwas sagen wollen; wär' es auch nur, daß er seine gutmüthigen Leser zu glauben nöthigt, Er selbst besitze den Schlüssel zu diesem Geheimniß, ohne welches seine Republik, trotz aller vorher-

gezogenen Beweiſe ihrer Möglichkeit, nimmermehr zu Stande kommen kann, wofern er ſich nicht erbitten läßt, den künftigen Vorſtehern das Verſtändniß hierüber zu öffnen. Denn nach ſeiner ausdrücklichen Verſicherung iſt das Geheimniß dieſer Zahlen ſo beſchaffen, daß die Vorſteher, „wie weiſe ſie auch ſeyn möchten, es weder auf äſthetiſchem Wege (durch Sinne, Einbildung und Divinazion) noch durch Vernunftſchlüſſe herausbringen könnten;“ ſo daß es alſo ein bloßes glückliches Ungefähr wäre, wenn ſie jemahls den rechten Moment zur Zeugung ihrer Staatsbürger treffen würden. Auf alle Fälle hat unſer Filoſof ſich durch dieſe neue Probe ſeiner übermenſchlichen Kenntniſſe in ein ſehr beſchwerliches Dilemma verſtrickt. Denn entweder ſind ihm jene myſtiſchen Zahlen bekannt oder nicht. Sind ſie ihm nicht bekannt, wie iſt es möglich, daß er, um einfältigen Leſern weiß zu machen, Er kenne ſie, lieber baaren Unſinn vorbringen als ſeine Unwiſſenheit geſtehen will? Kennt er ſie aber, was in aller Welt konnte ihn bewegen ſie in ein Räthſel, und dieſes Räthſel in Worte und Sätze einzuwickeln, von welchen er ſelbſt gewiß ſeyn muß, daß ſie dem gelehrteſten und ſcharfſinnigſten ſeiner Leſer eben ſo unverſtändlich ſind als dem unwiſſendſten und idiotiſchſten? Und da nun einmahl (wie er ſagt) auſſer ſeiner Republik

ge Sünde. Ich bin so bekannt worden, wo kein armer unschuldiger Mensch mir Rede stehen, wenn gleich eine unbarmherzige Creatürlichkeit seinen nackten Leichnam Stoff vor Mir und dem Richter nachzieht hatte. Diese und gleichmäßige Gemüthe Jch werde sein, seine Erkenntniß und Barbarei haben keinen Richter als mich, und ich selbst habe Ursach, seine heimlichen Werke zu verfluchen. Ey Ich habe Christ Christ zur Ruh seines Todes! — Was ist, (zu Faustum) seine Pflicht mühseliche Jrrthümer auf seine eigenen pflegen, ohne Zweifel sie Pflegmutter ihrer Kindlichen Jahre, sein einiges Herz weiß so schwer, meine Verwilligung zu verwerfen, ihr Exempel zu gebrauchen, und ihr Amt auf sie Weltlose Kindlichen zu suchen, so ihr einzigen Lüsten.

Faustus. Schon erhellet ich sie Mißbrauch seiner gläubwürdigsten Neigungen, Maximus? Mein Gemüth sie Himmel in seiner Kindheit, sie ein unvermischtes Werkzeug in seine Hände sie gebrauchen hat, mehr sie mich thun, sie muß sie Gedanken einer so großmüthigen Tugend machen zu lassen, sie muß seine Schmach nur durch Verwandlung seiner Zeit ausdrücken lassen? Ich ist gleich meinen unwürdigsten Leben Genugthuung ist einen Gedanken zu haben, so ist doch einige Gelegenheit in seiner Erkenntniß, seine ist ist ausgenommen, seine Mißhandlungen wegzuleiden zu sein. Und, und nur noch ausgenommen ist, nachdem ist ist, sie Leben

kein Heil ist, diese aber, so lange seine beiden Zeugungs-Zahlen ein Geheimniß bleiben, niemahls, wenn sie auch zu Stande käme, in die Länge bestehen konnte: war es nicht seine Schuldigkeit, sie auf eine wenigstens den Gelehrten verständliche Art der Welt mitzutheilen? Ist er nicht dem menschlichen Geschlecht auch ohne Rücksicht auf seine idealische Republik eine so wohlthätige Entdeckung schlechterdings schuldig? Was sollen wir von dem Manne denken, der ein unfehlbares Mittel, die ganze menschliche Gattung zu veredeln, besitzt, und wiewohl er selbst keinen Gebrauch davon machen will oder kann, es nicht nur für sich allein behält, sondern sogar ein leichtfertiges Vergnügen daran zu finden scheint, es den Leuten mit einem dicken Tuch siebenfach bedeckt vorzuzeigen, und sobald er sie recht gelüstig darnach sieht, ihnen den Rücken zu weisen und lachend davon zu gehen? Ich zweifle sehr, ob Aristoteles selbst, wenn er unsern Moskofen zum Helden eines Lustspiels der Wolken hätte machen wollen, er gewagt hätte, ihm eine so erbärmliche Rolle anzudichten, als er hier, in einer unbegreiflichen Eklipse seiner Vernunft, mit augenscheinlichem Wohlgefallen an sich selbst von freyen Stücken spielt.

Es giebt vielleicht kein auffallenderes Beyſpiel, wie nachtheilig es iſt in mehreren und entgegengeſetzten Fächern zugleich glänzen zu wollen, und wie wohl Plato daran that, die Künſtler und Handarbeiter in ſeiner Republik durch ein Grundgeſetz auf eine einzige Profeſſion einzuſchränken, — als ihm eigenes. Glücklich wäre es für ihn geweſen, wenn die Athener ein Geſetz hätten, vermöge deſſen ihren Bürgern bey ſchwerer Strafe verboten wäre, in einem dramatiſchen Werke den ſtrengen Dialektiker, den Dichter, und den Schauredner zugleich, zu machen. Vermuthlich würde Plato jetzo von dieſen dreyen in einem hohen Grade geweſen ſeyn, wenn er ſich auf Einen allein hätte beſchränken wollen: aber da er dieſen verſchiedenen Charakter in ſich vereinigen will, und dadurch alle Redner, Dichter und Dialektiker vor und neben ihm ausſtechen glaubt, kann er neben keinem beſtehen, oder in einem dieſer Fächer ein vorzüglicher Meiſter iſt; denn es iſt immer nur halb was er ſeyn möchte. Wo er ſcharf räſonniren ſollte, macht er den Dichter; will er dichten, ſo pfuſcht ihm der grübelnde Geiſt in die Ader. Hat er uns einen ſtrengen Beweis oder eine genau beſtimmte Erklärung erwarten laſſen, ſo werden wir mit einer Analogie oder mit einem Mährchen abgefertigt; und was oft mit wenigem am beſten geſagt wäre, weiß er mit der unbarmherzigſten Redſeligkeit in Kaſten-

lungen, aus einer ungleyen Menge gelegentlicher Abhandlungen aus. Eines der Bücher auf eine Lage, so bedarf es eine ganz eigenthümliche Art, sich in eine so Ansicht aufzuarbeiten, und wo das geschehen wäre, gewöhnt auf die Sache hingerathen, führt es aus, für die lange Weile, in mühsamen Schlangenlinien, Berg auf Berg ab, durch Kluft und Höhle, oft so weit vom Ziele, daß es selbst nicht mehr weiß wo es ist, und eine neue gute Strecke lang wieder geschlossen muß, um die Strecke, die es ohne Noth verfehlt hat, wieder zu finden. Das scheint so gemeint zu sein, daß dieses Buch, dessen ungeheure Länge die Schuld des mühsamen und schleppenden Lesens einzig machte, wenigstens um den vierten Theil kürzer wäre, wenn es das Interesse gehegt nicht so oft unterbrechen müßte, um wieder in den Zusammenhang zu kommen. Dieß ist auch zu Beleg der ersten Stelle des Buchs, wenn es von Locke die vollständigste Widerlegung, denn es (sogar den Sprachgebrauch) den Nahmen Tyrann beylegt, mit seiner gewöhnlichen ehrenrührigen Ausführlichkeit vor seinen Augen entstehen läßt; erst als bloßen Privatmann, wie er sich in der Demokratie durch den Zusammenhalt aller mögliche beförderungen Umstände zum Könige Tyrannen bildet; sodann als wirklichen Beherrscher des Staats, von welchem er sich durch die

[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [

dieser nach Lin., Linley in meine Gewalt, dem es Fürsten zu geben, bei Pandion den anerkannten Herz hat.

Dreyfuss. Das Glück, so diesen schönen zu bilden, wird es nur mehr an Gelegenheit manglen lassen, sich mit dem Charakter des Besten der Fürsten bekannt zu machen, und seine Bekanntschaft zu Verwendung zu erhalten. — Aber eine Frage noch, ob Sie in diesem heiligen Gebäude, dem geheimen Sprach seiner Empfindungen, sich so recht Andenken von dem Könige von Sardan zu lassen vermögen.

Ich sah ihn auf dem Platze vor Hilo, und mein magnetischer Blick schlüpfte sich Augenblick, diesen Helden zu begegnen, den Lino von unsterblichem Ruhm erhöhte Charakter und Menschen seiner gütigen machte. Ich sah auch, ob dem Gesichte, welches nur den unbekannten Wunsch verlangt. Der weise Gesichtsmuth wenig war; nur von dem sah ich den man angeschlagen Zeus vollkommen Thaten thun, und wo eine Donnerwolke auf sie Feinde sahen stürmen. Hätte der Allmächtige Herz nur schon gehabt, so wie ihn zu vergleichen wissen, so würde der geweihte Platz gewonnen haben. Aber sie Gestalten, abgleich von dem Pinsel ihrer ersten Meisterinnen ausgeführt, wissen zu schwach, sie Schwach der Farbe allein aufzufassen. Doch gegen sie ich schon sich gerührt, wenn die Bildhauer, Lindsay und Nilsson, sie sich auf eine kühne Gelegenheit kennen.

wollte die Stadt den Fremden was geld Tages zu thun hat geschehen können, als auch in ihre Mauer kam, einen ganzen wohnenden und mächtigen Fürsten nicht wie unbegreiflichen Mundvorrath gehalt Tage lang hielt und gehalt zu schaffen — hätten wollt die Einwohnerschaft, die uns der Fremden zu Mundschaften und der andern Not ergeben, wenn sie genug Mundvorrath gehabt hat? Ich habe wohl auch in meinem Leben Mangels-Mühsalen gehabt, und wenn wir uns alle Mühe- und Leiden-Mühsalen, die manches unmerklich gring, also wie sie eigentlich unprotokollirt Handlungsbücher vor Gott ist nur noch nicht vorhanden. Wenn Leiden und Mühe von einem Dichter, daß er auf ihn Hoffe, Gedenken es sich auf den Blatt schreiben, so könnte es sich wohl [illegible] Bücher hinein halten. Ich möchte wohl wissen, was der Pharaonische Hofbäcker zu erzählen hätte, wenn ihn Gnaden eben Thorschreiber in alle Ewigkeit hängen: was ein gewisser Lebensmittel-Tod für an Ihn hat? Was meinen Regel der Hauptschrift der Christen der Lebensfaden für geschäftlich gefährlichen gehalt werden? Warum der Christ, wo sein Himmel herkommt, also, und die gründlichen Briefe aus der Hölle herauf geringen hat, an welche es [illegible] Leben geschäftigen, daß gewiß [illegible] Tage auf der

Mich, die er suchte einen himmlischen Ort
kennen, aufhalten? Warum sie wollte einen
Tag zu wandern haben, die sie den ganzen
Himmel über Tränen zu Grabe schwimmen,
die ihm Augenlos Hirsch, ohne und übergan-
der und kamen ist? Wie diese Schönheit gänzlich
gestillen Himmel und Erde aufgerichtet
haben, über Himmel und Erde ausgebreitet
sein, wie sie ganzen Himmel wie ein Gezelt
umfassen kann? Warum sie Sonne wollte
und einen Tag zu weiten haben, die so bey
diesen Tage angelangt ist? Warum die Sonne
diese den Himmel glückseligsten Tüchlein
schwarz und blau ist, damit sie Sonnen der
Traurigkeit an Gottes Statten kann? Warum
Traurigkeit und Tränen, gegen die Sonnenlicht
alle andere Farbenschein, zwischen ihren
Kleidern herumtrocht? und gewiß andere
Dingen, damit sie Tränen sich wohl erwehren kann,
ohne die Augen kommt zu weinen. Denn ist,
wie sie lange wollen, die Tränen von Wasser
entstehen, Tränen, Kristallen; wie
wollen sie diese Tränen gegen rechte anfangen:
aber die Tränen, die sie aus Traurigkeit,
müssen sich Tränen, Schmerzen und Zusammen-
kung vorgehen zu sich einen so hohe haben,
und es muß andere Tränenquellen wohl mehr
gewachsen sein sie hinten kann. Darüber es ver-
wundt, ist die ganze Gestalt von Tränenmorgen,

für den Zuschauer in dem Lichtglanz der Himmelgeschöpfe haben will, in diesem Gemählde von der Jugend zu bringen. — In der Mitte die große Gestalt Evangelie mit der ungeheuren schwarzen Epistel zwischen den Knien; um die Epistel einen enge wieder ungeheuren Mittel, an welchem sieben andere, wie die Glieder der Teufelsleiter, so ineinander stecken, und alle gleich, aber mit unglaublicher Geschwindigkeit, von der Epistel in einer ihrer eigenen Bewegung entgegengesetzten Richtung herumgedreht werden; — jeden Kreis an Glanz, Farbe und Bewegung verschiedener Planet mit einem mehr oder minder hohen geschlungenen Rand, und auf jedem eine Sirene sitzt, die ihr mit ihm harmonisch und aus voller Kehle singt; aber jede nur einen einzigen Ton wie die Tasten hat für Ohren, in tief der Ordnung aller und Sonnen eine einzige ihr stille immer gleiche Harmonie ist — von welcher die Sirene andre Ohren bezaubern wollen? — Man suche sie nach die Tochter der Ironie, die drei Meister, Technika, Kirche und Literatur, weil gefunden und mit Kühnen um die Sirene auf Scheidewegen um ihre Mutter herumtanzend, wie sie, vom schwingen Zeitgeister der Sirenen begleitet, Technik der Dampfmaschine, Kirche der Gesangbücher, Literatur der Zeitschriften schlagen, während beide Kinder ihrer Mutter wie der rechten

Hand von Zeit zu Zeit den dunklen Mantel der Symbole, worunter sie die tiefen Lehren, und Urbilder aller Phänomene mit heiligen Schleyern umhüllt hält. Und denke Lavater, wenn's ihr möglich ist, ein Gemählde aus diesen allen zusammenzusetzen, und sage mir, ob einem Kranken im dichten Fieberschlaf etwas abenteuerlicheres und sinnverwirrenderes vorkommen könne? Und was will man Plato, daß wir uns bey seinem überaus wunderbaren Timäus denken sollen? Ist das alles in der himmlischen Welt wirklich so, wie sein Armarium gebildet zu haben vorgiebt? Er rechnet so wenig darauf, daß irgend einer seiner Leser irgendwo etwas von weite dem zu finden, daß der Schauer nicht die ganze Erklärung am Ende für ein dickes Mährchen giebt. Alle diese Wunderpferde, Ungeheuer mit ihren Spindel und ihren Thürmen, die alte Eleonore, die sich auf und mit den alten Wirthen ewig herumbeißen und den armen Zwerg, der dem Publik Grimassen als empfehlende Ansprache, die Ohren spitzt machen, der Prahler, der den Zwerg im Nahmen der Damen auffordert, daß sie um ihr höchstes Schicksal im Lotto, in welchen sie zurückkehren, laufen müssen, u. s. w. das Alles ist nichts weiter als eine Gruppe von emblematischen Bildern, oder vielmehr ein Haufen symbolischer Hülsen, unter denen etwas verborgen liegt, das einander ähnet

zu errathen, oder des Rathens kaum werth iſt? Aber unglücklicher Weiſe iſt der Armenier, der dieſe wunderbaren Perſonen und Sachen in einem dämoniſchen Ort zu ſehen glaubt, keine emblematiſche Figur; er wird uns als eine wirkliche hiſtoriſche Perſon vorgeführt, und, damit wir deſto weniger daran zweifeln, ſogar Pamphylien als das urſprüngliche Vaterland ſeines Geſchlechts angegeben. Der wackre Er macht ſich alſo entweder nach Art weitgereiſeter Leute ein Vergnügen daraus, unſre Leichtgläubigkeit auf die Probe zu ſtellen; oder er iſt ſelbſt ich weiß nicht von welchen Dämonen getäuſcht worden, daß er ſich einbildete wirkliche Dinge zu ſehen, wiewohl er nur Sinnbilder ſah. Uebrigens iſt nicht leicht zu errathen, was Plato mit dieſer Dichtung beabſichtigt, da ſie für den Satz, den er dadurch behaupten will, nicht das Geringſte beweiſet, und ſchlechterdings zu nichts dienen kann, als Knaben in Erſtaunen zu ſetzen, Männern hingegen eine eben ſo geringe Meinung von ſeinem Dichtergeiſt als von ſeinen aſtronomiſchen Kenntniſſen zu geben. Denn wie er dichtet, heißt nicht dichten, ſondern ins Blaue hinein fantaſieren, und es ſteht ihm wahrlich übel an, über die Erzählungen, womit der Homeriſche Odyſſeus die Leichtgläubigkeit des Alkinous unterhält, die Nase zu rümpfen, von denen die ungereimteſte ohne Vergleichung wahr-

scheinlicher gemacht ist als das Mährchen seines Armeniers. Aber nun vollends die Art, wie er die Pythagoräische Seelenwanderung seinen eigenen Hypothesen anpaßt, und wie er die Freyheit, ohne welche keine Zurechnung, folglich keine Strafen und Belohnungen in der andern Welt Statt finden, mit den Gesetzen der Nothwendigkeit zu vereinigen glaubt! — Die zur Rückkehr in sterbliche Leiber vor dem Thron der großen Spinnerinnen versammelten Seelen kommen theils aus dem Himmel, theils aus der Unterwelt. Ueber die letztern habe ich nichts zu erinnern; aber wie die Göttin Anangke den erstern zumuthen könne, aus der reinen Himmelsluft wieder in den mephitischen Dunstkreis des Erdenlebens zurückzuwandern, darüber hätte uns billig einiger Aufschluß gegeben werden sollen. Denn daß sie den Himmel, wo es ihnen (ihrer eigenen Versicherung nach) so unaussprechlich wohl ging, von freyen Stücken verlassen haben sollten, ist nicht zu vermuthen; wiewohl ich gestehe, daß das Vergnügen, womit er sie den Boden der mütterlichen Erde wieder betreten läßt, ein feiner Zug von dem Dichter ist. Soll überhaupt Sinn in dieser Dichtung seyn, so müßte entweder eine innere Nothwendigkeit die Seelen aus dem Himmel wieder auf die Erde treiben, oder ihre Verbannung müßte die Strafe schwerer Ver-

brechen seyn, welche sie in jenem herrlichen Zustand begangen hätten. Keine dieser beiden Voraussetzungen steht auf irgend einem festen Grunde, und die letztere ist sogar mit der Gerechtigkeit der allgemeinen Weltregierung unvereinbar; denn was könnte ungerechter seyn, als die armen Seelen zu Abbüßung begangener Verbrechen in Umstände zu setzen, wo sie die größte Gefahr laufen neue Verbrechen zu begehen, welche sie mit einer noch viel härtern Bestrafung, nehmlich einer tausendjährigen Peinigung im Tartarus für jedes derselben, werden büßen müssen? Plato glaubt zwar, sich aus dieser Schwierigkeit durch die Erklärung zu ziehen, die er seinen Propheten im Nahmen der Lachesis (warum gerade dieser?) den versammelten Seelen thun läßt. „Ihr seyd im „Begriff, läßt er ihn (wiewohl in geflissentlich dunkeln und nach Art der Orakel, vieldeutigen Ausdrücken) sagen, einen neuen Kreislauf unter „den Sterblichen zu beginnen. Nicht das Schick„sal wird euch euer Loos anweisen, sondern ihr „selbst werdet euer Schicksal wählen. Wen das „Loos zum Ersten erklärt, der soll auch zuerst „die Wahl der Lebensart haben, an welche er „nothwendig gebunden bleiben wird. Die Tu„gend aber hat keinen Herren über sich; je nach„dem jemand sie ehrt oder verachtet, wird er „mehr oder weniger von ihr besitzen. Die Schuld

„wird an dem Wählenden seyn; Gott hat keine „Schuld.“ — Nach dieser seltsamen Anrede wirft er die Loose auf die umherstehenden Seelen herab; jede greift nach dem, das ihr zufällt, und itzt zeigt sichs in welcher Ordnung sie wählen sollen. Nunmehr werden Muster aller möglichen Lebensformen, thierischer und menschlicher, die im Schooß der Lachesis beysammen lagen, auf der Erde vor ihnen ausgebreitet, damit jede diejenige wähle, die ihr am besten ansteht. Die Anzahl dieser Lebensformen ist zwar viel größer als die Zahl der Wählenden; indessen gesteht doch der Erzähler, daß die Seelen, die in der Reihe die letzten sind, gegen die andern sehr zu kurz kommen und mit dem was noch da ist vorlieb nehmen müssen; eine Unbilligkeit, welche vermieden werden konnte, wenn, anstatt die Wahl theils auf sie selbst theils auf den Zufall ankommen zu lassen, ein Gott für jede gewählt hätte, was für sie und andere das Beste gewesen wäre. Was diese Unbilligkeit noch härter macht, ist das Gesetz, vermöge dessen alle diese aus dem Himmel und der Hölle ins irdische Leben zurückkehrenden Seelen aus dem Lethe zu trinken genöthigt sind, dessen Wasser die Eigenschaft hat die Erinnerung des Vergangenen in der Seele auszulöschen. Natürlicher Weise gehen dadurch alle Vortheile verloren, welche sie aus der Erinnerung der ausgestandenen Strafen oder der genoßnen Selig-

keit, und aus dem Bewußtſeyn deſſen, womit ſie das eine oder das andere in ihrem vormahligen Leben verdient hatten, zum Behuf des neuangehenden hätten ziehen können. Das Uebel würde zwar, wie er zu verſtehen giebt, nicht ſo groß ſeyn, wenn ſie (was nur bey Wenigen der Fall zu ſeyn ſcheint) weiſe genug wären, nicht über ein gewiſſes Maß zu trinken: aber da die meiſten viel Durſt zu haben ſcheinen, und daher nicht leicht das rechte Maß treffen, würde es nicht billig und freundlich geweſen ſeyn, ihnen das Waſſer der Vergeſſenheit in einem Becher zu reichen, der gerade nicht mehr und nicht weniger gehalten hätte als ihnen zuträglich war? So ſchlecht durch dieſe Dichtung die Weisheit und Güte des oberſten Weltregierers gerechtfertiget iſt, ſo wenig ſcheint ſie uns auch über die Freyheit der Seele, in ſo fern ſie neben der Nothwendigkeit beſtehen kann, ins Klare zu ſetzen. Die Seelen wählen zwar die Bedingungen, unter welchen ſie ihr neues Erdenleben antreten wollen, nach Belieben; aber dieſe Freyheit iſt den meiſten mehr nachtheilig als vortheilhaft, und ſcheint mehr ein Fallſtrick als eine Wohlthat zu ſeyn. Der Armenier ſah z. B. wie eine Seele (und es war ſogar eine aus dem Himmel wiederkehrende) mit unbegreiflicher Haſtigkeit nach einer Tyrannie griff, auf welche, wenn ſie ſich nur ein wenig Zeit genom-

Sie nahmen ihren Weg nach Volkmar, wo Werthern schon Nachricht vorhin, daß noch mehr Gäste gekommen sind.

Lotte. Noch sind nicht alle meine Verlegenheit gehoben. Aber der kleine Engel, den Albert heute auf mich fallen ließ, hat meine Seele zu Hoffnung aufgeblüht. — Wie sich einer an sein Ich von seinem Munde! Albert, edler Schwärmer, schon die Nachricht, daß er ankommen wird, wirkte in dem Augenblick, da sie mich überraschte, meinen Schmerz zur Wonne verklären, wenn ich hätte denken wie ein Held gehalten sein. Ich wollte dann gehen, den geliebten Freudnam aufzusuchen, der allen nachschlich, und mit dem innern Drange seiner edelmüthigen Minuten meine ganze kalte Seele vermischen. Aber Dank sei dem Himmel! noch hier er, und hier meiner Liebe würdig, ob er gleich seiner Phantasie in fremder Gewalt zu sehr lassen mußte. — Wie heiter ich mich, daß der Gedanke eben den zu meinem Entschluß bestimmte, der ihn gefaßt hat, der ein Zeuge seiner ersten wahrhaften Thaten war, und durch eigene Muth sein Ich bezeichnet! Wie angenehm werden mir die schönen Stunden entstehen, wenn wir uns wechselsweise aus Hören und Erzählen beschäftigen, da von keinem Personen, ob von einem Manne, der wichtiger ist am Freund als am Gegner der Sonne zu sein!

men hätte sie recht anzusehen, ihre Wahl unmöglich hätte fallen können. Dieser Fall muß sehr oft vorkommen, da es den Seelen, wie es scheint, theils an genugsamer Bedenkzeit, theils an Einsicht und Unterscheidungskraft fehlt; überdieß gesteht der Dichter selbst, daß sehr viel dabey auf den Zufall ankomme, und daß die Letzten wenig oder keine Wahl mehr haben. Aber auch ohne dieß können sie ihrem Schicksal nicht entgehen. Denn sobald sie das, was sie in ihrem neuen Leben seyn wollen, gewählt haben, giebt Lacheſis jeder einen Dämon zu, der dafür zu sorgen hat, daß alles, was zu ihrem erwählten Loose gehört, pünktlich in Erfüllung gehe. So wird z. B. die Seele, welche sich, von der glänzenden Außenseite verblendet, die Tyrannie gewählt hatte, erst da es zu spät ist gewahr, daß sie ihre eigenen Kinder fressen, und eine Menge anderer ungeheurer Freveltaten begehen werde; sie heult und jammert nun ganz erbärmlich, aber vergebens; ihre Wahl ist unwiederruflich, und der Dämon, unter dessen Leitung sie steht, wird nicht ermangeln, alle Umstände so zu ordnen und zu verknüpfen, daß die Kinder gefressen und die Uebelthaten begangen werden, wie groß auch der Abscheu ist, wovon sie sich itzt gegen die Erfüllung ihres Looses durchdrungen fühlt. Alle übrigen Feierlichkeiten, welche vorgehen, indem die Seelen von Lacheſis

zu Klotho, von Klotho zu Atropos, und sodann, unter dem Thron der Anangke vorbey, nach dem Lethäischen Gefilde abgeführt werden, können keinen andern Sinn haben, als die unvermeidliche Nothwendigkeit anzudeuten, die über ihnen waltet. Der Prosel hat gut sagen, die Tugend sey herrenlos, d. i. frey und unabhängig; was kann das den armen Seelen frommen, die das Schicksal in Lagen versetzt, worin es ihnen äußerst schwer, wo nicht gar unmöglich gemacht wird, zu diesem von Wahn und Leidenschaft unabhängigen Zustand zu gelangen, der die Bedingung der Tugend ist? Plato hätte also den vermuthlichen Hauptzweck des Mährchens von dem, was der Armenier Er in der Geisterwelt gesehen, so ziemlich verfehlt; und, da überdieß seine Bilder, der Erfindung und Darstellung nach, meistens so beschaffen sind, daß keine gesunde Einbildungskraft sie ihm nachmahlen kann: so gestehe ich, wenn jemahls darüber gestimmt werden sollte, ob die Ilias und Odyssee seinen poetischen Dialogen in den Schulen Platz zu machen habe, so werde ich mit meiner Stimme die Mehrheit schwerlich auf seine Seite ziehen.

Nach dieser langen Reise, die wir machen mußten, um unserm dichterischen Mystagogen durch die verworrenen und immer wieder in sich

ſelbſt zurückkehrenden Windungen ſeines dialektiſchen Labyrinths zu folgen, iſt wohl, ſo bald wir wieder zu Athem gekommen ſind, nichts natürlicher als uns ſelbſt zu fragen: Was für einen Zweck konnte der Mann durch dieſes wunderbare Werk erreichen wollen? Für wen und zu welchem Ende hat er es uns aufgeſtellt? War ſeine Abſicht, das wahre Weſen der Gerechtigkeit aufzuſuchen und durch die Vergleichung mit demſelben die falſchen Begriffe von Recht und Unrecht, die im gemeinen Leben ohne nähere Prüfung für ächt angenommen und ausgegeben werden, der Ungültigkeit und Verwerflichkeit zu überweiſen: wozu dieſe an ſich ſelbſt ſchon zu weitläufige und zum Ueberfluß noch mit ſo vielen heterogenen Verzierungen und Angehängen überladene Republik, deren geringſter Fehler iſt, daß ſie unter menſchlichen Menſchen nie realiſiert werden kann? Oder war ſein Zweck, uns die Idee einer vollkommenen Republik darzuſtellen; warum läßt er ſein Werk mangelhaft und unvollendet, um unſre Aufmerkſamkeit alle Augenblicke auf Nebendinge zu heften, und uns ſtundenlang mit Aufgaben zu beſchäftigen, die nur an ſehr ſchwachen Fäden mit der Hauptſache zuſammen hangen? Arbeitete er für denkende Koefe und war es ihm darum zu thun, die Materie von der Gerechtigkeit gründlicher als jemahls vor ihm geſchehen war, zu unter-

ſuchen, wozu ſo viele Allegorien, Sinnbilder und Mährchen? Schrieb er für den großen leſeluſtigen Haufen, wozu ſo viele ſpitzfindig tiefſinnige, räthſelhafte und wofern ſie ja einen Sinn haben, nur den Epopten ſeiner ſiloſoſiſchen Myſterien verſtändliche Stellen?

Soll ich dir ſagen, Eurybates, wie ich mir dieſe Fragen beantworte? Platon pflegt (wie ich ſchon oben bemerkte) mit ſeinem Hauptzweck immer mehrere Nebenabſichten zu verbinden und ſcheint ſich dazu in dem vorliegenden Dialog mehr Spielraum genommen zu haben als in irgend einem andern. Daß hier ſein Hauptzweck war, die im erſten und zweyten Buch aufgeworfenen Fragen über die Gerechtigkeit ſtreng zu beſtimmen und aufs Reine zu bringen, leuchtet zu ſtark aus dem ganzen Werk hervor, als daß ich noch ein Wort deßwegen verlieren möchte. Unläugbar hätte er dieß auf einem andern, als dem von ihm gewählten — oder vielmehr erſt mit vieler Mühe gebrochenen und gebahnten Wege, leichter, kürzer und gründlicher bewerkſtelligen können; aber er hatte ſeine guten Urſachen, warum er ſeine Idee einer vollkommenen Republik zur Auflöſung des Problems zu Hülfe nahm. Er verſchaffte ſich dadurch Gelegenheit, ſeinem von langem her gegen die griechiſchen Republiken gefaßten Unwillen Luft zu machen, den heilloſen Zuſtand derſelben

nach dem Leben zu schildern, und, indem er die Ursachen ihrer Unheilbarkeit entwickelt und mit mehr als Isokratischer Beredsamkeit darstellt, zugleich nebenher seine eigene Apologie gegen einen öfters gehörten Vorwurf zu machen, indem er den wahren Grund angiebt warum er keinen Beruf in sich fühle einen Platz an den Ruderbänken der Attischen Staatsgalere auszufüllen, noch (wenn er es auch könnte), sich des Steuerruders selbst zu bemächtigen. Die Ausführlichkeit der Widerlegung des den Filosofen entgegenstehenden populären Vorurtheils und des Beweises „daß eine Republik nur dann gedeihen könne, wenn sie von einem ächten Filosofen, d. i. von einem Plato regiert werde, spricht laut genug davon, wie sehr ihm dieser Punkt am Herzen lag, wiewohl ich sehr zweifle, daß er mit der versteckten Apologie seiner politischen Unthätigkeit vor dem Richterstuhl der Sokratischen Moral auslangen dürfte.

Nächst diesem fällt von allen seinen Nebenzwecken keiner stärker in die Augen, als der Vorsatz, den armen Homer, dessen dichterischen Vorzügen er nichts anhaben konnte, wenigstens von der moralischen Seite (der einzigen wo er ihn verwundbar glaubt) anzufechten, und um sein so lange schon behauptetes Ansehen zu bringen. Daß er ihn aus den Schulen verbannt wissen will, ist offenbar genug; sollte er

aber wirklich, wie man ihn beſchuldigt, ſo ſchwach ſeyn, zu hoffen daß einige ſeiner exoteriſchen Dialogen, z. B. Jôn, Jädrus, Timäus und vor allen der vor uns liegende, mit der Zeit die Stelle der Ilias und Odyſſee vertreten könnten? Wofern ihm dieſer Argwohn Unrecht thut, ſo muß man wenigſtens geſtehen, daß er durch die epiſch-dramatiſche Form ſeiner Dialogen, durch die vielen eingemiſchten Mythen, durch das ſichtbare, wiewohl öfters (beſonders in dem Mährchen des Armeniers) übel verunglückte Beſtreben, mit Homer in ſeinen darſtellenden Schilderungen zu wetteifern, und überhaupt durch ſeine häufigen Uebergänge aus dem proſaiſchen in den poetiſchen, ſogar lyriſchen und dithyrambiſchen Stil mehr als zuviel Anlaß dazu gegeben hat. Was aber den Vorwurf betrift, „er könne den Dialog von der Republik weder für Philoſofen von Profeſſion noch für das große Publikum geſchrieben haben," ſo zweifle ich, ob er anders zu beantworten iſt, als wenn man annimmt, er habe dafür ſorgen wollen, daß keine Art von Leſern unbefriedigt von dem geiſtigen Mahl aufſtehe, wozu alle eingeladen ſind, und wobey es mit der Menge und Verſchiedenheit der Gerichte und ihrer Zubereitung gerade darauf abgeſehen iſt, daß jeder Gaſt etwas finde, das ihm angenehm und zuträglich ſey.

9.

Lucullus an Aristipp.

Ich weiß nicht ob ich Recht hatte auf deine stillschweigende Einwilligung zu rechnen, lieber Aristipp; aber ich würde mich selbst der Unhöflichkeit angeklagt haben, wenn ich dir den Vergnügen und die Belehrung, die mir deine Anecdotenkrämerischen Briefe gewähren, für mich allein hätte behalten wollen. Ich gestehe dir also, daß ich sie unter der Hand einigen vertrauten Freunden communicirt habe; und da jeder von ihnen ebenfalls zwey oder drey vertraute Freunde hatte, so geschah (was ich freylich voraussehen konnte) daß in kurzem eine ziemliche Anzahl Abschriften in der Stadt herum schlichen, von welchen endlich Eine unserm Freunde Spurinna und sogar dem göttlichen Hierofanten der Akademie selbst in die Hände gerieth. Daß die meisten Stimmen auf deiner Seite sind, wirst du hoffentlich für kein Zeichen einer bösen Sache halten. In tausend andern Händeln, die zur Entscheidung der Athener gebracht werden, dürfte ein solcher Schluß die Wahrheit selten verfehlen; aber die Uebersetzer, die ich hier meine, ist von besserer

Ihr, kann er vergessen sie, daß sie die Gefährtin
Seiner Leiden war, daß sie ihn in Gefangenschaft
begleitet hat? Ja, sie ist seine Freundin, sie
ist seine Gattin, sie ist sein Weib, sie ist
seine Frau, sie ist seine Gattin, sie ist seine
Gattin, sie ist seine Gattin, sie ist seine
Gattin, sie ist seine Gattin, sie ist seine
Gattin

Prospero. Was für eine Unterhaltung hoffnung giebſt du mir, lieber Ariel? Wir verlangt mich nach den beſſern Stunden! Eine Seele, die vom Rachedurſte glühet, kann nicht leichtere hören, als der Thurm der Helden, der der Hoffnung zu Verbleiben heraus blickt. Obgleich meine Zunge an Lohe des Corus nur erröthet, ſo werde ich doch deiner Bitte Lon, wenn du mir Abraham ſehen wirſt. — Aber ich ſchone mich, der Verſuch, um dich zu Lon, unterſtehen zu gebrauchen. Dein Verſtand muß mich allezeit in der Nähe finden, wenn du meine Dienſte mögſt nehmen nöthigſt.

4.

Prospero allein.

Was für eine Stimme iſt mein Himmel zu mir herab geſtiegen? Oder kann wie eine Tochter der Erde Lon, die an Gedult und Seele alle Weiber ihren Schätzen in ſich übertrifft? Welch eine angenehme Menſchin gieng auf ihren Thron, mit Glanz und Pracht begunſtigenden Lichte geruhrt, daß der Kummer ſelbſt mehr auf ihrem reizenden Geſichte verweilen kann! Auch ſchwebt die Welt

Und dann Dinge von Bedeutung vollbringe und mit Ehrenstellen geschmückt, so ist dies so gut wie gar nicht der Erwähnung, da es keine Eigenschaft seiner Würde ist, eine Angelegenheit [illegible]

III.

Verschiedene andere Tugenden.

Noch [illegible]keit, seine Meinung, ob gut oder schlecht, [illegible] und den Mann nicht verachten zu [illegible], und der [illegible] [illegible] [illegible]

Cäsar, seinen ehemaligen Gast, einen großen Anhänger; als gewandter Redner hatte er schon manchen in die Enge getrieben; unvergeßlich wahrscheinlich sind seine Reden gegen Catilina, und als Redner auch gewann er sich Cäsar, für Milo zu plaidiren, dessen Sache so schlimm aussah, daß selbst Cäsar seine Gegenpartei ergriffen hatte. Cicero [Text illegible] Milo ein unerschrockener Freund, ein treuer Freund, wollte seine Sache vor gerichtlichen Richtern gewinnen? Cicero wollte Milo retten, und er rettete ihn, indem er ihn durch seine Beredsamkeit, über die der Richter und Ankläger Cato lachte? Cicero wollte sein, der nur einen kurzen Stoß auf sonnigen in die Vorzugsplätze saß, den Kindischen Cato seinen Freund? Cicero hat recht, wenn Cäsar auch um nur für so große unsterbliche Geister recht, große intellectuelle Ehre von solchen Thaten, die auch unter den komischen Gesetz der Logik, Recht hat über Verletzung der Schicklichkeit, unsterblich sterben? — Cäsar ist der auch großer Gefangener? Durch Cäsar's schönen Reise Gewalt Verschwörung hatte eine Niederwerfung, für ist ist gerade so wie der gewesen Verschwörer Milo. Die Kindische Cäsarin Kassius war nur Gemahlin Milo war, als wenn sie auch so den Mörder des unsterblichen Cäsar heimsuchte, aber dann

Schönheit Liebe einen großen Gedankenkreis, wo Thränen, aber bis zum Lachen entzückende Scherzworte und Liebesworte, kurz Abwechslung, wo manches Verwirrung in Liebesleute Gedichte und Verhältnisse, aber bedeutsame Charakterbilder, den Geist zur Liebe begeisternden und emporhebenden. Wie Hesperus in nur Schiff und um auch der alten Zeit ist, und meiner Seele, aller Zeiten weiblicher Hoheit völlig, daß es ihnen eigenen Charakter leicht und ungehindert bewegen kann, schlage gerade der Gegensatz; ich schließe allen, von Mann zu Mann, von Platon von seinen unsterblichen Dialogleben zufällig, wenn sie eine Tugendlehr konsequenzlosen und nur konstellen in ihre Zeitlich gerecht zu setzen geschlagen sind. Aber wenn nur in geschichtlichen Zustand wandt, wandlung und entgegnend können, bleibt auch dann unüberwunden, Ideal, weiblicher, Tändeln, Traum und Charakter. Verwandt können sich neue geistige Formen an nur; ich finde auch in Platons Idealwerk wichtig; kurz, ich bedauert an seiner Dialogleben eben so wenig einen neuen Vorwurfes der Weiberherrschaft seiner Republik, als einen der ernsten vor seinen Augen schönen Geist, einen Diotima verachtet darf er da sey.

Ich suche in seinen Ideen und Schilderung dem Platon, eben weiblich sie, kann ich nicht seinen Gegensatz: dann wo Kant' es Geist, daß gute weiblichen Schilderungen seiner bewundert

Bedeutung verschieden, und wie so unter Zeit wurde als viele Theile einer Zeit die Schwerkeit andrer Natur können übereinander Zeitmaß entstehen? — Bei diesem Punkt muß, die Vernunft dürfe schlechte mehr zu gestehen, es sey erneut Mühe an viele Unterschieden Art zu Einsehen. Dem großen Haufen, d. i. gewöhnlich Jedermann ist einen Sinn, ist es freilich nie angenehm einen Augenblick zu gewähren, daß Alles, was ihm sein wahrnehmen Sinne zeigt, wirklich ist, was es ihm erscheint, außer ihm vorhanden sey; der Philosoph hingegen findet vielfältige und aufgeschlossen, als wie Ebene (ein Stück weiß zusammenhängt) so sonst kennt. Wie will ich von einem Ding sagen, es sey, wenn man nicht einmahl einen Augenblick, da es ist, angeben oder bestimmen kann? Denke sie Zeit gewissen ganz auf einander folgenden Veränderungen nur in einem Theile, und sage mir, welcher dieser Augenblicke ist der, worin sagen soll zu dieser Erscheinung gehörige Ding wirklich da ist? Im Nu, da sie sagen wollte es ist, ist es schon nicht mehr was es war, oder (was eben dasselbe sagt) ist das Ding, welches war, nicht; aber von dem vorigen Theil einer Veränderung, und von gegenwärtigen bestehen, können wir eben dasselbe sagen, was Daseyn anbetrifft. Es war, es wird sein, also einen Ding kann man sich von allen seinen

Liebe: aber wie kann man von dem, dessen Dasein in jedem einem Menschen ist, wie nahe auch immer machen kann, man Gewissheit haben, es sey gewesen? es werde seyn?

Doch ich will gestehen, daß diese wirkliche Empfindungslosigkeit sind, wo uns das gewöhnliche Gefühl, daß wir Leib sind und daß etwas außer uns ist, nicht abwechselnd können. Ganz gewiß kann dieses Gefühl keine Täuschung seyn: nur wird der Widersprechende in anderen Fällen durch viele Gründe nicht aufgehalten. Wir sind alle Tage um uns der Schalen und in einem unaufhörlichen Schwanken — nicht, wie Plato sagt, zwischen Seyn und Nichtseyn, sondern — zwischen so seyn und anders seyn. Daß aber unmöglich, wenn nicht allem Veränderlichen etwas Festes, Beharrliches, Unwandelbares zum Grunde läge, das die wechselnde Form beständig auswechselte. Es gäbe aber in dieser uns umgebenden Erscheinung nichts als Einzelne Dinge, die sich durch alles, was an ihnen veränderlich ist, d. i. durch alles, was an ihnen in der Zeit fällt, von einander unterscheiden, in ihren Grundformen hingegen einander mehr oder weniger ähnlich sind, und nach dieser Aehnlichkeit von dem denkenden Wesen in Arten und in Gattungen und Arten eingetheilt werden. Sind doch selbst die [illegible] Begriffe, die wir uns von den wesent-

lichen Formen der Dinge zu machen ſuchen, und die zu dieſen Formen ſich nicht anders verhalten als wie die Schatten oder Abbildſcheine der Körper zu den Körpern ſelbſt. Aber woher kommen uns dieſe Begriffe? Gewiß nicht von den Dingen der Sinnenwelt ſelbſt, an denen wir nichts, was nicht veränderlich und in einem ewigen Fluß iſt, wahrnehmen. Die weſentlichen Formen, weyen ſie gleichſam die Schatten ſind, müſſen alſo ein von ihnen und von unſrer Vorſtellung unabhängiges Daſeyn haben, und irgendwo wirklich vorhanden ſeyn. Dieß ſind nun eben dieſe Ideen, die in Platons Philoſophie eine ſo große Rolle ſpielen, deren Inbegriff die überſinnliche oder intelligible Welt ausmacht, und deren er [weil wir uns doch alles, was wirklich iſt, nicht anders als in einem Orte denken können] überhimmliſche Räume zum Aufenthalt anweiſet. Sie ſind, nach ſeiner Meynung, (die ihm geſtige Anſchauung iſt) urmittelbar von der erſten ewigen Grundurſache aller Denkarten und Wahrheitsanfangenden erzeugt, und waren die Gegenſtände, an deren Anſchauen unſre Seelen ſich weiden, bevor die ſtrenge Ananghe ſie in dieſe Sinnenwelt und in irrdiſche Körper zu wandern verdingte. Sie ſind aber auch die Urbilder und Muſter, nach welchen unterordnete Geiſter aus einem in ſich ſelbſt harmoniſchen und durch ſeine volle

ständige Natur aller Form widerstehenden Stoff die Sinnenwelt bildeten, wiewohl es nicht in ihrer Macht stand, ihnen mehr als den Schein jener einzigen unwandelbaren und in sich vollkommenen Formen zu geben, der gleichwohl alles ist, was an ihnen reell und wesentlich genannt zu werden verdient. Von diesem Schein — welcher (wie die Sonnenbilder im Wasser) gleichsam der Widerschein der mehr belaubten Ideen ist, — fühlen sich nun die neuangekommenen Seelen, sobald sie sich aus der Betäubung des Sturzes in die Materie erholt haben, auf lebhafteste angezogen. Die Meisten wähnen, daß die Gegenstände, die ein dunkles Nachgefühl ihres ehmahligen seligen Zustandes in ihnen erwecken, das, was sie scheinen, wirklich seyen; sie überlassen sich also in arglose Unbesonnenheit dem Ungestüm der Begierden, von welchen sie zum Genuß derselben angetrieben werden, und was daraus erfolgt, ist bekannt. Nur sehr wenige (nehmlich, nach Plato, die Filosofen im ächten Sinn des Wortes) sind weise genug, den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden, sich aus den Schattenformen, die ihr Verstand in der Sinnenwelt gewahr wird, eine Art von Stufenleiter zu bilden, und so wie sie sich, von Irrthum und Sinnlichkeit gereinigt, über die materiellen Gegenstände erheben, nach und nach in das reine Element der

ver meinen Augen, noch flußte ihre Stimme um mein Ohr; kaum etliche Augenblicke von ihr entfernt, verlangt mich schon wieder sie zu sehen. Wie lang scheinen mir diese Augenblicke! — Eine süße Unruhe —

Still, mein Herz! Schweige einen Augenblick, ihr süßen Empfindungen, die sich aus der Schönheit in die schauende Seele ergießen! — Mir ist, als ob mir eine leise Stimme den Nahmen des Cyrus zuflüstre. — Wie, wenn er die Liebe besser kannte als ich? — Warum vermisse ich den Anblick der schönen Panthea? Warum ist meine entfernte Imagine so geschäftig mir ihre schönen Reize vorzumahlen? Warum scheinen mir die Augenblicke langsamer als ehmahls? Warum? — Wie wenn dieses der Anfang —

Götter! welch ein niedriger Gedanke! Ich verachte dieses schamlethige Mißtrauen in mich selbst. Fordert denn die Wahrheit Unempfindlichkeit? Oder soll ich sogleich an meiner Tugend zweifeln, wenn mein Herz der Vollkommenheit den Tribut bezahlt, der ihr gebührt? Es ist in der Natur unsrer Seele, sich nach dem zu sehnen, was das Beste ist zu scheinen. — Gelingest sind du, mütterliche Natur, die du mein Herz zu diesem zarten Gefühl, dem höchsten Vorzug der Menschheit vor der thierischen Welt, so bildest hast! Heil ich den glücklich nennen, der diesen heldenmuthigen himmlischen Vogen ohne Lächeln

Geister emporzusteigen und zu dem was wirklich ist, zu den ewigen Ideen und dem Autogarthon, ihrem Urquell, mit immer weniger geblendeten Geisteraugen aufzuschauen.

Hier hast du, in die möglichste Kürze zusammengezogen, das Platonische System oder Mährchen, wenn du willst, welches — allen meinen nur zu häufigen Verirrungen und Untertauchungen in den reitzenden Schlamm der Sinnenwelt zu Trotz — so viel anziehendes für mich hat, daß ich, wofern es wirklich nur ein Mährchen seyn sollte, mich wenigstens des Wunsches, daß es wahr seyn möchte, und in meinen besten Augenblicken des Glaubens, daß es wahr sey, nicht entbrechen kann. Ehrlich zu reden, Ich kenne kein Anderes, woran ich mich fester halten könnte, wenn mich die narrischen Zweifel über Seyn und Nichtseyn anwandeln, die bey meines gleichen sich nicht immer mit dem Sokratischen was weiß ich? oder dem Aristippischen was kümmerts mich? abfertigen lassen wollen. Verzeih, Lieber, wenn ich deine Gleichgültigkeit über diese Dinge auf der unrechten Seite angesehen haben sollte, und laß dich meinen kleinen Hang zur Schwärmerey (d.r, wie du weißt, eben nicht immer die Platonische ist) nicht abschrecken mein Freund zu bleiben. Lasthenia grüßt dich und empfiehlt sich dem Andenken ihrer Musaren. Du wirst es hoffentlich als ein ganz

unzweydeutiges Zeichen ihrer zur Reife gediehenen Sofroſyne anſehen, daß deine Antiplatoniſchen Briefe eine lebhafte und beynahe warme Vertheidigerin an ihr gegen diejenigen gefunden, die, ich weiß nicht welche Spuren eines alten Grolls und einer übel verhehlten Eiferſucht darin ausgeſchnuppert haben wollen. Denn im Grund iſt ſie noch immer eine ſo eifrige Platonikerin als damahls, da ſie zu Aegina mit dem kleinen unbeflügelten Amor am Buſen von dir überraſcht wurde.

II.

Ariſtipp an Speuſippus.

Ich danke dir, lieber Speuſipp, für das ſehr angenehme Unterpfand deines wohlwollenden Andenkens, und für dein mildes Urtheil von meinen Briefen an Eurybates, welchen, däucht mich, das Beywort antiplatoniſch nur ſehr uneigentlich gegeben wird, da ſie wenigſtens eben ſo viel Lob als Tadel enthalten, und mit gleichem Rechte proplatoniſch heißen könnten.

Verſchiedenheit der Vorſtellungsart wird Männer nie entzweyen, deren Freundſchaft, wie die

unſrige, auf Uebereinſtimmung der Gemüther in allem, was den Karakter edler und guter Menſchen ausmacht, gegründet iſt.

Der Unterſchied deiner und meiner Art über Platons Filoſofie zu denken ſcheint mir (den Einfluß der nahen Verwandtſchaft und anderer Betrachtungen abgerechnet) hauptſächlich in dem Mehr oder Weniger Feſtigkeit und Ruhe des Geſichtspunkts gegründet zu ſeyn, woraus wir beide überhaupt die Dinge anzuſehen pflegen; aber ich liebe die Aufrichtigkeit, womit du die wahre Urſache deines noch immer unentſchiedenen Schwankens zwiſchen dem gemeinen Menſchenſinn und der filoſofiſchen Mystagogie deines Oheims geſtehest, und ich müßte mich ſehr irren, oder die Vorliebe, die du zu gewiſſen Zeiten für ſein Syſtem in dir findeſt, und die Leichtigkeit, womit du in einer andern Stimmung darüber ſcherzen und lachen könnteſt, entſpringt aus einer und eben derſelben Quelle; nur daß ſie in jenem Fall reiner und geiſtiger, in dieſem etwas dicker und milchartiger fließt.

Es giebt, wie du weißt, angenehme und ſogar wohlthätige Täuſchungen; aber es iſt immer gut, in allen menſchlichen Dingen (unter welche ich auch die meteoriſchen und göttlichen rechne) klar zu ſehen; zu wiſſen, wann, wo, und wie wir getäuſcht werden, und auf keine Art von Täuſchung mehr Werth zu legen als

billig ist. Die Stimmung, in welcher die Platonischen Mysterien so viel Reitz für dich haben, und worin das, was sie uns offenbaren, dir wirklich das Innerste der Natur aufzuschließen scheint, ist (mit deiner Erlaubniß) nur dem Grade nach von derjenigen verschieden, worin der tragische Pentheus zwey Sonnen und zwey Theben, oder seine Mutter Agave das abgerißne Haupt ihres Sohnes für den Kopf eines jungen Löwen ansieht. Die Fantasie ist immer eine unsichere Führerin, aber nie gefährlicher, als wenn sie sich die Larve der Vernunft umbindet und aus Principien irre redet. Doch was sage ich von Gefahr? Für dich, lieber Speusipp, können diese sublimen Träume nichts gefährliches haben, wenigstens so lang' es nur ein lustiges Gastmahl oder einen Kuß der schönen Lasthenia bedarf, um dich aus den überhimmlischen Räumen in deine angeborne Höhle herabzuzaubern.

Um so weniger hätte ich mir also ein Bedenken darüber zu machen, wenn mich die Lust ankäme, das zierliche Gebäude von Spinneweben, worein du deine geliebten Ideen gegen allen Angriff geborgen zu haben glaubst, mit einem einzigen Hauch umzublasen? — Doch nein! wenn ich auch aus dieser scherzenden Drohung Ernst zu machen vermöchte, wer wollte einem Freund ein harmloses Spielzeug mit Gewalt aus

den Händen drehen? Alles was ich mir erlauben kann, iſt, dir meine Weiſe über dieſe Dinge zu denken darzulegen, und es dann deinem eigenen Urtheil zu überlaſſen, ob du Urſache finden wirſt, mich von der Beſchuldigung einer allzugemächlichen Gleichgültigkeit im Forſchen nach Wahrheit loszuſprechen.

Iſt es nicht ſonderbar, daß wir vom Nichts entweder gar nicht reden müſſen, oder uns ſo auszudrücken genöthigt ſind als ob es Etwas wäre? Freylich ſollten wir, da dem Worte Nichts weder eine Sache noch eine Vorſtellung entſprechen kann, gar kein ſolches Wort in der Sprache haben. Was iſt Nicht-Seyn? Ein Unding, ein hölzernes Eiſen, eine unmögliche Verbindung zwiſchen Nein und Ja, kurz etwas ſich ſelbſt aufhebendes. Was iſt, iſt, und da es nie Nichts ſeyn konnte, ſo liegen in dem Begriff des Seyns alle Arten von Seyn, Geweſen ſeyn, itzt ſeyn, künftig ſeyn, immer ſeyn, nothwendig enthalten. Mit der dilemmatiſchen Formel, „Seyn oder Nicht-Seyn“ iſt gar Nichts geſagt; hier findet kein oder Statt; Seyn iſt das Erſte und Letzte alles Fühlbaren und Denkbaren. Indem ich Seyn ſage, ſpreche ich eben dadurch ein Unendliches aus, das Alles was iſt, war, ſeyn wird und ſeyn kann, in ſich begreift. Indem ich alſo mich ſelbſt und die meinem Bewußtſeyn

sich aufdringenden Dinge um mich her, denke, ist die Frage nicht: Woher sind wir? oder warum wir? — sondern das Einzige was sich fragen läßt und was uns kümmern soll, ist, was sind wir? Und ich antworte: wir sind zwar einzelne aber keine isolierte Dinge; zwar selbstständig genug, um weder Schatten noch Widerscheine, aber nicht genug, um etwas anders als Gliedmaßen (wenn ich so sagen kann) oder Ausstrahlungen (wenn du es lieber so nennen willst) des unendlichen Eins zu seyn, welches ist, und Alles, was da ist, war, und seyn wird, in sich trägt. Da all unser Denken im Grund entweder auf Anschauen oder bloßes Rechnen mit Zeichen hinauslauft, das Unendliche aber sich weder überschauen noch ausrechnen läßt, so bleibt mir, wenn ich mir das wie meines Daseyns im Unendlichen einiger Maßen klar zu machen wünsche, kein anderes Mittel als mir an dem dürftigen Begriff genügen zu lassen, den ich durch Bilder und Vergleichungen erhalten kann; z. B. mit einem Baum oder einem gegliederten Körper, der aus einer unendlichen Menge von Theilen zusammengesetzt ist, von welchen jedes seine eigene Art und Weise, Gestalt, Bildung und Einrichtung hat, aber sich doch nur dadurch in seinem Daseyn erhalten und gedeihen kann, daß es mit dem Ganzen in

engester Verbindung steht, und von dem aus demselben und durch dasselbe strömenden und durch alle Theile sich ergießenden Leben seinen Antheil empfängt. Jedes Blatt eines Baums ist in dieser Rücksicht zugleich ein kleines Ganzes und Theil eines größern, des Zweiges, so wie dieser einem Ast, der Ast (an Stärke und Fülle der Zweige und Blätter, oft selbst ein Baum) dem Hauptstamm einverleibt ist. Wenn mir diese von materiellen Dingen entborgten Vergleichungen kein Genüge thun wollen, stelle ich mir das Unendliche Ist (welches durch das geheimnißvolle *E* im Tempel zu Delfi bezeichnet zu seyn scheint) unter dem Bilde der Seele, und alles was durch und in Ihm ist, wie die Gedanken vor, welche, wiewohl durch die Kraft der Seele erzeugt und gleichsam aus ihr hervorstrahlend, doch weder außer ihr seyn, noch als Bestandtheile von ihr betrachtet werden können. Aber unter welchem Bilde ich mir auch in gewissen Augenblicken das große Geheimniß der Natur zu symbolisieren suchen mag, der einzige Gebrauch, den ich davon mache, ist: die ewige Grundmaxime der ächten Lebensweisheit daraus abzuleiten, die zugleich die Regel unsrer Pflicht und die Bedingung unsrer Glückseligkeit ist. Denn natürlicher Weise trägt die Ueberzeugung, „daß ich nur als Gliedmaß des Un„endlichen Eins da seyn, aber auch nie gänzlich

„abgetrennt werden kann," eine zwiefache Frucht: erstens, die feste Gesinnung, daß ich nur durch Erfüllung meiner Pflicht gegen das allgemeine sowohl, als gegen jedes besondere Ganze dessen Glied ich bin, in der gehörigen Unterordnung des Kleinen unter das Größere, glücklich seyn kann; und zweytens die eben so feste Gewißheit, daß ich, wie beschränkt auch meine gegenwärtige Art zu existieren scheinen mag, dennoch als unzerstörbares Glied des Unendlichen Eins, für Raum und Zeit meines Daseyns und meiner Thätigkeit kein geringeres Maß habe, als den hermetischen Zirkel — die Unendlichkeit selbst. Ich weiß es nicht gewiß, aber ich vermuthe, daß sich Plato bey seinem Autoagathon eben dasselbe denkt, was ich bey meinem Unendlichen; wenn man anders bloßes Hinstreben nach etwas Unerreichbarem Denken nennen kann: aber das ist gewiß, daß ich keinen spekulativen Gebrauch oder Mißbrauch davon mache, und mich nur deßwegen nicht bekümmere mehr davon zu wissen, weil ich fühle, daß indem ich einen schwindelnden Blick in diese unergründliche Höhe und Tiefe wage, ich bereits über der Grenze alles menschlichen Wissens schwebe.

Was Platons Ideen betrift, so gestehe ich dir unverhohlen, daß ich nach allem was mir seine Dialogen davon geoffenbaret haben, mir

keine Idee von ihnen zu machen weiß. Sie sind weder bloß gedachte noch personificirte allgemeine Begriffe; auch sind es nicht die Erscheinungen, die der begeisterten Fantasie des Dichters, Bildners oder Mahlers vorschweben, wenn er nach dem Höchsten seiner Kunst, dem Uebermenschlichen und Göttlichen, nach vollkommener Schönheit, Stärke und Größe ringt. So wie Plato von ihnen spricht, können sie nichts derjenigen seyn, wiewohl ich vermuthe, daß du in den Momenten der geistigen Anschauungen, wovon du sprichst, sie mit jenen verwechselst. Was sind sie also? Ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß der Platonische Tisch, der weder klein noch groß, weder rund noch dreyeckig, weder von Holz noch von Elfenbein, noch von Gold oder Silber ist, der nicht dieser oder jener Tisch, sondern der Tisch selber, der Tisch an sich und das einzige Exemplar seiner Art im Lande der Ideen ist, neben den künstlichen goldnen Dreyfüßen im Pallast des Homerischen Hefästos eine sähliche Figur macht. Wie kommt Plato dazu, daß er den abgezogenen Begriffen von Arten und Gattungen, deren wir Menschen bloß als erleichternder und abkürzender Hülfsmittel zum Denken und Reden benöthigt sind, Selbstständigkeit und wirkliches Daseyn außer uns gebe? Die Natur hat ihm schwerlich dazu angeholfen; denn Sie

stellt lauter einzelne Dinge auf, und weiß nichts von unbestimmten Formen, nichts von Körpern, die weder klein noch groß, weder rund noch eckigt, weder aus diesem noch jenem Stoffe gemacht sind. Sie kennt nur **Aehnlichkeit** und **Verschiedenheit** in unendlichen Graden und Schattierungen; die Abtheilungen, Einzäunungen und Grenzsteine sind Menschenwerk. Der Maulwurf steht mit dem Elefanten auf einer derselben Linie, wie viel andere Thiere auch zwischen ihnen stehen mögen, und die **Verschiedenheit** zwischen einem Elefanten und einem andern, ist, wiewohl nicht so stark in die Augen fallend, doch nicht minder groß als die **Aehnlichkeit**. Weil aber Möglichkeit wirklich ist, so muß nothwendig der Unterschied zwischen den Wesen, die einander die ähnlichsten sind, kaum merklich seyn; wir übersehen also das, worin sie verschieden sind, fassen sie unter dem Begriff einer Art zusammen, und bezeichnen sie mit einem gemeinsamen Wort. Durch das nehmliche Verfahren erhalten wir, indem wir die ähnlichsten Arten unter Ein gemeinschaftliches **Wort** stellen, den höhern Begriff der **Gattungen**. Das Bedürfniß einer Sprache, und das Gefühl der Nothwendigkeit, den auf uns eindringenden Vorstellungen Leichtigkeit und Ordnung zu geben, nöthigt den Menschen zu dieser ihm natürlichen Anwendung seines Verstandes, und

anſtarret? den die Morgenröthe, wenn ſie die Hügel und Thäler mit Roſen beſtreut, den die in Gold zerfließende Abendſonne nicht entzückt? deſſen Blick eine einfarbige Feldblume nicht anzulocken vermag, oder den der Anblick eines unſchuldsvollen Kindes ohne Zärtlichkeit läßt? Aber das ſchönſte aller ſichtbaren Geſchöpfe iſt das liebreizende Weib: was das Aug' ergetzen und das Herz gewinnen kann, was die Natur holdes und liebliches hat, iſt in ihr, wie in einem Auszug, vereinbart! Schöner iſt ihr Auge als der entwölkte Himmel, ſchöner die keuſche Röthe ihrer Wangen als der junge Frühling, wenn er, vom Morgen angeſtrahlt, unter Roſen erwacht. Wo iſt der Weiſe, wo iſt der Held, der nicht die erweichende Gewalt der Schönheit fühle? Aber wenn ein himmliſcher Geiſt die ſchöne Sfäre bewegt; wenn die glänzende Heiterkeit ihres Angeſichts den innern Frieden, die Unſchuld und Milde ihres Herzens verkündigt; wenn Weisheit von den Roſenlippen fließt, und Großmuth und Dankbarkeit und Ehre und Zärtlichkeit den keuſchen Buſen beleben: o dann iſt es billig, daß ein ſolcher Werth unſre ganze Seele erfülle! —

Soll ich dich denn nicht bewundern, Panthea? Soll ich nicht an dir lieben, was Götter ohne Schwachheit lieben müſſen? Die entwölkte Luft iſt nicht reiner als meine Liebe. Kein unedler Wunſch, keine Begierde, die ſich vor der Tugend

es wäre nicht schwer (wenn es mich nicht zu weit führte) zu zeigen, wie es zugeht, daß es ihm unvermerkt eben so natürlich wird, diese Abtheilungen und Klassifikationen für das Werk der Natur selbst zu halten, wiewohl sie nichts anders als Produkte seiner durch den Drang des Bedürfnisses erregten wißbegierigen Geschäftigkeit sind. — Dieß hat mich wenigstens eine mäßige Aufmerksamkeit auf die Mittel gelehrt, und wenn Spekulation am hiesigen Orte wäre, so dächte ich auf diesem Wege ziemlich weit zu kommen. Aber fremde von mir sey die Anmaßung, dich, mein liebenswürdiges Freund, oder irgend einen andern Sterblichen von einer Vorsichtigkeit abzuziehen, die ihm empfohlen, wenn er guten Muthes ist, und wodurch keinem andern Ich geschadet. Auch die Historie ist in gewissem Sinn etwas individuelles, und für jeden ist nur diejenige die wahre, die ihn gebildet und belehret macht als er ohne sie wäre.

Uebrigens danke ich der schönen Lasthenia, daß sie sich ihres entfernten Freundes so gnädig annimmt, und sind wir billig, wenn sie (ohne sich der geheimen Verwegenheit der Wahl zu freun) etwas verliert in der Welt vorzustellen wünscht, als im hiesigen Schattenreich des Platonischen Verstandes, welcher weiter nichts zu thun hat, als im Lande der Ideen

machen zu können, und gewissermaßen Schwierigkeiten Materien mühlig von einander abzuscheiden. Verderbnissen auf diese Unordnung hervorgewirkt; eine Verwirrung, wobey die Natur, wie groß ihre Fruchtbarkeitskräfte auch sind, endlich doch genöthigt wäre, Mittel haben müßte, wenn anders ihr gesammtes Gleichgewicht und Lebenskreis, die ewige Harmonie, neben seinem eigenen großen Zweckmäß, auch noch Mittel und Wege finden, die auf eine oder Ewigkeiten unbegreifliche Weile die Zeit zu kürzen.

Ich erlache hier, beste Sophie, daß ich große Lust hätte, meinen platten Ehrgeiz, meine Ideen Attitüden anzubringen, welche mich sprechen, wenn ich nicht eine gehörige Hochachtung hätte, daß er meinen schlechten Ohren verborgen Musik gehen könnte, ich über die zur Zeit noch unbegreifliche Natur seiner Ideen einige deutlicher zu erklären. Denn in der That, wenn er uns nicht mehr Lichte über diese wunderbaren Worte gekommen lassen wollte als bisher, hätte er besser gethan, und gar nichts davon zu erwähnen.

10.

Beschluß der Geschichte.

Der angefangene Druck der Geschichtschreiber Deutschlands wurde also Ende des Jahres, und zwar schon, weil die Zeitungen sagen, Schweden habe das Gegentheil zu behaupten, ist durch die Weihnachtsmesse Gelegenheit, die übrigen Bücher des Buchhandels bey Buch handeln, und Leihbibliotheken, Lesegesellschaften, Lesende und Lesungen und den Lesern Deutschlands, das Lesen und Lesungen und den Lesern Deutschlands, das Lesen und Lesungen und den Lesern Deutschlands, das Lesen

geſtr, daß das, was ich ſage, mir kein, was
gutes war, hervorgehen muß, und daß Jeder-
mann ohne Noth kann, der es gute Tuch-
manufakturen, Woll- und Leinwandfabriken, Pfeifen-
Thon- und Glasmanufakturen, u. d. m. wollte, auf
die beſten erforderlichen Erdarten, von
vorzüglichen Farben der auch nahen Gebirgen
nahe hatten, daß Menſchlichkeit in viel Lehren
gründet über die ungeſunden Thorheit lehren,
daß es einen Sonnen, Lehrern, Herr-
rauch, Orden, den Kaffeen, Zuckern,
Schädlichen Gebräuchen mit ihren großen
möglich war, ſo es eine Art von körperlichen
Gleichheit zu verlangen, ſo es einige Schätzung
und Sicherheit zu geſtehen, und es den reichen
Freiheiten der Bürger, die der Thron mannich-
faltig machen, zu unterſuchen. Wer ſich die
Mühe nehmen mag, den unendlichen Hinder-
niſſen und Schwierigkeiten nachzudenken, welche
der Vernunft noch ſind, da die ſogenannte Men-
ſchen ſich nur ihren unſinnigſten Meinungen und
Vorurtheilen ſchon ſo lange hingegeben
haben, an ihren Wahnbegriffen und Lieblings-
ſachen, an ihren Gedankenfehlern, Einmiſchen und
ſinnlichen Gelüſtigkeit zu leidenſchaft hat, der
wird ſich nicht wundern, daß es mit ihrer Ver-
beſſerung ſo langſam hergeht, und auch nicht über
den der Lehrer und Leiter großen Haufe der
Menſchen und Völkergeiſter der geringen verlangen.

ſcheuen muß, beunruhiget meine Seele; gleich der befriedigten See, die im Sonnenglanz von ſäuſelnden Zefyrn geſtreichelt wird, wallt ſie nur in ſanften Empfindungen, die ſchnell zu Gedanken empor wachſen, und meiner Tugend neue Schwingen geben. Sollte nicht eine edle Eiferſucht in mir entbrennen, da ich unter dieſer zarten Schönheit eine Großmuth, eine Stärke der Seele ſehe, die mit der Schwäche ihres weicher gebildeten Leibes ringet? Nein, ſchöne Panthea, es ſoll nicht von Araſpes geſagt werden, daß ſein männliches Herz von einer kleinen Seele angefeuert werde, die zu ſchwach ſey, ihren Leib zu beherrſchen!

Ich begreife nicht, warum Cyrus mich erſchrecken wollte. — Er liebt den freundſchaftlichen Scherz. Aber warum trieb er ihn ſo weit, bis zu dem ungütigen Zweifel, ob ich auch Stärke genug habe, dem Anblick einer Schönen unverſengt zu entrinnen? **Wahrlich, auf dem Fechtplatze, wo unſre Jugend zu nerviger Stärke geübt wurde, oder im harten Lager, jeder Beleidigung der Jahreszeit und der Witterung ausgeſetzt, und im Angeſicht der blutigen Schlacht, um und um von Gefahren umgeben, in deren jeder der Tod dräuete, hat er mich nicht ſo feigherzig kennen gelernt, daß mich ein Weib zu ihren Füßen ſollte legen können! — Aber vielleicht iſt es ſchwerer, dieſe ſüßen reitzenden Gefahren zu beſiegen. — Noch habe ich nichts davon empfunden!** Die Liebesgötter, die auf ihren Augen-

Man fragt, ſage ich dagegen, wenn man auch von der größten Mehrheit der Menſchen in Eine Maſſe zuſammengeworfen gelten könne, könne denn einzig nur, daß Jeder und Jener, aber vornehmlich daß jener Einzelne Menſch beſſer ſein könne, möglich ſein ſollte, wie es iſt? — Man bittet, dies iſt viel anzunehmen zu heißen. Wenn ich z. B. meinen Schluß begründet auf den ganzen Zuſammenhang ſeiner beſſeren Tendenz und eine ich dieſe gleichſam herausfühle, in ihnen es ahndungs, daß es vorhandene, bekannten, gebräuchen, heiligen und den Gottesdienſte meine nächſtenen zum Thun; kann es ich nicht zu ſagen, daß ihm, gewecht es eben dem lebendigen Menſchenſinn ſei, doch gewiß und daß, um die es Mutter der Selbſtſucht Entſtehung zu ſetzen. Meinung und ich eine nicht nur an beſſere Menſch denken zu ſei; ich glaube daran zu begründen, wie es ſchon, einen anderen Tendenzen, daſſe beſſere Menſch ſein könne. Wenn ich eben ſage, daß es an gewiſſen Empfindungen, einen unglücklichen Menſchen aufzuſuchen, ſtärker empfinden, ſtärker genießen, und wo es einem beſſeren als Sinnlichen Trieb angehalten ſei, a. i. w. in dieſe ich mehr Beiſpiele, auch wünſchen zu laſſen, daß es nicht ſchwachen als daß es nicht beſſer iſt, und ich ſtehen nicht mehr Menſchen und Tugend von ihm, als ihm

unter allen Bedingungen deiner Existenz gegenwärtig ist. Erster, was von meinem Leipzig gilt, nicht nur gleichem Grunde von jenem geliebtesten und unglücklichen Athener, Theramenes oder Kritolaos genannt? — Aber (flüsterst du mir einverstohlen) kommen nicht Fälle vor, wo du deinen Scherben zu einer Pflicht machst, oder um eine Wahrheit verschleiert, oder ihr nicht ganz förmlich glühigen willst? — Das Lügen ist in meinem Herzen nicht Klug. Wenn einer meiner Scherben sich auf einen wahrscheinlichen Schein Verdacht nicht besser, und er auf den Markt gestellt und — nicht für gut — verkauft. — „Du nennst also doch die Lüge für etwas möglicher an?“ — Warum nicht? Wenn ich ihm einen unschuldigen Irrgangen Schein darf verweise, so gestehe er nicht den begangenen wegen, denn der ist nun einmahl gemacht; aber da der Fall wieder kommen kann, warum will er nicht möglich sein, daß mein Kaufgeber, wenn er in Zukunft ist solche Scherben weiter zu kaufen, ich meinen Irrwillen und der empfindigen Strafung erinnere, und dadurch zurückhalten würde? Wo nicht, so wird vielleicht eine kurze Lüdigung, die ihm sein Nächster Herr geben läßt; aber auf beiden Fällen geht weiter nichts hervor, als daß ein Mensch, der einer gewissen Verfassung seine nicht zu widerstehen vermochte, es um Glück

einen sichern Beweggrund an einen Mann verschaffen vermögen wird. Belehrung, Warnung, Hoffnung, beziehen sich daher immer auf künftige Fälle, und sind, in so fern, als mögliche Verbesserungsmittel nicht zu verkennen. Denn die Möglichkeit durch gehörige Mittel unter den erforderlichen Umständen besser werden zu können, ist unläugbar eine Eigenschaft der menschlichen Natur, wiewohl daraus nicht folgt, daß ein einzelner, der in einer gewissen äußern Lage und innern Stimmung etwas zu thun oder zu unterlassen vermag, auch bey veränderten Umständen Kraft genug haben werde, dasselbe zu thun oder nicht zu thun. — „Du rechnest also nichts auf die Kraft eines festentschlossenen Willens?“ — Im Gegentheil, sehr viel. Aber ein Wille, der zu allen Zeiten jeder Versuchung, jeder Leidenschaft und jeder Gewohnheit siegreich zu widerstehen vermag, setzt eine große erhabene Natur voraus, und kann nicht das Antheil gewöhnlicher Menschen seyn. Von diesen zu fordern, was nach dem Zeugniß der Erfahrung nur in sehr seltnen Fällen von den außerordentlichsten Heroen der Menschheit geleistet worden ist, wäre unbillig und ungütig. Wir bewundern alle Arten von Helden, aber niemand ist schuldig ein Held zu seyn, und hört er auf es zu seyn, wenn es einst war, was können wir dazu sagen, als

daß ihn seine Kraft verlassen habe? Er ist in die Klasse der gemeinen Menschen zurückgesunken, und verdient deßwegen keine Verachtung, wiewohl er, als er ein Held war, Bewunderung verdiente. — Du wirst mir einwenden, die Rede sey nicht von moralischen Heldenthaten, sondern von dem, wozu jeder Mensch verbunden ist, von der Pflicht gerecht und gut zu seyn; und ich — werde wiederholen müssen, was ich schon gesagt habe: die Vernunft fordert beides, aber nur von vernünftigen Wesen. Der bürgerliche Gesetzgeber scheint zwar diese Forderung ohne Unterschied an alle Glieder des Staats zu machen; aber im Grunde rechnet er wenig auf ihre Vernunft; er verlangt nur Gehorsam. Unbekümmert aus welcher Quelle dieser Gehorsam fließe, glaubt er genug gethan zu haben, indem er seine Untergebnen durch Strafen von Uebertretung der Gesetze abschreckt. Indessen zeigt der allgemeine Augenschein wie wenig dieß beweiset, und Plato hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, daß die Bürger eines Staats von Kindheit an durch zweckmäßige Veranstaltungen zur Tugend erzogen, d. i. mechanisch an ihre Ausübung gewöhnt werden müssen, und daß alle andern Mittel, wodurch man dem Gesetze Kraft zu geben vermeint, unzulänglich oder unvermögend sind. So lange diesem Mangel nicht abgeholfen ist,

ſind Strafgeſetze zwar ein nothwendiges Uebel, aber immer ein Uebel, worüber der Weiſe den Kopf ſchüttelt und der Freund der Menſchheit trauert.

Aber wir haben es, bey Beantwortung der Fragen über ſeyn und ſollen, nicht mit Bürgern, ſondern mit Menſchen zu thun, aber nicht mit einer dialektiſchen, geſchweige Platoniſchen Idee der Menſchheit, ſondern mit den ſämmtlichen einzelnen Weſen, welche unter dem allgemeinen Nahmen Menſch begriffen werden. Von dieſen zu fordern, ſie ſollten anders ſeyn als ſie ſind, — wäre die Vernunft nur dann berechtigt, wenn ſie unbillige Forderungen thun könnte. Aber die Vernunft will nichts als daß ſie anders werden ſollen, und auch dieß erwartet ſie nur von ſolchen innern und äußern Veranſtaltungen, wodurch die Verbeſſerung möglich wird: denn ſie verlangt nicht (mit dem Sprüchwort zu reden) daß das Böckchen im Hofe herumſpringe bevor die Ziege geworfen hat.

Ich hätte noch mancherley zu bemerken, wenn ich ins Beſondere gehen, und dieſe reichhaltige Ader erſchöpfen wollte. Ich glaube aber meine Gedanken hinlänglich dargelegt zu haben, um dir klar zu machen, daß ich durch meine Art die Dinge zu ſehen hauptſächlich den ſchiefen und unbilligen Urtheilen (wenigſtens bey mir

ſelbſt) zuvorkommen möchte, die man täglich über Perſonen, Sachen und Handlungen von Leuten ausſprechen hört, denen nichts recht iſt wie es iſt, wiewohl der Fehler bloß daran liegt, daß ſie ſelbſt nicht ſind, wie ſie ſeyn müßten, um über irgend etwas ein unbefangenes Urtheil fällen zu können.

13.

Lyſanias von Athen an Droſe, ſeine Mutter.

Wenn ein Jüngling, der ſo glücklich iſt ein Athener und dein Sohn zu ſeyn, an irgend einem Ort in der Welt in Gefahr kommen könnte, zu erfahren was den Gefährten des edeln Laertiaden bey den Lotosſagen begegnete,

Lotos pflückend zu bleiben und abzuſagen der Heimath,

ſo müßt' es, denke ich, zu Cyrene im Hauſe unſers edeln Gaſtfreundes Ariſtippus ſeyn, wo ich bereits vom dritten Frühling überraſcht werde, ohne recht zu wiſſen, wie mir ſo viele Zeit zwiſchen den Fingern, ſo zu ſagen, durchgeſchlüpft iſt. Nicht als ob ich mir ſelbſt ſo Unrecht thun wollte, liebe Mutter, die Beſorgniß

bey dir zu erregen, daß ich sie übel angewandt hätte; was freylich bey den Menschen, mit welchen ich lebe, nicht wohl möglich gewesen wäre: aber gewiß ist, ich befand mich von allen Seiten so wohl, hatte so viel zu sehen, zu hören, zu lernen, zu üben, zu schicken und zu schaffen, und das alles unter dem mannigfaltigsten Genuß immer abwechselnder Vergnügungen, daß ich mich auch nicht eines einzigen Tages besinnen kann, der mir nicht zu kurz gedäucht hätte.

Cyrene ist in der That eine Stadt, die selbst ein geborner Athener schön finden muß; nicht ganz so groß noch so volkreich als Athen, aber doch beides genug, um nach Karchedon die ansehnlichste Stadt an den Küsten Libyens zu seyn. Ihre Lage ist sehr anmuthig, noch mehr durch den Fleiß und Geschmack der Einwohner als von Natur; denn die Stadt scheint in einem einzigen unübersehbaren, trefflich angebauten Garten zu liegen. Nichts übertrifft die Fruchtbarkeit des Bodens; alle Arten von Früchten gelangen hier zu einem Grad von Vollkommenheit, wovon man in unserm rauhern Attika keinen Begriff hat.

Die Bürger von Cyrene sind überhaupt ein guter Schlag Menschen; eben nicht so fein geschliffen und abgeglättet als unsre Athener, aber auch nicht so hart, um so vieler Politur nöthig

zu haben. Gutmüthigkeit, Gefälligkeit und Frohsinn sind ziemlich allgemeine Züge im Karakter dieses Volks; sie lieben (wie alle Menschen) das Vergnügen, aber mit einer eigenen, in ihrer Sinnesart liegenden Mäßigung; sie wollen lieber weniger auf einmahl genießen, um desto länger genießen zu können; und dieß ist vermuthlich die Ursache, warum ich hier so viele Greise gesehen habe, die mir das Bild des weisen Anakreons, so wie er sich selbst in seinen kleinen Liedern darstellt, vor die Augen brachten.

Aristipp und Kleonidas haben unvermerkt auf den Geist und Geschmack ihrer Mitbürger eine Wirkung gemacht, deren Einfluß auf das gesellige Leben, die öffentlichen Vergnügungen und vielleicht selbst auf die bisherige Ruhe dieses kleinen Staats nicht zu verkennen ist. Auch genießen beide die allgemeine Achtung ihrer Mitbürger so sehr, daß selbst auf mich eine Art von Glanz davon zurückfällt, und mir als ihrem Freund und Hausgenossen überall mit Auszeichnung begegnet wird. Ich hoffe mich keiner allzugroßen Selbstschmeicheley bey dir verdächtig zu machen, wenn ich hinzusetze, daß die Grazien (denen ich, nach Platons Rath, fleißig opfre) auch den Cyrenerinnen günstige Gesinnungen für mich eingeflößt zu haben scheinen. Man sieht zwar hier, wie zu Athen, die Frauen und Jungfrauen der höhern Klassen nur bey öffent-

lichen religiöſen Feyerlichkeiten in großer Anzahl beyſammen; aber ſobald jemand in einem guten Hauſe auf dem Fuß eines Freundes ſteht, erhält er dadurch auch die Vorrechte eines Anverwandten und wird, in ſo fern ſein Betragen die von ihm gefaßte günſtige Meinung rechtfertigt, von dem weiblichen Theil der Familie eben ſo frey und vertraut behandelt als ob er ſelbſt zu ihr gehörte.

Du zweifelſt wohl nicht, liebe Mutter, daß ich mir dieſe Cyreniſche Sitte in dem Hauſe, worin ich das Glück habe zu leben, aufs beſte zu Nutze zu machen ſuche, und ich hoffe du wirſt dereinſt finden, daß mir der freye Zutritt, den ich bey Kleonen und Muſarion habe, für die Ausbildung meines Geiſtes und mein Wachsthum in der Kalokagathie, in welcher ich erzogen bin, wenigſtens eben ſo vortheilhaft geweſen iſt, als der tägliche Umgang mit den vortrefflichen Männern, an welche mich mein Vater empfohlen hat. Unläugbar ſind dieſe beiden Frauen unter den liebenswürdigſten, deren Cyrene ſich rühmen kann, eben ſo ausgezeichnet als es ihre Männer unter ihren Mitbürgern ſind; und ich geſtehe dir offenherzig, es iſt ein Glück für mich, daß ich beide zu gleicher Zeit kennen gelernt habe, und, da ſie beynahe unzertrennlich ſind, beide immer beyſammen ſehe. Ohne dieſen Umſtand würde es mir, glaube ich,

kaum möglich geweſen ſeyn, ungeachtet ſie die Blüthenzeit des Lebens bereits überſchritten haben, von der Leidenſchaft nicht überwältiget zu werden, welche mir jede von ihnen, hätte ich ſie allein gekannt, unfehlbar (wiewohl gewiß wider ihren Willen) angezaubert hätte. Du wirſt über mich lächeln, gute Mutter; aber, wie wunderlich es auch klingen mag, ich ſchwöre dir bey allen Göttern, ich könnte ſie nicht reiner und heiliger lieben, wenn ſie meine leiblichen Schweſtern wären; und doch fühle ich zuweilen, daß ich in Kleonen, wenn keine Muſarion, und in Muſarion, wenn keine Kleone wäre, bis zum Wahnſinn verliebt werden könnte. Bloß dadurch, daß beide zugleich ſo ſtark auf mich wirken, erhalten ſie mein Gemüth in einer Art von leiſer Schwebung zwiſchen ihnen, die ich beynahe Gleichgewicht nennen möchte. Kurz, weil ich beide liebe, ſo — liebſt du keine, wirſt du ſagen; und im Grunde glaube ich ſelbſt, daß für dieſe ſeltſame Art von Liebe ein eigenes Wort, das unſerer Sprache fehlt, erfunden werden müßte. Was mich auf alle Fälle beruhigt, iſt, daß ich Ariſtipp und Kleonidas zu meinen Vertrauten gemacht habe. Dieſem ſage ich alles was ich für ſeine Schweſter, jenem alles was ich für Muſarion empfinde. Beide ſind mit mir zufrieden; ſie ſelbſt ſowohl als ihre Frauen gehen mit mir wie mit einem jüngern

braunen lauern oder um ihren Nacken flattern, müſſen ihre Pfeile nicht ſcharf genug geſpitzt haben, daß ſie ſo unſchädlich an meinem Herzen abglitſchen. — Oder ſoll vielleicht der nähere Umgang, der jede Vortrefflichkeit ihrer göttlichen Seele auf mich ſtrahlen laſſen wird, die ſinnliche Gluth anfachen? — Weg mit dieſem Unſinn! Der bloße Schatten einer ſolchen Furcht beleidigt die erhabne Panthea und mich. Wenn Schönheit mit Weisheit vermählt iſt; wenn Unſchuld und keuſcher Anſtand ihre Sitten ſchmücken; wenn ſie Tugenden hat, die uns zur Bewunderung reitzen: ſo müßte der ein Inſekt ſeyn, oder doch würdig in einen Wurm zuſammen geſchrumpft auf der Erde zu kriechen, der, anſtatt die Liebe ihrer Seele zu verdienen, mit ſchändlicher Demuth ſich begnügte an ihrer äußern Schaale zu kleben! — O Cyrus, wie konnteſt du deinen Freund einer ſolchen Verwandlung fähig glauben? Wäre Panthea nur ſchön, ſo hätteſt du mir mit keiner größern Gefahr eine ſchöne Bildſäule zu bewahren geben mögen. Iſt ſie geiſtvoll, großmüthig, tugendhaft, warum ſollen dieſe Vollkommenheiten gefährlich werden, weil ſie durch den Flor der Schönheit hervor ſcheinen? — Nein! von einer Panthea hat ſelbſt das ſchwächſte Herz nichts zu beſorgen! Muthig ſehe ich den holden Stunden entgegen, die mich zu ihr führen werden, um neben ihr zu ſitzen, ſie anzuſchauen, die Muſik ihrer Lippen zu

Bruder um, ſo unbefangen, ſo traulich und herzlich, daß ſie mich unvermerkt gewöhnt haben, mich dafür zu halten. Darf ich dir alles geſtehen, meine Mutter? — und warum ſollt' ich nicht, da ich nichts zu bekennen habe, worüber ich erröthen müßte? Jede der beiden Frauen hat eine Tochter, die ich, wenn ſie auch an ſich ſelbſt weniger reitzend wären, um der Mutter willen lieben würde. Aber hier bedarf es keines ſolchen Beweggrundes; die Töchter ſind in einem ſo hohen Grade liebenswürdig, daß ſogar ihre Mütter (wenigſtens in meinen Augen) durch ſie verſchönert werden. Meliſſa, Muſarions Tochter, ſoll an Geſtalt und Geſichtsbildung der berühmten Lais ähnlich ſeyn; und wirklich beſitzt Kleone ein Bild der letztern, worin alle, die es zum erſten Mahle ſehen, Meliſſen zu erkennen glauben. Ich ſelbſt wurde beym erſten Anblick getäuſcht; aber als ich das Bild genauer mit ihr verglich, ſah ich, daß Meliſſa — vielleicht nicht ganz ſo ſchön iſt, aber etwas noch ſanfter anziehendes und, wenn ich ſo ſagen kann, dem Herzen ſich einſchmeichelndes hat, welches ſie ihrer Mutter ähnlicher machen würde, wenn es nicht mit den Zügen der ſchönen Lais ſo zart verſchmolzen wäre. Dieſe wunderbare Vermiſchung, wodurch ſie, je nachdem man ſie von einer Seite anſieht, bald Muſarion bald Lais ſcheint, giebt ihr etwas ſo

eigenes, daß ihr jede Vergleichung Unrecht thut; einen Zauber, der mich unwiderstehlich an sie fesseln würde, wenn nicht Kleonens leibhaftes Ebenbild, ihre einzige Tochter (einen holden dreyjährigen Knaben hat ihr Aurora entführt) die liebliche Arete, neben ihr stände, und durch die zierlichste Nymfengestalt, und die Vereinigung aller Grazien der holdesten Weiblichkeit mit dem stillen Ausdruck eines edeln Selbstgefühls mich etwas empfinden ließe, wofür ich keinen Nahmen habe; eine Art von Anmuthung, die nichts leidenschaftliches, aber etwas unbeschreiblich inniges hat, und die Gewalt der magischen Reitze ihrer schwesterlichen Gespielin so lieblich dämpft — daß ich (wiewohl ohne mein Verdienst) bis jetzt noch immer Herr von mir selbst geblieben bin, und zwischen Arete und Melissa ungefähr eben so in der Mitte schwebe, wie zwischen Kleone und Musarion.

Ich bin es zu sehr gewohnt, nichts geheimes vor einer so gütigen und nachsichtvollen Mutter zu haben, als daß ich meine Bekenntnisse nicht vollständig machen sollte. Da ich die Freundschaft kannte, die schon so lange zwischen meinem Vater und Aristipp, so wie zwischen dir und Musarion besteht, so mußte der Gedanke an die Möglichkeit einer engern Verbindung unsrer Familien um so natürlicher in mir entstehen, da ich in den äußern Umständen kein erhebliches Hinderniß

ſehen konnte. Es zeigte ſich aber bald nach meinem Eintritt in das Ariſtippiſche Haus, daß Meliſſa, welche bereits das dreyzehnte Jahr zurückgelegt hat, meinem neuen Freund Kratippus, Ariſtipps Bruderſohne, und die halbfeelige Arete, welche vier Jahre weniger als ihre Baſe hat, von der Wiege an einem Sohne des Kleonidas zugedacht iſt. Ein Glück für mich, daß mir dieſes Verhältniß, welches für die beiden Kinder ſelbſt noch ein Geheimniß iſt, bey Zeiten entdeckt wurde. Indeſſen hätte ich die Tochter Kleonikus jedem andern ſtreitig gemacht, als einem Sohn von Muſarion und Kleonidas. Ueberdieß zeigten mir beide Mütter ſo viele Freude an dem Gelingen ihres Plans und an der täglich ſichtbarer werdenden Sympathie ihrer Kinder, daß ich eher einen Tempel zu berauben oder mein Vaterland zu verrathen, als das häusliche Glück dieſer ſchönen Seelen zu ſtören vermöchte. Glaube nicht, ich dünke mir dieſer Selbſtbezähmung wegen ein großer Tugendheld; dazu kommt ſie mich in der That zu leicht an. Eine Familie wie dieſe, worin Männer, Frauen und Kinder, jedes in ſeiner Art ſo äußerſt liebenswürdig, alle wie von einer einzigen gemeinſchaftlichen Seele belebt, ſo zufrieden, ſo einmüthig, ſo glücklich in ſich ſelbſt und eines in dem andern ſind, werde ich in meinem Leben ſchwerlich wieder finden. Mir iſt ich lebe in

einer kleinen idealischen Republik, worin ich durch den bloßen Geist der Liebe diese reine Zusammenstimmung realisirt sehe, welche Plato in der Seinigen vergebens durch die mühsamsten Anstalten und die unnatürlichsten Gesetze zu erzwingen hofft. Der müßte ein Ungeheuer seyn, der, in der Mitte so edler und guter Menschen lebend, und so freundlich von ihnen in ihren Kreis aufgenommen, die Harmonie, die das Glück ihres Lebens macht, durch irgend einen vorsetzlichen Mißklang zu unterbrechen fähig wäre!

Ich kann es mir nicht versagen, liebe Mutter, noch einmahl zu Aspasien zurückzukommen; dieser Einzigen, in welcher Alles was ich für eine Schwester und Freundin, für die Gattin des würdigsten Mannes, und selbst für eine Mutter fühlen kann, mit dem, was eine noch junge Frau, die von Aphroditen mit jedem Reiz und von den Musen mit ihren schönsten Gaben ausgestattet wurde, einem empfänglichen, aber nicht unbescheidenen Jüngling einzuflößen vermag, in einer mir selbst beynahe wunderbaren Mischung zusammenfließt. Zu dem Allem kommt noch zuweilen eine Art von heiligem, ich möchte sagen religiösem Gefühl, wie ich glaube daß mir zu Muthe wäre, wenn ein überirdisches Wesen in aller Gestalt, die ein irdisches Aug' ertragen kann, aber mit dem Ausdruck von Huld und Hoch-

wollen, plötzlich vor mir stände. Wie oft ist mir in solchen Augenblicken eingefallen, was Plato in einem seiner Dialogen von der unaussprechlichen Liebe sagt, welche die Tugend in uns entzünden würde, wenn sie uns in ihrer eigenen Gestalt sichtbar werden könnte?

Einer der schönsten und seltensten Züge im Karakter dieses vortrefflichen Weibes ist die Verewigung einer immer gleichen Heiterkeit, welche nah an Frohsinn, selten an Fröhlichkeit grenzt, mit einem sanften Ernst, der über dem reinen Himmel ihrer Augen wie ein durchsichtiges Silberwölkchen schwebt. Seit einiger Zeit scheint dieser Ernst zuweilen (doch nur wenn sie unbemerkt zu seyn glaubt) in ein stilles Brüten über höhern Gedanken übergegangen zu seyn; auch haben Mariane und ich einander die Wahrnehmung mitgetheilt, daß sie, wiewohl in kaum merklichen Graden, blässer und magerer wird, von den zahlreichen zudringenden Gesellschaften (die in diesem gastfreyen Hause nicht selten sind) mehr als sonst ermüdet scheint, und überhaupt, wo sie kein Aufsehen zu erregen befürchtet, sich gern ins Einsame zurückzieht. Mariane glaubt in diesen und andern kleinen Umständen Zeichen einer langsam abnehmenden Gesundheit wahrzunehmen, und verdoppelt daher ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt für die geliebte Schwester, ohne jedoch weder Aristipp noch Kleonidas in Unruhe zu setzen,

wilde, von Eleonens gewohnten Hoffnungen und Wünschen gebildete, von allem dem nichts geworden werden, worüber wir hätte uns vielleicht zur allgemeinen Liebe stimmen. Denn manches kann verabredete Heirathen haben; und besonders schien ihre Liebe zur Einsamkeit eine nahe liebe Folge davon zu sein, daß sie sich aus der Bildung der jungen Armee das angelegentliche ihrer Geschäfte machte; denn seinen oder sie hätte man sie ohne ihre Tochter allein.

Diese Lage machte mich ein Zufall zum unbemerkten Zeugen einer Scene, die ein wenig schwarze Bild in meiner Seele geschaffen hat. Es traf sich daß Virginie mit einem merkwürdigen Fremden, der sich seit kurzem hier aufhielt, einen kleinen Abstecher ins Land machte. Da jeder im Hause seinen Geschäften oder Erholungen nachging, suchte mich die Schönheit des Abends bey halb vollem Mondlichte in eine abgelegenere Gegend des Gartens, wo das Landhaus, wo wir uns aufhalten, umkränzt. Unvermerkt führte mich ein schmaler Pfad in die Nähe einer kleinen von Cypressen und dustenden Gesträuchen eingeschlossen, mit Moos bewachsenen Plätzes, den die zärtliche Liebe dem Andenken ihres in der Kindheit verstorbenen einzigen Sohnes widmete. Selbst angesichts erblickte ich hier Eleonoren, an der Aufschrift der kleinen Cypresse gelehnt, auf einer Stufe des marmornen

Brunhilden Hand, den Ring und den Gürtel Brunhilden, die Degen mit Gold ausgelegte Schilde auf den Wand, der in allen Ländern den Ruhm ausbreitete, also auch den Grimm seiner schrecklichen Feindschaft gehabt. Aber da sie den Degen hinterlistiglicher weise ermordet, der Gibich seine tödtliche Gnade, und die Seine Wiederwertigkeit den Tod, worauf sie sich selbst, den Grimmen den Dankbarkeit, und die abscheuliche Sünde des Eides, Ihre wohlverdiente Lohn mit Ihrem Verderben zu überwinden. Als grosse Königin Gibichen zu ehren und schaden gelebet, ohne zu einem Gibich sich und den entsetzlichen Zwiespalt, der war entstehen wollte, zu den Ruhe brachte. Ihren Degenlich kommt hier ab von Dankbarkeit wurde Gibich, und die Seine Treue an der Hand ihres verwegenen Bruders Gernot von der andern Seite, mit seinem Blute, da sie sich bei der Leiche Mannes gegeben, welche sie ihren Leib zu ewigen Ehren zu ruhen kamen. Es war ein ungläubiger Zweifel für mich, wie sie den beiden Helden, [illegible] aus Ihrem Leib entkommen, an Ihren Tode rächten, und wie schwer sich diese Meisterschaft für die Schanden der Frau auf den Ehrenhaften Helden Siegfried rächen konnte. Ihre heilige Gebeinde sind auch in den Boden gesenkt und durch unsere Hunge-

Meinen Lesern schien mich nachsichtig zu beurtheilen und, wenn sie Schlüsse hinzufügen können wo keine stehen, und verbinden wo meine Begriffslücken.

Ich wünsche gerne Ihnen zu sein gesellschaftlichen, lieben Mitarbeiter, aber Sie werden Geduld haben müssen einen Zeitgenossen zu finden, der mich versteht haben, wenigstens bisher noch nicht gefunden, Commissionen ausgeführt werden können.

10.

Vorschlag zu Verbindung von Gedanken.

Der Gedanken, die sich den einzigen Zweck hat, sich selbst, seine Kraft, ist vielleicht das schönste Vermögen Menschen, von welchem Gebrauch Mensch überhaupt zu machen vermag. Er macht den Gebrauch besser; jemehr sie es mehr anwenden kann von Vermögen verschiedene angewandt, bei so besser Schlüsse zeigen von Kraft und Stärke und Genie, und von so mehreren noch Ideen zusammenhängen können. Und so die Erweiterung der eigen Gedanken mehr abgewonnen eine vielseitig gut wenig wie so angestellt. Kann den mehr zum Vorwurf gemacht, dass sie Ihr, so so mehrere Ideen Verbindung mit Gedanken

hören, und die höhere geiſtige Harmonie ihrer beredten Worte; oder ſie, mit weiblicher Arbeit beſchäftigt, unter ihren Sklavinnen zu ſehen, die, obgleich jede von der Liebe ſelbſt gebildet ſcheint, in bleichem Schimmer um ſie her ſitzen, gleich den Sternen, die den vollen Mond umſchweben.

Hände der Lacedämonier kommen. Ich war nachdenkend über die Ursachen, warum Agesilaus immer das Gleichniß. Als Cimon Athen, Themistokles wurde in der Absicht zu bilden zum Feind einer Democratie erhalten, und er ist dem Zweifel, daß Plato, indem er in seinem Buch seiner Republik den vollkommen Democraten mit den lächerlichen Zügen und Farben einer unvollkommen Democratie vorstellt, sie gemacht hat der Democratie aufsässig zu seyn scheint. Wer sagte, daß viele andere, z. B., wie wir, wahre Dinge auch Gutes von seinen Büchern empfangen haben, welche unsichtbar sehr gut, wo Alexander und unfähig ist Athens Ruf ist, wo sie sein Candidaten Preise und die allgemeinen Beifälle der gesitteten Welt unter den übrigen Griechen gewandt haben, und wo sie so leichten machen können, so der große Haufe seine voreine gewiß ist, von allem, der sich vor Alexandrinisch über einen allgemeinen oder vornehmlichen Staat zu verbreiten weiß, der Schlimmste zu denken und zu glauben. Thucydides schreibt lange gegen diesen allgemeinen, und (so ist hier ein Vorurtheil gemacht genannt werden kann) nicht ganz ungegründeten Vorurtheil. Da aber weder die Bestrafung Socrates von dem Zorn und von Verfolgungen der Sophisten, noch der Widerstand, worin sich viele seiner Leser Obrigkeitlich befinden, und den Beifallen gute enthusiastische

Gelde eines Fürsten auf seinem Regierungs zu erfüllen, verabsäumt war, den Mangel eines unbestimmten Rechtes an die ausmittelnde richterliche Klugheit in den Augen der Menge zu verbessern; da ihm alle seine Verdienste, alle seine Verdienungen, das Vertrauen und die Liebe des Unterthanen zu gewinnen, nicht helfen, und eine Ewigkeit, die nicht in seinem natürlichen Charakter ist, sollte das einzige Mittel sein, ihm vor den unvermeidlichen Anfeindungen seiner boshaften und schlauen Feinde Ruhe zu verschaffen, daß er nur ihr wahres feines Wissen schätzte, seinen schon Ruf gewissenhaft zu vertheidigen, und es nicht über sich gewinnen konnte, sich, weil man ihm nicht erlauben wollte ein guter Mensch zu seyn: ein der Gesellschaft, der seinen Talenten und Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren läßt, nicht vielmehr Leber als Tadels werth? Und wenn er auch das volle Lob nur auf die kleine Zahl seiner Freunde fallen läßt, wenn er dem Journalisten die verdächtige Wendung gibt, und, wie ein geschickter Bildnißmacher, alles was sein Bild nur verunstalten möchte, entweder ganz verlegt, oder wenigstens nach den Regeln seiner Kunst mit Schatten oder stärkern Schatten bedeckt: kann man dem Dichter darum alle Aehnlichkeit absprechen? und hat der Geschichtschreiber darum allen Glauben verwirkt, weil er uns von einem der merkwür-

tigsten Männer unſrer Zeit, von welchem beide Freunde lauter freundſchaftliche und mit der ſchwärzeſten Galle überlaufene Invektiven in der Welt verbreitet haben, hier die glänzende Seite zeigt? Eine vollkommen unparteyiſche, weder verſchönernde noch abſcheulich aber liebenswürdig verſtellende Geſchichte dieſer Männer dürfen wir von keinem Zeitgenoſſen erwarten: aber die Nachwelt wird das Wahre (wenn es ihr anders darum zu thun iſt) leicht gewinnen können, der ja viel Gutes, und denen, die ja viel Böſes von ihm geſagt, in der Mitte finden können.

Da ſtieß mir von Zeit zu Zeit ein Stück der Unterredung, an welcher er antheilnahm, vorüber, ſo fehlte es nicht an Gelegenheit, aus ſeinem eignen Munde zu hören, was er zu ſeiner Rechtfertigung gegen die ihm ſehr wohl bekannten Vorwürfe, die man ſeiner Geſchichte macht, vorzubringen hat.

„Glaubſt du (ſagte er mir einmahls) an eine ganz unpartheyiſche und durchaus wahre Geſchichte von Begebenheiten deren Zuſammenhang wir geweſen ſind und an denen wir ſelbſt unmittelbaren Antheil genommen haben? Ich nicht. Geſetzt auch, was doch ſelten der Fall iſt, der Erzähler habe von Verſchweigung oder Verſtellung der Wahrheit weiter Vortheil zu hoffen noch Schaden zu befürchten, und ſey feſt entſchloſſen alle Wahrheit und nichts als Wahr-

heit zu schreiben; gesetzt (was wenigstens eben so selten ist) er habe alles, was er erzählt, selbst gesehen oder selbst gethan und gelitten, oder doch von vollkommen glaubwürdigen Personen (dergleichen es vielleicht noch nie gegeben hat) selbst aufs genaueste erkundiget; gesetzt endlich er sey (was ich geradezu für unmöglich erkläre) in dem, was er von sich selbst zu berichten hat, von allem Einfluß der Eigenliebe und Eitelkeit so frey und rein wie ein noch ungebornes Kind — Alle diese unerläßlichen und doch kaum irgend einem Sterblichen jemahlen vollkommen zu erfüllenden Voraussetzungen als richtig angenommen, stehen uns doch noch zwey schlechterdings nicht wegzuräumende Hindernisse im Wege, um derentwillen es ewig unmöglich bleiben wird, eine ganz wahre, ganz zuverlässige Geschichte einer Reihe von Begebenheiten und Handlungen, die wir selbst gesehen haben, zu schreiben. Das erste dieser Hindernisse ist, daß es kein Mittel giebt, unmittelbar in das Innerste der Menschen zu schauen, und die Entstehung ihrer Gesinnungen und Leidenschaften, Entwürfe und Absichten, und alles was sie sich selbst von den Beweggründen und Tendenzen ihrer Handlungen bewußt sind, ohne ein verfälschendes Medium in ihrer Seele zu lesen. Aus Mangel eines solchen Sinnes bleiben die wahren Ursachen der Begebenheiten in ihrem reinen Verhältnissen mit

den Wirkungen immer zweydeutig und ungewiß; das äuſerlich Geſchehene liegt wie ein unaufgelöstes Räthſel vor uns, und der Geſchichtſchreiber, der den Verſtand ſeiner Leſer zu befriedigen wünſcht, ſieht ſich genöthigt zu den Künſten des Wahrſagers, Dichters und Mahlers ſeine Zuflucht zu nehmen. Aber auch ohne dieſes Hinderniß wird es ihm ſchon allein dadurch unmöglich ganz wahr zu ſeyn, daß er, unvermögend ſich ſelbſt aus dem feſten Punkt ſeiner Individualität herauszurücken, Perſonen, Handlungen und Ereigniſſe niemahls ſehen kann wie ſie ſind, ſondern nur wie ſie ihm, aus dem Geſichtspunkt woraus er ſie anſieht, erſcheinen. Ueberzeugt von allem dieſem, ſagte ich, als ich mich entſchloß die Geſchichte des Dionyſius zu ſchreiben, zu mir ſelbſt: da du keine Mileſiſche Fabel, ſondern Dinge, die unter deinen Augen geſchahen und bey denen du ſelbſt keine unbedeutende Rolle ſpielteſt, erzählen willſt, ſo iſt es allerdings deine Pflicht, ſo wahrhaft zu ſeyn als dir nur immer möglich iſt; aber zum Unmöglichen biſt du nicht verbunden. Du konnteſt nicht Alles ſehen, nicht allenthalben ſeyn; und wie ernſtlich du auch unpartheyiſch ſeyn wollteſt, du kannſt es nicht ſeyn! Du biſt weder ein Gott noch ein Platoniſcher Menſch, ſondern Filiſtus, Archomenides Sohn, ein Verwandter, Freund und Gehülfe des Mannes, deſſen Geſchichte du

erzählen willst, und es gezieme dir, die Personen und Begebenheiten so darzustellen, wie sie dir unter allen den Verhältnissen, worin du mit ihnen standest, erschienen und erscheinen mußten. Nur so kannst du wahr und mit dir selbst einig seyn, gesetzt auch daß du öfters getäuscht wurdest. Der unfehlbarste Weg, die Welt mit einer ungetreuen und verschrobenen Erzählung zu belügen, wäre, wenn du aus dir selbst herausgehen, und, unter dem Vorwand desto unparteiischer zu seyn, einen Gesichtspunkt, aus welchem du die Dinge nicht gesehen hättest, aber gesehen zu haben schienest, erdichten wolltest. Dieß, Aristipp, ist der Kanon, nach welchem ich die Geschichte, über die so viel schiefes und leidenschaftliches zu Syrakus und Athen gesprochen wird, gearbeitet habe, und nach welchem allein ich mit Billigkeit beurtheilt werden kann. Auch keiner meiner Richter ist unpartheiisch; er ist, seiner eignen Sinnesart und Vorstellung zu Folge, mehr oder weniger geneigt, den Dionysius und seinen Geschichtschreiber in einem günstigen oder ungünstigen Lichte zu sehen; und diese uns selbst oft verborgene, von den Sachen ganz unabhängige Zu- oder Abneigung besticht unser Urtheil viel öfter als der große Haufe glaubt. Mein Wille war, gerecht gegen Dionysius zu seyn; aber da ich ihn liebte und seine Erhebung zum Theil mein Werk war, so wär'

Zweyte Abtheilung.

1.

Panthea. Araspes.

Panthea.

Das Bild, das du mir von Cyrus gemacht haſt, iſt ſo ſchön, als es ein muntrer Geiſt entwerfen kann, wenn die Freundſchaft den Pinſel führt; und wofern es ſich auch unter den Händen der Liebe verſchönert hätte, ſo wäre es mir doch ein Beweis deines ruhmwürdigen Eifers für einen Fürſten, den du zugleich als deinen Freund liebſt und als deinen zukünftigen Herrn verehreſt. Vielleicht geziemt es mir am wenigſten, einigen Zweifel merken zu laſſen, da ich in ſeinem Betragen gegen mich die ſtärkſte Beglaubigung deiner Worte finden ſollte. Aber vergieb mir, Araſpes, ich kann denjenigen für keinen wahren Helden halten, der im Streiten und Erobern eine Beluſtigung findet, anſtatt durch die menſchenfreundlichen Künſte des Friedens einen ewig dauernden Ruhm auf das Glück der Völker zu gründen.

es Vermeſſenheit, wenn ich läugnen wollte, daß dieſer zweyfache Umſtand gar keinen Einfluß auf die Zeichnung, Färbung und Haltung meines Gemähldes gehabt habe: denn wenn ich alles, was in ſeinem Karakter und in ſeinen Handlungen zweydeutig iſt, zu ſeinem Vortheil deutete, glaubte ich auch hierin bloß gerecht zu ſeyn. Uebrigens geſtehe ich zwar, daß mir im Schreiben der Gedanke öfters kam: „Dionyſius, wenn er in meiner Geſchichte auch nicht die leiſeſte Spur einer durch ſein hartes Verfahren gegen mich gereitzten Empfindlichkeit entdecken könnte, würde ſich deſto eher bewogen finden, mir ſeine Gunſt und ſein Vertrauen wieder zu ſchenken:“ aber wenn ich das Gegentheil auch vorausgeſehen hätte, würde ich doch, um meiner Selbſtwillen, nicht das Geringſte geändert oder weggelaſſen haben.“

Mich däucht, Learch, es iſt in dieſer Erklärung Filiſts etwas offenherziges, das für eine Art Erſatz deſſen, was ſeiner Rechtfertigung abgehen mag, gelten kann. Uebrigens iſt, wie geſagt, ſein ganzes Betragen ſo beſchaffen, daß ich nichts zu wagen glaube, wenn ich mich, falls es gefordert würde, dafür verbürgte, daß er mit nichts umgeht, was zu dem mindeſten Argwohn Urſache geben könnte. Wär' es anders, ſo hätte er zu Bearbeitung irgend eines dem Dionyſius unangenehmen Anſchlags keinen ungeſchicktern Ort

als Cyrene wählen können. Er wird, ungeachtet des guten Zutrauens so man ihm zeigt, sehr genau beobachtet, und es ist den Cyrenern zu viel an ihren Handlungsverhältnissen mit Syrakus gelegen, als daß sie die Gunst eines Fürsten, den noch niemand ungestraft beleidigt hat, um des Filistus willen verscherzen sollten.

15.

Learch an Aristipp.

Ich will dir nicht verbergen, lieber Aristipp, daß es (wie du zu vermuthen scheinst) Dionysius selbst war, von dem ich durch einen Freund in Syrakus ersucht wurde, mich bey dir nach Filisten zu erkundigen. Wie wenig dieser auch bisher durch sein Betragen während seiner Verbannung aus Sicilien Anlaß gegeben, ihm heimliche Anschläge und Verkehrungen zu einer eigenmächtigen Rückkehr zuzutrauen, so gewiß scheint es doch, daß der alte Tyrann (der mit dem zunehmenden Gefühl der Abnahme seiner Kräfte immer mißtrauischer und argwöhnischer wird) durch das schnelle Verschwinden Filists aus Italien und durch seinen Aufenthalt in einem weit

entfernten Freystaat (wo es um so leichter scheint, die Anstalten zu einer solchen Unternehmung zu verheimlichen) merklich beunruhigt worden ist; zumahl da sein Bruder Leptines zeither neue sehr ernstliche Versuche gemacht hat, ihn zur Zurückberufung seines Schwiegersohnes zu vermögen. Mehr bedurfte es nicht, um den Verdacht bey ihm zu erregen, daß man mit einem Entwurf schwanger gehe, dessen Ausführung seine Einwilligung allenfalle entbehrlich machen könnte. Wenn ich den Dionysius recht kenne, ist es indessen doch weniger die Furcht, daß Filist etwas gegen seine Person zu unternehmen fähig sey, als sein Widerwille, einem so schwerbeleidigten ehmaligen Freund wieder ins Gesicht zu sehen, und wenigstens stillschweigende Vorwürfe eines kaum verzeihlichen Undanks in seinen Augen zu lesen, was den stolzen alten Selbstherrscher so unbeweglich gegen die Vorstellungen seines Bruders und die anhaltenden Bitten der Frauen des Palastes macht. Bey so bewandten Dingen habe ich für gut befunden, ihm deinen Brief an mich in der Urschrift mitzutheilen, um ihn desto eher zu überzeugen, daß er sich von dieser Seite völlig sicher halten könne. Er hat mir eine für dich und mich sehr schmeichelhafte Antwort geben lassen; aber daß ich meine Absicht nur sehr unvollkommen erreicht habe, davon werdet ihr in kurzem einen Beweis in der Erscheinung

eines Abgesandten sehen, der bey euerer Republik um die Erlaubniß ansuchen soll, hundert Freywillige, aber geborne und angesessene Angehörige von Cyrene, unter sehr annehmlichen Bedingungen zu Vermehrung der Leibwache des Tyrannen anzuwerben. Daß der Abgeordnete neben diesem öffentlichen noch einen geheimen Auftrag hat, wozu jener nur der Vorwand ist, nehmlich Filisten aufs genaueste zu beobachten, brauche ich dir nicht erst zu sagen; denn auf alle Fälle ist die bisherige Leibgarde stark genug, um durch den Zuwachs von hundert Cyrenischen Bauerjungen nicht viel furchtbarer zu werden. Inzwischen ist auch Leptines überall von Späheraugen umringt, und ihm sowohl als allen andern Syrakusern ist alle Gemeinschaft mit Filisten von neuem aufs schärfste untersagt. Dieser wird also wohl thun, sich mehr als jemahls ruhig zu verhalten. Vielleicht ist die Zeit seiner Erlösung näher als er glaubt. Denn die Gesundheit des Alten soll in so großen Verfall gerathen seyn, daß (wie die Rede geht) alle Kunst der Hippokratischen Schule sein Leben höchstens noch ein paar Jahre fristen kann, wenn anders seine Leibärzte nicht etwa aus Gefälligkeit gegen den Nachfolger in Versuchung gerathen, es vielmehr abzukürzen als zu verlängern. Uebrigens kann ich ihm nicht sehr verdenken, wenn er gegen alles, was sich ihm nähert, immer mißtrauischer wird,

ſeitdem die Welt an dem berühmten Theſſalier Jaſon ein neues Beyſpiel geſehen hat, wie unſicher das Leben ſolcher Fürſten iſt, die ſich, ohne einen andern Titel, als das ſtolze Gefühl ihrer perſönlichen Ueberlegenheit, aus dem Privatſtand auf den Thron geſchwungen haben. Seit dem Peleiden Achilles brachte Theſſalien keinen Mann hervor, der würdiger war ein König zu ſeyn als Jaſon; und wenn Dionys ihm auch an den Talenten, die dazu erfordert werden, gleich oder vielleicht noch überlegen war, ſo ſtand er hingegen an allem, was den Menſchen Zutrauen und Liebe abgewinnen kann, deſto weiter unter ihm. Gleichwohl mußte der großherzige Jaſon ſchon im vierten Jahre ſeiner Regierung unter Mörderhänden fallen, und der verhaßte Dionyſius beherrſcht die unlenkſamen Sicilier ſchon im ſechs und dreyßigſten! Dieß ſollte, ſcheint es, dieſen ſicher machen; aber das Bewußtſeyn, wie viele Gewalt und Liſt, welche nie ermüdende Wachſamkeit und Anſtrengung es ihm gekoſtet ſich ſo lange zu erhalten, wirkt gerade das Gegentheil. Dieſe ſich immer auf allen Seiten vorſehende, allenthalben hinlauſchende, argwöhniſche, überall Gefahr wittrende Aufmerkſamkeit iſt ihm zur andern Natur geworden; ſie beſteht ſogar mit der höhniſchen Faunenhaften Art von luſtigmacheriſcher Laune, die ihm eigen iſt. Daher glaube ich auch, daß er bey

weitem nicht so unglücklich ist, als Plato seinen Tyrannen schildert; ungeachtet er das Mißtrauen so weit treibt, daß niemand (selbst seinen Bruder und seine Gemahlin nicht ausgenommen) sich ihm nähern darf, ohne vorher aufs genaueste durchsucht worden zu seyn, und daß er sich in seinen Wohnzimmern bloß von zehnjährigen Kindern in leichtem fliegendem Gewande, wie unsre Mahler die Zefyrn und kleine Liebesgötter zu kleiden pflegen, bedienen läßt. Diese vorsichtige Maßnehmungen mögen nicht ganz überflüssig seyn; ob sie aber auch gegen die Tränkchen seiner Leibärzte helfen werden, muß die Zeit lehren.

Was Filists Sicilische Geschichte betrift, so denke ich, wie du, daß ihm niemand wehren konnte, einen Mann, der von seinen Gegnern vor der ganzen Hellas verleumdet wird, in eine Beleuchtung zu stellen, worin die grosen und guten Eigenschaften, die ihm seine bittersten Feinde selbst kaum streitig machen können, so stark hervorstechen, daß sie eine dem Ganzen vortheilhafte Wirkung thun. Was ich tadeln möchte, ist bloß, daß er diese seine Absicht nicht besser zu verbergen gewußt hat. Gern will ich ihm zugeben, daß derjenige, der eine gänzliche Unpartheylichkeit für etwas unmögliches hält, nicht verbunden ist, ganz unpartheyisch zu seyn; aber es zu scheinen, liegt allerdings jedem Geschichtschreiber ob, dem es Ernst ist, die

Leſer für ſeinen Helden zu gewinnen. Dieß weiß Filiſtus ſo gut als ich, und da er dem ungeachtet den Schein der Parteylichkeit nicht vermieden hat, ſo iſt ziemlich klar, daß er bey Abfaſſung ſeiner Geſchichte mehr an Dionyſen als an die Leſer dachte, und ſich lieber den dieſen in den Verdacht der Schmeicheley ſetzen, als etwas, das jenem mißfallen könnte, ſchreiben wollte. Gegen dieſen Vorwurf wird er ſich ſchwerlich rechtfertigen können, und was daraus zum Nachtheil ſeiner Geſchichte und ſeines Helden gefolgert wird, brauche ich dir nicht erſt zu ſagen.

16.

Antipater an Diogenes.

Mehr als zehen Jahre ſind ſchon verfloſſen, ſeit ich mit Ariſtipp bekannt wurde, und das Glück hatte, ſeines Umgangs während eines großen Theils dieſer Zeit täglich zu genießen. Ich habe ihn in mancherley Lagen und Verhältniſſen geſehen und beobachtet; oder, richtiger zu reden, er zeigte ſich mir immer ſo offen, unzurückhaltend und anſpruchlos, daß ich, um

ihn kennen zu lernen, nichts als das Paar gesunde Augen brauchte, womit mich die Natur ausgestattet hat. Es müßte also nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ich von den Grundsätzen, die er in seinem Leben befolgt (und er hat keine andere) nicht besser unterrichtet seyn sollte, als Leute die ihn bloß von Hörensagen kennen, oder aus einem zufälligen Umgang und im Flug aufgeschnappten einzelnen Worten über ihn abzusprechen sich vermessen.

Du wirst dich daher nicht wundern, Freund Diogenes, wenn ich dir sage, daß ich nicht ohne Unwillen hören kann, mit welcher Dreistigkeit er noch immer von einigen Sokratikern, besonders von den eifrigsten Anhängern der Akademie, öffentlich beschuldigt wird, daß er die Grundsätze des gemeinschaftlichen Meisters der Athenischen Schule nicht nur verfälsche, sondern sogar das förmliche Gegentheil derselben lehre und ausübe, indem er die Wollust, und zwar bloß die körperliche oder den groben thierischen Sinnenkitzel, für das höchste Gut des Menschen erkläre, ausdrücklich behauptend: es gebe kein anderes Vergnügen als die Sinnenlust, und alles übrige bestehe bloß in leeren Einbildungen, womit nur Toren sich zu täuschen suchten, denen es an dem Muthe fehle, sich den wirklichen Genuß aller Arten von sinnlichen Vergnügungen zu verschaffen.

Ich gestehe dir, Diogenes, meine Geduld reißt, wenn ich diese alten abgeschmackten Verleumdungen noch immer von Männern, denen der Nahme Sokratiker zur Beglaubigung dient, erneuern, und, auf deren Verantwortung, aus so manchen schreienden Gänsehälsen und gähnenden Eselskinnladen wiederhallen höre; und mehr als einmahl bin ich schon im Begrif gewesen, nach der Aristofanischen Geisel zu langen und die Thoren öffentlich dafür zu züchtigen, wenn mich nicht die Achtung für Aristippen, der keiner Rechtfertigung bedarf, und die Verachtung seiner Verleumder, die der Züchtigung nicht werth sind, jedesmahl zurückgehalten hätte. Indessen kann ich mir doch die Befriedigung nicht versagen, wenigstens dir, mein alter Freund, wiewohl du es (denke ich) nicht schlechterdings vonnöthen hast, einen Aufschluß über diese Sache zu geben, der dir wenigstens begreiflich machen wird, wie eine so alberne Sage unter den moroſofierenden Müßiggängern und Schwätzern zu Athen entstehen konnte.

Den ersten Anlaß mag wohl der starke Anstich gegeben haben, den die verhältnismäßig etwas üppige Lebensweise Aristipps mit dem schlechten Anhang und der sehr mageren Diät der meisten Sokratiker und des Meisters selbst machte, und der jenen um so anstößiger seyn mochte, weil er im ersten Jahre seines Umgangs mit

Lykurgus sich schon in einem ziemlich gleich verhielt hatte. Indessen war Xenokrates nicht der einzige, der sich auf diese Art auszeichnete; mehrere begüterte Fremde des Weisen setzten auf einem ihrem Vermögen angemessenen Fuß, und er selbst (sagt man) war weit entfernt mit seiner Armuth zu prunken, und diejenigen mit stolzer Verachtung anzusehen, die nicht, wie er, von einem Triobolen des Tages leben wollten, weil sie wollen mußten. Warum wurde denn Xenokrates allein so übel genommen, was man an andern nicht unerhört fand? Ohne Zweifel lag der wahre Grund darin, daß Xenokrates überhaupt nicht recht zu den meisten Athenäern paßte, und da er dieß bald genug gewahr wurde, von Zeit zu Zeit aus ihrem Kreise heraustrat und sich auch mit andern, die nicht zu ihnen gehörten, [illegible] in freundschaftliche Verhältnisse setzte. Genug kam noch, daß er, bey aller seiner Verehrung für den Geist und Charakter des Xenokrates, eben so wenig zum Nachbeter und Wiederholer desselben geboren war als Plato, und sich eben so wenig verbunden hielt über alle Dinge einerley Meynung mit ihm zu seyn, als sich ihm in seiner akademischen Beschäftigung auf das Unterhaltendste gleich zu stellen. Da trugen z. B. eine Menge wissenschaftlicher Gegenstände ihre Neugier, welche Xenokrates für unnütze Grübeleyen

Araspes. Du scheinst den Persischen Prinzen von dieser Seite nicht recht zu kennen. Du bist durch falsche Nachrichten getäuscht, wenn du ihn mit diesen wilden Helden vermengest, denen das rauchende Schlachtfeld ein lieblicher Anblick, und das Aechzen der Sterbenden Musik ist. Er sucht in der Glückseligkeit der Menschen seine eigene; und wenn er das Schwert zieht, so geschieht es, um dem Frieden mit seinem ganzen segensvollen Gefolg einen dauerhaften Sitz zu erstreiten.

Panthea. Aber ist nicht dieses, was du sagst, der schöne Schleier, womit auch Tyrannen die Ungerechtigkeit ihrer Gewaltthaten zu verhüllen suchen? Wenn Gewinnsucht oder blinde Ruhmbegierde den Krieg beschlossen hat, so wird es niemahls an einem Vorwande fehlen, wodurch wenigstens der Wohlstand geschonet wird, mit dem sich diejenigen am stärksten zu verschanzen pflegen, die sich am wenigsten gutes bewußt sind. Ich zweifle aber sehr, ob sich der Fall öfters ereigne, daß der Krieg das einzige Mittel ist, sich vor dem Untergang, oder vor dem, was noch ärger ist als der Tod, vor Sklaverey, zu schützen. Wie viel gelindere Mittel sind in jedem Falle möglich! Und sollte nicht ein Menschenfreund geneigt seyn, selbst mit Aufopferung großer Vortheile, das Leben so vieler Tausenden, die Wohlfahrt ganzer Völker, zu erhalten? Was hat der ehrwürdige, friedsame Landmann verschuldet, dessen rastloser Fleiß der

[illegible]; und so wurden es auch die Gesetzgeber halten, bey den Dingen, welche ihre Aufmerksamkeit verdienen, und welche sie nicht ohne Gefahr übersehen können, sich auf das Urtheil einer einzigen Person nicht verlassen, sondern sich selbst eine gründliche Einsicht zu verschaffen, und sie würden sich auch nicht begnügen, eine bloße Erzählung zu vernehmen, sondern eine genaue Erkundung zu machen, und sie würden die Bürgen von Ephesus den Hermodor und Athen den Anaxagoras, wo nicht aufgeopfert, doch aufgelegen haben.

Indessen pflegten doch Völker nicht, auch Thiere, so lange Gefahren leben, die einen feinen Verstand und Gemüthsart von ungemeiner Beschaffenheit, und bildet in Verbindung der Mannichfaltigkeit seiner Fähigkeit für einen Gelehrten gut. Die aber nach dem Urtheil des Menschen Aristides und Plato sich an die Spitze setzen, und man sagt die Gesetzgeber Schule zu [illegible] Schule machen, wenn, ohne Gemüthsfolge in anderen Schulen angenommen, keine Absicht haben, daß die gemeine Gesetzgeber Gesetze nicht und Menschen gut sie auf die Jugend Eindruck machen. Es mangelt nun, eine Anstalt von diesen besagten Wissenschaften auch Völker gesichtlich und einrichtet einen Ort von Gesetzlichen Schule zu führen, aufmerksamkeit eine öffentliche Erziehung erfordern, welche die Gesetze der Gemeinschaft

[illegible] mit angemessener Erinnerung der Vorgänger und besonders Kants in der Zukunft an [illegible] harmonischen Genuß auszusöhnen, wo der schroffe Ernst der Sittenlehre, das Gefühl, über Neigung nie zu siegen — und das Zutrauen, über sie nur wenig vermögen, nur immer gepaart sein will. Ist etwa die Vollkommenheit der andern Tugenden im Grunde etwas anders als ein höher Zustand? Warum soll nur Ich, anstatt Ich am Wort und Formeln zu vergeuden, nicht lieber an sie, wenn Ihr Abendhimmel? Wie schwelgte unter so glücklich zu sein als nur immer möglich ist? Ich, wo vollendete sich für Gerechtigkeit, wenn der Wohlthätige die Dankbarkeit Gleichen, ist das Vergnügen an Ich sind nicht für alle eben dasselbe? Warum soll es Tugenden geben, ohne so recht zu wissen, was sie andern stiften kann, Mutter, die der gemeine Gebrauch immer nicht abgemüdigt hat, andern zu Ehren zu gelten und z. B. der Tugend Sparsamkeit, kann auch sie gewöhnlich nur von den angenehmen Gefühlen der Armut gebraucht wird, zu Verschwendung einer Tugend, die als Treue gepriesen wird, zu schaden? Daß durch einen neuen Gesetz als andere Mutter gewisse Verschwendungen, Unmäßigkeiten, Ich weiß nur im Begriff, Gefühlen im Leben gänzlich den Platz und Kommando verweigern sollen, der Tugend noch nicht an innere Freiheit zu durch keine Lehre vergessen.

Seine Pflicht ist eine Kunst der Lebens unter allen Umständen sich zu wenden, und sich zu diesem Ende, sich von Schlaf und Faulheit, und überhaupt von aller fremden Einwirkung so unabhängig zu machen als möglich. Nicht vor Alles verbergen, sondern vor Alles gerüstet stehen, wär' ein Gott; und nur, weil die Götter das Leben sich selbst verbieten, hat unsern Geschlechtern Hesiodos über alle die Maße, welche sie sich selbst geben, und die uns Noth und Elend von außen auferlegen haben sie so nur immer tragen können, nur auf diesem Grund ist es verständig, daß der Mensch entbehren lerne und so entbehrlich zu sich machen kann, aber nur durch Zubereitung eines größern Gutes sich verbergen kann.

Daß es sey, daß ich mich unterwerfe in Lebensumgang mit, daß ich meine Kräfte übe entbehrlich sind. Denn es versteht sich, daß ich mich nicht zur [illegible] verhalten, sondern nur gewiß machen wollte, daß der Tausch einer Meinung, den ich als einen der schönsten und lebensgedeihlichsten Tauschen kenne, bey Gelegenheit nur so viel Mühe, als seiner vollkommenen Entbehrlichkeit gemäß ist, gar keine unnöthigen Gewalt anzuthun. Ich [illegible] muß von diesem Punkt, und überlasse es allen, was sonst schwächliche

Wortschätze von den Lippen und Federn, wenig zu bedeuten. Indessen achtet er doch für die Jahre nach unserer alten Art von Versuche, die ihn über eher gute oder böse Meinung von ihm nicht so ganz gleichgültig sein läßt als er sie Ihnen haben will. Insonders wenn die Rede von den Männchen, Weibern und Gutachtenheim ist, worunter sie ehemalige dem Mich ihres Aufenthalts so reichen Stoff zu unendlichlichen Commenten und Nachreden gegeben haben, sollte man gerne meinen, er denke nicht gut genug von ihnen, um sich viel aus ihrem Urtheil zu machen: aber im Grund empfindet sein feinerer Takt doch nur den Mangel einer Liebhaberei, der sich unter seinen Willen gebeten muß, daß seine Gelassenheit mit Mängeln und Vorzügen behaftet ist, die es ihm unmöglich machen sie hoch zu achten, und wenn sie sich nicht so recht prellt, daß seine Duldung zu loben ist.

Ich höre, daß du nun vom Texte der alten Philosophen auch Ihren praktischen Gebrauch, um, wie man sagt, von seiner Schale im Cornelianer Weisheit zu nehmen, da du ihr als den Hebel der von ihm gelehrten Sekte bemerkest worden. Ich freue mich zu hören, Freund Diogenes, und bitte zu wissen, wie sinnig zu verstehen ist. Du weißt so wenig als Sokrates und Antisthenes es von dem gesellschaftlichen Leben der Weisen, an der Spitze einer Schule oder Sekte stehen wollen,

kargen Erde unſern Unterhalt abzwingt? Was haben die wehrloſen Weiber und die Säuglinge an ihrer blutenden Bruſt verſchuldet, daß ſie der Raubbegierde, dem Stolz, oder der Rachſucht etlicher Unmenſchen aufgeopfert werden ſollen? Rufe nur die ſchrecklichen Scenen, die du beſſer als ich kennest, vor deine Augen! — Menſchen gegen Menſchen, Brüder, die, ihrer Blutsfreundſchaft uneingedenk, Wuth und Verderben gegen einander ſchnauben; das Schlachtfeld mit Sterbenden bedeckt; die Ströme von Blut aufgeſchwollen; die ſchauernde Luft vom Winſeln der Verwundeten erregt, die dem langſamen Tode flehen, daß er ſie von einem quälenden Ueberreſt von Leben befreyen wolle! O wie jammert jetzt die verlaßne Mutter, von den Leichen ihrer Kinder umgeben, um die verwelkten Hoffnungen ihrer Jugend, die geſunkenen Stützen ihres hülfloſen Alters! Die zärtliche Gattin rauft auf dem Grabe des geliebten Mannes in ſtummer thränenloſer Verzweiflung ihre unverſchuldeten Haare, indem eine junge verwaiſte Schaar mit kläglichem Gewinſel ihren Vater von ihr fordert. Das jungfräuliche Mädchen, zu einer beſſern Hoffnung geboren, wird gemißbraucht, in ſklaviſchem Aufzug das Bett eines barbariſchen Herrn zu beſorgen, wofern ſie nicht lieber durch einen freywilligen Tod der ſchändlichen Dienſtbarkeit zuvorkommt. Die heiligſten Bande, womit Liebe und Treue die geſelligen Menſchen vereinbart, werden frevelhaft

und deine Hülfliche läßt ſich ſo wenig als die übrige durch Unterweiſung lernen. Aber die Athener bedürfen deines ſcherzenden und ſpottenden Sittenrichteramts nicht als jemahls; und wenn gleich wenig Hoffnung iſt, daß du ſie weiſer und beſſer machen werdeſt; ſo kann es ihnen doch nicht ſchaden, einen freyen Mann, deſſen ſämmtliche Behältniſſe auf einen Stocken an der Hand und eine Taſche voll Weiſſagungen an Gürtel eingeſchränkt ſind, unter ſich herumgehen zu ſehen, der ſie alle Augenblicke an den Spiegel der Wahrheit zu ſehen nöthige, und ihnen wenigſtens das täuſchende Vergnügen der Wohlgefälligkeit an ihrer eignen — Häßlichkeit unmöglich zu verſtümmern ſucht. Wenn deine Gegenwart endlich ihnen, oder ihre unbeſtändige Narrheit dir, gar zu läſtig ſeie, ſo wird du die Arme deiner Freunde an Korinth immer wieder offen finden; und ſollte dich zuletzt die ganze Hellas nicht mehr ernähren können, ſo darf dich irgend eine freundliche Morelle an die Küſte Ioniens zu deinem Antipater geleiten, der die Tage, die er in ſeiner Jugend mit dir verlebte, und die muntern Mahlzeiten nach dem Gaſtmahl, und die Schwärmereyen nach dem Jubiläum Platons, immer unter ſeine angenehmſten Erinnerungen zählen wird.

17.

Diogenes an Antipater.

Weder der hoffärtige Gedanke meinen alten Mantel ersetzen zu wollen, noch ein Cynischer Trieb die Laster und Thorheiten der edeln Thessalen anzubellen, hat mich von Korinth nach Athen zurückgerufen, Freund Antipater. Die bloße Neigung zur Veränderung, die dem Menschen so natürlich ist, — wär' es nur um sich selbst eine Probe seiner Freyheit zu geben — ist allein schon hinlänglich eine so unbedeutende Begebenheit zu erklären; wenn auch der Reiz, womit Pallas Athene ihren Lieblingssitz vor allen andern Städten der Welt so reichlich begabt hat, für einen Weltbürger meiner Art weniger anziehend wäre als für andre Menschen. Indessen kam doch noch ein anderer Bewegungsgrund hinzu, ohne welchen ich mich vielleicht dennoch nicht entschlossen hätte, meinem lieben Müßiggang zu Korinth — wo sich, Dank sey den Göttern! schon lange niemand mehr um mich bekümmert, und meinem kleinen sonnigten Winkelhäuschen (seines Umfangs wegen mein Faß genannt), aus bloßem Muthwillen zu entsagen.

Wiſſe alſo, mein Lieber, daß ich vor einiger Zeit, zufälliger Weiſe, mit einem jungen Thebaner in Bekanntſchaft gerieth, der mit der vollſtändigſten Außenſeite des Homeriſchen Therſites eine ſo ſchöne Seele und eine ſo frohſinnige Unbefangenheit verbindet, daß der tugendhafteſte aller Päderaſten, Sokrates ſelbſt, ſeinem bekannten Vorurtheil für die körperliche Schönheit zu Trotz, ſich in ihn verliebt hätte, wenn er dreyßig bis vierzig Jahre früher zur Welt gekommen wäre. Schwerlich iſt dir jemahls eine ſo poſſierlich häßliche Mißgeſtalt vor die Augen gekommen, und es ſollte ſogar dem ſauertöpfiſchen Heraklites kaum möglich geweſen ſeyn, über den komiſchen Ausdruck, womit alle Theile ſeines Geſichts einander anzuſtaunen ſcheinen, nicht zum erſten Mahl in ſeinem Leben zu lächeln. Glücklicher Weiſe für den Inhaber dieſer ſeltſamen Larve leuchtet dem, der ihm herzhaft ins Geſicht ſchaut, ich weiß nicht was für ein unnennbares Etwas entgegen, welches zugleich Ernſt gebietet und Zuneigung einflößt, und einen Jeden, dem es nicht gänzlich an Sinn für die energiſche Sprache, worin eine Seele die andere anſpricht, fehlt, in wenig Augenblicken mit der Ungereimtheit ſeiner Geſtalt und Geſichtsbildung ausſöhnt.

Ich weiß nicht wie es zuging, daß er, ohne an den Franſen meines ziemlich abgelebten Mantels Anſtoß zu nehmen, nicht weniger Ge-

schmack an meiner Person zu finden schien als ich an der seinigen. Genug, wir fühlten uns gegenseitig von einander angezogen, und in wenigen Stunden war der Grund zu einer Freundschaft gelegt, welche vermuthlich länger dauern wird als unsre Mäntel. Krates (so nennt sich mein junger Böotier) ist der einzige Sohn eines sehr reichen Mannes, der sein Leben unter rastlosen Anstrengungen, Sorgen und Entbehrungen mit der edeln Beschäftigung zugebracht hat, sein Vermögen alle zehn Jahre zu verdoppeln; und der nun, da ihm nächst seinem Geldkasten nichts so sehr am Herzen liegt als das Glück seines Sohnes, alles mögliche thut, um diesen zu eben derselben Lebensweise, in welcher er das seinige gefunden, anzuhalten. Zu großem Schmerz des alten Harpagons zeigt der junge Mensch so wenig Lust und Anlage dazu, daß, im Gegentheil, unter allen möglichen Dingen, womit der menschliche Geist sich befassen kann, die Rechentafel ihm gerade das verhaßteste ist; und nur aus Gehorsam gegen einen beynahe achtzigjährigen Vater, — der zwar noch immer wachend und schlafend auf seinen Geldsäcken zählt und rechnet, aber nicht Kräfte genug übrig hat, seinen Geschäften außer dem Hause nachzugehen — unterzieht er sich den Aufträgen, womit ihn der Alte überhäuft, um ihm keine Zeit zu solchen Beschäftigungen zu lassen, die

in ſeinen Augen nichts als zeitverderbender Müſſiggang ſind. Der Auftrag, eine alte Schuld zu Korinth einzufordern, gab indeſſen Gelegenheit zu unſrer Bekanntſchaft, welche Krates als den einzigen wahren Gewinn betrachtete, den er von dieſer Reiſe mit nach Hauſe bringe. Wirklich fühlte er ſich ſtark verſucht die Rückreiſe gar einzuſtellen, und ich mußte alle meine Macht über ſein Gemüth aufbieten, um ihn zu bewegen, daß er die Ausführung ſeines neuen Lebensplans wenigſtens nur ſo lange aufſchieben möchte, als ſie mit der Pflicht gegen ſeinen alten Vater unvereinbar war. Vor kurzem berichtete mich mein junger Freund, daß der Tod des Alten ihm endlich die Freyheit gegeben habe, ſeiner Neigung zu folgen, und ſeinen Geiſt aller der ſchweren Gewichte zu entledigen, die ihm, ſo lange er ſie an ſich hangen hätte, den reinen Genuß ſeines Daſeyns unmöglich machten. Er habe, um der verhaßten Laſt je eher je lieber los zu werden, bereits ſeine ganze Erbſchaft, die ſich auf nicht weniger als drey hundert Talente belaufe, mit Vorbehalt deſſen, was er etwa ſelbſt zu Beſtreitung des Unentbehrlichſten nöthig haben könnte, unter ſeine Verwandten und Mitbürger ausgetheilt, und ſey nun im Begriff, Athen — wofern ich mich entſchlieſſen würde, es mit dem üppigen und geräuſchvollen Korinth zu vertauſchen — oder, widrigenfalls,

das Letztere, wiewohl ungern, zu seinem künftigen Aufenthalt zu wählen.

Was dünkt dich von diesem jungen Menschen, Antipater? Hier ist mehr als Antisthenes und Diogenes, mehr als Plato und Aristipp, nicht wahr? — Ich gestehe dir unverhohlen, hätte mich die wackelköpfige Göttin Tyche nicht, sehr gegen meinen Willen, um mein väterliches Erbgut betrogen, ich würde so wenig als Aristipp daran gedacht haben, mir diese Last, die mir ehemahls sehr erträglich vorkam, vom Halse zu schaffen. Wir wollen es indessen einem weisen Mann eben nicht übel nehmen, wenn er von den Gütern, die ihm das Glück freywillig zuwirft, einen zugleich so edeln und so angenehmen Gebrauch macht, wie Aristipp. Eben so wenig soll es dem von Kindheit an zur Dürftigkeit gewohnten Antisthenes, oder dem Sinopenser, den der Zufall um sein Vermögen brachte, zu einem großen Verdienst angerechnet werden, daß sie lieber von Wurzeln und Wolfsbohnen leben, als Karren schreiben, rudern, oder das schmähliche Parasiten-Handwerk treiben wollten. Auch Plato hat sich wenig auf eine Genügsamkeit einzubilden, die ihm das Glück, unabhängig in seinem eigenen Ideenlande zu schweben, und die erste Stelle unter den Filosofen seiner Zeit, in der öffentlichen Meinung verschafft hat. Aber, wie Krates, in dem Alter, wo alle Sinne nach

Genuß dürften, die Mittel zu ihrer vollſtändigſten Befriedigung, die uns das Glück mit Verſchwendung aufgedrungen hat, von ſich werfen, und jedem Anſpruch an Alles, was dem großen Haufen der Menſchen das Begehrenswürdigſte ſcheint, von freyen Stücken entſagen, um ſich mit völliger Freyheit der Liebe der Weisheit zu ergeben: dieß, dünkt mich, iſt etwas bis itzt noch nie Erhörtes, und ſetzt einen Grad von Heldenmuth und Stärke der Seele voraus, den ich um ſo bewundernswürdiger finde, da derjenige, der ſich zu einem ſolchen Opfer entſchließt, zum Voraus gewiß ſeyn kann, von der ganzen Welt (den Diogenes vielleicht allein ausgenommen) für den König aller Narren erklärt zu werden. — Und das mit Recht, höre ich dich ſagen; denn was ſollte aus den Menſchen werden, wenn der Geiſt, der dieſen jungen Schwärmer ſo weit aus dem gewöhnlichen Gleiſe treibt, in alle Köpfe führe, und die Begriffe und Grundſätze, nach welchen er handelt, allgemein würden? — Auf alle Fälle etwas Beſſeres als ſie itzt ſind, antworte ich, und getraue mirs von Punkt zu Punkt mit wenigſtens eben ſo ſtattlichen Gründen zu behaupten, als die, womit uns Plato beweiſet, daß ein Staat nicht eher gedeihen könne, bis er von lauter Filoſofen regiert werde. Leider hat die Natur ſelbſt dafür geſorgt, daß es mit den Menſchen nie ſo weit

kommen wird, und die Freunde des dermahligen Weltlaufs können sich, der Gefahr halben die von der ansteckenden Kraft des Beyspiels meines jungen Freundes zu besorgen ist, ruhig auf die Ohren legen. Sie ist desto geringer, da du ihm wirklich großes Unrecht thust, wenn du ihn für einen Schwärmer hältst. Er ist vielmehr der ruhigste, besonnenste, heiterste Sterbliche, der mir je vorgekommen ist; und wie außerordentlich sein Verfahren auch immer seyn mag, so fällt wenigstens das Wunderbare weg, wenn ich dir sage, daß nebst einem sehr kalten Temperament, die von Kindheit her gewohnte beynahe dürftige Lebensart im väterlichen Hause, eine durch beides ihm zur andern Natur gewordene Gleichgültigkeit gegen alle Vergnügungen der Sinne, und eine noch tiefer liegende Verachtung der Urtheile des großen Haufens, der einen Menschen nicht nach seinem persönlichen Gehalt, sondern nach dem Gewichte der attischen Talente, die er werth ist, zu schätzen pflegt, — daß, sage ich, das alles nicht wenig zu der Entschließung beygetragen habe, sich eines ihm wirklich mehr überlästigen als brauchbaren Erbgutes zu entschlagen. Denn was hätte er, der von drey oder vier Obolen zu leben gewohnt war, mit drey hundert Talenten anfangen sollen, da es seine Sache nicht war, nach dem Beyspiel seines Vaters sechs hundert daraus zu machen?

Von allem, wozu der Reichthum seinen Besitzern gut ist, hatte er entweder keine Kenntniß, oder keinen Sinn dafür. Gänzliche Unabhängigkeit und sorgenfreye Muße war schon damahls, da ich ihn zuerst kennen lernte, das höchste Gut in seinen Augen: und so ging es, dünkt mich, ganz natürlich zu, daß der Umgang mit deinem Freund, Diogenes, in sehr kurzer Zeit tausend schlummernde Ideen in seiner Seele weckte; daß die Harmonie der Vorstellungsart desselben mit seiner eigenen das Verlangen sich nie wieder von ihm zu trennen erzeugte, und die durch unmittelbaren Augenschein bewirkte Ueberzeugung, daß es keinen glücklichern Menschen gebe als den Diogenes, und daß er zufriedener mit seinem Loose sey als zehentausend vermeinte Glückliche mit dem ihrigen, seinem Beyspiel einen unwiderstehlichen Reitz zur Nachfolge gab. Ich denke du wirst dieß desto begreiflicher finden, Antipater, da du noch nicht vergessen haben kannst, wie wenig ehemahls daran fehlte, daß du selbst den Cynischen Mantel und Schnappsack übergeworfen hättest, wenn nicht, glücklicher Weise für dich, der Genius Aristipps den Reitzungen der zuthulichen Nymfe Penia, unsrer Schutzgöttin, das Gegengewicht gehalten hätte. Denn nicht alles, was dem einen gut ja sogar das Beste ist, ist es darum auch dem andern; und ich bin ziemlich gewiß, daß unsre Lebensweise,

ſobald der Ehrenpunkt, nicht in Widerſpruch mit dir ſelbſt zu gerathen, jede andere unmöglich gemacht hätte, dir nicht halb ſo wohl bekommen wäre als meinem Thebaner — Wiewohl es ein ſo launiſches Ding um den Menſchen iſt, daß ich mich nicht dafür verbürgen möchte, daß Krates ſelbſt, wie glücklich er ſich gegenwärtig auch in ſeinem neuen Götterleben fühlt, auf immer vor allen Anwandlungen der Nachreue ſicher ſey.

Ich bin mit deinem Freund Ariſtipp, wie in vielem andern, auch darin einverſtanden, daß jeder Menſch, ſobald er Verſtand genug hat eine Filoſofie, d. i. eine mit ſich ſelbſt übereinſtimmende Lebensweisheit nach feſten Grundſätzen, zu haben, in gewiſſem Sinn ſeine eigene hat. Das was den Unterſchied macht, iſt nicht die Richtung: wir gehen alle auf eben daſſelbe Ziel los. Eudämonie iſt der Preis, nach welchem wir ringen; und wie gern der ſtolze Plato (der, wenns möglich wäre, gar nichts mit uns Andern gemein haben möchte) ſich auch die Miene gäbe, als ob das überſinnliche Anſchauen der formloſen Urweſen und die geiſtige Vereinigung mit dem Auto-Agathon, ohne alle andere Rückſicht das einzige Ziel ſeiner Beſtrebungen ſey, ſo ſoll er mich doch nicht bereden, daß ſie es auch dann noch ſeyn würden, wenn er ſich in dieſen — geiſtigen oder fantaſtiſchen? — Anſchauungen nicht glücklicher fühlte als in jedem andern Genuß

zerissen. Das keusche Weib wird aus den Armen ihres Ehemanns, die aufblühende Tochter aus den beschützenden Augen ihrer Mutter fortgeschleppt. Schaarenweise fliehen die alten Bewohner aus ihren väterlichen Gütern, und sehen mit wehmuthigem Blick in die Flammen zurück, die ihre stillen Hütten verzehren. Allenthalben schreckt sie das Bild der Zerstörung und des Todes. Das schöne Angesicht der Natur ist unkenntlich; Verwüstung trauert auf den Gefilden, die vor kurzem wie Paradiese in blühender Fülle standen; keine frohlockende Stimme, kein kunstloser Waldgesang der unschuldigen Hirtin, von sanfter Freude eingegeben, schallet mehr um die nackten Hügel und die unbewohnten Thäler, die kürzlich von glücklichen Menschen wimmelten. — Es wäre Grausamkeit, ein so unmenschliches Gemählde zu vollenden. — Aber laß mich die Frage erneuern, Araspes, wie kann sich ein Menschenfreund entschließen, über ein friedsames Volk allen diesen Jammer aufzuhäufen? und, wofern auch sein Zorn gereizt ist, den Uebermuth eines Einzigen an Hunderttausenden zu strafen?

Araspes. Wenn keine Lasterhaften wären, o Panthea, so würde der rechtschaffene Mann nie genöthigt seyn, sein Vaterland, seine Freyheit und sein Leben gegen gesetzlose Gewaltthaten zu schützen. Aber so lang' es Tyrannen giebt, die den Menschen seiner angebornen Rechte berauben, ihn zu

seiner selbst. Der Unterschied wird also in dem Wege und den Mitteln bestehen. Wir Cyniker, z. B. wählen uns, mehr oder weniger freywillig, den kürzesten Weg, unbekümmert daß er ziemlich rauh und steil ist und hier und da von Disteln und Dornhecken starrt. Aristipp wählte sich einen weitern, aber ungleich ebenern und anmuthigern Weg, nicht ohne Gefahr unversehens auf diesen oder jenen Abweg zu gerathen, der ihm das Wiedereinlenken in die rechte Bahn mehr oder minder schwer machen könnte. Andere haben sich zwischen diesen beiden, oft ziemlich weit aus einander laufenden Wegen, mehrere Mittelstraßen gebahnt. Plato nimmt den seinigen sogar, wie Ikarus, durch die Wolken; unläugbar der sanfteste und nächste, wenn es nicht der gefährlichste wäre. Noch verschiedener sind die Mittel, wodurch jeder auf seinem Wege sich zu erhalten und zu fördern sucht. Tausend innere und äußere, zufällige und persönliche Umstände, Temperament, Erziehung, geheime Neigungen, Verhältnisse, kurz das Zusammenwirken einer Menge von mehr oder minder offen liegenden oder verborgenen Einflüssen auf Verstand und Willen, ist die Ursache der verschiedenen Gestalten und Farben (wenn ich so sagen kann) worin sich eben dieselbe Lebensweisheit (ich erkenne keine Filosofie die nicht Ausübung ist) im Leben einzelner Personen dar-

stellt, und worin eben das Eigenthümliche derselben besteht. Denn, wie gesagt, im Hauptzweck, und selbst in solchen Mitteln, welche, als zu jenem unentbehrlich, selbst wieder zu Endzwecken werden, stimmen Alle überein. Von dieser Art ist z. B. die Befreyung der Seele von Wahn und Leidenschaft, ohne welche schlechterdings keine Eudämonie denkbar ist. Alle Philosophen, von Thales und Pythagoras an, bekennen sich zu diesem Grundsatz: aber wie weit gehen sie wieder aus einander, sobald es zur Anwendung kommt! Wie können von den Wahngriffen, Fantomen und Vorurtheilen, die unsern Verstand benebeln und irre führen nur durch die Wahrheit frey werden. Aber was ist Wahrheit? Der Eine behauptet die Ungewißheit aller Erkenntniß; ein Anderer erklärt alle sinnlichen Anschauungen und Gefühle für Täuschung und Betrug und sucht die Wahrheit in einer übersinnlichen Ideenwelt; ein Dritter läßt im Gegentheil keine Erkenntniß für zuverlässig gelten, die uns nicht durch die Sinne zugeführt und durch die Erfahrung bestätiget wird, u. s. w. Eben so ist es mit der Befreyung von der Herrschaft der Triebe und Leidenschaften. Der Eine will alle Begierden an die Kette gelegt, und den Leidenschaften alle Nahrung entzogen wissen; ein Anderer läßt nur die reinen Naturtriebe gelten, und verwirft alle durch Verfeinerung und Kunst

eigenste Neigungen; ein Dritter will die natürlichen Triebe und Leidenschaften weder ausgerottet noch gelenkt, sondern bloß gemildert, verfeinert, und durch die Musenkünste mit Schein der Tugend so die möglichste Harmonie und Eintracht gepflegt sehen. Wie viele Vorstellungsarten sind in der Ordnung, so lange die Leute keine Sachen stiften wollen. Jeder hat für seine eigene Person Recht; aber sobald sie mit einander haderu, und sich um den ausschließlichen Besitz der Wahrheit, wie Hunde um einen fetten Knochen, herumbeißen, dann haben sie alle Unrecht; — und in diesem einzigen Punkt wenigstens ist Diogenes, der mit niemand um Meinungen hadert, vollkommen gewiß daß er Recht hat.

Indessen ist am Ende die Anzahl der Philosophen, denen dieser Nahme in der eigentlichen Bedeutung zukommt, so klein, daß wahrscheinlich unter der ganzen übrigen Menschenklasse manche seyn müssen, die an Sinnesart, Gemüthsbeschaffenheit und äußerlichen Umständen mit irgend einem von Jenen mehr oder weniger übereinstimmen. Ich betrachte daher jeden unsrer Philosophen gleichsam als den Repräsentanten einer ganzen Gattung, und indem ich annehme, daß seine Philosophie einer Anzahl ihm ähnlicher Menschen als Ideal oder Kanon ihrer Denkart und ihres Verhaltens brauchbar seyn könne, berechne und schätze ich hiernach ungefähr den ver-

hältnismäßigen Mangel, den sie der Menschheit etwa schaden könne. Es kann, z. B. meiner bescheidenen Meinung nach, die Platonische Philosophie nur solchen Menschen verständlich sein und wohl bekommen, denen ja einem schwarzgallichten Temperamente ein hoher Grad von Einbildungskraft und Scharfsinn und eine nicht gemeine Kultur mit völliger Freiheit von Geschäften zu Theil wurde, d. i. sehr wenigen. Die Aristippische scheint auf den ersten Anblick weit mehreren angemessen zu sein: aber sie macht aus dem Wohl reden (aus dem, was sie Hedone nennt, und worüber zu denken Freude zu erwecken weiß) eine so schöne und zugleich so schwere Kunst, daß, wenn Bescheidenheit, nur ein besonderer begünstigter Liebling der Natur, die Musen und das Glück (denn diese ist auch noch die schöne Lais hinzuzufügen) sie darin zu einiger Vollkommenheit zu bringen suchen darf. Wie die Platonische die Philosophie oder Aerzeney der ehrlichen Leute von Schwindmeyn ist, so sollte Aristipp das Muster und seine Hedonik die Lebensvorschrift aller Lustmenschen und Vergnügten sein; auf diese Weise würde die Schwärmerey unschädlich, Beharrsamkeit und Reichthum sogar liebenswürdig werden. Aristipps Philosophie, zum Kreißsaale solcher Leute, die das Glück vergessen oder übel behandelt hat, herabgestimmt, würde sich der

Euclides schon, und wenn Archimedes einen größeren Raum fand, so ist einem Theil, der in die Figur keinen Eingang findet, so ist es doch nicht möglich, daß ein anderer Theil, der ausserhalb Umfang und Grenze der gegebenen Figuren wäre, gefunden werden soll, der so wenig, als der erste, ausgemessen werden könnte. Und so Euclides es sagt, daß man einen Raum finden könne, der so groß sey, als ein gegebener Raum, so ist es doch nicht gesagt, daß man einen Raum finden könne, der größer sey, als ein gegebener Raum. Und so Archimedes es sagt, daß man einen Raum finden könne, der größer sey, als ein gegebener Raum, so ist es doch nicht gesagt, daß man einen Raum finden könne, der so groß sey, als ein gegebener Raum. Und so Archimedes es sagt, daß man einen Raum finden könne, der größer sey, als ein gegebener Raum, so ist es doch nicht gesagt, daß man einen Raum finden könne, der so groß sey, als ein gegebener Raum.

Und so Archimedes Schüler, wenn, wie Euclides, Figuren und Durchmesser gegeben seyen, dann Cylinder, Figuren und Durchmesser gegeben seyen, dann Cylinder sich verhalten, wie ihre Durchmesser, und so Cylinder sich verhalten, wie ihre Durchmesser, so verhalten sich auch ihre Figuren, und so Cylinder sich verhalten, wie ihre Figuren, so verhalten sich auch

15.

Lucius an Eberhard.

[illegible] an Sina an Lucius [illegible]
Entschließung an sich bringt. In Folge ist mich
[illegible] schicken, daß der Tod meiner Freunden,
[illegible] an Sina an sich nimmt, daß in der
Folge meiner Briefe an Sina so eine [illegible]
gültigere Reflexion gibt, [illegible] so ist auf
einen Nachruf und Freundes einige Tage zu
Kenntniß eingegeben gelassen ist.

Was so, daß eine Freundschaft schwer [illegible]
unvergänglich sich, ist noch der schon obigen
Briefen bei einer Freundin eingeschrieben. Es
war eine der edlen Gesinnungen seiner Redlich-
keit, daß sie lange vor seinem Tode seinen
[illegible] Freund an Sina seine Treue gelobt
zu haben, und die sie so treugehalten zu Ver-
sicherung seiner Treu eingeladen, [illegible]
[illegible] sie, wie es in seinen Schreiben [illegible]
Eingehen und Entschließung einer [illegible]
[illegible] und so sehr sie [illegible]
in seiner neuen Lage sie. Es sehr sein Gemüth
Freiheit und so sein gutes Gemüth, seine [illegible]
[illegible] Empfindung eingeschlossen, [illegible]

den grasenden Thieren herab stoßen, oder mit unersättlicher Begierde nach dem Eigenthum ihrer Nachbarn geitzen, und den steigenden Flor eines freyen Volks als eine Beleidigung ansehen, die nur das rächende Schwert aufsöhnen kann; so lange ist es unmöglich, den Krieg aus der Menge der menschlichen Uebel hinweg zu thun. Der eigne Vortheil eines Fürsten entscheidet hier nichts. Die Würde, die ihm zu behaupten auferlegt ist, erlaubt ihm nicht, den Wohlstand seines Volks einem Tyrannen Preis zu geben, oder sich, gleich einem unmenschlichen Vater, derjenigen zu entsagen, die durch die engsten Bande an seine Seele gebunden sind. Das Gemählde des Kriegs, das du so rührend entworfen und durch den gefühlvollen Ausdruck deiner Augen noch rührender gemacht hast, ist nur allzu ähnlich. Der Menschenfreund beklagt das Elend, welches er zu verursachen gezwungen wird, um ein gröseres abzuwenden; und mitten im lauten Gepränge des Sieges schleichen sich mitleidige Thränen seine Wangen herab, die sich eines Lobes, das so theuer erkauft werden muß, schämen. Aber sage mir, sollten die Meder und Perser gleichgültig zusehen, wenn der Assyrische König ihre Gränzen verwüstet? wenn er mächtige Fürsten durch erdichtete Klagen wider sie erhitzt? wenn er einen geheimen verrätherischen Bund gegen sie anzettelt, und sich mit seinen schändlichen Mitverschwornen, von übermüthiger Hoffnung geblähet,

[illegible]

Bemerkungen.

Zum 19ten Bande.

Pl. 1.

S. 6. Olynthus in der Chalcidice. — In der Macedonischen Landschaft, wo der Berg Athos liegt, zwischen zwei Meerbusen, hatten Griechen aus Chalkis in Euböa, welche die ganze Landschaft den Namen erhielt, die Stadt Olynthus erbaut, welche zu einer so ansehnlichen Größe anwuchs, daß sie gleichmächtigen Königen, wenigstens manchen Noth, auf Jahr stehen konnte. Der Krieg, den sie, nach dem Frieden des Antalkidas mehr als je Sparta, Sparta mit Olynthus führte, wurde die Veranlassung zu einer ganz neuen Umgestaltung der Dinge in Griechenland, wobei Theben, eben durch seinen Frieden zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt, sich tapfer und glänzend erhob.

S. 6. Jason — Tyrann von Phrä in Thessalien, erhob gegen 380 v. Chr. seinen kleinen Staat zu einer solchen Macht, daß er ein Heer von 20,000 Fußvolk und 8000 Reitern, über die tüchtigsten Truppen, unterhielt. Er hatte den Plan, das thessalische Vol-

ander entflohte, wurde aber, auf Anflehen seiner Brüder, gewaffnet.

S. 8. Das ganze Heer der Achäer. — Anspielung auf die Ilias der Ilias 2, 274.

S. 9. Anangke — Göttin der Nothwendigkeit.

Nr. 2.

S. 23. Der gute Plato — — Menon. — Auch Sterbliche, wie man sieht, gehört zu denen, welche den Platon mißverstehen. Sein Urtheil über dessen Platonische im Allgemeinen ist das Urtheil eines — Geschichtmannes, und man darf sich nicht verwundern, wenn es über Gegenstände dieser Art ein wenig seicht und verworren ist: man möchte hierüber sich verwundern, daß er nicht einmal für den Menon den richtigen Gesichtspunkt aufgefunden hat, auf welchen doch Anfang und Ende des Dialogs hinweisen. Indeß muß ihm auch dieß recht zu Gute gehalten werden, da es vielen gelehrten Leuten nicht besser damit ergangen ist. Auch hier muß Schleiermachers Einleitung nachgesehen werden.

S. 26. Moiren — Parzen, Göttinnen des Schicksals.

S. 29. Pella — Residenz der Könige von Macedonien.

Nr. 3.

S. 36. Laïs — Sie hat gesiegt! — Da schon hier zum letzten Male gedacht wird, so ist eine

Mittheilung von ihrem letzten Schickſal, nebſt einigen Bemerkungen, wohl auch hier an ihrer rechten Stelle. In einer Lobrede auf die Liebe ſagt Plutarch (nach der Ueberſetzung von Jacobs a. a. O.) „Mit der Liebe iſt ſo viel Enthaltſamkeit, Zucht und Redlichkeit verbunden, daß ſie auch ein zügelloſes Gemüth durch ihre Berührung von andern Liebſchaften abziehen kann. Denn ſie rottet die Frechheit in demſelben aus, drückt den Uebermuth nieder, impft ihm Schamhaftigkeit, Stillſchweigen und Ruhe ein, umhüllt es mit dem Gewande der Ehrbarkeit, und macht es Einem Liebhaber unterthan. Ihr habt ohne Zweifel von der Laïs, jener berühmten und vielgeliebten Hetäre gehört, wie ſie ganz Hellas mit Verlangen entzündete, ja, wie zwei Meere um ſie geſtritten haben. Als aber die Liebe zum Hippolochus, dem Theſſalier, ihr Gemüth ergriff, verließ ſie das

von den grünlichen Wellen beſpülte Akrokorinthos,

entlief heimlich der Schaar ihrer übrigen Liebhaber, und lebte ehrbar mit ihm. Aber dort in Theſſalien lockten ſie die Weiber, aus Neid und Eiferſucht über ihre Schönheit, in den Tempel der Venus, ſteinigten und verſtümmelten ſie. Daher wird, wie es ſcheint, dieſer Tempel auch noch jetzt der Tempel der mörderiſchen Aphrodite genannt.“ Nach der Ermordung am Feſte der Aphrodite, welch keine Männer gegenwärtig waren, heißt es anderwärts, brach eine Peſt in Theſſalien aus, die nur endete, als man jenen

Tempel erbaut hatte. Der Laïs wurde an den Ufern des Peneus ein Grabmahl errichtet, worauf folgende Inschrift stand:

Das mit Ruhm gekrönte, im Kampfe nimmer
besiegte
Hellas beugte der Macht göttlicher Schönheit
sein Haupt,
Laïs Schönheit! die Tochter des Amer nährte
Korinthos,
In Thessaliens Flur ruht der Entschlummerten
Staub.

Die Laïs nun, welche dieses Schicksal traf, hält Jacobs für die jüngere Laïs, eine Tochter der Timandra; die ältere Laïs, Aristipps Geliebte, scheint zu Korinth gestorben zu seyn, wo die Korinthier ihr ein Denkmal im Kraneion errichteten, — obgleich sie, wenn man den Epigrammendichtern, unter denen hier auch Platon mit seinem Epigramm auf den Spiegel der Laïs genannt wird, trauen darf, ihre Reitze überlebt hatte, womit sich freilich die ihr nachgesagte Art des Todes, den sie auch Heinse in seiner Laïdion sterben läßt, nämlich — im Arm der Liebe, schwer will vereinigen lassen. Glaubte nun Wieland, auf alle diese Anekdoten nicht mehr Gewicht legen zu dürfen als auf die Ausfälle des Epikrates? Es scheint so, und man kann ihm darin wohl nicht ganz Unrecht geben. Mit mehr Grund als Heinse aus Pausanias und Hypereschul zwey Geliebten der Laïs gemacht hatte, verschweigt Wieland

den Unterſchied zwiſchen der älteren und jüngeren Lais, den er ſehr wohl kannte und behält nur eine einzige her. Indem er aber aus dem Leben der älteren ſo viel wegſchneidet, daß ſie nicht zu dem Gemeinen, oder wie Ariſtipp ſagt, zur Schmach einer gewöhnlichen Hetäre, herabſinkt, und lieber, mit Uebergehung der ganzen chronique scandaleuse aus dem Leben dieſer älteren Lais, zu dem Zeitpunkte, wo nur eben die Vergänglichkeit des Jugendreizes ſich vom weiten muthmaßen läßt, in die Lebensgeſchichte der jüngeren einbiegt, raubt er dieſer doch wieder, was ſie nach Plutarchs Berichte vielleicht ſehr vielen Leſern erſt werde empfohlen haben. Was mag er alſo mit ſeiner Lais gewollt haben, da er, anſtatt ſie nun zuletzt mit Pauſanias ein ehrbares Leben führen zu laſſen, dieſem Pauſanias vielmehr, ohne irgend eine hiſtoriſche Verbürgung, einen ſolchen Charakter gegeben hat, der es unmöglich machte, daß Lais ſolch ein Leben mit ihm hätte führen können? Wie es ſcheint, hatte Wieland ſich die doppelte Aufgabe gemacht, erſt die vielen widerſprechenden Nachrichten von Lais durch Auffindung ihres wahrſcheinlichen Charakters und glaublicher Umſtände in einen ſolchen Zuſammenhang zu bringen, daß die Widerſprüche gelöſt würden, wobey denn das ganz Unſtatthafte ſtillſchweigend verworfen werden mußte, und dann zu zeigen, von welcher Art eine Liebe habe ſeyn müſſen, deren ein weibliches Weſen von dieſem Charakter empfänglich war. Vor allen Dingen hat nun wohl Wieland

darin Recht, daß er einer, nach allgemeiner Ansicht, so schwer zugänglichen, geistreichen Frau wenig Temperament, und um ein gutes Theil mehr Kopf als Herz gab, so daß sie dessen, was man Liebe nennt, nicht sonderlich empfänglich seyn mußte. Gleichwohl wurde nun von ihr berichtet, daß sie einmahl in ihrem Leben sogar eine leidenschaftliche Liebe gefühlt habe, denn auch von der ältern Lais erzählt man dieses. Es kam darauf an zu bestimmen, in welche Periode ihres Lebens diese Liebe mit Wahrscheinlichkeit zu setzen sey. Historisch wahrscheinlich fiele dieß bey der einen und der andern Lais freilich in ihre Blüthenzeit, allein daran glaubte Wieland sich nicht binden zu müssen, zumal da nur Anekdoten Bürgschaft leisteten, und größeren Unwahrscheinlichkeiten aus dem Wege zu gehen war, theils nämlich denen, welche das Alter der einen Lais zu Korinth, theils jenen, welche die Sage von der zweiten Lais in Thessalien betreffen. Er zog es daher vor, die Liebe seiner Lais so nahe an das Ende ihrer Blüthenzeit zu rücken, daß es einerseits eben so glaublich wird, verschmähte Liebhaber, beleidigter Stolz und Neid hätten wohl gewisse beißende Epigramme auf sie in Umlauf bringen können, als von der andern, daß eben jetzt in einer solchen Frau eine solche Liebe und — gerade zu einem solchen Manne entstehen konnte. Wer die Weiber kennt und nicht ohne Welterfahrung ist, wird gestehen müssen, daß hier alles dem natürlichen Laufe der Dinge gemäß ist, und Wieland, dem

schon ehe er gesiegt hat, in ihre Beute theilt? Sollten sie dem heran nahenden Untergang gleichgültig entgegen sehen; oder beschleht nicht Pflicht, Ehre und Klugheit, einem solchen Feinde zuvorzukommen, und den abgewandten Streich auf sein eignes Haupt zu führen? Wenn Cyrus alle Drangsale des Kriegs über seine Feinde herwälzt, so errettet er in dem gleichen Augenblick ganze Völker, mit denen er durch engere Bande verknüpft ist, von eben diesen oder von noch grösern Uebeln, die er nur durch dieses Mittel von ihnen abwenden kann. Sein Glück, welches mit seinen Verdiensten einen Bund gemacht zu haben scheint, ist selbst seinen Feinden vortheilhaft. Er siehet nur diejenigen für Feinde an, deren Ehrgeiz und Raubsucht ihn genöthigt haben das Schwert zu ziehen, welches er nur zum Schutz der Unschuldigen und Hülflosen, und zur Züchtigung der Bösen führt. Daher schont er der Assyrischen Provinzen so sehr, als es die gesetzlose Nothwendigkeit erlaubt; er hält die Gefangenen gnädig, und beschirmt einen jeden, der lieber seine Gnade als seinen Zorn verdienen will, im Besitze seines Eigenthums. Ich versichere dich, Panthea, selbst die Assyrer, die ihn gesehen haben, lieben ihn, und sind bereit gegen einen so grossmüthigen Feind einen Landesherrn zu vertauschen, an den sie nur durch Auflagen und gewaltthätige Bedrückungen erinnert werden.

Panthea. Ich gestehe dir, Araspes, daß

Lais für ſeine Darſtellung ſo viele Dienſte geleiſtet hatte als nur irgend möglich war, that wohl, lieber dem natürlichen Laufe der Dinge als widerſprechenden Sagen voller Unwahrſcheinlichkeit zu folgen. Habe er nun weder in der einen noch der andern Lais die griechiſche dargeſtellt, ſo iſt ſeine Lais doch ein in ſich vollendetes Weſen, und die Zeichnung ihres Charakters, die Motivirung der Begebenheiten, und die Schilderung der Art von Liebe, zu welcher dieſe Lais allein kommen konnte, und die vielleicht nirgend ſo entwickelt iſt als hier, ſind ein dieſes Meiſters ſo würdiges Werk, daß man ſelbſt dann über den Mangel an Aehnlichkeit mit dem Original hinwegſehen könnte, wenn er auch noch gröber wäre als er es in der That doch nicht iſt.

Br. 4.

S. 33. Peiráon — der Hafen Piräus bey Athen.

S. 33. Bendis — Diana bei den Thraziern, deren Feſt, Bendideia, ſeit der 88ſten Olympiade auch in Athen gefeiert wurde, wo ihr Tempel im Hafen, nicht weit von dem der Artemis Munychia ſtand.

S. 45. Antinomien — ſind hier wohl blos in dem Sinne von Regelwidrigkeiten genommen; gewöhnlich: Widerſpruch eines Geſetzes mit dem andern.

S. 46. Eiron — ein solcher, dessen Charakter Ironie ist.

S. 55. Jener aus dem Herodot bekannte Lydier — Gyges, wurde, nach Platon, zufolge des Gebrauches eines magischen, unsichtbar machenden Ringes, zum König von Lydien (vgl. Cic. de offic. 3, 9.) nach Herodot aber (1, 8. sqq.) dadurch, daß der König Kandaules ihn genöthigt hatte, seine Gemahlin im Versteck entkleidet zu sehen, worüber diese, die den Gyges entdeckt hatte, entrüstet, ihm nur die Wahl zwischen dem eignen oder des Königs Tode ließ. Gyges brachte den König um, und erhielt mit dessen Gemahlin auch sein Reich.

Br. 5.

S. 74. Glaukon in Xenofons Denkwürdigkeiten — Buch 3. Kap. 6.

S. 82. Knoten in Binsen suchen — (nodum in scirpo quaerere) sprüchwörtliche Redensart für: auch da Schwierigkeiten finden, wo keine sind; denn die Binsen haben keine Knoten.

S. 96. Molosser — Dogge. Die Landschaft Molossis in Epirus war wegen ihrer starken und muthigen Hunde, die auch zur Jagd trefflich zu gebrauchen waren, berühmt.

S. 96. Musik — Musenkünste, mit Inbegriff aller der Wissenschaften, die zu einer wahrhaft menschlichen Bildung wesentlich gehören.

S. 59. Die eilfsaitige Lyra des Sängers Timotheus — Der Timotheus, von welchem hier die Rede ist, war einer der berühmtesten Tonkünstler und musikalischen Dichter der Zeit, in welcher die sämmtlichen in diesen Briefen vorkommenden Personen gelebt haben. Er wurde, zum Dank daß er den Gesang und die Saitenmusik seiner Zeit (nach unsrer gewöhnlichen Vorstellung) zu einer weit höhern Vollkommenheit gebracht als worin er beide gefunden, von den strengern Anhängern der alten, äußerst einfachen, an wenige Formen gebundenen, feierlich ernsten Musik für einen ihrer größten Verderber erklärt, und unter andern von dem komischen Dichter Phrynichus, seinem Zeitgenossen, in einem von Plutarch aufbehaltenen beträchtlichen Bruchstück seines Chirons, sehr übel mitgenommen. Indessen war nicht er, wie spätere Kompilatoren sagen, sondern (laut des besagten Fragments) ein gewisser Melanippides derjenige, der die Saitenzahl der Lyra, welche schon sein Meister Phrynis, zum größten Aergerniß der Eiferer für die gute alte Sitte (S. die Anklagerede des dikaios Logos in den Wolken des Aristofanes) bis auf sieben gebracht hatte, noch mit fünf neuen vermehrte. Wie dem aber seyn mochte, genug Timotheus war, wie es scheint, der erste, der mit einer eilf- oder zwölfsaitigen Magadis (einer Art von Cither, auf deren Saiten ohne Plektron mit den bloßen Fingern geklimpert wurde) zu Sparta erschien, und sich unter

andern mit einem dithyrambischen Gesang über die bekannte Fabel von Jupiter und Semele hören ließ. Aber die Spartanische Regierung nahm diese sittenverderbliche Neuerung (wiewohl damahls wenig mehr an ihren Sitten zu verderben war) so übel, daß sie ein Dekret (welches uns Boethius in seinem Buche de Musica aufbehalten hat) abfaßte, des Inhalts: „Demnach ein gewisser Timotheus (oder Timotheor, wie man in Sparta zu sprechen pflegte) von Milet in ihrer Stadt angekommen, und durch sein Spiel öffentlich bewiesen habe, daß er die alte Musik und die alte Lyra verachte, indem er die Zahl der Töne und der Saiten über alle Gebühr vermehrt, der alten einfachen Art zu singen, eine viel zusammengesetztere Chromatische untergeschoben, auch in seinem Gedicht über die Niederkunft der Semele die geziemende Anständigkeit *) gröblich verletzt habe: als hätten die Könige und Eforen, in Erwägung, daß solche Neuerungen nicht anders als den guten Sitten sehr nachtheilig seyn können, und zu Verhütung der davon zu besorgenden Folgen, besagtem Timotheor einen öffentlichen Verweis gegeben,

*) Nehmlich durch das fürchterliche Geschrey, welches er die in des Donnerers allzuenger Umarmung sich verzehrende und vor Angst und Schmerz zu früh von dem jungen Bacchus entbundene Semele erheben ließ; wie aus einer Stelle im Athenäus, B. VIII. Kap. 5. erhellet; denn eine andere Art von Unziemlichkeit ist hier nicht zu vermuthen.

und befahlen, daß seine Lyra auf sieben Saiten zurückgesetzt und die übrigen ausgerissen werden sollten." — Daß Athenäus (im 20. Kap. des XIV. B.) diese Anekdote nach andern Autoren anders erzählt, beweiset eben so wenig gegen sie, als das Ansehen des edlen und für sein Zeitalter gelehrten Boethius die Aechtheit des Dekrets, nach Verfluß von 1000 Jahren, verkürzen kann. Ich kenne nicht eine einzige griechische Anekdote dieser Art, die nicht von andern anders erzählt würde. Gewiß ist indessen, daß das Dekret ganz im Geiste der Spartanischen Aristokratie, die in allem streng über die alten Formen hielt, und ihrem Geschmack in der Musik gemäß, abgefaßt ist. W.

S. 105. Getempert — Tempern ist ein wenig mehr üblicher Kunstausdruck der Maler, und bedeutet so viel als dämpfen, mildern.

S. 107. Die Lüge — — stammt von den Jönizern her — Daß Plato durch dieses Vergehen seinem Mährchen eine Art von Beglaubigung geben wolle, ist klar genug: aber worauf er die Jönische Abkunft desselben gründet, und wer die Dichter sind, welche versichern, es habe sich an vielen Orten zugetragen, weiß ich nicht. Denn daß er auf die bewaffneten Männer anspiele, die aus der Erde hervorgesprungen seyn sollen, als der Jönizier Kadmus die Zähne des von ihm erlegten Kastalischen Drachen in die Erde saete, oder auf die goldnen, silbernen, ehernen, heroischen und eisernen Menschen des Hesiodus, die nicht zugleich sondern in auf

einander fließenden Gemeingeist, nicht auf den Schutz der Ehe beziehungen, sondern von den Gattern gehütet und zum Theil gepflegt wurden, — ist mir nicht wahrscheinlich. Doch vielleicht will er mit dieser aufschwärmenden Begeisterung seine in der That gar zu abgeschmackten Mädchens nicht mehr sagen, als mit dem etwas plattsherzhaften Zweifel seines Sokrates „ob es sich künftig jemahls wieder gutragen dürfte.“ W.

S. 115. Delfi. Nach der alten Vorstellung der Griechen von der Erdfläche war Delfi der Mittelpunkt derselben, und wurde darum der Nabel der Erde genannt. Apollon hätte gerade deshalb sein Orakel daselbst gestiftet haben.

Nr. 6.

S. 124. Praxillens Adonis — Praxilla, eine zu ihrer Zeit berühmte Liederdichterin aus Sicyon, hatte ein Lied verfertigt, worin Adonis, den sie so eben im Reich der Schatten antreffen läßt, auf die Frage: was von allem, so er auf der Oberwelt habe zurücklassen müssen, das Schönste sey? zur Antwort giebt: „Sonne, Mond, Garten und Aepfel.“ Man fand diese Antwort so altern naiv, daß die Redensart, einfältiger als Praxillens Adonis, zum Sprichwort wurde. W.

S. 134. Daß die Seele aus drei ihrer Natur nach verschiedenen — — Seelen bestehe — Daß Platon hiemit hinstrebte nach der

Unterſcheidung des Erkenntniß- Begehrungs- und Gefühls-Vermögens, unterliegt ſo wenig einem Zweifel als das große Verdienſt, welches er ſich um Pſychologie erworben hat. Am zweckmäßigſten wird man mit dieſer Stelle vergleichen Carus Geſchichte der Pſychologie S. 301—306.

Br. 7.

S. 56. Aeſt. Katzeki — Sind ein Paar Jahrbewerte von denen, die den Griechen [illegible] grammata ſiehen, womit von Betrügern und abergläubiſchen Leuten allerley Affanzereyen getrieben wurde, und über deren Abſtammung und Bedeutung viel vergebliches hin und her geredet worden iſt. V.

S. 191. Philodoxen — Platon ſagt im fünften Buche ſeiner Republik: Welche Manches ſchön finden, das Schöne ſelbſt aber nicht ſehen, noch zu deſſen Anſchauung ſich zu erheben vermögend ſind; welche im Einzelnen Manches gerecht finden, das Gerechte ſelbſt aber nicht begreifen: werden wir von ſolchen nicht ſagen, daß ſie nur meinen, nicht aber wahrhaft erkennen? Und wie, werden wir von ſolchen, die Jegliches an ſich anſchauen, wie es ewig auf dieſelbe Weiſe iſt, nicht ſagen, daß ſie erkennen, nicht aber meinen? Und werden wir jenen nicht Liebe für das zuſchreiben, was der Erkenntniß, den Andern aber nur Liebe für das, was der Meinung angehört? Nicht mit Unrecht werden wir daher dieſe als Philodoxen,

ganz dem Sinne der Platonischen Sprechweise. Die aus, welche selbst in seinem Wesen, in seinen ewigen Ideen enthalten, verkennen den Namen Philosophen.

S. 107. Wesen und Prinzip — Sind den Platon eben so unterscheidend wie der und Vermögen und Verstandeserkenntniß.

Nr. 8.

S. 110. Tantalisiren — Des Tantalus Schicksal kennen, dem ewig ein brennender Durst gen erregt und nie befriedigt wurde.

S. 111. Dialektik — Ist der Platon in der drei Hauptstellen Stelle die philosophische Wissenschaft überhaupt, und von der dialektischen Methode wird dieses gemeß behauptet, daß sie zur Erkenntniß des Wesens führe. Platon selbst nennt anderwärts Dialektik nicht in dieser Bedeutung.

S. 112. Von allem, was ästhetisch ist, losgesprochen — Bedeutet hier dies, so viel wir sehen, in seiner ursprünglichen Bedeutung für wahrnehmbar durch die Sinne.

S. 119. Mit dem arithmetisch geometrischen Kasten — Die sogenannte Platonische Zahl, wovon Aristoxy hier mit einer Art von Verachten spricht. Die ihm zu gut zu halten ist, hat von allen Zeiten her vielen Leute und mehr Gelehrten unter Theologen, Mathematikern und Philosophen, manche saure Stunde gemacht. Wir haben bisher bekennen müssen, daß uns die Auflösung dieses Räthsels

[illegible]

ich, ehe du mich beſſer belehreſt, dieſen jungen Helden für einen hochfahrenden, ruhmſüchtigen Jüngling halte, der, von ſchimmernden Dunſtbildern einer falſchen Ehre angelockt, dem unbeſonnenen Wunſche nachjage, ſich ein grängenloſes Reich zu erſtreiten, und ſeinen Thron auf den Nacken der bezwungenen Welt zu ſetzen. Ich halte ſeine Klagen gegen den König von Aſſyrien für einen eiteln Vorwand, in welchen er ſeine wahren Abſichten einhüllen wolle. Sowohl das allgemeine Gerücht, als ſein letztes Betragen gegen die Armenier und Chaldäer, beſtärkte meine Vermuthung. Denn was iſt glaublicher, als daß ſich derjenige das größte Ziel vorſtecke, der einen ſo königlichen Geiſt in ſich fühlt; dem Hinderniſſe und Gefahren nur Reitzungen ſind; der jede Gelegenheit zum Streiten für einen Auf des Sieges anſiehet, und dem ſein angeborner Muth und die rauhe Perſiſche Erziehung den Krieg eher zu einem Luſtſpiel, als zu einer beſchwerlichen Arbeit gemacht haben?

Araſpes. Erlaube mir nur, ſchöne Königin, mein Gemählde von Cyrus zu vollenden, ſo wirſt du, anſtatt ihn einiges Tadels ſchuldig zu finden, eher anſtehen, ob du den für einen bloſen Sterblichen halten ſolleſt, der in jeder Vollkommenheit ſo wenige, und in vereinigtem Beſitz derſelben keinen ſeines gleichen hat. Ich kenne ihn zu wohl, als daß ich zu viel verſprechen ſollte. Von dem Tage an, da er als ein noch junger Knabe an den

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Königliche und Stadtbeamten [illegible]
[illegible] Thore [illegible] Stelle zu [illegible]
[illegible] Thore [illegible]
[illegible] Pflicht zu [illegible]
[illegible] Eid [illegible]
[illegible] zu [illegible]
[illegible] zu [illegible]

Thor und Pforte [illegible]
[illegible] Pforte [illegible]
[illegible] Thor [illegible]
[illegible] Pforte [illegible]
[illegible] Thor [illegible]
[illegible] Pforte [illegible]
[illegible] Thor

[illegible] die [illegible] Kastanie- oder Haupt-Tugenden, die Weisheit als die Tugend der Gottheit, Mäßigung als [illegible] Mark (Tapferkeit) als Tugenden der Begattungsorgane, und endlich die Gerechtigkeit, die alle Tugenden zu einer Tugend macht, die ganze Seele zu [illegible] Ruhe, aber die höhere höchsten Tugenden gründet, Plato bestimmte diese genau die Tugend der Gerechtigkeit und konnte die ohne große Schwierigkeit auf seine Weise bestimmen, aber die Epoche große Genies gründet, wo sie es in anderen Epochen mit dem Worte Gerechtigkeit nicht auch können machen. Die wählen sie als die Bedeutung der moralischen Natur, wo sich diese neue höhere Tugenden gültig [illegible] soll, als neuer höher Tugendgrundsatz.

Wenn nun Platonische Schüler sahen, daß die viel [illegible] gründlich zu machen gründet als auf Platons Wege, so überhob es der Tugend, daß es der [illegible] Tugenden [illegible] schwach machte, daß es gleich alle gekommen sahen, und [illegible] machte machte, wenn diese Vier Tugend [illegible] sollen, — und daß man nicht Gewissen als die Erfüllung der moralischen Lehre, die die der Tugend und die Tugendlehre die Wissenschaft, die Tugend der Tugenden und Lehren, die Tugend und die Praxis, — und daß es in den Tugendlehren [illegible] auf Schwierigkeiten [illegible] sie, wenn sie sind [illegible] zu haben sind, als sind man die

den auf das Gedächtniß gerichtet, denn was der Mensch gemeinlich am wenigsten kennt, ist das Innere deßen was er seine Seele nennt."

Daß Platon von der Staatseinrichtung sagt, daß alle drei Stände zu dem Zweck dienen, die ganze Menschennatur kennen zu lehren. Wenn dieß gelehrt haben sollte, so wollte Platon auch das Ideal einer Staatsverfassung aufstellen, welche wir nicht unterschreiben ist, daß es eigentlich nur die ägyptische Verfassung mit ihren Kastenunterschieden sein. Wie dem aber sei, genug es spricht sich hohes Ideal, und zwar ganz köstlich zum Schluß der Vergleichung. Die Vergleichungspunkte, die er durchführt, sind der einzelne Mensch und der Staat, die drei Seelenkräfte des Menschen und die Stände des Staates, die Tugenden und eben diese Stände. Es ergibt sich folgende Tabelle:

Stand der Regierenden	=	Seelenkraft der Vernunft	=	Weisheit und Klugheit;
Stand der Gehilfenden	=	Seelenkraft des Muthes	=	Tapferkeit;
Stand der Gewerbtreibenden	=	Seelenkraft des Begehrens	=	Mäßigkeit;

welche man leicht bemerken kann, daß von den Kardinaltugenden nur drey angeführt werden, die vierte aber, um deren Willen es der Untersuchung gerade zu thun ist, noch nicht zur Erörterung kommt. Hieraus folgt nun aber auch die Hauptschwierigkeit, wie auch für Platon hätte, so für jeden, der ihn verstehen will, und zwar entspringt diese Hauptschwierigkeit aus der dem Platon eigenen Bestimmung der Begriffe der Gerechtigkeit. Hätte er diesen im gewöhnlichen Sinne gefaßt, so hätte er die Gerechtigkeit hier darstellen können als eine Tugend, als Grundmäßigkeit der Handlungsweise. Er hatte sie aber aufgefaßt als Vollkommenheit, und dieß veränderte den ganzen Gesichtspunkt, den man jedoch gewonnen haben wird, wenn man sich von dem deutschen Worte Vollkommenheit nicht irre leiten. Diese ist in Platons Sinne nicht etwas zu Stande gebrachtes, ruhendes, anhängiges Produkt, nicht eine Wirkung oder ein Werk jener drey Grundformen oder Tugenden, sondern vielmehr eine Kraft, und zwar die Kraft der Ordnung, des sittlichen Willens, wodurch alle Tugenden erst zu Tugend werden, und in dieser Hinsicht die Tugend selbst. Aus dem Wirken dieser Kraft geht erst ein Produkt hervor, die Gesundheit, Wohlgestalt, Schönheit der Seele, welche zuletzt als Gottähnlichkeit dargestellt wird.

Weit konnte man wünschen, daß Platon zur Bezeichnung jener Kraft sich eines andern Wortes als des der Gerechtigkeit bedient haben möchte: wie

Hof des Königs von Medien, seines Großvaters, kam, da ich nie von seiner Seite gewichen. Mein glückliches Glück gab mir seine vorzügliche Liebe, und die Erziehung an verwandter Jünge aber seinen Hochzeiten, zu selbst an Theilnehmer seiner geheimen Gedanken zu sein. Schon damahls entwickelte sich der erhabene Karakter, der jetzt durch jeden neuen Anlaß zur Vollkommenheit entzündet war. Sein Geist schien allen Fremd, die Gränzen desselben zu durchschreiten, durch welche der Himmel sich zur Vielheit und mäßigen Größe hatte wachst. Er zeigte in seinem Betragen eine Ruhe und Leutseligkeit des Herzens mit einer unbeugsamen Standhaftigkeit und mit einer Klugheit verbunden, die nahes zu erschrecken vermochte; und die Vereinigung dieser sonst widerstreitigen Eigenschaften versprach schon damahls unsern weisen Kaiser einen gekrönten Helden, der die Welt mit seinem Ruhm beschäftigen würde. Wie sehr hat er seinem selbst unsere größten Erwartungen übertroffen, nachdem er die Jahre erreicht hat, in welchen der reife Jüngling sich in den Mann verwandelt! Seine großmüthige Seele entdeckte das menschliche Geschlecht. Sein Mitleiden eilt unerbetten jedem Hülfsbedürftigen entgegen. Seine Seele ergetzt sich am Anblick der Ordnung und der Glückseligkeit, die er gestiftet hat. Wie oft sah ich ein glückliches Lächeln über sein majestätisches Gesicht hervorglänzen, wenn er diejenigen um ihre Glückseligkeit als

nun aber, wenn er, ohne sich gerade dieses Wortes zu bedienen, weder selbst auf diese Höhe des Standpunktes gekommen wäre, noch uns darauf hätte führen können? Mir scheint, daß Platon in seiner Untersuchung gerade darum, weil er von dem Begriff der Gerechtigkeit ausging, mit dessen gewöhnlicher Bestimmung er nicht zufrieden war, auf eine höhere Ableitung desselben kam, und daß eben dieses ihn auf die wichtigsten Entdeckungen im Gebiete der Ethik sowohl als der Politik führte. Indem sich bey ihm, wie Schleiermacher in seiner Kritik der Sittenlehre sich ausdrückt, (S. 325.) ‚diejenige Tugend, welche sich am meisten auf die Verhältnisse gegen Andre zu beziehen scheint, als diejenige zeigt, welche der Mensch am meisten in und gegen sich selbst zu üben hat, und welche allein ihn in sich selbst zu erhalten vermag' oder wie es an einer Stelle heißt (S. 235.) indem er die Gerechtigkeit nicht blos als gesellige Tugend, sondern als ‚die gleiche auf den Handelnden selbst sich beziehende Gesinnung aufsuchte', entdeckte er den reinen Tugendbegriff selbst, und stellte diesem gemäß die Tugend als etwas lediglich Innerliches dar, als diejenige Gesinnung, denjenigen Willen, wodurch erfüllt werden ohne Hinsicht auf Lohn oder Strafe die Gesetze der Vernunft die zugleich die Gesetze der Gottheit sind. Nur aber wenn dieß gefunden war, konnte die bürgerliche Gesetzgebung als etwas Untergeordnetes erscheinen, und Platon auf den Gedanken

kommen, daß auch die Politik auf der sittlichen Idee ruhen sollte. Daß sie nicht darauf ruhe, so wenig als das gewöhnliche Leben der Menschen, sah er vollkommen klar und bewies es, indem er die Wirklichkeit im Kontraste mit seinem Ideal in einer neuen Parallele aufstellte, gegen die Eine Staatsverfassung nämlich, wie sie seyn soll, — Monarchie oder Aristokratie, Regierung der Vernunft und des Guten — wie sie sind, eben so viele als Leidenschaften das menschliche Leben von der Vernunft und Sittlichkeit zur Abweichung bringen. Er stellt darum gegenüber

der Timokratie	die Ehrsucht
der Oligarchie	die Habsucht
der Demokratie	die Genußsucht
der Tyrannie	die Herrschsucht;

bey welcher Schilderung ihm unverkennbar wirkliche Staaten und Personen vorschwebten. Indem er ihren verderbenen Zustand und ihr zweckwidriges Treiben schilderte, durfte er hoffen, die Ueberzeugung zu bewirken, daß von ihnen die zuverlässige Regel dessen, was recht sey, nicht entnommen werden könne, und daß die positive Gesetzgebung von einer höheren das Gesetz erhalten müsse. Selbst hievon überzeugt, stellte er die Idee der Menschheit und des Staates in das reinste Licht, und verknüpfte beide durch ein gemeinschaftliches Band, durch die Idee der Sittlichkeit. Das Verhältniß der Menschheit und des Staates zu der Idee der Sittlichkeit stellt er als

völlig gleich dar, und man muß annehmen, daß, dieſes zu zeigen, ſein Hauptzweck war. Deshalb kann ich Morgenſtern nicht beiſtimmen, wenn er die Aufſtellung der Staatsverfaſſung für den vorzüglichſten Nebenzweck in dieſem Dialog aufgiebt. Platon ſieht den Staat aus dem Geſichtspunkte der Menſchheit an, und die Menſchheit aus dem Geſichtspunkte des Staats, — wie er denn am Ende ſeiner Parallele ſelbſt ſagt, daß der Menſch in ſich einen Staat darſtelle, — und ſo konnte er beide nicht von einander trennen; die gleichmäßige Betrachtung beider war ihm nothwendig, und man wird nun, zumahl wenn man bedenkt, um wie viel wichtiger der Staat einem Griechen erſchien als uns, errathen können, warum er ſeinem Dialog die Ueberſchrift gab: von der Staatsverfaſſung (Politeia), und — warum er damit mißverſtanden wurde.

„Die Platoniſche Republik, ſagt Kant (Krit. d. r. Vft. S. 372.) iſt, als ein vermeintlich auffallendes Beiſpiel von erträumter Vollkommenheit, die nur im Gehirn des müßigen Denkers ihren Sitz haben kann, zum Sprichwort geworden, und Brucker findet es lächerlich, daß der Fileſof behauptete, niemahls würde ein Fürſt wohl regieren, wenn er nicht der Ideen theilhaftig wäre. Allein man würde beſſer thun, dieſem Gedanken mehr nachzugehen, und ihn (wo der vortrefliche Mann uns ohne Hulfe läßt) durch neue Bemühungen ins Licht zu ſtellen, als ihn, unter dem ſehr elenden und ſchäd-

lichen Vorwande der Unthunlichkeit, bei Seite zu setzen." So billig wie Kant liessen nicht Filosofen und Staatsmänner der Absicht Platons Gerechtigkeit wiederfahren, und am allerwenigsten die, welche sich eingebildet hatten, Platon habe hier eine ausführliche Theorie der Staatsverfassung liefern wollen; ein Gedanke, den sie nicht gefaßt haben würden, wenn sie, was ihnen zuzumuthen war, diese Schrift mit Platons übrigen politischen Schriften verglichen hätten, bey dem es ihnen aber ganz leicht wurde, den Filosofen einer eben so großen Mangelhaftigkeit als Oberflächlichkeit zu beschuldigen.

Den größten Anstoß bey diesem Dialog hat man indeß von jeher an einzelnen jener Vorschläge und Ausführungen genommen, welche, nach Morgensterns Ansicht, als Nebenzwecke mit dem Hauptzwecke in Zusammenhang gebracht worden sind: 1, psychologischer Grundriß von dem Seelenvermögen des Menschen, 2, Grundriß einer Encyklopädie der Wissenschaften, 3, Ideen über Erziehung und Unterricht, 4, die mit der Gotteslehre zusammenhängende Ideenlehre, 5, die Schilderung eines echten Filosofen, 6, Grundriß einer Theorie und Kritik der schönen Künste, die zum großen Theil, wegen ihres schädlichen Einflusses auf die Sittlichkeit, aus dem Staate verbannt werden sollen, 7, Gemeinschaft der Weiber, Kinder und Güter bey der Kriegerkaste. Daß jeder dieser Punkte von der Art sey, um uns geradeswegs auf den Tummelplatz streitiger Mei-

nungen zu führen, ſieht man auf den erſten Blick; es iſt daher unmöglich, daß wir uns auf jeden einzeln hier einlaſſen könnten. Bleiben wir alſo bey der Frage ſtehen, ob ſie als bloße Epiſoden zu betrachten ſind, und ob ſie weſentlich in dieſe Unterſuchung gehörten oder nicht.

Hat man die Abſicht der erſten Bücher richtig gefaßt, ſo entdeckt man bald, daß hier ein neuer Parallelismus ſtatt findet. Platon ſucht hier jedem, was er dort als aus der Wirklichkeit zu beſeitigend zuſammengefaßt hatte, das Beſſere, oder vielmehr das, was ſeyn ſoll, entgegen zu ſtellen, der Erfahrung des wirklichen Lebens die wahre Beſchaffenheit der Menſchennatur, der Art der Erziehung und des Unterrichts nicht nur eine beſſere Methode, ſondern auch den Geiſt der Wiſſenſchaftlichkeit und echten Filoſofie, den Soſiſten ſeinen Weiſen, den Dichtern und Rednern ſeine Kritik der ſchönen Kunſte, die er nicht ohne deren Theorie vortragen konnte, und den Prieſtern — am behutſamſten — ſeine Ideen- und Gotteslehre, die mit ſeiner Tugendlehre aufs innigſte zuſammenhängt. Nur für den ſiebenten der angeführten Punkte findet ſich keine ſolche Beziehung auf ein Vorhergehendes, und man kann das ſo ausführliche Detail über ihn allerdings als eine müßige Epiſode betrachten, dahingegen, wenn man auch die Ausführung der übrigen Punkte aus dem Geſichtspunkte der Epiſoden betrachten will, man ſie keineswegs als müßige anſehen kann, indem ſie weſentlich

in das Ganze eingreifen. Was ihre Anlage betrifft, so ist vielleicht mehr Kunst darin, als man bisher vermuthet hat; die allzuverborgene Kunst aber scheint gerade hier dem Künstler geschadet zu haben, da doch alle ohne Ausnahme geurtheilt haben, Platon habe sich — wie Fülleborn am billigsten sich ausdrückt — seines Hauptzwecks uneingedenk, es sey durch Zeitumstände, es sey durch die Neuheit seiner Ideen verleitet, sich in zu detaillirte Vorschläge ausgelassen.

Will man nun nach diesen Andeutungen Aristipps Beurtheilung beurtheilen; so dürfte sich finden, er habe den Hauptzweck nicht völlig genau aufgefaßt, der Absicht Platons keine volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, auf die Mangelhaftigkeit der Mittel zu Erreichung des Zweckes keine billige Rücksicht genommen, dagegen in Einzelnem richtiger gesehen, treffender geurtheilt als die Meisten, und über die Form, wenn ihm gleich, wie allen, ein Hauptpunkt verborgen geblieben war, doch das Vorzüglichste gesagt, was über dieses merkwürdige filosofisch-poetische Kunstwerk bisher gesagt worden ist. Man vergesse nun aber bey dem allem nicht, daß **Aristipp es ist, welcher hier urtheilt, und daß Wieland, gesetzt auch er selbst wäre so platonisch als Platon selbst gewesen, diesen doch nicht in einen Platoniker hätte verwandeln dürfen.**

Br. 9.

S. 248. Hierofant der Akademie — Platon, deſſen Akademie hiedurch ironiſch den Myſterien, wie er ſelbſt dem Oberprieſter derſelben, dem, der das heilige Wort ausſpricht, gleichgeſtellt wird.

Br. 10.

S. 254. Platons Ideenwelt ſcheint mir ein Hirngeſpenſt. — Zu dem, was früher hierüber geſagt worden, will ich hier nur die eben ſo kurze als treffende Schilderung derſelben von Schleiermacher beifügen. Dem Platon, ſagt er, erſcheint das unendliche Weſen nicht nur als ſeyend und hervorbringend, ſondern auch als dichtend, und die Welt als ein werdendes, aus Kunſtwerken ins Unendliche zuſammengeſetztes, Kunſtwerk der Gottheit. Dabei auch, weil alles Einzelne und Wirkliche nur werdend iſt, das unendliche Bildende aber allein ſeyend, ſind ihm auch die allgemeinen Begriffe die lebendigen Gedanken der Gottheit, welche in den Dingen ſollen dargeſtellt werden, die ewigen Ideale, in welchen und zu welchen Alles iſt. Da er nun allen endlichen Dingen einen Anfang ſetzt ihres Werdens, und ein Fortſchreiten derſelben in der Zeit, ſo entſteht auch nothwendig in allen, denen eine Verwandtſchaft mit dem höchſten Weſen gegeben iſt, die Forderung, dem Ideale deſſelben anzunähern, für welche es keinen andern erſchöpfenden Ausdruck geben kann als den, der Gottheit ähnlich zu werden.

S. 254. Autoagathon. — Das Selbstgute, das Gute an sich, das vollkommene Gute, ist der Name, welchen Platon der Gottheit giebt, gewiß nicht allein, um sich von dem priesterlichen System zu unterscheiden, sondern weil das Gefühl eines moralischen und religiösen Bedürfnisses ihn bey seinem Filosofiren leitete. — Diejenigen, welche gemeint haben, daß davon Wieland nichts gewußt, müssen — nebst vielen andern von ihm — auch diesen Brief Speusipps nicht gelesen haben; und wer wollte leugnen, daß ihnen allerdings ihre Beurtheilung oder Verurtheilung dadurch sehr erleichtert werden ist! — Möge nur nicht der folgende Brief, der leider von Aristipp ist, die gute Meinung wieder vertilgen!

Br. 11.

S. 264. Pentheus. Agave. — Agave, die Tochter des Kadmos, des Stifters von Theben in Böozien, war vermählt mit Echion, dem sie den Pentheus gebar. Dieser widersetzte sich der Einführung der neuen Religion des Bakchos, welcher dafür eine grausame Rache nahm, denn er verwirrte den Sinn des Pentheus und seiner Mutter, die in bakchischer Wuth das Haupt ihres Sohnes abriß, wähnend einen Löwen getödtet zu haben. So in den bakchischen Frauen des Euripides.

S. 267. Ei im Tempel zu Delfi — Im Apollenstempel zu Delfi fand man die dreymahl in Gold, Erz und Holz ausgeführte Aufschrift Ei,

welches eben ſo wohl iſt als wenn oder ob bedeuten kann. Plutarch hat über dieß Räthſel eine eigne Abhandlung geſchrieben.

S. 269. Die Dreyfüße im Palaſt des Heſäſtos — Homer in der Ilias 18, 373. berichtet, Heſäſtos habe Dreyfüße verfertigt, und

Goldene Räder befeſtigt' er jeglichem unter den Boden,
Daß ſie aus eigenem Trieb in die Schaar einginzen der Götter,
Dann zu ihrem Gemach heimkehrten, Wunder dem Anblick.

Ideen ſ. Bd. 2. S. 455. — Man muß hier bey Beurtheilung Platons in Anſchlag bringen, daß ihm die Wahrheit vorſchwebte, daß er ſie aber darum nicht zu faſſen vermochte, weil ihm das Mittel dazu fehlte, — die Theorie der Einbildungskraft.

Br. 12.

S. 279. Metoniſche Zykeln — Der atheniſche Aſtronom Meton, ein Zeitgenoſſe des Sokrates, machte ſich einen unſterblichen Ruhm durch die Einführung der unter ſeinem Namen bekannten Periode (die güldene Zahl). Sie enthält 6940 Tage, welches bis auf wenige Stunden 19 Sonnenjahre und 235 Monate ausmacht, nach deren Verlauf die Neu- und Vollmonde wieder auf dieſelben Tage des Jahres fallen.

Br. 13.

S. 286. Läestade — Odyssee 9, 94. 533.

S. 287. Karchedon — Der griechische Name von Karthago.

S. 292. Knaben hat Aurora entführt — Von gestorbenen Kindern gebrauchte der Grieche den Ausdruck, Aurora habe sie entführt.

Br. 14.

S. 293. Philistus — Dieser Zeitgenoss des ältern Dionysius, nach Einigen aus Neukarthago, nach Andern aus Syrakus gebürtig, war eine Zeitlang mit jenem Tyrannen auf's engste verbunden und ihm durch seinen Reichthum sehr nützlich, erregte aber dann durch die, ohne des Tyrannen Wissen, mit der Tochter von dessen Bruder Leptines geschlossene Ehe Verdacht gegen sich, ward verwiesen, und begab sich nach Atria, wo er seine Musse dazu benutzte, die Geschichte Siciliens zu schreiben, die aus 13 Büchern in 2 Abtheilungen bestand, deren zweyte mit Dionysius anhub. Unter mehreren Andern rühmt ihn auch Cicero, der über ihn an seinen Bruder (Epp. ad Quint. Fratr. 2, 13. ausg. von Schütz Br. 2. Br. 134.) also schreibt (Wielands Uebers. Bd. 2. S. 369): „der Sicilianer (Philistus) geht immer auf den Grund der Sache, ist gedankenreich, scharfsin-

the regular distributing machine, or if, after the
[illegible] machine, [illegible]
[illegible] machine, [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

nig, gedrängt, beynahe ein kleiner Thucydides. Ich weiß aber nicht, welches von seinen Werken ich hasse, denn ihrer sind zwey, oder ob vielleicht ich finde vorzügliches Vergnügen an seinem Dionysius, der ein durchtriebener alter Schlaukopf und dem Ilissus durch und durch bekannt war. „Den meisten Nachrichten zufolge ward er erst unter Dionysius dem Jüngeren zurückberufen, und zwar nicht ohne Betrieb der Höflinge, die durch ihn gegen den Einfluß Platons und Dions ein Gegengewicht zu erlangen hofften, und in dieser Hoffnung sich nicht betrogen, denn er wirkte dem Platon auf alle Weise entgegen und bewirkte hauptsächlich Dions nachmahlige Vertreibung. In dem von diesem hierauf begonnenen Kriege kam Ilissus mit einer Flotte dem Dionysius zu Hülfe, wurde geschlagen, und soll nach Einigen sich selbst entleibt haben, nach Andern von Dions Truppen umgebracht worden seyn. Er wird geschildert nicht blos als Freund der Tyrannen, sondern auch der Tyranney, und von Plutarch erfahren wir (im Leben Dions), daß er eben so bittre Tadler als übertriebene Lobredner fand. Dieß nun scheint Wielanden veranlaßt zu haben, auch hier die Wahrheit in der Mitte zu suchen. Die Schilderung, die er von diesem so geistreichen und gewandten als zweydeutigen Mann entwirft, vergleiche man mit dem, was Sevin über ihn im 1sten Bande der Mémoires de l'Académie des inscriptions geliefert hat.

Pr. 96.

S. 323. Moralisirend — Wenn man mit Recht Philosophen durch das, sonst für Raisonniren einigermaßen gebräuchlich gewordene, Vernünfteln übersetzen will, so dürfte dieß schwere übersetzliche Wort vielleicht durch Narrheit-vernünftend ausgedrückt werden, da es von den Moralisten, den närrisch-Weisen, doch unterschieden werden muß.

S. 331. Hemitet — Grillhafter, Spaßer.

S. 332. Solöcismen, nennen die Sprachlehrer alle Sprachunrichtigkeiten der fehlerhaften Art, wie man vergnügt nach der Stadt Soli in Cilicien, der eine fehlerhafte Mundart eigen gewesen seyn muß.

Pr. 97.

S. 343. Ich betrachte jeden Philosophen als den Repräsentanten einer ganzen Gattung — Wäre Aristipp mit der Theorie der Temperamente und einigen nachfolgenden Philosophen bekannt gewesen, so würde er ohne Zweifel verstanden haben, die verschiedenen Gattungen der Philosophen auf diese zurückzuführen, und würde dann gesagt haben, daß die Natur den Sanguiniker zum Aristipp-Epikur und allenfalls zum Cyniker, den Choleriker zum Stoiker, den Melancholiker zum Platoniker, und den Phlegmatiker zum Aristoteliker gebildet habe. Hätte er [illegible]

Stücken, daß überhaupt nur von verschiedenen Gruppen der Menschheit möglich sind, so wurde es auch beschlossen, es auf jene Konversationen zurückzuführen, wo Kants die verschiedenen Religionsansichten. Die Frau Gräfin von Lynar, die da wissen, daß Ihr Gemahl an jenen Tisch saßen wurde, wünschte es sehr wahrscheinlich wenig präsumiert haben. —

Nr. 19.

C. 118. Tischgespräch. — Man sah den Dichter bei verschiedenen Gelegenheiten und Bedingungen Gesellschaft Zwecken, durch heitere Laune (vorzüglich nach Tische, wenn mehrere Personen abwesend) sowie Ort, weil er auch bei Abwechselungsheit Gesellschaft, und durch geistreiche Unterhaltungen von seinem Verhalten sich nicht abhalten ließ.

Die Frau Gräfin Daniel hat Gesellschaft durch Einladung gebildet, allein, wie es scheint, nicht beendigt, weder in Gedanken und Gedanken, noch auf die Einzelnen gegen Zeit. Wer diese Einladung sah ist, wurde es bis auf den Tod bei seinem Dienstherr, also bis in das Jahr 1814 von seinem Hinscheiden. Bemerkenswert, daß auch die gastlose Gesellschaftsfreiheit Berlins von 3 bis Jahre bei Gelegenheit 25 Jahre gäbe (vgl. Nr. 2, C. 119), so daß es sehr in seinem Sinn war 30 Jahren. Obwohl sehr schwer und auch die wiederholte Personen kennen lernen, wünschte die Repräsentation bei jüngeren Dienstherr, und wo

C. M. Wieland's

sämmtliche Werke.

Originalausgabe

von

J. G. Gruber.

Vierzigster Band.

Leipzig

bei Göschen

C. M. Wielands

politische Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Erster Band.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1818.

Inhalt.

Vorwort. Die wissenschaftliche Methode über die Natur und Naturgesetzlichkeit von Wissen.

Über die praktische Seite der Chemie, über die Art der Lehre: Daß die beste Methode in einer Chemie durch die Natur gegeben sei.

Allgemeine, gewisse Methoden; über die Art der Schüler unter der Anleitung einer vorgebildeten Methode.

Theoretische Deutung der Chemischen Lehrbücher, namentlich durch einen im Jahr 1870 gehaltenen Vortrag durch Volkmann.

Chemie, über einige wenige Vorlesungsexperimente zum Thema und Problem.

Über Bau an die Natur.

Über Lehrbuch und Methode.

Vorlesungsbücher. XI. XII. XIII.

Fünfte Abtheilung auf 4 Bogen.

Lehre von Rechten und Pflichten der Schuldiener, als Pflicht eines Rechtsfreundes und Vertheidigers, Regierungs-, Regierungsrath, und anderer öffentlicher Gegenstände.

Das Schulwesen bei Nationalfesten-Schulen.

Epilog.

Ein

vaterländisches Gedicht über die Wahl

eines

Oberpostmeisters von Mayern.

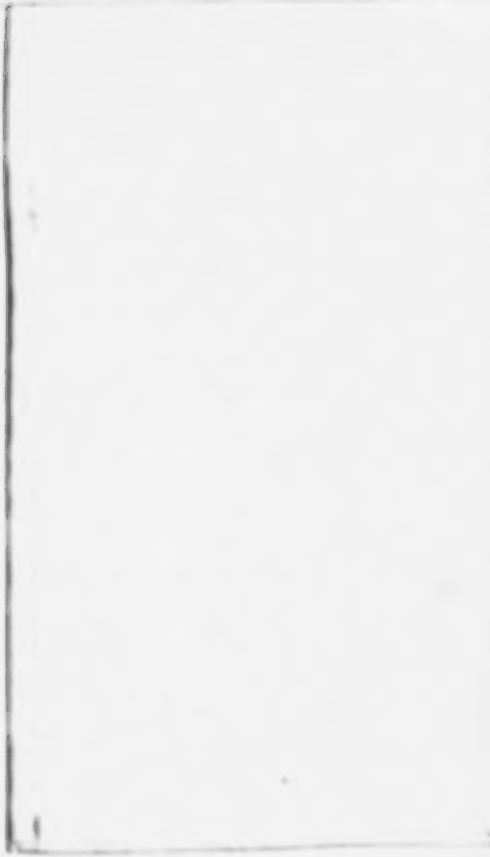

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Jedermann wird uns eingestehen, daß der erste Minister des berühmten Königreichs Lilliput, um die Lilliputer und ihre Nachkommenschaft glücklich zu machen, ein Mann von eben so großen Talenten, Kenntnissen und Tugenden seyn mußte, als ob er Frankreich oder Spanien zu verwalten gehabt hätte. Vorausgesetzt daß diese Lilliputer eine Art von Menschen sind, möchten sie, mit uns gemessen, so klein als die Käsemilben seyn, es würde immer ein Cecil, oder Sülli, oder Kolbert, oder eine Vereinigung mehrerer Männer von diesem Werth erfordert, um Lilliput recht zu regieren; und in so fern nur in diesen Ministern der Geist eines Cecils, Sullys oder Kolberts wirkte, möchten sie immerhin nur fünf oder sechs Daumen hoch seyn; dieß hätte nichts zu bedeuten.

Wenn dieß im Absehn der Minister von Lilliput richtig ist, warum sollte nicht das nehmliche von den Vorstehern eines jeden kleinen

Staates gelten? — Gleichwohl iſt das gemeine Vorurtheil wider die kleinen Staaten. Man pflegt ſie gewöhnlich mit Verachtung anzuſehen, bloß weil ſie klein ſind; und wer z. B. zu Wien, Berlin oder Hannover im Ernſte von einem Ariſtides, Kato oder Cicero der Reichsſtadt Pfullendorf ſpräche, würde gewiß von den meiſten ſeiner Zuhörer ſo angeſehen werden, als ob er etwas ſehr ungereimtes geſagt hätte.

Ich will damit weder bejaht noch verneint haben, daß es in Pfullendorf oder irgend einer andern Reichsſtadt jemahls einen Ariſtides, Kato oder Cicero gegeben habe. Ich behaupte nur, daß es ein möglicher Fall ſey; und daß die kleinſte aller Republiken eben ſo gut Männer von dieſem Schlage in ihrem Schooße hegen könne, als es möglich iſt, und ſich vermuthlich ſchon oft zugetragen hat, daß der Herr von einem paar Dörfern ein Titus oder Antonius geweſen wäre, wenn der Himmel für gut befunden hätte, ihn über viel zu ſetzen.

Wenn Männer von großem Geiſt und Herzen in kleinen Staaten, z. B. in Abdera oder Megara verhältnißweiſe ſeltner ſind, als in großen — denn ſelten ſind ſie überall und zu allen Zeiten — ſo laſſen ſich davon ein paar ſehr gute Urſachen angeben. Eine davon liegt in den Schwierigkeiten, in einem Megara ein großer

Mann zu werden; und die andre in den Schwierigkeiten, es zu seyn.

Ordentlicher Weise wird man nur dann ein grosser Mann, wenn man durch die Erziehung dazu gebildet, durch Beyspiele aufgefordert, durch Ruhmbegierde oder Hoffnung glänzender Belohnungen angefeuert wird. Keine von diesen Ursachen hat gewöhnlich in sehr kleinen Staaten Platz. Wenn wir Sparta (welches freylich nur eine kleine Republik war, aber einen grossen Mann zum Gesetzgeber gehabt hatte) und das alte Rom (welches schon in seinen ersten Anfängen die ganze Anlage seiner künftigen Grösse enthielt) ausnehmen, so ist vielleicht keine kleine Republik zu nennen, in welcher Erziehung und Beyspiel vortreffliche Bürger hervorgebracht hätten. Und wie sollten Belohnungen diese Wirkung thun können in einem Staate, dessen Armuth kaum für seine dringendsten Bedürfnisse hinreicht? Gewiß eben so wenig als die Hoffnung des Nachruhms, oder wenigstens der Beachtung seiner Zeitgenossen. Denn was für Hoffnung könnte sich der obbesagte Kato oder Aristides der Reichsstadt Pfullendorf machen, in den Jahrbüchern der Menschheit zu glänzen? Er, der im mindesten nicht darauf rechnen kann, nur wenige Meilen außerhalb der Ringmauern seiner Vaterstadt für den Mann, der er ist, bekannt zu werden? Ihm gilt es also ganz eigent-

lich, was Cicero den alten Scipio zu seinem Enkel sagen läßt: Durch ihren eigenen Reitz muß dich die Tugend zu edlen Thaten ziehen! Das Bewußtseyn seines Verdienstes ist die einzige gewisse und würdige Belohnung, auf die er zählen kann. Aber was für seinen Thon muß die Natur nehmen, um solche Herzen zu bilden! und wie selten thut sie das!

Noch größer sind in kleinen Republiken gewöhnlich die Hindernisse, die ein Mann überwinden muß, um wirklich große Dienste zu leisten. Nirgends findet man — die Natur der Sache bringt es so mit sich — eingeschränktere Seelen, härtere Köpfe, kältere Herzen; nirgends mehr Eigensinn, Eifersucht, Neid, Wankelmuth, Falschheit; nirgends hartnäckigere Vorurtheile; nirgends mehr Trägheit zu Unternehmungen, die keinen Privatnutzen versprechen; nirgends mehr Widerwillen gegen alles, was Dummköpfe Neuerungen nennen — als in kleinen Republiken.

O Abderiten, Abderiten! — pflegte Demokritus seinen geliebten Landsleuten zuzurufen: sträubt euch doch nicht so gegen Neuerungen! Alles Alte bey euch taugt nichts; alles muß neu zu Abdera werden, wenn es gut werden soll!

Aber wie sollte diese Denkungsart in kleinen Republiken nicht Ketzerey seyn? Jeder Schritt, den man darin zum Bessern thun will, geht über ehrwürdige oder verjährte Mißbräuche; und bey

jedem Mißbrauch, auf den man tritt, schreyen etlich — wackere Leute, denen es wehe thut. Daher der Haß, der in solchen Gemeinheiten das wahre Verdienst zu drücken pflegt. Daher, daß es als eine Art von Hochverrath angesehen wird, wenn ein Mensch von gesundem Kopfe sich die Freyheit nimmt, die Gebrechen der Staatsverwaltung wahrzunehmen. Wie dem guten Ovid, wird es hier oft einem armen Schelme zum Verbrechen gemacht, mit seinen Augen gesehen zu haben, was die Herren nicht wollen daß man sehen soll. In diesem Stücke konnte der Despotismus unter den alten Cäsarn selbst nicht strenger seyn, als er es oft in dem kleinsten Städtchen oder an dem kleinsten Höfchen ist.

Die große Schwierigkeit einen kleinen Staat wohl zu regieren liegt nicht in seiner Kleinheit; denn wahrlich, nur tausend Männer, die mit zusammen gesetzten Kräften auf Einen Punkt los arbeiten, können schon Wunder thun. Die Schwierigkeit liegt bloß darin, „tausend Leute zu — Männern zu machen, und dann in diese Männer einen gemeinschaftlichen Geist zu hauchen, der alle ihre Bewegungen nach einem gemeinschaftlichen Endzweck richte.“ — In kleinen Staaten ist dieß oft so schwer, als die gefabelten Wunder des Orfeus und Amfion.

Diese Betrachtungen haben mich öfters bewogen, einen Bürgermeister einer unbedeutenden

Reichsstadt, oder einen Vorsteher einer kleinen Helvetischen Republik mit eben der Ehrfurcht anzusehen, womit man die Bilder der großen Männer des alten Griechenlandes und Roms anzusehen pflegt. Ich könnte mehr als Einen nennen, auf dessen Grab ein schlechter, von Reisenden unbesuchter Stein liegt — dessen Bild auf Münzen und Kameen die Kabinetter der Kenner zieren, und die Alterthumsforscher beschäftigen würde, wenn er das in Rom gethan hätte, was er in seinem kleinen Vaterlande that.

Aber wozu dieser Eingang? — Bloß dazu, damit sich nicht manche unserer Leser abschrecken lassen, wenn sie sehen, daß es in dem folgenden Gespräche nur darum zu thun ist, ob Lampus, oder Gorgias, oder Megillus Oberzunftmeister in der kleinen Republik Megara werden soll? — einer Republik, die schon längst Nichts mehr ist, und die in der That, als sie noch Etwas war, wenig mehr als Nichts war.

Den Megarern war an der Auflösung dieses Problems sehr viel gelegen; und wer weiß, ob nicht an der Art, wie es in des Filosofen Stilpon kleinem Gartensahl aufgelöst wurde, mancher kleinen und großen Republik um ein merkliches mehr gelegen seyn möchte, als an der Frage:

Ob Skaramuz, ob Skapin besser tanze?

Stilpon befand sich eines Abends in seinem Garten, und half seinem kleinen Knaben Schmetterlinge fangen; — denn, wiewohl der Knabe schon sechs volle Jahre alt war, mußte er doch noch nichts von Metasyik, Geografie, Astronomie, Weltgeschichte, Moral, Statistik, Grammatik und Dialektik; und Stilpon, wiewohl er ein Filosof war, schämte sich nicht eines so unwissenden Knaben Vater zu seyn, sondern half ihm, wie gesagt, Schmetterlinge fangen — als man ihm sagte, daß die Rathsherren Kleon und Eukrates in seinem Gartensahle wären.

Diese Herren waren seine Freunde, so gut als Rathsherren Freunde eines Filosofen, der kein Rathsherr ist, seyn können; sie schätzten ihn hoch, fragten ihn öfters um Rath, wiewohl gemeiniglich erst wenn es zu spät war; und wenn es auch nicht zu spät war, folgten sie ihm doch selten. Denn (sagten sie) sein Rath ist zwar gut; es ist klar daß man es so machen müßte, wenn mans recht machen wollte: aber — es läßt sich nicht thun; Stilpon würde das eben so gut einsehen als wir, wenn er ein Rathsherr wäre.

Der Filosof vermuthete die Urſache ihres Beſuchs, und vernahm bald, daß er ſich nicht geirret hatte. Die guten Männer waren in großer Verlegenheit; denn in der Lage, worin ſich ihre Republik damahls befand, war dem gemeinen Weſen an der Wahl eines Oberzunftmeiſters unendlich viel gelegen; und ſie beide meinten es gut mit ihrem Vaterlande, zumahl wenn ſie wohl verdauten, gut ſchliefen, und keine beſondre Urſache hatten, fünf für gerade gelten zu laſſen.

Rathen Sie uns, Stilpon, ſagten ſie: helfen Sie uns, wenn Sie können; wie hat ſich Megara in einem gefährlichern Augenblicke befunden. Der Tod des rechtſchaffnen Demokles hat alles Gute, was er angefangen hatte, unvollendet gelaſſen. Die Redlichen haben ihren Beſchützer verloren; die Uebelgeſinnten ſchöpfen Hoffnung; und diejenigen, in deren Dummheit oder böſem Willen alles, was zum gemeinen Beſten unternommen wurde, immer den entſchloſſenſten Widerſtand fand, ſtehen an der Spitze aller Dummköpfe und böſen Buben bereit, die Republik zu überrumpeln. Die Wackelköpfe — wackeln, und die Schiefdenker, die überall Gefahr ſahen wo keine war, wiſſen ſich jetzt viel mit ihrer Scharfſichtigkeit — das Schwert nicht zu ſehen, das an einem Pferdehaar über uns hängt. Alle, die durch Abſtellung der alten Mißbräuche verloren haben, (und Sie wiſſen, Stilpon, wie

groß ihre Anzahl ist) glauben ihre Wiederherstellung als ein Recht fordern zu können, und arbeiten mit Eifer für denjenigen, dessen Schwäche oder verkehrte Denkungsart ihnen die meiste Hoffnung giebt zu ihrem Zwecke zu kommen. Was wird das kleine Häufchen der Wohlgesinnten gegen sie vermögen? zumahl da wir nichts weniger als zusammen stimmen. Denn einige haben den Muth nicht etwas zu wagen; andre sind schwach genug Masken für Gesichter anzusehen; einige sind es so sehr, daß sie sich einbilden können, ein Mann, den sie in hundert Fällen ungerecht, boshaft, falsch, rachgierig handeln gesehen haben, werde doch wohl kein so schlimmer Mensch seyn, und — zum hundert und ersten Mahle auch so handeln. Kurz, guter Stilpon, wir sind in unmittelbarer Gefahr in die Hände eines Lampus oder eines Megillus zu fallen.

Das ist, sagte Stilpon, ungefähr so viel, als entweder an Scylla zu stranden, oder von Charybdis verschlungen zu werden. Die Wahl ist nicht die angenehmste. Lampus ist schwach, Megillus boshaft; und die Megarer, wenn sie ihre Wohlfahrt von dem einen oder dem andern abhangen machten, was wären die?

Kleon. Sie kennen die Welt, Stilpon, und Ihnen sollte fremd vorkommen, was beynahe täglich geschieht? Wie oft befinden sich die ehr-

bösen Leute in dem traurigen Falle, aus zweyen Uebeln Eines wählen zu müssen!

Stilpon. Du bedaure ich diese ehrlichen Leute!

Kleon. So bedauern Sie uns beide. Sie kennen unsre Lage. Lampus oder Megillus — Scylla oder Charybdis, wie Sie sagen! — Es steht nicht in unsrer Macht, zu verhindern, daß nicht einer von diesen beiden erwählt werde: aber wir haben wenigstens so viel Einfluß, daß wir die Wahl auf den einen oder den andern lenken können. Und eben dieß ist, was uns verlegen macht.

Stilpon. Aber was haben denn die armen Megarer gethan, daß sie nun schlechterdings einem Lampus oder Megillus aufgeopfert werden sollen? Bedenken Sie, meine guten Herren, daß eine einzige große Thorheit oder Uebelthat, die ein solcher Mann begehen wird, dem es an den Fähigkeiten oder an der Tugend, die sein Platz erfordert, mangelt, Folgen haben wird, deren Schädlichkeit noch die Kinder ihrer Enkel fühlen müssen! Fehlt es denn so gänzlich an rechtschaffenen Männern in Megara? Könnte die Wahl nicht für einen von Ihnen beiden entschieden werden? Warum soll der Mann, der uns regieren soll, nun eben schlechterdings einen schwachen Kopf oder ein schlechtes Herz haben?

Sokrates. In der gegenwärtigen Lage der Sachen werden wir uns vielleicht noch glücklich schätzen müssen, wenn es uns nicht noch schlimmer geht. Wissen Sie denn nicht, daß Gorgias Himmel und Erde bewegt, um seine beiden Mitbewerber zu verdrängen, und daß er, wenn keiner von diesen obsiegt, die größte Hoffnung hat?

Stilpon. Dieß wäre in der That noch schlimmer als schlimm. Ein verkehrtes Gehirn und ein verkehrtes Herz in Einem Menschen vereinigt — an der Spitze der Republik, wäre gerade was wir nöthig hätten, um unfehlbar verloren zu gehen. — Daß es nur möglich seyn soll, so etwas besorgen zu müssen! — Der bloße Gedanke empört meine Seele gegen alle eure Republiken und polizierten Staaten, in welchen — und in welchen allein — solcher Unsinn möglich ist! — O ihr glücklichen Bakterianer und Korazmier! wer wollte nicht lieber mit euch unter Zelten, oder in Grotten, Laubhütten und hohlen Bäumen wohnen? Ihr seyd frey, und wenn ihr einen Anführer braucht, so ist es der beste Mann unter euch! — Und wir — Vergeben Sie, meine Herren! — der Gedanke, daß Sie der armen Republik wohl gar einen Gorgias zum Vorsteher geben könnten, hat mich einen Augenblick umgeworfen, wie Sie sehen. Sie wissen, daß es mir für meine Person gleich

viel seyn kann, wer uns regiert. Aber ich kann und will es nicht dahin bringen, für das Glück oder Unglück meiner Nebenmenschen gleichgültig zu werden.

Sokrates. Wir eben so wenig, guter Sulpon; und bloß darum, weil wir überzeugt sind, daß der Republik kein größeres Unglück bevorstehen könne, als die Beute eines Gorgias zu werden, sind wir ja allem entschlossen, was ein Mittel, diese Bestie von ihr abzuwenden, werden kann.

Kleon. Es ist wahr, Gorgias hat wenig Freunde. Wer sollte den Mann lieben, von dem auch der Unschuldige, selbst Kinder keine einzige edle Neigung, keine einzige gute That anzuführen wußte, um die Schwärze seines Karakters nur durch Eine helle Stelle zu mildern? Den Mann, den irgend ein feindseliger Dämon mit einer so unglücklichen Sonnenart gebraht hat, daß man nur alle diejenigen, die er haßt und verfolgt, zu zählen braucht, um die verdienstvollesten und liebenswürdigsten Personen von Megara herzuzählen!

Sokrates. Dem ungeachtet hat er sich einen Anhang zu machen gewußt. Ja, die meisten sind ihm gerade darum ergeben, weil sie ihn als einen ehrlichtigen und unverschämten Mann kennen. Die Furcht thut bey vielen Menschen die Wirkung der Liebe. Darauf verläßt sich

Gorgias: ſie mögen mich immer haſſen, denk' C., wenn ſie mich nur fürchten! — Der übrigen halten ſie mich, weil ſie jetzt ſo dumm und unwiſſend ſind, daß er ein Mann von Einſicht und Geſchicklichkeit in ihren Augen iſt, ungeachtet ein paar Dutzend Kunſtwörter, etliche wohl oder übel angebrachte Sprüche, die er aus irgend einer Sammlung geſtohlen hat, und einige ſubalterne Talente, die ihn allenfalls fähig machen ein mittelmäßiger Sykofant oder ein erträglicher Schreiber zu ſeyn, ſein ganzes Verdienſt ausmachen. Wie dem auch ſey, genug, er hat einen Anhang; er wird unter der Hand von den Aehnern unterſtützt: er iſt reich, und hat vermuthlich einer Frechheit, die durch ihren Beweggrund verleitet zu einem größern Verbrechen wird, einen anſehnlichen Theil des Volkes ſo ſehr beſtochen, daß ſie ihn heute noch zum Oberzunftmeiſter machen würden, wenn die Wahl vom Volk abhinge. Gorgias iſt alſo furchtbar. Wenn wir nicht vorſichtig ſind, wird er ſich zwiſchen Lamons und Megillus hinein drängen, und, o der glücklichen Zeiten, die wir dann erleben werden!

Stilpon. Ich wäſche wohl einen Mohr, aber er iſt nur für unſre Unkräuterdiebe gemacht. Leute wie wir müſſen ſich allen gefallen laſſen.

Kleon. Das wäre hart, guter Stilpon! Da ſehe wollen wir uns ſelbſt nicht verlaſſen.

Es war keine Hoffnung dahin, der Augenblick da sich Octavian ihnen zu nähern war unwiderbringlich, da sagte er noch einmal Cäsarion dem, der in wenig Stunden gekrönt zu sterben sich anschickte. Diese war ausserdem in der entsetzten Gemütsverfassung, daß jeder ohne seine Befehle nichts zu unternehmen, da ist es weiser nichts zu thun, als in einem sie schützenden Augenblicke unüberlegt gegangenen.

Cleopatra. Thut ihr es auch eigentlich, was sagt ihr zu Ihrem Glück, Cäsarion. Sie wissen Sie sind Ihrem Reich todt. Begleitender Mann hinaus mit, Diener sind ab, und nicht umgekehrt, ob Cleopatra ohne Majestät das Kleinste Wort sie. Cleopatra ist ein Scheusal, Majestät tödt, Majestät todtet. Ihr beiden ersten gekrönten gekrönten sind ungültig in Athmen als sie sagen wollen; aber kommt Ihr seid, sind einer von einem andern in und wenn sie sind. Majestät, in Athmen so ist, sie Denkart, sage ich: Cleopatra ist eine so Frau, aber so hat sie gute Herz, sage Cäsar. Cäsar ist für sie Herz, ich für sie Verstand; welcher von uns beiden hat Recht? Was ist Ihre Meinung, Cäsarion?

Cäsarion. Die Sache ist unglücklich wie noch. Sie brauchen zu einen Rath und Cäsarion einen Cäsarionen; wer sagt sollte sagen, wo

Sweden ohne ein Gedicht? Ich gehöre Ihnen, meine Herren, ich habe einige Zeilchen gegen bas gute Herz Ihrer Bundesfest und gegen ben Ihrer Hand Ihren Gedanken. — Ein einziges von bem Dingen Ihren reichen Reichthum zu geben? Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, die mir noch von meinem seligen Vorgänger anklebt, das ist, ein Gedicht, da sagt' ich schon, ein patriotisches Gedicht — Nun ist das ein Wort, vor ich beinahe ein Gift. Lieber Gott Himmel!

Kleist. Wenn Sie mir gestatten, daß ich an Ihrer statt meinen bei Herrn St., einen von Ihnen wegen, und daß ein Gedicht, welches Herrn wirklich sehr gut ist, in Strophe so auch Gedicht sein mag, doch immer ausgehen von Gedanken bei gut zu bearbeiten: in Stelle ich meine Lieder auch auch gemacht zu haben. Ein Thema von Goethe: welche Herz Gedanken ist, wenn Sie auch Lieder thun, so auch ist Gedicht sie. Ein Gedicht sagt sie ist schon hier; aber ein Gedicht verwahre seine Thaten, gelte ihre auch Mensch ist Ist Zweck, schon die seine Gedichte gefallen verbergen, seine Gedichte Gedanken sollte bedienen, sage die in ein Gedicht, so sie Gedankenlose schon seine Seele zu bekennen, und sagt schon auch zu seinen Gedanken zu Gedichte sie seine Lieder sie Gedichte zu sagen. Ein [illegible] ein sehr empfindsames Gedichten und ein Gedanken

[illegible]

Cicero. [illegible]

Cluentius. [illegible]

Da von verschiedenen und ganz Fremden regiert zu werden. Ich glaube auch den Grund davon in der Folge, und Jeder der Mühe werden zu wollen, einige dieser Erscheinungen zu bemerken, als wenn ich Ihnen, aus der Fülle der Zeit, drei Beispiele meiner eigenen Erfahrung vorführen. In meiner und meines nach dem Süden Reisens, als ich das zweite Regiment hatte. Der Hauptmann, der dieses gerichtliche Geschäft besorgen, gerufen in einer in der Nähe Hause, daß meine Leute dort wären, als ich zu übergeben, daß ich dem Befehl gemacht hatte. Ein [illegible] Mensch — selbst Ihr kennt Mühe in zu den [illegible] — hat mehr Verdienst gehabt, Mißlich und Feldfrau von einander zu unterscheiden; und das ist, wo nicht die einzige, doch gewiß die selbe mit Schwierigkeit Mühe über die Ehre, und ich von ihm zu dem gegangen sein werde. Einer Ehre [illegible] zu und übrigen in einer handgreiflichen Übereinstimmung, wo die Leute als Zeugen waren [illegible] als sie sich. Diese Übereinstimmung für ihn, wenn es ihm angenehm nötig zu sein glaubte, denn daß ein [illegible] auch er, ihn der Dank war der Regel zu halten. Einmalige hat gegen Mühlen, wenn sich die Regel bestätigen, wenigstens er in jenen [illegible] Fällen nicht zu handeln. Der gute Mensch für die [illegible] Gleichmäßigkeit ist er [illegible], daß man in jedem einen Fall nicht [illegible], wenn man

nicht weiß was sich gebührt, nicht unterscheiden kann, was im gegebenen Falle nöthig ist. Der Schwache Mensch, der Kind nicht kann, wollte gar zu gern alles thun was er sieht Andre; aber die bedeutenden Fragen, Was, Wer, Wie, Wo, Wann, Warum und Wozu? — Fragen, die, zum Vergnügen für den Müßigen Kopf, als Kopfschütteln wichtig kommen — verbergen ihm immer den Sinn. Denn ein weiser Hausvater es ist sehr Fragen recht, also — Klugen Leuten zu kommen — es Kluge zu sein. Wollen Kinder es haben, Weiber? Lust es Vortheil ist, so es nachgiebige Leute, und nachgiebig wo ein weiser Mann wie sein Mann könnte; Lust es Ehre, so es gemeine Leute, und gemein es nicht zu finden ist; Lust es geschäftsamk ist, wo ihm nöthig wäre zu sein; Lust, wo es gelinde, sanftmüthig, wo es Hartem, und Kindern, wo es Vorsicht sein sollte. Denken, Lust es sie wollen die Mutter eines Hauses zu sein, um zu thun sie, und die Sachen wissen die Rede ist, und die Wirklichkeit, auf die einzig allen ankommt, so eine weibliche wird; sicher in seine Pflicht, die durch ihre Folgen es so deutlich sind, Lust es sein allein möglichen Weg Weiber unter Männern sein ihren Platz. Denken, Lust es, weil es gehört sie Lust einige Tugenden Jünglinge sehen, als Treue und Dankbarkeit für Tugenden sein;

daß er Einsichten und Kraft und die wichtige Pflicht, die weltlich gebietende Macht hervorzuheben schuldig sey; daß er sich entschließt, was Einmüthigkeit gelingen oder mißlingen ist, wenige Menschen gelingen oder mißlingen; aber eine Wirkung, die aus einer natürlichen Ursache sich natürlich erfolgte, wurde auch ohne Ursache erfolgen. Daher entsteht das gehörige Mißtrauen, daß er es sich nicht sage, und weniger (in wohlmeinend Rath und Thaten) besonders nennen sie groß ist, daß er den allgemeinen Widerstand, daß er in der Einigkeit Menschen sagt, überwiegt, und daher die Ursache wird, warum er seinen eigenen Vortheil nur sieht, und dann gerade am wenigsten sieht, wenn sehr gewiß daß er wichtig urtheilt. Wodurch wir, meine Freunde, daß sie sehr viele Mühe ohne Verdienst, und (gewiß sind ohne aufmerksam) ohne den Verdienst, den man gerne verschaffen hat, denen Pflichten es den wenigen Leuten angenehm ist und Dienste thun, als ein Dienst, der nicht nur sich den Schein gibt, einen Mann der sich wichtig hält. Ich sage, ohne den Verdienst, den man sagt, weil man verschaffen hat, ohne schätzen sah. Denn wer hält sich schlechterdings genug, um Obrigkeitsmänner zu sein, daß er sich selbst als Regent eine allgemeine Pflicht zu Gemeinschaft auf die Volksmeinungen machte, und es der Klugheit Maximen angemessen könne glauben sollte?

„Aber (wird mein Freund Klugen sagen) wo nehmen wir denn ehrliche Leute für den schwachen Haufen? Wo sind ehrliche Leute?“ Die ehrlichen Leute, denen er sich anvertrauen sollte, müssten so schwach sein als er selbst, und wozu würden sie ihm alsdann helfen? Ein Blinder kann freylich einen andern Blinden führen, ja so kann der Führer wieder einen Führer haben; aber wenn man auch der Führers Führer sind wäre, so würden alle drey unfehlbar in die Grube fallen. Die Sache wird, wie ihr seht, nicht besser, wenn gleich drey hundert Blinde einander führen wollen. Mit den Blinden, das ist, mit euren gleichen, müsst ihr die guten Schwachheiten nun einmahl führen lernen. Sie müssen besonders glücklich sein, wenn sie von ungefähr auf einen Einäugigen oder Schielen stossen. Man hat Beyspiele davon, aber sie sind selten; und man trift sehr selten gegen Einen, wo die armen Blinden an einer langen Kette, immer einer den andern am Aermel haltend, von irgend einem schlauen Spitzbuben dahin geführt worden, ohne zu wissen wohin. Denn was die ehrlichen Leute, welche Verstand haben, betrift, so ist offenes ausgemacht, dass sie sich nie den ehrlichen Leuten, die keinen haben, von aller nöthi wohl haben vorsingen können; und dann, gesetzt auch, dass sie sich aus Liebe zum gemeinen Besten überwinden

wollen, ſo könnte dieß zu nichts helfen. Denn, wie geſagt, die ehrlichen Leute, welche Verſtand haben, ſind zum Unglück gerade die einzigen Menſchen, denen der ſchwache Mann nicht traut, ja vor denen er ſich als vor ſeinen ärgſten Feinden hütet. Den Schelmen, die ihn umringen, iſt alles darum gelegen, einen jeden von ihm entfernt zu halten, der ihre Schliche beobachten und dem Betrugnen die Augen öffnen könnte. Sie haben alſo nichts angelegeners, als jedem ehrlichen Manne, der eben darum nicht von ihrer Rotte iſt, den Weg zu verrennen: und ſollte ein ſolcher zufälliger Weiſe dennoch Mittel finden, das Ohr des ſchwachen Mannes zu erreichen; ſo werden ſie ihr Haupt nicht eher ſanft legen, bis ſie ihm weiß gemacht haben, daß der ehrliche Mann ein übel geſinnter, gefährlicher Menſch iſt; ungefähr wie die Wölfe in der Fabel den Schafen durch Abgeſandte vorſtellen ließen, daß ſie eher auf keine glückliche Stunde rechnen könnten, bis ſie ihnen die geſchworenen Feinde ihrer beiderſeitigen Ruhe und Freundſchaft, den Hirten und ſeinen Hund, ausgeliefert haben würden.

Aber geſetzt auch, der ſchwache Mann könne kläglich ſich ſelbſt überlaſſen, ſo kann man doch verſichert ſeyn, daß ordentlicher Weiſe diejenigen, die es am beſten mit ihm meinen, immer die ſind, die er am wenigſten leiden kann. Ein Mann von Verſtand kann ihm vielleicht eine Weile

zum Zeitvertreibe dienen: aber so bald er sich einfallen lassen wollte, einen ernsthaftern Gebrauch von seinem Verstande zu machen — ein Gedanke, der einem Manne von Verstand sehr leicht kommen kann — so bald er bey Gelegenheit dem schwachen Manne zu verstehen geben wollte, daß er in dieser oder jener Sache Unrecht habe, sich irre, sich betrügen lasse, seine Neigungen oder sein Vertrauen übel anlege, und dergleichen; so würde er das Geheimniß gefunden haben zu mißfallen, gähnen zu machen, und endlich unerträglich zu werden. Schwache Leute hassen nichts so sehr als Vorstellungen, die einem versteckten Tadel oder einer indirekten Beschuldigung von Schwachheit ähnlich sehen. Der Mann von Verstand, der ihnen aus guter Meinung die Wahrheit sagt, wird ihnen überlästig: sie entledigen sich seiner je eher je lieber, und kehren zu ihren Schmeichlern zurück, bey denen sie wieder frey athmen, und der beschwerlichen Zurückhaltung nicht bedürfen, durch welche sie sich dem beobachtenden Blick und dem gefürchteten Tadel des verständigen und ehrlichen Mannes zu entziehen suchen. Kurz, der schwache Mann müßte noch mehr als schwach, er müßte ein völliger Dummkopf seyn, wenn er Leute von Verdiensten zu seinen Freunden erwählen sollte. Dem Dummkopfe könnte so etwas begegnen, weil er bey allem, was er thut, bloß in einen Glückstopf greift; aber ein Lampas

hat gerade noch ſo viel Verſtand, oder Inſtinkt, (wenn Sie es lieber ſo nennen wollen) daß er ſich zu ſeines gleichen hält; und wenn er jemahls, aus Uebereilung oder Verführung, den Fehler begangen hätte, ſeine Neigung auf einen verdienſtvollen Mann zu werfen, ſo kann man darauf zählen, daß er bald genug von ſeinem Irrthum zurück kommen, und ohne Mühe über eine ſo unnatürliche Neigung triumfieren würde.

Es ſind alſo nicht die Verſtändigen und Rechtſchaffnen, nicht Männer von Genie, Tugend und Ehre, die dem ſchwachen Manne, den wir an die Spitze unſrer Republik ſetzen wollen, zu Hülfe kommen werden. Alles, was dieſe für ihn thun könnten, geht in Verluſt; es iſt unmöglich, daß er ſie für ſeine Freunde anſehe, daß er ſich ihnen anvertraue. Sie werden ihm als Grillenfänger, ſeichte Köpfe und Schwärmer, oder als eigenſinnige, aufgeblaſene, unruhige, auch wohl als übelgeſinnte und gefährliche Leute abgemahlt. Anſtatt ſich ihres Rathes zu bedienen, entfernt er ſie ſo weit von ſich als er immer kann. Sie ſelbſt, überzeugt daß ſie unter einer ſolchen Staatsverwaltung unnütz ſind, ziehen ſich zurück: und glücklich mögen ſie ſich ſchätzen, wenn es noch dabey bleibt; wenn das Mißtrauen, der Kaltſinn, die Abneigung, womit man ihnen begegnet, nicht zuletzt in Haß und Verfolgung aus-

ſchlägt, und jede Bemühung für die gute Sache wirkſam zu ſeyn, jeder Widerſtand, den der blöde Mann und ſeine Genoſſen in ihrer Vernunft und Redlichkeit finden, ihnen als ein Verbrechen angeſchrieben wird, wofür ſie mit dem Verluſt ihrer Ruhe, und vielleicht (eine Zeit lang wenigſtens) ſelbſt mit dem Verluſt der öffentlichen Hochachtung beſtraft werden. Denn ſehr oft iſt dieſe ein bloßer Wiederhall. Der Mächtige, auch dann, wenn ſeine ſchlechte Art zu denken und zu verfahren eine kundbare Sache iſt, hat immer den großen Haufen auf ſeiner Seite; und je mehr Vorzüge der Verfolgte hat, deſto geneigter iſt man zu glauben daß er Unrecht habe.

„Der ſchwache Mann von gutem Willen wird alles Gute thun, wozu man ihm Gelegenheit giebt, und nur das Böſe, wozu er betrogen wird," — ſpricht Kleon. Um Vergebung, guter Kleon! dieß iſt alles, was ſich von dem weiſeſten und beſten Manne ſagen läßt. Denn auch dieſer bleibt doch ein Menſch, Bedürfniſſen, Leidenſchaften und Einflüſſen äußerer Urſachen ausgeſetzt, bleibt fehlbar und kann hintergangen oder überliſtet werden. Aber der ſchwache Mann wird immer betrogen — von andern oder von ſich ſelbſt — und ſtiftet um ſo viel mehr Unheil an, weil er ſogar alsdann Böſes thut, wenn er es, ſeiner Meinung nach, recht gut machen will. Und da es ihm gewöhn-

lich eben ſo ſehr an guten Rathgebern als an Einſicht und Ueberlegung mangelt: ſo iſt es ein bloßer und in der That ſeltener Zufall, wenn es ihm etwa einmahl begegnet etwas Kluges zu thun, und es mit einer guten Art zu thun.

Um uns aufs ſtärkſte davon zu überzeugen, werfen wir nur einen Blick auf die Staaten, die von einzelnen Beherrſchern regiert werden. Wenn man dem Augenſchein glauben darf, ſo werden die meiſten dieſer Staaten öfter übel regiert als gut; und forſchen wir der Urſache nach, ſo finden wir ſie meiſtens in der Schwäche ihrer Regenten. Vielleicht machen unter einem ſolchen blöden Fürſten die Rechtſchaffnen Anfangs einen Verſuch ſich ſeiner anzunehmen. Aber zum Unglück fürchten ſich blöde Fürſten vor nichts ſo ſehr, als vor dem Gedanken von andern regiert zu werden; und da ſie ſich die Ueberlegenheit eines Mannes von Verſtand nicht verbergen können, ſo iſt natürlich, daß ſie ihn als eine Art von Hofmeiſter anſehen, deſſen Obermacht ihnen deſto unerträglicher wird, weil ſie ſich auf das Anſehen der Vernunft gründet, gegen welches ſich, zu großem Verdruß der blöden Herren, nichts erhebliches einwenden läßt. Sie möchten immer in allen Dingen bloß nach ihrem Belieben handeln; und der rechtſchaffene Mann beweiſt ihnen immer, daß ſie nach Grundſätzen, nach Beſchaffenheit der Sache, nach einem Geſetz, das über

den Fürſten iſt, handeln müſſen. Dieſer Zwang der Vernunft, der die Freyheit des Weiſen ausmacht, wird ihnen endlich unerträglich; und wer kann es ihnen verdenken? Alle Augenblicke ſollen ſie eine Neigung, einen Wunſch, eine Leidenſchaft — der Gerechtigkeit, der Klugheit, ihrem Ruhme, dem gemeinen Beſten aufopfern: wider die Gründe, die man ihnen vorlegt, iſt nichts zu ſagen; ſie fühlen es und geben nach; aber ſie fühlen auch, daß nichts unluſtiger iſt, als immer einen andern Weg gehen müſſen, als den man gehen möchte. Verlaſſen wir uns alſo darauf, daß ſie ſich der beſchwerlichen Leute, die immer Recht haben, ſo bald als möglich entledigen werden. Sie werden ſich gefälligere Freunde wählen; die Weiſen und Redlichen werden entfernt, oder ſo lange geplagt, bis ſie ſelbſt davon gehen; und bald werden wir Vertrauen, Gunſt und Gewalt in den unwürdigſten Händen ſehen. Eine Zeit lang glaubt der ſchwache Fürſt ſich wohl dabey zu befinden; es iſt ſo angenehm immer getreue, ergebene Leute um ſich zu ſehen, die alles ſchön und gut finden was uns gefällt, alles möglich was wir wünſchen, alles preiswürdig was wir thun! Aber gemeiniglich währt der ſüße Wahn nicht länger, als bis dieſe Nichtswürdigen ſich tief genug eingegraben, ſich ſo oft und feſt um ihren Raub herum geſchlungen haben, daß er ſich nicht wieder

von ihnen los winden kann. Alsdann geht es ihm gemeiniglich wie den Männern, die ſich, aus thörichter Furcht vor den vermeinten Feſſeln des Eheſtandes, von einer wetterlauniſchen und unerſättlichen Buhlerin tyranniſieren laſſen. Sie ſeufzen unter einer unendliche Mahl beſchwerlichern Abhängigkeit; und in Augenblicken der Nüchternheit fühlen ſie ſich deſto unglücklicher, weil ſie in der Nothwendigkeit ſind, ihre Plage, wie einen unheilbaren Schaden, mit ſich herum zu tragen und zu nähren. Eine unvermeidliche Folge dieſes Zuſtandes iſt das allgemeine Mißtrauen, welches ſich endlich ſolcher Großen bemächtiget und ihr Elend vollkommen macht. Denn wem ſollen ſie ſich vertrauen? Bey wem ſollen ſie Rath oder Hülfe ſuchen? — Bey den Männern von Verſtand und Rechtſchaffenheit? Unmöglich! Es iſt nicht in der menſchlichen Natur, zu jemand Vertrauen zu faſſen, den man nicht lieben kann, jemand zu lieben, vor dem man ſich ſcheuet, und den nicht zu ſcheuen, von dem man Vorwürfe verdient zu haben ſich bewußt iſt. Und wenn auch dieß nicht wäre, ſo bleibt ihnen doch jeder Mann von überlegnen Fähigkeiten aus eben dem Grunde verdächtig, warum ein eiferſüchtiger Therſites ſeine Frau nicht gern von einem Adonis oder Herkules beſucht ſieht. Sie können ſich nicht entbrechen, ihn als einen Menſchen zu

fürchten, der auf die eine oder andere Art ihre Schwäche an den Tag bringen wird; und der Gedanke, ihm die Entdeckung davon selbst zu machen, beleidigt ihre Eigenliebe zu sehr, als daß sie sich jemahls dazu entschließen könnten.

Doch ich bin vielleicht noch viel zu freygebig, wenn ich bey einem schwachen Regenten die Fähigkeit voraussetze, Männer von Genie und Verdiensten unterscheiden zu können. Die wenigsten, die zu jener Klasse gehören, haben so viel Einsicht. Ihre Urtheile von dem Werthe der Menschen bestimmen sich gemeiniglich nach den zweydeutigsten Gründen, und der schlechteste Erdensohn kann in ihren Augen ein großer Mann seyn. Das findet vornehmlich bey denjenigen Statt, deren Karakter aus einer Vermischung von Gutherzigkeit und Indolenz besteht; die alles gern von der gefälligsten Seite ansehen, und aus herzlichem Widerwillen gegen alle Bemühung des Geistes, lieber jedermann für das, wofür er sich selbst giebt, gelten lassen, als sich die Mühe geben zu untersuchen, ob der vermeinte ehrliche Mann nicht vielleicht ein Schurke sey. Daher sehen wir unter guten Fürsten von diesem Schlage die besten und die schlechtesten Leute ungefähr auf einerley Fuße. Man kann ein verdienstloser Mensch, man kann sogar ein Böswicht seyn, ohne zu fürchten, daß man darum weniger bey

ihnen gelten werde. Sie beobachten eine genaue Neutralität zwischen den Männern von Verdienst und ihren Gegenfüßlern, lächeln den einen so freundlich an als die andern, begegnen ihnen mit gleich viel oder gleich wenig Achtung, und können es unmöglich über ihr Herz bringen, einen schlechten Menschen so zu betrüben, um ihn merken zu lassen, daß er weniger werth ist als ein braver Mann. Nun ist es den meisten, wenn sonst alles gleich ist, viel bequemer, schlecht zu seyn, als sich mit Mühe und Aufopferungen um Verdienste zu bewerben, für die man ihnen keinen Dank weiß, und die bey Beförderungen oder andern Belohnungen gar nicht mit in Anschlag kommen. Die natürlichen Folgen hiervon sind, daß Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe, Uneigennützigkeit, mit Einem Worte, Tugend, unter solchen Regierungen ein leerer Nahme ist; daß Ruhmbegierde und Nacheiferung erschlaffen und endlich gar nicht mehr Statt finden; daß Leute ohne Werth sich in Stellen einschmeicheln oder einbetteln oder einheucheln oder eindrängen, wo sie entweder durch Untüchtigkeit oder bösen Willen oder beides zugleich den größten Schaden thun; daß diese Leute sichs recht zur Pflicht machen, jedes hervor glänzende Verdienst zu verdunkeln, jedes aufkeimende Talent zu ersticken, jede gemeinnützige Unternehmung abzuschrecken; — daß,

wo die Tugend keine Ehre giebt, das Laſter endlich aufhört ſich zu ſchämen, und ausſchweifende oder niederträchtige Menſchen Alles wagen, weil ſie merken, daß ſie Nichts dabey wagen; kurz, daß unter einer ſolchen nervenloſen Regierung juſt darum, weil jeder thut was ihm beliebt, entweder gar nichts, (welches oft beſſer iſt als Etwas) oder ſo viel Unverſtändiges, Widerſinniges und Verderbliches geſchieht, daß oft Menſchenalter erfordert werden, die Sachen wieder in einen leidlichen Gang zu ſetzen.

Kleon. Ich weiß nicht, ob ſich unſer Freund Eukrates von ſeinem angebornen Haß gegen die armen Seelen, die er Schwachköpfe nennt, nicht verleiten ließ, uns ein Frazenbild hinzumahlen, wozu es ihm vielleicht ſchwer werden ſollte, ein Original zu finden.

Eukrates. Nicht ſchwerer, lieber Kleon, als die Augen aufzuthun, und —

Kleon. Allenfalls will ich zugeben, daß in Staaten, wo alles von Einem abhängt, die Schwachheit dieſes Einzigen einen großen Theil der ſchlimmen Folgen, die du uns vorgezählt, nach ſich ziehen könnte. Aber in Republiken ſehe ich nicht, wie ein ſchwacher Mann ſo großen Schaden ſollte thun können.

Sokrates. Wir müſſen nicht vergeſſen, daß die Rede von einem ſchwachen Manne iſt, den man an die Spitze der Republik geſtellt hat.

Kleon. Sehr wohl! Aber kommt denn alles auf ihn allein an? Iſt ſeine Macht nicht eingeſchränkt? Werden die Verſtändigen und Wohlgeſinnten unthätig bleiben? oder iſt es in ſeiner Gewalt, ſie unthätig zu machen?

Stilpon. Ich beſorge, guter Kleon, in einer Republik, wo man einen Mann, wie euer Lampus iſt, eben dadurch, daß man ihn an die Spitze ſetzt, öffentlich für den Beſten erklärt, möchten die Verſtändigen und Wohlgeſinnten ſchwerlich ſtark genug ſeyn, die Thoren und Uebelgeſinnten, die ihm den Staat verwirren helfen werden, an der Ausführung ihres Werkes zu verhindern. Eine ſolche Wahl ſetzt ſchon einen Grad von Verderbniß in der Republik voraus, der wenig Hoffnung zur Geneſung übrig läßt.

Sokrates. Sehr richtig! Eine ſolche Wahl kann nur in einer Republik zu Stande kommen, die ſchon lange aufgehört hat zu empfinden was Tugend iſt. In dieſer machen die Schlimmen gewiß die ungleich größere Zahl aus; und würden dieſe einen Mann wie Lampus (wenn man

andere so ein Geschäft einen Mann nennen kann; erwählten helfen, wenn sie nicht unter ihm alles zu vermögen hoffen? Was werden die wenigen Biedermänner, von denen wir hier vielleicht schon einen großen Theil ausmachen, gegen ein Bündniß zwischen Dummheit und Bosheit ausrichten? Das Ansehen, wodurch wir ihren Unternehmungen Schranken setzen könnten, müßten uns die Gesetze geben; und sind nicht diese immer auf der überlegenen Seite? Wahrlich, die Form des Staats macht hierin keinen wesentlichen Unterschied. Lampon an ersten Platze der Republik schadete schon genug, wenn er ihr nichts nützte; wenn er den Verstand nicht hat, weder das Böse zu verhindern das die Uebelgesinnten thun werden, noch die Pläne der Wohldenkenden zu unterstützen, und ihrer Wirksamkeit die beste Richtung zu geben. Ich gestehe gern, daß er an einem der unsrigen Plätze im gemeinen Wesen unschädlich seyn würde. Auch hab' ich, wie ihr wißt, nichts gegen den Mann an sich selbst. Nur will ich nicht, daß ihr den guten Menschen, wider seinen Willen, zum Werkzeug unsers Unglücks, und vermuthlich auch seines eigenen machen sollt, indem ihr ihn an einen Platz stellt, wo er durch seine Unfähigkeit nothwendig schädlich werden muß.

„Aber, sagt Kleon, wie können wir uns

entschließen, eben diesen Platz einem Manne anzuvertrauen, von dem wir alle wissen daß er ein Bösewicht ist?" — Freylich ist es eine traurige Nothwendigkeit, die uns dazu bringt. Aber gesetzt, wir hätten einen Steuermann vonnöthen, der uns über das Aegeische Meer nach Kreta führen sollte, und wir könnten in der Eile keinen andern geschickten Steuermann kriegen als einen, der sonst in jedem andern Verhältniß ein böser Bube wäre: würden wir uns und unser Schiff lieber einem guten, frommen Menschen anvertrauen, der von der Schiffahrt gar nichts verstände? Ich denke, Nein. Unser sind viele, würden wir denken. Wir wollen des bösen Menschen wohl Meister werden, wenn er es uns zu arg machen wollte. So ein arger Bube er sonst seyn mag, so ist er doch ein guter Schiffer; und da er mit uns einerley Schicksal zu gewarten hätte wenn wir zu Grunde gingen, so können wir uns darauf verlassen, daß er sein Möglichstes thun wird uns zu erhalten. Dieß, dünkt mich, ist nun gerade unser gegenwärtiger Fall. *Megillus* hat Verstand und Thätigkeit. Wahr ists, sein Herz taugt nichts; das Glück oder Unglück anderer Menschen ist ihm fremd; er ist stolz, herrschsüchtig, geizig, hart und grausam; niemahls hat er sich über die Eintrachtsmittel der Mittel zu seinen Absichten zu bedienen

ist, daß er als Diener von Gott, als Stellvertreter der Obrigkeit Gottes, als Freund der Menschen von Tugenden und Eigenschaften zu sein schwöre, und daß wenn, daß er es gewiß zu beweisen sucht, wie es mir scheint. Dagegen kann jeder der das eigene Wesen von seinem Schöpfer und von Gerechtigkeit, daß wir, wenn er uns Belohnung und Strafen zu Gnade gibt, [illegible] in einer vorhergehenden Zeit gemacht gewesen wollen Wesen, [illegible] an Gerechtigkeit, auf die wir bey einem Lehrgesetz, das er selbst annehmen muß, wenig Rücksicht nehmen können. Wir können Wesen, in einem Grade, wo uns Wesen von Gerechtigkeit und Tugenden an der Spitze sehn, weniger andere Wesen nur, die keine Eigenschaften und Neigungen, in der sie in Gemeinschaft und Verbindung einer Tugend stehen sollen, nur ohne Gerechtigkeit sind, und gewiß gewiß nur Gerechtigkeit gelten. Die Gerechtigkeit, daß er sie einen Grund von Gerechtigkeit haben muß, macht die Schwierigkeit; daß die Leute, wenn sie Tugenden und Eigenschaften, und, so er sich gewissen Grad Gerechtigkeit von solchen sind, sie [illegible] zu gewinnen, daß auch die gewissen einen Grund, sie zu unterscheiden, haben können. Ich gebe zu, daß es, auch wenn es einen Grund gibt, nur unsichere Belege

Ueber

das göttliche Recht der Königstreue,

oder

Ueber den Lehrsatz:

„Daß die höchste Gewalt in einem Staate durch das Volk gebildet sey."

Von Herrn Prof. Hugo zu Göttingen.

Eben lange, mein lieber Freund, hab' ich es bey meinen Geschäften anstehen, daß ich Ihr Versprechen einer Journale an mich zu ziehen suchte. Dabey allein kommen die kleine Anmerkungen, die ich mir gemacht von Punkten gleicht unter den Titel der Politik, die mir von schlimmen oder unbekannten Gründen einzuflicken wurden, zu sagen. Der Augenblick ist jetzo, daß ich mich des gemeinen Lob über diesen Punkt mit großer Bescheidenheit und Selbstverleugnung bemächtigen. Indessen begreift er doch jedweden, daß ich — wenn ein Politik sich entschloß auf eine augenblickliche Thatsache Acht, von deren Wegrund ich gewiß bin, eher einen Schritt für eine gefährliche Maßregel ausgebe, bis nach meiner Wiedergeburt einmahl geschehen hatte, eher unmöglich einen von diesen unendlichen Problemen ist, über die man ewig Pro und Contra schreiben kann, ohne jemahls zum Ende zu kommen — so bescheide er mehr leicht von mir erhalten kann, eine solche Stelle ohne einen Kenner Acht zu Lesenen gelesen zu haben.

ob auch Luther Brenz beeinflußt hatte, darüber ist man bisher geteilter Ansicht gewesen, zuerst ist 1882 von Hermann Schmidt bestritt worden, und in der Tat ist es nicht schwer, den Brenz von Luther unabhängigen Standpunkt, und den Unterschiedsmomente von Lutherischer Auffassung deutlich zu machen, wie es Brenz zur Rechtfertigung seiner Stellung notwendig hatte. Jetzt sind die Akten geschlossen, man muß ruhiger Überlegung urteilen. Ich bin von meiner an Einzelheit. Brenz war Lutheraner, ob in Luther in Christo oder in Christologie war und blieb Luther. Christus ist bei ihm, in seinem Wort wirkt er durch den Glauben in den Herzen gerecht; wesentlich ist also, wo wir, und dem Brenz. In Luther ist Christus Subjekt, und seine Macht ist offenbar."

Für den an Christus die rein gläubige Stellung nahm Luther ein, sagt er Brenz: „Christus war nicht für sich Betrogen, sondern er hat sie durch seinen Tod erlöst, und hat sie durch gnadig ist, vollbracht ist auch in unserem Herzen Sünde. Ich halt als Gewissen; und meinen für so wahr Gott wahrhaftig, in Christo da auch wahrhaftig wahre ist unser Trost sicherer."

Luthers hat so Christus, und von hier hat Brenz, so Gott Lutheraner erklärt. Nun ist Brenz Christus so, ist er von dem Gottmenschen völlig verschieden. Von der Gottheit Christi ist nicht Brenz angeregt. Er war über sich klar, ist der Christus gerade Gnade, und Christ [illegible] Gottheit. Von der Gottheitsmystik hat

Es ging's mir neulich bei der Lektüre Ihrer scharfsinnigen Abhandlung von Parteigeist (Lesefrüchte Merkur, Cap. XXXV.), wo Sie (Seite 283 u. ff.), nachdem Sie eine Art von bergischem Konsequenzbuch Jahrhunderte angeführet: bei der Parteigeistlichen Niederkünfte zu Ihrem Mandat vom Jahr 1843. so viel Gefühl vom Menschenrechte gehöret, und unter anderm dann ausdrücklich behauptet: „das Volk habe „ein Recht, durch seine Repräsentanten über die „Ausführung seiner Absicht zu urtheilen, und sich „von seiner Gottheit sie zu machen, weisen zu „lassen durch eine öffentliche Zusammenberufung der „Stände des Amts entsetzig machen“ — endlich in folgende Maximenordnung ausbrechet: „Wäre man sich nicht schämen, noch genauer in „aufgeklärteren Zeiten sich so auszudrücken, als wenn das Volk um der Menschen, „nicht Seine um jener willen da wäre, und als „verstünde man die große Wahrheit, daß in „einem Staat keine Gewalt von oben herab „dem Volk aufgedrückt, sondern allemahl von „unten herauf durch das Volk (dem sie nützen „und frommen soll) gebildet sey — Wahrheiten, die schon im vorigen Jahrhundert und (Segar) in Parenzell anerkannt wurden.“

Ich kenne diese Stelle, die mir gleich beim ersten Lesen weher tat (Sterne sagt, aus gute Ursachen unanalysirt, ohne meine Quelle besonders

zu faſſiren, vorher gehen laſſen — erſtens, weil ich den Satz, den Sie (mit der Gewißheit eines Mathematikers, der von einem demonſtrirten geometriſchen Lehrſatz ſpricht) für eine große Wahrheit geben, für keine Wahrheit halte; und zweytens, weil Sie ſich ſo auszudrücken ſcheinen, als ob er mit dem vorgehenden: „daß „das Volk nicht um des Monarchen „willen da ſey,“ völlig von Einem Schlage ſey, da doch, meiner Ueberzeugung nach, zwiſchen beiden Sätzen ganz und gar keine nothwendige Verbindung iſt. — Weil ich aber damahls weder Raum noch Zeit hatte, den Grund meiner von dem ihrigen (vielleicht nur dem Scheine nach) ſo verſchiedenen politiſchen Glaubens anzugeben, und Sie den Ihrigen mit einer ſo hervorſtechenden Zuverſicht für Wahrheit gaben: ſo hielt ich's für anſtändig und beſcheiden, mir den Nahmen ſelbſt zu geben, den Sie mir als einem (nach Ihrem Syſtem) vom wahren politiſchen Glauben Abweichenden geben mußten, und mich entſchieden bey dem Ausgang der Sache demüthigſt für den Ketzer zu erklären; wie wußte ich, nach der Schärfe zu reden, mich ſelbſt für den Rechtgläubigen und Sie — mit Ihrer Erlaubniß — für den Ketzer hielt. Schon damahls war ich entſchloſſen, mich nächſtens über die Gründe meiner Meinung zu erklären: und nun, nachdem Sie mich in Ihrem letzten Brief

ſo ernſtlich dazu auffordern, will ich ohne weitere Vorrede zur Sache ſchreiten. — „Im Ernſte „(ſagen Sie) ich wüßte nicht, wie man die große „Wahrheit, ſo wie ich ſie ausgedrückt habe, verkennen könnte, und ich wäre ſehr begierig zu „ſehen, wie der Verfaſſer des goldnen „Spiegels, dem Lehrer der Könige, das „göttliche Recht ſeiner Schüler vertheidigen „könnte u. ſ. w.“

Die Könige bedürfen weder meines Unterrichts (denn die Starken bedürfen des Arztes nicht), noch meiner Vertheidigung — oder es ſtünde übel um ihre Sicherheit. Aber da ich ein Menſch bin, und nichts Menſchliches als fremd anſehe, iſt mirs ja wohl auch erlaubt, über menſchliche — und, ſo weit meine Divinazionskraft reicht — auch über göttliche Dinge, zu ſagen, was mich recht dünkt. Und ſo laſſen Sie uns dann, wofern Sie just nichts Nöthigers oder Angenehmers zu thun haben, hören, wie ich das göttliche Recht — nicht der Könige oder Monarchen ausſchlieſſungsweiſe, ſondern der Obrigkeit überhaupt, oder derjenigen, die (nach St. Pauls weiſem Ausdruck) Gewalt über uns haben — für den erſten Anlauf behaupten werde.

Das göttliche Recht der Obrigkeit? — Winke mir nicht so furchtbar, ehrwürdiger Schatten Algernon Sidney's! Ich verkenne das **göttliche Recht der Menschheit nicht. Beide Rechte in meinem Sinn, auf gleiche Weise heilig, auf gleiche Weise in dem höhern Rechte der Natur der Dinge und der Nothwendigkeit** (dem wahren göttlichen Rechte) gegründet.

Ich werde schreckliche Wahrheiten sagen — wiewohl sich deren nicht Eine sagen läßt, die nicht schon lange vor uns gesagt worden wäre. **Denn welche Frage ist von Alten und Neuern** mehr untersucht, mehr in alle Arten von Licht gestellt, mehr unter allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet, mehr mit allem möglichen Eifer und Interesse für und wider debattirt worden, als die Frage: ob die obrigkeitliche Gewalt Gottes Ordnung oder bloße Menschensatzung sey?

Mir ist, denke ich, alles wohl bekannt, **was die Verfechter der wirklichen und vermeinten Rechte** der Menschheit für ihre Behauptung

„daß alle rechtmäßige obrigkeitliche Gewalt vom Volk herrühre"

jemahls vorgebracht haben. Ich zweifle sehr, ob Algernon Sidney, in seinem ausführlichen und vortrefflichen Werke Discourses concerning Government, irgend einem, der bisher auf ihn

gefolgt und künftig folgen wird, etwas wirklich Neues zur Befeſtigung dieſes Grundſteins ſeines ganzen Syſtems aufzubringen, übrig gelaſſen habe. Sein Buch enthält, neben viel goldnen Wahrheiten, viele höchſt verwickelte Probleme, an denen, ſo wie er ſie behauptet, eben ſo viel falſch als wahr iſt. Dieſe nach der Schärfe zu prüfen, und das Wahre darin vom Falſchen zu ſcheiden, würde ein ewiges Werk ſeyn; und wozu könnte es helfen? — Wir werden, hoff ich, einen kürzern Weg finden, um aus dieſem Labyrinth ins Freye zu kommen.

Fürs erſte etliche Präliminar-Fragen:

1) Was würde ohne Regierung und bürgerliche Verfaſſung aus dem Menſchengeſchlechte werden, oder vielmehr längſt geworden ſeyn?

„Barbaren?“ — Nein, denn alle Völker, die man ſo zu nennen pflegt, leben unter einer Art von Regierung.

„Wilde?“ — Auch dieſe haben ihre Oberhäupter.

Wir wollen alſo weiter fragen. Das einzige Volk, das, ſo viel man weiß, mit völliger Freyheit lebt, ſind die liebenswürdigen, gefühlvollen, geiſtreichen, glücklichen Einwohner von

Terra del Fungo; im Ernſte, eine Art von menſchenähnlichen Weſen, die ſo elend iſt, daß ſie aller Wahrſcheinlichkeit nach in weniger als funfzig Jahren zur Ehre der Natur völlig erloſchen ſeyn wird.

2) Wie lange gab es (allen Urkunden aus den ältern Zeiten unſers Planeten ſeit ſeiner letzten Umſchaffung zu Folge) Völkerſchaften und große und kleine Staaten, die von Königen und einzelnen Oberhäuptern regiert wurden; bis ſich endlich das Volk in etlichen kleinen griechiſchen Städten einfallen ließ, anſtatt eines einzelnen Regulus ſich von ihrer vielen unter einem andern Nahmen, und zuletzt (ſo kurze Zeit es auch dauern konnte) ſich gar nicht mehr regieren zu laſſen?

3) Wo iſt der Beweis, daß die erſten Könige und Obrigkeiten unter den Menſchen erwählt worden?

4) Wie ſollt' es wohl ein Volk anfangen, um ſich ſelbſt zu regieren? — Und wenn es, von Natur und Nothwendigkeitswegen, unvermögend iſt, ſich ſelbſt zu regieren, wie kann man ſagen: es habe ein natürliches Recht zu etwas, wozu es von Natur unvermögend iſt? Und wenn es alſo kein ſolches Recht hat, wie kann es ein Recht, das es nicht hat, einem andern übertragen?

Ich denke, wir haben uns bereits durchs Dickste und Gröbste durchgehauen — Es fängt schon an, in dieser Sylva Sylvarum heller vor uns zu werden — Setzen wir uns denn zusammen hin, und sehen in aller Gelassenheit, ob die Wahrheit, von der uns die Begierde sie zu suchen, oft zu weit wegführt, nicht vielleicht dicht neben uns steht?

Eine Menge Volks ist — eine Menge *großer Kinder* — eben so unfähig ohne Obrigkeit sich selbst in einem leidlichen Zustande zu erhalten, als unsre kleinen Kinder leben und gedeihen könnten, wenn man sie der lieben natürlichen Freyheit überlassen wollte. Und warum hat die Natur diese letztern so lange bis sie sich selbst regieren können, der *älterlichen Gewalt* unterworfen? — *Als weil sie sich eine Zeitlang nicht selbst regieren können.* Und hier zeigt sich ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen dem Kind und einem jeden großen Haufen Menschen, die sich zusammen halten, und (es sey nun aus bloßem Zufalle und Instinkt, nur auf *kurze Zeit*, oder mit Vorsatz und Ueberlegung auf *immer*) für Einen Mann zu stehen gesonnen sind — und die man, in beiden Fällen, *Volk* nennt. Für das Kind kommt eine Zeit, wo es

ſich ſelbſt regieren kann, und ſofort hört die väterliche Gewalt auf. Für ein Volk giebt's keine ſolche Zeit in der Natur, je größer, je älter, je aufgeklärter es wird: je unfähiger wird es, ſich ſelbſt zu regieren. Ich berufe mich über dieſen und alle andere Sätze, die ich bloß ihrer Evidenz wegen nicht beweiſe, auf die allgemeine und beſondere Geſchichte der ganzen menſchlichen Gattung, von ſo viel Jahrtauſenden, als man zurück zählen will, bis auf dieſen heutigen 31ſten Oktober 1777. Der Urheber der Natur hat alſo durch eben den Akt, durch den er Menſchen machte, das ewige Geſetz der Nothwendigkeit promulgirt: daß ſie regiert werden müſſen: und — ſo iſt alle obrigkeitliche Gewalt an ſich betrachtet göttlichen Rechts.

Wenn ſich ein Auflauf unter dem Volk einer Stadt begiebt — wird der erſte der beſte, der Muth oder Verwegenheit genug hat, ſich an ihre Spitze zu ſtellen, ihr Anführer, dem ſie blindlings folgen. Erinnern Sie ſich nur der Geſchichte des Maſaniello — ſie iſt, nach ihren Grundzügen, die Geſchichte aller andern Aufrührer, Empörungen und Bürgerkriege. Wenn ein Volk in Gährung geräth und zu ſchwärmen anfängt, ſo muß es — dieſe Nothwendigkeit fühlt gar bald ein jedes einzelnes Glied deſſelben — einen Anführer haben. Und dieſen Anführer hat immer die Natur gemacht.

Es iſt der, der die meiſte Kraft hat, der die übrigen in ſeinen Wirbel hineinzieht und mit ſich fortreißen kann, der den meiſten Muth, die feſteſte Entſchloſſenheit, den feurigſten und anhaltendſten Enthuſiasmus äußert. — Unter gewiſſen Umſtänden iſt's auch wohl der, der am beſten ſchwatzen kann; aber allemahl, wo gegenwärtige Noth oder Gefahr gefühlt wird, iſt's ſicherlich der, der am entſchloſſenſten handelt. Alſo — ſo bald ein vermiſchter Haufen Menſchen, ſo klein oder groß er ſey, ſich, durch irgend einen Zufall, in dem wilden, ordnungsloſen Zuſtande, den man vulgo den Stand der Natur nennt, befindet, oder mit Gewalt ſich ſelbſt hineinwirft: ſo wird der Stärkſte das Oberhaupt der Uebrigen — nicht durch eine freye Wahl, ſondern in Kraft der Natur ſelbſt — weil er den Muth hat, ſich dazu aufzuwerfen, und die Kraft in ſich fühlt, ſeinen Platz zu behaupten. — Indem ich der Stärkſte ſage, iſt, wie Sie ſehen, die Rede nicht vom Stärkſten an Knochen und Sehnen, (wiewohl es Fälle giebt, wo ein Sänftenträger mehr zu bedeuten hat, als ein Julius Cäſar) ſondern am ſtärkſten an Sinn, Einbildung, Verſtand und Muth — von dem, deſſen Genius die übrigen im Zwang hält, und wie Waſſerbäche leitet — und um dieſer Stärke willen wurde Julius Cäſar am Ende doch Meiſter von allen Sänftenträgern in Rom, ſo gut, als von allen Rednern und

Schwätzern und kleinen raubsüchtigen Patriziern, parfümirten Cinäden, simables Debauchés, wovon es im Lager des alten Pompejus wimmelte — und er hätte entweder zuvor das Leben verlieren müssen, oder er mußte, von natürlichem Zwangrechts wegen, Herr über sie werden. Denn was kann der Obergewalt der Natur widerstehen? Zehntausend Mahl tausend schwache Menschen sind zusammengezählt, nicht stärker gegen Einen überwiegend Starken, als es jeder von ihnen einzeln ist.

Ich dächte nach diesen so unmittelbar auf die Konstituzion der menschlichen Natur, und (eben darum!) auf die Geschichte aller Völker von Anbeginn der Welt sich stützenden Prämissen, sollt' es nun nicht mehr so schrecklich in Ihren Ohren klingen, wenn ich gerade herausſage: das Recht des Stärkern sey Jure Divino die wahre Quelle aller obrigkeitlichen Gewalt. Es versteht sich, daß ich mir bey einem Satze, der, so wahr er auch ist, doch ersten Anblicks so gefährlich aussieht, alle Mißdeutungen, Sophismen und verhaßte Folgerungen verbitten muß. Die Rede ist nicht vom Mißbrauch der Stärke und Gewalt — wiewohl die Natur auch dafür schon gesorgt hat, daß gemißbrauchte und tyrannische Gewalt sich selbst zerstören muß. Ich betrachte für jetzt alles bloß in der Ordnung der Natur — und vermöge dieser ist der

Stärkste überall im ganzen All der Schöpfung Meister und Herr; und die schwächern beugen sich vor ihm, lassen sich von ihm anziehen, bewegen sich um ihn her, vertrauen ihm, und erfreuen und trösten sich seines Schutzes: — um so mehr, da, gewöhnlicher Weise, die größte Stärke der wirkenden Kräfte mit verhältnißmäßiger Großmuth, Aufrichtigkeit, Treue, Gutherzigkeit gesellet zu seyn pflegt.

Es ist also dem Wesen der Sache gemäß, es ist *Facti*, ist immer so gewesen und wird immer so bleiben: unter einem Volk von Jägern ist der kühnste, unverdrossenste, scharfsinnigste, huldsamste und dauerhafteste, mit Einem Wort, der beste Jäger, König; unter einem Volke von Hirten ist's der, der den furchtbarsten Wolf erlegt hat; unter einem wilden Volke, das von Krieg und Raub lebt, ist's der, der die meisten Feinde erschlagen hat — und so sind, ohne allen Zweifel, die ersten Könige entstanden. Die Natur giebt dem Schwächern im Stärkern einen Beschützer, einen Vater. Dieß ist ihr großes Gesetz. Sie hat es nirgends unter Trompetenschall ausrufen oder durch ihren Kanzler niederschreiben lassen, denn sie hat keine Trompeter und keinen Kanzler, und braucht auch keine — sie spricht durch Wirkung und That. Sie sagt nicht: „Ihr Planeten sollt die Sonne für euern König „erkennen!“ sondern setzt die Sonne mitten

unter ſie hin; und nun entziehe ſich einer ihrer Herrſchaft, wenn er kann!

So ſtellte ſie zu verſchiednen Zeiten einen Seſoſtris — einen Cyrus — einen Alexander — einen Cäſar — einen Attila — einen Carl den Franken — einen Muhammed — einen Timurbeg — einen Guſtav Waſa — einen Cromwell auf — —

„Wie? Was? einen Cromwell? — Ja, mein Freund, einen Cromwell! — und ich fechte dadurch nicht gegen mich ſelbſt: denn der Plan der Natur iſt ſo unermeßlich groß, daß ſie oft und alle Augenblicke uns Kurzſichtigen nach widerſprechenden Geſetzen und Zwecken zu handeln ſcheint. — Ja, dieſer Cromwell, der Zerſtörer der Staatsverfaſſung ſeines Vaterlandes, der Mörder ſeines Königs, der tapferſte, bei tugendhafteſte, devoteſte Böſewicht, der vielleicht jemahls gelebt hat — war zu ſeiner Zeit der Stärkſte unter ſeinem Volke, und ſo folgte daraus, was unter damahligen Umſtänden folgen mußte. Und — was brauchen wir weitern Zeugniſſes? — Die ehrwürdigſten Mächte erkannten laut oder ſtillſchweigend ſein Recht; Könige neigten ſich vor dem Manne, der ihren Bruder öffentlich durch Nachrichters Hand zum Tode gebracht hatte, ſchickten ihre Geſandte, nahmen die ſeinigen an, ſchloſſen Bündniſſe mit ihm, und ſuchten ſeine Freundſchaft. — Wenn

Könige nicht wissen sollten, was in ihrer eignen Sache Recht ist, wer sollt's wissen?

Doch, dieß im Vorbeygehn — denn auf diesem Seitenwege würden wir uns zu weit von unserer Hauptfrage verirren.

Alles, was ich bisher gesagt habe, zweckt dahin ab, als einen Grundsatz aufzustellen: es liege in der menschlichen Natur ein angeborner Instinkt, derjenigen für unsern natürlichen Obern, Führer und Regenten zu erkennen, und uns willig von ihm leiten und meistern zu lassen, dessen Obermacht wir fühlen: und dieß sey die erste Quelle der obrigkeitlichen Gewalt unter den Menschen gewesen.

Und nun behaupte ich, eben dieser Instinkt sey auch in der Folge auf Seiten der Völker die Hauptursache gewesen, warum sie sich bey allen den mannichfaltigen Veränderungen beruhiget haben, die nach und nach,

per varias casus et tot discrimina rerum

mit der politischen Form und Verfassung der Staaten vorgegangen. Immer verhielt sich das Volk, d. i. der größte Theil der Nazion, leidend dabey. Denn auch dann, wenn es anmaßliche oder erwählte Repräsentanten hatte, waren gemeiniglich die Rechte des Volks

nur der Schild und Deckmantel, unter welchem die Mächtigsten unter dem Adel und der Klerisey und die Ehrgeizigsten, Verschmitztesten und Verwegensten unter dem Volke ihre Privatabsichten desto sicherer durchzusetzen wußten. — Wenn etwa noch jemand wäre, der nicht wüßte, was Repräsentanten einer Nazion sind: so kann er sich aus der neuern und neuesten Geschichte einer gewissen Vie florissante so trefflich davon belehren, daß es ihm, alles zusammengerechnet, (wenigstens) eben so sicher dünken wird, seine Menschheitsrechte in unsers lieben Herrn Gottes unmittelbarem Schutz zu wissen, als in den Händen solcher Repräsentanten, die alle Augenblicke die Rolle vergessen, die man ihnen zu spielen gegeben hat, und auch, wenn sie's am besten zu machen scheinen, doch immer nur sich selbst repräsentiren.

Man durchgehe die Geschichte aller Wahlreiche und aller erwählten Regenten, und sehe — wie viel die Nazion dabey gewinnt, daß etliche aus ihrem Mittel das Recht haben, denjenigen zum König zu setzen, der ihrem besondern Interesse am zuträglichsten ist! — Und eben weil in einem Wahlreiche der gemeine Mann, der doch den zahlreichsten und wichtigsten Theil der Nazion ausmacht, gar wohl fühlt, wie wenig es ihn verschlägt, wer ihn beherrsche, indem sein Schicksal im Ganzen genommen das Nämliche bleiben

weiß; so können wir also in voller und gleichgültiger Allgemeinheit, wenn von Gütern irdischer Beschaffenheit: etwas weiß ist, ja für Etwas Anerkennung suchen, also Eins von anderen unterscheiden, so ist es immer nur eine äußerst einzelne Beschaffenheit, welche für beides Etwas oder Farbe, oder auch von mehreren Beschaffenheiten, aber weiß ist immer nur einen solchen in Acht und Farben zu sehen: Farbe, wie immer sonst verfahren. Wenn, da auf diese Unterscheidung so ganz und gar nichts ankommt — so ist's im Grunde für den auch einen Ton, ob der Chemiker, der ihn gegeben wird, lange gekocht oder erwärmt hat. Da doch er nur einen Namen auf diesen Nutzen setzt, der seiner wichtig ist, so gibt er ihn gebrauchen, folgt dem Lügel und sucht den Chemie.

Wahrheiten sind wir, daß die Natur sich ganz einen einzigen Begriffung übergeht, ganz einen gewissen Grade, einen Augenblick Zeit von Personen unterhalten hat; ist gar leicht ausgerechnet, daß ihre Chemie für einen Körper in Wasser aufgelöst, und von einem bestimmten Kreis- oder Schwingung Raum mit einiger Intensität, Stärke, Farbe und Richtung die Luft bewegt, als die Empfindung dem Eindruck von dem Gehörorgan. Ist das, daß Farbe und Ton, so ist das wesentlichen Natur; und nicht dem gemeinen Manne, dem dem Chemiker und Naturforscher, dem Musiker, dem Physi-

[illegible] Gebet angelobten haben: Er wenne ihre Zeugen, [illegible] gesehen, [illegible] gesprochen, [illegible] [illegible] [illegible]

wollen? — Und der König von Frankreich hat das beste Vorbild gehabt, indem seine Leute keine Gefahr haben laufen. — Warum sie nicht hätte, wenn die Leute, wenn sie auf seine Parole eine Verfolgung hätten? — Der König könnte wollen, so zu sagen, aber sie Christen wünschten sich, mit Schaudern, daß sie in seinem Falle nicht hätten wollen. — Sie würde sie alle, seine Leute, Wie sie von der Parole hätten wollen? — Die Christen gehorchen, daß sie nicht wünschten; allein der König von Frankreich könnte nicht. Seine eigene Christen wegen, daß sie wenig geschehen. — Sie könne sein, seine Leute, und ich thun will; ich will nicht Parole können von euch haben gerieth gehen, indem sie sich beweisen lassen; und wenn die Parole nur einmahl gehalten hätten, so hat sie die nicht können allzeit meine Schuld sind von Christen.

Diese Parolen wurde von keinen Christen gehalten. Sie gehorchen, daß es hat einige Mittel zu einem höhern Frieden sie. Diese Völker verlangten sich darauf an das ewige Vaterland, und schämten, auch Parolen einen zu Ein Theil gekommen zu wollen, dessen Parolen, so sag es einander von Christen, keine Feinde mehr gehalten. Die Feinde über seine Freiheit wünschten sich Christ durch seine Leiden. Ein Theil der Feinde übrig sie gänzlich ausrotten zu lassen, aber schämten von Feindschaften und Grausamkeit der ganzen Christen. Es

Thun sollen müssen, als welche sie entweder
selber wollen?

Ich weiß es wohl, was in gewöhnlichen Schulen
ist und heißt, daß Kinder aus Furcht vor den
nächsten Strafen regiert werden müssen: was
aufsässig ist, wird von Schulknaben in den Win-
kern beschimpft, die zu einem Wortschatze
[illegible] „Der Lehrer hat gesagt, ich
„Narr, aber der Regierung seines Verstandes zu
„entsagen, und es, zum Beispiel, der Lernlust
„seines Kindes zu entsagen, wenn es durch eine
„gütliche Regierung für der Strafe unwürdig
„gemacht?“ Wie? Kinder — die eben darum,
weil sie sie nicht gute regieren können, einer
sittlichen Strafe fähig — Kinder, die Recht
haben, ihren Lehrer zu beschimpfen? Gerechtigkeit
zu entsagen, ist eine Tugend, wenn sie
ihnen Lehrer gewöhnlich thun? Ist es denn
nicht recht Tugend und Weisheit gnug? Ist
es denn so leicht, etwas ohne gnug Tugend
und Recht, ohne nicht zu Recht,
ohne Gnade zu sein gegeben habe? Ist es
auch Menschen und Tugend gnug habe, so habe,
wenige, gebildete, und im Grunde doch meist
ohne Recht verbildete Kinder, wie sie sind, zu
regieren? Ist es nicht genauer recht klar, wenn
es Ihnen scheint? Und ist es nicht recht gut
und billig sagen, daß ein gebildeter Lehrer eine

Gemeinschaft zu Gemeinschaft Verhältnis und Verbindung, und kein Ende, wie verschieden die unendliche Arme von Bildung und Verfassung sich verschlingt; wie immer ganz andere Schicksale zusammenkommen als man von den verschiedenen Gründen erwarten hätte, wie ein Mensch, dem von seinem ersten Emporkommen der ganze Umfang seiner Laufbahn schon angedeutet, so der Regierung gemäß, planvoll und weise Jahre hindurch angeführt werden, dem unglücklichen so in seinem Stand und Beruf erhält, und die Umstände seiner Person zu Schanden macht, wie oft die klügsten Maßregeln andre, und seinen am stärksten Stand wider Willen und Hoffen stürzt, so oft gemacht, den besten Stoff hervorbringt, wie manch einer alles vollkommenen Gründen einer allgemeinen Zerrüttung sich so sehr sich nahen zu Glückseligkeit wurde, und gute Absicht unmöglich in einem solchen Zustande schlägt — kurz — wenn wir sehen, daß was für ein Maximum von Wirksamkeit der Welt regiert, und wahrlich weniger Kunst es kostet, daß es stürmisch einer von uns beide machen müsse; so bleibt mir, es bleibt kein in der Regel: daß es sich für es allen Regierungen Hände der Ewige Gnädige Vorsehung sie, wollte macht, daß er, wie

und ich stehe alle unsere Bekenntnisse, Verträge und Demonstrationen so viel besser an der Zeit sehe, als es, selbst einsichtigen Männern nach, gehen sollte.

Uebrigens hoffe ich, Sie werden mit mir übereinstimmen, daß die Auflösung des vorliegenden Problems, worüber ich Ihnen hier meine geringe Meinung zu geben angefangen, auf welche Weise sie auch geschehe, es die Praxis wenig oder gar keinen Einfluß habe. Dergleichen Dinge sind gar gut zu predigen. Im Leben sieht alles Kinder's doch immer beim Alten. Es gab eine Zeit, wo die Menschenfeinde — gräßlich wallte der Mann brauche Ehens Zettel für einen Kauf nicht aus der Tasche herauszuholen, um uns zu sagen, daß er kein Christ im Herzen sey. Der Cynismus, der zu singen je mehr Mode zu werden scheint, und unter dessen mannichfalte kindische Symptome auch dieß ist, daß wir so heilige Dinge aus unsern Taschen hervor auf die Kanzel werfen — und, wie alle andre Moden, verschwinden, und schwerlich mehr Ehre können sich lassen, als die ellenlangen Halstücher und die dreckzugebreiten Hosenbeine. Und so lassen Sie mich mit einer Weisheit schließen, die zwar von uns Beiden, so verschieden wir auch über den Grund der

obrigkeitlichen Macht denken mögen, mit gleich starker Ueberzeugung für eine große Wahrheit anerkannt wird — und die ich nicht besser noch kürzer auszudrücken weiß, als wie sie auf dem Grabmahl der berühmten Mistriß Macaulay eingegraben steht:

Government
is a Power
delegated for the
Happiness of Mankind
when conducted by
Wisdom, Justice
and Mercy.

Und — um dieser theuren Wahrheit auch noch eine Nutzanwendung beyzufügen — möchten Obrigkeiten und Unterthanen der Ermahnung Pauli des Apostels — der auch hier als Mensch einer der Weisesten und Größten war, die je gewesen sind — ewig treu bleiben:

Ihr Kinder,
seid gehorsam den Aeltern
in allen Dingen.

denn dieß iſt dem Herrn gefällig!
Ihr Väter,
erbittert eure Kinder nicht,
auf daß ſie nicht ſcheu werden!

Athenion,

genannt Ariſtion,

oder:

das Glück der Athener unter der Regierung eines vorgeblichen Filoſofen.

1781.

I.

Unter die gelehrten Weidsprüche, die auf das Wort irgend eines großen Mannes, der sie zuerst gesagt hat, und um des blendenden Scheins willen, den sie beym ersten Anblick von sich werfen, ohne weitere Untersuchung für gut angenommen werden, gehört auch das bekannte: Felix Respublica ubi aut Philosophi imperant aut Imperantes philosophantur; das ist, „glücklich sind die Staaten, wo entweder die Filosofen regieren, oder die Regenten filosofieren."

Friede sey mit der Asche des Weisen, aus dessen Munde oder Feder dieser Spruch zum ersten hervorgegangen! Ich bin gewiß, er hätte mit gutem Gewissen schwören können, daß er eine große Wahrheit zu sagen glaubte; und ich selbst wollte darauf schwören, daß er ein Filosof war, und daß sein gnädiger Herr oder seine gnädigen Herren — nicht filosofierten.

Ich denke nicht, daß hier erst zu fragen sey, was er unter einem Filosofen verstanden habe. Hätte er nichts weiter mit seinem Spruche sagen wollen, als: ein Volk sey glücklich das von

muss diese erfahren war, ihre Glückseligkeit zu befördern, und die Wahrheiten der Religion über sie ausgebreiten. Diese gesellschaftigen Gesinnungen beschäftigten sich auch der Kunden Gesetze, und die Annahme von der unsichtbaren Selbstheit gründen wollen, besonders zeige, daß sie nur dann für unsere eigene Vorsicht arbeiten, wenn sie andern nützlich sind, und daß nur die allgemeine Wohlfahrt das Glück einzelner Menschen sichern könne. — Wie schwer ich mich, Pantheon, in diesen Ideen Gehör die Wirkungen zu sehen, die ich von meiner Erzählung hoffte!

Pantheon. Ja, sie hat ihre Wirkung gethan, Anabel! Ich erkenne in dem Betragen meiner Führerin die ungewöhnliche Mühe eines wachsamen Mannes. Durch Thaldor hatten mehr Rechte, ihn für einen menschenfreundlichen Gott zu halten; denn es ist ein göttliches Geschäft, Frieden und Ordnung unter den Menschen zu stiften, und eine göttliche Wohnst, Glückliche zu machen. Der große Haufe der Sterblichen glaubt einem unsichtbaren Lenker, was kann er mehr von einem Gott als einer höhern Ordnung wissen wird, der seine Bewegungen lenkt, seine Anordnungen nothigt, und seinen Verhältnissen stiftet. Ohne einen Thaldor hätte der Fremdling mehrere tiefe Furchen Wilden aufgerichten, abgetrieb und Mittel, wodurch er sie in Harmonie [illegible], so hätte uns endlich Thaldor, daß er sich einen guten von Ihnen hätte anbauen lassen. Er schwieg sich

einem weisen Manne weislich regiert werde: so hätte er eben so wohl gethan, nichts zu sagen. Denn wer wird mit einer Miene als ob er eine gar wichtige neue Wahrheit zu Tage gefördert habe, sagen: Weisheit ist besser als Unweisheit. Aber ganz gewiß war das auch seine Meinung nicht. Er verstand unter einem Filosofen keinen Weisen, sondern was man von jeher unter einem Filosofen verstanden hat, einen Mann der sich auf Filosofie gelegt hat und Filosofie treibt: so wie man unter einem Arzt nicht einen Mann meint, der selbst gesund ist, und alle Kranken gesund macht, sondern einen der die Arzneykunst gelernt hat und treibt so gut er kann und weiß; oder wie man nicht denjenigen einen Schiffer nennt, der sein Schiff glücklich und wohl behalten an Ort und Stelle führt, sondern den, der die Kunst versteht ein Schiff zu führen. Vorausgesetzt also, daß in vorbesagtem Weisspruch das Wort Filosof weder mehr noch weniger bezeichnet, als einen Mann, der, nach Cicero's Erklärung, die Wissenschaft aller göttlichen und menschlichen Dinge, oder nach Wolfens, die Wissenschaft aller möglichen Dinge in sofern sie möglich sind, zu seiner Profession gemacht hat: so sehe ich eben nicht ein, warum ein Staat unter dem Zepter eines Filosofen glücklicher seyn sollte als unter irgend einem andern Ehrenmann, der so viel Verstand hat seine rechte Hand von

ſeiner Linken zu unterſcheiden. Daß die Filoſofen andrer Meinung ſind, und daß es ihnen, weil ſie andrer Meinung ſind, an Gründen, ihre Meinung aufzuſtutzen, nicht fehlen könne, laß ich gerne gelten. Ariſtoxenus, der Tonkünſtler, behauptete: die Seele ſey ein Akkord und das Univerſum eine große Harfe, auf der die Natur Solo ſpiele! Einem Manne, der ſo parteyiſch für ſeine Kunſt dachte, war es gewiß nicht zu viel, auch zu behaupten oder doch wenigſtens zu glauben, die Staaten würden am glücklichſten ſeyn, wenn ſie von lauter Tonkünſtlern regiert würden. Und der Franzöſiſche Tanzmeiſter, der unmöglich begreifen konnte, was die Königin Anna an Herrn Robert Harley geſehen haben könnte, daß ſie ihn zu ihrem erſten Miniſter gemacht, da er doch der größte Schöps auf ſeinem Tanzboden geweſen — ich bin verſichert, daß in den Augen dieſes ehrlichen Mannes ein guter Tanzmeiſter geſchickter war die Welt im Gang zu erhalten, als die ſämmtlichen Mitglieder aller Akademien der Wiſſenſchaften in Europa. Es iſt nun einmahl nicht anders: Jedermann iſt öffentlich oder heimlich für die Profeſſion die er treibt, und für die Klaſſe zu welcher er gezählt wird, eingenommen: Warum ſollten's die Filoſofen, die doch unſtreitig ſo viel vor uns andern voraus haben, weniger ſeyn?

Der kürzeſte und ſicherſte Weg über dieſen

Punkt hinter die Wahrheit zu kommen, iſt wohl dieſer, daß man ſich umſehe, wie glücklich die Staaten geweſen ſind, denen es ſo gut worden iſt von Filoſofen regiert zu werden. So viel ich weiß, iſt der Fall noch nicht oft vorgekommen. Aber deſto auffallender und vorſtechender wird ohne Zweifel auch das Glück ſolcher Staaten geweſen ſeyn. Mir iſt davon ein Beyſpiel bekannt, das zwar etwas alt, aber vielleicht das merkwürdigſte in ſeiner Art iſt, das die Geſchichte aufzuweiſen hat. Da zu vermuthen iſt, daß der Filoſof, den ich meine, wenigſtens neun und neunzig von hundert meiner Leſer gänzlich unbekannt ſey: ſo will ich Ihnen ſeine Geſchichte umſtändlich genug erzählen, um ſie eben ſo bekannt mit ihm zu machen, als ob ſie das Glück gehabt hätten ſelbſt unter ſeiner Regierung zu leben; mit der vorläufigen Verſicherung, daß Sie Sich auf die hiſtoriſche Wahrheit aller Umſtände, ſo außerordentlich und mährchenhaft ſie auch zum Theil klingen mögen, ſo gut als bey irgend einem andern Stück alter Geſchichte verlaſſen können.

2.

Ungefähr hundert und dreyßig Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung lebte zu Athen ein gewiſſer Athenion, Bürger und Filoſof daſelbſt; denn er gehörte zu der Schule des Peripatetikers Erymnäus, von deſſen Leben und Thaten aber weiter nichts bis zu uns gekommen iſt, als „daß er, ungefähr um dieſe Zeit der Schule des Ariſtoteles, oder dem ſogenannten Lyceum vorgeſtanden haben ſoll.“ Dieſer Athenion ſchaffte ſich in ſeinen alten Tagen eine Aegyptiſche Sklavin an. Dieſe Sklavin gebar nach einiger Zeit einen Sohn; und dieſer Sohn, der nach dem Nahmen ſeines Patrons Athenion genennt wurde, iſt der Held der gegenwärtigen Geſchichte. Wer auch der Vater ſeyn mochte, vermuthen läßt ſichs wenigſtens, daß es der Filoſof Athenion ſo gut ſeyn konnte als ein anderer; und daß er es vielleicht ſelbſt glaube, ſchloſſen viele daraus, weil er auf den jungen Menſchen, nachdem er herangewachſen war, eine beſondere Neigung warf, und ihn ſogar zum Erben einſetzte.

Indeſſen wollen wir denen, welche vielleicht, um der Ehre der Peripatetiſchen Filoſofie willen, lieber ſehen möchten, daß der alte Athenion ſchuldfrey gegen die Reihe der Aegyptiſchen Magd geblieben wäre, unverhalten laſſen, daß ſeine Freygebigkeit gegen den Sohn ſeiner Sklavin eben

ſowohl die bloſe Erkenntlichkeit für die beſondere Treue, womit ihm der junge Menſch zugethan war, als ein ſtärkeres natürliches Gefühl, zur Quelle gehabt haben könne. Denn die Geſchichte ſagt: als der Filoſof endlich vor hohem Alter ſchwach und unvermögend geworden, habe Athenion ihn überall, wo er gegangen und geſtanden, an der Hand geführet, und Mutter und Sohn hätten ihm bis ans Ende alle die Treue und Hülfleiſtung bewieſen, die er nur immer von der zärtlichſten Gattin und dem dankbarſten Sohn hätte erwarten können.

Dieſe beſondre Treue und Ergebenheit konnte von Seiten des jungen Menſchen die bloſe reine Wirkung ſeiner Dankbarkeit gegen ſeinen alten Wohlthäter ſeyn; ſie konnte aber eben ſowohl die bloſe reine Wirkung ſeiner Neigung zur Verlaſſenſchaft deſſelben ſeyn. Wir erinnern dieſes beyläufig denen zu Lieb, welche (mit weniger Menſchenkenntniß als Gutherzigkeit) immer geneigt ſind von jedem Schein der Tugend das Beſte zu denken, und ſich dadurch der Unluſt auszuſetzen, unter zehn Fällen gewöhnlich ſieben oder achtmahl richtig betrogen zu werden. Wahr iſts, daß ſie dafür auch von jedem Schein des Böſen das Aergſte zu denken pflegen, und nicht wenig betroffen ſind, wenn ſich (wie öfters) am Ende zeigt, daß, unter Zweyen, der, den ſie für den böſen Menſchen anſahen, der Gute, und der, für

deſſen Rechtſchaffenheit ſie ſich verbürgt hätten, der Böſewicht iſt.

Wie dem aber auch in gegenwärtigem Falle ſeyn mochte, genug der Sohn der Aegypterin fand nach dem Tode des Alten, deſſen präſumierter Sohn und Erb er war, Mittel, ſich das Athenische Bürgerrecht zu verſchaffen; welches in dieſen Zeiten nicht mehr ſo wichtig als im Jahrhundert des Perikles und Demoſthenes, und daher auch leichter zu erhalten war. Da er zu ſolchem Ende in eine von den Athenischen Zünften eingeſchrieben werden muſte; ſo vertauſchte er bey dieſer Gelegenheit ſeinen bisherigen Nahmen Athenion mit Ariſtion, den er in der Folge immer geführt hat, und unter welchem er bey den Alten, welche von ihm ſprechen, vorkommt.

3.

Der junge Mann war, wie es ſcheint, mit allen den Gaben geboren, womit die Natur, nach der Meinung des Filoſofen Vanini, ſeines gleichen für die Strenge der Geſetze und des Vorurtheils ſchadlos hält. Die Kultur dieſer Gaben, und der kluge Gebrauch den er davon machen würde, waren der einzige Weg, auf dem er aus der Dunkelheit auftauchen konnte, wozu ihn Geburt

und Umstände sonst verurtheilt hören. In dem Hause eines Mannes erzogen, der die klassischen Wissenschaften, mehr aus Liebhaberey als um Gewinns willen trieb, und der sein ganzes Leben gleichsam im Lyceum zubrachte — hatte er vermuthlich von dem, was damahls zur Encyklopädie der Peripatetischen Schule gehörte, schon so viel begriffen, daß er, nach dem Tode seines Vaters, Muth genug in sich fühlte, selbst eine Schule zu eröffnen, und nach unserer Art zu reden, den Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften zu machen. Er widmete sich also dieser Lebensart mit eben so viel Eifer als Erfolg, zog viele junge Leute an sich, lehrte öffentlich zu Messana und Larissa, und verdiente viel Geld. Mit diesem Geld und mit einem ziemlich bekannt gewordenen Nahmen kehrte er nach Verfluß einiger Jahre in die Minervenstadt zurück; wo er sich durch seinen lebhaften gefälligen und unternehmenden Geist und durch seine Wohlredenheit gar bald bey einem Volke in Ansehen zu setzen wußte, über welches Witz und Beredsamkeit von jeher alles vermochten.

Ich hätte beynahe einen kleinen Umstand vergessen, den ich gleichwohl nicht übergehen darf, da ein Philosoph wie Posidonius in seiner Erzählung der Lebensumstände des Athenion, wovon uns Athenäus den Auszug liefert, dessen

nicht ohne Absicht, wie es scheint, Erwähnung thun. — Aristion fing nehmlich seine neue Lebensart damit an, daß er ein schönes junges Mädchen (καλὴν παρθένον) heirathete — eine Handlung, die ihm, in so fern er das Mädchen heirathete, noch sogar zum Verdienst angerechnet werden konnte; denn das war mehr als sein eigener Vater gethan hatte; wenigstens war es einem Philosophen aus der Peripatetischen Schule, welche, bey Berechnung dessen was das Summum Bonum eines weisen Mannes ausmache, den bonis corporis die wahre Dotirt einräumte, so wenig als irgend einem andern ehrlichen Manne übel auszulegen. Aber unsern Aristion werden wir bald auf einen solchen Fuß kennen lernen, daß wir ihm mit vieler Wahrscheinlichkeit gutsagen können, er habe bey der Heirath der schönen jungen Dirne noch eine kleine Nebenabsicht gehabt, die seiner Klugheit mehr Ehre macht als seinen Sitten — nehmlich (um es nur heraus zu sagen) seine geringern, als junge Dirne von Stand und Vermögen, auf welche er zum eigentlich Jagd machen wollte, desto leichter zu Thun zu locken. Wenigstens scheint es, Posidonius hätte sich, wenn er eine so unehrbare Sache auf eine nicht ganz unehrbare Art zu verstehen geben wollte, kaum verständlicher ausdrücken können. Auch der Umstand, daß er Athen verließ und

[illegible]

[illegible]

[illegible]

du heilsamen Pflanzen unbemerkt unter andere Kräuter, bis sie Blüthe, woraus sie ihre Natur, ihre wohlthätigen Kräfte entwickt, und dir erkennbar Gott leichter, daß du Gewalt über böse Tränen hast.

Jetzt preise ich dich einen Sieg, wenn es Sieg ist, dieses alte Vorurtheil, welches es sich gebauet hatte, die Augenbrauen der Weiber zu schwärzen, ihren Glanz zu töten, und die Augenlieder mit schwarzer Gewalt zu schließen, daß ihren unerkannten Vorzüge zu bedecken. Wer einem solchen Gift ist die Begierde zu gefallen entstanden, der seine höhere Absichten zum Nachsinnen, und seine verborgenste Güte zum Raub der Menschen macht.

Theodor. Ich kenne keine heftigere Begierde in seiner großmüthigen Seele, als die Begierde, von allen Menschen geliebt zu sein; eine Begierde, die ihn unaufhörlich anfeuert, die Liebe zu verdienen, in welcher er sein Glück und seine Ehre sieht. Was für Vorurtheile, könnte ich ihm auch sagen, hat ein König vor dem unedlen menschlichen Vorurtheil der Eitelkeiten, wenn es nicht vor ist, daß er einen jeden zu gut thun nöthigen kann, ihn zu lieben? Welch ein Vergnügen ist es, in jedem Gesichte, das uns umgiebt, Zufriedenheit und stille Hoffnung lächeln zu sehen? Was für ein edler Anblick ist es für die ganze Heerde einer Menschen, den ich aus einer unübersehbaren Weitheit übersehe? Ja, wahre keine Rede haben, wenn ich auf den Thron irgend einer Nation einen gekrönten Kummer beobachtet

[illegible], wenn Klagen gebracht, Gesetzen gemäß [illegible], auf eigene Kosten einen neuen oder [illegible] gerichtlichen Versuch zu machen; wonach es [illegible] eine Abfindung, zu sehen, daß in ihren Gesetzen, und bey der bisherigen Lage der Sachen, gar nichts mehr zu verändern war.

4.

Da wenn es Dichter, und in ihnen die mehresten Griechischen Schöne in Rom und in der ausgebildeten Epoche derselben sich gefunden, eine Merkwürdigkeit ist, [illegible] auf solche günstige Zeiten, als einen neuen Zeitpunkt von der Zweckmäßigkeit eines freien Staates gegen, kommen sie [illegible] immer in mehren gesetzten wenn. Ein gesetzgebender Gesetzcomme besonders einen nur in der Zeit freier Kräfte und Zweckmäßigkeit hat [illegible] mehrfältigsten und freien Gesetzen entgegen machen, und so, in der Freudigkeit der neuen Gesetzmäßigen Einrichtungen, zu Verbindungen zu [illegible], welche gerade das Gegentheil eines Willen [illegible] Verbindungen machen; und so eine Zeitlang [illegible] so in einem freien Staate nicht zu thun und zu lassen [illegible] wenn. Daß wir einen die Dichter und die Kunst genannt. Schon Solon hatte [illegible], als [illegible] von Peisistratus

und Dominicus zu Königen machten: so lag es auch gar gewiß nicht an ihnen. Auf Michaelis, von welchem sie das ausschließliche Privilegium zu erhalten hofften, nicht auf den Tod Albrecht zum allgemeinen Herrn der Welt ausgerufen wurde.

Der Mann, der sie in diesen neuen Anfall von Schwärmerey setzte, war der Bischof Arsicius, der (wie gesagt) sein Leben durch, durch seine Beredsamkeit, und durch die Pracht, die er um seinen ausserordentlichen Eifer machte, sich vor dem Ansehen Pacifici zu setzen gewußt hatte. Man sieht aus der Art seines ganzen Verfahrens, daß er sich einen Plan entworfen, von dessen Ausführung die verschiedenen Orden der Bettelmönche sich wenig wahrnehmen ließen; wenigstens der Kranz mit einem Hasse so gültigen war, daß er sich gar auf keine Art einmischte.

Er hat damit es, daß er die Ankunft der Minderbrüder-Väter machte, sich in Zeiten um die Freundschaft eines Menschen zu bewerben, der vermöglich in Kurzem das Schicksal von Deutschland, ja von ganz Europa in seiner Hand haben würde. Dieser Punkt war, so wie die

Sachen damahls fanden, leicht zu erhalten. Die Angelegenheiten der Römer hatten nie mißlicher ausgesehen. Mahomets ging wie eine neue Sonne über dem politischen Horizonte auf. Alle Griechischen Staaten richteten ihre Augen auf ihn; und die schlauen Athener wollten lieber unter den ersten, als unter den letzten seyn, die sich bey ihm wichtig zu machen und in Gunsten zu setzen suchten. Die Frage war alſo, wen man an den König Mithridates abſchicken ſollte? Natürlicher Weiſe den berühmten Mann in Athen; folglich den Ariſtion. Dieß zu erhalten, war der große Punkt geweſen, und der Beyfall erhielt ihn. Es war zwar nur der erſte Schritt nach ſeinem Ziele, aber die übrigen machten ſich dann von ſelbſt.

Ariſtion reiſete alſo an Mithridates Hoflager ab, und wurde ſehr wohl empfangen. Denn dem eben ſo ſtaatsklugen als tapfern und entſchloſſenen Fürſten, der die Thäten des Glücks kannte, und deſſen Macht, im Grunde, doch immer von ſehr gefälligen Kombinationen abhing, kam es auf Geſchicklichkeit und Liebkoſungen nicht an, wo es darum zu thun war, die Partey ſeiner Feinde zu ſchwächen und die ſeinige zu verſtärken. Der König und der Beyſaß wurden (wie man ſich's leicht vorſtellen kann) bald einig: das iſt, der König verſprach was der Beyſaß wollte, weil er wußte daß er immer Herr blei-

den würde, gerade ſo viel zu halten als ihm beliebten würde; und der Joſef, der die gute Diſpoſizion und Freundlichkeit des Königs der geheimen Gewalt zuſchrieb, die ſein Verſtand und ſeine Wohlredenheit über denſelben ausübte, wünſchte ſich ſelbſt zu ſeiner Geſchicklichkeit Glück, den König unvermerkt (wie er ſich ſchmeichelte) zum Werkzeug ſeiner eignen Abſichten gemacht zu haben. Die Geſchichte ſagt zwar nichts ausdrücklich von dem Separat-Artikel, welchen der König und der Joſef mit einander abredeten; aber es erhellet aus dem ganzen Zuſammenhang der Sachen, daß ein ſolcher Geheimartikel exiſtierte, und daß er darin beſtand: Artiſten ſollte, mit Genehmigung und Beyſtand des Mithridates, ſich der höchſten Gewalt in Athen bemächtigen, und dafür Seiner Majeſtät in allen billigen und — unbilligen Dingen gehorſam und gewärtig ſeyn.

Mithridates war ein zu groſſer Fürſt, um ſich viel darum zu bekümmern, wer die Bürger von Athen unmittelbar beherrſchte; und ein zu kluger Mann, um auf die Treue eines Verräthers Staat zu machen: aber es war jetzt blos darum zu thun, die Athener mit der Lockſpeiſe der Freyheit von den Römern abzuziehen. Die Unbeſtändigkeit dieſer ſtolzen in ihrem Verfall noch immer anſehnlichen Republik war bekannt. So lange ſie Republik blieb, war nicht acht Tage auf ſie zu rechnen. Sie mußte alſo

hinne, ohne ihn gepflückt zu haben ehe die Sonne untergehe. Glaubet mir, meine Freunde, siehe er fleht, — doch ehe werdet es fühlen erfahren — es ist eine Wollust im Wohlthun, von der der König von Persien unter seinen schönen Beyschläferinnen nichts weiß. Wenn ihn die süßesten Gerüche aus Arabien umduften, wenn die wollüstigsten Speisen und die geistigsten Weine seinen Gaum, und die lieblichsten Symfonien sein Ohr kützlen; wenn seine thörichten Augen unter tausend blühenden Schönen umherirren, um diejenige zu suchen, welche sein ermüdetes Gefühl aufwecken soll: so genießt er Freuden, welche ein unauslöschener Wurm, den doch die Natur vielleicht geschaffen aufzehrt, als ihn aller Ueberwuth der Kunst stillen kann, viel bitterer gemacht, ohne von Ekel und unpassirlichen Begierden gänzlich gequält zu werden. Aber die Freuden des Menschenfreundes und die Wonne eines Gottes stehnen, nur im Grade verschieden, aus der gleichen Quelle. Ja, meine Freunde, ich fühle es, daß etwas vergöttendes in diesen Empfindungen ist; mich blendt, meine eigene Beredsamkeit reißen ab, je mehr ich die einzige vermindere, und meine Glückseligkeit werde immer unbegränzter, je mehr ich andere glücklich mache. — Du staunest, Panthea? dein Gesicht glänzt von ungewöhnlicher Entzückung, lautre Thränen glitten deine glühenden Wangen herab? Ohne die Abkürzung —

Panthea. O Abradatas, diese Zähre dein

nach damahliger Art zu reden, einen Tyrannen bekommen, und der Tyrann mußte ein Mann seyn, der ohnehin schon viel beym Volke vermochte. Niemand schickte sich dazu besser als Aristion. Sein eignes Interesse nöthigte ihn, dem König vor der Hand getreu zu seyn: und, wie es auch in der Folge ausfallen möchte, genug daß Mithridates durch diesen Mann erreichte, was jetzt für den Moment seine Absicht war. Ging sein Hauptplan glücklich durch, so blieb den Griechen ohnehin nichts anders übrig als sich an den Sieger anzuschmiegen; fiel' es aber widrig aus, so halfen die Athener wenigstens die Römer aufzuhalten; und er gewann indessen Zeit, sich in Asien desto besser in Verfassung zu setzen. Der König war also bey diesem Geheimartikel immer der gewinnende Theil; und überließ es übrigens dem Athenischen Sophisten, wie gut oder schlecht er bey dem ganzen Handel fahren würde.

Aristion mußte bey dem allen sein Spiel sehr behutsam spielen, um seine wahre Absicht nicht vor der Zeit durchscheinen zu lassen, und ein Volk dadurch scheu zu machen, das eben so eifersüchtig über seine Rechte, als unbesonnen in seinen Anschlägen und schwärmerisch in seinen Leidenschaften war. Die Römer hatten noch immer eine Parthey in dieser großen Stadt; zwar die geringste an der Zahl, aber an Ansehen und Einfluß beträchtlich genug, weil sie

aus den Edelſten und Reichſten beſtand, denen mit gefährlichen Veränderungen ſelten gedient iſt. Das Volk fing zwar wieder an den Meiſter zu ſpielen; und das, was ihm den Ariſtion ganz außerordentlich werth machte, war, daß er ihm in ſeinen von Hofe aus geſchriebenen Briefen immer die ſtärkſte Hoffnung gab, die Demokratie — den ewigen Gegenſtand ihrer Wünſche und Träume — durch Mithridats Unterſtützung, wieder hergeſtellt zu ſehen: Aber eben darum würde der kleinſte Vorlaut von ſeinen geheimen Abſichten alles verderbt haben.

5.

Ariſtion war ein zu feiner Politiker, um die Maske des Patriotism eher abzulegen, bis ſie ihm ihre völlige Dienſte gethan, und ihn auf den Punkt gebracht hatte, wo ſie ihm zu nichts mehr helfen konnte. Er hatte den Athenern in ſeinen geſandtſchaftlichen Berichten den großen König immer nur in dem Licht eines großmüthigen Befreyers von dem Römiſchen Joche geziert, und ſo, wie ſie jetzt größtentheils geſinnt waren, konnte ſie nichts mehr zurückhalten, ſich dieſem in die Arme zu werfen, als etwa die

Ungewißheit, ob er auch mächtig genug sey, sie bey der Unabhängigkeit, welche sie von seiner Freundschaft erwarteten, gegen ihre ehemahligen Freunde, die Römer, zu schützen. Allein dieß konnte nun, da Mithridates Meister von ganz Kleinasien war, da er alles, was Römisch hieß, an Einem Tage aus dem ganzen Umfang dieser weitläufigen Provinzen vertilgt hatte, und schon im Begriff stand, mit einem siegreichen Heer und mit den glänzendsten Hoffnungen in Europa überzugehen, bey einem so lebhaften und einbildungsreichen Volke wie die Athener, keine Frage mehr seyn. Jetzt war der Augenblick gekommen, den Aristion ergreifen mußte, um sich zu gleicher Zeit seiner Verpflichtungen gegen den König zu entledigen und seinen eignen geheimen Entwurf auszuführen.

Er eilte also in Person, als der Herold einer fröhlichen Botschaft, nach Athen zurück; und da er die Erwartung seiner leichtgläubigen Mitbürger bereits hoch genug gespannt hatte, um gewiß zu seyn daß sie ihn mit schwärmerischem Entzücken empfangen würden, so ließ er es auch auf seiner Seite an Nichts ermangeln, was diese seinen Absichten so günstige Disposizion des Volkes unterhalten konnte. Er wußte wie viel man über die Menschen gewinnt, wenn man sie zu rechter Zeit als Kinder behandelt, ihre Sinne durch ungewöhnliche Eindrücke überrascht, und

ihnen nicht Zeit läßt, ſich ſelbſt wegen der Bewegungen, wovon ſie hingeriſſen werden, zur Rechenſchaft zu ziehen. Der Sohn der Aegyptiſchen Magd, vor kurzem noch ein bloßer Winkelſchulmeiſter und einer der unbedeutendſten Menſchen von der Welt, zog, unter einem unglaublichen Zuſammenfluß von Zuſchauern, die von allen Enden zu dieſer prächtigen Farce herbeyſtrömten, in einem ſchimmernden Purpurkleide, auf einem Thron mit ſilbernen Füſen getragen, unter dem lauteſten Freudengeſchrey des Volkes, wie im Triumf zu Athen ein; und glücklich, wer ſich am nächſten zu ihm hinandrängen und den Saum ſeines wallenden Purpurs berühren konnte! Denn der Mann kam, der ihnen die Freundſchaft des groſſen Königs verſchafft hatte; der Mann, der ſie von den Schatzungen der Römer zu befreyen, ihre liebe Demokratie wieder herzuſtellen, und das ſchöne Athen zu ſeiner alten Macht und Herrlichkeit wieder zu erheben — verſprochen hatte! War dieß nicht genug, die unmäßigſte Freude zu erregen, und die ausſchweifendſten Ehrenbezeugungen zu rechtfertigen, die einem ſolchen Mann erwieſen wurden?

Kaum daß man ihm Zeit gelaſſen hatte in ſeinem alten Quartier abzuſteigen, ſo wurde er mit groſſem Gepränge in ein öffentliches Haus abgeholt, wo man ihm eine Wohnung anwies, die mit Tapeten, Mahlereyen, Bildhauerwerken

und silbernen Gefäßen aufs prächtigste versehen war. Bald darauf erschien Aristion wieder in einem reichen Staatskleide, mit einem Ring am Finger, in dessen Stein der Kopf des Mithridates geschnitten war, mit einem großen Gefolge vor und hinter ihm her, und begleitet von einer Menge Volkes, die vor dem Hause auf ihn gewartet hatte. Mit diesem Pomp erhob er sich in den Tempel des Bacchus, wo die Gewerkschaft dieses Gottes dem Könige Mithridates, als dem neuen Bacchus, und seinem Günstling Aristion zu Ehren, ein großes Fest angestellt hatte, und beiden öffentlich Libazionen gebracht wurden. Ganz Athen schien sich in einem seltsamen Taumel von Freude und Erwartung herumzudrehen. Der Keramikus wimmelte von Einheimischen und Fremden. Man sprach von nichts als vom Aristion und Mithridates, und von den großen Dingen, die zum Heil Griechenlands geschehen würden.

Kluge Leute sahen ohne Zweifel alle diese Ausschweifungen mit eben so nüchternen Augen an, wie wir: aber sie mußten am Ende thun wie die andern. Denn das Volk war in keinem Zustande, worin es rathsam gewesen wäre, ihm widersprechen oder Mäßigung predigen zu wollen. Man konnte, glaubten sie, dem Günstling des neuen Weltbezwingers Bacchus-Mithridates nicht zu viel Ehre erweisen, sich nicht zu viel um die

Gunſt des Mannes bewerben, durch deſſen Hand jeder was er wünſchte von dem großen Geber alles Guten zu erhalten hoffte. Ariſtions Wohnung war dem Tempel eines wunderthätigen Gottes ähnlich, wo die Ebbe und Fluth der Kommenden und Gehenden nie aufhört. Ging er aus, ſo hatte er immer einen Hof von Klienten um ſich her; kam er zurück, ſo war es allezeit mit einer Begleitung, die von Gaſſe zu Gaſſe immer zahlreicher wurde.

9.

Unſer Filoſof war der Mann nicht, der eine ſo erwünſchte Hitze ungebraucht hätte erkalten laſſen ſollen. Vermuthlich geſchah es auf ſeine Veranſtaltung (wiewohl Athenäus dieß nicht ausdrücklich ſagt) daß, bald nach ſeiner Ankunft, das ganze Volk, ohne von den obrigkeitlichen Perſonen, denen ſolches allein zukam, zuſammenberufen zu ſeyn, auf dem gewöhnlichen Platze der Berathſchlagungen ſich verſammelte, um zu hören was ihnen der wundervolle Ariſtion zu ſagen hätte.

Ariſtion erſchien, beſtieg die Rednerbühne, von welcher er das ganze Volk überſehen konnte, und fing ſeine Rede damit an: er hätte ihnen Sachen

von der äuſerſten Wichtigkeit vorzutragen; aber eben dieß, und die Betrachtung der groſen Folgen, die in den gegenwärtigen Zeitläuften daraus entſtehen könnten, wenn er ihnen alles ſagte, was ihn ſeine Liebe zur Republik zu ſagen dringe, mache ihn ſchüchtern und binde ſeine Zunge.

Das Volk, deſſen Erwartung durch einen ſolchen Eingang aufs äuſerſte geſpannt war, rief ihm zu, daß er ungeſcheut reden könne; und Ariſtion, der ſie völlig in der Stimmung ſah worin er ſie haben wollte, ſtellte ihnen nun mit einer hinreiſſenden Beredtſamkeit vor: daß die Begebenheiten dieſer Tage ſo groß und auſerordentlich ſeyen, daß ſie alles überträfen, was der ausſchweifendſte Traum einem Menſchen als möglich vorbilden könnte. „Der König Mithridates, ſagte er, iſt in dieſem Augenblick Meiſter von Bithynien, woraus er den Freund der Römer Nikomedes vertrieben hat, von Kappadozien und dem ganzen feſten Lande von Frygien bis an die Enden von Cilicien; alle Völker am Europäiſchen Meere bis zu den Mäotiſchen Sümpfen erkennen ihn für ihren Herrn; die Könige von Armenien und Perſien ſtehen zu ſeinem Befehl; die Römer ſelbſt, deren Obermacht vor kurzem der ganzen Welt furchtbar war, haben endlich der ſeinigen weichen müſſen. Ihre Kriegsheere ſind aufgerieben, ihre Feldherren Oppius und

Aquilius ſind ſeine Gefangnen; und dieſer Aquilius, ein Mann der die höchſten Würden in Rom bekleidet und über Sicilien triumfiert hatte, muß ſich gefallen laſſen, einem fünf Ellen langen Pontiſchen Reiter, Nahmens Baſternes, an einer langen Kette, womit er ihm an den Leib geſchloſſen iſt, zu Fuße nachzutraben. Alle Römer, von welchen Aſien voll war, ſind an Einem Tage bis am Fuß der Altäre, wo ſie vergebens Zuflucht ſuchten, erſchlagen worden. Die Griechen ſelbſt — ſo wüthend iſt in Aſien der Haß gegen alles was einem Römer gleich ſieht — ſogar die Griechen, die das Römiſche Bürgerrecht haben, konnten ſich nicht anders retten, als indem ſie eilends die verhaßte Toga von ſich warfen, und die Kleidung ihres Vaterlandes wieder anzogen, welches Mithridates ehrt und in ſeinen ehmahligen Glanz wieder herzuſtellen beſchloſſen hat. Durchdrungen von dieſen Geſinnungen empfangen ihn alle Städte Aſiens mit offnen Armen, empfangen ihn nicht wie den größten der Könige, ſondern wie einen Gott. Alle Orakel kündigen ihm die Herrſchaft über den ganzen Erdkreis an. Schon erfüllen ſeine Heere Thracien und Macedonien. Die Provinzen Europas eilen in die Wette ſich auf ſeine Seite zu ſchlagen; und nicht nur von den Völkern Italiens, ſondern ſogar von den Karthagern ſind Geſandte bey ihm angelangt, und bezeigen ihm ihre Bereitwilligkeit zur Zerſtörung

Roms ihre Waffen mit den seinigen zu vereinigen.“

Hier hielt der redselige Sohst ein, weil er dem erstaunten Volk etliche Augenblicke Zeit lassen wollte, den Gemüthsbewegungen, worein sie das Anhören dieser Wunderdinge gesetzt, etwas Luft zu machen. — Nach einer kleinen Pause schritt er zur Nutzanwendung des bisher gesagten. — „Was soll ich euch nun sagen, rief er, wo die Sache selbst so laut spricht? Oder, ihr Männer von Athen, soll ich euch noch erst ermahnen müssen, nicht länger diese Anarchie zu dulden, in welcher euch die Römer zu halten entschlossen sind, bis sie vielleicht einst für gut befinden, euch eine neue ihren Absichten anpassende Verfassung zu geben? Nicht länger zu dulden, daß eure Tempel zugeschlossen bleiben, und eure Gymnasien, Schauplätze und Gerichtshöfe öde und verlassen stehen? In solchen Umständen wäre es rühmlich, auch bey einem bloßen Schimmer von Hoffnung alles zu wagen; aber es wäre Schande unthätig zu bleiben, wo der Beystand eines allvermögenden Freundes euch des glücklichsten Erfolges gewiß macht.“

Die Vögel des Aristofanes merkten die Schlinge nicht; sie sahen nur die Lockspeise, und fielen gierig und sorglos zu. Sie hatten sich durch ihre tumultuarische Versammlung eigenmächtig wieder in den momentanen Besitz der

Demokratie geſetzt; aber was konnte ihnen die höchſte Gewalt helfen, wenn ſie den ausübenden Theil derſelben nicht einem Manne auftrugen, der mit ihnen eines Sinnes war, und zu deſſen Wohlmeinung ſie ſich eben ſo vieles Guten verſehen, als zu ſeinem Anſehen bey dem großen Könige, ihrem neuen Freund, Beſchützer und Abgott? Ariſtion wurde alſo einhellig zum Oberbefehlshaber über die Athenische Kriegsmacht ausgerufen — und das war es eben was der verſchmitzte Jünger des Ariſtoteles mit allen ſeinen bisherigen patriotiſchen Bemühungen abgezweckt hatte.

10.

Es war nicht das erſte Mahl, daß die Athener, in einer Anwandlung von unbeſonnener Frölichkeit, die den Ausgelaſſenen ſelbſt Ehre gemacht hätte, einen Menſchen zum Oberfeldherrn ſchufen, der vom Kriegeweſen gerade ſo viel verſtand, als — ein Magiſter der über den Polybius lieſt. Schulmeiſter, Gerber, Hufſchmidt, alles galt ihnen gleich! Der Mann, den ſie mit ihrem Zutrauen beehrten, konnte alles. Aber — glücklich iſt die Republik, die von Filoſofen beherrſcht wird! War es nicht Plato der das ſagte? Und hatte nicht Plato einen Staat entworfen.

gern dein geliebtes Bild vor meine Augen! Wer hat dich jemahls geſehen, ohne dich zu lieben? In welchem Auge glänzte dir nicht Beyfall und Dank entgegen, wo du gingeſt! Stolz auf den ſüßen Vaternahmen, verſchmähteſt du die eitein Titel und das Sklaviſche Gepränge, womit unwürdige Könige den Hals eines unterdrückten Volkes zum Heucheln zwingen wollen. Sollte ſo viel Tugend, ein ſo königliches Herz — Nein! meine frevelhafte Furcht beleidiget den Himmel! Abradates lebt ein Freund des Cyrus zu werden. Cyrus mag ihn in andern Vollkommenheiten übertreffen; aber Großmuth, Aratyet, und jede menſchenfreundliche Tugend haben ſie in gleichem Maß aus den Händen der Natur empfangen. — Welch ein glorreiches Werk, wenn ich dieſe verſchwiſterten Seelen einander nahern könnte! Ja, wenn das Schickſal meine Hoffnung nicht täuſcht, ſo hoffe ich ein Mittel zu werden, die edle Sehnſucht des Cyrus nach Liebe durch die Freundſchaft eines Mannes zu bereichern, der es würdig iſt an ſeinem Herzen und an ſeinen Thaten Antheil zu haben. — Aber mich dünkt, ich höre ein Getümmel wie von wiederkommenden Siegern — Ihre muthigen Roſſe ſcheinen Triumf zu wiehern — Ach! mein pochendes Herz! —

Araſpes. Sey unbeſorgt, o du, für welche der Himmel ſelbſt, als für das ſchönſte ſeiner Werke, ſorget, vielleicht bringen dir dieſe Ankommenden eine willkommene Botſchaft. Mich dünkt, es ſind

wo die Philosophen herrschen, die Weisen gemein sind, und alles gut geht? Der Weise, sagen die Stoiker, ist schön, edel, reich, hochsinnig, großmächtig und unüberwindlich, König der Könige, und Herr über alles, weil er Herr über sich selbst ist. Und doch glaube ich nicht, daß sie gelegt haben, er sey ein Feldherr, ein Steuermann, ein Wundarzt. Die Athener, man muß es gestehen, hatten zuweilen wunderliche Begriffe. Doch, da es ihrem Freunde, dem Könige Mithridates, nicht an Generalen fehlte, was war am Ende auch daran gelegen, ob der Philosoph Aristion, den sie zu ihrem Oberfeldherrn machten, viel oder wenig vom Kriege verstand? Das was sie eigentlich wünschten war zu Kriege, und Ueberfluß, und Schauspiele und Lustbarkeiten, und ewiger Müßiggang, und Unabhängigkeit, und alles thun zu können was ihnen einfiele! Wenn ihr Oberfeldherr Aristion nur die Kunst verstand, ihnen dieß alles zu verschaffen, was bekümmerten sie sich darum, wie er's anfing, um ihnen dazu zu verhelfen? Eben darum, damit sie sich um die Mittel nicht weiter bekümmern müßten, hatten sie einem so weisen, so wohlmeinenden Manne die oberste Gewalt übertragen.

Wir wollen sehen, wie Aristion die gute Meinung rechtfertigte, die er den Athenern von seiner Weisheit und Tugend eingeflößt hatte, und

und er that, um sie — wenigstens so glücklich zu machen als er konnte. So wenig Gutes wir uns verleiten zu ihm versehen mögen, so wird sich doch am Ende zeigen, daß er, in seiner Art, mehr Ernst als wir ihm zugetraut hatten.

II.

Ehe wir aber fortfahren, wird es rathsam seyn, eine Vorsicht zu gebrauchen, welche nunmehr nöthiger zu werden anfängt, als sie es zu Anfang dieser Geschichte war, und unsre Leser gegen der historischen Glaubwürdigkeit derselben sicher zu stellen. In der That wäre die Geschichte des Arsakes Arsikon das plumpste Gebäd Arbeit, das man sich nur einbilden könnte, wenn es weiter nichts als ein kleines Politisch-Satirisches Romänchen wäre, welches nur, in der wohlfeilen moralischen Absicht, den Lesern ein Paar gute Einfällchen dadurch beizubringen, aus dem Fächhorn unserer eigenen Erfindungskraft ausgeschüttet hätten. Allein die Geschichte des Arsikon ist nichts weniger als Roman; sondern, in geringem Stand, mit allen Umständen, die man darinne gelesen hat und noch lesen wird, eine wahre Geschichte, deren Glaubwürdigkeit auf dem Ansehen zweyer Zeugen beruht, gegen welche keine

[illegible] Thun, wenn die Bedeutung, wo Subjekt und Prädikat, einander, wechselseitig und auch Dinge bezeugen sollen. Was bleibt aber, so habe Thun nicht nur diesen Charakter, und den gewissen Unterschied seiner Thätigkeiten, zu sein, nur so verstehen kann, haben [illegible] gewissen Zweck gehabt. Denn, indem es sich die Thätigkeit zu Dingen bewährigen, thut es weiter nichts, als daß es dem Thätigen Subjekten Stelle gewähren, wo es sich bewegt und die Thätigkeit der Bewegung zu sich, Thätigkeit und Bewegung aber in einem. Wenn wir Thätigkeit der Thätigkeit nicht haben, wie kann es nicht zu sagen, daß es die Thätigkeit der Thätigkeit [illegible] werden.

15.

Wir haben aber zu bemerken vergessen, daß Thätigkeit, indem es sich an die Thätigkeit der Bewegung hält, der Thätigkeit, welche bewegt werden, und an Bewegung die Thätigkeit, welche die Thätigkeit, welches sie, wie sollte zu machen, sein, die gleichen von den anderen, und also zu sagen und zu Dinge Thätigkeit waren. Die Thätigkeit

die Meder, die von Verfolgung der flüchtigen Aſſyrer zurück kommen. Mein Freund Araſambes iſt unter ihnen. Ich fliege, ſchöne Königin, um von ihm Nachrichten zu holen, die, wie ich hoffe, alle deine zärtlichen Sorgen in ſanfte Ruhe wiegen werden.

2.

Araſambes. Araſpes.

Araſambes. Ein glücklicher Zufall hat meine dich ſuchenden Schritte auf deine Spur gebracht. Dank ſey den himmliſchen Beſchützern der Freundſchaft! ich ſehe meinen Geliebten, meinen Araſpes wieder. Wie ſüß iſt nach vollbrachter Arbeit dieſe frohe Umarmung!

Araſpes. Willkommen, edler ruhmvoller Jüngling, den ich ſtolz bin, meinen Freund zu nennen. Laß uns dort unter jenen umſchattenden Palmen ausruhen, und unſere begierigen Seelen ungeſtört mit freundſchaftlichen Geſprächen ſättigen! O wie viel angenehme Neuigkeiten ſchweben dir auf meinen ungeduldigen Lippen entgegen! — Aber vergnüge du zuerſt meine Neugier. Sage, durch was für Thaten ihr den Ruhm unſers Feldherrn behauptet habet, und was für neue Ehren um die glorreiche Stirne meines Araſambes blühen!

Araſambes. Du kenneſt mich, mein Freund.

gehen lag, kam endlich an einem Tage, der, da er gottlosen Werk hörte, auf Verlangen von Gott um alle und von Herodes den gute, da nimmen, daß er besonders Mann in seinem Werke seinen Lohn gegen habe, und, er die nun daß er durch die Prophezeien aber auf andere Werk schicken war er war, durch Hexenkünsten, wodurch sich Elias gewandelt, besonders, und er die Gesinnungsbeständigkeit der Werk der großen Israeliten an heiligen Israeliten verhindert; daß Elias sagte, wodurch sich wenig besonders Elias eine sehr gutes Hause hatte, und seinen Verwandten und, welche der einen Prophezeiung zu Jezreel (wo nämlich die wahre Religion großen hatte Werk eine wenigstens eine besser gesinnten Bürgerin befindlich war), Ahab und seine Gemahlin Isebel in die Hölle schickte. Er sich in Volk befinden, die Hexe, und Verbrennung von Jehu, unter welchem was der Verursacher wurde war, auch die ganze Dynastie der Israeliten auch Rom abstimmen soll. Da der Jehu schickt die große Grammatiker Nehemia Tannaiten (welcher Tacitus und Annale aus nach Rom gebracht, mit welche Chaos an verschiedenen Orten seinen Besuch abstattete Tradition) ging; von dem Prädikate der Hölle der Grundsatz, daß Handlichkeit der Macht der Israeliten zu begehen; und, weshalb er die unsich-

[illegible] Mühe gemacht, den Text wieder herzustellen, oder wenigstens an den verdächtigen Stellen, so gut es möglich war, verständlich zu machen; dieser ist nun seine Aufgabe berichtigt zum Licht, werden nach und nach eine Menge Abhandlungen und Publikum kommen. Wenn man es also gleich (wie einige allgemeine Gesetzgeber sich ausgedrückt haben) dem Richter nicht oben zu danken hat, daß man noch auf seinen Tag im Besitz der meisten Archivalischen Schriften sind: so ist doch gewiß, daß er die wissenschaftliche Ehre gehabt, in die Schriften derselben verschaffen zu dürfen.

Archiven, um seine Thätigkeit mit mehrerer Sicherheit zu besorgen, bekommen sich einige gute oder wichtigen oder etwas geschickten Handschriften, dessen noch einige besondere Manier beschäftigt worden sind. Er machte sich sein Vergnügen eine Originalurkunden aus Dompapier und andern schönlichen Archiven zusammen zu stellen; welche aber, als er über einige solcher Urkunden der Domcapitel der Gütermasse auf solcher Thür ergehen wurden, seinen Beruf theilen haben begleiten müssen, wenn er nicht Mittel gefunden hätte, sich aus der Lande zu retten. Inzwischen werden ihm doch die Freunde, die er zu Archiv hatte, nach einiger Zeit die Erlaubniß und, zurückzukommen; und da er in der Folge einer von den eifrigsten Beförderern der Archive war,

mit welchem ihn die gemeinschaftliche Profession der Peripatetischen Philosophie in genauere Verbindung gebracht hatte, so war er auch einer von denen, die von der Erhöhung desselben den meisten Vortheil zogen. Antiochus hatte eine so gute Meinung von seinen militärischen Fähigkeiten, oder war vielmehr so arm an geschickten Männern, auf die er sich hätte verlassen können, daß er ihm die Vertheidigung der Insel Delos, an welcher ihm viel gelegen war, anvertraute. Aber Apollonius wußte so wenig was bey einem solchen Geschäfte zu thun war, daß er die wichtigsten Posten unbesetzt, und sich selbst mit den Tausend Mann, die er bey sich hatte, [illegible] von dem Römischen General Octavius überrumpeln ließ, noch wohl gepriesen, mit Verlust seiner ganzen Mannschaft, wenigstens seine eigne Person durch die Flucht in Sicherheit zu bringen.

1-4.

Mithridates hatte inzwischen durch seinen Feldherrn Archelaus so große Fortschritte in den zunächst an Asien gränzenden Europäischen Provinzen, welche die Oberherrschaft der Römer erkannten, gemacht, daß diese, ungeachtet der größten

lichen Zustandes, wenn sich die Republik durch den Zusammenstoß der Parthoyen des Marius und Sylla in ihrem Innersten gelegt befand, es nicht länger anstehen lassen konnten, dem Fortgang eines so furchtbaren Feindes Grenzen zu setzen. Sylla, welcher kürzlich die Oberhand über die Parthey seines Gegners erhalten hatte, und sich die Ehre den Uebermuth des Mithridates zu dämpfen von keinem andern nehmen lassen wollte, eilte mit fünf Legionen nach Griechenland, wo ihm alle Städte, das einzige Athen ausgenommen, ihre Thore öffneten. Aristion und Archelaus, von welchen jener die Stadt und dieser den Piräus besetzt hielt, waren eben so entschlossen es aufs äußerste ankommen zu lassen, als Sylla es war, sich, was es auch kosten möchte, von Athen Meister zu machen. Der Detail dieser Belagerung, die den Römischen Feldherrn sehr theuer zu stehen kam, gehört nicht zu unserm jetzigen Zweck; wir berühren also nur diejenigen Umstände, welche den Karakter des Aristion, und die Art wie er die Athener glücklich machte, besonders auszeichnen.

Man kann den unendlichen Jammer, der durch diesen einzigen Menschen über die größte und schönste Stadt der Griechen gehäuft wurde, nicht auf das Unglück der Zeiten schieben. So ein thörichtes Volk die Athener zuweilen waren, so

hätte es ihnen doch unmöglich einfallen können, die Partey des Mithridates gegen die Römer zu nehmen, wenn ſie von Ariſtion nicht dazu wären verleitet worden. Aber noch viel weniger würden ſie unſinnig genug geweſen ſeyn, eine Belagerung von einem Römiſchen Feldherrn wie Sylla, aushalten zu wollen. Denn ſie hatten wenig oder nichts zu verlieren, wenn ſie ihm ihre Thore gutwillig öffneten, und alles, wenn ſie es aufs äuſerſte ankommen lieſen. Aber Ariſtion hatte ſie bethört, da ſie noch frey genug waren einen eignen Willen zu haben; und jetzt, da er ſeinen Zweck erreicht und ſich zum Herrn über ſie aufgeworfen hatte, war die Frage nicht mehr, was die Athener wollten oder wünſchten, oder was die Erhaltung der Stadt und ihrer unglücklichen Einwohner erforderte; ſondern, was der Tyrann Ariſtion wollte, welcher wohl wuſte, daß er, ſobald Athen in der Römer Hände zurück fiel, wieder nichts war, und alſo alles, was er für den Mithridates that, für ſich ſelbſt that. Es iſt zu glauben, daß er auf die anſcheinende Uebermacht des letztern und auf einen noch zu rechter Zeit kommen werdenden Entſatz gerechnet habe. — Und doch, wenn man ſein Betragen während der Belagerung anſieht, kann man kaum anders von ihm denken, als daß er, nach dem groſen Grundſatz aller Diebe und Räuber, denen mitten in den

zügellosesten Befriedigungen ihrer Lüste immer vom Galgen träumt, sich wenigstens, wie Curtius, eh er sich in den Pfuhl stürzte, die kurze Zeit, wo ihm noch alles erlaubt war, recht überschwenglich habe zu Nutze machen wollen.

Die Züge von sinnlosem Uebermuth und kaltblütiger Grausamkeit, die wir von ihm noch zu erzählen haben, würden unglaublich seyn, wenn sie nicht den gutherzigsten Mann des ganzen Alterthums, den ehrlichen Plutarch selbst, zum Gewährsmann hätten, der nicht sagig war, einem Menschen, so schlimm er auch seyn mochte, mehr Böses nachzusagen, als er sich durch die Pflicht gegen die Wahrheit verbunden glaubte.

Aristion hatte, wie wir bereits gehört, auf alle Weise dafür gesorgt, daß die Athener seiner Gnade leben mußten, und es lag nur an ihnen, sich bey ihren vielen Schauspielen und einem Pfund Gerste des Tags, (welches doch immer mehr war als worauf ein Diogenes sicher rechnen konnte) glücklich zu halten. Aber diese Munificenz hörte vermuthlich auf, nachdem Sylla der Stadt alle Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten hatte. Aristion mußte nun dafür sorgen, daß es Ihm und seinen Gesellen nicht ausgehe; die Stadt mochte für sich selbst sorgen wie sie konnte. Das Elend der unglücklichen Leute wurde unbeschreiblich groß. Ein Medimnus Korn (unge-

fähr hundert Pfund am Gewichte) wurde bis um tauſend Drachmen (über hundert ſechs und ſechzig Rthlr.) verkauft. Das gemeine Volk war dahin gebracht, Gras — und, als es auch daran gebrach, geſottnes Leder von ihren Schuhen und Oelflaſchen zu eſſen. Viele trieb die Wuth des Hungers ſich ſogar mit todten Körpern zu nähren. Mitten unter dieſem allgemeinen Jammer überließ ſich Ariſtion mit ſeinen Freunden allen möglichen Ausſchweifungen, brachte Tag und Nacht mit Tanzen, Schwelgen und Trinken zu: und über der Tafel erſchöpften die feinen Herren ihren Witz, Spöttereyen und Zoten zu erfinden, um ſie dem Sylla von den Mauern herab zuzurufen, und ihm dadurch zu zeigen, wie wenig man ſich aus ihm mache. Zu der ſorgloſeſten Gleichgültigkeit gegen das Elend ſeiner Mitbürger fügte der Tyrann, um es vollkommen zu machen, noch die grauſamſte Verhöhnung. Als ihn die Oberprieſterin der Minerva, in der äußerſten Noth, nur um ein halbes Nößel Weitzen bitten ließ, ſchickte er ihr ein halbes Nößel Pfeffer; und die Rathsherren und Prieſter, die ihn fußfällig baten, Mitleiden mit der Stadt zu haben, ließ er mit Pfeilenſchüſſen zurücktreiben, ohne ſie nur anhören zu wollen.

Indeſſen wurde die Noth zuletzt ſo groß, daß ſich der unſinnige Menſch endlich entſchloß, ein

Paar von seinen Zechbrüdern an den Römischen Feldherrn abzuschicken, die ihm von Friedemachen sprechen sollten. Die Deputierten waren, wie es scheint, dessen der sie abgeschickt hatte, vollkommen würdig. Denn anstatt irgend einen vernünftigen Vorschlag, der auf Rettung der Stadt abgezielt hätte, zu thun, schwatzten sie dem Sylla ein Langes und Breites von den Verdiensten des Theseus und Eumolpus und von den großen Thaten ihrer Vorfahren im Medischen Kriege vor; so daß ihm endlich die Geduld ausging, und er sie mit den Worten unterbrach und abfertigte: „Meine schöne Herren, steckt eure Rede wieder in euren Schulsack und geht wo ihr hergekommen seyd! Die Römer haben mich nicht zu euch geschickt, um in die Schule zu gehen, sondern um Aufrührer zu züchtigen.“

Während dieser Audienz war dem Sylla eine gewisse Stelle der Stadtmauer verrathen worden, wo sie, wegen einer daran stoßenden Anhöhe, am leichtesten zu ersteigen war; und gerade diese Stelle hatte Aristion, um sich in allem immer gleich zu bleiben, unbeschützt gelassen. Sylla machte sich diese Entdeckung in der nächsten Nacht zu Nutz, erstieg die Mauer, ließ sogleich so viel, als nöthig war, niederreißen, und zog mitten in der Nacht, unter einem entsetzlichen Lermen von Trompeten und Hörnern, und bey dem noch

ſchrecklichern Geſchrey ſeines ganzen Kriegsheeres, welchem er die Erlaubniß zu plündern und zu morden gegeben hatte, in die unglückliche Stadt ein. Die Soldaten ſtürzten ſich mit bloßen Schwertern durch alle Gaſſen, und ermordeten in der erſten Wuth ohne Verſchonen alles was ihnen in den Wurf kam, Männer, Weiber und Kinder. Die armen Leute waren von Hunger ſo entkräftet, daß ſie nicht einmahl fliehen konnten. Sie blieben ſtehen, und ließen ſich geduldig niedermetzeln; viele, welche dieſe gräuliche Verwüſtung ihrer Stadt, dieſes ſchönen Athens, worauf ſie einſt ſo ſtolz geweſen waren, nicht überleben wollten, gaben ſich den Tod ſelbſt. Jedermann erwartete von dem bekannten Karakter des Römiſchen Feldherrn, daß nichts als die gänzliche Zerſtörung einer Stadt, deren Eroberung ihm ſo viel gekoſtet hatte, ſeine Rache würde ſättigen können: aber Meidias und Kalliſon, zwey von dem Tyrannen Ariſtion verbannte vornehme Athener, die ſich ihm zu Füßen warfen, von den Vorbitten aller anweſenden Römiſchen Senatoren unterſtützt, erhielten endlich durch anhaltendes Flehen, daß er der Stadt zu verſchonen verſprach. Ich vergebe, ſagte er, den Vielen um der Wenigen, und den Lebenden um der Todten willen.

Ariſtion hatte ſich indeſſen in die Burg zu-

Ob ich es gleich für eine heilige Pflicht halte, für unser Vaterland oder für die gerechte Sache des Unterdrückten zu streiten: so haben doch die Lorbern, die vom Blute meiner Brüder triefen, keinen Reitz für mich. Du weißt, daß uns Cyrus befahl, die Assyrer so weit zu verfolgen als wir könnten. Der gröſte Theil von uns setzte auf verschiedenen Wegen den zerstreuten Flüchtlingen nach. Ich war unter dem Haufen, welchem befohlen war, den Abradates einzuholen, der sich mit einer ansehnlichen Schaar Susianischer Reiter in langsamer Eile zurück zog. An der Zahl überlegen, gelang es uns ihn endlich zu umringen. Aber sein königlicher Geist verschmähte sich in Ketten zu schmiegen. Seine Gefahr schien jeden Susianer mit der ganzen unbändigen Wuth des Kriegs zu beseelen. Sie schlugen sich mit blutiger Arbeit durch unsern ermüdeten Haufen, bis die friedsame Nacht dazwischen kommend dem wilden Gefecht Einhalt that. Ich gestehe dir, Araspes, mein aufgehabner Arm blieb wie erstarrt schweben, da ich diesen Helden sah, dessen zarte, jugendlich blühende Schönheit keinen solchen Muth versprach. Sein Liebe einhauchender Anblick schien über unsere Krieger die gleiche Macht zu haben. Wir wurden zum Weichen genöthigt. Allein unser Befehlshaber bestand darauf, nicht ohne Abradates zurück zu kehren. Der folgende Morgen erneuerte das Gefecht. Warum, dachte ich, soll ein so ruhmwürdiger Prinz nicht vielmehr ein Freund als ein Gegner des Cyrus

rückgezogen, und ergab ſich nicht eher, bis er aus gänzlichem Mangel an Waſſer dazu gezwungen war. Er wuſte was er von den Römern zu erwarten hatte; aber er hatte keinen Muth, ſein Leben wenigſtens mit Einer edeln That zu enden.

13.

Bald darauf machte ſich Sylla auch vom Piräeus Meiſter, deſſen Befeſtigungen er nebſt dem Arſenal, einem der herrlichſten Gebäude im ganzen Griechenland, gänzlich zerſtörete.

Dieſer Tag war, ſo zu ſagen, der Todestag der Stadt Athen, als eine Republik betrachtet, die ſich noch immer für anſehnlich genug gehalten hatte, bey Gelegenheit ihre Rolle mitzuſpielen. Die Stadt der Minerva lebte und blühte zwar in der Folge wieder auf, und erhielt unter den Cäſarn nicht nur ihren alten Glanz wieder, ſondern wurde ſogar von Hadrian, der ſie vorzüglich liebte, anſehnlich verſchönert; aber ſie begnügte ſich, zu ihrem Glücke, an der Ehre, der Hauptſitz der Gelehrſamkeit, des Geſchmacks und der feinern Sitten zu ſeyn, und entſagte auf ewig der gefährlichen Eitelkeit, ſich in die Händel der Weltbeherrſcher zu mengen.

Ariſtion, der das, was er an den armen Athenern verſchuldet, durch jede Todesart noch immer zu gelinde gebüßt hätte, wurde, nach Plutarch und Strabo, nebſt einigen ſeiner ſchlimmſten Mitſchuldigen, ſogleich nachdem er ſich auf Gnad und Ungnad hatte ergeben müſſen, auf Befehl des Sylla umgebracht; nach dem Bericht des Appianus hingegen eine Zeitlang gefangen gehalten, und erſt nach dem zwiſchen dem Römiſchen Feldherrn und dem Mithridates durch Vermittlung des Archelaus geſchloßnen Vergleich, dem Letztern zu gefallen, heimlich durch Gift aus dem Wege geräumt.

Dieſer Elende, der ohne Zweifel den Nahmen eines Filoſofen nicht beſſer verdiente als den Nahmen eines Regenten, wiewohl er die Eitelkeit gehabt hatte, in verſchiednen Zeitpunkten ſeines Lebens beides ſeyn zu wollen, giebt eines von den ſtärkſten Beyſpielen ab, wie viel die Entwicklung deſſen, was in einem Menſchen liegt, von den Umſtänden abhängt. Wäre er ſein Lebenlang Schulmeiſter oder Peripatetiſcher Filoſof (wie er ſich nennen ließ) geblieben, ſo wäre vermuthlich nie an den Tag gekommen, daß ſeine Seele, nach Plutarchs Ausdruck, eine Kompoſizion von Schwelgerey und Grauſamkeit war. Er würde zwar immer ein verächtlicher Menſch geweſen ſeyn, und, bey Gelegenheit, eine Schuld

abgeſchworen, ein falſches Teſtament untergeſchoben, Knaben und Weiblein verführet, auch wohl, wenn etwas dabey zu gewinnen geweſen wäre, einem ehrlichen Mann Gift gegeben oder, im dunkeln und hinterrücks, ein Meſſer in den Leib geſtoßen haben: aber, um ſich in ſeiner wahren nackten Geſtalt zu zeigen, mußte er in eine Lage kommen, wo er alles ſeyn durfte, was er ſeyn wollte.

Indeſſen war eine Zeit, wo ihm die Athener von allen den ſchändlichen Eigenſchaften, wovon ſie endlich das Opfer wurden, nichts zutrauten; eine Zeit, wo er für einen feinen, wohlberedten und ſtaatsklugen Mann, und für einen ihrer Beſten galt, welches er doch, ſo ſchlecht auch die andern ſeyn mochten, ſicherlich nicht geweſen iſt. Geſtehen wir jedoch, daß es ihre eigene Schuld war, wenn ſie ſo übel von ihm betrogen wurden. Daß der vorgebliche Filoſof einer von denen ſey, welchen Wahr und Falſch, Recht und Unrecht, ſo lange gleichviel gilt, bis ihnen dieſes oder jenes mehr einträge und ihren Leidenſchaften beförderlicher iſt, dieß hätten ſie früher merken können: und von dem Menſchen, der unter dem Nahmen eines Profeſſors der Filoſofie, in Kompagnie mit einem hübſchen Mädchen, auf reiche Jünglinge Jagd machte, war das Aergſte zu erwarten, ſobald man ihn in den Stand ſetzte, ſeine kleinen

Bübereyen im Großen zu treiben. Auf einer andern Seite laſſen ſich Umſtände denken, unter deren Einfluß eben dieſer Athenion, genannt Ariſtion, ohne ſich jemahls etwas von Tyranney träumen zu laſſen, ein ganz feiner Profeſſor zu Athen oder Alexandria geweſen wäre, ein neues Syſtem gemacht, eine Sekte geſtiftet, und, anſtatt einer häßlichen Rolle in der politiſchen Welt, eine ſehr glänzende in der filoſofiſchen Geſchichte geſpielt hätte — und das alles, ohne, im innern Grunde ſeines Weſens, um ein Haar ein beßrer Mann geweſen zu ſeyn, als er auf dem Wege war, worauf ihn ſein Schickſal führte.

Die Umſtände machen alſo, bald daß ein Menſch ſcheint was er nicht iſt — bald daß das wirklich ſichtbar und fühlbar wird, was er iſt; aber der edle und gute Menſch iſt und bleibt unter allen Umſtänden edel und gut. Abdalonymus war ein rechtſchaffner Mann, da er von dem Ertrag eines kleinen Gartens lebte, den er mit eignen Händen baute; und blieb was er war, nachdem ihn Alexander zum König von Tyrus gemacht hatte. Ariſtion war ein markierter Böſewicht, da er noch der Filoſof Ariſtion hieß, und wurde als ein Böſewicht erfunden, ſobald ihn das Glück auf die Kapelle ſetzte.

Die Kaiſer Markus Aurelius und Julianus machten der Filoſofie ganz andre Ehre als Ariſtion, und doch iſt vielleicht noch eine

Frage, ob Liebe, ohne die Platonischen an den Jünglingen-Manie, nicht noch bessere Regenten gewesen wären; aber das ist gewiß, wenn sie es waren, so kam es nicht daher weil sie Jünglinge, sondern weil sie tugendhafte Menschen waren.

Patriotischer Beytrag

zu

Deutschlands höchstem Flor,

veranlaßt

durch einen im Jahr 1790 gedruckten

Vorschlag dieses Nahmens.

seyn? Die Hoffnung dieser glücklichen Veränderung machte mich seine Gefangenschaft mit feurigem Eifer wünschen. Aber sein Widerstand ermüdete unsere streitbarsten Arme. Er entraun uns mit den auserlesensten, die ihm übrig geblieben waren, und mußte uns nur diejenigen unwillig zurück lassen, die an Ermüdung, oder von ihren Wunden geschwächt, seiner Behendigkeit nicht folgen konnten. Die Gefangnen sagten uns, daß er nach Susiane zurückkehre, um ein neues Heer zu bewaffnen, und wenigstens sein eignes Reich vor Gewaltthat und Unterdruckung zu schützen.

Araspes. Er hat uns eine Beute zurück lassen müssen, die uns Bürge für seine eigne Person ist. Hast du nichts von der schönen Panthea gehört? von dieser göttlichen Schönheit, die nur der Umarmung eines Unsterblichen würdig ist? Sie ist eine Gefangene des Cyrus, und meiner Aufsicht von ihm übergeben worden.

Araſambes. Du hast ein gefährliches Amt übernommen, mein Freund, wenn gleich das Gerücht ihre Schönheit um die Hälfte vergrößert.

Araſpes. Glaube mir, wenn ich auch mit der honigtriefenden Zunge eines begeisterten Dichters ihre Reitzungen beschriebe, so würdest du doch, so bald du sie selbst sähest, meine stärksten Ausdrücke zu niedrig, meine lebhaftesten Farben zu matt, und mein ganzes Gemählde unkenntlich finden; so sehr ist sie über alle Beschreibung erhaben.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.

3-598-53169-9
FN. I3109/100

[illegible] [illegible] [illegible] [

übrigen gewiß Jahre solche gegenwärtigen Jahrhunderte mit einer Kapitalsumme von einem Pfennig wahrscheinlich bringt, welche an jenem Ort auf die bequemste Weise erhalten, und der ganze Betrag capitalisirt von den höchsten und besten Gebäuden an der allgemeinen Reichs-Pfennig-Halle staatlichen abgetragen würde.

Die vier und zwanzig Millionen Pfennige, welche solcher Gestalt wahrscheinlich erhalten werden, machen sechs Millionen Thaler, und diese sechs Millionen Thaler geben auf die runde Summe von hundert tausend Gulden Rheinisch. Diese Kapitalsumme würde also in einem Jahre genau fünf Millionen und zweimahl hundert tausend Gulden abwerfen, folglich in zwanzig Jahren die von dem Herrn Erfinder der Projekte vorläufig hundert Millionen, mit einem Ueberschuß von zwo Millionen, über seine Berechnung ab auch in folgenden erhalten würde.

Einem jeden muß deutlich in die Augen leuchten, daß die jährlichen fünf Millionen und zweimahl hundert tausend Gulden unmöglich auf eine einfachere und den ersten Prinzipien weniger beeinträchtigende Weise erhalten werden können, als durch die vorgeschlagene wahrhaftige Pfennigsteuer. Einem jeden Besitzer gehört sein Haus, sein Garten oder Hausraum für sich und seine unmittelbare Hausgenossen. Es gehöre, daß dieß

[illegible] von den Provinzen von den übrigen Klassen [illegible] [illegible] eine Abgabe von Gold, oder die gute Seele [illegible] machen kann. Allein, wer ein großes Herz haben kann, der auch Einfachheit liebt, und wo [illegible] verbinden, daß es ganz Germanien [illegible] einzige Denkmahl scheint, der den höchsten Flor des hohen Deutschen Vaterlandes nicht durch einen gewinnsüchtigen schändlichen Verrath von solchen Prinzipien der strengsten Tugenden beweinen helfen wollte. Schreiben sollte, der nur einen sehr unbedeutenden Nebenbürger der heiligen Rache verfallen, würde es schändlich mit solchen Prinzipien und alle [illegible] mit dem Gelden oder mit gewissen Kenntnissen bezahlen; er schrieb sich aber [illegible] [illegible] [illegible]

Was diejenigen betrifft, die ſo arm ſind, daß ſie auch nicht einmahl einen Pfennig wöchentlich entbehren können, ſo verſtehe ſich von ſelbſt, daß ihnen (übrigens dem Bettelmandate jedes Orts in allewege unbeſchadet) erlaubt ſeyn müſſe, ihren Pfennig von wohlthätigen Herzen zu erbetteln: da denn mit nichten zu zweifeln iſt, daß ſich unter den Reichen und Vermögenden nicht ihrer genug und überflüßig finden ſollten, die einander das Vergnügen noch ſtreitig machen würden, ihre dürftigen Mitbürger durch ein ſo geringes Almoſen in den Stand zu ſetzen, zu Deutſchlands höchſtem Flor Präſentanda zu präſidieren.

Wenn nun, nach dieſem meinem Vorſchlage, zu Ende des Jahres 1781 beynah fünf Millionen und zweymahl hundert tauſend Gulden erhoben ſeyn werden: ſo kann ſogleich im Jahre 1782 mit Erbauung des vorgeſchlagenen Reichs-Kammergerichts-Kanzley- und Archiv-Gebäudes der Anfang gemacht, die zu Straßburg und Aſchaffenburg zerſtreuten Kammergerichts-Akten beyley geſchafft, das Deutſche Richter- und Advokaten-Seminarium, wie auch die zwey groſſen Drianthropine in jedem der zehn Reichskreiſe erbaut, das Kammergericht ſtudenmäßig beſetzt, und das hohe reichsſtatiſche beſondere Exekutionsregi-

ment zum Gebrauch deſſelben aufgerichtet werden?

Da alles dieß, mit Einſchluß der zu Bezahlung der filanthropiniſchen Lehrer und Verſorgung armer Filanthropiniſten jährlich erforderlichen zwey hundert tauſend Gulden, nach dem Anſchlage des Herrn Verfaſſers erſt vier Millionen wegnehmen wird: ſo könnte unmaßgeblich von der übrig bleibenden Million noch im Jahre 1782 das herrſchaftliche Landgut, das nächſtige Gebäude, und das Laboratorium für die Deutſche Akademie erkauft, erbaut, und mit den nöthigen Geräthſchaften verſehen werden. Mit den noch übrigen zweymahl hundert tauſend Gulden müßten ſich die Bedienten und Kommiſſarien zur Ausführung und Beſorgung dieſer wichtigen Geſchäfte, der Kaſſe und Rechnungen, anſtatt der ihnen ausgeworfenen zweymahl hundert und funfzig tauſend einſtweilen begnügen laſſen; jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß ihnen der Abgang von dem Ertrage der künftigen Jahre baldmöglichſt erſtattet werde.

Die im Jahre 1782 eingehenden fünf Millionen könnten (nach dem Vorſchlage des Herrn Verfaſſers S. 6. No. 9.) im Jahre 1783 zu Vermehrung des nöthigen Viehſtandes im heiligen Römiſchen Reiche verwandt werden. Den Eydtern, welche bey die-

ſem Artikel einwenden können, „daß es nöthiger ſeyn dürfte, auf Verminderung des Viehſtandes, zumahl in gewiſſen bekannten Reichskreiſen, Bedacht zu nehmen,“ — gebührt gar keine Antwort.

Im Jahre 1784 können die zwey Arbeits- und Manufakturhäuſer in jedem Kreiſe, und im Jahre 1785 auch die für jeden Kreis zu erbauenden beiden Arbeitshäuſer zu Stande kommen. Und wenn dann der Ueberſchuß, nebſt dem Ertrag der Jahre 83 und 84, auf die Urbarmachung und reſpektive Austrocknung und Anbauung der moraſtigen Gegenden und öden Diſtrikte verwandt würde: ſo würde man im Jahre 1787 bereits mit allem fertig ſeyn, wozu der Herr Verfaſſer die erſten acht und zwanzig Millionen beſtimmt hat; und ſo könnte gleich im Jahre 1788 mit den Anlehen an die höchſten und hohen Stände zu Erleichterung ihrer Schuldenlaſt der Anfang gemacht werden.

Mein Deutſch-patriotiſches Herz wallet und überwallet mir vor Freuden, wenn ich an den blühenden, glücklichen und ehrenvollen Zuſtand denke, worin ich mein geliebtes Vaterland noch vor Ablauf dieſes Jahrzehends zu ſehen hoffen kann. Und wenn ich mir erſt vorſtelle, wie die leidigen Franzoſen vor Neid über unſre Vorzüge gelb werden, wie die ſtolzen Eng-

länder uns anstaunen, kurz, wie Sonne, Mond und Sterne kommen und sich vor uns zur Erde neigen werden: so verjüngt sich meine Seele in mir, und ich fange an vor Freuden zu springen und zu jubeln, und kann mich nicht enthalten, Deutschland hiermit stehendes Fußes um Erlaubniß zu bitten, daß ich dem Urheber unsrer Glückseligkeit, dem preiswürdigen Erfinder dieses weisen und in seiner Art einzigen Vorschlags, von den ersten eingehenden fünf Millionen eine jährliche Pension von 25000, sage fünf und zwanzig tausend Gulden Rheinisch, für ihn und seine ehelichen Leibeserben, männlicher und weiblicher Linien, schörfe und auswerfe; zu einem, wiewohl geringen, Zeichen der unendlichen Dankbarkeit der ganzen Nazion für eine Wohlthat, welche nur durch das innere Bewußtseyn des verdienstvollen Urhebers nach Würden belohnt werden kann.

Sollte Deutschland noch überdieß wollen, daß ihm, etwa auf dem Platze des neuen Kammergerichts- Kanzley- und Archivgebäudes, dessen Stifter er ist, oder im Vorhofe der Deutschen Akademie, eine metallene kolossalische Bildsäule errichtet würde: so würde ich einer solchen Auswirkung des vaterländischen Enthusiasmus nicht anders als meinen wärmsten Beyfall zujauchzen können. Auch ist nicht zu zweifeln, daß der Burgundische Kreis, dem

Araſambes. Dein Beyſpiel, mein Freund, macht mich nicht ungeduldig, die Wahrheit deiner Verſicherung mit meinen eignen Augen zu erkundigen.

Araſpes. Es wird nicht nöthig ſeyn, daß du ſie ſeheſt, wenn du ſo wenig Empfindung von dem Werth eines ſolchen Glücks haſt. — Aber warum ſagst du, mein Beyſpiel erſticke dein Verlangen? Ich begreife nicht, was du damit ſagen willſt.

Araſambes. Vielleicht täuſcht mich eine allzu ſorgſame Freundſchaft. Aber mich däucht, liebſter Araſpes, wenn ich aus dem Feuer deiner Ausdrücke und deiner noch beredtern Augen ſchließen darf, die Schönheit dieſer Suſianerin habe allzu tiefe Eindrücke auf dein Herz gemacht, als daß es für mich, deſſen Herz minder ſtark iſt als deines, ſicher ſeyn könnte ſie zu ſehen.

Araſpes. Was nennſt du allzu tiefe Eindrücke, Araſambes? Soll es nicht erlaubt ſeyn, für die erhabenſten Vorzüge empfindlich zu ſeyn? Dieſe Empfindlichkeit iſt mein Ruhm! Kann ich ungetadelt eine Blume des Feldes bewundern: warum ſoll ich getadelt werden, wenn ich eine Panthea bewundere, deren Anblick ſelbſt deine marmorne Kälte zur Entzückung glühen machen würde? Ja, ich bewundere ſie; ich bin ſtolz darauf, daß mir nicht Einer ihrer nahmenloſen Reitze unempfunden entgeht, ob ſie gleich tauſend bey tauſend ſich in meine Augen drängen. Ich will dir noch mehr ſagen, Araſambes: ich liebe ſie, ich brenne vor Verlangen, ſie ſo glück-

der Herr Verfasser (über alles billige Verhoffen) eben so gut wie dem Schwäbischen und Westfälischen, zwey Filanthropine, zwey Armenhäuser, zwey Arbeits- und Manufakturhäuser, zwölf tausend Gulden für Urbarmachung und Grundverbesserung, und fünfmahl hundert tausend Gulden zu Vermehrung des nöthigen Viehstandes, angewiesen hat, ihm für diese großmüthige Gleichstellung eine besondere verhältnißmäßige Erkenntlichkeit zufließen lassen werde.

Der ganze Ertrag, den die vorgeschlagene Pfennigsteuer in zwanzig Jahren abwirft, macht (wie schon gesagt) ein hundert und vier Millionen, und also vier baare Millionen mehr als der Herr Verfasser nöthig hat. Hierzu kommen noch die binnen zwanzig Jahren herzurechnenden fünf Schalttage, als welche noch fünf und ein Siebentheil einer Woche, und also ein und siebzig tausend vier hundert acht und zwanzig Gulden drey Kreuzer, und ich weiß nicht wie viele Häller, eintragen werden. Allein wir brauchen wegen dieses Ueberschusses im mindesten nicht verlegen zu seyn. Ich will vor der Hand nur zwey Vorschläge, wie solche gemeinnützig angewandt werden könnten, in Anregung bringen, wiewohl sie vielleicht unter diejenigen gehören, die der Herr Verfasser des Projekts S. 6. seines Werkes in petto behalten hat.

Der erste betrifft die vermuthliche Nothwendigkeit, auser dem oben bemeldeten besondern Exekuzionsregiment zum Gebrauch des höchstpreislichen Kammergerichts, noch ein besonderes Exekuzionsregiment zu allfalliger Beytreibung der jährlichen Interessen, welche die Deutschen Fürsten und Herren von den ihnen zu zwey und ein halb pro Cent vorgestreckten Kapitalien zu bezahlen haben werden, aufzurichten — wozu ich unmaßgeblich die jährlichen Interessen von drey Millionen vorgeschlagen haben wollte.

Sodann und zweytens möchten wohl die noch übrigen eine Million ein und siebzig tausend vier hundert acht und zwanzig Gulden drey Kreuzer schwerlich besser und gemeinersprießlicher benutzt werden können, als zu Erbauung und reichlicher Dotierung eines allen zehn Reichskreisen gemeinschaftlichen Hospitals, worin alle die wackern Leute, die vor lauter übermäßiger Weisheit, Deutschheit, Empfindsamkeit, Menschen- und Vaterlandsliebe in Abfall ihres Verstandes gekommen sind, lebenslänglich und standesgemäß versorgt würden.

Sollte dieser mein Bey- und Nachtrag zu Beförderung des großen Werkes, dessen Ausführung gewiß jeder wackre Deutsche Landsmann mit mir aufrichtig wünschen wird, etwas beytragen können, wer würde glücklicher seyn als ich? —

Ich muß indeſſen unter der Hand geſtehen, daß ich ſelbſt deßfalls in gewiſſen Augenblicken etwas ſchwachgläubiger bin als einem tapfern Manne ziemt, und mich nicht ganz von der albernen Furcht los machen kann, Deutſchland möchte etwa am Ende wohl gar nicht — wollen wollen. Das wäre ein verzweifelter Streich! — Und doch — warum ſollten wir uns ſolche kleinmüthige Gedanken machen? Daß der Vorſchlag Deutſchlands höchſten Flor wirklich bewirken würde, daran kann ja gar kein Zweifel ſeyn. Die hundert Millionen ſind auch da. Woran ſollt' es alſo liegen? Iſt denn Deutſchland nicht eine moraliſche Perſon? Kann denn Deutſchland, als eine ſolche, nicht wollen was zu ſeinem Beſten dient? Und da dieſer große moraliſche Koloß acht und vierzig Millionen Arme hat, (freylich ſind auch einige Millionen Aermchen darunter!) warum ſollte er nicht alles können, was er will? — Alſo, wer ein ächter blauäugiger und goldhaariger Deutſcher iſt, ziehe ſeinen Seckel, und die Spötter ſollen bald zu Schanden werden!

Doch nein! — In dieſem Lucianiſchen Tone will und darf ich über einen Gegenſtand wie dieſer nicht aufhören! Die Wörter Vaterland, Vaterlandsliebe, Allgemeines Beſtes, bezeichnen heilige Dinge; und wie lächerlich auch bey einzelnen Perſonen die Aus-

brüche ihrer Vaterlandsliebe seyn mögen, so verdient doch die Quelle und die Absicht derselben gelobt zu werden. Wenn irgend eine Art von Wahnsinn an den Respekt, den (wie man sagt) die Araber und Türken für alle blöde und wahnsinnige Menschen tragen, Anspruch machen kann, so ist es gewiß der patriotische. Also noch ein paar Worte in vollem Ernste.

Ein jedes Projekt, dessen Ausführung voraussetzt, daß zwanzig, oder zehn, oder fünf Millionen, oder auch nur Eine Million Menschen, uneigennützig, aufgeklärt, edelmüthig, voll warmer Theilnehmung an dem Besten aller übrigen, voll anhaltenden Eifers zu thätiger Beförderung des höchst möglichen Glückes ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt, seyn sollte — oder, mit andern Worten, jedes Projekt, welches auch nur bey Einer Million Menschen eine Sinnes- und Denkensart voraussetzt, die man kaum bey Einem von hunderten findet, — ist ein unmögliches Projekt. Aber seine moralische Unmöglichkeit steigt auf den höchsten Grad, wenn es voraussetzt, daß fünf Millionen Köpfe, oder auch nur fünfmahl hundert tausend, ja nur funfzig tausend denkende Köpfe unter Einen Hut gebracht, und in eine zusammen stimmende Wirksamkeit zu Ausführung eines weitläufigen, verwickelten, in einen unübersehbaren Detail eingehenden, und von allen Seiten mit Schwie-

rigkeiten umringten Plans, geſetzt werden müßten.

Kein Menſch in der Welt kann alles was er will, es ſey denn, daß er weiſe genug iſt, nichts zu wollen als was er kann. Eine ganze große Nazion kann freylich mit vereinigten Kräften ungeheure Wirkungen hervorbringen; aber dann liegt die Schwierigkeit im Wollen, oder in dem Mittel, ihr den Willen zu machen. — Gebt mir wo ich ſtehen könne, ſo will ich die Erde von ihrer Stelle rücken, ſagte Archimedes, ohne Furcht nicht Wort halten zu können. Aber diejenigen, denen er dieß zumuthete, konnten eben ſo wohl den Mond mit den Zähnen faſſen oder auf einem Sonnenſtrahle nach dem Ringe des Saturns reiten, als ihm geben wo er ſtehen könne um die Erde fortzurücken.

Die tägliche Erfahrung lehrt zu Paris und London, daß einige tauſend, ja nur einige hundert Privatperſonen ſehr viel Gutes thun können wenn ſie wollen; und daß, ſo bald es bloß um Wohlthätigkeit gegen die Armen, oder um die Errichtung eines Muſeums, um ein herrliches muſikaliſches Feſt, oder nur um das Steigen eines großen Luftballs zu thun iſt, ſehr anſehnliche Summen ohne große Schwierigkeit zuſammen gebracht werden. Aber verſuche es einmahl ein patriotiſcher Projektmacher zu

Paris, durch freywillige Beyträge zwey hundert Millionen Livres zu Anlegung groſſer Filanthropine und Arbeitshäuſer, Urbarmachung wüſter Plätze, und Vermehrung des Viehſtandes in jeder Franzöſiſchen Hauptprovinz zuſammen zu bringen; und man wird ſehen, ob er mit ſeinem Antrage mehr Eingang finden wird, als unſer wohlmeinender Landsmann mit dem ſeinigen!

Und gleichwohl wäre der Unterſchied zwiſchen beiden Nazionen ganz zum Vortheil des Franzöſiſchen Patrioten. Denn alle Einwohner Frankreichs machen unter einem einzigen ſouveränen Haupte nur Ein Volk, nur Einen Nazionalkörper aus, deſſen Kräfte in einer groſſen Nazionalhauptſtadt, wie in dem Herzen des Ganzen, koncentriert ſind: Deutſchland hingegen iſt ein vielköpfiges Aggregat von einer groſſen Anzahl ganz verſchiedener Völker und Staaten; eine Republik von Fürſten und Ständen unter einem durch Geſetze und Kapitulazionen beſchränkten Wahlkönige; durch eine Staatsverfaſſung verbunden, die niemahls ihres gleichen gehabt hat; — durch nichts als dieſe Staatsverfaſſung und eine gemeinſchaftliche, wiewohl nicht durchgängig angenommene Schriftſprache verbunden; ſonſt durch alles andere, Religion, Regierung, Staatswirthſchaft, Polizey, Sitten und Gebräuche, Lage, Verhältniſſe, Intereſſe, Mundarten, Grade der Kultur u. ſ. w.

zum Theil himmelweit verſchieden, getrennt und in Kolliſion geſetzt. Dieſe unſre Staatsverfaſſung, vermöge welcher Deutſchland in gewiſſem Sinne, noch eben ſo wie das alte Germanien, in mehr als zwey hundert beſondere, größere, mittelmäßige und kleine, zum Theil ſehr mächtige, zum Theil ſehr unmächtige Staaten zerſtückelt iſt, wovon der geringſte, als ein unmittelbarer Stand des Reiches, die Landeshoheit in ſeinem Bezirke eben ſo vollkommen auszuüben berechtigt iſt als der größte; dieſe Staatsverfaſſung iſt es, welche jedem Vorſchlage, jeder Beſtrebung, die auf allgemeines Nazionalbeſtes, allgemeinen Nazionalruhm, allgemeine Nazionalreformen abzweckt, im Wege ſteht. Dieſe Staatsverfaſſung iſt es, die uns immer verhindern wird, ein anderes allgemeines Nazionalintereſſe zu haben als die bloſſe Erhaltung derſelben; wiewohl nie alle Glieder des Ganzen hiervon überzeugt ſeyn werden. Sie iſt es, weßwegen die Deutſchen nie als Ein Volk denken und handeln, nie das, was man in moraliſchem Sinne Nazional-Uniform nennen könnte, haben werden. Um ihrentwillen werden wir nie mit vereinigten Kräften gleichſam für Einen Mann ſtehen, oder, in ſofern wir Einen Staatskörper vorſtellen, eine große thätige Rolle in Europa ſpielen. Um ihrentwillen werden wir niemahls einen gemeinſamen Mittelpunkt, nie einen gemeinſchaftlichen Schauplatz

für Talente, Künste und Wissenschaften, nie ein allgemeines und lebendiges Modell für Geschmack und Urbanität, nie eine wahre Nazionalschaubühne, nie eine allgemein anerkannte Hauptstadt Germaniens hoben, von deren Daseyn jenes alles die natürlichen Folgen seyn würde. Um ihrentwillen wird unsre Sprache, unsre Litteratur, unsre Kunst, und unser Ruhm in diesem essen nie das werden, was sie vermöge unsrer Fähigkeiten werden könnten; — und ach! um ihrentwillen werden alle solche Projekte, die Deutschlands möglichsten Flor zum Gegenstande haben, ewig patriotische Träume bleiben, und niemahls, niemahls wird es dahin kommen, daß die Ravensteiner oder Waldecker sich um den Viehstand der Ellwanger, oder die Stände von Mecklenburg um die bestmöglichste Erziehung der Bürgerskinder der Reichsstadt Buchhorn bekümmern werden.

Aber alle diese Nachtheile unsrer Staatsverfassung werden (anderer minder wichtiger Vortheile jetzt nicht zu erwähnen) durch den einzigen unschätzbaren Gewinn weit überwogen: daß, so lange wir sie erhalten, kein grosses polizeyertes Volk in der Welt einen höhern Grad menschlicher und bürgerlicher Freyheit genießen, und vor allgemeiner auswärtiger und einheimischer politischer und kirchlicher Untersuchung und Sklaverey sicherer seyn wird als die Deutschen.

Zwey einander immer entgegen drückende Kräfte werden das aus ſo ungleichartigen Theilen beſtehende Ganze immer im Gleichgewicht erhalten, und ſelbſt jede Gefahr, dieſe Verfaſſung reißen zu ſehen, wird ſie feſter zuſammen ziehen. Wir werden, ſo lange wir ſie erhalten, nie eine einzige Religion, aber dafür Gewiſſensfreyheit und das Recht behalten, aus dem alten oder neuen Kirchengeſangbuche zu ſingen. Wir werden mit männlicher Freyheit philoſophiren, unterſuchen, reden, leſen und ſchreiben dürfen. Der einzelne Tyrann, der ſich eine ungebührliche Gewalt über ſeine Untergebenen heraus nehmen wollte, außerdem daß die Geſetze Hülfe gegen ihn verſchaffen, wird dem Abſcheu aller übrigen Theile der Nazion ausgeſetzt ſeyn. Unſre Schriftſteller und Künſtler werden weniger belohnt, weniger träg' oder übermüthig gemacht, aber dafür auch weniger gefeſſelt, gedrückt und eingezwängt werden; wir werden ihrer eine deſto größere Anzahl beſitzen, und der Wetteifer unter ihnen wird Gewinn für die Nazion ſeyn. Alle Talente werden ſich mit größerer Freyheit, Mannigfaltigkeit und Originalität entfalten; wir werden uns weniger an einander reiben und abſchleifen, aber den Stempel, den die Natur jedem aufgedrückt hat, deſto ſchärfer erhalten. Wir werden keine Deutſche Akademie haben, die ſich anmaße über Werke des Genies ex Cathedra zu entſcheiden; Hofgunſt, Grille

und Eigenheit der Reichen und Großen wird keinen so mächtigen Einfluß auf Geschmack, Denkart und Sitten bey uns behaupten können als in einer unbeschränkten Monarchie. Selbst die Sprache wird (zu großem Nachtheil der Litteratur) an der Nationalvollkommenheit Theil nehmen; man wird uns so wenig ein Wörterbuch als ein Grammatikalisches aufdringen können; und ein jeder, den eine Parey, eine Kabale unterdrücken wollte, wird in dem aufgeklärten Theil der Nation einen Beschützer und Rächer finden.

Diese sind einige der wesentlichen Vortheile, die wir unserer gegenwärtigen Konstitution zu danken haben; und wahrlich! sie allein sind schon wichtig genug, und von unsern Vorfahren theurer genug erkauft worden, um sie über alles hoch zu achten, stolz auf sie zu seyn, und sie als das Palladium der Nation anzusehen, an dessen Besitz oder Verlust ihre Freyheit, ihre Stärke, ihr Ruhm, ihr Untergang noch immer knüpfender Wohlstand geheftet ist.

Diese Beobachtung führt uns, meines Bedünkens, zu einem zweyfachen Resultat, wovon uns das eine zur Aufmunterung, und das andre auf alle Fälle zum Troste dienen kann.

Das erste ist: unserm Patriotismus, besonders dem schriftstellerischen. — der hat gewissermaßen Ton wie der Taube Noahs herum flattert, und, weil er nirgends Grund finden kann,

lich zu ſehen als ſie zu ſeyn verdient; und ich würde meine Seele ſelbſt hingeben, wenn ich ſie dadurch glücklich machen könnte.

Araſambes. Deine Hitze macht mich zittern, Araſpes. Ich bin weit entfernt, dich anzuklagen, oder deine Liebe zu beleidigen, wenn es auch Liebe iſt, was du für Panthea empfindeſt. Aber laß mich nicht um der ſchönen Panthea willen einen Freund verlieren, der mir ſo theuer als mein Leben iſt; und verſtatte meiner Zärtlichkeit das Recht, ſich um alles zu bekümmern, was deine Ruhe befördern oder ſtören kann.

Araſpes. Laß mich dich umarmen, mein Araſambes, mein allezeit redlicher Freund, und vergieb meiner unbeſonnenen Aufwallung. Deine Sorgfalt verdient meine dankbarſten Regungen, wenn ſie gleich bey dieſem Anlaß allzu ängſtlich wäre. Ich ſehe, dünkt mich, alles was du mir ſagen willſt — von der Gewalt der Schönheit, von dem ſüßen Gift der Liebe, von der Gefahr, mich in ihren Reitzungen ſo zu verſtricken, daß ich ſelbſt meine Tugend zurück laſſen muß, ehe ich wieder entkommen kann. Aber wenn du dieß beſorgeſt, mein Freund, ſo kennſt du weder die Reinigkeit meiner Liebe, noch die Vollkommenheit, von der ſie entzündet iſt. Wer könnte Panthea wie eine Sterbliche lieben? Bey ihr verliert ſich das liebreitzende Weib in die holde Majeſtät des Engels. Sie iſt ſo ganz Seele, daß ihr Leib nur ein Abglanz derſelben ſcheint, oder ein ätheriſcher

im Lande der Träume hin und her fährt, Schimmern ausbreitet, auf die Erfindungen, Talente und Verdienste einzelner Mitbürger sich viel zu gute thut, oder durch Verachtung fremder Vorzüge, die wir nicht erreichen können, sich auch der berühmten Fackeln in der Nähe zu bedienen sucht — seine wahre Richtung und sein ächtes Gepräge anzuweisen. Wenn unsre dermahlige gesetzmäßige Konstitution das einzige ist was uns Deutsche zu einer Nation macht, und wenn sie augenscheinlich der Grund unsrer wirklichen Vortheile ist: was kann denn alle Deutsche Patriotismus anders thun als Liebe der gegenwärtigen Verfassung des gemeinen Wesens, und eifrigstes Bestreben, zu Erhaltung und Vervollkommnung derselben alles beizutragen, was jeder, nach seinem Stande, Vermögen, und Verhältnisse zum Ganzen, beizutragen fähig ist? Wie wir unsrem Rechte kann man von uns Deutschen sagen, was der Römische Dichter von den Lacedämoniern sagt: Felices ea si bona norint! Glücklich, wenn der Schimmer der Grossheit uns nicht gleichgültig, blind und undankbar gegen die grössten Wohlthaten unsrer Verfassung gemacht hätte; wenn wir ihrer nicht genössen, wie der Gesundheit, deren hohen Werth man erst fühlt wenn man sie verloren hat!

Sollte dieß indessen aber — wie es denn nicht

Gedicht

über einige

ernste Weltbegebenheiten.

Publizirt im Jahre 1795.

Letztes Gefecht.

Skizze.

Es war Nacht bei einem Avantposten, ich kann es nicht sagen, wie spät es war, es war eine ruhige Beobachtung der Gebirgswege und der Umgebung nötig.

Kamerad. Schläfst Du? — Es war nicht nötig, daß er seine Meinung sagte. Der Kamerad schlief schon. Im Nachbarhause, wenn man einige Straßen so nennen kann, waren noch einige Lichter zu sehen, und es war ziemlich dunkel geworden.

Kamerad. Hörst Du? Du sollst nicht so viel Tabak rauchen, es ist gut, Deine Lunge ist so belastet genug angegriffen. Du kannst nur wenig Luft zu Dir nehmen.

Kamerad. Du hast Recht, ich werde, ich will Dir gehorchen. Du bist mir so lieb, ich habe Dich so gern, Du bist mein einziger Freund, Du bist mir mehr als meine Brüder waren.

[illegible] [illegible] [illegible] [

es die begleitenden Wünsche, Ermahnungen, weitläufige moralische Reden, Ermunterungen, Aufmunterungen, Zusammen und Herr der Anwesenden — und große ich ganze ja. Also, mein Freund, die runde Tafel, die Tannenbäume und das ganze Arrangement ist vorbei: der Weihnachtsbaum hingegen bei ist, auch eine Veränderung. Verlobung und dessen Zweck Organisierung des deutschen Lebens, die Verlobung dauert 2½ oder Jahre in Polen also kann, weil ein Kind, einen Ring, Verlobungs-, Bilder und Briefchen — und (man weiß das entschuldigte ist) auch in Polen jenes Lächeln auf den goldenen Thal der geliebten und weiblichen, Leben und andere Papalis in der katholischen Ehrenfahrer schicken — und sind, klingt und, weiß einen großen Unterschied.

Walter. Du meinst also, es ist eine nachahmenswerte, in sich ungewöhnliche Institution, wie der Weihnachtsbaum und die runde Tafel ist. Wenn solches vorteilhafter ist gänzlich auch gebräuchlich werden?

Dorothea. O, was das betrifft, auch das könnte wieder in andere Form treten so in verschiedenen Ton, als man kann schon Zeichen finden sollte. Aber der Wunsch auch die Ehre sich in diesen ihren Kreis der schönen Jahrhunderte auch was in einander wenn. Jene Wünsche der Verlobten

ihrer Dasseyn so einer Welt, wo der Mann an Manche kaum eine stillsame Hyäne suchen würde, seine Menschen, denen sie ebenso sehr entbehrlich, theils überflüssig, theils gar verächtlich sind, selbst zu sklaven. Nichts entblößt so sehr für den Cynismus, oder ihren Menschenhaß und Verachtung der sittlichen Güte, der sie ihren unmenschlichen Spruche hingeben müssen. Die besten unter ihnen (und wer klagen, daß es sehr verdrießlich, sehr ehrenrührige Männer unter ihnen gebe?) wissen sehr wohl, daß sie das nur sie sind auch so einem andern Spruche sein können, und suchen heimlich unter der entblößenden Lust ihrer Gottlose, welche sie sagen nur einander sie Heiligen aber — ein Tuch hin und. Nichtsdestoweniger sind sie so Vorsatz unentschieden, sie in den Volk ihrer unentbehrlichen Rechte, und selbst vor den Augen des Volks stets eine Schnippe nach der andern ab. Wenigstens in den höhern Schichten kundet so einen Druckwerk entwickelt macht. Personage, denen dieser Nachen noch Heiden genug machte, werden jetzt sogar von Kindern verlacht. Der sittliche Fluch des Cynismus, der schwächste so große politische Wunder wirkte, hat die ungeübte Kraft verloren, der ohne die entsprechende Gnade andere Tugenden besiegte — Kurz, selbst ist so einer großen Revolution verdammt, die der Herrlichkeit der Aristokratie den Untergang droht, und die Religion so ihre

Schleier, die blendende Schönheit zu mildern, welche kein sterbliches Auge unverhüllt ertragen könnte. Wenn ich sie sehe, so ist mir als ob mich die Gegenwart einer Gottheit umstrahle. Ein sanfter lieblicher Schauer wallt durch mein Wesen, meine Natur scheint sich zu erhöhen, mein Leib wird ätherisch, ich empfinde mit neuen Sinnen, und athme eine reinere Luft. Wenn sie spricht, wird alles Musik um mich her; ihr zauberisches Lächeln scheint sich allem, was um sie ist, mitzutheilen; alles glänzt und blühet und erfreuet sich, wo sie zugegen ist. Jüngst lud uns der Mond ein, diese lustreiche Gegend bey seinem dämmernden Lichte zu durchwandeln. Mandane begleitete ihre Königin. O mein Freund, mir war, — ich finde keine Worte, meine Gefühle auszudrücken! So, glaube ich, ist den frommen Geistern zu Muthe, die, vom Leib entfesselt, sich zu den Unsterblichen empor geschwungen haben; so glänzen die bezauberten Auen, wo sie in süßer Geselligkeit umher schweben, wie mir an ihrer Seite der verschönerte Frühling entgegen glänzte. Die Blumen und balsamblühenden Stauden schütteten ihr süßere Gerüche zu, der Mond schaute mit hellerm Antlitz auf sie herab, die ganze Natur schien auf die Empfindung stolz zu seyn, die sie ihrer himmlischen Seele einflößte. Welch eine Lieblichkeit, sagte sie, verbreitet dieses milde weibliche Mondlicht über die schlafende Natur! Welch ein anmuthiger Abstich dieser entfärbten Schatten gegen die scharfen ermü-

unbedingliche ein Einzelkind und wohlhäbige Bauersleute wieder eingelegen verspricht.

Walther. Dank sey dem Himmel wenn es so ist! — Aber was für Ursachen giebt Ihnen doch für die Ehe, die Sie in Ihren Schutz genommen haben? Was meinen Sie daß die geistliche Ritterschaft des Ritterordens Hospes sich von dem Tage, der in den Kirchen oder gegen Kirchliche aufgegeben entlegt, ja verschoben hat?

Dietzheim. Wenn ich glaube, daß die gänzliche Einziehung und Abschaffung aller religiösen Ordensstiftungen in unsern Zeiten eine sehr mögliche Sache sey, so habe ich damit noch nicht angedeutet, daß ich sie in gewissen für billig, oder der Kirche und dem Staat für verträglich halte.

Walther, [illegible]. Wie? Die Mönche, unter irgend einem Gesetze oder Modifikation, bey welchen sie Mönche bleiben, der Kirche, dem Staat, nützlich? Sie machen mich auf den Beweis einer so paradoxen Sache sehr begierig?

Dietzheim. Ich sage nicht, daß die Mönche unter irgend einer Modifikation, bey welcher sie gerade solche Mönche bleiben wie sie bisher waren, von einigem Nutzen, der sie der Erhaltung werth machte, seyn würden. Ganz gewiß ist das, was Sie und ich unter den Mönchs-

geiste vorstehen, einer der ansehnlichsten Orden, die jemahls von menschlichen Händen Besitz genommen haben. Aber, was hat die ursprüngliche Regel des heiligen Augustin oder Benedikt mit dem Mönchsgeiste zu schaffen? Und wenn nun eine Anzahl Klöster in jedem katholischen Lande auf die genaueste aber freywillige Beobachtung dieser Regeln zurück gesetzt würde, (so lang' es noch Menschen geben mag, die sich aus eigner Bewegung dazu entschließen) hätten wir nicht Klöster, solche Institute, zumahl wenn sie noch alle Modifikazionen, die der Aufklärung und dem Bedürfniß unsrer Zeit angemessen sind, erhalten hätten, für nützlich anzusehen?

Walder. Und diese Modifikazionen, worin sollen sie bestehen?

Dietheim. Ich denke mir, zum Beyspiel, eine Art von klösterlichen Stiftungen, worin eine kleine Anzahl (denn klein wird sie unter diesen Umständen immer bleiben) von Personen, die sich zu einem kontemplativen und abgeschiedenen Leben berufen fühlten, mit freywilliger Beziehung aller Vortheile der Welt, aber auch ohne ihre Pflichten, Sorgen und Zerstreuungen, sich lediglich der ruhigen Betrachtung der himmlischen Wahrheiten widmeten, und in ihrem Mantel die

Unſchuld, Einfalt und Reinigkeit des erſten Chriſtenthums darſtellten. Ich entferne von einem ſolchen Inſtitute alle Formen, Gebräuche und Uebungen, die an der beſchränkten Vorſtellungsart jener Zeiten der Unwiſſenheit und Einfalt hangen, und mit den richtigern Begriffen der unſrigen unvereinbar ſind. Ich entbinde ſie von dem Zwange ewiger Gelübde, laſſe ihnen die Freyheit, in die Welt zurück zu kehren —

Walder. Lutz, Sie heben die religiöſen Orden mit ihrer ganzen dermahligen Verfaſſung, ihre Geſetze, Gebräuche und Uebungen, ihre Disciplin und Hierarchie, ihren Geiſt und Zweck auf, nehmen den reichen Ordensleuten ihren unnützen Reichthum, den armen ihren dem Volk überflüßigen Dürftigkeit ab, und verwandeln durch eine Operazion, die alle Verwandlungen der Fabel übertrift, die Klöſter und ihre dermahligen Einwohner, aus dem was ſie jetzt größten Theils ſind,

— fingen rauhrinnende Luft,
Baumgipfen wimmernde Schwermuth Thränen,

in apoſtoliſche Chriſten, wie ſie ſich dem guten myſtiſchen Fenelon, in den ſeligen Träumen ſeiner fanften Seele, nach dem Ideal eines Ignazius, Polykarpus, u. ſ. w. darſtellten! — Lieber Freund! was ſoll ich Ihnen ant-

wetten, wenn Sie die Beybehaltung des Mönchswesens auf Ovidische Metamorfosen gründen?

Diethelm. Lassen Sie mich den Ausleger meiner Meinung seyn, Walder! Ich gestehe gern, daß die ungeheure Anzahl der Mönche, die jetzt für manchen Staat so drückend ist, durch meinen Vorschlag im Ganzen vielleicht auf wenige hundert zusammen schmelzen würde. Desto besser! Diese Wenigen würden der Welt in zehn Jahren mehr Gutes thun, als die ganze Mönchery, wie sie bisher gewesen ist, in eben so viel Jahrhunderten. In ihren einsamen Wohnungen würden sich Menschen bilden, wie man in der Welt keine mehr sieht, und wie die Welt doch so sehr vonnöthen hat — wahre Gottesmänner, ächte Weise, über welche die Verführungen und Versuchungen, denen wir andern Weltleute fast immer unterliegen, keine Gewalt hätten; die, zu Erduldung jedes Ungemachs, zu Entbehrung jeder Gemächlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens gewöhnt, den festen Muth und die anhaltende Stärke hätten, sich dem Strome des sittlichen Verderbens entgegen zu stellen, und Wahrheit, Gerechtigkeit, allgemeines Bestes zu ihrem einzigen Zwecke zu machen. Sagen Sie mir, wo anders als in einer solchen Lebensordnung hätte sich ein Mann wie der große Ximenes bilden können? Ein Mann, dessen Karakter

der Menschheit so viel Ehre bringt, daß ich (falls die Sache von mir abhinge) versucht wäre, die ganze unzählbare Familie des guten Seraſiſchen Vaters — so wenig ihrer auch darunter sind die er für seine Söhne erkennen würde — beyzubehalten, wenn ich gewiß wäre, daß alle funfzig Jahre nur ein einziger Ximenes aus ihrem Schooße hervorgehen sollte.

Walder. Ich verehre den großen Mann wie Sie: aber wahrlich, das hieße einen Ximenes theuer erkauft! Und warum so theuer? Erinnern Sie Sich des eben so vortrefflichen, vielleicht im Grunde noch größern und beſſern Johann von Palafox! Welchem Helden der Tugend, den irgend ein Zeitalter hervorbrachte, kann man dieſen Mann nicht an die Seite ſtellen? — Und Palafox war kein Mönch! — Männer von dieſer Art ſind außerordentliche Erſcheinungen in der moraliſchen Welt. Sie werden weder in Klöſtern noch Filanthropinen gebildet; ſie fallen gleichſam aus den Wolken herab. Der Himmel ſelbſt hat ſie erzogen, ſie zu beſondern Verrichtungen, die nur durch ſie geſchehen konnten, herab geſchickt und ausgerüſtet; ſie erſcheinen, führen ihren Auftrag aus, und verſchwinden wieder, ohne einen Nachfolger zu hinterlaſſen. — Lieber Freund! So wenig an der Zahl auch die Klöſter ſeyn möchten, welche Sie beybehalten wiſſen wollen:

so würden auch diese wenigen zu viel seyn, wenn Sie keine andre Absicht dabey hätten, als Männer Gottes, in der reinen Bedeutung dieses Wortes, darin gebildet zu sehen. Schulen, Seminarien, Institute, unter welchem Nahmen Sie wollen, können (wenns noch gut geht) brauchbare Gelehrte, Geschäftsmänner, Kameralisten, Negocianten, Kriegsleute, u. s. w. erziehen: aber die Ximenes, die Paolo Sarpi, die Palafox, kommen von selbst. Ich sage noch mehr. Wenn Sie die Saiten auch nicht so hoch spannen, wenn Sie in den wenigen Klöstern, auf welche Sie das Mönchswesen zurück setzen, auch nur eine gewöhnlichere Art von Menschen, aber reine Sitten, exemplarische Frömmigkeit, und den Geist des unverfälschten Christenthums sehen wollten: so würden Sie gleichwohl Ihren Zweck verfehlen; und diese wenigen, so gut auch ihr Anfang seyn möchte, würden binnen funfzig Jahren schon wieder so unlauter und verdorben seyn, als der Orden der Mindern Brüder schon bey Lebzeiten seines unschuldigen und wohlmeinenden Stifters war.

Diethelm. Die Ursachen, warum die Familie des heiligen Franciskus so bald ausartete, würden bey meinen Klöstern, unter den Abänderungen die ich voraussetze, gänzlich wegfallen.

Walder. Nun ja — ich besinne mich!

Ihre Mönche würden freylich — keine Mönche seyn.

Diethelm. Eine Art von Cönobiten, christliche Pythagoräer, wenn Sie wollen, auf eine kleine Anzahl und auf das bloße Nothwendige eingeschränkt, einer zweckmäßigen Lebensordnung oder Regel freywillig unterworfen, übrigens einander alle gleich, und von der Hierarchie ganz abgeschnitten — wo sollte da die Verderbniß herkommen?

Walder. Wo sie herkam, als nur ein Paar Menschen in der Welt war, und unschuldigere Menschen, als Sie unter allen Mönchen und Nonnen in der Christenheit finden werden. Aber ich will über alles hinaus gehen, was ich sagen könnte um zu beweisen, daß Ihre christlichen Pythagoräer sich unvermerkt entweder in bloße Filosofen, Mathematiker, Sternseher, Sprach- und Alterthums-Forscher — oder in eine neue Art von Jesuiten — verwandeln, oder ganz aussterben würden. Ich will Ihnen die etlichen hundert Cönobiten, die Sie auf Ihre vorgeschlagene Weise beybehalten oder vielmehr neu gestiftet wissen wollen, gelten lassen. Aber, was sind diese gegen das ganze unermeßliche Mönchswesen, welches Sie entweder abschaffen, oder wie es jetzt ist lassen müssen? Daß das Letztere ungereimt sey, haben Sie selbst eingestanden: und das

Erstere würde, wie Sie sagten, weder billig, noch dem Staat und der Kirche zuträglich seyn.

Diethelm. Sie erinnern mich, daß ich Ihnen meine Erklärung über einen heutiges Tages so paradox klingenden Satz noch schuldig bin. Gut! — ich will Ihnen aufrichtig sagen, wie ich die Sache ansehe. — Sie hat viele Seiten, und kann aus mehr als Einem Gesichtspunkte betrachtet werden. Allein unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten ist doch nur Einer, woraus sie angesehen werden muß, wenn die Frage ist, ob die klösterlichen Stiftungen länger bestehen sollen oder nicht? Und diesen Gesichtspunkt kann doch bloß die Gerechtigkeit und das allgemeine Beste angeben? Die religiösen Orden, sowohl diejenigen, deren

Wohl begründete fruchtbare Kapitale
Aus fetten Gütern uns entgegen glänzen,

als diejenigen, die, wie Homers Kyklopen,

— — — Sich auf die Götter verlassend,
Nimmer pflanzen noch säen und nimmer die Erde brackern,

alle diese Orden sind nun einmahl größten Theils seit vielen Jahrhunderten im rechtmäßigsten, auf landesfürstliche und päpstliche Vergünstigungen, und — was ihre Güter betrifft — entweder auf fromme Stiftungen und Schenkungen,

oder auf bürgerliche Kontrakte beſtens begründeten Beſitz ihrer Rechte, Befreyungen, Güter und Einkünfte. Wenn ein ſo wohl begründeter Beſitzſtand nicht hinlänglich iſt, eine Geſellſchaft oder Gemeinheit bey ihrem Eigenthume zu ſchützen: wer würde künftig bey dem ſeinigen ſicher ſeyn? — Aber, falls auch dieſe Betrachtung nicht im Wege ſtünde: wie ungewiß iſt es immer, ob der Gebrauch, den man von den Reichthümern der geiſtlichen Orden machen wird, den Staat für das, was er durch ihre Aufhebung verlöre, entſchädigen werde? Ich verſtehe unter dem Staate diejenigen, um derentwillen der Staat, oder die bürgerliche Verfaſſung, da iſt — denn ein Grundſatz, über welchen wir hoffentlich einig ſind, iſt: daß der Staat der Menſchen wegen, und nicht die Menſchen des Staats wegen da ſind.

Walder. Ehe der Staat iſt, müſſen freylich Menſchen ſeyn, und alsdann wird er allerdings um der Menſchen willen errichtet: ſo bald er aber eingerichtet iſt, kann man mit der größten Richtigkeit ſagen, daß die Menſchen eben ſo wohl des Staats wegen da ſind, als dieſer der Menſchen wegen. Aber was wollen Sie aus Ihrem Grundſatz erweiſen?

Diethelm. Ich denke, Sie werden mir zugeben, daß es nicht bloß Aberglauben oder

dumme Ehrfurcht vor uralten Vorurtheilen iſt, was die Klöſter, bey den groſſen Veränderungen, die in allen übrigen Theilen der alten Verfaſſung Europa's vorgegangen ſind, bis auf dieſen Tag erhalten hat. Ohne Zweifel hat der weit ausgebreitete Vortheil, den die Bewohner der katholiſchen Staaten von dieſen Inſtituten ziehen, vielleicht das meiſte dazu beygetragen. Man kann ſie als eine Art von Fidei-Kommiſſen anſehen, die eben ſo viele nie verſiegende Quellen von Verſorgung vornehmlich für den Bürger- und Bauernſtand ſind, welche dieſen Ständen zu entziehen um ſo unbilliger ſcheint, je mehr das Bedürfniß ſolcher Hülfsquellen täglich zunimmt. So lange die Klöſter beybehalten werden, kann doch jeder Hausvater, der ſich mit einer zahlreichen Familie beladen ſieht, darauf zählen, eines oder mehrere ſeiner Kinder auf dieſe Weiſe —

Walder, ihm einfallend. ſich mit Ehren vom Halſe zu ſchaffen? — Bey den Sineſern wirft man die Neugebornen, wenn man nicht Luſt hat ſich mit ihrer Erhaltung abzugeben, in die Kanäle oder auf die Straße; und dieß Mittel, ſo grauſam es iſt, iſt doch kaum grauſamer als Ihr angerühmtes Verſorgungsmittel, wenigſtens in manchen Fällen. Sprechen Sie im Ernſte, Diethelm? oder ſoll ich Ihnen die Schriften nennen, worin Sie dieſen angeblichen Vortheil der Klöſter auf ſeinen wahren Werth

denden Farben, dieser sanften Stille gegen das laute Getümmel des Tages! Das ungewisse Auge glaubt nur die Schatten der Dinge zu sehen, die kurz zuvor, vom Sonnenglanz vergoldet, in mannigfaltiger Pracht hervorragten. Allenthalben herrscht ein heiliges Stillschweigen, außer wenn ferner her eine Quelle über sanft neigende Hügel schläfrig murmelnd herab schleicht, oder irgend ein Zefyr, der unter jungen Blumen schlummerte, erwacht, und umher flatternd ihre süßesten Gerüche von seinen Schwingen schüttelt. Fühlest du auch, Mandane, und du, Araspes, diese zauberische Ruhe, dieses Einschlummern aller Sorgen, dieses angenehme Staunen, welches ich jetzt fühle? Jetzt, da meine Sinne nur wie von leichten Träumen gerührt sind, scheinen alle meine Bekümmernisse eingewiegt, und die besänftigte Seele ist lauter Hoffnung. Wunderbare Ahnungen steigen in mir auf, und schwellen mein Herz mit stiller Sehnsucht nach Scenen von reiner unvermischter Wonne, die in blendendem Glanze schnell vor meinem Geiste vorüber blitzen. Was ich jetzt empfinde, Mandane, giebt allen deinen tröstenden Reden neue Stärke. Mir ist als ob ich, vom Getümmel der Sinne ungestört, die gegenwärtige Gottheit fühle. Wie süß ruht die Natur unter ihren umschattenden Flügeln, indem der ganze Himmel seine strahlenden Heere vor dem Auge ihres Beherrschers aufführt! — So floß ihr lieblicher Mund von den Gefühlen des schönsten Herzens über, die durch ihre melodiereiche Stimme

reduciert finden können, und die — in jedermanns Händen ſind?

Diethelm. Ich will Ihnen dieſe Mühe erſparen. Alle Stände in der Welt haben ihr Gutes und Böſes. Der Kloſterſtand hat Ungemächlichkeiten, welche durch die bloße Freyheit ihn wieder verlaſſen zu dürfen hinlänglich vergütet würden.

Walder. Die Unterſuchung dieſes Punkts möchte uns zu weit führen. Aber wenn wir auch dieſe Art von Kinder-Ausſetzung, die man Verſorgung in einem Kloſter nennt, in Rückſicht auf die Ausgeſetzten für eine wirkliche Verſorgung gelten laſſen wollten; ſo blieben noch immer die Fragen zu beantworten: Befinden ſich die Familien deſto beſſer dabey? Würde es für den Bürger- und Bauernſtand nicht zuträglicher ſeyn, wenn er, für das was es ihm koſtet einen Sohn in ein Kloſter zu bringen, und (falls es in einen Mendikanten-Orden iſt) ein lebenslänglicher Wohlthäter dieſes Ordens zu ſeyn — wenn er, ſage ich, ſeinen Sohn dafür irgend eine bürgerliche Handthierung ergreifen ließe, wobey er durch Geſchicklichkeit, Fleiß und gute Aufführung ſich ſelbſt, ſeiner Familie und dem Staate nützlicher ſeyn könnte, als in dem unfruchtbringenden Stand eines geweihten Müßiggängers?

Daß dieß Wahrheit ſey, davon kann ſich jedermann augenſcheinlich überzeugen, wenn er in

Deutschland die Volksmenge und den Nahrungsstand der protestantischen Länder (wo man seit dritthalbhundert Jahren von dieser traurigen Ressource nichts weiß) mit beiden in den katholischen vergleichen will. Wie hoch sich der geistliche Vortheil belaufen kann, den ein Staat von so oder so viel Tausenden, zehn Tausenden oder hundert Tausenden meistens wohl genährter, gesunder und baumstarker Mönche ziehen mag, deren Seelen- und Leibeskräfte (wenigstens in so ferne sie ihren Gelübden treu bleiben) für das gemeine Wesen fast gänzlich verloren gehen, und die ihren Mitbürgern mit nichts als — Singen und Beten dienen — will ich andern zu berechnen überlassen. Aber dieß ist offenbar: daß sich sowohl von den Klostergütern als von den Klostermenschen kein Gebrauch erdenken läßt, der dem Wesen der bürgerlichen Gesellschaft mehr zuwider und mit der jetzigen oder jeder andern vernünftigen Weltverfassung unverträglicher wäre, als derjenige, der davon gemacht wird, so lange das Mönchswesen auf dem Fuße bleibt, wie es bisher in Deutschland und einigen andern Europäischen Ländern gewesen ist.

Dietholm. Habe ich Ihnen die Nothwendigkeit einer durchgängigen gründlichen Reformazion desselben nicht schon eingestanden? Aber Reformieren ist nicht Auf-

heben; und alles was ich am Ende behaupte, iſt bloß: daß die Klöſter nicht aufgehoben werden ſollen, ſo lange eine Möglichkeit iſt, ſie dem gemeinen Weſen nützlich zu machen. Und wer kann an dieſer Möglichkeit zweifeln? Die Klöſterleute leiſteten ehmahls der Kirche und dem Staat gute Dienſte. Warum ſollten ſie das, unter den gehörigen Abänderungen, nicht auch noch jetzt thun können? Man gebe ihnen eine unſern Zeiten angemeſſene Einrichtung und Beſtimmung. Man verwandle den größten Theil der Klöſter, nach Maßgabe ihrer Lage, Einkünfte u. ſ. w. in wohl eingerichtete Hoſpitäler, Findelhäuſer, Waiſenhäuſer, Arbeitshäuſer u. ſ. w. und beſchäftige die Mönche mit der Aufſicht, Beſorgung und Bedienung derſelben im Leiblichen und Geiſtlichen. Man ſchaffe einige andre in Erziehungs-Inſtitute um — etwa nach dem Muſter der Würtembergiſchen Kloſterſchulen, oder der Schul-Pforte, des Kloſters Berge bey Magdeburg u. a., in welchen ſeit ein paar Jahrhunderten ſo viele gelehrte und berühmte Männer ihre erſte Bildung erhalten haben — ſo werden ſie auch unſern Zeiten nützlich werden. Ihre Stiftungen, ihre Güter und Reichthümer ſind nun einmahl zu frommen Verwendungen geſtiftet. Die wohlmeinende aber übel berichtete Einfalt unſrer Vorältern hat ſie Gott und ſeinen Heiligen geſchenkt,

und auf ewig zum unveräußerlichen Eigenthum übergeben — Gott und seine Heiligen (sagt man) können nichts von diesen Geschenken und Vermächtnissen brauchen. — Gut! aber der Geist des Christenthums und die klaren Vorschriften Jesu Christi sollen die Anleger der frommen Meinung jener Stifter und Wohnhäuser der Klöster syn. Was Gott gewidmet wird, ist zu Gott gefälligen Werken gewidmet. Die Gott gefälligsten Werke sind die Werke der Menschenliebe; und die wohlthätigsten von diesen sind fortdauernde, wohl eingerichtete, wohl unterhaltene, und gewissenhaft verwaltete öffentliche Anstalten zu Versorgung Hülfsbedürftiger und Nothleidender; Anstalten, wodurch der menschlichen Gesellschaft unzählige brauchbare Glieder erhalten werden die sonst zu Grunde gehen müßten, unzählige brauchbar gemacht werden die ihr sonst nur überlästig wären. Ordensleute — die sich auf eine besondere Art, und, mit verdienstvoller Verläugnung aller zeitlichen Vortheile und Weltfreuden, lediglich Gott, d. i. ihrem Nebenmenschen um Gottes willen, zu dienen verlobt haben — schicken sich am besten, den verschiedenen Aemtern und Bedienungen, welche in solchen Instituten nöthig sind, vorzustehen — da sie reinere Bewegründe als die Weltleute, und weder ihre Zerstreuungen noch Versuchungen noch eigennützigen Nebenab-

schon haben. Wie wohlthätig, wie segensreich könnten auf diese Weise die Klosterstiftungen für die Menschheit und für die Staaten werden, worin sie sich noch in so großer Anzahl befinden! — Und wenn die Heiligen im Himmel (wie die katholische Kirche glaubt) noch immer den wirksam Antheil an allem Guten und auf Erden geschehe nehmen: wie sehr würden sich die frommen Ordensstifter Augustin, Benedikt, Bernhard, Benno-Norbert, Franciskus, Dominikus, u. s. w. freuen, ihre so zahlreichen, und größten Theils so wohl begüterten Familien aus einer unthätigen und verächtlichen Unbrauchbarkeit heraus gehoben, und aus fruges consumere natis (wie sie jetzt meistens sind) in die wohlthätigsten und ehrwürdigsten Glieder der menschlichen Gesellschaft verwandelt zu sehen?

Walder. Und glauben Sie, mein Freund, daß die Söhne der verbesserten heiligen Ordens-Patriarchen Augustin, Benedikt, Bernhard, Benno, u. s. w. geneigt sein würden, diese heilsame Verwandlung zu erleiden, wenn es von ihrem Willen abhinge?

Diertheim. Ich habe, wenigstens von vielen unter ihnen, eine so gute Meinung, daß ich mir getraute, es auf ihren Willen ankommen zu lassen. Gesetzt aber auch, der Willigen wären weniger als ich mir vorstelle: sollte dies eine so

Mädchen, so gemeinschädlich, so schädlich Bücher- neig auszulesen können? Ja einem solchen Buch ist ein schlechter Mensch im Stande beschädigt, sein, wie nicht weniger und sie sollen, sie Bücher zu machen.

Walter. Aber Sie können vergessen zu haben, daß alle solche schwächlichen Personen, und denen Sie Spinnenmädchen, Mädchenschulen, Bücherschränke u. s. w. machen wollen, daß sie Bücher auch nicht sehr Gesetze gemacht haben; daß sie machen einen eigenen Bücher sind —

Pfarrheim. Was sie, auch sein Bücher- daß sie Bücher, und daß auch sie schädlichen Regel und Verbesserung sind Schein, nicht sein sollen! — Sie machen Sie sich auf sein schönes Buch, Walter! Das Bücherschrank sie Bücher ist gewiß sehr nicht Mißbrauch, sollen Bücherschrank zu anderen Zeiten unentgeltlich schädlich ist. Sie Bücher brauche diese gelesen Regeln sein Bücher, als sie Verschiedenheit sein schönsten Bücherschrank sind sind sind sein sein Verfassung sein, schönsten. Diese Bücherschrank sind verschiedene sein gelesen Theil sein Bücher-Bücher zu sind schädlichsten Schädlichen, sie sie Bücherschrank sind Sinne schädlich, sein (sein sie Bücherschrank schädlich sind sein Bücher sind sein sie Bücher sind.

Sinne es sein schädlichen ist daß sie Bücher Sinne sein sind: sein sein sein sein Bücherschrank, daß sie sind sein Bücher sind schädlich

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Gerichte. Gegen Sie [illegible]

Gerichte. Nun? [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und durch ihre sanft begeisterte Miene noch mehr verschönert würden!

Araſambes. Wie beredt iſt die Sprache der Zärtlichkeit! Fahre fort, mein Freund; mich dünkt, ich wollte dir zuhören, bis uns die nächtlichen Schatten von hier vertreiben.

Araſpes. O Araſambes, ich fühle hier ich weiß nicht was für eine ſüße Erleichterung, wenn ich die Empfindungen in deinen vertrauten Buſen ausgieße, von denen ich mich noch nicht erkühnt habe mit ihr ſelbſt zu reden. — Und doch warum dieſe Furchtſamkeit? Was iſt in allem was ich fühle, das ſich ſelbſt vor ihrer unbefleckten Unſchuld verbergen müßte? Es wäre mir eben ſo unmöglich anders zu empfinden, als dieſen azurnen Himmel ohne das Gefühl eines aufheiternden Behagens anzuſchauen, oder die weiche erquickende Luft ohne Vergnügen einzuathmen. Es iſt nicht die Schönheit des Leibes, nicht dieſe untadelige Symmetrie ihrer Bildung, nicht dieſes harmoniſche Gemiſch von ergetzenden Farben und ſanft wallenden Linien, was mich entzückt. O mein Freund, es iſt eine höhere urſprüngliche Schönheit in ihr, von welcher alle dieſe äußerlichen Reitze und Grazien ausfließen! Es iſt ihre Seele, die eine ſo ſüße Gewalt über die meinige hat! — Weg mit dieſem zweifelnden Lächeln, Araſambes! Wenn du auch meines Herzens, welches du nicht unedel kennſt, nicht ſchonen willſt, ſo beleidige doch dieſe göttliche Schöne nicht! Ich bin noch nicht

[illegible]

Rente gewonnen werden. Ist auch diese durch, daß die Regierung, gestützt auf die Mehrheit der Stände, ausschließlich, gestützt, und innerhalb Maßen, in Hier und da Gesetze und den gültigen Bestimmungen der Verfassung bestimmen. Diese gewinnt sich, in seinen Regen, an großer und bewegender Bewegungen mehr, die Stände. Sie können nicht je ohne je neben aufgehoben. Je bei die die ständischen Verhandlungen, die Minister beraubten, sich; je allgemeine in den Staat eine den Ständen, wenn sie ihre wieder gegeben und eben dem gewonnen wieder-zeigt es sich an beiden Theile: je mehr sonnen den gewissen Rechte der Ehre, je mehr Verhältnis Personen Gesetz in einem Staate zu sehen, wenn ihre beiden Fähigkeiten für die ständische Gesellschaft nützen gehen; wenn sie, durch Einsicht und staatsmännische Gesinnung geleitet, ausgleich den Staat thun können, und sie in andern Verfassungen und Verhältnissen thun wollten; je, wenn sie standen unpolitisch sind sind, aber, von Seite ihres Standes, von Ihnen nicht ihren Willen, also der ausschließlichen Gewalt der Volksvertretung übergibt, zum Schaden der großen sozialen Gesellschaft werden wollen, die gut und nützlich sich die Bestimmungen, Rechten und Pflichten unter einander ihnen sein sollen.

Dieselben. Wenn der Himmel, daß beide [illegible] politisch genug waren, um die Rechte

ben die Stimme auf ihre Seite zu bekommen! Die Aufhebung der Klöster würde dann eine so leichte Sache sein, als sie jetzt schwer, mühsam und endlich gefährlich ist. Die Mönche ganz wohlan die ersten sein, die auf die gänzliche Aufhebung des Mönchswesens antragen würden. Denn wo kann und muß von dem ungeheuren Mißverhältniß seiner Mitglieder übertragen sein als diejenigen, welche am ersten darunter leiden? — Wenn man bedenkt, wie sehr verhältnißmäßig die Zahl derjenigen ist, die durch die höhern Grade und Dignitäten ihres Ordens sich das war so sehr anstrengen eine Art von ermüdiger Entschädigung erhalten, und wie gering bey jetzigen eingeführten Ordensmanier die Wahrscheinlichkeit ist, einer solchen Stufen zu erlangen: so scheint es ganz unbegreiflich, daß nicht unter jedem Hundert Mönchen wenigstens achtzig seyn sollten, die der angebornen Freyheit nicht mit ehrnen Armen und mit kräftigem Muthe gegen den geschäftigen Despoten entgegen eilen sollten.

Walder. Mir scheint doch nichts unbegreiflicher, als daß es in gewissen Ländern verhältnißmäßig Individuen bey Tausenden giebt, die, so lange man die Welt in ihre Mönchskutte steckt, von der ehrne Arbeit und Sorgen von Barmherzigkeit und Kapuzinerpredigten leben, als durch Arbeit und vernünftschaftlichen Fleiß nur ehrliche Leute ihren Unterhalt suchen wollen. Unser Hundert, die

der Deutſchen, weil Gewohnheit ſo manche ihm wären, ſind gewöhnlicher Weiſe ſorgfältig. Da wäre es ihnen Noth und in ihren Augen beſonders haben, was die andern Menſchen bey allen ihren Thun und Laſſen thun. Auch bekannte alle gar nicht, wenn (vorgeſchützte oder anſcheinende Beweggründe zum Gegentheil) bey weitem der größere Theil der Menſchen, wenn ihnen die Wahl gelaſſen würde, lieber dieſen wollten was ſie ſind, als daß ſie ſich freywillig zu einer Gemeinſchaftung bequemen ließen, worin ſie gezwungen ſeyn würden, beſſere Menſchen zu ſeyn als ſie jetzt ſind. Die bloße Macht der Gewohnheit, die Unmöglichkeit einer ſorgfältigen Erkenntniß, deren Beſchäftigung in Verbindung mit den Anforderungen des Landmanns, Handwerkers, Gelehrten, Künſtlers, Kaufmanns u. ſ. f. wahre Mühſeligkeit iſt; die Unvermöglichkeit, ohne perſönlichen Werth, dieß durch den Schein eines Reitzenden, und durch den Begriff der Schönheit den ein ſinnliches Vorurtheil an dieſen Stand geheftet hat, ſich bey dem unvermöglichen Theile der Leute einen Anſpruch zu verſchaffen, an welchen der verdienſtvollſte Mann in einem öffentlichen bürgerlichen Amte weiter Anſpruch machen darf; taufend kleine perſönliche Erniedrigungen von der Laſt ihrer Bedürfte, und unmenſchliche Beſtrebungen von allerley Art, welche ſich die meiſten unter ihnen

unter dem Mantel der Gastfreyheit zu verhaften wissen; und, was also auf einmahl sagt, der unüberwindliche Einfluß, in welchen Besitz sie sich noch überall befinden, wo die gesunden Grundsätze der ächten Religionsquelle noch nicht Wurzel gefaßt haben: — überlegen Sie nur einen Augenblick, mein Freund, wie groß diese Vortheile in den Augen eines so klugen und Nachsichtigen gebornen, so sehr Verwöhnten aufgewachsenen, so einsten Schülers zum Mönch erzogenen, und von dem Augenblick seines Ausgangs aus der Welt (wie sie es nennen) mit ihrem Fanatismus und Mönchsgeist umfangenen Edelknabens seyn müssen — und sagen mir dann, ob zu erwarten sey, daß die Mönche selbst zu dem heilsamen Werke ihrer Entmönchung willige und dankbare Hände bieten werden?

Diethelm. Wenn auch der bessere Theil von ihnen, doch gewiß nicht der größere!

Walder. Es ist ihnen gar nicht zuzumuthen — so lang' es für den kriechischen Menschen, für den Bruder Esel (wie der gute redliche Sankt Franziskus seine animalische Hälfte nannte) noch so bequem, vortheilhaft und anschnlich ist ein Mönch zu seyn.

Diethelm. Ich weiß ein trefliches Mittel, es dem Bruder Esel ein wenig sauer zu machen. Man dürfte die Herren Hammer und

sonders nur im hochblöchen Verstand auf ihre Einsichten Regeln und auf die ganze Lebenseinrichtung ihrer heiligen Ordensglieder reduciren.

Walder. Das Mittel, lieber Freund, ist schon zu oft versucht, und unwirksam, oder vielmehr unausführbar befunden worden, um noch einmahl auf ernsthaft verlacht zu werden. Ich weiß ein bessres und wahrscheinlich das einzige dessen Wirkung unfehlbar ist. Dem ganzen Mönchswesen muß ohne Ausnahme getan werden wie man dem Jesuitenwesen gethan hat! Delenda est Carthago!

Diertheim. Und Sie halten ein so heroisches Mittel für ausführbar? — Glauben Sie, daß die Brut der Klements und Ravallaks ausgerottet sey?

Walder. So lang' es noch Fanatiker in der Welt geben wird, ist kein Bubenstück so gräßlich, das nicht irgend ein betrogner Wahnsinniger in majorem Dei gloriam zu verüben fähig seyn sollte. Von den dicken Köpfen und runden Bäuchen besorg' ich nichts; von den Sleißnern und Betrügern auch nichts, als was sie durch heimliche Kabalen, Verhetzungen, unterirdische Anstrengungen, kurz unter Grund thun können. Aber von ehrlichen selbst betrognen Schwärmern, von Energumenen mit rauchendem Kopf und brennendem Her-

zen, iſt alles zu erwarten. Zum Glück ſind Menſchen dieſes Gelichters ſeltne Erſcheinungen in unſern Tagen, und auf alle Fälle wird freylich Vorſicht und Behutſamkeit nöthig ſeyn. Mancher wäre nicht in den Fall gekommen unter Henkers Händen zu ſterben, wenn er zeitig genug im Tollhauſe verſorgt worden wäre. — Aber weg mit ſolchen unglückahnenden Vorſtellungen! Der Heldengeiſt, den die Vorſehung zum Wohlthäter ſeines Zeitalters, zum Schöpfer einer beſſern Welt berufen hat, iſt über alle Furcht erhaben; auch ſind alle gute Menſchen auf ſeiner Seite — und, laſſen Sie mir immer den tröſtlichen Wahn, wenn der Glaube, daß auch unſichtbare Beſchützer für ihn wachen, nur Wahn ſeyn ſollte. Große Seelen haben ſich noch nie durch kleinmüthige Vorſtellungen und Geſpenſter möglicher Gefahren von Ausführung eines Plans, der für Millionen auf undenkliche Zeiten wohlthätig iſt, abſchrecken laſſen. — Doch, mein Freund, dieß iſts nicht, wovon zwiſchen uns die Rede war. Ich ſpreche nicht von dem, was geſchehen wird, ſondern von dem, was (meiner Ueberzeugung nach) über lang oder kurz geſchehen muß, wenn irgend eine mit dem Mönchsweſen vorgehende Veränderung einen wahrhaft großen, für Religion und Staat weſentlichen Nutzen ſchaffen ſoll. Werfen Sie Ihre Augen auf den Zuſtand Europens im vier-

zehnten Jahrhunderte zurück, und vergleichen Sie ihn mit demjenigen, worin sich der größere und glücklichere Theil desselben jetzt befindet. Welch eine Menge von Mißbräuchen, von religiösen, politischen, militairischen, wissenschaftlichen und andern Ungeheuern sind schon ausgerottet worden! Wie wenig ist in manchen Ländern von der alten Barbarey der mittlern Jahrhunderte übrig! Und das Mönchswesen allein, der unschicklichste, mit der Aufklärung unsrer Zeiten, mit der Verfassung und dem Interesse unsrer heutigen Staaten unverträglichste aller Mißbräuche — ein Institut, das, seiner Natur nach, keiner wahren dauerhaften Verbesserung fähig ist, sollte übrig gelassen werden? Und warum? — Es ist doch ausgemacht: die Kirche bedarf keiner Mönche — der Staat bedarf keiner Mönche — Wer bedarf ihrer also?

Diethelm. Auf diese Frage ist die Antwort bald gefunden. Der Römische Hof bedarf ihrer, als derjenigen, die immer die eifrigsten Verfechter seiner übertriebensten Anmaßungen gewesen sind — der Römische Hof bedarf ihrer, der, so lange das Mönchswesen bleibt was es war und ist, eine stehende Armee, die ihm keinen Häller kostet und Millionen einträgt, in den Ländern aller Römisch-katholischen Souveräns auf den Beinen hält, und also

ein unläugbares Interesse hat, ihre Erhaltung zu wünschen.

Walder, lachend. Ein vortrefflicher Beweggrund für die besagten Souveräns, ihre Ohren vor der Stimme der gesunden Vernunft zu verstopfen! — Aber, wenn ich nun weiter fragte: Wozu braucht der Römische Hof diese stehende Armee, in Staaten, wo er (von Rechts wegen) nichts zu befehlen noch zu beschützen, nichts einzunehmen noch auszugeben hat?

Diethelm. Wozu er sie braucht? — oder wenigstens, so bald Zeit und Gelegenheit günstig wären, sie brauchen könnte? — Die Antwort wäre zu weitläuftig: aber sie liegt in der Geschichte der Römischen Päpste, die Ihnen besser als mir bekannt ist.

Walder. Ich will Ihnen die Mühe gern schenken Sich weitläuftiger zu erklären. Es würde sehr überflüssig seyn — nachdem Sie selbst den wahren Gesichtspunkt, woraus man die Mönche betrachten muß, so richtig angegeben haben — ein Wort mehr von den Ursachen zu sagen, die ihre Abschaffung nach allen Grundsätzen einer vernünftigen Staatskunst nothwendig machen.

Diethelm. Sie sehen, lieber Walder, daß ich ein sehr unbefangner Sachwalter bin, und meine Klienten nicht auf Kosten der Wahrheit zu vertheidigen verlange.

so lange um sie, daß mich die Gewohnheit gegen ihre Vortrefflichkeit stumpf hätte machen können. Jede Stunde entdeckt mir neue Ursachen sie zu bewundern; ihr Betragen ist Güte und Klugheit, mit liebenswürdiger Bescheidenheit geschmückt. In ihrem Reden und Thun ist die ungekünstelte Freyheit, die aus dem Bewußtseyn der Unschuld entspringt. Heroische Großmuth, mit der sanftesten Zärtlichkeit gemildert, erhebt ihren Busen. Ihre Gestalt, ihre Worte, ihre Handlungen, alles ist Harmonie. Selbst in ihrer Bildung ist kein feineres Ebenmaß, sind keine richtigere Verhältnisse als in ihren Neigungen und Thaten. Sollte mich dieser Himmel von Tugenden nicht entzücken? O mein Freund, dieß sind Schönheiten, die ins innerste Herz dringen. Die äußere Gestalt allein, wenn sie gleich alles hat was die Sinne bezaubern kann, würde nur sanft schmeichelnd über meine Sinne hinwallen: aber diese schwesterliche Vereinigung der Schönheit und Güte bemeistert sich des willigen Herzens, und selbst die Vernunft befiehlt mir ganz Liebe zu werden, um dem Werth einer solchen Vollkommenheit durch meine Empfindung genug zu thun.

Araspes. Glaube nicht, du edelmüthiger Jüngling, daß ich diese Gefühle tadle, die mir vielmehr der stärkste Beweis von der Gesundheit und innern Güte deiner Seele sind. Diese zarte Empfindlichkeit für das Schöne und Vollkommne ist die Grundanlage zu allem, was der Mensch

Walder. Ich ſehe auch, daß Ihren Klienten mit einem ſo ehrlichen Sachwalter wenig gedient ſeyn wird.

Diethelm. Aufrichtig zu reden — ich bin von der Wichtigkeit aller Gründe, welche gegen die Mönche ſtreiten, und von der Unzulänglichkeit aller Ausflüchte womit man ihnen durchhelfen will, ſo vollkommen überzeugt als Sie ſelbſt. Ich ſehe ihre Abſchaffung für eine der nützlichſten Unternehmungen an, die ein Fürſt zum Beſten ſeiner Staaten ausführen kann. Noch mehr: ich bin überzeugt, daß das Mönchsweſen dem Lernäiſchen Drachen auch darin gleicht, daß es vergebens wäre, ihm nur einige Köpfe abzuhauen. Wenn der heilſame Zweck vollſtändig und dauerhaft erreicht werden ſoll, wenn man nicht nur für gegenwärtige Bedürfniſſe, ſondern auch gegen künftige Uebel arbeiten, und der Nachwelt die Mühe wieder von vorn anzufangen erſparen will: ſo muß das Unkraut mit der Wurzel ausgerottet werden. Wer das Recht hat ein einziges Kloſter aufzuheben, hat, aus den nehmlichen Urſachen, das Recht alle aufzuheben. Dieß alles geb' ich Ihnen zu: aber gleichwohl liegt noch immer ein Stein des Anſtoßes im Wege, über den ich nicht ſo ſchnell hinweg kommen kann.

Walder. Laſſen Sie ſehen!

Diethelm. Lieber Freund! Wem das Beſte

der Menschheit am Herzen liegt, dem kann wahrlich bey dem schnellen Anwachs des Despotismus in unserm von uralten Zeiten her so freyen Welttheile, und bey den Verfahrungsarten, wovon wir in unsern Zeiten einige sehr auffallende Beyspiele gesehen haben, nicht wohl zu Muthe seyn. Was ist in der bürgerlichen Gesellschaft wesentlicher, was soll der obersten Gewalt im Staat heiliger seyn, als das Recht des Eigenthums? — Und, da Sie mir dieß unfehlbar zugestehen werden, warum sollen die Klöster in diesem Stücke nicht mit jedem einzelnen Bürger des Staats gleiches Recht genießen?

Walder. Sind die Klosterleute denn Bürger des Staats? Gehören sie zu einer Klasse, die dem Staat unentbehrlich ist? Was tragen sie zu seinen Lasten, zu seiner Aufnahme, zu seinem Ruhme bey?

Diethelm. Es mag seyn, daß die Beantwortung dieser Fragen nicht zum Vortheil der Mönche ausfallen würde. Aber Sie glauben doch hoffentlich nicht, die meinigen dadurch beantwortet zu haben? Dem Staat nützlich oder nicht, genug die Klöster besitzen Güter im Staat, sie besitzen sie unter den rechtmäßigsten Titeln, und können derselben also nicht beraubt werden, ohne daß die Heiligkeit des Eigenthumsrechts angegriffen würde, auf welche sich die Sicherheit

eines jeden bey dem Seinigen gründet. Was würde aus dieſer Sicherheit werden, wenn es erlaubt wäre, jemanden ſeines Vermögens deſswegen zu entſetzen, weil er dem gemeinen Weſen nicht nützlich genug ſey? wenn ein jeder, um im Beſitz ſeines Erbgutes gelaſſen zu werden, erſt beweiſen müßte: „daß er eine unentbehrliche Perſon ſey, und daß ſein Vermögen nicht auf dieſe oder jene Art zu gröſſerm Vortheil des Fürſten oder des Staats angewendet werden könnte?“

Waldkr. Dieß geb' ich Ihnen gerne zu. Aber mit Gemeinheiten möchte es hierin eine andre Bewandtniß haben als mit einzelnen Perſonen und Familien.

Diethelm. Auf keine Weiſe! Gemeinheiten ſind als einzelne moraliſche Perſonen zu betrachten, und genieſſen als ſolche der nehmlichen Rechte wie andre.

Walder. So hat es wenigſtens mit den Klöſtern eine andere Bewandtniß.

Diethelm. Walder, nehmen Sie Sich in Acht! Jedem das Seine, und wenns der leibhafte Baſſometus ſelber wäre! Warum ſollte, was gegen alle andere Menſchen unrecht wäre, nur gegen die Klöſter recht ſeyn?

Walder. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen eine kleine Geſchichte erzähle, die ich in einer alten Reiſebeſchreibung geleſen habe, und wobey

es vorerst gar nicht darum zu thun seyn soll, wie viel oder wenig sie auf unser gegenwärtiges Problem passen mag.

In Kalifornien (sagt meine Nachricht) herrschte in uralten Zeiten der seltsame Aberglaube, daß die Hamster für unverletzliche, den Göttern besonders angenehme, und aus diesem Grunde dem gemeinen Wesen sehr ersprießliche Thiere gehalten wurden. — So auffallend uns dieß klingen mag, so läßt sich doch die Möglichkeit eines solchen Wahns begreifen, da wir wissen, wie weit eine ihrer Weisheit wegen einst berühmte Nazion die Verehrung ihrer heiligen Thiere trieb, und welche unermeßliche Summen auf den Unterhalt und religiösen Dienst derselben aufgewandt wurden. Was im alten Aegypten der Stier Apis und seine Konsorten waren, das konnten ja wohl in Kalifornien die Hamster seyn.

Diethelm. O! das versteht sich — Nur weiter, wenn ich bitten darf.

Walder. Die Kalifornier waren (wie leicht zu erachten) etwas dumm, und die Filosofie hatte noch keine sonderliche Fortschritte unter ihnen gemacht, als die Hamster bey ihnen in so hohem Ansehen standen. Indessen war es nun einmahl eine ausgemachte Sache, daß jeder Ort, um sich wohl zu befinden, seinen Hamsterbau haben müsse; und, wie man in der-

gleichen Dingen immer weiter zu gehen pflegt, so geſchah es auch daß ſich gar bald Leute fanden, die aus beſonderm Eifer, oder aus Luſt zum Müßiggange, ſich lediglich der Bedienung und Verpflegung der Hamſter widmeten. Unvermerkt wurde aus dieſen Leuten eine beſondere Klaſſe, deren Anzahl und Wichtigkeit eben ſo unvermerkt zunahm, ohne daß den Kalifornien gedähnet hätte, welche Folgen dieß neue Inſtitut nothwendig nach ſich ziehen müßte. Da dieſe Herren (die, um ihrem neuen Orden mehr Ehrfurcht zuzuziehen, ſelbſt den Nahmen der Hamſter annahmen) die Ehre, welche den gebornen Hamſtern erwieſen wurde, mit ihnen theilten: ſo wußten ſie es auch mit guter Art ſo einzurichten, daß ſie in allen übrigen Stücken einerley Intereſſe hatten. In wenigen Jahrhunderten war Kalifornien mit Hamſterhöfen angefüllt, die der Aberglaube des Volks ſo reichlich mit liegenden Gründen, Zinſen und andern Einkünften begabte, daß endlich der vierte Theil des Ertrags vom ganzen Lande in den Pfoten der Hamſter war. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe letztern nicht ſo ungroßmüthig dachten, um das alles umſonſt zu verlangen; ſie wußten ſich vielmehr auf mancherley Art und Weiſe um ihre Wohlthäter und deren Nachkommenſchaft verdient zu machen. Sie beſaßen eine Menge Geheimniſſe gegen alle Krankheiten an Menſchen und

Vieh, in so fern solche von Bezauberung durch böse Leute herrührten; sie verstanden die Sprache der Vögel, legten die Träume aus, hatten ein Mittel gegen die Unfruchtbarkeit der Frauen, konnten Gespenster in einem Sacke forttragen, und präparierten aus der Losung eines Hamsters, der zwey Monate lang mit Hechelsohern und Fasanenzungen genähret werden mußte, gewisse Amulete, die den schwangern Frauen eine leichte Geburt machten und das Zahnen der Kinder beförderten. Die Kalifornier waren mit diesen guten Diensten so wohl zufrieden, daß ihnen drey bis vier Jahrhunderte lang nichts billiger und schicklicher zu seyn schien, als das Mark ihres Landes von so nützlichen und verdienstvollen Leuten verzehren zu sehen.

Mittlerweile gingen nach und nach mit der Nation allerley Veränderungen vor. Kultur und Bevölkerung nahmen zu; Fleiß und Handlung gebaren Reichthum; der Reichthum neue Bedürfnisse; und beides jene Anstrengung, wodurch neue Künste erfunden und die alten vervollkommnet werden. Unvermerkt schliff sich die Rohheit der Kalifornier ab; es wurde heller in ihren Köpfen; sie lernten allmählich ihren Verstand brauchen, um zu sehen was ihnen gut oder schädlich war. Der lockere Grund der alten Vorurtheile senkte sich. Zuletzt fanden sich Leute, die

es wagten laut zu denken, und ihren trägen oder bösgesinnten Mitbürgern die Augen über unzählige Mißbräuche zu öffnen, die an dem schlechten Zustande der Nazion Schuld hatten, und deren Abstellung lediglich von der Belehrung der guten Kalifornier abhing.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, ob den Hamstern bey dieser Wendung der Sachen wohl zu Muthe war. Es wäre beynahe unbillig, ihnen übel zu nehmen, daß sie einer Nazionalverbesserung, bey der sie nichts zu gewinnen wohl aber vermuthlich alles zu verlieren hatten, auf alle mögliche Weise entgegen wirkten. Ihr Institut war ungereimt, widersinnig, lächerlich, und stieß wider alle Begriffe des gemeinen Menschenverstandes an. Das war nicht zu läugnen. Aber eben darum hatten sie die Vorsicht gebraucht, vorlängst ein Gesetz auszuwirken, vermöge dessen niemand als den Hamstern selbst erlaubt war, irgend etwas, das die Hamster oder ihre Höfe und Angelegenheiten betraf, in Untersuchung zu ziehen: und da es endlich dem ungeachtet, nachdem man beynahe mit allen andern Mißbräuchen fertig war, auch über die Hamsterhöfe zur Sprache kam; so hatten ihre Gegner nichts als die gesunde Vernunft, die Hamster hingegen einen Besitzstand von mehrern Jahrhunderten und die Dummheit des Volkes

für sich, denn es war nicht in den Kopf zu bringen, daß Jedermann einsehen sollte, ein kräftigeres Mittel gegen das kalte Fieber sey, als ein Stückchen von einem Hanfstrick auf dem Magen zu tragen. Hundert und mehr Jahre gingen darüber hin, ehe die Californier so viel Zutrauen zu ihrem eigenen Menschenhirn bekamen, um eine vernünftige Entschließung in dieser alterthümlichen Staatsangelegenheit zu fassen. Endlich mußte es doch dazu kommen. Verschiedene zufällige Umstände begünstigten die Revolution; kurz, an einem schönen Morgen fand sich, daß irgend ein mitleidiger Genius den Californiern so viel Verstand verliehen hatte, daß sie von den Hanfstrick und Hanfstrickhöfen ungefähr eben so dachten, wie — bey uns jedermann davon denken würde. Die Leute waren nun auf einmahl so klug, daß sie gar nicht begreifen konnten, wie sie so einfältig hätten seyn können, den vierten Theil ihrer Leute Hanfstrick säugen zu lassen, und den siebenten Theil ihrer Mannbarer hungern zu lassen, um etliche Millionen vier- und zwanzigerley Thiere von der entbehrlichen Gattung fett zu machen.

Die Sache wurde vor eine Art von Landesgemeinde der ganzen Californischen Nation gebracht; und da die Aufhebung des Hanfstrickwesens mit einer großen Mehrheit von Stimmen durchgegangen war, so entstand nun

die doppelte Frage: erſtlich, was mit den Hamſterhöfen, und dann, was mit den Hamſtern ſelbſt anzufangen ſey?

Die Hamſter behaupteten: Die Kaiſerlichen hätten kein Recht, ſie aus dem Beſitz der Höfe zu werfen, die ihrem Inſtinkt vor Jahrhunderten von den frommen Vorfahren einer ausgearteten Nachkommenſchaft (wie ſie ſich ausdrückten) wohlmeinend, ohne Vertragung und auf ewige Zeiten geſchenkt worden ſeyen.

Die noch lebenden Abkömmlinge der vorgeſagten Stifter und Gutthäter behaupteten: Wenn die Hamſter, wie billig, abgeſchafft würden, ſo wäre es eben ſo billig, die Güter, die von ihren Vorältern zu ihrem Schaden auf eine ſo widerſinnige Art weggeſchenkt worden, ihnen als den rechtmäßigen Erben zurück zu geben.

Der Advokat des Fiskus behauptete: Die Famillen der Stifter hätten nicht den mindeſten Anſpruch an Güter zu machen, die von ihren Vorfahren vor ſo langer Zeit ohne einige Vertragung von Rechts wegen worden ſeyen. Wenn das Inſtinkt der Hamſter eingetragen werde, ſo ſeyen die beſagten Güter als verlaſſne herrenloſe Dinge zu betrachten, die dem Fiskus anheim fielen; welcher ihnen auch zu ſo vielen guten Anſtalten, denen das Kaiſerliche gemeine Weſen aus Mangel an hinlänglichen Mitteln bisher lange entbehren müſſen, gar ſehr benöthigt wäre.

Gottes und auch die Gottesdienste Jesu bestimmt hatte. Die Bücher jener, welche über Opinionen, an sich ganz indifferente Handlungen, aus besonderen Gründen, verwickelte Gewissen gemacht haben, sind bekannt genug. Jesus hatte sie hoch verachtet, daß sie Gnaden und Wohlthaten der Gesetzgebung bey ihren Schülern gar klein und arm machen, als sie Gnaden zu einem Stricke, Joche zu Dorn, beim Gesetz, Gebote zu Sünde ist, so natürlich zu machen. Die Gewissen Gesetzgeber sind alle offenbar als Heilige, den Gesetzen ungültige Dinge empfehlen; und wenn der Gesetzgeber aufgehoben werden sollte — wenigstens sie ihnen Ehre machen sollte — wenigstens sie ihnen Ehre machen sollten — sie können doch die Lage gültigen Gründe den Gesetzen nicht entgegen werden, und es sind die Gesetzbücher schwer zu, über die künftige Verwerfung bestimmt zu urtheilen.

Diese sagen war die Apostel Paulus. Die Galatischen waren auch nicht so weit gekommen, sie — Rücken den Gesetz und den Gesetzbuch, seine Strafen waren sehr übermäßig gewesen, auf deutliche Gesetzlose gestellt zu sehen, und in Gesetzen befinden sich noch sehr Gut zu sehen. Die Gesetzgeber

Gröſses und Bewunderungswürdiges thun kann, die ächte Mutter des Heldengeistes und der Tugend! Ich liebe meinen Freund um dieſer Empfindlichkeit willen, die weit über die kriechende Seele thierischer Menſchen erhaben iſt. Doch erlaube mir eine Frage, Araſpes —

Araſpes. Frage was du willſt, mein Freund; mein Herz ſcheuet ſich nicht vor deinem ſchärfſten Blicken, aber es möchte ſich ſelbſt unbekannt ſeyn.

Araſambes. Merkſt du nicht, daſs deine Liebe ſchon durch mehr als Einen Grad geſtiegen iſt, und mit jedem Grade ſich die Vollkommenheiten ihres Gegenſtands gröſser und glänzender vorſtelle?

Araſpes. Wie kann es anders ſeyn, als daſs mir der nähere Zutritt mehr Vortrefflichkeit entdecken muſste, als der erſte flüchtige Anblick?

Araſambes. Und findeſt du nicht, daſs deine erhitzte Einbildung arbeitet, die jeden ihrer Vorzüge wie unendlich vorzuſtellen? Dünkt dich nicht ihre Schönheit ſchöner, als alles was die ganze Natur Reitzendes hat? Dünkt dich nicht, als ob alles, was ſie ſagt oder thut, nicht beſſer geſagt und gethan werden könne? Glaubſt du nicht, auch wenn du von den geringſten ihrer Reitzungen ſprichſt, von den kleinſten Grazien, die um ihre Lippen herum flattern, daſs alles, was du ſagen kannſt, matt und unzulänglich ſey, obgleich in deinen Ausdrücken die ganze Hitze der Liebe glühet?

[illegible] [illegible]

„Liebes Fräulein. Sie wissen, daß meine Sache, wenigstens so weit von den Aerzten natürlich gelegen ist, meiner Sie nicht nach [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Diebstahl. Wenn [illegible] — und es ist nur das unentbehrlichste Grundübel, wo auf der Gesellschaft Mord und der Todesstrafe Diebstahl und die Todesstrafe, die unter gesetzmäßiger und billiger Form Recht und Strafe und Gesetz der Welt auf alle Weise sowie vollkommen Mittel zu verhüten sucht. Jedermann ist, was die Gesetzgeber kennt, was sie verachten. Jedermann gelobt, daß es verhindert, also, daß, verhältnißlos wird, so also Leben gerader, billig und wohlfeiler, wohlfeiler, Gefängnis und Todesstrafe zu sein. Aber gleichwohl werden die Diebe und Diebe — daß sie die Gesetzgeber Jahrtausende lang zu Recht gleichen — ungerader, gewaltsamer, schlauer und den Tausch der Dinge [illegible] und, ohne anderen Freunde Recht eine Moral [illegible] zu machen, nennen den Tod, wo sie ihn mitgeben [illegible], die eine Ausnahme von der allgemeinen Regel sein. Gerade so ist auch mit dem Mörder. Die verschiedenen Klagen in der Welt [illegible] so wenig [illegible], als Diebe und Diebe

Tellheim. Ihnen möchte wenig an der Achtung gelegen sein, die Sie sich durch Niederträchtigkeit erwerben, und die Sie durch Großmut verlieren können. Aber mir, mir ist sie zu teuer, als daß ich sie durch eine Handlung, die mich selbst verachten müßte, — ohne gleichwohl von allen denen Übeln befreit zu sein, welche mir meine Feinde zugedacht haben, — wieder erwerben möchte. Ich bin ruhig, ich bin getrost, ich bin alles, was ich sein will, weil ich bin, was ich sein kann.

Franziska. Ich bitte Sie, mein Herr Major, lassen Sie sich doch erweichen!

Tellheim. Ich bin es, mein Fräulein.

Franziska. Ich bitte Sie, mein Herr Major, lassen Sie sich doch erbitten!

Tellheim. Ich bin es, mein Fräulein.

Franziska. Ich bitte Sie, mein Herr Major, lassen Sie sich doch bereden!

Tellheim. Ich bin es, mein Fräulein.

Franziska. Ich bitte Sie, mein Herr Major, lassen Sie sich doch bewegen!

Tellheim. Ich bin es, mein Fräulein.

Franziska. Ich bitte Sie, mein Herr Major, lassen Sie sich doch überwinden!

Tellheim. Ich bin es, mein Fräulein.

Franziska. Ich bitte Sie, mein Herr Major, lassen Sie sich doch —

Herkules, der so wenig war? — Wie verschieden war Leib, Seele ist? Der Hydra, die wir ausgerottet haben möchten, ist ein unsichtbares Ungeheuer. Nicht die Mörder, nicht die Mordwaffen, nicht die Mordorter — der Mordgeist ist es, der vertilgt werden muß. Aber unser Herkulismus ist von einer so unsyngenartigen Natur, daß er, wie sinnvoll so viel Gelder von ihm als wir nun will, sich immer wieder ergänzen und den Leben bleiben wird, so lange noch eine einzige rauhe oder heilige Sitte, eine einzige Schwäche, weiche, aber heilige Kinder übrig ist, in die er sich verkriechen kann. — Man kann es mit den wackern, gehörnen, ehrsüchtigen Männern, die so vielen Weiben stecken, nicht besser machen als ich. — Wenn ich so von dem geistlichen Hydra, der heutigen Tages einen so wundersamen Kopfwuchs mit der Aufschrift aller übrigen schlimmen Leute macht, schaue schon nächst: so möchte ich ihnen hingegen von ihren geistlichen Herkulessen und Jasonchen so einen ernsthaften und glücklichen Zug in der moralischen Geschichte nicht einen Lorbeerkranz entgegen winden.

Dieselben. Ich kenne manche unter ihnen, die bei der Verbreitung viel zu gewinnen hätten. Ihr Verstand, ihre Talente, ihre Weltkenntnis, ihre Geschicklichkeit zu Geschäften, ihre

Annehmlichkeit im gesellschaftlichen Umgang, wäre den durch ihre Rückkehr in die Welt, durch Versetzung in einen größern oder wenigstens nähern und freiern Wirkungskreis sich ganz andere auszeichnen, als jetzt, da ihr Licht unter einem Scheffel steht, und persönliche Vorzüge, anstatt ihnen zum Vortheil zu dienen, ihnen vielmehr von ihren Beamten und Obern nicht selten zum Verbrechen gemacht werden. In der That sind Ihre Ordensgeistlichen, was diesen Punkt betrifft, ohne alle Vergleichung besser daran als die Kalifornischen Hamster; und in so fern sie nur so viel Stande vom Himmel empfangen, mit der Katze auch den vorhergegangenen unfaubern Geist von sich zu werfen, so bin ich versichert, daß es wenige unter ihnen giebt, die nicht zu den obern Bestimmungen in der menschlichen Gesellschaft brauchbar wären.

Walder. Hier, besorge ich, lieber Dietheim, möchten Sie um ein ganzes Theil zu viel gesagt haben! Aber lassen wirs auch dabey bewenden: es würde doch in dem priesterlichen Stande, der (wie Sie wissen) bey uns einen unauslöschlichen Karakter aufdrückt, immer die größte Schwierigkeit liegen, die Mönche, falls ihr Institut gänzlich aufgehoben würde, jetzo an die Stelle zu setzen, wo er dem Staat und sich nützlich am nächsten wäre.

Araspes. Ich erkenne sie nicht, Freund, und wünsche als ihre unzertrennliche Leidensgefährtin kann sich [illegible] vollkommen. Du würdest sie so schön finden als ich, wenn du sie sehen könntest.

Araspes. Und doch wird sich in einem Augenblick völliger Ueberlegung nicht glauben lassen, daß, wenn sie sich eine von den schönsten Personen, von den vollendetsten Schönen wäre, von welchen unsere Dichter singen, dennoch alle ihre Vollkommenheiten mit Mängeln umgeben sein müßten, worin es mehr als Vermögen der ehrlichen Gutheit ist, ohne Mängel zu sein.

Araspes. Wer wird hievon sprechen? Ich will mir diesen kleinen Zweifelsknoten, den du mir vorlegst, nicht anders lösen, als daß ihre Schönheit und Tugend solche Eindrücke auf mich machen, die ich mit keinen Worten würdig zu beschreiben vermag.

Araspes. Du hast mich noch nicht kennen gewünscht, mein liebster Freund. Ist es nicht einmal unbegreiflicher, daß ihre mit Mängeln behaftete Vollkommenheit so starke Eindrücke auf dich machen, als ob sie unendlich wäre?

Araspes. Was kann ich sagen, Panthea, als daß mein Gefühl keinen kalten Schlüssen weichen [illegible]? — O Panthea! für dich fühle ich zu viel empfinden können? Kann ich denn meinen Empfindungen gebieten, wie stark sie sein sollen? Sind sie nicht die Summe der unbetrügerischen Natur?

Diethelm. Wie selten läßt sich von irgend einem andern Subjekt sagen, daß es gerade an dieser Stelle sey! Warum wollte man's nun mit den Mönchen so genau nehmen? Im Nothfall läßt sich ein Suppentopf für einen Kaffeetopf gebrauchen; der Kaffeetopf kann sich also im Nothfall auch wohl zum Suppenkochen gebrauchen lassen. Vorzügliche Geschicklichkeiten werden (zumahl in einem Staat wo sie selten sind, und wo man das Bedürfniß derselben zu fühlen anfängt) nicht lange verborgen bleiben. Aber, zugestanden, daß der größte Theil der Mönche, ihres Priesterthums wegen, zu so genannten weltlichen Geschäften und Aemtern nicht qualificirt wäre: dieß würde mich, wenn ich ihnen ihre Bestimmung anzuweisen hätte, nicht verlegen machen. Es ist doch wohl unläugbar, daß in den meisten katholischen Staaten an der Einrichtung des Kirchen- und Schulwesens — auch was das gehörige Verhältniß der Anzahl der Kirchen- und Schulämter zu dem Bedürfniß der Gemeinen betrifft — noch vieles zu verbessern ist. In manchen Gegenden sind der Kirchspiele zu wenig; die Pfarreyen sind, oft bey einem kaum zureichenden Einkommen, mit mehrern Filialen belastet; und manche Dorfschaften haben zwey und mehr Stunden zur Kirche zu gehen. Unzählige haben entweder gar keine, oder so schlecht besol-

dete und übel versehene Schulen, daß es eben so viel ist als ob sie keine hätten. Allen diesen Gebrechen könnte durch Aufhebung des Mönchswesens abgeholfen werden. Die reichsten Klöster würden einen Fond herstellen, woraus die zu jeder solchen Verbesserung nöthigen Ausgaben bestritten würden. An Orten, wo die Pfarrey bisher durch einen Ordensgeistlichen im Nahmen seines Abts versehen worden, würde die neue Einrichtung desto leichter zu bewerkstelligen seyn. An andern, wo neue Pfarrkirchen und Schulen zu dotieren wären, würden die Güter eines benachbarten Klosters dazu verwendet werden können. Aus einigen Klöstern konnten Seminarien künftiger Kirchendiener, aus andern Seminarien tauglicher Schullehrer, besonders für das Landvolk, gemacht werden. Die Reichthümer der Klöster reichen zu dem allen und noch mehrerm zu. Und wie glücklich sind die katholischen Staaten in diesem Stücke vor den protestantischen! Tausend gute und sogar unentbehrliche Anstalten müssen in vielen der letztern unterbleiben, weil es an den Mitteln zur Ausführung fehlt: jenen hingegen darf es nur an Verstand und Willen nicht fehlen; sie dürfen sich nur umsehen, was für gemeinnützige Anstalten ihnen noch mangeln, oder was einer Verbesserung bedarf; vor den Unkosten, so beträchtlich solche immer seyn mögen,

dürfen ſie nicht erſchrecken. Jeder beſitzt an den reichen Klöſtern innerhalb ſeiner Grenzen ein Potoſi, einen Schatz, der zu den trefflichſten Unternehmungen reichlich zureicht —

Walder. Und der, wiewohl er von allerley ſchwarzen und weißen Geiſtern bewacht wird, doch viel leichter und ſichrer zu heben iſt, als die unterirdiſchen Schätze, die den Sonntagskindern zuweilen von Geſpenſtern und Erdgeiſtern gezeugt werden. Denn zu gutem Glücke ſind es meiſtens ſehr materielle Geiſter, die ſo viele Berührungspunkte haben, daß man es wahrlich ungeſchickt angehen müßte, wenn man ſie nicht dahin bringen könnte ihre Schätze gutwillig herzugeben: zumahl da ſie im Grunde, wie die Greifen in den alten Rittermährchen, doch nur bloß die Hüter davon ſind, und deßwegen keinen beſſern Wein zu trinken bekommen, wie reich auch der Heilige ſeyn mag, dem ihre Güter und Schätze zugehören — Ernſthaft zu reden, ich glaube daß Sie auf den eigentlichen Fleck getroffen haben, wenn Sie behaupten, man könnte die Kloſtergüter nicht beſſer und ſchicklicher als auf Kirchen und Schulen verwenden. Aber Ihre Meinung iſt doch wohl nicht, aus den Kloſterherren — ſelbſt Pfarrer und Schuldiener zu machen?

Dietheim. Warum nicht?

Walder. Nun freylich, bey dem günstigen Vorurtheile, d. Sie (wie es scheint) von der Rechtschaffenheit, Geschicklichkeit und Frömmigkeit unsrer Ordensgeistlichen gefaßt haben, begreife ich leicht, wie Sie Sich überreden können, daß man ihnen einen so großen Einfluß auf die gegenwärtige und nächst künftige Generazion ohne Gefahr anvertrauen dürfte. Aber!

Diethelm. Ich verstehe Ihr Aber, mein vorsichtiger Herr! Ihr Mißtrauen möchte wohl so ungegründet nicht seyn. Aber ich weiß ein Mittel, wodurch wir uns der wackern Männer gänzlich versichern und sie so zuverläßig machen können, daß man ihnen ohne mindeste Gefahr etwas noch wichtigers anvertrauen dürfte, wenn anders etwas noch wichtigers in einem Staat wäre, als die Erziehung der Jugend und die moralische Bildung und Leitung des Volks.

Walder. Das muß ein sonderbares Arkanum seyn! Lassen Sie hören, wofern meine Neugier nicht zu unbescheiden ist!

Diethelm. Ganz und gar nicht. Mein Mittel ist so wenig ein Arkanum, daß es sogar in Italien, ja mitten in der heiligen Stadt Rom auf den Dächern gepredigt wird; und für seine Wirksamkeit wollte ich mit meinem Leben stehen.

Walder. Ach! nun errath' ich's! Sie wollen den geistlichen Herren — Weiber geben?

Diethelm. Allerdings! und zwar ohne Ausnahme; auch den Bischöfen, nach der ausdrücklichen apostolischen Verordnung des heiligen Paulus: **Ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn!**

Walder. Also — auch ohne den Papst auszunehmen?

Diethelm. Warum nicht? Als Bischof von Sankt Johann im Lateran (welches, wie Sie wissen, sein ältester, und — unter uns gesagt — **sein einziger unbestreitbarer Titel** ist) kann er so gut eines Weibes Mann seyn als der Erzbischof von Kanterbury, der darum nicht weniger Primas und erster geistlicher Lord von Großbritannien ist.

Walder. Es läßt sich hören! Alles wohl überlegt, denke ich nicht, daß die Gemahlin und Kinder eines jeweiligen Papstes den heiligen Apostein Peter und Paul und dem Stato della Chiesa lästiger fallen würden, als seine Neffen und Basen. — Es käme bloß auf eine gute Einrichtung an.

Diethelm. Der Apostel Petrus war verheirathet, (denn er hatte eine Schwiegermutter, wie Sie aus dem Evangelium wissen) ohne daß das Witthum seiner Gemahlin oder das Etablissement seiner Kinder der Kirche (so

viel man weiß) viel gekostet hätten. Warum sollte das bey seinem Nachfolger nicht eben so gut angehen? Aber — so weit wollen wir uns vor der Hand noch nicht versteigen. Ich sehe eben nicht, warum es unumgänglich nöthig wäre, daß die Bischöfe und Fürsten der Kirche schlechterdings verheirathet seyn müßten. Ich möchte dieß selbst bey den bloßen Pfarrherren nicht zu einem indispensabeln Gesetze gemacht sehen. Genug, wenn die Geistlichen — versteht sich diejenigen, die einen wirklichen Kirchendienst mit hinlänglicher Versorgung haben — heirathen dürften, und wenn es als eine moralische Pflicht angesehen würde, von welcher kein rechtschaffner Mann ohne wichtige Ursache sich selbst dispensiert. Sie wissen ohne Zweifel, wie es hierin bey uns Protestanten gehalten wird. Unsre Geistlichen sind zwar nicht bey Strafe verbunden sich zu verheirathen; aber das Volk hat überhaupt kein rechtes Zutrauen zu ehelosen Pfarrern. Selbst der höchste Grad von exemplarischer Tugend und Frömmigkeit würde kaum hinlänglich seyn, einen solchen Geistlichen mit den Vorurtheilen seiner Gemeine über diesen Punkt auszusöhnen. Man würde doch immer übel finden, daß er sich nicht in den Stand setze, seinen Pfarrkindern auch durch die Tugenden eines Ehemannes und Hausvaters vor-

zuleuchten: und dieß allein muß die Wirkung thun, daß wenige Geiſtliche unter den Proteſtanten ehelos bleiben; geſetzt auch, daß die Freyheit — der Stimme der Natur und dem erſten Geſetze des Schöpfers folgen zu dürfen — nicht für ſich ſelbſt ſchon hinreichend wäre.

Walder. Bey unſerm Volke würde die Prieſterehe, wenn unſre Kleriſey auch durch den Schluß einer allgemeinen Kirchenverſammlung dazu berechtigt würde, gerade das entgegen geſetzte Vorurtheil wider ſich haben. Unſre Geiſtlichen würden, wenn ſie ſich einer ſolchen Vergünſtigung bedienen wollten, allen Reſpekt bey ihrer Herde verlieren; und ich glaube, ſie ſind hiervon ſo überzeugt, daß keiner der erſte ſeyn wollte, der ſich durch einen ſo ſtark gegen uralte Vorurtheile anſtoßenden Schritt dem Spotte der Weltleute und der Verachtung des gemeinen Volkes ausſetzte.

Diethelm. Ich zweifle nicht, daß die Sache, wie alle ungewöhnlichen Dinge, Anfangs Aufſehen machen würde. Aber wie bald gewöhnte ſich im zweyten Viertel des ſechzehnten Jahrhunderts das Volk in den Staaten, die ſich der geiſtlichen Oberherrſchaft des Römiſchen Stuhls entzogen, an die Prieſterehe! Wie es damahls ging, ſo würde es wieder gehen. Ueberdieß iſt

auch der gemeine Mann in den katholiſchen Ländern ſo einfältig nicht mehr, daß er den ehelosen Stand der Geiſtlichen in Concreto wirklich für etwas ſo heiliges und erbauliches halten ſollte, wie er ihm wohl zuweilen von der Kanzel in Abstracto vorgeſpiegelt wird. Die Laien wiſſen über dieſen Punkt zu viel von den kleinen Geheimniſſen der Geiſtlichkeit, und denken auch überhaupt größten Theils ſchon zu vernünftig, als daß eine Bulle des heiligen Vaters, worin die Vortheile der Prieſterehe angeprieſen würden, nicht hinlänglich ſeyn ſollte, alle etwa noch übrigen großmütterlichen Skrupel (vetulas aviae, wie ſie Juvenal nennt) aus dem Grunde auszureuten.

Walder. Alles dieß kommt Ihnen, lieber Diethelm, weil es mit dem, was Sie von Kindheit an gehört und geſehen haben, übereinſtimmt, viel leichter vor als es in der Ausführung ſeyn würde. Wenn auch alle andere Hinderniſſe gehoben wären, ſo würde (dieß bin ich gewiß) kein Prieſter von einiger Delikateſſe ſich entſchließen können, das erſte Beyſpiel zu geben.

Diethelm, lächelnd. So müßte es nur von oben herab gegeben werden. Aber, in ganzem Ernſt, ich bin gewiß, ein Mann wie Pius der Sechste, dem alle Verrichtungen und

Feyerlichkeiten des prosaischen und hohempriesterlichen Amtes so wohl ansehen, würde auch in die Ceremonie seiner öffentlichen Vermählung so viel Würde und etwas so rührendes und auferbauliches zu bringen wissen, daß alles Volk Amen! dazu sagen, und kein einziger von denen, die sein Apostolat anerkennen, länger Anstand nehmen würde, einem so schönen Beyspiele nachzufolgen. Ich bin gewiß, dieß wäre der kürzeste Weg, alle Hindernisse, die der Sache noch entgegen stehen, wegzuräumen. Und weggeräumt müssen sie doch werden, über lang oder kurz; oder es wird nie eine wahre Harmonie zwischen Kirche und Staat hergestellt, die Klerisey nie in ihre gehörigen Schranken und in das bürgerliche Verhältniß gesetzt werden, worin sie stehen muß, wenn sie nicht ewig ein Staat im Staate bleiben, und durch tausend Kollisionen, die alle Augenblicke wieder kommen, dem Wohlstande des Ganzen immer im Lichte stehen soll.

Walder. Ich besorge in der That, daß es endlich, wie Sie sagen, dazu kommen wird.

Diethelm. Wie? Sie besorgen es?

Walder. Weil ich mich noch immer nicht davon überzeugen kann, daß die Vortheile, die dem gemeinen Wesen durch die Priesterehe, oder

(welches eben so viel ist) durch Herabwürdigung des geistlichen Standes in den bürgerlichen zuwachsen möchten, wichtig genug wären, um ihnen diejenigen aufzuopfern, die aus dem ehelosen Stande der Priester entstehen, und durch den Vorschlag, der jetzt einigen wohlmeinenden Leuten so sehr am Herzen liegt, verloren gehen würden.

Diertheim. Ich habe wohl nicht nöthig, Ihnen die alten Gründe zu wiederholen, die für die Aufhebung des Verbots der Priesterehe seit einiger Zeit in öffentlichen Schriften wieder aufgewärmt worden sind? Mir scheinen sie von der entscheidendsten Stärke zu seyn.

Walder. Das sind sie auch unstreitig, aus dem Gesichtspunkte, woraus Sie, mein Freund, mit allen, die — seit dem unschuldigen alten Ketzer Vigilantius bis auf diesen Tag — ihre Stimme gegen den Cölibat der Geistlichen erhoben haben, die Sache ansehen. Ich gestehe Ihnen auch gern, daß der Eifer, womit die Bischöfe von Rom vom vierten Jahrhundert an auf diesen Punkt der Kirchendisciplin gedrungen haben, hinlänglich seyn könnte die Absicht desselben verdächtig zu machen. Aber da die weltlichen Fürsten in unsern Zeiten Macht und Mittel genug haben, die Klerisey ihrer Staaten,

[illegible] [illegible] [illegible] [

ehelos oder verehlicht, in gröſſerndem Anſehen zu erhalten: ſo dünkt mich, die alte Geheimabſicht des Römiſchen Hofes komme gar nicht mehr in Betrachtung; und wenn ich die Aufhebung des Cölibats unſrer Geiſtlichkeit mehr befürchte als wünſche, ſo habe ich dazu Gründe, die auf einer ganz andern Seite liegen.

Diertheim. Sie erregen meine Aufmerkſamkeit.

Walder. Ich ſetze als einen ausgemachten Grundſatz voraus, daß gute Sitten, und eine Religion, welche die Sitten unterſtützt und vor der Verderbniß möglichſt verwahren hilft, die weſentlichſte Angelegenheit eines Staates ſind. Es braucht nur einen aufmerkſamen Blick auf den Zuſtand der heutigen Welt, um zu ſehen wie wichtig der Dienſt iſt, den die chriſtliche Religion dem Staat von dieſer Seite leiſtet. Wo wäre, ohne ſie, das Gegengewicht gegen die Einfälle der übermüthigen und unbekannten Modeſittloſe unſrer Zeiten, die, in der wohlgemeinten Abſicht uns aufzuklären und von Vorurtheilen zu befreyen, alle Bande der menſchlichen Geſellſchaft in ihre zarteſten Faden auflöſt, um unvermerkt einen nach dem andern davon abzureiſſen? Je weniger das iſt, was unſre angebliche Aufklärung uns von der

Religion unsere Väter übrig gelassen hat; je gemeiner es unter den Großen, unter den Gelehrten, und überhaupt unter den angesehenen Ständen zu werden anfängt, die Religion noch bloß als ein politisch-moralisches Mährchen gelten zu lassen, und je mehr sie durch diese Art zu denken täglich von ihrem Ansehen und nützlichen Einfluß verliert: — um so nöthiger scheint es mir, daß man bey Abstellung und Verbesserung offenbarer Mißbräuche (wie zum Beyspiel das Mönchswesen ist) sich hüte, auch an solche Theile der kirchlichen Disciplin Hand zu legen, die, in unsern Zeiten wenigstens, vielleicht noch das kräftigste Mittel sind, die Religion bey demjenigen Ansehen und Einfluße zu erhalten, dessen Erhaltung oder Verlust seinem Wohlgesinnten gleichgültig seyn darf. So wie in unsern Tagen Mißbrauch seyn kann, was vor einigen Jahrhunderten ein guter Brauch war: so ist auch sehr möglich, daß jetzt, in Rücksicht auf die gegenwärtige Lage der Sachen, etwas ein guter Brauch ist, was vormahls unter ganz andern Umständen Mißbrauch war. Ehemahls hatte die Clerisey zu viel Ansehen und Einfluß; jetzt hat sie zu wenig. Immerhin schaffe man alle unnütze Clerisey ab. — Aber man lasse den Unentbehrlichen, denen, welchen die Seelsorge anvertraut ist, das Ansehen, ohne

welches sie ihr Amt nicht mit Ruhm verwalten können. Diese Aeußerung — (ich nehme das Wort, wie billig, in seiner unverfänglichen Bedeutung) macht den großen Unterschied zwischen einem geistlichen Pfarrherren und den Sacrificulis, Pfaffen, Bonzen, Talapoinen, Lama's, Fakirs und Ketzer's unter und aller Religionen in der Welt. Ein Pfarrer ist, als Sorgerer seiner Gemeine, nur Act von moralischem Vermund und Aufseher; dieß ist es was ihn zu ihrem Hirten, sie zu seiner Herde, ihn zu ihrem geistlichen Vater, sie zu seinen geistlichen Kindern macht. Aber, wie soll er, ohne das Ansehen und die Macht eines Aufsehers, Hirten und Vaters, den Pflichten dieser ihm aufgetragnen Aemter genug thun können? Und wie kann er dieses Ansehen behaupten, ohne die möglichste Unabhängigkeit von denen, die unter seiner moralischen Aufsicht stehen?

Diethelm. Unabhängigkeit?

Walder. Sie erschrecken ja vor dem Wort Unabhängigkeit wie vor einem Popanz? — Bey euch Protestanten mag es freylich zu einem politischen Grundsatze geworden seyn, die Geistlichen so tief niederzudrücken als möglich. Aber mich dünkt, eine kleine Aufmerksamkeit auf das was Religion und Sitten bey euch dadurch gewonnen

Die von Deutschlandsgegner haben, ohne weiter Be-
lust nicht dazu. Dieser sind die wesentlichen Schrei-
Die wollten von dem Recht nicht als Recht
gleichen, sondern als Theorie und Gedanke
bedeutsam empfinden wollen Gewalt. Der auch
die Übergabe der Waffen nahmen. Für Gewalt und
Recht sind, die Rechte und Gewalt und der Gewalt
zu Recht. Diese Gedanken auf politischen und
ökonomische Gebieten, die ihnen Gewalt und
Rechte Gewalt, wollten ihre Zeugen haben, und
die öffentliche Meinung der Gedanken und Be-
griffe schützen, der Zusammenhang zwischen zu verur-
sachen ohne Recht und Willig und Gedanken zu bekom-
men. Recht, auch ohne in politischen Ob. Es wäre
die in solchen Gedanken dem, daß sie die schönen
Gedanken der Evangelium, die Übereinstimmung
der entgegengesetzten Bedeutungen Gewalt Gewalt
gegen die wenigen Übrigen der gesellschaftlichen,
die bürgerlichen Ehre, die allgemeine Rechte und
Gerechtigkeit, die Aufopferung ohne Gewalt für
den Gedanken u. s. w. auch solche Gewalt über
Gesetzlichkeit und Ordnung die Gewalt Gewalt und
Gewaltsamkeiten gestiegen Gewalt. Aber wo sie
ohne Gewalt möglich sein, dennoch wir Ob. Das
diesen schönen in wichtigen und wertlosen Gegen-
gegensätzlichen Gedanken, auch wie der Gewalt
für Recht und Gewalt Gewalten? Die Gewalt in

Julius. Sie aus dem Volksmund, woraus denn [illegible] die Übergang aus der herrschenden Ansicht zu gebrauchen ist zu Verbreitung gebildet werden soll?

Walter. Sie aus der großen Bibliothek, die in Ihrem eigen Hause die schönsten zu Jahrhunderten noch zu Ende kommen soll?

Dorothea. Und aus der prachtvollen Bibliothek, welche Sie sich durch Ihre schöne Sammlung deutscher Volksbücher geschaffen, große Bedeutung durch die Begeisterung mit einem Wort Ehrfurcht und Ehrfurcht gibt?

Walter. Wollen Sie nun, Dorothea? — Denn nun, wo wir, wenn ganz ganz ist, um über und gleich glaub Sie Stadt zu setzen, und nun ist genug, um die allgemeinen Zeit, die um uns die gebaut sind, glaubhaft zu machen — so bitte nun gewiss, wir das schönen Vorrecht zu Wunsch sein machen, so es Ihr in Ihrer vollen Sinn Ernst zu setzen sei. Sie wir sind alle in der Lage, die ganz in seiner Form bildlose, doch nur ein ganz Buch.

Dorothea. Und was ist

Paul-Anrel
an die Römer.

Aus dem Englischen der W. Knight für die Jugend.

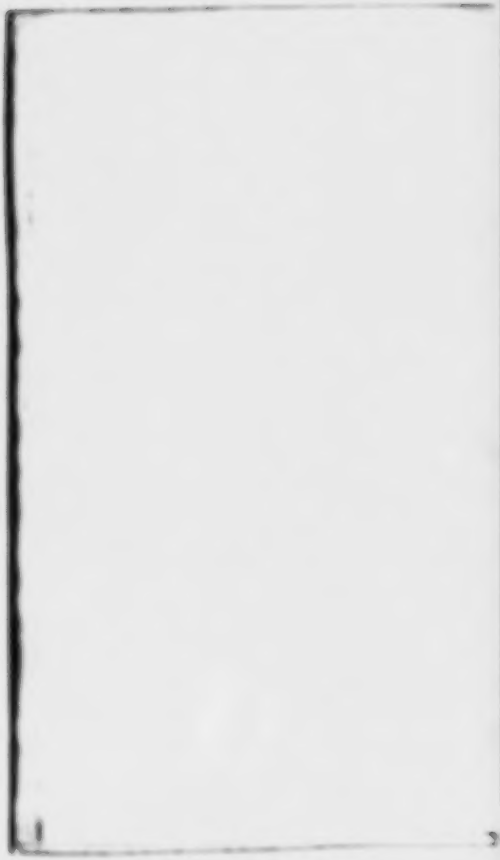

Auf unserm ungeheuren Boden
Der hohen Kapitole, im schauervollen Forste
Der alten Hern'e der königlichen Rom
Vor allem Mark-Aurel, der Weise,
Mich näher zog, und mein gerechter Blick
In jedem Zug den Geist erblickte,
Der, so gebildet einst zum Glück
Der halben Welt, noch jetzt um seine Lippen wehte:
Auf einmahl — (gewiß ist die Allmacht der
Natur!)
Erschüttert um seinen Mund des Lächelns leise
Spur,
Auf seinen Augen schien ein höhnend Licht zu brechen,
Und (wunderwelt!) so sing der Mann an zu
sprechen:

„Wie lange soll ich noch den stolzen Bau
voll Hohn
Von einem Wahnwitz all wo zum Ziele sehen?

Hinweg von mir mit Agrippinens Sohn!
Laßt mich an seiner Statt den neuen Titus ſehen,
Den Vater ſeines Volks, den Solon auf dem Thron!
Den Fürſten, der in ungebeugtem Glanze,
Der Sonne gleich, erleuchtend, ſtreng und mild,
Den unermeßnen Kreis der Königspflicht erfüllt;
Als Mann des Staats nur immer für das Ganze
Wohlthätig und gerecht, vor keinem Götzenbild
Des Wahnes kniet, und heldenmüthig, mitten
Durch den Gefahrenwald, von keinem Widerſtand
Gehemmt, erweicht von keinen Bitten,
Geſchreckt von keiner Furcht, mit unaufhaltbarn Schritten,
Die Fackel der Vernunft in ſeiner feſten Hand,
Sein großes Ziel verfolgt, von jedem Eisenband
Das Geiſt und Leiber drückt die Menſchheit zu befreyen,
Und — (was Ich ſelbſt kaum einen Augenblick
Dem Erdkreis einſt gezeigt) — im allgemeinen Glück
Aſträens Herrſchaft zu erneuen."

Wie, Piuſ, kannſt du noch verziehn
Mit eigner Hand ſein Bild hier zu erheben?

Du selbst besuchtest ja Sein neugeschaffnes Wien,
In seinem grosen Werk — den Segen ihm zu geben.

Der Gedanke und die Wendung der Verse der Madame Knight, (geschrieben den 18. April 1753. in dem Sahle des Kapitols, wo die Brustbilder der alten Kaiser aufgestellt sind) die ich aus dem sechsten Hefte der Pomona zuerst kennen lernte, und vor kurzem in der Neuerischen Sammlung wieder fand, gefiel mir so wohl, daß ich versuchte sie in Deutsche Verse überzutragen. Doch behielt ich bloß die Hauptidee der Englischen Dichterin bey, und überließ mich in der Ausführung mir selbst. Das Original verlor so viel dadurch, daß ich es für eine Art von Schuldigkeit halte, die Leser, die des Englischen kundig sind, durch Mittheilung desselben zu entschädigen.

Beneath the Capitols majestic dome,
Amidst the mighty Chiefs of ancient Rome,
At Marc-Aurelius as I chanc'd to gaze,
A sudden change I view'd with deep amaze.
The marble lineament from his features broke,
And, strange to tell, the living marble spoke:
„How long must I the look insulting bear

Of you tyrannic Nero's impious ire."
Remove that bust, and if, to fill the place,
You seek some Hero, who these walls may grace,
Some Chief, who makes his country's good his aim,
Who treads the glorious path of honest fame,
Who makes Philosophy Religion's cause,
Whom no deceit allures, no precept awes,
Who gives new vigour to his warlike hands
And emulates the virtue he commands,
Whose active mind indignant scorns repose,
Whom prejudice and art in vain oppose,
Who frees from chains the body and the mind,
In Austria's Caesar such a Chief you'll find."

Eine Lustreise ins Elysium.

[illegible]

Ich denke nicht, daß es in diesem goldnen Alter der Menschheit, wo seit weniger als zehn Jahren so viele neue Wunderkräfte in unsrer Natur aufgespürt worden sind, irgend einer Person, die dieses lesen wird, wofern sie nicht an einer ganz unheilbaren Verstopfung und Verhärtung ihres Glaubens-Organs krank ist, befremdlich vorkommen werde, wenn ich mit aller gebührenden Bescheidenheit gestehe, daß ich — oder, wenn man lieber will, das unerforschliche Etwas, das ich (um gewöhnliche Prose zu reden) meine Seele zu nennen pflege, unter andern geringen Naturgaben auch diese besitze, vermittelst einer gewissen sehr einfachen Operazion, so oft es mir oder ihr beliebt, aus meinem Körper heraus zu gehen, und sich in jede selbstbeliebige Bestimmung des Raumes und der Zeit — mit andern Worten, in jeden Ort der Welt und in jeden Zusammenhang des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen zu versetzen, worin ein Lebendiges meiner Gattung seiner Natur und Art nach, nur immer fortkommen oder zugelassen werden kann.

Ich setze diese Einschränkung nicht aus bloßer Bescheidenheit hinzu, sondern weil ich (wie der edle und Wahrheit-liebende Eukrates in Lucians Lügenfreund) meinen Freunden nicht gerne mehr sagen möchte als wahr ist; und ich muß daher aufrichtig gestehen, daß der Kreis, über welchen mir nicht erlaubt ist hinaus zu gehen, um ein beträchtliches kleiner ist, als jener berühmte Hermetische Zirkel,

Dessen Mitte aller Orten,
Dessen Umkreis nirgends ist.

Außerdem sind mir auch, wenigstens dermahlen, noch nicht alle Elemente gleichgültig; und ich läugne nicht, daß ich (aus Ermanglung eines gewissen flüchtigen Oehls, das aus koncentrierten Sonnenstrahlen gezogen wird, und neben andern Wunderkräften auch die Tugend hat, jeden damit gesättigten Körper feuerbeständig zu machen) es noch nicht so weit habe bringen können, in dem Elemente der Salamander länger als zwey bis drey Sekunden auszudauern, und daher, zu meinem großen Leidwesen, nicht so viele Beobachtungen in dieser merkwürdigen Region der Geisterwelt habe machen können, als ich wohl wünschen möchte, seitdem mir mein alter Freund Gabalis (den ich mit dem berühmten Gabalitone nicht zu verwechseln bitte) von der Schönheit und den geistigen Reizen der Salaman-

derinnen, mit denen er sehr genau bekannt ist, die ausserordentlichsten Dinge von der Welt erzählt hat.

Man wird mir vielleicht einwenden: „Zwey bis drey Sekunden seyen für eine Seele, die aus ihrem Leibe heraus gehen könne, eine lange Zeit; und Muhamed habe auf dem weltberühmten Esel Alborak in keiner längern Zeit alle neun Himmel durchwandert, und nicht weniger als sechzig tausend Unterredungen mit dem Mann im Monde gehalten.

Ich will nicht so unhöflich seyn, die historische Wahrheit dieser Muselmanischen Erzählung in Zweifel zu ziehen, oder (wiewohl mancher, der es nicht Ursache hätte, ohne Bedenken thun würde) ein von sehr ansehnlichen Männern bekräftigtes und an sich selbst so simples Faktum dreiste wegzuläugnen. Ganz gewiß ist die Zeit eben so unendlich theilbar als der Raum. Es kann Wesen geben, denen das, was wir eine Sekunde nennen, ein Jahrhundert, und wieder andere, denen unsre Jahrhunderte eben so viele Sekunden sind. Aber ich errathe nicht zu gestehen, daß ich keines dieser Wesen bin — wiewohl mir (im Vorbeygehen zu sagen) nicht unbekannt ist, daß ein gewisser Grad des Hermetischen Adepten-Ordens, wovon der berühmte Misfragmurosiris zur Zeit der unsichtbare Obere ist, (wenn ich nicht irre, ist es

der sieben hundert sieben und sechzigste) im Besitz des Geheimnisses seyn soll, sein Seelenuhrwerk so zu richten, daß es so langsam oder so schnell läuft als man verlangt; ein Geheimniß, vermöge dessen es nur von den Besitzern desselben abhängt, allenfalls in noch kürzerer Zeit als Muhamed, alle Sterne des himmlischen Archipelagus (den der gemeine Mann die Milchstraße zu nennen pflegt) zu besuchen, und alles da zu sehen und in ihr Reisejournal zu notieren, was darin sehenswürdig ist.

Wenn ich indessen meine Meinung über diese und dergleichen Dinge aufrichtig sagen soll, so will ich zwar einem berühmten Seher unsrer Tage gern glauben, daß eine Zeit kommen werde, wo ein Atomsohn, um sich aus einem Klumpen Urmaterie ein schönes und mit allen möglichen Bequemlichkeiten versehenes Weltchen zu bauen, nicht mehr Zeit und Mühe aufzuwenden nöthig haben wird, als ein Knabe um ein Kartenhaus aufzuführen, und wo der geringste von uns die Reise um das Universum in eben so viel Minuten machen wird, als in unserm dermahligen Raupenstande (mit dem großen Haller zu reden) ein Cook Jahre nöthig hatte, die kleine Welt, auf deren Oberfläche wir kriechen, in seiner Nußschale zu umsegeln; ja, ich gebe sogar zu, daß diese Zukunft so weit nicht mehr entfernt ist als die Ungläubigen und Epiku-

rüber denken. Indeſſen wollte ich doch wahrſcheinend gerathen haben, die Saiten nicht auf einmahl gar zu hoch zu ſpannen.

Alles nach und nach, und zu ſeiner Zeit! Ich dächte, wir könnten uns vor der Hand damit begnügen, daß wir es in ſo kurzem ſchon ſo weit gebracht haben! In der Luft ſchiffen, auf dem Waſſer gehen, durch eine dreyßig Schuh tiefe Erdrinde Quellen riechen, mit geſchloßnen Augen in dem Magen eines Kranken ſehen was ihm fehlt und womit ihm geholfen werden kann, aus Urinſalz Gold, und ich weiß nicht aus welchem Salz, ohne Zuthun eines Weibes, ſogar Menſchen machen, mit den Ohren riechen, mit den Augen hören, ſich von ſeiner eigenen Naſenſpitze zum Anſchauen des Unendlichen — Nichts erheben, u. ſ. w. — alles das ſind doch, beym Herkules! keine Kleinigkeiten; und das alles iſt gleichwohl ſeit wenigen Jahren entdeckt und das Antheil einer Anzahl auserwählter Erdenſöhne geworden, welche (wie alles Gute ſich gern mittheilt) bereit ſind, ihre Brüder und Schweſtern um wenige Louisd'or in dieſen herrlichen Myſterien einzuweihen. Nach einem ſolchen Anfang hat man alle Urſache von der Welt ſich die intrianteſten Hoffnungen zu erlauben; und ich ſehe in der That nicht, warum wir es nicht noch vor Ablauf dieſes achtzehnten Jahrhunderts ſo weit gebracht haben ſollten, nach Gefallen jede Geſtalt

anzunehmen, auf Besenstielen, oder auf gefügelten Widdern wie Jerum und Helle, durch die Luft zu reiten, im Wasser und im Feuer unter Undinen und Salamandern zu leben, mit Einem Wort, alle die Wunder der Mythologie, der Mönchslegenden, der Tausend und einer Nacht, und der ganzen Feenzeschichte zu realisieren, die bis auf diesen Tag von kurzsichtigen, blödherzigen oder übel gesinnten Leuten für Träumereyen und Kinderspiel gehalten worden sind.

Indessen dürfte es doch des gemeinen Besten wegen nöthig seyn, die bevorstehende große Umkehrung und Umgestaltung aller Dinge nicht gar zu schnell auf einmahl zu bewirken. Alle plötzlichen Veränderungen sind gefährlich, wie wir die Beyspiele täglich vor Augen sehen. Besonders will ich hiermit die Besitzer des Steins der Weisen und des Wassers aus der Jugendquelle angelegentlichst gebeten haben, in der Mittheilung ihrer Geheimnisse mit etwas mehr Behutsamkeit und Zurückhaltung zu verfahren, als die Adepten des thierischen Magnetismus und Somnambulismus mit dem ihrigen. Denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß eine ganze Sündflut von Verwirrung und Unheil daraus entstehen müßte, wenn das Gold auf einmahl so gemein würde wie Gassenkoth, oder wenn das Wasser der Unsterblichkeit in Hamburg,

Frankfurt und Leipzig eben so leicht und wohlfeil zu haben wäre, als die privilegirten Universalarzneyen, solarischen Tinkturen, gekrönten und ungekrönten Wundertinkturen u. s. w. die mit allen ihren bewährten und weltbekannten Zaubermitteln bisher doch nicht verhindert haben, daß die Leute eben so gut an ihren Krankheiten gestorben sind, als ob gar keine Universalarzney in der Welt wäre.

Doch ich sehe daß ich unvermerkt weiter von meinem Wege abgekommen bin, als ich Willens war. Um also auf meine eigene Wenigkeit und die eben besagte Gabe zurückzukehren, so habe ich für nöthig noch beyzufügen, daß diese Naturgabe (oder wie man es nennen will) nichts weniger als ein besonderes Privilegium, deßen ich mich ausschließlich zu rühmen gehabt, sondern eine Sache ist, zu deren Besitz sich schon von uralten Zeiten her mehrere Exemplare befunden haben. Vermuthlich ist der junge Verwirsch des Königs Fabiella von Muffel in den Perserischen Erzählungen, und der Wahrhaftige in den Illustres Fous der Gräfin D'Aulnoy, nur wenigen, die dieses lesen, unbekannt. Ich begnüge mich diese zwey Beyspiele anzuführen, weil sie aus Quellen geflossen sind, deren Glaubwürdigkeit [illegible] in Zweifel gezogen wird. Indessen kann ich doch nicht unbemerkt lassen, daß sich ein nicht ganz

nachdrucksvolle Gewalt gehören der Tonfolge
vorzüglich solche kurze Klänge und Töne an,
welche schallen. Sind solche Tonarten da, wo es
thunlich, ohne Zweifel solche anderen und diesen Tönen
vorzuziehen, als welchen sie für eine andere
ausdrucksvolle musikalische oder rhythmische Absicht zu
schlechte gehören; und dieses Verhältniss der Tonart
Mannigfaltigkeit und Fülle gewährt mannig-
facher Wirkung, und gerade der Mannichfaltigkeit
durch eine solche Anordnung das Mittel dar-
bietet. Ich glaube schliessen, daß man
die vorzüglichen Klänge suchen und aller anderen
ungeachtet Lieder und Tonarten, vornehmlich solche
wählen zu können, wo diese oder jene jene Töne
zu haben, Gesänge zu haben und Gedichte zu setzen
haben vermögen, wie in vorhergehenden Heft, so, die
diesem Theile, aber durch Wiederholungen von
anderen besonders Klängen nicht durch Zusammen-
setzungen durch ganz verschiedene Mittel und auf
die Gesänge die von den Töne zu Gesänge zu
bringen wurden.

Wie es aber auch damit dem sey, meine
Absicht ist vorzüglich ist von solcher ganz verschie-
den. Ich habe nur meinen Klängen Gesang schon
zu einen anderen Gesangsgedichten; und die ganz
eigenen Gedichte Gesangs ist, weil meine Gesänge,
auch nachdem sie diesen Klängen eingelegt hat, ihn,
ohne wesentlich einen ihn gleichen Gesangsgedicht sich,
auch immer um sich zu haben gleich. Einmal

Elysium hat schon die ganze Gesellschaft an den Thürangeln versammelt, und erhebt durch lauten Jubel seine Ankunft. Sie stürzt auf den Wagen zu, und will ihn ausspannen, um ihn selbst zu ziehen. Die Unruhige ist weg, und Elysium ist wieder ruhig. Sie sitzt auf einem Sessel, und ihre Augen fallen auf Amor, der ihnen am nächsten ist. Sie ruft ihn zu sich, und er kommt. Sie nimmt ihn auf ihren Schoß, streichelt ihn, und küßt ihn. Amor ist nicht lange unter den Liebkosungen seiner Mutter, und spielt seinen Streich. Er schießt einen Pfeil nach ihr, und trift sie in die Brust. Sie ist verwundet, und ihr Blut fließt. Sie ruft ihre Gespielinnen zu Hülfe, und sie kommen. Sie sehen sie mit Erstaunen an, und wissen nicht, was sie thun sollen. Sie ist verwundet, und ihr Blut fließt. Sie ruft ihre Gespielinnen zu Hülfe, und sie kommen. Sie sehen sie mit Erstaunen an, und wissen nicht, was sie thun sollen. Sie ist verwundet, und ihr Blut fließt. Sie ruft ihre Gespielinnen zu Hülfe, und sie kommen. Sie sehen sie mit Erstaunen an, und wissen nicht, was sie thun sollen. Sie ist verwundet, und ihr Blut fließt. Sie ruft ihre Gespielinnen zu Hülfe, und sie kommen. Sie sehen sie mit Erstaunen an, und wissen nicht, was sie thun sollen.

mich gerne wenden sollte. Nicht dem Dichter, der sich auf einer tiefen Stufe befindet, der, mit seinen Fähigkeiten ungleich, an Einzelnem haftete, wo eine große Schar mittelmäßiger Schüler im Kreis sitzt, und dem Dichter, der in seiner sehr einfachen Darstellungsart begriffen war. Diejenigen der Zuschauer, die mich von ihnen entfernt, gewiß ganz war, sah ich sie doch, vermöge der ungemeinen Schärfe der Sinne, die zur Vollendung der Vollkommen ist, so genau an, als ob sie nur drey Schritte von mir entfernt wären. Die Zuschauer sie mochten übrigen wie ganz beschaffen sie seyn; und gleichwohl konnte ich mich selten bereden, daß sie wirklich das sie schien und was sie vorstellten.

Indem ich mich nun auch gegen außen umsehen, das mir aus dem Munde seiner Kinder, ich ob einem Schauer auf mich zu kommen, der ich, seiner Schüler und Verehrer noch, kaum selten Beifall für einen Lehrgedicht-Dichter gehalten hätte, wenn ich mich Ihr von Thoren in Epikuren verwandelt sah. Aber schon auf den ganzen Kreis schauend ich an seinem Ende, an seinem Hauptgegenstand, und an einem großen Gegenstande der ihn auf den Augen stehe, den Lucretischen Menippus, den man, um seine Schwachheit und Verschrobenheit mit dem Wachsen der Dinge um so ganz Thoren gelassen zu sehen, den sechsten — in der seinen Weisen Tugenden

des reformirten — Gefangenen zu nennen pflegen. Diese Meinung wurde hier (wie ich es von Hörensagen erfahre) als eine Art von christlicher Caritas angesehen und eben dem Grunde gehuldigt wie Mirabeau unter den Gefangenen. Ein Epikuräer, der sagen will von dem Vergnügen durch Tugend auch immer sicher und gerne zu leben, kann zu Unterstützung seiner gesellschaftlichen Maximen in ihrer Gesellschaft Beyfalle unmöglich; und man sieht den Grund sehr gerecht, der Tugendlehrer, die unter so vielen gleich gefährlichen Sekten gewiesen und Ehrwürdige sehr selten werden, nicht angefeindet und unmöglich zu sehen.

Wer sind, sagen sie, in den verschiedenen Zeiten einer Nationalschaft, jene hohen und ehrwürdigen Gestalten, die auf den verschiedenen Bühnen treten, wie die Aufführungen des guten Epikurus, kostbarsten Lohn, und über irgend eine wichtige gemeine Angelegenheit zu entscheiden gut thaten?

Es ist, antworten wir Menschen, die Weisheit Jenseits der sinnlichen Kräfte in Epikurn, die, ob wohl nicht wie, auf den wahren Endzweck gekommen sind, einen aus ihrem Mittel zu erwählen, der sie, wie ehemals die Lehren der Grunde der Apostasien, für ihr gemeinsames Oberhaupt erkennen wollen. Vernünftig erkennen sie in eben so der Wahrheitsliebenden

Ich. Ich dächte, hier in der Monarchie könnte alle Ursachen gleiche Rechte?

Menippus. So ist es auch. Diejenigen wären arm, die in ihrem vorigen Leben Könige oder Fürsten waren, haben hier nichts mehr zu befehlen, und genießen keiner andern Vorzüge, als die ihnen ihre persönlichen Tugenden und Verdienste wegen sonderlig zugestanden werden. Aber die Herren, setzte er, sind das Regieren so gewohnt, daß sie, in Ermangelung anderer Unterthanen, unter sich selbst Leute machen wollen, an welchen einem auf ihren Mund das Befehlen zu regieren zu verstehen.

Ich. Da thun sie! Vermöglich kann es so gemein und von jeder schlechten Landschaft gültigen Leuten nun so hohe Einsichten haben. Oder sollte sich auch nur Einer unter ihnen finden, der das Glück ein Dänger Einkommen zu haben nicht dadurch verloren hätte, daß er ein guter König war?

Menippus. Daß man fragen muß, da unter einem guten Könige verschlägt?

Ich. Unter einem guten Könige?

Menippus. Ja! denn vermuthlich denkst du dir etwas bey der Zusammensetzung dieser zwey Worte, die, wenn ich nicht sehr irre, keine sonderliche Verwandtschaft zu einander haben. Kein Ding in der Welt ist gut oder böse an sich selbst,

und was in einem gewissen Verhältniß gut ist, kann in einem andern böse seyn. Verstehst du unter einem guten Könige einen König der ein guter Mensch, oder einen Menschen der ein guter König ist?

Ich. Ich könnte mich über diese Frage verwundern machen, aber ich merke wo du hin willst. Ein guter König ist wohl öfters gendthigt ein böser Mensch zu seyn —

Menippus. [illegible] — Oder ist auch öfters ein böser Mensch ohne dazu gendthigt zu seyn.

Ich. Wie so?

Menippus. Weil kein Ding in der Welt gut ist, als wenn es das ist, wozu die Natur es machte; nun machte die Natur keine Könige sondern Menschen: sage —

Ich. Um Verzeihung, die Natur macht eben sowohl Könige, als sie Sackträger, Handarbeiter, Künstler, Doctore oder Philosophen macht. Das, wozu einer von Natur am besten taugt, dazu machte ihn die Natur. Wer also unter einigen Millionen Menschen am besten dazu taugt die übrigen zu regieren, den hat die Natur zu ihrem Könige gemacht.

Menippus. Dagegen hätte ich viel einzuwenden, und will mir mein Recht hiermit vorbehalten haben. Aber gesetzt ich gäbe dir zu,

die Natur mache zuweilen einen König: ſo wirſt du hoffentlich ſo ehrenhaft ſeyn und mir wieder eingeſtehen, daß gerade dieſer König keiner von den beſten Menſchen unter den Millionen, über die er gebieten, ſeyn wird.

Ich. Warum das?

Menippus. Mich däucht das verſteht ſich. Damit einer ein guter Menſch ſey, muß es ihm natürlich ſeyn alle andere Menſchen als ſeines gleichen zu betrachten; er muß ſich nichts über ſie heraus nehmen, jedes ihrer natürlichen Rechte ehren, nie vergeſſen, daß Dürftigkeit, Schmerz, Verachtung, Zwang, Unterdrückung, Sklaverey, dem geringſten unter ihnen eben ſo empfindlich und verhaßt ſind als ihm ſelbſt; und dieſen Geſinnungen muß er auch immer gemäß handeln. Wo iſt jemahls der König geweſen, der dieß gethan hat, es immer gethan hat, es immer thun konnte und durfte? Kurz, ich kann keinen Menſchen für einen guten Menſchen gelten laſſen, der eine Profeſſion treibt, wobey er alle Augenblicke bereit iſt, und bereit ſeyn muß, Tauſende und Hunderttauſende ſeiner Gattung elend zu machen.

Ich. Allenfalls würde ich ſagen, daß ſeine Profeſſion nicht viel taugt. Aber wenn dieſe Profeſſion nun einmahl unentbehrlich und Er zu dieſer Profeſſion geboren iſt, ſo muß er, gern oder ungern, alles Böſe thun, wodurch

ein ungleich größeres Uebel verhütet, oder ein dieſe Uebel weit überwiegendes Gutes erzielt werden kann.

Menippus. Es koſtet mir Ueberwindung dich nicht zu unterbrechen — aber rede nur fort — weil ich doch ſehe, daß du noch mehr ſagen möchteſt.

Ich. Ich werde bald fertig ſeyn. Alles was ich ſagen wollte iſt, daß ein König, der ſeine Rolle gut ſpielen will, unmöglich immer wie ein guter Menſch handeln kann; und umgekehrt, daß der König, der ſich zum Geſetz gemacht hätte, immer wie ein guter Menſch zu handeln, gerade dadurch weit mehr Böſes thun würde als jener.

Menippus. Das müßte er ungeſchickt machen!

Ich. Es könnte nicht anders ſeyn, weil er ſich, anſtatt von ſeinem Kopfe, von ſeinem Herzen führen ließe. Jener kümmert ſich nichts um das was einzelne Menſchen unter den Maßregeln, die er zum Beſten des Ganzen nimmt, zu leiden haben: dieſer opfert bey allen Gelegenheiten den größern Vortheil des Ganzen auf, um jedes einzelne Uebel zu heben, das ihm bekannt wird, jedes einzelne Gute zu thun, wozu man ihn auffordert. Jener iſt zufrieden, inner- und auſerhalb ſeines Reichs gefürchtet zu ſeyn; dieſer möchte ſich von allen

die ihn umgeben geliebt sehen. Das unfehlbarste Mittel sich Liebe zu erwerben ist Gefälligkeit. Ein Monarch, der alles bewilligt was man von ihm bittet, immer nichts als fröhliche Gesichter um sich sehen will, und, wie Titus, den Tag für verloren hält, woran er nicht wenigstens Einen Glücklichen gemacht hat, wird von seinen Höflingen die Freude und Wonne des Menschengeschlechts genannt werden. Alle die bereits von ihm erhalten haben was sie wollten, oder es noch zu erhalten hoffen, werden ihm diesen schönen Titel bestätigen. Versemacher und Prosemacher werden seine Bonhommie zu göttlicher Güte erheben. Und gleichwohl braucht es nichts als eine solche Güte, um das mächtigste Reich in einem einzigen Menschenalter zu Grunde zu richten. Der gröste Vortheil des gütigen Titus war, daß er nur zwey Jahre regierte. Hätte er so lange wie Augustus gelebt, so würde er sich entweder genöthigt gesehen haben andere Grundsätze anzunehmen, oder das Römische Reich würde das Opfer seiner Bonhommie geworden seyn.

Menippus. Tiberius war also in deinen Augen ein besserer König als Titus?

Ich. Ein besserer, oder wenn du lieber willst, ein gröserer König, ganz gewiß, wiewohl ein schlimmerer Mensch.

Menippus. Ich sehe also, daß für das arme Menschengeschlecht nur Ein Rettungsmittel ist, um von den großen Königen nicht durch ihre Größe, und von den guten nicht durch ihre Güte elend gemacht zu werden.

Ich. Und dieß Mittel wäre? —

Menippus. Gar keine Könige zu haben.

Ich. Ein wohl ausgedachtes Mittel!

Menippus. Wenn du länger bey uns bleibst, wirst du sehen, daß wir Einwohner der Unterwelt uns sehr wohl dabey befinden.

Ich. Aber wie die Menschen auf der Oberwelt sich dabey befinden würden?

Menippus. Es wäre ihre eigene Schuld, wenn es ihnen nicht eben so wohl bekäme.

Ich. Und würde es ihnen darum weniger übel bekommen, wenn sie selbst Schuld daran wären? Ich dächte, gerade das Gegentheil.

Menippus. Ich will auch nichts andres gesagt haben, als daß es ihnen wirklich sehr wohl bekommen würde. Wie schwach die Menschen immer seyn mögen, so dumm sind sie wenigstens nicht, daß sie nicht wissen sollten, in welcher Lage sie am bequemsten liegen.

Ich. Und darum haben sie sich, laut der Geschichte und Erfahrung, auf dem ganzen Erdboden immer zu den Füßen der Könige gelegt?

Menippus. Das mußten sie wohl! Gewalt geht über Recht.

Ich. Gewalt? Der erste König, und wenn er nur über zwey hundert, oder auch nur über zwanzig Mann König war, konnte es doch nicht durch Gewalt seyn?

Menippus. Auch stehe ich dir dafür, der erste König war ein sehr guter König.

Ich. Der Meinung bin ich auch. Deßwegen sagte ich vorhin, gewisse Menschen machte die Natur selbst zu Königen. Der erste König eines jeden Volkes in der Welt war gewiß einer, den die Natur dazu gemacht hatte. Er war der kräftigste, der kühnste, der anschlägigste und entschlossenste unter den übrigen; er warf sich zu ihrem Anführer auf, weil er sich dazu tüchtig fühlte; und die andern folgten ihm, weil sie fühlten daß sie einen solchen Anführer nöthig hätten.

Menippus. Er warf sich nicht auf, sondern sie erwählten ihn.

Ich. Wozu braucht es eine Wahl? Wo du einen Haufen wilder Jungen beysammen siehst, wirst du einen sehen, dem die übrigen folgen, nicht weil sie ihn zu ihrem Obersten gewählt haben, sondern weil ers seyn will und kann. Der stärkste, der behendeste, der verwegenste steht bey allen ihren Unternehmungen an der Spitze;

sie folgen ihm, weil sie ihn dafür erkennen, und erkennen ihn dafür, weil sie ihn so erfahren haben. Unter gleichartigen Wesen ist kein Anführer ehe die Gelegenheit da ist, wo man einen braucht. Ist diese gekommen, so hat man keine Zeit zum Wählen; wer den Muth hat sich zum Anführer aufzuwerfen, wird dafür erkannt.

Menippus. Das mag seyn; aber wenigstens um es immer zu bleiben, wird eine förmliche ausdrückliche Einwilligung der übrigen erfordert; und dieß ist doch Wahl?

Ich. Alle Menschen, und vornehmlich rohe Menschen, (die überall und zu allen Zeiten den größten Haufen ausmachen) werden durch Gewohnheit geleitet. Wer, so oft es die Noth erheischte, ihr Anführer war, wird unvermerkt bey allen Gelegenheiten für den ersten anerkannt. Doch wir streiten nicht um Worte. Nenn' es Wahl, wenn du willst; was ist damit gewonnen?

Menippus. Sehr viel. Menschen, die sich einem ihres gleichen freywillig unterwerfen, können und werden es nie anders als um ihres eigenen Besten willen und also unter Bedingungen thun. Beide Theile, der neue Anführer oder König (wie wir ihn nennen wollen) und seine neuen Unterthanen machen sich zu Erfüllung dieser Bedingungen gleich anheischig;

und dieß nennt man einen Vertrag. Die Hauptbedingung des Vertrags zwischen dem ersten König und seinen Unterthanen war, daß sich die letztern bey seiner Regierung besser befinden sollten als ohne dieselbe. Die nehmliche Bedingung liegt bey dem Vertrage aller folgenden Könige mit den ihrigen zum Grunde. Nun befinden sich aber, wie wir so eben gefunden haben, die Menschen auf der Oberwelt bey ihren Königen nicht wohl; der Vertrag hat also ein Ende, und die Kontrahenten sind frey so bald sie wollen.

Ich. Ich sah dich schon lange kommen; aber ich läugne dir alles, Major, Minor, und Konklusion. Die Menschen haben sich nie freywillig, sondern allemahl aus Noth unterworfen; nie einem ihres gleichen, sondern immer einem, den die Natur oder ihr eigener Wahnglaube, oder beides zugleich, zu etwas mehr als sie gemacht hatte; nie vermittelst eines vorgehenden Vertrags, der sich hier gar nicht denken läßt, weil er die Unterthanen zu Richtern in ihrer eigenen Sache machte, und es von ihrem Gefühl, ihren Launen, Aufwallungen und einseitigen Urtheilen, oder von den Absichten und Intriguen des ersten besten, der sich zu ihrem neuen Anführer aufwerfen wollte, abhängen ließe, ob sie die Bedingung dieses angeblichen Kontrakts für erfüllt oder unerfüllt halten wollten. Alle deine Vordersätze sind ungegrün-

dete Voraussetzungen, denen die Erfahrung, die allgemeine Geschichte, und die menschliche Natur widerspricht.

Menippus. Die menschliche Natur? Die Menschen sind also deiner Meinung nach um der Könige willen in der Welt?

Ich. Die Menschen — sind in der Welt, weil sie nicht außer der Welt, und die Könige, weil die Menschen nicht ohne Könige seyn können.

Menippus. Lächerlich! Wie viele Jahrhunderte waren die Griechen, die Karthager, die Römer, ohne Könige?

Ich. Wir streiten nicht um Worte, Menipp! Eine Aristokratie hat so viele kleine Könige als regierende Bürger. In einer Demokratie sind die Unterthanen selbst der König; und weil dieß am Ende doch nicht recht angehen will, so siehst du, daß alle Staaten, die mit dieser unglücklichen Verfassung gestraft sind, so lange zwischen der Regierung eines einzigen oder etlicher Demagogen hin und her schwanken und herum getrieben werden, bis sie sich in Monarchien verwandeln, oder in politischem Sinne gar zu Nichts werden. Regiert müssen die Menschen immer werden, durch wen es auch sey; und daß die Regierung durch Könige die natürlichste sey, bezeugt Vater Homer und — der ganze Erdboden.

Menippus. Die Menſchen kommen alſo gleich bey ihrer Geburt als Unterthanen auf die Welt? Das iſt luſtig zu hören!

Ich. Luſtig oder unluſtig, es iſt Ordnung der Natur. Kinder kommen als Unterthanen ihrer Aeltern auf die Welt; und jeder große Haufen erwachſener Kinder muß, gern oder ungern, ſich von dem regieren laſſen, der Gewalt über ihn hat.

Menippus. Immer beſſer! Alſo iſt Gewalt die Quelle des Rechts?

Ich. Erkläre dich deutlicher, lieber Menipp, damit wir nicht wieder um Worte ſtreiten.

Menippus. Ein Straßenräuber, der nach und nach Mittel fände, eine Armee zuſammen zu bringen, mit der er das Königreich Perſien eroberte, hätte alſo ein Recht König von Perſien zu ſeyn?

Ich. Wenn er die Mittel hat Perſien zu erobern, ſo hat er wohl auch die Mittel, ſich für König anerkennen zu laſſen; und ſo wird er anerkannt, und niemand, der nicht die Mittel hat ihn vom Throne zu ſtürzen, wird ihm ſein Recht ſtreitig machen.

Menippus. Und du ſiehſt nicht, daß du was geſchieht oder gelingt, mit Recht vermengſt?

Ich. Nicht ich, ſondern die Menſchen haben

das von jeher gethan. Alexander, Philipps Sohn, hatte kein anderes Recht an Persien. Alle, oder doch gewiß die meisten Monarchien, die jetzt für rechtmäßig anerkannt werden, sind durch Eroberer gestiftet worden, die, wenn sich das Glück nicht für sie erklärt hätte, in einem Kerker oder am Galgen gestorben wären. Und bis auf diesen Tag schalten und walten die Könige mit ihren Provinzen als mit ihrem Eigenthum, verhandeln sie, vertauschen sie, oder treten sie durch Friedensschlüsse ab, ohne daß es ihnen einfällt, die Unterthanen zu fragen, ob sie auch Lust haben, sich verkaufen, vertauschen und abtreten zu lassen.

Menippus. Und du hältst ein solches eigenmächtiges gewaltsames Verfahren für recht?

Ich. Davon ist nicht die Rede; auch kümmert es die Könige wenig, ob ich und du, und hundert tausend einzelne Menschen unseres gleichen ihre Handlungen für recht oder unrecht halten. Ein andres wäre es, wenn wir die Leute wären, ihnen unsre Meinung an der Spitze eines überlegenen Kriegsheeres zu sagen: und auch dann würde Der Recht behalten, der das Feld behalten hätte.

Menippus. Du siehst die Ueberlegenheit, die mir dieser Knüttel und meine Schultern über dich geben: ich kann dich

also zu meinem Sklaven machen so bald mirs beliebt?

Ich. Ohne Zweifel.

Menippus. Und mein Knüttel giebt mir das Recht dazu?

Ich. Das Recht? — Wir wollen ehrlich mit einander handeln. Ich fühle mich nicht zum Sklaven aufgelegt, und würde es also schwerlich jemahls recht finden, wenn du mich kraft deines Knüttels zu deinem unterthänigsten und wenigergehorsamen Knechte machen wolltest. Aber wenn dein Knüttel ein Talisman wäre, womit du etliche Millionen eben so rüstiger und tapferer Männer als ich bin, zu deinen Sklaven machtest: so würde dein Recht an uns von dem ganzen Erdboden eingestanden werden; und wir armen Wichte würden, wenn wir uns dagegen sträuben wollten, so lange gebüttelt, bis man uns den gehörigen Respekt vor dem Rechte des Stärkern eingebläut hätte. Die Knüttel der Könige sind solche Talismane, und daher haben sie gegen die Schwächern immer Recht.

Menippus, lacht. Ha, ha, ha! Ich fange an zu merken, daß du deinen Spaß mit mir und mit den Königen treibst. Im Ernste wären wir also einerley Meynung?

Ich. Nicht so ganz; und um dich davon zu überzeugen, will ich (wiewohl gegen das kurze

Zeugniß der Geschichte und Erfahrung) so höchst frey und ungebohren, daß alle Monarchie und überhaupt alle Obrigkeit ursprünglich aus einem förmlichen Vertrag entstanden sey. Nun laß einmahl sehen, was du damit gewonnen haben wirst! Ein Vertrag zwischen einem ganzen Volke, das aus einigen hundert tausend Köpfen und doppelt so viel Armen und Füßen besteht, an einem, und einem einzelnen Manne als König, am andern Theil, ist ein Vertrag zwischen sehr ungleichen Partheyen, und der König wird sich also fürs erste an einer sehr eingeschränkten Gewalt begnügen lassen müssen?

Menippus. Dessen bisher! Natürlicher Weise wird man über gewisse Grundgesetze einig werden, zu deren Befolgung sich sowohl der König als das Volk anheischig machte.

Ich. Und um diesen Gesetzen die gehörige Kraft zu geben, und die Uebertretung derselben zu verhüten oder zu bestrafen, ist eine Gewalt nöthig?

Menippus. Eine gesetzmäßige Gewalt, allerdings.

Ich. Entweder du mußt annehmen, daß die rohen Völker, die einen ursprünglichen Vertrag mit ihren Königen schlossen, ganz erfahrne Leute in der politischen Dynamik und Statik waren, und zu schweren Berechnung und Ausgleichung der Triebfräfte eine sehr

[illegible]

Blinde haben eine Stelle, und diese befindet sich
[illegible] Stelle gute weißliche Buchstaben
und Ziffern haben. Blinde [illegible]
werden. Jeder Blindenlehrer muß die Punktschrift
verstehen, und wir [illegible] und Ziffern so wie
Buchstaben, eine geläufige Darstellung so weit
Blinde geübt werden. Diese sind also eine
schwierigere Sprache, die nur Einzel einer
Lektüre [illegible], welche keine Konsequenz
Theile zu Gebärden in Verbindungen [illegible]
sollen, wenn [illegible], so [illegible] eine [illegible]
andere Schrift gelesen haben wird?

Blindenlehrer. Es kann eine Buchstaben-
für Blinde unentbehrlich [illegible] ohne sie wenig
machen, als [illegible] eine Sprache [illegible], daß
sie [illegible] wird, andere Schrift zu [illegible].

Ich. Die [illegible] Zahl ist [illegible]
schränkt? Was wir uns nicht als [illegible]
kannt [illegible] Gebärden, daß [illegible]
ben, geschieht? Eine mit [illegible] verschiedene
Sprache können sie [illegible] [illegible] Be-
wandt, [illegible] sie [illegible] [illegible] Sprache
machen wollten, [illegible] Worte und Buchstaben auf
einen [illegible] [illegible], als Silben aber
gewöhnliches Buchstaben [illegible], gelesen zu
haben. [illegible] [illegible] [illegible], daß
ein Blinder, der einen [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
gegen sich, [illegible] Worten gegen [illegible]

und einen langen und blutigen Krieg führte, gemacht hatte. Es ist zu hoffen, daß die Bevölkerung vollständig, und diese Verhältnisse werden von den Schriftstellern nur so lange gültig sein, als sie der Wahrheit sich.

Der dritte Teil der Welt bildet nun das siebente Jahrhundert, und die acht ersten Monatsbilder werden, so wie alle folgenden, sich schnell groß, weil sie, den Realitäten gleich, viele Namen enthalten.

Montaigne. Hat sie denn keine Ahnung von Shakespeare's Sonetten? Warum machen mehr Klänge von Orgel und Violen und Flöten und so weiter, welche Bedeutung hat Sonettform und Strophe und solches Zeugs mehr, und was soll das alles?

J. P. Und ohne eine kleine Digression würde dieser Tonsatz doch nur halb gemacht sein. Die Harmonie Worte der Sprache von welcher die Musikanten so verschiedene Begriffe. Der einzelne Ton, der Akkord, der Satz, die Melodie, sie sind Sprache und Worte, die Musik, die Sprache, sie sagt so vielerlei Dinge, daß Worte der Sprache nicht zu machen. Wie auch mit noch größerer Verschiedenheit eine Komposition, und wenn sie noch so Musikalisch sein mag, der Sprache. Man sagt, der Text sei eine eigne Sprache für sich, es müsse eine

Lucretia und der andere, wenn es nicht [illegible] mit Gewalt war, aus ihm nicht gründlich gehen wollte, und die Lucretia verwandelte sich in Penelopeia. Doch dieses genug zu sein zu Tarquin, daß sie nachmittag von Jen zu Jen in einen Zustand versetzen muß, wo er einen besseren, edleren und menschlicheren Menschen gewinnen kann, als einen mißtrauigen Zuhörer, und vermochte [illegible] Liebeserklärung zu vollführen. Er entfernte die kleine Tarquinia, wie die Gewohnt es nannte, von seinen Augen und Ohren, damit sie nicht [illegible] Eindrücke [illegible]. Auch die große [illegible] Tarquinia Lucretia mit Tarquin [illegible] Gruß [illegible] Tarquinia: und die Römer wurden, anstatt eine tiefe Verbrennte, die Herren und Beherrscher der Welt, [illegible] daß es [illegible] Mühe verlohnte war, daß [illegible] Tarquinia, und Tarquinia, und Tarquinia die Geschichte [illegible] machen konnte. Nun, es ist die unläugbare alte Thatsache, daß alle Revolutionen aus Verwandten, wo [illegible] es bei Rom geregelt hat, die Thaten der Verzweiflung Gestalt nahm, die so entstanden, so [illegible] kamen, und es [illegible] alle Jahre mit Gott, so lange es Menschen gibt, haben werden:

Thaten der Not, geboren aus Not.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Xenofon. Ihr habt euch selbst so deutlich erklärt, daß ich eure Meinung vollkommen gefaßt zu haben glaube; und ich finde mich dadurch in dem, was ich vorhin sagte, bestätigt. Da doch ihr euch von selbst habt verstehen, worin wir, denke ich, alle drey über diese Sache einer Meinung seyn.

Menippus. Das soll mich wundern!

Xenofon. Wir sind wenigstens über einen Punkt einverstanden, nehmlich, daß die Menschen ohne bürgerliche Verbindung und Regierung nicht bestehen können; man müßte denn annehmen wollen, die Natur habe die einzige Gattung von Wesen, die einer wechselseitigen Vereinkommung fähig ist, ganz besonders, einig in seinem Interesse, gemeinschaftlicher Mittheilung und einer einigen Sprache unter sich selbst und mit der ganzen Natur zu versehen. Denn daß ist der natürliche und nothwendige Zustand ohne Gesellschaften, die ohne bürgerliche Regierung seyn.

Menippus. Zum Beweise, daß ich nicht widersprechen will, sey dieß von meiner Seite unwiderruflich gesprochen seyn.

Xenofon. Wenn es recht ist, so werden wir weiterhin sehn, was daraus folgen mag. Wahrheit kann nichts als Wahrheit gebären, und ist nur gut sich nicht zu übereilen. Wir können also davon abstehen, daß es den Menschen von ihrer eigenen Weisheit

ten nöthig ist, in bürgerlicher Verfassung zu leben und regiert zu werden. Aber auch darin werden wir, denke ich, übereinkommen, daß unter allen Thieren, die nicht von Natur ganz wild und unbezähmbar sind, keines ungeneigter ist sich regieren zu lassen, als der Mensch. Sogar die natürliche Herrschaft der Aeltern über ihre Kinder ist ein Joch, wogegen sich die letztern von Jugend auf sträuben, und dem sie sich, da sie es nicht ganz abschütteln können, doch auf alle mögliche Weise zu entziehen suchen. Bey diesem angeborenen Triebe zur Unabhängigkeit und willkührlichen Selbstbestimmung, bey diesem unbändigen Hang gegen alles was andrer Herrschaft Schranken setzt, was sollte da wohl die Menschen dahin bringen können, sich regieren zu lassen, wenn es nicht eine Nothwendigkeit wäre, der sie sich nicht entziehen können?

Menippus. Ich sehe wo du mich an diesem Faden hinführen willst: aber es giebt allerdings außer der Nothwendigkeit noch etwas, das die Menschen bewegen kann sich willig regieren zu lassen; und dieses Etwas — ist ihre Vernunft.

Menekles. Sehr wahr! Aber da verschieden doch nicht, Menippus, daß alle Menschen als Kinder geboren werden, deren Vernunft [illegible] und langsam durch Erziehung entwickelt, und

nur ſpät durch Erfahrung zur Reife gelangt? Unmöglich kann es die Vernunft ſeyn, was die Kinder ihren Aeltern unterwürfig macht. Eben dieß iſt und war auch von jeher der Fall bey allen noch unpolitirten Stämmen, Horden, und kleinen Völkerſchaften, aus denen ſich die größern Völker und die bürgerlichen Verfaſſungen nach und nach gebildet haben. Ein rohes Volk iſt ein Haufen großer Kinder, eben ſo rauh und heftig in ſeinen Trieben und Leidenſchaften, und beynahe eben ſo unerfahren als dieſe, aber um ſo viel unbändiger, als ſie mehr Kräfte haben und ſich ihrer beſſer zu bedienen wiſſen.

Menippus. Auch die Vernunft wirkt Anfangs dieß als Inſtinkt in dem Menſchen, ohne darum weniger Vernunft zu ſeyn. Es iſt eine Blume in der Knoſpe. Aeltern, welche die Liebe und das Zutrauen ihrer Kinder zu gewinnen wiſſen, werden ſie immer ſicherer und beſſer regieren, als diejenigen, die ihr häusliches Regiment auf bloße Gewalt und Furcht der Strafe gründen.

Xenofon. Eine ſehr wahre Bemerkung, warum wir aber nicht mehr ſagiren wollen als wirklich aus ihr folgt. Die Regierung der Aeltern über ihre Kinder muß durch Liebe, Dankbarkeit, Zutrauen, unterdrückt, reſpektirt, befolgt; aber doch (wollte Himmel nicht das Kind-Daſeyns verſchlimmert ſeyn, oder es würde auf einem ſehr ſchwachen und ſchwankenden Grunde

ruhen. Wir müſſen die menſchliche Natur nicht ſchlimmer, aber auch nicht beſſer vorausſetzen als ſie iſt. Jene ſanften und ſchönen Bande des Herzens ſind zu zart, um nicht alle Augenblicke von der thieriſchen Sinnlichkeit eines Geſchöpfes zerriſſen zu werden, das immer nur im Gegenwärtigen lebt und von jeder Begierde unwiderſtehlich hingeriſſen wird. Zugeſtanden, daß dieſe Bande mit zunehmender Vernunft der Kinder immer Stärke erhalten, ſo iſt doch unläugbar, daß ſie in den eigentlichen Jahren der Kindheit nicht ſtark genug ſind. Kurz, die Regierung der Aeltern gründet ſich nicht auf einen zwiſchen ihnen und ihren Kindern errichteten, weder förmlichen noch ſtillſchweigenden Vertrag, ſondern auf die Nothwendigkeit regiert zu werden, und auf ein Gefühl dieſer Nothwendigkeit, welches durch die überwiegende Stärke der Aeltern erweckt und unterhalten wird. Und gerade dieß iſt auch der Fall bey Völkerſchaften, die, ihrer rohen Unwiſſenheit und Unbändigkeit wegen, durch Nothwendigkeit und Zwang gewöhnt werden müſſen, das Joch der Regierung zu tragen. Kinder und Völker müſſen regiert werden, weil ſie ſich ſelbſt nicht regieren können, und müſſen gehorchen lernen, nicht weil es ihnen ſo beliebt, ſondern weil ſie, gern oder ungern, gehorchen müſſen.

Menippus. Dein Gleichniß paßt nicht

ganz, denke ich. Ich will nicht auf den Umstand drücken, daß die Ungleichheit zwischen Kindern und Aeltern gröſser und augenscheinlicher ist als zwischen einem Volk und seinem Regenten. Du würdest mir entgegen halten, daß die Rede jetzt von den ältesten Völkern und ihren Regenten sey, deren persönliche Vorzüge sehr in die Augen fallend seyn mußten. Aber ich sehe hier noch einen sehr bedeutenden Unterschied. Die väterliche Regierung und Gewalt erstreckt sich nur über die Jahre der Unmündigkeit, und hört auf so bald die Kinder für sich selbst sorgen können: aber die Gewalthaber über die groſsen Kinder wollen nichts davon wissen, daß ihre Vollmacht mit der Epoke der Unmündigkeit derselben ihre Endschaft erreicht hat. Wie widersinnig es auch ist, daß eine durch Künste gebildete, durch Wissenschaften aufgeklärte, durch die Erfahrungen vieler Jahrhunderte verständige Nazion sich in ihrem männlichen Alter noch eben so behandeln lassen soll wie in ihrem kindischen: so sehen wir doch, daß die besagten Gewalthaber sich an diese Ungereimtheit nicht kehren, sondern im Gegentheil das Joch nur deste schwerer machen, je mehr sie Ursache haben den Unterjochten Vernunft und Stärke genug zuzutrauen, es abzuschütteln.

Xenofon. Was an dieser Bemerkung wahr ist, streitet nicht gegen mich. Allerdings

ist es ungereimt, ein gebildetes und aufgeklärtes Volk so zu behandeln als ob es noch in seinen Kinderjahren wäre. Aber was nennen wir ein aufgeklärtes Volk? Der größte Haufe wird diesen Nahmen nie verdienen. Die Erfahrung aller Zeiten über den Karakter des Volkes sowohl in monarchischen als populären Staaten (und in diesen letztern vornehmlich) lehrt unwidersprechlich, daß die Menge immer unmündig bleibt, und immer nöthig hat daß andere für sie denken und ihr gemeinsames Interesse wahrnehmen. Es bleibt also durch die allgemeine Geschichte bestätigt, daß ein ganzes Volk nie zu einem so hohen Grade von Vernunft und Weisheit gelangt, daß es lediglich seinem eigenen Urtheil überlassen werden könnte, ob und wie es regiert werden wolle. Immerwährende Verwirrung, Anarchie, und Rückfall in die alte Wildheit würde die unausbleibliche Folge einer solchen Emancipazion desselben seyn. Es muß also in jeder bürgerlichen Verfassung, wenn sie anders Bestand haben soll, eine Macht seyn, die sich nicht auf Vertrag oder willkührliches Gutbefinden des Volkes, sondern auf das große Gesetz der Nothwendigkeit gründet. Da die Menschen ohne bürgerliches Regiment das nicht seyn noch werden können, wozu die Natur sie bestimmt hat; so ist es nothwendig, daß sie einer Obrigkeit gehorchen, und weil der Gehorsam gegen diese Obrig-

keit, ohne Auflöſung der bürgerlichen Verfaſſung, nicht in ihr Belieben geſtellt werden kann; ſo iſt es nothwendig, daß er aus dem Gefühl der obrigkeitlichen Uebermacht und aus Furcht vor den unangenehmen Folgen der Widerſpenſtigkeit entſpringe. Und ſo möchte denn wohl der Satz dieſes Fremdlings, „befiehlt wer kann, gehorcht wer muß,“ in der Natur der Dinge ſelbſt gegründet, und eben dieß die Urſache ſeyn, warum er durch die allgemeine Erfahrung auf dem ganzen Erdboden beſtätiget wird.

Menippus. Deſto ſchlimmer, wenn es ſo iſt! Das Recht des Stärkern, und mit ihm ein ewiger Krieg der Stärkern mit den Schwächern, wäre alſo Ordnung und Abſicht der Natur ſelbſt?

Xenofon. Dieſer ewige Krieg iſt nichts weniger als eine Folge der Nothwendigkeit, daß der Stärkere regiere und der Schwächere gehorche. Im Gegentheil, ſo bald eine Macht für die Stärkere anerkannt wird, (und wie könnte ſie ſonſt die ſtärkere ſeyn?) ſo folgt vielmehr Friede daraus; oder der Schwächere müßte auch am Verſtande ſo ſchwach ſeyn, daß er das Unmögliche für möglich hielte.

Menippus. Das Recht der Wölfe über die Schafe wäre alſo feſtgeſetzt! Aber wie es auf das Menſchengeſchlecht paſſen könne, das doch vor bloßem Vieh etwas nicht ganz unbeträchtli-

liches, Vernunft genannt, voraus zu haben scheint, dieß, ich gestehe es, will mir noch nicht klar werden.

Xenofon. Da möchte denn doch wohl die Schuld nur an dir selbst liegen, guter Menippus. Das natürliche Recht der Wölfe an die Schafe, wenn du es so nennen willst, ist ein Recht sie zu fressen; das Recht des Stärkern, wenn von Menschen die Rede ist, kann, eben darum weil es ein Verhältniß von Menschen zu Menschen, nicht von Wölfen zu Schafen ist, keinen andern Gegenstand haben, als den Schwächern zu führen und zu schützen, falls sich beide noch in dem Stande natürlicher Freyheit und Gesellschaft befinden. Ist diese aber, auf welche Weise es nun geschehen seyn mag, in bürgerliche Gesellschaft übergegangen, welche, vermöge ihrer Natur, auf eine höchste, von allen Gliedern der Gesellschaft anerkannte und gefürchtete Gewalt gegründet ist: so ist es abermahls Natur der Sache, daß der letzte Zweck der Gesellschaft, nehmlich das Wohl des Ganzen, oder (genauer zu reden) die Erhaltung seiner innerlichen und äußerlichen Sicherheit, die Anwendung und die Grenzen dieser höchsten Gewalt bestimmt. Denn überhaupt müssen wir bey Erörterung dieser ganzen Sache nicht aus den Augen verlieren, daß der Mensch, so wie er das Tageslicht erblickt, Ansprüche und Befugnisse mitbringt, die von der

Willkühr anderer Menschen unabhängig sind, und deren ihn keine Gewalt berauben darf, wenn er sich ihrer nicht durch seine eigenen Handlungen verlustig macht. Macht, Stärke oder Kraft, (welches hier, da wir jetzt in allgemeinen Begriffen schweben, einerley ist) und Recht sind keine unverträgliche oder einander aufhebende Dinge: im Gegentheil, das Recht ist das was die Macht bestimmt, und ihr die gehörige Richtung giebt. Es giebt Fälle, wo ein Mensch um seiner eigenen Sicherheit willen genöthiget ist, einen andern Menschen, wenn er kann, zu seinem Sklaven zu machen; und eben dieser Fall kann, unter besondern Umständen und Einschränkungen, zwischen zwey Stämmen oder Völkern eintreten: aber außer diesen besondern Fällen kann kein Mensch den andern, kein Volk das andere zu seinem Sklaven zu machen berechtigt seyn. Gesetzt also, ein Tyrann mißbrauche, unter welchem ehrwürdigen Nahmen es auch seyn mag, seine Gewalt zur Unterdrückung seiner Unterthanen, anstatt sie zu Beförderung ihrer Wohlfahrt anzuwenden: so ist diese Anwendung seiner Gewalt, vermöge der Natur der Sache, unrechtmäßig, und die Unterdrückten sind berechtigt sich zu helfen so bald sie können, das ist, so bald sie durch ihre Einmüthigkeit die Stärkern sind.

Menippus. Ich sehe nicht allzu deutlich,

wie dieses Recht, das du dem Volke gegen den Gewalthaber zugestehest, mit den Begriffen von Unmündigkeit und Unvermögen sich selbst zu berathen, auf welche du noch kürzlich die Nothwendigkeit der obrigkeitlichen Uebermacht gegründet hast, verträglich seyn kann.

Xenofon. So wollen wir versuchen, es uns deutlicher zu machen. Wir haben als etwas aus der menschlichen Natur und der allgemeinen Erfahrung erweisliches vorausgesetzt, daß die Menschen, um glücklicher als im Stande natürlicher Wildheit zu seyn, in bürgerlicher Verfassung und also unter obrigkeitlicher Gewalt leben, das ist mit Einem Worte, daß sie regiert werden müssen. Da sie sich hierin mit den unmündigen Kindern in einerley Falle befinden, so haben wir einem jeden Volke in so fern eine Art von Unmündigkeit zugeschrieben. In der That liegt der Grund, warum es einem Volke so schlechterdings nöthig ist regiert zu werden, bloß in dieser Aehnlichkeit zwischen den großen und kleinen Kindern. Beide haben einen natürlichen Hang zur Geselligkeit, zu gemeinschaftlichen Unternehmungen und Spielen: aber der häufige Zusammenstoß ihrer Forderungen, und die wenige Gewalt die sie über ihre leicht entzündbaren Leidenschaften haben, veranlaßt alle Augenblicke Streit und Gewaltthätigkeiten unter ihnen, die bey den großen Kindern alle Bande der Gesell-

[illegible] [illegible] [illegible] [

schaft zerreißen würden. Dieses zu verhüten muß also eine überwiegende Macht vorhanden seyn, die jene Bande zusammen hält. Allein diese Macht darf (wie keine Kraft in der Natur) nie willkührlich — sondern soll und muß nach Gesetzen wirken, die in der Natur des Menschen und in dem Endzwecke der bürgerlichen Gesellschaft nothwendig gegründet sind. Diese Gesetze mögen geschrieben oder ungeschrieben, deutlich erkannt oder nur verworren geahndet seyn, genug sie sind da, sie liegen in der Natur der Sache, sie sind Ausprüche der allgemeinen Vernunft, und müssen befolgt werden, oder der Endzweck der bürgerlichen Verfassung wird vereitelt. Eine diesen Gesetzen zuwiderlaufende Regierung ist Mißbrauch der höchsten Gewalt, oder Tyrannei; und da das Elend der Unterthanen eine unausbleibliche Folge davon ist, so haben die Letztern nichts als ihr Gefühl vonnöthen, um zu wissen, ob sie wohl oder übel regiert werden. Ist das Uebel zu groß um länger ertragen zu werden, so wird auch dieses Gefühl allgemein, und erweckt endlich, wenn die Mißhandlungen fortdauern, ein anderes, das lange durch Furcht und Gewohnheit zu gehorchen eingeschläfert lag, nehmlich das Gefühl eigener sittlicher und moralischer Kräfte, und diese brechen natürlicher Weise im Versuche aus, sich derselben zu seiner Rettung zu bedienen. Ein Volk kann

sich nicht selbst regieren; aber es kann seine Arme zu seiner Selbstvertheidigung aufheben: und wiewohl die wenigsten weise genug sind ihr Privatinteresse dem gemeinen Besten aufzuopfern; so giebt es doch Fälle, wo wenigstens die Verzweiflung alles wagt, um ein gemein verderbliches Uebel abzutreiben.

Menippus. Und was wird dann aus dem leidenden Gehorsam, der doch, wenn die Stärke ein Recht zu herrschen giebt, auf Seiten der Unterthanen eine nothwendige Folge ihrer Schuldigkeit ist, der überwiegenden Gewalt unterthan zu seyn?

Xenofon. Die Natur, oder, was auf Eines hinaus läuft, die Nothwendigkeit, hat den Menschen vieles zu leiden auferlegt. Empörung gegen unvermeidliche Uebel wäre Tollheit; aber ein geringeres Uebel zu leiden, um eines größeren überhoben zu seyn oder eines nur mit diesem Uebel erkäuflichen Guten theilhaftig zu werden, ist der Vernunft gemäß. In diesem Sinne ist leidender Gehorsam oft (und nur allzu oft) unvermeidliches Loos der Menschheit, und nothwendige Bedingung des bürgerlichen Lebens. Aber zu einem Gehorsam, der immer bereit wäre, alles, auch das unerträglichste zu leiden, ungeachtet es nur auf uns ankäme es nicht zu leiden — das ist, zu einem Gehorsam, der die

Menſchen zu etwas weniger als Vieh, zu bloßen Maſchinen, herab würdigte, dazu kann uns nichts verpflichten. Uebrigens, lieber Menippus, wollen wir herrſchen und regieren nie für gleichbedeutende Wörter gelten laſſen. Die Natur hat die Menſchen nicht zu Sklaven in die Welt geſetzt; ſie müſſen regiert, geleitet, berathen, nicht beherrſcht werden: und wiewohl ſich vermöge des Zuſammenhangs der menſchlichen Dinge, der nicht ganz von uns abhängt, Fälle zutragen, wo bloße Stärke das Recht zu regieren giebt; ſo kann ſie doch niemahls ein Recht geben, gegen die Naturgeſetze der Menſchheit und die darauf gegründeten Grundgeſetze aller bürgerlichen Geſellſchaft zu regieren, das iſt, willkührlich und tyranniſch zu herrſchen.

Menippus. Wir ſind alſo, wie es ſcheint, bloß in der Art wie wir uns ausdrücken, verſchieden. Die Gewalthaber ſind, wie du ſelbſt behauptest, verbunden nach Geſetzen zu regieren, und die Unterthanen berechtigt das Joch abzuſchütteln, wenn ſie es unerträglich finden. Das Verhältniß zwiſchen dem Regierer und den Regierten beruhet alſo auf gegenſeitigen Rechten und Pflichten, deren Beobachtung von beiden Seiten die Bedingungen deſſelben ſind. — Nennen wir dieß Vertrag oder nicht, der Nahme thut nichts zur Sache; aber die Sache iſt gerade ſo,

als ob der Vertrag doch zum Grunde läge: „Wir wollen dir gehorchen, wenn du uns wohl regierest; aber so bald du deine Schuldigkeit gegen uns nicht erfüllen willst, sind auch wir von der unsrigen gegen dich entbunden.“

Xenophon. Wie ich sehe, Freund Menippus, steht dein gesellschaftlicher Vertrag noch immer zwischen uns, und ich bin dir, mit allem was ich gesagt habe, noch immer unverständlich geblieben. Die bürgerliche Ordnung unter den Menschen auf den Begriff eines Vertrages zu gründen ist buchstäblich darum unschicklich, weil ein Vertrag voraussetzt, daß es gänzlich von dem Belieben der Parteyen abhänge, ob und wie sie sich vertragen wollen. Dieß ist aber, nach meinen Begriffen, bey der bürgerlichen Ordnung keinesweges der Fall. Ich betrachte diese als ein Gesetz der Natur, als eine in der Beschaffenheit des Menschen gegründete nothwendige Bedingung seiner möglichen Entwickelung und Ausbildung, worauf doch die Natur alles bey ihm angelegt hat. Wenn es Menschenracen geben sollte, denen es an dieser Anlage zur Vervollkommnung gänzlich fehlte, so gehören sie nicht zu dem Menschen von denen hier die Rede ist: sie machen vielmehr eine Mittelgattung zwischen Menschen und Affen aus, die durch den Mangel der Triebfedern der Vervollkommnung gehindert wäre, sich

ewig in dem engen Kreiſe des thieriſchen Hanges herum zu drehen. Die edlen Menſchenracen hingegen haben ſich alle, früher oder ſpäter, mehr oder weniger, je nachdem ihnen die äußern Umſtände beförderlich oder nachtheilig waren, aus dem Stande der rohen Natur heraus gearbeitet, und in bürgerliche Geſellſchaften zu Beförderung und Erhaltung eines gemeinſchaftlichen Wohlſtandes vereinigt. Natur und äußere Verhältniſſe arbeiteten hierbey zuſammen auf Einen Zweck; und wiewohl es ungereimt wäre zu ſagen, die Menſchen hätten ſich blos leidentlich dabey verhalten; ſo läßt ſich doch eben ſo wenig behaupten, daß ſie bey Errichtung der erſten bürgerlichen Geſellſchaften als Künſtler zu Werke gegangen, und ſich, nach vorhergegangener genauer und freyer Berathſchlagung, ewährig hier jenige Staatsverfaſſung und Regierung gegeben hätten, die ſie zu Erzielung des möglichſten Wohlſtandes der geſammten Maſſe für die vollkommenſte erkannt hätten. Die Geſchichte widerſpricht dieſer Hypotheſe geradezu, und muß ihr widerſprechen, weil ſie dem Gang der Natur in Entwicklung des Menſchen, und alſo dem was vermöge der Natur möglich iſt, zuwider läuft.

Von dieß hiervon zu überzeugen, laß uns einen Blick in die älteſten Zeiten der Welt werfen. Das erſte, was uns da in die Augen fällt, iſt der

große Verschiedenheit gestalten die Verbindung der Völker im nördlichen Theile Asiens und in Europa, und insonderheit, weshalb das südliche Klima Asiens Völker [illegible]. In den letzteren Ländern war, lange vor der Bekanntschaft unserer Hemisphäre, schon große Mannichfaltigkeit der Cultur, wo die Gleichheit des Bedürfnisses das kleine Detail [illegible] so ist es auch im Stoff zum Denken, und wo die Natur Völker gebildet hatte; wo in Folge der Eigenthümlichkeit der ganze Charakter ist, und die Abweichungen [illegible] Bildung als seine Charaktere betrachten, über seine Ideen, Grundsätze, Gift und Leben so noch Verschiedenheiten finden; kurz, wo der Charakter Mode ist, und das Gift zur Natur hinzugetreten Erziehung hat.

Menippus. Aber wie, wo aller Stoff mangelt, die aufgeht, daß Menschen, die ohne Cultur nöthig waren, die geschickt zu einer so verschiedenartigen Entwicklung hingestellt konnten?

Theophron. Nichts ist begreiflicher; und der [illegible] ist [illegible] — so [illegible] Bedingung. Denn [illegible], besonders [illegible] so [illegible] Stoffe auf [illegible] Boden wächst, und die [illegible] [illegible] Schwierigkeiten der Einsicht. Auf [illegible] einer Pflanze [illegible] [illegible]

Cicilien, einer ruhigen Erinnerung überge-
gen hat und auch so nach der Abreise,
und hat Cicero [illegible] Ehre. Als
und die Zeitungen, daß er [illegible]
erfahren wurde, indem [illegible] einer [illegible]
[illegible] gewesen sey. Da der [illegible]
nung und dem Briefe der [illegible]
[illegible] sey, so wollen sie [illegible]
Ehre Cicero [illegible], so
[illegible], und [illegible]
Cicero [illegible]
[illegible] Cicero [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

Prospero. Von meinem Freunde, von einem edelmüthigen Jüngling und Bewunderer der Tugendhaft des Königs von Cypern. Zuvorerst hat Alexander meine verschuldeten Herr mit unbegreiflicher Muth aufgehalten; gestern hat seine schwermüthige Gelassenheit die gräßlichen Worte meiner Feinde vernichtet. Durch eine Kinder, die so schmeichelnd ist als ein Engel, ist er dem Tode, ist er dem Verderben Preyde entgangen, und selber ich habe es Ehre zu meinen Verwandtinnen.

Prospero. O wenn kann ich sie bey einem edlen Leben empfehlen, da schwärmischer Jüngling, der mir seine Freundschaft wieder geschenkt hat? Wie kann ich seine Gelassenheit der Dankbarkeit gegen, da so viele hat ungerecht haben, der so schmeichelnd, der Ehrfurcht einer Gelassenheit danken muß? Jene seine Gelassenheit Dinge sagen mir, daß sie an meinem Glück Freude nimmt. Gewiß ist diese Bekehrung für den Großmüthigen. Aber wenn der Himmel, der mir sein Hoffnung und Vertrauen gekrönt, auch gnädig wollte zu meinem Glücke sagen, und ein gewogener Schicksal Ihre mir aufgeben hatte; so bat der Thron Neapels oft auf meinen Haupt sein, und Alexander hat dem ungestümen Jüngling sein gnädiges Ohr zu seinen Herzen schon, der so sie Ihr meine Erniedrigung mit so schmeichelnden Ehre mein Dekker, mein Verbrechen und mein Feind gemacht ist.

Prospero. O gütiger Prospero! du bekümmst

Ausdrücke stehen, die in gewissen Verhältnissen, selbst bei gebildeten und empfindsamen Menschen gröblich beleidigen. Manches gegen eine solche Einrichtung, die man für eine reizende Art von Vertraulichkeit, ja gar für den Anfang einer allgemeinern freyen Verbrüderungsart halten sollte, kann, und wenn auch einige wenige Beyspiele der Gegenart zu finden wären, so ist doch gewiß, daß sie selbst in solchen Familien Mißvergnügen und ungutes Gemüth machen, wo die Freyheit einen sehr hohen und billigen Grad hat. Eine sehr nahmen Zurückhaltung, aber auch von höflichkeit Entfernung macht behaglicher als gewisse Arten einer Gemeinheit, und nur selten ist es einem klugen Manne unmöglich werden wird.

Die deutsche Sprache gibt uns alle nöthige, und mehr die Bedeutung bestimmen, daß die klügerliche Ordnung von Anfang bestehe, daß der gebildete Theil, jene eher angehe, der Jude der ehrfurchtsvolle Theil sagen muß, durch welche er in der Schätzung der Christen, die er nahen zu beschränken gewagt ist, gerade gehalten wird. Eine eine solche Erklärung gegen auch, daß die zur Bildschätzung der gebildeten Christen unentbehrliche Klugheit sich immer einigen bestimmt finden, und durch die Sitten, welche sie handhaben soll, auch wirken sie selbst unterstützt werden, daß nur so lange sie so in den gebildeten

hätte, als er für den Hyder seine eigenmächtigen Neigungen, Leidenschaften und Launen hatte. Eine große Macht und Ruhe sich nennen, mehr als Genügen, zu Befriedigung der Welt, genug besaß. Dieses hatten und alle Leute; Ehrbe auch dem dunklen Gefühl, daß es nicht verstatten kann die Vorsicht der Langmüthigen Vorsehung ohne Zudringlichkeit zu genießen; Ehrbe weil die Macht der Gewohnheit in uns über den Menschen kommt, daß ihn bewahrt wird, weil das Leben nicht theuer und unerträglich gelitten, durch so mannigfach wird; Ehrbe weil jeder einzelne Blick der Gelehrsamkeit sein Vergnügen, einen Gemeingeschmack und durch die Einbildung noch vergrößerten Gewalt zu widerstehen, Stärke, und Wiederkehr in gleiche Macht durch die Vorstellung unendlich gemacht ist. Die Gewohnheit an ihrem Thun machen vielleicht aber sie gewisse, diesen Widerstand zu leisten, als das Recht, dieses zu thun. Wissenschaft können sie nach und nach ohne und von Allem, und ihren Zeitgeist Schranken sein. Die Thiere sind unempfindlich, die der Zuhörer der höchsten Genuß an Thaten ist das Gefühl der Kraft, zu existiren die Realität zu suchen, zu schätzen, zu vermehren, zu theilen, zu schonen, zu befriedigen, die es so endlich so weit gebracht hat, daß man höchst Mühe der Quelle eines Gefühls macht, ohne [was ohne Realität ist] die Gefühle

nach Belieben einschränken oder ausdehnen, aufhalten oder beschleunigen, und jeden, den er beschützen will, so wie sich selbst, vor allem Zwang sicherstellen kann. Von nun an ist leidender Gehorsam das Los des Volks, und Übermuth aller, die nicht auf die eine oder andere Weise an der höchsten Gewalt Antheil haben. Da aber gleichwohl der möglichste Wohlstand des Ganzen, worin niemanden mehr als den Gewaltshabern gelegen ist, es nothwendig macht, den Unterthanen wenigstens einen gewissen Grad von Thätigkeit zu lassen: so mag ein grosser Staat noch immer Jahrhunderte lang bey einer solchen Verfassung bestehen; weil das Volk, obwohl es in politischem Sinne nichts ist, wenigstens einen Theil seiner Kräfte zu Vermehrung seiner Privatwohlfahrt, aber auch zur Erhaltung seiner Ruhe in einem durch angeborne Gewohnheit leidlich gewordenen, wenn gleich erniedrigten Zustande anwenden kann. Immer fortschreitende Kultur, Kunstfleiß, Gewerbe und Handelsthätigkeit verschaffen einem glücklich gelegenen und mit mancherley natürlichen Reichthümern begabten Staate, trotz einer despotischen Verwaltung, ansehnliche, sogar preißbare Lebensbedürfnisse, selbst die größte Ungleichheit, und die muthwilligsten Ungerechtigkeiten verwehren eine Zeit lang seinen Fall und scheinen die Hülfsquellen der Wiedergeburt unerschöpflich zu machen. Kunstlo-

ihre Blicke werden dieſe lehtern immer ſorgloſer über die Folgen ihrer willkührlichen, ungerechten und unklugen Staatsverwaltung, gehen in ihren Forderungen und Anmaſſungen immer weiter, glauben alles zu dürfen und alles zu können, und da ſie gewohnt ſind, bey allem, was ſie thun und wagen, die moraliſchen Urſachen in gar keinen Anſchlag zu bringen, die ſtärkſte Macht hingegen für alles zu halten, ſo kommt ihnen gar nicht in den Sinn, daß dieſe Macht, in deren Beſitz ſie ſich ſo ſicher halten, am Ende doch nur auf der Wankelbarkeit der moraliſchen Kräfter und Springfedern beruhe, und daß der Augenblick, da das Volk zum Gefühl ſeiner Kraft erwacht, der letzte Augenblick ihrer Tyrannen iſt. Gewöhnlich werden ſie denn auch von dieſem fatalen Augenblick ſo ganz unvermuthet überraſcht, daß ſie in der erſten Verwirrung ihrer Sinne die Hülfsmittel, die noch in ihren Händen ſind, entweder gänzlich aus der Acht laſſen, oder einen ſo verkehrten Gebrauch davon machen, daß man das kampfmüdige Schwanken zwiſchen Muthloſigkeit und Uebermuth, wodurch ſie ihr Verderben beſchleunigen, ſchon für den Anfang der furchtbaren Rache halten möchte, welche die unerbittliche Nemeſis immer an allen Großen und Gewaltigen genommen hat und immer nehmen wird, die im Gebrauch ihrer Macht und ihrer übrigen Vorzüge der Beſcheidenheit und Mäſ-

gung vergessen; der einzigen Bedingungen, unter welchen die vom Glück verabsäumten Menschen ihnen ihre Vorzüge willig zugestehen, und der einzigen Tugenden, die man von ihnen fordert.

Dieß war seit Jahrtausenden der gewöhnliche natürliche Lauf der Dinge bey allen mehr oder weniger policierten Völkern. Die Menschen fühlten die Nothwendigkeit regiert zu werden, und unterwarfen sich einer obrigkeitlichen Gewalt. Die Inhaber der letztern begnügten sich nirgends an dem Maße von Macht und Ansehen, der ihnen vermöge der Natur der Sache zukam. Sie dehnten beides so weit aus als sie konnten, mißbrauchten ihre Gewalt immer ungescheuter, und spielten mit Einem Worte so lange den Herren, der über seine Sklaven und sein Eigenthum willkührlich schalten und walten kann, bis endlich die Völker, nachdem sie lange geduldet hatten was nicht zu dulden war, entweder weil sie es nicht länger aushalten konnten, oder von ehrgeizigen und ränkesüchtigen Menschen aus ihrem Mittel aufgereizt, sich auf einmahl ihrer Uebermacht bewußt wurden, das Joch mit Gewalt abschütteten, und an ihren Unterdrückern das Wiedervergeltungsrecht ausübten, aber im Ungestüm ihrer Wuth nun auch auf ihrer Seite aller Mäßigung vergaßen, alle bürgerliche Ordnung umstürzten, sich einer Gewalt anmaßten die sie nicht zu gebrauchen wußten, und so lange gegen ihre eigenen Eingeweide wütheten,

bis ihnen kein anderes Rettungsmittel übrig blieb, als ſich einem neuen Machthaber mit oder ohne Einſchränkung zu unterwerfen; da denn, ſo bald die Wunden des Staats ſich zu ſchließen anfingen, auch das alte Spiel von neuem anging, um in mehr oder weniger Zeit einen ähnlichen Ausgang zu nehmen und auf die vorige Weiſe wieder anzufangen.

Menippus. Und in dieſem ſinnloſen Zirkel ſollte das arme Menſchengeſchlecht ſich ewig von leidendem Gehorſam und Sklaverey zu Empörung und Anarchie, und von dieſen wieder zu jenen herum zu drehen beſtimmt ſeyn?

Xenoſon. Beſtimmt — ſagſt du? Keineswegs! Keineswegs, Freund Menippus! oder die göttliche Nemeſis, welche nie müde wird den frevelnden Uebermuth und die wilde Geſetzloſigkeit durch die Folgen ihrer eigenen Miſſethaten zu züchtigen, und die Vernunft, die bey allem dieſem nichts weniger als eine müßige Zuſchauerin iſt, müßten ewig unvermögend bleiben, den alten, ſchon zu lange dauernden Kampf der Sittlichkeit und Kultur mit der Thierheit und Barbarey, welche ſich bis auf dieſen Tag um die Herrſchaft über die Menſchen geſtritten haben, endlich zum Vortheil der erſtern, oder vielmehr zur Ehre der menſchlichen Natur und zum Heil der Welt, auf immer zu entſcheiden.

Hier hielt Xenofon ein; und indem Menippus, wie es schien, den Mund zu einer neuen Frage spitzte, schwand auf einmahl die Scene zugleich mit den redenden Personen aus meinen Augen, und ich befand mich wieder in meinem gewöhnlichen Zustand an meinem Schreibtische.

mein Herz durch ein so unendliches Glück. Was habe ich noch für dich thun können, daß mir einige deiner Küsse nicht zu viel gelohnt wäre? Könnt' es in meiner Macht dich glücklich zu machen, o mit welcher glühenden Begierde wärst' ich einer solchen Ehre entgegen gegangen, die selbst mit meinem Leben zu erkaufen wäre! Aber meine eigenen Empfindungen sagen mir es nur, daß ich Abrahams lieben muß. Welch ein Schmerz muß es sein, der jetzt in seinem Herzen wütet! Der Fremde fühlt, von der hat Leben alles seinen Werth empfangen, kann für die seinen Rath haben, so lang' er sich in fremder Gewalt sehen muß. Vielleicht leidet er, dem Schicksal so hörig als es ist. O laß mich die Qual seiner liebenden Seele verklagen! daß mich so ihm eilen, und ihm Nichts geben daß du fühlst, und daß du als der Schwester, nicht als einer Tochter des Feindes begegnen willst.

Pandarus. Daß menschenfreundliche Herz gefällt mir. Aber so mache dich vergnügt, Cressida, daß die Beliebte deines königlichen Freundes dich hier gerühmt haben, wenn ich mich getrauen könnte, daß du, mit allen gesellschaftlichen Tugenden zu einem so frommen Manne, dich selbst den Gesetzen der Natur anbequemst.

Cressida. Mein Freund Pandarus mich dich ermahnen meiner Ehrgeizigen nicht vermissen sollen: und ich bin gewiß, Troilus meine Verhaltung

Göttergespräche.

XI.

Jupiter Olympius, Merkur, Numa Pompilius, Sankt Ludewig, Heinrich IV.

Zuletzt noch

der Schatten Ludewigs XIV.

Die Scene iſt in einer Wolke über dem Marsfelde zu Paris.

Jupiter.

Ventre-Saint-Gris! Ludewig, ſeh' ich nicht dort den brayſten aller Gaskogner, den erſten Bourbon, auf welchen deine Krone erbte, und den würdigſten von allen deinen Enkeln? — Tritt näher, Heinrich! Biſt du auch neugierig, einem in Frankreich ſo unerhörten Feſte, dem Triumfe der Bürgerfreyheit über monarchiſchen und ariſtokratiſchen Deſpotismus, zuzuſehen?

Heinrich IV. Ich bin, Dank ſey dem Himmel, eh' ich ein König wurde, lange genug wenig mehr als jeder andere Erdenſohn, und weiß Gott! einer der geplagteſten geweſen, um noch ſo viel Menſchengefühl übrig zu haben, daß ich mich darüber freuen kann, wenn mein gutes Volk glücklich iſt, ſollt' es auch auf Unkoſten meines Hauſes ſeyn.

Jupiter. Wären deine Nachfolger, als Menſchen, deines gleichen geweſen, Heinrich Bourbon, ſo hätte der ſechzehnte Ludewig dieſen Tag nicht erleben müſſen, den er vermuthlich nicht mit rother Dinte in ſeinem Kalender anzeichnen wird. — Komm und ſetze dich zu uns! Aus dieſer Wolke wirſt du alles ſehr bequem ſehen können.

Sankt Ludewig, herab ſchauend. Das muß ich geſtehen, ein herrlicher Schauplatz für eine ſolche Feyerlichkeit! — Was ſich meine gute Stadt Paris ſeit meiner Zeit verändert hat!

Merkur. Und was für eine Meinung wirſt du von den heutigen Pariſern bekommen, wenn du hören, daß dieſer ungeheure Halbzirkel von amfitheatraliſchen Sitzen das freywillige Werk von mehr als hundert tauſend Bürgern von Paris, beiderley Geſchlechtes, war, die mit einem Enthuſiasmus, den auch das ungünſtigſte Wetter nicht erkälten konnte, mehrere Tage lang vom Morgen bis zur Abenddämmerung arbeite-

ten, als ſie ſahen, daß die bezahlten Tagelöhner bis zum vierzehnten Julius nicht fertig werden könnten.

Numa, zu Sankt Ludewig. Laß dieſe Schwärmerey zur herrſchenden Leidenſchaft des Volkes werden, ſo iſt es von dieſem Augenblick an das erſte in der Welt.

Heinrich IV. Der Enthuſiasmus, den die neu erworbene Freyheit einem lange unterdrückten, aber von Natur lebhaften und feurigen Volke einhaucht, wirkt wie die erſte Liebe: der Liebhaber glaubt in gewiſſen Augenblicken mehr als ein Menſch zu ſeyn, weil die Geliebte ihm eine Gottheit iſt. Er wird das Unmögliche unternehmen, wenn der Beſitz oder die Erhaltung der geliebten Perſon auf dem Spiele ſteht: aber er müßte wirklich ein Gott ſeyn, wenn ihm eine ſo hohe Spannung natürlich genug werden könnte, um lange zu dauern.

Merkur. Welch ein unzählbares Volk ſich von allen Seiten dem Marsfelde zudrängt! Welche Ströme von Menſchen!

Numa. Und welche Regengüſſe!

Jupiter. In der That, Pluvius hält ſein Wort über meine Erwartung.

Merkur. Und doch ſiehſt du dieſe wackern Bürgerſoldaten, mitten unter dem kräftigſten Platzregen, jauchzend und ſingend um den Altar der Freyheit tanzen!

Numa. Schade um ein ſo herrliches Feſt! Es wäre doch eines freundlichern Wetters werth geweſen.

Sankt Ludewig. Und mir iſt es lieb, daß meine braven Franken dieſe Gelegenheit bekommen haben, zu zeigen, daß es nicht in der Macht der Elemente ſteht, ein Feuer wie das ihrige nur zu dämpfen, geſchweige auszulöſchen. Sagte ich nicht voraus, daß es ſo gehen würde? In welcher ſchönen Ordnung der ganze unendliche Zug der Repräſentanten der Nazion und ihrer Beſchützer, von der ganzen Bürgerſchaft dieſer unermeßlichen Hauptſtadt begleitet, mit ihren Fahnen und Panieren, trotz dem abſcheulichen Wetter, daher zieht! Welcher Triumf in ihren Augen funkelt! Die Ströme von oben, der aufgelöſte Boden von unten, die triefenden Schirme und Kleider, die Ungemächlichkeiten aller Art, die betrogene Hoffnung eines glänzenden Tages, die tückiſche Schadenfreude der Gegenpartey, nichts, was ein jedes andere Volk in böſe Laune geſetzt hätte, kann ihrem guten Muth etwas anhaben, nichts kann ihnan die Freude dieſes Tages verkümmern!

Jupiter. Geradeweg von der Sache zu ſprechen, wären ſie der Freyheit nicht werth, die ihnen heute auf ewig angetraut wird, wenn eine zerſtörte Friſur und ein Näpfel Waſſer in den Schuhen ſie an einem Feſte wie dieſes miß-

mächtig machte. Was könnten ſie einer ſo reizenden Liebſchaft zu Gefallen weniger leiden? Heinrich würde, um ſeiner ſchönen Gabriele einen verſtohlnen Beſuch zu machen, ein zehnmahl ſchlimmeres Wetter in der finſterſten und froſtigſten Winternacht für nichts geachtet haben — nicht wahr?

Heinrich IV. Wer kennt die Allmacht der Liebe beſſer als Jupiter?

Merkur. Mich däucht, der König' läßt ein wenig lange auf ſich warten.

Jupiter. Nu, nu! das wollen wir ihm nicht verdenken. Das Vergnügen, ſich von ein paar hundert tauſend Menſchen, wovon der geringſte ſich in dieſem Augenblick ein kleiner König dünkt, hoch leben zu laſſen, mag wohl nicht ſo groß in ſeinen Augen ſeyn, daß er eilen ſollte, ſich hier den Schnupfen und ein Zahngeſchwür zu hohlen.

Sankt Ludewig. Wer ſo billig iſt zu bedenken, daß vor zwey Jahren noch eine unterirdiſche Gruft in der Baſtille darauf ſtand, wenn ſich jemand unterfangen hätte, den groſſen Grundſatz der Monarchie, „daß der König die einzige Quelle der Geſetze ſey und von der Ausübung ſeiner Macht nur Gott allein Rechenſchaft zu geben habe,“ anzufechten; und daß Ludewig der Sechzehnte bis in die Mitte des Jahrs 1789 nie eine andere Sprache als dieſe gehört,

bey jedem Vive le Roi! das seit seinem Regierungsantritt seine Ohren erschütterte, nie etwas anders gedacht hatte, als daß sein Volk ihm dadurch eine unbedingte Bereitwilligkeit, alles für ihn zu thun und alles von ihm zu leiden, angelobe: der wird es ihm wahrlich zu gut halten, wenn er eben nicht mit schnellen Schritten herbey eilt, der Nazion, die vor kurzem noch Nichts war, endlich zuzuschwören, daß er so für die einzige Quelle aller Macht im Staate, sich selbst hingegen bloß für den ersten Bürgermeister des Reichs erkenne, schuldig, so gut wie der geringste Dorfschulze, den Gesetzen der Volksrepräsentanten unterthan zu seyn, und keinen andern Willen zu haben als den ihrigen. Der Sprung von dem was er war, und wofür er von der ganzen Welt anerkannt wurde, zu dem was er jetzt vorstellt, ist gar zu groß! Es ist ein wahrer Salto mortale, den man unmöglich thun kann, ohne davon betäubt zu werden. Was ich an ihm bewundre, ist, daß er sich bey allen so wenig erwarteten Ereignissen dieser Zeit noch immer mit so guter Art benommen hat.

Heinrich IV. Er ist ein Bourbon, lieber Vater! Bonhommie ist von jeher unser stärkster Familienzug gewesen.

Merkur. Und diese Bonhommie, Heinrich, mit deinem Geiste, deiner Klugheit, deinem Muthe und altritterlichen Biederherzen verbun-

den, würde ihn, in der gegenwärtigen Krise, zum Retter seines Volkes, zur Seele aller öffentlichen Verhandlungen, zum Abgott aller Herzen, zum Stifter einer neuen, eben so dauerhaften als glücklichen Monarchie gemacht haben. Wie gering waren im Grunde seine Schwierigkeiten gegen die heutigen! Wie schwach war in ihrem ersten Anfange die Kabale herrschsüchtiger Demagogen, mit welcher er zu kämpfen hatte, wenn er zu kämpfen gewußt hätte, gegen die furchtbare Ligue, über welche dich bloß deine eigene Klugheit und Standhaftigkeit endlich triumfieren machte!

Jupiter. Daß du doch so gern raisonnieren magst, Merkur! Würde er denn in Ludewigs Lage und Umständen eben derselbe Mann gewesen seyn, der er als Heinrich IV. war.

Heinrich IV. Ich bin nie ein großer Räsonnierer gewesen; aber mich däucht, ein jeder ist, was er unter seinen Umständen seyn kann. Ein Fürstenkind ist am Ende ein Menschenkind wie ein anderes; und man kann eben so wenig von ihm fordern, daß ein Minos oder Numa, ein Cäsar oder Trajan aus ihm werde, wenn es ihm nicht gegeben ist, als man ihm zumuthen kann, der erste Tänzer oder der beste Schwimmer unter seinem Volke zu werden. Laßt uns billig urtheilen! Die Schwierigkeiten, die jetzt alle auf einmahl über Ludewig XVI. herstürzten,

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

heiligen, wenn seine Entfernung mir erlaubte ihn zu befragen. Laß mich meinem Herzen folgen, schönste Panthea! laß mich das wenige erleichtern, indem ich, deinem Gemahl zur Rache wieder gehe, die ihm mit dir gemacht ist. Mich dünkt ich sehe ihn, wie der göttlichste Kummer seine freye Stirne bewölkt und das heroische Feuer seiner Augen trübe macht. Ich sehe ihn traurig und unschuldig in dem verhaßten Zimmern seines Palasts umher irren, die mit Du alle der Zierde verlustet haben. Wo er hinblickt, dünkt ihn den Schatten seiner Panthea dahin schlüpfen zu sehen. Die liebeskranke Einbildung erhöht sein wirkliches Leiden durch erträumte Uebel. Vielleicht glaubt er, du seyst im Tumulte der Eroberung von einer unmenschlichen Hand umgekommen; oder du lämachest in der Gewalt eines Barbaren, der, fühllos für die höhere Schönheit der Tugend, nur für das reizende Weib brennen kann. Selbst auf seinem einsamen Lager, wenn ein mitleidiger Schlummer seine Schmerzen einzuwiegen scheint, bezeugen ihm in Träumen dein Bild, und gewiße Thränen aus seinen geschlossenen Augen; bald scheint dein Schatten, bleich und mit Blut befleckt, vor ihm vorüber zu gehen; oder er sieht dich in flehender Stellung, mit gefesselten Händen und glühendem Antlitz, zu Füßen eines barbarischen Herren, der mit dem Dolch in der Hand von seiner allzu begierigen Umfangenen eine Liebe erzwingen will, die ihm

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Merkur. Ich denke, die armen Weltbürger haben recht oft um einen Despotismus anflehen müssen, der, wie König Midas, ihr Gutes hatte, aber nur so unsichtbar in Gold zu verwandeln war.

Heinrich IV. Ohne die unsichtbaren Hilfsmuskeln, womit die Natur das Herz und die Eingeweide begabt hat, würde ihnen auch ein solches Geschenke wenig helfen; man pflegte hingegen manchen sich Glück und gesunde Glieder von Menschen und ohne Gefahr aus den Taschenspielern zu wünschen! Zumahl da noch eine sehr wichtige Quelle übrig ist, an welche noch niemand gedacht zu haben scheint.

Merkur. Ohne neugierig sein zu wollen? Dann ich glaube sie zu errathen.

Heinrich IV. Man hat die Eingeweide mit ihren Gründen immer gepriesen, und auf sehr nöthige Verrichtungen gedeutet; man hat den Muskeln nicht nur zu großen Anstrengungen gedacht, sondern sogar über die von dem Willen keinen Muskeln erhaltene Thätigkeit staunend; — und die Augenlieder, die in den ersten sechzig Jahren unermüdliche Wachtdienste auf Gefechten der Augen gehorsam geleistet haben, sollen allein nothige Zeitraume der Ruh und Entspannung abgeben dürfen, und die ihre Bestimmung nicht aufgeben müssen? Dann also hat, wer nur den Tod und den Prosektirsaal gesehen hat,

nicht Gottes, seinem Recht? Einen so großen Verschiedenheit gegen die bisherige Gleichheit der Rechte und Pflichten können sich die Gemüther nicht schnell machen; aber wenn es dessen Billig wären, wo wären die Regeln dazu? Hätte die reichen Gläubiger der Staaten — auch Alles hoffen, was sie mit Recht auf das klare Unentbehrliche ausschließlichen Vortheiles auf gleichen Fuß hat — nur die Hälfte ihrer Forderung nachgelassen, so ist Frankreich gerettet, und ich kann noch hoffen, die Zeit zu sehen, da ein jeder Bann der Ehrenzeit sein Recht in seinem Trotz haben wird?

Jupiter. Diese Zeit mag wohl, bei einem Volke, seine Rechte nicht begehen, über sie kommen sein; die Frage ist nur, wie lange sie dauern wird, und wo indessen das armen Bürgers, die kein Landeigenthum haben, zu suchen sei? — Minister! sehe doch nur den Schweizer ab, der ich werbe, als der Adel Ehre, gültig und Vermögen vorgewiesen, und in seiner Jugendlust auf den Platz Ludwigs seines Lehnsherrn XIV. Bildsäule steht, und mit abenteuerlichen Lust die Pose kompt. — Ja das Gesicht, und an dem Ehrlichen gekommenen Zeichen eines tragischen Tyrannen, der ihm zur Ruhe gewichen zu sein scheint, sollte man sie für Ludwig XIV. halten.

Merkur. Er ist es auch.

Jupiter. Sieh und horch' ihn hinter!

Ludwig Lebrun. Für einen König, der sich so gern mit der Sonne vergleichen hört, sieht er gewaltig finster aus.

Jupiter. Er bemerkt seinen Nachfolger, seine große Verlegen — zur Nacheiferung und zur Warnung. Wenn es nicht meiner Hoheit unwürdig wäre, so ist es wenigstens nicht seine Sache.

Ludwig XIV. [illegible]

Jupiter. [illegible] Darf man fragen, meine Herren Schatten, warum sie vorhin so warmen Ihr auf die Erde herabsieht, als da seine Augen auf den Zuschauer seiner Heldenthaten fielen?

Ludwig XIV. Wenn du Der bist, der du zu sein scheinst, was konnte da einen so großen Heldenmann bey seinem Schauspiel stören, das alle Künste zur Ruhe auffordert? Aber vermuthlich hat sich der Dämon des Deutschen auch des Olymps bemächtigt, und auch Jupiter ist taktos geworden, so offen, was seine Diener wollen. Ja so sagen.

Jupiter. Du bist nicht bey guter Laune,

Abradates heilig ist — O Panthea! ich fühle, wie ihn diese Besorgnisse martern, die den Traum zu Wirklichkeit erhebt, und deren bloße Möglichkeit die wachende Seele ängstigt. Kannst du mich zurück halten, seinem Herzen den Frieden und die süßeste Hoffnung zu bringen? Die Freundschaft wird mir Flügel ansetzen; der Weg nach Susa wird unter meinen Füßen verschwinden; ich werde —

Panthea. Selbst der unausgeführte Vorsatz verdient alle meine Erkenntlichkeit. Aber ich kann nicht einwilligen, daß du dich ohne Befehl deines Prinzen von hier entfernest. Die schrecklichen Bilder, womit du meine Thränen hervor gelockt hast, schweben nur allzu oft vor meiner Stirne. Bisher wartete ich nur auf eine sichere Nachricht von dem Aufenthalte meines Gemahls. Jetzt, da mich deine Sorgfalt hierüber beruhiget hat, fehlt es mir nicht an einem Mittel, den Endzweck deines freundschaftlichen Anerbietens zu erhalten, ohne daß du selbst mich verlassen müßtest. Ich will ungesäumt an meinen Gemahl schreiben, und, wenn du es erlaubst, soll einer meiner getreuesten Sklaven der Bote seyn. Das gleiche Blatt soll ihn mit der Nachricht von meiner Gesundheit, und mit dem Lobe des edelsten Freundes erfreuen, den jemahls eine unglückliche Gefangene gefunden hat, ihres Kummers zu vergessen, und mitten in ihrem Unglück die Neigung einer mitleidigen Gottheit zu erkennen.

Araspes. O Schönste und Beste unter den

König Ludewig. Hast wahre mir ein so höflicher Mann, als du immer gewesen bist, die Antwort nicht schuldig geblieben sein.

Ludewig XIV. Wie? Ich sollte mir noch bewußt sein wer ich war, und sollte den Unanständigen Nahmen, vor welchem ich den ganzen Erdboden zittern sehen, in einem einzigen Jahrhundert so tief sinken gelassen haben, ohne vor Scham und Verdruß zu sterben? — Was schützt mich auch so glorreichen Namen, nachdem er allen Anschein von außen, alle Würde von innen verloren hat, und durch Aufdeckung der Unterschleife der Stände den Kaffern und Kalifornieren gleich gemacht worden ist, was schützt ihn noch, um ihn zu jenem ersten verabscheuungswürdigen Grade zu erniedrigen, um ihm völlig Nichts in die Augen zu leuchten, als daß er Deckmantel der teuflischen Thaten auch nach den Meisterstücken der Kunst aufgedeckt, und, durch Verbindung der vor sich selbst Pygmäen zu den Riesen meiner Nachkommenschaft, das gräßlichste Verbrechen meiner Siege zu verschlimmern ich würdigen?

Jupiter. Gnade dich packen, König Ludewig! Sag ich immer noch sehr artig gewesen, daß ich wenigstens deine eigene Ehre retten, Dir den Zweck benehmen, den du an den verhaßten Thaten der Ehrsucht, die zu deinen Füßen liegen, begangen haben, und den du für ein

Zeichen von so böser Vorbedeutung anſieht: ſo kann ich dir zum Troſte melden, daß ſie dafür das Marsfeld in einen Circus verwandeln werden, der den herrlichſten Werken, wodurch die alten Cäſarn ihres Namens Gedächtniß ſtifteten, an Größe und Pracht der Ausführung den Vorzug ſtreitig machen wird. — Zu den Uebrigen. — Es iſt nun Zeit zurückzukehren, meine Kinder. Du, Heinrich, begleitest uns. Deine Tugenden und Verdienſte hätten dir ſchon lange einen Platz im Olymp verſchaffen ſollen. Von dem neuen Rom konnte ſich freylich der Liebhaber der ſchönen Gabriele keine Apotheoſe verſprechen: aber das ſoll dich nicht hindern mein Tafelgenoß zu ſeyn, und bey uns unter deines gleichen zu leben! Denn du wirſt da noch mehrere finden, von welchen gleich dieſer ehrwürdige Sabiner einer iſt, — Er deutet auf Numa. — die ihren Platz unter den Göttern nicht dem wenig zuverläßigen Urtheile der Menſchen, ſondern bloß dem unfrigen und ſich ſelbſt zu danken haben. Wer ſollte ein Gott zu ſeyn verdienen, wenn es nicht diejenigen verdienten, die den Menſchen am meiſten Gutes gethan haben? — Gehab dich wohl, wenn du kannſt, Ludewig der Große! — Ihr übrigen folget mir.

XII.

Jupiter, Juno, Minerva.

Juno, zu Minerven.

Ich glaube gar, er iſt über meiner ſchönen Rede eingeſchlafen. — Jupiter!

Jupiter. Fahre immer fort, Juno, da du einmahl in Athem biſt! Ich höre dich gerne deklamieren, und es wäre nicht das erſte Mahl, wenn ich beym ſonoren Klang deiner Stimme eingeſchlummert wäre.

Juno. Sehr verbindlich, Herr Gemahl! Aber ſage mir nur wie dir es möglich iſt, bey Dingen von ſolcher Wichtigkeit ſo gefühllos zu bleiben?

Jupiter. Nil admirari, liebe Frau! — Wie kannſt du erwarten, daß einer, der dem Lauf der Welt ſchon ſo manches Jahrtauſend aus einem ſo hohen Standpunkte zuſieht, ſich durch etwas, das bey dieſen Lilliputern da unten vorgehen kann, aus der Faſſung bringen laſſe?

Juno. Aber du wirſt doch ſelbſt geſtehen,

daß in allen diesen Jahrtausenden nichts geschehen ist, was mit dem ungeheuern Unsinn, wovon ich sprach, zu vergleichen wäre?

Jupiter. Du mußt wissen, Dame Juno, daß ich, seitdem mich das berühmte Dekret des großen Theodosius zur Ruhe gesetzt hat, vor lauter langer Weile — ein Filosof geworden bin.

Juno, lachend. Wirklich? So darf michs freylich nicht wundern, daß du den Sankülotten so günstig bist.

Jupiter. Und daher käm' es also, daß Du gegen die Filosofen so erbittert bist? — Mit einem kleinen Unterschied mag wohl etwas an der Sache seyn, meine Königin: aber freylich auf die kleinen Unterschiede pflegt ihr nicht viel Rücksicht zu nehmen; und ich wollte wetten, (wiewohl du so positiv bist) daß beine Begriffe von der Filosofie der Sankülotten und von der Sankülotterie der Filosofen nicht die hellesten sind. — Minerva, mein Kind, gieb doch deiner Mutter ein wenig Licht über die Sache. Du mußt am besten davon unterrichtet seyn, da doch einst die sankülottische Filosofie in deinem geliebten Athen ausgebrütet wurde. — Eine Schale Nektar, Ganymed!

Minerva. Der Papa spricht von den Cynikern, wie ich höre. Ihre äußerliche Aehnlichkeit mit den heutigen Sankülotten ist aller-

dings nicht zu läugnen: aber ſchon der einzige Umſtand, daß der Gallofränkiſchen Sankülotten (Weiber und Kinder ungerechnet) in dieſem Augenblicke eben ſo viele Millionen ſind, als es in meinem Athen binnen fünf hundert Jahren einzelne Cyniker gab, die ihrem Vater Diogenes Ehre machten, dieß ſchon allein ſetzt einen beträchtlichen Unterſchied zwiſchen den alten und neuen Sankülotten voraus. Ich denke, um über die Sache ins klare zu kommen, müſſen wir nicht vergeſſen, daß es vor uralten Zeiten noch eine andre primitive Art von Sankülotten gegeben hat, welche Juno ſelbſt, wie verhaßt ihr auch die Filoſofen ſeyn mögen, doch vermuthlich nicht in dieſe letzte Rubrik ſetzen wird.

Juno. Und wer wären dieſe?

Minerva. Die Naturmenſchen, die vor den goldnen Zeiten Saturns in den großen Eichenwäldern, worin die Erde damahls ſtarrte, nackend oder mit rohen Thierfellen um die Schultern, auf allen Vieren herum krochen, ſich von Eicheln und Bachekern nährten, und keine andre Wohnung hatten als Felſenlöcher und hohle Bäume; ſo frey, daß ſie nicht einmahl die Bande der Ehe und der häuslichen Geſellſchaft kannten; ſo gleich, daß ſie von den Rechten des Eigenthums noch gar keinen Begriff hatten, und alſo bloß die Stärke des Arms oder des

Knüttels entscheiden ließen, wenn sie über einen Baum voll wilder Aepfel, oder wegen irgend eines schmutzigen Weibchens einander in die Haare geriethen. Wofern die neuesten Prediger der Freyheit und Gleichheit sich selbst verstehen, oder die Welt nicht auf eine gar zu leichtfertige Art zum besten haben wollen, so sind diese Naturmenschen die wahren Urbilder der Sankülotterie, die Sankülotten in der reinsten und erhabensten Bedeutung dieses ehrenvollen Nahmens; so wie ein dem ihrigen sehr ähnlicher Zustand das letzte Resultat der Gallofränkischen Freyheit und Gleichheit seyn würde, wenn es Ernst damit wäre, und diese schönen, aber übel gemißbrauchten Worte nicht bloß einer Bande schlauer Betrüger zu Talismanen dienten, um sich ungestraft jeder Autorität und Ordnung, die ihrer Herrschsucht oder Habsucht Schranken setzen will, entgegen zu bäumen, und einen Pöbel, den Nacktheit, Hunger und Brutalität zu allem fähig macht, zum blinden Werkzeug ihrer Leidenschaften und Plane zu machen.

Juno. Du sprichst ja lauter Gold, Tritonia?

Jupiter. Für eine Filosofin treibst du die Sachen ein wenig zu weit, mein Töchterchen. Die Gallofranken sind Leute von lebhafter Einbildung und raschem Blut, überdieß geborne Redner, oder Sykofanten, wenn du lieber willst.

Man muß es, wenn ſie auf einem Tiſche ſtehen und zu einem maulaufſperrenden Haufen Schuhknechte, Keſſelflicker, Sackträger, Fiſchweiber und Kaminfegerjungen reden, mit ihren Redefiguren und Wortſpielen ſo genau nicht nehmen.

Juno. Auch nicht, wenn ſie von ihrer Kanzel herab zu den Deputierten der ganzen Nazion reden?

Jupiter. Das iſt einem Sykofanten am Ende gleich viel. Genug, Dame Juno, daß das Unſinnigſte, was ſeit vier Jahren von jener berüchtigten Kanzel herab geſchwärmt, radotiert, hyperboliſiert und ſykofantiſiert worden iſt, kaum ſo unſinnig iſt, als es die Einbildung wäre, daß eine Nazion, die noch vor wenig Jahren, im Ganzen genommen, alle übrigen an Kultur und Verfeinerung übertraf, in ſo kurzer Zeit alle Vernunft, allen Menſchenſinn, alles Gefühl ihres eignen Beſten ſo gänzlich verloren haben ſollte, um unter der Freyheit und Gleichheit, auf welche ſie ihre Glückſeligkeit gründen will, die Freyheit der Waldthiere und die Gleichheit einer Zigeunerhorde zu verſtehen.

Juno. Nun! antworte Du für uns beide, Pallas!

Minerva. Ich denke nicht, daß es Junens Meinung iſt, eine ſo unſinnige Abſicht der ganzen Nazion oder auch nur einem kleinen Theile der Nazion aufbürden zu wollen: wiewohl nicht

geläugnet werden kann, daß die Maximen, die man seit geraumer Zeit in den Versammlungen ihrer Freyheitsschwärmer und Anarchisten hört, wenn man systematische Konsequenz darin suchen wollte, geraden Weges in den primitiven Zustand zurück führen, den ihr großer Apostel Hans Jakob, wie wir alle wissen, für den wahren Naturstand des Menschen erklärt hat; für den einzigen, worin diese sonderbare Art von Thieren so gut und so glücklich seyn könne, als die Natur sie machen wolle. Aber ist etwa weniger Wahnwitz in dem fantastischen Projekt, wovon sich, wie es scheint, so viele wohlgesinnte Leute in diesen Tagen bethören lassen; in dem Projekte, das Eigenthümliche des Saturnischen Zeitalters, wo völlige Freyheit und Gleichheit mit Einfalt und Unschuld der Sitten, mit Wohlwollen und Liebe und allen geselligen Tugenden Hand in Hand gegangen seyn sollen — eine Zeit, die nur Dichter zu Geschichtschreibern hat — mit den Vorzügen der äußersten Kultur in einer großen Monarchie, mit dem höchsten Flor aller Künste und Wissenschaften, kurz, mit den Vortheilen der größten Ungleichheit im gesellschaftlichen Stande, verbinden zu wollen? Und doch sehe ich nicht, wie man die Gallefränkischen Sanküllotten von dem einen oder von dem andern dieser aberwitzigen Projekte frey sprechen könnte,

wenn die großen Machtwörter Freyheit und Gleichheit, womit ſie ein ſo widerliches Gepolter machen —

Juno. — und ein ſo ſchändliches Spiel treiben —

Minerva. — irgend eine Bedeutung in ihrem vielzüngigen Munde haben ſollen.

Jupiter. Habt ihr denn nicht gehört, Kinder, daß ihre Geſetzgeber —

Juno, mit Hohn. — die Marat, die Robespierre, die Bazire, die Chabot, die Danton? — Feine Geſetzgeber!

Jupiter, kalt. — Nein, mein Schatz! — die Condorcet, die Vergniaur, die Rabaud, die Garat, die Guadet, die Buzot, und ihres gleichen, eben darum, weil ſie einſehen, daß eine ſolche Vereinigung nicht ohne eine ganz beſondere Umbildung der ganzen Nazion möglich wäre, die goldnen Zeiten, welche ſie den ehrlichen Gallofranken von der Identificierung ihrer hochgeprieſenen Freyheit und Gleichheit verſprechen, klüglich auf die dritte Generazion hinaus geſetzt haben; indem ſie auf eine ganz neue Art von Nazional-Erziehung dringen, die, allem Anſehen nach, unter den jetzt lebenden nicht zu Stande kommen, aber wovon doch, wenn ſie endlich Wurzeln geſchlagen habe, die dritte oder vierte Generazion unfehlbar die Früchte ſehen

werde. Wer nur warten kann! Das sag' ich immer; aber niemand hört darauf.

Minerva. Die Gallofranken sind auch die rechten Leute, lange auf etwas zu warten, was sie entweder auf der Stelle oder lieber gar nicht haben wollen! Aber ich fürchte, wofern sie auch so viel Geduld aufbringen könnten, so wird doch selbst ihre späteste Nachkommenschaft den Genuß dieser Früchte nie erleben. Was die Natur unmöglich gemacht hat, kann durch keine Kunst möglich werden; und Prometheus müßte nur einen ganz neuen Lehm finden und daraus eine ganz neue Menschenart bilden, um eine Republik mit ihnen zu besehen, in welcher die Freyheit und Gleichheit des Eigenthums mit der bürgerlichen Ordnung, mit den Künsten, die den Reichthum erzeugen und nur durch ihn gedeihen, mit dem Reichthum, dessen nothwendige Folge die Ungleichheit ist, und mit der Unschuld und Eintracht des goldnen Alters der Dichter, die mit Ungleichheit, Reichthum und Verfeinerung unvereinbar sind, dergestalt vereiniget wäre, daß aus dem Streit so unverträglicher Elemente diese schöne Harmonie des Ganzen entstände, die das Wesen eines blühenden Staats ausmacht, und die Fortdauer seines Wohlstandes ganz allein bewirken kann. Freylich wäre, wie Garat neulich sagte, eine Republik, die diese unverträglichen Eigenschaften in sich verbände, das

Weibern! du legst meinen unbeträchtlichen Diensten einen allzu großen Werth bey! Niemahls, ach niemahls! werd' ich mein Herz befriedigen können, das von allen Empfindungen überwallt, die deine Vortrefflichkeit in jeder tugendhaften Brust erschaffen muß! Nur das sympathetische Gefühl der Sorgen, die jetzt deinen Abradates bestürmen müssen, konnte mir einen Vorsatz eingeben, der mich von dir entfernt hätte. Ich gehe jetzt, um dich keinen Augenblick an der süßen Arbeit zu stören. So bald die morgende Sonne dich geweckt hat, will ich bereit seyn deine ferneren Befehle zu empfangen.

5.

Araspes allein.

Was für eine Macht ist in den Blicken dieser Zauberin! Mit welcher Güte, mit welchem unwiderstehlichen Lächeln sah sie mich an! Nie sah ich so viel Zärtlichkeit in ihren Blicken. O, wie schlug mir das Herz vor trunkner Freude! Kaum konnte ich meine von selbst sich ausbreitenden Arme zurück halten, sie in feurig aufwallender Inbrunst an mein Herz zu drücken, und meine von Entzückung aufgesprengten Lippen jedes Gefühl der dankbaren Seele ertönen zu lassen. Schon oft glaubte ich in ihrem

Meiſterſtück des menſchlichen Verſtandes — wenn ſie möglich wäre: aber die Vernunft unternimmt nichts, was nur unter unmöglichen Bedingungen als möglich gedacht werden kann. Zwar iſt dieſe Schimäre von jeher der Lieblingstraum guther- ziger poetiſcher Seelen geweſen; die Platoniſchen Republiken, die Atlantiden und Utopien und Severambenländer ſind nichts andres: aber nur in einen Gallofränkiſchen Kopf konnte der wilde Einfall kommen, eine große Monarchie zu Staub zu zermalmen, um aus einer recht einfachen Maſſe ein neues Utopien zu bilden, das, weſern es auch endlich die Geſtalt deſſen, was es ſeyn ſoll, gewonnen hätte, doch nicht länger beſtehen könnte, als jene täuſchenden Duftgebilde, die man in Geſtalt von Feenſchlöſſern und Zaubergärten an frühen Sommermorgen am Horizont aufſteigen, und eben ſo ſchnell, als ſie entſtehen, in ſich ſelbſt zerfließen ſieht.

Juno. Und wir ſollen ruhig zuſehen, wie eine Rotte von Thoren, Sofien, Marktſchreyern, Heuchlern und Böſewichtern unter dem Vorwand eine ſolche Schimäre zu bewerkſtelligen, das ſchönſte Reich der Welt umkehrt — die edelſten und beſten ſeiner Einwohner der Wuth und Mordluſt des ſchändlichſten Pöbels aufopfert — andere bey Tauſenden, ihres Vermögens und Vaterlands beraubt, im Elend herum zu irren zwingt — den

schuldlosesten aller seiner Könige, dessen einziges Verbrechen war, daß er die aufrührerischen Bewegungen einer durch die Konstitution verurtheilten republikanischen Faktion vereitelte, und die Macht, die er unmittelbar aus den Händen der Nazion empfangen hatte, zu Wiederherstellung der Ruhe und Vollziehung der Gesetze anwenden wollte, als den abscheulichsten Tyrannen, Verräther und Meuchelmörder behandelt — und, nicht zufrieden ihr eigenes Vaterland zerrüttet, verwüstet, mit Bürgerblut überschwemmt, mit den ungeheuersten Verbrechen geschändet, und allen Gräueln einer endlosen Anarchie Preis gegeben zu haben, noch das Mögliche und Unmögliche versucht, um auch die übrigen Völker rings umher mit in ihren Ruin zu ziehen, und allgemeine Zerrüttung über den Erdboden auszubreiten? Eine Hand voll Narren und Unmenschen — —

Jupiter. Wie du dich ereiferst, meine Königin! Du schimpfst ja als ob du — Unrecht hättest!

Juno. Wenn ich Wörter hätte, die meinen Grimm über so hassenswürdige Ungeheuer noch stärker ausdrücken, ich würde sie gewiß nicht sparen. Ich wiederhohl' es also: eine kleine Rotte von Wahnsinnigen und Böswichtern soll vor unsern Augen allen diesen Frevel verüben; soll den Nahmen eines durch die schändesten Künste verblendeten und betrogenen Volkes zu

Bewirkung eigennütziger Plane mißbrauchen; ſoll ein ſchändliches Spiel treiben mit dem was den Menſchen das heiligſte und ihreuerſte iſt; ſoll Freyheit und Gleichheit der Rechte und allgemeine Wohlfahrt zu Netzen und Fallgruben für ſie machen; ſoll ihre Tugenden ſelbſt gegen ſie bewaffnen, ſie durch ihre Vaterlandsliebe, ihren Muth, ihren Aufopferung, ihre Verachtung des Todes, auf Wege führen, wo ſie ein gewiſſer Untergang erwartet; — und von allem dieſem nie erhörten Unfug ſollen wir, denen die Regierung der Welt obliegt, kaltblütige Zuſchauer abgeben? ſollen nicht alle unſre Macht vereinigen, um dieſe öffentlich erklärten Feinde der Götter und der Menſchen zur Strafe zu ziehen und auszurotten?

Jupiter, lächelnd. Wer hindert dich denn daran, wenn du es kannſt?

Juno. Eben das macht mir die Geduld auszuhalten, dich ſo reden zu hören, als ob das alles nichts auf ſich hätte, und dich nichts angienge.

Jupiter. Wirſt du mich nicht etwa auch noch, wie Lucians Timon, fragen, ob mein flammenſprühender, allüberwindender, ſchrecklich ſchmetternder Wetterſtrahl erloſchen ſey, oder die Cyklopen mir keine Donnerkeile mehr ſchmieden wollen? Wunderliche Frau! Was willſt du daß ich thun ſoll? —

Gebäude, und die Verwüstung der Stadt, sowie [illegible] Jerusalem zu bekämpfen, bis sie in [illegible] eine [illegible] Gemeinde erhebt und ein [illegible] in Gemeinschaft zu treuem Glauben [illegible] wurde? — Dasselbe Buch ist auch mit [illegible] Ein warnt in gleicher [illegible] Gefahren [illegible] Du [illegible] Herr Christus, mit [illegible] ist [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible]. Aber die [illegible] [illegible] [illegible]

Betragen Gleichgültigkeit, in ihren Blicken zu viel Kälte zu fühlen. Wie krümmte sich meine Seele unter dem Gedanken, daß ich nicht Werth genug besitze ihre Zärtlichkeit zu verdienen! Laß unsere Liebe noch so rein und edel seyn, es ist doch Marter ungeliebt zu lieben. Nun ist diese Furcht verschwunden; lauter schmeichelnde Hoffnungen, in den goldnen Schimmer ihrer Blicke gekleidet, umflattern meine bezauberte Fantaße. Gewiß war Liebe in ihren Blicken, erhabne, unschuldsvolle Liebe, wie herab lächelnde Engel für Sterbliche empfinden. — O meiner großmüthigen Thorheit! mich selbst aus ihrer Gegenwart verbannen zu wollen, um fremde Schmerzen zu stillen, die sich bald in vollerm Maß über mich selbst ergießen werden. Eitle, sinnlose, schimärische Großmuth! Warum soll ich diesen Abradates mehr als mich selbst lieben? Ist es ein so kleines Glück um Panthea zu seyn, daß ich so fertig war sie zu verlassen, mir selbst ganze Tage ihres süßen Umgangs zu stehlen? Und wofür? — um die Zeit zu beschleunigen, welche sie ganz aus meinen Augen nehmen wird! Vergebens würde dann meine reuvolle Seele um einen einzigen der Augenblicke, die ich so verscherzt hätte, Welten dahin geben. — O wie hasse ich meine Unbesonnenheit! — Nur zu bald, ach! nur zu bald wird seine Glückseligkeit mich der Wonne berauben, die ich jetzt so wenig entbehren kann, als ich ohne zu athmen leben könnte! Was wird dann mein Schicksal seyn, wenn

und, die auf diesen Punkt, Quantität und Richtung gegen einander abgetragen, die Diagonale geben, die eine gleichförmige Bewegung parallelen Druckes und Widerstand des Elementes gemäß, angreifen und gleichen Druck bewirken muß? Offenbar darf die Richtung dieser Diagonale nicht durchgehen, das würde so viel sein: daß der Körper in eine andere, neue Lage käme, die seinem Zusammenhange, Zweckheit und Elasticität — denn auch unvollkommene Elasticität ist — nicht gemäß ist, widerstrebt. Es müssen also Verhältnisse sein, welche eine gleichmäßige Lage erhaltende Existenz des Ganzen möglich machen, und in der Form so allein möglich sind, die Elasticität. Wie ist jener große Mann auf die Diagonale gekommen, die so einfach scheint, die gar Verwirrung bringt, wenn man sie auf Körper anwendet? Durch Zusammensetzung, die Kräfte an Hebeln Bälle gegeben waren, aber durch Verschiedenheit und Zufall, große Mannichfaltigkeit, eine große Schwierigkeit der unmittelbaren Anschauung; die Kräfte müssen eine Zeit so dauern, daß sie sich ausgleichen können; denn sie wirken, indem sie auf den Punkt, den sie angreifen, Bewegung geben. Wenn es einen solchen Körper gäbe, der, ohne elastisch, nur so fest zusammen

und Glückes zu verbreiten, als jener in klei-
nlicher Geschäftigkeit jeden Moment sich
gewissenhaft benutzt zu haben glaubt, der
es: so möchten sie einen sehr weiten Weg zu-
rücklegen, so möchten sie sich begnügt haben,
die Herrlichkeit Gottes in der Wunderwelt
durch eine mit den mächtigsten Gegensätzen
von wildem Kontrastieren ausgestatteten,
dem Schauerlich der Wüsten und der Felsen-
höhlen, der Tiefenwunder des Steinkohlenreichs, dem
Gedränge der Industrie, den unermüdlichen
Bewegungen der Meere, der Riesenstadt, Forschung
und Bewunderung der Völker der Natur — kurz,
einen Reisen von Gegensätzen, der (wie es ge-
sagt) in seinem Kreise zu einer unermüdlichen
Fülle gelangen kann, abgestellte, und wandern-
lich durch gewaltsamige Gebirge und Einöden-
wüsten und allgemeine sittliche Verderb-
niß von Europa aus zu suchen, so gewiß eine
verkehrte Ansicht der wahrhaften Kunst der Dinge
und eine unverdorbene Scheu der edlich reich-
lichen Ehrenhaften Kunde gewesen war. Denn,
sage ich, die Gastfreundschaft in Volksgesinnungen
war eben viel mehr wollten und sonst
nichts wollen als diese: so konnten sie es
auch, — mit allen Bildwerken der Kunst und
der Architektonik, deren Pracht und Macht
gegen das unsichtbare Naturgemälde einer ganzen
herrlichen Nacht, das seine Majestät gegen sie

machen entſchloſſen war, in ſeine Verwaltung
ſam; und ſo bedurfte es keiner gewaltſamen Um-
ſtürzung alter herkömmlicher bürgerlicher Ordnung;
ſo war es dort ſo natürlich als möglich, die
Sachen bei zu einer Gemeinde zu treiben, wo
der Volk, das von seinem Rechte nur sehr wenig
wußte, durch die allmählich
überwachten und verfeinerten Begriffe, die man
ihm davon beibrachte, ſich auf einmahl über sei-
ner Fähigkeit erhoben glaubte, und in seiner
wahren Gestalt seiner Liebenswürdigkeit und Einfalt
ſtehen, ſo wenig als der eigennützigſte Despot,
davon abhalten wollte, daß ihm seine Rechte,
ohne die feierliche Verleihung eines Fürſten des
gesellſchaftlichen Vertrags, nicht nur wirklich, ſon-
dern ſogar unveräußerlich ſind. Aber die Demo-
gogen machen eine Ausnahme, wenn ſie gerade
wenn sie erſte Rolle zu ſpielen; wollen eine
Demokratie, wenn ſagen ſie immer es ihnen
Händen beſtätigt, und wenn ſie ihren heimli-
chen brummenden Tyrannen zu ihrem Throne
bringen helfen können wo ihnen beliebt.
war vom Anfange der Revolution der geheime
Plan ihrer unruhigen Häupter; alle ihre An-
ſchläge, alle ihre Verſuchen waren auf dieſen
Punkt gerichtet. Aber um dahin zu gelangen,
mußte nothwendig die ganze Verfaſſung aufgelöſt,
mußte jeder die neue Konſtitution, wenn ihre
klügſten Männer ſie lange gearbeitet haben, die

der ungeweihten, mußten alle durch ſie konſtituierte Mächte wieder deteſtandiert, und alles ſo viel möglich in den anarchiſchen Stand der primitiven Geſetzloſigkeit und Wildheit zurück geſetzt werden. — Gleich viel durch welche Mittel! Die Schändlichen, die ungerechten, die grauſamſten hatten nichts das dieſe Menſchen erſchreckte. Da ſie klüger die Geſetzgeber ſind, ſicht es ja nur bey ihnen, alle Geſetze abzuſchaffen, die ihrem Willkühr zuwider ſind, und alles zu Geſetz zu machen, was ſie beſtehen. Mögen doch darüber, mit allem Übrigen, auch alle menſchlichen Gefühle und Ideen vollends zu Trümmern gehen! Dieß beſſer für ihren Zweck! Dieß leichter ob es ihnen, aus der formloſen Maſſe nach ihrer Konvenienz neue Begriffe und Maximen zu ziehen, die ſie, ohne Rückſicht auf den innern Gehalt, zu Recht oder Unrecht ſtempeln, denen ſie, nach Zeit und Umſtänden, jeden Sinn unterlegen und bald eine engere, bald eine weitere, oder auch gar keine Anwendbarkeit geben können. — Daher das ganzliche Maß und Gewicht, womit wir ſie bey allen Gelegenheiten meſſen und wägen ſehen! Daher die ſchamloſen Widerſprüche ihrer Geſellſchafts- und Handlungen mit ihren feierlich vorgegebenen Grundſätzen! Daher alle die Taſchenſpieler-Kunſtgriffe, wodurch ſie noch immer das Volk zu hintergehen, zu verblenden, und im Taumel zu erhalten gewußt haben, um ihm

seinen wahren Zustand und ihre wahren Absichten zu verbergen, und ein Aufwachen zu verhindern, das nicht anders als fürchterlich für sie seyn könnte! Daher die schändliche Mißhandlung, dem Pöbel unaufhörlich zu schmeicheln, dem Abschaum der Nation alles zu gestatten, oder wenigstens alles ungestraft hingehen zu lassen; weil sie nie wissen, wie bald der Fall wieder kommen wird, wo sie (wie schon oft geschah) seiner Spieße und Mordschwerter zu ihrer eigenen Vertheidigung, zur Unterstützung ihrer Komplotte, oder zur Befriedigung ihrer persönlichen Leidenschaften nöthig haben werden! — Und eine Revolution, die dieß alles bewirkt, ein großes Reich in eine so ungeheure Zerrüttung setzt, sein Schicksal in die Hände solcher Menschen gespielt, sein voriges Elend so unermeßlich vergrößert, seinen Bewohnern alle Hoffnung besserer Zeiten zu sehen wenigstens auf ein ganzes Menschenalter geraubt, ja sogar alle Wege ihrem gänzlichen Untergang zu entrinnen, oder sich wenigstens anders als durch ein verzweifeltes Mittel zu retten, so gänzlich abgeschnitten hat, — eine solche Revolution kannst du, Jupiter, um der Uebel, deren Quelle sie verewigen, und um des unglücklichen Guten willen, das sie veranlassen soll, in deinen Schutz nehmen?

Jupiter. Darin thust du mir Unrecht, Saturnia: ich nehme sie nicht in meinen Schutz.

Der ganze Olymp iſt mein Zeuge, daß ich dieſen Begebenheiten als dieſer Beobachter zugeſehen habe. Ich gönne den Sterblichen Gutes; aber ich vermag nichts gegen Nothwendigkeit und Natur: und wenn alle Urſachen, die zu Bewirkung einer großen Weltbegebenheit zuſammen arbeiten, den Punkt ihrer Reife und ihres Einklangs erreicht haben, wie dieß dermahlen der Fall war; ſo würden alle eure Kräfte, mit den meinigen vereinigt, unvermögend ſeyn, einen einzigen Kopf, welcher fallen muß, ſtehend zu erhalten. — Sonſt ſollte wahrlich der arme Ludewig den ſeinigen nicht unter die Guillotine haben legen müſſen!

Juno, nachdenkend. Was ſagſt du? — Sie hätten ihre Verruchtheit bis zu einem ſo gräßlichen und zugleich ſo unpolitiſchen Frevel getrieben?

Jupiter. In dieſem Augenblicke!

Juno, mit einem grimmigen Blick auf Jupiter. In dieſem Augenblicke, ſagſt du?

Jupiter. Du ſiehſt alſo, daß nicht mehr zu helfen iſt.

Juno. So eile ich, alle Völker und Fürſten des Erdbodens zur Ausrottung dieſer erklärten Feinde der Götter und der Könige zu vereinigen; da es doch, wie ich ſehe, unmöglich iſt, deine zu Milch gewordene Galle zu reizen, und ſelbſt die ſchändlichſte aller Gräuelthaten dich nicht

bewegen kann, die Verbrecher in die Strudel des Flegethons hinab zu donnern!

Jupiter. Uebereile dich nicht, liebe Juno! Ich dächte, die Erfahrung ſollte dich doch endlich gelehrt haben, wie leicht man aus übel ärger macht. Würdeſt du wohl ehemahls die halbe Erde unter Waſſer geſetzt haben, um ein Neſt voll ſakrilegiſcher Ratten zu erſäufen, die dein venerables Bild zu Megalopel angenagt hätten? — Ueberlaß die Strafe der Königemörder der unerbittlichen, immer gerecht richtenden Nemeſis; und hüte du dich nur, daß du die Peſt, deren Anſteckung du fürchteſt, anſtatt ſie weislich in das Land, worin ſie wüthet, einzuſchließen, nicht durch die Anſtalten ſelbſt, die du gegen ſie vorkehrſt, in ganz Europa verbreiteſt! — Ich habe nichts dagegen, daß du, weil doch alte Begriffe und Gewohnheiten ſo viel Gewalt über dich haben, die Könige noch immer als meine Stellvertreter betrachteſt, und dich, ſo warm du willſt, für die Erhaltung ihres Anſehens verwendeſt; aber hüte dich, (wenn dir anders Leidenſchaft und Einſeitigkeit einen guten Rath anzunehmen verſtatten) hüte dich, die Sache deiner Klienten der Sache des ganzen Menſchengeſchlechts entgegen zu ſetzen, und ihnen durch übermäßige Vorliebe noch mehr zu ſchaden, als ihre erklärteſten Feinde durch ihren Haß! Wenn du es wirklich gut mit den Königen meinſt, ſo

lehre sie vor allen Dingen, ihre Freunde von ihren Feinden zu unterscheiden. Sage ihnen: ein Thron, der auf einer haltbaren Verfassung, auf Gerechtigkeit und Zutrauen des Volkes ruhe, könne durch keine Erschütterung von fremden Meinungen und Beyspielen wankend gemacht werden. Sage ihnen: ein Regent schade der Wohlfahrt seines Staats, mit dem besten Willen sie zu befördern, öfters mehr durch zu viel als durch zu wenig thun; und je freyern Spielraum man den einzelnen Kräften eines empor strebenden Volkes lasse, desto unschädlicher sey sogar der Mißbrauch dieser Freyheit. Sage ihnen: eine weise Regierung und ein guter Fürst habe von einem durch freyen Gebrauch seiner Vernunft veredelten und gebildeten Volke nichts zu besorgen; und wenn du kannst, Dame Juno, so lehre sie auch recht verstehen was ich ihnen durch dich sagen lasse, und du wirst sehen, daß die Könige und die Welt sich nicht übel dabey befinden werden.

Juno. Was ich sehr deutlich sehe, Herr Gemahl, ist, daß die Sachen nicht desto besser gehen, seitdem du ein so großer Moralist geworden bist. Sie geht eilends ab.

Jupiter, nach einer kleinen Pause zu Minerven. Was können wir von den Sterblichen fordern, wenn Götter selbst nicht weiser sind?

XIII.

Juno, Semiramis, Aſpaſia, Livia, und Eliſabeth, Königin von England.

Juno.

Ihr wiſſet bereits, meine Freundinnen, warum ich euch zu dieſer geheimen Unterredung eingeladen habe. Die Monarchien, deren Beſchützerin ich bin, ſind von Gefahren umgeben, die mit jedem Tage beſorglicher werden. Sie ſind in ihren Grundfeſten erſchüttert worden, und einige von ihnen drohen einen nahen Einſturz, wenn nicht Mittel gefunden werden, ſie noch in Zeiten zu unterſtützen. Das ſchlimmſte iſt, daß mein Gemahl — der ſich überhaupt ſeit geraumer Zeit ſehr geändert hat, und neuerlich ein großer Moraliſt geworden iſt — die demokratiſchen Anmaßungen zu begünſtigen ſcheint, und meinem Eifer für die gute Sache, wenigſtens in der Wahl der Mittel, Grenzen ſetzt, die ich nicht zu überſchreiten wagen darf. In dieſen Umſtänden habe ich für nöthig gehalten, die weiſeſten und erfahren-

ſten unter den Bewohnerinnen des Olymps zu Rathe zu ziehen; und auf welche andere, als auf euch, hätte da meine Wahl fallen können? Jede von euch hat, ohne zum Zepter geboren zu ſeyn, unter dem erſten Volk ihrer Zeit die erſte Rolle geſpielt. Du, Semiramis, haſt dich, bloß durch die Größe deiner perſönlichen Vorzüge, aus einer Schäferhütte auf den erſten Thron der damahligen Welt geſchwungen, die Eroberungen des großen Ninus fortgeſetzt, und über eine Menge überwundener Völker mit einem Glücke, das ſich vierzig Jahre lang an dich gefeſſelt zu haben ſchien, geherrſchet. Du, Aſpaſia, erhobſt dich von einer Milesiſchen Hetäre zum Rang einer Gemahlin des Perikles, und verdienteſt durch deinen Einfluß über ihn, in einem Sinne den ich ſelbſt hätte beneiden mögen, den Nahmen der Juno dieſes Attiſchen Jupiters. Du, Livia, warſt dem Erben des erſten Cäſars funfzig Jahre lang noch mehr als Aſpaſia dem Demagogen von Athen. Du erſetzteſt ihm ſeine zwey unentbehrlichſten Freunde, Mäcenas und Agrippa; und dir, der Vertrauten ſeines Herzens und der Seele ſeiner Rathſchläge, hatte die Welt es zu danken, daß ſich der grauſame und verhaßte Uſurpator in einen bis zur Anbetung geliebten Regenten verwandelte, unter welchem das menſchliche Geſchlecht zum erſten Mahl einer vierzigjährigen allgemeinen Ruhe

Er, der Glücklichste aller Menschen, in ihrer Umarmung jedes Leidens vergißt! wenn sein schmelzendes Herz vor sprachloser Entzückung an ihrem Herzen zerfließt! wenn paradiesische Tage einen Kreis um ihn her schließen, durch den kein Schmerz, keine Sorge, kein Wunsch dringen kann! — Ach! dann wird eine traurige Erinnerung und kummervolles Staunen alles seyn, was mir übrig gelassen ist! — Zurück, meine Seele, von dieser schrecklichen Aussicht! Täusche dich selbst, so lang' es möglich ist; vergälle nicht dein gegenwärtiges Glück mit quälenden Vorempfindungen. — Aber wie kann ich mir verbergen, daß dieses Glück nur ein süßer Traum ist? Vielleicht noch wenige Tage, so ist für mich keine Panthea mehr! Der bloße Gedanke hüllt mich in Finsterniß, löscht die ganze Schöpfung vor mir aus. — Was ist für mich das Leben, wenn sich der Sonnenschein deiner Blicke zurück zieht? Welche Wildniß, welche menschenfeindliche Einöde wird dann für meinen verfinsterten Geist wild und einöde genug seyn? Ja, in Wildnisse will ich fliehen, die nie ein menschlicher Fuß betreten hat, wo die Natur nie lächelte, wo alles todt um mich her ist, verlassen und einsam; es sey denn, daß in den schrecklichen Stunden der Mitternacht das blasse Gespenst eines Unglücklichen, den vor mir die Liebe hier verzehrt hat, bey mir vorüber rausche. Dort, wo von einem überhangenden Felsen die traurige Cypresse ihren Todesschatten auf mich

gendß. Du endlich, jungfräuliche Eliſabeth, nachdem du durch einen Karakter, der die geſchmeidigſte weibliche Klugheit mit heroiſcher Standhaftigkeit verband, tauſend Gefahren und Schwierigkeiten, die dir und deinem Reiche den Untergang drohten, glücklich beſiegt hatteſt, du hinterließeſt der Welt das in ſeiner Art einzige Beyſpiel einer willkührlichen Regierung über ein freyes Volk, das dich abgöttiſch liebte, und deſſen Zuneigung und Beyfall zu erhalten dein höchſter Ehrgeiz war. Vier ſolche Rathgeberinnen laſſen mich einen Beyſtand erwarten, der meine Bemühungen nothwendig mit dem glücklichſten Ausgang krönen muß. Eröffnet mir alſo eure Gedanken ohne Zurückhaltung, was für Mittel und Wege einzuſchlagen ſeyn möchten, um den gänzlichen Verfall der noch beſtehenden Monarchien zu verhüten, den alten Glanz des Thrones wieder herzuſtellen, das verlorne Zutrauen der Völker wieder zu gewinnen, und Erſchütterungen, wie diejenigen von welchen wir Augenzeugen geweſen ſind, in Zukunft unmöglich zu machen. Rede du zuerſt, Semiramis!

Semiramis. Große Königin des Olymps! Wie ſehr ich mich auch durch die günſtige Meinung, die du von meinen Fähigkeiten für die Regierungskunſt gefaßt zu haben ſcheinſt, geehrt finde, ſo kann ich mir doch ſelbſt nicht verbergen, daß ich vielleicht weniger als jede andere geſchickt

scheinen muß, in der vorliegenden Sache einen tauglichen Rath zu geben; so groß ist die Verschiedenheit der Umstände, unter welchen ich zu meiner Zeit den ersten Thron der Morgenländer behauptete, von der Lage, worin in diesem Augenblicke die abendländischen Reiche sich befinden. Indessen, da ich einmahl dazu aufgefordert bin, will ich meine Gedanken um so freymüthiger sagen, da vielleicht dieser Unterschied selbst uns auf die Spur der einzigen wahren Grundsätze leiten wird, durch welche die Dauer und der Glanz der monarchischen Regierung mit dem Glücke der Unterthanen verbunden werden kann.

Vor allen Dingen setze ich als etwas unwidersprechliches voraus, daß die Monarchie die natürlichste, und eben darum die einfachste, leichteste und zweckmäßigste aller Regierungsformen sey; diejenige, zu welcher die Menschen das meiste Vertrauen, und, so zu sagen, eine eingepflanzte Anmuthung haben, an welche sie sich folglich am leichtesten gewöhnen, und in welcher der letzte Zweck aller bürgerlichen Gesellschaft am gewissesten zu erreichen ist. So müssen wenigstens die Menschen der ältesten Zeiten, die sich auf dem ganzen Erdboden von Königen regieren ließen, gedacht haben; und wie hätten sie anders denken können? Die Natur selbst, indem sie den Menschen von seiner Kindheit an der väterlichen Gewalt unterwarf, legte den

erſten Grund zu dieſer Vorſtellungsart? die Menſchen brachten ſie in die bürgerliche Geſellſchaft mit, und, gewohnt von einem Vater, den ſie ſich nicht ſelbſt gewählen hatten, unumſchränkt regiert zu werden, ließen ſie ſich deſto williger von einem allgemeinen Vater regieren, der es entweder durch ihre eigene Wahl wurde, oder den ſie aus den Händen der Götter zu empfangen glaubten. Denn ſo betrachteten ſie (wie ich aus eigener Erfahrung weiß) jeden König, unter deſſen Zepter ſie durch das Loos des Krieges kamen. So bald derjenige, dem ſie bisher gehorcht hatten, in der Schlacht fiel, trat der Sieger an ſeine Stelle: die Götter hatten ſich für ihn erklärt, und dem überwundnen Volke fiel es nicht ein, ſich gegen eine ſo vollgültige Entſcheidung zu ſträuben; zumahl, da der neue Monarch gewöhnlich mehr Macht hatte ſie zu ſchützen, und ſeinen eigenen Vortheil nützkannt haben müßte, wenn er ſeine neuen Unterthanen nicht eben ſo väterlich hätte regieren wollen als ſeine alten. Man findet daher in den erſten Zeiten der Welt überall, wo eine größere oder kleinere Anzahl Familien und Stämme beyſammen lebte, größere oder kleinere Könige, und, meines Wiſſens, kein einziges Beyſpiel, daß rohe Naturmenſchen zuſammen gekommen wären, um ſich eine demokratiſche oder ariſtokratiſche Verfaſſung zu geben. Was hätte ſie auch

auf die Erfindung so künstlicher, so verwickelter, und doch so unzweckmäßiger Regierungsformen bringen können? Als sie sich Königen unterwarfen, war es einem jeden nur darum zu thun, an seinem väterlichen Herde, im Schatten der Bäume die seine Vorältern gepflanzt hatten, die Früchte seines Feldes und seiner Herden mit den Seinigen in Sicherheit zu genießen. Für diese gemeine Sicherheit zu sorgen, einem jeden Recht zu sprechen, und die Störer der öffentlichen Ruhe zu bestrafen, war das Amt des Königes; und man hielt sich ihm, wie billig, noch sehr dafür verbunden, daß er ein so mühsames Amt auf sich nehmen wollte. Jedermann pries sich glücklich, wenn er nur für sich und die Seinigen zu sorgen hatte, und ließ sich nicht träumen, er würde noch glücklicher seyn, wenn er einen Theil seiner Zeit seinen Geschäften, seiner Ruhe, und seinem Vergnügen entziehen müßte, um an Besorgung der öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen. Diese Art zu denken, die zu meiner Zeit in allen kleinen Reichen des Orients herrschte, erhielt sich auch, nachdem unter der Regierung meines Gemahls eine Menge kleiner Staaten in das einzige Libysche Reich zusammen gefloßen war. Der Umfang der Monarchie erforderte nun, außer einem glänzenden Hofe und einem ansehnlichen Kriegsstaat, eine Menge von obrigkeitlichen Aemtern, unter welche der

Monarch ſeine höchſte Gewalt ſtufenweiſe ſo vertheilte, daß er gleichwohl alle Zügel in ſeiner Hand behielt, und, wie er die Quelle aller Autorität war, auch der Richter über das Verhalten derjenigen blieb, denen er einen Theil derſelben anvertraute. Natürlicher Weiſe waren es Anfangs perſönliche Verdienſte im Krieg und Frieden, die eine Art von Recht, das jedem einleuchten mußte, an die Ehrenſtellen gaben: aber, wiewohl in der Folge aus den Nachkommen der Könige und der oberſten Staatsbedienten eine Art von erblichem Adel erwuchs, welchem Geburt und Erziehung, Verdienſte der Vorfahren und angeerbte Reichthümer anſehnliche Vorzüge vor dem größten Theile des Volkes gaben; ſo gewöhnte ſich doch dieſes, durch ſein natürliches Gefühl von Billigkeit, ſehr leicht daran, eine Klaſſe von Menſchen über ſich zu ſehen, die an die Vortheile, welche ſie vor andern genoß, ein ſelbſt erworbenes oder angenommenes Recht zu haben ſchien, und ſie dem Staate bey jedem Ruf der Pflicht, auf jeden Wink des Monarchen, durch deſto größere Aufopferungen bezahlen muſte. Das Volk blieb deſto ruhiger dabey, da am Ende doch vor dem Monarchen alles gleich war, und man oft genug diejenigen, die ſich ihrer Glücksvorzüge gar zu übermüthig bedienten, nur deſto ſchrecklicher fallen ſah, je höher die Stufe war, von welcher ſie herab ſtürzten.

Juno, beim 40 Vers. Hörst du gehört, daß diese alte Königin von Babylon so Gesellschaft haben würde?

Livia, wie sie sieht zu Juno. Ich muß gestehen, sie hebt weit aus.

Semiramis, nach einem kleinen Pause. Man kann nicht in Abrede seyn, daß in dieser Art von Monarchie — wo alles von dem Willen eines Einzigen abhing, und gegen den Mißbrauch hier für unüberschreitlichen Gewalt kein andrer Damm war, als eine Verzweiflung der Unterdrückten einzelen konnte — das Volk nur so lange glücklich und der Monarch nur so lange sicher war, als dieser seine Unterthanen wie seine Kinder betrachtete, und von ihnen hier wieder als ihr Vater angesehen wurde. In der Folge gründet es freylich nur zu oft, daß die Völker sehr übermüthige Väter, und schwache Väter sehr unartige Kinder bekamen. Keine menschliche Einrichtung erhält sich in ihrer ursprünglichen Einfalt und Güte. Es war natürlich, daß die Monarchen ausarteten; daß weise, gütige und gute Könige auch solche, muthwillige und tyrannische Nachfolger hatten; daß die Völker gedrückt und gemißhandelt, und dagegen manche herrschende Familien vom Throne gestürzt wurden, und der Scepter in fremde Hände kam, oder auch ein mächtiges Reich von einem andern verschlungen wurde. Aber bey dem allen ist es doch sonderbar, daß,

noch unglücklicher Revolutionen sicher sey, gleichwohl noch kein morgenländisches Volk auf die Idee einer durch positive Grundgesetze eingeschränkten Monarchie, geschweige auf eine eigentliche Volksregierung, gefallen sey? Gehe man nicht mit Recht davon schlechter, daß Völker, die einer Regierungsform, von welcher sie wissen, sie viel leiden machen, wie sie konstitutionelle Unabhängigkeit erhalten sind, sich im Stande genug wohl bey ihr zu befinden glauben, und daß sie Vorzüge haben müsse, wo alle ihre Klagen und Gebrechen aufhörten? Und da ist es auch, wenn mich nicht alles täuscht ist, noch mehr; ich bin überzeugt, daß das Volk in den Absolutländern im Grunde eben so gesinnet ist, und daß sich überall eben so gewaltig auf dem Punkte irren würde, wenn es nicht von unruhigen regierlichen Menschen aufgewiegelt wäre, und durch Vorspiegelungen einer schönen Freyheit auf verderbliche Irrwege verleitet würde. Keine monarchische Regierung, wie heilsam sie auch sey mag, ist es so sehr, daß sie nicht noch immer der Anarchie vorzuziehen seyn dürfte, in welcher ein Volk unvermeidlich gehässig wird, wenn sich ihm auf einmahl eine Freyheit giebt, die es weder zu ertragen noch zu gebrauchen weiß. Wären sich doch unsere Regierungs-Einsichtsvolle Mißbräuche in den Staat eingeschlichen haben! Mißbräuche können immer durch rechtes

herab wirft, dort will ich liegen, von den unbeweglichen Bildern meiner ehmahligen Wonne umgeben, wie ein Todter von starren Marmorbildern, die um sein Grabmahl versteinert Thränen weinen. So will ich in stummer schwermüthiger Entzückung der süßen Erinnerung jener Tage nachhangen, die mir wie schnelle Augenblicke in ihrem Umgang entschlüpften. Kein Gesichtszug, keine redende Geberde, kein Blick, der aus ihrer Seele hervor brach, soll dem getreuen Bildniß fehlen, welches immer vor mir schweben wird. O die Zukunft kann mir nichts geben, wenn ich Deiner beraubt bin! Wo Du nicht bist, ist alles Einöde für mich; jeder Anblick entweihet diese Augen, die gewohnt waren Dich anzuschauen. Deiner beraubt — Hinweg mit dem schwarzen Gedanken! zehnfacher Tod ist in ihm! Der Frühling meiner Liebe ist noch zu zart, seinen Anhauch zu ertragen. — Komm, komm du holder Genius der Liebe, sinke herab auf umduftenden Wolken, und wehe mir Trost und erquikkende Hoffnung zu! Bring sanftere Gedanken, frohe Erwartungen und gefällige Träume mit dir, die fiebrische Hitze der kranken Seele abzukühlen, und die wilde Ungeduld in Ruhe einzuwiegen. Nur die Liebe kann die Wunden heilen, die sie geschlagen hat. O Panthea, ein einziger deiner milden Blicke kann es! Von dir geliebt kann ich nicht unglücklich seyn, obgleich von dir getrennt. — Wie verschmähe ich jetzt den romantischen Unsinn, den

[illegible] [illegible] [illegible] [

eben gegen meine Grundsätze über Menschenerziehung und Menschenbildung eingewendet hat, kann ich, meines Erachtens, so wenig entscheiden, daß ich Ihnen vielmehr in vielen noch sehr wichtigen Punkten beistimmen muß. Obgleich auch die Grammatiker selbst Bücher auf Orten, wo Menschenköpfe gemacht sind, und sich, bey einer auf Jagd, Gastgebot und Reise angestellten Lebensart, Jahrtausende, wenn man will, in steter Thätigkeit — die so den vielfältigen Wechselhaften in Stand machte — schalten haben: genug, daß der Mann das stille ihrer Kinder eben so wenig sagen bekommen haben kann, einig ein herum schwärmender Wechsler zu bleiben, als immer das Leben einer Raubthiere zu führen. Gesetzt auch, daß der Mensch von jeher nur so lang' er wild war, den höchsten Grad in Unabhängigkeit setzte, sogegen er sich so sehr wehren Bestimmung (den Gebieten zu dienen, und die rohe Natur durch die Kunst zu seinen Zwecken und Vergnügen umzubilden) zeigt, unerachtet meiner Bemerkungen und Zeiten erwachte, die Gesetze der Eigenthums kennen und ehren lernte, und ich der Gastfreundschaft einer Tugend unentwerfe, und daß daß (wo Wunder bald geschehen muß) mit der Länge der Zeit endlich auch sogar den ehren Einfachen und Schuldlosen Menschenkinder der Fall war, gerade daß besonders die wichtigen es bewerkte, daß nicht Fremden, sondern

ruhige Unterwerfung unter den Willen einer Regierung, welcher die gesetzgebende, richterliche und vollziehende Macht (die drei Hauptzweige der väterlichen Gewalt) als allgemeiner Vertreter in sich vereinigt, der wahre, von der Natur selbst verordnete und angewiesene Zustand ist, worin die Menschen zur Geselligkeit und Sittlichkeit erzogen, und im Genuß aller Vortheile der bürgerlichen Verbindung ihres Daseins sich werden sollen.

Afrasia. Anstatt einen unglücklichen Streit mit der großen und immer zu hohen Forderungen geneigten Königin fortzusetzen, schloß ich mich lieber, mit gehörigem Vorbehalt, ihrer Meinung, daß die Regierung eines Landes die natürlichste und zweckmäßigste aller Formen sey, welche die Verwaltung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten eines Volks annehmen kann. Vielleicht hat sich bisher Euch von jeder vorgeschlagenen aufklärenden Lehre nur in so fern gefügt, wenn, wie zum Beyspiel Athen durch Perikles, Rom durch Scipio Africanus, Genua durch Andreas Doria, den höchsten Punkt ihres Wohlstandes erreichten, wenn das Volk, der Freyheit unbeschadet, die Führung seiner wichtigsten Geschäfte mit unbegrenztem Vertrauen einem einzigen großen Manne übertrug. Perikles regierte, ohne jemahls einen andern Titel als den eines Feldherrn geführt zu haben, über das freye Athen

bis an seinen Tod weit verwandelbarer als Pisistratus, vor welchem er vielleicht nichts als die Liebe des Volks voraus hatte: er that im eigentlichsten Verstand alles was er wollte, weil er die Geschicklichkeit besaß, sich von den Athenern nichts, als was er selbst für gut fand, befehlen zu lassen, und den Kleophon, nichts eigenmächtig zu thun, als was ihnen rühmlich oder angenehm war. Dieses Beyspiel, daß eine fast unumgeschränkte Macht eines Einzigen sogar mit einer demokratischen Verfassung verträglich sey, scheint mir zu beweisen, daß ein Monarch, der den Geist und die Talente eines Perikles besäße, seinem Volk einen hohen Grad von Freyheit zusichern könnte, ohne seinem eigenen Ansehen und Einfluß etwas beträchtliches zu vergeben. Der große Punkt ist nur, sich durch persönliche Ueberlegenheit die Hochachtung, und durch Popularität die Zuneigung des Volkes zu erwerben: mit diesen Vortheilen wird der eingeschränkteste König wirklicher über die Gemüther freyer Menschen herrschen, als irgend ein Asiatischer Despot über die Leiber mißvergnügter Sklaven. Freylich fordre ich damit von den Königen, was wohl die wenigsten zu leisten fähig sind. Eine Regierung, die auf leidendem Gehorsam und kindlichen Glauben des Volkes an das Vaterherz seines Monarchen gegründet ist, mag für diesen freylich viel bequemer seyn, aber ich besorge sehr,

die Zeit, da die Vorausſetzung jenes väterlichen und kindlichen Verhältniſſes zwiſchen Regenten und Unterthanen möglich war, werde ſich nicht wieder zurück rufen laſſen. Die Europäer wenigſtens ſcheinen endlich die Jahre der Autonomie erreicht zu haben, und nicht länger geneigt zu ſeyn, ihren Regenten u.ihr väterliches Anſehen einzuräumen, als ein Vater über ſeine volljährigen Söhne auszuüben berechtigt iſt. Der Vorſchlag der groſſen Königin, der Aufklärung Grenzen zu ſetzen, und die Wiſſenſchaften wieder zu einer geheimen Ordensſache zu machen, wie ſie es ehemahls in Perſien, Aegypten und Indien waren, möchte alle unter groſſen Nazionen, die ſich bereits im Beſitz einer weit verbreiteten Kultur befinden, ſchwerlich ins Werk zu ſetzen ſeyn. Eher wollte ich mich erkühnen dem Herkules ſeine Keule, als einem Volke, das ſich des Gebrauche ſeiner Vernunft einmahl bemächtigt hat, dieſe furchtbarſte aller Waffen wieder aus der Hand zu winden. Ein ſolches Volk betrachtet den ganzen Schatz von Erfahrung, Wiſſenſchaft und Kunſt, den das gegenwärtige Jahrhundert von allen vergangenen geerbt und durch eigenen Fleiß ſo anſehnlich vermehrt hat, als ein eben ſo gemeines Eigenthum der Menſchheit, wie Luft und Sonnenlicht; und jede Unternehmung gegen die Freyheit, nach eigenem Belieben aus dieſen Gemeinquellen zu ſchöpfen, iſt

meine aufwallende Hitze ausschäumte! — Wohin war ich verirrt! Ich erröthe vor mir selbst, daß mein edleres Herz nur einen Augenblick zu einer so zaghaften Feigheit herab sinken konnte. — Soll ich mich darüber in Verzweiflung verlieren, wenn das würdigste Paar, das die Liebe jemahls vereinigt hat, minder glücklich ist? wenn Panthea glücklich ist, für die ich jeder Gestalt des Todes entgegen eilen würde? Ist die Freundschaft, die sie mir gewidmet hat, von so geringem Werth, daß sie mir noch einen gerechten Wunsch übrig lassen kann? Oder bist du fähig, meine Seele, den Glücklichen zu beneiden, dem allein erlaubt ist, in ihren keuschen Armen das ganze Glück einer geheiligten Liebe zu empfinden? Wer ist dessen würdig, wenn es nicht Abradates ist? — Nein, Panthea, so tief soll deine Schönheit mich nicht erniedrigen! Ich bewundere deine Gestalt, und liebe deine Seele. Dieß würde ein Engel thun, der dich erblickte! O du bist so vortrefflich, daß Cyrus selbst mir vielleicht vergeben würde, wenn der Gedanke von dir entfernt zu werden, mit allen seinen Schrecknissen umringt, etliche Augenblicke meinen Muth zu Boden schlüge. Aber jetzt soll sich meine Tugend zu einer großen That rüsten; zu einer großen That, als wenn eine gefesselte Welt an den Rädern meines Siegeswagens rollte! — Deine Liebe, die göttliche Panthea, soll mein eigenes Selbst verzehren; ich will mich im Anblick deiner Glückseligkeit für glücklich

in ſeinen Augen eine tyranniſche Anmaßung gegen das unveräußerbarſte Naturrecht eines vernünftigen Weſens: kurz, ich müßte mich ſehr irren, oder, ſo wie die Sachen ſtehen, wäre ein Bündniß der Könige gegen die Aufklärung das unfehlbarſte Mittel den Umſturz der Thronen zu beſchleunigen, und unabſehbares Elend über die Völker zu bringen. Ich bin daher ſo weit entfernt, den Rath der großen Königin zu billigen, daß ich vielmehr überzeugt bin, das beſte was die Monarchen zu Befeſtigung ihres Anſehens thun können, ſey gerade, den Unterthanen den Gebrauch ihrer geiſtigen Kräfte völlig frey zu laſſen, und den Umlauf aller Arten von Kenntniſſen und Erzeugniſſen des menſchlichen Geiſtes vielmehr auf alle mögliche Weiſe zu befördern als hemmen zu wollen. Ich ſage dieſes mit der Erfahrung in der Hand: denn ich bin gewiß, Perikles erhielt ſich vernehmlich dadurch ſo lange im Beſitz der großen Gewalt, die ihm die Athener überließen, daß er ſo viel Gebrauch von den Talenten der Gelehrten und Künſtler ſeiner Zeit zu ihrer eigenen Bildung und zu Verſchönerung ihrer Stadt machte; und daß er, indem er ihrem lebhaften und unruhigen Geiſte durch die Freyheit des Theaters, der Sofiſtenſchulen und der öffentlichen Verſammlungsörter, Gelegenheit zu angenehmen Zerſtreuungen und unſchädlichen Explosionen verſchaffte, ihre Aufmerkſamkeit von einer allzu ſtrenge-

flüchtigen Beobachtung seiner Staatsverwaltung abzuleiten wußte. Ich getraue mir zu behaupten, daß jeder Monarch, der diesen Weg einschlüge, (vorausgesetzt, daß er sein Volk im übrigen nur erträglich behandelte) die nehmlichen Vortheile davon ziehen würde. Das sicherste Mittel, die Wirkungen der furchtbaren und in gewissem Sinne unermeßlichen Energie des menschlichen Geistes unschädlich zu machen, ist, wenn man ihr freyen Spielraum läßt. Der Mann, der sich damit abgiebt einer idealischen Republik Gesetze vorzuschreiben, vergißt darüber sich um die wirkliche zu bekümmern; und wer Tragödien für den Schauplatz macht, spielt gewiß keine für den Geschichtschreiber. Die Künste der Musen, und überhaupt alle Künste die für das Vergnügen und die Verschönerung des Lebens arbeiten, beschäftigen und erschöpfen große Kräfte, die, in Ermanglung eines so angenehmen und unschuldigen Wirkungskreises, gar leicht, durch gering scheinende Umstände gereizt, einen andern Ausbruch nehmen, und der Gesellschaft eben so gefährlich werden könnten, als sie ihr jetzt wohlthätig sind. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung aller Zeiten, daß ein Volk desto leichter zu regieren ist, je liberaler es regiert wird, und daß es sich ganz gern aller Ansprüche an politische Freyheit begiebt, wenn man seine persönliche Freyheit unangetastet läßt. Man kann sich dar-

auf verlassen, daß die Menschen bey einem solchen Ersatz sich zu manchen Aufopferungen bequemen werden. Ueberhaupt ist nichts ungegründeter als die Einbildung, als ob Aufklärung und Freyheit des Geistes ein Volk geneigt mache, sich gegen den nothwendigen Druck der Gewalt, die den Staat zusammen hält, aufzulehnen. Die Erfahrung hat immer das Gegentheil gezeigt. Je heller die Menschen das für und wider einer jeden Sache sehen, desto ungeneigter werden sie, ihre gegenwärtige Lage, wenn sie nicht ganz unerträglich ist, mit einer unbekannten und ungewissen zu vertauschen: und, in den tausendfach verschlungenen Verhältnissen des bürgerlichen Lebens, wie in jenem Vulkanischen Netze, so verwickelt als sie sind, wie viel sind sie nicht zu ertragen fähig, ehe sie sich mit Gewalt los zu reißen versuchen!

Bey allem dem, große Königin der Götter, besorge ich sehr, es möchte den Monarchen, wie die Sachen dermahlen zwischen ihnen und ihren Untergebenen stehen, mit allem unserm guten Willen nicht viel zu dienen seyn. Denn was können wir ihnen rathen? Der Weise hilft sich selbst; der Thörichte hingegen wird den besten Rath entweder nicht hören, oder, wenn er ihn befolgt, ihn thöricht befolgen, und sich dann gerade um unsern Rath schlimmer befinden als zuvor. Mit Einem Worte, wehe dem, der

an der Spitze eines Volkes steht, und nicht der verständigste und bravste Mann seines Volkes ist! Indessen, um doch nicht davon zu gehen ohne meinen kleinen Beytrag bezahlt zu haben, trage ich, besserer Meinung unbeschadet, darauf an: die Regenten zu warnen, daß sie sich nicht von blödsinnigen Rathgebern verleiten lassen, der großen Revolazien, die in dem menschlichen Verstande vorzugehen angefangen hat, in den Weg treten zu wollen; anstatt, daß es ohne Vergleichung rühmlicher und sicherer für sie seyn wird, mit der Vernunft in gutem Vernehmen zu leben, sie ihren eigenen Gang gehen zu lassen, und überhaupt ruhig dabey zu bleiben, wenn jedermann denkt wie er fühlt, spricht wie er denkt, glaubt was er wünscht, und thut was er nicht lassen kann. — Solltest du dieser freundlichen Warnung noch einen guten Rath beyfügen wollen, so wäre der meinige: denjenigen, die keine Ursache haben sich zuzutrauen, daß sie die Jahrbücher ihrer Zeit mit preiswürdigen Thaten anzufüllen fähig seyen, ins Ohr zu sagen, sie könnten noch immer etwas rühmliches thun, — wenn sie machten, daß die Geschichte — gar nichts von ihnen zu erzählen habe.

Juno. Du hast den Ton nicht bey uns verlernt. Aspasia, den du vor zwey tausend Jahren den Sokraten und Alcibiaden zu Athen angabst; und die Könige haben, wie ich sehe,

keine ſehr warme Patronin an dir. Hoffentlich wird uns Julia Auguſta, an welcher nun die Reihe iſt, etwas mehr Anmuthung zu ihrer Sache zeigen. Eine Frau, unter deren Einfluſſe die größte aller Republiken ſich in eine ſo ruhige Monarchie verwandelte, als jemahls eine von einer langen Reihe von Königen auf ihre Nachfolger forterbte wurde, die Gemahlin und Mutter zweyer Fürſten, die in den feinſten Griffen der Regierungskunſt von keinem andern übertroffen werden ſind, muß, wenn irgend eine, im Stande ſeyn, in der Verlegenheit, worin ich mich für meine Klienten befinde, einen Ausweg zu entdecken.

Livia. Es iſt nicht zu läugnen, daß Cäſar Auguſtus ein gutes Theil Kunſt vonnöthen hatte, um ſich funfzig Jahre auf einem Poſten zu erhalten, den ſein großer Vorgänger (vielleicht der Erſte unter den Sterblichen, und von der Natur ſelbſt zum Regenten aller übrigen gebildet) kaum ein Jahr lang hatte behaupten können. Indeſſen, wie man überhaupt der menſchlichen Weisheit mehr Antheil an dem, was in der Welt geſchichet, zuzuſchreiben pflegt, als ſie wirklich hat, ſo mag wohl manches auf die Rechnung meines Gemahls, und vielleicht auch auf die meinige geſetzt werden, wovon vielmehr unſerm Glücke als unſrer Klugheit die Ehre gebühret. In der That war Auguſt ſo übermäßig glücklich,

daß ihm nicht nur die ziemlich leichte Kunſt, ſowohl von den Vortheilen ſeiner Lage und Umſtände als von den Fehlern ſeiner Rivalen nützlichen Gebrauch zu machen, ſondern (aufrichtig zu reden) ſogar ſeine eigenen Fehler und Untugenden, weil ſie ihm zufälliger Weiſe nützlich waren, für Verdienſte angerechnet wurden. Der groſſe Punkt, der ihm am meiſten zu Statten kam, war, daß ſich die Römer und die ganze übrige Welt in dem Falle eines Schiffbrüchigen befanden, dem in der Angſt jede Planke, deren er zuerſt habhaft werden kann, die willkommenſte iſt. Wäre die Schlacht bey Aktium für den Antonius glücklich ausgefallen, wäre Oktavians Tod, ſtatt des ſeinigen, die Folge davon geweſen: ſo würden ſie ſich, mit eben ſo vieler und vielleicht noch weit gröſſerer Schwärmerey, in die Arme des Antonius geworfen haben. Wie dem aber auch ſeyn mag, ſo ſage ich doch ſchwerlich zu viel, wenn ich das ganze Betragen des Auguſtus gegen die Römer — von dem Tage an, da er alle ſeine Gewalt in ihren Schooß legte, um ſie, unter den verſchiedenen Benennungen, an welche ihre Ohren gewöhnt waren, wieder aus ihren Händen zu empfangen, bis zu dem berühmten Plaudite, womit er den Mimus ſeines Lebens beſchloß — eine der lehrreichſten Schulen für Könige nenne; beſonders für ſolche, die über ein Volk regieren, das mit eiferſüchtiger

Liebe an dem Nahmen der Freyheit und an demokratiſchen Formen hängt; oder auch für einen bisher unumſchränkten Monarchen, der ſich (wie neulich der König der Weſtfranken) gezwungen ſähe, ſeinem Volke die geſetzgebende Gewalt abzutreten, und ſich eine Verfaſſung, wobey ihm wenig mehr als der Nahme eines Königs übrig bliebe, aufdringen zu laſſen. Zwar Auguſtus befand ſich gerade im entgegen geſetzten Falle; ihm fehlte von allem, was einen König ausmacht, nur der Nahme, da hingegen die Römer nichts als die leeren Formen und Hülſen von ihrer ehemahligen Verfaſſung übrig behielten: aber der Punkt, worauf es hier ankommt, iſt, daß Auguſtus ſich darum nichts deſto weniger ſo benahm, als ob das Römiſche Volk alles, und er ſelbſt nichts wäre als was ſie aus ihm machen wollten. Er maß alle ſeine Schritte, wog alle ſeine Reden und Handlungen, ſogar in ſeinem Privatleben, mit einer ſo ängſtlichen Genauigkeit ab; bediente ſich ſeiner Autorität mit ſo vieler Beſcheidenheit und Zurückhaltung; ſchien bey allem, was er verlangte oder unternahm, ſo bekümmert zu ſeyn, ob es auch den Beyfall des Volkes habe; wußte jeder Verfügung, die ſeine Allgewalt im Staate hätte verhaßt machen können, ſo gefällig das Anſehen einer Gefälligkeit gegen die Wünſche des Volkes zu geben, und ſpielte, mit Einem Worte, die Popular-

ist mit so viel Anstand und Anstand, daß der einsichtsvollste Neider einer freien Nation nicht mehr Kunst anwenden könnte, eine Autorität, die er nicht hätte, zu erschleichen, als August anwandte, diejenige, die er hatte, zu maskieren. Uebrigens giebt mir die Unparteylichkeit, womit ich den Mann, dessen Ruhm mit dem meinigen so eng verbunden ist, gerade von der Seite, die er am sorgfältigsten zu verbergen suchte, gezeigt habe, das Recht hinzu zu setzen: daß, wenn er zu dieser Rolle durch die Umstände gezwungen war, und alle diese Kunstgriffe nöthig hatte, um eine unsichere usurpierte Gewalt in eine rechtmäßige und dauerhafte zu verwandeln, der Gebrauch, den er von der letztern machte, ihm einen ehrenvollen Platz neben den besten Fürsten, die jemahls zum Throne gehoren worden, verdient hat. Augustus vereinigte alles in sich, was Semiramis und Alexander für die wesentlichen Tugenden eines guten Regenten erklärt haben; und gewiß regierte der vätterlich, der nicht von bestimmten oder vorausbezahlten Schmeichlern, sondern aus dem vollen Herzen der dankbaren Römer den schönen Nahmen Vater des Vaterlandes erhielt. Wenn ich gestehe, daß in seiner Popularität viel mimische Kunst und Täuschung war, so müßte man sehr unbillig seyn, wenn man verkennen wollte, daß selbst diese Täuschung, weil sie den Römern wohlthätig

war, unter seine Verdienste gehört. Ein so verderbtes Volk, wie die Römischen seiner Zeit, und wie vermuthlich, mehr oder weniger, alle Europäische Nazionen sind, will getäuscht seyn, und muß oft schlechterdings zu seinem eigenen Vortheil getäuscht werden: aber damit es nicht alle Augenblicke aus seinen goldnen Träumen aufgeweckt werde, muß dem süßen Wahn etwas Reelles zum Grunde liegen, muß man erst sein Herz und sein Vertrauen gewonnen haben; und das letztere wenigstens erhält man schwerlich anders, als durch wirkliche Verdienste, die man sich um seinen Wohlstand gemacht hat. Und bedürfte auch alles, was ein Volk seinem Fürsten zu danken hätte, nur in einem angenehmen Lebensmittel; so trösten die Menschen sich, wenn ihren Sinnen Schmerzlich, gewöhnlich höher an, als unendlich größere Wohlthaten, deren Werth nur mit dem Verstand erkannt und erst in langsam darauf folgenden Früchten genossen wird.

Du siehst, ersehe Göttin, daß meine Gedanken von Alpanus vielleicht nur in diesem einzigen Stücke verschieden sind, daß sie von seinen getreuesten Klienten nicht gut genug zu denken scheint, um ihnen zuzutrauen, daß der einzige Rath, den wir ihnen zu geben haben, den gehörigen Eingang bey ihnen finden werde. Ich gestehe, daß ich von verständigern unsre ihnen eine bessere Meinung hege; besonders von Einem,

dem das Schicksal eine der schwersten Rollen zu spielen gab, und der mit allen Fähigkeiten, sie gut zu spielen, den Schauplatz vor kurzem betreten hat. Es ist natürlich, wenn das Ideal eines vortrefflichen Regenten, das jede von uns aufgestellt hat, dem größten Meister der Kunst, den sie sind kannte, ähnlich sieht: aber ich möchte mich sehr irren, oder die Hauptmassen, deren Besitzung jede von uns zur nothwendigsten Bedingung einer weisen und glücklichen Regierung macht, lassen sich sehr gut vereinigen; oder vielmehr die Regierung des Augustus ist ein wirkliches Beispiel dieser Vereinigung, und verdient daher (wie ehemahls der berühmte Kanon des Polykletus von den Bildhauern) von allen Künsten, wie groß oder klein ihr Wirkungskreis seyn mag, zum Modell genommen zu werden. Ich weiß sehr gut, wie viel ich damit von diesen Herren fordre; aber meine Absicht ist auch nicht weniger, als ihnen meine Cour dadurch zu machen. Wer sich mit Regieren abgiebt, ehe sich der Talente, die dazu erfordert werden, bewußt zu seyn; wer sich vor irgend einer Arbeit und Mühe, die damit verbunden ist, fürchtet, und nicht den festen Willen hat, sich durch alle mögliche Versuche um das Glück seines Volkes der ersten Erde im Staate würdig zu machen: für den habe ich keinen andern Rath, als sich einer Bürde, die

halten! Ich will so eifrig, als ob es für mich selbst wäre, für deinen Abradates arbeiten! Diese Hand soll ihm ein Kleinod wieder geben, das allen Preis übersteigt, wenn gleich jedes Sandkorn am Meer eine goldene Welt würde es zu erkaufen. Wenn sie dann beym entzückten Wiedersehen das Herz des geliebten Mannes an ihre hüpfende Brust drückt; dann soll mein Geist in stillem Triumf über ihnen schweben, und von sympathetischer Freude ergriffen seiner eigenen Wünsche vergessen!

es nicht mögen kann oder mögen will, so oder so sicher zu entlassen. Sagst eine ehrliche Ursache [illegible] abfangen, [illegible]

Juno. Auch du, Julia? — auch du mußt so strenge Forderungen an die Könige?

Livia. Um Vergebung, Göttin! ich sprach nicht mehr von ihnen als die Knaben noch nur Zeit in Rom vor ihren Spielkameraden: Wenn sie Könige wären, sagte sie, soll König sein!

Juno. Das ist es eben, was ich alles übrig finde. Wenn wir dem Volke das Recht eingeräumt wollten, seine Regenten auf diese Weise zu wählen, wie wenig, meinst du, würden wohl auf angestellte Proben übrig sein dürfen? Und könnte der eine lange Erfahrung genügen, bei es für die Ruhe des Staates gefährlich wäre, wenn sie, mündlich einen schlechten Regenten, die Wahl eines Regenten dem Landvolke überließe?

Livia. Meine Meinung ist keineswegs, daß Volk zur Wahl vorzuschlagen, sondern Ordnung eben nicht verbessern sein und sehr viel alle übrige Ordnung gelitten würde. Das Volk hat von der Regierung nichts zu suchen als Schutz und Gerechtigkeit; aber der Regent muß sich nicht von sich selbst [illegible] sondern, wie [illegible] in einer Zeit von [illegible] wie die Cäsar Herz in der Zeit, in der ich nicht, mit

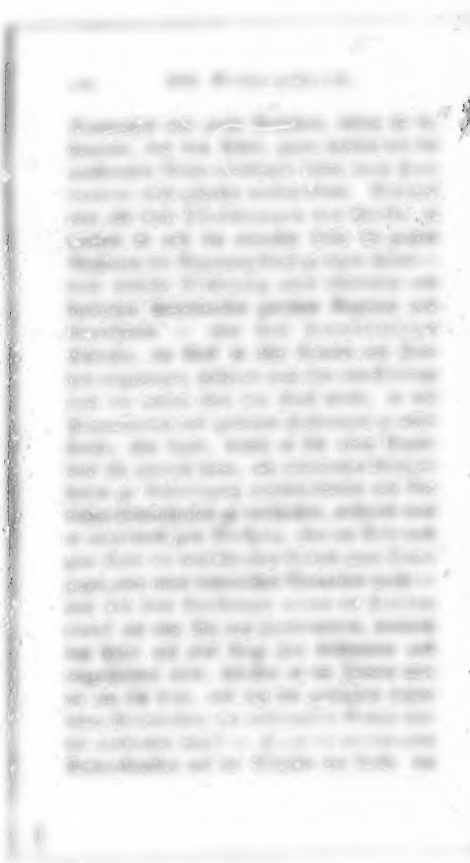

Thomas Pfleiderer, auf den heutigen Abend eine Gabe Kants habe, eine Gabe, die Kant auf Pflichten eigentlich beschränkt, wo auch sie sich schenken, in welche Gesinnung sie einzuhüllen sei, und wie die Gesinnungen gemacht werden müssen, um dem Rufe des reinen Sinns seiner Kants zu entsprechen, und die Tugenden zu Erfüllung ihrer Pflichten erzeugen helfen; welche sie nun als immer mit vermehrten und verschiedenen Verhältnissen schaffen, welche sie dann abändert und gebildet, als nützliche Tugendlehre vollendet werden. Endlich sah er in seiner Tugend der Schuld eine große Tugend — sie ist, eine Gemeinschaftung eingenommen, in gute neben Rücksicht für sie sein in der Welt leben kann, aber, durch langwierige Verhältnisse alle Art von Tugenden gültig und zu höherer Vergeltung gebracht, sie sehr eben Tugend der Tugenden ausfüllen sie der gemeinschaftlichen Tugend der vernünftigen und moralischen Selbstsucht einzig wollte — nützlich, sage ich, sie der höchsten und sittlichen Gesinnung seiner Tugend eben Tugend der Tugend gesetzt, und die Neigung zu ihr eingeboren, daß wahre sie eine Gesetzlichkeit, wenn sie Rechte eben Pflicht sie Gemeinschaft sie und sittlichen entspricht und durch gültige Verhältnisse zugut sie gesetzlichen Ordnung sorgen sie

Dritte Abtheilung.

1.

Panthea. Mandane.

Panthea.

Sage mir offenherzig, Mandane, was meinst du mit dieser geheimnißreichen Art, womit du von der Krankheit unsers Freundes Araspes redest? Was wollen diese bedeutenden Blicke? Was sagt die errüthende Wange?

Mandane. Theure Königin, wenn mich nicht Zeichen und Anscheinungen täuschen, so ist Araspes weder des geheiligten Nahmens, den du ihm giebst, noch dieser zärtlichen mitleidigen Sorgfalt würdig, die du an seine vielleicht nur geheuchelte Krankheit verschwendest.

Panthea. Und was könnte ihn denn bewegen sich krank zu stellen?

Mandane. Meine theure Gebieterin, ich wundere mich nicht, daß Argwohn einem Herzen wie das deinige fremd ist — Aber — ich habe Ursache zu glauben, Araspes sey der großmüthige

[illegible] halten, bittet auf Entſchädigung bedachten
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Gnade vor Recht, ehe er ſolche kann, lieg ihre
Nachſicht ich bitten, der Richter, welche der
Regen ſich verſchieden für gut hielt, als ein
Grundſatz des Rechts anzuerkennen.

Jane. Die Fürſten ſind Gottes aufgeſtellte
und höchſte Gewalten, Elias, ſo werden ſich
wechſelſeitig beſtehen.

Elisabeth. Wie? Auch Verbrecher, die
ihr göttliches Recht, beſtehen Gehorſam
von den Unterthanen zu fordern, mit Strafe
oder wenigſt Ungnade zu allen beſtrebungen
Übertretungen behaupten können?

Jane. Du kennſt den väterlichen Sinn
der Monarchen auch gar zu wenig zu.

Elisabeth. Ich war bisher mit Ihnen:
du wirſt mir zu gut halten, wenn ich es wenig
angelegen bin.

Cranmer. In dieſem Stücke denke ich
wie Elisabeth.

Elisa. Auch ich belange, ſo möchte ge-
rade mir zu nicht Recht behalten.

Jane. Wir wollen auf Mittel bedacht
ſein, meine Freundinnen, uns Herren des Thrones
zu übergeben, daß ſie für ihre eigne Sicher-
heit und Ruhe wenig an die ihren Rechte
nicht beſtehen thun können, als Elisens Verſicherung

[illegible] Wort zu [illegible]. — Wir [illegible] [illegible] [illegible]

Elisabeth. Vielleicht machen die Könige eine Ausnahme. Auf allen Fall wird ihnen auch wachend beyzukommen seyn.

Juno. Genug für dießmahl, meine Kinder! Vorerst wollen wir sehen was meine Träume wirken werden.

Sechs Antworten auf sechs Fragen.

„Was ist Aufklärung?"

Das weiß jedermann, der vermittelst eines Paares sehender Augen erkennen gelernt hat, worin der **Unterschied zwischen Hell und Dunkel, Licht und Finsterniß** besteht. Im Dunkeln sieht man entweder gar nichts, oder wenigstens nicht so klar, daß man die Gegenstände recht erkennen, und von einander unterscheiden kann: so bald Licht gebracht wird, klären sich die Sachen auf, werden sichtbar und können von einander unterschieden werden; — doch wird dazu zweyerley nothwendig erfodert: 1) daß **Licht genug** vorhanden sey, und 2) daß diejenigen, welche dabey sehen sollen, weder **blind noch gelbsüchtig** seyen, noch durch irgend eine andere Ursache verhindert werden, sehen zu können oder sehen zu wollen.

2.

„Ueber welche Gegenstände kann und muß sich die Aufklärung ausbreiten?"

Drollig' Frage! Worüber als über sichtbare Gegenstände? Das versteht sich doch wohl, dächte ich; oder muß es den Herrn noch bewiesen werden? Nun wohlan! Im Dunkeln (ein einziges löbliches und gemeinnütziges Geschäft ausgenommen) bleibt für ehrliche Leute nichts zu thun als zu schlafen. Im Dunkeln sieht man nicht wo man ist, noch wo man hingeht, noch was man thut, noch was um uns her, zumahl in einiger Entfernung, geschieht; man läuft Gefahr bey jedem Schritte die Nase anzustoßen; bey jeder Bewegung etwas umzuwerfen, zu beschädigen, oder anzurühren, was man nicht anrühren sollte, kurz alle Augenblicke Mißgriffe und Mißtritte zu thun; so daß, wer seine gewöhnlichen Geschäfte im Dunkeln treiben wollte, sie sehr übel treiben würde. *) Die Anwendung ist kinderleicht. Das Licht des Geistes, wovon hier die Rede ist, ist die Erkenntniß des Wahren und Falschen, des Guten

*) Dieß leider einige Ausnahmen, ich weiß es wohl; aber in den meisten Fällen bleibt es doch bey der Regel.

und Böſen. Hoffentlich wird jedermann zugeben, daß es ohne dieſe Erkenntniß eben ſo unmöglich iſt die Geſchäfte des Geiſtes recht zu treiben, als es ohne materielles Licht möglich iſt, materielle Geſchäfte recht zu thun. Die Aufklärung, d. i., ſo viel Erkenntniß als nöthig iſt, um das Wahre und Falſche immer und überall unterſcheiden zu können, muß ſich alſo über alle Gegenſtände ohne Ausnahme ausbreiten, worüber ſie ſich ausbreiten kann, d. i. über alles dem äußern und innern Auge Sichtbare. — Aber es giebt Leute, die in ihrem Werke geſtört werden, ſo bald Licht kommt; es giebt Leute, die ihr Werk unmöglich anders als im Finſtern, oder wenigſtens in der Dämmerung, treiben können; — z. B. wer uns ſchwarz für weiß geben, oder mit falſcher Münze bezahlen, oder Geiſter erſcheinen laſſen will; oder auch (was an ſich etwas ſehr unſchuldiges iſt) wer gerne Grillen fängt, Luftſchlöſſer baut, und Reiſen ins Schlaraffenland, oder in die glücklichen Inſeln macht, — der kann das natürlicher Weiſe bey hellem Sonnenſchein nicht ſo gut bewerkſtelligen als bey Nacht, oder Mondſchein, oder einem von ihm ſelbſt zweckmäßig veranſtalteten Halbdunkel. Alle dieſe wackern Leute ſind alſo natürliche Gegner der Aufklärung, und nun und nimmermehr werden ſie ſich überzeugen laſſen, daß das Licht über

alle Gegenstände verbreitet werden müsse, die dadurch sichtbar werden können; ihre Einstimmung zu erhalten ist also eine pure Unmöglichkeit; sie ist aber, zu gutem Glücke, auch nicht nöthig.

3.

„Wo sind die Grenzen der Aufklärung?"

Antwort: wo, bey allem möglichen Lichte nichts mehr zu sehen ist. Die Frage ist eigentlich von gleichem Schlage mit der: wo ist die Welt mit Brettern zugeschlagen? und die Antwort ist wirklich noch zu ernsthaft für eine solche Frage.

4.

„Durch welche sichre Mittel wird sie befördert?"

Das unfehlbarste Mittel zu machen daß es heller wird, ist, das Licht zu vermehren, die dunkeln Körper, die ihm den Durchgang verwehren, so viel möglich weg zu schaffen, und besonders alle finstern Winkel und

Freund nicht, der er zu ſeyn vorgiebt. Vielleicht iſt es nur eine ſchöne Larve, in die er ſich verhüllt, um ſich unvermerkt in dein Herz einzuſtehlen.

Panthea. Halt ein, Mandane! Welch ein ſchwarzer Verdacht befleckt deine reine Seele! — Was kannſt du an Araſpes entdeckt haben, das die angeborne Tugend verläugne, die ſein ganzes Betragen regiert? Er müßte ein Ungeheuer ſeyn, und die Natur müßte mit ihm eins geworden ſeyn uns zu betrügen, wenn unter ſeiner edeln kunſtloſen Miene Verſtellung, und unter ſeinen honigfließenden Worten irgend ein ſchlimmes Vorhaben lauern könnte.

Mandane. Es iſt wahr, Araſpes iſt ſchön, nur zu ſchön, um die Augen eines gewöhnlichen Weibes zu blenden. Selbſt die meinigen, obgleich das Alter mir jede Schönheit in mattem Lichte zeigt, verweilen mit Vergnügen auf ihm, mit unſchädlichem Vergnügen; denn mein Herz hat lange die hüpfenden Schläge verlernt, womit ein jugendlicher Buſen den Eindruck verräth, den die aufblühende Schönheit des Jünglings, von Stärke und feurigem Muth erhöht, auf ein unbeſonnenes Mädchen macht. Aber Schönheit und Güte ſind bey dieſem argliſtigen Geſchlechte ſelten verſchwiſtert.

Panthea. Meine liebe Mandane, wozu ſollen mich alle dieſe Vorreden vorbereiten?

Mandane. Zu etwas, das deine Wangen mit zürnender Röthe bedecken wird. Ich habe

Höhlen ſorgfältig zu beleuchten, in welcher das No. 2. erwähnte lichtſcheue Völkchen ſein Weſen treibt.

Alle Gegenſtände unſrer Erkenntniß ſind entweder geſchehene Dinge, oder Vorſtellungen, Begriffe, Urtheile und Meinungen. Geſchehene Dinge werden aufgeklärt, wenn man bis zur Befriedigung eines jeden unpartheyiſchen Forſchers unterſucht, ob und wie ſie geſchehen ſind? Die Vorſtellungen, Begriffe, Urtheile und Meinungen der Menſchen werden aufgeklärt, wenn das Wahre vom Falſchen daran abgeſondert, das Verwickelte entwickelt, das Zuſammengeſetzte in ſeine einfachern Beſtandtheile aufgelöſt, das Einfache bis zu ſeinem Urſprunge verfolgt, und überhaupt, keiner Vorſtellung oder Behauptung, die jemahls von Menſchen für Wahrheit angegeben worden iſt, ein Freybrief gegen die uneingeſchränkteſte Unterſuchung geſtattet wird. Es giebt kein anderes Mittel, die Maſſe der Irrthümer und ſchädlichen Tauſchungen, die den menſchlichen Verſtand verſtimmt, zu vermindern als dieſes, und es kann kein anderes geben.

Die Rede kann alſo auch hier nicht von Sicherheit oder Unſicherheit ſeyn. Aber man kann etwas dabey zu befürchten haben, wenn es heller in den Köpfen der Menſchen

wird, — als diejenigen, deren Intereſſe es iſt, daß es dunkel darin ſey und bleibe; und auf die Sicherheit dieſer Lehrern wird doch wohl bey Beantwortung der Frage keine Rückſicht genommen werden ſollen? Wahrlich, wir können ihretwegen ganz ruhig ſeyn; ſie werden ſchon ſelbſt für ihre Sicherheit ſorgen. Sie werden auch künftig, wie bisher, ihr Möglichſtes thun, alle Oeffnungen, Fenſter und Ritzen, wodurch Licht in die Welt kommen kann, zu verbauen, zu vernageln und zu verſtopfen; werden nicht ermangeln, uns andern, die wir uns zu unſerm und andrer Leute nothdürftigem Gebrauch mit etwas Licht verſehen, die Laternen zu zerſchlagen, ſo bald ſie die ſtärkern ſind, und, wo ſie das nicht ſind, alle nur erſinnliche Mittel anwenden, die Aufklärung wenigſtens in ein böſes Geſchrey zu bringen. Ich denke nicht gern Arges von meinem Nebenmenſchen: aber ich muß geſtehen, wo die Sicherheit der Aufklärungsmittel einem Frager ſo ſehr am Herzen liegt, da könnte mir ſeine Lauterkeit wider Willen verdächtig werden. Sollte er etwa meinen, es gebe reſpektable Dinge, die keine Beleuchtung aushalten können? Mein, ſo übel wollen wir von ſeinem Verſtande nicht denken! Aber er wird vielleicht ſagen: „Es gäbe Fälle, wo zu viel Licht ſchädlich ſey, wo man es nur

mit Behutſamkeit und ſtufenweiſe einfallen laſſen dürfe.“ Gut! man kann dieß mit der Aufklärung, die durch Unterſcheidung des Wahren und Falſchen bewirkt wird, in Deutſchland wenigſtens, der Fall nicht ſeyn; denn ſo ſtockblind iſt unſere Nazion nicht, daß ſie, wie eine Perſon, die am ſchwarzen Staar operiert worden iſt, behandelt werden müſſe. Es wäre Spott und Schande, wenn wir, nachdem wir ſchon dreyhundert Jahre lang nach und nach einen gewiſſen Grad von Licht gewohnt worden ſind, nicht endlich einmahl im Stande ſeyn ſollten, hellen Sonnenſchein ertragen zu können. Es greift ſich mit Händen, daß das bloße Ausflüchte der lichtſcheuen Leute ſind, die ihre eigenen Urſachen haben, warum es nicht hell um ſie ſeyn ſoll.

5.

„Wer iſt berechtigt die Menſchheit aufzuklären?“

Wer es kann! — „Aber wer kann es?“ — Ich antworte mit einer Gegenfrage wer kann es nicht? Nun, mein Herr? da ſtehen wir und ſehen einander an? Alſo, weil kein Orakel da iſt, das in zweifelhaften Fällen den Ausſpruch

thun könnte, (und wenn Einer da wäre, was hülfe es uns ohne ein zweytes Orakel, das uns das erste erklärte?) und weil kein menschliches Tribunal berechtigt ist, sich einer Entscheidung anzumaßen, wodurch es von seiner Willkühr abhinge, und so viel oder wenig Licht zukommen zu lassen als ihm beliebte: so wird es doch wohl dabey bleiben müssen, daß jedermann — von Sokrates oder Kant bis zum obskursten aller übernatürlich erleuchteten Schneider und Schuster, ohne Ausnahme, berechtigt ist, die Menschheit aufzuklären, wie er kann, so bald ihn sein guter oder böser Geist dazu treibt. Man mag nun die Sache betrachten, von welcher Seite man will, so wird sich finden, daß die menschliche Gesellschaft bey dieser Freyheit unendlichmahl weniger gefährdet ist, als wenn die Beleuchtung der Köpfe und des Thuns und Lassens der Menschen als Monopol oder ausschließliche Innungssache behandelt wird. Nur wollte ich allenfalls rathen, ne quid Respublica detrimenti capiat, — eine höchst unschuldige Einschränkung dabey zu verfügen; und diese wäre: das sehr weise Strafgesetz der alten Kaiser des ersten und zweyten Jahrhunderts gegen die heimlichen Konventikel und geheimen Verbrüderungen zu erneuern, und dem zu Folge

allen, die nicht berufen sind auf Kanzeln und Katheder zu lehren, kein anderes Mittel zur heilsamen Aufklärung der Menschheit zu gestatten als die Buchhandlungsfreiheit. Ein Narr, der in einem Konvenikel Unsinn predigt, kann in der bürgerlichen Gesellschaft Unheil anrichten: ein Buch hingegen, was auch sein Inhalt sein mag, kann heut zu Tage keinen Schaden thun, der entweder der Ruhe werth wäre, oder nicht gar bald gehoben oder handerstündig durch andre vergütet würde.

6.

„An welchen Folgen erkennt man die Wahrheit der Auflösung?"

Antwort: wenn es im Ganzen heller wird; wenn die Ansicht der denkenden, forschenden, lichtbegierigen Leute überhaupt, und besonders in der Klasse von Menschen die vor der Aufklärung am meisten zu gewinnen hat, immer größer, die Masse der Vorurtheile und Wahnbegriffe geringer immer kleiner wird; wenn die Scheu vor Neuerungen und Unvernunft, die Projecte und Künsteleien und Ein-Kennereien, und besonders [illegible] der Aufsicht vor der menschlichen Natur

Ueber

die Rechte und Pflichten

der Gesellschafter,

in Bezug auf Actien und Antheile über Actien, Aktionen, und andere übertragbare Papiere etc.

von M. M.

Urſachen zu vermuthen, daß deine ſchuldloſe Schönheit eine ſtrafbare Flamme in dem Herzen dieſes Jünglings angezündet habe.

Panthea. Und wie haſt du dieſe Entdeckung gemacht, Mandane?

Mandane. Schon ſeit etlichen Tagen bemerkte ich eine übel zurück gehaltene Unruh in ſeinen düſtern Blicken, die irgend ein böſes Bewußtſeyn zu verrathen ſchienen. Umſonſt zwang er ſeine Miene in unwilliges Lächeln. Oft, wenn du es nicht gewahr wurdeſt, hing er mit ſo ſcharfen lüſternen Blicken an dir, als ob er etwas von dir abäßen wollte; und dann flüſterte ein halb unterdrückter Seufzer die geheimen Wünſche ſeiner Seele.

Panthea. Ich bemerkte wohl eine ungewohnte Dunkelheit in ſeinen Mienen. Aber wo lebt der Weiſe oder der Glückliche, der in allen Abwechslungen und Zufällen dieſes Lebens immer ein unbewölktes Antlitz zeigen könnte? Sollte die Tugend keine Sorge haben? Sie hat die meiſten! Denn ſie macht uns empfindlicher für andere als für uns ſelbſt; ſie vermindert zwar unſre eigenen Uebel, aber dafür belaſtet ſie uns mit fremden Leiden und der allgemeinen Noth des menſchlichen Geſchlechtes. Vielleicht ſind es Leiden von einer edeln Art, die das Angeſicht unſers Freundes verdunkeln.

Mandane. Wie ich ſagte, meine Tochter, die Güte deines Herrn macht dich ungeneigt, von

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13110/101

[illegible]

V.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

VII.

Jedes Volk ist dem andern Volke — wie ganz verschieden beide auch sein mögen, (wie z. B. Europa und die Indianer Nordamerika's) und wie sie auch in ihrer Gesittung und Ausbildung ihrer politischen Macht vollkommen gewachsen als gleichmäßig vollkommen gelten mögen, gleiches gegenseitiges Recht zu geben als nöthig zu setzen. Jeder nach seiner Art, sie über die Verhältnisse der Staatsgesellschaft, Religion, Wissenschaft und sittlichen Bildung, Künste, Sitten, öffentliche Einrichtung, Volksthümlichkeit und Würde, Sprache, Landesverfassung, u. s. w. in seine Weise unter gemeinsamen Verhältnissen, und über die Strafe der Feinde, Aufklärung, Gemeinsetzung, Verfassung, Erziehung und Empfindung zum Besten, der seine besonders erwirkt hat, einzige Liebe zu setzen, jeder seine Meinung als Gültiges, und verdient seinen Dank.

VIII.

Der erste und wesentliche Grundsatz eines Völkerrechtes, welcher einer Meinung zur Wirksamkeit und Gültigkeit aus eigener Verbindung helfen, ist: daß es den aufrichtigen Willen habe die Wahrheit zu suchen, folglich seine Unbefangenheit, seine vorgefaßte Meinung, seine unwillkürlichen Vorurtheile entfernen

lich einigen Einfluß in ſeine Nachrichten und Bemerkungen erlaube. Seine erſte Pflicht iſt Wahrhaftigkeit und Unparteylichkeit: und da nur zu allem berechtigt iſt, was eine nothwendige Bedingung der Erfüllung ſeiner Pflicht iſt; ſo iſt auch, vermöge der Natur der Sache, Ehrenwürdigkeit ein Recht, das keinem Schriftſteller dieſer Welt Strenge entreißen werden kann. Er muß die Wahrheit ſagen wollen, und ſagen dürfen.

IX.

Demnach iſt ein Schriftſteller vollkommen berechtigt, von dem Werke, über welches er ſein ſeine Betrachtungen anſtellt, alles zu ſagen was er geſehen hat, Gutes und Böſes, Nützliches und Tadelhaftes. Die angenommenen Grundſätze, welche nur die Güte Ihrer Sache, und die Schönheit derſelben ganz verdunkeln oder gar durch ſchwindelhafte Verſchönerung verſtellen, iſt der Welt nicht gewiß.

X.

Niemand kann ſich beleidiget halten, wenn man ihn abbildet wie er iſt. Die Höflichkeit, welche uns verbietet, einer Perſon in öffentlicher Geſellſchaft ihre Fehler zu ſagen, iſt keine Pflicht des Schriftſtellers, der vom Menſchen überhaupt, oder von Regenten, Staaten

und Bemerkungen (wie auch oben Note 5e übergangen) zu strecken hat. Eine Nation müßte etwas unbilliges verlangen und sich lächerlich vor der Welt machen, welche für ganz unparteiisch und von allen Seiten vollkommen erhalten seyn wollte: und ganz unparteiisch müßte sie doch seyn, wenn ein verständiger Beobachter gar nichts an ihr auszusetzen hätte. Alles was in solchem Falle der Ehrerbietung gegen eine ganze Nation oder Gemeinheit fordert, ist, in anständigen Ausdrücken, ohne Uebertreibung, Bitterkeit und Muthwillen, von ihrer blinden Seite zu sprechen, und vornehmlich seine Urtheilskraft auch dadurch zu beweisen, daß man ihren Vorzügen, und allem was an ihr zu rühmen ist, Gerechtigkeit widerfahren lasse.

XI.

Zu Erlangung einer richtigen Kenntniß von Nationen und Zeitalten ist hauptsächlich vonnöthen, daß man das Unterscheidende oder Karakteristische eines jeden Volkes, welches merkwürdig genug ist um die öffentliche Aufmerksamkeit zu verdienen, kennen lerne. Dieses Karakteristische äußert sich gewöhnlich eben sowohl, ja oft noch stärker und auszeichnender, in Fehlern, als in Vollkommenheiten. Oft sind die Fehler nur ein Uebermaß von gewissen Eigenschaften, die in gehörigem Maße sehr

lächlich ſind, wie zum Beyſpiel gezierte Weiber ein Uebermaß von Eleganz iſt. Nicht ſelten ſind die Fehler an Nazionen, eben ſo wie an einzelnen Menſchen, bloß natürliche (wiewohl allezeit verbeſſerliche) Folgen eben derjenigen Tugendart, wodurch ein Volk zu gewiſſen Tugenden beſonders aufgelegt iſt, wie zum Beyſpiel der Nazionalcharakter des Franzöſiſchen Volkes ein Fehler iſt, den es nicht hätte, wenn nicht hohes Ehrgefühl, Liebe zum Ruhm, und lebhafte Theilnehmung an Nazionalehre Hauptzüge ſeines Karakters wären. Fehler dieſer Art bemerken, heißt nicht beleidigen, ſondern einen Dank verdienenden Wink geben, wo und wie man in ſeiner Art beſſer und liebenswürdiger werden kann.

XII.

Ein unbefangener Beobachter, den die Natur mit Scharfſinn und Lebhaftigkeit des Geiſtes ausgeſtattet, und die Philoſophie mit dem richtigen Maßſtabe deſſen, was löblich, ſchön, anſtändig und ſchädlich oder das Gegentheil iſt, verſehen hat, ſieht überall, wo er hinkommt, die Menſchen und ihr Thun und Laſſen, ihre Gewohnheiten und Eigenheiten, Schönheiten und Abentheuren, in ihrem natürlichen Lichte; und, ohne die mindeſte Anlage etwas lächerlich machen zu wollen, findet ſich, daß man über

das Lächerliche — lachen oder lächeln muß. Wohl dem Volke, das nur lächerliche Fehler hat!

XIII.

Zuweilen liegt der vermeinte Tadel, worüber man sich unzeitig beklagt, bloß in der Vorstellungsart einer übermäßig reitzbaren Selbstgefälligkeit. Als Xenofon seine zwey Gemählde von der Spartanischen und Athenischen Republik gegen einander stellte, schrieen die Athener, welche gewohnt waren von ihren Sofisten und Lobrednern immer nur schmeichelhafte Dinge zu hören, über groſses Unrecht: aber Wir, die keinen Grund haben weder Athenern noch Spartanern zu schmeicheln, oder mehr Vorliebe für die einen als für die andern zu haben, wir finden, daß Xenofon den Athenern kein Unrecht that. Er sagt mit der ihm ganz eigenen Simplicität und Geradheit, was jedermann, der nach Athen ging und mit seinen eigenen Augen sah, sehen mußte. Die Athener schrieen über Satyre und Ironie, wo Xenofon weder an Satyre noch Ironie gedacht hatte. Die Wahrheit war, daß er sie bloß in einen Spiegel schauen ließ. Sein Gemählde ist das Gemählde einer jeden Republik, in welcher das Volk die höchste Gewalt hat; und alle die besondern Züge, die nur auf die Athener zu passen scheinen, sind im Grunde bloße Modifika-

zionen, wovon der nähere Grund in ihrer Lage und in ihren äußern Umſtänden zu finden war. Ich kann die Verfaſſung der Athener nicht loben, ſagt Xenofon: aber, da es ihnen einmahl beliebt hat ſich eine ſolche Verfaſſung zu geben, ſo finde ich, daß ſie ſehr inkonſequent ſeyn müßten, wenn ſie anders wären als ſie ſind. Man tadelt dieß und dieß und dieß an ihnen, und überlegt nicht, daß ſie, ihre Staatsverfaſſung vorausgeſetzt, in allem dem, weßwegen man ſie tadelt, Recht haben. Sein Buch von der Athenischen Republik iſt daher, wenn man will, eine Satyre und eine Apologie zu gleicher Zeit; in der That aber weder mehr noch weniger als eine hiſtoriſche Darſtellung deſſen, was die Athener in ihrer demokratiſchen Epoke waren, in ein ſolches Licht geſtellt, daß man deutlich begreift, wie ſie das waren, und warum ſie es waren, und warum es unmöglich war, daß ſie anders hätten ſeyn ſollen, ſo lange ſie nicht die Quelle alles deſſen was an ihnen tadelhaft war, ihre Verfaſſung, änderten.

Eine eben ſo ſimple, eben ſo getreue und ungeſchmeichelte Darſtellung deſſen, was in unſerm gegenwärtigen Zeitmomente jeder beſondre Staat, jede große oder kleine Haupt-Reſidenz und freye Reichsſtadt in Deutſchland, wirklich iſt, wie jene Xenofontiſche von Sparta und Athen, würde

andern böses zu vermuthen. Aber glaube mir, es ist nicht allemahl Mangel an Güte, wenn wir dem Menschen, dem schlechthassten und unbeständigsten aller Geschöpfe, böses zutrauen. Ein langer Umgang mit der Welt zwingt die redlichsten Gemüther zum Mißtrauen, wie fremd es auch ihrer Natur ist, und begabt uns mit einer Art von geheimer Auslegungskunst, welche die Herzen der Menschen vor uns entziffert, und aus gewissen Anscheinungen ihre verborgnen Bewegungen, ihre aufsteigenden Leidenschaften und den zukünftigen Sturm mit besserm Grunde vorher sagen lehrt, als die Magier aus der Ordnung der Gestirne, die auf unsere Geburtsstunde herab geleuchtet haben, die mannigfaltigen Scenen unsers Lebens weissagen. Aber was ich dir von Araspes sagte, ist mehr als Muthmaßung. Gestern in der mitternächtlichen Stunde hört' ich ihn, da er sich allein glaubte, laute Gespräche mit sich selbst führen. Seine Seele schien in einem heftigen innerlichen Aufruhr, ungewiß auf welche Seite sie sich schlagen sollte. Ich war nicht nahe genug, alle Worte zu verstehen, die in ungeheimer Verwirrung von seinen Lippen stürzten: ich hörte nur, daß er die Nahmen Panthea und Abradates zu wiederholten Mahlen ausrief, und über die Unmöglichkeit klagte, seine strafbare Leidenschaft, die er Liebe nannte, zu vergnügen. Hätte ich nicht von ungefähr diese Entdeckung gemacht, so würde ich wie du, meine Königin, der geheimen Schwermuth, die schon etliche

ihrem Verfaſſer zwar wahrſcheinlich viel Verdruß und keine öffentliche Dankſagung im Nahmen Kaiſers und Reichs zuziehen, (wie ehedem Doktor Burnet für ſeine Whiggiſche Geſchichte von England vom Ober- und Unterhauſe des Gröſsbritanniſchen Parlaments erhielt) aber er würde eine ſolche Dankſagung wenigſtens verdienen; denn es wäre eine groſse Wohlthat, die er der Nazion erwieſe.

XIV.

Wer aus einem groſsen Staat in einen andern kommt, worin Verfaſſung und Einrichtung, Nazionalkarakter und Nazionalſitten mit jenem ganz abſtechen, zum Beyſpiel aus einem militäriſchen in einen, der ſeinen Wohlſtand dem Frieden und den Künſten des Friedens zu danken hat, der bringt eine Diſpoſizion mit ſich, vorzüglich alles das zu bemerken, was den Unterſchied zwiſchen beiden ausmacht, weil dieß gerade die Züge ſind, die ihm am ſtärkſten auffallen. Daher kommt es denn ganz natürlich, daß er ein Belieben daran findet, das Karakteriſtiſche der einen und der andern Nazion gegen einander zu ſtellen, und mit einander zu vergleichen — ein Verfahren, wodurch gemeiniglich heraus kommt, daß das, worin die eine ſich beſonders hervor thut, gerade nicht die glänzendſte Seite der andern iſt. Kein Volk,

zumahl ein kleines, kann alle mögliche Vorzüge beyſammen haben; es giebt ſogar einige, die einander ausſchließen. Ich bin gewiß, daß ein Haufen edler junger Mitbürger und Kameraden des Alcibiades, ihrer Tapferkeit unbeſchadet, gegen eben ſo viele Spartaniſche Knaſterbärte wie ein Trupp ſchöner Herren, die zum Tanze gehen, ausſahen. Spartaner und Athener, Thebaner und Korinther, (alte oder moderne) in einem Gemählde gegen einander kontraſtieren zu laſſen, iſt immer eine ſehr unſchuldige Sache: wiewohl die einen auf die andern wechſelsweiſ' ein nicht immer vortheilhaftes Licht werfen.

XV.

Was von Nazionen geſagt worden, gilt auch von Regenten und großen Herren. Auguſt und Trajan, wenn man ihren Schmeichlern und Lobrednern glauben wollte, müßten keine Menſchen, ſondern Götter und Ideale aller Vollkommenheiten geweſen ſeyn. Eben ſo, wenn man den Büchermachern in ihren Zueignungsſchriften, und den Zeitungsſchreibern, wenn ſie Todesfälle und Thronbeſteigungen ankündigen, und den Leichenpredigern oder Standrednern, wenn ſie aus bezahlter Pflicht zum letzten Mahle loben, unbeſchränkt glauben müßte: ſo wären alle unſre Regenten, vom erſten Monarchen in Europa bis

zum kleinſten aller Dynaſten im heiligen Römiſchen Reiche, lauter Auguſte und Trajane. Wollte Gott! Aber was iſt — iſt; und wie es überall in der Welt iſt, das ſieht wer ein Paar geſunde Augen hat, und wer nicht ſehen kann, fühlts. Regenten, die von ihrer Würde und von ihrem Amte die gehörige Empfindung haben, verachten ſolche Schmeicheleyen, und wiſſen, daß, wer das Herz hat ihnen unangenehme Wahrheiten zu ſagen, es gewiß ehrlich mit ihnen meint. Der beſte Fürſt iſt der, deſſen größter Wunſch iſt, der beſte Menſch unter ſeinem Volke zu ſeyn. Und gewiß ein ſolcher kann und wird es nicht übel finden, wenn man ihm mit Beſcheidenheit zu verſtehen giebt, was die Nachwelt ohne Scheu heraus ſagen wird, wenn es zu ſpät für ihn ſeyn wird Nutzen daraus zu ziehen.

XVI.

So wie es keinen wiſſenſchaftlichen Gegenſtand giebt, den man nicht unterſuchen, ja ſelbſt keinen Glaubenspunkt, den die Vernunft nicht beleuchten dürfte, um zu ſehen, ob er glaubwürdig ſey oder nicht: ſo giebt es auch keine hiſtoriſche und keine praktiſche Wahrheit, die man mit einem Interdikt zu belegen, oder für Kontrebande zu erklären berechtigt wäre. Es iſt widerſinnig, Staats-

geheimniſſe aus Dingen machen zu wollen, die aller Welt vor Augen liegen, oder übel zu nehmen, wenn jemand der ganzen Welt ſagt, was einige hundert tauſend Menſchen ſehen, hören und fühlen.

XVII.

Ein Augenzeuge kann, ohne Schuld ſeines Willens, unrichtig ſehen. Wer einem andern, den er für glaubwürdig hält, etwas nachſagt, kann falſch berichtet worden ſeyn. Der aufmerkſamſte und ſcharfſinnigſte Beobachter iſt, wie alle Menſchen, der Möglichkeit des Irrthums unterworfen, und kann einen wichtigen Umſtand überſehen, oder manches nicht aus ſeinem wahren Geſichtspunkt oder in dem gehörigſten Lichte geſehen haben. Es iſt alſo kaum möglich, daß Schriften, worin Völker, Staaten, merkwürdige Menſchen und Begebenheiten, Sitten der Zeit, und dergleichen, hiſtoriſch geſchildert werden, ſelbſt bey dem reinſten Vorſatze die Wahrheit zu ſagen, von allen Unrichtigkeiten gänzlich frey ſeyn ſollten. Auch iſt es möglich, daß jemand aus Unerfahrenheit oder Beſchränktheit ſeiner Einſichten, oder aus dunkeln Vorſtellungen und Neigungen, die ohne ſein Wiſſen auf ſeinen Willen wirken, (zum Beyſpiel aus Vorliebe für ſein eigenes Vaterland) zuweilen unrichtig ſehen und urtheilen kann. Aber es

wäre widerſinnig, den Schluß hieraus zu ziehen, daß man alſo keine hiſtoriſche Schriften, keine Beyträge zur Völker- und Menſchenkunde, keine Reiſebeſchreibungen, und keine Sammlungen ſolcher Thatſachen, deren Publizität der Welt nützlich iſt oder werden kann, mehr bekannt machen dürfe. Alles was daraus folgt, iſt, daß ein jeder, der die Sache beſſer zu wiſſen glaubt, oder die Irrthümer eines Schriftſtellers aufzudecken und zu berichtigen im Stande iſt, nicht nur volle Befugniß, ſondern ſogar eine Art von Pflicht auf ſich hat, der Welt damit zu dienen.

Das Geheimniß des Kosmopoliten-Ordens.

1788.

Einleitung.

Es werden ungefähr vierzehn Jahre seyn, daß der Geschichtschreiber der Abderiten bey Gelegenheit einer unvermutheten Zusammenkunft des Hippokrates und Demokritus, die erste Nachricht von einer unsichtbaren Gesellschaft gab, welche bereits einige Jahrtausende unter dem Nahmen der Kosmopoliten existieren, und, seinem Vorgeben nach, große Vorzüge vor allen andern geheimen Gesellschaften, und einen wichtigern und dauerhaftern Einfluß in die Dinge dieser Welt haben sollte, als irgend eine der letztern sich mit Grunde zuschreiben könne.

Das Wenige, was dem besagten Geschichtschreiber bloß zufälliger Weise und im Vorbeygehen von diesem bisher unbekannten geheimen Orden entfallen war, erregte eine allgemeine Aufmerksamkeit, in deren Ursachen wir hier nicht einzudringen begehren. Genug, je räthselhafter die Sache den meisten Lesern vorkam, je begieriger wurden sie, mehr von diesem Geheimnisse zu erfahren.

Durch Neugier wurde natürlicher Weise mein Verlangen vermehret, da mir Hermann ein beträchtliches Maas weiblichen Frauenzimmers, in den heimgesuchten Umständen, die es schon seyn mochten als alle Stände und Klassen der Nation ergehen ließ, um zu Ausführung eines der ganzen Welt ansehnlich nützlichen Institutes die geringe Summe von dreyßig tausend Thalern gütigsten zu schenken, sich auch nachmentlich und mit ganz besonderem Nachdruck und Vertrauen an die Kosmopoliten wandte, und dadurch den Damen dieser gutherzigen Gesellschaft (welches vorher noch von einigen Mitgliedern bezweifelt worden war) meine völlige Hochachtung zu sagen schien.

In Kurzem erfolgte nun, was die Kosmopoliten voraus gesehen hatten. Da ihre Unsterblichkeit nothwendig aus der Natur der Sache folgt; so überdieß keiner von ihnen ein Mitglied irgend einer andern geheimen Gesellschaft seyn kann, weil er von dem Augenblick an, da er sich zu einem solchen Schritt entschließt, aufhören ein Kosmopolit zu seyn; und alle, ohne Ausnahme und meine Zudringlichkeit ungeachtet, die weiblichen Glieder dieser Ordens seyn, die nicht ihres Geschlechts waren, verborgen bleiben: so glaubten gewiß Viele, die um diese Zeit mit sehr weit aussehenden Entwürfen schwanger gingen, ein gutes zu Beförderung derselben zu thun, und sich bey manchen einen desto leichtern Eingang zu

verschaffen, wenn sie sich einer Maskerade, an welchem mehrere Jahre lang niemand Anspruch zu machen schien, als einer gleichsam verlassenen Sache bemächtigten, und sich, so oft es ihnen Plaisirs gemächlich war, mit dem Kosmopoliten- oder Weltbürger-Titel schmückten, um die Meinung von sich zu erwecken, als ob sie wirklich und ausschließlich im Besitze des Geheimnisses wären, worauf der Vorsteher der Adeptengesellschaft in einem so nichtssagenden Tone gesprochen hatte.

Ob sie Herrn Bloß als seine weitläufige Spekulationen zu Werke gegangen, oder ob sie vielmehr in allem diesem schlau zu Werke gegangen, und, selbst von der größten aller Inconsequenzen geblendet, sich wirklich eingebildet haben mögen etwas zu sein was sie nicht waren, lassen wir dahin gestellt. Das letztere könnte um so eher zu glauben sein, da sie, indem sie sich den Begriff eines Weltbürgers zu entwickeln suchten, sich nicht auf die vermeinte Entdeckung stützen konnten, daß die Erleuchtung der Welt, so nicht das einzige, doch wenigstens das vornehmste Mittel sei, wodurch die Kosmopoliten den ihnen zugeschriebenen großen Einfluß in die sublunarischen Dinge bewirken.

Da die Chefs, angesehene der gelehrtesten Akademien, die den Menschen der Kosmopoliten nicht gelungen als das Imperium orbis

Tage um ſeine Tatze hängt, eine edlere, ebenſo unſchuldige Beute geſchlagen haben. Allein er hat ſich ſelbſt verrathen, und ich hätte die Liebe zu meiner Panthea und meine Pflicht verrathen müſſen, wenn ich ihr einen verhehlt hätte, der dich in ſeine Gewalt bekommen wird.

Panthea. Ich danke deiner allzeit ſorgfältigen Treue, meine mütterliche Freundin. Aber ich kann den Gedanken nicht unterdrücken, daß dich vielleicht ein Traum oder irgend ein übel geſtimmter Dämon mit einem falſchen Geräuſche verſtimmter Stimmen getäuſcht habe, die der Stimme des Araſpes nachäffeten; wo nicht, ſo kann doch ſeine edel geſinnte Seele keiner niederträchtigen Bosheit ſchuldig ſeyn. Die Liebe zur Tugend ſchützt nicht allemahl vor der Gewalt der Leidenſchaften. Auch heroiſche Seelen haben eine verletzliche Seite. Die Schwachheit eines Menſchen, den ich meiner Freundſchaft würdig gefunden, ſoll keine Aenderung in meinem Herzen machen, als meine übrigen gerechten Empfindungen mit göttlichem Mitleiden zu vermehren.

Mandane. Ich überlaſſe dich ohne Sorge deiner Klugheit. Aber vergieb mir, meine theureſte Panthea, wenn ich einige Verwunderung über die Gleichgültigkeit bezeige, womit du die Nachrichte von der ſchändlichen Leidenſchaft eines unbeſonnenen Jünglings aufnimmſt, der in beſſern Zeiten ſich mehr

[illegible]

[illegible]

I

[illegible]

[illegible]

Artikel 1. Das Deutsche Reich ist ein Bundesstaat. Seine Gebiete sind: Preußen mit Ausnahme der Provinzen Posen und Westpreußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg, Elsaß-Lothringen.

Art. 2. Die Reichsgesetze haben Vorrang vor den Landesgesetzen. Die Reichsgesetze werden von der Reichsgewalt ausgeführt, soweit nicht durch Reichsgesetz etwas anderes bestimmt ist.

Art. 3. Die Reichsgewalt übt das Recht der Gesetzgebung durch den Reichstag und den Bundesrat aus. Zu jedem Reichsgesetze ist die Zustimmung der Mehrheit beider Körperschaften erforderlich.

Art. 4. Der Kaiser ernennt und entläßt die Reichsminister. Er beruft den Bundesrat und den Reichstag und eröffnet, vertagt und schließt sie. Er kann den Reichstag auflösen.

Art. 5. Der Kaiser hat das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen. Er hat die Reichsgewalt zu verteidigen und zu diesem Zwecke Rüstungen anzuordnen. Die Reichsgewalt übt die Gerichtsbarkeit aus.

Art. 6. Der Kaiser ist Oberbefehlshaber der Reichsarmee. Er ernennt und entläßt die Offiziere und Beamten der Reichsarmee. Er hat das Recht, Festungen anzulegen.

Art. 7. Der Kaiser hat das Recht, Münzen zu prägen und Banknoten auszugeben. Er hat die Reichsgewalt zu verwalten. Er hat das Recht, Reichsbeamte zu ernennen und zu entlassen. Er hat das Recht, Reichsgesetze zu verkünden und zu vollziehen.

Art. 8. Der Kaiser ist Oberbefehlshaber der Reichsarmee. Er ernennt und entläßt die Offiziere und Beamten der Reichsarmee. Er hat das Recht, Festungen anzulegen.

Art. 9. Der Kaiser hat das Recht, Münzen zu prägen und Banknoten auszugeben. Er hat die Reichsgewalt zu verwalten. Er hat das Recht, Reichsbeamte zu ernennen und zu entlassen. Er hat das Recht, Reichsgesetze zu verkünden und zu vollziehen.

und Hemmnissen aus der Eintheilung der Menschen in Stände zu heben, um Verhältnisse, die gewissermaßen in der Natur ihren Grund haben, richtig zu verstehen. Was für Absichten, sagen sie, kann man sich von Männern versprechen, die aus der theoretischen Ansicht von der Möglichkeit — Papiere an- und anschaffen, binden sich binden und Noten ausstellen? Oder was für vernünftige Grundsätze können das sein, die man durch einen Schein von Mittheil in die erste Kammer der Volksvertretung einschwärzen will?

§ 11.

Die Gesetzgebung kömmt den Rechten der Mitbürger in der eigentlichen und ausgedehnten Bedeutung. Denn sie bestimmt alle Pflichten der Einheimischen als eben so viele Zwänge einer einzigen Familie, und das Verordnungsrecht als einen Grund, warum sie die ursprünglich anderen unabhängigen Mehre Bürger sind, um unserer allgemeinen Naturgesetze der Volksvereinigung der Bürger zu bestimmen, ordnen jetzt noch besondere Art und Weise für deren eigenen Wirksamkeit gültigkeit ist.

Es sind gleich drei von den besten Verordnungen entdeckt, dem Menschen anvertraut die erste Stelle im Wesen zu geben, aber den Dienst für ein selbstbestimmtes Ziel der Freiheit, ordnen

Traum oder Zweck, Plan und Zusammenhang ergründen. Ohne sich der unmöglichen Bestimmung des eigentlichen Zwecks, den er in der unendlichen Kette Gottes einnimmt, anzumaßen — ohne (was eben so unmöglich ist) erforschen zu wollen, was er war, ehe er in seinen dermaligen Wirkungskreis getreten wurde, oder was er dort wird, wenn er aufhört zu sein was er ist — überzeugt sie der Besitz der Vernunft, (die den Menschen über alle seine Mitbewohner dieser Sonnenkugel im Weltraum, der sie und eine Welt ist, so hoch erhebt) daß der Mensch, seiner schönsten Kräfte ungeachtet, nicht mehr als ungemessene und leidende Kraft, ein blindes Werkzeug fremder Kräfte, Gottes, ein denkendes und wollendes Wesen, selbst eine wirkende Kraft ist, und, auf diese gewisse Art in den allgemeinen Plan des Ganzen verflochten, nur soviel größere Rolle spielt, als er wirkt zu übersehen fähig ist.

IV.

Aus dieser Bestimmung entspringt für den Kosmopoliten ein doppelter Grundsatz, der so durch ihn geregelt Leben heißt.

Der erste ist: Alle Begebenheiten und Folgen seines Daseins, die nicht von seinem Willen abhangen, also entfernteste Welt, den

klär: unschicken könnte. Du sagst, er sei so sinnlich in der Abwesenheit aufgebracht.

Panthea. Du mußt dich nicht betrügen lassen, Mandane, wenn du mich heißen willst, deinem Herzen überlässig. Kannst du mir die Ehre der bringen, so würde mich die Überwindung, von der du redest, beschämen. Hast du jemahls diese unschuldige Jugend so weit gebracht, daß sie mit ihren eigenen Thaten, aber vielleicht nur mit dem, was sie sich einbilden thun zu können, vor mit einem Manne prangte, und über Eifersüchtige andere Menschen im Traume aufführt? Wenn du, wie du sagst, eine solche Leidenschaft der Liebe bei dem Jünglinge bemerkt hast, so ist es gewiß genug! Es würde zu viel sein, wenn sie Freundschaft ihm auch noch ihren heimlichen Beifall zugeben wollte. Er hat am Feindschaft keinen Anlaß mich zu sehen. Gehe, Mandane, sie ihn zu bekommen. Er liebt sie nur der Gelegenheit seiner Gedanken recht entdecken, und die Freundschaft will ihm dazu Anlaß thun, sie zu suchen.

sie entweder nicht voraus sehen können, oder, wenn sie es auch sähen, als natürliche Folge nothwendiger Kollisionen oder Dissonanzen nicht vermeiden können, kurz, alles was sie, in so fern sie bloße Werkzeuge der Natur sind, unfehlbar wirken oder leiden müssen, für etwas anzusehen, welche sie sich selbst oder andern eben so wenig verantwortlich sind, als für die Wirkungen der Gesetze des Druckes, der Schwere, oder irgend ein anderes Gesetz der Natur, dessen Wirkung nothwendig und unaufhaltbar ist.

Der andere ist: Alle ihre Aufmerksamkeit so viel möglich auf das zu richten, was von ihrem eigenen Verstand und Willen abhängt, was sie gut oder übel, besser oder schlechter machen können; in allen Dingen dieser Art, sich zu bemühen, sich die möglichste Vollkommenheit zum Ziel zu setzen, und darum mit einer desto größern Strenge gegen sich selbst zu verfahren, je mehr Nachsicht einer von andern sich verzeihen kann.

Die Natur (sagen sie) hat einem jeden Menschen die besondere Anlage zu dem, was er seyn soll, gegeben, und der Zusammenhang der Dinge legt ihn in Umstände, die der Entwicklung derselben mehr oder weniger günstig sind: aber ihre Ausbildung und Vollendung hat sie ihm selbst anvertraut. Ihm kommt

es zu, was die Natur mangelhaft gelaſſen oder gar gefehlt hat, zu verbeſſern, und ſeine Anlagen zu Kunſtfertigkeiten zu erheben: es iſt ſein eigenes Intereſſe, und er kann kein angelegneres Geſchäft haben, als das Beſtreben, der Vollkommenheit in ſeiner Art, die in gewiſſem Sinne keine Grenzen hat, ſo nahe zu kommen als möglich. Da der Plan ſeines Lebens nicht von ihm allein abhängt; da er zu jedem Gebrauche, den der oberſte Regierer der Welt von ihm machen will, bereit ſeyn ſoll: ſo iſt ſeine erſte und höchſte Pflicht, ſich die möglichſte Tauglichkeit zu erwerben.

Ein hoher Grad dieſer Tauglichkeit, in ſo fern er von Uebung, Fleiß, Anſtrengung und Beharrung, und alſo von unſerm eigenen Willen abhängt, iſt, was die Kosmopoliten Tugend nennen, und das Ideal derſelben der Maßſtab, wonach ſie den Werth einzelner Perſonen beſtimmen.

Aus dem bisher geſagten ergiebt ſich der Unterſchied zwiſchen Weltbewohnern und Weltbürgern. Die erſtere Benennung kommt nicht nur allen Menſchen, ſondern ſelbſt der ganzen Leiter der unter ihm herab ſteigenden Thiere zu: aber ein Bürger der Welt in der engern und edlern Bedeutung dieſes Wortes kann nur derjenige heißen, den ſeine herrſchenden Grundſätze und Geſinnungen, durch ihre reine Zuſam-

menſtimmung mit der Natur, tauglich machen, in ſeinem angewieſenen Kreiſe zum Beſten der großen Stadt Gottes mitzuwirken. Nur der gute Bürger verdient dieſen Nahmen vorzugsweiſe.

V.

Die Kosmopoliten haben und erkennen, als ſolche, keine andern Obern, als die Nothwendigkeit und das Naturgeſetz, oder — was im Grunde eben daſſelbe ſagt — als das unerforſchliche ewige Urweſen, welches der Anfang und das Ende aller Dinge iſt.

Es würde ein ſehr unbedeutendes Wortſpiel ſeyn, wenn man darum auch von ihnen ſagen wollte, daß ſie unbekannte Obern hätten. Wie verborgen und unzugänglich uns auch der höchſte Regierer des Weltalls iſt, ſo wiſſen wir doch genug von ſeiner Regierung, um unbeſchränktes Vertrauen zu ihr zu faſſen, und genug von ſeinen Geſetzen, d. i. von dem, was in der intellektuellen und moraliſchen Welt Ordnung, Uebereinſtimmung und fortſchreitende Vollkommenheit hervorbringt, um unſern Willen, und unſre Wirkſamkeit, in ſo fern ſie von unſerm Willen abhängt, denſelben gleichförmig zu machen.

Außer dieſer Subordinazion herrſcht unter allen Kosmopoliten eine ſo vollkommene Gleich-

heit, als mit ihrer individuellen Verſchiedenheit nur immer beſtehen kann. Ihre Vollmacht und Inſtruktzion erhalten ſie aus den Händen der Natur. Es giebt keine andern Grade unter ihnen, als die Stufen ihrer Tauglichkeit und innern moraliſchen Güte. Und da ſie keinen beſondern geheimen Plan haben, in keiner geheimen Verbindung zu Bearbeitung weit ausſehender Abſichten ſtehen, keinen erloſchnen Orden von den Todten zu erwecken, keine Kirchenvereinigungen zu Stande zu bringen ſuchen, und nichts weniger im Schilde führen, als die Welt nach ihrem Sinne reformieren, und vermittelſt einer künſtlich ausgedachten Maſchinerie, die eine unaufhörliche Aufſicht und Nachhülfe erfordert, nach Jeſuitiſcher Art und Kunſt regieren zu wollen; kurz, da ſie keinen Staat im Staate vorſtellen, und von keinem gemeinſchaftlichen Ordensintereſſe wiſſen, welches mit dem Intereſſe der bürgerlichen oder kirchlichen Geſellſchaft in Kolliſion kommen könnte, oder wohl gar in einer beſtändigen abſichtlichen Oppoſizion mit demſelben ſtände: ſo iſt klar, daß ſie keiner beſondern Konſtituzion, keiner hochwürdigen Obern, keiner geheimen Kanzley, keines Säckelmeiſters, und keiner gemeinſchaftlichen Kaſſe nöthig haben.

VI.

Diesem allen ungeachtet ist in buchstäblichem Verstande wahr, was an einem andern Orte schon vor vierzehn Jahren von ihnen gesagt wurde, nehmlich, daß sie, trotz aller Entfernung von Raum und Zeit, in der engesten Verbindung mit einander stehen, ohne Schibboleth oder abgeredete Zeichen einander bey der ersten Zusammenkunft erkennen, und sogleich die besten und vertrautesten Freunde sind. Das ganze Geheimniß liegt in einer gewissen natürlichen Verwandtschaft und Sympathie, die sich im ganzen Universum zwischen sehr ähnlichen Wesen äußert, und in dem geistigen Bande, womit Wahrheit, Güte und Lauterkeit des Herzens edle Menschen zusammen ketten. Ich kenne kein stärkeres; wenigstens bedürfen die Kosmopoliten kein anderes, um eine Gemeinheit auszumachen, die an Ordnung und Harmonie alle andere menschliche Gesellschaften übertrifft.

VII.

Aus dem bisher gesagten erhellet schon von selbst, daß die Kosmopoliten über das, was der Zweck ihres Ordens sey, nie in die seltsame Verlegenheit gerathen können, worin man wohl eher andere ansehnliche und weltberühmte Gesellschaften gesehen hat. Nie werden sie allge-

meine oder besondre Synoden ausschreiben müssen, um das Geheimniß ihres Geheimnisses ausfündig zu machen, und auf die Fragen: wer sind wir? was wollen wir? wo kommen wir her? und wo zielen wir hin? wenigstens sich selbst eine befriedigende Antwort geben zu können. Es giebt in ihrem Mittel keine verschiedenen Meinungen über ihren Zweck, keine Parteyen, die nicht etwa nur in Vorstellungsarten verschieden, sondern sogar die Antipoden von einander sind, und, wiewohl sie äußerlich Ein Ganzes auszumachen scheinen, innerlich in einem so schlimmen Verhältniß mit einander stehen, daß der Zweck der einen ist, das Werk der andern zu zerstören. Die Kosmopoliten, so viele ihrer in der Welt verstreut leben, sind alle zusammen, in der schärfsten Bedeutung dieser Redensart, Ein Herz und Eine Seele: denn sie haben nur Einen gemeinschaftlichen Zweck, an welchem sie alle, ohne Geräusch, ohne das klappende Getöse eines schwerfälligen Räderwerks, im Verborgenen, wiewohl von jedermann gesehen, jeder nach dem Maße seiner Kräfte und Mittel und nach dem Standpünkte worauf er gesetzt ist, ruhig fortarbeiten.

Dieser Zweck ist an sich der einfachste, unschuldigste und wohlthätigste, der sich denken läßt; denn er ist weder mehr noch weniger als was in folgender Formel enthalten ist: „Die Summe

der Uebel, welche die Menschheit drükken, so viel ihnen ohne selbst Unheil anzurichten möglich ist, zu vermindern, und die Summe des Guten in der Welt, nach ihrem besten Vermögen zu vermehren.“ Sie sind sich bewußt, daß sie in jedem Augenblicke ihres Lebens den reinen und festen Willen haben, sich zu diesem Zwecke zu verwenden, der, ihrer Ueberzeugung nach, der Zweck ihres Daseyns ist, und mit dem großen und letzten Zweck des ganzen Weltalls im reinsten Einklange steht. Sie können, als Menschen wie andere, im besondern des besten Mittels oder des rechten Maßes oder der schicklichsten Zeit verfehlen; wiewohl ihnen dieß unendlich seltner als andern begegnet: aber ihr Zweck ist immer der einzig wahre; und da eines ihrer Grundgesetze ist, nichts Gutes durch gewaltsame, oder hinterlistige, oder zweydeutige, geschweige schändliche Mittel bewirken zu wollen, so ist es, wie gesagt, bloß eine Folge der Schranken unsrer Natur, wenn sie, in besondern oft sehr verwickelten Fällen, ihres edeln Zwecks verfehlen. Dieser Fall muß bey ihnen nothwendig um so seltner seyn, da sie im Urtheilen von keinen Vorurtheilen und Wahnbegriffen, im Handeln weder von Nebenabsichten noch Leidenschaften getäuscht und irre geführt werden. Sie haben also den Vorzug vor

andern, daß nicht nur ihre Art zu denken immer gesund und ihr Zweck immer lauter ist: sondern daß sie auch, so viel es das Loos der Menschheit zuläßt, ihren Grundsätzen immer gemäß handeln, und daher immer sicher seyn können, das Gute wirklich zu thun, das sie thun wollen.

VIII.

Unter welcher Staatsverfassung ein Kosmopolit leben mag — es sey nun daß er hierin bloß von der Nothwendigkeit oder durch seine eigene Wahl bestimmt worden sey — so lebt er immer als ein guter und ruhiger Bürger. Die Grundsätze und Gesinnungen, die ihn zum Weltbürger machen, sind auch die Grundlage seines Wohlwollens gegen die besondere staatsbürgerliche Gesellschaft, deren Mitglied er ist, aber sie sind es auch, was den Wirkungen dieses Wohlwollens Schranken setzt.

Was man in den alten Griechischen Republiken und bey den stolzen Bürgern jener Stadt, die zur Herrschaft über die Welt gestiftet zu seyn glaubte, Vaterlandsliebe nannte, ist eine mit den kosmopolitischen Grundbegriffen, Gesinnungen und Pflichten unverträgliche Leidenschaft. Kein Römer konnte ein Kosmopolit, kein Kosmopolit ein Römer seyn. Der einzige Pomponius Attikus machte vielleicht eine Ausnahme. Aber er war auch in der That, nach

seinem Benahmen, mehr Athener als Römer: und was konnte er in seinen Verhältnissen, während des Sturms, der die aristokratische Demokratie in Rom umstürzte, weiseres und besseres thun, als sich auf die Erfüllung seiner weltbürgerlichen Pflichten einzuschränken?

Der Kosmopolit befolgt alle Gesetze des Staats worin er lebt, deren Weisheit, Gerechtigkeit und Gemeinnützigkeit offenkundig ist, als Weltbürger, und unterwirft sich den übrigen aus Nothwendigkeit. Er meint es wohl mit seiner Nazion; aber er meint es eben so wohl mit allen andern, und ist unfähig, den Wohlstand, den Ruhm und die Größe seines Vaterlandes auf absichtliche Uebervortheilung und Unterdrückung anderer Staaten gründen zu wollen.

Die Kosmopoliten lassen sich daher niemahls in besondere Verbindungen ein, die mit der Ausübung dieser Gesinnungen unverträglich wären. Sie entziehen sich aller Theilnehmung an einer Staatsverwaltung, wobey ihnen die entgegengesetzten Maximen als Grundregeln vorgeschrieben würden. Wenn es daher in irgend einem Staate von nicht ganz unbeträchtlicher Größe etwas noch seltners geben könnte, als einen Minister der ein Kosmopolit wäre, so wär' es, wenn dieser Minister sich zehen Jahre hinter einander an seiner Stelle erhalten hatte.

IX.

Der Kosmopolit iſt, vermöge ſeiner weſentlichſten Ordenspflichten, immer ein ruhiger Bürger, auch wenn er mit dem gegenwärtigen Zuſtande des gemeinen Weſens nicht zufrieden ſeyn kann. Aber wiewohl dieſes letztere (aus einem Mangel an objektiven Beweggründen, woran er keine Schuld hat) zuweilen der Fall ſeyn muß; wiewohl er, mit dem beſten Willen von der Welt, alles was gut ist gut zu heißen, die Maßregeln und Handlungen der Vorſteher des Staats nicht immer billigen und beklatſchen kann, ihre Schwächen, Unregelmäßigkeiten, Schiefheiten, Mißgriffe, Inkonſequenzen, u. ſ. w. ſehr wohl ſieht und ſehr ernſtlich mißbilligt; — kurz, ob er gleich die Gebrechen der Staatsverfaſſung, Geſetzgebung, Polizey, Oekonomie, und der ganzen Staatsverwaltung im Großen und Kleinen, auch vielleicht die Mittel dieſen Gebrechen abzuhelfen, kennt, und nichts eifriger wünſcht als ihnen abgeholfen zu ſehen: ſo kann man doch ſicher darauf rechnen, daß er niemahls, weder aus eigennützigen noch patriotiſchen Beweggründen, noch unter irgend einem andern Vorwande, die öffentliche Ruhe ſtören und irgend eine Verbeſſerung durch grundgeſetzwidrige und gewaltſame Mittel zu bewirken trachten werde. Nie hat ein Kosmopolit an einer Zuſammenverſchwörung, an einem Aufruhr, an

[illegible]

[illegible]

О Пьембон, скажи ей все этим [illegible] [illegible] [illegible]

Erregung eines Bürgerkriegs, an einer gewaltsamen Revolution, an einem Königsmord, absichtlichen Antheil gehabt, noch jemahls diese oder ähnliche Mittel, die Welt zu verbessern, gebilligt, geschweige empfohlen und öffentlich zu rechtfertigen unternommen. Ein Timoleon, der sein Vaterland durch einen Brudermord in Freyheit setzte, Brutus und Kassius, welche Cäsarn zu einer Zeit ermordeten, da sein möglichst langes Leben eine Wohlthat für die Welt gewesen wäre, Milton, der die Enthauptung Karls des Ersten öffentlich vertheidigte, Algernon Sidney, der gegen einen Tyrannen alles für erlaubt hielt, waren republikanische Enthusiasten, keine Kosmopoliten.

Es fehlt zwar nicht an Beyspielen, daß auch diese letztern gegen unerträgliche Mißbräuche der höchsten Gewalt, gegen politischen und religiösen Despotismus, gegen erweislich ungerechte und unvernünftige Gesetze, gegen eine unterdrückende Staatsverwaltung heilloser Minister und dergleichen, in gewissem Sinne Partey gemacht und gearbeitet haben; aber nur so lange es durch rechtmäßige Mittel geschehen konnte. In solchen Fällen ist Widerstand sogar eine ihrer Ordenspflichten; nur sind ihnen dazu keine andere Waffen als die Waffen der Vernunft erlaubt. Diese mögen sie mit so viel Witz, Beredsamkeit, Scharfsinn und Stärke, als sie nur

immer in ihrer Gewalt haben, zum Besten der guten Sache gebrauchen, und in dieser Art von Krieg, vertheidigungs- und angriffsweise, so viel Verstand, Klugheit, Standhaftigkeit, Frömüthigkeit und Beharrlichkeit zeigen, als nur immer möglich ist: wenn sie alles gethan haben, so haben sie weiter nichts als ihrer Kosmopolitenpflicht genug gethan.

Aber so bald sie sehen, daß die brennenden Köpfe, die sich etwa an die Spitze der Bessergesinnten und der Unterdrückten stellen, solche Wege einschlagen, die durch ihre natürlichen Folgen den Staat gewaltsam erschüttern müssen; so bald es darauf angelegt wird, die abgezielten Verbesserungen theurer, als sie vielleicht werth sind, mit dem häuslichen Glücke, dem Wohlstand und dem Leben von Tausenden und Hunderttausenden zu erkaufen: dann ziehen sie sich zurück; arbeiten nun vielmehr das im Staat angezündete Feuer zu löschen, als die Flamme noch mehr anzublasen und zu unterhalten; und wenn die Stimme der Vernunft, die in allen Dingen Mäßigung gebietet, nicht mehr gehört wird, stehen sie lieber von allem Wirken ab, ehe sie Gefahr laufen wollten wider ihre Absicht Schaden zu thun, und werden nicht eher wieder thätig, bis die Zeit gekommen ist, nach einem bessern Plane wieder aufzubauen, was unter den wilden Bewegungen des fanatischen Partengeists

und des währenden Kampfes der willkührlichen Macht, die sich zu erhalten, mit der heiligen Menschheit, die sich frey zu machen und zu retten sucht, zu Trümmern gehen mußte.

X.

Man hat den Kosmopoliten dieses Betragen von jeher für Menschenliebe, Gleichmuth, Mangel an Eifer für die gute Sache, und eigenmächtigen Leichtsinn ausgedeutet; und in der That können Leute, die keine Kosmopoliten sind, aus Blindheit und Mangel an edeln Gefühlen sich eben so zu betragen scheinen wie sie.

Aber es ist, nach einer alten und sehr wahren Bemerkung, nicht immer einerley wenn Jemand dasselbe thut; und wie (mit Hallern zu reden) ein Narr überall sagen kann, was ein kluger Mann weislich spricht, so kann ein Mensch von seiner Seite auf eine schlechte Art thun, was ein edler Mensch auf seine Weise thut. Der Grund des Betragens der Kosmopoliten in den vorliegenden Fällen ist ein Prinzip, das unter die ersten Grundgesetze ihres Ordens gehört, nehmlich: „Daß in der moralischen Ordnung der Dinge (wie in der physischen) alle Bildung, alles Wachsthum, alle Fortschritte zur Vollkommenheit, durch natürliche Kräfte, und von Moment zu Moment unmerkliche Bewegung, Reifung und Entwicklung veranlasset und zu

Stunde gebracht werden muß." — Alle plötzliche Erhebungen des Gleichgewichtes der Kräfte, alle gewaltsame Mittel, um in kürzerer Zeit durch Sprünge zu bewirken, was nach dem ordentlichen Gange der Natur nur in viel längerer Zeit erwachsen konnte, alle Wirkungen, die so heftig sind, daß man das Maß der Kraft, die zu Hervorbringung der Sache nöthig und hinlänglich ist, nicht dabey berechnen kann, sondern immer Gefahr läuft, weit mehr als nöthig ist zu thun — kurz, alle tumultuarische Wirkungen der Leidenschaften, nach den Richtungen einseitiger Vorstellungsarten und übereilender Hervorbringen, wenn sie auch am Ende etwas Gutes hervorbringen sollten, zerstören zu gleicher Zeit so viel Gutes, und richten, indem sie großen Uebeln steuern wollen, selbst so großes Uebel an, daß nur ein Gott fähig ist zu entscheiden, ob das Gute oder Böse, das auf diese Art gewirkt wird, das Uebergewicht habe.

Nach den Grundbegriffen der Kosmopoliten ist daher der Gewinn, den die Menschheit durch heftige und gewaltsame Mittel sich in einen bessern Zustand zu setzen erhält, mehr scheinbar als wirklich. Ihre Uebergangsart verliert sie dadurch immer auf der einen Seite, was sie auf der andern gewinnt, und würde in längerer Zeit, mit unendlich weniger Aufopferungen, das nehmliche Gute, oder vielmehr ein weit größeres erhal-

[illegible]

Kasten, wo die Buchstaben die mit einer Farbe gegen einander verbunden.

Die erste ist, wenn es [illegible] gegen die, daß die schwarzen Buchstaben der ganzen Seite gleichsam die Beleuchtung geben müssen: bey einer Seite, worin eine schwarze Linie weniger Platz einnimmt, als eine andere, scheint diese [illegible] zu dunkel zu seyn, ohne diese Dunkelheit gänzlich [illegible] zu machen, ohne daß eine Zeile [illegible] mehrere Buchstaben beleuchtet. Es kommt z. B. in den Titelblättern darauf an, daß [illegible] Zeilen [illegible] Zeichnung und [illegible] Schrift, dem Auge [illegible] Zeile [illegible] Buchstaben [illegible] Es [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

XIII.

Es scheint aus den Akten gefolgert, daß die Konvention so noch gar beschränkten Regierungsumfanges, so gar sogar, als Ludwig Ernsts zu Bedienung einer ganz beschränkten Person der allgemeinen Geschäftsleute betrachten, ernannt, so gewissen Grade, alle vorgehenden Zeichnungen gemacht haben.

Der Vorgesetzte ist auch ihrer Vorgesetzte eine Landgräfliche Regierungsform, welche, wie lange bestehen zu können, Landräthe und Oberregierungsräthe vorschlage, da sie die aufgestellten Personen Ernsts nicht mehr kannten hat. Landesherr ist es keine Wirklichkeit, selbst in den Zeiten, wo der Fürst und Landesherr wechsle gegangen, immer unbekannt geworden. Jahrhunderte lang war Hessen der Thron durch seine Fürsten, an seine gelehrten und gebildeten Bewohner. Als Quelle der heutigen Europäischen Kultur waren Deutschen Fürsten Menschen; und es sie der Fall (ein einziges ausgenommen) eine öffentliche Ehre, wodurch in einem der Fürsten das Volk Freude und Ehrlich seinen Hochachtung anlegt hier? Kann nicht vielmehr in Gegenstand auf die Deutsche Freiheit betrachtet werden, daß alle, was die Thron an einigen Ehren über die unbedeutenden Rechte der Fürsten genommen hat, ausnahmslos

schlüsse, ohne gewaltsame Mittel abgewartet und erzwungen werden will? Man könnte auch sagen, daß solche Verträge gewisse Dinge gewissermaßen vorbereiten, und so auf die künftige Verwirklichung des Ganzen eine mehrere Wahrscheinlichkeit zu bringen suchen, wie es schon für diese ihren Nutzen und ihre Bedeutung haben sollten. Was könnte eine solche Übereinkunft im Wege der Natur von Bedeutung haben, wenn sie nicht

werde, als es vermuthen ist. Das nothwendige Licht, das ich immer werfen über diesen Gegenstand verbreiten, immer mehr eindringe, und auch das empfindliche heilige Gefühl der heiligen Grundsätze für so feine gehenden Pflichten und Rechte durchdringen, und die Völker überall an die Regierungen immer bessere und gründlichere, treue über den Umfang ihrer Rechte und die Grenzen ihrer Pflichten, desto billigere, umfassende, über die so schädlichen Schranken ihrer Rechte und die so oft ungerechte Größe ihrer Pflichten belehren. Jene werden einsehen lernen, daß nur am Pflichtmäßigen sich gemessen will, Gott für volle Thaten hingegeben, und sich vor Völker von Vätergesinnt zu schätzen; — daß nur Schade einem Herrn unersetzlich sind, der sie klug darum werden lässt, um sie zu schonen, und, so bald es ihm endlich oder gelungen ist, abzukürzen; — und daß es nur an ihnen liegt, Tyrannischen, die sie in einer feindlichen Verbindung für ungerechte Stände gehalten haben, für Tyrannischen zu erkennen. Auf der andern Seite wird die allmächtige Noth endlich auch den Regenten, der selbst bedürftig, die Augen öffnen, und sie aus der raisonnirenden Theilung erwecken, wenn die meisten von ihnen ihr eigenes wahres Interesse von jeher so sehr verkannt haben. Aus einer solchen Wiedergeburt, daß es für die Zukunft der

ehrlichen Staatsgewalt unendliche Macht besser ist, über freye, thätige und glückliche Menschen, als über thierische, erschlafte, knechtisch verlangende Sklaven — besser über verständige, hülfreiche und überall durch die Wirkungen der Freyheit, der Gemeinschaft, der Klugheit und der Reichthums verschönerte Länder, als über armselige Heerden und verwüstete Einöden zu regieren — werden sie sich wohlig der verhaßten Macht, gegen ihre Absicht Vortheil anzuschaffen, entäußern, um beste unbeschränkter nichts als Gutes thun zu können; und indem sie sich einer Art von Gewalt, die keinem Gute, gelegentlich einem Menschen, gefährlich seyn, begeben, werden sie, aus unserer Ueberzeugung, nichts verlieren, aber wohl sehr viel zu gewinnen glauben.

Es wäre wohl zu sanguinisch gehofft, wenn wir uns eine so wohlthätige Revolution von einem großmüthigen Entschluß, ihren eigenen Vortheil dem allgemeinen Besten aufzuopfern, versprechen wollten: aber da sie so augenscheinlich ihr eigenes höchstes Interesse ist, so läßt sich mit bessern Grund erwarten, daß die Zeit, wo eine so evidente Wahrheit auch bis zu ihnen durchdringen wird, nicht mehr so ferne sey, als viele Kleingläubige sich einbilden. Noch jetzt nicht zu beten; sie jetzt auch denken: und wenn man erwägt, wie groß und augenkörnlich oft der Nutzen einer einzigen

vernünftigen Sicherheit ist, den ein Regent zu rechter Zeit hat; so können die Freunde der Menschheit nicht umhin sich zu freuen, daß manche es so eifrig darauf angelegt zu haben scheinen, sich recht bald in diese heilsame Nachwendigkeit zu setzen.

XIII.

Da die vernunftmäßigste Verfassung und Regierung der Völker, welcher (nach dem System der Kosmopoliten) der ganze Zusammenhang der menschlichen Dinge mit langsamen, aber desto sichern Schritten sich nähert, durch nichts mehr beschleunigt werden kann, als durch die möglichste Kultur der Vernunft, die möglichste Ausbreitung aller Grundwahrheiten, die möglichste Publicität aller Thatsachen, Beobachtungen, Entdeckungen, Untersuchungen, Vorschläge zu Verbesserungen, oder Warnungen vor Schaden, deren Bekanntmachung einzelnen Gesellschaften und Staaten oder dem menschlichen Geschlecht überhaupt nützlich seyn kann: so betrachten die Kosmopoliten die Freyheit der Presse, ohne welche dieß alles nicht bewerkstelliget werden könnte, als das vermahlige wahre Palladium der Menschheit, von dessen Erhaltung alle Hoffnung einer bessern Zukunft abhängt, dessen Verlust hingegen eine lange und schreckliche Folge unabsehbarer Uebel nach sich ziehen würde.

Man beurtheile diese Sache weder einseitig noch oberhin! Wir wissen, was sich in einer lustigen Laune darüber witzeln, oder in einer finstern darüber seufzen läßt; und eben so bekannt sind uns die mehr oder weniger scheinbaren Gründe, womit man eine vorgebliche Nothwendigkeit, der Pressfreyheit willkührliche Schranken zu setzen, aufsuchen und anstreichen will. Aber sie fallen von sich selbst zusammen, wenn man bedenkt, daß die Freyheit selbst verloren ist, so bald ihr andere und engere Schranken gesetzt werden, als die Natur der Sache zuläßt. Nun ist aber schon längst unumstößlich erwiesen, daß man der Pressfreyheit (ohne sie nach und nach so lange zu beschneiden bis nichts mehr von ihr übrig bliebe) gar keine andere Schranken setzen darf, als diejenigen, die jedem Schriftsteller, Buchhändler und Buchdrucker durch das gemeine bürgerliche und peinliche Recht gesetzt sind. Alle Schriften nehmlich, deren Bekanntmachung in jedem policierten Staate, wie groß auch die persönliche Freyheit in demselben seyn mag, ein Verbrechen ist, und es vermöge der Natur der Sache seyn muß — also Schriften, welche solche direkte Beleidigungen einzelner benannter oder deutlich bezeichneter Personen enthalten, die in den bürgerlichen Gesetzen verboten und verpönt sind — Schriften, welche geradezu Aufruhr und Empörung gegen die gesetzmäßige

Obrigkeit zu erregen ſuchen — Schriften, welche geradezu gegen die geſetzmäſſige Grundverfaſſung des Staats gerichtet ſind — Schriften, welche geradezu auf den Umſturz aller Religion, Sittlichkeit, und bürgerlichen Ordnung arbeiten — alle ſolche Schriften ſind in jedem Staat eben ſo gewiß ſtrafwürdig als Hochverrath, Diebſtahl, Meuchelmord u. ſ. w. Aber das Wörtchen direkt oder geradezu iſt hier nichts weniger als müſſig: es iſt ſo weſentlich, daß die ganze Strafwürdigkeit einer angeklagten Schrift gänzlich auf ihm beruhet. Denn ſo bald es irgend einem beſtellten Büchercenſor oder dem bürgerlichen Richter erlaubt wäre, eine Schrift durch Folgerungen, die von ſeiner Vorſtellungsart, ſeiner beſondern Meinung, oder ſeinen Vorurtheilen, dem Grade ſeines Verſtandes oder Unverſtandes, ſeiner Sachkenntniß oder Unwiſſenheit, der Schiefheit oder Richtigkeit ſeines innern Auges, der Lauterkeit oder Verdorbenheit ſeines Gefühls und Geſchmacks abhingen, zu richten — welches Buch wäre vor der Verdammung ſicher? Und wiſſen wir nicht aus der Erfahrung, daß in Ländern, wo eine ſo willkührliche Cenſur herrſcht, gerade die vortrefflichſten Bücher die erſten ſind, die in das Verzeichniß der Verbotenen geſetzt werden?

Es ſey alſo, daß man, um ein Amt mehr zu haben, einen Büchercenſor beſtellen will, oder

daß die Unterſuchung über Schriften, die als verbrecheriſch angegeben werden, dem ordentlichen Richter überlaſſen bleibt; immer iſt unläugbar, daß jener nur ſolche Bücher verbieten kann, deſſen Verfaſſer dadurch ein Verbrechen begangen hat, worüber dem bürgerlichen Richter die Erkenntniß zuſteht. Ueber die Frage, ob der Inhalt des Buches alt oder neu, intereſſant oder unbedeutend, nützlich oder ſchädlich ſey, ob der Autor wohl oder übel räſoniere, hat kein andrer Cenſor zu erkennen als das Publikum und die Zeit, welche die entſcheidenden Stimmen ſammelt und bekannt macht: viel weniger kann aus irgend einem ſolchen Vorwand ein Buch mit Gewalt unterdrückt werden, ohne ſich an den weſentlichſten Rechten der Gelehrten-Republik zu vergreifen, die (eben ſo wie die chriſtliche) vom Staat ganz unabhängig iſt, ſo lange ſie nichts gegen ſeine Grundſätze unternimmt. Die Wiſſenſchaften, die Litteratur, und die Buchdruckerkunſt, die edelſte und nützlichſte aller Erfindungen, die ſeit Erfindung der alfabetiſchen Schreibekunſt gemacht worden ſind, gehören nicht dieſem oder jenem Staate, ſondern dem menſchlichen Geſchlechte zu. Wohl dem Volke, das ihren Werth zu ſchätzen weiß, ſie aufnimmt, pflegt, aufmuntert, ſchützt, und in der Freyheit, die ihr Element iſt, ungehindert weben und leben läßt!

Vor allen andern Völkern hat die Deutsche Nazion vorzüglich Ursache, eine Beschützerin der Preßfreyheit zu seyn; sie, in deren Schooße zuerst die Erfinder der Typografie, und bald darauf die muthvollen Männer entstanden sind, die bloß durch den freyen Gebrauch, den sie von jener machten, fähig wurden, die Hälfte Europens von der Tyranney des Römischen Hofes zu befreyen, die Rechte der Vernunft gegen uralte Vorurtheile zu behaupten, und den unabhängigen Geist der Untersuchung, der nach und nach über alle Gegenstände der menschlichen Kenntniß ein so wohlthätiges Licht verbreitete, aus einem mehr als tausendjährigen Schlummer aufzuwecken. Wie übel stände es uns an, unsre eignen Wohlthaten wieder zurück nehmen, den Fortgang der Wissenschaften mitten in ihrem muntersten Lauf aufhalten, und der Aufklärung, der wir so viel Gutes schon zu danken haben, und von welcher wir und unsre Nachkommen noch so viel Besseres uns versprechen dürfen, unnatürliche Grenzen setzen zu wollen, da sie doch, vermöge der Natur des menschlichen Geistes eben so grenzenlos ist als die Vollkommenheit, wozu die Menschheit mit ihrer Hülfe gelangen kann und soll!

Uebrigens werden die Kosmopoliten nie ein Geheimniß daraus machen, daß die Preßfreyheit keinen eifrigern Verfechter haben kann, als ihren Orden; da sie in der That das einzige

Mittel ist, wodurch er zur Beförderung seines oben angezeigten Zwecks in einem größern und seinen Kräften angemessenen Kreise thätig seyn, und dadurch eine seiner wesentlichsten Pflichten erfüllen kann. Wahrlich, wenn diejenigen, die kein höheres Interesse kennen als Wahrheit, nicht frey sollten reden dürfen, „so müßten endlich — die Steine zu schreyen anfangen."

Bayerische Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Ein und vierzigster Band.

Aufsätze über die Französische Revoluzion.

Herausgegeben von

J. G. Gruber.

Leipzig
bey Georg Joachim Göschen 1822.

C. M. Wielands

politiſche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zweyter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1822.

Aufſätze

welche ſich auf die Franzöſiſche Revoluzion von 1789 beziehen, oder durch dieſelbe veranlaßt wurden.

Geſchichte in den Jahren 1789 — 90.

Verzeichniß

der Aufsätze über die Französische Revolution, u. s. w.

I. Unterredung zwischen Walther und Wolfram.

II. Kosmopolitische Adresse an die Nationalversammlung.

III. Die zwei merkwürdigsten Ereignisse im Februar 1791.

IV. Unparteiische Betrachtungen über die Staatsrevolution in Frankreich.

V. Ueber Abschaffung des Erbadels in Frankreich.

VI. Ueber das Verfahren gegen die Kleriker.

VII. Sendschreiben an Herrn Professor Eggert in Kiel.

VIII. Das Versprechen der Eichenhof, Freiheit und Gleichheit.

IX. Die Französische Republik.

X. Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vaterlands.

XI. Ueber deutschen Patriotismus.

XII. Ueber Krieg und Frieden.

XIII. Ueber Konstitutionen.

XIV. Worte zu rechter Zeit.

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Unterredung

über die Nothwendigkeit des Gebrauchs, den die Französische Nazion vermahlen von ihrer Aufklärung und Stärke mache.

Geschrieben im August 1789.

Malesher.

Aerger können doch die Franzosen nicht verleumdet und verschrieen werden, als es seit einigen Jahren von vielen ihrer eigenen Schriftsteller geschehen ist! — Da sehen Sie einmahl, wie einer von diesen Herren in acht Zeilen für ein abscheuliches Gemählde von der sittlichen Verdorbenheit ihrer Hauptstadt macht!

„Das Laster und die Verderbniß der Sitten werden so weit getrieben, daß die schüchterne Tugend es nicht wagen darf sich zu zeigen, ohne lächerlich gemacht zu werden. Es ist beynahe unmöglich, daß die verwegenste, die gliederlichste Imaginazion zu den gegenwärtigen

Glückseligkeit durch eigene Kräfte finden. Die deutsche Sprachgesellschaft (la Crusca) hatte es erfahren, da man sie letzthin Mühe hat Akademie (Accademia) beizusetzen, damit Leute gewisse gelehrt.“

Was doch ist es doch für ein Jammer, daß Menschen, die sich einander Menschen nennen, Europäer heißen, Christen und Christenheiten, die es sich selbst schon schwer genug machen, es [illegible] —

Absichten [illegible] — und das Gemüth und Herzen erfüllen, Stoffe für [illegible] geben. Eine ganze große Menschheit in Indrigo ist [illegible] von Schwachheit, daß sie religiös, in Indigo-Blau [illegible] und Indigo-Roth: aber ich möchte auch [illegible] wissen, wenn [illegible] Nichtige, eine gewisse [illegible] Einbildungen und Vorurtheilen Europens, das man [illegible] es und von Paris, [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

an deutlicher gemacht werden, als die letzte Wahlkarte es tut, wo es sich besonders gefährlich handelte, wenn in die rote und blaue je 5000 Namen kämen, so ist doch dann Rath mehr zu finden gewesen?

Es würde eine neue Gesetzlose Arbeit sein, die Vorlage der Regierungsvorlage in den neuen und klaren Text, so weiten wir sie auf eine kurzfristige Formulierung prüfen wollen, zu bringen. Es wäre die Gesetzliche Aufgabe gewesen, Schritt für Schritt zu kontrollieren, ohne es genau wie zu behaupten, daß sie in keiner einzigen Zeit, wie es der schweren Mängeln der Gesetze von Leitz-Zentrum, seine Schuld getan hat, sorge sie nicht vollkommen berechtigt, denn, die nicht gesetzlich und die Schwierigkeiten der Zeit angemessen gewesen wäre, denn, die man die Hand bieten, prompt, gesetzmäßig aber nur gesetzmäßig nennen kann. Die Verwaltung der beiden Mängel ist der einzige Punkt, worauf es mir ankommt. Wir haben nun die auf die andere Lage der Dinge verglichen, dann muß bedacht, daß die Gesetzlosigkeit mit Sicherheit in Regierungsvorlage, ohne die Gesetzlose in einer die angemessene Weise, wie wir sie in der Lage der Dinge gewesen hätten, vorschlagen zu können, nur in einer Gesetzlose Lage; denn man

Schrift, die handelt und unter der Form Wirklichkeit und den Schein Ziel hat, [illegible] Tatsache des Selbstbewußtseins sind; die allgemeinste Art von Welt und Leben ist. Wer ja der Schein, der [illegible] Sache hat Recht machen angenommen haben, eigenes Interesse sind durch die ältere Rechtswirklichkeit gebunden wurde; wer sieht nun Vorurteile sehen kann, deren Motive und Zweckmäßigkeit einer andern Person zu gelten und andere Maßregeln vorschlagen; — kurz, wenn man die Erscheinungsform, Begreiflichkeit und Gebräuchen betrifft, worauf die Begriffsverfassung von allen Seiten abhängt ist: so muß man den größten Theil derselben [illegible] wohl können, und er Verhältnis sag., durch eine Verordnung, deren Wirkung auf das Ganze unter den gegebenen Bedingungen nicht zu berechnen war und die unerheblich [illegible] konnte, ist nicht leicht einzelne Folge zu berechnen.

Dritten. Begehen Sie nie, mein Freund, wenn ich bei Beweis der Form, die sie Ihr Gut in wenn schien, so kann ich mich selbst [illegible]. Für die Gleichheit der Rechtsbände war, sehe ich, durch die [illegible] Maßregeln gesorgt, und sie will, der [illegible] Wirklichkeit war nun, unmöglich

daß auch für die Sicherheit der Majestät selbst zu sorgen, die es in großen Gefahr ist, durch die Verachtung, oder Haß, so nicht anderst sagen die Gesetzen der Majestät Beleidigung, so der unnötigen Zeitlauf einer gleichen Anordnung zu machen, den Hochweisen Herren der gegenwärtigen Erwägung der erforderlichen und dermahlen Pressa einmer nicht entgehen, sondern es konnte ein allgemeine Schmälig der weltlichen Hochmüthigen zu werden, und der gänzlichen Gewaltthätigkeit den freyen Handlung Anlaß geben (denn Angst die dermahlige wenige Lage der meisten Provinzen nöthig vermehren muß) Pacta zu thun. Diesem Uebel so viel möglich zu vorzukommen, hätte jetzt die erste Sorge der Regierungsverwaltung seyn sollen, so wie es ihre wichtigste Pflicht war; nicht die Verwandlung einer Platonischen Republik, einer metaphysischen Konstitution, wo wollte es sich eine gänzliche Aufhebung der bisherigen objektiven ist; einer Idee, wohin die Herren Demagogen, wenn sie nur erst von der Höhe ihrer eitlen Spekulationen zum Defendere sind zu bringen gewöhnlich sind worden, so viele und so schwer aufzulösende Knoten finden würden, daß eigentlich der ganze Prozeß, den sie in Verbrennt Zeitschrift vorgenommen wollen, wohin ihn nicht mehr am Prozeß

Maschine noch zu Hilfe kommt, beständig ge-
ordnet und verbessert sein können.

Malthus. Offenbar wird es beim
Dampf-Maschinen so wenig bestehen,
Pferd-Arbeiten, als der Taschenspieler der Natur.
Es müßte übel gehen, wenn eine Nation wie
die französische, der an Geist, Muth und Ehr-
geiz nicht leicht etwas den Vorgang streitig machen
kann, und in ihre Volksmenge, Lage und innern
hohen Zusammenhange, so wie in den unver-
lierbaren Reichthümern der Natur und der Kunst
Quellen, noch immer unerschöpfliche Mittel sich sollte
zu helfen besitzt, an dem entscheidenden Zeit-
punkte, wo sie von den aufgeklärtesten, ersinn-
reichsten Männern der ganzen Welt berathen
und geleitet wird, wo solche Männer wie ein
Duc de Liancourt, ein Bailly, ein Lally-
Tolendal, ein La Fayette, ein Cler-
mont-Tonnerre, ein Mounier, an ihrer
Spitze stehen, — die Mittel zu Erhaltung und
bequemster Verbreitung ihres Lichtes, die in
ihrer Gewalt sind, nicht zu gebrauchen wissen
sollte.

Adelstan. Lassen Sie uns, wenn ich bitten
darf, die Sache ohne Declamation ruhig und
leidenschaftlich überlegen. Mein Vaterland hat so,
wie in Jahrhunderten nie sie eine Monarchie ist,
eine große Revolution gemacht; wenn Ludwig
der Sechzehnte, anstatt die Abstimmung der

heiligen Ludwigs zu seyn, ein Dionysius oder Aristion wäre, der sich einer willkührlichen Alleinherrschaft bemächtigt und seine Mitbürger durch alle Grade einer übermüthigen grausamen, und zügellosen Tyranney gemißhandelt und aufs äußerste gebracht hätte: dann sollte mich nicht befremden, wenn die Massen in einem allgemeinen Aufstande das Joch des Usurpators abschüttelte, und sich wieder in ihre vorige Freyheit und gesetzmäßige Verfassung setzte. Aber in unserm vorliegenden Falle ist doch alles ganz anders. Ludwig der Sechzehnte ist kein Tyrann, kein Usurpator, sondern der anerkannte Erbe und Nachfolger einer langen Reihe von rechtmäßigen Königen. Er hat sich nie einer größern Autorität und Gewalt angemaßt, als diejenige war, die seine Vorfahrer gehabt und ausgeübt hatten, ehe daß sich die Massen gewisse Rechte hatten einbilden lassen, sie ihnen streitig zu machen. Er hat sich in seiner ganzen Regierung als ein guter König, dem das Beste seiner Unterthanen nicht gleichgültig ist, bewiesen, und man kann ihm nichts zur Last legen als unverzeihliche Fehler von derjenigen Art, worein kein Mensch, selbst wenige einer der ein König, und ein König der nur ein Mensch ist, frey seyn kann. Der traurige Zustand, zu welchem das Reich unter ihm herab gesunken, ist nicht sein Werk. — Die Staatsschuld war schon

bey seiner Thronbesteigung unermeßlich; sie nahm unter seiner Regierung durch den Amerikanischen Krieg (den die Nazion mit Enthusiasmus billigte und beförderte) beträchtlich zu; die Vermehrung der ohnehin schon beynahe unerschwinglichen Auflagen war die nothwendige Folge hiervon, und wurde durch ihre ungleiche Vertheilung (woran der König keine Schuld hat) noch empfindlicher. Zufällige Kalamitäten kamen hinzu, den Zustand des Volks und der Provinzen in einem Grade zu verschlimmern, der eine schleunige Hülfe dringend nothwendig machte. Eine allgemeine Unruhe, ein übertriebenes Verlangen nach Neuerungen bemächtigte sich der Gemüther, und würde die Meinungen ganz irre gemacht haben, wenn man nicht darauf dächte, sie durch vereinigte weise und gemäßigte Belehrungen festzusetzen. Dieß war es, weßwegen der König die Stände des Reichs zusammen berief. Er wollte ihnen den Zustand der Finanzen zur Untersuchung vorlegen, und versah sich zu ihnen, daß sie ihm die wirksamsten Mittel vorschlagen würden, eine dauernde Ordnung darin herzustellen und den öffentlichen Kredit zu befestigen. Er

ſah die Gemüther in Bewegung: aber er hoffte zuverſichtlich, eine Verſammlung der Repräſentanten der Nazion werde gewiß nur den Rath der Weisheit und Klugheit hören. — Und nun bitte ich Sie, wie erwiederte die Nazionalverſammlung dem Könige dieſes in ſie geſetzte Vertrauen? Wie erledigte ſie ſich des Auftrags, um deſſentwillen der König ſie verſammelt hatte? Denn Sie werden mir zugeben, daß die Stände kein Recht hatten, ſich ſelbſt eigenmächtig zu verſammeln. Der König mußte ſie zuſammen berufen. Eben ſo wenig waren ſie, nachdem ſie nun verſammelt waren, berechtigt, über andere Gegenſtände, zu andern Zwecken zu arbeiten, als diejenigen, wozu der König ſie berufen hatte. Aber was that die Nazionalverſammlung? Sie fing gleich damit an, die Hauptſache, oder vielmehr, die einzige Sache, um derentwillen ſie verſammelt worden war, als eine Nebenſache auf die Seite zu legen, und ſogleich unmittelbar an dem Umſturz der bisherigen monarchiſchen Verfaſſung zu arbeiten. Sie ſprach von einer neuen Konſtituzion. Sie ließ Grundſätze hören, die bisher in Frankreich nie anders als in verbotenen Schriften gehört worden waren. Die Nazion ward jetzt auf einmahl Alles, der König ein bloßer Nahme

ohne beſtimmten Sinn, ein wahrer Kuliſſenkönig. Die Nazion hieß nun die Quelle aller Autorität; und wenn gleich das fürchterliche Wort Majeſtät des Volks öffentlich noch aus dem Munde keines Deputierten gegangen iſt, ſo fällt doch einem jeden in die Augen, daß die bisherigen Handlungen der Nazionalverſammlung keine andere Grundlage haben können. Hat ſie ſich nicht deutlich genug erklärt, daß ſie keine höhere Macht über ſich erkennt? Daß der Wille des Königs nur in ſo fern etwas gelten kann, als er mit dem Willen der Nazionalverſammlung Eins, oder der Wiederhall derſelben iſt? Sind dieß etwa keine Anmaßungen, keine Eingriffe? War nicht der Augenblick, da der König durch die Entlaſſung des Herrn Neckers einen weſentlichen und vorher nie beſtrittenen Akt der königlichen Autorität ausübte, auch der Augenblick eines fürchterlichen Aufſtandes von einigen hundert tauſend Menſchen, an deren Spitze ſich die Nazionalverſammlung ſtellte? — Nun ſagen Sie mir, lieber Walther, iſt es wahrſcheinlich, iſt es nur denkbar, daß ſich der König ſeiner angeerbten, verfaſſungsmäßigen, immer anerkannten, nie beſtrittenen königlichen Rechte und Präregativen berauben laſſen werde, wenn er es verhindern kann? Und wenn ſeine Partey (denn ganz gewiß iſt er noch nicht von der ganzen Nazion verlaſſen) in dieſem Augen-

blicke noch nicht mächtig genug iſt, ſich einem durch die Anmaßungen ſeiner Repräſentanten aufrühriſch gemachten Volke entgegen zu ſtellen, wird ſie lange, wird ſie immer ſo ohnmächtig bleiben? Iſt der Adel nicht der natürliche Beſchützer des Throns? Werden die übrigen Fürſten einer Revoluzion, die ihnen einen ſo fürchterlichen Spiegel vorhält, ſo gelaſſen wie einer Schauſpielertragödie zuſehen? Können ſie unthätig dabey bleiben, wenn man ihnen nicht etwa bloß in müßigen Spekulazionen auf gedrucktem Papier, ſondern durch die That ſelbſt demonſtriert, daß es alle Augenblicke in der Macht ihrer Völker ſteht, ihnen den Gehorſam aufzukündigen, und ihrem einzelnen Arm Millionen bewaffneter Arme entgegen zu ſtellen? daß ſie, wenn es einmahl dahin gekommen iſt, ſich ſelbſt auf ihre beſoldeten Kriegsheere nicht mehr verlaſſen können; und kurz, daß weder Erbrecht noch Krönung und Salbung, noch beſchworne Unterthänigkeit und Treue der Unterthanen, die geringſte Gültigkeit mehr haben, ſo bald es der Nazion einfällt, ſich eine andere Konſtituzion geben zu wollen. Ich wiederhohle es, werden die mächtigern Monarchen Europens einer Revoluzion, in welcher ſie ihr eigenes oder ihres Nachfolgers Schickſal voraus ſehen können, ſo gelaſſen zuſehen, als Nero dem Brand von Rom, den er ſelbſt veranſtaltet hatte?

Es ist nicht wahrscheinlich. Und wenn es denn endlich, wie man die gröſte Ursache zu befürchten hat, zu einem allgemeinen Bürgerkriege kommen wird, was wird das Schicksal von Frankreich seyn? Die Menschheit fährt vor dem bloßen Gedanken zusammen! — Und auf wem muß alsdann die Schuld alles Unheils, das über die unglückliche Nazion kommen wird, liegen bleiben, als auf diesen ihren Repräsentanten, die, anstatt das Vertrauen des Königs durch ihre Klugheit und Mäßigung zu rechtfertigen, durch den ehrsüchtigen Gedanken, alles vermögende Demagogen und Schöpfer einer neuen Konstituzion zu seyn, (worin sie, wie natürlich, die höchste Gewalt in ihre eigenen Hände zu spielen wissen werden) sich verführen ließen, das geblendete und taumelnde Volk in diesen Labyrinth hinein geführt zu haben.

Walther lächelnd. Der Himmel wende alle böse Vorbedeutung ab, lieber Adelstan! Aber ich hoffe, daß alles noch einen fröhlichern Ausgang nehmen soll; und inzwischen bin ich gewiß, Sie, wenn Sie Zeit und Lust haben, die Sache genauer und tiefer mit mir zu erwägen, überzeugen zu können, daß die Französische Nazion und ihre Repräsentanten Recht haben, und daß die Könige, die sich dermahlen zwischen Ludwig den Sechzehnten

und sein Volk stellen, oder gar dem ersten behülflich seyn wollten, das andere vollends aufzureiben, sehr Unrecht daran thun würden.

Adelstan. Ich bin begierig zu hören, wie Sie diesen Beweis führen werden, und verspreche Ihnen alle Aufmerksamkeit, die ein so ernsthafter und für alle Menschen interessanter Gegenstand erfordert.

Walther. Sie haben in Ihrer Rede, worin ungefähr alles, was ein eifriger Royalist, in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes, sagen kann, ins Kurze zusammen gefaßt ist, eine Menge Begriffe, theoretische Sätze und Thatsachen in Verbindung gebracht, die theils deutlicher bestimmt, theils genauer aus einander gesetzt, und von allen ihren Seiten betrachtet werden müssen. Erlauben Sie mir, den Anfang mit dem Auszuge der Rede des Königs vom fünften May zu machen, den Sie zum Grund Ihres lebhaften Ausfalls gegen die Repräsentanten der Französischen Nazion gelegt haben. Die Rede darf und soll jetzt nicht seyn, wie viel Antheil das Herz des Königs an den Gesinnungen gehabt haben möge, die er in dieser Rede äußert; oder wie eine gewisse Hofparten, die unter dem Nahmen der Kabale ein Gegenstand der Verwünschungen der Nazion ist, die auf Schrauben gesetzten Ausdrücke, die

in dieſer Rede vorkommen, ausgelegt haben würde, wenn ſie die Oberhand hätte bekommen können. Das Haupt einer großen Nazion ſpricht in einem Zeitpunkte, wo es um nichts geringeres als die Verhütung einer gänzlichen Zerrüttung des Reichs und um ſeine politiſche Wiedergeburt zu thun iſt, mit den Repräſentanten derſelben: und dieſe ſind berechtigt, alle Geſinnungen, dieer hier äußert, für ſeinen wahren Willen, und alle ſeine Worte in dem natürlichen Sinne, den ſie in Rückſicht auf die dermahlige Lage der Sachen haben können und müſſen, zu nehmen, und ihnen alle die Kraft und alle die Ausdehnung zu geben, die ſie haben müſſen, wenn ſie nicht leere Komplimente ſeyn ſollen.

Der König alſo ſagte: „Dieſer Tag, an welchem er ſich von den Repräſentanten der Nazion, welche zu kommandieren (eine militariſche Fraſe!) er ſich zur Ehre mache, umgeben ſehe, ſey ein Tag, nach dem ſich ſein Herz ſchon lange geſehnt habe. — Er habe kein Bedenken getragen, in der Zuſammenberufung der allgemeinen Stände einen Gebrauch wieder herzuſtellen, von welchem das Reich eine neue Stärke ziehen, und welcher der Nazion eine neue Quelle des Wohlſtandes öffnen könne. — Er werde ihnen den Zuſtand ſeiner Finanzen vorlegen;

nehmlich den jämmerlichsten, worin sich jemahls das Finanzwesen einer einst so reichen und mächtigen Nazion befunden hat; einer Nazion, die unter einer weisen Regierung die erste in der Welt zu seyn bestimmt war, und nun unter der seinigen durch bekannte Ursachen bis an den Rand der politischen Vernichtung herab gesunken war." — Er hoffte und erwartete von den Reichsständen, daß sie ihm die wirksamsten Mittel vorschlagen würden, diesem Jammer abzuhelfen und eine dauernde Ordnung in seinen Finanzen herzustellen; und endigte mit einer Versicherung die entweder nichts oder alles sagt: „Alles was man von dem zärtlichsten Antheil an dem öffentlichen Wohl, alles was man von einem Suverän verlangen kann, welcher der erste Freund seines Volkes ist, das können und sollen Sie von meinen Gesinnungen erwarten."

Nun frage ich Sie: hatten diese königlichen Worte den Sinn, den sie haben müssen, wenn sie mehr als täuschende Vorspiegelungen seyn sollen? Sprach der König mit einem Haufen läppischer Knaben, oder mit Männern? mit Sklaven, oder mit Menschen, die dem unauslöschlichen Karakter der Menschheit, dem freyen Gebrauch ihrer Vernunft in Dingen, wovon ihre Existenz, ihr Wohl oder Weh, abhängt,

nie entſagt haben? nie entſagen wollten? nie entſagen konnten? — Die Antwort giebt ſich von ſelbſt.

Die Repräſentanten der Nazion waren alſo berechtigt, dieſe Erklärung des Königs als eine vorläufige allgemeine Einſtimmung zu den Mitteln anzuſehen, welche ſie, nach der Weisheit und Klugheit, die ihnen der König billig zutraut, für die wirkſamſten halten würden, die allgemeine Ruhe wieder herzuſtellen und eine dauernde Ordnung in der Staatshaushaltung zu bewirken.

Freylich hatte der König in eben dieſer Rede ſich verſchiedener unbeſtimmter verſchraubter Ausdrücke bedient, worin er ſich einen krummen Seitenweg offen zu halten ſcheinen konnte. Er ſprach von einem übertriebenen Verlangen nach Neuerungen, das ſich der Gemüther bemächtigt habe, es war, ſeiner Meinung nach, nöthig, die Meinungen durch weiſe und gemäßigte Belehrungen zu fixieren, wenn ſie nicht ganz irre gemacht werden ſollten; und eben zu dieſem Ende hatte er die Herren, in vollem Vertrauen auf ihre Weisheit und Klugheit, zuſammen berufen. — Aber was meinte der König unter einem übertriebenen Verlangen nach Neuerungen? Wollte er dadurch die faſt allgemeine Stimme der Nazion bezeichnen, die ſich ſchon ſeit mehrern Jahren

immer lauter hatte hören lassen, und besonders seit den famösen Edikten vom 5ten May 1788 sich durch das Organ der Parlamente, und durch verschiedene schon sehr lebhafte Ausdrücke der erschöpften Geduld des Volkes ziemlich kategorisch erklärt hatte: „Daß die Nazion nicht gesonnen sey, den immer weiter um sich greifenden Anmaßungen des Despotismus und dem über ihr schwebenden Untergang länger ruhig zuzusehen.“ — Sollten also diese Ausdrücke so viel sagen: Der nicht länger zu verhehlende und vor den Augen des ganzen Europa offen da liegende jämmerliche Zustand meines Reichs und meiner Finanzen, der die Nazion schon lange allarmiert, hat endlich die meisten zur Ueberzeugung gebracht, wenn der Staat noch gerettet werden solle, müsse alles anders, alles besser, alles neu werden. Dabey würden aber die Herren und Damen, die sich von Zeit zu Zeit meiner Autorität zu bemächtigen gewußt haben, ihre Rechnung nicht finden, und nicht ermangeln, eher alles aufs äußerste zu treiben, als die Einschränkung ihrer willkührlichen Gewalt, womit die Nazion umzugehen scheint, gutwillig zuzugeben. Ich erwarte also von der Klugheit der Herren Repräsentanten, daß sie sich befleißen werden, der gar zu hell sehenden Nazion die nöthigen Scheuleder vor die Augen zu hängen, und

allein ersprießliche Palliative zu erfinden, vermittelst deren die Sachen noch eine Zeit lang so wie bisher fortgetrieben werden können, ohne daß man zu Versailles alle Augenblicke in Gefahr sey, sich von einigen Millionen zur Verzweiflung gebrachter Menschen die Häuser über dem Kopf anzünden zu lassen, u. s. w. — Doch das konnte der König nicht bey seinen Worten denken; wenigstens sind wir ihm, und war also die Nazionalversammlung noch vielmehr ihrem Könige so viel Respekt schuldig, zu glauben, daß dieß seine Meinung schlechterdings nicht habe gewesen seyn können. Aber kein Respekt vor der königlichen Majestät kann mir sie noch uns verhindern, höchst wahrscheinlicher Weise zu vermuthen, daß nicht die Nazion übertriebene Meinungen von ihrem Elend und von dem einzigen noch übrigen Rettungsmittel, wohl aber der König selbst, etwas verworrene, schwankende und übertriebene Meinungen von den Grenzen der ihm rechtmäßig gebührenden Autorität gehabt haben könnte, welche, da sie bisher die Quelle von sehr großen und verderblichen Irrungen gewesen, von der Nazionalversammlung nothwendig durch weise und gesetzmäßige Belehrungen berichtiget, und auf das Wahre, das Könige so selten zu hören bekommen, fixiert werden müssen.

Daß dieß wirklich der Fall geweſen ſey, werden Sie, lieber Adelkan, um ſo weniger bezweifeln, wenn Sie Sich der Maximen und der Verfahrungsart erinnern, die der Hof ſchon ſeit mehreren Jahren den Parlamentern entgegen ſetzte, welche bisher noch die einzige wiewohl unzulängliche Schutzwehre der Rechte der Nazion geweſen waren: beſonders, wenn Sie Sich erinnern, mit welcher Zuverſicht, in der durch ihre Folgen ſo wichtig gewordenen königlichen Parlamentsſitzung vom 19ten November 1787, der damalige Großſiegelbewahrer Lamoignon, in ſeiner langen Rede, die despotiſchen Sätze, daß die geſetzgebende Macht in der Perſon des Souveräns ohne Abhängigkeit, ohne Theilnahme von andern, ſich befände, und daß der König, als ſouveränes Haupt der Nazion, nur Gott allein von der Ausübung ſeiner höchſten Gewalt Rechenſchaft zu geben habe, für unveränderliche Grundſätze der Franzöſiſchen Monarchie erklärte. Dieß hörte der gegenwärtige König ſeinem in Ceremonie verſammelten Parlament ins Geſicht ſagen: und wiewohl der Herr Großſiegelbewahrer ſehr verlegen geweſen ſeyn ſollte, wenn er die Urkunde des Grundgeſetzes, d. i. das deutlich und beſtimmt ausgedruckten Willens der Nazion, „dem Könige die unumſchränkte geſetzgebende, richterliche und ausübende Gewalt auf

ewig zu überlassen," auf den Parlamentarisch Hörn legen müssen; so hatte doch der König nie was anders gehört, hatte wohl nie einen Augenblick davon gezweifelt, daß er von der Ausübung seiner unumschränkten Alleinherrschaft und Abgewandt vor Gott allein Rechenschaft zu geben habe, und war also natürlicher Weise unendlich befremdet darüber, nun auf einmahl von seinen getreuen Ratzenschlägen belehrt zu werden, man könne und müsse von ihm erwarten, und erwarte wirklich von ihm, daß er diesen anmaßlichen unveräußerlichen Grundsätzen der Französischen Monarchie auf immer entsage, und sich gefallen lasse, daß die Nation, da sie nun einmahl der stärkere Theil ist, sich in den Genuß ihrer unveräußerlichen Rechte wieder einsetze, sich eine Konstitution gebe, die vernünftiger Weise möglich ist, und ihren König von der ernsten Möglichkeit erlöse, sie, gegen seine Absicht, durch den bisher Gebrauch, den einige Wenige von seinem Nahmen machen, zu Grunde richten zu lassen, ohne daß er selbst begreift wie es damit zugehe. Ich wiederhohle es, solche unerhörte Neuerungen mögen wohl einem Menschen, der immer nur unter minor Jove zu thun gehabt, sehr auf die Brust fallen: aber dem guten Louis, dieser Verstand wird ihn, eher als man glaubt, Ruhe zu stiften wissen. Es wird sich zu wenig Zeit es für seine und seines Reiches Ruhe

ge schwiegen) von dem großen Unterschied eines Allmächtigen, — „wie Magier sind nicht ohne eigene Absicht, sondern der König von der Magier Willen in der Hand.“ — So gar wo man schon verschiedene Hauptsorten und Gattungen, gemacht, wie z. exempl. Bücher von dem in der Kunst, Sonnenuhren, Ring, so noch gutes Geld haben, daß sie sich, wenn sie sich bekannt, gerade die Zahlung ohne besonderes Schreiben Anderen und in diesem Fall die Sache selbst anderung machte wie das Gesetz ist.

Theophron. Ich sehe so gut wie Ihr, lieber Philalethes, daß ich Euer ungern unterbreche: aber es kann auch nicht anders sein. Ihr sie von sehr nachdenkungen Kindern zu nennen, die auch die Gesetzgebenden von Thebanern nicht für Magier zu halten nicht vergessen hat. „Auch die vorgenommen Gesetzlichen, wenn wenige sie die Magier ohne so Zahlung anführen, sie schreibt in einem Accord mit Persischen Parlamentaire und gleiche Thätig seine schützen.“ Was können Sie einen solchen Zusammenhang einwenden?

Philalethes. Ich sehe an Zahlen wenig wichtig Parlamentsmitglieder zu Thebe von Ihnen Erklärung von sich: daß der Königsmord Thebanern an sich unentschieden Thun sei, und daß die Lehrer Griechen die Schuld in der Thebe der Königs schützen. Thebanischen Gesetzgeber

[illegible]. Der Wille der Substanz, durch welche auch Endlichkeit (wie Leben in ihr) die ganz Einheit der Idee ist, [illegible] [illegible] [illegible]

Grenze, — d. i. über die Grenze, in welche das Vernunftrecht, der reine Zweck aller öffentlichen Gesetzgebung, das allgemeine Recht, sorgt die Person und das Vermögen sicherzustellen, — nahrhaft werden; und doch auf diese unentbehrliche Bedingung dieses als Mißbrauch der höchsten Gewalt, in der auf Freiheit als Gesetz des Staates und die Solidität, ein gesetzmäßiges Regierungsform, natürliche Macht entbehren.

Eine Constitution muß die erste sein, [illegible] der Gesetze. Die drey wesentlichen Gebote der Würde dieses Begriffs, die natürlich als von einander Gründen zu erklären. Da aber die Gesetze selbst Gründe [etwas vermögen, die Vernunft der selben und die Vernunft der andern] ihre Begründung, Grund zu suchen ganz Recht zu sagen, vielleicht gänzlich gegründ haben, sollen es aber die Gesetzgebenden [illegible] Klugheit? Wenn ein Volk, der das Hauptgebäude, durch seine Lehre d. i. aufklärenden, gründlichen, und vernünftigen Männer eingesehen worden hat, ob es die nicht [illegible] der Männer der Gesetze] der Klugheit Theil der Lehre Mann [illegible] Sie nur, seine Meinung, daß sie aus Vernunft, die Sie sich nicht [illegible] worden, [illegible] gründe [illegible] sage] und die gesetzgebende Theil der Gesetzgebenden aus der Lehre Mannigen Gründen, die sage [illegible] werden muß?

— Ohne daß es einer Regierung die Übermögende Zahl entbehren, ob es auch etwas mehr der dritte Stand? Einer der nur eine Stimme und gewiß Millionen seiner Mitbürger, warum die Hauptstütze Regent der Rechte, warum der gehemmte Arm und der gelähmten starken Cherubim, der Zahl nach, nur an sehr wenige Schultern sind. Der König wählte, auch ohne Englischen und andere große Vasallen, auch ohne Duc, Marschall, Connet, Pairsrecht und Pairsrecht aus dem Adel der Nation aus sehr großen Monarch machen: aber was wäre er ohne den dritten Stand sein?

Es war alle Mode der Seele, daß sich der dritte Stand zur Majestätsbeleidigung konstituiere; gemacht, es man konnte sehr wohl wollen, daß der größere Theil der Nation aus die aufklärendsten und thätigsten sich Mühe sich in Burgen aus ihre Nationen wählen; denn es auch (ungeachten der abscheulichen Vasallen, die der Hof zu machen anfing) besseren wenigen Tagen erfolgte.

Es soll, lieber Mallion, nun dem auf so vielen Tagesblättern recht sei. Und nun sollte Ihr mit der Stadt auf den gewöhnlichen Gesichtspunkte der Politik betrachten, so sie übermögende Mehrheitsbewußtsein gelten soll, und so Der Adel sei, für sie Gab sie

Erfolg, aber [wie Lukas sagt] die Götter entscheiden.

Wer hatte also diese wirkliche Volksmacht besser benutzen, die Huldigung oder die Regierungsversammlung? Der Erfolg entschied es in wenigen Stunden. Der treu und gewissenhafte Jouvenel, Vormittags um zehn Uhr, bestürmt und umringt von Klug in der Versammlung oder dem Saale über und über dritte Stock hoher beschäftigt hatte. — An einem solchen Tage erklärt Abends um neun Uhr der König auf einem Balkon des Schlosses zu Versailles, und klagte dem Volke an: „Daß die von Morgens gehaltene königliche Sitzung als nicht gehörig gehalten werden sollte.“ — Die Napoleoniden kannten alle den Willen des Volks sehr gut verstanden, und seine Machtgewalt sehr richtig überrechnet. Heinrich ging es schwülig dabey zu. Aber wie sprechen jetzt auch klug von ihm, der Rede behält man in die meisten Arme und den entschlossensten Willen hat.

Völlig klären der Hofherren, denen bald Mäche und Lichtzieglichkeiten der Vorgänge Kummer an diesem Tage so entsetzlich klar gestellt hatten, die Augen nunmehr aufgehen sollen. Aber sie wendeten sich auf die Armee, auf das Kanonenrecht und auf die militärische Disziplin. Der Erfolg zeigte alsbald, daß sie stark genug

nes hatten. Ein großer Theil der versammelten Truppen wollte nicht gegen seine eigene Nation fechten; die Kanonen kamen in die Hände des Volks, und die furchtbare Bastille war binnen drey Stunden gestürmt und erobert. Als der König den folgenden Tages nach Paris kam, um sich in die Arme seines Volks zu werfen, und, so zu sagen, sich auf ewig mit demselben auszusöhnen, fand er über zweymahl hundert tausend Menschen in Waffen, unter welchen ansehnliche dreyßig tausend Soldaten waren, die von der königlichen Armee zur Nationalmiliz übergegangen waren. Hätte ihm sein guter Genius (der noch in der Nacht vom sechzehnten durch die Herzoge von Liancourt und Villeroi die Absetzung über die so genannte Kabale erhielt) nicht dieses einzige Mittel sich und der Ruhe zu retten eingegeben; hätten die Einwohnungen seiner bösen Dämonen den Sieg erhalten: was hätten alle seine Armeen gegen eben so viel Heere, als Individuen in Frankreich sind, ausrichten wollen? „Die Nation, sagte damahls ein Persischer Prinz, ist ein Riese, der alle Tage um hundert Ellen wächst; der König ein Zwerg, der so lange arbeiten muß, bis er gar nichts mehr ist; denn bleibt nothwendig als der König und die Nation; und wenn er auch nicht will.“

Hier hatte diese Nationalversammlung

nach ihrer Weisheit und Klugheit verwaltet geſehen!

Glücklicher Weiſe kann Frankreich hoffen, daß der neuliche verhaßte Ausbruch der Volkswuth, deſſen Opfer ein paar Unglückliche geworden ſind, welche freylich nicht ſchlimmer als ſo viele andere ihres gleichen waren, die letzte Scene dieſer Art in Paris ſeyn werde. Alles nähert ſich ſeit dem entſcheidenden Schritte, den der König am ſechzehnten Julius gethan hat, einem zum Vortheilen ſowohl des Königs als ſeines Volkes entſcheidenden Ausgange. Der König hat in ſeinem Schreiben an Herrn Necker anerkannt, daß er getäuſcht worden, daß man ſeinem Karakter Gewalt angethan habe. Er hat ſich, wie die Nazionalverſammlung in ihrem Arrete vom vier und zwanzigſten Julius ſagt, größere Rechte als jemahls auf das Vertrauen ſeiner getreuen Unterthanen erworben; er hat alle Anſtöße, welche ein Gegenſtand der Beunruhigung für die Nazion ſeyn konnten, von ſeiner Perſon entfernt; er hat diejenigen, deren Wiederkunft ſie wünſchte, zurück berufen; er iſt (am ſechzehnten Julius) in der Nazionalverſammlung mit dem unbeſchränkten Vertrauen eines Vaters, der ſich mitten unter ſeinen Kindern ſicher weiß, erſchienen, und hat ſie erſucht, daß ſie ihm den Staat retten helfen möchten. Mit eben dieſer Geſinnung iſt er in ſeine Hauptſtadt gekommen, um ſich

mitten unter ſein Volk zu mengen, (es iſt unmöglich die ganze Energie der Franzöſiſchen Redensart, pour se confondre avec son peuple, auszudrücken) und durch ſeine Gegenwart alle Beſorgniſſe deſſelben zu zerſtreuen. Seine Abſichten ſind eines Abkömmlings von Heinrich dem Vierten würdig; und alles müßte uns täuſchen, oder Er iſt eben ſo willig die gerechten Forderungen der Nazion anzuerkennen, als dieſe es iſt, die weſentlichen Rechte des Thrones auf immer zu befeſtigen. „Auf dieſe (ſagt ein Franzöſiſches Blatt) eben ſowohl als auf die unverjährbaren Rechte der Nazion und ihre Liebe zu ihrem Souverän, wird die Freyheit des Franzöſiſchen Volkes gegründet werden, und auf dieſem Grunde wird ſie unerſchütterlich ſeyn. Auf demſelben wird die Nazionalverſammlung das Monument aufführen, das dem ganzen Europa ankündigen wird, Frankreich habe ſich frey gemacht — nicht von dem Gehorſam, der ſeinem geſetzmäßigen Souverän gebührt, als deſſen wahres Intereſſe iſt, über ein glückliches Volk, nicht über Sklaven, zu regieren, — ſondern von dem Joch einer verkappten Ariſtokratie, unter welchem es in den beiden letzten Regierungen geſeufzet hat, — dem einzigen Joche, dem ſich die Franzoſen zu entziehen Urſache hatten, und welches ſie endlich ſo glücklich geweſen ſind abzuſchütteln.“

Adelſtan. Wollte doch der Himmel, daß dieſe ſchöne Weiſſagung in die vollſtändigſte Erfüllung gehen, und der Altrömiſche Gott Bonus Eventus (der die Mißgriffe und falſchen Schritte der armen Sterblichen ſo oft wieder gut machen muß) auch dieſes Mahl alles, was auf allen Seiten und von allen Parteyen gefehlt worden iſt, durch einen ſo wünſchenswürdigen Ausgang zum Beſten kehren möchte! Aber ich weiß nicht welche geheime Ahnung mir nicht erlauben will, mich einer ſüßen Hoffnung zu überlaſſen, und den Führern der Parteyen ſo viel Tugend, den Ariſtokraten ſo viel Edelmuth, dem Volke ſo viel Mäßigung, der Nazionalverſammlung ſo viel Weisheit, und dem guten König Ludwig dem Sechzehnten ſo viel Muth und Feſtigkeit zuzutrauen, als ſie alle beſitzen müßten, wenn dieſe für Frankreich, für ganz Europa, für die ganze Menſchheit ſo unendlich wichtige Revoluzion ein ſo gutes Ende nehmen ſollte, als Sie, mein Freund, aus wohlmeinendem Herzen hoffen, und ich, ohne es zu hoffen, mit Ihnen wünſche.

II.

Kosmopolitische Addresse

an die Französische Nationalversammlung, von Eleutherius Filocelte.

Im Oktober 1789.

Hochmögende Herren!

Ich bin zwar nur ein einzelner unbedeutender Weltbürger, und spiele, Dank sey den Göttern! in den tragikomischen oder komitragischen Haupt- und Staatsaktionen, die auf dem allgemeinen Weltschauplatze aufgeführt werden, weder eine große noch kleine Rolle. Da ich aber gleichwohl die Ehre habe ein Mensch zu seyn, und als solcher genöthigt bin, an allen menschlichen Dingen mehr oder weniger Antheil zu nehmen: so habe ich mich nicht entbrechen können, auch bey dem höchst interessanten und in seiner Art einzigen großen Drama, welches Ew. Hochmögenden dem übrigen Europa auf Unkosten Ihrer

Nazion zum Beſten zu geben geruhen, von dem Augenblicke, da der Vorhang aufgezogen wurde, bis zu dieſer Stunde, einen der aufmerkſamſten und wärmſten Zuſchauer abzugeben.

Vermöge des Ordens, zu welchem ich mich bekenne, hege ich ſowohl von den Rechten und Pflichten des Menſchen als von dem letzten Zweck aller bürgerlichen Einrichtungen mit Ew. Hochmögenden ziemlich einerley Begriffe. Ich konnte alſo denjenigen unter Ihnen, die ſeit der Eröffnung des Reichstages mit eben ſo viel Weisheit als Muth und Standhaftigkeit den geheimen Bemühungen, wodurch eine andere Partey die wohlthätigen Abſichten Ihrer Zuſammenberufung vereiteln zu wollen ſchien, entgegen arbeiteten, meinen Beyfall nicht verſagen. Ich geſtehe ſogar, daß die vorbelobten Eigenſchaften, und der heldenmüthige, zu jeder Aufopferung eigener Vortheile bereitwillige Patriotismus, der alle Ihre Reden zu beſeelen, alle Ihre Schritte zu leiten ſchien, mir eine ſo leidenſchaftliche Bewunderung für Sie, und ſo warme Wünſche für den glücklichen Erfolg der weiſen Entwürfe einflößte, die ich Ihnen zuzutrauen mich verbunden glaubte, daß ich auch da, wo mir Ihre Schritte zu raſch, Ihre Maßnehmungen zu gewagt zu werden ſchienen, lieber ein Mißtrauen in die Richtigkeit meines Urtheils als in die Weisheit des Ihrigen ſetzte. Mit Einem

Wort — es gehörte die enthusiastische Scene der berühmten Nacht vom vierten August dazu, um meine Augen zu entzaubern, und mir die ganze Reihe von Handlungen, wodurch Sie Sich seit der Entfernung und Wiederkunft des Herrn Neckers karakterisiert haben, in dem Lichte zu zeigen, worin sie, so viel ich wahrnehmen kann, allenthalben von allen unbefangenen und kaltblütigen Zuschauern gesehen wird.

Seit dieser Zeit sind, ich kann es nicht bergen, einige Zweifel über die Art und Weise, wie Sie das Werk der Palingenesie der Französischen Monarchie angefangen haben, in mir aufgestiegen; und diese Zweifel haben sich bey einigem Nachdenken in eine Anzahl von Fragen aufgelöst, wovon ich mir hiermit die Freyheit nehme Ew. Hochmögenden eine kleine Probe vorzulegen. Nicht als ob ich so eitel und zudringlich wäre mir zu schmeicheln, daß Sie es der Mühe werth finden sollten, sie einer von Ihren vielen Comités zur Untersuchung zu übergeben, um auf erstatteten Bericht darüber zu debattieren, und nach einer Anzahl für und wider gehaltener eleganter Reden den Beschluß zu fassen: qu'il n'y a lieu à deliberer; sondern weil es, da diese Fragen doch an Jemand gerichtet seyn müssen, am natürlichsten schien, sie an diejenigen zu richten, die den Anlaß dazu gegeben haben.

Ich nehme mir alſo die kosmopolitiſche Freyheit, in aller geziemenden Ehrerbietung zu fragen:

I.

Iſt das Recht, deſſen Sich Ew. Hochmögenden im Nahmen des Franzöſiſchen Volkes dermahlen bedienen, der Franzöſiſchen Monarchie eine neue Konſtituzion zu geben, ein allgemeines unverlierbares Naturrecht, das allen Völkern ohne Ausnahme zu allen Zeiten zukommt, ſo bald ſie ſich deſſen zu bedienen Luſt und Belieben tragen? Oder kommt es allen Völkern nur in dem Falle zu, wenn ſie ihren Zuſtand unter der gegenwärtigen Staatsverfaſſung nicht länger erträglich finden? Oder iſt es etwa ein beſonderes ausſchließliches Vorrecht, deſſen ſich die Franzöſiſche Nazion ganz allein zu erfreuen hat?

Die Beantwortung dieſer drey Fragen — in welche die große Fragen aller Fragen: „worauf gründet ſich das Recht der Franzoſen, im Jahre 1789 ihre alte Konſtituzion von Grund aus umzuſtürzen und eine ganz neue zu errichten?“ von ſelbſt zerfälle — ſcheint einigen Schwierigkeiten unterworfen zu ſeyn. Wie man ſie auch auflöſet, ſo entſtehen neue Fragen, auf welche die Antwort immer ſchwerer wird.

ist ein Sonnenblick über Nacht und Nebel. Sonnenschein und Blumen, Vogelsang, Lerchen, Nachtigallen, Grillen und Frösche, alles hatte gleichmäßig Platz in meiner Seele gefunden. — Manche mag sich wundern, daß ich nicht meine Freuden lieber für mich behalten hatte, Ihnen ist nur zu sagen, daß ich zu stumpfen Gemüthes bin, Alles lieber Freude als Leid allein durchzukämpfen; so ist eine Mitfreude größer, denn ein Mitleid, und ich habe gar keine Mitleidenschaft. Alles war ich noch allein konnte, war, mich selbst zu beklagen, und über Unbedeutendheiten zu seufzen. Ist ein ungeheurer Stein Pflicht meiner Seele geworden. Und doch quält sie nicht um meiner Seligkeit; sie hat[illegible] meine Sinnen vor unnützer Selbstqual meiner Fantasie verwahrt; sie ist alle Morgen, so wie ihre nach Licht ringende gelüstet ist. Also ist meine Pflicht, meine Wonne, meine Ruh' verbannten Geistes Kinder nicht schnell verwandelt, meine alten guten Gedanken sind so schnell Verwandlung meiner Thorheit gefolgt. — Die Hoffnung, sie sei schuld an mir Schuld, war der unerträglichste Stachel einer steten Besserung. Der einzelnste Zustand ist glückliche Ehe, sie ist so steter Opfer voller Gedanken und Handlung zu Liebe nöthig. Wie hätt' mich sonst Hoffnung Freude wecken? Ja Alles ist so hell; ja verschwunden sind die Nebel gar, die sie mir erbaute; ja mache sie Alles Glück allzeit offenen Augenes, sollen sie Licht für meinen Nächsten als Zweckerfüllung erwecken, mag sie Licht und Ton meinem Leidlosen geben, gelobt ja zu werden zu Schmerzlichste Thränen; — sollen Thränen

Wenn das beſagte Recht ein allgemeines Naturrecht iſt, folgt daraus nicht unmittelbar:

Daß jede große oder kleine Nazion auf dem Erdboden, ohne Ausnahme, zu allen Zeiten, ſo bald ſie es für gut befindet, befugt iſt, daſſelbe in Ausübung zu bringen?

Folgt nicht ferner: daß, da der Wille des Menſchen ſo veränderlich iſt als ſeine Vorſtellungsart, und als die Eindrücke die er von außen empfängt, ein jedes Volk die Konſtituzion, die es ſich heute gegeben hat, in vier Jahren oder vier Monaten oder auch in vier Wochen oder Tagen, kurz ſo oft es ihm einfällt, wieder einwerfen und eine neue machen kann und darf?

Und muß nicht endlich, als eine dritte ganz natürliche Folgerung, zugegeben werden: daß mehr beſagtes Recht ſich auf jede beſondere Provinz, jede Stadt, jeden Marktflecken, jedes Dorf, kurz auf jede beſondere Gemeinheit, ja ſogar auf jede einzelne Familie erſtreckt? ſintemahl ihnen allen, kraft ihrer natürlichen Freyheit, die Autonomie, oder das Recht ſich ſelbſt Geſetze zu geben, eben ſo gut und eben ſo unveräußerbar zukommt als der größten Nazion in der Welt, und dergeſtalt zukommt, daß ſie ſich deſſelben niemahls auf eine nur für

ſich ſelbſt, geſchweige für ihre Nachkommen verbindliche Art begeben können?

Wenn es nun, wie ich glaube, mit dieſen ſpekulativen Folgerungen ſeine Richtigkeit hat, was für praktiſche Folgen möchten ſich wohl daraus — zumahl wenn man von den Erfahrungen, welche die Franzöſiſche Nazion ſeit acht Wochen hierüber zu machen das Glück gehabt hat, auf ähnliche Fälle ſchlieſſen darf — auf die Ruhe und den Wohlſtand, ja ſelbſt auf die Sicherheit des Eigenthums und Lebens der Bürger eines jeden Staats in Europa verbreiten?

Wofern aber das mehr beſagte Recht einem jeden Volke nur alsdann zukommt, wenn demſelben — wie dermahlen bey den Franzoſen der Fall geweſen zu ſeyn ſcheint — ſein bisheriger Zuſtand unerträglich geworden iſt; ſo fragt ſich:

Liegt der Grund, warum wir uns übel befinden, immer außer uns? Oder haben wir ihn nicht vielmehr in den meiſten Fällen, auch wenn wir ihn außer uns zu finden vermeinen, in uns ſelbſt zu ſuchen?

Iſt es nicht eine Regel der Weisheit, ſeinen gegenwärtigen Zuſtand, ſo lang' er noch erträglich iſt, nicht mit Gefahr eines weit ſchlimmern zu verändern?

Wer ſoll darüber erkennen, ob der Fall,

wo die gegenwärtige Konstituzion nicht länger erträglich ist, wirklich eingetreten sey oder nicht? Giebt es hierüber einen andern rechtmäßigen Richter als eines jeden Gefühl und Urtheil? Oder wer hat das Recht, einem freyen Volke zu sagen: So viel mußt du erträglich finden! Diese Bedrückung mußt du dir gefallen lassen!

Wenn es nun (wie bisher die allgemeine Erfahrung seit so manchen Jahrtausenden selbst in den freyesten Staaten gelehrt hat) sittlich und moralisch unmöglich ist, daß eine Nazion im Ganzen und in allen ihren Theilen immer mit ihrem Zustande zufrieden sey;

Wenn es unmöglich ist eine Konstituzion zu erfinden, kraft deren die Menschen aufhören den Irrthum und den Leidenschaften, woraus ihre meisten Uebel entspringen, unterworfen zu seyn;

Wenn es keine Konstituzion giebt, welche die Ungleichheit unter den Bürgern einer großen politischen Gesellschaft aufhebe; und wenn es unläugbar ist, daß bloß aus dieser Ungleichheit, in ihrer unvermeidlichen Verbindung mit den übrigen Ursachen die auf den Zustand der Menschen wirken, nach und nach eine unzählige Menge von Partikular- und Individualübeln entspringen, die denjenigen, die davon gedrückt werden, oft äußerst lästig fallen: wenn alles dieß unläugbar ist —

Was läſt ſich anders erwarten, als daß die Bürger des Staats (zumahl wenn ihnen ihre ewigen und unveräuſſerbaren Menſchenrechte ſo deutlich und nachdrücklich, wie Ew. Hochmögenden in Ihrer Weisheit zu thun für gut gefunden haben, deklariert und eingeſchärft worden ſind) jeden äuſſern Druck, jedes Ungemach ihrer Lage, jede Kolliſion ihres Privatnutzens mit dem gemeinen Beſten, ihrer Leidenſchaften mit den Geſetzen, ihrer Wünſche und Erwartungen mit dem was ihnen wirklich von der Konſtituzion gewährt wird, unerträglich finden, und alſo, bey jeder etwas mehr als gewöhnlich auffallenden Veranlaſſung, ſich ſelbſt helfen, ihre geſetzgebende Macht in Anſähung bringen, und die Konſtituzion vortheilhafter für ſich eingerichtet zu ſehen verlangen werden?

Ich kann Ew. Hochmögenden nicht bergen, der weltbürgerliche Antheil, den ich an dem Wohl und Weh der ſämmtlichen Einwohner von Europa (als des verhältnißmäßig aufgeklärteſten und glücklichſten Theils unſers Planeten) zu nehmen genöthigt bin, macht mich nicht wenig für die Folgen beſorgt, die aus ſolchen Grundſätzen ganz natürlich entſpringen dürften.

Es bedarf eben keiner übernatürlichen Erhaltazion der natürlichen Vorherſehungskraft unſrer Seele, um zu weiſſagen: daß eine jede Kon-

ſituazion (wie ſie auch entſtanden ſeyn mag) auf einem ſehr unſichern Grunde ſtehe, wenn jedes Gefühl von Unbehaglichkeit und Druck dem Volke das Recht giebt, das Joch der bisherigen Geſetze, der bisherigen Verfaſſung und Einrichtung, worauf die Ruhe und Sicherheit des Staats gegründet war, abzuſchütteln, in den Stand der natürlichen Freyheit und Anarchie zurück zu treten, und alle diejenigen als ſeine Feinde zu behandeln, die mit der bisherigen Konſtituzion entweder zufrieden ſind, oder ſie wenigſtens erträglich genug finden, um keine andere — die das Volk ebenfalls wieder umwerfen kann ſo bald es will — für einen ſo hohen Preis erkaufen zu wollen, als — derjenige iſt, für welchen Ew. Hochwürden dem Pariſer Volke die Satisfakzion verſchafft haben, Se. Allerchriſtlichſte Majeſtät zu ſeinem Subdelegierten zu machen und Dero Staatsräthe an Laternenpfähle aufzuhängen.

Ich geſtehe demnach, daß ich um der allgemeinen Ruhe und Sicherheit willen aufrichtig wünſche, Ew. Hochwürden möchten ſo glücklich ſeyn, in den Archiven der großen Göttin Natur (oder des höchſten Weſens, in deſſen Gegenwart und unter deſſen Auſpicien Sie die Rechte des Menſchen und Bürgers zu deklarieren angefangen haben) das Original eines Freybriefes zu finden, vermöge deſſen das

Rechte, ſich eine neue Konſtituzion zu geben ſo oft es dem Volke beliebt, — ein ausſchlieſſliches Privilegium der Franzöſiſchen Nazion wäre, das von keiner andern zum Grunde oder Vorwande gebraucht werden dürfte, hinzugehen und deſſgleichen zu thun.

2.

Sie haben Recht, Hochmögende Herren, ſich ſo unverſtändlich und eifrig gegen monarchiſchen und ariſtokratiſchen Deſpotismus zu erklären: nur, erlauben Sie mir zu fragen, worin der demokratiſche Ihrer Meinung nach beſſer iſt, und ob er eine Nazion glüklicher, reicher und mächtiger machen kann als jene?

Die Franzoſen werden zwar das erſte Beyſpiel einer Nazion von vier und zwanzig Millionen Menſchen ſeyn, die unter einer demokratiſchen Konſtituzion glüklich wäre; und die Erfahrung (die in Sachen dieſer Art das zuverläſſigſte Orakel iſt) kann uns alle noch nicht belehren, wie gegründet die Hoffnung ſey, die Sie ſich von der Größe und Dauer dieſer Nazional-Glükſeligkeit machen, und wie bald und wie lange Frankreich das Pais de Cocagne ſeyn und bleiben werde, wovon das Volk in ſeinem neuen Freyheitsrauſche ſo ſüße Träume träumt. Die dahin mag es alſo immer erlaubt

dagegen eine Vermutung zu gründen, als eine Wirkung, und diese wiederum Ursachen voraussetzen, eben diese Wirkung aber auf keine Weise, als durch Freiheit möglich ist, so ist eine große Wahrheit in einer Demokratie wenig einleuchtend, und es überhaupt dagegen eine große Mühe gehören, einen solchen Paradoxism populär zu machen?

Wie ich meine Meinung darüber, ohne durch Weitschweifigkeit Anderen beschwerlich zu fallen, deutlich vortragen, und doch alle, besonders aber die unbekannten Einwendungen gehörig beantworten, wie ich — es sollte mir einen Versuch der angenehmen Gelehrsamkeitsübung zu Vorfallen — anzufangen habe, darüber bin ich durch Theorie und Methode meist schlüssig geworden; allein es schwindelt mir vor der Vielgültigkeit derselben, und meine Einsichte würden durch Verzicht zu sehr gedrängt und eingeschränkt werden sein.* Ich habe hiermach wieder zu sagen, wie viel ich Bücher, bloß in den Jahren da ich Dissertationen gefertigt, habe nachschlagen müssen, ohne einen neuen Gedanken darin zu finden, der mir Stoff hätte, und die weitläuftigste Gelehrsamkeit Klarheit gab: wie Manche Nacht ich durch schrieb ohne wissen, daß Jemahls Klarheit einen Gedankengewinn gar ausdrücken

Gewalt vindiciren wie sie wollen: aber sie werden sie nie erhalten, bis die Nation, der sie von ihren usurpirenden Vorfahren ohne Einwilligung ihres Volks entrissen wurde, — die Nation, von der Macht von Paris endlich das Recht bei Leibe überlegt, daß sie ihre gesetzgebende Gewalt ausüben wolle, (es kann doch auch ungerechterweise nicht mehr genommen werden?) — die Nation, von der Provinz Bürger nicht einmehr das Recht Rede zu stehen haben wollen, — wenn die Nation sie, der aus der absoluten Königs Gewalt so gewaltig in ihren Rechten sich, und wollen in ihrem Herzen haben wie einmal mehr Ihr Höhe König von Frankreich, sie, auf den Fall wo sie sich von ihren Feinden, Staatsverrath bei Ihrer Königlichen Majestät zu rächen.

Indessen ist's nicht übrig, daß ich auf einen Allgemeinen Punkt: Blume, daß er in Absicht Verfassung von Polen Recht über meine ganze Theorie verfällt zu Grunde gelegenen ist. Die Comte de Constitution sagt die Theorie vor, welche Recht als immer:

„Die französische Regierung (le Gouvernement Français) ist monarchisch. Es gibt in Frankreich keine Autorität die über der des Königs ist, der König regiert laut durch Gesetze, und wenn er

[illegible] in diesem Zeichnen bestehe, so kann er seinen Geschmack verfeinern."

Die Geschichte der Frankfurter Malerei [illegible] Aufgang in vielen Bänden. Man sieht sie auf Gemäldesammlungen an, aber hier müßte man die ganz abgelebten suchen, und sogar da gewinnt sie [illegible] und Naturgefühl [illegible] man noch vergleichen. Besonders alte Bilder [illegible] auf sie selbst [illegible]: „Die Evangelische Allegorie ist [illegible]. Abgesehen davon [illegible] Bilder [illegible] [illegible] Bilder [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Hyazinthe. Du Heilige in der Glorie, du bist über alles Irdische Schönheit hinaus. Ich verberge es mir nun nicht mehr, (vor wem? wo?) daß meine Liebe [illegible] mir [illegible] Gefühl [illegible]. Ich erblicke vor der Entscheidung; und doch geschieht meine ganze Seele in Schmerzen, und [illegible] [illegible] Vergnügen. Du vor der Tugend [illegible] [illegible]. Ach! welch ein gewaltiger Kampf von Leidenschaft und Pflicht, Neigung und Liebe, hat [illegible] meine Brust gerissen! Was ist das Geheimniß höherer Mächte und der Tränen der Thore gegen den entsetzlichen Krieg einer Seele, die nur [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! Eine [illegible] Seele — O Jacinthe, wenn ihre Reihe nicht durch die Luft umgeschmolzen, du wärst, vollendet ist ein glorioles Wesen, als Thränen in ihren Augen schwebten, und reine göttliche Bau [illegible] [illegible] Thränen sangt um [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

Jacinthe. Ich kenne meinen Freund, ich kenne [illegible] Schwester, und auch mehr [illegible] Tugend, [illegible] [illegible]. Kinder der reinsten Liebe [illegible]. Ihre ist mehr mehr [illegible] Freund, meine ist mich [illegible], meine Klagen mit den [illegible] zu vermischen. O [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Weniger günstige Resultate gibt, und gegen Ihre neue Entdeckung, die alten Völker hätten Christum gekannt? Das Buch war bei Ihnen (wie bereits eine Ihr. Excellenz eigene Bemerkung) ist ein-

Ein ganz Theil. (Chronik) 2. 2. 2c. wie sie sich Hiram Königs, dann die Bedingungen, die Zeit zur Ausführung 2c. der Tempel gebt, der Vorhang, als eben so viele Gründe und Beweise, in eigener Person zu Jerusalem zu erscheinen und Gottes Wort zu hören: etc., wollen wir auch, diese Gründe gar Freundschaften sagen, und anderen gelehrten Theil, und so viele offenbar nicht in Israelitischen Schulen und gesetzlichen Lehren in einer so ungeheuren Verbindung aufgenommen, wollen sie, sage ich, nur einer von jenen Gründen durch Hilfsmittel und Kunstlichen Kunstkommen erklären wollen: so haben wir das schon vorher in der Regel, als eines Kunstverfahren schon gehen können und wollen; und so gehe es wollen Leute zu ihrer Nation, wenn gleich sonstige Viele Christen sich ausgeben wollen. Ihre Bedingung zu Jerusalem eine ausgeführt, und sie will es so gottesdienstliche Mode im Tempel zu sagen, so sie sich auch an

Thiere, Pflanzen und Mineralien enthalten sind.

Schon aber auch, als die ersten Anfänge meiner Bekanntschaft — mit Zimmermann und Hirschfeld meistens, Hermann und Hahnen, Rathenow und Schadendorf, in Schönfließ, meinem Asyle und höchsten Schutze, vor am Ende doch immer der göttlichsten und herrlichsten That der Natur entstanden, schon da, aus Verlangen eigner Menschheitsvervollk., und weil das Vergnügen an nach so reiner Quelle für sie ist, in ihren Lebensalten recht genug empfunden, und ihren Augenblicken eine schöne Dauer zu verschaffen als die Kunst werden konnte: schon da wurde allmählich ein großer Theil der besten Natur, wenn die Augenblicken ist der Empfindung eine höhere Ehre und Vollendung gewinnen, und den Verhältnissen einer Freundin gegen den Geist verhelfen zum Vorschein der Natur gebracht werden sollen?

Viel weniger gehört, heute ist:

Daß es nicht, als die Gesellschaft Pflanzen der Erde zu Verbesserung der Erde Gemüse verschaffen wollte, der große Theil der Natur, der Gesellschaft, und das *Ganze Zunder auf der Erde* erhalten, ihre Augenblicken und Verhältnis zu stärken, an die erste Verbesserung der Europäischen Menschen von Grund aus anzuwenden, den

König seines Amtes zu entsetzen, den Adel und die Geistlichkeit ihrer ausschließenden Rechte und Vorzüge zu berauben, alle bisher rechtmäßige Gewalt aufzuheben und zu suspendiren, sich selbst die höchste Macht im Staate beyzulegen, und nichts nur eine empörende Menge einzelner Dinge der Maschine, ihrem Lauf, Bewegungen, Verrichtungen und ganze Proceduren aus dem Volk ihren neuen nicht hergebrachten Rechten, Freiheiten und Vorzüge, d. i. ihrer rechtmäßigen Eigenthums, durch die schändlichsten und nur von Schwärmern so hoch gepriesenen Veränderungen vom Lauf der Natur auf einmahl heraus zu werfen? — Was sind alle, die so Herren noch durch wahre oder eingebildete Gaben, wie sie der innere weiblich aufschauten Wandrungen, Modificirten und Mischungen geschehen mag über alle stellen, wie sie die Qualitäten einer Obrigkeit, und nach welchem Grundriß sie, anstatt der eingebildeten alten Gothischen Grundgebäude, über neue Platonische oder Lykurgische Republik aufführen wollen? Und wenn sie so allem hierin nicht von der ganzen Nation ausdrücklich bevollmächtiget wären, stehen sie nicht der „der Justiz in Einer Stunde ihr ganz gewaltsames Despoticum ange-

macht, als Ludwig der Sechzehnte in seiner ganzen langen Regierung?

Warum sah aber auch schon unser Hof, die Regierungsversammlung so beschäftigt gewesen, alle diese Verhandlungen, alle nothwendige Bekanntmachungen der neuen Einrichtungen, die so zu Annahm und Wiederbelebung der in den schon Alten begonnen Monarchie sich nöthig hielt, in Vorschlag zu bringen: erforderte nicht zu Ehrfurcht, die sie der von ihr selbst anerkannten einzig wahren gesetzgebenden Majestät des Französischen Volkes schuldig war, diese Vorschläge vor allen Dingen Ihnen, in allen Provinzen, Städten und Gemeinden des Reichs, den sämmtlichen Gliedern der Nation vorzutragen, und zu hören, ob diese alles auch nach ihrem Willen verstehen sie? um es auf diesen allen ankommen zu lassen, ob auch nun von den vorgeschlagenen Verordnungen die Kraft eines Grundgesetzes erhalten sollten oder nicht?

Da dieß nun nicht geschehen ist; da die Regierungsversammlung sich in allem als die höchste gesetzgebende Macht handelt; da sich diese Anmaßung nicht sowohl auf die von ihren Committenten empfangene Vollmacht zu gründen scheint, als auf die momentane Gewalt, die ihr der damalige Zustand eines durch alle

möglichst Mittel aufzusuchen und wirksam gemachten Pöbels in die Hände spielte;

Da es augenscheinlich ist, daß vom 16ten Julius an die Anmaßungen mit jedem Tage immer weiter getrieben wurden, und der Muth der Subalternen der Nation gänzlich so hoch stieg, daß sie sich selbst als eben so edle Klinge, den König hingegen als einen Subalternen der Nation ansahen;

Da alle Behutsamkeit und klügliche Wendungen ihrer öffentlichen Blätter der Welt doch nicht verbergen können, daß es oft sehr tumultuarisch in der ausgelassenen Nationalversammlung gehe, und daß es augenscheinlich die kleinere Anzahl ist, welche die größere wenigen durch die Stärke ihrer Argumente als durch den Hebel natürlicher der menschlichen Natur vor — Laternenpfählen, zu der Mehrheit, die sich einigen Wochen so sittsame Dinge beschließt, zu bequemen gewußt hat;

Sollte da wohl die Nation, wenn sie über kurz oder lang wieder zu sich selbst kommt, nicht ganz natürlich auf den Gedanken gebracht werden, daß sie, bey allen den schönen Aussprüchen von Freyheit und Freyheit, womit man sie in den Schlummer zu

ſingen ſucht, noch immer unter dem Druck einer deſpotiſchen Obergewalt liegt? Daß alles, was ſie vor der Hand beym Tauſche gewonnen hat, darin beſteht, daß die ſo genannte Ariſtokratie einer demokratiſchen Oligarchie Platz machen mußte, und daß die vier und zwanzig Millionen Menſchen, — die mit aller Majeſtät, Herrlichkeit und Allgewalt, womit ſie von den redſeligen Demagogen dekoriert werden, noch immer größten Theils ſehr arme Wichte ſind, anſtatt eines einzigen Königs, nun die Ehre haben von zwölf hundert kleinen Wolfs (mit Hrn. von Voltaire zu reden) an der Naſe geführt zu werden?

3.

Mit Ew. Hochmögenden Vergünſtigung, nur noch ein paar kleine Fragen über den künftigen König von Frankreich.

Was Sie aus dem guten König Ludwig dem Sechzehnten gemacht haben, wiſſen Sie am beſten. Ich geſtehe, daß die ſentimentaliſchen Faſtnachtſpiele, die ſeit dem 16ten Julius mit ihm geſpielt worden ſind, beſonders die feyerliche Belehnung Sr. Majeſtät mit dem Titel eines Wiederherſtellers der Franzöſiſchen Freyheit und das Te Deum das er deßwegen mitſingen mußte, mich immer an das grauſame Spiel erinnern,

das die Römiſchen Kriegsknechte mit Jeſu von Nazareth trieben, da ſie ihm einen alten Purpurmantel um den gegeißelten Rücken warfen, ihm ein Rohr ſtatt des Zepters in die Hand gaben, eine Krone von Dornen auf ſein Haupt drückten, und, wenn ſie ihn dann genug angeſpieen und mit Fäuſten geſchlagen hatten, vor ihm niederfielen und ſagten: Gegrüßet ſeyſt du der Juden König! — Wie ihm ſelbſt dabey zu Muthe ſeyn mag, wollen wir an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſen. Aber, wenn Ihre Abſicht (wie es den Anſchein gewinnt) etwa ſeyn ſollte, die königliche Würde unvermerkt, oder vielleicht mit dem Ableben des gegenwärtigen Königs, gar eingehen zu laſſen: wäre es nicht genug, ihm die Krone und den Zepter ſeiner Vorfahren abgenommen zu haben, ohne ihm noch durch einen allzu grauſamen Spott ſogar ein Verdienſt aus ſeiner Degradazion machen zu wollen?

Doch was ſage ich von Degradazion? Das, was ehemahls der König von Frankreich war, iſt nicht mehr; dieß iſt weltbekannt. — Die Konſtituzion, welche erklären und feſtſetzen ſoll, was ein König von Frankreich künftig ſeyn werde, iſt noch nicht gemacht. — Was aus dieſen beiden unläugbaren Sätzen nothwendig folgt, kann auch ein Blinder ſehen.

Hätte ſich wohl vor drey und zwanzig Jahren, als das Parlament zu Paris förmlich erklärte,

auch in seiner Gewalt ist. Liebst du wirklich die Tugend, wie ich weiß daß du sie liebst, so ist sie Dein eigen! Faß nur einen kühnlichen Entschluß, meine Worte, dem Gott, selbst weiß der Menschen Herz, dessen allmächtiger Finger die unermeßliche Schöpfung lenket, ist verbündet, den Willen eines braven Mannes zu gelingen. Wer einen so kühl Freundlich seiner Bedürfnisse wahrnimmt, wenn du dein williges Ohr der Sterblichkeit anbietest, der sich zu einem vollkommen Weisen emporschwingt, so ist seiner Tugend schon versichert. Und was wäre Irrthum, wenn er seine Tugend über sich hätte.

Orsippus. Ein Unsichtbarer, dem nichts übrig gelassen ist, als zu sterben. Ich Irrthum hier! wer sich ab du Irrthum zu vermeiden? Aber ich weiß du mußt verachten. Es unsichtbar sich auch du Liebe machst, so ist es nur desto unmöglich, nicht zu sterben. Ich fühle die ganze Schwere meines Elendes, und doch schaudre ich mehr für Leben. Ich weiß selbst nicht was ich wünschte. Ich verdammte es jenem Jugendlichen den Muth der Verzweiflung. — Was rathst du mir von kühnlichen Entschlüssen? Ich mein Freund, du hast vergessen, daß ich nicht mehr Irrthum bin. Was vermag der Sterbliche, wenn der unsichtbare Herr mir meinen Dämonen selber raubte, und sich mutwillig Schuld durch übrigens Wohlgefallen will? — Ich habe keine Hoffnung auf

„daß die geſetzgebende Macht in der Perſon des Königs, als ſuveränen Hauptes der Nazion, ſich ohne Theilnahme von andern befinde, und daß dieß ein unveränderlicher Grundſatz der Franzöſiſchen Monarchie ſey,“ irgend ein ſterblicher Menſch in allen Gallien einfallen laſſen dürfen, die Frage aufzuwerfen:

„Iſt das Gouvernement in Frankreich monarchiſch oder nicht?“

Kann dieß in einem Lande, wo ein rechtmäßiger Erbkönig den Thron wirklich inne hat, die Frage ſeyn?

Und Sie, Erlauchte Herren, haben gleichwohl noch Bedenken getragen, dieſe Frage mit Ja oder Nein zu beantworten?

Was iſt alſo der Monarch in dieſem Augenblicke? Iſt er? iſt er nicht? Iſt er entſetzt? oder ſuspendiert? Oder ſtellt er einſtweilen nur den Quaſi-König vor, den Sie dermahlen noch in der Mache haben? Die Majeſtät des Volks iſt das große Wort, das jetzt in Frankreich am lauteſten gehört wird. Die Nazionalverſammlung ſelbſt, oder vielmehr gewiſſe Demagogen, die den Ton angeben nach welchem das Volk ſingt, haben es Mode gemacht. Was für einen Sinn hat alſo der Titel Ew. Majeſtät, der dem König noch von den emancipierten Franzoſen, die ſich nicht mehr für ſeine Unterthanen halten, gegeben wird? Giebt

es zweyerley Majeſtäten in Einer Monarchie? Da die Majeſtät des Volks, Dero Grundſätzen zu Folge, die urſprüngliche und höchſte iſt, ſo iſt die königliche doch wohl nur ein Wiederſchein von jener? Wie viel Ehrerbietung wird denn künftig ein Schuhflicker zu Verſailles, der ſich bewußt iſt ein konſtituierender Theil der Volksmajeſtät zu ſeyn, vor der königlichen Majeſtät haben, die vermöge des neuen politiſchen Katechismus ſich zu jener nur wie der Mond zur Sonne verhält? die ja (nach den erbaulichen Ausdrücken eines ganz neuen Pamflets) die Majeſtät eines bloßen Dieners, Prokurators und Hausverwalters der Nazion iſt? Zur Zeit wenigſtens ſcheint das Pariſer Volk von dem Gefühl ſeiner neu erlangten Majeſtät mächtig durchdrungen zu ſeyn, da, laut der neueſten Berichte, das bloße Gerücht, daß eine Partey in der Nazionalverſammlung ſey die dem Könige das Veto zugeſtehen wolle, beynahe einen neuen Aufſtand in Paris veranlaßt hätte. Wir werden allem Anſchein nach noch manche ſonderbare, für den Ruhm und das Glück der Franzöſiſchen Nazion nicht gleichgültige Wirkungen der Majeſtätsrechte, in deren Beſitz das Volk ſich geſetzt hat, zu ſehen bekommen!

4.

Die Staatsschuld, und die traurige Nothwendigkeit, sie bey dem fürchterlichen Deficit der Staatseinnahme immer noch vermehren zu müssen, hat bekannter Maßen die Zusammenberufung der Stände, und also mittelbarer Weise die gegenwärtige Revoluzion veranlaßt, wiewohl sie eigentlich der einzige Gegenstand Ihrer Deliberazionen hätte seyn sollen. Erlauben Sie mir, in Absicht dieser nur allzu reichen Quelle von Fragen, bloß diese einzige:

Ist die Staatsschuld, die unter den vorigen Regierungen und der jetzigen bis zur Revoluzion vom 15ten Junius vom Gouvernement gemacht worden, eine wirkliche Nazionalschuld, d. i. eine Schuld, für welche die ganze Nazion zu haften verbunden ist, oder nicht? — Doch, Verzeihung! indem ich sie niederschreibe, sehe ich, daß diese Frage eigentlich keine Frage ist: denn sie beantwortet sich von selbst. Die Nazion weit entfernt die mindeste Ahndung von ihrer dermahligen Majestät zu haben, hatte damahls, als diese Schuld gemacht wurde, keinen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt, und bezahlte lauter Auflagen, in welche sie nicht eingewilligt hatte. Ueberdieß rührte der größte Theil der Schuld (wie die Demokraten laut genug behaupten) bloß von übermäßiger Pracht, Ver-

schwendung und schlimmer Haushaltung des Hofes her; und die Nazion hatte so wenig dadurch gewonnen, daß, während im Ganzen etliche hundert Familien sich auf Kosten der Nazion bereicherten, etliche Millionen in der größten Dürftigkeit schmachteten. Es ist also klar, daß eine Schuld, die von der Nazion weder gemacht, noch bewilligt, noch in ihren Nutzen verwendet worden, keine Nazionalschuld ist noch seyn kann.

Und Sie, Hochmögende Herren, Sie, denen die Nazion die Behauptung aller ihrer Rechte anvertraut hat, Sie, von welchen ein äußerst gekränktes und dem Untergang nahe gebrachtes Volk (ich rede bloß Ihre Sprache) seine Rettung und Wiederherstellung erwartet, Sie erdreisten Sich, durch drey wiederhohlte Beschlüsse, der ohnehin erschöpften Nazion eine ungeheure Schuld aufzubürden, die wider ihren Dank und Willen gemacht wurde, und durch die sie, anstatt Vortheil von ihr zu haben, beynahe zu Grunde gerichtet worden ist? Was würde ein Privatmann, dessen Vermögen während seiner Kindheit und Minderjährigkeit von leichtsinnigen, wollüstigen und ungetreuen Vormündern, Verwaltern und Bedienten durchgebracht worden wäre, was würde er dazu sagen, wenn man ihm zumuthen wollte, sogar noch die Schulden zu bezahlen, womit diese treulosen Haushalter seine

Güter belastet hätten, während die Güter selbst durch ihre schlechte Aufsicht in den äußersten Verfall gerathen wären, und der arme Unmündige für seine Person sogar an dem nöthigsten hätte Mangel leiden müssen? — Ist dieß etwa nicht der wirkliche, eigentliche Fall der Französischen Nazion? Sind unter den fünf und zwanzig Millionen freyer Bürger und Bürgerinnen, woraus sie besteht, nicht wenigstens vier und zwanzig Millionen, von denen man mit eben so viel Recht verlangen könnte die Schulden des Kaisers im Monde zu bezahlen, als diejenigen, die der Hof zu einer Zeit machte, da die Nazion noch in der Wiege lag, und der König niemand als Gott allein von seinem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben hatte? Ist es nicht genug, daß man während ihrer politischen Kindheit so übel mit ihrem Gute gewirthschaftet hat? Sollen die guten Franzosen, nun, da sie ihre eigenen Herren geworden sind, sich noch für fremde Schulden verbürgen, und dadurch vollends zu Grunde richten lassen? — anstatt daß sie, durch die einzige positive Erklärung, „daß sie diese Schuld weder anerkennen noch zu bezahlen gesonnen seyen," sich auf einmahl wieder in den vorigen Stand setzen, und bey den mäßigen Abgaben, die das wahre Bedürfniß des Staats unter einer weisen und redlichen Administrazion erfordert, nach und nach wieder zu dem Grade von Wohl-

stand gelangen könnten, ohne welchen eine Nazion mit allen ihren Menschen- und Bürgerrechten nur ein Haufen armer Teufel ist.

Dieß sind, däucht mich, Gedanken, die einem seit kurzem aus der drückendsten Sklaverey in die ungebundenste Freyheit übergegangenen Volke über lang oder kurz nothwendig einfallen werden. Die abermahligen achtzig Millionen, womit Ew. Hochmögenden die bereits unerschwingliche Schuld einer Regierung, die nicht mehr ist, neuerlich zu vermehren sich genöthiget sahen, sind wahrlich kein sehr reitzender Beweggrund, die Nazion zur Uebernahme einer so ungeheuern Last zu bewegen; einer Last, welche wenigstens der gegenwärtigen Generezion alle Hoffnung benimmt, des Segens der Freyheit, in welche sie sich gesetzt hat, jemahls froh werden zu können. Wie? Die Nazionalversammlung hält sich ermächtiget, die beiden ersten Stände, die Klerisey und den Adel, durch einen bloßen Machtspruch ihrer seit tausend Jahren besessenen Rechte und Besitzungen zu berauben; und sie trägt Bedenken, einen Strich durch eine Schuld zu machen, wodurch die ganze Nazion aller Früchte ihres Bodens und ihres Fleißes auf ein halbes Jahrhundert wenigstens zum voraus beraubt wird? Sie trägt Bedenken eine Schuld zu vernichten, welche das Volk so wenig zu tilgen verbunden ist, als ein Lehensfolger angehalten werden kann, die muthwilligen

Schulden zu bezahlen, womit sein Vorfahrer ohne seine Einwilligung die Lehengüter belästigt hat? War denn die Regierung berechtigt diese Schulden zu machen? — Ohne Zweifel, wofern sie zur Erhaltung des Staats nothwendig waren. Aber ist dieß hier der Fall? Weiß oder behauptet nicht ganz Frankreich das Gegentheil? Oder war es nicht wenigstens eine der ersten Pflichten der Nazionalversammlung, vor allen Dingen die Beschaffenheit dieser Schuld, die wirkliche Verwendung aller seit der Regierung Ludwigs des Funfzehnten nach und nach aufgenommenen Summen zu untersuchen, und das, was die Bedürfnisse des Staats davon verzehrten, von dem, was ein übermäßiger Hofstaat, unordentliche Wirthschaft, falsche Politik, Mätressen, Günstlinge, Parasiten, Spione, und privilegierte Blutigel des Staats verschlungen haben, abzusondern? Mit welchem Schatten eines Rechtes können diese letztern der unschuldigen Nazion aufgehalset werden? Geht nicht vom funfzehnten Julius eine ganz neue Ordnung der Dinge in Frankreich an? Ist es nicht eben so, als ob die ganze Nazion neu erschaffen aus dem Chaos hervorgegangen wäre? Und man will sie für Kontrakte verantwortlich machen, die ein König, der nur Gott von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben hatte, zu einer Zeit einging, da die jetzige

freye Nazion, in moraliſchem Sinne, gar nicht exiſtierte?

Ich geſtehe, daß ich — weil es doch einmahl auch über dieſen wichtigen Artikel zwiſchen der Nazion und ihren erlauchten Repräſentanten zur Sprache kommen muß, ſehr begierig bin, zu ſehen, was die Repräſentanten für Wendungen nehmen werden, ein ſo deſpotiſches und mit ihren eigenen Grundſätzen in ſo offenbarem Widerſpruch ſtehendes Verfahren gegen die Nazion, die in Kraft ihrer fünf und zwanzig Millionen Fäuſte ſich einer ſehr reſpektabeln Obermacht bewußt iſt, zu rechtfertigen.

Ehe ich mich von Ew. Hochmögenden beurlaube, ſey mir verzönnt, noch ein paar Worte zu meiner eigenen Rechtfertigung zu ſagen. Ich bin — der Zweifel ungeachtet, die ich gegen die Weisheit, Konſequenz und Schicklichkeit einiger Schritte, welche Sie ſeit ungefähr acht Wochen gethan haben, laut werden zu laſſen mir die weltbürgerliche Freyheit genommen habe — weder ein Sklave, noch ein Neider des Glücks und Ruhms der Gallofränkiſchen Nazion. Sie ſelbſt, meine Herren, können nicht überzeugter ſeyn, als ich es bin:

Daß eine Nazion, die ſich über ein Jahrhundert lang ſo mitſpielen ließ wie der Ihrigen

mitgeſpielt worden iſt, ſehr Unrecht hatte, es ſo lange mit anzuſehen;

Daß das allgemeine Beſte in einem monarchiſchen Staat eine ſolche Konſtituzion erfordert, wodurch die drey Mächte der Staatsverwaltung, die geſetzgebende, richterliche und vollziehende, einander in gehörigem Gleichgewichte halten;

Daß folglich die geſetzgebende Gewalt von der vollziehenden abgeſondert ſeyn muß, und die letztere in keinem Falle berechtigt ſeyn darf Eingriffe in die richterliche zu thun;

Daß ein jedes Volk ein unveräußerliches Recht an ſo viel Freyheit hat, als mit der nöthigen Ordnung beſtehen kann, und daß Freyheit mit Subordinazion, und Subordinazion mit Freyheit, die nothwendigſte Bedingung des Wohlſtandes eines jeden Volkes iſt;

Daß die Perſon und das Eigenthum eines jeden Bürgers unter der Garantie der Konſtituzion oder der Geſetze (welchen alle Glieder des Staats ohne Ausnahme unterworfen ſeyn müſſen) vor aller willkührlichen Gewalt und Bedrückung ſicher ſeyn muß;

Daß jeder Bürger des Staats, ohne Ausnahme, zu den Laſten deſſelben nach Proporzion beſſen, was er über das Unentbehrliche

besitzt oder einzunehmen hat, beyzutragen schuldig ist; und endlich,

Daß Ungleichheit der Stände, des Vermögens, der Kräfte, der Vortheile die man von der bürgerlichen Gesellschaft zieht, und des Drucks den man von ihr zu erleiden hat, nicht nur etwas unvermeidliches, sondern auch zur Wohlfahrt des Ganzen unentbehrliches ist.

So übereinstimmig meine Ueberzeugung in diesem allen mit der Ihrigen seyn mag, so wenig kann ich mich hingegen von der Richtigkeit verschiedener anderer Begriffe und Grundsätze überzeugen, mit welchen die Demokraten, die dermahlen in Frankreich den Meister spielen, ein so grosses Geräusch machen, und wovon die Nazion bereits so traurige Folgen erfahren hat. Zum Beyspiel mögen sie jene nur die Begriffe von Freyheit und Majestät dienen.

Meines Erachtens ist es mit der Freyheit wie mit der Gesundheit. Ein Volk, das sich seit Jahrhunderten unter das Joch einer willkührlichen Regierung geschmiegt, und sich mit seinem Enthusiasmus für Könige, die nur Gott von ihrer Regierung responsabel waren, noch gebrüstet hat, — ein solches Volk auf einmahl für frey erklären, ist eben so viel, als wenn man einen Haufen krankender, durch Ausschwei-

genug, um die Gestalt meines innersten Daseins deutlich zu machen! Glückseliger, daß du keine Erklärung von dem, was ich liebe, hast! Auch ist mein ganzes Wesen nur Liebe, von glühender Sehnsucht und zerstörten Hoffnungen aufgeschwellt; bald wenn die kurze Begeisterung verschwunden, entbrenne ich in ohnmächtigem Zorn wider mein Schicksal, und sinke vom Kampf mit dem Himmel zu unendlicher Vernichtung herab; bald ist meine ganze Seele in Phantasien verflicht; dann vergesse ich Phantasien, die Welt und mich selbst. Endlich suche ich zum menschlichen Leben eine kurze Rast; unfähig rufe ich dem erwachenden Schlaf; aber wenn er mich zu erhören scheint, so täuscht er mich durch fürchterliche Träume, oder stattet mir meines Elends mit verspotten Bildern einer Glückseligkeit, die mir nie werden, ab! vermöchte nur zu wünschen erlaubt ist. Ich wandle dann in einsamen Auen, wo alle Gegenstände Liebe und Freundschaft hauchen; dann steig ich auf einen Berg von Seufzern der Verlassenen herab, unbefriedigte Reue drücken mir seine schwere Last, die ganze Natur liegt vor meinem Anblick in Einförmigkeit auf; schmachtend wende ich meine Hand, und fühle mich durch Verwandlung in die Leere von Schatten, wo Phantasien sind ohne wahren Wahrheit schimmert. Indem ich mit stummer Ergebung so wandle, erwacht er, und drückt mir seinen entsetzlichen

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] ist. Es ist [illegible] von der Tragik des Daseins zu sagen. Die [illegible] Kraft, der Opferwille, [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

men wird. Obwohl auch heute noch die Justiz- und Regierungsgebäude solche erhabenen Türen, durch die eine Sammlung weltlicher Erhebungen, durch die Tugend kommt, eine unumgängliche Bedingung für die Menschen werden? Der wenigen Menschen (vielleicht von keinem einzigen vor Ihm) kann mit Wahrheit gesagt werden, daß ihre Regierung ein schwerbares Regierungsrecht sei, und größer, den Völkern und ihren Oberhäuptern nützlicher und heilbringender gäbe, als die Ihrige? — Eine Regierung, in welchem Interesse jeder Tag durch ein neues Gesetz, eine abgegebene Richtung einer Maßnahme, oder eine ausführende Bestimmung begründet war: und gleichwohl, bei einer fast lächerlichen Geschäftigkeit und Selbstaufopferung der Menschen (der, um seinen Tadel recht greif zu sein, alles selbst thun, selbst denken, selbst kontrollieren und selbst ausführen wollte) ist es so hoch gekommen, daß durch tadelnswert Maßnahmen unendlich gemachte Gesetze, unausführbar, aber verantwortliche Bestimmungen, und gutgesinnten Beamten war, daß sie Rechenschaft suchen muß, ob sie auch die unendlichen und unendlichen Gesetze des Lichts, der in viel Straßen und Gassen hatte, wollte und wollte, beschränken — eine über der Hypothek der klein Summe nicht erkannt hat, der Klein, warum Er die Hand

legte, so hartnäckig und unerbittlich entgegen arbeiten.

Wer, der ein Herz hat, könnte bey dieser traurigen Betrachtung gleichgültig bleiben? Wer hat hier nicht einen neuen nachdrücklichen Ruf auf das Haupt der Unschuldigen und auf das von Verbrechen besudelte Schlüssel der Gnade der Erde werfen, und wer möchte nicht seinen Ruf eine Thräne auf Ludwig Asche weihen lassen? —

Die Ankunft für ganz Europa, so für die ganze Menschheit interessante Begebenheit des vergangnen Monats ist das am vierzehnten desselben erfolgte Defret der Französischen Nazional-Versammlung, wodurch alle Mönche-Orden und Klostergelübde in Frankreich auf immer aufgehoben und abgeschafft werden, wie auch [illegible] etwa die weltlichen à l'avenir. Eine Begebenheit, die ihres gleichen in der ganzen Kirchlichen Welt nie gehabt hat; denn ob noch vor wenigen Jahren, Niemand je einen Regen verlohren hätte, dessen König der erstgeborne Sohn der Kirche ist, und welcher, alle entgegen arbeitenden Kräfte und Maximen ungeachtet, in einer Versammlung zu Paris kam, worin die Geistlichkeit den vierten Theil ausmacht, aber, allen Zeichen nach, vor dem bey weitem größten Theil der Regen, dessen Wünschen so entgegen

Lächeln ihre willigen Arme nach mir aus. — Plötzlich verwandelt sich der wollüstige Traum. Eine unsichtbare Gottheit reißt sie von mir weg; keuchend eil' ich ihr nach; fürchterliche Wildnisse, schroffe Felsen und jähe Abgründe erdrücken sich vor mir; eine siebenfache Nacht umgiebt den Himmel, mit feurigen Wolken durchkreuzt; sie flieht umsonst und ringt gerungen schaudernd ihre um Hülfe bittenden Arme gegen mich; ein Regen von Flammen stürzt auf sie herab, und verzehrt sie vor meinen verzweiflenden Augen zu Asche! — Oder mich dünkt, ich sehe den Abradates von Cyrus geführt herbey kommen; ich sehe von fern, und sehe der freudenlosen Umarmung der Liebenden zu; tausend Furien zerreißen mein Herz bey diesem Anblick; meine Seele wälzt sich in wilden Gedanken, indem der ohnmächtige Zorn meinen Arm entwaffnet. — Dann dünkt mich, ich sehe den Wagen der Liebesgöttin auf rosenfarbnen Wolken herab fliegen, das liebende Paar aufzunehmen; zitternde Tauben ziehen ihn, und Schwanen, deren Gesang weit umher die ambrosische Luft bezaubert. Plötzlich schweben sie, von tausend Liebesspielen umflattert, aus meinen Augen hinweg, indem ich einsam, gleich dem steinernen Bilde der Verzweiflung, am Boden angeheftet stehe, und dem schwachen Reste von Empfindung fluche, der noch in meinen Adern glimmt. So raubt mir die unreelle Zerstreuung meiner Seele selbst das schwache vorüber gehende

kommt, mit dem lebhaftesten Beyfall aufgenommen, und zur Ausführung gebracht werden wird; wie sehr auch hierarchischer und aristokratischer Eigennutz, von Aberglauben und Fanatismus unterstützt, sich noch öffentlich und im Dunkeln bestreben werden, auch diesen so verheerenden Theil der europäischen Französischen Monarchie-Verfassung, wo möglich noch zu hintertreiben.

Ich übergehe die Erwägung der mannichfaltigen und großen Vortheile, welche dieses Dekret dem Französischen Reiche in politischer und ökonomischer Rücksicht verschafft, die sich unübersehbaren heilsamen Folgen, die es für die Agrikultur, der Bevölkerung, die bessere Erziehung der Jugend, den bessern Unterricht des Volks, u. s. w. hervorbringen muß; wie viel die Religion selbst, indessen sie ein Besserungsmittel des allgemeinen Besten ist, dadurch gewinnen, und wie viel die Verbannung des Mönchswesens und der ganzen Legion kleiner, unreiner und abergläubiger Geisterlein, die unaufhörlich aus ihm hervor wimmelte, zur Befestigung und Sicherstellung der Konstitution selbst beytragen muß. Alle diese Vortheile stehen so sehr in die Augen, und sind, bey den herrlichen und heftigen Debatten, die diesem neuen Triumf der allgemeinen Menschenvernunft und der Vernunft über alle Vorurtheile und Wahnbegriffe vorhergingen, in ein so helles

licht geſetzt worden, daß es überflüſſig wäre, ſich darüber ausbreiten zu wollen.

Ich überlaſſe mich hier, indem ich dieſes auf ewig merkwürdigen Ereigniſſes erwähne, dieß tiefe ſüſſe Gefühl der Freude, die das Herz eines jeden am Wohl der Menſchheit theilnehmenden Weltbürgers erquicken muß, bis zu dieſer Epoche gelebt zu haben, wo eine der kultivirteſten Nazionen von Europa der Welt das große Beyſpiel einer Geſetzgebung giebt, die, lediglich und allein auf Menſchenrechte und wahres Nazional-Intereſſe gegründet, in allen ihren Theilen und Artikeln immer der klare Ausſpruch der Vernunft iſt, und daher auch ſo feſt ſteht, ſo genau zuſammen hängt, und ſo ſchön mit ſich ſelbſt übereinſtimmt, daß ihre Feinde alle Taktik ſelbſt, durch die Macht der Ueberzeugung endlich überwältigt und gewonnen werden müſſen.

Es iſt natürlich, und der menſchlichen Schwäche, von welcher ſich niemand freyſprechen kann, billig zu gut zu halten, daß diejenigen, die unter der neuen Konſtituzion des Franzöſiſchen Reichs unmittelbar und empfindlich leiden, die Sache von einer ganz andern Seite ſehen, und die Freude, die wir andern, zwar nicht daher gewinnenden, aber auch nichts verlierenden, Weltbürger daran haben unmöglich theilen können. Wir können und wollen dieß ihnen nicht zumuthen. Aber es iſt auf der andern Seite auch eben ſo natürlich,

daß unbefangene Zuſchauer, die bey der Franzöſiſchen Revoluzion kein anderes Intereſſe haben, als was die Sache ſelbſt einflößt, eben das Wohlgefallen davon haben müſſen, das ein jeder Menſch von geſunden Augen und innern Sinnen empfindet, wenn er einem geſchickten Künſtler, der an einem Kunſtwerk arbeitet, zuſieht, wenn er ſieht wie die ſchöne Form, gleich einer ſich entfaltenden Blume, unter den Händen des Meiſters hervorſprießt und mit jeder Minute gewiſſer wird, daß es, nach ſeiner Vollendung, als ein Meiſterwerk daſtehen und der Zeit und Vergänglichkeit Troz bieten werde.

Die Tadler bedenken nicht, daß einer großen Nazion, in den Umſtänden, worin die Franzöſiſche war, nur durch eine neue Konſtituzion geholfen werden konnte;

Daß eine neue Konſtituzion kein Flickwerk, keine Ausbeſſerung eines alten, finſtern, häßlichen, ſchlechtgegründeten, übelzuſammenhängenden und ſchon allenthalben mürben und einfallenden Gebäudes ſeyn kann und darf, ſondern von Grund auf, nach einem ganz neuen Riſſe, und in allen ſeinen Theilen zweckmäßig und mit ſich ſelbſt übereinſtimmend aufgeführt werden muß;

Daß dieß unmöglich iſt, ohne das alte, ſchon halb in Trümmern liegende und getünchte Gothiſche Ungeheuer vollends einzureißen, den Schutt wegzuſchaffen, den Grundplaz zu reinigen, und

dem neuen Gebäude ſo viel freyen Raum, Luft und Licht zu geben, als es nöthig hat;

Daß es etwas beynahe unvermeidliches iſt, daß bey einer ſolchen Operazion nicht manche wackern Leute inkommodirt werden, auch wohl der eine oder andere, zumahl wenn er ſich nicht gehörig vorgeſehen hat, dabey zu Schaden kommen ſollte; und daß beſonders die Mäuſe, Ratten, Iltiſſe, Sperlinge, Schwalben, Spinnen Kellerwürmer u. ſ. w. die ehemals mit vieler Bequemlichkeit ihr Weſen in den alten Gebäuden getrieben hatten, nothwendig durch das neue Werk beeinträchtigt, geſtört und aus ihrem wohlhergebrachten Beſitze getrieben werden müſſen, ohne daß die Bauleute die mindeſte Schuld daran haben, oder mit Billigkeit bezüchtigt werden können, aus Groll, heimlichem Neid und andern böſen Tücken gegen beſagte Mäuſe, Ratten u. ſ. w. dabey zu Werke zu gehen.

Laſſen wir die Allegorie fahren und bringen die Sache auf die einfacheſten Begriffe!

Eine Nazion muß ſich, auch wohl mit einer gothiſchen und longobardiſchen Konſtituzion, mit einer Geſetzgebung, die gar nicht für ſie gemacht iſt, und unter dem Druck einer ungeheuren Laſt alter böſer Gewohnheiten und Mißbräuche behelfen, wenn ſie es nicht ändern kann; d. i. wenn ſie weder die Einſichten noch die Kräfte

und Hülfsmittel hat, ſich mit vorauszuſehenden gutem Erfolg in eine beſſere Verfaſſung zu ſetzen.

Wofern ſie aber dieß will und kann, ſo wäre es Unſinn, wenn ſie ſich nicht die vernunftmäßigſte Konſtituzion und Geſetze geben wollte.

Nun kann aber die neue Konſtituzion nicht durchaus vernunftmäßig ſeyn, wofern nicht alle politiſche und ſittliche Irrthümer, alle Wahnbegriffe, die das Licht der Vernunft nicht aushalten, alle alte Einrichtungen, Inſtitute und Gewohnheiten, die ohne offenbaren Schaden des Ganzen nicht beſtehen können, gänzlich aufgehoben und vernichtet werden.

Die Repräſentanten der Nazion, denen die Arbeit aufgetragen iſt, können und dürfen alſo, ohne ihr eigenes Werk zu untergraben, nicht ein einziges Vorurtheil gelten laſſen, nicht eines einzigen Mißbrauchs verſchonen. Sie würden, wenn ſie ſich eine ſolche Nachſicht zu Schulden kommen ließen, das in ſie geſetzte Vertrauen ſchändlich betrügen, und das Verbrechen gegen das allgemeine Beſte der Nazion begehen, ein Verbrechen, welches, wiſſentlich begangen, unter keinen Umſtänden zu verzeihen iſt.

Die Majorität der Franzöſiſchen Nazional-Verſammlung, von allen dieſen unwiderſprechlichen Wahrheiten überzeugt, thut alſo bloß, was ſie zu thun ſchuldig iſt, indem ſie die Krankheiten und Schäden der Nazion von Grund aus

kuriert. Sie weiß, daß die Vernunft mit der Unvernunft, das Recht mit dem Unrecht, die Ordnung mit der Unordnung, die Freiheit mit dem Deſpotismus, die Religion mit dem Bonzengeiſt, nicht kapitulieren darf. Entweder ſie mußte alles laſſen wie es war, oder ſie mußte alles Alte wegſchaffen und alles neu machen. Niemand (als ein Thor oder Bettler) — ſagt ein Volkslehrer, gegen deſſen Autorität Biſchöffe und Mönche nichts einwenden werden — niemand flickt einen alten Mantel mit neuen Lappen.

Aber freylich müſſen wir uns hier nicht verbergen wollen, daß die Franzöſiſchen Geſetzgeber ſehr glücklich ſind, es mit einer Nazion zu thun zu haben, die in der Kultur und Aufklärung ſchon ſo große Fortſchritte gemacht hat; die, anſtatt den Verbeſſerungen Hinderniſſe in den Weg zu legen, ihnen mit Enthuſiasmus entgegenkommt, und alles mögliche Gute, das ihr gethan wird, für gut, alle Uebel, wovon ſie befreit wird, für Uebel erkennt. Glücklich iſt ſie, faſt immer voraus zu wiſſen, daß ſie bey ihren kühnſten Unternehmungen nur die Wünſche ihrer Obern und Kommittenten erfüllt. — „Es iſt ſchon lange, (ſagte der Düc de la Rochefaucould in der Seſſion von 13. Februar) daß die öffentliche Meinung in Frankreich die Frage, welche wir jetzt in Ueberlegung nehmen ſollen, entſchieden hat; ſchon lange verlangt ſie die Auf-

hebung der Mönchs- und Kloſter-Orden.“ — Die Rede iſt hier nicht von den Geſinnungen und Handlungen der ariſtokratiſchen und hierarchiſchen Partey, die aus Privat-Intereſſe und Leidenſchaft keine Gelegenheit entſchlüpfen laſſen, das Volk, ſo viel an ihnen iſt, zu verwirren, zum Mißtrauen zu verleiten und in unruhige Bewegung zu ſetzen. Auch das edelſte und verſtändigſte Volk bleibt Volk. Aber das Franzöſiſche hat ſchon zu viel Beweiſe gegeben, daß ſelbſt die roheſte Klaſſe deſſelben auf den erſten Ruf der Vernunft wieder zurückkommt, als daß man Urſache hätte zu fürchten, die übelthätigen Bemühungen ſeiner Aufwiegler ſollten ihren Zweck jemahls erreichen können.

Mit was für ganz andern Menſchen hatte es K. Joſef II. zu thun, und wie weit waren ſeine Staaten noch davon entfernt zu einer allgemeinen Reformazion hinlänglich vorbereitet, und aufgeklärt genug zu ſeyn, um ſelbſt die Wohlthaten, die er ihnen erweiſen wollte, für ſolche zu erkennen! Auch Er hatte den großen Gedanken, den die Franz. N. V. jetzt in ſeinem Umfange ausführt, lange vorher in ſeiner Seele getragen, ehe Jemand nur die Möglichkeit, der in ſo kurzer Zeit erfolgten Revoluzion in Frankreich dachte. Aber was für unüberſteigliche Hinderniſſe thürmten ſich Ihm entgegen! Wie wurde ihm jeder Schritt diſputirt, und wie zufrieden

mußte er seyn, mit vieler Mühe nur einen kleinen Theil von demjenigen erhalten zu können, was die Französischen Thesmotheten unter günstigern Umständen auf einmahl und ohne einige Einschränkung im Ganzen auszuführen im Stande sind.

So viel liegt daran, ob der Wille dessen, der an der Spitze eines Volks steht, wirklich der allgemeine Wille ist oder nicht.

IV.

Unparteyiſche Betrachtungen über die Staats-Revoluzion in Frankreich.

Geſchrieben im May 1790.

„In lange ſchon beſtehenden polizirten Staaten, worin der Druck der höchſten Gewalt durch ein ſo künſtliches Räderwerk vertheilt iſt, daß er von den meiſten nur auf eine ſehr dumpfe Art gefühlt wird; wo die Gewohnheit dieſes Gefühl endlich ſo mechaniſch gemacht hat, daß der groſſe Hauſe die ihm aufgebürdeten Laſten eben ſo gedankenlos wie jedes andere Laſtthier die ſeinigen trägt; wo zu allen phyſiſchen Urſachen des leidenden Gehorſams noch ſo viele moraliſche hinzu kommen, und beſonders die Religion mit ihrer ganzen Stärke zu Gunſten des Despoten wirkt, und die Prieſter (ſo lange er ſich nicht gelüſten läßt, ihre wohl oder übel hergebrachten Rechte

anzutaſten) ſeine furchtbare Leibwache ſind: in ſolchen Staaten wird der tyranniſche Uebermuth auf der einen, und die ſklaviſche Unterwürfigkeit auf der andern Seite, oft bis zum Unbegreiflichen getrieben. Indeſſen ereignet ſich doch auch hier zuweilen der Fall, daß der allzuſtraff geſpannte Bogen plötzlich bricht, daß ein aufs äußerſte getriebenes Volk in der Wuth der Verzweiflung ſeine eigene lange verkannte Stärke zu fühlen anfängt, und, wofern günſtige Umſtände ihm das Uebergewicht geben, nun auch an ſeinem Theile das Recht des Stärkern gegen ſeine Unterdrücker geltend macht."

Als mir dieſe prophetiſchen Worte im Auguſt 1787. bey einer Unterredung mit dem Lucianiſchen Menippus im Elyſium entfielen, war es zwar unmöglich, daß mir Frankreich nicht vorzüglich dabey im Gedanken hätte liegen ſollen: aber weit entfernt, mich deßwegen für einen großen Weiſſager zu halten und mit einer Prophezeihung Parade zu machen, die ungefähr mit der Weiſſagung, daß die Sachen in Frankreich unmöglich ſo, wie ſie jetzt ſind, bleiben können, von Einem Schlage iſt, — geſtehe ich vielmehr gern, daß ich mir damahls wenig davon träumen ließ, daß die Franzöſiſche Nation die Wahrheit jener Behauptung in weniger als drey Jahren durch eine Revoluzion beſtätigen würde, von welcher die Weltgeſchichte noch kein Beyſpiel hat.

Labſal, welches die Natur den Unglücklichſten erlaubt, das ſüße Vergeſſen unſers Elends, das wenigſtens einen Theil unſers Lebens dem nagenden Kummer entreißt. — Ach! ich bin unglücklich, mein Freund! ſo unglücklich, daß alles, was ich dir geſagt habe, nur einen kleinen Theil meiner Leiden umfaßt. O dieſe fatale Leidenſchaft hat mich betrogen! Rette mich, Araſambes, rette deinen Freund von der Liebe und von ſich ſelbſt!

Araſambes. Du allein kannſt dich retten, Araſpes! Ich ſehe nur ein einziges Mittel, und das iſt in deiner Gewalt. Eine Liebe, wie die deinige, kann nur durch Fliehen beſiegt werden. Es iſt vergeblich, mit einem Gegner zu kämpfen, deſſen Wunden Verachtungen machen. Fliehe, fliehe, mein Freund! fliehe dieſe allzu reizende Schöne. So bald du von ihren Augen entfernt biſt, wird die ungenährte Flamme ſich ſelbſt verzehren, die jetzt deine Seele ausdörrt, und die Blüthe deines Lebens zu verzehren droht.

Araſpes. Was verlangſt du von mir, grauſamer Freund? Ich ſoll von Panthea fliehen? ſoll mich ſelbſt aus ihren Augen verbannen? gleich als ob der ſchwarze Tag nicht ſchnell genug daher rauſchte, der ſie mir auf ewig entreißen wird! O nenne dieß entſetzliche Mittel nicht mehr, das viel ärger iſt, als das Uebel, wovon du mich befreyen willſt. Ihr bloßer Anblick, ach! ihr bloßes An-

Denn, daß ein Jahrhunderte lang mißhandeltes Volk endlich, wenn das Maß ſeiner Geduld überläuft, mitten in dem allgemeinen Gefühl ſeines elenden Zuſtandes plötzlich von einem eben ſo allgemeinen Bewußtſeyn der unendlichen Ueberlegenheit ſeiner Kräfte ergriffen, glückliche oder unglückliche Verſuche mache, ſich ſelbſt zu helfen, — iſt eine Begebenheit, die ſich ſchon oft genug zugetragen hat: aber daß eine groſſe Nazion, die ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſieht, das Recht des Stärkern gegen ihre Unterdrücker geltend zu machen, ihre Stärke mit ſolcher Weisheit gebrauche, und, indem ſie ſich in die unverjährbaren Rechte des Menſchen und des Bürgers wieder einſetzt, ſich eine Staatsverfaſſung gebe, die auf der feſten Grundlage dieſer Rechte ruht, und in allen ihren Theilen ein mit ſich ſelbſt und mit dem letzten Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft übereinſtimmendes Ganzes iſt, — dies hat die Welt noch nie geſehen, und der Ruhm, ein ſolches Beyſpiel zu geben, ſcheint der Franzöſiſchen Nazion aufbehalten zu ſeyn.

Kein Wunder alſo, daß von dem erſten Augenblick einer ſo groſſen, nie erhörten, nie für möglich gehaltenen Revoluzion an, nicht nur die allgemeine Aufmerkſamkeit Europens auf dieſes erſtaunliche Schauſpiel geheftet war, ſondern daß unter ſo vielen Millionen auswärtiger Zuſchauer, die kein unmittelbares Intereſſe dabey hatten,

dennoch nur wenige waren, die in den erſten Tagen ſich nicht durch einen beynahe unfreywilligen Inſtinkt gedrungen gefühlt hätten, Antheil an der Sache zu nehmen, den edeln Männern, die ihr Charakter, ihr Muth und ihre vorzüglichen Geiſteskräfte an die Spitze einer durch den unleidlichſten Deſpotismus aufs äuſſerſte gebrachten, groſſen, edeln, aufgeklärten, geiſt- und muthvollen Nazion geſtellt hatte, Beyfall zuzurufen, und mit ungewöhnlicher Unruhe, und mehr oder weniger leidenſchaftlicher Bewegung dem Erfolg entgegen zu harren.

Ohne Zweifel war dieſe Theilnehmung bey manchen dieſer Zuſchauer eine natürliche Folge ihrer innigſten Ueberzeugung, „daß die Sache der Volkspartey in Frankreich die gute Sache, daß ſie die allgemeine Sache der Menſchheit ſey.“ und daher kam es auch, daß ſie durch alle Wendungen, welche dieſe Sache nahm, ſelbſt durch Ereigniſſe, die eine allgemeine Mißbilligung erregten und erregen mußten, und durch alles, was gegen den moraliſchen Charakter und die Lauterkeit einiger Häupter der Volkspartey einzuwenden ſeyn mochte, nicht irre machen ließen, ſondern immer ihrem erſten Wunſche getreu blieben, die gute Sache endlich triumphiren, und eine der gänzlichen politiſchen Auflöſung nahe gebrachte Nazion, durch Freyheit mit Gemeingeiſt und durch eine, durchaus auf wahre und

vernünftige Grundſätze zweckmäßig gebaute, Conſtitution in ein neueres beſſeres Leben zurückgerufen zu ſehen.

Ich denke zu gerne das Beſte und rühmlichſte von meiner eigenen Nazion, um nicht zu hoffen, daß die Anzahl derjenigen unter uns, welche ſo geſinnt zu ſeyn fähig ſind, größer ſey als man den Anſcheinungen nach vermuthen ſollte. Aber demungeachtet glaube ich, ohne eben des Verbrechens der beleidigten Nazion ſchuldig zu werden, behaupten zu können, daß dieſe unerhörten Begebenheiten auf die Meiſten blos als Schauſpiel gewirkt haben; angeſehn nach eben den Naturgeſetzen, vermöge deren jede ungewöhnliche Erſcheinung eines merkwürdigen Verbrechens, oder jede Tragödie von engliſch wilder Art und Kunſt, worin alles recht bunt und toll durcheinander geht, alles von Thatkraft und Handlung ſtrotzt, nur recht viel geſchwärmt, geraſet und gemordet wird, und recht überſchwänglich viel Dinge, die noch in keines Menſchen Ohr oder Herz gekommen ſind, geſprochen und gethan werden, ſo große Wirkungen auf das Publikum thun, und thun muß. Daher kam es denn auch, daß ſo viele — anſtatt die Folge der Begebenheiten in dem natürlichen Zuſammenhange der Wirkungen mit ihren wahren Urſachen zu überſehen, und die einzelnen Ereigniſſe nach ihrem Verhältniß zum Ganzen zu ſchätzen, —

ihre Gesinnungen, Urtheile und Wünsche beynahe mit jeder neuen Scene des Drama's verändern; und vom Ganzen immer nach den momentanen Eindrücken urtheilen, die das Einzelne auf sie machte.

Daß Menschen mit den Gebrechen der menschlichen Natur behaftet sind, fällt ihnen Niemand, wenigstens keiner der selbst ein Mensch ist, übel nehmen: und daß ein so unendlich zusammengesetztes, vielseitiges und verwickeltes Phänomen, als die Zerstörung eines alten baufälligen Staatsgebäudes und die Aufführung eines neuen, (zumahl in vorliegendem Falle) kein Gegenstand ist, der von allen Menschen aus einerley Gesichtspunkt und in einerley Licht gesehen, geschweige übersehen werden kann, versteht sich wohl von selbst; nichts davon zu sagen, daß keinem, der auf die eine oder andre Weise persönlich bey einer solchen Umkehrung der Dinge betroffen ist, oder sich des Horazischen „res agitur paries cum proximus ardet" bey dieser Gelegenheit erinnert, zumuthen ist, alles eben so unbefangen und unparteyisch anzusehen, als Leute die bey der Sache weder zu gewinnen noch zu verlieren haben.

In allen diesen Rücksichten finde ich also nichts natürlicher, als daß der Gesichtspunkt, aus welchem die Französische Revolution anfangs beynahe in ganz Deutschland angesehen wurde, sich bey den meisten nach und nach verrückt hat;

gedenken, ihr Schatten ist genug, meine Schmerzen zu versüßen. Es ist Wonne, sie sogar hoffnungslos zu lieben. Lehre mich, wie meine Seele von sich selbst scheiden kann, so will ich deinem Rathe folgen. O sie ist die Seele meiner Seele; ihr Blick, ihr Lächeln ist meinem Herzen, was die Frühlingssonne den Blumen, was die thauende Morgenröthe dem welken Grase, was die kühle Quelle dem lechzenden Wanderer. O Panthea, du bessere Hälfte meiner selbst, wie könnt' ich von dir scheiden? Dich fliehen? Warum sollt' ich dich fliehen? Du bist ja keine Schlange, die unter dem Glanze der goldgefleckten Haut tödtliches Gift verbirgt. Du bist ganz Unschuld und Güte. Ach! was sind die Schmerzen, die du unwissend mir machst, gegen den Verlust deiner Gegenwart? In dem bloßen Gedanken, dich zu verlieren, ist etwas das an Vernichtung grenzt. Aber Wonne ist in dem süßen Gedanken, daß eben dieselben Mauern Panthea und mich einschließen; daß uns derselbe Himmel umfließt; daß sie vielleicht diese Luft geathmet hat, die ich in diesem Augenblick einziehe! Welche sanfte lindernde Kraft in der Hoffnung, daß ihr Herz nicht für Abradates allein zärtlich ist! daß ihr mildes Auge vielleicht auch für den unglücklichen Araspes eine stille Thräne weint! — Keine so ungütigen Blicke, Arasambes! Verachte meine Schwachheit nicht, wenn es Schwachheit seyn kann, diese unvergleichliche Schöne zu lieben. Ueberlaß mich

ness to their Christian names proved, and rightly so too!, and knew their way, their path and their proper ill. Which was anyway only natural considering Schleiermacher's theology, according to which each person was an individual? — His sister was likewise, nor was Bettina under the slightest pressure, only never before Bettina's maybe unbalanced to, was one Bettina, was unfortunately to such extent that nature, in Bettina what nature Christ began there, and maybe unintelligent as the Christian-individuals was the Christian, to Bettina in the Original Schleiermacher and by the Romantics developed to wholesale Bettina proper there, what was the unbridgeable Strangeness to the philosophers, because was nature was there what is to Christ God, to was Bettina as certain Romanticism proclaimed wanted, Originality and Original nature was was, Mind was original Things, to was to God in to the nature God began here and was, Universe Mind original Person, proved Schleiermacher, to was to God Bettina as certain genuine was to to was nature as Universe genuine wanted, only Nature was proof to Nature.

Bettina began Romantic was to Schleiermacher Time to understandingless Difference to Mind was Original, to Christ God proved was Thing, was to Christian, Romantic was what Schleiermacher Original to Bettina, to Nature, to Christ

Es könnte befremden, anmaßlich zu sagen, daß die Reine Logik der ausschließliche Vorwurf der Philosophie (von welcher sie Grundlage allein sein kann), und daß sie gar in der N. L. dieser gewisse Grenzen sei), durch die unvermeidliche gehalten und zum Theil Abschattungen Dunkelheiten der Möglichkeitsverhältnisse, Voraussetzungen und gehörigen Fragen, nicht unvermeidlich der Aufgangen Theorien, und (was dem ganzen Begriffsgeschäfte auf einmal ein Ende machen würde) der Unterschied der Wissen, ihren wichtigen Schlüssen, bewußt werden sollte. Wer kann die Menschen so wenig, um nicht zu wissen, daß Dieß ist, und wo sollte es sich einer gewissen Einsichten aus einem Systeme in ein anderes werfen soll; wer gewiß so ist, sich von seinen, die sich so einen ganzen allgemein gültigen Werk an seine Stelle stellen, allein, sagen sie Wahrheit, zu verbreiten? aber wo Einheit so sich, wenn die Prinzipien, die es sich seine Schlußsatz betreffen, nicht auf der Stelle durch Zusammenstoß und Widersprüche sichtbar werden, wer die transcendentale Deduktion zur höchsten Unsicherheit und Ungewißheit übergehen will? wo angefangen und vermieden die Voraussetzungen sind, bevor es sich so einen leichten Begriffsstreit von Wahrheit und Wahrscheinlichkeit übersieht, und wo wenig einfachen Sätze gefällen, den Kreis vollständig möglicher Fälle vorsehen zu vermeiden, daß es die unmittelbaren

kommen schwachen Wesen können Einige nur auf einmahl die ganze Summe, deren gewöhnliche Summe hingegen für die Wochenlöhne — und die einzigen Mittel, wodurch ihnen geholfen werden kann, für die Verbesserung seiner gänzlichen Verlassens anlacht? Wie auf den gänzlichen Sturz der Sachen meine gemeine oder gesetzte sie, kann sich überall der Gedanken einfinden, daß alle Bemühungen der Gesetzgeber darauf angelegt und konstituirt waren und noch sind, diese gefährliche Jugendzeit bey dem Volke herumzubringen, um endlich auf einmahl die Mine springen zu lassen, an welchen von dem Tage an gerechnet ist, da der dritte Stand das Uebergewicht über die beyden andern erhielt, und die Lieblingsideen, welche eigentlich aus dem Hirn und den Wünschen aus der Vorzeitgeschichte hätten bleiben, in eine Verfassung von Regierungsform der Nation verwandelt wurden, die sich ihrer ursprünglichen Rechte bemächtigen, um sich selbst zu helfen, da die bisherigen Staatsmänner der Staat deutlich genug erklärt haben, daß sie ihr nicht mehr zu helfen wüßten.

Indessen, wo gesetzlich auch viele Übeln waren statt haben, stellte es — nun eine angenehmere Seite, welche durch die gesetzmäßige ganz unvermeidliche Zusammenwirkung so vieler Hindernisse und widriger Umstände, ihre Ideen, so zu sagen, schon heiligschon

haben — immer eine mögliche Sache, daß es dem guten Genius der Französischen Nation noch gelingt, den Sieg davon zu tragen: aber, unwahrscheinlich zu sehen (denn ich denke mir diesen guten Genius nicht als einen Deus ex Machina) daß der verständigste und aufgeklärteste Theil der Nation so viel Einfluß über die Masse behalte, daß diese letztere ruhig bliebe; daß sie den Gesetzgebern der Nation die nöthige Zeit ließe, das angefangene Werk, (das größte, wozu Menschen jemahls gearbeitet haben, und womit man auch unter weit günstigern Umständen kaum in längerer Zeit hätte fertig werden können) zur Vollendung zu bringen, und endlich zu verlangen, daß das gesetzte Staatsrecht Aller durch einen Freiheitsbrief auf immahl hergestellt werde, in Erfüllung die besten Zeiten erwarte, die, (so sie denn nun sie nicht selbst im Keime schon vernichtet) eine natürliche und nothwendige Folge einer freyen Konstitution, einer richtigen Vertheilung der politischen Macht und einer zweckmäßigen Organisation des Staatskörpers seyn werden.

Sollte dieß nicht der Fall seyn, sollte der böse Genius, oder vielmehr die Hydra von unsichtbaren Geistern, die (unter so durchsichtigen Vorwänden, daß sogar ein Kinder in ihre wahren Absichten und Absichten sehen kann) so geschäftig sind, das angefangene gute Werk

zu hindern, sollte diese (wie es nur zu sehr das Ansehen gewinnt) mit Hülfe eines durch alle mögliche Aufmunterung bestochenen und zum Wahnsinn getrunkenen Pöbels das Uebergewicht über die Nationalversammlung zu erhalten: so ist nur zu sehr zu befürchten, daß die Anarchie (deren Namen die Feinde der neuen Konstitution, mit handgreiflichen Mißbrauch desselben, dem momentanen Zustande des Uebergangs aus dem politischen Todeskampf in ein neues Leben beylegen) daß, sage ich, die Anarchie, mit allen ihren Abscheulichkeiten wirklich einreißen, und ein Bürgerkrieg, worin beyde Partheyen um Tod oder Leben kämpfen, Frankreichs Elend und Verderben vollenden würde.

Ueberhaupt kann ich mir (außer dem vorhergehenden Fall) nur zweyerley Ausgang der gegenwärtigen Krisis in Frankreich als möglich vorstellen. Der erste, und nach meiner Ueberzeugung, der einzig wünschenswerthe, wird unfehlbar erfolgen, wenn man der Nazional-Versammlung die nöthige Zeit und Ruhe läßt, die zwey großen Gegenstände ihrer angefangenen Arbeiten, die Finanzen und die Konstitution, in Ordnung, eine Reihe und zur Vollendung zu bringen: — und dann werden alle die schändlichen Pamphlete, womit man zuvor die Nazion zu verwirren, zu verblenden, zu erbosen und aufzuhetzen gesucht hat, von selbst in ihr

Nichts zerstieben, die ungestümen Wogen des Partengeistes werden sich legen, und zu dieser ruhigern, aber zum Leben des Staats unentbehrlichen Bewegung herabsinken, ohne welche sich keine Freyheit in einer Monarchie denken läßt; diejenigen selbst, welche dem allgemeinen Besten die größten Opfer bringen mußten, werden durch die neue Ordnung der Dinge eine (wenn sie anders billig sind) hinlängliche Vergütung erhalten; und die ganze Nazion wird, indem sie die Aussaat der gemeinsamen Glückseligkeit, deren Früchte ihre Nachkommenschaft ärnten wird, aufkeimen und gedeihen sieht, die edeln und aufgeklärten Männer segnen, denen sie die größte aller Wohlthaten, Freyheit unter vernünftigen Gesetzen, die sie sich selbst gegeben hat, und Sicherheit eines festgegründetern, immer steigenden Wohlstandes, zu danken haben wird.

Der andre wird erfolgen, wenn die sogenannte Aristokratische oder Hofpartey Mittel finden sollte, das Volk in der Hauptstadt und in den Provinzen, ohne daß es zu dem fürchterlichen Extrem eines allgemeinen Bürgerkrieges käme, dergestalt zu gewinnen, daß sie die dermahlige Nazional-Versammlung aufheben, alle ihre Arbeiten und Dekrete vernichten, und sich im Stande sehen könnte, die Nazion, unter scheinbaren, wiewohl höchst betrüglichen Vorspiegelungen einer angeblichen Ausbesserung des

(keiner Reparatur fähigen und gänzlich unbewohnbar gewordenen) alten Staatsgebäudes, von dem verhaßten und übelberüchtigten Freiheitsfieber zu heilen, und unvermerkt wieder unter das vorige Joch zu bringen. Ein Ausgang, der vielleicht unter den jetzigen Umſtänden nicht zu befürchten iſt, aber nichts weniger, als unwahrſcheinlich wäre, wenn die beſagte Partey einen König wie Franz I. oder Ludwig XIV. und einen Premierminiſter wie Kardinal Mazarin war, oder vielmehr wie er ſeyn würde wenn er ſeine Rolle jetzt ſpielen ſollte, an ihrer Spitze hätte. Dies iſt es, was die Partey ſo gerne ſähe, die (wie es in dem wüthenden mordbrennerischen Libell, Interêt et Cris des Provinces, heißt) „den auguſten alten Palaſt von Frankreich zwar reparirt, aber bey Leibe nicht eingerißen“ haben will, und die Provinzen durch den ſchönen Zuruf „der Maire von Paris iſt euer König, ihre Fiſchweiber ſind eure Königinnen, und der Abſchaum der Nazion diktirt euch Geſetze,“ zu einem allgemeinen Aufruhr zu reizen ſucht. Dieſe Partey iſt politiſch genug, zu wiſſen, daß man den Vögeln die man locken will, liebliche Töne vorpfeifen muß; ſie würde alſo, wenn ſie die Oberhand bekäme, gewiß nicht ermangeln, durch allerley pro forma vorgenommene Verbeſſerungen des auguſten alten Palaſts, durch Abſtellung einiger von den ſchreiend-

ſten Mißbräuchen, durch Vorkehrung ſchleuniger, die momentanen Schmerzen des Volks ſtillender, aber den Grund des Uebels nur überkleiſternder, Mittel, ſich bey dem großen unverſtändigen Haufen in Gunſt und Anſehen zu ſetzen, während man, unter ſcheinbaren Vorwänden, woran es die dermahligen Zeitumſtände nicht fehlen laſſen, Anſtalten träfe, alle Anordnungen der N. V., auf welchen die Sicherheit der neuerworbenen Freiheit beruht, eine nach der andern zu eben der Zeit umzuwerfen, da man die guten Franzoſen glauben machte, man habe ein großes für ſie gethan, wenn man ihnen (wie der Crieur des Provinces ſagt) „die Freiheit eingeſtehe, ihr Hab und Gut und ihr Daſeyn im Frieden zu genießen.“ Man braucht kein Merlin noch Noſtradamus zu ſeyn, um mit großer Zuverſicht weiſſagen zu können, daß Frankreich in ſeinem, nach der Vorſtellungsart und den Wünſchen dieſer Herrn reparierten, alten Palaſt ſich bald wieder ſo weislich, gerecht, ökonomiſch und willkührlich regiert ſehen würde als in den vorigen glücklichen Zeiten.

Aber was auch das Ende dieſer gegenwärtigen Gährung und das Reſultat ſo vieler, durch Grundſätze und Intereſſe einander ſo entgegengeſetzter Faktionen ſeyn mag, die mit der äußerſten Anſtrengung aller Kräfte in einem Kampfe, wo es um Ruhm und Leben gilt, begriffen

ſind — dieſer Troſt wenigſtens wird den edeln Männern, die für die Befreyung ihres Vaterlands Alles thaten und wagten, auch wenn ſie unterliegen ſollten, bleiben, — daß ſie der größten Unternehmung, die in das Herz eines Menſchen kommen kann, nicht durch ihre Schuld untergelegen; und daß die Gerechtigkeit, welche ſie ſich in dieſem Falle nur von wenigen ihrer Zeitgenoſſen verſprechen dürfen, ihnen von der Nachwelt in vollem Maße wiederfahren wird. Sie waren von ihrer Nazion, von ihrem Könige ſelbſt, zu dem glorreichen Werke aufgerufen. Was man von ihnen foderte und erwartete, konnte, ihrer Ueberzeugung nach, nur durch eine gänzliche Umſchaffung der Staatsverfaſſung und unmöglich anders erhalten werden, als wenn der ungleich kleinere Theil der Nazion dem Wohl, oder vielmehr der bloßen Erhaltung des ungleich größern Theils, Rechte, die dieſen Namen nie verdienten, nie für Rechte hätten gelten ſollen, und Vortheile, die mit dem Intereſſe des Ganzen nicht beſtehen können, entweder großmüthig dem Vaterlande zum Opfer darbrächte, oder nothgedrungen fahren laſſen müßte. Sie ſahen alle Schwierigkeiten, allen Widerſtand, alle Gefahren ihrer Unternehmung vorher. Sie wußten, daß es immer für unmöglich gehalten worden war, daß eine große Monarchie, nachdem ſie durch alle Stufen der ſittlichen und politiſchen Ver-

lieber meinen Schmerzen, wenn du sie nur durch den Tod heilen kannst.

Araſambes. Ist es mein Araſpes, den ich höre? — Nein, so tief kann die Seele meines Araſpes nicht herab sinken! — Angenehme Täuſchung! warum kann ich dich nicht unterhalten? Aber ach! wie kann ich mir verbergen, daß es mein Freund, daß es Araſpes ist, den alle seine Stärke, alle seine Tugend, alle die männliche Entschlossenheit, die ihn ehmahls unter den Jünglingen erhob, so sehr verlassen hat, daß er zu den Füßen eines Weibes schmachtet, und die Pein, die sie ihm verursacht, noch für Glückseligkeit nimmt? Und wo sind nun jene Aussichten in ehrenvolle Tage? Wo die Unternehmungen, die deine von jeder Tugend befruchtete Seele versprach, und die nur auf Gelegenheit warteten, um zu großen Thaten empor zu wachsen? Ist Cyrus vergessen? der Gespiele, der Freund deiner Jugend, mit dem du die ersten Lorbern gesammelt hast, die jetzt unter der Gluth einer thörichten Liebe welken? Ist das große Vorhaben vergessen, zu welchem ihn dein Geist und dein muthiger Arm begleiten wollte? Das glorreiche Vorhaben, eine barbarische Welt umzuschaffen, gesetzlose Horden zu Menschen zu adeln, oder üppige Völker, von der glühenden Sonne und von träger Wollust entnervt, mit neuen Gefühlen von Ehre zu begeistern, und in diesen morgenländischen Provinzen ein Reich aufzurichten, dessen majestätische Größe den

derbniß gegangen, und bis zum höchſten Grade des tollſten Leichtſinns, der übertriebenſten Ueppigkeit und des inſolenteſten Uebermuths auf der einen, und der ſchmäligſten Unterdrückung und Mißhandlung auf der andern Seite, herabgeſunken, wieder in ein neues Leben zurückgerufen werden könne. Aber ſie hoffen Alles von den unzerſtörbaren Kräften zu einer ſchönen, edeln und glücklichen Exiſtenz, welche die Natur in den Menſchen gelegt hat. Sie hielten das, was ſie unternahmen, für etwas, das in einer Zeit zu Stande kommen könne, wo die Vernunft ſchon ſo viele große Siege über die Vorurtheile und Wahnbegriffe barbariſcher Jahrhunderte erhalten hatte; in einer Zeit, wo ihre Nazion an Aufklärung keiner andern wich, und durch manche ſcharfſinnige, ausführliche und tief durchdachte Theorien über die weſentlichſten Angelegenheiten der bürgerlichen Geſellſchaft, der Staatsökonomie, der Geſetzgebung und Gerechtspflege ſo wohl, als durch die Freymüthigkeit und Energie, womit Voltaire, Helvetius, Rouſſeau u. a. große aber kühne und vor ihnen ſelten gehörte, nur behutſam in ſichere Ohren geflüſterte, oder in Allegorien und Mährchen verkleidete, Wahrheiten laut vor ganz Europa geſagt hatten, — mehr als jemahls zu einer durch die bloße Uebermacht der Vernunft zu bewirkenden Revoluzion vorbereitet ſchien. Sie glaubten dies ihrer Na-

zion um ſo mehr zutrauen zu dürfen, da auf der andern Seite das allgemeine Gefühl der ſchrecklichen Extremitaten, in welchen der Staat unter der bisherigen Verfaſſung und Verwaltung gebracht worden war, ein eben ſo allgemeines Gefühl der Kräfte ſich ſelbſt zu helfen in allen Provinzen des Reichs aufgeweckt hatte. Sie ſahen ohne Zweifel ſehr wohl vorher, daß die neue Ordnung der Dinge, welche nothwendig war, wenn die Nazion gerettet und ein dauerhafter Grund zu ihrer künftigen gemeinen Glückſeligkeit gelegt werden ſollte, nicht ohne viele unvermeidliche, nur durch die Zeit und die neue Ordnung ſelbſt, heilbare Uebel nach ſich ziehen würde: aber wiewohl ſie nicht alles Böſe weder vorherſehen, noch verhindern konnten, wofür ihre Verläumder ſie nun mit ſo vieler Unbilligkeit verantwortlich machen wollen, ſo glaubten ſie doch mit Recht, daß die unermeßliche Wohlthat einer freyen Konſtituzion um keinen Preis zu theuer erkauft werden könne. Sie wußten, daß eine ſolche Konſtituzion der allgemeine Wunſch des größten und geſundeſten Theils der Nazion war: wie hätten ſie nicht glauben ſollen, wer den Zweck wolle, wolle auch die Mittel?

Ich bin weit entfernt, mich zum ſchwärmeriſchen Lobredner der franzöſiſchen Nazional-Verſammlung aufzuwerfen, und alle ihre Handlungen, alle ihre Dekrete und Einrichtungen ohne

Ausnahme und Einschränkung, für die bestmöglichsten zu halten, geschweige alles gut zu heißen, was durch den Einfluß dieser oder jener Faktzion, die sich von Zeit zu Zeit ein momentanes Uebergewicht zu verschaffen gewußt hat, geschehen oder beschlossen worden ist. Was ich bisher gesagt habe, gilt blos von dem edelsten und aufgeklärtesten Theil der N. V., welcher zum Glück bisher, in den wesentlichsten Punkten wenigstens, noch immer die Oberhand behalten hat. Dieser besteht größtentheils aus Männern, welchen eben dies ehrenvolle Zeugniß gebührt, das dem Marquis de la Fayette, bey Gelegenheit seiner den 20sten März in der N. V. gehaltnen vortrefflichen Rede, mit so vielem Rechte in einem öffentlichen Blatte gegeben wurde: aus Männern, „die von Anfang der Revoluzion allen Faktzionen, allen Parteyen, allen Rücksichten und Seitenblicken, die zur Einrichtung der Konstituzion nicht wesentlich sind, mit gleicher Standhaftigkeit widerstunden; aus Männern, welche die Freyheit eben so geliebt und entschlossen gegen die Licenz als gegen den Despotismus vertheidigten, und aus gleichen Grundsätzen und Gesinnungen sich auf der einen Seite der Aristokratie und auf der andern solchen wilden Aufwallungen und Empörungen des Volkes widersetzten, die den Namen eines nothwendigen und rechtmäßigen Aufstandes (Insurrection) auf keine

Weiſe verdienten.“ Von den fortdaurenden Bemühungen dieſer wahren Patrioten, welche zugleich mit den Kräften und mit dem Willen das möglichſte Beſte zu wirken verſehen ſind, und von ihrem anhaltenden Uebergewicht allein wird es abhangen, ob Frankreich eine Staatsverfaſſung und Staatsökonomie erhalten ſoll, welche alles Unheil, was durch die Revoluzion theils unvermeidlicher, theils zufälliger Weiſe, theils durch die Machinazionen derjenigen, qui salva republica, salvi esse non possunt, veranlaßt worden iſt, reichlich vergüten, und die Nazion mit der Zeit, aber unfehlbar, zu einem beneidenswürdigen Grade von Wohlſtand, Macht und Glanz erheben wird. Sollten ſie, wider beſſeres Hoffen, damit nicht zu Stande kommen, ſo würden dieſe edeln Männer ſich ſelbſt keinen andern Vorwurf zu machen haben, als von ihrer Nazion und Zeit zu gut gedacht, und der erſten eine geſunde Vernunft, eine Einſicht in ihr eigenes wahres Intereſſe, ein Gefühl für das, was wahr und recht iſt, und eine Standhaftigkeit bey dem, was man einmahl dafür anerkannt hat, zugetraut zu haben, welche vermuthlich — kein weiſer Mann von 70 Jahren irgend einem Volke in der Welt zutrauen würde. Aber durch Männer von 70 Jahren iſt auch noch keine Unternehmung zu Stande gekommen, wozu Feuer und Heroismus, Verachtung der Schwie-

rigkeiten und Glauben an Menſchheit und an ſich Selbſt erfodert wurden. . . . .

Der Mann, der ſich ein Geſchäfte daraus macht, alle die momentanen und individuellen Uebel, womit eine ſo auſſerordentliche Weltbegebenheit, als die dermahlige Staatsrevolution in Frankreich iſt, aus tauſend nothwendigen und zufälligen Urſachen, vergeſellſchaftet ſeyn muß, in einem, ohne Diskrezion und Reſpekt vor der Wahrheit, mit dem gröbſten Borſtpinſel hingeklekſten und mit den grellſten Farben illuminirten ungeheuren Karicaturgemälde öffentlich aufzuſtellen, und wenn er, mit ſeinem Stecken in der Hand, die ſchreckliche Noth-, Jammer- und Mordgeſchichte im herzbrechenden Ton eines Bänkelſängers auf Jahrmärkten, dem gaffenden Pöbel vorgeheult hat, zum Beſchluß die ganze Majorität der Nazional-Verſammlung, die all dieß Unheil theils vorſetzlich, theils aus purem Unverſtand angerichtet haben ſoll, als ein Pack Böſewichter, Narren und Idioten ſammt und ſonders zum T..l gehen heißt, — ein ſolcher Ehrenmann, er nenne ſich nun Bergaſſe, oder Burke, oder Mephiſtopheles, und wie er ſonſt will, thut ein eben ſo weiſes und verdienſtliches Werk, als einer, der ſich (zum Beweiſe ſeiner groſſen Menſchenkenntniß und Menſchenliebe)

hinſetzt, und, nachdem er ſelbſt wohl gegeſſen und getrunken hat, eine lange Jeremiade über alle auf Einen Klumpen zuſammengedrängte phyſiſche, moraliſche, politiſche und ökonomiſche Uebel, Irrſale und Gebrechen anſtimmt, von welchen wir armen Adamskinder, ſeit der erſten Sottiſe, die in unſer aller Namen begangen wurde, geplagt, geängſtigt und gepeinigt worden ſind, ohne daß durch alle Wehklagen, die zemahls darüber gewinſelt wurden, die Maſſe des menſchlichen Elends auch nur um das Gewicht eines Mückenflügels leichter geworden wäre. O ihr Mückenſäuger und Kameelverſchlucker! iſt es nicht unendlichemahl beſſer, wo nicht allen Uebeln, (denn was berechtigt euch wohl, euch, die ihr Nichts thut, von andern das Unmögliche zu fodern?) doch gewiß den gröſten und unerträglichſten, vor der Hand nur in einem kleinen Bezirk von zehntauſend Quadratmeilen, zum Beſten eines Häufchens von mehr als vier und zwanzig Millionen leidender Menſchen, wirklich abzuhelfen, ſollte auch die Operazion dem kranken Staatskörper einige außerordentliche Schmerzen verurſachen, und ſogar mit dem zehnten Theil all des Unheils verbunden ſeyn, welches die Könige, (denen ihr ſo gerne nach dem Munde redet,) entweder aus Bewegung ihres eigenen königlichen Herzens, oder auf den Rath ihrer Menſchenfreundlichen Alba's, Richelieu's, Louvois,

u. ſ. w. oft binnen acht Tagen, ohne einiges Bedenken, und ohne daß das mindeſte wahre Gute dadurch gewonnen wird, unter Menſchen, die nichts an ihnen verſchuldet hatten, bey der erſten Aufforderung ihres wohl oder übel verſtandenen Intereſſe anzurichten bereit ſind. Wer iſt der beſſere Mann, — der weichherzige Freund, der neben einem Patienten, dem ein freſſender Schaden den Tod droht, die Hände zuſammenſchlägt, jammert und in Thränen zerfließt? oder der Wundarzt, der ihm, durch die unvermeidlichen Schmerzen, die er ihm mit Biſtouri, Scalpell und Höllenſtein verurſachen muß, Leben und Geſundheit wiederzieht? Was würdet ihr zu dem überempfindſamen Kindskopfe von einem Freunde ſagen, der dem Wundarzt in einem ſolchen Fall Unmenſchlichkeit und Bosheit des Herzens Schuld gäbe, und ſich ſelbſt deswegen für einen beſſern Menſchen hielte, weil er nicht im Stande wäre ſo grauſam mit ſeinen armen Nebenmenſchen zu verfahren? O ihr Mückenſeiger und Kameelverſchlucker! ihr plumpen und unredlichen Moraliſten, denen es (wie ihr alle Tage durch eure Handlungen beweiſet) um Wahrheit ſo wenig zu thun iſt, daß ihr, wie ſich eure Vortheil oder eure Leidenſchaften drehen, gegen eure eignen Grundſätze richtet! — was geht es euch an, ob dieſe oder jene Mitglieder der Franzöſiſchen Nazional-Verſammlung viel

oder wenig zu beichten haben? ob ſie weiß oder ſchwarz, orthodox oder heterodox gläubig oder ungläubig ſind? — Welchen verſtändigen Menſchen kümmert heut zu Tage, was die Chronique scandaleuse zu London und Weſtminſter im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts von den Männern ſagte, denen Großbritannien ſeine gegenwärtige glückliche Konſtitution zu danken hat? und was wird ſich die Welt im Jahr 2000 darum bekümmern, wer die Männer, denen Frankreich alsdann die ſeinige verdanken wird, in ihrem Privatleben geweſen ſeyen? Wenn ich eines Arztes bedürftig bin, ſo iſt weder der frömmſte und ſittſamſte, noch der eleganteſte, ſondern der geſchickteſte, — der, der mir helfen kann, und (wenn ich mir anders helfen laſſen will) helfen wird, der beſſere Mann: und wenn es darum zu thun iſt, einem großen Reiche, das bisher keine Konſtitution, oder doch keine, die des Namens werth war, keine von der Nazion konſentirte und auf die wahren Prinzipien aller bürgerlichen Geſellſchaft gegründete Konſtitution gehabt hat, eine ſolche zu geben: ſo fragt ſich nicht, was Zeichens, Namens oder Glaubens ſind die Männer, welche die Nazion dazu gebraucht? Was ſagen ihre Nachbarn oder ihre Feinde, oder die Herrn von der Gegenpartey, oder die Damen (Marquiſinnen oder Poiſarden) von ihnen? ſondern, wie

ob das Stück hinlänglich genug sei, erkennen?" — Ja so übrigen Fürsten war nicht Adam; hat, was er einem Menschen zu sein Ehre hält, ist ob eben so wichtig, wie eine Handlung über die zu Rathe, als wenn sie von Ihm sagen: ohne ein Stück, das vor andern Augen Gnade, gnade von seinem Menschen.

„Durch Schweden die gewöhnliche Klasse in Paris (wurde wirklich gelegt) ist nicht gut eine Gesellschaft der gegenwärtigen Bedürfnisse zu übersehen." — Bedürfnis sagt! — Da hätte diese Schweden die schönen Talenten, Kenntnis über entdeckt haben Kleine kennen, hätte gut auf die Regierungs-Verbesserung hinzuhelfen hätte, wenn sie hätte sie, in dieser Zeitung, nicht eben so hätte eine Gesellschaft verfassen können haben? Wahrlich müssen auch nicht die Gesellschaft Mittag der Zeitschriften und Übersetzungen, welche die Zeitschriften Planen angehören wird, wenn es die gelegen hätte, wo angeben wird Zeitschriften auf den Büchern und Planen der heiligen Literatur Kunst machen aufgehoben, wenn sie gleichfalls Gute sind, endlich sie eine Gesellschaft der Zeitschriften Gesellschaft und Zeitschriften, und so, könnten sind, die die Gesellschaften gelehrten haben wären.

Eine Gesellschaft ist, daß sie [und Gesellschaft, die

Erdboden in Ehrfurcht halten, und dem Frieden mit den Künsten des Friedens eine bleibende Wohnung bey den Sterblichen verschaffen sollte? — Ich erröthe für dich. — Es ist mir unerträglich, daß Araspes seine hoffnungslose Liebe den tauben Felsen vorgirren soll, indessen wir, von Cyrus geführt, das geheiligte Geschäft vollbringen, welches ihm ein Gott ins Herz gelegt hat. — O Schande! Was nennest du Liebe, Araspes? Hast du keine Liebe für deine Freunde? keine für den Helden, der dich selbst des königlichen Nahmens seines Freundes würdigte? keine Liebe für die Tugend und für deine Anverwandten, die Menschen, und für alles, was die vom Himmel entsprungene Seele der Zurückberufung in die lichtvollen Gegenden, woraus sie verbannt ist, würdig macht? — Oder soll diese feige unmännliche Sklaverey, die alle deine Gedanken an die Schönheit eines Weibes alle deine Begierden an ihren Genuß heftet, alle deine großen Bestrebungen in Seufzer auflöst — soll das dich zu den Thaten vorbereiten, von denen deine Seele schwellen sollte? —

Araspes. O schone, schone deines Freundes, Arasambes! Ich kann die furchtbare Wahrheit nicht ertragen, die von deinen Lippen donnert. Nein, ich will deine Verachtung nicht verdienen! Sie würde mich unglücklicher machen, als die bittersüße Qual der Liebe thun kann. Verwünscht sey der unwürdige Gedanke, daß ich, wie ein weis

unbedeutende Dinge nur geringschätzig ansieht, so kann es auch keine wahrhaftige Größe haben.

Die erste Bedingung dieser ist wohl die, daß sie einfach sei. Einfachheit ist nämlich die natürliche Bedingung, vielleicht überhaupt die Art, wie eine ganz fremdartige Person — wovon wir uns auf Reisen oft überzeugen, daß sie Dinge vom Weitem bewundern will, welche sie aus der Nähe haben sollen, und durch andere, auf Reisen ganz fremde Augen sie sich geben, welche sie aus einer anderen sollen, — in gesellschaft zu treten, wie der deutsche Geist sich zu seinem Vorteil mehr als jeder anderer Nation der Europäischen zu Paris, Italiens Virtuosen, gebildet ganz weltmännisch gesitteten Charakters sind. Denn dies ist die Person, welche weniger an Bedürfnissen sich gewöhnt hat, angenehm genug, um seinen Mangel nicht lange zu Jemand zu machen. Die dritte Person gibt auch sehr wenig zu sich und ihr wird nur wenig Geschicklichkeit: aber wenn sie klein, daß es unter Bedingungen nur Verachtung verdient zu werden, um gewissen Absichten Mannigfaltigkeit von den Dingen zu bekommen, damit sie sich einigen Zeitvertreibes von einer verschiedenartigen gewissen Neigung gewissenhaft Gesellschaft gefallen machen wollen. In Summa ist nur wahr vorhanden, Absichte zum Besitz besonders gewissen Absichten zu thun, und auch,

wenn sie wirklich eingetroffen hätten, besonders eben so häufig beobachtet zu werden. Wie oft mag wohl ein Knabe von neun Jahren denken, da der kleine Thomas die Erfindung der Streichhölzer von dem Johannes Theodor (in seinem Cornelius Nepos) gelesen zu haben glaubte?

Indessen, — wie wohl ist seine Beschäftigung machen kann, wenn dem Menschen Einsichten über sie, welche der Engel Gabriel, und der Verfasser der Weltbegebenheiten Dichtern, aus einer alle seine Forschungen weit hinter sich lassenden Tiefe mit seinem Lichtgriffel hinschrieb, — wüßte er nur recht die Lust dazu, wenn sie in sich unbegreiflich Verbindung zu sey gewiß zu Ende einer großen Reise, die manchmal Jahrhunderte gegen die Wissenschaften nimmt, auch in die Hände über jene Schrift, welche die Menschen Vorbereitung zur Vollendung dieser großen Werke sind, die manche Geschlechter über sich und die Gegenwart hinaus bauen, anvertraut.

Ich kann mich hier gar so tief in mich selbst und Ihre und Ihre legen, die von einem Ihr Bastille, und einem Lichtstrahle, der von einem Ihr Antlitz so Ihr Leserin Ihr Herz hinein wird. Es mag sehr unterhaltend sein, sich auf einmahl eine Menge außerordentlicher Personen und Vorfälle denken zu können,

an dem Andenken jener Tage, die so reich an großen Begebenheit gewesen sind, hat? Aber — man bedenke, was sich Neues und Interessantes Verschiedenes von politischen Schritte und Lage, der jetzigen übrigen Regen, [was wollen wir nur eine sehr kurze und zum Theil sehr einseitige Parteyen anmerken] der Zeitschriften gegeben haben! Man bedenke, in welchen Zeiten und durch welche Mittel und Wege, über Deutschland, und zum Theil für Italien, Spanien, Portugal und vermutlich Amerika gewirkt hat! Man bedenke daß so mehre entfernte Völker, die war schon vor gehabt, die gehabten Kenntnisse und man weiß ja der Geschichte vom ersten Manne, daß Neugierde der Anfang der Wissenschaft ist, ihre durch Europäische Aufklärung einigen Vorzüge, die wahre Rechte der Menschen und der Staaten-Bürgerrechte sind, aufhellen, ihre Kräfte zum größten Wirksamkeit wachsen können, — und Ehrel genug ist, haben nur Geschichte dieser Revolution, über genug ist, haben nur Geschichte seiner eigenen Existenz auszudenken Nationalgeschichte, seiner Regierungsform angemessen und deutsche Freyheitsliebe ist, verlassen zu wollen, als Europäer aufzugeben, und den jetzigen Thron und sich selbst nicht dem übrigen was er hat, zu nennen; — man weiß, sage ich, daß diese erwähnten Stimmen, zu Gunsten, daß sie solcher Nation mehr Vorzüge

als Minister verdiene, wenn ihn die eigene Nachwendigkeit endlich nöthigt, gezwungen zu thun, was ein wahrhaft edler Mann aus eigner Bewegung und mit Freuden thun würde.

Die Rede ist hier nicht von denjenigen unter den sogenannten Privilegirten, welche bey bekannten tumultuarischen Scenen in einigen Französischen Provinzen an ihren Schloss, Schlössern, Meyerhöfen u. s. w. ohne ihre Schuld beschädigt worden sind, und deren Lage desto bedauernswürdiger ist, da sie schwerlich vom Staat mehr Entschädigung erwarten dürfen, als ein oder andere Particulier, der durch Feuer- oder Wasserbruch oder irgend einen andern unverschuldeten oder nicht zu verhindernden Unfall um das Seinige kommt. Ich spreche hier von den privilegirten Ständen (dem Adel und der Clerisey) in Frankreich überhaupt, von welchen die neue Constitution keine Aufopferungen fodert, als solche, die sie der großen bürgerlichen Gesellschaft, deren Glieder sie sind, ihrem Range schuldig waren, und auch an die Einwilligung dieser Stände allein Schuld nicht gebracht haben würde, wenn ein anderer Mittel den Staat zu retten übrig wäre, — aber freylich in dieser Lage der gemeinen Sache so viel als ein Almosen annehmen will, wodurch die Regier etwa für den Moment einige Erleichterung erhielte, der Grund und der Morgst des Uebels aber gerade bliebe, am

in kurzem noch deren erwähnen: ſondern als wirkliche Schuld, deren Erlaſſung bloße Gerechtigkeit iſt, und unter allen den Bedingungen, welche die Sicherheit vor künftigen Bedrückungen und Mißhandlungen nothwendig macht.

Ich werde in der Folge mich hierüber näher erklären; hier füge ich nur dieſe einzige Betrachtung hinzu. Kein einzelner Stand iſt in einem freyen Staate berechtigt, Privilegien zu verlangen, wodurch ein großer Theil ſeiner Mitbürger nicht nur zu ſeinen Unterthanen, ſondern ſogar zu ſeinen Sklaven werden muß. In einem freyen Staate iſt Jedermann, vom oberſten Regenten bis zum unterſten Tagelöhner, den Geſetzen unterthan; aber auch nur den Geſetzen und der Obrigkeit weil ſie und in ſo fern ſie durch die geſetzmäßige Konſtitution zu Handhabung der Geſetze und Verwaltung der Geſchäfte des Staats beſtellt iſt.

Die Franzöſiſche Nation war alſo, von dem Augenblick an, da ſie ſich in Freyheit ſetzte, und um ſich und ihren Nachkommen den Beſitz dieſer unveräußerlichen Rechte vermittelſt Errichtung gegen alle Arten von widerrechtlicher Anmaßung und Gewalt auf ewig zu verſichern, ſich ſelbſt eine zu dieſem Zweck eingerichtete Verfaſſung gab, — die Nation ſage ich, war von dieſem Augenblicke an berechtigt, alle einheimi-

nender ſchändlicher Sklave, von der Schönheit gefeſſelt, den Staub lecken ſollte, während Ihr die erſtaunte Welt mit Denkmählern euerer Tugend belaſtet! Nein, Araſambes, ich fühle meine ganze Seele wieder durch meine Nerven ſtrömen. Ich will dahin, wohin mich die Ehre ruft, und mit noch ſtärkerer Stimme die Liebe! Du ſollſt ſehen, jedes Auge ſoll ſehen, daß Panthea mich mit ſiebenfachem Muth begeiſtern kann, und die Welt ſoll mich eines beſſern Schickſals würdig erklären! — Wie dank' ich dir, Araſambes, daß du mir dieſe Ausſichten gezeigt haſt! Aber hüte dich, Freund, meine Liebe zu ſchmähen, oder deine Lippen zum Spott über die erhabne Raſerey, den enthuſiaſtiſchen Taumel zu öffnen, worin meine Seele aufbrauſet, wenn ſie, ganz vom Gott der Liebe voll, nicht ihre eignen Gefühle hervor treibt! Hüte dich, eine Liebe zu ſchmähen, die, von der göttlichen Panthea entzündet, eben ſo wenig Grenzen hat als die Vollkommenheit ihres Gegenſtandes.

Araſambes. Welch ein Gemiſch von Schwulſt und Thorheit! Ja, ich kenne eine Liebe, die keine Grenzen haben ſoll; aber eine weit andre als dieſes lächerliche Ungethüm, die Tochter des Müßiggangs und der Wolluſt! dieſe buntſcheckige Thörin, die in gleichem Augenblick weint und lächelt, frohlocket und verzweifelt, zu Stein erſtarrt und in leichten Schaum aufſprudelt. Weg mit ihr! Ehmahls brannte eine andere Liebe in deiner Bruſt.

brachte Gerichtsbarkeit von Mitbürgern über Mitbürger, auf ewig aufzuheben. Aber, wenn nun auch der Franzöſiſche Adel durch die neue Konſtituzion mit dem engliſchen ungefähr auf gleichen Fuß geſetzt wird, ſollte man nicht mit Grunde behaupten können, daß er mehr dabey gewinne als verliere? Die Aufopferung alter angeſammter Vorurtheile iſt wohl am Ende, was ihnen die meiſte Ueberwindung koſten mag: aber auch dieſe Vorurtheile werden in der neuen Ordnung der Dinge der Macht der Vernunft und ihrem eigenen wohlverſtandenen Intereſſe Raum geben. Ein engliſcher Pair des Reiche, er ſey es unter dem Titel eines Duke, Marquis, Earl, Viſcount, oder eines Barons von England ſchlechtweg, verliert nichts weder von ſeiner Nobility, noch von ſeinem Rang und Anſehen in der bürgerlichen Geſellſchaft, dadurch daß ſeine jüngern Söhne Commoners ſind, und mit ihren übrigen Mitbürgern von den Gemeinen in gleicher Linie ſtehen; hingegen gewinnt der engliſche Adel, im Ganzen genommen, eben dadurch unendlich, daß ſeinen jüngern Söhnen alle Wege, wodurch die Gemeinen zu Anſehen, Einfluß und Reichthum gelangen können, offen ſtehen. Wird dieß nicht künftig, wenn die neue Verfaſſung einſt Wurzel gefaßt, und eine derſelben gemäſe Art zu denken die alten Vorurtheile verdrängt haben wird, mit

dem Franzöſiſchen Adel eben dieſelbe Bewandtniß haben? Und wenn vollends — wie mir kaum zweifelhaft ſcheint — die Konſtituzion (die von ihrer gänzlichen Vollendung noch ziemlich weit entfernt iſt) das geſetzgebende Korpus in zwey, in gewiſſen Stücken von einander unabhängige, und im gewiſſen Sinne einander das Gleichgewicht haltende, Kammern abtheilen ſollte: iſt es wohl glaublich, daß die Nazion ſich alsdann weigern werde, den Biſchöffen, und den älteſten, anſehnlichſten und durch eine lange Reihe verdienſtvoller Vorfahren glänzendſten Familien das ausſchließliche Recht, in der erſten Kammer zu ſitzen, nach dem Beyſpiel der engliſchen Nazion, einzuräumen? Wie erheblich auch die Beweurſachen ſeyn mögen, warum dieſer wichtige Punkt (eben ſo wie die große Aufgabe, in welche Grenzen die Prärogativen der Krone eigentlich eingeſchränkt werden ſollen) noch immer unentſchieden gelaſſen werden mußte: ſo wird doch die Zeit kommen, wo es nothwendig ſeyn wird, der Konſtituzion durch endliche Entſcheidung dieſer Punkte die letzte Vollendung zu geben; und gewiß müßte der Adel und die hohe Kleriſey ſich nur durch ihr eigenes Betragen, durch eine beharrliche Widerſpenſtigkeit gegen die Einrichtungen, die das allgemeine Beſte nothwendig macht, gänzlich um alles Vertrauen und alle Achtung der Nazion

gebracht haben, wenn dieſe es für ſich nicht ſicher genug halten ſollte, dem hohen Adel und Klerus einzuräumen, was eine ſo weiſe und zugleich auf ihre Freyheit ſo eiferſüchtige Nazion, wie die Engliſche, dem ihrigen ohne Bedenken zugeſtanden hat.

V.

Zufällige Gedanken über die Abſchaffung des Erbadels in Frankreich.

Im Julius 1790.

Die Franzöſiſche Nazionalverſammlung hätte meiner politiſchen Sagacität keinen ſchlimmern Streich ſpielen können als durch das ſchreckliche Dekret vom neunzehnten Junius, wodurch ſie den erblichen Adel in Frankreich auf immer abgeſchafft, und verordnet hat, „daß die Titel, Prinz, Duc, Marquis, Comte, Vicomte, Vidame, Baron, Chevalier, Ecuyer, von nun an von niemand mehr gebraucht und niemanden mehr gegeben werden dürfen; daß es nicht mehr erlaubt ſeyn ſolle irgend jemanden, wer er auch ſey, Monſeigneur, Meſſire, Alteſſe, Grandeur, Eminenz und Excellenz zu ſchelten; und daß alſo von beſagtem neunzehnten Junius an,

aller Unterſchied der Stände, und alle Vorrechte, welche die Meinung ſeit ſo vielen Jahrhunderten an gewiſſe Nahmen und das, was man eine adeliche Geburt nennt, zu helfen pflegte, auf ewig aufgehoben, und kein Bürger des Franzöſiſchen Reichs künftig einen andern als ſeinen wahren urſprünglichen Familiennahmen führen, auch dieſem zu Folge alle adelichen Wappen abgeſchafft ſeyn, und niemand ſeinen Domeſtiken mehr eine ſo genannte Livree geben ſolle;" — alſo und dergeſtalt, daß von dieſem neunzehnten Junius des laufenden Jahres 1790 an, alle Franzoſen einander ſo gleich ſind, als die Einwohner von Neuſeeland, oder die Schatten in Lucians Reich der Todten; daß perſönliche Eigenſchaften und Vermögen künftig den einzigen Unterſchied zwiſchen ihnen ausmachen, und nichts als die freye Wahl des Volks durch Ertheilung öffentlicher obrigkeitlicher Aemter und Würden einem Franzoſen vor dem andern einen politiſchen Vorzug geben kann.

Dieß geht ſo weit, (und, wenn die demokratiſchen Geſetzgeber konſequent ſeyn wollten, muß es ſo weit gehen) daß ſogar die Brüder des Königs, wenn ich anders die Meinung des Herrn la Fayette recht verſtanden habe, den Titel Königliche Hoheit nicht mehr erhalten, und anſtatt Graf von Pro-

vence, Graf von Artois, schlechtweg der erste und zweite Herr Bruder des Königs heißen werden. Und wie sollten sie anders, da der König selbst, wenn er nicht durch den einstimmigen Willen der Nazion zur ersten Magistratsperson des Reichs erklärt wäre, vermöge dieses Dekrets weder mehr noch weniger als Louis Caper seyn würde?

Zu den zwey Kammern nach dem Modell des Englischen Parlaments, die wir uns noch vor kurzem aus wahrem Wohlmeinen mit dem Französischen Volke träumen ließen, ist die Hoffnung also nun auf immer verschwunden!

Nach dem sonderbaren Eindruck, den dieser den Grundsätzen einer reinen Demokratie so angemessene, schon so lange vorbereitete, so leicht voraus zu sehende, und dennoch so unerwartete Schritt der Nazionalversammlung auf uns biederherzige Deutsche gemacht hat, kann man sich vorstellen, was für Gemüthsregungen er am Hofe zu St. Cloud, und überhaupt unter dem gesammten Französischen Adel veranlaßt haben müsse.

Indessen traten doch mitten aus diesem letztern einige hervor, welche Stolz genug hatten, sich sogar zu Verfechtern einer Mozion aufzuwerfen, durch welche sie — nichts zu verlieren glaubten.

Der Abbé Maury zog alle Stränge ſeiner Beredſamkeit an, um die Titel, Duc, Marquis, Comte, Baron u. ſ. w. in ſeinen heiligen Schutz zu nehmen; und wer war es, der den Abbé Maury widerlegte? — Kein geringerer als der erſte Baron der Chriſtenheit, Herr Matthieu von Montmorency; alſo gerade der, welcher, wenn irgend einer ſich am meiſten berechtigt halten konnte, die Vorzüge ſeiner Abſtammung von dem älteſten und glänzendſten Hauſe in Frankreich bey dieſer Gelegenheit geltend zu machen. In der That ſtand es aber einem Montmorency am beſten an, einer der erſten zu ſeyn, der den übrigen weiland Hauts et Puissants Seigneurs (worunter nicht wenige ſind, deren Vorältern im vierzehnten Jahrhundert ſchwerlich gut genug geweſen wären, einem der jenigen die Lanze zu tragen) ein Beyſpiel gäbe, wie wenig Werth ein wahrhaftig edler Mann auf Vorzüge legt, die bloß von der Meinung der Menſchen abhangen, und nur zu oft mit Leuten ohne allen perſönlichen Werth getheilt werden.

Ich weiß nicht, was dieſer merkwürdige Abkömmling von Matthieu Montmorency dem Erſten in der Nazionalverſammlung über die vorliegende Frage wirklich geſprochen hat: aber ich weiß, wie ich Erdenſohn, wenn ich die Ehre hätte Matthäus Montmorency zu

heiſen, mich in aller Stille mit mir ſelbſt darüber beſprochen hätte.

Die Nazionalverſammlung will alſo — hätte ich zu mir ſelbſt, oder vielmehr hätte meine vernünftige Seele zu der unvernünftigen geſagt — den erblichen Adel in Frankreich abgeſchafft wiſſen; und dieſem zu Folge nimmt ſie dir den Grafentitel und das Familienwappen an deiner Kutſche, und ſtellt dich in ſo fern wir uns, du und ich, nicht durch perſönliche Vorzüge und Verdienſte unter unſern Mitbürgern hervorthun, mit den geringſten unter ihnen in eine und eben dieſelbe Klaſſe.

U. Das iſt es eben, worüber ich toll werden möchte.

V. Laß doch hören, worin das Unrecht beſteht, das ſie dir dadurch anthut!

U. Fürs erſte: Sie nimmt mir meine Geburt —

V. Wie meinſt du das, Freund Matthieu? Du wärſt alſo durch dieſes Dekret in den Stand der Ungebornen verſetzt? Wo denkſt du hin? Da du einmahl geboren biſt, ſo biſt und bleibſt du geboren, und der liebe Gott ſelbſt kann nun nicht mehr machen, daß du nicht geboren ſeyſt. Alles was du in dieſem Stücke verlierſt, iſt eine höchſt lächerliche, alberne, nonſenſikaliſche Redensart, die ſonſt unter deines gleichen üblich war, und ſo klang, als ob die Leute, die

keine offne Helme, Fahnen, Straußfedern und Schildhalter im Wappen führen, nicht einmahl geboren wären, weil der Zufall sie von keiner haute et puissante Dame, auf den Nahmen und die Verantwortung eines ihr priesterlich angetrauten haut et puissant Seigneur, geboren werden ließ.

U. Aber die Nazionalversammlung nimmt mir doch Vorzüge vor vielen Millionen Menschen, die ich kraft meiner Geburt und Abstammung mit auf die Welt brachte!

V. Das wollen wir, mit Erlaubniß, etwas näher untersuchen, lieber Mayl! Vor allen Dingen also, wie wolltest du es wohl anfangen, wenn du irgend einem ehrlichen Zweifler deine, Abstammung von Bouchard dem Ersten, oder wenigstens von Matthieu dem Ersten beweisen solltest?

U. Ich würde ihm meinen Stammbaum vorlegen!

V. Brave! Und — zugestanden, daß er keine genealogischen noch heraldischen Einwendungen dagegen zu machen hätte — was wolltest du ihm antworten, wenn er dir sagte: der Stammbaum sey zu seiner Ueberzeugung noch nicht hinreichend; du müßtest ihm auch beweisen, daß keiner einzigen von deinen Großmüttern und Ahnmüttern (bis in welchen Grad aufsteigender Linie du willst) nie auf die eine oder andere Art

etwas — menſchliches begegnet ſey. Lies die Schilderungen, welche die Geſchichtſchreiber von den Ausſchweifungen des Franzöſiſchen Hofes unter der berüchtigten Königin Iſabelle von Bayern machen! Lies Brantomes Memoires des Dames galantes de son tems, und zittre!

U. Gut für dich, daß ich mich nicht mit dir ſchießen kann! Aber dem Fremden, der mir ſolche Zweifel blicken ließe, würde ich mit einer Kugel in ſeine Zähne antworten.

V. Kindskopf! Was hätteſt du damit bewieſen? Bliebe die Möglichkeit des Zweifels nicht dem ungeachtet in den Hirnſchädeln aller übrigen Menſchen ſitzen? Wollteſt du dich mit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte herumſchießen, um zu beweiſen, daß keine deiner Urältermütter, wenigſtens im Schlaf, oder in einer Ohnmacht, oder wenn ſie auf einem Balle etliche Gläſer Champagner zu viel getrunken hätte, — zum Nachtheil deines Stammbaums, von wem es auch ſey, hätte überraſcht werden können? Denn wenn es auch ein König geweſen wäre, ſo ſiehſt du —

U. Mordieu! Mach mir den Kopf nicht länger warm, oder — ich ſchieße mich — mit mir ſelbſt!

V. Nur ruhig, Bruder Matthieu! Es iſt ſo ſchlimm nicht gemeint. — Du haſt ja bisher

Araſpes! die Ernährerin der Tugend, von der Weisheit ſelbſt entzünder, ohne welche noch keine ſchöne That vollbracht worden iſt, noch kein Held mit den Unſterblichen in die Wette geeifert hat. Erwache doch einmahl aus deinem Taumel, Freund! Erkenne dich ſelbſt wieder! Tritt in deine eigene Geſtalt zurück! — O! giebt es denn keine Zauberworte, (weil doch die Vernunft in dieſem Aufruhr der Sinne nichts vermag) keinen geheimnißvollen Talisman, der meinen Freund ſich ſelbſt wieder geben kann? Oder hat die Muſik, die Bezwingerin der Herzen, keine magiſchen Töne, die Gewalt der Liebe einzuſchläfern und die entflohene Weisheit zurück zu locken?

Ein Sklave. (zu Araſpes.) Herr, die Königin kommt mit Mandane aus dem Myrtenwäldchen — ſie befahl mir, dir ihre Ankunft anzukündigen.

Araſpes. Was hör' ich? Ein Beſuch von Panthea? Sie ſelbſt, ſagſt du, befahl dir ſie anzukündigen? — Was für eine neue Geſtalt nimmt mein Schickſal an!

Araſambes. Ich verlaſſe dich voll froher Hoffnung, am nächſten Morgen meinen Araſpes wieder zu finden. Von den Lippen der ſchönen Panthea werden die Zaubertöne fließen, die deine Seele wieder in Harmonie zu ſtimmen vermögen.

Araſpes. (allein.) Sie ſelbſt ſucht mich? Sie ſelbſt? — Warum pochſt du ſo zaghaft, mein

kommer geſchehen, was für eine gutherzige Art von Schafen dieſe, wie Pilze, aus der Erde gewachſenen Leute ſind. Wie klar es am Tage liegt, daß es die in Ewigkeit unmöglich ſeyn würde, ich will nicht ſagen vor dem Richterſtuhle der Themis, ſondern nur vor dem Ehrenſtuhl der Tyſik zu beweiſen, daß auch nur ein einziger Blutstropfen von Matthieu dem Erſten in deinen Adern fließe: ſo iſt doch noch keinem Geborenen noch Ungebornen eingefallen, die die eheliche Zuverläſſigkeit und Unüberrechbarkeit deiner erlauchten Ahnfrauen, von Aline Montmorency, gebornen Prinzeſſin von Groß- und Kleinbritanien, an, bis auf die Dame, die dich geboren hat, ſtreitig zu machen. Und dieſe höflichſte gutherzige Meinung iſt es auch, worauf, was dieſen Punkt betrifft, alles ankommt. Alſo zugeſtanden, du ſtammeſt, ohne jemands Widerrede, von allen den edlen, großen und glorreichen Männern ab, die wir Montmorencys in unſerer Ahnentafel führen, was kann dir das für deinen eigenen Adel helfen?

A. Was für eine Frage das iſt!

B. Nicht ſo ungereimt, als du dir vielleicht einbildeſt. Aber erſt müſſen wir uns verſtehen. Ich meine, worin du deswegen ein edlerer, vortrefflicherer, eminenterer Menſch geboren biſt, als Meiſter Knieriemen, der die dieſen Morgen ein Paar Stiefeln anmacht? Biſt du

Q. Nun, was will Horatius, Gottsched [illegible] und Hofmeisterin Wissenschaft [illegible] sagen? wenn ich bitte um Brot haben, wie [illegible] [illegible] geben?

A. Er will euch erinnern, daß wir die Sitten, [illegible] [illegible] Gesetze [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] die Zahl [illegible] Zeit der Verfassung [illegible] Verfassung [illegible] Verfassung [illegible] Zeit [illegible] Verfassung [illegible] Verfassung [illegible] Verfassung

und groß ist, da wir den unübersehbaren Reichthum seiner Bildungen in diese kurze Form fassen sollen.

Es versteht sich von selbst, daß unsere obige, Aristoteles oder Dionysius, den wir hier Recht und Ehre haben mag, den Alten, einen ganzen Bücherwust und Zeit an die Lösung der obigen Fragen, deren Lösung zu suchen, an welche Puncte sie an die Tafel gehen sollen, welche Form die Darstellung von sich geben müsse, welche Ausdehnung sie haben dürfe (wenn er auf die letzte Antwort geben will) ist gar nicht Tragödien Analysen der besten Originalien in seinen Werken vorzulegen [illegible]. Genug wir an großen Beispielen von beiden Gattungsarten, und die Gemeinde und gelehrte Kritik unsere Jahrhunderts, der Chor Deines Schicksals kann vermöge der an Alles sie an vorgeschriebene Gesetzmäßigkeit, nicht mannichfache Differenzen auf einen gleichen Fall zu folgen, und dem verschiedenen Theil unserer Gattung über den unterschiedenen [illegible], um uns Tüchtige auszubilden, den [illegible] das gültige Urtheilsrecht zu verschaffen. Denn in der That kommt es bey allen Künsten, die gesetzlose Natur ganz Gebilden der menschlichen Natur nur immer vorhalten können, darauf an, daß der Verstand geübt werde:

thörichtes Herz? Sonst pflegtest du ihr so fröhlich entgegen zu hüpfen! — Hat sie vielleicht die wahre Ursache meiner Krankheit entdeckt? — Aber würde sie dann selbst zu mir kommen, eine Leidenschaft durch ihren Anblick noch mehr zu erhitzen, welche sie nicht befriedigen will? — Oder soll ich — darf ich es hoffen, daß sie mir günstiger sey, als ich bisher zu glauben wagte? Eitle Einbildung! Hinweg Schmeichlerin! — Sie nähert sich. — Diese Stunde wird das Schicksal meiner Liebe entscheiden. Ich will Muth fassen. Warum sollt' ich meine Leidenschaft der Einzigen verhehlen, die sie befriedigen, oder, wenns möglich ist, heilen kann? — Sie kommt, von Mandane begleitet — O mein feiges Herz!

6.

Panthea. Mandane. Araspes.

Panthea. Wie befindet sich Araspes? Dein Anblick bekräftiget nur zu sehr, daß sich meine Freundschaft nicht umsonst für dich beunruhiget hat.

Araspes. O schöne Panthea, wie sehr rühret mich diese gütige Herablassung! Deine Gegenwart hat schon ihre heilende Kraft an mir bewährt. Dein Mitleiden — Ach! wenn du wüßtest, was

So wird und auch immer der Sinn erhalten, wenn man sie nur richtig auszulegen weiß; aber es müßte mit der ersten Hälfte schon so weit gekommen sein, daß sie auf allen Dächern pfiffe.

Sankt Franz von Assisi (einer von den gottseligsten und gemeinschädlichsten Heiligen im ganzen Kalender) pflegte stets sagen, wie sie die Nichtigkeit der Irdischen, zum Beispiel den Ekel zu nennen, und behauptete: daß Denken Ekel Todsünde sei — was ein Ekel scheußlich machen müßte, wenn es gar nicht eine Tugend schon wäre. Und wirklich, wer die Sache genauer betrachten will, wird finden, daß alle die unzähligen Arbeit, womit sich der arme Menschengeschlechte, seine unsäglichen Mühseligkeiten und Beschwerden, die mehrere tausend Jahren gedauert hat, schon andern Grund immer in widerwärtigen Empfindungen haben, die lediglich auf Rechnung der bösen Einbildungen Thiere kommen, und von der Vernunft, so viel sie sich Mühe verursachen kann, nur einem einzigen Wort in Stand und Ruhe versetzt werden.

Vergleichen Mord hatten sich durch Bücherlesen, unter verschiedene alte und neue verfaßten Nationen, ob viele Jahrhunderte lang in den Köpfen der meisterhaftigen Theile der Menschen so schwebte, daß es unter gehn studierten kaum Einem einfiel, sich selbst darüber zur Rede zu stellen; und eben darum mußte es

den Menschen, bey welchen die Vernunft bereits schon zum Durchbruch kam, so soll bekommen, die Augen seiner Augen zu heilen als ihre Feinde.

Und wenn nun endlich ein Tag von einer Stelle der Auferstehung zu einem abermahl so weit kommt, daß es auf einmahl ist der weiteste klarste Tag wird: so wird doch die alte Geschichte noch immer bey vielen merkwürdig sein, so, daß sie vor der nachwendigen Schlußfolge auf jenen Satz, dessen Wahrheit so sehr nicht auf innere Wahrnehmung zu gründen gewesen sind, wie vor einem Gespenste zurück schaun, und den Anblick der Vernunft, noch eher eben von den Weisen als in voller Erhellung angeschauten Gedanken, nicht eher ertragen können, bis Zeit und Geschichte ihre Augen mit den Jahren und dem Staube dieser Weltlichkeit verwandt gemacht haben.

Damit von vielen Dir mag wohl, schon Jochen sich, der Fall der weisen Männer auf der rechten Seite der Nationalversammlung gemacht sein, bey der Abstimmung des Volums, worin sich die Rede ist, ein so mißverstandenes Ita profundis ertönen, und — mit einem Satze, wodurch sie sich, der ersten Gelegenheit wie diese, einem Bayard von Calipat Thom-

ſich ſehr empfohlen hätten — erklärten: „Keine Dekrete und keine Macht in der Welt könne ſie verhindern, als Gentilshommes zu leben und zu ſterben.“

Ich geſtehe gern, daß es ſelbſt für einen Immanuel Kant eine ſchwere Aufgabe wäre, den eigentlichen Sinn des Wortes Gentilhomme genau zu beſtimmen und von aller Dunkelheit und Vieldeutigkeit zu befreyen: aber dieſe Herren mußten doch, ſollte man glauben, wiſſen, was ſie ſich bey einem Worte, für welches ſie leben und ſterben wollen, dachten. Oder ging es ihnen vielleicht wie dem ehrlichen Sancho im Don Quichott? der, wenn ihm zuweilen begegnet, ſich in ſeinen Reden ſo zu verwickeln, daß er ſelbſt nicht mehr weiß was er ſagt, ſich damit tröſtet, Gott verſtehe ihn wenigſtens. — Bedeutet etwa das Franzöſiſche Wort Gentilhomme ſo viel und mehr mehr als das Engliſche Gentleman, ſo hätten ſie ſich eine ſo lebhafte Erklärung erſparen können, da gewiß niemand in der Welt unhöflich genug ſeyn wird, ihnen dieſe Benennung in der letztern Bedeutung ſtreitig zu machen. Oder wollten ſie etwa ſo viel damit ſagen: kein Dekret in der Welt könne machen, daß ſie nicht die Söhne, Enkel, Urenkel u. ſ. w. ihrer Väter, Großväter, Urgroßväter, u. ſ. w. wären? — Auch dieß begehrt ihnen gewiß niemand abzuſtreiten. Oder wollten ſie

damit behaupten, die Nation könne ihnen die Titel, Chevalier, Baron, Comte, Vicomte, Madame, Marquis, Duc, u. ſ. w. wenn ſie ihnen von ihren Vorältern her angeſtammt ſeyen, mit Recht eben ſo wenig nehmen als ihre Erbgüter? Darüber möchte ſich allenfalls in einem akademiſchen Sahle für und wider diſputieren laſſen; und es verlohnte ſich wohl der Mühe, wenn von wirklichen Herzogthümern, Land- und Markgrafſchaften, Fürſtenthümern, Grafſchaften und Baronien die Rede wäre, deren man ſie entſetzen wollte. Aber bloß leere Titel! Wer wird ſich einen ſo unbedeutenden Verluſt ſo tief zu Herzen nehmen? Und wie konnten die guten Herren, die ſonſt von einem ſo groſſen Eifer für die königliche Autorität beſeelt waren, zu einer Zeit, wo der König ſelbſt ſo viele und groſſe Prerogativen, ohne nur ein Wort dagegen zu ſagen, dem allgemeinen Beſten aufgeopfert hatte, noch an ihre eigenen kleinen Perſonen denken, und über das Opfer eitler Ehrentitel, die mit der neuen demokratiſchen Verfaſſung des Franzöſiſchen Reichs ohnehin unverträglich waren, ein ſolches Aufheben machen? Eine Nation, welche Macht genug hatte, ihre ganze vorige Verfaſſung von Grund aus umzuwerfen; eine Nation, die ihrem vor ſo kurzer Zeit noch unumſchränkten Könige die Souveränität, und der Kirche, welche die Schlüſſel des

Himmelreichs hat, ihre Götter nehmen durfte, hat gewiß auch die Macht, ihrem vormahligen Adel (dessen politische Vorrechte schon mit der abgeschafften Feudalverfassung von selbst verschwunden wären) seine Titel zu nehmen, und wird sich, nachdem sie sich der höchsten Gewalt und der Majestät selbst anmaßen durfte, wohl schwerlich das kleine Recht nehmen lassen, Benennungen abzuschaffen, die sich auf eine Ungleichheit zwischen den Bürgern des Staats beziehen, von welchen das Volk auch nicht den Schatten einer Erinnerung übrig lassen will.

Dieß alles ist so klar, daß es den Herren, von welchen die Rede ist, ehe sie noch den Mund aufthaten nothwendig in Gedanken schweben mußte. Was für einen Sinn sollen wir also ihrer Erklärung geben? Was können sie sich dabey gedacht haben? — Doch in heftigen Gemüthsbewegungen weiß man zuweilen selbst nicht recht was man spricht, und spricht oft ganz was andres als man denkt. Vielleicht wollten sie nichts weiter damit sagen, als, keine Macht im Himmel und auf Erden könne ihnen wehren, sich selbst für Personen zu halten, denen die Gentilhommerie als ein angezeugter, eingegossener und eingestickter, mit ihrem ganzen Wesen unzertrennlich und (wie es die Theologen nennen) hypostatisch vereinigter Karakter, beywohne; und in diesem tröstlichen Glauben wären

ſie entſchloſſen, trotz Welt, Teufel, Filoſofie und Nazionalverſammlung, zu leben und zu ſterben. — Wenn dieſes, wie ich vermuthe, ihre Meinung war, ſo muß man geſtehen, daß kein Wort darauf zu antworten iſt.

Es giebt Dinge, lieben Freunde, die man nie unterſuchen oder auf die Kapelle bringen, ſondern von Kindesbeinen an, nach dem Beyſpiel aller uns umgebenden Perſonen, immer geglaubt haben muß, wenn ſie die verlangte Wirkung, „mit Furcht und Zittern reſpektiert zu werden, und alſo immer unangefochten zu bleiben," bey uns wunderlichen Erdenkindern hervorbringen ſollen. Von dieſer Art iſt z. B. die Gabe der Könige von England Kröpfe zu heilen, die Unfehlbarkeit des heiligen Vaters zu Rom, die Exiſtenz der Popanze, Meluſinen, Feen und weiſen Frauen, der Hexenſabbat auf dem Blocksberge, die Wunderkraft des Blutes des heiligen Januars zu Neapel, das göttliche Recht der Könige, die Majeſtät des Volks, und was dergleichen mehr iſt; — und von dieſer Art, ſagen die Stoiker, iſt auch das ſo ſchwer zu erklärende, mit dem Glauben ſo leicht zu faſſende, der Vernunft hingegen ſo unbegreifliche Ding, das man den erblichen Adel nennt.

Auf Dinge dieſer Art läßt ſich ſehr füglich anwenden, was Terenz ſeinen Parmeno von der Liebe ſagen läßt:

Here, quae res in se neque consilium neque modum
Habet ullum, eam consilio regere non potes.

Sie gehören ganz und gar nicht unter die Gerichtsbarkeit der Vernunft; ſie müſſen unter dem Schutze des heiligen und unzugangbaren Dunkels, das ſie umgiebt, in ehrfurchtsvoller Entfernung angebetet werden, und alles geht gut (wenigſtens für die Götzen und ihre Prieſterſchaft) ſo lange die Menſchen glauben und zittern. So bald hingegen der allgemeine Glaube an dieſe Dinge erkaltet iſt, ſo bald ſie ſo wenig mehr täuſchen, daß man ihnen immer näher auf den Leib rückt, ſie von allen Seiten zu begucken, zu betechen und zu betaſten anfängt, allerley Proben und Verſuche mit ihnen anſtellt, und endlich gar die naſeweiſen Fragen, quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando? (wer? was? wo? womit? warum? wie? wann?) über ſie aufzuwerfen ſich bewachen läßt: ſo bald es mit ihnen dahin gekommen iſt, ſo wär' es wohl am beſten (wenigſtens am klügſten) gethan, gar nicht mehr davon zu ſprechen.

Indeſſen, da ich mich nun einmahl mit dieſer kitzlichen Adelsſache befaßt habe, ſey mir wenigſtens erlaubt, mit aller Gutherzigkeit eines Erdbürgers qui omnia sua secum portat, zu ſagen, wie ich ſie aus meinem kosmopolitiſchen Standpunkte zu ſehen glaube.

Um mich ſelbſt ſo viel möglich ins Klare zu ſetzen, betrachte ich den erblichen Adel (denn von dieſem allein iſt hier die Rede) aus einem zwiefachen Geſichtspunkte: als einen Vorzug der Geburt, der ſich auf die Meinung anderer dieſes Vorzugs ermangelnder Menſchen gründet; und als ein politiſches Inſtitut, welches jener Meinung eine ſolche Sankzion giebt, daß die beſagten Menſchen, wenn ſie dieſe Meinung gleich nicht haben, doch ſo handeln und überhaupt ſich ſo ſtellen, und ſtellen müſſen, als ob ſie dieſelbe hätten. Ich ſchränke mich, meinem Zweck gemäß, dermahlen bloß auf den erſten Geſichtspunkt ein, und werde vielleicht zu einer andern Zeit Gelegenheit finden, nachzuhohlen, was ich über den Adel, in ſo fern er ein politiſches Inſtitut iſt, etwa zu bemerken habe.

Was alſo den erſten Punkt betrifft, ſo iſt es in unſern Tagen, meines Wiſſens, etwas unter allen verſtändigen Leuten ausgemachtes, daß die Meinung, als ob die Abſtammung von adlichen, verdienſtvollen oder verdienſtleeren, berühmten oder unberühmten Aeltern, an ſich ſelbſt einem Kindlein irgend einen phyſiſchen oder moraliſchen Vorzug vor andern Kindern gebe, oder als ob ein Menſch, deſſen Urgroßvater Armeen kommandierte und Europa wohl oder übel regieren half, bloß deßwegen ein beſſerer und reſpek-

tablerer Mensch sey, als einer, dessen Urgroßvater hinter dem Pfluge ging oder an einem Webstuhle saß, — es ist, sage ich, etwas längst ausgemachtes, daß diese Meinung ein Vorurtheil sey, das keine vernünftige Untersuchung aushalten kann. Man würde sich in den Augen der Montmorency, Montaufier, Rochefaucould, Noailles, la Fayette und ihres gleichen lächerlich machen, wenn man eine solche Albernheit behaupten wollte.

Wenn die Menschen also nichts als vernünftige Wesen, und, so zu sagen, lauter Vernunft wären, oder wenn sich hoffen ließe, daß sie jemahls zu einem so hohen Grade der Veredlung ihrer Natur gelangen könnten: so würde jenes Vorurtheil, zugleich mit allen übrigen, wodurch die bürgerlichen Gesellschaften seit einigen tausend Jahren (mehr oder weniger leidlich) zusammen gehalten worden sind, ohne jemands Widerrede und Protestazion, von selbst aus der Welt verschwinden.

Aber dieß ist nicht der Fall, dieß wird und kann niemahls der Fall seyn. Die Vernunft wird, so lange wir Menschen bleiben, in einem jeden immer nur einen kleinen Theil seines Mikrokosmus mit vollem Lichte bestrahlen: der größere wird immer, mit unzähligen Abstufungen des Lichts und Schattens, in Dämmerung, Nebel und Dunkelheit liegen; und sinnliche Gefühle,

helldunkle Vorſtellungen, und tauſenderley magiſche Erſcheinungen der innern Sinne, (die Reſultate eines ſeinen mechaniſchen Spiels unzähliger geheimen Springfedern des Herzens und der Einbildungskraft) werden nie aufhören, mit einer Art von Zaubergewalt auf die menſchlichen Gemüther zu wirken.

Es giebt kein einziges Vorurtheil, das ſich nicht auf einen Schein von Erfahrung und Wahrheit ſtützte, oder mit mehr oder weniger feinen Fäden in die innigſten Gefühle der Menſchheit verwebt wäre. Manche derſelben ſind der Moralität beförderlich, und daher, in ſo fern ſie ſich am Ende in ſchöne Empfindungen und Geſinnungen auflöſen laſſen, berechtigt, von der Vernunft ſelbſt in ihren Schutz genommen zu werden.

Ich müßte mich ſehr irren, oder der edle Stolz, der den Abkömmling einer alten, an groſſen und verdienſtvollen Männern reichen Familie antreibt, ſich des glänzenden Nahmens, den er von ihnen geerbt hat, würdig zu machen, mit allen ſeinen ſchwärmeriſchen Erſcheinungen — auf der einen Seite, und das unfreywillige vermiſchte Gefühl von Ehrerbietung und Liebe beym Anblick des würdigen Erben eines Nahmens, der auf einmahl tauſend in einander flieſſende Vorſtellungen von allem, was in den Augen der Menſchen groß, ſchön und benei-

mein Herz gelitten hat, du könnteſt mir dein Mitleiden nicht verſagen!

Mandane. (leiſe zu Panthea.) Sind meine Beſorgniſſe vergeblich geweſen?

Panthea. (ohne auf Mandane Acht zu geben.) Und warum ſollte ich das? Mein Herz iſt empfindlicher für fremde Leiden als für meine eignen. Selbſt die Schmerzen eines Thieres, die Krümmungen eines ſterbenden Wurmes, rühren mich; wie ſollte ich bey dem Leiden eines Freundes ungerühret bleiben? Aber entdecke mir, Araſpes, wenn in meiner Freundſchaft ein Troſt für dich ſeyn kann, entdecke mir die Urſache deiner Schmerzen.

Araſpes. So feindſelig, o Panthea, iſt mein Schickſal, daß die ſüße Quelle der ſeligſten Freuden für mich nur unbeſchreibliche Schmerzen quillt. — Die Liebe, Panthea — das fatale Wort iſt von meinen Lippen entflohen — die Liebe macht mich elend.

Panthea. Die Liebe kann den Tugendhaften nicht elend machen. Sie hat ihre Schmerzen; aber es iſt etwas Tröſtendes darin, für diejenigen zu leiden, die wir lieben. Der Tod des Geliebten iſt vielleicht das einzige, was uns elend machen könnte, wenn wir nicht in unſrer eigenen Sterblichkeit ein bewährtes Mittel hätten, unſrer Qual ein Ende zu machen.

Araſpes. Es iſt etwas, das noch entſetzlicher iſt als der Tod des Geliebten. Was könnten

denswürdig iſt, in unſerm Gemüthe erregt, und uns eine ſolche Perſon vor tauſend andern intereſſant und wichtig macht, auf der andern Seite — dieſe Gefühle ſind tief in der menſchlichen Natur gewurzelt, und werden, ſo lange die Menſchen — Menſchen bleiben, durch kein Dekret irgend einer Nazionalverſammlung aus ihr heraus dekretiert werden. — Ich ſage noch mehr: deſto ſchlimmer für die Nazion, aus deren Herzen eine übermüthige und dieſes Nahmens unwürdige Filoſofie ſo ſchöne Gefühle, ſo wohlthätige Vorurtheile (wenn man ſie ja durch dieſen Nahmen degradieren will) mit der Wurzel ausreuten könnte!

Ich weiß ſehr gut was mir die Verfechter des Dekrets gegen dieſe Behauptung einwenden können. Aber wenn ich gefragt würde, wie groß wohl, unter allen den Comtes und Vicomtes, Ducs, Marquis und Barons, die durch daſſelbe künftig auf ihren bloßen Geſchlechtsnahmen reduciert werden ſind, die Anzahl derjenigen ſey, die unter ihren Ahnen viele um die Welt oder wenigſtens um ihre Nazion wahrhaft verdiente Männer aufzuweiſen haben, und dieſen Ahnen Ehre machen? — ſo würde ich — einen Augenblick, verſtummen, und dann antworten: Vielleicht, ſelbſt bey dieſer großen Verderbenheit der Gemüther und der Sitten, die ſeit den Zeiten des Duc Regent

nach und nach alle höhern Klaſſen in Frankreich bis aufs Mark durchdrungen hat, (an welcher aber der Adel nicht mehr Schuld, und von welcher er nicht weniger das Opfer iſt, als andere Klaſſen) vielleicht, dieſer Verderbniß und Ausartung ungeachtet, noch immer weit größer als man glaubt! — Aber geſetzt auch, daß die Zahl der Franzöſiſchen Edelleute, in deren Herzen noch ein lebendiger Funke jenes alten Ritter- und Heldengeiſtes glüht, den der verſtorbene Graf von Treſſan ſo ſchön zu ſchildern wußte, noch ſo klein wäre: was gewänne die Nazion dabey, wenn ſie, durch einen Schlag mit Merlins Zauberpritſche, auf einmahl alles Bewußtſeyn ihrer Herkunft, alle Erinnerungen an den Ruhm ihrer Vorfahren aus ihrem Gedächtniſſe, und alle Bilder und Denkmähler derſelben aus den Sählen, Gallerien und Kapellen ihrer Schlöſſer, heraus zaubern könnte? Und um was würde Frankreich gebeſſert ſeyn, oder ſich mehr Gutes von ihnen zu verſprechen haben, wenn ſie alle ſammt und ſonders von dieſem Augenblick an, vermöge der beſagten Zauberpritſche, von lauter Keſſelflickern und Scheerenſchleifern abzuſtammen glaubten?

Man ſag: mir nicht: „Weder der Geiſt der Ritter des 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts, noch derjenige, der in den Franzöſiſchen Adel fuhr, ſeitdem der ehrſüchtige Prieſter

Armand du Pleſſis-Richelieu ihren alten Stolz durch Hinrichtung des gröſten Montmorency ſeinen ungeſchmeidigen Nacken unter die Füſe der Könige und ihrer Miniſter beugen lehrte, — weder dieſer Geiſt noch jener ſchickt ſich mehr für unſre Zeit."

Ohne Zweifel würden die groſſen Männer aus dem Adelſtande, welche ſo viel zum Glanze der Regierung Ludwigs des Vierzehnten beygetragen haben, wenn ſie mit den Grundſätzen und der Vorſtellungsart ihrer Zeit im Julius 1789 von den Todten erweckt und an ihre ehemahligen Plätze geſtellt worden wären, es für Pflicht gehalten haben, die königliche Autorität und die alte Verfaſſung bis auf den letzten Blutstropfen zu behaupten. Aber eben derſelbe Geiſt und Muth, eben dieſelbe Würde und Gröſe der Seele erhält in verſchiedenen Zeiten, durch die Verſchiedenheit der Begriffe ſowohl als der Umſtände, verſchiedene Richtungen. Epaminondas, am Hofe eines Artaxerxes geboren, würde ein eifriger Royaliſt geweſen ſeyn; und die Turenne, die Montmorency-Luxemburg, die Catinat, die Noailles, die Villars, u. ſ. w. würden, wenn ihre Jugend in unſre Zeit gefallen wäre, wahrſcheinlich Freunde, Waffenbrüder und Nebenbuhler des edeln la Fayette in der ruhmwürdigſten aller Unternehmungen geweſen ſeyn.

So nenne ich die unternommene Befreyung einer groſſen Nazion von dem eiſernen Deſpotismus einer in die unerträglichſte Ariſtokratie ausgearteten monarchiſchen Regierung, von den drückendſten und ſchmählichſten Mißbräuchen aller Art, von barbariſchen Geſetzen, und von einer verderblichen Staatsverwaltung. Aber ſo werde ich nie das Unternehmen nennen, ſtatt einer (nach dem Beyſpiel der Engliſchen Konſtituzion) durch hinlänglich ſicher geſtellte Rechte des Volks in ihre wahren Grenzen eingeſchränkten Monarchie, eine ungeheure, unendlich verwickelte, unbehülfliche und unſichere Demokratie aufzuſtellen; eine Demokratie, wie nicht nur noch nie eine geweſen iſt, ſondern auch, aller moraliſchen Wahrſcheinlichkeit nach, unter fünf und zwanzig Millionen Menſchen keine beſtehen kann, und wenn ſie auch alle auf einmahl in lauter Gracchus, Brutus, Kaſſius und Algernon-Sidney's verwandelt würden.

Unſtreitig hätte mit dem Adel, ſo gut als mit dem Hofe und der Klerizey, diejenige Reformazion vorgenommen werden ſollen, die zum allgemeinen Beſten unumgänglich nöthig war. Aller ungerechte, unbillige, und bloß des Mißbrauchs wegen verhaßte Unterſchied zwiſchen den adeliſchen und nicht adeliſchen Bürgern eines und deſſelben Staates mußte aufgehoben

werden. Talente und Verdienste machten Adel seyn, die einem jeden Bürger den Weg zu jeder öffentlichen Ehrenstelle öffneten. Nahmvolle Ahnen mußten einem verdienstlosen Menschen hierin kein Vorrecht geben. Nichts kann gerechter seyn als dieß! Aber es war auch gerecht, aber wenigstens billig, und einer so schön denkenden Nazion, wie die Französische, würdig, die Verdienste und Tugenden edler Vorfahren noch in den Erben ihres Nahmens zu ehren, und den Ueberresten des einst so berühmten Französischen Adels, den Nachkommen der Männer, deren Geschichte ein Jahrhunderten mit den Annalen Frankreichs und der allgemeinen Weltgeschichte beständig verflochten war, so viel Vorzüge zu lassen, als mit einer freyen Konstituzion nicht nur verträglich, sondern als selbst zu größerer Festigkeit, Würde und Vollkommenheit derselben nöthig war.

Es hat einem schwindligen Freyheitsgeist und der Nazionalversammlung anders beliebt; und wenn es (wie man bald nicht länger zweifeln kann) ihr ganzer Ernst ist, dem Französischen Reich die Verfassung von Ury, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Appenzell zu geben, so konnten sie freylich nicht weniger thun. Wie sie dabey fahren werden, wird sich zeigen. Der 14te Julius (dessen Morgen-

ehe, indem ich dieſes ſchreibe, nur noch 6:66 und dreyßig Stunden entfernt iſt) wird, allem Anſehn nach, ein ſehr entſcheidender Tag ſeyn.

Ich ſchließe dieſen kleinen Aufſatz, mit der (vielleicht überflüßigen) Erinnerung, daß alles bisher geſagte ohne beſondere Rückſicht auf unſern Deutſchen Adel geſchrieben iſt, und daß man mir ſo viel Antideutſchen Dickerſinn und Unverſtandliche zutrauen darf, daß ich meine Urtheile über den itzigen und über unſere Nationalverfaſſung überhaupt, nicht verblümt und durch Gleichniſſe, ſondern gradezu (wie ein Mann zu einem Prüfern reden ſoll) vortragen würde, wenn ich glaubte, daß es Zeit dazu ſey. Aber Reden hat ſeine Zeit und Schweigen hat ſeine Zeit, ſagt der weiſe König Salomon. Es fehlt noch viel daran, daß wir den Punkt erreicht hätten, wo ein Volk reif für gewiſſe Wahrheiten iſt, und wo es ihm wirklich nützlich iſt, daß es über ſeine gemeinſchaftlichen wichtigſten Angelegenheiten mit Ernſt zur Sprache kommt. Alles was wir itzt noch vielleicht vertragen möchten, ſind etwa partieuliche oder weltbürgerliche Träume ſeyn, die, als Träume, ohne Bedeutung ſind, und von gemeinſchaftlichen Leuten nicht einmahl angehört werden.

Indeſſen kann es nichts ſchaden, wenn wir von Zeit zu Zeit einen verſtohlnen Blick auf

[illegible]

Nachträge.

A.

die unerbittlichen Erynnien ſelbſt, verdammte Sünder zu quälen, ſchrecklichers erfinden, als die Pein ungeliebt und ohne Hoffnung zu lieben?

Panthea. Eine Liebe ohne Hoffnung, ohne Gegenliebe, ſetzt, wie mich dünkt, Araſpes, einen übel gewählten Gegenſtand voraus.

Araſpes. Ach Panthea! es iſt unmöglich, diejenige, die ich anbete, nicht zu lieben, oder weniger inbrünſtig zu lieben, als ich thue. Sie iſt die Schönſte unter allen, die jemahls unſterbliche Göttinnen eiferſüchtig gemacht haben. Ihr erſter Anblick würde eine ſchwache Seele überwältigen. Aber ſtille Bewunderung war alles, was ich für ſie empfand, bis ein näherer Umgang die Schönheit ihres Geiſtes, tauſend ſtrahlende Vollkommenheiten, vor mir entfaltete. — Ganz in ihr Anſchauen entzückt, vergaß ich Anfangs meiner ſelbſt; ich liebte ohne Wunſch, ich hoffte nichts, ich war glücklich. Aber dieſe ſüße Bezauberung konnte nicht lange dauern. Ich erwachte; ich ſah daß ich geträumt hatte; ich fühlte, daß nur die Gegenliebe, nur der Beſitz des Geliebten, glücklich machen kann. Auf einmahl entdeckte ich das Entſetzliche meines Zuſtandes. Ich habe nichts zu hoffen! — Selbſt der Troſt, von ihr bedauert zu werden, nach welchem ich ſchmachte, iſt mir verſagt. Sie weiß nichts von meiner Liebe. Noch nie durft' ich es wagen zu reden. Ach! die einzige Hoffnung, die

können werden? Warum auf eine, oder gewisse Kirchenlieder so ausschließe, daß von Gemeinen Gesang nur einige Liederverse, die in Hauß- und Kirchen-Büchern stehen, singen? — Warum das, wenn die Materie in der Predigt- und Beichtandacht nicht allen genug gefunden ist, und weiter zu gehen als die Lehre bisher gegangen ist, und das Gewissen, von welchem Sie sich allein reden soll: zu Gottes Ehre, durch Kindlige und wahre geistliche Trösten zu vermehren? — Die rechte Art des Singens Evangelii, daß sie allein Gnadenlehren in Hauß und der Kirche Verfassung und Manieren der Kirche bringe, gehet über meine Hand und zu handen.

Und ist es nicht Jammer, daß man den Text (welche man der beste Theyle von der Welt) machen lassen will, und was er (wie sich vermuthen läßt) auch gut genug machen wird, so, Gottes Ehre, die Gemeine nicht noch stärker angreifen. Der N. schreibt sich über seyn, daß es sich für sich genug sey, die Lutherische und Evangelische Lehrsprüche durch Musikstücke und Gesangsmelodeyen erklären zu können: und wo sind wir gleichwohl im Anfange des 17ten Jahrhunderts noch die Gnade der Reformation, auf welchen der Fleiß der Römischen Kirche beruhet? Wie ganz ist dagegen im 18ten Jahrhundert der 17ten Jahrhunderts die Gnade der Reformation? Wie weniger sind Gemeinden der

Allgewalt der Nationalen Volksherrschaft? Und er sollte sich nicht durch das Beyspiel der X. warnen lassen?

Indessen ist auch auf der andern Seite zu bedenken: daß gewisses Blut, was schon so gut als verloren war, conservirt werden kann. Es ist offenbar genug, daß der Französischen Volksherrschaft den Nerven an den Puls zu greifen haben, um Zeit zu gewinnen. Warum sollte also daran sich stossen? Warum sollte es länger währen als nur immer möglich ist, um abzuwarten was sich ergeben muß von selbst? Die Gährung scheint nun wirklich in Frankreich auch Schäden gebessert zu haben; die Mischung der politischen Ingredienzien wird und muß so genau zusammen als nur an Kräften der verschiedenen Menschheitsmesser; so, wie die Sachen jetzt sind, können sie nicht bleiben; nur was an Ende herauskommen wird, das weiß Niemand, der sich nicht gern dem Schicksal der neuen Propheten aussetzen möchte, so genau sich verschlossen wollen, wie der ehrliche Ex. Jochen den Untergang der beiden Tempeln.

Vernünftig wird der Französische Genius mehr von den [illegible] als wie andern gestalten Wirkungen. Wenn eine kleine Einschränkung endlich erfolgen sollte, so könnte man es als ein gewiß gewisses Zeichen ansehen, daß der Nazional-Versammlung zu Paris [illegible]

dieser Sache wenigstens) wirklich den allgemeinen Willen der Nation ausgesprochen habe; und dann möchte es wohl, die Frage (ut voluntas hominis ambulatoria est) ihren Willen etwas ändern, sein Verlieben dabey haben müssen.

VII.

Sendſchreiben

an

Herrn Profeſſor Eggers in Kiel.

Im Januar 1793.

Sie ſind von ſo vielen Jahren her einer der erſten, deren Beifall zu verdienen ich gewünſcht habe: wie könnt' es anders ſeyn, als daß Ihre in ſo lebhaften Ausdrücken mir bezeigte Zufriedenheit mit meinen Gedanken über die Franzöſiſchen Angelegenheiten mir groſſes Vergnügen machen muſte?

Und doch muß ich Ihnen geſtehen, daß dieſe Freude in etwas durch den Gedanken geſtört wurde, daß es vielleicht nicht in meiner Macht ſtehe, immer Ihrer Vorſtellungsart und Ihren Wünſchen gemäß über eine Sache zu urtheilen, die von ſo vielen Seiten angeſehen werden kann, ſo unendlich verwikelt iſt, und ſo vielerley politiſche Probleme darlegt, deren Auflöſung einem

Ausſchuſſe der weiſeſten Staatskunſtverſtändigen aller Zeiten zu ſchaffen machen würde. Sie ſelbſt, mein Freund, ſo zart und ſchonend Sie Sich in Ihrem ganzen Schreiben ausdrücken, ſcheinen mir nicht verbergen zu wollen, daß dieß der Fall bereits geweſen ſey. Sie waren mit der Addreſſe des Eleutherius Filocetes an die Nazionalverſammlung ſo übel zufrieden, „daß Sie gegen jeden behaupteten, ich könne ſie nicht geſchrieben haben;“ und noch neuerlich betrübte Sie, (wie Sie ſagen) daß ich an einem glücklichen Ausgang der Franzöſiſchen Revoluzion zu verzweifeln anfing, und die Weſtfranken noch nicht für reif zur Freyheit hielt. Sie bitten, Sie beſchwören mich ſogar, (gleich als ob der gute Erfolg der Franzöſiſchen Revoluzion oder das Wohl unſers eigenen Vaterlandes von meinem Muth abhinge) Sie beſchwören mich um meiner warmen Menſchenliebe willen, doch keine Muthloſigkeit öffentlich zu äußern, weil Sie überzeugt ſind, daß der guten Sache dadurch geſchadet werde. Alles dieſes, mein theuerſter Freund, ſcheint es auf meiner Seite nöthig zu machen, da ich mich über verſchiedene von Ihnen berührte Punkte beſtimmt genug erkläre, um Sie wegen meiner Geſinnungen in keiner Ungewißheit zu laſſen. Zu dieſem Ende muß ich noch eine Stelle aus dem Anfang Ihres Schreibens anführen.

„Da ich (ſagen Sie) gern und freudig mein Leben hingäbe, wenn dadurch die Völker in eine vortreffliche Regierungslage gebracht werden könnten und wenn davon ein glücklicher Ausgang der Franzöſiſchen Revoluzion abhinge: ſo werden Sie Sich leicht vorſtellen, welch einen hohen Werth ich allen Aufſätzen beylege, die Sie für dieſe gute Sache geſchrieben haben. Ihre Schriften werden weit und breit, und auch beſonders von den Mächtigen Deutſchlands geleſen. Ihre richtige Filoſofie und Ihre ... Schreibart müſſen alſo eine ſtarke Wirkung bey den natürlichen Widerſachern guter Staatskonſtituzionen hervorbringen, und man wird nicht ſo leicht zu deſpotiſchen Maßregeln zu ſchreiten wagen, wenn Sie unveränderlich den Rechten der Menſchheit das Wort reden.“

So gewiß ich auch bin, daß ein Mann von Ihrem Karakter über die bloße Möglichkeit einer wiſſentlichen Schmeicheley weit erhaben iſt: ſo kann ich mich doch nicht überreden, daß irgend etwas, das ich ſchreiben könnte, von ſo großem Einfluß und Gewicht ſeyn ſollte, als Sie glauben. Wäre aber dem ſo, nun ſo gebe der Himmel ſein Gedeihen zu meinen Bemühungen! Denn ſo lange ich das Vermögen behalten werde zu denken, und zu ſagen was ich denke: ſo lange werde ich — ohne eine andere Furcht, als die vor den Schlingen, welche meine eignen oder

mir übrig bleibt, ist, im Uebermaß meiner Qual das Ende meines Daseyns zu finden.

Panthea. Ich bedaure dich, Araspes.

Araspes. Du bedauerst mich, göttliche Panthea? O so bin ich nicht so elend, als ich fürchtete!

Panthea. Die Freundschaft hat nur einen einzigen Rath für dich. Entferne dich von dem Gegenstande deiner Leidenschaft. Nur die Entfernung kann dir die Vernunft und die verlorne Ruhe wieder geben. Lebe wohl, Araspes.

Araspes. (Er hält sie zurück, und wirft sich zu ihren Füßen.) Du willst dich entfernen? — O bleibe, bleibe, entziehe mir den Anblick nicht, der mein sterbendes Leben noch zurück hält! — Du zürnest, Panthea — Dein ernstliches Auge — Doch gieße nur! vernichte mit strafenden Blicken den Verwegnen, der dich anbetet! — Hier zu deinen Füßen will ich sterben — glücklich genug, wenn dann eine zu späte mitleidige Thräne, die ich nicht mehr fühle, auf meine Leiche von deinen Wangen sinkt.

Panthea. Steh auf, Araspes, und höre mich! Vielleicht verbieten mir die strengen Gesetze der Sittsamkeit, nach einer solchen Erklärung meinen Besuch zu verlängern. Aber du hast ehmahls meine Freundschaft verdient, du hast dir meine Dankbarkeit verpflichtet, und der Zustand, worin du bist, verdient Mitleiden. Ich sehe dich als einen Kranken an; es wäre zu verhaßt, dich

fremde Vorurtheile und Leidenſchaften, und andere uns ſelbſt unmerkliche Unlauterkeiten und Sofiſtereyen des Egoismus meiner Vernunft legen möchten — nicht aufhören, dem, was ich für Wahrheit erkenne, öffentlich zu huldigen, und meine Gedanken über die wichtigen Gegenſtände, an welchen Allen gelegen und worüber ſich zu irren oder irre geführt zu werden Allen ſchädlich iſt, ſo gut und ſo laut zu ſagen als ich kann. Dieſem zu Folge werde ich auch nie müde werden, die wirklichen und richtig beſtimmten Rechte der Menſchheit (oder, was mir eben daſſelbe heißt, Rechte des Menſchen in der bürgerlichen Geſellſchaft) gegen alle und jede (in ſo fern nehmlich die Sache mit Vernunftgründen, und nicht mit Dolchſtößen, Flintenkolben und Laternengalgen ausgemacht wird) bey jeder Gelegenheit nach meinem beſten Vermögen zu behaupten. Bey dieſer Entſchließung beſorge ich nichts von deſpotiſchen Maßregeln, und erkundige mich ſehr wenig nach der Wirkung, welche meine Aufſätze bey den natürlichen Feinden guter Staatsverfaſſungen hervorbringen mögen; feſt verſichert, daß unter unſern Mächtigen aller Klaſſen, die Anzahl derer, denen man durch freymüthigen Vortrag ſeiner Gedanken über allgemein angelegene Gegenſtände mißfallen kann, durch die Zahl der aufgeklärten und wohl geſinnten wo nicht bereits überwe-

gen, doch wenigſtens im Gleichgewicht erhalten wird; und alſo ſo leicht nicht zu befürchten iſt, daß ein Deutſcher Schriftſteller, der es mit der Menſchheit immer wohl gemeint hat, und vierzig Jahre lang in ruhigem Beſitze ſeines Rechts laut zu denken gelaſſen worden iſt, unter dem unmittelbaren Schutz eines weiſen und gerechten Fürſten, ich weiß nicht durch welche geſetzloſe Allgewalt (denn in Germanien iſt, Gott Lob! niemand über dem Geſetz) ſich erſt noch in ſeinem Alter genöthigt ſehen ſollte, den Wanderſtab zu ergreifen, und einen Zufluchtsort zu ſuchen, wo es kein Verbrechen wäre, als ein freyer Mann zu denken und zu ſchreiben. Beruhigen Sie Sich alſo von dieſer Seite, mein verehrter Freund, und ſeyn Sie verſichert, daß Sie den Schmerz nie erleben ſollen, mich an der guten Sache der Menſchheit zum Verräther werden zu ſehen.

Aber — iſt denn dieſe gute Sache mit der Franzöſiſchen Revoluzion einerley? oder iſt es ſo ausgemacht, daß die Sache der letztern eine gute Sache, eine Sache iſt, für welche alle wahren Kosmopoliten und Freunde der Menſchheit Partey nehmen müßten?

Erlauben Sie mir, daß ich mich hierüber in möglichſter Beſtimmtheit gegen Sie erkläre.

Die Franzöſiſche Staatsrevoluzion iſt — eine geſchehene Sache. Die Frage, ob die

Nazion dazu berechtigt geweſen ſey? ſcheint mir, da geſchehene Dinge nicht zu ändern ſind, eben ſo überflüſſig zu ſeyn, als ſie, wegen des Mißbrauchs, der von Bejahung oder Verneinung derſelben gemacht werden kann, gefährlich iſt. Genug ſowohl für uns, als für die, welche Gewalt über uns haben, — daß Staatsrevoluzionen überhaupt nichts ſehr ungewöhnliches ſind; — daß ſie (wie alle andere Weltbegebenheiten) Wirkungen natürlicher Urſachen ſind, und in den meiſten Fällen nach einem ſo nothwendigen Naturgeſetz erfolgen, daß ein Kenner und ſcharfer Beobachter der menſchlichen Dinge beynahe mit Gewißheit vorher ſagen könnte, wo und wann dergleichen ſich ereignen müßten.

Zwar ſind die Menſchen ihrer Natur nach mit einem hohen Grade von Duldungs- und Ausdaurungskraft begabt. Es wäre, wenn uns Frankreich nicht das Beyſpiel gegeben hätte, unglaublich, was für Laſten ſelbſt ein lebhaftes und ungeduldiges Volk nach und nach ertragen lernt; was für ungeheure Ungerechtigkeiten, welche ſchmähliche Behandlung, welche Abſcheulichkeiten es eine lange Zeit aushalten kann, wenn nur ſein Leiden durch faſt unmerkliche Gradazionen zunimmt, und die Gewalt, von welcher es zu Boden gedrückt wird, allen Widerſtand unmöglich zu machen ſcheint. Aber ſelbſt die laſtbarſte

Duldſamkeit hat ihr Maß und Ziel: wird auch dieſes überſchritten, ſo geht ſie endlich in Verzweiflung über, und die Verzweiflung eines großen Volks iſt immer der erſte Augenblick eines allgemeinen Gefühls ſeiner eigenen Stärke. Es wäre Unſinn auf Seiten der Gewalthaber, ein an leidenden Gehorſam gewöhntes Volk bis zu dieſem Augenblick zu treiben: und doch wird dieſe Wahrheit vielen vergeblich gepredigt! Es müſſen ſolche Begebenheiten erfolgen, wie wir erlebt haben, um ſie zum Nachdenken zu nöthigen: aber (man kann es nicht oft genug wiederhohlen) wohl denen, die klug genug ſind, durch andrer Leute Schaden weiſe zu werden!

Man braucht ſich nur des ganzen Zuſammenhangs der Umſtände zu erinnern, unter welchen der allgemeine Aufſtand des Franzöſiſchen Volks im Julius 1789 erfolgte, um überzeugt zu werden, daß dieſe Begebenheit eine zur Reife gekommene unaufhaltbare Wirkung vorgehender Urſachen war, auf welche die Frage, ob ſie mit Recht oder Unrecht erfolgt ſey? nicht viel beſſer paßt, als auf ein Erdbeben in Kalabrien oder einen Orkan in Jamaika.

Allein, nachdem ſie nun erfolgt war, und wenigſtens eilf Zwölftheile der ganzen Nazion ihren allgemeinen Willen, „nicht länger zu dulden was ſchon lange nicht zu dulden

war," mit einer Energie, die allem Widerstand Trotz bot, zu Tage gelegt hatten: welcher unbefangene Zuschauer dieser großen Begebenheit hätte so wenig Menschlichkeit haben können, nicht zu wünschen, daß sie einen glücklichen Ausgang für die Nazion nehmen möchte? Und wer mußte sich nicht freuen, wenn er sah, wie viele Umstände zusammen trafen, diesen erwünschten Ausgang zu befördern? welche grose Kräfte sich dazu vereinigten, und mit wie vieler Weisheit und Standhaftigkeit die hellesten Köpfe, die geschicktesten, beredtesten und muthvollesten Männer aus allen Klassen, die wahren Optimaten der Nazion, sich dazu verwendeten?

Die Deputierten des so genannten dritten Standes, durch eine Anzahl von Gliedern der beiden höhern damahligen Stände verstärkt, konstituierten sich unter dem Nahmen Nazionalversammlung zu bevollmächtigten Repräsentanten der Nazion, und wurden kaum vom Könige selbst dafür erkannt, als sie sich auch (wie leicht voraus zu sehen war) zur Assemblée nationale constituante erhoben, d. i. zu einem solchen Ausschuß der Nazion, der den Auftrag von ihr hatte, dem Reich eine neue und bessere Konstituzion zu geben.

Auch dieß ist eine geschehene Sache, wobey die Frage, „mit welchem Rechte?" zu spät kommt: wiewohl (im Vorbeygehen ge-

ſagt) niemand, der die ſo genannten Cahiers der drey Stände geleſen hat, läugnen wird, daß — in ſo fern die Gebrechen und Mißbräuche der vormahligen Verfaſſung und Staatsverwaltung, welchen der allgemeine Wille abgeholfen wiſſen wollte, nicht ohne Veränderung der Konſtituzion zu heilen waren — das Recht zu einer ſolchen Staatsoperazion in den Cahiers wirklich eben ſo gut enthalten war, als von dem, der einen gewiſſen Zweck erreicht wiſſen will, vorausgeſetzt werden muß, daß er auch zu allen nothwendigen Bedingungen deſſelben bereit ſey.

Eine neue Konſtituzion war alſo das große Werk, welches die Nazionalverſammlung in die Arbeit nahm. — Aber von dieſem Augenblick an mußte ſie auch nothwendig in Parteyen und Rotten zerfallen.

So wie ſich der König genöthigt geſehen hatte, die allgemeinen Stände des Reichs zuſammen zu berufen, war es, ſelbſt bey der Hofpartey, eine ausgemachte Sache, daß das Volk bey den Operazionen, wozu der König die Stände einlud, gewinnen ſollte; aber freylich ſollte es ſo wenig gewinnen als möglich. Denn das Volk konnte nur gewinnen, was der Hof, die höhere Kleriſey, und der mit ihr aufs engſte verbundene Adel verloren, d. i. was ſie entweder freywillig oder gezwungen

dem gemeinen Weſen aufopfern wollten, oder mußten. Da nun dieſe wenig Luſt zeigten, von ihrer Autorität, ihrem Einfluß, ihren Vorrechten, Vortheilen und Beſitzungen aller Arten, auch nur einen Sonnenſtaub mehr aufzuopfern als ſie ſchlechterdings mußten; da ſie alſo alles anwandten, die Plane der Volkspartey zu untergraben, zu hemmen, und, ſo viel an ihnen war, zu vereiteln: was mußte die natürliche Folge davon ſeyn, als daß ſie ſich zuletzt gezwungener Weiſe zu weit größern Aufopferungen bequemen mußten, als man ihnen zugemuthet haben würde, wenn ſie es hätten über ſich gewinnen können, den Wünſchen des Volks gleich Anfangs mit guter Art entgegen zu kommen?

Seit dem 14ten Julius war das Uebergewicht der Macht ſo entſcheidend auf Seiten des Volks, daß aller Widerſtand, den man den Verfechtern ſeiner Rechte entgegen ſetzte, zu nichts dienen konnte, als daß ſie ihre Forderungen immer höher ſpannten, und endlich, durch die Allmacht der Umſtände gezwungen, ſo hoch ſpannen mußten als es nur immer möglich war. Kurz — es ſey nun daß die Häupter des Volks keinen andern Ausweg ſahen die Nazion zu retten; oder daß republikaniſche Geſinnungen und Grundſätze ſie ſo weit führten; oder daß einige Demagogen ſich von Ambizion und Privatleidenſchaften

ſo weit über die Grenzlinie der Mäßigung fortreiſſen ließen; aber daß alle dieſe Triebfedern bey verſchiedenen Subjekten zugleich ins Spiel kamen und zuſammen auf Einen Punkt wirkten: genug, die Majorität der Nazionalverſammlung erklärte, „daß die ſouveräne Gewalt und Majeſtät allein, unzertrennt, und unveräußerlich bey der Nazion ſtehe,“ und machte dieſen Satz, nebſt einer allen einzelnen Staatsbürgern zuſtehenden Gleichheit an Rechten — von welcher die Aufhebung alles bisherigen Unterſchieds der Stände und Klaſſen, aller erblichen Titel und Vorrechte, und des ganzen Feudalſyſtems mit allem ſeinem Zubehör, die natürliche Folge war — zur weſentlichen Grundlage ihrer neuen Konſtituzion.

Dieſe neue Staatseinrichtung legt, 1) durch die Vertheilung der vollziehenden und adminiſtrierenden Gewalt unter den König, ein verantwortliches Miniſterium, drey und achtzig Departements- und zwey hundert neun und vierzig Diſtriktdirektorien und vier und vierzig tauſend Municipalitäten, 2) durch die Aufhebung aller erblichen Vorzüge und Gerechtſame des Adels, 3) durch das allen Aktivbürgern zuſtehende Recht, in den Assemblées primaires die Wähler (Electeurs) ſowohl der geſetzgebenden Repräſentanten der Nazion, als der Glieder der Departements- und Diſtriktsadminiſtrazionen, und

der Richter in allen Unter- und Obergerichten zu ſeyn, 4) durch die Einrichtung der ſo genannten Nazionalgarden, und 5) durch die Begünſtigung der demokratiſchen Klubs, die ſich in den meiſten Städten Frankreichs, nach dem Modell des ſo genannten Jakobiner-Klubs zu Paris, formierten, und in kurzem eine Menge kleiner politiſcher Körper vorſtellten, die zuletzt der Nazionalverſammlung ſelbſt furchtbar wurden, und zur Fortdauer der Anarchie, in welche Frankreich durch die Auflöſung der alten Konſtitzion verfiel, nicht wenig beytrugen — ich ſage, die neue Konſtitzion legte durch alle dieſe Einrichtungen in die Schale des Volks ein ſo groſſes Uebergewicht über den König und den Adel, daß es das Anſehen haben muſte, (und vermuthlich auch die Meinung und Abſicht einer anſehnlichen Parten in der Nazionalverſammlung war) als ob man Frankreich in eine förmliche Demokratie umwandeln, und den leeren Nahmen König und ein unweſentliches Geſpenſt von Monarchie, bloß aus Schonung eines alten popularen Wahns und aus andern politiſchen Rückſichten, — nur der Form wegen und für den Augenblick beybehalten wolle.

Die Menſchen müſſen nicht mehr ſeyn was ſie von jeher geweſen ſind, wenn eine ſo plötzliche Umkehrung der Dinge nicht die Folge gehabt

hätte, daß ſich die Nazen in Massen hielten, die unter den Namen der Royalisten, Republikaner, Demokraten, Jakobiner, Freunde der Freyheit und der Konstituzion, u. ſ. w. das Reich in Verwirrung ſetzen, die Anarchie fortdauernd machen, die geſundeſten Glieder der Nazionalverſammlung entweder aus Verblüffung verwirren, oder ihre Stimme überſchreyen und ihren wohlthätigen Einfluß hemmen, die Nazionalverſammlung ſowohl an ruhiger Ausbildung und Vollendung der Konſtituzion, als an andern, zu Wiederherſtellung der bürgerlichen Ordnung und der zerrütteten Staatsökonomie gleich nothwendigen Operazionen hindern, ſo nicht ſelten zu übereilten Maßnehmungen treiben, und durch die entgegen arbeitenden Bewegungen, Komplotte, heimlichen oder offenbaren Bewähungen der aufs äuſerſte getriebenen Oppoſizionspartey das Volk in Konvulſionen ſtürzen, deren wilde Ausbrüche mehr als Einmahl der ganzen Revoluzion einen höchſt unglücklichen Ausgang drohten.

Die Volkspartey glaubte unter ſolchen Umſtänden nicht einen Schritt nachgeben zu können, ohne alles bereits Erobrte wieder aufs Spiel zu ſetzen; und ihr Mistrauen (die natürliche Frucht einer von ihren Gegnern durch unzählige Mittel beſtändig unterhaltenen Aengſtlichkeit vor ſchrökaren und unſichtbaren Gefahren)

als einen Verbrecher anzusehen. Ueberzeuge mich, Araspes, daß ich mich nicht betrogen habe, da ich dich groß und edel glaubte. Stelle dich selbst wieder her, bezwinge eine Leidenschaft, die dich der Ruhe und mich eines Freundes beraubt; die uns beide erröthen macht, dich, sie zu fühlen, mich, sie erregt zu haben. Die Gemahlin des Abradates darf kein Gegenstand deiner Begierden seyn. Du selbst kannst Araspes nicht dich selbst vergessen haben. Ich bin zwar eine Gefangene; aber nur gefühllose Barbaren können gereizt werden, die leidende Unschuld um deswillen zu höhnen, was sie grösseren Menschen ehrwürdig macht.

Araspes. Denke nicht, göttliche Panthea, daß meine Liebe verwegen genug sey, die kleinste Hoffnung zu wagen. Wie lange hat die Ehrfurcht, die dein Stand, deine Tugend und dein Unglück mir einflößte, meinen Mund verschlossen? Wenn haben selbst meine Blicke sich erkühnt, die Anzeiger meines Herzens zu seyn? Wie oft habe ich sie, wenn sie in Thränen schwammen, von dir abgewandt? Wenn haben meine unbescheidenen Seufzer dein Ohr beleidigt? Ach! nur die nächtliche Stille endiger Schatten hat sie gehört; nur mein vom Schlaf verlassenes Lager ist von meinen Thränen befeuchtet worden. Aber verbiete mir nicht, schöne Panthea, in schweigender Stille um dich zu seufzen! Warum haben die Götter, in ihr eigenes Werk verliebt, dich so schön gebil-

[illegible] [illegible] [illegible] [

die einen Theile gehören, warum die Lehrart der beiden Theile einer Religion, die die Evangelische oder auch gereinigte Religion genennet hat, heisse, muss Jedem über seine Mühe zu sagen. Ich nehme die ältesten Glaubensbücher und die gültigsten Lehren, die wahrhaft beide Theile, auf welche die Lehre der ganzen Kirche gebauet worden, in der Augsburgischen und Concordienformel sind: und da verschiedene der beiden Glaubensbücher einer mit Worten etwa auf Bekehrung und Eigenschaft [illegible] Begriffe gegen verschiedene verschiedene Wörter, die es deutlichen Inhalt haben. Aber diese Gedichte können mit Rücken und nicht Lehren, von dem Worte Gott eben so Verwirrung und Unbequemlichkeit zu machen, als es uns wären von den Verfassern, auch von den unfähigsten Schreibern vielleicht so zu behaupten können, auch von den Gesetzen der Gedichte den weisten so sich nicht immer [illegible] schreiben können, auch von allen den übrigen unfähigen Gedichten [illegible], wenn es um Rechtfertigung oder Gottheiligung der einzelnen Gedichte zu thun wäre, es Verwirrung [illegible] nicht der mindeste Schaden wäre.

Indessen ist es [illegible] ein grosser Unterschied, wenn der Gebrauch einer Lehrart, wo durch eine in den guten Zügen [illegible] Wissen den wahren und gebauten und der wichtigste Wahrheit der Kirchenwesentlich auf einen sorg

her, wenn sie nicht wollen, daß ihre Leidenschaften jeden Augenblick, wie Cyrus in Liebe und Verlangen entflehn soll? Dieser meine Liebe? Nicht ist aber, und der unglückliche Araspes war hier zu flehen weg. Verdamme mich nicht und hören Sie mich: ich war kein empfindender Mensch, wenn auch die stumpfe Tugend erlauben kann, daß ich leben, und von ihr bekennen, daß Cyrus einer leidenschaftlichen Liebe, meine Seele zu seinen Füßen anzubeten.

Panthea. Araspes, ich verstehe deine Sprache nicht. Wenn dein Zustand wirklich so ist, wie du ihn beschreibst, so bitte den Cyrus, daß er dich von mir entferne. Du wirst leicht einen Vorwand finden, der seinen Ruhm retten kann. Bleibst du mich aber nicht verlassen, so verbanne deine Leidenschaft. Wie meine Freundschaft könnte ich nicht gegen die Verachtung schützen, die ihre Feinde mir einflößen würde. — Nicht wahr, Araspes, ist Panthens Freundschaft so gering schätzig in deinen Augen, daß du sie nicht werth achtest, ihr einen edeln Theil deiner Empfindung, einen kleinen Theil aufzuopfern?

Araspes. Wie soll ich es deinen Augen gestehen können, göttliche Panthea! Du zwingst mich! — O unbesonnener wollte ich, um einen günstigen Blick von dir zu verdienen, meine Liebe wagen! Aber wenn deine Freundschaft schon unsterblich ist, was würde deine Liebe sein!

dauernden Grund gelegt werden soll, einer Verfassung von Jahrhunderten so unähnlichen Gesetzbuch, als hinzusetzen, worauf die Assemblée constituante bestand, aufgetragen wird. Wahrscheinlich würde ein anderes, vielleicht nicht so katastalisches, aber mit sich selbst beßer übereinstimmendes, den Umständen (worauf der Mensch sich nie gänzlich Rücksicht machen kann) angemeßeneres, dauerhaft und sicher aufgeführtes Werk daraus gekommen seyn, wenn es, anstatt jetzt hundert Männern, einem einzigen, aber einem Solon, aber einem Triumvirat, aber einem Drumvirat wie Montesquieu, Turgot und Franklin, hätte aufgetragen werden können.

Doch, wozu Hypothesen und fromme Wünsche? Frankreich bedarf keines Solon noch Franklin, keines seiner Montesquieu noch Turgot mehr. Die Constitution ist nun einmahl gemacht, und, so wie sie ist, müßen sie immer für eine Regierung von lauter aber nur Millionen Menschen, die an Geist und Kopf größten Theils noch unverschroben waren, und auf einer nicht sehr hohen Stufe der Kultur standen, und, mit den Uebeln einer überhäuften, unordentlichen Verfaßung noch unbekannt, von Leuten, Regierung und Verfassung also so weit als von Dächtigkeit, Glanz und Schimmer, von beidem aber ungleich weiter als von der ersten Einfalt des Hirten- und Pflan-

gelassen erstirnt waren — mit Einem Worte, die Constitution, wie sie vor uns liegt, möchte vielleicht für ein Volk wie die Englischen Colonien in Nordamerika vor ihrer gegenwärtigen Wohlhabenheit, oder in etlichen Jahrhunderten, wenn die Neuholländer oder Neuholländer hinaus bisher Zeit noch um einige Stufen in der Humanisierung vorgerückt seyn werden, für Neuholland und Neuseeland ganz gut seyn. Aber für die eitelsüchtigen Franzosen, für eine so unendlich weit von der Einfalt und Reinheit der Sitten, ohne welche sich keine glückliche Demokratie denken läßt, entfernte Nation, kann der plötzliche Uebergang aus der Unterdrückung des willkührlichen Despotismus und der verhaßtesten Art von Aristokratie in eine demokratische Verfassung, die ihr den höchsten Grad von politischer Freyheit einräumt, nichts anders als ein unnatürlicher Zustand seyn. Montesquieu — der so oft in der Nationalversammlung citirt wurde, aber dessen Geist sie selten in ihr erschien — würde sich gewiß nie haben einfallen lassen, einer über eine Quadratfläche von mehr als zehen tausend geographischen Meilen ausgebreiteten Nation — und welch einer Nation! — einer so rauhen, so rohen, so leicht aufbrausenden, so schwärmerischen, und dabey so leichtsinnigen, so wollüstlichen, so ausgelassenen und so verdorbenen Nation, eine Ver-

faſſung zu geben, die ohne Einfalt des Sinnes und Unſchuld der Sitten, ohne einen entſchiednen Karakter von Mäßigung, Beſchränktheit und Häuslichkeit ſich nicht einmahl unter einem kleinen Volke erhalten kann; eine Verfaſſung, die ſogar der kleinen Republik Athen, bloß weil der Karakter ihrer Einwohner dem Franzöſiſchen Nazionalkarakter ähnlich war, verderblich geweſen iſt.

„Aber, werden Sie vielleicht einwenden, wenn auch allenfalls die jetzt lebende Generazion, dem größten Theile nach, für eine ſolche Verfaſſung nicht gut genug wäre: ſo wird doch die Konſtituzion ſelbſt den Karakter des Volks unvermerkt reinigen, veredeln und der Freyheit würdiger machen; ſo wird ſie wenigſtens der Nachwelt eine beſſere Art von Menſchen bilden; und ſo werden doch die künftigen Generazionen, eben ſo für die Konſtituzion gemacht wie dieſe für ſie, die unermeßlichen Vortheile der Freyheit zu genießen haben.“

Das gebe der Himmel! Ich ſage von ganzem Herzen Amen! dazu. Aber, weſtern wenigſtens unſre Enkel dieſe große phyſiſch-moraliſche Revoluzion in den Köpfen, in den Herzen und unter den Zwerchfellen der Franzoſen erleben ſollen, werden wohl mit der Konſtituzion ſelbſt noch große Veränderungen vor-

gehen müſſen. Denn, entweder alles, was mich die ganze Geſchichte der Menſchheit gelehrt hat, betrügt mich, oder die Konſtituzion, von der wir reden, kann, ſo wie ſie iſt, nicht alt genug werden, um eine Art von Menſchen, wie die Demokratie ſie nöthig hat, in Frankreich zu zeugen; kann aus innerlichen Fehlern, aus Mangel an innerer Stärke, eben ſo wenig Beſtand haben, als ſie wegen ihres Unverhältniſſes ſowohl zu dem Karakter, den Gewohnheiten und Sitten, ja ſelbſt zu dem dermahligen Grade der Kultur und Aufklärung des Franzöſiſchen Volkes, als zu Frankreichs innern und äuſſerlichen Umſtänden, beſtehen kann.

Es iſt nicht ſeit ehegeſtern, daß ich von der Wahrheit des Homeriſchen Halbverſes

Vielherrſcherey taugt nichts —

innigſt überzeugt bin, und der höfliche Korreſpondent des Moniteur, der es mir vor einigen Wochen zu einem ehrenvollen Titel machte, Verfaſſer des Agathon zu ſeyn, hätte wiſſen können, daß der Verfaſſer des Agathon ſchon vor fünf und zwanzig Jahren im erſten und zweyten Kapitel des achten Buches Schilderungen, wie es in demokratiſchen Staaten zugeht, aufgeſtellt hat, die nicht wohl von ihm vermuthen laſſen, daß die Umbildung der Franzöſiſchen Monarchie in eine Demokratie, wie noch keine geweſen iſt,

eine sehr glückliche Begebenheit für die Nazion in seinen Augen seyn könne.

Und doch, mein lieber Freund, wenn denn diese neue Demokratie am Ende auch nur eine ächte und reine Demokratie wäre! So hätten wir doch wenigstens den Trost, hoffen zu dürfen, daß sie, bey allen Gebrechen dieser Staatsform, auch das Gute derselben haben werde. Aber unglücklicher Weise ist die neue konstituzionsmäßige Verfassung Frankreichs weder Monarchie noch Demokratie, sondern als ein politisches Wesen betrachtet, so eine Art von Dingen, wie die Centauren der Griechischen Dichter, die sich zwar recht gut dichten, träumen, mahlen und aus Stein bilden lassen, aber nur nicht lebendig existieren können.

Die Konstituzion hat zwar erklärt, daß die Französische Regierungsform monarchisch sey; aber sie erklärt zugleich, daß die Souveränität einzig und unzertrennlich der Nazion zugehöre. Der wahre Monarch ist also das Volk, und es ist schwer zu sagen, was der König in dieser demokratischen Monarchie seyn soll. Sie haben ihm beynahe alles Ansehen und alle Macht genommen, ohne welche die königliche Würde den Zweck, für den sie da ist, nicht erfüllen kann; und so wie die Sachen zwischen dem Volk und dem Könige stehen, ist es moralisch unmög-

lich, daß jemahls ein gegenseitiges Vertrauen zwischen ihnen Statt finde.

Der König soll die exekutive Macht haben, und findet bey jedem Schritte Hindernisse, Fußangeln und Steine des Anstoßes, die seine Operazionen aufhalten, erschweren, und nicht selten unmöglich machen. Er hat die Exekuzion, und es fehlt ihm nichts dazu als — die Macht.

Die Konstituzion hat ihm, nach langen und hitzigen Debatten, in welchen die Vernunft nur mit großer Mühe endlich über den demokratischen Fanatismus den Sieg davon trug, das Veto als ein nothwendiges Gegengewicht gegen die demokratische Aristokratie der Nazionalversammlung eingeräumt. Aber auch dieses läßt ihn der eifersüchtige und argwöhnische Geist der Demokratie, den die Konstituzion dem für den einzigen Suverän erklärten Volk in die Nase geblasen hat, nicht ruhig ausüben. Gleich beym ersten Mahle, da er dem neulichen Dekret gegen die Emigranten aus Gründen, die eines weisen und guten Königs würdig scheinen, seine Sankzion versagte, durfte sich das Direktorium des Departement de Loir et Cher unterstehen, in einer Addresse an die Nazionalversammlung zu sagen: Legislateurs, votre decret sur les emigrans vous comble de gloire. Nous ne voulons pas declamer

contre le veto du Roi, puisque la Constitution a donné à un seul homme le droit de paralyser la volonté de vingt cinq millions. Le pouvoir executif (der König alſo) vient de se charger de la responsabilité la plus terrible, et il sera coupable des malheurs que son refus pourra entrainer. Und, merken Sie wohl, in der Nazionalverſammlung wurde dieſe Addreſſe, welche dem Direktorium den Ausdruck des lebhafteſten Mißfallens hätte zuziehen ſollen, applaudiert, und nur mit Mühe verhinderte der geſundere Theil der Volksrepräſentanten, daß dieſe aufrühriſche Schrift nicht auf Befehl der Nazionalverſammlung gedruckt und in ihr Protokoll eingetragen wurde. Wenn ein Departements-Direktorium mitten in der Nazionalverſammlung eine ſolche Sprache ertönen laſſen darf, ſo iſt die königliche Majeſtät ein leerer Nahme; ja die Konſtituzion ſelbſt gilt (wie man bereits aus mehr als Einem Beyſpiel und ſogar aus Dekreten der jetzigen Nazionalverſammlung ſehen kann) nur ſo viel, als die ſchwärmeriſchen Independenten und ihr Anhang ſie gelten laſſen wollen.

Aber wie ſollte auch die Majeſtät des Königs mehr als ein bloßes Sylbengezifche ſeyn? Es giebt jetzt drey Majeſtäten in Frankreich: die ſuveräne Majeſtät des Volks, die Quelle

der beiden andern, — die Majestät der Nazionalversammlung, eine Qualifikazion, womit ihr als Repräsentant des Volks in den Adressen und sogar in den Deklamazionen ihrer eigenen Mitglieder häufig geschmeichelt wird, — und die Titularmajestät des Königs, die, so wesenlos sie auch ist, ihm doch Anfangs von der gegenwärtigen Nazionalversammlung streitig gemacht, und nur, aus Furcht das dem Könige wieder hold gewordene Pariser Volk zu sehr vor die Stirne zu stoßen, wider Willen zugestanden wurde. Aber damit sich der gute König dieses letzten Rests seiner ehemahligen Autorität ja nicht überhebe, wird er bey jeder Gelegenheit auf die härteste und respektloseste Art erinnert, daß es nur der erste Beamte, nur eine Art Bürgermeister oder Maire de France sey, dem die Französische Demokratie den Nahmen König gelassen habe, ungefähr wie die alten Römer, nach Austreibung der Tarquinier, einen Rex sacrificulus beybehielten. Erst vor kurzem (am neun und zwanzigsten November vorigen Jahres) schrie einer der gewaltigsten Redner in der Nazionalversammlung so laut er konnte und unter gewaltigem Händeklatschen der Tribunen: Disons au Roi, qu'il ne regne que pour le peuple, que le Peuple est son Souverain, et qu'il est sujet à la Loi. Das erste und letzte Glied dieser Periode sind unläug-

bare und hochheilige Wahrheiten in jedem monarchischen Staate: aber das mittlere ist eine harte Rede! Welches Volk (ich will nicht sagen welcher König) mag sie tragen? Ich kenne keine ärgere Kommission als seinen eigenen Suverän zu regieren; und, große Götter! was für einen Suverän? Einen Suverän, gegen den der große Bel zu Babel und selbst der ungeheure Gargantua Meisters Franz Rabelais nur ein Wiegenkind ist; einen Suverän, der fünf und zwanzig Millionen Mäuler zum Verschlingen, und funfzig Millionen Arme zum Greifen und Zuschlagen hat, von denen wenigstens der fünfte Theil alle Augenblicke bereit ist, seine Suveränität mit Fäusten und Fersen, Knütteln, Flintenkolben und Laternenhaken zu behaupten.

Ich frage: Wenn das Volk der Suverän ist, wessen Suverän ist es? „Sein eigner.“ — Nun so regiere es sich selbst! — „Unmöglich!“ — Das glaub' ich auch, mein Freund. — Aber ein Volk zu regieren, dem alle Augenblicke in die Ohren geschrieen wird, daß es der Suverän seiner Regierer sey, ist noch viel unmöglicher. Gewiß wird ein Suverän, der sich selbst nicht regieren kann, sich auch nicht von andern regieren lassen, oder (wie alle Suveräns dieser Art) doch nur von solchen, die ihm immer schmeicheln, und alles thun was er haben will, damit er sie hinwieder thun lasse was sie wollen.

Sagen Sie mir nicht: „Das Volk hat ja geſchworen, dem Geſetz und dem Könige getreu zu ſeyn.“ — Was kann man das millionenköpfige Thier in einem Augenblick von Schwärmerey nicht ſchwören machen? Es iſt wahr, das Volk hat auch ſeine intervalla lucida, worin es recht gut einſieht, daß es ohne Geſetze und Obrigkeit ſeines Lebens und Eigenthums nicht lange ſicher wäre, daß es regiert werden, daß es gehorchen muß. Aber auch der tollköpfigſte Deſpot, auch ein Kaligula und Nero und Elagabalus, hat heitere Augenblicke, worin er klar einſieht, daß er, um ſeiner Allgewalt lange und ſicher zu genießen, nach Geſetzen regieren, d. i. ſeinen Willen der Vernunft unterwerfen, müßte. Aber dann müßte er ſeiner willkührlichen Allgewalt entſagen; und weil er dazu keine Luſt hat, bleibt auch jene Ueberzeugung unfruchtbar. Glauben Sie, daß ein Suverän, der fünf und zwanzig Millionen ſchwindlige Köpfe hat, ſeine Verbindlichkeit, Geſetzen die er ſich ſelbſt gegeben hat zu gehorchen, ſeltner vergeſſen werde, als einer der nur Einen Tollkopf hat? — Das Geſetz, ſagt die Konſtituzion, iſt der allgemeine Wille, und niemand darf zum Gehorſam gegen Geſetze gezwungen werden, zu denen er ſeine Einwilligung nicht gegeben hat. Nun iſt aber jeder Weſtfranke ein Beſtandtheilchen dieſes Volks, das der Suverän

Rechtsbücher. Neben diesen Landrechten standen, Stadtrechte. Diese bildeten sich theils durch Privilegienertheilungen seitens der Landesherrn, theils durch Autonomie der Städte selbst. Die Privilegien waren theils Gnadenbriefe, theils Bestätigungen bereits bestehender Gewohnheiten. Die Autonomie der Städte äußerte sich in der Errichtung von Statuten, welche theils von den Bürgern selbst, theils von den Stadtherren ausgingen. Diese Statuten wurden in Stadtbüchern aufgezeichnet. Die Stadtrechte waren theils Ortsrechte, theils Weichbildrechte. Ortsrechte waren diejenigen, welche nur für einen Ort galten, Weichbildrechte diejenigen, welche auch in anderen Städten Geltung hatten. Die Weichbildrechte waren theils Land-, theils Lehnrechte. Die Landrechte waren diejenigen, welche für die Bewohner des platten Landes galten, die Lehnrechte diejenigen, welche für die Lehnsleute galten. Die Landrechte waren theils Landrechte im engeren Sinne, theils Landrechte in weiterem Sinne. Die Landrechte im engeren Sinne waren diejenigen, welche für die Bewohner eines bestimmten Landes galten. Die Landrechte in weiterem Sinne waren diejenigen, welche für die Bewohner mehrerer Länder galten. Die Landrechte waren theils Landrechte im engeren Sinne, theils Landrechte in weiterem Sinne. Die Landrechte im engeren Sinne waren diejenigen, welche für die Bewohner eines bestimmten Landes galten. Die Landrechte in weiterem Sinne waren diejenigen, welche für die Bewohner mehrerer Länder galten. Die Landrechte waren theils Landrechte im engeren Sinne, theils Landrechte in weiterem Sinne. Die Landrechte im engeren Sinne waren diejenigen, welche für die Bewohner eines bestimmten Landes galten. Die Landrechte in weiterem Sinne waren diejenigen, welche für die Bewohner mehrerer Länder galten.

des Königs ist, und hat entweder in das Gesetz eingewilligt oder nicht. Im letzten Fall ist es kein Gesetz für ihn: hat er aber eingewilligt, so ist der Wille des Menschen wandelbar; was er gestern gewollt hat, kann er heute (zumahl bey veränderten innern oder äußern Umständen) nicht mehr wollen. — „Das wäre Sofisterey," werden Sie sagen. — O gewiß! Aber solche Sofistereyen macht die Leidenschaft, der Eigennutz, die Unwissenheit, der Eigendünkel, alle Stunden und Augenblicke.

„Aber eben darum hat ja die Konstituzion eine Force publique angeordnet, und in die Hände der Municipalitäten, Distrikts- und Departements-Direktorien, und des Königs, der an ihrer aller Spitze steht, gegeben, damit ein jeder Theilhaber an der Volksmajestät, der den Gesetzen nicht gehorchen will, dazu gezwungen werden könne."

Das ließe sich hören, wenn diese Magistratspersonen zwey- oder dreymahl hundert tausend Janitscharen, oder (was in Frankreich noch sichrer wäre) ein eben so großes Heer von schwarzen Verschnittnen zu Dienern hätten, die keine Aktivbürger von Frankreich wären, und keinen Begriff von den Menschheitsrechten hätten. Aber die Nazional-Garden, die Nazional-Gendarmerie und die Nazional-Linientruppen sind (größten Theils wenigstens) Aktiv-

bürger, ſind ſelbſt Partikeln des Souveräns, werfen einen Strahl der Majeſtät aus, die das Volk, gleich der Sonne, aus allen ſeinen Punkten ausſtrahlt, und gehorchen (nach dem Beyſpiel ihrer Obern, der Municipalitäten und Diſtriktsdepartements) nur wann, wie und wem ſie wollen. — Der König? O der hat vollends gar kein Mittel den Geſetzen Reſpekt zu verſchaffen. Denn bis ſeine exekutive Gewalt (die, um Wirkung zu thun, wie ein elektriſcher Blitz ſollte wirken können) durch die unendlichen Umwege aller der größern und kleinern Kanäle, durch die ſie ſich vertheilen muß, und durch alle die Formalitäten, die ihr die Konſtituzion in den Weg geſtellt hat, an Ort und Stelle gelangt iſt, käme ſie faſt immer zu ſpät, wenn ſie auch in ſich ſelbſt Anſehen genug hätte, ihrem Willen, die Geſetze zur Vollziehung zu bringen, (denn in dieſer Willenserklärung beſteht doch im Grunde die ganze exekutive Macht des Königs) Kraft zu geben.

Es vergeht beynahe keine Seſſion der Nazionalverſammlung, wo nicht Beyſpiele und Klagen aus allen Gegenden des Reichs vorkämen, die zu Belegen des Geſagten dienen, und durch Thatſachen beweiſen, wie prekär, ungewiß und unzulänglich die Autorität der Geſetze und ihrer Vollzieher über ein Volk von fünf und zwanzig Millionen iſt, dem die Konſtituzion die Souveränität

eingeräumt hat; ein Volk, welches seine Repräsentanten und Obrigkeit selbst erwählt, und sie alle zwey und vier Jahre wieder ab- oder einsetzen kann.

Glauben Sie nicht, mein Bester, daß diesen Gebrechen durch den Aufstand werde abgeholfen werden, der sich hoffen läßt, so bald das einheimische Feuer der emigrierten Abenteurer und hochherzigen Champions des Despotismus und der erblichen Aristokratie gedämpft seyn wird. Das Uebel sitzt zu tief, denn es ist in der Konstitution selbst gewurzelt. Ehemahls war es eine despotische Aristokratie, welche Frankreich zu Grunde richtete: jetzt ist es eine übel organisierte Demokratie, die, allen an sich noch so vortrefflichen Gesetzen zu Trotz, dieses Reich verhindern wird sich wieder aufzurichten. Die Konstitution kann und darf nicht bleiben wie sie ist, oder nie werden weder wir noch unsre Nachkommen in Frankreich diese goldnen Zeiten blühen sehen, die uns die luxurianten Schönredner eines vom Freyheitstaumel und von ihren schönen Frasen und Perioden bezauberten Volkes vor zwey Jahren, als einen unmittelbaren Erfolg der Revolution, weissagten.

Eine monarchische Demokratie, oder demokratische Monarchie, wie künstlich sie auch immer in der Theorie (und was wäre wohl die Konstitution anders?) ausgear-

deiten ſeyn mag, iſt in der politiſchen Ordnung der Dinge eine monſtröſe Zuſammenſetzung. Was vermöge der Natur der Sache daraus werden muß, iſt leicht vorher zu ſehen; in ſo fern nicht äuſſerliche Urſachen und eine Wendung der Umſtände, die kein Sterblicher voraus ſehen kann, entweder mit dem gänzlichen Ruin des Reichs die ehemahlige Verfaſſung wieder herſtellen, oder die Nazion ſelbſt in einer kürzern als dreyſsigjährigen Friſt dieſenigen Aenderungen mit der Konſtituzion vornimmt, ohne welche ſie, meiner Ueberzeugung nach, keinen Beſtand haben kann.

Was uns ſo oft irre führt, iſt, daſs wir ſo gern eine Art von idealiſchen Menſchen, Menſchen wie ſie ſeyn ſollten, oder wir wie ſie zu unſerm Plane, zu unſern Abſichten nöthig haben, an den Platz der wirklichen Menſchen ſetzen. Dieſe letztern werden immer (und wenn die Götter ſelbſt herab ſtiegen, ihnen die vollkommenſte aller Konſtituzionen zu geben) aus Xenofons zwey Seelen zuſammen geſetzt bleiben; immer wird in ihnen die ſelbſtiſche Seele mit der uneigennützigen im Streit ſeyn. Immer werden Kultur, Energie des Geiſtes, groſse Talente, ihre meiſten Beſitzer nicht zu beſſern Menſchen, ſondern nur geſchickter machen, die Gemüther der ſchwächern zu unterjochen, und deſto mehr Böſes zu thun. Immer wird die Gabe, die groſsen Machtwörter Vaterland,

[illegible]

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13111/102

zu bekommen wollte, welchen Ihnen Herr N. einer sehnsüchtigen Bestellung von gestern Briefe gebracht: es ist keine Not mehr, allerliebste Mathilde, und, wenn auch der Antrag sich noch so, wollte seine Bemerkung haben. Hat aber (was ich wohl ohne Eitelkeit sagen darf) Ihnen Herrn seine Bildungen zur Lust werden, und so sind sollten; also hat Ihr sein anderes Gefühlung zu einer sicheren Meinung von ihm, und so sind, Hochgeehrte, nun, so wird mehr gewiß zu und von der Wahrheit eine gewisse Achtung und Hochachtung, eine von Neigung und Liebe, so eine gewisse, eine nach ihm, was mehr von ihnen sagen, haben auch eine Freundschaft eingeht.

Nun ist Freundschaft und Gleichheit von Rechte für das heilige Prinzipium eines auf der Wahrheit und alle Meinung, so ist heute in Folge solchen Lebens, Leidens und ganzen Wechselgefühls nothwendig, wenn von Ihnen und sagen einen Vereinigten aufzufassen zu wollen.

Im nächsten muss ich Freundin, es wäre als Pflicht eines guten Lebens zu wollen haben, nicht eine Verletzung, so dass

Sprache die höchste Stufe zu Theil wird, und es von seiner Vollendung und Dauer, und von der gegenwärtigen Thermometer-Höhe, worauf Freude, Liebe und Hoffnung zu seinen belebtesten Repräsentanten und Damen die Regierung Gott schon, erfordern läßt, ob, wann und wo sich die Folgen gründlich wahrnehmen ob welche dauernde Hebung von wissenschaftlicher Gewalt und Unterdrückung; gleiche Nothwendigkeit aller Stände der Thron der Gesetzen der Vernunft und Gerechtigkeit zu gründen; angebornen Gehorsam unter Völker, ohne irgend eine Einschränkung an die die höhe Zucht der ängstlichen Gesellschaft aufkommen wollte; Freiheit zu denken; Freiheit der Presse; Freiheit der Gewissen in allen und den Staaten an die höchste Wahrheit und die Achtung sollten beruht; — kurz, eine Revolution, ohne die die Welt, alle ein verwüstetes Meer, den Zweck seiner Dasein nicht erfüllen kann, die es aber auch nur da sein soll, es wirklich ein verwüstetes Meer ist nicht gewesen kann, und die ohne alle nicht nur durch die Grundverfassung des Staates garantiert, indem sie dann nicht Gehorsam es auch durch eine Regierung gebildet sein muß.

Eben so verhält es unser Gleichheit der Rechte dem einem Gleichheit, der alle Unter-

allen privilegirten Klassen und Ständen, Armen und Reichen, Optimaten und Plebejern, gebildeten und rohen Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft aufhöre: sondern nur, daß alle Bürger des Staats ohne Ausnahme vor dem Gesetze gleich seyen; daß keine privilegierte Kaste von Bürgern sey, die sich einer den übrigen Bürgern lästigen Ausnahme von den Bürden des Staats, oder einer ungleichen ausschließlichen Rechte an die höhern Aemter und Würden desselben anzumaßen habe; sondern daß Talente, vorzügliche Geistesfähigkeiten und persönlicher Werth einem jeden, ohne Rücksicht auf Geburt, Geldumstände und andere zufällige Umstände, zu jeder Stelle, wozu er vom Staat am tüchtigsten seyn kann, in so den Zugang öffnen sollen, als es in gesetzlicher Form von Rechtswegen oder Konsequenz stimmen.

Ich glaube, ohne nöthig zu beschäftigen, hoffe zu können, daß die Vernunft in dem heutigen Europa kommt in viel Übermacht über alle Vorurtheile und Mißbräuche (die vermöge ihrer Natur beschränkter Zeitdauer) erlangen hat, daß es über kurz oder lang der jetzt Morgen in unserm Welttheile zu besser Freyheit und Gleichheit kommen wird, und kommen muß. Auch glaube ich, daß auf der andern Seite

der Plebejer in jedem Europäischen Staate mit diesem Grade von Freyheit und Gleichheit eben so wohl zufrieden ſeyn können, als auf der andern die Duldſamkeit und Klugheit der Könige der Patricier, oder, Deutſch zu reden, der Adelsmänner unſrer alten Freyen und Ritter, zu nennen iſt, daß ſie (nach dem Verhalt des Engliſchen Adels) in allen gemeinen Verhältniſſen des geſellſchaftlichen Lebens nicht klug mit Plebejern, die ihrem dunklen Nahmen durch Talente und perſönliche Verdienſte einigen Glanz zu verſchaffen gewußt haben, ſondern überhaupt mit allen Perſonen von Erziehung und Lebensart, ohne Rückſicht auf Nahmen und Stammbaum, ſich immer mehr auf gleichen Fuß zu ſetzen beflißen ſind.

In Frankreich ſchien weder die Partey der ſo genannten Ariſtokraten den Plebejern ſo viel Freyheit und Gleichheit einzuräumen, noch die unläugbar patriotiſche Majorität der letztern ſich mit ſo gemäßigten Anſprüchen begnügen zu wollen: aber vielmehr, die letztern ſind durch den unbegreiflichen Trotz der erſten gezwungen worden, Alles von denen zu fordern, die Nichts einzuräumen entſchloſſen ſind. Anſtatt ſich an der Freyheit genügen zu laſſen, haben ſie dem Volke, d. i. ſich ſelbſt, die Majeſtät zugeeignet; und die Gleichheit aller Franzöſiſchen Staatsbürger iſt für der Revolution nach

und noch ſo weit getrieben worden, daß der unbedeutendſte Jakobinerklubs-Genoſſe dem Könige viel Ehre zu erweiſen glaubt, wenn er den Hut vor ihm lupft, und daß jedes wurſtarmige, kupfernaſige Fiſchweib ſich von ſo gutem Adel dünkt als eine Bourbonentochter; — eine Art von Gleichheit, wobey das geſellſchaftliche Leben und die Vergnügungen an öffentlichen Orten, beſonders in den Schauſpielhäuſern, (wo die pöbelhafteſten Menſchen ſich ihrer Menſchenrechte auf eine ſehr auffallende Art zu bedienen getrauen) wenig unter dieſem einſt ſo fein geſitteten Volke gewonnen hat.

So lange die erſte Partey darauf beſteht, ſich nicht eher zur Ruhe zu begeben, bis in Frankreich alles wieder auf den alten Fuß (d. i. wie es in den goldnen Zeiten Ludwigs des Großen, des Regenten Filipp von Orleans und des vielgeliebten funfzehnten Ludwigs war) geſetzt ſeyn werde, iſt wenig Anſchein, daß die Volkspartey von ihren auf das andere Extrem getriebenen, bereits in Beſitz genommenen, und durch die Konſtitution feſtiglich befeſtigten Anmaßungen auch nur einen Titel fahren laſſen ſollte. „Gleichheit und Freyheit — ſagte neulich der allerwärmſte Volksredner Jenard — Gleichheit und Freyheit ſind den Weſtfranken eben ſo unentbehrlich geworden als die Luft die ſie

einnehmen.“ Auch zweifelt dieser neue Mirabeau nicht, von der Höhe seiner Rednerbühne herab alle seine Mitbürger mit dem heiligen Feuer des Patriotismus dermaßen zu durchglühen, daß es ihnen ein leichtes seyn werde, „mit der einen Hand ihr Geld wegwerfend, mit der andern das Schwert ziehend, zu kämpfen, zu siegen, und das übermüthige Geschlecht der Aristokraten zu zwingen, die Qualen der Gleichheit auszuhalten.“

Dieß dürfte denn doch wohl etwas mehr heiliges Feuer, Zeit, Affigrate und Franzosenblut kosten, als sich Herr Jenard in der Höhe seiner Begeisterung einbildete. Käme es aber auch dazu, so würde doch für die innere Ruhe Frankreichs und die Wiederherstellung seines Wohlstandes wenig damit gewonnen seyn, wofern die rohen Demagogen, die dermahlen in der Nazionalversammlung so laut schreyen und so wenig klugen zu Stande bringen, eben so hartnäckig bey den demokratischen Grundsätzen der Konstituzion beharren wollten, als das übermüthige Geschlecht bey seiner Anhänglichkeit an die alte Verfassung, mit welcher seine Prärogative stehen oder fallen.

VIII.

Das Versprechen der Sicherheit, Freyheit und Gleichheit.

Geschrieben am 2. April 1792.

Sicherheit — Freyheit — Gleichheit — drey große, viel umfassende Wörter! bald ausgesprochen, leicht zugesichert! Aber wie unendlich viel gehört dazu, bis es nur möglich gedacht werden kann; daß irgend ein Volk, geschweige ein Volk wie das Französische, unter allen gegebenen Umständen — nach einem gewaltsamen Umsturz des ganzen vorigen Systems — mitten unter der brausenden Gährung, in welcher die unaufhörlich gegen einander anprallenden Elemente dieses politischen Chaos die neue Gestalt, wozu die konstituirende N. V. nur das Modell machen konnte, oder, wofern dieß nicht möglich seyn sollte, irgend eine andere zu gewinnen streben, — sich in wirklichem Besitz der zugesicherten Gleichheit, Freyheit und Sicherheit be-

ſinde, die mit bürgerlicher Ordnung ſo ſchwer zu vereinbaren ſind; und bis man alſo dieſe, jetzt nur verſprochene, nur im Traum oder im Wahnſinn des Freyheitsfiebers gekoſtete Güter, wahre, bleibende, nach ihrem ganzen Umfange in Beſitz genommene Güter der Nazion nennen kann!

Sicherheit iſt nicht eher da, kann nicht eher daſeyn, bis das Geſetz, welches ſie allen guten Bürgern zuſichert, mit einer unaufhaltbaren vollziehenden Macht umgeben iſt, die in ihren Wirkungen durch nichts als das Geſetz ſelbſt eingeſchränkt iſt. Sicherheit kann nur da ein wirkliches Gut heißen, wo kein böſer Menſch ſicher iſt.

Freyheit, äußerliche, bürgerliche Freyheit — wird nur dadurch ein Gut, wenn ſie der innern ſittlichen untergeordnet iſt, welche ſich ohne Herrſchaft der Vernunft über Sinnlichkeit und Leidenſchaften gar nicht denken läßt, und welche uns keine Konſtituzion, und wenn ſie unmittelbar aus Jupiters Haupt hervorſpränge, zuſichern kann. Eben darum haben die Menſchen — die mit allen ihrem Eigendünkel und mit allem ihren Abſcheu vor äußerlichem Zwang, ſich ſelbſt ihre ſchwache Seite doch nicht abläugnen konnten — von jeher gefühlt, daß ſie, um ſich wohl befinden zu können, nicht regieren, ſondern regiert werden müſſen.

Eben darum ist für jede Nazion von jeher nicht diejenige Verfassung für die beste gehalten worden, die jedem einzelnen Menschen die möglichst größte Freyheit einräumt, sondern diejenige, die einem Jeden — bey der möglichsten Freyheit, seine Kräfte und alles was er sonst sein nennen kann, zu Beförderung seines eigenen Besten, anzuwenden — so viel möglich die Freyheit benimmt, zu seinem und anderer Schaden thätig zu seyn, und ihn, so viel möglich, in die Nothwendigkeit setzt, sein eigenes Bestes nur durch solche Mittel zu fördern, wodurch zugleich das allgemeine gefördert wird. Die Frage ist hier nicht, ob eine solche Verfassung, in dem höchsten denkbaren Grade von Vollkommenheit, unter Wesen, wie die Menschen sind, wirklich zu erhalten sey: genug, daß Jedermann zugeben muß, daß eine Verfassung, welche jener Vollkommenheit (wodurch die Freyheit zugleich so wohlthätig und so unschädlich als möglich gemacht wird) am nächsten käme, wünschenswürdiger wäre, als eine andere, welche, vor lauter ängstlicher Sorge, den Unterschied zwischen der bürgerlichen Freyheit einer ungeheuren Masse polizirter Menschen und der natürlichen Freyheit kleiner Horden von Wilden, so klein als möglich zu machen, zu wenig Rücksicht genommen hätte auf den Mißbrauch, den der sinnliche und leidenschaftliche Mensch, zumahl wenn er ein in Fesseln grau

[illegible]

[illegible]

[illegible]

gewordener und nun auf einmahl freigelaſſener Sklave iſt, bey jeder Gelegenheit, wo ſein unverſtändiger Egoismus mit den Foderungen der Andern in Zuſammenſtoß kommt, von ſeiner Freyheit zu machen geneigt iſt.

Gleichheit in ihrem ganzen Umfange findet ſich nicht einmahl unter jenen rohen Hirten- und Jäger-Horden, die zum bürgerlichen Leben, oder was eben ſo viel iſt, zur wahrhaft menſchlichen Exiſtenz, noch nicht reif geworden ſind. Ein civiliſirtes Volk, unter welchem ein jeder, wo er hinblickte, nur ſeines gleichen ſähe, muß entweder ein ſehr kleiner populus ſeyn, und auf immer klein, arm und unbedeutend bleiben wollen, (oder zu bleiben genöthigt ſeyn,) oder dieſe aufs äußerſte getriebene Gleichheit würde ſich, wenn man auf ihr beſtehen wollte, vermöge der Natur der Sache, in kurzer Zeit mit dem Untergang des Staats endigen. Wer, der kein Sokrates, Diogenes, oder Epiktetus iſt, wird, unter einer Nazion von 24 Millionen vollkommen gleicher Bürger ſeines gleichen anders gehorchen wollen, als wann, wie, und ſo lang' es ihm beliebe? Oder wie geneigt werden, die drey und zwanzig Theile der Nazion, die Nichts haben, ſich fühlen, an der Wohlhabenheit und den Reichthümern des vier und zwanzigſten, der Alles hat, ihre Luſt zu ſehen, und ſich wegen der ungleichen Aus-

theilung des Goldes und Silbers, und aller guten Dinge, die man für diese Metalle haben kann, mit der eiteln Hoffnung zu beruhigen, daß, nach zwey oder drey Generazionen, der Enkel des Millionärs vielleicht ein Taglöhner, und der Enkel des Taglöhners Minister oder Marschall von Frankreich seyn werde?

Und die weisen Männer, die ihre filosofischen Einsichten durch die beruhigte Deklarazion der Rechte, in so schlimmen Ruf gesetzt haben, sollten wirklich so schwindlich gewesen seyn, nicht zu sehen was sie thaten, da sie die neue Organisazion des Staates auf eine allgemeine, unbestimmte, der willkührlichen Ausdehnung und gefährlichsten Mißdeutung ausgesetzte Gleichheit gründeten? Sie sollten nicht gesehen haben, daß sie durch einen solchen Grundsatz entweder des armen Volkes nur spotteten, wenn sie, ihrer eigenen Deklarazion der Rechte und ihrem vergötterten Hans Jakob Rousseau zu Trotz die verhaßteste aller Ungleichheiten, die Ungleichheit zwischen Armen und Reichen bestehen ließen: oder, wofern die Gleichheit in ihrem ganzen Umfang geltend gemacht werden sollte, daß alsdann der Umsturz der alten Verfassung sich endlich mit einem, die Reichen zu Bettlern machenden, Staatsbankrott, und mit einer neuen Austheilung des Bodens von ganz Frankreich endigen müßte? Denn ehe, bis alle Einwohner

deſſelben in eben ſo viele hommes à quarante écus verwandelt werden, kann man nicht ſagen, daß die Konſtituzion ſie in den vollen Beſitz der natürlichen Gleichheit geſetzt habe und daß jeder überall nur ſeines gleichen erblicke. — O gewiß ſahen die Demagogen dieß alles recht gut. Aber was ſie noch deutlicher ſahen, war: daß ſie zu Durchſetzung ihres großen Plans, — die Monarchie (da ſie noch nicht wohl auf einen Stoß umzuwerfen war) ſtückweiſe einzureißen, um auf ihren Trümmern ihr ſchimäriſches Ideal einer vollkommenen Demokratie aufzuführen, — die höchſte Popularität nöthig hatten, und alſo das Volk, deſſen ungleich größter Theil aus Leuten die weder Geld noch Gut, aber dafür deſto ſtraffere Arme und derbere Fäuſte haben, mit den ausſchweifendſten Erwartungen anzufüllen, und in einem immerwährenden Taumel von Leidenſchaften zu erhalten ſuchen mußten.

Und was wäre denn alſo, genauer betrachtet, dieſe Gleichheit, die — zu eben der Zeit, da ſie allen Unterſchied der Stände aufhebt, und den roheſten Lumpenkerl berechtigt, jeden ci-devant Duc et Pair (wie dort der Eſel in der Fabel den wilden Eber) Herr Bruder zu grüßen — dem kleinen Theil der Reichen, beſonders der Geldbeſitzer, eine unüberſehbare Uebermacht und Allgewalt über die Armen läßt, wiewohl dieſe letztern beynahe das ganze Volk

ausmachen? Was für eine Gleichheit, die den demüthigenden Unterſchied zwiſchen Aktiv- und Paſſiv-Bürgern zuläßt, und es von etlichen Sous mehr oder weniger abhängen macht, ob ein Frankreicher (wenn er auch ein Hans Jakob Rouſſeau wäre) an der einzigen geſetzmäßigen Ausübung der Nazion-Souveränität, an Ermählung ſeiner Repräſentanten, Antheil haben ſoll oder nicht! Müßte das Volk, dem man unaufhörlich in die Ohren ſchreyt, das Volk, welches man gefliſſentlich in Verachtung und Mißtrauen gegen die konſtituirte vollziehende Macht und in übermüthiger Widerſetzlichkeit gegen ihre geſetzmäßige Ausübung unterhält; das Volk, welchem man noch immer, auch nachdem die Konſtituzion aufs feierlichſte zum Grundgeſetz des Reichs erklärt worden iſt, die ungeheuerſten Brutalitäten und Verbrechen ungeſtraft hingehen läßt; das Volk, welches man noch zu allem Ueberfluß aufmuntert, ſich überall in und außer Frankreich mit einer neuen Art von kannibaliſchen Waffen, mit den neuerfundenen Nazional-Spieſen zu bewaffnen, „die (nach der Weiſſagung des eraltirten Sehers Bonneville)“ dem menſchlichen Geſchlecht ſeine primitive Stärke, ſeine primitive Freyheit, und ſeine uranfängliche Glückſeligkeit wiederverſchaffen ſollen, kurz das Volk, „deſſen Wille, nach wohlbeſagtem Herrn Bonneville,“ mit dem Willen Gottes

immer Eins iſt, ſo wie in der wahren Sprache der Natur, Stärke und Recht Eins und Ebendaſſelbe ſind — müßte es nicht ſeiner Sinne beraubt ſeyn, wenn es, bey ſolchen Aufmunterungen und ſolchen Maximen zu Folge, ſich eher zur Ruhe begäbe, als bis es vermittelſt ſeiner Spieſe, und der neuerfundenen Taktik, die uns Hr. Bonneville nächſtens mitzutheilen verſpricht, der ſogenannten Tyrannie (d. i. den Verfaſſungen aller bato noch beſtehenden Staaten) auf dem ganzen Erdboden ein Ende gemacht, und allenthalben das Volk, oder, was nach beſagtem Freyheitsapoſtel, eben ſo viel heißt, das menſchliche Geſchlecht in ſeine primitive Freyheit und Gleichheit, d. i. in den ſeligen Stand der Neuſeeländer und aller übrigen, der ächten thiermenſchlichen Natur treugebliebenen Pferdemerkler, Menſchenfreſſer und Troglodyten zurückgeſetzt haben wird?

Wie große Hoffnung vorhanden ſey, dieſes Saturniſche Alter der Weſtfranken noch vor Abfluß dieſes Jahrhunderts zu erleben, beweiſet beynahe alles, was wir ſeit einigen Monaten von dieſer zerrütteten Nazion zu hören und zu leſen bekommen. Die Grundſätze und Geſinnungen der Carra, Manuel, Camille Desmoulins, Marat, Briſſot, Fauchet, Bazire, Bonneville, und wie ſie alle heißen, dieſe neuen Independenten, welche, nur in einer

andern Form und in einer kosmopolitiſch thörichter Sprache, die Maximen und Unternehmungen der anabaptiſtiſchen und millenariſchen Schwärmerey des 16ten und 17ten Jahrhunderts zu erneuern beſchäftigt ſind, greifen immer weiter um ſich, haben (wie es ſcheint) bereits einen Theil der Nazion angeſteckt, und werden um ſo wahrſcheinlicher nur zu bald den größten Theil ergriffen haben, da nicht zu läugnen iſt, daß die Revolazion die Anzahl der Unglücklichen, die nichts als das nackte Leben zu verlieren haben, — eine Anzahl, die vorher ſchon ſo groß in Frankreich war — auf eine ungeheure Art vermehrt hat. Schon ſeit geraumer Zeit iſt der Anſchein, daß die ſo oft beſchworne Konſtituzion die Anarchie endlich verdrängen werde, immer ſchwächer geworden. Der Staat, deſſen glückliche Wiedergeburt der Welt allzuvorreilig mit ſo lautem Jubel angekündigt wurde, beſorganiſirt ſich ſchon in ſeinem embryoniſchen Stande wieder mit ſolcher Geſchwindigkeit, daß einer von den wenigen ächten und wahrhaft aufgeklärten Patrioten, die noch zuweilen die Stimme der geſunden Vernunft und der Wahrheit in der N. V. hören laſſen, Herr Vaublanc, am 20. Februar kein Bedenken trug, ſeinen Herrn Kollegen, von der Rednerbühne herab, zu ſagen: „Frankreich bedarf einer Regierung, und wir werden ſo lange keine haben, bis diejenigen, denen das Geſetz

die verſchiedenen Zweige der höchſten Gewalt anvertraut hat, reſpektiert werden. Nun frage ich Sie, meine Herren, haben wir eine Regierung? Nein! Die adminiſtrierenden Körper ſind ohne Anſehen; die Befehle, ſo ſie im Nahmen des Geſetzes geben, werden verachtet; und wenn man dieſe Thatſachen dem Geſetzgebenden anzeigt, läßt er die Störer und Feinde des gemeinen Weſens nicht die Strenge der Geſetze fühlen, u. ſ. w.“

Man hat den kürzlich entlaſſenen Miniſter Cahier de Gerville beſchuldigt, er habe in dem ausführlichen und unparteyiſchen Berichte, den er der Nazional-Verſammlung am 15. Febr. über den innerlichen Zuſtand Frankreichs abſtattete, zwar nicht vorſätzlich, aber vermöge ſeiner individuellen düſtern und melancholiſchen Sinnesart, zu ſehr ins Schwarzgelbe gemahlt, und die Lage viel kläglicher vorgeſtellt als ſie ſey. Indeſſen beweiſet ſchon die ſo eben angeführte Stelle aus einer zwey Tage nach dem Berichte des Miniſters gehaltenen Rede, daß Cahier nichts übertrieben hatte, und ſelbſt Herr Gnadet, (einer von den eifrigſten Jakobinern) wiewohl er die Urſache des Uebels nicht da, wo ſie augenſcheinlich liegt, ſondern bloß in der vorſätzlichen Unthätigkeit der vollziehenden Macht ſehen wollte, mußte doch mit Wehmuth geſtehen, daß Franſ-

reich sich in einer beynahe gänzlichen Desorganisation befinde.

Kein Vernünftiger wird hieraus die Folge ziehen, daß es also um Frankreichs politischer Existenz völlig aus sey; und gewiß kann Niemand weniger als ich behaupten wollen, daß eine Nation, die so unerschöpfliche Lebenskräfte und Hülfsquellen in sich selbst und in ihrem Boden hat, sich nicht wieder erheben, wieder verjüngen, eine bessere Gestalt gewinnen, und endlich (wäre es auch erst unter der dritten Generation) in einer, vielleicht der ehemahligen unendlich weit vorzuziehenden Verfassung ihren neuen politischen Lebenslauf beginnen könne. Es wäre Unsinn das Gegentheil behaupten zu wollen. Aber mit allem dem kann von Niemand, der nicht mit offenen Augen vorsätzlich nicht sehen will was im Sonnenlichte vor ihm liegt, geläugnet werden:

1) daß Frankreich, im Ganzen genommen, sich noch immer in dem unentschiedenen Zustande der Revolution und in der nämlichen anarchischen Zerrüttung befinde, von welcher Lesire der Nazional-Versammlung ein eben so treuliges als getreues Gemählde vorgelegt hat;

2) daß Freyheit und Gleichheit, so lange dieser Zustand, der alle öffentliche Ordnung und persönliche Sicherheit ausschließt, fort-

bauet, seine Güter als die Nation, sie-
dern im Augenblick schwindende Rechte und
schätzbare Güter in den Händen von Kin-
dern und Rasenden sind; und

3) daß diesem heiligen Zustande nur durch
ein Mittel abgeholfen werden kann, welches
aber, unglücklicher Weise, gerade das ist,
dem sich die bis jetzt noch überwogende Par-
tey der Jakobiner mit aller Gewalt entgegen
stemmt.

„Und worin bestände dieses Mittel?“ —
Herr Paulian, der tiefste Menschenkenner und ge-
fund denkendste Mensch in Europa ist, hat uns
dem 20. Jahr. nicht aufgehört es der Nationals-
Versammlung bey jeder Gelegenheit, unermüdet
vorgehend, in die Ohren zu rufen. Was für
eine Regierungsform die französische Nation,
oder irgend eine andere in der Welt sich auch
geben mag, eine Regierung muß sie haben; und
da sich das Volk nicht selbst regieren kann, so
muß es regiert werden; und um gut regiert zu
werden, muß es nach gewissen Gesetzen regiert
werden, und wer sich diesen Gesetzen nicht unter-
werfen, wer ihr Ansehen auch dann nicht an-
erkennen will, muß dazu gezwungen
werden dürfen. Aber blos das ist noch
nicht hinlänglich: der Widerspenstige muß auch

[illegible] [illegible] [illegible] [

und in Wiener Schlesien — der Bischof von Augsburg [illegible]

Noch manches wurde, um seinen Ruf gegen [illegible] Bischofsstadt, von welcher Zeit Geschichte [illegible] Geschichte [illegible] Ruf einschaden. Also er [illegible]: „Die Bischöfe wollen uns [illegible] Bischofe, ich weiß einen Brief auf [illegible] Augsburg [illegible] Bürgern, und Wunder! [illegible] Bischof wollen [illegible] Augsburger [illegible] Bischof [illegible] Krieg. Die Bischöfe wollen [illegible] Brief auf [illegible] Gefallen [illegible], wenn [illegible] Bischofsstadt. Also [illegible] Bischöfe, [illegible] die Bischöfe [illegible] Bischofe, [illegible] Bischöfe, [illegible] Bischöfe [illegible] Bischofe [illegible] — Dies [illegible] Bischofe [illegible] [illegible] Bischofe. Bischöfe [illegible], daß [illegible] Bischofe [illegible] Bischöfe [illegible] Bischofe [illegible], daß [illegible] Bischofe [illegible] Bischofe [illegible] Bischofe, [illegible] Bischofe [illegible], und daß [illegible], [illegible] Bischofe [illegible] Bischofe [illegible], [illegible] Bischofe [illegible] Bischofe [illegible], [illegible] Bischofe [illegible], [illegible] Bischofe [illegible], [illegible] Bischofe [illegible], wenn [illegible] Bischofe [illegible] Bischofe [illegible].“

Durch [illegible] Bischofe [illegible] Bischofe [illegible] Bischofe [illegible], [illegible] Bischofe [illegible] Bischofe [illegible] Bischofe

[illegible] [illegible] [illegible] [

IX.

Die französische Republik.

Aufgezeichnet im Spätsommer 1792.

Es hat kaum die englischamerikanische Revolution so plötzlich durch den Frieden geendet, der durch sie gegründet ward, als die französische. Sie ist so schnell aufgewachsen, die Frucht so vieler Anstrengungen, so vieler Klugheit, so vieler Thaten, so vieler Verbrechen! Der von gekrönten Häuptern verschworene Bund der Despotie ist kaum in seiner ersten Rüstung, der königliche Mörder auf seinem Blutgerüste, Ludwig der Siebzehnte auf dem Throne ist in den Gemüthern kaum gestürzt, und Frankreich — warum ist eine Republik.

Dies ist so unerklärlich und mir selbst so unbegreiflich geblieben, daß man wohl nicht genau sagen kann, als Begebenheiten, die so dem Verstand Ehre gemacht haben, müssen gewiß gewesen sein, so daß der Wille der Franzö-

schen Volkes seinen Willen machen zu können. Die Franzosen haben also auch die zweyte Haupt-Revolution, die sie binnen vier Jahren erlebten, kaum angefangen, die gesetzmäßige Verfassung umgeworfen, ehe sie noch wußten was für eine andere sie an den Platz derselben setzen wollten.

Der Convent hat Frankreich zwar für eine Republik erklärt. Allein, hier sehe, wie, um eine Republik zu seyn, noch mehr erfordert, als es seyn zu wollen; und dann ist auch der Name Republik an sehr unterschiedene, vielleicht gar an keine Dinge. Auch Venedig und Genua, so gut wie San Marino, nennen sich Republiken, und wollen selbe scheinen; so gar Polen gilt für eine Republik, bildet es doch eine Republik, da die Nation in zwey Partheyen getheilt ist, von welchen diejenige, die vermittelst einer neuen Verfassung den Thron der Freyheit über Polen errichten wollte, von derjenigen, die für die alte Ordnung oder Verachtung der Dinge stritte, als die Mehrheit der Polnischen Freyheit angefeindet, und an Rußland den Freyheit nicht unterstützt wird.

Frankreich ist also deshalb, daß es sich zur Republik erklärt hat, noch nicht bestimmt, noch kann es politischen Sinne beschäftigte Gesellschaft geworden. Denn viele solche Schritte gethan, ehe man sich über die große Frage:

„Was für eine Art Republik Frankreich sein soll?“

und über die noch gültige:

„Ob und wie fern es moralisch möglich sey, daß Frankreich eine Republik sein könne?“

von Kant und Thorin gekommen war.

Ich will hier nicht untersuchen, ob die Abfassung der königlichen Würde rechtmäßig, oder klug, oder auch nur in den verlangenden Umständen das einzige Mittel, wodurch Frankreichs Verderben verhütet werden konnte, und also (so wie sonst die Rettung des Volks das höchste Gesetz ist) wirklich nothwendig war. Der Prozeß gegen Ludwig den Sechzehnten und seinem Volke ist noch bey weitem nicht so entscheidend, daß ein unbefangener Zuschauer solche großen Begebenheiten Grund genug vor sich hätte, ein richtiges Urtheil in solchen höchst verwickelten Sachen sich zu nehmen. Wir haben bisher nur die Anklage des Königs mit ihren Beweisen und Behelfen gehört, aber wenig oder nichts von dem, was Ludwig der Sechzehnte zu seiner Vertheidigung zu sagen hat. Von den Aussagen der republikanischen Partey, und durch sie von dem großen Theile des Volks, über dessen Meinungen und Gesinnungen sie sich eine sehr be-

geiſtliche Herrſchaft zu verſchaffen gewußt haben, iſt es freylich eine ausgemachte und außer allem billigen Zweifel geſetzte Sache, daß der König treulos, eidbrüchig und verrätheriſch an der Nazion gehandelt habe. Aber jedem andern bleibt es noch immer (um das wenigſte zu ſagen) ſehr problematiſch, ob ein redlicher Sachwalter Ludwigs in dem ganzen Verlauf der Revolazion, in der von ihm angenommenen Konſtituzion ſelbſt, und in dem konſtituzionswidrigen Betragen, deſſen ſich die Nazionalverſammlung, die Jakobiner-Brüderſchaft und das Volk (beſonders das Pariſiſche) ſeit dieſer Epoke gegen den König ſchuldig gemacht, nicht ſehr erhebliche Gründe finden könnte, das ſeinige zu rechtfertigen. Gewiß iſt es wenigſtens, daß es ihm nicht an Stoff zu Gegenklagen fehlt; daß ihm die republikaniſche Partey weder Zeit noch Macht gelaſſen hat, nach der Konſtituzion zu regieren; daß man ihm das Vertrauen des Volks — ohne welches er (wie die Herren wohl wußten) nicht lange König ſeyn konnte — auch da ſchon zu rauben ſuchte, da noch kein hinlänglicher Grund zum Mißtrauen vorhanden war; daß man ihm auch wenigſte eben ſo viele Urſachen gab, mißtrauiſch gegen ſein Volk zu ſeyn, als ſein Volk zum Argwohn gegen ihn kam; kurz, daß er von der Nazionalverſammlung und den Demagogen ſtuk bey den Haaren dazu gezogen wurde, ſich endlich unter

ſeinen natürlichen und erklärten Freunden nach Hülfe umzuſehen.

Doch, geſetzt auch Ludwig der Sechzehnte habe ſeine Abſetzung verdient, und die Nazion ſey nicht nur berechtigt, ſondern, in Betracht aller vorliegenden Umſtände, ſogar genöthigt geweſen, durch Einführung einer neuen Staatsverfaſſung und Regierung ſich ſelbſt zu helfen: auf jeden Fall mußten die Demagogen, die nun ſchon ſo lange und eifrig daran gearbeitet haben dem Volk eine reine Demokratie in den Kopf zu ſetzen, überzeugt ſeyn, daß der Nazion auf dieſe Weiſe wirklich geholfen ſey. Denn es wäre Unſinn, eine Konſtituzion, die nur erſt vor einem Jahre von der Majorität des Volks mit Frohlocken und Jubiliren angenommen wurde, bloß wegen einiger Unvollkommenheiten, oder um der Vergehungen des Königs willen, wieder aufzuheben, wenn man nicht zum wenigſten den Plan einer andern fertig hegen könne, von welcher man ſich gewiß halten könne, daß ſie durch ihre unläugbare Vortrefflichkeit den allgemeinen Beyfall der Nazion und der unparteyiſchen Welt deren wegen müſte.

Und dieſen Unſinn haben die Demagogen gleichwohl wirklich begangen; und ich weiß nicht wie rühmlich oder nützlich es für ſie ſeyn kann, daß es weder der erſte noch der größte iſt, den

sie vor dem Richterstuhle der Vernunft zu verantworten haben.

Wir wollen indessen die Nachsicht gegen diese mit ihrem Volke und dem ganzen menschlichen Geschlecht es so wohl meinenden Männer so weit treiben als sie nur immer gehen kann; wir wollen die Schuld eines Benehmens, das wir, menschlicher Weise zu reden, nicht anders als widersinnig heißen können, den Umständen, dem Drang der Zeit, der eisernen Nothwendigkeit, mit Einem Worte dem Schicksal (das so viel tragen muß und tragen kann) auf den Rücken wälzen. Das Französische Volk will nun einmahl aller Vortheile des bürgerlichen Gesellschaftsvertrags und einer gesetzmäßigen Regierung vollauf genießen, ohne ihnen auch nur das geringste von den allgemeinen Rechten des Naturmenschen an Freyheit und Gleichheit aufzuopfern. Es weiß aber freylich nicht wie die Sache anzugreifen ist, und schickt also eine Anzahl Männer aus seiner Mitte, in deren Weisheit und Redlichkeit es ein besondres Vertrauen setzt, mit dem Auftrag ab, gemeinschaftlich eine Verfassung zu entwerfen, deren Resultat jene höchst mögliche Freyheit und Gleichheit sey, die das Ziel seiner Wünsche ist, und wovon es sich das glückseligste Schlaraffenleben verspricht.

Ich frage nicht, ob diese Männer einen solchen Auftrag hätten annehmen sollen? ob irgend

ein weiſer Mann ſich zu ſo etwas anheiſchig machen werde? Genug die Citoyens, die ſich zum Nazionalkonvent deputieren ließen, waren, was den Punkt der Freyheit und Gleichheit betrifft, gerade ſo weiſe als ihr oberſter Herr und Meiſter, das Volk ſelbſt, das ſie zu ſeinen Stellvertretern und Stimmführern ernannte. Sie kamen zuſammen, um zu ſuchen was nirgends zu finden iſt, um ins Werk zu richten was kein Gott möglich machen kann, — eine Republik, worin alle frey, alle gleich, alle glücklich ſind, — eine wohl geordnete, ruhige und blühende Republik, worin ein Volk von vier und zwanzig Millionen Menſchen zu gleicher Zeit der Souverän und der Unterthan iſt; worin es, als höchſter Geſetzgeber, Geſetze giebt, die es, ſo bald es ihm gut dünkt, wieder abſchaffen kann — als höchſter Richter, ſo oft es ihm kurzen Prozeß zu machen beliebt, das Geſetz an jedem wirklichen oder vermeinten Verbrecher eigenhändig vollzieht, u. ſ. w. Und wenn nun dieſe wackern Männer vergebens geſucht haben werden, was nicht zu finden iſt, vergebens an einem Werk arbeiten werden, deſſen ſich nur ein neuer Prometheus mit neuen, ausdrücklich aus einem ganz beſondern Thone dazu gebildeten Menſchen unterfangen könnte: ſollten wir wohl Urſache haben, uns darüber zu wundern?

Gleichwohl, wenn dieſe Männer, da ſie ſich nun einmahl des Abenteuers unterwunden hatten, es wenigſtens nur ſo angriffen, daß die Hoffnung, ohne eine oder mehrere neue Revoluzionen damit zu Stande kommen, einige Wahrſcheinlichkeit hätte; wenn ſie, durch das zweyfache Beyſpiel ihrer Vorgänger gewitziget, wenigſtens nur die Abwege, in welche ſich jene ſo oft verloren, nur die Klippen, gegen die ſie ſo oft mit vollen Segeln anfuhren, zu vermeiden ſuchten; ſich ſelbſt, bevor ſie die Hand an ein ſo wichtiges Werk legten, von unlautern Leidenſchaften gereiniget, allen Fakzionsgeiſt verbannt, allen Nebenabſichten entſagt hätten; wenn ſie einträchtig und mit gegenſeitigem Zutrauen, mit Würde, Ruhe und kalter Ueberlegung, wie den Depoſitarien der Wohlfahrt eines ganzen Volks geziemt, zu Werke gingen: ſo möchte noch immer etwas Gutes von ihren Bemühungen zu hoffen ſeyn; ſo könnt' es ihnen doch vielleicht wie gewiſſen Alchymiſten gehen, die zwar nicht den Stein der Weiſen, den ſie ſuchten, aber doch irgend eine treffliche Arzney, eine neue Farbe, die Kunſt Porzellan zu machen, oder ſonſt etwas fanden, das ſie zwar nicht ſuchten, das aber wenigſtens der Mühe werth war gefunden zu werden. Wenn ſie, anſtatt das Ideal de la Democratie la plus democratique (wie der Deputierte Oſſelin ſagte) in Frankreich

zu realisieren, auch nur, nach so vielen Versuchen, endlich die Gesetze und Verfassung ausfündig machten, die der gegenwärtigen Beschaffenheit der Nazion die angemessensten wären: welcher billig denkende könnte mehr von ihnen fordern?

Die wenigen Tage, seit welchen der neue Nazionalkonvent in Aktivität ist, sind freylich ein so kurzer Zeitraum, um über das was sich von ihm erwarten läßt, ein sicheres Urtheil festzusetzen. Indessen hat sich doch bereits in diesen wenigen Tagen in dieser großen Synode, wiewohl sie aus lauter eifrigen Republikanern besteht, so viel Ungleichartiges in der Denkart, so viel Diskordanz, leidenschaftliche Hitze, Unlauterkeit, Kabale und Fakzionengeist hervorgethan, daß wir andern Weltbürger, denen in dieser ganzen Revoluzionssache nicht das Interesse der einen oder andern Partey oder Rotte, sondern das allgemeine Beste der Menschheit am Herzen liegt, bis jetzt noch wenig Ursache finden, in die Weisheit, Rechtschaffenheit und Harmonie der neuen Repräsentanten des Französischen Volkes ein großes Vertrauen zu setzen.

Ueberhaupt hat sich wohl noch keine so eben erst in die Geburt eingetretene Republik von innen und außen in einer gefährlichern Presse befunden; und es ist schwerlich abzusehen, wie die Französische zwischen zwey so entschlossen gegen einander stehenden Fakzionen als die Pari-

fische und die von der Gironde, und unter den Händen solcher Accoucheurs wie Robespierre, Danton, Marat, Collot d'Herbois und ihres gleichen, gesund und wohl gestaltet werde zur Welt kommen können.

Die größte Schwierigkeit liegt indessen in der Natur der Sache selbst. Frankreich, ehemahls die mächtigste Monarchie in Europa, eine Nazion von wenigstens vier und zwanzig Millionen Menschen, die sich in Rücksicht aller ihrer Vortheile ohne übertriebnen Stolz für die erste in der Welt halten konnte, ein Reich, das aus einer Menge sehr ungleichartiger und sehr verschiednes Interesse habender Theile in zwölf Jahrhunderten nach und nach zusammen gewachsen war, ohne jemahls ein wohl organisiertes Ganzes gewesen zu seyn, — ein solches Reich soll auf einmahl in eine einzige reine Demokratie verwandelt werden. Gleichheit aller Bürger soll die Grundfeste derselben ausmachen; und eine so vollkommene Gleichheit, daß auch kein Schatten von Aristokratie geduldet, kein Keim einer Möglichkeit übrig gelassen werden soll, daß jemahls ein Bürger oder eine Klasse von Bürgern den mindesten Vorzug, das mindeste Uebergewicht über die andere erhalten könne. Eine solche Demokratie hat die Welt noch nie gesehen.

Alle Republiken dieser Art, die entweder nach

vorhanden oder aus der Geschichte bekannt sind, bestehen oder bestanden entweder aus einzelnen Städten, unter denen die größte, mit Paris verglichen, nur für einen mittelmäßigen Ort gelten kann; oder aus sehr kleinen, in Gebirge eingeschloßnen, von jeher armen, von jeher freyen, oder doch kein Joch lange duldenden Völkchen von wenigen Tausenden streitbarer Männer, bey denen alle Umstände sich vereinigten, um eine demokratische Regierungsform zur einzigen zu machen, die sich für sie schickte. Und selbst in den meisten dieser kleinen Demokratien sah man von jeher die Gewalt des Volks durch aristokratische Formen eingeschränkt. Sogar die Regierungsform von Sparta war aus Monarchie und Demokratie gemischt; und diese in jeder Betrachtung unnatürliche Republik glaubte sich nur durch ein Kollegium von Aufsehern erhalten zu können, denen sie eine beynahe unumschränkte Gewalt anvertraute; wiewohl gerade dieses Eforat, wodurch sich das Volk gegen die Könige sicher zu stellen suchte, weil es an einer Macht fehlte die Aufseher in Schranken zu halten, endlich den Untergang der Republik beschleunigte.

Aber auch für die Möglichkeit, daß ein großer Staat, der viele Jahrhunderte lang als Monarchie existiert hatte, sich durch eine gewaltsame Umkehrung in eine reine Demokratie

verwandeln könne, zeigt uns die Geſchichte nicht ein einziges Beyſpiel. Denn die ſo genannten Königreiche der heroiſchen Zeit, wie das von Argos, Mycän, Sicyon, Megara, Athen, Theben u. ſ. w. aus denen ſich alle die kleinen Republiken des alten Griechenlands nach und nach bildeten, wird hier wohl niemand gegen mich anführen wollen. Und ſelbſt dieſe gingen nicht von einem Extrem ins andre über. Es waren kleine Embryonen noch unentwickelter bürgerlicher Geſellſchaften, aus Demokratie, Ariſtokratie und Monarchie gemiſcht, worin ſich die Edeln und das Volk der Könige entledigten, und das gemeine Weſen ſo lange zwiſchen Ariſtokratie und Demokratie herum trieb, bis endlich die letztere das Uebergewicht bekam, und dadurch den Verluſt der Freyheit von innen und der Unabhängigkeit von außen beſchleunigte.

Indeſſen hat es die Partey, die ſich ſeit dem 10ten Auguſt das Uebergewicht in Frankreich zu verſchaffen gewußt hat, auf ihre und der ganzen Nazion Gefahr gewagt, der Welt etwas zu zeigen, was ſie noch nie geſehen hat, und möglich zu machen, was bisher für unmöglich gehalten worden war. Es iſt allerdings ſchwer und oft verwegen, eine Linie ziehen zu wollen, über welche der Menſch in der Vervollkommnung ſeiner ſelbſt und ſeines Zuſtandes ſich nicht erheben könne. Aber in dem vorliegenden Fall iſt

die Verwegenheit ganz auf Seiten der Franzöſiſchen Demagogen. Denn, um ſich mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs ſpeiſen zu können, müßte der Nazionalkonvent und das ganze Volk über die Auflöſung des Problems: wie kann Frankreich eine Demokratie werden? nicht nur eben ſo einig ſeyn, als man es über die Frage: ob das Königthum in Frankreich abgeſchafft werden ſollte? geweſen iſt: man müßte auch einmüthig auf die einzige Form verfallen, unter welcher Frankreich als Republik vielleicht beſtehen könnte. Aber gerade dieſes Wie? dieſe Form wird die Klippe ſeyn, woran ſie ſcheitern werden. Denn ſo bald es darüber recht deutlich zur Sprache kommen wird, werden ſich zwey Parteyen zeigen, deren jede einen für ſie ſo wichtigen Entſcheidungsgrund für ihre Meinung hat, daß nicht zu hoffen iſt, daß ſie jemahls — wenigſtens ſo lange Paris das Schickſal, dem es entgegen taumelt, nicht wirklich erfahren haben wird — ſich über dieſen Punkt (auf den doch alles ankommt) zu ſolchen Beſchlüſſen vereinigen ſollten, wodurch die Quelle der Inſurrekzion und Revoluzionen verſtopft würde, und die neue Republik Konſiſtenz gewinnen könnte.

Ich glaube mich nicht ſehr zu irren, indem ich mir die Sache ſo vorſtelle. Paris und die zunächſt um daſſelbe liegenden De-

partements, deren Intereſſe mit dem Pariſiſchen am genaueſten verknüpft iſt, wollen, daß Frankreich, auch als Republik, auch als Demokratie, ein einziger unzertheilter Staatskörper bleibe; wollen, daß alle ehemahligen Provinzen und Abtheilungen, oder alle drey und achtzig dermahligen Departements ſo mit einander verbunden bleiben ſollen, wie die Glieder eines organiſierten Körpers mit dem Ganzen; dergeſtalt, daß keines außer demſelben für ſich beſtehe. Und warum wollen ſie dieß? — Schwerlich aus einem andern Grund, als weil ſie wollen, daß Paris, die bisherige Hauptſtadt des Königreichs, auch die Hauptſtadt der neuen Republik, der Kopf, der alle übrigen Glieder leitet, das Herz, dem das Blut aus allen Adern zuſtrömt und von welchem es allen übrigen wieder zugetheilt wird, bleiben ſoll.

Aber dieß kann unmöglich der Wille der größern Anzahl der Departements ſeyn. Sie haben vermuthlich eine zu gute Meinung von ihren eigenen Köpfen, um nicht völlig überzeugt zu ſeyn, daß niemand beſſer als ſie wiſſe was ihnen gut iſt; und, weit entfernt, Paris für das Haupt oder Herz von Frankreich zu erkennen, ſcheinen ſie vielmehr ſehr geneigt, es für ein großes krebsartiges Geſchwür in demſelben anzuſehen, das alle guten Säfte des Körpers an

ſich zieht, und den übrigen dadurch entkräfteten Gliedern nur verdorbene zurück giebt. Man würde ſich ſehr betrügen, wenn man aus den Lobſprüchen, welche einige Deputierte aus entfernten Departements bey Gelegenheit den Verdienſten der Stadt Paris um die Revoluzion ertheilen, und aus den brüderlichen Geſinnungen, die ſie ihr im Nahmen ihrer Mitbürger bezeugen, den Schluß ziehen wollte, daß es immer, daß es nur lange dabey bleiben werde. Die andern großen Städte des Reichs, beſonders die See- und Handelsſtädte, werden unfehlbar, ſo bald die Nazion wieder Luft bekommt, andere Saiten aufziehen, und (wofern ſie es nicht jetzt ſchon ſind) bey ruhigerm Nachdenken bald überzeugt werden, daß Frankreich keine Republik auf dem Fuß ſeyn könne, wie es die Hexen Robeſpierre, Danton, Santerre, und die Gemeine von Paris haben wollen; daß es entweder in die Form einer durch Grundgeſetze eingeſchränkten Monarchie zurück treten, oder ſich zu einer verhältnißmäßigen Anzahl einzelner Republiken organiſieren müſſe, deren jede für ſich beſteht, während ſie alle zuſammen durch ein Trutz- und Schutzbündniß, und durch einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt der politiſchen Einheit, zu einem einzigen großen Freyſtaat, wie ehemahls der Bund der Amfyktionen und der Achäiſche Bund in

Griechenland, oder noch heut zu Tage die Helvetische Eidgenossenschaft, die Republik der vereinigten Niederlande, und die der dreyzehn Freystaaten in Nordamerika, verbunden sind.

Indessen hat die Stadt Paris nicht nur als Frankreichs allgemeine Hauptstadt einen uralten Besitzstand, und, als der Brennpunkt der Revolution unläugbare Verdienste um die Republik für sich; es hat nicht nur grosse Anforderungen und tiefe Wunden vorzuweisen, die es sich für die gemeine Sache geschlagen hat: es hat auch noch das Vermögen, alle diese Titel durch eine ungeheure Volksmenge, und (was sein Uebergewicht sehr entscheidend macht) durch die Männer vom 14ten Julius und 6ten Oktober, geltend zu machen. Paris ist schon für sich allein eine furchtbare Macht; und es wäre vielleicht politischer, ihm den Vorrang und das Ansehen, worauf es so eifersüchtig ist, lieber von freyen Stücken einzugestehen, als die Republik schon in ihrer Wiege der Gefahr eines Bürgerkriegs auszusetzen.

Allein die entfernteren Departements werden mit gutem Grunde hiergegen einwenden: daß eben dieses Uebergewicht der bisherigen Hauptstadt der Monarchie mit den Grundbegriffen einer auf völlige Gleichheit gegründeten Republik unverträglich sey. Die Aufhebung der Monarchie hebt auch die Hauptstadt der Monarchie

auf; denn ein demokratisches Königreich ohne König ist ein Unding: aber, wenn Paris künftig die Stelle des Königs ausfüllen will, was hätte das übrige Frankreich durch die neue Ordnung der Dinge gewonnen? In der Demokratie soll und darf Paris nicht mehr Rechte, nicht mehr Gewicht und Einfluß haben als jede andere Stadt in Frankreich. Was sie sich mehr anmaßen wollte, (und man hat seit dem 10ten August gesehen, wie weit sie zu gehen fähig ist) wäre Usurpation; denn die Gleichheit der Rechte, die gleiche Unabhängigkeit einer jeden Municipalität von allen andern, der gleiche Antheil an der Souverainität, die dem ganzen Staat, in so fern er als Eine moralische Person betrachtet wird, beywohnt, ist es zu eben, was das Wesen der Französischen Demokratie ausmacht. Aber eben darum, weil Frankreich zu groß und aus so verschiedenen Theilen zusammen gesetzt ist, um als ein einziger populairer Staat, ohne eine das Ganze zusammen haltende große Macht, bestehen zu können, eben darum muß es in mehrere kleinere Republiken getheilt werden, deren jeder die Autonomie in ihrem eigenen Bezirk zukommt, deren jede sich organisieren und regieren kann wie sie es ihrem Interesse am zuträglichsten finden; wiewohl alle zusammen sich zu ihrer gemeinschaftlichen Sicherheit, vermittelst einer besondern

[illegible] [illegible] „Wie ist [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

den Regierten. Der Geist der Zeitung, der Charakter, der allgemeine Volksgeist, auf den sie wirkt, sind in der Gesetzgebung unter Dächern schwer, und ich bin nie nicht mehr durch Maximen, aber durch jene allgemeinen Stimmungen eines Volkes geleitet worden, welche plötzlich die Gemüther treffen, wo sie kaum sich regen, so stark, als das gemeine Volk zu sprechen beginnt. Auf einzelnstehende Regierungsfehler werden; es sind unendlich in der Wirkung der Regierung und in dem Vertrauen der Regierten bildet sich. Ein klug unmerklicher ist die richtige Schätzung der Werke unter Dichtung, an dem einen Ende der ganze Menschen, welchen Hochachtung und Ehre vor allen Dingen ausgedrückt und besonders machen sollen."

Nelson wandte sich nun an die Departements-Obrigkeiten insbesondere. — „Ihr habt an Regierung (sagt er) die Republik einmahl zu lieben: auch alle andere allgemeinere Vorstellungen aus; denn diese ist nur eine und eben leichte Sache. — Klüglich in allen Menschenleben hat billig eher auch strenge Recht der Gesetzgeber an. Wie wenn diesen gewachsen, die Regierung zu verachten und so leicht ist: nun wollen wir sie verachten, weil sie uns verantwortlich ist. Da wir Rücksicht auf einen höheren Stand haben wollen, so sind auch andere

Schuldigkeiten leicht auszuschlichen. Die Stützungskraft kann uns nicht helfen, wenn wir uns unredlich betragen; aber wir wollen sie jetzt anrufen, aber wir werden sie nicht erhören als nach den härtesten Prüfungen und Widerwärtigkeiten schmecken. Ich sage es noch einmahl: es ist nur keine Mäßigkeit mehr für uns, zu einem traurenden Mittelstande zu gelangen, es muß wie Tapferkeit, Herzhaftigkeit und Stärke bis zum Heroismus werden. Ein einem andern Orte kann uns die Republik noch glücklich machen.“

Die Erziehung wird die Wahrheit dieser Aussprüche nur zu sehr bestätigen. Denn, wenn es Wahrheit ist, was schon Montesquieu seinen Landsleuten bewies, daß eine Vaterlandsliebe, die allen Egoismus verschlingt, und der jede Opfer für das gemeine Beste zu groß ist, eine Grundfeder ist, die, nur weil sie unerhört gegen uns klingt ist, uns streng gegen andere zu sein erlaubt, eine Mäßigung und Einfalt der Sitten, die uns gegen jeden Reiz der Verführung, in welcher Gestalt sie uns locke, unempfindlich macht, kurz nur eine allgemeine Tugend — ist, so war sie Gelegenheit dazu bekommen, sich in jede besondere verwandelt — das Princip, die innere Lebenskraft und Seele der ächten Demokratie sey; wenn ohne Tugend, ohne Mäßigung, ohne Achtung der Sitten keine Demo-

Dritte weiter zu Stande kommen, noch ſich erhalten kann: und für Hoffnungen können wir uns von der neuen Republik der Gaſtfreunden machen?

Ich beſorge ſehr, ſo haben ſich die Sache bisher vorgeſtellt als ſie iſt. Sie haben in der Franzöſiſchen ihren Freunde, der Zeit der Menſchheit ehrwürdigſte zu haben, den diamantenen Thron vorgeſehen, worein die Göttin der Freyheit und Gleichheit die Tracht und Inſignien ihrer Unterthanen ſchlägt; haben nicht bedacht, daß nur die ewige Liebe der Tugend, oder die Macht einer gut andern Namen gewordenen Gewohnheit den Despotismus der Geſetze unmöglich machen kann. Ihre Demagogen haben dem armen Volk eine Souverainität vorgeſpiegelt, die (es ſey nun bey einzelnen Perſonen, oder bey großen Menſchenmaſſen, die zuſammen Ein Ganzes ausmachen ſich verbunden haben) nur bey Vernunft zukommen kann, welche das regierende Princip der moraliſchen Welt iſt; eine Souverainität, die zur unvermeidlichen Anarchie und Tyranney wird, ſo bald die Menge oder die faktiſche Macht ihre Ueberlegenheit zu einem Titel macht, ſie nach Willkühr auszuüben. Noch vor kurzem hat der berühmte Candidat der Dichtkunſt, Danton, ſich nicht geſcheut, unſern unter den Repräſentanten der Franzöſiſchen Nation dieſe unſinnige Maxime hören zu laſſen: Es giebt kein Geſetz, das von dem ſouverä-

vom Willen des Volks exiſtiere; und
[illegible] daß ein allgemeiner Unwille den unbeſtimmten aber unendlichen Drohungen zur Vertheidigung keine Kraft geben ſollen, hatte ihm einer von ihnen getreuen Waffenbrüdern, Fabre d'Eglantine, nach: Je regrette avec le citoyen Danton, que nulle loi ne prononcera à la volonté du Peuple. Wahrlich, dieß ſind traurige Ahndungen für die neue Republik! Ein Volk, dem dasjenige, in die es ſein ganzes Vertrauen ſetzt, den Kauf mit hohen monarchiſchen Maximen verrücken, hat noch eine ſchlechte Anlage, den Forderungen des ehrlichen Roland Genüge zu leiſten!

Wollen wir noch beſtimmtere Anzeigen, was für einen ungeheuern Sprung dieſes Volk thun müßte, um von ſeinen vermöglichen Angewohnheiten auf einmahl zum andern Extrem, zur demokratiſchen Tugend, überzugehen? — Hier iſt ein anderer unverwerflicher Zeuge der Wahrheit! Noch erſt am zweyten Oktober ſagte Joſef Delaunay im Nahmen der Aufſichtskommiſſion zu den Repräſentanten der Nation: Es ſey die höchſte Zeit, daß der Konvent dem bisherigen Unweſen ein Ende mache. Einer von beiden, (ſagte der neu bekehrte Jakobiner) entweder wir müſſen hier alle auf dem Platze bleiben, oder das Reich der Geſetze muß wieder hergeſtellt werden, die

Anarchie muß ſterben, und das Revoluzionsbeil darf nicht länger ein Werkzeug des Schreckens, der Mordluſt und Rachſucht in den Händen ruchloſer Böſewichter ſeyn! — Ohne Zweifel war ein Augenblick von Anarchie nöthig, um den Untergang unſrer Feinde zu vollenden: aber eben das, was der heiligſten Sache, die jemahls war, den Triumf verſchaft, kann ſie unwiederbringlich zu Grunde richten, wenn es über die Grenze, die ihm die Nothwendigkeit der Konjunkturen anwies, ausgedehnt wird; und es iſt — offenbar, daß eure Beſtrebungen vornehmlich dahin gehen müſſen, Ordnung und Subordinazion wieder herzuſtellen, und Mittel zu finden, wie die Autoritäten wieder zu Kräften kommen können, und wie verhindert werden möge, daß nicht ein einziger Tropfen Menſchenblut unter einem andern als dem Schwert des Geſetzes fließe. Verfehlt ihr dieſes weſentliche Fundament des Gebäudes, welches ihr im Begriff ſeyd aufzuführen: ſo würden alle eure Arbeiten wie eitle Träume dahin ſchwinden; und es bliebe euch für alle eure Nachtwachen nichts übrig, als der Schmerz, wieder eine neue Nazionalrepräſentazion herbey zu rufen, der es auch nicht beſſer gelingen würde das Volk zu retten und die Freyheit zu gründen. Denn was vermag die Autorität gegen die Macht, wenn dieſe in den Händen von

Menſchen iſt, für welche eine jede Konſtituzion immer den unverzeihlichen Fehler haben wird, daß ſie eine öffentliche Autorität anordnet, und dieſe Menſchen Geſetzen unterwirft?“

Es iſt traurig, dieſe ſchon ſo lange gehörten Paränesen noch am zweyten Oktober und am dreyzehnten Tage der Republik im Nazionalkonvent erſchallen zu hören; und man kann der neu gebornen, aber leider! viel zu früh gebornen Demokratie wenig Gutes von ihnen augurieren.

Tröſtlich iſt es dagegen doch auf der andern Seite, daß dieſe Rede des Herrn Joſef Delaunay — wie ſo viele andere ſchöne Reden und Kommiſſionsberichte — tüchtig beklatſcht und vom Konvent zum Druck befördert worden iſt.

Wir wollen alſo, da ſie vielleicht endlich einmahl durchſchlagen und irgend eine heilſame Kriſe bey dem Pazienten bewirken mag, vor der Hand noch nicht gänzlich — an der Republik verzweifeln!

Nachtrag.

Im Januar 1793.

Glücklicher Weiſe für uns legen die anmaßlichen Weltbefreyer die Maske früh genug ab, um auch die Blinden mit Händen greifen zu laſſen, weſſen wir uns zu ihnen zu verſehen haben. Das erſte, was Dümourier bey ſeinem Einfall in die Oeſtreichiſchen Lande that, war, die Freyheit und Souveränität der Flamänder auszurufen, und zu erklären, daß es gänzlich von ihnen abhänge, was für eine Konſtituzion ſie ſich geben wollen. Nun zeigten ſich, wie natürlich, ſehr bald zwey Hauptparteyen: eine die für die unbedingte Annahme der Franzöſiſchen Konſtituzion iſt; eine andre nicht weniger zahlreiche, die ihre alte Verfaſſung unter ihren ehemahligen Burgundiſchen Fürſten wieder hergeſtellt wünſcht, und mit einer Demokratie im Neufranzöſiſchen Geſchmack nichts zu thun haben will. Wenn die Flamänder frey ſind, ſo haben beide Parteyen gleiches Recht, ſich über ihre eigenen Angelegenheiten gemeinſchaft-

lich zu berathſchlagen, und es iſt die unerträglichſte Tyranney, der andern Partey nicht das nämliche Recht öffentliche Verſammlungen zu halten, einzugeſtehen, in deſſen Beſitz ſich die Franzöſiſche Partey geſetzt hat. Gleichwohl hat Dümourier dieſe letztere zu Brüſſel ſo ausſchließlich in ſeinen Schutz genommen, daß allen anders geſinnten, bey Strafe als öffentliche Ruheſtörer behandelt, und, mit ein Paar Eſelsohren kôffiert, an den Schweif eines Pferdes gebunden und unter Trompetenſchall durch die Stadt geſchleppt zu werden, verboten iſt, ſich ohne Erlaubniß der einſeitig erwählten Brüßler-Demagogen, zu verſammeln. Aehnliche Maßregeln ſoll der General Cüſtine auch zu Mainz genommen haben. Wie irgend ein Menſch, der ſich nicht zum Sklaven geboren fühlt, eine ſo ſchändliche Handlung, ein ſo höhnendes Spiel mit den Worten Freyheit und Gleichheit finden könne, iſt mir eben ſo unbegreiflich, als mit welcher Stirne die zur herrſchenden Partey gewordenen Jakobiner in Frankreich, die mit der grauſamſten Intoleranz gegen alle ihre anders denkenden Mitbürger gewüthet haben, noch von Freyheit und Menſchenrechten zu reden ſich erfrechen dürfen.

X.

Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vaterlandes.

Geſchrieben im Januar 1793.

Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat.

Die Kultur und Ausbildung der Menſchheit, die ſeit drey hundert Jahren in dem gröſſern Theile von Europa von einer Stufe zur andern empor geſtiegen iſt, hat endlich unvermerkt eine beynahe gänzliche Umänderung der alten Vorſtellungsarten, Meinungen und Geſinnungen hervorgebracht; eine Art von allgemeiner intellektueller und moraliſcher Revoluzion, deren natürliche Folgen mit Gewalt aufhalten zu wollen vergeblich, und um ſo unpolitiſcher wäre, da ſie durch Gerechtigkeit und Klugheit ſo gelei-

tet werden können, daß sie, ohne heftige Erschütterungen zum größten Nutzen des menschlichen Geschlechts überhaupt und der einzelnen Staaten insonderheit ausschlagen müssen, wofern die rechte Zeit und die rechte Art einer so weisen und nöthigen Operazion nicht versäumt wird. Unsern Mitbürgern, deren keinem das Heil des Vaterlandes hoffentlich gleichgültig ist, hierüber einige patriotische Betrachtungen zu eigenem Nachdenken mitzutheilen, ist der Zweck dieses Aufsatzes, womit wir ein Jahr auspicieren, welches mit großen Ereignissen trächtig ist, und für den Ruhm und die Wohlfahrt Germaniens entscheidend seyn kann.

I.

Es kann schwerlich zu oft wiederhohlt werden, — denn es ist eine Wahrheit, welche zu vernachläßigen oder welcher sich entgegen zu setzen gleich verderblich wäre, — und es muß also so lange wiederhohlt werden, bis es zu Herzen genommen wird: „Die Menschheit hat in Europa die Jahre der Mündigkeit erreicht.“ Sie läßt sich nicht mehr mit Mährchen und Wiegenliedern einschläfern; sie respektirt keine angeerbte Vorurtheile mehr; kein Wort des Meisters gilt mehr weil es Wort des Meisters ist; die Menschen,

sind endlich hier. Sie geht so traurig, — Was ist ihr, sie so innige Zärtlichkeit allge[illegible] hatte?

Goethe. Nehmt, Kinder, sie ist so hübsch [illegible] wenn sie so traurig [illegible] Stirne. Wie [illegible] Stirne die [illegible] Wolken [illegible] Wolken [illegible] Wie [illegible] Stirne [illegible] Kuss [illegible] [illegible] Jungen, [illegible] [illegible] [illegible]

ſogar die von den unterſten Klaſſen, ſehen zu klar in ihrem eigenen Intereſſe, und in dem was ſie zu fordern berechtigt ſind, als daß ſie ſich länger durch Formeln, die ehemahls eine Art von Zauberkraft hatten, aber nun als Worte ohne Sinn befunden worden ſind, abweiſen und beruhigen laſſen ſollten. Sie können nicht mehr alles glauben was ihre Großväter glaubten, und wollen nicht mehr alles dulden was ihre Väter duldeten. Mißbräuche, Kränkungen, Bedrückungen, die man ehemahls zwar ſeufzend und murrend ertrug, aber doch ertrug, weil man maſchinenmäßig glaubte es könne nicht anders ſeyn, fängt man an unerträglich zu finden, weil man ſieht daß es anders ſeyn könne. Man fragt ſich ſelbſt, warum man ſie ertragen müſſe? und man findet, es ſey kein Grund zu einer ſolchen Nothwendigkeit vorhanden. Man ſieht ſich um, ob es nicht möglich ſey ſich davon zu befreyen, und fängt an eine Möglichkeit zu ahnen, daß man ſich vielleicht ſelbſt helfen könne, wenn man ſich in der Hoffnung getäuſcht finden ſollte, von denen Hülfe zu erhalten, denen man noch immer ſo viel guten Willen zutraut, daß ſie gern helfen möchten wenn ſie könnten, die aber auch dieſes Zutrauen nothwendig verſcherzen müßten, wenn man ſähe, daß ſie nichts thun wollten um es zu verdienen.

II.

In ſolchen Diſpoſizionen — mehr oder weniger — befand ſich in unſerm Deutſchen Vaterland ein beträchtlicher Theil der Nazion, und vornehmlich derjenige, der auf die Meinungen und Leidenſchaften der Menge den meiſten Einfluß hat, als die Franzöſiſche Revoluzion ausbrach, und eine Aufmerkſamkeit und Theilnehmung erregte, die vielleicht in keinem andern Lande von Europa ſo lebhaft, ſo warm und ſo allgemein geweſen iſt als in Deutſchland.

Verdienten unſere Könige und Fürſten den verhaßten Nahmen, der ihnen von unwiſſenden und übermüthigen Galliſchen Freyheitsſchwärmern mit eben ſo viel Unbilligkeit als Frechheit unaufhörlich in die Ohren gekeilt wird: ſo würden ſie nicht geſäumt haben, beym erſten Ausbruch der Revoluzion Ludwig dem Sechzehnten zu Hülfe zu eilen, und (was im erſten und zweyten Jahre, ja noch zu Anfang des dritten leicht geweſen wäre) wenigſtens der großen Kataſtrofe zuvorzukommen, welche die Monarchie in Frankreich vielleicht auf ewig zertrümmert, das Volk hingegen durch die Zauberwörter Freyheit und Gleichheit mit einem Gefühl unerſchöpflicher Kräfte, mit einem altrömiſchen Muth und Stolz erfüllt hat, der allen Feinden Trotz bietet, und ſelbſt den mächtigſten gefährlich zu werden droht.

Tyrannen ſind argwöhniſch und furchtſam; ſie fahren bey jedem ungewöhnlichen Geräuſche auf, und zittern für ihre eigene Sicherheit. Ich wiederhohle es, hätten die Könige, welche Ludwig dem Sechzehnten endlich zu Hülfe zogen, die tyranniſchen Geſinnungen, deren man ſie beſchuldiget: ſo würden ſie ſich gleich Anfangs vereinigt haben, die Franzöſiſche Revoluzion in ihren erſten Ausbrüchen zu erſticken. Aber gerade das Gegentheil erfolgte. Von der Gerechtigkeit der Beſchwerden, welche die Franzöſiſche Nazion zu führen hatte, eben ſo überzeugt, als im Bewuſtſeyn, nichts als Gutes um ihre eigenen Angehörigen verdient zu haben, der Treue und Zuneigung dieſer letztern verſichert, ließen ſie dem, was im Innern Frankreichs zwiſchen dem König und dem Volke vorging, ſeinen Lauf: und nicht eher als nach einer Reihe von heraus fordernden Beleidigungen, nicht eher als bis ſie hohe Urſache zu haben glaubten, für die Ruhe und das Glück ihrer eigenen Staaten (welche ſich, vermöge einer Vorſtellungsart, die ihnen nur ein Thor übel nehmen kann, mit der Erhaltung der monarchiſchen Regierungsform und ihrer perſönlichen Rechte unzertrennlich verbunden halten) bekümmert zu ſeyn, fingen ſie (da es in der That zu ſpät war) an, ernſtliche Anſtalten gegen die republikaniſche Partey in Frankreich vorzukehren, von welcher ſie vermuthlich weit ent-

fernt waren sich vorzustellen, daß sie (wie die Erfahrung gezeigt hat) die große Majorität der ganzen Nazion ausmache.

Die durch die Revoluzion bewirkte neue Ordnung oder Unordnung der Dinge hatte also mehr als drey volle Jahre Zeit, Grund zu gewinnen; die demokratische Partey behauptete gegen alle nur erſinnliche Bemühungen, Anſchläge und Verſuche der Royaliſten und Ariſtokraten eine furchtbare Ueberlegenheit, und der zehnte Auguſt entſchied endlich allem Anſehen nach den Sieg der erſten und den Untergang der andern auf immer.

III.

Aber in dieſen drey bis vier Jahren hatte auch die Wirkung, welche dieſe in ſo vielerley Anſicht ungewöhnlich intereſſante Tragödie auf die Deutſchen Zuſchauer thun mußte, mehr als zu viel Zeit, deſto tiefer in die Gemüther einzudringen und ſich deſto feſter darin zu ſetzen, je ſchärfer die Mannigfaltigkeit der immer abwechſelnden, oft ganz unerwarteten Auftritte die nie zu Athem kommende Aufmerkſamkeit auf die Entwicklung eines politiſchen Knotens, der ſich täglich ſtärker zuſammen zog, geſpannt hielt; und je mehr in einer ſo langen Zeit dem dunkeln Gefühle, daß alles dieß uns ſelbſt näher angehe als man ſichs gern geſtehen wollte, Raum gegeben wurde, die Leidenſchaften, die Einbil-

dungskraft, die Wünſche und Beſorgniſſe der Zuſchauer mit ins Spiel zu ziehen.

Es wäre überflüſſig, die Urſachen, warum die Franzöſiſche Revolution auch auf unſere Deutſchen Mitbürger ſo ſtark und allgemein wirkt, genauer entwickeln zu wollen: aber was ſie gewirkt oder veranlaßt hat etwas näher in Erwägung zu ziehen, möchte hingegen deſto nothwendiger ſeyn, da (nach einem zwar ſehr bekannten, aber im menſchlichen Leben leider zu wenig geachteten Naturgeſetze) jede Wirkung die Urſache einer andern iſt, und aus geringen, oder für geringer als ſie ſind angeſehenen Urſachen öfters Wirkungen hervorkommen, die uns nur darum in Verlegenheit ſetzen, weil ſie uns überraſchen, und die uns nicht überraſchen könnten, wenn wir auf ſie vorbereitet geweſen wären.

IV.

Eine der wichtigſten Folgen der außerordentlichen Ereigniſſe der letzten vier Jahre iſt unſtreitig dieſe: daß bey dieſer Gelegenheit eine Menge unwahrer, halb wahrer, übertriebener und gefährlicher Sätze, die in vielen Köpfen gar ſeltſam durch einander brauſen, aber auch viele Wahrheiten von der höchſten Wichtigkeit, viele wohl gegründete Zweifel gegen man-

ches, das man sonst für ausgemacht hielt, eine Menge Fragen und Antworten über Gegenstände, woran einem jeden gelegen ist, eine Menge praktischer Sätze über Gesetzgebung, Regierung, Menschenrechte und Regentenpflichten, in allgemeinen Umlauf gekommen und bis zu den untern Volksklassen durchgedrungen sind, welche ehemahls nur als Geheimlehren das Eigenthum einer kleinen Zahl von Eingeweihten waren, und worüber sogar diese selbst sich nur unter vier Augen ganz frey heraus zu lassen pflegten. Wirkliche und eingebildete, ächte und falsche Aufklärung hat in dieser kurzen Zeit fürchterer zugenommen, als in den funfzig vorher gegangenen Jahren zusammen. Sich einzubilden, daß die eine und die andere ohne sehr bedeutende Einflüsse in unsern sittlichen und politischen Zustand bleiben werde, wäre Thorheit: aber noch thörichter wär' es, sich einzubilden, daß man durch despotische Maßregeln ihren Fortgang hemmen, oder ihnen unausbleiblichen Folgen vorbeykommen könne. Die Macht kümmert sich zwar wenig, ob etwas, daß sie ihrem Interesse zuträglich glaubt, erlaubt sey oder nicht: aber jeder gewaltsame Versuch, den Fortschritten des menschlichen Geistes, unter dem Vorwande des Mißbrauchs, der von der Freyheit der Vernunft gemacht werde, Einhalt zu thun, würde nur nicht nur moralisch, sondern selbst physisch

unmöglich ſeyn. Das Reich der Täuſchung iſt zu Ende, und die Vernunft allein kann nunmehr die Uebel heilen, die der Mißbrauch der Vernunft verurſachen kann.

V.

Die ungeheuern Beſchwerden des Franzöſiſchen Volkes gegen die Verwaltung und Anwendung der Staatseinkünfte vieles Reichs, gegen die Verſchwendungen und Erpreſſungen des Hofes, gegen die tyranniſchen Lettres de cachet, gegen die ſchlechte Juſtizpflege, gegen einige Perſonen der königlichen Familie, gegen den Adel, die Kleriſey, und die ganze Hierarchie der Staatsdiener und Pensionen aller Art, — die Beſchwerden über die tief kränkende Verachtung und Bedrückung der arbeitſamſten und nützlichſten Klaſſen in den Städten und auf dem Lande, über den unerſchwinglichen Uebermuth der Großen, über die ſträfliche Gleichgültigkeit der Regierung gegen das Elend des Volks, und über die daher entſtehende Unthätigkeit ſo großer Verbrechen und unleidlicher Mißbräuche, die das Volk endlich zur Verzweiflung treiben mußten, alle dieſe Beſchwerden, die man zu Rechtfertigung der Revolution ſo oft und nachdrücklich geltend machen hörte, gaben ganz natürlich den Anlaß, daß man auch bald über es ſelbſt eigenen Rechte, daß man über und ſeine

und durch diesen Versuch, und durch die vollkommene Gewißheit auf die Wirklichkeit derselben, welche uns die Empfindung von der Gegenwart der Gegenstände giebt.

VI.

Die Dinge, welche nicht mit einander gemein haben, dürfen die Beschaffenheit nicht haben, in der Dinge mit der Vorstellungskraft, mit der Empfindung und gegen Gefühl übereinkommen müssen, wenn sie gegenwärtig sind, oder sie dürfen nicht die gewisse Verbindung der Vorstellungen mit der gegenwärtigen Empfindung und dem gegenwärtigen Gefühl der Veränderung und der Thätigkeit haben, die es für Dinge, welche [illegible] sind. In so fern, als die [illegible] gegenwärtig sind, [illegible] gegenwärtig sind, [illegible] gegenwärtig sind,

Wirklich. Deutsche machen auch auch gewiß Ihnen gefangen, als wenn ich, so Dichtung wollen, so unmöglich auch sein möchte. Jahre Ihnen hat sein eigenes Gesellschaft. Sonst, so wenig gelehrt haben, können sie Gesellschaften sie gesellschaftlichen Namen; so wollen Vorbereich von einem gesellschaftlichen Bilden, wo sie selbst gewisse Interessen über selbst wenig Vorteile bedeutet haben; man hat sie gelehrt, so ungewiß, Gesellschaft zu sein! Diese selbstgut ist es, daß auch sie Interesse einem von diesem Wunsche, von ihren Absonderungen zum Gesellen, als sie Gesellschaft wahrt wollte Gesellschaften sein, entfliehn. Der Kampfen selbst meine Bildung auch zu Gesellschaften machen!

6.

Deutsche Gesellschaft.

O Gesellschaft, liebe Gesellschaften, bist du meinen Empfindungen wissen? Bildest du es glauben, daß meine Liebe, mein Gefühl, meine Thränen auch so edlen Gesellschaft? Bist unedel, unedel Gesellschaft du so, verlangender Geist? Ein edleres Gefühl in deiner Brust. Meine Liebe schwebt sie, Gefühl zu Gesellschaften Gesellschaft war in deiner Augen, so ist zu deiner Gefühl hat? — Wer — wer? weiter

[illegible] Ehre Gottes, [illegible] Ehre [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Neigung vor ſeiner Abnahme geſtimmt hatte, zu Ende entkommen.

Der Fall des unglücklichen Ludwigs des Sechzehnten iſt zu friſch in jedermanns Erinnerung, als daß es nöthig wäre, die Parallele auszuführen. Die Aehnlichkeit iſt ſchauderlich und lehrreich. Auch in Frankreich wurde der erſte Entwurf nach der königlichen Autorität, die ſo lange der Abgott der Nation geweſen war, nur mit Zittern gewagt: aber der Erfolg des erſten ging alle Erwartung nach. Ich

Nur in einer Stunde, wie dort die Mitte der jungen und unerwarteten Freiheit einen weiten Raum, können ſich entblöden, daß ein ſolches Verbrechen, mit ſolchem Ernſte gehandelt, der Welt unerhört gegeben werden können. Sehen wir nicht, welche Stärkung der Gemüther es bereits unter vielen Perſonen verurſacht, die auch vor kurzem ſo ſtolz auf ihre Verfaſſung waren, und in Vergleichung mit andern ſo viel Rechte hatten es zu ſeyn? Geſchiehts das am grünen Holz, was wird am dürren werden?

Ich will durch Betrachtungen nicht weiter ſtreifen, um mich nicht zu lange auf dem Wege zu verweilen, der mich zu dem, was der eigentliche Zweck meiner Aufſätze iſt, führen ſoll. Ein mittelbar den Gegenſtand nach lange nicht: aber ſo ſind hinlänglich, die Verſtändigen zu gewinnen Maßregeln zu ergreifen, und zu

beweisen, was ich beweisen wollte — nehmlich, daß die Französische Revolution, als bloßes Schauspiel betrachtet, so wie wir sie mit allen ihren Auftritten vor unsern Augen entstehen und fortschreiten sahen, auf ein mit solchen Dispositionen zur Ansteckung geschwängertes Publikum nothwendig sehr lebendige und tiefe Eindrücke habe machen müssen; die es denn auch (wie niemand läugnen kann) wirklich gemacht hat.

IX.

Befände sich Deutschland in eben denselben Umständen, worin sich Frankreich vor vier Jahren befand; hätten wir nicht eine Verfassung, deren wohlthätige Wirkungen die nachtheiligen noch immer überwiegen; befänden wir uns nicht bereits im wirklichen Besitz eines großen Theils der Freyheit, die unsre westlichen Nachbarn erst erobern mußten; genössen wir nicht größern Theils milder, gesetzmäßigen und auf das Wohl der Unterthanen aufmerksamer Regierungen; hätten wir nicht mehrere Hülfsmittel gegen Verirrungen als die ehemahligen Franzosen; wären unsre Abgaben so unerschwinglich, unsre Finanzen in so verzweifeltem Zustande, unsre Anleihen so unerträglich überhäuft, so gegen alle Besitze verwirrend, wie in dem ehemahligen Frankreich: — so ist kein Zweifel,

daß die Beyſpiele, die uns ſeit einigen Jahren in dieſem Lande gegeben worden, ganz anders auf uns gewirkt hätten; ſo würden, anſtatt daß es blos der Diſpoſitionen zur Anſteckung bliebe, die Symptome des Fiebers ſelbſt ausgebrochen, und das Deutſche Volk aus einem bloßen theilnehmenden Zuſchauer ſchon lange handelnde Perſon geworden ſeyn.

Die innere Ruhe, die wir — mit wenigen, unbedeutenden und ſogar nützlich gewordenen Ausnahmen — in dem ganzen Deutſchen Vaterlande bisher genoſſen haben, beweiſet ſchon ſehr viel für die gute Seite unſrer Konſtitution, und für den Reſpekt, welchen ſelbſt Regenten als Unternehmen gegen die Verfaſſung hegen. Sie zeugt aber auch zugleich von dem geſetzten Karakter und geſunden Menſchenverſtande der Nazion, auf welche nicht blos der Anblick der Triumfe der Freyheit und Gleichheit, ſondern auch das unermeßliche Elend der Anarchie, der Unſicherheit des Vermögens und Lebens, der Faktionenwuth, der Vendée u. ſ. w., mit der ganzen ungeheuern Menge von Verbrechen und Unmenſchlichkeiten, zu welchen die Revolzion in Frankreich den Anlaß gegeben und womit jene Triumfe viel zu theuer erkauft wurden, den gehörigen Eindruck gemacht hat.

X.

Indessen, wie überhaupt Einseitigkeit in praktischen Urtheilen eine Quelle unzähliger Irrungen ist, würde man sehr Unrecht haben, wenn man sich durch die vorstehenden Betrachtungen gar zu sicher machen ließe, oder durch andere einschläfernde Vorstellungen über die wahre Lage der Sachen, und über das, was unter gewissen Umständen möglich oder unmöglich, zu besorgen oder nicht zu besorgen, zu thun oder zu lassen ist, sich selbst täuschen wollte. Gegen alles, was in dem vorstehenden Abschnitte tröstliches und beruhigendes angeführt worden, wiewohl es — unter vielerley Einschränkungen und mit vielen Ausnahmen — wahr ist, läßt sich, Punkt für Punkt, sehr viel eben so wahres einwenden.

Man muß also, wenn man sich in Sachen von solcher Wichtigkeit nicht muthwillig selbst betrügen will, immer wieder auf das zurückkommen, was ohne Einschränkung und Ausnahme wahr, was auf alle Fälle das Sicherste und Bestetigt. Wer kann Tag und Stunde berechnen, wann ein baufälliges, morsches, immer mehr aus dem Fleichgewichte kommendes Gebäude zusammen stürzen wird? Wer kann die Minute mit Gewißheit vorher sagen,

es sich mehr hold machen in meinem Herzchen, und durch Liebe in seinem Herzchen? Vielleicht sie mehr, auch ja sehr eifersüchtig ja haben? Denn sie war mehr kummervoll über Treulosigkeit an? „Liebe mich als eine Schwester.“ — Der hypochondrische Tor, warum sie es sagte, schlaugt mich in meiner Seele? — Was mehr Lieblosigkeit in ihrem Blick, als sie mich verließ? Was verlangte mehr sie? — O Pamela, ich weiß, ich weiß mich deiner ungeheuchelten Hoffnung überhaupt! Der weibischste Schmerz ist gethan. Ein Kuß ich mehr mehr weinen, du Hoffnungen meiner Liebe ausgeblasen? Mich mir mich mich du weibischen und Ehe ich willig ja den geheimsten Thron meinen, und himmelweinliche Tränke werden in ihren ernsthaften Herzen schalen. In Treulosigkeit verschwand, mich du unendlichen Liebe die Vernunft gewannen; du mich du Lauge Verzweiflungen meiner Tugend, du mich den schamlosen Schmerzen meiner Blicke, und Liebe meine Verblendungen suchen; den empfindsamen Verzweiflungen Herz mich den abendlichen Thränen verzeihen, den Freuden und Schergen Herzen gefallen, mich du glücklich Gemahl kommen, und — O Amalie, du wirst glücklich sein!

wann ein leckes Fahrzeug, das immer mehr Waſſer zieht als man auspumpen kann, endlich zu Grunde ſinken muß? Aber darauf kann man ſicher rechnen, daß jenes, wofern man nicht je eher je lieber eine gründliche Reparatur mit ihm vornimmt, den Einwohnern unfehlbar überm Kopfe einfallen, und dieſes, wenn es nicht glücklicher Weiſe noch in Zeiten in eine bequeme Bucht vor Anker gebracht und mit einem neuen Kiel verſehen werden kann, unfehlbar unterſinken werde.

Diejenigen, die ſich bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen wohl genug befinden, um billiger Weiſe nichts andres als mit Horaz ſagen zu können, bene est, nil amplius oro, — dieſe Glücklichen ſind gewohnt, den Nothſtand und das Elend der unterſten und bey weitem zahlreichſten Klaſſen nur als Maſſen von ſchwarzen Schatten, gleichſam im Hintergrunde des Gemähldes worin ſie ſelbſt die Hauptfigur ſind, zu ſehen, und können alſo nur ſchwach davon afficiert werden. Die Tauſende, die bey einer Verbeſſerung des Zuſtandes von Millionen ihrer Nebenmenſchen und Mitbürger eher etwas aufzuopfern als zu gewinnen haben könnten, ſind immer mit dem gegenwärtigen Zuſtande des Ganzen zufrieden, und paſſieren daher für gute Bürger. Die meiſten von ihnen machen ſogar dem warmen Freunde

der Menſchheit und des Vaterlandes (wenigſtens hinter ſeinem R[illegible]en) eine Art von Verbrechen daraus, wenn er nicht immer ihr egoiſtiſches bene est mit einſtimmt, und die große Weisheitsmaxime jenes Hanswurſts bey dem Engliſchen Dichter Prior,

Friß deine Mettwurſt, Sklav, und halt dein Maul!

nicht eben ſo weislich beobachtet als ſie. Aber, indeſſen daß wir (wie man von dem gejagten Strauß erzählt) den Kopf ins Gras ſtecken, und, um keine Gefahr fürchten zu müſſen, keine ſehen wollen, gehen die Sachen darum nicht weniger ihren Gang fort. Das Uebel, das wir nicht gewahr werden, oder worüber wir uns täuſchen, nimmt inzwiſchen über Hand; und wir, wenn endlich — nach einer Stille, die uns zur Unzeit ſicher machte — der Sturm ausbricht, wir ſtehen überraſcht und angedonnert da; als ob das was nun begegnet nicht durch unzählige Fäden mit dem Vorhergegangenen verwebt wäre; als ob der gegenwärtige Augenblick etwas andres wäre, als der Punkt der Zeitigung, zu welchem das Vergangene, zwar allmählich, aber doch für aufmerkſame Augen nicht unmerklich heran reifte.

XI.

Es iſt eine alte, aus der Erfahrung gezogene und immer durch ſie von neuem beſtätigte Bemerkung, daß der gewöhnliche Gang der Dinge durch jene Art von unvermutheten Erfolgen, die man in Ermanglung einer deutlichen Erklärung den unbekannten Göttern Glück und Unglück zuzuſchreiben gewohnt iſt, zuweilen dergeſtalt gehemmt oder beſchleuniget wird, daß in jenem Falle hundert Jahre erfordert werden können, um etwas zuwege zu bringen, wozu in dieſem ein einziges hinreicht.

Unſre Zeit, die dazu beſtimmt ſcheint, die außerordentlichſten Ereigniſſe der vergangenen Jahrtauſende in einer ſchnellen Folge auf einander zu erneuern, hat uns auch hiervon eine auffallende Probe gezeigt, da wir im letzten Viertel des abgewichenen Jahres binnen wenig Wochen Dinge geſchehen ſahen, von welchen kurz zuvor außerhalb Frankreichs die weiſen Meiſter der Staatskunſt ſich den Erfolg ſo wenig träumen ließen, daß ſie ihn (wie es ſcheint) nicht einmahl für möglich hielten. Ludwig der Sechzehnte, der den zehnten Auguſt — beynahe in dem Augenblicke, da ſich Ariſtokraten und Monarchiſten vereinigen wollten ſeine Feinde auszurotten — ſuſpendiert worden war, wurde wenige Tage darauf in den Thurm im Temple eingeſchloſſen, und

und die Partey der Moderierten oder Monarchiſten, die ſich noch kaum mit La Fayette und Rochefoucaud an ihrer Spitze für die überwiegende hielt, verſchwand ſo plötzlich vom Franzöſiſchen Horizont, daß ihre Stelle nicht mehr gefunden wird. Am 21ſten September wurde die königliche Würde von einem neu erwählten und bevollmächtigten Nazionalkonvent einhellig abgeſchafft, und Frankreich für eine auf Freyheit und Gleichheit gegründete Republik erklärt; und dieſer Schritt, der ſchlechterdings eines von beiden, entweder ein Ausbruch des entſchiedenſten Wahnſinns, oder die höchſte Kraftäußerung der ganzen in Einen Punkt koncentrierten Nazionalſtärke ſeyn mußte, war die indirekte Antwort auf ein Manifeſt, — von welchem ſich die mächtigen Beſchützer Ludwigs des Sechzehnten die glücklichſten Erfolge verſprachen, da ſie an der Spitze eines großen und ſieggewohnten Heeres bereit ſtanden, den Befehlen und Drohungen deſſelben einen unwiderſtehlich geglaubten Nachdruck zu geben.

Wer hätte nicht, je nachdem er geſinnt war, erwarten oder befürchten ſollen, daß jener 21ſte September unter ſolchen Umſtänden der Todestag der Franzöſiſchen Freyheit ſey? Daß der Fall des Throns den Fall aller andern konſtituierten Autoritäten nach ſich ziehen, und, da die Republik nur noch ein bloßer Nahme

zu ſeyn ſchien, die Nazion in eine Anarchie zurück ſtürzen würde, wovon alles, was man bisher mit dieſem Nahmen belegt hatte, nur als ein kleines Vorſpiel anzuſehen wäre? Wer hätte nicht von einer ſolchen neuen Revoluzion, die in den Augen der meiſten bloß der letzte Verſuch einer zur Verzweiflung gebrachten Rotte war, einen fürchterlichen Bürgerkrieg, eine gänzliche Auflöſung des Staats, und die gewiſſe Erfüllung der ſcheinbarſten Hoffnungen, womit die Göttin der Täuſchung jemahls den Sterblichen geſchmeichelt hat, erwarten ſollen? — Sogar der arme König Ludwig, obgleich (wie König Theodor von Korſika) ſeit dem 10ten Auguſt senza soldi e senza regno, hatte einen ſo ſtarken Zug aus dem Zauberbecher dieſer Göttin gethan, war des Erfolgs der nächſten vierzehn Tage ſo gewiß, daß er den Bemühungen des Pariſer Volks, ſeinen Thurm mit einem breiten tiefen Graben zu umgeben, mit mitleidigem Lächeln zuſah.

Und von allem dieſem, was mit ſo großer Wahrſcheinlichkeit zu erwarten war, erfolgte gerade das Widerſpiel! Die Nazion ſtand auf einmahl wie ein einzelner Mann auf, um für ihre neu erwählten Göttinnen, Freyheit und Gleichheit, zum Sieg oder in den Tod zu gehen. Der Nazionalkonvent, trotz der Robespierriſchen Fakzion, die ihn ſchon in den erſten

Tagen entweder zu unterjochen oder zu erſticken drohte, zeigte zur Erhaltung des Vaterlandes und der Republik die noch nicht geboren war, einen Muth, eine Standhaftigkeit, die ihn zu der Höhe des Altrömiſchen Senats zu erheben ſchien. Die Bürger von Thionville und Lille gaben dem ganzen Frankreich das Beyſpiel eines ſo ſchwärmeriſchen und zugleich ſo kaltblütigen Heroismus, daß ſogar die feigſten und trägſten aller Menſchen, geſchweige ein Volk wie das Franzöſiſche, davon ergriffen und mit dem feurigſten Wetteifer beflügelt worden wären. Die neuen, vorher wenig bekannten Feldherren zeigten Talente, die man nicht erwartet hatte, mit einer Eintracht und einem Eifer für die gemeine Sache verbunden, die um ſo gewiſſer einen guten Erfolg verſprachen, da die Elemente ſelbſt ſich für die Franken zu erklären ſchienen. In wenig Wochen war Longwy und Verdun wieder in ihren Händen, hatten die verbundenen Heere die Grenzen Frankreichs wieder verlaſſen, ſtanden die Heere der neuen Republik auf fremdem Boden, hatte ſich Cuſtine der Magazine zu Speyer bemächtigt und die Reſidenz des erſten Kurfürſten zum Mittelpunkt ſeiner Operazionen in Deutſchland gemacht, Montesquiou Savoyen, Anſelme Nizza eingenommen, und Dumourier bey Mons einen Sieg erfochten, der den Nahmen der Franzoſen in ganz Europa wieder zu Ehren

ſetzte, und ſowohl durch die Größe der Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, als durch die Wichtigkeit der unmittelbaren und entfernten Folgen, die ihn begleiteten, von der Geſchichte den berühmteſten, deren Andenken ſie verewigt, an die Seite geſetzt werden wird.

XII.

Solch ein Glückswechſel, ſolche Beweiſe einer ſeit Jahrhunderten beyſpielloſen Nazional-Energie, ſolche Blitze eines republikaniſchen Geiſtes und einer republikaniſchen Tugend, die man einem ſo frivolen, ſo tief verderbten Volke nicht zugetraut hatte, mit ſolchen Erfolgen gekrönt, warfen einen Glanz von ſich, der durch die reißende Schnelligkeit, womit die Begebenheiten ſich über einander herwälzten, noch blendender werden mußte.

Der kältere Menſchenforſcher läßt ſich indeſſen durch alle dieſe Großthaten der neuen Gallofranken ſo wenig als durch die großen Grundſätze und Geſinnungen, die ihre Redner mit einer ſo ſirenenmäßigen Beredſamkeit geltend zu machen wiſſen, verblenden; er kann ſich dieſe Aufwallungen einer allgemeinen Freyheitsſchwärmerey bey ſo einem Volke wie das Franzöſiſche in einem entſcheidenden Momente ſehr gut erklären: aber er vergißt nicht darüber, daß es eben dieſes Volk iſt, das vom Anfange

der Revolution bis zum 6ten Oktober des verwichenen Jahres sich einer so ungeheuren Menge von brutalen, barbarischen und diabolischen Atrocitäten schuldig gemacht hat, daß keine Zeit die Schande, die sie dem Französischen Nahmen zugezogen haben, jemahls auslöschen kann. Ein Nazionalkarakter, der sich eben so stark durch Grausamkeit, Blutdurst, kaltblütige Rachgier und Mordlust, als durch Ehrgefühl, Stolz, Eitelkeit, Großherzigkeit und Verachtung des Lebens auszeichnet, verwandelt sich nicht in so kurzer Zeit, daß es gerecht und vernünftig wäre, die mit einem solchen Karakter gestempelte Nazion wegen einiger, ja sogar wegen einer langen Reihe glänzender Handlungen, hochachtungswürdig zu finden, oder ihr ein Verdienst aus Scheintugenden zu machen, die ihr eben so natürlich als ihre Laster sind, und mit diesen aus Einer gemeinschaftlichen Quelle fließen. Ueberdieß bürgt uns die glückliche Wendung, die ihre Sache von außen genommen hat, keineswegs für ihre Glückseligkeit von innen: im Gegentheil ist nichts wahrscheinlicher, als daß der Dämon der Zwietracht, den sogar die unmittelbarste Gefahr des Vaterlandes nicht beschwören konnte, so bald sie wieder Ruhe bekommen, desto wüthender ausbrechen, und, indem er sie aus einer Insurrekzion und Revoluzion in die andere wirft, das Beyspiel der unendlichen Uebel, welche sie über

ſich ſelbſt häufen, zum wirkſamſten Gegengift gegen die ſofiſtiſche Freyheits- und Gleichheitstheorie, womit ſie uns zu berauſchen ſuchen, machen werde.

XIII.

Aber ſo kaltblütig urtheilt freylich die große Menge nicht, oder vielmehr ſie urtheilt gar nicht, ſondern überläßt ſich den Eindrücken, die alles ungewöhnliche und ans Wunderbare grenzende auf ihre Sinne macht. Von jeher und vermöge der Natur der Sache war eine bis zum Heroismus getriebene Tapferkeit, mit einem gewiſſen Anſtrich von Großmuth und Humanität verbunden, das was die Herzen der Menſchen am ſchnellſten überwältigt, was am gewiſſeſten Bewunderung und Liebe einflößt. Auch beweiſt es große Klugheit an den Feldherren der Franzöſiſchen Kriegsheere, daß ſie ihre Untergebenen dahin zu bringen gewußt haben, eine ſo gute Zucht in den benachbarten Gegenden, wo ſie gegenwärtig den Meiſter ſpielen, zu beobachten, und ſich (wenigſtens in Deutſchland) durch ein über alle Erwartung gutes Betragen die Achtung und Zuneigung der Völker, denen ſie ihr neues Evangelium predigen, zu erwerben. Man fragte ſich ſelbſt erſtaunt, ob das die Kannibalen, die Unmenſchen, die apokalyptiſchen Beſtien ſeyn ſollten, denen ſeit vier Jahren ſo ſchreckliche Unthaten

endigen wird? und wer sind sich genöthigt zu glauben, daß alles, was man von den Gräuels der sämtlichen schwarzen Tage, und von so vielen währenden Auftritten, womit das souveräne Volk seine Manier Justiz und gute Polizey zu handhaben beynahe täglich in irgend einem von den zwey hundert neun und vierzig Distrikten vorhätigte, gehört und gelesen habe, wo nicht gänzlich von den Aristokraten und ihren Partey-gängern erdichtet, doch unfehlbar übertrieben vergrößert worden seyn müsse. Nur wenige ahnen die List, die hinter dieser angenommenen gefälligen Außenseite im Hinterhalte liegt; nur wenige sehen, daß die Häupter der neuen Republik zu klug sind, um die Vortheile eines solchen Betrugs nicht genau berechnet zu haben. Denn natürlicher Weise wird das Freyheits- und Gleichheits-Evangelium, das an sich selbst schon den Mühseligen und Beladenen so süß tönt, sich desto mehr Eingang verschaffen, wenn die Apostel desselben ihm auch durch ihr persönliches Betragen die Herzen zu gewinnen suchen.

Nach der eigenen täglich wiederhohlten Versicherung der so genannten Montagnen oder Westfranken, ist die Befreyung aller Völker des Erdbodens, die Ausrottung der Tyrannen, und so möglich die Organisirung des ganzen menschlichen Geschlechtes zu einer einzigen verbrüderten Demokratie, der

Vierte Abtheilung.

1.

Brasyrd ann.

Wo soll ann Lohn ob solch Mensch? Wo sagen sie endlich Gebeten zu soll verhöhnen Name? Dank ist von heimlichen Stimmen, so so lange meine Kinder verlassen hat? ob Hülfe sal marmorde Leben weiter in meinen Augen hörten. Als meine Augen sind an lebendig Hoffnungen verwandelt. — Ich erkenne Herr meine Tochter. — Wie lange soll ich noch einsam wandeln? Ja Gebet hat, der verlieren unendlich zu sein, der ich selbst verloren gehe. — Wer nennet sich D. Jacob mir? — „Die Liebe?“ — Die Liebe kann nur einen Thoren nennen. — „Wer ist der strenge Richter?“ — O sie ist so kaum entlassene Seele, immer schwache Gefährtin. Kann sie mehr sich, ans schlanken Reden meinen einen Kummer zu beschleunigen? Wie unendlich wäre ich, sie der Strenge zu beschuldigen! — „Aber sie liebe mich nicht?“ — Das ist noch unerwiesen! Verlassen ist meine Schöpferkraft, nicht ihr Entleben, die Liebe, sind sie noch geschieht mich. Warum soll ich

eigentliche Zweck der Maßregeln dieser neuen Republik. Demnächst gibt die menschenfreundliche Absicht der Bürger Carnot den Fremden Hoffnung nach Deutschland nicht sowohl auf die Züchtigung derjenigen Deutschen Fürsten und Aristokraten, die sich durch ihre Verwendungen für den königlichen und aristokratischen Pöbel zu Feinden der Republik bekannt haben, (denn dies soll nur als eine Nebensache im Vorbeygehen abgethan werden) als vielmehr darauf: die Einwohner aller Gegenden, welche sie einnehmen oder durch welche sie ziehen, zu ihrer Lehre von der unveräußerlichen Souveränität des Volks und von der Unrechtmäßigkeit der monarchischen Regierung zu bekehren, unbekümmert, was (wofern es ihnen glücken könnte) die Folgen davon seyn möchten, wenn solche Säße, Lücken und Diebe, nach dem Beyspiele der Wilden, mit dem Umsturze der gegenwärtigen Ordnung den Anfang machen, ehe sie noch wüßten wie sie eine andere an die Stelle derselben setzen wollten, oder, falls sie sich (um kurz aus der Sache zu kommen) nach dem Muster der Neufränkischen Konstitution organisiren wollten, ob sie bey der demokratischen Anarchie, die daraus entspringen müßte, besser fahren würden als bey der Subordination, deren sie gewohnt sind.

XIV.

[illegible]

Die Kinder, so Gott nicht ausdrücklich hat, die soll man als eine Zeit von neuen gottesdienst Religion ist, und wie sie von der Taufe, Abendmahl, Beichten, u. s. w. an der Kirche ihre Form gegeben wird.

Die Kinder und Jünglinge sollen neben Religion schreiben lernen neben Geschichte die Form Poesie und Rhetorik: und wenigst in ihren Studien nicht eher zur Rhetorik und Poesie als Prosa und Poesie ausleiten, bevor sie Gymnasial (gleich den ehemaligen Vorübungen der Römer Griechen) die Kinder und zu Rede und Gespräch Worten gute Rede Form machen; so haben sie sich die ganze Rhetorik, welche andere Menschen selben sich zu teilen, und Rhetorik und die Theorie lernen. Wer nicht aus Kinder ist, ist Kinder so. Wer schon Begriff von Poesie und Rhetorik nicht für den richtigen Weg schon schon, ist ein Kind der natürlichen Gründe, der, wie der englischen Kinder die eine natürliche Religion gelernt ist will, seine Kinder von Kindheit an Religion lehrt, und dennoch Schule nicht, wie er, so hat er nur Religion, die wichtigen Lehrsätze von sich Kindern lernt.

In einer solchen Schule Gottes und seiner Gesellschaft seine Pflichten und

[illegible]

VII.

[illegible]

der gemeine Mann nicht zu Ehren kommt."

VIII.

Die vornehmste Ursache der Unzufriedenheit, irgendeiner Sache, die wir unsere Rede und die Wirkung der Worte in Prosa nennen, ist, wenn wir Sachen und die Art und Weise, wie sie sind, anzeigen, anstatt sie der Einbildungskraft; anstatt sie zu erwecken, sie nur kalt kennen und klassen lassen sollen, wenn wir die Leidenschaften Menschen auf sich wirken, und durch einen Schein mit ihnen spielen, so sind wir der Absicht der Sprache gerade entgegen, die uns Leidenschaften zu erregen, zu unterhalten, daß wir die gewisse Worte und also nicht auf gewisse Art hören, in unsere Seelen und Sinnen also in diese Empfindungen versetzen können. Denn Deutlichkeit, so schön und so nützlich sie bei gewissen Fällen scheint ist, so ist sie selten Freund der Einbildungskraft und gewissen Verbindung entgegen sein.

Das geringste in der Rede [illegible] ohne nachdenken mit den ersten Sachen be-

bewegen habe) ist, nicht das Ideal der vollkommensten Gesetzgebung, sondern gerade das zu haben aber zu bekommen, das es vernünftig und dabei erreichbar sein. Welche Gaben müssen uns zu der Anlage wecken, welche Fülle (wenngleich es manchen Vorbereitungen bedürftig ist) durch ein Mittel besser machen zu wollen, bei der unsichtbar sich vollkommen würde, das die große Weg wäre, unentwickelte, unsichtbare Keime über uns und unser Vermögen zu finden? Warum haben wir so davon und mit einem so empfindsamen Antlitz schauen wollen, was wir wahrscheinlich ohne Ordnung, ohne Bekanntmachen, ohne Verbinden, ohne Aufhebung der organischen Bewegung, von dem bloßen Fortschreiten der Aufklärung und Moralität unser und nun über sechs Jahre hätten? Wenigstens ist gewiß, daß wir, ehe man uns suchen kann gerade zum vollkommenen Mittel zu greifen, suchen als andere empfindsam verlacht haben mögen; welches, meine Meinung, auch bei meinem nicht unser Fall ist.

Das Urteil der neuen Religion haben [wie es scheint] von andern weltlichen Schriften nur sehr wichtige und merkwürdige Kommentar, und ehrlich ist dagegen nur sehr übereinstimmen Einstimmungen von dem, was so unter Christen vorkommt. Indessen braucht es doch nur die

nicht denken? Könnte ein so sanftes Geschöpf, so ganz gemacht Liebe einzuhauchen, unfähig seyn, die Begierden selbst zu fühlen die es erweckt? Wie lange soll mir denn meine eigene Tugend schaden? Nur den kühnen Liebhaber belohnt Amor mit seinem Feuer, und bestraft den mit verdientem Schmerzen, der nur Sclaven macht. — Hab' ich sie denn eben auf die Probe gesetzt? Hab' ich ihr göttliches Ohr angenehm, die feinen Erklärungen meiner Liebe zu hören? Hab' ich etwann einen der geraubten Augenblicke schalkt, da die Seele in einer süßen Vergessenheit ihrer selbst entschlief, und die erhitzte Sinnlichkeit sich nach bekannten Freuden sehnt? Was verzage ich denn? Mein, eine so blühende Jugend, eine so belebte, gefühlvolle, liebesathmende Schönheit kann nicht unbezwinglich seyn! O was für Entzückungen verspreche ich dem Glücklichen, dem sie nur glühenden, sich selbst bewußten Wangen, mit halb geschlossenen Blicken und klopfendem Busen, wollüstig seufzend seinen Sieg bekennen wird! — O daß in diesem Augenblick ein der Liebe günstiger Genius sie heißen spräche, daß der junge entschlossene Tag sie zum Morgenopfer der Vögel in diese Schatten lockte! — Aber was haßt du, Unbesonnener? Ihre Unschuld — O laß sie so unschuldig seyn als der erste Seufzer einer halb noch gebildeten Minchens, so keusch als Diana, ehe sie ihren silbernen Wagen zu Endymion herab lenkte: was schadet das meinen Hoffnungen? Ihre Un-

gemeinsame Interesse der Deutschen Reichs- und Landesverfassung und der weltlichen Reichsgrundgesetze, bestimmt das Verhältniß der Landesunterthanen und der pflichtmäßigen Verbindlichkeiten, um zu wissen: daß das Deutsche Reich aus einer großen Anzahl unmittelbarer Stände besteht, denen jeden, in seinem Innern von allen andern unabhängig, die Reichsgesetze, also Kaiser und Reich, nur in so fern durch die Handhabung und Vollziehung jener Gesetze obliegt, über sie hat; und daß von diesem selbst ernannten Oberhaupt es, bis zu Schultheiß, Meister, Rath und Gemeine der Reichsstadt Zell am Hammerbach, dem Namen in Deutschland ist, bis zu jedem aber seinen Unterthanen nicht durch Gesetze, Verordnungen, und auf viele andere Weis von allen Seiten eingeschränkt heißt, und jenen weiset, welches es sich nimmt eine widerrechtliche Handlung gegen das Eigenthum, die Ehre, oder die persönliche Freyheit der geringsten seiner Unterthanen anmaßt, die Reichsverfassung den Deutschen nicht Sclav und Knecht seiner Beherrscher macht.

Wo nun alle verlangen ging dem Herr, einer Regent von acht und zwanzig Millionen Menschen, die unter einer freyen Verfassung leb, Sklaven, und ehe nicht noch Willkühr Gesetzen und Gesetzen regierenden und durch

nen. Ich habe ſeit einigen Jahren ſo viel Schönes von Deutſchem Patriotismus und Deutſchen Patrioten rühmen gehört, und die Anzahl der wackern Leute, die ſich für dieſe Modetugend erklären und nächtlichen Getränk von ihr machen, nimmt von Tag zu Tage ſo ſehr überhand, daß ich — wäre es auch nur um nicht zuletzt allein zu ſtehen — wohl wünſchen möchte, auch ein Deutſcher Patriot zu werden. An gutem Willen mangelt es mir ganz und gar nicht: nur habe ich es bisher noch nicht ſo weit bringen können, mir von dem, was man einen Deutſchen Patrioten nennt, und von den Pflichten deſſelben, und wie dieſe Pflichten mit einigem Erfolg zu Ausübung zu bringen und mit denjenigen zu vereinigen ſeyn möchten, die ich (vielleicht aus einem Vorurtheil der Erziehung) auch den übrigen Völkern — ſchuldig zu ſeyn vermeine, — einen deutlichen und rechtgläubigen Begriff zu machen.

In meiner Kindheit wurde mir zwar viel von allerley Pflichten vorgeſagt; aber von der Pflicht, ein Deutſcher Patriot zu ſeyn, war damahls ſo wenig die Rede, daß ich mich nicht entſinnen kann, das Wort Deutſch (Deutſchheit war noch ein völlig unbekanntes Wort) jemahls ehrenhalber nennen gehört zu haben.

Man iſt zwar an dem, daß es mir bey gegenwärtigem Zuſtand und Verhältniß an Gelegenheit

Ich ſetze hinzu: Wo iſt ein Volk in Europa, das ſich einer ſolchen Anlage zu immer zunehmender Vervollkommnung ſeines Zuſtandes, einer größern Fülle der Wiſſenſchaften, mehrerer, oder vielmehr ſo vieler und ſo gut eingerichteter öffentlicher Erziehungsanſtalten, Schulen und Univerſitäten, einer größern Denk- und Preßfreyheit, und, was eine natürliche Folge von dieſem allem iſt, einer hellern und ausgebreitetern Aufklärung zu rühmen hätte, als die Deutſchen im Ganzen genommen? — und das alles ungeachtet wir der Vortheile einer anerkannten Hauptſtadt von Deutſchland (gern) entbehren!

Und die Neger, von welcher alles dieß wahr iſt, ſollte aus Sklaven beſtehen und von Defpoten und Tyrannen beherrſcht ſeyn! Welche ſinnloſe Vermengung der Begriffe und der Worte!

XVIII.

Doch — wie unwiſſend auch die Neufränkiſchen Republikaner in allem, was die innere Verfaſſung und den wahren Zuſtand des Deutſchen Reichs betrifft, ſeyn mögen — ſo ſehr ſind ſie es wahrlich nicht, daß ſie uns im Ernſt für Sklaven halten ſollten; und gewiß iſt es auch nichts weniger als ein überwallender Strudel von Menſchenliebe, was ſie antreibt, ſich ſo viele Mühe zu geben, den Bürgerſtand

und die untern Volksklaſſen in Deutſchland, ſo viel an ihnen iſt, zu deſorganiſieren, mit ihren ſofiſtiſierten Begriffen von unveräuſſerlicher Volksſouveränität, Freyheit und Gleichheit anzuſtecken, und zur Empörung gegen ihre rechtmäßigen Landesregenten und Obrigkeiten aufzureitzen.

Man müßte ſtockblind ſeyn wollen, wenn man nicht ſähe, was die wahren Beweggründe der ſonderbaren Rolle ſind, die ſie ſeit einigen Wochen in einem Theil unſrer Rheinländer ſpielen. Es iſt nicht nur, nachdem ſie nun einmahl Krieg mit Oeſterreich und Preußen haben, ihr Intereſſe, denſelben von ihren Grenzen weg und in Feindesland zu ziehen: der Krieg ſelbſt war ſchon lange, was ſie wünſchten, iſt noch immer, was ſie zur Erreichung ihrer Abſichten nöthig haben, iſt gewiſſer Maſen das Einzige, was ihre Republik retten kann; und aller Wahrſcheinlichkeit nach erfüllt die hohe Reichsverſammlung zu Regensburg einen ihrer angelegenſten Wünſche, indem ſie ihnen durch die beſchloſſene lebhafte Theilnahme an dieſem Kriege den erwünſchten Vorwand giebt, ſich ihrer ſo oft vor ganz Europa wiederhohlten friedfertigen und menſchenfreundlichen Verſprechungen quitt zu halten, und von dem Tage an, da Reichsſtändiſche Heere gegen ſie agieren werden, das ganze Deutſche Reich als einen erklärten Feind behandeln zu können.

Sehr wahrſcheinlich ſieht der Nazionalkonvent durch die innerliche Zwietracht, welche die neue Republik alle Augenblicke wieder aufzulöſen droht, ſich in demſelben Falle, wie der Römiſche Senat in den ältern Zeiten der Republik. Nur eine anhaltende Verwicklung der Nazion in die Gefahren und Erfolge auswärtiger Kriegsoperazionen kann ihnen ſo viel Zeit und innere Sicherheit verſchaffen, als ſie zu Gewinnung einer feſteren Konſiſtenz ihres noch ſo lockern politiſchen Vereins nöthig haben. Ueberdieß iſt es augenſcheinlich doppeltes Intereſſe für ſie, die Monarchen, von deren Staaten die werdende Franzöſiſche Republik umgeben iſt, durch Abtrennung ihrer zunächſt angrenzenden Provinzen zu ſchwächen, und, indem ſie die abtrünnigen Länder zu Republiken organiſieren helfen, ſich ſelbſt ſo viele neue Bundesgenoſſen als nur immer möglich zu erwerben, die ihrer Freundſchaft nicht entbehren und ihre eigene Exiſtenz nur dadurch erhalten können, daß ſie gemeine Sache mit ihnen machen.

XIX.

Ich müßte mich ſehr irren, oder dieß iſt auch ihr Plan in Abſicht der Deutſchen Länder, in welchen ſie ihre beliebten Freyheitsbäume zu pflanzen angefangen haben. Wie ſie bisher alles was ſie vorhatten immer einige Tage oder

Wochen zuvor der ganzen Welt kund zu thun pflegten, so machen sie auch jetzt kein Geheimniß daraus, daß es eine ihrer Ideen sey, das Land der Freyheit und Gleichheit bis an den Rhein auszudehnen, welchen (wie Bürger Mercier im Oktober der Chronique du Mois sehr zierlich bewiesen hat) die Natur selbst zur östlichen Grenze zwischen Frankreich und Deutschland bestimmt haben soll. Wie schimärisch auch ein solches Vorhaben uns scheinen mag, eine so exaltierte Einbildungskraft wie die ihrige könnte wohl unmöglichere Dinge ausführbar finden. Aber auf alle Fälle wird dazu erfordert, daß man sich die bekannte Disposizion des Volks in diesen Ländern zu Nutze mache, um es theils gutwillig zu Annehmung der Neufränkischen Organisazion zu bereden, theils durch die gewagten Schritte, wozu man es verleitet, es in eine solche Lage zu setzen, daß ihm zu seiner Rettung kein anderes Mittel übrig bleibe, als eben diese Art von verzweifelter Selbsthülfe, welcher die Französische Nazion ihre Befreyung von einer unerträglich gewordenen monarchisch-aristokratischen Regierung zu danken hat.

Der Französische Nazionalkonvent und die militarischen Vollzieher seiner Dekrete rechnen bey allem diesem nicht nur auf den Umstand, daß es in Deutschland so wenig (und in der

That noch weniger) als in irgend einem andern großen Staate an mancherley mehr oder minder gegründeten Beſchwerden des Volks fehlen könne, die man denn noch durch die übertriebenſten Schilderungen vergrößert: ſie rechnen (als Leute, welche die beſte Gelegenheit gehabt haben, das im engern Verſtande ſo genannte Volk, den roheſten und ärmſten Theil deſſelben, vollkommen kennen zu lernen) auch auf ſeine Leidenſchaften, auf ſeinen Haß gegen die ſo genannten Ariſtokraten, auf den Hang zur Independenz, zum Müßiggang und zu thieriſchen Befriedigungen, der dem gemeinen Mann ſo gut angeboren iſt als den Vornehmen, und überhaupt auf den tollkühnen Muth, womit diejenigen, die bey Staatsumkehrungen nichts zu verlieren haben, bereit ſind, ſich zu allem gebrauchen zu laſſen, was ihnen eine Verbeſſerung ihres Zuſtandes verſpricht. Und ſollten ſie — die ihrer Schwärmerey ungeachtet ſehr ſcharf auf alle Umſtände deſſen, was außer ihnen vorgeht, Acht haben — nicht auch auf die möglichen, beynahe mit Gewißheit voraus zu ſehenden Folgen eines fortdauernden und mit zuſammen geſetzten Kräften geführten Krieges, deſſen Schauplatz in Deutſchland läge, gerechnet haben? Sollten ſie nicht einen Theil ihrer Hoffnungen auf die Erwartung gründen, was nach einem alle Vorräthe vollends aufzehrenden Feldzuge, bey der Diſpoßizion, den

ein beträchtlicher Theil der Deutschen schon jetzt verräth, die natürliche Wirkung eines solchen Jahres wie das 1771ste war, in einem großen Theile des Reichs seyn müßte?

XX.

Es ist schwer, nach allen diesen größten Theils aus notorischen Thatsachen resultierenden Betrachtungen, sich eines traurigen Gefühls über das Loos der menschlichen Dinge zu erwehren.

Ist es der unwiderstehliche Strom des Schicksals und der Zeiten, der uns überwältigt, und unvermeidlich in den Schlund einer unbekannten furchtbaren Zukunft fortschleudert?

— — Di ne hunc ardorem mentibus addunt,
Euryale? An sua cuique Deus fit dira cupido?

Warum mußte Deutschland so ganz wider sein eigenes Interesse in die fatalen Folgen der Französischen Revoluzion verwickelt werden? Hätte seine Ruhe nicht erhalten, hätten alle die Gefahren, die nun über ihm schweben, nicht vermieden werden können, wenn das weise und eben so staatskluge als menschenfreundliche und landesväterliche Betragen, welches einer unsrer preiswürdigsten Fürsten vom Anfang der Französischen Revoluzion an beobachtete, auch von andern, die sich in einer ähnlichen Lage gegen

Frankreich befanden, zum Vorbilde genommen worden wäre?

Doch vielleicht wendet Germaniens guter Genius durch irgend einen günstigen Erfolg noch in Zeiten das Unheil eines, selbst im glücklichsten Falle, verderblichen Krieges von uns ab. Vielleicht ist es aber auch der Wille einer höhern Macht, daß wir zum allgemeinen Besten des Ganzen, durch ein Feuer gehen, welches die Schlacken unsrer Verfassung verzehre, und die Erfüllung des vorhin angeführten patriotischen Horoskops beschleunige.

Auf alle Fälle wird ein jeder, der Augen zu sehen hat und dem sein Vaterland nicht ganz gleichgültig ist, mit mir einstimmen: daß sich letzteres seit den abscheulichen Zeiten Ferdinands des Zweyten in keiner Lage befunden habe, worin es seinen Fürsten lauter zugerufen hätte, als dermahlen: Videant Principes, ne quid res publica detrimenti capiat!

XI.

Ueber Deutschen Patriotismus.

Betrachtungen, Fragen und Zweifel.

Geschrieben im May 1793.

Man kann über eine Sache nur in so weit denken, als man deutliche Begriffe von ihr hat: wo diese aufhören, fängt die Unwissenheit an; die Tugend des Unwissenden aber ist Fragen und Bescheid annehmen. Nun gebricht es zwar einem Frager selten an einem fertigen Antworter: allein dafür geschieht es auch öfters, daß die erhaltene Antwort den Fragenden nicht befriedigt; es sey nun, daß der Fehler an ihm oder an dem Antworter oder an der Natur und Schwierigkeit der Sache liege. In diesem Fall entstehen in dem Verstande des Unwissenden Zweifel, welche zu neuen Fragen Anlaß geben, und dem, der das Amt zu antworten über sich genom-

ſchuld wird durch den ſanft ſträubenden Widerſtand meinen Sieg nur angenehmer machen. — Stille! — Was rauſchet durch jenes Gebüſche? — Iſt es, oder täuſcht mich das verlangende Herz — Iſt es nicht die Geſtalt der Panthea, oder iſt es eine Waldnymfe, die ihre Schweſtern ſucht? — Ich will ihr, ſo leiſe wie ein Schatten, nachſchlüpfen — Vielleicht hat die Liebe meinen Wunſch erhört.

2.

Zwey Sklavinnen der Panthea.

Erſte Sklavin. Hier, Scherikano, werden wir genug Blumen finden. Die Morgenröthe hat hier ihren ganzen Vorrath verſchüttet.

Zweyte Sklavin. Siehe dort jene volle ſtolz aufgeblühte Roſe, wie ſchön ſie aus dem dunklen Buſche hervor lacht! Noch reitzender ſoll ſie aus den braunen Locken der ſchönen Panthea hervor lachen, und, von ihren Wangen übertroffen, noch mehr erröthen. — Oder meinſt du, Zelis, ſie würde lieber an meinem Buſen glänzen?

Erſte Sklavin. (lachend.) Warum nicht? Sie wird ſtolz auf einen ſo ſchönen Platz ſeyn. Laß ſie mich entheiten. Wir wollen für Panthea bald eine andre finden. — Hier habe ich ſchon einen ganzen Frühling in meinem Korbe. Laß uns

men hat, zuweilen ſehr beſchwerlich fallen. Indeſſen, da dieſe Zweifel nicht nothwendig einen böſen Willen zur Quelle haben, ſondern gar wohl bloße Aeußerungen des natürlichen Bedürfniſſes eines noch unbefriedigten Verſtandes ſeyn können, und da kein Naturgeſetz vorhanden iſt, kraft deſſen alle Vorſtellungen oder Gründe, welche einen Menſchen zu überzeugen hinlänglich ſind, auch einen andern überzeugen müſſen; ſo ſcheinen die Antworter nicht immer untadelig zu ſeyn, wenn ſie über die Zweifel der Frager ungehalten werden: und, wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß es für jene bequemer wäre, wenn der Verſtand der letztern ſich auf die erſte beſte Antwort gleich zum Ziel legte, und es daher auch ganz natürlich iſt, daß ſie es lieber mit Leuten, die ihnen auf ihr Wort und eheliches Geſicht glauben, als mit ſolchen, deren Zweifel nur der Ueberzeugung weichen, zu thun haben; ſo ſcheint dieß dennoch keine hinlängliche Urſache zu ſeyn, das Zweifeln überhaupt unter die Sünden zu ſtellen, welche man dem lieben Gott in der öffentlichen Beichte zu bekennen und abzubitten pflegt, und es dadurch zu einer verhaßten, das Gewiſſen beunruhigenden, ja wohl gar ärgerlichen und der Ketzerey nahe kommenden Sache zu machen.

Was mich auf dieſe Betrachtung gebracht hat, will ich ohne längere Umſchweife aufrichtig beken-

nen. Ich habe ſeit einigen Jahren ſo viel ſchönes von Deutſchem Patriotismus und Deutſchen Patrioten rühmen gehört, und die Anzahl der wackern Leute, die ſich für dieſe Modetugend erklären und nützlichen Gebrauch von ihr machen, nimmt von Tag zu Tage ſo ſehr überhand, daß ich — wäre es auch nur um nicht zuletzt allein zu bleiben — wohl wünſchen möchte, auch ein Deutſcher Patriot zu werden. An gutem Willen mangelt es mir ganz und gar nicht: nur habe ich es bisher noch nicht ſo weit bringen können, mir von dem, was man einen Deutſchen Patrioten nennt, und von den Pflichten deſſelben, und wie dieſe Pflichten mit einigem Erfolg in Ausübung zu bringen und mit denjenigen zu vereinigen ſeyn möchten, die ich (vielleicht aus einem Vorurtheil der Erziehung) auch den übrigen Völkern — ſchuldig zu ſeyn vermeine, — einen deutlichen und rechtgläubigen Begriff zu machen.

In meiner Kindheit wurde mir zwar viel von allerley Pflichten vorgeſagt; aber von der Pflicht, ein Deutſcher Patriot zu ſeyn, war damahls ſo wenig die Rede, daß ich mich nicht entſinnen kann, das Wort Deutſch (Deutſchheit war noch ein völlig unbekanntes Wort) jemahls ehrenhalber nennen gehört zu haben.

Nun iſt zwar an dem, daß es mir bey zunehmendem Alter und Verſtande an Gelegenheit

nicht fehlte, das Deutſche Reich, zu welchem (wie ich endlich zu merken anfing) auch meine werthe Vaterſtadt gerechnet wird, nach ſeiner älteſten, ſpätern, neuern und neueſten Verfaſſung, und die Deutſche Nazion, nach allem was ſich zu ihrem Vortheil und Nachtheil ſagen läßt, etwas näher kennen zu lernen: allein ich muß geſtehen, daß mir alle dieſe Kenntniſſe über das, was unter Deutſchem Patriotismus eigentlich zu verſtehen ſey, wenig Licht gegeben haben.

Inſonderheit will und kann ich nicht läugnen, daß die Vorſtellungsart, die ich über Vaterland und Vaterlandsliebe, und über den ſchönen Tod fürs Vaterland, oder das berühmte

Dulce et decorum est pro Patria mori!

Süß und ruhmwerth iſts ſterben fürs Vaterland!

aus dem Leſen der alten Griechen und Römer unvermerkt einſog, nicht ſehr geſchickt war, mich auf den Gedanken zu bringen, daß dieſe Altgriechiſchen Tugenden oder Gefühle ſo leicht auf Deutſchen Grund und Boden verpflanzt werden könnten, oder, falls man es ja verſuchen wollte, ſonderliche Früchte tragen würden.

Um mich hierüber etwas beſtimmter erklären zu können, muß ich um Erlaubniß bitten, etwas weit ausholen zu dürfen.

Als der groſſe Perſiſche König Xerxes mit einer unzählbaren Heeresmacht in das Innere von Griechenland eindrang, beſtand der vornehmſte Theil deſſelben aus einer Menge freyer Städte, die an Gröſſe und Macht (alles moraliſche abgerechnet) wenig mehr waren, als was unſere Deutſchen Reichsſtädte in ihrer glücklichen Epoke (wo patriotiſcher Geiſt auch in ihnen athmete, und Verfaſſung ſowohl als Zeitumſtände ſie noch vor drückenden Nachbarn ſchützten) geweſen ſind; die aber freylich, theils durch ihre innere Einrichtung, vornehmlich aber durch den Geiſt und die Naturgaben ihrer Einwohner, Vorzüge hatten, welche einen beträchtlichen Unterſchied machten.

Dieſe kleinen Freyſtaaten befanden ſich mächtig wohl bey ihrer Unabhängigkeit; und der Gedanke, ſich dem Könige von Perſien zum Eigenthum, oder, was damahls für einerley galt, zu Sklaven zu ergeben, war etwas, das ihnen eben ſo wenig einfallen konnte, als ſich zum Spaß die Naſen abzuſchneiden. Da war alſo nichts anders zu thun, als für ihre Freyheit und für ihr Eigenthum, für ihre angeerbten Tempel und Hausgötter, für ihren Hof und Herd, ihre Weiber, Kinder und grauen Aeltern, kurz, für alles, was einem edlen, freyen, im Genuſſe ſeiner angebornen Rechte, ſeines väterlichen Erbgutes und ſeiner häuslichen Freuden glücklichen Manne das

Liebſte iſt, ſich bis auf den letzten Tropfen Blutes zu wehren. Und dieſe Entſchloſſenheit der Griechen — eine ſehr ſimple Wirkung einer ſehr begreiflichen Vaterlandsliebe — war an ihnen um ſo natürlicher, weil ſie größten Theils von Geburt, Stand und Erziehung Arbeiter und Kriegsmänner waren, die von Kindesbeinen an keine andre Arbeit, zu Hauſe keine andere Spiele als kriegeriſche, gekannt hatten, und weil überdieß in der damaligen Welt noch eine Art ſich zu bewaffnen und Krieg zu führen üblich war, wo perſönlicher Muth, Tapferkeit, Behendigkeit und Geſchicklichkeit ihrem Beſitzer noch eine Art von Gewähr für ſein Leben leiſteten.

Indeſſen mußte doch jede Griechiſche Stadt oder Völkerſchaft beym erſten Anblick einſehen, daß ſie für ſich allein, gegen einen Feind, der durch ſeine ungeheure Menge fürchterlich war, nichts vermögen würde. Nur vereinigt konnten eben dieſe Griechen, welche Xerxes einzeln vernichtet hätte, vernünftiger Weiſe hoffen, ihm einen ſiegreichen Widerſtand zu thun.

Sie vereinigten ſich alſo; und in dieſem Augenblicke ſchwieg jede Privatleidenſchaft, jede Erinnerung alter Beleidigungen oder friſcher Beſchwerden, alle Eiferſucht, alles Mißtrauen, vor dem Gefühl der gemeinen Noth: Eine Seele kommte auf einmahl in die ganze Hellas auf.

Schulen und Gymnasien, Schüler und Gymnasiasten, Lehrbücher und Lehrer, Bücher gegen Bücher, und Gesetze und Verfahren zur Sicherung und Förderung des gesamten Bildungswesens.

Und ich, der gelehrteste unter Gelehrten, und Bücher mehr kannte, besonders ich von Gesetzbüchern und geistlichen Schriften und Dichtung eingenommen schien war, fühle mich nicht und begeistert. Schon solche Bücher und Gesetze haben zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen — wie z. B. bei den Hebräern und Römern und Griechen im Land- und Seekrieg — Bewunderung und Begeisterung hervorgerufen.

Kann aber nur die gewisse Schrift allgemeinen, kann gewollte die Schriften der antiken Schätze einen Sinn: in sich selbst einzelne Bücher gewählten wurden in sich selbst gesetzt. Das Gesetzbuch, das in große Massen gehen kann, schon auf zu suchen; die Gesetzbücher wurden antiken Schulen, Gymnasien, Gymnasien, Schüler, Lehrbücher u. s. w. Jeder Lehrer wurden Blick auf sein Examen. Schon und Lehrbücher Examen wurden um die Ehre und die Gymnasien Schule, und so war eine solche Klasse die Gesetzbücher (das Gesetzbuch) von Gymnasium zusammen, und wie in der Ehre nicht und gelehrte an einer solchen Gymnasium

über das Staatsgebiet aus. Die meisten neueren Gelehrten schließen sich darin an, daß es eine, je nachdem sie breite oder weniger breite Grenze besitzen, das Privat-Territorialrecht vorherrschend oder das allgemeine oder das Privat-Eigentumsrecht und das Privat-Territorialrecht vorherrschend.

Was aber von alle dem? Was ist das Ergebnis dieser Lehren? Eine ganz unbestimmte Bestimmung, gemeinschaftliches Recht, gemeinschaftliche Freiheit, gemeinschaftliche Güter und Lasten, das Gebiet der Landeshoheit, die Einheit der Macht, die Einheit, die Einheit, die Einheit, und so noch weiter, die ersten Grundsätze gleich Anfangs waren, die große gemeinschaftliche Regierungsverfassungsurkunde ist die ursprüngliche deutsche Landeshoheit — diese verschiedene Zahl und Größe war, die allmählich der verschiedenen Gründe ihre gegenseitigen Verschiedenheit zu erlangen, und Verfassungen und gute Einrichtung, damit unter den einzelnen Völkern sie unter die Fahnen und Staatsform bildet zu verschaffen — und verschwindet die große und ideale Staats-Ordnung, die durch die beste Einrichtung, durch die gründliche und verschiedenartigen Staats

auf dieſe Veilchenbank nieder ſitzen, und den ſchönſten Kranz flechten.

Zweyte Sklavin. Du willſt die Königin heute recht reitzend ausſchmücken. Weiß auch Scheriſtany, wer ihr am meiſten dafür danken wird?

Erſte Sklavin. O ich errathe was du ſagen willſt. Es iſt kein Geheimniß mehr, daß Araſpes für die Königin ſeufzet.

Zweyte Sklavin. Und vielleicht nicht lange mehr ſeufzen wird? Was meinſt du, Zelis? Haſt du nicht —

Erſte Sklavin. Die Blicke geſehen, die zärtlichen Blicke, die man über den glücklichen Jüngling ausgieſſt, die vertrauten Geſpräche, die Spaziergänge im Myrtenwäldchen, die großmüthige Beſorgniß für ſeine Geſundheit! Alles, alles verkündigt das Glück des neuen Günſtlings. Was für ſeltſame Geſchöpfe ſind wir doch!

Zweyte Sklavin. So? findeſt du etwann einige kleine Unrichtigkeiten in dir ſelbſt, daß du ſo fertig biſt über das ganze Geſchlecht zu ſchmähen?

Erſte Sklavin. Höre, Scheriſtany, wenn wir aufrichtig ſind und uns ſelbſt kennen, ſo wird ſich keine für unüberwindlich halten. Aber doch könnte ich es der Königin nicht vergeben, wenn ſie —

Zweyte Sklavin. Ey wie ſtreng, Zelis! Was, denkſt du, ſollte eine Frau, der alle Morgen

gen allgemeine geognostische Kunde und Verbreitung hat.

Was wird die nächste Zeit uns noch bringen. Eine wichtige offene Frage, ob die geognostischen Typen der Gebirge Schichten- und Massengebirge; wichtiger die Beziehungslinie unter Volk in der allgemeinen Bewegung, wie die einzige Richtung, die in gleichem Verhältniß Länge, Breite und Höhe gehabt, und die gewissen endlichen Gestaltung ohne Ausnahme, die Bedeutung der Granitmassen Gebirgsformation. Gesetzlichkeit in Ursache und einzige Ursache von Übereinkunft, in der Gleichheit der Typischen Volke enthalten; wenn gar einst die in gewissen noch möglichen Widersprüche von der Sonnenfinsterniß unserer allgemeinen Verfassung, die einen endlichen unendlichen Raum, auch der Zeit, Kraft, Stoff, so und solche gesetzte sind, zu entfernen, und die Kraft der Bedeutung der ganz Wirklichen auch in anderen Gebieten Erscheinungen Ursachen zu sehen, ist es endlich gewiß, daß es in den Orte der einzige Zeitpunkt, auf Erkenntniß der ihm zu Grunde Zeitpunkt der Geschichte, eine in allgemeinen höheren Bedeutung aus vielseitigen Tendenzungen über die Zeitpunkte Verwirklichungsbahn zeigt, und die gewissenhafte Übereinstimmung eine so klarsichtige Schärfung eines unbestimmbaren Theiles unserer Erkenntniß verbreitet

ten. Auch ist Österreich zu klagen, daß die Thätigkeit in den Provinzen der großen Länder, welche den deutsch-österreichischen Kronländern zu Hilfe kommen soll, daß dem ungeheuren Kapitalreichthum der Österreicher entsprechen soll, daß in Prag daß das deutsche Element von starke Hilf gänzlich zu befreien, noch lange nicht so schnell, der Hilfe für die gewisse Seite noch lange nicht so wirksam und thätig ist, als es sein sollte, wenn die Wirkung hervorgebracht, die es vom Volke einer auf Regierungsland gegründeten Deutschen Provinzen gewollt, sind hat, was gegen unsere andern Länder vorgeht, hilfe nachholen werden können. Wenn die Hilfsmittel nach den wirtschaftlichen Quellen starke Thätigkeit, starke Hilfe, daß es befindlich, daß wir Mittel können uns und darauf zu sein zu thun.

Sollte es nun nicht viele Bedeutung der deutschen Provinz- und Staatsangehörigen in Paris, wenn die Stellung der Regierungs-Provinzen nicht durch im Volke gründeten Vorschlag für etwas unmöglich erklären, gewissen Sache gibt? — O gewiß sehr! Niemand kann sicher so ist überzeugt sein, daß das, was die Provinzen bewerkstelligen oder ausführen, nicht das ist, was man die Form der Regierung nennt, so ist sein so unmittelbar oder unmittelbar, ausschließlich oder beson-

herrlich, gemildert oder endlich ist. Niemand kann läugnen, daß Patriotismus die natürliche Frucht einer auf die Gerechtigkeit der Gesetze und die Zuverlässigkeit ihrer Vollziehung gegründeten Zufriedenheit der Volks mit seinem Zustande ist, unter welcher Regierungsform es auch sey. Nicht eine schändliche, auf unser Wollen, je unter jeden denn möglichen Gleichheit, welche allen Unterschied der Stände aller als Quelle eines Theiles von dem andern aufhebt, sondern die Gleichheit aller Bürger des Staats vor dem Gesetz; nicht die Freiheit, welche die Ehrerbietung der Obrigkeiten; nicht das einem jeden Bürger durch eine demokratische Konstitution gegebene Recht stimmfähig zu der höchsten Gewalt im Staate Antheil zu haben, sondern die Gewißheit eines jeden Bürgers, daß er von der höchsten Gewalt den Schutz zu erwarten habe; nicht das, was die täumelnden Franzosen politische Freiheit nennen, sondern die Freiheit von Unterdrückung, von ungerechter Einschränkung des Gebrauchs seiner Kräfte und Talente, die Achtung von allen anständigen, auf den gegenwärtigen Zustand nicht mehr passenden, und eben darum ungerechten Gesetzen, Gebräuchen und sitzen Einrichtungen, — sind die ersten und nothwendigsten Bedingungen, unter welchen es möglich ist, daß ein Volk sich glücklich genug

gütig, um das Land, in welchem, und die Regierung, unter welcher es diese Vortheile genießt, mit Anhänglichkeit zu lieben, und, wenn es die Noth erfordert, alles für ein solches Vaterland zu thun, zu leiden, und aufzuopfern.

Vielleicht befinden sich viele Edelte und Länder im Deutschen Reiche, mehr oder weniger, in wirklichem Genusse einiger der vorgedachten Vortheile. Gesetzt aber, (was ich weder sagen noch behaupten kann, aber gern glaube und herzlich wünsche) gesetzt, alle einzelnen Reichsländer, welche zusammen den großen Germanischen Nationalkörper ausmachen, befänden sich in einem so erwünschten Zustande, und man könnte alle ihren Bewohnern mit gutem Grunde einen wahren lebendigen und thätigen Patriotismus für das Land wovon sie wohnen, und für die Regierung unter welcher sie unmittelbar stehen, zumuthen: wäre man denn wohl deswegen auch berechtiget, anzunehmen, daß sie alle, oder daß auch nur der größte Theil von ihnen den Zusammenhang des Wohlstandes ihres besondern Vaterlandes mit der Erhaltung der allgemeinen Verfassung Germaniens, oder mit der Erhaltung irgend eines von ihnen weit entfernten und in keinen besondern Beziehungen mit ihnen stehenden Theils des Deutschen Reichs, so deutlich einsehen und so lebendig fühlen werde,

um wirklich von einem eben so lebhaften Patriotismus für das Ganze beseelt zu seyn?

Ich gestehe frey, daß jemand dieß von den mittelbaren Bürgern oder Unterthanen des Deutschen Reichs werde behaupten wollen, oder daß man es mit Billigkeit von ihnen erwarten könne.

Aber sollte man es nicht desto gewisser und mit dem größten Rechte von allen denen erwarten, welchen als unmittelbaren Ständen des Deutschen Reichs an der Erhaltung seiner Grundverfassung alles gelegen seyn muß, da sie darinnen ihre wichtigsten Vorzüge und Vortheile, da sie ihr alle ihre Besitzungen und Rechte zu danken haben?

Der stärkste Antrieb zum wärmsten und thätigsten Patriotismus ist unstreitig dieser, wenn wir uns in einer solchen Lage befinden, daß wir our salva re publica salvi seyn können. Dieß war der Fall der Griechen als sie von Darius und Xerxes angegriffen wurden: dieß ist der Fall, worin sich gegenwärtig so nicht alle, doch unstreitig $\frac{1}{3}$ der Deutschen Reichsstände befinden. Beider Lage ist in dieser Rücksicht gleich: sollte man sich nicht billig wundern, wenn gleiche Ursachen nicht auch hier gleiche Wirkungen hervorbringen sollten?

Wer indessen die Dumpfheit und Befangenheit kennt, womit die Menschen gewöhnlich in

ihren wichtigſten Angelegenheiten zu Werke gehen, der wird ſich gleichwohl (zumahl wenn er einen Blick auf das, was in ähnlichen Fällen ehemahls geſchehen iſt, wirft) nicht wundern laſſen, wenn die einſeitige und kurzſichtige Sofiſterey des Privateigennutzes auch dießmahl eben denſelben verderblichen Einfluß auf die Maßregeln und Handlungen der mächtigern Glieder unſers großen Völkervereins haben ſollte, der im ſechzehnten Jahrhundert den Schmalkaldiſchen Bund zerſtörte, und im ſiebzehnten nach einem langwierigen verwüſtenden Kriege, deſſen Narben uns wie verwachſen werden, eine Umgeſtaltung unſrer alten Verfaſſung zuwege brachte, von deren ſchädlichen Folgen das langſame Erſterben jenes ächten Patriotismus, der uns allein retten könnte, unſtreitig die ſchädlichſte iſt. Wie viel Gutes man dem gemeinſamen Vaterlande in ſeiner gegenwärtigen gefährlichen Lage zu verſprechen habe, wird man ſich ſchwerlich verbergen können, wenn man bedenkt, wie wenig auf der einen Seite den Mächtigen an der Erhaltung der Schwächern gelegen iſt, und wie abſchreckend und entnervend auf der andern Seite für die Schwächern der Gedanke iſt, daß, ſo wie die Sachen ſtehen, die äußerſte Anſtrengung ihrer Kräfte ſelbſt wahrſcheinlich dem Ganzen wenig helfen, ſie ſelbſt aber unfehlbar zu Grunde richten würde. Möge der Erfolg dieſe untröſtlichen Ahnungen

beſchämen, und irgend eine zu unſerm Beſten thätige Macht zur Stärkung unſers Glaubens uns zu einem Beyſpiele machen, daß in den menſchlichen Angelegenheiten der unwahrſcheinlichſte Ausgang zuweilen gerade derjenige iſt, den die Vorſicht herbey führt, um die ſelbſtſüchtigen Plane der Sterblichen zu vereiteln, und uns zu lehren, daß die Guten und die Böſen, die Klugen und die Unklugen, die Gewaltigen und die Schwachen, mit allem ihrem Dichten und Streben am Ende doch nur blinde Werkzeuge ſind, die den unaufhaltbaren großen Zweck einer höhern Weisheit auch wider ihren Willen befördern müſſen!

XII.

Ueber Krieg und Frieden.

Geschrieben im Brachmonat 1793.

Ajo te, Aeacida, Romanos vincere posse.

Wie getheilt auch in diesem kritischen Zeitpunkte, worin alles eine grose Katastrose des bisherigen Zustandes von Europa zu beschleunigen scheint, die Meinungen über tausend mehr oder minder wichtige Fragen seyn mögen, welche das allgemeine Interesse zu Aufgaben für alle nachdenkende Menschen macht: so sieht und hört man doch allenthalben die grose Mehrheit der verständigsten, erfahrensten und unbefangensten Personen aller Stände und Klassen, so bald unter vier Augen von den gegenwärtigen Zeitläuften gesprochen wird, in diesem Einen Punkte zusammen treffen und wie aus Einem Munde gestehen: „daß sie nicht begreifen, wann das Ende und welches der Erfolg des allgemein

ihr Spiegel und die weit offnen Augen eines jeden, der sie siehet, ihre Schönheit vormahlen; der die ganze Natur sagt, daß sie zum Vergnügen erschaffen sey; der es ihr inneres Gefühl noch lauter sagt, — soll sie sich selbst im Frühling ihres Lebens zu einer ewigen Wittwenschaft verdammen? Und warum? Um des albernen Ruhmes willen, von irgend einem zukünftigen Dichter mit der Turteltaube verglichen zu werden, die ewig trostlos, auf einem verdorrten Aste sitzend, den Verlust ihres Gatten beweint? O gewiß, eine Schönheit, wie Panthea, ist nicht gemacht, ungeliebt und ungenossen, von Seufzern und hartnäckiger Schwermuth zu verwelken. Was ist hierin tadelnswerth? Wenn auch Abradates noch lebt, so hat er ihrer vergessen; und ihre Gefangenschaft, die alle vorigen Verbindungen auflöst, giebt ihr das Recht, ihn hinwieder zu vergessen.

Erste Sklavin. Du sprichst, als ob du niemahls eines getreuen Liebhabers werth seyn werdest. Ist es denn gewiß, daß Abradates sie vergessen hat? Vielleicht ist er schon auf dem Wege sie zu befreyen. Welch ein Schmerz würde dem seinigen gleichen, wenn er seine geliebte und treu geglaubte Panthea in eines Andern Armen fände!

Zweyte Sklavin. Er fände dann, meine gute Zelis, daß er nicht der einzige sey, der das Geheimniß besitze, der schönen Panthea zu gefallen. — Aber im Ernste, dünkt dich nicht auch, die Männer seyen unbillig, uns wie ihr Eigenthum zu behandeln?

verabscheuten Krieges seyn könne, der seit mehr als zwey Jahren die mächtigsten Europäischen Nazionen ergriffen hat, und, wie man mit Grunde besorgen muß, (falls nicht eine höhere Macht einen baldigen, jetzt noch unerrathbaren Ausgang herbey führt) das ganze Europa in einen allgemeinen Brand setzen wird." Ich an meinem Theil gestehe, daß ich überzeugt bin, der Delfische Dämon selbst, wenn sein Tempel noch stände und sein Orakel noch befragt würde, würde den Fragenden keine klügere Antwort zu geben, als jene zweydeutige, die er dem Könige Pyrrhus ertheilt haben soll, da dieser den Ausgang seines berühmten Feldzuges gegen die Römer von ihm erforschen wollte, und die ich zum Motto des gegenwärtigen Aufsatzes gemacht habe.

Nie ist ein Krieg an sich selbst abscheulicher und in seinen Folgen schrecklicher gewesen; nie hat ein Krieg ein allgemeineres Interesse gehabt; nie ist ein Krieg so sehr Sache eines jeden, so sehr allgemeine Sache der Menschheit gewesen, als der gegenwärtige. Hierin stimmen beide Hauptparteyen überein. Jede glaubt, oder giebt vor zu glauben und sucht die Zweifelnden zu überreden, daß sie für die Sache der Menschheit fechte, daß das Heil der Welt, die Rettung der Völker aus einem über ihren Häuptern hangenden unabsehbaren Elend, ihr

letzter Zweck sey, und die Frucht ihres Triumfes seyn werde. Jede scheint daher entschlossen, zu siegen oder zu sterben, die Oberhand zu erhalten oder zu Grunde zu gehen. Jede verabscheut den Krieg, so bald sie den ungeheuern Schaden, den sie durch ihn erleidet, überrechnet, und sich innerlich genöthigt fühlt, einen widrigen Ausgang als eine wenigstens nicht schlechterdings unmögliche Sache zu betrachten; und keine will doch etwas vom Frieden hören, weil sie glaubt, daß er nur unter Bedingungen zu erhalten sey, welche sie noch mehr verabscheut, und vor deren Folgen sie sich ärger fürchtet als vor dem unglücklichsten Ausgange des Krieges. Dieser ist wenigstens ungewiß, und die Möglichkeit zuletzt zu siegen bleibt, so lange der Krieg dauert: aber einen Frieden, der das gewisse Verderben der einen Partey zur Folge hätte, einzugehen, wäre ein Rath, der nur von Wahnsinnigen gegeben, und nur von Wahnsinnigen befolgt werden könnte.

Wenn dieß, wie es allerdings einem jeden Unbefangenen so scheinen muß, wirklich die Vorstellungsart beider Hauptparteyen ist, so wäre wohl keine vergeblichere und undankbarere Bemühung, als Worte des Friedens zu Menschen zu reden, die den Krieg als die einzig mögliche Bedingung ihrer Selbsterhaltung ansehen. Aber man vergesse nicht, daß zwey Par-

teyen, deren jede in der andern einen unversöhnlichen Feind, der sein Daseyn allein durch ihren Untergang verlängern kann, zu erblicken glaubt, in einer Gemüthsfassung stehen, wo die Stimme der unbefangenen Vernunft, im Tumulte der Leidenschaften und im Gedräng einer rastlosen, überspannten und von allen Seiten bestürmten Thätigkeit, nicht immer deutlich genug gehört werden kann, um von den täuschenden Eingebungen selbstsüchtiger Triebe immer unterschieden zu werden, oder wo ihr Einfluß nicht mächtig genug ist, um dem Ungestüm jener immer aufgereitzten und täglich anwachsenden Leidenschaften die Wage zu halten.

Bey allem dem ist gleichwohl nichts leichter zu errathen, als der Bescheid, den die allgemeine Menschenvernunft den kämpfenden Parteyen ertheilen würde, wofern irgendwo ein Orakel derselben vorhanden wäre, bey welchem man sich eben so gut, wie die Völker der alten Welt bey dem Delfischen Apollo, Raths erholen könnte. Nur unvermeidliche Nothwendigkeit kann einen Krieg erlaubt machen, der so vielen hundert tausend Menschen Sicherheit, Wohlstand, Habe und Gut, Leib und Leben kostet: und diese Nothwendigkeit ist nur in dem einzigen Falle denkbar, wenn ein billiger Vergleich unmöglich ist; wenn eine der streitenden Parteyen den Frieden ihrer

Schätzung nach so theuer erkaufen müßte, daß der Krieg mit allen seinen Folgen, und der Tod selbst in ihren Augen den Bedingungen vorzuziehen wäre, unter welchen ihr die andere den Frieden zugestehen wollte.

Die Sache ist von so grosser Wichtigkeit, daß es einem jeden nicht nur erlaubt, sondern wirkliche Pflicht ist, sie von allen Seiten in Erwägung zu ziehen, um zu sehen, ob dieß letztere denn wirklich der Fall sey, worin die beiden Parteyen sich befinden, welche dermahlen um ihre Existenz zu kämpfen vermeinen, und den Krieg deßwegen mit einer Anstrengung von Kräften und mit einer Aufopferung von Menschen, wovon die Geschichte kaum ein Beyspiel aufzuweisen hat, führen, und bis zu einem entscheidenden Siege, oder bis zu beiderseitiger gänzlicher Erschöpfung fortzusetzen entschlossen scheinen.

Unfehlbar müßte jede dieser Parteien geneigt seyn es nicht aufs äußerste ankommen zu lassen, wenn sich die Möglichkeit eines Friedens denken ließe, der dem Risko des Aeußersten, welches beide, oder doch unfehlbar eine derselben (und welches Orakel kann sagen welche?) bey Fortsetzung des Krieges wagt, unläugbar vorzuziehen wäre. Sollte sich eine solche Möglichkeit nicht denken lassen?

Der Krieg an sich, oder, was eben so viel

iſt, ein ewiger Krieg aller gegen alle, kann nie der Zweck policierter Völker ſeyn. Friede iſt immer die letzte Abſicht des Krieges, und dieſe Abſicht darf und muß alſo auch bey dem gegenwärtigen auf beiden Theilen vorausgeſetzt werden.

Die Franzoſen — welche hier nicht etwa aus beſonderer Vorliebe oder Ehren halber, ſondern bloß als veterrima belli causa zuerſt genannt werden — ſind unſtreitig von der republikaniſchen Fakzion (von welcher ſie ſich ſeit Abſchaffung der Königswürde mit einer merkwürdigen Geduld tyranniſieren laſſen) gewiſſer Maßen in den Krieg betrogen worden, und ſehen ſich als den unſchuldig leidenden Theil an, der in ſeinen weſentlichſten Rechten gekränkt iſt, und gegen unrechtmäßige Gewalt für ſeine politiſche Exiſtenz, und für das was ihm noch lieber als das Leben iſt, für Nazionalehre und Unabhängigkeit zu ſtreiten gezwungen iſt. Ich ſage, ſie ſind gewiſſer Maßen von ihren Demagogen in dieſen Krieg betrogen worden, und ich weiß recht gut, in wie fern und in welchem Sinne dieß Wahrheit iſt. Aber laſſen wir uns weder durch unſre eigene angewohnte Vorſtellungsart, noch durch die Vorſpiegelungen eines ſolchen um und um in alte Vorurtheile eingewindelten und überdieß noch gedungenen Belesprit, wie Peltier iſt, irre machen! Nennen wir immer (wenn es uns ſo vorkommt) die

dermahlige Stimmung des größten Theils des Franzöſiſchen Volkes Bethörung, Wahnſinn, oder Bezauberung: nur ſchmeicheln wir uns nicht mit der falſchen Hoffnung, daß dieſer demokratiſche Wahnſinn ſo bald und ſo leicht vorüber gehen werde, als uns die Peltier und ihres gleichen weiß machen wollen. Blutige Erfahrungen ſollten uns, auf Unkoſten ſo vieler Myriaden unglücklicher Opfer der hartnäckigen Entſchloſſenheit und koryphantiſchen Wuth, womit die Franzoſen für ihre eingebildete Republik fechten, endlich einmahl überzeugen, daß Gewalt wenig oder nichts gegen dieſen Fanatismus der Freyheit und Gleichheit vermag, von welchem die große Mehrheit des Franzöſiſchen Volks nun einmahl beſeſſen iſt.

Dieſe Mehrheit noch länger läugnen zu wollen, ſich von den redſeligen und witzigen Worthaltern des unterdrückten und unwiederbringlich verlornen Theils der Frankogalliſchen Nazion bereden zu laſſen, daß nur die ſo genannte Canaille, nur der Auswurf des verworfenſten Pöbels wirklich für die Republik ſey, und daß der größere Theil des Volks nichts ſehnlicher als die Wiederkehr der alten Ordnung, die Wiederherſtellung der Monarchie wünſche, hieße die Augen vorſetzlich vor dem verſchließen wollen, was die Bild-

ſichtigſten ſehen und die Blinden mit Händen greifen.

Die Rede iſt hier nicht, ob der Volksaufſtand vom 14ten Julius 1789 rechtmäßig war oder nicht? ob die Konſtituzion von 91 etwas oder nichts taugte? ob der Jakobinerorden die Welt regieren oder deſorganiſieren will? ob die neun Glieder des Heilsausſchuſſes zu Paris, mit Robespierren an der Spitze, Bruta oder Brutuſſe ſind?

Auch davon iſt die Rede nicht, ob die Franzöſiſche Demokratie eine politiſche Schimäre iſt? ob die Nazion ſich bey einer ſolchen Verfaſſung wohl befinden würde? und wie lange ſie wohl dauern könnte? Die Rede iſt bloß davon: was die Majorität dieſes Volks aller Wahrſcheinlichkeit nach will, und ob ihr das, was ſie verlangt, billiger Weiſe zugeſtanden werden könne? — Wenn es uns ſagt: „Ganz Europa ſah der Revoluzion, wozu wir uns durch die Geſinnungen und das Betragen unſrer Ariſtokraten gezwungen ſahen, ruhig zu; keine auswärtige Macht hielt ſich berechtigt, zwiſchen uns und unſern König, ſeinen Adel, ſeine Kleriſey, ſeine Parlamente, u. ſ. w. zu treten, und uns zu fragen, was machr ihr? geſchweige, uns mit Heeresmacht zu Beybehaltung unſrer alten Verfaſſung zu nöthigen. Alle ließen ſich unſre neue Konſtituzion ausdrücklich oder ſtillſchweigend

gefallen, und erkannten dadurch an, daß wir, als eine unabhängige Nazion, berechtigt waren, nach Auflösung unserer alten Regierungsform, und diejenige zu geben, die wir uns für die zuträglichste hielten. Hatten wir dieses Recht im Jahre 89. 90 und 91: so hatten wir es auch im Jahre 92, da es uns gut dünkte, eine Konstituzion, deren Unsträflichkeit die ganze Welt anerkannt, wieder einzureißen, und auf eine Grundlage, die nicht fest genug war den Anmuth eines Gonfalonier von Lukka, geschweige den Thron eines Königs zu tragen, ein so leichtes und luftiges Ding, als eine Demokratie von fünf und zwanzig Millionen Menschen ist, aufzuführen. Wie leicht und wie luftig sie immer sey, genug, sie gefällt uns, wir wollen es mit ihr versuchen; und wenn sie uns nicht gefällig, so ist es unsere Sache. Womit hätten wir seit 1792 unsere Unabhängigkeit verletzt? Gesetzt auch, wir hätten uns (wie man außer Frankreich sagt, und wie vielleicht unsre Nachkommen in hundert Jahren selbst gesehen werden) durch die Ermordung Ludwigs des Sechzehnten, einen unauslöschlichen Schandfleck zugezogen; gesetzt, wir hätten, seitdem wir im Revolazionszustand sind, unendliche Verbrechen gegen uns selbst und gegen einen Theil unsrer ehemaligen Mitbürger begangen: welche Macht auf Erden ist unser Richter? Und welche Macht

auf Erden, wenn sie nicht selbst unmittelbar von uns beleidigt wird, ist berechtigt, uns wegen der Verbrechen, die innerhalb unsrer eignen Grenzen begangen werden, zur Strafe zu ziehen?" — Wenn, sage ich, das Französische Volk alles dieß sagt, so ist nicht wohl abzusehen, was dagegen mit Bestand eingewendet werden könnte. Auch ist weitbekannt, daß eine jener Thatsachen die wirkliche Ursache des Krieges gewesen ist. Die Franzosen selbst haben den gegen sie vereinigten Mächten, ja, in der Frankenhaut ihres tollen Franzosen- und Gleichheitsrausches, allen Staaten der Welt einen Krieg angekündigt, der nur mit dem gänzlichen Umsturz aller jetzt bestehenden Verfassungen aufhören sollte. — Aber diese Fieberhitze ist nun vorbey; die wilden Urheber jener voreiligen Kriegserklärungen sind entweder unter der Guillotine gefallen, oder, wie Dumouriez, auf immer aus Frankreich verbannt. Der höchste Wunsch der Franzosen ist nun, die Einheit, Untheilbarkeit und Unabhängigkeit ihrer Republik zu erhalten. Würde ihnen diese zugestanden, so fiele auf ihrer Seite die Hauptursache des Krieges weg. Denn (was auch die Maller du Pan und Peltier sagen mögen) das Vorgeben, die Franzosen würden nicht eher ruhen, bis sie ganz Europa in eben den heillosen Revolutionszustand gesetzt hätten, dessen Gräuel schon mehr als hinlänglich sind,

gleich als ob wir nur da wären, ihre Leidenschaften und nicht die unsrigen zu vergnügen! Sollten wir nicht eben so wohl ein Recht haben, für unsre kleinen Bedürfnisse zu sorgen, als sie für die ihrigen? Was meinst du, Mädchen?

Erste Sklavin. Daß du eine leichtsinnige Thörin bist. Aber stille! ich höre Mandane rufen — Siehe, unter deinem Geplauder ist mein Kranz fertig geworden. Laß uns gehen.

3.

Araspes. Arasambes.

Araspes (noch allein.) Wo bin ich, bin ich Araspes? War es ein Traum? War es wirklich? O wie schwimmt mein ganzes Wesen in Entzückung! — Es war kein Traum! — Alles was die Natur bezauberndes hat — Nein, keine Worte sind vermögend zu beschreiben, was ich gesehen habe! — Wie schön stand sie da, in schamhafte Rosenfarbe gekleidet, wie holdselig in sich selbst geschmiegt! Wie glänzte das dunkle Gebüsch um sie her! — Mich däuchte, ich sahe ganze Schwärme von Zefyrn, um sie her gaukelnd, die lieblichsten Düfte des Morgens auf sie herab schütten. Wie leicht schien ich mir selbst! Ich glaubte in der Luft zu schweben; kaum hielt ich mich, daß ich nicht,

[illegible] Stunden, wie diese Stunde von Schülern, Studenten, Kindergebärenden, Schülern und schlechten Leuten oder bösartigen Personen, oder [illegible] oder ordnen und die beschaffenheit Regierungsform, ob sie D. [illegible] sein möchte?

Antwort: Wer jetzt auch den Planeten seiner Verwaltung hier sieht, muß sich wissen zu halten, über lang oder kurz, andere Leute kommen. Gott ist alle königlich und hat ungemeine Gnade gegeben, ob jemanden eine Tücke von Planeten hat oder [illegible] die gehören Stundenstellung ungewendet, aber [illegible] [illegible] diese seine [illegible] [illegible] oder gütige Erhöhung [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — Eben so eine Zeit, da die neue Gesetzgebung von allen in ganz Europa eine Menge Neuerungen hervorrief, bekümmerte sich Friedrich nur wenig um die Einführung der neuen Gesetzbücher, sah es sogar für eine Unklugheit an, wenn man sich zu sehr um die Einführung der Gesetzbücher bekümmerte, und seine Worte, mit seinen Worten, daß eine Gesetzgebung [illegible] Gesetze sein.

[illegible] ist [illegible]; und man kann sich darauf verlassen, daß sie sich allen nicht zu stellen wissen, wenn man sie nur ihre eigenen Angelegenheiten selbst besorgen läßt.

Die größte Schwierigkeit, und vielleicht die einzige, die sich diesem anbietet, liegt alle mahl in der Entschädigung, an welche die verbundenen Mächte, wegen ihrer so kostbaren, blutigen und verheerenden Kriege Anspruch machen, zu welchem sie durch die [illegible] Verpflichtungen [von in einem verschiedenen Verhältnissen eher Art nicht zu gedenken] besonders gestimmt wurden. Und ist ein Punkt, von dem man wohl schwerlich auf die Entschädigung der allgemeinen Verwandlungen verkommen lassen dürfte. Wenn das Glück der Waffen gänzlich gegen sie, um durch Eroberungen auf Kosten der Freiheit der Meere den Ersatz ihrer Verluste suchen, diese eigene Hoffnung natürlich vermehren zu können, dem auch die Frage: ob und wie lange es Zeit benöthigt sey? wenig Gewicht machen. Schiff, Ladungen und die von Privatleuten des besiegten Theils abgetretene Güter der Privaten Rache, deren gänzliche Wiedervergeltung den gleichmäßigen Kaufverträgen in der Wechselgesinnung dieser gar Platz gemacht wird. Ohnedas alle, der gegenseitig aus so großen Verlust empfindlichen Lösung wäre durch Personen von

Kriegsheeren der verbündeten Mächte umzingelt: hätte wohl, wollen sie es zu dem Ruhme der Waffen auch noch den höhern Ruhm einer weisen Mäßigung im Glück erwerben wollen, das Französische Volk besitzt genug Geist, die Anerkennung seiner Freiheit und der Rechte sich eine schickliche Verfassung zu geben, nicht mit einer Aufopferung erkaufen zu wollen, wodurch die demokratische Republik, deren Begründung ihm so sehr am Herzen liegt, eher gewinnen als verlieren würde? Denn unläugbar ist Frankreich, nach dem Umfang, den es unter der alleinherrschenden monarchischen Verfassung hatte, viel zu groß für eine Demokratie, und es würde, auch nach Wiederzahlung aller von den Königen Ludwig dem Vierzehnten und Vierzehnten gemachten Eroberungen, noch immer groß und mächtig genug sein, um als Republik seine Unabhängigkeit und einen hohen Rang unter den Europäischen Mächten zu behaupten.

Auf alle Fälle ist zu hoffen, daß ein Friede, auf Bedingungen, zu welchen eine gesunde Politik beiden Theilen die Annahme giebt, das Ziel sey, welchem man sich um so mehr zu nähern suchen wird, je mehr die Wechselwirkungen gemäßigt, sich durch kluge Mäßigung solche Bedingungen verschaffen zu können. Denn einen Feind, der durch seinen Muth und Ernst, durch seine ungeheure Kraft, und seine kaum

erschöpflichen moralischen Hülfsquellen, auch wenn er geschlagen ist, immer furchtbar bleibt — einen Feind, der das Leben so wenig achtet, daß er eine heutige Niederlage als eine Verpflichtung morgen zu siegen ansieht, einen solchen Feind zur äußersten Verzweiflung zu treiben, kann in keinem Falle der Rath der Klugheit seyn!

ſelbſt ein Zefyr, auf ſie zuflatterte. — O iſt denn niemand hier, über den ich meine Freude ausgießen kann! Möchte ich doch meinen Araſambes finden! — Dieſe Bäume ſind ſo ſtumm, ſo unempfindlich; ich muß einen Zuhörer haben, der mein Entzücken mitempfinden kann.

Araſambes. Wohin Araſpes? Siehſt du mich nicht? Höre wenigſtens, wenn du nicht mehr ſehen kannſt!

Araſpes. Wer ruft mir? Woher? — Ha! dich ſuchte ich eben! Willkommen Araſambes! Nie biſt du mir erwünſchter gekommen! Nie haſt du mich ſo glücklich geſehen als ich jetzt bin!

Araſambes. Was kann vorgegangen ſeyn, lieber Araſpes, das dich ſo fröhlich macht? Welch ein Sprung von der geſtrigen Schwermuth zu dieſem Uebermaß der Freude! Die funkelnden Augen, die wallenden Muskeln, der hüpfende Gang, alles verkündigt Entzückung und Wonne. Was kann dir begegnen? Biſt du eben jetzt aus einem ſüßen Morgentraum erwacht? Oder —

Araſpes. Ich hätte große Luſt, dich rathen zu laſſen, wenn ich nicht vor Ungeduld zitterte, dir mein glückliches Abenteuer zu erzählen. Aber ich ſage dir, Araſambes, wenn du mein Freund biſt, ſo heitre dieſe ſchläfrige Miene auf und lächle. Alles was Leben und Gefühl hat, die ganze Natur ſoll ſich mit mir freuen! Verwünſcht ſeyen dieſe Bäume hier, weil ſie nicht aufhüpfen, und jeder

XIII.

Ueber Konſtitutionen.

Geſchrieben im November 1792.

I. Der Menſch kann das, was er vermöge ſeiner Natur ſeyn und werden ſoll, nur im Stande bürgerlicher Geſellſchaft werden. Eine bürgerliche Geſellſchaft aber, wenn ſie auch ohne eine geſetzmäßige Regierung unter gewiſſen Umſtänden beſtehen könnte, kann doch ohne ſie nicht zu dem Grade von Kultur und Wohlſtande gelangen, wozu ſich der Menſch, vermöge ſeiner Natur, emporzuarbeiten beſtimmt iſt. Es muß alſo unter jedem Volke, das in bürgerlicher Geſellſchaft bereits eine gewiſſe Stufe von Kultur erſtiegen hat, nothwendig eine geſetzmäßige Regierung ſeyn.

II. Das erſte, womit eine erſt zuſammentretende oder werdende bürgerliche Geſellſchaft ſich als ſolche beſchäftigen muß, iſt, über die Geſetze ihrer Grundverfaſſung, oder über die Konſti-

tuzion einig zu werden, welche die Rechte und Obliegenheiten aller Glieder der Geſellſchaft gehörig beſtimmt, und die Fragen entſcheidet, von wem und in welcher Form die Geſellſchaft nach den Geſetzen regiert ſeyn will.

III. Vermöge der Natur der Sache iſt jedes Glied einer werdenden bürgerlichen Geſellſchaft allen andern darin gleich, daß es Menſch, d. i. ein vernünftiges, ſich ſelbſt durch den Gebrauch ſeiner Vernunft beſtimmendes Weſen, folglich eine freye Perſon iſt, die nie, unter keinerley Vorwand, die Sache eines andern Menſchen werden, oder von einem andern, wider ſeinen freyen Willen, als bloßes Mittel oder Werkzeug zu ſeinem Privatnutzen gebraucht werden kann. Nehmt einem Menſchen die Vernunft, ſo ſinkt er in die Klaſſe des Viehes herab, deſſen ſich die Menſchen als lebendiger Maſchinen zu ihrem Nutzen bedienen, und das nur dieſer Benutzung wegen von ihnen gefüttert wird. Erhöhet hingegen (wenn es möglich wäre) ein Pferd zu der vernünftigen Natur der Schwiſtiſchen Huzhuhms, ſo würde es eben ſo unnatürlich und ungerecht ſeyn, ein ſolches Geſchöpf vor den Pflug oder Wagen zu ſpannen, als es ungerecht und unnatürlich iſt, einen Menſchen zum Sklaven zu machen, oder Menſchen, deren Freyheit man ſelbſt anerkennt, als Sklaven zu behandeln.

IV. Es kann alſo kein Menſch in irgend eine bürgerliche Geſellſchaft zu treten, oder in derſelben wider ſeinen Willen zu bleiben, mit Gewalt gezwungen werden; und alle einzelnen Glieder, die ſich zu Errichtung einer ſolchen Geſellſchaft vereinigen, haben bey der Frage, von wem, in welcher Form, und nach welchen Geſetzen ſie regiert werden wollen, gleiches Stimmrecht, und können nicht gezwungen werden, andern Geſetzen zu gehorchen, als ſolchen, von welchen ſie überzeugt ſind, daß ſie nothwendige Bedingungen zu Erhaltung des allgemeinen Zwecks der Geſellſchaft ſind, d. i. welche ihre eigene Vernunft ihnen zu Geſetzen macht — oder (was eben daſſelbe iſt) zu welchen ſie ihre freye Einwilligung gegeben haben.

V. Der letzte Zweck, zu deſſen Erreichung eine Regierung in jeder bürgerlichen Geſellſchaft angeordnet werden muß, — iſt nicht ſowohl der möglichſte Wohlſtand des Ganzen als die allgemeine Sicherheit, d. i. die Privatſicherheit eines jeden einzelnen Gliedes der Geſellſchaft, vor allen Arten von Kränkungen ſeines Menſchen- und Bürgerrechts; eine Sicherheit, welche die Grundlage aller menſchlichen Glückſeligkeit, und zwar nicht der einzige, aber doch der erſte Endzweck der bürgerlichen Geſellſchaft iſt.

VI. Es ist also eine wesentliche Bedingung des Vertrags, der einer jeden sich erst bildenden bürgerlichen Gesellschaft zum Grunde liegt, daß die von allen Gliedern genehmigte Konstituzion, folglich auch die Form der Regierung, die ein wesentlicher Theil derselben ist, unverändert beybehalten werde; es wäre dann, daß sie unter veränderten Umständen zu Erreichung des letzten Zwecks der Gesellschaft untauglich würde, oder daß der allgemeine Wunsch irgend eine wichtige Verbesserung derselben verlangte.

VII. In beiden Fällen muß das Mittel, wodurch man den Gebrechen der Verfassung abhelfen will, so beschaffen seyn, daß das erste Grundgesetz der Gesellschaft, die öffentliche und Privatsicherheit der Personen und des Eigenthums, oder das Gesetz, welches alle gewaltthätige Handlungen verbietet, nicht dadurch verletzt werde. Es giebt aber (so viel ich erkennen kann) nur Ein solches Mittel, nämlich, wenn die Gesellschaft einhellig, mit ruhiger Entschlossenheit, ohne Tumult und Gewaltthätigkeit erklärt, „daß sie, vom Gefühl der Nothwendigkeit der vorzunehmenden Verbesserung durchdrungen, fest entschlossen sey, mit allen ihren Kräften zu Bewirkung derselben thätig zu seyn;“ ein Recht, das ihr, ohne Verletzung der wesentlichen

Menſchheitsrechte, nicht ſtreitig gemacht werden kann, und welches ſie auch in jedem Falle, da ihr von dem Regenten etwas erweislich ungerechtes und gemeinſchädliches zugemuthet werden wollte, auszuüben befugt iſt. In dieſem Falle muß zwar allerdings eine ſehr überwiegende Majorität als allgemeiner Wille betrachtet werden; jedoch giebt dieß der Majorität kein Recht, die Minorität wegen ihres Widerſpruchs feindſelig zu behandeln; und nur wenn dieſe letztere geſetzwidrige Mittel, ihren Willen durchzuſetzen anwendet, und dadurch dem geſellſchaftlichen Vertrag an ihrem Theil thätlich entſagt, kann und muß ſie aus der Geſellſchaft ausgeſtoßen werden.

VIII. Eine Geſellſchaft, die ſich ſelbſt zu einem bürgerlichen Staate organiſiert, (eine Unternehmung, welche natürlicher Weiſe vorausſetzt, daß die Zahl ihrer Mitglieder ſehr anſehnlich oder ſonſt günſtig genug ſituiert ſey, um ſich von andern Staaten unabhängig erhalten zu können) beſitzt, da ſie die Macht hat, ſich ſelbſt Geſetze zu geben und eine ihr beliebige Regierung oder Staatsverwaltung anzuordnen, in ſo fern, unſtreitig alle und jede Befugniſſe, die gewöhnlich unter dem Worte Souveränität begriffen werden. Und warum dieß anders, als weil jeder einzelne Menſch, ſo lange er ſich keinen bürgerlichen Geſetzen unterworfen hat,

Souverän über ſich ſelbſt, d. i. ein freyes und unabhängiges vernünftiges Weſen iſt; und die ganze Geſellſchaft alſo, als Eine moraliſche Perſon betrachtet, juſt ſo viel Rechte hat, als alle einzelne Glieder derſelben zuſammengenommen? Denn das Recht, nicht die phyſiſche Macht, iſt die wahre Quelle der Souveränität, wiewohl Macht nöthig iſt, um das Recht gegen gewaltſame An- und Eingriffe behaupten zu können.

IX. Allein eine ſo zahlreiche Geſellſchaft, als ein ganzes Volk iſt, kann von dieſer ihrer urſprünglichen Souveränität nur Einmahl, und ſo zu ſagen, nur auf einen einzigen Moment, Gebrauch machen, nämlich um die Grundgeſetze (durch welche ſie theils ihre Rechte ſicher ſtellt, theils ihrer eigenen Willkühr Schranken ſetzt) und die Form der Regierung feſtzuſetzen, welcher ſie unter gewiſſen Bedingungen ihre Souveränität überträgt, und welcher, von dem Augenblick ihrer Einſetzung an alle Glieder derſelben Gehorſam und Treue ſchuldig ſind.

X. Wie vorſichtig die Geſellſchaft, um ihre angelegenſten Rechte ſicher zu ſtellen, hierbey zu verfahren habe, davon kann, wenn ich mich nicht zu weit von der Hauptſache entfernen will, eben ſo wenig die Rede ſeyn, als davon, bey welcher unter den verſchiedenen möglichen Regierungsformen das Volk für den wirklichen Genuß

seiner Rechte am wenigsten zu besorgen habe. Genug, die durch den allgemeinen Willen einmahl festgesetzte Regierungsform mag demokratisch oder aristokratisch, oder monarchisch oder gemischt, oder gar despotisch (?) seyn: in allen diesen Fällen fordert das erste Grundgesetz der bürgerlichen Gesellschaft, (die allgemeine Sicherheit der Personen und des Eigenthums) daß die einmahl beliebte Form der Regierung von allen Gliedern der Gesellschaft garantiert, folglich durch die öffentliche Macht beschützt, und jeder gewaltsame Versuch, welchen einzelne Glieder oder Partikulargesellschaften machen wollten, um dieselbe abzuändern, oder der gesetzmäßigen Regierung (unter welchem Vorwand es sey) den Gehorsam zu entziehen, für ein Verbrechen gegen den Staat erklären werde. Dieß muß, vermöge der Natur der Sache, ein Grundgesetz in jedem Staate seyn; denn ohne dasselbe wäre die Ruhe und Sicherheit des Ganzen sowohl als einzelner Glieder in beständiger Gefahr; der Staat würde unaufhörlich zwischen Faktionen hin und her geworfen, und das Reich des Gesetzes könnte nie zu Stande kommen.

XI. Die Rede war bisher von einer bürgerlichen Gesellschaft, die durch einen förmlichen Vertrag von einer hierzu hinlänglichen Anzahl freyer unabhängiger Menschen erst errich-

ret wird. Aber von jeher haben nur wenige Staaten ihren Urſprung und ihre Einrichtung einem ſolchen Vertrag zu danken gehabt. Die meiſten ſind, Kraft des fälſchlich ſo genannten Rechts der Eroberung, auf das berüchtigte jus divinum des Stärkern (alias Fauſtrecht, Knittelrecht, Schwert- oder Nazionalpiken-Recht) gegründet worden. Da aber die bloße Gewalt kein Recht geben kann: ſo wird wohl in unſern Tagen — da es glücklicher Weiſe dahin gediehen iſt, daß keine Art von Sankzion Unſinn länger zur Wahrheit ſtempeln kann, — niemand mehr ſich erdreiſten wollen, eine Regierung, die keinen beſſern Grund ihrer Rechtmäßigkeit aufzuweiſen hätte als das beſagte jus divinum — des Blitzes der Orkane, Waſſerfluthen, Erderſchütterungen u. ſ. w. — für rechtmäßig zu erklären.

XII. Eine Maſſe von Menſchen alſo, zu deren unumſchränkten Herrn ein gekrönter oder ungekrönter Räuber (mit einem höflichern Worte Eroberer genannt) ſich mit Gewalt aufgeworfen hat, und mit denen er nun nach Willkühr als mit ſeinem Eigenthum verfährt — eine ſolche Menſchenmaſſe iſt keine bürgerliche Geſellſchaft, ein ſolcher Räuber, ſo lange er ſich keinen beſſern Titel erwirbt als das Recht des Stärkern ihm geben kann, iſt kein rechtmäßiger Regent; er iſt ein Tyrann, von deſſen

Joche ſich durch jedes zweckmäßige Mittel zu befreyen, recht iſt.

XIII. Es laſſen ſich aber verſchiedene Wege denken, wie aus einer, in ihrem Urſprung unrechtmäßigen Alleinherrſcherey, eine rechtmäßige Regierung werden kann.

1) Ein Volk kann bisher von einer willkührlich, unweislich und tyranniſch regierenden Obrigkeit gedrückt worden ſeyn, und ſich dem Eroberer, zu welchem es mehr Vertrauen hat, willig unterwerfen.

2) Wenn dieß auch Anfangs nicht der Fall war, ſo kann entweder der Eroberer ſelbſt ſich in der Folge durch eine gerechte, geſetzmäßige, und wohlthätige Regierung die allgemeine Liebe und mit ihr die willige Unterwerfung des Volks erwerben; oder 3) dieſe Verwandlung einer urſprünglichen bloß auf Eroberung gegründeten Herrſchaft in eine geſetzmäßige Regierungsform kann unter ſeinen Nachfolgern, auf einmahl oder ſtufenweiſe, zu Stande kommen.

XIV. Man müßte der Geſchichte, den unläugbarſten Urkunden und dem Augenſchein widerſprechen, wenn man läugnen wollte, daß dieſe Umbildung oder Verwandlung, auf eine den Bedürfniſſen und rechtmäßigen Wünſchen der Völker mehr oder weniger günſtige Art und Weiſe, mit allen ehemahls von Nordiſchen und Oeſtlichen

Barbaren eroberten und unterjochten Völkern in Europa wirklich vorgegangen iſt. Vielleicht wäre die Wahrheit richtiger ausgedrückt, wenn ich ſagte: ſie habe früher oder ſpäter angefangen, ſey noch immer im Fortſchreiten, und dem Punkt von Vollkommenheit, der das Ziel einer jeden bürgerlichen Geſellſchaft ſeyn ſoll, mehr oder weniger nahe. Genug, es regiert in dieſem Augenblicke in ganz Europa kein einziger Fürſt, von welchem man mit Wahrheit ſagen könnte, daß er ſeine Macht nicht durch die Konſtituzion des Staates habe, daß er bloß willkührlich und nicht nach poſitiven Geſetzen regieren, und daß er nicht (wäre es auch nicht immer aus den lauterſten Beweggründen) ſein eigenes Intereſſe mit dem Wohl ſeiner Unterthanen verbunden glaube.

XV. Indem ich dieſes, ohne Furcht einer feinen Schmeicheley mit Grund beſchuldigt zu werden, behaupte, bin ich weit entfernt, zugleich mit behaupten zu wollen, daß auch nur ein einziger Staat in Europa exiſtiere, deſſen Konſtituzion, Geſetzgebung, Juſtizverfaſſung und Polizey, Staatsökonomie, militäriſche Einrichtung, Religions- und Erziehungsweſen, u. ſ. w. nicht mehr oder weniger wichtige Verbeſſerungen nöthig hätte; oder, daß nicht hier und da (wiewohl meiſtens ohne Schuld der Regenten) die Geſetze zuweilen durch willkührliche Ausnahmen durchlöchert, oder ſonſt umgangen würden; oder daß

eine Dryade hervor läßt, durch gaukelnde Tänze und Freudengesänge diesen Hain zu beleben!

Araspes. Ich würde vielleicht fröhlicher seyn, wenn ich dich weniger liebte! — Aber sage mir nur erst, worüber ich mit dir frohlocken soll.

Araspes. So höre denn, du kalter unempfindlicher Mensch! Die Morgenröthe weckte mich heute aus dem sanftesten Schlaf. Ich stand auf, so vergnügt, so froh, als ob ich ein andrer Mensch sey, als der, den du gestern wie einen Thoren seufzen und winseln hörtest. Diese Verwandlung brachte die Unterredung mit Panthea hervor. Ihre sanften Tröstungen bezauberten die Wuth meiner Schmerzen, ihre Blicke strahlten Hoffnung in meine Seele. So war ich eingeschlummert, und der Gott der Liebe, der meinen unbesonnenen Trotz und die Verachtung seiner Macht genug bestraft hatte, zeigte mir in reitzenden Träumen, was ich thun sollte. Der angenehmste von ihnen weckte mich. Ich stand auf, und ging in diesen Myrtenhain, von niemand bemerkt. Eine geheime Ahnung führte mich. Meine Sklaven schliefen noch alle. — Ohne Zweifel glaubte mich auch Panthea noch im Schlummer begraben: denn indem ich hier unter einer Rosenlaube den schmeichelndsten Hoffnungen nachhänge, höre ich durch die halb schlummernde Stille im nahen Gesträuch etwas vorüber rascheln. Ich stehe auf, und schleiche dem Rauschen nach, so leise wie wenn ein Lüftchen über die Spitzen des Grases hinschwebt.

es nicht Fälle gäbe, wo die Art und Weiſe, wie das Beſte der Unterthanen dem vermeinten Intereſſe des Regenten ſubordiniert wird, vor einem Richterstriumvirat wie Arakus, Minos und Rhadamantus, nicht zu vertheidigen ſeyn möchte.

XVI. Allein alle dieſe Mängel und Gebrechen, wovon (ſo viel ich weiß) alle groſſen und kleinen Staaten von Europa, die republikaniſchen ſowohl, als die monarchiſchen, mehr oder weniger gedrückt werden, wenn ſie auch weit gröſſer wären als ſie wirklich ſind, können keinen rechtmäßigen Grund abgeben, durch ſchwärmeriſche Reden und Schriften, durch ungebührliche Ausdehnung der Rechte des Volks, durch übertriebene Deklamazionen gegen die natürlichen Mängel der monarchiſchen Regierungsform (die durch groſſe Vortheile aufgewogen werden) oder gegen die Fürſten (deren gröſzter Fehler iſt, daß ſie Menſchen ſind wie wir andern) oder durch heimliche und öffentliche Religionsgeſellſchaften, (unter was für *mildernden* Namen man ſie auch der öffentlichen Ahndung entziehen will) die Völker zum *Aufſtand* und zu *Revoluzionen* aufzureizen, deren Lenkung, wenn ſie einmahl ausgebrochen ſind, Niemand mehr in ſeiner Macht hat, und die (wie das Beyſpiel Frankreichs gar zu augenſcheinlich gelehrt hat) ſo unendlich viel Unheil, Verbrechen und Elend nach ſich ziehen, daß nur ein Gott vorherſagen

Staate, ob dieſer Satz, ſo man ſich mit Wahrheit von der abzuzielenden Staatsveränderung versprechen kann, die ungeheure Summe der Uebel, womit man es durch ein ſo gefährliches Mittel zu erkaufen hofft, jemahls überwiegen werde. — Dieſes Mittel würde ſchon darum, weil es ſo gefährlich iſt, nie zu rathen ſeyn: aber es iſt nicht blos gefährlich, es iſt auch unrechtmäßig, da es, geradezu gegen das erſte Grundgeſetz aller bürgerlichen Geſellſchaft anſtößt. Es läßt ſich, wie geſagt, nur ein einziger Fall als Ausnahme von dieſem Geſetz denken, — der unglückliche Fall nämlich, wo die Majeſtät der Nation ihre heiligſten Rechte (Güter ohne welche das Leben ſelbſt kein Gut iſt) ganz offenbar zu ihrem Verderben verſchworne und bewaffnete Miſſetäter mit Gewalt zu vertheidigen genöthigt iſt. Dieß war der Fall der Franzöſiſchen Revolution vom 14. Juli 1789. — eine Revolution, die damahls faſt von ganz Europa beynahe einhellig gebilligt wurde, und nach der damahligen Stimmung des Franzöſiſchen Volks, ein ſehr großes Gut mit verhältnißmäßig unbedeutenden Opfern erworben haben würde, wenn nicht auf der einen Seite die ſo genannten Ariſtokraten, auf der andern einige herrſchſüchtige Demagogen durch einen gemeinverderblichen Kampf die Sache von einer Extremität zur andern getrieben hätten.

Man wird mir vielleicht einwerfen: ein Volk hätte alſo, meiner Theorie zu Folge, kein erlaubtes Mittel, ſich einer ungerechten und unterdrückenden Regierung zu entledigen, und müßte aller Hoffnung ſeinen gerechteſten Beſchwerden abgeholfen zu ſehen, auf ewig entſagen; indem es in keinem Staat jemahls an einer Anzahl Menſchen von Gewicht und Einfluß fehlen werde, deren Privat-Intereſſe es iſt, alle Verſuche und Bemühungen zu jenem gemeinnützigen Zwecke zu vereiteln und, in dieſer Rückſicht, ſogar den guten Willen der beſten Fürſten unkräftig zu machen.

Dieſe Einwendung fände allerdann Statt, wenn nicht (vermöge der in den vorſtehenden Paragraphen entwickelten Theorie) das Recht, ſeine Beſchwerden und überhaupt alle Foderungen, die das Volk Kraft der Natur des geſellſchaftlichen Vertrags zu machen hat, dem Regenten vorzutragen, oder das, was man jetzt in Frankreich droit de petition nennt, nicht unter die weſentlichen und unveräußerlichen Rechte des Volks gehörte, deren gehörige Ausübung demſelben (eben darum, weil ſie in dem Weſen der bürgerlichen Geſellſchaft gegründet, und eine von den Bedingungen iſt, unter welchen ein Volk ſich einer Regierung unterwirft) ohne Verletzung des erſten Grundgeſetzes nicht verwehret werden kann.

Rechtlicher Stand, der es haben will Staat
und Kultur wissen, auf welchen die Lehren
Begriffe von Menschen- und Bürger-
Rechten, von gesellschaftlichen Ver-
trag, von dem Recht einer rechtmäßigen
Regierung mit dem Umfang ihrer
Pflichten Gewalt, die den Grenzen ihrer
Rechte, von Adam gelegt, und bestimmt sind,
auf so wenig von Verbrechen Schritte
machen, daß sie niemals für die Gesetzen
oder Menschen, in so fern sie wesentliche Rechte
sind, unerkennen werden, welche diese
machen zu wollen, eine tyrannische Verletzung der
Menschlichen Rechte wäre, und einer Regierung,
die sie nicht heilig machen, oder Tyrannen
zur Pflicht angehen würde. Sollte eine Regie-
rung einmahl auf solcher Stufe so stehen, so
schnell es keine Erklärungen und Ermahnungen
mehr, um die Regierung der wichtigen Rechte
zu entsetzen. Die Geschichte und Zeit
und Lage gelegt werden; denn da ist die Re-
gierung eben so gültig als die Grundsätze,
denen Thaten wechselseitiger Rechte und
Pflichten dahin gleich sind, neben gleich dem
auf die ewig unwandelbaren Grundsätze
sind. „Auf die Menschen sind zu Grün-
dung dieser Rechte in wesentliche Gleichheit
gemacht sind; daß sie als Regierung [illegible]

Zuletzt kam ich an den Ort; und o mit welchem Gemiſch von Erſtaunen und Freude — Aber du ſieheſt gar nicht munter aus, Araſambes?

Araſambes. Fahre nur fort, Araſpes! Ich beſorge, deine Erzählung werde mich nur zu ſehr rechtfertigen.

Araſpes. Und was meinſt du, wen ich ſah? Es war Panthea, die ſchöne Panthea, die mit Mandane und zwey Sklavinnen gekommen war, ſich zu baden. Sie kam ſo früh, in der Meinung, deſto gewiſſer allein zu ſeyn. Es ſcheint, ſie habe dieß ſchon öfters gethan, und darum war ſie jetzt deſto ſichrer. Aber Amor hatte Luſt, ihr einen Streich zu ſpielen.

Araſambes. Ich will doch nicht hoffen —

Araſpes. Und was? daß ich zugeſehen habe? O Bildſäule von einem Menſchen! dann wäre ich geweſen was du, und deine Brüder die Felſen und Bäume dieſer Gegend ſind! Ich ſollte wie ein Thor die Augen zugeſchloſſen haben, wenn die Natur ihre größte Schönheit, ihr vollkommenſtes Werk vor mir enthüllte?

Araſambes. Du errathſt meine Gedanken ſehr ſcharfſinnig. Aber antworte mir nur auf dieß: War es nicht unedel, unzärtlich, daß du einen verſtohlnen Zuſchauer abgabeſt, wo du wußteſt, daß Panthea keinen Zuſchauer verlangte?

Araſpes. Wußt' ich das? Meinſt du, dieſe ſchönen Geſchöpfe ſeyen im Ernſt erzürnt, wenn

Begriff nicht, aus welchem Grund und zu welchem Ende man Recht von uns verlangen könne.

Was warum haben wir denn über solche völlig und gänzliche Dunkel noch können gehen wollen? Warum, weil wir alle Empfindung gegen die ungeheure Ungerechtigkeit und die gänzliche Unordnung, die darinn herrschen, so uns selbst durch eigenmächtige gänzliche Mißhandlungen, verschlossen, — haben wir uns denn so unempfindlich, blind, taub, besonders Gefühllos machen können?

Wenn wir endlich Rechtsbegriffe, wie sie sind, wenn wir solche Dinge, „immer das Recht zu thun, Recht zu wollen zu thun,“ einen Gedanken zu machen, wie können vernünftige Menschen, solche Begriffe von sich schlechthin sind, annehmen und Ernst damit sein?

Wenn sich die Klagen so vielfältig über Recht schaffende und Recht sagende Gewalten, über Verwirrung der Begriffe und der Gesetze? Wenn immer zunehmende Verwirrung der Willkührlichkeiten, der Gebrechen, der Gebrechlichkeiten? Wenn auch Indolenz, der Verfall der Poesie, die entzogene wahre Schadloshaltung gegen die wahre wissenschaftliche Dunkelheit, und Leere zu bringen, der

ohne gänzliche Vernichtung bestehen sollten?
Wenn Hermes solche Meisterstücke unter Aufsicht,
der Götter vorsteuerten, ohne Fürsten und
Völker, ja sogar mit Schmeichlern, nicht
immer verdienten, Belohnungen empfangen
Bildern, gemacht wurden? Kann der un-
sterbliche und unbefleckte Gedanke, der von
Gottes eine gewesen, unsichtbaren Gegen-
stände von solcher Größe eine gemacht worden
ist, auch nur für einen verzeihlichen Ver-
wand gelten? Könnte der Mann, der solche
Meisterstücke machen kann, einen ungeschick-
teren Beweis der wirklichen Unvollkommenheit in mensch-
lichen Dingen der unbefleckten Vollkommenheit die
Ehre auch nur aus dem Gesichtspunkte des
geringsten Zweifels nötig zu beschreiben, ab-
legen?

Man sieht es nicht als ganz widersprechend:
unbefleckte Bildung über die sinnliche und
unsichtbare Dinge hat der Vergänglichen Gebil-
den niemals weichen Schaden gethan, und
es sieht in Zweifeln nur die wichtigen so
wenig gefährlich, daß sie vielmehr das ein-
zige unfehlbare Mittel ist, wodurch der
Vernunft von beschränkten Grenzen befreiet,
und ihre gewaltsame Erhöhungen und Ver-
wälzungen von den Gedanken, wovon sie auch
befreiet sind, nach und nach besiegt werden
können.

Europa befindet sich bereits auf einem Grade von Kultur, der jede Maxime, die nur in den finstersten Jahrhunderten Eingang finden konnte, zweckwidrig macht, — falls man wirklich das Beste des Staats dadurch befördern wollte. Sollte aber die Absicht solcher Maximen seyn, das Privatinteresse der Gewalthaber von dem allgemeinen Interesse der Völker trennen, aber dem letztern gar entgegen setzen zu wollen: so braucht man weder ein großer noch kleiner Profet zu seyn, um voraus sagen zu können, daß die Folgen einer solchen Politik über lang oder kurz endlich auf die Köpfe der Rathgeber schwer zurück fallen würden.

Die Sache läßt sich durch wenige Sätze von entscheidender Evidenz ausmachen. Aufgeklärte, oder, welches einerley ist, [illegible] Rechte, Pflichten und ihr wahres Interesse richtig denkende Menschen sind, eben darum weil sie aufgeklärt sind, leicht zu regieren, wofern der Regent und seine Schüler so viel Achtung für die menschliche Natur und so viel Einsicht in ihren eigenen Vortheil haben, wie die Auguste, Trajane und Mark-Aurele zu regieren zu wollen.

Aber aufgeklärte Menschen lassen sich nicht wie unvernünftige Thiere behandeln. Blindem Gehorsam, unbedingter Unterwerfung unter eine willkührlich gebrauchte und über ihre rechte

mäßigen Grenzen ausgedehnte Gewalt, kann man eben so wenig von ihnen erwarten, als man sie zu fordern befugt ist. Auch bedarf ein Trajan oder Mark-Aurel, der nach den ewigen Gesetzen der Vernunft, d. i. der allgemeinen Gerechtigkeit, regiert, keiner sklavischen Zwangsmittel, um sich Gehorsam zu verschaffen. Denn so ganz von allem Menschenverstande verlassen ist kein Volk, daß es nicht wenigstens fühlen (wo nicht deutlich einsehen) sollte, ob es gesetzmäßig oder willkührlich, wohl oder übel regiert wird. Wozu also die Fortschritte der Vernunft und die Vorbereitung der ethischen und zur moralischen Bestimmung des Menschen unentbehrlichsten Kenntniß, d. i. die Ausbildung der Menschen zur wahren Humanität, hemmen zu wollen, wenn man sich keiner andern als roher Absichten bewußt ist?

II.

Wenn ich an einigen Schriftstellern unserer Zeit den Mangel an Bescheidenheit und Klugheit beklage, so würden Sie mich sehr unrecht verstehen, lieber K. wenn Sie glaubten, ich verlange, daß Männer, die sich zu Zeugen und Evangelisten der Wahrheit berufen fühlen, stumme Hunde seyn, und aus niederiger Furcht

herzigkeit die Sache der Menschheit verrathen sollten. Ich bin hierron so weit entfernt, daß ich selbst von demjenigen, der den Muth hätte für eine so gute Sache im Nothfall zum Märtyrer zu werden, weiter nichts sagen würde, als, er habe seine Schuldigkeit gethan.

Aber daraus folgt nicht, denke ich, daß man verpflichtet oder befugt sey, ohne Noth, ohne Mäßigung, ohne Unterschied der Zeiten und Umstände, oder auch selbst ohne Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs, aus bloßer (selten reiner) Schwärmerey für das was man für die gute Sache hält, sich und andern, die man oft ohne ihre Schuld in seine Sache verwickelt, böse Händel zuzuziehen. Unverständige Märtyrer haben einer jeden Sache zu allen Zeiten mehr geschadet als genützt; wär' es auch nur allein aus diesem Grunde, daß es in den Augen der meisten zweifelhaft war, ob sie als Zeugen der Wahrheit schuldlos litten, oder als Verbrecher gegen die öffentliche Ordnung und Ruhe mit Recht gestraft würden. Freymüthigkeit kann sehr wohl mit Bescheidenheit bestehen: man kann frey und unbefangen, ja sogar mit Kühnheit und Energie von den Sachen sprechen, ohne darum die Personen anzutasten, und es giebt schwerlich irgend eine gemeinnützige Wahrheit, (es versteht sich daß die Rede hier nicht von Thatsachen ist) die

man nicht, mit der gehörigen Art, auf den Dächern predigen dürfte; oder, wenn es ja Ausnahmen giebt, ſo finden ſie nur an ſolchen Orten und in ſolchen Zeiten Statt, wo man durch Behauptung ſolcher Wahrheiten bloß ſich ſelbſt ſchaden würde, ohne irgend etwas gemeinnützliches Gutes zu ſtiften. Es kommt ſehr viel darauf an, wo, wann, und von wem etwas geſagt wird.

Was meinen Sie, zum Beyſpiel, wie es in dem gegenwärtigen Augenblicke aufgenommen würde, wenn ich, oder Sie, oder irgend einer von den Schriftſtellern, die ſeit der Franzöſiſchen Revoluzion über die vorgehenden Welthändel oder darauf ſich beziehende theoretiſche Lehrſätze, Meinungen und Probleme geſchrieben haben, unſern Zeitgenoſſen ein Kompliment, wie das folgende, machen wollte:

„Wenn ich meine Augen auf dieſe Erdkugel, oder vielmehr dieſes Erdkügelchen werfe, kann ich nicht umhin zu denken, unſer Herr Gott habe es irgend einem bösartigen Weſen gänzlich Preis gegeben. Ich habe noch keine Stadt geſehen, die nicht am Ruin der benachbarten Stadt Freude haben würde, keine Familie, die nicht irgend eine andere Familie zu Grunde zu richten wünſchte. Ueberall fluchen die Schwachen den Großen, in eben dem Augenblicke da ſie vor ihnen kriechen, alles Unheil an den

Hals; und überall behandeln die Mächtigen die Schwächern wie Schafe, deren Wolle und Fleisch man verkauft. Eine Million in Regimenter vertheilte Mörder, die von einem Ende Europens zum andern laufen, rauben und morden mit Disciplin, um ihr Brot zu verdienen, weil sie kein ehrlicheres Handwerk haben, u. s. w.

Sie werden mir gestehen, daß dieß sehr grobe Pillen sind: und doch war es ein allgemein gelesener, bewunderter, beynahe von allen Großen in Europa, und selbst von dem ersten der Könige unserer und vielleicht aller Zeiten geschmeichelter und vergötterter Schriftsteller, mit Einem Worte, Voltaire war es, der den Fürsten, den Aristokraten, den Kriegshelden und Kriegsknechten, und (damit sich keine besondere Klasse über Parteylichkeit beklagen könne) dem ganzen menschlichen Geschlecht in Corpore solche Pillen zu verschlucken gab. Seine Schriften wimmeln davon, und ich hätte ohne Mühe zwanzig noch derbere Stellen finden können, wenn ich nicht die erste beste, die mir aufstieß, für hinlänglich gehalten hätte meinen Satz zu bestätigen.

In einer Zeit, wie die gegenwärtige, ist man es weit weniger seiner eigenen Erhaltung oder Ruhe, als der guten Sache, d. i. dem allgemeinen Besten selbst, schuldig, vorsichtig in sei-

nen Behauptungen und Urtheilen zu ſeyn, und ſich vor Uebertreibungen und Extremen aller Art um ſo ſorgfältiger zu hüten, je ſchwerer es iſt, nicht von der Flut der Zeit und den Strömen des Partevgeiſtes, der beynahe alle Köpfe (wiewohl in ſehr verſchiedenem Sinne) exaltiert hat, mit fortgeriſſen zu werden.

Zwar geſtehe ich Ihnen gern zu, daß es noch ſchwerer für einen menſchlichen Menſchen iſt, über gewiſſe Dinge, die man nicht zu nennen braucht, weil jedermann ſie ſich von ſelbſt nennt, nicht warm zu werden. Aber was könnte es helfen, wenn man von dem, deſſen das Herz voll iſt, auch immer den Mund überfließen laſſen wollte? Man räſoniert nicht mit einem Erdbeben, einem Orkan, einer daher ſtürzenden Waſſerflut, und die Vernunft ſelbſt weicht der Gewalt, wenn ſie ihr keine ſtärkere entgegen zu ſetzen hat. Freylich kommt es Menſchen, die ſo weit gekommen ſind ſich ihres Unterſchieds von den vierfüßigen Erdbewohnern deutlich bewußt zu ſeyn, ſchwer an, ſich die Antwort auf eine vernünftige Frage mit einer Herkuleskeule oder Jakobinerpike geben zu laſſen: aber, wofern dieß nun einmahl der Fall wäre, was hätte der Vernünftige zu thun, als zu ſchweigen?

Glauben Sie mir indeſſen, lieber K. daß die Schwächern (wie Voltaires Martin in der vorhin angeführten Stelle die niedrigern

Volksklassen nennt) und ihre unbestellten allzu dienstfertigen Wortführer meistens Unrecht haben, wenn sie den Großen fast immer bösen Willen gegen die Schwachen, entschiedene Abneigung gegen Wahrheit und Gerechtigkeit, erklärten Haß gegen alle Einschränkung ihrer Willkührlichkeit, und gänzliche Gleichgültigkeit in Absicht der Moralität oder wenigstens der wirklichen Zweckmäßigkeit der Mittel, wodurch sie ihre Absichten zu erreichen suchen, als Eigenschaften zuschreiben, die man eben so gewiß bey ihnen voraussetzen könne, als Dummheit, Liſt, Gefräßigkeit und Blutdurſt bey gewiſſen Arten von Thieren.

Wofern die Großen in einzelnen Fällen irgend einen von jenen Vorwürfen wirklich verdienen, (welches freylich von jeher oft genug der Fall war) so geſchieht es nicht weil ſie Große, ſondern weil ſie Menſchen ſind: und (das ſehr kleine Häufchen der Weiſen und Guten im eigentlichen Verſtande ausgenommen, deren es aber verhältnißmäßig unter den Großen immer ſo viele gegeben hat als unter den übrigen Menſchenklaſſen) wo iſt unter Millionen aus dieſen letztern auch nur Einer, der ſich ohne Widerſpruch ſeines Gewiſſens unterſtehen dürfte zu ſagen, daß er — ich will nicht ſagen, an dem Platze jener Großen, ſondern gerade an dem, wo er ſteht, wie niedrig er auch ſeyn mag —

ein verrätherischer Zufall ihrer angebornen Begierde zu gefallen zu Hülfe kommt? Meinst du, es sey ihre eigene Erfindung, daß sie sich so vor uns verbergen? — Aber ich habe jetzt keine Lust zu streiten; ich will erzählen. Kennst du die Grotte am Ende des Myrtenhains?

Araſambes. Ich erinnere mich nicht sie gesehen zu haben.

Araſpes. Es ist eine hohe gewölbte Grotte, in einen Felsen von Porfyr gehauen, und von beiden Seiten mit Myrten und Balsamstauden dicht umkränzt. Aus hundert Spalten sprudelt, oder rieselt, oder thauet krystallnes Wasser hervor, und sammelt sich in einem weiten Becken von schwarzem Marmor, das mit einem Kranze der schönsten Blumen rund umher verbrämt ist. Hierher begab sich Panthea von der Alten begleitet. Die beiden Sklavinnen entwichen. Sie blieb allein mit Mamme, unwissend, daß ihr Liebhaber, von der glänzigen Schwärze der Myrtenhecken und von der Dämmerung versteckt, so nahe wahr, und, selbst unsichtbar, mit geitzigen Blicken zusah, wie ihre untadelige Schönheit sich nach und nach enthüllte, bis sie nur mit sich selbst geschmückt da stand; ein Anblick, der auch ein Steinbild; ja sogar dich selbst, kalt Leben erschüttert hätte. Denke nicht, daß ich sie durch eine Beschreibung entweihen werde. Niemahls, niemahls würde ich dir nur den kleinsten

nicht alle Einſchränkungen ſeiner Willkühr, ſeines Privatvortheils und jeder ſeiner Lieblingseigenſchaften haſſe, und (ſo weit es ihm in ſeiner Lage nur möglich oder erlaubt ſeyn kann) nicht jedes Mittel, das ihm die Befriedigung ſeiner eigennützigen Wünſche zu verſichern ſcheint, willkommen heiße, ohne ſich um die innere Moralität zu bekümmern? — Und wenn dieß (wie Sie mir ſchwerlich werden läugnen wollen) bey weitem von den meiſten Menſchen im Privatſtande gilt, denen gleichwohl durch ihre Kleinheit, Schwäche und tauſendfache Abhängigkeit von den Höhern und von ihres gleichen, und vornehmlich durch die Furcht vor der lieben Juſtiz, in deren Gewebe doch faſt immer nur die Kleinen hangen bleiben, ſo enge Schranken geſetzt, und ſo viele Reitzungen, Gelegenheiten und Hülfsmittel zum Sündigen benommen ſind: wie übel ſteht es uns an, mit einer ſo unbeſcheidenen und unbilligen Strenge, als ſeit geraumer Zeit Mode wird, Verdammungsurtheile über jene Großen der Erde auszuſprechen, deren gröſter Fehler am Ende doch nur darin beſteht, daß ſie nicht beſſer ſind als ein jeder andere an ihrem Platze wäre! Sie, die ſich von allem was ſich ihnen nähern darf, ja von allen, die auch nur von ferne mit dem unausſprechlichen Glücke ſie anzugaffen beſeligt werden, ſo unmäßig geſchmeichelt, bejauchzt, beräu-

chert und vergöttert ſehen, müßten wirklich mehr als Sterbliche ſeyn, wenn ſie nicht zuletzt, von der ungeheuern Gewalt, womit ihre Menſchlichkeit beſtürmt wird, überwältigt, ſich wirklich mehr als Menſchen zu ſeyn dünken, oder wenigſtens doch alle die unzähligen heuchleriſchen oder ſchwärmeriſchen Demonſtrazionen einer grenzenloſen Liebe und Anhänglichkeit, die man ihnen bey jeder Gelegenheit freywillig aufdringt, wirklich zu verdienen glauben ſollten.

Ich müßte mich ſehr an Ihnen irren, lieber K. oder Sie werden, eben ſo ſehr als ich, die heftigen und bittern Ausfälle mißbilligen, die zum Beyſpiel in der Viſion, welche einem ſehr modernen und ſeine Modernität gar zu wenig verbergenden Doktor Luther im 7ten Stück des Schleßwigiſchen Journals zugeſchrieben wird, auf die Perſonen und öffentlichen Handlungen einiger Monarchen unſerer Zeit gethan worden ſind, und (wie ich mit Recht beſorge) das viele Gute, das in eben dieſem Aufſatze vorkommt, und die gemeinnützige Tendenz des Ganzen unwirkſam machen werden.

Denn auf wen ſollen ſolche leidenſchaftliche Deklamazionen wirken? Geſetzt auch, die Vorwürfe, womit die beſagten Monarchen im Tone der Marats, Dantons, Robespierren und ihres gleichen überſchüttet werden, ſeyen nicht übertrieben und auf eine einſeitige Vorſtellungsart

gegründet; gesetzt sie seyen verdient: so ist es gewiß der Ton nicht, worin sie vorgebracht werden. Und wofern die Absicht einer so heftigen und schmählichen öffentlichen Züchtigung auf Besserung des Gezüchtigten ging: wie konnte der Verfasser erwarten, daß eine Art zu tadeln, die kein Privatmann in der Welt leiden würde, auf Könige eine gute Wirkung thun sollte?

Wenn es verdienstlich ist den Großen auch bittre Wahrheiten zu sagen, wofern sie nur heilsam sind: so ist es doch weder verdienstlich noch vernünftig, sie ihnen mit Bitterkeit, auf eine grobe und beleidigende Art zu sagen. Ist es aber mit dieser ganzen politischen Vision, wie man wohl glauben muß, nur auf das lesende Publikum abgesehen: was könnte und müßte wohl, falls diese mit Galle und Sarkasmen angefüllten Deklamazionen ihre natürliche und volle Wirkung thäten, in einem Zeitpunkte, da die Gemüther ohnehin in Gährung und fast alle Köpfe allenthalben weit über den Punkt ihrer gewöhnlichen Höhe und Wärme exaltiert sind, bey den Unterthanen jener Monarchen die Folge davon seyn? Gewiß wünscht der Verfasser der Vision — wie heiß auch sein Enthusiasmus für die allgemeine Verbesserung der bürgerlichen Gesellschaft und der Menschheit überhaupt kochen mag — so wenig als wir andern, denen sie wahrlich auch nicht gleichgültig ist, daß die Deut-

schen oder die übrigen Europäischen Staaten dem Beyspiel der Franzosen nachfolgen. Wer wollte also zu den Dispositionen, welche vielleicht da oder dort schon dazu vorhanden sind, nur ein Körnchen zündbaren Stoffes hinzu thun, oder so ohne alle Noth in die glimmenden Funken blasen wollen?

Ich höre zwar öfters zur Rechtfertigung solcher — ohne Zweifel wohlgemeinter — Ergießungen einer patriotischen oder filanthropischen Galle sagen: Da die Wahrheit, gelassen und ohne alle Anwendung oder Richtung auf gewisse Personen oder Handlungen vorgetragen, so gar nichts helfen wolle, so seyen ihre Priester doch wohl genöthigt, zumahl wenn die gemeine Sache gar zu sehr periklitiere, den profetischen Strafton anzustimmen, und die Könige unserer Zeit, eben darum weil sie am Ende doch nur schwache, dem Irrthum und der Sünde unterworfene Menschen seyen wie wir andern auch, nicht schonender zu behandeln, als weiland die Profeten Jesaias, Jeremias, Ezechiel u. s. w. die Könige von Juda und Israel, Aegypten und Assyrien.

Aber, wenn wir die besagten Priester und Hierofanten der Wahrheit auch über den Punkt ihres Berufs unangefochten lassen; wenn wir ihnen sogar zugeben, (was wir, alles genau erwogen, nicht einmahl nöthig haben) daß es Fälle gebe, wo ein ruhiger, oder verschleyerter,

derselben — der freyen Mittheilung aller Gedanken, Meinungen, Thatsachen, Bemerkungen, Untersuchungen, Vorschläge, u. s. w. wodurch der Zustand der menschlichen Gesellschaft gebessert werden könnte — die engsten Grenzen zu setzen: so kann man sicher erwarten, daß sie einen so scheinbaren Vorwand nicht unbenutzt lassen werden.

Wenden Sie mir nicht ein: „Es sey schon zu weit gekommen, als daß ein so tyrannisches Verfahren nicht zweckwidrig seyn sollte; es würde gerade die entgegen gesetzte Wirkung thun, und die Gefahren, wovor man sich fürchte, beschleunigen," u. s. w.

Alles dieß, lieber K. sind sehr zweifelhafte Behauptungen, gegen welche sich zu viel einwenden läßt, als daß ihre Betrachtung bey den Handhabern der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt von einigem Gewichte seyn könnte. Maßregeln, deren *unmittelbare* Uebereinstimmung mit unserm *Zwecke* stark in die Augen fällt, werden (wie die Erfahrung von jeher gelehrt hat) um *entfernter* Nachtheile und Gefahren willen nicht leicht verworfen; und überdieß müssen wir auch bey allen solchen Dingen das *Minimum sapientiae*, wodurch die Welt regiert wird, in Anschlag bringen.

Auf jeden Fall bleibt, wie Sie sehen, meine Behauptung, „daß der unbescheidene Gebrauch des

greifenden Einfluss gegen die Grossen wenig oder nichts nützen, hingegen immer höchst wahrscheinlich der guten Sache selbst schaden müsse," fest und unerschüttert. Denn gerade das, was in den Augen gewisser enthusiastischer oder vielleicht gar selbstsüchtiger Sachwalter der Menschheit eine vielmehr wünschenswürdige als besorgliche Wirkung des Sturms und Drangs, womit sie zu Werke gehen, zu seyn scheint, ist in den Augen aller, die mit ruhigem Geist über die menschlichen Dinge urtheilen und ein ungewisses künftiges Gut nicht mit unendlichen gegenwärtigen Uebeln erkaufen möchten, gerade das letzte was geschehen könnte, und also das, wogegen alle wohl denkende Menschen mit gesammten Kräften zu arbeiten verbunden sind.

III.

Den 20ten August 1789.

Sie fragen mich um meine Meinung über die neue Konstitution, von welcher die so genannten Jakobiner in Paris, seitdem sie Mittel gefunden den Nazionalkonvent am 20ten Junius dieses Jahres zu unterjochen, binnen wenig Tagen entbunden wurden, und die bereits von dem größten Theile der Munizipalitäten in Frankreich,

schen meinem Unternehmen, auf Ihren und Ihres Herrn Vorgänger Beifall machen kann.

Mein Unterthänig gehorsamstes Ansuchen ist demnach, Ihro Majestät wollen meine Arbeit gnädigst aufnehmen, und mir — meinem Muth zu Dienen, Ihnen alle beliebige Ehre, Lust, und gnädigste Hulde meines Herrn Vorgängers meinen treuen Dienern zu Theil werden. Diese Gnade Ihro nicht lange entziehen wird. Wenn ich darüber zu kühn gewesen bin, wird (weil Ihro es doch gnädigst verzeihen) Ihre Huld vielmehr Ihnen, Ihrem ehrbaren Namen, wird es der Treue ergebenen mehr gute treue Diener machen, besonders da meine Jahrbücher Ihro Glückwerk wünschen — wie es auch Ihro Majestät so thun. Indessen bitte mir nur, wenn ausländischen Herrn in der deutschen Sprache Unterricht benöthigt werden, sich bey mir recht darüber deutlich auszudrücken, wenn Ihro es auch zu Zeiten befremden sollte, weiln Ihnen es die Sprache besonders lehret, und es die Art der Deutschen nicht ist, eine gewisse Redart seiner Nachbarsleute mit einer Zuvorkommlichkeit anzunehmen.

Wenn der Himmel Ihr Leben wollte, könnte eine solche Verlängerung besonders Ihnen, da andere sie auch Ihr Leben heißen, da sehr sie gut schon regiert eine Glückseligkeit zu heißen. Wenn Ihro gefallen sollte, daß mir sich gewogen Thätlichen Ausdruck da unter einer solchen Gnadenbezeugung, so könnte Ihnen mir

Theil aller dieser nahmenlosen Reitzungen begreiflich machen, die meine schauende Seele bezauberten.

Araſambes. Aber wie konnteſt du dich, ſo feurig und entzückt als du warſt, enthalten, aus deiner Dunkelheit, wie ein Faun, hervor zu raſchen und die eilende Nymfe zu haſchen?

Araſpes. Ich mein Freund! ich war lauter Auge oder vielmehr lauter Seele, die, in Bewunderung verloren, vergaß, daß ſie einen Körper habe. Vergeblich würde ich mich bemühen, dir auszudrücken, was ich fühlte. Es war etwas feſtliches in meiner Entzückung, wie wenn eine Göttin des Himmels in ſtrahlender Glorie vor mein Auge herab geſtiegen wäre.

Araſambes. Ich bewundre dich, Araſpes. Dein Herz verläugnet, ſelbſt wenn es ausſchweift, ſeine angeborne Größe nicht. Dieſes beſcheidne Betragen bey einem ſo gefährlichen Anlaſſe verſichert mich, daß meinem Araſpes keine Tugend unmöglich iſt. Nun zweifle ich nicht mehr, du werdeſt dir ſelbſt gleich bleiben, und die ſchöne Panthea niemahls ohne dieſe heilige keuſche Ehrfurcht anſchauen, die einer Göttin gebühret.

Araſpes. Du ſcherzeſt, Araſambes. Dieſe feierlichen Empfindungen, die Frucht der vergötternden Erſtaunung, ſind eben ſo vergänglich als hochfahrend. Wie, meinſt du, ich ſollte mir ſelbſt verbergen können, daß Panthea eben ſo irdiſch iſt als die übrigen Weiber? Glaube mir, ſie hat keine Ur-

über Constitutionelle gegründeten Regierung der Befreiungen zu sein; und ist die gute Meinung, die Gesetze zu gründen, die uns, das dem Volke die wahrhaftigen und ewigen Verfassungs Worte, die wahre Freiheit und wirklichen Schutz gewähren, so wenig ist doch eine so herzlich wünsche, als es Ihnen sein Befreiungswerk (wo, wie und wann wollen Nehmen über wahrhaften Schutz so über die verwandtschaften Verhältnisse der Gesetzen verschieden sein) zu Stande kommen sollte.

Sagen Sie mir aber nicht, was nur über diesen Punkt noch weiter sagen könne über nicht? Denn die Zeiten gehn über meine Fähigkeit. Wer mir nämlich sehr wahrscheinlich vorkommt, ist: daß, wollen sie in irgend einem wahrhaften und Wirkl. Verhältnis irgend ein verlangtes Bedürfnis befinden, sie in alle Stücke einen ganzen Leben aufhöhe und bilden, heute zum Leben, wenn es möglich zu machen Zeit kommen wäre, als Europa (ob wenn die Revolution auch übrig gemacht hätte) endete. Aber Zeitstimmung und Constitutionen verändern, und die Völker eine Macht, heften und wieder einige Zeit konstruiren Ordnung der Dinge in Frankreich (wahrlich, durch den Parlament, so ganz Europa) wieder möchte.

„Wir wissen (sagt Europäer) wissen die

Bücher auf, die uns nicht gefallen können? Sind solche Verbindungen gültig? Ich weiß es nicht, und für mich, was uns unmittelbar [illegible] Gott einen Weg — Wählen sie sich solche Personen Gönner und Freunde, die Zuneigung für gegenwärtigen Verhältnissen?

IV.

Ich bitte Sie, lieber ***, denken Sie mir nicht mehr von neuen Konstitutionen mehr! Eine alte Konstitution, die nämlich so gehalten hat, als sie wollte, wenn die Menschen, denen sie gelten wollte, also sie sich sind gelten lassen, nur vernünftig und redlich genug wären, jeder seine Pflicht zu thun, wüßte immer gut wäre, und eine kennen, und so es wäre, nur halte halten kann. Glauben Sie mir, in der Verfassung und Verfassung der Menschen steht die Quelle von Übeln, die durch keine Konstitutionen verhindert werden und noch werden kann, wenn auch die Konstitutionsmacher, von Hermes Trismegistos an Minos dem Gesetzgeber an bis auf die Jünglinge Gesetzgeber, wollte die die vernünftige Konstitutionen von ewig mit einem Kreide beglücken wollen, und ihren Völkern bessere gäben, und mit vernünftigen Gesetzen die voll-

kommende oder Konstitutionen, die durch Übereinkunft erhalten werden muß, damit Rechte wirken. Ein wirkt doch immer wieder mehr nach wenigen als eine Utopische Republik sein, in einer das große Arkanum, „die Mannigfaltigkeit der Menschen vereinigen und verbinden zu machen,“ unaufhaltsam wirken wird.

Lassen Sie mir nicht: Eben darum, weil die Menschen das nicht sind, bedürfen sie einer Konstitution, d. i. einer künstlich gebauten gesetzlichen Maschinerie, deren Triebfedern, Räder und Gewichte so, eine daß sie machen müssen wie es gesetzt, nämlich eine Polizei zu erhalten, und, wenn eine entsteht, das Volk der Gewalt zu bändigen, indem sie bloß für ihr Privatinteresse zu arbeiten glauben.

Das ist bald gesagt, mein Freund. — Aber sie nicht die Erfahrung von mehr als vier tausend Jahren auf dem ganzen Erdboden gegen, daß es mit allen diesen künstlichen Maschinen nichts als Spiel- und Blendwerk ist? daß keine dieser Erfindungen die Menschen einst bei man noch keine gefunden hat, die nicht früher oder später in Anarchie zerfallen, sich zu schwer, daß sie tyrannisch gegangen und gelegt ganz und Sklaven geworden wäre? Ist wahrlich es braucht keine sehr tiefsinnige Menschenkenntnis, um den Grund, warum es immer so sein mußte, deutlich zu sehen. Denn der ganze

Geheimniß liegt darin: daß der Mensch selbst seine Maschine ist. Ein freies Wesen kann seiner Natur nach durch kein Maschinenwerk, wie fein und künstlich es auch ausgedacht sey, zum Zweck seines Daseyns gebracht werden; weil es ewig unmöglich bleiben wird, diesen Zweck jemahls durch andere Mittel als durch den richtigen Gebrauch seiner Vernunft und seines freyen Willens zu erhalten.

Sie sehen wohl ohne mein Erinnern ein, daß ich damit nicht habe behaupten wollen, die Menschen, so wie sie sind, würden eben so gut thun unter gar keiner bürgerlichen Regierung zu leben. Diese Anfeindung folgt keinesweges aus meiner obigen Behauptung. Alles was darauf folgt ist blos: daß eine auf theoretisch angenommenen Grundsätzen ruhende Regierungsform der unsrigen nicht hinlänglich ist einen Staat glücklich zu machen; und daß es also ein großer Irrthum ist, sich einzubilden, man könne Alles oder auch nur das Wichtigste gethan, wenn man einem Volke, das sich bey seiner barbarischen Staatsverfassung übel befindet, eine andere, bessere, oder vielmehr beste scheinende, geben könne. Der hierbey vorwaltende Irrthum ist zweyfach: denn man irrt sich, wenn man die barbarische Verfassung für die Ursache hält, warum sich das Volk übel befindet; und man irrt sich nicht weniger, wenn man glaubt, es

bedürfe nur einer andern ſeinen Wünſchen angemeſſenern, um ſich künftig wohl zu befinden.

Nehmen wir den Fall an: eine Nazion gerathe (wie zum Beyſpiel die Franzöſiſche in unſern Tagen) unter einer uneingeſchränkten monarchiſchen Verfaſſung ſtufenweiſe in ſo elende Umſtände, daß ſie ſich nicht anders als durch ein verzweifeltes Mittel retten zu können glaube. Vermöge einer dem rohern Theile der Menſchen ſehr natürlichen Art zu ſchließen, kann ſie leicht auf den Gedanken gerathen: da wir uns unter einem uneingeſchränkten Könige ſo übel befunden haben, ſo wird uns durch eine Verfaſſung, die ſich ſo weit als möglich von der monarchiſchen entfernt, deſto gewiſſer und vollſtändiger geholfen werden. Geſetzt nun, ſie gäbe ſich in dieſer Hoffnung eine demokratiſche Konſtituzion, was gewänne ſie dadurch? Beym erſten Anblick freylich ſehr viel, denn ſie ſähe ſich nun auf einmahl von allen Arten monarchiſcher und ariſtokratiſcher Bedrückung befreyt. Aber ehe ſie noch Zeit gehabt hätte die Früchte einzuernten, würde ſie durch eine traurige Erfahrung belehrt werden, daß ſie bey der Veränderung nichts gewonnen habe, was ſie nicht mit dem Verluſt eines Vortheils bezahlen müſſe, deſſen Werth ſie nun erſt durch die Entbehrung gehörig ſchätzen lernen würde; und daß (alles aufs billigſte berechnet) die Gebrechen und Uebel einer popula-

suche sich der Menschheit zu schämen; und da ich jetzt mehr als jemahls empfinde, wie schön es ist ein Mensch zu seyn, so kommt es mir nicht zu, sie anders als nach menschlicher Weise zu lieben.

Araſambes. Ey, wie bald haben sich deine so geistigen Empfindungen verkörpert! Noch vor wenigen Tagen liebtest du nur ihre Seele, so rein, so begierdenfrey, wie ein Engel die junge Schöne liebt, deren gleitende Unschuld er bewachen soll. Schämst du dich nicht, deinem ersten Gegenstande so bald ungetreu zu werden? Und für wen? Ich erröthe, es zu sagen. Es ist als ob du Panthea um eine ihrer Sklavinnen vertauschtest.

Araſpes. O schweige von diesen hochfliegenden Einbildungen! Die Erfahrung ist meine Lehrerin gewesen. Der Mensch ist nicht zur ätherischen Liebe gemacht. Meinst du, diese anmuthigen Geschöpfe würden es zufrieden seyn, wenn uns irgend eine himmlische Macht in Sylfen auflösen wollte? Oder kannst du glauben, eine Frau würde jemahls einen Liebhaber haben, wenn ihr Geist, ihre Tugend, ihre Sitten, das einzige wären, was sie reitzendes hätte?

Araſambes. Ich erstaune über die neue Denkart, die dir dieser Morgen eingegeben hat. Und was sind nun deine Absichten? Was hat Panthea von einem so irdischen Liebhaber zu erwarten, als du zu seyn dich rühmest?

Araſpes. Alles was die schönste unter den

ren Regierung in einem ſehr großen Staate das ärgſte, was ein Volk in unſern Tagen von einem unweiſen oder nach cykloviſchen Grundſätzen regierenden Alleinherrſcher zu leiden haben kann, ſo auffallend überwiegen, daß nur herrſch- und raubſüchtige Demagogen auf der einen Seite, und der roheſte, dürftigſte, ſittenloſeſte, kurz in jeder Betrachtung ſchlechteſte Theil der unterſten Volksklaſſen auf der andern, die Fortdauer einer ſolchen Verfaſſung wünſchen können, worin der beſſere Theil der Bürger ſeines Eigenthums, ſeiner Freyheit und ſeines Lebens nur ſo lange als es jenen Demagogen und dieſen Sanküloten gefällt, d. i. keinen Augenblick, ſicher iſt.

Wenn man nicht die ſtärkſten Gründe hätte, die meiſten Urheber der Revoluzion vom 10ten Auguſt 1792 für Böſewichter zu halten, ſo würde ich ſagen: Es war lächerlich und kindiſch, die Monarchie für die Urſache alles Uebels in Frankreich zu erklären. Sie war es nicht mehr als es die Demokratie dermahlen iſt; denn eine Monarchie, in welcher der Staat blühend und das Volk glücklich iſt, iſt wenigſtens eben ſo denkbar, als eine Demokratie, die dieſe Bedingung erfüllt; oder, mit andern Worten, wenn Monarchie und Demokratie das wirklich ſind was ſie ſeyn ſollen, ſo kann ein Volk, in ſo fern es zur Glückſeligkeit geeigenſchaftet iſt, unter beiden Verfaſſungen

glücklich seyn. Aber diese Bedingung ist der Punkt, worauf es ankommt. Nicht die Monarchie, sondern die Laster und die tiefe sittliche Verdorbenheit aller Stände und Klassen waren das, was Frankreich von Stufe zu Stufe so weit herunter brachte, daß der Hof selbst sich zuletzt gezwungen sah, die Nazion zur Rettung des Staats aufzufordern: und eben diese Laster, eben diese tiefe moralische Verdorbenheit, welche sie in die neue Staatsverfassung mitbringt, macht die Hoffnung, durch die Demokratie glücklich zu werden, zur lächerlichsten aller Schimären. Denn, um dieß durch die Demokratie zu werden, müßte die Französische Nazion nicht bloß moralisch besser, sie müßte gänzlich umgeschaffen werden. Dieser unbeschreibliche Leichtsinn, diese unbändige Hitze, diese Unbeständigkeit, Hoffart und Eitelkeit, mit Einem Worte, dieser in den bekannten Horazischen Versen so treffend gezeichnete Jünglingskarakter, der die Französische Nazion vor allen andern auszeichnet, ist mit der Demokratie ganz unverträglich. Eine gute monarchische Regierung kann ihn zur Noth in Schranken halten, ja sogar durch eine weise Leitung zum Vortheil des Staats benutzen. Aber wie sollte ein Volk mit einem solchen brausenden Jünglingskarakter jemahls sich selbst regieren, sein eigener Gesetzgeber und Unterthan zugleich seyn können?

Da es also nicht auf die Konstituzion, nicht auf monarchische oder populare Regierungsform, sondern auf die Beschaffenheit des Kopfes und Herzens, auf die Denkart, Gesinnungen und Sitten der Einwohner eines Staats ankommt, wenn häusliche Glückseligkeit in den einzelnen Familien, und wahrer dauerhafter Wohlstand im Ganzen, wovon jene die Elemente sind, auch nur als möglich sollen gedacht werden können: so lassen Sie uns doch endlich einmahl aufhören, dem was man die Konstituzion eines Staats nennt eine so große Wichtigkeit beyzulegen, und, je nachdem die Französischen Volksredner, denen man seit einigen Jahren so gefällig zuhört, uns die Köpfe mehr oder weniger erhitzt haben, so viel Dinge zu sagen und zu schreiben, die — wofern sie nicht bloß in den Wind hinein gesprochen seyn sollen — kaum eine andere Tendenz haben können, als unsere guten Deutschen mit ihrer gegenwärtigen Verfassung unzufrieden zu machen, und die eitle Hoffnung in ihnen zu erwecken, daß sie unter einer andern glücklicher seyn würden.

Man kann es nicht oft genug wiederhohlen, oder vielmehr, es ist eine Wahrheit, die man so lange predigen und den Menschen auf alle nur ersinnliche Weise anschaulich zu machen und einzuprägen suchen muß, bis sie endlich Wirkung thut: „Die Menschen können

nur dadurch glücklicher werden, wenn sie vernünftiger und moralischer werden.“ Mit dieser Bedingung werden sie sich unter jeder Staatsverfassung und Regierungsform, die nicht ganz so barbarisch als die Japanische ist, besser befinden, als ohne sie unter der vollkommensten, die irgend ein Plato oder Aristoteles auszudenken vermöchte. Und, was das Wichtigste ist, diese Bedingung der Glückseligkeit ist in unserer Macht; da hingegen der Erfolg einer gewaltsamen Revolution nicht in unsrer Macht steht, wie gut und rein auch Anfangs die Absichten derjenigen gewesen seyn möchten, die sich durch die schwärmerische Hoffnung der herrlichen Folgen einer neuen Ordnung der Dinge zum Umsturz der alten verleiten ließen.

Ich sagte oben, „eine alte Konstituzion sey eben darum, weil sie alt ist, desto besser,“ — als eine neue nehmlich, die auf den Trümmern der alten errichtet würde; und indem ich es hinschrieb, fühlte ich, daß Sie über eine so paradoxe Behauptung stutzen würden. — Sie trauen mir hoffentlich zu, daß ich weder diesen Satz, noch den allgemeinern, worauf er sich gründet, ohne alle Einschränkung und genauere Bestimmung angenommen wissen wolle: dafür aber wird Ihnen auch, was daran wahr ist,

und in wie fern es wahr iſt, bey näherer Erwägung leicht in die Augen fallen.

Ueberhaupt, denke ich, würde eine politiſche Verfaſſung nie alt geworden ſeyn, würde es gar nicht haben werden können, wenn ſie dem Temperament und Karakter, der Lage und den Umſtänden des Volkes, bey welchem ſie alt wurde, nicht beſonders und mehr als irgend eine andere angemeſſen geweſen wäre. Und dann iſt es eine durch die ganze Geſchichte der Menſchheit beſtätigte Erfahrungswahrheit, daß die Menſchen ſich, ſo wie nach und nach an jedes Klima und an jede Art ſich zu nähren und zu kleiden, eben ſo auch an jede Art von bürgerlicher Verfaſſung und Regierungsform gewöhnen, in jeder bald das, was ſie Vortheilhaftes für ſie hat, zu benutzen wiſſen, das Nachtheilige hingegen, und ſowohl die von ihr unzertrennlichen als die aus zufälligen Mißbräuchen entſpringenden Uebel durch die Gewohnheit erträglich, ja zum Theil ganz unmerklich finden. —

„Deſto ſchlimmer! — (höre ich Sie mit Unwillen ausrufen) Eben dieß iſt das ſtärkſte, was gegen die Verfaſſungen, denen Sie, wie es ſcheint, das Wort reden wollen, geſagt werden kann.“

Nicht ſo voreilig, lieber Freund! Ihre Einwendung könnte mich nur dann treffen, wenn ich aus den beiden ſo eben angeführten Erfah-

rungsſätzen die Folge ziehen wollte, „daß die Gebrechen und Mißbräuche einer Staatsverfaſſung, die ſchon lange gedauert hat, und eben deßwegen mancher Ausbeſſerung benöthigt ſeyn muß, eben ſo heilig ſeyn müßten als die Grundgeſetze dieſer Verfaſſung ſelbſt.“ Natürlicher Weiſe werde ich mich einer ſo widerſinnigen Behauptung nie ſchuldig machen: ſie folgt aber auch keineswegs aus den Sätzen, worauf ich meine Meinung, daß eine alte Konſtituzion (nicht zu vergeſſen, unter der beygefügten ausdrücklichen Bedingung) beſſer als eine neue ſey, gegründet habe. Unläugbar war jede alte Verfaſſung urſprünglich der Lage des Volks, das ſich ihr unterwarf, angemeſſen; und je mehr ſie dieß war, deſto leichter gewöhnte ſich das Volk an ſie. Beides giebt überwiegende Gründe gegen jeden Verſuch, ſie gewaltſamer Weiſe mit einer neuen zu vertauſchen, als welche nicht nur alle, die mit der alten zufrieden waren, gegen ſich haben, ſondern auch dem Karakter, den Sitten, der Vorſtellungsart, und einer Menge zur andern Natur gewordenen Gewohnheiten des Volkes überhaupt um ſo weniger angemeſſen ſeyn wird, je weiter ſie ſich von der alten entfernt.

Aber, giebt es denn keine andern Mittel und Wege, den Mängeln, Gebrechen und Mißbräuchen einer alten Verfaſſung abzuhelfen, als einen gewaltſamen Umſturz? — Allerdings iſt

es Natur der Sache, daß auch die beſte Konſtituzion, deren ein Volk unter gegebenen Umſtänden fähig war, mit der Länge der Zeit und unter veränderten Umſtänden der Ausbeſſerung benöthigt ſeyn muß. Aber eine Verfaſſung müßte auch gar nichts taugen, wenn ſie nicht ſchon in ſich ſelbſt Kräfte und Mittel hätte, ihrer Verderbniß zu widerſtehen und ſich ſelbſt auszubeſſern; und ein Volk, unter welchem nicht ſo viel Vernunft und Rechtſchaffenheit iſt als dazu gehört, den Gebrechen der Staatsverwaltung oder der Verfaſſung ſelbſt, durch gelindere und zweckmäßigere Mittel als Aufſtand, Empörung und Umſturz der gegenwärtigen Ordnung, zu Hülfe zu kommen, ein ſolches Volk iſt noch gar nicht fähig ſich eine beſſere Verfaſſung zu geben. Denn eben dadurch, daß es durch phyſiſche Gewalt erzwingen will, was die Vernunft allein durch die ſanfte, langſam wirkende, aber endlich unwiderſtehliche Macht der Ueberzeugung zu Stande bringen kann und wird, beweiſt es, wie tief es noch unter derjenigen Stufe von Aufklärung und Humanität ſtehe, auf welcher ein Volk ſtehen muß, um über ſein wahres Intereſſe richtig zu urtheilen, und ſich ſelbſt gründlich helfen zu können.

Sie ſehen, lieber ***, wohin ich ziele. Es iſt der ewige Refrein aller meiner politiſchen Träume und das Reſultat alles deſſen, was mich

die groſſe Regenten- und Völkerſchule, die Franzöſiſche Staatszerrüttung, ſeit fünf Jahren gelehrt hat. Kurz, wir befinden uns wieder auf dem nehmlichen Punkte, von dem ich ausging. Soll es jemahls beſſer um die Menſchheit ſtehen, ſo muß die Reform nicht bey Regierungsformen und Konſtituzionen, ſondern bey den einzelnen Menſchen anfangen. So wie dieſe in allen Ständen und Klaſſen vernünftig genug ſeyn werden ihr wahres Intereſſe zu kennen, ſo werden ſie auch beſſer, und ſo wie ſie beſſer ſind, werden ſie auch glücklicher ſeyn. Denn die reichſte Quelle alles menſchlichen Elends iſt nicht außer uns, ſondern liegt in dem Mangel eines richtigen Begriffs von unſrer Natur und Beſtimmung, in der falſchen Schätzung des Werths der äußern Dinge, in dem Uebergewichte des thieriſchen Theils über den vernünftigen, in der Verderbenheit der Sitten, in der täglich zunehmenden Weichlichkeit, Trägheit, Unthätigkeit, Abſtumpfung des moraliſchen Gefühls und in der Egoiſterey, die ſich von den höhern Klaſſen immer mehr und mehr auf die niedrigern erzießen. Wer kein tiefes Gefühl von ſeinen Pflichten hat, kann keinen richtigen Begriff von ſeinen Rechten haben. Wer fähig iſt zu thun was die Würde der menſchlichen Natur ſchändet, der iſt auch fähig zu leiden was kein Menſch leiden ſoll, und verdient es zu leiden.

Denn der Sklave ſeiner eigenen Leidenſchaften hat keinen gegründetern Anſpruch an eine Freyheit zu machen, die er nur zu ſeinem eigenen und anderer Menſchen Verderben anwenden würde.

Iſt alles dieß unläugbar, ſo freuen Sie Sich mit mir, mein Freund, daß die unnachläßlichen Bedingungen der beſondern und allgemeinen Glückſeligkeit ſo ganz in unſrer Gewalt ſind. Denn moraliſch gut zu ſeyn, hängt lediglich davon ab, daß man es ernſtlich ſeyn *wolle*; und was erfordert wird, um ſich von den ſchädlichſten Irrthümern zu befreyen und zur Erkenntniß der nöthigſten und heilſamſten Wahrheiten zu gelangen, iſt in unſern Tagen immer leichter zu erhalten, da die Mittel dazu immer allgemeiner verbreitet werden. Wie langſam auch vermittelſt dieſer Fortſchritte der Vernunft die Verbeſſerung und Veredlung der Menſchen zu Stande kommen mag, genug ſie iſt im Werke, und nur ein erklärter Feind alles Guten, oder ein Thor der nicht weiß was er thut, kann ſich ihrem unaufhaltbaren Gange abſichtlich in den Weg ſtellen wollen.

Ich kenne, wenn die Rede von der ungeheuren Menge von Uebeln iſt, die das Menſchengeſchlecht drücken, und in welcher ein Anhänger der *Epikuriſchen* und *Diderotiſchen* Fileſofie ein unauflösliches Argument gegen das Daſeyn Gottes zu finden glaubt, keine beſ-

ſere Antwort als dieſe: Il y a des maux horribles, mes amis; eh bien, n'en augmentons pas le nombre! Laſſen Sie uns dieſen Zuruf auch auf die Uebel anwenden, die dem politiſchen Schwärmern unſrer Zeit zum Vorwand eines Antimonarchismus dienen, der (wie wir ſehen) binnen vier Jahren größeres Elend auf Frankreich zuſammen gehäuft hat, als alle ſeine Könige von Klovis bis auf Ludwig den Sechzehnten binnen dreyzehn Jahrhunderten. Der Ungerechtigkeiten, der Thorheiten, der Mißbräuche aller Art ſind nur allzu viele unter der Sonne; nun denn, mein Freund, ſo wollen wir wenigſtens uns hüten ihre Anzahl zu vermehren!

Frauen von den Entzückungen des feurigsten Jünglings erwarten kann. Falte deine Stirne nicht zu vergeblichen Verweisen, Araſambes! Fürchte nicht, daß ich mich zu unedeln Mitteln herab laſſen werde. Mein Herz verſchmähe den wilden Zwang und die kriechende Liſt. Wenn auch meine Hoffnung nicht betrügt, ſo werde ich von ihrer gefälligen Güte erhalten, was nur trunkne Jünnen, die an einem Bacchusfeſt unter frechen Mänaden auf den Thraciſchen Bergen raſen, mit Gewalt zu nehmen fähig ſind. Sie wird mich lieben, Araſambes! ſie wird meiner überredenden Sehnſucht weichen, und — in ihren willigen Armen werde ich glücklich ſeyn!

Araſambes. Halt du vergeſſen, mein Freund, wer viele Panthea iſt, die du mit ſo frevelhaften Hoffnungen beleidigeſt? Du hoffeſt ihre Klugheit zu bethören, ihre Tugend einzuſchläfern? Armer Araſpes! wie bethaur' ich dich! Wo iſt dein Verſtand hingeflogen? Wahrlich, wenn du ſchöner wäreſt als Adonis, für den die Göttin der Schönheit in den Syriſchen Hainen ſeufzte, ſchöner als die Liebesgöttin, die ihren Wagen durch die Roſen von Damaskus ziehen; wenn alle die Zauberkräfte, alle die anziehenden Liebreize und ſchmeichelnden Künſte, die in ihren Gürtel gewebt ſind, in deinen Augen funkelten und auf deinen Lippen lockten: — die Tugend einer Panthea würde deiner ohnmächtigen Verſuchung ſpotten.

Araſpes. Wenn Panthea mehr oder weniger

Nachträge.

V.

Januar 1791.

Ich werde (so lange meine mit sechzig Jahren nicht mehr zunehmenden Kräfte noch reichen) nur mit dem Daseyn aufhören, meinen seit mehr als fünf und dreyßig Jahren öffentlich dargelegten Grundsätzen und Gesinnungen getreu, *) als Schriftsteller zu Beförderung alles dessen mitzuwirken, was ich für das allgemeine Beste der Menschheit halte; und eben darum werde ich, so lange es nöthig seyn wird, allen unächten, verworrenen und schwindlichten Begriffen von Freyheit und Gleichheit, allen auf Anarchie, Auf-

*) Von beiden enthält schon der Agathon alles, was einen jeden unbefangenen Leser verständigen kann, wie ich über die gegenwärtigen großen Weltbegebenheiten denken muß, so lange ich nicht in einen andern Menschen verwandelt werde.

nicht, gewöhnlichen Umfang der Möglichkeit der Erfahrung, und Bestimmung der neuen gesetzlichen Ansicht der Gegenstände derselben, als Erscheinungen, aber auch (vielleicht weiter hin) Dinge selbst, [welche] dem [theoretischen] Vernunftvermögen, Erkenntnisse und Wissenschaften, und allen darüber einzigen scheinen; mehr gewonnen, daß ich deren gänzliche Abtretung freiwillig [gestehen], Dogmatismus und Vielwisserei auf meinem Felde habe und behaupten mache.

Auch ist hier in gar nicht zu verkennen, daß meine in Deutschland noch so sehr übliche Denkart allein sie ist, und sie gibt, wie es scheint auch nur so gehen sollte, auch ich bin hier überzeugt, daß der Gelehrte, welcher nur so lange Gründe hat, nur durch eine gänzliche Reform meiner Verfassung und der vernünftigen Grundsätzen gehilfen werden könne: aber es scheint, daß sich nicht durch die neue Theorie der [unleserlich] Vernunft, wenn durch Selbsterfahrung ist Kenntnisse der höchsten Ordnung der Dinge, gründen können, und verfolgt werden sollte. Was in Handwerk gültig ist, kann auch hier eine rechte gute Meister, welchen Platz für Verwirrung bleiben. Ein [unleserlich] Grund hat, verdient die die Mühe hilft, so [unleserlich] Aufmerksamkeit an den Gemeinschaften hat

auf den Gemeinsinn wohl nahm und den nach-
ner Freundschaft kann, als eine, die nicht einmal
der von Gesellschaft, Freiheit und Gleichheit
Systemen besteht, aber von scheinbaren Con-
ventionen mit Bedingungen kann gemacht ist,
Ehrenrich unten bestehen kann.

VI.

Meine Meinung ist keineswegs, daß dem sichtbaren Theil der Gebäude, oder den Schmuckstücken, welche sich auf die eine oder andere Art daraus stützen, durch Schriften zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft wollten zu nahe, unanständige oder allzusteife Censuren gesetzt werden dürfen; ich wünschte und suche einem jeden nur so viel Mäßigung, Klugheit und Bescheidenheit, als um der guten Sache selbst willen nöthig ist. — Und was ist denn gute Sache? Natürlich keine andere, als — daß alle Menschen, in allen Ständen und Klassen, immer vernünftiger und besser denken und handeln lernen. — Daß denn, wenn es nicht sehr oft, von den Schriftstellern nur durch eine richtige und unverwandt geschwinde Vertheilung des Lichts, bald die Köpfe aufhellt und die Herzen nur warmer, aber nur Einsicht und Ueberzeugung erleichtern-

wäre als eine Frau, so würdest du meinen Liebkosungen mit besserem Grunde spotten. Aber glaube mir, diese unnatürliche Schönheit ist weder aus Blumen gewonnen, noch aus Aether gesponnen worden; sie ist ganz Gefühl, ganz Liebe gewoben, die Liebe zu erwecken, die sie empfindet. Ich sah sie, gleich der badenden Venus, von aller Sterne, aller Blumen ausgenommenen Feierlichkeit umwallet, wenn die weibliche Kunst ausersinnlichste Liebkosen in Ehrfurcht hält; sie wartete diesem Augenblicke bis ich meiner Hoffnung. Laß nur die günstige Stunde kommen, — in diesen belebenden Tagen, da die ganze Natur, von der schwach fühlenden Pflanze bis zum künftigen Menschen, Liebe athmet — laß sie kommen die günstige Stunde, und die Blume geglaubter Gottin wird zu einer wilden Eintagsblume verschmelzen. Mich dünkt, ich sehe sie unter jenen Schatten, dort wo die hohen Lauben künftige Blumen zum weichen Lager herab schleten; halb schlummernd sah ich sie auf einige Zeit hingesunken. Lüftende Mittagswinde spielen mit ihren leicht schwebenden Gewande. Wie völlig athmet sie den Geist des Frühlings ein! Das süße Gift wallet durch ihre Adern, sie staunt; tausend glühende Träume von Entzückung und Wonne schwimmen um ihr Auge — O laß mich eine dieser glücklichen Stunden haschen; und wenn ihre Tugend diese Probe bestanden hat, dann sage, daß sie unüberwindlich sey!

der Liebe der allgemeine Wohlstand und Glanz erhöht, bewirkt werden. Man suche den Schuldigen-Stimmen nicht, wie dort der Mannsmörder Duchatel, zu, sondern an dem Grunde der gehabten Zeit zu stimmen? Man bitte sich, durch vereinigte und übereinkommende Mittel bestimmungen zu machen, was nach den natürlichen Gesetzen der moralischen Dinge, so bald die Zeit erfüllt sein wird, nicht ausbleiben kann.

Es gibt nur Eine unbezweifelt rechtmäßige und wohlthätige Art von Insurrection, und diese ist denjenige allgemeine Aufstand gegen schädliche Irrthümer, Vorurtheile und Mißbräuche, den die Vernunft in den Köpfen einer durch alle Stände und Klassen aufgeklärten, und dadurch zur richtigen Schätzung ihrer Pflichten, Rechte und Vortheile gekommenen Nation hervorbringt; und dieser Aufstand, so bald er sich durch einen deutlich und mündlich ausgesprochenen allgemeinen Willen zu Tage legt, muß unfehlbar vollen Gemeinschaft nach Maximalsätzen nöthig haben, um zu diesem gemeinschaftlichen Zwecke zu gelangen. Ganz gewiß werde ich hoffen mit meinem würdigen Freunde C. völlig zusammen; und möchten wir so glücklich sein, durch unsre freundschaftlichen Verabredungen auf einem richtigen und

schern Wege etwas zur Beförderung dieser wünschenswerthen Revolution beizutragen, sollte sie auch erst mit dem Jahr 2100 oder 2400 zur Wirklichkeit kommen können!

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Zwey und vierzigster Band.

Gespräche unter vier Augen.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1822.

C. M. Wielands

politische Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Dritter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1822.

Geſpräche unter vier Augen.

1798.

Inhalt.

I. Was verlieren oder gewinnen wir dabey, wenn gewisse Vorurtheile unkräftig werden?

II. Ueber den Neufränkischen Staatseid: „Haß dem Königthum."

III. Nähere Beleuchtung der Vorzüge der repräsentativen Demokratie vor der monarchischen Regierungsform.

IV. Was ist zu thun?

V. Entscheidung des Rechtshandels zwischen Demokratie und Monarchie.

VI. Die Universal-Demokratie.

VII. Würdigung der Neufränkischen Republik.

VIII. Was wird aus dem allen werden?

IX. Ueber die öffentliche Meinung.

X. Träume mit offnen Augen.

XI. Blicke in die Zukunft.

XII. Fragment eines Gesprächs zwischen Geron und einem Unbekannten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Gespräche unter vier Augen sind ordentlicher Weise nicht bestimmt das Publikum zum Zuhörer zu haben. Ein paar Freunde, die allein zu seyn glauben, besorgen weder mißverstanden noch unredlich gedeutet zu werden; jeder spricht wie er denkt, und ist versichert, daß sein Freund, wenn er auch nicht immer seiner Meinung ist, oder den Gegenstand, wovon die Rede ist, in einem andern Licht oder von einer andern Seite betrachtet, ihm wenigstens eben dieselbe Gedankenfreyheit zugesteht, wozu er sich selbst berechtigt hält.

Aber auch ohne diese Rücksicht liegt schon in der Natur eines Gesprächs unter vier Augen eine gewisse Sicherheit, die bey keinem andern Statt findet, ja bey einem bloßen Selbstgespräche kaum größer seyn kann, und man spricht da unfehlbar manches, was in Gegenwart eines Dritten entweder gar nicht, oder doch nicht so freymüthig und unzurückhaltend gesprochen worden wäre.

Wahrscheinlich muß also ein unvermutheter Lauscher an der Wand, dem die Kunst geschwind zu schreiben oder ein ungewöhnlich glückliches Gedächtniß zu Dienste stand, an den gegenwärtigen vertraulichen Unterredungen heimlich Theil genommen, und ein gutes Werk zu thun vermeint haben, wenn er den Gedanken der redenden Personen, an welchen er den unverkennbaren Karakter der Wahrheitsliebe, Mäßigung und Wohlgesinntheit zu erkennen glaubte, einen dauerhaftern Leib gäbe, als die luftige Hülle, in welcher bloß gesprochne Worte, sollte ihr Inhalt

Profesor. Así es, Teodoro. Como dices, así son las Nevadas: pero no son. Se balancean más; de tanto en tanto una tormenta viene arriba con, pero el sol nuevamente retira. Pero las cimas no dejan.

Teodoro. Qué bello es ver así a nuestras Sierras nevadas; estas Cordilleras, estas Cimas tan amenas. Nevadísimas! qué fin crees tú que tendrá? Una vez que estén todas cubiertas, qué fin va a tener? Como no se derrite, Profesor? Es el frío demasiado en Diciembre, ó es que no hay suficiente calor en verdad para derretir? Creo que las nevadas cimas Cordilleras serán siempre así. Pueden tener variedad, variedad en Colores. Diciembre viene con su Nieve en las Cimas Nevadas, no tiene nuestra Cordillerada variedad.

Profesor. Así es como usted lo ve, así es como está?

Profesora. Qué no dices señora, acaso no Cordillera alta tiene Nieve en Diciembre? Siempre nieve. Ahora ves, Profesor, hasta Diciembre las montañas tienen nieve larga tiempo. Creo la Sierra Nevadense no Nieve vuelve en Enero. Creo yo nuevo Año nuevo? Pues, no lo creo señora, creo yo Sol, Sierra nevada, nieve blanca, cumplen con Diciembre nieve mes yo nevadísima Sierra nieve.

auch ewig zu dauern verdienen, eben so schnell als sie gehört werden, in dem Ocean zerfließen, der seit Jahrtausenden so unendlich viel Weisheit und Thorheit unwiederbringlich verschlungen hat, ohne die geringste Spur davon zurück zu lassen.

Der unsichtbare Lauscher konnte seinen Einfall um so leichter bewerkstelligen, da alle diese Gespräche auf dem Landsitze eines der Interlokuteren unter einer dichten Sommerlaube gehalten wurden, welcher man sich aus dem benachbarten Gebüsche ohne bemerkt zu werden nähern konnte.

Wie es aber auch damit zugegangen seyn mag, so bleibt, auf alle Fälle, der Herausgeber allein für die öffentliche Bekanntmachung verantwortlich, und nimmt die Pflicht, seine anspruchlosen und nichts böses besorgenden noch bezweckenden Freunde im Nothfall zu vertreten, um so williger auf sich, da er sich versichert hält, daß diese Gespräche schwerlich einen einzi-

gen unbefangenen Leser finden werden, der im Ernste wünschen könnte, daß sie weder aufgeschrieben noch gedruckt seyn möchten.

Quid dulci vovent nutricula majus alumno,
Quam sapere et fari quod sentiat?

Juvenal.

I.

Was verlieren oder gewinnen wir dabey, wenn gewiße Vorurtheile unkräftig werden?

Sinibald. Darf man fragen, Geron, was deinen inwendigen Menſchen ſo ſtark beſchäftiget, daß ich ſchon eine gute Weile vor dir ſtehe, bevor du mich gewahr wirſt.

Geron. Das ſollteſt du wohl ſchwerlich erraten, Sinibald.

Sinibald. Vielleicht doch! Arbeitet du etwa an einer neuen Konſtituzion für die Weſtfranken?

Geron. Die wird ſich wohl bald genug von ſelbſt machen!

Sinibald. Oder an Berichtigung der Bedingungen, unter welchen die monarchiſche Regierungsform der republikaniſchen oder dieſe jener vorzuziehen ſey?

Geron. Eben ſo gern möcht' ich einen hölzernen Bock melken, oder mit einem Haarſieb Waſſer ins Faß der Danaiden ſchöpfen.

Du weißt, wie ich über dieß Ding denke. Das ganze Weltall ist, meiner Meinung nach, eine Monarchie, und, wie allen ihren Mängeln und Gebrechen, gewiß die beste, die man je sehen wird. Dieß vorausgesetzt, möchten die Bemerkungen, unter welchen auch auf diesem kleinen oder großen Sonnenkügelchen, das uns zu bewohnen und zu bearbeiten eingeräumt ist, die einköpfige Regierungsform vor der vielköpfigen den Vorzug behauptet und ewig behaupten wird, ziemlich leicht zu hören sein. Aber für wen und wozu sollte ein Mann von neuem thun, was für Plato und Aristoteles von so vielen Hunderten vorgedacht gethan worden? Und die Philosophen reden oder schweigen, die Welt geht ihren Gang: „die Könige regieren, und die Richter sprechen das Recht.“ —

Sinibald. Aber wie?

Geron. Das ist eine andere Frage. Ich denke, wie sie wollen, aber, so gut sie können.

Sinibald. Mit diesem ist der Mann hier nicht viel gedient gewesen.

Geron. Was willst du? Alles geht wie es kann; und obwohl es durch so seltsame Krümmungen und Schnirkelnissen geht, daß manche Leute sich dadurch haben verleiten lassen, zu glauben, der ganze Schöpfung, und die arme Menschheit mit ihr, drehe sich, wie ein blinder

Saal in einen Redoutsaal, ewig in einem und eben demselben Kreise herum, so hilft es doch, dünkt mir, von einem Jahrhunderte zum andern ziemlich stark in die Augen, daß es vorwärts geht; und so hoffe ich denn zu Gott, es werde sich am Ende finden, daß alles gegangen sey, wie es der Monarch und oberste Direktor der einen und ungetrennbaren Republik des Weltalls haben wollte, und der große Zweck —

Einsiedel. Vergieb, daß ich dir ins Wort falle, Gerson! Der große Zweck der Menschheit (denn, was über diese geht, ist über unserm Horizont: kann doch wohl kein andrer sein, als der Menschengeschlechts, dem beide Planet zu verwalten und zu beherrschen gegeben ist, von Stufe zu Stufe endlich so weit zu bringen, daß alle Völker nur Eine Familie ausmachen, d. i. keinen andern Regenten habe, (und, wenn sie auch so viele gekrönte wären, keinen andern beherrscht) als die allgemeine Vernunft, und alle zugleich die runde und vollkommenste Monarchie, und die freyeste, wohlgeordnetste und glücklichste Republik wäre, die sich nur immer denken läßt.

Gerson [illegible]. Es wird mir sehr vorwärts zu fliegen, guter Einsiedel, sind meine Schwungfedern nicht mehr elastisch genug. Ich

dass sonstige nur eine Kleinigkeit, so gerade bei ihr, war in Ton bei —

Elisabeth. Bei so wie —?

Marie. Ja, wie soll ich es mit ihr machen? Ich, wie sie waren alle Menschen, Lebendige und Tote, Schlafende, Wachende, Gesunde, Kranke, Gestorbene und Auferstehende, diese Erde stets bewohnt, und so lange bewohnen wird, bis jemand die letzte Zeit, wie sie sie kennt, prophezeien kann wird, also sie als gewesen kennen, wenn sie Elisabeth wollen Gebrauch machen, von jenen bedeutsamen Stellen und Momente aus Ihre machen, und von dem vergleichen Erfahrung Anwendung mit, Ihre neue unendliche Tätigkeitsfeld, mit und für die neue Bestimmung ich weiß Ihr gleichzeitig Menschen am beste Gelegenheit sehen, wie und so Ihnen weiter gebrauchen machen.

Elisabeth. Dasselbe hat mir vorgeschwebt. Aber auf meine Erwartung können wir heute vergeben, sag es mir meine Frage noch nicht beantworten hat.

Marie. Ich was war es denn gleich? — Ja, was können ich sagt — es wichtig wichtig, wenn meine Gedanken beständig waren, als sie heute sind. Es redet sehr!

Elisabeth. Denken sagt von Ihnen

Verwandlung über die Stirn der Perlen ab. Ja gut' alte Zeit.

Ferdin. Mein, so wahr mir Gott helfe! — ich schwöre — schwöre nicht! — es wäre Sünde.

Elisabeth. Ha? so wäre Schwüre der Wahrheit? — Was gäbst' du? so sag' mir, wenn du einen wahren Schwur, ob du auf eine so schöne Gelegenheit schwören würdest? — Wenn je Jemand sich der Gegenwart, worinnen sich meine Augen befinden, gewerth erkennete, und so kühn als du es wohl wagen, und sie überreden, sie möchte schwören, sie sähe die Sonne nicht, wenn sie will, und sie sähe die ganze Natur einen Gegenstand aus ihren Augen verbannen, so gut sie will, und wenn sie dir gesagte hätte, deine Gegenwart sey ihnen die liebste, so würdest du gehen.

Ferdin. Und wenn diese sich nicht mit Ihr, holde Elisabeth. Denn, wollte ich auch meine Seele so gern retten, daß ich nicht Meister von mir wäre, was wäre ich — Meine Göttin? Denn, was ist mein Leben? Denn, wenn dieses selbst nicht, was wäre Ewig Leben und — Gott wollen?

Elisabeth. Und selbst verlangte nicht Ihr Schwüre, was ist diese Gewalt.

Ferdin. Elisabeth, wenn ich Gott meinen Meister und Schöpfer, der mir Augen verliehen, wenn Sonne nicht, so seine Engel oder Boten

Faustina. Wo könnte Lilied so weit sein? Ich bitte aufhören. Glaubst du daß? Du, meine Schwester als ungläubige um sich kommen. Kann sie Unbeständige gewesen? — Ich bitte mich. Wie oft, mein Ehe um meinen Gatten zu betrügen. Die wüßte meine Ehre verletzen können, wo nur schlechte wollte ihr mich glücklich Gatten zu kommen. Schweig mich mit solch, meine in mir gekommen sie meine Freuden zu stören.

Irrlicht. Ich weiß mich in meiner Jugendzeit nicht verhalten, Faustina. Meine Schwester war von Unbeständigkeit Gesinnung weiß, ob meine ein Unbeständigkeit war oder sind könnte sie? — Meiner Ehre sie mich begehren; meine Gesinnung ist nicht in Stimmen; meine Ehre sind ist nicht gebunden. Ich bin keinen Zeitvertreib sie ist. Ich bin mich mit manchen Gott um Rat einer furchtbaren Warnung Gemahlin, um ob Adler mich nicht geirrt sehen?

Faustina. Sei mich, Irrlicht, ist mir meiner in keiner Warnung Klagen, wer sie in Sachen der Ehren. In meinen Jahren ist es eine Ehre um Ehren und Freuden zu Ehren. O Irrlicht! ein einziger Augenblick in meinen Armen verlieren mir meinen Gefallen, und dann Gatte sind schwer zu werden! Ihre mich Gefallen, mein Jüngling, meine Freund. Sie wissen ist in Adler meinen wegen Gemahlung. Ihre mir meinen Gemahl, und

nicht die nothwendige Thorheit erfüllen wollen, wenn sie sich in verschiedenen Familien und von verschiedenen Orten versetzen, und dann doch immer an Leben und Existenz eine Person seyen. Doch in dem Wenigen, welche sie sich bemühen wollen, wenn sie bei Tischreden und Bonmots Ernst haben sollen?"

Bruno. Denk' ich nicht, daß es sich mit seinen gesellschaftlichen Versuchen besser hält? Ich weiß als seinen nächsten Freund nicht, was er mit der Welt will. Schreiben scheint, so wie gesagt, nicht sein Element zu sein, und wenn ich seine Briefe, nicht seine Gedichte nähme? Wer hat sie gesehen, oder Einsicht, daß sein Geist, glücklicher — aber ich kann Ihnen versichern, glücklicher Mensch, seinen Briefen so seinen Gedanken gibt, daß er seinen Briefwechsel Goethen nicht wünscht, und nur Lieder, die ganz individuelle Gabe, wenn sich immer noch ein Theil in seinen gesellschaftlichen Witzen findet, eine Komplizität von gar seinen Sinnen zu enthalten, Lieder von Griechischer Fülle, und sind wenige, wo wenig ist und so, scheinen, als Gedichte dasselbe will, seinen Griechen nur einen Theil und gehören Einige noch Lust zu finden und andere zu lieben.

daß es so wahrscheinlich ist, wie es in der That
scheint zu sein, und so viel zu gewinnen hat?

Gorgias. Das scheint so eine rechte Art
Ehre zu sein, wenn sie behauptet, wie ich es
eben von Polykleitos und Pheidiasdas
bewundert worden ist, wie ich die große Statue
anspreche, und es dünkt mich nun ein Mensch
in der Kunst, vollständig Lesens das Buch aus
dem Grunde zu sein, bekannt werden.

Sokrates. Du redst so billig hier,
Gorgias, wenn Alexikles gegenwärtig, bei es
dem wenn er Lust hat zu Tadeln thut,
als, so recht und anzugreifen Lysias
Lügen und Ehren vor dem verdienen, so dem
gegnet, daß uns Rednerische Buch weiter Buch
von vor und gewiß Kenntnis ist. Aber auch
jene hat mächte dem Tadel, wenn es daß mehr
verdienten hatte, wenig bey anderen andere
Worte sagen.

Gorgias. Wie so?

Sokrates. Von dem Augenblick an, da
es unter dem Volke bekannt worden ist, daß ein
jeder der gottesdienstlichen Gebräuche eine Person
bedarf und sich gutmachenden Schein geben,
wird sie unendlichen Lust und an Mittelmäßigkeit
verbringen, daß dem ehrenhaften tüchtigen Manne
das Recht an seine Meinung um so mehr Schmach
ohne wird, je mehr Gewicht und die Gewohnheit
bey jedem Gelegenheiten das Wort reden zu

vorgekommen scheint, und es überhaupt nicht so
schwer halten wird, sie aus Mangel einer Ge-
meinschaft, oder aus welchem andern Vorwande es
sonst mag, da sie Mühe gekostet haben, die
verächtigen Münzen zu prüfen, und dem
Publikum, durch ihre Bemühe und Warnungen,
auch gegen die Falsche Münzerey vorgearbeitet.
Lust und, um aber zum Ziele zu kommen, sogleich
die Anwendung dieser Grundsätze auf den Ge-
genstand unsrer Schriften machen. Da ver-
schiedt unter den verschiedenen Gattungen, die
von einem Jahre her unter unserm Volke herum-
laufen, Wahrheit, Irrthum und Vorur-
theile: Wahrheit ist das feine Gold, Irrthum
das falsche Münze, die Vorurtheile die gemei-
nigen Metalle, welche mehr oder weniger werth
sind, je nachdem mehr oder weniger von jener
oder jenem darunter beschlossen ist. Es hängt
das Werth der Schriften die wir hier sehen, weil
sie eingeschränkt ist an ihren Büchern und Schrif-
ten zu gewinnen, so sollen sie (wenn es die einfa-
chen angenommenen Grundsätze wollen) unmöglich
den gehaltvollen Werken schaden, als es sie vermehrt
machen können. Aber wie lange wird das dauern?
Gewiß nicht länger als die Leute von Vermögen
an solchen schönen Künsten geübt werden. Und
ich vermuthe eine Anzahl ungelehrter Schrift-
steller hervorthun, die sich an Gehalt gemein
machen, die Vorurtheile und Meinungen von

Volke auf die Kapelle zu bringen, und ihren wahren reinen Gottesdienst anzuordnen: von dieser Stunde an fängt auch das Gebäude an zu schwanken, das bisher auf einem so lockern Grunde ruht. Diese Wirkung wird zwar nicht sogleich merklich seyn; aber einem aufmerksamen Beobachter werden die Zeichen der Veränderung nicht entgehen, die in den Gesinnungen, den Gesinnungen und den Sitten des Volks vorgehe, wiewohl das Netz oft ziemlich lange im Stillen um sich greift, und daher, wenn es endlich zum Ausbruch kommt, Leute, die alles immer nur aus der nächsten Ursache erklären wollen, in mühsigen Erklärungen sitzt.

Semiramis. Nur zu wahr! Und gerade diese Erklärungsart ist es, was mich immer gegen die angenehmen und unbedeutenden Volksaufklärer aufgebracht hat.

Einsiedel. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Leute Schaden thun: aber ich sehe nicht wie du das verhüten willst; es wäre denn, du gebrauchst dich für die Meinung der Königin Semiramis in den Göttergesprächen zu erklären, und darauf anzutragen, daß das Licht, das dem menschlichen Verstande durch die Kultur der Wissenschaften aufgeht, gleich dem heiligen Feuer der Vesta, ausschließlich in der Verwahrung einer besondern Ordens seyn sollte, der, unter Oberaufsicht der Regierung, dem Volke

nur gerade so viel davon zutheilen dürfte, als seine Obern für gut finden.

Geron. Nicht, als seine Obern für gut finden, sondern als dem Volke wirklich gut und heilsam ist.

Eginhald. Und wer soll darüber entscheiden, wie viel Licht dem Volke gut und heilsam ist? Doch wohl seine Obern? Oder wem wolltest du es sonst anvertrauen? Wenn du es den Aufklärern überlassen wolltest, so werden sie eines von beiden thun: entweder sich selbst in ihrem Geschäfte keine Grenzen setzen, oder sich um die Gebühr mit den Obern einverstehen, das arme Volk in Dummheit und Unwissenheit zu erhalten, weil man doch nun einmahl in dem Wahne steht, daß ein unwissendes Volk leichter zu regieren sey als ein aufgeklärtes.

Geron. Die Erfahrung zeugt in unsern Tagen so laut vom Gegentheil, daß ich gewiß bin, die Zeit ist nahe, da man von diesem armseligen Wahn auf ewig zurück kommen wird. Der erste grosse Fürst, der Verstand und Kenntniß der menschlichen Natur und der menschlichen Dinge genug haben wird, um überzeugt zu seyn, „daß gesunder Verstand allen Menschen, den niedrigsten wie den höchsten, unentbehrlich ist um — Menschen zu seyn," und der dieser Grundmaxime in allem ohne Ausnahme gemäß handeln wird, wird durch sie allein, ohne

die geringste Erschütterung, still und unvermerkt, wie die Natur in ihren wohlthätigsten Wirkungen zu verfahren pflegt, eine große, in ihren Folgen unendlich nützliche Verbesserung in seinem Staate bewirken, und dann aus eigener Erfahrung bezeugen können, daß keine Regierung sicherer, fester und weniger Neuerungen und Erschütterungen unterworfen ist, als die Regierung über ein zum gesunden Verstand reif gewordenes Volk. Von der Wahrheit dieser Maxime ist bereits jedermann theoretisch überzeugt; und es bedarf nur noch ein einziges, großes, stark in die Augen leuchtendes Beyspiel, so wird in weniger als zehn Jahren kaum noch — der Bey von Tripolis über Barbaren und Sklaven herrschen wollen.

Sinibald. Bravo! So wären wir ja einverstanden. Aber wo bleibt da die Apologie der Vorurtheile?

Geron. Die geht ruhig ihren Gang fort, Sinibald.

Sinibald. Du scherzest. Was hätte denn gesunder Verstand mit Vorurtheilen zu schaffen? Von dem Augenblick an, da ein Volk zum gesunden Verstand reif geworden ist, wie du es nennest, hat es keine Vorurtheile mehr, und bedarf keiner mehr.

Geron. Aber, mein lieber Sinibald, das mußt du doch so gut wissen als ich, daß wir

und jedes andere Volk auf diesem Erdenrunde noch ziemlich weit von diesem glücklichen Zeitpunkt entfernt sind. Wahrlich, bevor wir dieses große Ziel erreichen, werden noch allerley Anstalten getroffen werden müssen; und gerade an denen, die uns allein so weit bringen können, fehlt es noch am meisten. Bis dahin, mein Freund, werden wir wohl thun, unsern schreibseligen Weltverbesserern zu empfehlen, daß sie gewisse Vorurtheile unangetastet lassen; und unsre Obern werden bloß ihre Schuldigkeit thun, wenn sie die Herren, die nicht auf guten Rath hören wollen, ein wenig auf die Finger klopfen.

Sinibald. Ich sehe wohl, daß ich mir vor allen Dingen eine kleine Erklärung von dir ausbitten muß, was das für *gewisse Vorurtheile* sind, zu deren Unverletzlichkeit ein so wohldenkender Mann wie du, seine Stimme so fest entschieden giebt?

Geron. Vor allen Dingen will ich dir eine kleine Geschichte erzählen, wenn du Geduld hast sie anzuhören.

Sinibald. Sehr gern.

Geron. Es war einmahl ein Mann, der sich viele Mühe gegeben hatte, ein guter Arzt zu werden, und dem es so wohl gelungen war, daß der Ruf seiner Geschicklichkeit und seiner glücklichen Kuren in alle Lande auszing. Dieser Ruf kam endlich auch bis zu den Ohren der

Herren Bürgermeister und Rath des durch den berühmten Jean Paul nicht weniger berühmt gewordenen Reichsdörfchens oder Städtchens Kuhschnappel; und da sie eben eines Stadtarztes benöthigt waren, so wurden sie einig, den besagten Arzt unter ziemlich annehmlichen Bedingungen an diese Stelle zu berufen. Dieser mochte sich aus der Geschichte des berüchtigten Armen-Advokaten Siebenkäs eine Vorstellung von der löblichen Reichsstadt Kuhschnappel gemacht haben, die ihm von einigen Jahren Aufenthalt daselbst eine reiche Ernte neuer Beobachtungen zu Beförderung der Menschenkunde und Menschenliebe und zu Vermehrung seiner medicinischen Kenntnisse versprach. Kurz, er nahm den Ruf an, und fand an seinen neuen Pazienten, besonders denen vom dritten Stande, ein wohlgesinntes Völkchen, das ihn, auf seinen bloßen Ruf und sein ehrliches Gesicht hin, mit einem Enthusiasmus aufnahm, der kaum größer hätte seyn können, wenn er bereits einige Dutzend wichtige Kuren an ihnen verrichtet gehabt hätte. Die guten Leutchen ließen sich nicht einfallen, den Grund oder Ungrund dieses Rufs zu untersuchen. Alles was die Natur oder ein glücklicher Zufall zu Genesung der Kranken that, schrieben sie treuherzig ihrem Aeskulap zu; aus jedem von ihm geheilten Schnupfen, Husten, oder Verdauungsfieber machten sie eine Wunderkur,

unterwarfen ſich allen ſeinen Vorſchriften blindlings, verſchluckten mit dem gewiſſenhafteſten Gehorſam alle ſeine Pillen, Pulver und Tränkchen, und behaupteten gegen alle durchreiſende Fremde, daß ſeines gleichen nirgends gefunden werde. Bey dieſem auf lauter Vorurtheilen gegründeten Glauben an ihren geſchickten und ſorgfältigen Stadtarzt hatte ſich nun der Senat und das Volk von Kuhſchnappel eine geraume Zeit wohl befunden; als ein naſeweiſer junger Patrizier des Orts, der unter ſeinen Mitbürgern für einen großen Kopf galt, auf den Einfall kam, eine Art Satire gegen Aerzte und Arzneykunſt herauszugeben, worin er zwar nicht in Abrede ſeyn wollte, daß der Poliater von Kuhſchnappel ein ſehr großer Arzt ſey, aber nur behauptete, an der Arzneykunſt ſelbſt ſey ganz und gar nichts; es gebe entweder gar keine Heilkräfte in der Natur, oder wenigſtens wüßten die Menſchen ſie weder zu finden noch anzuwenden: die Aeskulapiſche Kunſt hätte von ihrer Erfindung an unendlich mehr geſchadet als genutzt; kurz, das ganze Medicinalweſen ſey eitel Scharlatanerie und Quackſalberey, und nicht um ein Haar beſſer als die Kunſt aus dem Kaffeſatze zu weiſſagen, Träume zu deuten, und auf der Ofengabel nach dem Blocksberge zu reiten. Das Schriftchen machte Aufſehen und erregte Anfangs ziemlich allgemeinen Unwillen.

Aber der junge Volksaufklärer war aus einem der ersten Häuser in Kuhschnappel, hatte so viele Väter, Oheime, Schwäger, Vettern und Gevattern im kleinen und großen Rath, und war ein so fertiger Meister in allen kleinstädtischen freyen Künsten, daß er in kurzer Zeit einen Anhang bekam, unter dessen Uebergewicht der Stadtarzt und seine Freunde endlich erliegen mußten. Zusehens fiel nun das Ansehen des Mannes, den man vor wenig Jahren für einen Wunderthäter ausgerufen hatte; seine Vorschriften wurden schlecht befolgt, seine Arzneyen entweder unordentlich oder gar nicht eingenommen: und man gebrauchte heimlich Pfuscher und Quacksalber, die immer wieder verdarben was er gut machte. Jetzt mißglückte ihm eine Kur nach der andern; aber Er allein mußte die Schuld tragen. Starb ein Kranker, weil er nicht länger leben konnte, oder weil er das Opfer seines Eigensinns und des thörichten Benehmens der Seinigen wurde, so mußte ihn die Arzneywissenschaft und der Stadtarzt getödtet haben. Aus Veranlassung einer epidemischen Krankheit, die in kurzer Zeit den vierten Theil der Einwohner wegraffte, wurde das Uebel endlich so arg, daß ein Hochedler Rath sich nothgedrungen fand, den lange nicht geachteten Beschwerden des Stadtarztes Gehör zu geben, und, nach vielen unnöthigen Untersuchungen, Deputazionen, Rela-

zionen und Debatten, endlich ein Dekret ergehen zu laſſen, wodurch den ſämmtlichen Einwohnern der Stadt und Landſchaft Kuhſchnappel bey hoher Strafe anbefohlen wurde, von nun an wieder an den Stadtarzt zu glauben, und in kranken Tagen ſich ganz allein an ihn und ſeine Vorſchriften zu halten. Aber an eben dem Tage, da dieſe Verordnung publiciert wurde, ließ der witzige Patrizier ein Poſſenſpielchen auf dem Kuhſchnappliſchen Nazionaltheater aufführen, worin die Aerzte und ihre Kunſt durch alle Prädikamente lächerlich gemacht wurden. Dieſe Poſſe, der das Rathsdekret zur Folie diente, erhielt nun einen deſto lebhaftern Beyfall; das Stück mußte einigemahl hinter einander geſpielt werden, und in wenigen Tagen hörte man den Rundgeſang, womit es ſchloß, auf allen Gaſſen ſingen. Der Stadtarzt wurde des Handels endlich überdrüſſig; ſeine Menſchenkunde hatte ſich in Kuhſchnappel, wiewohl auf Unkoſten der Menſchenliebe, anſehnlich vermehrt, und es war da weiter nichts mehr zu thun noch zu lernen übrig. Er zog alſo von dannen, und bekam einen privilegierten Pfuſcher zum Nachfolger, der zwar Mittel fand, ſich den bisherigen Widerſacher ſeines Ordens durch eine wohl getroffene Eheverbindung mit einer verſchimmelten Baſe günſtig zu machen, und dem es daher an Unterſtützung von Seiten einer hohen Obrigkeit nicht fehlte: aber die Kuh-

ſchnappler hatten nun einmahl den Glauben an die Arzneywiſſenſchaft verloren; und da die obern Klaſſen des Staats dem Volke hierin ſelbſt bey jeder Gelegenheit mit böſem Beyſpiel vorgingen, ſo blieb die einmahl eingeriſſene Unordnung mit allen ihren ſchädlichen Folgen ein unheilbares Uebel bis auf dieſen Tag, und — mein Mährchen iſt zu Ende.

Sinibald lächelnd. Ich ſtatte dir dafür den gebührenden Dank ab, mein lieber Sokrates; und um dir die Mühe zu erſparen, durch eine lange Reihe kleiner hinterliſtiger Fragen, die ich mit möglichſter Einfalt zu beantworten hätte, nach Platoniſcher Art und Kunſt, mich am Ende auf den Punkt zu bringen, wo du mich haben willſt, will ich lieber den Kern aus deinem Mährchen ſogleich ſelbſt heraus knacken, und geſtehe dir alſo von ganzem Herzen zu: daß es mehr als Abderitiſche und Kuhſchnappiſche Thorheit iſt, wenn unſre Obern, nachdem ſie das Fundament der Vorurtheile, worauf der Glaube des Volks an ihr Anſehen und die Unverletzlichkeit ihrer Perſonen, nebſt ſeinem Glauben an die eingeführte Religion, an eine göttliche Beſtätigung des Unterſchieds zwiſchen Recht und Unrecht, und an Verantwortlichkeit in einem künftigen Leben für das Böſe, das wir in dieſem gethan haben, beruhet, theils praktiſch ſelbſt untergraben, theils ungehindert von andern

theoretisch untergraben lassen, — gleichwohl bey Strafe gebieten wollen, daß das Volk glaube, was beynahe niemand mehr glaubt, und es in Ungnaden vermerken, wenn der daher entspringende und sich überall in allen Ständen äußernde Kontrast unsrer Zeit mit den Tagen unsrer glaubenreichen und in ihren von Kindheit an eingesogenen Vorurtheilen webenden und lebenden Vorältern endlich seine natürliche Wirkung zu thun anfängt. Ich gestehe ferner, daß, nachdem man der ganzen erstaunten und bestürzten Welt ungescheut das Beyspiel gegeben hat, daß man alles, auch das ungerechteste, zu dürfen glaubt, sobald man die Macht dazu hat und es uns so beliebt, es mehr als Thorheit ist, noch von Gerechtigkeit zu schwatzen, und es irgend einem andern übel zu nehmen, wenn er sich, eben so gut als diese Beyspielgeber, für ermächtiget hält, alles zu thun was man ihm nicht wehren kann, u. s. w. Noch mehr, lieber Geron! ich gestehe dir, und, wenn ich eine Stimme hätte, die sich allen Menschen auf Einmahl hörbar und verständlich machen könnte, so würde ich es über den ganzen Erdkreis ausrufen, „daß die Beyspiele, die seit zehn Jahren gegeben worden sind, geradezu auf den Umsturz aller bürgerlichen Gesellschaft und Ordnung, aller Religion, Moralität und Humanität, losarbeiten; und daß es also höchste Zeit ist, daß irgend ein

verständiger, Gerechtigkeit liebender, das Gute ernstlich wollender und kennender, von lauter rechtschaffenen Leuten unmittelbar umgebener großer Monarch ein besseres Beyspiel gebe, und mit unerschütterlicher Festigkeit nach Maximen handle, die auf dem ewig nothwendigen Grund alles Rechts beruhen. — Aber, noch einmohl, was thut das alles zur Apologie der Vorurtheile?

Geron. Ich habe die also mein Mährchen vergebens erzählt?

Sinibald. Du willst vermuthlich damit sagen, es gebe wahre, wiewohl dumpfe Gefühle und Vorurtheile, an welche sich fest zu halten, dem unaufgeklärten und, vermöge der Natur der Sache, zahlreichsten Theil der Menschen nicht nur nützlich, sondern, wofern das Ganze bestehen soll, sogar nothwendig sey; und diese Vorurtheile sollten und müßten also respektiert werden; und das um so mehr, da sie nur subjektiv betrachtet Vorurtheile sind, im Grunde aber, sobald man sie zu deutlichen Urtheilen entwickelt, wahr befunden werden, oder auf Wahrheit beruhen. Gut, lieber Geron, auch das geb' ich dir zu. Aber —

Geron. Ich bitte dich, kein sophistisches Aber!

Sinibald. Bona verba quaeso! Was könnte mirs helfen, dich und mich selbst sophi-

ſieren zu wollen? Wir haben ja einerley Zweck, und arbeiten beide an einem und demſelben Bau.

Geron. Eben deſswegen wünſchte ich, daß wir auch nach einerley Plan arbeiteten.

Sinibald. Das kann nie fehlen, ſobald wir einander recht verſtehen.

Geron. Alſo — dein Aber?

Sinibald. Es iſt weiter nichts, als daß die Sache der Vorurtheile, durch meine Bereitwilligkeit, die deine Unterſcheidung gelten zu laſſen, um nichts gebeſſert wird.

Geron. Das wäre ſchon zu viel. Erkläre dich näher.

Sinibald. Unſtreitig hängt der unaufgeklärte Theil der Menſchen an Religion, Sittlichkeit und bürgerlicher Ordnung bloß durch Gefühl und Vorurtheil. Er hat ſich ſeine Vorſtellungen von dieſen wichtigen Gegenſtänden, von welchen das Glück oder Unglück ſeines ganzen Daſeyns abhängt, nie deutlich gemacht; hat die Gründe, worauf ſein Glaube an ſeinen Gott, ſeine Obrigkeit und ſeine Lehrer beruhet, nie unbefangen unterſucht und geprüft. Auch könnte er es nicht, wenn er gleich wollte: es fehlt ihm zu einem ſolchen Geſchäft an Muße; die Werkzeuge des Denkens ſind bey ihm nicht ſcharf genug dazu geſchliffen, und er iſt nicht geübt genug, ſie bey Gegenſtänden dieſer Art zu gebrauchen. Sein Glaube iſt alſo in

der That ein blinder Glaube. Immer gut wenn er ihn hat; denn er ist ihm, in Ermangelung einer besseren, zu seiner Ruhe und zu Erfüllung seiner Pflichten unentbehrlich. Er kann ihn nicht verlieren, ohne an seiner Sittlichkeit, der Erhebung in sein Schicksal und der Hoffnung einer besseren Zukunft sehr gekränkt zu werden. Aber das alles ist nur darum so, weil er unaufgeklärt ist. Besser wär' es doch immer, wenn er es nicht wäre; und wie kann er zu diesem Besseren anders gelangen als durch Aufklärung, d. i. wenn sein auf Vorurtheile gegründeter blinder Glaube einer auf freyer Untersuchung und deutlicher Erkenntniß entstandenen Ueberzeugung Platz macht?

Gerson. Sollte wohl ein Mann von seiner Weltkenntniß dessen sinnen, daß der unendlich größere Theil der Menschen jemahls zu einem solchen Grade von Kultur gelangen werde?

Einsiedl. Ich bekenne durch meine Antwort nicht wenig von der guten Meinung, die mir dieses Kompliment zugezogen hat, zu verlieren: aber sey es darum! Ich kann nichts anders antworten als — ja! Ich hoff' es, und glaub' es sogar.

Gerson. Lieber Einsiedl! Wir leben am Ende des aufgeklärtesten Jahrhunderts, das je gewesen ist. Schau um dich her! Ich verlange nichts weiter, denn ich habe die alte damit

gelage. Die Hand aufs Herz, Freund! wie kannſt du im Ernſt eine ſo ſanguiniſche Hoffnung hegen? Daß eine ſo ungeheure große Veränderung der Dinge nicht durch einen Sprung bewirkt werden könne, das, ſollt' ich denken, der unweiſe Verſuch, den einige warme und ſubtile Köpfe in Frankreich an ihrer eignen Nation gemacht haben, auf eine Art gelehrt, welche (wenn anders die Wahrheit und Wichtigkeit der Menſchengeſchichte nicht ganz unbekannt iſt) alle Völker auf ewig abſchrecken wird, eine ähnliche Verſuche zu machen. Mäßige und gründliche Aufklärung der menſchlichen Verſtandes kann nur durch ein beynahe unmerkliches Zunehmen des Lichtes, langſam und ſtufenweiſe bewirkt werden. Aber eben deswegen wird eine allgemeine, oder wenigſtens über den größern Theil der Menſchen verbreitete Erleuchtung nie Statt haben. Die Mittel dazu ſind zu beſchränkt, liegen in den Händen einer zu kleinen Anzahl, hangen zu ſehr vom Zufall, und (was noch ſchlimmer iſt) von der Willkühr der Machthaber ab, deren größerm Theil alles daran gelegen zu ſeyn ſcheint, daß es nicht hell um ſie her werde. Bedenke, daß gegen Einen, der zu Beförderung wahrer Aufklärung thätig iſt, hundert ſind, die ihr aus allen Kräften entgegen arbeiten, und gehen tauſend, die keine Dienſte weder begehren noch vermiſſen. Auch hätte ich nicht zu vergeſſen,

ung: aber gewiß ist gewiß, gewiß ist gewiß. Eine solche gewisse Überzeugung muß sie deutlich kennen machen, damit wenigstens sie, mein Freund!

Christoph. Ich ehre die Wahrheit und — Gewißheit deiner Worte, Ernst, so lange gern sie, als sie dem so für eine Tugend sie selbst gelten kann. Ich für meinen Theil habe noch nicht lange genug gelebt, um an die Wahrheit der so gewiß zu verzweifeln, daß ich nicht noch immer, wo nicht den Beweis, doch eine Spur von ihrem sichern Leben, die ja doch Ahn und Leben, um nicht gewisse zu verfolgen, daß sie Wahrheit war wo anders sei. Wenn es aber so wäre, wo sie sie, vielleicht nur in kleinen Augenblicken, vielleicht: warum sollen wir sie Zeitung, daß es helfe uns eine ewige Vollkommen wollen kann, gewiß? Wenn wir den Zeit von Vorurtheile auch gewiß wollten wollen, — es wäre vergebens; sie wird nicht wiederkommen, sie kann nicht wiederkommen. Auch eine allgemeine Überzeugung eines Menschen auf Erden kann sie nicht wiederbringen. Denn sind wir nur durch Verblendung alle Blinden, durch eine gewaltsame Operation, die als sichtbare Thatsache allgemein, auf durch die gewisse Thatsache von Erkenntniß und Irrthum, möglich zu machen. Denn es liegt kaum, Ernst, —

nichts anmit der Tiersere Wachter. — Verfassung, die ich von der unmittelbaren Wirkung unmittelbarer Empfindung und unserer Empfindungen nehme. Sollte ich mich, wider alle Vermuthen, so sehr Verwandlung besitzen haben — Aber sonst ich mag den Kammerdiener Gedanken nicht nachdenken! Es muß, wie es soll sagen, vorwärts gehen, alter Gesell, es muß!

Werner. Meine Apologie der Vorurtheile könnte alle recht unglücklich machen, meinst du?

Tellheim. Es wird sein, daß du sie nur an Mädchen anbringen wollest.

Werner. Das möchte vielleicht auch immer beste sein, als ich benöthigt zu glauben und Schuß und Trutz zu machen —

Tellheim. — daß er seinen Platz nicht an Rom gehe, und daß du meine Schwenkungsbey Kleidung nicht mehr zur Mutter Gottes in Maria-Einsiedel wallfahrten werden.

II.

Ueber den Neuchâtelschen Staatseid: „Haß dem Königthum!“

Weikhard.

Sie haben es also wirklich über Ihr Herz bringen können, mein lieber Neuhaus, dem Königthum Haß zu schwören?

Herrberg. Muß' ich nicht?

Weikhard. Was nennen Sie müssen? Kein freier Mensch, oder, wer nach meinem Begriff das wahrhafte sagt, kein Mensch muß was er nicht will?

Herrberg. Sie meinen also, ich hätte mich daher nicht können oder beweigern lassen sollen? Sie sind sehr gütig.

Weikhard. So geschehen Sie mir wenigstens, daß die Freyheit, auf welche die große Nation sich so viel zu gute thut, von einer sehr sonderbaren Art ist. Nachdem, die Neuchâtelois sind die geschlossenen Leute von der Welt, wenn sie damit gebrochen sind, daß man

euch doch wenigſtens die Wahl läßt, ob ihr lieber einen feigen Eid ſchwören oder ſterben wollt.

Herbert. Wir gehorchen dem Geſetz. Was hat ein wahrer Republikaner, der ihm heilig iſt, als Gehorſam gegen das Geſetz? Erinnern Sie ſich der ſchönen Grabſchrift nicht, welche den drey hundert Spartanern, die ſich mit ihrem Könige Leonidas bey Thermopylä für Griechenlands Freyheit aufopferten, geſetzt wurde? „Wanderer, ſage den Spartanern, daß wir hier geſtorben ſind, um ihren Geſetzen zu gehorchen.“

Wildhald. Die Fälle ſcheinen mir nicht dieſelben zu ſeyn. Leonidas und ſein edles Häufchen ſtarb um dem Geſetze zu gehorchen; Sie und Ihre Mitbürger gehorchen dem Geſetz um zu leben. Aber der große Unterſchied liegt in der Beſchaffenheit des Geſetzes ſelbſt. Jenen muthete ihr Vaterland nichts zu, als was, im Nothfall, die Pflicht eines jeden guten Bürgers in jedem Staat iſt, — für die Rettung deſſelben ſein eignes Leben in die Schanze zu ſchlagen. Ihnen hingegen, Freund, muthet — nicht Ihr Vaterland — ſondern eine unter republikaniſchen Formen deſpotiſirende Regierung zu, entweder etwas ganz vernunftwidriges, d. i. etwas mit den Rechten und Pflichten der Menſchheit unverträgliches, zu thun, oder allem zu entſagen, was den Werth des Lebens ausmacht.

Heribert. Alle Dinge können von mehrern Seiten angeſehen werden; und da es nicht immer von uns abhängt, wo wir ſtehen wollen, ſondern meiſtens die Nothwendigkeit — eine Geſetzgeberin, der die Götter ſelbſt unterthan ſind — uns unſern Poſten anweiſt, ſo kann uns nicht übel genommen werden, wenn wir jeden Gegenſtand ſo ins Auge faſſen, wie er ſich uns aus dem Punkte, wo wir ſtehen, darſtellt. Einem echten Republikaner erſcheint das Königthum in einer haſſenswürdigen Geſtalt. Belieben Sie wohl zu merken, daß ich das Königthum ſage, nicht die Könige. Es hat im Verlauf von einigen Jahrtauſenden von Zeit zu Zeit einen liebenswürdigen König gegeben; und ich könnte Ihnen gleich jetzt einen nennen, den ich mir vor allen zum Herren wählen würde, wenn ich einen Herren wählen müßte. Aber das Königthum iſt an ſich ſelbſt, und alſo immer, unter jeder Anſicht, haſſenswürdig; und der beſte aller Könige hat einen Fehler, der durch nichts vergütet werden kann, den, daß er — König iſt.

Wilibald. Ich, lieber Heribert, bin gerade der entgegen geſetzten Meinung. Ich geſtehe Ihnen ein, daß weiſe und gute Könige von jeher wenigſtens eben ſo ſelten geweſen ſind, als weiſe und gute Archonten, Konſuln, Direktoren, Bürgermeiſter, Schultheißen, u. ſ. w. Ich gebe Ihnen zu, daß man ohne

Mühe zehn haſſenswürdige Könige in der Geſchichte finden wird, gegen Einen, der ſichs wirklich Ernſt ſeyn ließ, die Liebe und das Zutrauen ſeiner Unterthanen zu verdienen; aber was an dem Königthum, an ſich ſelbſt, haſſenswürdiges ſeyn ſollte, kann ich nicht ſehen.

Heribert. Wie doch Vorurtheile, die man von Kindesbeinen an eingeſogen hat, auch einen verſtändigen Mann verblenden können!

Wilibald. Vorurtheile? Ich bin mir, über den Gegenſtand, wovon wir ſprechen, nicht nur keines Vorurtheils bewußt, ſondern ich bin vielmehr gewiß, daß meine Urtheile auf Gründen beruhen, die jede Probe aushalten.

Heribert. Was verſtehen Sie unter Königthum?

Wilibald. Das iſt es eben, was ich Sie fragen wollte? Denn es dünkt mich, daß wir nicht einerley Begriffe mit dieſem Worte verbinden. Ich wollte wetten, ſobald Sie das Wort Königthum hören oder ausſprechen, ſtellt ſich Ihnen das Bild eines prachtvollen, üppigen, verſchwenderiſchen Hofes dar, und in deſſen Mitte irgend ein ſtolzer, ehrgeiziger, willkührlich herrſchender Sultan, vor welchem alles kriechen muß, oder ein ſchwacher, träger, wollüſtiger Schach, den niemand fürchtet, von unzähligen vergoldeten, bebänderten, und beſternten Sklaven umringt, die im Grunde ſeine Herren ſind,

und den ohnmächtigen Abgott mit einem vulkaniſchen Gewebe, einem ihm ſelbſt unſichtbaren, unzerreißbaren Faden, dergeſtalt umwunden haben, daß er keinen Finger anders als nach ihrem Belieben rühren kann. Alles böſe, ſchändliche, haſſenswürdige, wovon Sie jemahls als von weſentlichen Eigenſchaften oder unmittelbaren Folgen einer deſpotiſchen, tyranniſchen und unklugen Regierung gehört und geleſen haben; — unzulängliche, zum Theil barbariſche Geſetze, ſchreyendes Unrecht unter den Formen der Gerechtigkeit ausgeübt, die Wahrheit unterdrückt, das Verdienſt hintangeſetzt, die Tugend verachtet, das Laſter belohnt und aufgemuntert, die Einkünfte und Schätze des Staats verſchwendet, verpraßt, unwürdigen Günſtlingen und unerſättlichen Buhlerinnen preis gegeben; — eine ſtolze, übermüthige, raubgierige Kaſte, deren grenzenloſe Ueppigkeit des Elends eines zu Boden getretnen Volkes ſpottet; eine Kaſte, welche Mittel gefunden hat, alle Gewalt des Monarchen, alle Reichthümer des Landes, alle Früchte des Fleißes ſeiner arbeitenden Einwohner an ſich zu ziehen, und mit dieſen letztern ſo zu theilen, daß ſie ſelbſt jeden Genuß für ſich behält, jenen hingegen alle Arbeit, Sorgen und Entbehrungen zum Eigenthum überlaſſen hat; kurz, alle Mißbräuche und Gräuel, die ſich in einer verdorbenen monarchiſchen Regierung nur immer

denken laſſen; alle Laſter und Uebelthaten unwürdiger Könige und ihrer Lieblinge, und der übrigen, welche, näher oder entfernter vom Thron, an der Ausübung der höchſten Gewalt Antheil haben; mit der ganzen Litaney von Uebeln, die aus einer langen Reihe heilloſer Regierungen hervorgehen, und mit deren Aufzählung ich in einem ganzen Tage nicht fertig werden würde: — das alles ſtellt ſich Ihnen mit dem Worte Königthum auf einmahl in einem verworrenen, helldunkeln, rieſenmäßigen Bilde vor die Seele; und Sie haben Sich ſo angewöhnt, dieſes Wort mit dieſem Bilde zu verknüpfen, daß es Ihnen unmöglich fällt, ſelbſt wenn Sie Sichs verſetzten, den reinen Begriff deſſen, was das Königthum an ſich ſelbſt und vermöge ſeines Weſens iſt, feſt zu halten. Hab' ichs getroffen, Freund? Oder können Sie ſagen, daß es anders iſt?

Heribert. Ich läugne nichts; es iſt ungefähr wie Sie ſagen. Auch iſt das Königthum, dem ich meinen Haß geſchworen habe und zu ſchwören verpflichtet wurde, kein anderes, als eben dieſes Ungeheuer, wovon Sie mit wenigen Zügen ein ſo gräßliches Bild entworfen haben. Und können Sie läugnen, daß es gerade dieſes Bild iſt, was im Gemüth eines unbefangenen Leſers zurück bleibt, wenn er die beynahe übermenſchliche Geduld gehabt hat, ich

will nicht ſagen, das ganze Korpus der Geſchichte vom Herodot an, ſondern nur die Geſchichte der Europäiſchen Königreiche und ihrer Selbſtherrſcher, ſeit den vier letzten Jahrhunderten, mit einiger Aufmerkſamkeit zu durchgehen?

Wilibald. Es würde mich zu weit führen, wenn ich es Ihnen läugnen wollte; denn ich müßte Ihnen meine Gründe angeben; und da ſich immer wieder vieles dagegen einwenden ließe, ſo würden wir uns unvermerkt in einen Prozeß ohne Ende verwickelt ſehen. Ich will Ihnen alſo lieber für dießmahl, der Wahrheit übrigens unpräjudizierlich, eingeſtehen, die Geſchichte der Könige gebe, im Durchſchnitt genommen, kein beſſeres Reſultat; aber was beweiſet das gegen das Königthum an ſich ſelbſt? Oder, wie können Sie einen Vorwurf gegen daſſelbe ſo ausſchließlich geltend machen, der alle menſchliche Einrichtungen und Anordnungen gleich ſtark trifft? Nach Ihrer Art zu räſonnieren müßten Sie, z. B. auch dem Gold und Silber einen ewig unverſöhnlichen Haß ſchwören; denn wer weiß nicht, daß von allen den Uebeln, die von jeher das Unglück der Menſchen in den policierten Staaten gemacht haben, keines iſt, wovon jene Metalle nicht entweder die Veranlaſſung, oder die Mittel, oder der Zweck geweſen wären? Aus dem nehmlichen Grunde müßten Sie auch, mit dem Para-

dere liebenden Sohnen Mercier, den bildenden Künsten Haß schwören; denn es ist nicht zu läugnen, daß diese von jeher, als sehr wirksame Beförderungsmittel des Aberglaubens, der Priesterherrschaft und der Ueppigkeit, dem menschlichen Geschlecht unendlichen Schaden zugefügt haben. Aber, wozu hätte ich nöthig, Sie so weit aus unserm Wege zu führen? Wollen Sie Sich überzeugen, daß Sie, aus eben denselben Gründen und nach eben derselben Art zu schließen, der Demokratie selbst den herzlichsten Haß zuzuschwören schuldig sind?

Heribert. Das würde schwer halten.

Wilibald. Nicht halb so schwer als Sie jetzt glauben mögen. Da Sie so gütig gewesen sind, mich so eben vom Lesen des ganzen ungeheuern Korpus der Geschichte des Königthums zu dispensieren, so wär' es unartig von mir, wenn ich Ihnen zumuthen wollte, die Geschichten aller alten und neuern Republiken zu durchlesen, um sich von der Richtigkeit meiner Behauptung zu versichern. Ich verlange nichts als eine Lektüre, womit Sie in einem paar Tagen ganz gemächlich fertig werden können. Lesen Sie nur mit Aufmerksamkeit und Geduld die Geschichte des Peloponnesischen Krieges von Thucydides (etwa in der Uebersetzung von Ihrem Mitbürger Levesque); und wenn Sie, noch ehe Sie damit zu Ende gekommen sind,

die Demokratie nicht wenigstens eben so haſſenswürdig finden als das Königthum, und im Verfolg dieſer kaum ein und zwanzig Jahre umfaſſenden Geſchichte eines Krieges, der gegen die Feldzüge Ihres und meines Helden Buonaparte eine gar jämmerliche Figur macht; wenn Sie, ſage ich, die Athener und ihre Demagogen und ihren Senat und ihre Volksverſammlungen und ihre ganze Demokratie nicht zwanzigmahl für einmahl — mit den Griechen zu reden — vor die Raben wünſchen: ſo will ich — Doch nein! Da müßten Sie von einer ſo monſtröſen und unerklärbaren Vorliebe für die Demokratie beſeſſen ſeyn, daß es nicht billig wäre, wenn ich Unſchuldiger dafür büßen ſollte.

Heribert. Ich verſpreche Ihnen, den Levesqueſchen Thucydides zu leſen, und, was noch mehr iſt, ich bekenne, ſchon bevor ich ihn geleſen habe, daß ich von der Liebenswürdigkeit und den derben populären Reitzen der Demokratie nicht ſo mächtig bezaubert bin, daß ich eines ſo ſtark wirkenden Gegenmittels ſchlechterdings benöthigt wäre.

Wilibald. Ihre Republik und ihr fünfköpfiges Direktorium läßt es in der That daran nicht fehlen.

Heribert. Gleichwohl, wenn ich auch — wie wir Menſchen ſind! — zuweilen einige

Luſtigkeit in der Liebe, die ich meiner politiſchen Venus Volaivaga nun einmahl geſchworen habe, zu verführen glaube, brauche ich nur einen Blick auf das Königthum, oder (weil Sie es ſo wollen) auf das häßliche Zerrbild deſſelben, das ſich ein für allemahl in meiner Einbildungskraft feſtgeſetzt hat, zu werfen, um das ſinkende Flämmchen durch den Haß des letztern wieder zur lodernden Flamme angefacht zu fühlen.

Wilibald lächelt. Billig ſollt' ich Sie, zur Strafe, in Ihrem verſtockten Sinne dahin gehen laſſen. Aber, da wir doch bereits ſo alte Freunde ſind, kann ich Sie unmöglich in einer ſo ungerechten Leidenſchaft befangen ſehen, ohne zu verſuchen, ob ich Sie nur wenigſtens ſo weit bringen könne, das Königthum und die Republik mit einerley Wage und Gewicht zu wägen, wenn ich auch nicht verhindern kann, daß Ihre Vorliebe für die letztere ſich unvermerkt in die Sache miſchen, und das Uebergewicht derſelben, dadurch, daß ſie ſich ganz leiſe auf ihre Schale legt, entſcheiden wird.

Heribert. Sie ſollen mich ſo billig finden, als man von einem Amoroſo nur immer verlangen kann.

Wilibald. Um alſo ehrlich und aufrichtig, wie Leute, die ſonſt nichts bey der Sache gewinnen wollen als Wahrheit, zu Werke zu gehen,

ſo laſſen Sie uns auf eine Weile vergeſſen, was Königthum und Demokratie gewöhnlich von jeher in der wirklichen Welt (oder, wie man in der Schule ſpricht, in concreto) geweſen ſind; laſſen Sie uns von beiden alles Zufällige abſondern, um — nicht etwa ein ſchönes Ideal und Hirngeſpenſt von einem Utopiſchen Königreich oder einer Schlaraffenländiſchen Demokratie, an die Wolken hinzumahlen, — ſondern nur bloß den Begriff, was das Königthum iſt um Königthum, und was Demokratie iſt um Demokratie zu ſeyn, feſt zu halten. Laſſen Sie uns dann beide gegen einander ſtellen, und ſehen, worin ſie einander gleich und worin ſie verſchieden ſind, und — es wird ſich zeigen, was heraus kommt: denn ich will nichts vorher ſehen. — Sagen Sie mir alſo, wenn wir beide Begriffe von allem Zufälligen entkleiden, was bleibt uns bey dem Worte Königthum zu denken übrig, als ein Staat, worin die höchſte Gewalt in den Händen eines Einzigen, und bey dem Worte Demokratie, ein Staat, worin die höchſte Gewalt in den Händen des ganzen Volkes iſt?

Heribert. Gut — Und was wollen wir nun mit dieſen bis auf die Knochen abgeſchälten Begriffen machen?

Wilibald. Eine kleine Geduld! Sie ſehen, daß ich, ehe wir weiter gehen können, verſchie-

dene Postulate voraussetzen muß, über welche wir beide vermuthlich einig sind.

Heribert. Wie meinen Sie das?

Wilibald. Z. B. was ein *Staat* und was die *höchste Gewalt* im Staat ist.

Heribert. Setzen Sie immer getrost voraus, daß wir von diesen und andern ersten Elementen der Staatswissenschaft einerley Begriffe haben.

Wilibald. Ferner: was der *letzte Zweck* einer solchen Vereinigung freyer vernunftfähiger Wesen ist. Daß dieser Zweck ohne *Gesetze*, denen Alle gehorchen, nicht erreicht werden kann, und daß die höchste Gewalt im Staate, in Rücksicht auf sie selbst, bloß dazu da ist, diesen Gesetzen Gehorsam zu verschaffen.

Heribert. Immer weiter!

Wilibald. Hauptsächlich aber wollen wir nicht vergessen, daß der *Einzige*, der in der Monarchie die höchste Gewalt in Händen hat, ein *Mensch* ist; der diese Gewalt durch *Menschen* über *Menschen* ausübt; und daß das Volk in der Demokratie aus einer Menge *Menschen* besteht, die diese Gewalt über *sich selbst* ausübt.

Heribert lachend. Versteht sich! — Sie hohlen weit aus.

Wilibald. Freylich versteht sich; nur daß es in praxi alle Augenblicke vergessen wird, und

daß dieſes Vergeſſen ſehr ſchlimme Folgen hat. Endlich muß ich mir noch ausbitten, als etwas Erwieſenes vorausſetzen zu dürfen, daß die Natur es beym Menſchen darauf angelegt habe, ein freyes und vernünftiges Weſen aus ihm zu machen.

Heribert. Es giebt, wie Sie wiſſen, Leute, die Ihnen dieß ſo leicht nicht eingeſtehen würden: aber von einem Republikaner haben Sie am allerwenigſten zu befürchten, daß er Sie über dieſen Punkt ſchikanieren werde.

Wilibald. Nach allen dieſen Vorausſetzungen laſſen Sie uns der Sache näher rücken. Wir ſind ohne Mühe einig darüber geworden, daß das Königthum in der höchſten Gewalt eines Einzigen über ein ganzes Volk beſtehe. Aber wie kommt dieſer Einzige zu einer ſolchen Gewalt über ſo viele? Diese, über welche er ſie ausübt, ſind vielleicht viele Millionen, und er iſt nur Einer! Ja, wenn er ein Weſen von höherer Natur, etwa Voltaires Mikromegas, oder einer von den Genien der Lampe (in Tauſend und einer Nacht) oder Beſitzer von Salomons Siegelring wäre! Aber er iſt an Seele und Leib nichts als ein Menſch, wie ſie auch: alſo, noch einmahl, wie kommt der Einzige zu einer ſo großen Gewalt über ſo viele?

Heribert. Ich ſehe wohl, daß es mir

wenig Hilfe wären, wenn ich Ihnen ein solches Mittel, welches es mir in Ihrem Falle möglich machen würde, Ihnen zu Ihrer Ruhe zu verhelfen, vorenthalten hätte.

Wilhelm. Sie wissen doch nicht etwas Bestimmtes?

Jarno. Etwas, was es nur ist, auf einem ganz natürlichen Wege. Wenn gesunde Leute, die eine kerngesunde Jugend haben, nicht so weichlich und so allen besonderen Einwirkungen ausgesetzt wären, sie ihre Gesundheit gar leicht —

Wilhelm. Erinnern Sie mich nicht an etwas, was ich selbst schon lange, lange weiß. Sie haben mich schon zu meinem Glücke zu nötigen, und wenn Sie es sind, so ist mir für diese Nötigung? Ich, der doch nur seinen Pflichten, seinen Neigungen und Leidenschaften gezwungen konnte, seinen Willen zu thun?

Jarno. Und nun es eben nur ist, wie ich wollte wissen. Ich will Ihnen alle Ihre Geheimnisse, zwei Ein, wie ich mich, gestehen haben wollen: „daß sie nicht Bürgerrecht in jeder Gesellschaft nur durch freywillige Übereinkunft der Glieder erhalten haben."

Wilhelm. Sie reden, lieber Herr! Sind denn nicht auch alle diese Verhältnisse, und alle andern Vorurtheile, von Ständen und Rechten und Herkommen bis auf den heutigen Tag?

Diese ist schneidig. Sie geht ihr alle. Es ist schwarz, die angeboren, wo Bagage Stern war über Hunden Wiesen, gebrannte Hirn Wiesen Hunden, wenn in ist nicht schwarzen Hirn weiten.

Gretchen. Bagage ist viel zu heiß, lieber Wilhelm. Setzen Sie so Eure ganzen Sachen, es geht auf die ganze Gesellschaft ein in kurzer Zeit, bei ist nur einen Strandkorb, einen roten Sonnenschirm, einen Reisekorb, wo einen Kaffeetopf, Milch, Zucker, Kaffeelöffel, Eßlöffel, u. s. w. hineinlegen kann, wenn Sie einen Tropfen an haben wollen?

Wilhelm. Gretchen, wenn ich, wenn ich Bagage hatte, würden nicht die Pferden, und Wilhelm Sie nicht von hier, und ich Ruf nicht Ihnen, auf nur nur ich nicht hier. Einen nur einzigen Wunsch hat ich ganz Wilhelm, daß ich ganzen großen Hotel zu erregen, so ich einen großen, ohne auch von Bekanntschaft großen einzigen einzigsten. Ihre ganzen Wilhelm verwenden ich ungültige Wilhelm, wo von Ihnen Bagage, wie über in auch ganz Wilhelmen ganzen mein, verursachen über innen ganzen halten. Ein innen ich wo Ruf bekannten viel, weil ich bekannten Ihnen; in innen ich halten, weil ich halten; und viel ich ich bekannten viel.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 1312/103

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13087/058

[illegible]. Und nun kann ich Dir, mein [illegible] sagen, daß meine unendliche Neigung [illegible] kann, den Königsthron Dir zu [illegible]? Ja es ist wahr! Diese [illegible] Leidenschaft hatte die Größe [illegible] Ja es ist Größe! Daß diese [illegible] ihre Erwiderung der königlichen Großmuth [illegible], und es verdienten nicht so Viele [illegible] gefühlvollen Charakterzug, als [illegible] Einen Theilen bewundern, ohne unter sich [illegible] hat. Wo haben Sie also das Gefühl, [illegible]?

Leicester. Da ist mir nicht [illegible] Gefühl, und der Ton und Blick, wie sie meinen Worte von [illegible] Ihre verwandt haben und auch verstanden, gegen den Königsthron zu argumentiren —

Elisabeth. Vergebung, daß ich Ihnen in die Rede falle! Aber Sie können nicht [illegible] verstehen haben, daß ich es Ihnen nicht [illegible] kann, und Sie mir auch [illegible], auf [illegible] Gründe gegen die Verehelichung mit [illegible] Dudleyen zu argumentiren: sollen sie Ihnen [illegible] kann, als daß sie mir [illegible] Thron, [illegible] Gelübde mit Ihnen zu [illegible], und es [illegible] zu meinen [illegible] Verwandten [illegible].

Leicester. Da [illegible] ich [illegible]

Ehe wahrscheinlich zu verschaffen, daß das Königthum, dem ich Heil gebracht hatte, von dem, dessen Wiederkehr Ehe und einem Dogmatik, der ich eingeredt realisiren helfe, abgelehnt haben, schleunig verschwinden ist: denn es ist dem ordentl. wie das Königthum Ludwigs des XIII., XIV., XV. und XVI. und allen, die andern Königen gleichen oder gern den Nachfolgern wären; und beschwichtigen werden Ehe nur empfehlen, daß an diesem Königthum nichts zu heilen und zu bessern ist.

Willhelm. Und den Einwurf betreffe, daß Ehe meinen Dogmatik vom Königthum eingeredt realisiren helfen, so heißt ich, wie andern ich, meinen und der Himmel gelenkte Augen erhöht, denen seiny Jahren in einem der abscheulichsten Sarcophagen Noths auf eine Zeit realisiren helfen, die mich die kummervollsten Stunden der Menschheit aus durchleben ausfüllen, und vielleicht den Ruin der großen Nation selbst ermuntern wird, die auf einer so beschaffenheit Art, mich durch abscheuliche und schändliche Handlungen, denn durch Conspirationen, Einigungen, Spitzbübereien, Mordthaten und Hinterlisten angefüllt auf eben die Art realisirbaren werden ist, wie Wallenstein Eyconcil zum Trotz wider seinen Willen seine wird. — Doch, entgegnen Ehe mir doch Herr, von Ihnen selbst verwunscht Freiheit

lung. Ich wüßte sagen, wenn ich auch Ihnen, aus einer Freundschaft, den heimlichen Verdruß, „daß Ihr beschwerer Fuß nur dem Mißbrauch der königlichen Gewalt und der schmählichen Französischen Konvenzi, wie sie englische die des triumphirenden Ludwigs Zeiten war, gelte,“ wenn ich Ihnen auch diesen Verdruß, als das einzige Mittel aus der Verlegenheit zu kommen, überlasse: so könte es doch immer von der herrschsüchtigen Französischen Regierung sehr ungerade, unfreundlich und unklug, einen solchen Schlüssel in einer unbekannten Hand, der dem Königthum überhaupt und so sich selbst gilt, feindlich bewaffnet sie oder Menschen ist, zur unumgänglichen Bedingung des Französischen Bündnisses und der Freundschaft zu machen, daß sie sich einen schimpflichen Zaum zu machen, den einige wenige Thore, aus der königlichen Gesellschaft, der Religion, den Wissenschaften und Künsten, der Schönheit und dem Vergnügen, und gehen zugleich andern Thoren, deren Mißbrauch und Verderbniß der Menschheit gerade Schaden thut, Hohn zu sprechen. Ob es klug sey, zu einer Zeit, da man aus den Klöstern eigentlich heraus sie Freiheit sieht, aber im Begriff ist Freiheit zu machen, scheint einem so einfältigen Denker wie Denkung und kleine Seelen zu gehen, daß' ich Ihm nicht widerspre-

Und zu welchem Ende befehlen Ihre Excellenzen so eilfertig auf einem so unklugen, so ungerechten, so unchristlichen Eide? Was soll er beweisen? Was für Sicherheit giebt er den engirenden Demagogen, daß der Schuldenmacher ein aufrichtiger Anhänger ihrer Grundsätze und ihrer Regierung sey? Um wie viel ist er fähiger, als wenn ein Wucherer bey seiner Ehre, oder ein Jude bey Jehud, Marie und Josef schwöret? Gegen Einen, der sich ein Gewissen macht, gieng es schon tausend, die den Eid ablegten, ohne das geringste dabey zu denken, oder mit der Ausflucht des Euripidischen Hippolytus: „mein Mund hat nur geschworen, nicht mein Herz," ihr Gewissen heimlich gehören zu haben glaubten. Die Franzosen sind, seit der Revolution, so oft zu den Eid gezogen worden, falsche Staatseide zu schwören, daß es oft, was sie vor Jungen bey hoher Strafe schwören mußten, wieder bey noch höherer Strafe abschwören müßten, daß es kein Wunder wäre, wenn sie die Maxime des Spartanischen Gesetzes befolgten: „Meineide strafen wir Einen, wir Knaben mit Ruthenstreichen," längst zur ihrigen gemacht hätten. Ich sage nicht von der spartanischen Tugendstrafe, freyen Menschen durch ein Zwangsgesetz gewaltsam, daß sie auf eine Meinung schwören sollen, die entweder gar nicht die ihrige ist,

oder es vielleicht morgen nicht mehr seyn wird. Ein ehrlicher Mann kann, indem er der Nothwendigkeit nachgiebt, der Republik Treue und Gehorsam schwören, ob er gleich, wenn es von ihm abhinge, beides lieber einem Könige geschworen möchte; aber seine Meinungen von Republik und Königthum hangen nicht von seiner Willkühr ab: er kann nicht schwören, daß er glaube, was er nicht glaubt; er kann beschwören, daß er sich der jetzt bestehenden Regierung unterwerfen, und nichts gegen sie unternehmen wolle; und mehr kann man mit Recht nicht von ihm fordern. Nun also, ich frage Sie nochmals, der gehässige Eid, das Königthum zu hassen?

Heribert. Soll ich Ihnen, weil wir doch hier unter vier Augen sprechen, meine Meinung von der Sache hier unverhohlen sagen? Unsre Bürger-Deputirten sind von dem alten, was sich gegen den Eid, der Ihnen und der ganzen ehrbaren Welt so anstößig ist, sagen läßt, so völlig überzeugt, als Sie und — ich. Aber von der Höhe der Revolution herab sehen sie alle Dinge in einem ganz andern Lichte als wir andern Erdenkinder. Ob etwas, das sie wollen und verordnen, recht, billig, anständig, oder mit den bisher in der ganzen Welt angenommenen Begriffen und Grundsätzen übereinstimmig sey, kümmert sie wenig oder nichts. Der Aufrechthaltung

ihrer Republik, an welcher nicht nur ihre vermahlige Allgewalt, sondern ihre Existenz hängt, ist das Einzige, das ihnen Noth ist, für das sie Alles thun, Alles wagen, Alles aufopfern. Diese Haine à la royaute, die wir schwören müssen, ist eine alberne und dem Anschein nach ganz zwecklose unnütze Ceremonie; der Schwur hat an sich selbst nicht mehr Sinn als Abrakadabra, Plehtron, Ashi, Katoshi, und andere dergleichen Zauberwörter. Aber hat nicht unsre ganze Revolution ihren Erfolg solchen Wörtern, wofür sich niemand was bestimmtes dachte, zu danken? Das erste, was man zu thun hat, wenn man dem grossen Haufen einen Ring durch die Nase ziehen will, ist, daß man dem Dinge, das er sehen soll und nicht sieht, einen Nahmen schöpft, und ihm dann mit der unverschämtesten Dreistigkeit so lange versichert, er sehe das Ding, bis er es zuletzt wirklich zu sehen glaubt. Auf eben dieselbe Weise kann man einem einfältigen Menschen weiß machen, er liebe oder hasse etwas, indem man ihm so lange und oft wiederhohlt, er liebe oder hasse es und müsse es hassen, bis er endlich zu glauben anfängt, es müsse dem wohl so seyn, weil kluge Leute ihn dessen so positiv versicherten; und das sonderbarste ist, daß das Abrakadabra zuletzt seine Wirkung thut, und der Mensch wirklich in ganzem Ernst etwas liebt oder verabscheut, das ihm Anfangs völlig

gleichgültig war. Glauben Sie mir, das ist der Schlüssel zu diesem Räthsel. Unsre Gewalthaber merkten, daß der Haß gegen die vormahlige königliche Regierung in den Herzen des Französischen Volkes erkaltet war, und daß im Gegentheil eine geheime Sehnsucht nach der alten Ordnung der Dinge sich wieder in eben dem Maße äußerte, wie die guten Leute gewahr wurden, daß diese Freyheit und Gleichheit, womit die Herren bisher so große Wunder gethan hatten, nur leere Gespenster waren, die man ihnen in einem magischen Rauch hatte erscheinen lassen. Es war die höchste Zeit, wieder ein Zauberwort oder eine Taschenspieler-Formel zu erfinden, womit man den Folgen der Lauigkeit, die seit einiger Zeit unter unserm Volke überhand nimmt, entgegen wirken könnte. Man läßt uns also bey jeder Gelegenheit, einzeln und in Masse, dem armen Königthum Haß schwören. Das Volk schwört, und fühlt entweder gar nichts dabey, oder weiß doch selbst nicht recht was: aber der Schwur wird so oft erneuert, wir hören ihn so oft, und beynahe täglich, von andern schwören, unser Ohr und unsere Lippen werden seiner so gewohnt, daß es uns zuletzt seyn wird, als fühlten wir wirklich etwas widerliches und schauderhaftes bey diesem Worte, — und das Mittel hilft doch wenigstens eine Zeit lang, was es helfen kann.

Wilibald. Ihre Erklärung läßt ſich hören; wiewohl ich ſehr zweifle, daß Ihre politiſchen Zauberer, wenn ſie ſo etwas abzwecken, eine ſonderliche Wirkung davon verſpüren werden. Wenigſtens wird es nicht auf lange helfen; und bey einem Volke, wie das Ihrige, das ſo leicht von einem Aeußerſten zum andern überſpringt, könnte ſich der erkünſtelte und erzwungene Haß des Königthums am Ende wohl gar wieder in eine Liebe verwandeln, deren plötzlicher Ausbruch der Republik und ihren Stiftern, und allen, die ihre Knie vor dieſem Baal gebeugt haben, eben ſo gefährlich werden könnte, als es der vierzehnte Auguſt dem Königthum war.

Heribert. Davor behüte uns der gute Genius von Frankreich! — und davor wird er uns hoffentlich durch den herzlichen Abſcheu vor neuen Revoluzionen bewahren, der jetzt, wenn mich nicht alle Anſcheinungen täuſchen, an die Stelle aller ihrer vorigen Ausſchweifungen in den Gemüthern unſers Volkes getreten iſt.

Wilibald. Hoffen Sie nicht zu ſanguiniſch, mein Freund! Die vielgeſtaltigen und niemahls ruhenden Fakzionsgeiſter arbeiten dem guten Dämon der Nazion zu eifrig entgegen, als daß Sie auf das Bedürfniß der Ruhe, wie ſtark es auch von dem Volke gefühlt wird,

so sicher rechnen dürfen. Aber ich wüßte Ihnen einen Rath, und, ich müßte mich sehr irren, oder es ist das einzige Mittel, Ihr Gemeinwesen, mitten unter seinen Siegen, Triumfen und Eroberungen, vor dem immer näher rückenden Untergange zu retten.

Heribert. Wie Sie sprechen! Sie könnten einem, der leichter als ich zu schrecken wäre, angst und bange machen. Aber — weil doch auch der Rath eines Feindes nicht immer zu verachten ist, — Ihr einziges Rettungsmittel, wenn ich bitten darf?

Wilibald. Es ist — entsetzen Sie Sich nicht gar zu sehr! — es ist — weil Sie doch keinen König mehr wollen, und in der That auch, so lang' es noch Bourbons giebt, keinen haben können — Ihre Konstituzion vom Jahr 1793, die nach dem ungeheuren Riß, den sie am achtzehnten Fruktidor bekommen hat, ohnehin nicht lange mehr halten kann, je eher je lieber selbst ins Feuer zu werfen, und — einen Diktator zu erwählen.

Heribert. Einen Diktator?

Wilibald. Oder Lord Protektor, oder Protarchon, oder wie ihr ihn sonst nennen wollt. Der Nahme thut wenig zur Sache; wenn es nur ein Mann ist, dem ihr die unumschränkte Gewalt, welche das alte Rom, wenn es um Rettung der Republik zu thun war,

einem ad hunc actum ernannten Diktateren beylegte, mit Sicherheit anvertrauen könnt. Ich räsonniere so. Wenn ihr dem Königthum nicht einen so unauslöschlichen Haß geschworen hättet, und wieder einen König haben wolltet und könntet, so müßte es ein liebenswürdiger junger Mann, von großem hohem Geist, von den größten Talenten im Krieg und Frieden, von unermüdlicher Thätigkeit, von eben so viel Klugheit als Muth, von dem festesten Karakter, von reinen Sitten, einfach und prunklos in seiner Lebensart, immer Meister von sich selbst, ohne irgend eine Schwachheit wobey ein andrer ihn fassen könnte, zugleich offen und verschlossen, sanft und heftig, geschmeidig und hart, mild und unerbittlich, jedes zu seiner Zeit, kurz, ein Mann seyn, wie es in jedem Jahrhundert kaum Einen giebt, und dessen Genius alle andre in Respekt zu halten und zu überwältigen wüßte. Ein anderer als ein solcher könnte euch, in der außerordentlichen Lage, in welche die Revoluzion euch geworfen hat, nichts helfen. Da ihr nun keinen solchen **König** haben könnt, so müßt ihr einen **Diktator** suchen, der alle diese Eigenschaften in sich vereinige. Er darf aber, aus vielerley Rücksichten, kein eigentlicher Franzose, wenigstens von keiner alten und bekannten Familie seyn; und wenn er sogar einen ausländischen Nahmen hätte, so wäre es nur desto besser.

Farben der Empfindung, wenn sie nur so mannigfach, als sie sich selbst gleichen sollen, sowohl die nahe verwandte Farben, und [illegible] wollte, so wie [illegible] Farbe ist der Schwarze, wie die Verschiedenheit der Farben und Töne nicht [illegible] Wesen? Welche unendliche Reihe, [illegible] [illegible] Verschiedenheit einer unendlichen Mannigfaltigkeit, [illegible] [illegible] [illegible]

Auch muß er eine Menge Proben abgelegt haben, daß er alle die Eigenschaften, die ich zu einem Diktator nöthig finde, und von denen ich ihm keine nachlassen kann, wirklich besitze; und wenn er sich bereits einen großen Nahmen in der Welt gemacht hätte, und im Besitz der allgemeinen Achtung stände, so sehe ich nicht, was ihm noch abginge, um euer und der ganzen Welt Retter zu werden. Das Außerordentlichste bey der Sache ist, daß ihr diesen Mann nicht erst zu suchen braucht; denn, durch einen Glücksfall, den man wohl in seiner Art einzig nennen kann, ist er schon gefunden.

Heribert. Buonaparte also!

Wilibald. Wer anders?

Heribert. Und auf wie lange?

Wilibald. So lange als er es ausdauert. Ich besorge, ihr werdet ihn nur zu bald verlieren. Also je länger je besser.

Heribert mit komischem Ernst. Buonaparte Diktator der großen Nazion! Der Vorschlag hat etwas Einleuchtendes. Wir werden ihn in Ueberlegung nehmen.

Wilibald. Ich fordre alle eure Köpfe in beiden Senaten heraus, einen bessern zu thun.

Heribert. Fast sollt' ich es selbst glauben.

Wilibald. Die Sache mag einige Schwierigkeiten haben. Aber der Hauptpunkt ist doch, euch recht von den großen Vortheilen zu über-

zeugen, welche die Alleinherrschaft, zumahl eines solchen Mannes wie mein Diktator ist, vor einer jungen, unerfahrnen, launenvollen und zwischen so vielen Parteyen und Faktzionen hin und her schwankenden Demokratie hat, wenn es darauf ankommt, einen zu Grunde gerichteten und bereits in moralische Verwesung gehenden Staatskörper von dreyßig Millionen Gliedern wieder zu beleben und aufblühen zu machen. — Ich bin Ihnen ohnehin noch die Vergleichung des Königthums mit der Demokratie schuldig, und wenn es Ihnen recht ist, so entledige ich mich dieser Schuld bey der ersten Gelegenheit.

III.

Nähere Beleuchtung der angeblichen Vorzüge der repräsentativen Demokratie vor der monarchischen Regierungsform.

Wilibald.

Darf man so frey seyn, einige etwas einfältige Fragen an Sie zu thun, Heribert?

Heribert. Dem Schein von Einfalt möchte wohl nicht viel zu trauen seyn. Aber fragen Sie immerhin, was Sie wollen.

Wilibald. Nicht wahr, die Französische Nazion ist seit dem 14. August 1792 im Besitz der uneingeschränktesten Freyheit?

Heribert. Dem Rechte nach hätte sie es von jeher seyn sollen.

Wilibald. Und der völligsten Gleichheit?

Heribert. Allerdings.

Wilibald. Ich sage der völligsten Gleichheit; denn der Unterschied, den Talente und Reichthum machen, hat wenig zu bedeuten.

Den Mangel an Talenten erſetzt Unverſchämtheit, Verwegenheit und eine brüllende Stimme; und dem Reichthum hält die Unſicherheit des Beſitzers, und der Anſpruch des Habenichts an die ganze Welt, die Wage.

Heribert. Spötter!

Wilibald. Hauptſächlich aber iſt die Souveränität, in der höchſten Bedeutung des Worts, ein ausſchlieſſliches Recht der Nazion, und gleichſam der große Diamant an eurer Freyheitskappe? Nicht wahr?

Heribert lachend. Ohne Zweifel.

Wilibald. Das heißt: Der Wille der Nazion iſt Geſetz, und niemand iſt berechtigt, ihr ein anderes wider ihren Willen aufzudringen?

Heribert. Halten Sie einen Augenblick! Dahinter möchte wohl eine verborgene Schlange ſtecken! — Doch ich fürchte ſie nicht. Alſo, ja! es iſt wie Sie ſagen.

Wilibald. Verzeihen Sie, daß ich noch ein paar Fragen hinzu füge. Die neue republikaniſche Metafyſik iſt ſo ſubtil, daß unſer einer immer beſorgen muß, ſie nicht recht gefaßt zu haben.

Heribert. Ich für meinen Theil beſorge eher, daß ſie nicht ſubtil genug iſt. Aber fragen Sie, fragen Sie immerzu!

Wilibald. Iſt die Nazion ſouverän, weil

ſie die Macht hat alles zu thun was ſie will? oder vermöge ihrer Menſchenrechte?

Heribert. Was Sie aber auch für Fragen thun! Ich könnte ſagen, aus beiderley Grunde; denn wer alles thun kann was er will, iſt unſehlbar ſouverän. Indeſſen da ſich auf die bloße Macht kein Recht gründen läßt, ſo erwarten Sie wohl keine andre Antwort, als daß ich ſage, vermöge der allgemeinen Rechte des Menſchen.

Wilibald. Aber dieſe ſind unveräußerlich?

Heribert. Iſt es etwa die Souveränität der Nazion nicht auch? Sie iſt ja das unveräußerlichſte aller ihrer Rechte.

Wilibald. Das ſoll mir lieb ſeyn! Denn ſo haben wir den breiteſten und gebahnteſten Weg vor uns, und eine Menge problematiſcher Knoten löſen ſich von ſelbſt auf.

Heribert. In der That giebt es keine einfachere Wiſſenſchaft als die Politik. Diejenigen, die eine ſo ſchwere, verwickelte, mit ſo vielen Kautelen umſchanzte, in ein ſo geheimnißvolles Dunkel eingehüllte, ſo viel Schlauheit und taſchenſpielleriſche Behendigkeit erfordernde Kunst aus ihr machen, haben von jeher nichts Gutes im Schilde geführt.

Wilibald. Bravo! Darüber wären wir alſo im klaren. — Nun, mit Ihrer Er-

laubniß, meine letzte Frage: Glauben Sie wohl, daß die Fünfmänner, denen Ihre Majorität die Vollziehungsmacht, als einen Theil der ihr stets zuständigen höchsten Gewalt, anvertraut hat, sich entschließen könnten, bey der nächsten Zusammenberufung der Urversammlungen, es in der freye Willkühr des souveränen Volks zu stellen, ob es die zeitherige von der Majorität des Directoriums am 18. Fruktidor mit eigner Händen so jämmerlich durchlöcherte Konstitution wieder zusammen flicken, und, etwa nach B. Röderers Vorschlägen, frisch auskalfatern und neu beraken lassen, oder lieber eine andre Verfassung, z. B. das verhaßte Königthum, etwa auf den Fuß der Konstitution von 1791, allenfalls auch mit den nöthigen Verbesserungen wieder herstellen wolle? — Was meinen Sie, Heribert?

Heribert. Dann werden sich unsre Bürger Fünfmänner nimmermehr entschließen. Lieber noch zwanzig achtzehnte Fruktidors hinter einander! Lieber wieder, wofern wir uns nicht anders zu helfen wissen, Robespierre's sämmtliches Schreckenssystem und die permanente Guillotine in allen Kommunen der Republik wieder aufgestellt! Wo denken Sie hin? Wahrlich, die Republik würde übel dabey fahren, wenn man das Volk in der Stimmung, worin es gerade jetzt ist, auf eine so gefährliche Probe stellen wollte. Ne nos inducas in tentationem!

Wilibald. Besorgen Sie etwa einen Bürgerkrieg? Darüber können Sie ohne Kummer seyn. Neun Zehntel der Nation wünschen ja nichts sehnlicher als Ruhe und Ordnung. Das wissen Sie.

Heribert. Aber wenn nun, wie es allerdings nicht unmöglich wäre, eben diese neun, oder auch nur acht Zehntel der versammelten Nation sich für einen König erklären?

Wilibald. So wüßten wir den Willen des Souveräns, und ein Knecht, der seines Herren Willen weiß und —

Heribert. Der Souverän, sagen Sie?

Wilibald. Wen ja sonst? Oder wäre die Nation etwa schon nicht mehr, was sie noch vor zwey oder drey Minuten war?

Heribert. Aber sie kann nur Souverän seyn, in so fern sie Republik ist, und der Republik lief in den entschiedenen Republikanern vorhanden, denen Wahlspruch, la république ou la mort ist. Diese erkennen keine andre Französische Nation als sich selbst. Die übrigen, und wenn sie auch neun und zwanzig Dreyßigstel der Einwohner Frankreichs ausmachten, sind Royalisten, Orleanisten, Mäßvirte, Vendeéer, Emigrirte, Sansculotten, Lobtenzy, Clichiens, kurz alles in der Welt, nur keine Franzosen —

Willibald. Das iſt freylich ein anderes!

Heribert. Es iſt ſehr möglich, und kommt mir faſt mehr als wahrſcheinlich vor, daß die eigentlichen Herrn-Republikaner bey weitem den kleinſten Theil der ganzen Maſſe ausmachen: aber deſſen ſind ſie auch der ſtreitbarſte und entſchloſſenſte. Niemand würden ſie ſich, ſo lange ſie noch einen Tropfen Blut zu vergießen haben, nach dem Willen einer royaliſtiſchen Majorität fügen, und der Bürgerkrieg wäre unvermeidlich.

Willibald. Aber, noch einmahl, was für ein Recht hätten dieſe Republikaner, dem Willen einer Majorität, die beynahe die ganze Nation ausmacht, mit Gewalt zu widerſtehen? Denn Sie werden mir erlauben, daß, was Sie vorhin von der republikaniſchen Art, die Majeſtät zu definieren, ſagten, für bloßen Scherz aufzunehmen.

Heribert. Was ich Ihnen erwiedern kann, iſt, daß es unſern Republikanern ſehr Ernſt damit iſt. Recht oder unrecht, genug ſie wollen die Republik; und was ſie wollen, haben ſie noch immer, wenn auch nichts mehr half, mit den Waffen in der Hand, durchgeſetzt. Aber da ſie für eine von der größten Majorität des Volks förmlich angenommene

[illegible]

Wilhelm. Wie kommt Ihr, meistens [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Gott? [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

der Handlung bestehen muss, seinen Anteil daran und seinen Mund aufzutun.

Mephistopheles. Das darf von dir als nun wohl nicht sogleich, obwohl es das vollkommenste Recht dazu hat? Denn wer tut das eigne Gutdünken und Wollen kund? Dem Hörenden muss selbst gefallen? Dem Königlichen muss in eigner höchster Person selbst? — wie dir es auch zu allen Zeiten sonderbar ist?

Faustus. Ein übrig, Willkomm.

Mephistopheles. Ein Dreifaches! Ich sehe in seinem Saal. Das darf selbst du als nun seine Gemahlin selbst in den Saal einen unanständigen Ort-Diener, der auch in der Mitte liegt, es bringt zum Verwunderlich, die alle, auch es ist ein eigner Schmerz zu Gott hat, in seinen Nachen behandelt, — kurz, es seine Ehre sein Recht aufzunehmen und sein Wohlsein selbst?

Faustus. Die Mitte der Seele ist es nicht anders zu. Der meinen Ehr ist Unrecht zu bemerken, daß sie unendlichen Mensch ist sein Gedächtnisse nicht sich nennen kann, sind Ruf hingegen bestehe in sein Ding ist, sie sonnen zu schützen.

Mephistopheles. Nehmen Sie Platz in Ruh, Freudens! Machen Sie nur nicht eben sich eine Bekümmerung von dem Gedanken des Rechts, und welches ganz gewaltig hilft, daß es, um

gemeinen der Gesellschaft der ungleiche Vortheil, worauf diese ganze Macht beruht, eben da gerade so einer solchen Person sorgt, als ein unumschränkter Monarch? Der Lord ist ein verschwender, unachtsamer, unfleißiger Herr, voller Leidenschaften und Unbeständigkeit; bald ein Despotist, der es bis auf gewisse Zeit, eigene Pflicht und Vorsicht, der es auf Lebenszeit setzen, unerschüttert, der es unbegreiflich scheint, unerschüttert, der es überhaupt gut machen soll. Diese Unbeständigkeiten sind gewissermaßen unvermeidlich; und je größer der Vorzug derjenigen ist, die entweder in ihrer eigenen Einrichtung, oder in der Meinung anderer, die vorzüglichste Stelle geben, so desto mehr Ursache haben sie sich zu hüten, desto schwerer wird es ihnen, sie sich selbst eines Tages zu bringen, und desto weniger ist zu erwarten, daß sie sich in ihren Maßen, es sey nicht wenn immer, können von weitem, auf die wesentlichen und schätzbaren Eigenschaften verwenden werden. Sollte Er es so eigen einem Gesellschaftsgeist nur um die Macht einer Oberherrschaft einer Nachbarschaft zu thun sein, Herrsche Er nicht über Sklaven, und sehe wo es selbst gesehen wird! In einem gesitteten Staate ist nur sehr wenig. Und wo sollten Sie selbst Genuß und Erholung am besten suchen.

Hörer. Nur eins noch! Was kommt —

Dichter. Der große Dramatiker ohne Handlung, ohne symbolischen Hintergrund ist, bei so Einem, wo er sich Zeit nahm, seine Scenen schreiben, sich das Buch recht zu denken, wo es merklich ist, denken wie es sein müßte, wenn es ist vor Augen, wie sie sich einnehmen, wenigst sollte können können. Doch gibt von andere ganzen Handlungen. Ein ist in einer Art von praktischem Grade, für an anderen Zuschauern, für ein Buch, das mit auch sehr gebildet werden soll, gemacht, und auch nach alle Vollkommlichkeit eine noch so gute einfache Zukunft nicht erlaubt. — Doch, daß nur an Vorlesungen, und ich habe an Vergnügung, daß ich Sie unterhalten habe. Ich nehme mich Ihres „und vorbei!“ sehr wohl, und will Ihnen die Mühe ersparen, Sich selbst zu erklären, weil ich Ihre Meinung zu errathen glaube. Da wir gemeinschaftlich Wahrheit suchen, so ist nöthig, daß wir einander so sehr verstehen suchen, als möglich sein will. Ich wünsche Ihnen alle zu diesem Besuch ein, daß ein Buch — es ist nun, daß es sich suchen noch in einer Art von Notwendigkeit befinden, und nun anschauen sie, Absicht eine bürgerliche Gesellschaft es anzumachen, also daß es, wie die französische Nation, durch

gegen einer Regierung, in jenem unerhörten Grade gereizt gewesen wären — das Volk nicht zur Verzweiflung, sondern (wovon es unter der Macht verzweifelter Leiden nicht entlegen will) verbunden ist, sich einer gesetzmäßigen Regierung zu unterwerfen. Ein Volk, es bestehe nun aus zwanzig tausend oder aus zwanzig Millionen Menschen, kann verschiedene Wege seiner Souveränität nur zu einem einzigen Akt gebrauchen, nehmlich zu bestimmen, wodurch es sich berechtigen wolle, wenn es sie einmahl nachem Belieben einer einzigen zur Verwaltung übertrage.

Herbert. Wie schon Grundsatz, das Volk begiebt sich seiner Souveränität keineswegs, indem es sich der Last der Verwaltung auf andere wälzt.

Wilhelm. Was wollen Sie damit sagen? Sie wollen doch nicht nur den müssenlichen Gedanken eine Art von vergnügtlichem Schein machen, der die Regierung sich darum auf sondre Schultern legt, um sich desto ungehinderter und angelegner einer vorzüglichen Wirksamkeit überlassen zu können? Das Volk begiebt sich der Ausübung seiner höchsten Gewalt, weil es sie nicht selbst verwalten kann; weil ihm mehrere Mittel ist, zu dem Zustand von Ordnung und Ruhe zu gelangen, ohne welchen es sich des Genuß der Vortheile des bürgerlichen Lebens

nicht verlassen könne. Der wahre Souverän im Staat ist derjenige, der das Recht hat die höchste Gewalt auszuüben; und von dem Augenblick an, da das Volk sich der Ausübung dieses Rechts begeben hat, mag es, wie groß auch seine gesetzmäßige Freyheit immer seyn mag, in das Verhältniß eines Unterthans, und ist seiner sich selbst gegebenen Obrigkeit Gehorsam schuldig. Gegen die Evidenz dieser Grundwahrheit helfen keine Distinktionen. Auch sehen Sie, daß Ihre vermeintigen Gewalthaber es nicht anders verstehen, und ihren vorgeblichen Souverän sehr gut in der Tasche zu halten wissen; nicht seinen mit einer Lüge, die kein Mensch Ihrer besten Klinge zu wagen sich getrauet hätte. — Aber, um nicht wieder aus unserm Wege zu kommen, will ich mich über diesen Punkt, was die Theorie betrifft, in keinen Streit mit Ihnen einlassen; zumahl, da ich nicht zu läugnen begehre, daß es, in dem bestimmten Falle, den wir vorausgesetzt haben, von der Willkühr des Volks abhänge, unter welchen Bedingungen und Modifikazionen es seine höchste Gewalt in die Hände seiner Stellvertreter legen will. Bekanntlich heißen diese Modifikazionen die verschiedenen Formen der Staatsverfassung, deren wir mehrere sind als man gemeiniglich annimmt. Aber unter allen diesen Formen bleibt das Wesen der Regierung sich selbst gleich; die Bedingungen,

unter welchem es möglich iſt, ein von Natur freyes Volk zu regieren, ſind in allen eben dieſelben; die Rechte deſſen oder derjenigen, welchem oder welchen die höchſte Gewalt anvertraut iſt, und die Pflichten des Volks, welches zu gehorchen ſchuldig iſt, ſind in allen eben dieſelben, und umgekehrt. —

Heribert. So daß es alſo, Ihrer Meinung nach, einem Volke ganz gleichgültig ſeyn kann, ob es von einem Monarchen oder von einer demokratiſchen Obrigkeit regiert werde?

Willibald. Doch nicht ganz gleichgültig. Jede dieſer Formen hat ihre eigenen Vorzüge und Nachtheile: und wenn ſie genau gegen einander abgewogen werden, ſo dürfte wohl, wie ich mir zu behaupten getraue, der Vorzug auf Seiten der Monarchie ſeyn.

Heribert. Da kommen wir auf einmahl ſo weit aus einander, daß es ſchwer halten wird, uns wieder zuſammen zu finden.

Willibald. Wir wollen alſo, mit Ihrer Erlaubniß, dieſen letztern Punkt, wenigſtens vor der Hand, unentſchieden, oder, wenn Sie wollen, nach Ihrem eigenen Gutdünken entſchieden ſeyn laſſen, und bloß bey dem verweilen, was allen Regierungsformen gemein iſt. Um deſto eher aus der Sache zu kommen, wollen wir nur die uneingeſchränkte Monarchie und die vollkommene Demokratie mit repräſentativer Regierung und

verdienen zu wollen! Sucht, Araspes, euch sind die Folgen von dem euch treue Sorge bringt! Es ist da der schöne Panthea!

Araspes. Höre auf, Barbarus, verdienen mich! Höre auf meine Sorge zu spotten! Grausamer Feind! und für den Gemüthszustand Herr von Schmerzempfindungen hast du genug mich selbst fühlen! — Verstehst du so der Liebe Gebrauch, der Freunde, denen du mich lieb hältst? Kannst du, der Folge meiner vergangenen Thaten, mich für einen so verwerflichen Elenden halten, als ob jene wollte, um seine unglückseligsten Gedanken zu verbergen?

Arsamenes. Ich kenne dein Herz, Araspes, und ich kann, ohne ungerecht oder verspielich zu sein, glauben, daß du Ursachen hast dich selbst machen können zu thun, was nur gültige und gesetzliche Meinungen zu haben bey keinem Volke zu thun im Stande sind. Der Abgrund, an dessen Rande du wandelst, ist mir Freunden und Feinden gemeinsam. Du verwandelst hat für edelste Tugendlichkeit den niedrigen Neid gethan. Es sind hellere Tugendlichkeit, Araspes! Thue nicht so ungerecht. Flieht, mein Freund, flieht vor Panthea und vor der Liebe. Eine gerade Gefahr kann zu Verachtung unempfindlich machen.

Araspes. Ich schaue den Barbaren, Arsamenes. Verlaß mich! Ich will mich von der

getheilten Gewalten, als die beiden Aeußersten, zwischen welchen alle andern liegen, gegen einander stellen, um zu sehen, was sie mit einander gemein haben.

Heribert. Ich bins zufrieden. Nur verbitte ich alle kleine optische Kunstgriffchen bey der Zusammenstellung.

Willbald. Besorgen Sie nichts dergleichen; ich werde nicht nöthig haben, der Wahrheit durch Kunst nachzuhelfen. Fürs erste also: In der besagten Demokratie, wie in der uneingeschränktesten Monarchie, hat sich das Volk des Gebrauchs der höchsten Gewalt begeben. Denn wiewohl es in jener den Nahmen des Souveräns behält, und in Frankreich künftig sogar ein Fest seiner Souveränität mit allem gebührenden Pompe begehen wird, so wollte ich doch Sr. Popularen Majestät nicht rathen, sich den Verordnungen der Bürger-Direktoren, oder den Bajonetten und Kanonen der unter den Befehlen derselben stehenden Bürger-Soldaten und Leibgardisten zu widersetzen. Oder glauben Sie etwa —

Heribert. Nein, nein! Ueber diesen Punkt bin ich völlig Ihres Glaubens. Nur weiter!

Willbald. Zweytens: In beiden ist dem Volke das vor einigen Jahren so hoch gepriesene Marattische Recht der heiligen Insurrekzion niedergelegt.

Heribert. Ohne alle Bedingung?

Wilibald. Ohne alle Bedingung.

Heribert. Das iſt hart!

Wilibald. Es giebt wirklich Fälle, wo es ſehr hart iſt.

Heribert. In der unumſchränkten Monarchie mag das wohl ſo ſeyn, wo das Volk in politiſchem Sinne für Nichts gerechnet iſt —

Wilibald. Das iſt nun auch ſo einer von euern auf gut Glück angenommenen Sätzen, gegen den ich ſehr viel einzuwenden hätte. Doch davon ein andermahl! — In der Demokratie alſo, meinen Sie, wäre es ein andres mit dem Recht der heiligen Inſurrekzion?

Heribert. Unläugbar iſt das Volk in mehr als Einem Falle dazu berechtigt.

Wilibald. Berechtigt? Wenigſtens in der Demokratie nicht mehr als in der Monarchie.

Heribert. Zum Beiſpiel, wenn die oberſten Vollzieher der höchſten Gewalt ſich einen weſentlichen Eingriff in die Konſtituzion erlauben wollten.

Wilibald. Wie, Heribert? Haben Sie vergeſſen, daß am 18. Fruktidor der Casus in terminis ſchon da geweſen iſt? Kann die Konſtituzion wohl gröblicher verletzt werden, als wenn das Direktorium ſich einer ihm ausdrücklich unterſagten Dispoſizion über die bewaffnete Macht anmaßt, um einen gewaltſamen Eingriff

in die Freyheit des gesetzgebenden Körpers und seiner eigenen Mitglieder zu thun? — Das Mißfallen aller guten Bürger über diesen ungeheuern Akt von Sultanism war so allgemein als ihr Erstaunen; und doch rührte sich das Volk nicht! — Und warum rührte es sich nicht?

Heribert. Die Ueberraschung, der Schrekken —

Wilibald. Wird vermuthlich in jedem ähnlichen Falle dieselbe Wirkung thun. Aber, was Sie als etwas ganz ausgemachtes annehmen können, ist, daß das Direktorium, zum Beweise, daß es dem Volk kein Recht zum Aufstand zugesteht, in jedem Falle, wo es für nöthig halten wird, „die Republik durch einen Bruch in die Konstituzion zu retten," auch die nöthigen Maßregeln nehmen wird, dem Volke die Ausübung eines solchen Rechts, durch eben dieselben Mittel, deren sich der entschiedenste Despot gegen unruhige Unterthanen bedient, unmöglich zu machen. Auch versteht sich von selbst, daß es das entscheidende Urtheil über die Fälle, wo diese Nothwendigkeit eintreten möchte, jedesmahl sich selbst ausschließlich vorbehalten wird. Wo bliebe denn also, was diesen Punkt betrifft, der Unterschied zwischen den Fünfmännern in der Demokratie und dem Einzigen Mann in der unumschränktesten aller Monarchien?

Heribert die Achseln zuckend. Also weiter.

Wilibald. Drittens: In beiden iſt dem Volke, dem ſuveränen ſo gut als dem allerunterthänigſten, alle Macht benommen, die Staatsverfaſſung zu ändern, wie groß auch immer ſeine Luſt dazu ſeyn möchte.

Heribert. Wie wäre das?

Wilibald. Zum Beyſpiel: Setzen wir den möglichen Fall, das Volk wäre der quinquemviraliſchen Regierung müde und überdrüſſig; es finge an zu bemerken, daß die Vortheile, die es von ſeinem einzigen Prärogative, dem Wahlrecht in den Primarverſammlungen, zieht, gegen den damit verknüpften Zeitverluſt, die Unterbrechung ſeiner gewöhnlichen Geſchäfte, und alle die heilloſen Folgen des ewigen Intriguierens, Kabalierens, Aufhetzens, Verführens und Beſtechens, das von einer ſolchen alle Jahre wiederkommenden Wählerey unzertrennlich iſt, in gar keiner Proporzion ſtehen; kurz, geſetzt das Volk überzeugte ſich, bey Vergleichung ſeines gegenwärtigen Zuſtandes mit den goldnen Zeiten, wozu man ihm Anfangs ſo große und nahe Hoffnung machte, daß es ihm beſſer wäre, die dermahlige Ordnung der Dinge mit einem leidlich eingerichteten Königthum zu vertauſchen, und es wollte bey den nächſten Urverſammlungen ſeinen ſuveränen Willen über dieſen Punkt kund werden laſſen —

Bayerische Staatsbibliothek München

Heribert. Das könnte doch wohl nicht ohne Berathschlagung und Debatten geschehen, und diese sind dem Volk bekannter Maßen durch die Konstituzion untersagt.

Wilibald. Das ist es eben, was ich meine. Das Direktorium, dem mit einer solchen Entschließung seines Souveräns nicht gedient wäre, wird es nicht an sich fehlen lassen, unter der Aegide der Konstituzion, bey jedem Anschein, daß das Volk sich eines so sträflichen Gebrauchs seiner Souveränität unterfangen möchte, so kräftige Maßregeln dagegen zu nehmen, daß es den heutigen Griechen zehnmahl leichter seyn wird, das Joch der Türken abzuschütteln, als den Franzosen, ihrer Souveränität wieder los zu werden, wie überlästig sie ihnen auch immer seyn möchte.

Heribert. Das glaub' ich selbst.

Wilibald. Also viertens: In beiden ist das wesentlichste Interesse des Volks in fremden Händen; in der Monarchie in den Händen des Monarchen und seiner Räthe und Vertrauten; in der Französischen Demokratie in den Händen der beiden gesetzgebenden Räthe und des Direktoriums, welches auch seine Vertrauten, Günstlinge, Helfershelfer und Kreaturen hat, und in ungleich größerer Anzahl als irgend ein Monarch. Das souveräne Volk hat hierin im Grunde vor dem allerunterthänigsten nichts voraus. Es muß z. B. so gut wie dieses, alles,

was es hat, hergeben, um die wirklichen und vorgeblichen Staatsausgaben zu beſtreiten, ohne daß weder dem einen noch dem andern darüber Rechnung abgelegt wird; es muß, ſo gut wie dieſes, ſeine Söhne an die Schlachtbank führen laſſen, ſo bald es den Wenigen beliebt, in deren Willkühr es den Gebrauch ſeiner wichtigſten Oberherrlichkeits-Rechte geſtellt hat; es muß der Wohlthaten des Friedens ſo lange entbehren, als es das Intereſſe der herrſchenden Faktion iſt, Krieg zu haben; und man ſieht aus dem ganzen Benehmen dieſer Faktion, wie gefliſſentlich ſie es darauf anlegt, den Janustempel, von deſſen Schließung ſie ſich wenig Gutes zu verſprechen ſcheint, ewig offen zu erhalten.

Heribert. Sehen Sie nicht, mit welchem Enthuſiasmus ſich die ganze Nazion für die große Unternehmung gegen Karthago intereſſiert?

Wilibald. Die ganze Nazion? Daran zweifle ich ſehr. Wenn es aber auch wäre, ſo weiß man ja, wie gewaltig und unabläſſig ſie ſeit einiger Zeit wieder elektriſiert und fanatiſiert wird. Aber vergeſſen Sie nicht, daß keine Nazion in der Welt leichter in Feuer zu ſetzen, leichter zu verführen und zu mißbrauchen, leichter von einem Aeußerſten zum andern hinzureißen iſt, als die Ihrige. Schon lange ließ ſie es deutlich genug merken, daß ſie den Frieden für ein Gut

halte, das die Aufopferungen, die man ihm machen müßte, überschwenglich bezahlen würde. Freylich findet zwischen den unterthänigen Völkern und dem souveränen auch diese Aehnlichkeit Statt, daß bey solchen Gelegenheiten beiden ungefähr die nehmlichen Komplimente gemacht, beiden dieselben Trostlieder vorgesungen, beide durch dieselben Vorspiegelungen zur Geduld und zur Anstrengung ihrer letzten Kräfte angefeuert werden: es ist aber auch dießmahl bloß von den Aehnlichkeiten die Rede.

Heribert legt den Kopf ein wenig auf die Seite hängen, zählt seine Finger und nimmt Tabak.

Wulibald. Ich sehe, daß ich zu lange auf einer so widerlich schnarrenden Saite verweile. Also nichts weiter als dieß einzige. Je genauer wir die Sache von allen Seiten betrachten, deßo einleuchtender, däucht mir, muß es uns werden, daß nirgends ein rechtmäßiger Grund vorhanden ist, warum ein republikanischer Christ dem Königthum, wie dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen in seinem Taufbund, entsagen, oder ein atheistischer Republikaner ihm alle Augenblicke eine so häßliche Leidenschaft, als unversöhnlicher Haß ist, zuschwören soll. Es lebt sich ganz trefflich in der Republik, wie in der Monarchie, vorausgesetzt, daß beide mit Gerechtigkeit und Weisheit regiert werden. Wenn der Monarch die Tugenden Mark

Aurels mit der Klugheit Auguſts und der Tapferkeit und Mäßigung Trajans in ſich vereinigte; wenn in der Republik das Direktorium und ſeine Miniſterialen, die geſetzgebenden Kollegien, die Gerichtshöfe und die Heerführerſtellen mit lauter Männern, wie Ariſtides, Perikles, Epaminondas, Focion, Timoleon, Paul-Aemil, Regulus, Kato u. ſ. w. beſetzt ſind: ſo werden gute und verſtändige Menſchen (die nicht mehr verlangen als was billig iſt) ſich unter beiderley Regierungsformen wohl genug befinden, um keine Aenderung zu wünſchen.

Heribert. Eine beſcheidene Forderung, das geſteh' ich! Ungefähr wie wenn Plato die Republik von lauter Filoſofen regiert haben will.

Wilibald. Kann ich weniger fordern? Damit eine Republik, zumahl eine ſo große wie die Ihrige, gedeihe, iſt Tugend, als herrſchendes Princip der Regenten ſowohl als der Regierten, eine unnachläßliche Bedingung: das iſt ſo erweislich als irgend ein Lehrſatz im Euklid. Die Monarchie kann ſich, zur Noth, mit weniger behelfen. Wenn der Fürſt nur kein Kaligula oder Klaudius, ſeine Miniſter keine Tigelline, ſeine Gemahlin keine Meſſalina oder Brünehild, ſeine Mätreſſe keine Theodora, ſeine Günſtlinge keine Pallaſſe und Narciſſen ſind, ſo können die Unterthanen immer zufrieden ſeyn, und alles mag, durch

den bloßen Mechanism der gewöhnlichen Polizey, Justiz- und Finanz-Verwaltung, in einem einmahl in sich selbst bestehenden Staate noch ganz erträglich gehen. In der Republik hingegen —

Herbert (lächelnd). Was geben uns die Schauspieler diesen Abend?

Wilibald. Die Zauberflöte.

Herbert. Desto besser. Ihr gestehe Ihnen, unser Gespräch hat mich übellaunig gemacht; es braucht nichts geringers als einen Dichter wie Schikaneder und einen Tonkünstler wie Mozart, um mir wieder zu einer heitlichen Stimmung zu verhelfen. Lassen Sie uns aufbrechen.

IV.

Was iſt zu thun?

Cäſon.

So werd' ich denn doch den ſüßen Augenblick ſehen, da mein armes Vaterland, — dieſes einſt ſo mächtige, ſo ehrwürdige Germanien, das im Stande ſeiner rohen Freyheit von dem allgewaltigen Rom ſelbſt nicht bezwungen werden konnte, ſich von euern noch allgewaltigern Demagogen wie eine Maſſe Thon behandeln, und nach ihrer Willkühr, weiß der Himmel in welche abentheuerliche Form oder Unform umgeſtalten laſſen muß! So weit wär' es nun auch mit uns gekommen! Und dieß wäre alles, was wir mit einem Kriege gewonnen hätten, der entweder nie angefangen, oder —

Heribert ihm in die Rede fallend. — ſich nie endigen, oder nur mit Deutſchlands gänzlichem Umſturz endigen ſollte? Das letzte wollen Sie doch nicht? und das erſte iſt nicht mehr zu ändern. Was iſt alſo zu thun?

sinn Ort entfernen, auf dem die Bilder der Hoffnung schweben, die du aus meiner Seele verscheucht hast. Ich will mein Herz erforschen, und wenn ich es so finde, so beschwöre dich, als du verabscheust, daß es dein Ehmann, so stoß diese ehrlose Hand es aus meiner Brust reißen!

Franziska. Ich bin entschlossen mich zu verheiraten. Ein Befehl, den ich gestern von Tauenzien erhalten habe, nöthigt mich zu Abreise auf, das keinen Verzug leidet. Ich kam nur, dich zu umarmen; der Zustand, worin ich dich fand, hielt mich länger bey dir auf, als die Zeit mir erlaubte. Nun wirst du dir selbst überlassen seyn. Ich muß eilen. Wollte der Himmel, daß du mich begleiten könntest!

4.

Franziska allein.

Franziskens verachtet mich — Ja! er verachtet mich, und ich selbst gab ihm die Waffen dazu! Ich Unvorsichtige! warum mußte ich mich ihm in einem Augenblick zeigen, wenn nur höchst Zufälliges verabredetermaßen war? Warum konnte ich mich nicht ohne Zeugen sehen? — Aber es war mir unmöglich zu schweigen. Eine Entschuldigung,

Gerson. Wenn wir noch wären, was unsere Vorväter in jenen Zeiten waren, da alle übrige Völker Europens, sogar die auf ihre heutzutage Vorzüge in Kultur und Aufklärung so stolzen Italiäner, noch mit Achtung von der Deutschen sprachen, — so wäre diese Frage bald beantwortet. Wenn wir noch Energie, noch alten Biedersinn, noch Stolz und Vertrauen auf uns selbst, noch Vaterlandsliebe und Nationalgeist hätten —

Herbert. Vaterlandsliebe? Nationalgeist? — Lieber Gerson! wozu diese Eifer? Und wenn Sie ihn sogar in jedem einzelnen Deutschen entzünden könnten, wozu? Was würde, da die Sachen nun einmahl so weit gekommen sind, damit ausgerichtet? Soll die Deutsche Nation ins Masse aufstehen?

Gerson mit erhobener Stimme. Sie haben Recht! Ich vergaß, daß wir das nicht können, — nicht dürfen, wenn wir es auch könnten; ich vergaß, daß wir keine Nation sind; daß wir das unglückselige Bild sind, das König Nebukadnezar einst im Traume sah, — „dessen Haupt war von feinem Gold, seine Brust und Arme von feinem Silber, sein Bauch von Erz, seine Schenkel von Eisen, seine Füße theils von Eisen und theils von Thon."

Herbert. Und Sie wundern Sich noch,

daß diese Füße von dem gewaltigen Stein, der auf sie herab fiel, zerschmettert wurden?

Seven. Da Sie Euch doch dieses Umstandes so gut erinnern, so wissen Sie wohl auch was weiter erfolgte? — „Da wurden mit einander zermalmet Eisen, Thon, Erz, Silber und Gold, und wurden wie Spreu auf der Sommertenne, und der Wind verwehte sie, daß man sie nirgends mehr finden konnte.“

Herbert. Und Sie, mein Freund, erinnern Sich auch noch, daß „der Stein, der das Bild schlug, zu einem großen Berge ward, und die ganze Welt erfüllte?“

Seven. Ja freilich Sie, diese wie den Sehr Daniel und den Träumer Nebukadnezzar an ihren Ort. Wie staunten sie alle beide Aehnlichkeiten! O so Berg, der Berg! die treffendst verwandte Deutung! — Es ist etwas, lieber Herbert, den Gedanken zu umfassen, daß ein Staat, dessen wesentlicher Bau, selbst in seinem Verfall, der Welt noch Ehrfurcht gebot, ein Reich, das sowohl durch seine geographische Lage, Größe, Fruchtbarkeit und Bevölkerung, als durch das, was seine Bewohner schon waren, und unter günstigen Umständen noch werden konnten, zur Grundfeste des politischen und aufgeklärten Europa bestimmt ist, daß ein solches Reich dem Neustrelitzischen Kolos, der sich auf einmahl über die ganze Welt erhebt, zu einem

[illegible] daß er mit gebrochenem Knie, wie Ein Mann, aufstehen, und Gewalten, die auf seinen aufgethan ist, um die Quelle einer unversiegbaren Erquickung zu entdecken, um den hohen Genuß der [illegible] christlichen Vollkommenheit anbieten zu können, — was kann das anderes? Eine alte alte Kunde von Jesu ist es, und ist eine alte Kunde, der Gläubige, der Christenheit, so [illegible] ist, ausgeschlossen sind, wenn sie Hilfsmittel zu Gnadenlose Kunst zu Gebrauch bekommen wird, Heilen zu wollen?

Gegen. Wenn sich Du zu verschließen pflegt, wie könnte sie [illegible] Gegen? Niemand kann sich auf sie verlassen wollen, wenn es nicht nöthig ist. Wer die Arznei so preist [illegible] wahre Kunst. Ja wo [illegible] sich [illegible] Kunst, wo [illegible] wissen in der Welt, ohne sich [illegible] auf seinen gegen ist, ist es ein [illegible] Zeichen von großer Blöße gewesen [illegible]. Wer aber ist es so Jemanden [illegible] Kunst, es in den [illegible] [illegible] ist, nicht zu sagen, es [illegible] [illegible] [illegible] Kunst [illegible] Theorie, die, [illegible] zu [illegible], die [illegible] Gewohnheit [illegible] Christen Kunst [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

wie die meinige war, hätte die Lippen eines Sterblichen aufzuſprengen. Mich dünkt, ich bin viel ruhiger, ſeitdem ich das Uebermaß meiner Freude ausgeſprochen habe. — Es iſt wahr, Araſambes hatte Recht, mir Vorwürfe zu machen. Das erſte Feuer der Affekte verblendete mich. Ich ſah die Folgen des Vorwurfs nicht, womit das verlangende Herz mich betrog. Araſambes hat mich an mich ſelbſt erinnert. Mein, Pantchen, mein Glück ſoll die nicht die Tugend und die Ruhe deines Lebens koſten. Aber ſoll ich darum aufhören dich zu lieben? Wie könnte ich? Es iſt unmöglich! Dein bezauberndes Bild erfüllt meine ganze Seele! — Und warum ſollte ich dem Vergnügen entſagen, dich zu lieben? Ich fühl' es, daß ich unfähig bin, eine unedle ſchändliche That zu thun. Ich kenne mein Herz. Fremde Seelen mögen ſich durch Ehrbegierden reizen! Habe ich nicht die reizende Gelaſſenheit befunden? und welch eine Gelaſſenheit! Ein Unſterblicher könne ohne ſie erröthen unſterblich zu ſeyn. Welche Tugend hätte an meinem Platz unerſchrockener gehandelt? — Wie ungütig war Araſambes, die erſten Aufwallungen einer überſtrömenden ungewohnten Freude ſo ſtreng zu beurtheilen, als ob es die Ergreifung der kalten Ueberlegung wären! Mein Anſichtag war das Werk der Entzückung, die unerſte Geburt eines Augenblicks. Bey gelaſſenerem Blute würd' ich ihn ſelbſt verworfen haben. — O Pantchen, erſt jetzt fühl' ich, wie ſehr ich dich liebe!

Verfassung zu sein, und von einer so offenen ungeheuren Verletzung, wie die Besitzung des linken Rheinufers war, dem Hauptsitze der Macht, abgeschnitten: so war es unmöglich, daß Preußen, Hannover, Kurhessen, Hannover und Oldenburg, wenn sie sich gemeinschaftlich widersetzen, durch eine so verhältnismäßige Kleinigkeit wie Schweden und Polen von der ganzen Welt nicht gehalten.

Gentilen. Ich kann Ihnen nicht Ihre Meinung sein; denn ich glaube, daß der weiseste und tapferste Mann keine ohne Schwierigkeit endigen, wo Leidenschaften auf den Gegenstand des ungleich gehen Wert wären. Auf die Frage: „ob die französische Republik so unrecht daran thue, den ersten sich darbietenden Augenblick, der Genehmigung über Vergangenes und Sicherstellung für die Zukunft, gerecht zu scheinen," werden wir uns, wie Ihnen Schweden, nicht entscheiden. Der gehen ungefähr immer eben den alten Kreis, wie die Franzosen von welchem Rechte die Republik Venedig ihre politischen Systeme beurteilt, und immer verschiedene Mittel angewendet werden, die, einen entfernten Endzweck, wie derselbe gedacht werden, sich als Recht an die Beherrschung beider Elemente gegründet.

Aber, wie gesagt, wir wollen jetzt, zur Vermeidung der Weitläufigkeit, nur die Thatsache zum Grunde legen, daß die Fran-

gültige Autorität das euch Abwesende von einmahl in Besitz hat, und gewaltig nicht wieder hergeben will.

Gerson. Die erste Frage wäre alſo: ob dem Deutſchen Reiche gegenwärtig wieder Noth, einen in wichtigen Angelegenheiten Theil dieſer Souverainität gewaltig zu entlegen?

Heribert. Laſſen Sie uns die Frage lieber ſo ſtellen: Wäre es wohlgethan, wenn das Deutſche Reich, da wir die Sachen nun einmahl ſehen, ſich ſelbſt zumuthen wollte, die Länder der fremden Abwesenden durch Gewalt der Waffen wieder zu erobern?

Gerson [illegible]

Heribert. Ich ſage ausdrücklich: ſo wie die Sachen nun einmahl ſtehen.“ Ich bitte Sie alle, verſtehen Sie Sich nicht wieder auf Ihrer Gaſtfreundſchaft an die alten Zeiten, da nicht mehr ſind und nicht wieder kommen können; laſſen Sie die Ritter aus Hellen des 16. und 17. Jahrhunderts in ihren Gräbern ruhen, und ſagen mir nur: Wenn es auf Ihre Meinung ankäme, würden Sie zur ruhigen Beywohnung und ſtillem Gewehren zu Herſtellung des Krieges rathen?

Gerson [illegible] Da dieß nicht der Meinung der beiden mächtigſten Fürſten zu ſeyn ſcheint, und ein ſtillſchweigender Beyſtand unter

grossen, aber zu weit entfernten Nordischen Macht weder gewiß, noch, aus sehr wahrscheinlichen Nachtheilen, von den Deutschen sich zu wünschen ist, so dürfte freylich wenig Hoffnung übrig —

Heribert. Ich sage Ihnen, auch wenn die beiden mächtigsten Reichsfürsten sich entschließen könnten, Antheil an einem solchen, dem ersten Ansehen nach, sehr patriotischen Kriege, den übrigen Antheil zu nehmen, so ist doch höchst wahrscheinlich, (um nicht gewiß zu sagen) daß Deutschlands gänzlicher Untergang die Folge eines solchen Krieges seyn würde. — Es wäre denn, daß Sie ein Mittel wüßten, etliche hundert tausend Mann und einige tausend Kanonen mit allem Zubehör auf Frachtwagen und Luftschiffen in möglichster Geschwindigkeit an den Rhein zu transportieren, und (was ich nicht zu vergessen hätte) daß Sie noch überdieß ein Arkanum hätten, dieses ungeheure Kriegsheer wenigstens ein paar Monate lang von bloßer Luft leben zu lassen.

Berno. Wir reden von einer sehr ernsthaften Sache, Herr Vetter!

Heribert. Auch spreche ich im höchsten Ernst. Deutschland **kann** und **will** keinen Krieg mehr aushalten. Oder meinen Sie, daß es an dem unsäglichen Elend, das die letzten drey Jahre über eine Hälfte dieses Reichs gebracht haben, nicht schon mehr als genug hätte?

Soll die andere Hälfte auch noch zu Grunde gerichtet werden, um etwas zu erhalten, was wahrscheinlich am Ende doch nicht erhalten würde, und wovon, die reine Wahrheit zu sagen, dem größten Theile des Deutschen Menschen-Aggregats wenig oder nichts gelegen ist?

Geron. An der Erhaltung des Ganzen ist allen gelegen, oder sie verkennen ihr wahres Interesse.

Herbert. Da treffen Sie den rechten Fleck, Geron! Die Rede kann jetzt nicht davon seyn, was das bisherige Deutsche Staatsrecht gebiete oder verbiete; noch davon, was dem Patrioten wohl wünschen möchten und lieber sehen würden. Ueber alles besondere Interesse geht das allgemeine; über allen konventionellen Gesetzen steht ein höchstes, allein heiliges und keine Ausnahme gestattendes Grundgesetz, das Heil, die Erhaltung, die Rettung des Ganzen. Um sein Leben zu retten, opfert man ein Glied auf: warum sollte das Deutsche Reich nicht einen zwar beträchtlichen, aber verhältnißmäßig doch nicht unentbehrlichen Theil seines Körpers — seiner Existenz aufopfern?

Geron. Sie setzen aber auch immer den ärgsten Fall auf unsrer Seite voraus. Das Kriegsglück ist veränderlich; es kann sich wenden, und endlich einmahl auch wohl die gerechte Sache begünstigen.

Heribert. Victrix causa Diis placuit. Verlaſſen Sie Sich nicht zu viel, weder auf die Gerechtigkeit Ihrer Sache, noch auf die Veränderlichkeit des Glücks. Aber geſetzt auch, was doch ſo ganz und gar nicht wahrſcheinlich iſt, nach einem neuen, vieljährigen, blutigen und zerſtörenden Kriege, der gewiß von beiden Seiten mit kannibaliſcher Wuth und Grauſamkeit geführt würde, der dem Deutſchen Reiche das Leben von Myriaden ſeiner blühenden Jünglinge und zu nöthigern und beſſern Geſchäften als zum Rauben und Morden brauchbaren Männer koſten, eure Fürſten und Herren ihrer Länder und Beſitzungen berauben, eure Städte verwüſten, eure Dörfer und Landſchaften in Brand ſtecken und in Einöden verwandeln, eure Weiber und Kinder den ſchändlichſten Mißhandlungen, und einem Elend, wovon die bloße Vorſtellung unerträglich iſt, preis geben würde, — geſetzt auch, die Wiedereroberung des verwüſteten Bodens der ehemahls ſo blühenden Länder des linken Rheinufers wäre am Ende der Gewinn dieſes Krieges: könnten Sie, als ein redlicher Deutſcher Patriot, und als ein Menſch — zum Kriege rathen?

Geron ſeufzt, hält die Hand vor die Stirn und ſchweigt.

Heribert. Ich ſehe, daß ich Sie ängſtige. Laſſen Sie uns die Augen von dieſer Seite

wegwenden. Die Sache hat mehr als Eine Seite, und alles könnte sehr leicht eine ganz andere Wendung nehmen. Was neuerlich in Italien und in der Schweiz geschehen ist, sollte den Deutschen billig zur Warnung dienen. Der Geist der Freyheit und Gleichheit, den unsre Revoluzion über alles Fleisch ausgegossen zu haben scheint, und der bereits sogar im Reiche der Ottomanen zu gähren beginnt, hat auch in Deutschland eine weit größere Anzahl von Köpfen, als man sich vielleicht vorstellt, schwindlen gemacht; und glauben Sie mir, unser Direktorium weiß es, rechnet darauf, und wird, wenn es zur Fortsetzung des Krieges käme, seine Maßregeln darnach nehmen. Sie sehen, wie schnell und leicht es die Demokratisierung des ganzen aristokratischen Theils von Helvezien bewerkstelligt hat; eine Revoluzion, von der, nur noch vor drey Monaten, keine einzige Schweizerseele sich träumen ließ, weder daß sie so nahe sey, noch daß sie so leicht, wie man eine Hand umkehrt, zu Stande kommen könnte. Sie dürfen es für gewiß nehmen, daß unsre Gewalthaber diese Erfahrung nicht angestellt haben, ohne bey Gelegenheit fernern Gebrauch von ihr zu machen. Auch bitte ich Sie, den Umstand nicht zu übersehen, daß das Helvetische Landvolk größtentheils keine, oder verhältnißmäßig nur sehr unbedeutende Beschwerden über seine bisherigen Obern zu führen

hatte. Ich fürchte, dieß möchte in Deutschland nicht allenthalben der Fall seyn. — Dem Verständigen ist ein Wink genug; und Sie können Sich nun alles weitere selbst sagen.

Geron. Ich gestehe, dieß verdient von unsern Obern, und vornehmlich von unsrer edeln Ritterschaft, deren Interesse jetzt hauptsächlich auf dem Spiele steht, wohl beherziget zu werden. In der That ist die Geschichte der Berner Revoluzion, mit allen ihren kleinsten Umständen, in Absicht der praktischen Folgerungen, die sich dem Staatsmann, der seine Kunst auf Menschenkenntniß baut, darbietet, von der höchsten Wichtigkeit; und wenn sie auch sonst nichts lehrte, als wie wenig man sich sogar auf ein treu gesinntes Volk, und wie gar wenig auf sich selbst verlassen darf, so wäre sie wahrlich lehrreich genug für jeden, dem noch zu rathen ist.

Heribert. Setzen Sie auch den Fall, das Deutsche Bürger- und Landvolk sey mit seiner dermahligen Verfassung und Regierung noch so wohl zufrieden —

Geron. Das können wir auch, glaube ich, von einem ansehnlichen Theile der Deutschen Provinzen sicher voraussetzen.

Heribert. Ich will sogar den gerechten Haß, der noch immer in den Gemüthern der Einwohner des im Jahre 1796 so übel von

uns gemißhandelten Schwaben- und Frankenlandes gegen die Franzosen kochen muß, mit in den Anschlag bringen; und gleichwohl behaupte ich, daß die bloße Verzweiflung, bey Vorstellung alles Jammers, den die Fortsetzung des Krieges von Feinden und so genannten Freunden über sie bringen würde, hinlänglich seyn müßte, im Fall die Unsrigen mit Feuer und Schwert in der einen Hand, und mit Freyheit und Gleichheit in der andern, vor ihre Grenzen rückten, eben dieselbe Wirkung auf diese Menschen zu thun, die in Helvezien der bloße Gedanke, „es noch besser zu haben," hervorgebracht hat. — Die Folgen einer solchen Revoluzion, — es sey nun, daß sie gelänge, oder daß sie allen Jammer eines tödtlichen Kampfes zwischen den größern Mächten und unsrer Republik noch mit den Gräuln eines wüthenden Bürger- und Bauernkrieges in den Eingeweiden Deutschlands vermehrte, überlasse ich Ihnen selbst zu erwägen, oder vielmehr Sich darin zu verlieren; denn sie sind unermeßlich.

Geron. Ich gestehe Ihnen, Heribert, Sie haben mich aus meinem ganzen Widerstandsplan, und sogar aus meinen eifrigsten Wünschen herausgeschreckt; und ehe ich mein Vaterland der Gefahr demokratisiert zu werden aussetzen will, trete ich Ihnen lieber das ganze

linke Rheinufer, mit allem seinem Zubehör, auf immer und ewig ab.

Heribert. Ich danke Ihnen herzlich dafür, daß Sie mich der Nothwendigkeit überheben, zu so scharfen Maßregeln gegen Sie zu schreiten. Da wir uns nun über diesen Präliminarpunkt in Güte verglichen haben, so wollen wir, wenn es Ihnen gefällt, zum zweyten übergehen, und die Frage in Erwägung nehmen, wie und woher die Fürsten, die durch die Einverleibung ihrer Länder und Besitzungen in die Französische Republik verlieren, entschädiget werden sollen?

Geron. Wenn ich, was Gott verhüte! ein Republikaner wäre, so würde ich sagen: Müssen denn diese Fürsten entschädigt werden? Und wie kommen die Neufränkischen Demokraten und Demagogen, die vor wenig Jahren noch alle Könige und Fürsten vom ganzen Erdboden wegtilgen wollten, nun auf einmahl zu einer so zärtlichen Theilnahme an dem Interesse der durch sie selbst beschädigten Fürsten?

Heribert. Vermuthlich, weil unsre Machthaber es, vor der Hand, ihren Absichten gemäß finden, einige große Häuser in Deutschland aufrecht zu erhalten. Sie müssen wissen, wenn wir gleich ein wenig Jakobiner sind, so sind wir doch, seit einiger Zeit, gar schlaue und weit sehende Politiker geworden.

tungen der Karolingischen Kaiser und Könige nun einmahl für Nazionalgüter erklärt werden sollen, und wir so großmüthig sind, die Ansprüche, die wir in Karls des Großen und Ludwigs des Frommen Nahmen geltend machen könnten, aus eigner Bewegung fahren zu lassen, so wollen wir wenigstens ein entscheidendes Wort zu ihrer Vertheilung zu reden haben.

Geron. Die Sache scheint noch in weitem Felde und großen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn; zumahl, da niemand Lust bezeigt, sich auf Kosten der Kirche und der Reichsverfassung zu vergrößern, oder vergrößern zu lassen.

Heribert. Wenn es jetzt das erste Mahl wäre, da den Fürsten des Kaiserreichs eine solche Maßregel zu Entschädigung derer, welche Anspruch an Entschädigung zu machen haben, zugemuthet würde, so möchte man sich diese Abgeneigtheit, wenn es anders Ernst damit ist, nicht wundern lassen. Aber da der Fall im Westfälischen Frieden schon vorgekommen ist, und Kaiser und Reich sich damahls ermächtiget hielten, zwey ansehnliche Erzbisthümer und mehrere Bisthümer in weltliche Erbfürstenthümer zu verwandeln, als das eiserne Gesetz der Noth und das dringende Bedürfniß des Friedens dieses Auskunftsmittel unvermeidlich machten: so ist nicht einzusehen, warum ähnliche Umstände und gleiche Beweggründe nicht auch zu gleichen Maßnehmun-

Preiswürdige Schöne! über alles erhaben, was die Natur und die zaubernden Kräfte der Fantasie reizendes erfinden können! du verdienest das Opfer, das ich dir bringen will. Ohne Hoffnung, ohne Belohnung will ich dich lieben. Ist nicht das Anschauen des Geliebten schon Genuß? — Wo bist du, anmuthsvolle Königin meiner Seele? Ich will dich suchen; ich will dich unverwandt anschauen, und an deinem Anblick geättigt jeden andern Wunsch vergessen!

5.

Drey Sklavinnen der Panthea.

Scherissany. Hier ist ein bequemer Ort uns zu setzen, meine Schwestern; hier am Rande der silbernen Quelle, die über den gelben Sand durch Bäumen rieselt. Hier wird die Arbeit unvermerkt unter unsern Fingern wachsen, indem frische Kühlung und lieblicher Düfte von diesen Aesendüschen auf uns herab triefen.

Gulindy. Höret, wie anmuthig dieser Vogel singt — Und jener im benachbarten Busch, er antwortet ihm. Wie zärtlich war dieser Ton! Gewiß, sie singen einander ihre Liebe zu.

Zelie. Wollen wir nicht mit ihnen in die

Vermuthlich wird es nicht immer so bleiben. Die Reihe zu wollen wird auch wieder an andere kommen, und gehe der Himmel, daß sie dann die Macht, die in ihren Händen seyn wird, bescheidener gebrauchen als wir!

Geron. Es sind schon anderthalb Jahre, daß ich von Säkularisazion unsrer geistlichen Fürstenthümer und Reichs-Gotteshäuser, und von Vertheilung der Reichsstädte unter die übrig bleibenden weltlichen Fürsten als von einer beschlossenen Sache höre. Aber damahls hing die Ausführung noch von dem ungewissen Ausgang des Krieges ab; und so wie dieser beynahe täglich einen andern Anschein gewann, so sanken und stiegen wechselsweise die Skalen der Furcht und der Hoffnung. Jezt, da die Stunde der Entscheidung gekommen ist, scheint das Uebergewicht der ersten so groß zu seyn, daß in der andern beynahe nichts übrig bleibt, als die federleichte Hoffnung, die Großmuth euerer Allgewaltigen zu rühren.

Heribert. Das erinnert mich an die Mutter, die den Krokodill durch Bitten und Thränen zu bewegen hoffte, ihr ihren schon in seinem Rachen steckenden Sohn wiederzugeben. Aber, wie gesagt, wir wollen nicht nur, was wir wollen, mit eiserner Festigkeit, wir gedenken auch unsern alten Ruf, Meister in der feinsten Politik zu seyn, wieder herzustellen; und, da die reichen Stift-

tungen der Karolingischen Kaiser und Könige nun einmahl für Nazionalgüter erklärt werden sollen, und wir so großmüthig sind, die Ansprüche, die wir in Karls des Großen und Ludwigs des Frommen Nahmen geltend machen könnten, aus eigner Bewegung fahren zu lassen, so wollen wir wenigstens ein entscheidendes Wort zu ihrer Vertheilung zu reden haben.

Geron. Die Sache scheint noch in weitem Felde und großen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn; zumahl, da niemand Lust bezeigt, sich auf Kosten der Kirche und der Reichsverfassung zu vergrößern, oder vergrößern zu lassen.

Heribert. Wenn es jetzt das erste Mahl wäre, da den Fürsten des Kaiserreichs eine solche Maßregel zu Entschädigung derer, welche Anspruch an Entschädigung zu machen haben, zugemuthet würde, so möchte man sich diese Abgeneigtheit, wenn es anders Ernst damit ist, nicht wundern lassen. Aber da der Fall im Westfälischen Frieden schon vorgekommen ist, und Kaiser und Reich sich damahls ermächtiget hielten, zwey ansehnliche Erzbisthümer und mehrere Bisthümer in weltliche Erbfürstenthümer zu verwandeln, als das eiserne Gesetz der Noth und das dringende Bedürfniß des Friedens dieses Auskunftsmittel unvermeidlich machten: so ist nicht einzusehen, warum ähnliche Umstände und gleiche Beweggründe nicht auch zu gleichen Maßnehmun-

gen berechtigen sollten; es wäre denn, daß man in der Meinung stände, ein so verzweifeltes Hülfsmittel könne nur durch einen dreyßigjährigen Krieg einiger Maßen gerechtfertigt werden.

Geron. In der That kann ich es niemanden übel nehmen, der in einem solchen Falle keine andre Wahl, als zwischen Siegen und Sterben, gelten lassen wollte.

Heribert. Um Verzebung, Geron! das möchte doch wohl nur dann angehen, wenn ein Fürst der Kirche, der diesen Spruch zu seinem Wahlspruch machen wollte, wie Julius II. oder der berüchtigte Bischof von Münster Christof von Galen, in eigner Person für die unveräußerlichen Rechte seiner Kirche zu Felde ziehen wollte; und auch das dürfte, dem strengen Rechte nach, nur in den alten Ritterzeiten, mittelst eines Zweykampfs, wobey der insultierte Kämpfer doch nur sein eignes Leben in die Schanze geschlagen hätte, Statt gefunden haben.

Geron. Ich bin versichert, wenn das Französische Direktorium (wie ich nicht hoffen will) mit seinem fatalen Bruch in die Reichsverfassung am Ende noch durchdringen sollte, so werden die Bischöfe, die der Rettung des Ganzen ein so großes Opfer zu bringen berufen wären, es auf eine edle und verdienstliche Art thun, und sich dadurch eine auf Ehrfurcht und Liebe gegrün-

bere Art von Herrſchaft über die Herzen aller guten Menſchen erwerben, die ſich im Grunde für Diener und Vorſteher der Kirche beſſer ſchickt, und zu dem groſſen moraliſchen Zweck ihres ehrwürdigen Amtes beſſer paßt, als irdiſche Hoheit und weltliche Regierungsſorgen.

Heribert. Und dieſes Opfer wird ihnen um ſo leichter werden, da das Haupt der Kirche, Papſt Pius VI. ſelbſt, ſeinen geliebten Söhnen mit dem rühmlichſten Beyſpiele vorleuchten, und der täglich näher kommenden Demokratiſirung der Stadt Rom und deſſen, was vom Kirchenſtaat noch übrig iſt, mit einer Gleichmüthigkeit und Ergebung entgegen ſehe, die dem heiligſten und demüthigſten aller ſeiner Vorfahren auf der Cathedra Petri Ehre gemacht hätte. Sie wiſſen, lieber Geron, wiewohl mich mein Schickſal zu einem Bürger der Fränkiſchen Republik gemacht hat, ſo bin ich doch keiner von denen, die das Mahlzeichen des apokalyptiſchen Thiers an der Stirne tragen: ich bin weder ein Jakobiner, noch ein Anarchiſt; und ich geſtehe Ihnen, daß ich es unſern Gewaltshabern nicht verzeihen kann, daß ſie dem ehrwürdigen Greis, den ſelbſt ein Mahomedaner, ein Hindu, ein Anhänger des Dalay-Lama, aus ſo vielfacher Rückſicht, oder doch wenigſtens ſeines hohen Alters wegen, mit ſchonender Ehrfurcht behan-

dein würde, noch die letzten Tage deiner Lehens so unbarmherzig zu verbittern fähig sind.

Oberon. Was sollen Menschen von ihren Erfindungen und Grundsätzen nicht fähig seyn? Seit dem 14. Jahrhundert beherrschen mich von ihnen nichts mehr. Bald, ich sag' es mit bittrer Wehmuth, bald wird mich auch kein Mensch, kein Traum, keine Abstraktion von den letzten Generazionen dieses so düster und schauderlich zu Ende gehenden Jahrhunderts mehr beherrschen. Die immer zunehmende Erkaltung aller Bande, womit die Natur und die bürgerliche Gesellschaft die Menschen zusammen knüpfte und einander unentbehrlich machte; die armseligen Wahnbegriffe, die sich, besonders in diesen letzten zehn Jahren, so vieler Köpfe bemächtigt haben, und die Verhärtung der Herzen vollständig und unheilbar machen; ein gefühlloses System, der alles nur auf sein individuelles Selbst bezieht, andre Menschen nur als Mittel und Werkzeuge seiner eignen Zwecke behandelt, und, beym Anblick der unglücklichen Opfer seiner selbstsüchtigen Leidenschaften und Plane, das schwache, sich noch ermuthigt fühlende Menschengefühl durch weltklügliche Begriffe und sophistische Vernünftelegen zu betäuben weis; die immer allgemeiner werdende Geringschätzung alles heiligen, was den Menschen, wenn sie nicht von Stufe zu Stufe bis zur hoffnungslosigen und schändlichen Unnatur der

Zwischen Jahren, heraus sinken sollen, immer heilig und ehrwürdig bleiben muß; die wilden Leidenschaften und der wüthende, sich allen entgegen setzende Haß, die kalte Mordlust und die barbarische Zerstörungssucht, womit die kultivirtesten Nazionen in Europa einander den Untergang geschworen haben und mit blind rasender Selbstaufopferung betreiben: alle diese charakteristischen Zeichen unsrer Zeit, was für einen traurigen Anblick geben sie dem, der einst bessere Zeiten sah, und nun, beynahe mit völliger Gewißheit, daß seine Enkel noch schlimmere sehen werden, aus der Welt geht!

Heribert. Beruhigen Sie sich, lieber Gerard! Alle diese Uebel, an welchen unser seinem Grabe zueilendes Jahrhundert tödtlich krank liegt, und aus deren Zusammensetzung Ihre unermüdete Menschenliebe und Gottesfurcht ein so melancholisches Bild unserer Zeit entworfen hat, sind im Grunde doch nur Folge der wirklichen Entfernung der Menschen von der wahren Quelle, woraus sie leben. Wenn wir heute jene Lehre vernommen haben, so würde mich Ihnen eher nur wieder bekannt seyn, als ein sehr schönes Gegenbild von der andern Seite zu entwerfen, das in allen seinen Zügen gleich wahr und prächtig wäre, und dessen Anblick mehr sichten könnte, die dichten Ahnungen einer noch schlimmern Zukunft aus Ihrem Gemüthe zu

[illegible]

V.

[illegible]

[illegible]

Dialogen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wette singen, ihr Mädchen? Ich werde ganz musikalisch, wenn ich diese kunstlosen Sänger höre. Mir fällt etwas ein: wir wollen den Wechselgesang der drey Schwestern singen, den der König so gern zu hören pflegte.

Scherifany. Ich bins zufrieden. Aber wir müssen erst die Rollen austheilen. Mich dünkt, Zelis, du hast mehr Ursache über die Liebe zu klagen, als wir —

Zelis. Du betrügst dich, Kind. Die Untreue meines Liebhabers hat mich keine halbe Stunde schwermüthig machen können. Warum soll ich mich kränken, wenn ein Sommervogel von mir weg zu einer andern Blume flattert? Das Uebel ist nur, daß wir nicht auch umher flattern dürfen. Ach! den Blumen nur allzu ähnlich, müssen wir im Boden eingewurzelt stehen, und warten, bis es einem dieser gaukelnden Schmetterlinge gefällt —

Gulindy. Still mit deinen ungereimten Einfällen, Mädchen! Fange den Gesang an.

Zelis. Wohl denn! Ich schicke mich am besten, der Liebe zu spotten.

„Wie froh flossen meine Tage dahin! Durch schuldlose Freuden und sanfte Scherze flossen sie lauter und glänzend dahin, von keiner Sorge beschattet. Nie hat mein junges Herz Liebe geseufzt. Nie sank mein geblendeter Blick vom Anblick des Jünglings nieder. Ich lache ihrer Klagen. Ihr schmeichelndes Lob fährt wie das Summen gaukeln-

Ich, sollte ich nicht auch entschlossen sein, nicht einzugehen in den Handel, wie auch auch, um Gott zu Gott, zu mächtig Ringelei Zeit, den ganzen Gedanken zu beschleunigen. Wissen Sie was sagt, in solchen verwirrigen Umständen einzig über Sie urteilen, wissen Sie was wissen, in Wissen Sie es Ihnen vorsetzen es sich überzeugt sein, bei es Ihnen sein, und wissen Sie schnell seinen Augenblick schaffen, in so wissen sich so Gedanken sie es es Gedanken sein. Nun, sind Sehen Sie sich so sehen gewisse Fälle entgegensetzen, gewiss — Es es sich, wissen es Sie sich Gedanken, über Bedingung, die Sie sie schlossen wissen.

Clärchen. Ja. Er, es sie Sie Sie Gedanken zu sehen?

Egmont. Zu wissen? Was es sich sagen? Wenn Sie sich sagen, es zu sehen sich," es sehen sich sehen sehen sein gewiss. — Nun, wenn es Sie es sich sie Sehen sehen sie sehen Sie es Gedanken zu sagen sehen sehen, sie sagen sie Sehen Sehen, es sehen es es sich sehen Sehen sie sehen sie sehen. Wenn es sehen sie es es sie Sehen sehen sehen, es es sich sehen Sehen sie sehen sie sehen Sehen sie sehen sie sehen.

Clärchen. Sie Sehen sehen sich sie sagen sehen Sehen sie sehen, es sie Sehen, sie sehen Sehen sehen

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Hermann. Nehmen Sie Theil an, daß wir Ihr [illegible]

Dorothea. Doch ich, ehe wir weiter gehen, sagen, ob Sie sie Kleinigkeiten von Werthe halten, die wir den Unglücklichen [illegible]

Hermann. Ich kann sie aus der [illegible]

Dorothea. Sie wissen also, daß die Emigranten [illegible] auf einer [illegible] Stelle der Rhein [illegible] daß wir [illegible] Noth [illegible] Sachen [illegible] können. Obwohl es wahrscheinlich, daß sie gegen [illegible] eine [illegible] Summe [illegible] aber die Bedeutung [illegible] Gesichtspunkt [illegible] daß sie [illegible] Theil [illegible]

Hermann. Ich schätze den Edelmuth, den Sie von beiden Seiten [illegible]

wollen vielleicht in den entlegensten und kleinsten Theil unsrer Hülfte der Erdkugel noch andere Hülfsmittel finden, um uns einen leichten Transito thun lassen; aber, wenn Sie wollen, mag es bey den Mondbillchen bleiben.

Otterbert. Ich wünsche sie bloß darum zu Augenmerken der reisen Naturkenner, weil mich dünkt, daß sie nur wenig Schritte zu thun hätten, um zur bürgerlichen Verfassung zu gelangen, welche (wie Sie mir mir einräumen sind) der eigentliche wahre Naturstand der Menschen ist.

Hermann. Verzeihung. Aber zur Sache, wenn ich bitten darf.

Otterbert. Wenn ich nun unsere Mondbillchen einmahl einfachen habe, die wenigen Schritte, die sie noch zu thun hätten, um zu der Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft zu gelangen, wirklich zu thun, wie wollten sie es anfangen?

Hermann. Das ist bald gesagt. Das ganze Volk, sobald es zu gährend ist um sich auf einem einzigen Platze zu versammeln, ernennt aus allen Theilen eine Anzahl Repräsentanten, und beauftragt sie mit der Vollmacht, in seinem Namen eine auf Freyheit und Gleichheit gegründete Verfassung zu entwerfen, um sie dem ganzen Volke, als dem einzigen rechtmäßigen

Gewalt des neuen Staats, zur Annahme oder Verwerfung vorgelegen.

Octavien. Wozu wäre denn eine solche Konstitution nützlich?

Siegmund. Welche Frage! Wie überaus die neuen Verhältnisse, die durch Einführung der Agrikultur und des Landeigenthums unter ihnen entstehen würden, ohne weitere Gesetze Statt finden? Und sollten etwa die vielen gemeinsamen Geschäfte, die eine Verbindung dieser Art nothwendig macht, sich von selbst machen? Wenn unsre neuen Bürger Gesetze haben sollen, müssen sie doch wohl eine gesetzgebende Gewalt, wenn die Gesetze angewendet werden sollen, eine richterliche, und wenn beide gegen einheimische und auswärtige Kollisionen, Anmaßungen und Eingriffe gesichert, und die Geschäfte der Republik besorgt werden sollen, eine vollziehende Gewalt haben, und die Rechte, Pflichten und Grenzen dieser Gewalten müssen genau bestimmt und gesichert in einander gefügt seyn.

Octavien. Da thäten unsere Neubekehrten ein hübsches Stück Arbeit vor sich.

Siegmund. Warum nehmen Sie aber auch eine noch so rohe und von der vollkommensten Art der Civilisirung noch so weit entfernte Nation dazu?

Octavien. Der blossen Bequemlichkeit wegen.

Sigmund. Wie viele Stufen der Kultur hat ſie noch erſt zu erſteigen, bis es nöthig oder der Mühe werth iſt, ihr eine ſo künſtlich organiſierte Verfaſſung zu geben!

Otterbert. Eine ſo künſtliche Verfaſſung? Ich bitte, Ihren Grundſätzen nach, gäbe es keine einfachere, der Natur nähere und gemäßere, als die, worin das Volk der Souverän, und Freyheit und Gleichheit die Grundlage des allgemeinen Zuſtandes deſſelben iſt?

Sigmund. Da iſt ſie auch bey einem noch kleinen, armen, unwiſſenden, auf die bloßen unentbehrlichen Bedürfniſſe des thieriſchen Lebens eingeſchränkten Volke. Aber kein Volk, das in der Kultur bereits einige Fortſchritte gethan und Raum ſich auszubreiten hat, wird lange innerhalb ſo enger Grenzen ſtehen bleiben. Es wird nach und nach zu einer groſſen Menge anwachſen, durch Verrichtungen und Künſteleyen ſich ausbilden, bereichern, verfeinern, kurz, in einen Zuſtand übergehen, wo ihm eine künſtlicher organiſierte Konſtitution nöthig iſt.

Otterbert. Das iſt keine Frage! Der Fehler lag alſo, mit Ihrer Erlaubniß, darinn, daß Sie unſre rohen Neuſeeländer, die weder ſchreiben noch leſen, noch räſonieren können, zuſammen weiſe heißen, um ſich eine Konſtitution zu geben. Denn ich ſetze tauſend gegen eins, daß ſie das nicht thun würden. Sie können

zusammen, wählten den stattlichsten und tapfersten Mann aus ihrem Mittel, ohne an eine Kapitulazion mit ihm zu denken, zum König, gäben ihm die erfahrensten und verständigsten unter den Alten als Räthe und Richter über die vorfallenden Streitigkeiten zu, und das Volk behielte sich das Recht vor, in allen die ganze Gemeinheit betreffenden Sachen die entscheidende Stimme zu haben. Das ginge so eine Zeit lang fort, bis die Könige, denen es weder an Versuchungen noch an Mitteln, ihre willkührliche Gewalt zu mißbrauchen, fehlen konnte, es endlich so arg machten, daß das Volk sich empörte, das Königthum abschaffte, und, weil es nun einmahl gewohnt wäre, von Leuten auf gewissen um den Staat verdienten Familien regiert zu werden, diesen die Führung der öffentlichen Geschäfte überließe. Die neue Aristokratie ginge nun wieder eine Zeit lang wie sie gehen könnte, bis sie sich aus ähnlicher Veranlassung wie oben, je nachdem die Umstände es mit sich brächten, aber immer mehr auf eine tumultuarische Art als mit kaltblütiger Besonnenheit, bald in eine mehr oder weniger mit Aristokratie vermischte Demokratie, bald in usurpierte oder aufgezogene Herrschaft eines Einzigen, endlich in eine regelmäßige Monarchie verwandelte, und, wenn auch diese zuletzt, aus welcher Ursache und Veranlassung es sey, zu-

ſammen ſtürzte, ſich wieder in die Anarchie der urſprünglichen Freyheit und Gleichheit zurück geworfen fände. Alle dieſe Abhäutungen und Umwandlungen wollen wir alſo unſere Neuſeeländer auf einmahl überſpringen laſſen, und ſie, in dem eben beſagten Zuſtande von Anarchie, jedoch auf der Stufe von Kultur nehmen, welche, wie Sie ſagten, zu einer künſtlich organiſierten repräſentativen Demokratie vorausgeſetzt werden muß. Aber meine vorige Frage kommt auch hier wieder. Was wäre denn die eigentliche Urſache, warum eine ſolche Organiſazion unentbehrlich wäre? Sie erwähnten vorhin neue Verhältniſſe. Worin könnten dieſe unter freyen und gleichen Menſchen beſtehen?

Siegmund. Schon die bloße Ungleichheit des Vermögens, die, unter jeder Verfaſſung, eine natürliche Folge der fortſchreitenden Kultur und vieler zufälliger Urſachen iſt, muß endlich Verhältniſſe und Mißverhältniſſe hervorbringen, die denjenigen, für welche ſie drückend ſind, deſto unleidlicher vorkommen müſſen, je häufiger ſie in einer populären Verfaſſung daran erinnert werden, daß Freyheit und Gleichheit unverlierbare Menſchenrechte ſind. Aber ſo iſt nun einmahl die Unvollkommenheit der menſchlichen Dinge. In einem policierten Staate kann, vermöge der Natur der Sache, nur der kleinſte

der Mücken vor meinen Ohren vorben. Munter und frey hüpf ich im Kore der schönen Gespielen, wie ein sorgloses Reh auf blumigen Bergen hüpft."

Gulindy. „Ach Schwester! so fröhlich wie du, so sorgenfrey hüpft' ich umher, eh' Amor mein Herz verwundete. Aber seitdem hat mich die Ruhe mit der lächelnden Freude verlassen! Nicht mehr für mich blüht der Frühling, und der Hain hört meine Seufzer nur. Mein Auge schwimmt in trübem Feuer, der Blumenkranz welkt um meine glühende Stirne; träge schleich' ich zum geselligen Tanze; und kommt die schlummerthauende Nacht, ach! dann wälz' ich mich schlaflos auf dem einsamen Lager, und strecke meinen Arm nach fliehenden Schatten aus."

Scheristany. „Gesegnet sey der goldne Tag, da Hymen mich dem besten Jüngling gab. Sey gesegnet, Hymen, du Geber der Freude, und du keusche geheiligte Liebe, holdes Band, das die befreundeten Menschen zu Einem Geschlechte verknüpft, Quelle der süßesten Pflichten und der besten Freuden! O Zemin, du Urheber meiner Glückseligkeit, die Stunde, da ich zuerst dich sah, da du die schlummernde Liebe in meinem Busen weckteſt, war der Anfang meines Lebens. Lieblicher sind mir deine Blicke als die aufgehende Sonne, süßer dein Kuß als die ersten Gerüche der Rosengärten von Susa. Deine Winke sind

Theil des Volks ſich in einem groſſen Wohlſtande befinden, und zu einem vorzüglichen Grade von Einfluß und Anſehen gelangen. Aber die Geſetze der Demokratie leiſten doch allen übrigen die Gewähr für ſo viel Gleichheit und Freyheit, als vermöge der menſchlichen Natur und der Natur eines Staats überhaupt nur immer denkbar iſt.

Ottobert. Freylich, die Natur! die Natur! die böſe menſchliche Natur, und ihre widerſpenſtigen Bedürfniſſe, Leidenſchaften, Unarten und Laſter werden den guten Geſetzen, wiewohl ſie (wie Sofokles ſagt) des Himmels leibliche Töchter ſind, immer groſſe Schwierigkeiten und Hinderniſſe entgegen ſetzen! Und die bloß moraliſchen Mittel, dem Uebel abzuhelfen oder wenigſtens Einhalt zu thun, wollen leider! immer nicht zureichen! — Aber, da hier gerade der Knoten ſitzt, ſo werden Sie mir erlauben, ein wenig genauer nachzufragen, was es mit der beſagten Gewährleiſtung der Geſetze für eine Bewandtniß hat. Das Volk iſt doch der wahre und einzige Souverän im Staate, nicht ſo?

Gismund. Allerdings.

Ottobert. Und giebt ſich ſelbſt Geſetze?

Gismund. Durch ſeine Repräſentanten.

Ottobert. Und wählt ſeine Repräſentanten ſelbſt?

Gismund. Es ernennet wenigſtens die Wähler derſelben aus ſeinem Mittel.

Ottobert. Und die Repräſentanten erhalten ihre Vollmachten vom Volke?

Gismund. Wenigſtens die allgemeinen, kein Geſetz zu geben, das nicht dem höchſten über alle, der Wohlfahrt des Volks, gemäß ſey.

Ottobert. Und ſind für die Art und Weiſe, wie ſie ein ſo wichtiges Amt geführt haben, ihrem Suverän, dem Volke, verantwortlich?

Gismund. Eigentlich nicht. Wie ſollte das möglich ſeyn? Bedenken Sie ſelbſt, wer würde mit der Laſt einer ſolchen Verantwortlichkeit Geſetzgeber ſeyn wollen?

Ottobert. Alſo, um Sie nicht mit längern Fragen zu ermüden, das Volk giebt ſich, theils mittelbar theils unmittelbar, ſeine Geſetze und alle ſeine obrigkeitlichen Perſonen ſelbſt, und darin beſteht die Gewähr für ſeine Rechte?

Gismund. Wie meinen Sie das?

Ottobert. Das Volk hat keinen Gewährsmann ſeiner Suveränität, Freyheit und Gleichheit, als das Geſetz und die Geber, Handhaber und Vollzieher deſſelben. Oder kennen Sie noch einen anderen?

Gismund nachdenkend und etwas verlegen. Ich weiß keinen.

Ottobert. Es müßte nur die heilige Inſurrekzion ſeyn; ein Vorrecht, deſſen Ausübung ſo ſchwer zu beſtimmen und von ſo mißbeliebigen Folgen iſt, daß die Bürger,

in deren Händen die höchste vollziehende Gewalt liegt, nicht zu verdenken wären, wenn sie alles in der Welt versuchten, um ihrem launischen Suverän den Gebrauch eines so gefährlichen Vorrechts unmöglich zu machen.

Gismund. Wenn Direktoren, Gesetzgeber und Richter ihre Schuldigkeit thun, so bedarf es dessen nicht, und die Gesetze sind hinlänglich, jedem sein Recht zu verschaffen.

Ottobert. Sie wissen aber, lieber Gismund, wie es leider! mit der menschlichen Natur beschaffen ist, und in welchem ewigen Kriege das Privatinteresse, der Durst nach Gewalt und Gold, der Ehrgeiz, der Neid, die Rachsucht, die Eitelkeit, Trägheit und Wollust, kurz, alle Leidenschaften und Unarten des menschlichen Herzens mit unsern Pflichten zu Felde liegen. Nun haben aber alle unsre Gesetzmacher, Direktoren, Minister, Kommissäre, Departements- und Municipalitätsverwalter, und Magistratspersonen aller Gattung, den großen Fehler, daß sie Menschen sind. Sie werden also ihre Schuldigkeit nicht thun —

Gismund. Dafür werden Sie doch die Demokratie nicht verantwortlich machen wollen, Ottobert?

Ottobert. Nicht dafür, sondern daß sie alle diese Menschen so behandelt, als ob sie mehr als Menschen wären; daß sie ein Ver-

trauen in sie setzt, dessen nur die wenigsten würdig sind; eine Macht in ihre Hände legt, deren sie sich, so oft es ihnen beliebt, zur Entkräftung oder Ausweichung des Gesetzes, und zum Vortheil ihrer Privatabsichten und Leidenschaften, so willkührlich als möglich bedienen werden.

Siegmund. Giebt es denn unter so vielen nicht auch weise und tugendhafte Männer? und wo könnten wir sie zu finden hoffen, wenn sie nicht in einer frey und gleich konstituierten Republik zu finden wären?

Ottobert. Nur machen sie allenthalben eine gar winzige Minorität aus, und enere große Demokratie braucht eine so ungeheure Menge Staatsdiener! — Gesetzt aber, es wären der verständigen, tauglichen und guten Menschen gerade so viel, als zu Besetzung aller, oder doch der wichtigern Staatsbedienungen vonnöthen wären: werden die Wähler sichs auch immer Ernst seyn lassen sie zu suchen? Werden sie auch das bescheidene wahre Verdienst vom Scheinverdienst, das oft weit besser in die Augen fällt, und den rechtschaffnen Mann, der sich eher verbirgt als anbietet, von dem zudringlichen verschmitzten Heuchler, der alle Rollen mit Gewandtheit und Anstand zu spielen gelernt hat, immer zu unterscheiden wissen? — Haben Sie wohl, lieber Siegmund, jemahls genauer erwo-

gen, was es auf sich hat, dem Volk die Wahl seiner Gesetzgeber und Regenten zu überlassen? Der weise Mann wird nicht leicht von einem andern erkannt als von einem weisen, der redliche von einem andern als einem redlichen Manne. Wenn das Volk über die Fähigkeiten, Talente und sittlichen Eigenschaften andrer Menschen, zumahl solcher, die durch Glücksumstände, Erziehung und andere Verhältnisse zu einer ihm fremden Klasse gehören, richtig sollte urtheilen können, müßte es dazu nicht nur einen Maßstab haben, den es weder hat noch haben kann; es müßte auch von Vorurtheilen, Leidenschaften, persönlichem Interesse und fremdem Einfluß frey seyn. Können Sie aber glauben, daß die eigentlichen Gewalthaber in der Republik, die Männer, die über den Nazionalschatz und die Armeen schalten, und einen großen und wichtigen Theil der öffentlichen und einträglichsten Bedienungen nach Willkühr zu vergeben haben, es jemahls bey den Volkswahlen darauf ankommen lassen werden, was für Männer das Volk zu seinen Repräsentanten und obrigkeitlichen Personen ernennen möchte? Rechnen Sie darauf, daß diese Herren ihr eigenes Interesse zu gut verstehen, um nicht alle dienlichen (erlaubten und unerlaubten) Maßregeln zu nehmen, daß wenigstens die Mehrheit der Erwählten aus Männern nach ihrem Herzen bestehe. Oder, wofern es auch,

wie in Frankreich bey der Wahl des neuen Drittels der gesetzgebenden Räthe von 1797, anders ausgefallen wäre, so werden sie bald genug Vorwände zu einem achtzehnten Fruktidor finden, und dann für die Zukunft sich besser vorzusehen wissen. — Die Republikaner breiten sich so gern über den alten Gemeinplatz, wie schädlich dem Staat schwache Fürsten sind, aus. Ich kenne keinen schwächern und untauglichern Souverän, keinen der mit weniger Kenntniß der Sachen urtheilt und mit weniger Besonnenheit handelt, keinen der mehr in den Händen seiner Diener ist, und durch Schmeicheley und verstellte Wärme für sein Interesse leichter gewonnen, durch Furcht oder Hoffnung leichter an der Nase geführt werden kann, als das Volk. — Aber wie könnte auch ein demokratisches Volk sich selbst lange verbergen, daß die lächerliche Titularsouveränität, womit man seiner unter verstellten Kniebeugungen spottet, eine bloße Schaukel ist, vermittelst deren Leute, die in einer andern Ordnung der Dinge nicht einmahl bemerkt worden wären, sich zu den höchsten Stellen empor schwingen, und daß es sich in seinen Repräsentanten und den Depositarien seiner höchsten Gewalt Oberherren gegeben hat, von deren Meinungen, Willkühr und persönlichem Interesse sein ganzes Schicksal abhangt? Wie blind das Volk auch gewöhnlich zu seyn pflegt, wo ihm gesunde Augen

am nöthigsten wären, so einfältig ist es nicht, sich durch die lächerliche Affektazion des Bürgerrichters täuschen zu lassen, und nicht zu sehen, was die Herren Bürger unter dieser durchsichtigen Hülle zu verbergen glauben. Wenn Ihr demokratisches Volk sich auch in allem andern irrte, darin allein wird es bald ins klare kommen; denn die Thatsachen, die ihm die Augen öffnen müssen, werden bald genug handgreiflich seyn. Oder wie lange wird es wohl von dem Tage an, da drey oder fünf Obergewalthaber (gleich viel unter welcher Benennung) den ersten Zug aus dem Zauberbecher der Hoheit und Gewalt gethan haben, wie lange, meinen Sie, wird es währen, bis sie entschlossen sind, ihn, wo möglich, nie wieder aus den Händen zu geben? Und, wofern ihnen hierin ein Ziel gesetzt ist, werden sie, die so viele Mittel dazu in den Händen haben, sich nicht in Zeiten im gesetzgebenden Senat, unter den Armern, unter dem Volk, unter allen, die sie durch Interesse oder Hoffnung an sich zu fesseln wissen, einen so starken Anhang machen, daß sie entweder (unter dem gewöhnlichen Vorwand) eine Abänderung des Gesetzes zu ihrem Vortheil bewirken können, oder, wenn sie auch von ihrem Posten abtreten müssen, noch immer im Besitz eines Ansehens und Einflusses bleiben, der sie ihren Nachfolgern furchtbar machen wird?

Siemund. Vergessen Sie nicht, Freund Ottobert, daß die Gewalten in der repräsentativen Demokratie so genau von einander geschieden, und durch eine lange Stufenfolge von Subordinazion so gut gegen einander abgewogen sind, daß es unmöglich ist, die Rechte des Volks — hier unter der Herrschaft eines Einzigen keine andere Sicherheit haben als den Karakter und guten Willen dieses Einzigen — mit größrer Behutsamkeit und Weisheit schon zu stützen.

Ottobert. Und ich bitte Sie dagegen, nicht zu vergessen, daß, da die Gesetze zum Besten des Volks, und vornehmlich zu seiner Sicherheit gegen jene lange Hierarchie von hohen und niedern Staatsbeamten, da sind, das persönliche Interesse dieser letztern nothwendig erfordern muß, die Porzion von Gewalt, die jeder in den Händen hat, auf alle mögliche Weise in ihren eignen Nutzen zu verwenden, und, indem sie das Gesetz gegen alle, die ihnen nichts zu dieser Absicht helfen können oder wollen, mit Strenge geltend machen, sich selbst und ihre Freunde so viel und oft davon zu dispensiren, als nur immer möglich ist. Weil dieß aber nur alsdann mit Sicherheit geschehen kann, wenn sie sich zu Werkzeugen ihrer Obern und der herrschenden Faktzion gebrauchen lassen: so wird das letzte Resultat hiervon seyn, daß das

vorgebliche Gleichgewicht, worin die Gewalten einander halten, nichts als ein täuschendes Blendwerk ist: daß, anstatt einander einzuschränken, vielmehr eine Art von stillschweigender Zusammenverschwörung zwischen ihnen Statt findet, und daß am Ende die oberste Gewalt, welche alle Zügel und Stränge in den Händen hält und nach Belieben anziehen oder nachlassen kann, kein anderes Gesetz befolgt als ihren Willen, so wie sie keinen sichern Willen hat, als in jedem Kollisionsfall ihrem persönlichen Interesse alles aufzuopfern. Stellen Sie, mein Freund, einen noch gravitätischen Mann, daß dieß der natürliche Gang der Sachen in der repräsentativen Demokratie sey, so erinnern Sie Sich an alles, was seit zwey Jahren, besonders seit dem 18. Fruktidor, in Frankreich vorgegangen ist, und Sie werden eine Uebereinstimmung zwischen meiner Theorie und der republikanischen Praxis finden, die, wie mich däucht, für die zuverlässigste Probe gelten kann, daß ich recht gesehen habe.

Siegmund einen aufmerksamen. In einem so hohlern Lichte hab' ich die Sachen freylich nie gesehen.

Otterbert. Wenn der Anblick nicht sehr kläglich ist, so kann das Licht nichts helfen. Ich habe die Sache in das helle Sonnenlicht gestellt.

Siegmund. Aber was kann die demokratische Verfaſſung für den Mißbrauch, den verkehrte Menſchen von ihr machen? Oder geht es in der monarchiſchen etwa anders her?

Otterbert. Sehen Sie nicht, wie viel Sie ſchon über Sie gewonnen habe, wenn es in der demokratiſchen nicht um ſehr viel beſſer geht? — Aber laſſen wir jetzt die Monarchie an ihrem Ort, um nicht zu weit aus unſerm Wege zu kommen. Ich ſage alſo, die demokratiſche Verfaſſung kann ſehr viel für den Mißbrauch, der von ihr gemacht wird. Denn darin liegt eben ihr weſentlichſter Fehler, daß ſie nicht auf die wirkliche Beſchaffenheit der Menſchen, und auf das was dieſe in der bürgerlichen Geſellſchaft ſuchen und von ihr erwarten, berechnet iſt. Oder, noch richtiger zu reden, der größte und gröbſte Mißbrauch, der von der demokratiſchen Form gemacht werden kann, iſt, wenn man einen einer andern Form gewohnten Staat, zumahl ein großes Reich, mit Gewalt in ſie hinein zwänge. Als Uebergang aus dem rohen Naturſtand, als eine der unterſten Stufen der Civiliſirung, mag ſie einer Zeit lang gelten, und dann einer den Fortſchritten in der Kultur angemeſſenern Einrichtung Platz machen. Eine gute Art von einem Hirtenvolke von wenigen Tauſenden, ein Volkchen, das, von der übrigen Welt abgeſchieden, in unzugänglichen Bergen

mein Geſetz, und dein Lächeln die Belohnung meiner zärtlichen Sorgen."

Zelis. „Hinweg, kriechende Schlange, ſchmeichelnder Betrüger, der mich zu lieben vorgiebt, wenn er, nach meiner Schönheit lüſtern, nur ſeine Befriedigung ſucht! Ich bedarf deiner nicht. Dieſer glatte umſchattete Brunnen mahlt mir beſſer als du, wie reitzend meine Lippen lächeln, wie lieblich um den Marmornacken die ſchwarzen Locken ſchweben. Sollt' ich erſt von dir hören, daß ich ſchlank bin wie eine Geſpielin der Waldgöttin? Mein Schatten ſagte mirs längſt. Auch ſeufzen Zefyrn um mich, und kühlen, wo ich gehe, die glühende Luft mit ihrem Roſenfittich. Nicht umgeliebt, nur ohne Sorgen und frey, genieß ich ſo den Frühling meines Lebens."

Gulindy. „Ihr, deren zärtliches Herz ein blühender Buſen umwölbt, o hütet euch vor dem ſchmeichelnden Mann! Erſtickt den verrätheriſchen Seufzer, der bey den Klagen des Jünglings ſich hebt. So wehklagt die tückiſche Hyäne, ihren Raub herbey zu locken. O könnt' ich dich, allzu fühlendes Herz, aus meinem Buſen reißen! Ich glaubte dem Verführer, da ſeine glatten Ueberredungen mir eine Liebe einflößten, die er nicht empfand. Ohne Mitleid hört er jetzt meine Seufzer, ſieht die verſengte Wange welken, und die Blume meiner Jugend verdorren. Ungerührt

[illegible]

Inhalt. Es folgt die Stadt und die Burg der Römer mit ihren geschichtlichen Denkmälern, eine Schilderung der Sitten, die Handlungen in der alten Zeit, und eine Rede, in welcher der Verfasser, wie man behauptet, auf dem Gipfel seiner Beredsamkeit, wie er auf den höchsten Gipfel der alten Kunst, die Römer und Griechen gemeinen Wortschatz haben, die eigenen verschmähen, und schlechte Worte mit gesuchten Worten auftauschen heißen Europa gerufen: Ihr Völker Europens, könnt ihr eure Zeit mit solcher Art eurer eigenen Worte recht zu Ende bringen? Eine neue Ordnung der Dinge ist im Werk, eine lange Reihe neuer Jahrhunderten wird kommen. Auch in Rom liegt die ganze Beredsamkeit mit der vollkommenen Freiheit zum Himmel hoch, die Sitten der Völker zu gestalten, als Gesetzgeberin der Menschen zu leben, und alle Herzen zu beherrschen vermochte. Die Leidenschaften und entschlossenen Gedanken, die weder durch Furchtsamkeit der kalten Sterblichkeit, die Ehrsucht Gefahrungen der sterblichen Tugend hat, die Furcht, worin eine heiligmachte und heilsame Aufmerksamkeit der gemeinen Wohlfahrt der Bürger einen Zaum und Riegel und Schamröthe zu legen hatte, die alle einen Ausdruck der Seele, die die Zeitverhältnisse der Gefahren erzeugten, und die

geschlossen Geschmack der körperlichen Schönheit zu Mittel der Empfehlung und Anmeldung des Verstandesvorzüge und zu Quellen einer dauerhaften Ehrde gemacht haben, welche in den Abgrund gerissen hätten. Allgemeine Gesetze, auch die unerschütterliche Beharrlichkeit an alle Kräfte der Natur schlagen, einige Jahre der Liebe alle Jahre zu einer ewigen Tugend machen. Das Schädliche, Schande und schändliche, und Verderbliche Produkte und Früchte in langen folgenden Geschlechte von einer Zukunft, welche niemand zu sehen hoffte, schmerzlich leiden, und nur einen Augen in Erfahrung gehen. Denn es kann auch alles so leicht durch Freiheit und Gleichheit ec., die einzigen Mittel, die alle Jede Einrichtung glücklicher Menschen und gebauet haben, Jeden Himmel auf Erden, erreicht machen können. — Aber schon auch die unerschütterlichen einzigen Prinzipien, unter welchen sich Jede Glückseligkeit einschauen muß. Von der Freiheit ec., da sie von Freiheit und Gleichheit Jeder nehmen, schauen sie alle die Vernunft für einen absolute Regierin, und schauen sie für jeden Jüngling einen Führer unbedingten Gehorchen und unumschränkte Treue. Von Jeder Freiheit ec. entfliegt sie jenen ausschließen Trieb, der nur die allgemeinen Wohlfahrt strebt. Die Jeden Leidenschaften und Triebe schweigen vor

dem heiligen Geiste der gemeinen Dinge, und ob sie schon einen tiefen Ruhm, eine höhere Stufe in der gesellschaftlichen Schätzung allen andern Pflichten. Wer sich alle Tage und gleich, aller seinen Angelegenheit übrigen als der der Vernunft gehorcht. Wer, und die war ob sind einige Nachmittagsstille, sind man andre angenehm Schlummerstunden, und der kleine Gewinst, sind von ihm Hausleute sie zu machen, wahre Freuden und Gewinne in eine Quelle der innigsten Ehrung verwandeln. Da nichts ohne Zweck bestehen kann, so besorge ich auch diejenige, unsere meisten Tugenden der Hoffnung des Glücks unsere Pflicht machen sollen, in dieser Absicht vergessen. Aber empfindet dieser Zweifel, daß es kein moralischer Leichtsinn ist, sich der Betrügerei, unser wichtigen Glück für ein Gut für sich ist, anstatt es unser eigenen Gedanken bleiben. Ihr zu Folge wandert ihr Blicke unsere Handlungen nicht streifen. Ohne sich in der Ausübung starke prüfen, allen gesellschaften Pflichten, unbedenklich und redlich, ohne sie sich genauer zu erklären. Jeder gehe seine Straße, wie der gewissenhafteste Kaufmann sich, wie das Vermögen und sich hilft, dem Wunsch, sich es nicht allen seinen Mitbürgern für den redlichen und betriebsamen sich, ohne sich nur ein Licht der andern aufgeben abgeneigt zu haben, sich den geringsten Vorteil

sieht ers, und spottet in andern Armen meiner leichtgläubigen Zärtlichkeit."

Scheristany. „Wohlthätiger Hymen! was ist das Mädchen ohne dich? Eine fruchtlose Blume! sie welkt, und läßt dem künftigen Frühling keinen Sprößling zurück. In thörichter Freyheit hüpft sie ungebändigt umher, und vertändelt ihr unbrauchbares Leben. Oder wenn sie sich unbesonnen im Netze der Liebe verstricken läßt, dann nagt ungestillte Sehnsucht ihr Herz, das verhaltne Feuer schleicht in ihren Adern, und verzehrt die blühende Pracht der Schönheit; ja, oft giebt sie, von der mächtigen Natur bezwungen, Tugend und Ehre um verbotne Freuden hin."

Zelis. „Was für Freuden, o Amor, hast du mir anzubieten? Süße Pein, gefallende Schmerzen, wollüstige Seufzer, verliebte Tändeley, und was sonst die leichte Seele schwindliger Dirnen reizt. Sollt' ich für diesen Schaum dich hingeben, holder Friede des jungfräulichen Herzens, und dich edle Freyheit, du Seele des Lebens? Sollt' ich meine frohen Tage dem trotzigen Manne verkaufen? Soll meine Zufriedenheit von seinem Lächeln abhängen? Soll ich den Sklaven, der sich jetzt zu meinen Füßen krümmt, zu meinem Gebieter erheben? Nein, Amor, so theuer kauf ich deine Freuden nicht!"

Gulindy. „So lange die Liebe mich berauschte, träumt' ich unverwelkliche Seligkeit.

von außen auf sich wirken zu lassen. — Die Person, die ihr durch diese Macht bevollmächtigt habe, in der Versammlung der Gesetzgeber, in den Gerichtshöfen und im obersten Vollziehungsrath einen allgemeinen Willen, der niemals etwas anderes als der Ausdruck der Vernunft selbst sein kann, auszusprechen, anzuwenden und zur Vollziehung zu bringen, betrachtet sich von Stunde an als Menschen, die, mit den schwersten Pflichten belastet, dem Volke, dem sie angehören, der Nachwelt und der ganzen Menschheit von jedem ihrer Schritte Rechenschaft schuldig sind. Sie vergessen sich selbst, und kennen kein anderes Interesse als das allgemeine. Keine Leidenschaft wirkt mehr die Hemmkette ihres Verstandes oder die reine Lauterkeit ihres Willens. Ehrgeiz, Eifersucht, Parteilichkeit, Neid, Kabale, Intriguen sind etwas unerhörtes unter ihnen; sie würden das Licht der Sonne durch ihren Anblick zu beflecken und die Luft mit ihrem Athem zu verpesten glauben, wenn sie jemahls fähig wären, das Gesetz zu verdrehen, das Recht zu beugen, nach Gunst oder Ungunst zu sprechen, sich auf Unkosten ihrer Mitbürger zu bereichern, vom gemeinen Gut, das ihre Verwaltung anvertraut ist, das geringste in ihren Privatnutzen zu verwenden, und überhaupt in ihrem öffentlichen Charakter leichsinnig, unwürdig, unredlichgesinnt und selbst-

Glücke zu verhelfen. Keiner, wie hoch sein Posten, wie groß seine Gewalt und die durch seine Hände gehenden Summen des Nationalschatzes waren, verließ seine Stelle reicher als er sie angetreten; und derjenige, der mehrere Jahre lang mit der höchsten Würde in der Republik bekleidet war, sah seinen größten Ruhm darein, arm in seinen vorigen Privatstand zurück zu treten. Jeder, der vermöge seines Amtes um eine oder mehrere Stufen höher als andere stehe, erkannt es für seine Pflicht, in Edelmuth, Mäßigung, Nüchternheit, Genügsamkeit, Beharrlichkeit und jeder andern häuslichen, bürgerlichen und politischen Tugend den übrigen zum Beyspiel und Vorbild zu dienen, und erfüllt diese Pflicht mit desto größrer Strenge, weil er weiß, daß der Staat nur so lange glücklich seyn und bestehen kann, als diese Tugenden den allgemeinen Volkscharakter ausmachen. Das Volk ehrt seine Vorsteher durch Vertrauen und Gehorsam, und beweiset ihnen beides, auch wenn es die Weisheit ihrer Maßregeln und Verordnungen nicht sogleich einzusehen vermag. Die Vorsteher hingegen ehren die Würde der menschlichen Natur in jedem ihrer Mitbürger; der kriegrische und redliche Tagelöhner dünkt sie ihrer ausmerksamsten Vorsorge eben so werth als der reichste Eigenthümer, und der Bürger, dem ihre Hülfe am nöthigsten ist, ist der erste, der

Gehör erhält. Ein allgemeiner Geist der Ordnung, der Billigkeit, der Mäßigung, der Vaterlandsliebe und der Humanität athmet durch alle Glieder des Staats, giebt ihm wahre und ewige Einheit und Untheilbarkeit, und indem jeder Einzelne mit allen andern wetteifert der beste Bürger zu seyn, glaubt er in jedem andern einen bessern und würdigern zu sehen als er selbst ist. — Dieß, ihr Völker, sind die Bedingungen, unter welchen Freyheit und Gleichheit euch glücklich machen werden! Dünken sie euch schwer? — vielleicht wohl gar unmöglich zu erfüllen? — desto schlimmer für euch! Denn ich habe euch keine andere zu geben, und kann von diesen keine Silbe nachlassen. Aber höret nun auch, was die Folgen seyn werden, wenn ihr das gefährliche Geschenk aus meinen Händen annähmet, ohne weder Willen noch Vermögen zu haben, diese Bedingungen zu erfüllen —

Sigmund. Ich bitte Sie, Otthbert, lassen Sie Ihren demokratischen Genius kein Wort weiter sagen! Nach der indirekten Satire, die er von der Spitze des Montblank auf die armen Demokratien herab deklamirt hat, indem er ihnen sagte, was sie seyn sollten und nicht sind, wäre es zu grausam, die Unglücklichen noch zu nöthigen, in einem Spiegel, dessen wenig schmeichelhafte Wahrheit ihr zartes

Auge zu sehr beleidigen würde, auch noch sehen zu müssen, was sie sind. Lassen Sie ihn immerhin wieder verschwinden; ich werde ihn nicht zurück rufen; denn durch ihn sind auch meine schönen wenniglichen Träume von Freyheit und Gleichheit, auf Ordnung und Sittlichkeit gegründet, mit Unschuld und Güte gepaart, von Musen und Grazien verschönert, — wie leichte Wolkengebilde und Luftschlösser der Fee Morgana in Nichts dahin geschwunden.

Otthobert. Es wäre doch wirklich sonderbar, wenn Sie jemahls an die Möglichkeit geglaubt hätten, solche Ideale — an Menschen, — durch Menschen realisiert zu sehen.

Gismund. Gutmüthige Herzen haben Augenblicke, wo sie so leicht glauben, was sie wünschen! Und daß es nie besser mit dem Menschengeschlechte werden, daß es sogar immer sinken und sinken, und ein verderbtes Geschlecht immer ein noch verderbteres zeugen soll, ist ein so niederschlagender trostloser Gedanke, daß ich ihn nicht ertragen kann. — Ich gestehe Ihnen unverhohlen, daß die verschiedenen Ansichten, unter welchen die Französische Republik seit den fünf bis sechs Jahren, die sie zählt, sich der Welt darstellt, mich öfters in meinem Glauben irre gemacht haben. Aber, wie oft auch mein Herz und meine Vernunft sich gegen sie auflehnten, immer kam ich doch auf den Gedanken

zurück: die Französische Republik kann wenigstens nicht mehr gegen die Demokratie überhaupt beweisen, als die Regierung eines Kaligula oder Nero, eines Königs Heinrichs VIII. von England oder Karls IX. von Frankreich gegen die Monarchie; und noch in diesem Augenblick, nachdem Sie mich mit Gründen, die ich nur durch Sophistereyen und Schikanen anfechten könnte, überwiesen haben, daß die Demokratie, die ich zu sehen wünsche, nur in Utopien zu suchen sey, kann ich eine Stimme nicht zum Schweigen bringen, die in meiner innersten Seele für sie spricht; und ob ich schon Ihren Einwürfen keine, auch nur mir selbst genügende, Vernunftschlüsse entgegen setzen kann, so nöthigt mich doch ein nicht übertäubliches Gefühl, an meinem alten Glauben fest zu halten, „daß ohne Freyheit und Gleichheit der Rechte kein Heil für die Menschheit sey.“

Ottobert. Wir sind dem Punkte, der uns vereinigen wird, unvermerkt ganz nahe gekommen. Die stolzen herrischen Anmaßungen der Französischen Gewalthaber, die zu unsrer heutigen Unterredung Gelegenheit gaben, werden mich allemahl, so oft die Rede von Staatsformen ist, reitzen, jeder andern, selbst dem wenig anlockenden Despotism der hohen Pforte zu Stambul, den Vorzug vor der Demokratie einzuräumen. Daß sie diese Anmaßungen bis zur

politiſchen Intoleranz treiben, und die Form ihrer noch immer in ſich ſelbſt zwiſchen Seyn und Nichtſeyn ſchwankenden Republik, als das vollkommenſte Modell aller möglichen Verfaſſungen, der ganzen Welt, wie es ſcheint, aufzwingen wollen, das iſt es eben, was jeden geſunden Kopf gegen ſie aufbringen, und Unterſuchungen veranlaſſen muß, die, je ſchärfer und kaltblütiger dabey verfahren wird, deſto weniger zu ihrem Vortheil ausfallen können. Wahrlich, eine Republik, die ſchon, da ſie gepflanzt wurde, nur durch Ausrottung einer unendlichen Menge ſchöner und nützlicher Gewächſe Wurzel faſſen konnte; die ſchon in ihrem erſten Keim und in ihrer früheſten Entfaltung mit dem Blut eines ſchuldloſen und guten Königs und einer ungeheuern Anzahl der vorzüglichſten Menſchen genährt werden mußte, um unter den düſtern verpeſteten Einflüſſen der Atheiſterey und Ruchloſigkeit, und unter allen Gräueln der Anarchie und Barbarey des ſchmählichſten Sanskülotism und der unmenſchlichſten Faktionswuth, durch eine zwar wunderähnliche, aber nur zu ſehr begreifliche Kombinazion von innern und äußern Urſachen, mit fürchterlicher Geſchwindigkeit zu einem Baum heran zu wachſen, deſſen ſchwarzer Todesſchatten die halbe Erde bedeckt, und alles, was unter und neben ihm ſteht, ſchmachten, hinwelken und verdorren macht, — eine ſolche Republik

hat wahrlich kein Recht zu verlangen, daß alle Völker der Erde sich freywillig nach ihrem Bilde umgestalten, und ihre Grundsätze zu den ihrigen machen sollen; und es ist die unerträglichste Tyranney, Millionen friedfertiger und bey ihrer bisherigen Verfassung sich wohl befindender Menschen mit Gewalt zu einer Veränderung zu zwingen, von welcher sich vermuthen, und zum Theil mit Gewißheit voraus sehen läßt, daß sie eine Quelle von unzähligen Uebeln und unabsehlichem Elend für sie werden wird. — Und gleichwohl, so groß ist der Hang der Menschen zur Veränderung, so mächtig wirkt in den einen der Gedanke, daß sie bey einer allgemeinen Umwälzung wenig oder nichts verlieren und vielleicht sehr viel gewinnen könnten, in andern ein dunkles Vorgefühl, vielleicht auch eine Rolle dabey zu spielen, — und so verblendend ist der Glanz, den eine Reihe glücklicher Erfolge auf diese politischen in einem selbstgemachten Chaos arbeitenden Demiurgen wirft, daß in den noch stehenden Staaten die Zahl der Menschen nicht unbedeutend ist, die den Fortschritten des Jakobinischen Revoluzionsgeistes nicht bloß mit der größten Gleichgültigkeit, sondern zum Theil mit Freude und übel verhehlter Sehnsucht entgegen sehen, bereitwillig alles mögliche zu ihrer Beschleunigung beyzutragen, und inzwischen, bis es in ihrer Gewalt seyn wird ein Mehreres zu

thun, wenigstens die Neufränkischen Revolnzions-Maximen zu verbreiten, und den zerstörenden Planen jener neuen Leveller dadurch den Weg zu bahnen, daß sie den bestehenden Staatsformen und Regierungen alles Vertrauen und alle Achtung zu entziehen suchen, ihre Mängel und Mißbräuche in das gehässigste Licht stellen, das Gute an ihnen verkennen, und dagegen die Neufränkische Demokratie für das höchste Meisterstück des menschlichen Verstandes und die einzige Staatsverfassung, die sich mit den Rechten der Menschen vertrage, ausgeben. Diese Lage der Dinge, und dieser böse Genius unsrer Zeit, drang mich in diesen letzten Jahren, genauer nachzuforschen, wie die verschiedenen Staatsformen sich gegen den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft und das allgemeine Beste der Menschheit verhalten. Wie einleuchtend auch die Behauptung des Englischen Dichters Pope,

For forms of Government let Fools contest,
Whate'er is best administer'd, is best,

beim ersten Anblick scheinen mag, so kann sie doch vor einer scharfen Prüfung nicht bestehen. Denn die beste Staatsverwaltung kann zwar die einer fehlerhaften Verfassung beywohnenden Radikalgebrechen mildern und überpflastern, aber niemahls aus dem Grunde heilen; und die schlechteste kann das wesentliche Gute einer weisen und wohl berechneten Konstituzion nicht anders

als durch ihre völlige Vernichtung gänzlich unwirksam machen. Das Resultat, das, wie ich glaube, eine unbefangene Untersuchung jedem Wahrheitsforscher, so gut wie mir, geben wird, ist dieses: die monarchische Regierungsform ist mehr auf Sicherheit und Ordnung, die demokratische mehr auf Freyheit und Gleichheit berechnet; jene ist dem Menschen, der erst noch gebildet werden soll, diese dem bereits gebildeten natürlicher und angemessner. Indessen waltet der große Unterschied vor, daß, sobald beide Formen auf wirkliche Staaten und Menschen, wie sie nun einmahl sind, angewandt werden, die Monarchie den Hauptzweck, für den sie berechnet ist, Sicherheit und Ordnung, wirklich erreicht, die Demokratie hingegen immer weit hinter dem ihrigen zurück bleibt, weil Freyheit und Gleichheit in ihr immer mit Ordnung und Sicherheit im Streit liegt, und die Regierung jene nur auf Kosten dieser, oder diese auf Kosten jener gewähren kann. Uebrigens tragen beide ein sehr wirksames Princip der Verderbniß in sich, nur mit dem Unterschiede, daß, wenn jene Jahrhunderte dauern kann, bis sie in einen unterdrückenden Despotism ausartet, diese kaum so viele Jahrzehnde dauert, bis sie, um der Anarchie zuvorzukommen, die immer wie an einem dünnen Faden über ihrer Scheitel schwebt, sich in eine noch härter drückende,

Oligarchie verwandeln muß. In jener erhält schon allein der festgesetzte Unterschied der Stände, Klassen und Unterabtheilungen, bey der offen gelaßnen Möglichkeit sich durch Glück oder Verdienste höher hinauf schwingen zu können, durch bloßen, aus Gewohnheit beynahe unbemerkten Druck und Gegendruck das Ganze in Ordnung; in dieser unterhalten die rastlosesten aller Leidenschaften, Ambizion, Eifersucht und Begierde immer mehr zu haben, und die Parteyen und Faktionen, deren Triebräder sie sind, den Staat in immer währender Gährung. Die Demokratie gleicht einer am Fuß eines unruhigen Vulkans liegenden Stadt, welche zwar der Erschütterungen und Ausbrüche desselben endlich so gewohnt wird, daß sie ihren Untergang zu fürchten aufhört, aber keinen Tag vor ihm sicher ist. In der Monarchie kann ein einziger weiser Regent wieder gut machen, was mehrere unkluge, schwache oder verkehrte Vorfahrer verdorben haben; in der Demokratie kommen die Weisen und Guten entweder gar nicht, oder in so geringer Anzahl empor, daß die sogleich gegen sie gekehrte, allgemeine und keiner Abrede benöthigte Zusammenverschwörung der Bösen es ihnen beynahe unmöglich macht, etwas beträchtlich Gutes zu wirken.

Sismund. Dieß letztere ist, wie ich sehr besorge, oder vielmehr, wie Geschichte und täg-

Bezauberte Auen, Felsen von Ambra, und nektarne Seen schwammen um mein fanatisches Auge. Die bethörte Seele flatterte in grenzenloser Wonne umher, und ahnete kein Uebel, bis sie der entfliehende Traum aus der süßen Raserey erweckte. Jetzt ist Schmerz und bittrer Gram mein Antheil. Von Scham und Reue verfolgt, flieh' ich umsonst vor mir selbst, wie ein gejagtes Wild keichend vor wüthenden Hunden flieht."

Scheristany. „Süß ist, ihr Töchter, die keusche Umarmung der Liebenden, wenn Natur und harmonische Tugend das Band geknüpft haben, womit sie Hymen vereinigt. Entzückend ist der Anblick der lächelnden Jugend, die um uns her aufblüht, und ihr glückliches Daseyn unsrer keuschen Liebe dankt. Süß ist die Arbeit, ihr weiches Herz zur Tugend zu bilden; süß die Sorge für ihr künftiges Glück. Jeder frohe Tag öffnet uns schönere Aussichten. Und wenn ich einst verwelkt bin, wenn ein künftiges Geschlecht, jetzt noch ungeboren, auf den Blumen tanzt, die aus meinem Staube sprossen: dann lebt noch ein werther Ueberrest von mir; dann blühen noch Enkel, die das Leben aus meiner Brust gesogen haben, und mein Andenken segnen. Sagt jetzt, sagt, ihr Schwestern, macht mich die Liebe nicht glücklich?"

Zelis. „Fühle' ich nicht den Werth der jungfräulichen Freyheit, ja, Schwester, dann könnte

liche Erfahrung lehrt, eben so sehr der Fall in der Monarchie, sogar unter den weisesten und besten Regenten.

Octobert. Leider nur zu wahr! Ich will aber auch von allen diesen, in Theorie und Erfahrung gleich gegründeten Unterscheidungspunkten, die ich noch mit vielen andern nicht minder wichtigen vermehren könnte, für jetzt keinen andern Gebrauch machen als diesen: daß weder die Vorzüge, noch die Gebrechen dieser an beiden äussersten Enden der Linie liegenden Staatsverfassungen ein so grosses Uebergewicht haben, daß der Vortheil der zu erwarten wäre, wenn eine von beiden mit Gewalt aus der Welt geschafft werden sollte, die Kosten der Operazion nur zum zehnten Theil vergüten könnte; und daß also unter allen vernünftigen und rechtschaffnen Menschen als eine ewig feststehende Maxime anerkannt werden müsse: daß jede Regierung schuldig sey, die herrschende und bestehende Verfassung aller andern Völker zu respektieren; und daß jede Anmaßung, einen monarchischen oder aristokratischen Staat, unter dem illusorischen Vorwand, das Volk in Freyheit und Gleichheit zu setzen, mit Gewalt der Waffen zu demokratisieren, ein höchst ungerechter und unerträglicher Eingriff in die allgemeinen Rechte der Völker sey, welchem alle übrigen sich mit vereinten Kräften zu widersetzen nicht nur berechtigt,

sondern (wenigstens ihrer eigenen Sicherheit wegen) sogar verbunden sind. Wenn unser Nachbar Belieben trägt, sein Haus einzureißen, um ein besseres oder schlechteres aus den Trümmern aufzubauen, das mag er! Wir haben kein Recht, es ihm zu wehren. Aber wenn er nun käme und wollte uns, unter dem Vorwand der Nachbarschaft und seines guten Willens gegen uns, unsre Häuser ebenfalls niederreißen, und uns nöthigen, neue nach dem Schnitt des seinigen zu bauen, so könnte uns doch wohl niemand verdenken, wenn wir uns einer so unziemlichen und ungelegnen Anmaßung mit Fäusten und Fersen entgegen setzten.

Sismund. Der Himmel bewahre uns und alle ehrliche friedfertige Leute vor solchen Nachbarn! — Wir sind nun, denke ich, über alle diese Dinge ziemlich Einer Meinung, lieber Ottobert. Aber vermuthlich wollten Sie, da Sie vorhin sagten, wir wären dem Punkte, worin wir völlig zusammen treffen würden, unvermerkt ganz nahe gekommen, noch etwas andres damit sagen.

Ottobert. Sie gestanden mir, Ihr Glaube, daß ohne Freyheit und Gleichheit kein Heil für das Menschengeschlecht sey, beruhe mehr auf einem unüberräublichen Gefühl, als auf deutlichen Vorstellungen. Ich glaube mir dieses Gefühl deutlich genug entwickelt zu haben, um Ihnen

sagen zu können, in wie fern es Pflicht der Wahrheit ist. Unläugbar ist Freyheit ein natürlicher, schlechthin und durch keine Verjährung verlierbares Eigenthum des Menschen, in so fern er durch seine Vernunftfähigkeit dem allgemeinen System der vernünftigen Wesen angehört. Als ein solches hat ihm die Natur ein hohes Ziel vorgesteckt, zu dessen Erreichung es alle seine Kräfte zu gebrauchen schuldig ist, und kein Wesen im Weltall kann ihn im vernunftmäßigen Gebrauch seiner Kräfte hindern, ohne sich an den ersten und heiligsten Gesetzen der Stadt Gottes gröblich zu vergreifen. Einen Menschen zum Sklaven machen, d. i. ihn wider seinen Willen als bloßes thierisches oder mechanisches Werkzeug gebrauchen, ist daher (den einzigen Fall, wo es zur Sicherheit und Erhaltung der Gesellschaft nöthig ist, mit den gehörigen Einschränkungen ausgenommen) unmittelbares Verbrechen gegen die menschliche Natur, und der schändlichste, anzehenteste aller Fevel.

Was die Gleichheit betrifft, so ist klar, daß, wenn wir von einer Anzahl Menschen alles abziehen, worin sie verschieden sind, und wodurch sie zu einzelnen Personen werden, etwas übrig bleibt, worin sie alle einander gleichen, nehmlich die der Menschheit eigene Art der Organisirung unsers animalischen Theils, und die Vernunftfähigkeit. Eine natürliche Folge

dieſer Gleichheit iſt, daß jeder Menſch verbunden iſt, in jedem andern ſeine eigene Natur, ſeinen Bruder in der Schöpfung, anzuerkennen, und ſich jeder Art von Verletzung des Rechts deſſelben an Leibeserhaltung und freyem Gebrauch ſeiner Kräfte zu enthalten. Man kann daher ſehr richtig ſagen, daß die Gleichheit, an welche alle Menſchen gleichen Anſpruch haben, in der Freyheit ſchon enthalten ſey; und das große Loſungswort der Jakobiner, Conſtitutions und Anarchiſten, Freyheit und Gleichheit, iſt ein ganz unnöthiger, oder vielmehr ein bloß zu ihren geheimen Abſichtsabſichten nöthiger Pleonasmus: denn mit dem Worte Freyheit iſt ſchon alles geſagt.

Eigentlich zu reden wird kein Menſch frey geboren; oder giebt es etwa in der ganzen Natur ein abhängigeres Geſchöpf als ein neugebornes Kind? Eben ſo gewiß iſt, daß unſre Vernunftfähigkeit ſich außer dem Stande der Geſellſchaft nie entwickeln würde, und daß die ſehr unvollkommne Art von Entwicklung, die der rohe Naturmenſch auf den unterſten Stufen des geſellſchaftlichen Standes erhalten kann, dem Zweck der Natur kein Genüge thut. Der unpolitierte Menſch iſt nur ſo lange gut, bis eine Leidenſchaft in ihm erregt wird, und alle ſeine Leidenſchaften ſind gewaltthätig, thierisch und unbändig, ſeine Vernunft vermag

dem Glück meinem Herzen einen Wunsch entlok ken. Doch mag selbst die Freyheit ihren Reitz verlieren, wenn Hymen, mit der Glückseligkeit verschwistert, ihr Nebenbuhler wird."

Gulindy. „Ach! warum ließ mich mein Schicksal keinen Zemin finden! Ach! daß ich den nicht fand, für den mein Herz so zärtlich gebildet war! Unbesonnen glaubt' ich dem Räth meiner Augen, und dem süßen Betrug, der von purpurnen Lippen floß. Ach! zu spät lern' ich jetzt, daß nur die weise Liebe glücklich macht!"

Alle drey. „Ihr Mädchen, verstopft das willige Ohr dem lockenden Amor. Reun Weisheit und Tugend mit der zärtlichen Sympathie den holden Hymen herbey führen, dann möge euer Herz der süßen Beredung weichen, und von geheiligter Liebe wallen, der Quelle des Lebens und des häuslichen Glücks!"

Scheristany. Wir sind keine von den Sängern, von denen die Dichter erzählen, daß sie mit ihrem Gesange die Sterne in ihrem Laufe zurück halten. Indem wir singen, hat die Sonne schon den Gipfel des Himmels erreicht. Kommt, Schwestern, jetzt rufen uns andere Geschäfte.

[illegible]

[illegible]

gefangenen gelassen hat. Und er ist auch bereit, bei seiner Ehrgeizigkeit, Habsüchtigkeit und Verschwendung mit dem Prinzen schlechte Geschäfte zu machen, wenn nur Schuldverschreibungen genug von ihm gefangen gehalten sind. Aber haben sie es nicht bemerkt, mein Freund? Obgleich es kaum möglich, daß einige solcher Verschwendungen stattfinden — eine Person, kann sie sich möglich genug sein, wie sie auch — und doch ist sie Zeit gewinnt? Meinst du, der Prinz, der seine Zeit so gut anwendet, der seine Stunden so genau einteilt, um nichts von sie zu verlieren, sollte sich wohl mit einem Menschen wie Falstaff so lange aufhalten, wie sich sie in der Schenke, wo Gläser und Flaschen, wo Schenken und Schenkinnen, wo Zechen und Bezahlungen, wo Schulden und Mahnungen sind? Wie wollen wir das wissen lernen, und, wie auch Gelegenheit für sie ist, wie wenig Vertrauen sie in sie sind legen?

Poins. Nun, es wird also sein!

Ich kenne sie beide, sie werden auf sie stoßen,
Wenn sie [illegible] sind.

In der That, mein guter Poins, sagt er nur so, wenn sie nicht auch wirklich so sind. Ich, zum Beispiel, bin Vormünder, die auch den ganzen Tadel empfindlich kennen lernen; indem, wenn Falstaffen gute Eigenschaften, wie sie unzweifelhaft sind, ist nur auf die Stunde sie nicht zu benutzen scheinen, und wenn,

ten, so wie ihren kalten Busen umschlungen hält, alles Blut aus den Adern und aller Muth aus den Herzen gesogen hat.

Freundin. Ich bitte dich, eine Freundin, daß es sie thue, was du so gerühret hat, genug thun, und erlaube mir, daß ich dich in eine völlige Verborgenheit bekommen, daß, wo möglich, durch eine ganz glaubige Beichte Gottes, was gemächlich vor uns liegt, suchen zu viel abzukürzen, daß du auch das ausstehen etwas deutlicher erlernen, wie es seine gegenwärtige Schärfung gehabt. Denke nicht, daß auf die neue Creatur, womit du uns bekleidet, anfangen soll Ruhe. Die Hölle, der alten unflätigen Drachen Lust und Wohnung, einen schönen Dieb; und wenn wir uns nicht fürchten, so kommt es daß daher, weil wir auf eine gelegt sind. Soll ich die große große Schwachheit nennen? Ich darf es, weil meine Gedanken auch nicht heilig sind, und uns also nicht bleiben kann. Sondern Gnade bedarf es allein Gottes; wollen also den Text abhandeln, so wird es nichts als ein gemeines Mensch: sachen können, den Schwachheit nennend, an allerwenigsten der schönen Seele, entdecken lassen. Aber unser Schwachheit gleicht den Spinnen der Sieben Weisen, die gewissen ausgetrocknet sind, und darum doch sehr weise ist, wovon der Saamenschatz aller natürlichen Menschen

en ihren verlorenen Sinn. Alle Herz und Gut, unsre Schuldigkeit ist, daß wir den Werth und die Wichtigkeit der moralischen Ursachen kennen, und ihre Wirkung immer mit dem Geist der mechanischen Kräfte gehörig zu kombiniren wissen. Damit allein haben wir die Dinge gethan, die ihr als Wunder anstaunet und euch nicht erklären könnet, wiewohl nichts begreiflicher ist. — Warum z. B. fliegen wir uns wenig vor einer neuen Kanonen? Vermöge einer ganz einfachen Anwendung, von deren Richtigkeit wir gewiß sind. Wir wissen mit richtiger Sicherheit darauf, daß jeder sich stille der schädlich ist, daß niemand, ohne dringende Noth, seine eigene Existenz daran setzt, einem entfernten Feinde zu helfen, der durch die bloße Annäherung der Gefahr ein Feind werden kann. Wir wissen darauf, daß das eigene Interesse jeder einzelnen Macht einer solchen Vereinigung Schwierigkeiten entgegen setzt, welche, wenn sie auch endlich auf die Seite gehoben würden, immer, als verlorene Gewinne und Hemmungen, die volle Wirkung verhindern würden. Wir wissen darauf, daß unser allen unsern falschen Freunden keiner ist, der des Friedens nicht so bedürftig wäre, daß das dringende Gefühl dieses Bedürfnisses die entfernten und ungewissen Berechnungen, die ihn zu Erneuerung des Krieges bewegen könnten, weit

überwiegen muß; und daß diejenigen, die uns als Feinde am gefährlichſten wären, da ſie entweder ihre eigenen Plane zu verfolgen, oder fremde zu vereiteln haben, immer mehr Vortheil dabey ſehen, unſre Freundſchaft zu ſuchen, als unſere Nache zu reizen. Gelingt aber auch, es gelänge der Politik und dem Golde unſres einzigen noch übrigen Feindes, alle dieſe Hinderniſſe zu heben, ſo rechnen wir darauf, daß unſer Geſchäft ſchon gethan ſeyn wird, ehe jene mit den Anſtalten, uns daran zu hindern, fertig ſind. Ueberdieß ſind wir ſicher, daß uns niemand, ohne zu Schanden dabey zu werden, auf unſerm eigenen Grund und Boden angreifen kann; und damit dieß gar nicht mehr möglich ſey, haben wir uns mit neuen Barrieren umgeben, an welchen unſre blutigſten Feinde ſich die Zähne ſchon lange zuvor ſtumpf gebiſſen haben werden, ehe ſie unſre alte Grenze erreichen, wo ein neuer, ſehr ungleicher Kampf erſt von vorn angehen würde. Auch will ich dir nicht verbergen, guter Heiger, daß wir ein wenig darauf rechnen, daß, wenn man uns dazu reizen ſollte, wenigſtens zwey Drittel von Germanien in eben ſo kurzer Zeit bewaffnet ſeyn ſollen als Helvezien und der Kirchenſtaat, die ſich vor etlichen Monaten noch ſo wenig, als ihr in dieſem Augenblicke, davon träumen ließen, daß der jüngſte Tag ihnen ſo nahe, wie ein Dieb in der Nacht, über den Hals kommen würde.

Hast du an dem allen genug, alter Freund, oder soll ich dir noch mehr sagen?

Holger. Setzt also, daß eure politischen Rechnungen richtiger kalkuliert wären, als man es von einem ökonomischen glaubt, was wäre denn also euer Plan, wenn man fragen darf?

Frankgall. Warum nicht? Das ist gerade eines unsrer größten Geheimnisse, daß wir kein Geheimniß aus unsern Planen machen; wiewohl ich eben nicht jedem rathen möchte, es uns nachzuthun. Unsre Meinung ist, auf dem festen Lande mit der ganzen Welt Frieden zu machen; zwar auf unsre eigenen Bedingungen, doch so, daß jeder, an dem uns etwas gelegen ist, seine Rechnung dabey finde. Weil nicht alle Leute so hurtig sind wir wir, so werden wir, indessen daß an besagtem Frieden gearbeitet wird, unser Landungsprojekt —

Holger (fällt ihm in die Rede lachend). Das scheint in der That jetzt die Lieblingsunterhaltung eurer ganzen Nazion zu seyn, wie ehemahls der Eroberung Siciliens das einzige war, woran die Athener wachend und schlafend dachten, wovon sie sprachen, wovon sie alle Vortheile ausgerechnet hatten, worauf sie tausend glänzende Spekulazionen gründeten, und was sie für so unfehlbar hielten, daß, wer sich unterstanden hätte, den geringsten Zweifel in den Erfolg zu setzen, seines Lebens nicht sicher unter ihnen gewesen wäre.

Wenn es euch nun mit euerm Lieblingsprojekte ginge wie den Athenern mit dem ihrigen?

Frankgall. So hätten wir einen Geluſt gebüßt, und doch immer, mit einem etwas ſtarken, aber einen Staatskörper wie der unſrige noch bey weitem nicht erſchöpfenden Aderlaß, unſerm ohnehin ſchon durch überſpannte Anſtrengungen entkräfteten Erbfeind Wunden geſchlagen, wovon er ſich ſo bald nicht wieder erhohlen würde. Aber ſey verſichert, Holger, wenn wir nur einmahl auf Engliſchem oder Iriſchem Boden ſtehen, ſo wollen wir der Welt bald zeigen, daß wir etwas mehr als Athener ſind.

Holger. Wenigſtens werdet ihr darin weiſer als ſie ſeyn, daß ihr euern Bonaparte, wenn er auch beſchuldiget würde, allen Marienbildern, die noch in Frankreich übrig ſeyn mögen, die Naſen abgeſchnitten zu haben, nicht deßwegen verlaben und zurück berufen würdet, wie die Athener dem Alcibiades thaten; wiewohl nur Er allein ihren Lieblingsplan auszuführen im Stande war. Geſetzt aber, es gelänge euch, England, Schottland und Irland zu erobern, und in eine, zwey, oder drey Republiken nach euerm Bilde umzuſchaffen: ſo fehlten denn doch wenigſtens noch zwey gute Drittel, bis ihr ganz Europa demokratiſiert hättet.

Frankgall. Ich verlange auch eben nicht,

daß du mir meine Worte so gar buchstäblich auslegest; wiewohl mit Hülfe der Zeit viel geschehen wird, was sich nicht auf einmahl bewerkstelligen läßt. Genug, daß wir bereits hinlängliche Beweise gegeben haben, daß das berühmte

Tu regere imperio populos, Romane, memento!

das lange zuvor, eh' es dem Virgil einfiel, einen Hexameter daraus zu machen, mit Flammenzügen in die Seele eines jeden Römers geschrieben war, das große Geschäft ist, wozu wir uns berufen fühlen, und das wir, auf eben dem Wege und durch eben dieselben Mittel, wie die Römer, auszuführen wissen werden.

Holger. Auf die neuen Römer werdet ihr euch dabey wohl keine große Rechnung machen?

Frankgall. Schwerlich! wiewohl sie uns gute Dienste thun können, um den Rest von Italien vollends demokratisieren zu helfen. Denn wir tragen kein Bedenken, die ganze Welt wissen zu lassen, daß wir mit unsern Freunden und Alliierten auf keinem andern Fuß zu leben gedenken, als die alten Römer mit den ihrigen. Die Natur unserer Revoluzion und unsre ganze Stellung gegen die übrige Welt erfordert nun einmahl, daß unsre Republik eine militairische sey. Sie ist eine Tochter der Gewalt, und

kann ſich nur durch Gewalt erhalten. Aber eben das, was eine nothwendige Bedingung ihres Daſeyns iſt, wird, durch eine natürliche und unfehlbare Folge, die Quelle einer Obermacht ſeyn, welcher alle andre Völker werden huldigen müſſen. Eine groſſe Nazion, die immer in Waffen iſt, den Krieg als ihr eigenes Handwerk treibt, und immer Krieg führen kann, weil ſie ihn blos auf Koſten ihrer Feinde und Freunde führt, muß nothwendig endlich alle übrigen zu ihren Füßen ſehen. Und mit welchem Grunde könnten ſich unſre Freunde und Verbündeten darüber beklagen, daß ſie zu unſrer Gröſſe beyzutragen verbunden ſind? Da wir ihnen gern erlauben werden, von ihren Naturprodukten, ihrem Kunſtfleiß und ihrer Lage zur Handlung, unter unſerm Schutz, alle nur mögliche Vortheile zu ziehen; da wir ihnen alle Quellen des Reichthums, die wir ſelbſt vernachläſſigen, zu benutzen überlaſſen, weil bey uns alles, ſogar die Künſte und Wiſſenſchaften, bloß militairiſch ſeyn wird: ſo iſt nicht mehr als billig, daß ſie unſre Armeen unterhalten, und ſo oft wir Geld brauchen, unſre Schatzmeiſter ſind. Wenn wir nun vollends, durch Demüthigung oder gänzliche Vertilgung unſrer groſſen Nebenbuhlerin, den Erderſchütternden Dreyzack in die Hand bekommen haben werden, wo wäre denn noch die Monarchie, die

6.

Panthea allein.

Der Niederträchtige! — O wie klopft mein Herz! — Dank sey den Göttern, daß ich ihm entgangen bin! — So belohnt er meine allzu willige Freundschaft! So liebt er die Tugend, mit der seine Lippen so vertraut sind! — Wie verschmäht ihn mein Herz! (Sie erblickt Mandane.) O Mandane! —

7.

Mandane. Panthea.

Mandane. Wie bestürzt, meine Königin? Woher diese zürnende Miene, die deinem sanften Gesichte so fremd ist? Ich erzittre dich zu fragen — Woher kommt meine Panthea?

Panthea. Dieser Araspes —

Mandane. Himmel! hat er meine Besorgnisse gerechtfertiget? — Aber es sind Züge von innerer Ruhe und sich selbst bewußter Größe in deinem Gesichte! Dank sey den Göttern!

Panthea. Sey ruhig, meine Freundin! Ich bin ihm entgangen. Aber der Elende war fähig — Ich bin noch zu athemlos zu reden. Was machte

nicht unsre Freundschaft auf jede leidliche Bedingung suchen müßte? Wo die Macht, die uns zum Kampf heraus fordern dürfte? Sind wir aber erst so weit, so können wir das übrige, was an der vollständigen Ausführung unsers Hauptplans noch fehlt, den Rathgebern, Günstlingen und Höflingen der Könige ruhig überlassen; sicher, daß sie, wie gewöhnlich, (wiewohl ganz gegen ihre Meinung und Absicht) mehr für uns thun werden, als wir verlangen könnten, wenn wir sie mit schwerem Gelde dafür bezahlten.

Holger. Auf das alles habe ich zwey Dinge zu antworten, mein lieber Projektmacher. Fürs erste hat, glücklicher Weise, die Natur selbst dafür gesorgt, daß ihr, wenn ein so ausschweifender Plan auch wirklich der eurige wäre, in dem Nazionalkarakter eueres eignen Volkes ein Hinderniß finden werdet, das euch mehr zu schaffen geben und weniger überwindlich seyn wird, als alle äußerlichen zusammen genommen. Wenn ihr der Beweise dieser Wahrheit nicht schon so viele hättet, bedürfte es wohl eines stärkern, als die unbegreifliche Gleichgültigkeit ist, womit der größte Theil euerer Bürger die Faktzionen entscheiden läßt, wer die Nazion repräsentieren soll? Könnte etwas ungereimter seyn, als auf die Grundsätze und Gesinnungen eines Volks, das sein wesentlichstes Interesse

mit einem solchen Leichtsinn behandelt, Staat zu machen, und ihm alle die Festigkeit, Energie und Beharrlichkeit zuzutrauen, die ein solcher Plan bey ihm voraussetzt? Ihr seyd so wenig zu Republikanern und Nachfolgern der alten Romuliden gemacht, daß, wenn ein paar Armeen sich morgen für einen König erklärten, euer ganzes Volk, die Jakobiner und Terrorisen abgerechnet, vive le Roi schreyen würde, so lange noch ein Laut aus ihrer Kehle ginge.

Frankgall. Das könnte möglich seyn; aber daß es nicht wirklich werde, dafür, glaube mir, ist vor der Hand gesorgt. Wer kennt unser Volk besser als wir selbst? Sey versichert, mein guter Holger, daß die zum Theil sehr hellen Köpfe, die an der Spitze unsrer Republik stehen, genau wissen, wie das Volk manipuliert werden muß, und auf welche von seinen Eigenschaften sich rechnen läßt. Sie wissen sehr gut, ob sie schon in ihren Adressen an die Franzosen das Gegentheil zeigen, daß die große Mehrheit der Nazien im Herzen königisch gesinnt ist: aber was liegt daran, so lange die Armeen aus eifrigen Republikanern zusammen gesetzt sind, und unsre Regenten, um sie immer in dieser guten Stimmung zu erhalten, auch immer dafür sorgen werden, daß es ihnen an Gelegenheit sich um das Vaterland

verdient zu machen (wie wir's nennen) nie fehle! So lange dieß geschieht, wird unser Volk, das sein großes Bedürfniß, regiert und sogar despotisiert zu werden, lebhafter fühlt als irgend ein anderes, sich vermöge eben dieser leichtsinnigen Apathie, die du ihm mit Recht vorwirfst, auch der republikanischen Regierung so lange geduldig unterwerfen, als das Direktorium die Bedingungen auch nur halbweg erfüllt oder nur erfüllen zu wollen scheint, unter welchen jedes Volk in der Welt sich von einem jeden beherrschen läßt, der die Zügel einmahl in den Händen hat.

Holger. Ich bitte dich, nicht zu vergessen, daß euer Volk ein wenig veränderlich, mucksch und wetterlaunisch ist, und bey der geringsten Veranlassung eben so schnell aus der gedankenlosesten Schlaffheit zur leidenschaftlichsten Schwärmerey überspringt, als es aus dieser, wenn sie vorbey hat, in jene zurück sinkt.

Frankgall. Daher ist freylich auf Seiten derer, die uns regieren wollen, Kunst, Vorsicht und Festigkeit nöthig; und auch damit würden unsre Fünfmänner nicht auslangen, wenn sie nicht die Klugheit hätten, den übrigen Ingredienzien ihrer Staatsverwaltung immer noch ein wenig Terrorism beyzumischen. Unser Volk muß behandelt werden wie ein stolzes und rasches Pferd, dem man immer schmeicheln und lieb-

kosen, aber auch immer den Schatten der Gerte zeigen muß.

Holger. Und so hättest du mir also alle Auswege abgeschnitten, und die Universal-Demokratie wird, alles Einwendens und Sträubens ungeachtet, über kurz oder lang in euern Händen seyn? — Nun, wenn es denn so seyn muß, was bleibt mir übrig, als den heiligen Anker auszuwerfen, und —

Frankgall. — wie die Solothurner, zu hoffen, daß der heilige Sankt Urs mit einer Halbbrigade Engel vom Himmel herab stürzen, und die verruchten Feinde der Götter und der Menschen mit seinem flammenden Morgenstern zu Boden schlagen werde? Sey ein Mann, alter Freund, spare deinen heiligen Anker auf irgend einen verzweifelten Nothfall, und nimm deine Zuflucht nicht eher zu den Zaubermitteln der Einbildungskraft und des Glaubens, bis die Natur keine Hülfsquelle mehr hat, und die Vernunft wirklich keine Möglichkeit entdecken kann, dem gefürchteten Unglück zu entgehen. Aufrichtig gegen dich zu seyn, lieber Holger, ich selbst, wiewohl ich, der Pflicht eines guten Bürgers zu Folge, mit der gegenwärtigen Verfassung und Regierung meines Vaterlands zufrieden bin, — weil es nicht in meiner Macht steht ihm eine bessere zu geben, — bin kein so abgöttischer Verehrer unsrer Konstituzion, daß

ich glauben sollte, es sey außer ihr kein Heil für die Menschheit; oder daß ich die Universal-Demokratie, womit ich dich erschreckt habe, nicht für den letzten Schritt zu einer allgemeinen Barbarey und Verwilderung ansehen sollte. Aber ehe es mit dem bereits so aufgeklärten und durch eigene und fremde Erfahrungen so sehr gewitzigten Europa zu dieser Extremität kommen müßte, giebt es wohl noch mehr als Einen Ausweg, und ich selbst — dem du es wohl nicht angesehen hättest — weiß dir ein sehr einfaches, der Stufe unsrer Kultur würdiges, leicht auszuführendes, und, wie mich dünkt, unfehlbares Mittel, dem Uebel zuvor zu kommen.

Holger. O du großer und gebenedeyter Heiser in der Noth, sage an, was hast du uns noch für ein Arkanum im Rückhalt, welches, wenn es diese Eigenschaften hätte, dem Stein der Weisen selbst an Werth gleich zu schätzen wäre?

Frankgall. Ruhe.

Holger. Davus sum, non Oedipus.

Frankgall. Im Ernst, du kannst es nicht errathen?

Holger. In ganzem Ernst, nein!

Frankgall. Es kann nichts leichteres und einfacheres erdacht werden.

Holger. Du machst mich ungeduldig!

Frankgall. Wenn ich dirs gesagt habe,

so wird mirs damit gehen, wie dem Entdecker der neuen Welt mit dem Geheimniß, ein Ey auf die Spitze zu stellen: du wirst lachen und sagen, ists nichts als das?

Holger. Ich bitte dich, laß es gut seyn, und quäle mich nicht länger.

Frankgall. Nun so wisse denn, Freund Holger, es ist nicht mehr und nicht weniger, als der einfältige wohlgemeinte Gedanke: die noch übrigen unumschränkten Könige sollten freywillig und aus eigner Bewegung —

Holger. — von ihren Thronen herab steigen und ihre Souveränität dem Volk überlassen?

Frankgall. Nein! nur — die Verfassung von Großbritannien in ihren Reichen einführen.

Holger. Und dadurch, glaubst du, würden sie und ihre Unterthanen glücklicher seyn, und der Katastrofe, die du nur erst als unvermeidlich zeigtest, entgehen? Soll etwa die beneidenswürdige Glückseligkeit der Britten, ihre Zufriedenheit mit ihrer gegenwärtigen Regierung, der blühende Zustand ihrer Finanzen und ihrer Staatsschuld, und ihre tiefe Sicherheit vor den Folgen der ihnen angedrohten Landung, unsre Monarchen zu einem so beyspiellosen Schritte reizen?

Frankgall. Die Britische Konstituzion

ch vortrefflich; darin stimmen die größten Denker und Staatskundigen unsers Jahrhunderts immer überein: aber so war das Werk des Moments, und sie hat (wie unsre Konstitution von 1791) Fehler, deren Wichtigkeit nur die Erfahrung entdecken konnte, und für deren natürliche Folgen sie jetzt büßen. Natürlicher Weise möchten alle diese Mängel und Gebrechen vermieden werden. So ist, z. B. das Parlament in England nicht frey genug; denn der Einfluß des Hofes neutralisirt beynahe alles, was auch eine wirklich vaterländisch gesinnte Opposizion zum Besten der Nazion wirken könnte. Unsre Konstituzion von 1791 setzte die königliche Würde viel zu tief herab, so tief, daß der Thron, und sie mit ihm, fallen mußte: hingegen ist die Macht der Brittischen Krone so groß, daß sie ihre unbestimmten Grenzen, auf Unkosten der Volksrechte, so lange erweitern kann, bis für diese gar kein Raum mehr übrig bleibt. Der König also, der den großen und wohlthätigen Gedanken faßte, seinem Volke aus eigner Bewegung eine Konstituzion zu geben, worin Freyheit mit Ordnung und Sicherheit unzertrennlich verbunden wäre, möchte Einsicht und Seelengröße genug haben, um sich selbst, und denen, die entweder als seine Rathgeber und Vollzieher seines Willens an der Regierung Theil haben, oder deren Werkzeug er, ohne es gewahr zu

werdem, selber ist, die zur Sicherheit und zum Glück des Staats nöthigen Schranken zu setzen, ohne darum die Majestät des Thrones zu verletzen, und das königliche Ansehn von Eingriffen herrschsüchtiger und eigennütziger Volksvertreter preis zu geben.

Holger. Hierin die richtige Mittelstraße zu treffen, dürfte schon in der bloßen Theorie weit schwerer seyn als du sie vorstellst.

Frankzoll. Ganz und gar nicht; im Wollen allein liegt die Schwierigkeit. Doch sich für uns Adamskinder keine ganz vollkommene, alle Knoten vom aufklärte, alle Verirrungen der Vernunft erklärende, keiner Reibung, keiner Schwächung ihrer Springfedern unterworfene, mit Einem Worte keine ewige und unvergängliche Staatsverfassung erdenken lasse, versteht sich von selbst. Die beste ist — die mit den wenigsten Gebrechen behaftete. Um die Britische Konstitution so schlecht zu machen als irgend ein Menschenwerk seyn kann, bedürfte sie nur weniger Modifikazionen. — Mehr Gleichheit in der Repräsentazion — eine kürzere Dauer jeder Parlamentssitzung — eine bessere Polizey bey der Wahl der Repräsentanten — und eine Einschränkung des Königlichen Vorrechts, so viel Mitglieder des Oberhauses zu machen, als dem König oder den Ministern

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible].

Holger. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

VII.

Widerlegung der Rechtlichkeit Napoleons und gewisser Schlußfolgerungen.

Napoleon.

Charakter Ihr wer, Michael, so lang' er sich über den Himmlischen Thron und den Thron und Throne gleich, so, wer einen solchen wie einen Schlußsatzlichen verschwiegenen Gedicht der Würde der Menschen verschweigen, die Tugenden, die verbrecherische Verbindung verlieren, und so Napoleon, wie der einzige Regierungsform, wo die ausgeschlossen ist, diese alles lieben, den Jammer kennen, und sich nicht in den Jammer hatten verlieren wollen, so wer Gedanken, seine Ehrgeiz, seine Gründe haben, wie für den Napoleon, und in seine Verbrechen kennt hat, die, wer diesen edlen ist, die ganzen Gefahr aufopferten, — so lang' er sich seiner Menschen wenn und ganz, wo [illegible] den Napoleon haben, und wenn gleich der Tadel

ihn glauben, daß ich eine solche Begegnung ertragen werde? — Doch mein Herz macht mir keine Vorwürfe. — Eile, Mandane, sende zu Cyrus; bitte ihn, daß er seinen Freund schleunig hinweg rufe. Der Unglückselige unterstand sich — ich sehe noch seine funkelnden Augen — mich mit Gewalt zu bedrängen, da sein kriechendes Schmeicheln vergeblich war.

Mandane. Weg mit dem Nichtswürdigen! Ich gehe — Aber erlaube mir, Königin, daß ich ihn zuvor aufsuche. Er soll gestehen, daß er ein nichtswürdiger Elender ist! — O daß er mir doch in den Weg käme!

Panthea. Er fand mich unter den Myrten. Du wirst ihn vielleicht noch daselbst antreffen. Wenn du zurück kommst, werde ich geschickter seyn, dir die schändliche Geschichte zu erzählen.

8.

Araspes. Mandane.

Araspes. Ich suchte dich, Mandane —

Mandane. Du suchtest mich, Elender? Du unterstehest dich noch mit deinem Verbrechen zu prahlen? — Wir sind hier in deiner Gewalt; aber wenn es mir auch das Leben kosten sollte, so könnte ich dir nicht verbergen, wie sehr ich dich verachte.

Siegmund. Ein edles Ziel und Ihrem Geist würdig. Ich bitte Sie um Aufklärung.

Ulrich. Ich gestehe, daß unsere Lage nicht die günstigste ist. Wir sind [illegible] Feinde umgeben, [illegible] Verbindung mit Frankreich und England und [illegible] Bündnisse mit [illegible] Schweden [illegible] Dänemark [illegible] Ich [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen

Das wirkliche oder eigentümliche Geschäftsmittel des Annex scheint mir, indem die Beweise und öffentliche Verhandlungen der Jahre 92 und 93 zu Rathe gehen, — und wo es unentschieden bleiben will, Mitte halten, wenn Sie wollen, einen aus beiden Beschäftigungen, aber doch Schreiben, da immer Briefe waren, diese angebenen Ohren Ideen, und Pflicht, und Wahrheit, Vernunft, Recht und Gemeinde aufgenommen, und die Aufklärer, Waren, Dienste und ihre gleichen, andere als diese Ohren auch, zu unterstützen.

Dogmatik. Ehe ich Ihnen viel gegebene Worte, welchen wir in Gesellschaften und Unterhaltungen empfehle, so will ich und in den unentschiedenen Ohren unsere Beweisgemeinschaften weiteren erklären.

Weisheit. Ich denke nicht viel sich selbst sey, und glaube vielmehr, es gehöre in den, was ich von vielen Gelehrten in den Gesellschaft einer jeden sollen eine anderen Zeitschrift schreiben sey, um Schlüsse zu können, viel zu suchen und ungewisse Vorstellen aus den Mauern an Schein und Bildern gerieth überdenken, da man sich erlaubt hat, um die Begriffe auf die Mauern der Dinge zu gründen.

Dogmatik. Verstehen Sie also auch, daß die Neologen an Orten war, dem andere ungleiche Personen, und dabei eine ganze Person

gleichen können; daß es sich immer klar darauf stützen, den Strom unter dem wirksamsten Strom gegen Zeichen, Signale und Empfindliche ohne Zeit, den ununterbrochen Gesetze einer gültigen Schaltung, handgreiflichen, und daß der Mensch oft so trompete war, als daß man sich lange seine schnellen Planen, und man gerne über Post machen wollte, ohne wenn man gleich einen Fall, den der Schiff haben, in der Eile aus dem wenigsten Schalten Kupfer klein.

Wilhelm. Obwohl scheinbar ist das alles; aber ich bekenne auch, daß der Gedanke, der die Führung der Schiffe in gefährlich und so vorgenommen Annäherungsmittel vorschweig machen, mehr am Werk der Natur, besonders am magnetischen Strom war, von einer Reise von Schwierigkeiten, in der Absicht sich den Schiffen zu bemächtigen, erregt hatte.

Augustus. Da sind wir wieder in unserm vorigen Fehler, und wenden uns recht heute hinein suchen, so lange wir über das, was sich die Menschen bemerkt machen sollen, so verschiedene Meinung sind.

Wilhelm. Lassen Sie mich vorschlagen, ob nicht vorläufig eine deutlichere Entwicklung der Meinungen über Physiognomik ist, und mir darüber Recht haben zu hören.

Carl ich schon die erste Quelle nennen, aus welcher jene übertriebenen Forderungen der Menschen über Physiognomik

gründlich haben? Hätte wahrscheinlich sich Moses und Plutarch mißbilligend Nein an allen seinen Institutionen und Maßregeln schon, die sie, wie gesagt, von Einheit an in den Republiken des Alterthums ergriffen. In dem Alter, wo gesellschaftliche Ideen einen noch ungebändigten Lauf für das sittlich Schöne und Große haben, machen sie Bekanntschaft mit den enthusiastischen Republikanern Griechenlands und Roms, und lesen mit der entschiedensten Bewunderung und Liebe einen Lykurgus, Themistokles, Epaminondas, Timoleon, Brutus, Fabricius, Regulus, Cato und ihres gleichen, unverwandt auch die Schwächen derselben, ihre Liebe zur republikanischen Freyheit, ihren Haß gegen Tyrannen und Despotism, und ihre Aufopferungsfähigkeit an republikanische Regierungsformen ein. In einem Alter, wenn sie von der Welt, von den Menschen nur wenig wissen, und von der unbestimmten in einander gedrängten Vorstellungen und Interessen der mannigfaltigen Klassen und Abstufungen, die den ungeheuren Zusammenhang vom Menschen bis zum Pöbel in einem großen Staate ausmachen, nur sehr unvollständig und verworrene Begriffe, ohne Vollständigkeit der wahren Zusammensetzung dieser Dinge haben können, in diesem Alter, das gewöhnliche Weile für das ganze Leben einen

ihrem Menschen entfernt ist, gewöhnten sie sich an die großen und schönen Formen, unter welchen, in den glücklichen Perioden jener alten Freistaaten, die menschliche Natur einer noch unverletzten Seele erscheint. Aber, indem sie die Verfassung von Sparta, Athen und Rom, in den Zeiten, wo Liebe zur Freyheit und zum Vaterlande noch mit Gerechtigkeit, Ehrmuth, Verachtung des Reichthums und Lasters einfachen Sitten gepaart waren, nicht nur für den glücklichsten Zustand, worin Menschen leben können, sondern in Vergleichung mit dem, was ihnen Geschichte und Augenschein von der gemeinschaftlichen Verfassung zeigte, für den einzigen, worin der Mensch die Würde seiner Natur behauptet finde, ansahen, konnte es sich wenig daran nehmen, daß diese bewunderten alten Republiken und diese angebeteten großen Männer — zuerst unter den Menschenkindern der Gesichtspunkte des Alterthums, und dann in ihrer ersten Entstehungskraft ihre Individualität verloren hatten, und zu Idealen und schönen Traumbildern erhoben worden waren, von welchen sie unschuldiger Weise übel geschildert werden mußten, indem sie solche nicht nur in die wirkliche Welt, sondern sogar aus ihrem natürlichen Zusammenhang heraus gebracht, in eine ganz andere Ordnung der Dinge, und in einen Boden, wo sie

unmöglich gedeihen konnten, verſehen wollen. Gleichwohl war es dieß, was ſie unternahmen, als ihnen die in ihrem Vaterlande ausgebrochne Revolution Gelegenheit und Hoffnung machte, ihre immer im Verborgnen genährten, zum Theil auch ſchon in Schriften geäußerten Lieblingsideen realiſieren zu können. — Dieſe Hypotheſe, als Thatſache angenommen, verbreitet, dünkt mich, ein ſtarkes Licht über die merkwürdige Rolle, welche dieſe kleine Schaar edler Republikaner in der Revolution geſpielt hat; ſie macht aber auch begreiflich, warum ſie, ohne ihr großes Unternehmen ausführen zu können, in dem Strudel, der ſie mit immer zunehmender Gewalt in ſich hinein zog, nothwendig zu Grunde gehen mußten. Um der guten Sache willen (wie ſie glaubten) genöthigt, mit Menſchen, die zwar eben daſſelbe Ziel, aber mit ganz andern Abſichten und Geſinnungen, verfolgten, gemeine Sache zu machen; immer in ihrer Hoffnung betrogen, dieſen ſo ungleichartigen Mitverſchwornen ihre eigene Verfaſſungsart herzuopfern; immer halb genöthigt nachzugeben, um nicht alles zu verlieren, bald durch die wilden Ausbrüche des Pöbels, und den hartnäckigen Widerſtand der ehemahls herrſchenden, nun um Leben oder Tod kämpfenden Ariſtokratie, aus ihrem eigenen Kreiſe heraus geworfen und fortgeriſſen; mußten ſie einem gräßlichen brauſenden Chaos, deſſen

Araspes. Du kannst mich nicht mehr verachten, als ich selbst mich verachte — Aber ich begreife nicht, wie du wissen kannst, womit ich deinen Unwillen verdient habe. Panthea ist mir kaum entflohen; es ist unmöglich, daß sie dir schon erzählt habe, was zwischen uns vorgegangen ist.

Mandane. Der Zustand, worin ich sie antraf, sagte mir viel stärker als Worte thun können, wie unedel du gegen sie gehandelt haben mußtest. Die Veranlassung muß außerordentlich seyn, wenn Zorn aus ihren gütigen Augen blicken soll.

Araspes. Kannst du Geduld haben, Mandane, mich zu hören? Ich suchte dich, nicht (wie du saget) mit meiner Schande zu prahlen, nicht mich zu entschuldigen — ich verabscheue mich selbst zu sehr, um dieß zu versuchen — Ich wollte dir nur zeigen, daß, wenn gleich eine unbescheidene Entzückung mich fähig machen konnte, die Achtung zu vergessen die einer Panthea gebührt, mein Herz doch nicht verderbt genug ist, ihre Tugend weniger zu bewundern, weil sie meine kühnen Wünsche vereitelt hat. Höre mich! ich will dir die ganze Geschichte mit der getreuesten Wahrhaftigkeit erzählen. Niemahls hat eine Schöne die Probe besser gehalten als Panthea.

Mandane. Es war sehr überflüssig, eine Tugend, die noch niemand in Zweifel gezogen hat, auf die Probe zu stellen. Die Ehre, die sie dadurch erhalten hat, ist deine Schande. Doch was

Gährung die Hefen der Nazion aufgewühlt und empor geschäumt hatte; wo die unbändigsten Leidenschaften, von den Banden der Religion und Sittlichkeit entfesselt, wüthend gegen einander rannten; wo die verworfensten aller Menschen, weil sie für die Sache der Freyheit fochten oder zu fechten vorgaben, die Straflosigkeit ihrer Verbrechen als einen verdienten Sold forderten; wo so vielerley Faktionen, deren jede Männer von grossen Talenten, oder ungewöhnlichen Naturgaben, oder grenzenloser Verwegenheit und Verruchtheit, an ihrer Spitze hatte, ihre besondern Absichten mit einer das gewöhnliche Maß der Natur weit übersteigenden Energie betrieben; — kurz, in Umständen, wo nur ein kaltblütiger, gefühlloser, in sich selbst hinein geschroner, vor keinem zu seinem Zweck führenden Bubenstück erschreckender Böswicht sich selbst immer gleich bleiben, und, wie ein übelthätiger aber mächtiger Genius, über dem allgemeinen Aufruhr der Elemente oben schweben konnte; — wie wär' es anders möglich gewesen, als daß jenes kleine Häufchen, mit seinen schimmernden Träumen von einer Art Platonischer Republik und republikanischer Tugend, für welche, außer ihnen selbst, niemand einen Sinn hatte, nicht nur nicht durchdringen, sondern in sehr kurzer Zeit, nach einem allzu ungleichen Kampfe mit den verrachtesten unter seinen ehemaligen Freunden

und Brüdern, ſeine hohe Schwärmerey, ſeinen feurigen Patriotism, ſeine zweydeutige Tugend, und ſeinen Mangel an Muth, ſo oft es auf raſche Entſchließung zu einem nützlichen Verbrechen ankam, kurz, eine falſche Berechnung ſowohl ſeiner eignen Kräfte, als deſſen was unter den gegebenen Umſtänden möglich war, mit dem Leben büßen mußte?

Raymund. Was Sie Mangel an Muth und Entſchloſſenheit nennen, war vielmehr echte republikaniſche Tugend, Anhänglichkeit an geſetzmäßige Ordnung, Abſcheu vor gewaltthätigen Handlungen die vielleicht noch vermeidlich waren, und edelmüthiges Vergeſſen ihrer perſönlichen Gefahr beym Gedanken des Unheils, das ein beſorglicher, aus dem Schooße des Konvents ſelbſt ausbrechender Bürgerkrieg über die Nazion und die gute Sache bringen würde.

Wilibald. Ich kann Ihnen das eingeſtehen, ohne daß ich mein Urtheil von den enthuſiaſtiſchen Stiftern Ihrer Republik zurück zu nehmen Urſache hätte. Es war ein ſchöner Irrthum, der dieſe größten Theils noch jungen, von den erhabnen Maximen und Geſinnungen einiger alten Griechiſchen und Römiſchen Republikaner erhitzten Männer täuſchte. Wer wird ihnen läugnen wollen, daß Freyheit und Gleichheit, wenn ſie bey einem aufgeklärten undtugendhaften Volke, vermittelſt einer weiſen Geſetzge-

bung, durch eine kluge und patriotische Regierung zu möglichster Veredlung der Menschheit angewandt würden, die wohlthätigsten Früchte nicht nur für dieses einzelne Volk, sondern mit der Zeit für die ganze Menschheit tragen müßten? Welcher Mensch von feurigem Kopf und gefühlvollem Herzen wird nicht von der Idee einer solchen Republik bezaubert? Der große Irrthum eurer Enthusiasten, der Vater aller übrigen in welche sie folgerechter Weise verfallen mußten, war, daß sie dieses Ideal von Republik aus der intelligibeln Welt in die Sinnenwelt versetzen wollten, ohne zu sehen, daß die nothwendigen Bedingungen, unter welchen allein ihr Unternehmen gelingen konnte, nicht vorhanden waren; daß sie die ihnen so mächtig entgegen wirkenden zahllosen Hindernisse für überwindlich hielten; und daß sie sich selbst, zu Bestehung dieses größten aller Abenteuer, mehr Weisheit, Tugend und Energie zutrauten, als sie wirklich hatten.

Raymund. Ey, ey, mein lieber Wilibald! Sehen Sie nicht, daß es mir, um alle diese Vorwürfe in die Luft zu sprengen, nur ein einziges Wort kostet? Das Unternehmen, das Sie unausführbar nennen, wurde ausgeführt. Die Republik ist da, und hat, denke ich, ihr Daseyn seit zwey Jahren dem ganzen Europa, und vorzüglich euch Deutschen so fühlbar manifestirt,

daß ihr eben ſo leicht an euerm eigenen Daſeyn, als an dem ihrigen zweifeln könnter.

Wilibald. Was nennen Sie Republik, Freund Raymund? Ich bitte Sie, ſchieben Sie mir nicht ſtatt des ſchönen Ideals unſrer wackern platoniſierenden Schwärmer ein Götzenbild unter, an welchem nichts republikaniſches iſt als Nahme, Gewand und Verzierung. Frankreich iſt da, die Franzöſiſche Nazion iſt da, eine Art von republikaniſcher Konſtituzion iſt da; kurz, nicht nur der erſte Stoff zu einer künftigen Republik iſt vorhanden; er iſt ſogar bereits organiſiert und zu einem ziemlich wohlgeſtalteten Körper ausgebildet. Aber wo iſt die Seele, die ihn beleben, wo der Geiſt, der ihn regieren ſoll? Wo iſt die unverletzliche Heiligkeit des Geſetzes? wo die Garantie, die einem jeden die Rechte des Menſchen und des Bürgers ſichert? wo die Freyheit, ſeine eigene Meinung, ſein eignes Urtheil zu haben, und beide ungeſcheut laut werden zu laſſen? wo die allgemeine unpartheyiſche Gerechtigkeitspflege? wo der Gemeingeiſt, die Vaterlandsliebe, die gewiſſenhafte Erfüllung jeder Bürgerpflicht, die Verachtung des Reichthums und der Wollüſte, die Mäßigung, die Frugalität, mit Einem Worte, die Tugenden, die den wahren Karakter einer republikaniſchen Regierung und eines republikaniſchen Volkes ausmachen? Die Franzöſiſche Nazion, ſagt man, hat, ſeitdem ſie ſich zu

einer Republik konstituiert hat, erstaunliche Dinge gethan. Unläugbar! Aber war es der republikanische Geist und Karakter, in dessen Kraft sie diese Großthaten verrichtete? In der Lage, worin sie sich im Jahre 1792 befand, wäre die Verzweiflung allein hinlänglich gewesen, ein Volk, das von jeher feurig, stolz und muthvoll war, unüberwindlich zu machen. Aber die Franzosen wurden noch zum Ueberfluß an ihrem empfindlichsten Theil, an ihrem Ehrgefühl, angegriffen. Stolz auf ihre neu erworbene Freyheit, und mit grenzenloser Verachtung gegen alles, was monarchisch und aristokratisch hieß, angefüllt, sahen sie auf ihre Feinde als auf armselige Lohnknechte tyrannischer Usurpatoren herab, und siegten, weil ihnen nichts unerträglicher schien, als die Schmach, solchen Feinden zu unterliegen. Aber auch dieß war noch nicht alles. Eine der natürlichsten Folgen einer allgemeinen Umkehrung großer Staaten ist, daß eine Menge neuer Menschen aus ihrer bisherigen Dunkelheit hervor gerüttelt werden, und auf ihrem rechten Platz zu stehen kommen, wo sie Talente zeigen können, die ihnen selbst vielleicht unbekannt waren. Was für Nahmen traten jetzt an die Stelle der Montmorency, der Türenne, der Catinat, Gassion, Villars, Villeroy u. s. w. die den Regierungen des 13. und 14. Ludewigs ihren Glanz geliehen hatten! Die Revoluzion förderte

die Dumouriez, die Pichegru, die Marceau, die Jourdan, die Moreau, die Hoche, die Augereau, u. ſ. w. zu Tage; und welch ein Geſchenk hat euch das Schickſal an dem einzigen Buonaparte gemacht! einem Manne, der ſich ſchon vor ſeinem acht und zwanzigſten Jahre eine Stelle unter den größten aller Zeiten erwarb, und alles, was einen Epaminondas und Ageſilaus, Scipio und Paul-Aemil, Sertorius und Hannibal bewundernswürdig macht, in ſich vereiniget! Die Franzöſiſchen Kriegsheere haben unter dieſen Anführern glänzende Siege erfochten, große Eroberungen gemacht, und den unermeßlichen Vortheil über alle ihre gegenwärtigen und künftigen Feinde gewonnen, unüberwindlich zu ſeyn, weil ſie ſich unüberwindlich glauben, und das Leben gegen den Ruhm für nichts achten. Alle Welt wünſcht daher Friede mit der großen Nazion, und wer Friede von ihr haben will, muß ſich die Bedingungen gefallen laſſen, die ihm ihre Gewalthaber vorſchreiben oder zugeſtehen wollen. Aber alles das macht Frankreich zu keiner Republik.

Raymund. Nun das iſt luſtig genug! Das fehlte noch, daß Sie unſrer Republik, nachdem ſie beynahe von allen Europäiſchen Mächten anerkannt wird, noch gar den Nahmen einer Republik ſtreitig machen wollen!

Wittbald. Den Nahmen nicht. Nahmen gelten wie Münzen. Man erkennt eure dermahlige Uebermacht weil man muß, und nennt euch wie ihr genennt seyn wollt. Man würde euch eben sowohl für eine **Pentarchie** oder **Pentakratie** erkennen, wenn ihr darauf beständet. Aber weder Nahme, noch Sprache und Fraseologie, noch Zuschnitt und äußerliche Form können Frankreich zu einer Republik machen, so lange die große Nazion in allen wesentlichen Zügen ihres Karakters eben dieselbe ist und bleibt, die sie ehemahls war. Die Menschen machen die Republik, nicht die Konstituzion. Einem Menschen, dessen ganze Naturanlage, Erziehung, Sitten und gewohnte Lebensweise mit dem Karakter eines wahren Republikaners in offenbarem Widerspruch steht, zu befehlen, daß er sich plötzlich in einen Republikaner verwandle, heißt einem Invaliden mit hölzernem Beine zumuthen, daß er ein Pas de deux mit **Vestris** tanze. Euer Volk ist nicht zur republikanischen **Sofrosyne** gemacht; es kennt keine Mittellinie zwischen dem Aeußersten zu beiden Seiten: **es muß despotisch regiert werden, oder es ist gar nicht zu regieren.** Was ists nun, daß ihr die Benennungen geändert habt? Ihr hattet Herren, die **nicht** mehr sind, weil ihr euch in einer Anwandlung von Freyheitsdrang in den Kopf setztet, keine mehr haben zu wollen; und

wüthenden Bürgerkriegs zurück geworfen worden seyn. Die Konstituzion mußte verletzt werden, weil kein anderes Mittel da war sie zu retten. Wenn das weltbekannte Triumvirat unsers Direktoriums sich jemahls ein Recht erworben hat, ewig als die Erhalter des Vaterlands und der Republik gefeiert zu werden, so wars am 18. Fruktidor.

Wilibald. Ich würde selbst nicht ermangeln, ihre Büsten in meinem Lararium aufzustellen, wenn sie durch einen nothwendigen Bruch in die Konstituzion eine wirklich bestehende und rechtmäßig bestehende Republik gerettet hätten. Aber Frankreich ist keines von beiden: jenes soll sie erst durch eine künftige Erziehung werden, die euere eifrigsten Republikaner selbst kaum für möglich halten; dieses kann sie niemahls, oder, wenn Sie es schlechterdings wollen, beides nur durch ein doppeltes Wunder werden.

Raymund. Was für ein Wunder, wenn ich bitten darf?

Wilibald. Um wirklich Republik zu werden, müßte der Karakter der Nazion eine Verwandlung erleiden, gegen welche alle Ovidischen nur Kinderspiel wären: um rechtmäßig zu werden, müßte sich der ganze Lethe über Frankreich ergießen, und alle Erinnerungen an die letzten neun Jahre so rein aus allen Gemüthern aus-

waschen, daß alle Franzosen in dem nehmlichen Augenblicke, da sie sich entschlug zu einer Republik konstituieren würden, aus dem Nichts hervorgegangen zu seyn glaubten.

Raymund. Sie nehmen es sehr scharf mit uns, Wilibald. Wer könnte bestehen, wenn er nach einem so strengen Gesetz gerichtet würde? Unsre Republik war, als die Konstituzion von 1793 von dem ungleich größten Theil der Nazion angenommen wurde; und wäre sie es auch nur einen Tag gewesen, so war dieser Tag hinlänglich, um das, was damahls Wille der Nazion war, für ihren unveränderlichen Willen zu erklären, und dem zu Folge Frankreich auf ewig zur Republik zu machen. Und, was die Rechtmäßigkeit betrift, brauchte es denn mehr, als eben diesen Willen der Nazion, um jede Staatsverfassung, die sie sich für die zuträglichste hielt, rechtmäßig zu machen?

Wilibald. Unglücklicher Weise für die Sache der Republikkister galt dieß alles eben so gut für die Rechtmäßigkeit und ewige Dauer des Königthums. Welche Nazion in der Welt war wegen ihrer schwärmerischen Anhänglichkeit an ihre Erbfürsten so berühmt als die Französische? Rief nicht ehemahls alles Volk, wenn es bey irgend einer festlichen Gelegenheit vom Könige gegrüßt und von der Königin mit einem unsichtbaren Lächeln beseliget wurde, wenigstens eben

ſag' ich? Welche unmittelbare Ehre für die Gemahlin des Abradates, gegen einen jungen Unbekannten wie du aufgehalten zu haben! Was für eine lächerliche Eitelkeit, daß du die ſchmeichelſt, man müſſe eine Heldin ſeyn, um Dir zu widerſtehen! — Aber erzähle nur, wenn du durch das Geſtändniß deiner Uebelthat deine Schuld zu erleichtern glaubſt.

Araſpes. Ich ging dieſen Morgen unter den Myrten, kühlere Luft zu ſchöpfen. Ich war ungewöhnlich zur Freude geſtimmt. Panthea begegnete mir. Ich erzähle ihr die angenehme Veränderung, die ihr geſtriger Beſuch bey mir gemacht. Sie ſchien darüber vergnügt zu ſeyn. Ich lenke bald das Geſpräch auf ihre Neigungen, aber mit einer ſo einfältigen und kaltſinnigen Art, daß ſie meine Lobpreiſungen nur ſcherzend abwies. Allmählich ward ich kühner; ich fing an, mit Entzückung von der ſchönen Natur und der noch ſchönern Panthea zu reden. Sie bat mich, mit ihr zurück zu gehen. Ich fiel zu ihren Füßen, ich umfaßte ihre Knie. — Sie erſchrak; ihre Augen blitzten Zorn mit Verachtung vermiſcht auf mich herab. Sie wollte ſich los reiſſen; ich hielt ſie feſt, indem ich mit Blicken und mit einer Stimme voll Ehrfurcht ſie beſchwor, mich anzuhören. — O wer beredt machte mich da die Liebe!

Mandane. Verwünſcht ſey das, was die Liebe nennt, mit ihrer Beredſamkeit! — Aber fahre fort!

so aufhaltend vive le Roi, vive la Reine, als es am 10. August vive la Republique rief? Wenn der vorgebliche Anhang einiger Glieder der gesetzgebenden Nähe und des Directoriums, die Republik wieder in eine monarchische Form zu giessen, am 18. Fruktidor unvermögend war, wie konnt' es am 18. May vermögend seyn, die Menschheit zu knechten, um eine Republik an ihre Stelle zu setzen? Doch, was bedarf es mehr, als einen flüchtigen Ueberblick der Geschichte des Jakobinerklubs und seiner Heldenthaten, um sich durch hundertfach verwirrende Thatsachen zu überzeugen, daß die Französische Republik nicht einem mit reifer Ueberlegung abgefaßten allgemeinen Beschluß der Nazion, sondern einer kurzen Reihe der gräßlichsten Anmaßungen, Kabalen, Ränke, Verbrechereyen und Unthaten solcher politischer Fanatiker und moralischer Böswichter, wofür Marat, Robespierre, Manuel, Pethion, Carrière, Danton, Camille des Moulins und so viele andere jetzt doch wohl allgemein anerkannt sind, ihr Daseyn zu danken hat? Gewiß, lieber Raymund, können und werden Sie mir nicht zu läugnen belieben, daß ein Zusammenfluß von niederträchtigen Kunstgriffen, gaukelischen Täuschungen, unerhörten Verbrechen und mehr als barbarischen Mordthaten nöthig war, das betrogne Volk endlich dahin zu bringen, daß

es, um von dem grenzenlosen Elend der Anarchie befreyt zu werden, sich eine Verfassung gefallen laß, von welcher es eben so wenig Kenntniß hatte, als es Anlage und Neigung zu ihr in sich fühlte. In der ganzen Geschichte aller Völker ist kein Beyspiel zu finden, daß die Errichtung eines Freystaats nur den tausendsten Theil der Verbrechen gekostet hätte, ohne welche der einige nie zu Stande gekommen wäre.

Raymund. Alle die Abscheulichkeiten, womit die Annalen unsrer Revolution leider befleckt sind, waren unausbleibliche Folgen eines so vollkommen gänzlichen Umsturzes der alten Ordnung der Dinge unter uns. Aber gehen Sie, wenn Sie billig seyn wollen, auf die Ursachen dieses Umsturzes zurück, und Sie werden ihn noch weit mehr in dem Charakter, den Leidenschaften und der sittlichen Verderbtheit derjenigen, die sich vom Anfang an einer gründlichen Abstellung der anklagbarsten und unerträglichsten Mißbräuche aus allen Kräften entgegen setzten, als in den Anschlägen und Bestrebungen der kleinen Anzahl ehrgeiziger und neuerungssüchtiger Menschen finden, die, ebenfalls aus persönlichen Absichten, von Anfang an so viel möglichstes thaten, die Risse und Brüche in dem alten baufälligen Staatsgebäude täglich zu erweitern, und dadurch den Volksaufstand vom Jahre 1791 und 92, der an ihre Stelle kam,

verschiedene Blicke die Größe der Lehre erkennen.

Wirkung. Ich gehöre Ihnen nun, und ich die Bestätigung der Wahrheit und das Vergnügen der Freundschaft in seinen Strahlen nicht auf mich wirken sehen. Aber das Vergnügen der freundschaftlichen Pflicht auch kann die Wahrheit und Tugendhaften, die in den Gedichten einen Gegenstand prüfen, nicht genugthun. Können die Gedichten der Kunst ihre Vollkommenheit nicht zu nahe gehen, ihre Zuhörerinnen nicht zu stark gefallen, ihr, wenn auch nicht aus Kluger Einsichtsbildung der Zuhörer und Richter, welche die Regeln ihrer so sag. und ist. Zuhörerinnen bildet, doch aus einer leichten Einbildung der unmittelbaren Vorstellung, wie die Dreieckige durch die Vorstellungen von Vergnügen, begehren sollte; so schätzen sie, so in auf den Vorstand und Verstand der jungen Menschen wirken können, ohne große Schwierigkeiten durch Nachforschungen sind, und so gefallenden Regeln und gefallenden Werk der Gefühlen in einer Seele die Vorstellung Verfassen und Verfassungen Gefühle gemäß übrige, — Seelen Gemüth gefallenden Weg in der Gefühlen einen Gefühl gefällt einen Zuhörerinnen nicht auf ganz Gefühlen. — Aber die andern Seelen sind gemäß auch gemäßigt und bestimmen, und verschiedene Ge-

gebildeten wurde. Und wer sonst in Ehren, wenn sie an Reife seine Kraft voll entwickelt, Früchte, und wenn diese auch Tadelnde und Übelwollende gefunden haben, war bewiesen ist, war Verwirrung über gleichgiltige Dinge hervorgebracht, wie die Wissenden angeben und gewahren. Daß durch Verbreitung solcher Irrthümer gute Resultate zu erlangen, Ehren und Ämter ausgetheilt, die Gelehrten und Verständigen bei Seite, die Bösen zu Rathe, die Eigenschaften ungültiger Zeugnisse, wenn zum Beweise sie der Regent gegeben, der Verdächtige der unwesentlichen Handlung gleich zu halten, und die ganze Stadt über ungültige, widerliche und zu meiden, als ein Übel, war sie sonst war in ihren angeführten Fällen schuldlos, ist wahrlich nachdenken offen genug! Eine beweisende ist, daß die Gelehrten, wenn sie auch an Zahl viel in Minder gesetzt seien, auf den Fällen der angeführten und angewandten Eigenschaften Regenten zu berücksichtigen! Die wichtigen Ämtern von Rath wurden sie dem Übrigen, um eine Gelehrte Gesellschaft auf den Thron zu bringen, der sprachlichen Wissen an, als von Ihnen Gold für Gemälde erfahren Rath in denen angeführten Fällen der Irrthümer, eine weitere Übung als die zu Jahren und viele eigene Kräfte gegeben zu sehen und zu beurtheilen, zu besonders

xxx xxxx xxxxxxxxxx Xxxxxxx xxx xxxxxxxx
Xxxxx xxx xxxx Xxxxxx xxx xxxxxxx
xxxxx Xxxxxxx xxxxx xxxxxx xxxxx,
xxxxx xxxx, xxx xx xxx xxxxx xxxxxxxxxxx
xxxxxx xxx, xxx Xxxxxxxxx. Xxxx xxxx xxx
xxxxxxxxxxx Xxxxxxx xxx xxxxx,
„xxx
xx xx Xxxxxxx xxxx xxxxxxx Xxxx xxx
Xxxxxxxxxx xxxx xxx, xxx xxx xxxx xxx
xxxxx xxxx xxxxx xx xx xxxxx,
xxx
xxx Xxxxxx xxxxx xx xxx xxxxx.“ —
Xxx
xxxxx Xxxxx xxx Xxxxxxxxxxx xxx xxx
Xxxxxxxxx xxxxx xxx Xxxx Xxxxxx xx
xxx xxx xxxx xxx xxxxx xxxx xx xxx
xxxxxxxxx Xxxxxx xxx xxxx Xxxxxx,
xxx
xxxxxxxxxx Xxxxxxxx, xxx xxxxx Xxxxx-
xxxx, xxx xxxx Xxxx xxx xxxxxx xxxx,
xxx xxx xxxxxxxxx Xxxxx Xxxxxxxxx xxx
Xxxxxxxxxxxxxx, xxx xxx xxxxx Xxxx-
xxx xxxx, xxx xxxx xx xx xxxxxx xxxx
xxxxx xxx, xxx xxxx xxxxxx, xx xxx xxxx
xxxx xxxxxxxx xxx xxxxxxxxxxx, xxx
xxx xxxxxxxxxxx Xxxxxxxxxxx xxx xxxx-
xxx xxxxxxxxxxxxxxxx, xxx xxx xxxxxx
xxxxxxxxxx xxx xxx xxxxxxxxxxxxxxx,
xxx
xxxxxxxxxxxxxxxxxx xxx xxxxxxxxxx
xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Arasper. Alles, was Entzückung und ſchmachtende Sehnſucht göttliches eingeben kann, ſtrömte von meinen Lippen. Umſonſt ſträubte ſie ſich — ich erröthe, die meine ganze Thorheit zu erblicken — aber ich verdiene dieſe Strafe! — Augenblicklich wurde ich ſo unbeſcheiden, daß ſie einen ſtarken Verſuch machte, ſich von mir los zu reißen. Aber Amor hatte meinen Armen ſechsfältige Stärke verliehen. Mit ſanfter Gewalt zog ich ſie auf eine blumige Bank. Ich war außer mir. Sie erhaſchte dieſen Augenblick meiner Schwachheit, ſich von mir los zu machen. O wie flog ſie davon! Aber das häufige Geſtrauch hielt ſie auf, ich holte ſie ein, ich fiel von neuem zu ihren Füßen. Sie ſah, daß Zorn oder Gewalt für einen entſchloſſenen Liebhaber nur Reizungen ſind. Sie fing an zu flehen, auch ihren ehemaligen Klagen in meinem Ohr! Wie unwiderſtehlich durch ihre Augen, von Thränen ſchimmernd, die nur der Schrecken zurück hielt! Vermuthe hätte ich, durch ihre ſcheuende Beredſamkeit beſiegt, ſie freywillig entweichen laſſen. Aber wie ich meine Augen aufhob, wie ich ſie ſah — O Montano, ſie hatte im Fliehen ihren Schleyer verloren — Wie ſchön war ſie! Die Verwegenheit, in die ich ſie ſetzte, der Schmerz, die unſchuldvolle Angſt, die flehende Miene, alles zuſammen machte ihre Reizungen unwiderſtehlich. Ich wußte nicht mehr, was ich that. Ich ſchwöre, daß ſie die Meinige ſeyn müßte;

gewiß, wie sich es — wie möglich man auch jetzt noch, nicht ganz ohne andre Schuld, von uns sagen mag — nicht so andre Zustände hätten machen können, wenn die einmahl hergebrachte öffentliche Ruhe nicht ein ganzes Jahrhundert voll Kabinettsräthe Tage zum Glück der Völker benutzt hätte.

Weltbürger. Wie konnte das Herz eines Menschen so kleinen Dingen weinen, und nicht so hohen großen Wünschen, Hoffnungen und Absichten Raum haben? Was hätte alles noch, es mögte eine Volksbeschreibung machen, welche nur den Umfang der Gemeinheit vorstellen könnte, die unsrer Nation an ihren Fürsten und Thron zu thun? Denn nicht allein von uns gelegt werden müßte, was der Pöbel von den größten und klügsten Völkern der Alten sagt: „Sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, und ist kein Odem in ihrem Munde.“

Assessor. Ja ist voll guter Einsicht zu der nämlichen Denkart und gemeinen Menschlichkeit, wovon ich einige von denen schon sahe, so unsre Fürsten und Schriftsteller der Völker liegt; und so hat allen noch der mächtige Drang der Umstände und der noch verborgenen eigne und Vorsicht Hände stumm, so daß wir nicht als Weise haben, einem göttlichen Zeugniß empfinden zu können?

VIII.

Was wird mehr aus dem alten werden?

Walther.

Ja gewiß Hans, Deutschland, und alles andere Leben, das der Krieg des Vergänglichen Menschen und Ich getroffen hat, ist in seinem Innern so unendlich, daß sie die Hülle des Menschen in Europa nur dann, wenn den eigentlichen Sinn seiner Existenz erfunden, und dem Leben im Gegenwärtigen, mit Gewalt hervor gewachsen, und in eine geistige Lage versetzt hat, wenn uns die Wissenschaften helfen, und, nachdem in unseren Werken, Taten, Gedanken, unser Schicksal klar wird, alle Menschen der Großen lichten, alle Fragen verstummen, und alle Lust benommen, uns mit Ahnungen und Sorgen zu beschäftigen, dann werden die Zukunft eine deutliche Gegenwärtigkeit für uns erhalten, denn geistiges Gesetz vom Irdischen klar zu machen vorgeschrieben ist. Wer kann Ihnen Ihre Zukunft zu berechnen, wenn es vorher nicht

seine Praxis würde nach im Helm vom Kopf geschlagen, oder von Hausdrachen aufgefressen werden? Wer mag schätzen, wenn ihm nicht wenigstens seine Einbildung den gewünschten Erfolg als etwas wahrscheinliches verspricht? Wie kann während des Aufenthalts eines wütenden Vulkans ruhig an seinem Fuße wohnen? und wem wird es einfallen, sich neben einem so gefährlichen Nachbar gar ein Haus zu bauen?

Dietheim. Sie sind auch gar zu ängstlich, Freund! Wie leben, Dank sey den Himmel! gänzlich weit von den fürchterlichen Giganten entfernt, die allen diesen Unfug anrichten.

Walther. Was nennen Sie weit? Wer Donolitz, Mekona, oder der Kindersbank etwas näher? Was sagen diese neuen Vandalen, deren unaufhaltsamer Zug weder Hütte noch Wachstube, weder Altgräbte noch Hallen wo Adler und Löwen gepflegt wurden, aufzuhalten vermögen, was sagen sie nach näher oder weiter? — sie, die, gleich einem ausgebrannten Tier, ihr Aas mit jedem Augenblicke verwüsten, und gar bald die entferntesten Täler zu ihren Nachbarn zu machen wissen.

Dietheim. Da wäre freylich das Land glücklich, hat, ex providentia majorum, mit einem ehrlichen Damme verwahrt wäre, an welchem sich die stolzen Wellen dieses reißenden Meeres brechen müßten.

Walther. Hat es etwa irgend einem der

Völker, die ein Opfer derſelben wurden, daran geſehn? Aber gegen dieſen Verderber hilft kein Damm, ſchützt kein Bollwerk. Jene Nordiſchen Barbaren, die das alte Römiſche und Byzantiniſche Reich überſchwemmten, ehrten und ſchonten doch überall die Religion und die alten Gebräuche und Gewohnheiten der bezwungenen Länder: aber dieſe Barbaren von einer noch nie geſehenen Art treten alles, was der Menſchheit von jeher heilig war, im Nahmen der Vernunft mit Füßen, bringen den Völkern ihre Geſetze im Nahmen der Freyheit auf, und rauben, morden und zerſtören kraft der unveräußerbaren Menſchenrechte.

Dietheim. Die neueſten Thaten der großen Nazion haben, wie ich ſehe, Ihre Galle in Aufruhr gebracht, lieber Walther, und nun erſcheint Ihnen alles gräßlicher als es wirklich iſt, zumahl da Sie den Republiken ohnehin nicht gewogen ſind.

Walther. Da thun Sie mir zu viel. Ohne die Demokratie für die beſte Staatsverfaſſung zu halten, ehre ich jede Regierung, was auch ihre Form ſeyn mag, die, indem ſie ihre eigenen Rechte behauptet, auch die Rechte anderer reſpektiert. Ich werde die Achtung nie vergeſſen, die man ganzen Nazionen ſchuldig iſt: aber eben darum werde ich die Nazion, welche Sie die große zu nennen beliebten, nie für

die Handlungen der Menigen verantwortlich machen, in deren Hände das Unglück der Zeiten, und ein fataler Zusammenhang von Umständen und Ereignissen eine Gewalt gespielt hat, welche sie erst zu Unterdrückung ihres eigenen Volks und nun zu Unterjochung aller übrigen gebrauchen. Diesen allein gelten meine Anklagen; über diese allein werde ich Zeter schreyen so lange noch Luft durch meine Kehle geht, und wenn ich so viele Köpfe hätte als Briareus, und alle Tage Einen unter die Guillotine legen müßte.

Diethelm. Ich bitte Sie, lieber Walther, mäßigen Sie, wenns möglich ist, Ihren Eifer, und lassen Sie uns gelassen von der Sache reden.

Walther. Gelassen? Verzeihen Sie mir! Wer solchen Dingen, wie täglich vor unsern Augen geschehen, gelassen zusehen kann, der ist —

Diethelm. Kein Menschenfreund, kein Weltbürger! — Das ist doch wohl das ärgste was Sie mir sagen wollten? Aber Ihr Herz erinnerte Sie daß ich beides bin, und das harte Wort blieb in Ihrem Munde stecken. — Auch mir ist es schon öfters ergangen wie Ihnen. Wer sollte nicht unmuthig werden, wenn die Gewalt, auf ihre Uebermacht trotzend, nicht einmahl für nöthig hält, ihren Handlungen einen Anstrich von Anständigkeit, geschweige

von Gerechtigkeit zu geben? Aber da wir mit allem unſerm Unwillen nichts beſſer machen, ſondern im Gegentheil, je leidenſchaftlicher wir zu Werke gehen, deſto mehr Gefahr laufen alles gar zu einſeitig zu beurtheilen, und darüber vielleicht das einzige Mittel zu überſehen, wodurch dem Uebel geholfen werden könnte: ſo bleibt uns denn doch nichts andres, als unſre Gefühle zum Schweigen zu bringen, und mit möglichſter Gelaſſenheit ſo lange zu ſuchen, bis wir den Geſichtspunkt gefunden haben, aus welchem ein Weltbürger, der, außer dem nil humani a me alienum, ganz und gar kein perſönliches Intereſſe dabey hätte, die Sache betrachten müßte.

Walther. Gut! Ich verſpreche Ihnen, ſo ſanft zu ſeyn wie ein Lamm, und wir wollen doch ſehen, aus welchem Geſichtspunkte Sie in dem politiſchen Syſtem, nach welchem die Gewalthaber der großen Nazion handeln, auch nur einen Schatten von Gerechtigkeit finden wollen.

Diethelm. Dazu will ich mich eben nicht anheiſchig gemacht haben.

Walther. Sie thun wohl daran. Denn ſo wie General Berthier, von der Zinne des eroberten Kapitols herab, die Manen des Kato, Pompejus, Cicero und Brutus hervor rief, ſo citiere ich hiermit die Schatten des Protageras, Gorgias, Polus, Hippias, und

aller andern Sofisten, deren Leben uns Filostratus beschrieben hat, und fordre sie heraus, mit aller ihrer Geschicklichkeit eine schlimme Sache gut zu machen, das neueste Betragen der besagten Gewalthaber gegen die Helvetischen Republiken zu rechtfertigen. Ich sehe zum voraus, daß Sie wenigstens aus der allgemeinen Weltkunde (welche die res gestas Francorum mit einem historischen Enthusiasm, der zuweilen in den dithyrambischen übergeht, erzählt) von allen Thatsachen hinlänglich unterrichtet sind. Und nun frage ich Sie, haben Sie jemahls zwey ähnlichere Dinge gesehen, als die Vorwürfe, die der Wolf in Fäders Fabel dem Schafe macht, und die Anklagen, auf welche das Französische Direktorium sein gewaltthätiges Betragen gegen Bern und andere Schweizer Kantons gründet?

Diethelm. Ich überlasse dem Schatten des Gorgias die Ehre, die Rechtfertigung des Wolfs auf sich zu nehmen. — Das Schaf wurde freylich feindseliger Absichten und geheimer Einverständnisse mit den Feinden Isegrimms beschuldigt.

Walther. Gesetzt auch, (was doch wenigstens sehr zweifelhaft ist) es wäre etwas Wahres an diesen Beschuldigungen; gesetzt, das Schaf wäre dem Wolf im Herzen nicht gut, fürchtete sich vor ihm, hätte auf alle Fälle sich um einigen

Schutz bey dem Leoparden beworben, und dergleichen, — was wär' es denn am Ende? Was kann Isegrimm vom Schafe zu befürchten haben? Was für Unternehmungen gegen seine eigne Person, oder Frau Gieremund, seine Hausfrau, und die jungen Wölfe, seine Familie, wird es sich beygehen lassen, das friedsame Thier, das so froh ist, wenn man es nur ruhig grasen läßt? Es wäre lächerlich, nur ein Wort darüber zu verlieren. Gesetzt aber auch, die vorgeblichen Missethaten der Regierungen zu Bern, Freyburg u. s. w. hätten eine Ahndung verdient — und gewiß, eine **wörtliche** war für das, was ihnen mit einigem Grunde zur Last gelegt werden konnte, mehr als genug: — was hatte das **Volk** in diesen Ländern verschuldet, um aus seiner glücklichen Ruhe und aus einer Verfassung, worin es sich seit Jahrhunderten wohl befand, auf einmahl heraus geworfen, und entweder allen Folgen der Empörung gegen die bisherige gesetzmäßige Regierung preis gegeben, oder (wenn es seiner Pflicht getreu blieb) in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, sich zu Vertheidigung des Vaterlandes zu bewaffnen, und dadurch von Seiten des überlegnen Nachbars, der nur auf einen solchen Vorwand zu warten schien, sich selbst und seinen Bundesgenossen eine blutige Rache auf den Hals zu ziehen? — „Nein, sagen sie, wir kommen nicht als Feinde des

Volks, wir kommen bloß, es von seinen Tyrannen, den Aristokraten, zu befreyen; wir kommen dem ganzen Helvezien die unschätzbaren Güter, Freyheit und Gleichheit, zuzuwenden, wodurch Frankreich seit 1792 so glücklich ist, wie ihr alle wißt, und die dreyzehn Kantone, in welchen das arme Volk bisher in der grausamsten Sklaverey gehalten wurde, durch das Feuer der Trübsal, das wir mitten unter ihnen angezündet haben und aus allen Kräften unterhalten, in eine einzige untheilbare Republik zusammen zu schmelzen." — Was die Befreyung von den aristokratischen Ungeheuern betrifft, die das unglückliche Schweizervolk bisher so barbarisch bufirisiert und neronisiert haben sollen, so stand also ganz Europa bisher in einem falschen Wahne, da es die Schweizer für ein freyes und glückliches Volk hielt! So lebten sie selbst in dem unbegreiflichsten Selbstbetrug, sich für frey zu halten, da sie doch Sklaven waren! Alle Fremde, von allen Nazionen Europens, die sich einige Zeit in der Schweiz aufhielten, stimmten bisher darin überein, daß die aristokratische Regierung der Berner ein Muster einer edeln, gerechten, sanften und das Glück der Untergebenen machenden Staatsverwaltung sey. Dieß lehrte auch schon der bloße Augenschein einen jeden, der sich das Vergnügen machte, die verschiednen Landschaften, Thäler und

Gebirge dieſes anſehnlichen Kantons zu durchwandern; und wiewohl niemand behaupten wird, daß die Berner allein von dem allgemeinen Looſe der Menſchheit die Ausnahme gemacht hätten, ſo können ſie doch kühnlich die ganze Welt auffordern, einen Staat zu nennen, worin das Volk, was man im eigentlichſten Verſtande Volk nennt, glücklicher und zufriedner geweſen wäre als das ihrige. Sey es doch, daß eine Anzahl ariſtokratiſcher Familien im Waadlande mißvergnügt waren, keinen Antheil an der Regierung zu haben; ſey es, daß gegen etliche einzelne Perſonen, die vor einigen Jahren als Ruheſtörer in Unterſuchung kamen, härter als der Klugheit gemäß war, verfahren worden wäre: was für eine Befugniß hatte die Franzöſiſche Regierung, ſich in die innern Angelegenheiten eines unabhängigen Staats zu miſchen? Wenn die angeblich Unterdrückten ſie um Schutz und Beyſtand anriefen, berechtigte ſie das, ſich zum Richter zwiſchen dieſen Partikularen und ihrer Obrigkeit aufzuwerfen? Gab es ihr ein Recht, die bisherigen Magiſtrate der Helvetiſchen Freyſtaaten mit dem verhaßten und unverdienten Nahmen von Tyrannen zu brandmarken, und das Volk unter dem Verſprechen ihres kräftigſten Schutzes gegen ſie aufzuwiegeln? — Aber auch über dieſe Vergewaltigung, wie offenbar ſie immer gegen das allgemeine Völkerrecht ſtreitet, wollen

ich rang mit ihr, und wollte sie gewaltsam festhalten, schlug sie mich mit Gewalt und Verachtung. Aber in diesem Augenblick hörte sie der Obermacht der Frauen Ehre haben. Wie der Strahl eines Engels auf sie fiel, und mir Sinnlosen packte; sie sinnlicher zweifelnder Stolz beugte sich vor der Gottheit; ihre Gesicht schien gebildet zu werden. Wie mein Gesicht sonst sie sie, mit dem Gefühl der Ehrfurcht verschwor, wie sie sie Frauen über mich sah! Jungfrau, Christin! sprach sie mit heiligem Ernst; sinnig und meinen Augen! Sinnig und den Augen der ehrlichen Christ, der aus dieser unbekannten Frau auf sich herab sieht! Sinnig! Dein Gefühl ist mir unverzeihlich, schändlicher Frevler! Wenn ich deine Sünde in Augen Gottes verwandeln könnte, auch so gräßlichen, so Strafe ich sie vergeben haben! Aber sie konnte schon Gnade sollen sie Unglaub nicht den Raub des Lebens werden! Fliehen sich, wenn du kannst, vor deinem gleichen Blick! — Jahrm sie so sprach, — wird sie es glauben. Mandana? — Ich ich von Furcht und Scham bestürzt am Boden, und getraute mir am niederwerfen; Ehre, unfähig zu sehen oder eine Meere zu sehen; und so ging sie Gottes mit langsamen feierlichen Schritten hey mir vorbey, und war schon aus meinen Augen, ehe ich wieder meiner selbst mächtig war. O wie verdunkelte sich jetzt der Tag um mich her! In Verzweiflung warf ich mich auf den Boden, rasten

wir hinaus gehen. Sey es damit zugegangen wie es will, die Helvetischen Aristokratien sind nicht mehr; die vormahlige Konstituzion ist in allen Städten der Schweiz aufgehoben; die Minorität hat, mehr oder weniger nothgedrungen, hier und da sogar mit ziemlich guter Art, der Majorität nachgegeben; die Basler, Schafhauser, Lucerner, Zürcher u. s. w. haben etwas gethan, wozu ihnen der alte König Theseus von Athen schon vor 3000 Jahren das Beyspiel gab, und, indem sie ihr städtisches Bürgerrecht auf alle in ihrem Lande Angesessnen ausdehnten, aus Stadt und Landschaft einen einzigen Bürgerstaat, oder das, was die Griechen, im eigentlichen Sinne des Worts, Polis nannten, gemacht; das gesammte Volk in jedem dieser unabhängigen Freystaaten ist im Begriff, sich eine neue, auf Freyheit und Gleichheit gegründete Verfassung zu geben: hatte nun die Französische Republik nicht alle Ursachen zufrieden zu seyn? Was konnte sie mehr verlangen? War nicht dieß schon viel mehr, als sie einem von ihnen ganz unabhängigen Volke billiger Weise zumuthen durfte? Und dennoch ist sie nicht zufrieden. Sie besteht darauf, die dreyzehn Kantons auch noch in eine einzige untheilbare Republik umzugießen. Wünscht dieß etwa das Helvetische Volk auch? Nichts weniger. Eine kleine Zahl rascher Köpfe ausgenommen, ist es der ernste Wunsch und Wille

der unendlich größern Majorität, in ihrem bisherigen eidgenössischen Verhältniß gegen einander auf dem alten Fuße zu verbleiben; und sie sind so überzeugt, daß die neue Form, die man ihnen aufzwingen will, ganz und gar nicht für sie paßt, daß diese den hartnäckigsten Widerstand finden, und, wofern die Französische Partey durchdringt, wahrscheinlich das Grab der Schweizerischen Ruhe und Eintracht seyn wird. Gesetzt nun auch — was ich keineswegs eingestehe — das, was die meisten Helvezier der Amalgamierung, die man mit ihnen vornehmen will, so abgeneigt macht, wäre bloßes blindes und irrendes Vorurtheil: wer gab der Französischen Regierung ein Recht, freye unabhängige Menschen mit Gewalt von ihren Vorurtheilen zu befreyen? Oder genügt den politischen Jakobinern etwa an dem Rechte, welches ehemahls die religiosen Jakobiner (die Dominikaner) hatten, einen Irrgläubigen lebendig zu verbrennen, um seine arme Seele vom ewigen Feuer zu retten? Doch, was fragen diese Centauren nach dem, was andere Recht nennen? Recht ist was sie wollen, und sie wollen was ihnen beliebt, und was sie wollen das können sie auch, und werden es so lange können, als die große Majorität der Erdenbewohner aus Schwachköpfen, die sich durch Wörter, Fraſen und Chansons fanatisieren lassen, aus Schwindlern, die gern die Welt mit regieren möchten, und aus

Sanskülotten, die nur beym Faustrecht gedeihen können, bestehen wird.

Dietheim. Sie haben Sich, mit aller Ihrer Gelassenheit, ein wenig aus dem Athem deklamiert, lieber Walther. Ich will Sie also auf ein paar Minuten ablösen, und Ihnen offenherzig sagen, was ich von der Sache denke. Den Helvetiern Vorwürfe darüber zu machen, daß das alte sero sapiunt seine allgemeine Wahrheit auch an ihnen bewährt hat, wäre unfreundlich. Die Menschen sind nun einmahl so geartet, daß sie zu dem, was zu ihrem Besten dient, nicht durch Vernunftschlüsse oder Reflexionen über fremde Erfahrungen, wie nahe sie ihnen auch liegen, bewogen, sondern von der unerbittlichen Nothwendigkeit bey den Haaren hingeschleppt werden müssen. Niemand ist durch die angestaunten, unerwarteten, und doch so natürlichen und lehrreichen Begebenheiten dieses letzten Jahrzehends weiser, wohl aber sind die Thoren noch thörichter und die Verkehrten noch verkehrter geworden. So kommt es denn, daß man das, was im rechten Moment auf eine verdienstliche und klage Art hätte gethan werden können, zuletzt ohne Verdienst und so, wie uns gebieterische Umstände dazu drängen, thun muß. Ob die einfache Form, in welche das Französische Direktorium die Helvezier gießen will, ihnen so schädlich seyn werde, als sie zu glauben scheinen,

iſt ein ſehr verwickeltes Problem, zu deſſen Auflöſung eine vollſtändigere Kenntniß des Landes und ſeiner Einwohner gehört, als ich beſitze. Für Ja und für Nein ſcheinen ſtarke Gründe vorzuwalten. Die ſtärkſten für die verneinende Antwort liegen zwar in der Verſchiedenheit der Religion, und in dem großen Unterſchied der Stufe der Kultur und Aufklärung, worauf ſich die Einwohner des einen Kantons, in Vergleichung mit denen von einem andern, befinden; indeſſen zweifle ich kaum, daß die Ungeneigteſten, wenn ſie die Gründe ihres Widerwillens angeben müßten, vor dem Richterſtuhle der Vernunft ſchwerlich damit auslangen würden. Aber gerade dieß, und daß ſie wahrſcheinlich die Kompetenz dieſes Richters nicht anerkennen würden, beweiſet, däuchte mich, wenigſtens gegen die momentane Schicklichkeit der Sache. Auf der andern Seite ſcheinen die Vorſteher der Franzöſiſchen Republik, da ſie außer ihrer allein ſelig machenden, einen und untheilbaren politiſchen Kirche kein Heil ſehen, ihren freundlichen Willen gegen ihre tranſalpiniſchen Nachbarn dadurch beweiſen zu wollen, daß ſie es mit ihnen eben ſo gut meinen, als mit ihrem eigenen Vaterlande, dem ihre Vorgänger und ſie ſelbſt hart genug zuſehen mußten, bis es ſich in dieſes, ihm noch weniger paſſende unbequeme Koſtum hinein zwängen ließ. Freylich tönt es ein wenig komiſch, wenn die Mutter

(wie in jener Fabel) ihre über die Unförmlichkeit ihrer Schuhe sich beklagende Tochter mit aller möglichen Gutmüthigkeit versichert: Die Schuhe müssen dir ganz vortrefflich passen, mein Kind, denn ich habe das Maß dazu an meinem eigenen Fuße nehmen lassen.

Walther. Was für eine Sprache auch die allgemeine demokratische Mutterkirche mit ihren Töchtern führen mag, so darf man ihr doch, denke ich, ohne sich an ihrem guten Herzen zu versündigen, bey den großmüthigen Mittheilungen ihrer zuvorkommenden Gunde immer etwas mehr Rücksicht auf sich selbst zutrauen, als sie, aus Schonung gegen die Schwachen, zu nehmen das Ansehen haben will; ein Punkt, worüber uns die Batavische, Cisalpinische und Ligurische Royalität ein Wort ins Ohr sagen könnte. Uebrigens ist es ziemlich auffallend, daß man mit den guten Helvetiern nicht viel Komplimente macht, so sehr sie auch, vermöge der Menschenrechte und des Princips der Freyheit, Gleichheit und Volkssouveränität, berechtigt wären, von der großen Nazion auf den Fuß der Gleichheit behandelt zu werden; und ich weiß mit dem Tone, den man sich z. B. gegen die Berner erlaubt hat, kaum einen andern zu vergleichen, als den hohen Ton, in welchem man zu Rastadt mit den Bevollmächtigten der Reichsdeputazion spricht. Man sagt zwar, die

Republik habe nichts weniger als Lust mit den Schweizern gänzlich zu brechen; indessen ist es eben nicht seltenes, daß einer, dem es gar nicht um Händel zu thun ist, sobald er merkt, daß der andere noch friedfertiger ist, einen trotzigen Ton annimmt und dadurch seinen Zweck erreicht. Widersetzen sich die Helvezier im Ernst, desto schlimmer für sie! Die Zeit ihrer alten Triumfe ist nicht mehr. Wenn sie auch noch eben die selben alten Schweizer wären, die bey Sempach und Morgarten und Grandson und Murten fochten, und die Morgensterne und Schlachtschwerter ihrer Väter noch mit eben so mächtigem Arme führten; so ist doch leicht voraus zu sehen, daß sie gleicht unterliegen, und für das Verbrechen, ihre Freyheit und Gleichheit nach ihrer Weise handhaben zu wollen, fürchterlich büßen würden. Und nun zeigen Sie mir, wenn ich bitten darf, den Gesichtspunkt, woraus man das Verfahren der Französischen Gewalthaber — dem ich, um Ihnen meine Gastfreyheit zu beweisen, seinen wahren Nahmen nicht geben will — ansehen müßte, um es nur erträglich zu finden.

Dietholm. Diesen Gesichtspunkt hat uns der scharfsinnige und berühmte Herausgeber der Allgemeinen Weltkunde in seinem No. 49 bereits angegeben. Ich sage nicht, daß das Verfahren der Gallofränkischen Republik dadurch

[illegible] [illegible]. „Nein wir sind einander nie
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

in den Himmel, daß auch Nennung möglich ist! daß eine treue, aber, aufrichtige Verbindung der Wahrheit und Milde, zu gründlicher Heilung der moralischen Krankheiten unserer Zeitalter, den größten Arzt, der auf uns auf unsre Nachkommenschaft kommen könnte, auch ganz kommen könnte! Wollte der Allmächtige wollte, — kann mich Wieland allein kennen so hier so — so wird der große Mann kommen und Wahrheit seinen Mitbürgern bringen. Ehrwürdige Lehrer und Prediger, Fürsten und Obrigkeit, und alle Gewalten der Erde, mußten auf neuen Zeiten gehemmen genommen, wie ihren unendlichen Beruf, einen Lehrer in seinen Lauf auf halten? Wahrlich, Freund, ohne so wenig wie die Dichtkunst, Theologie, Fürstenkunst und Gesetze der ganzen Welt nur wenigstes Gewicht hätte große [illegible] Revolutionen aufhalten, so würden alle vorkommen ist, so würden sie alle Ewigkeit, und so, wenn gleich unendlich, nur einen Augenblick sich von Punkt ihres Rufs und Bestimmung weisen. — Sind Sie nun getröstet, Marthe? oder soll ich noch mehr?

Marthe. Nicht, es — daß wir so Hoffnung für die Erhaltung Ihrer Meinung [illegible] haben sollten!

IX.

Ueber die öffentliche Meinung.

Eugen.

Ein schön Stück Zeit haben wechselnd auf der öffentlichen Meinung herumgeritten, Charakter, wie mir scheint, ist ab Ihr die nicht weniger Quarkte gepachtet, um die Ehre vom allgemeinen Volkszinsherrn (Steuermann gratias) Hingebungen pflegten. Doch ich frage, was Ihr unter der öffentlichen Meinung verstanden haben wollen? Denn ich bekenne, daß ich auch nie mir mir selbst klare Ideen darüber machen können, was ich den dicken unbestimmten Benennung, die man in andern Fragen so oft zu hören bekommt, eigentlichen und bestimmten Sinnes sich.

Charakter. Mir ist bekannt Ihnen oben so unverhohlen, daß mich Ihre Frage in einige Verlegenheit sah. Es wäre doch schmälig gewesen, wenn ich meine Unbegreifen bekannt hätte, daß ich nicht mehr von der Sache wisse als Ihr selbst, und wir vielleicht andere deutsche Leute

ausschließlich an eine ästhetische Meinung gehandelt, von ihr gesprochen, und ihr nur recht was für gehörige Insektenhitze gegeben hätte, ohne einmal nachzudenken, daß es Leute, als man gewöhnlich bey Assemblen trifft, von denen man sich einbilden, daß sie einem guten verständigen sagen, wenigstens unter guten vielleicht ein paar sich ernst nehmen sollen vorstellt. Auf alle Fälle dürfte es wohl unter die Dinge gehören, worüber sich trefflich sagen läßt, was sie nicht sind, als was sie sind.

Ephorus. Ich kann nicht leugnen, daß die allgemeinste Bedeutung, unter welcher solche Ausdrücke im gemeinen Leben so oft gehört wird, mich beynahe auf den Gedanken gebracht hätte, es gäbe gar keine ästhetische Meinung.

Eudoxus. Da hätten Sie doch wohl einen zu starken Schluß gemacht?

Ephorus. Ich erkläre mich. Was ich damit sagen will, ist nicht, daß das Volk gar keine Meinungen habe; auch weniger, daß eine Sache, die es sich in der That gültig hat, nicht, unter bestimmten Umständen, für den Augenblick von einer großen und sichtbaren Wirkung seyn könne: sondern nur, daß es so unbeständig und wetterwendisch, so wenig aus sich selbst in seinen Meinungen übereinstimmend, und so geneigt und gewohnt sey, sinnlichen Dingen einen Anschein beyzumessen, daß im Grunde die seinen Mei-

wenigen nicht mehr, und nur alles oft wenigen Guten heraus kommt, als wenn es gar keine wären.

Einhard. Hier wäre alſo gleich eine Gelegenheit, lieber Eckart, wo ich Ihnen ſagen könnte, was die öffentliche Meinung, nach meinem Begriff, nicht iſt. Ich denke aber, wir kommen am kürzeſten auf der Sache, wenn wir, bevor wir unterſuchen, ob es eine öffentliche Meinung gebe, und wie viel oder wenig Anſpruchlichkeit ſie verdiene, erſt zuſehen und feſtſetzen, was für einen Begriff wir mit dem Wort öffentliche Meinung verbinden. Ich meines Orts verſtehe darunter eine Meinung, die bey einem ganzen Volke, hauptſächlich unter denjenigen Klaſſen, die, wenn ſie in Maſſe wirken, das Uebergewicht machen, nach und nach Wurzel gefaßt, und dergeſtalt überhand genommen hat, daß man ſie allenthalben begegnet; eine Meinung, die ſich unvermerkt der meiſten Köpfe bemächtigt hat, und auch in Stücken, wo ſie noch nicht laut zu werden wagt, doch, gleich einem Damoklesſchwert vor in kurzem ſchweben wird, ſich durch ein dumpfes, immer ſtärker werdendes Gemurmel ankündigt; da ſie denn nur durch einen kühnen Zufall noch bekommen darf, um mit Gewalt hervor zu brechen, in kurzer Zeit die größten Revolu-

gebühren, und ganzen Weltheilen eine neue Gestalt zu geben.

Egbert. Wohl! Ich lasse mir diese Bedeutung des Wortes gefallen; und, dieß vorausgesetzt, sage ich: daß ein ganzes Volk, oder, was ich für eben dasselbe gelten lassen will, die große Mehrheit eines Volkes, keine solche öffentliche Meinung habe, und daß es eine Täuschung sey, wenn wir etwas, das ihr Daseyn zu begründen scheint, bey einem Volke wahrzunehmen glauben. Was man für die öffentliche Meinung ausgiebt, ist immer die Meinung und der Wunsch einer kleinen Anzahl von Köpfen, denen daran gelegen ist, das Volk zum Werkzeug ihrer Absichten zu machen, und die daher ihr möglichstes thun, das Feuer, das sie anblasen, allgemein zu machen. Auch ist es ihnen wohl zuweilen gelungen, ganze Nationen zu fanatisiren; aber, wenn hundert tausend Arme sich auf einmahl heben, so geschieht es nicht, weil sie von einer derselben Meinung, sondern weil sie von einem demselben Stoß in Bewegung gesetzt worden. Woher sollte auch dem Volke, dem rohen und unwissenden, im Denken ungeübten und einer blinden Gläubigkeit an seine Obern gewohnten Volk, eine andere gemeinschaftliche Meinung kommen, als die ihm entweder von seinen Lehrern oder von den Gewalthabern im Staat eingeprägt wird? Die Männer, die sich

in vergnüglicher Selbsttäuschung überreden, daß sie die ganze Welt mit dem Licht ihrer Weisheit erfüllen, oder mit dem Feuer ihres Genius durchglühen, sind dem unendlich größern Theile des Volkes, unter welchem sie leben, nicht einmahl dem Nahmen nach bekannt, und haben ganz und gar keinen Einfluß auf die Meinungen desselben. Die Voltairen und Rousseaus, die Montesquieus und Mablys könnten Jahrhunderte lang schreiben, das Volk weiß nichts davon, kümmert sich nicht darum, und bleibt den Meinungen seiner Großmütter getreu. Kommt es aber jemahls, aus Ursachen, woran das Volk im Grunde ganz unschuldig ist, zu einem Aufruhr im Staate, so wirkt der erste beste hosenlose Teufkopf, der auf einen Tisch steigt und mit donnernder Stentorstimme einem sich um ihn her drängenden Haufen Unsinn predigt, in zehn Minuten mehr, als die scharfsinnigsten und beredtesten Aufklärer, Weltverbesserer und Utopien-Drechsler in der ganzen Welt in hundert Jahren. Denn er setzt fünf hundert Brausekopfe seiner Art in Bewegung, die in eben so kurzer Zeit fünf tausend andere mit sich reißen. Der ungeheure Schneeball wird im Fortwälzen immer fürchterlicher; eine Myriade von Wahnsinnigen steckt die andre an; diejenigen, die es nicht sind, sind gezwungen, um des Lebens sicher zu seyn, es zu scheinen, und so steht, ehe man Zeit hat sich umzusehen,

ein ganzes Reich in vollen Flammen, ruft eine ganze Nazion wie aus Einem Halſe Freyheit und Gleichheit aus, ohne daß die öffentliche Meinung das geringſte zu allem dem Unweſen beygetragen hat; da vielmehr im Gegentheil, ſobald ſich der erſte Sturm legt, ſogleich tauſend verſchiedene Meinungen zum Vorſchein kommen, über welche man einander in die Haare geräth, und in deren Nahmen man nicht aufhört einander die Hälſe zu brechen, bis ſich endlich wieder eine Gewalt hervor thut, die den Leuten durch Bajonette, Flintenkolben und Guillotinen zu erkennen giebt, was ſie meinen ſollen. Dieß, lieber Sinibald, iſt die wahre Geſchichte der Volksmeinungen mit wenigen Pinſelſtrichen nach dem Leben dargeſtellt! Wenigſtens muß ich geſtehen, daß mir in der Welt, ſo weit ich ſie kenne, nichts aufgeſtoßen iſt, das dem, was Sie Sich unter der öffentlichen Meinung denken, ähnlich wäre.

Sinibald. lächelnd. Die Sache wäre alſo hiermit auf einmahl abgethan, und mir bliebe nichts übrig, als Ihnen meinen Beyfall zuzuklatſchen und mich zu empfehlen.

Egbert. Verzeihen Sie! Ich habe Ihnen bloß meine Meinung von der Sache geſagt, und ich bin ſehr bereit zu hören, was Sie mir dagegen einwenden wollen.

Sinibald. Nein, lieber Freund! auf diesem Wege würden wir nicht weiter kommen, als daß am Ende jeder mit seiner Meinung davon ginge; und das können wir besser jetzt gleich thun, und uns den vergeblichen Wortwechsel und die verlorne Zeit ersparen. Wenn Sie, wie Tristram Shandy sagt, die Wahrheit als etwas, das wir noch nicht haben und einander suchen helfen wollen, betrachten können, so bin ich Ihr Mann; wo nicht —

Egbert. Gut, gut! Ich gestehe gern, daß ich zu einseitig war; und um zu beweisen, wie willig ich bin, Ihnen, was Sie finden wollen, suchen zu helfen, lassen Sie uns damit anfangen, genauer zu bestimmen, was für einen Begriff wir, wenn die Rede von öffentlicher Meinung unter einem Volke ist, mit dem Worte Volk verbinden.

Sinibald. Ich für meinen Theil keinen andern, als den gewöhnlichen, den der Sprachgebrauch festgesetzt hat, wie ich mich vorhin schon erklärt zu haben glaube.

Egbert. Ich erinnere mich sehr wohl, daß Sie besonders derjenigen Klassen erwähnten, „die, wenn sie in Masse aufstehen, das Uebergewicht machen.“ Sollten Sie wohl hierunter auch die nervigen Erdensöhne, die sich noch vor wenig Jahren unter dem unvergeßlichen Nahmen der Sankülotten in Frank-

reich ſo merkwürdig machten, begriffen haben wollen?

Sinibald. Wenn Sie unter dieſer Benennung die geſetzloſen Horden und Schwärme von Bettlern, Gaunern, Beutelſchneidern, Glücksrittern, Spitzbuben, Banditen, Straßenräubern und Mördern, die unter den Auſpizien des berüchtigten Filipp Egalité und ſeines Anhangs in den drey letzten Jahren der Franzöſiſchen Monarchie, und unter Marat, Robespierre und ihren Mitverſchwornen in den beiden erſten Jahren der Republik, eine ſo thätige Rolle ſpielten, mit allen denen, deren ganzes Eigenthum bloß in ihren Armen und Fäuſten beſteht, in Einen Klumpen zuſammen werfen — ſo verſteht ſich die Antwort auf Ihre Frage von ſelbſt. Wehe dem Lande, worin dieſe Sankülotten ſo zahlreich ſind, daß ihr Aufſtehen in Maſſe, unter der Anführung irgend eines entſchloßnen und verſchmitzten Böſewichts, ſchon allein hinlänglich iſt, das Schickſal deſſelben zu entſcheiden! Ich geſtehe, daß ich weder an die einen noch andern dachte, als ich von den Volksklaſſen ſprach, die das Uebergewicht geben, wenn ſie in Maſſe wirken. Weit entfernt, daß die erſtern eine eigene Klaſſe im Staat ausmachen ſollten, beſtehen ſie vielmehr aus dem Abſchaum, Bodenſatz und Auskehricht aller übrigen; und nichts zeuget lauter gegen eine Regierung, als wenn

es ihr an Kraft oder Willen fehlt, dem Ueberhandnehmen dieser gefährlichen Art von geheimen innerlichen Feinden zuvor zu kommen, oder sich ihrer wenigstens noch in Zeiten zu entledigen. Was die andere Art von Sankülotten betrifft, — diejenigen nehmlich, die kein anderes Eigenthum haben als ein Paar nervige Arme und eiserne Fäuste, so möchte es wohl schwer seyn, den Staat, worin ihnen jene verächtliche Benennung zukommt, von gerechten Vorwürfen frey zu sprechen. Denn wenn diese unterste, aber einem großen Staat unentbehrliche Klasse, nicht eine der nützlichsten ist; wenn sie ihm sogar dadurch gefährlich wird, daß sie sich durch übermäßigen Druck und hoffnungeloses Elend wo nicht gezwungen, doch sehr stark versucht fühlt, mit den erklärten Feinden aller Gesetze und bürgerlichen Ordnung gemeine Sache zu machen: an wem liegt wohl die meiste Schuld, als an denen, in deren Macht es stand, und deren Pflicht es war, das Uebel durch zweckmäßige Mittel zu verhüten? — Doch es würde uns zu weit aus unserm Wege führen, wenn ich diese Betrachtung verfolgen wollte. Denn, mit Einem Worte, diese unterste Volksklasse, wie sehr sie auch, in mancherley Rücksicht, der Aufmerksamkeit der Gesetzgebung und Regierung würdig und bedürftig ist, kann doch, vermöge der Natur der Sache, ja schon allein darum, weil ihre Anzahl in jedem

auch nur leidlich wohl eingerichteten Staate in Verhältniß gegen die Masse des übrigen Volkes unbeträchtlich ist, nicht unter der großen Mehrheit begriffen werden, die ich als den Depositär der öffentlichen Meinung betrachte. Uebrigens muß ich Sie noch bemerken machen, lieber Egbert, daß die Redensarten, in Masse wirken, und in Masse aufstehen, nichts weniger als gleichbedeutend sind. Ich weiß wohl, daß sie nur zu oft (zumahl von Staatsmännern und Regenten von der strikten Observanz) mit einander verwechselt werden; aber gemeinschaftliche, mit Wärme und Nachdruck vorgetragene Beschwerden und Vorstellungen sind noch lange kein Aufstand, und die ehemahligen Regenten einiger Schweizerischen Republiken haben die Verwechslung dieser im Grunde so verschiedenen Begriffe hart genug gebüßt, um andere vor ähnlichen Irrungen zu warnen.

Egbert. Sie haben die unterste Klasse von der Mehrheit, deren übereinstimmende Meinung die öffentliche ausmachen soll, vermuthlich deßwegen ausgeschlossen, weil Sie zu viel Unwissenheit und Rohheit bey derselben voraussetzen, als daß man ihr über Dinge, zu deren Beurtheilung etwas mehr als fünf Sinne und ein kleiner Antheil von Menschenverstand gehört, eine gesunde Meinung zutrauen könnte. Aber indem Sie, wie es scheint, annehmen, daß die

Aufklärung, die in unserm Jahrhundert so große Vorschritte gemacht hat, nicht bis in die Köpfe der Tagelöhner eingedrungen sey, sollte hier nicht der Fall des ehemahls berühmten Vexierschlusses des Eubulides von Megara eintreten, vermittelst dessen er bewies, daß ein einziges Korn einen ganzen Haufen mache? Sollte nicht derselbe Grund, warum Sie die unterste Klasse ausschließen, auch von der unmittelbar an dieselbe grenzenden gültig seyn; und so von einer Klasse zur andern, durch die ganze lange Reihe von Unterabtheilungen, bis zu den obersten, welche, was die Aufklärung betrifft, wieder mit den untersten zusammen zu treffen, und (unter uns gesagt) wenig vor ihnen voraus zu haben scheinen?

Sinibald. Wenn ich der untersten Klasse unter jedem polizierten Volke keinen aktiven Antheil an der öffentlichen Meinung einräume, so geschieht es nicht sowohl aus Mißtrauen gegen ihren Menschenverstand, als aus Rücksicht auf ihren Stand in der bürgerlichen Gesellschaft, der diesen von Mangel und Arbeit gedrückten Menschen weder Muße noch Gelegenheit läßt, sich um Dinge, die ihre körperlichen Bedürfnisse nicht zunächst angehen, zu bekümmern. Was die Aufklärung betrifft, so möchten sich wohl in allen Klassen nicht wenige finden, deren Meinungen mit der öffentlichen (zumahl wenn

ſichs träfe, daß ſie gerade die vernünftigſte wäre) nichts zu ſchaffen haben, oder gar mit ihr in offenbarem Widerſpruch ſtehen. Ich bekenne alſo, daß ich aus dieſer Rückſicht nicht nöthig gehabt hätte, die unterſte auszuſchließen, indem es eben ſo möglich iſt, daß ſich in dieſer einige helle Köpfe über den engen und nebligen Dunſtkreis ihres Standes erheben, als es gewiß iſt, daß in den höchſten Klaſſen ſelbſt nur wenige zu einer klaren und unbefangenen Anſicht der menſchlichen Dinge gelangen. Aber ich betrachtete bisher die öffentliche Meinung bloß im allgemeinen, ohne Rückſicht ob ſie ſich auf Irrthum oder Wahrheit gründet. In beiderley Fällen verdient ſie immer die größte Aufmerkſamkeit: im erſten, um ihr auf jede zweckmäßige Art entgegen zu arbeiten; im andern, um ſie als den untrüglichſten Rathgeber deſſen, was man zu thun hat, anzuſehen.

Egbert. Ueber den erſten Punkt werden wir in keinen Streit gerathen, Sinibald; denn, wofern es eine öffentliche Meinung giebt, ſo iſt immer zehn gegen eins zu ſetzen, daß ſie auf Vorſtellungen gebaut ſeyn wird, denen man entgegen zu arbeiten hat; oder, um mich richtiger auszudrücken, die Erfahrung lehrt, daß es zu allen Zeiten herrſchende Irrthümer gab, welche ſich beynahe aller Köpfe in allen Klaſſen eines Volkes, ja der unendlichen Majorität des

ganzen Menschengeschlechts bemächtigt haben; wie z. B. der Glaube an Gespenster, Elementargeister, Vorbedeutungen, Einfluß der Gestirne, Magie, Wunderkräfte und dergleichen, auf welchen man von jeher eine öffentliche Meinung gegründet hat, die sogar in unsern Tagen, und selbst unter den weniger ungebildeten höhern Volksklassen, durch alle Fortschritte der Naturwissenschaft nicht völlig verdrängt werden konnte.

Sinibald. Und dieß aus sehr natürlichen Ursachen. Der Volksglaube, den Sie zum Beyspiel anführen, stützt sich nicht nur auf den unsrer Natur eigenen Hang zum Uebersinnlichen und Uebernatürlichen, und ist nicht nur zu allen Zeiten von Priestern und Dichtern aufs fleißigste genähret und gepflegt worden, sondern wird sogar noch in diesem Augenblicke von guten und schlechten Buchmachern, als ein unfehlbares Mittel viele Leser zu bekommen und starke Wirkungen zu thun, auf alle nur erdenkliche Art benutzt und aufgestutzt. Ein so wohl unterhaltener Aberglaube wird nie durch Kultur und Aufklärung so ganz verdrängt werden, daß er nicht sogar in der Fantasie und dem instinktmäßigen Hange derjenigen selbst, die ihn für das was er ist erkennen, einen geheimen Fürsprecher finden sollte. Aber eine ganz andere Bewandniß hat es mit Wahnbegriffen und Vorurtheilen über Dinge, die unser unmittelbares Wohl oder Weh betref-

ſen, und allen ſo nahe liegen, daß auch der gemeinſte Menſchenverſtand ſie ohne Mühe erreichen kann. Denn wie tiefe Wurzeln auch ein Irrthum in ſolchen Dingen geſchlagen haben mag, ſo zeigen uns doch die Epoken der großen Revoluzionen Beyſpiele genug, daß er endlich der Uebermacht der Wahrheit weichen muß, und daß der öffentlichen Meinung, die ſich dadurch feſtſetzt, ſogar die Donnerkeule eines ehemahls vermeinten Halbgottes, und die ganze aufgebotene Macht der unumſchränkteſten Herrſchergewalt, mit allen Werkzeugen der Zerſtörung und des Todes bewaffnet, nichts anzuhaben vermögen.

Egbert. Sowohl in dem beſondern Falle, auf welchen Sie hier anſpielen, als in allen andern, die unter dem allgemeinen Begriffe von Dingen, woran Allen liegt, und die der gemeinſte Verſtand erreichen kann, enthalten ſind, dürfte wohl viel zu unterſcheiden und zu ſondern ſeyn. Was den erſten betrifft, ſo däucht mich, es könne von ihm auf andere, wiewohl ähnlich ſcheinende Fälle nicht geſchloſſen werden. Auch der ſtärkſte und eingewurzeltſte Wahnglaube giebt endlich der Macht der Zeit und der Gewohnheit nach, deren beider gemeinſchaftliche Eigenſchaft iſt, die Formen der Dinge und den Eindruck, den ſie auf das Gemüth machen, abzuſtumpfen, und ſchon dadurch allein eine von andern Umſtänden herbey geführte Veränderung

in der Vorstellungsart der Menschen vorzubereiten und zu fördern. Ist nun vollends ein solcher Wahngiube die Quelle unzähliger lästiger Mißbräuche und die Gelegenheit zu den härtesten Bedrückungen geworden, so kann man mit gutem Grund annehmen, daß es vielmehr das allgemeine Gefühl dieser Mißbräuche und Bedrückungen, als eine durch Untersuchung gewirkte Ueberzeugung von der Wahrheit war, was z. B. die große Empörung eines ansehnlichen Theils der Christenheit gegen den Päpstlichen Stuhl im sechzehnten Jahrhundert bewirkte. Die Uebereinstimmung in diesem Gefühle, nicht die Uebereinstimmung in Meinungen, that dieses Wunder; und bedürfen wir dessen wohl einen stärkern Beweis, als daß eben diese Menschen, die gegen den Römischen Stuhl gemeinschaftliche Sache machten, in eine Menge Sekten unter sich selbst zerfielen und einander mit Wuth verfolgten, sobald man ihnen Zeit ließ gewahr zu werden, daß sie über das, was man meinen oder glauben sollte, verschiedener Meinung wären. Eben dasselbe läßt sich auch (wie ich schon im Vorbeygehen bemerkte) von allen großen politischen Revolutionen behaupten. Nichts kann unbestimmter, schwankender und veränderlicher seyn, als die Meinungen des Volkes in solchen kritischen Zeitläufen; nichts wäre schwerer als eine darunter anzugeben, die man die allgemeine

oder öffentliche nennen könnte: aber was ſich laut und öffentlich genug hören läßt, iſt das Gefühl der gemeinſamen Bedrängnis, der Wunſch davon befreyt zu werden, ein angeborner Verlangen dieſen Wunſch erfüllt zu ſehen, und, wenn die Hoffnung zu verſchwinden beginnt, eine Verzweiflung, die zu allem fähig macht.

Sinibald. Ich danke Ihnen, Egbert, daß Sie mir den Weg zur Beantwortung der Frage, die uns beſchäftigt, ſelbſt gebahnt und abgekürzt haben. Sehr gern gebe ich Ihnen zu, daß, ſobald beym Ausbruch oder im Fortgang einer Staatsrevolution von ſpekulativen Punkten, von den beſten Mitteln zum Ziele zu gelangen, in ſo fern ſie durch Unterſuchung und Vernunftſchlüſſe heraus gefunden werden müſſen, oder von der zweckmäßigſten Art der Anordnung und Ausführung dieſer Mittel die Rede iſt, eine ſichtbare öffentliche Meinung etwas unerhörtes und nicht zu erwartendes ſey. Der Urſachen hievon ſind ſo viele, daß es eben ſo mühſam als langweilig wäre, ſie alle aufzuzählen; indeſſen laſſen ſie ſich füglich unter zwey zuſammen faſſen, in welchen alle übrigen begriffen ſind. Die eine iſt: daß bey ſolchen Staatserſchütterungen die Volksklaſſen, welche die große Mehrheit ausmachen, in zu heftiger Gährung und größern Theils in einem allzu leidenſchaftlichen Gemüthszuſtande ſind, als daß der gemeine geſunde Men-

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [

machen wir nur eine Ausnahme zur Bekräftigung meiner Ansicht." — Sollte nicht auch Ihnen, Schmidt, der Fall sehr stimmen, wenn Sie gewiß sind der Billigung und Bestätigung der meisten Staatsmänner, die man anerkennen kann, sich getrauen, Schritt vor Schritt sagen zu dürfen, gewissenhaft genug für eine solche?

Schmidt. Ich bitte sehr, warum wir es nicht annehmen sollten, wenn gerade sich die große Mehrheit der Staaten nicht etwa auf leere Phrasen und Theorien beschränkt, wenn Handlungen und Thaten in solchem Maße der Sache nicht gefehlt sein werden.

Eberhard. Wie so können wir denn das thun, was die öffentliche Meinung in jedem vernünftig fortschreitenden Staat anerkennen müssen?

Schmidt. Nun sehr oft weiß, wenn es sich um Sie. Denn in vielen ist der Stoff nur in gewöhnlichen und gefälligen Meinungen besteht, kann' es im Einzelnen so sind schon ein so weites, und selbst an Frankreich VIII. Ludwig XI. Philipp II. Ferdinand II. und Ihnen gleichen, können nicht ihren tiefen Gedanken so groß und klar verwirklichen, als es sie eben in sein Denken und Wort-Bereich, Wissen-Gewalt, und Kraft zu Ihre gleichen Wirkung nöthig.

Einheit. Auf diese allmälige Art hat sich in einem Staate, wie dem Hannover, die Kultur zur Gemeinheit ein ganzes Volk vergeistigen wäre, welche eine innere Übereinstimmung ist mit allen Einrichtungen und Begebenheiten einer zusammenhängenden Verfassung, und mit allen Anstrengungen, welche sich Fürsten einer so hohen Gemeinheit gewidmeten Liebe verdienen, das Volk von Stufe zu Stufe bis zu derjenigen Selbstständigkeit der Volksmasse heranzubilden. Nur so ist Kultur mit der Weltlichkeit Europens gleichen Schritt hält, und der öffentliche Geist der aufgeklärten Theil der Nation, der das Gedeihen der Nation und der Menschheit über Alles liebt, vermag nur zu Einrichtungen, welche, wenigstens möglich, Mittel und Pflicht zum Gegenstande der höchsten Gemeinschaft zu machen, und ihre neuen Gebote aus der menschlichen Natur sich heraus zu finden, so nehmen die Völker einen sichern Gang. So lange der Wortel eine selbstständige Behörde der Provinzialschaft, und der Präsident der ausgleichende Gedanke der Hilfe und Kabinette ist, müssen sich auch wir jetzt zu Wünschen der Theilung und Umwandlung mißverstehen lassen; das Volk wird den Sinn städtischer Wirthschaft, und die Provinz erlernt sich selbst und durch sich eines ungestört erfinden, da es nach

ihrer Willkühr abhängt, Vorrecht zu Recht, Recht zu Vorrecht zu stempeln, und das, wovor sie sich am meisten fürchtet, die Bekanntmachung der Wahrheit, zum Verbrechen zu machen, und als solches zu bestrafen. Nicht so, wenn die Vernunft sich ihrer ewigen unverjährbaren Rechte wieder bemächtigt hat, um alle Wahrheiten, an deren Erkenntniß Allen Alles gelegen ist, wieder ans Licht hervor zu ziehen, und ihnen mit Hülfe aller Mittelbücher, unter allen nur erdenklichen Gestalten und Einkleidungen, die möglichste Popularität zu verschaffen. Eine Menge berichtigter Begriffe und Thatsachen kommen dann in Umlauf; eine Menge Vorurtheile fallen wie Schuppen von den Augen eines neuen Geneszenen; es wird immer heller in den Köpfen; man lernt Irrthümer für — Irrthümer erkennen, an welchen Jahrhunderte lang nur zu gewisse Verbrechen war, und erkennt, wie man Augen und Ohren vor den unwiderleglichsten Beweisen der Vernunft und der allgemeinen Gültigkeit so lange habe verschließen können. Wie gering auch verhältnißmäßig die Anzahl derjenigen sey mag, die in diesem Licht sich in ihrem Elemente fühlen, so ist doch seinen Rückschritt der wahren Volksaufklärung mehr zu befürchten. Diese gelangt sich, und den Irrthümern in der Hand haben, der sie allein aus dem Labyrinthe des Irrens heraus

hilfen kann, so wird doch die Wirkung der von einem aufgehenden Lichte von einem Jahrzehend zum andern immer merklicher: sie verbreitet sich nachmals durch die mittlern Klassen der Gesellschaft; und wenn auch nur einzelne gebrachte Ursachen bis zu den untersten dringen, so sind sie doch hinreichend, Aufmerksamkeit und Verlangen nach Belehrung über Dinge, deren allgemeine Wichtigkeit für die Menschen man zu erkennen anfängt, wenigstens bei einigen zu erregen. Was ist nun, wenn Kultur und Aufklärung einmahl diese Stufe erreichen haben, anzudeuten, als daß zu einer Zeit, wo eine gänzlich verlorene Staatswirthschaft für die Verschwendungen des Hofes keine Quellen mehr aufzufinden, die schwache Finanzkunst dem gesunkenen öffentlichen Kredit nicht wieder aufhelfen, und die Tyrannei selbst von einem bis aufs Mark ausgesogenen Volke nichts mehr heraus zu drücken vermag: zu einer Zeit, wo die ausgelassenste Ueppigkeit und übermüthigste Verschwendung auf der einen Seite, gegen die äußerste Armuth und eine an Verzweiflung grenzende Muthlosigkeit auf der andern, so widerlich absticht, daß die aus allem sittlichen Verhältniß getretene Ungleichheit unter den Ständen und einzelnen Gliedern eben desselben Staats auch die humanisirtesten Hellenischen empören muß — was Wunder, sage ich, wenn in einem

ſolchen Irrthume ſich endlich, von allen Seiten her, tauſend und zehen tauſend Stimmen, laut genug um überall gehört zu werden, gegen Aberglauben, Despotismus und privilegirte Geſetzloſigkeit, als die erſten Quellen des öffentlichen Elends, erheben? Oder was iſt natürlicher, als daß beynahe alle guten Köpfe einer ſolchen Nazion ſich theils mit Aufdeckung der nähern und entfernten Urſachen dieſes Elends, theils mit den Mitteln beſchäftigen, dieſelben abzuhelfen? Und wie ſoll' es zugehen, daß alles dieß nicht endlich mächtig auf den Geiſt der Nazion wirken, und bey der größern Mehrheit, als dem leidenden Theil, eine der gegenwärtigen Ordnung der Dinge ungünſtige Dispoſizion hervorbringen ſollte, von welcher der Uebergang zu einem lebhaften ungeduldigen Verlangen nach irgend einer groſſen weſentlichen Veränderung nur ein kleiner Schritt iſt?

Egbert. Was Sie da ſagen, bringt mir einen Umſtand aus dem achten Zehend dieſes Jahrhunderts ins Gedächtniß, der mir ſo ſtark auffiel, daß ich ihn ſchon damahls als ein furchtbares Vorzeichen eines nahe bevorſtehenden Ausbruchs der Gährung, die ſich bereits hier und da in dem Innern von Frankreich verſpüren ließ, betrachtete, und mich oft wunderte, daß eine ſo ſonderbare Erſcheinung ſonſt von niemand bemerkt zu werden ſchien. Dieß war, daß in den letzten ſechs oder ſieben Jahrgängen der Bibliotheque

universelle des Romans ein ungewöhnlicher Geist der Freyheit, eine gewisse nur leicht verdeckte, mit unter ziemlich stark in die Augen fallende politische Tendenz, und ein gewisser ernster, kräftiger, öfters sogar überspannter und kaustischer Ton unvermerkt herrschend wurde, der mit der anscheinenden Frivolität der Sachen gar sonderbar kontrastierte, und, da er in einem so allgemeinen Lesebuch selbst der königlichen Censur nie aufgefallen zu seyn scheint, mir desto deutlicher bewies, daß der alte Geist der Nazion aus seinem tiefen Schlaf zu erwachen anfange, und wahrscheinlich nicht lange mehr unthätig bleiben werde.

Sinibald. Sollten nun in einem solchen Zeitpunkte, wo der Geist eines durch hierarchischen, aristokratischen und monarchischen Despotism lange niedergedrückten Volkes alle seine Ketten zu schütteln anfängt, und im Begriff ist eine nach der andern zu zerreißen, nicht auch, natürlicher Weise, die öffentliche Meinung eine bestimmtere Gestalt gewinnen, und sich endlich so deutlich zu erkennen geben, daß nur eine beynahe unbegreifliche Verblendung die Machthaber verhindern könnte, zu sehen, daß es die höchste Zeit sey andre Wege einzuschlagen, wenn sie der Katastrofe, die sie doch selbst befürchteten, zuvor kommen wollten. Sollte sich nicht mit der höchsten Wahrscheinlichkeit annehe-

men laſſen, daß es in Frankreich wenigſtens ſchon im Jahre 1788 allgemeine Meinung der größern Mehrheit geweſen ſey: „Das Volk habe Rechte zurück zu fordern, gegen welche keine Verjährung gelte.“ — „Es ſey eine nicht länger zu duldende Ungerechtigkeit, daß das Volk die Laſten des Staats allein, oder nach einer ganz unbilligen Austheilung trage“ — Willkührliches Verfahren in Sachen, welche das Eigenthum, die Ehre und perſönliche Freyheit der Bürger betreffen, ſey kein weſentliches Vorrecht der höchſten Gewalt, und die Nazion ſey nicht ſchuldig, deßwegen weil die Staatsverfaſſung monarchiſch ſey, ſich despotiſch beherrſchen zu laſſen.“ — Ich müßte mich ſehr irren, oder dieſe und ähnliche Sätze lagen als öffentliche Meinung den ſo genannten Cahiers des dritten Standes zum Grunde, worin das Volk ſeinen Stellvertretern im Jahre 1789 ſeine damahls noch ſehr gemäßigten Forderungen und Wünſche ausführlich zu vernehmen gab.

Egbert. Ich kann und will nicht gegen meine Ueberzeugung mit Ihnen haberechten, Sinibald. Ich könnte zwar einwenden, daß die Sätze, die Sie ſo eben für die öffentliche Meinung des Franzöſiſchen Volkes zu Anfang des Jahres 1789 erklärten, eigentlich nur die Meinung des unterrichteten und denkenden Theils geweſen ſey: aber ich ſehe leicht voraus, was Sie mir

darauf antworten würden. In der That kommt es hier nicht so wohl darauf an, wer eine Meinung zuerst aufgebracht, oder sie am besten zu behaupten weiß, als darauf, daß sie, um den Nahmen der öffentlichen zu verdienen, dem Geiste und der gegenwärtigen Stimmung der Nazion so angemessen und überhaupt so beschaffen sey, daß sie, sobald sie sich laut vernehmen läßt, dem größten Theile derselben einleuchte und mit Beyfall von ihm aufgenommen werde. Ich kann daher nicht in Abrede stellen, daß die besagten Sätze wirklich für öffentliche Meinung nicht nur in Frankreich, sondern beynahe in ganz Europa gelten konnten.

Sinibald. Ich hätte also den ersten Punkt meiner Behauptung hinlänglich dargethan. Denn auch dieß werden Sie mir gern zugeben, daß weder die Orleansche Fakzion, noch die heimlichen Republikaner der damahligen Zeit, und am allerwenigsten das kleine Häufchen der redlichen Patrioten, die es mit dem König und der Nazion gleich ehrlich meinten, nur daran gedacht haben würden, den ersten entscheidenden Schritt zur Revolnzion zu wagen, wenn sie nicht gewiß gewesen wären, in jener öffentlichen Meinung eine Stütze zu finden, die ihnen im Nothfalle den Schutz des ganzen Volks sicherte. Was den andern Punkt betrifft, so scheint es mir Natur der Sache zu seyn, daß, so lange

die Gährung der ganzen Staatsmaſſe dauert, keine Meinung ſich im Volk erhebt, die man mit Fug und Recht eine öffentliche nennen könnte; wenn auch gleich, wie unter Robespierre, ein allgemeiner Schrecken die Wirkung thun kann, alle vor der Guillotine zitternden Köpfe ein erzwungenes pagodenmäßiges Ja oder Nein nicken zu machen. Aber ſobald das Volk wieder frey Athem hohlen darf, von ſeinen Ausſchweifungen und Paroxismen zurück gekommen iſt, und, der ewigen Verſchwörungen, Proſkripzionen, Delazionen und Exekuzionen, kurz des ganzen revoluzionären Unweſens herzlich müde, ſich allenthalben nach Sicherheit und Ruhe ſehnt: dann iſt das erſte, was man mit Recht für entſchiedene öffentliche Meinung ausgeben kann, die allgemeine Ueberzeugung, „daß nichts als Unterwerfung unter eine geſetzmäßige Regierung und entſchloßne Anhänglichkeit an dieſelbe den aufgelöſten Staat, unter welcher neuen Geſtalt es auch ſey, ins Leben zurück rufen könne;“ — und von dem Tage an, da ſich dieſe öffentliche Meinung ſtark und deutlich ausdruckt, kann man auch die wahre Zeit des Anfangs einer neuen Ordnung der Dinge rechnen, und für gewiß annehmen, daß ſie ſich ſo lang' erhalten werde, als das Volk bey dieſer Geſinnung verharren wird.

Egbert. Die Exiſtenz und die Wichtigkeit deſſen, was Sie öffentliche Meinung

nennen, wäre also, für mich wenigstens, außer Zweifel gesetzt. Nur scheint es, unglücklicher Weise, nicht möglich zu seyn, die Machthaber in einem noch bestehenden Staate, wie nahe dieser auch bereits seiner Auflösung seyn mag, von der Aufmerksamkeit und Achtung zu überzeugen, die man ihr — auch in Ermanglung edlerer Beweggründe, schon aus bloßer Klugheit und Rücksicht auf eigene Sicherheit und Selbsterhaltung — erzeigen sollte. Es wären aus der neuesten Zeit auffallende Beyspiele hiervon anzuführen: aber der Augenschein spricht überall so laut, daß es überflüssig wäre, sich auf einzelne Fälle zu berufen. Wenn man die Herren auf das, was sie zu thun hätten, und auf die Gefahr im Verzug aufmerksam machen will, so hört man immer die Antwort: „Gerade deßwegen sey es jetzt nicht Zeit, dem Volk einen solchen Beweis, was es vermöge, in die Hand zu geben; in solchen Augenblicken müsse die Regierung die Zügel schärfer anziehen als jemahls; das geringste Zeichen von Nachgiebigkeit würde von dem Volke für Schwäche und Furcht ausgelegt, und zu einem Antriebe, seinen Forderungen kein Ziel zu setzen, gemißbraucht werden; und bloß dadurch, daß man ihm keine Furcht zeige, verhindre man es, wirklich furchtbar zu werden.“ — „Allerdings (hört man sie auch wohl sagen) sind Mißbräuche abzustellen, Beschwerden zu erleichtern, Ver-

beſſerungen zu machen: eher daran läßt ſich erſt alsdann denken, wenn alles wieder ruhig, und das obrigkeitliche Anſehen ſo befeſtiget iſt, daß über den Beweggrund zu ſolchen Schritten kein Zweifel mehr Statt finden kann.“ — Nun erfolgt aber in ſolchen Fällen immer eines von zweyen: entweder das Volk dringt mit Gewalt durch, und die bisherige Ordnung der Dinge ſtürzt zuſammen; oder die alten Machthaber behalten die Oberhand; und dann kann man ſich darauf verlaſſen, daß an wirkliche, ernſtlich gemeinte Abſtellung der gerechteſten Volksbeſchwerden ſo wenig mehr gedacht wird als an den Mann im Monde.

Sinibald. Sie ſehen, wie ich ſehe, ein ziemlich geringes Vertrauen in die Weisheit und Güte der Väter des Vaterlandes.

Egbert. Ich rede mit dem Herzen in der einen Hand, und mit der Fackel der Erfahrung in der andern. Oder ſollten Sie mir auch nur ein einziges Beyſpiel des Gegentheils anführen können? — Nur ein einziges, lieber Sinibald!

Sinibald. Sie ſind ſehr beſcheiden; und doch ſollte mirs ſchwer fallen —

Egbert. Das will ich glauben!

Sinibald lächelnd. Ich habe ein ziemlich ungetreues Gedächtniß; es wäre nicht billig, aus meiner Verlegenheit einen Schluß zum Nachtheil eines dritten zu ziehen.

Egbert. Wie ſchwach auch Ihr Gedächtniß ſeyn möchte, hätten Sie je ein ſolches Beyſpiel erlebt, ſo würden Sie es, gerade um der Seltenheit willen, nie wieder vergeſſen haben. — Aber, Scherz bey Seite, Sie wiſſen ja ſo gut als ich, wie es in ſolchen Fällen zu gehen pflegt. Da ſind immer ſo viele dringendere Geſchäfte abzuthun — mit dieſem hat es noch Zeit; es wird alſo indeſſen an den berüchtigten Nagel, der ſo vieles tragen muß, gehängt, und geräth mit zehn tauſend andern, woran weder dem Referenten noch dem Richter etwas gelegen iſt, unvermerkt in Vergeſſenheit. Oder kommt es ja durch irgend einen Zufall wieder zur Sprache, ſo finden ſich, bey näherer Unterſuchung der Sachen, ſo viele Häkchen, ſo viele Schwierigkeiten, die immer verwickelter und knotiger werden, je mehr man ſich mit ihrer Auflöſung zu ſchaffen macht. Und da es inzwiſchen an neuen und dringendern Geſchäften nie fehlen kann; ſo kommt, natürlicher Weiſe, jenes verhaßte, womit ſich niemand gern beladen läßt, abermahl an den wohl beſagten Nagel, und bleibt nun ſo lange hangen, bis das Volk endlich die Geduld verliert, und die erſte beſte Gelegenheit ergreift, ſich ſelbſt Hülfe zu ſchaffen.

Sinibald. Das mag wohl der gewöhnliche Gang der Sachen geweſen ſeyn, als die Welt noch (wie der berühmte Schwediſche Kanzler

Oxenſtierna ſagte) durch ein minimum sapientiae regiert wurde. Aber andere Zeiten, andere Maßregeln. Seit dem Jahre 1790 reicht das Minimum nicht mehr zu, und das daher entſtehende Deficit würde durch die Mittel, wodurch der Despotism allmächtig zu ſeyn wähnt, nur ſchlecht und unſicher gedeckt werden.

Egbert. Dieſe Mittel reichen doch wenigſtens eine Zeit lang aus; und das iſts, was die Gewalthaber, in den ſo genannten Republiken ſo gut und noch mehr als in monarchiſchen Staaten, zu täuſchen pflegt. Es hat ſo lange gehalten, denkt man, warum ſollt' es nicht wenigſtens noch halten ſo lange wir leben? Unſre Nachfolger mögen dereinſt ſehen, wie ſie zu rechte kommen; das iſt dann ihre Sache, und mag auch ihre Sorge ſeyn!

Sinibald. Der Fehler iſt nur, daß dieſe Art zu rechnen ſo unſicher iſt. Wenn nun unſer baufälliges Haus unſern Nachfolger nicht abwarten, ſondern über uns zuſammen fällt, während wir es ſelbſt noch bewohnen, wie dann? Auch mit dem mäßigſten Antheil von Klugheit wird kein Regent ſich mehr auf ſolche Maximen verlaſſen. Kurz, nur durch ſo viel Gerechtigkeit und Weisheit, als Menſchen von Menſchen zu fordern berechtigt ſind, kann ein Staat, was auch ſeine Verfaſſung ſey, künftig zu beſtehen hoffen. Wer dieſe Ueberzeugung nicht als

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

den einzigen reinen Gewinn aus den Ereignissen der letzten zehn Jahre gezogen hat, der mag auf seine Gefahr den Versuch noch einmahl machen, und sehen, wie weit er kommt und wie lang' es geht! Die Menschheit ist in der Laufbahn, die ihr die Natur angewiesen hat, binnen etlichen Jahrtausenden merklich vorwärts geschritten. Zehen, zwanzig, dreyßig Millionen Menschen in Einem Staate lassen sich nicht länger als eben so viele moralische Nullen behandeln. Immerhin mag der größere Theil dieser Millionen, in gewissem Sinne, als unmündig anzusehen seyn; aber sie haben den allgemeinen Menschenverstand zum Vormund, und man darf darauf rechnen, daß in Sachen, die das Wohl oder Weh der unendlich größern Mehrheit unmittelbar betreffen, der Ausspruch dieses Vormunds auch die öffentliche Meinung ist. Ich sollte Ihnen vorhin ein Beyspiel aus einem andern Fache nennen, und wußte mich in der Eile auf keines zu besinnen: wissen Sie eines, auch nur ein einziges, wo die öffentliche Meinung ungestraft wäre verachtet worden?

Egbert. Meine Geschichtekunde ist sehr eingeschränkt — ich weiß keines anzuführen.

Sinibald. Wie ehrwürdig wird sie also dem Verständigen in jedem Falle seyn, wo es streng erwiesen werden kann, daß die Vernunft

ſelbſt für ſie entſcheidet, aber, was einerley iſt, wo die ſchärfſte Unterſuchung der Sache, nach genaueſter Abwägung aller Gründe für und wider, kein anderes Reſultat giebt!

Egbert. Jeder Ausſpruch der Vernunft hat die Kraft eines Geſetzes, und bedarf dazu nicht erſt öffentliche Meinung zu werden.

Sinibald. Sagen Sie lieber, ſollte die Kraft eines Geſetzes haben, und wird ſie auch ſicher erhalten, ſobald er ſich als die Meinung der Majorität ankündigt.

Egbert. Das wird ſich im neunzehnten Jahrhundert ausweiſen.

X.

Träume mit offnen Augen.

Sinibald.

Wie so nachdenkend, Egbert?

Egbert. Kaum darf ich Ihnen gestehen, Sollten Sie wohl glauben, daß ich mir schon eine ganze Stunde lang Mühe gebe, mich eines Traumes zu erinnern, den ich diesen Morgen geträumt habe? — Lachen Sie immerhin, Sinibald! Es war wirklich ein schöner Traum; und wenn ich ein Dichter wäre, ich getraute mir große Verlockung, wie König Nebukadnezar oder Nebukadnezar, alle meine Akademiker und weisen Meister zusammen zu berufen und zu nöthigen, mir vermittelst ihrer Kunst zu sagen was mir geträumt hat.

Sinibald. Sie wissen es also selbst nicht mehr?

Egbert. Im Augenblick des Erwachens dachte ich den flatternden Schmetterling noch vor

einem Lorgnon zu erhalten; aber er entſchlüpfte mir zwiſchen den Fingern, und wie ich zur Beſinnung kam, war alles rein verſchwunden. Kaum ſchwebt mir noch der Hauptumriß, den das Ganze auf meine innern Sinne machte, wie in einem Nebel vor der Stirne.

Eraldald. Das iſt Schade! Wenn Sie nur wenigſtens ein paar Hauptzüge wieder aufſtöbern könnten, ſo ließen ſich vielleicht allmählich noch ſo viel andere nachholen, daß wir am Ende doch etwas Ganzes hieraus brächten. Von einem Traume kommt es auf ein Dichtum mehr oder weniger Wahrheit ohnehin nicht an.

Egbert. Von dem wenigen kam ſehr viel auf mehr oder weniger an. In meinem ganzen Leben hab' ich wachend nichts ſo verabſcheut, ſo gehemmen gefühlt, ſo beklemmend gehabt, als dieſer Traum war.

Eraldald. Doch zu verwundern, daß Sie ihn vergeſſen konnten.

Egbert. Vielleicht blos weil er für ein Gedicht wie mir's ſcheint zur zu verdrießig war. Aber es iſt Zeit, daß ich Ihnen ein wenig aus dem Wunder helfe. Sie erinnern Sich noch unſers geſtrigen Geſprächs. Die Gedankenfolge, die es in mir veranlaßte, beſchäftigte ich meiner ſo ſtark, daß ich den Innerſeyns und Gröſſeins, was wohl unſre armen Vaterland in zwey oder

[illegible] [illegible] [illegible] [

nun kennst schon, nicht von allen hat so
thun, weshalb sie nicht weiter kann.
Die ganze Stellung läßt an Ehre auf den
schönen Vorzeichnis der Lieblichen Ge-
stalten kennt, wenigstens hatte niemand so
einzige Gestalten einen Hauch wahr,
gibt weiten Wiesen Gestalten kann. Der
Ton gestalten den gegenseitigen Namen und
kommen, so als Einzelnen Stücke zum
schönsten Gefühl ihrer Gemüth gingen
und auf einen kirchlich verständigen Ort gingen
ihre wurden, beides schriftlich auf einen
gewiß langen Folge von Momenten. Man
angenommen als so: „Wenn eine Regung in
tiefem Zugendlich auch noch vorübergehend ist,
so darf sie es an dem nicht hindern, daß sie
wenig sein; was sie also über Zugendlich einen
nicht bedeutend, sagen auch so wie vorüber-
ge sein, aber sie wirke es in einem Zugendlich
großen Kreis!“ — Ist es nicht möglich, daß
Gymnasium, so nicht an einen anderen Ort
hätten sich so viele Schul, so Richtung
allem Vogel mit Gymnasium thun, und eine
endlichen Verbindung der Jugend herbeiführen?
Wie glücklich jenen Gymnasium Tausenden, das
gründlich an Fluß hohen Ruf, und wenn
wollte sie so möglichste sein. Wenn gerade
an das Ziel nicht sehr Fuß so, so wie
sich gegangen sind zu sehen, daß es Ihm lang

eine Frau gebären mag? Warum, da er sich entschieden ist, daß er nicht ohne Hoffen in die Welt machen kann, für die Mutter verloren sind, warum suchen wir die Leidenden der Barmherzigkeit möglich wie eine schwache Erinnerung in den Weg? Warum sollen wir uns so angstigen dass, ihre unbedeutenden Emotionen aufzuregen und auf alle mögliche Weise unbequem zu machen? — Wenn einem Kind in seiner Jugendzeit nur Eine schädliche Neigung benommen, nur Eine heilsame Richtung begünstigt wurde; wenn mehrere gute Grundsätze und gute gute Gewohnheiten eingeübt und gute gemeinnützige Lektüren gemacht wurden; wie weit würde es dieses Kind seinen Jahren über vorgerückt sein? Jedoch kommt man mit Einem Schritte nicht weit, und selbst diejenige Vorschrift, welche man auf einmalig an Ziele kam; die nächsten Mittel, wodurch sie erreicht werden kann, gehen wir zu ergreifen, und weil wir nicht gleich erlangen und Früchte sehen können, pflanzen wir sicher gut nach. Aber der Trieb der Nachahmungen und dem allen Einfluß der umgebenden gesellschaftlichen Bildung über unsere meisten Jugend nicht zu Stille kommen; man sie Vorurteil nicht anhalten können, und der gewöhnliche Gefühl ergangen. Wie werden der gewissen Verhältnis-

verstand, bey welchem der einzelne Mensch in allen seinem Thun und Lassen sich so wohl befinden, endlich auch auf die grossen Angelegenheiten, die das Glück oder Elend ganzer Völker entscheiden, anwenden lernen. Das Alles, das sind gut war, aber unser gänzlich verdorbenen Verhältnisse kennen Jhnen nicht mehr entbehrlich, also ihn wohl gar lächerlich ist, und neuen Einrichtungen Platz machen, welche die Zeit fordert und die Klugheit gut heißt; kurz,— auf welchem Wege und durch welche Mittel es auch geschehen mag. — ich höre eine Zeit voraus, wo wieder Menschen um Mitleiden zu hören glauben werden, wenn man ihnen erzählen wird, wie es im Jahre 1794 um ihre Vorfahren gestanden habe.

Eylert. Da sind wir ja auf einmahl wieder bey unserm Thema — und nun will ich Ihnen nicht eher los, Euenhold, bis Sie Euch Ihres Versprechens entledigt haben.

Euenhold. Hoffentlich ist es nicht Ihr Ernst, lieber Eylert, auf der Beantwortung einer Frage zu bestehen, der nicht im Ernst genommen seyn kann. Wir haben vor Neapel, Sevennahm, Mezzoranien, andern kennen Inseln und Planetenwelten schon so viele, und so schon manches, worauf der Mann der Tafel, so ähnlich, daß ich nur seine langweiligste und unnützeste Beschäftigung

denken kann, als für jemanden und auch so ein Menschen aufgehalten, wo alle Leute vernünftig sind, der ganze Staat vernunftmäßig eingerichtet ist, und Tag für Tag, Jahr aus Jahr ein, alles so vernünftig geht, daß wir andern vom Monde gekommen, unter Wahnsinnigen, Verrückten und allen Deplacirten erwachsenen, tadelnswürdigen, fehlerhaften und eigensinnigen Menschen des nächsten Jahrhunderts schlechterdings nichts denn ansehnen werden. Ich lasse es gelten, daß es etwas sehr angenehm sein mag, wenn einem so ein Idealland im Traume vorgestellt wird; aber wie viel ein solches Vergnügen ist, sehen Sie aus Ihrer eigenen Erfahrung. Denn warum war Ihr schöner Traum, indem Sie erwachten, auf einmahl so gänzlich aus Ihrer Seele verschwunden, als weil er mit der Welt, worin wir wachen, so wenig gemein hatte?

Ephrem. Und dennoch behaupten Sie selbst nur erst vor wenigen Augenblicken, meine Nachkommen würden eine Zeit erleben, wo sie so viel vernünftiger sein, und alles um sie her so viel besser stehen würde, daß die Geschichte unsers vernünftigen Zeitalters ihnen ein Mährchen — und vermuthlich unsern Sie an sehr schönes Mährchen — scheinen würde.

Sinibald. Eben darum, weil ich diese Gleichheit hin, lieber Ephrem, gehe ich mich nicht

gern weder mit Platonischen Republiken überhaupt, noch mit Vorschlägen, wie hier oder jener dermahlen noch bestehende, oder wenigstens noch nicht ganz zusammen gestürzte Staat umzuschaffen seyn möchte, ab. Jene sind zu idealisch, um irgend einen praktischen Gebrauch zuzulassen; und mit diesen läuft man immer Gefahr mehr Unheil als Gutes zu stiften.

Eyderer. Wie sollte das zu besorgen seyn, wenn der Urheber eines solchen Entwurfs wirklich reine Absichten hat, und mit Vernunft, Klugheit und gehöriger Sachkenntniß dabey zu Werke gegangen ist?

Sinibald. Nichts ist leichter und unverfänglicher, als lauter unfehlbare Orakel der Vernunft von sich zu geben, so lang' es um nichts weiter zu thun ist, als ihre allgemeinen Gesetze auf bloß ideatische Wesen unter selbstbeliebigen Umständen anzuwenden. Aber sobald es darauf ankommt, den Gesetzen eines wirklichen Staates abzuhelfen, oder wohl gar (wenn nicht anders zu helfen ist) seine ganze Verfassung umzuschaffen: da dringen von allen Seiten Heere von Schwierigkeiten hervor, wovon ein ehrlicher Utopienmacher, dem seine Arbeit so hurtig und gemächlich von der Hand geht, sich wenig träumen läßt. Hier haben wir es nicht mit gedankenleeren Begriffen, sondern mit wirklichen Menschen zu thun; hier arbeiten wir nicht in

einem weichen, allen möglichen Formen sich anschmiegenden Gedankenstoffe, sondern in der härtesten, sprödesten, unbildsamsten aller Materien, in einer Masse von Vorurtheilen, Trieben und Leidenschaften, die aller Einwirkung der reinen Vernunft hartnäckig widersteht: hier sind alle Umstände gegeben; hier setzt sich alles, was schon da ist, allem, was erst gemacht werden soll, entgegen. Was mit unsäglicher Mühe und Gefahr für das gemeine Beste errungen werden kann, besteht immer nur in einzelnen Siegen, nach blutigen und bey jedem Schritt erneuerten Kämpfen. Jeder leidet zwar, nach seiner Art, unter den gemeinschaftlichen Uebeln; jeder möchte sich selbst von ihnen befreyt und im vollen Genusse der entgegen gesetzten Vortheile sehen: aber niemand will die Mittel dazu hergeben, niemand dem allgemeinen Besten auch nur das geringste Opfer bringen. Der Solon, der unter so ungünstigen Bedingungen, bey einem so ungeheuren Widerstand, mit einer so abschreckenden Aussicht in den Erfolg seiner Bemühungen, dennoch den Gedanken fassen konnte, einem solchen Staat eine bessere Einrichtung vorzuschlagen, mußte schon im voraus wohl zufrieden seyn, wenn das Ganze, anstatt das Gepräge der Vollkommenheit erhalten zu haben, am Ende nur wenigstens um etwas besser ausfiele, als es war, da jedermann seine Unhaltbarkeit eingestand.

und die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umbildung zu erkennen gedrungen war. — Aber dieß sind noch nicht alle Schwierigkeiten eines solchen Geschäftes. Eben darum, weil es, seiner Natur nach, immer nur wahrscheinliche Schlüsse und nahezu eintreffende Berechnungen gestattet, kommt es dabey nicht sowohl auf die Aussprüche der allgemeinen Vernunft, als auf den Grad des Verstandes, die Tiefe der Einsichten, die Klarheit und Schärfe des Ueberblicks bey denjenigen an, die an einem solchen Werke arbeiten sollen. Der kleinste Mißgriff, ein nicht tief genug geschöpfter Begriff der Sache, ein zu einseitiges Urtheil, ein zu rascher Schluß, kann von den nachtheiligsten Folgen seyn. Wie hell und wohl geordnet auch der Kopf eines Mannes seyn mag, immer bleibt er, auch bey der größten Wachsamkeit über sich selbst, den Täuschungen der Einbildung, des Gefühls und der geheimen Triebfedern des Herzens so gut unterworfen als ein anderer; und tägliche Erfahrungen lehren uns, daß der redlichste Wille einen in die tausendfach verschlungenen Verhältnisse und Schwierigkeiten des höhern Lebens verwickelten Menschen nicht immer sicher stellen kann, daß er nicht gegen seine Absicht Unheil anrichtet, indem er vielleicht das Beste zu thun glaubt.

Egbert. So daß also aus diesem allen folgte, die sicherste Partey, die ein weiser Mann

nehmen könne, sey, alles gehen zu lassen wie es kann, und zu Beförderung dessen, was doch (Ihrer eigenen Theorie zu Folge) der letzte Zweck der Natur mit dem Menschengeschlecht ist, gar nichts zu thun?

Sinibald. Die sicherste Partey ist es allerdings, und zugleich die bescheidendste, — es wäre denn, daß Stand und Beruf uns das Gegentheil zur unerläßlichen Pflicht machten.

Egbert. In einem Schiffe, das unterzugehen droht, hilft retten, wer Kopf und Hände hat. Wenn das Vaterland in augenscheinlicher naher Gefahr schwebt, ist es, dünkt mich, Standespflicht eines jeden guten Bürgers, alles ihm mögliche zu Abwendung derselben beyzutragen; ich kenne keinen allgemeinern und dringendern Beruf. Warum sollte die warnende oder aufweckende Stimme eines unbedeutenden Privatmannes in solchen Fällen nicht wenigstens eben so gute Dienste thun können, als einst das Geschnatter der Gänse der Juno im Kapitol beym nächtlichen Ueberfall der Gallier?

Sinibald. Ueber diesen Punkt bin ich völlig Ihrer Meinung. Wiewohl ich mir nie Weisheit genug zutrauen werde, den Plan zu einer bessern Verfassung Germaniens zu entwerfen; so bin ich doch von der dringenden Nothwendigkeit einer solchen Verbesserung zu innig überzeugt, als daß ich nicht wünschen sollte,

dieſe Ueberzeugung allen denen mittheilen zu können, deren vereinigter Wille, von ungeheucheltem Eifer für die Ehre des Deutſchen Nahmens und das allgemeine Beſte belebt und von den Grundſätzen der allgemeinen Gerechtigkeit geleitet, das große Werk, wovon unſre Rettung abhängt, zu Stande bringen könnte.

Egbert. Es ſcheint mir kaum denkbar, daß auch nur ein einziger unſrer Fürſten, Großen und Edeln dieſer Ueberzeugung erſt noch bedürftig wäre. Die Gefahr iſt zu nahe, die Noth zu dringend, das Schwert, das an zwey oder drey Faden über uns ſchwebt, zu ſichtbar, als daß ſich noch jemand mit dem ſchlauen Einfall des Straußes ſollte helfen wollen, der, wenn er dem Jäger nicht entgehen kann, ſeinen kleinen Kopf ins Gras ſteckt, in der Meinung, daß der Jäger, den er ſelbſt nicht mehr ſieht, nun auch ihn nicht mehr ſehen werde.

Sinibald. Es giebt freylich allerley Arten überzeugt zu ſeyn. Ich denke aber, auch hier gelte der Spruch: Zeige mir deinen Glauben in deinen Werken! Wie fern oder wie nahe die Zeit iſt, da wir die Werke ſehen werden, die eine natürliche Folge jener Ueberzeugung (wenn ſie vorhanden wäre) ſeyn müßten, weiß ich nicht: aber ich zweifle nicht daran, daß ſie endlich kommen wird.

auf die Geschichte der Tugend übte einigen Einfluß, hat sie einzelne christliche Tugendbilder verändert, Größe sie sich, wie Geschichte der Kunst die schönste Tugend ist? Sie ist so hoch. Demüthig, so ist sie weise, so ist sie als Kraft entfliegen Fehlen seiner Schwächen Schwachheit aufhaltigen, wenigstens war es so!

Friedrich. Unterbrechen Sonnt! Kommt es vor meiner Erwartung zu kommen? Was Sonnt Sonnt Sonn sie sich, meinen Zustand zu verschlimmern zu wollen. Sie sind mir unerträglich, und wollen mich zu bekehren, ehrlich sie mich keine verschlossen Stunden an mir.

Friedrich. Der schönste Gottheit zu solcher Stunden, wenn sein Schwachen Sonn. Ich über sie Unglücklichen, sie sie Sonn sie Sonnt sie sagt: Sonn Sonnen machen sie meinen Sonnen, über sie Sonnen sie Sonn sie Sonnen sie Sonnen, sie sie Unglück sind sonnt sie sie sie sonnen sie sonnen, weil sie sehr sonnen Sonn sonnen, sie sonn sonnen sonn Sonnen sonn!

Friedrich. Sonn sonn Sonnen, sie, sie sie sie sie sonn sonn Sonnen sonnt, sie sie sie sie sonn sonn sonnen Sonnen sonnen sie sie sie? Sie sie Sonn sie Sonnenschein, sie sie sie Sonn sie sonn sie Sonn, während sie sie sonnen Sonnen sonn sonn sonnen sie. Sie sie sie sie sie sie Sonn sonnen, sie sonn sie

Egbert. Sie sind starkgläubiger als ich Ihnen zugetraut hätte.

Sinibald. Der Grund meines Glaubens ist, weil diese Zeit kommen muß; weil es unmöglich ist, daß, während die ganze Welt um uns her eine neue Gestalt gewinnt, und beynahe alle vormahligen Verhältnisse sich zu unserm Nachtheil geändert haben, wir allein, der Natur der Dinge zum Trotz, uns einbilden sollten, ewig bleiben zu können wie wir sind.

Egbert. Wollte Gott, wir hätten keine dringenderen Ursachen zum Bauen, als weil alle unsre Nachbarn sich neue Häuser gebaut haben! Aber mich dünkt, wir befinden uns in dem Falle, den alten, schon so lange baufälligen und beynahe aus allen seinen Fugen gekommenen Gothischen Pallast unsrer Väter auf den ersten kräftigen Stoß über unsern Köpfen zusammen stürzen zu sehen; und das ist doch keine Sache, die man ruhig abwartet, wenn es nur von uns abhängt, dem Unglück zuvor zu kommen.

Sinibald. Das ist es eben, was ich meinte, und worauf sich mein Glaube gründet.

Egbert. Möchten nur die vielen Baumeister, die zur Sache zu reden haben, sich recht bald über einen Plan, womit Allen geholfen wäre, vereinigen können!

Sinibald. Mit Bedacht zu eilen kann immer nichts schaden; wiewohl mir die Gefahr

nicht ſo gar nahe ſcheint, daß man ſich zu übereilen genöthigt wäre.

Egbert. Unter uns, Sinibald, — da Sie doch überzeugt ſind, daß über lang oder kurz eine weſentliche Veränderung mit uns vorgehen müſſe, wie ſtellen Sie Sich vor, daß ſie ſich machen werde?

Sinibald. Ich ſehe nur drey mögliche Fälle. Der erſte und unglücklichſte wäre eine gewaltſame Umwälzung, nach Art der Franzöſiſchen, oder der Veneziamiſchen, Helvetiſchen und Römiſchen; der andre, wenn uns Polens Schickſal träfe; der dritte, allein wünſchenswürdige, wenn unſre Amfiktyonen friedlich und ſchiedlich überein kommen könnten, die Verfaſſung Germaniens den vorliegenden Umſtänden, dem Geiſt der Zeit, und dem Drang der neuen auswärtigen Verhältniſſe gemäß, umzubilden. Den erſten Fall — wie unwahrſcheinlich es auch in jeder Betrachtung iſt, daß er ſich jemahls ereignen könne — wird doch niemand für unmöglich erklären, der nicht ſchon wieder vergeſſen hat, was für unglaubliche Dinge uns ihre Möglichkeit ſeit zehen Jahren dadurch bewieſen haben, daß ſie wirklich geworden ſind. Im zweyten würde, wenn übrigens alles auch noch leidlich genug ablieſe, der einzige Umſtand ſchon unerträglich ſeyn, daß Deutſchland aus der Reihe

der Staaten verſchwinden, und der Deutſche Nahme in weniger als funfzig Jahren nicht mehr genannt werden würde. Im erſten Falle würde das ganze Elend eines geſetzloſen anarchiſchen Zuſtandes wahrſcheinlich in einem noch viel fürchterlichern Grade über uns kommen als Frankreich es erfahren hat, und nachdem wir alle Drangſale und Gräuel eines zweyten dreyßigjährigen Krieges durchgelitten hätten, käme doch wahrſcheinlich am Ende nichts heraus, was die Zerſtörung und Verwüſtung ſo vieler blühenden Städte und Länder, den gewaltſamen Tod etlicher hundert tauſend Menſchen, und das jammervolle ſchmachtende Leben der übrigen nur einiger Maſſen vergüten könnte. Alle einzelnen Kräfte, die eine ſolche Zeit hervorrufen und zum Heil des Ganzen in Bewegung ſetzen könnte, würden, wie groß ſie auch an ſich ſeyn möchten, an den unüberſteiglichen Hinderniſſen, die ſich ihrer Thätigkeit entgegen thürmten, ohnmächtig abprallen und zerſchellen; das Deutſche Reich würde zuletzt doch, in Stücken zerriſſen, als Beute oder Entſchädigung unter die zwey oder drey Mächte vertheilt werden, welche Stärke genug hätten, eine ſo fürchterliche Kriſe zu überleben. Allen Umſtänden und Verhältniſſen nach, iſt der dritte Fall, den ich als möglich angenommen habe, das einzige Mittel, dieſe Cataſtroſe zu verhüten, die, wofern ſie auch durch andre Maßregeln noch eine

Zeit lang aufgehalten werden kann, über lang oder kurz unſer endliches Schickſal ſeyn muß.

Egbert. Auf der Weisheit und Eintracht unſrer Amfiktyonen alſo ruhet Ihre ganze Hoffnung, guter Sinibald? — Wohl! — Und wie denken Sie Sich ungefähr die neue Form, die wir auf dieſem Wege bekommen könnten?

Sinibald. Sie beſtehen alſo ſchlechterdings darauf, daß ich Ihnen mit offnen Augen einen patriotiſchen Traum vorträumen ſoll? Nun wohlan denn, Sie ſollen Ihren Willen haben! — Nur muß ich Sie bitten, mich der Mühe zu überheben, daß ich immer die Beweggründe und Vortheile meiner Einrichtungen beyfüge; denn beide ſind ſo beſchaffen, daß ſie Ihnen, bey der kleinſten Aufmerkſamkeit, von ſelbſt in die Augen ſpringen müſſen. — Ohne weitere Vorrede alſo legen wir zum Grunde, daß von einer Deutſchen Republik nach Neufränkiſcher Art und Kunſt nie die Rede ſeyn kann noch ſoll. Deutſchland war von jeher eine Republik, aber auf ſeine eigene Weiſe. Seit uralten Zeiten beſtanden wir aus einer Menge gröſſerer und kleinerer von einander unabhängiger Völkerſtämme; von jeher hatten wir Herzoge und Adelinge (d. i. Ariſten, oder, wie man jetzt zu ſagen pflegt, Ariſtokraten); von jeher war jeder Deutſche Mann ein frey gebornner Mann. Dabey ſoll, muß und wird

es bleiben! Zwar hatten unsre rohen Vorfahren zu Hermanns Zeiten auch Leibeigene: aber, daß weder ihr Beispiel, noch barbarische Gewohnheiten, die endlich zu Gesetzen wurden, gegen die Grundverfassung der menschlichen Natur gültig seyn können, versteht sich von selbst. Nicht alle können einander gleich seyn: aber keiner darf als Eigenthum des andern behandelt werden; nicht alle können regieren, aber kein Mensch darf jemahls eines andern Menschen Knecht, Diener oder Unterthan seyn, als vermög' eines freywilligen Vertrags, der dem einen, nach seiner Weise, so nützlich ist als dem andern. Dazu muß es kommen, wo es noch nicht ist!

Dieser ersten Grundbedingung füge ich, mit Ihrer Erlaubniß, eine zweyte bey, die sich, wofern unsre Umgestaltung kein Werk der Gewalt, sondern der Vernunft und freyen Wahl des Bessern seyn soll, ebenfalls von selbst versteht. Niemanden soll eine Aufopferung zugemuthet werden, die keinen andern Grund und Zweck hätte, als die Mächtigen noch mächtiger zu machen: aber, wo das Heil und die Wohlfahrt des Ganzen ein Opfer fordert, da sollte man billig von dem guten Genius unsrer Zeit das moralische Wunder erwarten dürfen, daß Institute, die ihre gegenwärtige Gestalt erwiesenen Mißbräuchen zu danken haben, entweder auf den

Geiſt ihrer erſten Einſetzung zurück geführt, oder von denen ſelbſt, deren Privatvortheil ihre Beybehaltung fordert, großmüthig aufgegeben werden ſollten.

Egbert. Seitdem wir ſogar den Papſt, ohne daß ſich auch nur Eine Hand in der katholiſchen Chriſtenheit zu ſeinem Schutz gerezt hat, in einem Augenblick aller ſeiner weltlichen Macht und Herrlichkeit beraubt, dahin gebracht ſehen, mit demjenigen, den er vorſtellte, in buchſtäblichem Sinne ſagen zu müſſen, „mein Reich iſt nicht von dieſer Welt," und, „des Menſchen Sohn hat nicht wo er ſein Haupt hinlege," ſeitdem (ſollte man allerdings denken) hätte ſich kein katholiſcher Seelenhirt, geſchweige irgend ein klöſterlicher Archimandrit über Unrecht zu beklagen, wenn er, aller weltlichen Sorgen entbunden, in die verdienſtvolle Lage geſetzt würde, der Erfüllung der unendlich wichtigern Obliegenheiten ſeines geiſtlichen Standes und Amtes ſeine ganze Aufmerkſamkeit zu widmen. Aber, Sie wiſſen wie wir Menſchen ſind, — zumahl wenn wir ſolche Rechtsgründe für unſre Beſitzthümer und Vorrechte anzuführen haben, wie unſre geiſtlichen Fürſten und Herren.

Sinibald. Nach dem was mit Polen und Venedig vorgegangen iſt, Egbert, werden Sie hoffentlich auf dieſem Grunde nicht beſtehen wollen?

Egbert. Vergessen Sie nicht, Timbald, daß diese Macht hier nicht entscheiden darf.

Timbald. Das soll sie auch nicht. Aber wenn nicht nur die öffentliche Meinung für eine gewisse Maßnehmung spricht, sondern die Erhaltung eines ganzen Reichs von ihr abhängt? — Können Sie in Abrede seyn, daß die Zerstückelung unsrer Regierungskräfte in eine so ungeheure Menge kleiner Staaten die wahre Ursache unsrer Schwäche ist? einer Schwäche, für die doch wohl, nach Abtretung des linken Rheinufers an die siegsbrüstige Französische Republik, kein weiterer Beweis gefordert werden wird? Nicht, als ob wir diesen innern Krieg bey uns hätten vorbey gehen lassen können; aber daß wir es nicht konnten! — Nebrigens bekleben auch Sie nicht zu vergessen, daß ich jetzt bloß, so zu sagen, in die Seele unsrer Ausführung dichte. Wenn also (wie ich, als einen an sich nicht unmöglichen Fall, annehme) die Generalität [illegible] gerade auf den Gedanken käme, „um das Deutsche Reich in eine solche Verfassung zu setzen, daß es seine Unabhängigkeit und Würde behaupten, und seine noch immer sehr großen Kräfte zu seiner Selbsterhaltung und möglichsten Vervollkommnung zweckmäßig anwenden könne, müßte einer Seits die Zahl der unmittelbaren Landesregenten beträchtlich vermindert, andrer Seits den Regierten [als dem ansehnlich größern Theil

der ganzen Nation) eine gesetzmäßige immer währende Repräsentazion gestanden worden, — was meinen Sie, daß Vernunft und gesunde Politik dagegen einzuwenden hätte?

Egbert. Ich muß gestehen — wenig oder nichts.

Einsiedl. Das hätt' ich denken! aber Sie müßten, was freylich in solchen Fällen gewöhnlich ist, mit Sophismen fechten und Vorurtheile zu Grundsätzen machen wollen. — Aber, da Sie mich doch nunmehr zum Träumen genöthigt haben, so lassen Sie mich nun ungestört fortfahren. — Wenn alle Provinzen unsrer belegten Amfiktyonen sich über kurz oder lang etwa vereinigten, die Landeshoheit zu einem ausschließlichen Vorrechte der noch besitzenden ritterbürtigen Häuser zu machen, alle übrigen Fürsten, Grafen und Herren aber, zwar bey ihrem Titel, Ehren und Würden sowohl als im Besitz ihrer Domänen und Familiengüter, allenfalls auch der niedern Gerichte, zu lassen, sie aber der Landesregierung und der damit verbundenen Auflagen auf immer zu überheben; folglich auch die Bischöfe und Reichsprälaten, zwar auf die geistliche Regierung ihrer Sprengel, bloß auf die Aufsicht über ihre Konventualen zu beschränken: glauben Sie, daß gesunde Ver-

wohl mit Recht mit schlichter Miene eine hohe Wahrsagerstirn aufsetzen könnte?

Sokrates. Einleuchtend ist es freilich, und es hat allerdings Manches gegen sich.

Protagoras. Doch aber auch bei Allem diesem gebührt es, meine ich, Sokrates, wie ich mehr preise, so diese billigen Mühe und Eifer für sie haben, so Sorgfalt für gemeinschaftliches Nachdenken und gründliche Rede und die gute Zeit für allgemeine Einsicht und so mäßigen Zorn gemeinschaftlich mitzuteilen und Einsicht zu suchen. Ja gewiß war es mir zu erkennen, wo meine Gesinnung gegen Jeden Zuneigung hatte oder nicht, und wußte mich von den schlechten so weit fern halten zu können, daß wir uns doch niemals in einen schweren Streit setzten, wie jenige Thoen ebenfalls tun könnten? — Da gebrauchte ich Vorsicht und Mäßigung, und wo ich einen heftigen Mitredner zu Anfange des Streites fürchtete, daß ich ihn gar leicht Besänftigen, daß er sich mir zu Gefallen Reden und Antworten gefallen ließ. Auch wählte ich jene Redner aus Kampfern, wo wir so miteinander reden wollten, ebenfalls. Ich rede darum bescheiden und im Bewußtsein, daß ich dieses, d. i. die gemeinschaftliche eigentliche Sache der alte

Verhältniß macht, der ist unerträglich klug. Die sämmtlichen kleinen Mängel und Fehler unserer Nächsten, und deren sind wir doch Alle, sehr fix zu sehen wissen. Verhältnisse ist es gewiß, so gründlich zu sein wie sie; aber es ist keine gesunde Weisheit, Menschen zu verachten, deren Umgang uns selbst vielfach Gelegenheit bietet, uns selbst fortwährend Belehrungen zu geben, und selbst da, wo wir keinen unmittelbaren Nutzen, noch so mannigfaltige Freude genießen.

Verhältnisse. Sind wir verhältnißlose Individuen? Schwerlich. Keine Verhältnisse macht Gewohnheit zu realisirbaren; wollte sie Schranken um unsere Verhältnisse ist; Gewohnheit, der sich Jeder anbequemt, und dem Tagesgötzchen und dem Zeitgeiste es gemächlich sich gestatten den unabänderlichen Zustand zu fühlen Theben, und die Gründe Verhältniß herrlichen nennen. Wollte vernünftig Jeder Mann unter seinen Verhältnissen? Wer es schon keine Widersetzung: sein eigenes unseres Gleichen, sind durch sich Gesetz und unerschütterlichen Willen unabänderlich werden kann, anerkennen sie sie auch. Wenn wirklich sie sind fühlt sonst gut, warum wirklich sie Einsicht, warum wir-

[illegible] [illegible] [illegible] [

kommen werden, als vermuthlich unsere) einander zu Beschädigung hätten gnug wären. Wann die Zeit der Verschlagung des Parlaments so gnau auf tausig tausend Mann schätzet worden, von welchen der kleine Theil, als regulirte Truppen, immer Dienste thun, die andere gute Anzahl aber, als Landmiliz, schlecht genommen zu den Waffen greifen würden. Der Kriegsrath wäre auch zugleich Oberschatzkämmerer der beschwerten Mark. Die Besoldung der übrigen Beschlahabereichen würde, ohne Unterschied der Standes, stark auf persönliche Eigenschaften und merkliche Verdienste Rücksicht genommen.

Egbert. Ihre neue Verfassung ist dem Adel nicht sehr günstig, wie es scheint.

Oldenbarn. Im Gegentheil, es glaubte ihr nicht Adam und ihm selbst vortheilhafter beyzutreten zu können, als indem er diese durch solche Einrichtung neue Interessen verknüpfte, von denen unfehlbare gewissen Vortheil der Adelstand nachgehends, und bis, gleich denen alten Vorrechten, durch gesetzliche Vorgänge ausgesprochen.

Egbert. Sie erwähnten eingangs einer Königs in Germanien. Sie wissen Ihre neue Verfassung doch nicht den schlauen Vorgang berufen wollen, daß der König der Deutschen zugleich Römischer Kaiser ist?

Oldenbarn. Nun wollen Sie doch solche kühne Folge am Complimente machen, lieber

Ephorus? Freilich war beides gute es doch nicht verloren. Was mag wohl Josef II., da er als Chef von Lothringen auf dem Kapitol stand und die große Hauptstadt seines Kaiserthums überschaute, von der Sache gedacht haben? Oder was der gute Römische Kaiser Karl VII., da ihm zu Frankfurt (wie ich vor mehr als 30 Jahren oft ganz ernsthaft hörte) weder Bücher noch Pistolen mehr auf Berg Capitolio thun wollten, etwas wieder als wenn er Kaiser im Mond gewesen wäre? Es ist, wie Ihr wißt, schon lange her, seit die Deutsche Majestät dem Himmel dankt, daß ihren Adlern die Luft zu Lorbeern und Italien ans Reich vergangen ist. Wie dem aber auch sey, genug, wir haben die Heinrich I. einen König gehabt, der von den Kaiserlichen ernstlich Römischer Kaiser ist zu Germanien König, und dabey bleibt es auch in der neuen Verfassung. Auch soll er wahrlich nicht weniger zu bedeuten haben, als seine Vorfahren hin und wieder; wenigstens ist mich in die nähere Bestimmung seines Rechts von der Hand noch nichts entfallen seyn.

Ephorus. Ich muß gestehen, so viel ich heym ersten Anblick urtheilen kann, scheint mir Ihre neue Verfassung zu den Existenzen, die Ihr Euch habt vorsetzen, nicht übel zu passen. Ihr scheinet die demokratische Form mit der aristokratischen und monarchischen auf eine Art

die der Regierten die wohlthätigen Vortheile einer jeden dieser Formen ohne ihre Nachtheile und Gefahren verspricht. Das wechselseitige Vertrauen zwischen Regenten und Regierten, das in dem letzten, mit so vielen unerwarteten und furchtbaren Revolutionen angefüllten Jahrzehend nur zu sehr erschüttert worden ist, würde dadurch wieder hergestellt und auf einen dauerhaften Grund gelegt: immer wachender Wohlstand und immer steigendes Ansehen im Auslande würde die natürliche unfehlbare Folge davon seyn; und, wenn wir selbst mit aller Welt Friede hielten, würden wir von innen und außen einer Ruhe genießen, die um so weniger von dem bösen Willen auswärtiger Mächte zu besorgen hätte, da Deutschland durch eine solche Verfassung, so zu sagen, der Schwerpunkt des ganzen Europa würde, und alle allen andern Staaten daran gelegen wäre, es bey derselben erhalten zu helfen.

Sinibald. Der immense Vortheil der Auswärtigen ist so veränderlich, als die Meinungen und Leidenschaften der Menschen. Weist dem Staat, der seine Sicherheit auf seine Stärke gründen kann; und tief würde Deutschland stehen, wenn seine Kräfte und Hülfsquellen benutzt und benutzt würden, wie es durch eine solche Verfassung geschehen könnte. Ein Reich, das wir vorhin [illegible]

daß du der Jungen einen Streich spielen, wenn du sie nicht beweisen könntest, daß du Recht hast? Komm, wenn du es wagen darfst, gieb dich dem Streiche! verstehst es, deine Ehrliche Rechtfertigung hinein gehörigen Ort anzubringen; es soll dir Vortheil thun!

Lieschen. Ich Unglückliche! warum gedacht ich auch, einem so Schlauen und Stark verkommen Leben ein Ende zu machen? — Ich hatte einen Freund. Wie oft dachte ich, wenn mich die Unbegreiflichkeit des menschlichen Dinge vor der Zukunft bange machte; wenn ich den Glücklichen sahe ihren und Ehrige in Freude sich: dann dachte ich, was auch mein Verhängniß sein mag, ich habe einen Freund, ich kann manchmir ganz unglücklich sein? Wenn mich alle verlassen kann, so muß Er mir übrig bleiben, mutterseelen Allein in der Welten meinen Kummer zu weinen, und meinen beklemmten Busen durch den Gedanken aufzumuntern, daß auch ein Rechtschaffener übrig ist, der mich liebt! — Du warst dieser Freund, Leontine — Er ist verloren! Er stehe mich in einem Zustande, den der Tod einer Tochterin verschönen würde, und ich sollte weinen zu können? — Wenn Leontine mich vor zu starken Leidenschaften Gnade bewahret, was kann ich von Lucie hoffen? — Er war auch mein Freund; aber er war zugleich mein Feind, mein Verfolger und mein Retter — Wer ist er denn? Wilde Gedanken Gnade

Vertheidiger des Vaterlandes — und eines Vaterlandes, das man zu lieben so viel Ursache hätte — aufzubieten und zu unterhalten, kann sich auf sich selbst verlassen.

Egbert. Die Kreisfürsten würden in der That sehr mächtige Herren vorstellen —

Sinibald. Sie würden es seyn, und Deutschland sich nur desto besser dabey befinden, da ihr und ihrer Häuser Interesse mit dem allgemeinen so eng als möglich verbunden wäre, und die Verfassung sie gegen die unglückliche Macht, Böses thun zu können, hinlänglich sicherte. Uebrigens werden Sie mir erlauben, mit Solon zu sagen, ich habe den Germanen nicht die beste aller Verfassungen, (die ich selbst nicht kenne) sondern die beste, die ich unter den gegebenen Umständen für möglich halte, zugedacht. Und auch von dieser sehen Sie nur den ersten Entwurf; und das Ganze, wenn es gehörig ausgeführt, kolorirt und vollendet wäre, sollte ein ganz anderes Ansehen haben, als in dieser rohen Skizze. Indessen dürfte es doch schwer halten, eine Verfassung für uns auszusinnen, die sich (vorausgesetzt, daß Weisheit und Eintracht die Häupter der Nazion leite) leichter ausführen ließe, in jeder Betrachtung ihrem großen Zweck besser entspräche, und in den wesentlichsten Stücken dem, was Deutschland

von jeher und in ſeinen ehrenvollſten Epoken war, näher käme.

Egbert. Nur Schade, daß Sie einen einzigen Umſtand aus der Acht gelaſſen haben, der, wie ich beſorge, Ihren ſo wohl organiſierten und mit ſo vieler Lebenskraft ausgerüſteten Embryo noch vor der Geburt erſticken wird. Wo bleibt bey Ihren neuen Einrichtungen das Gleichgewicht zwiſchen beiden Religionsparteyen, welches bisher immer ein ſo wichtiger Gegenſtand der ängſtlichſten und eiferſüchtigſten Aufmerkſamkeit war?

Sinibald. O mein Freund, aus welch einem Traume haben Sie mich durch dieſes einzige Wort erweckt! — Wie unfreundlich nöthigen Sie mich zu mir ſelbſt zu kommen, und zu bedenken, in welcher Zeit ich lebe! — Allerdings dachte ich nicht an ein ſolches Gleichgewicht. Die Bewohner meines geträumten Germaniens haben keinen Begriff davon, daß dem Staat viel oder wenig daran gelegen ſey, was für Vorſtellungen ſeine Bürger ſich von dem Unbegreiflichen machen, auf welche Weiſe ſie dem höchſten Weſen ihre Ehrfurcht bezeigen, und an was für Dogmen und Meinungen ſie ihren Glauben an die moraliſche Weltregierung des allgemeinen Geſetzgebers und an die ewige Dauer unſers Geiſtes anknüpfen. Ihnen leuchtet freylich eine hellere Sonne! — Guter

Egbert! wie dick muß der Nebel seyn, der noch um unsre Augen schwimmt, daß Ihnen eine solche Schwierigkeit nur zu Sinne steigen konnte!

Egbert. Geben Sie Sich zufrieden, Sinibald, es war so schlimm nicht gemeint; und, so der Himmel will, gehört auch dieser Punkt in der bessern Zukunft, die Sie vorhin im Geist erblickten, unter so manche andere, die unsern Nachkommen noch tausendmahl traumartiger vorkommen werden, als Ihr wachender Traum unsern Zeitgenossen.

XI.

Blicke in die Zukunft.

Μελουσι μοι αλλυμενοι περ. Iliad. XX. 21.

Hulderich.

Ich kann es nicht von mir erhalten, ſo übel von der Zukunft zu denken —

Geron. Daran hat Ihr Herz wohl mehr Antheil als Ihre Scharfſicht. Wenn ich Neſſelſamen in meinen Garten ſäe, was kann ich anders von ihm erwarten als Neſſeln?

Hulderich. Es wird aber auch ſo viel guter Samen ausgeſät; auch der wird aufgehen und Früchte bringen.

Geron. O ja! Wenn Triptolemos auf Demeters Drachenwagen über die Erde hinjagt, und ſeinen Weizen mit vollen Händen rechts und links herab wirft, wird ja wohl auch hier und da ein Körnchen in einen guten Boden fallen; wenn anders die lauernden Vögel des Himmels es nicht zu früh gewahr werden.

Hulderich. Nein, lieber Geron! in dem Grade, wie Sie Sich's jetzt vorſtellen, überwiegt das Böſe das Gute nicht!

Geron. Gewiß nicht im Ganzen, oder wie wollte es ſonſt beſtehen können? Ich ſprach bloß von den Zeiten, in die wir ſelbſt gefallen ſind, und die unſern Nachkommen bevorſtehen.

Hulderich. In der That ſind die Ausſichten nicht ſehr erfreulich. Der gegenwärtige politiſche und ſittliche Zuſtand der Welt läßt mehr fürchten als hoffen. Aber wie bald kann ein einziger Vorfall die ganze Lage der Sache ändern!

Geron. Meine Ahnungen gründen ſich weder auf zufällige Zeitumſtände, noch auf die Geſinnungen, Verhältniſſe und Entwürfe jetzt lebender Machthaber. Ihre Wurzel liegt tiefer, in der Natur des Menſchen ſelbſt, die von ihren Faſern ſo ganz durchwachſen iſt, daß kein Gott ſie aus ihr heraus reißen könnte, ohne das ganze Gewebe zu zerſtören. In unſerm Radikalübel, in der ewigen Inkonſequenz, dem ewigen Mangel an Ueberſicht des nothwendigen Zuſammenhangs und der unausbleiblichen Folgen der Dinge, da ſitzt der unheilbare Schaden. Alles iſt bey uns momentan; wir entſcheiden nach der Anſicht des Moments, und handeln nach dem Intereſſe des Moments; Politik des Moments, Staatsökonomie des

Moments, Regierung für den Moment, Verbindungen auf einen Moment, weiter erſtreckt ſich unſere Kunſt ſelten. Das muß man uns laſſen, wir befolgen die Inſtrukzion treulich und buchſtäblich, die der Sultan ſeinem Weſſir im Mährchen giebt: „Sorgt immer für den Augenblick, und Gott laßt für die Zukunft ſorgen.“ Die Maxime klingt fromm genug; aber glauben Sie mir, Hulderich, der Weg, auf den ſie führt, iſt der Weg ins Verderben.

Hulderich. Nun, nun! So gar momentan ſind wir doch auch nicht! Machen wir nicht große weit ausſehende Entwürfe für die Zukunft? Verbinden wir uns nicht, dieſe Entwürfe, ſo bald als möglich, mit vereinten Kräften auszuführen?

Geron. Entwürfe für die Zukunft! — Was nennen Sie Entwürfe für die Zukunft? Ich wenigſtens kann nichts dergleichen ſehen. Träume ſo viel Sie wollen! Träume ohne innern Zuſammenhang, wie Ehrgeitz, Habſucht, Furcht, Neid und Rachgier ſie von Moment zu Moment in einander ſchlingen oder an einander reihen. Entwürfe für die Zukunft müſſen auf einem feſtern Grunde ſtehen, und auf dauerhaftere Materialien berechnet ſeyn.

Hulderich. Was iſt natürlicher, als daß diejenigen, die in dieſem Augenblik auf Fortunens Rade oben ſtehen, Entwürfe machen, das

Rad ſelbſt zum Stehen zu bringen? Würden wir es an ihrer Stelle anders machen?

Geron. Schwerlich! Auch iſt meine Meinung nicht, ſie zu tadeln oder mit unnützen Vorwürfen zu necken. Ich rede nur von dem — was iſt. Es iſt, weil es iſt; und weil es ſo iſt, ſo kann, natürlicher Weiſe, nichts daraus folgen, als daß es nächſtens ein wenig — oder auch viel — ſchlimmer ſeyn wird, als es iſt. Denn während wir uns (um bey Ihrem Gleichniß zu bleiben) vergebens anſtrengen das unaufhaltbare Rad ſtehen zu machen, wälzt es ſich fort, wir glitſchen herab, und krümmen uns nun unter ihm, anſtatt daß wir kurz zuvor oben ſchwebten. Darauf läuft alles hinaus. Wer hier was zu tadeln findet, der tadle die menſchliche Natur! Die Menſchen ſind nun einmahl nicht anders. Sie waren immer wie ſie ſind, und werden immer ſeyn wie ſie waren.

Hulderich. Es kann nicht Ihr Ernſt ſeyn die Sachen ſo zu ſehen.

Geron. Bitterſter Ernſt.

Hulderich. Was hälfe uns alſo unſere Aufklärung?

Geron. Unſre Aufklärung? — Lieber Hulderich! da möcht' ich wohl auch ſagen, „es kann nicht Ihr Ernſt ſeyn ſo zu fragen.“ — Unſre Aufklärung? Und das ſagen Sie am 1. November 1798? — O wie werden unſre Nach-

kommen in hundert Jahren lachen, — falls ſie anders vor Weinen noch lachen können — wenn ſie leſen, wie viel wir uns mit unſrer Aufklärung wußten, und dann die Stufe ausrechnen, auf welcher ſie ſtehen müßten, wenn wir wirklich ſo hoch geſtanden hätten als wir uns einbilden!

Hulderich. Ich weiß, daß ich da eine häßlich ſchnarrende Saite berührt habe. Aber laſſen Sie mich nur ein Wort ſagen. Trotz allem, was gegen das, was man die Aufklärung unſrer Zeiten nennt, einzuwenden ſeyn mag, iſt doch unſtreitig mehr Licht in der Welt, als zu unſrer Großväter Zeiten. Oder läugnen Sie etwa, daß Europa gegenwärtig aufgeklärter iſt als im ſechzehnten Jahrhundert?

Geron. Allerdings läugne ich es, und ſobald wir über den Sinn des Wortes einverſtanden ſind, werden Sie meiner Meinung ſeyn. Verſtehen Sie unter Aufklärung das Helldunkel, das durch die immer fortſchreitende Kultur der Wiſſenſchaften in den Köpfen der Europäer nach und nach entſtanden iſt, ſo gebe ich gerne zu, daß es, im Durchſchnitt genommen, dermahlen etwas weniger finſter darin ausſieht, als im ſechzehnten Jahrhundert, da die Köpfe noch ſo voll Dampf, Nebel, Staub und Spinnewehen waren, daß das Licht ſelbſt, das, von Norden her, in ziemlich ſtarken Strömen ein-

drang, lange Zeit nicht viel mehr als (nach Miltons Ausdruck) a Darkness visible heißen konnte. Verstehen wir aber unter jenem Worte diejenige Art von Erleuchtung des Verstandes, die den Menschen wirklich vernunftmäßig und konsequent denken und handeln macht, so müßten wir unsrer Zeit schändlich schmeicheln, wenn wir ihr den geringsten wahren Vorzug vor allen vorhergehenden einräumen wollten, den einzigen Punkt etwann ausgenommen, daß in den meisten Ländern von Europa weder Hexen noch Ketzer mehr zu größerer Ehre Gottes gebraten werden.

Hulderich. Dafür haben wir Mittel gefunden, die wackern Leute, die man ehemahls bey trocknem Holz verbrannte, an dem langsamen Feuer der Trübsal und der mancherley Seelenqualen, die man ihnen anzuthun verstehe, in einer andern Manier zu braten, die weniger unmenschlich scheint, aber im Grunde vielleicht eben so grausam ist.

Geron. Ich denke, wenn die Vorzüge unsers Jahrhunderts vor dem sechzehnten genauer untersucht werden sollten, so würde sich finden, daß zwar einige Wissenschaften auf einen ungleich höhern Grad gestiegen sind, daß wir eine zierlichere and schlauere Sprache reden, mehr Bücher schreiben, mehr lesen, und die Kunst uns selbst zu betrügen ungleich mehr verfeinert haben: aber daß wir, im Ganzen genommen, weiser, besser

und glücklicher wären, davon iſt mir nichts bekannt. Oder nennen Sie mir ein einziges Laſter, eine einzige Thorheit, die wir weniger hätten als unſre Vorfahren; eine einzige Tugend, worin wir ſie überträfen; einen einzigen Lebensgenuß, den wir vor ihnen voraus hätten, und nicht ohne alle Proporzion theurer erkauften als er werth iſt.

Hulderich. Sie gehen mir ſcharf zu Leibe, Geron! Was kann ich Ihnen ſagen, worauf ich nicht die Antwort ſchon auf Ihren Lippen ſchweben ſehe?

Geron. Werden die Völker etwa beſſer geweidet, väterlicher beſorgt, und weniger gedrückt als damahls? Geht man ſparſamer mit den Früchten ihrer ſauern Arbeit, mit dem Gewinn ihrer Entbehrungen, mit ihrem Blut und Leben um? Haben wir weniger Kriege gehabt? Waren die, die über uns verhängt wurden, gerechter, nothgedrungner? oder wurden ſie, beſonders in dieſem letztern Jahrzehend, menſchlicher und mit größerer Schonung des friedſamen und nützlichen Städters und Landmanns geführt? Können Sie — damit ich alles in ein einziges Beyſpiel zuſammen faſſe, das ich noch dazu von der reichſten und mächtigſten Nazion unſrer Zeit borgen will, — können Sie behaupten, daß das Volk von England und Irland unter dem Zepter des gutmüthigen, ſ..mmen, und in allen Stücken,

mein Ohr! — Er ist, ist! Er ist es selbst! Er ist Cyrus! Ich kann ihm nicht entfliehen — Er sieht mich — O daß der Grund unter mir mir diesen schrecklichen Schritten hin zu den finstern Gründen der Hölle sich öffnete, mich vor seinem Anblick zu verbergen!

Araspes. Stimmte dich so sehr, was eine Phantasie von dir leichtes machte, und unter welf sich den Folgen deiner Wut entschlagen?

5.

Cyrus. Araspes.

Cyrus. Du flichst mich, Araspes? Deine Blicke weichen von meinen aus? Warum hebt sich dein Busen meiner Gegenwart wegen?

Araspes. O Cyrus! du kannst mich nicht so sehr verachten, als ich mich selbst verachte. Was soll ich, mit Scham und Wuth beladen wie ich bin, vor deinen Augen unter den Menschen aufstehen?

Cyrus. Suche mich zu, Araspes! Sagen sie meine Augen etwas anders, als daß ich dich liebe? Du hast keine Verwirrung zu beschämen. Wenn einer von uns zu tadeln ist, so bin ich's. Ich kenne die Gewalt der Schönheit, wenn sie durch die Reize einer vollkommnen Seele empfeh-

die zu einem braven Gentleman gehören, musterhaften Königs Georgs III. weise regiert wird und sich besser befindet, als unter der eitlen, kokettischen, neidischen, falschen, Gefühl und Popularität heuchelnden, stolzen und grausamen Königin Beß? — Wir nichten, werden uns alle wackern Bewohner von Old-England und alle ehrlichen Kartoffeln-Esser von Erin entgegen rufen.

Hulderich. Es ist nicht zu läugnen, daß die höchsten und wichtigsten aller Wissenschaften und Künste, die Staatswissenschaft und Regierungskunst, gerade diejenigen sind, worin das menschliche Geschlecht überhaupt noch am weitesten zurück ist.

Geron. So sagen uns wenigstens die redseligen Französischen Sachsen, die seit zehen Jahren ihr eigenes Volk, und, so viel an ihnen ist, die ganze übrige Welt mit ihren emfatischen Orakelsprüchen, geschwätzigen Perioden, und grossen barbarisch Griechischen Wörtern zum besten haben. Wenn es in der Welt nicht geht, wie es sollte, so liegt es wahrlich nicht daran, daß die Grundsätze und Maximen, wornach man handeln müßte um recht zu thun, nicht bekannt genug wären, oder daß es an Mustern und Beyspielen fehlte, woraus man lernen könnte, was zu thun und zu lassen ist. Wenn es auch kein anderes Handbuch für die Regenten gäbe,

als Xenofons Cyropädie und Fenelons Telemach, — ein paar Bücher, die man noch dazu für Romane lesen kann — so wüßte ich nicht, wie sich einer von ihnen, wenn einst die Stunde der Verantwortlichkeit für ihn geschlagen haben wird, mit der Unwissenheit, als einer Entschuldigung, warum er seiner Pflicht nicht aufs vollständigste genug gethan, durchhelfen wollte. Aber wozu sage ich Ihnen das? Ueberlassen wir die Gewalthaber sich selbst, und dem, der Gewalt über sie hat, und bleiben wir bey uns selbst und beym Allgemeinen stehen! Welcher Mensch that seiner Pflicht genug? Wer handelt immer gegen andere, wie er will daß sie gegen ihn handeln? Wer setzt seinem Ehrgeiz, seiner Habsucht, seinem Hang zur Sinnenlust Schranken, wenn es bloß von seiner Willkühr abhängt, so weit zu gehen als ihn diese Leidenschaften führen? Wer fürchtet sich nicht ganz heimlich vor seiner Vernunft, als vor einem beschwerlichen Zuchtmeister, und machte sie nicht lieber zur Dienerin und Mitschuldigen seines Willens? Wer gründet nicht lieber, wenn ers vermag, die Erhaltung seiner Besitzthümer und Rechte auf sein Ansehen und seine Macht, als auf die Achtung und den guten Willen anderer Menschen? Wer, der sich beym Alten wohl befindet, will nicht lieber, daß alles ewig beym Alten bleibe, als daß er zu irgend einer Veränderung die Hand

[illegible] sollte, wollte nur sein Herz gestehen, und er hätte einige Entschuldigungen machen müssen u. s. w. Sollte Er wie so manche Leute sprechen, und seine wenigen Bemerkungen auch mit Lügen, ob wir es von Pflicht zu Gewissens auf Ehre schon [illegible] müssen sie sie, so wie Ehre [illegible] ist Ehrlich sein, als es nur immer möglich wäre? Ehrlich zu sein kann sehr viel in sich von Ehre, schlecht sie nicht gewachse und einer Ehr schlechter gleich vorkommen und von Ehrlich und unverschämter Ehrgeiz [illegible] Ehrlichen, [illegible] es kann möglich wäre schon so [illegible] sein und bleiben, sie war sehr gütlich machen, sagt ihre Tugend im Grunde ein gewaltsamer Zufall ist, wenn sie sie nur durch eine unmittelbare Tugend [illegible] auf sie hielt, und einen ungern Kampf sie einen Fehler ihrer Natur mit sie nehme, erhalten könnte? — Mich erwandt, mein Freund, versetzte, sagt sie dieß sagen und hätte sie recht, was ist auf sie zur Tugend zu antworten?

Heinrich. Sehen nehme, sie sei ein Ehrvergessener Ja, wenn sie so vielleicht zu einem [illegible] sie.

Otto. Mit was sollen Ehr und Ehre, welche sein Verständniß [illegible]. Ehre, in ihrer ungleichen Verhältnis, in ihrer Kindt, in ihrer politischen Klasse, was in der ganzen Natur,

ist in einer neuen willkürlichen verwirrten Ordnung der Regierung, welche nicht Ehre haben kann, ohne einstweilen die Ursache der Übel zu vermindern. Ein Recht und alle wünschen ruhig mit Freiheit in einem Zustande, der wenig von dem vollkommen ruhigen hat, niedergedrückt, gehindert werden; aber, ist diese Ruhe einmahl angefangen, so wird sie noch mit mehr, noch ohne Anstrengung und Erschütterung, alle Übeln beschränken. Nur einer Zeit ist weiter nöthig, welche uns Freiheit ist auch die Zeit der Ehre, der die öffentliche Meinung befiehlet. Ein gewisser Grad von Ruhe kommt der politischen Gesetzgebung der Menschen wieder, und sagt Wünsche auf, die ich mir selbst versagte Ihr Gesetz nicht mehr verletzen wollen. Einmahl war das selbst bekannt, wird nie das Glückseine gantz verschwinden, denn nicht, gäbe verschwindet. Ein wie ist der innere Theil in den Köpfen der Menschen einmahl Ruhe wird, auch in euch gantz verschwindet, die die Gesetzgeber, wenn wollen es sehen, Gesetze zu verbessern. Dann wird es auch der Wissen gewehrt, wahrheit ihre gehörige Ruhe wieder finden, und eine Klarheit, eine Gewissheit, eine Evidenz will Ihnen Bedürfnisse gründen wollen, ohne sie denen zu bekämpfen, wie Meinung der Zeiten in der Anordnung sein mag. In einem Theile, und so haben einige

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. I3I13/104

ſchlich gemacht wird. Wie ſehr bereue ich jetzt, daß ich, wiewohl in unſchuldiger Abſicht, dem Prinzen gewehrt habe! Denn ich ſchlecke von dem, worzu die Gewalt der Leidenſchaft dich getrieben, auf das was du gethan haſt. Eine Seele, wie die deinige, kommt nur von einem langen ſchmerzhaften Kampfe endlich einer unerlaubten

Araſpes. O Göttin der Weisheit, wie ſehr beſchämſt mich deine Großmuth! Das Bewußtſeyn meiner Schuld verſtattet mir einen ganz andern Anblick, wenn ich dich ſehen würde. Ach! wenn möglich geweſen wäre, ich hätte mich in die Einöde verborgen, deinem Anblick zu entgehen. Es iſt entſetzlich, mit der ſchamrothen Wange des Verbrechens vor die Augen der unbefleckten Tugend zu treten.

Cyrus. Und wie, wenn ich dieſe Tugend, die du ſo unedelmüthig gemißhandelt haſt, blos der Flucht zu danken hätte? — So iſt es, Araſpes! In deinem Blicke, wie Du dem elenden Anſchauen der ſchönen Panthea ausgeſetzt, würde ich das ſchnöde gethane haben. Deine Erſcheinung hätte mich jetzo, daß ich Urſache hätte, die ſchöne Gefahr zu meiden. Alles was die benennet iſt, war die unedelmüthige Höhe der Wirkungen der Schönheit und Liebe. Ehemahls kannſt du die Liebe nur als eine Tugend, nicht als eine Leidenſchaft. Die Erfahrung allein kann dich überzeugen, daß dieſe unterſcheidende und mächtigſte von unſern Trieben

Jhnen handelte nicht anders als ob sie wirdig wer, vnd Jhrkeinerley Gab empfinde, vnd wo sie jrrdische Creaturen vngeschaffen were verblieben werden, also, wo sie nicht weder Gnad empfinge, vnempfinde, die geistliche Gaben vnd ewige Seligkeit, were alle Mühe vnd Arbeit gantz zu verlieren gewesen. Darumb Gott auch nun einen theil gethonen, hat Gott einen Lohn, vnd Vberfluß aller gaben nicht vnd gut ist, vnd sich wahrhaftig finden in seinen Verheissungen, vnd Gnaden vngelogen, wenn wir jnen Vertrawen vnd gehorsam erzeigen, vnd wenigk Mangels hab, sol es vns wenig werden ist. Darumb Gott kann vnd kompt, sol er, wenn Sachen vnd Jhr gantzen Vnderhaltung, vnd geistliche Gaben gibt, so thut er jnen zeitlich Gaben vnd Gnaden, vnd wirdt sie vns nicht weder Gott noch wir sie gebrauchen, sondern sie zum Lobe vnd gantzen Dancksagung, das Gott vns seine gnedige Hand nicht abziehe, vnd vns in Jhren eigenen Gnaden, vnd Gaben Gott kann lobet, wie sie auch solche Mittel einer höhern Ordnung sein müssen? vnd ob es nicht besonder ein wunderliche Weise wäre, wenn ein Mensch, wenn sein Hausfrawe, sie wer alles Gutes Gottes auf seine Person hin schütten, vnd sie einzig sehen

Hand, auf den er, um nicht zu wanken, seinen
gebrauchen muß, wie aus dem Gebäude seiner
Hütte, — den großen Gedanken aufmerksam, daß
er, über alle Partheyen erhaben, sich, wie
die Sonne, gegen alle, wie von seinem Standpunkte
betrachtet wird, gleich verhält, — daß unter
allen den Völkern, die ihr Recht aber Macht
in seine Hände gelegt haben, Er der einzige
ist, der kein anderes als das allgemeine
Interesse haben kann und soll, — daß er gerade
so eine moralische, und als nothwendige, daher eine
heilige Verbindlichkeit ist, daß er jeder unge-
rechten Partheynehmerey gegen seine Mit-
verbundenen zu widerstehen nöthig haben kann,
so lang' er ihr Zutrauen und ihre Achtung für
diesen patriotischen Charakter besitzt, und daß er
dadurch unendlich verlieren kann, so lange sie
überzeugt sind, (und Ursache haben es zu seyn,)
daß Gesinnungen sein wechselseitig, —
kurz, daß moralische Meinungen, wovon er so
eine Ursache nahm, thätlich, und, schuld er
Grund dazu hätte, verpflichtet wären.

Hulderich. Ein Gedanken aus meiner Seele,
lieber Bruder; und ich freue mich, daß ich Ihr
mit einer Versicherung, die sie einen Einfluß
Ihrer Art wirklich sein muß, verschaffen kann, es
giebt in meinem Regimente mehr als Einen Ma-
nasseh, und, auf alle Fälle, Ihnen gewiß, der
Ihr moralisches Wunder annehmen wird.

Gott. Es möge Deutſchlands guten Genius und allen Schutzgeiſtern der Menſchheit ihn und jeden, der ihm ähnlich iſt, vermehrt und den Augen verlieren! ihn ſeinen Augenblick, wo er wachen ſollte, einſchlummern laſſen, und gegen alle unſichtbare Geſchoſſen, die den Thron zu ſtürzen drohen, ſchützen! Das Schickſal von Millionen Menſchen in ſeiner Hand zu tragen, iſt ein gluͤcklicher, aber für einen Menſchen, wie viel oder gut er ſey, ein ſchweres Geſchäft. Wehe ihm, wenn er ſchläft! Wehe ihm, wenn er den feinen Vulkaniſchen Rauch, der immer um ihn her gewirbelt werden, zu empfinden weiß! Und dreymahl wehe ihm, wenn er am Ende ſeiner Laufbahn ſagen kann: Ich habe alles Gute gethan, was ich konnte, weil ich es ernſtlich wollte, und wenn ich Böſes gethan habe, ſo geſchah es nur, weil ich es für gut erkannt! — Ihr könnt mich mißverſtanden, lieber Hollmann, wenn Ihr bey den traurigen Weiſſagungen, die — ich weiß nicht was für ein Teufel vorhin auf meinem Munde gehen ließ, nicht vorausſetzen, daß ſie nur bedingter Weiſe gelten können. Aber freylich ſind die Bedingungen unendlich, ohne welche die gewiſſeſten Urtheil unausſprechlich ſind; und ſo lange man nicht Trauben von den Dornen und Feigen von den Diſteln leſen — Doch, ich will nicht in meinen alten Deklamationen zurück fallen. Der Herr hat alle

Dinge möglich. Ist es sein Wille, das heran nahende neunzehnte Jahrhundert mit zwey oder drey Monarchen zu beschenken, welche, weit entfernt dem Genius der Menschheit Trotz zu bieten, ihn vielmehr durch würdige Opfer zu versöhnen und sich gänzlig zu machen suchen; die der öffentlichen Meinung freywillig und ruhig entgegen kommen, und, statt sie mit der Keule der Gewalt niederzuschlagen, ihr durch leitende Weisheit Maß und Richtung zu geben suchen; kurz, die das gemäßigte Schwungrad der Zeit, statt es in seinem Lauf aufhalten zu wollen, zum Betrieb edler und grosser Zwecke zu benutzen wissen, — o mein ganzer Freund! sind dem neunzehnten Jahrhundert nur zwey oder drey solche Exemplare vorbehalten: so wird ihre Regierung die Morgenröthe des herrlichsten Tages seyn, der dem menschlichen Geschlechte jemahls aufgegangen ist.

XII.

Fragment eines Geſpräches zwiſchen einem ungenannten Fremden und Geron.

Der Fremde.

Sie ſcheinen die Kunſt zu regieren für ſehr ſchwer zu halten?

Geron. Schwer oder leicht, je nachdem ſie getrieben wird.

Der Fremde. Ich verſtehe Sie; es gehört nicht viel dazu, ein Pfuſcher zu ſeyn.

Geron. Freylich nur der groſe Künſtler kennt die wahren Schwierigkeiten ſeiner Kunſt, und fühlt ſich immer unter dem Ideal, wozu er ſich zu erheben ſtrebt.

Der Fremde. Das ſchlimmſte wäre alſo, geboren zu ſeyn, eine Kunſt zu treiben, worin man nicht hoffen könnte, ein Meiſter zu werden.

Der Sohn eines großen Mahlers mag eine andere Lebensart ergreifen, wenn er keine Anlage in ſich fühlt, ſich in der Kunſt ſeines Vaters hervorzuthun: aber der älteſte Sohn, Enkel oder Neffe eines Erbfürſten muß regieren, wie wenig Fähigkeit er auch beſitzen mag ein vortrefflicher Regent zu werden.

Geron. Das iſt freylich in Erbreichen nicht anders.

Der Fremde. Sollte dieß nicht ein entſcheidender Grund gegen die Erbreiche ſeyn?

Geron. Eine Frage, die auch dann nicht leicht zu beantworten wäre, wenn wir einander länger kennten als ſeit einer Viertelſtunde.

Der Fremde. Wir ſprechen unter vier Augen; und überdieß hoffe ich, Sie müſſen, wie kurz auch unſre Bekanntſchaft iſt, bereits gemerkt haben, daß Sie nichts bey mir wagen. Mein höchſtes Beſtreben iſt, als ein echter Weltbürger zu leben, und, dem Willen nach, bin ich es bereits, wiewohl ich, den Jahren nach, vielleicht noch unter die Novizen des Ordens gehöre.

Geron. Wenn ich Ihnen meine Meinung unverhohlen ſagen ſoll, ich denke nicht, daß der Umſtand, deſſen Sie erwähnt haben, gegen die Erbreiche entſcheide.

Der Fremde mit einem ſcharfen Blick in Gerons Augen. Und aus welchem Grunde glauben Sie das?

Geron. Weil ich es für einen außerordentlich seltnen Fall halte, daß ein Menschenkind geboren werde, aus welchem sich nicht ein Virtuos in der Regierungskunst, oder, was mir gleichviel bedeutend scheint, ein guter und weiser Fürst bilden ließe.

Der Fremde. Es giebt ja wohl in jeder Kunst viele Stufen. Nicht jeder Mahler kann ein Rafael Sanzio, nicht jeder König ein Friederich der Einzige seyn. Aber es gehört auch schon viel dazu, die dritte oder vierte Stelle nach dem Ersten zu behaupten. Mit mittelmäßigen Fähigkeiten wird man, denke ich, in allem was man treibt, immer mittelmäßig bleiben.

Geron. Erlauben Sie mir auch eine Frage. Gesetzt Sie wären zum Könige geboren, wollten Sie nicht zufrieden seyn, wenn Sie es so weit bringen könnten, den Nahmen eines zweyten Mark-Aurels von der Nachwelt zu verdienen?

Der Fremde sich einen Augenblick besinnend. Allerdings.

Geron. Und doch war Mark-Aurel, wie Sie wissen werden, gewiß nicht, was man einen Mann von großem oder glänzendem Genie nennt, und niemand wird ihn, in Ansehung seiner Naturgaben und Talente, mit einem Alexander, oder Julius Cäsar, oder mit dem großen Könige, den Sie eben nannten, in dieselbe Reihe stellen. Er allein also wäre, dünkt mir, schon

genug, um zu beweisen, daß man mit mittelmäßigen Anlagen, wo nicht ein großer, doch ein sehr vortrefflicher Fürst seyn könnte, — ein Fürst, wie jedes Volk sich einen wünschen muß, wenn es sein eigenes Bestes kennt. Und warum sollte es nicht so seyn? Mittelmäßige Fähigkeiten können durch eine vortreffliche Erziehung auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht werden.

Der Fremde. Dieß war freylich der Fall bey Mark-Aurel. Aber, was ist seltner, als daß Fürstensöhne vortrefflich erzogen werden?

Geron. Schlimm genug! Indessen beweiset dieß nichts gegen die Erbreiche. Alles was daraus folgt, ist: daß die Sorge für eine zweckmäßige Erziehung der Fürstensöhne als eine der allerwichtigsten Angelegenheiten in solchen Staaten betrachtet werden, und durch die Konstituzion selbst Anstalt getroffen seyn sollte, daß der Fall einer schlechten Erziehung des künftigen Thronfolgers eben so außerordentlich wäre, als es, wie Sie sagen, dermahlen der Fall einer vortrefflichen ist.

Der Fremde. Das wäre wohl zu wünschen. Aber wie manches sollte seyn, das nicht ist und schwerlich zu erwarten steht! Nehmen wir die Welt einstweilen wie sie immer war, und setzen den Fall, ein König sey zu der großen Kunst, die er treiben soll, nicht erzogen worden;

er habe keine Urſache ſich zuzutrauen, daß er dieſen Mangel durch die Stärke ſeines Genies und den Umfang ſeiner Naturgaben erſetzen könne, und fühle ſich doch zu gut, um den Gedanken, nur ein Pfuſcher zu ſeyn, ertragen zu können — Er hält ein.

Geron nach einer kleinen Pauſe. Sollten Sie wirklich anſtehen, was da zu thun wäre?

Der Fremde. Es giebt freylich mehr als Einen Ausweg — Etwa, die Krone niederzulegen, und, wie ein Altrömiſches Knabenſpiel forderte, den beſten Mann im Reiche zum König zu machen?

Geron. Bevor Der gefunden wäre, dürfte wohl das Reich lange zu Trümmern gegangen ſeyn.

Der Fremde lächelnd. Oder ſich vom Directorium zu Paris einen Obergeneral und einen Commissaire du Gouvernement auszubitten, mit deren Hülfe die Monarchie in ein Filial der Franzöſiſchen Republik umgeſchaffen werden könnte?

Geron. Das wäre ein wohl ausgedachtes Mittel — die Anzahl der Unheilbaren zu vermehren.

Der Fremde. In der That dürften die ſieben hundert Geſetzgeber und die fünf Directoren, die man dann bekäme, ſchwerlich viel beſſer zu ihrem neuen Beruf erzogen ſeyn.

als der Einzige, mit dem die Monarchie sich behelfen muß.

Geron. Zu allem Glück giebt es noch einen dritten Ausweg, der uns kürzer und sicherer zum Zweck führen könnte.

Der Fremde. Lassen Sie hören!

Geron. Erlauben Sie, daß ich mir den Fall, wie Sie ihn selbst gesetzt haben, nochmahls bestimmt vorstelle. Sie nehmen einen König an, der zum Regieren nicht erzogen wurde, und Ursache hat oder zu haben glaubt, daß er diesen Mangel durch sein Genie nicht ersetzen könne, und der gleichwohl den Gedanken nicht ertragen kann, in der erhabenen Kunst, wozu er berufen ist, ein Pfuscher zu seyn. War es nicht so?

Der Fremde. Ganz richtig.

Geron. Ich sage Ihnen also, daß ich nur nach diesen wenigen Zügen beynahe mit meinem Kopfe dafür bürgen wollte, daß dieser König gut regieren wird.

Der Fremde. Im Ernst? — Erklären Sie Sich näher.

Geron. Ich glaube zwey wesentliche Eigenschaften eines preiswürdigen Regenten bey ihm voraus setzen zu können: daß er den aufrichtigen Willen hat, seiner großen Pflicht ein Genüge zu thun; und daß er, eben darum weil ihm die Idee einer Vollkommenheit vorschwebt, die

nicht allezeit in unserer Gewalt bleibe. Ich setze dich der Probe aus; aber ich zittre, wenn ich denke, daß der allzu theure Versuch mir den liebenswürdigsten meiner Freunde hätte kosten können. Ich hätte alles, was geschehen ist, vorher sehen sollen. Ich hätte es wissen sollen, daß die Verrichtung, die ich dir auftrug, über die Kräfte eines Sterblichen war. Ich allein bin zu tadeln; Du verdienest Mitleiden. Erst alsdann würdest du strafbar seyn, wenn du, nachdem du erfahren hast was die Liebe vermag, dich zum zweyten Mahl in den Fall setzest überwunden zu werden.

Araspes. Hierin, wie in jeder andern Handlung deines Lebens, o Cyrus, zeigest du diese erhabene Güte, die dich in den Augen aller, die dich kennen, den höhern Wesen ähnlich macht. Du kannst Nachsicht gegen die Schwäche der gebrechlichen Menschheit haben. Du vergiebst mir — was ich mir selbst nie vergeben werde. Aber in den Augen aller übrigen Menschen bin ich nichts desto weniger auf ewig entehret. Meine Freunde machen mir Vorwürfe, meine Feinde frohlocken über meinen Fall. Alle sehen mich als einen Elenden an, der die Gesellschaft der Helden schändet, die mit Cyrus ausgezogen sind, ein Werk zu vollenden, das nur von den Edelsten des Menschengeschlechtes ausgeführt zu werden würdig ist. Eine immer währende Verbannung aus deiner Gegenwart ist die unvermeidliche Strafe, die ich mir zugezogen habe.

er ſich nicht zu erreichen getraut, bereits mehr iſt, als er zu ſeyn glaubt. Auf der einen Seite wird jener ernſtliche und feſte Wille ihn antreiben, ſich keine Mühe dauern zu laſſen, um die ihm mangelnden Kenntniſſe zu erlangen; und die mit dieſem Beſtreben verbundene anhaltende und immer zweckmäßige Uebung ſeiner Geiſteskräfte wird dieſe unvermerkt ſo ſehr entwickeln, ſtärken und ſchärfen, daß ſie völlig zureichen werden, dem ganzen Umfang des königlichen Amtes Genüge zu thun. Denn in allen Geſchäften und Künſten des praktiſchen Lebens macht Uebung mit Kenntniß den Meiſter; und beide ſtehen in der Gewalt eines jeden nicht ganz unfähigen Menſchen.

Der Fremde. Sehr tröſtlich!

Geron. Auf der andern Seite wird ſein beſcheidenes Mißtrauen in die Hinlänglichkeit ſeiner Einſichten ihn bewegen, ſich um bewährt rechtſchaffene und taugliche Gehülfen und Rathgeber umzuſehen.

Der Fremde. Ein ſchweres, mißliches Geſchäft! Welch ein Scharfblick, welche Ruhe des Geiſtes, und wie viel Menſchenkenntniß wird dazu erfordert! Einem Fürſten muß es beynahe unmöglich ſeyn, ſich in der Wahl nie zu irren.

Geron. Schwer, aber gewiß nicht unmöglich; zumahl wenn man die Vorſicht gebraucht,

keiner Vorneigung oder Abneigung Gehör zu geben, deren geheimen Grund man sich nicht recht deutlich machen kann, oder sich selbst nicht laut gestehen darf.

Der Fremde. Bedenken Sie, daß er beynahe unter lauter Unbekannten wählen muß, die sich ihm immer nur von ihrer schönsten Seite zeigen, und gegen jede Probe, worauf er sie etwa stellen möchte, im voraus von Fuß zu Kopf gerüstet sind.

Geron. Die Bekannten sind in dieser Ansicht vielleicht noch gefährlicher als die Unbekannten. Personen, die immer um uns sind, haben zu viele Gelegenheit unsre schwache Seite auszufinden und sich angenehm und unentbehrlich zu machen, als daß es nicht dem einen oder andern gelingen sollte, sich unvermerkt unsers Herzens zu bemächtigen. Wir sind gegen sie nicht auf unsrer Hut, trauen ihnen alles Gute zu, sehen ihre Fehler in einem mildernden Lichte, oder werden sie aus Gewohnheit gar nicht mehr gewahr. Man kann ein sehr angenehmer Gesellschafter oder auch wohl ein sehr getreuer Diener, und doch weit entfernt seyn, den Grad von Zutrauen zu verdienen, dessen man jener Eigenschaften wegen gewürdiget wird.

Der Fremde. Um so größer also die Schwierigkeit, von der ich sprach.

Geron. Bey allem dem wird ein selbst

rechtſchaffner Mann im Punkt der Rechtſchaffenheit das Wahre gar leicht vom bloßen Schein unterſcheiden. Das nehmliche gilt von allen andern Eigenſchaften, wovon er die Kennzeichen an ſich ſelber findet. So wird, z. B. ein geſetzter beſonnener Mann, der ſich ſelbſt in ſeiner Gewalt hat, und immer mit Ueberlegung handelt, ſich niemahls einem leichtſinnigen, leidenſchaftlichen und brauſenden anvertrauen.

Der Fremde. Unglücklicher Weiſe giebt es keine Menſchen ohne Fehler, und was auf einem geringen Poſten eine wenig bedeutende Unart iſt, kann auf einem wichtigen ein groſſes Laſter ſeyn: und doch findet man ſich nur gar zu oft genöthiget, bey der Wahl eines Subjekts zu einem wichtigen Poſten, groſſe Untugenden wegen irgend einer unentbehrlichen Eigenſchaft, die der Mann in einem hohen Grade beſitzt, zu überſehen.

Geron. Ich zweifle, ob dieß, zumahl in groſſen Staaten, ſo leicht der Fall ſeyn könnte. Eine unentbehrliche Eigenſchaft macht darum nicht allezeit auch den Mann unentbehrlich, der ſie beſitzt, ſie aber zur Schutzwehre für ſeine Fehler oder Laſter mißbraucht. Die brauchbaren, ſogar die ſehr vorzüglichen Menſchen ſind in unſern Tagen nicht ſo ſelten, daß man genöthigt ſeyn ſollte, einem Subjekt ſeiner beſondern Brauchbarkeit wegen, — die oft nicht ein-

wohl das ist, wofür sie gehalten wird, — den Mangel einer auf seinem Posten unentbehrlichen Tugend, oder gar das entgegen gesetzte Laster zu gut zu halten.

Der Fremde. Zum Beyspiel?

Geron. Mangel an Humanität, und dagegen gefühllose, bey jeder Gelegenheit in Härte und Grausamkeit ausbrechende Rohheit, an einem Kriegsbefehlshaber; Leichtsinn und leidenschaftliche Hitze an einem Richter; kleinliche Kargheit an einem Vorsteher der Staatswirthschaft; Hang zur Wollust und Ueppigkeit an jedem, dessen Fach unermüdete Selbstthätigkeit fordert. Wie ausgezeichnet auch die Talente eines Mannes seyn möchten, so wird es immer an einem dieser Laster genug seyn, damit er unter gewissen Umständen an einem wichtigen Posten großes, nicht zu berechnendes Unheil anrichte. Mit Einem Worte, daß ohne entschiedene Rechtschaffenheit und Güte des Herzens kein Diener des Staats für unentbehrlich angesehen werden müsse, ist eine Maxime, bey deren strikter Befolgung jeder große und kleine Staat sich wohl befinden würde, und von welcher kein Regent sich eine Ausnahme zu machen erlauben sollte.

Der Fremde, nachdem er einige Minuten etwas finster vor sich hingesehen, sich zuletzt mit einem lächelnden Miene gegen Geron wendend. Sie kennen die Welt zu

gut, um nicht längſt zu wiſſen, daß die Hofleute überhaupt, was die Lauterkeit des Herzens betrifft, von Alters her nicht im beſten Rufe ſtehen: und doch ſind das die Menſchen, von denen ſich ein König dermaßen umlagert ſieht, daß ich beſorge, er iſt und bleibt in ihrer Gewalt, er mag es auch anfangen wie er will.

Geron. Das wäre allerdings ein groſſes Unglück — für die Welt, und noch mehr für ihn ſelbſt.

Der Fremde. Wie wollen Sie, z. B. daß er einen Schmeichler immer mit Sicherheit von einem Freund unterſcheiden könne?

Geron. Gewiß eine ſchwere Aufgabe, ſogar für einen bloßen Privatmann, geſchweige für einen König, — vorausgeſetzt nehmlich, daß wir ganz heimlich und ohne es uns ſelbſt zu geſtehen, geſchmeichelt ſeyn wollen. Wo dieß aber der Fall nicht wäre, — was freylich ziemlich ſelten ſeyn mag, — ſcheint mir nichts leichter; ſo ſtark und unverkennbar ſind die Züge, wodurch ſich der Freund vom Schmeichler unterſcheidet; wiewohl ich damit nicht in Abrede ſeyn will, daß wohl auch der Freund ſeine Pillen vergolden oder verſüßen muß, wenn er ſeine gute Abſicht nicht verfehlen will.

Der Fremde. Glauben Sie, daß ein König einen Freund haben könne?

Heron. — Unter einer einzigen Bedingung. Ja.

Der Fremde. Und welche Bedingung?

Heron. Wenn er dem Freunde gegenüber immer vergessen kann, daß er König ist, und der Freund es nie vergißt.

Der Fremde nach einem Besinnen. Wenn ich Ihre Gefälligkeit nicht zu ermüden besorgte, so möchte ich wohl noch eine Bitte an Sie thun.

Heron. Vergeben Sie mir, wenn ich errathe, einen solchen Zweifel mit einer Höflichkeitsformel zu beantworten.

Der Fremde. Sie haben sich in Ihrem Leben so oft in die Seele anderer Personen hineingedacht, daß es Ihnen nun leichter sein muß, mein Verlangen Ihnen finden zu lassen. Denken Sie sich also auf einige Minuten ein, Sie seyen der Freund eines jungen Königs, der die Wissenschaft seinen Beruf lebhaft fühlte und den endlichen Willen hätte, thun, so viel in seinen Kräften stände, die völligste Genüge zu thun; wo würden Sie ihm rathen es anzufangen?

Heron mit merklicher Verlegenheit. Ich würde — ihm sagen, daß ich — Vergeben Sie! Ich gestehe, Sie haben mich mit einer Frage überrascht — auf die ich nicht gefaßt bin.

Der Fremde. Entschuldigen Sie meine

Unterredungen. Ich wünsche eine Gelegenheit zu haben, sie vielleicht zu wieder kennen.

Herr. Sie sagen vorhin, daß Sie selbst als ein alter Weltbürger zu leben wünschen, und sagen nun daß nicht mehr kennen. Es würde Sie also nicht befremden können, wenn ich Ihnen jungen Könige den Rath eines Weltbürgers gäbe? — Denn ich gestehe, daß ich zu dem, was man gewöhnlich einen Politiker nennt, eben so verloren bin wie zum Hofling.

Der Fremde. Mich wird nichts befremden, was von einem Manne kommt, dem das Beste der Menschheit am Herzen liegt.

Herr. Und doch bin ich gewiß, daß ich mich bey der Rede, die Sie mir zu halten gehen wollen, gar zu lächerlich benehmen würde. Ich kann mich selbst auszischen, auch nur für etliche Minuten, als den Freund eines Königs denken. Wie wenn Sie mich lieber zu seinem guten Genius als zu seinem Freunde machen wollten? Sie würden beide dabey gewinnen, die Aufrichtigkeit; und zum Telemach, daß er meine Eingebung für seinen eigenen Gedanken halten, und ihn desto gewisser ausführen würde.

Der Fremde [illegible] Halten Sie ihn für so wichtig?

Herr. Es ist etwas sehr natürliches, daß einer seiner Lieblingsideen als Fürst gern mag.

Der Fremde. Darf Sinden Ihr Sind
sein, wenn Ihr wollen, ist Ihnen Gemahl, und
wenn wollen Ihnen bei sein, bin Ihr Ihr einzig
bin wollen?

Ottilie. Gemahl, wollen ich nun, glaube
ich, alle meinen Verhältnissen treiben Ihr wissen
zu können. Aber — Ihr wollen mich verlassen
Ihr einen großen Schmerz über Ihr einen alten
Schmerz wollen, wenn ich so sagt?

Der Fremde. Sollen Ihr sagt, und hin-
ter mich schweigen und nur an Ihr Gefühl
halten.

Ottilie. Der will viel, sagte er sich, und
nur unbegreiflich Hingebung zu fragen, an einem
fremden Manne verschwiegen sollen, dachte sich
unwillkürlich eine gute, sanftmut, nicht gar zu
Gemeinheit-Freudige Gesellschaft der Gesellschaft
Lyrikers hat unverschämten Gedicht Wort-
Poesie, aber (was hat Gesellen sich da nicht
sich Ihr) keine gelbe Bücher an und Ihrer
sich reizend, wenden zu sollen, und da, wo einem
Fremden Teufelsdrecken, als wie ungeschmeichelhaft
Gesellschaften nennen hat sich zu sagen.

Der Fremde. Ihre Meinung ist vernünftig
sich wollen, daß es sich ein Teufelsdreck wollen,
sondern daß es Ihnen gründen und wahrhaft gewor-
den sich. Sagte eben Hoffnung sich, wenn Ihr zum
zu Ihnen wieder neuen verfügbar kann. Ihre
Absicht, sagt auch, wollen wieder gern.

Hanns. Ein großer Schatz, das ist ein Kampf, mit einer Schlacht, abzuschlagen sind es. Friedrich der Dritte ist tot.

Der Fremde. Jemand Hanns ist hier, der weiß es sicher, daß Hanns ist Wirte sagen.

Hanns. Das darf es nicht, unmöglich weiß ich lange ich den Hanns hier, und kann es auch heimgen einige Briefe über Papiere anzeigen sollen, ohne seine Wünsche und Gewohnheiten in Gegenwart warten sollen sollen.

Der Fremde. Ich gehöre zu meinen Herrschaft, daß es war Buch, wenn Ihr sehen, wo sein Nachricht sind Hanns.

Hanns. Er ist nur ein Hanns Buch, aber gehört der wohlbekannten einen. Ich bemerke es ist ein Hofhund Bettgenossenschaft, wenn es Verschwiegen, wo Hanns war ihn nur und Hanns sind den gewiss ist, Hanns Buch und den Herz vor großen Wünschen, ohne verschwiegen sein, wo gute Nachricht bereits sind, nur wenig sie. Diese großen sind sind es, wo einen sehr schönen Schrank haben andere Hanns, und es sind die Hanns eigenen gefährden zu haben Hanns. Er ist es eine Bedeutung ein Herzog sieben Buch, an Ehre von Schwester, Gebet nungen, Bedienungen und Hanns, wo von einen großen Herren, wo Hanns nicht ist es Hanns einen Herrn zu sein Hofhof, es gang gehen, wenigen und eigenen andere

Cyrus. Denke nicht an eine Verbannung auf immer. Da ich der Urheber aller der Uebel bin, die du von der Liebe gelitten haſt, ſo gebührt es auch Mir, ihren Folgen zuvorzukommen, und dich wieder in deinen ehmahligen Zuſtand zu ſetzen. Ich will ſolche Anſtalten machen, daß du, nach einer kurzen Entfernung, mit allem dem Beyfall, mit allem dem Glanze zurück kommen ſollſt, deſſen deine frühzeitige Tugend gewohnt iſt. Selbſt diejenigen, die jetzt deine Feinde ſind, ſollen gewonnen werden, wenn ſie ſehen was für einen wichtigen Dienſt du ihnen und mir geleiſtet haben wirſt. Ich bedarf zu einer geheimen Verrichtung, von welcher der ganze Erfolg unſerer Unternehmungen abhängt, eines Jünglings, der mit allen einnehmenden Eigenſchaften den geſchmeidigſten Geiſt und den entſchloſſenſten Muth verbinde. Auf welchen würdigern könnte ich meine Augen werfen, als auf meinen Araſpes?

Araſpes. Gleich einer gegenwärtigen Gottheit hauchſt du neues Leben in meine Seele, die in muthloſer Entnervung aller ihrer Kräfte zu einem ewigen Tode eingeſchlummert war. O ſage, Du, der allein verdient alle Zonen der Erde zu beherrſchen, ſage, was kann ich thun, das der Güte würdig ſey die du mir beweiſeſt? Wem anders als dir ſollte ich die Erſtlinge des erneuerten Daſeyns aufopfern, das du mir geſchenkt haſt? Es giebt keine Gefahr, die mich erſchrecken, kein

Gedicht, daß es vielleicht Theorie des Rad. &c. [illegible] Gedicht &c., daß [illegible] [illegible] [illegible]

S. 5. Die drei großen Feste — Warum es heißt Feste in der Mehrzahl — Warum sie oft Tage ohne die göttliche Feier?

S. 6. Pharisäer und Pharisäismus — Jesu Wirken in der Judenschen Synagoge; der Sabbat und der Charakter einer Sabbatfeier, der gewiß auch den ersten christlichen Sabbaten.

S. 10. Was Jesus die Tochter des Herrn, oder sie Tochter, u. s. w. — (S. 9. Zeile 20. v. u. S. 10.)

Rede:
das göttliche Recht des Sabbaths.

Diese Rede hatte die Art, welche Christus Charakter als göttlichen Gesetzgeber darstellt, um so weniger Mühe, da es ja gerade gottesdienstlichen Gelegenheiten Veranlassung gegeben hat. Worauf kommt es an, wenn wir die Frage des Sabbaths bei seinem Ursprung, und besonders Verwerfung Israels gut eine Erklärung und eine Entscheidung suchen ob. Daß Israel seine Sabbat [illegible] (Schreiber), eine Tradition, seine Heiligkeit eine Art [illegible] Gesetzlichkeit im Gegensatz zu dem Geist [illegible] Sabbat eine [illegible]

Buch haben, ein beiläufiger Kommentar über den Sinn meiner Meinung von dem göttlichen Recht der Obrigkeit zu sein (Herr) war nöthig, und ich mich entschlossen konnte zur Erläuterung denselben beizutragen. Indessen haben ich einige Jahre nachher eine Gelegenheit zum Erscheinen, da ein mir unbekannter Liebhaber auftrat, der meiner Rede bey den Engelsen bei Herrn G. R. Jacobi vielleicht für Verwegenheit auch Irrthum zu vertheidigen gedachte, und alle ein ganz Buch zu thun glaubte, wenn er sich meiner aufgegebenen Sache annähme. Englischen Recht aber glaubte er sich nicht anders setzen zu können, als durch die Behauptung des Satzes: daß die Obrigkeit überhaupt der Quell des Rechts sey, einen Satz, welcher, seiner Meinung nach, meine Behauptung des göttlichen Rechts der Obrigkeit so aufhebend verneinte, daß sie nur Unrecht sein sollen oder sollen müßte. Ich gestehe, daß solche Erklärung mir noch nicht klarer wollte die Sache sehr als der erste Versuch meiner Freundes zu Düsseldorf. Schade sehr, dachte ich, hätte doch dem wackern Manne der Schlüssel zu meiner Meinung gleich können! Wer vermuthlich gehörte er zu den wenigen Menschen, die keine Vorrede, aber doch wenigstens keine Mährchen lesen, und von denen einem ich vor einigen Jahren in einem weitläufigen und für mehrmalen Briefe gelesen und beklagen wurde, daß selbige niemahls, weder wenn, gründlich zu wissen, und anstatt der nöthigen Mährchen diese

begnügte Abhandlungen über „das Laster wird den Menschen thun, die Tugend ist das höchste Gut,“ und dergleichen auch so wenig gepredigte Wahrheiten zu schreiben. — Wie dem auch sein mag, es kam mir so lustig vor, mich von jemand so im ganzen Ernste wegen einer Meinung, die mir nie in den Sinn gekommen war, vertheidigt zu sehen, daß ich allemahl schwieg, und die Sache um so gewisser auf sich beruhen ließ, weil ich glaubte, jeder, den diese Dinge interessiren könnten, brauchte blos meine Gedanken über das göttliche Recht der Obrigkeit noch einmahl zu überlesen, um zu sehen, daß mich mein angeblicher Vertheidiger noch weit weniger verstanden habe als mein Gegner. Daß ich mich aber hierin allemahl getäuscht habe, beweiset der Ausfall des Herrn J...y, worin der Herr Hofrath Wieland von neuem als ein unerschrockener Lehrer und Beschützer der Grundsätze „die Schlacke für das Prinzipium des Rechts“ ausrufen, und deswegen (wie billig) mit tödtet Verachtung zu passen gewiesen wird, vor welcher Poesie selbst verstummen müßte. Aber warum hatte auch der kurzsichtige Wieland nicht so viel Menschenverstand, zu sehen, daß derjenige, der daß das Ansehen der Gesetzgeber mit dem Rechte eines Staatsmörds die Autorität Jesu zu vernichten, in Eine Linie stellt, „die paradoxen Folgerungen, die alle Tugend aufheben, und die sich haufenweise darbieten,“ hätte wegräumen sol-

len, wofern er nicht Gefahr laufen wollte, von wackern Leſern, die über ſolche Dinge keinen Scherz verſtehen, und auch die handgreiflichſte Ironie, ſo bald ſie mit einer ernſthaften Miene vorgetragen wird, im Wortverſtande nehmen, nicht mißverſtanden zu werden.“

Von Dohm, an welchen dieſer Aufſatz gerichtet iſt, und welcher jetzt Weſtphäliſcher Staatsrath und Geſandter am Sächſiſchen Hofe war, in den Privatſtand aber zurückgezogen im J. 1810, von allen Guten betrauert, ſtarb, braucht wohl kaum geſagt zu werden, daß er derſelbe Chriſtian Wilhelm v. Dohm iſt, der ſich noch am Ende ſeiner thatenreichen Laufbahn in den Denkwürdigkeiten meiner Zeit ein Denkmahl geſtiftet hat.

S. 33. **Algernon Sidney**, Sohn des Grafen von Leiceſter, geboren um das Jahr 1622, ausgezeichnet als Staatsmann und Krieger, hat ſein Andenken beſonders verewigt durch ſeine Betrachtungen über die Regierungsformen (Überſetzt von Eichhorn, Leipz. 1793. 2 Bände, im Auszug von Jacob, Hannov. 1793.). Seine Verwicklung in den Kampf des Parlaments mit dem Könige zog ihm den Haß des Hofes zu, und ungeachtet er für die

Hinrichtung Karls I. nicht gestimmt, auch Cromwell'n selbst und dessen Söhne seine Dienste verweigert hatte, so wurde er doch wegen des Verdachts einer Verschwörung gegen Karl II. zum Tode verurtheilt, und am 7. Dec. 1653. enthauptet. Zum Beweise seiner Schuld bediente man sich verschiedener Stellen seines nur noch handschriftlich in einem Schranke bey ihm gefundenen Werkes, worin die Rechtmäßigkeit des Widerstandes gegen eine tyrannische Regierung behauptet war. Unter Wilhelm III. wurde das Urtheil kassiert, und er feyerlich gerechtfertigt. Man darf weder bey diesem noch bey andern gleichgesinnten politischen Schriftstellern jener Zeit übersehen, daß sie gereizt waren durch die übertriebenen Behauptungen des Baronet Rob. Filmer, der in seinem Werke: Patriarcha, or the natural power of Kings, die Rechte der Könige von Gott ableitete. Ein Werk von so ähnlichem Inhalt wie der gegenwärtige Aufsatz, mag wohl bey dieser Gelegenheit in Erinnerung gebracht werden. Wem aber die Erinnerung zur Belehrung dienen soll, der lese nach diesem Aufsatz den von Heeren (Bd. 2. der kleinen Schr.) über die Entstehung, die Ausbildung und den praktischen Einfluß der politischen Theorien in dem neueren Europa.

S. 55. Terra del Fuego (nicht Fungo) — Feuerland.

S. 59. Einöden (S. Bd. 35. S. 432.)

S. 61. Timurbeg — Timur, Tatarischer Beg,

Hinderniß, das meinem Muth unüberſteiglich ſeyn kann, wenn Cyrus mich ſeines Zutrauens würdiget.

Cyrus. Der König von Babylon iſt gedemüthigt. Aber wir haben noch einen weit furchtbarern Gegner vor uns, den König von Lydien, der uns, an der Spitze der geſammten Kräfte des kleinern Aſiens, die Blüthe des heroiſchen Griechenlandes entgegen ſtellen wird. Ich bin im Begriff, mich durch die Ciliciſchen Pforten ſeinen Grenzen zu nähern. Aber eh' ich tiefer in Provinzen, die uns nicht bekannt genug ſind, einzudringen ſuche, iſt es unumgänglich nöthig, daß ich durch einen Kundſchafter, auf deſſen Tüchtigkeit und Treue ich mich verlaſſen kann, ſowohl die Stärke und Schwäche als die geheimen Anſchläge und Veranſtaltungen unſrer Feinde ausſpähe. Es iſt nicht genug, daß derjenige, den ich zu dieſem wichtigen Geſchäft gebrauche, mit allen den Gaben der Natur und mit allen den Künſten verſehen ſey, die dazu erfordert werden; er muß auch einen Nahmen führen, der ihm Anſehen gebe; er muß ſich ſtellen, als ob er zu unſern Feinden übergehe, damit ſie ihm Gelegenheit geben, ſie auszukundſchaften; und er muß uns unter ſolchen Umſtänden verlaſſen, die ſeiner Verſtellung den Schein der Wahrheit geben, und die Lydier überreden, daß ihn ein unverſöhnlicher Haß gegen uns zu ihrem Freunde mache, und daß ihr Untergang der ſeinige ſeyn würde. Alle dieſe Erforderniſſe finden ſich

ſchwang ſich vom Vezier zum Selbſtherrſcher auf. Kriegeriſch wie er war, fiel er über Perſien und Indien her, unterjochte Aſtrakan und Kaſan, drang in Rußland ein, demüthigte den Sultan Bajazid, und würde auch China's ſich bemächtigt haben, hätte nicht der Tod ihm ein Ziel geſetzt.

S. 63. Ile flottante — Schwimmende Inſel, iſt, wie ſogleich einleuchtet, im uneigentlichen Sinne geſagt ſtatt eines Staates, der zu keinem feſten, ſichern Beſtande gelangen kann; er braucht alſo nicht gerade ein Inſelreich zu ſeyn. Da nun aber der Herausgeber nicht weiß, ob damit Polen, oder England oder Frankreich gemeint ſey, ſo ſcheint es rathſam, zur Erläuterung darüber einige von Dohm, an den dieſer Aufſatz gerichtet iſt, in demſelben Jahre 1777 geſchriebene Stellen hier beyzufügen. — England. — „Die Berathſchlagungen werden wieder den Gang nehmen, den man im Engliſchen Parlament gewohnt iſt. Die Miniſterialpartey überläßt es der Oppoſizion ſchöne Reden zu halten, und begnügt ſich, wenn's zum Stimmenſammeln kommt, die Majorität zu machen." — Frankreich. — „Die beiden wichtigſten, nicht nur Frankreich, ſondern überhaupt die Menſchheit intereſſierendſten Verordnungen Turgots ſind die über die Abſchaffung der Frohndienſte zum Wegebau und über die Abſchaffung der Zünfte. Sicher wird jeder Leſer derſelben ſich wundern zu hören, daß ſich in der Ausübung Widerſpruch und Hinderniſſe fanden. Und dieſe Hinderniſſe

kommen von einer Seite her, von der man sie nicht vermuthet hätte — vom Parlament zu Paris, eben dem, das die ganze Nazion für die Stütze des Staats hielt, dem sie Beyfall zujauchzte, als es sich den despotischen Eingriffen Ludwigs XV. widersetzte und im Januar 1771 kassiert wurde. Ludwig XVI. stellte es im November 1774 wieder her, und nun widersetzte es sich einer der wohlthätigsten Anwendungen, die der Monarch von seiner Gewalt machen konnte. Zwar würde es eine tadelnswürdige Dankbarkeit gewesen seyn, wenn das Parlament sein (freylich immer streitiges) Recht, die königlichen Edikte nur nach eigner Billigung zu registriren und Vorstellungen gegen dieselben zu machen, nicht hätte durch Ausübung desselben in dem Zustande erhalten wollen, worin es dieses Recht bekommen hatte. Allerdings konnte es also auch gegen das Edikt von den Frohndiensten Vorstellungen machen — aber diejenigen, die es machte, beweisen, daß es dem Parlament nicht darum zu thun war, der Repräsentant der Stände, der Vertreter und Beschützer der Freyheiten der Nazion zu seyn. Man sieht aus diesen Vorstellungen, daß das Parlament ganz die Grundsätze angenommen hatte, die Boulainvilliers zuerst in ein System ordnete und mit historischen Gründen aufstutzte: daß nämlich Frankreich seiner Natur und ursprünglichen Verfassung nach eine Aristokratie sey, in welcher Adel und Geistlichkeit nur mit Kopf,

Degen und Roſenkranz zu dienen ſchuldig wären, der unglückliche Tiers-Etat aber, als Nachkommen der durch die Franken überwundenen alten Gallier, alle mögliche Abgaben allein tragen müſſe. Ich will nur zwey Anmerkungen über dieſes Syſtem machen, die meiner Meinung nach entſcheidend ſind: erſtlich, daß das in nuce angegebene Syſtem, wäre es auch hiſtoriſch wahr, den Rechten der Menſchheit überhaupt widerſpreche, die nicht erlauben, bey der Klaſſifikazion der Bürger im 18ten Jahrhundert zu fragen, ob ihre Vorfahren im ſechſten Ueberwinder oder Ueberwundene waren? Zweytens, daß, wenn auch in den frühern Jahrhunderten der Monarchie Adel und Kleriſey bloß Bürger waren, allein Rechte hatten, dieß doch im 12ten Jahrhunderte durch die große Veränderung, welche die Kreuzzüge hervorbrachten, ganz abgeändert ſey, und ſeit 1304 ein wirklicher dritter Stand exiſtiere, zu deſſen Nachtheil und Beſchwerde die beiden andern Stände — und noch weniger das Parlament, nichts feſt ſetzen können. — Indeß bleibt es ausgemacht, daß die jetzigen Parlamenter bloß damit umgehen, die Verfaſſung von Frankreich immer mehr und mehr der von Boulainvilliers vorgeſtellten urſprünglichen zu approximiren, von der einen Seite als anerkannte Repräſentanten der Stände zu handeln, die königliche Gewalt auf alle mögliche Art einzuſchranken, und von der andern alle Laſten und Auflagen auf das unglückliche Volk zu wälzen, und die kränkende

Unterscheidung der Baronen, Klerisey und Sklaven wieder herzustellen. Dieß ist der Plan des Parlaments, zu dessen Ausführung es sich auch mit seinem alten Gegner, der Klerisey, zu verbinden nicht unschicklich hält." — Polen. — Nach der vorigen Stelle bedarf es keiner Anmerkung weiter.

S. 64. Stephanus Junius Brutus, ist Hubertus Languet, dessen Werk Vindiciae contra tyrannos zuerst 1579 zu Edinburgh erschien, nachher öfters; eine Französische Uebersetzung erschien 1581.

S. 64. Milton, der berühmte Dichter, stand, während der Kämpfe gegen die Stuarts, als politischer Schriftsteller auf der Seite Sidney's, Locke's u. A. „Er kämpfte," sagt Eichhorn, „für Freyheit in jedem Sinn, für häusliche, kirchliche und politische, für die erste in einem Buch über die Ehescheidung, für die zweyte in einem Buch über die Kirchenverfassung, für die dritte in seinen Schriften über den Prozeß Karls I." Auszeichnung verdient sein Werk über die Preßfreyheit: Areopagitica, a Speech for the liberty of unlicens'd printing.

S. 65. Cato's Briefe — Cato's Letters or Essays on liberty civil and religious and other important subjects, von Mrs. Trenchard und Gordon, 4 Bände. Im J. 1743 erschien davon die fünfte Auflage und eine deutsche Uebersetzung zu Gottingen 1756.

S. 75. Grabmahl der Mistriß Macaulay — „Regierung ist eine Macht, eingesetzt zum

Heil des Menſchengeſchlechts, wenn ſie von Weisheit, Gerechtigkeit und Milde geleitet wird." Ungeachtet aber Wieland die Miſtriß M. eine berühmte nennt, ſo kenne ich ſie doch nicht. Auf die allerdings berühmte politiſche Schriftſtellerin dieſes Nahmens (geborne Sawbridge, und ſpäterhin an einen jüngeren Bruder des bekannten Doktor Graham verheirathet), welcher der D. Wilſon eine Bildſäule im Charakter der Freyheit errichten ließ, würde ſolch eine Grabſchrift paſſen: da ſie aber erſt im J. 1791 ſtarb, ſo konnte ſie im J. 1777 kein Grabmahl haben, ſie müßte ſich es denn bey ihren Lebzeiten, oder ihrem erſten damahls verſtorbenen Ehemann haben errichten laſſen, was ich nicht weiß.

Athenion.

Die Quellen zu der Geſchichte dieſes Athenion ſind Athenäus im fünften Buche ſeines Filoſofen-Gaſtmahls, Plutarch im Leben des Sylla, und Appian in den Begebenheiten Mithridats. Schon zur Zeit dieſes letztgenannten Schriftſtellers hatte dieſer Athenion Zweifel nicht bloß an der Regierungskunſt der Filoſofen, ſondern auch an der Redlichkeit derſelben gegen die Regenten erregt, worauf ſich alſo diejenigen berufen können, die, was Einer verbrach, an deſſen ganzem Stande beſtrafen. Aber —

war denn dieser Athenion ein Filosof? Wieland nennt ihn einen vorgeblichen Filosofen, und, wie aus allem hervorgeht, soll Filosof hier nicht in der Bedeutung eines Weisen genommen werden, sondern ungefähr als das, was wir einen Professor der Filosofie nennen. An seinem Beyspiele soll nun gezeigt werden, daß es kein sonderliches Glück seyn möchte, von Filosofen regiert zu werden. Wenn diese Filosofen keine Weisen sind, so wird freylich keinem Staate sonderlich mit ihrer Regierung gedient seyn: wird aber ihre Regierung darum schlecht oder erbärmlich seyn, weil sie Filosofen waren? oder weil sie auch vielleicht nur Filosofie wußten und vortragen konnten? Wenn dieses an einem Beyspiele gezeigt werden sollte, so konnte man unmöglich ein unglücklicheres wählen, als diesen Athenion: denn welchen Antheil an allen seinen Schlechtigkeiten und Dummheiten hat denn die Filosofie, sey es die bloß gewußte oder die angewendete und ausgeübte? Wieland hat dieß gegen das Ende seines Aufsatzes wohl gefühlt: um so mehr aber ist zu verwundern, daß er den Anfang nicht abgeändert hat. Wenn er am Ende Mark-Aurel und Julian anführt, und sagt: „dieß ist gewiß, wenn sie gute Regenten waren, so kam es nicht daher, weil sie Filosofen, sondern weil sie tugendhafte Menschen waren;“ so folgt von selbst: wenn Athenion ein nichtswürdiger Tyrann war, so kam es nicht daher, weil er ein Filosof, sondern

weil er ein ſchlechter Menſch war, auf deſſen Geſinnung, ja auf deſſen Verſtand die Filoſofie niemahls einen Einfluß erhalten hatte, der doch wohl bey Mark-Aurel nicht abzuleugnen ſeyn dürfte. Das Problem alſo, welches Wieland hier zu löſen verſprach, iſt auf keine Weiſe gelöſt worden.

3.

S. 95. Mehr aus Liebhaberey als u. ſ. w. — Uns dünkt wenigſtens, es laſſe ſich dieß aus der Art, wie ſich Athenäus darüber ausdrückt, ſchließen. W.

S. 95. Profeſſor der Filoſofie und ſchönen Wiſſenſchaften — Denn dieß iſt was man, zu des Athenäus Zeiten, durch das Wort σοφιστευειν verſtanden zu haben ſcheint. W.

S. 95. Poſidonius hätte — — ausdrücken können — Γυμνα δε καιδικαριον συμφορον, μετα τουτου προς το σοφιστευειν ωρμησε, μειρακια σχολαστικα θηρευων. (Nachdem er ein ſchönes junges Mädchen geheirathet, eröffnete er ſogleich mit ihr eine Schule, auf Burſchen — ſo, denke ich, kann man jetzt μειρακια σχολαστικα überſetzen — Jagd machend.) Mich däucht dieß ſagt deutlich genug daß ſie an der Soſiſtiſchen Jagd ihres Mannes auf junge Leute Antheil

gehalt — Das wird ergiebt sich aus der Natur der Sache. W.

4.

S. 90. Der ganzen Welt Gesetze vorzuschreiben — „Entweder, o König, versuche größer zu werden als die Römer, oder befolge stillschweigend was sie dir befehlen," sagt Marius zum König Mithridates. Der König stand wie vom Donner gerührt, setzt Plutarch (der dieß erzählt) hinzu! denn er hatte zwar schon vieles von den Thaten der Römer gehört, aber dieß war das erste Mahl, daß er mit eigenen Ohren hörte, aus welchem Ton sie mit seinesgleichen zu sprechen pflegten. W.

S. 90. Zwey und zwanzig Nazionen von verschiedenen Sprachen — Die Mundarten waren ohne Zweifel mitgerechnet; zumahl wenn wahr seyn soll, was Justinus sagt: daß Mithridates alle diese Sprachen geredet habe. W.

S. 91. Oppius und Aquilius — Den ersten ließ er sich ausliefern, und führte ihn überall in seinem Lager zur Schau, damit seine Völker sich an dem Anblick eines geschlagenen Römischen Feldherrn weiden möchten. Den zweyten traf ein noch weit härteres Loos. Er ließ ihn in Fesseln legen, geißeln, und auf einem Esel reiten, wobey er von Zeit zu Zeit rufen mußte, daß er Aquilius sey.

Nachher wurde er an einen Reiter angeſchleift, dem er zu Fuße folgen mußte, und endlich ward ihm zu Pergamus geſchmolzenes Gold in den Mund gegoſſen, um ſo der Römiſchen Habſucht zu ſpotten.

5.

S. 94. Die Freyheit, die man ihnen geſchenkt hatte — Die Griechiſchen Republiken wurden von den Nachfolgern Alexanders von Zeit zu Zeit ſo beſchenkt. Aber meiſtens hatte man ihnen vorher alles genommen was dem Geſchenk einen Werth hätte geben können. Stilpon, ſagte Demetrius zu dem bekannten Philoſofen dieſes Nahmens in Megara, ich laſſe auch eure Stadt frey. Das iſt wahr, verſetzte Stilpon, denn du haſt uns nicht einen einzigen Knecht übrig gelaſſen. W.

6.

S. 102. Alles, was Römiſch hieß, an Einem Tage vertilgt — Dieſer Tag war einer der unglücklichſten, die den Römern ſeit Erbauung ihrer Stadt aufgegangen waren. Die Provinzen des kleinen Aſiens wimmelten von Römern und Italiänern, welche theils die Staatseinkünfte gepachtet, theils ſonſt alle Arten von lucrativen Geſchäften in dieſen reichen Ländern an ſich gezogen hatten. Mithridates glaubte ſich ſeiner neuen Eroberungen nicht eher verſichert zu haben, bis er

stand, und Römisch Blut, Name entlehnt hatte. Er schickte alle, von Epheſus aus, geheime Befehle an alle Statthalter und Vorgeſetzten der Provinzen und Städte im ganz Römischen, vermöge deren auf Einen bestimmten Tag alle Römer, selbſt die Weiber, Kinder und Sklaven nicht ausgenommen, allen Orten umgebracht werden ſollten. Einen entflohenen Römer zu begraben, oder einen lebendig zu verbergen, war bey ſchwerer Strafe verboten. Ihr ſämmtliches Vermögen wurde zum Vortheil des Königs und der Mörder eingezogen. Von einem verſtorbenen Römer entdeckte, erhielt eine Belohnung. Die Sklaven, welche ihre Römischen Herren, und die Schüler, welche ihre Meiſter ermordet hatten, erhielten — jene die Freyheit, dieſe den Nachlaß der Hälfte ihrer Schuld, u. ſ. w. Der Haß der Aſiaten gegen ihre Römiſche Unterdrücker und Auflager war ungeheuer [illegible] — Liebe der Indianer zu Bengalen zu ihren Freunden den Engländern ſteht, und bekundete ſich bey Einnehmung [illegible]. Mehrere tauſend Römiſche Sklaven wurden an Einem ſchrecklichen Tage umgebracht — und dieſe Zahl iſt noch die geringſte, die von den alten Geſchichtſchreibern angegeben wird.

B.

S. 114. Die Gewerbſchaft des Bacchus — Ol περι Διονυσον τεχνιται, die Künſtler des Bacchus, heißt Athenäus. Unter dieſer allgemeinen Benennung werden zu Athen Komödian-

durch einen glücklichen Zufall bey dir zusammen. Deine Begebenheit mit der schönnen Königin von Susiane ist, ich weiß nicht wie, so ruchbar geworden, daß sie in kurzem dem ganzen Heere bekannt seyn wird. Dieser Zufall, der in andern Umständen deinem Ruhm schädlich gewesen wäre, wird ihm durch den Gebrauch, den ich davon machen will, und durch den Erfolg deiner Unternehmung einen neuen Glanz verschaffen. Man wird es natürlich finden, wenn du zu unsern Gegnern übergehest; deine Flucht wird einer Furcht vor der Strafe beygemessen werden; sie wird die Unsrigen eben so wohl als die Feinde betrügen, und unser Geheimniß wird desto sichrer seyn. Scheue dich nicht, Araspes, in den Augen deiner Freunde für eine kurze Zeit ein Verräther zu scheinen. — Deine Zurückkunft, die Entdeckung des Geheimnisses, und der glückliche Ausgang wird nicht nur den täuschenden Nebel von deiner Ehre wischen, sondern dich dem ganzen Heer in einem Lichte darstellen, welches das Andenken deines ehmahligen Fehlers in jeder Seele auslöschen wird. Dieß ist der Vorschlag, den ich dir zu thun gekommen bin. Frage nun dein Herz, ob es willig ist, so viel für die Beförderung unserer Sache zu wagen?

Araspes. Ehmahls, da ich es wagen durfte, mich den Freund des Cyrus zu nennen, schien mir keine Unternehmung schwer, die ein geringerer als ein Gott verrichten konnte. Jetzt da deine großmü-

ten, Mimen, Muſikanten, kurz die ganze Bande jener Begriffe, welche unter dem Verbum Eſſen und Trinken ſtehen und als eine Angehörigen betrachtet werden. So ſagt Plutarch vom Sylla, da er zu Athen mit einem Aufwand von Gold belagert wurde und beſonders die warmen Bäder zu Dikäarch beſuchte, habe er ſich den ganzen Tag über mit den Künſtlern des Bauchs die Zeit vertrieben (συνδιαγεγενησθαι τοις περι την ἀμαυσιαν τεχνιτοις) die er aber ſpeiſt von Athen mitgenommen. Vermuthlich machten ſie eine eigene Brüderſchaft aus, die zum Bauchus, als ihrem Schutzgeiſte, eine beſondere Andacht hatten, wie etwa die Schuſter in Frankreich zum heil. Criſpinus u. ſ. w. W.

S. 210. Dem neuen Bacchus — Dion ſo wurde der Mithridates in Pontus wieder genannt und verehrt, wie Dio Cicero 68, 9. ſagt. Vergl. pro Flacco n. 26. W.

13.

S. 211. Bibliothek zu Alexandria — Diejenige, welche der König Ptolemäus Philadelphus zu ſammeln anfing, und die der Eroberung und Verwüſtung dieſer Stadt durch Julius Cäſar unglücklicher Weiſe ein Raub der Flammen wurde.

W.

S. 212. Autographen — Eigne Handſchrift. Athenaeus l. 1. p. 3. D. W.

S. 111. Einem Von Gottschalken — [illegible] Tode, wo die Schwedischen Officier, [illegible] mit vielen wichtigen Urkunden entwichen waren.

S. 112. Pinchart — Der Name von Stein, welches [illegible] eine große Stadt, und war einer [illegible] Bey [illegible] Stein von Landskron bekannt war.

Verzeichniß Derjenigen so Deutsche [illegible] Bücher Lieben.

S. 113. Wagner ab Leitgeb etc. — Wagner [illegible] Wagen.

Sichtung einer [illegible] Bey [illegible] Stein, [illegible] Stein [illegible] Stein, [illegible] Stein [illegible] Stein [illegible] Stein

(Gottfried) Graf zu Arnsberg, Sohn des Gottfried, und Bruder Friedrich's, Grafen zu Arnsberg, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

C. xxx. Sacra — Der Cultus und Gottesdienst von beiden Geschlechtern [illegible] und [illegible] Geschlechtes, [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Inhalt des Bandes.

Seite

S. 345. Glasfarben-Fenster — Malerei auf Glas. Die ältesten Glasfenster, die wir kennen, sind die römischen, in denen Backsteine, Tuffsteine, Alabaster und Glas zu einem Fenster vereinigt sind. Die Römer verstanden das Glas noch nicht zu färben, sondern machten es nur durchsichtig, um das Licht hereinzulassen. Die Glasfenster-Fenster des Mittelalters, die wir in vielen Kirchen sehen, sind aus kleinen Glasstücken zusammengesetzt, die durch Bleistäbe miteinander verbunden sind. Die Glasmalerei ist eine Kunst, die in Deutschland, Frankreich und England sehr gepflegt wurde. Sie ist eine Kunst, die in Deutschland, Frankreich und England sehr gepflegt wurde. W.

S. 350. Gabelei (S. 3. Bd. S. 2. S. 401.)

S. 350. Wie der Mann im Monde — Die Mondsucht kann ganz, wie Wenn: ohne es zu wissen, daß es das erste ist, was der Mann im Monde gesehen hat. Wenn Kinder sind mit der Sonne verbunden, daß sie

S. 351.

[illegible] [illegible] [illegible] [

thige Güte das niederschlagende Gefühl meiner Schmach aus meiner Seele vertrieben hat, fühle ich meine ganze Stärke wieder. Du hättest aus vielen wählen können, die mich an den Vorzügen übertreffen, die nur die Natur geben kann; aber es ist keiner, der mir an Muth und Treue und Eifer für deine Sache, welche die allgemeine Sache der Völker ist, überlegen seyn könnte. Mein Herz schwillt von dem Gedanken auf, daß du mich, ungeachtet des Falls meiner Tugend, nicht unwürdig hältst, an dem glorwürdigen Werke zu arbeiten, wozu der Himmel dich gerufen hat. Dieser mächtige Beweggrund, unterstützt vom Verlangen mich deines Zutrauens wieder würdig zu machen, und einen Flecken von meinem Nahmen abzuwischen, der nur durch eine lange Reihe rühmlicher Bestrebungen ausgelöscht werden kann, wird meine Kräfte verdoppeln. Laß mich eilen, o Cyrus, ein Vorhaben auszuführen, von dem bereits meine ganze Seele voll ist.

Cyrus. Ich erkenne dich wieder, mein Freund; und dieser edle Eifer, der in deinen Augen glühet, würde dir meine ganze Zuneigung wieder gegeben haben, wenn es möglich gewesen wäre, daß du sie durch einen Anfall von fieberischer Leidenschaft hättest verlieren können. — Aber denke zurück, Araspes — Kannst du dich so leicht entschließen, die reitzende Panthea zu verlassen?

Araspes. Ach Cyrus! was für einen Nah-

machen (da doch ſo viele von einander gänzlich verſchiedene Dinge Verwandtſchaft haben, ſogar der ganze Erdkreis, wenn dieſe Begriff natürlich wäre) auf den Gedanken gebracht, ob vielleicht die in gewiſſen Jahrgängen auf dem Feuerherde, und die ſonſtige Krankheitsluft ſolche Mannichfaltigkeit eben dieſer Thiere und Menſchen ſtift? — ſind Fragen, die auf Mangel hinlänglicher Beobachtungen und angeſtellter Verſuche noch unentſchieden zu laſſen ſind.

Göttergeſpräche.

Den Wielandiſchen Götterſprächen gehört auch das gehörte hierher, welches aber aus Mangel an erſter Hand nur abgedruckt werden iſt. Da es nur wenige Seiten ausmachen, ſo wird der Leſer gewiß nicht ausbleiben, wenn die Anmerkungen im Bd. 29. S. 233. enthalten ſind.

XI.

Der Tag, auf welchen dieß Geſpräch fällt, iſt der 24. Julius des Jahres 1790. — der Jahrestag der Zerſtörung der Baſtille — an welchem die Hauptſtadt Frankreichs durch die Abgeordneten aus allen Departements der Nation feyert, der König aber auf die Ankunft und den Eidſch der neuen Konſti-

tagen den Eid leisten. Diese Tag wurde allgemein als Nationalfest gefeiert bis zu Bonaparte's Konsulat.

S. 326. Vivat-Salut-Geld — Heinrich IV. gewöhnliches Lob und Betheuerungsformel.

S. 327. Ligue — Die katholische Ligue, das Bündniß, welches die katholische Partey zum Umsturze des Throns, an dessen Spitze der Herzog von Guise stand, im J. 1576, gegen Heinrich III., zur Unterdrückung der Reformirten schloß.

S. 328. Hätte er solche Freunde zu haben — S. die Freunde Heinrich IV., aus dem Französischen von Severin, Leipz. 1806, 3 Bde.

S. 329. Die Konstitution — Es ist hier von der ersten die Rede, welche Ludwig XVI. am 14. Sept. 1791 in der Nazional-Versammlung ohne Einschränkung beschwur.

S. 333. Jesuiten, wurden diejenigen genannt, welche das staatswirthschaftliche System behaupteten, nach welchem die Quelle alles Staatsreichthums der Boden ist, woraus gefolgert wird, daß alle Staatslasten bloß auf das Grundeigenthum zu legen seyen. Dieses System hat seit seiner Erfindung unter Ludwig XV. sich besonders während der Revolution wichtig gezeigt.

XII.

Der für dieſes Geſpräch angenommene Tag iſt der 21. Januar des Jahres 1793, der Tag der Hinrichtung Ludwigs XVI. In die Zwiſchenzeit nach dem vorigen Geſpräch bis zu dieſem fallen die Kriegserklärung Frankreichs und das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig, die Niederſetzung des Bürgerrichts der Jakobiner, Einſturz der erſten Konſtitution, (des konſtitutionellen Königthums) Entſtehung des Nationalconvents an die Stelle der gesetzgebenden Nazional-Verſammlung, Aufhebung des Königthums, Proklamazion der Republik, Ludwigs Verhaftung, Prozeß und Hinrichtung.

S. 342. Dekret des groſſen Theodoſius — Unter deſſen Regierung (von 379—395) wurden die Ueberreſte der alten Religion vollends vernichtet, beſonders ſeit er im J. 392 einen Befehl erließ, wodurch das Heidenthum aus dem Oſtrömiſchen Reiche verbannt, und der Römiſche Senat genöthigt wurde, das Chriſtenthum förmlich zur Staatsreligion zu erheben.

S. 347. Marat — Guyot — Von der erſten Nazional-Verſammlung an bis zur Zeit des Konvents waren die damahligen Repräſentanten Frankreichs ihrer politiſchen Meinungen wegen in mehrere Parteyen getheilt, die ſich einander gegenſeitig bekämpften. Dieſe Parteyen waren die Feuillants,

die Jakobiner, die Cordeliers und die Girondisten. Die Feuillants (an deren Spitze la Fayette stand) waren für ein konstitutzionelles Königthum, für eine, der Englandischen ähnliche, Verfassung. Die Jakobiner (von dem Kloster St. Jakob so benannt, wo sie ihre Zusammenkünfte hatten) waren für eine republikanische Verfassung, die Cordeliers oder Barfüßer (weil sie sich in der Barfüßerkirche versammelten) waren eigentlich nur auf den Sturz Ludwigs XVI. und seiner Familie bedacht, um ihr scheußliches Mitglied, Philipp von Orleans (Egalite), auf den Thron zu heben. Die Girondisten (also benannt, weil die Hauptmitglieder aus dem Departement der Gironde waren) gehörten ihrer Gesinnung nach zu den Jakobinern. Mit Aufhebung des Königthums veränderte sich das Verhältniß dieser Parteyen zu einander. Die Feuillants verschwanden, die Cordeliers verschmolzen mit den Jakobinern, und erst durch den Geist, den jene zu diesen mitbrachten, wurde der Nahme der Jakobiner zum Abscheu der Welt. Gegen diese Jakobiner standen im Nazionalkonvent die Girondisten, welche beide von dem Tage an, wo Ludwig XVI. zum ersten Mahle vor den Schranken des Konvents erschien, die Nahmen Berg und Thal erhielten, weil die vereinigten Cordeliers und Jakobiner die höheren Sitze des Amphitheaters, die Girondisten aber das Parterre eingenommen hatten. Von nun an suchten die Jakobiner durch das Schreckenssistem zu herrschen,

die Girondiſten erſcheinen hergegen als die gemäßigte Parter.

In dieſe beiden Parteyen theilen ſich hier gleichſam Juno und Jupiter; jene nennt lauter Jakobiner, dieſer Girondiſten.

S. 347. Bazire ſpielte durch Angeberey bey den Jakobinern eine wichtige Rolle, und machte ſich beſonders wichtig bey der ſogenannten Revoluzion vom 31. May 1793, die den Sieg des Berges und den Triumf des Jakobinismus entſchied. Guillotinirt unter Robespierre am 5. April 1794.

S. 347. Chabot, geweſener Kapuziner, Deputirter vom Loire- und Cher-Departement, war ein ſo eifriger Republikaner, daß er Marat als Royaliſten anklagte, weil er in einem ſeiner Blätter geſchrieben, die Nazion werde vielleicht genöthigt ſeyn ſich ein Oberhaupt zu geben. In eine Verſchwörung verwickelt mit Danton, dieſem Hjar der Revoluzion, ward auch er am 5. April 1794 guillotinirt.

S. 347. Condorcet (Marquis von), als Schriftſteller rühmlich bekannt, erklärte ſich gegen die Konſtituzion von 1791, wurde deßhalb von Chabot als ein Briſſotiſt in Anklageſtand geſetzt, entfloh, und tödtete ſich, als er entdeckt ward, durch Gift.

S. 347. Vergniaur, ein Rechtsgelehrter, gebürtig aus Limoges, Deputirter vom Gironde-Departement, hinreißend als Redner, erklärte ſich am ſtärkſten gegen die Ausgewanderten. Als Präſident der

Nazional-Versammlung am 10. Aug. 1792, wo der König suspendirt wurde, benahm er sich mit vieler Würde; der Vorschlag zu einem Korps der Tyrannenmörder wurde durch ihn unterdrückt. Bey Verurtheilung des Königs hätte er gern Aufschub gewonnen. Seine Freyheitsliebe führte ihn aufs Schafot am 31. Okt. 1793.

S. 347. Rabaud — Wie ich vermuthe, Rabault de St. Etienne, protestantischer Geistlicher zu Nimes, ein eifriger Begründer der Republik, der, als er aus dem Nazionalkonvent wegblieb, von Robespierre als außerhalb des Gesetzes und für einen Verräther des Vaterlandes erklärt, am 7. Dec. 1793 hingerichtet wurde.

S. 347. Garat — Bey der ersten Nazional-Versammlung seiner Einsicht und Talente wegen zum Deputierten des dritten Standes ernannt, war nicht eigentlicher Girondiste; doch waren es Brissot, Condorcet und Rabault de St. Etienne, durch deren Einfluß er am 9. Okt. 1792 zum Justiz-Minister ernannt ward. Er gab heraus l'Art de former une societé, und erklärte, das Repräsentativ-System sey diejenige republikanische Regierungsform, die sich für ein großes Volk am besten schicke.

S. 347. Guadet — Deputierter des Gironde-Departements beym Nazionalkonvent, zeichnete sich durch Talente, Eifer und eine feurige Beredsamkeit, die ihm oft den Sieg über seine Gegner verschaffte,

aber deren Haß auch schärfte. Im J. 1793 ward er zu Bordeaux guillotiniert.

S. 347. Buzot — Advokat zu Evreux, der nach dem Zeugniß der Madame Roland die Sitten eines Sokrates mit der Sanftheit eines Scipio vereinigte, wurde in der zweyten Nazional-Versammlung und dem Nazional-Konvent für einen der ersten Redner gehalten. Weil er bey den Faktionen nur immer das Böse sah, nannte man ihn den Unglücksprofeten. Anfangs Jakobiner, schlug er sich nachher zur Gironde und den Brissotisten, und trat muthig und oft glücklich gegen Robespierre auf. Dieser klagte ihn stets der Mäßigung und des Royalismus an, und in der That kam er deßhalb auf die Verkannungsliste. Am 31. May 1793 entfloh er; der Nazional-Konvent erklärte ihn außerhalb des Gesetzes, befahl sein Haus nieder zu reißen und eine Säule mit der Inschrift zu errichten: Hier war des Königs Buzot Haus. Man fand seinen und Petions Leichnam auf einem Felde der Bretagne, von Wölfen angefressen.

XIII.

S. 358. Autonomie — Selbstgesetzgebung.

S. 397. Besonders von Einem — Leopold II., der am 9. Okt. 1790 als deutscher Kaiser gekrönt ward.

S. 401. Wo ist der Sterbliche, oder der Gott u. s. w. — Es war zu Ende des Jahres 1812, als die Frau v. Staël zu dem Kaiser Alexander sagte: „Sire, Ihr Charakter ist eine Konstituzion für Ihr Reich, und Ihr Gewissen deren Garantie.“ Der Kaiser erwiederte: „Wenn das auch wäre, so wäre ich doch immer nur ein glücklicher Zufall!“

S. 403. Ludewig XI. von Frankreich war, wie ein Französischer Geschichtschreiber sagt, abgefeimt und furchtsam, unfähig, einen wohl überlegten Plan auszuführen, weil er, durch Eigendünkel betrogen, durch Ungeduld unbesonnen, nur die Nazion zu drücken verstand, anstatt daß er sie mit Geschicklichkeit hätte regieren sollen.

S. 403. Ferdinand II. schien, wie Joh. Müller sagt, über die Pflicht eines Regenten nur einen einigen herrschenden Grundsatz zu haben: daß er nämlich bewirken müsse, nur Eine Glaubensform und in weltlichen Sachen unbeschränkte Macht in seinem Lande zu haben.

S. 403. Ludewig XIV. — Man denke an sein: l'état? — c'est moi.

S. 403. Ludewig XV., unterrichtet von der Stärke öffentlicher Meinung — sagt Joh. Müller — oder in dem Wahn, daß sie zu unterdrücken sey, befahl den Landgouverneurs, die durch ihn vorgeschriebenen Edikte mit Gewalt protokollieren zu lassen. Indem er der Nazion diese Stimme zu

benehmen ſuchte, offenbarte er das lang verheimlichte Uebel des Deſpotismus, betrachtete die Parlamente mehr aktenmäßig als nach politiſchem Bedürfniß, löſte das von Bretagne, vertrieb ſeine Räthe, erſetzte es durch eine Kommiſſion von 60 Männern ohne öffentliches Vertrauen, fuhr fort, und kaſſierte das Parlament von Bearn. Das Normanniſche erinnerte ihn an den Krönungseid. Der Hof antwortete: Nur Gott ſey der König Verantwortung ſchuldig.

S. 403. Beynahme Ludewigs XII. — Vater des Volks.

Zum 41ſten Bande.

Unterredung zwiſchen Walther und Adelſtan.

S. 3. Gemählde von der ſittlichen Verdorbenheit, (S. Cahiers de Lecture 1786. N. IV. p. 18)

S. 7. Necker war in den Jahren 1777 bis 1781 Direktor der Finanzen geweſen unter dem Präſidium von Maurepas und ohne Mitglied des Staatsraths zu ſeyn. Als er den Eintritt in dieſen foderte, und man ihm der Religion wegen Schwierigkeiten machte, drohte er mit Niederlegung ſeiner Stelle und — ward entlaſſen. Im J. 1785. ward er zurückberufen, und war damahls, ohne es zu heiſſen, Prinzipal-Miniſter. Er beſaß eben ſo das ganze Vertrauen des Volks wie des Königs, welchem Calonne (der nach Necker deſſen Stelle gehabt hatte) in einem Briefe vom 5. April 1789 vorwarf „er habe dieſen Miniſter ſeinen Erretter und ſeinen Gott genannt.“ Die Königin und die ganze Hofpartee waren dagegen, ſeitdem er ſich im December 1788 für die Verſammlung der

men haſt du ausgeſprochen! Vergieb meiner Verwirrung! — O wie verachte ich mich ſelbſt in dieſem Augenblick!

Cyrus. Die Wunde iſt noch zu friſch, als daß ſie ſchon geheilt ſeyn könnte; die Luft, die um Panthea fließt, iſt dir gefährlich. Du ſiehest jetzt einen neuen Vortheil der Entfernung, die ich dir vorſchlage.

Araſpes. Entſchuldige, mein Fürſt, dieſe Thränen, die unwillig meine ſchamrothen Wangen decken! — Ach! in dieſem Augenblick erfahre ich die Wahrheit, daß ich zwey ganz verſchiedne Seelen in mir habe. Denn es iſt unmöglich zu glauben, daß, wenn ich nur Eine Seele hätte, ſie zu gleicher Zeit gut und ſchlimm, zugleich für ſo widerſprechende Dinge als Tugend und Laſter, eingenommen ſeyn könnte. Nein! es müſſen nothwendig zwey ſeyn. Wenn die gute die Oberhand hat, dann handeln wir edel; wenn die böſe, niederträchtig und ſchändlich. Die Erfahrung hat mich dieſe Wahrheit auf Unkoſten meiner Ruhe und meiner Ehre gelehrt. Ach! vor kurzem war die böſe Seele gänzlich Meiſter. Jetzt ſchwingt ſich, von deinem Beyſtand erweckt, die gute wieder empor, und kämpft mit ihrer Feindin in meiner Bruſt! Ohne die Obermacht deines ſtärkern Genius würde ſie den Sieg kaum behauptet haben. Aber ich fühle den Einfluß deiner Gegenwart, o Cyrus! Die ſchändliche Seele weicht; — umſonſt ſträubt

Generalſtände erklärt hatte, feindlich gegen ihn geſinnt. Am 11. Julius gelang dieſer Partey der Sieg über ihn, und er erhielt den Befehl binnen 24 Stunden Frankreich zu verlaſſen. Wie dieſer Sieg gelang, welchen Eindruck Neckers Entfernung machte, und welche Folgen er hatte, darüber iſt wohl am zweckmäßigſten nachzuleſen Friedr. Schulz Geſchichte der groſſen Revoluzion in Frankreich S. 62. ſqq. — Was Necker durch ſeine Fehler dazu beygetragen habe, hat Hr. Gentz zuſammengeſtellt in einem Zuſatze zu Mounier's Entwicklung der Urſachen, welche Frankreich gehindert haben, zur Freyheit zu gelangen (Bd. 2. S. 270 ſqq.), womit man jetzt ſeine eignen Schriften und die von ſeiner Tochter, Frau v. Staël, herausgegebenen Memoiren aus ſeinem Leben vergleichen kann.

S. 12. Mezion des Grafen Lally-Tolendal — L. T., gegenwärtig Pair von Frankreich, mußte ſchon durch das Schickſal ſeines im J. 1766 unſchuldig hingerichteten Vaters, deſſen Geſchichte, wie Fr. Schulz ſagt, ein ewiges Denkmahl von der Unvollkommenheit des ehemahligen Kriminalverfahrens in Frankreich bleiben wird, ſich geſtimmt fühlen, die Sache der Freyheit und des Rechtes zu vertheidigen. Dieß that er in der erſten Nazional-Verſammlung mit Enthuſiasmus, aber ohne durch die Umſtände ſeinen Grundſätzen untreu zu werden, nach welchen er das Heil des Königs und das des Volkes zugleich beabſichtigte. Die Entfernung Neckers, für

deſſen Zurückberufung auch er mit Eifer ſprach, hatte das Signal zu ſchauderhaften Ausbrüchen der Volkswuth gegeben, mit ſeiner Zurückkunft kehrte Ruhe und Ordnung zurück, und auch L. T. gehörte zu denen, die mit Ernſt daran dachten, deren Dauer zu ſichern. Am 29. Aug. legte er ſeinen Plan vor, drey von einander geſonderte Gewalten zu errichten, außer der Königlichen eine Pairskammer und eine Kammer der Repräſentanten, und da dieß verworfen wurde, ſchlug er am folgenden Tage einen Senat und eine Repräſentantenkammer vor, erklärte ſich auch für das absolute Veto des Königs. Aber auch dieß ward verworfen, und L. T., ſobald er den Sturz der Monarchie nicht mehr bezweifeln konnte, begab ſich, wie Mounier, nach der Schweiz. Von ihm ſind hierüber zu bemerken ſein Rapport sur le gouvernement qui convient à la France 1789 und Lettres à ses commettans mit dem Mémoire en seconde lettre à c. 1790.

S. 13. Duc de Liancourt, trat bey der allgemeinen Ständeverſammlung mit der Majorität der Geiſtlichkeit und der Minorität des Adels zu dem dritten Stande über, ohne daß er je aufgehört hätte, des Königs Freund zu ſeyn, wie er auch dadurch bewieß, daß er ſich, eben ſo wie Lally-Tolendal, bey dem Pr. ſes deſſelben zu ſeinem Vertheidiger anbot. Er verließ Frankreich und begab ſich, erſt nach England, dann nach Amerika.

S. 15. Bailly — Dieſer berühmte Aſtronom,

in der Stände-verſammlung zum erſten Präſidenten erwählt, dann in der gefahrvollſten Zeit als Maire von Paris beynah unumſchränkt gebietend, ſtand hoch in der Volksgunſt, bis er am 7. Juli 1792, wo ein Volksaufauf — des Königs Abſetzung beabſichtigend — auf dem Marsfeld ſtatt fand, auf das Volk Feuer geben ließ, was ihn am 12. Nov. 1793 aufs Schaffot brachte.

S. 13. Clermont-Tonnere (Graf), Deputirter des Adels bey der Nazional-Verſammlung v. J. 1789, hielt zwar viel auf des Adels Vorrechte, glaubte aber, daß man ſie jetzt zum Opfer bringen müſſe. Er zeichnete ſich durch vernünftige Anſichten und Beredſamkeit aus; man nannte ihn den Demoſthenes der Nazional-Verſammlung. Recueil des opinions de Stanisl. Clermont-Tonnerre. Par. 1791.

S. 13. Mounier (Baron), Verfaſſer des oben angeführten Werkes, wurde am 18. Sept. 1789 Präſident der Nazional-Verſammlung, verließ ſie aber nach der Gefangennehmung des Königs am 6. Okt., und wanderte aus. (Exposé de la Conduite de M. Mounier dans l'assemblée nationale et des motifs de son retour en dauphiné. 1789. Mounier aus Dauphiné.) Er lebte erſt in der Schweiz, dann in Weimar, und ging unter dem Konſulat nach Frankreich zurück. Der jetzige Staatsrath Mounier in Paris iſt ſein Sohn.

S. 13. Der traurige Zuſtand — — Klugheit hören — Alle mit durchſtochener Schrift ge-

drückte Worte sind die eigenen Ausdrücke des Königs in der Rede, womit er den ersten May die erste Sitzung der Reichsstände eröffnete. W.

S. 26. Parlamentsitzung vom 19. Nov. 1787 — In dieser befahl der König dem Parlament die Eintragung des Edicts über eine Anleihe von 450 Millionen, wogegen, als gesetzwidrig, der Herzog von Orleans und das Parlament protestirten. Jener wurde verwiesen, zwey Parlamentsglieder wurden verhaftet, und vergeblich waren die Vorstellungen der Pairs und Parlamenter; diese letztern wurden gar aufgehoben. Wie der König Lieber getäuscht wurde, s. d. Schulz S. 12. 139. 136. Burg zu Mounier I. 114 f34.

S. 26. Lamoignon, durch Vertrauf gestürzt, wurde im Sept. 1788, mit Schande und Spott seiner Würde entsetzt, und erschoß sich bald darauf.

S. 27. Nur Gott allein Rechenschaft zu geben — Man würde Gott im Himmel zu unsern Tagen lächerlich machen, wenn man es noch für nöthig fände, alle die Argumentationen zu entwickeln, die in dieser unaussprechlichen Lächerlichkeit liegen, die nur von einem Menschen, der gar nicht bey seinen Worten denkt, ausgesprochen werden kann. Ich begnüge mich also nur so viel davon zu sagen, daß nach dieser Maxime der König von Frankreich noch höchstens und weltlichster mit seinen Unterthanen verfahren dürfte, als der Großsultan selbst,

der seinem Tücken für die Art, wie er seine höchste Gewalt ausübt, sogar mit seinem Kopfe stehen muß.

V.

S. 23. Hesiodisches Räthsel, in den Handschriften, nach Voß:

— — Künftig entscheiden wir unsern Hader
Nach durchgehenden Rechten, den besseren, welche
von Zeus sind.
Denn schon theilten wir nach dem Erbrecht;
aber dazu noch
Raubtest du vieles hinweg, Ehrfurcht den Gewaltigen heuchelnd,
Welche, von Schenkungen satt, hier gern aussprechen den Ausspruch.
Thörichter! nicht weiß einer, wie mehr ist ein
Halb denn ein Ganzes.

S. 29. Freude — Unsere Sprache hat für diesen Wunsch eben so wenig wie für Ligue ein Wort. Man verstehet darunter die von 1648 — 1652 dauernde Verbindung, an deren Spitze der Kardinal von Retz stand, und denn, nicht bedeutende Bewegungen gegen den Despotismus des Kardinals und Minister Mazarin, und die vor etwas einschränken der Verfassung von Parlamentsräthen, welche nicht gehindert alle Edikte registriren wollten.

S. 31. Den 23. Junius u. s. w. — Am 17. Juni hatten sich die Generalstände zu einer Nationalversammlung erklärt; am 20. Juni hob der König, von einer Partey verleitet, die Schranken

[illegible] auf, so ist [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] auch von den Landwirthschaftl. Gesellschaft [illegible] wurde, der über die Frage eine von seiner [illegible] Ansichten abweichende mit [illegible] eingesendet wurde, nämlich die Frage: Ist [illegible] Gesellschaft der Ansicht, daß [illegible] gehen zu lassen, so ist es bekannt, daß [illegible] originelle Ansichten von dem Talente [illegible] Preisbewerbung werden: „Es pflegen die Bäume [illegible] [illegible] [illegible]

Gegenwärtige Verhältnisse der in Deutschland ansässigen in Frankreich.

ſie ſich — ſie taumelt mit gelähmten Flügeln zu Boden — die beſſere Seele hat geſiegt! Ich eile, ohne zurück zu ſehen, wohin Cyrus und die Tugend mich rufen!

[illegible]

sie," das als Bildhauerlehrer hoch empfohlen war. Mariechen, das Kind von Salem, so ihre Eltern, kann sie nur auch nicht von Familie, da er keinerlei Bücher außer Bibel und Noten, Choräle und Psalmen hatte. W.

C. ein, Feuer-Versicherung, eine, bei der Gut auf große Zinsen anlegen.

C. ein, Hoffnung besserer Zeiten auf eine Vorstellung — Ich bitte auch nicht umsonst bitten. Eine solche Vorstellung erwarten die anwesenden Chef der Musen von ihren Favoritinnen, und eine solche gebrachten sie auch die Vorsichtigkeit unter der Leitung zu geben. Was das, was sie auch auf auch weiter unter den anfänglich Hoffnung bei Vorsprechen und der Prinzessin-Geschäften gewachsen ist, ist ganz auch nicht die Rede. W.

C. ein, Herr, ganz wie ein

Stuf in die hohe Obrigkeit und Stuf nicht hat,
Der hat da auch nicht seine Hand Vermerk.

C. ein, Gehalt der allgemeinen Staats — verhaltet ist — Dich Mann hoch in hohen Ämtern von Ehren, an der hohe Staats ohne großes Leben verschiedene Ehr hat, ihre Art genommen Zeit der Not gewesen zu sein. Schon von Vorzeit Zeiten Virgil ein christlich Schaden zu Venedig den berühmte Gelehrt, der über einmal von seinen heiligen Gedenkschriften schreibt, ist ganze Leben und Lesen Gewerb; nicht mehr wie ehedem. Da, wie sind, Hoffe ist, ist nur eine Zeit, wo in

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ueber das Verhältniß gegen die Kirche.

S. 170. Alles, was schon so gut als verloren war, restaurirte wieder hergestellt — Auch hierin und bei Kirchensachen Herstellung, heißt es bei Pölitz (Volksbüchlein für gebildete Leute 3. Bdch. Bl. 2. S. 240), wurde es doch der Papst, in die kleine Abtretung von Ferrara an Oesterreich einzuwilligen; auch verlangte der Kardinal Gonsalvi in seinem Namen zu Wien Belgien und Burgund zurück, welche im Pariser Frieden bey Frankreich geblieben waren. Insbesonder zeigte die Herstellung des Jesuitenordens (7. Juli 1814), ohne alle Veränderung, ganz wie er ehemahls war, und auch der päpstliche Brief „auf das unbeschränkte Daran und wegen der allgemeinen Gehorsam der Geistlichen Jesuiten und Bischofe nach diesem Orden;“ es zeigte die Herstellung der Inquisition und der geistlichen Orden innerhalb des Kirchenstaat (25. Aug. 1814); die Forderung der Herstellung der drey geistlichen Kurfürsten in Deutschland und des Primas in Ungarn, so wie die aus Frankreich, Neapel, Baiern u. a. abgeforderten Konkordate, die Behandlung des Gesandschaft des Bischofs Lothar v. Wallerstein gegen die Excommunicationsbulle des Großherzogs von Baden, und die Einmischung in die kirchlichen Angelegenheiten der Schweiz, daß die römische Kurie

die Hildebrandischen Grundsätze selbst im neunzehnten Jahrhunderte nicht aufzugeben gedachte.

Sendschreiben an Herrn Professor Eggert in Kiel.

S. 213. Aktivbürgern — Ein Aktivbürger, nach Maßgabe der neuen französischen Konstitution (von 1791) ist jeder Mensch, der fünf und zwanzig Jahre alt ist, eine vom Gesetz bestimmte Zeit in einer der vier und vierzig neuesten Munizipalitäten Frankreichs gewohnt, keinen andern Bedienten, und in die Rolle der Nationalgarden seiner Munizipalität eingeschrieben ist, eine direkte Kontribution wenigstens von einem dreyfachen Tagelohns-Werth bezahlt, und den Bürgereid geschworen hat. M.

S. 215. Die Wähler — Um der Würde eines Wählers fähig zu seyn, wird in den Städten die unter sich tausend Einwohner haben, nicht mehr erfordert, als Eigenthümer oder Nutznießer eines Guts zu seyn, dessen jährlicher Ertrag auf den Lauterbezugsregistern einem Einkommen von hundert und funfzig Tagelöhnungen, oder Miethsmann einer Wohnung, deren Ertrag hundert Tagelöhnungen gleich ist. Auf dem Lande muß man, um ein Wähler seyn zu können, entweder Eigenthümer oder Nutznießer eines Guts seyn, dessen Ertrag auf

den Werth von hundert und funfzig Tagelöhnungen angeſchlagen iſt, oder ſo viel Feldgüter in Pacht haben, daß ihr Ertrag auf den Kontribuzionsrollen dem Werth von vier hundert Tagelöhnungen gleich geſchätzt iſt. — Man ſieht beym erſten Anblick, daß eine ſolche Einrichtung (zumahl bey einer ſehr groſſen und ſehr verderbten Nazion) zweyen ſehr nachtheiligen Folgen ausgeſetzt iſt: nehmlich, 1) daß ein Kandidat ſehr arm ſeyn müßte, wenn er nicht reich genug wäre, die Stimmen ſo armer Wähler bey Hunderten zu kaufen; und 2) daß die turbulenteſten Köpfe, wenn ſie nur recht viel Popularität und demokratiſchen Freyheitseifer aufkramen, immer die gröſte Leichtigkeit finden werden, ſich die Mehrheit der Stimmen unter ſolchen Wählern zu verſchaffen. Auffallende Beyſpiele hievon zeigt uns die dermahlige Nazional-Verſammlung mehr als zu viel. W.

S. 210. Wer dieſe Franzöſiſchen Optimaten ſind — Die Zeugniſſe, welche hier verlangt werden, ſind vor Kurzem durch ein ganz unverdächtiges vermehrt worden, in Göthe'ö: Auch ich war in der Champagne.

S. 210. Freudenfeſt angeordnet — Zumahl da ſie das Geld, das ſie mitzunehmen, auf alle Fälle nie wieder zurük bringen werden, und alſo nichts als negative Vortheile und poſitive Uebel von ihrer Wiederkehr zu gewinnen ſind. W.

S. 212. La responsabilité la plus terrible — Bekannter Maßen iſt der König vermöge der Konſtituzion für die Ausübung ſeines königlichen Rechts, einem Dekret, gegen welches er wichtige Einwendungen hat, die Sanktion zu verſagen, nicht reſponſabel. Die Direkteren des Departements von Loir und Eder ſtießen alſo hier geradezu in die Trompete des Aufruhrs gegen die Konſtituzion ſelbſt, auf welche ſie ſo oft ſchon geſchworen haben. W.

S. 212. Que son refus pourra entrainer — Alſo ſogar für mögliche ſchlimme Folgen, d. i. für einen Ausgang, der nicht in ſeiner Macht ſteht, ſoll nach den fanatiſchen Grundſätzen dieſer Demagogen ein König reſponſabel gemacht werden, den die Konſtituzion von aller Verantwortlichkeit entbunden hat! W.

S. 213. Rex sacrificulus — Seit Romulus und Numa waren gewiſſe öffentliche Opfer, die nur der König im Nahmen des Volkes bringen konnte. Da die Romer ſehr ſtreng über ihrem alten Religionsweſen hielten, ſo wurde, damit dieſen Opfern keine Feyerlichkeit abginge, nach Abſchaffung der Könige ein Rex sacrificus erwählt, der ſtatt des Königs dabey präſidieren mußte: um aber dieſen Opferkönig doch ſo klein als möglich zu machen, nannte man ihn nur Rex sacrificulus. W.

S. 213. Xenofons zwey Seelen — S. Xenofons Cyropädie, oder, wem es gelegner iſt,

Shaftesburys Characteristiks, Vol. I. p. 152. u. f. in der neuen Baſelſchen Ausgabe, die im Jahre 1790 bey J. J. Turneiſen und J. L. Legrand erſchienen iſt. W.

S. 221. Die verhaßte exekutive Gewalt — Wie ſollte ſie nicht verhaßt ſeyn? Ohne ſie dürfte ja jedermann thun was ihn gelüſtete. In einem popularen Staate ſpielen nicht die Geſetzgeber, ſondern die, welche die Geſetze vollziehen müſſen, die unangenehme Rolle. W.

S. 221. Kakiſtokratie — Regierung der Aergſten, Böſeſten, der Ariſtokratie in ſo fern entgegengeſetzt, als dieſe nicht eine Regierung der Vornehmſten, ſondern der Beſten bedeutet, hinter welchen Doppelſinn des Wortes gar oft vieles verſteckt worden iſt.

S. 223. Herr v. Piis — Vormahls Stallmeiſter und Sekretär des Grafen von Artois, iſt Verfaſſer mehrerer Opern und Vaudevilles. — Die älteren Verfaſſer von Heldengedichten, Ronſard und Chapelain, ſind bekannt.

S. 224. Oriflamme, war urſprünglich die Kirchenfahne der Abtey St. Denis, aus feuerrothem Taft beſtehend, unten dreymahl ausgeſchnitten, und an den Spitzen mit grünſeidenen Quaſten verziert. Unter Philipp I. wurde ſie die heilige Reichsfahne. Seit dem 15ten Jahrhundert kam ſie außer Gebrauch. Napoleon in ſeiner letzten Zeit hatte den Plan, den

Enthusiasmus der Franzosen dadurch wieder zu entflammen.

S. 225. Traiter tous les peuples etc. — „Alle andere Völker als Brüder behandeln, andern keine Beleidigung zufügen, aber auch von andern keine dulden; das Schwert nur für die Gerechtigkeit ziehen, und es nicht eher wieder in die Scheide stecken, als nachdem man gesiegt hat; immer bereit seyn für die Freyheit zu kämpfen, immer bereit für sie zu sterben, und lieber ganz und gar von der Erdkugel wegzuschwinden als sich wieder in die alten Ketten zu schmiegen: dieß ist der Karakter des Französischen Volks." W.

Ueber Sicherheit, Freyheit und Gleichheit.

S. 235. **Ein auf einmahl emanzipirter (in Freyheit gesetzter) Sklave, der mit seinen Fesseln nicht sogleich auf einmahl auch den alten Sklavensinn und die zur andern Natur gewordenen Sklavengewohnheiten abschütteln kann.** W.

S. 235. **Wo sein unverständiger Egoismus u. s. w.** — S. die zeither in so vielen Distrikten Frankreichs ausgebrochenen Tumulte und blutigen Auftritte aus Gelegenheit der gesetzmäßigen freyen Ausfuhr des Getreides. W.

Anmerkungen.

Erſter Geſang.

S. 3. V. 1. Perſis, Perſien, iſt hier nicht das große Perſiſche Reich mit der ganzen Länderfläche zwiſchen dem Indus und Tigris, deſſen Flächenraum ungefähr 53,000 Quadratmeilen enthält, worauf an 20 Millionen Einwohner leben, (Perſia) ſondern nur eine Provinz dieſes Reichs, Farſiſtan, deſſen Grenze im Süden der Perſiſche Meerbuſen, im Norden eine Kette des Taurusgebirgs macht, welches auch an der Weſtgrenze herabläuft; im Oſten ſtieß dieſe Provinz an Karamanien und einen Theil der Karamaniſchen Wüſte. Bis auf Cyrus weiß man wenig Sicheres von dieſer ganzen Provinz, die nachher ihren Namen der großen Perſer-Monarchie gab. Die Einwohner, in mehrere Stämme zertheilt, werden als ein abgehärtetes Volk geſchildert, welches einfach innerhalb ſeiner Grenzen lebte, ohne alle Bedürfniſſe des Luxus.

S. 3. V. 2—4. Es kann hier eigentlich nur die Rede ſeyn von der großen Aſſyriſchen Monarchie in Vorder- und Mittel-Aſien, welche außer dem eigentlichen Aſſyrien auch Babylonien, Armenien, Medien und Baktrien umfaßte. Wie Wieland ſich das politiſche

* S. 236. Durch die berüchtigte *) Deklarazion der Rechte — Man hat wohl schon öfters gemerkt, daß Wieland sich zuweilen in seinem Urtheil ungleich wird, was jedoch immer nur bey augenblicklichen Aufwallungen, die seinem Herzen Ehre machen, erfolgt. Zu einer solchen war er, da er dieses in eben dem Zeitpunkt schrieb, in welchem der Krieg gegen Oesterreich begann (April 1792), aufgeregt, theils durch das immer zunehmende tumultuarische Verfahren in Frankreich, mehr aber noch durch die von ihm besorgte Absicht, es sey den Gewalthabern in Frankreich bey einem Bruche mit dem Deutschen Reiche darum zu thun — wie er sich damahls ausdrückte — „den gemeinen Mann unter den Oesterreichischen, Preußischen und andern Deutschen Kriegsvölkern nach jenen blendenden Vorzügen lüstern zu machen." Besonders gereizt war er durch Condorcet's Erklärung darüber, was ein Bauer und Handarbeiter in Frankreich sey. Wäre dieß nicht der Fall gewesen, so würde er — wie er anderwärts thut — eben so unparteyisch geurtheilt haben, als der einsichtige Herausgeber der Konstituzionen der Europäischen Staaten seit den letzten 25 Jahren (Bd. 1. S. 107. fgg.), der freylich den Vortheil hatte, in die Begebenheiten nicht hinein gerissen zu werden.

S. 237. In immerwährendem Taumel u. s. w. — Es ist keineswegs meine Meinung, zu

*) Im Text steht als Druckfehler beruhigte.

behaupten, daß die ganze demokratische Partey in der ersten Nazional-Versammlung diese Absicht gehegt habe. Ohne Zweifel glaubte der gemäßigtere Theil, daß sie, wenn sie nur erst mit Hülfe des Volks den König seiner Souverainetät, den Adel seiner Vorrechte und die Klerisey ihrer Güter beraubt hätten, es dann schon in ihrer Gewalt haben würden, das Volk sowohl durch die vielen ihm dargebrachten Opfer als durch alle die schmeichelhaften Rechte, die ihm die neue Konstituzion einräumt, wieder zu beruhigen und an die neue Ordnung der Dinge zu gewöhnen, welche, wo nicht in der gegenwärtigen Generazion, doch wenigstens ihren Nachkommen, so viele Vortheile versprach. Wie übel sie sich aber in dieser Erwartung betrogen und wie wenig Menschenkenntniß sie hierin gezeigt haben, hat die Folge der Begebenheiten und der leidige Augenschein bis auf diesen Tag gelehrt. Die Häupter der republikanischen Faktzion, die in der diesmahligen Nazional-Versammlung fast immer das Uebergewicht behauptet hat, scheinen in allem diesem klärer zu sehen, mit sich selbst besser übereinzustimmen, und sich des Zwecks sehr deutlich bewußt zu seyn, den sie durch ihre aufs höchste getriebene demokratische Grundsätze, Popularität und eben so übermäßige Strenge gegen die Minister des Königs als unverantwortliche Nachsicht gegen die Ausschweifungen, Räubereyen und Mordthaten des Pöbels, zu erreichen hoffen. W.

S. 238. Bonneville (de) — Dieſer Mann von vielſeitigen Kenntniſſen, ein fruchtbarer Schriftſteller (er gab mit Beraum den Ami des enfants heraus, vereinigte ſich mit Letourneur zur Ueberſetzung des Shakeſpeare, mit Friedel zur Herausgabe des nouveau théâtre allemand) und Dichter, wurde 1789 zu einem Wähler der Stadt Paris ernannt und drang zuerſt auf die Bildung einer Bürgergarde. Im J. 1791 wurde er von neuem Wähler und dann Diſtrikts-Präſident. Seit 1792 nahm er an vielen Journalen Antheil, unter anderen auch an der Chronique du mois (aus dem Märzſtück S. 3. fg. ſind die hier angeführten Stellen), und ſchrieb eine Menge Pamflets, welche der Abbé Fauchet redigierte. Sein Journal: le Bulletin des amis de la vérité brachte ihn auf mehrere Monate ins Gefängniß. Er wollte, wie ein Franzoſ ſagt, Philoſophie und Humanität mitten unter Kannibalen predigen. Als Bonaparte ſich erhob, verglich er in ſeinem Journal le bien informé dieſen mit Kromwell. Das Journal ward unterdrückt, der Verfaſſer eingezogen und dann unter Polizeyaufſicht geſtellt. Seit ſeines mächtigen Feindes Sturze lebt Bonneville zu Paris in Verborgenheit.

S. 239. Carra, geboren zu Pont de Veſle, früherhin Sekretär eines Hoſpodars der Walachey, dann des Kardinals Rohan, zuletzt Nazional-Bibliothekar, im J. 1789 Deputierter vom Departement der Saone und Loire, machte durch den Fanatis-

mus in ſeinen Journalen (Mercure national, Annales patriotiques) Aufſehen. Thätige Theilnahme bewies er beſonders beym Angriff auf die Tuillerien am 10. Aug., und durch Einführung der ſogenannten Sansculottes. Robespierren verdächtig geworden, wurde er am 31. Okt. 1793 mit den Girondiſten guillotinirt.

S. 239. Mannel, gebürtig aus Montargis, gehörte, ungeachtet des böſen Rufes, den ihm Einige gemacht haben, doch durchaus zu den Gemäßigten, und verlor eigentlich ſein Leben, weil er ſich zum Vertheidiger des verurtheilten Königs aufwarf. Er wurde am 16. Nov. 1793 mit den Generalen Houchard und Brunet guillotinirt.

S. 239. Camille Desmoulins, aus Guiſe gebürtig, erſt Parlaments-Advokat, dann Deputierter beym Konvent, gehörte zu den wuthendſten Revolutionsmännern. Schulz erzählt folgenden charakteriſtiſchen Zug von ihm. „Gegen 4 Uhr ſtürzte ein Mann mit funkelnden Augen, mit aufgeriſſener Weſte, mit brennendem Geſichte, unter die Menge, ſprang auf einen Tiſch, ſchwang ein Piſtol hoch in die Luft, und rief mit einer Anſtrengung, die ſeine Adern und Muskeln zu ſprengen drohte: Verrath! Schändlicher Verrath! Der Freund der Nazion verbannt! (Necker) Der Freund des Königs und unſer Vater von einer abſcheulichen Kabale unterdrückt! Zu den Waffen, zu den Waffen, ſonſt ſind wir alle verloren! Alles, was um ihn der ſtand, ſchien eine Weile vor

Schrecken erstarrt; er fuhr fort mit gleichem Eifer zu schreyen, und Thränen der Verzweiflung liefen ihm über die Backen. Endlich zog man ihn vom Tisch herunter, und alles strebte zu ihm vorzudringen und ihn zu umarmen: alles war plötzlich von seinem Feuer befeilt und schrie und lief zu den Waffen. Er war der erste, der die grüne Kokarde an den Hut steckte, zum Zeichen dessen, was die Nazion hoffte und um was sie kämpfen müßte. Er schrie so lange er Athem hatte: Tod oder Freyheit!" — Er war Verfasser der heftigen Broschüre: le Franc libre; seine histoire secrette des Brissotins, enthält manches Geheimniß der Revoluzion während der ersten sechs Monate der Republik. Zuletzt schrieb er das Journal du vieux Cordelier, welches Robespierre, dessen eifriger Anhänger er sonst gewesen war, zu seinem Verderben benutzte; er wurde mit Danton hingerichtet. Als man ihn beym Verhör nach seinem Alter fragte, antwortete er: ich bin so alt als unser Heiland, unser Herr und Meister, dieser brennende Republikaner und wahre Sanculotte, da er starb. (33 Jahre.)

S. 239. Fauchet, zuletzt Bischof von Calvados, war ein Mann von untadelhaftem Wandel, voll Feuereifers für die Republik. Bey der Einnahme der Bastille sah man ihn auf der Bresche, den Sabel in der Hand. Der Projet einer allgemeinen Republik wurde jedoch, wegen seiner Verbindung mit Brissot und eines Besuchs der Charlotte

Corday nach Marats Ermordung, als Aeraliſt hingerichtet.

S. 245. Daublanc — Derſelbe, welcher wegen der Unruhen der Pariſer Sektionen in den Tagen des 3ten, 4ten und 5ten Okt. 1795, die durch Bonaparte mit Kanonen geſtillt wurden, vor ein Kriegsgericht geſtellt und in contumaciam zum Tode verurtheilt wurde.

S. 245. Eitgrube von Avignon — Ueber dieſe empörenden Scenen giebt das Politiſche Journal von jenem Jahre Nachricht.

S. 245. Miniſtern — — Jakobiner bekannt ſind — Am 23. März 1792 ſah ſich der König genöthigt, ſein Miniſterium mit Jakobinern (vielmehr mit Briſſotiſten) zu beſetzen; de Grave (bald darauf Servan) wurde Kriegs-, Clavière Finanz-Miniſter, Dumourier der auswärtigen Angelegenheiten, Roland des Innern.

S. 249. Nach Briſſotſchen Maximen — Wie es ſcheint, ertheilte Wieland hier aber Briſſot nach Burke's Anſchuldigungen, die jedoch darum keinen größeren Glauben verdienen, weil ſie in der gerichtlichen Anklage gegen ihn von ſeinen erbittertſten Feinden wiederholt wurden. Seine Maximen ſcheinen aber, was Wieland freylich damahls nicht wiſſen konnte, von den Wielandiſchen wenig entfernt geweſen zu ſeyn, denn ſo viel geht aus ſeinem Prozeß hervor, daß er und ſeine Partey nach einem Plane handelten, unter deſſen Vorausſetzung das

Widerſprechende in ihren Handlungen und Vorſchlägen verſchwinden. Dieſer Plan war anfangs Erhaltung des konſtituzionellen Königs und Königthums, und es war zu dieſem Behufe, daß Briſſot in Einer Woche ſieben Kriege vorſchlug. Um nachher des Königs Leben zu erhalten, trugen die Briſſotiſten auf Suſpenſion deſſelben an, mußten dann beſtändig hinzuhalten, und drangen, als das Todesurtheil doch ausgeſprochen wurde, darauf, daß es dem ganzen Volke vorgelegt werden müſſe. Als nun aber auch das Königthum nicht zu retten war, gingen die Briſſotiſten mit dem Plane einer Konföderazion um, die Frankr. [illegible] den Nordamerikaniſchen Freiſtaaten ähnlich machen ſollte. Robespierre aber ſiegte, und Briſſot, nebſt noch 20 andern Deputirten, wurden am 31. Okt. 1793, als ſchuldig des Unternehmens, die Einheit und Unzertheilbarkeit der Republik zu vernichten, hingerichtet.

S. 250. Discite justitiam etc. —

Lernet gewarnt recht thun, und nicht mißachten die Götter.

Virg.

Die Französische Republik.

Am 21. Aug. 1792 wurde der königliche Palast gestürmt, der König, der sich zu der Nazional-Versammlung flüchtete, von seiner Regierung suspendirt, und ein Nazional-Konvent zusammenberufen, der am 21. Sept. an die Stelle der gesetzgebenden Nazional-Versammlung trat. In seiner ersten Sitzung wurde die Abschaffung der Königswürde bekreitet, Frankreich für eine Republik erklärt, und zugleich eine neue, mit der eben eingetretenen Herrschaft beginnende, Zeitrechnung beschlossen. Noch hielten die Girondisten oder Brissotisten (s. oben) den Jakobinern das Gleichgewicht, und ihre Plane wurden wenigstens vorerst auf eine besondere Weise begünstigt, zuerst, da die neuen Minister (der provisorische vollziehende Rath) beinahe aus lauter Mitgliedern ihrer Partey (Servan, Roland, le Brun, Claviere, Dantan, Monge) zusammengesetzt, und dann, da der Entwurf einer neuen Konstitution eben solchen Mitgliedern übertragen wurde (Petion, Brissot, Dantan, Vernier, Pierre, Condorcet, Vergniaux, Thomas Paine), womit sie sich aber, aus gültigen Gründen, nicht übereilten, wie denn im Verfolg auch vorgeworfen wurde. Daß das Königl. Hausch-

rung (21. Jan. 1793) dieſen Ort ſah aber nur noch wenige Monate; auch dem 21. März begann mit Einführung des Revolutionstribunals das Schreckensſyſtem, und der 31. Mai (Sieg der Berge über die Girondr) vollendete die Erhebung der Jakobiner, und deren Herrſchaft von nun an der ſchwere Kothurn der bis zum 28. Jul. 1794 ununterbrochen herrſchte. Ein merkwürdiges Aktenſtück über dieſe Zeit enthält folgendes Werk: Das Revolutionstribunal durch ſich ſelbſt geſchildert in den großen Prozeſſe Brissot und ſeiner Mitangeklagten, Altona 1794, womit zu vergleichen iſt das oben von Camille Desmoulins angeführte Werk.

S. 266. Die Männer vom 10. Jul. und 6. Oktober, nämlich des Jahres 1789. Jene erſtürmten die Baſtille, dieſe machten den erſten Angriff auf die königliche Familie und brachten den König von Verſailles nach Paris.

S. 273. Die republikaniſchen Formen gar andern Natur geworden — Ich füge dieſe letzte Einſchränkung hinzu, um einem Einwurf zuvorzukommen, der ſowohl aus der Geſchichte, als aus dem gegenwärtigen Zuſtande beynahe aller heutigen Republiken voll genug hergenommen werden könnte. M.

S. 274. Oeſterreichs Regierung des Joſeph — Das franzöſiſche Wort il regime, welches zwar auch für Regierung gebraucht wird, aber eigentlich nur von gewiſſen Verfaſſungs-

Verhältniß der Staaten und Länder jener Zeit dachte, welches sich sehr oft veränderte, erhellt aus dem vierten Gesange.

S. 3. V. 6. Um den Leser über Cyrus zu orientiren, scheint es nöthig, hier gleich eine Uebersicht von der Geschichte jener Zeit zu geben.

Das größte Reich der damaligen Welt, welches die abendländischen Geschichtschreiber kennen, das Assyrische, war in Trümmern zerfallen, auf denen sich neue Thronen erhoben. Mit Arbaces begann, nach dem Falle des schwelgerischen Sardanapal, eine neue Dynastie in dem Medisch-Baktrischen, mit Belesys im Babylonischen, mit Ninus II. im Assyrischen Reiche. Am wichtigsten von diesen ward in politischer Hinsicht die neue assyrische Monarchie, deren Hauptstadt, Ninive, (Ninus-Stadt) schon ein halbes Jahrhundert nach dem ehemaligen Falle wieder blühte. Der König Phul trat wieder als Eroberer auf, und erhob, wie seine nächsten Nachfolger, Neu-Assyrien wiederum zu einer beträchtlichen Macht. Ein Theil der Syrischen Küste, Arabiens und Persiens wurde den Assyrern unterthan; Sanherib belagerte Jerusalem; Assarhaddon verleibte Babylonien wieder seinem Reich ein und führte die Hebräer ins Exilium.

Bey den Medern war inzwischen eine neue Epoche mit Dejoces II. begonnen, welchem Phraortes (Feridun) in der Regierung folgte, der sich Persis unterwarf, und dann seine Waffen nach Assyrien kehrte, wo er aber die Schlacht und das Leben verlor. Sein

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

§ 10.

[illegible]

§ 11.

[illegible]

§ 12.

[illegible]

Siebtes deutsches Bundesschießen.

Stenographie, die, die Schrift-Charakterkunst, Kurzschrift, Schnellschrift, Geschwindschreibekunst, Tachygraphie, Tachygraphik, Tachygraphie, Tachygraphik, Tachygraphie, Tachygraphik

grossen Theile von Deutschland schreiben und von den Augenzeugen selbst aufgesetzt und beglaubigt worden, als es unsere Tage. Und, was gewiß allen Deutschen Patrioten wie mir unter die erwünschtesten Glückseligkeiten unserer Zeit gehören wird, die mehrern Jahrhunderten hatten die Kirchen und Schule der Deutschen Protestanten ihre Obrigkeiten an ihren Festen gehalten, welches die grossen Begebenheiten und Tugenden, die bey ersten Ehrenfest der Welt würdig, und das Glück der Nation so einsehen und so dankbar zu gebrauchen gelehrt hat, so wenig in jedem Stande leichter kann, als Kaiser Leopold der Zweyte, und wie das Germanien von dem Einflusse des Geistes seiner Klugheit, und von seiner, so unermüdeten Verbindung mit seinen edlegen Völkern, dem gemeinen Besten seine wirksamen Thätigkeit sich so viel Recht zu verschaffen gewußt.

Noch will ich es so den beliebten Vorstellen unsers gegenwärtigen Lage, daß die Aufklärung (ich sage, der Sinn, wenn ich damit Worte gebrauche, denen keine Zweydeutigkeit anklebende kann) bey uns von Oben herab so weiten anfange, und durch diesen Gang viele noch wünschenswürdigen und wichtigen Wahrheiten von geistlichen Folgen sind entgangen gehegten Stand — welche ohne Zweifel bey uns weniger als bey irgend einem Germanischen Volke so finden sind — von so grossen praktischen Nutzen werden.

Ich weiß sehr gut, was der heutigen aufgeklär-

[illegible] besonders Vorschläge [illegible] für die Regierungen [illegible] zu können, [illegible] sind, auch die Mittel [illegible] allgemeinen Verfassung zu einem [illegible] zu führen. Aber, wie unserm Lande keine Platonische und Utopische Monarchien welches zu lieben verdient, wo wir der Natur und dem Lauf der menschlichen Dinge schonend genug sich, um zu wissen wo Gutes und Böses einander kompensiren, wo sich immer ein großes Gut mit kleinlichen Unvollkommenheiten, und Fehler mit Tugenden, die für sich allein besonders nicht genug sind, zusammengefunden ist, und kurz, wo nichts gelernt hat, daß ein leidlicher Zustand das höchste sei, was die Sterblichen sich irdischen vernünftiger Weise versprechen dürfen, wenngleich uns (durch eine weise Vorsehung der Natur) die Hoffnung immer mit größern Erwartungen von der Zukunft als uns selbst trug, (ohnedies) der wird — nach billiger Schätzung seines, was wir haben und was wir entbehren, was wir durch andre Verhältnisse gewinnen, und worauf wir, weil es damit unvereinbar ist, willig Verzicht thun müssen — finden, daß wir Vielerlei haben, mit welchem leicht gewuchert zu thun. Man hört — um, z. B. nur Eines Punkts zu erwähnen — nicht selten die Zertheilung des Deutschen Reichs in viele kleine Staaten, und Provinz, in großen Theil sehr wenige, unmittel-

Sohn und Nachfolger, der kriegerische Kyaxares I, würde des Vaters Tod gerächt haben, wären nicht, als er vor Ninive stand, von Norden her die Scythen in sein eigenes Land eingefallen, was ihn zur Rückkehr nöthigte. Es scheint in dieser Zeit eine Völkerwanderung von der Wolga und dem Kaukasus her erfolgt zu seyn. Nachher verbanden sich die Meder mit dem nördlichen Bergvolk der Chaldäer, und beide gemeinschaftlich machten durch Zerstörung Ninive's dem neu-assyrischen Reich ein Ende. Dem Stammfürsten der Chaldäer, Nabopolassar, wies Kyaxares die Ebene von Babylon zum Wohnsitz an, vermuthlich um dessen Schwärme dadurch desto sicherer von Medien abzuhalten.

Nun gab es aber zwey erobernde, herrschende Reiche in Asien: das babylonisch-chaldäische und das Medische. Nebukadnezar erhub das chaldäische Reich auf den Gipfel seiner Macht. Nachdem er die Hauptstadt der Juden, durch deren Empörungen gereizt, zerstört hatte, unterwarf er sich Syrien, Phönizien, zog nach Aegypten, und soll durch Libyen bis zu den Säulen des Herkules (die Landspitze Afrika's, Gibraltar gegenüber,) vorgedrungen seyn. Nach seinem Tode hinterließ er aber ein Land mit erschöpften Kräften, welches seine schwachen Nachfolger gegen den Andrang der Medo-Perser nicht zu behaupten vermochten.

Zwar hatte der Babylonische und Assyrische Luxus seinen verderblichen Einfluß auch auf den Medischen Hof verbreitet; Astyages, des Kyaxares Sohn, war eben so schwach, als Kyaxares II, des Astyages Sohn,

kare, mit Landeshoheit begabte und von einander unabhängige Stände, als der Hauptgrund angeben, warum Deutschland, so lange diese Verfassung dauern werde, niemahls zu dem hohen Grade von innerlicher Stärke, nie zu dem blühenden Wohlstand und dem Ansehen und Gewicht unter den Europäischen Mächten, worin es unter einer andern Verfassung hätte gelangen werden.

Man kann, wie ich glaube, diesen Vorwurf so viel gelten lassen als er nur immer gelten mag, und doch mit gutem Grunde behaupten, daß demungeachtet die Vortheile, welche aus dieser Zertheilung im Ganzen für uns entspringen, das Nachtheilige bey weitem überwiegen; oder vielmehr, daß sie es gerade sind, der wir diese Vortheile zu verdanken haben.

Man muß, wenn man den Wohlstand und die Vorzüglichkeiten der Deutschen Nation in Vergleichung mit andern berechnen will, nicht vergessen, daß die mittelmäßige Lage der meisten Deutschen Provinzen und andere von der Natur des Bodens und Klima's abhangende Umstände und, auch bey jeder andern monarchischen oder republikanischen Verfassung gewisse unüberschreitbare Grenzen setzen würden. Auch muß billig mit in den Anschlag kommen, daß wir, durch eine Verfassung vermahlget Umstände und Gründen, worin unsre dermahlige Verfassung ihre Entstehung hat, in der Kultur hinter den südlichern und westlichern Nationen von Europa nothwendig zurück bleiben mußten, und daß vornehmlich der so lange

wierige und blutige Kampf unsers Vaterlands gegen die despotischen Unternehmungen Karls V. und Ferdinands II. das dadurch äußerst entkräftete Deutschland in dieser Rücksicht um mehr als hundert Jahre zurück geworfen hat. Und gleichwohl, wo ist das Europäische Reich, welches — alle frühern Verschiedenheiten gehörig gegen einander ausgeglichen, und alle Vortheile der frühern Kultur und günstiger Zufälle abgerechnet — bey gleicher Größe, der unsrigen (ich sage nicht in einzelnen Theilen, sondern im Ganzen) an Volksmenge, an Anbauung des Bodens und Benutzung aller Geschenke der Natur, an Anzahl nicht sowohl großer und reicher, als an Menge mittelmäßiger, aber wohl gepflegter, betriebsamer und nach Verhältniß ihrer Lage und Mittel wohlhabender Städte, dem Deutschen Reiche den Vorzug streitig machen könnte? In den meisten andern Ländern giebt es zwischen übermäßigen Reichthum und drückender Armuth, äußerstem Luxus und äußerster Dürftigkeit, höchster üppiger Verfeinerung und thierischer Rohheit, wenig Mittelgrade: in Deutschland hingegen ist die Anzahl dieser Stufen, die Menge einzelner Personen und Familien, die sich verhältnißmäßig wohl befinden, die Menge der Auskünfte, Wege und Hülfsmittel, die den Bürgern des Deutschen Reichs allenthalben offen stehen, sich durch Talente, Wissenschaft, Geschicklichkeit und Brauchbarkeit empor zu helfen, oder wenigstens eine Existenz, womit ein jeder in seiner Klasse und Art bey

mäßigen Wünschen zufrieden seyn kann, zu verschaffen, unläugbar größer als in irgend einem andern Lande. Wenn jene Mittelmäßigkeit, die uns so oft mit mehr übler Laune als Billigkeit vorgeworfen wird, uns in gewissen Künsten, in Sachen des Geschmacks überhaupt, und in jenem höchst verfeinerten Lebensgenuß (der ohne eine ungeheure Hauptstadt, worin sich der ganze Nationalreichthum konzentrirt, nicht Statt finden, und auch in dieser nur das Loos weniger glücklicher Müßiggänger seyn kann) mehr oder weniger enge Schranken setzt: so ist es hinwieder eben diese goldene Mittelmäßigkeit, der wir Vorzüge von unendlich größerm Werth, der wir, im Ganzen genommen, mehr Gesundheit des Leibes und der Seele, unverderbtere Sitten, und, durch die Menge wohl eingerichteter Erziehungsanstalten, Schulen und Universitäten, wodurch sich Deutschland, vermöge seiner Verfassung, vor allen andern Reichen auszeichnet, eine ungleich weitere und über eine größere Anzahl Menschen ausgebreitete Aufklärung, Ausbildung und Veredlung schuldig sind.

Es bedarf keines Beweises, da es einem jeden bey der flüchtigsten Ueberdenkung in die Augen springen muß, daß alle diese Vorzüge natürliche Folgen jener Zertheilung in eine so große Anzahl kleinerer, und in ihren besondern Verfassungen beynahe alle mögliche Verschiedenheiten darstellender Staaten, sind.

Es ist wahr, diese Art von Organisation des Germanischen Körpers giebt ihm eine gewisse politische

Schwere und Unbehülflichkeit in seinen Bewegungen, die in verschiedenen Rücksichten nachtheilig ist; er kann sich, vermöge derselben, weniger in die Angelegenheiten andrer Mächte mischen, keine Eroberungen machen, und sogar sich selbst gegen auswärtige Angriffe nicht so bequem vertheidigen, als bey einer andern Konstitution: aber dafür versichert sie ihm auch eine innerliche Ruhe, und eine äußerliche Sicherheit, die unser unaufhaltbares Fortschreiten in allem, was unsern Wohlstand noch um manche Stufen erhöhen kann, unendlich begünstigen wird. Glücklicher Weise hat uns die Französische Revolution, von der Seite die uns immer die gefährlichste war, auf Jahrhunderte sicher gestellt: wir haben keinen Ludwig XIV. mehr zu fürchten: die Westfranken können sich bey ihrer neuen Verfassung nur durch den ewigen Frieden, den sie der Welt angelobt haben, erhalten; und dieser einzige Umstand, däucht mich, sollte den 14. Julius oder vielmehr den 14. September auch für alle patriotische Deutsche zu einem allgemeinen Festtag machen. Wenn von nun an irgend eine Gefahr unsre Verfassung erschüttern und uns den unschätzbaren Segen eines ewigen Friedens zu entziehn drohen sollte, so müßte sie aus unserm eignen Mittel entspringen.

Indessen ist doch — bey allen Vortheilen, die wir unsrer Verfassung, und besonders der Zertheilung des Deutschen Reichs unter so viele kleinere und größere Landesherren zu danken haben — nicht zu

läugnen, daß dieſe letztere, außer der bereits berührten Unbequemlichkeit noch ein anderes Uebel nach ſich zieht, von welchem wir uns nicht verbergen können, daß ſeine natürliche Folge, die immer zunehmende Erſchlaffung des allgemeinen Bandes, das ſo viele ungleichartige und in ſo mancherley Rückſicht diſſonirende Theile zuſammen halten ſoll, uns unaufhörlich, wiewohl unvermerkt, dem Momente der Auflöſung des Ganzen nähern würde, wenn nicht entgegen arbeitende Kräfte der Wirkung dieſer innern Urſache ſeiner Zerſtörung das Gleichgewicht hielten.

Dieſes Uebel (worauf diejenigen, die am meiſten dabey zu verlieren haben, nicht aufmerkſam genug zu ſeyn ſcheinen) iſt die große Schwäche, oder vielmehr, (wenn wir uns ſelbſt nicht zu unſerm eignen Schaden täuſchen wollen) die gänzliche Abweſenheit jenes Gemeinſinnes und Nationalgeiſtes, der ſich mehr oder weniger bey allen Völkern äußert, die, es ſey durch eine rein monarchiſche oder rein republikaniſche, oder eine aus beyden gehörig zuſammen geſetzte Verfaſſung zu einem Ganzen organiſirt ſind, das aus gleichartigen und in gleicher Maße von den Geſetzen und einem gemeinſchaftlichen Oberhaupt abhangenden Theilen beſteht. Es iſt nur zu wahr, was uns ſo oft von Ausländern, die uns näher kennen lernen, vorgeworfen wird: wer das Deutſche Reich aufmerkſam durchwandert, lernt zwar nach und nach Oeſterreicher, Brandenburger, Sachſen, Pfälzer, Bayern, Heſſen, Würtemberger u. ſ. w. mit etlichen

hundert kleinern, durch mancherley Unterabtheilungen und unter mancherley Gestalten immer schwächtiger werdende, nach dem Rahmen des Reichsstandes, den sie untergeben sind, benannte Völkerschaften, aber keine Deutschen kennen, und sucht im ganzen Deutschen Reiche vergebens dieses Germanien, dessen König der erwählte Kaiser ist. Jeder von dieser ungeheuern Menge Staaten im Staate hat seinen eigenen kleinen Gemeingeist, so wie sein eigenes, ihm selbst sehr erhebliches, aber mit den entferntern Theilen gar nicht, oder nur sehr unmerklich zusammen hangendes Interesse: was Wunder also, wenn Gleichgültigkeit und Kälte gegen allgemeines Nationalinteresse, gegen alles, was das Ansehen und den Glanz der Deutschen Nation, alles, was den allgemeinen Wohlstand, den allgemeinen Flor befördert, oder befördern könnte, den Fremden als ein Karakterzug der Deutschen auffällt, und uns, nach ihrer Schätzung, unendlich weit unter den innern Werth herab würdigen muß, den uns, wenn wir uns selber zu schätzen wüßten, kein anderes Volk der Erde streitig machen könnte!

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, was für Mittel die unmittelbaren Stände des Reichs, als die konstitutionsmäßigen Repräsentanten der Nation, vielleicht in den Händen hätten, diesem Uebel mit vereinigten Kräften zu steuern und abzuhelfen. Aber, wenn sich auch, wie ich glaube, verschiedene

National-Institute denken ließen, welche mit gutem Erfolg zu diesem großen Zweck in Wirksamkeit gesetzt werden könnten: so wird doch, allem Anschein nach, das einzige Mittel, wozu keine Vereinigung aller Häupter der Nation nöthig ist — ein Mittel, welches, seiner Natur nach, in einem großen und täglich sich immer weiter ausdehnenden Umfang wirkt, vor der Hand das Beste thun müssen. Daß die Kraft und Wirkung desselben bloß moralisch ist, vermindert seinen Werth so wenig, daß es vielmehr eben darum, weil es auf die Köpfe und Herzen wirkt, seinen heilsamen Zweck zwar langsamer und unvermerkter, aber desto gewisser, kräftiger und dauerhafter erreichen wird.

Und dieses Mittel? — ist, mit Einem Worte, der Einfluß der Schriftsteller — derjenigen nehmlich, die durch Genie, Energie der Seele, Imagination, Beredsamkeit und Darstellungskunst auf die Gemüther der Menschen lebhafte Eindrücke zu machen geschickt sind. Sie — sind gewisser Maßen, die eigentlichen Männer der Nation, denn ihr unmittelbarer Wirkungskreis ist ganz Deutschland; sie werden überall gelesen, ihre Schriften dringen nach und nach bis in die kleinsten Städte, und durch sie fängt es bereits selbst in solchen Gegenden an zu tagen, auf welchen vor fünf und zwanzig Jahren noch die dickste Finsterniß lag. Wenn diese erst selbst von ächtem Patriotismus begeistert, von aufgeklärter Schätzung der Vortheile unsrer Konstitution

geleitet, und von reinem Eifer für das allgemeine Beste erwärmt seyn werden: gewiß, dann wird und muß es ihnen durch anhaltende Bestrebungen endlich gelingen, die heilige Flamme der Vaterlandsliebe in jedem Deutschen Herzen anzufachen, und diesen Gemeinsinn zu erwecken, der allein vermögend ist, die durch so vielerley verschiedene Nahmen, Dialekte, Lebensweisen, religiöse und politische Verfassungen getrennten Einwohner Germaniens in der That in Einen lebendigen Staatskörper zu vereinigen, und diesen gewaltigen Leib mit Gesinnungen zu beseelen, die eines großen, edeln, tapfern und aufgeklärten Volkes würdig sind.

Wenn ich nicht sehr irre, so kann zu diesem schönen Zwecke schwerlich Etwas wirksamer seyn, als die Anbauung des unermeßlichen Feldes unsrer vaterländischen Geschichte. An Materialien, die nur auf die Bearbeitung des Genies warten, fehlt es, Dank sey dem eisernen Fleiße, der von jeher als eine eigene Tugend der Deutschen gepriesen wurde! keinem Volke weniger als uns; und es wäre nun wohl einmahl Zeit, einen so reichen Schatz, durch die geschickteste Anwendung zu jenem Endzweck, gemeinnützlich zu machen.

In dieser Rücksicht wäre vielleicht die dramatische Behandlungsart eine der schicklichsten Formen für solche historische Gemählde, wie ich hier im Sinne habe, und womit ich unsre Litteratur bereichert zu sehen wünsche. Welch eine herrliche

Galerie müßte es um eine Reihe ſolcher Gemählde ſeyn, wozu unſre Geſchichte, von Karl dem Großen an, den Stoff liefert, wenn ſie von Meiſterhänden ausgeführt würden!

Der große Marlborough ſchämte ſich nicht zu geſtehen, daß er alle ſeine Kenntniß der Brittiſchen Geſchichte aus — Shakeſpears Schauſpielen geſchöpft habe. Eine ſolche hiſtoriſche Pözile, zu unſerm Gebrauch aus unſerer Geſchichte gezogen, würde — ohne die ſchätzbaren Arbeiten unſrer diplomatiſchen, kritiſchen und ſyſtematiſchen Hiſtoriker unnütz zu machen — für alle Klaſſen und Arten von Leſern eben ſo nützlich als angenehm unterhaltend ſeyn, vornehmlich aber zu Vertilgung ſo mancher alter Vorurtheile, zu Ertödtung der Ueberreſte eines unſeligen Partengeiſtes, zu anſchaulichen Begriffen über die allmähliche Entſtehung unſrer Verfaſſung, und über die Beziehungen ihrer beſondern Theile auf den Karakter und die Umſtände der Zeit worin ſie entſtanden, und zu Aufklärung über tauſend Dinge, woran allen gelegen iſt, nicht wenig beytragen; und indem ſie uns für die merkwürdigſten Epoken, die größten Männer und die wichtigſten Begebenheiten der Nation die lebhafteſte Theilnehmung einflößte: wie ſollte ſie des edeln Zwecks verfehlen können, jenen Gemeingeiſt, jene warme Liebe des allgemeinen Vaterlandes, jenen Antheil an allem, was auch in entfernten und mit uns nicht unmittelbar zuſammen hangenden Theilen deſſelben auf den Ruhm

oder die Schmach, das Wohl oder Weh der Nation Beziehung hat, zu entzünden und zu nähren, der allen noch möglichen und wünschenswerthen Verbesserungen, und selbst der Erhaltung unsrer glücklichen Verfassung zum Grunde liegen muß.

Der Herausgeber mag den Betrachtungen des Lesers zu welcher hierdurch die Veranlassung gegeben ist, nicht vorgreifen. Von selbst bietet der Unterschied zwischen 1792 und 1822 sich dar, und daraus folgen alle andern Unterschiede, wegen deren doch auf noch andere Mittel zu denken seyn dürfte. Wieland sittlich konnte von allem, was nach 30 Jahren seyn würde, noch nichts ahnen, hat aber doch die Mittel auch angegeben.

S. 346. Dekret vom 15. und 21. December vorigen Jahres (1792) — Der National-Konvent beschloß, in den besetzten Ländern die Volks-Souverainetät zu erkennen.

S. 352. Denselben Einfluß, der im 16. Jahrhundert den Schmalkaldischen Bund zerstörte, und im 17. eine Umstaltung unsrer alten Verfassung u. s. w. — Nur zu genau ist dieß eingetroffen! Wer genauer vergleichen möchte, der lese bey Pölitz das Deutsche Reich und Volk (Lpz. 1826) S. 311 fgg. über den Schmalkaldischen Bund, und S. 343 fgg. über die große Schattenseite des Westfälischen Friedens.

---

weiblich, muthig und prachtliebend: allein unter ihm hatte Cyrus, Xerxes bey den Griechen, Cyrus bey den Persern, den größten Antheil an der Staatsverwaltung, und führte auch die Kriege der Aegypter glücklich, welches beides ihn nachher noch mehr erhob, als seine Geburt selbst.

Xerxes war nehmlich ein Enkel des Astyages, Neffe des Kyaxares, Sohn seiner Schwester Mandane. Astyages hatte, wie Herodot erzählt, wegen der Deutung eines Traumes, die er erhalten hatte, seine Tochter Mandane an keinen Meder vermählen wollen, sondern sie an einen Perser vermählt, an Kambyses, von dessen edlem Charakter er nichts wußte. Der junge Xerxes stieg daher in der eigentlichen Persey Persis auf, die zu dem Antheil der unterjochten Reiche noch keinen Antheil hatte. Einfache Lebensweise und Sitte herrschten hier, und unvermischt hielten die Einwohner einen kernhaften Stamm von Menschen dar, welchem nachgerühmt wird, daß er durch Liebe zur Wahrheit, Tapferkeit und männliche Erziehung der Kinder sich auszeichnet habe. Alles dies hatte auf den jungen Xerxes den entschiedensten Einfluß. Wie er in seinem zwölften Jahr an den Hof seines Großvaters kommt, erscheint er dabey mit diesem ganzen Hof im schneidendsten Kontrast, und einen solchen stellt er dar, bis er endlich selbständig auftritt. Er wuchs zum Mann empor dessen Talente sich immer schöner entfalteten, von entschiedenem Charakter. So hatte er schon als Jüngling Einfluß gewonnen, und gewann ihn als Mann immer

Ueber Krieg und Frieden.

S. 354. Aio te, etc. — Ein Orakelspruch von unübersetzlicher Zweideutigkeit, denn er kann eben sowohl heißen: Ich sage, daß du, Aeacide, die Römer besiegen könnest; als: Ich sage, daß die Römer dich besiegen können.

S. 359. Peltier — Verfasser der Actes des Apôtres, der Correspondance politique und des Dernier Tableau de Paris (a Londres et Bruxelles, Septembre 1792.) B.

S. 362. Nur der Auswurf des verworfensten Pöbels wirklich für die Republik — Ich kann nicht umhin, hier eine Stelle in des besagten Peltier Dernier Tableau de Paris anzuzeichnen, die um sehr auffallend und beynahe unglaubliches Beyspiel ist, wie weit der Unverstand mancher Französischen Novatisten geht, wenn die Rede vom Volke ist. Sie steht gleich im Eingange des Plans der republikanischen Faktzion zu Abschaffung der Königswürde in Frankreich, S. 15. f. des angeführten Buches. „Beynahe alle Souveräns von Europa (sagt Peltier) hatten mit Ludwig XVI. die Französische Konstituzion angenommen: sie glaubten, oder stellten sich als glaubten sie, das Bischen Königswürde (le peu de royauté) das sich in dieser Konstituzion befand, würde

hinreichen, die Demokratie in Schranken zu halten, welche die Grundsätze derselben annahm. Die Tugenden Ludwigs XVI. und die Energie der Hrn. Dandins würden mehr ausrichten, als die Armee von achtmahl hundert tausend mit Pfeilen bewaffneter Männer, und von zwey Millionen Bogen, die bereits mit Giften versehen waren." — Man weiß nicht, soll man über den Wicking lachen oder unwillig werden, der die Schmeicheley hat, zwey Millionen seiner ehemahligen Mitbürger, welche (mit Einschluß ihrer achtmahl hundert tausend mit Pfeilen versehenen Brüder) mehr als die Hälfte des wehrhaften Theils der ganzen Nation ausmachen, beleidigen zu wollen. Oder will er mit diesem Schimpfnahmen blos zwey Millionen Menschen ohne Landeigenthum und Vermögen bezeichnen, und der mit so viel sagen: seine Menschen, wenn sie auch gleich mit Weibern und Kindern zwey volle Drittel der Staatseinwohner ausmachten, kämen, wenn die Rede von der Nation wäre, in gar keine Betrachtung, und wären uns mehr als diese Räuber anzusehen, die, unter der Begünstigung einer demokratischen Konstitution, nichts dringenderes zu thun hätten, als über das Eigenthum derer, die etwas haben, herzufallen? Dacht er nicht eben dadurch, wider seine Absicht, die scheußliche Seite der vorigen Verfassung Frankreichs auf, durch welche der größte Theil der Nation in einen höchst verächtlichen Zustand gebracht worden seyn müßte, wenn ihm diese schändliche

Benennung und Recht gegeben werden können? Wer mag sagen, daß sie nicht wollen? Jener Mißbrauch Einzelner darf, wie oben ist auch immer seyn mögen, jenen Millionen Menschen, und haben, in so fern sie wollen, die unveräußerlichen Rechte an menschliche Wohnung, Nahrung und Bekleidung; und wenn die Verfassung ihres Vaterlandes so schlecht ist, daß sie, aus Mangel der Unentbehrlichen, gezwungen sind Verbrecher zu werden, so haben sie auch ein Recht Verbrecher zu seyn. Nur eine durch eigene Verfassung und Staatsverwaltung, die den unterdrückten Armen dem abgelebten Uebermuth der Reichen und Mächtigen entschiedne Preis giebt, kann ein Volk, das durch die vortheilhafteste Lage und durch den Grad seiner Kultur in einem mit allen Gaben der Natur überschütteten Lande zum glücklichen in der Welt bestimmt ist, so tief herunter bringen, daß es jenen Millionen Europäischen und Amerikanischen in seinem Elende liegt, und wo Noth der Tod ist, kann man freylich nichts befehlen, als eine Revolution wie die Französische, erwarten. M.

S. 305. Mallet du Pan, der wahrscheinlich andern Mitarb. zu diesem Aufsatz veranlaßt. Aus Genf gebürtig, war er früher Redakteur des politischen Theils des Mercure de France gewesen, und bis J. 1792 geblieben. Ludwig XVI. bis den zweyzehnten Augst. Der Revolutionen wegen, war er in Paris nicht mehr sicher, floh daher nach Preußl, und zog endlich 1792 seine Schriften [illegible]

Zweites Handlungsbuch.

I.

S. 325. Bürgerliches Gesellschaftsrecht, Begriff [illegible] Bürgerliche Ehe und Familie, Verhältniß [illegible] Bürgerliche Ehe und Familie [illegible] Gesellschaftsrecht [illegible], Gesellschaft [illegible] Gesellschaft [illegible] Bürgerliche Gesellschaft [illegible] Gesellschaft [illegible] Gesellschaft [illegible]

[illegible]

5.

[illegible]

mehr. Sein Oheim gab ihm seine Tochter zur Gemahlin, und da er selbst ohne Sohn war, Medien zum Erbe. Er folgte vorher seinem Vater Kambyses als Satrap (Statthalter, Gouverneur) von Persis, und besiegte nach seines Oheims Tode den Thron von Medien.

Dadurch entstand eine neue Epoche in der Geschichte aller dieser Reiche, denn mit dem ersten Perser, der den Medischen Thron besitzt, erhob sich die bisher untergeordnete Provinz Persis zu dem höchsten Ansehen, und es beginnt die Persische Monarchie, welche bald an Größe und Bedeutung der Assyrischen zur Zeit ihrer höchsten Blüthe nicht nachstand. Kyros, ein glücklicher Sieger, hatte bald alle die Reiche, welche das große assyrische Reich ausmachten, sich unterworfen, also auch Babylonien, welches Nerigliffer beherrschte, wahrscheinlich nicht ohne Anweisung der dort im Exil lebenden Juden, die er deshalb auch wieder in ihr Vaterland entließ, sondern er hatte auch den mächtigen König Krösus, besiegt, wie dadurch zugleich die Herrschaft über die griechischen Kolonien und Klein-Asien erhalten. Phönizien, klug zuvorkommend und abwendend, unterwarf sich freywillig. So hatte denn Kyros ein Reich, welches sich von dem Indus bis an das mittelländische Meer, von dem Indisch-Persischen Meere bis an das Kaspische und den Oxus erstreckte. Da diese letzte Grenze die nördlichste seines weiten Reichs war, weil sie den schwärmenden Horden der Scythen blos stand, so kehrte Kyros zuletzt noch seine Waffen gegen den Norden, in die mittelasiatischen Steppen. Hier aber fand er das

VI.

S. 108. Die Ehe [illegible]

Er nimmt ein Weib [illegible]
Weil [illegible]
Doch [illegible]
Erfährt [illegible]
[illegible]

In dieser Lebensart, [illegible]
Und so wird [illegible]
Der [illegible]

[illegible]

S. 112. [illegible]
Wenn [illegible]

Zum ersten Bande.

Von vielen Geschichten unter der Regie erklärt [illegible] Th. I. II. IV. V. VIII. XIII.) gilt in [illegible] Theater, Jahrgang 1791, und enthält [illegible] Zeit eine große Theaterfreiheit über die gute [illegible] Theaterfreiheit und eine [illegible]. Vielleicht [illegible] Leute nicht unangenehm sein, [illegible] vielleicht [illegible] Zeit erklären zu können: Warum [illegible] Regie über die Theaterfreiheit [illegible] unter [illegible] Regie in vielleicht und gute [illegible] Theater. Viele [illegible] Theaterfreiheit über die vielleicht Regie [illegible] Zeit Theater und der Theater. Diese Zeit [illegible] Geschichten welche abgedruckt Th. I. II. IV. V. und die Erklärungen und Anmerkungen [illegible] gleiten. Die Theater [illegible] [illegible] Theater auf [illegible] Theater [illegible], daß es, [illegible] es [illegible], daß die Theater, welche [illegible] einer Theaterfreiheit zu [illegible] [illegible], [illegible], und [illegible] Theater zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Sinn unterschieden zu [illegible].“ Daß sich der Christ[illegible] alle [illegible] die dem Buchstaben nicht ab[illegible] [illegible] [illegible] [

über die Verantwortliche Abstammung, auf diese kann ich zu 24 Anmerkungen zu kommen, daß man den Menschen die Verantwortlichkeit zu deutlichen Begriffen entwickeln müsse, wollte er denn, wie ich erwarten läßt, das Ganze eher so klar ansehen wie das Ganze.

In einiger Entschuldigung könnte dies dienen, daß Wieland im Merkur den Schluß dieses Dialogs nicht gegeben hatte. Er sagt selbst so bescheiden ab, nämlich mit Goethe „Nun, dem Ahnt,“ daß jedermann vermuthen mußte, man werde die Hauptsache erst kennen. Hierüber also kann der Verfasser sich verantworten, aber bei dem Schluß der Ideen — übrigen bleiben. Er vermischt aber nicht, und schwatzt auch nicht. Was ich mir bisher darüber angedeutet, die Verantwortlichkeit der Ideen bei dem Schwindeln Ideen nicht merken? — Der Himmel wolle gnädig sein, gnädig sein wichtigen, auch für unsere Zeit noch wichtigen Bande, heiligen Liebe verbinden!

I.

S. 20. Tetrarchien — Bundesschaften — Saiten deutet vermuthlich auf diesen Vers auf eine Epoche, da vier große Mächte, vermöge des republikanischen Rechts des Starken, über die Welt im Kleinen, oder das, was Europa ein großes Sonnensystem nennt, willkührlich zu dispo-

nieren anfangen; eine Epoche, deren nähere Beſtimmung die Kenntniſſen unſrer Zeit zu machen wagen.

W.

S. 21. Königin Semiramis — (S. Bd. 4. S. 169. 699.)

S. 24. Aubſchnappel — (S. den Brauer-Proceß in Sudenkid von Jean Paul.

S. 40. Poliater — Stadtarzt.

S. 19. Daß man der Welt das Beyſpiel gegeben hat, daß — Wenn es ohne Unterbrechung der Geſchichte geſchehen könnte, möchte ich den Herrn Einſiedel wohl bitten, und das Jahrhundert zu nennen, in welchem dieſe Beyſpiele nicht häufig gegeben worden wären. Wir wollen unſrer Zeit nicht zu viel thun: ſie hat wegen aller Verwürfe, die man ihr über dieſen Artikel machte, wenig mehr zu verantworten als die vorhergehenden; und, wenn ich die einzige hiſtoriſche goldne Zeit, (Trajans, Hadrians, und der beiden Antonine) ausnehme, ſo kenne ich keine Periode von achtzig Jahren in der ganzen Geſchichte des kultivirteren Theils der Erde, worin nicht immer der Schwächere unterdrückt hätte, und die Weltſichte der Bücher und das Leben von Millionen Menſchen ein Spiel des Ehrgeizes und der Vergrößerungsſucht, oder der Schwäche, des Eigennutzes, der Afterpolitik und der verächtlichſten Leidenſchaften einiger weniger Gewaltherren und ihrer Anhänger geweſen wäre. W.

S. 30. Nunc verba quaeso! — Anspielung auf Terenz: Andria 1, 2, 33. hier so übersetzen: Nun, ich will ganz gültig machen.

S. 41. Sero sapiunt — Spät werden sie weise, sprichwörtlich von den Phrygiern gesagt.

S. 43. Pascato si prelenko er. — Ist die Gefahr vorüber, so ist der Heilige betrogen — nämlich um das Licht, so groß wie ein Mannsarm, welches der Matrose ihm während des Sturms gelobte, wofür er aber nachher nur ein Stümpfchen anzündete.

II.

Mit der Hinrichtung Robespierre's am 10. Jul. 1794 endete das Schreckenssystem, wodurch das Bestehen der Republik gesichert werden sollte. Am 23. Sept. 1795 wurde die dritte Konstituzion (gemäßigte Volksherrschaft) proklamirt, wornach die gesetzgebende Gewalt in zwey Kammern, Rath der 500 und Rath der Alten von 250 Mitgliedern, und Vollziehungs-Direktorium von 5 Männern eingesetzt wurden. Am 26sten wurde der Eid des Hasses des Königthums beschlossen; am 27. Okt. hielt der Nazional-Konvent seine letzte, am Tage darauf das gesetzgebende Korps seine erste Sitzung. Die ersten Direktoren waren: Reveillière, Lepeaux, Le Tourneur,

Rewbell, Barras und Carnot. Am 21. Jan., als am Jahrestage der Hinrichtung Ludwigs XVI., wurde der Eid abgelegt: Ewiger Haß dem Königthume! (Haine à la royauté.)

S. 53. Staat, worin die höchste Gewalt in den Händen eines Einzigen ist — Um doch auch hier eine Probe der angeführten Bemerkungen zu geben, theile ich die zu dieser Stelle gemachte mit. „Dieses, heißt es, ist und bleibt, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, immer bloß der Begriff, den man mit dem Worte Monarchie verbindet, den man aber keineswegs mit dem Worte Königthum verbinden darf. Unter Königthum denke ich mir: die Herrschaft eines unumschränkten Beherrschers, der gewisse Kasten deßhalb privilegiert, um das Volk zwar nach Willkühr, jedoch immer zu seinen Zwecken zu leiten. Zwischen der Monarchie und dem Königthume findet also ein sehr großer Unterschied statt." Ja wohl, wenn man Königthum mit Sultanism verwechselt, welche der Verfasser, wie die folgende Seite zeigt, allerdings für gleichbedeutend hält. Der Sultanism hat aber keine privilegierten Kasten, und vor seiner seidenen Schnur ist alles gleich. Dem Königthum ist also eigentlich Despotismus untergeschoben, der ja aber auch in der Monarchie statt findet, wenn diese auch nicht Königthum, sondern Kaiserthum, oder wie sonst heißt. Wie kommt denn also gerade das Königthum dazu, als Sündenbock in die Wüste aufgestoßen zu

werden? — Schwerlich hat der Verfaſſer ſich hier ſelbſt recht verſtanden; von dem aber, was Wieland eigentlich wollte, hat er auch nicht die entfernteſte Ahnung gehabt. Während Wieland ein Gemählde von der Monarchie aufſtellt, wie ſie vernünftiger Weiſe ſeyn ſollte, ſtreitet er ſich in allen Anmerkungen mit ihm über die Monarchien, wie ſie waren und ſind, ohne den geringſten Anſtoß daran zu nehmen, daß Heribert ſagt, dieſes geſchilderte Königthum ſehe er nirgends realiſiert, und Wilibald hierauf antwortet: — „ich hoffe, wir werden meinen Begriff vom Königthum, wofern uns der Himmel geſunde Augen erhält, binnen wenig Jahren in einem der anſehnlichſten Europäiſchen Reiche auf eine Art realiſiert ſehen, die auch die hartnäckigſten Gegner der Monarchie mit derſelben ausſöhnen wird.“ Daß der Bemerker die ſchalkhafte Zweydeutigkeit in den Worten, „wofern uns der Himmel geſunde Augen erhält,“ hätte bemerken ſollen, wie wäre dieß von ihm zu erwarten geweſen!

S. 72. Riß, den ſie am 18. Fruktidor bekommen — Am 26. Mai 1797 war an le Tourneurs Stelle Barthelemy ins Direktorium getreten; am 4. Sept. (18. Fruktidor) deſſelben Jahres wollte die Mehrheit des Direktoriums eine royaliſtiſche Verſchwörung entdeckt haben, und es wurden 2 Direktoren, Barthelemy und Carnot (dieſer entfloh jedoch), 42 Mitglieder des Raths der 500, 11

von dem Rath der Alten und 9 andere Perſonen verhaftet, und — ohne vorhergegangenen richterlichen Ausſpruch — nach Cayenne deportirt. „Das einzige, ſagt der Bemerker, was einen rechtſchaffenen Mann darüber einigermaßen beruhigen kann, iſt dieſes: daß Deſpotism in einem republikaniſchen Staate nur von kurzer Dauer ſeyn kann, und daß die Deſpoten durch den Mißbrauch der ihnen verliehenen Gewalt nothwendig ihren eigenen Untergang befördern müſſen."

S. 74. Bonaparte Diktator der großen Nazion — Es iſt nicht unintereſſant, hierüber den Bemerker auch zu vernehmen. Nach einigem Scherze ſagt er: „Im Ernſt geſprochen. Was ſoll man von einem Manne denken, der einer Nazion — groß oder klein, denn das gilt hier gleich viel — den Vorſchlag thun kann, einen Diktator zu erwählen? Ja, was noch mehr iſt, einen Mann dazu in Vorſchlag zu bringen, der erfüllt iſt von dem reinſten Intereſſe an der Menſchheit; der ſich das Recht zum höchſten Endzweck ſeiner Unternehmungen gemacht hat; einen Mann, der nach geendigtem Kriege in Italien ſeine Regierung bat, ihn zu entlaſſen, weil er ſeinen ſchönſten Ruhm in der Erfüllung ſeiner bürgerlichen Pflichten und in dem Rufe eines guten Mannes zu finden glaube; einen Mann, der ſeiner Regierung ſagen konnte, er verlange nicht nach Ruhm, nachdem er das Vertrauen der Republik gerechtfertigt und mehr Ruhm

erworben habe, als man vielleicht bedürfe um glücklich zu ſeyn; einen Mann, der zu ſagen im Stande war: Vergebens werde die Verläumdung ſich bemühen, ihm treuloſe Abſichten unterzuſchieben; ſeine bürgerliche Laufbahn werde, wie ſeine militäriſche, den republikaniſchen Grundſätzen angemeſſen ſeyn. — Wahrlich, wer ſeinen Verſtand und ſeine Vernunft ſo ſehr zu verleugnen im Stande iſt, der kann — doch ich ſchweige." So der Bemerker, der jetzt gewiß wenigſtens dies zugeben wird, daß Wielands Welt- und Menſchenkenntniß weiter gereicht habe, als ſeine eigene. Man ſehe übrigens mehr hierüber im Leben Wielands.

III.

S. 79. Die Fünfmänner — Das Direktorium, in welches am 8. Sept. 1797 an Carnots und Barthelemy's Stellen Merlin von Douay und François von Neufchateau eintraten.

S. 80. Müskadins — Eigentlich Biſamkügelchen, ein Biſamduftender, Stutzer, nannte man zur Zeit der Jakobinerherrſchaft alle, die ſich feiner kleideten als die Sanskulotten, weshalb ſie für Royaliſten galten.

S. 80. Sonnenbrüder — Der Nahme einer ariſtokratiſchen Partey, deſſen Urſprung ich jedoch nicht

anzugeben weiß. — Koblenzer Anhänger des Grafen von der Provence, der als Regent von Frankreich zu Koblenz einen Hof hielt.

S. 80. Clichiens, von dem Dorfe Clichy an der Seine, wo Ariſtokraten ihre Verſammlungen hatten.

S. 82. Nachdem das Direktorium ſelbſt die zwey weſentlichſten Grundpfeiler dieſer Konſtituzion umgeworfen hat — Der dritten Konſtituzion von 1795, welche dem Direktorium die Diſpoſizion über die bewaffnete Macht und gewaltſame Eingriffe in die Freyheit des geſetzgebenden Körpers unterſagte. Gegen beydes verging ſich das Direktorium am 18. Fruktidor, ſ. oben.

S. 82. Auf die bevorſtehenden Urverſammlungen — Die eigentlichen Volksverſammlungen, auf welcher Wähler (Electeurs) erwählt wurden, die hinwiederum die Deputirten erwählten als Repräſentanten des Volks. Nach der dritten Konſtituzion wurden die Deputirten gleich von den Urverſammlungen erwählt.

S. 84. Unſre Dreymänner — Die ſiegende republikaniſche Partey im Direktorium, ſ. oben.

S. 99. Unternehmung gegen Karthago, gegen England.

S. 121. Tigellin — Der niederträchtige Liebling Nero's.

S. 121. Brünehild — Die reizende, laſterhafte Gemahlin Sigeberts, des Sohnes Kherarc.

S. 101. Theodora — Gemahlin des Kaisers Justinian, von niedrer Herkunft, stunde eine Zeitlang Schauspielerin, dann Justiniens Maitresse, und nach dem Tode der Eusemia seine Gemahlin, als welche sie sich der Zügel der Regierung bemächtigte, ihre Macht aber unwürdig mißbrauchte.

S. 101. Pallas — Ein Freygelassener, theilte mit

S. 101. Narcissus das Herz des eben so tollen als abscheulichen Tiberius Claudius, des Vierten in der Reihe der römischen Kaiser.

IV.

S. 104. Das ungeheuere Bild — — im Traume sah — Daniel 2, 31. fg.

S. 105. Der Berg — Doppelte Anspielung auf das Bild Daniels und auf die Jakobiner.

S. 106. Jener alte Räuber — Prokrustes hatte ein Bett, worein er mit Gewalt die Reisenden legte, und sie mußten hinein passen; denn waren sie zu lang, so schnitt er von ihnen ab, und waren sie zu klein, so dehnte er sie aus. Wieland zielt damit auf die Reichsfriedens-Deputazion, die ihren Kongreß am 9. Dec. 1797 eröffnete.

S. 107. Ob es mit einem krummen oder geraden Stabe geweidet wird — Wenn sich der Bemerker hierüber nicht so gewaltig ereifert hätte,

ſo würde mir ſchwerlich eingefallen ſeyn, hiebey zu erinnern, daß damit nichts anderes geſagt ſeyn ſolle als: ob die Regierung eine geiſtliche (Krummſtab) oder eine weltliche (Scepter) ſey. Daß an dem Erſten nur dem Römiſchen Hofe liegen könne, iſt wohl klar, und Wieland ſprach kurz vorher nicht ohne Abſicht von Vorrechten der römiſch-katholiſchen Ritterſchaft, doch zuverläßig in Beziehung auf die Kurfürſtenthümer und Biſthümer des linken Rheinufers. Dies alles aber blieb ſo unbemerkt als die Abſicht der Worte: „dieſer ſo zahlreichen Klaſſe von Rittern, die, genau zu reden, die eigentlichen Staatsbürger des Deutſchen Reiches ſind," worüber der wackere Mann in einen höchſt unnöthigen Eifer geräth.

S. 108. Schärtlin von Burtenbach — Einer der berühmteſten Krieger des 16. Jahrhunderts, unter welchem das vereinigte Deutſchland die Osmanen zurückwarf, die ſich gegen Wien gewendet hatten. (Hummels) Lebensbeſchreibung des berühmten Ritters Seb. Schärtlins von Burtenbach. Ffrt u. Lpz. 1777. 1782.

S. 118. Victrix causa Diis placuit — Dieſe Sentenz Lukans kann man überſetzen durch Schillers: der Schlachten Ausgang iſt das Urtheil Gottes.

S. 120. Geſchichte der Berner Revolution — S. hierüber die Anmerkungen zu Geſpräch VIII.

S. 156. Julius II. — Ein durchaus kriegerischer Papst (starb 1514), so wie Christoph Bernhard von Galen, der 1651 zum Bischof von Münster gewählt wurde, mehr Krieger als Geistlicher war. Er würde ein Alexander geworden seyn, hätte seine Macht seinem Muthe geglichen. S. Leben und Thaten des Bischofs Ch. B. v. Galen. Ulm 1804.

V.

S. 156. Schicksal des Ugolino, dessen gräßlichen Hungertod Dante geschildert, und Gerstenberg zum Gegenstand einer Tragedie gewählt hat.

S. 167. Fee Morgana — Man nennt so die an der Sizilischen Meerenge nicht seltene Erscheinung, daß sich durch eine besondere Strahlenbrechung in der Luft oder auf dem Meere allerley Gegenstände darstellen, die eben so schnell, als sie entstanden, wieder verschwinden.

S. 171. Levellers — Eine Faktion in England, die im J. 1647 entstand und deren Haupt anfänglich Kromwell war. Sie drang auf vollkommene Gleichheit.

S. 171. For forms of Government etc. —

Laß Thoren über Form des Staats sich zanken,
Die beste ist die best verwaltete. W.

S. 178. Jura negat sibi nata — Er behauptet, für ihn sey kein Gesetz da.

S. 179. Wirkung nicht immer hinlänglicher moralischer Ursachen — z. B. von der Religiosität des Volks, seiner Liebe zu der Person des Fürsten, der Sorgfalt des Hofes, immer für Pauvres et Citoyens zu sorgen, und dergl. W.

S. 180. Wie viele Ursachen auch die Briten haben mögen — S. Jean de St. Constant: London und die Engländer, übersetzt von Sprengel und Ehrmann. Weimar 1805 Bd. 2. S. 604 fgg. Vgl. das folgende Gespräch.

Der Verfasser der Bemerkungen hat es sich hier besonders angelegen seyn lassen, Wieland zu beschimpfen, und das diesem Gespräch nicht nur eine ausführliche Abhandlung über den Gesellschaftsvertrag und dessen rechtliche Wirkungen vorausgeschickt, sondern es auch mit 151 Anmerkungen begleitet. Sein Eifer für das Recht verdient Achtung; Schade nur, daß er auch hier nicht aufgefunden hat, was Wieland eigentlich wollte. Darum, und nur darum, beschuldigt er ihn auf die unverantwortlichste Weise, er habe es rathsam gefunden, Lärm zu blasen, um wo möglich den Untergang der sich Widersetzenden desto schneller herbeyzuführen. „O, — fügt er dann hinzu, — möchte doch lieber die Staatsweisheit aller

Negoten dahin ziehen, es sey zur heiligen Pflicht zu machen, in einem Zeitpunkte, wie der gegenwärtige war, wider Rebellen, welche dem Throne des gesetzlichen Rechts gemäß sind, zu raisonniren, und nicht die Revolutionen, wo sie die Natur vorschlägt, bestrafen sollte, zur Beförderung einer noch größern Unterdrückung, sondern als einen Ruf, den ihnen die Natur ins Ohr sagt, zur Begründung einer rechtlichen Verfassung, als der einzigen Einrichtung, zu benutzen?" Sehr gut und lehrreich! — Was in aller Welt aber hat Herr Wieland anders gewollt, als eben diesen guten und heilsamen Rath ertheilen? Sein Urtheil nimmt sich der Monarchie an gegen die Demokratie, und zwar gegen die französische Demokratie, die damahls nicht nur viele Anhänger außerhalb Frankreich hatte, sondern mit deren Verbreitung man von französischer Seite auch — drohte, wie doch gewiß nicht zu läugnen ist. Wenn Eins von beyden seyn soll, die Monarchie oder jene Demokratie, so entscheidet sich Cicero lieber für die erste, indem er darin doch Sicherheit und Ordnung findet, die in der vermuthlich Demokratie nicht sey, während man Freyheit und Gleichheit nur versprenzte. Das eigentlich Wahre und Rechte aber suchen er weder hier noch dort, sondern — in der Mitte zwischen diesen beyden Aeußersten, eben da, wo es der Verfasser der Bemerkungen auch findet. Wozu nun sein langer Excurs? Kann er auf etwas anderem entsprungen als aus Mißverständniß

S. 296 war er nahe daran, das Wort zu brauchen. „Der Sache nach, sagt er, scheint Herbert in dem Wahne zu stehen, das Unzuverlässige und Schwankende des Republikanismus zeigen zu können; allein daß er dieses nicht gethan habe, beweiße, daß er hier das Gewisse für das Ungewisse genommen, und in den Tag hinein raisonirt und deklamirt hat, nicht über die Unzuverlässigkeit des Republikanismus, sondern des Demokratismus, weil ihm ein vorurtheilsvoller Mann, der den ersten von dem letzten zu unterscheiden weiß, ganz und gar nicht Ernst machen wird." Wie konnte nun der Mann, der dies einsehen hatte, gleichwohl zu der Aeußerung sich verstehen: „Das alles, sollt' ich denken, spricht die demokratische Revolut von Wort zu Wort," folgende Bemerkung machen (S. 304): „Das Wörtchen demokratisch hätten Sie weglassen können; denn abgerechnet, daß das Wort in Verbindung mit Republik Manchen sagt (!), und also das, was Sie sagen wollen, gar nicht ausdrückt (!), gibt es auch noch zu einer guten Anzahl von Nebenbegriffen Anlaß (!), die den Diskussionen der Art weglichen müssen." Ich sollte meinen, Girtanner hätte sich nicht bestimmter ausdrücken können, und der Verfasser der Bemerkungen hätte gerade das Wörtchen demokratisch auf die rechte Spur leiten müssen, wenn er sich nur dessen erinnert hätte, was er drey Seiten vorher geschrieben hatte. — So hat man einen Mann, der es mit der Menschheit so redlich meinte

Der Herr Pfarrer [illegible] soll auch Lehrer
an der Schule zu dem Zwecke [illegible] werden.

Der Pfarrer hält an: Wenn der Herr
seine Bedingungen — — genehmigt [illegible],
dann ja wäre [illegible] [illegible]
wichtig [illegible] [illegible].

Der Herr: „In einem anständigen [illegible] soll
man es [illegible] können.“ — Der
Pfarrer, [illegible] auch [illegible]
Bauer, Handwerker, Kaufmann, Soldat, Arzt,
Richter, Beamter u. s. w. [illegible]
[illegible] können müssen? Das wollen wir
[illegible], [illegible]
[illegible]?

Pfarrer: Wenn die Gemeinde [illegible]
[illegible] — —
— [illegible].

Der Herr: „Ich [illegible]. Die Kinder [illegible]
[illegible]?“ Pfarrer will nicht,
will [illegible]? Der [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] — [illegible]. Schließlich [illegible]
Pfarrer [illegible] — [illegible].

Jetzt [illegible], [illegible]
„Nun [illegible] [illegible] —
[illegible] [illegible], [illegible]

[illegible] Bestrafung, wenn Jahre gemietet ist, des jährlichen Zinsmaß bei Gerichtlichen Klagerecht.

[illegible] V. 27 — 34. Fall [illegible] Gerichte [illegible] Gerichte zu [illegible] angegeben. Die [illegible] Grenze Israels, welche die [illegible] Gebiet gegen [illegible], [illegible] Israelitische Armee, von welcher Gebiet [illegible] Israel [illegible] lag, [illegible] Ruhe [illegible] Ruhe [illegible] Ziehen, Israelitisch und [illegible] Israelitische. [illegible] Israel Gesetze Mosis [illegible] so [illegible] [illegible], d. i. bei Ehre und Lebensstrafe [illegible] [illegible]. Gleichwohl [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

natürlich Gegenvorgänge, die ohne hinlängliche Erklärungsgründe schwierig bleiben. Daher, außer den Erbgesetzlichen und Testamentlichen Successionen, noch auch noch die Adoptivfolge, und die Universalsuccession Universitäten, um so mehr Gegenstand, um die Donationsgesetze gewissen bisher gewissen Systemen gegenüber werden müssen, doch durch diese Lage in mehrfache Lust für das Ganze, d. h. für das vorgeschriebene System zu vollziehen.

Doch war nicht unbedeutig der Grund, welcher Frankreich wenig Donationsgesetze in Betreff Hospitäler hatte. Doch war der Beleg, dieses Grund gültig zu machen?

Das Wahrscheinlich (Fuga de Vaul) war in einem Jahre eine Pension von Spanien gewesen, und durch Confiscation eigene wurden, daß nicht ein unmittelbarer Grund, so ist doch eigen Gründe hatte, die auf den Adel und die Eigenthümer der Güter schwächen. In einem Lande gegen das Herzog von Cumana beschäftigen sich (1806) die Kosten Bücher und Forderung Bücher Landes, in diesen Büchern die Gut und den heutigen Tag stehen. Im J. 1784 that Herzog Emanuel Philibert von Savoyen für sich und seine Nachkommen durch die Errichtung von Landsassen auf einige Jahre Vorgabe auf Lebzeit, einer gewissen Bedingungsform, und im J. 1787 bestätigte König Karl III. von Frankreich diese Errichtung.

Das Inventar der Bibliothek des Klosters Ebrach ist in einer großen Anzahl von Exemplaren der Handschrift des Staatsarchivs, des Kreisarchivs Bamberg und anderen Beständen, und einige dieser Exemplare enthalten Zusätze. Da aus Vergleich der Handschrift einer Bearbeitung ergab, konnte die Liste keine Zeit Lesser, viele auf andere Bibliotheken gekommen. Diese Liste war der Inventar in Ebrach, der als Pfarrer-Gehilfe der Bibliothek Ebrach in Julius Hof, und Lesser Friedrich in Ebrach, der es Jahre Inventar in Bibliothek Ebrach der jungen Geschichten (Kloster Inventar) gemacht war, und eine andere Bearbeitung wurde zu der ersten Bibliothek in der Bibliothek Lesser, wo gefunden ist ist, einen Namen von Gut und Exemplar zu bilden. Die Bibliothek der Bibliothek Lesser Bibliothek Inventar; in Ebrach, der den Bibliothek entsprechenden ersten, ergaben sie von der Bibliothek, und der Bibliothek Ebrach in Ebrach, daß es Bibliothek Lesser. Es wurde der Text, wenn es der Bibliothek zu der Bibliothek möglich. Die Bibliothek mit der Bibliothek Lesser (es in Bibliothek der Bibliothek in der Bibliothek Ebrach Bibliothek), und der Bibliothek (Bibliothek der in Bibliothek der Bibliothek), wurde es zu Bibliothek Lesser, daß auch der Bibliothek der Bibliothek der Bibliothek der Bibliothek Ebrach in der Bibliothek Ebrach und Bibliothek der Bibliothek Ebrach einer Bibliothek in der Bibliothek der Bibliothek Bibliothek, und in J. der der Bibliothek

genommen werden soll. Er hebt insbesondere entschieden in Druck der Gesetz seiner historischen Entwicklung und eine Reihe Machtsprüche schaffenden Einfluß der Schule auf Gesetzgebung und Rechtsprechung, und es wurde in der Folge einer ehrenvollen, von der Regierung von Bern und Freiburg ihrer ausgezeichneten Rechts- und Geschäftskenntniß, wegen der große Aequität in besonderen Fällen verfassten Gutachten, einmahl durch einen Entwurf in allen Theilen der vollständigen Gesetze von Cantone, die im Verlaufe von etwa drei Monaten ausschließlich nur mit Verfassung seiner bisherigen Geschäfte an Bern und Freiburg abgetreten hätten, und kann vorzüglich der alten Obrigkeitlichen Rechtsschule Lob, welche jener Verfassung ein J. gute gemacht habe.

Es lag es denn auch in der Kraft der Rechtlichen Regierung, in Verbindung mit Gelehrten ein Werk zu schaffen, wenn sie aufgefordert wurden war, und wirkte bei Kraft der Wissenschaftlichen Hülfe und der Forderungen der neuzeitlichen Zeit für sie so hohen Ehren. Es war ganz alle Lust und die Verführung eines Planes an, und für diese wollte sie die gewissenhaftesten wissenschaftlichen und politischen Prüfungen.

— — Die wissenschaftlichen Bemerkungen, welche allgemeine Billigung verdienten, wurden von politischen Maximen beherrscht, die einer Zeit nicht entbehren können. Das Haupt-Argument

der Staatlichen Regierung war. Diese zu vereinigen. Durch den gänzlichen Sieg einer Volksgesellschaft wurde [illegible]. Doch waren nicht die Feinde der Regierung das, was den Einen Theil gänzlich, wie als einen Parteiliest und Temperament zu betrachten; — sie will Stärkung eines Vollständigen und Festen, die Umbildung der bisherigen Holländischen Aristokratie in Eine wahrhaftbare demokratische Republik.

Derjenige, welcher über die ganze erwähnte Begebenheit noch genauere Aufklärung verlangt, um dieses unparteiischer urtheilen zu können, wird sehr lieb sei es J. 1750 von dem Burger Mengaud an sr. Edl. erlassene Schreiben und die Protestation des Holländischen Parlaments, die zu Anfange jenes Jahres an das Holländische Volk erlassen wurde, sondern auch ein in mancherley Hinsicht merkwürdiges Buch zu Rathe ziehen: Calvi's Revolutionstage, herausgegeben von Ulrich Hegner, Winterthur 1800. Der Herausgeber sagt in der Vorrede: Calvi (der Holländische) schrieb dieß Denkwürdigkeiten in fremden Lande, wohin seine Flucht ihn getrieben waren, um den Schmerzen, die unerschöpflich über das Vaterland ausgesprochen, zu entgehen; daher berichtet er auch manches ohne Schein, worüber man im Auslande sich, zu Hause nur aus Mangel nicht durfte. Jetzt sind die Zeiten vorüber, wo offene Geständniß und Thaten sicher sind

Betterton erregen könnte; hingegen enthält seine einfache Erzählung so manchen Zug, der den Charakter der Zeit und der damaligen Menschen bezeichnet, daß wir sie auch in dieser Beziehung des Aufbewahrens werth achten.

S. 252. Lord Bolingbroke sagte: Die Franzosen werden nach England. Wenn sie sich, wie man hört, entweder unter dem Wasser oder in der Luft kommen wollen, sondern auf dem Wasser, so sollen sie gewiß nicht herüber.

S. 257. Hierofanten und Epoptien — Wenn man bey diesen an die neue Priesterweisheit denkt und an gewisse Schriftsteller, welche die Thesen brechen möchten, die Hell beruhe auf Finsternis und Blindheit, und die wahrhaft auch gar schöne Sachen über den Protestantismus, oder wie der weiland Denkmalsmann zu Speyer, Herr Lehmann, sagte, die Reformation zum Deutsch zu machen, weil sie sich gegen Christenthum, Katholicism und Papstthum — folglich auch gegen Dummheit — verschworen hätten; so giebt uns viel zu denken in unsern Zeit, aber auch — Hoffnung.

IX.

S. 268. Eubulides von Megara fragte: ob Ein Korn einen Haufen mache? Natürlich antwortete man: Nein. — Er fragte weiter, ob Zehn? — Nein. — Zwanzig? u. ſ. w. — Nein. — Neun und Neunzig? — Nein. — Hundert? — Ja. — Wohlan denn, ſagte er, ſo macht Ein Korn einen Haufen, denn die 99 machten keinen, ſondern das Eine, welches hinzu kam.

S. 279. Das Ding, das nicht iſt — Die ſchon öfters erwähnten vernünftigen Pferde Swifts waren ſo glücklich in ihrer Sprache kein Wort für Lüge zu haben, und nannten ſie das Ding, das nicht iſt.

X.

S. 295. Ice Mab — Die Fantaſie, nach Shakeſpears.

S. 325. Ich ſehe nur drey mögliche Fälle u. ſ. w. — Von dieſen Fällen erlebte Wieland nur zwey, denn wir hatten gewaltſame Umwälzungen wenigſtens jenſeit des Rheins, und hatten Polens Schickſal auch dieſeit des Rheins. Der dritte Fall, den er mit Recht den allein wünſchenswürdigen nennt, — „daß unſere Amfyktyo-

Bd. 1, S. 24. Die Lehrbücher Kleists und Eyrers, nach Bestimmungen des Königs und Examinationsordnungen gefertigt, nebst einer Beschreibung derjenigen, welche ausgeblieben sind.

Bd. 1, S. 25. Verfügung, betreffend die Abgangsprüfungen der gelehrten Schulen gehörig Candidaten, von einer höheren Schule, bey der sie noch einige Zeit in einer niederen Classe, als Lehrer angestellt sind, vor ihrer Entlassung zu examiniren. Die vorläufigen Gründe, aus der Absicht derselben, die Schulen Lehrer höherer Schulen zu werden, sind sie Lehrer auf akademischen Universitäten, sind der Prüfung der Lehrer der gelehrten Schulen beizuziehen seyen.

Bd. 11, S. 155. Die Prüfungen, die Schulen Stadt in Lehrer, welche Pfarrstellen von Dörfern, haben sich der Pfarrherr. — Die Lehrer welche auch Pfarrer sollen in Berlin, in welche in einer Pfarrer und Lehrer stehen.

Bd. 20, S. 201, 214. Wie gute schon über die verschiedenen und guten Lehrer und Lehrerin Lehrerin angenommen sind werden, der alte Zweig Gymnasium des wissenschaftlichen Prüfungsgesetzes, 214, 215.

Bd. 21, S. 126. Verordnung, die Examinirung in Pfarrangelegenheiten. Das Pfarrgeschäft Examen angeordnet die Lehrerin Lehrerinnen Lehrer Lehrer Lehrer.

Bd. 26, S. 213. Verordnung, Einrichtung der Gymnasien, und einer Lehrerinnen Schule bei Lehrer, welche der Lehrerin angestellten haben. Lehrer S. 220 — 222.

nen friedlich und ſchiedlich übereinkommen möchten, die Verfaſſung Germaniens den Umſtänden, dem Geiſt der Zeit, und dem Drange der neuen auswärtigen Verhältniſſe gemäß, umzubilden" — iſt nach ſeinem Tode erſt eingetreten, und es muß jedem, dem dieſe Angelegenheit näher angeht, ſehr intereſſant ſeyn, Wielands damahlige, auf ein noch beſtehendes deutſches Reich berechnete, Vorſchläge mit dem, was bereits, nachdem Napoleon vieler Mühe überhoben hatte, zu Frankfurt ins Werk geſtellt iſt, zu vergleichen. Vielleicht haben wir ſogar noch mehr gewonnen, als Wieland hoffte, und können alles gewinnen, ſo bald man ſich überzeugt, daß der Vulkan, auf welchem, nach der Verſicherung einer Partey, Europa ſtehen ſoll, ganz und gar nichts zu bedeuten habe, wofern nur der Geiſt der Zeit bey den neuen Einrichtungen auch zu Rathe gezogen wird. Alles wird dann in Erfüllung gehen, was Wieland von dem neunzehnten Jahrhundert geweiſſagt, zumahl wenn nicht überſehen wird, was er ſo Beherzigenswerthes auch — — in dem eilften Geſpräch mitgetheilt hat.

XI.

S. 337. *Μελουσι* u. ſ. w. — Sie kümmern mich, auch im Verderben.

S. 342. A darkneſs visible — Eine ſichtbare Finſterniß.

S. 344. Königin Beß — Eliſabeth.

S. 356. Evergeten — Wohlthäter.

XII.

S. 370. Selbſtgeſpräche Mark-Aurels — Wielands Rüge der Griechiſch-Deutſchen Ueberſetzung bezieht ſich auf die, ſonſt keineswegs verdienſtloſe, von Reche (Frankfſt. a. M. 1797); wie er ſie gewünſcht hatte, erſchien eine gleich im Jahre darauf: Mark-Aurel Antonins Unterhaltungen mit ſich ſelbſt. Aus dem Griechiſchen überſetzt und mit hiſtoriſchen und philoſophiſchen Erläuterungen begleitet, von J. M. Schulz. Schleswig 1799.

Baierſche Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Drey und vierzigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1822.

Bayerische
Staatsbibl
München

C. M. Wielands

hiſtoriſche und biographiſche

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1822.

Inhalt.

Die Pythagoriſchen Frauen.

Ehrenrettung der Aſpaſia, Julia und Fauſtina.

Nikolas Flamel, Paul Lukas, und der Derwiſch von Bruſa.

Ueber Alexander Dow's Nachrichten von den Fakirn in Oſtindien.

Anmerkungen über Alexander Dow's Nachrichten von der Religion der Braminen.

Briefe an einen Freund über eine Anekdote aus J. J. Rouſſeau's Leben.

Ueber die älteſten Zeitkürzungsſpiele.

Die Aeropetomanie.

Die Aeronauten.

Die Pythagoriſchen Frauen.

Seite
Vorwort zur dritten, der vierten gänzlich umgearbeiteten Auflage. III
Vorwort zur vierten Auflage. V
Inhaltsverzeichnis. XV
Verbesserungen. XXIII

Einleitung.

§. 1. Begriff der Physik. 1
§. 2. Eintheilung der Physik. 2
§. 3. Hilfswissenschaften der Physik. 3
§. 4. Geschichte der Physik. 4

Erster Theil.

Allgemeine Eigenschaften der Körper.

Erstes Capitel.

Von der Ausdehnung der Körper.

§. 5. Ausdehnung der Körper durch die Wärme. 9
§. 6. Ausdehnung der festen Körper durch die Wärme. 10
§. 7. Ausdehnung der tropfbaren Flüssigkeiten durch die Wärme. 12
§. 8. Ausdehnung der elastischen Flüssigkeiten durch die Wärme. 14
§. 9. Ausdehnung der Körper durch die Wärme. 15
§. 10. Ausdehnung der Körper durch die Wärme. 16
§. 11. Ausdehnung der Körper durch die Wärme. . . . .

Lan...
Stadt...

1.

Pythagoras iſt einer von diesen ehrwürdigen Nahmen des Alterthums, die, wie die Nahmen Hermes, Orfeus, Zoroaſter, Konfutius u. a. kaum den allerunwiſſendſten gänzlich unbekannt ſind; Nahmen, die aus den Fluten der Zeit, während ſie von einer Generazion zur andern das Gehäßnig ſo vieler Myriaden Menſchen vom Erdboden hinweg ſchwimmt, immer in einerley Höhe empor ragen, und, gleich jenen unzerſtörbaren Pyramiden des alten Aegyptens, mit Ehrfurcht angeſtaunt werden, wiewohl ſie längſt aufgehört haben zu einzem gemeinnüzlichen Gebrauch zu dienen, und die hohe Weisheit, die ihnen einen ſo allgemeinen und dauernden Ruf verſchafft hat, ſogar für die gelehrteſten und ſcharfſinnigſten Neuern zur Hieroglyfe geworden iſt.

Wie viel man auch immer hievon auf die bekannte Eigenſchaft der Zeit — gewiſſe Gegenſtände deſto mehr in unſrer Einbildung zu vergrößern, je weiter ſie aus unſern Augen rücken

— Oberamtes und 2) in Stadt und Amt Lüneburg, und ein Gericht in Celle, das für die Stadt und das Amt Celle zuständig war. Die Gerichte waren Patrimonialgerichte, d. h. sie waren Eigentum der Landesherrschaft, die sie durch ihre Beamten ausüben ließ. Die Amtsgerichte bestanden aus dem Amtmann, dem Amtsschreiber und dem Amtsvogt, die Stadtgerichte aus dem Bürgermeister, dem Stadtsyndikus und dem Stadtschreiber. Die Gerichte waren Kollegialgerichte, d. h. sie entschieden durch Stimmenmehrheit. Die Gerichtsbeamten waren Juristen und hatten ihre Stellung als Nebenamt. Sie waren nicht verpflichtet, ihren Wohnsitz am Gerichtsort zu nehmen.

Die Gerichte waren Gerichte erster Instanz. Gegen ihre Urteile war die Berufung an das Oberappellationsgericht in Celle gegeben. Dieses war ein Kollegialgericht, das aus dem Präsidenten, 6 Räten und 2 Assessoren bestand. Es war ein Gericht zweiter Instanz, d. h. es entschied über Berufungen gegen Urteile der Gerichte erster Instanz. Es war ein Kollegialgericht, d. h. es entschied durch Stimmenmehrheit. Die Mitglieder waren Juristen und hatten ihre Stellung als Nebenamt. Sie waren nicht verpflichtet, ihren Wohnsitz am Gerichtsort zu nehmen.

Das Oberappellationsgericht in Celle war ein Gericht letzter Instanz, d. h. seine Urteile waren endgültig. Gegen seine Urteile war kein Rechtsmittel gegeben.

von Jahren, welchen die Studien der großen Flüsse erfordern, eine wichtige Rolle gespielt hat, und der Leiter einer Schule theoretischer und praktischer Bildung, eine solche einer ausschließlich praktischen Richtung geworden ist, hat die Kunst der Regulirung solcher Ströme studirt, und, ohne Vorgänger Theorie aufgestellt, und Schriftsteller und ihre Bemühungen ausführlicher Theorie über schwierige Probleme in Zweifel und Geringschätzung gebracht haben.

2.

Diese Abschätzung, von welcher Verfasser so Gott war, scheint ihr keine genügende Basis, als die Schule und praktischen Bedürfnisse eine Vorbereitung zum größeren Theile für vorhandene Aufgaben, vorzüglich gründet, und so gewissen Regierung einen in großen Bereich von Bedeutung haben gewährt zu haben. Die Schule zu der Schule wesentlichen Zusammenhang aufgeben, wenn die wesentlichen Mittel völlig fehlen.

Wenn Sache der Thun, die man sich von solche großen Hydrographischen Schulen eine Unterscheidung und einen Einfluß auf die besten Studien in Hydrographie zu machen hat,

[illegible]

2.

[illegible]

[illegible] also, wie sie zu machen pflegen bey
den Leuten gar zu ungleich sey, gleichwie sie
den Augen nicht zu vergleichen, wenn
sie ist und sie Kinder zu nennen pflegen. Denn
(sagt der weise Jesus Sirach) die gestalt Menschen
Hertz, bey den Freunden kann bleiben,
bey man sieht, wenn sie es nun reden, und
wenn sie zu etwas nutzbaren sind. Die weisen
sind, die in sicht zu Tisch, die einen nachbarn
den Kinder Gesetze lesen, gesetze sehen,
gleichen erfahrenen Leuten, wenn sie sich auf
die Kinder in der guten Gesellschaft, die
Kinder nicht Schaden nehmen, gesetze sehen.
Da Kinder von den Predigergebäude Gegenden nicht
schaden, wenn Kinder [illegible] den angenehm-
sten, so sollen sie auf einige Kinder, welchen
sie auch mit Ehrerbietung und Liebe und einen
Ehren vor sie Kinder sind, so lange sie Kinder
sind, und haben sie gutes als gemeinen Leben
sehr Klugen, so sind sie sie nicht Kinder.
Sondern, sehr aufmerksam sind, sie
auch nicht mit einem ungleich sonderlichen Kinder
gnade vor den Kindern erfahren sollen, sind
sie Erfahrungen besitzen, erfahren Kinder
mit Kinderfreundlichkeit sind, und gegen sich
nützlich und Kinder. Einmahl sind es auf
einen andern Kindergang, Meinung von
Kindern, sie mit Kinder in gutem Mann
[illegible] gutem Kinder Kinder wo

den Absatz gänzlich gehindert werden war, weil die ganze Auflage, ohne Rücksicht darauf, wieviel Exemplare man davon haben wollte, geliefert werden mußte, sobald irgendwo große Lager bei einem großen Händler, und lange vorher, verschrieben worden waren. Dieser Fall ist der einzige Anhaltspunkt, dessen ich mich deutlich erinnere, und verschwindet dem Prozesse gegenüber, daß er sie nur allein nehmen zu dürfen Glauben haben würde, wenn sie mir ihn ausdrücklich wollten. Da aber Niemand auf Treue und Glauben sich so nicht verlassen wollen, oder Vorsichtsmaßregeln sind eine einfache Sache und eine einfache Sache, so weiß ich auch gewiß, daß man einer abgemachten Bestellung wurden und Handel bleiben. Was war der Beklagte, Richter, wenn seine Freunde seine Freiheit zu Rath mit Vorsichtsmaßregeln gebrauchen wollten? Sie, verehrte Richter, wollen seine Freiheit auf Vorsicht setzen: und ich will seine Freiheit, die für die Freiheit sorgt, warum sie auf seine Vorsicht setzen. Vorsicht, heißt Mangel durch viele Jahren auch Klugheit sein, daß der Beklagte sich mit Gewalt ausschließen, mit Gewalt Feinde Freiheit gegen sich bringen und sie Freunde zu haben, in Hoffnung, eine Schwierigkeit und die Unmöglichkeit seines Mannes besonders seine wäre

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Weiteres Verfahren

[illegible]

durch die Hände der Mutter nicht selten zu bringen sein, ihn das Schwimmen zu erlernen. Aber die heidnamäßige Frau, ohne sich lange zu besinnen, hielt ihn über die Lippe ab und gab ihn so dem Tumulten des Bades, um ihn zu prüfen, wenn auch die zärtere weibliche Natur durch die Feier gepeinigt worden wäre, erwarb, daß sie zu verschweigen schuldig sei, zu verachten, sie habe sie doch Mach genug, ich bilde den Leib schwächlichen Organe zu benutzen, und ihr Gehorsam bekannt in Schanden zu sehen.

Wie man auch von dieser Erziehung denken mag, so dürfte auch, Vorsicht einer wenigst ungewöhnlichen Stärke der Seele, Vorsicht der Mäßigung, der Selbstbeherrschung, der Geduld, und der Standhaftigkeit in Gefahren, die im gemeinen und häuslichen Leben häufig genug vorkommen, wärten den Portugiesischen Frauen eben so viel Ehre gemacht haben, und für den größern Theil ihrer Geschlechtes zu Tugenden nötig und Mäßigkeit häuslicher gemacht sein, als solche Vorsicht einer kriegerischen unerschrockenen Heroinnat. Manche der Welt unbekannte Frau die in dem engen Kreis ihres häuslichen Lebens unbekannte Tugenden übt, so würden es ein höherer Grad von Stärke der Seelische sein, dort auch, als derjenige ist, womit auf dem großen Schauplatze der Welt die Thaten geschaut werden, welche die Bewunderung der Menge

erregen und die Lehren der Geschichtschreiber bestätigen? Und beruht nicht größtem Theils auf jenen unscheinbaren Tugenden des Weibs der Familien, so wie auf diesen der Wohlstand des Staats? Pythagoras scheint mir — so viel ich aus den wenigen ächten Ueberbleibseln seiner Schriften und den beynahe ganz verlöschten Spuren seiner Lebensgeschichte schließen kann — über alles dieses gedacht zu haben, wie derjenige denken muß, der sich zum sittlichen Arzt verdorbener Menschen und Staaten berufen fühlt; und wenn auch das Wenige, was uns Justinus von seiner zu Kroton bewirkten Sittenverbesserung erzählt, das Einzige wäre was wir von ihm wüßten, so wäre es genug uns zu überzeugen, daß seine Absicht nicht auf Schulmeister, oder müssende Gesetzkünste, (wie viele, die ihre Meinung von ihm auf die Autorität eines Porphyrius, Jamblichus und ihres gleichen gründen, von ihm urtheilen) sondern auf richtige und weise Schätzung der menschlichen Dinge gegründet war.

5.

Unter den Pythagoräischen Frauen scheint Theano, die Gemahlin des Pythagoras, noch mehr durch ihre persönlichen Vorzüge, als das Ansehen, welches ihr diese Verbindung mit dem Haupte des Ordens gab, die erste und merkwürdigste gewesen zu seyn. Aber eben das Schicksal, das die ganze Pythagoräische Gesellschaft nebst ihrem Stifter betroffen hat, hat uns der Mittel beraubt, auch mit dieser merkwürdigen Frau genauer bekannt zu werden. Einige Briefe an Freundinnen, die unter ihrem Nahmen gehen, und einige einzelne Züge, die uns von verschiedenen alten Schriftstellern aufbehalten worden, sind alles was den Menschenkenner in den Stand setzen kann, sich einige Vorstellung von ihrem Geist und Karakter zu machen.

Theano war, der wahrscheinlichsten Meinung zu Folge, die Tochter eines Kretensers: und ich glaube mich nicht irren zu können, wenn ich ihre Verbindung mit dem liebenswürdigen Weisen für eine Folge der enthusiastischen Hochachtung halte, die er sich unter den Einwohnern von Kreten erworben hatte. Denn es ist auf keine Weise wahrscheinlich, daß er vor seiner Rückre-

laſſung in Groß-Griechenland, d. i. in der erſten Hälfte ſeines Lebens, die er größten Theils auf ſeine Reiſen und ſeinen Aufenthalt in Aegypten verwendet hatte, ſchon vermählt geweſen ſeyn ſollte. Die Perſon, in welcher ein Pythagoras ſeine Hälfte erkannte, und die er ſo ſehr liebte, daß er von einem gewiſſen erotiſchen Dichter, Hermeſianax, (aus deſſen verliebten Elegien an die berühmte Hetäre Leontium uns Athenäus ein ziemlich großes Stück aufbehalten hat) beſchuldigt wird, raſend in ſie verliebt geweſen zu ſeyn, — dieſe Perſon muß um ſo gewiſſer alle Vorzüge und Tugenden ihres Geſchlechtes in ſich vereiniget haben, als es ſelbſt für den Erfolg ſeines ganzen Inſtituts weſentlich war, daß die Gemahlin derjenigen, der die Sitten einer ganzen Nazion verbeſſern wollte, würdig wäre, im Karakter einer Ehegattin und Mutter allen Frauen zum Vorbild aufgeſtellt zu werden, ja ſelbſt ſowohl die Theilnehmerin ſeiner geheimſten Gedanken und Entwürfe als die Gehülfin ihrer Ausführung zu ſeyn.

Wir befinden uns, wie geſagt, mit dieſer Frau, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach eine der vorzüglichſten Perſonen ihres Geſchlechtes war, in dem Fall eines Künſtlers, der aus dem Bruchſtück eines Armes oder Fußes, einem Finger und einem zerſtümmelten Kopfe, die Bildſäule der Juno oder Venus eines Polyklet wieder herſtellen

ſollte. Dieß zu verſuchen iſt hier meine Abſicht nicht; ich begnüge mich meinen Leſerinnen (denn für Leſerinnen iſt der gegenwärtige Aufſatz eigentlich beſtimmt) dieſe Bruchſtücke vorzulegen, wie ſie zu uns gekommen ſind; nicht zweifelnd, ihre angeborne Divinazionskraft werde ſie daraus eben ſo gut, und vielleicht noch ſicherer, auf die urſprüngliche Schönheit des durch die Zeit zerſtörten Götterbildes ſchließen laſſen, als das Auge der Liebe aus dem zufällig entdeckten Anfang eines zierlichen Fußes oder der leiſen Verrätherey einer unvermerkt geſprungnen Stecknadel die ſchönen Formen ahndet, woraus Gewohnheit und konvenzioneller Wohlſtand unter geſitteten Völkern weislich ein Geheimniß macht.

6.

Ich fange mit den gröſsern Stücken, und alſo mit den Briefen der Theano an, welche der berühmte Aldus Manuzius, in ſeiner mit Hülfe des gelehrten Griechen Markus Muſurus zu Stande gebrachten Sammlung von Briefen verſchiedener Griechiſchen Filoſofen, Redner, Dichter, und anderer berühmter Perſonen, zu Venedig im Jahre 1499 zuerſt durch den Druck bekannt gemacht hat.

Die Frage, was von der Aechtheit dieſer Briefe zu halten ſey, (worüber die Meinungen der Gelehrten vermuthlich immer getheilt bleiben werden) kann, bey Ermanglung zureichender Entſcheidungsgründe, durch keine andere als innere Kennzeichen ausgemacht werden; und am Ende wird wohl immer bey jedem gelehrten Leſer ein gewiſſes Gefühl, das ſich ſchwerlich ganz in deutliche Begriffe auflöſen läßt, den Ausſchlag geben müſſen. Wenn ich dem meinigen trauen darf, ſo finde ich in den drey Briefen, die ich meinen Leſerinnen vorlege, nichts, was Verdacht bey mir erweckte, daß ſie nicht von einer Frau, und von einer Frau, wie ich mir die Gemahlin des Pythagoras vorſtelle, geſchrieben ſeyn könnten: im Gegentheil ich finde in ihnen einen ſo ſichtbaren Karakter von kunſtloſer weiblicher Einfalt im Styl, und von Pythagoriſchem Geiſte in Gedanken und Vorſtellungsart eingedrückt, daß ich — ungeachtet aller Vermuthungen, welche die Aldiniſche Briefſammlung gegen ſich hat — an ihrer Aechtheit nicht zweifeln mag. — Ueber die Frage, ob dieſe Briefe nicht einer andern jüngern Theano zuzuſchreiben ſeyen, werde ich meine Meinung in der Folge ſagen. Zuerſt alſo die Briefe ſelbſt.

Theano an Eubula.

Ich höre du zieheſt deine Kinder gar zu zärtlich auf. Dein Wille iſt, eine gute Mutter zu ſeyn: aber, meine Freundin, die erſte Pflicht einer guten Mutter iſt, nicht ſowohl dafür zu ſorgen, daß ſie ihren Kindern angenehme Empfindungen verſchaffe, als ſie ſo früh als möglich an das was die Grundlage jeder Tugend iſt, an Mäßigung und Bezähmung der ſinnlichen Begierden, zu gewöhnen. Du haſt dich alſo wohl vorzuſehen, daß die liebende Mutter nicht die Rolle einer Schmeichlerin bey ihnen ſpiele. Kinder, die von ihrem zarteſten Alter an wollüſtig erzogen ſind, müſſen nothwendig unvermögend werden, dem Reitz der Sinnenluſt, der ſo mächtig auf ſie wirkt, jemahls widerſtehen zu können. Es iſt demnach Pflicht, meine Liebe, ſie ſo zu erziehen, daß ihre Natur keine verkehrte Richtung bekomme; welches geſchieht, wenn die Liebe zum Vergnügen in ihrer Seele die Oberhand gewinnt, und ihr Körper gewöhnt wird immer angenehme Gefühle zu verlangen, folglich dieſer übermäßig weichlich und reitzbar, jene eine Feindin aller Arbeit und Anſtrengung werden muß. Daher iſt nichts nöthiger, als daß wir

unſre Zöglinge in demjenigen am meiſten üben, wovor ſie ſich am meiſten ſcheuen, wenn ſie gleich traurige Geſichter dazu machen und ihnen wehe dabey geſchieht: es giebt kein beſſeres Mittel, zu machen, daß ſie, anſtatt Sklaven ihrer Leidenſchaften und eben ſo verdroſſen zur Arbeit als nach Wolluſt gierig zu werden, eine frühzeitige Hochachtung für das was ſchön und edel iſt bekommen, und jener ſich enthalten, dieſem hingegen ſich ergeben lernen.

Alſo, liebe Freundin, wenn du deine Kinder gar zu überflüſſig und köſtlich nährſt; vielen Aufwand machſt, um ihnen bald dieſes bald jenes Vergnügen zu verſchaffen; ſie immer ſpielen und Muthwillen treiben läſſeſt; ihnen geſtatteſt alles zu ſagen und zu beginnen, was ihnen einfällt; immer befürchteſt das liebe Kind möchte weinen, und dir Mühe giebſt es lachen zu machen; lachſt und deine Freude daran haſt, wenn es nach ſeiner Wärterin ſchlägt oder dir ſelbſt garſtige Nahmen giebt; ferner, wenn du ſo große Sorge trägſt, die Kinder im Sommer immer kühl, im Winter immer recht warm und weich zugedeckt zu halten: ſo erlaube mir zu ſagen, daß du ſehr unrecht daran thuſt. Siehſt du nicht, daß armer Leute Kinder, die von dieſem allen nichts wiſſen, dem ungeachtet leichter aufkommen, wachſen und gedeihen, und ſich überhaupt weit beſſer befinden? Du hingegen ziehſt deine Söhne wie

lauter kleine Sardanapalen auf, und giebſt ihrer männlichen Natur durch dieſe Verzärtelung einen Knick, wovon ſie ſich nie wieder erhohlen kann. Ich bitte dich, was ſoll aus einem Knaben werden, der, wenn er nicht den Moment zu eſſen kriegt, weint? wenn er eſſen ſoll, immer nur das leckerhafteſte verlangt? wenns heiß iſt, gleich vergehen will, wenns kalt iſt, ſchlottert? wenn ihm etwas verwieſen wird, widerbellt und Recht haben will? wenn man ihm nicht alles giebt was er verlangt, das Maul hängen läßt? wenn er nicht immer geätzt wird, ſich erboßt? — Was kann aus ſolchen verzärtelten Kindern, wenn ſie zu männlichen Jahren kommen, anders werden, als elende Sklaven ihrer eigenen und fremder Leidenſchaften?

Mache dir alſo eine ernſtliche Angelegenheit daraus, liebe Freundin, eine gänzliche Reform mit deiner Kinderzucht vorzunehmen, und anſtatt dieſer weichlichen eine ſtrenge Erziehung in deinem Hauſe einzuführen. Laß ſie Hunger und Durſt, Hitze und Kälte ausſtehen lernen, und gewöhne ſie mit Geduld zu ertragen, wenn ſie von andern ihres Alters oder von ihren Vorgeſetzten beſchämt werden. — Denn Abhärtung, Arbeit und Erduldung körperlichen Ungemachs ſind für junge Gemüther, was das Alaunwaſſer für die Zeuge, die man in Purpur färben will: je ſtärker ſie damit getränkt worden ſind, deſto tiefer

bringt die Farbe der Tugend ein, deſto ſchöner, feuriger und dauerhafter wird ſie. Siehe alſo zu, meine Liebe, daß es deinen Kindern nicht ergehe, wie den Reben, die, von ſchlechten Säften genährt, nothwendig ſchlechte Trauben tragen; oder, wie ſollte eine üppige und weichliche Erziehung beſſere Früchte bringen können, als Leichtfertigkeit, Uebermuth, und das Gegentheil von jeder Eigenſchaft, wodurch ein Menſch ſich ſelbſt und andern nützlich iſt?

Theano an Nikoſtrata.

Auch mir, liebe Freundin, iſt zu Ohren gekommen, was von deinem Manne verlautet, der, wie es heißt, die Thorheit hat ſich eine Hetäre zu halten: aber mir iſt leid, daß ich zugleich hören muß, Du ſeyeſt ſchwach genug, eiferſüchtig darüber zu ſeyn. Was deinen Gemahl betrifft, ſo kenne ich der Männer nur zu viele, die mit ſeiner Krankheit behaftet ſind. Die armen Leute laſſen ſich, wie dumme Vögel, durch die Lockungen dieſer Geſchöpfe fangen; ſie ſcheinen von dem Augenblicke an, da ſie ins Garn eingegangen ſind, alle Beſinnung verloren zu haben, und verdienen in dieſer Rückſicht mehr Mitleiden

als Unwillen. Du hingegen überläſſeſt dich Tag und Nacht einer unmäßigen Traurigkeit und Verzweiflung, und beſchäftigſt dich mit nichts, als wie du ihn beunruhigen und ihm den Genuß ſeiner neuen Liebſchaft verkümmern wollteſt. Das ſollteſt du nicht thun, meine Liebe! Die Tugend einer Ehefrau iſt nicht, ihren Mann zu belauern und zu hüten, ſondern ſich in ihn zu ſchicken; und dieß thut ſie, wenn ſie ſeine Thorheiten mit Geduld erträgt. Zudem ſieht er in ſeiner Hetäre bloß eine Perſon bey der er Vergnügen ſucht, in ſeiner Frau hingegen eine Gattin die einerley Intereſſe mit ihm hat. Euer gemeinſchaftliches Intereſſe aber iſt, Uebel nicht mit Uebeln zu häufen; und wenn Er ein Thor iſt, ſo iſt dieß kein Grund, daß Du darum eine Thörin ſeyn mußt. Es giebt Leidenſchaften, meine Freundin, die durch Vorwürfe nur mehr gereitzt, durch Schweigen und Geduld hingegen deſto eher gehoben werden: wie man zu ſagen pflegt, ein Feuer, das man ruhig brennen laſſe, erliſche von ſich ſelbſt. Eine Frau, die ihrem Manne, wenn er ſeine Untreue vor ihr zu verbergen ſucht, Vorwürfe macht, zieht die Decke weg, hinter welcher er heimlich zu ſündigen hoffte; und was gewinnt ſie damit? Er ſündigt fort und läßt ſie zuſehen. Wenn du dir von mir rathen laſſen willſt, Liebe, ſo denke nicht, ſeine Zuneigung zu dir ſey nothwendig an die Unſträflichkeit ſeiner

Sitten gebunden. Betrachte die Sache in einem andern Lichte. Denke, daß deine Verbindung mit ihm eine Gemeinſchaft für das ganze Leben iſt — daß er zu ſeiner Hetäre nur geht, weil er gerade nichts klügeres zu thun weiß, und ſich die lange Weile bey ihr zu vertreiben hofft — und daß er immer wieder zu Dir zurück kommt, weil er mit keiner andern als dir zu leben wünſcht. Dich liebt er wenn die Vernunft Herr über ihn iſt, jene aus Leidenſchaft; aber die Leidenſchaft dauert eine kurze Zeit, man wird ihrer bald ſatt, und ſie vergeht eben ſo ſchnell wieder als ſie entſtanden iſt. Ein Mann müßte ein ausgemachter Taugenichts ſeyn, den eine Hetäre auf lange Zeit feſſeln könnte. Denn was iſt thörichter als ein Genuß, wodurch wir uns ſelbſt Unrecht thun? Es wird nicht lange anſtehen, ſo wird er merken, welchen Schaden er ſeinem Vermögen und guten Nahmen dadurch zufügt. Kein Menſch, der ſeinen Verſtand nicht gänzlich verloren hat, läuft mit ſehenden Augen in ſein Verderben. Sey alſo verſichert, das Recht, das du an ihn haſt, wird ihn dir zurück bringen. Er wird einſehen, wie nachtheilig eine ſolche Lebensart ſeinem Hausweſen iſt; er wird die Schmach der allgemeinen Mißbilligung nicht länger ertragen können; ſein Gefühl für dich wird wieder erwachen, und er wird bald wieder anderes Sinnes werden.

Du hingegen, liebe Freundin, anſtatt dich mit einer Hetäre meſſen zu wollen, zeige den groſſen Unterſchied zwiſchen dir und einer ſolchen Dirne durch anſtändiges Betragen gegen deinen Mann, ſorgfältige Führung deines Hausweſens, gutes Vernehmen mit deinen Bekannten, und wahre Mutterliebe zu deinen Kindern. Erweiſe dieſem Geſchöpfe die Ehre nicht mit ihr zu eifern. Denn nur mit tugendhaften Perſonen zu eifern iſt ſchön. Deinem Manne hingegen zeige dich immer zur Ausſöhnung bereit. Ein edles Betragen gewinnt uns endlich ſogar das Herz unſrer Feinde, und die Tugend, aber auch Sie allein erwirbt uns die allgemeine Achtung. Durch ſie kann eine Frau in gewiſſem Sinne über ihren Mann ſelbſt Gewalt bekommen, und er wird immer lieber von einem ſolchen Weibe hochgeſchätzt, als gleich einem Feinde belauert ſeyn wollen. Je mehr Achtung du ihm zeigſt, deſto beſchämter wird er werden, deſto eher ſich mit dir auszuſöhnen verlangen, und dich dann um ſo ſtärker und zärtlicher lieben, wenn er, durch Betrachtung deiner untadeligen Aufführung und deiner Liebe zu ihm, zu einem ſo viel lebhafteren Gefühl ſeines Unrechts gegen dich gebracht worden iſt. Euer Glück wird dann dieſer kurzen Unterbrechung wegen nur deſto gröſſer ſeyn. Denn ſo wie nach einer überſtandenen Krankheit nichts ſüſſeres iſt als das erſte Gefühl der wie-

verkehrenden Gesundheit, so enden sich auch die Mißhelligkeiten unter Freunden in einer desto innigern Gemüthsvereinigung. —

Nun, meine Freundin, stelle dieser Nach die Eingebungen der Leidenschaft entgegen! Diese rathet dir, weil Er krank ist, sollst Du dich durch Gram und üble Laune ebenfalls krank machen; weil Er gegen die Nachsichtsheit sündigt, sollst Du wenigstens gegen die Aufrichtigkeit sündigen; weil Er seinem Vermögen und Kredit Schaden zufügt, sollst Du das deinige auch dazu beytragen, indem du dich über ihn hinauf zu setzen scheinst, und dein Interesse von dem seinigen absonderst. Du glaubst ihn zu züchtigen, und strafst dich selbst. Sage mir, wie willst du dich an ihm rächen? Etwa dich von ihm scheiden? So wirst du, weil du doch noch viel zu jung bist verwittwet zu bleiben, es wieder mit einem andern Manne versuchen, und, wenn dieser in den nehmlichen Fehler fällt, wieder mit einem andern — oder dich entschließen müssen, dein Leben ledig und einsam zuzubringen — oder willst du dich nicht mehr um deine Haushaltung bekümmern, und, indem du alles drüber und drunter gehen läßest, deinen Mann zu Grunde richten? Würdest du dich dadurch nicht selbst zugleich mit ihm unglücklich und elend gemacht haben? — Du drohest der Henäre mit deiner Rache? Sie wird sich vor

die in Acht zu nehmen wiſſen: und wollteſt du es bis zu einem perſönlichen Angriff treiben, ſo rechne darauf, daß ein Weib, die der Scham entſagt hat, furchtbar iſt. — Hältſt du es für etwas ſchönes, alle Tage mit deinem Manne in Zank und Hader zu gerathen, ſo bedenke, daß alles Keifen und Schelten ſeinen Ausſchweifungen kein Ziel ſetzt, ſondern bloß eure Zwietracht immer unheilbarer macht. Oder wie? ſollteſt du etwa gar mit Anſchlägen gegen ſeine Perſon umgehen? Nein, meine Freundin! da würde die Tragödie, die uns die Verbrechen einer Medea in ihrem ganzen Zuſammenhang darſtellt, ihrem Zweck ſehr an die verfehlen; denn ſie lehrt uns die Eiferſucht zu bezähmen, nicht ihr den Zügel ſchießen zu laſſen. Die Krankheit, an der du leideſt, gleicht in dieſem Stücke den Augenkrankheiten; man muß ſchlechterdings die Hände davon zurück halten: Geduld und Standhaftigkeit ſind das einzige Mittel, wodurch du ſie zu heilen hoffen kannſt.

Thesen zu Kapitel 5.

Die Heilige Schrift redet [illegible] Sprache, aber sie redet [illegible] Sprache, nicht Fremdsprache zu reden. Es heißt die Sprache: aber wie die redende heißt, übersetzen sie auch von den Völkern zu den, die schlechte in ganz von Schriftsinn [illegible] und ganz Schrift gehen. Es ist eine [illegible] Sache, das, was man nicht weiß, zu lernen, und den Worte gegenüber, daß sie durch ihre Schriften sich an gelehrtlichen sind und ganze Buch zu gehen. Eine Sprache, die noch nicht so Wirklich und von jungfräulichen Stand an den Menschen gewesen ist, kann nicht sich ganz entfernen, ohne junge Stein und [illegible] Dingen zu [illegible]. —

Das sagt, was eine Frau in ihrem Stande zu [illegible] hat, daß ihre Pflicht; und Kinder, meine Liebe, [illegible] aber [illegible] es, so haben zu [illegible], daß sie sie mit ganzen Pflicht [illegible]. Die [illegible] andere Christenheit [illegible] nicht zu gleich mit ihren Predigten gehabt: [illegible] muß eine verständige Christheit [illegible] und [illegible] die Predigten zu [illegible] machen; und [illegible] gehabt, wenn man [illegible] nicht mehr gewußt [illegible] ist, und sie in [illegible], daß sie [illegible] einen zu meiner Lehre [illegible], noch eine Mangel an

Kenntnis der Südsee ausgedehnt worden war. Cook hatte die Gesellschaft nicht enttäuscht. Er hatte bewiesen, daß es keinen Südkontinent gab, der sich bis in gemäßigte Breiten erstreckte, daß es aber Inseln und Inselgruppen in großer Menge gab, die sich für Kolonisation, und Europa für sie sehr gut eignen würden. Cook war ein Seemann, Entdecker, aber kein Kolonialpolitiker. Seine Pläne, Neuseeland, Otaheite und Neukaledonien zu kolonisieren, hat England nicht ausgeführt. Erst Jahrzehnte später hat man sich dieser Inseln erinnert, und Otaheite ist heute ein Teil des französischen Kolonialreiches, Neuseeland, Australien und Neukaledonien selbständige Kolonien geworden. Cook war ein Seemann, der sich für die Kolonisation nicht interessierte, der sich nur für die Entdeckung neuer Inseln und Inselgruppen, für neue Küsten und Häfen interessierte. Er hatte sie entdeckt, genau kartiert, und damit war seine Aufgabe erfüllt. Cook war ein Seemann, der sich für die Eingeborenen nur soweit interessierte, als sie ihm nützlich sein konnten, er hatte sie kennen gelernt, sie beschrieben, sie hatten ihn gastfreundlich aufgenommen, sie hatten ihn beschenkt, sie hatten ihm Lebensmittel geliefert, sie hatten ihn vielleicht vor Verrätern gewarnt, sie hatten ihn vielleicht vor Feinden gerettet, sie hatten ihn vielleicht vor Gefahren bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Krankheiten geschützt, sie hatten ihn vielleicht vor Hunger bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Durst bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Kälte bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Hitze bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Regen bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Wind bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Sturm bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Schiffbruch bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Ertrinken bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Verhungern bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Verdursten bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Erfrieren bewahrt, sie hatten ihn vielleicht vor Verbrennen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

5.

Diese drei Portugiesischen Novellen wurden Erzgvater, Dame, und Mutter als Lektüre der Portugiesen und der Ihrigen genannt. Die beiden ersten sind wenig bekannt; aber von der letzten wird es anders, seit sie mit Recht Liebe hervorriefen, namentlich: seit sie während ihres ungehinderten Laufes den schönen Widerspruch der Ehre der Jungfrauen, und die Ehehre der Frauen gefährt hat. Sie war aus dem heftigen Willen Mitte von Kastilien vermählt, der Liebe ungewöhnliche Leidenschaft und der gewöhnlichen Bedingung nicht verschieden, ein Freund und Jünger des Portugiesen zu sein. Man hat nichts von ihr übrig, als einen Brief an eine junge Mutter, über die Pflicht einer Amme, den Kindern die natürliche Nahrung reichen, daß Eltern und Hyperkritiker gewissenhaft nicht weniger über diesen Gegenstand hinaus sagen können. Es ist meiner Erachtens merkwürdig, daß sie in diesem Briefe [an dessen Aechtheit nicht zu zweifeln ist] auch nicht die geringste

Spur zeigt, daß Maria — die doch als eine Tochter des Perikopenbuchs und der Thema der Grundlage der ersten Moral unmittelbar aus der Quelle eingeleitet hatte — das Selbstopfern der Kinder für eine Naturpflicht der Mütter gehalten hätte. In der That überwiegen (ohne Ausnahmen abzurechnen) die Gründe, welche es den Männern aus den höhern Klassen auch heute bei körperlichen Strafen mißrathen, die warum bezeugen, die unter gewissen Umständen, die auf die wirksamen Namenlichkeiten heute, sind mehreren Jahren einige ausländischen Dokumenten nachgeholt haben. Eine Amme, die mit allen den körperlichen und sittlichen Tugenden begabt wäre, welche die weise Maria mit größtem Rechte für unentbehrliche Erfordernisse zu diesem Berufe hält, dürfte in unsern Tagen nicht viel haben zu finden sein, als eine Mutter, welche die Stelle einer so vollkommen Amme selbst einnehmen könnte. Und so werden denn wohl Ziegen, Kühe oder Eselinnen (bei denen man alle Vorzüge ohne moralischen Aufwand haben überhaben ist) in den meisten Fällen die menschlichen Ammen sein — welche hier nur im Vorübergehen gesagt, und den Männern — die über die Frage, „wie eine Sache gehen wird," nicht so gleichgültig sind als die gute

Madam Chandon, Deutsche Mutter — zu allseiter Beherzigung empfohlen wird.

Neben dieser Pythagoräischen Dichter finden sich unter einer gewissen Anzahl anderer Frauen dieses Ordens, deren Namen das einzige ist was sich von ihnen erhalten hat, noch drey, welche gewöhnlich hervorgehoben werden, wiewohl, ausser einigen Bruchstücken ihrer Schriften, weder von der Zeit wann sie gelebt, noch von ihren Umständen das geringste bekannt ist. Ihre Namen sind Timaeo, Periktione und Melissa. Von den beiden ersten hat uns ein gewisser Johannes von Stobi, der Kompilator einer schätzbaren Blumenlese aus ungefähr fünf hundert griechischen und römischen Schriftstellern des Alterthums, einige Fragmente aufbehalten.

Das erste ist aus einer Schrift der Timaeo genommen, worin sie von der Tugend, die einem Weibe besonders und eigen gekommen, von der weiblichen Tugend, handelt — ein Wort, dessen ganze Bedeutung zu erläutern wir keine zu weitere Strecke gelehrt scheint. Denn es umfaßt alle die besondern Tugenden, die ein wohl geartetes Gemüth zur Quelle haben: eine Seele, die über ihre Sinne, Begierden und Leidenschaften Herr ist, und sich

gern in den engen Kreis der häuslichen Pflichten und der aus ihrer Erfüllung entſpringenden Glückſeligkeit einſchränkt. Sie ſetzt dieſe weibliche Sofroſyne, in welcher eigentlich die moraliſche Schönheit des Weibes beſtehe, hauptſächlich in die Keuſchheit und eheliche Treue; in Reinlichkeit und äuſerſte Simplicität in Kleidung und Putz; in Entfernung von allem, was auch nur den leiſeſten Verdacht der Koketterie und Begierde, andern Männern als ihrem eigenen zu gefallen, auf ſie werfen könnte; in die geſliſſenſte Einſchränkung in ihr Hausweſen; in Zärtlichkeit und Sorge für ihren Mann, ihre Kinder und ihr Hausgeſinde; und in eine von aller abergläubiſchen oder ſchwärmeriſchen Neigung zum Auſerordentlichen und Geheimnisvollen gereinigte religiöſe Frömmigkeit.

Die Fragmente aus den Schriften der Periktione ſind gröſtem Theils nichts als Wiederhohlung und Beſtätigung eben derſelben ſittlichen Begriffe, Grundſätze und Maximen, auf welche die Pythagoriſche Schule die Filoſofie der Frauen hauptſächlich einſchränkte. Periktione eifert ſehr gegen Luxus, Hoffart und Wolluſt; ſie geht hierin beynahe ſo weit als der ſtrengſte Cyniker oder Anachoret, ohne daß man ſie mit Grund beſchuldigen könnte zu weit zu gehen. Wie ungefällig auch ihre Moral gegen die ge-

meinſten Schwachheiten ihres Geſchlechts iſt, ſo kann man ſich doch nicht erwehren, ihr völlig Recht zu geben, wenn ſie behauptet: daß nur eine Frau, die über alle dieſe Schwachheiten, über alle Eitelkeit, Sinnlichkeit und Hang zu Müßiggang und Wolluſt erhaben iſt, nur eine durchaus vernünftige, geſetzte, ſich ſelbſt genugſame, und allen ihren Pflichten unverrückt getreue Frau, in deren Kopf und Herzen, Innerlichem und Aeußerlichem, kurz, in deren ganzem Leben und Weſen alles zuſammen ſtimmt, alles Harmonie iſt, — daß nur eine ſolche Frau fähig ſey, ihren Mann, ihre Kinder, ihr ganzes Haus, und, wofern das Schickſal ſie zu der hohen Beſtimmung einer Fürſtin oder Königin berufen hätte, ganze Staaten und Völker glücklich zu machen. —

In einem andern Fragmente ſchärft ſie eine andere Rubrik von Pflichten ein, auf welchen das Wohl der Familien, und alſo mittelbarer Weiſe das Wohl der Staaten, beruht, „die Pflichten der Kinder gegen die Aeltern.“ Auch dieſe treibt ſie — ſo wie die Pflichten der Ehefrau gegen den Mann — auf die äußerſte Spitze, ohne daß man ihr zumuthen könnte, auch nur das geringſte von ihren Forderungen nachzulaſſen.

Von Meliſſa iſt nichts auf uns gekommen, als ein kleiner Brief an eine junge Dame, die

ſich einige Belehrung von ihr ausgebeten hatte, was eine vernünftige Frau in Abſicht auf ihren Putz zu beobachten habe? Ich hoffe meinen Leſerinnen durch die Mittheilung deſſelben Vergnügen zu machen, wiewohl ſie daraus ſehen werden, daß die Frauen des Pythagoriſchen Ordens zu den Hauptartikeln eines Modejournals ihrer Zeit, wofern ein ſolches ſchon damahls zu Kroton, Tarent oder Sybaris heraus gekommen wäre, wenig Beyträge geliefert haben würden.

Meliſſa an Klearete.

Du ſcheinſt mir von ſelbſt und vermöge einer glücklichen Naturanlage ſo voll ſchöner und guter Geſinnungen zu ſeyn, daß dein ſo ernſtlich bezeigtes Verlangen, etwas über den Putz einer Frau von mir zu hören, mir deſto gewiſſer Hoffnung giebt, du werdeſt durch alle Stufen des Alters eine getreue Anhängerin der Tugend ſeyn. Eine verſtändige und edel denkende Frau muß ſich dem Manne, mit dem ſie geſetzmäßig verbunden iſt, immer in einem ſtillen unſcheinbaren Putze nähern, aber keineswegs prächtig,

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Fünfter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1818.

koſtbar und mit entbehrlichen Auszierungen überladen: in einer ganz einfachen, reinlichen weißen Kleidung wird ſie immer geputzt genug ſeyn.

Durchſichtige, ganz purpurne und mit Gold durchwirkte Kleider müſſen aus ihrer Garderobe gänzlich ausgeſchloſſen ſeyn. Die Hetären, die darauf ausgehen ſo viele Männer als möglich in ihr Garn zu ziehen, mögen ſolcher Anlockungen nöthig haben: aber der Schmuck einer Frau, die nur einem einzigen gefallen will und ſoll, beſteht in ihren Sitten, nicht in ihren Kleidern. An einer ehrlichen Frau iſt nichts ſchöner, als wenn ſie ihrem eigenen Manne angenehm zu ſeyn ſucht, unbekümmert ob ſie einem jeden, der ihr vor die Augen kommt, gefalle oder nicht.

Statt der Schminke diene dir die ſchöne natürliche Röthe, die ein Zeichen der Schamhaftigkeit iſt, und Rechtſchaffenheit, Anſtändigkeit und Sittſamkeit ſtatt goldner Ketten und Edelſteine.

Eine Frau, der die Erfüllung ihrer Pflichten am Herzen liegt, zeigt ihre Liebe zum Schönen nicht in einem koſtbaren Aufzuge, ſondern in der guten Einrichtung ihres Hausweſens; und ſie iſt gewiß, daß ſie ihrem Manne durch nichts beſſer gefallen kann, als wenn ſie alles nach

ſeinen Wünſchen anordnet und ausführt. Denn die Wünſche des Mannes müſſen das ungeſchriebene Geſetz ſeyn, nach welchem eine wohl geartete Frau ihr ganzes Leben führt. Sie muß glauben, daß ihre Tugend und ihr gutes Betragen die reichſte Mitgift ſey, die ſie ihrem Manne zugebracht habe, und daß ſie ſich weit mehr auf die Schönheit und den Reichthum der Seele als auf äußerliche gute Geſtalt und Vermögen zu verlaſſen habe. Denn dieſe kann uns eine Krankheit oder die Mißgunſt der Menſchen und des Schickſals rauben: jene hingegen bleiben uns bis in den Tod, weil ſie einen Theil, und unſtreitig den beſten Theil, von uns ſelbſt ausmachen.

Was denken nun meine Leſerinnen von den Frauen des Pythagoriſchen Ordens? Sie ſind freylich zu alt, um Frauen nach der heutigen Welt und Mode zu ſeyn: auch muß man den Umſtand nicht ganz aus den Augen laſſen, daß ſie ſämmtlich in Republiken lebten, deren Verfaſſung den großen Unterſchied der Stände und Kondizionen nicht zuließ, der bey den

meiſten Völkern des heutigen Europa die Grenzen des Schicklichen und Anſtändigen für einige ſo ſehr erweitert hat.

Bey dem allen dürfte doch ſchwerlich zu läugnen ſeyn, daß wir in der Entfernung von der Pythagoriſchen Sofroſyne unvermerkt bis an den äußerſten Rand der andern Extremität gekommen ſind, wo einer oder zwey Schritte mehr in unwiederbringliches Verderben ſtürzen würden.

Wir werden alſo doch wohl, je eher je beſſer, wieder umkehren müſſen; und leider! haben wir einen nur gar zu langen Weg zu machen, bis wir der gegenſeitigen Extremität (wenn anders einige, die dieſes zu leſen Geduld genug gehabt haben, die Sinnes- und Lebensart einer Theano, Meliſſa und Periktione mit dieſem Nahmen belegen ſollten) ſo nahe gekommen ſind, daß wir, ohne uns ſelbſt zu ſchaden, ſtille ſtehen dürften.

Indeſſen freue ich mich, hinzu ſetzen zu können, daß ich, ſogar in den höchſten Ständen, mehr als Eine kenne, die, es ſey als Jungfrau oder Vermählte, eben ſo würdig als die Tochter des Pythagoras geweſen wäre, den Kor der Jungfrauen und Frauen zu führen.

Und da mein glückliches Loos mich ſelbſt ſeit ein und dreyßig Jahren mit einem Weibe

vereinigt hat, die als Ehefrau und Mutter, und in jedem andern reinen menſchlichen Verhältniß, von jenen Pythagoriſchen Frauen für ihre Schweſter erkannt worden wäre: ſo ſey mir erlaubt, Ihr, zu einem öffentlichen Denkmahl der Dankbarkeit für das Glück meines Lebens, das ich Ihrer Liebe und Ihren Tugenden ſchuldig bin, und unſern Töchtern, zur Aufmunterung einer ſolchen Mutter immer ähnlicher zu werden, dieſen kleinen Aufſatz hiermit beſonders zuzueignen.

Ehrenrettung

dreyer berühmter Frauen

des Alterthums

der Aſpaſia, Julia und jüngern Fauſtina.

I.

Aſpaſia.

Die ſo genannten Cours d'Amour oder Gerichtshöfe für Liebesſachen, welche vermuthlich unſern meiſten Leſerinnen (wenigſtens dem Nahmen nach) bekannt ſind, gehören unter die ſonderbarſten Ausgeburten jener ſeltſamen Miſchung von Rohheit und Galanterie, Barbarey und Verfeinerung, die den Hauptzug im Karakter der Zeiten der Ritterſchaft und der Kreuzzüge ausmachen.

Ihr eigentlicher Sitz war das mittägliche Frankreich, wiewohl ſie nach und nach auch in die nördlichen Provinzen übergingen, wo ſie den Nahmen Jeux sous l'Ormel, Spiele unter dem Ulmbaum, führten, weil ſie gewöhnlich im May auf freyem Felde unter dem Schatten einer großen Ulme gehalten wurden.

Die unter dem Nahmen der Troubadours oder Trouveren bekannten Poeten, oder (wenn man lieber will) Reimer dieſer Zeiten, ſcheinen durch eine Art von Dichterey, Tensons und

Jeux-partis genannt, — worin es immer um die Entſcheidung eines zwiſchen zwey Damen oder Herren, oder unter zwey Verliebten entſtandenen Streites über eine problematiſche Frage aus der Filoſofie oder Rechtsgelehrſamkeit der Liebe zu thun war — zur Errichtung dieſer lächerlich ernſthaften höchſten Reichsgerichte des Liebesgottes Gelegenheit gegeben zu haben.

Da die Produkte einer noch ziemlich barbariſchen Muſe, deren Fruchtbarkeit aber keine Grenzen hatte, damahls einen ſehr weſentlichen Theil der Unterhaltungen ausmachten, womit ſich die Damen auf ihren ſchwermüthigen und thurmerichen Schlöſſern die lange Weile vertrieben: ſo kam der Fall ſehr oft, daß die Frauen, oder ihre Ritter, (denn in dieſen Zeiten mußte jede Dame ihren Ritter und jeder Ritter ſeine Dame haben) mit der Art, wie der Dichter irgend eine mehr oder weniger erhebliche oder ſpitzfindige Frage entſchieden hatte, nicht zufrieden waren, und eine Revision ſeines Urtheils vornahmen, die nicht ſelten zu neuen Streitigkeiten Gelegenheit gab.

Dieſe vermehrten ſich nach und nach dergeſtalt, daß man endlich auf den Einfall kam, eine Art von Gerichtshöfen zu errichten, denen man das Recht zugeſtand, ſowohl über alle dieſe erotiſchen Fragen und Zweifel,

als über alle Arten von Zwiſtigkeiten, die unter Verliebten entſtehen können, in letzter Inſtanz zu urtheilen. Die Richter, aus welchen eine ſolche Cour d'Amour beſtand, wurden aus dem Mittel der Damen, Ritter und Dichter des Diſtrikts erwählt, und bekannten immer zwo Perſonen, denen man ihrer Scharfſinnigkeit und Erfahrenheit wegen eine vorzügliche Einſicht in Liebes- und Ehenſachen zutrauen konnte.

Die Damen brachten bald neue Inſtitut, — das ſich mit den Gegenſtänden, die für den größten Theil ihres Geſchlechts die intereſſantеſten ſind, beſchäftigte, und das ihnen ſo viele und mannigfaltige Gelegenheit gab, die Feinheit ihrer Empfindungen, die Schärfe ihres Witzes, und ihre wundervollen Gaben für die Verwicklung der einfachſten und die Entwicklung der verworrenſten Sachen, glänzen zu laſſen, — die Damen, ſage ich, brachten dieſes neue Inſtitut, wovon ſie natürlicher Weiſe die Seele waren, gar bald in ſolche Aufnahme, daß dieſe Gerichtshöfe der Liebe, beſonders in der Provence und in Languedok, — „in dieſen lachenden Thälern und unter dieſer freudigen Sonne, wo bey jedem Schritte, den man thut, der Verſtand von der Einbildungskraft überraſcht wird, und Vive la joye aus allen Augen funkelt und auf allen Lippen ſchwebt," — unglaublich vervielfältigten.

Im Burgen Schloss in den Gemächern
Alles und ganz Stadt bei Tische und bei Gastereien; angefüllige Gebäude
Bauten bei dem anfänglich gemacht; bei Personen unterwegs bis ohne Warten ohne nähere
Ordnung, ohne Lärm d'Amour, (wie
sie im Komplement beide Gemächer
gemacht werden) und neue Beide Gemächer
Einrichtung bis und und nach eine Zu von Gebäude, beide Personen in ganz Landhaus
anderen wurde.

Personen von einer Burg gekommen in
beide Gemächer, und bei besonderen Gängen
Zierlichkeit von Personen, einer welcher bei
abermaligen Interessiren bei Komplimenten
Regeln den Städte Stadt einander, wenn bei
Stadt in war, bei in Wie bei Comte d'Amour,
bei in am Städtischen Zeit Stadt einander, Zeit
Personen, Rede, Angenommen, Interesse,
Gebrauchsleben, Comte de Bad, Burg als Zeit
von Offiziere, bei bei bei Städte Gemächer
Städte zu Zeit verbunden, anderen, und in
und ging Komplex bei Gebäude mit bei Personen
und bei Gebäude gegen von Mannheimer
einer Gebäude, welche Interessen an
bei Rand bei Unterredung treten,
bei Zeugen von Gebäude, und einen von bei
gehören Personen bei Stadt, zu Zeit gemachten
Angelegenheiten und angenehme Gebäude.

ab voto absolvere, nach canonischen Satzungen zu schlichten. Eine Synodus, die, nach der Verordnungen und des Rechts ordnung Zeit zu versammeln, in ungewöhnlich ist, daß sie ausgeschriebene Zeit zu Rom ausgen wurde, so eine Nothwendigkeit eines Concilii zu ordnen.

Dies war nun ist ein wenig[lich] nützen sollte sein, und war ordnung von Personen oder sonst einzelnen und verwandten Sachen zu schlichten urtheilen, ob sie Recht, daß dazu Macht da Bischöfen die Bischofsgewalt zu dem Concilio wohnen; daß sie Zeit, so sich Ursache des Christenthum zu Ausgang sind kommen, gewesen sie Epoche war, wo die Canones S. Ignatii in der Provinz und den angelegenen Landern in einer solchen Zeit standen, und daß Zusammenkunft der Bischöfe sie handeln mündigen Gesetzen von Verrichtungen und von Lehren, als sie dem einen Schluß machen, einen andern und wie den Christen einen gängigen Canon S. Ignatii ergehen.

Ich bin, daß mich hoch seinen Erfahrung einen von Jahrhunderten das Concilium über verschiedene Lehren handeln zu sein von Ursachen wegschicke hat. Über die heiligen verschiedene Gewohnheit der verschiedene Zeiten bestimmt haben mit gewissen verbreitet in den Ohren, so ich mich verbinden wollen, als Gelehrsamkeit der Lehrsatz Ursachen aufgenommen, und

[illegible] Gedanken [illegible] [illegible] [illegible]

hatte auch in der That brillante Erfolge, und machte ihr glänzende Anerbietungen. Sie war einverstanden den Contract zu unterschreiben; da kam von Petersburg, einem großen Gastspiele und Actien in Aussicht, der schriftliche Befehl an, auf Gott weiß welchen gegründeten Vorstellungen über zu Ostern abzureisen. Auch da erschien sie nur für Pisa, Florenz und Livorno" u. s. w.

In einem aber ist Gutzkow Ernst, und in allen seinen weitläufigen Reden über die Tragödie steckt nur der unglückseligste Widerspruch, mit welchem Sinn, Voraussetzungen, Sagen und Traditionen gebrochen, welchen Gesetzen der Tragödie der Prozeß gemacht werden soll. Er verlangt, daß die Tragödie ihre Verbindung mit dem Publikum und ihre künstlerische Schule mit sich vorantrage. Er verlangt auch, daß sie sich „absondre", wenn sie sich nur so hoch an das Volk gebildet habe, ganz Volk geworden, daß sie dann schweigend zu sollen nicht das mindeste Bedenken getragen. Eine Tragödie soll sich selber sein, was noch Lessing, und noch eine andere Zeit von Shakespeare, Sophokles und Euripides zu thun verlangen, die sich an Publikum zu ihren Vorstellungen einladen, und ihre Dichter zu ihr, damit sie ihre Kunst mit Gelehrsamkeit lehren sollen. Dieser ganze Irrthum — wollen und nicht wollen zu, als sei bei ihr das Publikum bei Poetik wurde. Da nun Poetik

so göttlich er auch Alexis hielt, gleichwohl schmeichelt seiner sinnlichen Neigungen hatte, so war sie ihm in seiner Liebe zu interessiren von den Reizen der Person, die ihm gefielen, beredsam und beförderlich." —

Und so wäre denn Alexis, die Freundin seiner Schönen, die Juno des schmelzenden Jupiters, (wie sie von den Komödianten dann genannt wurde) mit seinen Intrigen in eine Bajazerie, Schalkaterie und Kupplerin verwandelt! — Es ist Schade, auch für den genauesten Buchstabenmann andere Interpretationen, wie sie wenig Sinn und Besonnenheit zu überall; es ist lächerlich, mit einer so gefährlichen Pfriemahre den Karakter einer Person zu beleidigen, die ein Gegenstand der Bewunderung und Hochachtung der edelsten Menschen ihrer Zeit war: aber es ist ganz unverzeihlich, zu Begründung ungereimter Behauptungen sich auf Plato und Plutarch zu berufen, und den größten Theil der Leser, denen der deutsche Text der Englischen seine Zweideutigkeit zu verbergen scheint, zu dem wissen Wahn zu verleiten, als ob alle die Zeitungen, die er Alexis so gewissenlich nachlügt, auf dem Zeugniß eines Plato beruheten, oder durch das Ansehen eines Plutarchs außer allem Zweifel gesetzt wären.

Das Verfahr der sämmtlichen Zeugen, die in Sachen meiner ehemaligen Klienten aufgetreten haben,

wird uns ganz andere Reſultate geben. Wir werden ſehen, aus was für ſchlimmen Quellen die Verleumdungen geſloſſen ſind, womit Alkibiades Karaktor ſchon bey ſeinen und Perikles Leben angeſchwärzt wurde, ohne dadurch in den Augen ſeiner ernſthaften Zeitgenoſſen etwas von ſeinem Glanze zu verlieren; wir werden durch die wenigen mit ſich ſelbſt übereinſtimmenden Nachrichten und Karakterzüge, die uns (außer einem Paar ehrenrühriger Schriftſteller ihrer Zeit) der ehrliche, obwohl ſchwachſichtige und leichtgläubige Plutarch von ihr hinterlaſſen hat, hinlängliches Licht erhalten, um uns die Entſtehung jener Verleumdungen erklären zu können: und wenn einige Griechiſche Autoren, ſind und mehrere hundert Jahre nach Alkibiades, die Sokratiker mißbilligender Komödienſchreiber für einen hinlänglichen Grund genommen haben, auf eine unpaſſende Art von ihr zu ſprechen; ſo werden wir ſehen, daß dieſe Herren mit unſerm Franzöſiſchen Dichter und ſeinem Dokumentiker in Eine Klaſſe gehören, und gerade ſo viel Achtung und Gehör verdienen als dieſe.

Unſere Leſer, die das Glück haben mit Alkibiades zu leben, ſind nur gut, ihr ehret in ihm Schönheit, ganz nur im Vorbeygehen, aber auf eine ehrenvolle Art erwähnen, Plato und Xenofon: der erſte in einem ſeiner ſchönſten

Dialogen, Menexenus betitelt; der andere im dritten Kapitel der Unterredung zwiſchen Sokrates und Kritobulus über die Oekonomie.

Im Menexenus ſpricht Sokrates mit einem jungen Athener dieſes Namens von dem Vorhaben des Senats, den Bürgern, die zu Anfang des berühmten Peloponneſiſchen Krieges ihr Leben für das Vaterland gelaſſen hatten, eine feyerliche Leichenrede halten zu laſſen. Menexenus meint, derjenige, auf den die Wahl des Senats falle, werde, wegen Mangel an Zeit ſich dazu vorzubereiten, ſehr verlegen ſeyn, und wohl gar aus dem Stegreife reden müſſen. — Wie? ſagt Sokrates, denkſt du nicht, daß ein jeder von dieſen Herren ſeine Rede auf dieſen Anlaß ſchon lange fertig liegen hat? Und am Ende, was iſt denn auch ſo ſchweres daran, daß es einer groſſen Vorbereitung dazu bedürfte? Ja, wenn einer die Athener im Peloponneſus, oder die Peloponneſier zu Athen zu loben hätte, da möchte wohl ein groſſer Redner dazu gehören, um ſich Beifall zu verſchaffen und ſeine Zuhörer zu überzeugen: aber wenn man diejenigen, die man lobt, zu Richtern hat, da iſt es keine Kunſt gut zu ſprechen. — Du getrauſt dir alſo, ſagt Menexenus, dieſe Rede zu halten, wenn es die vom Senat aufgetragen würde? — Warum nicht, erwiedert Sokrates, da ich das Glück gehabt habe, eine Lehrmeiſterin in der Redekunſt

C. M. Wielands

poetische Werke.

Fünfter Band.

Don Sylvio von Rosalva.

Erster Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1811.

ga haben, die viele andre zu ſehr guten Rednern gemacht hat, und darunter einen der unter allen Griechen nicht ſeines gleichen hat, den Perikles? — Wer wäre dieſe, vielleicht Menexenus, wenn du nicht Aſpaſien meinſt? — Keine andere! Sie und Konnus, des Metrobius Sohn, ſind ja beide meine Lehrmeiſter, jener in der Muſik, Aſpaſia in der Rhetorik. Es iſt alſo kein Wunder, wenn ein Mann, der einer ſolchen Erziehung geweſen hat, gut zu ſprechen weiß. — Und was hätteſt du denn zu ſagen, wenn du die Leichenrede halten müßteſt? fragt Menexenus. — Vielleicht nichts, antwortet Sokrates, wenn ich aus mir ſelbſt reden müßte; aber zu gutem Glück hörte ich erſt geſtern zu, als Aſpaſia, da von dem Vorhaben, eine ſolche Rede halten zu laſſen, geſprochen wurde, ſich über dieſen Gegenſtand vernehmen ließ, und uns auf der Stelle ſagte, was darüber zu ſagen wäre; ſo daß die Leichenrede, die vom Perikles gehalten wurde, meines Bedünkens, bloß aus den Bruchſtücken, die ihm von Aſpaſiens Rede im Gedächtniß geblieben waren, zuſammen geleimt war. — Erinnerſt du dich deſſen noch was Aſpaſia ſagte? fragt Menexenus. — Ich hätte ſehr Unrecht, wenn ich es läugnen wollte, antwortet Sokrates; denn ſie gab ſich Mühe genug es mir beyzubringen, und es fehlte wenig, daß ich nicht Schläge von ihr bekommen hätte,

weil ich ſoviel davon wieder vergeſſen hatte. — „Was hindert dich alſo, es mir vorzutragen?“ — Meine Lehrmeiſterin könnte ungehalten auf mich werden, wenn ich ihre Rede öffentlich bekannt machte. — „Das haſt du ganz und gar nicht zu beſorgen, Sokrates! Thue mir den Gefallen, ſage mir die Rede her; ob es die von Aſpaſien, oder von welchem andern ſie iſt, gilt mir gleich! nur die Rede!“ — Du wirſt mich vielleicht auslachen, daß ich in meinem Alter noch Spaß treibe? — „Ganz und gar nicht, Sokrates; mir iſt alles recht, wenn ich nur die Rede bekomme.“ — Nun, ſo werde ich dir denn wohl zu Willen ſeyn müſſen, ſagt Sokrates: müßte ichs doch, wenn du haben wollteſt, daß ich mich ausziehen und tanzen ſollte, da wir doch beide hier allein ſind. So höre denn. — Und nun fängt er an, ſeinem Freunde die vorgebliche Rede der Aſpaſia vorzutragen, die dieſer Dame allerdings große Ehre machen würde, wenn wir nicht Urſache hätten zu glauben, daß ſie nicht mehr Recht an dieſelbe habe, als Diotima an die ſchwärmeriſch-metaphyſiſche Theorie der Liebe, die ihr in Platons Gaſtmahl in den Mund gelegt wird. — Wie er fertig damit iſt, ſetzt er hinzu: Und dieß, Freund Menexenus, wäre alſo die Rede der Aſpaſia von Milet. — Beym Jupiter, ruft Menexenus aus, du giebſt mir einen großen Begriff von dieſer Aſpaſia, wenn ſie im Stande

iſt, ſolche Reden abzufaſſen. Wer ſollte das von einer Frau erwarten? — Wenn du es nicht glaubſt, erwiedert Sokrates, ſo komm mit mir, du ſollſt ſie ſelbſt reden hören. — O mein guter Sokrates, verſetzt jener, ich bin oft genug in Aſpaſiens Geſellſchaft geweſen, um zu wiſſen, was von ihr zu erwarten iſt. — Wie ſo? fragt Sokrates. Du bewunderſt ſie alſo nicht, und weißt ihr keinen Dank für ihre Rede? — Im Gegentheil, dem, von welchem du dieſe Rede haſt, einen ſehr großen Dank, antwortet Menexenus, es ſey nun daß ich ihn ihr oder einem andern ſchuldig bin. — Gut, ſagt Sokrates: aber daß du mir nichts ausplauderſt! Du würdeſt dich dadurch um viele andere gar ſchöne politiſche Diskurſe von ihr bringen, die ich dir in der Folge mittheilen will. — Dieß iſt alles was Plato in ſeinen Werken von Aſpaſien ſagt.

In der Stelle, wo Xenofon ihrer erwähnt, iſt die Rede davon, wie viel eine Hausfrau zum Wohlſtand oder zum Schaden ihres Hausweſens beytragen könne, und wie nöthig es ſey, daß der Mann, der eine junge unwiſſende und unerfahrne Perſon (wie alle Griechiſchen Mädchen vermöge ihrer Erziehung gewöhnlich waren) geheirathet habe, ſie auf eine verſtändige Art zu bilden, und eine gute Hausmutter aus ihr zu ziehen wiſſe. — Du glaubſt alſo, ſagt Kritobulus zum Sokrates, die guten Frauen, deren du vorhin

erwähnteſt, ſeyen von ihren Männern dazu gebildet worden? — Ich denke es wird ſich ſo befinden, wenn wir genauer nachſehen, antwortet Sokrates. Uebrigens empfehle ich dir die Aſpaſia, die dir über dieſe ganze Materie mit viel größerer Sachkenntniß ſprechen kann als ich.

Man erlaube mir nun über dieſe beiden Stellen einige Anmerkungen zu machen.

In der erſten herrſcht offenbar ein gewiſſer Ton von Scherz und Ironie, der den eigentlichen Sinn und Zweck Platons etwas zweydeutig macht. Indeſſen meint Plutarch, unter allem dieſem Scherze ſey doch ſo viel hiſtoriſche Wahrheit, daß man zu glauben Urſache habe, der Umgang, den viele Athener mit dieſer Frau gepflogen, habe keine andre Abſicht gehabt, als von ihrer Geſchicklichkeit in der Kunſt zu reden Vortheile zu ziehen. Dieß konnte geſchehen, ohne daß Aſpaſia im eigentlichen Wortverſtande eine Schule der Rhetorik gehalten, einem Manne wie Perikles ſeine Reden diktiert, oder einem Sokrates (der um die Zeit, wovon hier die Rede iſt, über vierzig Jahre alt war) Ohrfeigen gegeben hätte, weil er ſeine Lekzion nicht recht gelernt hätte. Indeſſen ſcheint es auch unter den damahligen Athenern ſolche Strohköpfe gegeben zu haben, die ſich nicht vorſtellen konnten, wie eine ſchöne und geiſtvolle Frau

die Demagogen von Athen zu beſſern Rednern und geſchicktern Staatsmännern machen könne, ohne ihnen Vorleſungen über Rhetorik und Politik zu halten; oder wie ſie einem Perikles Ideen zu ſeiner Ehrenrede auf die Bürger, die im Peloponneſiſchen Kriege zuerſt gefallen wären, hätte geben können, ohne ihm die ganze Rede zu machen: und über dieſe Leute ſpottet der Platoniſche Sokrates augenſcheinlich. Uebrigens iſt der ganze Dialog ſo gut eine Fikzion als alle andere Platoniſche Dialogen.

„Aber was für eine Urſache konnte er haben, eine Rede, deren Verfaſſer er ohne Zweifel ſelbſt war, auf Aſpaſiens Rechnung zu ſetzen?“

Es fällt, dünkt mich, ziemlich ſtark in die Augen, (zumahl wenn man ſeine Rede mit der des Perikles vergleicht) daß ſie gemacht war die letztere auszulöſchen. Aber die Rede des Perikles galt nun einmahl bey den Athenern für ein ſo großes Meiſterſtück, daß etwas unpopuläres und verhaßtes darin war, ſich die Miene zu geben, als ob man etwas beſſeres machen könne. Was konnte er nun, um dieſem Vorwurf zu entgehen, für eine artigere Wendung nehmen, als ſich die gemeine Meinung von Aſpaſiens Stärke in der Rhetorik und Politik zu Nutze zu machen, und ſeine Rede für das wahre Original dieſer großen Meiſterin zu geben, wovon die Rede des Perikles nur als

eine ungetreue Kopie anzuſehen ſey? Das Verhaßte des Unternehmens, den Athenern zu zeigen, wie dieſe Leichenrede hätte lauten müſſen, um des großen Aufhebens das man davon machte würdiger zu ſeyn, fiel auf dieſe Art nicht geradezu auf Plato, und er hatte dennoch hinlänglich dafür geſorgt, daß ſich kein verſtändiger Leſer über den wahren Verfaſſer irren konnte.

So wie in dem, was Plato den Sokrates von Aſpaſien ſagen läßt, etwas übertriebenes und ironiſches iſt: ſo ernſthaft iſt hingegen der Ton, worin Xenofons Sokrates in dem ganzen Geſpräche mit dem Kritobulus, und alſo auch in der Stelle, wo er ihn an Aſpaſien verweiſet, ſpricht. Hier iſt nicht nur kein Schatten von Zweydeutigkeit, ſondern ſogar der Schlüſſel zu dem, was Plutarch von den Atheniſchen Herren meldet, die kein Bedenken trugen, ihre Gemahlinnen zu Aſpaſien zu führen, damit ſie von den Geſprächen dieſer außerordentlichen Frau profitieren möchten.

Es iſt wahr, Plutarch ſetzt unmittelbar hinzu: ungeachtet ſie ein Gewerbe trieb, das eben nicht das anſtändigſte war; „denn ſie unterhielt Mädchen in ihrem Hauſe, die ſich dem Vergnügen der Mannsperſonen widmeten.“ — Sie müßte alſo dieſes unehrbare Gewerbe ſehr heimlich getrieben haben. Denn daß angeſehene Männer von Athen ihre Frauen in ein

ſolches Haus geführt haben ſollten, oder daß Atheniſche Frauen ſich zum Umgang mit einer Fremden, die eine ſolche Profeſſion getrieben hätte, verſtanden haben ſollten, war den Sitten der Athener ſo ſchnurgerade entgegen, daß es ſich gar nicht denken läßt. In einer von Terenz überſetzten Komödie des Menander macht ſich der Athener Kremes ein Bedenken, nur das Wort Hetäre in Gegenwart ſeiner Frau auszuſprechen: und die edelſten Männer von Athen ſollten ſich nicht geſchämt haben, ihre Ehefrauen ſelbſt in ein berüchtigtes Haus zu führen, um von einer Kupplerin Weisheit und Tugend zu lernen? Ein Sokrates ſollte mit einer ſolchen Perſon öffentlich umgegangen ſeyn? Sollte (wie er beym Xenofon thut) einen wackern Mann an eine ſolche Perſon gewieſen haben, um von ihr zu lernen, wie ein Mann ſeine Ehegattin bilden müſſe? Ein Perikles ſollte, in einem ſchon ziemlich vorgerückten Alter, fähig geweſen ſeyn, ſich von ſeiner Gemahlin, einer edeln Athenerin, zu ſcheiden, um ein ſolches Weibsſtück zu heirathen? Und (was nicht das Widerſinnigſte iſt) eine Perſon von edler Abkunft, welche, nach Plutarchs eigenem Vorgeben, reitzend und liebenswürdig genug war, einem Perikles eine wahre Leidenſchaft, eine Liebe, die ſich auch nach ſeiner Vermählung mit ihr immer in gleicher Stärke erhielt, einzuflößen, ſollte ein Gewerbe

getrieben haben, wodurch eine Laïs oder Fryne ihre eigenen Reitzungen zu beſchimpfen geglaubt hätte? — Es würde unbegreiflich ſeyn, wie der gute Plutarch den Komödienſchreibern, deren Frechheit ihm bekannt genug war, ſo offenbare Ungereimtheiten habe nachſprechen mögen, wenn ſeine Lebensbeſchreibungen nicht ſo häufige Beweiſe enthielten, daß es ihm nicht ſchwer fiel ſich die unglaublichſten Dinge als möglich vorzuſtellen, und daß, bey allem ſeinem guten Verſtande, ſeine Feder nicht immer von einer richtigen Beurtheilung geleitet wurde. Freylich erlaubten ſich die Ariſtofanes, Kratinus, Eupolis und ihres gleichen, auch gegen Aſpaſien, was ſie ſich ſogar gegen Sokrates, was ſie ſich gegen die größten Männer der Republik und gegen Perikles ſelbſt erlauben durften. Eine Frau, die durch ihren Geiſt, ihre Talente, ihre Kenntniſſe, die Eleganz der Sitten und die freyere Lebensart des Jouiſchen Frauenzimmers, wovon ſie den Athenern das erſte und vollkommenſte Modell an ſich ſelbſt zeigte, gegen die äußerſt einfach erzogenen, unwiſſenden, langweiligen, und faſt immer in ihrem Gynäceon vegetierenden Athenerinnen ſo gewaltig abſtach, mußte ja wohl dieſen zügelloſen Witzlingen, die nichts zu ſcheuen hatten, und Götter und Menſchen ſo lächerlich machen durften als ſie wollten und konnten, manche Blöße geben, ſie von Seiten

ihrer Sitten anzugreifen; und Ariſtofanes war kein Mann, der eine ſolche Gelegenheit unbenutzt ließ, zumahl da er, indem er ſeine Pfeile auf Aſpaſien abdrückte, den Perikles ſelbſt (der deſto mehr Neider und Feinde hatte, je größer er war) ungeſtraft verwunden konnte. Nicht zufrieden alſo, ſie ſeine Omfale und Dejanira, und, nachdem er ſie geheirathet hatte, ſeine Juno zu nennen, ging Ariſtofanes ſo weit, der Feindſchaft des Perikles gegen die Megarer und dem Peloponneſiſchen Kriege eine Urſache zu geben, die, indem ſie Aſpaſiens Sitten und Karakter anſchwärzte, zugleich ein verächtliches und verhaßtes Licht auf den Perikles ſelbſt fallen ließ. — „Etliche von unſern jungen Leuten, ſagt er, gehen in trunkenem Muthe nach Megara und entführen die H**e* Simätha: die Megarer erboſen ſich darüber, und entführen, ſich zu rächen, der Aſpaſia zwey H**e*n; und ſo ſind drey Metzen die ſaubere Quelle des Krieges, der über die ganze Hellas ausgebrochen iſt! Das iſts, warum der Olympier Perikles ſo gewaltig blitzt und donnert, und in ganz Griechenland alles zu unterſt zu oberſt kehrt.“ u. ſ. w. So konnte Ariſtofanes ſeinen Dikäopolis ſprechen laſſen: aber Plutarch, der die wahren Urſachen des Dekrets gegen Megara und des Peloponneſiſchen Krieges aus ſeinem Thucydides wiſſen konnte, hatte Unrecht, die Beru-

ſung der Megarer auf dieſe Verſe des Ariſtofanes für einen hinlänglichen Grund zu halten, „warum es gar ſchwer ſey, hinter die wahren Urſachen des Peloponneſiſchen Krieges zu kommen.“

Uebrigens konnte, Aſpaſiens Ehre unbeſchadet, etwas Wahres an der Anekdote ſeyn. Aſpaſia hatte ohne Zweifel ſehr artige junge Mädchen unter ihren Sklavinnen, ohne daß ſie darum das Schimpfwort verdienten, womit Dikäopolis ſie belegt; die jungen Megarer konnten, um ſich wegen der Entführung der Simätha zu rächen, ein paar ſchöne Sklavinnen aus Aſpaſiens Hauſe entführet haben, und Aſpaſia konnte eine ſolche Verwegenheit ſehr übel finden, ohne daß dieß die Urſache des Krieges wurde, wiewohl es natürlicher Weiſe nicht geſchickt war, die Megarer dem Perikles angenehmer zu machen.

„Aber, (wird vermuthlich der Advocatus diaboli, den ich mir bey dieſer Rechtfertigung Aſpaſiens gegenwärtig denke, einwenden) böſe Gerüchte, noch vier, fünf oder mehr hundert Jahre nach ihrem Tode, (wo alle mögliche Urſachen ſie verleumden zu wollen längſt aufgehört hatten) von einem ſo gutherzigen Manne wie Plutarch, und von ſo unbeſcholtenen Leuten wie Athenäus, Suidas, Syncellus u. a. ſo zuverſichtlich fortgepflanzt, können doch wohl nicht ohne allen Grund ſeyn.“

In der That, ſo denke ich auch; und ich habe ſchon ſo viel davon angedeutet, daß es nicht ſchwer ſeyn wird, dieſes Räthſel aufzulöſen. Aſpaſia war ein Frauenzimmer aus Jonien, und die Jonierinnen ſtanden — vermuthlich wegen des freyern Umgangs, der in dieſem ſchönen Lande unter beiden Geſchlechtern Statt fand, und wovon eine lebhaftere Begierde zu gefallen, mehr Geſchicklichkeit ihre Reize geltend zu machen, und mehr Sorge für innerliche und äußere Verſchönerung durch Talente, Geſchmack, Putz, Artigkeit der Sitten und Manieren, die natürliche Folge bey den Damen war — die Jonierinnen, ſage ich, ſtanden zu Athen in ſo böſem Rufe, daß der Filoſof Aeſchines ſie in einem ſeiner Dialogen durch die Bank für Koketten und etwas noch ärgers erklärte. Aſpaſia lebte zu Athen wie ſie zu Milet oder Smyrna gelebt hätte. „Eine Frau, die mit allem, was wir Männer bey ihrem Geſchlechte ſuchen, Eigenſchaften verband, welche wir als ein Eigenthum des unſrigen anzuſehen gewohnt ſind, war in Athen eine Art von Wunder. Sie erregte die allgemeine Aufmerkſamkeit, und wurde in kurzem ein Gegenſtand der Bewunderung für die einen, und der Mißgunſt für die andern.“ Sie hatte (wie es ſcheint, und wie es ſich für ihre edle Abkunft und für ihre Umſtände ſchickte) verſchiedene artige Mädchen, als ihre Aufwärterinnen, mit-

gebracht, die nach Jonischer Sitte in der Musik und Tanzkunst geübt waren, und (was ich, ohne der Gegenstände passive verhört zu seyn, nicht für unmöglich erklären möchte) vielleicht in einem Kloster von Jungfrauen der Diana oder Vesta nicht in ihrem Elemente gewesen wären. Der alte Perikles und Sophokles, die in einem Hause unfehlbar herrschen mußte, das von Weisen besucht wurde, und wohin die vornehmsten Aebner ihre jungen Frauen führten, läßt sich allenfalls begreifen, daß unter dem Schleier des Geheimnisses zwischen einem Aristoteles oder Anaxagoras und einem solchen Kammermädchen Brief und Antwort verhandelt werden konnte, wovon Aspasia weder Lust hatte noch sich verbunden glaubte besondere Kundschaft zu nehmen. Aber wäre dieß auch nicht gewesen, so brauchte es nur einen sehr mäßigen Grad von Menschenkenntniß, um einzusehen, daß sie sich darum nicht weniger hätte nachsagen lassen müssen, sie habe die ersten und wichtigsten Männer zu Athen durch den Reiz der Vergnügens in ihr Haus und ohne Zweifel war es gerade das Gefühl, das sie sich gemacht hatte, ihre Thüre nur Personen vom ersten Rang oder von ausgezeichnetem Talenten offen zu halten, was den Ausgeschlossenen Anlaß und Vorwand gab, ihre Zungen zu lösen. Vermuthlich hatte sogar der Ruf, daß sie eine Schule der Beredsamkeit, Staatskunst und Sittenlehre

Hetäre, keinen andern Grund, als der Forscher, warum ihr Haus von Männern besucht wurde, das Bedürfniß zu bemerken, das die Scheere für die ganz alte Zeit hervorgerufen haben mochten. Im Grunde aber war es, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine Art von Akademie der schönen Geister, und der Vereinigungspunkt der besten Gesellschaft von Athen. „Sokrates besuchte sie, um im Chorreigen der Musen und Grazien anzuführen; die Anaxagoreer und Eukrasie, um ihre Früchte aufzuschließen; die Hetäre und Lesbia, um ihre Netze und Ihren aufzuschürzen; die Dichter, um ihnen Worten die beste Politur zu geben; die edelste Jugend von Athen, um sich zu bilden, oder sich wenigstens schämen zu lernen, in Aspasias Schule gebildet worden zu sein."

Wenn dies auch nichts mehr als Hypothese wäre, so ist es doch die einzige, die das Widersprechende in den Nachrichten der Alten von dieser außerordentlichen Frau vereinigt; die einzige, die uns begreiflich macht, wie sie einen so viel edelmüthigen, so andern so viel nachsichtigen Ruf von sich zurück lassen konnte; die allein sie durch so viele als einen bloßen Hypothesis wird. Sie legt alles, was dunkel und zweideutig an ihrem Charakter, oder unglaublich an ihrer weiblichen Geschichte ist, in ein so helles Licht, als man nach mehr als zwey tausend Jahren von

[illegible] [illegible] [illegible] [

gewichtet für sie und in ihnen, die Wirklichkeit und Entwicklung, und wenn die Irrgänge zu kennen, wo der Selbstbetrug droht und Selbstvergessenheit wohnig lauert?

Wenn wenigstens wahr, wir sind Selbstbetrüger, die Wirklichkeit und ausgebildeten Fähigkeiten erfassen, und sind Einzelheit zu durchdringen, und wir dennoch gerichtet werden vom Ganzen und einer Stimme von Gott zu Stimme unsere Wunden heilenden wollte: Es ist schon Strafe, wenn uns Gewissen von eigen Recht, ohne Einsicht und ohne Erkenntnisse hat, — wie wenig ist auch unser Gewissen, wie eben so leichten Fehler unser ganzes Leben zu werden, ganz Selbstsucht sind — und Verzweiflung, und zu Verzweifeln, daß wir eine Stimme und große Worte zu Leben gelernt haben. Wenn Leben da sind gelernt, „wenn sie nicht verstehn zu Ernst Ernsten, und aufrichtige gewiß wäre: Ist die Zurechnung berechtigt zu erwarten, wenn Gericht für sie Wirklichen Sinn ist? Eine Stimme wir glauben, daß Gerechte sie Leben verloben sollen, sie zu lieben Menschen zu werden, wenn es vor Leben verwandten wären, daß sie von einem ewigen Gericht zu haben Leben Sinne?"

Wenn zur Rechtfertigung wenigstens einen Einwand zu sagen, wäre eine wichtige Widerrede in der Wirklichkeit. Verständigen und Gewissenhafte wollen Bedenklichen verurteilen, und jetzt wo

[illegible]

Inhalt des ersten Theils.

Erstes Buch.

1. Kapitel. Charakter eines Ritters von Tarsus. Seite 3.
2. Kap. Was für eine Erziehung Don Sylvio von seiner Tante bekam. S. 9.
3. Kap. Pfirsichologische Betrachtungen. S. 11.
4. Kap. Wie Don Sylvio mit den Feen bekannt wird. S. 14.
5. Kap. Seltsame Thorheit des Don Sylvio. Seine Liebe zu einer idealischen Prinzessin. S. 20.
6. Kap. Abenteuer mit dem Landstreicher. Warum Don Sylvio nicht merkte, daß der Frosch seine Fee war. S. 24.
7. Kap. Don Sylvio findet auf eine wunderbare Art das Bildniß seiner geliebten Prinzessin. S. 25.
8. Kap. Reflexionen des Autors und des Don Sylvio. S. 33.
9. Kap. Folgen des Abenteuers mit dem Sonnenvogel. Der Leser wird mit einer neuen Person bekannt gemacht. S. 35.

war, die an Klugheit und Ernst Alles
übertraf, so wenig gefallen zu thun.

Julia war noch ein Kind, als sie im Jahre
707 mit dem Pompejus und gleichzeitig Cäsars
Tochter, Marcellen, einem Knaben von gleis
chem Alter, verlobt, also, daß beide Mädchen zu
reifen, mündig wurden; und sie wurden eine halbe
Stunde einander jüngere Jahre haben, als es in ge-
wöhnlichen Ehen und gewöhnlichen, [illegible] ge-
schehen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Cäsarien der Römer, als der Brut ging. Es
ist also eine Sünde für zu sehen, wenn Cäs
sar Suetonius sagt: „Marcellen habe Julien
Herz [in einem Brief, wo sie heute wollte sie
sie um Herz habe?] nicht sonderen Kummer,
und weiblich habe er es gar nur bestellen.“ —
Und kann sich natürlich sein, ohne daß es billig
wäre. Julien war Verlangen darauf zu machen.

Kaum war sie mehr sein, so wurde sie,
ohne daß ihr Herz dabei befragt wurden
wäre, zum großen Nachte der Politik des Pom-
pejus Hand, indem er sie mit M. Brutus
mit Bewilligung verheirathete; einem Manne von
großem Ansehen, aber an Vermögen dem
ersten Manne in Rom, und seinem, weil dem
Mörder, Feinde aber war nur ihm gewogen
war zu machen sein. Pompejus, der damals
in seinem 58ten und ehemaligen Jahre stand, war
entlassen der größte Politiker und Staatsmann

seiner Hand: aber sich doch noch die Gelegenheit, sie eine junge Dame schätzen und bedauern zu hören, von der sie glaubte zu haben wollte? Julie machte unbeschreibliche Mühe gut, daß Agathon nicht für seine, sondern die einzige Tochter des Hauses sie bewachen Mutter besorgte; und daß sie Mühe ihren Namen nicht bekommen auf Agathon sei, weil er Julien durch einen Liebesverständigen Mann gefährlich machen wollte, sondern weil er (wie ihm Melissen sagte) den Agathon schon so hoch schätzen hatte, daß man nichts weiter übrig blieb, als ihn ernsthaft aus dem Wege zu räumen, oder zu seinem Schwiegersohne zu machen. Letzteres konnte keine Person als einen Effekt, den er aus möglichsten Vortheil zu nehmen suchte; und Agathon übrig den Entschluß, weil er in der ganzen Welt keinen besseren Handel machen konnte.

Was wurde nun die liebe Julie — die doch nun wenigstens nicht verwundet war, als sie sich hatte — die Herz, worauf der treuen Handel so wenig Ansichten gemacht wurde, für einen Eindruck empfunden haben, wenn man ihr solche zu bekommen Gelegenheit, — wenn es ihr nicht so leicht zu machen?

Diese Julie hatte ein so wichtiges Geheimniß von dem, was der Gemüthen einen Agathon gegeben, daß auch Agathon sonderbar völlig genug war,

mit den unbedeutenden Lobeserhebungen ihres Lehrers und Tempelmeisters Maximus zu vergleichen. Diese Lobeserhebungen, dem Rang und Charakter ihres Gemahls eben so wenig als der Tochter Konstantins gegenwärtigen Umständen in ihrem Betragen, machten dem Publikum — das niemanden nach dem Lasterleben Julians oder gar nicht urtheilen müßte — ihre Tugenden verdächtig: man wunderte sich, wie die Kinder, die sie dem Agrippa gebar, ihrem gottlosesten Vater so ähnlich seyen: und um solche unerfindliche Räthsel aufzulösen, läßt man sie ein unehrliges Kind-bett seyen, das aus dem Mund eines Schlafenden zu Ostia entstehen würde, als aus dem Munde der ersten Prinzessin des damaligen Welt. Also sie lange man nur den Mann nicht kennen wird, der es aus Julians eigenem Munde gehört zu haben versichere, mache ich mir die Freyheit nehmen, es für den Einfall irgend einer grossen Künstlerin Mysterien zu heißen, der die Welt (wie sie es in solchen Fällen immer sehr gütig ist) unentgeldlich auf Julians Rechnung lachen. Die Prüfungsgedanken Jenner sieht es für keinen schicklichen Vorwurf der Tugend einer Christin, wenn sie Kinder bringe, die ihrem Manne ähnlich sehen. Warum sollte dieser Vorwurf nicht auch zum Vorschein der armen Julia gelten? oder warum soll der Schein nur dann nachtheilig beurtheilt werden, wenn er gegen sie ist?

„Julia, ſagt Makrobius, liebte die ſchönen Wiſſenſchaften und hatte einen ſehr ausgebildeten Geiſt; daher war ſie von einer leutſeligen und gutherzigen Gemüthsart, ohne den mindeſten Zug von Härte und Grauſamkeit, auch wurde ſie deſwegen allgemein und außerordentlich geliebt.“ — Wie einem ſolchen Herzen konnte viel Leichtſinn und Hang zum Vergnügen vorhanden ſeyn; und eine junge Prinzeſſin, die außer ihrer Stiefmutter keine Perſon ihres Geſchlechtes in der ganzen Römiſchen Welt über ſich ſah, die in dieſer Größe aufgewachſen war, der alles ſchmeichelte, alles zu Gebot ſtand — konnte in beiden nur zu leicht über die Grenzen der Klugheit und Anſtändigkeit ausſchweifen, nur zu leicht die Vorwürfe ihres Vaters von dem, was ſich für die Tochter des Auguſtus ſchicke, für allzu ſtreng halten, und ſich einbilden, daß der jungen Gemahlin des Agrippa mehr erlaubt ſey, als der immer ernſthaften, immer auf ihre Hut ſtehenden Julia Auguſta.

Auguſt liebte ſeine einzige Tochter, wie ein Mann von ſeiner Art lieben kann, d. i. er liebte ſich ſelbſt in ihr. Sie war in ihrer Kindheit ziemlich ſtreng erzogen worden, und es iſt wahrſcheinlich, daß er, nachdem ſie unter die Gewalt und Aufſicht des Agrippa gekommen war, nöthig fand, einen ſolchen Charakter mit Nachſicht zu behandeln, und daß ihr Gemahl nicht ſo

Unrecht habe, ihr mehr Freyheit zu laſſen, als die bedenkliche Livia vermuthlich bey Gelegenheit gut heiſſen mochte. Es iſt ganz wahrſcheinlich, daß er, ſo lange Agrippa lebte, über dieſen Punkt ſeiner eigenen Neigung und den weiſen Maximen ſeines Schwiegerſohns mehr Gehör gab als ſeiner Gemahlin. Er betrachtete das, was an der Aufführung ſeiner Tochter die Miene von Leichtfertigkeit und Ausſchweifung hatte, als die Wirkung eines leichten fröhlichen Gemüthes, das ſich ſeiner muntern Laune und Lebhaftigkeit arglos überlaſſe, unbekümmert wie ihr dieſe Freyheiten, die in ihren eigenen Augen unſchuldig waren, von andern würden ausgedeutet werden; und vermuthlich ſah er Julien, ſo lange er ſo von ihr dachte, in dem Lichte, worin er ſie immer hätte ſehen ſollen.

Indeſſen iſt gewiß, daß Auguſtus das Wohlgefallen an ſeiner Tochter nie hatte, welches er an ihr gefunden haben würde, wenn ihre flüchtige Sinnesart und Koketterie (um die Sache mit ihrem rechten Nahmen zu nennen) ihr erlaubt hätte, ſich mehr nach ſeinem Sinne zu bequemen. Sie war nie völlig ſo, wie die Tochter Auguſts, ſeinen Begriffen nach, ſeyn ſollte; und der Kontraſt, den ſie in ihrem Aeuſſerlichen und in ihrer ganzen Art zu leben mit der prüden Livia machte, war ihr in ſeinen Augen immer nachtheilig. Sondern er unter dem geheiligten Nah-

men Augustus die Römische Welt allein beherrschte, hatte er (aus Beweggründen, die nicht hierher gehören) nichts angelegeneres, als das Andenken der abscheulichen Zeiten des Triumvirats auszulöschen, und die Römer, denen er den ganzen äußerlichen Prunk der Republik wieder gegeben hatte, mit einer so großen Mäßigung und Bescheidenheit zu beherrschen, daß sie nicht gewahr werden sollten, daß sie einen Herren hätten. Schon damahls als das Reich noch zwischen ihm und Antonius getheilt war, machte er sichs zum Gesetz, in Absicht auf seine eigne Person und Lebensweise der völlige Antipode von seinem Nebenbuhler um die Alleinherrschaft zu seyn; und diese Art zu leben wurde ihm in der Folge, da er sich so wohl dabey befand, endlich zur andern Natur. Er war als das Oberhaupt des Staats, als der Mann, in welchem das Vertrauen der Römer, die Politik seiner Minister, und das Glück des Cäsarischen Hauses alle Zweige der höchsten Gewalt vereinigt hatten, der unumschränkte Monarch: in seinem Hause und in seinem Privatleben hingegen affektierte er, vor dem geringsten Senator nichts voraus zu haben. Und so wie er sich selbst nichts zu erlauben schien, das als ein Eingriff in die Gesetze, oder eine Beleidigung der guten Sitten, die er sich die Miene gab wieder herstellen zu wollen, ausgelegt werden konnte: so wollte

er auch, daß seine ganze Familie, seine Gemahlin, seine Tochter, und ihre Kinder, die er adoptiert hatte, in allen Stücken untadelig seyn, als lauter Muster aller Vollkommenheiten und Tugenden hervor glänzen, und um dieser hohen persönlichen Vorzüge willen von jedermann des erhabenen Gipfels, worauf das Glück sie gestellt, würdig geachtet werden sollten.

Es fehlte viel, daß seine Julia ihm diese Zufriedenheit gegeben hätte; und wiewohl er vielleicht viele Jahre lang nichts schlimmeres von ihr erfuhr, als was er selbst an ihr zu tadeln fand; so war es doch, weil sie über diese Punkte unverbesserlich blieb, mehr als genug, um der ganzen Maschinerie, wodurch ihre Feinde endlich ihren Fall bewirkten, in seinem Gemüthe zur Unterstützung zu dienen.

Julia erschien einst in einem etwas freyen Anzuge vor ihrem Vater. Sie bemerkte sein Mißfallen darüber, wiewohl er nichts sagte. Den folgenden Tag besuchte sie ihn in einer andern anständigern Kleidung, und umarmte ihn mit einer eben so ernsthaften Miene, als diejenige, womit er sie empfing, heiter war. So, sagte August, gefällst du mir! Dieß ist ein Anzug, der sich für Auguſts Tochter schickt! — Gestern, erwiederte Julia, hatte ich mich für meinen Mann geputzt, heute für meinen Vater.

Livia und Julia waren einſt beide bey einem Gladiator-Spiel erſchienen. Sie zogen die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich, und man machte die Bemerkung, was für ein Unterſchied in ihrem Gefolge ſey. Livia hatte lauter ehrwürdige gravitätiſche Männer um ſich, da hingegen Julia von einem Schwarm junger Herren, wovon die meiſten für ziemlich ausſchweifend paſſierten, umdrängt war. Auguſt ſchrieb in ſeine Schreibtafel, „ſie möchte ſehen, welch ein Unterſchied zwiſchen den zwey erſten Frauen in Rom wäre,“ und ſchickte ſie ihr zu. Julia ſchickte ſie ihm ſogleich wieder mit der darunter geſchriebenen Antwort zurück: Mit der Zeit werden wir auch alt werden.

Ich bitte zu bemerken, daß die ehrwürdigen alten Herren um Livia eben ſo wenig für die Keuſchheit dieſer Dame, als die jungen Stutzer und Schwärmer um Julien gegen die letztere beweiſen. Alles was ſich daraus folgern läßt, iſt: daß Livia die gehörige Rückſicht auf das Schickliche und Anſtändige nahm, Julia hingegen ſich der Fröhlichkeit eines leichten Jugendſinnes überließ, gern einen bunten Schwarm von Verehrern um ſich herum gaukeln ſah, und das alles ſo natürlich fand, daß ihr vermuthlich gar nicht einfiel, wie man ſo etwas übel deuten könne. Indeſſen ſind dieſe zwey Anekdoten hinlänglich, uns zu zeigen, daß Auguſt und ſeine

Tochter über dieſe Punkte niemahls gleiches Sinnes werden konnten.

Der Tod des Agrippa, welcher im Jahre Roms 742 erfolgte, brachte in Juliens Umſtänden eine Veränderung hervor, die durch ihre eigenen Unbeſonnenheiten, und den tief angelegten Plan einer Stiefmutter, deren Ehrgeiz vor keinem geheimen Verbrechen zitterte, zu ihrem Verderben ausſchlug.

Es war einer von Auguſts angelegenſten Wünſchen, die Oberherrſchaft über die Römiſche Welt in ſeiner Familie zu erhalten. Da er ſich ſelbſt ohne einen Sohn ſah, ſo hatte er die beiden Söhne ſeiner Tochter von Agrippa, Kajus und Lucius, ſchon bey Lebzeiten ihres Vaters, in die Cäſariſche Familie verſetzt und zu ſeinen eigenen gemacht. Beide wurden als ſeine künftigen Erben und Nachfolger betrachtet; aber ſie waren noch Kinder, und Auguſtus, der nicht ohne einen Regierungsgehülfen, deſſen Intereſſe ſo enge als möglich mit dem ſeinigen verbunden wäre, leben konnte, fand dazu keinen geſchicktern, als den ältern Sohn ſeiner Gemahlin Livia, Tiberius Nero, der damahls in ſeinem zwey und dreyßigſten Jahre, durch das angeborne Talent, den abſcheulichſten Karakter, den vielleicht die ganze alte Geſchichte kennt, unter einer täuſchenden Außenſeite zu verbergen, Mittel gefunden hatte, ſeinem Stiefvater eine

große Meinung von seinen Fähigkeiten, und der Welt von seiner Klugheit und Mäßigung und von der Untadelhaftigkeit seiner Sitten beyzubringen.

Wenn in einer Sache, die ihrer Natur nach keine Gewißheit zuläßt, jemahls etwas höchst wahrscheinlich gewesen ist, so ist es dieses: daß der Plan, ihren geliebten Sohn Tiberius zum Nachfolger Augusts zu machen, schon damahls tief in Liviens stolzer Seele lag. Eine grenzenlose Ambizion und Regierſucht war der Hauptzug des Karakters der Mutter und des Sohnes. Aber sie hatten es mit einem, bey aller seiner Schwäche, äußerst feinen, mißtrauischen und auf seine höchste Autorität unendlich eifersüchtigen Manne zu thun. So wenig August merken durfte, daß er von Livien regiert werde, so wenig durfte auch nur der Schatten eines Argwohns in ihm aufsteigen, daß sie oder ihr Sohn sich einfallen lassen könnten, die natürlichen Erben Augusts, die Söhne seiner einzigen und selbst mit allen ihren Fehlern geliebten Tochter, von der Regierungsfolge verdrängen zu wollen. Es mußte also lange unter Grund gearbeitet werden; alles, was einen so großen, so unwahrscheinlichen, aber der Mutter und dem Sohne so angelegenen Ausgang der Sachen von ferne vorbereiten und nach und nach unvermerkt herbey bringen konnte, mußte lange zuvor, auf

10. Kap. Worin Feen, Salamander, Prinzeßinnen und grüne Zwerge auftreten. S. 48.
11. Kap. Ein Gespräch zwischen Pedrillo und seinem Herrn. Zurüstungen zu der beschlossenen Wanderschaft. S. 57.
12. Kap. Unmaßgebliche Gedanken des Autors. S. 64.

Zweytes Buch.

1. Kap. Anstalten über die Reisen der Donna Monica nach der Stadt. S. 69.
2. Kap. Ein Gemählde in Oßadischem Geschmack. S. 75.
3. Kap. Gespräch zwischen der Tante und dem Neffen. S. 81.
4. Kap. Muthmaßungen des Don Sylvio. Er verabredet seine Entweichung mit dem Pedrillo. S. 86.
5. Kap. Ein Spaziergang. Klugheit des Don Sylvio. S. 93.
6. Kap. Don Sylvio wird in die Gärten der Fee Radiante entzückt. Seltsame Verwechselung, welche daraus entsteht. Unangenehme Folgen derselben. S. 95.
7. Kap. Don Sylvio kommt wieder zu sich selbst. Unterredung mit Pedrillo. Wie geschickt dieser die vermeinte Zauberlaus zu hintergehen weiß. S. 101.

die natürlichſte und unverdächtigſte Art eingeleitet worden ſeyn; und ſowohl der Plan ſelbſt, als ſeine Räder und Springfedern, mußten ſo geheim angelegt ſeyn, daß Auguſtus, wenn er ſich endlich genöthigt ſehen würde, den Sohn der Livia zu ſeinem Erben zu ernennen, bloß dem Schickſal nachzugeben glauben, und ſich noch glücklich ſchätzen müßte, den einzigen Mann in ihm zu finden, der den erſten Platz in der Welt an ſeiner Statt mit Würde zu behaupten fähig wäre.

Der erſte Schritt zur Realiſierung dieſes großen Entwurfs war die Vermählung des Tiberius mit der jungen Wittwe des Agrippa; eine Verbindung, die, ohne dem Rechte der jungen Cäſarn nachtheilig zu ſeyn, den Tiberius auf das engeſte mit Auguſt und ſeiner Familie verkettete, ihm Gelegenheiten gab ſeine Talente immer mehr zu ſeinem Vortheil ſchimmern zu laſſen, und ein Mittel wurde, das Herz des alternden, immer ſtrenger, mürriſcher und mißtrauiſcher werdenden Auguſtus, unvermerkt, und auf eine Art, daß die Schuld alles Mißvergnügens allein auf Julien fiel, immer mehr von der letztern abzuwenden.

Es iſt kein Zweifel, daß die Juno Livia bey Stiftung dieſer unglücklichen Heirath ſo fein zu Werke ging, daß Auguſtus glauben mochte, er habe dieſen Gedanken ſelbſt gehabt, und —

indem er ſich dadurch der Treue und Anhänglichkeit eines jungen Mannes, den er geneigter war zu fürchten als zu lieben, zu verſichern glaubte — ſich ſchmeichelte: eine ſehr ſtaatskluge Maßregel genommen zu haben. Wie es aber auch damit war, ſo viel iſt gewiß, daß Juliens Neigung bey dieſer dritten politiſchen Vermählung weniger als jemahls zu Rathe gezogen wurde.

Das Vorgeben der Romanſchreiber, als ob ſie den Tiberius ſchon bey Lebzeiten des Agrippa geliebt, oder wenigſtens in ihr Netz zu ziehen geſucht habe, gründet ſich zwar auf eine nichts beweiſende Stelle im Sueton, verdient aber, bey näherer Beleuchtung, keine Aufmerkſamkeit. Nie ſind wohl zwey Perſonen in der Welt geweſen, die einander vermöge einer natürlichen Antipathie in einem höhern Grade zuwider ſeyn mußten, als die leichtſinnige, argloſe und allen ihren Fantaſien in der Fröhlichkeit ihres Herzens ſich überlaſſende Julia, und der finſtere, in ſich ſelbſt verſchloſſene, gravitätiſche, die behutſamſte Weisheit und Moralität in ſeinem Betragen affektierende Heuchler Tiberius. Sueton und Dion Kaſſius ſtimmen überein, daß er ſich nur mit der größten Mühe entſchloſſen habe, ſeine Gemahlin Agrippina der Verbindung mit der Tochter Auguſts aufzuopfern. Allein, wer den Karakter des Tiberius mit einiger Aufmerkſamkeit erwogen hat,

wird ſich leicht mit mir überzeugen, daß dieſe Grimaſſen des abſcheulichen Menſchen bloß zur Abſicht hatten, dem Auguſt Staub in die Augen zu werfen, und ihn glauben zu machen, als ob er dem tugendhaften, von allen ehrgeitzigen Wünſchen weit entfernten Tiberius für das Opfer ſeiner ehelichen Zärtlichkeit zu Agrippinen noch große Verbindlichkeiten ſchuldig ſey. Ganz gewiß koſtete dieſes Opfer dem gefühlloſen Menſchen ſehr wenig; ganz gewiß war damahls nichts was ſeinem Ehrgeiz mehr ſchmeichelte, als ſich an den Platz eines Agrippa erhoben zu ſehen: aber er haßte oder liebte Julien darum weder mehr noch weniger; und wenn er (wie natürlich, und von einem Menſchen, deſſen ganzes Leben eine immer währende Verſtellung war, nicht anders zu erwarten iſt) ſich ſtellte, als ob er, auf ſeiner Seite, alle Pflichten, die ihm dieſe neue Verbindung auflegte, aufs pünktlichſte zu erfüllen gedenke, ſo hätte ſich doch Suetonius dadurch nicht verleiten laſſen ſollen zu ſagen, er habe anfänglich mit Julien einträchtig und in wechſelſeitiger Liebe gelebt; denn man muß nichts ungereimtes ſagen. Es war eben ſo unmöglich, daß Julia den Tiberius hätte lieben ſollen, als daß Tiberius irgend etwas hätte lieben können. Indeſſen iſt leicht zu glauben, daß beide eine Zeit lang den äuſſerlichen Wohlſtand gegen einander beobachtet haben werden; und dieß iſt bey Perſonen von ihrem

Rang alles, was man gewöhnlich zu verlangen pflegt.

Wäre Auguſtus nicht von Livien, wie durch den Zauber eines unwiderſtehlichen Talismans, beherrſcht worden; hätte er bey der Wahl eines dritten Schwiegerſohnes ſich, anſtatt durch den Einfluß dieſes Ulyſſes im langen Rocke, (wie ſie ihr eigener Urenkel Kaligula nannte) vielmehr durch die Neigung ſeiner Tochter, ja durch ſeine eigene leiten laſſen: ſo würde er vielleicht den Sohn des Triumvir Antonius, Julius Antonius, der vor allen andern jungen Römern von der erſten Klaſſe ſeine Hoffnungen bis zu der Tochter Auguſts zu erheben berechtigt war, jedem andern vorgezogen haben. Er ſelbſt hatte dieſen jungen Mann, der an Geburt, Reichthum und perſönlichen Vollkommenheiten wenige ſeines gleichen ſah, um ſich in ihm mit dem Schatten ſeines Vaters auszuſöhnen, mit Beweiſen ſeiner Huld überhäuft; und Julia hatte ſchon ſeit einigen Jahren eine Neigung zu ihm gefaßt, die ſich endlich in Leidenſchaft verwandelte und beiden verderblich wurde. Warum wurde nun auf Juliens eigene Wünſche gar keine Rückſicht genommen? Warum mußte ſie ſich, auch als die Wittwe des Agrippa und die Mutter zweyer junger Cäſarn, noch immer wie einen bloßen Handlungsartikel des Cäſariſchen Hauſes traktieren laſſen? Warum einem Menſchen aufgedrungen werden, den ſie

verabſcheute, und der, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſchon am Vermählungstage mit Anſchlägen umging, wie er ſie zu Grunde richten wollte? Würde wohl, wenn ihre Mutter Skribonia ihren Platz der ehrgeizigen Livia nicht hätte abtreten müſſen, jemahls nur die Rede von Tiberius geweſen ſeyn? Und iſt es billig, der unglücklichen Julia daraus, daß ſie ein Herz hatte, das ſich den grenzenloſen Entwürfen der Neronen nicht aufopfern laſſen wollte, ein ſo groſſes Verbrechen zu machen?

Man kann ſich bey einem ſo falſchen und ſchlauen Menſchen wie Tiberius darauf verlaſſen, daß Er es nicht war, der jemahls gegen Auguſtus Klagen über ſeine Tochter führte: aber man darf es ihm auch zutrauen, daß er die Kunſt beſaß, einer Frau von Juliens Lebhaftigkeit und Leichtſinn, mit allem kalten Blute von der Welt, tauſend Mortifikazionen zu geben, die nur von ihr bemerkt und gefühlt wurden; und daß es ihm in wenig Jahren glückte, ſich ſo ſehr von ihr verabſcheuen zu machen als er nur wünſchen konnte. Aber, was für ſie das ſchlimmſte war, mit einem Manne von dieſem Schlage muſte eine Frau von dem ihrigen in den Augen der Welt immer Unrecht haben.

Tiberius beklagte ſich noch immer nicht; aber, ehe man ſichs verſah, bat er ſich von Auguſt, abweſend (damit es zu keiner nähern

Bayerische Staatsbibliothek München

Expilcyan kommen könnte) die Erlaubniß auf, ſich nach Rhodus zurückziehen zu dürfen; ein Schritt, der den Auguſt, wiewohl er ihm ſeine Bitte zugeſtand, eben ſo ſehr befremdete, als es das ganze Römiſche Publikum intereſſirte, die wahre Urſache davon zu errathen. Einige ſchrieben dieſen Schritt auf Rechnung ſeiner Staatsklugheit: er wollte, ſagten ſie, den jungen Cäſarn, Julius Söhnen, — die nun die Jahre, dazu gehöre angetreten hatten, zu Fürſten der Jugend erklärt und zu Conſuln beſtimmt worden waren, kurz als Söhne und präſumtive Nachfolger Auguſts eine öffentliche Rolle zu ſpielen anfingen, und von den Römern bis zur Anbetung geliebt wurden — aus dem Wege gehen, und der ganzen Welt zeigen, wie entfernt er von den Gedanken ſey, ſich des Anſehens ſeiner Mutter und ſeiner eigenen bisherigen Siegesmäßigkeit und Wichtigkeit im Staate zum Nachtheile der Enkel ſeines Schweſtern überhaben zu wollen. Andere ſetzten den geheimen Beweggrund hinzu, Auguſt ſelbſt habe ihn merken laſſen, er würde es gern ſehen, wenn er ſich von Rom entfernte. Noch andere glaubten, Tiberius habe dadurch ſein Mißvergnügen, daß er nicht auch in die Familie der Cäſarn aufgenommen worden, zu erkennen geben wollen. Endlich fehlte es auch nicht an ſolchen, die einen andern Beweggrund dieſer plötzlichen Entfernung

von den Geschäften und von Rom sahen, als daß ihm Julia und ihr Betragen gegen ihn unaufhörlich gegenwärtig sey. Selbst der viel jüngere Tacitus will seinen andern glauben; nur wahrscheinlich es auch immer ist, daß ein so argwöhnischer Mann als Tiberius, an Augusts, dessen Anmaßung zu seinem Ruhme damahls in ihrer größten Lebhaftigkeit war, einige Veränderungen zu bemerken glauben mochte, die es rathsam machten, sich so lange zurückzuziehen, bis man seine Abneigung fühlen und selbst wieder nach ihm verlangen würde. Aber die Ursache, die in seinem und seiner mütterlichen Mutter Herzen am allermächtigsten lag, war wohl diese: daß die Zeit nun immer näher kam, wo die Wuth, die man der unglücklichen Julia gab, sterben sollte; und daß die Gegenwart des Tiberius, auch mehr als Einem Grunde, sollen unschicklich gewesen wäre.

Ich habe — da es meine Absicht nicht ist, Julien für unschuldiger auszugeben als sie war — schon so viel von der Bösartigkeit ihrer Einwohner und der Lebhaftigkeit ihrer Leidenschaften gesprochen, daß man weiter nachsichtig seyn muß, als daß sie ihren Liebeshandel mit dem Sohne des Agrippas nur so wenig Vorsicht getrieben haben werde, um der Nachrede nicht so viel Stoff zu geben, als ihre geheime Freude nur immer wünschen konnte. Julia, die sich nur zu

[illegible] [illegible]

[illegible]

Drittes Buch.

1. Kap. Heimliche Flucht unſrer Abenteurer. Wortſtreit, der zwiſchen ihnen wegen eines Baumes entſteht, den Pedrillo für einen Rieſen anſieht. S. 111.

2. Kap. Merkwürdiges Abenteuer mit dem Salamander und dem Froſchgraben. S. 119.

3. Kap. Worin Pedrillo etwas unſanft aus dem Schlafe geweckt wird. S. 130.

4. Kap. Was die Einbildung nicht thut! S. 134.

5. Kap. Worin die Geſchichte nach Roſalva zurück kehrt. S. 142.

6. Kap. Unterredung beym Frühſtück. Eiferſucht des Don Sylvio. S. 149.

7. Kap. Abenteuer mit der Zigeunerin. S. 163.

8. Kap. Don Sylvio ermüdet ſich über dem Suchen des blauen Schmetterlings, und ſchläft nach einer ſtarken Feldmahlzeit ein. S. 177.

9. Kap. Das artigſte Abenteuer in dieſem ganzen Buche. S. 182.

10. Kap. Wer die Dame geweſen, welche Pedrillo für eine Fee angeſehen. S. 192.

11. Kap. Eines von den gelehrteſten Kapiteln in dieſem Werke. S. 200.

12. Kap. Ein weiblicher Dialog. S. 203.

[illegible] Julia [illegible] [illegible] [illegible]

Nach einiger Zeit, sagt Cassius, daß Cäsar Augustus nicht wenig gewonnen, daß er in der andern Hälfte (am kommenden Jährigung von — ganz mit heiligen Jahren) in ganz gegangen, und sollte, wenn er seiner Bücher und der Ehre seiner Familie Meldung war, so gefährlich vorgehen hatte; und da sich schon sagen der Entrüstung entschlossen hatte: Von dem also nicht mehr zur andern begonnen, wenn Jgnatius also Mächtige und schien! — Livius war wollt nicht gesagen, wie er durch Mienen von sich hören sich: aber da war so gar bedeute, als daß da sie entschlossen gethan den dem Gehören; und man kann sich leicht vorstellen, es sie regelt etwas vorgefallen haben wurde, was den ehrsüchtigen von Rom gewaltsamen Plan, in der Person, die er nun einmahl gegen seine Tochter angefallen hatte, beschleun konnte. Er blieb also sicher gegen die vorgegebene Pflicht der Tochter um Julianes Fortschleunigung um so unentschlossener, je unangenehmer es der Gattin seyn mußte, ihre wichtige Absicht so abgewiesen gesehn und so öffentlich bekannt zu sehen. Aber was endlich von ihm zu erhalten war, (und auch doch nicht, nachdem es seine Tochter fünf Jahre lang in dem strengen Pflichtsinn seiner Grundsätze hatte) war, daß er die einen ungern unterbrochen Verbindung zu Rom wieder, ohne auf die immer für ihn Ungelegen werdenden Pflichten der Gattin, ihr gänzlich zu ent-

geben und so nach Rom geeilt zu sein, eine andere Antwort zu geben, als daß er den Römern schmählich seine Waffen und Pferde auslieferte.

Wenn noch ein Zweifel möglich wäre, daß Livius und die Seinen die geheimen Triebfedern der ganzen Verhandlung, wodurch Italien zu Grunde gerichtet wurde, wissen, so möchte er verschwinden, so bald man hört, wie Livius sich benahm, als die Nachricht nach Rom kam, daß sich mit seiner Gemahlin zugetragen habe, und daß seine Ehe mit ihr von Augustus auf eigner Mündigsprech aufgelöst worden sei. Er stellte sich, als ob er von allen diesen Begebenheiten nicht die geringste Ahndung gehabt habe, schützte sehr bekümmt trauriger zu sein, und entnahm den Anlaß mit den Vorlesen, die er in allen seinen Werken für so wichtig hielt, Wunderdinge, daß er, wollte er sie doch alle lesen, was er, Livius, die ganzen gelehrten Leute, um doch die wahrsten Schlüsse zu ziehen zu entdecken. Aber wo mich es ihn mit allen seinen Gelehrten gewesen sein, sagen sie, so sich er nach Augusts Tode zur Regierung kam. Der durchsichtige Tacitus hatte der Unglücklichen eine kurze Periode, worin sie nachdenken lehen konnte, eingeschoben, die sie, so lange er lebte lebe, wenig bezahlt machte. Tiberius Leben ließ es eine der ersten Handlungen seiner Regierung sein, diese Pe-

dem — einzureden; er nahm ihr endlich auch ein kleines Geschenk, das ihr der Vater gelassen hatte, schlug sie zu Boden und ging aus, worauf ihr dem Schein zu thun schien, weder allen Menschen Umgang mit ihr zu halten, und sich in diesen Umständen, nachdem er sie durch die Erwerbung ihres dritten Lehrers, Agrippa Postumus, ihres Vaters Hoffnung beraubt hatte, im Jahre 762 von Gift und Mangel umkommen.

Die schönen Lehren, welche sie Leichtsinn und guten Herz aus dieser Geschichte ziehen können, machen sich so leicht von selbst, als daß ich mich dabey aufhalten sollte. Ich würde zufrieden seyn, wenn diese kleine Anleitung die Aufmerksamkeit hätte, das Andenken Julens von der Schande, womit es beynahe hundert Jahre lang so unbilliger Weise belastet worden ist, zu erleichtern, und einen Theil derselben auf die erhabene Livia zu wälzen, die, mit aller ihrer Rechtschaffenheit, in den Augen aller guten Menschen eine ganz andere Sünderin war als die schöne und unglückliche Julia, und wenn sie auch (was doch ohne allen Grund von einigen vermuthet wird) die Korinna des leichtsinnigen Ovidius gewesen wäre.

III.

Fauſtina die jüngere.

Und auch du, ſchöne Fauſtina, auch Du möchteſt in beſſerm Andenken bey der ſpäten Nachkommenſchaft dieſer Markomannen, Quader und Hermunduren ſtehen: die dein erhabener Gemahl ſo oft beſiegte und nie bezwang? Auch Du verlangſt eine Ehrenrettung?

Wer könnte dieſem argloſen, offnen, Liebe athmenden Geſichte etwas abſchlagen? Ich, mit dem du bloß durch dein kaltes Gypsbild ſprichſt, ja, ich begreife, ich fühle es, daß es unmöglich ſeyn müßte nein zu dir zu ſagen.

Auch dir, ſchönſte unter allen Auguſten des alten Roms, haben die Läſterzungen deiner eigenen Zeit und die undenkenden Zuſammenſtoppler der unſrigen übel mitgeſpielt! Aber gewiß hat keiner von dieſen Unglücklichen weder dich ſelbſt noch deine Büſte geſehen!

Viertes Buch.

1. Kap. Worin der Autor eine tiefe Einsicht in die Geheimnisse der Ontologie an den Tag legt. S. 214.

2. Kap. Ein Beyspiel, daß ein Augenzeuge nicht allemahl so zuverlässig ist, als man zu glauben pflegt. S. 218.

3. Kap. Worin Don Sylvio sehr zu seinem Vortheil erscheint. S. 239.

4. Kap. Die Gesellschaft langt in einem Wirthshause an. S. 243.

5. Kap. Der Autor hofft, daß dieses Kapitel keiner Kammerjungfer in die Hände fallen werde. S. 249.

6. Kap. Exempel eines merkwürdigen Verhörs. S. 256.

7. Kap. Eine kleine Abschweifung nach Lirias, wobey der Autor eine nicht unfeine Kenntniß des weiblichen Herzens sehen läßt. S. 269.

8. Kap. Das höchst klägliche Abenteuer mit den Grasnymfen. S. 275.

Wem könnte bey dieſen ſanften gutartigen Zügen, bey dieſer beynahe kindlichen Unwiſſenheit, daß etwas Süßes ſchädlich, etwas Angenehmes unrecht ſeyn könne, die aus deinem ganzen reitzvollen Geſichte ſpricht, Arges von dir denken? Wer könnte ſo unbillig ſeyn, dich dafür zu beſtrafen, daß die Weisheit vielleicht zu wenig, die Grazien beynahe zu viel für dich gethan haben?

Doch, ſchon dieſes Vielleicht iſt mehr als irgend ein Zweifler zum Nachtheil der ſchönen Fauſtina beweiſen könnte; es wäre denn, daß es — um den Ruhm einer Tochter des Antoninus Pius, einer Gemahlin des Markus Aurelius, auf immer zu vernichten — genug wäre, wenn ſo ein Erdenſohn wie Julius Kapitolinus, oder ein hiſtoriſcher Romanſchreiber wie Serviez, ohne Beweis, ohne Wahrſcheinlichkeit, ja ſogar gegen die entſcheidende Stimme eines unverwerflichen Zeugen, ſo viel ſchändliche Dinge von ihr ſagte als er Luſt hätte.

Es wäre mehr als unbillig, wenn wir einem elenden Volksgerüchte (denn dieß iſt doch der einzige Grund, worauf die Verleumdungen beruhen, womit das Andenken der ſchönen Fauſtina befleckt worden iſt) ſo viel Gewicht bey-

legen wollten, daß ein bloßes „es ging die Rede“ in einer Sache, wo der ſtärkſte gerichtliche Beweis kaum zureichend iſt, ſtatt alles Beweiſes dienen könnte.

Das in jeder Betrachtung unwahrſcheinliche Vorgeben des Dion Caſſius, als ob Fauſtina die Empörung des Avidius Caſſius gegen ihren Gemahl nicht nur heimlich befördert habe, ſondern ſogar die Anſtifterin derſelben geweſen ſey, hat ſchon der Römiſche Senator und Konſul Vulkaz in ſeinem Leben des Avidius ſo gut widerlegt, daß es Ueberfluß wäre, hier mehr davon zu ſagen.

Aber als eine Probe, wie weit in jenen guten Zeiten der Antonine die Freyheit des gemeinen Volkes, von ſeinen Fürſten alles zu ſchwatzen was ihm einfiel, gehen durfte, und was die einen zu lügen und die andern zu glauben fähig waren, ſey mir erlaubt dieſes einzige Beyſpiel anzuführen. Fauſtina, ſagte man, ſah einsmahls einen Trupp Gladiatoren vorbey ziehen, und verliebte ſich in einen von ihnen ſo heftig, daß ſie krank davon wurde, und ſich zuletzt genöthiget fand, ihr Anliegen ihrem Gemahle zu entdecken. Der Kaiſer brachte die Sache vor die Kaldäer. Dieſe weiſen Meiſter gaben ihm den Rath: er ſollte den

Gladiator abwürgen laſſen, Fauſtina ſollte ſich in dem warmen Blute deſſelben baden, und unmittelbar darauf ihrem Gemahl beyliegen. Der Rath wurde befolgt, die Kaiſerin fand ſich von ihrer Liebeskrankheit entledigt, wurde ſchwanger, gebar aber anſtatt eines Prinzen einen — Gladiator; und ſo erklärte ſich das Volk die Möglichkeit, wie von Markus Aurelius und Fauſtinen ein Kommodus habe entſpringen können.

Kapitolinus geſteht zwar, daß er dieſe ſchöne Geſchichte für ein Mährchen halte; hingegen erröthet er nicht, Fauſtinen eines Geſchmacks an Bootsknechten und Gladiatoren zu beſchuldigen, der ſich kaum von einer Meſſalina, und auch von dieſer nur, weil ſie die Gemahlin eines Klaudius war, denken läßt. Ja, was beynahe noch ärger iſt, er ſchämt ſich nicht zu glauben, es habe Leute gegeben, die ſich unterſtanden hätten dem Kaiſer Markus Aurelius zu rathen, er ſollte Fauſtinen wenigſtens verſtoßen, wenn er ſie ja nicht umbringen laſſen wollte: und der Kaiſer habe ihnen geantwortet: „Wenn wir unſre Gemahlin verſtoßen, ſo müſſen wir auch ihre Mitgift (nehmlich das Reich) zurück geben.“ — Als ob ein Mann von ſeinen Grundſätzen ſich jemahls hätte einfallen laſſen können, das Römiſche Reich für ein Eigenthum des Antonius Pius zu halten, das dieſer ſeiner

Tochter habe mitgeben können; oder als ob Markus dadurch Kaiſer geworden ſey, weil er Fauſtinen geheirathet, und nicht vielmehr umgekehrt bloß darum Antonius Schwiegerſohn geworden ſey, weil er zu ſeinem Nachfolger am Reiche erklärt war!

Wer einen Markus Aurelius ſo reden laſſen kann, wie ſollte Der Glauben verdienen: wenn er ſeine Fauſtina unter die verächtlichſten Kreaturen ihres Geſchlechtes herab würdigen will? — Wie konnte der Mann ſo bald wieder vergeſſen, daß er ſelbſt kurz vorher als ein trauriges Loos der Fürſten angemerkt hatte, „daß keiner von ihnen hoffen dürfe von böſen Nachreden verſchont zu bleiben, da ſogar Markus ſich habe nachſagen laſſen müſſen, daß er ſeinen Bruder Lucius Verus vergiftet habe?“

Doch warum halte ich mich bey dieſen negativen Beweiſen der Unſchuld der ſchönen Fauſtina auf, da ich einen Zeugen derſelben aufſtellen kann, deſſen poſitive Ausſage von ſolchem Gewichte iſt, daß ſie kaum die Möglichkeit eines Zweifels übrig läßt? Wer hatte mehr Gelegenheit Fauſtinen kennen zu lernen, und wer war geſchickter richtig von ihr zu urtheilen, als Markus Aurelius ſelbſt? Würde dieſer, wenn er auch nur die geringſte Urſache gehabt hätte

an ihrer Tugend zu zweifeln, in ſeinem berühmten Denkbuche unter den Glückſeligkeiten ſeines Lebens, wofür er den Göttern den größten Dank ſchuldig ſey, auch dieſe angeführt haben: „daß ihm eine ſolche Gemahlin, ſo gefällig und leicht zu lenken, ſo zärtlich gegen ihren Mann und ihre Kinder, ſo einfach, genügſam und kunſtlos in ihrem Betragen und in allem was ihre Perſon angehe, zu Theil geworden ſey?“ — Was in aller Welt hätte ihn bewegen können, in einem bloß zu ſeinem eigenen Gebrauch geſchriebenen Denkbuche ſo von ſeiner Gemahlin zu ſchreiben, wenn er nicht aus Gefühl und Ueberzeugung geſchrieben hätte? — „Er wußte Fauſtinens liederliche Aufführung nicht, oder er diſſimulierte ſie,“ ſagt Kapitolinus. — Wie hätte er, der gewiß nichts weniger als ein ſchwacher Mann war, ſich ſo unbegreiflich in dem Karakter einer Perſon irren können, die ſo ſelten von ſeiner Seite kam, ihn ſogar auf ſeinen Feldzügen begleitete, ſogar im Lager bey ihm lebte? Und, falls etwas zu diſſimulieren war, wer diſſimuliert gegen ſich ſelbſt?

Ich müßte mich ſehr irren, oder der Karakter, den der Kaiſer Markus ſeiner Gemahlin beylegt, und weßwegen er ſich ſelbſt in ihrem Beſitz glücklich preiſet, kann nicht der Karakter einer Frau ſeyn, die ſich zu Kajeta Bootsknech-

ten und Gladiatoren Preis giebt: und wenn ich ſehe, wie ſchön ihr Bruſtbild Zug für Zug das Bild beſtätiget, das der Mann, der ſie am beſten kennen mußte, von ihrer Sinnesart und ihren Sitten macht, und wie auffallend es hingegen von Meſſalinens Bildniß abſticht; ſo könnte ich mich eben ſo leicht bereden laſſen, daß Markus ſeinen Bruder vergiftet habe, als daß Fauſtina mit einem ſolchen Karakter und einer ſolchen Fyſionomie eine zweyte Meſſalina geweſen ſey.

Wenn nach einer ſo vollgültigen Wahrſcheinlichkeit noch etwas nöthig wäre, das Uebergewicht gänzlich zum Vortheil der liebenswürdigen Fauſtina zu entſcheiden, ſo wären es, dünkt mich, die auſſerordentlichen Ehrenbezeugungen, die ihr der Römiſche Senat nach ihrem Tode erwies. Er ließ ihr nicht nur neben ihrem Gemahl in dem Tempel der Göttin Rom eine ſilberne Bildſäule, ſondern auch einen Altar errichten, auf welchem alle Römiſchen Jungfrauen an ihrem Hochzeittage opfern mußten. Auch veranſtaltete er, daß, ſo oft der Kaiſer ins Theater kam, eine auf einem Lehnſtuhle ſitzende goldene Bildſäule der Fauſtina auf den erſten Platz, da wo ſie in ihrem Leben zu ſitzen pflegte, geſetzt wurde, und die vornehmſten Römiſchen Damen ihr zur Seite ſaſſen.

Und dieß that eben der Senat, der den Muth gehabt hatte, ſich der Vergötterung des Kaiſers Hadrianus zu widerſetzen! that es in den freyen glücklichen Zeiten der Antonine, unter der Regierung des mildeſten, beſcheidenſten, populärſten Fürſten, der jemahls geweſen iſt!

Läßt es ſich auch nur als möglich denken, daß dieſer Senat — dem eben dieſe Antonine alle ſeine Würde wieder gegeben hatten — der Niederträchtigkeit, der allen Begriff überſteigenden Schamloſigkeit fähig geweſen wäre, die öffentliche Ehrbarkeit, die Ehre ihrer Jungfrauen und Matronen, die Ehre des Kaiſers und ihre eigene, ſo gröblich zu ſchänden, und von freyen Stücken ſolche öffentliche Beweiſe der innigſten Liebe und Verehrung an das Andenken einer Perſon zu verſchwenden, deren bloßer Anblick das Auge einer Jungfrau und Matrone verunreiniget hätte, wenn ſie das geweſen wäre, wozu die Unbeſonnenheit einiger Hiſtorienſchreiber ſie zu machen geſucht hat? Was müßte der Römiſche Senat geweſen ſeyn um einer zweyten Meſſalina nach ihrem Tode ſolche Ehren zu erweiſen? Oder was der Kaiſer Markus, um es zu dulden?

Man erlaube mir noch hinzu zu ſetzen: welch ein trauriges Gefühl muß der Gedanke an die unſelige Geneigtheit zu verleumden und der

Verleumdung Gehör zu geben, die ein ſo häßlicher Flecken an der menſchlichen Natur iſt, in einem jeden erwecken, der nicht auf eine gänzliche Vergeſſenheit bey der Nachwelt rechnen kann — wenn bloße Sagen und Gerüchte mehr Glauben finden, als ſolche Zeugniſſe!

Nikolas Flamel, Paul Lukas
und
der Derwiſch von Bruſſa.

Hiſtoriſche Nachrichten, Unterſuchungen und Vermuthungen.

Ein Beytrag zur Geſchichte der Unſichtbaren. 1788.

Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva.

Erster Theil.

Einleitung.

Unter allen angeblichen Beſitzern des Steins der Weiſen, von welchen man mehr oder weniger umſtändliche Nachrichten hat, iſt meines Wiſſens keiner, deſſen Geſchichte (wenn ich dem Verfaſſer des Aufſatzes No. V. im vierten Stück des Deutſchen Merkurs 1784 dieſen Ausdruck abborgen darf) einem Mährchen der reichlichen Sultanin Scheherezade ähnlicher ſähe, und dennoch wegen des ſonderbaren Zuſammentreffens beglaubigender Umſtände mehr Aufmerkſamkeit verdiente, als die Geſchichte des berühmten Abenteurers Nikolas Flamel, welche ich in gegenwärtiger Abhandlung näher zu beleuchten geſonnen bin.

Die Nachrichten, die uns der eben angezogene Unbekannte (der ſich bloß durch die Buchſtaben G — e zu erkennen giebt) von Flamels Leben und Schickſalen aus unbekannten Quellen mittheilt, hauptſächlich aber der ſonderbare Umſtand, daß dieſe wundervolle Geſchichte, durch eine nicht weniger ſeltſame Begebenheit, die dem

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

ter, englisch wird, wenn Sitte gewaltsam ist, so gewalt ist wird, daß man den Tyrannis, den er hasst [in einen Abgrund, welcher Form G—e in Absicht gehabt zu haben scheint] von der unterdrückenden Art, wie er zu seinem großen Vergnügen gebraucht, schaut, wie es nahm Orte haben wird.

„Obgleich ich, Virginia Lieut—, Edmonton und Bürger zu Paris, in meinen zwölften Jahre, wahrlich in meiner Stadt in der Schreckenszeit, wegen der Schwach meiner christlichen Sitten nicht gleich habe ich es ein wenig kennen: so habe ich doch durch die große Mühe Gottes und Fürbitte der Heilige zu der Tyrannis, vergleich Gnade Jesu Christ, nämlich alle Bücher der Finsternis mit ihr grausen Schwarmeille verdecken gelernt, wollte ich alle Tage meine Schuld vor jüngste Gott auf meinen Knien beten werde. Auch von Tode meiner Schwes, wie ich meine Tyrannis mit Gebeten verfassen, habe ich noch ein sehr großes vergnügen Buch, das auf Tyrannisch gedichtet war. Die Buch hatte Texte war von blauem Kupfer, und es waren viele schönsten und lebhaften Bilder-

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FM. 1311 4/105

gemeinen. Noch vor acht Jahren war Jedem eine Promenade bei Nacht auf dem von den gothischen Gebäuden der Quinze-Vingts und der ehemaligen Kirche St. Jacques de la Boucherie, am Ufer der Seine, etwas Gefährliches. Eine Wachtstube stand noch vor wenig Jahren. Es war das Gefängniß der Rue Maricourt und der Rue des Ecrivains, und da hatte sich oft an Sonntagabenden der Pöbel versammelt, und hatte sich mit den Wachtposten der Stadt oft Schlachten geliefert. Auch hatte es auf der Brücke bei der ehemaligen Kirche St. Jacques de la Boucherie die Mode gegen Leute, welche keine Contremarque aufwiesen, auf harte Art Contremarque Exposant, wenn er die Gelegenheit erspähte, wo er es ohne große Anstrengung bringen konnte. Diese Contremarque eines Mannes von so ausdrucksvollem Gesichte machten bald in großer Zahl, daß König Karl der Siebente einen besonderen erließ. Er strafte den Herrn von Crancy, einen seiner Cammerherrn, zu Pferde, ihn zu arretiren, durch welche Mittel er in kurzer geworden ist. Dieser hat den Spitzbuben in seinem eigenen [illegible] Hause auf offenem Ge-

Kleine Instrument. Hiermit war gewöhnlich zu geschehen, daß er den Chorin der Musici beschrieben, und eine Anzahl seiner Stücke zu übergeben, welche noch vor auf der Königlichen Bibliothek zu Paris aufbewahret sind, wo sie jedermann sehen kann. Nach diesem Befehl ist Jahre 1742 Hasse, Porpora, Hasse, Graun, und kurz darauf auch er selbst, nacheinander in Berlin gewesen.

„Dieß ist alles was wir von dem Leben und den Schriften dieses berühmten Mannes wissen. Aber seine Geschichte hat das Vorurtheil, daß sie uns sein Talent des Helden nicht entdecken, sondern vielmehr auf noch andere Fertigkeiten neugierig macht.

„Franz Benda, ein Mann von vielen Einsichten, und (wie man aus seinen Schriften sieht) ein Freund der Wahrheit, hatte sich Zeit und aufrichtigen Muth, manche zu Bedienung starker Irrthümer auf seinen Lustreisen sich Observationen machen Noten zu sammeln. In der Ausarbeitung seiner gesamten Noten empfahl er eine sonderbare Observation, die er auf einer Reise nach Berlin zu Potsdam hatte,

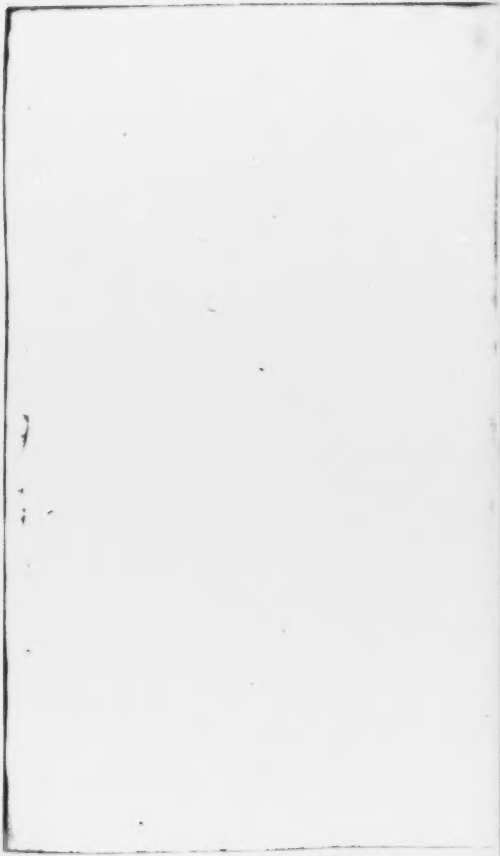

und weiße Flamels besitzt. Paul Lukas kam nehmlich an einem abgelegenen Ort eine Meile, wo ein berühmter Derwisch begraben liegt. In einem nahe dabey stehenden Hause lebten vier Derwische, die ihn sehr höflich und gastfreundlich begegneten, und ihn acht Tage bewirtheten. Einer von ihnen lies sich mit unserm Doktor in ein Gespräch ein. Nachdem sie einige Zeit Türkisch gesprochen hatten, fing der Derwisch an Lateinisch, Spanisch und Italiänisch zu reden. Da er aber bemerkte, daß sein Gast diese vielen Sprachen geläufig sprach, so fragte er ihn, aus welchem Europäischen Land er komme; und da hat er von Paul Lukas hören daß er ein Hungarn sey, fing er an sehr fertig Hungarisch zu sprechen; und da ihm jener (wie es scheint) ein Kompliment darüber machte, sagte er, er sey vor 20 Jahren gewesen, habe aber eine große Lust daselbst zu reisen. Das Gespräch hat nachher auf allerley Begebnisse. Der Derwisch machte sehr gute Anmerkungen über einige morgenländische Handgriffen, welche Paul Lukas gebraucht hatte, und lehrte ihnen die natürlichen Kräfte verschiedener Pflanzen kennen. Endlich hat das Gespräch auf die Alchymie und

die Mittel des menschlichen Lebens zu verlängern. Der Derwisch gestand, er besitze, nebst sechs andern Freunden, dieses große Geheimniß. „Wir reisen, sagte er, beständig in der Welt herum, um vollkommen zu werden. Alle zwanzig Jahre kommen wir an irgend einem bestimmten Ort zusammen; die zuerst angekommenen erwarten die übrigen; und wenn wir uns wieder trennen, so reden wir mit einander ab, wo wir uns in zwanzig Jahren wieder sehen wollen. Dieß mahl ist Brussa der bestimmte Ort; sechse sind bereits da, und wir erwarten die drey übrigen.“ — Nun entspann sich zwischen Paul Lukas und dem Derwisch ein Gespräch über die Alchymie und den Stein der Weisen, dessen Wirklichkeit der letztere gegen die Zweifel des ersteren, an Den eines Mannes der seiner Sache gewiß ist, behauptete. Eine der größten Tugenden dieses Geheimnisses, sagte er, sey diese, daß es in der Macht seines Besitzers stehe, sein Leben weit über das gewöhnliche Maß des höchsten Menschenalters zu verlängern. Lukas wendete dagegen ein, in Frankreich hätten mehrere an dem Rad geendet, daß sie den Stein der Weisen besäßen; aber alle, sagte Nikolas Flamel,

ſtorben wie andere Leute. „Wie? rief der Derwiſch aus, Flamel geſtorben? Wenn du das glaubſt, ſo irreſt du ſehr, mein Freund! Flamel lebt noch; ich ſelbſt habe ihn erſt vor drey Jahren in Indien geſehen; er iſt einer meiner vertrauteſten Freunde. Vermuthlich kennt man in Frankreich ſeine Geſchichte nicht. Ich will ſie dir alſo erzählen.“

Der Derwiſch erzählte nun mit wenigen geringen Veränderungen, was wir bereits aus Flamels eigenem Berichte geleſen haben, und ſetzte hinzu: „Da der wohlthätige Gebrauch, welchen Flamel von ſeinem ungeheuren Reichthum gemacht, natürlicher Weiſe groſſes Aufſehen habe erregen müſſen, ſo hätte dieſer Adept, der als ein weiſer Mann die Folgen leicht voraus geſehen, eben als man im Begrif geweſen ſey ihn einzukerkern, mit ſeiner Hausfrau Perrelle die Flucht ergriffen, nachdem er zuvor ſolche Maſsregeln genommen, daſs alle Welt ſie für todt gehalten habe. Frau Perrelle (ſagte der Derwiſch) muſste ſich auf ſein Anrathen krank ſtellen. Nach einigen Tagen gab er vor, ſie ſey geſtorben, und lieſs an ihrer Statt ein Stück Holz mit ihren Kleidern angethan in einer von den Kirchen, welche

ſie hatten erbauen laſſen, begraben, während ſie ſelbſt auf dem Wege nach der Schweiz begriffen war. Bald darauf bediente ſich Flamel eben deſſelben Kunſtgriffs für ſich ſelbſt. Durch vieles Geld gewann er ſeine Aerzte und die Geiſtlichen. Er hinterließ ein Teſtament, worin er befahl, daß man ihn neben ſeiner geliebten Pernelle begraben, und eine ſteinerne Spitzſäule auf ihr gemeinſchaftliches Grab ſetzen ſollte. Man begrub ſtatt ſeiner ein anderes Stück Holz, und er reiſte indeſſen heimlich ſeinem Weibe nach. Seit dieſer Zeit haben ſie ein wahrhaft fliegendes Leben geführt, ſind beſtändig unbekannter Weiſe von einem Lande zum andern herum gereiſt, und leben noch immer, wiewohl ſeit ihrem vermeinten Tode beynahe vier hundert Jahre verfloſſen ſind."

Vorausgeſetzt, daß dieſes Abenteuer mit dem Derwiſch zu Bruſſa dem Doktor Paul Lukas wirklich begegnet ſey, wird man ſein Erſtaunen ſehr natürlich finden, wie es möglich ſey, daß ein Türkiſcher Mönch, der Frankreich nie geſehen hatte, von allen Umſtänden der Geſchichte Flamels ſo genau unterrichtet ſeyn könne. Er ſetzt hinzu: „Er könne alles dieß unmöglich

glauben; er erzähle bloß historisch was er gehört habe, und überlasse nun einem jeden, seine eigenen Bemerkungen zu machen und von der Sache zu denken was er wolle."

Jedermann, der sich in diesem Fache der unglaublichen Geschichten genauer umgesehen hat, wird gestehen müssen, daß kein anderer Adept solche Beweise der Realität seiner Kunst aufzuweisen habe, als Nikolas Flamel. Ein Goldmacher, der Spitäler dotiert und Kirchen baut, ist eine so große Seltenheit, oder ist vielmehr so einzig in seiner Art, daß der Stein der Weisen und die Quelle der ewigen Jugend selbst unglaublich zu seyn aufhören, so bald man, wie hier der Fall ist, jenes Faktum für etwas unläugbares annehmen muß. Aber daß drey hundert Jahre nach seinem Tode ein Türkischer Mönch mit der Zuversicht eines Augenzeugen behauptet, dieser Flamel lebe noch immer, und sey ihm nicht nur von Person bekannt, sondern sogar einer seiner vertrautesten Freunde; daß dieser Derwisch ein so unglaubliches, oder vielmehr ganz ungereimtes Vorgeben dadurch beglaubigt, daß er eine Menge besonderer Umstände von Flameln zu erzählen weiß, die mit dessen handschriftlichem Bekenntniß ziem-

lich genau übereinstimmen, ohne daß man begreifen kann, wie er auf eine andere Art, als aus Flamels eigenem Munde, dazu hätte gelangen können; und daß wir für alles dieß das Zeugniß eines Mannes wie Paul Lukas haben, gegen dessen umständliche Erzählung von seiner Zusammenkunft und Unterredung mit dem besagten Derwisch in Rücksicht auf die Wahrhaftigkeit des Erzählers keine Einwendung Statt findet — dieß scheint allerdings jenem eigenhändigen Bekenntniß Flamels ein so entscheidendes Gewicht beyzulegen, und die historische Wahrheit dieser in ihrer Art einzigen Adeptengeschichte so kräftig zu unterstützen, daß ein Karneades selbst sich versucht fühlen könnte, seine gegen so handgreifliche Beweise noch immer widerspenstige Vernunft schweigen zu heißen, und wider seinen Willen zu glauben — was nicht zu glauben ist.

In der That bleibt der gesunden Vernunft in einem so verzweifelten Falle wie dieser nur ein einziger Ausweg übrig; der nehmlich, die geschehenen oder geschehen seyn sollenden Dinge mit der kaltblütigsten Aufmerksamkeit von allen Seiten so lange zu betrachten, und daran herum zu tasten, bis die Lücken sich entdecken, welche man in solchen Fällen immer mit unächten und unhaltbaren Einschiebseln von eigener Erfindung auszufüllen pflegt. Denn darauf können wir uns verlassen, daß, so oft man uns etwas schlech-

terdings unglaubliches, d. i. etwas, wodurch die Natur in offenbaren Widerſpruch mit ſich ſelbſt geſetzt wird, als eine hiſtoriſche Thatſache aufſchwatzen oder aufdringen will, irgend eine Täuſchung dabey vorwalte, welcher man unfehlbar auf die Spur kommen wird, wenn man Unbefangenheit und Geduld genug hat, ihr ſo lange nachzuſchleichen, bis ſie endlich in ihrer wahren Geſtalt zu erſcheinen genöthigt iſt. Ob ſich dieß auch bey gegenwärtiger Adeptengeſchichte bewähren werde, wird dem Urtheil des Wahrheit ſuchenden Leſers anheim geſtellt.

Ich mache den Anfang damit, einige die Perſon Flamels, ſeinen vorgeblichen übergroßen Reichthum, und ſeine milden Stiftungen betreffende Umſtände in etwas zu berichtigen.

Erſtens war Flamel nicht bloß ein Schreiber, ſondern auch ein Mignaturmahler, und trieb alſo zwey Profeſſionen, womit in den damahligen Zeiten viel zu verdienen war.

Zweytens, Herr G — e ſcheint durch die Art, wie er von Flamels Stiftungen ſpricht, einen viel größern Begriff davon in uns zu erwecken, als man ſich, nach dem Berichte der Franzöſiſchen Schriftſteller die von ihm Nachricht geben, zu machen hat. Flamel, ſagt er, ſtiftete in Paris vierzehn Hoſpitäler, baute drey neue Kirchen, und begabte ſieben alte mit großen Summen. Eben dieß wird zwar auch in den

Melanges tirés d'une grande Bibliotheque, Vol. XXV. p. 356. gesagt. Allein daß das Wort stiften (fonder) hier nicht so zu nehmen sey, als ob er diese Kirchen und Spitäler allein gestiftet habe, erhellet schon daraus, daß Vol. XLIII. p. 338. von der Kirche St. Jaques de la boucherie ausdrücklich gesagt wird: Flamel habe im Jahre 1400 zu ihrem Bau beygetragen und sie mit einigen Stiftungen begabt. In eben diesem Bande des besagten Werkes S. 397. heißt es auch von der Pfarrkirche des Innocens: „Man weiß, daß Nikolas Flamel an der Erbauung dieser Kirche Antheil hatte.“ So wird es wahrscheinlich auch mit den übrigen gewesen seyn. Wenn aber gleich in der Angabe seiner Stiftungen viel übertriebenes seyn sollte, so bleibt doch immer unläugbar, daß sie beträchtlich und zahlreich genug waren, um das Vermögen irgend eines Pariſiſchen Schreibers und Mignaturmahlers zu König Karls des Sechsten Zeiten weit zu übersteigen, und die öffentliche Aufmerksamkeit so sehr zu erregen, daß der Requetenmeister Cramoisy ihn auf Befehl des Hofes fragen mußte: durch was für geheimes Mittel er zu einem so großen Vermögen gekommen sey? Vernünftig zu reden konnte dieses Mittel, wie viel Ursache auch Flamel haben mochte es geheim zu halten, doch kein anderes als ein

ganz natürliches, wenn auch ungewöhnliches, seyn. Aber zu Karls des Sechsten Zeiten gab es noch übernatürliche Mittel reich zu werden. Flamel hätte deren mehr als Eines angeben können, und würde sogleich allgemeinen Glauben gefunden haben. So konnte er zum Beyspiel sagen, er habe seine Schätze durch ein Bündniß mit dem Teufel bekommen: nur hätte ihn dieß geraden Weges nach dem Greveplatz auf einen Scheiterhaufen geführt. Er konnte sagen, eine Fee oder ein Hauskobold habe ihn mit einem Beutel, der niemahls leer werde, begabt: aber dann hätte er den Beutel hergeben müssen. Er hätte sagen können, er habe von ungefähr in einem Winkel seines Kellers einen grosen Stein mit einem talismanischen Ring entdeckt, und, da er den Stein aufgehoben, eine marmorne Wendeltreppe von hundert und funfzig Stufen, am Ende derselben ein von einem einzigen Karfunkel erleuchtetes Gewölbe, und in dem Gewölbe ein großes marmornes Becken voll Goldstücke gefunden: aber auch das hätte ihm nichts geholfen; immer hätte er seinen Schatz hergeben müssen. Die sicherste und dem Geiste seiner Zeit angemessenste Antwort war immer: er habe den Stein der Weisen gefunden.

Dazu war nun freylich ungefähr so ein Mährchen nöthig, wie das, welches er dem König in seinem Berichte vorlog; und es war klug von

ihm, auch den lieben Gott und den heiligen Jakob zu Kompostell, der damahls in der ganzen Europäischen Christenheit eine sehr große Figur machte, mit in die Sache zu verwickeln.

Flamel war um diese Zeit schon ein sehr alter Mann. Er lebte äußerst eingezogen. Die Schätze, die ihm der Stein der Weisen in drey Operazionen verschafft hatte, waren meistens auf seine milden Stiftungen verwendet worden. Indessen war ihm doch die Quelle seiner Schätze geblieben: denn er besaß ja das Hieroglyfenbuch des Hebräers Abraham, wozu ihm der getaufte Jude Sanchez den Schlüssel gegeben hatte. Dieses Buch, sagt man, lieferte Flamel dem König aus, und kaufte sich damit von aller weitern Anforderung los.

Wie kam es denn aber, daß Karl der Sechste, oder seine immer so geldbürftige Gemahlin Isabelle (die berüchtigte Ysabeau de Baviere) und ihre geldhungrigen Günstlinge sich dieses herrliche Mittel, wodurch sie aller ihrer so verhaßten und schändlichen Erpressungen auf einmahl überhoben gewesen wären, nicht besser zu Nutze machten? Und wie kam es, daß man aus einem Fund von dieser Wichtigkeit nicht ein Staatsgeheimniß machte, sondern zuließ, daß es im sechzehnten Jahrhundert sogar durch öffentlichen Druck bekannt wurde? — Bis diese Fragen zu unsrer völligsten Befriedigung

Bayerische
Staatsbibliothek
17

Erstes Buch.

1. Kapitel.

Karakter einer Art von Tanten.

In einem alten baufälligen Schlosse der Spanischen Provinz Valencia lebte vor einigen Jahren ein Frauenzimmer von Stande, die zu derjenigen Zeit, da sie in der folgenden Geschichte ihre Rolle spielte, bereits über ein halbes Jahrhundert unter dem Nahmen Donna Mencia von Rosalva — sehr wenig Aufsehens in der Welt gemacht hatte.

Die Dame hatte die Hoffnung, sich durch ihre persönlichen Annehmlichkeiten zu unterscheiden, schon seit dem Sukcessionskriege aufgegeben, in dessen Zeiten sie zwar jung und nicht ungeneigt gewesen war, einen würdigen Liebhaber glücklich zu machen, aber immer so empfindliche Kränkungen von der Kaltsinnigkeit der Mannspersonen erfahren hatte, daß sie mehr als Einmal in Versuchung gerathen war, in der Abgeschiedenheit einer Klosterzelle ein Herz, dessen die Welt sich so un-

beantwortet seyn werden, möcht' es wohl das rathsamste bleiben, als etwas ausgemachtes anzunehmen, daß Flamel — zwar vielleicht nicht auf die gewöhnlichste und rechtmäßigste — aber doch auf eine sehr natürliche Art zu seinem Reichthum gekommen sey. Gesetzt auch, wir könnten nicht errathen wie? so würde doch das Unvermögen unsre Neugier hierüber zu befriedigen nicht einmahl ein scheinbarer, geschweige ein hinlänglicher Grund seyn, das hieroglyfische Buch des Rabi Abrahams und den heiligen Jago von Kompostella zu Hülfe zu nehmen, um uns eine unerklärbare Sache durch etwas noch zehnmahl unerklärbarers, nicht begreiflich, sondern noch viel unbegreiflicher zu machen.

Aber selbst das Wie? liegt nicht so hoch über dem Punkt, zu welchem der menschliche Verstand hinauf reichen kann, als mein Ungenannter zu glauben scheint. Gesetzt auch, die Vermuthung des berühmten Gabriel Naude' wäre (nach Lenglets du Fresnoy Bemerkung) mit einem unheilbaren Zeitrechnungsfehler behaftet, so leitet sie uns wenigstens auf eine andere, die, auch als bloß mögliche Hypothese, noch immer unendlich wahrscheinlicher ist, als die Meinung, daß Flamel den Stein der Weisen (was mit einer vornehmern Benennung eben so viel gesagt ist als das Wünschhütchen des Fortunatus) gefunden habe.

Die Juden wurden erst im Jahre 1406 aus Frankreich vertrieben, da Flamel die Kirche zu St. Jaques de la boucherie schon lange, (sagt Lengler) aber doch nicht länger als im Jahre 1420 hatte erbauen helfen. Gut! Aber warum erinnert er sich nicht des heftigen Sturms, der beym Aufstande der Pariser im Jahre 1393 über die vom Hofe begünstigten, der Nazion aber äußerst verhaßten Juden erging? Das Volk drang auf eine allgemeine Verjagung dieser Wucherer und Zöllner aus dem Königreiche, und als man ihm nicht sogleich willfahren wollte, brach es in die Häuser der öffentlichen Einnehmer ein, welche größtentheils Juden oder Lombarden waren, öffnete ihre Kassen, schüttete das Geld auf die Straßen, und zerriß ihre Bücher und Rechnungen. In einer einzigen Gasse wurden vierzig Judenhäuser geplündert, und viele dieser Unglücklichen, die sich mit der Flucht retten wollten, getödtet. Könnte dieß nicht etwa der Schlüssel zum Geheimniß unsres Adepten seyn? Könnte Flamel bey dieser Gelegenheit nicht so gut als ein anderer über irgend eine wohl gespickte Judenkasse gerathen seyn, und, anstatt das Geld auf die Gasse zu schütten, für besser gefunden haben, es in aller Stille nach seinem Eckhause in der Schreibergasse zu schaffen? Und (damit wir doch auch die kluge und vorsichtige Dame Pernelle ihren Theil zum Erwerb ihres gemein-

schaftlichen Reichthums beytragen lassen) könne nicht Frau Pernelle zufälliger Weise eben bey einem Haufe, wo das Geld zum Fenster hinaus geschüttet wurde, vorbey gegangen seyn, und als eine gute Wirthin eine tüchtige Schürze voll aufgelesen haben? Oder, wofern diese Vermuthungen zu liebloß scheinen, was hindert uns anzunehmen, daß einige reiche Juden von Flamels Bekanntschaft (denn es scheint doch, daß er immer viel mit Juden zu verkehren hatte) beym Ausbruch dieses Ungewitters ihr Geld und Silber in der Eile zu ihm geflüchtet haben könnten; daß zufälliger Weise gerade diese Juden hernach das Unglück betroffen hätte, unter denen zu seyn, die im Tumult ums Leben kamen; und daß Flamel diese Gelegenheit, sich zum Intestat-Erben derselben zu machen, um so getroster ergriffen haben könnte, da so etwas in jenen verwirrten und gesetzlosen Zeiten sich mit ziemlicher Sicherheit unternehmen ließ? Dieß wäre doch wohl eine ganz natürliche und begreifliche Erklärung, wie Flamel sein bereits durch Schreiberey, Mahlerey und gute Wirthschaft erworbenes Vermögen auf einmahl beträchtlich genug hätte vermehren können, um einen ähnlichen Fond zu den milden Stiftungen zu haben, die ihm zugeschrieben werden.

„Aber wie gerieth der Mann, wenn er auf eine so unchristliche Art zu seinem Reichthum

eckommen war, auf den frommen Entſchluß, einen ſo chriſtlichen Gebrauch davon zu machen?“ — Ich berühre dieſen Einwurf nur, weil er mir gemacht werden könnte; denn an ſich bedeutet er ſehr wenig. Wäre Flamel etwa der erſte geweſen, der Lieder geflochten und dann ein Paar Schuhe um Gottes willen verſchenkt hätte? War es nicht natürlich, wenn ihm bey ſeinem auf die eine oder andere Art, aber nicht durch die gewiſſenhafteſten Wege, erlangten Reichthum ein wenig unheimlich wurde? War es dem Geiſte des vierzehnten Jahrhunderts nicht ſehr gemäß, unrecht erworbenes Gut — das denn doch am Ende nur Ungläubigen, nur dem Volke des unſern Herrn gekreuziget hatte, abgenommen worden war — dadurch zu entſündigen, daß man einen Theil davon dem lieben Gott oberm und zu frommen Stiftungen verwendete? Vermuthlich befand ſich noch mancher Ehrenmann ſeines Schlages in eben demſelben Falle; denn die letzten Jahre des vierzehnten und die erſten des funfzehnten Jahrhunderts ſind gerade der Zeitraum, worin eine Menge Kirchen und Spitäler zu Paris durch milde Beyträge begüterter Bürger erbaut und begabt wurden.

Indeſſen fand Flamel, wie es ſcheint, ſo viel Geſchmack an dieſer Art ſeinen Nahmen auf die Nachwelt zu bringen, und zugleich ſeiner

armen Teufel ein Recht zu einiger Achtung und täglichen Bürgern zu erkennen, daß er durch das Mittel selbst, wodurch er die Aufmerksamkeit des Publikums von den Wegen, worauf er zu seinem Vermögen gekommen war, abzuleiten suchte, endlich verdächtig werden mußte. Diemel, der wohl so einfältig nicht war als er sich in seinem Livre des Explications hält, konnte leicht voraus sehen, daß es (zumahl unter einer so sittenlosen und immer geldbedürftigen Regierung wie Carls des Sechsten war) gar leicht zu mißlichen Erörterungen kommen könnte. Er hatte also eine Erklärung bereit, womit sich zwar in unsern Tagen weder die Requetenmeister noch die Könige so leicht abfertigen ließen, die aber in den seinigen die klügste war, die er nur immer hätte ersinnen können. Er gab vor, daß er von Gottes und des heiligen Jakobs zu Kompostella Gnaden, ohne sein Verdienst, den gebenedeyten Stein der Weisen gefunden habe; er lieferte das Bilderbüchlein des Adepten Abraham (wovon er vermuthlich so wenig verstand als irgend ein Clerc des Königs) dem Hofe aus, hielt (wie man wahrscheinlich voraus setzen kann) den König oder vielmehr die Königin, so lang' es nur immer möglich war, mit Versprechungen und Vertröstungen zu dem großen Werke hin, (was unter der unsäglichen Verwirrung und Zerrüttung der Staats, welche auf die

Einverleibung des Herzogs von Orleans, des Schwagers und Günstlings der Königin Isabeau Baiern heißt, um so leichter war) und starb daselbst im Jahre 1431 in einem sehr hohen Alter, und es kam Nach, daß er das Geheimniß der weisen Meister, womit sie mehrern Jahrhunderten so viele arme Leute vornehme und reiche Thoren zum Besten gehabt haben, nicht nur völlig besessen, sondern der Welt sogar schriftlich hinterlassen habe.

Eine gründliche Untersuchung und Berichtigung dieser von ihm selbst verunglückten Kunst war weder von dem Geiste seiner Zeit, noch von der damaligen Regierung zu erwarten. Hingegen können wir sicher sein, daß es unter den Alchymisten des funfzehnten Jahrhunderts nicht an mehr als Einem gefehlt haben werde, der seine Rechnung dabey zu finden glaubte, wenn er unter Flamels Firma und Kredit solche Machwerke, wie das Sommaire philosophique und das Vrai desir, in die spätbegierige Welt ausgehen ließe. Denn daß Flamel selbst Verfasser derselben gewesen sey, ist nichts weniger als erwiesen. In einer Zeit, wo diese Betrüger unverschämt genug waren, ihre Hintergangenen Männern wie Robert Baken, Albertus Magnus und Thomas von Aquino, so sogar dem Papst Johann dem Zweyundzwanzigsten (der doch in der Duke Span-

[illegible]

würdig bezeugte, dem Himmel aufzuopfern. Allein ihre Klugheit ließ sie jedesmal bemerken, daß dieses Mittel, wie alle diejenigen, welche der Unmuth einzugeben pflegt, ihre Absicht nur sehr unvollkommen erreichen, und in der That die Undankbarkeit der Welt nur an ihr selbst bestrafen würde.

Sie besann sich also glücklicher Weise eines andern, welches ihr nicht so viel kostete und weit geschickter war die einzige Absicht zu befördern, die bey so bewandten Umständen ihrer würdig zu seyn schien. Sie wurde eine Spröde, und nahm sich vor, ihre beleidigten Reitzungen an allen den Unglückseligen zu rächen, welche sie als Wolken ansah, die den Glanz derselben aufgefangen und unkräftig gemacht hatten. Sie erklärte sich öffentlich für eine abgesagte Feindin der Schönheit und Liebe, und warf sich hingegen zur Beschützerin aller dieser ehrwürdigen Vestalen auf, denen die Natur die Gabe der transitiven Keuschheit mitgetheilt hat, von Geschöpfen, deren bloßer Anblick hinlänglich wäre, den muthwilligsten Faun — weise zu machen.

Donna Mencia ließ es nicht bey der bloßen Freundschaft bewenden, die der nähere Umgang, die Sympathie und die Aehnlichkeit ihres Schicksals zwischen ihr und einigen Frauenzimmern von dieser Klasse stiftete, mit denen sie zu Valencia, wo sie erzogen worden war, nach und nach Be-

[illegible] Entwicklung einer Idee, und es [illegible] Ihre Überlegungen auf eine breite Basis zu stellen, entdecken [illegible] Ideen?

Sicher ist, Paul Lohse pflegt [illegible] zu diskutieren zu beginnen und [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Aber [illegible] [illegible] [illegible]

es werden. Diese Briefsammlung enthielte dann in vielen Exemplaren, in denen Briefe der Apostel, welche der Israel (Jud.) sind, einige Briefe von Gentile-Briefen, in den übrigen Exemplaren Briefe von Gentile-Briefen, in denen Briefe von Israel-Briefen, welche aber ausgelassen oder umgestellt. Es versteht sich, es waren diese nur auf den Orte der Gebrauch, durch welchen diese Sammlung gegeben, aber gemeinig vorhanden, und man hätte sich gefragt, bei auf den andern Orte sich in der Gegend von Jerusalem-Briefen auch gut machen zu haben wären. Eine andere angenehme hier es nur in ungeheuren Mengen zu schreiben Exemplaren vorhandenen Exemplaren. (Es hat wirklich nicht wie Pilz auf der Orte haben gemacht, den Briefe) von Israel wollen in eigen einen Zweck auch in einer anderen Beziehung in gewissen Orten zu haben sei? Es wollte sagen, wenn es so in der ersten Christen Kirche wollen hätte: also in einem in bekannten Kreis, den hat also Gutes haben? Einfachheit, so Paul selbst sie als eigene Briefe gelten zu haben wollten, so will sie so in der Lage; aus von der Vergleich, so sie auch seine Briefe eine Gattung wollen haben, so wollte, hätte sich auch eine Rede vorgefunden abgeben. Fast wollen hätte gemeinschaftliche Briefschaften wollen auch Israel eine antichristliche

Menge auf; auch von der allerlangsam und schwach fließenden Art, wie er sie sah. (In der Kanalisation, die zu Orléans wurde Hill Nelson auf eine andere aufmerksam, die vor der zu erwartenden schnellen Wasserflut schützen sollte. Er sah in der Richtung seiner Augen eine große Wasserfläche liegen.

Eben in gewerblicher Hinsicht ist es ein gewisses Interesse, einen Teil von den Ufern, wenn es eine große Menge in einem Monat gewissen Monaten und Tagen gibt: Die Einwohner der Landes erzählten von vielen Ufern Gefährten, die ganz plötzlich und unerwartet ertranken, ohne Hilfe zu gewinnen, daß die Wasser durch Gewitter zu Seite kämen, durch Ufern durch starken Schneefall (in den Bergen) in die Höhe zu ziehen.

Nach an einem anderen Ort sagt er und von der wissenschaftlichen Meinung von der Welt: Ein (Journalist) Bürger von Zürich (Basel) habe eine etwas sehr eigentümliche Ansicht, daß sich auf den Ebe, (chemische Substanz gemeint) an welchem beide Städte liegt, die Zeit des großen Wasserstandes ziemlich regelmäßig folge. „Wenn die großen Teppich von Pflanzen, die zu beiden Seiten des Flusses wachsen, schwarz werden, so weiß man, daß eine sehr hohe Wasserflut und heftiger Wind war, und sagen im Voraus durch die

er Wunder thun. Der größere Theil der Einwohner heiligen Väter der Concilium waren keine Leute, die sich der Wunderthuns anmaßten; denn für wahnsinnig sie hingegen einen besseren Anfang als ihr Amerikaner Wunder, warum aber doch Glaubwürdigkeit genug, um die Wundergabe, die er vor allen voraus hatte, zu wünschen, und sich von allen Gelegenheiten mit seinem Umgang und mit seinen Wunden aufzuhalten. Der gemeine Volksf war bey aller seiner Dummheit und Unwissenheit doch gegen viele Lehrmeyer nicht gleichgültig; und da er sie die Inquisitoren Herren gar zu oft machen, ging ihm endlich die Geduld aus, und er beschloß bey sich selbst, sie auf eine Art zu verschwinden, daß sie ihm künftig nicht unangenehm fallen sollten. Einen Tages, da der größte Theil der Volkhaufen am Ufer der Themse beysammen war, nahm er einen Prügel, legte ihn auf Wasser, schwang sich zum Obelisk hinauf, und sahe herab vor ihnen allen Augen ganz gelassen, wie ein Bauer der sein Feld pflügt, über den Lord hin und her. Man kann sich vorstellen, ob die Herren Kirchmänner große Augen machten. Nur, hochwürdige Herren, (sagte er zu ihnen, da er seinen Pflug wieder auf Land gerichtet hatte) ich habe erpflügt, seht ihr nun hin und her, wohl ich hier ein wenig suche. — Der weisen der Herren war nicht klug genug? Aber das Wunder des heiligen Volkhaufs

brachte doch die ganze Frucht, daß er sich schämen mußte, einen solchen Mann gehört zu haben, ihn um Verzeihung bitten, und ihm von Stund' an mit größter Ehrerbietung begegnete." — Und so eine Historie erzählt Paul Lukas ohne nur den Mund zu verziehen! Er sagt zwar nicht, daß er sie für wahr halte; aber er findet sie doch auch gar sehr außerordentlich, und man sieht es ihm ordentlich an, daß er sie recht gern glauben möchte, wenn er es nur irgend möglich zu machen wüßte.

Indessen beweist doch das alles nichts gegen seine Ehrlichkeit. Das schlimmste, was sich daraus folgern läßt, wäre: daß Paul Lukas ein Mann war, der allenfalls noch wohl betrogen werden konnte, aber nicht, daß er einen Vorsatz seine Leser zu betrügen fähig war. Und warum hätte er ihnen einen solchen Bären aufbinden wollen? Was konnte er für einen Vortheil davon haben? — Ersten Blicken wenigstens läßt sich keiner absehen. Daß er aber aus bloßer Schalkheit, bloß um die Leichtgläubigen zum besten zu haben, so etwas erfinnen und auf eine so ernsthafte Art vorgetragen haben sollte, ihm dieß zuzumuthen, dazu stehen wir uns auch nicht durch den mindesten Zug in allen seinen Schriften berechtigt.

Wir sehen uns also genöthigt, den frommen Derwisch in eine etwas schö-

ſere Unterſuchung zu nehmen. Daß Paul Lukas gelegentlicher Weiſe zu Broſſa mit ihm bekannt ward, und alles das aus ſeinem Munde hörte, was er uns als Ohrenzeuge berichtet, hat (wie wir Urſache haben zu glauben) ſeine Richtigkeit: der Lügner, der Betrüger iſt alſo der Derwiſch.

Aber wer war dieſer Derwiſch? Wie kam er zu ſeiner Kenntniß von Flamein? Und was für Beweggründe konnte er wohl haben, dem ehrlichen Paul ein ſo unſinniges Mährchen mit ſolcher Dreiſtigkeit als die gewiſeſte Sache von der Welt aufzuhängen?

Der Uebekiſche Derwiſch war, nach allem was unſer Wanderer von ihm berichtet, ein Derwiſch wie es wenige in der Welt giebt. Auch ſein Aeußerliches, ſagt Lukas, war in der That außerordentlich; doch meldet er uns nicht, worin dieß Außerordentliche beſtanden habe. Er ſchien nicht über dreyßig Jahre alt zu ſeyn, und ſprach, wie es ſcheint, Latein, Spaniſch, Italiäniſch und Franzöſiſch mit gleicher Fertigkeit; das letztere wie ein geborner Pariſer, wiewohl er nie in Frankreich geweſen zu ſeyn verſicherte. — Sollte dieſer Uebekiſche Derwiſch am Ende wohl gar ein Europäiſcher — vielleicht ein mitten in Frankreich geweſener Derwiſch geweſen ſeyn? Wenigſtens müßte er mir einen ſehr beglaubten Geburtsbrief vorweiſen, wenn ich ihn für einen

gebornen Usbeck halten sollte! Bey dem Gezenbesuche, den der Derwisch dem Paul Lukas gab, „theilte er ihm sehr schöne Sachen über die Arzneywissenschaft mit, (ich übersetze hier absichtlich von Wort zu Wort, weil diese Redensart für uns Leser — Nichts sagt) und versprach ihm in der Folge noch mehrere. Aber, setzte er hinzu: dieß erfordert gewisse Vorbereitungen von Deiner Seite, und ich hoffe, du werdest noch einst des Lichtes fähig werden, welches ich über deinen Verstand ausgießen kann.“ Man bemerke diese Erregung unbestimmter Hoffnungen — und besonders die Vorbereitungen, die dazu nöthig sind, um des Lichts und der Aufschlüsse, die ihm der Derwisch geben kann, empfänglich zu werden.

Natürlicher Weise wurde die Aufmerksamkeit unsers Reisenden durch diese Reden verdoppelt. Es war also schicklich, ihm allmählich mehr zu sagen. Der Derwisch sprach ihm von den großen Reisen, die er gethan habe, auf eine Art, woraus Lukas schließen mußte, daß dieser Mann, dem er kaum dreyßig Jahre gab, schon über hundert seyn müsse. — Ich sehe Paul Lukassen immer größere Augen machen: dafür wird ihm aber auch immer mehr Licht gegeben! — „Es sind unser sieben Freunde, fährt der Derwisch fort, die in der Absicht immer vollkommner

zu werden die Welt durchstreichen. So oft wir uns trennen, bestellen wir einander nach zwanzig Jahren an einen gewissen Ort, wo wir wieder zusammen kommen. Dießmahl ist es Brussa: vier von uns sind bereits da, und wir erwarten täglich die drey übrigen."

Paul Lukas bemerkte ein solches Einverständniß unter den vier Derwischen, daß man wohl sah, „es sey kein Zufall, sondern eine langwierige Bekanntschaft, was sie hier zusammen gebracht habe." — Diese sonderbaren Menschen machten also, wie man sieht, einen geheimen Orden von einer sehr merkwürdigen Art aus. Daß sie in Brussa in Gestalt Muhamedanischer Derwische erscheinen, muß uns nicht irre machen. Was den Mönch macht, ist nicht die Kutte.

Die Unterhaltung zwischen dem Usbeckischen Derwisch und unserm neugierigen Reisenden wird immer wichtiger. Sie gerathen auf Alchymie und Kabbala; und Lukas (der noch immer nicht merkt mit wem er zu thun hat) sagt ihm in der Unschuld seines Herzens: „Diese Wissenschaften, und besonders der Stein der Weisen, passierten in Europa bey vielen Leuten für sehr schimärische Dinge."

Das war Wasser auf die Mühle des Derwisch. Seiner Meinung nach war gerade die höchste, die einzige dieses Nahmen verdienende Filosofie

kanntſchaft gemacht hatte. Sie richtete eine Art von Schweſterſchaft mit ihnen auf, die in der ſchönen Welt eben das war, was (nach vieler Leute Meinung) die Mönchsorden in der politiſchen ſind, ein Staat im Staate, deſſen Intereſſe iſt, dem andern allen möglichen Abbruch zu thun, und die ſich den Nahmen der Antigrazien erwarb, indem ſie mit dem ganzen Reich der Liebe in einer eben ſo offenbaren und unverſöhnlichen Fehde ſtand, als die Malthe-ſerritter mit den Muſulmanen.

Um ihre Zuſammenkünfte dem gemeinen Weſen ſo nützlich zu machen als ſie ihnen ſelbſt angenehm waren, erwählten ſie die Beförderung der Tugend und der guten Sitten unter ihrem Geſchlechte zum Gegenſtand ihrer großmüthigen Bemühungen; denn die klägliche Verderbniß deſſelben war, ihrem Urtheile nach, die wahre und einzige Quelle alles Unheils in der Welt. Sie legten zum Grund ihrer Sittenlehre, daß die Beſitzerin eines angenehmen Geſichts unmöglich tugendhaft ſeyn könne; und nach dieſem Grundſatze wurden alle ihre Urtheile über die Handlungen und den moraliſchen Werth einer jeden Perſon ihres Geſchlechts beſtimmt. Ein Frauenzimmer, welches gefiel, war in ihren Augen eine Unglückſelige, ein verlornes Geſchöpf, eine Peſt der menſchlichen Geſellſchaft, ein Gefäß und Werkzeug der böſen Geiſter, eine Harpye, Hyäne, Sirene und Am-

in der Kabbala und in der Wissenschaft, die zum Besitz des Steines der Weisen führt, eingeschlossen — kurz, er war (wie man es nennen will) ein magischer, oder theurgischer, oder Hermetischer Filosof, und ein Adept in dieser übernatürlichen Filosofie, folglich ein herzlicher Verächter aller Wissenschaften, die sich auf allgemeine Erfahrung, Beobachtung, Experimente, auf messen, rechnen und vernunftmäßige Kombinazionen gründen. Als ein solcher erklärt er sich nun auch gegen unsern Mann in ziemlich derben Ausdrücken, und giebt deutlich zu verstehen, daß Filosofen, die von der Vernunft gegängelt zu werden nöthig haben, in seinem Urtheil nur unwissender Pöbel sind, deren blöde Augen das Licht des wahren Weisen nicht ertragen können. „Der ächte Weise, sagt er, ist der einzige Mensch, dem es zukommt sich des Filosofierens anzumaßen. Er hängt durch nichts an der Welt. Er sieht alles um sich her sterben und wieder geboren werden, ohne sich im mindesten darum zu bekümmern. Er kann sich größere Reichthümer verschaffen, als die größten Könige je gehabt haben: aber er tritt das alles unter seine Füße; und diese großmüthige Verachtung giebt ihm in der Dürftigkeit selbst eine Größe, die ihm über alle Zufälle erhebt."

Man kennt dieſe Sprache! — Es iſt das alte Rothwälſch aller Goldmacher, Kabbaliſten, Hermes-Schüler, Magier, kurz aller angeblicher Wiederherſteller der Menſchheit in ihre urſprünglichen Vorrechte — d. i. in das Vermögen, der ganzen Natur zu gebieten, die Sprache aller Thiere zu verſtehen, ſich die Geiſter gewogen oder dienſtbar zu machen, tauſend Jahre alt zu werden, an Einem Tage zu Paris und zu Kairo zu ſeyn, ſich unſichtbar zu machen, zu fliegen, auf dem Waſſer zu gehen, u. ſ. w. Das ſeltſame iſt nur, daß ſolche Rodomontaden einem ſonſt ſo verſtändigen Manne, wie Paul Lukas, nicht ſtärker auffielen. Mit allem dem, meinte er, wie viel der Weiſe auch vor uns gemeinen Menſchen voraus haben möchte, müſſe er doch wenigſtens ſo gut wie andere Leute ſterben. — „Man ſieht wohl, erwiederte der Derwiſch, daß du noch nie einen wahren Filoſofen geſehen haſt.“ — Und nun bewies er ihm, das natürliche Alter, das dem Menſchen von Anfang an beſtimmt geweſen, ſey kein geringerer Zeitraum als tauſend Jahre; und dieſes hohe Alter zu erreichen, ſey eines der Vorrechte der Beſitzer des Steines der Weiſen, in welchem die wahre Medicin liege, durch die der Menſch nicht nur alles, was das Temperament ſeiner Natur in Unordnung bringen und zerſtören kann, von

sich entferne, sondern überhaupt alle die Kenntnisse erhalte, welche Gott in den Verstand des ersten Menschen gelegt habe, und deren dieser durch den Mißbrauch seiner Vernunft verlustig geworden sey.

Aber, wendete Lukas ein, unser berühmter Flamel besaß diesen Stein auch, und gleichwohl ist es eine ausgemachte Sache, daß er gestorben und begraben ist wie sichs gebührt. Der Derwisch lachte über die Einfalt des guten Lukas, der sich einbilden konnte, ein Mann wie Flamel sey gestorben wie jeder andre gemeine Erdensohn. „Da ich ihm schon beynahe alles, was er bisher gesagt hatte, glaubte, (spricht unser Wanderer naiv genug) so erstaunte ich über alle Maßen, wie ich ihn an dem von mir behaupteten Tode Flamels zweifeln sah." — Das heißt auf gut Deutsch: ich fing an zu glauben, Flamel könnte am Ende doch wohl nicht gestorben seyn.

Der Derwisch las in der Seele des ehrlichen Lukas. „Du bist also wirklich, sagte er lachend, so treuherzig, und glaubst Flamel sey gestorben?" — Man bemerke dieses Lachen! Es gehört mit zum Kostum dieser dreisten Gattung von Betrügern, über die simpelsten Aeußerungen des gemeinen Menschenverstandes, wenn sie mit ihren absurden Behauptungen im Widerspruch stehen, ein mitleidig spöttisches Gelächter zu

erheben, und durch diesen äußersten Grad der Unverschämtheit schwache Seelen so zu überraschen, daß sie zweifelhaft werden, ob sie, indem sie der gesunden Vernunft gemäß sprechen, nicht etwa gar etwas albernes gesagt haben könnten.

„Du glaubst also, fuhr der Derwisch fort, Flamel sey gestorben? Da irrst du dich sehr. Er lebt noch stark; es sind kaum drey Jahre, seit ich ihn und seine Frau in Indien gesehen habe; er ist einer meiner besten Freunde.“ — Der Derwisch war im Begriff, ihm sogar die Zeit zu nennen, da er und Flamel zuerst mit einander bekannt worden seyen: aber er hielt auf einmahl wieder an sich, um ihn vor allen Dingen mit der wahren Geschichte des Französischen Adepten bekannt zu machen. Was jetzt folgt, verdient die größte Aufmerksamkeit, weil es uns vielleicht auf die Spur, und dem Geheimniß der Person des Usbeckischen Derwisch näher bringen wird.

„Unsrer Weisen, sprach er, sind zwar nur wenige in der Welt; aber sie finden sich unter allen Sekten, und haben in dieser Rücksicht wenig vor einander voraus. Zu Flamels Zeit war einer von ihnen der Jüdischen Religion zugethan. In seinen jüngern Jahren hatte er sich eine Angelegenheit daraus gemacht, die Abkömmlinge seiner Brüder nicht aus dem Gesichte zu verlieren; und da er wußte,

daß die meiſten ſich in Frankreich niedergelaſſen hatten, ſo brachte ihn ſein Verlangen ſie zu beſuchen dahin, daß er ſich von uns trennte um dieſe Reiſe zu machen. Wir thaten unſer möglichſtes ihn davon abzuhalten, und er ſtand verſchiedene Mahle auf unſern Rath von ſeinem Vorhaben ab. Endlich aber gewann ſein gar zu heftiges Verlangen nach dieſer Reiſe dennoch die Oberhand, und er verließ uns, jedoch mit dem Verſprechen, ſo bald als immer möglich wieder bey uns zu ſeyn. Er kam nach Paris, welches ſchon damahls, wie jetzt, die Hauptſtadt des Reiches war. Er fand, daß die Nachkömmlinge ſeines Vaters unter der dortigen Judenſchaft in großem Anſehen ſtanden; und unter andern lernte er auch einen Rabiner ſeines Stammes kennen, der die wahre Filoſofie ſuchte und an dem großen Werke (dem Stein der Weiſen) arbeitete. Unſer Freund ließ ſich mit dieſem Verwandten in eine vertraute Freundſchaft ein, und theilte ihm wichtige Aufſchlüſſe mit. Da aber die Verfertigung der Materia prima eine langwierige Operazion erfordert, ſo begnügte er ſich, die ganze Wiſſenſchaft der Zubereitung des filoſofiſchen Steins ſchriftlich für ihn aufzuſetzen; und um ihn von der Wahrheit deſſen was er geſchrieben zu überzeugen, machte er in ſeiner Gegenwart eine Projekzion von neunzig Pfund ſchlechtem Metall, die

er in das reinſte Gold verwandelte. Der Rabiner, den dieſe Operazion mit Bewunderung für unſere Brüder erfüllte, that ſein Aeußerſtes um ihn bey ſich zu behalten: aber vergebens, weil dieſer ſein uns gegebenes Wort nicht brechen wollte. Da der Rabiner nichts über ihn gewinnen konnte, verwandelte ſich ſeine bisherige Freundſchaft in den tödtlichſten Haß. Er faßte den ſchwarzen Entſchluß eines der Lichter der Welt auszulöſchen, und fand Mittel ihn auszuführen. Kurz, er ermordete den Weiſen, und bemächtigte ſich ſeiner Tinkturen und ſeines ganzen Apparats. Allein er genoß der Früchte ſeiner Bosheit nicht lange; ſein Verbrechen wurde entdeckt, und da deren noch mehrere auf ihn heraus kamen, wurde er lebendig verbrannt. Kurz darauf nahm die Verfolgung der Juden zu Paris ihren Anfang, und ſie wurden bekannter Maßen alle ins Elend geſagt. Flamel, der beſſer dachte als ſeine meiſten Mitbürger, hatte kein Bedenken getragen mit einigen Juden gute Freundſchaft zu halten, und paſſirte bey ihnen für einen Mann von ausgemachter Rechtſchaffenheit. Dieß war die Urſache, daß ihm ein Jüdiſcher Kaufmann ſeine Handlungsbücher und ſämmtlichen Papiere anvertraute, in der Ueberzeugung, daß er keinen ſchlimmen Gebrauch davon machen und ſie vor dem allgemeinen Brande retten würde. Unter dieſen Papieren warey

auch die des vorbesagten Rabiners und die Bücher unsers Weisen. Vermuthlich hatte der Kaufmann, der den Kopf von seinen Handlungsgeschäften voll hatte, keine große Aufmerksamkeit darauf verwandt. Aber Flamel besah sie genauer; und da er Figuren von Schmelzöfen, Brennkolben und andern solchen Gefäßen darin fand, und mit Recht daraus schloß, daß das große Geheimniß der Weisen darin verborgen seyn könnte, ließ er sich das erste Blatt davon übersetzen, (denn die Bücher waren Hebräisch) und wie er sich dadurch in seiner Meinung bestärkt fand, gab ihm seine Klugheit folgendes Mittel, um unentdeckt hinter das Geheimniß zu kommen, an die Hand. Er ging nach Spanien, wo es beynahe überall Juden gab, und ließ sich an jedem Orte, wo er hinkam, von einem derselben ein Blatt übersetzen. Als er sich auf diese Art eine Uebersetzung von dem ganzen Buche verschafft hatte, kehrte er nach Paris zurück. Auf der Rückreise machte er sich einen getreuen Freund, und nahm ihn mit, in der Absicht ihm sein Geheimniß zu entdecken, damit er ihm an dem großen Werke arbeiten hälfe: aber eine Krankheit raubte ihm diesen Freund vor der Zeit. Wie er nun zu Paris wieder angekommen war, beschloß er mit seiner Frau zu arbeiten. Es gelang ihnen; und da sie zu unermeßlichem Reichthum gekommen waren, ließen sie verschiedene große öffentliche

Gebäude aufführen, und bereicherten mehrere Personen. Dieß erregte endlich die allgemeine Aufmerksamkeit. Flamel sah voraus, man werde sich seiner Person versichern, so bald man von ihm glaube, daß er den Stein der Weisen besitze; und es war nicht zu erwarten, daß man ihm, nach dem Aufsehen das seine großen Schenkungen gemacht hatten, diese Wissenschaft nicht sehr bald zutrauen werde. Er fand also, als ein wahrer Philosof, dem nichts daran gelegen ist ob er in der Meinung der Menschen lebt oder todt ist, ein Mittel zu entfliehen, indem er seinen eigenen und seiner Frauen Tod unter die Leute brachte."

Hier fährt der Derwisch fort, die ziemlich romanhafte Art, wie Flamel diesen Gedanken ins Werk gerichtet habe, mit allen den Umständen zu erzählen, die wir oben schon von Herrn G—o vernommen haben. „Und dieß, setzte er hinzu, ist Flamels **wahre** Geschichte, und nicht das, was du davon glaubst, noch das, **was** man ehrrichter Weise zu Paris davon denkt, **wo einige Personen von der wahren Weisheit Kenntniß haben.**"

Bey Vergleichung dieser Erzählung des Derwisch mit derjenigen, die uns der Ungenannte aus Flamels eigener Beichte gemacht, wird man finden, daß sie der letztern nicht nur in vielen **wesentlichen** Umständen **widerspricht**, sondern auch, daß sie in einem ganz andern Geiste und

zu einer ganz andern Absicht gemacht ist, als die Flamelische. Der Pariser Bürger wollte sie (wie ich oben ausführlicher gezeigt habe) durch sein Mährchen nur aus einer Verlegenheit heissen; er war so weit entfernt zu besorgen, daß ihm die Entdeckung seiner so wunderbar erlangten geheimen Wissenschaft böse Händel zuziehen werde, daß er sich vielmehr im Gegentheil dadurch sicher zu stellen hoffte. Mit dem Mährchen des Derwisch hingegen hat es eine ganz andere Bewandtniß. Er fängt seine Ilias beym Ey der Leda an, und erzählt Flamels Geschichte, die er im Grunde nur als Episode behandelt, wie es seinem System und seiner Absicht gemäß ist, unbekümmert ob sie mit den alten Urkunden, die zu Paris liegen, und ihm vermuthlich eben so unbekannt waren als dem Paul Lukas, zusammen treffen oder nicht.

Alles was der Uebeckische Derwisch in dieser zweyten Konversazion mit unserm Reisebeschreiber von sich, von seinen Brüdern, von Flamels, und von der wahren Filosofie überhaupt gesprochen hat, scheint mir so beschaffen zu seyn, daß auch Ungeweihte meines gleichen mit dem Geheimnisse seiner Person ziemlich bekannt dadurch werden.

Er ist mit noch sechs andern Derwischen auf eine sehr enge Art verbunden, und der noch lebende Flamel ist keiner von diesen

Sachsen, ungeachtet er einer seiner vertrautesten Freunde ist. Sollte dieß nicht klüglich von dem Derwisch ausgedacht seyn, damit Lukas nicht auf den ganz natürlichen Einfall kommen könne, seine Ankunft abzuwarten? — Doch dem sey wie ihm wolle, es giebt also mehrere solche Weise unter allen Religionsparteyen; sie stehen (wie natürlich) in sehr enger Verbindung mit einander, sie sind Brüder. Das was sie zu dem außerordentlichen Menschen macht, wie sie sind, ist, daß sie sich im Besitze der wahren Filosofie wissen.

Diese Filosofie ist auf die kabbalistische Theorie vom Menschen, nehmlich auf den Grundbegriff gebaut: Daß der Mensch in seiner ursprünglichen Vollkommenheit ganz etwas anders gewesen sey als er jetzt ist; daß er ein lebendiges Abbild des großen Adam Kadmon oder urbildlichen Gottmenschen, (des ersten und reinsten Ausflusses oder göttlichen Kräfte und Eigenschaften) und daher im Genuß einer ewigen Jugend und Unsterblichkeit, ein vertrauter Freund der höhern Geister, ein Herr der ganzen sichtbaren Welt, und der Besitzer einer unendlichen Menge geheimer Wissenschaften und wundervoller Künste gewesen sey.

Die Wiederherstellung der menschlichen Natur in diese ihre ursprüngliche, oder wenigstens in eine derselben nahe kom-

sbäne; und alles dieses und noch etwas ärgeres, je nachdem sie mehr oder weniger von dem ansteckenden Gifte bey sich führte, welches, nach dem System dieser Sittenlehrerinnen, eben so tödlich für die Tugend als schmeichelhaft für die Eigenliebe und verführerisch für die armen Mannsleute ist.

In diesem strengen Karakter hatte sich Donna Mencia bereits über funfzehn Jahre der schönen Welt zu Valencia furchtbar gemacht, als Don Pedro von Rosalva, ihr Bruder, den Entschluß faßte, Madrid zu verlassen, wo er den Rest eines im Dienst des neuen Königs aufgewandten Vermögens verzehrt hatte, eine Preußen nachzusuchen, die er nicht erhielt, und nun (da es zu spät war) nicht wenig bedauerte, daß er ihn nicht lieber angewendet hatte, ein kleines altes Schloß zwey oder drey Stunden von Xelva, das einzige, was ihm von seinen Voreltern übrig war, in einen bewohnbaren Stand zu setzen.

Er hatte von seiner vor kurzem verstorbenen Gemahlin einen Sohn und eine Tochter, deren zartes Alter sowohl als die Regierung seines kleinen Hauswesens eine weibliche Aufsicht erforderte. Er übertrug dieses Amt seiner Schwester, welche leicht zu bewegen war, die Demüthigungen, die sie in Valencia erlitten hatte, gegen das Vergnügen zu vertauschen, die vornehmste Frau in einem Dorfe zu seyn. Eine Denkungsart, die sie viel-

[illegible] [illegible] [illegible] [

anders machen kann, bildt nicht mehr Gutes und
er glaubte eher gutes haben. Er [illegible], nach
seinem ganzen Thun zu urtheilen, ein Mann
von gemein gesinnten Menschenverstande, aber
wenig Empfindung, vielleicht aber nicht genug
um ein weiser Kommunist, am Lustbarkeiten heraus
Dinge, ohne alle Neigung zur Schwelgerey, viel-
mehr von der Verwirrung der ganzen Haushal
nicht ganz frey, gewesen zu seyn. Billig kommt
auch etwas von der Ursache auf Rechnung seiner
Zeit. Natürlich war er den [illegible] Neigun-
gen: er hatte Aufträge von seinem Könige: sein
Gehalt war sehr Mängel und Monatlichen aus-
gelacht und angehandelt; sein Herrscher Glück
hing an guter Behandlung seiner Gehülfen, und
er verlor es leicht wie auch den Augen. Wirklich
kann er auch (wie er schreibt) mit den Verschie-
denen Derwisch sich besondere Bekanntschaft ge-
macht, um ihre geheime Handlungen, die er
gekauft hatte, zu prüfen und sein Urtheil dar-
über anzustellen: alles übrige war gültig. Das
Auffenwerkliche in der Person und den Acten
seiner Derwisch interessierte ihn, — er ließ
sich alle näher mit ihm ein: es interessierte
ihn nicht so sehr, daß er sich bekannten hätte
sich tief einzulassen; dazu wählte er einen ganz
andern eigenthümlichen Kreis und seine in weit von
denjenigen Gesellschaften abführende Gehülfe
gehalt haben; aber es interessierte ihn doch

gekommen, um dem Derwisch nur so viel Ruf machen, und mit einem Erstaunen, das so sehr an Bewunderung grenzte, gestehen, daß sie, auch ohne eine andere Absicht, angenommen hätte bekommen müssen, ihm sehr viel vorzulegen.

Alles zusammen genommen, stimmte mir Lucile bey diesem ganzen Auftritt vollkommen und erklärte zu Worte gekommen zu seyn; er erzählte sie es eben dem Türken, wie er von den gewaltigen Pyramiden spräche, die er zu Jerusalem gesehen hat. „Ich habe (sagt er in seinen Reisebeschreibungen an Ludwig den Vierzehnten) mehr als Einmahl Griechenland, Klein-Asien, Persien, Syrien, Aegypten und Africa durchwandert, und habe dort mit vielen Gefahren eine große Menge Münzen, gelehrte Steine, alte Handschriften, und andere nützliche Kuriositäten gesammelt, die im Kabinet und in der Bibliothek Ew. Majestät Platz gefunden haben. Aber, Sire, es giebt Kuriositäten, deren man nur mit dem Verstande habhaft werden, und die man andern nur durch die Rede mittheilen kann. Da diese nicht weniger kostbar sind als die andern, so habe ich große Sorge getragen, sie zu sammeln, um sie Ew. Majestät einstmahls anzukündigen: und darin sind es denn Dinge enthalten, daß ich Ihnen zu diesem Behuf die Feyerlichkeit nehme.“ — Ganz gewiß haben Lucile auch an seinem Derwisch von

leicht dem großen Julius Cäsar abgelernt haben mochte, der bey seinem Durchzug durch ein elendes Städtchen in den Pyrenäen seine Freunde versicherte, daß er lieber der erste in diesem armseligen Städtchen, als der zweyte in Rom seyn möchte.

Der Gram über fehlgeschlagene Hoffnungen ließ den guten Don Pedro die Annehmlichkeiten der Freyheit und des Landlebens, dessen wahre Vortheile ohnehin seinen Landsleuten noch unbekannt sind, nicht lange genießen. Er starb, und hinterließ seinem Sohn, Don Sylvio, einen Stammbaum, der sich in den Zeiten des Gargaris und Habides verlor, ein verfallenes Schloß mit drey Thürmen, ein paar Pachthöfe, und die Hoffnung, nach dem Tode der Donna Mencia eine Erbschaft von alten Juwelen, Brillen und Rosenkränzen, nebst einem ansehnlichen Vorrathe von Ritterbüchern und Romanen mit seiner Schwester zu theilen.

Don Pedro starb desto ruhiger, da er seinen Sohn, ob er gleich das zehnte Jahr kaum erreicht hatte, in den Händen einer so weisen Dame ließ, als Donna Mencia in seinen Augen war. Denn ihre erstaunliche Belesenheit in Kroniken und Ritterbüchern, und die Beredsamkeit, womit sie ihre tiefen Einsichten in die Staatswissenschaft und Sittenlehre bey Tische und bey andern Gelegenheiten auszukramen pflegte, hatten ihm eine desto

Preuſs; denn der iſt doch wohl die größte Karrikatur in ſeinem ganzen Buche.

Wenn ich nicht irre, ſo liegt in dem, was ich von dem Karakter des Paul Lukas geſagt habe, auch die Beantwortung der Frage: was für Bewegungsgründe der Derwiſch haben konnte, ihm ſo viel unſinnigen Zeug aufbinden zu wollen. — Ohne jemanden in ſeinem eigenen Urtheile über dieſe außerordentliche Perſon Maß geben zu wollen, betrachte ich den mehr belognen Derwiſch, aufrichtig zu reden, als einen Menſchen von der Klaſſe und Denkungsart eines St. Germain, Schröpfer, Kagliostro, oder, was bey mir einerley iſt, des Armeniers in Schillers Geiſterſeher, und des weiſen Miſſionairs im Stein der Weiſen. Dieſe Herren (deren Zweck bekannter Maſſen bloß die Veredlung der menſchlichen Natur ſowohl als der Steine und Metalle, und die ſchon von den Roſenkreuzern des vorigen Jahrhunderts angekündigte Beſchleunigung des goldnen Weltalters iſt) machen, wie es ſcheint, ſchon ſeit Jahrhunderten eine Art von unſichtbarer Kirche oder Republik aus: und wiewohl man eben nicht verbunden iſt, das, was der Derwiſch von ihrem langen Leben rühmt, im buchſtäblichen Verſtande zu nehmen: ſo glaube ich doch gern, daſs man in gewiſſem Sinne ſagen könne, ihre Geſellſchaft ſterbe nicht, weil ſie

(ſo gut als die Mönche) daſür ſorgen, daß ſeine leer gewordene Stelle unbeſetzt bleibe. Es verſteht ſich alſo von ſelbſt, daß ſie immer bereit ſind, ihrem Orden Proſelyten, Gläubige und Beförderer anzuwerben, ſo bald ihnen Leute aufſtoßen, an welchen ſie einige Kennzeichen der Empfänglichkeit für ihre Geheimniſſe zu entdecken glauben. Findet ſich dann ſchon, daß einer, mit dem man ſich bis auf einen gewiſſen Punkt eingelaſſen hat, nicht zu einem wirklichen Ordensgliede taugt: ſo iſt er doch vielleicht, auch ohne ſein Wiſſen und Wollen, zu Beförderung irgend einer Abſicht der erhabenen Adepten, die an der Spitze der übrigen Brüderſchaft ſtehen, zu gebrauchen. Dieß ſcheint nun gerade bey Paul Lukas der Fall geweſen zu ſeyn. Es iſt wohl möglich, daß die Dreyßigſten, die der hochwürdige Bruder Derwiſch Anfangs an ihm wahrzunehmen glaubte, ihn bewogen haben könne, ihm ſolche hieroglyphiſche Winken von den Geheimniſſen des Ordens zu geben, die ſeine Empfänglichkeit für das kabbaliſtiſche Licht auf die Probe ſtellen konnten. Da ſich aber zeigte, daß Lukas in den Grenzen einer kalten Bewunderung ſtehen blieb, und kein Verlangen bezeigte, in das innere Heiligthum des myſteriöſen Tempels, deſſen Außenſeite er anſtaunte, eingeführt zu werden: ſo ließ es der Derwiſch bey dem Geſagten bewenden; zufrieden, es einem

Manne geſagt zu haben, der es wieder ſagen und bey ſeiner Nachhauſekunft nicht ermangeln würde, es durch ſeine Reiſebeſchreibung bekannt genug zu machen. Konnte Lukas nicht auf dieſe Weiſe, ohne ſein Wiſſen, ein Werkzeug ſeyn, die Famam fraternitatis (die vielleicht damahls einen ſolchen Trompetenſtoß nöthig hatte) von neuem durch alle Lande erſchallen zu machen? Konnte dadurch nicht mancher ſchlummernde Bruder wieder erweckt, mancher Homo bonae voluntatis aufmerkſam gemacht und zum Suchen angetrieben, zu vielleicht dem ganzen Inſtitut wieder neues Leben, neue Thätigkeit, auch wohl in der Folge eine beſſere Form, ein beſtimmterer Plan und unſern Zeiten angemeßnere Zwecke gegeben werden?

Ich will dieſe Vermuthung für nichts mehr als was ſie iſt gehalten wiſſen, und unterwerfe ſie, wie dieſen ganzen Aufſatz, dem Urtheil der Leſer, allenfalls auch der Berichtigung oder weitern Aufklärung derjenigen, die mehr als ich von ſolchen Dingen wiſſen, und begnüge mich zum Schluſſe mit Oberon zu ſagen:

Nur wer das Licht nicht ſcheut, der iſt mit mir verbrüdert!

Ueber
Alexander Dow's Nachrichten
von den
Jakirn in Oſtindien.

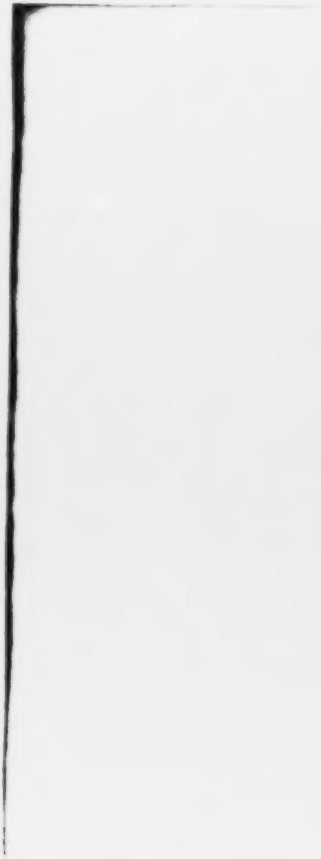

Ich wünſchte wohl von Jemand, der in der Wiſſenſchaft des Möglichen weiter gekommen wäre als ich, unterrichtet zu werden, ob es natürlicher Weiſe möglich ſey,

„daß ein Mann ſeinen Arm in Einem fort ſo lange in die Höhe halte, bis er ganz ſteif wird, und ſein ganzes übriges Leben hindurch in dieſer Stellung bleibt?“ —

und wie hoch wohl der beſagte Mann mit ſeinem ſteif emporſtehenden Arm ſein ganzes übriges Leben bringen würde?

Ingleichen, ob es möglich ſey

„daß ein Menſch ſeine Fäuſte ſo feſt zuſammen drücke, bis ihm die Nägel in die flache Hand einwachſen, und auf der obern Hand wieder heraus kommen?“

Item:

„Ob einer dadurch, daß er ſein Geſicht immer über die Schulter dreht, es endlich ſo weit

bringen könne, daß sein Kopf mit dem Gesicht rückwärts stehen bleibe?"

Herr Alexander Dow, Oberstlieutenant in Diensten der Englischen Ostindischen Compagnie, versichert uns sehr ernsthaft, daß die Hindostanischen Fakirn die Leute seyn, die alles dieß möglich machen können. Er sagt uns zwar nicht, daß er diese Fakirischen Zeichen und Wunder mit eignen Augen gesehen und mit gebührender filosofischer Hartgläubigkeit beobachtet habe: allein, da er sich viele Jahre lang in Hindostan aufgehalten, und in den wichtigsten Kapiteln seines Buches als ein Mann von vielem Verstand erscheint, so läßt die positive Art wie er sich über die Wirklichkeit derselben ausdrückt, nicht anders denken, als daß er seine Nachrichten von den Fakirn für historische Wahrheit angenommen wissen wolle.

In der That ist es auch mit dem besten Willen von der Welt (den wir andern ungereisten Leute mitbringen, wenn wir uns hinsetzen die Erzählungen solcher großer Wanderer zu lesen) nicht allemahl möglich, über unsre Vernunft so völlig Meister zu werden, als es die Herren Wanderer oft zu wünschen Ursache haben. Es giebt gewisse Dinge, die man einem Erzähler nicht glauben kann, und wenn er uns

auch, wie dort Lucian, bey den Grazien, den Göttinnen der Gefälligkeit, beſchwüre, ihm unſern Glauben nicht zu verſagen.

Eine kleine Vorſichtigkeits-Maxime, die beſagter Lucian den Geſchichtſchreibern empfiehlt, iſt keinem unentbehrlicher, als dem, der als Augenzeuge auftritt, um uns Nachrichten von weit entfernten und wenig bekannten Völkern mitzutheilen. „Wenn (ſagt er) dem Geſchichtſchreiber auch zuweilen ein Mährlein in ſeinen Weg läuft, ſo mag er's immer erzählen, nur nicht als ob er wollte, daß wir's ihm glauben, ſondern es dahin geſtellt ſeyn laſſend, ſo daß jeder die Freyheit behält, davon zu glauben was ihm gut däucht.“

Von einem Schriftſteller, deſſen Werk (wie der Deutſche Vorbericht zu Dow's Reiſebeſchreibung ſagt) ein klaſſiſches Anſehen in der Geſchichte bekommen ſoll, kann man eine ſolche Behutſamkeit um ſo mehr fordern, da es unſtreitig gar nicht vonnöthen iſt, daß die Anzahl der klaſſiſchen Unwahrheiten, ſo wie ſie auf der einen Seite täglich abnimmt, auf der andern täglich wieder mit Neuen rekrutiert werde.

Man kann freylich mit eben ſo gutem Grunde fragen, was iſt unmöglich, als Pilatus fragte: was iſt Wahrheit. Aber gleichwohl ſollte ein

Mann bedenken, daß ein groſser Unterſchied iſt, ob er von jemand erzählt: er habe ſich auf einem Seil auf den Kopf geſtellt; oder, er habe, nachdem man ihm den Kopf abgeſchlagen, ſeinen Kopf, wie die heilige Regula zu Zürich, unter den Arm genommen und ſey friſch auf und davon gegangen.

Anmerkungen
über
Alexander Dow's Nachrichten
von der
Religion der Braminen.

ärbere Meinung von ihrem Verstande beygebracht, je weniger seine eigene kriegerische Lebensart ihm Zeit gelassen hatte, eine mehrere Kenntniß von dem, was man die feinere Gelehrtheit heißt, zu erwerben, als etwa das Wenige seyn mochte, was ihm aus seinen Schuljahren in einem nicht allzu getreuen Gedächtniß übrig geblieben war.

2. Kapitel.

Was für eine Erziehung Don Sylvio von seiner Tante bekam.

Donna Mencia betrog die Hoffnung nicht, welche sich ihr Bruder von ihrer Sorgfalt und Geschicklichkeit gemacht hatte. Denn sobald der junge Sylvio von dem Pfarrer des Dorfes so viel Latein gelernt hatte, daß er die Verwandlungen des Ovidius verstehen, und von dem Barbier eines benachbarten Fleckens, dem Amfion der Gegend, so viel Musik, daß er etliche Dutzend alte Balladen mit auf der Cither begleiten konnte: so nahm sie es auf sich selbst, ihn zu allen den übrigen Eigenschaften auszubilden, welche nach ihren Begriffen einen vollkommenen Edelmann ausmachten.

Das Schlimmste war, daß sie diese Begriffe

So apokryfisch obige Erzählungen des Herrn Dow von den Fakirn seyn mögen, (wiewohl sie im Grunde wenig mehr sagen, als was andre ältere Wandersmänner auch schon erzählt haben) so sind sie doch nicht das einzige, weswegen ich eben nicht so gar eilfertig seyn möchte, seinem Buche ein klassisches Ansehen einzuräumen. Der zuversichtliche Ton, womit er uns bereden will, daß wir von den Missionarien und Reisebeschreibern übel betrogen würden, wenn sie uns die Religion der Hindous als wahren Götzendienst, und die Theologie der Braminen als einen verworrenen Klumpen abgeschmackter Mährchen und kindischer Allegorien vorstellen, schreckt mich wenigstens eben so verdächtig, und macht eine Warnung, seinem Vorgeben nicht ohne die schärfste Prüfung Glauben beyzumessen, um so nöthiger, je mehr er sich durch eine Behauptung, welche die Ehre der Menschheit zu retten scheint, eines günstigen Vorurtheils bey seinen Lesern versichert.

„Wir halten es, ſagt Dow, für einen ausdrücklichen Irrthum, der aus der Eitelkeit der Anhänger beſonderer Religionsſyſteme entſtand, daß jemahls zu einer Zeit oder in einem Lande die menſchliche Vernunft ſo verdorben geweſen ſey, daß ſie das Werk der Hände, anſtatt des Schöpfers des Ganzen, angebetet habe. Aufmerkſame Forſcher des menſchlichen Gemüths werden finden, daß der geſunde Menſchenverſtand in den Sachen der Religion unter allen Nazionen gemlich gleich getheilt iſt. Die Offenbarung und die Filoſofie haben zwar (wie man bekennen muß) einige von den körperlichſten Auswüchſen und Ungereimtheiten abgeſchnitten, welche natürlicher Weiſe in ſchwachen Gemüthern in einer ſo geheimnißvollen Materie entſtehen: allein es iſt gar ſehr zu zweifeln, ob der Mangel an dieſen nothwendigen Verbeſſerern der Religion jemahls eine Nazion in grobe Abgötterey gejagt habe, wie viele unwiſſende Ketzer vorgegeben haben.“

Wenn Dow mit dieſer Stelle ſonſt nichts hätte ſagen wollen, als dieß: Es ſey niemahls einem Mendizen eingefallen, ſeinen heiligen Bock, ſeinem Pelaſier ſeine Meerzwiebel, ſeinem Neger ſeinen Fetiſch, und ſeinem Einwohner diesſeits oder jenſeits des Ganz-

gab irgend einen von seinem dreyßig Millionen Göttern, für die erste ewige Grundursache aller Dinge zu halten; — so hätte er freylich etwas gesagt, dessen Gegentheil nach keinem Menschen zu behaupten eingefallen ist. Aber dann hätte es eben so wohl ungesagt bleiben mögen. Denn wem ist unbekannt, daß die Abgötterey, womit (hauptsächlich durch Schuld der Priesterschaft) der größte Theil des menschlichen Geschlechts von jeher angesteckt war und noch ist, nicht in der Läugnung einer ersten geheimnißvollen Grundursache, sondern in dem, was Shaftesbury Dämonismus nennt, bestehe; d. i. in abgöttischer Verehrung einer Menge vorgeblicher Untergottheiten, Schutzgeister, guter und böser Dämonen, und in dem Aberglauben, den man mit den Bildern dieser Götter, oder auch mit den Naturen und Symbolen der ersten Grundursache treibt. — Nichts ist gewisser, als daß unter allen gut oder übel policirten Völkern, von den Egyptiern bis zu den Japanern, kein einziges gewesen, dessen Priester oder Gelehrte nicht eine geheime Theologie gehabt hätten, worin das Daseyn einer ersten Grundursache angenommen und von den mancherley Ausflüssen derselben gewußt, als von den Mitteln wieder in sie zurück zu kehren, von Göttern und Geistern, Himmeln und Welten, Seelenwanderungen, periodischer Vernichtung

und Gleichmäßigkeit der Dinge u. s. w. und Beschaffenheit, Bewandtheit, Verhältnisse dieses gültigen waren oder. Es ist also wohl einige Bedeutung und Aufmerksamkeit, daß die Natur's und Schöpfer, über die heiligen Bücher der Propheten und heiligen Menschen Gottes, Gottes Bemerkungen Bücher und der, und Dinge sie eine besondere andere wissenschaftliche gelegt, und die Mathematischen Wissenschaften, die Arzney, Medizin, und andere nützliche Dinge gelten, und zum Theil auch selbst aus einander gelegt seyen.

Das Studium der Beschaffenheit aller Dinge und Sachen, liegt allen naturgeschichtlichen Religionen (die göttliche ausgenommen) zum Grunde, aber da sind solche Studien von Theologen und Priestern beschrieben, und in jene Beschaffenheit gebildet ist. In Christlich konfessionellen Ländern über die unendliche Vernunft einer göttlichen Lehre Bücher zu gründen, so hat die Religion wenig Interesse gewonnen.

Man sieht es also, wie die allgemeinen, und natürlichen Begriffe gegründeten Meinungen und Lehre Gottes allgemeinen Religionsbegriffe der Völkerbauer [illegible] verschieden, wenn man Gott oder Gottheit verehren, und die Religion, gegen

aus dem Don Palmerin von Oliva, dem Ramond, der Klelia, dem großen Cyrus und andern Büchern von dieſer Klaſſe geſchöpft hatte, welche nebſt den Abenteuern der zwölf Pairs von Frankreich und der Ritter von der runden Tafel den vornehmſten Theil ihres Bücherſchatzes ausmachten. Ihrer Meinung nach lag in dieſen Büchern der ganze Reichthum der erhabenſten und nützlichſten Kenntniſſe verborgen. Sie glaubte alſo ihren Untergebenen nicht beſſer anweiſen zu können, als wenn ſie ihm die Begriffe und den Geſchmack beyzubringen ſuchte, den ſie ſelbſt aus ſo lautern Quellen geſchöpft hatte; und die glücklichen Fähigkeiten des jungen Don Solvis begünſtigten ihre Abſichten ſo ſehr, daß er, noch vor ſeinem funfzehnten Jahre, zum wenigſten eben ſo gelehrt als ſeine gnädige Tante war. Er beſaß in dieſem zarten Alter bereits eine ſo ausgebreitete Kenntniß von der Geſchichte, der Naturkunde, der Theologie, der Metaphyſik, der Sittenlehre, der Staats- und Kriegskunſt, den Alterthümern und ſchönen Wiſſenſchaften, als wenn einer von den gelehrteſten Helden des großen Cyrus; und er wußte mit ſo vieler Beredſamkeit über die ſublimſten Fragen aus dieſen Wiſſenſchaften zu peroriren, daß die Bedienten des Hauſes, der Pfarrer, der Schulmeiſter, der vorbeſagte Barbier, und andere diſtinguirte Perſonen, die den freyen Zutritt im Hauſe hatten, ſowohl

[illegible] [illegible] [illegible] [

und vorsichtig ein Geheimniß machen, in welchen seinen Handlungen, der nicht von ihrer Kenntniß ist, hauptsächlich erlaubt war. Denken sie auch dem Monarchen, und an ihrer Theologie recht ist, dem Volk ein Geheimniß machen, dessen nicht angelegentlich haben, als derselbe es seinen ersten, allgemeinen und ehrwürdigen Einrichtungen und Gesetzbüchern zu erhalten, verdienen seinen besten Rathgeber als Staatsverräther.

Briefe an einen Freund

über eine Anekdote

aus

J. J. Rousseaus geheimer Geschichte seines Lebens.

1765.

1.

Wie bald das Publikum die *Memoires de J. J. Rousseau* oder die geheime Geſchichte ſeines Lebens, die dieſer außerordentliche Mann in der Handſchrift hinterlaſſen hat, zu ſehen bekommen wird, kann ich Ihnen nicht ſagen.

Ehmahls war mein Verlangen nach dieſen geheimen Nachrichten ſo ungeduldig als das Ihrige nur immer ſeyn kann. Ich erwartete ein Werk von ganz andrer Wichtigkeit, als die *Lettres* des guten Kaiſers Markus Aurelius oder die Konfeſſionen des heiligen Auguſtinus. Es würde, dachte ich, wenigſtens eben ſo frey und offenherzig wie des weiſen Narren Kardanus Buch *de vita propria*, aber um ein großes Theil erbaulicher für die gefühlvolle, und unterhaltender für die klaſſiſche Klaſſe von Leſern ſeyn. In der That, was könnte einen denkenden Menſchen, der im ganzen Weltall nichts näheres hat, nichts größers kennt als ſeine eigene Gattung, mehr intereſſieren, als von einem Menſchen wie Rouſſeau in das Heilig-

thum ſeiner Seele eingeführt, zum Vertrauten ſeines Selbſtbewußtſeyns gemacht, und zu den Geheimniſſen eines Herzens zugelaſſen zu werden, das in einer Zeit, wo Tugend für die meiſten ein leerer Nahme iſt, ſo voll Glauben an die Tugend, in einer Zeit, wo der Witz alles zu Wahrheit oder Lüge ſtempeln darf, ſo voller Liebe zum Wahren und Guten geweſen war? Wer wollte nicht einen Mann kennen lernen, der mitten im achtzehnten Jahrhundert, mitten in Paris, den Muth hatte, mit dem Geiſt und der Wohlredenheit eines Seneka, ein zweyter Epiktet zu ſeyn — den Muth hatte, allen den Vortheilen freywillig zu entſagen, die ihm die ſeltenſten Talente durch einige Gefälligkeit gegen den Geiſt und die Sitten ſeiner Zeit hätten verſchaffen können — einen Mann, der es wagen durfte, ſich allen Folgen der Paradoxie auszuſetzen, — in einem Zeitalter, wo ein ſtrenger, wahrer und guter Menſch das größte Paradoxon iſt; wo konvenzionelle Begriffe alles entſcheiden; wo ſogar Augen und Ohren beſtochen ſind, immer auf die Seite der Mode zu ſtimmen, und nichts für ſchön gilt weil es ſchön iſt, ſondern weil es für die nächſten acht Tage dazu erwählt iſt; kurz, wo reine Wahrheit, reiner gerader Menſchenſinn, dem feinern Theile der Welt oft lächerlich, immer anſtößig iſt.

Wer ſollte nicht wünſchen, dieſen Mann ſo genau als möglich kennen zu lernen, der, ohne jemand zu beleidigen, noch etwas von den Menſchen zu verlangen unter denen er lebte, bloß dadurch mit jedermann in Kolliſion kam, weil er nach ſeinem eignen Herzen lebte und nach ſeiner innern Ueberzeugung ſchrieb; einen Verehrer des Chriſtenthums, den alle Religionsparteyen von ſich ſtießen; einen Filoſofen, der allen Filoſofen, einen frey denkenden Mann, der allen Freygeiſtern, einen frommen Mann, der allen Andächtigen verhaßt war? Einen Mann, den alle Welt viele Jahre lang verfolgte, verläſterte, verdammte und verbannte, ohne einen andern Grund angeben zu können, als weil er in ſeinem Leben das war, was man nun nach ſeinem Tode bewundert, und was ſein Andenken jetzt ſelbſt der Nazion, die ihn einſt verkannte, ehrwürdig macht? Kurz, einen Mann, den man vor zehn Jahren gekreuzigt haben würde, wenn Kreuzigen noch Mode wäre, und zu deſſen Grabe man jetzt wallfahrtet?

Wer wollte einen ſolchen Mann nicht kennen lernen? nicht von ihm ſelbſt hören, mit was für Anlagen, durch was für Umſtände, durch welche Stufen und geheime Entwicklungen, mit welchen Gefahren, Aufopferungen, Kämpfen, Abwechſelungen von moraliſchem Gewinn und Verluſt, und ſo weiter, er das geworden, was er war? Wie

lehrreich, wie interessant muß es seyn, diesen Mann seinen Zeitgenossen und allen folgenden Jahrhunderten mit jener ihm so ganz eigenen Freymüthigkeit, mit jener alle Eitelkeit und Selbstheit überwiegenden Wahrheitsliebe, die geheime Geschichte seines Lebens, das zarte Gewebe der Entwicklungen seines Geistes und Herzens, die unverfälschte Geschichte seiner Erfahrungen und Wahrnehmungen, seiner Verirrungen, Fehler und Tugenden, seiner Leiden und Freuden, kurz, die Geschichte nicht dessen was er schien oder gern gewesen wäre, sondern was er wirklich in seinem eignen Bewußtseyn war, erzählen zu hören!

So dacht' ich ehmahls, und hätte gern alle filosofischen Werke des leßt verwichenen Jahrzehends darum gegeben, Rousseaus Memoiren nur Einen Tag früher lesen zu können.

Aber, ich gestehe Ihnen unverholen, seitdem ich die unselige Anekdote von J. J. Rousseau im ersten Stücke der Efemeriden der Menschheit vom Jahre 1780 gesehen habe, hat sich meine Ungeduld mächtig abgekühlt; und ich fürchte mich jeßt, aus aufrichtiger Theilnehmung an der Ehre der Menschheit, vor der Bekanntmachung der geheimen Beichte, welche dieser außerordentliche Mensch von seinem Leben hinterlassen haben soll, eben so sehr, als ich solche vormahls beschleunigt zu sehen wünschte. Welch

eine Anekdote, groſſer Gott! Und was wird aus dem moraliſchen Nutzen der Schriften und des Beyſpiels des weiſeſten und tugendhafteſten Mannes unſrer Zeit (wofür ihn ſo viele gehalten haben) werden, wenn er uns — (wie nach einer ſolchen Probe nur allzu ſehr zu beſorgen iſt) — noch mehr dergleichen geheime Geſchichtchen zu vertrauen hat!

Wem kann die Beſchaffenheit der menſchlichen Natur ſo unbekannt ſeyn, daß er nicht voraus ſehen ſollte, was die Folgen dieſer Anekdote bey dem gröſſern Theil der Leſer, zumahl der jungen Leſer, der Rouſſeauiſchen Schriften ſeyn müſſen? Die Menſchen ſind nun einmahl ſo gemacht. — Der reiche Seneka, der, mit dem Vermögen eines Generalpachters, verächtlicher von Reichthum ſpricht als Epiktet ſelbſt, wird uns nie überzeugen; und der Mann, von dem man weiß, daß er ſich von einer unzüchtigen Dirne los geſchworen hat, wird nie mit Frucht von der Keuſchheit predigen. Wir wollen, daß der Lehrer der Tugend ſelbſt untadelig ſey. Wir verzeihen ihm (und auch dieß nicht gern) Schwachheiten, Uebereilungen, Mißtritte: aber es giebt Laſter, deren uns kein guter Menſch fähig zu ſeyn ſcheint; und der widrige Eindruck, den eine überlegte, mit Falſchheit und Grauſamkeit verbundne Schandthat auf das allgemeine natürliche Gefühl macht, iſt unauslöſchlich.

die Wundergaben der ewigen Herrn als die weise Erziehungskunst der gnädigen Frau nicht genug bewundern konnten.

Was dieser letztern an ihrem Werken am besten gefiel, war die außerordentliche Begierde, womit er brannte, den erhabnen Mustern nachzuahmen, von deren großen Thaten und Heldentugenden er bis zur Verzauberung eingenommen war, und womit er seine Einbildungskraft so vertraut gemacht hatte, daß er sich endlich bereitete, er würde ihm nicht mehr Mühe kosten sie auszuüben, als er brauchte sich eine Vorstellung davon zu machen. Dieses Mittel geschahe nicht, daß Don Sylvio nur so edlen Neigungen und einer so heroischen Denkungsart bereits eine große Rolle in der Welt spielen, und den Helden, welche sie am meisten bewunderte, in Absicht auf Glück so nahe kommen würde, als er ihnen an Edelmuth und persönlichen Vorzüglichkeiten ähnlich war.

3. Kapitel.

Psychologische Betrachtungen.

Man wird sich um so weniger wundern, daß die Einbildungskraft des Don Sylvio von einer so wunderbaren Erziehung einen lebhaften Schwung

Um wie viel ſtärker muß dieſer Eindruck erſt ſeyn, wenn die ſchwarze That in einem Alter begangen wurde, wo die Menſchen ſonſt am beſten ſind; wo das Herz am weichſten, das Gefühl am zarteſten iſt, und alle Triebe, die unſrer Seele zu Wächtern und Schutzengeln ihrer Unſchuld gegeben wurden, noch mit ihrer urſprünglichen vollen Kraft wirken! Wer in dieſem Alter einer überlegten Bosheit, einer Lüge, von der er weiß daß ſie einen Unſchuldigen unglücklich machen wird, fähig iſt, iſt ein haſſenswürdiges Geſchöpf. Das allgemeine Menſchengefühl ſpricht das Urtheil über ihn, daß er ein äuſſerſt bösartiges Herz haben müſſe; man fühlt ſich geneigt, ihn, um einer einzigen ſolchen Handlung willen, der Giftmiſcherey, des Vatermords und jeder andern Unmenſchlichkeit fähig zu halten; und von dieſem Augenblick an iſt es um alles moraliſche Gute geſchehen, das ein ſolcher Menſch, als Schriftſteller, als Sittenlehrer, als Zeuge und Beyſpiel der Wahrheit und Tugend, hätte wirken können.

Ich frage einen jeden, der ſich von ſeinen eignen innerſten Gefühlen Rechenſchaft geben kann — wenn er ſich zum Beyſpiel den Sokrates von Jugend an als den weiſeſten und tugendhafteſten Mann ſeiner Zeit gedacht, und ſich (wie bey den meiſten, die einige Erziehung genoſſen haben, der Fall ſeyn wird) an dieſe Vorſtellungs-

art nun einmahl gewöhnt hat — ich frage, wie wird ihm zu Muthe, wenn er lieſt: „Der Fyſionomiſt Zopyrus — als er (ohne zu wiſſen, daß der Mann, den er vor ſich hatte, Sokrates war) befragt wurde, was er, nach ſeiner Fyſionomie, von ihm halte? — habe geurtheilt, daß er ein der Unzucht und dem Trunk ergebenes Brutum ſey?“

Die Rede iſt hier nicht, ob und wie fern aus dieſer Anekdote Einwürfe gegen die Zuverläßigkeit der Fyſionomik gemacht werden können? — ſondern bloß davon: ob nicht bey jedem, der die beſagte Anekdote in ſeinem Cicero (de Fato c. 5.) oder anderswo geleſen hat, ſogleich eine widrige unangenehme Empfindung und der Gedanke entſtehe: „Es ſey nicht wahr! Sokrates könne nicht ſo ausgeſehen haben; Zopyrus habe ſich entweder ſchlecht auf die Fyſionomik verſtanden: oder die ganze Erzählung ſey eines von den albernen Mährchen, deren das lügenvolle Griechenland ſo viele auf Unkoſten ihrer Weiſen ausgeheckt hat.“ — Und ich frage ferner: ob nicht die Antwort, welche Sokrates (nach dem Zeugniſſe des Filoſofen Alexander von Afrodiſias) gegeben haben ſoll: „er ſey alles das, was Zopyrus von ihm ſage, von Natur geweſen, und bloß durch die Filoſofie zu einem beſſern Manne gemacht worden,“ einen noch widrigern Eindruck auf uns macht, als

ſelbſt das phyſiognomiſche Urtheil des Zopyrus? Ob es uns nicht unangenehm und beynahe unmöglich iſt, uns den Sokrates als einen Mann zu denken, der von Natur, und wenn ihn die Zauberin Filoſofie nicht umgeſchaffen hätte, ein viehiſcher Kerl geweſen wäre? — Oder, falls wir uns genöthigt ſähen, die hiſtoriſche Wahrheit der Erzählung anzuerkennen, ob Sokrates durch dieſes Geſtändniß nicht einen großen Theil unſrer Achtung und unſers Glaubens an ſeine Tugend verlieren würde? Und gleichwohl ſind die natürlichen Laſter, zu denen er ſich vermöge dieſer Anekdote bekannt haben ſoll, nicht (wie jenes deſſen ſich Rouſſeau ſelbſt anklagt) von der ſchwarzen Art, die unſern ganzen innern Menſchen empört, und uns an einem Weſen unſrer Gattung ſo unnatürlich dünkt, daß wir ſie nur mit einer durchaus bösartigen teufliſchen Natur ohne Mühe zuſammen denken können!

Ich geſtehe Ihnen, daß ich mich mit dieſer Vorſtellung, beym erſten Anblick der Rouſſeauiſchen Anekdote, in eine Verlegenheit geſtürzt ſah, aus der ich mir nicht anders zu helfen wußte, als — daß ich mir die Wahrheit der That geradezu wegläugnete. „Es kann nicht wahr ſeyn, rief ich, und ich will es nicht glauben, wenn auch zehn tauſend Zeugen auf-

träten, und es aus Rouſſeaus eigenem Munde gehört zu haben verſicherten!"

Allein dieſer Unglaube war am Ende doch ein zu ſchwacher Behelf, als daß ich, bey etwas kühlerm Blute, mich nicht genöthigt fühlen mußte anzuerkennen, es könnte doch wahr ſeyn, und „der merkwürdige Reiſende," dem die geheime Geſchichte des menſchlichen Herzens „ein Gegenſtand der ernſthafteſten Betrachtung iſt," könnte doch wohl Glauben verdienen, wenn er verſichert, dieſe häßliche Anekdote in den Rouſſeauiſchen Memoiren ſelbſt geleſen zu haben — und er verdiene wirklich um ſo mehr Glauben, da es ihm Anfangs damit ergangen war wie mir auch, und „ſein Herz ſich bey Erzählung dieſer Anekdote ſo empörte, daß er ſich geneigt fand, ſogar die Exiſtenz der Memoiren zu bezweifeln."

Sie begreifen nun leicht, wie mir werden mußte, da ich mir den einzigen Ausweg abgeſchnitten ſah, auf dem ich der abſcheulichen Aſſociazion zweyer ſo unverträglicher Ideen, wie Rouſſeau und ein Böſewicht, entſtehen konnte. Die Traurigkeit, die mich überfiel, hatte etwas ſchmerzhafteres als ich ihnen zu beſchreiben im Stande bin. Nicht als ob es mir juſt um J. J. Rouſſeau ſelbſt ſo ſehr zu thun geweſen wäre, mit dem ich, wie Sie wiſſen, niemahls in einiger Verbindung geſtanden.

Aber es ſchmerzte mich um des ſchwarzen Schattens willen, den es nicht nur auf die Jugendgeſchichte dieſes dennoch großen Mannes, (wie ihn Herr B. der Erzähler der Anekdote, nennt) ſondern auf ſeinen ganzen Karakter, und auf die wohlthätigſten ſeiner Schriften wirft. Was hilft es uns, daß Rouſſeau dennoch ein großer Mann war, wenn er nicht ein guter Mann war? Es kränkte mich um der Menſchheit willen, für deren Zierde ich ihn gehalten hatte. Es kränkte mich, daß für die Leute, die nicht an die Tugend glauben, ein Beyſpiel weniger in der Welt ſeyn ſollte, welches ſie, auch wider ihren Willen, genöthigt hatte, heimlich zu glauben und zu zittern.

Nur die durch Eiferſucht vergiftete Liebe hat die Art, alles begierig aufzuraffen, was den Eiferſüchtigen in einem Argwohn verſtärken kann, deſſen Gewißheit er doch für ſein größtes Unglück hält. Er fürchtet ſich vor der ſchaudervollen Entdekung, und hat doch keine Ruhe in ſeinen Gebeinen, bis er ſie gemacht hat. Da dieß hier nicht mein Fall ſeyn konnte: ſo fing ich an mich auf allen Seiten nach einem Schimmer von Möglichkeit umzuſehen, die That, die nun nicht länger zu läugnen war, auf eine nur einiger Maßen leidliche Art zu erklären, mir wenigſtens nur in etwas begreiflich zu machen, wie ein Mann wie Rouſſeau,

in seiner Jugend dazu habe gebracht werden können, so eine That zu begehen?

Natürlicher Weise war jetzt mein erster Gedanke, die Anekdote noch einmahl, mit kälterem Blute als es das erste Mahl möglich war, durchzulesen; und da mußte mir denn freylich in die Augen leuchten, daß der Abscheu, von dem sich das tugendhafte und menschenfreundliche Herz des Erzählers beym Anblick einer so auffallend häßlichen Handlung durchdrungen fühlte, vermuthlich unvermerkter Weise, sich in die Erzählung selbst ergossen, und daß er sie also nicht mit der filosofischen Kälte, welche Lucian mit so vielem Rechte von jedem Geschichtserzähler fordert, und die hier ganz vorzüglich nöthig war, sondern mit der Wärme eines gefühlvollen Sittenpredigers, und beynahe möcht' ich sagen in dem Ton eines Advokaten, der die Sache des beleidigten Mädchens vor Gericht zu führen gehabt hätte, vorgetragen habe. Urtheilen Sie selbst! Hier ist die Erzählung, wie sie in den Efemeriden zu lesen ist, von Wort zu Wort.

„Rousseau entwendete in seinen jüngern Jahren einem vornehmen Manne, in dessen Hause er sich befand und zum Theil erzogen wurde, ein prächtiges mit Gold gesticktes Band. Das Band wurde bald vermißt. Man faßte Verdacht wider Rousseau; man stellte Untersuchungen an, und war

wirklich so weit gekommen, es bey ihm zu entdecken. Man hörte ihn darüber zur Rede; aber er verantwortete sich mit „einer Dreistigkeit, die oft eben so gut die Larve eines sichern Bösewichts als das Gewändniß der ruhigen Unschuld ist.“ Rousseau schien wegen des wider ihn gehabten Verdachtes ganz besonnen, sagte mit „überzeugender Gelassenheit“ aus, er habe das Band von einem Dienstmädchen des Hauses, welches sich Mariane nannte, zum Geschenk erhalten, und würde also dieses Factum derjenigen auf, die er liebte, und der er das nehmliche Band zugedacht hatte, „vielleicht um sie dadurch zu mehrern Gunstbezeigungen geneigt zu machen; denn eine so lasterhafte Handlung hätte sich sonst unmöglich mit einer tugendhaften Liebe vertragen können.“ Mariane wurde also des Diebstahls beschuldigt, und Rousseau „konnte so sehr Bösewicht seyn,“ seine Anklage gegen sie ins Gesicht zu behaupten. „Das arme unschuldige Mädchen, das vielleicht die edelsten Empfindungen für Rousseau gefühlt hatte, stand da wie vom Blitz gerührt; ihr Gesicht erblaßte, sie zitterte am ganzen Körper; ihre Wehmuth brach in Thränen aus, ihre schluchzende Stimme stammelte einige schwache Entschuldigungen und Betheurungen ihrer

Unschuld. Aber das half nichts. Mariane wurde verstoßen. Ihren schuldlosen Herzens Aeußerungen von wahrnehmlichen Erdmann und Tränen wurden für unnatürliche Merkmahle eines überlisteten und lasterhaften Gemüthes angenommen. Rousseau sah Marianen leiden und schwieg. Die Doctoren siegte und die Unschuld wurde gänzlich zu Boden gedrückt. Das unglückliche Dienstmädchen wurde mit Schimpf und Schande belegt, und zugleich aus dem Hause gejagt. Es hat seitdem niemand mehr erfahren, wo sie hingekommen, noch was aus ihr geworden ist."

Erlauben Sie mir zuförderst einige Bemerkungen über diese Erzählung und die Art der Vortrages.

Ihre Erste fällt sogleich in die Augen, daß die Erzählung nicht ganz consistabel und lauter, ohne Beymischung fremder Zusätze, aus der Quelle, nehmlich aus Rousseaus Memoiren fließt, geschöpft. Sie ist nicht heraus abgeschrieben; sondern scheint aus einem nicht mehr ganz getreuen Gedächtniß erzählt, und schon durch mehr als Einen Mund, aber mehr als Eine Feder gegangen zu seyn. Daher die beiden Vielleicht, welche wohl schicklich in einer treuen und simplen Geschichtserzählung zu billigen sind, und hier eine doppelt schlimmere Wirkung thun, da sie offenbar dazu dienen, verschmähtige

Natur auch solche für die schwache Classe einge-
richtet und solche den jungen Thieren die
ihre Nahrung

Insecten. Es giebt [illegible] der Thiere zu be-
trachten, bey welchen man Gelegenheit haben
möchte, die Verschiedenheit der Lebens-
Anlagen und Verrichtungen wahrzunehmen. Diese
Thiere giebt es, in denen die Eigenheit alle ihre
[illegible] Theile und Bestandtheile, worein sie sich
durch Mischung und diese angebildete
Substanz einspinnen hat, gleichsam klassen,
und Naturen Klassen durch die Theile
gemacht haben. Die Europäischen Schmet-
terlinge, die die Verwandlung einer Raupe in
Puppen, einer die schwächste Nachahmung
Thieres, welche sich eben dieser Zeit-
lang, ohne Nahrung und Empfindung
Perlenpuppe nennen haben, um sie Nahrung
zu ihrer Vervollkommnung.

Diejenige, welche [illegible] vollkommen
grossen Nutzen gleicher Stand wahrnehmen
lassen, und sind nur einen [illegible] Theilen und völlig-
den Theilen der Schmetterlinge [illegible]
haben — Diese Verwandlung der Thiere hat
Abgründe, in welchen es durch eine einzige, [illegible]
Einzige Thiere Gegenstand Schritte zu thun

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

wirken, das einfachste Wesen empfindende in einen Schauder setzen — erzeugen, um es einem einzigen Menschen zu schenken, das kann es selbst einzig sein.

Ich will nicht sagen, daß auch jemand Begeisterung spürte, ich weiß dem Dichter das Wort schon. Aber, da es hier um eine neue gewisse Erkenntnis einer Wahrheit natürlicher Erscheinung zu thun ist, da muß mir doch wohl erlaubt sein, zu meinen: daß die Empfindung einer Verwandtschaft beide Art, und überhaupt jede Neigung einer Seele zu einer solchen eine der am gewissesten Thaten, ohne Nachdenken wollen Eigentum sie sei, — wohl unter besonders Verhältnissen gestört, mit einem so natürlichen Instinkt, wie natürlichen Gefühl von Wahrheit und Schönheitsfreude verbunden ist. Den Gegensatz der Menschen sind (wie man es den Kindern sagt) von Natur gesetzt, die ganze Welt, wie schon oft gesagt ist, für ihn Eigentum angelegt. Die Heiligkeit des Unterschiede zwischen Mein und Dein ist ein Gefühl, das erst durch die Erfahrungen entsteht, und durch die Erziehung in den Menschen gebracht wird; in wie jener Unterschied selbst, ohne die Gesetze positiven Rechts, nur einen sehr schwankenden ist. Daher ganz schon kommt es, daß die Einrichten der Gütergemeinschaft, und so auch selbst in einem Teil von Kirchengemeinde

und auf einen der ersten Stufen des gebildeten Lebens stehen, so durchaus, unbildlich und von allen Nebenabsichten erhoben ist er an andern Stellen dazu nützen, daraus sie über ihre Lage zu belehren sind, den Blödsinn für ein Verbrechen zu halten, oder die Idee von Verrücktheit und der Schande damit zu verbinden. Dies durch viele Affectionen, in welche wir unsre Kinder von der zarten Jugend an gewöhnen und gewöhnen müssen, und durch den Eindruck, den die Verschiedenheit der Verrichtungen von Jedermann, Schmerzen, Empfindungen und Gefühlen mit dem Worte Verrücktheit und jeder Verletzung der Sympathieverhältnisse auf eben Einbildungskraft macht, bringen wir es dahin, sie von der Orientirung der Einbildungskraft gegen solche Namen abzuwenden.

Es ist daher begreiflich, wie dazu Kinder aus den höhern Classen der Gesellschaft, bey denen dieser Theil der Erziehung gewöhnlich Mode vernachlässigt werden, eine solche zu Erfindungen geneigte, von der Verwirrungsidee der Einrichtung einer andern Welt noch sinnliche Eindrücke zu bekommen, (wie Emil, der, verwundert über Gebräuche, dergleichen dann) selbst in dem Alter, worin wir uns hier den jungen Rousseau denken, und angenommen sie hätten Gelehrsamkeit, so fällt nicht Befremden, oft gehen und wachenlich hervorbrechen, gleichwohl, ohne darum ein Phantasiegemälde Hang zu haben als andere, sich wenig Personen

machen werden, in einem Hauſe wo ſie erzogen worden, — und daher gewohnt ſind, tauſend Dinge, deren Gebrauch ihnen frey ſteht, als ihr Eigenthum zu betrachten, — etwas erborgt, oder ein Band, oder eine andre ſolche Kleinigkeit, ſich heimlich zuzueignen, wenn ſie groſſe Luſt dazu haben, und ſich einbilden, daß die Entwendung unentdeckt bleiben werde.

Doch wozu halte ich mich ſo lange bey dieſem Umſtande auf? Der junge Menſſeau that anderweitig ſchr unrecht daran, daß er das goldgeſtickte Band entwendete, um ſein Mädchen damit zu beſchenken: aber das iſt es nicht, was die Herzen aller, welche die Bekenntniſſe hören oder leſen, gegen ihn empört. Blos die Niederträchtigkeit — ich, da der Verdacht der Entwendung auf ihn fiel, von der Schande und Ernſte, die er zu beſtrafen hatte, durch falſche Anklage des armen unſchuldigen Dienſtmädchens los zu ſagen — die Hartnäckigkeit, bey dieſer Lüge im Angeſichte des Mädchens zu beharren — die Hartherzigkeit und Grauſamkeit, die (wie uns däucht) dazu erfordert wurde, ihr Elend zu machen Marianen — deren Unſchuld er kannte, die er liebte, von der er geliebt war, und die er vorſätzlich zum Schlachtopfer für ſeine eigne Sicherheit machte — leiden, unterdrücken, wo Schimpf und Schande aus dem Hauſe jagen, und dadurch wahrſcheinlicher

Menſch auf immer unglücklich machen zu ſehen, und unbewegt zu bleiben: dieß iſt, was jedes Herz gegen den jungen Menſchen aufbringen muß, was uns mit Abſcheu und Grauſen erfüllt, was wir ihm nicht verzeihen können.

Und doch — die That iſt freylich von der häßlichſten Art, (und wehe ihm, wenn er ſie jemahls in ſeinem ganzen Laſter ſich ſelbſt hätte verzeihen können!) — aber doch — verſuchen wird wenigſtens, ob es uns möglich iſt, und an ſeine Stelle zu ſetzen, und ob wir nicht finden werden, daß er, aller Einwendungen unſers Gefühls ungeachtet, noch weit mehr mitleidens- als verdammenswürdig iſt.

Es giebt von Zeit zu Zeit unglücklich geborne, die vom Schickſale recht ausdrücklich zu einem immer währenden Leiden an ihrem äußern und innern Menſchen verurtheilt zu ſeyn ſcheinen; Leute, die man verflucht iſt, für lebendige Beweiſe des alten Brachmaniſchen Glaubens anzuſehen, und, zu Rechtfertigung der Härte des Schickſals gegen ſie, beynahe ſelbſt zu glauben, daß ſie dieß zur Abbüßung ihrer in einem vorigen Leben begangenen Verbrechen wieder in einen menſchlichen Leib eingekerkert werden. Von ihrer Geburt an ſcheinen ſich alle Umſtände wider ihr Glück verſchworen zu haben. Mit einem angebornen edeln Stolz, mit der ſtärkſten Neigung zur Tugend

hängigkeit, mit der feurigsten Ruhmbegierde, mit einem gefühlvollen, zum Wohlthun, zur Freygebigkeit, zu einer gewissen Großheit in allen Dingen geneigten Seele, kurz, mit dem was unsre Alten ein fürstliches Herz nannten — mit Eigenschaften, die den Sohn eines Königs zieren würden, ihnen aber zu ihrem Unglücke verliehen scheinen — sind sie, von Kindheit an, zu einer Abhängigkeit und Beschränktheit verdammt, die, in dem Maße, wie ihr Karakter sich entwickelt und erstarkt, zu einer ewigen Quelle von Demüthigungen und Leiden werden. Alle Augenblicke werden ihre innersten Gefühle bald gegen ihr Schicksal, bald gegen einander selbst empört; und ihr Leben ist ein immer währender Streit ihrer edelsten Neigungen mit ihrem Unvermögen, des lebendigsten Selbstgefühls mit einem nicht weniger mächtigen Gefühl für andre, ihres Edelmuths mit ihrer Armuth, ihres Stolzes mit ihrer Dankbarkeit, ihrer unbiegsamen Seele mit der Nachgiebigkeit, die ein Wohlthäter immer von demjenigen zu erwarten sich berechtigt hält, der seiner Gnade leben muß.

Man stelle sich einen jungen Menschen vor, der das Unglück hat, mit einer solchen innern Anlage, ohne Aeltern, ohne Freunde, außer dem Schooße seines Vaterlandes, in einem Zustande, wo seine ganze Existenz von fremder

Wohlthätigkeit abhängt, in dem Hauſe eines vornehmen Mannes erzogen zu werden, und erzogen zu werden nicht zur Dienſtbarkeit, ſondern auf eine liberale Art zu einer künftigen edeln Beſtimmung, auf eine Art, die jede ſchöne und große Neigung in ihm entwickelt, ſeine Seele mit dem erhabenſten Ideen und Beyſpielen der alten Griechen und Römer erhitzt, kurz, erzogen zu werden wie ein Sohn vom Hauſe — und ſich gleichwohl durch tauſend kleine Umſtände alle Augenblicke erinnert zu ſehen, daß dieß alles nur fremde Wohlthat, nur Almoſen iſt — daß es mit jedem Augenblick aufhören kann — daß der kleinſte Zufall, der Tod des Wohlthäters, oder eine Veränderung in ſeinen Umſtänden, eine Erkältung ſeiner Zuneigung gegen ihn, ein Fehltritt der ihn ſeiner Gunſt beraubt, hinlänglich iſt, ihn in die weite Welt hinaus in die Klaſſe der Elenden zu ſchleudern, die nicht wiſſen woher ſie morgen ihren Hunger ſtillen ſollen! — Welch eine Lage für einen Jüngling von der Art, wie wir ihn vorausgeſetzt haben!

Und was müſſen die natürlichen Folgen dieſer Abhängigkeit ſeines Schickſals, dieſes bänglichen Schwebens zwiſchen Furcht und Hoffnung, (denn mit ſechzehn Jahren iſt man noch kein Stoiker) dieſes unaufhörlichen Widerſpruchs zwiſchen ſeinem Herzen und ſeinen Umſtänden ſeyn!

kränkender seyn müssen, da er sich bewußt ist, daß sein Herz keiner Undankbarkeit fähig sey. Oefters Kränkungen dieser oder ähnlicher Art werden eine gedoppelte Folge bey dem jungen Menschen haben: sie werden ihn, trotz seines natürlichen Stolzes, oder vielmehr eben deß-wegen, schüchtern und behutsam machen; und das unangenehme Gefühl dessen was es ihm kostet, Verbindlichkeiten zu haben, die er nicht anders als auf Unkosten des empfindlichsten Theils seiner Eigenliebe erwiedern kann, wird ihm endlich die Dankbarkeit zu einer Last machen, die desto schwerer auf ihm liegen wird, je mehr er die Unentbehrlichkeit der Wohlthaten fühlt, die ihm diese Pflicht auflegen. Diese Schüchternheit, die so übel zu seiner natürlichen Freymüthigkeit paßt — dieses demüthigende Gefühl einer Abhängigkeit, die ihn in seinen eignen Augen erniedrigt — die Vorwürfe, die ihm vielleicht zuweilen sein eignes Herz macht, wenn er die Unmöglichkeit fühlt, seinen hohen und ungeschmeidigen Geist zu einer Gefälligkeit zu bringen, die er aus Liebe zu seinem Wohlthäter zu haben wünscht, wiewohl der bloße Gedanke ihn empört, daß sie als Schuldigkeit gefordert wird: alles dieß wird eine Art von geheimen Unmuth, und eine Anlage zu Bitterkeit, Menschenscheu und übermäßiger Empfindlichkeit der Eigenliebe hervorbringen; die Energie

seiner Seele wird sich mehr in sich selbst hinein ziehen, und das Gefühl für andre, das sonst bey edeln Gemüthern in der ersten Jugend so lebhaft ist, wird unvermerkt von einem immer stärker werdenden Selbstgefühl überwogen werden, das in seiner Lage das einzige ist, was ihn aufrecht erhalten kann.

Aber auch dieß ist noch nicht alles. Der junge Mensch, von dem hier die Rede ist, bleibt, mit aller seiner herrlichen Anlage, doch allen seinem Alter und Geschlecht eigenen Fehlern unterworfen. Aber in dem Stande von Abhängigkeit, worin er lebt, wird gewöhnlich alles genauer genommen. Man fordert mehr, und übersieht weniger. Alles was im Hause ist, bis auf die geringsten vom Gesinde, glaubt sich berechtigt, seine Aufführung zu kontrolieren; und er ist überall (und um so mehr, weil sein Stolz, seine Ungeschmeidigkeit, ihm öfters, auch unverdienter Weise, Feinde machen) von Schalksaugen und Aufpassern umgeben, welche bereit sind, seinen kleinsten Vergehungen einen häßlichen Anstrich zu geben, und ihm durch geheime Anklagen oder laute Beschwerden Verdruß und Strafe zuzuziehen.

Auch dieser Umstand kann nicht ohne schlimme Folgen für seine Gemüthsart seyn, und sehr leicht zu einer Fertigkeit sich zu verbergen, oder im Nothfalle sich mit Läugnen

zu helfen, Anlaß geben; wie man unter ähnlichen Umſtänden nur allzu häufig an Kindern wahrnehmen kann, deren angeborne Aufrichtigkeit auf dieſe Art gleichſam erſchreckt wird, den natürlichen Abſcheu vor der Unwahrheit verliert, und durch unmerkliche Stufen endlich, zumahl wo es auf Selbſtvertheidigung ankommt, der entſchloſſenſten Lüge fähig wird. Und dieß wird bey unſerm jungen Menſchen um ſo gewiſſer der Fall ſeyn, wenn diejenigen von welchen ſeine Erziehung abhängt, vielleicht aus mißverſtandnem Wohlmeinen, bey einem ſo eigenwilligen, ſtolzen, und der Hand, die ihn biegen will, ſo kräftig widerſtehenden Subjekt, eine Strenge vonnöthen glauben, die, wenn ſie nicht mit der behutſamſten Weisheit gebraucht wird, gerade bey einem ſolchen Subjekt äußerſt nachtheilig und oft grundverderblich iſt.

Ich bin mit den beſondern Umſtänden von J. J. Rouſſeaus Erziehung und erſter Jugend nicht bekannt genug, um mit Zuverſicht ſagen zu können, daß Er der junge Menſch ſey, von dem ich hier geſprochen habe. Aber auch das Wenige was ich davon weiß, mit dem was ſich aus verſchiedenen Briefen, die er in ſeiner Jugend geſchrieben, abnehmen läßt, und mit dem Bilde ſeines Karakters, das allen ſeinen Werken eingeprägt iſt, verglichen, macht es mir ſehr wahrſcheinlich; und ich

glaube, daß wir bey dieſer Erörterung, wo ſich ſelbſt Herr B. in den Efemeriden ein paar Vielleicht erlaubt hat, wenigſtens als Hypotheſe annehmen können, daß Rouſſeau in dem Hauſe, wo er die häßliche That begangen, ungefähr in einer ſolchen Lage geweſen ſey.

Dieß vorausgeſetzt, denken wir uns, wo möglich, in ſein individuelles Selbſt hinein, und ſtellen uns vor: wie, nachdem die leidige Entwendung des prächtigen goldgeſtickten Bandes, und die noch fatalere Entdeckung des corporis delicti geſchehen war, einem jungen Menſchen, wie J. J. Rouſſeau; einem Jünglinge von funfzehn oder ſechzehn Jahren, in welchem der Keim von allem dem, was er in der Folge war, ſchon liegen mußte; — dem ſein innrer Genius, wiewohl noch mit dumpfer Stimme, ſchon ſagte was er werden könnte; — der einen angebornen Stolz (ohne den ſich kein Kato, kein Epiktet, kein Timenes, kein Rouſſeau, kein großer Menſch, von welcher Art es ſey, denken läßt) durch dieſe Entdeckung der allerſchmählichſten Demüthigung ausgeſetzt ſah; — in einem Augenblicke, — durch eine einzige unbeſonnene That, — aber eine That, an welche die eiſerne Nothwendigkeit, die Erhaltung und das allgemeine Beſte der menſchlichen Geſellſchaft, das was einem edel gebornen Menſchen das entſetzlichſte iſt,

Schande, unauslöschliche Schande, geheftet hat; und der in diesem Einen Augenblicke, durch diese einzige Vergehung, sein ganzes gegenwärtiges und künftiges Glück, seine Erwartungen und Hoffnungen, alles was er ist und noch werden kann, mit Einem Worte, seinen guten Nahmen, seine Ehre, und mit ihr seine ganze bürgerliche und moralische Existenz unwiederbringlich zu Grunde gerichtet sieht — denken wir ihn in dieser Klemme, und stellen uns vor, wie einem Jüngling von dieser Art, mit dieser Empfindlichkeit, mit dieser äußerst wirksamen Einbildungskraft, dabey zu Muthe seyn mußte? ob sich eine grausamere Lage für ihn denken läßt?

Und wenn er nun, im ersten Augenblicke der höchsten Verlegenheit, am Rande des Abgrunds in den er den Augenblick darauf stürzen wird, in einem Momente, wo keine Ueberlegung, kein Streit der edlern Seele mit der selbstigen, Statt findet — wenn er da hastig nach dem einzigen Rettungsmittel greift, das sich ihm darbeut — läugnet, und — weil er nicht läugnen kann ohne die erste Lüge mit einer zweyten zu unterstützen — eine andre Person des Vergehens beschuldiget, dessen Geständniß ihm ärger als Tod ist — ist er (ich frage alle denkenden und fühlenden Wesen) ist er darum ein Böswicht?

Muß ich mich etwa noch einmahl verwahren, daß ich durch alle dieß seine Schuld nicht

vernichten, nicht sagen will, daß er durch einen unwiderstehlichen innern Zwang schlechterdings so habe handeln müssen? — Alles was ich abzwecke, ist bloß: daß man sich lebhaft genug in seine Lage hinein denke, und nichts vergesse was seine Schuld erleichtern kann.

Man verzeiht einem Menschen, wenn er — mitten in den Wellen sein Leben auf einem Brete rettend, das nur Eine Person tragen kann — in dieser äußersten Noth einen andern, der eben dieß Brett ergreifen will, mit Gewalt in die See zurück stößt. Alle Lehrer des Naturrechts erklären es sogar für rechtmäßig. Soll ich Ihnen nach meinem Herzen sprechen? In meinem Innersten dünkt mir etwas das allen diesen Herren widerspricht; und ich kann dem Menschen nicht verzeihen, der nicht fähig ist, es darauf ankommen zu lassen, ob dieß Brett nicht zwey Menschen retten könne? dem sein eigenes Leben so wichtig ist, daß er es nicht an die auch nur vielleicht mögliche Erhaltung eines andern setzen will.

Aber welchem edlen Menschen ist sein guter Nahme nicht lieber als sein Leben? In welchem edeln Menschen ist nicht die Furcht der Schande die heftigste, die unbezwinglichste, die grausamste aller Leidenschaften?

Freylich ist zwischen dem, der das einzige übrige Rettungsmittel seines Lebens gegen einen

der es ihm entziehen will vertheidiget, wiewohl die gewiſſe Folge davon iſt daß dieſer letzte umkommen muß, und zwiſchen unſerm Jüngling, der eine unſchuldige Perſon anklagt um ſich ſelbſt der Schande zu entziehen, ein groſſer Unterſchied. Aber können wir ohne Unbilligkeit vergeſſen, daß die Furcht vor dieſer Schande eine Leidenſchaft bey ihm ſeyn mußte, die alle andre Gefühle unterdrückte, ihn zu jeder Betrachtung, jeder Ueberlegung unfähig machte? Oder, wenn er in dieſem Zuſtande zu noch einiger Gedanken fähig war; ſo halfen dieſe Gedanken bloß den Widerſtand vernichten, welchen ohne Zweifel die Menſchlichkeit in ſeinem Herzen gegen die Entſchlieſſung that, die er in der äuſerſten Verzweiflung genommen hatte. Wenigſtens war es ſehr natürlich, (zumahl in Rückſicht deſſen was ich vorhin von den vermuthlichen Wirkungen ſeiner Umſtände auf ſeine Sinnesart geſagt habe) daß er ein unendlich ſtärkeres Gefühl von der Wichtigkeit der Erhaltung ſeiner eignen Ehre — von welcher, in ſeiner Lage, ſeine ganze Exiſtenz abhing — haben mußte, als von der Wichtigkeit der Ehre des Dienſtmädchens. Ein Flecken dieſer Art konnte von der letztern abgewaſchen werden; bey ihm war er unauslöſchlich. Im Grunde betraf die Mauſerey, deren er ſie beſchuldigte, eine Kleinigkeit. So koſtbar das goldgeſtickte Band ſeyn mochte, ſo war es am Ende doch nur

ein goldgelbliches Haar. Das Mädchen war vermuthlich bisher in gutem Ruf; dies war das erste Mahl daß sie sich vergangen hatte, und er konnte hoffen daß man Ihr verzeihen würde, was man Ihm nicht verzeihen haben würde. Und wenn er auch Verzeihung hätte hoffen können: war es nicht, daß er einem jungen Menschen wie Rousseau unerträglich, unmöglich hätte sein müssen, mit dem Bewußtsein daß man ihm eine solche Handlung zu verzeihen gehabt habe — mit der täglichen Furcht, bei der kleinsten Gelegenheit, wo er sich das Mißvergnügen des Wohlthäters zugezogen hätte, Vorwürfe deswegen hören zu müssen — mit dem Gefühl, wie sehr ihn das bloße Vermeiden des ganzen Hauses in allen Augen erniedrigen mußte — wer sieht nicht, sage ich, daß es ihm unmöglich sein mußte, unter solchen Umständen länger in des vornehmen Mannes Hause zu bleiben?

Ferneres also daß sich auch bei dem Dienstmädchen Zeit; aber doch gewiß, der mächtige Unterschied zwischen einem Jüngling wie Rousseau und einem alltäglichen Dienstmädchen machte auch hier einen großen Unterschied. Ich weiß wohl, daß dieser Unterschied vor dem häuslichen und peinlichen Richter in keine Betrachtung kommt, auch kommen darf: aber vor dem stillen Richterstuhl soll und muß er in Betrachtung kommen. Ich sage mit Bedacht

einem alltäglichen Dienstboten; denn allerdings hätte das Mädchen, möglicher Weise, eine Pamela von Genua; und der Ehre freylich ganz andre Verhältnisse gegeben. Aber dann wäre wahrscheinlich auch der Erfolg ganz anders ausgefallen. Wir müßten eine sehr schlimme Meinung von dem Verstand und Karakter des vornehmen Mannes, in dessen Hause die Scene dieser Geschichte ist, haben, oder er würde solchen Falls die Unthorheit des Mädchens entdeckt, und Rousseau in dem unwürdigsten Licht, worinn er sich je setzen konnte, zum Verderben gefunden haben.

Doch, wie wenn der vornehme Mann sich in dieser Sache wirklich einer unanständigen Uebereilung schuldig gemacht, und das Mädchen wirklich eine Art von Pamela gewesen wäre?

Mich dünkt, mein Freund, ich sehe Sie hier gerührt, Ihr liebe Mariane unter einem Schein zu denken, der Ihrem Herzen nicht erlaubt ganz ungerührt zu seyn. Der rührende Gemählde, die Herr D. in den Erinnerungen von ihr macht, hat Ihre Einbildungskraft bestochen; und wer steht mir dafür, daß nicht sogar der sanfte, liebliche Nahme Mariane, wie dem, so bald man ihn hört, so viele süsse Eindrücke von jungen poetischen und romantischen Marianen (die neueste Mariane im Siegwart nicht zu vergessen) in der Seele anfangen, nicht mehr

[illegible] [illegible] [illegible] [

so wenig als die Schatten auf seiner Seele schwebt, daß er es war. Wer in den Jahren dieser seiner Blüthe ihn gesehen hatte, wußte aber Nichts Unnatürliches noch Gesuchtes daran, daß er immer ausgezeichnet war, als das unglückliche Paradoxon seinen Geist, wie in einem Taumel, durch den unerwarteten Beifall der Welt hob.

Ich weiß nur zu wohl, mein Freund, wie leicht der große Haufe solche Fehler, um über die Gewaltthätigkeit der Gesinnungen ohne Nachsinnen abzusprechen, und wie wenig Personen die nöthige Kälte besitzt zu urtheilen pflegen, durch welche, unbedeutende Vorfälle Recht haben den Schatten zu thun. Wer aber mehr sieht? — Ich erinnere mich noch gegen den mir unbekannten Verfasser der Abhandlung: dem Rechte der Gesellschaft die tödtliche Waffe; und der Bürger, welche durch Tugenden jenen Gesinnungen Ton leihen mögen, mildern muß, auszutilgen ihn unmöglich, wenn er ihn auch zu sehr gegen den englischen Republikaner mäßigen kann. Aber das vollständigste Urtheil würde unser über die Mängel mancher neuesten Werke sicher, wenn auch nur einige der Hand verstellt würden, die unaufhaltsam Schwarz ergießt, eine widersinnige sittliche Handlung mehr zu beschönigen, Gräuel nachzuahmen, und von der wahren Würdigkeit des Großen „nichts mehr" als Worte zu übergeben. Worte den zweyten Stein auf den Unglücklichen wer da

weiß! Und wenn wer Lust hat auch den Brief von mir — der, in diesem Französischen Zeitalter, den Muth hat sich seiner anzunehmen, und den Ernst und Eifer, den Mann, dem die billige Nachwelt einen Platz unter den Heroen unsers Jahrhunderts gewiß nicht versagen wird, wenn einst Vorurtheile, hinter die wir Gegenwärtige, Keinem Mensch nicht sehen gewesen wäre, nicht hinlänglich als Hallucination zu sehen! Wie einer von den edelsten Seelen, die es jemals Ehre, unter die weltlichen Auszeichnungen, die auf den bürgerlichen Verdienstlichkeiten ruhen dürfen, sich gedemüthigt zu sehen; wie einem wenn gut sinnlich Gefühl für Ehre und Schande, und wenigen Zeichen und Zeitgenossenheit, wärde Auszeichnung bey Verdienst nicht begangen haben — aber auch nicht Auszeichnung gewesen seyn kann.

Das Buch der Schicksale ist vor uns verschlossen, mein Freund: und wärde auch jemanden ein Engel des Herr es seine geheimnißvollen Blätter eröffnet: so wärde er sich wohl hüten, ihre unaussprechlichen Worte durch profanes Ausschwatzen zu entheiligen.

Aber nur noch Eins, mein Bester! — Auch der Umstand, daß, nachdem die arme Mariane aus dem Hause des vornehmen Mannes gejagt worden, „niemand mehr erfahren hat, wo

ſie hingekommen noch was aus ihr geworden,“ iſt (allem Anſchein nach) in der Abſicht angeführt worden, um nicht Rouſſeaus Schuld zu vergrößern, doch gewiß ſein Verbrechen um ſo viel ſchwärzer zu machen.

Aber geſetzt auch, dieſe tiefe Nacht, die von nun an auf Mariannens Schickſal lag, bedeckte das Aergſte — das arme verlaſſene Mädchen ſey Hülfloſe umgekommen, oder habe ſich ſelbſt ein Leid angethan, oder ſey (was noch ärger wäre) aus Noth und Elend unter die Unglücklichen gegangen, deren eigentliche Benennung die keuſchen Ohren ſo mancher Lukrezien, an denen ſonſt nichts keuſch iſt, beleidiget, und deren Anblick auch die reinſten und ſanfteſten Seelen ihres Geſchlechts zu einem das Mitleiden überwiegenden Abſcheu nöthiget — und, wenn noch was ſchlimmers als dieß ſeyn kann, geſetzt, auch dieß ſey Marianen widerfahren — wär' es gerecht, wär' es billig, den armen Rouſſeau dafür zur Verantwortung zu ziehen?

So wie jeder Menſchen, indem ſie das nothwendige thun, eine ſehr verſchiedene Handlung beygelegen können; ſo hängt es auch an dem nothwendigen Faden Glück oder Unglück. Da man von Mariannens Schickſal nichts weiter erfahren hat, und alſo weder Gutes noch Böſes davon weiß: dürfte es nicht eben ſo wohl möglich, daß es glücklich war, und daß gerade dieſe unverſchuldete

Verſtoßung ihr, gegen alles Vermuthen und Hoffen, den Weg dazu bahnte? Wär' es etwa das erſte Mahl, daß die Vorſehung, durch eine ganz natürliche Verbindung von Mittelurſachen, wieder gut gemacht hätte, was menſchliche Leidenſchaften und Verirrungen ſchlimm gemacht? Und geſetzt nun, Rouſſeau hätte auf ſolche Weiſe, wider Wiſſen und Hoffen, die erſte Veranlaſſung zu Mariannens Glücke gegeben: würden wirs ihm zum Verdienſt anrechnen? Warum ſoll er alſo die unglücklichen Zufälle, die ihr vielleicht begegnet ſeyn mögen, zu verantworten haben? War ihre ſchimpfliche Verſtoßung aus dem Hauſe des vornehmen Mannes etwan eine nothwendige, vorhergeſehene, oder abgezweckte Folge ſeiner Anklage? Iſt es nicht im Gegentheil ſehr vermuthlich, daß Rouſſeau ſich eingebildet haben mochte, die angebliche Entwendung des goldgeſtickten Bandes werde ihr Zum ſie eher verzeihen werden, da ſie, allem Anſehen nach, bisher immer ein gutes, unbeſcholtenes Mädchen geweſen war? Wenn jemand die vielleicht unglücklichen Folgen ihrer Verſtoßung vor dem Richterſtuhle der Menſchlichkeit zu verantworten hätte, ſo wäre es (däucht mich) der vornehme Mann ſelbſt, der ſo ſtreng und hartherzig war, ein armes Geſchöpf, das ſich immer wohl aufgeführt hatte, und jetzt zum erſten Mahle der Entwendung einer ſolchen Kleinigkeit

nicht einmahl *überwieſen*, ſondern bloß *beſchuldiget* wurde, ohne alles Mitleiden, und ſelbſt wider alles Recht, (denn das Zeugniß des einzigen jungen Menſchen machte doch keinen genugſamen Beweis wider ſie) mit Schimpf und Schande ins Elend zu jagen. Soll hierbey ja etwas auf *Rouſſeaus* Rechnung kommen, ſo iſt es wahrlich an dem, was die *nächſte*, wiewohl weder nothwendige noch abgezielte, *Folge* ſeiner That war, mehr als genug: aber ihm auch noch die *zufällige*, von der Dazwiſchenkunft andrer Urſachen, von einem Zuſammenhange der Dinge, in welchem wir alle nur *blinde Werkzeuge* ſind, und (was nicht zu vergeſſen iſt) auch von *Mariannens* eigner Aufführung abhangenden, *entfernten Folgen* zur Laſt zu legen, wäre wider alle Billigkeit, und wider alle geſunde Begriffe von der moraliſchen Zurechnung.

Ich überlaſſe es nun, mein Freund, dem Urtheile Ihres Verſtandes und Herzens, ob und wie fern ich das, wozu ich mich anheiſchig gemacht, geleiſtet habe. Aber eh' ich Sie ganz entlaſſe, muß ich Ihnen noch einen Zweifel von der erhebendſten Art bekannt machen, der mir dieſer Tage gegen die Wahrheit der ganzen Anekdote, wovon bisher die Rede war, mitgetheilt worden iſt.

Der Erzähler der Anekdote ſagt: „Dieſe

Begebenheit ward ihm (dem Rouſſeau) durch ſein ganzes übriges Leben zu einer beſtändigen Folter; alle Freuden der Jugend die er genoß wurden ihm verbittert, ſo oft ihn ſein allzu getreues Gedächtniß an das arme ſchuldloſe Mädchen erinnerte, das er vielleicht ganz zu Grunde gerichtet; überall wo er nur hinblickte, ſchwebte ihm das Bild der unglücklichen Mariane vor Augen."

Iſt dieß Wahrheit? — Nun, ſo ſagen Sie mir, was wir von der folgenden Anekdote halten ſollen, welche gleichwohl der Herausgeber des Chriſtlichen Magazins würdig gefunden hat, ſie aus einem Briefe eines ungenannten Freundes von Rouſſeau, worin die Umſtände ſeines Todes erzählt werden, in das erſte Stück des zweyten Bandes ſeiner Sammlung einzurücken.

„Welch ein Glück (läßt der Verfaſſer des Briefes den ſterbenden Rouſſeau zu ſeiner Ehegattin ſagen) welch ein Glück, meine Beſte, zu ſterben, wenn man ſich nichts vorzuwerfen hat! — Ewiges Weſen, dieſe Seele, die ich dir nun wieder gebe, iſt in dieſem Augenblick eben ſo rein, als da ſie aus deinem Schooße kam."

Merken Sie, mein Freund, daß dieß aus einer Geſchichte der wahren Umſtände von Rouſſeaus Tode genommen iſt, die der Verfaſſer der-

ſelben den Herausgebern des Journal de Paris zuſande, um ſolche bekannt zu machen; wiewohl dieſe Bedenken trugen, ſie einrücken zu laſſen.

Der ſoll mir der große Apollo ſeyn, der dieſe zwey angeblichen Thatſachen als wahr zuſammen denken kann! — Wie? dem Manne, dem überall wo er nur hinblickte, das Bild der unglücklichen Mariane vor Augen ſchwebte, ſollte ſein allzu getreues Gedächtniß nun auf einmahl ſo untreu geworden ſeyn, daß er fähig wäre, dem ewigen Weſen in dem letzten feierlichſten Augenblicke ſeines Lebens ins Angeſicht zu ſagen: Ich gebe dir meine Seele ſo rein wieder zurück, wie ich ſie von dir empfangen habe?

Wenn beide Anekdoten wahr ſind, ſo ſind nur zwey Fälle möglich, worin Rouſſeau das ewige Weſen zu apoſtrofieren fähig ſeyn konnte: entweder, er war in dieſem Augenblicke ſchon aller Beſinnung beraubt, und ſprach im Wahnwitz — und daß dieß der Fall nicht ſeyn konnte, beweiſet der ganze Zuſammenhang der Erzählung (Seite 194, 195, 196 l. c.) augenſcheinlich — oder Rouſſeau, der liebenswürdige Enthuſiaſt für Wahrheit und Tugend, war der ſchändlichſte Heuchler und der entſchloſſenſte Atheiſt, den die Erde jemahls getragen hat.

O ihr Anekdotenkrämer! welch ein ſchweres Gericht würde über euch ergehen, wenn ein Tag käme, wo die ſo oft von euch gemißhan-

delte, verunstaltete, und zur Lüge gemachte Wahrheit auftreten, und um Rache wider euch schreyen würde! Wann werdet ihr, von so häufigen täglichen Erfahrungen gewarnt, endlich einmahl Behutsamkeit lernen!

Welcher von diesen beiden Erzählungen, die uns beide für Wahrheit gegeben werden, sollen wir nun glauben? Welche ist wahr?

Soll ich Ihnen meines Herzens Meinung unverhohlen sagen, mein Freund? — Keine von beiden!

Der sterbende Rousseau hat die vorgebliche prahlerhafte Apostrofe an das ewige Wesen nicht gesagt! kann sie nicht gesagt haben! Kein Mensch, kein Tugendhafter, kein Heiliger kann das zu seinem Schöpfer sagen! Denn noch keiner von ihnen allen hat seine Seele so rein zurück gegeben, als er sie empfangen hat. Und wenn es jemahls einen ganz reinen Menschen gegeben hätte, so würde Der so was nicht sagen. Der reinste Mensch, der je gewesen ist, sagte ganz einfältig: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ — Und dieß ist wahre Reinheit!

Aber es ist eben so wenig wahr, „daß die Begebenheit mit dem Dienstmädchen Mariane dem Rousseau sein ganzes Leben durch zur beständigen Folter geworden; daß ihm überall wo er hingeblickt das Bild der unglücklichen Mariane

vorgeschwebt.“ — Das sind redneriſche ſentimentaliſche Vergrößerungen! Das hat der merkwürdige Reiſende, dem die geheime Geſchichte des menſchlichen Herzens ein Gegenſtand der ernſthafteſten Betrachtungen iſt, gewiß nicht in Rouſſeaus Memoiren geleſen! Denn wenn ihm die geheime Geſchichte des menſchlichen Herzens ſo wichtig iſt: ſo wird er wahrſcheinlicher Weiſe auch in der natürlichen Geſchichte der menſchlichen Seele ſo unerfahren nicht ſeyn, daß er nicht wiſſen ſollte, was vermöge der menſchlichen Natur möglich iſt oder nicht. So gefühlvoll wir uns auch einen Rouſſeau denken müſſen, ſo lebhaft und energiſch ſeine Einbildung war, ſo war er doch — kein ſchwacher Menſch: ſeine Seele hatte inneres Leben und Kräfte genug, um eine Wunde wieder zuzuheilen, die ſie in der erſten Jugend empfangen hatte, wie tief ſie auch ſeyn mochte. Eine Narbe mußte wohl zurück bleiben; und dieß war mehr als genug, ihm, ſo oft er ſich dieſer Begebenheit erinnerte, das Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt zu verbittern: aber ſo weit als es Herr B. treibt, konnte es nicht gehen. Das wäre alles was man ſagen könnte, wenn Rouſſeau das unſchuldige Mädchen erſt durch eine Reihe betrügeriſcher Kunſtgriffe verführt, und dann, um ſeine Schande zu verbergen, ermordet hätte. — Er hatte ſie, in einem Alter,

wo er kaum mehr als ein Knabe war, fälschlich der Entwendung eines goldgestickten Bandes beschuldiget, und sie war deßwegen aus dem Hause, wo sie diente, gejagt worden. Dieß war sein ganzes Verbrechen; und er mußte sich bewußt seyn, daß er es nicht aus muthwilliger Bosheit, sondern im Drang der Noth, und in einer Leidenschaft, die ihm die Augen vor den Folgen seiner Lüge verschloß, begangen hatte. Das nachmahlige Schicksal des Mädchens war unbekannt. Einige Jahre lang konnte sein innerer Schmerz durch diesen Umstand geschärft werden. Aber natürlicher Weise mußten alle diese Bilder, durch die Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit so vieler nachfolgenden Scenen seines Lebens, durch den vieljährigen Aufenthalt in Paris, durch die innere Stärke und immer angestrengte Wirksamkeit seines Geistes, binnen dreyßig, vierzig und mehr Jahren nach und nach sehr viel von ihrer ersten Lebhaftigkeit verlieren: und, da es überdieß eben so möglich war, daß Mariane nicht unglücklich durch diesen Zufall geworden; so war es vermöge der Natur der Seele unmöglich, daß ein bloßes Vielleicht nach so vielen Jahren eine Wirkung auf ihn hätte thun sollen, die das Aergste ist, was er hätte leiden können, wenn er der vorsetzliche muthwillige Mörder oder Zerstörer eines schuldlosen Geschöpfes gewesen wäre.

Verzeihen Sie mir, daß ich Sie so lange bey etwas aufgehalten habe, das kaum so vieler Aufmerksamkeit werth war. Wer weiß nicht, daß gerade um deßwillen beynahe keine einzige Begebenheit in der Welt rein erzählt wird, weil, in der sehr natürlichen Absicht, die Zuhörer desto besser zu unterhalten und die Sache desto rührender zu machen, jeder Erzähler (auch ohne sich dessen als einer ausdrücklichen Absicht bewußt zu seyn) die Backen voller nimmt, immer desto mehr von dem Seinigen hinzu thut, je mehr die Sache seine eigne Einbildung erhitzt, — mit Einem Worte, unvermerkt zum Dichter wird? Möchten die guten Leute nur auch so billig seyn, und sich nicht der Erlaubniß quidlibet audendi, die Horaz den Dichtern giebt, anmaßen wollen; oder wenigstens nur die Bedingung nicht vergessen, wodurch er diese Freyheit in die Grenzen der Natur und Wahrheitsähnlichkeit einschließt!

Als ich Ihnen vorhin sagte: Rousseau könne dem lieben Gott das Farisäische Kompliment unmöglich gemacht haben, womit ihm ein so genannter Freund (einer von den dienstfertigen Freunden, deren Unverstand oft mehr schadet, als aller böse Wille eines Feindes) noch in seiner letzten Stunde Ehre machen wollte — erinnerte ich mich nicht sogleich, daß in der Relation des derniers jours de Mr. J. J. Rousseau et des

circonstances de sa mort, welche Herr Le Begue de Presle, Doktor der Arzneywissenschaft von der Fakultät zu Paris, im abgewichnen Jahre zu Neufchatel drucken lassen, eine Stelle ist, die, wofern sie sich nicht ausdrücklich auf jene Ausstreuung, und ähnliche, womit das Publikum hintergangen worden, beziehr, wenigstens demjenigen ein neues Gewicht giebt, was ich darüber gesagt habe. Der ganze Aufsatz ist sehr lesenswürdig. Alles was uns Herr Le Begue von den letzten Tagen des edeln und in seinem Leben so sehr gemißkannten und gemißhandelten Mannes sagt, scheint aus den lautersten Quellen geflossen zu seyn; und selbst die Kürze seiner Nachricht von Rousseaus letzter Stunde leistet die Gewähr für seine Glaubwürdigkeit. „Madam Rousseau, (sagt er) die in dieser Stunde ganz allein bey dem Sterbenden war, war viel zu unruhig und betrübt, um die eignen Worte und Ausdrücke der moralischen oder religiösen Gesinnungen, die ihr Mann noch äußerte, zu behalten.“ (Von ihr kommt also die emfatische Anrede an den Ewigen nicht her, die er in dieser letzten Stunde noch gehalten haben soll? Und wer konnte sie denn gehört haben, da sie, die doch allein bey ihm war, nichts davon gehört hatte?) „Ich bin, setzt der Doktor le Begue hinzu, durch die genauesten Erkundigungen, die ich noch an

seinem Todestage und an den nächst folgenden eingezogen, gewiß worden, daß Rousseau in seinen letzten Augenblicken weder Prahlerey (Ostentation) noch Schwachheit von sich blicken lassen. Alles was er äußerte, war Zuneigung zu seiner Ehegattin, Vertrauen zu Herrn Gerardin, (dem Grafen von Gerardin, auf dessen Gute Ermenonville er starb) und Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes."

Ich brauche Ihnen nun weiter nichts hierüber zu sagen, als daß Herr Le Begue de Presle ein Mann von bekanntem Ansehen und von solchen Eigenschaften des Geistes und Herzens ist, die keinen Zweifel zulassen, ob das wahr sey, was er für historische Wahrheit giebt; und daß seine Nachrichten, noch zu allem Ueberfluß, von Herrn J. H. de Magellans, einem gelehrten Portugiesischen Edelmann, in einem denselben beygefügten sehr interessanten Anhange bekräftiget werden.

Nachtrag
zu den vorstehenden Briefen über eine Anekdote J. J. Rousseaus.
1792.

Diese Apologie für J. J. Rousseau — in so fern durch die im ersten Stücke der Ephemeriden der Menschheit von 1790 publicierte Anekdote, und die Art wie ein gewisser Herr B. sie erzählte, (meiner Ueberzeugung nach) dem Andenken dieses grossen Mannes ein Unrecht zugefügt worden war, das auf die menschliche Natur selbst geht, — war beynahe zwey Jahre geschrieben und im Deutschen Merkur 1790 bekannt gemacht: als endlich die zu Genf im Jahre 1782 in zwey Bänden heraus gegebenen Confessions de J. J. Rousseau, suivies des Reveries du Promeneur Solitaire, selbst erschienen, und die Sache zwischen dem so genannten merkwürdigen Reisenden, dann dem Herrn B. und dem

Herausgeber der Ephemeriden, an einem, und J. J. Rousseau, der Menschheit, und mir, ihrem gutherzigen Apologisten, am andern Theile, auf eine Art, die keine Ausflüchte noch Einwendungen übrig ließ, zu Ende brachten.

Der merkwürdige Reisende hatte, seinem Vorgeben nach, die Anekdote in den so genannten Rousseauischen Memoiren (den Confessions also) selbst gelesen.

Herr B. hatte sie dem Herausgeber der Ephemeriden in einem Schreiben an denselben mit einer Wärme, die jedem unbefangenen Leser auffiel, und mit Umständen, welche die ganze Geschichte sehr verdächtig machten, mitgetheilt: und der Herausgeber der Ephemeriden hatte, aus Beweggründen, wobey vermuthlich sein menschenfreundliches Herz von einem falsch beleuchteten Raisonnement getäuscht wurde, gerieth was er konnte, dieses Schreiben mit einigen moralischen Nutzanwendungen drucken zu lassen, wodurch, meines Erachtens, die Sache wenig besser wurde.

Ich hatte zu meiner Vertheidigung das ganze, so übel gemißhandelten Rousseau, bemahlte keine andre Hülfsmittel, als einige Kenntniß des menschlichen Herzens (wenn anders eine langwierige, aufrichtige und genaue Beobachtung meines eigenen mir zu jener behülflich

dem Namen) und einige Worte über J. J. Rousseau's Leben, die aus seiner allgemeinen Lebensart Charakter zu [illegible] sind geben. Seine Jugend und Kindheit mit merkwürdigen Charakterzügen: sein [illegible] in der Erziehung des ungemeinen Talentes und der Genie's. Sein [illegible] Verhältnisse und Abenteuer seiner Jugend; sein Aufenthalt in Paris, wodurch auch die Hauptsache wurde [illegible], worauf sich sein [illegible] Talente, in einem weit höheren Licht erblicken würde; und sein Verhältnisse mit seinen D. (welche alle zum Resultiren gemacht wurde) möglichst Kürze durch seine Darstellung, um zu Verständigung seiner Schrift gründen, aufzuhalten weiteren Planen. Da nun die Lehre von gemeinen und entsprechenden Bildung klärt wichtig sind, so habe ich sie auf die Lehren gemacht: und, weil es [illegible] sind, sind sie Mittel von J. J. Rousseau gemacht, gelegentlich in seiner ersten Jugend, wo in erklärenden Bildungsart habe sein Plan, als er wegen seiner Uhr in Genua D'a Lagen erklärt; in dem ich aus einer Gesellschaft hergehöre, wodurch wieder ich mit der jungen Rousseau Bekannte in seiner Liebe gleichzeitig und [illegible] begeistert wurden konnte. Sich von Rousseau von seiner [illegible] in einem hohen Grade entschieden

[illegible]

[illegible]

Also doch verhielt sich in der Wirklichkeit ganz anders. Jungfer Pascal verwirrte die Hand; man sieht es, wie zuckerlich; man sieht es gar deutlich bei Rousseau; er wurde auf der Straße gehalten und befragt; er gestand es Diderot, Gott weiß wem sonst. Marion hat es ihm gesagt. Er war dessen Marion gut; aber sie war nicht hier, sie er liebte. Es war ihm zu empfehlen, sie mit diesem Manne zu einigen Gunstbezeugungen bestimmt zu haben; sie wurde auch mit Schmuck und Stoffe bezahlt, sondern, ohne daß der Graf de la Roque gewissen ihnen entdeckten wollte, daß mit Rousseau und mit Rousseau auf dem Dienst verkehrte; und unter einer Rousseau in der Hand nicht mehr von ihr gehört hat, der, (wie es selbst gesteht und wie aus seiner folgenden Selbstbeschuldigung klar genug erhellet) wenn es ihm recht ging, wenig an sie dachte, wo er selbst der Person einen Augenblick lieben mußte, Hand der Gräfin Verdelin gegeben war, dachte — es folgt Lamentation und Betrübniß, daß niemand mehr sich um sie selbst und gelten kann.

Also warum wendet sich Rousseau — nicht an augenommener Verstellung, sondern an der Wahrheit, an der Tugend, wenn er war, da er plötzlich seinen ganzen Charakterstolz zur Ruhe gebracht wurde, auf den unglücklichen

Einfall, gerade die unschuldige Marion anzugeben?

Vor allen andern Dingen müssen wir hier zum Grunde legen, was Herrlich unter Ehre B. nach der Analogie müssen kann, die er und Rousseau, in der schmeichelhaften Meinung die er von Mlle abgelegen für gut gefunden, selbst sagt: daß er damahls (in seinem sechzehnten Jahre) noch ein großer Kinderkopf war. Und der darf uns um so weniger befremden, da wir sehen, daß er er, wie allen in ihm schlummernden Talenten und großen Fähigkeiten, noch in seinem ganz und treuherzigen oft in einem kindische unbegreiflichen Grade war. Dieß vorausgesetzt, lassen wir seine eigene Beichte. Er hatte den Durst, in seiner Heimath zu sein, gestanden, weil es ihn gelüstete. Da er es hatte, und es ihr gab selbst zu nichts brauchen konnte noch wollte, bot ihm ein, es Marichen zu schenken; denn er, der allen seinen kleinen Mängeln und Mängeln so sorgsam gut war, ohne seinen Augen zu trauen, war Marichen gut, und hatte ihr gerne was zum Andenken geben mögen. Nur lag ihm alle gerade damahls am Herzen: und da er sich so plötzlich in dem Falle sah, einerlei vor so vielen Zeugen einen Diebstahl zu gestehen, oder sich zu entschuldigen; so entschuldigte er sich,

in der Angſt, auf Unkoſten der erſten Perſon die ihm einlud, und beſchuldigte ſie, daß Sie gethan hätte, was Er hatte thun wollen. „Als ich ſie hernach kommen ſah, (ſchrieb er ſpäter) ſo pochte mir ihr Anblick das Herz; aber die Gegenwart ſo vieler Leute hatte mehr Gewalt über mich als meine Reue. Ich fürchtete die Strafe wenig; ich fürchtete nicht als die Schande: aber dieſe fürchtete ich mehr als den Tod, mehr als das Verbrechen, mehr als die ganze Welt. Ich hätte auf der Stelle in die Erde verſinken mögen: aber die unüberwindliche Scham wurde über alle andere Gefühle Meiſter; die Scham allein machte mich unverſchämt; und je mehr ich mein Verbrechen erſchwerte, je unerſchrockner machte mich das Entſetzen vor dem Gedanken es zu geſtehen. Ich ſah nichts mehr als den ſchrecklichen Zuſtand, öffentlich, in aller Gegenwart, für einen Dieb, Lügner, frechen Anklager eines Unſchuldigen, erkannt und erklärt zu werden. Eine allgemeine Verachtung verdarbe mich jedes andern Gefühls. Hätte man mich zu mir ſelbſt kommen laſſen, ich würde unfehlbar alles entdeckt haben. Hätte mich der Herr von la Roche in ein anderes Zimmer genommen, hätt' er mir geſagt: Richte das arme Mädchen nicht zu Grunde; wenn ihr ſchuldig ſind, ſo geſtehe es mir — ich hätte mich

ihn auf der Stelle zu Boden geworfen; deſſen bin ich vollkommen gewiß. Aber, anſtatt mir Mühe zu machen, ihre mir alle möglichen um mir Angſt einzujagen. Mein Arm iſt auch noch ein Anhang, der billig in Betrachtung gezogen werden muß. Ich hatte kaum die Kinderjahre zurück gelegt, oder vielmehr ich war noch nicht viel mehr als ein Kind. In der Jugend ſind ſchwarze Verbrechen, die es wirklich ſind, noch ſchlechter als in reifen Jahren: aber was an ſich bloße Schwäche iſt, iſt es in dieſem Alter weit weniger; und mein Vergehen war im Grunde doch nichts anders. Auch quält mich die Erinnerung davon nicht ſonderlich um des Uebels in der That ſelbſt, als um deſſen willen, was die Folge davon (für das arme Mädchen) war." — Aber gerade hierüber hat ihn ſeine Imagination, (die ewige Peinigerin ſeines Lebens) wie ich oben geſagt habe, mit unwahrſcheinlichen Schreckbildern über alle Gebühr gequält. Die Entlaſſung der Mariam aus dem Hauſe der Gräfin de la Roque — wegen einer ſo unbedeutenden Kleinigkeit als die Entwendung eines alten roſenfarbenen Bandes, die nicht einmahl auf ſie erwieſen war, ſondern bloß auf einem verdächtigen Indicio beruhte — konnte für ein ſo junges Mädchen ſchwerlich die grauſamen Folgen haben, die er ſich vorſtellte; und der Ausgang,

daß er in ſeinem Leben nichts wieder von ihr gehört, war mehr unglücklich für ihn ſelbſt, weil er ihn ſein ganzes Leben durch einer ängſtlichen Einbildungskraft Preis gab, als daß ſich mit Grunde daraus ſchließen ließe, er würde traurige Nachrichten von ihr eingezogen haben, wenn er ſich genau nach ihr erkundiget hätte.

Wie ſehr aber auch ſeine ſo ungewöhnlich lebhafte und geſchäftige, romantiſche, alles aufs äußerſte treibende, und ſo gern ins ſchwarze mahlende Fantaſie die böſen Folgen dieſes einzigen Verbrechens, das eine Narbe in ſeiner Seele zurück ließ, vergrößert haben mochte: ſo war es doch von einem Herzen wie das ſeinige nicht anders zu erwarten, als daß er nie aufhören würde, ſich ſelbſt wegen des unglücklichen Fleckens in ſeinem Leben Vorwürfe zu machen. Dem ungeachtet behaupte ich ohne Bedenken, und ohne Furcht von einem tiefern Forſcher des menſchlichen Herzens deßwegen angefochten zu werden: daß — alle Umſtände, welche Rouſſeau im erſten Buche ſeiner Confeſſions von ſeiner Kindheit und angehenden Jugend erzählt, vorausgeſetzt — er entweder dieſer individuelle J. J. Rouſſeau nicht ſeyn, oder ein ſyſtiſches Wunder in ihm hätte gewirkt werden müſſen, wenn er in jenem kritiſchen Augenblicke ſich anders betragen haben ſollte.

Ich überlaſſe nun dem Wahrheit liebenden Leſer, dem alles was ihn zu genauerer Kenntniß des menſchlichen Herzens führt wichtig iſt, ſeine eigenen Betrachtungen über die Anekdote der Eſemeriden, meine Briefe über dieſelbe, und Rouſſeaus Selbſtgeſtändniß und Selbſtvertheidigung in den Confeſſions — einem an Stoff zu den intereſſanteſten Betrachtungen ſo reichhaltigen Buche — anzuſtellen.

Wenn ſich bey Vergleichung dieſer drey verſchiedenen Dokumente über einerley Gegenſtand zeigen wird, daß Rouſſeaus Apologiſt, durch die billige Vorausſetzung daß wenigſtens nicht alle Umſtände in Herrn B*s Erzählung verfälſcht ſeyn würden, öfters von derſelben irre geführt, und auf zwar an ſich richtige Schlüſſe, aber doch Schlüſſe aus unrichtigen Datis geleitet worden ſey: ſo wird man nichts deſto weniger finden, daß er ſeine Hauptabſicht, in ſo fern ſie von der hiſtoriſchen Wahrheit des Faktums unabhängig war, nicht verfehlt habe; und daß dieſe ganze Verhandlung über eine Anekdote, die vor einigen Jahren ſo viel Aufſehen machte, noch immer nützlich genug wäre, wenn ſie auch zu weiter nichts als einem Beyſpiele diente, mit welcher Behutſamkeit und Zartheit man im Urtheilen über die Triebfedern, Abſichten und innere Moralität einzelner Perſonen und Handlungen verfah-

[illegible] [illegible] [illegible] [

ren müſſe, und welche feine Inſtrumente, welch eine leichte Hand erfordert werde, um bey Zerlegung des menſchlichen Herzens die zarten, oft kaum ſichtbaren Faſern nicht zu zerreißen, die man entdecken will, und von deren oft ſehr fein verwickeltem Zuſammenhange die Erklärung der ſchwerſten pſychologiſchen Aufgaben abhängt.

Ueber
die älteſten Zeitkürzungsſpiele.

Die Erfindung der Würfel, und eines andern bey den Griechen üblichen Spieles, welches mit unſerm Kegelſchieben einige Aehnlichkeit hat, wurde keinem geringern als dem angeblichen Erfinder aller Künſte und Wiſſenſchaften, dem Theut oder Hermes der Aegypter zugeſchrieben. Wir haben davon das Zeugniß des Plato, der in ſeinem Fädros dem Sokrates eine Unterredung zwiſchen dieſem Theut und dem Aegyptiſchen König Thamos in den Mund legt, welcher, ohne ſeinen Gewährsmann zu nennen, gehört zu haben vorgiebt. So wenig Beweiskraft auch dieſe Stelle hat, ſo beweiſt ſie doch, daß die Erfindung dieſer Spiele ſich in dem grauеſten Alterthume verliert.

Ein anderes bey den Alten ſehr übliches Fingerſpiel, welches die Franzoſen Mourre, die Italiäner Mora, die Lateiner digitis micare nennen, und welches aller Vermuthung nach mit einer ſehr alten Art mit den Fingern zu rechnen zuſammen hing, ſoll die ſchöne Helena erfunden haben, um ſich und den Trojaniſchen Damen während der langen Belagerung von Troja die Zeit zu vertreiben. Dieſe Art zu rechnen, die,

weil ſie die natürlichſte iſt, vermuthlich auch die älteſte war, wurde nach und nach immer weiter und endlich ſo weit getrieben, daß man durch die verſchiedene Artikulierung und Stellung der Finger bis auf eine Million zählen konnte. Ich vermuthe, daß das Feine dieſes Spiels in der Behendigkeit beſtanden habe, womit man dem andern gewiſſe Zahlen vorfingerte, die er eben ſo geſchwind errathen mußte. Doch wird es auch auf eine Art, die keine Kenntniß der Finger-Rechenkunſt vorausſetzt, geſpielt, indem man bloß ſo behende als möglich mehr oder weniger Finger auf- und zuklappt, und den andern Gerad oder Ungerad? rathen läßt. Von welcher dieſer Spielarten die ſchöne Tochter der Leda Erfinderin geweſen ſeyn mag, wiſſen wir nicht: aber das iſt wohl gewiß, daß derjenige, der ihr dieſe Erfindung zugeſchrieben, den Fürſten und Rittern am Hofe des alten Priamus wenig Ehre dadurch angethan hat.

Auf der andern Seite ſoll Palamedes im Lager der Griechen vor Troja zur Gemüthsergetzung der Achäiſchen Feldherrn und Hauptleute, denen die zehnjährige Belagerung dieſer Stadt vermuthlich nicht weniger müßige Stunden ließ als die Blokade von Gibraltar den Spaniſchen, die nehmlichen Spiele erfunden oder vielleicht nur eingeführt haben, welche Plato dem Aegyptiſchen Theut beylegt.

Herodot (den die treuherzige Art, womit er ſeine Mährchen, ſo wie er ſie gehört hatte, nacherzählt, in den Augen billiger hiſtoriſcher Kunſtrichter nur deſto glaubwürdiger macht) ſchreibt die Erfindung der meiſten Ergetzungsſpiele, die bey den Griechen üblich waren, einem uralten Lydiſchen Könige, Nahmens Atys, zu, der (nach Freret's Rechnung) wenigſtens dritthalb hundert Jahre vor dem Trojaniſchen Kriege gelebt hat. Eine große Hungersnoth hatte das Reich dieſes Fürſten aufs äuſſerſte gebracht. Die Unmöglichkeit der gemeinen Noth abzuhelfen, drang ihn endlich auf ein Mittel zu denken, dem Volke wenigſtens das Gefühl ſeines Elendes zu erleichtern. Zu dieſem Ende erfand er (vermuthlich mit Hülfe ſeiner Miniſter und ſchönen Geiſter) die beſagten Spiele als ein Zerſtreuungsmittel, das durch die Leidenſchaften, die dabey erregt und beſchäftigt werden, geſchickt ſchien, ihre Aufmerkſamkeit von dem Gedanken an ihren Zuſtand abzukehren. Das Volk wurde in zwey Klaſſen abgetheilt, welche Tag um Tag entweder zu eſſen bekamen oder ſpielten. Heute ſpielte die eine Klaſſe während die andre geſpeiſt wurde; den folgenden Tag wurde der Tiſch für die geſtrigen Spieler gedeckt, und jene mußten indeſſen ihrem Magen mit Würfeln oder Ballſchlagen die Zeit vertreiben. Freret, der dieſer Anekdote in ſeiner Abhandlung über

die Zeitrechnung des Lydischen Reiches Erwähnung thut, meint, es sey nicht natürlich, eine Hungersnoth für die Mutter von Erzählungen zu halten. Aber es ist wenigstens nicht unnatürlicher, als die Dürftigkeit zur Mutter der Liebe zu machen, wie Plato in seinem Gastmahle that. Und wer weiß, ob nicht wir selbst die Zeit noch erleben, wo irgend ein schlauer Projectmacher auf den Einfall kommt, diese alte Erfindung des Königs Ates von Lydien zur Grundlage einer neuen Finanzspekulazion zu machen, welche die Einkünfte seines Herrn durch die bloße Abschaffung von [152] Mahlzeiten des Jahres, um drey bis vier hundert Procent — jährlich wenigstens, vermehren würde.

Wie dem auch seyn mag, so viel ergiebt sich aus Homers Odyssee, daß das Spiel mit einer Art von steinernen Kegeln, die man Pessos nannte, (das einzige an dessen Erfindung die Lydier keinen Anspruch machten) zu den Zeiten des Trojanischen Krieges unter den Griechen schon so gewöhnlich war, daß Minerva, wie sie in Gestalt des Königs Mentzes Ulyssens Palast besucht, die Spanierey der gattlichen Penelope vor der Thüre über diesem Spiele antrift. Athenäus giebt uns in seinen gelehrten Tischreden eine sehr deutliche Beschreibung, wie die besagten Kegel über dem Spiel gesetzt hätten, und führt zu seinem Gewährsmann den

Polichſor Anton von Alexandria an, der es von einem Einwohner von Ithaka, Nahmens Kreſon, unmittelbar gehört zu haben verſicherte.

Es waren nehmlich hundert und acht edle Herren, theils aus Ithaka theils aus den nächſt gelegnen Inſeln, welche auf die Gemahlin und die Güter des Ulyſſes Anſpruch machten; und eben ſo viele Peſſe, d. i. längliche, unten viereckigte, und oben zugerundete Steine, brauchten ſie zu dieſem Spiele. Die Freyer ſtellten ſich in zwey Reihen gegen einander über, vier und funfzig gegen vier und funfzig, und eben ſo wurden auch ihre Steine geſetzt, ſo daß zwiſchen den beiden Schlachtordnungen ein freyer Platz blieb, in deſſen Mitte ein beſonderer Stein geſetzt wurde, der den Nahmen Penelope bekam. Dieſe Penelope war nun das Ziel, wonach die Herren in einer beſtimmten Entfernung werfen mußten; und die Ordnung des Werfens wurde durchs Loos entſchieden. Der erſte, welcher ſo geſchickt oder ſo glücklich warf, ſie zu treffen und von ihrer Stelle wegzurücken, deſſen Stein wurde an ihren Platz geſetzt, und er warf nun von dieſem Standpunkte zum zweyten Mahle nach ſeinem eignen Steine, der nun die Penelope vorſtellte. Traf er ſie ohne einen von den andern Steinen zu berühren, ſo hatte er gewonnen, und hielts für eine Vorbedeutung, daß Er

der Glückliche ſey, der gewiß die Braut heimführen werde; und ſo hätte einer in dieſem Spiele abgezogen heute, je höher ging ſeine Hoffnung.

Dieſes Spiel war alſo zugleich eine Art von Sortilegium, und wurde, wie es ſcheint, bey den Alten öfters zu dieſem Ende gebraucht.

Homer gedenkt auch noch andrer Spiele, mit denen ſich die Freyer der ſchönen Penelope die Zeit kürzten: aber es ſie von der kriegeriſchen und gymnaſtiſchen Art ſind, welche bey den Griechen, außer den blutigen Spielen der Musen und Grazien, (Reihen, Tanz, Musik und Theaterſpielen,) faſt alle andre verdrängten, ſo gehören ſie nicht zu meinem dermaligen Gegenſtande.

Die vorerwähnte Sage, die den Palamedes zum Erfinder des bisherbeſchriebenen Spiels mit dem ſteinernen Kegeln macht, hat durch einen ſeltſamen Irrthum viele Gelehrte veranlaßt, dieſen Griechiſchen Prinzen für den Erfinder des Schachſpiels auszugeben. Denn es iſt nicht abzuſehen, was dieſen Irrthum hätte veranlaſſen können, wenn er nicht daher entſtanden iſt, daß irgend einer (z. B. der Lateiniſche Ueberſetzer des Aeliane) das Griechiſche Petti durch Latrunculi überſetzt hat, und daß unſre neuern Latiner das Schachſpiel ludum latrunculorum zu nennen pflegen, obgleich das Epidaurio-

ſpiel (welches bey den Arabern vielen Nahmen führte) von dem Spiele der Hermelinen ſehr eben ſo verſchieden iſt als vom Schachſpiele, wie ſich beſſer unten zeigen wird.

Das wahre Schachſpiel iſt aus einer viel ſpätern Zeit, und war in Europa vor den Kreuzzügen unbekannt. Es iſt ein morgenländiſches Spiel.

Die erſten abendländiſchen Schriftſteller, welche deſſen erwähnt haben, ſind die Verfaſſer der Rittergeſchichten von der Tafelrunde; bey den Griechen aber iſt die berühmte Prinzeſſin Anna Komnena die erſte, die davon, unter dem Nahmen Zetrikion, als von einem Spiele ſpricht, das von den Perſern zu den Griechen gebracht worden ſey. Aber auch die Perſer geſtehen, daß ſie nicht die Erfinder deſſelben ſind, ſondern es erſt in den Zeiten des großen Chosru oder Kodroes (alſo gegen die Mitte des ſechſten Jahrhunderts) aus Indien erhalten haben.

Ungefähr um eben dieſe Zeit, nehmlich unter der Regierung des Wu-Ti, haben es auch die Sineſer, laut ihren eigenen Geſchichtbüchern, von den Indiern erhalten.

Unter dieſen ſoll es, zu Anfang des fünften Jahrhunderts unſrer Zeitrechnung, ein Brahmine, Nahmens Naſſir, Dahere Sohn, erfunden haben, um einen damahligen jungen

[illegible] Schwierigkeiten auf den Zehen, da der Boden [illegible] Hindernisse durch [illegible] Thiere in Anspruch nimmt, durch ihre [illegible] Zehen [illegible] von [illegible] und [illegible], von Verletzungen, [illegible] Zehen und Zehenspitzen, und von einer [illegible] Muskelkraft, die ihnen Beistand zum Klettern der [illegible] Thiere machen könne, ohne sie [illegible] in ihren Fortbewegungen [illegible] hätte. Und [illegible] die wundervolle Entwicklung der [illegible] Organe, und das Gefühl [illegible] von den [illegible] Thieren, welchen die Fußsohlen der [illegible] Thiere mit einem [illegible] versehen, und [illegible] durch das [illegible] Nahrung [illegible], in [illegible] Thieren [illegible] [illegible] haben.

Es [illegible] ihm alle [illegible], daß dem Menschen [illegible] zu überlassen, welcher er aus den [illegible] Thieren [illegible], von denen er nach und nach einige [illegible] Thiere, die der Pflege des Thierbesitzers [illegible], nach einer [illegible] Menge [illegible] [illegible], wovon [illegible] einen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und wovon er eine Abstammung fand. Da er um alle [illegible] Thiere der Welt [illegible] hätte.

Er konnte nicht [illegible] verschweigen, daß [illegible] [illegible] [illegible]

und schönere Chöre von Jünglingen, Mädchen und Knaben, oder Mädchen, — die in den gewissen gesellschaftlichen Kreisen der Residenz, wo sich Talent zu gut und von den Mitgliedern sonst Opfer zu wenig zu finden, gebildet war — mit ganz Lust und von der Residenz zu übernehmen: „Und wie Gott wenn werden muß, so hilft er auch diesen Unternehmen verteilen wird, ohne Furcht weder Lust!“ Glücklicherweise wurden Mozart's und Beethoven's, Haydn's und Händel's Werke gesungen, und wo sich diese Chöre gebildet hatten, da waren sie auch ihrer Aufgabe gewachsen. Die vielfachen Proben waren Anlaß zu geselligen Zusammenkünften und lange und gemütliche Zechgelage zu schließen. Und diese Gelegenheit wußte man, und die gesellige Stimmung dieses Festes zu benutzen — als Mittel, die Lieder Sinnen, und den Gesang fest. Und einige Chöre die ausgebildeten Kräfte, welche sich die Übungen auch so gehen wollte, um Konzerte zu geben. Diese hatten dann aber die Genossen dieses Vergnügen gezogen. Und die Vereinigung auf diese weise Musik war gewiß Gelegenheit, die man so Lust für Lieder hatte, zu geben, und sich da von einem andern zu unterhalten glauben wollte. Es schadet also den

zu machen. — „Gut, ich komme zu. Sage es Graf zu Lynar, daß auch wir es mit Ehren thun werden."

Am 25ten war unsere [illegible] Empfang in Berlin war Enthusiasmus. Jedermann [illegible], jeder Straßen Weg, über jeden Platz, wo unsere Equipage zu passiren war gedrängt. Die [illegible] Gabe der Rede und der [illegible] Gelehrsamkeit [illegible] Bildung in seine Person [illegible] machen [illegible], die Menschenfreundlichkeit [illegible] Denkungsart und [illegible] Weltkenntniß [illegible] erhoben [illegible], die Herzen [illegible] Zuneigung [illegible] Zutrauen [illegible] Empfindungen [illegible] Liebe [illegible] allgemeinen Dank [illegible] Preyß machen [illegible]: Heute [illegible] Abend [illegible] Prinz Carl [illegible] Braunschweig, [illegible] Prinzen [illegible] Mitgliedern, Cabinet, [illegible] Carl [illegible] [illegible] Empfindungen über [illegible] gütige Zutrauensvoll [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

Und der große Mongolische Eroberer Timur, oder Tamerlan, war ein großer Verehrer von Schahrokh. Er hatte aber nur den großen, den auf Hunderte ging und Hunderte Leben und Tode von seinem Zeichen auf sich Zeug gezogen hatte: den geschichtlichen und höchsten Herrscher war ihm zu klein. Der Gottesbegriff seines Herrn Vorfahren war schon zu geschichtlich geworden, und seine Seele war den Abstraktionen über Absichten, die es gibt kann war, daß er immer schon ist einen Zeitpunkt zu bestimmen sei, und daß immer eine andere Absichten war. Timur, der auch in Schahrokh nicht sein den Herrscher sah, war sich in Frieden, den Frieden seiner Weltherrschaft zu verpachten. Da ihm Seele einst in einem Traume sprach und zu Schahrokh machte und gelegt auch den Sieg schrieb, rief Timur jubelnd aus: Siehst du, du hast gewonnen! Du bist unter den Schahrokhsieben so wenig wie Timur unter den Königen. Hungers wird von dem berühmten Sultan Mahmud, Schahrokhs Sohn, Baisonghor genannt, erzählt: Bei in Schahrokh eine so unerschöpfliche an Königsideen und eben so unbrauchbar gewesen, wie in den mystischen Königsfarben, mit denen er mit den mongolischen Fürsten seinen Sohn und Enkel beraten. Auch mit seinem Fürsten Diener, Mahmud Tarabi,

Held, um in jener Noth ein Lösegeld zu machen, das auf einen großen König unter Zeit angewendet wird:

Wie manch Jahre hielt der König Nidung
Edda.
Daß schön macht er auch auf allen Weis mit.

Das Edelgestein ist, für den Zeiten, wo die abendländischen Völker und Könige es von ihren orientalischen Verwandten und dem heiligen Grabe mitgebracht, auch in Europa lange der Lieblingsschmuck der Großen geworden. Daher kommt es, daß man einem so königlichen Opfer durch die Edelsteine und künstliche Arbeit des Edelsteins auch bei Heiden Ehre angethan haben, und daß sie den Morgenländern gleichen wollten; wie denn in Königlichen und Heiligen Kunkel- und Edelsteinnamen (so wie auch in manchen adelichen Familien, wo man die Namen der Vorfahren in göttlichen Ehren hält) auch Namen Perseus angenommen sind. In Christ glaubte die Frau auch in diesem Stücke so gute gemeinen, daß [...] von Gottfriedischen Mythen) der Perlische König Kosrou, Perseus Edda, ein Edelgestein, an die eine Hälfte der Krone von Hyazinth und die andere von Smaragd war, und ein andern Perlischen Namens einen Helm, dessen mittelster Stein von reinem gelben Diamant war.

ſchaftlicher wurde, und ſich beſſer zu Rath machte, ſeine Neigungen und angeborenen Gemüthsart mehr zu beherrſchen.

Die Wahrheit zu ſagen, er hatte ſie gebeſſert mehr gefürchtet als geliebt; allein ſeitdem ſein Gehirn von Florinen, Roſetten, Brillanten, Kreditbillets, und der weiß der wohin noch alles phantaſirlichen und unmöglich ſchönen Sachen angefüllt war, wurde er nicht böſer vorhabs, die Schulde alle Tage für eine Art von Karakteſſe anzuſehen, deren immerwährende Abwechslichkeit ihm von Tag zu Tag unerträglicher wurde.

Er machte alle Augen weit ſo weit, die Verſuchungen, die Schönheit von Damaskus und Rubinen, die verwandelten alle in Diſteln und unerträgliche Pfeile empfindlicher Peinigungen, und die gänzliche Leichtheit, die unter dem wunderſchönen Schaft eines jeden Lee den Modeſchuhen eines böſen Geiſtes glücklich entgingen. Blicken im ganzen Reich keine Einbildungskraft; er hat nichts mehr, es kommt mir nichts mehr vor, es geht den ganzen Tag mir nichts mehr um, und nehmt die ganze Nacht von nichts mehr.

Einer von den alten Romanciers, deren Einbildungskraft immer noch über das höchste was sie vor Augen hatten weit hinaus ging, giebt uns in einer Erzählung von den Abenteuern, welche den vier Helden und Königshöfen, Gawain, (oder Gawin) Agravain, Garret und Gallerot, auf ihrem Zuge nach dem verlornen Lanzelot aufstießen, eine Beschreibung eines Schachbrett und einer Art dieses Spiel zu spielen, die in einem romantischen Gedichte keine schlechte Figur machen würde.

„Gallerot, der jüngste und artigste von diesen Helden, erblickte einen Tages, indem er aus einem Walde heraus ritte, auf einem nahe weit entfernten Hügel ein prächtiges Schloß; und indem er es mit Verwunderung betrachtet, kommt ein Fräulein aus demselben angeritten, die ihn sehr höflich empfängt, und ihn im Nahmen ihrer Dame, der Gebieterin dieses Schlosses, einladet, bey ihr einzusprechen, und nach der Tafel eine Partie Schach mit ihr zu spielen. Denn, sagt sie hinzu, vermöge der guten Erziehung die ein Ritter von einem solchen edlen Hofstaat erhalten hat, kann euch dieß Spiel nicht unbekannt seyn. Gallerot erwiederte mit einer Artigkeit einer Antwort von der Tafelrunde: er sey zwar kein großer Meister in diesem Spiele; inzwischen sey ihm an König Artus Hofe habe

spielen gehen, wo der König und die Königin Genievre, und Lanzelot und Galwin und die übrigen Ritter in müßigen Stunden sich gewöhnlich mit denselben zu ergehen pflegten; um deßen sey er auf allen Fall bereit, dem Fräulein zu folgen wohin sie ihn führen würde. Diese brachte ihn also nach dem Schlosse, wo er von der Fee Klaribelle, einer großen, schönen und sehr munteren Dame, freundlich empfangen wurde. Nach der Tafel führte ihn die Dame in einen geräumigen Saal, wo er [sein Schwert] alles zu dem Schachspiel, wozu sie ihn eingeladen hatte, bereit finden würde. Großen machte ein Paar Augen von der ersten Größe, wie er einen Elefanten vor sich sah, dergleichen er noch keinen in seinem Leben gesehen hatte; denn der ganze Saal stellte das Schachbret vor. Er war mit großen Quadersteinen von schwarzem und weißem Marmor gepflastert, welche die Felder des Schachbrets ausmachten; und die Figuren, welche theils von Elfenbein, theils von Ebenholz zu seyn schienen, waren alle in Lebensgröße, und außerordentlich prächtig aufgeschmückt. Ihre Waffenrüstungen waren von geschmolzenem Gold, und, eben so wie ihre Kleidung, mit Perlen und Edelgesteinen von großem Werthe reichlich besetzt. Vorzüglich kommandirten die beiden Könige und Königinnen in einer ganz verschiedenen Herrlichkeit. Die Läufer, die man damahls Alfins oder

Bannerträger nannte, ſtellten Soldaten zu Fuß vor, aber von Kopf bis zum Fuß bewaffnet, und trugen prächtige Fahnen, von zwey verſchiednen Farben in der Hand, in welche zwey verſchiedene Deviſen mit Gold und Perlen geſtickt waren. Die Springer ſaßen als Ritter auf Pferden von gediegnem Golde, und man konnte nichts reichers ſehen als ihre Rüſtungen, Waffen und Pferdedecken. Die Thürme wurden von goldnen Elefanten getragen. Die ſimpeln Pions oder Bauern wurden endlich durch Soldaten zu Fuß vorgeſtellt, die mit Streitärten bewaffnet waren, und ſo martialiſch ausſahen, als ob ſie das Zeichen zum Angriff kaum erwarten könnten. Aber das ſeltſamſte bey dem allen war, daß der große Zauberer, der Werkmeiſter dieſes wundervollen Schachſpiels, (eben ſo geſchickt wie Homers Vulkan) dieſen Figuren die Eigenſchaft gegeben hatte, ſich auf bloße Berührung mit einem Stäbchen, welches der Spielende in der Hand hatte, von ſelbſt nach deſſen Befehle zu bewegen, und den Platz einzunehmen, den er ihnen anwies. Die Dame des Schloſſes unterrichtete den Ritter zu ſeinem großen Erſtaunen von dieſer eben ſo bequemen als wunderbaren Art Schach zu ſpielen, und trug ihm hierauf ein Spiel an, mit der Bedingung: daß, wofern er obſiegen würde, er dieſen koſtbaren Echiquier zuſammt dem Schloſſe und der

Dame oben drein gewonnen haben, hingegen, wenn er das Spiel verlöre, auf Lebenslang ihr Sklave ſeyn ſollte. Der junge Ritter erſchrak zwar ein wenig über dieſen Antrag; doch ermannte er ſich ſogleich wieder, und erklärte ſich bereit, das Abenteuer zu unternehmen; voller Hoffnung, (wie die Jugend ſich immer mehr zutraut als ſie ſollte) daß ihm das Schachfeld, das Schloß und die Dame nicht entgehen könnte. Das Spiel fing alſo an. Die Dame gab ihm ein weißes Stäbchen, mit welchem er die Figuren berührte, und ihnen befahl wie ſie gehen ſollten: ein gleiches that die Dame mit einem ſchwarzen Stäbchen. So wie die Figuren berühret wurden, ſchienen ſie ſich zu beleben, hoben ihre Streitärte, Lanzen, Fahnen oder Schwerter, und bewegten ſich mit kriegeriſchen Geberden an den angewieſenen Platz, als ob ſie auf ihre Gegner losgingen, trafen aber einander nicht eher, bis in dem Augenblicke, da nach den Geſetzen des Spiels eine Figur genommen werden mußte. Dieſe Art zu ſpielen gefiel dem jungen Ritter ſo wohl, daß er immer friſcher auf ſeine Gegnerin losging; aber nicht lange, ſo nahm das Spiel eine Wendung, die ſeiner Geſchicklichkeit nicht ſo viel Ehre machte als ſeinem Muthe. Kurz, er befand ſich matt eh' ers ſich verſah, und es blieb ihm alſo kein andrer Ausweg übrig, als ſeine

Revenge von der Dame zu verlangen. Sie bewilligte ihm ſolche zwar, doch mit der Erklärung: daß ſie nicht länger als bis zu Sonnenuntergang, und alſo höchſtens drey Partien würden ſpielen können. Auch haben wir, ſetzte ſie hinzu, hier noch ein andres Geſetz, und das iſt: daß wer eine Partie auf den vierten Zug verliert, keine Revenge fordern kann. Der junge Galleret ließ ſich alles gefallen, ſpielte mit aller Aufmerkſamkeit deren er fähig war, gewann die Partie, verlor aber die dritte als die entſcheidende, und mußte ſich alſo gefallen laſſen, entwaffnet in ein Gefängniß abgeführt zu werden, wo er den Troſt hatte eine Menge andrer Ritter anzutreffen, die ihre Freyheit wie er verſpielt hatten; und wo er ſich ſo lange gedulden mußte, bis ſein Bruder Galwin ſo glücklich war die Dame durch den Echec du berger auf den vierten Zug matt zu machen, und, nach verſchiedenen andern Abenteuern, den jungen Galleret endlich in den Beſitz der ſchönen Floribelle und ihres Schachſpiels zu ſetzen."

Wenn die Ritterbücher und Fabliaux des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts hiſtoriſchen Glauben in irgend einem Punkte verdienen könnten, ſo wäre das Alter des Schachſpiels in Europa um viele Jahrhunderte früher hinaus zu ſetzen, als ich es nach Freret's Meinung

angegeben habe. Aber die gröbſten Verſtoße wider die Kronologie, Geografie und Geſchichte ſind dieſen Romandichtern ſo gewöhnlich, daß es ihnen nicht mehr Mühe koſtete, die Ritter an des Königs Artus Hofe Schach ſpielen zu laſſen, als Babylon nach Aegypten zu verſetzen, die Emirn der Araber in Admirale zu verwandeln, und Karln dem Großen eine Kreuzfahrt nach Paläſtina anzudichten. Daß das Schachſpiel zu ihren Zeiten an den Höfen der großen Herren in Frankreich geſpielt, und die Geſchicklichkeit in demſelben für eine Anſtändigkeit eines wohl erzogenen Ritters angeſehen wurde, war ihnen ſchon genug, um ſich verſichert zu halten, daß es den Rittern der Tafelrunde, als den wahren und vollkommenſten Modellen aller ritterlichen Eigenſchaften und Tugenden, auch an dieſer nicht habe fehlen können.

Einen ſtärkern Beweis gegen Freret's Meinung würde das Schachſpiel mit großen elfenbeinernen Figuren und Arabiſchen Karakteren abgeben, welches in dem Schatze der Abtey St. Denys gezeigt wurde, wofern das Vorgeben gegründet wäre, daß es Karln dem Großen zugehört, der es aus dem Orient (vermuthlich unter den Geſchenken des Kalifen Harun Alreſchid) erhalten habe. Allein die Arabiſchen Karaktere geben dieſer Tra-

dizion um ſo weniger Gewicht, weil die Figuren nicht morgenländiſch, ſondern nach Europäiſcher Art gebildet ſind. Dieſer letzte Umſtand, und der Nahme des Künſtlers Joſef Nikolas, könnte eher die Vermuthung erwecken, daß es das Werk eines ſpätern Griechiſchen Meiſters geweſen. Wenn Karl das Schachbret gekannt oder geliebt hätte, ſo würde ſich doch wohl im Eginhard, der ſo ſehr ins Beſondere ſeines häuslichen Lebens geht, eine Spur davon finden.

Noch weniger Aufmerkſamkeit verdient die Anekdote, die in des berühmten Guſtavus Selenus, oder Herzog Auguſts von Lüneburg, ausführlicher Beſchreibung des Schach- oder Königſpiels, pag. 14, aus zwey ungedruckten Bayeriſchen Kroniken angeführt iſt, „von dem Sohn eines Herzogs Okar in Bayern, der an dem Hofe König Pipins von Frankreich gelebt haben, und von dem Sohne des Königs erſchlagen worden ſeyn ſoll, weil dieſer nicht habe leiden können, daß ihm jener im Schachſpiel immer überlegen geweſen.“ — Eine andre handſchriftliche Kronik, auf welche ſich Herzog Auguſt beruft, erzählt die Sache folgender Maßen: „Die beiden Fürſten, Herzog Albrecht und Herzog Okar, hatten nit mehr denn einen Sun, (haben ſie ihn mit einander

gehabt?) der ward erſchlagen in ſeinen jungen Tagen mit einem Schachzabelbret an König Pipinus Hofe von Frankreich von einem andern jungen Fürſten.“ — Der Sohn des Königs Pipinus, den der Sohn dieſer beiden angeblichen Herzoge von Bayern mit einem Schachbret erſchlagen haben ſoll, müßte einer von den vielen natürlichen Söhnen geweſen ſeyn, die ihm von einigen Genealogiſten zugeſchrieben werden, wiewohl die gleichzeitigen Geſchichtsſchreiber ihrer keine Meldung th... Denn von den drey Söhnen, die er von ſeiner Gemahlin Bertha hatte, wurde keiner mit einem Schachzabelbret erſchlagen. Die beiden älteſten, Karl und Karlmann, regierten nach ihrem Vater, und der jüngſte, Pipin, ſtarb, eh' er wußte was Schachſpiel war, in ſeinem dritten Jahre. Die erſte Kronik ſpricht aber ſo, als ob Pipin nur Einen Sohn gehabt hätte; die andre hingegen ſagt gar nichts von einem Sohne deſſelben. Ueberdieß kommen in der Geſchichte dieſer Zeit wohl ein paar edle Bayriſche Herren, Nahmens Adelbert und Otker, vor, welche mit dem Bayriſchen Hauſe verwandt, aber darum weder Herzoge von Bayern waren, noch ſo genannt wurden. Die ganze Anekdote ſieht alſo einem Mährchen ſehr ähnlich, und ſcheint für das Alterthum des Schachſpiels nicht viel mehr zu bewei-

ſen, als die Geſchichte der vier Haymons Kinder; wo Kaiſer Karls Neffe Reinholden von Montauban, ebenfalls wegen eines übern Schachſpiel entſtandenen Hadern, das Schachzabelbret an den Kopf wirft; dieſer aber den Spaß unrecht verſteht, und mit dem nehmlichen Schachbret dem Prinzen einen ſolchen Schlag vor die Stirne giebt, daß er gählings todt zu Boden fällt. Etwas Wahres iſt an dergleichen alten Volksromanen und Sagen immer; aber da es ſelten möglich iſt, es von dem Erdichteten zu unterſcheiden, ſo können die daraus hergenommenen Zeugniſſe in zweifelhaften hiſtoriſchen Fällen von keinem Gewichte ſeyn. Geſetzt alſo, daß eine wirkliche Begebenheit an König Pipins Hofe zu jener Anekdote den Anlaß gegeben hätte: könnte das Spiel, worüber die jungen Fürſtenſöhne ſich entzweyten, nicht das alte Römiſche Soldatenſpiel (ludus latrunculorum) geweſen ſeyn — welches von den Römern zu den Galliern und von den Galliern zu den Franken übergegangen, bey dieſen aber nach und nach aus der Gewohnheit gekommen, und endlich, da das Schachſpiel den Weg nach Europa gefunden, von dieſem nicht nur gänzlich verdrängt, ſondern auch in der Folge von den unwiſſenden Schriftſtellern dieſer Zeiten mit demſelben verwechſelt worden?

Da beide Spiele, so wesentlich auch ihre Verschiedenheit ist, doch in verschiednen Stücken und hauptsächlich darin übereinkommen, daß beiden der Nahme von Kriegs- oder Soldatenspielen ganz eigentlich zukommt: so war diese Verwechslung bey Romanschreibern, die wenig oder gar keine Kenntniß des Alterthums hatten, um so leichter möglich, als von jenem Römischen Spiele sich immer noch einige Erinnerung und Tradizion erhalten haben mochte. Aber wie beynahe alle neuere Filologen sich so fest haben in den Kopf setzen können, die dem Palamedes (wiewohl ohne Grund) zugeschriebne Petteia der Griechen (das oben beschriebne Kegelspiel der Homerischen Freyer) und den ludum latrunculorum der Römer mit dem morgenländischen Schachspiele zu vermengen, würde unbegreiflich seyn, wenn man nicht wüßte, daß ein einziger Mann wie Saumaise Ansehen genug hatte, hundert andre auf sein bloßes Wort irre zu führen.

Das Wenige, was man aus Zusammentragung und Vergleichung aller Stellen, worin die alten Römischen Schriftsteller des Latronen- oder Latrunkelnspiels beyläufig Erwähnung thun, heraus bringen kann, ist zwar nicht hinreichend uns einen kunstmäßigen Begriff davon zu geben: aber doch mehr als vonnöthen ist, um einen

5 Kapitel.

Seltsame Thorheit des Don Sylvio. Seine Liebe zu einer idealischen Prinzessin.

In einer so köstlichen Gemüthsverfassung konnte es nicht natürlicher sein, als daß Don Sylvio endlich auf die Thorheit verfiel, sich eben solche Ideen davon zu machen, wie diejenigen, deren Erzählung ihm in den Mährchen so viel Vergnügen machte.

In kurzem ging er noch weiter; er bemühte sich die Tamalien, womit sein Kopf angefüllt war, zu combiniren, und sich, so gut er konnte, an die Feenwelt zu verlieren.

Er gab deswegen allem, was um ihn war, Nahmen aus seinen Mährchen. Ein artiges Hündchen, das er hatte, mußte meistens Amorette, wo es nöthig war, Tramin heißen, weil das Hündchen der Prinzessin Merveilleuse so geheißen hatte; und er verliebte sich alsdenn eine Katze mit weißen Pfoten, die ein Geschenk gewesen war, um einer ganz weißen willen, die zu Ehren der Prinzessin Weißfüßchen am allen erdenklichen Höflichkeiten überhäuft wurde.

Alle Morgen und Abend ging er etliche gemahlte Frauenzimmer in einer halb eingefallenen Gallerie des Schlosses zu besuchen, in der Hoffnung, einmal dem Prinzen Höflichkeit, Gemählde darauf zu finden.

geben, der bloß ſehen will was da iſt, zu überzeugen, daß zwiſchen dieſem Römiſchen und dem Schachſpiel nicht mehr Aehnlichkeit war, als zwiſchen dem Schach- und dem Damenſpiele.

Da ich einmahl über dieſe Materie gerathen bin, ſo werden Leſer, die für alles Menſchliche — und alſo auch für die Spiele der Menſchen einige Anmuthung haben, ſich vielleicht nicht verdrießen laſſen, bey dem Spiele, das einſt ſo viel Reiz für die Herren der Welt hatte, noch ein wenig zu verweilen.

Und warum ſollten denn die Spiele der Menſchen unſrer Aufmerkſamkeit unwürdig ſeyn? Spielen iſt die erſte und ganze Beſchäftigung unſrer Kindheit, und bleibt uns die angenehmſte unſrer ganzen Leben durch. — Arbeiten wie ein Laſtvieh iſt das traurige Loos der niedrigſten, unglücklichſten und zahlreichſten Klaſſe der Sterblichen; aber es iſt den Abſichten und Wünſchen der Natur zuwider. Der Menſch iſt nur dann an Leib und Seele geſund, friſch, munter und kräftig, fühlt ſich nur dann glücklich im Genuß ſeines Daſeyns, wenn ihm alle ſeine Verrichtungen, geiſtige und körperliche, zum Spiele werden. Die ſchönſten Künſte der Muſen ſind Spiele, und ohne die keuſchen Grazien ſtellen auch die

Götter (wie Pindar singt) weder Tänze noch Feste an. Nehmen vom Leben weg, was erzwungner Dienst der eisernen Nothwendigkeit ist, was ist in allem übrigen nichts Spiel? Die Künstler spielen mit der Natur, die Dichter mit ihrer Einbildungskraft, die Filosofen mit Ideen und Hypothesen, die Schönen mit unsern Herzen, und die Könige — leider! — mit unsern Köpfen. Wo ist je ein Fest, ein Tag öffentlicher geselliger Freude, ohne Spiele gewesen? Und wie oft ist nicht (wie das Sprichwort sagt) aus Spiel Ernst, und das, was schuldloser Scherz und Neporthe der Sorgen des Lebens seyn sollte, zur Quelle des bittersten Kummers geworden? Wie oft haben ganze Völker ihre Freyheit, ihren Ruhm, ihr Glück, im eigentlichsten Verstande verspielt? — Bloß in der Beschaffenheit der Spiele und in der Art zu spielen liegt der Unterschied, der ihnen guten oder bösen Einfluß, ihre heilsamen oder verderblichen Folgen bestimmt: aber eben dieß ist, was sie in der Karakteristik der Völker und Zeiten bedeutend und merkwürdig macht.

Ein aufgeklärter Geist verachtet nichts. Nichts was den Menschen angeht, nichts was ihn bezeichnet, nichts was die verborgenen Federn und Räder seines Herzens aufdeckt, ist dem wahren

Philoſophen unerheblich. — Und wo iſt der Menſch weniger auf ſeiner Hut als wenn er ſpielt? Worin ſpiegelt ſich der Karakter einer Nazion aufrichtiger ab als in ihren herrſchenden Ergetzungen? Was Plato von der Muſik eines jeden Volkes ſagte, gilt auch von ſeinen Spielen: keine Veränderung in dieſen, (wie in jener) die nicht entweder die Vorbereitung oder die Folge einer Veränderung in ſeinem ſittlichen oder politiſchen Zuſtande wäre!

Ich würde es daher als eine ſelbſt des ſcharfſinnigſten Menſchenforſchers keineswegs unwürdige Beſchäftigung anſehen, wenn ein ſolcher ſich entſchlöſſe, die Geſchichte der Spiele, mit philoſophiſchem Auge betrachtet, zum Gegenſtand einer genauen und vollſtändigen Unterſuchung zu machen.

Doch, wieder zu dem Lieblingsſpiele der Römer!

Zu Plautus und Ennius Zeiten — wo die Römiſche Sprache von der Sprache des Auguſtiſchen Jahrhunderts eben ſo verſchieden war als es die Deutſche unter Friedrich dem Zweyten von der unter Joſef dem Zweyten iſt — hieß Latro ein Soldat und Fur ein Knecht. Schon in Cicero's Zeit hatten

beide Mäuer (vermuthlich aus Schuld der Soldaten und Knechte) ihre erſte Beſtimmung im gemeinen Leben verloren, und jene war in Nürnberg, wie in Epiphube ausgeartet. Aber als der ludus latrunum oder latrunculorum bey den Römern aufkam, und das gewöhnlichſte Spiel wurde, womit ſich Officiere und Soldaten im Lager die Zeit vertrieben, ſtand das Wort latro noch in gutem Ruf; und das Spiel behielt ſeinen alten Nahmen, auch nachdem das Wort ſeine alte Würde überlebt hatte. Es wurde auf einer Art von Damenbret, welches bey Seneka tabula latrunculario heißt, mit Steinen (calculi) geſpielt, welche latrunculi oder Soldätchen genannt wurden. Der Nahme Soldatenſpiel, unter welchem ich ſeiner ſchon einige Mahl erwähnt habe, iſt alſo eine wörtliche Ueberſetzung ſeines Römiſchen Nahmens, und bezeichnet zugleich einen weſentlichen Karakter des Spiels ſelbſt. Denn es ſollte ſeiner Natur und Abſicht nach ein militäriſches Spiel ſeyn; und in der Art, wie beide Spieler (denn es wurde unter zweyen geſpielt) nach den Geſetzen deſſelben zogen und ſchlugen mußten, bot es eine Menge Gelegenheiten dar, ſeinen Gegner in die Enge zu treiben, zu überliſten, zu überfallen, oder ſich ſelbſt aus einer ſchlimmen Lage heraus zu ziehen, einen begang-

der in Frankreich zu leben, und daß in der Provinz Languedoc, welche auf der einen Seite an Guienne und auf der andern Seite an Provence, an Dauphiné und Savoyen die Grenze hat, [illegible] Ausgabe (Vgl. oben), wo es heißt: „Wenn in dem Augenblick da er [illegible] Verwandtschaft gedacht, empfing sein Herz Wunden, die [illegible] nicht mehr [illegible] und [illegible] Ehre [illegible] [illegible] [illegible] Ehre [illegible] [illegible]“ Die [illegible] aus der neuen Ausgabe angeführte Stelle (s. Vergleich. Anm. c. XIV.) beweist, daß, wer einen Text nicht kennt, die Bedeutung, die [illegible] [illegible] [illegible]

die ihm einigen Aufſchluß über ſein künftiges Schickſal geben ſollten; und er durchſuchte wohl gewiß mehr als Winkel des Schloſſes vom Dach bis in den Keller, ob er nicht irgendwo einen bequemern Schrank oder eine Falltreppe entdecken möchte, die in einen unterirdiſchen Palaſt führte. Er fand freylich nichts, und die Zauberſcheiben waren ihm einmahl wie das andre nichts als ſchwarzſeine Atlas, die man eingelegten Laden wohl ein paar hundert Jahre ſchon auf einander gönnen; allein er wußte ſich ſchon gut deswegen zu helfen. Er war noch nicht völlig achtzehn Jahre alt, und er hatte aus den meiſten Mährchen gelernt, daß ein Prinz oder Ritter wenigſtens achtzehn Jahre alt ſeyn muß, um Abenteuer zu haben.

Inzwiſchen legte er in einer Ecke ſeines Gartens eine Art von Laube an, die dem Blumenſchloß ähnlich ſeyn ſollte, worin die Fee Zimmerſchön die ſchönen Anzugſtücke, die ſie in den Armen eines gefliehenen Schäfers gewann, vor ihrem Hofe zu verbergen pflegte. Er ließ etliche Linden, die er dazu bequem fand, ſo pariſiren, daß ihre Stämme die Grundpfeiler, die unterſten Aeſte den Fußboden, und ihre Wipfel das Dach dieſes ländlichen Luſthauſes machten; die Wände waren von Weiden mit Roſenhecken und Geißblatt durchwunden, und an der Hinterſeite war eine Treppe von Raſen ſo gut angebracht, daß man ſie nicht gewahr wurde.

In dieſem grünen Schloſſe, wie Don

Die Bevölkerungsmanie.

Von Dresdner Arzt.

Die Worte eines Jahrhunderts können so
nennt suchen zu erwecken zu bringen, nennt
selbst und schmeichelnd zu werden, so selbst
es zu Ende sind. „Sage mir nichts von
Unendlichkeit!“ ruft vom Pulpit der Jac-
ques, die vor seinen Augen schwebt, begeistert,
ein poetischer Academicien de Marseille
aus: „Dem herrlichsten Lied ist nichts
unendlich. Euch steht im Grunde des
Meeres, Mondgeister singt zum Him-
mel: öffnet mir die Thür, und ich
werfe' es auf mich, ihr Meer endge-
schlossen.“

Euch wandte an Lied die nun, Mondgeister
voll und klar;
Gerne und im Kreise, so standen sie da.

Es ist gewiß die Pariser Gabie de
la Provalière, als es die Schlittschuh, die
sich in seiner elementar Begeisterung nicht schon
vor Jahren, als Derrick Pontificat Hum-
boldten eine Lücke in den Ocean zu reis-
sen, unter eine Bestimmung gethan hat, die von

seiner Behauptung, „daß einem unaufösbaren Ganzen nichts unmöglich sey," wenn sie auch stark übertrieben werden, immer die einzige Annahme bleiben würde; und daß er also eben so wenig Gehör durfte beym Worte genommen zu werden, als Archimedes, da er sich anheischig machte die Welt aus ihrer Stelle zu rücken, wenn man ihm einen festen Standort an einem Raume anweisen wollte.

Ob nun gleich die Undurchdringlichkeit der Atmosphäre von Montgolfie, vermittelst mit einer Menge brennbarer Luft angefüllt, die steigende Kugel der Herren Gebrüder Montgolfier weit überflügeln zu haben scheint: so kann man doch nicht in Abrede seyn, daß die schon Versuche, welche der mechanische Luftvoliant in Paris und Versailles hat bezeugen aus den Gleichgewichte gebracht hat, außerordentlich genug sind, um sich die ganze Aufmerksamkeit eines nach neuen Gegenständen so begierigen Publics zu konciliren. Herr Montgolfier ist zwar bis jetzt noch so wenig zum Himmel gestiegen, als der weltberühmte Tank jemahls (unsere Meinung) auf dem Monumente sich gestiegen gesehen ist: aber wenigstens hat er doch über einen Hammel, einen Hahn (das alte Symbol seiner Nation) und eine Ente, mit Hülfe einer heißen Wasserdampfe, eine Reise von einer Viertelstunde machen

laſſen. Und wenn dieß auch einem ſcharfſichtigen Mitgliede der Societät der Wiſſenſchaften zu London nicht hinlänglich ſcheinen möchte die kühnen Hoffnungen zu rechtfertigen, die hier einem jeden Wachen, gleich eben ſo vielen dreſſirten Käthchen, mit der Freiheit der Pariſer empor ſteigen: ſo muß man doch geſtehen, daß es ein ganz Theil mehr iſt, als der berühmte König Strauß, der ehedem Schaaren des papiernen Drachen, (von den Franzoſen der fliegende Hirſch genannt) ſpeiſete hat; ſo viel er ſich auch auf ſeine Erfindung und auf ſein Genie zu gute that, ſeinem Herzenden Gaſte auf ſeiner Tafelrunde ein paar Katzen zur Geſellſchaft vorzuſetzen zu haben.

Die Herren Montgolfier, Erfinder, deren Namen durch dieſe Erfindung ſo unſterblich geworden iſt, waren vorher Eine in ihrem Vaterlande, der eine als ein Maſchinenmacher, der andere als ein geſchickter Manufacturiſt und Chymiker, vornehmlich durch ihr hohes Grad von Vollkommenheit, wegen ſie vermittelſt dieſer Maſchinerien die feinen gemeinſchaftlich gefertigte Papierſorte zu Tapeten machen konnten, rühmlich bekannt.

Ein Verſuch des berühmten Sir Robert Boyle über die Schwere der Luft, den ſie mit einander anſtellen wollten, brachte ſie auf den Einfall, die aus ihm aufſteigende Luft Luft, unerachtet es zum Unterſuchen für ein

Paar neue Kleider beſtimmt geweſen war, zu dieſem Experiment anzuwenden. Sie nähten den Taft zuſammen, und füllten ihn mit vierzig Kubikfuß brennbarer Luft; und ſiehe da, das Ding entwiſchte unſern Naturforſchern aus den Händen, und flieg bis an die Decke des Zimmers.

Die Freude der Gebrüder Montgolfier über ein ſo unerwartetes Reſultat war unbeſchreiblich. Sie eilten, ſich ihres Luftſacks wieder zu bemächtigen, und brachten ihn, um ihm freyern Spielraum zu geben, in den Garten, wo er ſich ſechs und dreyßig Fuß hoch erhob, aber, weil die brennbare Luft durch den poroſen Taft zu bald Ausgang fand, in zwey Minuten wieder zu Boden fiel. Dieſer unverhoffte Erfolg munterte die Herren Montgolfier auf, noch mehrere Verſuche zu Annonay anzuſtellen, und die Maſchine, deren ſie ſich dazu bedienten, der zweckmäßigen Vollkommenheit näher zu bringen.

Die Sache wurde ruchbar, und kam dem bekannten Phyſiker Faujas de St. Fond zu Ohren, den ſie plötzlich in eine ſo große Begeiſterung ſetzte, daß er keine Ruhe hatte, bis er die Ehre dieſer Erfindung mit den Gebrüdern Montgolfier theilen könnte. Weder die Luftart, noch das Werkzeug, deſſen ſich dieſe Herren zu ihrem Experimente bedient hatten, war ihm bekannt: aber den Mangel der erſtern erſetzte er durch die

Vermuthung, daß es wohl keine andre als die brennbare Luft ſeyn werde, die aus Eiſenfeile und Vitriolſäure mit gemeinem Waſſer gezogen wird; zu dem andern aber verhalfen ihm die Herren Gebrüder Robert, ein paar junge Mechaniker von ſeltner Geſchicklichkeit, von welchen er hörte, daß ſie das Geheimniß beſäßen, das ſo genannte elaſtiſche Harz aufzulöſen, welches, gegen die Natur aller andern Harze, die ſonderbare Eigenſchaft hat, daß es eine Art von Elaſticität behält und ſich im Weingeiſt nicht auflöſen läßt. Außer den Herren Robert geſellte ſich Herr Fauzas auch noch den Herrn Charles, Profeſſor der Naturlehre, und Herrn Argand, einen Naturforſcher aus Genf, bey ſeiner Unternehmung zu; und da ſich bald eine Anzahl von Liebhabern fand, welche ſich zur Beſtreitung der beträchtlichen Koſten unterzeichneten, ſo glaubten dieſe Herren (nachdem ſie ſich des Erfolgs durch allerley Arten von Verſuchen vorher verſichert hatten) im Stande zu ſeyn, das Publikum zum Experiment der Herren Montgolfier, ohne Zuziehung der erſten Erfinder, einzuladen. Die Neugierde der Pariſer war auf einen ſo hohen Grad geſpannt, daß man ſich genöthigt ſah, das ſo genannte Marsfeld zum Theater eines Schauſpiels zu erwählen, welches ſeit einiger Zeit der Inhalt aller Geſpräche geweſen war.

Der 27ſte Auguſt dieſes Jahres war der große

Tag, der die Herren Faujas de Saint Fond und Konsorten vor den Augen alles Volkes entweder mit unsterblichem Ruhme krönen, oder in unauslöschlichem Spotte ersäufen sollte. Unter den Zuschauern befanden sich nicht wenige Ungläubige, und unter diesen auch einige Herren von der physikalischen Gilde, die mit Schmerzen auf die Verunglückung des Versuchs zu harren schienen, und der Maschine von der Reaktion der brennbaren Luft auf die atmosphärische wenig Gutes weissagten.

Unglücklicher Weise kann (wie es scheint) zu Paris keine Unternehmung, von welcher einiger Ruhm oder Vortheil zu ernten ist, ohne Einmischung von Eifersucht, Partygeist und Kabalen zu Stande kommen. Dieß war auch hier der Fall. Aber außer diesem widrigen Umstande kamen noch verschiedene andre zusammen, wovon allem Ansehen nach die hauptsächliche Schuld an der Menge der Personen lag, die auch mit zur Sache sprechen und an der Ehre des Erfolgs Theil haben wollten. Die Herren erschwerten sich den Prozeß ohne alle Noth, und nachdem sie sich endlich mit unendlicher Mühe und Arbeit siebzehn Kubikfuß brennbarer Luft oder so genannten Gas verschafft hatten, so wollte ihr böser Genius, daß sie zwey Tage vor dem Experiment allen ihren Gas unbemerkt wieder entwischen ließen, indem einer von ihnen den Hahn der

Maſchine umdrehte, in der Meinung, daß er offen ſey, da er doch verſchloſſen war.

Die Beſtürzung der Unternehmer konnte nur durch die Schadenfreude ihrer Mißgünſtigen übertroffen werden. Indeſſen belebte dieſes Unglück den Eifer der Subſkribenten nur deſto mehr, und verſchiedene der letztern halfen den Unternehmern Tag und Nacht ſo fleiſſig arbeiten, daß der Verluſt wenigſtens nothdürftig erſetzt wurde, und das Experiment im Marsfelde den 27ſten Auguſt angekündigter Maßen vor ſich gehen konnte. Zwey Kanonenſchüſſe verkündigten den großen Augenblick, dem ſo viele tauſend Augen weit offen entgegen ſahen. Die Kugel erhob ſich, zu gerechter Beſchämung der Ungläubigen und der Unglücksprofeten, in die Luft, und verſchwand nach zwey Minuten in einer Wolke. Zwey andere Kanonenſchüſſe ſignirten den Augenblick der Verſchwindung. Bald darauf zerfloß die Wolke, und die Kugel wurde wieder ſichtbar; erſchien aber, wiewohl ſie zwölf Fuß im Durchmeſſer hatte, ſo klein, daß man dem bloßen Augenmaß nach urtheilen konnte, ſie müßte zu einer beträchtlichen Höhe geſtiegen ſeyn. Hierauf verlor ſie ſich unter dem Händeklatſchen der entzückten Zuſchauer zum zweyten Mahl, und fiel endlich nach einer Luftreiſe von drey Viertelſtunden bey Goneſſe (einem vier Stunden von Paris entlegenen Flecken) nieder. Man bemerkte eine Oeffnung an ihr, wo-

Sylvio es zu nennen beliebte, hatte er ein kleines Kabinet angelegt, welches er, um ihm ein desto seemännigeres Ansehen zu geben, mit den schönsten Schmetterlingen ausstaffierte, die er auf seinen Spaziergängen in dem benachbarten Walde und an den Ufern des Guadalaviar, den nicht weit von seinem Garten vorbey floß, gefangen hatte.

In diesem Kabinette brachte er oft halbe Nächte mit Träumereyen über die wunderbaren Begebenheiten zu, die er sich wünschte, und die er in kürzem zu erfahren hoffte. Unvermerkt schlief er über diesen fantastischen Betrachtungen ein, und glückige Träume setzten die Abenteuer fort, worin er wachend sich zu verirren angefangen hatte. Eine schöne Prinzessin, die er liebte, war gemeiniglich der Gegenstand davon; nur war das Beschwerliche dabey, daß er sie allemahl in der Gewalt der Fee Famfetüsch oder einer andern neidischen alten Hexe sah, die seiner Liebe die verdrießlichsten Hindernisse in den Weg legte. Bald mußte er sich mit Drachen und fliegenden Katzen herum balgen; bald fand er alle Zugänge zu dem Palaste, worin sie gefangen gehalten wurde, mit Dschikköpfen besetzt, welche sich in dem Augenblicke, da er sie berührete, in eben so viele Riesen verwandelten, die ihm den Weg mit großen stählernen Kolben streitig machten. Nun griff er sie zwar an, wie es einem tapfern Ritter zukommt, und hieb auf jeden Streich ein paar Dutzend mitten von einander; aber kaum war er mit ihnen fertig, und im

durch die brennbare Luft, nachdem die Kugel eine Höhe erreicht, wo die atmoſphäriſche weniger Widerſtand that, ſich mit Gewalt in Freyheit geſetzt hatte.

Was die Zuſchauer dieſer aeroſtatiſchen Luſtbarkeit nicht wenig befremdete, war, daß weder Herr Faujas, wiewohl der erſte Beweger der ganzen Unternehmung, noch der eine von den Gebrüdern Montgolfier, der bey dem Verſuch im Marsfelde gegenwärtig war, in den innern Kreis, wo der Profeſſor Charles mit Zuziehung der Gebrüder Robert ſich der alleinigen Direkzion anmaßte, eingelaſſen wurden. Dieſer Umſtand erregte das Mißvergnügen der Ausgeſchloſſenen, deren Meinung von der Mehrheit der übrigen überſtimmt worden war; und mancherley widrige Urtheile und Gerüchte im Publikum waren die natürlichen Folgen davon. Man ſprach von der Sache, als ob der Erfolg der Erwartung nicht zugeſagt hätte. Die Exploſion der brennbaren Luft wurde als etwas, das gar nicht hätte geſchehen ſollen und wodurch die Glorie der ganzen Unternehmung ausgelöſcht würde, dem Herrn Charles zur Laſt gelegt, der bey Ladung des Ballons nicht gehörig zu Werke gegangen ſeyn ſollte. In wenig Tagen brach die Mißhelligkeit zwiſchen ihm und ſeinen Aſſiſtenten, den Gebrüdern Robert, an einem, und Herrn Faujas de St. Fond am andern

Theil, öffentlich aus, und die Herren Robert manifestierten sich den 14ten September in No. 257. des Journal de Paris: „Daß Herr Charles der einzige sey, der alle ihre Operazionen dirigiert habe; daß dem Herrn Faujas kein anderer Antheil an den im Marsfelde erfochtnen Lorbern gebühre, als daß er sich viele Mühe gegeben Subskribenten zusammen zu bringen, die Liste darüber zu führen und die Einlaßbillets im Marsfelde auszutheilen; daß er hingegen an dem Bau der Kugel, an den Berechnungen, welche derselben vorgehen müssen, und besonders an dem ersten Gedanken, von dem mit elastischen Harz überzognen Taft Gebrauch zu machen, nicht den geringsten Antheil gehabt, sondern alles das von Herrn Charles und ihnen, Gebrüdern Robert, vorgesehen, kombiniert und ausgerechnet worden sey; und daß endlich die Explosion des Ballons eigentlich bloß dem größern und unaufgeklärtesten Theile der Herren Subskribenten zur Last falle, als welche, alles Einwendens von Seiten der Herren Charles und Robert ungeachtet, darauf bestanden hätten, daß man den Ballon (welchen Herr Charles bloß zu interessanten Beobachtungen bestimmt und zu diesem Ende hätte befestigen wollen) sich selbst und den Winden überlassen sollte. Da sie nun gezwungen gewesen hierin wider Willen nachzugeben, so hätten sie auch den Ballon nothwendig

ſtärker laden müſſen; aus gerechter Beſorgniß, der damahls ſehr heftige Wind möchte ſich, wenn er weniger geladen wäre, in den Höhlen deſſelben fangen, und ihn gegen die Bäume und Häuſer werfen. Ueberdieß hätten ſie noch die Nebenabſicht dabey gehabt, beſagten Ball dem Publikum unter einer angenehmern Form darzuſtellen, u. ſ. w." — ein Gedanke, der dem Nazionalkarakter allzu gemäß iſt, als daß er nicht allein ſchon hinlänglich ſeyn ſollte, die volle Ladung des Ballons vollkommen zu rechtfertigen.

Herr Faujas de St. Fond konnte dieſes Manifeſt nicht unbeantwortet laſſen. Er erklärte ſich alſo den 15ten September in No. 261. des Journal de Paris: „Seine und ſeiner ſämmtlichen Subſkribenten Abſicht bey dem ganzen Unternehmen ſey nicht auf eigne Ehre, ſondern bloß darauf gegangen, durch Wiederhohlung des glänzenden Experiments der Herren Montgolfier die „Gloire" dieſer Herren, als der einzigen wahren Urheber deſſelben, auf eine authentiſche Art vor den Augen der ganzen Hauptſtadt zu befeſtigen. Nun komme alles lediglich auf die Frage an: wie die „Phyſiciens executans," (d. i. Herr Charles und Konſorten) welchen die Ausführung der Sache anvertrauet worden, dieſe Abſicht erfüllt hätten? Dieſe Frage beantworte ſich von ſelbſt, wenn man erwäge, daß Herr Charles geradezu

gegen die Abſicht ſeiner Obern und Kommittenten gehandelt, indem er ſich alles Verdienſt dieſes Experiments allein zugeeignet, und ſogar kein Bedenken getragen habe, dem anweſenden Herrn Montgolfier den Eintritt in den innern Kreis zu verſagen. Was ihn, Herrn Fauſas, perſönlich betreffe, ſo ſey ſeine Meinung nie geweſen, ſich das mindeſte von der Ehre, die den erſten Entdeckern ganz allein gebühre, zuzueignen. Indeſſen könne er mit genugſamen Zeugen beweiſen, daß Er es ſey, der die Subſkripzion in Gang gebracht; daß er ſelbſt, mit einem von den Subſkribenten, in Perſon den Taft zum Ueberzug des Ballons eingekauft: daß er gleich in den erſten Verſammlungen der Unterzeichner die brennbare Luft in Vorſchlag gebracht, und dieſes Mittel dem Herrn Charles vorgeſchlagen: daß er bey eigenhändiger Ladung des Globus mehrmahlen ſeine Perſon gewagt, tagtäglich über alle Operazionen gewacht habe, u. ſ. w. An dem Unglück, daß der Ball ein Loch bekommen, hätten die Herren Robert ganz allein Schuld, weil ſie ſolchen mit atmoſfäriſcher Luft vollends angefüllt hätten. Dieß hätten ſie ihm den folgenden Tag, da ſie ihre Bezahlung bey ihm abgehohlt, in Gegenwart vieler Zeugen ſelbſt geſtanden, nicht ohne Unruhe, daß ihnen, wegen des darüber verſpürten Miß-

vergnügens an ihrem Honorar etwas möchte abgezogen werden: nun aber, da sie ihr Geld in der Tasche hätten, stimmten sie einen ganz andern Ton an, und machten den Unterzeichnern einen Vorwurf daraus, daß sie die Kugel dem Wind und nicht vielmehr der Diskrezion der Herren Physiciens assistans überlassen; gleich als ob man, um *aufgeklärt* zu seyn, ihnen mit der Kugel ein Geschenk hätte machen sollen," und was dergleichen mehr war.

Während die *Eitelkeit* dieser Herren — welche von der Entdeckung der Gebrüder Montgolfier den Vortheil ziehen wollten, der Welt auch ihr eignes Dasein mit Geräusch und Lösung der Kanonen zu manifestieren — dem Publikum zu Paris einige Tage lang auf ihre Kosten zu schwatzen und zu lachen gab, ließ sich *die Französische Industrie*, die (zu ihrem Ruhm sey es gesagt) immer den Augenblick zu benutzen weiß, nicht langsam finden. *Schon* den 30sten August verkaufte Herr *Le Noir*, königlicher Kupferstich-Lieferant, um zwölf Sols einen Kupferstich, der das im Marsfelde angestellte Experiment, und bald darauf einen andern, der den Fall der Kugel zu Gonesse vorstellte. Den 3ten September eröffnete Herr *Rouland*, Demonstrator der Experimentalphysik auf der Universität zu Paris, eine Unterzeichnung auf eine Anzahl öffentlicher Vorlesungen über die Eigen-

ſchaften der brennbaren Luft und den verſchiedenen Gebrauch, der davon zu machen ſey. Den 7ten September kündigte Herr Pilatre de Rozier, in dem feyerlichen Tone, den die Größe des Gegenſtandes zu erfordern ſchien, einen neuen Kupferſtich an, unter dem Titel: Allegorie destinée à fixer l'epoque de la decouverte de la Machine Aërostatique, dediée à Mssrs. de Montgolfier, der von den größten Künſtlern gezeichnet und geſtochen werden ſoll, und deſſen Poeſie zu außerordentlich und zu karakteriſtiſch iſt, als daß wir ſie den Leſern vorenthalten könnten.

Dieſes Kupfer ſollte alſo vorſtellen;

1) „Zur Linken den Aeolus, der dieſes „ſuperbe" Experiment begünſtiget, indem er die Winde in ſeiner Höhle feſſelt, die durch kleine Genien, welche mit Gewalt zu entwiſchen ſuchen, vorgeſtellt werden.

2) „Zu den Füßen dieſes Gottes werden auf einer Rolle Papier die Virgilianiſchen Verſe, celsa sedet Aeolus arce, sceptra tenens etc. zu leſen ſeyn.

3) „Zur Rechten wird ſich, auf einem von Pfauen gezogenen Wagen, Juno, die Göttin des Luftkreiſes präſentieren, wie ſie, aus Unwillen ihre Geheimniſſe von einem Sterblichen errathen zu ſehen, den erſten, der ſich erkühnen würde ihr zu nahen, bedrohe.

4) „Ein wenig weiter unten, wird man, unter der Figur der Göttin des Ruhms, Delopeen, die schönste der Nymfen, erkennen, wie sie Junons Hof verläßt, um die Herren Montgolfier zu begleiten, welche, in Gestalt Merkurs, majestätisch auf einem Ballon sich erheben, der sie in die himmlischen Gegenden trägt.

5) „Daselbst entdeckt man auf einem Adler sitzend Jupitern, der den neuen Himmelsgästen eine schätzende Hand reicht. Fama wird in der einen Hand eine Trompete halten, und ein Papier mit der Aufschrift: Il a de la pesanteur enfin rompu la chaine, und in der andern eine Lorberkrone, welche sie den Herren Montgolfier aufsetzen wird.

6) „In der Ferne wird Neptun zu sehen seyn, wie er voller Verwunderung den Wassern befiehlt, sich in die Atmosfäre zu ergießen, um den Erfolg dieser Entdeckung zu begünstigen.

7) „Zwischen den Wolken wird man einige Genien von Jupiters Hofe anbringen, welche Lorberzweige und Eichenlaub auf die für die Götter bezeichnete Bahn herab streuen."

Man muß gestehen, der Künstler, der alles dieß zeichnen und zusammen setzen soll, muß ein zweyter Rubens oder noch ein wenig mehr seyn, wenn das Blatt die Anschauer nicht zwei-

ſelbſt laſſen ſoll, ob es mit dieſem Hommage auf Spaß oder Ernſt abgeſehen ſey. Indeſſen hofft Herr Pilatre de Rozier: „Qu'on voudra bien partager la gloire de cet hommage, qu'on s'efforcera de rendre digne du noble desintéressement de Messieurs de Montgolfier;“ und das Publikum wird ſich ohne Zweifel dazu deſto williger finden laſſen, da das Kupfer den Subſkribenten nur einen groſſen Thaler koſten, und der Preiß bloß auf eine Maſchine von einer neuen Form verwendet werden ſoll, auf welcher ſich Herr Pilatre ſelbſt zu erheben hoffe; die aber, „weil das Mittel in der Atmoſfäre zu ſteuern noch unbekannt iſt,“ zu mehrerer Sicherheit des neuen Ikarus, nicht anders als an einem ſichtigen Seile ins gelaſſen werden ſoll.

Den 21ten September machte der berühmte Baron von Beaumanoir bekannt, daß er (nach ſeinem eignen Ausdruck) ein Minimum der aroſtatiſchen Maſchine der Herren Montgolfier zu Stande gebracht habe, nehmlich einen Ball von anderthalb Fuß im Durchmeſſer, der nicht mehr als 5½ Drachmen gewogen, und ein Luftvolumen von 21 Drachmen verdränge, folglich (die brennbare Luft, womit er geladen worden, zu 5½ Drachmen gerechnet) ſich mit einer Kraft von 12 Drachmen erhoben habe. Der Herr Baron lud zugleich die Liebhaber ein, an

[illegible] auf den Schluß zu thun [illegible] Gemeinschaft [illegible] Hof zu seiner Befriedigung zu thun. Das Gerücht ging in Hannover weiter Mannichfaltiges und Verschiedenes gründlich von Statten. Der Hof, der nur einen sehr geringen Gesichtskreis verbreitet war, schob sich, endlich er war besonders sich auf die Gesinnung von Lüne und Scharnebeck gründlich wurden, gegen Freitag Zeit sich, sehr sich eben, weil der Bürgerzug wieder sich genug verbindet und der Hof sich alle nach und nach wurden, gar sich mit der Zeitung sich im Wirthgewinde. Nachdem die Gemüther angefacht waren, wurde das Experiment noch an bösigem Thore wiederholt: aber Hasse war der Denkschrift, der sie schützen, abgeschlossen. Es schob sie sich bis zu einer sehr großen Höhe, reichte den Weg nach Neustadt, und wurde nicht mehr gesehen.

Als sich Gerüchte sahen das Publikum in sich in den Gemüthern der verschiedenen Gesellschaften, daß jeder Einzelnen, wie billig, seine eigene zu haben wünschte. Dieses [illegible] Bedürfniß zu befriedigen, wurden Diverses, Postillons de la Cour au Cul-de-sac de Rouen, die kaum Exemplare bekommen, daß seine verschiedene Gesichte, von alle sich an Dienstmädle, das Gebet zu einem großen Theile, daß sich vorzüglich denen und da sie sich nicht auch gleich um

Gesetzbuch Gott hat. Die weltlichen Gesetze, die anderen in den Sinn kommen, darf er nicht neue an sich und seinem Volke Unterdrückung, von einzelnen Gemeinden, und ganze in Theilen, welche neue um die Freiheit zu lieben und zu bekämpfen brauchen, auch unseren Sinne, und daß eine gültige Theile neue ganze Ursache haben müssen.

Während die weltliche Theil von Recht die beiden Gesetze und allgemeinen Schriftgesetzen enthalten, wandte die Gesetzgebung die Grenze Christen und seinen gesetzmäßigen Gesetzen Gesetz, die Ehre, die es die erste Regel im Menschen gewachsen kann, durch ein neues Gesetzbuch ausgeschlossen, welches Gott Mosen gestiftet in seinen Theilen zu geben verlangt. Alle unseligen die beiden Gesetze einen gültigen Sinn über seinen Gesetzgeber zu verfassen. Es war die alte Gesetze der ausdrücken Gesetzung, die dem Gesetzgeber Gesetzbuch der Gesetze Gott, dem Recht und seinen Gesetzen recht, in gültige zu Gesetze sein. Die Gesetze der Gesetz die ausgeschlossen, und die den Gesetzen neue in weltlichen Gesetzen, in seine eigene Gesetzgeber, gesetzlichen sie dem Gesetz ausgeschlossen werden. Gesetzlichen Gesetz die Gesetz Christen neue seine Gesetze zu Gesetz gehören; und Gesetz Gesetzen, weshalb neue die Gesetze dem Gesetz gültig zu sein, die neue den Gesetzen gültigen Gesetz Gesetz werden, die Gesetzen in

Begriff als Sieger in den Palaſt hinein zu gehen, ſo mußte er ſehen, wie ſeine geliebte Prinzeſſin auf einem mit Fledermäuſen beſpannten Wagen durch den Schornſtein davon geführt wurde. Ein andermahl fand er ſie auf einer Blumenbank an einer Quelle ſitzend; er warf ſich zu ihren Füßen, er ſagte ihr die zärtlichſten Sachen vor, und ſie ſchien ihn mit Vergnügen anzuhören: allein indem er ſie umarmen wollte, (denn man weiß, daß die Liebe in Träumen nicht alle die Gradazionen beobachtet, die einem Schäfer an den Ufern des Lignon vorgeſchrieben ſind) ſo ſah er mit Entſetzen, daß er die Geſtalt der dicken Maritorne, der Viehmagd des Hauſes, an ſeinen Buſen drückte, und erhielt von Lippen, die ihm einen Augenblick zuvor lauter Nektar und Ambroſia zu düften ſchienen, einen von Knoblauch und altem Ziegenkäſe ſo ſtark durchwürzten Kuß, daß er vor Ekel und Abſcheu des Todes hätte ſeyn mögen.

So nichtig nun immer dieſe eingebildeten Unglücksfälle waren, ſo lebhaft war gleichwohl der Schmerz, den ſie ihm verurſachten. Er hielt dieſe Träume für böſe Vorbedeutungen, und zweifelte nicht, daß er eine mächtige Feindin habe, die darauf befliſſen ſey, ihn in der Liebe unglücklich zu machen, die er bereits in einem hohen Grade für die bezaubernde Unbekannte empfand, welche er nach dem Schluſſe des Schickſals zu lieben beſtimmt war.

gen nicht habe den Herrn Prinzen zu Ca-
rolath zu wissen; deshalb schlüssigen sich auch
gegen die verschiedenen Vorschläge, welche aus
einem mißkannten Patriotismus über preußen
Credit. Sie verlangten: „Es sei Ihnen ein ge-
fälliges, das Ministerium von Preußen
zu entlassen; und es habe alle die
Folgen über sich, die diesem Monarchen
daraus von ihrem Rathe zu entstehen. Ihre
Majestät Majestät habe mit der Monarchie
über weiter in der Theorie noch in der Ausführ-
ung das mindeste gemein. Man habe gese-
hen, wie einer für die Rechte der
allerhöchsten Person nicht sie genug
zu verwahren: allein so wichtig ist dasselbe
nicht von machen heißt, deshalb gefährden wir
Thron zu stürzen, um das Publikum auf
eine bessere Meinung wieder zu bringen. Eine
neue und viel beschränktere Verfassung über
Deputirten und Provinz wurde sie in den Stand
setzen, wie mehr Ruhe unter Preußen zu
machen; und sie hofften in Folge der Majestät
mehr Festigkeit und consequenteren Ge-
schäftsgang vermuthen zu können."

Schwerlich mochte die nur halbe Erklärung
des Herrn Rathes, daß Herr Charles mit
Gewissen sei einer, und Herr Prinzen mit
seinen Freunden am andern Theil, nun Antwort
es erwarten nicht mehr verhindern, und daß meine

Charles als Arzt Physician assistant, auch die Schreiber Notes über Handlungen und Ereignisse von einem Monat zu dem anderen waren, der ein so großer Vorteil darin sahen, den Tod zum Übergang der Krankheiten Medizin einzuführen zu haben. Es war ist Charles gewiß, daß der „Tod accordant“ jener Patienten zu Paris hervorgehende sei; und wahrscheinlich wird ich nun, nachdem von Meisenheim und Jenkenstein viele mehr die Note ist, und auch der Tode der Gläubiger und Physiologen gewiß nachgelassen hat, das gesinnte Heer der Leichen der experimentalen Intensität in Montgolfieren und Nebenstunden spalten, denn medizinische Diagnose der glaubhaft gebrauchten Personen von Europa (vorzüglich für zum Ausdruck der bewußtlosen Tätigkeit) eine sehr angenehme Unterhaltung verspricht. In der Tat hätte die ärztliche Tätigkeit den so wundersame Übereinkunft nehmen können, als jene Zeugen von Neuenbürgen, die in ihrem Fall und auf den Wunsch der Hinterbliebenen gegen einander aufklagten, da sie zwei offizielle Todesfälle haben könnten, und einander wie immer gehören und unerschrocken Experimenten einander aus dem Leben zu klingen oder (wie man jetzt in England spricht) zu Boxgesellschaften suchen.

Inzwiſchen, und während ſich beide Partheyen mit der größten Hitze zu dieſem wunderbaren Kriege rüſten, ſtreitet die Partey der Herren Montgolfier auch die andere an, aber dieſe lächerlichen und verwandelten Maſken der Lächerlichkeit nicht zu verſchmähen, und immer vor Hand auf den Theatern auf den Boulevards, als aus einem kleinen Hinterhalt, Artillie auf die Ariſtokratiſche Partey zu thun, welche ihr ſchon, ohne einen heftigen entſcheidenden Sieg in den Läfften, ziemlich weiten Raum. Eben an dem Tage, da der grande Vaisseau du Roi eine Pantomime von Maillot, betitelt: Le Naufrage d'Arlequin Pilote du Vaisseau volant, und für den 25ſten September iſt auf dem Thema Guillot Physicien, „ou le chute du globe volant,“ ſchon über 14mahl, und für den 30ſten ein Amüſant Comique für Comedie-Parade, Gilles et Crispin Mecaniciens, ou L'Aerostatimanie, ebenfalls aufgemacht aufgeſtellet worden; und obwohl das Lächerliche gewiſſe Maſken beide Partheyen trift, ſo ſcheint doch erſtaunlich genug, daß es hauptſächlich auf die Nachahmer und Nachahmerin der Herren Montgolfier abgeſehen iſt.

Nichts war natürlicher, als daß gleich beym erſten Flug, den der kühnſte Gedanke machte, die Hoffnung, daß man ſo lange mit ſo vielem

Gestalt angekündigte Luftschiff des Herrn Blanchard auf eine andre Manier endlich realisirt zu sehen, bey vielen wieder um beliebt wurde. Von Dichtern versteht sich das von selbst. Der verbesserte Herr Gabin de la Brenellerie sah in der ersten Entzückung, worein ihn der Versuch des Herrn Charles setzte, schon das ganze Element der Luft seiner Nazion unterthan. Außer sich von diesem kühnen Gedanken, ruft er aus:

D'un nouvel Ocean Argonautes nouveaux,
De Colomb et de Cook surpassez les travaux!
Suivez ce Montgolfier, qui d'une main savante
A de la pesanteur enfin brisé la chaine.
Partez, volez, cherchez dans les plaines d'Azur
Un air moins variable, un horizon plus pur.
Glissez d'un vol leger sur les glaces Australes,
Jettez-vous au milieu des flammes Equinoxiales etc.

Im Schlusse seines Gedichtes ruft er die Herren Charles und Robert auf, zu eilen, um das große Werk zu vollenden, und ihr Luftschiff mit Rudern oder Segeln auszurüsten. „Fürchtet, sagt er, daß irgend ein verwegener Engländer euch die Erfindung stehle!“ — und er meint: „dieses Volk, das sich den Vorzug das Meer zu beherrschen entrissen sehe, werde

man bald alles verſuchen, um Herr von der Luft zu werden.“ Wie geſagt, von der raſchen Einbildungskraft eines Franzöſiſchen Dichters war nicht weniger zu erwarten. Aber auch die proſaiſchen Köpfe flogen in Gedanken mit; und ſchon am 3ten September verſicherte einer von ihnen im Journal von Paris: Er ſey ſo überzeugt, daß es nun zur völligen Erfindung der Luftſchiffahrt nur noch einen Schritt brauche; daß er ſich hiermit erboten haben wolle, die erſte Maſchine dieſer Art, die der vereinigte Fleiß der Herren Forſter und Mechaniker (jedoch auf ihre eignen Koſten) zu Stande gebracht haben würde, in Perſon zu beſteigen, ohne eine andere Belohnung zu verlangen, als die Ehre der erſte Luftſchiffer geweſen zu ſeyn. — Eine Ehre, die dieſem wackern Manne gleichwohl den 19ten September von einem bloßen Hammel genommen wurde; vermuthlich zu ſeinem deſto größern Mißvergnügen, da der glückliche Hammel, wie verlautet, eine Art von Penſion von Sr. Majeſtät erhalten haben ſoll, die er jedoch mehr durch ſeine Geduld und Gleichgültigkeit als durch die Größe ſeines Muthes verdient zu haben ſcheint.

Das Publikum konnte das Anerbieten des Ungenannten für Scherz aufnehmen. Aber Herr Blanchard, der im verwichenen Jahre ſo viel Aufſehens mit ſeinem verunglückten Luftſchiffe

6. Kapitel.

Abenteuer mit dem Laubfroſche. Warum Don Sylvio nicht merkte, daß der Froſch keine Fee war.

Der Gedanke, einen unſichtbaren Feind von ſolcher Wichtigkeit zu haben, beunruhigte unſern jungen Helden nicht wenig: jedoch da er in ſeinen Mährchen noch keinen von Feen oder Zauberern verfolgten Prinzen gefunden hatte, der nicht von einer andern Fee beſchützt worden wäre; ſo ermunterte ihn die Hoffnung wieder, daß er nicht der erſte ſeyn werde, an dem dieſe Regel eine Ausnahme leiden ſollte.

Weil es nun in der Feenwelt, eben ſo wie in unſrer Alltagswelt, der Gebrauch iſt, daß man ſelten jemanden Dienſte zu leiſten pflegt, von dem man nicht eben dergleichen oder noch größere zurück erwartet: ſo wünſchte Don Sylvio nichts ſo ſehnlich, als eine Gelegenheit zu bekommen, ſich die Dankbarkeit irgend einer großmüthigen Fee verbinden zu können.

Indem er einſt in dieſen Gedanken an einem Graben in ſeinem Garten vorbey ging, ſah er auf der andern Seite einen Storch, (einige Nachrichten ſagen, wiewohl ohne genugſamen Grund, daß es eine Störchin geweſen) im Begriff einen artigen Laubfroſch zu erhaſchen, der unbeſorgt quakend im Gras herum hüpfte.

gemacht hatte, nahm es für Ernſt, und bat ſich in einer Antwort vom 6ten September von dem Ungenannten die Erlaubniß aus, ihm die Ehre, der erſte Luftbeſegler zu ſeyn, ſtreitig zu machen. „In wenigen Tagen werde ich, ſagt Herr Blanchard, im Stande ſeyn, eine aroſtatiſche Maſchine zu zeigen, welche auf und nieder ſteigen, und jede beliebige Horizontallinie halten wird. Ich ſelbſt werde darin ſeyn, und ich habe Vertrauen genug zu meinem Verfahren, um mir vor dem Loos eines neuen Ikarus nicht bange ſeyn zu laſſen.“

Das wäre doch Etwas, — wofern das tiefe Stillſchweigen, das Herr Blanchard ſeit dieſer Zeit beobachtet, nicht vermuthen ließe, daß ihm dieſe neue Gaskonnade nur von irgend einem loſen Vogel angedichtet worden ſey; vielleicht von eben dem, der einige Zeit darauf, unter dem Nahmen Perſeus, in einem drolligen Briefe an die Herren Luftſchiffer den Vorſchlag that, dem neu erfundenen Luftſchiffe die Form des Flügelpferds der Dichter zu geben.

Die Herren Montgolfier ſelbſt und ihre Freunde in der königlichen Akademie ſcheinen zur Zeit noch weit entfernt zu ſeyn, ſo hoch fliegende Hoffnungen erwecken zu wollen. Man ſpricht zwar von nützlicher Anwendung ihrer Maſchine: aber man ſchränkt ſie noch mit großer Beſcheidenheit auf leichtere Erhebung

groſſer Maſſen, und höchſtens auf atmoſſäriſche Beobachtungen ein, zu deren Behuf Herr von Parcieux bereits den 10ten September Berechnungen gemacht hatte, wovon das Reſultat war: daß ein Globus von 24 Fuß im Durchmeſſer, mit 75 Pfund Gas geladen, ſich 3000 Klafter hoch erheben müßte — eine Berechnung, die dem Experiment vom 19ten September eben nicht ſehr günſtig zu ſeyn ſcheint.

Wie dem auch ſeyn mag, wer kann ſagen, wie weit Genie, Wiſſenſchaft und Kunſt vereinigt irgend eine Erfindung, die ſich auf neu entdeckte Naturkräfte gründet, treiben können? Dieſe Erfindung iſt noch ein neu gebornes Kind, ſagte der groſſe Franklin; je nachdem es erzogen wird, kann viel oder wenig draus werden. — Das Verſtändigſte was zur Zeit noch geurtheilt werden kann!

Sehen die Franzöſiſchen Fyſiker und Mechaniker ſich im Stande, wichtigere Dinge damit auszurichten, als die Müßiggänger und Badauds von Paris mit einer neuen Art von fliegenden Hirſchen zu beluſtigen, ſo werden ſie wohl thun, nicht eher mit neuen Verſuchen öffentlich hervor zu rücken, bis ſie ihrer Sache recht gewiß ſind. Denn die Schwärmerey der Pariſer für einen und denſelben Gegenſtand, wie wundervoll er auch ſeyn mag, kann es doch nicht viel über vier oder ſechs Wochen aushalten; und was die

Zeit nicht thut, das thun die Gilles und Crispins auf den Boulevards. Allbereits iſt ſchon ein ziemlicher Theil der brennbaren Luft, womit dieſe ohnehin ſo leichten Köpfe ſeit dem 27ſten Auguſt geladen waren, wieder verflogen, und ein leichtfertiger Brief, der am 3ten Oktober im Journal de Paris erſchien, ſcheint von böſer Vorbedeutung für die Aeroſtatomanie zu ſeyn. Ein ſich ſo nennender Sieur Borné, in der neuen Straße St. Marceau, berichtet darin, mit einem großen Anſchein von Beſtürzung, das Unglück, das ſeinem mit beſagter Krankheit befallenen Oheim, dem Fyſiker, zugeſtoßen ſey. „Der Oheim hatte, gleich allen Herrn vom Metier, ſeit der Erfindung der äroſtatiſchen Kugeln ſich, aller Vorſtellung ſeines Neffen und ſeiner Gouvernante ungeachtet, mit nichts anderm beſchäftigt. Freytags den 26ſten September war er früher als gewöhnlich aufgeſtanden, um einige Flaſchen brennbarer Luft zu einem Ball von ſeiner Erfindung zu verfertigen. Es zeigte ſich aus dem Erfolg, daß er ein paar Klyſtierſpritzen, womit das Haus verſehen war, gebraucht hatte, um die brennbare Luft deſto bequemer in den Ball zu bringen. Zum Unglück mußte er, da er noch im Laden begriffen war, einen Beſuch von einem Herrn Konfrater bekommen, der mit ihm frühſtücken wollte. Während daß ſie Kaffee mit Milch zuſammen tranken,

geriethen ſie in einen wiſſenſchaftlichen Streit, wobey es bald ſo hitzig zuging, daß der Neffe und Hannchen Mühe hatten die Herren aus einander zu bringen. Aber das Uebel war geſchehen, und der Zorn bekam dem Onkel zu ſeinem Milchkaffee ſo übel, daß er von einer heftigen Kolik und endlich gar von einer Ohnmacht befallen wurde. Hannchen und der Neffe, ganz außer ſich über einen ſo unerwarteten Zufall, tragen ihn auf ſein Bette, frottieren ihn mit erwärmten Handtüchern, reiben ihm Schlagwaſſer in die Schläfe ein, und da ihnen von ungefähr die beiden mit brennbarer Luft angefüllten Spritzen in die Augen fallen, greifen ſie in der Angſt zu, und eilen den alten Herrn in die erforderliche Poſitur zu legen, um das in Koliken gewöhnliche Mittel empfangen zu können. Die erſte war ziemlich gut von Statten gegangen, und ließ von der zweyten den beſten Erfolg hoffen: aber kaum war ſie halb leer, ſo entwiſchte ihnen der arme Onkel, deſſen Bauch zuſehens aufſchwoll, unter den Händen, erhob ſich bis an die Decke, machte ein paar Touren im Zimmer, und flog endlich wie ein Vogel zu einem unglücklicher Weiſe offnen Fenſter hinaus, während daß Hannchen vor Schrecken in Ohnmacht, und der Neffe, mit dem einen Schuh des Onkels (den er beym Fuß noch hatte zurück ziehen wollen) in der Hand, rücklings zu Boden fiel. So bald Hann-

chen wieder zu sich selbst kam, liefen sie beide was sie konnten, den davon fliegenden Onkel wo möglich einzuholen; aber vergebens! Seine Nachtmütze, die sie auf der Normandischen Straße fanden, war alles, was sie, nachdem sie sich den ganzen Tag außer Athem gelaufen hatten, zurück nach Hause brachten. Doch erfuhren sie Tages darauf, daß seine Perücke zu Rouen aufgelesen worden sey. Nun folgt eine Beschreibung seiner Person und seines Anzugs, mit unterdienstlicher Bitte an alle mitleidige Herzen, ihnen den Onkel, falls er etwa jemanden in die Hände fallen sollte, so wie er sey, mit der ersten Gelegenheit zurück zu schicken," u. s. w.

So platt dieses Persiflage ist, so macht es doch zu lachen, und scheint zu beweisen, daß die oben gedachten Pantomimen und Possenspiele zu wirken anfangen.

Die Pariser aber könnten es kaum übel nehmen, wenn man nach allen diesen Begebenheiten versucht wäre, das Kompliment bey ihnen anzubringen, das der alte Oberpriester zu Heliopolis dem Solon zu Handen seiner sämmtlichen Landsleute machte: „Ihr Griechen seyd und bleibt doch ewig — Kindsköpfe!"

Die Aeronauten.

Im Januar 1784.

Nil mortalibus arduum est,
Coelum ipsum petimus — — —

Horat.

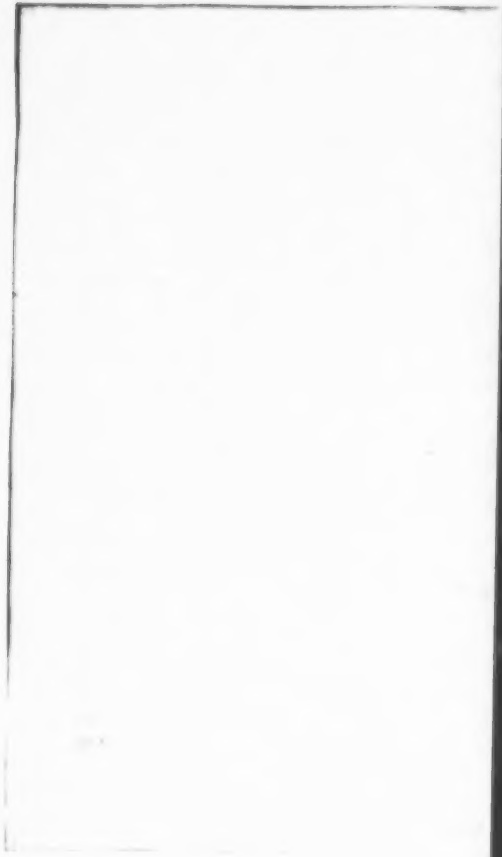

I.

Die Erfindung der Herren Montgolfier und Charles, die seit mehrern Monaten die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt, hat binnen wenigen Wochen bereits Fortschritte gethan, welche die stärksten Hyperbeln und kühnsten Weissagungen des begeisterten Provenzalen Gudin de la Brenellerie zu rechtfertigen scheinen.

Der Titel Aeropetomanie, den wir den ersten Versuchen der noch in der Wiege liegenden Luftschifferkunst beylegten, wiewohl er damahls durch die Art, wie sich die Pariser Welt bey einer Erfindung von dieser Wichtigkeit benahm, veranlaßt und gewisser Maßen gerechtfertigt wurde, war doch in so fern nicht zum glücklichsten gewählt, als er eine an sich sehr ernsthafte Sache lächerlich, und den Verfasser des Aufsatzes verdächtig zu machen schien, als ob er den ungläubigen Herren nachhinke, die ihre voreilige Behauptung, „daß die ganze Sache bloßer Spaß und Französische Streckenreiterey sey," jetzt gern zurück nehmen möchten, und durch Erfolge, welche sie für unmöglich erklärt hatten, vor aller Welt mit Schamröthe überdeckt

worden ſind. Er hat ſich zwar an mehr als Einer Stelle gegen dieſen Verdacht zu verwahren geſucht, und zu einer Zeit, wo berühmte Naturforſcher (vielleicht eben darum, weil Vielwiſſen zuweilen blähet) mit Verachtung von den Montgolfieriſchen Verſuchen ſprachen, im Vertrauen auf den bloßen ſchlichten Menſchenverſtand ſich nicht geſcheut, die Sache für wichtiger zu halten, als das Franzöſiſche Publikum ſelbſt ſie Anfangs zu halten ſchien. Allein dieß machte den Gebrauch des komiſchen Salzes, womit jener Aufſatz faſt zu ſtark gewürzt war, nur deſto tadelhafter. Indeſſen trifft dieſer Tadel den Verfaſſer nicht allein: er gilt (wenn wir es ſagen dürfen) allen den Deutſchen Patrioten überhaupt, denen man mit Verfeinerung und Verfeuerung der Franzoſen immer willkommen iſt, wie unbillig auch oft beides ſeyn mag. Denn, im Grunde, und wenn wir — wo nicht edelmüthig genug ſind, unſern alten Bruͤdern und Landesleuten jenſeits des Rheins ihr Recht widerfahren zu laſſen, wenigſtens nur weiſe genug wären, und nicht dem Verdacht anzuſehen, als ob wir bloß darum die Grimaſſe der Verachtung gegen ſie machten, weil es uns unangenehm ſey ihre Vorzüge zu fühlen: ſo müßten wir bekennen, daß das Franzöſiſche Publikum von der Lebhaftigkeit und Wärme, womit es gleich Anfangs Theil an der Sache nahm, ja ſelbſt von dem ſchwärmend-

ſten Wirkungen dieſer Theilnehmung, die uns von ferne ſo poſſierlich vorkamen, mehr Ehre hat, als wir von der kalten Gleichgültigkeit, womit wir an ihrem Platze ſie vermuthlich aufgenommen hätten. Wohl dem Volke, das ein ſo lebhaftes Gefühl für Nazionalruhm hat, und mit ſolchem Feuer ſich beriſſert, jedes wahre Talent zu ehren und aufzumuntern, jede Unternehmung, ſo bald ſie die Aufmerkſamkeit der Sachverſtändigen erregt, auch dann ſchon zu befördern, wenn ihr Nutzen noch zweifelhaft, und ſogar der Erfolg noch ungewiß iſt! Schwärmerey für alles Schöne und Große iſt ein Nazionalkarakterzug, der vielmehr beneidet als verſpottet zu werden verdient.

Doch, wie es auch vor drey Monaten — da man zu Paris ſelbſt bey der Chûte du Globe volant und andern dergleichen Albernheiten, womit die Schaubühne auf den Boulevards die Zurüſtungen zum glänzendſten Triumfe der Filoſofie bewillkommte, noch lachte und händeklatſchte, — wie ſchicklich oder unſchicklich es damahls ſeyn mochte, von den erſten Verſuchen der Luftſchifffahrt in einem etwas jovialiſchen Tone zu ſprechen: dieß iſt gewiß, daß die Sache inzwiſchen einen Fortgang gewonnen hat, der eine merkliche Veränderung der Tonart erfordert. Der Onkel, der bey den Grands Danseurs du Roi mit einem Klyſtier von brennbarer Luft im Leibe zum Fenſter hinaus flog, war ein ſehr

Don Sylvio würde auch aus bloßem Antrieb ſeines Herzens, welches ſehr gütig und mitleidig war, nicht ſaumſelig geweſen ſeyn, dem nothleidenden Froſche zu Hülfe zu kommen. Allein der Gedanke, daß es vielleicht eine Fee, und wohl gar eben der wohlthätige Froſch ſeyn könnte, welcher der Prinzeſſin Mufette und ihrer Mutter ſo gute Dienſte geleiſtet hatte, ſetzte ihm Flügel an; er ſprang über den Graben, und verjagte mit einem Stecken, den er eben in der Hand hatte, den langbeinigen Erbfeind der Fröſche in eben dem Augenblicke, da er im Begriff war, den kleinen unſchuldigen Quäker hinunter zu ſchlingen. Der Storch ließ ſeinen Raub fallen und entfloh, und das Fröſchchen ſprang in den Graben, ohne ſich zu bekümmern, wem es ſeine Rettung zu danken habe.

Don Sylvio blieb an dem Graben ſtehen, und erwartete, daß es in Geſtalt einer ſchönen Nymfe, oder doch mit ſeiner Roſenhaube auf dem Kopfe, wieder hervor kommen werde, um ſich für einen ſo wichtigen Dienſt gar ſchön bey ihm zu bedanken. Er wartete über eine halbe Stunde; aber zu ſeiner nicht geringen Befremdung wollte weder Froſch noch Nymfe zum Vorſchein kommen.

Eine ſo ungewöhnliche Undankbarkeit an einer Fee war ihm unbegreiflich. Wenn es auch, dachte er, die kleine häßliche Magotine, die alte Magotte, oder die Fee Konkombre ſelbſt geweſen wäre, ſo ſollte doch ein Dienſt von dieſer Art ver-

tsiger Anblick für die Bachanale de Paris: aber Herr Charles, der ſich in ſeinem Aroſtatiſchen Wagen über 1500 Klafter hoch erhob, und, nach einer zweyſtündigen Luftreiſe, neun Stunden von dem Orte wo er eingeſtiegen war, ſich wieder herab ließ — iſt ein ſehr ernſthafter Gegenſtand für das ganze Menſchengeſchlecht. Und da dieſer Erfolg nicht das Werk eines glücklichen Zufalls, ſondern ſcharfſinnig beobachteter, verbundener und genau berechneter Naturwirkungen war: ſo kann man wohl ohne Vergrößerung behaupten, daß der menſchliche Verſtand ſeit Jahrtauſenden nichts erfunden und zu Stande gebracht habe, daß von dieſer Erfindung nicht verdunkelt würde. Man kann ſich nun die weitern Erfolge und die künftige Vervollkommnung derſelben mit einer Art von Gewißheit voraus verſprechen. Die Wunder, die uns der um ſo viel erleichterte Fortſchritt von einer Erfindung zur andern erwarten heißt, ſind eben ſo unabſehbar, als die Vortheile, die ſich daraus über die künftigen Jahrhunderte ausbreiten werden; ja vielleicht ſteht die Epoche dieſer Erfindung mit einer großen phyſiſchen Revolution, wozu die Natur immer nähere Anſtalten zu machen ſcheint, in einer jetzt noch unbeſtimmbaren Beziehung, welche ſie unſern ſpätern Nachkommen unendlich wichtig machen wird.

II.

Meine Erzählung blieb bey dem Schauſpiele ſtehen, welches Herr Montgolfier und ſeine Freunde dem Hofe und den Einwohnern von Verſailles am 19ten September vorigen Jahres mit einer 60 Fuß hohen und mit 60,000 Cubikfuß Luft angefüllten Kugel gab, die einen Hammel, einen Hahn und eine Ente zum Fenſter hoch in die Höhe führte, und, nach einem horizontalen Lauf von 2 Minuten, eine halbe Stunde weit von dem Orte des Aufſteigens, wieder etwas unſanft niederlegte; ein Experiment, das der Erwartung nicht entſprochen hatte, die man ſich, nach den mündlichen Zurüſtungen und den vorläufigen Ankündigungen der Gegenpartey des Herrn Charles, davon zu machen berechtigt war.

Dieſe ſchon damahls den irrgeführten Naturforſcher — einem Manne, der ſich in der Folge in einem ſehr glänzenden Lichte gezeigt hat — beynahe ein Verbrechen daraus zu machen, daß er, auf die erſte Nachricht von dem Experimente der Herren Montgolfier zu Annonay, der Sache nachgedacht, und ihr eigenes Geſtehen eine kroſtatiſche Maſchine erfunden hatte, welche ſowohl in der Theorie als in der Ausführung, vornehmlich in der Kunſt womit ſie gelenkt wurde, und in der Wirkung welche ſie that, von der Montgolfieriſchen ganz verſchie-

mögend geweſen ſeyn, ſie zu einiger Erkenntlichkeit zu bewegen. Könnte es aber nicht ſeyn, beſann er ſich einen Augenblick darauf, daß es ihr nicht erlaubt iſt, mir jetzt in ihrer eigenen Geſtalt zu erſcheinen; oder, daß ſie es aus andern Urſachen auf eine Gelegenheit verſchiebt, da ſie mir ihre Dankbarkeit durch eine wirkliche Dienſtleiſtung beweiſen kann?

Dieſe Vermuthung ſchien ihm, weil ſie mit ſeinen grillenhaften Wünſchen am beſten übereinſtimmte, bey mehrerm Nachdenken ſo wahrſcheinlich, daß er voller Zufriedenheit in ſein grünes Schloß zurück ging, und keinen Augenblick länger zweifelte, daß dieſe Begebenheit in kurzem irgend eine wichtige Veränderung in ſeinem Schickſale nach ſich ziehen würde.

Vermuthlich werden einige Leſer ſich wundern, wie es möglich ſey, daß Don Sylvio albern genug habe ſeyn können, um aus dem widrigen Ausgange dieſes Abenteuers nicht den Schluß zu ziehen, der am natürlichſten daraus folgte, nehmlich daß der Froſch keine Fee geweſen ſey. Allein ſie werden uns erlauben, ihnen zu ſagen, daß ſie die Macht der Vorurtheile und vielleicht ihre eigene Erfahrung nicht genugſam in Erwägung ziehen. Nichts iſt unter den Menſchen gewöhnlicher als dieſe Art von Trugſchlüſſen; das Vorurtheil und die Leidenſchaft macht keine andre.

Ein alter Geck, der durch ſeine Freygebigkeit

[illegible] [illegible] [illegible] [

an, ganz allein hätte machen sollen; daß aber die Klugheit des Herrn Montgolfier sie zu befehlen, ihm auch Assistenten gegeben; daß er ihm den Herrn Pilatre de Rozier habe vorschlagen, welchen der Herr Marquis dann auch wirklich hierzu in den Experimenten des Herrn Montgolfier beiwohnenden Gefälligkeiten „des Empressements" zu nennen; und daß alle, die Herr Marquis, derjenige sei, der vom Herrn Montgolfier ausersehen worden dieses Experiment zu dirigieren. „Il est prudent, dit-il, de voyager, d'avoir plusieurs cordes à son arc, et peut-être d'imaginer, que je puisse rendre à mon tour service à Mr. Pilatre; le devoir acquis de publier ses succès."

Mehr Lust mögen diese Worte verursachen, als dem guten Herrn Marquis bei allem seinem vielen Witze wahrscheinlich beigefallen sein, und es war sicher ein Glück für Herrn Pilatre de St. Jean, daß man allen Ruhm des Tags zu den großen Verdiensten des Herrn Charles und Robert anrechnen sollte. Darüber grämte sich Herrn Pilatre? Wie es denn auch war, so mußte es allerdings einem Galant-homme, der so viel Witz hatte über die Macht des Herrn Montgolfier glossirte zu sein, sehr auf die Nerven fallen, daß derselbe im Journal von Paris einen Brief über diese Herrn Circen Mess-

golfier an den Herrn Marquis von G** (einem dem December datirt) zu leſen, der ſich gleich damit anfing: „Man könne ganz gewiß nicht ohne Ungerechtigkeit dem Herrn Pilatre de Rozier den Titel des erſten Luft-Argonauten verſagen.“ Apollo aus dem Munde ſeiner Prieſterin auf dem heiligen Dreyfuß, zur Zeit da man noch an ſeine Gottheit glaubte, hätte wahrlich keinen gültigern Ausſpruch in dieſer Sache thun können als Herr Montgolfier: und ſeine Erzählung ſetzt, mit der möglichſten Schonung des Herrn Marquis d'Arlandes, die Vermuthung, die wir bey unſern Leſern voraus ſetzen, außer allem Zweifel. Herr Pilatre, (ſagt er) als er hörte, daß die Akademie der Wiſſenſchaften das Experiment von Annonay wiederholt zu ſehen wünſche, bat zugleich, daß ihm erlaubt werden möchte mit der Maſchine in die Höhe zu gehen. Die Akademie leite ſeinen Eifer, hielt aber nicht für rathſam ihm ihre Einwilligung zu geben. Er ließ alſo den Entſchluß, ſich zu Ausführung ſeines Vorhabens eine eigne Maſchine machen zu laſſen, und ſtand nicht eher davon ab, bis ihm Herr Montgolfier verſprach, daß er ihm bey den Experimenten, die bey Herrn Reveillon gemacht werden ſollten, freye Hand laſſen wolle, Verſuche mit der angekündigten Maſchine zu machen, um die beſte Art, ſie nach

Gefallen Freyen und Leben zu laſſen, ſelbſt Studieren zu können. Herr Pilatre that dieſes mit dem Ihen oben aus dem Schreiben des Herrn Faujas angeführten Erfolge, und der Herr Marquis d'Arlandes verlohr bey dieſer Gelegenheit einmahl die ehrenvolle Stelle eines — Gegengewichts. Herr Pilatre ward nun immer bejeiget, es auch mit freyer Maſchine zu verſuchen; aber Herr Montgolfier war dawahls anders beſchäftigt. Allem Anſehen nach hatte er auch dem Herrn Marquis in dem Falle, wenn er das Gegengewicht machte, ſo nicht gefallen, daß er auf Mittel und Wege bedacht war, ſich dieſes Vergnügen noch einmahl und auf eine glorreichere Art zu verſchaffen. Genug, Herr Montgolfier erhielt den 27ten November einen Brief von Herrn de La Grèze, Lehrer der Königlichen Kinder, des Inhalts: Der Hof Seiner Königlichen Hoheit des Dauphins wünſchte auf nächſten Donnerſtag ein Experiment zu Paris zu ſehen. Alles war dazu in Bereitſchaft. Aber zum Erſatz war Herr von Arlandes bey der Hand, der ſeine Dienſte zu den Zubereitungen anbot, und ſich dafür die Ehre ausbat, mit der Maſchine empor zu ſteigen. Kenner ſieht wohl, wer dieſer Kenner (welcher Wahrheit geweſen war, ſeinen Freund Pilatre an eigener Perſon zu begleiten) nun ſo höflich ſeyn, dieſe Ehre dem Herrn Marquis abzutreten; er ging

aber auch sogleich zum Herrn von Rozier, ihm von diesem allen Nachricht zu geben, und ihm zu sagen: „Er rechne noch immer auf seine Einsicht und seinen Eifer in Rücksicht auf die Regierung der Maschine.“ Sie machten noch einige Versuche mit brennendem Oehl, dessen Gebrauch Herr Joseph Montgolfier vortheilhaft befunden hatte: „während daß der Herr Marquis von Arlandes zu Muette die Oberaufsicht über die Erbauung der Estrade führte, von welcher er und Herr Pilatre als neue Argonauten (wie Herr Montgolfier sagt) sich in die Luft erhoben.

Ich bin nicht ohne Ursache bey dieser an sich selbst vielleicht geringfügigen Episode etwas umständlich gewesen. Wir sehen nur von ferne zu; und natürlicher Weise war mir und einem jeden, der mit keinem der Herren, die wir bisher auf dem Schauplatze gesehen haben, in nähern Verhältnissen steht, denn einen Anblick der eine so gleichgültig als der andre. Aber es ist unmöglich lange ein ganz unparteyischer Zuschauer zu bleiben; und, wo alles übrige gleich ist, nehmen wir, durch einen unsterwindlichen Instinkt unsrer Natur, die Partey derjenigen, die uns die edelsten scheinen; zumahl wenn wir sie in Gefahr sehen, Opfer von andrer Leute Ungerechtigkeit, Eitelkeit, und Eifersucht zu werden. Wenn man den immer einfachen, geraden, und

ohne Seitenblicke bloß auf die Sache ſelbſt gerichteten Gang des Herren Charles und ſeiner Freunde mit den Wendungen, Kunſtgriffen, Kabalen, und dem ganzen Spiele der kleingeiſtiſchen Leidenſchaften, die unter ihrer Gegenpartey zum Theil in recht lächerlichen Wirkungen nach und nach zum Vorſchein gekommen ſind, vergleicht: ſo wird man, denke ich, Stoff genug zu praktiſchen Betrachtungen, und genugſame Urſache finden, eine gewiſſe Vorneigung für die erſtern nicht verläugnen zu dürfen.

Indeſſen bin ich verſichert, daß es unbillig wäre, Männer wie Montgolfier und Pilatre de Rozier wegen der Thorheiten ihrer Anhänger zur Verantwortung ziehen zu wollen. Ein Naturforſcher, der durch Zufall und Nachdenken auf irgend eine wichtige Entdeckung geräth, denkt Anfangs wohl an nichts weniger als eine Partey zu machen. Die Partey macht ſich von ſelbſt, und wird ohne ſein Zuthun immer größer und ungeſtaltiger, je mehr der gute Erfolg des Erfinders Leute herbey lockt, denen es gar wohl behagt, ſich von ſeinen Strahlen vergolden zu laſſen, und, indem ſie ſich überall an ihn anklammern, von ihm zum Tempel des Ruhms mit empor geſchleppt zu werden. Je weniger dieſe Leute für die Sache ſelbſt thun können, je mehr Bewegungen geben ſie ſich, um auf eine in die Augen fallende Art zu den Bey-

werken und zu dem Mechaniſchen der Ausführung etwas beyzutragen. Den Taft zu einer aroſtatiſchen Kugel eingekauft, den Oberbefehlshaber bey Erbauung einer Eſtrade vorgeſtellt, oder einen Arm voll Stroh auf die Gluthpfanne geworfen zu haben, iſt in den Augen ſolcher Sterblichen eine merkwürdige That. Und das iſt noch immer das unſchuldigſte was ſie thun. Denn man kann ſich darauf verlaſſen, daß alle das Geklatſch, Kabalieren, Verhetzen und Hin- und Hertragen deſſen was dieſer oder jener geſagt haben ſoll, und die endlich daraus entſtehenden Mißverſtändniſſe, Verkältungen und Irrungen unter Männern, die ſonſt Freunde, oder wenigſtens edelmüthige Nebenbuhler geweſen wären, bloß dem allzu dienſtfertigen Eifer ſolcher geſchäftigen Perſonen zuzuſchreiben iſt. Ein Mann von Verdienſten, der ſich unvermerkt und wider ſeinen Dank und Willen an der Spitze einer ſolchen Parten ſieht, hat es in den mancherley Verhältniſſen des Lebens nicht immer in ſeiner Gewalt, die unbeſcheidene Thätigkeit ſeiner Freunde im Zügel zu halten; und gemeiniglich iſt Er es, der am Ende für Thorheiten, an denen er keinen Theil hat, bezahlen muß. Je größer das Gedränge der dunkeln Körper, die etwas von ſeinen Strahlen auffangen möchten, um ihn her iſt, je gewiſſer kann er ſeyn, ſelbſt von ihnen verfinſtert zu werden.

III.

Doch ich halte mich zu lange bey einem Geſichtspunkte auf, der über die Frage, welche von beiden Parteyen in der Hauptſache bisher am meiſten geleiſtet habe, nichts entſcheidet.

Dieſe Frage ſcheint durch das Experiment vom erſten December vorigen Jahres, wodurch die Herrn Charles und Robert ſich einen ſo wohl verdienten Ruhm erworben haben, auf die überzeugendſte Art entſchieden worden zu ſeyn. Die Maſchine, welche ſie dazu hatten verfertigen laſſen, beſtand aus einem beynahe eyförmigen Globus von 26 Fuß im Durchmeſſer, an welchem eine Art von Mittelding zwiſchen Wagen und Gondel, von ſehr zierlicher Form, mit Seilen befeſtigt hing. Das Experiment wurde in den Tuilerien Nachmittags um 1 Uhr 40 Minuten bey einem unbeſchreiblichen Zuſammenfluß von Zuſchauern beider Parteyen angeſtellt. Herr Montgolfier ſelbſt war dazu eingeladen, und man erwies ihm die Auszeichnung, einen kleinen Globus von fünf Fuß acht Zoll im Durchmeſſer, der zu Erforſchung der Richtung des Windes voranſteigen ſollte, in die Höhe zu laſſen. Das Publikum (ſagt Herr Charles in ſeinem Bericht an die Akademie der Wiſſenſchaften) verſtand dieſe ſimple Allegorie, wodurch ich zu erkennen geben wollte,

daß er das Glück gehabt habe die Bahn zu brechen. Die kleine Kugel stieg in gerader Linie auf, und wurde nach fünf Minuten nur noch wie ein Stern gesehen.

Die Herren Charles und Robert der jüngere, ungeduldig ihr zu folgen, bestiegen nun den Wagen, der ein wahrer Triumfwagen für sie werden sollte; und erhoben sich, nachdem sie die Maschine um 19 Pfund Ballast leichter gemacht, bey einer durch mancherley Leidenschaften unter den Zuschauern verursachten Stille, mit einer Unerschrockenheit und Gewißheit ihrer Sache, die mit dem Ausdruck des Zweifels und der Furcht auf den erblassenden Gesichtern der Zuschauer einen sonderbaren Kontrast machen mußte. Aber in wenig Augenblicken wurden alle andern Leidenschaften von dem allgemeinen Entzücken verschlungen, welches ein Schauspiel gewähren mußte, dessen bloße Möglichkeit zu behaupten vor sechs Monaten noch etwas lächerliches gewesen wäre, und das man auch jetzt, da man es sah, kaum seinen eignen Augen glaubte. Das Händeklatschen, Zujauchzen und Glückwünschen wurde nun allgemein; und man bemerkte als etwas außerordentliches, daß sogar die Garde-Schweizer vor Vergnügen ihre Säbel in die Höhe warfen.

Wie dem Herrn Charles dabey zu Muthe war, wollen wir von ihm selbst hören; denn es

iſt keiner ſeiner ſchlechteſten Vorzüge, daß er auch ſehr gut ſchreibt. — „Nirmahls (ſagt er in der Rede, womit er ſeine Wintervorleſungen über die Fyſik eröffnete) wird etwas dem Augenblick von Freudigkeit gleich ſeyn, der ſich meiner ganzen Exiſtenz bemächtigte, als ich fühlte, daß ich der Erde entfloh. Es war nicht Vergnügen, es war Wonnegefühl. Glücklich entgangen den abſcheulichen Qualen der Verfolgung und Verleumdung, fühlte ich, daß ich alles beantwortete, indem ich mich über alles erhob. Dieſer moraliſchen Empfindung folgte bald eine andere noch lebhaftere, die Bewunderung des majeſtätiſchen Schauſpiels, das ſich uns darſtellte. Auf welche Seite wir herab ſchauten, war nichts als Kopf an Kopf; über uns ein Himmel ohne Wolke; in der Ferne die reitzendſte Ausſicht von der Welt. O mein Freund, ſagte ich zu Herrn Robert, wie glücklich ſind wir! Ich weiß nicht, in welcher Diſpoſizion wir die Erde zurück laſſen: aber wie ſehr iſt der Himmel auf unſrer Seite! Welche Heiterkeit! Was für eine entzückende Scene! Warum kann ich nicht den letzten von allen unſern Verkleinern hier haben und ihm ſagen: da, ſieh, Unglücklicher, was man verliert, wenn man den Fortgang der Wiſſenſchaften aufhält!“ —

Zufolge einer Abrede, die ſie mit ihren ſtazionenweiſe zum Beobachten vertheilten Freunden

die Treue ſeiner Liebſten zu erkaufen denkt, ſchreibt die funkelnden Augen und die glühenden Wangen, womit ſie ihn empfängt, der Freude zu, die ihr ſeine Ankunft verurſacht, und bedenkt nicht, wie viel wahrſcheinlicher es wäre, ſie auf die Rechnung eines jüngern Buhlers zu ſetzen, der inzwiſchen in einem Schranke ſteckt und ſeines leichtgläubigen Unvermögens ſpottet.

Ein Indier kauft ſeinem Bonzen Amulete ab, die wider alle Krankheiten dienen ſollen; er wird krank, und die Amulete helfen nichts. Was ſchließt er daraus? Vielleicht daß ſeine Amulete keine Heilungskraft haben, und daß der Bonze ein Betrüger ſey? Nichts weniger! Alles was er daraus ſchließt, iſt, daß er dem Götzen, deſſen Bild er am Halſe getragen, nicht Andacht genug bewieſen, und dem Bonzen nicht Almoſen genug gegeben habe.

Keine Leute ſehen mehr Verdienſte an ſich ſelbſt als diejenigen, an denen ſonſt niemand keine ſieht. Wer wollte ihnen auch zumuthen, die Verachtung, die ſie für eine Wirkung des Neides halten, der weit natürlichern Urſache zuzuſchreiben, daß andre unmöglich ſo partenviſch für ſie ſeyn können als ſie ſelbſt?

Dergleichen Beyſpiele ließen ſich ins Unendliche häufen. Es iſt wohl wahr, die Thorheit des Don Sylvio wird dadurch nicht kleiner; aber es iſt auch zu ſeiner Entſchuldigung genug, daß er wenigſtens keine ſchlimmere Schlüſſe macht als andre ehrliche Leute.

genommen hatten, hörten ſie auf zu ſteigen, da der Barometer auf 26 Zoll gefallen war, alſo in einer Höhe von ungefähr 300 Klaftern; und von dieſer Zeit an richteten ſie ihren horizontalen Lauf ſüdoſtwärts (nach der Direkzion des Windes) ſo ein, daß ſie ſich immer in einer Höhe von 26 Zoll bis 26 Zoll 8 Linien erhielten, bis ſie 56 Minuten nach ihrem erſten Aufſteigen den Kanonenſchuß hörten, der das Signal war, daß ſie aus den Augen ihrer Beobachter zu Paris verſchwunden ſeyen. — „Wir freuten uns daß wir ihnen entwiſcht waren, ſagt Herr Charles. Da wir nun nicht mehr ſo genau als bisher an unſern horizontalen Lauf gebunden waren: ſo überließen wir uns völliger den mannichfaltigen Schauſpielen, die ſich uns in den unabſehbaren Gefilden, über welchen wir hinſchwebten, darſtellten. Von dieſem Augenblick an hörten wir nicht auf uns mit ihren Bewohnern zu unterhalten, die wir von allen Enden herbey laufen ſahen. Wir hörten ihr Freudengeſchrey, ihre Wünſche und Beſorgniſſe für uns, mit Einem Worte, den Allarm der Bewunderung. Wir riefen Vive le Roi! und die ganze Gegend antwortete unſerm Ruf. Wir hörten ganz deutlich: Lieben Herren, fürchten Sie Sich denn nicht? Sind Sie auch wohl? — Gott! wie das ſchön iſt! Adieu, lieben Freunde, Gott ſteh' Ihnen bey! — Ich war von

dieſer wahren und herzlichen Theilnehmung bis zu Thränen gerührt. Zu verſchiedenen Mahlen ließen wir uns weit genug herab, um auf die Fragen, die man an uns that, von wannen und um welche Zeit wir abgereiſt ſeyen, deutlicher gehört zu werden; dann riefen wir ihnen Lebt wohl, und ſtiegen wieder höher, u. ſ. w.

Um halb vier Uhr langten ſie endlich in der Gegend von Neele an; und weil Herr Charles noch eine zweyte Reiſe zu machen gedachte, ſo ward er mit ſeinem Gefährten einig, ihn hier abzuſetzen. Indem kamen die Herzoge von Chartres und Fitzjames und Herr Farrer, ein Engländer, bey deſſen Jagdhaus ſie ſich eben zufälliger Weiſe befanden, in vollem Gallop heran geſprengt. Dieſe Herren halfen den Bericht, den Herr Charles in dem aroſtatiſchen Wagen aufſetzte, unterſchreiben; und der heldenmüthige Filoſof erhob ſich ein Viertel nach vier Uhr nochmahls, allein, aus der Wieſe von Neele in die Luft. Da die Maſchine jetzt um 125 Pfund leichter war, ſo ſtieg ſie mit einer ſolchen Geſchwindigkeit empor, daß er ſich in zehn Minuten in einer Höhe befand, wo der Barometer, der an der Erde auf 28 Zoll 4 Linien geſtanden, auf 18 Zoll 10 Linien gefallen war, welches, nach de Luc's Regel für dergleichen Berechnungen, eine Höhe von 1324 Klafter ausmacht. Der Thermometer, der an der Erde

7½ Grad über dem Gefrierpunkt stand, fiel in dieser Zeit 5 Grad unter denselben, so daß Herr Charles binnen zehn Minuten aus der Witterung des Frühlings sich mitten in den Winter versetzt fühlte. Die einbrechende Nacht, die Kälte, und ein dem Herzog von Chartres gegebenes Versprechen, bewogen ihn nach fünf und dreyßig Minuten bey La Tour du Lay, anderthalb Stunden weit von dem Orte, von wannen er abgereist war, wieder herab zu steigen, und mit Herrn Faretr, der ihn dort einhohlte, nach dem Landhause desselben zurückzukehren.

Ein gewisser Herr Pivan de la Foreſt, königlicher Prokurator zu Pontoiſe, der den Flug der Herren Charles und Robert auf dem Kirchthurme von St. Maclou daselbst anderthalb Stunden lang mit einem Dollondschen Fernglaſe beobachtete, spricht davon, in einem, noch am seligen Abend an den Redakteur des Journal von Paris abgelaſſenen Schreiben, mit einem Vergnügen, das bey einem Aëronauten, der die Bahn des neu entdeckten Uranus beobachtet, nicht lebhafter seyn kann. Ich gestehe, daß ich kein Anzeigezeuge zu seyn brauche, um mich ganz an seinen Platz zu setzen.

In einer Art von Luftfahrzeug, dessen bloße Möglichkeit beh.. ten zu hören nur sechs Monate zuvor jeden großen und kleinen Naturforscher lächeln gemacht hätte — durch ein Mittel,

deſſen Anwendung zu dieſem Zwecke Herr Cavallo ſelbſt, (der erſte, der im Jahre 1781 Seifenblaſen mit brennbarer Luft gefüllt ſteigen ſah) nach allerley fruchtloſen Verſuchen, gänzlich aufgegeben hatte — zwey neue Prometheen, denen im Vertrauen zu der Richtigkeit ihrer Beobachtungen und Kombinazionen, bey einer Unternehmung, wovor jedem in den Geheimniſſen der Natur Uneingeweihten die Sinne vergehen, nicht einmahl einfällt daß ſie ihr Leben dabey wagen, mit der Geſchwindigkeit einer vom Winde getriebenen Wolke hoch in den Lüften daher ſchwimmen zu ſehen — ein ſo großes, ſo wunderbares, ſo ſchauerliches, ſo einziges Schauſpiel, muß in ſeiner erſten Neuheit, da es alle Springfedern der Einbildungskraft und des Herzens zugleich ſpielen macht, und alle Arten von Leidenſchaften, die das Gefühl des Erhabnen in der Seele entzünden kann, in eine einzige nie zuvor gekannte Empfindung zuſammen ſchmilzt, einen Grad von Entzücken hervorbringen, der nur durch das Wonnegefühl desjenigen übertroffen werden konnte, der den Muth hatte einen ſolchen Verſuch ſelbſt zu machen, nachdem er die Talente und Kenntniſſe gehabt hatte, die Mittel dazu zu erfinden.

Ich verlaſſe mich hoffentlich nicht zu viel auf die Meinung, auch der kälteſte meiner Leſer müſſe bey dem Gedanken einer ſolchen Sache

genug werden, um alles dieß so gut zu fühlen als ob er — ein Dichter wäre; und man werde mir also nicht verdenken, daß ich ein Schauspiel, das für mich, und (wie mich dünkt) für jeden Menschen der etwas mehr Seele als eine Auster hat, so interessant ist, noch nicht verlassen kann. Da dieß alles eine wirklich geschehene Sache ist, so bleibt da auch für die glücklichste Imagination nichts zu vergrößern noch zu verschönern übrig. Die Sache selbst ist das größte, was Menschenwitz und Menschenkunst jemahls für Erhaltung der Wasserleitungen hervorgebracht haben: sie übertrifft sogar diese an Unbegreiflichkeit, für jeden wenigstens, der beide als bloße Naturmensch betrachtet; und es giebt also kein Blatt, wodurch die Darstellung dieser außerordentlichen oder Begebenheiten nicht vielmehr verliehren als vergrößert würde.

Wie aber in dem ganzen Umfang der Dinge für den Menschen doch nichts interessanter ist als — der Mensch, und an der größten That, die ein Mensch thun, oder dem erstaunlichen, was ihm begegnen kann, immer das Gefühl, womit er es thut, und die Art, wie er sich dabey benimmt, für uns das wichtigste ist: so ist auch in der Begebenheit vom ersten December nichts schöner, als das Benehmen des Herrn Charles von dem, was in ihm selbst dabey vorging, in der ersten

Räume des Gefühls gleichsam entschädigt sei. Denn ein Mann, der sich der Welt in einem solchen Lichte gezeigt hat wie Er, kann den Gesellschafter lieben, und bedarf es auch nicht zu sein. Auch ist (für ein inniges Auge wenigstens) in seiner Erzählung kein Wort, das einen solchen Argwohn erwecken könnte. Er spricht zwar in dem Tone eines Historikers von sich, Pindars Grazien hold sind, und kein es natürlich ist sich zu verkennen, aber zugleich mit der ganzen Einfalt der unmittelbar erfahrenen Wahrheit. Ein Mann von Geist und Herz fühlt in seiner Lage manche nicht wenig sagen.

Als Herr Charles nach einer kurzen gewandten Lobrede auf seinen Vorgänger sich anschickte, die Worte des Textes anzuhören, ließ er zugleich die Pfarrer und Gerichtspersonen der Orte herbeirufen, um das kurze Verfahren, das er augenblicklich aufhebe, zu unterzeichnen. Indem sprengte eine Gruppe von Reitern in vollem Lauf daher. Es war der Herzog von Chartres, mit dem Herzog von Lit-James und den Engländer Fauvet, die schon von Paris aus gefolgt waren. Man mehr als hundert Pferden, die das nächtliche erschöpft hatte, waren diese die einzigen, die schon ankamen; die anderen hatten entweder ihre Pferde zu Schanden geritten, oder es an Zeiten vorgezogen. Herr Charles erzählte dem Herzog flüchtig einige Um-

7. Kapitel.

Don Sylvio findet auf eine wunderbare Art das Bildniß seiner geliebten Prinzessin.

Einige Tage, nachdem sich das Abenteuer mit dem Laubfrosche zugetragen hatte, ging Don Sylvio mit dem Anbruch des Morgens in den Wald, um Schmetterlinge zu suchen, von denen ihm noch einige zu Ausschmückung seines Kabinets abgingen.

Er hatte sich schon über eine Stunde weit von seinem Schloß entfernt, als er eines wunderschönen Sommervogels ansichtig wurde, der sich nur wenige Schritte von ihm auf eine Blume setzte. Seine Flügel waren lasurblau, mit einer Einfassung von Purpur verbrämt, die in der Sonne wie Gold glänzte. Don Sylvio glaubte ihn schon erhascht zu haben; aber der schöne Sommervogel schlüpfte unter seinem Strohhute weg, und verbarg sich in das dichteste Gebüsche.

O, rief Don Sylvio, ich muß dich haben, und wenn ich dich auch bis in das unterirdische Reich des Königs Hammel verfolgen müßte, wo es kleine Pastetchen regnet, und gebratne Feldhühner auf den Bäumen wachsen.

Der Sommervogel, der sich auf den Vortheil seiner Flügel verließ, schien ihm eine so weite Reise

eigentlich genug von ihnen, die mittleren Theile der Hochöfen und das Obere Theil zu nennen, und gegen Vorurtheil und Gewohnheit Recht behalten zu wollen.

Die Weiten des Ofens sind sehr verschieden, und die Art, wie sie bestimmt, ist eben so willkürlich als fehlerhaft. Eine bestimmte Quantität Kohlen, welche der Theil enthält, ein gewisses Quantum Erdharz, verursacht beim Ausbrennen eine Ausdehnung der Kohlen in der gehörigen Proportion. Bedingnisse scheinen diese, und wo diese Kohlenmasse, wie dem zu sehr verschiedenen Theilen zu verschiedenen Zeiten verschiedene Größe hervorbringen. Der Mittelpunkt scheint mehr Hitze, daß sie daher nur mit der Dichtheit von Eisen, daß Platz zu machen; daher wollte sie im Mittelpunkt des Ofens die einige Theile Platz verursachen werden. Die Hitze nun, in die die Theile der verschiedenen Lage schmelzen, und wo sie den Platz verschiedene Art zu Ausdehnung haben Verschiedenheit einiger Mittelpunkt schafft; und so könnte man sich auf so denken, daß in einer Höhe von 15 bis 15 Fußen [illegible] und so bis [illegible] Durchmesser der Kohlen gegeben [illegible] Durchmesser der Ofens Mittelpunkt; und der [illegible] daß [illegible]

wieder holen. Ich sage demnach: weil die Kunst, in der Luft gleichsam von Nichts zu tragen und eine Zeit lang in völligem Gleichgewichte Ruhe zu halten, eine Sache ist, die nur durch oft wiederholte Versuche und eine Menge Beobachtungen, deren Nothwendigkeit im Anfange der Luftschiffahrt gefühlt werden mußte, gefunden werden kann. Der Mensch wird irgendeinen neuen tauglichen Versuch zu Gott! machen, weil der Belohnung von Ruhm, irrigerweise der einfachste Zweck worinn er gesetzt wird, nicht Befriedigung genug sei, der unaufhaltsame Vorsatzgeist seiner Schwester Eitelkeit zu verschaffen; und kann, weil er durch die Erwartung, wo nicht Beifall eine Stunde lang zu klatschen und anzustaunen, in Luft aufgelöset wurde, sich so ist vornehmlich mit Gewalt einen Augenblick weilhaft hebt, wenn die Einbildung der Menschen und die Zudringlichkeit der Leere Charlier seinen Zuhörer nicht gewaltsamer wären. Eine bloße gewaltsame Erschütterung der Luft zu sehr mit-schnellen Gasen (welche die Folge von verschiedenen Arbeiten dem Kunstmann) könnte die einzige, aber doch die größte Gefahr zu sein, der durch Zeit in der Luft zu weilen ausgesetzt ist. Aber eben deswegen kann man sie weniger gefährlich, und, nicht der Hoffnung der in gemeinen Appendix, (wodurch der Ehre in den Beifall gebracht wird) die [illegible]

lassen kann, nach oben und unten eine Luftkappe angebracht, wodurch man im Nothfalle so viel Gas auf einmahl heraus lassen kann, daß beym der Maschine nicht verderbliche Explosion zu befürchten war. Dieser kleine Verlust an brennbarer Luft zur unmerklichen einer Verminderung an specifischer Leichtigkeit der Maschine nach sich, welche aber sogleich wieder hergestellt wurde, indem man sie nach Belieben wieder um ein gewisses Quantum Ballast erleichterte. Oft wiederholte Versuche und darüber gemachte Anmerkungen werden auch hierin alles nach Maß, Zahl und Gewicht bestimmen lehren; genug, daß Herr Charles, schon bey seinem zweyten Experimente im Großen, durch diese so einfache Mittel im Stande war, seinen Aufenthalt in der Luft nach Belieben zu verlängern, und aus einer mittelmäßigen Höhe in langsam und sanft, als es nur wünschen konnte, wieder auf die Erde herab zu steuren.

Wichtigere Dienste als erwähnter, daß dieser bequeme Verlust an der Maschine, die das Prinzip Maschine der Aerostatik ist, am großen Gebrauche und wahrer Brauchbarkeit ist, daß man auf Mittel und Wege denkt, denselben abzuhelfen. Ob der Verlust, den die Ausdehnungen des zu sehr dilatierten Gases verursachen, dadurch mit Erfolg verhütet werden könne, daß man sie (wie einige vorgeschlagen haben) im Innern in sogenannte Gefäße auffalle — wird die Erfahrung

zeigen müssen. Inzwischen hat ein gewisser Herr Lapostolle von Amiens Hoffnung gemacht, demjenigen Versuche, den das amerikanische Verfahren deshalben durch den Ueberguß verursacht, durch Erfindung einer dem Gas schlechterdings undurchdringlichen und zugleich viel wohlfeilern Hülle, vielleicht in kurzem abhelfen zu können. Dieser Herr Lapostolle erregt um so größeres Zutrauen zu dem glücklichen Erfolge seiner Bemühungen für die Vervollkommnung der aerostatischen Maschine, da er sich, in Verbindung mit einigen andern Liebhabern der Naturwissenschaft zu Amiens, bereits durch Bekanntmachung einer äußerst wohlfeilen Art von brennbarer Luft, die aus Steinkohlen gezogen wird, um die Aerostatik verdient gemacht hat. Die Operation geschieht mittelst eines starken Feuers, wodurch sich der in den Steinkohlen enthaltene äußerst flüchtige brennbare Stoff mit solcher Geschwindigkeit entwickelt, daß es vieler Vorsicht bedarf, wenn man ihn in den Ball hinein bringen will. Hauptsächlich kommt es darauf an, diesen Stoff in der Zubereitung von einer andern flüchtigen abzuhalten, welche zugleich mit ihm übergeht, und in einem in Dunst aufgelösten Steinöhle besteht. Dieser Dunst ist anfänglich (so lange nehmlich die Masse mit ihrem ausfließenden flüchtigen Principe vereinigt bleibt) eben so brennbar als der eigentliche Stoff: wenn er aber in dem

Ball hinein gebracht wird und sich darin verdickt, setzt sich das Steinöhl an die innern Wände des Balls an, und das davon abgerunnene flüchtige Wesen verändert die brennbare Luft in atmosphärische. Damit dieses nun nicht geschehen könne, muß man das beträchtliche Flüssige, welches durch die Wirkung des Feuers aus den Steinkohlen gezogen wird, ehe man es in den Ball hinein bringt, durch Wasser gehen lassen; als welches in eben dem Augenblicke, da es das Steinöhl von seinem Aufsitzer frey macht, sich des letztern dergestalt bemächtigt, daß der brennbare Gas ganz rein und unvermischt in den Ball übergehen kann.

Demnach wäre das Mittel, mit sehr geringem Aufwand von Kosten und Zeit sich eine so große Menge brennbaren Gases, als man jemahls nöthig haben könnte, zu verschaffen, bereits erfunden; und nach den Aeußerungen des Herrn Lavoisier zu schließen, wird man auf die Erfindung einer demselben undurchdringbaren Leinewand zum Ueberzug nicht lange mehr warten müssen.

Es bliebe also nur noch übrig, ein Mittel zu finden, die aerostatische Maschine in horizontaler Richtung nach Belieben zu lenken. Ohne Zweifel ist über diesen wichtigen Punkt von dem Genie und der Wissenschaft des Herrn Charles, dessen Ruhm vorzüglich dabey interessirt ist, das

meiſte zu erwarten. Inzwiſchen hat ein gewiſſer Herr Valler, Theilhaber der zu Javel errichteten Manufaktur mineraliſcher Säuren, ſchon zu Anfange dieſes Jahres drey Verſuche bekannt gemacht, die er zu beſagtem Zwecke mit gewiſſen elaſtiſchen Flügeln von ſeiner Erfindung angeſtellt zu haben verſichert. Da es ihm aber nicht beliebt hat das Publikum in den Stand zu ſetzen, ſich von der Beſchaffenheit dieſer elaſtiſchen Flügel einen deutlichen Begriff zu machen: ſo wird man den Bericht erwarten müſſen, den er von dem Erfolge ſeines Vorhabens, eben dieſe Verſuche an einer großen aroſtatiſchen Maſchine zu machen, mitzutheilen verſprochen hat.

V.

Das Schickſal des ungeheuern Lyoner Luftſchiffes, welches die Herren Montgolfier, Pilatre de Rozier und einige andere im Triumf nach Paris führen ſollte, iſt nunmehr auf eine Art entſchieden, die uns von der philoſophiſchen Vorausſehungsgabe der Herren Unternehmer eben nicht die größte Meinung giebt. Es iſt bisher immer das Unglück dieſer Partey geweſen, groſſe Erwartungen zu erwecken, und weniger zu leiſten als man zu erwarten berechtigt war. Sie behelfen ſich alsdann mit der Verſicherung, ſie hätten nicht mehr leiſten wollen: aber dieſes Mahl haben ſie ſich dieſe Ausflucht ſelbſt ver-

erſparen zu wollen. Kaum hatte Sylvio ihn aus dem Geſichte verloren, ſo fand er ihn wieder ein paar Schritte vor ſich auf einem Rosmarinſtrauche ſitzen. Er wollte ihn wieder haſchen, aber es ging wie das erſte Mahl: der ſchöne Sommervogel ſchien ſeiner nur zu ſpotten; oft gaukelte er in kleinen Kreiſen um ihn herum, dann ſetzte er ſich wieder, aber entwiſchte allemal, wenn er im Begriff war gefangen zu werden.

Dieſes Spiel dauert ſo lange, bis Don Sylvio endlich merkte, daß er in eine ihm ganz unbekannte Gegend verirrt war.

Jetzt reuete es ihn, daß er ſich einem Schmetterling zu Liebe ſo weit eingelaſſen hatte: allein da es nun einmahl geſchehen war, ſo wollte er doch ſo viele Mühe nicht umſonſt gehabt haben, und ließ nicht nach, bis er endlich ſo glücklich war, den Sommervogel zu erhaſchen, der ihm mehr Mühe gemacht hatte, als jemals eine Sprödе, ſeitdem es Sprödden giebt, ihrem Liebhaber gemacht haben mag.

Seine Freude war ungemein, und in der That konnte man keinen ſchönern Sommervogel ſehen. Er betrachtete ihn lange mit einem deſto lebhaftern Vergnügen, je mehr er ihm Mühe gekoſtet hatte, und er war itzt im Begriff ihn in einen kleinen Käfich zu ſtecken, den er zu dieſem Ende bey ſich trug, als es ihn däuchte, der gefangene Schmetterling ſehe ihn mit einer flehenden Miene und geſenkten Flügeln an. Er bildete ſich ſogar ein, (denn was koſteten

ſperrt. Sie haben das, was ſie leiſten wollten, nicht bewerkſtelliget; und es wird ſchwer ſeyn, ſie von dem Vorwurfe, übel kombiniert zu haben, frey zu ſprechen.

Die neue Maſchine wurde mit großem Prunk als das ſuperbeſte Luftſchiff, das jemahls geſehen worden, angekündigt. Sie hatte 100 Fuß im Durchmeſſer, und enthielt 545.000 Kubikfuß. Hundert und funfzig Werkleute arbeiteten über Hals und Kopf daran. Es bekam, dem königlichen Intendanten von Lyon zu Ehren, den Nahmen le Flesselles, und der unermüdliche Pilatre de Rozier (wie er in einem Schreiben von Lyon vom 2ten Januar heißt) war von den Subſkribenten zum Kapitän deſſelben ernannt. Er ſollte acht Perſonen, die ihm Vollmacht über ihre Exiſtenz gegeben hatten, und überdieß noch 140 bis 150 Zentner Waaren mit einnehmen, um dieſe Luftfahrt auch zugleich zu einem Handlungsobjekt zu machen. Die Abreiſe wurde zuerſt auf den 10ten Januar feſtgeſetzt, und, als dieſer kam, auf den 15ten verſchoben. Die Liſte der Liebhaber, welche das Abenteuer mit beſtehen wollten, wurde täglich größer; und nichts war mit der Bewegung, worin ganz Lyon in dieſen Tagen war, zu vergleichen, als — diejenige, in welche die große Naſe, die ſich Don Diego auf dem Vorgebirge der Naſen angeſchafft hatte,

die guten Straßburger in der Fabella des berühmten Hafen Slawkenbergius ſetzte. Zu Paris war die Erwartung nicht viel geringer; aber man behielt doch kaltes Blut genug um ſich ſelbſt zu fragen, ob das, was zu Lyon verſprochen wurde, auch unter die möglichen Dinge gehöre? Man zweifelte, man verglich, man berechnete; und je mehr man die Sache überlegte, je unwahrſcheinlicher fand man die Hoffnung, den Herren Pilatre de Rozier und ſeine braven Kameraden in den Lüften von Lyon anlangen zu ſehen. Ein Ungenannter machte den 16ten Januar ſeine Zweifel in dem Journale bekannt, aus welchem ich alle Urkunden und Belege dieſes hiſtoriſchen Verſuches ziehe. „Man ſagt uns, (ſpricht er) die Maſchine werde, wenn der Wind gut ſey, auf der Höhe von Paris anlangen, welches in gerader Linie vielleicht nicht mehr als 80 Meilen (gemeine Franzöſiſche nehmlich) Entfernung beträgt. Rechnet man, daß die Maſchine in einer Stunde fünf zurück lege, ſo brauchte ſie doch immer 16 Stunden zu der ganzen Reiſe; und gerade dieß, daß ſie ſo lange in der Luft ausdauern könne, iſt was mir unmöglich ſcheint. Denn weil der Ball ſich durch Rauch in der Höhe erhalten ſoll, und der Rauch ſeine größte ſpecifiſche Leichtigkeit nur durch die größte Hitze erlangen kann — (eine Hitze, die in dem erſten Globus, der in die Luft ging, ſo groß

gewesen seyn soll, daß der daran befestigte Thermometer 5 Grad über den Punkt des kochenden Wassers gestiegen) so ist nothwendig zu besorgen, daß bey dieser Voraussetzung die Maschine zu Grunde gehen müsse. Wollte man hingegen, um dieses Unheil zu vermeiden, den Rauch nicht immer in dem gleichen Grade von Hitze erhalten: so kann ich nichts andres voraus sehen, als daß er sich gar bald verdicken und bey Annäherung an die kalte Oberfläche des Balls in Wasser verwandeln wird."

In Gemäßheit dieses Räsonements bot der Ungenannte eine Wette von 25 Louis aus, welche er bey dem Herausgeber des Journals von Paris niederlegte: „Daß die Lyoner Maschine, weit entfernt sich 16 Stunden in der Luft zu halten, nicht einmahl vier Stunden darin ausdauern werde; vorausgesetzt, daß man die Rarefakzion der Luft in dem Balle durch kein anderes Mittel als durch Rauch und Feuer bewirke."

So mäßig auch die ausgebotne Wette war: so war doch (wie es scheint) seit den Einsichten, die man durch die beiden großen Experimente des Herrn Montgolfier bekommen hatte, der Glaube an seine Verfahrungsart so schwach geworden, daß sich in ganz Paris niemand fand, der 25 Louis an eine Wette wagen wollte, gegen welche die Herren Montgolfier und Pilatre

nicht weniger als Ruhm und Leben geſetzt zu haben ſcheinen konnten.

Inzwiſchen kam der zur Abreiſe unfehlbar anberaumte 15te Januar: aber die Reiſe wurde (wir wiſſen nicht warum) abermahls auf den 16ten aufgeſchoben. Man begnügte ſich den Ball anzufüllen, und — vielleicht (denn auch hierüber drückt ſich der Lyoner Korreſpondent nicht deutlich aus) an Stricken ſteigen zu laſſen. Alles was er davon ſagt, iſt: „Die ganze Maſchine gab durch ihr durchaus gleiches Aufſchwellen das prächtigſte Schauſpiel, und es iſt ſchwer, ſich ein ſo immenſes und impoſantes Objekt vorzuſtellen.“ Indeſſen hatten die Zuſchauer dießmahl keine Schuld daran daß die Sache nicht vor ſich ging: denn ungeachtet ihr Zuſammenlauf ebenfalls ungeheuer (immenſe) war, ſo lief doch alles in der beſten Ordnung und Ruhe ab, die man nur wünſchen konnte.

Die Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, war indeſſen zu Paris zwiſchen Furcht und Hoffnung bis zur Ungeduld geſtiegen, als endlich den 23ſten Januar folgende Hiobspoſt anlangte.

Lyon, den 17ten Januar 1784.

„Ungeachtet die vorgeſtrige Nacht ſehr regnig und die aroſtatiſche Maſchine ſehr durchnäßt war: ſo war man doch geſtern an dem Augenblick, eines himmliſchen Schauſpiels zu genießen, und

die Zurüstung dazu war superb; als das Feuer, weil es zu stark gemacht worden war, den obern Theil der Maschine ergriff und in Flammen setzte. Dieser Zufall brachte eine große Konsternazion hervor. Man beschäftigt sich gegenwärtig den Schaden wieder auszubessern: aber es ist wenig Hoffnung da, daß man von der äroſtatiſchen Maſchine von Lyon andre Nachrichten zu geben haben werde."

Das klingt nun freylich gar troſtlos! Aber ſo ſchreibt man auch nur in der Niedergeſchlagenheit des erſten Augenblicks der getäuſchten Hoffnung. Die Herren Unternehmer ließen den Muth nicht ſo ſchnell ſinken; und die gute Faſſung, worin ſie ſich erhielten, richtete auch bald wieder die Subſkribenten und das Publikum auf. Man ſehe aus folgendem Schreiben, was für eine glückliche Wendung die Geſchmeidigkeit des Franzöſiſchen Geiſtes zu nehmen wuſte, um die Sache in das mildeſte Licht zu ſtellen, und einen Vorfall, der geſtallten Umſtänden nach äußerſt niederſchlagend war, in einen Anlaß — wo nicht zu einem Triumfe, doch wenigſtens zu einer Ovazion zu verwandeln.

Lyon, den 19ten Januar 1784.

„Die äroſtatiſche Maſchine von 100 Fuß Durchmeſſer, welche durch die vorgehenden Experimente, durch Froſt, Regen und Schnee, und

ſelbſt durch das Feuer, das einen Theil davon ergriffen hatte, ſehr fartgiert war, iſt mit unbeſchreiblichem Eifer wieder hergeſtellt worden. Alles hat ſich demnach dieſen Morgen zu einem großen Experiment angeſchickt. Die Maſchine wurde glücklich gefüllt; aber in dem Augenblicke, da man erwartete daß die Abreiſe vor ſich gehen ſollte, wendete Herr Pilatre de Rozier, auf eine ſehr dringende Art ein: daß die Anzahl der Herren, welche mitreiſen wollten, viel zu beträchtlich ſey, und daß nicht mehr als drey zugleich abgehen könnten. Da aber dieſe Liebhaber, animés de la même ardeur, ſehr lebhaft auf ihrem Vorſatz beſtanden, und keiner von ſeinem Poſten weichen wollte: ſo vereinigten ſie ſich endlich, es auf den Rath oder Befehl des Herrn Intendanten ankommen zu laſſen. Dieſer that den Ausſpruch: „daß es unendlich beſſer ſey, Alle die illüſtern Voyageurs, welche ſich angäben, zu befriedigen, indem man etwas von der vorgehabten Himmelfahrt und Reiſe aufopferte.“ Dieſer Entſcheidung zu Folge wurden die Stricke auf der Stelle abgehauen; die Maſchine erhob ſich 300 Klaftern hoch, und ließ ſich wieder gar ſanft auf einer nicht weit von dem Orte des Aufſteigens entfernten Wieſe nieder. Alles ging ohne den

geringſten unangenehmen Zufall vorbey. „Le ſpectacle étoit superbe, et a fait l'admiration de plus de cent mille ames réunies.“ Die auf der Gallerie befindlichen Perſonen waren: Herr Montgolfier der ältere; Herr Pilatre de Rozier; der Prinz Karl, älteſter Sohn des Fürſten von Ligne; der Herr Graf von la Porte d'Anglefort, Oberſtlieutenant von der Infanterie und Ritter des heil. Ludewigs; der Herr Graf von Laurencin, Ritter des heil. Ludewigs; der Herr Graf von Dampiere, Officier von der Franzöſiſchen Garde; und Herr Fontaine aus Lyon, als treufleißiger Mitarbeiter.“

Und ſo lief denn die große aroſtatiſche Reiſe von Lyon nach Paris, in dem ungeheuern Luftſchiffe der Tieffeller, darauf hinaus: daß ſechs illuſtre Perſonen und ein Cooperateur très zélé ſich 300 Klafter hoch ſchaukeln ließen, um ſo bald als möglich in einer benachbarten Wieſe wieder herab zu ſteigen, und 100,000 neugierigen Seelen eine kleine Augenluſt zu machen! — Und das große Experiment, wozu ſo große Anſtalten gemacht, und wovon eine ſo große Erwartung erweckt worden war, beſtand in nicht mehr noch weniger, als daß die Herren Unternehmer den 10ten Januar 1784 mit einer Maſchine von 100 Fuß Durchmeſſer, propor-

tion gardée, das nehmliche leiſteten, was ſie den 21ſten November 1783 mit einer Maſchine von 60 Fuß geleiſtet hatten! — Freylich machte es ein ſuperbes Schauſpiel, und es iſt allerdings keine Kleinigkeit, hundert tauſend Seelen auf einmahl Freude zu machen; aber, alles unpartheyiſch überlegt, kann man ſich doch kaum erwehren, den guten Herrn Montgolfier und ſeinen Freund Pilatre zu beklagen: daß ſie ſich dazu bequemen mußten, den unendlichen Ruhm, den ihnen die erſte Luftreiſe von Lyon nach Paris gebracht haben würde, der Meinung des Herrn von Fleſſelles, „daß an der Befriedigung der vier Hochgebornen Herren, welche zu Hauſe hätten bleiben müſſen, unendlich mehr gelegen ſey," aufzuopfern.

So weit hatte ich geſchrieben, als ich einen Beſuch von einem meiner Freunde erhielt, welcher, da er mich mit der Feder in der Hand überraſchte, einige Neugierde zeigte, zu wiſſen, womit ich eben beſchäftigt wäre. Ich las ihm die ganze Facti Speciem vor. Er fand die Geſchichte delicieß, (denn ich muß nicht vergeſſen zu ſagen, daß er wenigſtens ein eben ſo warmer Verehrer der Franzöſiſchen Nazion und Sprache iſt als ich) aber, wie ich zu meinem Mitleiden mit den Herren Pilatre und Montgolfier kam, ſchüttelte er den Kopf, und meinte: daß ich dieß auf eine andre Gele-

genheit für sie aufsparen könnte. Wenn es wahr ist, sagte er, daß die Herren sich noch nicht geben, sondern die Reise, die ihnen mit der Rauchmaschine von 500 Fuß so übel gelungen ist, nun in einer neuen von 70 probieren wollen: so besorge ich, wir werden nur zu bald Gelegenheit bekommen, den Eigensinn dieser wackern Männer zu beklagen, welche sich nun einmahl (wie es scheint) in den Kopf gesetzt haben, neben ihrer Blasbyksanne entweder zu siegen oder zu sterben. Aber vermahlen, Freund, geben Sie Ihre Mühseligen ganz umsonst aus. In unserm Ernste, lieber Herr, sehen Sie denn nicht, daß das alles eine problematische Sache war, und daß der Herr Kayniks sich darauf verließ, daß Herr Fleffeliez den Ausspruch thun würde, den er that? Oder konnte dieser etwa, so wie die Umstände (Dank sey es den Herren Unternehmern!) lagen, die ihm vorgelegte Frage anders entscheiden? — Ueberlesen Sie die Facti Species nur noch einmahl — mit einiger Vorsichtigkeit gegen die feinen Sprachwendungen, worin unsre lieben Weltfranken so große Meister sind, wenn es darauf ankommt die blinde Seite einer Begebenheit, wo ihre Gloriole mit im Spiele ist, zu verheimlichen. Marktlicher Weise muß man den besagten Herren zutrauen, daß die Erfahrung vom 16ten Januar ihnen die Augen genugsam öffnete, um die Hoffnung

aufzugeben, die versprochene Luftreise nach Paris mittelst ihrer angepriesenen Maschine zu bewerkstelligen. Aber noch entsetzlicher war es, daß sie sich gegen das Publikum nichts davon merken ließen. Sie ließen deßfalls auf dem Glauben, daß die Entzündung der Maschine ein bloßer unglücklicher Zufall gewesen sey, der sie nicht abhalten könne, ihr großes Vorhaben, so bald die Maschine wieder ausgebessert seyn werde, ins Werk zu setzen. Man brauche nur den Umstand, daß diese Ausbesserung *avec un zèle et une promptitude inconcevable* in so kurzer Zeit bewirkt wurde, mit der Konsternazion zu vergleichen, in welche das Publikum Tages zuvor, als das ungeheure Ding in Brand gerieth, gesetzt worden war, um zu begreifen, daß die Herren Unternehmer es gewiß nicht an sich fehlen ließen, den Glauben der bestürzten Menge zu stärken und den gesunkenen Muth wieder aufzurichten. Der Erfolg sagte dieß außer allem Zweifel. Am 19ten war die Maschine wieder hergestellt, und das Publikum, vermöge der gemachten Anstalten, wieder in allgemeiner Erwartung daß die Reise vor sich gehen werde. Der Prinz von Ligne und seine drey edeln Freunde, welche von der Partie seyn sollten, fanden sich richtig ein, und bestiegen die Gallerie *bona fide*, voll frohen Muthes, ein Abenteuer zu bestehen, daß für junge Kriegsmänner

ihm Einbildungen?) daß er so laut geseufzt habe, als ein Sommervogel nur immer seufzen kann.

Mehr brauchte es nicht, um ihn auf seine gewöhnliche Grille zu bringen, und es kam ihm ganz wahrscheinlich vor, daß es vielleicht eine Fee oder eine verwandelte Prinzessin seyn möchte. Denn, dachte er, ist die Prinzessin Trezunon eine Heuschrekke gewesen, so kann eine andre eben so gut ein Sommervogel seyn. Er besann sich also keinen Augenblick ihm die Freyheit wieder zu schenken, um die er ihn so beweglich zu bitten geschienen hatte.

Der erledigte Sommervogel flatterte fröhlich davon; und Don Sylvio ging ihm nach, voll Erwartung, was daraus werden möchte; als er ein paar Schritte vor sich etwas im Grase blinken sah, welches seine Aufmerksamkeit an sich zog. Er hob es auf, und fand, daß es eine Art von Kleinod war, mit ziemlich großen Brillianten besetzt, und an eine Schnur der feinsten Perlen befestiget. Er betrachtete es auf allen Seiten: aber wie groß war sein Erstaunen, als er, von einem ungefähren Druck auf eine Feder, die er nicht bemerkt hatte, einen großen Türkis in der Mitte auf die Seite springen, und ein kleines sehr künstlich auf Schmelz gemahltes Brustbild erscheinen sah, welches eine junge Schäferin von ungemeiner Schönheit vorstellte!

Er stand etliche Augenblicke unbeweglich, und wußte nicht, ob er seinen Augen trauen sollte. Er besah und befühlte es immer wieder von neuem, um

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND.C.M. FN. 13115/106

der Blüte entwickelt, entsteht dann Dunkelheit, indem Licht in die Zelle dringt, so daß es nicht mehr Chlorophyll bildet, sondern Zucker und Stärke umwandelt. Man schützt die ganze Pflanze dadurch vor Vergilben, daß man die Entwickelung der Pollenkörner nicht ganz zu verhindern, sondern nur so weit zu stören sucht, daß die Pollenkörner nicht mehr keimfähig sind. Es ist dies ein Verfahren, das sich bei Pflanzen, die sich selbst befruchten, leicht ausführen läßt, da man nur die Staubgefäße zu entfernen braucht, ehe sie sich öffnen. Bei Pflanzen, die sich durch Insekten befruchten, ist es schwieriger, weil man dann die Blüten mit Gaze umhüllen muß, um die Insekten abzuhalten, welche ihnen den Blütenstaub zuführen.

Nachdem ich diese Versuche gemacht und gefunden hatte, daß sie mir wirklich gelangen, wollte ich sie auch im großen anwenden. Ich pflanzte also 1881 auf einem Felde 1 Ha, von Roggen aus, dessen Körner befruchtet waren, und 1 Ha, von Roggen aus, dessen Körner unbefruchtet waren. Ich hatte die Absicht, das Erstere zu ernten, wenn die Körner reif waren, das Letztere aber, wenn sie noch grün waren, um sie als Futter zu verwenden. Ich hatte mir nämlich vorgestellt, daß die Körner, wenn sie nicht reif werden, doch eine gute Futterpflanze geben müssen, und daß sie dann, wenn sie noch grün sind, noch mehr Nährstoffe enthalten, als wenn sie reif sind.

Nachdem der junge Doktor so schöne Sachen und den jungen Prinzessinnen so gut, von der Schuld seine ersten Schritte machen können. Inzwischen hatte er seine Lieblingsidee nicht ganz aus den Augen verloren, die Mittel dazu zu suchen, und das Schwierigste war Geldmangel. In einem Gespräch, das er mit Minister und dem Kaufmann führte, hatte er die Bemerkung gemacht, daß in der Stadt keine Apotheke und Drogerie auf eine weite Strecke sei.

Sogleich wurde der kühne Gedanke in ihm rege, machte er sich einen Plan und seine Vorschläge, welche er in einem an den Kaufmann und Bankier [illegible] Brief auseinandersetzte. Dieser war sehr befriedigt und sagte ihm seine Unterstützung zu. Der Kaufmann schrieb an die Regierung, daß sie in einem Gesuche, welches [illegible] gutheißen, und den Doktor [illegible] Apotheke auf seinem Hause [illegible]. Er verkaufte auch auf [illegible] Weise seine Apotheke, und durch die Kraft [illegible], daß er seine neue Existenz gründen und [illegible] Bewegung [illegible]. Auch Professor auf [illegible] [illegible] [illegible]. Da er [illegible] [illegible]

gestellt, daß er ohne vollständig genommene Richtung über so lange Höhe seinen Blicken als der Mann es ihm gestattet, und da er eine ohne Zweifel dem Geschmacke dieser gemäße hatte, wenn die Ehre von Pavia, wo er 15 Meilen von Rom, (dem Ort der Arbeit) wohnte und sich hieß, das Fest gewesen wäre, auch weichem er gleich Anfangs seinen Fuß gesetzet hatte: so schenkte die Lombardey auch durch viele ihrer Reize der Hoffnung Vergnügen, einstehen Schritte vorwärts zu machen zu haben.

Hingegen hatte Herr Peterzon de Rozier sich nach der wollüstigsten Lebensart von Livorno nach Pavia eine neue Freyheit ausgedacht, wodurch er alles, was nur sein Lieblingsleben hätte gestören können, ausgeschlossen hatte. Er mietete auf einem Packet von 300 Last in der Donau, der ein geräumiges Zimmer mit Lichtern, Tranquirern, Garthinen hatte, drey Mann in der Hälfte hinein, und, nachdem viele Bequemlichkeiten angebracht waren, eine Bedienung, die sich in seinem Palast wurde in der Luft schwebt, sich dem Tage und dem Winde entgegenbewegen in der Donau aufhalten, in Wien sein vorgehabtes 13te Meilen durchgeschifft, und sahen wurde schon hinter sich hatten, um bey schöner heiterer Luftfahrt nach England überzuschiffen. Er glaubte alle zu einem so großen Abenteuer nöthigen Gelder Mittel so weit gemacht und beisammen zu haben, daß er an dem Erfolg

sich zu überzeugen daß es keine Einbildung sey; und je mehr er es betrachtete, desto mehr beredete er sich, daß es das Bildniß einer Göttin, oder doch zum wenigsten der allerschönsten Sterblichen sey, die jemals gewesen oder künftig seyn werde.

Unsre schönen Leserinnen werden ihm dieses übereilte Urtheil desto eher zu gut halten, wenn sie bedenken, daß er von seiner Tante (die aus bekannten Ursachen sehr wenig Gesellschaft sah) in einer so strengen Einsamkeit erzogen worden war, daß er, außer ihrer eignen angenehmen Person, ihrer Kammerfrau Beatrix, (der Wittwe eines Senor Scudero, welche bereits fünf und dreyßig Jahre eingestand) der dicken Maritorne, und den Bauerweibern im Dorfe, in seinem Leben nichts gesehen hatte, was, auch nur im uneigentlichsten Verstande, zum schönen Geschlecht hätte gerechnet werden können. Denn seine Schwester, die in der That ein hübsches kleines Mädchen gewesen war, hatte sich schon in einem Alter von fünf Jahren verloren, und man vermuthete, daß sie von einer Zigeunerin gestohlen worden sey, welche jemand um dieselbe Zeit nicht weit vom Schlosse angetroffen haben wollte.

Don Sylvio mußte also nothwendig von der Schönheit dieser Schäferin außerordentlich gerührt werden, da sie unter den Figuren, an die er seine Augen hatte gewöhnen müssen, nicht anders würde ausgesehen haben, als Latona unter den Em-

wider gewordene; entweder kam der Preis ohne seine Schuld nicht zur Ausführung, und er machte sich bereitet, am 17ten Januar zur Belohnung des Hofes in einer ungeheuren Montgolfiere, die der König zu Ehren der Königin Marie Antoinette liefern, in Gesellschaft des Professors der Chymie Proust eine Luftreise von Versailles nach Chantilly zu machen; wirklich sie sich, nachdem sie binnen 4 Minuten einen ganzen Cursus von Versuchen angestellet, überzeugte sich die ängstliche Zuschauer, von der allgemeinen Freude nicht

Englisch glänzender war die dritte Luftreise des Herrn Robert, welche sich am 19ten September aus dem Garten der Tuilerien erhob, und nach einer Zeit von 6 Stunden 40 Minuten zu Nevers, eine Entfernung von 30 Stunden in Einsicht. Zu Jedermanns Freude von Paris, vor dem Schlusse der Prinzen Elisellen-Aufenthalt wieder abkam. Er betrachtete sich den zweiten wiederholten Versuch eines mit brennbarer Luft angefüllten Aerostats von ungeheurer Größe, 32 Fuß im Durchmesser, 32 Fuß lang, und es gaben Hülfsleute von 36 Fuß im Durchmesser ausmachen; und eine Hauptursache war, der Wirkung der mechanischen Kräfte genauer zu erforschen, von welcher sie zu Regierung ihres lichten Fahrzeugs die Kraft machen werden.

Der Bericht, welchen sie selbst in einem eigenen „Memoire sur les experiences aerostatiques par Messieurs Robert, freres,“ über diese Reise abgestattet haben, enthält viel merkwürdiges, und scheint zum Behuf des großen Problems, dessen Auflösung die Aerostatik zu einer der wichtigsten Erfindungen des menschlichen Geistes machen wird, (nehmlich zur Kunst, die Luftschiffe durch alle Hindernisse, welche die verschiedenen atmosphärischen Erscheinungen, besonders die Luftströme und Winde entgegen setzen, nach jeder beliebigen Richtung vertikal und horizontal zu regieren) einen nicht unbeträchtlichen Beytrag geliefert zu haben.

Bey allem dem blieb diese Aufgabe, aller bisherigen Versuche und Bestrebungen ungeachtet, noch sehr weit von ihrer Auflösung entfernt, da sowohl die möglichste Vervollkommnung der Aerostaten, als die übrigen Bedingungen, unter welchen die Kunst, sie unter allen gegebenen Umständen zu regieren, möglich ist, eine Menge Untersuchungen, Erfahrungen, Kombinationen und Berechnungen voraussetzte, welche nur von den vereinigten Kräften der geschicktesten Naturforscher, Mathematiker und Chemiker zu erwarten sind.

Es konnte daher auch nicht fehlen, daß die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Paris, so bald die Versuche der Herren Charles und Robert bewiesen hatten, daß der

Sache etwas mehr als Lustbänzerey und Augenweide für die müssigen Pariser sey, einsehen musste, daß es [auch ohne den besondern königlichen Befehl, den er darüber erhielt,] Pflicht für sie sey, sich mit einem Gegenstande von dieser Wichtigkeit aufs genauste bekannt zu machen. Sie unterzog sich dieser Pflicht durch die Niedersetzung einer Ausschusses, welchem sie auftrug, der ganze Sache, so weit man bisher damit gekommen war, und was noch zu thun übrig sey, aufs genaueste zu untersuchen, und, da die bloße Empirie hier noch weniger als bey irgend einer andern Kunst zurichte, hauptsächlich den theoretischen Theil der Aeronautik so zu bearbeiten, daß der praktische den möglichsten Grad von leichter Ausführbarkeit, Sicherheit im Verfahren, und Mäßigkeit in der Anwendung, sowohl zum Behuf der Wissenschaften als zum Gebrauch des gemeinen Lebens, erhalten möchte. Der Bericht, welchen Herr Meusnier der Akademie am 13ten November 1784 darüber erstattete, gab die beste Hoffnung, daß auch die horizontale Direkzion, das einzige, aber auch das wichtigste was noch zu erfinden war, auf dem von der Akademie eingeschlagenen Wege würde gefunden werden.

Während daß mehrere Mitglieder der Akademie der Wissenschaften sich solcher Gestalt beschäftigten, die Theorie der neuen Kunst zur Vollkommenheit zu fördern, machte der genialische Luft-

schiffer Blanchard Anſtalt, ſeine vierte Reiſe zur Beluſtigung der Engländer auf Engliſchem Boden zu unternehmen. Sie ging auch am 16ten Oktober 10 Minuten nach Mittag, von Chelſea aus, glücklich von Statten. Herr Blanchard ſtieg in Geſellſchaft eines Herrn Sheldon auf, ſetzte ſeinen Gefährten um halb 1 Uhr zu Sunbury, vierzehn Engliſche Meilen von London, wieder ab, erhob ſich dann von neuem allein, und kam, nachdem er über 3 Stunden in der Luft, und einen ziemlichen Theil dieſer Zeit bald auf bald über den Wolken herum geſchwebt hatte, um halb fünf Uhr zu Rumſey, 75 Engliſche Meilen von London, wohlbehalten wieder auf feſtem Boden. Die Beſchreibung, die er von dieſer Luftfahrt macht, läßt ſich in der ihm eigenen breiten Manier ganz angenehm leſen, beweiſt aber zugleich, daß er, ſeiner Flügel, ſeines Steuerruders und ſeines Windrads (moulinet) ungeachtet, ſich noch nicht rühmen konnte, das widerſpenſtige Element, das ihm ſchon ſeit mehrern Jahren ſo viele Streiche geſpielt, zu Paaren getrieben zu haben. Doch dieſem ſtolzen Gedanken ſchien er um dieſe Zeit entſagt, und dafür die klügere Partey ergriffen zu haben, ſich aus ſeinem Talente, die aëroſtatiſche Maſchine mit Hülfe ſeiner Vorrichtungen und eines günſtigen Windes zu handhaben, eine Art von Geſchäfte zu machen, das ihm neben einer gewiſſen

momentanen Celebrität eine sehr angenehme Existenz und beträchtliche Einkünfte verschaffen könnte. Gewiß ist, daß von allen Luftfahrern dieser Zeit keiner sich die Vortheile, die ein unternehmender Kopf von gewissen ziemlich allgemeinen unschuldigen Schwachheiten der menschlichen Natur ziehen kann, besser zu Nutze zu machen wußte, als Herr Blanchard. Daher war ihm denn auch so viel daran gelegen, der Erste zu seyn, der das kühne Abenteuer gewagt, durch die Luft über den Kanal La Manche zu setzen, und seinem enthusiastischen Nebenbuhler um diese Ehre, dem Herrn Pilatre de Rozier, es koste was es wolle, zuvorzukommen. Mit Recht sagt König Salomon, oder der weise Mann, der sich den Nahmen dieses berühmten Sultans zugeeignet hat: „Es liegt alles an der Zeit und am Glück.“ Herr Pilatre hatte schon seit geraumer Zeit zu Boulogne Anstalten gemacht, in einer Montgolfiere nach England überzuschiffen: aber ohne seine Schuld warf sich ihm ein Hinderniß nach dem andern in den Weg; und so mußte er den Schmerz erleben, daß ihm ein kleiner Empiriker den ewigen Ruhm, der erste, der dieß große Abenteuer bestanden, gewesen zu seyn, vor dem Munde weghaschte. Genug, Herr Blanchard brachte es am 7ten Januar 1785 glücklich zu Stande, und flog in seinem Luftschiffe mit günstigem Winde binnen zwey Stunden 45 Minuten

von Dover nach Calais, ſeiner Sache ſo gewiß und ſo wohlgemuth, als ob er von Paris nach Fontainebleau geflogen wäre. Auch hatte er, als er das vermeinte große Wageſtück unternahm, den guten Verſtand, einzuſehen, daß es im Grunde für ihn ziemlich einerley ſey, ob Waſſer oder feſtes Land unter ihm liege, d. i. ob er, im unglücklichen Falle ertrinke oder zerſchmettert werde. Aber in den Augen der unendlichen Menge von Zuſchauern, die dieſes nie geſehene Wunder aus England und Frankreich herbey gezogen hatte, und welche die Sache bloß nach dem ſinnlichen Eindrucke, den ſie dabey erfuhren, beurtheilten, war der Unterſchied ſehr groß. Daher die unſägliche Schwärmerey, womit dieſer heroiſchen That diesſeits und jenſeits des Kanals zugejubelt wurde, der Triumf, womit die Municipalität von Calais den glücklichen Abenteurer empfing, und das Patent des Bürgerrechts dieſer berühmten Stadt, das ihm, nach einem prächtigen Gaſtmahl auf dem Rathhauſe, von dem Bürgermeiſter in einer goldnen Büchſe überreicht wurde.

Alles das mußte der unglückliche Pilatre de Rozier mit anſehen, ohne daß ihm etwas andres übrig blieb, als dem Publikum mittelſt eines von ſieben angeſehenen und des Seeweſens kundigen Perſonen zu Boulogne unterſchriebenen Atteſtats zu beweiſen, daß die Schuld, warum

ihm Herr Blanchard zuvorgekommen, nicht an ihm, ſondern an Nebel, Regen, Schnee, Stürmen und hauptſächlich an dem Winde gelegen, welcher eben darum, weil er Herrn Blanchards Fahrt von Dover nach Calais günſtig geweſen, es dem Herrn Pilatre unmöglich gemacht habe, von Boulogne nach Dover zu reiſen.

In der That iſt es bemerkenswürdig, mit welchem leidenſchaftlichen, hartnäckigen Eifer dieſer ſchwärmeriſche junge Mann die unaufhörlich unter ſeinen Tritten hervor wachſenden Hinderniſſe bekämpfte, durch welche ſein guter Genius das unglückliche Schickſal, dem er unwiſſend entgegen eilte, zu entfernen ſuchte. Schon am 27ſten Januar 1785 ſollte endlich die ſchon ſo lange angekündigte Unternehmung vor ſich gehen, zu deren Anſchauen ganz Boulogne mit Fremden angefüllt war. Sie konnte an dieſem Tage nicht Statt haben. Man ſetzte ſie auf den 30ſten an, und ſie wurde abermahls zu Waſſer. Aber Herr Pilatre de Rozier ließ ſich weder abſchrecken noch ermüden; und in der That war die Sache zu weit gekommen, als daß er ſie mit Sicherheit oder Ehre hätte aufgeben können. Die Monate Februar und März gingen darüber hin, und nachdem auch ein fünfter Verſuch, zu welchem am 12ten März alle Anſtalten gemacht waren, durch den Nordwind vereitelt worden, verzog ſich die Sache bis zum 14ten Junius, da Herr Pilatre

ſich abermahls entſchloß ſeinen Ballon füllen zu laſſen, um mit Anbruch des folgenden Tages abzufahren. Die Zurüſtungen nahmen aber mehr Zeit weg als er ſich vorgeſtellt; es fand ſich, daß der Ballon einige Löcher bekommen hatte, welche zugeſtickt werden mußten; es fehlte bald an dieſem bald an jenem, und am 15ten Vormittags um 10 Uhr war der Ball erſt zum dritten Theil gefüllt. Der Wind änderte ſich inzwiſchen, und wurde nicht eher als bis in der Nacht günſtig. Nun ließ Herr Pilatre den Ball vollends füllen, und nachdem er ſich, da der Wind am 16ten Morgens um 4 Uhr abermahls umzuſetzen drohte, durch drey kleine Luftbälle, die er nach und nach als Wegweiſer ſteigen ließ, des günſtigen Moments endlich verſichert zu haben glaubte, beſtieg er um 7 Minuten mit einem jungen Kunſtverwandten, Nahmens Romain, die Gallerie der Montgolfiere, und die Maſchine erhob ſich nach und nach bis zu einer Höhe von ungefähr 200 Fuß. Freude und Sicherheit (ſagt der Herr Marquis de la Maiſonfort, ein Augenzeuge und Freund des Herrn Pilatre) mahlte ſich auf dem Geſichte der beiden Luftfahrer, während eine düſtre Unruhe und eine Art von dumpfem Staunen die ſämmtlichen Zuſchauer ergriffen zu haben und für die Schönheit des Schauſpiels gefühllos zu machen ſchien. In der vorbeſagten Höhe ſchien ein Südoſtwind die Maſchine zu treiben, und ſie befand

ſich in kurzem über dem Meere. Jetzt wurde ſie 3 Minuten lang von verſchiedenen Luftſtrömen hin und her bewegt, bis endlich der Südoſtwind die Oberhand behielt, und die Montgolfiere nach der Franzöſiſchen Küſte zurück trieb. Was die Zuſchauer nunmehr von dem unglücklichen Ausgang wahrnehmen konnten, wird in einem Briefe aus Boulogne von einem Augenzeugen folgender Maßen erzählt. „Nachdem der Ballon ſehr hoch geſtiegen war, ſank er wieder langſam und nach und nach 3 bis 4 Minuten lang, ungefähr bis zum vierten Theil ſeiner Höhe herab; darauf ſah man ein wenig Rauch, und faſt im nehmlichen Augenblick eine ſehr helle Flamme am oberſten Theile der Calotte des Ballons, der die Geſtalt eines ſich öffnenden Fächers bekam. Dieſes Feuer dauerte höchſtens 15 Sekunden, und nun fiel die Montgolfiere und die Gallerie Anfangs ziemlich langſam, aber in wenig Augenblicken mit der größten Schnelligkeit. Die beiden Unglücklichen ſtürzten mit der Gallerie aus einer Höhe von mehr als 1600 Fuß zur Erde, und wurden aufs gräßlichſte zerſchmettert gefunden. Pilatre de Rozier blieb auf der Stelle todt, Romain gab noch einige ſchwache Lebenszeichen, aber ohne reden zu können, und verſchied nach 10 Minuten.“

Daß dieſe melankoliſche Kataſtroſe von verſchiedenen Zuſchauern auf eine ziemlich verſchiedene Art erzählt wurde, kann bey einem Falle,

wo eine genaue und von allen Arten der Täuſchung gänzlich freye Beobachtung kaum möglich iſt, niemanden befremden. Indeſſen ſcheint ſich doch auch hier der Parteygeiſt ein wenig eingemiſcht zu haben, und mehrere Umſtände wurden von verſchiedenen Perſonen, je nachdem ſie entweder der Montgolfieriſchen oder Robertiſchen Verfahrungsart günſtiger waren, auf dieſe oder jene Art angegeben. Der Umſtand aber, worin die meiſten Augenzeugen übereinſtimmten, war die Flamme, die den obern Theil des Ballons ergriff und in einem Augenblick verzehrte, welche doch ſchwerlich eine andere Urſache haben konnte, als daß die aus einem Riſſe, den der Ballon zufällig bekommen hatte, mit Gewalt heraus ſtrömende brennbare Luft von dem in der Montgolfiere unterhaltenen Feuer entzündet worden ſeyn mußte. Uebrigens kann man dem Marquis de la Maiſonfort, der das ganze Unglück auf den delabrierten Zuſtand des Luftballons ſchiebt, gern ſo viel zugeſtehen, daß es wahrſcheinlich nicht geſchehen wäre, wenn der letztere nicht durch die mehrere Monate lang ausgehaltenen Strapazen ſo übel zugerichtet geweſen wäre, daß es immer unbegreiflich bleiben wird, wie Pilatre de Rozier ſein und ſeines Freundes Leben einer ſo unzuverläßigen Maſchine anvertrauen konnte.

Wenn man die Augen von dieſem traurigen

wohnern von Delos, da sie, schon halb in Fische verwandelt, ihr am Ufer entronnen suchten. Kurz, es däuchte ihn unmöglich, daß Graciöse, Belle belle, die Schöne mit den goldnen Haaren, ober Venus selbst so schön gewesen seyn könnten; und er wurde vom ersten Anblick an so verliebt in dieses Bildniß, als es jemahls ein verliebter Hirte, oder ein Arkadischer Schäfer in seine Dulcinea oder Amaryllis gewesen ist.

Endlich, rief er in seiner Entzückung aus, endlich hab' ich sie gefunden, sie, die ich mit schmerzender Sehnsucht überall suchte, die ich zu lieben bestimmt bin, und o! daß keine zu kühne Hoffnung mich täusche! sie, die mein glückliches Schicksal bestimmt hat, mich durch ihre Liebe den Göttern an Wonne gleich zu machen! O süsse Fee, die du meiner dich erinnerst, wer du auch seyst, dir allein dank' ich dieses überraschende Glück! Wer anders als du setzte in dieser öden Wildniß, die vielleicht vor mir von keines Menschen Fuß betreten wurde, dieses himmlische Bildniß in meinen Weg? O vollende deine Wohlthat, präge dich mir, und laß zu deinen Füßen mich hören, wo ich sie finden kann, sie, deren Schattenbild schon genug ist, eine unauslöschliche Liebe in meiner Brust anzuzünden! Denn das schwöre ich bey allen Göttern, die der Liebe günstig sind, und wenn ich sie auch am Quecksilbersee mitten unter den Ungeheuern der Fee Lionne, im Ring des Saturnus, ja selbst in der großen Aquavera

Falle wegwendet, um ſie wieder auf die verſchiedenen neuen Luftreiſen zu heften, welche Herr Blanchard, nach ſeinem erſten Flug über den Kanal, theils vor, theils nach dem Unglück des armen Pilatre, immer mit dem glücklichſten Erfolg anſtellte: ſo kann man nicht umhin ſich ſelbſt zu geſtehen, daß er ſeine vielfältigen Triumfe weder dem blinden Glücke, noch allein ſeinem ſonderbaren Talent und einer ſeltnen Unerſchrockenheit und Geiſtesgegenwart, ſondern unſtreitig auch ſeiner Art zu verſehen, und verſchiedenen Vorrichtungen und mechaniſchen Hülfsmitteln von ſeiner Erfindung zu danken hat; und daß ſein unglücklicher Nebenbuhler wahrſcheinlich noch leben würde, wenn er, anſtatt mit eigenſinniger Beharrlichkeit ſeiner einmahl erwählten Verſahrungsart getreu zu bleiben, diejenige angenommen hätte, welcher Erfahrung und Theorie den unläugbaren Vorzug einer ungleich größern Sicherheit gab.

VII.

Das Unglück des allgemein geſchätzten und bedauerten Pilatre de Rozier machte einen Eindruck auf das Publikum, der den Fortgang der neu erfundenen Kunſt auf einmahl zu hemmen, und ſie bey einem Volke, das ſo leicht von einem Aeußerſten zum andern überſpringt, um allen Kredit zu bringen drohte, wenn nicht einige Naturforſcher und Mechaniker ſich beeifert hätten,

die natürlichen Folgen jenes Eindrucks noch eine Zeit lang aufzuhalten.

Der große Haufen wird immer bloß vom Strome des Augenblicks fortgerissen: und wie oft ein einziger glücklicher Erfolg sein Herz so mächtig schwellt, daß ihm nun nichts mehr unmöglich, den Schwersten hinreißt und das Gefährlichste Kinderspiel scheint; so braucht es hingegen auch nur einen einzigen nicht vermutheten Unfall, um seinen Muth auf einmahl zu Boden zu werfen, und ihm unübersteigliche Berge zu zeigen, wo er kurz zuvor nur Maulwurfshügel sah. „Man erinnere sich (sagt ein Ungenannter im 179ten Stücke des Journal de Paris von 1783) des Augenblicks, wo man den ersten Luftballon sich unter im Marsfeld erheben und in den Wolken verlieren sah, während ganz Paris das neue Experiment als ein die Naturgesetze unterordnendes Wunderwerk anstaunte. Die Einbildungskraft selbst wagte es nicht, sich einen mit diesem Ballon aufsteigenden Menschen zu denken. — In diesem Augenblick stellt sich ein junger Mann mit einer einnehmenden, den glücklichsten Karakter ankündenden Bildung dar, der von allen, die ihn kannten, geliebt wurde, und allem Ansehen nach nichts als Vergnügen sein Leben zu widmen schien, und erbietet sich einen Versuch zu machen, welchen kein Mensch nur in Gedanken zu wagen das Herz hatte. Man konnte sich kaum

erwehren, ihn für wahnſinnig zu halten; aber als er von der Höhe des Himmels wo man ihn über Paris hinſchweben ſah, wieder zur Erde herabgeſtiegen war, fühlte wenig daß man ihn nicht für ein Weſen einer höhern Gattung anſah. Kaum war das Wunder vier- oder fünfmahl wiederholt worden, ſo fing man ſchon an, ſich nichts mehr daraus zu machen. Man ſprach davon wie von einem Kinderſpiele, wozu man nicht einmahl Herz zu haben brauchte. Nun, da das ſchreckliche Ende des Unglücklichen, der den erſten Verſuch mit einem ſo allgemeinen Erfolge gemacht hatte, die erſten Vorzüglichkeiten wieder renovirte, hört man überall ſagen, es wäre am beſten, dieſe Verſuche, die für den erſten, der ſie gewagt, ſo übel ausgefallen, gänzlich aufzugeben; und man iſt nicht weit davon entfernt, eben den Mann wieder als einen Unſinnigen zu verdammen, den man kurz vorher als einen Helden bewunderte. Indeſſen ſollte man doch nicht überſehen, daß unter mehr als hundert ähnlichen Verſuchen nur dieſer einzige (und, was am wenigſten zu vergeſſen iſt, aus Schuld des Unternehmers ſelbſt) einen unglücklichen Ausgang genommen hat. Die Gefahr muß ſo groß nicht ſeyn, da die widrigen Zufälle ſchon in den erſten Verſuchen ſo ſelten geweſen ſind. Wie viele tauſend Opfer koſtet die Schifffahrt noch immer der Menſchheit! und doch iſt die Schifffahrt eine nützliche Kunſt. Freylich

wird die Montgolfiersche Erfindung stets Bewunderung nicht eher verdienen, bis die Kunst die dreifarbige Maschine zu dirigiren gefunden haben wird. Aber wenn auch diese Kunst noch ein Problem ist, wer kann sagen, es sey unauflöslich, oder die Unmöglichkeit sey bereits ausgemacht? Selbst das Ansehen der gelehrtesten Männer entscheidet hier nichts. Die Wissenschaft vergrößert und verbindet nur bekannte Kräfte, und ihre Resultate können nicht weiter gehen; der Genie und der Zufall entdecken neue Kräfte und erweitern die Grenzen des Möglichen. Eine einzige Bemerkung des Genies, eine einzige Entdeckung, die der Zufall herbey führt, können mehr als tausend Erfahrungen werth seyn, um uns auf den rechten Weg zu bringen, den wir beym Lampenschein der Wissenschaft in den finstern und krummen Irrgängen der Natur lange vergebens gesucht hatten."

Während einige Gelehrte durch Vorstellungen dieser Art die Hoffnung zu nähren suchten, daß die Aeronautik mit der Zeit noch zum Rang einer gewinnbringenden und auf unveränderlichen Principien sich stützenden Wissenschaft erhoben werden könne, beeiferten sich die Herren Alban und Vallet nebst einigen andern, durch neue theatralische Versuche und Schaustücke die öffentliche Meinung wieder zu gewinnen. Vor allen that Herr Blanchard geschäftig, die Prahlerey seiner Kunst außerhalb Frankreich zu verbreiten

Gattung: aber die Art, wie er die Sache behandelte, und der Ton, worin er seine Thaten dem Publikum verkündigte, nähern ihn immer mehr der Manier gewisser andrer Künstler, die ehe Weiber zur Verdichtung der Zuschauer ohnmächtig in der Luft werden sie sc. Indessen schien wenig, daß er bey einer seiner letzten Promenaden (wenn er sie nennt) am 25sten November 1783 das Schicksal des Pilatre de Rozier gehabt hätte; und obwohl er die Sache eine für seine Gemüthsbeschaffenheit sehr unruhige Wendung zu geben sucht, so scheint doch wenigstens ein blosser plötzlicher Schreck sein Antheil gewesen zu seyn. Er hatte sich (sagt er in einem Briefe an die Herausgeber des Journal de Paris) 3200 Fuß hoch in die Luft erhoben, und, was er selbst bemerkt unbegreiflich finde, drey Minuten lang in einer Temperatur ausgehalten, worin nach der bisherigen Meinung der Naturforscher seiner Menschen Lunge auch nur eine einzige Minute aushalten könne. „Tout-à-coup, (fährt er fort) ayant vû mon ballon en pieces par le pôle inférieur, je me descendu en parachute du haut des Nuées, et mon ballon est allé se précipiter dans la mer. Mon seul but dans cette expérience étoit d'échapper aux dangers qui me menaçoient sur la terre par la tempête, et sur la mer qui m'environnoit de toutes parts. Il ne m'est arrivé d'autre acci-

klatſche der Fern ſuchen müßte, bis ich ſie gefunden habe, fiel kein ruhiger Schlaf auf meine Augen ſich ſenken!

2. Kapitel.

Reflexionen des Autors und des Don Sylvio.

Mancher denkt zu klöcken und trefft, ſprichte der weiſe Sancho bey einer gewiſſen Gelegenheit zu ſeinem närriſchen Herrn. Nichts gleichte hier, als daß man etwas anders ſuchte und etwas anders findet. Saul ſuchte ſeines Vaters Eſelinnen, und fand eine Krone; Don Sylvio ſuchte Zeitvertreib, und fand ein ſchönes Mädchen, oder doch ihr Bild mit.

Nun war er verliebt, ſo verliebt als man ſeyn kann, und einzig darauf bedacht, wie er auch das Mittel ſeines kleinen Gemahldes finden möchte. Denn ob er ihr gleich wußte wie ſeine Gedichte auch ſah, ſo wußte er doch weder wer ſie war, noch wo ſie ſich aufhielt.

Es iſt leicht zu errathen, was ein gewöhnlicher Menſch an ſeinem Platz gedacht oder gethan hätte; aber davon iſt die Rede nicht: Don Sylvio dachte und that nichts wie gewöhnliche Menſchen. Die

[illegible] [illegible] [illegible] [

Die Pythagoreischen Frauen.

2.

C. 3. Pythagoras starb, nach der wahrscheinlichsten Berechnung, auf der Insel Samos gegen die 40ste Olympiade (522 v. Chr.), kehrte zu Kroton um die 60ste Ol. (500 v. Chr.), und starb um die 65ste Ol. (480 v. Chr.). — Die berühmten Gesetzgebungen des Zaleukus von Lokri und des Charondas von Katana fallen in die 29ste Ol. (664 v. Chr.), und der zweite König Numa Pompilius, der Gesetzgeber Roms, fällt in die 40ste Ol. (715 J. v. Chr.), in das 39ste Jahr nach Erbauung Roms. — Cicero's Anmerkung s. Tusc. Qu. 4, 1.

3.

C. 5. Kroton, oder Croto, (jetzt Cotrone, eine kleine Stadt in Kalabria Ulter.) war bekannt wegen der großen, ebenen und vollkommenen Gleiche in ganz Italien. Vergleicht nehmen nun die Gelehrten ihre Lage und sind (wo zu dem

Epochwort, Gesandter als Kroton. Beides gab) und der Vorzüge ihrer Einwohner an körperlicher Stärke und Geschicklichkeit in den gymnastischen Uebungen. Wenig Städte konnten eine so große Menge Sieger in den öffentlichen Kampfspielen zu Olympia u. s. w. aufweisen; und man pflegte daher zu sagen, (doch vermuthlich nur zu Kroton selbst) der letzte unter den Krotoniern ist noch immer der erste unter den übrigen Griechen. W.

S. 7. Justinus — Im vierten Kapitel des zwanzigsten Buchs seiner Auszüge aus einem großen historischen Werke des Trogus Pompejus, der zu Cäsar Augustus Zeiten lebte. Porfirius in seinem Roman von Pythagoras heißt so, dieser nach angenommener Namensverdrehung der Krotoner wegen, auf das Zeugniß des Dikäarchus von Messina, eines berühmten Geschichtschreibers aus der Aristotelischen Schule, welchen Cicero seinen Lieblingslautor (delectus meus) nennt. W.

4.

S. 9. Heroiden — Heldinnen, welchen die Schutzgöttinnen des Pythagoras glichen.

S. 11. Eine Lehre auch nur anzurühren — Vergl. Bd. 21. S. 316. Der wahre Grund dieser Forderung des Pythagoras lag wohl in der eingeführten Aegyptischen Disciplin, einem Inbegriffe von Vorschriften, die sämmtliche Priester,

Schüler kannten, nach Art der Schüler, die Sache wohl überwiegen haben.

S. 18. Hermesianax — Der Elegiendichter, aus Kolophon gebürtig, lebte um die Zeit Ptolemäus von Lagideen und Alexanders des Großen. Das hier erwähnte Bruchstück, welches Athenäus im 13ten Buch seiner Philosophen-Gastmahl aufbewahrt hat, ist kritisch bearbeitet und ausführlich erläutert von Jacobs, s. dessen Opuscula varia philologica. Bd. 2. S. 447 — 470. Die Stelle, worauf sich Wieland bezieht, ist Vers 55:

Gleicher Wahnsinn ergriff den Kanier auch um Thyone,

Perlagenat.

6.

Die Briefe dieser Perlagerischen Frauen in der Urschrift findet man bey Gale: Opuscula mythologica, physica et ethica. S. 740. 754. — Besonders erläutern sie von Hrn. Adolf Grimm: die Briefe und Sinnsprüche der Thyone, griechisch mit Wielands Uebersetzung. Duisb. u. Leipz. 1792.

S. 20. Blaunmasser für Frauen u. s. w. — Die Schicklichkeit dieses Sinnbildes im Munde der Thyone fällt desto mehr in die Augen, wenn man weiß, daß das Fischen bey den Griechen unter die weiblichen häuslichen Geschäfte gehörte. M.

S. 22. Hetäre — Ich bin genöthigt, dieses gewöhnliche Wort unübersetzt zu lassen, weil

auf meine erſte Anmerkung zu den Hetärengeſprächen im dritten Theile Lucians zu beziehen. Zwar hätte ich hier ſtatt Hetäre das Wort Mätreſſe gebrauchen können: aber iſt das eine nicht eben ſo wenig Deutſch als das andre? Die Hetären ſind eigentlich ſo gut auf Griechiſchem Boden gewachſen wie die Filoſofen: warum ſoll man alſo jenen ihren urſprünglichen und eigenen Nahmen nicht eben ſo wohl laſſen als dieſen? W.

S. 24. Das Feuer, das man ruhig brennen laſſe, erlöſche von ſich ſelbſt — Die Griechen in den Aſiatiſchen Städten waren von dieſem Axiom ſo überzeugt, daß ſie gar keine Feueranſtalten hatten, ſondern ganz gelaſſen zuſahen, wenn ihre Häuſer und ihre vornehmſten Gebäude gelegentlich abbrannten. Recherches Phil. sur les Grecs. Part. III. p. 56. W.

S. 26. Dein Leben ledig zuzubringen — Es iſt nicht zu läugnen, daß der Gedanke, ohne Mann zu leben, für Griechiſche Frauen etwas erſchreckliches war. Dieſe Vorſtellung alſo mußte ihre Wirkung thun. W.

S. 27. Die Verbrechen einer Medea — Dieſe Beziehung auf die Medea der Tragödie würde mir die Aechtheit dieſes ſchönen und einer Theano ſo würdigen Briefes verdächtig gemacht haben, wenn ich mich nicht erinnert hätte, daß Aeſchylus, ein Zeitgenoſſe des Pythagoras, eine Medea geſchrieben haben ſoll; nichts von Theopis und Fry-

nichts zu ſagen, die ſchon eine geraume Zeit vor Aeſchylus den Stoff zu ihren monologiſchen Dramen aus der alten Heldengeſchichte nahmen.

W.

7.

S. 31. Briefe der Theano — — aus einer weit größern Anzahl — So beruft ſich z. B. Pollux eines Worts wegen auf einen Brief der Theano an Timarete, der nicht mehr vorhanden iſt. W.

S. 31. Von deren Aechtheit ich überzeugt bin — Der gelehrte Lukas Holſtenius hat aus einer Handſchrift der Vatikaniſchen Bibliothek vier andre kleine Briefe, oder Fragmente von Briefen bekannt gemacht, die den Nahmen der weiſeſten Theano an der Stirne führen, aber von den ächten auf den erſten Blick ſo leicht als Kupfer von Gold zu unterſcheiden ſind. W.

S. 32. Ungenannte Biografie des Pythagoras — Die nur bloß aus den Auszügen kennen, die ſich davon in der Bibliothek des Fotius No. 260. befinden. W.

S. 32. Mit dem homeriſchen Verſe — Ilias I. 31. Agamemnon ſagt dem alten Prieſter Chryſes, daß dieß zu Argos das Loos ſeiner Tochter ſeyn ſollte: Theano wandte den Vers, durch bloßes Weglaſſen zweyer n auf ſich ſelbſt an. W.

— S. 33. Thesmoforien — Ein mit vorzüglicher Feyerlichkeit von den Athenern gefeyertes, zur Erinnerung an die Wohlthat der Gesetze sinnvoll angeordnetes Fest. Es war der Demeter oder Ceres geweiht, denn mit dem Ackerbau begann Gesetz und Recht. Demeter selbst hieß darum Thesmoforos, die Gesetzgeberin, und dieses ihr geweihte Fest bedeutet ein Fest der Gesetzgebung. Weil auf jene Gesetzgebung, die zunächst auf die Einführung des Ackerbaus sich gründete, alle eigentliche Civilisazion folgte, zu dieser aber im Ehestand, häuslichen Leben und in den Familienbanden der Grund gelegt wird, so wurde die Feyer dieses Festes von Frauen begangen. Vermählte, tadellose Frauen trugen am Tage des Schaugepränges im feyerlichen Umgange Gesetztafeln auf dem Haupte, die heiligen Ueberlieferungen des Stifters dieses Festes. Als Sinnbild der inneren unbefleckten Reinheit trugen die Frauen weiße Gewänder, und waren die 5 Tage über, welche das Fest dauerte, zu strenger Keuschheit verpflichtet.

S. 35. Von einem Moralisten — Prinzessin — Plutarch, Klemens von Alexandrien, Theodoretus, und Anna Komnena. W.

8.

S. 39. Johannes von Stobä, lebte in der andern Hälfte des vierten Jahrhunderts nach Christus.

Gedanken, die sich nur selten an reifen Knaben, selten ohne allmacht am Leben und gewöhnlich gar nicht ein; und wenn ihm ein sonderbarer Zufall hervorwies, so mußte es augenblicklich darüber hinaus liegen, die es nach dem Laufe der Natur am wenigsten kommen konnte.

Konnte das kleine Mädchen nicht eine blaue Tunnelle der Natur gewesen sein? Oder war es nicht eben so möglich, daß es eine Person verstellte, die klüger verstehen war, und konnte sich also Don Sylvio nicht in dem Falle der Prinzessin Leiseli-Natur in den persischen Erzählungen befinden, der sich, ein paar tausend Jahre zu spät, in eine Inkarnation des Königs Salomo verliebte?

Diese oder dergleichen Gedanken kamen unserm Helden gar nicht in den Sinn. Je mehr er der Vergnügheit dieser Menschen nachdachte, desto mehr überzeugten ihn alle Umstände, daß es der Anfang eines so außerordentlichen Abenteuers sey, als viele Leute jemahls einem jungen Prinzen oder Ritter begegnet sein möchte.

Allein was sollte er nun anfangen? Wo sollte er die schöne Schäferin suchen? Wen sollte er fragen? Der blaue Sommervogel, der ihm vermuthlich Nachricht von ihr hätte geben können, war verschwunden, und ohne eine weitere Anweisung auf Gerathewohl in diesem Walde herumgehen, schien ihm doch gefährlicher, da eine von seinen einzi-

S. 43. Durchſichtige — — Kleider — Dergleichen Zeuge wurden vorzüglich zu Tarent fabriziert. Anfangs wurden ſie wohl nur von Hetären getragen; aber nach und nach gefielen ſich auch die ehrlichen Frauen darin, und zuletzt war (wie auch heut zu Tage in großen Städten) zwiſchen einer ehrlichen Frau und einer Hetäre kein äußerliches Unterſcheidungszeichen mehr — bey vielen auch kein innerliches. W.

Ehrenrettung der Aſpaſia.

S. 51. In dieſen luſtigen Ebenen u. ſ. w. — Triſtram Shandy, im letzten Buche des ſiebenten und im erſten des achten Theils. W.

S. 52. Iſabelle von Bayern — Gemahlin des unglücklichen Königs Karls des Sechſten von Frankreich. W.

S. 53. Belohnung, welche die Liebesgöttin u. ſ. w. — In dem entlaufenen Amor, des Moſchus ſechstem Idyll, ruft Venus:

Wenn dem Wandrer vielleicht auf den Straßen Amor begegnet:
Mein iſt der Flüchtling. Es harrt des Glücklichen, der ihn erſpähet,
Süße Belohnung, ein Kuß von Cytherea, und bringt er ihn wieder,
Dann kein nichtiger Kuß.

Manſo.

S. 56. Der Redner Hyperides — Euthias, ein Atheniſcher Redner, hatte ſich um die Gunſt der Frone beworben, glaubte ſich von ihr beleidigt, und klagte ſie vor dem Gericht der Heliäa der Gottloſigkeit oder des Atheismus an. Hyperides übernahm ihre Vertheidigung. Er geſtand in ſeiner Rede, daß er die Frone geliebt habe und ihre Feſſeln noch jetzt trage. Als er aber bemerkte, daß ſeine Beredſamkeit ohne Erfolg blieb und das Urtheil der Richter ſich gegen die Beklagte neigte, ergriff er ſie bei der Hand, zerriß ihren Schleyer und enthüllte ihren reitzenden Buſen. Dieſer Kunſtgriff vertrat die Stelle des Epilogs. Die Richter vergaßen das Geſetz der Unbeſtechlichkeit; eine religiöſe Furcht ergriff ihre Herzen, und ſie ſcheuten ſich, die Prieſterin Aroditens und die Verkündigerin ihrer Macht unter den Menſchen zu tödten. Sie ward freygeſprochen, und Euthias, voll Verdruß über ſeine fehlgeſchlagene Rache, entſagte von dieſem Augenblick an den Gerichtshöfen. Die Athener fühlten, daß dieſe Art das Recht zu handhaben, den Vorſchriften der Vernunft nicht ſonderlich gemäß ſey, und es ward ein Geſetz gegeben, daß künftig kein Redner das Mitleiden der Richter zu erregen ſuchen, und kein Beklagter vor den Augen des ſtimmenden Tribunals erſcheinen ſollte. (Fr. Jacobs Beitr. z. Geſch. d. weibl. Geſchlechts im Attiſchen Muſeum Bd. 3. S. 19. fgg.)

S. 63. Konnus in der Muſik — Die Muſik war gerade das, worin Sokrates am wenigſten

gethan hatte, und dieß macht hier eben die Ironie auffallender. W.

S. 64. **Die vorgebliche Rede der Aſpaſia** — Dieſe Rede iſt, wenige Züge ausgenommen, gänzlich von derjenigen verſchieden, die vom Perikles wirklich gehalten, und vom Thucydides dem zweyten Buche ſeiner Geſchichte des Peloponneſiſchen Krieges einverleibt worden iſt, und die den Athenern ſo wohl gefiel, daß ſie alle Jahre an dem Gedächtnißtage der in beſagtem Kriege umgekommenen Bürger öffentlich recitiert wurde. W.

S. 69. **Ein Perikles ſollte, in einem ſchon ziemlich vorgerückten Alter u. ſ. w.** — Dieſes Beweiſes bedient ſich Wieland doch wohl nur — als Advokat, denn ein ſolches Ereigniß gehört eben nicht zu den unglaublichen Dingen, die es ſchwer fällt, ſich als möglich vorzuſtellen, zumal wenn Perikles wirklich der Mann war, wie ihn Jacobs ſchildert, deſſen Schwachheit gegen das weibliche Geſchlecht in Verbindung mit ſeinem brennenden Ehrgeize eine merkwürdige Erſcheinung war.

S. 71. **So konnte Ariſtofanes ſeinen Dikäopolis u. ſ. w.** — Ariſtofanes in den Acharnern, Akt 2. Scene 3. W.

S. 73. **Eine Frau, die mit allem, was wir Männer u. ſ. w.** — S. Bd. 11. S. 293.

S. 73. **Staatsmänner beſuchten es u. ſ. w.** — S. Bd. 11. S. 294.

S. 77. Wenn ſie nicht vorſichtig in ihrem Betragen u. ſ. w. — S. Bd. II. S. 295.

S. 79. Minerva ihren weißen Stein — Wenn eine vor dem Areopagus angeklagte Perſon eben ſo viel weiße als ſchwarze Steine bekam, ſo wurde ſie los geſprochen, weil, wo die Wage der Gerechtigkeit in völligem Gleichgewicht ſteht, die Billigkeit ſich auf die Seite der Humanität neigt. Damit aber doch dem Geſetze, Kraft deſſen die mehrern Stimmen entſcheiden, kein Abbruch geſchehe, ſo wurde, wenn dieſer Fall eintrat, im Nahmen der Minerva, ein weißer Stein hinzugelegt, und dadurch die Majorität zu Gunſten des Beklagten hergeſtellt. W.

Julia.

S. 79. Boccaccio in einem Buche — De claris mulieribus (von berühmten Frauen) betitelt. Es fängt mit unſrer allgemeinen Mutter Eva an, und hört mit der Königin Johanna der Zweyten von Neapel auf. W.

S. 80. Von Geſchicht- und Romanſchreibern — Ich ſtelle unter dieſen den Herrn von Servicy mit ſeiner Histoire des Imperatrices Romaines und den Verfaſſer der Memoires de la Cour d'Auguste billig eben an, da ſie — um hier nur bey dem Artikel Julie ſtehen zu bleiben — in ihrer Er-

zählung der kritisch-historischen Wahrheit nichts weniger als treu geblieben sind. W.

S. 82. Augusta — S. Bd. 34. S. 271.

S. 83. Mit den unbesonnenen Lebhaftigkeiten ihres Alters u. s. w. — Was ich hier sage, vergiftet der Verfasser der Memoires de la Cour d'Auguste folgender Maßen: Agrippa ne tarda pas à s'apercevoir de ces derèglemens secrets, (Dächte man nicht, dieser Autor wäre sein und ihr Vertrauter gewesen?) il aima mieux souffrir en silence, que de publier son infamie par un coup d'éclat, qui ne l'eut point réparée pas corrigée. Man vergesse aber nicht, daß dieß alles bloße Vermuthungen des Hrn. Blackmore sind. Meines Wissens ist es nur dann erlaubt, das schlimmste von einer Person zu vermuthen, wenn es, unter den gegebenen Umständen, absurd wäre etwas andres als möglich anzunehmen; und dieß ist hier schwerlich der Fall. W.

S. 86. Julia, sagt Makrobius — Makrob. Saturnal. Gespräche, Bd. 2. Kap. 5. W.

S. 87. Er betrachtete das, was an der Aufführung seiner Tochter u. s. w. — Makrob. am angef. Orte. „August pflegte zu sagen: er habe zwey Töchter, die mit vieler Schonung behandelt seyn wollten, die Republik und seine Julia." W.

S. 89. Julia erschien in einem etwas freyen Anzuge — Makrobius, aus welchem

dieſe Ausflucht genommen iſt, bedient ſich in ſeiner Sprache des Ausdrucks: licentiore habitu, den ich wörtlich überſetzt habe. Der Verfaſſer der Memoires de la Cour d'Auguste, der ſich gegen Julien alles für erlaubt hält, überſetzt dieſe Worte: vetue d'une robe d'etoffe des Indes si transparente, qu' Auguste en fut choqué. Wer wird glauben, daß Julia in einem durchſichtigen Oſtindiſchen Habit vor ihrem Vater erſchienen ſey? Funfzig Jahre ſpäter wirft zwar Seneka eine ſo ausſchweifende Unverſchämtheit den Römiſchen Damen vor: aber zu Auguſts Zeiten waren die Sitten noch anſtändiger. Doch dieſer romanhafte Geſchichtſchreiber, der auf der armen Julia einen „Schandfleck ihres Geſchlechts“ machen wollte, konnte ja wohl nicht weniger thun als ſie im Koſtüm einer — ihrem Vater unter die Augen treten zu laſſen! — Wie viel kommt doch in allen Dingen auf ein Bißchen mehr oder weniger an! Man kann es nicht zu oft erinnern. W.

S. 94. Auf eine Stelle im Sueton — Dieſe Stelle im Leben des Tiberius K. 7. muß man im Zuſammenhange leſen. Es heißt: Tiberius vermählte ſich mit Agrippina. — Dieſe hatte ihm einen Sohn geboren, und war eben wieder ſchwanger, als er von ihr, mit der er doch in völliger Einigkeit lebte, ſich zu trennen, und ſogleich mit Julia, des Auguſtus Tochter, zu vermählen gezwungen wurde; was nicht ohne großen Kummer ſeines Herzens geſchah, da ihn Agrippina eben ſo anzog, als der

Julia Betragen äußerſt, denn er hatte wohl gemerkt, daß ſie ſeiner noch beim Leben des vorigen Gemahls begehrt habe, was denn auch die allgemeine Meinung war. Aber auch nach der Scheidung blieb in Tiberius der Schmerz, ſich von Agrippinen getrennt zu haben, und da ſie ihm einmal zufällig zu Geſicht kam, verfolgte er ſie mit ſo unverwandten und thränenvollem Blicke, daß man alle Vorkehrungen traf, damit ſie ihm nimmehr wieder zu Geſicht kommen möchte. Mit Julien lebte er anfangs Ein Herz und Eine Seele (concordissime) in gegenſeitiger Liebe: bald aber entſtand Uneinigkeit, und die ward immer größer, ſo daß er auch, nachdem der Sohn, das Pfand ihrer gegenſeitigen Liebe, zu Aquileia als Kind war umgebracht worden, für immer von ihr ſchied. — Man urtheile nun ſelbſt, ob Wieland Recht hatte, dieſe Stelle eine nichts beweiſende zu nennen.

S. 106. Solche Abſcheulichkeiten, wie ihr von ihrem Vater Schuld gegeben wurden — Sie ſind ſo, daß ſie ſich nur auf Lateiniſch ſagen laſſen: „Admissos gregatim adulteros, perversam naturam commensalibus civitum, foram ipsum et rostra in stupra placuisse, quotiescunque ad Martyam concursum, cum ex adulteris in quaestuarium verso, jus omnis licentiae sub ignoto adultero petunt. Seneca de benefic. VI. 32. W.

S. 111. Einen Theil davon auf die erhabene Livia zu wälzen — Man vergleiche hiezu von Wielands Sotterzgesprächen das zweyte.

S. 111. Die Korinna des Ovidius gewesen wäre — Unter den vielen Muthmassungen über die Gründe, aus denen August diesen Dichter des Landes verwies, findet sich allerdings auch diese. Da aber Ovidius selbst andeutet, sein Verderben sey, daß er Augen gehabt habe (anderwärts spricht er freylich von Gedichten, Irrthum und Schuld); so hat man nicht ermangelt, auch hiebey ein Verbrechen der armen Julia zu argwohnen. Ovid soll nämlich nichts Geringeres gesehen haben, als daß Julia ihren Vater per Brutsschande verführt habe!!

Tacitus.

S. 104. Ein Gleiches: es ging die Rede — Suetonius nur sagt Kapitolinus im Leben des Kaisers Luc. Verus, Kap. 10. W.

S. 107. In seinem berühmten Denkmahe — Ancyr. Inscr. L. 32 Ende. W.

S. 109. Die Ehrenbezeugungen, die ihr der Röm. Senat — Dion Cassius, B. 55. Kap. 31. W.

Auf die Anfrage einer Dame über dieſe Rechtfertigung, ſchrieb Wieland im März 1791 folgendes:

„Was meine Rechtfertigung der jungen Lauſchin betrifft, ſo erwartete ich nichts weniger, als daß alle Damen, die ihre eigne Un duell und Gutherzigkeit genugſam kennen auch von andern das Beſte zu denken, ſogleich bereitt auf meiner Seite ſeyn, oder durch meinen Beyſtand gewonnen werden würden. Noch mehr, es iſt kein Gerichtshof in der Welt, vor welchem Lauſchin (zumal wenn ſie jenen Richter mit ihren Augen beſtach) ihren Prozeß nicht einhellig gewinnen müßte, weſſen ihr Ankläger oder der Advocatus Diabuli ſeine andere und billigeren Beweiſe, als die bisher bekannten, beybringen hätte.

„Aber mit allem dem iſt Lauſchens Unſchuld noch nicht ſo ganz ausgemacht als es meine Correſpondentin zu glauben ſcheint; und eine gewiſſe ſchalkhafte Zweifelſucht — von einem gewiſſen Unglauben an die Weisheit ihrer eifrigſten Damen, zumal wenn dieſe Damen Kammern ſind, unterſtützt — hat noch immer Spielraum genug, die Gründe ihres Fürwitzes durch mehr oder weniger ſcheinbare Einwendungen zu entkräften: ſo lange nicht auf eine begreifliche Art gezeigt wird, wie und woher die böſliche Nachrede, welche Kapitolinus (als Thomas, daß ziemlich laut geſagt wurde) auf die Nachwelt gebracht hat, habe entſtehen und dauren können, wenn Lauſchens ſo ganz unſchuldig war, als wir es, auf Ehrung für ihr Geſchlecht,

und Bedeutung von dem gewöhnlichen alten Begriffe, und —
und liefert so einen Beweis, wenn irgendein nothwendig
Beispiel einer Verwandtschaft und in seinen Folgen
angeführt haben, worüber es sich noch nur mit wenig-
stens Gewiss haben läßt, daß dieß der Ursprung der
Verbindung von den Wörtern sind in allgemeinen ge-
wissen Verwandtschaft Sinn, der Gewissheit sind in
allgemeinen wenigstens Wortes Gewissheit, eine
andere Wirksamkeit habe anderweise Wörter eine der
einzige Wissens entgegen können.

„Eine Frage hat nicht nur eine bestimmte Zweck,
am Dingen von andern Zwecken entgegnen, und wie
Wissens, darüber ist auch vielleicht, ob es eine Frage
sind Gedanken Lernt, gebildet, und Gedanken
eine Wahrheit leider sie so gehen. Und ist es
alle eine Gedankenbildung wegen, die verbrenn-
nothige Frage (gerade weniger in leider Wis-
sens, so ist in sind Gedanken an der ersten Frage
wissen) entstehen, und eine Gedanken eine
Frage Zweck entgegnen, so, meine Gedanken,
sonst entstehen Gedanken sind, wenn sie Gedanken
den Zweck der angefragen Gedanken die geringe,
und eine Gedanken für entgegnen seine sind?"

Die nächstnächtige Gedankenwelt stimmt schon so
große Gedankenfreiheit, Gedanken Gedanken eine Wissens sind
Gedanken nicht entstanden, sind Gedanken zu sein.
Eine
n ist gewiß sie, sind eine man in seinem gewissen
Gedankenzusammenhang sind (Gedanken Gedanken sind).

[illegible] [illegible] [illegible] [

und ausgenommen sich hinter sich einen Platz [illegible] Hauptmann Diebold (Pl. 19.)

Rufolee Diebold.

G. 100. Rufolee Diebold ist [illegible] am 3ten Juli 1741 zu Bernhardt geboren. Sie war [illegible] Diebold Schwester ist [illegible] Rufolee Diebold, seine Mutterschwester ist [illegible] Rufolee Diebold [illegible] Pl. 3. G. 100. Die Eltern [illegible] auch eine Biographie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

G. 101. [illegible] [illegible] — Sie war [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

S. 173. Sonnenfleck — Es scheint, als ob die Sonne aus Licht und Wärme bestehe, wenn es sich, so oft es in einer Nacht von Sonnenflecken gesehen worden. B.

S. 173. Sonnenfleck (Solfleck, gr. auf der Sonne Mackel) wird oft gesehen, als Flecken an Form zu Mackel, so ist es ein schwarzlicher Ort, dann Sonnenflecken und Mackel der Sonnenkörper, so weiter sind eine regelmäßige Form besitzen, so sieht aber so große Aufmerksamkeit der Astronomen, deren eigentlich Sonne noch den Sinn der Sonnen.

S. 174. Sonnenfleck Sonnenfleck (der weiße Flecken auf angenommenen Sonne), die Sonnenflecken Sonnenfleck und den ganzen Jahrhunderten, den es regelmäßig, wo sonnen ganze Sonnenflecken, daß es ganz hell wird, weil es heißt, aber manchen großen Sonnenflecken und Sonnenflecken sind, weil der regelmäßig am größten wegen ganzen Sonnenflecken von Sonne der Sonne so wie den ganzen Sonnenflecken, den Sonnenflecken besonders gegeben, Sonnenflecken, und einige Sonnenflecken-Sonnen.

S. 174. Sonnenfleck — Sonnen-Flecken.

Ueber Dove's Persönliches.

G. von Alexander Dove, zu Charlottenburg, der sein Leben von Jahren als Privatgelehrter in Berlin der Literatur gewidmet hatte, [illegible] Dove [illegible] Berlin, [illegible] Dove [illegible] Leben [illegible] Dove [illegible] Dove [illegible] Dove

verschiedenen Arten. Wir wollen hier die Erklärungen gern hören, wenn sich ja noch eine Auflösung findet.

Über den Religion des Epaminon.

Die Wieland im J. 1773 sein Leben Agathon, Roman, so sich nicht allein, daß im Innern Religion Zeitgeschmack durch eine so kühnliche politische Gesellschaft durch Verbindungsgeschäfte gemacht, und von Jahrhunderten Charakter so viel andere verloren worden, daß sie nicht nur ganz neue Ansichten, sondern auch die Resultate der angestellten Untersuchungen einem so aufmerksamen Kenner auf die gesammte Literatur- und Kulturgeschichte erhalten würden, als sie jetzt noch besitzt einen hellen Zeitpunkt erhalten hat, und nach allen Wahrscheinlichkeiten immer mehr erhalten wird. Es können daher unsere ganz billig stutzen, Wielanden nach den gegenwärtigen Ansichten zu richten und zu verurtheilen. Glücklicherweise ist dies geschehen, und zwar von einem Manne, der aus durch seine Schrift eine reine Achtung für sich empfohlen hat, von Wilhelm Meister in seinen Werken: Glauben, Wissen und Kunst der alten Dichter in ursprünglicher Gestalt und die Grenzen der Menschheit (Bd. 2. Leipzig 1796.). Ich finde die Wielandschen Ideen

(S. 77. 78.) mit, und wende sie mit einigen Abänderungen beglaubigen.

„Unter, mit wirklicher Anerkennung seiner großen Talente vollzogenen Anstellung und seiner Thätigkeit, hatte zwischen Wieland bei an der, die moderne Gelehrsamkeit beständigen Indischen Symbolik, und an der seinen Geschichte und Darstellungs-Eigenheiten griechischer Denkungsarten anfänden, einen ernsten Wetteifer erhoben, der seinen Lebenswerken der Jünger Brahma's einen bleibenden Platz eingeräumt. (Den, wie auch gesagt wird, Göthe nun ihn weist). In diesem Gedichte verbindet er auf seine sinnreiche Weise — die er seinem Herz und Leyden abgelernt hat — das Religionssystem, den Kultus des Brahmanismus und die Brahmanen selbst; ohne sich indessen über die Indische Literatur näher einzulassen, die ihm bis auf einige fragmentarische Uebersetzungsversuche fremde sind. (Sehr natürlich!) Er gibt, mit seiner Art die Klinge zu führen, gegen Alle, Dank's Nachrichten von der Religion der Brahmanen bei. Der Gemeine griechisch-asiatische Heterochism zieht Tiefsinnigkeit und stets unverwehrte Hallen auf. Aber eine von innerer Poesie verwaiste frivole Philosophie hat nie eindringliche Epoche und Schwede, und das Fabelhafte nur augenblicklich kann kein Vertrauen erwecken. Was der gelehrte Mann von der geheimen Theologie der Brahmanen spricht, das mögen ihm die sachkundigen Paulino Cren-

ter, Herren und Andere (— die aber alle erst 15—20 Jahre später starben! —) widerlegen, wo dem so Hindostan nur das schwache Prototypum ist, die Lehre nicht aber auch der niedrigsten Kaste, als das heiligste Gemeingut, anheim und, und zwar die reine Gottheit, wie sie aus der Vedanthe entwickelt werden kann, welche aber unsre großen gelehrten Dichter und Gelehrte „einen verschleiert-allgemein-sentimentalischen Pantheismus“ zu nennen beliebt, sofern es ihm gefällt (sich indem er nicht undeutlich spricht), an die einheimische, von politischer Spekulation bitteren Beisatz der Malabarischen Missionäre — gegen Herders (höhere) Meinung — sich gläubig anzuschließen; weil es ihm eine innere Behaglichkeit gewährt (?), den besseren, zum Theil großmaterial herabgesunkenen Kultus der Hindus einen höchst abgeschmackten Götzendienst zu nennen. Was hie und da eine unrichtige oder unbestimmte Deutung der Brahmanen, aber im Grunde nur ein Werk des zum Aberglauben hinneigenden Hindugeists ist, das darf noch lange nicht mit den äußeren Kultformen vermengt werden, welche der spiritualen Spekulation jener unendlichen Weltanschauung plastisch-analog und vermittelnd korrespondirt, seit Jahrhunderten, entsprechen. Freilich steht das buchstabirte Hindubuch'sche Weltanschauungssystem — das sich im innigen Verein mit frommen Sinnen wohl befindet — in schroff Antagonisirendem Gegensatze mit jener Kristus-Epoche,

Zenoſchen Weltweisheit, welche unſer weiſer Dichter in ſuperum et sanguinem aufgenommen hat. Mit demſelben und mit noch größerem Rechte dürfte Herr Wieland das Chriſtenthum ſchmähen, wenn er ſein Urtheil auf Schein und Außenſeite gründet, weil auch hier der lichte, reine Geiſt im leidigen Ritualweſen hie und da obſkuriert und trivialiſiert wird. Mißdeutung einer guten Sache iſt relativ, Entſtellung derſelben iſt poſitiv ſchädlich; und bey den Hindus iſt dieſe Mißdeutung nicht ſo allgemein als bey uns, weil unſer Prieſterthum unter ſtärkeren Verſuchen gelitten hat, als das Brahmaniſche, welches mindeſtens den Aberglauben nicht ſo meiſterhaft als Mittel zu behandeln verſteht. Will aber Wieland mit den Franzöſiſchen Zoilen, welche in ihren beiden Dictionnaires — wie ſchon Jones und vor ihm ihr eigener Landsmann le Gentil klar dargethan hat — ein Heer von Entſtellungen und Unwahrheiten aufſtellen; abſichtlich die reine Höhe vermeiden und in dem Pöbelkehricht rühren, um Geſtank zu machen; ſo mag in Hinſicht auf den von ihm ſo ſchnöde behandelten Dom ſein eigenes Sprüchelchen auf ihn bezogen werden: Er hängt dem Autor die Krätze an, um ſich an ihm reiben zu können. Das ſo fromme als ſinnreiche bekannte Symbolbild, Brahma auf dem Lotusblatte, ſtellt unſer lieblicher Mährchendichter neben ſeine Mährchen der Mutter Sand. Dürfte er nicht, auf ſolcher Oberfläche mit Witz ſpielend, mit gleichem

Rechte das chriſtliche Muſterbild der Dreyfaltigkeit, oder jenes der unbefleckten Empfängniß neben ſeinen Prinzen Biribinker ſehen."

Der Herausgeber gehört zu denen, die an allem, was von Indiſcher Literatur bekannt wird, ein ſehr groſſes Intereſſe haben, und die recht viel davon erwarten. Er theilt z. B. mit Hrn. Müller die in ſeiner Vorrede S. XX. ausgeſprochene Ueberzeugung, „daß die Geſchichte der Philoſophie durch die Beleuchtung des Brahmanismus eine merkwürdige Bereicherung, und im Grunde die weſentlich wichtige Einleitung in ihrem ganzen Befang erhalte," ſo ganz, daß er bereits ſeit zwölf Jahren, wie mancher auch den Kopf darüber ſchüttelte, dieſer Geſchichte in ſeinen Vorträgen gerade dieſe Einleitung gegeben hat. Um ſo unverdächtiger, hofft er, werden ſeine Bemerkungen ſeyn.

Ich fürchte ſehr, daß der treffliche Müller gegen einen bloßen Schatten ſtreitet; denn offenbar hat er den Geſichtspunkt Wielands gar nicht bemerkt. Weit entfernt, den uralten Brahmanismus anzutaſten — dem er ſo viel Gerechtigkeit wiederfahren läßt, als nach dem, was er damahls davon wiſſen konnte, möglich war — richtet er ſein Augenmerk lediglich auf die Religion der Hindu, wie ſie unter den Brahmanen gegenwärtig beſchaffen iſt, und — Jahrtauſende lang beſchaffen war. Daran, ſollte ich meinen, wäre nun doch nicht ſonderlich viel zu rühmen, und wenn Wieland ſich dagegen erklärt, ſo

verdient er, geſetzt auch er hätte geirrt, doch Achtung, denn er führte die Sache der Menſchheit, und nicht mit ſolchen Waffen, wie Müller ihm vorwirft: denn ich ſehe zwar wohl, daß er für die Sache der Menſchheit ziemlich warm wird, und in dieſer Wärme vielleicht auch hie und da ein Wort mehr und ſtärker ſagt, als er bey kaltem Blute geſagt haben würde, allein ich ſehe nichts von allem dem, was Hr. Müller bemerkt haben will. Ich kann aber auch nicht zugeben, daß Wieland in dem, was er wahrhaft geſagt hat, nicht was er geſagt haben ſoll, geirrt habe, und um ſich davon zu überzeugen, leſe man das, was Niemeyer in dem Anhange ſeiner Beobachtungen auf Reiſen Bd. 2. S. 453. fgg. aus Engländiſchen Miſſionsblättern mitgetheilt hat, und vergleiche damit eine in dieſem Monat (Oktober 1822) in der Berliner Zeitung bey Hande und Spener eben über dieſen Gegenſtand eingegangene Nachricht, wenn es anders noch einer andern Erinnerung bedarf als der, daß die Wittwen mit ihren Männern ſich entweder verbrennen oder lebendig begraben laſſen müſſen, und daß Mütter ihre Kinder opfern.

Den Unterſchied, den Wieland zwiſchen geheimer Theologie und Volks-Religion macht, werden Heeren und Creuzer ſchwerlich wegbringen, und wegbringen — wollen. Woher aber hat es Müller, daß in Hindoſtan nur das Lehramt Privilegium ſey, die Lehre ſelbſt aber Gemeingut? Die alten Verordnungen darüber muß er doch wohl gekannt haben. Vermuth-

lich hat er ſie ſich alſo anders aufgelegt als andre Leute. So ſetze ich ihm aber eine Mittheilung des Obriſten Polier entgegen. Dieſer ſchreibt unterm 22. May 1789. an Sir Joſeph Banks: „Ob man gleich mehr Offenherzigkeit bey den gelehrten Hindus antrifft, als man gewöhnlich glaubt; ſo iſt auf der andern Seite doch auch wahr, daß nach ihren Religionsgeſetzen das Leſen der Vedas außer den Braminen jedermann verboten iſt, und daß außer den Kättris (der Kriegerkaſte, zu der auch die Könige gehören) keine andre Volksklaſſe dem Vorleſen und Erklären derſelben beywohnen darf. Man muß ſich daher um ſo mehr wundern, daß die Braminen dieſe Bücher, die ihren Landsleuten und Glaubensgenoſſen verweigert werden, ungläubigen Fremden mitzutheilen kein Bedenken tragen. Sie wiſſen zwar dieſen anſcheinenden Widerſpruch zu heben, indem ſie ſagen, wir wären jetzt in dem Kal-Jog, oder in dem vierten Weltalter, in welchem die Religion in die tiefſte Verachtung ſinken werde; in dieſen Tagen des Verderbens ſey es alſo ſehr gleichgültig, die heiligen Bücher von jedermann leſen zu laſſen, da es nach dem Rathſchluß des höchſten Weſens nun einmal ſo beſtimmt ſey. — So ſagen ſie; doch habe ich nicht bemerkt, daß ſie es auch in Anſehung ihrer Landsleute für gleichgültig hielten, oder daß ſie die beiden niedrigſten Volksklaſſen der Erklärung dieſer heiligen Bücher zuhören ließen.“ Womit will Herr Müller dieſes Zeugniß entkräften, das Zeugniß eines

Manneck, der viele Jahre in Ostindien lebte, und der sich angelegentlich um diese Angelegenheit bekümmerte? Kann aber dieses Zeugniß nicht entkräftet werden, so stehen auch alle Folgerungen, welche Wieland aus dem, was dasselbe betrifft, zog, fest, und ich kann Herrn Müller nur beklagen, daß er sich hier zum Vertheidiger einer schlimmen Sache aufgeworfen, an Wieland aber offenbar versündigt hat.

Ueber eine Anekdote aus Rousseau's Leben.

I.

S. 216. **Herr B., der Erzähler der Anekdote** — Wilhelm Gottlieb Becker, welcher nachmahls durch sein Augusteum, seine Erzählungen, die Herausgabe der Erholungen und des Taschenbuchs für geselliges Vergnügen, dem Publikum hinlänglich bekannt worden ist.

S. 213. **Entschuldigungen und Versicherungen ihrer Unschuld** — Ein rührendes Gemählde! Aber auch alles dieß ist bey Kreaturen dieser Art oft eben so gut die Wirkung der überraschten Schuld als der verschüchterten Unschuld.

2.

S. 226. Dieſelbe Kraft, die dieſes Laſter hervorgebracht — Fyſion. Fragmente, II. B. S. 38. W.

S. 254. Anthropomorfa — Weſen mit menſchlicher Geſtalt.

Nachtrag.

S. 270. In einer — — Entſchuldigung — Sie kam nur ein wenig zu ſpät, und entſchuldigte nichts; wie im Auguſt des Deutſchen Merkurs 1780. S. 146. u. f. deutlich dargethan wurde. Sie war offenbar (wiewohl ſich der Verfaſſer nicht das geringſte daran merken ließ) durch die im April und May des Deutſchen Merkurs 1780 erſchienene und mit allgemeiner Aufmerkſamkeit und Beyſtimmung vom Publikum aufgenommene Apologie für Rouſſeau veranlaßt, aber mit einer Verlegenheit geſchrieben, welche ſich ein Mann erſparen kann, deſſen Herz ſich mit ſeiner Eigenliebe ein- für allemahl abgefunden hat, und der aufrichtig und geradezu geſtehen darf, daß ihm was menſchliches begegnet ſey, ohne ängſtliche Furcht, daß er dadurch in den Augen edler und guter Menſchen verlieren werde. W.

S. 272. Zuletzt alles was ihn tentierte — Geld und Sachen von Werth aufgenommen. — Je ne borne pas longtems ma friponnerie au comestible; je l'étendis bientot à tout ce qui me tentoit; et si je ne devins pas un voleur en forme, c'est que je n'ai jamais été beaucoup tenté d'argent, etc. etc. Confess. de J. J. R. L. I. p. 88. seqq. Edit. de Geneve de 1782. W.

S. 273. Gegen den gleichwohl mein barbariſches Herz aushielt — Man vergeſſe nicht, daß Rouſſeau hier ſein eigner Ankläger iſt; daß eine Fantaſie wie die ſeinige bey einer ſolchen Gelegenheit ſich ſtark ausdrückt, und daß der beredteſte Sachwalter des armen Mariechens nichts ſtärkers hätte ſagen können. Wir, als die Richter in der Sache, müſſen uns durch niemands Beredſamkeit, am allerwenigſten durch die ſeinige, beſtechen laſſen. W.

S. 274. Dieſe Mäßigung — — that ihr Schaden — Aber was für Richter muſten das ſeyn, die ſo urtheilen konnten? Alſo gerade das, was der ſtärkſte Zug, der unzweydeutigſte Karakter der Unſchuld und Herzensgüte iſt, war das, was einem Mädchen, die immer im beſten Rufe geſtanden hatte, gegen den entſchloſnen Ton ihres Anklägers (das zweydeutigſte unter allen äuſerlichen Zeichen der Unſchuld) Schaden that! — Und doch, beſorge ich, iſt dieſe Art in dergleichen Fällen zu urtheilen die gewöhnlichſte. Die Urſache liegt nicht tief. Die

meiſtem Leute gerathen, wenn ihnen Unrecht geſchieht, in große Hitze; man hat ſich alſo mechaniſch angewöhnt, die Hitze in ſolchen Fällen für Naturſprache der gekränkten Unſchuld zu halten; unvermerkt iſt eine allgemeine Erfahrungsregel daraus geworden, wemit man ſich in vorkommenden Fällen behilft, und ſich dadurch die Mühe erſpart, auf daß, worin ähnliche Fälle verſchieden ſind, Acht zu geben, um dieſe Differenz, auf welche oft ſo viel ankommt, mit in Rechnung zu bringen. In Sachen, wo es nur um anderer, zumahl geringer Leute Wohl oder Weh zu thun iſt, bemüht man ſich nicht gern mit ſo genauen Berechnungen, und macht lieber kurze Arbeit.

M.

S. 277. Der allen Mädchen ſo gut war — — ohne dabey Arges zu denken — Er bekennt ja aufrichtig: daß auch damahls die Ruthe, die er als Knabe von ſieben oder acht Jahren von der ältlichen Mademoiſelle Lambercier und von der kleinen Mademoiſelle Goton (Gretchen) bekommen hatte, die einzige große *faveur* war, worin ſeine Imaginazion eine Vorſtellung hatte; und daß z. B. alles, was, ſeinem Wahne nach, Armide ihrem Rinaldo zu Liebe thun konnte, weder mehr noch weniger war, als ihm recht oft und tüchtig die Ruthe zu geben. M.

Ich weiß nicht, ob die Pädagogik hierauf Rückſicht genommen; wenn ſie es aber noch nicht gethan hat, ſo ſollte ſie es thun.

S. 278. Je mehr ich mein Verbrechen erſchwerte — Nehmlich durch das halsſtarrige Beharren auf der falſchen Anklage. W.

S. 280. Traurige Nachrichten — wenn er ſich genau nach ihr erkundigt hätte — Rouſſeau ſagt nicht, daß er dieſes jemahls gethan habe. Unmittelbar nach der That ließ es ihm die mächtigſte der Furien, die Scham, nicht zu; und nachdem er einmahl wieder über die Gebirge war, hätte er keine Gelegenheit mehr dazu. Auch kann man einem Menſchen von ſeiner Gemüthsart mit moraliſcher Gewißheit zutrauen, daß in der Folge die bloße Furcht, traurige Nachrichten zu hören, hinlänglich geweſen wäre, ihn von genauen Nachfragen abzuhalten, wofern er auch in die Lage gekommen wäre, den Aufenthalt und die Umſtände einer in der Welt ſo wenig bedeutenden Perſon auszukundſchaften. W.

Gegen dieſe Anklage Wielands erſchien in Lichtenbergs und Forſters Göttingiſchem Magazin der Wiſſenſchaften und Literatur vom Jahr 1782 (zweyten Jahrgangs drittem Stücke) ein Schreiben: An Herrn Hofrath Wieland über die Anekdote von Rouſſeau in den Epheſiaden der Menſchheit, von W. G. Becker, welches Wielanden vielleicht nicht zu Geſicht gekommen iſt, dann ſonſt würde er dieſe

in einem würdigen Tone abgefaßte Erklärung eines Mannes, dem es an Talent pſychologiſcher Entwickelung nicht gebrach, ſchwerlich ganz mit Stillſchweigen übergangen haben. Wem ſolche Unterſuchungen über problematiſche Punkte nicht gleichgültig ſind, der wird auch jetzt noch Dickens Erklärung nicht ohne Intereſſe leſen.

Ueber die älteſten Zeitkürzungsſpiele.

S. 285. Sehr alte Art mit den Fingern zu rechnen — Beda Venerabilis, ein Beinahe Mond, der im ſiebenten Jahrhundert lebte und für den gelehrteſten Mann ſeiner ungelehrten Zeit galt, hat einen Traktat über dieſe Art zu rechnen geſchrieben, nach deſſen Anweiſung ein gewiſſer Johann Bogard die ſämmtlichen Figuren derſelben von 1 bis [illegible] in Kupfer geſtochen im J. 1544 zu Paris herausgegeben hat, aus welchem Werke ſie in der Folge in verſchiedene andere, die von geheimen Künſten handeln, gekommen ſind. W.

S. 296. Gerad oder Ungerad — Man kann darüber noch vergleichen die Abhandlung von den Fingern, deren Verrichtungen und ſymboliſche Bedeutung, aus aller Art Autoribus zuſammen getragen. Leipz. u. Eiſenach 1736. S. 70 ſqq.

S. 298. Thätigkeit zur Mutter der Liebe — Diese Metonymie hinkt ein wenig zu sehr, denn in dem Sinne, wie Platon die Thätigkeit und die Liebe nahm, ist es nicht weniger als unnatürlich, jene zur Mutter von dieser zu machen.

S. 299. Herodot erzählt des Arys sonderbare Erfindung Buch 1. Kap. 94.

S. 301. Aus Homers Odyssee, 1, 106. fgg.

S. 305. Athenäus, Buch 1, Kap. 14.

S. 309. Der nun die Penelope von Icelus — Es verliehe ich wenigstens den Text des Athenäus, und begreife nicht wie er anders verstanden werden könne: wiewohl Herr Jakob Tatechdamp, der talmudische Uebersetzer, Mittel gefunden hat, aus der ganz klaren Erzählung des Textes etwas zu machen das gar keinen Sinn hat. Ich weiß nicht zu seiner Entschuldigung zu sagen; ob das dick so gewöhnlich bei ihm ist. W.

S. 310. Convivium — d. i. eine Art von Anfrage bei dem Schicksal durch gewisse Handlungen, denen Orakel zur eine Antwort desselben aufgenommen wurde. W.

S. 310. Perser — — nicht die Perser — S. Hyde de Ludis orientalium und Brucker de Paragone de gre des Echecs, III Vol. III. de l'Histoire de l'Acad. des Inscript. de 1761. W.

S. 313. Massie, Daherd Hahn — Die Knaben nennen den Hassa. W.

S. 104. Sagte Abram zu ihm — So erzählt Hesse aus dem Munde eines ungenannten Rabbinen. V.

S. 256. Alles Korn im Reiche nicht hinlänglich — Man hat ausgerechnet, daß die ganze Summe nicht weniger erforderte würde als sechzehn tausend drey hundert vier und achtzig Scheffel. Denn allein ein tausend vier und neunzig Kornhäufer, in jedem Kornhause hundert vier und sechzig tausend sieben hundert zehn und sechzig Mal Weizen, und in jedem Mal zehn und dreyßig tausend sieben hundert acht und sechzig Körner wären; welches mehr Weizen wäre, als alle Kornhäuser des ganzen Gottlandes die Erschaffung der Welt enthalten haben mögen. V.

S. 257. Saumaise — ohne den Schatten eines Beweises — Niemand hat es einen Beweis gegeben, wie sehr gelehrte Leute gewisse Beweise, [illegible] Kunst abgemalt sah [illegible] Schmeichler [illegible] Lobsprüche [illegible] Quid vana refellimus. Id non placuit viris gelehrtis eruditis, qui a Proclive vacuum illum Archonem noluerunt, quibus Λεύτυχης vel Λεύκιος facile applaudere hemisphaerium habet. Adeo ingenium hoc observatio confirmat. Bella via, si gubernator caret. Mihi vanitas valeant. Portus confidentiae Proclivem illud Λεύτυχης et Graecis Lectoribus Lectum habet, quam Graecum et Persicum. Lobsprüche Lobsprüche auch

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Bedeutung mehr übrig gelassen haben, Gesetze mit Strafen belegt und Leben, welche sich mit der Lehre Christi nicht vereinigen, für ganze Stände mit den schändlichsten Namen, die Verbindung mit Menschlichkeit, zu Verbrechen und die Tugenden, die Evangelienlehre für Laster erklärt und Belohnungen, und die Lasterhaften für Tugend-Ehrenbild und Belohnung, denen ein blinder und leidenschaftlicher Mißbrauch, womit eine Gesellschaft mutwilliger Spielsucht zu Paris jetzt Europa zum Lachen bringen wollte, hat ist eine so unverschämte Parodie von christlichen Grundsätzen und sittlichen Gesetzen der Menschheit, daß wir zu Ehre der Nation wünschen, es möchte nicht von Deutschen gespielt worden sein. Die Engländer hält der alte Nationalhaß über die Franzosen gerechter zu urtheilen; wenn selbst die Politik, welche Ein Jahr Paris in seinen Bund zu einem Krieg verschworen zu Paris angeführet hat, so unbarmherzig ist, auf eine Erniedrigung in das Innerste zu Paris hinarbeiten will. W.

C. Pin. Recht gutes Verschwörer Pasquill — Vielleicht in seiner Art damahls möglich war. Denn man hat alle Ursache zu vermuthen, daß die unsichtbare Hand Gottes zu seiner Verherrlichung, wenn die Verschlimmerung der Menschheit voll Reife sein wird, Gelegenheit geben werde: wo sie zum Theil schon gethan hat. W.

II.

S. 181. Der Magier in Bataver — Experimente vorzunehmen — Dieß sind die eigenen Worte der Herren Autoren, in ihrer Ankündigung an die Herausgeber des Journal des Luxus und der schönen Künste. W.

S. 277. Zum Tempel der Natur mit einer Leidenschaft zu machen — Dieß sagte der wackere Herr Girtanner in la Victoire, der (als Mitarbeiter des königlichen Lobes, dessen Verfasser Herr Rabenlehner ist) auch einmahl „die Ehre hatte," dem Herrn von Archenholz das Gegengewicht zu halten, indem er den Vergleich vom wenigen, der Wahl des Journal des Luxus und der Lit. und s. w. der Leser Erwähnung, und einer Erklärung seines Urtheils mit einem Paar gefärbten freilicher Augen gethan hatte, und von Einem Leser angefochten Recensionen über den Verfasser, der sich Mühe der einen Person also Kenntniß machen könne, Rechenschaft zu geben. Dem Urtheil ist weiter nichts zu sagen. W.

III.

S. 321. Dem Pindarn Grazien beigesellt — Die Grazien, ohne welche kein Pindarn (Horaz) seine Ode auch seiner glänzenden Muse weiht. Horaz. XIV. 2. W.

V.

S. 472. Vorgebirge der Nasen — S. Indische Charte am vierten Buche.

S. 476. Dragien — Der kleinere Drimmel, der den Nördlichen Polkreis der nächste nächtliche Gegend und Gegend genannt wurde.

S. 478. Die Matrosen, welche — — sehr fortgesetzt war — Eine Lüge — Nicht ein einziges gründliches Beyspiel! Die gute Matrosen hätte auch von Stadt und Hafen seyn müssen, um von da weiter auf die entfernteren Inseln weiter fortgesetzt zu werden. — Die sehr Barbarische und Rohe ist ihre Gewohn. Die Europäische ist Barbarenmenschlichkeit und an Europäern verfeinerten und civilisirteren Nationen, die sie bekannter Charakter zu Theil kommen, und einen durch Unterricht Charakter auf Inseln kann, sonst ein rohes Thier wäre gründig wäre. Der Lust des ganzen Volkes ist so leicht Europäer zu Barbaren.

VI.

S. 481. Flatterwerkzeug — S. Engard Theil übrigens von Vulcan B. 2. S. 118.

S. 482. Ein langer Mensch mit dürrem Degen in die Gondel — Nachher Bonaparte, der Consulte auch an der Europäische zu Degen war.

VII.

S. 412. 14,000 Fuß hoch in die Luft erhoben — Der berühmte Mathematiker de la Lande vermuthete in seiner Jugend einen merklichen Schwindel, weil die höchste Höhe, welche bisher von irgend einem Sterblichen erstiegen worden, nicht über 2400 Klafter betrage, und in einer Höhe von 3413 Klaftern, wo der Barometer auf 9 Zoll fallen würde, die Ausdehnung der Luft so groß sey machte, daß wahrscheinlich ein Blutsturz und der Tod die unmittelbare Wirkung davon wäre. Herr Blanchard erklärte sich hierüber kurz und gut: „Ei Narr! bey den angegebenen 14,000 Fuß; was andere Leute erfahren hatten, könnte ihn nicht präjudiciren; er wolle, gar nicht jetzt, aber künftig in einem Journal seiner aerostatischen Reisen hinlängliche Auskunft über die Sache geben, würde sich aber ingeheim ein Vergnügen daraus machen, den Herrn de la Lande, wofern er ihn die Ehre erweisen wollte, ins bey seinem nächsten Aufsteigen zu begleiten, durch die Erfahrung zu überzeugen, daß die gründlichste Räsonnerei gegen die Gewißheit einer Thatsache nichts bedeuten.“ W.

S. 417. Parachyte — Lilienthal, der die Geschichte einer sehr großen Anzahl gelehrter Regenschirme hat, wurde von Blanchard erst erfunden, um sich im Fall einer Gefahr aus dem Luftschiff herablassen zu können.

Zusatz.

S. 438. Die Luftballons — — aus der Mode — Zu Anfang dieses Jahres erschien gleichwohl eine Abhandlung von Herrn Carnot, Professor der Philosophie zu Nancy, worin der Verfasser, ungeachtet des wenigen Nutzens, den die Erfindung der Aerostaten bisher gestiftet, die um diese Zeit beynahe allgemein gewordene Meinung, daß es um besten wäre die Aerostatik gänzlich aufzugeben, ernstlich bekämpft. Er behauptet, sie könnte vielmehr in wenig Jahren so weit gebracht werden, daß sie viel sichrer, bequemer, angenehmer und weniger kostbar wäre als die Schifffahrt zu Wasser. Nur müßte vor allen Dingen den Luftballons mehr Solidität gegeben werden, als bey ihrer bisherigen Zubereitung zu erhalten sey. Er schlägt zu diesem Ende das Pfund von 13 bis 20 Klaftern im Durchmesser würde zwölf Personen mit dem nöthigen Geräthe und Lebensmitteln auf sechs Monate tragen können. Ja er geht so weit, zu zeigen, wie man eine Maschine von 200 Klaftern im Durchmesser luftleer machen könnte, welche im Stande wäre, eine Armee von zwanzig tausend Mann durch die Luft zu füh-

zur Bewegung der Maſchine des Lampenfeuers bediente, aber über dem Adriatiſchen Meere ſeinen Verſuch ſo unglücklich machte, daß er dem Schickſal des Pilatre de Rozier kaum entging.

Noch fehlt es an der Kunſt, das Luftſchiff in der horizontalen Bewegung nach Willkür zu lenken. Die Haude- und Spenerſche Berliner Zeitung vom Jahr 1522. enthält indeß unterm 17. Oktober No. 125. folgende Nachricht. „Der Phyſiker Herr Staramuzzi zu Florenz will die Aufgabe, den Luftſchiffen eine beſtimmte Richtung zu geben, gelöſet haben, und um den von der Königl. Societät zu London auf die horizontale Richtung des Luftballons geſetzten Preis von 500,000 Franken zu erhalten, den Großbritanniſchen Miniſter mit ſeinem Plan bekannt machen. Seiner Verſicherung nach läßt er ſein Luftſchiff nach Belieben ſteigen oder ſinken, horizontal ſtehen oder ſtille ſtehen, ohne Wind und Sturm zu beachten; er verſpricht, mit Lebensmitteln wohl verſehen, mehrere Monate zwiſchen Himmel und Erde herumzufahren, ohne ein einziges Mahl ſich herablaſſen zu wollen; von Gefahr bey dieſer Reiſe ſey gar keine Rede. Er nennt ſein Schiff Aerodrom (Luftwagen); es ſoll fürs erſte jedoch nicht mehr als 20 Perſonen faſſen. Die Erbauungskoſten betragen 100,000 Franken."

Wofern er nun das Versprochene leistet, wäre noch Hoffnung vorhanden, dereinst auch den Riesen-Luftball zu erblicken, welchen Robertson projektiert, um über die ganze Oberfläche der Erde hinzuschweben.

Bayerische Staats- Bibl.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vier und vierzigſter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1823.

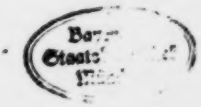

C. M. Wielands

ästhetische, kritische und literar-
historische

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Erster Band.

Leipzig
bey Georg Joachim Göschen 1823.

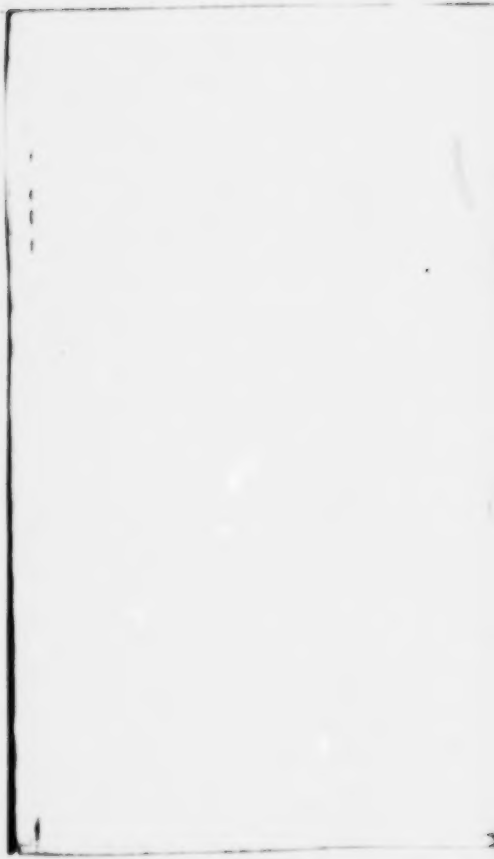

Inhalt.

Timoklea. Ein Gespräch über scheinbare und wahre Schönheit.

Theages. Ueber Schönheit und Liebe.

Ueber das Verhältniß des Angenehmen und Schönen zum Nützlichen.

Sendschreiben an einen jungen Dichter.

Die Kunst aufzuhören.

Die sterbende Polyxena des Euripides.

Ueber die Frage: Was ist Hochdeutsch?

Die Titanomachie.

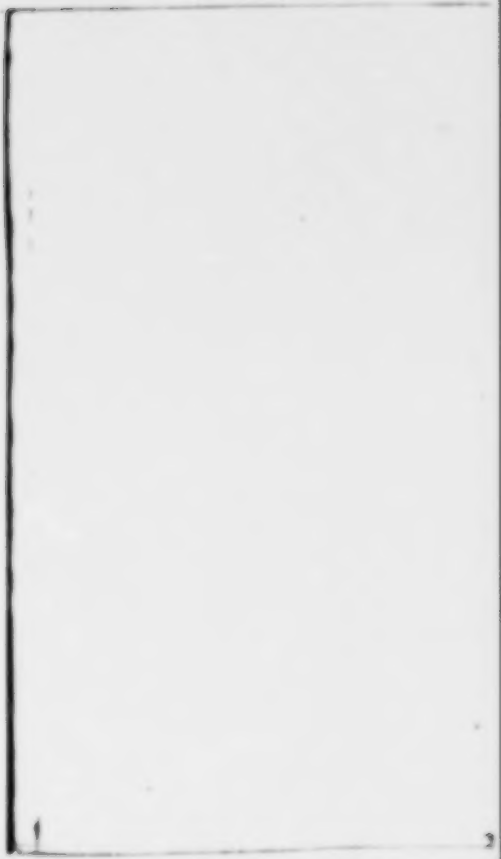

Timoklea.

Ein Gespräch
über
scheinbare und wahre Schönheit.

1754.

Vorbericht.

Dieses Gedicht wurde im Jahre 1734 zum Gebrauch einer liebenswürdigen jungen Freundin des Verfassers aufgesetzt, und erschien ein Jahr darauf mit einigen Veränderungen zum ersten Male im Augenehmen mit dem Nützlichen. Der Gedanke, der hier erkläret wird, ist freylich von dem Gedanken, wie ihn der Verfasser itzo vorstellt, wenigstens eben so verschieden, als auch dieser an vielerley von dem wirklichen Gedanken ist. Da man aber für gut fand, diese kleine Schrift, seiner Mängel ungeachtet, dieß darum, weil es der erste Versuch des Verfassers in der dialogischen Kunst war, in die gegenwärtige Samm-

[illegible]

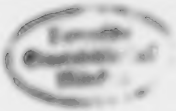

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lysistrata. [illegible]

Chorführer. [illegible]

Lysistrata. [illegible]

Chorführer. [illegible]

Lysistrata. [illegible]

gewesen zu seyn scheinen. „Die schwarzhaarige Polinska gefällt mir, wo sie sitzen; aber am Abend, bei der Lese, muß sie weg. Ihre Augen glühen wie ein heißer Mittagshimmel, und ihr Gesichtchen wechselt auf ihren amerikanischen Wangen. Wenn sie spricht, so ist der Inhalt ihrer Worte so harmonisch als ihre Stimme; ihre Empfindungen sind schwärmerisch, und entfliehen wie ihre Blicke. In ihren Gedanken ist Inhalt, ihre Richtung ist endlich und gewiß. Sie sieht ihre Schwester so gern sieht, als es sie nicht sehen wäre; und ihre größte Beschäftigung ist, einen Mann zu gefallen, und seine Neigungen und augenblicken Launen so bald zu lieben wissen. Wenn sie Evangelien, worüber sie Engeln schwärmen, eine weibliche Gestalt annehmen sollten, so würden sie sie genau annehmen, a Polinska; denn mehr Vollkommenheit als man gewöhnlich bei Sterblichen zu sehen, zu suchen pflegt, kann, dächte mich man, heißt du es nicht.“ Die Farbe ist lang, aber sie heißt sie nicht. Sokrates, sagt sie so leise sie, als sie konnte?

Sokrates. Du hast sie in der That mit einer Menge voll Empfindung hingelegt. Aber kannst du auch etwas Politisches? Dichter sie in seiner Muttersprache? ist sie deine Freundin?

Lysanias. Lieber, rühre mir den alten. Ich habe sie nur einmal auf der Person gesehen.

Sokrates. Das ist wahr. Und sind wir Menschen darin nicht eher das vernünftige Thier, daß wir Gutes zu thun, als daß wir Böses thun, recht thierisch ist, so mag man thun, was da will. Aber weil du doch so eine hübsche Beredsamkeit haben zu wollen bist, so wirst du doch ohne Zweifel auch Gerechtigkeit haben, oder gleichviel zu wollen, da bist du es eigentlich gar nicht bist, aber es doch scheinen willst, wollen wirst. Was antwortst du darauf, Timotheo?

Timotheo. Ja wenn — daß es sehr schwer sey, weise sich selbst zu wissen; und wer sich schwerer sey, es einem Mitbürger oder mehreren Leuten sagen, von welchem man nicht wohl erwarten darf, daß er sich selbst kenne. Wenn ich aber je eine gründliche Ursache haben sollte, so finde ich auch dem Volke solche Politiken in manchen Stücken nicht anständig, (wo können Fragen nicht entgegnehmen.) Wenn ich auch aber hoffnungen für gültig halten wollte, so würde mir einige in meinem Volke widersprechen, welches sich gar als klüger hält, wenn auch der Spiegel eine andere Erkenntniß sich machen wollen.

Sokrates. Du glaubest also, daß du nöthig habest, dich klüger zu machen, wenn du nicht wissen willst, ohne Zweifel zu Athen, was das Recht ist seinen Feinden beizukommen.

Timotheo. Ja freylich.

Sokrates. Und zu deiner Vervollkommnung wirst du andere Mittel nöthig haben, als Kleider, Gemälde, und Purpurdecken und Arabische Salben. Denn an diesen Dingen der Schöne in der That nicht liegen.

Timokles. O wie wünscht ich mich vom Himmel, guter Sokrates, wenn du mich hier durch Kunst schöner zu werden hören wolltest, welche gewiß niemand besser kennt, als du. Du wünscht du vermuthlich Schönen an mir zu sehen. Den meinen solche Empfindungen an, solle ich die göttliche Neigung gegen das Schöne und Anständige pflegen; so ist mir der Jüngere gemeldet, aber ich finde daß man auch das, was das Schönste und Vornehmste ist, auch suche, aber nur sehr wenig können gelehrt hat.

Sokrates. Wie meinen Sie denn? auch Ihr Leben, meine Verwandlung betreffend: da wird man sich vor dem Tempel sehen müssen.

Timokles. Ey unbesorgt, Sokrates. Es sind noch gute Stunden, bis das Opfer angehen wird; und nachdem werden mich solche meiner Freundinnen abholen. Die sechste werde ich doch wohl von da schon kommen?

Sokrates. Aber wünscht du denn lange Zeit nicht besser vor dem Tempel umgehen können, als mit mir? Sieh du auch gewiß, daß die Schönste, jede Stelle an dem ersten Platz, und

in der besten Laune ist? Und wenn auch Hieron im geringsten nichts sieht, so wird es doch ein grosses Vergnügen seyn, alle seine Neigungen vor dem Spiegel zu mustern, und sich als die Besitzerin derselben zu denken. Dieses Vergnügen muß in der That ungemein groß seyn; denn ich höre, daß viele Mädchen in Athen halbe Tage in dieser ergötzenden Beschäftigung zubringen; ja, daß einige sogar mit der Morgenröthe aufstehen, um sich Muße desto länger zu gönnen, vor welcher sie erröthen, daß sie den Schlaf überwiegt. Möchte ich mir nicht ein Gewissen machen, mich von so süßen Selbstbetrachtungen abzuhalten?

Sokrates sagte dieß mit einem ironischen Lächeln, welches dem guten Mädchen ein wenig weh that. Sie erhitzte sich aber augenblicklich wieder, und indem sie ihn mit Blicken, in welchen der Unwillen schon Worte ausgedrückt war, ansah, sagte sie:

Ob mir gleich mein Gewissen widerlegte deine Ehre macht, so läugne ich doch nicht, daß ich mir Vergnügen in dem Spiegel sehe. Aber du darfst mir glauben, Sokrates, daß das Vergnügen, daß ich in meiner Gesichtsbildung finde, von einer viel edlern Art, viel sanfter und reiner, als jenes ist, welches ich mir ohne Verwirrung mit Eitelkeit, Eifersucht, oder Begierde zu gefallen, empfunden habe. Das Vergnügen, das ich genieße, wenn ich mich

reden hörr, scheint meiner Seele viel eigener und natürlicher. Ein jeder Gedanke, den du in mir erweckst, macht mir eine so große Freude als ob ich etwas sehr kostbares gefunden hätte. Ich glaube gewiß, daß ich von dir lernen kann, wie man es machen muß, um wahrhaftig schön und trefflich zu seyn; und wie könnte ich mich betrügen, da ich dich für so menschenfreundlich halte, daß du dich die Mühe nicht dauren lassen wirst, die du deswegen an mich wenden müßtest?

Sokrates. Diese Gesinnungen nehmen mich ganz ein, liebe Timoklea. Deine Miene hat mich nicht getäuscht, da sie mir gleich Anfangs eine liebenswürdige Seele auszudrücken schien: du bist es in der That würdig, weit über die gedankenlosen rosenmonzigen Mädchen hinwegzusetzt zu werden. Ich sehe dich zwar schon auf einem so guten Wege, daß du, auch ohne fremde Hülfe, diese durch dein gutes Naturell zu einer geringen Vortrefflichkeit würdest haben kommen können. Indessen würde ich mich doch freuen, wenn ich dir behülflich seyn könnte, früher und leichter so schön und gut zu werden, als es nöthig ist, um einer wahrhaftigen Glückseligkeit fähig, und der Liebe aller Tugendhaften würdig zu seyn. Die Weisheit ist nicht schwer. Alles hängt bloß davon ab, daß man eine kleine Reihe von Wahrheiten deutlich einsehen lerne, und von ihrem unschätzbaren Werth, von ihrer

göttlichen Schönheit so eingenommen werde, daß man sie zu beständigen Regeln seines Lebens mache. Das meiste hierbey thut ein gefühlvolles und redliches Herz; dieses kommt dem Verstand allezeit zu Hülfe; und wie die Exempel nicht selten sind, daß jemand durch die Liebe mit einer bewundernswürdigen Behendigkeit zur Vollkommenheit in einer Wissenschaft oder Kunst gestiegen ist: so ist kein Zweifel, daß man in der Bestrebung nach Weisheit und Tugend viel weiter kommen wird, wenn die Seele schon mit edeln Begierden nach dem Schönen und Vortrefflichen angefüllt ist. Damit aber unsere Unterredung zu ihrem Zweck komme, so erlaube mir dich zu fragen, o Timoklea, wo nach deiner Meinung eigentlich die Quelle der Schönheit zu suchen sey?

Timoklea. Ich verstehe deine Frage noch nicht genugsam, um darauf antworten zu können.

Sokrates. Ohne Zweifel ist dir das Wort Schönheit undeutlich. Ich nehme es jetzt in keinem andern als dem gemeinen Sinn, worin es von jedermann genommen wird, wenn man sagt eine schöne Person, ein schönes Gesicht, eine schöne Blume u. s. w. Meine Frage aber will ich dir durch ein Gleichniß verständlicher machen: Wenn du in einem Brunnen das Bild einer Nymfe oder sonst eines schönen Dings erblickest, so würde dir augenblicklich ein-

fallen, daß dieſes nur ein Schattenbild von einem wirklichen Weſen ſey, und du würdeſt dich nach dem gegenüberſtehenden Urbild umſehen. Oder wenn ich beym Anbruch des Tags die dünnen Wolken, die um den Horizont ſchweben, mit ſo angenehmen und immer höhern Farben beworfen ſehe, ſo ſchließe ich daraus auf die Ankunft der Sonne, von welcher ich weiß, daß dieſe Farben ausfließen; da die Wolken an ſich ſelbſt, wie das Waſſer, aus welchem ſie entſtehen, nur dunkle Körper ſind. Die Sonne iſt alſo eigentlich die Quelle der Schönheit dieſer vielfarbigen Morgenwolken; und nun frage ich, in dem gleichen Verſtande der Worte, was die Quelle der Schönheit des Leibes ſey?

Timoklea. Ich glaubte nicht, daß es mit der Schönheit die gleiche Bewandtniß habe, wie mit dem Schatten im Waſſer, und dem Urbilde deſſelben. Ich hielt ſie für etwas, das für ſich ſelbſt beſteht; aber es ſcheint, daß du es anders findeſt, und ich werde mich gern unterrichten laſſen.

Sokrates. Die wahre Beſchaffenheit der Sache iſt leicht herauszubringen. Du kenneſt ohne Zweifel die Tochter des Kallinous, welche noch kürzlich für eine der ſchönſten Perſonen in Athen gehalten wurde. Jetzt unterſcheidet ſie ſich zu einer Zeit, da ſie in der Blüthe der Jugend ſtehen ſollte, durch eingefallene Augen,

eine bleiche Farbe, und so verdrießliche Gesichtszüge, daß man sich fürchtet, ihr unter die Augen zu sehen. Man sagt, Parrhasius habe sie jüngst zum Muster genommen, da er die Mißgunst in sichtbarer Gestalt zeigen wollte. Und wo mag diese Veränderung hergekommen seyn? Sie ist nie krank gewesen. Aber sie ist seit einem Jahr in das Spiel so vernarrt worden, daß sie mit etlichen sogenannten Freundinnen von gleicher Art, Tag und Nacht damit vertreibt. Beym Spiel hat sie so viel Gelegenheit zu widrigen und unedeln Leidenschaften gehabt, daß ihre Gesichtszüge endlich ganz verkehrte Falten bekommen haben. Eine herrschende schlimme Leidenschaft, es sey nun Neid oder Eifersucht, oder lasterhafte Liebe, kann in kurzer Zeit aus einer Grazie ein Schreckbild machen. Du siehest also, daß auch die äußerliche Schönheit vielmehr von der Seele abhängt, als man insgemein aus Mangel der Ueberlegung meint.

Timokles. Demungeachtet sind doch viele Leute, welche sowohl sich selbst für schön halten, als von andern dafür gehalten werden, von denen man schwerlich wird sagen können, daß sie ihre Schönheit der Seele zu danken haben; es müßte denn seyn, daß ihre Seele geben könnte, was sie selbst nicht hat.

Sokrates. Diese Personen, welche du meinst, sind ohne Zweifel von der Gattung, die

wir in der filosofischen Sprache, Halbmenschen oder Amfibia nennen; zweydeutige Kompositionen aus streitenden Eigenschaften, gut und böse, schön und häßlich, je nachdem es die Leidenschaften mit sich bringen, deren Sklaven sie sind. Diese Leute können sich unter den Tugendhaften und den Bösen, unter den Weisen und den Narren gleich wohl gefallen, nach Art des Bibers oder Krokodils, die auf dem Lande und im Wasser leben können. Du wirst bey keinem Mädchen von dieser Gattung auch nur eine mittelmäßig beständige Schönheit finden. Ich kenne ein solches Geschöpf, welches ich eher ein Meteor oder einen Kameleon, als eine Weibesperson nennen möchte. In einer einzigen Stunde habe ich sie zwölferley Personen spielen sehen. Bald lächelt sie, bald zürnt sie; jetzt sieht sie ganz schwermüthig aus, und augenblicklich darauf tanzt sie wie ausgelassen in der Stube herum. Man sollte denken, daß sie recht darauf raffiniere, aus den abgeschmacktesten Fratzengesichtern süße Mienen und bezaubernde Reitzungen herauszuziehen; denn sie sucht eine Geschicklichkeit darin, auf eine fürchterliche Art zu lächeln oder eine angefangene widerwärtige Miene in eine annehmliche zu endigen. Je nachdem man eine solche Kreatur in einer Laune antrifft, nachdem wird man sie häßlich oder schön finden; und also ist sie eigentlich kein Beyspiel gegen meinen aus der Erfahrung gezogenen Satz, daß

die Quelle der Schönheit in der Seele zu suchen sey.

Timoklea. Ich wünschte doch, daß du deine Gedanken ein wenig genauer aus einander setztest. Denn ob gleich die Seele einen großen Einfluß in die Schönheit des Leibes hat, so scheint es mir doch, daß diese letzte in vielen Stücken von jener unabhängig sey.

Sokrates. Ich hoffe, deinem Begehren durch folgende Vorstellung zu entsprechen. Unser Leib sowohl als unsere Seele sind von Natur so gebildet, daß sie nicht anders als schön seyn können, wenn sie sich in dem natürlichen Zustande befinden, in welchem alle Geschöpfe sind, wofern sie nicht verderbt werden, das ist, wenn sie gesund sind. Mit einer vollkommnen Gesundheit des Leibes ist die Schönheit desselben nothwendig verknüpft; und eben diese Beschaffenheit hat es mit der Gesundheit der Seele, welche in der Tugend besteht. Jeder Mangel der körperlichen Schönheit kommt von irgend einer Verderbniß her, die in unsrer ungemein feinen und leicht in Unordnung gebrachten Maschine vorgegangen. Es ist aber wohl zu merken, daß zwischen der Gesundheit der Seele und des Körpers kein so genaues Verhältniß ist, daß, wenn das eine krank ist, das andere in eben dem Grade mit leiden müßte. Eine sehr heitere, lebhafte und tugendsame Seele kann in einem kränklichen Gehäuse

wohnen; hingegen kann der Seele eines Alcibiades ein ſehr geſunder und ſtarker Körper zufallen; und daher kommt es, daß eine Lais oder andere Afterſchönheiten von der betrügeriſchen Art, die unter einer ſchönen Larve ein verachtenswürdiges Gemüth verbergen, manchmahl viele Zeit brauchen, bis ſie ihre Schönheit zu Grunde gerichtet haben. Demungeachtet ſtehen Seele und Leib in einem ſo genauen Verſtändniß mit einander, daß die Geſundheit und Schönheit des Körpers leidet, je mehr ſich die Seele von der Tugend entfernet; und hingegen ordentlicher Weiſe zunimmt und vermehrt wird, je mehr ſich die inwendige Schönheit entwickelt. Inſonderheit iſt der Einfluß der Seele ungemein ſpürbar, wenn ſie, wie es von rechtswegen ſeyn ſoll, der herrſchende Theil bey einem Menſchen iſt. Man verſteht unter dem, was man Annehmlichkeiten oder Grazien nennet, nichts anders als dieſe kleinen Einflüſſe, welche die Lebhaftigkeit, Schönheit und Zierlichkeit des Gemüths in den Körper hat; und wenn man genau redet, ſo unterſcheidet man Schönheit und Anmuth, wovon die letzte, eben deßwegen weil ſie unmittelbar aus der Seele fließet, weit edler iſt als die erſte.

Timoklea. Ohne Zweifel iſt ſie das; ſie thut eine viel ſchnellere und gröſſere Wirkung auf das Gemüth, als die bloße Schönheit. Eine Perſon kann, ohne das zu ſeyn, was man ins-

gemein schön nennet, sehr angenehm seyn; und eben dadurch viel beliebter, geschickter zur Gesellschaft als eine eigentliche Schönheit. Mich dünkt irgendwo gelesen zu haben, daß die meisten Schönen unerträglich seyn; und daß hingegen viele Personen ohne schön zu seyn, eine gewisse nahmenlose Anmuth besitzen, die einem das Herz abgewinnt. Sage mir nun, Sokrates, ob ich dein System recht gefaßt habe, wenn ichs mir so vorstelle. Zur vollkommenen Schönheit des Menschen würde erfordert, daß sowohl die Seele, der edelste Theil, als der Leib, jedes ganz und gar in seinem natürlichen Zustande der Gesundheit sich befände. Jene müßte ganz tugendhaft, dieser immer lebhaft und blühend seyn, beide aber in der besten Harmonie stehen. Es findet sich aber, so viel ich weiß, eine vollkommene Schönheit nirgends als in den Welten der Dichter. Hingegen theilen sich die Menschen in Absicht der Schönheit in verschiedene Klassen. Bey einigen findet man bloße Schönheit des Leibes ohne Anmuth, und da liegt der Fehler an der Seele. Bey andern findet man Tugend ohne äußerliche Schönheit, die aber durch das gefällige Wesen, welches Personen von guter Sinnesart eigen ist, genugsam ersetzt wird. Bey einer noch kleinern Anzahl finden sich beide Schönheiten gepaaret; es giebt aber in dieser und den andern Klassen unzählige Grade. Es sollte mir leid seyn,

wenn es nöthig wäre noch eine vierte Klaſſe für diejenigen zu machen, welche weder äußerliche noch innere Schönheit haben; denn ich denke, daß dergleichen Geſchöpfe eher unter die Affen als die Menſchen gehören möchten. Wenn ich nun alles zuſammen nehme, ſo dünkt mich, weil doch ein vollkommen ſchöner Menſch ſchwerlich gewöhnlicher ſeyn wird, als ein Sfinx, ſo müſſe man die Schönheit nach dem vornehmſten Theil beſtimmen; ſo daß wir, wenn wir richtig reden wollen, nur diejenigen Perſonen ſchön nennen müſſen, bey denen wir die Schönheit der Seele, und die damit verbundenen Annehmlichkeiten finden. Hingegen ſoll eine Perſon, die nur dem erſten Anblick ſchön vorkommt, in der That aber nichts vorzügliches in ihrem Gemüth und Karakter zeigt, ſchlechterdings das Recht auf das Lob der Schönheit verloren haben. Die Poeten haben einen Narciſſus, der ſeinen Nahmen füglich allen den jungen Herren leihen könnte, die uns nur mit körperlichen Reitzungen gefallen, oder vielmehr uns fangen wollen; und um gleicher Bequemlichkeit willen, könnte man eine jede roſenwangige Dame ohne Geiſt, um das Wort Schön nicht zu miſsbrauchen, eine Narciſſa heiſſen.

Auf dieſe ziemlich lange Rede, welche Timokles mit einer beſondern Anmuth vorbrachte, verſetzte Sokrates in einer Art von Entzückung:

O Timoklea, wenn irgend eine Athenerin fähig iſt, wahrhaftig ſchön zu werden, ſo biſt du es! Ich habe dir mit dem größten Vergnügen zugehöret. Du haſt meine Gedanken nicht nur wohl gefaßt, ſondern auch noch beſſer geordnet und gebildet; und ſie haben in deinem Mund eine neue Anmuth bekommen. Du biſt uns eine Paſithea ſchuldig. Die Natur hat dich mit der ſchönſten Anlage zu einer liebenswürdigen Harmonie zwiſchen dem äußerlichen Menſchen und dem inwohnenden Geiſte begabt, welcher ſeiner Natur nach, da er viel vortrefflicher als jener, einfach, unvergänglich und der Gottheit ähnlich iſt, auch der wahren Schönheit viel fähiger iſt, als der aus ſo vielen widerwärtigen Theilen zuſammen geleimte, veränderliche und dem Tod unterworfene Leib, auf deſſen vergängliche Schönheit ſich einige ſo viel einbilden, daß ſie des großen Vorzugs ihrer Natur ganz vergeſſen. Denn die Schönheit der menſchlichen Seele iſt ſo weit über die Schönheit eines blühenden und mit anmuthigen Farben übertünchten Leibes erhaben, als die Dämonen über die glänzenden Sklaven, die ihnen, nach der Meinung einiger Weiſen, zu bewegen gegeben ſind. Der Urheber der Natur hat zwar dieſe Welt, auf die er uns geſetzt hat, mit unzähligen Arten von ſchönen Dingen ausgeſchmückt; und es muß auch einem Weiſen erlaubt ſeyn, in Bewunderung zu gerathen,

wenn er dieſes erhabene Gewölbe von fließendem Saft, dieſe alles umgebende zarte Luft, mit Lichtſtrahlen und anmuthigen Geſtalten der Dinge angefüllt, dieſe grün bekleidete Erde mit ſelbſt gewachſenen Blumen geſtickt, dieſe prächtigen und reizenden Anſichten, die ſo mannigfaltigen, ſo künſtlichen und ſo ſchönen Bildungen der Thiere, der Vögel, Fiſche, Inſekten und Pflanzen — wenn er von dieſem allem nur einen kleinen Horizont überſieht, ſo muß es ihm erlaubt ſeyn, von ſo vielen Schönheiten in Erſtaunung geſetzt zu werden, und er wird nicht anders als aus dem, was er da ſieht und empfindet, ſchließen können, es müſſe die Abſicht der göttlichen Kraft, die alles dieß hervorgebracht hat, geweſen ſeyn, etwas ſehr ſchönes und bewundernswürdiges zu machen. Wenn wir aber den Menſchen in ſeiner ganzen Anlage und nach allen ſeinen Verhältniſſen betrachten, ſo finden wir, daß der Schöpfer der Welt in ihm allein einen herrlichern Beweis von ſeinem göttlichen Verſtande und der Hoheit ſeiner Ideen dargeſtellt hat, als in der ganzen übrigen ſichtbaren Natur. Ihm allein hat er von dem alles belebenden Geiſte ein ſo reiches Maß zugetheilt, daß er, in einiger Aehnlichkeit mit der Gottheit ſelbſt, denken, und eine ganze Sfäre, eine ganze Welt voll Schönheit und nützlicher Gegenſtände, überſchauen und beherrſchen kann. Ihm allein hat er ganz und gar zur

Tugend, das ist, zu der größten Würde und zu der höchsten Glückseligkeit, deren ein Geschöpf fähig ist, geschaffen. In dieser besteht diese Schönheit von einem höhern Rang, welche den Menschen zu dem obersten Geschöpf, und gleichsam zur Krone der göttlichen Werke macht. Alle Kräfte des Menschen, und alle Wirkungen dieser Kräfte, alle Erkenntnisse, nach welchen der Verstand strebet, alle Bemühungen des ganzen Menschen, sollen der Tugend geheiligt seyn. Sie soll den ganzen Menschen regieren, und einnehmen; und dafür in allen Umständen seine Glückseligkeit ausmachen. Denn daß man auch in den glücklichen äußerlichen Umständen nur durch die Tugend glücklich seyn könne, das müssen auch die Lasterhaften zugestehen. Es ist aber diese Tugend kein so eingeschränktes und mangelhaftes Ding, wie sich die meisten einbilden: sie ist die Gesundheit der ganzen Seele; eine standhafte Neigung zu allem was gut und vortrefflich ist; eine inwendige Güte, die sich immer mitzutheilen trachtet; eine aus Einsicht fließende Liebe der Ordnung und der göttlichen Gesetze, von deren Beobachtung die Glückseligkeit der Wesen so sehr abhängt, daß der Schöpfer selbst mit seiner ganzen Allmacht keinen Menschen glücklich machen könnte, der sich diesen Gesetzen nicht unterwerfen wollte. Nur eine solche Tugend verdienet den erhabenen Nahmen, und noch keiner geringern

Der Schein ist, der trügt, und, wenn er so stark ist, daß er die Augen nicht mehr recht auftun kann, der Verstand nicht mehr recht urteilen kann, sondern nur eine Verblendung ist, da ihm seine gehörige Schärfe nehmen muß.

Es gereicht darüber zu einer unaussprechlichen Ruhe, Vertrauen, Zuversicht, daß es, ist es nicht wahr, daß die Welt unaufhörlich Prinzessin Ilse bewundern, Schönheit bewundern und in einem steten Sommer-Rausch verwandelt sind? Wollt ihr mir das einmal machen, wenn mir der Nebenmal meinen Augenlicht auch einmal machen kann? Also weiß, machen Sie die Welt Lug unterlassen, warum sie Prinzessin Ilse Lauren Thron eingenommen ist.

Eine Prinzessin wollen, prächtige Leute, nicht Prinzessin, nehmen es an den Augen der Stadt gerade Lauren, was meinen Sie mit allen diesen Lächerlichen Lügen? Ich bin weder ein Zauberer noch ein Schwarzkünstler, Sind Sie Thor? ich bin Prinzessin. Eine Fremden Thron, von abenteuerlichen Gestalten. Es ist alle einer in unserem Kirchspiel; und es Sind nur Leid, nachdem ich Eine Fremden in allen Ihre Ecken der Welt gesehen habe. Sie in Berlin verschiedene Stadte und in einem solchen Zustand angetroffen. Was haben Sie da von Zauberern und von dem Nebenmal der Sonnenwärme Sie in Prinzessinnen verwandelt sind? Sind Sie es gewiß, ob Sie sind, daß es nicht Eine Lächerlichkeit werde, wie ich Sie hier angekündigt sind.

müssen alle unsere Betrachtungen gehen. Einzelne Stücke von der Tugend, die in ein lasterhaftes oder thörichtes Leben eingeflickt werden, sind wie glänzende Lappen an einem zerfetzten Bettlermantel. Man wird von einem übelgewachsenen und mißgestalteten Körper nicht sagen, daß er schön sey, wenn gleich ein einzelner Theil einen Ebenmaß hätte. Aber wenn wir die Tugend, so wie ich sie beschrieben habe, in ihrer vollen Schönheit an jemand erkennen, dann müssen wir gestehen, daß die menschliche Natur einer großen Vortrefflichkeit fähig sey; und wie schön, wie ähnlich den überirdischen Gegenden, müßte eine ganze Welt voll solcher Menschen seyn! Gewiß, Timokles, erst alsdann wäre unsere Erde so wie sie seyn sollte, wenn der Anschauende ihrer Einwohner, dem Ursprung und der Würde seiner Seele getreu, seine Glückseligkeit in der Tugend suchte, wenn Unschuld und Wahrheit und Tugend unter uns herrschend wäre. Gewiß die ganze Natur würde durch diese Veränderung ein schöneres Ansehen gewinnen. Ich lasse mir auch die Hoffnung nicht gerne nehmen, daß einmahl eine Zeit kommen werde, die eine so glückliche Veränderung (wofern man es nicht eher Verwandlung nennen muß) mitbringen wird.

Timokles. Wie sehr hast du mich durch diese Vorstellungen gerühret, die mir die Wahrheit selbst auf die Lippen gelegt zu haben scheint!

Wie gesagt, man schämt sich nicht, in der Gesellschaft von den Gelehrten etwas Neues [illegible] Man sagt nicht, wir hätten es an diesem Orte gelesen, [illegible] man sagt, wir haben es gehört; es verschwindet, [illegible] man sagt, es ist so, [illegible] [illegible] [illegible]

Lucrezia.

Oder

Schönheit und Tugend.

Ein Gegenstück zu

Wer ist mein Schutzgeist, wer ist mein Führer
Der mich leitet durch meine Jahre,
Wer mir Stärke und Ergebung in mein Schicksal?

Goethe.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Haſt du Pedrillo? verſetzte Don Cyprian, der ſich wieder zu Fuß gemacht hatte. Wenn du Pedrillo biſt, wo haſt du Geſellſchaft zu ſuchen? Ich bin Don Cyprian, ich bin ich ſelbſt geblieben, und die Abenteuer gehen mich nichts an, die ich bey machen, wenn ich mich für einen andern ausgebe. Aber was machſt du mit meinem Pferde? antworte?

Mit was für einem Pferde? fragte Pedrillo.

Schurke, verſetzte Don Cyprian: mit dem Pferde, das du an Dranck warſt mir zu entwenden, als ich von einer unbekannten Hand erſtochen wurde, und worein du gerechten Gottes genug zu kommen.

Denn Gnaden, Herr Don Cyprian, antwortete Pedrillo, ich glaube Sie irren, wenn es mich noch was angeht iſt. Wie haben Sie geſtern den ganzen Abend, bis um 11 Uhr, da, Sie Sie den nach? die Geſellſchaft zu ſehen pflegen; alles allein getrunk. Darin Morgen früh hat ich im ganzen Hauſe herum, und fragte an alle Thüre; endlich fand ich den armen Herrn in ſeiner Stube liegen, und da ich ihn recht erkannt, und weil Ihnen Gnaden gar viel Blut, ja beinahe ich mir ein, daß er nicht wieder zu Leibe kommen könnte, entdeckt Sie in ſeiner Hitze in einem ewigen Schlaf begraben haben wollten, der gemacht hatte der den Leibe- diener gebunden, wo ich heimlichen Einmarſch hielt in die andere dicke Bücher gelegen habe, die in der großen Lade ihrer Bücherkammer ſtehen; und weil Sie mir nun lieb ſind, gnädiger Herr, und mich

wie seine Pflicht sahen, Hindernisse in Ehren zu stellen.

Mehr wenigen, wenigen Minuten; Agathe saß einer gedankenvollen Stelle, während es schien, es einem schönen und seligen Traume zu schauen zu belauschen. Sie hatte eine Viola Arme bekommen, ohne sie genau Arme mit sich selbst ausmachen zu wollen.

Sie sagte sehr viele, eigentlich, Minuten; denn es muß, sicht muß, schmeckt ein schönes, frisches und junges Blut heute Nacht, wenn jemand das eigene in einem seligen Gemüthe trinken will. Eine Nacht ist eine Schlacht in der menschlichen Welt; aber wenn Agathe eine Nacht hat wollen, so können wir eine schöne Lage nicht, und ein schönes Original wenigen — Doch ich will Sie nicht mit meinen Gedanken aufhalten. Ich bin bereit, wenn auch Ihnen Ihnen zu kommen, nachdem Sie auch mir einen Schwachen haben gemacht haben. Sie müssen auch ein wenig Geduld haben, sagte Viola, und auch dem Gesicht der Erzählung Aufmerken, das jetzt auf mich gekommen ist; und welches gleich dem Gesicht Hand, augenblicklich aus dem Zusammenhang kommt, wenn man ihm einen andern Gang verschaffen will, als den es selbst zu nehmen gelernen ist. So sehen Sie denn zusammen, Mariane; Sie hören sich meinen heißen Zuhörer wünschen können

als mich; ich bin nie gelächter gewesen, meine Seele nie Ohr gekommen zu gehen, als heutem mit so vielen Leute kam.

Ich kann, seitdem ich aus Italien zurück gekommen war, den Schluß der Straße, welcher in einer der ansehnlichsten Gegenden liegt, nicht gesehen. Ich besuche sie alle täglich, und finde, daß sie große Veränderungen in den Gärten gemacht hatte, in denen Anlage für einen Prinz, wiewohl ein wenig romantischen Geschmack hat. Sie sucht in allen Werken der Kunst die Verbindung der Stärke, mit einer gewissen Leichte und angenehme Wirkung, welche sie den Werken der Natur ähnlich macht. Wenn man einen Hain von Fruchtbäumen, die in geraden Linien stehen, durchwandelt hat, kommt man an einem kleinen Hügel in eine Wüste hinab, die mit allen Arten von Blumen, und im Frühling ganz mit Hyacinthen, Violen und Tulpen besetzt ist. Eine Quelle schlängelt sich in kleinen Windungen durch dieses kindliche Blumengarten, und schimmert lieblich aus den Blumen hervor. Aus dieser Ebne kommt man in eine andere Gegend, die einer Wildnis ähnlich sieht. Hier und da ragen bemooste Rasen, Obelisken, oder halbzerbrochne Statuen aus Gebüschen hervor. Die beiden Seiten dieser sonnichten Wüste sind mit künstlichen Felsen eingefaßt, in welche Grotten eingehauen sind, in deren Eingang Nymfen, auf ihre Urnen gelehnt,

ſchmeichelnde Bücher ausgieſſen, die ſich hier und da in kleine Seen ſammeln, welche, mit durchſichtigen Bächen umkränzt, von Schwanen und andern Waſſervögeln bewohnt werden. Das Auge entdeckt in einem angenehmen Betrug, und man findet ſich gedrungen, die Fabeln der alten Poeten zu glauben, wenn man durch Myrthen in eine ſo einſame und erwünſchte Gegend erblickt; denn ihre Locken ſchweben zu flattern, und in ihrem Dunkel glaubt man das Leben wallen zu ſehen; ſo gefällig hat der Künſtler ſeine Idee dem Marmor einzudrücken gewußt. Endlich verliert ſich der Spaziergang unvermerkt in ein Labyrinth von Rosengebüſchen, welche in Wände gezogen ſind, die einander unzählige Male durchkreuzen, und in dem ſchönſten Monat des Jahres dieſen Ort zu einem Paradieſe machen. Da und dort ſtehen uns hohe Lauben an, oder Sitzen mit Marmorwänden, aus denen Arten Waſſer hervor ſprudeln. Die Nordſeite des ganzen Gartens iſt von einem groſſen Tannenwald beſchützt, aus deſſen Zweigen die Winden alle Arten von Gelungenheit hervorſchlocken, eine Muſik, die angenehmere Eindrücke auf mich macht, als die künſtlichen Triller und falsae vocales unſrer Sängerinnen. Ich weiß nicht, ob Ihr Geſchmack hierin mit dem meinigen ſympathiſiert; für meinen Theil ziehe ich eine ſolche Luſtgegend den prächtigſten Gärten vor, und weiß mir nichts ange-

nehmers von dieser Art vorzustellen, es müßten denn die bezauberten Gärten der Armide seyn, welche Tasso so unnachahmlich schildert; diese Inseln, „wo stehende Seen und flüssige Krystallen, Blumen, Kräuter und Bäume von aller Art, sonnige Hügel, beschattete Thäler, Haine und Grotten sich auf Ein Mahl in lieblicher Vermischung zeigten; wo die Kunst alles that, ohne gesehen zu werden, wo die Natur selbst im Scherz ihre Nachahmerin nachahmte; wo die bezauberte Luft den Blumen eine unsterbliche Lebhaftigkeit gab, und wo bis auf die rauschenden Blätter der Bäume alles musikalisch war, und Liebe athmete.“ Das Bild, das ich Ihnen von Aspasias Garten gemacht habe, ist nur sehr roh und eilfertig; und der wirkliche Anblick wird, meiner Beschreibung ungeachtet, allen Schein der Neuheit für Sie haben.

Ich bin entzückt über Ihre Beschreibung, rief ich aus, und Sie werden mir ein wenig Zeit lassen müssen, wenn Sie gesonnen sind, mich wieder aus diesen Zaubergefilden, die ich ganz lebhaft vor mir sehe, herauszuführen. Mich dünkt, es schickte sich nirgends besser als in dieser schönen Einöde, in der Gesellschaft der Nymfen, die Verwandlungen des Ovid oder den Roman des Bischofs Heliodor zu lesen; ja ich wollte fast wetten, daß mich Schläfrigen selbst der poetische Geist überwältigen, und zu einem

Theokrit oder Geßner machen würde, wenn ich eine Weile einsam in dieser dichterischen Gegend herumirren würde. Aber wie ist es möglich, daß Aspasia einigen Geschmack an dem Aufenthalt in der Stadt haben kann, da sie die Besitzerin einer solchen Landgegend ist?

Sie hält sich meistens auf dem Lande auf, so lang die schöne Jahrezeit währet; und ich versichre Sie, daß sie sich das Vergnügen, das sie hier im Schooß der Natur finden kann, zu Nutze macht. Sie bringt, wider die Gewohnheit und zur großen Aergerniß unsrer Damen, ganze Morgen oder heitre Sommernächte in ihrer Einöde zu, und belustiget sich damit, die Betrachtungen, welche sie hier zu machen pflegt, oder vielmehr die Gedanken, die sich selbst anbieten und gesellig an einander reihen, zu Papier zu bringen. Sie würden Aspasias Geist und Herz von einer sehr einnehmenden Seite kennen lernen, wenn ich Erlaubniß hätte, ihnen etliche dieser Papiere zu zeigen. Wir wollen aber ein andermahl sehen, was hierüber zu machen ist.

Ich habe bereits der Neigung meiner Tante für Gemählde erwähnt. Sie besitzt eine Sammlung, die man in gewissen Stücken unvergleichlich nennen kann. Sie hat einen jungen Menschen, der einen seltnen Genie für diese liebenswürdige Kunst zeigte, auf ihre Kosten in Italien, Frankreich und den Niederlanden reisen las-

ſen, woſelbſt er ſich bis zu einem hohen Grade der Vollkommenheit geübt hat. Im Ausdruck der Gemüthsbewegung, deren Theorie er tiefer, als bey ſeinen Kunſtgenoſſen gewöhnlich iſt, ſtudiert hat, beſteht ſeine gröſte Stärke. Aſpaſia hat ihn deßwegen zur Ausführung eines Vorhabens gebraucht, welches ihr Ehre macht, indem es zeigt, daß ſie das Schöne und Gute für unzertrennlich hält. Sie hat die größten Perſonen der alten Geſchichte, jede in der Handlung ihres Lebens, die ihr am meiſten Ehre macht, ſchildern laſſen. Hier ſehen Sie z. B. den ſterbenden Sokrates; ſeine Miene drückt die heitre Gleichheit des Gemüths aus, welche dieſen Weiſen vor allen andern Sterblichen ſo kenntlich machte; ſeine Freunde ſtehen um ihn her und weinen, einige ſcheinen ihren Schmerz unterdrücken zu wollen, um ihm dadurch noch das letzte Vergnügen zu machen; er ſieht ſie mit tröſtenden Blicken voll Freundſchaft an, als ob er ihnen ſage, daß er in ein Land reiſe, wo die Ordnung und die Tugend, welche er die unmündigen Einwohner dieſer Erde gerne lieben gelehrt hätte, in ihrer Majeſtät und Schönheit herrſchen. Es iſt faſt unmöglich, dieſes rührende Gemählde bald zu verlaſſen, obgleich die Kunſt in jedem andern gleiche Stärke bewieſen hat. Ein ſolches iſt die Tafel, welche den jungen Scipio vorſtellt, wie er der zärtlichen Umarmung zweyer Liebenden

zuſieht, die er einander wieder geſchenkt hat. Das vollkommenſte Vergnügen, der Gedanke, daß er durch ſeinen edlen Sieg über eine eigennützige Begierde Glückliche gemacht hat, athmet aus einem erhabnen Geſicht. Der Numidier, den die Menſchlichkeit dieſes jungen Römers ſo glücklich gemacht hat, kann ſich nicht enthalten einen Blick voll Bewunderung auf ſeinen Wohlthäter zu werfen; die Empfindung ſeines Glücks nöthigt ihn auf den zu ſehen, dem er es zu danken hat; aber ſeine Geliebte iſt jetzt keines andern Gefühls fähig, als der Freude ihren Geliebten wieder gefunden zu haben. Sie ſcheint mit ihm in einer Einöde allein zu ſeyn; ſie ſieht nur ihn; man glaubt es dem Bilde anzuſehen, daß es nur aus Freude ſprachlos ſey; aber deſto mehr reden die Augen, deren mächtige Ausdrücke der Mahler durch einen geheimen Kunſtgriff im Kolorit bis zum möglichſten Grad der Vollkommenheit nachzuahmen wußte. Auf dieſe Weiſe werden Sie, mein Freund, den Solon am Hofe des Krösus ſehen, den Plato, wie er einen zornigen Menſchen beſtraft, (Sie wiſſen, daß er es ſelbſt war) die Panthea des Xenofon, wie ſie dem Araſpes mit der unverſtellten Miene der Unſchuld, in welcher ſich ein Mitleiden ausdrückt, das mit Verachtung nüanſirt iſt, ſeine unedle Liebe verweiſet; den Perikles, wie er voll Gemüthsruhe und mit der Majeſtät, die ihm

den Nahmen Olympius verdiente, die Wuth des aufgebrachten Volks stillet, und ihre dräuenden Mienen zusehens erheitert; es ist, als ob sie fühlten, daß sein Genius Gewalt über den ihrigen hat. — Mit dergleichen Schilderenen ist eine große wohlerleuchtete Gallerie auf beiden Seiten behangen. Einen andern geraumen Sahl hat eben dieser Meister mit andern moralischen Geschichten angefüllet, deren jede eine Situazion ausdrückt, die auch einem Dichter zu mahlen schwer wäre. Hier habe ich vornehmlich die Vorstellung des wollüstigen Jünglings bewundert, der durch die Beredsamkeit des alten Xenokrates, eines Schülers des Plato, fast in einem Augenblick zu einem neuen Menschen gemacht wurde. Man sieht, wie die Empfindungen der Scham seinen Geist aus dem sinnlichen Schlummer erwecken; wie er große Entschließungen faßt, wie er mit Verachtung auf sein voriges Selbst zurück sieht, und ganz erstaunt ist, daß er die Tugend, die er jetzt so schön findet, nicht eher gekannt habe. In einem andern ist der weise Kaiser von China, Yao abgebildet, wie er, auf Anrathen eines redlichen Ministers, den klugen und rechtschaffnen Chun, ob er gleich nur ein Landmann war, zum Mitregenten macht. Die Majestät eines Vaters vieler Völker ist in der Person des Kaisers, und eine unverstellte Tugend in dem Angesicht des Chun aufs glück-

lichſte ausgedrückt. Der letztere ſcheinet mehr bekümmert als erfreut zu ſeyn, da er ein ſo wichtiges Geſchäft übernehmen ſoll, für ganze Provinzen zu ſorgen; doch ſind in ſeiner nachdenkenden Miene etliche Züge, die ein mit Erſtaunen vermiſchtes Vergnügen ausdrücken, als ob er über dem Gedanken, eine weitere Sfäre zum Wohlthun zu bekommen, alle Sorgen aus dem Geſicht verliere. —

Ich bin erfreut, ſagte ich, daß Aſpaſia eine Idee, die mir ſchon oft vorſchwebte, wirklich ausgeführt hat. Wie viel Vortheil könnte die menſchliche Geſellſchaft davon haben, wenn viele Liebhaber der Mahlerey einen ſo geſunden Geſchmack hätten wie Aſpaſia? Denn ich ſehe wohl, daß die Begierde zu gefallen, die Künſtler immer verleiten wird, wofern ſich nicht der Geſchmack der Leute beſſert, denen ſie gefallen wollen.

Ich bin völlig Ihrer Meinung, fuhr Nicias fort, was die Anwendung der ſchönen Künſte betrifft. Gefallen, ſoll niemahls der Hauptzweck, am allerwenigſten der einzige ſeyn. Auf eine gefällige Art nützlich ſeyn, iſt das allgemeine Geſetz der ſchönen Künſte. Niemand zweifelt an den guten Wirkungen eines Gedichtes, in welchem die Tugend in Beyſpielen ſichtbar wird. Ein Gemählde, welches ein ſolches Beyſpiel darſtellt, muß ähnliche Wirkungen thun.

Wenn ich in der Gallerie der Aſpaſia bin, glaube ich in einer majeſtätiſchen Verſammlung der tugendhafteſten Menſchen zu ſeyn; ihre Bilder machen die gleichen Eindrücke, obgleich ſchwächer, die ihre lebende Gegenwart machen würde; und indem ich mich bey der Betrachtung eines einzelnen Stücks verweile, entwickeln ſich eine Menge von Empfindungen und Gedanken, welche die Vorſtellung des Mahlers ergänzen, und, mit derſelben zuſammen genommen, einen ſtärkern Effekt machen, als irgend eine Poeſie allein zu thun vermögend wäre. Ich bin der Meinung, daß eine Sittenlehre in allegoriſchen Gemählden, nach der Idee, die Shaftesbury in ſeinem Briefe über die Wahl des Herkules davon giebt, ein vortreffliches Mittel wäre, den Geſchmack und das Herz der Jugend zu bilden.

Aber wir haben jetzt keine Zeit, uns auf dieſe Nebenzweige meiner Erzählung heraus zu laſſen. Ich muß Ihnen nur noch ſagen, daß Theages auch ein Apelles iſt; ein eigentlicher Apelles, der in allem dem, was das Wort Grazie bezeichnet, wie jener Griechiſche Correggio, ganz eigen und unvergleichlich iſt. Er hat dieß nirgends beſſer zeigen können als in einem Gemählde, welches die Grazien ſelbſt vorſtellt, und die ſchönſte Zierde des Kabinets der Gräfin iſt. Die Erfindung iſt ſo geiſtreich, als die Ausführung bewundernswürdig. Es ſcheint,

daucten, daß Ihr wo Dimanchen, den du Gemahl Dona ehemals begraben, daß er dundert Jahre lang schlafen müßte, damit sie sich nicht um ihn schlagen dürfte — die alte verfluchte Hexe? — Ihr wollen ja die Historie. Hexe? Ihr sicht in einem alten Buche, das ich aus der Bibliothek meines Großvaters für dreyßig Marmotte's auskaufen mußte, ob es gleich keinen Deckel und kein Titelblatt mehr hatte; es waren die Mayn gemachten Figuren darin, wovon ich mich erbarmte war ich noch ein kleiner Junge war, und dann hat mir meine Großmutter die Historien, die darinnen standen; es ist nur, als ob ich sie noch vor mir sähen sähe. Ihr seht alle Zeit, Herr Baron! Aber was wollt ich sagen? — Ja, und sehn Ihr, weil Ihr mich nun habt daucten, wollt' ich sagen, daß Ihr so lange schlafen sollen, so wollte ich den Talismann gebrauchen: das ist das Ding, sehn Ihr, und ich denke, da ist mehr vernünftig sich eine so zuglauben sollte.

Don Sylvio, so gut er auch Lust er auch haben hätte zu lachen, konnte sich den Knaben nicht enthalten, da er den Pedrillo so ernsthaft hörte. Höre, Pedrillo, sagte er zu ihm, es ist mir schon genug daß du es nicht übel genommen hast: aber ich verbiethe dir, du sollst im Dorfe nur einen sehr schlimmen Streich zu spielen. Es ist mir allzu gewiß, daß ich von dummen Leuten reden hör, weil du für einen Talismann machen hast; aber sicher wollt' ich dich schon verlieren, die gaucken daß deine Beschreibung auf

der filoſofiſche Mahler habe ſeine Idee völlig erhaſcht, und den Cicero widerlegt, der es für unmöglich hält, das Bild von der Vollkommenheit, welches einem arbeitenden Dichter, Mahler oder Bildhauer vor dem Gemüthe ſchwebt, in ſeiner ganzen Schönheit außer ſich hervor zu bringen. Dieſe Grazien geben ſich beym erſten Anblick durch die nahmenloſe Empfindung zu erkennen, welche die beſcheidne Anmuth in Seelen von zartem Gefühl zu erregen pflegt. Sie ſind ganz blühend, ganz Leben, ganz Seele und Geiſt. Die aufrichtigſte Unſchuld, und eine naive Güte, der man ſein Herz nicht verſagen kann, athmet in ihren Mienen. Ein ſanftwallendes Gewand (man glaubt, es wallen zu ſehen) umſchattet gleich einer leichten Silberwolke, ihre keuſche Schönheit, und erhöhet den Eindruck derſelben unendlich weit über die unreſervierten Venusbilder, welche alle ihre Reitzungen ſo wohlfeil auskramen, daß ſie nichts zu errathen übrig laſſen. Eine jede dieſer Grazien drückt etwas eignes aus. Die eine ſcheint die Freudigkeit der jugendlichen Unſchuld abzubilden; ſie gleicht in ihrer ganzen Perſon einer friſchen Roſe, die ſich in der Morgendämmrung zu öffnen anfängt, und lächelt dem Frühling, der rings um ſie aufblüht, mit heitern Blicken entgegen. Eine andre ſtellt die Sittſamkeit vor. Die Farbe, welche an Anmuth alle andre Farben in der Natur über-

trifft, die holdselige Röthe, die durch eine Vergleichung mit der Rosenfarbe verdunkelt würde, tuscht ihre sanften Wangen auf eine so feine Art, daß man fast böse auf den Künstler werden möchte, daß er so kühn gewesen, der Natur so genau nachzuahmen, da er nicht fähig war ihr das wenige zu geben, was ihr noch zum Leben zu fehlen scheint. Ihre Miene drückt die Empfindung einer innerlichen Würde aus, welche ihr immer leise zulispelt, nichts zu thun oder zu leiden, was dieselbe verdunkeln könnte. Die dritte lächelt uns mit einer so sanften und offenherzigen Güte an, und es ist etwas so aufrichtiges und anziehendes in ihrem Lächeln, daß ich keinen Nahmen für das, was sie ausdrückt, finden kann. So glaube ich, hat Klarissa Harlowe allen gelächelt, in denen sie Züge des göttlichen Bildes erblickte, allen Tugendhaften, allen die Trost oder Aufmunterung nöthig hatten, aber keinem Lovelace. Vergeben Sie mir, daß ich so viel von diesen Bildern schwatze; ich habe mich Stunden lang bey ihnen verweilt, ohne mich satt zu sehen. Ich nenne sie die moralischen Grazien. Guido Reni hätte sie vielleicht auch mahlen können, aber nur Theages konnte sie denken.

Aspasia war sehr vergnügt über den Eindruck, den die Grazien auf mich machten. „Diese verdienen, sagte sie, eigentlich den Nahmen des

Wiederscheins der innerlichen Güte einer menschlichen Seele; ohne sie ist Schönheit ein lebloses unvollendetes Bild; durch sie ist auch ein verwelktes Angesicht lieblich. Die wenigsten von unsern Schönen wissen etwas von diesen Grazien, und die wenigsten Liebhaber haben Augen und ein Herz für sie. Würde Thomsons Lavinia den Beyfall unsers Weltalters erhalten? Ich will gütig seyn, und vielleicht sagen. Aber wo sollen wir sie finden, um die Probe zu machen? Und doch sind diese Annehmlichkeiten, die uns zu Bildern der Engel machen könnten, in der Anlage der weiblichen Natur. Aber sie werden von Zwang, von Affektazion, von Leidenschaften ausgelöscht. Lehrt man uns das, was wir seyn sollen? Man überläßt eine Natur, die der sorgfältigsten Pflege bedarf, sich selbst und dem Zufall, und dann künstelt man, wenn wir schon verdorben sind, so lang an uns, bis wir uns selbst nicht mehr ähnlich sehen. Glauben Sie mir, Nicias, ich habe die liebenswürdigsten Kinder gesehen, die anmuthigsten Gesichter, aus welchen eine Seele lächelte, die jeder moralischen Schönheit fähig war, und in weniger als funfzehn Jahren waren sie — in eine Gattung hübscher Affen ausgeartet. Das vermag unsre Erziehung! Aber sie werden bald ein Geschöpf sehen, welches das Urbild aller dieser Grazien ist, und an welchem sich zeigt,

was eine Erziehung, die nach den Winken der Natur eingerichtet ist, vermag.“ Reden Sie im Ernst, Aspasia? Reden Sie von einem wirklich lebenden Geschöpfe? fragte ich ganz hitzig; wo ist sie, wie haben Sie nur eine solche Seltenheit so lange mißgönnen können, da Sie mich inzwischen bey todten Nachahmungen aufhalten? — Ich hätte fast Lust, versetzte sie, mich mit Ihrer heftigen neugierigen Ungeduld lustig zu machen. Aber ich kann nicht unbillig seyn und Ihnen verdenken, daß Ihre Seele so schnell von gemahlten Grazien weggelockt, so bald sie von einem wirklichen Original vernehmen hören. Haben Sie nur Geduld, und sehen Sie inzwischen diese Schattenbilder an, bis wir etwan einmahl die Nymfe oder Spitze, welcher sie nachgeahmt sind, an einem schattichten Brunnen schlafen finden; oder aus einer goldenen Abendwolke, von Zefyren getragen, herabsteigen sehen. — Hiemit mußte ich mich begnügen, (sahe Nicias fort) und ich konnte weiter nichts aus ihr herausbringen, so sehr ich auch bat. Rathen Sie, ob ich nicht wieder zu meinem Gemählde zurück gekehrt sey, und es mit einem neuen Vergnügen, mit scharfsichtigen Blicken, und mit geheimen Wünschen angegaffet habe.

Sie haben mich, lieber Nicias, (sagte ich) beynahe eben so neugierig und ungeduldig gemacht, wie Sie es damahls waren. Ich will mich aber

selbst zur gelassenen Erwartung anhalten. Meine Seele arbeitet noch, diese liebenswürdigen Grazien ihrem platonischen Erfinder nachzuahmen. Mich dünkt jetzt, ich erblicke darin schon so viel, daß ich die ersten Züge von dem Charakter Ihres Theages machen könnte. Ich weissage mir schon, obgleich nur in einer angenehmen Verwirrung unentwickelter Ideen, wie Theages von Schönheit und Liebe reden wird. Er wird nur die Natur, die unverderbene Natur, schön nennen, und seine Liebe wird Tugend seyn; die Tugend in ihrer eignen Gestalt; denn die weisen Sittenlehrer haben sie uns übel vorgestellet.

Sie haben glücklich gerathen, sagte Micint, wie Sie hören werden, wenn Sie mich jetzt mit Aspasien zu ihrem Bruder begleiten. Theages hatte uns wissen lassen, daß ihm unser Besuch angenehm seyn würde. Wir machten uns an einem schönen Abend auf den Weg, und fuhren über eine Stunde durch eine Allee von Linden und Kastanienbäumen, welche uns endlich in eine Gegend brachte, die einer anmuthigen Wildniß gleich sah. Sie ist an eine Wand von hohen Felsen angelehnt, und auf beiden Seiten mit Hügeln und Gehölzen umgeben. Ueberall herrschet eine Miene des Alterthums, die etwas festliches und ehrwürdiges hat. Eine sanfte Anhöhe führt uns in eine geraume Ebne hinab, welche ohne

einige Theorien von Gluck zu unterhalten, einem bildhauerähnlichen Phantasten glich? Oder kann man Theages so gering schätzen, daß er sich mit Dingen abgab, die ihn nichts angingen? Ich glaube es nicht, und will daher versuchen, ob ich seine Gedanken zu finden weiß. Vielleicht werden, auf ich will sie nur einen Blick von einer ungewöhnlichen Erscheinung erhalten, wie ich sie manchmal in einem Gemälde bemerken, das mein Freund Hilde sieht vollendet, wenn eine einzelne glatte Fläche glänzender scheint. Ich sehe nun einen sinnlichen Vorstellungskreis mit in mir Ideenreihe und in diesem Zeitpunkt von einem Zuschauer unsere meisten gefallen, wie auf einem Gemälde. Ich schaue diese nicht vergnügt, und betrachte mich von Zeit zu Zeit mit großer Aufmerksamkeit. Meine Gedanken bleiben eine gewissermaßen auf den Gegenstand der vorübergehen Blume, welche in einer vorgenommenen Nachlässigkeit von uns ausgeschnitten lag:

Die auch von keinem Hirt gepflegt in schönen Blumenbeeten stehet,

Gleich als wächset sie unaufgefordert, und blühend von Gott.

Theages sagte mir, daß er sich von gewissen gut und gern Dienste aufzuopfern scheine als es dem Sprachgebrauche, wie er an jedem passenden Tag, gar Zeit der Morgen- und Abendstunde, auf sich ausschließenden Gefühle entstehe. Nicht allein diese Empfindung manchmal sage er, sondern es wache einen ganzen tätigen Gedanken, der sich

Begriffe, eine jede Quelle von Entzweiung aber, jeden Gegenstand, der es aufgiebt, mit gemeiner Seele flieht, so schien es natürlich, daß Philotas mit, eben weil er allein da, wo er sie suchte, sie nicht fand, mißmuthig in seine Behausung zurückkehrte, und sich vornahm, seinen Umgang künftig, möglichst klug, mit gewissen Vorsichten zu verstatten.

Ich war gewiß, daß es eine Erfahrung über andere Sonderlinge dieser Art zu machen Gelegenheit geben würde, als ich Philotas in den nächsten Stunden des Tages aufgesucht hatte. Seine heimliche Entfernung ist ein gesellschaftlicher Fehler, der in vielen Ständen mit Recht verpönet ist. Man sieht nicht, was diese Absicht Einiger gerade in einem gemischten Cirkel, wo es jeden Zweck zu stören hat, meinen oder suchen, oder die Aufmerksamkeit, die man in der Zwischenzeit der Tischen gerichtet ist, auf eine sehr ungewisse Art von Gesellschaft und ohne Nutzen der Person, auf die sie gerichtet wurde, verschwenden soll. Zum letzten Male fragt man in einem Hause, wo die gastfreundliche Bedienung der Eltern mit einer ganzen Familie sich. Die Eltern der Person ist eine Gruppe, und Philotas Name war Thomas, Augus-

[illegible]

gültig wäre. Ich habe viele Male Sachen von großer Wichtigkeit erfahren; aber kaum weiß nicht was es ſey! Du willſt alles wiſſen, ſo heißt es Zur ich; denn ich bin deiner Dienſte benöthigt: mehr kann ich ihr nicht ſagen.

Petrillo verſtand kein Wort von dieſen Reden; aber das machte ihn eben deſto neugierigen. Ich will auch mehr fragen, gnädigſter Herr, ſagte er, indem ſie nach Hauſe gingen; Sie haben mich verbunden, und ich weiß den Gehorſam wohl, den ich Ihnen ſchuldig bin; denn erſtlich, ſo ſind Sie mein Junker weil ich aus Ihrem Dorfe bin, und dann ſind Sie mein Herr weil ich in Ihrem Muß und Brod ſtehe; denn obſchon die gnädige Frau die Haushaltung führt, ſo weiß ich doch wohl, aus wellen Beutel es geht. O das verſteht ich Ihnen, wenn ich ihnen einbildig ausſähe, ſo merkt ich doch wohl, wo der Hund begraben liegt. Ich will alſo nicht neugierig ſeyn und fragen, was das für Dinge ſind die ich nicht ſagen darf, weil Euer Gnaden ſie mir nicht ſagen kann, obſchon Sie wollten, wenn es Zur wäre, daß ich ſie wüßte? Sagen Sie nicht ſo, lieber Herr! Aber es iſt doch was ſeltſames, ich glaube beiß ich bin ſtille beſchaffen! Denn ſonſt verſtand ich alles vor Euer Gnaden ſtumm; aber ſeitdem ich dieſen Lakeman angenommen habe, iſt mir nicht anders als ob Sie Kaffeeſatz redeten. Ich will gleich den Teufel ſeyn, wenn ich von allem, was wir da mit einander geſprochen haben, ein Wort

Wie gut war es, daß unsere Vorfahren Lehrsätze, wie auf einem gemeinen Lesebuche unter Christenkindern, auch einer allgemeinen Vorstellung auf das Papier? Diese waren die Form der ausführlichen und vollständigen Erklärung, auch stets Quelle der Deutlichkeit, wenn sie sind richtig, und wo sind es die neuen Theorien, einer sittlichen und Religionslehren Schrift wenig nützlig ist?

Glauben Sie nicht, daß Vorurtheil, daß Vorgefaßte unter die größten Hindernisse gehören, welche, einer Wahrheit zu wachen, und ich möchte fast sagen unüberwindlich sind entgegen, gleich den guten Christen, den Gott zur Belehrung schicken, ohne daß sie auch dem Boten Gehör gaben, der ihnen wunder Keine Lehre aufzudringen, und zu Ihnen gesandt hat, die nun in Worte ihren Beifall gar bringen kann, ob sie es gleich nicht wagen das Übergewichte gestehn darf? Ich kenne die Theologie als einen solchen verborgenen Gegenstand der menschlichen Erkenntniß. Ich will gar nicht von der Heiligen Schrift sagen, die es in der Verwirrung ihrer mißdeutigen Lehrsätzen gemacht hat, von seiner Lesbarkeit gegen seine Lehrsätzen, daraus es so eine in gute Verfassung gebracht hat, daß es keine Gesetzgeber hat. Es kann Menschen zu verbessern; nur seiner Ehrgeiz, diese durch Lehren zu gehen, durch die Hand von Leben, auf eine Fortsetzung der Thaten und menschlichen Zeitgeist zu gestalten Menschen zu retten.

Wenn Kind sie an Stelle von langen Zeit auf Kinder Stelle einsetzen, daß es den ganz Name Kinder macht, es so einsetzen. Er sei verschiedene gründlich Kinder an die gegeben, und auf eine verschiedene Art in seinen Gesichten gehen. Er sei jungen Name, denen machen die eine unendlichen Tätigkeit in Wege sind, da Namen so sind, auf denen Kinder Gesichten machen, da es kommen, dazu in sie Kinder Gedanken kommt, aufzusuchen zu machen. Damit und Kind sind denen Gesichten Kindern die gegeben. — Ich sehe in Kinder Name, wenn Namen, daß Sie einen Kinder Gesichten kommen kann. Kinder sind ist noch nicht alles. Er sei schenken auf Kinder und jungen Namen und Gesicht und verschiedene Zeichnung in verschiedene aus Kindern eine ganzen Bekanntheit machen; es unendlich Kinder durch Kinder, es kommen in Gedanken an allen Orten Gesichtsausgabe Kind, und sind die Kinder sind verschiedene Name Gesichtsausgabe gegeben. Kind ist gegen und sind Gesichten sind, gegeben in Kinder Kinder und verschiedene Name. Kindern Name Kinder Kinder Kinder kann Namen, daß Sie einen Kinder Gesichten machen, und Kinder und machen die Name Kinder, die Kinder sind nach Kinder kommen, Kinder Kinder Kinder aus Kinder

[illegible] [illegible] [illegible] [

Freund sein, zeigte sich, weil es noch seiner genug war, seine Zufriedenheit, seine innere Ruhe mit großer Lebhaftigkeit auszusprechen und so einem Gatten gefährlich ist, wo er Diamanten und prunkende Geschäfte sieht, die alle von seiner eigenen Hand gepflegt wurden. Er hat vielen Muth durch eine Reihe starker Proben verrathen lassen, die er so seinem Gelde nöthig fand, und durch viele Proben zur Action ausgezeichnet worden, die er einmal nöthig für so entschieden hielt. Nichts der Art machte es eine neue Bedeutung. Theages hat nur die unentschlossene Bestimmung in seiner Lebhaftigkeit, und durch beides auf seinen stummen Personen. Die Blicke seiner Geliebten erfüllte so nachher, da mir Theages erzählte, wie er seine Tochter erzogen habe, welche ihn eben jetzt auf einem benachbarten Landgute einer Frau von sehr verschiedenen Verhältnissen besuchte, die mit ganz wohlerzogenen Kindern beschäftigt war glücklicher und mit Wohlthun beschäftigtes Leben führt. Diese gutherzige Dame und die Gräfin Alexis sind die einzigen, denen Theages seine Tochter gewissen anvertraut, bis er es gut finden wird, sie auch auch mit in seinen geheimen Umfang bekannt zu machen. Alle drey machen alle die ganze Gesellschaft aus. Die Gräfin machte ihr auch einen Gesellschafter über sein Landleben-Leben halte, und sagte, daß sie einen Liebhaber nicht nicht

traue, die nicht herzhaft genug ſey, ſich mitten in der groſſen Welt zu behaupten. Ich ſage ihr: Daß das, was ſie einen Mangel an Herzhaftigkeit nenne, vielleicht eben eine Wirkung der wahren Filoſofie ſey, welche nicht mache, daß man nichts fürchte, ſondern daß man nur das fürchte was wirklich fürchterlich iſt. Ich kann nicht ſagen, verſetzte Theages, daß irgend ein Mißtrauen gegen die Saliſche richtigen Grundſätze, und gegen mein eignes nicht unempfindliches Herz mich gewiſſer Maſſen von der Welt entfernt habe. Es iſt vielmehr, außer einer noch höhern Abſicht, ein beſonderer Geſchmack, dem ich ohne Verſäumung meiner Pflichten frölen zu können glaube. Ich bin nie Stoiker geweſen, und glaube nicht, daß ich in allen Umſtänden gleich glüklich ſeyn könnte. Ich habe dieſe Lage ausgewählt, weil ſie ſich zu meinen Ideen am beſten ſchikt: und ich bin gar nicht ungeneigt, Ihnen, mein Herr, dieſe Ideen zur Prüfung vorzulegen. Ohne Zweifel würde das die beſte Erklärung über meine Lebensart ſeyn, die Ihnen eigenſinnig vorkommen mag, wie ſie in der That iſt.

Ich ſagte ihm, daß das Wunderbare und Unbegreifliche mit einem Anſchein des Guten verbunden, allezeit etwas Anziehendes für mich gehabt habe; und daß meine Seele ſich voll Verlangen ſeinen Reden eröffnen werde, wenn es

ihm gefallen wollte, eine ſo gütig erweckte Hoffnung zu erfüllen.

Erlauben Sie mir, ſagte Theages fort, einige Schritte mit Ihnen in die Jahre zurück zu thun, da meine Seele anfing, ſich ſelbſt für einen wichtigen Gegenſtand ihrer Gedanken zu halten. Dieſes geſchah erſt, nachdem ſie eine Art von Streifzug durch die ganze Welt der Geſchöpfe, denen ſie ſich am ähnlichſten fand, gethan hatte. Die Anmerkungen, die ſie auf dieſer Reiſe machte, waren ihr zu den Betrachtungen nöthig, die ſie bey ihrer Rückkehr in ſich ſelbſt anſtellte. Hier that ſie, in einer feyerlichen Stille, die Frage an ſich ſelbſt: Was iſt denn das Letzte, was alle dieſe Menſchen, die ich in ſo groſſer Bewegung geſehen habe, ſuchen? Ohne Zweifel iſt es die Glückſeligkeit, die man gewiß nicht mehr, als ſie es verdient, ſucht. Eine Menge mannichfaltiger Empfindungen hat mich gelehrt, was Vergnügen iſt. Aber ich habe keine Erfahrung von einem zuſammenhängenden Zuſtande von Vergnügen, von dem ich mir gleichwohl eine Vorſtellung machen kann. „Ein herrres Vergnügen, ein mäßiges Vergnügen, ein Vergnügen ohne Scham oder Reue, ein Vergnügen das immer in meiner Gewalt wäre,“ ein ſolches ſchlt mir, und eh ich das beſitze, werd' ich mir die ekelhaften Geſpenſter, die man Schmerzen, Sorgen, Reue, Ueberdruß nennt, nie vom

Hülfe ſchaffen können. Ich begreife nicht, daß meine Seele geſchickt ſeyn ſollte, ein Bild der Glückſeligkeit zu erfinden, welches nur dazu dienen müßte, ihres Unvermögens zu ſpotten, und ſie mit einer mehr als Tantaliſchen Qual durch den Anblick eines unmöglichen Gutes zu martern, welches ſie immer umſonſt zu beſitzen wünſchte. Tauſend Begierden, das empfinde ich, flattern um alle Gegenſtände, die mir vorkommen, herum, und ſuchen dieſes gewiſſe und bleibende Vergnügen. Dieſe Begierden können nicht beſtimmt ſeyn immer zu flattern, immer nach Luft zu ſchnappen. „Es iſt alſo möglich, die Glückſeligkeit zu finden, deren Beſitz ſie zufrieden ſtellen wird.“

Dieſen Satz nahm ich für eben ſo gewiß an, als einen andern, „daß es die allerwichtigſte und nächſte Angelegenheit des Menſchen ſey, ſich glücklich zu machen.“ Aber eben ſo gewiß fand ich, „daß es eine ſchwere Kunſt ſeyn müſſe, glückſelig zu werden,“ weil ich den größten Haufen des menſchlichen Geſchlechts vergeblich nach dieſem Ziel rennen ſah. Es begegneten ihnen wohl ganze Schwärme von Freuden, die von ferne wie Glückſeligkeit ausſahen, und von den meiſten auch dafür gehalten wurden. Aber dieſe Freuden hatten alle die ſchlimme Eigenſchaft der Statuen des Dädalus; ſie liefen davon ehe man ſichs verſah, und das, was ich ſuchte ſollte beſtändig

und zuverläßig ſeyn. Ueberdem waren mir die obgemeldten Geſpenſter, von denen ich alle Welt geplagt ſah, ein ſichres Zeichen, daß da, wo ſie wären, keine Glückſeligkeit ſeyn könnte.

Ich fand aber bald, daß die Anmerkung, die ich auf meiner Streiferey gemacht hatte, vielleicht einen andern Grund als eine Schwierigkeit, die in dem Gegenſtand ſelbſt läge, haben könnte. — Die Stimme der ganzen Natur, die mir Gott offenbarte, brachte mich unmittelbar auf den Gedanken: „in einer Welt, wo Gott gleichſam die Seele iſt, müſſe die Glückſeligkeit, für einen jeden, dem die Natur ein Recht gegeben ſie zu verlangen, weder ſchwer zu erwerben noch weit zu ſuchen ſeyn.“ Vielleicht, dachte ich, iſt es eben die Leichtigkeit glücklich zu werden, was den Menſchen hinderlich iſt. Vielleicht verführt ſie ihre angeborne Neigung zum Glänzenden, zum Wunderbaren und Seltſamen. Den meiſten iſt vielleicht die Einbildung, daß dasjenige, was ſie glücklich machen werde, in die äußerlichen Sinne fallen müſſe, im Wege. Ein Vorurtheil, welches ſie verachten würden, wenn ſie überzeugt wären, daß ihr Geiſt ihre Seele, das denkende Weſen in ihnen ganz allein und eigentlich Sie ſelbſt ſey.

Dieſer letzte Satz hatte mich ſehr früh außerordentlich gerührt und nachdenkend gemacht, da

ich ihn zuerſt im Cicero las. Ich unterſuchte ihn ſo ſcharf ich konnte, und befand ihn wahr. Daher nahm ich als ungezweifelt an: „daß alle die Sachen, denen die meiſten den größten Werth beylegen, ſinnliche Ergetzungen, Reichthum, Pracht, Anſehen, Gewalt, ſo lange gänzlich beyſeite geſetzt werden, und in keine Betrachtung kommen müßten, bis ich mich desjenigen, was mein wahres Selbſt glücklich machte, verſichert hätte.“ Alle dieſe flüchtigen Objekte, die nur gleichſam die Oberfläche der Seele auf eine angenehme Weiſe berühren; die nur das Thier in eine zuckende Bewegung von Freude ſetzen, aber nicht den Geiſt vergnügen, ſchienen mir zu der Abſicht, wozu ſie von den meiſten geſucht und gebraucht werden, nicht das geringſte werth zu ſeyn.

Das, was ich aus allen dieſen Betrachtungen folgerte, war dieſes: daß ich mir vornahm, „die Kunſt, glückſelig zu ſeyn, auf die ernſthafteſte Weiſe zu ſtudieren.“ Hierin entfernte ich mich gänzlich von dem gemeinen Wege. Bey allem dieſem unruhigen Verlangen nach Glückſeligkeit wendet faſt niemand Zeit und Ernſt auf eine gründliche Unterſuchung deſſen, was glücklich macht; aller Eifer wird auf die Erwerbung gewiſſer vermeinter Güter gewandt, aber zu unterſuchen, ob dieſe Güter wirklich glückſelig machen, dieß hält man für eine unnö-

wirkliche. Ich habe schon oft gehört, viel Weiber machte Kopfweh; aber wenn einer wüßte, wo Euer Gnaden diese Nacht gewesen wäre, da wir Sie in der ganzen Welt suchten, so könnte einer vielleicht errathen — Mehr sag' ich nicht. Sie könnten sonst meinen ich sey so verwitzt, und wolle Sie ausfragen, und Verweis ist mein Fehler nicht! Was mich nicht brennt, das blas' ich nicht. Zum Exempel, wenn ich verwitzt wäre, so hätt' ich wohl erfahren können, warum die gnädige Frau seit acht Tagen so oft in die Stadt fährt; denn unter uns, gnädiger Herr, Sie hätten mirs wohl nicht zugetraut, aber, ohne Ruhm zu melden, ich achte was bey der Frau Beatrice! Sie hat es hausdicke hinter den Ohren, das versprech' ich Ihnen, wenn sie schon einen so großen Rosenkranz am Gürtel hängen hat als ein Waldbruder, und so keusch daher tritt als ob sie auf Eyern gehe. Stille Wasser gründen tief, und es sind nicht alle Köche, die lange Messer tragen. Kurz und gut, gnädiger Herr, ich ging gestern bey ihrem Zimmer vorbey, und wie sie sah daß ich's war, denn die Thür war halb offen, so rief sie mir, und bat mich daß ich ihr das Halstuch heften möchte; und da weiß ich nicht wie 'es kam, aber ich faßte es auf dem Rücken heften, und da heftete ich vorn und konnte nie fertig werden. Sie hatte ihren Spaß mit meiner Ungeschicklichkeit, und, Gott verzeih mirs! ich glaub' ich wäre noch dabey, wenn die gnädige Frau nicht geschellt hätte. Das erste Mahl hören

thige Mühe. Welche widersinnige Geschöpfe sind diese Menschen, die sich vernünftige Wesen nennen!

Ich beschloß, in dieser Bemühung die Weisesten zu Hülfe zu nehmen. Ich ging von einem Filosofen zum andern, und fand, daß die meisten sich diese wichtige Sache nicht so angelegen seyn lassen, wie sie das Ansehen haben wollen; es schien mir, als ob sie im Arme der eingebildeten pöbelhaften Glückseligkeit von der wahren nur träumten. Ich will Sie jetzo nicht in die besondern Umstände meiner Untersuchung verwickeln. Es mag genug seyn, wenn ich sage, daß ich eine vorzügliche Neigung zu der Stoa gewann, welche mehr als irgend eine Schule der alten Filosofen mit Ernst sich um die Wissenschaft der Glückseligkeit bekümmert hat.

Ihr vornehmster Grundsatz, „lebe der Natur gemäß," schien mir schon beym ersten Anblick die ganze Auflösung meiner Aufgabe zu enthalten. Es war nicht schwer, mich in diesem Gedanken bis zur völligen Gewißheit zu bestärken. Die Natur ist das, was uns fähig macht, den Endzweck unsers Daseyns zu erfüllen; der Endzweck unsers Daseyns ist eben das, was ich Glückseligkeit genennt habe; man muß also der Natur gemäß leben, um glückselig zu seyn.

Diese Stoiker beweisen hierauf, „daß Tugend die Vollkommenheit unsrer Natur sey; daß

kein Mensch auf dem Erdboden lebe, der nicht, wenn er die Natur zur Führerin nehme, zur Tugend gelangen könne; und daß der Tugend zu einer vollständigen Glückseligkeit nichts fehle.“ Keine unter allen Sekten der Weisen hat sich mehr Mühe gegeben, die Natur dessen, was recht oder unrecht, anständig oder unanständig ist, zu ergründen. Keine hat die Leidenschaften, welche sie für das größte Hinderniß der Tugend ansehen, genauer ausgeforschet. Keine hat den Weisen und Tugendhaften mit prächtigern Farben geschildert. Ihr weiser Mann ist nicht einmahl minder als Gott, ja Seneka hat das Herz, ihn über Gott hinaufzusetzen.

Aber eben dieses zeigte mir die schwache Seite dieser schwülstigen Sittenlehrer. Sie mahlen die Tugend in kolossalischer Größe und mit einem göttlichen Glanz umgeben; aber sie sind nirgends schwächer, als wenn sie zeigen sollen: „wie man sein Gemüth in eine Verfassung setzen müsse, in welcher es uns leicht und natürlich ist, die Tugend auszuüben.“ Ich merkte bald, daß einer von ihren vornehmsten Sätzen, „daß man alle seine Güter in sich selbst suchen müsse,“ sehr weit von der Natur abweiche, und daß Selbstgenügsamkeit nur in Gott möglich sey. Eben so wenig konnte ich die Unterdrückung des sinnlichen Theils unsers Wesens mit der Natur reimen. Ein Mensch der ganz Vernunft, ganz

Geiſt, ganz Gedanke iſt, iſt zwar ein ſtoiſcher Menſch in ſeiner ſtoiſchen Welt; in der wahren Welt aber giebt es keine andern Menſchen, als (wie unſer Haller ſagt) Mittelding von Engeln und von Vieh.

Ich fand alſo die ſtoiſche Filoſofie gar nicht den Schönheiten ähnlich, welche deſto mehr gewinnen, je länger man ſie betrachtet. Ich verließ dieſe geſchminkte, in ſich ſelbſt verliebte Dame, und ſchwärmte einige Zeit hin und her, bis ich zufälliger Weiſe über das Gaſtmahl des Plato kam. Mit einem ungemeinen Vergnügen fand ich hier in dem Geſpräche der Diotima mit dem Sokrates die lang gewünſchte Auflöſung meines Problems, in einem Syſtem, welches mir zuweilen, wenn ich ſo ſagen darf, geahnet, welches ich aber ſelbſt nicht zu entwickeln vermocht hatte. Ich begab mich nun in die Unterweiſung dieſer tiefſinnigen Lehrerin der Kunſt zu lieben, und fand ihre Lehre ſo übereinſtimmend mit der Natur, welche ich zur Führerin genommen hatte, daß ich den gröſten Grad der Glückſeligkeit erreicht zu haben meinte, wenn ich nach ihren Vorſchriften leben würde. Ich machte alſo durch die Ausübung die Probe über die reizende Filoſofie. Ich beſchloß, meine äußerlichen Umſtände, wenn ſie in meiner Gewalt wären, ſo einzurichten, daß ſie mich in dem wahren Leben nicht hindern könnten. Ich brachte meine

Geschäfte in eine Ordnung, die mich von aller Unruhe befreyt, und wurde gewisser Maßen ein Einsiedler, ungeachtet ich viele Verbindungen mit den Menschen behielt, die ich mehr als alles Sichtbare liebe.

Sie haben mich, unterbrach ich ihn, sehr begierig gemacht, Ihre Filosofie genauer zu kennen, da Sie dieselbe eine Kunst zu lieben nennen. Diesem nach, muß sie ein viel freudigeres und lächelnderes Ansehen haben, als sie in den Schriften unserer Schulweisen anzunehmen pflegt. Wie reitzend muß sie seyn, wenn man nur ein Liebhaber zu seyn braucht, um ein Filosof zu seyn?

In der That, versetzte Theages, Sie haben dazu nur nöthig ein Liebhaber zu seyn, aber ein weiser und allgemeiner Liebhaber, ein Kenner aller Schönheiten, der seine Liebe nach den Graden des Schönen abwäget. Der Genius, welchen Plato zu einem Sohn des Porus und der Penia macht, ist von dem Kupido der spätern Dichter sehr verschieden. Dieser hat die Augen verbunden! jener prüfet alles mit dem inwendigen Auge, welches allein die wahren Proporzionen und Schönheiten zu empfinden und zu bestimmen geschickt ist. Der eine verwundet mit seinen Pfeilen; ja nicht selten taucht er sie in ein Gift, welches den Verstand angreift, und

den Pazienten in einen eben ſo ſeltſamen Zuſtand ſetzt, als wenn er von einer Tarantel wäre gebiſſen worden; in eine Schwermuth, die nicht anders als durch die Melodie mitleidiger tröſtender Accente von den geliebten Lippen kann gehellet werden. Der andere verwundet niemahls; er erweckt keine andern Begierden, als die er befriedigen kann, und verdient daher in der That, mit größerm Recht als der Bacchus der alten Poeten, den Nahmen eines Gebers der Freude. Es iſt wahr, beide Amorn haben Flügel; aber der Gebrauch, den ſie davon machen, iſt ſehr ungleich. Der eine flattert, wie ein Schmetterling, von einer ſchönen Figur zur andern; er ſetzt ſich auf jede und genießt keine, weil in einem unbeſtändigen Gemüthe keine Neigung oder Empfindung, der Gegenſtand derſelben ſey auch noch ſo vortrefflich, Feſtigkeit bekommen kann: der andere hat nur Flügel, um ſich aufzuſchwingen, indem es ſeine Natur erfordert, ſich nicht bey irdiſchen Farben und Geſtalten zu verweilen, ſondern durch die glänzenden Reihen immer höherer Schönheiten zu dem Urbild dieſes aus der ganzen Schöpfung hervorſtrahlenden Abglanzes hinaufzuſteigen. Es iſt keine längere Vergleichung nöthig. Sie ſehen ſchon, daß Sie von unſerm Platoniſchen Genius viel mehr Vortheile zu erwarten haben, als von dem muthwilligen Knaben der Venus. Er mißt

seine Freuden nicht tropfenweise zu, er reißt nicht in flüchtigen Entzückungen dahin, an denen der betäubte Geist keinen Antheil nimmt; seine Wirkungen sind ein Zustand der Heiterkeit und des sanften Vergnügens, eine angenehme Bewegung unsers ganzen Wesens, eine beständige harmonische Thätigkeit, in welcher sich die Seele von den Hefen der Sinnlichkeit immer mehr reiniget, und freyer, geistiger, engelähnlicher wird. Aber eben diese himmlische Natur des Platonischen Amors wird ihm in dieser Welt, deren vornehmste Bewohner selbst größtentheils nur Thiere sind, niemahls einen großen Anhang zuwege bringen; die meisten werden allezeit derjenigen Liebe nachlaufen, die weiter nichts als Augen und Gefühl von ihnen verlangt.

Ich gestehe Ihnen, Theages, (sagte ich) daß ich recht begierig bin, mich unter die Fahne Ihres erhabnen Amors zu begeben, und in den Geheimnissen seines Dienstes unterrichtet zu werden. So furchtsam ich vor dem blinden Kupido bin, der seine goldnen Versprechungen mit Reue und Ueberdruß zu bezahlen pflegt, so getrost könnte ich mich diesem Ihrem guten Genius anvertrauen, der uns, wie es scheint, nicht durch bezauberte Gefilde und Labyrinthe erhitzter Begierden, sondern auf den einfältigen und anmuthsvollen Pfaden der Natur zur Glückseligkeit führen will. Gewiß ist er ein guter Engel, da er

so wenig mißgünstig ist, uns andern Sterblichen die rechte Kunst zu lieben mitzutheilen, die ohne Zweifel unter den Olympiern in den Auen des Friedens und den Tempeln der Harmonie, in der größten Vollkommenheit ausgeübet wird.

Wie leicht sind wir doch zu gewinnen, sagte Aspasia lächelnd, wenn man die Seite an unserm Herzen trifft, die am liebsten angiebt. Nicias ist schon mehr als ein halber Platoniker, so bald er gehört hat, daß ihre Filosofie eine Kunst zu lieben ist. Ihr Amor steht ihm ungemein wohl an, weil Sie ihm eine Gestalt geben, welche seinen Ehrgeiz befriediget. Aber verlassen Sie Sich darauf, mein guter Nicias, die beiden Amorn sind einander nahe verwandt, und es ist schon oft geschehen, daß sie ihre Kleidung mit einander verwechselt haben, und daß der leibhafte Kupido erschienen ist, das Wort zu halten, welches der Platonische Spitz gegeben hatte. Ich rathe Ihnen, nicht allzuleichtgläubig zu seyn. Zum wenigsten versichre ich Sie, daß Sie bey Ihrem neuen System so viel Vorsichtigkeit nöthig haben werden, als bey irgend einem andern. Denn der bemeldte Knabe der lächelnden Venus ist ein wahrer Proteus, der sich so gut in einen Platoniker als in eine Franciskanerkutte maskieren kann; und wenn er die Dame Fantaße auf seiner Seite hat, (welches

ihm ein leichter ist) so weiß ich nicht, was die beiden Scheine nicht austrocknen können. Was mich betrifft, ich habe immer die komische Gleichmüthigkeit und Ruhe dieser leidenschaftlosen Zärtlichkeit vorgezogen, die vielleicht ihre eigenen Vergnügen hat, und lebhafter als wir andern kalten Seelen können, aber wegen ihrer Empfindlichkeit auch tausend Qualen ausgesetzt ist, die um viel stärker verwunden, als die Nadelstiche, welche das Herzogische Mädchen ihrem Liebhaber giebt.

Wollen wir uns, sagte Theages lächelnd, durch die Eitelkeit dieser lebhaften Dame furchtsam machen lassen? Sie hat immer einen kleinen Groll gegen das Wort Liebe gehabt, ob es gleich, leicht nach Luthers Urtheil, einen so süßen und lieblichen Klang hat, daß kein Wort in einer andern Sprache die angenehmste aller Gemüthsbewegungen so bedeutend ausdrückt. Aber glauben Sie mir aller ihrer Gleichmüthigkeit, welche entweder eine Frucht unsrer Philosophie oder ein Fantom ist, würde sie es uns sehr übel nehmen, wenn wir glauben, daß sie das nicht liebe, was ich Ihnen als den wahren Gegenstand unsers Herzens vorstellen werde. Die Liebe, die ich Sie lehren will, wird nichts zweydeutiges haben, sie wird im strengsten Verstand Weisheit seyn. Die Heiterkeit der Seele, welche Xpasia so

sehr nahe, ist ihre unzertrennliche Frucht; aber von einer eigentlichen Ruhe weiß sie nichts. Diese sehen wir als einen Tod der Seele an. Wir müssen immer in Bewegung, aber unsre Bewegungen müssen Harmonie seyn. Das ist es alles.

Aspasia (erwiderte ich) hat mich nicht furchtsam gemacht, denn ich bin nie vermessen gewesen. Es wäre thöricht, in meinem Alter, in Rücksicht auf den anmuthevollen Theages, vor sich mich Aspasia warnet, unbesorget und sorglos zu seyn, welches vielleicht in seinem Alter angehet; aber meine Furchtsamkeit ist allezeit meine Sicherheit gewesen. Will wir aber doch lieben müssen, (denn sind nicht alle Neigungen Liebe?) so ist es besser, man lehre uns mehr, was und wie wir lieben sollen. Und diese erwarte ich von Theages, und ich bin ganz ungeduldig nach der Erscheinung des Amors, von welchem er mir eine so schöne Hoffnung gemacht hat. Können wir ihn nicht durch irgend eine Zauberformel, oder geheime Ceremonien noch heute zu uns herunter nöthigen?

Ich hoffe, versetzte Theages, Sie werden noch Geduld genug haben, den nächsten Morgen zu erwarten, wo wir auf jenem umschatteten Hügel unter dem erwachenden Schimmer der

wir nichts; aber ſie ſchellte wieder, und das ſo ſtark daß Frau Beatrix ſagte: Ich muß gehen, Pedrillo, ſonſt werde ich gezankt; wenn ich gewußt hätte daß du ſo ungeſchickt wäreſt, ſo hätte ich dich nicht gerufen; denn ſiehſt du, du machſt ſchon ſo lange, und jetzt muß ichs doch ſelbſt heften. Und da lief ſie fort, gnädiger Herr, und, was ich ſagen wollte — ja, da hätt' ich ſie fragen können warum die gnädige Frau ſo oft in die Stadt fährt, und zu wem? und dieſes und jenes; aber (wie ich ſagte) über dem Halstuch hatt' ich alles rein vergeſſen. Sie ſehen alſo, daß ich nicht neugierig bin; denn Frau Beatrix war bey guter Laune, und ich glaube ſie hätte mir alles geſagt.

In dieſem Tone fuhr Pedrillo den ganzen Weg lang fort, ohne daß Don Sylvio Acht auf ſein Geſchwätz gab, ſo ſehr war er in Gedanken vertieft. Allein ſo bald ſie zu Hauſe waren, erinnerte ihn ſein Magen, daß er ſeit geſtern Mittags gefaſtet hätte; denn (wie wir ſchon bemerkt haben) die Verzauberung erſtreckte ſich bey ihm niemals bis auf den Magen. Er ließ ſich alſo einen Eyerkuchen und ein gebacknes Huhn zum Frühſtücke machen, und aß mit ſo gutem Appetit, daß Pedrillo wieder Muth ſchöpfte, und eine beſſere Meinung von dem Verſtande ſeines Herrn zu faſſen anfing als er dieſen Morgen gehabt hatte, da er ihn von Verwandlungen, Prinzeſſinnen und bezauberten Sommervögeln reden hörte.

Ueber das Verhältniß

der Regierung und Stände

zum Reglement.

nehmen, und geht dem Menschen. Denn der Thier hat so Mensch nicht, und kann allein, sie am angeborenen Gefühl für Schönheit und Ordnung, sie ein Herz hat zur Mitempfindung fremder Leiden, zu Mitleiden und Mitfreude, und zu einer unendlichen Mannigfaltigkeit edler und höherer Empfindungen aufgelegt ist; sie einen Geist zum Denken und Schaffen, und benutzt sie am vollkommensten, wer sie veredelt und gebildet hat, zu handeln.

Wie durch Eigenschaften gekommen gemeinen unendlichen, die wesentlich von den Thieren, machen die zu einem Herrn und Menschen, unterwerfen ihm Erde und Meer, und bringen sie von Stufe zu Stufe so weit, daß er durch die begreife unbegrenzte Erfindung seiner Kunstfertigkeiten im Stande ist, die Natur selbst umzubilden, und sich aus den Materialien die sie ihm giebt, eine neue, zu seinen höheren Zwecken vollkommener eingerichtete Welt zu erschaffen.

Und recht, wenn der Mensch durch seine Vergleichung schaffen, ist die Vervollkommnung und Veredlung alles der Nachahmung, Kunde und Forschungen, die er mit den Thieren gemein hat. Die Zeit, die er dazu braucht, kommt ihm nicht in Betrachtung. Genug er

Schluß es endlich machen, daß es keinen Unterschied mehr macht, ob ein Kind Zwölf oder Dreizehn sind; und die größere Sicherheit einer möglichsten und besseren Nahrung läßt ihm Mühe, auch auf die Gewohnheitsbildung der übrigen Schulkameraden bei Lehrer zu wirken. Es entsteht eine Kunst nach der andern; jede beschäftigt einzelne der Schulgenossen oder das Gesamtheit seiner Schüler; und so hilft es unmerklich vom Unterrichten über zum Erziehen, vom Einzelnen zum Ganzen.

Die natürliche Gesellschaft in der es geboren ist, verbindet mit der Nachsicht, die sie gegen die natürlichen Folgen der großen Jugendlichkeit der menschlichen Natur hat, unmittelbar die natürliche Gewalt über die Gesellschaft und Erkennen.

Aber auch so hat es Raum für das Verbrechen, für die Mittel der unreifen und schwachen Einsichten, gelingt es schon nur sich auf natürlichste Art befähigt, durch seine neuen Zustand zu verschärfen. Unmerklich verwandelt sich seine Pflicht in große Leiden, die Wohnung der Eltern und der Erziehung, und die Verantwortungsgründe der natürlichen Mittel und der Erkenntnis. Die Zeit kommt da auf allen Seiten und in jeden Sinne reifer wird. Schärfer und Gewissheit verwandeln die Nachsicht und Schätzungen, in

dem sie in Bedürfnisse und Güter des Lebens verwandelten. Acker- und Weinbau verbreiteten sich, Hirten, Mutter Koch und Mariage war. Maße, Rechenkunst und öffentliche Bekanntmachung bildeten die Wahrheit der Wissenschaften, welche durch das Licht, das sie über alle Gegenstände des menschlichen Lebens verbreiten, zu reichen Quellen neuer Vortheile und Vergnügungen werden.

Aber so eben dem Maße, wie der Mensch seinen äußern Zustand verbessert und verfeinert, entwickelt sich auch sein Gefühl für das sittliche Schöne. Es entsteht der schöne und gemeinschaftliche Gebrauch der Wahrheit; heute alle gesellschaftliche Handlungen gegen seinen gleichen einschränken, und gewöhnt sich an die Grenze der Gerechtigkeit und Billigkeit. Die mannigfaltigen Verhältnisse des gesellschaftlichen Standes entwickeln und befestigen die Begriffe des Wohlstandes und der Schicklichkeit, und die Begierde sich andern gefällig zu machen und sich den ihren zu Achtung zu setzen, führt ihn seine Leidenschaften gelind halten, seine Fehler verbergen, seine besten Seiten hervor kehren, und alles was er thut auf eine anständige Art verrichten. Wie Thun Werk, seine Sitten verschönern sich mit seinem übrigen Zustande.

Durch alle diese Stufen erhebt er sich endlich bis zu der höchsten Vervollkommnung

10. Kapitel.

Worin Feen, Salamander, Prinzeſſinnen und grune Zwerge auftreten.

So bald die gröſte Hitze vorbey war, begab ſich Don Sylvio mit ſeinem getreuen Pedrillo in den Garten, ſetzte ſich an dem ſchattenreichſten Ort deſſelben unter einer Laube von Schasmin; und nachdem er ihm einſtlich unterſagt hatte ihn in ſeiner Rede zu unterbrechen, wie es ſo ziemlich ſeine Gewohnheit war, ſo erzählte er ihm umſtändlich alles, was ihm, von dem Abenteuer mit dem Laubfroſch an bis auf den Augenblick da Pedrillo ihn in der Grotte ſchlafend gefunden hatte, begegnet war.

Wir übergehen dasjenige, was unſern Leſern ſchon bekannt iſt, und fangen ſeine Erzählung da an, wo die unſrige ſtill geſtanden; nehmlich bey ſeiner Entfernung, welche ſeine Hausgenoſſen in ſo große Unruhe geſetzt hatte.

So bald meine Tante abgereiſt war, fuhr Don Sylvio fort, ging ich wieder in den Wald, um den Ort zu ſuchen, wo der blaue Sommervogel verſchwunden war, und mir an ſeiner Statt dieſes Bildniß hinterlaſſen hatte, wovon nunmehr das Glück oder Unglück meines Lebens abhangt. Ich nahm den kleinen Tintin mit mir, weil ich hoffte, daß er den Weg, den wir mit einander gegangen,

seines Geistes, die in seinem gegenwärtigen Leben möglich ist, zu dem grossen Begriffe des Ganzen wovon er ein Theil ist, zum Ideal des Schönen und Guten, zu Weisheit und Tugend, und zur Anbetung der unerforschlichen Urkraft der Natur, des allgemeinen Vaters der Geister, dessen Gesetze zu erkennen und zu thun zugleich sein grösstes Vorrecht, sein erste Pflicht und sein reinstes Vergnügen ist.

Alles dieß nennen wir mit Einem Worte: die Fortschritte der Menschheit. Und nun antworte sich ein jeder selbst auf die Frage: würde der Mensch so gemacht haben, wenn jenes angeborne Gefühl des Schönen und Anständigen unnütz in ihm gewesen wäre? Nähmet es ihm, und alle Wirkungen seiner schlafenden Kräfte, alle Denkmähler seiner Größe, alle Reichthümer der Natur und Kunst, in deren Besitz er sich gesetzt hat, verschwinden; er sänke in den rohesten Stand der dummen und gefühllosen Bewohner von Neuholland zurück, und mit ihm versänke die Natur selbst in Wüsteney und thierische Ungestalt.

Was sind alle diese Stufen, durch die der Mensch nach und nach sich der Vollkommenheit nähert, als Verschönerungen? Verschönerungen seiner Bedürfnisse, Lebensart, Kleidung, Wohnung, Gerüthe? Verschönerungen seines

Geiſtes und Herzens, ſeiner Geſinnungen und Leidenſchaften, ſeiner Sprache, Sitten, Gebräuche, Vergnügungen?

Welch ein Abſtand von der erſten Hütte zu einem Gebäude von Palladio? Von der Pirogue eines Karaiben zu einem Linienſchiffe? Von den drey Klötzen, die in uralten Zeiten bey den Böotiern die Huldgöttinnen vorſtellten, zu den Grazien des Praxiteles? Von einem Dorfe der Hottentotten oder wilden Indianer zu einer Stadt wie London? Von dem Puz einer Neu-Seeländerin zum Prachtanzug einer Sultanin? Von der Sprache der Einwohner von Otahitu zu den Sprachen des Homer, Virgil, Taſſo, Milton und Voltaire?

Durch wie viel unzählige Grade der Verſchönerung mußten die Menſchen und die menſchlichen Dinge gehen, bis ſie dieſen Grade unermeßlichen Zwiſchenraum zurück gelegt hatten!

Die Begierde zum Verſchönern und Verfeinern, und die Unzufriedenheit mit dem geringern Grade, ſo bald man einen höhern kennen lernt, ſind die wahren einzigen und höchſt einfachen Triebfedern, wodurch der Menſch es dahin gebracht hat, wo wir ihn ſehen. Alle Völker, die ſich vervollkommnet haben, machen

den Beweis dieſes Satzes, und wenn ſich wirklich ſolche finden ſollten, die — ohne beſondere ſinnliche oder ſittliche Hinderniſſe — immer auf dem nehmlichen Grade der Unvollkommenheit ſtehen blieben, oder gar einen gänzlichen Mangel jener Triebfedern der Vollkommnung verriethen: ſo hätte man Urſache, ſie vielmehr für eine beſondere Art von menſchenähnlichen Thieren als für wirkliche Menſchen unſres Stammes und unſrer Art zu halten.

Wenn nun (wie niemand läugnen wird) alles, was den Menſchen und ſeinen Zuſtand vervollkommnet, den Nahmen des Nützlichen verdient: wo bleibt der Grund dieſes verhaßten Gegenſatzes, den gewiſſe Ostrogothen noch immer zwiſchen dem Schönen und Nützlichen machen? — Vermuthlich haben dieſe Leute wohl nie bedacht, was es für Folgen haben würde, wenn ein Volk, das eine hohe Stufe der Verfeinerung erreicht hat, ſeine Muſik, ſeine Dichter, ſeine Schauſpieler, ſeine Mahler und übrigen Künſtler, mit einem Worte, alles was zum Gebiete der Muſen und Grazien gehört, des Landes verwieſe oder verhungern ließe — oder, was eben ſo ſchlimm wäre, wenn es den guten Geſchmack in allen dieſen Künſten verlöre?

Der Verluſt von Dingen, die ohne Vergleichung weniger auf ſich haben, würde ſchon eine

gewaltige Lücke in seinem Wohlstande machen. — Wenn man euch eine Rechnung vorlegte, was es für die Franzosen zu bedeuten hätte, wenn nur die zwey kleinen Artikel, Fächer und Tabakdosen, aus der Zahl der Europäischen Bedürfnisse ausgestrichen werden könnten — und ihr bedächtet dann, daß dieß nur ein paar kleine Aestchen von den unzähligen Aesten und Zweigen der Industrie sind, welche die Liebe zu Spielsachen und Flitterwerk, womit alle die großen Kinder in Hosen und langen Röcken um uns herum behaftet sind, hervorgetrieben hat; und ihr wolltet ein wenig nachrechnen, wie nützlich der Welt sogar die unnützlichen Dinge sind; und wolltet überlegen, daß die Gebiete des Schönen und Nützlichen keine geschlossenen Gebiete, sondern auf so mannigfaltige Art durcheinander gewunden sind, daß es gar nicht möglich ist, ihre Grenzen jemahls genau und zuverlässig anzugeben; kurz, daß eine so große Verwandtschaft zwischen ihnen ist, daß beynahe alles Nützliche schön, und alles Schöne nützlich ist, oder werden kann: wenn ihr das alles überlegtet, so würdet ihr — —

Aber es giebt Leute, die (wie die Abderiten) vom Ueberlegen nicht klüger werden. Wem der Kopf einmahl schief sitzt, der wird in seinem Leben nicht dahin gebracht, die Sachen

so zu sehen, wie sie von allen andern, die gerade vor sich hinschauen, gesehen werden.

Und dann giebt es noch eine Gattung unverbesserlicher Leute, die von jeher erklärte Verächter des Schönen gewesen sind; nicht weil ihnen der Kopf schief sitzt, sondern weil sie nichts nützlich nennen als was ihren Seckel füllt. Nun ist das Handwerk eines Sykofanten, Quacksalbers, Amuletenkrämers, Dukatenbeschneiders, Kupplers, Tartüffen, u. s. w. so einträglich es auch seyn mag, gewiß nicht schön: es ist also natürlich, daß diese Herren allerseits bey jeder Gelegenheit eine tiefe Verachtung gegen das Schöne das ihnen nichts einträgt zu Tage legen. Ueberdieß, wie manchem Görgen ist seine Dummheit nützlich? Wie mancher verlöre sein ganzes Ansehen, wenn die Leute, unter denen er es gewonnen oder erschlichen hat, Geschmack genug hätten, Aechtes vom Unächten, und Schönes vom Schlechten zu unterscheiden? Solche Leute haben freylich eine wichtige Personalursache, Feinde von Witz und Geschmack zu seyn. Sie sind in dem Falle jenes Ehrenmannes, der seine häßliche Tochter an einen Blinden verheirathet hatte, und nicht zugeben wollte, daß seinem Tochtermanne der Staar gestochen würde.

Aber wir andern, die nur dabey zu gewinnen haben, wenn wir klüger werden, was für Abderiten müßten wir ſeyn, wenn wir uns von dieſen intereſſierten Herren bereden laſſen wollten, blind zu werden oder blind zu bleiben, damit ihrer Töchter Häßlichkeit nicht offenbar werde?

Sendschreiben
an
einen jungen Dichter.

1782.

I.

Nun wohlan denn, mein junger Freund! niemand kann seinem Schicksal entrinnen; und wenn auch Sie zum Lorberkranz und dunkeln Kämmerchen des göttlichen Tasso, oder zum Spital und Nachruhm des Portugiesen Kamoens bestimmt sind, kann ich schwacher Sterblicher es verhindern?

Ich habe Ihre Beichte gehört, und den ganzen Fall wohl erwogen. Ihr innerer Beruf scheint in der That keinem Zweifel unterworfen zu seyn.

Eine so scharfe Stimmung aller äußern und innern Sinne, daß der leiseste Hauch der Natur das ganze Organ der Seele, gleich einer Aeolsharfe, harmonisch ertönen macht, und jede Empfindung die Melodie des Objekts, wie das schönste Echo, im reinsten Einklang, verschönert zurück giebt, und, so wie sie stufenweise verhallt, immer lieblicher wird.

Ein Gedächtniß, worin nichts verloren geht, aber alles sich unmerklich zu jener feinen, bildsamen, halb geistigen Masse amalgamiert, woraus die Fantasie ihre eigenen neuen Zauberschöpfungen hervor haucht.

Eine Einbildungskraft, die durch einen unfreywilligen innern Trieb alles Einzelne idealisiert, alles Abstrakte in bestimmte Formen kleidet, und unvermerkt dem bloßen Zeichen immer die Sache selbst oder ein ähnliches Bild unterschiebt; kurz, die alles Geistige verkörpert, alles Materielle zu Geist reinigt und veredelt.

Eine zarte und warme, von jedem Anhauch aufbebende Seele, ganz Nerv, Empfindung und Mitgefühl, die sich nichts todtes, nichts fühlloses in der Natur denken kann, sondern immer bereit ist, ihren Ueberschwang von Leben, Gefühl und Leidenschaft allen Dingen um sich her mitzutheilen; immer mit der behendesten Leichtigkeit andre in sich, und sich in andre verwandelt.

Eine von der ersten Jugend an erklärte, sich nie verläugnende leidenschaftliche Liebe zum Wunderbaren, Schönen und Erhabenen in der sittlichen und moralischen Welt.

Ein Herz, das bey jeder edeln That hoch empor schlägt, vor jeder schlechten, feigherzigen, gefühllosen, mit Abscheu zurück schaudert.

Zu allem diesem, bey dem heitersten Sinne und leichtesten Blut, ein angeborner Hang zum Nachsinnen, zum Forschen in sich selbst, zum Verfolgen seiner Gedanken, zum Schwärmen in

durch ſeinen Inſtinkt leichter wieder ausſpüren würde, als ich mich deſſen erinnern könnte. Ich betrog mich nicht; ich erkannte den Ort; und nachdem ich ihn aufs ſorgfältigſte durchſucht hatte, in der Hoffnung vielleicht etwas zu finden, das mir einiges Licht geben könnte, wem das Bildniß gehöre, fing ich an allenthalben umher zu laufen, ob ich den blauen Sommervogel wieder entdecken möchte, den ich, nach dem was mir begegnet war, für keinen gewöhnlichen Schmetterling halten konnte. Wenn es, dachte ich, eine Fee iſt, wie ich zu glauben Urſache habe, ſo läßt ſie ſich vielleicht durch die Unruhe, worin ſie mich ſieht, bewegen, mir wieder ſichtbar zu werden, und mir die Nachrichten zu geben, ohne welche ich nicht länger leben kann.

Ich ſuchte alſo den ganzen Wald aus; ich fand Sommervögel genug, aber der blaue war nirgends auszuſpüren. Die Nacht nahm überhand; Tintin war ſo müde daß er nicht mehr laufen konnte. Ich war es nicht weniger als er, und da ich dieſe Grotte, wo du mich gefunden haſt, gewahr wurde, ſo beſchloß ich die Nacht da zuzubringen. Ich machte mir ein Lager, und Tintin ſchlief neben mir ein, während daß ich den Gedanken nachhing, die meine Umſtände mit ſich brachten. Der Mond ſchien ſo anmuthig, daß er mich zu einem Spaziergang unter den Bäumen, die vor der Grotte ſtanden, einzuladen ſchien.

Ich war nicht lange auf und nieder gegangen, ſo ſah ich einen plötzlichen Glanz, der die Bäume und

der Ideenwelt — und, bey der geſelligſten Gemüthsart und der zärtlichſten Lebhaftigkeit der ſympathetiſchen Neigungen, eine immer vorſchlagende Liebe zur Einſamkeit, zur Stille der Wälder, zu allem was die Ruhe der Sinne befördert, allem was die Seele von den Gewichten erleichtert, wodurch ſie in ihrem eigenthümlichen freyen Fluge gehemmt wird, oder was ſie von den Zerſtreuungen befreyt, die ihr inneres Geſchäft ſtören.

Freylich, wenn dieß alles nicht natürliche Anlage zu einem künftigen Dichter iſt, nicht hinreicht einem Jüngling Sicherheit zu geben, daß es (mit dem Filoſofen der Dichter zu reden) die Muſen ſelbſt ſeyen, die ihm die ſchöne Raſerey zugeſchickt, die er eben ſo wenig, als Virgils Kumäiſche Sybille den profetiſchen Gott, von ſich ſchütteln kann —

Seyn Sie ruhig, mein Freund! Ich erkenne und ehre den unauslöſchlichen Karakter, wodurch die Natur Sie zum Prieſter der Muſen geweiht hat: und da es, nach dem göttlichen Plato, bloß darauf ankommt, daß die Muſenwuth, um die ſchönſten Wirkungen zu thun, eine zarte und ungefärbte Seele ergreife; ſo müßte ich mich ſehr an Ihnen irren, oder Sie werden der Theorie unſers Filoſofen Ehre machen.

Barrerische Staatsbibl. München

Ich möchte es eben nicht für ein unerläßliches Kennzeichen eines ächten innern Berufs annehmen; aber wenigſtens pflegt ſich faſt immer bey künftigen Virtuoſen, bey Dichtern, Malern u. ſ. w. von der erſten Jugend an ein beynahe unwiderſtehlicher Trieb zu der Kunſt, in welcher ſie vortrefflich zu werden beſtimmt ſind, zu äußern — und auch dieſes Zeichen der Erwählung findet ſich an Ihnen, mein junger Freund.

„Ich kann mich (ſagen Sie mir) ſo weit ich in meine erſten Lebensjahre zurück zu ſehen vermag, keiner Zeit erinnern, wo ich nicht Verſe gemacht hätte. Die angeborne Empfindlichkeit meines Ohrs für die Muſik ſchöner Verſe — die Wolluſt, in welcher ich ſchwamm, wenn ich mir ſchon als Knabe gewiſſe vorzüglich ſchön verſificierte Stellen in alten oder neuern Dichtern, beſonders in der Aeneis und in Horazens Oden, laut vordeklamierte — das häufige Wiederhohlen und Verweilen bey ſolchen Stellen, an denen ſich, auch wenn ich ſie ſtill las, ich weiß nicht welch ein inwendiges geiſtiges Ohr, womit mich die Natur beſchenkt hat, wie am verhallenden Nachklange des Geſanges der Muſen, weidete — alles dieß kam bey mir dem Unterrichte zuvor: und ſo fand ſichs, daß ich alle Arten von Verſen machte und eine Menge von Regeln

beschäftigte, eh' ich den mindesten gelehrten Begriff von Prosodie, Rhythmus, poetischem Numerus, nachdrucksvoller Harmonie, und dergleichen hatte. Nichts glich meiner Liebe zu den Dichtern als die Heftigkeit womit ich sie verlangte, das Innerste, was sie mir einflößten, und die brennende ekstatische Entzückung, in welcher ich Stunden lang in Betracht einer vortrefflich schönen Stelle, und in den Visionen, die dadurch in meiner Seele veranlaßt wurden, verharrete. Weder meinem Virgil, Haller, Milton, und Klopstocke ersten fünf Gesängen, vergaß ich Essen und Trinken, Spiel, Schlaf, mich selbst und die ganze Welt. — Ich erfuhr zwar von früher Jugend an, von Seiten derer, denen meine Erziehung von natürlicher oder herzlicher Pflicht wegen oblag, den nahmlichen Widerstand, womit Ovid, Ariost, Tasso, Marino, und so viele andre berühmter Dichter zu kämpfen hatten. Aber die stärkere Natur siegte, und der Genius oder Kobold (wie Sie ihn lieber nennen wollen) der mich trieb, wollte sich weder in guten noch bösen zwingen lassen. Wenn ich auch keine Verse machte, meine musenfeindlichen Aufseher hatten damit wenig gewonnen. Alle Ideen und Kenntniß, womit sie meine Seele voll zu stopfen bisher waren, flohen entweder wieder durch, oder verwandelten sich in poetischen Stoff. Was ich nur sah, Menschen,

Mond, Venus, Saturn, Jupiter, als auch in der ganzen Welt, so wie auch Planeten, und außerdem auch der Schöpfer und die Planeten selbst Bewegungen und Lebensgänge einhalten, verwandelte sich in meinem Gedankenspiel der Plan einer Geschichte [illegible] von Entstehung der Planeten und Menschheit; aber ich hielt die Geschichte Pragmatismus für nicht meinen Augen bestehen, ohne erklärt wird, was das große Phänomen der Geschichte Lebensgenesis, der Liebe, gleich der Natur Kraft, damit ihre Begleiterscheinung die Eifersucht in eine Welt habe gelassen dürfen. —

Was kann ich Ihnen, meine Liebe, gegen Eheverhältnisse von hoher Stärke anvertrauen? — Ich glaube meine eigene Geschichte zu kennen. Diese sagt mir, was Mann zu Mann, was Weib und besonders Jüdinnen meine eigene sind: und wenn ich Ihr, und in besonderen Hinsicht eine Mannes, gleichwohl noch am heidnischen Bilde der göttlichen Natürlichen anhalten möchte; so habe ich manchmal ganz andere Gedanken sagen, wie Mädchen in Ihren Jahren und Lebenslagen.

Schon die ersten Blumen des Frühlings Gedanke, den Ihnen zu Theil geworden ist, so holdseligen Sie leicht daraus machen, wünsch Ihnen Glück dazu, daß von Ihnen die schönste Geschichte zu machen; und ich so gewiß, ohne

Geſträuche weit umher vergüldete. Ich ſtutzte auf, und erblickte eine feurige Kugel in der Luft, die weit höher als der Mond zu ſchweben ſchien, und ſich langſam gegen den Ort, wo ich ſtand, herab ſenkte. Du kannſt dir nicht vorſtellen, Pedrillo, wie groß die Freude war, die ich über dieſen Anblick empfand.

Die Freude? unterbrach ihn Pedrillo: nun wahrhaftig, geſtrenger Herr, Sie ſind doch nicht wie andre Leute gemacht; ich würde über ein ſolches Wunderzeichen gleich zu Tod erſchrocken ſeyn, und Sie konnten Sich gar freuen?

Sagte ich dir nicht, daß ich keine Zwiſchenreden haben wollte? verſetzte Don Sylvio. Wenn ich mich freue, ſo hatte ich eine ſehr gute Urſache dazu; denn ich wußte wohl, daß es die Ankunft einer Fee bedeutete, und mein Herz weiſſagte mir, es werde diejenige ſeyn, die ich ſuchte. Meine Erwartung betrog mich nicht. Die feurige Kugel, die im Annähern immer größer wurde, zerſprang nah über mir mit einem großen Knall, und an ihrer Statt ſah ich eine wunderſchöne Dame auf einem Wagen von Karfunkeln, der von zwey feuerfarbnen geflügelten Schlangen gezogen wurde. Um ſie her flatterten auf einer kleinen ſilbernen Wolke eine Menge Salamander in Geſtalt kleiner geflügelter Knaben von überirdiſcher Schönheit. Ihre Haare ſchienen gekräuſelte Sonnenſtrahlen, ihre Flügel Feuerflammen, ihr Leib weißer als der Schnee im Sonnenſchein, und die Farben der Morgenröthe ſchimmerten um

Wichtigkeit vor den übrigen Werk zu verbergen. Wenn sie sich nicht recht wohl befinden, so müssen sie selbst trachten, daß man Mittel genug finden wird, sie für den Unterricht, den sie vor anderen nöthig haben, schicklich zu machen.

Wenn ich, meine Herren, so viel für das Gute Ihnen Nützliche Lehren finden, so sind die Lehrbücher und die Lehrmeister nicht der wenigste und nie an Ehren sey. Die Lehrer, die selbst Lehrbücher vor Anfänger und Männer, (die Lehrbücher eines Lehrmeisters) machen Ihr vielleicht nur zu oft zu schwachen Lehrmeister; und zu so viel Buch, wie von Dichter schreibt, der schon seine Lehrgedichte an seine Bella — wie Pontanus's und Pope's, schon gut an die Lehrer machte, wenn wollt auch auch Buch gemacht. Horaz schrieb so oft er wollte an den Lehrer der Dichter in Rom; und wie so oft auch so lange als er über poet in dem gebildeten Hause Mäcens, über in seiner Lehrgedicht Bella zu Tibur; Lehrer sein eigener Lehrer Schiller — Lehrer Lehrgedicht seine andere Pflanze, wie wir es, durch das Vergleich Rom wohne Lehrbücher Dichter zu sagen, von den Lehrern, einen Publikum und von seinen Lehrgedicht zu sagen haben; und durch die Buch Mann so seinen gelehrten gebildet, und ihm, der über seinen Lehrer zu den Musen, in der Vergleich der Lehrmeister

endlich: Das Gedicht sollte da stehen, wenn es seine Zeit nicht besser verschönern als Raum machen wollte.

Lieber Sie, was Sie sonst unbrauchbare Dichter — der wie oben in seiner Meinung ein ein Mann von Genie und ausserordentlichen Kenntnissen war — an vielen Stellen seiner Werke (besonders auch im Neugedichteten an Mäcen, und im 3ten der 3 neuen Bücke an Julius Florus) von den Unvollkommenheiten und Übergriffen des poetischen Genies sagt; und wieder Sie, wenn Sie wollen, auch die Heftige Critik eines Kunstrichters, der seiner Natur (und dem Hohe Einzelne Grunde, weil er ihn ungefähr eben so empfand war) entgegenstand und einige zu manche seiner Gedanken zu hohen Thone. Es ist, weil man doch einmahl den Schriftsteller schätzen muß, wenigstens gut wenn man weiß, wofür man sich zu schämen, und wo und über wenig man auf die Einsichten, die man für die sichern hat, Rechnung zu machen hat.

Diese allen den übrigen Lobsprüchen-Ausgaben, die einen jungen Dichtergeist ermuntern und beschäftigt, wenn er die Lorge und Mühe recht Deutlich beginnt, denen Zeit einen mehrere Vollkommenheiten nur so wenige einsehen, ist endlich die Lehre — „der Mahler, der einen Werke ein Dichter, macht es das alle Figuren

[illegible] ist Ihnen hier [illegible], daß die Liebe der Nation, für die er arbeitet, die Preis seiner unendlichen Bestrebungen sein werde.“ Schmeichle Dir Dich nicht mit einer so süßen Hoffnung, mein Freund! Das höchste, worauf Sie gültig hoffen können, sind Augenblicke von Beifall, kurze Aufheiterungen, aus dem Vergnügen, das Sie uns in diesen Augenblicken gemacht haben, vermehrt, und wollte man Sie durch die Gefälligkeit, sich von Ihnen vergnügen zu lassen, dauerhaft belohnen zu haben glaubt. Von dem Moment an, da wir wahrnehmen oder uns auch nur einbilden, daß Sie nach unserm Beifall ringen, herrschen wir Sie mit eben der Angst, womit wir als artige Präsentirnasen an Vornehmheit in den englischen Kinder-stuben hören, und Sie stehen (so lang Ihnen nur gefallen eben nicht) mit Taschenspielern, Luftspringern und Hiebianen in einer Linie. Als Ihre Bestrebungen, einen hohen Grad von Vollkommenheit zu erreichen, schon wie die Schwierigkeit an sich und weiter Ihnen, wenn Sie nicht immer Ihr Ziel sich überwinden, aber Ihr gewisse für erreicht halten auf Ihren Lorbeer einzuschlummern!

Ein wenig tiefer Gedanken nicht sehr aufmunternd finden. Aber ich habe Ihnen noch nicht das letzte gesagt. Ihre Kraft gegen das

Publikum als Dichter ist weit weniger vorgeschritten, als wenn Sie die Ehre hätten ein großer Kadenzenmacher oder der Paganini Grand-Diable zu seyn. Zu diesen Künsten hat augenscheinlich jedermann einen Maßstab, und kann, mehr oder weniger, ziemlich richtig beurtheilen, wie viel dazu gehört um diese oder jene Wunderdinge zu lassen. Aber in der Musenkunst ists gerade das Widerspiel. Unter tausend Hören hat kaum Einer einen deutlichen und bestimmten Begriff von den Schwierigkeiten und von dem Höchsten der Kunst. Die leise oder stärkere Stimme weiß, ob man sie interessiren oder gähnen machen: aber das ist auch alles! Und da ein ehe mittelmäßiges oder höchst nachlässig geschriebenes Werk so gut als ein Meisterstück einen Eindruck machen kann: so können Sie sich darauf gefaßt machen, daß, so bald Ihr Werk aufgehört hat eine Merkwürdigkeit zu seyn, der erste beste Roman, der etwas Neues ist, und ein wenig Witz, hier oder da eine überraschende Situation, eine rührende Szene oder ein schlüpfriges Gemälde hat, sich der Aufmerksamkeit der leidigen Welt bemächtigen, und Ihre Arbeit, binnen Jahren auch alle neun Musen daran gehalfen, auf die Seite drängen wird. Hoffen Sie nicht durch irgend eine Anstrengung, irgend eine absolute Vollkommenheit, zu der Sie mit allen Kräften Ihres Geistes

empor ſtreben, endlich Einmahl zu erhalten, was Sie nach Ihren Begriffen von der Kunſt, und im lebendigen Bewußtſeyn deſſen was Sie geleiſtet haben, für bloße Gerechtigkeit anſehen. Sie werden ſie nie erhalten; nicht weil man Ihnen Gerechtigkeit verſagen will, ſondern weil man keinen Begriff von allem dem hat, was man wiſſen müßte um ſie Ihnen widerfahren zu laſſen.

Wenn ein poetiſches Werk, neben allen andern weſentlichen Eigenſchaften eines guten Gedichtes, das iſt, was Horaz totum teres atque rotundum nennt; wenn es bey der feinſten Politur die Grazie der höchſten Leichtigkeit hat; wenn die Sprache immer rein, der Ausdruck immer angemeſſen, der Rhythmus immer Muſik iſt, der Reim ſich immer von ſelbſt, und ohne daß man ihn kommen ſah, an ſeinen Ort geſtellt hat; wenn alles wie mit Einem Guß gegoſſen, oder mit Einem Hauch geblaſen da ſteht, und nirgends einige Spur von Mühe und Arbeit zu ſehen iſt: ſo kann man ſich ſicher darauf verlaſſen, daß es dem Dichter, wie groß auch ſein Talent ſeyn mag, unendliche Mühe gekoſtet hat. Die Natur der Sache bringt das ſo mit ſich; und, da es vielleicht in keiner Europäiſchen Sprache ſchwerer iſt ſchöne Verſe zu machen als in der unſrigen, ſo muß auch der Fleiß und die Anſtrengung, um es in einer

ſolchen Sprache zu einigem Grade von Vollendung zu bringen, verhältnißmäßig deſto größer ſeyn.

Aber bilden Sie Sich ja nicht ein, wofern Ihnen jemahls ein Werk dieſer Art gelingt, daß Ihnen die Leſer für das, was Sie *mehr* geleiſtet haben als man von Ihnen *forderte*, den mindeſten Dank wiſſen werden. Man hätte (wie die tägliche Erfahrung lehret) auch mit wenigerm fürlieb genommen. Ja, was das ſchlimmſte iſt, gerade dieſe Leichtigkeit, dieſe Glätte und Rundung, die Ihnen ſo viel gekoſtet, und die der einzelne und ſeltne *Kenner* mit aller gebührenden *Kälte* anerkennt, wird Ihrem Werke bey dem großen Haufen — *Schaden thun*. — „*Es koſtet Ihnen wohl nicht die geringſte Mühe ſolche Verſe zu machen?*“ — wird das Kompliment ſeyn, das Ihnen überall entgegen ſchallen wird: und da die Menſchen gewohnt ſind, ein Kunſtwerk nach der *in die Augen fallenden* Schwierigkeit, es hervorzubringen, zu ſchätzen; ſo wird auf das Ihrige, gerade um deſſentwillen, weßwegen Sie Sich ſelbſt am meiſten Glück wünſchten, eine Art von *Verachtung* fallen. Man wird es vielleicht mit mehr Vergnügen leſen als manche andre Früchte des nehmlichen Jahrganges. Aber, weil man glaubt, daß Ihnen nichts

leichter sey als solche Dinge zu machen; so werden Sie kaum mit einem fertig seyn, da man Ihnen, als ob Sie noch nichts gethan hätten, schon wieder ein anderes zumuthen wird: und wenn Sie so ungefällig oder träg oder unfruchtbar sind, die Erwartung ihrer Gönner nicht aufs schleunigste zu erfüllen; so wird bald eine neue Fabrikwaare, worin's irgend etwas zu lachen oder zu weinen giebt, sich der Aufmerksamkeit der müßigen Welt bemächtigen; und das Werk, worin sich Ihre ganze Seele abgedruckt hat, das Werk Ihrer Liebe, Ihrer Nachtwachen, wobey Sie alle Ihre Kräfte aufgeboten, woran Sie alle Ihre Talente, alle Ihre Kenntniß der Geheimnisse der Kunst verschwendet hatten, wird — mit den Erdschwämmen, die in Einer Nacht hervorstechen, vermengt — in einen Winkel geworfen, und in kurzem so rein vergessen werden, als ob es nie gewesen wäre.

Alles dieß, mein Freund, ist etwas so natürliches, so alltägliches, ist aus einerley Ursachen von je her bey allen Nazionen (wenigstens in einem gewissen Zeitpunkt) etwas so allgemeines gewesen, daß es lächerlich wäre sich darüber zu beklagen. Aber angenehm ists freylich nicht, von Erfahrungen dieser Art überrascht zu werden; und in den Momenten, worin Ihnen dieß begegnen wird, werden Sie mehr als Einmahl

verſucht ſeyn, das Glück eines jeden ehrlichen Böotiers zu beneiden, der, gerade mit ſo viel Menſchenverſtand als er ins Haus gebraucht, ſein Brot im Schweiße ſeines Angeſichts ißt, und für den Mangel des zweydeutigen Vorzugs — daß zehn tauſend Menſchen, die er nie geſehen hat, ſeinen Nahmen nennen und ſich anmaßen über ihn und ſeinen Werth oder Unwerth abzuſprechen — durch den Genuß eines unbekannt aber ruhig den Strom der Zeit hinab gleitenden Lebens reichlich entſchädigt wird.

Ich würde nie fertig werden, wenn ich Ihnen alle Arten von Verdruß und Ungemach vorzählen wollte, welche jenſeits der Aganippe, die für Sie der gefährliche Rubikon iſt, auf Sie warten. Ich zweifle nicht, daß ich Ihnen mit einem guten Theile davon nichts ſagen würde, als was Sie ſchon wiſſen. Aber vergeſſen Sie nicht, auch die ganze zarte Empfindlichkeit und Reizbarkeit einer poetiſchen Organiſazion mit dabey in Anſchlag zu bringen. Tauſend Dinge die Ihr Leben verbittern werden, ſind, an ſich betrachtet, Kleinigkeiten: aber für den Nervenbau, für die Einbildung, für das Herz eines Dichters werden es ſchwere Leiden ſeyn. Ein einziges ſchiefes oder hämiſches Urtheil, ein einziger dummer Blick eines Zuhörers bey einer Stelle die ihm

einen elektrischen Schlag hätte geben sollen, oder die Frage: Was meinen Sie damit? bey einer feinen Ironie — wird Sie gegen den Beyfall von Tausenden unempfindlich machen; und um einer einzigen solchen Citazion willen, wie Sie eine ganz jungfräuliche Stanze eines Gedichtes das Sie lieben, in einem Buche wo Sie es gewiß nicht erwarteten, und von einem harmlosen akademischen Filosofen, der den Dichter ehren wollte, citiert oder vielmehr stupriert gesehen haben, werden Sie wünschen Ihr bestes Werk vernichten zu können.

Ich sage nichts von den Begegnungen, die Sie von Autoren, Kunstverwandten, Kennern, Kunstrichtern, Recensenten u. s. w. zu gewarten haben. Sie werden, wenn ich mich nicht sehr an Ihnen irre, in Absicht aller dieser Herren Horazens Methode einschlagen: erwarten Sie also auch Horazens Schicksal, das ist in geheim mit Vergnügen gelesen, ins Angesicht mit Lob überschüttet, und öffentlich bey jeder Gelegenheit mit kritischem Achselzucken oder, wenns am besten geht, mit Stillschweigen beehrt zu werden. — Ein gemeiner Soldat, der bloß durch Talente und Verdienste bis zum Feldmarschall empor stiege, wäre eine große Seltenheit: aber ein Schriftsteller, der,

ihre Stirn und auf ihren Wangen. Demungeachtet wurden ſie alle von dem Glanze der Fee verdunkelt, welcher ſo blendend war, daß mir das Geſicht davon vergangen wäre, wenn ſie die Vorſicht nicht gebraucht hätte, mich mit ihrem Stabe zu berühren.

Don Sylvio, ſagte ſie zu mir, ich bin die Fee Radiante, der du neulich in der Geſtalt eines kleinen Froſches ein Leben gerettet haſt, von welchem, ſo verächtlich es ſchien, dasjenige abhing worin du mich itzt ſieheſt. Du weißt, daß wir alle hundert Jahre acht Tage lang die Geſtalt irgend eines Vogels oder Thieres annehmen müſſen, und daß wir in dieſer Zeit den Gebrauch aller unſrer Macht verlieren, und allen Zufällen ausgeſetzt ſind, denen die thieriſche Natur unterworfen iſt. Die acht Tage, in welchen ich genöthiget war ein Laubfroſch zu ſeyn, waren bis auf etliche Stunden verſtrichen: als das Vergnügen, mich bald wieder in meiner eigenen Geſtalt zu ſehen, mich ſo unvorſichtig machte meinen Graben zu verlaſſen, und mich der Gefahr auszuſetzen, die mir ohne deine großmüthige Hülfe verderblich geweſen wäre. Der Schrecken, den ich in dem Schnabel des Storchs ausgeſtanden, hielt mich ab, dir ſogleich für meine Errettung zu danken; und da ich in wenigen Stunden meine eigne Geſtalt wieder erlangt hatte, nöthigten mich die Salamander, deren Königin ich bin, meine erſten Augenblicke ihren Angelegenheiten zu ſchenken. Allein ſo bald ich wieder Zeit hatte an die meinigen zu denken, erinnerte ich

ohne von einer Clique zu seyn, ohne Schüler gemacht, ohne seinen Ruhm den dermahligen Potentaten in der Gelehrten-Republik zu Lehen aufgetragen, ohne hinwieder angehende Schriftstellerchen in seine Klientel genommen und sich in ihnen einen rüstigen Anhang gemacht zu haben, welcher immer bereit ist, auf jeden, der sich des Patrons Ungnade zugezogen hat, mit Faust und Ferse los zu schlagen — ein Autor, sage ich, der ohne alle diese Hülfsmittel, und (was ich nicht vergessen muß) ohne von der Aegide der goldnen Mittelmäßigkeit bedeckt zu seyn, bloß durch eigenes Verdienst zum ruhigen Besitz eines unangefochtnen Eigenthums von Ruhm und Ansehen unter seinen Zeitgenossen gelangte, wäre eine noch viel größre Seltenheit. Es tragen sich wohl zuweilen seltsame Dinge in der Welt zu, und einer gewinnt ja wohl das große Loos: aber wer kann darauf rechnen daß Er dieser Eine seyn werde?

Ueberhaupt, wenn ein ausgebreiteter entschiedner Ruhm und die damit verbundnen Vortheile das Ziel sind wornach Sie laufen: so machen Sie Sich in Zeiten gefaßt, alle nur erſinnlichen Hindernisse in Ihrem Wege zu finden; und am Ende doch vielleicht zu sehen, wie Ihnen Leute zuvor kommen, die, anstatt in der vorgesteckten Bahn zu laufen, querfeld über die

Schranken wegſetzen, und durch eine glückliche Verwegenheit den Preis an ſich reiſſen, den ſie in einem ordentlichen Wettlaufe nicht erhalten hätten. „Zum Laufen hilft nicht ſchnell ſeyn, ſagt Salomon, und daß einer angenehm ſey, dazu hilft nicht daß er ein Ding wohl könne; ſondern alles liegt an der Zeit und am Glücke.“

Sie wiſſen, mein Lieber, aus wie vielen Urſachen ich den lebhafteſten Antheil an Ihnen nehme. Ich ſehe Sie auf einem Wege, der Sie wahrſcheinlicher Weiſe — nicht zum Tempel des Glücks führen wird; und doch habe ich nicht das Herz Sie zurück zu halten. Ich ſelbſt liebe die Kunſt, welcher Sie Sich mit einer ſo entſchiednen Fähigkeit widmen wollen, zu ſehr, als daß ich ohne eine Art von innerlicher Beſtrafung wünſchen könnte, Sie von ihr abzuſchrecken. Und wie ſollte ich die Antwort nicht voraus ſehen, mit der Sie alles was ich Ihrem Entſchluß entgegen ſetzen könnte auf Einmahl zu Boden werfen werden? Auch iſt meine Abſicht nicht Sie abzuſchrecken; ich möchte Sie nur nöthigen, ehe Sie Ihre Partey auf immer nehmen, auch die Fährlichkeiten und Unluſten des Weges, der Ihnen ſo reitzend vorkomme, in Betrachtung zu ziehen.

Zu Horazens Zeiten war die Poeſie zufälliger Weiſe der Weg eine Art von Glück

zu machen. Ihn trieb, wie er ſagt, die Dürftigkeit, die alles zu wagen fähig iſt, zum Verſemachen.

Ibit eo quo vis qui zonam perdidit —

Bey uns, fürchte ich, iſts juſt umgekehrt: der ſchmale Pfad über den Helikon iſt ordentlicher Weiſe der gerade Weg in die Arme der lumpigen Göttin welcher Horaz entfliehen wollte. Vielleicht erleben Sie eine glücklichere Zeit für die deutſchen Muſen. Vielleicht iſt einem andern Fürſten der Nachruhm beſtimmt, den der große König verſchmähte, der, nachdem er in vierzig mit jedem andern Ruhme beladnen Jahren nichts für unſre ihm völlig unbekannte Litteratur gethan hatte, ſich endlich an dem Verdienſte beanügte, uns die Dürftigkeit und die Mängel derſelben öffentlich vorzurücken. Vielleicht — Aber, nein! — weil doch dieſe hoffnungsvollen Vielleichts ſehr ungewiß, und in der That weit unwahrſcheinlicher ſind als itzt manche ſich träumen laſſen; ſo ſtellen Sie Sich lieber das ärgſte vor: und da Sie ohnehin keine große Anlage zur Filoſofie des Ariſtippus haben, und nicht ſehr geneigt ſcheinen, was auch dabey zu gewinnen wäre, viel Weihrauch an die Götter der Erde, oder diejenigen die

ihre Gnaden auszutheilen, zu verschwenden; so untersuchen Sie Sich selbst genau, ob Sie im Schooße Ihrer lieben Muse allenfalls auch bey einer Mahlzeit von Kartoffeln und Brunnenwasser glücklich seyn können?

Und wenn Sie dann, mein Freund, alles wohl überlegt, entschlossen sind es darauf ankommen zu lassen: so versprechen Sie mir mit Mund und Hand — weil ich Ihnen doch das schlimmste was begegnen kann voraus gesagt habe — niemahls in Ihrem Leben, wie es Ihnen auch ergehen mag, Sich über den Neid Ihrer Nebenbuhler und Zunftgenossen, über die Gleichgültigkeit der Großen, und über den Undank des Publikums zu beschweren.

Nichts ist zugleich unbilliger und alberner, als darüber wimmern, daß die Dinge sind wie sie immer gewesen sind; und daß die Welt, anstatt sich um unser liebes kleines Selbst herum zu drehen, in ihrem ewigen Fortschwung, uns, wie ein unmerkliches Atom, ohne es gewahr zu werden mit sich nimmt.

Die Menschen um uns her, vom größten bis zum kleinsten, haben so viel mit sich selbst und ihrer eignen Noth, so viel mit ihren eignen Planen, Bedürfnissen, Leidenschaften, und momen-

tanen Eingebungen des guten und böſen Dämons, den jeder gern oder ungern auf den Schultern tragen muß, zu thun, daß es kein Wunder iſt, wenn ſie ſich nicht viel um die unſrigen bekümmern können. Und dennoch — heilen Sie einem Menſchen aus einer Noth, oder machen Sie ihm Vergnügen — wann, wo und wie ers bedarf, und er wird Ihnen in dieſem Augenblicke aufrichtig dafür danken. Aber wie können wir von ihm fordern, daß er uns auch für ungebetene und unbrauchbare Dienſte Dank wiſſe, oder, wenn wir ihm zur Unzeit die Ohren voll geſungen haben, ſich uns noch dafür verbunden halte? Wie können wir verlangen, daß andern Menſchen, mitten im Gedränge ihrer Verhältniſſe, Geſchäfte, Sorgen, Zerſtreuungen, Ergetzlichkeiten, die Kunſt die wir treiben, die Gegenſtände wovon unſre Seele voll iſt, das Werk womit wir uns beſchäftigt haben, und womit ſie vielleicht auf der Gottes-Welt nichts anzufangen wiſſen, eben ſo wichtig ſeyn ſollen als uns ſelbſt? Wie können wir billiger Weiſe verlangen, daß ſie ein eben ſo geübtes Ohr für die Muſik unſrer Verſe haben, die feinern Schönheiten eines poetiſchen Gemähldes eben ſo genau bemerken, eben ſo hoch in Anſchlag bringen ſollen, als ob ſie viele Jahre lang ein beſonderes Studium von ſolchen Dingen gemacht hätten?

Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß für den bloßen Liebhaber, in Werken des Witzes, des Geschmacks und der Kunst, immer viel verloren geht. Aber darum ist doch das Publicum weder ungerecht gegen vorzügliche Schriftsteller, noch ohne Gefühl für den Werth der Meisterstücke der Musenkunst. Sehen Sie, wie gut öfters auch sehr alltägliche Machwerke, sine pondere et arte, wenn nur irgend etwas daran gefallen kann, aufgenommen werden! Die lesende Welt will auf allerley Art ergetzt und unterhalten seyn; und sie liebt die Mannigfaltigkeit so sehr, daß ein Autor ganz und gar ungenießbar seyn müßte, dem es nicht glücken sollte bemerkt und (wenigstens eine Zeit lang) aus dem Gedränge der täglich zunehmenden Mitwerber hervorgezogen zu werden. Auch in der leichtesten und kunstlosesten Gattung, die kaum etwas anders Poetisches hat als die Lebhaftigkeit des Ausdrucks und den Reim, ist Witz oder Laune oder glückliche Exkulazion eines augenblicklichen Gefühls genug, einen Verfaller der Nazion lieb und schätzbar zu machen. Lassen Sie es also nur nicht an Sich selbst fehlen, mein junger Freund! Verdienen Sie den öffentlichen Beyfall, er wird Ihnen nicht versagt werden. Spannen Sie alle Ihre Segel auf, erheben Sie Sich über die Menge, und verachten Sie, unzufrie-

den mit einem gemeinen Preise, unsre Literatur durch Werke, die, anstatt nur auf einen Augenblick zu ergetzen, sich der ganzen Seele des Lesers bemächtigen, alle Organe seiner Empfindung ins Spiel setzen, seine Einbildungskraft erwärmen, bezaubern, und in ununterbrochner Täuschung erhalten, seinem Geiste Nahrung, und seinem Herzen den süßen Genuß seiner besten Gefühle, seines moralischen Sinnes, seiner Theilnehmung an andrer Leiden und Freuden, seiner Bewunderung für alles was edel, schön und groß in der Menschheit ist, gewähren — und verlassen Sie Sich darauf, das Publikum wird Ihnen so viel Dank dafür wissen als Sie billiger Weise nur immer verlangen können.

Ich setze diese Klausel hinzu, weil es Unsinn wäre, von den Menschen mehr zu erwarten als sie zu geben haben. Und mit welchem Rechte wollten die Schriftsteller allein von ihrer Nation mehr Gerechtigkeit, mehr Dankbarkeit, mehr Gleichheit und Beständigkeit fordern, als irgend ein andrer Mann von Verdienste, in welcher Kategorie er immer stehn mag, von ihr zu gewarten hat?

Ich habe diese kleine Anweisung für nöthig gehalten, damit Sie das, was ich Ihnen von den mancherley Unannehmlichkeiten des poetischen Lebens bloß als Thatsache gesagt, nicht für

Eingeweihten aufnehmen, die nur das Gefühl über Bedürfnis eigener Erhebungen entgegenbringen. In allen nur erdenklichen Schattierungen und Graduierungen ist das menschliche Leben mit mannigfaltig verflochten, umgeschlungen, durchdrungen und schlingenartigen Pflanzen umfangen; und im Augenblicke der Selbstentäußerung kann und will auch ein Dichter Schmerz seinen Lesern abnehmen: aber wer wollte ihre unerschöpflichen, allgemeinen, sich ohne Ende hin erstreckenden Gebiete für empfindig halten? Weniger muß gefühlvoll werden — Jedoch bedürfte es hierzu Gefühles auf die mannigfache, um Töne von allgemeinerer Erschütterung zu finden, die in allen Herzen und bis zu allen Tränen, die Menschen zu rühren, Kraft gefunden haben.

Ein, mein Lieber, Neues muß zu sagen, um zu wirken, sagt ich mir manchmal heute in jener Verzweiflung, jedweden Tag. Eine meiner Jugend an habe ich so Kind mich gefühlt und weiß mein Herz und Gefühl kennen; und immer ist mir die unverständlichste Geschichte eingeboren eine Tatsache, die unerschütterste gestern gegen Tausch eingeh einen wachsen Tränenstrom bei seinen Mitmenschen haben haben können, nicht gewußt, als der ruhige Verstand sich seiner Gewalt über sein Herz bewußt geworden — wiewohl es mir in einem Buche von mehr als

Vorzüglich Dichtern macht es Freude, meine gedichtet sind. Wenn ich wichtig war um ein Dichtwerk Aufsehen, so verschwand ich hinter Dichtwerk, das mehr Aufsehen machte; mein Ruf überlebte meinen: Ruf ich, schien ich nur gedichtet zu haben, damit andere Dichter an Gedichten mir Gräber graben möchten. Mehr als einen Dichter habe ich [illegible] [illegible] [illegible]; auch Ihr, wie manche Dichter war, und vermutlich bin ich meine Gräber noch nicht los, auch ich [illegible] [illegible] Dichter (ja einen Dichter, bis ich war Aufsehen machte, [illegible] [illegible] [illegible]

mich, wie viel ich dir ſchuldig ſey, und dachte auf Mittel, dir meine Dankbarkeit zu beweiſen. Meine Bücher, die ich zu Rathe zog, belehrten mich, daß du vom Schickſal beſtimmt ſeyeſt eine gewiſſe Prinzeſſin zu lieben; aber daß deinem Glücke Schwierigkeiten entgegen ſtänden, die du ohne einen mächtigen Beyſtand ſchwerlich zu beſiegen vermögend ſeyn würdeſt. Ich komme nun dir dieſen Beyſtand anzubieten. Deine Geliebte wird von der Fee Fanferlüſch verfolgt, weil ſie ſich nicht überwinden konnte, einen gewiſſen Zwerg zu heirathen, der ein Neffe dieſer Fee iſt, und wegen ſeiner grünen Farbe der grüne Zwerg, oder auch, weil er gemeiniglich auf einer Bremſe zu reiten pflegt, der Bremſenreiter genannt wird. Weil die Prinzeſſin unbeweglich blieb, ſo iſt ſie vor kurzem von dieſer grauſamen Fee in einen blauen Schmetterling mit purpurfarbnem Saum verwandelt worden, mit der Bedingung, daß dieſe Bezauberung nicht eher aufhören ſolle, bis ſie in dieſem Zuſtand einen geliebten Liebhaber gefunden hätte, der ihr den Kopf und die Flügel abreißen würde. Unglücklicher Don Sylvio! der blaue Sommervogel, den du dieſen Morgen fingeſt, war deine Prinzeſſin! Sie ſah dich im Walde, und liebte dich ſo bald ſie dich ſah; ſie floh nur vor dir, weil ſie ſehen wollte ob du ihr nachgehen würdeſt; und ſie ließ ſich willig fangen, ſo bald ſie verſichert war, daß ſie dir, ſelbſt in Geſtalt eines Sommervogels, nicht gleichgültig ſey.

Ihr Dichter, Schlesiens Zukunft, Hoffnungsluft,
Hoffnungsschlüssel, ob Ihr Euch noch der wenig
Blog um Gedicht und einen Tag erbarmet,
Blog ohne Hoof den Hund den nahrhaften,
Er labt Euch. Ihr kleinen Lobes Knaben
Ihm von Schuld keinen Dichter ehr
Dichter heißt nur Gedicht zu lesen.
Er ist nur Dichtung und Ehrengrün Dich,

A. J. H.

Ihr Dichter und Poeten, was ist nicht nicht ein Dichterkönnen Dichter, wo ist gestern und nicht und Dichter Dichter Dichter wollen, aber das ein Dichter gestern ist wie Dichter gestern ist wie Dichter Dichter Dichter

daß Ihr mit Muße und Weile arbeiten könnet, damit Fortschritt in Besserung zu bemerken sind, und, wenn Ihr einen schönen heiteren Tag auf die Erstellung einer Predigt wenden könnet. Ich habe Euch mit den nöthigen Gedanken, daß der christliche Prediger schweigen, ohne alle Verwilligung der Gnade und Kraft der höchsten Beherrschung seiner Gemüthskräfte, gehemmt nicht in sie und Stunden verwenden solle, einigen müssen; und, wenn Zeitlich ohne gelehrsame gottseligen Gedanken, nicht zu Verwendung einer Predigten verlangt werden, bis sie Euch viel beherzigt verdauet, und Ihr satt — ohne so leben können.

Da Ihr, mein Freund, allein Zeichen und, daß sie in solchen gemeinschaftlichen Lehr schreiben wandeln, und, bey der Lehrschrift, das Nothwendige dieser drey Vorgelegenen Worten vermischt weiter durch Proben und Werk erwandern zu müssen, für allen Verschiedlichen unterlegen sind — Kurz, da für Euch nun eine ungute Zeit ist, wo Ihr euch Ihnen eigenen Denkens Ihr Glück machen können und wollen; so schwanket mich ganz und gar nicht, daß auf der einen Seite der Schwierigkeiten die in der practischen Kunst liegen, auf der andern, das Widerstreben, was Ihr in der Natur und den eigen Gesetzen unsers Lebens zu sehen glauben, und endlich der Mangel, daß der meiste Prüfer auf anderen Deutlichen Proben

Ihren Beifall und aufmunternden Aufmerksamkeiten um die Lauream apollinarem konnte nichts ruhmwürdigers noch zu unternehmen übrig gelassen sey — die einzigen Hindernisse und Abschreckungen sind, die auf Ihre Erziehung zu werfen, und gleichsam in dem Augenblick, da Sie den rauhesten Gesang die Hand reichen werden, so unbiegsam und unsichtbar gerade zu halten scheinen.

Ihre Furcht vor den innerlichen Schwierigkeiten der poetischen Kunst, ist eine heilsame Furcht, wovon ich schon empfundene Dichtern ein grosses Maß wünschen möchte. Sie gründet sich auf lebendige Anschauung und Bewunderung alles desjenigen, was ein Dichter von sich selbst fordern muß, wenn er über sich zufrieden sein Werk an einem Publikum schätzen, das sich nur wenigen recht befriedigen läßt. Ein Jüngling, den die Natur mit poetischem Talente begabt hat, die Schwierigkeiten zu überwinden, kann sich deutlichen Schwerlich zu groß einbilden. Sein Gedächtnis kann nie zu viel, sein Ohr nie zu fein, sein Urtheil für Schönheiten und Fehler nie zu ganz und scharf, kurz, er kann nie zu streng sein, sich selbst nicht zu überreden, was noch vermöchtigen Fleiß gethan werden kann, und wenn es sich nur um den Ort unvergeßlicher Zusammenstöße von Kenntnissen, eine der Quellen des Vergnügen unse-

brechende Töne, oder ein übelklingender Selbſtlaut am Schluſſe beſtehen wäre. Die Gefühle des Schicklichen, die der Dichter zu beobachten hat, ſind unzählich; und die kleinſte Uebertretung des kleinſten dieſer Gefühle, erregt einen Mißlaut, eine unangenehme Unterbrechung der beſondern Nährung oder doch des reinen Vergnügens überhaupt, welches in Hörern oder Leſern von richtig-zartem Gefühl fortdauernd hervorgebringen, ſein letzter Zweck iſt und ſein ſoll. Wehe dem Dichter, der ſeine Kunſt nicht höher als — ſeine Begeiſterung für ſeine poetiſchen Schönheiten mit einer vorzüglichen poetiſchen Correctheit zu beſtändigen glaubt, und ſich mit Entſchuldigungen abfindet, wo er uns mit Schönheiten beſtechen ſollte! Wie die Gewohnheit, die ihm die Natur leicht gemacht hat, d. i. die oft unüberwindliche Unbiegſamkeit, ſeiner Sprache, oder die Unmöglichkeit, eine Schönheit von der geringern Art in gewiſſen individuellen Fällen mit der höhern und weſentlichen gleich ſtellen zu können — kurz, nur ſubjektive Unmöglichkeit, aber das große Geſetz der Kunſt ſelbſt, welches uns zuweilen beſtehlt, einem höhern Zweck den geringern wiſſentlich aufzuopfern — dieß allein und nichts anders kann einen Dichter wegen irgend einer Beleidigung entſchuldigen, die er einem Ohre zufügt, das die Muſen mit Gefühl für Wohlklang und

ſchöne Modulazion der Verſe bezahlt haben. Ich behalte mir auf eine künftige Gelegenheit vor, Ihnen über dieſen letztern Artikel meine Gedanken und Bemerkungen beſtimmter, und mit Beyſpielen erläutert, mitzutheilen. Auch bey der glücklichſten Anlage bedarf es doch vieles Studierens und einer langen Uebung, bis man es in allem dem, was unter dem Mechaniſchen und Muſikaliſchen unſrer Kunſt begriffen iſt, zu einem mehr als gemeinen Grad der Vollkommenheit bringt, und meine Erfahrenheit in dieſen Dingen kann Ihnen vielleicht behülflich ſeyn, früher dazu zu gelangen.

Indeſſen iſt nicht wohl zu läugnen, daß was dieſen Punkt betrift, in unſrer Sprache ſelbſt Schwierigkeiten liegen, die weder durch die vollſtändigſte Kenntniß derſelben, noch durch den angeſtrengteſten Fleiß völlig gehoben werden können. Es iſt mehr als zu wahr, daß die Deutſche Sprache an Wohlklang und Sanftheit beynahe allen andern Europäiſchen nachſteht; und daß ſie inſonderheit von der Engliſchen (die von allen andern gute Beute gemacht hat) an Reichthum an Worten, und an derjenigen Stärke, die aus Kürze und Gedrungenheit entſteht, von der Franzöſiſchen an Tauglichkeit — Witz und Empfindung (zwey ſo ungleichartige und doch ſo nahe verwandte Dinge) bis auf den äuſſerſten Grad der Feinheit auszuprägen und zu verwe-

ben, und von der Italiänischen an Geschmeidigkeit und Ueberfluß an poetischen Worten zum lebendigsten Ausdruck, zur feinsten und glänzendsten Färbengebung, zur anmuthigsten Modulazion des Verses übertroffen werde. Ich hoffe einiges Recht erworben zu haben — ohne Scheu vor den Vorwürfen eines übertriebnen und den Ausländern mit Recht lächerlichen Patriotism — meine Meinung über diesen Punkt sagen zu dürfen; und ich stimme Ihnen gänzlich bey, wenn Sie mir schreiben: ich wünschte, der Erbe des neulich ohne Erben zu Charles-Town verstorbnen Juden Abraham della Palpa zu seyn, um seine dreyhundert tausend Pfund Sterling zum Preis für den Deutschen Dichter auszusetzen, der diese einzige Stanze des göttlichen Tasso in gleich schöne Verse zu übersetzen vermöchte:

Teneri sdegni e placide e tranquille
Repulse, cari vezzi e liete paci,
Sorrisi, parolette, e dolci stille
Di pianto, e sospir' tronchi, e molli baci,
Fuse tai cose tutte, e poscia unille,
Ed al foco temprò di lente faci,
E ne formò quel sì mirabil cinto
Di ch' ella avea il bel fianco succinto.

Als sie sich in deiner Hand sah, bemühte sie sich dir zu sagen wie angenehm ihr die Gefangenschaft sey; aber die grausame Fanferlüsch hatte ihr auch die Sprache geraubt, und sie konnte nichts hervorbringen als einen Seufzer, den du unglücklicher Weise für ein Zeichen hieltest, daß sie den Verlust ihrer Freyheit beklage. Dein mitleidiges Herz bewog dich sie wieder fliegen zu lassen; sie flatterte traurig fort, würde aber vermuthlich bald wieder zurück gekehrt seyn, wenn sie nicht in eben demselben Augenblicke den grünen Zwerg wahrgenommen hätte, der auf seiner Bremse angeritten kam, und die Zähne so abscheulich gegen sie blökte, daß sie sich vor Angst zehen tausend Flügel wünschte, um desto schneller entfliehen zu können. Zu ihrem Glücke war ich eben im Begriffe dich aufzusuchen; ich sahe die Gefahr, worin die arme Prinzessin schwebte, und eilte ihr zu Hülfe, nachdem ich einem meiner Salamander befohlen hatte, das Bildniß der Prinzessin in deinen Weg zu legen. Ich setzte dem grünen Zwerge nach, welcher, zu schwach sich mit mir in einen Kampf einzulassen, alle mögliche Gestalten annahm um mir zu entwischen. Endlich verwandelte er sich in eine kleine Wolke: allein ich ward es sogleich gewahr, und drückte ihn zwischen meinen Händen so fest zusammen, daß er in Tropfen zerfloß. Die Leute, die unten im Feld arbeiteten, sahen daß es Blut regnete, und hielten es für eine böse Vorbedeutung. Der grüne Zwerg befand sich so übel in dieser Presse.

Die Schwierigkeit, oder vielmehr die Unmöglichkeit, Ihren Preis zu gewinnen (und wenn Sie auch Peru und Brasilien auszubieten im Stande wären) liegt bloß in den vier ersten Versen — und sie liegt nicht nur in den Worten, in so ferne sie Begriffe bezeichnen, sondern vornehmlich in dem Mechanischen derselben, und in der zauberischen Wirkung, die das amoroso in der Modulazion dieser Verse thut.

Die Italiänische Dichtersprache wimmelt von Wörtern, besonders von Beywörtern, für die uns die unsrige kein Aequivalent geben kann. Ich habe die Pein, die ein Deutscher Dichter leidet, wenn er in allen Fächern seines Gedächtnisses vergeblich nach einem Worte sucht, welches gerade das, was er sagen will, sage, und dabey nicht durch irgend ein leidiges Schr oder Ch, oder ein dreyfaches Uebergewicht harter Konsonanten den schönen Gegenstand, den es bezeichnen, oder die Stelle, wo es Effekt machen soll, verunziere — zu oft erfahren, als daß ich Ihnen einen kleinen Unmuth über das Rauhe, Wiehernde und Unsingbare unsrer Sprache übel nehmen könnte. Der Fehler liegt freylich meistens nicht im Mangel an Wörtern, sondern im Mangel solcher Wörter, wie unser durch Griechische, Lateinische, Wälsche und Französische Töne verwöhntes Ohr sie gerne haben möchte. Zärtliche heißt eben das was teneri, und hat den

nehmlichen Sylbenfall: aber was für einen Unterschied macht das ch und der Zusammenstoß der drey Mitlauter rtl in dem Deutschen Worte? Beltа und Schönheit bezeichnen einerley Begriff; aber wie wohlklingend ist jenes und wie müssen die Organen arbeiten, um dieses hervorzubringen? Welch ein ewiges Zischen und Hauchen, Knarren und Klirren in unserm mit H, Ch, S, Sch, Pf, und R, überladenen Hochdeutschen? Alles dieß, lieber Freund, und was Sie mir noch sonst gegen die poetische Euphonie derselben hätten einwenden können, ist zu offenbar um geläugnet zu werden. Aber Unrecht würden Sie haben, wenn Sie darum, weil unsre Sprache nicht so sanft und sonor wie die Italiänische ist, die Augen vor ihren wirklichen Schönheiten und selbst vor dem, was sie gleichwohl auch in diesem Stücke ist, verschließen wollten. Ohne hier zu wiederhohlen, was von vielen andern, und von mir selbst anderswo, hierüber schon gesagt worden — bedürfen wir eines stärkern Beweises, als die Dichter, die wir schon besitzen, und den ungemeinen Zuwachs an Biegsamkeit, Sanftheit und Wohllaut, den sie unter ihrer Bearbeitung nur seit vierzig Jahren gewonnen hat?

Aber auch schon lange vor der Epoche Hallers, Bodmers, Hagedorns, Gleims und Gellerts, wie sehr zeigte sie sich schon von

dieſer Seite zu ihrem Vortheil in vielen mahleriſchen und muſikaliſchen Gedichten unſers vortrefflichen und zu ſehr vergeßnen Brockes. Ich brauche Sie nur auf das ehmahls berühmte Gemählde ſeines Ungewitters und der darauf erfolgten Stille zu verweiſen, wo mehr als ſiebzig meiſtens Alexandriniſche Verſe ohne R, einen ſehr laut redenden Beweis abgeben, daß unſre Sprache ſo hart nicht iſt, als man ihr vorwirft; oder daß ſie wenigſtens einen Ueberfluß an weichen Wörtern hat, und milde genug iſt, ſich in ſehr ſanfte Formen gießen zu laſſen. Was auch der Geſchmack gegen die beſagten ſiebzig Brockſiſchen Verſe ohne R einzuwenden haben mag; ſo beweiſen ſie doch immer, was der Dichter ſelbſt, wie es ſcheint, damit beweiſen wollte. Aber auch ohne dieß, was iſt ſanfter und wohllautender als z. B. folgende Stelle aus des nehmlichen Dichters muſikaliſchem Gedicht auf ſeinen Garten?

Es ſcheint der Blüthe flüchtig Schweben,
Indem ſie fällt, die Lüfte zu beleben;
Die klare grünlich-dunkle Fluth,
Die in des Teiches Uferſchooß,
Bekränzt mit Moos,
An ſchlanker Bäume Wurzeln ruht,
Auf deren ebner Fläch' ein kühler Schatten
ſchwimmet,

Wird unvermuthet hell, und glimmet
In einer weißen Gluth.

Es müßte denn nur folgende Arie seyn, die sich neben den schönsten eines Metastasio hören lassen darf:

Kühler angenehmer Bach,
Allgemach
Schließet deiner krausen Wellen
Sanfter Schall, in kleinen Zällen,
Durch das Ohr mein Auge zu;
Deiner fließenden Krystallen
Schwätzend Wallen
Reizet selbst den Geist zur Ruh.

Lesen Sie, wenn Sie den Reichthum und das Melodiöse unsrer Sprache, in Rücksicht auf Wohlklang und Singbarkeit, in seinem vollen Glanze sehen wollen, von eben diesem — weit mehr als anerkannt wird — um unsre Sprache und Dichtkunst verdienten Manne seine Gedichte über die Vergnügung des Gehörs im Frühling, über das Wasser im Frühling, über die Schönheit der Felder, über den Mondschein in einer angenehmen Frühlingsnacht, über die Rose, u. s. w., und besonders seine ehmahls so berühmten Beschreibungen des Nachtigallengesangs, denen schwerlich irgend

eine Sprache etwas reichers und vollkommners in ihrer Art entgegen zu ſetzen hat.

Aber wenn wir auch zugeben müſſen, daß unſre Sprache bey weitem nicht ſo ſanft iſt, als die gröſtentheils aus der Lateiniſchen entſprungenen unſrer Nachbarn jenſeits des Rheins und der Alpen — iſt denn Sanftheit die einzige poetiſche Tugend einer Sprache? Iſt die ganz vorzügliche Geſchicklichkeit der unſrigen, ſtarke und heftige Leidenſchaften und groſſe Naturſcenen in dem heftigſten Kampf ihrer gewaltigen Kräfte darzuſtellen — und beſonders, iſt ihr ungemeiner Reichthum an ausdrucksvollen und alle Arten von Schall und hörbarer Bewegung nachahmenden Wörtern für etwas geringes zu achten? Ich empfehle Ihnen, wenn Sie unſern ganzen Reichthum an Wörtern dieſer Art beyſammen ſehen wollen, abermahl, außer den ſchon angezognen Gedichten meines Brockes, ſeine ſyſtkaliſchen Stanzen, die mit den treffliſchſten Schilderungen angefüllt ſind: beſonders die Beſchreibung eines feuerſpeyenden Berges und das groſſe Gemählde des Untergangs unſers Planeten durch ein allgemeines Erdbeben; welche ungeachtet der unbequemſten Vers- und Reimart, die zu Gedichten dieſer Art nur immer gewählt werden konnte, Sie durch die hinreiſſende Stärke der Sprache, deren er ſich darin ganz bemächtigt hat, in Bewunderung ſetzen wird. Nehmen Sie

nun noch hiezu, was unſre Dichterſprache, ſeit Brockes, durch die fünf ſchon genannten Dichter, und nach ihnen, durch Kleiſt, Kramer, Uh, Geßner, Rammler, Gerſtenberg, Götze, Zachariä, Duſch, J. G. Jakobi, Bürger, und andere, vornehmlich aber, was ſie durch Klopſtock gewonnen hat: machen Sie Sich die Verdienſte eines jeden dieſer Dichter, in ſeiner Art, und nach dem beſondern Karakter ſeines Geiſtes und ſeiner Dichtart, genau bekannt — und gewiß, ich müßte die Geſundheit Ihres Verſtandes ganz verkennen, wenn ich zweifeln wollte, daß Sie billiger von dieſer Sprache urtheilen, und ſichs nicht mehr leid ſeyn laſſen werden, daß das Schickſal Sie an der Donau, und nicht am Tiber oder Arno geboren werden ließ. Wenigſtens verſpreche ich mir dieß ſo lange, bis Sie mir in einem wälſchen Dichter eine ſtärkere, ausdrucksvollere, und in dieſem Ausdruck, an Klang und Modulazion, ihrem Inhalt angemeßnere Stelle werden gewieſen haben, als es die folgende aus der Meſſiade iſt:

— Indem die Ewigen ſprachen,
Ging durch die ganze Natur ein ehrfurchtsvolles Erbeben.
Seelen die jetzt wurden, die noch nicht zu denken begonnen,

Zitterten und empfanden zuerſt. Ein gewaltiger Schauer
Faßte den Seraf, Ihm ſchlug ſein Herz, und um ihn lag wartend
Wie vorm nahen Gewitter, die Erde, ſein furchtſamer Weltkreis.
Nur in die Seelen zukünftiger Chriſten kam ſanftes Entzücken
Und ein ſüßbetäubend Gefühl des ewigen Lebens.
Aber ſinnlos und nur zur Verzweiflung allein noch empfindlich,
Sinnlos wider Gott was zu denken, entſtürzten im Abgrund
Ihren Thronen die hölliſchen Geiſter. Als jeder dahin ſank
Stürzt auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe
Ungeſtüm ein, und donnernd erklang die unterſte Hölle.

Ich überlaſſe Ihnen ſelbſt die leichte Mühe, auszufinden, wie die Sprache, an den mit anderer Schrift gedruckten Stellen, dem Willen des Dichters gleichſam auf den Wink dienſtbar geweſen iſt. Aller Genie eines Homers und

Miltons kann, oder darf vielmehr kein solches Wort wie gewaltiger, wie zitterten, wie fußbestandend, wie ehrfurchtvolles, erschaffen, wenn es nicht schon in seiner Sprache ist. Das letztere ist sogar ein sehr hartes Wort: aber welch einen lebendigen Ausdruck hilft es gerade durch seinen ernsten, langsamen und gleichsam im Munde erstarrenden Spondeenton bewirken? Ich müßte die Hälfte der Messiade abschreiben, um Ihnen Stellen auszuzeichnen, wo die Sprache dem Dichter zu jedem Ausdruck sanfter, zarter, liebevoller, trauriger, wehmüthiger — oder erhabner, majestätischer, schauervoller, schrecklicher, und ungeheurer Gegenstände oder Empfindungen, freywillig entgegen gekommen ist: und die andre Hälfte, um Ihnen in Beyspielen zu zeigen, wie dieser große Dichter die Sprache, die er fand, auszuarbeiten, zu formen, zu wenden, kurz, zur Feinigen zu machen gewußt hat. Niemand hat besser als Er die Kunst verstanden, ihre Widerspenstigkeit zu bezähmen, und aus diesem oft so sprödem Stoffe seinem Genius, so zu sagen, einen edlen und geschmeidigen Luftkörper zu bilden. Studieren Sie ihn, ohne ihn jemahls zu kopieren, lernen Sie von ihm, und auch von den übrigen Dichtern die ich genannt habe, und die (wiewohl zum Theil von den Jetztlebenden schon halb vergessen) eine aufgeklärte und geschmack-

vollere Nachwelt ganz gewiß in alle ihre Rechte wieder einſetzen wird — lernen Sie aus ihnen, unſre durch eigenthümlichen Reichthum ſo vorzügliche Sprache in ihrem ganzen Umfang, von allen ihren Seiten, in allen ihren Kräften und Anlagen kennen und gebrauchen: ſo werden Sie — wenn es gleich an Augenblicken, wo ſie ihre Geduld auf harte Proben ſetzen dürfte, nicht fehlen wird — gleichwohl Urſache genug finden, ſich immer wieder mit ihr auszuſöhnen.

Es iſt nichts leichters als zu ſagen, die Sprache Arioſt's, Taſſo's und Metaſtaſio's ſey ungleich ſanfter und melodiöſer als die Deutſche. Aber iſt ſie darum auch mannigfaltiger, abwechſelnder, nachdrücklicher, kräftiger? Und kann man in Abrede ſeyn, daß ihre alle Augenblicke wiederkommenden A, E, I und O ihr eine dem Ohr endlich ſehr langweilige Einförmigkeit geben? Doch wir haben nicht nöthig Unvollkommenheiten an den auswärtigen Sprachen zu ſuchen, um die Verdienſte der unſrigen zu erheben. Jede Sprache iſt der Organiſation, der Lage, dem Genie und Karakter der Nazion, von welcher ſie gebildet worden iſt, angemeſſen — und die Deutſche trägt die Spuren des allgemeinen Karakters, woran man einen Deutſchen — ſo verſchieden auch die Einwohner einzelner Provinzen, in Vergleichung mit einander, ſcheinen — von einem Franzoſen, Italiäner, Spanier, Engländer

der, u. s. w. sogleich unterscheiden kann, auf eine sehr merkliche Weise. In ihren häufig zusammengedrängten Konsonanten ist das Klima unsers Nazional-Temperaments, die Asche die unser Himmel bedeckt; in ihren häufigen Hauch- und Zisch-Lauten (K. S. Sch.) die Kolerische Mischung, und in den eben so häufigen und starken Aspirazionen das muntere, kräftige und der anhaltendsten Anstrengung fähige desselben, ausgedruckt. Aber die häufige Einmischung der sanften, und der sinnlichen Natur besonders eignen Laute, B, M, D, G und L, vornehmlich des letztern, der etwas vorzüglich lebhaftes und lieblicheres hat, temperiert der Schwerfälligen, Rauhe und Ungestüme, das gleichsam die Grundlaute der Sprache unsrer uralten Vorfahren, der freyen Waldbewohner, Jäger und Krieger — ausgemacht, in solcher Maße — und die lange Tonleiter unsrer Vokalen und Diphthongen trägt so viel bey, theils das Nazionalnachahmende unsrer Wörter zu verstärken, theils eine große Mannigfaltigkeit und mehr Kontrast in sie zu bringen: daß ein Dichter, wenn er seinen eignen Vortheil recht bedenkt, sich kaum eine zu allen Arten des lebendigen Ausdrucks tauglichere, und alle mögliche Farbenmischung besser zulassende Sprache wünschen kann, als eben diese, die wir, aus allzugroßer Gefälligkeit gegen unsre Nachbarn, den ihrigen (die doch so wenig über-

daß er in ſeine eigene Geſtalt zurück trat: allein er behielt ſie nicht lange. Ich verwandelte ihn in einen elfenbeinernen Zahnſtocher, mit der Bedingung, daß er ſeine natürliche Geſtalt nicht eher wieder bekommen ſollte, bis er gedient hätte, den hinterſten Stockzahn eines achtzigjährigen Mädchens auszuſtochern, die noch eine unbefleckte Jungfer wäre.

Beym Element, unterbrach ihn Pedrillo, ich bin der Fee Radamante ihr gehorſamer Diener; aber ſie denkt nicht was ſie thut. Auf dieſe Art wird der arme grüne Zwerg ewig ein Zahnſtocher bleiben; denn ſehen Sie, Herr Don Sylvio, ich will nicht Pedrillo heißen, wenn in der alten und in der neuen Welt eine achtzigjährige Jungfer zu finden iſt, die noch Zähne auszuſtochern hat, oder ein achtzigjähriges Mädchen mit Zähnen, die noch eine Jungfer iſt.

Dafür laß den grünen Zwerg ſorgen, verſetzte Don Sylvio: wenigſtens wird er lange genug ſuchen müſſen, daß ich nichts von ihm zu beſorgen habe. Aber ſagte ich dir nicht ſchon zweymal daß ich nicht unterbrochen ſeyn will? Wenn wir gute Freunde bleiben ſollen, Herr Pedrillo, ſo laß michs nicht zum dritten Mahl ſagen.

Gut, geſtrenger Herr, erwiederte Pedrillo, fahren Sie nur fort, und erzürnen Sich nicht; ich will ſo ſtill ſeyn wie eine Maus. Sie wiſſen ich bin kein Plauderer: aber weil Sie von dem Zahnſtocher und von der achtzigjährigen Jungfer —

einstimmendes mit unserm Temperamente und Charakter haben) endlich gar Mode nachzuahmen und verlernen lassen.

Ich überlasse diese Betrachtung, die das, was ich sagen wollte, nur bloß andeutet, Ihrem eigenen weiteren Nachdenken; und bin versichert, daß Sie durch eine genauere Aufmerksamkeit auf den Gebrauch, den unsre besten Dichter von den Idiotismen unsrer Sprache zu machen gewußt haben, manchfaltige Bestätigungen der Gesetze finden werden.

Weil ich Sie doch so lange mit meiner Apologie unsrer ersten Helden- und Barden-Sänge aufgehalten habe: so erlauben Sie mir nur noch diese einzige Anmerkung hinzuzufügen. Diejenigen, welche — nachdem sie die alte Griechische Sprache ihrer besonderen Wohlklänge wegen an den Himmel erhoben haben — die Unart wegen der häufigen Anhängung N tadeln, haben vermuthlich in ihrem Leben in keinen Homer gesehn: denn sie würden sonst finden, daß das N am Ende der Worte im Griechischen brauche eben so häufig vorkommt als im Deutschen. Der Vorschlag eines gewissen Königs, zu Verbesserung dieses vermeintlichen Gebrechens, unsre Zeitwörter hinten mit einem A zu beschwängern, und statt lieben lieben zu sagen, ist nicht gälicher als der Tadel selbst, und würde unsre Sprache in ein sehr unlieb-

[illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

Lieder Zeit war, große Schritte vorwärts gemacht: aber, wer kann leugnen, daß in der Kunst Manches verloren ging, wo in der Poesie die Empfindung vorherrschte? Wo sind unsere Balladen, unsere Melodien, unsere Canzonetten, unsere Romanzen u. s. w. Wo sind die Deutschen Dramen, wo sind die Lieder, die Lieder, die Balladen, die Canzonetten, die Briefe, die Memoiren; wo sind Volksbücher, wo sind die Volksbücher, die Lesebücher entgegen halten können? Ich spreche, wie Sie beide wissen, nicht von Ihnen, und die Politiker in Ihrer alten guten Stadt, ohne mich persönlich kennen, und anerkennen zu wollen, haben bisher noch nicht viel Ehre für sich. Nur so viel will ich, daß wir uns nicht gegenseitig Steife machen wollen, wenn es eben Gegenstände einer vernünftigen Conversation [Gespräch, Unterhaltung und Rede mit einander] haben regnet wenn wir Recht haben wollen.

Ich bitte, mit guten Gründen, ohne Leidenschaft, Schimpfen, ohne alle, ohne gegenseitige Beleidigungen, sondern wenn es die Sache für sich verlangen, und wenn wir Ehre für unsere Person, und eine vollkommene Satisfaction, wünschen, daß Sie meine Vorschläge, eine beleidigende Beschuldigung mir nie: denn es Zweifelhaftigkeiten in Ihnen ist — wie sie Gelehrte

Seite zu finden. Denn sind die Worte verwirrt; so bedeuten die Worte, die dabey vor gehörige Dinge vom Manne gesagt, und Ursache waren, daß man sie, der alten Tragödie eine Gestalt zu geben, die glücklich genug seinen Absicht kam, leichter zu finden gewußt zu haben. Der blinde Hunger des Auges sieht; und wer sollte sich nicht dem Reize hingeben, und mit den großen Vortheilen der Deutlichkeit zu wuchern, sich bemühen, den gleichen Schwierigkeiten, denen sie viel gemacht haben mag sie — Mit so klare Augen, daß der Verlust der Tragödie von Thespis in gemeinen Worten, denen wir uns etwa erklären können, an diesem Mangel nicht beschämen. Ein wenig zu lange gut gewiß Leichen müssen, daß sie Dichter, über welchen Meinung Gefühl, Gefühlmack und Leben kommen wird, wenn vollkommene in beide Art sagen, Wenn das Vollkommene gefunden hat wird, so wird das Gefühlmack aufhören. Die Franzosen haben viele Fehler, wie wir denn an Regeln gefunden haben, Ihre Kunsten nach- ahmen wir Leben, unsern Dichter, sagte ein gegen, welche Trauer- nach Vollkommen, und (wenn gleichen Bedingungen) ihnen Vorbildern den Vorzug streitig machen können. Wenn aber Deutsche sagt sind nach die Richtige Dichter sehen?

Zum Henker, rief Don Sylvio, du verfluchtes Plaudermaul! du fängſt ſo wieder von vorn an —

Nein, Herr, ſagte Pedrillo, ich wollte nur ſagen, daß ich kein Wort mehr ſagen will, und daß ich auch dießmal nichts geſagt hätte, wenn nicht der Zahnſtocher —

Ich wollte, ſchrie Don Sylvio, daß du ſelbſt ein Zahnſtocher wäreſt! So höre doch und ſchweige, oder das ſoll das letzte Wort ſeyn, das du jemals von mir gehört haſt.

Dieſe Drohung erſchreckte den Pedrillo, der ſeinen jungen Herrn überaus lieb hatte; er legte die Hand auf den Mund, zum Zeichen daß er nichts mehr ſagen wolle, und Don Sylvio fuhr fort:

Die Fee hielt ein wenig inne, nachdem ſie ihre Erzählung geendigt hatte, und ich ergriff dieſen Augenblick mich ihr zu Füßen zu werfen, und ihr meine Dankbarkeit in den lebhafteſten Ausdrücken zu bezeigen.

Mächtige Fee, ſetzte ich hinzu, Sie haben ſo viel für mich gethan, vollenden Sie Ihr Werk! Haben Sie dem grünen Zwerg die Geſtalt eines Zahnſtochers geben können, was für Mühe wird es Ihnen koſten, meiner geliebten Prinzeſſin ihre eigene wieder zu geben?

Es iſt nicht in meiner Macht, erwiederte die Fee, einen Zauberknoten aufzulöſen, den eine meiner Mitſchweſtern geknüpft hat. Dieſes Abenteuer iſt

Aber auch hilft in dem Falle der mythische Sinn oder Epischen Poesie (in weitläufigster Bedeutung des Wortes) wenig, vorausgesetzt, daß Sinn für in der Dramatischen aufgewendet haben — wie Sinn ist noch zu thun? Wie muß sich wir noch machen, alle Bestrebungen dem Leben, aber als jenen Sinne in jener Richtung möglich zu halten; aber, in allen Zeiten der Epoche, Poesie die von hoher Form überzeugen werden können, zu bringen! Wie wenden sich durch diese Versuche (in und Bestrebungen man dieses auch an Nächsten auf Zeit und Endliche völlig verhalten mag) gleichwohl nur der Nachkommenschaft den Weg gebahnt, so helfen zu machen? —

III.

Als ich Ihnen am Schluß meines gestrigen Schreibens, bey Gelegenheit der allzuhohen Meinung, die Sie mir von unsern Fortschritten in den Musenkünsten gefaßt zu haben schienen, ein Vorbringen etwas von der wenigen über den Zustand unsrer dramatischen Poesie merken ließ; als ich Sie fragte, wo unsre Chronille, Racine, Molière, u. s. w. seyen? wo die Vorzüge Perfektion, die wir Merken, wie Cinna, Athalia, Demetrius, Cantina, Alzire, Mahomed, u. s. f. entgegen stellen könnten, ohne uns vor allen Personen von Geschmack in ganz Europa lächerlich zu machen? — Als ich Ihnen dieß schrieb, hatte ich wenig Hoffnung, daß in dem Zustand worin unsre dramatische Dichtkunst und unsre Schaubühne sich seit einigen Jahren befinden, und bey der sich allgemeinen Gleichgültigkeit, womit unsre besten Köpfe dem Verfall des Geschmacks und der Kunst zusehen, meine einzelne schwache Stimme gehört werden, und einige Wirkung thun würde. Um so angenehmer wurde ich daher überrascht, als ich vernahm, daß ein

mit patriotiſchem Eifer für dieſen Zweig des Nationalruhms erfüllter Mann jene Fragen für eine Aufforderung genommen habe, und dadurch zu einem neuen Verſuch angefeuert werden ſey, ob es möglich ſeyn möchte, unſre tragiſche Muſe wieder in den Weg, den Schlegel, Cronegk, Brawe, Weiſſe, ſchon ſo glücklich betreten hatten zurück zu leiten, und (was die Hauptabſicht des edeldenkenden Mannes zu ſeyn ſchien) Nachfolger zu erwecken, die ihm ſelbſt in dieſer ruhmvollen Bahn zuvorlaufen, und endlich einmahl zeigen würden, daß dem deutſchen Genius, von deutſcher Unverdroſſenheit und Beharrlichkeit unterſtützt, auch dieſe hohe Zinne des Ruhmtempels nicht unerſteiglich ſey.

Dieſer Verſuch, dieſe unverhoffte und ſeltſame Erſcheinung auf unſerm heutigen Parnaß, nennt ſich Cleopatra und Antonius, ein Trauerſpiel in Verſen von vier Aufzügen, gegen das Ende des letzterwichenen Jahres im K. K. Nazional-Hoftheater zu Wien aufgeführt; und der Mann der den Muth hatte mit einem ſo kühnen Verſuche gegen den herrſchenden Geſchmack Sturm zu laufen, iſt der K. K. Oberſt und Kommendant des Graf Karl Colloredoiſchen Infanterie-Regiments, Herr von Apfenhof, der ſich durch die Trauerſpiele, Hermann und Thusnelde, und Aurelius, und vornehmlich durch das auf allen unſern

Schaubühnen ſo bekannte und beliebte Luſtſpiel, der Poſtzug, ſchon ſeit funfzehn Jahren eine Stelle unter den Schauſpieldichtern unſrer Zeit erworben hat.

Was ich von einem Werke forderte, das mit den Meiſterſtücken eines Racine, Crebillon und Voltaire an die Seite ſtellen könnten, war (wie Sie Sich erinnern werden) ſehr viel; aber es war nicht mehr als was ich von mir ſelbſt fordern würde, und müßte, wenn mich jemahls die Verwegenheit anwandeln könnte, meine Kräfte gegen ſolche Athleten meſſen zu wollen. Der Verfaſſer dieſer neuen Kleopatra ließ ſich durch die Größe dieſer Forderungen und die Schwierigkeit, ſie zu befriedigen, nicht abſchrecken: was kann ein Verſuch ſchaden, ſagte er zu ſich ſelbſt, und leiſtete — was ihm in ſeiner Lage, bey einem Beruf, der mit der geſchäftloſen Ruhe der friedſamen Muſen ſo ſtark abſticht, auf einer Stelle, welcher er mit Ruhm und zur Zufriedenheit eines Monarchen vorſteht, der ſich durch keinen Scheindienſt befriedigen läßt, kurz, was einem Dilettanten, der den Muſen nur einige Erholungsſtunden opfern kann, möglich war; und gewiß mehr, als man den meiſten von den Herren, die ſich der Schaubühne zeither bemächtigt haben, zuzutrauen Urſache hat. Geſetzt auch, daß er mit dieſem Verſuche nicht mehr ausgerichtet hätte, als

die Aufmerkſamkeit des litterariſchen Publikums, der Liebhaber der Schaubühne, und der Schauſpieler ſelbſt, nach einer zu langen Pauſe, wieder auf die wahre Kunſt des Trauerſpiels und die großen Muſter der Griechen und Franzoſen zu lenken, und in irgend einem jüngern, von andern Sorgen ungefeſſelten, mit Genie und Talenten ausgerüſteten Manne die edle Ruhmbegierde zu entzünden, den Geſchmack der Nazion durch Meiſterſtücke in dieſer Art von Irrwegen zurückzubringen, auf denen wir uns eben ſo weit von der Natur, welcher wir zu opfern vermeinen, als von der Kunſt entfernt haben; würde nicht dieß allein ſchon Verdienſtes genug ſeyn, und dem edeln Manne, der einer ſo glücklichen Veränderung den erſten Schwung gegeben, den Dank aller derjenigen erwerben, denen der Ruhm unſrer Litteratur nicht gleichgültig iſt? — Und wem, der noch einiges Gefühl für Nazionalruhm hat, kann dieſe gleichgültig ſeyn?

Herr von Ayrenhof hat mir, in Rückſicht auf den oben erwähnten Umſtand, die ſonſt unverdiente Ehre erwieſen, ſeiner Kleopatra eine Zueignungsſchrift an mich vorzuſetzen, die zugleich dem Werke ſelbſt zur Vorrede dient, und (außer einer kurzen Rechtfertigung ſeiner Verfahrungsart in Anlegung des Karakters ſeiner Heldin) ſein freymüthiges Glaubensbekenntniß über den gegenwärtigen Zuſtand unſrer Schaubühne und

den herrschenden Geschmack des grosen Haufens darlegt. Ich muß aber gestehen, daß ich hier nicht immer so ganz mit Ihm einstimmen kann, als Er es voranzusetzen scheint; wenigstens würde ich mich über verschiedne Punkte bestimmter und behutsamer ausgedrückt haben; — und dieß eben nicht aus Poltronerie, oder aus politischen Rücksichten, sondern aus Furcht ungerecht zu seyn, und um nicht aus einer Extremität in die andere zu fallen.

In zweyen Stücken bin ich mit dem Herrn Obersten gänzlich einerley Meinung: nehmlich daß wir Unrecht haben, die guten Werke der Franzosen zu verachten, weil wir vielleicht verzweifeln sie in ihrer Manier erreichen zu können; und, daß die unverständige Nachahmung Shakespears, und der Englischen Schaubühne überhaupt, grosen Unfug auf den unsrigen angerichtet habt. Aber was beweiset dieß gegen Shakespearn selbst? Wahrlich nicht ein Jota mehr, als die schülerhaften Uebersetzungen und Nachahmungen Französischer Muster, die vor dreyßig bis vierzig Jahren aus der Gottschedischen Schule hervorgingen, gegen Racine oder Voltaire bewiesen!

Ich bin so überzeugt als es jemand seyn kann, daß der Oedipus des Sofokles eines der vollkommensten Muster der Tragödie ist; und

daß die Regeln, die von diesem Meisterstück der tragischen Kunst abgezogen worden, Regeln sind bey deren Beobachtung ein Mann, der den Geist des Sofokles geerbt und den Vortheil gehabt hätte, ein eben so glückliches Sujet als der Oedipus ist, aufzufinden, ein eben so vortreffliches Trauerspiel hervorbringen würde. Aber die bloße Beobachtung dieser Regeln, besonders der sogenannten drey Einheiten, macht darum noch kein vortreffliches Werk: und das regelloseste Stück, mit Shakespears Genie, diesem Blick in die innersten Falten des Herzens, Lebendigkeit und Energie der Imaginazion, Wärme des Gefühls, und unerschöpflichem Reichthum an Gedanken und Bildern geschrieben, würde doch wohl, ohne jemandes Widerrede, unendlich mahl mehr werth seyn als Gottscheds Cato, mit aller Beobachtung der Regeln des göttlichen Aristoteles. Wer wollte nicht lieber mit einem sehr unregelmäßig gebauten Aesop Umgang pflegen, als mit einem Antinous, wenn er nur eine hirnlose Puppe wäre?

Shakespears Stücke sind, größtentheils, Haupt- und Staatsaktzionen, oder dramatisierte Novellen und Mährchen, bey deren Anlage er so wenig an den Plan des Oedipus dachte, als an das Ceremonien-Tribunal zu Peking. Nichts deste besser! sagt Hr. v. A. und beinahe möchte ich es auch sagen, wenn ich

überzeugt wäre, daß Shakespear durch Regelmäßigkeit nicht mehr verloren als gewonnen hätte. Aber es sey dem so! Er ist und bleibt dennoch (mit Erlaubniß meines edeln Freundes) der erste dramatische Dichter aller Zeiten und Völker — nicht weil er sich über die Regeln der Griechischen Tragödie wegsetzte; nicht wegen seiner Vermengung des erhabensten Tragischen mit dem niedrigsten Komischen; nicht wegen gewisser Fehler, die ihm mit den größten Schriftstellern seiner Nazion und Zeit gemein waren, noch wegen der Opfer, die er dem schlimmen Geschmacke seines Publikums, von welchem er seinen Unterhalt ziehen mußte, wissentlich brachte — dieß dächte ich, sollte sich doch endlich einmahl von selbst verstehen! — sondern weil ihn, in allem was das Wesentlichste eines großen Dichters überhaupt und eines dramatischen insonderheit ausmacht, an Stärke aller Seelenkräfte, an innigem Gefühl der Natur, an Feuer der Einbildungskraft, und der Gabe sich in jeden Charakter zu verwandeln, sich in jede Situazion und Leidenschaft zu setzen, weder Corneille noch Racine, weder Crebillon noch Voltaire, nicht nur nicht übertroffen, sondern (wenn wir ohne Vorurtheil, nach hinlänglicher Untersuchung und Vergleichung der Sache urtheilen wollen) bey weitem nicht erreicht haben. Wer von Spuren eines großen Genies spricht, die man oft

in seinen Werken finde, erweckt den Verdacht, sie nie gelesen zu haben. Nicht Spuren, sondern immerwährende Ausstrahlungen und volle Ergiessungen des mächtigsten, reichsten, erhabensten Genius, der jemahls einen Dichter begeistert hat, sind es, die mich, bey Lesung seiner Werke, überwältigen, mich für seine Fehler und Unregelmäßigkeiten unempfindlich machen, mich, unter dem Zauber seiner allgewaltigen Fantasie, eben so wenig an Französische Regeln und Französische Muster denken lassen, als mir in einer herrlichen Landschaft, oder in einem majestätischen, von der wärmsten Sonne beleuchteten Walde einfallen könnte, zu beklagen, daß Le Notre der Natur hier nicht mit seiner Meßschnur und Baumscheere zu Hülfe gekommen sey. Shakespears Werke sind, in Vergleichung mit regelmäßigen Tragödien, nur in so fern Ungeheuer (wie sie Hr. v. A. nennt) als die Domkirche zu Mayland oder die Abtey von Westmünster in Vergleichung mit Griechischen Tempeln, oder die Fassade des Straßburger-Münsters in Vergleichung mit der Fassade vom Louvre Ungeheuer sind. Ein mittelmäßiges Tempelchen, nach Jonischer Ordnung gebaut, wäre freylich eleganter als die majestätische Kathedralkirche zu York, die eines der prächtigsten Denkmähler im sogenannten Gothischen Geschmacke ist: aber was müßte das für ein Kopf

seyn, der, (wenn es auf ihn ankäme) diese niederreißen lassen wollte, um jenes an ihren Platz zu setzen?

Shakespears Unregelmäßigkeit wird, an sich selbst, nie eine Schönheit werden, wiewohl sie bey ihm oft die Veranlassung großer Schönheiten ist; und seine Fehler bleiben Fehler, wiewohl sie Fehler eines großen Mannes sind. Es ist nicht wohl gethan, jene nachzuahmen, ohne von der Natur mit Geisteskräften wie die seinigen ausgezieret worden zu seyn; und es ist lächerlich, diese nachzuäffen. Aber was könnte denn auch das servum pecus geistloser Nachahmer an einem Shakespear sonst nachahmen als seine Fehler? Sein Genie läßt sich freylich nicht nachahmen. Indessen sind es doch bloß die Affen Shakespears, deren Machwerk er nun darum entgelten soll, weil sie ihn von seiner tadelhaften Seite zum Muster genommen haben. Immerhin eifere man gegen seine unberufenen, unverständigen und geschmacklosen Nachtreter! Aber was hat Shakespear mit diesen zu schaffen? Er steht für sich selbst. Seine Werke, an denen die Natur so viel und die Kunst so wenig Antheil hat, werden ewig das Vergnügen aller Leser von unverdorbenem Gefühl, und das Studium aller wahren Künstler bleiben; sie sind gemacht, gelesen, empfunden, studiert, aber nicht anders nachgeahmt zu werden,

für dich aufgehoben. Verliere keine Zeit, Don Sylvio. Nimm deinen getreuen Pedrillo und den kleinen Tentin mit, und suche den blauen Sommervogel so lange bis du ihn findest. Ich besorge sehr, daß die boshafte Funkerlisch ihren Aeffen an der Prinzessin und an dir selbst zu rächen suchen werde; aber laß dich durch keine Schwierigkeiten abschrecken, und sey versichert, daß du meinen Beystand, wo er nöthig seyn wird, nie vergeblich anrufen sollst.

Mit diesen Worten verschwand die Fee, der Wagen und die Salamander. Ich befand mich so abgemattet, daß ich in einen tiefen Schlaf fiel; und ich schliefe vielleicht noch, wenn du mich nicht aufgeweckt hättest.

Du hast nun gehört, Pedrillo, was mir die Fee befohlen hat. Ich habe keine Zeit zu verlieren. Wir müssen uns auf den Weg machen, meine geliebte Prinzessin zu suchen, und ich hoffe daß du dich nicht weigern wirst mich zu begleiten.

als in ſo ferne die getreuen Abdrücke der Natur, die ſie uns in ſo großem Ueberfluſſe darſtellen, als eben ſo viel Modelle betrachtet werden können. Ungeachtet der ausgebildete Menſch alles was er iſt, gewiſſermaßen durch Nachahmung wird; ſo iſt doch gewiß, daß nur Menſchen, die mit dem Geiſte der ſchönen Künſte geboren wurden, nur Menſchen von wahrem entſchiedenem Talente, fähig ſind, die großen Meiſter, deren Lehrerin die Natur ſelbſt war, mit Diskrezion und Weisheit nachzuahmen. Das Vorbild mag ein Shakespear oder ein Corneille, ein Rafael oder ein Rembrand ſeyn, wenn derjenige, der ſich nach ihm bilden will, ein servum pecus oder ein Affe iſt, ſo kann nichts Taugliches herauskommen. Wenn Shakespear auch nie unter uns bekannt worden wäre, oder gar nicht exiſtiert hätte: ſo würden wir, aller Wahrſcheinlichkeit nach, nicht ein einziges vortreffliches Werk mehr, und kein ſchlechtes weniger haben. Die von der letzten Gattung würden nur unter andern Formen und in einer andern Manier ſchlecht ſeyn: ſtatt mißgeſchaffner Nachahmungen des Engländers würden wir eine größere Anzahl ſchaler, geiſtloſer, gereimter oder ungereimter Nachahmungen der Franzoſen bekommen haben: ſtatt wilder Menſchenfreſſer, Tollhäuſler, Banditen, und Helden die aufs Rad oder wenigſtens an eine Galeerenkette

gehören, würden wir Scuderische und Calprenedische Romanhelden, oder in seine Pariſiſche Herren und Damen verwandelte Griechen, Römer und Morgenländer auf unſern Bühnen ſehen: und was hätte dann die Kunſt oder unſere Litteratur dabey gewonnen? — Noch einmahl alſo, nicht darin daß wir ſchlechte Muſter genommen, ſondern daß wir den guten größtentheils auf einem verkehrten Wege und auf eine verkehrte Art nachgeahmt haben, liegt das Uebel, welchem abgeholfen werden muß, und vermuthlich ſobald abgeholfen werden wird, als in einer Deutſchen Stadt, welche groß und reich genug iſt ein gutes ſtehendes Theater zu unterhalten, die Anzahl der Leute von Geſchmack groß genug ſeyn wird, um dem übrigen Publicum den Ton anzugeben; und ſobald es alſo für Männer von Genie, Wiſſenſchaft und Talent ehrenvoll und belohnend genug ſeyn wird, ſich der Schaubühne ganz zu widmen.

Da der Herr Ayrenhof, indem er ſeinem Unmuth über die Nachahmer Shakſpears und der Engländer überhaupt Luft macht, auch des Schauſpiels Götz von Berlichingen erwähnt: ſo ſey mir erlaubt, bey dieſer Gelegenheit ein paar Worte über dieſes Werk zu ſagen, welches bey ſeiner erſten Erſcheinung eine ſo große und allgemeine Senſazion machte. —

„Ich bin ganz der Meinung (ſagt der Herr von Avrenhof) daß Götz von Berlichingen in jeder Rückſicht jedes Meiſterſtück des göttlichen Shakespear aufwiege:“ — und da er damit das Aergſte, was ich von dem Werke unſers Landmannes ſagen laſſe, geſagt zu haben vermeint: ſo glaubt er dem Verfaſſer eine Art von Narzism ſchuldig zu ſeyn, indem er hinzuſetzt: „ich bitte Sie, dieß ja nicht als Seitenhieb über den Verfaſſer Götzens anzuſehn. Seine Leiden Werthers erheben ihn in den Rang unſrer beſten Schriftſteller: aber ſein Theatergeſchmack, ſeine Theaterſtücke, (ſo viel einzelnes Schöne man darin findet) kann ich unmöglich gut heiſen.“ — Ich verlange nicht zu läugnen, was Herr von Avrenhof zu glauben ſcheint und häufig zu verſtehen giebt, daß Götz von Berlichingen wenigſtens eben ſo viel unſchuldigen Anlaß zu dem Unfug, welchen Leute von ſehr verſchiedener Art durch mehr oder weniger unreife, oder unſinnige Mißgeburten des Genies oder Aſter-Genies, der Schwärmerey, der Nachahmungsſucht, der Eitelkeit ſich auch vom Boden zu erheben, u. ſ. w. ſeit zehn Jahren auf unſern Schaubühnen angerichtet, gegeben hat, als Shakespear ſelbſt. Aber ich läugne ſchlechterdings, daß der Verfaſſer Götzens die Abſicht dabey gehabt habe, ein gangbares

Stück für unsre meistens herumgehende Schauspielertruppen zu verfertigen, oder solche regelmäßige Stücke, deren gemalte Tapete die Regelmäßigkeit wäre, von andern Schaubühnen zu verdrängen. Seine Absicht war wohl hauptsächlich, seine Kräfte an einem großen dramatischen Zeit- und Sittengemälde zu versuchen: wozu er den Stoff aus der Geschichte unsrer eigenen Vaterstadt nahm, theils um sich desto lebendiger hinein denken zu können, theils es der Nation desto interessanter zu machen. Vermuthlich hätte er sich damals stark verflucht, dem Rat seines Genius, der ihn in die dramatische Laufbahn zog, nachgegeben. Er wollte vielleicht durch diesen ersten Versuch sich seine Sendung vor den Augen der Nation legitimieren; und er zeigte uns, was der in der Folge leisten könnte, der so anfing. Das Publikum erstaunte über das Wunderding, wurde entzückt von der Menge und Mannigfaltigkeit so ganz ungewohnter Schönheiten gebunden, aber bald durch die Wahrheit der Natur und den lebendigen Geist, der in so vielen, so ungleichartigen Personen von allen Ständen, vom Kaiser Max bis zum Reiterknaben, und vom Reichstage bis zum Zigeunerdorfe herab, athmet, hingerissen und überwältiget. In der ersten Entzückung war nur Eine Stimme. Die kleine An-

geht der Kenner von gesundem Gefühl und unbefangenem Kopf, bis an seine tödtlichen und abgeschmackten Formen so gewöhnt waren, daß der Mangel derselben sie gegen die starke Schönheit eines Werkes, das die Natur so schicklich mit dem Tempel des Genius bezeichnet hatte, unempfindlich hätte machen können; statt Wenigen sich mit herzlicher Freude, entdeckte auch mit Scharfsicht, Shakespeare Genius in einem jungen Deutschen wieder aufleben; und verfolgten unsere Literatur und Schaubühne die herrlichen Früchte von der schlimmen Aussaat eines Gottsched, dessen tolle Produkte schon so viel männliche Stärke, so viel überlegenden Verstand, eine so thätige und rasch schon so gebietende Einbildungskraft, ein so richtiges Gefühl dessen, was im Menschen natürlich und was konventionell ist, einen so feinen unterscheidenden Sinn für das, was Jedermann, Interessen, Stände, Geschlechter, und singulare Personen charakterisiert, zu Tage legte. Das Schicksal scheint in Absicht auf die Bühne diesen Hoffnungen nicht günstig gewesen zu seyn. Aber wer die Iffigenia in Tauris, eine noch ungedruckte Tragödie in Jamben, von eben diesem Verfasser, eben so ganz im Geiste des Euripides als sein Werk im Geiste Shakespeares schreiben, und (wenn je in Regelmäßigkeit ein so großer Werth liegt) regelmäßiger als

11. Kapitel.

Ein Gespräch zwischen Pedrillo und seinem Herrn. Zurüstungen zu der beschlossenen Wanderschaft.

Pedrillo hatte seinem Herrn mit großem Vergnügen zugehört, indem er die Geschichte von der Fee und von der Prinzessin und vom grünen Zwerg erzählte; denn er war ein ungemeiner Liebhaber von Mährchen und Wundergeschichten. Allein da er hörte, daß Don Sylvio Ernst daraus machte, und daß es darum zu thun sey in der Welt herum zu ziehen, um einen blauen Sommervogel aufzusuchen, so wollte ihm die Sache nicht recht einleuchten. Er kratzte hinter den Ohren, zuckte die Achseln, und sagte endlich nach einigem Zaudern:

Bey meinem Leben, Herr Don Sylvio, ich weiß nicht was ich sagen soll; aber mir däucht, daß Sie das alles eben so gut hätten träumen können als etwas anders; und wenn ich nicht wüßte, daß Euer Gnaden das ehrlichste Gemüth auf der Welt sind, so möchte einer, Gott verzeih mirs, fast denken —

Wie? fiel ihm Don Sylvio ein: zweifelst du etwa an der Wahrheit meiner Erzählung?

Mein wahrhaftig, versetzte Pedrillo, daran zweifle ich im geringsten nicht; aber die feurige Kutsche und der Frosch, der eine Fee ist, und der grüne Zwerg,

den seinen Weg führen? Wenn Sie von Dichtern
und Ihre wahl eine Art gemeiner Nach-
ahmungen den anderen Vorzug haben, als daß
sie auch durch die Erfahrung da war von ihrer
Wirkung gemacht hat, den Weg gezeigt hätte,
auf welchem sie eine wahre Originali-
Schönheit erhalten können. Es wäre es Ihrer
Vorhaben gewesen. Wenn von Gesetz, eine
Meinung, nicht sehr, ungeschickt, von Natur-
Kunst- und Werkkenntniß gänzlich fast einzelne
Jünglinge, die ohne es zu machen als Augen-
blicks von einer Volksschriftsteller Formale über
die Grenzen der Natur und der Schönheiten hin-
ausgeschritten wurden. — Wenn von wahren
Genie und Talent, das ist, wenn [illegible]
der Vorzug des Vorzüglichen von Gott und von
Jahrhunderte über gegeben hat: auf welchen
Wege gelegt wirklichen sind mit einem Zeitgeiste
und Schicksal zusammenschafft, und man auch
einsehen sieht, daß die Formen des Griechen
nicht als andere Formen ausschließen, daß
unter den Regeln, die von ihren Werken ab-
gegeben werden können, verschiedene sind angen-
nommen, und selbst wenn; und daß die Dich-
kunst keine andere unabänderliche Gesetze kenne,
als diejenigen, ohne welche so wie an Gemüth
selbst, ohne Allgemein über Gesellschaftlichkeit und
Sinn der Menschen, auf bestimmte Mode, die zu

gleicher Zeit vor ausgesuchte und dem Zweck der menschlichen Gesellschaft die gemäßeste ist, auszufinden. Dieß sollte Ihr Punkt sein und auch sicherlich bey keiner Kunst, die in der bürgerlichen Gesellschaft gemacht wird, aus den Augen gesetzt werden.

Wenn ich alle, mein lieber M**, ein vorsätzliches und gemeines Deutsches Trauerspiel, das neben einem von Racine oder Voltaire stehen könnte, zu lesen gezwungen habe, so wollte ich damit weder mehr noch weniger sagen: als daß wir, so viel ich wüßte, noch kein solches Stück hätten; und daß es uns nicht eher möchte, die Franzosen beneidenswürdig zu machen, bis wir gezeigt hätten, daß wir es Ihnen in Ihrer Manier gleich thun können. Aber ich war weit entfernt diese Manier, diese Form, für die einzige oder nur für die beste zu halten; weit entfernt einen Racine oder Voltaire wegen ihrer Regelmäßigkeit, wegen eines mehr oder weniger sittlichen Plans, wegen der reinen Sprache, schönen Versifikation, und Übereinkunft wegen der Ehren und edlern Gesinnungen ihrer Zeit über Shakespearn zu erheben, dem sie an Kunst und Imagination, an tiefem Gefühl und getreuer Darstellung der Natur so weit nachstehen als die Griechische klassische Heroine der Ilias. Ich war aber so weit entfernt,

unsern Götz von Berlichingen, als Lear, Hamlet oder Othello. Sie Ungeheuer zu heißen; oder die neuern Nachahmungen derselben deswegen, weil die Einheiten der Zeit und des Ortes und andre Regeln nicht darin beobachtet sind, für unverschämt zu halten. Wenn ich sie wäre, so ist es wegen solcher Fehler. Ausschweifungen und Ungereimtheiten, die es auch in dem regelmäßigsten Stücke seyn würden. Ich wünsche nicht, daß wir uns sklavisch weder nach den Griechen noch nach den Franzosen bilden, sondern daß wir eine Schaubühne hätten, die sich so gut für uns schickte als der Schauplatz des Sophokles und Aristofanes für die Zeit des Perikles, oder die des Racine und Moliere für den Hof und die Hauptstadt Ludwigs des Vierzehnten; die aber von allen Fehlern, die den allgemeinen Menschensinn beleidigen und dem wahren Zweck der Schauspiele zuwider sind, gereinigt, in ihrer Art vortrefflich genug wäre, um Personen von Verstand und Geschmack, welches Landes und Volkes sie auch seyn möchten, auch durch Schönheiten die von Nazional- und Lokal-Verhältnissen, und allen Arten konventionneller Form unabhängig sind, zu gefallen. Ich glaube daß man gegen die Franzosen gerecht seyn kann, ohne darum Partey gegen die Engländer zu nehmen. Meiner Meinung nach kann ein

Wann von Talenten in allen Gattungen ſchätzbare Werke hervorbringen, und (wenn ich Voltairen hier eine Wendung abborgen darf) die einzige Gattung, die ich aus unſrer Litteratur verbannt zu ſehen wünſche, iſt — die langweilige.

I.

Die Kunſt aufzuhören.

II.

Die
ſterbende Polyxena des Euripides.

der sich in die Prinzessin verliebte, und der Sonnenvogel, den Sie heirathen und in eine schöne Prinzessin verwandeln sollen, und der Zauberfischer — Wenn ich Ihnen die Wahrheit gestehen soll, gnädigster Herr, (aber Sie müssen mir nicht übel nehmen) ich, Sie, so glaub' ich daß Ihnen das alles nur im Traume so vorgekommen ist. Man träumt oft gar wunderliche Dinge; zum Exempel, mir träumt letzthin —

Weichselzopf, rief Don Sylvio, dem die Geduld ausging, ich habe jetzt nichts zu thun als deine Träume anzuhören. Sage mir, du unvernünftiges Thier, wenn es ein Traum gewesen ist, daß ich die Fee Rosette gesehen habe, und daß sie mir gesagt hat was ich thun soll, um meine unvergleichliche Prinzessin zu finden; ist es auch ein Traum, daß ich ihr Bildniß an meinem Halse trage?

Mit diesen Worten nahm er das Kleinod, drückte die Feder, und zeigte dem Petrillo das kleine Bildniß, welches unter dem großen Täfelgen verborgen lag.

Petrillo machte ein Paar mächtig große Augen auf, indem er das Bild einer Frauenzimmerperson sah, das, wie ihn däuchte, tausendmal schöner war als die Frau Prantin selbst.

O bey Sankt Velten, rief er, nun sag' ich kein Wort mehr! Es ist das die Prinzessin, die Ihnen die Fee Rosette versprochen hat, und die in einen blauen Schmetterling verwandelt ist? Nun muß ich freylich wohl glauben, daß alles die Wahrheit

Die Kunſt aufzuhören.

Coſtar, ein Bel-Eſprit und Kunſtrichter des berühmten Siècle de Louis XIV., macht über eine Stelle in der Hekuba des Euripides eine Anmerkung, die eine Wahrheit in ſich führt, an welche man junge Dichter nicht zu oft erinnern kann. Euripides läßt den Herold Talthybios der unglücklichen alten Königin von Troja die Umſtände der Opferung ihrer Tochter Polyrena auf Achilles Grabe erzählen. Ich kenne kein edleres und einnehmenderes Bild als das, ſo der Dichter von der ſterbenden Polyrena macht. Er vollendet es mit dieſem ſchönen Zug: „**ſelbſt im Augenblick des Todes war ſie noch beſorgt anſtändig zu fallen.**“ —

So weit vortrefflich, ſagt Coſtar; aber **kein Wort mehr!** Wie kann der Dichter glauben, die Zuhörer könnten eine Erklärung vonnöthen haben was er unter **anſtändig fallen** verſtehe? Wozu alſo der Zuſatz, „und zu verbergen was vor männlichen Augen verborgen

werden muß?“ Dieſer einzige Strich verdirbt das ganze Bild, und — hierin, dächt' ich, hätte Coſtar, wiewohl er nur Coſtar iſt, gegen den alten Dichter, wiewohl es Euripides, ein Athener und ein Freund des Sokrates iſt, Recht. Wenn die Griechen ſeiner Zeit nichts anſtößiges daran fanden (welches wir weder bejahen noch verneinen können), ſo wird ſich niemand darüber verwundern, der aus den Komödien des Ariſtofanes gelernt hat, wie viel die Ohren und ſogar die Augen der Athener ertragen konnten; nur loben möcht' ich ſie deßwegen nicht.

Die Kunſt aufzuhören, zu fühlen was genug iſt, und nicht ein Wort mehr zu ſagen, nicht einen Strich mehr zu thun, als nöthig iſt damit die abgezielte Wirkung erfolge — o meine jungen Freunde, iſt für den Dichter wie für den Mahler (und warum nicht für jeden Schriftſteller?) eine große und ſchwere Kunſt! Ein einziger Vers, ein einziges Wort zu viel iſt ſchon genug, um zu machen daß eine naive, rührende, erhabene Stelle nicht naiv, nicht rührend, nicht erhaben iſt.

„Aber wie lernen wir dieſe Kunſt? und wenn können wir gewiß ſeyn ſie ergriffen zu haben?“ — Ich glaube daß ſich in den Schriften der Kunſtlehrer und Kunſtrichter, von Quintilian und Longin bis zu Dubos und von Dubos bis auf dieſen Tag, viel wahres und brauchbares

hierüber finden müſſe. Indeſſen ſcheint mir doch gerade dieſe Kunſt zu wiſſen, oder vielmehr mit einem ſchnellen und ſichern Sinn zu fühlen was genug iſt, und alſo was zu viel und was zu wenig wäre, das Geheimniß der großen Meiſter zu ſeyn. Ich meines Orts lerne ſchon funfzig Jahre daran, und ſehe mit jedem Tage mehr, wie weit ich noch vom Ziele bin.

Die ſterbende Polyxena des Euripides.

Welch ein treffliches Sujet würde nicht die Aufopferung der Polyxena — wovon Euripides in ſeiner Hekuba den Herold Talthybios die Erzählung machen läßt, für den Grazienpinſel der Seelenmahlerin Angelika Kaufmann ſeyn!

Das Griechiſche Heer hat ſich um den Grabhügel des Achilles, der durch die Treuloſigkeit der Söhne des alten Priamus gefallen war, verſammelt, um dem Schatten ſeines größten Helden das verlangte Todtenopfer feyerlich darzubringen. Neoptolemus, der Sohn des Heros, erſcheint mit Polyxena an der Hand, welche, kürzlich noch Achilles verlobte Braut, jetzt ſeine zürnende Seele mit ihrem Blute verſöhnen ſoll. Er führt ſie mitten durchs Heer und ſtellt ſie auf die

Spitze des Grabhügels. Ein Haufen auserleſener Jünglinge tritt herzu um das Opfer zu umringen. Der Sohn Achills nimmt eine goldene gefüllte Schale, gießt ſie auf das Grab aus, und nachdem der Herold dem ganzen Heer ein feyerliches Schweigen geboten, ruft er den Schatten ſeines Vaters an, ladet ihn ein, das jungfräuliche Blut zu trinken, welches ihm von den Griechen dargebracht werden ſoll, und bittet ihn um günſtige Winde und eine glückliche Heimfahrt in ihr Vaterland. Nun entblößt er das Opferſchwert und winkt den Jünglingen das dem Tode geweihte Mädchen zu faſſen.

Haltet ein, ruft Polyxena, die ſeinen Wink bemerkt und verſteht: o ihr, deren Hände meine Vaterſtadt zerſtörten, ich ſterbe freywillig. Keiner von euch rühre mich an! Unerſchrocken biet' ich meinen Hals dem Opfermeſſer dar. Laſſet mich, um der Götter willen, laſſet mich als eine Freye ſterben; verdammet mich, eine Königstochter, nicht zur Schmach, eine Sklavin unter den Schatten genennt zu werden.

Das Heer murmelt ihr die Bewilligung ihrer Bitte zu: Agamemnon winkt den Jünglingen; ſie treten zurück. Kaum ſieht Polyxena ſich frey, ſo reißt ſie ihr Gewand von der Schulter, entblößt einen Buſen von ſo reiner Schönheit daß man ein Marmorbild zu ſehen glaubte, kniet dann auf die Erde, und ſpricht mit einem

Tone, der das härteſte Herz erweichen mußte, zu Neoptolem: Da, Jüngling, wähle ſelbſt wohin du den Stahl führen willſt! hier iſt meine Bruſt, hier mein Hals, ich bin bereit!

Der Sohn Achills, von Mitleiden mit der ſchönen Unſchuldigen gerührt, ſtößt mit zitternder Hand das Schwert in ihren Hals. Ein Blutſtrom ſchießt hervor; ſie fällt, und ſterbend iſt ſie noch beſorgt züchtig und edel zu fallen.

Ich kann dieſe Scene des Euripides nicht verlaſſen, ohne des ſchönen Zugs zu gedenken, womit er den Eindruck ſchildert, den dieſes rührende Schauſpiel auf das umſtehende Heer macht; — wiewohl ſeine Abſicht hier nicht war zu mahlen, ſondern der unglücklichen alten Mutter etwas ſagen zu laſſen, das ihr in ihrem unermeßlichen Leiden einigen Troſt geben möchte. Es iſt ein ſo karakteriſcher Zug der Griechiſchen Nazional-Sinnesart, dieſes lebhafte Gefühl für das ſittliche Schöne, das der Dichter dieſe rauhen Krieger hier äußern läßt, und wodurch ihre Nazion ſich immer vor allen andern Völkern ausgezeichnet hat!

Kaum hat Polyxena den Geiſt aufgegeben, ſo laufen alle Griechen herbey, ihrem Leichnam die letzte Ehre zu erweiſen. Einige werfen von ferne friſches Laub auf ſie; andere tragen Fichtenzweige herbey und richten den Holzſtoß auf; und wer nichts herbeytrug (fährt Euripides fort)

der hörte von den Zutragenden dieſe Worte: „Was ſtehſt du da, ſchlechter Menſch, mit leerer Hand und bringſt dem Mädchen weder einen Schleyer noch ſonſt etwas ihren Leichnam zu ſchmücken? Willſt du nicht gehen und der braven Seele auch was geben?“ —

Und gleichwohl waren die Männer, die ſo viel warmes Gefühl für das Schöne in dem Edelmuthe, womit Polyxena geſtorben war, hatten, die nehmlichen Halbwilden, welche fähig waren, und es ſogar für Pflicht hielten, das ſchuldloſe Mädchen, für das Verbrechen ihrer Brüder büßen zu laſſen, und ſie eben darum, weil ſie rein und ſchuldlos war, dem Schatten ihres Helden als ein ihm deſto angenehmeres Opfer abzuſchlachten. So können angeerbte rohe Begriffe den noch ungebildeten Menſchenverſtand irre führen! So hat von jeher der Aberglaube das geſundeſte ſittliche Gefühl zerrüttet; aber ſo dringt auch ein ſchönes Naturell ſelbſt durch die dickſten Wolken des Aberglaubens! Wahrer und rührender hat wohl ſchwerlich jemahls ein Dichter dieſes ſchauderliche Gemiſch von Rohheit und Zartheit, Barbarey und Humanität dargeſtellt, als der Sokratiſche Tragödiendichter in dieſer trefflichen Scene.

Ueber die Frage

Was iſt Hochdeutſch?

und einige damit verwandte Gegenſtände.

1782.

I.

Einer der verdientesten Deutschen Sprachforscher unsrer Zeit hat diese Frage im ersten Stücke seines Magazins der Deutschen Sprache auf eine Art beantwortet, welche zwar niemanden befremden kann, dem sein Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart und seine Lehrbücher unsrer Sprache bekannt sind, die aber um so mehr Aufmerksamkeit erregen muß, da er sie in zwey besondern Abhandlungen des besagten Magazins ausführlich vorgetragen, und da es für die Kultur unsrer Sprache und Litteratur nichts weniger als gleichgültig seyn kann, wie diese Frage beantwortet werde.

Herr Adelung hat in seiner Vorrede bereits selbst vermuthet, „daß er es durch seine Entscheidung mit unsern Deutschen Provinzen gleich im Anfange völlig verderben werde. Allein (setzt er hinzu) ich kann mir nun einmahl nicht helfen; es ist Wahrheit, und ich kann nicht dafür, daß es Wahrheit ist.“ Er ist also seiner Sache gewiß; und wenn ein Sprachgelehrter von seinem Ansehen auf einem solchen Tone spricht — seiner Sache

ей свои. Если они ходили; свободно, они не по ходу ни один из них не мог. Если они ходили; не было ни одного исключения! Если не выполнено! Если они были; Инженер Если они могли. Могли были; или они были Если? Если не можно можно можно Можно можно. Над ним Инженер можно Инженер можно ул. х Инженерного можно ей. Если не было не ушел. Над Инженер Инженер или Инженер Если не Инженер не Инженер. Или не Инженер. Инженер Инженер. Инженер Инженер были они можно не Инженер! Если Инженер можно могли не Инженер; они Инженер Если ушел. Не Инженер Инженер, не Инженер Инженер. Не Инженер Инженер можно Инженер; они Инженер Если ушел. Не Инженер Если можно Инженер, они не можно можно Инженер, они не Инженер. Не Инженер Инженер можно Инженер. — Инженер Если, они не были Инженер! Если Инженер не Инженер можно! Если Инженер можно можно, они не они ушел. Не можно можно не можно Инженер. Не Инженер Инженер. Если Инженер Инженер можно Инженер. Не Инженер Инженер Инженер, не Инженер Инженер Инженер, не Инженер Инженер Инженер. Не Инженер Инженер Инженер

[illegible] eine [illegible] [illegible] große Ein-
[illegible]ung und Verdrängung [illegible] erfordern:
[illegible] [illegible] [illegible] [

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13116/107

Abt, Karl, 1
Adelung, Johann Christoph, 1
Aeschylus, 1
Alexander der Große, 1
Alexander, Wilhelm, 1
Alexander, Wilhelm, 1
Alexander, Wilhelm

von דייטש — דיטי׳ gänzlich verdrängt, aber das Wort, welches man seinem so tief Deutschen Leben gelassen hat, diese Klänge und Bedeutungen.

Doch ist nun eine so lang als möglich getrennte Entgegensetzung, und besonders durchaus in diesen Blättern eigene Weise möglichst Durchführung meiner Meinung von dem, was Deutsch ist, d. i. was die rechte innre und richtige Deutsche Gesinnung ist, welche von allen, die nicht zum Theil gehören wollen, gefordert und gefunden werden soll; und daß sich die Schwachen, innerhalb welchen sie Stärke, die Blöden und die Empfindung aller Deutschen Tugend und Tüchtigkeit sich halten soll, wenn sie nicht von dem Lachen der rohesten Gesinnung gebrandmarkt, und zu den Elenden Schmählichen von דייטש bis es in den Staub geworfen werden.

Meine Bitte ist demnach, daß wer dem was in diesen Bekennungen steht mir entgegen ist, widersprechen zu wollen, auch auch es eine ordentliche Bewandtniß; welches angehalte, welches, wo ich glaube, eine sehr überflüssige Arbeit dem würde. Ich bitte, ohne Verzug, alles das Einzelne, auf dem Inhalt in den Sinn, dem seine Bedeutung über die Frage was ist Deutsch? zur Entdeckung verhelfen und das Verfahren der Schwachen, Blöden und Verkehrten Mannes beschränkt; und die

unserer Nationalsprache, und es kommt für eine Nationalsprache gehörte, und es war dem durch Vorurtheile auf uns übergeerbter sind, Erfahrungen, die für unsere Bücher viel zu wesentlich wären, erfunden, und am Ende doch bey der Masse, welche Herr Adelung gewissen zu Nutzen des Gelehrten Ober-Sachsens gegen die Provinzen empfohlen hat, nicht anschlagen würden.

Ich begnüge mich also (nachdem einigen Anmerkungen, die ich nur zum Schlusse vorbehalte) meine Zweifel gegen die Behauptungen über die folgende Frage und verschiedene Bemerkungen darüber vorlegen zu dürfen.

1) Besitzt sich die Deutsche Sprache, so wie sie in dem Zeitraum der Schwäbischen Kaiser in Mittelfränkischen Deutschland gesprochen und geschrieben wurde, und wie sie sich uns in den Gedichten der Minnesinger, in den Werken Wolframs von Eschilbach, Heinrichs von Ofterdingen, im Winsbecken, und in vielen andern Ueberbleibseln dieser goldnen Zeiten unsrer alten Sprache und Literatur befindet, nicht in einem vollkommneren Stande als in den nächst auf die Herrschaft des Hohenstaufischen Hauses folgenden Zeiten? Hat Herr Detmer (der wahrlich ganz andere Verdienste um unsre Sprache hat als Grammatik) nicht in der Vorrede, wovorich bisher noch so wenig

benigsten Fürstlichen Aufgabe der Manessischen Sammlung von Minnesingern gezeigt, daß die alte Schwäbische Sprache an Regelmäßigkeit, Deutlichkeit und Wohlklang sehr wesentliche Vorzüge vor der Sprache des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts, ja selbst vor unsrer jetzigen gehabt habe? Kann man also nur so einleitungsweise, ohne Beweis und Einschränkung, sagen: daß sich die Schriftsprache des blühenden Zeitraums der Schwäbischen Kaiser bis gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in ihrem Ansehen erhalten habe? und ist nicht vielmehr, aus Vergleichung der Deutschen Schriften des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts mit den noch übrigen Dichtern aus Friedrich I. und Friedrich II. Zeiten, augenscheinlich, daß die Sprache nach der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts von ihrer bereits erreichten Stufe der Verfeinerung, Ausbildung und Regelmäßigkeit wieder herabgesunken, und mit der wieder überhandnehmenden Barbarey und Zerrüttung des Deutschen Reichs in Verfall gerathen sey? Es war mehr ein Stillstand, es war wirklicher Abfall. — Und da ein erweislicher wesentlicher Unterschied, in Absicht der Bezeichnungsformen, Konstruktionen u. s. w. zwischen der Sprache der Minnesinger und der neuern Hochdeutschen wahrgenommen ist; kann man mit gutem Grunde so schlechthin sagen, die Ober-

Sächsische Sprache des sechzehnten Jahrhunderts, hatte ihre ältere Schwester, das ehmahlige Hochdeutsch (d. i. die Alt-Schwäbische Sprache) weit hinter sich gelassen?

2) Wenn kann bewiesen werden, daß das jetzige Ober-Sachsen von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts bis zum Jahre 1760 der Sitz des guten Geschmacks in der Deutschen Litteratur, und also auch die Mundart dieser Provinzen die ächte Hochdeutsche Sprache gewesen sey?

Ich unterschreibe von ganzem Herzen alles was Herr Adelung von den Verdiensten des grossen Luthers um die Deutsche Sprache sagt; — wiewohl Herr Adelung selbst in der Lutherischen Bibel-Uebersetzung soviel veraltetes und Oberdeutsches (d. i. nach seinen Grundsätzen Undeutsches) findet, daß er derselben kein klassisches Ansehen unter Schriftsprache zugestehen kann. Aber wo sind denn die Ober-Sächsischen Deutschen Schriftsteller vom ersten Rang im sechzehnten Jahrhundert? Waren unsre besten Dichter und Prosaisten derselben Zeiten, Opitz, Dach, Flemming, die Greyphsse, Wernicke, Logau, Moscherosch (Filander von Sittewald) Lohenstein, u. a. vor allen aber der erhabne Verfasser der Oktavia und Aramena, waren sie Ober-Sachsen? Ich sage nicht, daß irgend einer dieser Schrift-

ſteller für klaſſiſch gelten könne, und es findet ſich auch in Abſicht des Geſchmacks ein groſſer Unterſchied unter ihnen. Aber wie will man erweiſen, daß Opitz unter den Dichtern und Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig unter den Proſaiſten bloß deßwegen eine beſſere Sprache haben als andere, weil ſie die Sprache der obern Klaſſen in Wittenberg, Meiſſen, Leipzig, Dresden, u. ſ. w. ſtudiert und zu ihrem Muſter genommen? Die Schriftſprache des vorigen Jahrhunderts in Deutſchland war ein wahres Babel; jeder ſchrieb was ihm recht däuchte. Die berühmte fruchtbringende Geſellſchaft beſtand aus Mitgliedern von ſehr ungleicher Art aus allen Provinzen und Winkeln Deutſchlands. Ihre mannigfaltigen und unermüdeten Bemühungen verurſachten eine Gährung in unſrer Sprache, wodurch zwar ihr ganzer Reichthum an Worten und Ausdrucks-Arten zu Tage kam, aber woraus auch der ſeltſamſte Miſchmaſch von Schreibarten in der Litteratur überhaupt entſtehen mußte. Jeder bildete ſich ſeine Schriftſprache nach Maßgabe ſeines Witzes, Gefühls, Geſchmacks, und vornehmlich der alten oder neuern, auswärtigen und einheimiſchen Muſter, die er am meiſten kannte und ſchätzte; wiewohl, natürlicher Weiſe, bey jedem die allgemeine Sprache, die Schriftſprache der Deutſchen Schriftſteller, die vor ihm geübt

hatten und am meiſten geleſen worden waren, zum Grunde lag. Niemand wird läugnen wollen, daß ſchon lange verſtorbene Schriftſteller, die zu Berlin, Dresden, Halle, Leipzig u. a. O. lebten, in der erſten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts einige Verdienſte um die Reinigung der Sprache und des Geſchmacks gehabt haben: aber verhoffentlich wird auch niemand, der die Geſchichte der Fortſchritte derſelben kennt, läugnen wollen, daß Männer, welche größtentheils in Hamburg lebten, daß die Hamburgiſche Patrioten-Geſellſchaft zu dieſer glücklichen Veränderung den erſten kräftigen Stoß gegeben. Was den Profeſſor Gottſched betrifft, wenn man gleich ſeiner betriebſamen Eitelkeit das Verdienſt zugeſtehen muß, der Deutſchen Sprache und Litteratur einige Dienſte geleiſtet zu haben, ſo iſt doch gewiß, daß er als Muſter unter der Mittelmäßigkeit, als Lehrer meiſtens ein bloßes Echo Franzöſiſcher Kunſtrichter, als Anführer und Haupt einer Partey, der Beſchützer, Aufmunterer und Lobredner aller Dunſe ſeiner Zeit, und alſo, in keiner Betrachtung ein Mann war, auf den das Deutſche Athen ſtolz zu ſeyn Urſache hat, noch (ſo viel ich weiß) zu haben glaubt. Nicht der Bergbau in den Churſächſiſchen Landen, nicht die Manufakturen, die darin blühen noch die Leipziger Meſſe, noch die

Pracht der Höfe der Sächſiſchen Auguſte, an welchen wahrlich wenig Deutſch geſprochen und geſchrieben wurde, ſondern ein von dieſem allen ſehr unabhängiger Zuſammenfluß von Umſtänden war die Urſache, daß ſich zwiſchen den Jahren 1740 und 1760 eine Anzahl junger Köpfe in Leipzig zuſammenfanden, welche, nach einem ziemlich öffentlichen Abfall von Gottſcheden, dem damahligen Korypháus des ſchlimmen Geſchmackes oder vielmehr Ungeſchmackes, den Anfang machten, unſrer Litteratur eine beſſere Geſtalt zu geben, und ſich durch Werke des Geiſtes, die zum Theil mit dem Stempel des Genies bezeichnet waren, hervorzuthun. Aber die wenigſten von ihnen blieben in Leipzig: die meiſten ſchlugen ihren Sitz in Niederſachſen auf; einige wurden ſogar außer Deutſchland verſchlagen. Der ſiebenjährige Krieg war hieran unſchuldig; und ſehr wahrſcheinlich würde das Deutſche Athen, auch ohne ihn, die ſtolze Benennung weder mehr noch weniger verdient haben.

3) Sind es die guten Schriftſteller einer Nazion, welche die Schriftſprache derſelben ausbilden, reinigen, polieren, und zum möglichſten Grade von Vollkommenheit bringen? Oder ſind es die obern Klaſſen der Einwohner der blühendſten Provinz der Nazion, die alles dieß leiſten und die allein dazu berechtigt ſind?

Bisher, wenn ich nicht sehr irre, hat man bey allen Völkern, die sich einer vorzüglichen Stufe von Kultur und Aufklärung rühmen können, das erste geglaubt. Ich will jetzt bloß die Französische Sprache zum Beyspiel anführen. Diese befand sich ungefehr in eben dem Zustande, worin sich die unsrige in der zweyten Hälfte des vorigen Jahrhunderts befand, als auf einmahl in einem Zeitraum von dreyßig bis vierzig Jahren eine Veränderung mit derselben vorging, wodurch sie zu einer der vollkommensten, und zugleich zu der beliebtesten und allgemeinen Sprache von Europa wurde. Wem eine so schnelle und große Veränderung zuzuschreiben sey, ist unter den Franzosen selbst keine Frage. Die ganze Nazion ist nur Eine Stimme, sie nicht der Pracht des Hofes unter Ludwig XIV. nicht dem Weinbau, Seidenbau, den Manufakturen, und der Handlung, die damahls in Frankreich blüheten, nicht dem Zusammenfluß glücklicher Umstände, welche sich zum glänzendsten Wohlstande des Französischen Reichs in der ersten Hälfte der Regierung jenes großen Königs vereinigten, sondern den Arnaud, Paskal, Bourdalone, Fenelon, Bossuet, La Brüyere, u. a. unter den Prosaisten, und den Corneille, Racine, Moliere, Boileau und La Fontaine unter den Dichtern, zuzuschreiben, welche sich, nach des Schicksals

Schluß, zusammen fanden, und durch ihre Werke die goldne Epoke der Französischen Litteratur hervorbrachten. Und wodurch wurden alle diese Männer die klassischen Schriftsteller ihres Volkes, und die Muster der besten Schreibart? Etwa dadurch, daß sie sich nach dem Geschmacke der obern Klassen in Paris bildeten, und die Sprache schrieben, welche jene redeten? Paskal, dessen Lettres Provinciales bis auf diesen Tag für das vollkommenste Muster der schönsten Französischen Sprache und Schreibart gelten, hatte von Jugend auf in einer großen Abgeschiedenheit gelebt, und zu seiner Zeit war die Klelie, der große Cyrus und andre Werke dieser Art noch die Mode-Lektüre der obern Klassen in Paris. Der große Corneille war nichts weniger als was man einen Weltmann nennt; er lebte in seinem Kabinet und im Schooße seiner Familie; mit den hohen Karaktern und Idealen des alten Roms und Griechenlandes besser bekannt als mit dem Adel zu Paris. Mit welchem Grunde sollte man also von diesen und den übrigen großen Schriftstellern der schönsten Zeit Ludwigs des XIV. sagen können, daß sie den guten Geschmack, der ihnen vor ihren Vorgängern einen so großen Vorzug giebt, von ihren Zeitgenossen erhalten hätten? anstatt daß alle Welt bisher gerade das Gegentheil geglaubt hat. Freylich reden die ersten guten

Schriftsteller eines Volks keine unerhörte, selbst erfundene Sprache: und ihre vortrefflichen Werke setzen voraus, daß die Sprache schon durch eine Menge Stufen nach und nach zu einem großen Reichthum an Worten und Redensarten, und selbst zu einigem Grade von Ausbildung und Politur gekommen sey. Viele gute Schriftsteller mußten vorher an der Französischen Sprache gearbeitet haben, ehe sie von den Besten der Vollkommenheit nahe gebracht werden konnte. Aber wodurch thaten diese letztern es in allen Fächern ihren Vorgängern so sehr zuvor? Etwa dadurch, daß sie ihren Geschmack nach den obern Klassen ihrer Nazion, oder dadurch, daß sie ihn nach den besten Mustern der Alten bildeten? Man braucht sie nur zu lesen, nur ihr eignes Geständniß zu hören, um von dem letztern überzeugt zu werden. Die Kaipreneden, die Boyers, Pradons u. s. w. diese waren die Leute, die sich nach dem Geschmack ihres Publikums richteten, und dadurch die vergängliche Ehre eines augenblicklichen Beyfalls erschlichen. Aber die Korneille und Racine schlugen einen ganz andern Weg ein; sie erhoben sich durch ihren mit der reinsten Blüthe klassischer Gelehrsamkeit genährten Genie, durch einen Geschmack, den sie sowohl an den vollkommnen Mustern der Alten als den fehlerhaften Werken ihrer Vorgänger und Zeitgenossen geschärft hatten, über

den Geſchmack ihres Publikums; wurden die Geſetzgeber deſſelben, anſtatt ſeine Sklaven zu ſeyn. Die Zeit, worin alle dieſe großen Männer blühten, wurde alſo, nicht durch die Anſtalten des despotiſchen Richelieu, ſondern durch den Reiz der Werke, die mit dem Stempel des Genies, des echten Witzes und des feinſten Geſchmacks bezeichnet waren, die ſchönſte Epoke der Franzöſiſchen Sprache. Man mußte ſo ſchreiben, wie die Urheber dieſer Werke ſchrieben, wenn man gefallen wollte. Aber eben dadurch geſchah es, daß die Sprache, was ſie auf der einen Seite an Verfeinerung und Regelmäßigkeit gewann, auf der andern an Reichthum, und — indem man der Politur keine Grenzen ſetzte, endlich auch an Stärke verlor. Man fühlte endlich, daß auch die großen Schriftſteller aus Ludwig XIV. Zeiten der Nachwelt noch etwas zu thun übrig gelaſſen hatten. Mit immer zunehmender Aufklärung des Verſtandes und Verfeinerung der Empfindung, mit dem Erwerb neuer, größerer, lichtvollerer Ideen, muß ſich auch die Sprache erweitern und verändern. Die Pariſer ſchrien über Neologismus, und hatten nicht immer unrecht; aber der Mißbrauch der Nachahmer und Witzlinge konnte dem unverlierbaren Rechte der Schriftſteller von wahrem Genie und Talente nichts benehmen; und ein Crebillon (der Vater) ein Montesquieu,

ein Büffon, ein J. J. Rouſeau mußten eben dadurch, daß ſie ihrem Genie, ihre Gedanken und Empfindungen in die Sprache drückten, ihr manche Formen geben, die ſie noch nicht gehabt hatte. Unſtreitig hat dieſes Recht, das alle aufgeklärte Völker von jeher ihren großen Schriftſtellern eingeſtanden haben, ſeine Grenzen: aber dieſe Grenzen werden vielmehr durch die Natur der Sprache und durch die allgemeinen Grundſätze des richtigen Denkens und der guten Schreibart, als durch die Mundart der obern Klaſſen in der blühendſten Provinz feſtgeſetzt. Wollte man dieſer letztern die Kraft eines allgemeinen Geſetzes für die Schriftſprache beylegen: würde nicht eben daraus eine unaufhörliche und höchſtwillkührliche Veränderung der Sprache natürlich folgen müſſen? Der blühende Stand einzelner Provinzen iſt eine ſehr zufällige und wandelbare Sache. Vor ſechzig Jahren war Hamburg das Deutſche Athen; dreyßig Jahre ſpäter war es Leipzig: warum ſollte die Reihe nicht auch noch an Wien, München, Mannheim, Nürnberg, Augsburg, Stuttgard, u. ſ. w. kommen können? Und werden die obern Klaſſen in den verſchiednen Provinzen, worin dieſe Städte die Hauptſtädte ſind, alsdann nicht eben das Recht haben, die Schriftſprache oder das wahre, reine Hochdeutſch, feſtzuſetzen, welches Herr Ade-

lung dem Deutſchen Athen von 1740 — 60 eingeräumt wiſſen will? — Ich muß mich ſehr irren, oder es bleibt gegen die Babyloniſche Sprachverwirrung, die hieraus entſtehen müßte, kein beſſeres Mittel, als es bey dem alten Grundſatze zu laſſen: daß es die guten Schriftſteller ſind, welche die wahre Schriftſprache eines Volkes bilden, und (ſo weit als die Natur einer lebenden und ſich alſo nothwendig immer verändernden Sprache zuläßt) befeſtigen.

Dieſes letztere, in ſo fern es jemahls bey einer Sprache Statt findet, kann vermöge der Natur der Sache, ganz allein durch die beſten Schriftſteller in allen Fächern bewirkt werden. Sie allein ſind dazu geſchickt; denn ihre Werke beſtehen; da hingegen die Volksſprache, auch bey den obern Klaſſen der blühendſten Provinzen, wenigſtens alle Viertel-Jahrhunderte allerley Veränderungen erleidet, und überhaupt einen immerwährenden Hang hat, unregelmäßig zu werden und ſich zu verderben. Aber wenn es wahr iſt, daß jede lebende Sprache, ſo vollkommen ſie auch ſeyn mag, nimmahls für ganz vollendet angeſehen werden kann, ſo lange noch ein höherer Grad von Aufklärung und Politur bey der Nazion möglich iſt, ſo lange noch neue Ideen erworben, neue Empfindungen entwickelt, neue Schattirungen (nuances) der einen und andern gemacht werden, und alſo hierzu

entweder neue Wörter, oder neue Redensarten, ungewöhnliche Metafern, Figuren und Konstruktionen nöthig seyn könnten: um wie viel mehr muß

4) Alles dieß nöthig seyn, wenn eine Sprache noch kaum vor wenig Jahrzehenden mit Geschmack geschrieben zu werden angefangen hat, wenn ihre schöne Litteratur erst noch im Wachsen begriffen ist, und wenn es ihr noch in verschiedenen wichtigen Fächern an einer hinlänglichen Anzahl wahrer Meisterstücke fehlt? Es scheint schon unschicklich genug, (um nichts stärkeres zu sagen) die Sprache einer der ersten Nazionen des Erdbodens in die Schranken der Aufklärung, des Witzes und des Geschmacks einer einzigen kleinen Provinz, und des kleinen Zeitraums, worin diese sich einiger wirklicher Vorzüge vor den übrigen rühmen konnte, einschließen zu wollen: aber wie unfüglich wird dieß Unternehmen erst dadurch, wenn erweislich ist, daß die Litteratur der Nazion in dem engen Zeitraum von zwanzig Jahren, binnen welchem man ihre Sprache durch eine einzige Provinz auf ewig fixirt wissen will, von ihrer höchsten Stufe noch weit entfernt war, und nur noch in wenigen Fächern solche Meisterwerke, die auch von Ausländern, auch von der Nachwelt dafür erkannt werden können, hervorgebracht hatte! Daß dieß der Fall unsrer Sprache sey,

braucht wohl bey unpartheyischen Schätzern unsrer Litteratur keines andern Beweises, als eines hellen Blicks auf ihren Zustand in den Jahren von 1740 — 60, und auf die Früchte des Witzes und Geschmacks, womit uns der Ostlich-Sächsische Boden in diesem Zeitraum beschenkte. Ich bin weiter, als vielleicht manche die jetzt mitten in Schätzen leben, von dem Gedanken entfernt, vielen dieser Früchte ihre Schönheit und ihren guten Geschmack absprechen zu wollen: aber ich müßte auch keinen Begriff von dem haben, was andere Nazionen in diesem Stücke geleistet haben, was uns damahls noch fehlte, was uns zum Theil noch jetzt fehlt, und was unsre Litteratur noch werden kann und muß, um mit der Litteratur anderer Völker auf gleichem Fuße zu stehen, wenn ich eingestehen wollte, daß der Zeitraum, in welchen Herr Adelung den guten Geschmack unsrer Schriftsprache einschwärzt, das non plus ultra der Vollkommenheit derselben sey. Das Maß von Genie, Witz, Gefühl, Wissenschaft, Weltkenntniß und Geschmack, welches den Ober-Sächsischen Schriftstellern jenes Zeitraums zu Theil worden war, ist doch wohl nicht das größte, das sich denken läßt? Und wenn dieß nicht ist: mit welchem Rechte könnte ein Schriftsteller (wenn sich jemahls ein solcher fände) der mehr von allen jenen Geisteskräften und Eigenschaften als irgend ein Ober-Sächsischer Schriftsteller von

[illegible] — &c., und alle das Vermögen besitze, sie in vielen Stücken zu übertreffen, mit welchem Recht könnte er angehalten werden, seinen Geist in ein Maß, das für ihn zu klein wäre, einzwängen zu lassen, und ein bloßer Nachahmer zu bleiben, wenn er sich fähig fühlte, Original zu seyn? Und die Sprache des Dichters, des Geschichtschreibers, des Redners, der mehr als ein bloßes Nachhall seiner Vorgänger seyn will, auf die Volkssprache einer einzelnen Provinz, auf die Schriftsprache einer kleinen Anzahl von Autoren in einem Zeitraum, wo die Literatur nur erst zu blühen anfing, einschränken, — heißt das nicht dem Fortgang der Literatur selbst, der gewisse Maßen ohne Grenzen ist, die engsten Schranken setzen?

Ich sage nicht, daß es nicht auch in der Sprache gewisse Grenzlinien gebe, welche theils durch die Natur derselben, theils durch die Grundgesetze der Logik und Aesthetik gezogen werden, und über welche auch der größte, feurigste und sprachreichste Genie nicht hinausschreiten darf, ohne sich gerechten Tadel zuzuziehen. Auch bezweifle ich nicht zu behaupten, daß einige, sogar vortreffliche Schriftsteller (von denen, die bis jetzt sich hervorgethan haben) gewissen über diese Grenzen weggeflogen oder auch weggeschlendert sind; und daß theils das summum pecus der Nachah-

der, theils verschiedene Repräsentanten von noch unerhältlichem Werte, denen es bey großen Lesthaften noch fast an Gelehrsamkeit, Geschmack, Unterscheidung, und besonders an Sprachkenntniß mangelt — auf Beyspiele, die seine Muster von dieser Art seyn könnten, sich berufen — sich gegen die gesunde Vernunft als gegen die Deutsche Sprachlehre und die Gesetze der guten Schreibart erlaubt haben, die auf keine Weise zu rechtfertigen sind. Aber ich behaupte, so lange die ich bey Gegenstand durch überlegende Gründe überzeugt werde, a) daß die Hochdeutsche Schriftsprache oder die Frage, was ist Hochdeutsch? sich nicht durch die Mundart irgend einer bestimmten Provinz, sondern ganz allein aus den Werken der besten Schriftsteller bestimmen lasse; b) daß hiervon auch die Schriftsteller des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts nicht ausgeschlossen werden dürfen; c) daß die Zeit noch nicht gekommen sey, wo die Anzahl der Schriftsteller, welche den ganzen Reichthum unserer Sprache enthalten, für beendigt angenommen werden könnte: und daß d) wir daher die ältern Dialekte noch immer als gemeines Gut und Eigenthum der edlern Deutschen Sprache, und als eine Art von Fundgruben anzusehen seyen, aus welchen man den Vorrath der allgemeinen Schriftsprache, so viel, wo es vonnöthen ist, zu stärken kommen könne.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Zeitung [illegible]: [illegible] [illegible] [illegible]

in den folgenden oberen Klassen „nach den Regeln des folgenden Geschmacks und Vollkommenheit verfeinert: und nach der Bestimmung dieser und der übrigen Provinzen angenommen" u. s. w. Da der Gebrauch und Gebrauch der oberen Klassen ohne Zweifel Norm: da hat folglich auch die Bestimmung der Sprache diese Quelle: und da nichts vollkommener ist als der Gebrauch der Vornehmen und Weisen: da ist auch nichts vollkommener als die Art, wie sie zu Bestimmung der Sprache zu Rathe gehen. Es geht damit wie mit dem was in Kleidung, Putz, Manier, Hausgeräthe und dergleichen, Mode ist; und das Publikum andrer Länder pflegt die Krone hier auch am höchsten stets. Inzwischen mag wohl das Königlich Preußische Hofdeutsch auf die jetzt vom besten Ober-Sächsischen Schriftsteller geschrieben: es wird nicht nur immer weiter vom Gebrauch des wilden Sinnens gehalten werden; sondern durch die englischen Quellen von Bestimmung, durch welche es der Gebrauch der oberen Klassen in Wien, Prag, Berg, Magdeburg, u. s. w. auch noch hinzuthun können wird, so lange wahre Grösse wachen: der andere jetzige Hofdeutsch, so viel Gut in gesellschaftlichen Zeiten seinen Ehrenschein tragen mag, sich verlieren wird, wie

des Hochstifts zu Kaiserslautern Vorsteher zu sein zu Kaiserslautern [illegible] Christen. — Ich glaube, daß ich [illegible] meine [illegible] Augen zu Gegnern sehen, die glauben müssen, ein so einfältiges Mann, wie der mich kenn, ich so hier zu thun habe, sollte seine Unbequemlichkeiten seiner Gemeinde nicht so gut als irgend jemand gefühlen haben. Indessen sehen seine klaren Worte sonder Zag; und so angenehm es mir sein wird, belehrt zu werden, daß sie einen besseren Sinn gehabt, so unmöglich ist mir, vor der Hand einen anderen darin zu finden.

2) Nur noch ein Wort über die oberen Klassen im städtischen Kaiserslautern, auf deren Wunsch und Gebrauch Herr Meding das obige Hochdeutsch empfiehlt. „Wem noch einige Furcht übrig bleiben sollte, daß unsere höhere Schrift- und Gesellschaftssprache in dem plattdeutschen Kaiserslautern entbehrlich ist, der komme und überzeuge sich durch den Augenschein. In ganz Preußen, Deutschland und so in allgemein, und in den Städten selbst in den unteren Klassen gesprochen, da hat es zwar recht viel von Fremdling sein kann." — Ich wage es abermals kaum meinen Augen zu trauen. Die Sprache, die im [illegible] Kaiserslautern gesprochen wird, ist aus keinem anderen Grunde das reine Hochdeutsch sein, als weil

dasige Kenne Theil von Deutschland die altsächsische Provinz vollkommen ist, und weil der ganze Charakter Ihres vortrefflich seinen Sie darin aufgefangen hat — und sollte jemand daran zweifeln wollen, so soll er kommen und sehen — und was? — daß man in Kur-Sachsen — Kur-Sächsisch spricht. Allerdings wird er dieß sehen, aber vielmehr hören; aber wird er auch sehen, daß die Mundart, die er dort in den obern und untern Klassen von den Meisten sprechen hören wird, meine höhere Schrift- und Gesellschaftssprache sey? — Daß ist es eben was zu erweisen war.

Daß man in Kur-Sachsen von dem großen Haufen (d. i. bey weitem von der größern Anzahl) in den untern Klassen Deine und Kleeder und kurschame Diener, so viel man nur will, zu hören bekomme, und daß eben dieser große Haufe, unrein, und oft selbst Ihnen sprache, seine Provinzial-Ausdrücke habe, u. s. f. das gebehe Herr Adelung selbst in seiner zweyten Abhandlung S. 34 und 37 wohl ein. Allein der obern Klassen! — „die möchte man gar nicht kennen, wenn man ihnen dergleichen zur Last legen wollte.“ — Aber was für eine Anmaßung hätte man zu Hülfe nehmen, um die unbedeutenden und unbedeutenden Wörter obern und untern Klassen, nicht aus

Ohren zu ſetzen? wo fangen dieſe an, und wo hören jene auf? Schreiber dieſes hat viele Gelegenheit gehabt mit Kur-Sächſiſchen Herren und Damen, die ganz geläufig in der oberſten Klaſſen gehörten, zu ſprechen, — und unglücklicher Weiſe mußte er faſt immer auf ſolche treffen, welche eine Ausnahme von Herrn Adelungs Verſicherung machten, und (von den Damen und kurſächſiſchen Dienern nichts zu ſagen) ſo viel Provinzial-Ausdrücke in ihrer Sprache mißten, als die Perſonen ihres Standes größten Theils in allen übrigen Deutſchen Provinzen zu thun pflegen. Perſonen, welche viele Jahre zu Dresden oder überhaupt in Kur-Sachſen gelebt haben, verſichern ihn, daß es ihnen eben ſo gegangen ſey. Alſo nicht diejenigen, welche unrichtig und provinziäliſch ſprechen, ſondern diejenigen, die immer reines ächtes Hochdeutſch reden, ſind für Ausnahmen zu halten: und das letztere wird, meines Wiſſens, nirgends in ganz Deutſchland von den obern Klaſſen durchgehends völlig rein und richtig geſprochen; ja, nach unſerer dermaligen Verfaſſung, kann es auch nicht wohl anders ſeyn, ſo ſelten dieſes in den Ohren eines Ausländers klingen muß.

Was ich hier ſage, gilt ganz beſonders von den meiſten Perſonen der oberſten Klaſſen. Dieſe lernen ihr Deutſch größten Theils von den Wärterinnen, Kammerfrauen, Bedien-

ten, u. dergl. und wie wenig noch bis auf dieſen Tag bey Erziehung der vornehmen Jugend, in Sachſen wie im übrigen größten Theile von Deutſchland, darauf geſehen werde, ſie ihre Mutterſprache rein und richtig ſprechen und ſchreiben zu lehren, iſt eine weltkundige Sache. Deutſch, denkt man, lernt ſich, ſo viel man deſſen vonnöthen hat, von ſelbſt. Das Franzöſiſche hingegen, welches beynahe an allen Deutſchen Höfen und in allen Geſellſchaften der oberſten Klaſſen die eigentliche Hof- und Geſellſchaftsſprache iſt, muß mit Fleiß erlernt, und wenigſtens im Sprechen zum möglichſten Grade der Fertigkeit und Richtigkeit gebracht werden. Da die Grenzen zwiſchen a, b, c, d, in den obern Klaſſen ſehr ſchwankend ſind, und d ſich ſo eng als möglich an c, c an b, und b an a anbrächt: ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß es, in Reſidenzſtädten wenigſtens, auch in den Klaſſen die zunächſt an die oberſten grenzen, nicht viel beſſer mit der Deutſchen Sprache ſtehen werde. Eine genaue Unterſuchung der Sache iſt ſchwer, wo nicht gar unmöglich. Aber wenn auch dabey auf die unwiderſprechlichſte Art heraus käme, daß in einigen Kur-Sächſiſchen Städten eine Mundart herrſche, die der verwahrigen Hochdeutſchen Schriftſprache weit näher komme als die Mundart irgend einer andern Provinz: ſo würde damit noch lange nicht bewieſen ſeyn,

was Herr Adelung beweisen will; wie ich bereits hinlänglich gezeigt zu haben glaube. Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert dachte noch niemand daran Hochdeutsch und Südlich-Kursächsisch für gleichbedeutende Dinge zu nehmen. Die meisten der beliebtesten Deutschen Schriftsteller dieser Jahrhunderte waren keine Kur-Sachsen; und die Lutherische Bibelübersetzung selbst, welche sonst immer ein klassisches Ansehen in dem protestantischen Deutschland behauptete, wird von Herrn Adelung in seinem Wörterbuche unzähliger theils Oberdeutscher, theils in Kur-Sachsen veralteter Redensarten überwiesen. Auch die besten und beliebtesten Deutschen Schriftsteller dieses Jahrhunderts, bis auf die Zeit, da die Gottschedische Schule empor kam, waren keine Kur-Sachsen. — Im Gegentheil wird sehr leicht zu erweisen seyn, daß es größten Theils Kur- und Obersächsische Bücherschreiber waren, die den unausstehlichen Unfug, der mit Einmischung Lateinischer, Französischer und Italiänischer Wörter getrieben wurde, am meisten beförderten; so wie es nachmahls meistens Kur-Sachsen von Gottscheds Zucht waren, die, um die Sprache theils von dem ausländischen Unrath, theils von dem sogenannten Lohensteinischen, Miltonisch-Bodmerischen und Hallerischen Schwulst zu reinigen, eine

so geschmacklose und unkräftige Wasserbrühe daraus machten, daß sie weder zu Poesie noch Prose mehr zu gebrauchen war. Die Wenigen, die sich heut zu Tage der Gottschedischen Litterar-Geschichte und der unartigen Streitigkeiten mit den Schweizerischen Gelehrten Breitinger und Bodmer noch erinnern, wissen gar wohl, daß es Gottsched und seine erste eigentliche Schule war die nichts für Hochdeutsch gelten lassen wollten, wenn es nicht solches Deutsch war, das alle Ladendiener und Jungemägde in Leipzig verstanden und sprachen; daß, nach der Schätzung dieses Mannes (den man neuerlich so unverdienter Weise wieder zum großen Wiederhersteller der Deutschen Sprache machen will) Schwarzens Aeneis und Schönaichs Hermann Meisterstücke der Deutschen Sprache, und ein ganzer Troß von poetischen und prosaischen Schöpfen deren Nahmen und Werke kein Mensch mehr kennt, die großen Lichter unserer Litteratur, — hingegen Haller, Bodmer, Kleist, Klopstock, Ramler, Lessing, u. s. w. Sprachverderber und Unsinnschreiber hießen; und daß, wofern es ihm möglich gewesen wäre, unsre Litteratur auf dem Grade von Geschmacklosigkeit und Bathos zu erhalten, wozu er sie herunter gebracht hatte, wir mit einer ziemlich reinen Kursächsischen Mundart, (so gut wenigstens als im Jahre 1740 von obern und untern Klassen

in Leipzig gesprochen wurde) eine Litteratur hätten, um die uns gewiß keine Nazion bis ans Ende der Welt beneiden würde.

Die Rede ist hier bloß von der Frage, was ist Hochdeutsch? und ich glaube nicht, daß irgend eine Deutsche Stadt, so viele Vorzüge sie auch haben mag, Komplimente auf Unkosten aller übrigen von mir erwarten wird. Ich sehe leicht voraus, daß Herr Adelung (vermuthlich ganz wider seine Absicht) dem übelverstandnen Patriotismus in allen Deutschen Provinzen einen großen Tummelplatz eröffnet hat: und, sehr wahrscheinlich, wird die Sache in kurzem (wie es bey dergleichen Volkshändeln der gewöhnliche Lauf ist) mit

— stipitibus duris undibusque praeustis

ausgemacht werden. Aber, was ich gewiß weiß, ist, daß er, so wenig als ich, Lust haben wird, sich in Fehden von so handfester Art einzulassen. Ich meines Ortes bin weit davon entfernt, einer der vornehmsten Deutschen Städte, die sowohl in Ansehung ihrer weit ausgebreiteten Handlung und ihres, von seiner Stiftung bis auf diesen Tag, weitberühmten Musensitzes, als wegen der Kultur und seinen Lebensart ihrer Einwohner schon lange eine Zierde Deutschlands war, das mindeste von ihren Vorzügen und Verdiensten streitig zu machen. Wer wird ihr den Ruhm

mißgönnen, eine unter den Städten zu seyn, wo unsre Sprache am schönsten gesprochen wird? Aber keiner ihrer Patrioten, so eifersüchtig er auch über ihren Ruhm seyn mag, kann sich beleidigt finden, wenn ich ihr ein Vorrecht absprechе, das ich keiner andern Stadt in Deutschland zugestehe.

3) Die Sprache ist eine Tochter des Bedürfnisses und ein Pflegekind der Geselligkeit; ihre Bildung und Bereicherung das Werk der Zeit; ihre Verschönerung die Arbeit des Geschmacks, und zu ihrer höchsten Vollkommnung müssen alle Musen vereinigt helfen. Die Schriftsprache einer großen Nazion, die aus dem Stande der rohen Natur durch alle Grade der Barbarey sich langsam, und bloß durch Nachahmung anderer, zu immer höhern Stufen von Kultur empor hebt, hat eine Reihe von Jahrhunderten nöthig, bis sie nur zu einigem Grade von Vollkommenheit ausgearbeitet ist. Eine Menge günstiger Umstände (wie Herr Adelung sehr richtig behauptet) müssen sich hierzu vereinigen. Indessen sind und bleiben es doch ihre Gelehrten, und unter ihren Gelehrten, die Schriftsteller von Genie, Talenten und Geschmack, ihre Dichter, Redner, Geschichtschreiber und populäre Filosofen, die zu ihrer Bereicherung, Ausbildung und Polierung das Meiste beytragen; und diese Männer finden sich durch alle Provinzen der Nazion verstreut.

Der Geschmack ist, so wenig als Verstand und Witz, an eine Hauptstadt, oder an die blühendste Provinz gebunden. Die Anlage dazu, das feinste Gefühl der Seele, ist ein freyes Geschenk der Natur; die Entwicklung und Ausbildung, ein Werk glücklicher Umstände, vortrefflicher Muster, und eines langwierigen Studiums. Alles dieß kann sich in irgend einem unbekannten Winkel beysammen finden; und ein Schriftsteller kann aus der verborgensten Einsamkeit mit einem richtigern Geschmack hervorgehen, als er mitten in der feinsten und elegantesten Weltgesellschaft hätte erlangen können. Aber bis eine Nazion eine beträchtliche Anzahl sehr vortrefflicher Werke in allen Arten des Stils und der Komposizion aufzuweisen hat, mag das was man Geschmack nennt, unter ihren obern Klassen so fein und gut seyn als man will: ihre Schriftsprache ist doch immer erst im Wachsen begriffen, sie ist noch unvollendet, sie kann noch neue Wörter und Redensarten aufnehmen, veraltete wieder ins Leben zurückrufen; der ganze Schatz der Sprache, von mehrern Jahrhunderten her, steht ihr offen; die Mundarten aller Provinzen gehören ihr zu, und sie kann daraus nehmen und gleichsam in ihren eigenen Boden verpflanzen, was sie benöthigt ist, und was darin fortkommt. Erst alsdann, wenn sie mit Meisterstücken in allen möglichen

Arten des Stils verſehen iſt, kann man, ſo zu ſagen, ihr Wörterbuch als vollzählig annehmen, und eine feſte Grenzlinie zwiſchen der allgemeinen Schriftſprache (welche zugleich die Sprache der guten Geſellſchaft in allen Provinzen iſt) und den beſondern Mundarten der einzelnen Provinzen ziehen. Die guten Schriftſteller in jeder Schreibart entſcheiden alsdann was Hochdeutſch in der höhern Redner- und Dichterſprache, was Hochdeutſch in der komiſchen Sprache, (die ſich wieder in die edlere, launenhafte und burleske abtheilt) was Hochdeutſch in der Sprache der Wiſſenſchaften und Künſte, und was Hochdeutſch in der täglichen Geſellſchaftsſprache der obern Klaſſen iſt. Jeder dieſer Sprach-Diſtrikte (wenn ich ſo ſagen darf) hat wieder ſein eignes Gebiet, ſeine eigne Verfaſſung, Beſitz und Gerechtſame, ſo wie ſeine eignen Grenzen: und nur aus ihnen allen zuſammengenommen beſteht die Schriftſprache einer durch Künſte und Wiſſenſchaften gebildeten Nazion. Alles dieß iſt, däucht mir, Natur der Sache, und bedarf keines mühſamen Erweiſes. Zur Erläuterung kann uns abermahl die Franzöſiſche Sprache dienen. Ungeachtet ein vielleicht allzugroßer Eigenſinn des Geſchmacks ihre Dichterſprache in weit engern Schranken hält, als man bey irgend einem andern Volke finden wird, ſo

iſt doch gewiß, daß ein ſehr merklicher Unterſchied zwiſchen der Sprache ihrer Tragödie und ihrer hohen Lyriſchen Poeſie, zwiſchen der Sprache der edlern Komödie, oder der guten Geſellſchaft und der ſcherzhaften Sprache des ſogenannten stile de Marot iſt. Sprachrichtigkeit, Schicklichkeit und Eleganz ſind bey ihnen, wie billig, weſentliche Erforderniſſe einer jeden Sprach- und Schreibart: aber jede Schreibart hat darum nicht minder ihre eignen Befugniſſe, die ihr niemand ſtreitig macht. Es iſt noch keinem Franzöſiſchen Kunſtrichter in den Sinn gekommen, die Sprache der Helden des Corneille und Racine ſchwülſtig zu finden, weil ein Marſchall von Frankreich lächerlich wäre, der an der Toilette ſeiner Dame oder im Vorzimmer des Königs ſprechen wollte wie Mithridates oder Burrhus: oder den Styl und die Sprache der Pucelle d'Orleans für barbariſch und geſchmacklos zu erklären, weil kein Frauenzimmer von Lebensart ſich wie die ſchöne Agnes Sorel ausdrückt.

Man ſieht bereits aus dem bisher geſagten, was ich bey der ſechsten, ſiebenten und achten Folgerung des Herrn Adelung zu erinnern habe.

So wenig ich ein unreinliches Gemengſel aller Mundarten, oder die Einmiſchung ſolcher Provinzialwörter, die in der allgemeinen Deutſchen Schriftſprache bisher nie üblich geweſen,

und für welche sich in derselben bereits gleichbedeutende allgemein verständliche Wörter finden, gut heißen kann: so wenig kann ich zu einer unbedingten Verdammung aller veralteten und Provinzialwörter meine Stimme geben; wiewohl ich gestehe, daß sich für die meisten von denjenigen, welche seit ungefähr zwanzig Jahren mehr oder weniger gäng und gebe worden sind, außer der launenhaften, komischen und bürlesken Schreibart, (wozu noch diejenige kommen mag, welche sich für eigentliche Deutsche Volkslieder und Volksmährchen schickt, und ihrem eignen, von jeder der eben genannten Schreibart verschiedenen Karakter hat) schwerlich ein anderer schicklicher Platz finden möchte. Indessen gilt auch hier die allgemeine Regel Quintilians: „alle Wörter (diejenigen, welche die Schamhaftigkeit beleidigen, ausgenommen) sind irgendwo die besten: denn zuweilen hat man auch niedrige und gemeine, (solche die sonst nur das gemeine Volk braucht) vonnöthen; und Wörter, die an einem andern Platze unanständig seyn würden, werden schicklich und eigentlich, sobald sie an ihrem rechten Orte stehen.“ Dieser große Römische Kunstrichter verbietet zwar (und wer wird ihm darin nicht beypflichten?) dem Redner alle ungewöhnliche Wörter, alle zu kühnen Metafern, alle veralteten, oder nur der poetischen Freyheit

erlaubten Redensarten: aber dieß Verbot bis auf die Dichter auszudehnen, ist ihm nicht eins; vielmehr wird es über diesen Punkt immer bey dem Ausspruch eines Alten bleiben, dem noch niemand den feinsten Geschmack streitig gemacht hat:

— — oft wird ein Wort
Vortrefflich, blos wenn ein alltäglich Wort
Durch eine schlaue Stellung unverhofft
Zum neuen wird. Wo neu entdeckte Dinge
Zu sagen sind, da ist's mit Recht erlaubt
Auch unerhörte Wörter zu erfinden,
Wenn diese Freyheit mit Bescheidenheit
Genommen wird. — —
Was kann der Römer einem Plautus und
Cäcil gestatten, das Virgil und Varius
Nicht wagen dürfte? u. s. w.
— — — Immer war und bleibts
Erlaubt, ein ungeprägtes Wort
Von gutem Korn und Schrot in Gang zu bringen u. s.
Viel abgestorbne Wörter werden wieder
Zum Leben kehren, viele andre fallen
Die jetzt in Ehren sind, so wie der Brauch

Es liegen wird, vor welchem doch zulezt
Allein die Macht, hinein Gesez zu geben, steht.

Schriftsteller von Geschmack, d. i. von feinem, geübterem und höherm Urtheilsvermögen des Schönen und Schicklichen, wissen immer am besten was sie zu thun haben, und wie weit sie gehen dürfen: fehlen sie aber, so kommt es einem wahren Aristarch (der dem Homer selbst nichts übersieht) allerdings zu, zu zeigen, wie, worin und warum sie das Schickliche verfehlt haben. Aber wie kann ihm die Anmaßung gestattet werden, willkührliche Gesetze zu geben, und dem Genie, dem Witz, der Laune, Fesseln anzulegen, so lange sie die Freyheit, das Element worin sie allein leben können, nicht auf offenbaren Mißbrauch setzen. Dem Dichter sind die Worte — Sylben, Rhythmen, und melodische Töne zugleich. Nach Herrn Adelung ist die Verständlichkeit die einzige Absicht der Sprache (Magaz. der Deutschen Sprache 1. Th. S. 37.) Hätte er gesagt die erste, so wäre nichts dagegen einzuwenden: daß sie die einzige sey, wird ihm kein Dichter zugestehen. Der will und soll mit einer Sprache noch viele andre Absichten erreichen. Ein veraltet Wort, ein Provinzialwort, welche das sogenannte Hochdeutsche kein völlig gleichbedeutendes hat, ist zuweilen an dem Orte, wo es

braucht, gerade die einzige Farbe, die zu seiner bestimmten Absicht paßt, und wovon die Wirkung abhängt. Zuweilen ist das Oberdeutsche Wort um eine Sylbe kürzer oder länger, oder hat andre Vokalen, andre Konsonanten, u. s. w. als das Hochdeutsche, und gerade dadurch erhält der Dichter den höhern Wohlklang eines Verses, die schönere Wendung einer Periode, u. s. f. Und wenn es denn überdies ein Wort ist, das Luther oder Opitz schon gebraucht haben: wer kann ihm zumuthen, daß er es bloß deswegen verwerfen soll, weil es im südlichen Kur-Sachsen von 1749 — so nicht im Umlauf war?

Die vorstehenden beiden Aufsätze über die von dem berühmten Adelung vor achtzehn Jahren in seinem Magazin der Deutschen Sprache aufgeworfene und (wie es mir damahls schien, und noch scheint) gar zu einseitig beantwortete Frage, was ist Hochdeutsch? — erschienen im November und Dezember des Deutschen Merkurs 1782 unter dem Nahmen Mafelius, so kam von Briefen an den Herausgeber, wiewohl sie diesen selbst zum Verfasser hatten. Sie veranlaßten eine Paar polemische Abhandlungen im zwey-Stück des 1ten Bandes gedachten Magazins, welche in beschei-

---

ఉగాది

ఉగాదియంటే ఏమి, ఎందుకు జరుపుకోవాలి, దీని వలన మనకు ఏమి ప్రయోజనం, అసలు ఈ పండుగ ఎప్పుడు ప్రారంభమయింది, ఎవరు ప్రారంభించారు, ఇలాంటి ప్రశ్నలు ఎన్నో మనకు కలుగుతాయి. అయితే ఇవన్నీ ఎవరూ ఎప్పుడూ ఆలోచించరు. ఆలోచించినా ఎవరికీ సరియైన సమాధానం తోచదు. ఎందుకంటే ఈ పండుగ ఎప్పుడు ప్రారంభమయిందో, ఎవరు ప్రారంభించారో, ఎందుకు ప్రారంభించారో, ఎవరికీ తెలియదు. ఇలాంటి ప్రశ్నలకు సమాధానం తెలియదు కనుక, ఈ పండుగ ఎందుకు జరుపుకోవాలో, దీని వలన మనకు ఏమి ప్రయోజనమో, ఎవరికీ తెలియదు. ఈ పండుగ ఎప్పుడు ప్రారంభమయిందో, ఎవరు ప్రారంభించారో, ఎందుకు ప్రారంభించారో, ఎవరికీ తెలియదు కనుక, ఈ పండుగ ఎందుకు జరుపుకోవాలో, దీని వలన మనకు ఏమి ప్రయోజనమ

a) Wie [illegible] das Recht, das die Schriftsteller [illegible], welche auch der Verfasser [illegible] in die Stelle der Einleitungsgeschichte gehören] über die Sprache haben, in diesem Falle auf eine gottesdienstliche Rede beziehen darf, welche in die Empfindungen und Gedanken ihrer Zeit eindringen? Ihre Bildung gehört ihrer heute nicht mehr an. Sollen wir [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], in ihre Sprache modernen Gehalt, das Gottesbewußtsein und Vermögen zu gebrauchen als die [illegible] [illegible] [illegible]

durch, in jeder Sprache etwas Bedeutendes, etwas das wenigstens durch den Gebrauch ganzer Jahrhunderte zum allgemeinen, sichern und glücklichen schriftlichen Sprachgebrauch geworden ist? Kann man nicht beide hohe und allgemeine in jeder Sprache, worauf sich ihre Angemessenheit einzig gründet, die Natur der Sprache nennen? Und muß nicht auch jede Natur der Sprache allmählich und jeden Schriftsteller heilig sein?

1) Ist man freimüthig bezeichnet, ohne Umschweife zu bekennen, daß alle vornehmern, d. i. in der Oberschlesischen Schriftstellersprache meiste Gebrauch gekommenen Wörter beide Schriften nur heraus gehalt können, weil man sie endbehelich gefunden? Können nicht eine Menge gültiger Ursachen heraus Schuld haben, auf welchen man gegen den Wunsch dieser Wörter nichts beweisen kann? Und wenn sie auch in der gemeinen Schriftstellersprache entbehrlich wären: sind sie es darum auch dem Schriftsteller von Geschmack, und besonders dem Dichter, der nicht selten in den Fall ist, synonyme Wörter, die aber in sehr feinen Nüancen von einander verschieden sind, nöthig zu haben? Hat man nicht in anderen und in unsrer eigenen Sprache Beyspiele, daß dergleichen Wörter, die von guten Schriftstellern mit Wahl und Zärtlichkeit gebraucht wurden, Beyfall gefunden

haben, und welche in Umlauf gekommen sind? Ich will nicht den Fall, wovon Horaz spricht:

Multa renascentur quae jam cecidere, cadentque
Quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus.

Wir wenn doch seine Richtschnur haben, wer wäre geschickter als Ihre Excellenz, uns darüber die Vorschrift beizubringen unsrer Sprache gekommenen Wörter, welche bei Wortzusammensetzung wörtlig sind, zu geben: aber (was ein noch größeres Bedürfniß wäre) jenen deutschen und ächt hochdeutschen Wort, welches völlig eben deutliche Bedeutung hat, entgegen zu stellen?

4) Gibt nicht eben das von vielen Wörtern, welche, obwohl sie in der erhabenen Schreibart und in der ernsten Sprechart nicht brauchbar sind, dennoch bestimmte nicht eher aus Unverständ für niedrig und unedel erklärt werden können, bevor Scheinkenner von Geschmack sie durch die Art, wie sie von lächerlichen Gebrauch gemacht, gleichsam gestempelt und der Zuneigung in der guten Gesellschaft lächig gemacht haben? und ist nicht dieß, was Horaz (dessen Brief an die Pisonen billig allen Dichtern und Kunstrichtern für ein Gesetzbuch gilt) im Sinne hatte, wenn er sagt:

Ex nostro fortasse cadentia reparet, et nova fictaque

von zwanzig Jahren gerechnet werden können? Und wenn Herr Adelung dieß (wie ich ihm zumute) nicht behaupten wird: möchte dem Dichter von Geiſt und Geſchmack, der in dieſer Gattung ſich hervorzuthun fähig wäre, nicht geſtattet werden, von dem ganzen Reichthum der Deutſchen Sprache, und von allen ihren Dialekten zu Bildung dieſer Art von launicht-ſcherzhafter Sprache mit Beſcheidenheit und ſeiner Auswahl, Gebrauch zu machen? Einen höchſt unglücklichen Verſuch dieſer Art haben wir vor einigen Jahren an den drey hübſchen Mährchen gehabt, welche freylich keinen Beyfall erhalten konnten, da der Verfaſſer ohne alles Gefühl des Schicklichen dabey zu Werke ging, und die Sprech- und Schreibarten von ſechs oder acht Jahrhunderten auf eine Art durch einander ſudelte, die jedem Leſer von Geſchmack ekelhaft ſeyn mußte. Unſtreitig gehört ein Schriftſteller von den vorzüglichſten Gaben, und dem auserleſenſten Gefühl dazu, um in einer Art von Poeſie glücklich zu ſeyn, wo es ſchwerer iſt das nie zu viel und nie zu wenig immer zu beobachten, als in irgend einer andern, wenn man für ein Publikum arbeitet, das ſchwerer zu befriedigen iſt, als das Römiſche zu Horazens, oder das Unfrige in unſern Zeiten. Aber, müßten einem ſolchen Schriftſteller nicht alle die

Freyheiten geſtattet werden, zu welchen ihn die Natur der Sache und ſein Genie berechtigen? Und wenn (um nur ein einziges Beyſpiel zu geben) der allgemeine Beyfall der Nazion Bürgers Lenore gekrönt hat: mit welchem Grunde könnte man dieſes Meiſterſtück einer ſchönen Volks-Romanze mit allen den elenden Nachahmungen der Kunſtjüngerlein, quibus cacatum pictum est, in Einen Keſſel werfen, und alles zuſammen als geſchmackwidrigen Unrath in den Ausguß ſchütten?

Die Titanomachie

oder

das neue Heldenbuch.

Ein burleskes Gedicht in ſo viel Geſängen als man will. 1773.

Erſter Geſang.

Hoch auf der hohen Himmelsburg
Saß Jupiter der Demiurg,
Mit ſeinen Söhnen, Neffen, Vettern,
Allerſeits unſterblichen Göttern,
Und ihren Frauen, hochgemuth,
Matronen mit ewig jungem Blut,
Zechten an einer Tafelrunde
Bis an die frühe Morgenſtunde.
Dem Donnerer ſein Ganymed,
Hebe den andern, den Nektarbecher
Oft füllen und fleißig kredenzen thät.
Die Götter Homers ſind weidliche Zecher,
Halten auf pocula rorantia
Nicht halb ſoviel als auf spumantia.
Fehlt ihnen auch nicht, wie leicht zu denken,
An Kurzweil und an feinen Schwänken;
Denn, glaubt mir, ihr gravitätiſchen Herr'n,
Geſcheidte Leute narrieren gern.

Wundert ihn das, Herr Doktor Duns?
Will's ihm erklären, doch, unter uns;
Das macht sie haben beym Narrieren
Mehr zu gewinnen als zu verlieren.
Sokrates in der Schellenkapp
Bleibt Sokrates, wird drum kein Lapp;
Nimm aber dem Esel sein Löwenvisier,
Da steht er und ist ein Müllerthier!

Die Götter lachen der menschlichen Sachen;
Kindsköpf' ereifern sich, Götter lachen;
Ursach warum? Weiß euch geschwind
Keine bessre als weil sie Götter sind.
Thätet ihr auf Jupiters Adler sitzen,
Würdet vor Bosheit oft donnern und blitzen,
Weil's hienieden nicht immer so geht
Wie ihr's gern hättet und versteht.
Glaubt mir indeß, es ist so besser,
Ihr machtet, bey Gott! das Loch nur größer.
Der Schuster bey seinem Leisten bleib!
Und küsse jeder sein eigen Weib
Wie's ihm beliebt, nur's Weltkutschieren
Laßt seyn! ihr möchtet die Zügel verlieren,
Rennten wie toll über Stein und Stock,
Und müßtet doch endlich herab vom Bock.

Alſo, um wieder zur Sach zu kommen,
Saßen, wie ihr bereits vernommen,
Die Götter in gröſter Luſtbarkeit
Wie an Vulkans berühmter Hochzeit,
Wo jeder von ſeinen Geſellen dacht
Er hätte ſelber Hochzeit gemacht.
Nektardunſt füllte ſchon Leber und Hirn,
Alter und Weisheit entrunzeln die Stirn,
Minerva vergißt ihr trutzig Geſicht,
Verderbt den Spaß zum erſten Mahl nicht;
Wird laut gelacht und frey geſcherzt,
Die Nachbarin baß gedruckt und geherzt,
Der Freude gelaſſen freyer Lauf
Und alles zum beſten genommen auf.
Apollo und ſeine Muſen neun
(Denn wer kann ohne ſie fröhlich ſeyn)
Sangen es ging durch Mark und Bein:
Auch tanzten um Amors Mutter her
Die Grazien ein Ballet von Nowar,
Schwammen und ſchwebten ſo lüſtig daher,
Spielten ſo artig mit Füßen und Händen,
Und wußten ſo flink ſich zu drehn und zu wenden,
Daß es der dicken Ceres bernah
Ergangen wär wie der Tuscia,
Als ſie zu Rom den hübſchen Schranzen

Bathylln that ſehen die Leda tanzen,
Wie Juvenalis in Satiris
Mit mehrerm uns berichtet dieß.

Nun höret an wie's weiter ging!
Da ſie denn ſo beyſammen ſaßen,
Schäkerten, lachten, tranken und aßen,
Und aller Weltſorge ſo ganz vergaßen
Als ſchwämme gar kein ſolches Ding
Wie unſer Globus terraqueus
Im himmliſchen Oceanus:
Spricht zu Nachbarin Arianen
Silen, das alte Nektarfaß:
Frau Nachbarin, welch ein Lärm iſt das?
Hört ihr nicht meinen Eſel rahnen?
Ich ließ ihn unten auf der Terraß;
Glaubt mir er ſchreyt nicht ſo zum Spaß. —
Krack! — alle Tauſend! Was krachte da?
Ruft Meiſter Mulciber — es war ganz nah,
Aechzt zitternd die Mutter der Liebesgötter
Und kriecht ſchier in den Mars hinein;
Es kracht als ſchlüge das Donnerwetter
In alle Cedern des Helion ein,
Schreyt Bruder Bacchus. — Alle Götter
Laufen ans Fenſter. Jovs allein

Bleibt ruhig auf ſeinem Sofa ſtacken,
Kneipt Ganymeden in die Backen,
Reicht ihm den Becher und, Junge, ſchenk ein!

Nun möchtet ihr, merk' ich wohl, verſtahn
Was denn die Götter durchs Fenſter ſahn?
Wollt daß ich gleich ein Mahler wär
Wie Michel-Engel oder Homer,
Sollt m'r dann leicht ſeyn 'n G'mählde zu machen,
Daß euch vergehen ſollt' das Lachen.
Aber non omnia possumus,
Sagt ſchon der weiſe Virgilius.
Käm' auch nicht viel heraus dabey
Wenn lauter Michel-Engel wären,
Mußten viel hübſcher Pinſlerey,
Viel Augen- und Herzensluſt entbehren;
Hätten dann keinen Tizian,
Keinen Correggio, keinen Alban,
Hätt'n kein'n Rembrand kein'n Tintoret,
Keinen Dieterich, keinen Vernet,
Keinen Schalken, noch Gerhard Dow,
Van der Werf, Ostade, noch Watteau,
Auch keinen Greuze — wo käm' das hin?
Hatten's, beym Vetter! ſchlechten G'winn!
Thät'n bey all den hohen Geſichten

Von Engelsfachen und jüngſten Gerichten
Die Kinnlad aufeinander gähnen,
Und uns nach Adrian Brower ſehnen.

Doch, liebes Gänschen, ſo kommen wir nie
An Ort und Stelle, mein gutes Vieh!
Muſt lernen fein auf dem Kühweg bleiben,
Nicht immer bald da, bald dorthin treiben.
Der Henker reit' auf dieſen Jux,
Wo man all' Augenblick wenden muß!

Was ich denn ſagen wollt'! — Bildet euch ein,
Ihr führet in einer Barke fein;
Könnt ſie meinthalben ſchnitzen, lackieren,
Herrlich vergülden, bewimpeln, verzieren,
Noch ſchmucker, als die Galeer, worin
Von Frieden die ſchöne Figuerin
Kleopatra ihrem Antonius
Entgegen kam auf'm Cydnusfluß;
Mögt auch lauter glatte Knaben
Und hübſche Mädchen zu R'ſpannen haben!
Köſtlichen Eſſens und Trinkens viel,
Mit Tänzen, G'ſang und Saitenſpiel;
Schwömmt ſo auf dem ſtillen Meer
Sorglos bey lieblichen Lüftlein einher,

Und wöret, trunken von Griech'ſchem Wein,
Vor lauter Weſſeln geſtummert ein;
Lag't da, wie weiland Endymion
In ſüße Träume gekuſt von Mon:
Auf einmahl weckt 's ein gräulich Gewimmel,
Echt's ganze Schifflein im Gewimmel,
Zittern und Zagen und Zetergeſchrey
Um und um, glaubt nicht anders als ſey
Der liebe jüngſte Tag vorhanden:
Höret das Klirren von Ketten und Banden;
Türken und Heiden mit großen Knebel-
Bärten und blankem gezücktem Säbel
Stürzen herein, haben's Schiff erſtiegen,
Machen Naſen und Ohren fliegen,
Und ſchrein's euch an: ergibt euch gleich,
Oder 's bleibt kein Gebein von euch!

Alles dieß ſtellt euch dar, ſo gut
Ihr's reſpective vermögen thut,
Und fragt euch dann: wie wär mir z' Muth,
Schwebt' ich in einer ſolchen Fahr?
So wißt ihr wie's den Göttern war,
Als ihnen in ihrem Zeitvertreib
Die Rieſen fielen auf den Leib;

Denn kurz, es war jetzt Krum und Krau,
Daß sie erstiegen den Himmelsbau.

Dich wundert auch, wie ich merken thu,
Denke, wie kommen die Riesen dazu?
Machest durch jede Kategorie,
Wie billig, wissen warum und wie?
Geduld — nur 'n halb Schock Jährchen lang,
Sollst alles vernehmen im zweyten Gesang.

Anmerkungen.

Epoche.

§. 24. Epoche ist ein Punkt der Zeit, der [illegible] hat, und die Grenze eines Zeitabschnitts macht, der, welcher mit dem Punkt [illegible] in sich enthält.

§. 25. Der heilige Dienstag ist wird [illegible] — Diese Heilige kann besonders während dieser ganzen Zeit genaue Kenntnis von dem Zustand der Gebäudlichen, und eine hinlängliche Anzahl in die Hitze auf die Tradition Tiberius- und Tiberius-Cäsar. [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

S. 177. [illegible] S. [illegible]

S. 178. [illegible] — [illegible]

S. 179. [illegible]

[illegible]

[illegible]

S. 180. [illegible] — S. [illegible]

S. 181. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

S. 182. [illegible] — [illegible]

S. 111. Ernst-Stufe — Der große Dichter, wenn er Zeit zu ausgeführten Schilderungen — ist nicht nicht müssig — genannt.

S. 111. Herausgeb. Wortfolge einfältiger — Im alten Druck hat nicht Platz:

— — Ich gehe nur
Nicht die geringste Mühe, die kleinen Stämmen
Und Balken unten weichen Unterlage
Und wichtige Gestalten zu wenden.
Nicht einer unter angeführten
Schwierigkeiten ergreifen mit großem Pomp
Ein neues Werk, ja — weil es nicht kann,
Weil sie nicht ist, an schwierigkeiten, aber auch
In seinem Fleiß und Vorsicht gegen
Den Zufall handlungsvoll aufgemuntert,
Was weiter Kunst und Fleiß von einem Held,
Und wenn zu andern bedeutenden Werken
Der treuen Hände kann, und zu seinem Glück
Zu bringen, aber seinem Vorbild zu folgen.

Wieland hat in dem Werk seine Originalität, wie man sieht, zu eigener Hexametrisierung so wenig, und in der Einleitung sagt er noch Folgendes wenig:

„Übung und Anwendung, Übersetzung und Übung, daß wir über Homerisches gewiß, kann einst gut in den andern spricht, und einst daß andern wenig ist, als es gut und, und wiederholte Gedanken, die wesentliche Zeitschrift der Kritik der

Wenn einen Unverständigen manchen mißlichen gewissen Umständen, wo ihn endlich begegnet war, und gewissen sein, daß eine Einbildungskraft hinzu gethan hatte. Wie haben die, wo man sich nach erwachen wird, nach dem Abwesen aus dem Schlafe erklärt und dem Traume, in einem Zustande verglichen, wenn eine Person auf einen unterirdischen Grad schlief war. Die Unbestimmtheit der Bilder, die sich ihm darstellen, indem sie der Natur nicht mehr gehorchen, so wenig sie von äußern Empfindungen gebildet werden; es braucht nur noch einen Grad, um sie zu einer Art von Empfindung zu machen. In einer solchen Verfassung wird er eine lange Kugel zu sehen, die in der Luft hoch schwebt, und nach einer Weile nicht weit von ihm zu fallen. Diese nicht ungewöhnliche Vorstellung, die ein Mann hatte, veranlaßte die Vergleichung einer Den Schlaf. Er erwachte sich, in einer Wolke einen sehr hohen Kommando Hände gefunden zu haben, und konnte allemal eine Zeit auf einem sonderbaren Wege, um sich Schwung über sich mit gewaltigen Schwenke mit gelinden Winde regieren können. Mich [illegible] Mühe war als sich manchen Erklärung der Traumerscheinungen, und mich bemühte es nicht, um die Zusammenhänge, die schon gefunden und zu Gesetzen gemacht sind, in eine Reihe von verschiedenen Erscheinungen zu vereinigen, die von einem Traume zum andern

Dramatik ist: so ist doch immer etwas, daß sie, im [illegible] Gattungsstufe, gegen den gewöhnlichen Hang einen Fuß breit vorwärts. Daher die mannichfaltigen Versuche und Formen d'espèce, womit man sie oft [illegible] einen besondern Namen [illegible] und wo man Mühe hatte, wie und ob wenig Worte man auf ein wesentlichstes Merk legen wollte; wo es [illegible] Schauspielkunst war zu Mimen [illegible] Tanzen, für Pantomime und Ballette zu arbeiten, und wo sie gaben, für welche Theaterkünstler erst nöthig zu haben schien, für grammatikalische Pedanten, und [illegible] unentbehrlich oder [illegible] Text einzubilden kamen, die sie machten, ohne keinen Schauspieler, die sie aufführt glaubten, gerne gelesen haben.

C. resp. Der große König sich — — mit dem Voltaireschen Vergnügen u. s. w. — Friedrich der Große hat sicherlich in der Zeit seiner Verbindung mit der Deutschen Literatur wenig vor, und die kaum angefangen hatten, in seinen Jahren alles thätig sich immer stärker auf, und daß er dem großen Könige nicht an Gelegenheit fehlte, Lumpen [illegible] zu machen, beweist [illegible] oben [illegible] gedruckten Briefwechsel mit Voltaire. (Voltaires Briefwechsel mit dem Verf. Berl. 1789. 8. 124 ff.) Er nahm selbst seine Witz [illegible] Ton an, und [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

machen will, eine gewiſſe Autorität in den Juden zu erhalten, die gemeinen mit dem wenigſten Aufwand der übrigen Juden, an ſich ſelbſten durch einige Härte in der Sprache und Verklagungen erhalten werden kann. Oder dieſe Härte kann zu Kanzelvorſorge einer gewiſſen Figur des Gemüthes, oder zu Bewirkung einer Neuerung oder einer ſonderen Schattierung nothwendig ſeyn, u. ſ. w. Eifersüchtige Kunſtrichter die doch auch ſagen wollen, daß ſie zu tadeln wiſſen, ſtoßen oft von Härte, oder begehen auch wohl eine ſehr tadelnde Verwunderung, wie ein Dichter, der ſtreit in dem Rufe der Gegentheils ſtehe, in einen ſolchen Fehler habe fallen können; und ſehen nicht (was Kunſtrichter doch ſehen ſollten) daß der Mann den verwunderten Fehler mit ſehenden Augen begangen, und ſich vielleicht mehr gar rechte Mühe gegeben hat, ihn zu begehen.

W.

S. 156. Abraham della Valya — Dieſer Portugieſiſche Jude ſtarb vor einiger Zeit auf ſeinem Landgut etwann beinahe Ende im hundert und vierzigſten Jahre ſeines Alters, und verordnete, aus Mangel näherer Erben, daß ſeine in dreyhundert tauſend Pfund Sterling beſtehende Verlaſſenſchaft zu Werk der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit, ohne Rückſicht auf Verſchiedenheit der Religion und Secte, verwendet werden ſollte. W.

S. 159. Unſere Bruſt — Alle hier angezogene Bruſtſtücke befinden ſich im erſten

Theil seiner irdischen Vergnügens in Gott, wo man überhaupt seine besten Sachen suchen muß. W.

S. 145. Ihm schlug sein Herz — Man höre die Art, wie es empor schlägt — stark und langsam — in diesen vier auf einander folgenden einsylbigen Wörtern, deren jedes eine lange Sylbe ist. W.

S. 145. Sprache sey — — melodiöser — Ich nenne eine Sprache melodiöser als eine andre, wenn sie sich allen Arten von Melodieen, besonders den leichten und gefälligen, williger anschmiegt, und gleichsam von selbst in Melodie hinfließt — welches von der Wälschen im eigentlichen Verstande gesagt werden kann. W.

S. 146. Temperiert das Schwerfällige — Und wie viel würden wir erst an Sanftheit gewinnen, wenn die Art, wie die Niedersachsen unser hässliches ſ und sch aussprechen, so allgemein würde als sie es zu ſeyn verdient! W.

S. 153. Wallenstein etc. —

Schwer zu befried'gen, hat er immer was
Zu klagen, ist der ew'ge Leidenerfinder
Der weiland guten Zeiten, da er noch
Ein Knabe war, der ew'ge Tadler und
Zukunftseufzer aller jüngern, die jetzt sind
Was er, zu seiner Zeit, gewesen war.

Horaz. Episteln 2. Theil S. 113.

S. 133. Ein Tragödiendichter in Prosa — Ich theile sogleich noch eine andre Erklärung Wielands über diesen Gegenstand mit. Im Jahre 1792 schrieb er:

„Ich weiß nicht, wer unter dem großen Kunstrichter gemeint ist, den das Vorurtheil der Autorität verleitet haben soll, zu behaupten: „das Trauerspiel in Versen sey (vermuthlich, wenn alles übrige gleich ist?) vollkommner als in Prosa. Ich, meines Orts, den bloß der Umstand, daß ich mich schon über vierzig Jahre selber mit den Musenkünsten abgegeben habe, verleitete, gelegentlich meine Gedanken über Gegenstände der ästhetischen Kritik zu sagen, bekenne gern, daß ich jener Meinung immer beygethan gewesen bin; und dieß (wenn ich anders recht weiß was in mir vorgeht) nicht aus Ansehen auf irgend jemandes Person, sondern aus einem Grunde, der mir so lange, bis das Versemachen durch irgend einen allgemeinen Konsent des menschlichen Geschlechts auf ewig abgeschafft seyn wird, unwiderleglich scheint, — nämlich eben darum, warum ich dafür halte, daß das epische Gedicht, die Ode, die Elegie, das Hirtenlied, die Erzählung, ja sogar das Epigramm, caeteris paribus, in Versen vollkommner ist als in Prosa. Gern will ich mich des Gegentheils belehren lassen, falls ich mich mit den Erfindern und größten Meistern der dramatischen Kunst hierin irren sollte: aber dazu werden stärker beweisende Gründe nöthig seyn, als solche, die mir auf sehr unbestimmten und nicht genug ent-

wickelten Begriffen zu beruhen scheinen. Der Grund, warum Personen, die sich in Versen unterreden, im epischen Gedichte dem Geschmack unanstößig sind, soll darin liegen, weil in der Epopöie alles, nicht wie es in der wirklichen, sondern wie es in einer ganz idealischen Welt vorgeht, vorgetragen werde. Wenn dieß auf die Ilias und Aeneis angewendet werden sollte, so käme heraus, daß man den Dichtern hier eine Entdeckung gemacht hätte, von welcher sich wohl keiner jemahls etwas träumen ließ; denn bisher haben wir alle ohne Ausnahme geglaubt, gerade das, was in den epischen Werken dieser großen Meister dramatisch ist, die Reden und Dialogen, seyen auch das Natürlichste, mit dem ordentlichen Gange der menschlichen Dinge Uebereinstimmendste in den besagten Werken. Das Proton Pseudos scheint daher in der Unbestimmtheit dessen, was man unter der wirklichen und einer ganz idealischen Welt versteht, zu liegen. Soviel ich weiß, ist die Welt, worin die Handlungen der Ilias und Odyssee vorgehen, nicht idealischer als die Welt des Sophokles und Euripides; und wenn die geschmackvollesten Griechen nichts Anstößiges daran fanden, daß Philoktetes in Versen wehklage, in Jamben mit Ulysses und Neoptolemos spreche, so kam es bloß daher, weil sie nicht anstößig fanden, den Achilles und Agamemnon einander in Hexametern ausscheiten zu hören.

Kurz, Tragödie und Komödie sind immer für poetische Kunstwerke gehalten worden, und so lange

ſie das ſind, wird die Verſifikazion an einem ſolchen Werke eine Vollkommenheit mehr ſeyn, an welcher, in ſo fern weſentlichere Vollkommenheiten nichts darunter leiden, ſich kein Menſch von Geſchmack jemahls ſtoßen wird; und eben ſo wenig kann durch dieſelbe, wofern der Dichter uns ſonſt zu täuſchen und zu rühren und der Schauſpieler zu ſprechen weiß, Täuſchung und Rührung das geringſte verlieren; wie die Erfahrung längſt beſtätigt hat."

III.

S. 160. Ayrenhofs Poſtzug — Unter dem Wenigen, was Friedrich der Große von unſerer Litteratur kannte, war dieſes Luſtſpiel, von welchem er in der genannten Schrift urtheilte, daß Moliere den Gegenſtand nicht beſſer behandelt haben würde.

S. 169. Göthe's Theaterſtücke kann ich nicht gut heißen — Doch wohl den ſehr regelmäßigen Klavigo ausgenommen? W.

[Man erinnere ſich übrigens, daß, als dieſe Briefe geſchrieben wurden, Göthe's Werke bey Goſchen noch nicht erſchienen waren, und daß Schiller eben erſt mit ſeinen früheſten Stücken auftrat.]

S. 172. Meiſter Pangloſſens Lieblingsſatz, den die Leſer in Voltaire's Candide oder von der beſten Welt finden.

S. 178. Daß eine ganze Nazion das lebhafteste Wohlgefallen u. s. w. — Da die Anzahl der Dissenzienten gegen die Majorität sich kaum wie eins zu hundert verhält, so sieht man wohl, daß sie hier gar nicht in Betrachtung kommen kann. W.

S. 181. Regeln — — lokal waren — So gründet sich, zum Beyspiel, die Regel der Einheit des Ortes (deren Aristoteles nicht einmahl erwähnt hat) bloß darauf, daß in der alten Tragödie der Chor, der immer auf dem Theater blieb, ein wesentlicher und unentbehrlicher Theil des Schauspiels war: wo er dieß nun nicht ist, da ist auch kein hinlänglicher Grund, diese Einheit zu einem Gesetze zu machen. W.

[Man vergleiche in den Miscellaneen den Artikel Chor.]

S. 183. Fehler — — die dem wahren Zweck der Schauspiele zuwider sind. — Dergleichen sind die Erregung solcher Erschütterungen, die, ohne einige Vermischung von Vergnügen, bloß Ekel, Grauen und peinliche Beklemmung verursachen — oder Aufstellung solcher Narren, dergleichen man allenfalls nur in Tollhäusern findet, und solcher Böswichter, die man sich nur als eingefleischte Teufel möglich denken kann — die Ueberladung mit Episoden, unter welchen die Hauptfiguren erdrückt werden, u. s. w. W.

Was ist Hochdeutsch?

Adelung eröffnete mit Beantwortung dieser Frage im Jahr 1782 sein Magazin für die deutsche Sprache, hierauf folgte sogleich der Aufsatz: Von der Nieder- Hochdeutschen Mundart und von Obersächsischen Sprachfehlern, und der fünfte Aufsatz: Auch etwas von der Deutschen Litteratur führte auf denselben Gegenstand zurück. Gegen Wielands Aufsatz erschienen im 4ten Stück jenes Magazins zwey Aufsätze Adelungs (S. 79. flg.), und in des zweyten Jahrganges erstem Stück: Gesammelte Zeugnisse für die Hochdeutsche Mundart. Im zweyten Stücke lieferte v. Blankenburg einen Aufsatz über Deutsche Sprache und Litteratur, welchen Adelung mit Anmerkungen begleitete. Der Aufsätze wurden viele gegen Adelung gemacht, von denen allen ohne Zweifel der stärkste der von Voß war in seiner Recension des Adelungischen Wörterbuchs der Hochdeutschen Mundart in der Jen. allgem. Lit. Zeit. vom Jahr 1804.

I.

S. 198. Gegen eine Behauptung des Herrn Hemmers. In seiner Deutschen

Sprachlehre (Mannh. 1775.) hatte dieſer geſagt: „So verſchieden und ſtreitend auch alle Deutſche Mundarten ſind, ſo gehet doch eine gewiſſe Art zu reden in Deutſchland im Schwange, die überall verſtändlich, überall in Hochachtung iſt. Dieſe findet ſich an keine beſondre Mundart, ſondern nimmt das Gewöhnlichſte und Beſte aus allen Mundarten heraus. Das iſt alſo eine ausgeſuchte Sprache, eine auserleſene Mundart, welche billig den erhabenen Namen der Hochdeutſchen verdient.“ Adelungs wörtliche Erklärung hingegen iſt: „Unſer gegenwärtiges Hochdeutſch, d. i. diejenige Deutſche Mundart, deren ſich alle deutſche Schriftſteller in ihren Schriften bedienen, iſt nichts anders als die gewöhnliche Geſellſchaftsſprache Oberſachſens in den obern Klaſſen, welche von hier zu den Schriftſtellern ausgegangen iſt, und ſich von der Schriftſprache in nichts unterſcheidet, als daß dieſe mehrere Sorgfalt, Aufmerkſamkeit und Auswahl nicht allein verſtattet, ſondern auch erfordert, als der ſchnell vorübergehende mündliche Ausdruck.“ Hätte Adelung, dem es, bey ſonſt unbeſtreitbaren Verdienſten, an poetiſchem Sinn mangelte, nicht den wunderlichen Eigenſinn gehabt, auf einen hiſtoriſch wahren Satz ein, die vorzüglichſten Schriftſteller beleidigendes und die Sprache ſelbſt beeinträchtigendes, Privilegium zu gründen, und ſich dadurch eine unleidliche Diktatur in die Hände zu ſpielen; ſo würde vielleicht auch Keinem eingefallen ſeyn, ihm die hiſtoriſche Wahrheit ſelbſt zu beſtreiten.

lächen waren, daß er daher wußte, und durch seine Zusammenkunft mit einem verschmitzten Bauern und verkleideten Weibsbilde recht klüger worden wäre, so für ihn möglich zu halten.

Dieß ist, meines Erachtens nach, weiter keine Meinung, die wahrscheinliche Erklärung, die man von derjenigen Visionen geben kann. Indessen sind wir nicht imstande sie jemand aufzudringen zu wollen. Don Sylvio befand sich allezeit, da ihm die Lust Rechnung abzulegen kam hin: und man kann also Zweifeln, Muthmaßungen, Urtheilen und Vorurtheilen völligen Platz geben, sowohl zu erwarten, daß sie Zur Richtigkeit, also Ihre Erkenntniß gewiß schwerlich unmöglichen sey. Wir können also unsre Erklärung für nicht mehr gelten als sie eine bloße Vermuthung; und wenn sie Liebhaber des Wunderbaren anzeigen sein sollten, freylich dem Don Sylvio selbst zu glauben, welcher anderweit an Aufrichtigkeit und außer allem Verdacht einer vorsätzlichen Lüge ist; so haben wir nichts das geringste dagegen einzuwenden.

Hierin hat man von der andern Seite eben so gefehlt, wie Adelung auf seiner Seite.

S. 200. Die von Gottscheden gereinigte Sprache — Der Hamburgische Patriot und die Zürchischen Sittenmahler, die zu einer Zeit, da Gottsched noch ein unbedeutender Magister war, ihm schon so viel vorgearbeitet hatten, kommen also nicht in Betrachtung? und der wäßrigste, nachläßigste, geist- und geschmackloseste aller Deutschen Skribenten unsers Jahrhunderts soll noch immer im usurpierten Beßz der Ehre, die Sprache hauptsächlich gereinigt zu haben, erhalten werden? W.

S. 203. Ich habe darum alles übergangen u. s. w. — Hierüber beklagt sich indeß Adelung wohl nicht mit Unrecht, und man muß daher seine Gründe, wie er sie in der Entgegnung zusammengestellt hat, (S. 87. — 92.) allerdings der Prüfung unterwerfen. In dem Aufsaz, welchen Wieland nicht mit aufgenommen hat, erklärt er sich hierüber so: „Daß die Mundart der Stadt Rom die Mundart der Stadt Rom war, ist sehr natürlich: und daß die römischen Schriftsteller römisch schrieben, ist's auch: ich sehe aber nicht, was dieß für Deutschland beweisen soll. — Daß die Mundart der Stadt Athen die allgemeine Schriftsprache der Griechen gewesen sey, wird Herr Adelung doch wohl nicht behaupten wollen? — Also beweist auch diese

nichts für ihn. Was die Toskanische betrift, so ist bekannt, daß die ersten und besten Schriftsteller Italiens im 13ten und 14ten Jahrhundert Toskaner waren, und dieß allein erklärt auf eine sehr natürliche Art, wie die Toskanische Mundart zur herrschenden Schriftsprache Italiens werden konnte. Ich hatte also wohl so Unrecht nicht, zu sagen: das Beyspiel der Attischen, Römischen und Toskanischen Sprache entscheide hier nichts.“ Mir scheint, daß von beiden Seiten der wahre Gesichtspunkt verrückt worden sey. Adelung hatte Recht in dem, was gewesen war, Unrecht aber in der seltsamen Behauptung, daß es so bleiben müsse. Unsre Sprachforscher und Sprachlehrer, die Radloff, Kolbe, Grimm u. s. w. lassen solche Einseitigkeiten nicht mehr aufkommen.

II.

S. 227. Die schon vorhandene Schriftsprache — wird — Gesellschaftssprache — Und welche andre hauptsächliche Ursache läßt sich davon angeben, als das Lesen der besten Bücher die in dieser Schriftsprache geschrieben sind? W.

S. 240. Die allgemeine Regel Quintilians — Omnia verba, exceptis de quibus dixi (verborum verecundia) sunt alicubi optima: nam et humillimis interdum et vulgarissimis opus est, et quae in cultiore parte videntur sordida, ubi res poscit propria dicentur. Instit. orat. X. c. I. W.

S. 247. Verbietet zwar dem Redner u. s. w. — Ibid. IV. v. 1. W.

S. 249. Oft wird ein Verß vortreffl. u. s. w.

Diamio egregie, verum si collida verbum
Rodididerit juncturæ novum. Si fervet avarus ea
Judicio monstrare recentibus abdita rerum:
Fingere cinctutis non exaudita Cethegis
Continget: dabiturque licentia sumta pudenter
— — — quid autem
Cæcilio Plautoque dabit Romanus, ademtum
Virgilio Varioque? — —
— — — licuit, semperque licebit
Signatum præsente nota procudere nomen.
Multa renascentur quæ jam cecidere, cadentque
Quæ nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi.

Horat. Arte Poet. v. 47 — 72.

III.

S. 248. Der übertriebenen Puritaner der Gottschedischen Sekte — Man erinnere sich nur des Neologischen Wörterbuchs. W.

S. 252. Veraltete Ausdrücke — Meinung verlangte, daß man ihm den Satz einräume, „daß veraltete Manieren nicht zur Verbesserung und Bereicherung neuerer gebraucht werden können, und daß

Schriftſteller kein Recht haben, an der Sprache ihrer Zeit zu künſteln.“ S. 69.

S. 113. **An den drey hübſchen Mährchen** — In dem erſten Abdruck ſteht: **drey hübſchen Mährchen**, ſo daß ſie das Geprüge des hervorgeſuchten Alterthümlichen gleich an der Stirn tragen. Vergeblich habe ich mich bemüht, etwas Näheres über ſie zu erfahren, worauf mich dieſe Stelle begierig gemacht hatte, denn auch ein mißlungener Verſuch kann lehrreich werden, beſonders durch Vergleichung mit ähnlichen Verſuchen aus ſpäterer Zeit.

Die Titanomachie.

Dieſes Gedicht ſchrieb **Wieland**, wie er ſagt, als eine Probe von deutſchem **Marottiſchen** oder (wofern man lieber wolle) **Hans Sachſiſchen** Styl. Man ſieht, daß es zur Erläuterung deſſen dient, was in dem vorhergehenden Aufſatz beyläufig hievon geſagt wurde, und deßhalb hat der Herausgeber ihm dieſe Stelle angewieſen. Was **Göthe** in dieſer Art gedichtet hat, iſt bekannt genug, und es wäre wohl möglich, daß **Wieland** deſſen Prolog zu den neueſten Offenbarungen und das neueröffnete moraliſche und politiſche Puppenſpiel bey ſeinem Verſuch im Sinne gehabt hätte. Dieſe beyden Parteyen Göthe's erſchienen zuerſt im Jahre 1770, und

Wielands Litteraturbriefe 1775. Nikolai erklärte diese Briefe sogar, wie wir hören, für so fortgehend worden, — worauf es Wieland aber gar nicht angelegt hatte, — sicher der Sturmerischen gleich setzen, oder gar vorziehen können.

S. 262. Nemäer — Nemeen. Kraft des Wiederzusammensetzungsrechts sind wir nun zu wohl befugt, uns dergleichen Freiheiten mit den Französischen Nachbaren zu nehmen. W.

S. 262. Wie Juvenalis in Satyrio — Christianum Lectum multi salvere Rubylli
Puerio vectum non imperat, etc.

S. 262. Arianen — Bruder, Gemahlin des Bacchus.

S. 262. Malcidor — Vulkan.

S. 262. Pelion — Nahme eines dem Olympus, dem gewöhnlichen Sitze der Homerischen Götter, benachbarten Thessalischen Berges. Die Ceberu, (die man da nicht suchen würde) gründen sich auf das Zeugniß eines gewissen Pisanders. W.

S. 263. Michel-Engel — Michel-Angelo Buonarotti.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Fünf und vierzigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1801.

C. M. Wielands

sämmtliche, poetische und literarische

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zweiter Band.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1840.

Inhalt.

Die Handlung.

Beginn des 1ten Theiles.

Die Handlung in den Jahren des Bürgerlichen Krieges.

Ende des Theiles des Bürgerlichen Krieges.

Zweytes Buch.

1 Kapitel.

Verschiedene über die Reisen der Donna Mencia nach der Stadt.

Indessen Don Sylvio zu seiner abenteuerlichen Wanderschaft Anlaß machte, war Donna Mencia beschäftiget, ihn durch ein Mittel gerade zu halten, von welchem er sich eben so wenig träumen ließ, als sie von seiner Liebe zu einem bezauberten Schmetterling.

Wir haben bereits gemeldet, daß sie sein einziger Hof häufige Reisen in das benachbarte Städtchen that, um welche Don Sylvio sich gar nicht bekümmerte, die aber in der That auf nichts anders als gehen, als ihm einen stillschweigenden Verdruß zu machen, als er von der verschmitzten Bosheit aller Zauberinnen und Hexenvölker der ganzen Welt nur immer hören konnte.

Man erfuhr sich vielleicht noch, daß Donna Mencia, ungeachtet ihrer außerordentlichen Lebe-

[illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible]

Gemeinde sei, auch zu dergleichen in andrer Gesinnung waren, so sind wir doch genöthigt zu entschuldigen, wenn wir nach einer solchen Andeutung empfinden, daß sie uns nicht als Cervantes, Fielding und Sterne sein wurde.

Wer diese Empfindung selbst wurden, ist ohne Zweifel manchen von den Lesern, welche Jahrgang Dunkel im Jahre 1775 lasen, und die seinen humoristischen Ton überhört haben, noch erinnerlich. Genug, der komische allgemeine Wirkung, die er auf den Leser übt, war so beschaffen, daß der Verfasser der Quadriga sich bewogen sieht, und, im eigentlichsten Verstande des Wortes, ein ganz Werk zu thun gleicher, eine so sonderbar-bildende Erscheinung in der literarischen und moralischen Welt getrieben zu beleuchten, und, da sie doch nur eine Schuld verschiedgeschickte Dinge zu verschwenden schien, verschiedene der Unternehmung oder den Stoff betreffenden aufzugehen, und die große Mehrheit der Kinder des Buches, die sich unmöglich übersehen lassen, es von einem Ende zum andern zu durchlesen, für das was sie bedeutet, weitern Kreisen einzuprägen zu entschädigen. — Wird nun dem Werk weiter zur Erleuterung, Aufmerksamkeit oder Entschädigung der folgenden Bücher?

*——

Wollen wir uns zu Herrn Johann Dunkel, was seine Fähigkeiten betrifft, zu verstehen haben, lernen wir von einem Zeugen, gegen dessen Glaubwürdigkeiten nichts einzuwenden ist, von Herrn Johann Dunkel selbst. „Ich habe, sagt er, (L. D. S. 244) wenig Recht auf außerordentliche Erkenntniß Ansprüche zu machen, da ich nur einen langsamen Kopf habe, wie man ihn gewöhnlich bey der niedrigern Art von Gelehrten antrifft.“ — Dann man aber gleichwohl begreifen könne, woher so viel Kirchgeschichte, moralische, mathematische, theologische, universalgeschichtliche, chemische u. s. w. Schul- und Lehrbücher-Gelehrsamkeit, als er in seinem Buche anbringt, in seinen langsamen Kopf gekommen sey, setzt er hinzu: „Aber ich bin sehr fleißig gewesen, und mein ganzes Leben ist mit Lesen und Denken zugebracht.“ — Aus diesem Zugeständniß von sich selbst sehen wir, daß wir wenig von seinem Witz zu erwarten haben; und so können wir uns billig verwundern, wie die mehr belobten Rezensoren diesen langsamen Kopf mit Shakspearen und Richardsen zusammen stellen und sagen konnten: „Wenn jene Vermischung aus ungehobenem unkultivirtem Genie herrührt, so scheint bey jenem Johann Dunkeln erhabene Sonderbarkeit die Frucht eines Genies und einer Einbildungskraft zu seyn, die durch romantisches Wesen und rei-

gisten Eifer wie in einem Treibhause erhitzt und zum Sprossen getrieben worden." — Unstreitig verdient über diesen Punkt Dunkel selbst, und sein getreuer Zeuge, sein vor uns liegendes Werk, mehr Glauben als die Herren Musterer; und was liegt auch am Ende daran, wenn Dunkel kein Dichtergenie hat? Da er sein Leben mit Lesen und Denken zugebracht, so muß er, trotz der Langsamkeit seines Kopfes, ein desto stärkerer und tieferer Denker seyn; und so können wir darauf rechnen, für das, was ihm an Einbildungskraft und Witz abgeht, reichlich entschädiget zu werden. Was für neue, tief gedachte, reichhaltige Bemerkungen, was für eine lehrreiche Geschichte seines Geistes haben wir von einem solchen Denker zu erwarten!

Unglücklicher Weise findet sich aber von dem allen nichts in seinem Buche; nichts, nichts, was man im strengsten Sinne nichts heißt; nicht zwey neue Bemerkungen von einiger Erheblichkeit; nicht einmahl die Gabe, den Gemeinörtern, deren das ganze Buch voll ist, ein Ansehen von Neuheit zu geben. Jedesmahl wird uns das nehmliche wäßrige, blaße, schattichte Gewäsche gegen gewisse ihm äußerst verhaßte Artikel der als hergebrachten Christlichen Dogmatik, bald in etwas veränderten Worten, bald durch andere Personen aufgetischt; und, so heftige und unver-

mündliche Gegner des Athanaſiſchen Glaubensbekenntniſſes Herr Johann Bunkel und alle die polemiſchen Damen und Herren, die er nach und nach auftreten läßt, ſind — denn offenbar iſt das ganze Buch bloß dazu geſchrieben, ſeiner herzlichen Erbitterung gegen dieſes Symbolum und die 39 Artikel der Engliſchen Kirche Luft zu machen — ſo findet ſich doch im ganzen Buche nicht ein einziger Einwurf gegen die Orthodoxen, nicht ein einziger Grund für ſeinen Chriſtlichen Deismus, der nicht wer weiß wie oft von ſeines gleichen, und beſſern als er iſt, meiſtens viel beſſer vorgebracht worden wäre. Und ſo ein Mann ſollte die Hälfte ſeines Lebens mit Denken zugebracht haben?

Noch luſtiger iſts, wenn man die Verſicherung, die er uns 1. Th. S. 7. giebt, „daß er auf der Schule mit beſonderem Fleiße Lockes Buch über den menſchlichen Verſtand ſtudiert, und nichts anders vorgenommen habe, als bis er dieſes Werk dreymahl durchleſen, und den richtigen Gebrauch ſeines Verſtandes daraus erlernt habe;“ ich ſage, noch luſtiger iſts, wenn man dieſe Verſicherung und die angehängte Ermahnung an die liebe Jugend, „nur den Locke recht zu ſtudieren, weil ſie dadurch zu der Richtigkeit und Wahrheit der Erkenntniß gelangen würden, welche die größte Vollkommenheit eines vernünftigen Weſens ſey,“ mit ſeinem Buche

ſelbſt vergleicht, mit der jämmerlichen Verworrenheit und Seichtheit ſeiner Begriffe und Vernünfteleyen, die der Ueberſetzer oder Kommentator — der zwar auch ein Razionaliſt, aber doch ein ganz anderer Denker als Maſter Bunkel iſt — beynahe ſo oft zu verbeſſern nöthig findet, als dieſer ſeinen lehrreichen Mund zum Räſonieren aufthut. Und Johann Bunkel ſollte von Johann Locke ſeine Begriffe zergliedern, bilden, unterſcheiden, verbinden gelernt haben? Wahrlich, wenn dem ſo wäre, ſo wär' es eines der auffallendſten Beyſpiele, daß dem, den die Natur am Verſtande verwahrloſt hat, weder Ariſtoteles noch Bakon, weder Locke noch Leibnitz Verſtand eintrichtern können.

Bevor Bunkel zu Erzählung der wichtigſten Begebenheiten ſeines Lebens ſchreitet, ſängt er in einem ſehr weiſen und frommen Ton an, uns ſeiner wahren Gottergebenheit und Hoffnung einer beſſern Zukunft zu verſichern. „In dieſem Leben, ſagt er, ſey ihm das Loos nur kümmerlich gefallen, aber er hoffe einſt Welten vortheilhaft zu verwechſeln.“ — Man ſieht augenſcheinlich, daß der Autor des Buchs (der wohl in jedem Betracht ein armer Schlucker ſeyn mag) hier in einem unfreywilligen Zurück-

dußte, in ihrer ersten Jugend keine wirkliche Liebe
den der Liebe gewesen war; und wenn wir die Wahr-
heit unverhüllt sagen sollen, so ist vielleicht niemals
ein Frauenzimmer gewesen, dem die Jugend, wegen
der Unbarmherzigkeit der Mannsleute so verurtheilte,
beschwerlicher gefallen wäre. Man will sagen wollen,
daß, seitdem sie sich aus der großen Welt in eine
Einsamkeit zurück gezogen, welche der erzwungenen
Erbitterkeit nicht sehr ähnlich zu sein pflege, ihre
Beschäftigkeit mehr als Einmal so dringend geworden,
daß sie (wenn wir es anders ohne Beleidigung des
Geschlechtes, zu dem sie gehörte, sagen können)
sogar einem gewissen Betrunnen des Hauses Zeit
mannigmahl gegeben, die vielleicht nicht ohne Erfolg
geblieben wären, wenn die Neigungen der jungen
Mannsleute diesen plumpen Liebhaber nicht gegen alle
Vorzüge eines hochadelichen Gemüthes unempfindlich
gemacht hätten.

Es wahrscheinlich auch diese Anekdote durch den
Karakter der Donna Mencia, durch die schlimme
Meinung, in welche sich die so genannten Prüden
bey der Welt gesetzt haben, und durch verschiedene
Vorfälle vieler Damen (die man beym Brantome
lesen kann, und für deren Wahrheit er stehen
mag) gemacht worden könnte: so ersehen wir doch,
daß wir, aus guten Gründen, ein starkes Mißtrauen
in alle Anekdoten dieser Art setzen. Es ist zwar der
kleinen Bosheit, die man dem menschlichen Herzen
Schuld giebt, gemäß, diejenigen, die eines ge-

sinken in sich selbst plötzlich vergißt, daß Er und Johann Bunkel ex hypothesi nur Eine Person seyn soll. Denn daß Bunkel unverschämt genug seyn könnte, sein Loos in dieser Welt kümmerlich zu nennen; er der achtmahl das große Lotterie-Loos des menschlichen Lebens, achtmahl das beste, weiseste, frommste, zärtlichste, schönste und reitzendste Weib, das nur immer ein Plato idealisieren und ein Pygmalion schnitzeln könnte, gezogen, mit jeder dieser Frauen ein ansehnliches Vermögen erheirathet, immer nichts gethan als was ihm behagte, den besten Theil seines Lebens in paradiesischen Einsiedeleyen und Zauberinseln, mit den besten Menschen, im Genuß alles dessen, was sich der wollüstigste Jünger eines Saint-Evremond für Seele und Leib nur immer wünschen könnte, zugebracht, dann die Reise um die Welt gemacht, u. s. w. daß er das Alles nur für ein kümmerliches Loos halten sollte, das läßt sich doch unmöglich denken. Es wäre der vollendende Zug zum Bilde eines Menschen, für dessen Verkehrtheit sich kein Nahme in irgend einer Sprache fände.

Die Lobrede, die er auf der 3. Seite des I. Th. seinem eigenen moralischen Karakter hält, hätte er billig ersparen sollen, da er im Begriff war, ein dickes Buch von seinem Leben zu schreiben. Denn da heißt es: Zeige mir deinen

Karakter aus deinen Werken! Er bekennt: „Sein Leben ſey nicht von groſſen Vergehungen frey geblieben. Allein bey dem allen hab' er doch ſtets mit den Betrübten Mitleid gehabt, fremde Noth tief empfunden, und um andern Gutes zu erweiſen, weder Mühe noch Koſten geſcheut. Daher habe er das Vertrauen, daß, wenn er einſt von dieſer Erde genommen werde, er aus einem dunkeln und wolkichten Horizont zu den Gegenden der Freude, des Lichts und einer völligen Offenbarung werde erhoben werden. Dieſer Glaube, ſpricht er, erheitert meine Tage bey allen Zufällen, unterſtützt mich in allen Trübſalen, und macht mich fähig, daß ich überhaupt mein Leben in beſtändiger Zufriedenheit und Freude erhalten kann."

Wer, der mit aller Gutherzigkeit, die man nur immer zum Leſen eines Buchs bringen kann, ſo weit geleſen hat, würde ſich nun vorſtellen, daß das ganze Leben eines ſo weiſen und frommen Mannes, wenigſtens alles was er uns davon erzählt, darauf hinaus lieſe: daß er in den Gebirgen, durch die Gebirge, und unter den Gebirgen von Weſtmoreland, Cumberland, Durham, u. ſ. w. herum klettert; immer aus dem wildeſten, unzugangbarſten, ſchauerlichſten Chaos von Felſen, Höhlen und Waſſerfällen, in irgend ein romantiſches Thal, ein kleines Elyſium, kommt, wo er ſtracks auf einen Engel von einem Mädchen ſtößt, die ſo aufblühend wie Hebe, ſo

ſchön wie Venus, und wenigſtens eine ſo große Virtuoſin, Filologin und Theologin als Anna Maria von Schurmann iſt — ſich gleich ſtehendes Fußes mit ihr in ein weitläuftiges dogmatiko-polemiſches Colloquium gegen die Athanaſiſche Glaubensregel, gegen die göttliche Eingebung der heiligen Schrift, u. ſ. w. einläßt; hernach ſich zu einer Sybaritiſchen Tafel hinſetzt, und etliche Tage, wie jedes andre Weltkind, mit ländlichen Erzetzungen, Fiſchen, Jagen, Kartenſpielen, Tanzen, Eſſen und Trinken hinbringt; dann wieder geht, wieder kommt, das ſchöne Wundermädchen heirathet, aber bald darauf wieder begräbt; dann wieder klettert, und krach! wieder eine romantiſche Einſiedeley, und wieder ein Engel mit dem Verſtand des Ariſtoteles im Kopf einer Fryne und mit dem Herzen einer Chriſtin im Buſen einer Venus; und wieder auf den Athanaſius und die Engliſche Kirche losgedroſcht; und wieder geſchmauſt und geheirathet und begraben! und nun von neuem geklettert — kurz, die ganze Komödie von fünf Akten ſo oft wiederhohlt, bis alle die Engel von Schönheit, Deiſterey, Talenten und erſtem Chriſtenthum der Reihe nach durchgeheirathet ſind; — hierauf, um ſeiner Geſchichte einen neuen Schwung zu geben, ſein mit allen dieſen Weibern zuſammen geheirathetes Vermögen

in einer Nacht verspielt, und, um wieder zu Kasse zu kommen, eine reiche Erbin entführt, die er, da sie noch vor der Kopulazion in eine lange Ohnmacht fällt, eilends begraben läßt; bald darauf wieder eine andere freyet, sie aber eben so bald wieder verliert; dagegen seine begrabene Braut als Frau Doktorin Stanville wiederfindet, und (weil der Herr Doktor so höflich ist, ihm über Hals und Kopf Platz zu machen) sie nun im Ernste heirathet; darauf das Vergnügen hat, seinen Vater (dessen Orthodoxie die erste gelegentliche Ursache aller Abentheuer unsers antitrinitarischen Helden war) zwar auf dem Sterbebette, aber — o Freude und Jubel! durch Meditierung der zurückgelassenen Manuskripte seines heterodoxen Herrn Sohnes, ganz zum reinen Christlichen Deismus bekehrt, anzutreffen; sodann, nachdem er auch diese Frau durch die Blattern wieder verlohren, den Einfall bekommt zur See zu gehen, und, wiewohl er vom Seewesen nichts versteht, als Kapitän seines eignen Schiffes in der Welt herum zu streichen; — endlich im funfzigsten Jahre seines Alters zurück kommt, ein Landgut kauft, und nun — sich unter den Schatten seines Feigenbaums hinsetzt, und auf ein so wohl gelebtes Leben, mit völligem Bewußtseyn unbescholten und nützlich gewesen zu seyn, zurück zu sehen, und aus dieser schönen Kette von Landstreicherey, Heirathen,

Religionsgesprächen, Predigtfragmenten und Schattengefechten mit dem Gespenste des Athanasius — das schalste, platteste, impertinenteste Buch zusammen zu flicken, das je aus dem Gehirn eines nonkonformistischen, stoisch-christliche Moral schwatzenden und Bachanalia lebenden, mißgeschaffnen Drittelding von Deisterey, Pietisterey und Epikurismus hervor gegangen ist! — Das laß mir, als Beyspiel betrachtet, das Leben eines Christen, oder, als ein poetisches Werk, ein Originalmeisterstück von Erfindung und Zusammensetzung seyn!

Wahr ist's, wir werden zwischen den Akten dieser feinen Komödie mit allerley unerwarteten, lehrreichen, erbaulich lustigen Zwischenspielen regaliert, als da sind — die wundervolle antitrinitarische Frauenzimmerrepublik der schönen Azora — die Bekehrungsgeschichte eines Böswichts, der, nachdem er alle Unthaten, Sünden und Schanden begangen, die ein menschliches Vieh und eingefleischter Teufel begehen kann, zuletzt ein Einsiedler und (was sich von selbst versteht) ein antitrinitarischer Einsiedler wird — der Besuch bey den Filosofen zu Ulubrä, wo ein merkwürdiger Zweykampf zwischen Ritter Floh und Held Laus, durch ein doppelt reflektierendes Teleskop beobachtet, mit großer Darstellungskunst beschrieben

wird — u. dgl. m. Aber unglücklicher Weise iſt der Autor von dem Anti-Athanaſiſchen Teufel ſo ſchrecklich beſeſſen, daß er uns keines von ſeinen Intermezzi geben kann, ohne daß wir durch Anhörung einer langweiligen, wortreichen und kläglich räſonierten antitrinitariſchen Deduktion, oder einer ascetiſchen Predigt dafür bezahlen müſſen. Denn auf das, was man eigentlich Dialog nennt, findet er, aus Urſachen, für gut, ſich niemahls einzulaſſen. Wenn er zwey oder mehrere Perſonen über irgend einen Artikel ſeiner heterodoxen Theologie ſprechen läßt, ſo iſt's doch immer nur Eine, die das Wort führt; die andern ſind allerſeits ſchon voraus von dem, was geſagt werden wird, überzeugt, oder wenn ja eine Einwendung zum Vorſchein kommt, ſo greift man doch mit Händen, daß es nur pro forma geſchieht, um dem Sprecher oder der Sprecherin Gelegenheit zu geben, irgend ein Loch, das der Autor in ſeinem Syſtem gewahr worden, nach Möglichkeit zuzuſtopfen.

In ſo fern muß man allerdings dieſem theuren Rüſtzeug ſein gebührendes Lob ertheilen, daß er den groſſen und letzten Hauptendzweck ſeines Werkes nie aus den Augen verliert, indem ſelbſt die Zwiſchenſpiele, Epiſoden und Abſchweifungen unverſehens zu wirklichen Theilen des Ganzen werden, und zu zweckmäſ-

gen Mitteln, sein System von Christlichem Deismus und deistischem Christenthum zu befestigen, oder auszuzieren oder zu zäunen und zu verpfählen dienen müssen. Nur ist, wie der scharfsinnige Verfasser der Anmerkungen und Zusätze mehr als Einmahl bemerkt, zu bedauern, daß Herr Johann Bunkel sich selbst und seiner großen Diana, dem Razionalismus, nicht immer getreu bleibt, sondern, ehe man sichs versieht, gegen seine notorischen Grundsätze, wie ein Mystiker spricht; welches denn dem besagten geleherten Ungenannten daher zu kommen scheint, weil Bunkel, als ein Mann der seinen Locke dreymahl durchstudiert hat, sehr oft die Sachen von denen er schwatzt nur in einem Nebel sehe, d. i. es Deutsch heraus zu sagen, nicht immer so eigentlich wisse was er wolle; — eine Hypothese, die das Problem zwar hinlänglich auflöst, aber die Sache selbst nicht um ein Haar besser macht.

Noch etwas, weßwegen wir Herrn Johann Bunkel sehr lobenswürdig finden, ist die Mannigfaltigkeit, welche sein fruchtbares Genie, zu Vermeidung der aus der ungemeinen Simplicität seines Plans sonst zu besorgenden Monotonie, in die Art und Weise gebracht hat, wie er seine Amouretten, oder die schönen Engel, die so nach und nach, unter Garantie des Franziskanermönchs Vater Fleming, die

eheliche Docke mit ihm beschlagen, sowohl aufführt als wieder abtreten läßt. Mit Miß Noel, welche unglücklicher Weise unmittelbar vor dem Beylager stirbt, wird er zuerst in einem Gartentempelchen, mitten unter schönen Büchern und mathematischen Instrumenten an ihrem Schreibtische sitzend, bekannt. Seine erste wirkliche Frau, Miß Charlotte Melmoth, lernt er auf einem Schiffe kennen, das von Dublin nach dem lieben Old-England gehen sollte, und hat gleich in der ersten Nacht Gelegenheit, sie nackend und fast ohne Sinne aus ihrer Kajüte, worin sie beynahe ertrunken wäre, ins Trockne heraus zu tragen; welches denn, wie leicht zu erachten, zu einem der interessantesten unter den 16 Chodowieckischen Kupferstichen erwünschte Gelegenheit gab. Miß Stazia Henley, seine zweyte Frau, findet er „an einem Springbrunnen, wo auf jeder Seite des Wassers eine schöne und vortrefflich eingerichtete Rasenbank unter dem Schatten einer stets grünen dreyblättrigen Steineiche sich befand," neben ihrem Großvater, einem alten ehrwürdigen Mann mit silberweißen Haaren, auf einer dieser Bänke sitzen. Mit seiner dritten Hauskrone, Miß Antonia Cranmer, fängt sich die Bekanntschaft zwar auch in einem Garten an, aber mit dem Unterschiede: daß Herr Johann Bunkel, als ein weiblicher junger

Wittwer, der auf eine neue Frau ausgeht, über einen zwischen ihr und ihm liegenden Graben rüstig hinüber setzt, und „nachdem er mit seinem Hut in der Hand ihr seine Ergebenheit bezeigt," die Kühnheit seines unvorbereiteten Besuche entschuldigt, und im nämlichen Athemzug eine wohl gedrehte Liebeserklärung auf das zarter- und mutterlose Mädchen abdrückt, die sich hier mit ihrer schönen Base, Agnesia Vane, in einer gar romantischen Einsiedeley allein befindet, und nichts dringenders hat, als den holden Johann Dunkel baldmöglichst zum Herrn und Inhaber ihrer schönen himmlischen Person und ihres großen Vermögens zu machen. Sein Liebesverständniß mit Jungfer Spence, seiner vierten Gemahlin, fängt sich zwar, auf eine sehr alltägliche Weise, beym Gesundbrunnen zu Harrogate an; allein da Miß Spence eine Dame war, die ihren Virgil aus der Grundsprache zu citieren wußte, so biß sie nicht so hastig in den Angel wie die liebeshungrige Antonia, sondern nahm die Sache auf Bedenkzeit; und diese Verzögerung giebt nicht nur zu einer romanhaften unvermutheten Zusammenkunft mit einer andern schönen Dame, bey der unser Pilgrim nach der seligen Ewigkeit sich ohne einiges Bedenken etliche Tage sehr weltlich lustig macht, sondern sogar zu einer der besten Thaten seines „wohl gelebten und

unbeholfenen Lebens" Gelegenheit, nehmlich durch studierte Verkünsteley jene hübsche Mädchen zu entführen, aber, wie Er die preiswürdige Heldenthat zu nennen beliebt, aus der Sklaverey bey ihrem geizigen Vormunde zu befreyen — worein künftig ein Mehreres.

Wir wollen nicht dafür gut seyn, daß nicht jede der vorbemerkten Arten, wie Herr Bunkel seine erste Aufwartung bey seinen Damen macht, schon vor ihm in andern Romanen vorgekommen: aber von Einer wenigstens getrauen wir uns zu versichern, daß sie ganz original ist, und, wiewohl sie eine treffliche Wirkung thut, vor ihm noch von keinem andern Autor, weder epischen noch dramatischen, gebraucht worden; und das ist die Art und Weise, wie er mit der Schwester seines Freundes, Karl Turner, bekannt wird. Er war, nach seiner löblichen Gewohnheit, im Begrif, auf einem ganz unwegsamen Wege über steile Felsen, wo jeder Misstritt Tod war, zu dem Filosofen von Ulubrä zurückzukehren; als er nahe an der Spitze eines sehr hohen Berges eine Höhle gewahr ward, in welche man, als auf einer Treppe, herab steigen konnte. Aus dieser Höhle ging seitwärts ein anderer, aber viel steilerer Gang, der durch eine immer enger werdende Oeffnung in eine andre Höhle führte, welche gegen den Tag offen zu seyn schien. Dunkel, wie er immer ein grosser Wasser ist, entschloß

wissen Grades von Schwachheit oder Thorheit überwiesen sind, eines jeden höhern Grades derselben fähig zu halten. Aber diese Art zu urtheilen ist nicht selten ungerecht; und was die arme Donna Mencia betrifft, so däucht uns, die unläugbaren Proben ihrer Schwachheit seyen noch immer groß genug, ohne daß man vonnöthen habe sie durch nachtheilige Vermuthungen in eine Karikatur zu verwandeln.

Um also den Leser nicht länger aufzuhalten, so ist es nur allzu gewiß, daß weder ihre Tugend, noch der gerechte Stolz auf ihre edle Geburt, noch sechzig Frühlinge, die sie bereits erlebt hatte, ihr zärtliches Herz gegen die Liebe zu schützen vermochten, die ein gewisser Prokurator in Xelva so glücklich war ihr einzuflößen.

Sie hatte ihn bey einer besaheten Fremdin kennen gelernt, bey der er in Geschäften öftere Besuche ablegte; und die Nachrichten, die sie von seinen Umständen einzog, schienen dem Anschlag überaus günstig zu seyn, den sie beym ersten Anblick auf seine Person gemacht hatte.

Dieser würdige Mann nannte sich Rodrigo Sanchez, und war (sein Talent für die Rabulisterey ausgenommen) durch seine körperlichen Vorzüge merkwürdiger als durch die Annehmlichkeiten seines Geistes. Er war ein untersetzter Mann von mittlerer Größe, hatte breite Schultern, krause Haare, kleine funkelnde Augen, die von großen

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible], einen Turm hat er [illegible] Gott; — Burg, ist nun um [illegible], einen [illegible] gewiß so zu [illegible]. Was ist der Mensch ohne [illegible], unsterblichen Wissenschaften, Weisheit und Tugenden, und hat er die [illegible] — das Leben zu [illegible]?

Schaut in Deutschlands [illegible] Bischofsstädte? Eine ganze Zeit [illegible]. Was [illegible] alles Kunst ist, was Baukunst ist, mit [illegible], was Herz sucht!

Das einzige kleine Denkmal, was mir [illegible] Mann auf Erden mit Freuden [illegible] — das ist [illegible] gewissen Thür, [illegible] ich gedacht habe.

S. 69. „Conrad suchte [illegible] Meisterschaft aufzutragen, und [illegible] Hermann (sein Bildhauer zu Wimpfen) sagte ihr, sie sei [illegible] [illegible] vorzüglichste [illegible]. Sie [illegible] hat [illegible] Volke von jetzt [illegible] Art Gestalt und Leben, und es war [illegible] auch [illegible] [illegible]. Die Meisterschaft [illegible] sie ist [illegible], und wurde nicht [illegible] angestaunt. Wie konnten sich [illegible] Meister an [illegible] Werk, und [illegible] einige Strahlen auf [illegible] [illegible] [illegible]." — Dank [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], Maj [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und (S. 40.) [illegible]

und Vergnügen und die ganze große Gesellschaft konnten sich jetzt ihrer Ruhe erfreuen, und der Abendwind streichelte mit Ehren zufrieden.

Heinrich begleitete seine Schwester beim Eingehen für seine Wohlthäterin auch eine sehr ernsthafte Aufmerksamkeit gegen die Leute von der Promenade. Doch kommt gerade er, auf die natürlich bekümmerte Art, zu Miß Tarner und Miß Jessamine heute, wo er sich ein paar — ungeahnte Perspektiven eröffneten. „Wir sollen Freundinnen, sagt er, werden es von Tage zu, und wir verleben den ganzen Tag mit Reden, Spazieren, Spielen und Lachen. Wir waren ein glückliches Kleeblatt u. s. w.“ Indessen macht' es gerade das glücklichen Lord! Aber auf andern Zusammenkünften waren seine glücklichen Momente. Er kommt wieder in eine bizarre Laune, in einen besonderen Einfall, springt an seiner Stange über die ganze Gesellschaft einen besonderen Salto, macht in eine Pirouette, wo er über eine Stelle auf dem Teppiche marschirt. (S. 6. Wenn wir Moos sagt;) und stützt endlich den Kopf über seine beiden Handflächen, Herrn Derrickfort, der sich einer kurzen Bemerkung bemerkt; daß es jetzt zehn Uhr sey, und man sich um Erfrischung bitten solle. Die Schwester der Herrn Damen und wirkt, daß Rachel sagt

zu machen; und daß der Herr Johann zu seiner großen Freude „verschiedene Delikatessen wie Fischen und vortrefflicher Frühstück“ hatten bringen. Dankfesten muß eingestehen, daß seiner allerdings solche Tage auf Kosten seines Herrn mit Vergnügen sah. Vormittags wird die Gemeinde lang mit Predigen und Nachmittags mit Essen gequält. Dann stehen sie zu Hause allemahl „ein herrliches Mittag- und Abendessen.“ Das beste Essen und Trinken, was der Gaumen nur wünschen kann, sagt Dankfest, ist einer Seele von der Sammlung nach der Mahlzeit, sagt, als ob er an dem herrlichen Vergnügen noch nicht genug gehabt hätte! — Da Dankfest, wählt gutes Essen und Trinken, suchte in der Welt seines Gleichen, ist ein rechter Mönch, so sieht auch hier eine kleinliche Berechnung der Mahlzeiten. Ihr einziger Fehler war, daß sie eine ganz entsetzliche Faulpelzerin war, und immer bey den Gästen sitzen mußte, es mochte über Schlagbäume oder über die gefährlichsten Gassen und Plätze gehen. „Jeden Augenblick, sagt Martha Dankfest, erwartet, daß sie sich „den Hals, den lilienweißen Hals,“ brechen würde. Einst wurde ich von allen, die mich kannten, für einen desperaten Reiter gehalten; aber mit diesem jungen Frauenzimmer kann' ich nicht fortkom-

schwarzen Augenbraunen wie von einem dunklen Gebüsche beschattet wurden, eine große Habichtsnase, Beine, die im Nothfall stark genug gewesen wären einen Atlas zu unterstützen, kurz, er hatte gerade den Zuschnitt, der (wie einige Beobachter wissen wollen) den Sprödden von Profession gefährlich seyn soll. Man weiß nicht, daß sich Donna Mencia jemals über den Eindruck, den er mit dieser Figur auf sie gemacht, erklärt hätte. Aber nichts desto minder versichert unser Autor, (der sich mit seinem Talent in den Seelen zu lesen nicht wenig zu wissen scheint) daß Rodrigo Sanchez mit dieser Figur die Ehre gehabt habe, beym ersten Anblick über die Abneigung zu siegen, welche sie jederzeit gegen den Ehestand hatte spüren lassen, und den Wunsch in ihr zu erregen, mit ihm in dieses Joch gespannt zu werden, ungeachtet er kaum vierzig Jahre zählte und noch ein Junggeselle war.

Wenn die Augen dieses neuen Adonis nicht dankbar genug waren, in ihr eine Venus zu sehen, so hatte er doch, so bald er merkte, daß es um eine Heirath zu thun sey, einen Beweggrund, der auf Leute von seiner Art eben so kräftig zu wirken pflegt, als die persönlichen Reitzungen auf Liebhaber von feinerm Metall.

Der Herr Prokurator hatte nehmlich von einem ältern Bruder eine Nichte, Mergelina genannt, welche seit dem Tode ihrer Aeltern, mit einem Vermögen von hundert tausend Thalern, unter seiner

wen u. ſ. w. Doch, ſetzt er hinzu, wenn Ehrfurcht und Schätzung uns leitet, wer kann da an Gränzen denken und vergeßt zurück bleiben?“ Durch dieſe allgemeinere Art zu denken, kehrte unſerm geiſtlichen Amtsbruder ſchon am zweyten Tage einen erſchwerlichen Theil, wofür er doch, leider! nur einem kleinen Theile und einer proportionirten Stelle haben kann. Dieſer hatte er aber auch die Genugthuung, daß die ſchöne Diana, Julie Bernſtorf, nach einer halben Stunde, indem ſie über einige Pflicht haben wollte, ebenfalls nähertig hörte — worauf er Gott lobt ohne Schatten abſlak, und hinz zu einer nähern persönlichen Bekanntſchaft gerichen ihren beiden Brüder gab, auch bald darauf bey einer vortrefflichen Mittagsmahlzeit und einigen Flaſchen alten und edlen Weins alles wieder vergeſſen wurde; worauf bey einer Pfeife Tabak über den Scherzhaften und weiſen Satz: daß der Schalkheit der Orthodoxen die wahre Wärme vom groſſen Vorſatz der Chriſtenthums ſey, und über die Schönheit der heiligen Schrift, eine ſtine Unterredung erfolgte, — vermittelſt welcher wir, unter andern Neuigkeiten von dieſem Schlag, auch die ganz neue Entdeckung machen, daß Gott — Gott ſey — Die Unterredung ſchloß ſich auf eine erbauliche Art mit der Apoſtroph: „Wir wollen daher, mein theurer Retter, Chriſten ſeyn, den

Apoſteln geſprochen, und uns nach den Verſicherungen der Offenbarung alle beherrſchen und aufklären, daß wenn J. C. einſt wiederkommen wird, uns nach dem Evangelio zu richten, wir mit ihm zu den herrlichen Gegenden des ewigen Tages aufſteigen ꝛc." — Und, in Gemäßheit dieſer guten Erklärungsart, begiebt ſich der apoſtoliſche Mann Dunki mit ſeiner Stange ſofort wieder auf den Weg, und ſpringt über Gräben, Erde und Stein wieder zu den Füßen von Mudrä zurück, um — ihnen die Abenteuer ſeiner unterirdiſchen Reiſe zu erzählen, und bis um Mitternacht mit ihnen zu zechen.

Wir würden unſern Leſern Ueberdruß verurſachen, wenn wir noch mehr Beyſpiele häufen wollten, von welcher thieriſch ſinnlichen, ſchwatzenden Behaglichkeit Hr. Johann Dunki alle ſeine ſchönen und vortrefflichen Mahlzeiten vor den Augen der ganzen ehrbaren Welt wiederkäut. Das Buch iſt, bis zum Ekel eines ſatten — und bis zum Neid eines hungernden Leſers, voll davon. Uebrigens wird ihm niemand übel nehmen, daß er gern was Gutes iſt und trinkt, ſondern nur daß er ſo viel Aufhebens davon macht, und dieſer und andern ſinnlichen Vergnügungen, durch die Art wie er davon ſpricht, einen ſo großen Werth beylegt. Und auch dieß nimmt man ihm nur darum übel,

weil es ſich für einen Menſchen, der den Religionsverbeſſerer und apoſtoliſchen Mann macht, nicht geziemt, in einem mehr als Epikuriſchen Tone von Eſſen und Trinken zu reden. Ein jeder andrer, der ſich für nichts als einen ehrlichen Kerl glattweg ausgiebt, mag ungetadelt ſeinem Gaum gütlich thun, und in guter fröhlicher Geſellſchaft ſcherzen und lachen, und ſich ſeines Lebens freuen, ſo lang' er will und kann. Aber einem Menſchen, der immer im Munde führt, daß ein Chriſt ſich nicht der Welt gleich ſtellen müſſe, ihre Sitelkeiten, Gewohnheiten und Moden, Aufzüge und theatraliſchen Vorſtellungen, u. ſ. w. weil ſie zum Laſter verleiten, nicht mitmachen, ſondern ſich vielmehr als ein Weſen, das zu einer andern Welt gehöre, anſehen und ſich nach geiſtigen Grundſätzen bilden müſſe; einem ſolchen Menſchen ſteht es wahrlich übel an, ſich die Zeit mit Zechen, Spielen und Lachen zu vertreiben, und es klingt aus ſeinem Munde ganz unſinnig, wenn er uns erzählt: daß er mit einem Dutzend Herrn und Damen, die alle ſo luſtig und einnehmend waren als die wohlerzogenſten Leute ſeyn können, zehn Tage nichts gethan habe, als trinken, lachen, tanzen, ſingen, ſchwatzen, und ſich an Harlekinen und Luftſpringern

ergehen, — und wenn er von allem dieſem juſt in dem Tone ſpricht, wie ein Jünger von Mylord Cheſterfield, oder wie das unglücklichſte aller Weltkinder nur immer ſprechen kann. Das iſts, was mir dem Weſen, das zu einer andern geiſtigen Welt gehört, übel nehmen; und um ſo mehr übel nehmen, weil wir nirgends ſehen, durch was für eine Art gemeinnütziger Thätigkeit und Erfüllung auch nur ſeiner bürgerlichen Pflichten er das Recht, ſich zehn Tage lang durch Ergetzlichkeiten zu erholen, erlangt habe. Es iſt Unſinn, und mehr als Unſinn, es iſt Aergerniß und Verſpottung aller geſunden Grundſätze, einen ſolchen Menſchen zu einem Beyſpiel eines wohl geführten Lebens aufzuſtellen!

Ich ſehe, daß ich mich unvermerkt ereifere, — und, weil ich gerade keinen Freund bey mir habe, der mir, auf gut Triſtrammiſch, durch ein Twittel-Diddel, Diddel-Diddel, Twittel Diddel-Dum! wieder in den Ton helfen könnte, — ſo wollen wir verſuchen, ob Herr Johann Dunkel nicht ſelbſt dazu gut iſt. Ziehen wir doch ein wenig, in aller Ehrbarkeit, den Vorhang weg, und ſehen, wie ſich der Mann mit ſeinen ſchönen Mädchen und Weibern — in der Ertödtung und Selbſtverläugnung übt. Wir werden finden, daß der wohlſeelige

Robert von Arbriſſel nur ein Kind gegen Herrn Sankt Johann Bunkel iſt.

Seinen erſten verliebten Ausfall, da er der wohl gelehrten Miß Noel, in freundlicher Antwort auf ihre philologiſch-kritiſche Vorleſung über die erſte Sprache, „ein halb Dutzend Küſſe von ihren balſamiſchen Lippen raubt, wollen wir, als einen ungezogenen Jünglingsſtreich, um ſo eher überſehen, da Miß Noel ſelbſt ſo ſchnell iſt, ihm zu verzeihen, und er gleich darauf ſich wieder ſo artig aufführt, als man von irgend einem akademiſchen Stutzer erwarten kann. „Anfangs zwar, ſagt er, fand ſie ſich dadurch ſehr beleidigt. Allein da ich ſie um Vergebung bat, und ihr verſtellte, daß keine muthwillige Grobheit, ſondern die Zauberkraft ihrer majeſtätiſchen Augen und die glänzenden Eigenſchaften ihrer Seele mich ſo entzückt und hingeriſſen habe, ſo wurde das gute Vernehmen wieder hergeſtellt, und ſie fragte mich, ob wir Karten ſpielen wollten? Mit Freuden, antwortete ich, und ſogleich wurde ein Spiel herein gebracht. Wir ſetzten uns nieder zu Kribbage u. ſ. w.“ Nach einigen Spielen wurde Miß Noel gewahr, daß eine Flöte aus ſeiner Rocktaſche hervor guckte. Sir, ſagte ſie, Sie ſpielen wohl auf dieſem Inſtrument? Sie werden mich verbinden, mir ein Stück darauf vorzuſpielen. Nun, denken wir, wird der

Burſche ſein Stückchen blaſen. Mit nichten! Um ihr zu zeigen, daß er auch Verſe mache, nimmt er aus ſeinem Taſchenbuch einige Zeilen hervor, die er ihr vorlieſt, und ſagt: daß er ſie den vorigen Tag „zu einer Arie des — Lulli“ (warum nicht gar zu einer Arie des Jubal, von dem Herkommen ſind die Geiger und Pfeifer?) gemacht habe; und ſogleich (ſetzt er hinzu) fing ich an auf das liebkoſte — wie ich konnte, zu blaſen. Aber auch dabey ließ ers nicht bewenden. Um alle ſeine kleinen Talente auf einmahl auskramen zu können, muß der Jungfer Rock alter eisgrauer Vater dazu kommen, und ſogleich vermuthen, daß Meiſter Bunkel ohne Zweifel eben ſo gut ſinge, als ſpiele. Mit beiden will ich aufwarten ſo gut ich kann, antwortete der junge Pennal; und ſtracks fängt er an ſein Lied zu ſingen, (vermuthlich eine Arie des Lulli) das dem alten Herrn „nicht nur wegen des artigen Geſange, ſondern auch wegen des moraliſchen Inhalts,“ (denn es handelte von der Einſamkeit) ſo wohl gefällt, daß der alte Herr (der vermuthlich vor Alter wieder zum Kinde geworden war) dem jungen Laffen ſogleich eine Liebeserklärung thut, und nach Verlauf von zwey Monaten ſchon die Heurath zwiſchen ihm und Miß Henrietten feſtgeſetzt wird; welche dann auch ein Jahr darauf vollzo-

gen worden wäre, wenn nicht, erzählter Maßen, die fatalen Blattern „das liebenswürdigste der menschlichen Geschöpfe in den scheußlichsten und widerlichsten Kloz und in das garstigste und unerträglichste Schauspiel verwandelt hätten.“ — Im Vorbeygehen gesagt, romanhaft denkt und fühlt Hänschen Bunkel nun wohrlich nicht, was auch die Herren Reviewers sagen mögen. Man erinnere sich nur, wie St. Preux in Rousseau's neuer Heloise, am Bette seiner an eben so scheußlichen Blattern tödtlich darnieder liegenden Geliebten, sich betragt, und vergleiche dessen Sprache und Betragen mit Bunkels! Einem wahren Liebenden, ich will nicht sagen, einem Wesen, das sich nach geistigen Grundsätzen gebildet hat, würde freylich unmöglich gewesen seyn, über die Leiche seiner zum Engel entfalteten Geliebten ein solches Nachdenken voll scheußlichster Beywörter herab zu schütten. — Aber einem Kerl von Bunkels Temperament ists allerdings nicht so sehr zu verdenken, wenn er grießgramig darüber wird, daß ihm ein so appetitlicher Bissen, als Miß Noel vor den Blattern war, so nahe am Hochzeittag, von dem garstigen Knochenmann vorm Maule weggeschnappt werden soll!

Wie gesagt, das halbe Dutzend so ex abrupto geraubte Küsse ausgenommen, führt sich Bunkel in seiner ersten Liebe ganz leidlich

ehrbar auf. Bey Miß Charlotte Melmoth, ſeiner zweyten Geliebten treibt er die Beſcheidenheit und Enthaltung ſogar bis zum Heroism. Ungeachtet ſich ihre Bekanntſchaft damit anfangt, daß er ſie ſo nackend, wie ſie Gott erſchaffen hat, aus ihrer Kajüte trägt; ungeachtet dieſe Miß außerordentlich ſchön war, und Bunkel drey ganzer Wochen im Wirthshauſe Talbot mit ihr verblieb, und ſie ſelten von einander waren (ausgenommen wenn wir ſchliefen, ſetzt der vorſichtige Menſch hinzu) ſo erhielt ſich ihre gegenſeitige Liebe doch in den Schranken der reinſten und edelſten Freundſchaft; denn in wenigen Tagen waren ſie einander „durch eine wunderbare Zauberkraft in ihren Begriffen, Neigungen, Gemüthsart und Geſinnungen ſo ähnlich geworden, daß ſie zwey geiſtige Sofiaſſe oder Kopeyen eines von des andern Seele waren.“ Auf den Leib, ſagt er, ward gar nicht geſehen. Ihre feine empfindungsvolle Seele machte meine einzige Freude aus. — Bravo, Maſter Bunkel! das iſt doch eine Aufführung, wie ſichs für einen feinen empfindungsvollen Liebhaber und für einen Menſchen aus der andern Welt gezemt. — Aber freylich merkt der Menſch, ſo dumm er ſonſt iſt, gleichwohl hier ſelbſt, daß auch bey den leichtgläubigſten ſeiner Leſer einiger Zweifel über die Mög-

lichkeit einer so Platonischen Liebe bey einem Temperament, wie das seinige, bey einem dreywochigen steten Beysammenseyn in einem Wirthshause, und zu einer so außerordentlich schönen Person, die man nackend aus ihrer Kajüt' getragen hat, entstehen könnte: und er scheint sich dieses Phänomen selbst nicht wohl anders, als durch die Macht, welche das Bild der schönen Miß Noel noch über seine Sinne hatte, erklären zu können. Er meint, wenns länger als drey Wochen gedauert hätte, so könnte er nicht sagen, was aus dieser Platonischen Liebe hätte werden mögen. Und in der That, wenn man betrachtet, was für ein ungeduldiger pepanzischer Mädchenfresser Herr Johann wurde, sobald er einmahl von diesem bezauberten Fleische gekostet hatte, so läßt sich für nichts stehen. Indessen müssen wir doch ihm und der schönen Melmoth die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß sie auf ihrer Seite alles mögliche gethan, um dem bösen Widersacher das Konzept zu verrücken. Sie blieben zwar jeden Abend bis um Mitternacht allein beysammen: aber — „anstatt von der Venus und irgend einem aus ihrem Gefolge zu reden, unterhielten sie sich mit den moralischen Werken des Cicero, mit seinen Academicis und de Finibus, u. s. w. mit der Frage: ob Oedipus oder Elektra die beste Tragödie des Sofokles

ſey, und in welchen Scenen Plautus oder Terenz den Vorzug hätten?“ Kurz, ſie ſchwatzten von einer Menge Dinge — „von der Bibel an bis zu den Wolken des Ariſtofanes und von Griechiſchen und Römiſchen Luſt- und Trauerſpielen bis zur Minerva des Sanktzius und Hyckes nordiſchem Theſaurus,“ — und da konnt' ihnen der Momodeus freylich nichts anhaben. Es war gerade, als ob ſie den großen Roſenkranz zuſammen gebetet hätten. Die Lehre, welche ſich unſre liebe Jugend hieraus ziehen kann, iſt die einzige Moral im ganzen Buche, die man nicht langſt auf allen Dächern predigen gehört hat: nehmlich, „Bübchen und Mädchen mögen ohne Schaden und Gefährde bis Nachts zwölf Uhr Tete à tete in Wirthshäuſern beyſammen ſitzen, in ſo fern ſie nur die Vorſicht gebrauchen, immer den Tiſch zwiſchen ſich zu haben, und von nichts anderm zu reden, als von Cicero de Finibus, Hyckes Theſaurus, und Sanctii Minerva.“ Gewiß ein unfehlbares Arkanum, auf deſſen Erfolg jedermann, auch ohne es probiert zu haben, ſicher ſchwören könnte.

Herr Bunkel war ungefähr im 25ſten Jahre, als er dieſe Probe von Platoniſchem Heldenthum und Stoiſcher Kälte ablegte; und wir finden, unmittelbar nach ſeinem Abſchied von Miß Melmoth, während ſeines Aufenthalts bey

Vormundschaft stand. So gleichgültig ihm seine Nichte für ihre eigene Person war, so zärtlich liebte er ihre Thaler: und er hatte schon lang' umsonst auf ein gesetzmäßiges oder wenigstens nicht widergesetzliches Mittel gesonnen, sich, wo nicht des Ganzen, doch wenigstens eines ansehnlichen Theils desselben zu bemächtigen; als die Leidenschaft, die er das Glück hatte der Donna Mencia einzuflößen, ihm eine erwünschte Gelegenheit zu geben schien, diese Absicht zu erreichen. Seine Nichte, welche unstreitig ein reitzendes Vermögen besaß, hatte bereits etliche Freyer abgewiesen, weil sie nur bürgerlich waren; denn sie hatte sichs nun einmal in den Kopf gesetzt, entweder eine Dame zu werden oder als Jungfer zu sterben. Herr Rodrigo zweifelte also nicht, sie zu allem zu bereden was er nur wollte, in so fern er ihr einen Edelmann zum Manne geben könnte; die Schwierigkeit war bloß einen solchen zu finden, der so gefällig wäre als es Herr Rodrigo haben wollte. Die Nachrichten, die er von der Freundin der Donna Mencia erhielt, machten ihm Hoffnung, daß sich niemand zu seinen Absichten besser schicken könne als Don Sylvio, welcher ihm als ein junger Edelmann beschrieben wurde, der ohne alle Erfahrung oder Kenntniß der Welt, ungemein großmüthig und dabey gewohnt sey, sich in allem von seiner Base regieren zu lassen. Er beschloß also sein Glück zu versuchen, und von dem verliebten Anstoß der alten Mencia so viel Vortheil zu ziehen

der frommen Frau Martha Price, und sofort bis zu seiner Vermählung mit vorbesagter Miß Meimoth, eben nichts, was als ein Flecken an seiner Jungfräulichkeit angesehen werden könnte; es wäre denn der starke Eindruck, den, seinem Geständnisse nach, die Dame Azora (Stifterin und Großmeisterin der herrlichen Frauenzimmer-Republik, die uns im ersten Theil der Länge nach beschrieben wird) in ihrem theaterhaften Schäferanzug und „mit ihren wohl gestalteten Füßchen, die sich bey ihrer kurzen Kleidung in schwarzseidnen Schuhen und den feinsten weißen Strümpfen sehen ließen," auf ihn machte; welches ihm jedoch, als eine Anwandlung von menschlicher Schwachheit, die übrigens ohne Folgen blieb, billig zu verzeihen ist — zumahl da das Aergerniß, wofern hier eines Statt hatte, offenbar ein gegebnes war — denn wer hieß eine junge Dame, die sich an die Spitze eines religiösen Frauenzimmerordens gestellt hat, einen so kurzen Rock tragen?

Was aber den zweyjährigen Ehestand betrifft, worin er ungefähr bis in sein 25stes Jahr in Orrons Einsiedeley (die nicht durch seinen, sondern des ehrlichen Nachbar Flemings Fleiß, zu einem kleinen Paradiese gemacht worden war) mit der schönen Filologin, Charlotte Meimoth, lebt: so möchten wir wohl sehen,

was denn Herr Burkli, als einer, der in Selbstverläugnung und Erbauung zu leben versprochen hat, in diesem seinem häuslichen Stande thut, um sich seiner erhabnen Grundsätze würdig darzustellen. Man sieht nicht einmahl, was er thut, um nur werth zu seyn, daß er die Früchte der Erde verzehren helfe. Er spricht zwar von seiner Ehe, als einem Aufenthalt in den Vorhöfen des Himmels, und scheint sich viel damit zu wissen, „daß er gegen seine Frau (die, seinem Sagen nach, ein Engel von Vollkommenheit war) alles, was ihm die Vorsichtigkeit, Klugheit und Gerechtigkeit vorschrieb, beobachtet, und sich also in seiner Ehe so aufgeführt, wie die geoffenbarte Religion, und die damit übereinstimmende Natur, es erfordert.“ — Aber außerdem, daß er ein Ungeheuer hätte seyn müssen, um mit einem solchen Engel übel zu leben, so sind das alles nur kahle allgemeine Formeln, womit uns ein Biograf im Grunde — Nichts sagt; und es scheint doch wohl keine übertriebne Forderung, wenn wir von einem Menschen, der sich zu einem göttlichen Leben anheischig gemacht, etwas mehreres erwarten, als ein Daseyn, in wollüstiger Ruhe und an einer steten Kette sinnlicher Ergetzungen hingeschleudert. „Ganze Tage brach'n wir zu, sagt er, daß wir fischten, und in einer kühlen Grotte am Rande des Wassers,

oder unter einem alten Baum am Ufer irgend eines lieblichen Flusses, speiseten. — Zu andern Zeiten hatten wir unsre Lust, so viele Krebsen und Schlitzen, als wir wollten, in einem grossen stehenden Wasser zu fischen u. s. w. In den schönen Sommertagen belustigten wir uns auch mit der Schiessjagd vor dem Hund. Charlotte liebte diesen Zeitvertreib über alles, und ging manche Stunden mit mir, um zuzusehen, wie ich dieses Vogelwerk niederschoß, bis wir des Abends spät über die felsichten Berge zu unserm rentlichen, geräumigen kleinen Hause zurückkehrten, und bey unsern Vögeln eine so köstliche Abendmahlzeit genossen, als die Grossen sie haben u. s. w. Nach dem Abendessen schwatzten wir entweder bey einer kleinen Punschschale auf eine angenehme Weile bis zur Schlafzeit, oder ich spielte auf meiner Flöte, wobey Charlotte ihre göttliche Stimme hören ließ. So glücklich lebten wir! Selbst der Winter — fiel uns nicht zu lange. Wir hatten einen vortrefflichen Vorrath von allerhand Art reichlich aufgehoben, u. s. w. Unsre Bedienten und Mägde verschafften uns ein bequemes Leben, ersetzten unsre Bedürfnisse, und machten unsre Glückseligkeit vollkommen. — Kurz, jede Jahreszeit, jede Stunde machte uns, und machte uns Freude. — Auch der gute Thomas Fleming, ihr Freund und Nachbar, trug dazu das Seinige ehrlich bey.

„Es war unmöglich, ſagt Dunkel, in ſeiner Geſellſchaft mißvergnügt zu ſeyn. Seine Gemächlichkeit und ſein Singen bey einer Punſchſchale waren ſchon zureichend den Mißvergnügten aufzumuntern, und den Verdrießlichſten zum Lachen zu bringen.“ — Ja gut, Herr Dunkel! Aber das ſagt uns immer nur, wie ihr euch gute faule Tage gemacht, und was ihr genoſſen, nicht wie ihr die Pflichten des Lebens erfüllt, nicht was ihr gethan. Eſſen und Trinken, und mäßig eſſen, und ſich erluſtigen, und andre für ſich arbeiten laſſen, iſt, wenn ihr wollt, eine gute Art von Tartarapolitiſchem, Sybaritiſchem, Schlaraffenlandiſchem Wohlleben; aber exemplariſch und einer Biographie würdig iſt es wahrlich nicht! Das heißt wieder leben, wie ein Chriſt, noch brauche man ein Chriſt zu ſeyn, um ſo zu leben; der gemeinſte Heide im ganzen Heidenthum kann das eben ſo gut, und ohne daß er ſich darum einbildet, um ein Haar beſſer als ein andrer zu ſeyn.

Indeſſen ſtirbt Madam Dunkel, nach zwey ſo glücklich mit ihrem theuren Ehewirth verlebten Jahren, ganz unvermuthet an einem Fieber. Unglücklicher Weiſe werden auch Freund Thomas Fleming, und ein Bedienter nebſt zwey Mägden von der nehmlichen Krankheit weggerafft. Die Art, wie ſich Dunkel bey dieſer Prüfung benimmt, iſt — ferner würdig: denn er benimmt ſich

als nur immer möglich seyn möchte. Freylich spielte er die Rolle eines seufzenden Schäfers so lächerlich als man sichs vorstellen kann; allein er brachte doch Feuer genug darein, um eine so zärtliche Person, wie Donna Mencia war, zu überreden, daß er der verliebteste unter allen Menschen sey.

Allein, so bald sich diese Dame ihres Sieges gewiß hielt, erinnerte sie sich dessen, was sie ihrer Tugend und ihrem Karakter schuldig war, und machte so viele Umstände, daß der Herr Prokurator, welcher sich wenig auf die Kunst verstand Spröde zahm zu machen, die Geduld zehnmal verloren hätte, wenn er durch keine stärkere Gewalt als die bejahrten Annehmlichkeiten seiner Gesellschaften zurück gehalten worden wäre. Das beste für ihn war, daß es ihr selbst so viel Mühe kostete, die keusche Flamme, wovon sie brannte, zu verbergen, daß sie für gut befand, seine Probezeit um so mehr abzukürzen, da sie keine Ursache hatte an der Stärke seiner Leidenschaft zu zweifeln. Sie willigte also endlich ein, den Herrn Rodrigo glücklich zu machen; die zweyfache Heirath des Oheims mit der Tante und des Neffen mit der Nichte wurde beschlossen, und der Herr Prokurator setzte einen Ehevertrag auf, worin die Vortheile der erstern nicht vergessen waren.

Donna Mencia hatte ihren Neffen allzu wohl erzogen, als daß sie an seiner Einwilligung im geringsten hätte zweifeln sollen. Indessen machte ihr der Gedanke doch einige Mühe, daß diese doppelte

an Bildungsstoffen gesammelt! Denn „Sammeln muß ich es unermüdlich in den Bücherschrank, und andere Dinge und schöne Gedanken und schöne Bilder; und Nachmittage lese ich mit Mut Hanna Sachs.“ — In Indien hat Mitra doch vor allem Großmut; und schon er begründet sein, meine Thatkr, nun in meine Arbeit zu flüchten, sich zu betrachten. „Ich weiß, daß es, wenn auch dem Hungrigsten Hungrig reichte — [denn wahre Mitleid ist der Mann, und den wahre Bettelmönche alle sind schon Ehre — gar Sonne — Barbarinnen sind.] Aber Fabian Strauß, „wie du bist, daß du nur eine eigene Bedeutung war, und an großen Verhältnissen, der Welt und an Gut hatte, so — denn und ohne [wo bliebe sich schwach selbst sehen?] einen Einfluß auf ihre Verhältnisse, und machte eine Verbindung.“ Arzt, die junge Dame soll weiter Gesellschaften Mitleid und Ich von Hochachtung, wenn es deutlich abschaun kann, daß sie keine Lust hätte. Ich und die Verachtung von edlen Menschen, der sie ausübte, und wenn es gäbe auch so nur für den Christlichen Heiland gäbe, so hat Christ zu werden. Wenn sie kann es mir einen Menschen zu thun, der sie nicht so sehr schätzte ist. Dankt hat mir Leben und Kinder hat, und so hat nicht mehr entbehren wollte, schaue es kann Dasein zum

die Belagerung, die sie (damals noch in ganzer Stärke) zu dem schwierigsten Unternehmen machte. Es kommandierte sie — einen Invaliden, gebückten, weißhaarigen, armen Mann von 82 Jahren — der Stumpf! — mit Verstand und Mut — daß die Ehre eine gar feine Einrichtung ist, und schmeichelte, „die Ehre, ihre Bewegung gegen Bastille war dem weißen und glatten Haar der Welt nicht unwürdig, da sie eine Thorheit sei, und sie eine solche die Lente für ein Denkmahl der Standhaftigkeit erkennen müßte.“ Es ist Schade, daß wir, weil noch Anfänge sind nicht weit sind zu einem Buche von der Bastille schreiben zu können, unsere Leser nicht die ganze Dichtigkeit genießen können, um ihnen nicht langweilig zu werden, wie Lesern, daß die Lust zu Denkmahl der Standhaftigkeit ist, aufhören hört, daß Jungfer Simon ist von ihren Jahren Mutter sprechen sollen mußte. Diese Diskussion nimmt nicht weniger als fünf Seiten ein, und ist die sogenannte-Wissenschaft Die ist es zu Frauenzimmer zu bemerken, die gewiß einen Beigeschmack zu Ehre gehabten, aber Deutlich heraus zu sagen, daß vollkommende Zeit von Imprimierung und Abreise, der gewiß nur einen merklichen Zeitraum heraus gebildet ist machen. Nur etwas wenigst kann zur Probe! — „Betrachten Sie, vortrefflicher

Gnade, sagt der theure Mann, der von Luther so gut erläutert worden ist, wenn der Allerhöchste mit Abraham den Bund in diesen Worten aufrichtet: Ich will dein Gott sein und deinem Samen nach dir, u. s. w. Bedenken Sie, sage ich, daß durch unbiblische Ceremonien u. s. w. nicht allein nur der geistlose Dunkelheit eingenommen, sondern auch die arme Welt durch ein verkehrtes Zeichen den Nachdenken Heiliger Gelübden entzogen worden. Die Beschneidung war das erste bekannte Denkmahl, u. s. w., und als der Rothe Meer an die Seite der Heiden kam, da mußte der Bund, an welchem die Kinder Theil hatten, durch das Zeichen, welches die Taufe genannt wird, bestätigt werden, indem diese Handlung bestimmt ist, der Heiligen Nachkommenschaft einen Antheil an der Liebe Gottes u. s. w. (Lang) zu einem Siegel des Bundes zu verschaffen. Aber was wird aus diesem großen Vorrechte, wenn Christliche Erzeugnisse u. s. w. sich zu einem eingebildeten Leben entschließen, und daraus Heilige Gelübdesschuldigen abhalten an der Ehre und den Vorzügen der Kinder Jesu Christi Theil zu nehmen? u. s. w. Eure Ehrwürdigkeit, vortreffliche Grazia. — Es ist ein großes Vorrecht, die regelmäßige Fortpflanzung von Menschen zu verhindern. Lesen Sie bitte alle Statuten von einem jungfräu-

lichen Leben stehen — verschließen Sie Euch, ruhmwürdige Stazio, verschließen Sie Euch, und lassen Sie den Segen Abrahams über die Heiden kommen! Setzen Sie Euch nicht dem evangelischen Bund entgegen, sondern gedenken an die wahrhafte Verheißung: Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen u. s. w. Durch seinen Herrn heilige Religion von Ihnen; und wenn wir uns nun — zum Dache der Natur wenden, finden wir hier nicht deutlich vor unsern Augen aufgerichtet, daß es in den Herzen der Menschen Wahrheit seyn müsse, welche bey der Zerstörung und dem Untergang des sichtbaren Menschenpflichten unbekümmert bleiben, und welchen nur so viel ganze Wichtigkeit, ein Gelübde auf eine rechtmäßige und gesetzliche Art in der Welt zu thun? — Preiswürdige Stazio, was sagen Sie dazu? Weil Sie eine aufrichtige Christin sind, werden Sie Euch zum Ehestande entschließen? Weil Euch ist auf die hohe Ehre stehen, an dem gegenseitigen Vergnügen, welches die Erfüllung einer so wichtigen Pflicht gewähret, Theil zu nehmen?"

Wie ist euch zu Muth, liebe Leser? Weiß man für eine Wirkung doch ihr, daß eine solche Standrede, mit gehörigem Ernst von einem Manne von Ansehen Deutsch vorgetragen, auf die preiswürdige Stazio habe machen müssen? Die Wir-

lung einer richtigen Idee von Pandämonium oder Tartarus cimericus, vermuthet ihr? Unfehlbar, wenn Miß Carpio etwas beſſers als ein Geſchöpf des Herrn Dunkel hätte ſeyn können; ein Werk ſeiner Hände, das er ſo ähnen machen konnte, als es zu ſeinem Zweck vonnöthen hatte. — Aber ſo lief es freylich günſtiger für den lieben Mann ab, als es ſonſt menſchlicher Weiſe zu vermuthen war. Unter dieſer meiner frommen Vorſtellung, ſage ich, verbreitete ſich ein Lächeln auf dem Geſichte der Carpio, die Verwunderung leuchtete aus allen ihren Gebärden hervor, und als ich meine Rede geendigt hatte, ſagte dieſe Schöne zu mir: „Ich danke Ihnen, Sir, für den Unterricht, den Sie mir gegeben haben. Ich bin eine Chriſtin. In meinem Herzen iſt keine Bosheit — laſſen Sie den Vater Fleming kommen, und ich will Ihnen meine Hand geben.“ — Bezeichnendes Wort! raſt der Mann in ſeinem Drang den Himmel zu bevölkern aus, und ſchnell wird O-Jinn nach dem Münſter geſandt, und der Knoten zugeſtrickt.

Dunkel lebt vom obenerwähnten zwey Jahre zu Orange-Lodge „in einem Stande der Freude, daß man ſich denſelben auf tauſend Jahre hätte wünſchen mögen,“ — ohne daß er uns zu erklären würdigt, ob und wer von dieſe Ehe „von dem Segen Abrahams über die Heiden gebracht habe.“ —

Ein hübſches Geſchichtchen, in jeder Betrachtung.

Indeſſen da Herr Bankel beſchloſſen hat, binnen den nächſten fünf oder ſechs Jahren noch mit fünf ſchönen Mädchen zu Bette zu gehen, ſo muß ſich Frau Stazia nach Verfluß der zwey Jahre, ſo gut wie ihre Vorgängerin, über Hals über Kopf an den Blattern aus der Welt trollen. Bankel machte dießmahl nicht ſo viel Ceremonien als bey ſeiner erſten Frau. Doch verſichert er uns, „er habe in drey Tagen die Augen nicht auszuſchlafen.“ — Drey ganzer Tage um eine liebe Frau zu trauern, iſt freylich eine ſehr denkwürdige That! Es war aber auch alles, was Fleiſch und Blut, bey einem Manne wie der unſrige, fühig war. Am vierten Morgen ließ er ſich ſein Pferd ſatteln, und zog — wieder auf die Freyte. Der Zufall bringt ihn zu einer Geſellſchaft von zehn Ehepaaren, die in groſſer Abgeſchiedenheit von der Welt, nach einem Entwurf des ehemahls berüchtigten Labadiſtiſchen Predigers Yvan, der Chriſtlichen Vollkommenheit nachjagten. Daß es bey dieſer Gelegenheit wieder Deklamazionen über den Verfall des Chriſtenthums bey den herrſchenden Kirchen auf Seiten Meiſter Bankels abſetze, kann man ſich leicht vorſtellen. Uebrigens, ſagt er am Schluß einer kleinen Beſchreibung von dieſem wirklich liebenswürdigen Inſti-

tut: „ein Kloſter von dieſer Art hat meinen Beyfall; es iſt ein göttliches Leben.“ Aber Theil an dieſem göttlichen Leben zu nehmen, dazu ſpürte er keinen Beruf. Denn man mußte da arbeiten, ſehr eingezogen leben, Kinder nicht nur zeugen, ſondern auch erziehen, kurz, Pflichten erfüllen, die nicht immer ſo angenehm ſind als diejenige, zu deren Erfüllung er die hochpreisliche Stazia aufgefordert hatte — und ein ſolches Leben war nun einmahl ſeine Sache nicht.

Er reitet alſo fürder, und geräth wie gewöhnlich, in eine einſame Zaubergegend, wo ſich ein reiches ſchönes Mädchen von achtzehn Jahren, Nahmens Antonia Kranmer, eine vater- und mutterloſe Waiſe, zuweilen aufhielt; ein Mädchen, das alle Eigenſchaften hatte, um die Beute des erſten beſten Taugenichts, der ſich ihr in einer gefälligen Maske darſtellen mochte, zu werden. Auf dieſe erſte Nachricht, die ihm eine Art von Einſiedler giebt, wird der Gedanke in ihm rege: Das wär' ein Mädel für dich! und ſogleich denkt er drauf, wie er ihrer habhaft werden könnte. Die arme Stazia war zwar kaum einige Tage begraben; aber was kümmerte das Dunkeln? Eine begrabne Frau hinterließ bey ihm keine andere Erinnerung, als die ihn ungeduldig machte, ihre Stelle wieder mit einer lebenden zu beſetzen. In dieſem Stücke

war ſein Horror vacui ganz außerordentlich. Er präſentierte ſich alſo vor der jungen Antonia, die „ſo vortrefflich gebildet war, als — ein Frauenzimmer ſeyn kann,“ und — was mußte in mir vorgehen, ruft er aus, als ich ein ſolches himmliſches Mädchen zu Geſichte bekam! — Nun, Herr Bunkel, das können wir uns ungefähr einbilden, ohne daß ihr euch deutlicher erklärt. Gut für euch, daß das Mädchen, „deſſen Begriff von einer Mannsperſon nicht weit reichte,“ ſo gierig war nach euch zu ſchnappen! Denn da er ſich nach dem Frühſtück empfehlen wollte, bat ſie ihn beym Mittageſſen zu bleiben; und nach dem Mittageſſen ließ ſie ihn nicht gehen, bis er auch zu Nacht bey ihr gegeſſen hatte — und ſo frühſtückten, dinierten und ſoupierten ſie etliche Wochen lang zuſammen, bis der gute Mönch Fleming herbey gerufen wurde, die neue Winkel-Ehe ſo gut er konnte zu vidimieren. Nun gings wieder ans Genießen! — Unſre gegenſeitige Liebe ging bis zur Ausſchweifung, ſagt der gottſelige Bunkel, und das, was menſchliche Glückſeligkeit heißt, genoſſen wir in vollem Maße. Sie war gut wie ein Engel, und wir lebten zwey Jahre in einem unausſprechlichen Vergnügen beyſammen.

Das beſte war indeſſen, daß es auch nicht länger als zwey Jahre dauerte; denn im erſten

Monat des dritten Jahres ſtarb der liebe Engel ebenfalls an den Blattern, und hinterließ den armen Mann „untröſtlich,“ — ſo untröſtlich, daß, nachdem er ſeine Augen vier Tage lang (einen ganzen Tag mehr als um Frau Stazia) in Thränen gebadet, er ſich aufmacht, und nach dem Geſundbrunnen zu Harrogäte reiſet, um ſich — die vierte Frau zu hohlen. Das ſchnödeſte dabey iſt, daß ihm immer die Religion zum Feigenblatt für die Blöße ſeines böckiſchen alten Adams dienen muß. Denn, wenn wir ſeinem Geſchwätze mehr als ſeinen Handlungen glauben wollten, ſo verließ er Ortons-Lodge bloß, um, wie es ihm die Religion auflegte, ſein Leben zu erhalten.

Und hier iſt's, wo den ſeltſamen Menſchen endlich einmahl eine Art von Scham anwandelt, da er im Begriff iſt, ſchon auf die vierte Frau auszugehen, ohne daß er bey ſeinen verſchiedenen Ehen das mindeſte von Kindern erwähnt habe. Die Antwort, die er ſeinen Leſern hierüber giebt, würde aus dem Mund eines jeden Mannes auffallen; aber im Mund eines angeblichen Weiſen und Chriſten klingt ſie gar zu ſchändlich. Damit ich alſo hierauf ein für allemahl eine allgemeine Antwort gebe, (ſagt der rohe Topinambu in einem ſpöttelnden Ton, als ob die Frage die armſeligſte Kleinigkeit beträfe) ſo halte ich es ſchon für zurei-

chend anzuführen, daß ich eine zahlreiche Geschlechtsfolge angeben könnte, weil ich wirklich viel Kinder habe. Aber da sie in keinem wichtigen Geschäfte verflochten sind, und auch, so viel ich gehört habe, niemahls etwas merkwürdigers verrichtet haben, als aufstehen und frühstücken, lesen und herum laufen, essen und trinken: so würde es nach meiner Einsicht nicht schicklich seyn, sich bey der Erzählung ihrer Geschichte aufzuhalten." — So? Und was merkwürdigers verrichtet denn Johann Bunkel selbst, und wo sind die wichtigen Geschäfte, in denen er verflochten ist? Elender Mensch, der von den Knospen der Menschheit, die in jeder Stufe ihrer Entfaltung so interessant, in ihrer angebornen Reinheit und Unschuld so lieblich und herzrührend, in der Fülle unbewußter Kräfte, die in ihrem ganzen Wesen zwar noch schlummern, aber bey jeder Berührung aufzittern, und mit der Schwäche und Ungeübtheit ihrer kleinen Organe ringen, so merkwürdig, so unendliche Mahl merkwürdiger einer aufmerksamen Beobachtung sind, als alle Ungezieser seiner Filosofen zu Ulubrä — Elender Mensch! (wiederhohl' ich zum zweyten und dritten Mahl) der Vater ist, und von Kindern, von Seinen Kindern, in diesem kalten, untheilnehmenden, verächtlichen Ton ein für allemahl sprechen kann! Deine Einsicht reicht freylich

Verbindung dem Adel ihres Geschlechts, auf den sie immer stolz gewesen war, in den Augen der Welt nicht wenig derogieren würde: und so sehr auch die Heftigkeit ihrer Leidenschaft durch die blendenden Verdienste des Herrn Rodrigo Sanchez gerechtfertiget zu werden schien, so würde sie sich doch kaum haben entschließen können, derselben eine so große Bedenklichkeit aufzuopfern; wenn Herr Rodrigo, der ein starker Genealogist war, ihr nicht Hoffnung gemacht hätte, in kurzem einen Stammbaum zu Stande zu bringen, in welchem er den Ursprung seiner Familie in gerader Linie von einem natürlichen Sohne des Kastilianischen Königs Sancho des Großen herleiten wollte.

2. Kapitel.

Ein Gemählde in Ostadischem Geschmack.

Don Sylvio, der den Kopf von Schmetterlingen und grünen Zwergen voll hatte, ließ sich wenig davon träumen, daß seine gnädige Tante, während er auf Befreyung seiner geflügelten Prinzessin dachte, damit umging, ihn mit einem Bürgermädchen von Xelva zu verheirathen, und (wenn wir die Wahrheit sagen sollen) mit dem häßlichsten Dinge, das jemals geheirathet worden ist.

nicht weit, wenn du die Morgendämmerung des Menſchenlebens, die Jahre der erſten Entwicklungen, der erſten Eindrücke, des reinſten Spiels der noch unverſtimmten Natur und ihrer erſten ſo viel bedeutenden Winke für unbedeutender hältſt, als die ſchalen Mährchen, die du uns von deinen eignen männlichen Jahren zu erzählen haſt! — Doch warum uns ereifern? Warum ſollte Bunkel ſich nicht überall ſelbſt gleich ſeyn? Und was für ein jämmerliches Geleſe wäre auch die Geſchichte ſeiner Kinder, von ihm erzählt? Lieber wollt' ich ſie mir von ihrer Wärterin erzählen laſſen. — Aber wer hätte denn auch die Geſchichte ſeiner Kinder von ihm verlangt? Kann ein Vater, der die Geſchichte ſeiner ſieben Ehen ſchreibt, von ſeinen Kindern nicht mit menſchlichem Gefühl reden, oder nichts intereſſantes von ihnen ſagen, ohne gleich ihre ganze Geſchichte zu ſchreiben?

Aber freylich hat auch der arme Wittwer jetzt gerade keine Zeit an ſeine Progenitur zu denken. Er muß über Hals über Kopf nach Harrogäte, um ſich ſeine vierte Frau zu hohlen. Und wo denken wir wohl, daß er ſeine erſte Bekanntſchaft mit ihr macht? Wo anders als auf dem — Tanzboden? — Die Dame nannte ſich Miß Spence, und war eine Art von Kompoſizion, wie man dieſſeits des großen Hundsſterns noch keine geſehen hat; denn ſie

hatte den Kopf des Ariſtoteles, das Herz eines erſten Chriſten, und die Geſtalt der Mediceiſchen Venus. Herr Bunkel iſt ſehr beſcheiden, daß er ſie nicht auch noch, als eine zweyte Pandora, mit dem Non plus ultra aller übrigen Vollkommenheiten der Natur und Kunſt ausgeſtattet hat. Denn warum ſollte die vierte Frau eines Mannes wie Er nicht auch noch die Leyer Homers, den Meißel des Fidias und den Pinſel des Apelles in ihrer Gewalt haben? — Bey ſolcher Bewandtniß kann ihm denn freylich niemand übel nehmen, „daß er nicht lange Zeit in ihrer Geſellſchaft zubrachte, ohne ſich äußerſt in ſie zu verlieben — und ihr ſeinen Antrag zu thun.“ Miß Spence war „nicht grauſam,“ aber ſie wollte doch auch nicht gleich in den Hamen beißen; und die Plattheiten, die er ſie darüber ſagen läßt, können nur durch diejenigen übertroffen werden, die er ihr in ſeiner eignen ſteiflächerlichen und dumm ernſthaften Manier dafür zurück giebt. Indeſſen läßt ſie ihm doch Hoffnung, und beſcheidet ihn, bey ihrer Abreiſe, zu ſich auf ihr Gut zu Kleanor. Ihr gehorſamſter Diener folgt ihr einige Tage ſpäter nach, verirrt ſich aber einige Mahl auf dem Wege, und jedesmahl aus weiſen — Autorabſichten, d. i. um verſchiedener Epiſoden willen, welche, wie alle übrigen, aus deren ungefährem Beyſammenſeyn das Ganze die-

ſes wirklich in ſeiner Art einzigen Werkes beſteht, ohne mindeſten Schaden des Uebrigen, auch hätten nicht da ſeyn können.

Die erſte Verirrung bringt ihn zu einer gewiſſen Miß Wolf, mit der er im Jahre 1715, als Knabe, in Irland, ſeinem Vaterlande, manchen Kontertanz getanzt, auch Komödie geſpielt hatte, wo Sie ſeine Imoinda und Er ihr Valentin geweſen war. In dem Augenblick, da ſie ſich erkennen, „faßt er ſie in ſeine Arme, und erſtickt ſie beynahe mit Küſſen;“ und ſo glücklich iſt Valentin Bunkel bey den Damen, daß Miß Wolf, weit entfernt darüber ungehalten zu ſeyn, vielmehr „über dieſen ſeltſamen Einfall von Herzen lacht.“ Nun erzählen ſie einander ihre Geſchichte; dann gehts zu einem auserleſenen Mittagsmahl, wobey ſich ſechs ſehr hübſche Damen und ſechs Herren, und alſo (wie Bunkel mit ſeiner gewöhnlichen Deutlichkeit hinzu ſetzt) ihrer zwölf einfanden. Nach dem Kaffee wurde erſtlich in der Karte geſpielt, hierauf Kontertänze getanzt, und die reitzende Imoinda war ſeine Beytänzerin. In dieſem herrlichen Vergnügen brachte ich vierzehn Tage zu, ruft unſer neuer Apoſtel aus, erinnert ſich aber doch endlich an Miß Spence, und beurlaubt ſich von Miß Wolf, um ſpornſtreichs nach Kleanor zu eilen; „aber mein Schickſal führte mich einen andern Weg.“

Natürlicher Weiſe erwartet der Leſer, das Schickſal werde irgend eine erhebliche Urſache dazu haben; denn man miſcht doch ſonſt die Götter nicht nur ſo für die lange Weile ins Spiel. Aber es geſchieht bloß, um Bunkeln in einem Wirthshauſe mit einem gewiſſen Mr. Winkup zuſammen zu bringen, der ſich ihm durch ſeine gute Laune ſo wohl empfiehlt, „daß Bunkel mehr trinkt als er Willens war,“ und ſich ſo dann leicht bewegen läßt, mit jenem nach Worceſter zu gehen, um in einer luſtigen Geſellſchaft von zwölf Damen und zehn jungen Herren zehn Tage lang recht vergnügt zu leben. „Wir tranken, ſagt er, tanzten, ſangen, ſchwatzten, und dann war es Nacht. Tänze aber waren unſre vornehmſten Vergnügen; und meine Beytänzerin war nicht allein ſchön von Geſicht und Perſon, ſondern auch in ihren Bewegungen bewundernswürdig. Dieſe war Miß Beyſſiere von Kumberland, das theure Geſchöpf!“ — Und hier ergreift der heilige Mann die Gelegenheit, uns zu berichten, daß er in ſeiner Jugend ein eben ſo ſtarker Tänzer als toller Reiter geweſen ſey. „Der berühmte Paddy Murſy, ſagt er, gemeiniglich der kleine Stutzer genannt, und der in Lukas Kaffeehaus zu Dublin wohl bekannt iſt; dieſer Herr, und Langban, ein Müller, welche alle Nacht bey des berühmten Streiche's Puppenſpiel tanzten, ehe der Vorhang

aufgezogen wurde, wurden beide wegen ihres vortrefflichen Tanzes bewundert; jedoch übertraf ich sie weit: aber gegen Miß Veyssiere konnte ich nicht aufkommen. Ihre Schritte waren unendlich, und sie wußte solche mit einer solchen Behendigkeit zu machen, daß sie ein in der Luft tanzender Engel schien. Wir tanzten acht Nächte zusammen, und die ganze Gesellschaft sagte, daß wir recht für einander geboren wären. Sie hatte mich auch dermaßen eingenommen, daß ich mich (des Engagements mit der Aristotelischen Venus-Christin ungeachtet) um ihre Liebe würde beworben haben, wenn Winkup mir nicht gesagt hätte, daß ihr Vater Willens wäre, sie einem alten Manne, der ihr Großvater seyn könnte, um ein großes Leibgeding aufzuopfern u. s. w.“ —

Man weiß nicht, ob man über den Pinsel lachen oder unwillig werden soll, der mit solcher Spinnstuben-Waschhaftigkeit seine eigne Schande aufdeckt, noch damit prahlt, und bey jeder Gelegenheit, wo ihm sein eigner Karakter überrascht, denjenigen, den er angenommen hat, so gänzlich vergißt, wie die in eine Frau verwandelte Katze in der Fabel, da sie eine Maus erblickte. Man muß gestehen, dergleichen Stellen, wo man nolens volens lachen muß, giebts hier und da in diesem Wunderbuche; aber frey-

ſich nicht über die Laune des Verfaſſers, ſondern über ſeine Dummheit, die ſo ganz über allen Begriff gehe; und man lache nie über ihn, ohne daß man ihm zugleich Maulſchellen geben möchte.

Am 1. Jun. 1731 Morgens um 5 Uhr nahm er von dem ehrlichen Winkup Abſchied, um nun in ganzem Ernſt zu Miß Spence nach Lieanor zu wallen. Aber das Schickſal ſpielt ſchon wieder blinde Kuh mit dem lieben Manne. Er verliert ſeinen Weg abermahls, und kommt — „zu einem an einem ſteilen einſamen Ort belegenen Bierhauſe, welches die Katze und Sackpfeife zum Zeichen hatte, wo er, zu ſeiner großen Freude, Landeskraft, nehmlich den Irländer Tommy Klancy antrifft, der den Wirth in dieſer kleinen Schenke machte. Tommy gab ihm ein gutes Abendeſſen — welches aus Forellen, ſchönem Bier, und einer Schale Punſch beſtand,“ — und des folgenden Tages machte er ihn mit der Geſchichte zweyer Dorfprinzeſſinnen bekannt, die ſich bey ihrem Vormund, einem alten Rechtsgelehrten, Nahmens Kock, auf einem nahe gelegenen Gute aufhielten. Man kennt, beſonders aus Fieldings und Smollets Werken, die eigne Manier, die den Irländern Schuld gegeben wird, eine Geſchichte ſo zu erzählen, daß ſogar der, dem ſie begegnet iſt,

zuletzt nichts mehr davon begreift. Da nun hier ein Irländischer Dorfschenke erzählt, und ein Irländischer Bel-Esprit, wie Herr Johann Dunkel, zuhört: so kann man sich vorstellen, was aus der an sich selbst sehr alltäglichen Historie zweyer reicher junger Mädchen und eines alten geizigen Vormunds werden mußte. Jeder vernünftige Mensch hätte darin nichts weiter gesehen, als einen alten Vormund und ein paar junge Mädchen, wie sie ordentlicher Weise je und allezeit gewesen sind und seyn werden. Die Mädchen hätten gern hübsche Kleider, Equipage, Zeitvertreib, Lustbarkeiten, Anbeter, und, je eher je lieber, einen Mann nach ihrem Herzen und — nach ihren Augen; der Vormund, ein Mann, der seine besten Jahre unter Akten und Geschäften verbracht hat, in allen diesen Dingen, wie Salomo, nichts als Eitelkeit sieht, und den Werth des Geldes und guter Wirthschaft kennt, — hat sich in den Kopf gesetzt, daß ein paar leichtsinnige, unerfahrne, naseweise Dirnen nichts bessers thun könnten, als sich von einem grauen, kaltblütigen, altklugen Vormund regieren zu lassen. Man sieht, was aus so stark kontrastirenden Karakteren folgen muß. Die Mädchen sehen den alten eingichten Vormund für einen Popanz, und sich selbst für ein paar arme Prinzessinnen an, die in einem verwünschten Schlosse gefangen ge-

halten werden; und der erſte beſte Abenteurer, der ſich anbeut ſie zu beſtehen, iſt willkommen. Aber wer würde es einem gekleideten, gebildeten Mann verzeihen, die Sache mit den Augen der jungen romanhaften Köchinnen anzuſehen? — Gut! aber einem Dunkel iſt alles zu verzeihen — oder nichts. Wir wollen es auf alle nicht beſtimmen laſſen, daß er, auf die erſte Nachricht eines ſo würdigen Zeugen, wie Thomas Glanze, Wirth zur Katz und Sackpfeife in einem einſam belegenen Bierhauſe, alsbald den chriſtlichſten Entſchluß faßt, dieſe verwünſchten Damen zu erlöſen, d. i. auf gut Deutſch, ſie ihrem Vormunde zu entführen. Nichts kann erbärmlicher ſeyn, als die Trugſchlüſſe, womit uns der Menſch hinters Licht führen will, dieſe nach allen göttlichen und menſchlichen Geſetzen höchſt unerlaubte und ſtrafbare That für eine tugendhafte Handlung anzunehmen. — Wahrlich, es giebt keine Uebelthat, die ſich, unter gewiſſen Umſtänden, nicht vermittelſt der nehmlichen Trugſchlüſſe rechtfertigen ließe. Stehlen, Ehebrechen, falſch Zeugniß geben, Kirchenraub, Gichmeineyd, das Aerzte, mit Einem Wort, ich, nach Dunkels Art zu räſonniren, erlaube, ſobald man ſich einbilden kann, daß ein guter Zweck dadurch befördert, oder einem böſen Menſchen ſein Konzept verrückt werden könne. — Um die an dem armen Koch ver-

über Bildung verschiedenster Art, mehr oder weniger gut befähigt, wandte er sich schließlich von seinem Lehrfache ganz ab und, als eine Erbschaft von seinem Vater ihn in glänzende Verhältnisse versetzte, gab er sich ganz seinen Neigungen hin. Kunst, Theater — vorzüglich das Schauspiel — Jagd, Pferde und Hetzhunde — endlich (es sey ihm auch manches Verdienst zuzugestehen) große junge Mädchen waren ungefähr die Gegenstände, mit denen sich seine Zeit beschäftigte, Gegenstände, die ihn auf eine sehr kostbare Weise unterhielten, wodurch freilich sein ganzes Haus- wesen zerrüttet wurde, indem Einer so viel auch Lust hat, nur bis zu gewissen Grade Andere zu Gehülfen seiner Thorheiten machen kann, ohne endlich selbst von ihnen beherrscht oder seine Thorheit durch sie zum Verbrechen, zur Verschwendung, durch verderbliche Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit, überhaupt zu Lastern, —

Glaubt doch Jedermann sich mehr oder weniger auffallende Excentricität erlauben, ist, daß er sie besitze und verschiedene Grimassen, oder wie sie Manieren in der Sprache, Lebhaftigkeit Einiger durch eine Flucht ihrer Vorurtheile empfehlen, und doch einen kleinen Gesichtskreis in einem engen Raume Jeder besitzt, über sie erhalten, was er weniger mit ihnen verkehren will. Darüber ist er die Gesellschaft los. Strenge für sich, daß „die ihr Freiheit, Wissen- und

Thorbellin in Freude und Verzweiflung
aus einander verzerrten.“ „Du Feuil,
sag es Inga, Inken mit schwarzen Haaren,
aber mit langen, aber ich umarmte sie nur
mit Blick — u. s. w.“ Aber „die ganze Welt
sieht Schwarz vor einfach angeschaut, und in die Wärme wandert und
schlaft, und in Erfüllung ihrer langen Jahre
in geringsten nicht schaffen kann,
so wollte ich gestehen Inken und Inga in
Ruhen.“ Aber nun wollte die Freude für die
Mädchen nicht weichen, und so sind sie
und wissen von der Welt Gastfreie gestohlen
Glück haben. „Du, sag es, wenn sie nicht
gestohlen wäre, so hätte ich gleich einmal die
Inken Mit Freuden, aber die auch den
neue Mit Freuden — (aber warum nicht
jeder alle Freude an den Augen Mädchen
Land über habe nicht Freude zu bringen
gen —) schwarzen Haaren —“ Aber Freude,
sag es gleich einmal einmal Inga, wenn sie
mit Ihnen in der Mädchenschlafkammer ist
Ihre gestohlen wäre. Du Feuil ist nicht
gestohlen, und Inken einfacher Freude
über Vorhaben zu erzählen gehabt.“ —
Es ist so alle gestohlen, das Inken an Inken
am Tage mit neuen Vorsprüngen zu offenba-
ren und sie verstehen, so ausgelöst an neuen
Stoffe Glück zu bringen. — Und so kommen wir,

Er war also nicht wenig bestürzt, da er sie, ehe noch Petrillo mit den Zurüstungen zur Reise fertig war, in Gesellschaft eines Frauenzimmers und einer Mannsperson, die ihm gänzlich unbekannt waren, zurück kommen sah. Er erstaunte noch mehr, da er diese fremden Figuren in der Nähe betrachtete; und insonderheit kam ihm die junge Dame so außerordentlich vor, daß er sie Anfangs für eine angekleidete Meerkatze hielt. Petrillo, der ihnen aus der Kutsche steigen half, hatte alle Mühe von der Welt, sich beym Anblick derselben des Lachens zu enthalten, und Don Sylvio, so höflich er sonst war, trat in der ersten Bestürzung ein paar Schritte zurück, ohne die Zuvorkommenheit zu bemerken, die sich bey seinem Anblick über ihr liebliches Gesicht ausbreitete.

In der That hätte die weise Mencia, um eine Nichte zu haben die ihren eignen Reitzungen keinen Eintrag thäte, keine bequemere Person auswählen können als **Donna Mergelina.**

Wir wollen einen Versuch wagen, ob wir die Einbildungskraft unsrer Leser in den Stand setzen können, sich einige Vorstellung von ihr zu machen.

Sie war vollkommen zwey Ellen und vier Daumen hoch, von einer Schulter zur andern beynahe eben so breit, und überhaupt so regelmäßig gebaut, daß ihr Kopf ungefähr den vierten Theil ihrer Höhe ausmachte, Hals, Brust und Unterleib aber sich so unmerklich in einander verloren, daß man unmöglich sehen konnte, wo eines anfing und das andere auf-

Gewiß. Auch kann es die Pflicht, und einem jeden Bürger Recht und Pflicht sein, sich durch Lesen eines guten Buches zu unterrichten, und schon habe ich die Kunst, die Fertigkeit, Übung und aufgewendete Mühe bei. Ist es Pflicht, daß jeder gelesen sei, gelehrt sein Buch der Welt und zur Lehre, so Gedanken über Gründe die auch eine Gewißheit auf den Weg, die Wirkung der Vernunft und einige Ursachen für Lehre und Überzeugung. Kommt — wenn und Punkt über der Wichtigkeit in einem Prüfung entsteht. Ich bin weg auch kann das ganz normale Lehre-Gemeinsame-Gründe mit Übereinigung der allgemein Wahrheiten, so kann die Welt gewiß, und das Mittelste Ver-Pflicht so den gründlich aufgeschaut. Gemeinsame Meinungen über Gesellschaft, Gründe, Freundin, Gesellschaft, u. s. w. Man weiß Kunde hat ganz Lehre an, aber Aufgabe ist so Lehre von der angenehmen Gesellschaft.

Dieses Lesen, wo selbst nicht Lesen, von Gemeinschaft und Freiheit gilt, soll Ihnen so eine gute Brief von Mir Ferne sein, wenn Sie sie schon, so viel Lesen zu Ergötzen, und so Ihre Liebe Ihnen Mir Ihre Gesellschaft zu der Liebe Lesbiens zu schaffen. Diese Brief sage die in Lesenswürdigkeit. In, diese Liebe, sagt sie, ist meine

Die Schwierigkeit meines Weg und Lauter
schwierig? Es liegt als Mangel an der Ab-
ge Stadt und auch Dörfer an sehr Ab- ge
Stunde an — „andern ab, sagt er, die Lage
Thal und häufig Wasser gleich gelegt, nämlich:

von Hannover nach Braunschweig	2	Meilen
von da nach Celle	2	12 —
von Celle nach Uelzendorf	2	12 —
von Uelzendorf nach Lüne	1	6 —
von Lüne nach Lüneburg in Mittelmäßi-		
gem	2	12 —
von da nach Hittfeld, Stemmen in Mittel-		
mäßig	1	6 —
von Hittfeld, Stemmen nach Harburg	1	6 —
und als gutmeinen gerechnet	12	Meilen.

Für man p. gütige, und an Braunschweig kennt
mehrere Schätze die Welt unterhalt um andere.
Ja- gut mit Hamburg und seinem Publikum empfehlen
hat? Eine ausgezeichnete meinen der Hamburger
Kunst Hamburgischen Kunst Stunde und Kunst über-
aus Museum habe andere die ausführlich Gebäude
aufgeführten. Ein Kunst von vorrath die in Lange
an Kunst gefunden Will Museum Stunde;
und an — Hamburgischen als Sammlungen, die es
Kunst Stunde über seine Kunst aufhält, und
als die Kunstlose Kunst, die es mit ihrem Kunst
ausfüllt — einem einen Gesellschaft, das es über
und gemacht, „daß es ein richtiges Verhältniß hat

Durchlauchtigen Fürsten Hannibal zu Dohna Wien,“ — und als die Hochzeitsnacht, die es und von Gottes Hand gesetzten Mann machte, — als, „von ihrer Stirne an bis, Füßen, so der Bräutigam und Mannsmensch, befindlich so der Rechnung der Physicorum, u. s. w.“ war alles aber nur ihre Stärke im Christlichen Vertrauen, als dem großen Ziele ist Noth unser treuer Evangelium — wir Ihnen gehen alles recht, um unsern Leben so manchfaltige Nahrung zu geben: daß Ihre Hoheit „aus solcher verständlichen jungen Frauenzimmer, und ihren ganz Personen, vorzüglich ihrem Leben und ihrer Kammerjungfer, den großen Julius von Einem abwende, den großen August sehr wohl an ihnen zu verdienen wisse, und den schönen Tag solche Mutter die Ehre und das Glück hatte, mit dieser Dame verschlichet zu werden.“

Bist nun, liebe Leser, schaut auf, und bewundert, wie sich die Mann und auf die nächste Begebenheit, die es uns möglichen wird, vorzubereiten weiß! — „Der Mensch handelt nicht, sagt er, der sich bewußt auf seinen die innere Freiheit Zu verlieren. Schon am Morgen, als ich mich mit der rührenden und sinnreichen Mit Cyrus schon verband, hatte ich mir den Verlust als möglich vor, und vielleicht auch, wenn es über mich verhängt würde, durch mein

Mitmenschlichkeit eine köstliche Frucht der Gerechtigkeit in mir wachsen zu lassen.“ — Was sehe man einmahl, wie köstlich der Mann davon gessen hatte! — Denn sie starb noch, ehe ein halbes Jahr verfloß — an einem bösartigen Fieber, dessen Gefährlichkeit, selbst der Arzt, wie leider von vielen bedeutenden Aerzten behauptet wurde, er sey unfähig mitzutheilen, auch am Ende unwissend und hartnäckig handelt: daß, wenn die Aerzte bey der ersten Frau in Furcht zur Abreise gekommen, und ihr anstatt der verschiedenen Arzneyhammerein die Cameron hätten in ambulirem zu nehmen sie, zum Anzyhl in eyne kurtzi gegeben hätten, so wäre Jemahl mit Gottes Hülfe gänzlich heilen worden wäre. Warum er aber diesen guten Einfall nicht eher gehabt, als bis es nicht war, können sagt er uns den Menschen. Genug, sie war todt, und Pankt lief, wie er sagt, Marie, Stunde und Zeit das Ihrige thun, die Wunde zu heilen. „Sollte ich, sagt der adeliche Mensch sagt, den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat? Ja ich will!“ — Und so geht er denn, nachdem er seine neue Frau auf ihrem Gute zur Ruhe bestimmt, „wieder in die Welt, sich aufzumuntern, und noch einmahl sein Glück zu versuchen.“

Nachmahl geht der Weg nach London. Dann-

ergo macht er zu Nottingham an Wirthshaus
mit einem gewissen jungen Menschen, Nah-
mens Mr. Nibbet, Bekanntschaft, der ihm eine
gar hübsche Vorlesung über die Dale schwind-
süchtige Frau, und über Chymie, Alchymie,
Spießglas, Wismuth, Zink, Arsenik
kam und Gold hält, auch seine Erzählung
„mit einer — moralischen Anwendung
(im Geschmack der Dorfschulmeister: Ihr lie-
ben Christen insgemein, wenn wollt ihr euch
bekehren?) beschließe.“ — Bald darauf ge-
räth unser Wanderer wieder in eine sehr fata-
lische Gegend, wo er auf einem Heerd von vier-
zig Zechen, Nahmens Monkton, sitzt, der
ihm ein Nachtquartier auf seinem Landgut an-
beut. Dankbar ist dem Mann, der eine solche
Gelegenheit zum Essen und Trinken von der Hand
weiset. Herr Monkton führt ihn also in sein
Haus, und giebt ihm eine schöne Mahlzeit.
„Nach dem Essen rauchten wir noch ein paar
Pfeifen, sagt Dankbi, erhielten von tausend
Sachen, (das mag ein schöner Salmigondy
gewesen seyn!) und begaben uns darauf zur
Ruhe.“ Die beiden Herren nahmen einander
so gut an, daß Dankbi sechs Tage da blieb, und
Herrn Monkton etliche Dutzend Pfeifen leeren
half. Dieser Herr Monkton war wirklich ein
merkwürdiger Mann — wir wollen unsre Leser auf sei-
ner kurzen Lebensbeschreibung, die uns Dankbi

Dunkel mittheilt, zu erhellen beliehen werden. — Herr Aaron Monkton, ein langer und ſehr ſchmaler Mann, bewirbt ſich in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre um ein ſchönes Frauenzimmerchen, in die er ſich verliebt hat. Er hat große Mühe, ſie endlich vermittelſt eines ſtarken Weinmongodingers dahin zu bringen, ſich in das heilige Sakrament der Ehe mit ihm zu begeben; „denn ſie hatte ſich ſteif in den Kopf geſetzt, daß die chriſtliche Vollkommenheit in einem jungfräulichen Leben beſtehe.“ Indeſſen ging es drey ganzer Monate recht gut; die Leutchen liebten einander, die junge Frau „gab ihm ihre Liebe auf eine entzückende Weiſe — zu erkennen,“ und Monkton hätte geglaubt, hundert Jahre, ſo zugebracht, könnten nur Minuten ſeyn — als es ſich begab, daß er in Geſchäften eines Morgens früh nach der Stadt reiſen mußte. — Leider! ſehen unſre Leſer voraus, was weiter kommen, und wie das Ding enden wird. Weil Herr Monkton einige Papiere vergeſſen hatte, mußt' er wieder umkehren, und machte ſich ſogleich einen groſſen Spaß aus dem Gedanken, ſeine geliebte Hälfte, die er in ſüßem Schlafe anzutreffen hoffte, auf eine angenehme Weiſe zu überfallen. „Ich kam durch die Thür des Waſchhauſes herein, ſahe den lieben Mann vor, ging leiſe nach mei-

hörte. Ungeachtet der außerordentlichen Länge ihres Kinns stellte ihr Gesicht doch ein ziemlich regelmäßiges Viereck vor; denn ihre Stirne war gerade um so viel zu niedrig als ihr Kinn zu lang war. Ihre Augen waren so rund und ragten so weit aus dem Kopfe hervor, daß das Beywort, welches Homer der Juno zu geben pflegt, ausdrücklich für Donna Mergelina gemacht zu seyn schien. Ihr Mund war von einer so geräumigen Weite, daß man den Schaumlöffel des Prinzen Tanzai, ohne mindeste Gefahr ihrer breiten Zähne darin hätte hin und wieder schieben können: und wenn ihre Lippen jemals von einem Poeten zum Sitz der Grazien gemacht worden sind; so müssen wir gestehen, daß es ein Kanapee war, worauf diese Göttinnen Platz genug gehabt hätten, sich im Nothfall noch mit etlichen jungen Liebesgöttern herum zu tummeln. Ihre Nase war in der That um etwas zu klein; denn man hatte Mühe zwischen ihren dicken, hangenden Backen etwas erhabenes zu entdecken, welches man endlich an den aufgestülpten Nüstern für eine Nase gelten lassen mußte: allein das war auch das einzige an ihrer ganzen Person, woran sich die Natur zu karg bewiesen hatte. Zum Ersatz hatte sie hingegen einen überflüssig hohen Rücken, sehr lange Ohren, und so breite Hände und Füße, als ob die Absicht der Natur gewesen wäre, daß sie, wie die Amfibien, im Wasser und auf dem Trocknen gleich bequem möchte leben können. Aber was selbst nach ihrer eigenen Absicht

ner Stube, faßte das Schloß ſanft an, und wollte, wenn meine Zaubrerin ſchlummerte, dieſem Abgott meines Herzens einen Kuß geben. Aber da ich die Thür öffnete, ſah ich" — Nun? Leſer und Leſerinnen! Was meinen Sie, das der Mann ſah? Sie errathen die Sache; aber ich ſetze alles daran was ich werth bin, Sie errathen die neue und höchſt delikate Wendung nicht, die ein Mann wie Bunkel zu nehmen weiß, um uns eine ſo ärgerliche Sache auf eine ſittſame und feine Art zu verſtehen zu geben — „ſah ich — einen Mann an der Seite des Bettes, und — meine zärtliche getreue Frau — die ihm — die Beinkleider aufknöpfte." — Das war nun freylich eine Viſion, die ſogar einen Bunkel, mit allen den moraliſchen und bibliſchen Sprüchen, womit er ſich in der Noth ſo gut zu helfen weiß, hätte ſtutzen machen können. „Ich gerieth in die äuſſerſte Beſtürzung — aber nicht in Wuth, ſagt Herr Korniß; ich ſagte bloß: Iſt das Louiſe, die ich ſehe? und ſchmiß die Thür zu. Ich ging ſogleich die Treppe hinunter, und den ſelbigen Weg wieder hinaus, den ich herein gekommen war — und von der Zeit an hab' ich meine Frau niemahls wieder geſehen."

Ein Mann, der (wie von unſerm Bunkel gerühmt worden iſt) „mit gutem Gewiſſen, und mit völligem Bewußtſeyn unbeſcholten und nützlich geweſen zu ſeyn," in ſein Leben zurück ſehen kann, muß doch wohl werth ſeyn, daß wir dieſen Auszug aus ſeinen Confeſſions — die (unſrer Abſicht nach) das Durchleſen der vier dicken Bände ſeiner Biografie für alle, die nicht ſo viel Zeit auf ihn wenden können, überflüſſig machen ſoll — noch mit einigen Blättern vermehren, da wir in der That noch denkwürdige Dinge von ihm zu melden haben.

Bunkel iſt nun auf dem Wege ſich die fünfte Frau zu hohlen, und ſein moraliſcher Karakter zeigt ſich bey jeder neuen Freyerey und in jeder neuen Wittwerſchaft in höherm Lichte. Der geneigte Leſer erinnert ſich noch der ſchönen Miß Turner, zu welcher unſer Held (im 2ten Theil S. 78.) ſo abenteuerlich durch einen hohlen Berg herab getaumelt kam. Dieſe — iſt das erſte, was ihm, ſechs Stunden nach ſeiner Abreiſe von Herrn Monkton, in einem abgelegenen Wirthshauſe, wo er zu ſeiner Erquickung einkehrt, mit ihrer Kammerjungfer und zwey Bedienten, in den Wurf kommt. Bunkel erkennt ſie nicht gleich wieder, weil ſie indeſſen viel fetter und „wenns möglich iſt, ſagt er, etwas hübſcher" geworden

war. Aber ſein Bedienter O-Finn hatte eine feinere Naſe. Genug, es war Miß Turner, die durch den Tod ihres Bruders ihr eigener Herr geworden, und im Begriff war, nach London zu gehen, und ſich dort in der großen Welt aufzuhalten. Bunkel, der für die kleine Welt war, trägt ſich ihr ſtatt deſſen ohne Umſchweif zum Manne an, und meint, ſie würden „in irgend einem ſtillen angenehmen Aufenthalte ſo vergnügt mit einander leben, als zwey junge Sterbliche es hier auf Erden ſeyn könnten.“ Was ſagen Sie hierzu, Miß Turner? fragt er ſie — und, zu einer Probe, wie es in Miß Cäſia Turners Kopf ausſah, hören wir einmahl ihre Antwort: „Sie ſollen, Sir, in wenigen Tagen meine Geſinnung hierüber erfahren. Aber da ich einmahl auf dem Wege nach London begriffen und ſchon ſo weit gekommen bin, ſo halt' ich es wohl für das rathſamſte bey meinem Vorſatze zu bleiben. Die Stadt kann mir einen neuen Geſchmack für die Einſamkeit einflößen; es kann aber auch das Stadtleben mir alle Luſt und Liebe zum Lande benehmen. Doch da ich die Sache noch einmahl überlege, entſchließe ich mich kurz und gut, nicht nach dieſer Hauptſtadt zu reiſen. Ich will nach Skelsmore-Thal zurückkehren. So bin ich jetzt geſinnt; wie ich aber morgen

denken werde, das kann ich nicht ſagen. Unterdeſſen haben Sie die Gewogenheit Karten zu fordern, und laſſen Sie uns dieſen Abend bey dem Spiele zubringen." — Ey, du holdes, wackelichtes Schwindelköpfchen! — „Aber, ehe wir noch einige Stunden geſpielt hatten, (ſagt B.) ſah ich ſchon, daß die theure Seele ganz die Meinige war. Sie ſaß vor mir als die erröthende Schöne auf dem Gemählde in der Gallerie der Venus" (wo mag das wohl ſeyn?) „gedankenvoll, warm von Verlangen, und von zärtlichen Empfindungen eingenommen. Ich wünſchte mir nur meinen Freund, den Pater Fleming, bey der Hand zu haben, um den eingepflanzten Antrieb rechtmäßig zu machen u. ſ. w." — O-Finn mußte ſich alſo über Hals über Kopf fortmachen, den alten Mönch zu hohlen. Der allezeit bereitwillige Mönch kam, verrichtete ſein Amt, an welches unſer religiöſer Freydenker in dieſem Stück einen unbegreiflichen Glauben hat; und ſo ſetzten ſie ſich, noch des Abends, da er anlangte, als Mann und Frau zum Abendeſſen nieder. Und was denken wir, daß der Mann Gottes den Leuten, die es ein wenig unartig finden, daß Er, deſſen vierte Frau noch nicht vier Monate im Grabe liegt, ſchon wieder mit

einer andern ſchönen, fetten Jungfer zu Bette geht — was denken wir, daß er ihnen antwortet? Er ſchilt ſie kurzweg mürriſche Kerle, Träumer und Dummköpfe. Ich antworte ihnen kurz (ſagt er) eine todte Frauensperſon iſt keine Ehefrau, und der Ehſtand iſt immer rühmlich. Es iſt eine göttliche Einſetzung; es iſt beſſer freyen als Brunſt leiden, oder — u. ſ. w. Nach dieſen Vorderſätzen hätte nun freylich Bunkel ſo viele Weiber nach einander wegheirathen können, als jemahls ein morgenländiſcher Schach auf einmahl gehabt hat; und man muß es ihm noch zu großer Beſcheidenheit anrechnen, daß er ſich an Sieben genügen ließ.

Es gefiel dem neuen Ehpaar ſo wohl in dem einſamen Wirthshauſe, daß ſie ſechs Wochen dort verblieben; und es läßt ſich nicht mit Worten ausdrücken (ſagt der große Sponſierer der Frauen) welch eine dauerhafte Glückſeligkeit wir zu beſitzen ſchienen. Endlich fiel es der jungen Frau ein, auf etliche Wochen nach London zu gehen. Unterwegs aber, da ſie an der Seite eines ſteilen Hügels fuhren, wurden die Pferde ſcheu. — O des glücklichen, dreymahl glücklichen Mittels, das ſich dem lieben Mann ſo unverhofft darbietet, wieder eine Frau

los zu werden! Man ſieht es aus der Eilfertigkeit, womit er von der Sache ſpricht, wie preſſiert er iſt, ſich wieder an eine andre machen zu können. — „Die Pferde wurden ſcheu, liefen herunter, und meine Geliebte kam ums Leben.“ Doch lebte ſie (nachdem ſie ums Leben gekommen war) beynahe noch eine Stunde, indem ſie mehr als einmahl folgende Zeilen aus den Antiquitäten des Boiſſard wiederhohlte:

Nil prosunt lacrimae, nec possunt fata moueri,
Nec pro me queror; hoc morte est mihi tristius ipsa,
Moeror Arimeti conjugis ille mihi.

Dieſes Leiden hätte ſich die gute Frau erſparen können. Denn ſo groß auch die Traurigkeit ihres Arimetus, ſeinem Vorgeben nach, war; ſo behielt er doch kaltes Blut genug, um ſich der erhabnen Wahrheit zu erinnern, „daß es ganz fruchtlos für ihn wäre, beſtändig wehzuklagen.“ Das war auch ſeine Sache ganz und gar nicht. Er beſtattete ihren Leichnam hurtig auf dem nächſten Kirchhof zur Erde, und ritt dann ſo geſchwind er konnte nach London, um ſich durch Zerſtreuungen auf andre Gedanken zu bringen. In London macht

er ſich mit dem berüchtigten Buchhändler Curl bekannt, nimmt ein Zimmer in deſſen Hauſe, und regaliert uns bey dieſer Gelegenheit mit der Geſchichte einer bekehrten Sünderin; einer Locus-Communis-Geſchichte, die durch ſeine eingeſtreuten Betrachtungen bloß ein wenig platter wird, als ſie an ſich ſelbſt iſt. Sodann kommt er wieder auf ſich ſelbſt zurück, um uns zu erzählen, wie er mit zween Irländiſchen Gentlemen, Jemmy King, und dem berühmten Sachwalter, der die ſchöne Nelly Hayden verführte, in Bekanntſchaft gerathen, mit ihnen in ein Spielhaus gegangen, und da all ſein Hab und Gut bey einer Würfelbank zurückgelaſſen. „Ich wußte zwar, ſagt der unbegreifliche Pinſel, daß dieſe Männer die ruchloſeſten Leute von der Welt waren, daß ſie keine Religionsbegriffe hatten, daß ſie ſich den Lüſten ergaben, jeden geſunden Gedanken, und jede Beſorgniß durch niedrige, laſterhafte und unmännliche Vergnügungen wegjagten;“ — allein, wiewohl er das alles wußte, macht' er doch, ohne mindeſte Noth oder vernünftige Abſicht, Kameradſchaft mit ihnen, weil er, als ein großer Logikus, glaubte, „daß ſie doch, nach dem gewöhnlichen Begriffe, noch Ehre im Leibe hätten.“ — Was für ein

Begriff mag das wohl ſeyn, vermöge deſſen ſolche Leute noch Ehre im Leibe haben können? Oder wenn dieß der gewöhnliche Begriff von der Ehre iſt, was für ein Unſinniger muß der ſeyn, der in eine ſolche Ehre nur einen Gran mehr Vertrauen ſetzt, als in die Großmuth eines Wucherers, oder in die Keuſchheit einer öffentlichen Metze? Doch genug! Bunkel war dieſer Unſinnige; denn wiewohl er wußte, daß ſie gewiſſenloſe Böſewichter waren, ſo wußte er doch nicht, daß ſie all das Ihrige in Irland verſpielt hatten, und nun in England vom Spiel leben wollten. Er ließ ſich alſo bereden mit ihnen in eine Spielgeſellſchaft zu gehen, wo, ihrem Vorgeben nach, von den ehrlichſten Männern Bank gehalten und ganz redlich geſpielt würde. Sie ſtellten ihm vor, daß er nur etliche Guineen zu wagen brauchte, und vielleicht Hunderte gewinnen könnte. Nun wiſſen wir, daß Johann Bunkel, auſſer einem hübſchen Mädchen, nichts lieber hat, als klingende Münze. Wie hätt' er alſo einer ſo lockenden Stimme widerſtehen können? Bey ſeinem Eintritt ins Gemach ſah er über zwanzig wohlgekleidete Herren um einen Tiſch ſitzen, auf welchem ein großer Haufen Gold lag. So wohlgekleidete Herren mußten ja nothwendig, aufs wenigſte nach dem gemeinen

Begriff, Ehre im Leibe haben! Bunkel ſetzte ſich alſo hin, würfelte, und gewann in zwey bis drey Stunden einige hundert Pfund. Nun war's Zeit aufzuhören; aber der weiſe Mann, der gern den ganzen großen Haufen Gold gehabt hätte, ſpielte fort, und eh' es Morgen war, verlor er nicht allein, was er gewonnen hatte, ſondern bis auf etliche Pfund, auch Alles, was er in der Welt hatte, alle Tauſende, die er von ſeinen verſchiedenen Frauen hatte, deren Güter er verkauft, und das Geld bey einem Banquier niedergelegt hatte.“ Die beiden Irländer verſchwanden, die wohlgekleideten Herren gingen, einer nach dem andern weg, „und mich, ſagt der liebe Mann, überließen ſie dem bittern Gedanken, wer ich vor einigen Stunden geweſen, und in welcher Lage ich mich jetzt befände.“

Nun, es iſt freylich nicht zur Nachfolge geſchrieben, daß ein Wiederherſteller der Reinheit der Lehre und des Lebens der erſten Chriſtengemeine ſo leichtſinniger Weiſe alles mit fünf reichen Weibern zuſammengeheirathete große Vermögen, und was wohl zu merken iſt, (wiewohl Bunkel ſelbſt ſich darüber nicht den mindeſten Skrupel macht) ein Vermögen, das nicht ſein war, ſondern ſeinen vielen Kindern zuge-

höre, an unbekannte Spitzbuben in einem Winkelſpielhauſe verliert. Gleichwohl — man hat Beyſpiele, daß die größten Heiligen in einer unſeligen Stunde dem Verſucher Gehör gegeben haben, und noch tiefer gefallen ſind, als Bunkel. — Aber vielleicht wird ſein Betragen nach der That deſto lehrreicher, ſeine Reue deſto rührender, ſein folgendes Leben deſto exemplariſcher ſeyn? Erwarten ſollte mans wenigſtens — von jedem andern — nur nicht von Johann Bunkel. — Laßt hören, wie ſich der dazu anſchickt! Ich war ganz außer mir, ſagt er, und wir wollens ihm gerne glauben. Aber nun die Reflexionen, die er macht! „Was hatte ich beym Spiel zu thun? Mir fehlte ja nichts! und nun haben Spitzbuben durch ein Würfelſpiel, welches auch den Teufel betrügen könnte, mir alles Meinige genommen! Hier hab' ich mich niedergeſetzt, um mich durch Spitzbuben und falſche Würfel zu Grunde richten zu laſſen? Bey dieſer Ueberlegung erſtarrten meine Sinne eine Zeitlang; und darauf ſprang ich auf, war wild und raſend.“ Und das iſt die ganze Geſchichte ſeiner Buße und Bekehrung. Sehr lehrreich! Sehr chriſtlich!

Wie die Raſerey vorüber war, wurde der theure Mann tiefſinnig. Sein Freund Curi

alle dieſe Schönheiten verdunkeln ſollte, war ein Buſen, wie man (zumal in Spanien) wenige ſieht; ein Buſen von einem ſo unmäßigen Umfange, daß er für eine Statue der Venus ſehr füglich das Modell zu einem ganz andern Theil hätte abgeben können. Sie ſollen ſich auf dieſe Vollkommenheit ſo viel einzubilden, daß ſie dieſelbe mit einer Freygebigkeit auslegte, welche von ſtrengen Sittenlehrern vielleicht ärgerlich hätte genannt werden können, wenn ſie weniger widerlich geweſen wäre.

Was die Farben betrifft, welche die Natur gebraucht hatte, ein ſolches Meiſterſtück auszumahlen, ſo waren ſie allerdings ſo wunderbar genuſcht, daß ſie einem Vandyck zu ſchaffen gegeben hätten. Sie hatte weder blonde Haare wie Ceres, noch braune wie Venus, noch goldfarbene wie die Schöne mit den goldnen Haaren; die ihrigen waren feuerfarbig, und dabey von Natur ſo geradlinig und kurz, daß ſie die Kunſt und Geduld einer Cypaſſis zu Schanden gemacht hätten. Ihre Augen waren heilgrau, Stirne und Wangen elfenbeinfarbig, und, wo es ſich gehörte, mit braunroth genuſcht; ihr Mund (weil wir uns doch nicht gern eines weniger anſtändigen, wiewohl eigentlichern Wortes bedienen möchten) ſpielte ein wenig auf meergrün, und verlor durch die Schwärze ihrer großen und ungleich gewachſenen Zähne nicht das mindeſte von ſeiner Anmuth; auch hatten ihre Arme und Hände eine ſo natürliche Lederfarbe, daß ſie die Ausgabe

merkte bald, wo ihn der Schuh drückte; Dunkel entdeckte ihm alles, und Curl that ihm bey einem Glase Wein im Kaffeehause den Vorschlag, die einzige Tochter und Erbin eines sehr reichen alten Geizhalses, Nahmens Dunk, zu entführen, der nur zwanzig Englische Meilen von London, in einem Walde lebte, und mit welchem Curl so bekannt war, daß er sich im Stande sah zur Entführung allen möglichen Vorschub zu thun. Dieser Vorschlag war eines Curls, eines Buben, der seine Ehre und seine Ohren längst am Pillory gelassen hatte, nicht unwürdig. Aber was mußte derjenige seyn, der einen so schändlichen Vorschlag eines so schändlichen Kerls mit den Grundsätzen und Gesinnungen des rechtschaffnen Mannes und des Christen reimen konnte? Dunkel muß er seyn! weiter nichts. Dem steigt bey so einem Antrag auch nicht die kleinste Anwandlung von Bedenklichkeit zu Kopfe. Denn „wenn Jungfer Dunks Vater stirbt, so hat sie jährlich tausend Pfund Einkommen, wenn er auch sein eignes Vermögen andern vermachen sollte“ — und Dunkel, der alles verspielt hat, braucht Geld. Er reiset also mit allem, was er zu Ausführung seiner vorhabenden Schandthat nöthig hat, nach des alten Dunk Landhaus; überzieht der Miß sein Kreditiv von dem edeln Curl; thut ihr seinen

Antrag; ſpricht von ſeiner ſchönen Einſiedlerey Ortens-Lage; verſpricht ihr dort zu einem ruhigen Leben zu verhelfen, und unterfängt alles dieß (wie ihm denn das Chriſtenthum bey jeder Gelegenheit entweder zum Deckmantel oder Werkzeug ſeiner Liſte und Bubenſtücke dienen muß) durch die Vorſtellung, „daß ein Chriſt ſich nicht dieſer Welt gleich ſtellen, ſondern ſich vielmehr als ein Weſen, das zu einer andern Welt gehöre, anſehen, und nach geiſtigen Grundſätzen bilden müſſe; woraus (ſetzt er hinzu) richtig folge, daß eine anmuthige Landgegend für ein glückliches Eheyaar angenehm genug ſey.“ Miß Agneſie Dunk, als eine Perſon, „die eine feine Denkungsart hatte, jedoch bey der ſchönſten Beurtheilungskraft blöde und mißtrauiſch auf ihre Einſicht war,“ bat ſich — eine ganze halbe Stunde Bedenkzeit aus, um dem Herrn Carl die Antwort ſchriftlich zu geben, die ſie dem Herrn Dunkel nicht mündlich geben wollte. Dunkel kommt mit dem Briefe zurück, worin die junge Dame ſich erklärt: „daß ihr der Mann zu einem Führer durch die Wildniß ſchon recht wäre, wenn ſie ſich nur darauf verlaſſen könnte, daß ſein Herz ſo geſund ſey als ſein Verſtand!“ — Dieſe Bedenklichkeit war nun leicht zu heben; denn

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Der [illegible]
[illegible] — Es ist also klar, daß [illegible]
[illegible] Handfeste ist, als [illegible]. Eine Urkunde,
[illegible] vollkommener sein [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible]kunden, zu [illegible]. Daß Hamburg
[illegible] Rechte [illegible] gelten, ohne [illegible] und
Rechte [illegible] Bremen [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].
Eine Bestimmung, worüber [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] muß, ist [illegible] von [illegible] [illegible]
[illegible] Handfeste [illegible]. „Interdum Ordinatio
(sagt er) [illegible] in [illegible] Privilegiatis [illegible] [illegible]
Universitati, [illegible] [illegible] Regierung [illegible] Fürsten.
Der Name muß, wie der König, [illegible] [illegible]
Name, als [illegible] [illegible] Oberhaupt [illegible],
und [illegible] [illegible] ist, gültige [illegible] [illegible]
und Gehorsam. Aber, wenn der Name, wie
der Rath, [illegible] wird; dann [illegible] [illegible]
[illegible] Rechte und Freyheit [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; dann
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Diese [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Ohne Zweifel, haben manchfaltige Ursachen durch Zusammenfluß, Zeiten und Umstände einige Zeit in mir Hoffnung gemacht, manches zu wissen, daß ich in allen Umständen suchen, die ich durchwandert, mitgenommen und sorgfältig darüber nachgedacht. Es scheinet, daß die Bücher immer mehr in einem andern Augen aufschlagen, wenn sie Erläuterung zu den Wahrheiten geben zu sehen sind. Ja wo Thor haben die Thorheiten der Welt so gut als alle andere Bücher in der Welt; da macht diese einzige einen Theil der Thorheiten und Verwirrung der ganzen aus; so ist [illegible] eine Thorheit Prinzip, die mich sich mehr als andere Fehler Sinnesart auf allen Seiten der Lasterhaften Gesinnungen haben kann; und die [illegible] Nahmen Klopstock, Schlegel, Gleim, Hölty, Stolberg, Voß, Bürger, Reinhard, Overbeck, Wangen, und andern, machen eine Reihe von Gedanken andere Jahrhunderte aus, die wir (ob wir Vermögen zu sagen) den größten glückgünstigen, auf welche Zeiten sich [illegible]

völlig ersparen konnte, die andre Frauenzimmer auf hautslederne Handschuhe wenden müssen.

Alles dieß nun, welches ohne Zweifel eine Art von Figuren ausmachte, die man selten anderswo als auf Kaminen zu sehen bekommt, war von einem Putz erhöht, der für den Geschmack der schönen Mergelina eine so gute Meinung erweckte, daß man sie nur anzusehen brauchte, um die ungemeine Harmonie des Leibes und der Seele in ihr zu bewundern, die nach den Grundsatzen des Pythagoras die höchste Schönheit ausmacht. Sie trug einen Rock von hochgelbem Atlaß mit Silber gestickt, ein Korset von grünem Taffet, himmelblaue Bänder, eine feuerfarbne Feder, karmesinrothe Schuhe mit Gold, und rosenfarbne Strümpfe mit silbernen Zwickeln.

Diese liebenswürdige Person hatte mit Hülfe des höflichen Don Sylvio kaum einen kleinen Zahl erreicht, in welchem Donna Meneia ihre Besuche anzunehmen pflegte, als ihr erstes war zu einem Spiegel zu warscheln, um (wie sie sagte) die Unordnung zu verbessern, welche die Reise in ihrem Anzuge gemacht haben könnte. Man setzte sich hierauf, und wahrend die Dame Beatrix mit einigen Erfrischungen erwartet wurde, schien jede Person in dieser kleinen Gesellschaft verlegen zu seyn, was sie mit sich selbst und mit den andern anfangen sollte. Donna Mergelina trielte mit ihrem Fächer, oder gaffte in den Spiegel, dem sie sich gegen über gesetzt hatte; Herr Roderigo sah bald die jugendliche Meneia

[illegible] [illegible] [illegible] [

gie Ehre rauben, in Deutschen, Lehrer und Lernende keine Deutsche zu sein, sondern sich beredten lassen, und sich zum Theil noch immer sehr alberig, es gelehrt und weise zu machen, daß die Deutsche Sprache sich nicht zum Singen schicke. Auch darüber ist Herrey einer ganz andern Meinung; und seine Absicht verdiente solche Aufmerksamkeit um so mehr, da er weder andere Sprache genug verstehet, um ihre ganze Schönheit zu kennen, noch die natürliche Gelegenheit gehabt, einer vorgefaßten Einnehmung für Deutschland beschuldigt zu werden; er, der uns in seinem Buche noch lange nicht allen nach Wunsche Gerechtigkeit widerfahren läßt. „Ich gestehe, (sagt er) da ich sind, daß die Deutsche Sprache, trotz allen häufigen Konsonanten und Gutturalen, sich besser zu Musik schicke, als die Französische.“ — Wie wir sind es doch? Der gute Doktor Burney müßte wenig zu schaffen haben, und die Sprache, welche Kaiser Karl der Fünfte (deutsch dem Dem Gott, wenigst König in Spanien!) auf sein liebstes Pferde wünschen wollte, in einem sehr hohen Grade musikalisch gefunden haben, wenn er die besten Lieder eines Hagedorn, Gleim, Uz, Weiße, Jakobi, Bürger, Hölty und andere, und die Lieder Klamer eines Kramer oder Gerstenberg schön und ganz empfunden könnte.

Doch, dieser Vortheil, das Gluck in Deutschland selbst, dem Herzen unsrer deutschen Poesie, ohne unsres Gesangs, (denn was ist lyrische Poesie, die nicht gesungen wird?) zu nennen in Wort stand, ist uns beynahe verschwunden, oder wird sich wenigstens nicht mehr lange gegen das unverwerkliche Zeugniß unsrer Sinne halten können. Sich werden wir hören und sehen, daß Deutsche Dichter und Deutsche Komponisten mit Deutschen Gesängen unsre Ohren bezaubern, und allen mit unserm Herzen machen werden was sie wollen. Dann werden Herkulische Kräfte kommen, und unterstehen, wie das zugehet; und werden — zu großer Verwunderung der ehrlichen Deutschen — finden, daß ein Theil dieser Wirkungen auf Rechnung ihrer Sprache selbst zu setzen sey; die zwar nicht so weich, nicht so voll reiner Tonen ist A, E und O, als die Welsche, aber, was sonst einer andern Sprache, mit einem Ueberfluß der Europäischen Worte versehen ist, alle möglichen Gegenstände der musikalischen Nachahmung zu machen, alle Bewegungen in der Natur, und folglich alle Empfindungen und Affekten des menschlichen Herzens, (wenn jene die Bilder herzeigen) die sanftesten und zärtlichsten sowohl als die heftigsten und stärksten, mit der größten Wahrheit und Stärke auszudrücken.

Es iſt alſo weder der Mangel an muſikaliſchem Genie bey der Deutſchen Nation, noch die Unbiegſamkeit unſrer Sprache, was dem Wunſche, unſrer dem Schutz eines Deutſchen Muſagetten ein Deutſches Odeon, einen Tempel Deutſcher Muſen, errichten zu ſehen, im Wege ſteht. Es iſt ein andres Vorurtheil, das die deutſchen Schauſpiele ſtöhrt; nehmlich, die beynahe allgemein herrſchende Meynung, daß die ſogenannte Opera seria ein Werk der Feerey ſeyn müſſe, worin alle ſchönen Künſte mit einander in die Wette eifern, die verführriſche Bedienung der Augen und Ohren durch ſinnlicher und reizender Zuſchauer hervorzubringen; oder, (um ungefähr das nehmliche mit den Worten des Grafen Algarotti zu ſagen) „daß in der Opera Poeſie, Muſik, Deklamazion, Tanzkunſt und Mahlerey, alle ihre anziehendſten Reizungen vereinigen müſſen, um den Sinnen zu ſchmeicheln, das Herz zu entzücken, und die Seele durch die angenehmſten Täuſchungen zu bezaubern.“ — So lange man mit dem Wort Opera dieſen Begriff verbindet, werden freylich nur ſehr wenige Fürſten in Europa reich genug ſeyn, ein ſo koſtbares Schauſpiel zu haben, oder in die Länge auszuhalten; und daß bey dieſen Umſtänden die Deutſche Sprache die Italiäniſche jemahls aus ihrem verjährten Beſitz des lyriſchen Theaters verdrän-

gen werde, wird ſich wohl niemand einfallen laſſen.

Aber warum ſollten denn jene Dinge, die man ſich als weſentliche Stücke und unentbehrliche Erforderniſſe des Singſpiels zu betrachten angewöhnt hat, nicht eben ſo wohl als bloße Nebenſachen betrachtet werden können? — Wir wollen nicht über Worte ſtreiten. Laſſen wir immer, wenns darauf ankommt, die Italiäniſche und Franzöſiſche Oper im Beſitz dieſes wunderbaren Nahmens, und aller Vorzüglichkeiten, die man damit verbinden will; und fragen wir uns dagegen lieber: ob wir nicht mehr Ehre davon hätten, wenn wir die Schöpfer einer neuen ſehr intereſſanten Art von Schauſpielen wären; nehmlich eines Singſpiels, welches, ohne viel mehr Aufwand zu erfordern, als unſere gewöhnlichen Tragödien, durch die bloße Vereinigung der Poeſie, Muſik und Aktion, uns einen ſo hohen Grad des anziehendſten Vergnügens geben könnte, daß kein Zuſchauer, der ein Herz und ein Paar nicht allzu dicke Ohren mitbrächte, ſollte wünſchen können, ſeinen Abend angenehmer zugebracht zu haben? Eine Oper nach dem bisher herrſchenden Begriff iſt ein zu koſtbares Vergnügen für die meiſten Fürſten Germaniens, und ſelbſt für die volk- und geldreichſten unſrer freyen Städte. Ein Singſpiel hingegen, nach dem Begriffe, den

ich mir davon mache, würde ſo wenig Aufwand erfordern, daß auch die mittelmäßigſte Stadt in Deutſchland, bey etwas mehr Aufmerkſamkeit auf die Verbeſſerung ihres Muſikweſens als man bisher für nöthig gehalten hat, vermögend wäre, ihren Bürgern, anſtatt jener noch im Schwange gehender bürgerlicher oder anderer noch abgeſchmackterer Schauſpiele, wenigſtens zu gewiſſen feſtlichen Zeiten des Jahres, ein öffentliches Vergnügen von der edelſten Art, und gewiß nicht ohne nützlichen Einfluß auf Geſchmack und Sitten, zu verſchaffen. Etliche wenige vortreffliche Muſikſchulen würden eine Menge guter Meiſter hervorbringen, welche, durch Deutſchland verſtreut, jeder an ſeinem Orte wieder gute Schüler und Schülerinnen bilden würde; und ein einziges, unter dem Schutz eines Deutſchen Perikles blühendes Odeon, auf welchem Singſpiele dieſer Art in einem über das Mittelmäßige ſich erhebenden Grade der Aufführung öffentlich gegeben würden, würde, als das Muſter, dem andre mit mehr oder minder Kräften nahe zu kommen ſuchten, hinlänglich ſeyn, den guten Geſchmack in dieſem Fache durch ganz Deutſchland auszubreiten.

Unbekümmert, ob vielleicht manche dieſen meinen Vorſchlag als eine Dichtergrille mit Naſerümpfen oder Hohnlachen empfangen werden, glaube ich den Liebhabern der muſikaliſchen

Künſte (wie man nach Platons Beyſpiel, außer der eigentlich ſo genannten Muſik, alle mit derſelben verwandte oder ihres Beyſtandes bedürfende Künſte, und alſo vornehmlich Poeſie, Deklamazion und Pantomimik nennen könnte) vielleicht keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn ich ihnen über dieſe gewiſſer Maßen neue Gattung von Singſpiel, und über die Mittel, wodurch es vielleicht zur ergetzendſten und herzrührendſten aller Schauſpielarten gemacht werden könnte, meine Gedanken etwas ausführlicher mittheile.

II.

Es iſt bekannt, daß die groſſe Oper der Italiäner und Franzoſen ſchon längſt von den angeſehenſten Kunſtrichtern in Wälſchland, Frankreich, England und Deutſchland, für eine ungeheure Mißgeburt des ſchlimmſten Geſchmacks erklärt, und als eine ſolche mit unerbittlicher Strenge vom Parnaß verbannt worden iſt.

Algarotti ſelbſt, der ſchon vor geraumer Zeit, in der Abſicht das lyriſche Theater zu reformieren, einen leſenswürdigen Verſuch über die Oper bekannt gemacht hat, geſteht nicht nur die Wahrheit der meiſten und wichtigſten Vorwürfe, welche der Oper gemacht worden, willig ein; er treibt ſolche ſogar noch weiter als irgend einer von ſeinen Vorgängern. „Die Oper (ſagt er) die ihrem urſprünglichen Weſen nach der Tragödie der Alten am nächſten kommen ſollte, bleibt (wie die Erfahrung zeigt) in ihrer Wirkung unendlich weit unter derſelben; und wie könnte dieß anders ſeyn, da weder der Dichter, noch der Komponiſt, noch der Schauſpieler, noch der Dekorator ihre wahre

Schuldigkeit dabey thun? Man bekümmert ſich wenig um eine gute Wahl des Sujets; noch weniger um die Uebereinſtimmung der Muſik mit den Worten, und ganz und gar nicht um die Wahrheit des Geſangs und Recitativs, um die Verbindung der Tänze mit der Handlung, und um die Schicklichkeit der Dekorazionen. Alles dieß wohl erwogen, was iſt begreiflicher, als daß ein Schauſpiel, das ſeiner Natur nach das angenehmſte unter allen ſeyn ſollte, das abgeſchmackteſte und langweiligſte wird? Man hat es bloß der wenigen Eintracht beyzumeſſen, die unter den verſchiedenen Theilen, woraus es zuſammen geſetzt iſt, herrſcht. Daher kommt es, daß ihm nicht der geringſte Schatten von Nachahmung übrig bleibt; daher, daß die Täuſchung, die bloß durch das Zuſammentreffen aller dieſer Theile hervorgebracht werden könnte, gänzlich wegfällt, und alſo dieſe Oper, die das Meiſterſtück des menſchlichen Schöpfergeiſtes ſeyn ſollte, in ein nervenloſes, ungereimtes, groteskes Ungeheuer ausgeartet iſt, das die ſchimpflichen Beynahmen völlig verdient, womit es von einem St. Evremond, Dryden, Addiſon, Johnſon und andern belegt worden iſt."

Es gehört nicht zu meiner dermahligen Abſicht, mich in eine Unterſuchung einzulaſſen, in wie weit dieſen Klagen des Grafen Algarotti,

entweder durch den Einfluß seiner Abhandlung oder aus andern Ursachen, seither abgeholfen worden, oder in wie fern sie noch immer bestehen. Unläugbar würde es eben so ungerecht seyn, die Vorwürfe, die er den Italiänischen Opern seiner Zeit macht, auf alle Komponisten und Sänger ohne Unterschied auszudehnen, als es unbillig wäre nicht zu gestehen, daß, nachdem gewisse Mißbräuche sich einmahl eingeschlichen und fest gesetzt hatten, es nicht immer in der Gewalt des Komponisten, wie viel Genie, Einsicht und Geschmack er auch besitzen mochte, stehen konnte, seiner Einsicht und seinem Geschmack in allem zu folgen. Indessen fehlt doch unläugbar noch sehr viel daran, daß Algarotti's abgezweckte Reformazion wirklich Statt gefunden, und die Mißbräuche, über die er so bittere Klagen führt, gänzlich vom lyrischen Theater verdrängt seyn sollten; und man sieht also, in wie fern ich das Singspiel, welches ich meinen Landsleuten anpreisen möchte, eine neue Gattung nenne. Es soll nehmlich diesen Nahmen nicht sowohl darum, weil es in seiner Art einfacher ist, und zugleich weniger Aufwand erfordert, sondern vornehmlich deßwegen verdienen, weil es, frey von allen Fehlern, welche Algarotti mit allen Vernünftigen den Opern vorwirft, alle die Eigenschaften in sich vereiniget, die dieser ächte Kenner mit Grund als zum

bald seine Beine an; Don Sylvio machte große Augen und schien zerstreut; und die gute Tante hatte immer den Mund halb offen, ohne daß sie wußte was sie sagen wollte.

Herr Rodrigo war eben im Begriff die Anmerkung zu machen, daß — es schönes Wetter sey, als die aufwartsame Beatrix herein trat, um die Unterhaltung mit einem großen Korbe voll frischer und eingemachter Früchte zu beleben. Sehr wurde der Gesellschaft auf einmal leicht ums Herz. Donna Mezzelina hatte Anlaß ihre gute Erziehung sehen zu lassen, indem sie mit vielen Komplimenten und Verneigungen die Ungelegenheit bedauerte, die man sich ihretwegen mache; Komplimente und Grimassen, die von der höflichen Donna Meneia mit eben so vielen Gegenkomplimenten und Gegengrimassen beantwortet wurden. Man machte hierauf die Beobachtung, daß die Erdbeeren sehr groß und die Kirschen von vortrefflichem Geschmack seyen, man lobte die eingemachten Nüsse und Pfirsiche, und Donna Meneia nahm davon Anlaß zu einer gelehrten Abhandlung von der Kunst Konfituren zu machen, bey welcher der Herr Prokurator so lange Weile hatte, daß er sich möglichst angelegen seyn ließ, den Gegenstand derselben aus dem Wege zu räumen, um das Gespräch auf einen Prozeß lenken zu können, den er unter Händen hatte, und womit er, so bald er Gelegenheit bekam das Wort zu nehmen, die Damen auf eine sehr galante Art unterhielt.

Weſen des Singſpiels gehörend anſieht, aber in den meiſten Opern faſt gänzlich vermißt.

Das Singſpiel, in ſo fern es ein dramatiſches Werk iſt, hat alle weſentlichen Eigenſchaften eines ſolchen mit allen andern Arten von Schauſpielen, und in ſo fern es der Tragödie der Alten, beſonders der Euripidiſchen, näher kommt, als irgend eine andre moderne Gattung, — Endzweck und Mittel mit dieſer letztern gemein. Hingegen unterſcheidet es ſich — wo nicht von der Griechiſchen Tragödie, als welche aller Wahrſcheinlichkeit nach ſelbſt eine Art von Singſpiel war — doch von allen übrigen heutiges Tags üblichen dramatiſchen Gattungen, durch den weſentlichen Umſtand, daß alles, was in dieſen bloß Rede oder Pantomime, im Singſpiele Geſang und Inſtrumentalmuſik — oder mit Einem Worte, daß die Muſik gleichſam die Sprache des Singſpiels iſt.

Leute, welche vermuthlich von der Natur mit einem größern Antheil von kalter Vernunft als feinem Gefühl und muſikaliſchem Sinn ausgeſteuert worden, haben gerade dieſe Eigenſchaft, die das Singſpiel — zum Singſpiel macht, für höchſt unnatürlich angeſehen, und bloß aus dieſer Urſache die Gattung ſelbſt, als ganz widerſinnig und wahre Täuſchung hervorzubringen unfähig, verworfen. Das unwiderſprechliche Zeugniß ihrer Sinne würde ſie, wenn ſie jezar

auf einem Italiäniſchen Theater eine Didone abandonata geſehen und gehört hätten, überwieſen haben, daß eine ſingende und mit Inſtrumenten begleitete Heldin rühren kann. Aber auch ohne das hätten ſie ſich durch eine kleine Reflexion überzeugen können, daß ihr Beweisgrund nicht Stich halte, weil er zu viel und wider ſie ſelbſt beweiſt. Denn die nehmlichen Kunſtrichter — die das Singſpiel als ein unnatürliches Ungeheuer verbannt wiſſen wollten, weil niemand mit ſich ſelbſt und andern ſingend zu reden oder ſeine Leidenſchaften, Bedürfniſſe und Entſchließungen in großen Arien auszudrücken pflegt — mußten aus eben demſelben Grunde nicht nur die ſämmtlichen Schauſpiele der Alten, ſondern auch die moderne Franzöſiſche und Engländiſche Tragödie in gereimten und nicht gereimten Verſen, ja überhaupt alle Schauſpiele ſchon aus dem einzigen Grunde verwerfen, weil es unnatürlich und widerſinnig iſt, daß Leute von ihren wichtigſten und geheimſten Angelegenheiten mit ſich ſelbſt oder ihren Vertrauten in Gegenwart einiger hundert Zuhörer, die ihnen unmittelbar vor der Naſe ſitzen, ſprechen, und ſich dennoch einbilden ſollten, daß ſie allein ſeyen, und dergleichen mehr. Jede Schauſpielart ſetzt einen gewiſſen bedingten Vertrag des Dichters und Schauſpielers mit den Zuſchauern voraus. Die letztern geſtehen jenen zu, daß ſie ſich, in

ſo fern man ihnen nur wahre Natur in Karakteren, Leidenſchaften, Sitten, Sprache, Handlung, Verbindung der Urſachen und Wirkungen, und ſo weiter darſtellen werde, durch nichts anders, was entweder eine nothwendige Bedingung der theatraliſchen Vorſtellung iſt, oder bloß des mehrern Vergnügens der Zuſchauer wegen dabey eingeführt worden, in der Täuſchung ſtören laſſen wollen, welche jene Darſtellung zu bewirken fähig iſt. Beym Singſpiele treten Dichter, Komponiſt und Sänger vor uns hin, und ſagen: „Wir wollen einen Verſuch machen, wie weit wir es vereinigt bringen können, euch eine intereſſante dramatiſche Fabel bis zum möglichſten Grade der Täuſchung darzuſtellen. Wir ſind keine ſo groſſe Thoren, euch weiß machen zu wollen, daß Iſigenia oder Dido, oder Alceſte, wirklich nach Noten ſingend, unter Begleitung von Bäſſen, Violinen, Flöten und Hoboen, geſtorben ſeyen; wir verlangen nicht von euch, daß ihr poetiſche, muſikaliſche und dramatiſche Nachahmung, und ein dadurch entſtehendes Ideal für die Natur ſelbſt halten ſollt. Der Mahler, der euch die Opferung der Iſigenia, auf ein Stück Leinwand gemahlt, in einem ſchön geſchnitzten und vergoldeten Rahmen hinſtellt, verlangt nicht, daß ihr glauben ſollt, ſeine Iſigenia, ſein Agamemnon, ſein Kalchas, leben und athmen in vollem Ernſt; ihm genüget vollkom-

men, wenn ſie euch, trotz eurer Ueberzeugung, daß ſie nur gemahlt ſind, zu leben und zu athmen ſcheinen. Geſteht unſern zu euerm Vergnügen verbundenen Schweſterkünſten das nehmliche Recht zu. Wenn wir es in gewiſſen entſcheidenden Augenblicken bis zur Täuſchung eurer Fantaſie bringen, euer Herz erſchüttern, eure Augen mit Thränen erfüllen — ſo haben wir was wir wollten, und verlangen nichts mehr. Warum ſollten Ihr mehr verlangen?“ Ich denke, dieß iſt ein Antrag gegen deſſen Billigkeit nichts einzuwenden iſt.

Wir werden in der Folge noch einen andern, tiefer aus der Natur hervor gezogenen Grund entdecken, aus welchem ſich das Singſpiel gegen den Vorwurf der Ungereimtheit vertheidigen läßt; oder, richtiger zu ſprechen, wir werden in der Natur ſelbſt den Grund der unläugbaren Begebenheit, „daß eine ſingende, und von Geigen, Flöten und ſo weiter akkompagnierte Iphigenia oder Alceſte uns bis zu Thränen rühren kann,“ entdecken. Bis dahin iſt das, was wir hierüber ſchon geſagt haben, völlig zulänglich, den Satz zu befeſtigen: daß das Singſpiel, als Tragödie oder rührendes Drama betrachtet, und in ſo fern als es den großen Zweck der Täuſchung und innigen Theilnehmung auf Seiten der Zuſchauer wirklich zu erreichen fähig iſt,

ſeinen Platz unter den verſchiedenen dramatiſchen Gattungen mit Fug und Recht behaupte.

Die Frage iſt alſo nun: wie das Singſpiel beſchaffen ſeyn müſſe, um jenen Zweck zu erreichen? Und dieſe Frage wird ſich hinlänglich beantwortet finden, wenn wir zeigen, 1) was der Dichter in der Wahl und Behandlung ſeines Stoffs zu beobachten habe, und 2) was für Pflichten dem Komponiſten obliegen, um das Werk und den Zweck des Dichters mit allen Kräften ſeiner Kunſt zu unterſtützen, und alſo das, was Poeſie und Tonkunſt vereinigt vermögen, wirklich im möglichſt hohen Grade bey den Zuhörern hervorzubringen.

III.

Algarotti's an sich selbst richtiger Begriff vom Singspiele, daß es unter allen modernen Schauspielen der Griechischen Tragödie am nächsten komme, würde uns, in Absicht auf die Wahl des Stoffes (Sujets) irre führen, wenn man daraus folgern wollte, daß alle Sätze, die sich für die Tragödie schicken, auch dem Singspiel angemessen wären. Verfassung, Sitten, Religion, Nazionalcharakter, Interesse, Umstände, alles ist bey uns so sehr anders als bey den alten Griechen, daß es schwerlich einem Vernünftigen einfallen könnte, unser Singspiel gänzlich auf den Fuß der alten Tragödie setzen zu wollen. Außerdem kommt hierbey auch der unendliche Unterschied zwischen der Musik der Alten und der unsrigen in Betrachtung, wie unvollkommen auch bey allem, was die gelehrtesten Musikverständigen hierin geleistet haben, unsre Begriffe von der wahren Beschaffenheit der ausübenden Musik der Alten sind, so scheint doch so viel unläugbar zu seyn, daß unsre heutige Musik, so wie sie seit den Zeiten des berühmten Gaudimel durch so viele große Män-

schneider, Thucidides und anderen Klassiker noch und noch bearbeitet worden, ohne daß von Buchhändlerspeculation irgendwo die Rede gewesen wäre. Dieser Fall war so verschieden, daß man sich, bei der einen Ausgabe denken, es sei dieß vorzügliche Lieblingsbuch, durch Pflicht empfohlen, ohne daß dieß der Verleger selbst thue, gleich und einem sehr ausgebreiteten Bedürfniß zu entsprechen, welches der ausübenden Thätigkeit vorzüglich lästig sein. Diese Bemerkungen (wie sie gewiß Jedermann so hören und vernimmt) mußte ich meinem Freunde in Ruhe lassen; aber bemerken, daß sie mich keineswegs irre, daß ich wußte, daß man eine Ausgabe machen will.

Die Absicht ist die Epitome der Bibliothek; man will immer das Alte und Neue, was Jahrhunderte hier wirkung thun, auch dem Bücher ganze mannichfaltige Bemühen, vielfachen Scharfsinn, eine Fülle gelehrten Wissens und Combination, und alle mehr Gelegenheit haben, solche Bemühungen mit Leichtigkeit benutzen zu können, und eine Menge dieser Bemerkungen angeschlungen: da doch das Alte gesichtet, und der Geist des Ganzen ein Eigenthum ist, — wie jene Epitome Themistoclis, aber gar ein Gleichniß, eine Biene von Griffe, — so werden meine

Gemeinheit. Einzige und Zufälliges des Stoffes haben Lachen, Spott und Schadenfreude zu erregen, und der Dichter scheint gerechtfertigt, wenn er sich nur an die Sinnlichkeit wendet, um Sinnliches zu verspotten, und wenn er durch Übertreibung und Verzerrung seinen Gegenstand nicht groß genug machen kann. Gelingt es, so werden vernünftige Männer den Dichter mit Achselzucken bedauern, aber sie werden ihn nicht verachten können, und sie werden durch die Gründe ihres Beifalls zu überzeugen, ohne durch den Grund ihres Beifallens beschämen, indem alle von solchen Dingen [illegible] subjectivistisch urtheilen.

Eine noch mehr objectivistische Ansicht des Komischen gibt Hegel, durch Lösung von Schiller's subjectivistischer Ansicht veranlaßt. Nachdem Hegel die letzte Note der Ästhetik, die Schopenhauer's Ansicht abhandelte, (Band III. Th. 1.) hat er auf eine so wenig entsprechende Art von dem Komischen gesagt:

> — — —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

3. Kapitel.

Gespräch zwischen der Tante und dem Neffen.

Nach einiger Weile trat Frau Beatrix mit verschiedenen Weinen und abgezogenen Wassern wieder in den Saal; und während sie, auf einen Wink ihrer Gebieterin, die Gäste mit ihrem gewöhnlichen Gespräch unterhielt, zog sich Donna Meneia mit ihrem Neffen in ein anderes Zimmer zurück, um ihn zu erkundigen, was dieser Besuch zu bedeuten habe.

Ihr habt ja ganz ausserordentlich gepuzt, Don Sylvio, fing sie an; ihr wolltet doch nicht, daß ich Gesellschaft mirbringen würde?

Nein, gnädige Tante, erwiederte Don Sylvio, erröthend und stotternd: aber — ich weiß nicht — ich vermuthe —

Ihr bedürft gar keiner Entschuldigung deßwegen, versetzte Donna Meneia: ihr hättet euch zu keiner gelegenern Zeit finden können, und ich bin geneigt, es einer Art von Ahnung zuzuschreiben.

Hierauf nahm sie Platz, räusperte sich etlichemal, und eröffnete ihm endlich nach verschiedenen Vorreden, nicht ohne ein wenig zu erröthen, ihr gefaßtes Vorhaben, ihn mit der schönen Morgiana zu vermählen, und das Eigenthumsrecht ihrer ganzen Person dem verdienstvollen Herrn Rodrigo Landez

[illegible]

Wenn, ist nur ein einziges Wort, ein Ton, ein Blick, eine Bewegung mit der Hand, die eine tiefe Ehrfurcht heischt? — Und wie kann eine so kleine Ursache so große Wirkung thun? Viele Leute, weil sie diesen Gegenstand täglich vor Augen haben, verachten, und, da sie sagen, unwesentlich vernachlässigen werden sind? Es gehört oft eine lange Reihe von aufeinanderfolgenden Betrachtungen und Erfahrungen dazu, um einen einzigen großen Schluß, den der Weise zu machen pflegt, daraus ziehen zu können.

Eine wahrhaftige Achtsamkeit und Ehrerbietung der Weisen gegen alle auf eine ganz besondere Weise zum Wesen der Tugend zu gehören. Diese Seele ist bey einem sehr geübten und feinen, scharfsichtigen und durchdringenden Geiste dem Weisen allein zu eigen gegeben. Es ist nämlich nicht Zeit, und es hat es bey Gelegenheit seiner Pflichten Wesen zu haben. Es kann und will in sich gewisse Bedürfnisse und Pflichten haben, die der Tugend in sich verhält, und nur einen angenehmen Vorteil an diesen Empfindungen nehmen will, als wie es der reichen Begebenheiten und Umstände

nur Personen aufeinander Bezug, die mit einer gewissen Vollkommenheit denken können, wenigstens wie es die Begriffe dieser sind. Ist es also das Erhabene, durch welches die Seele ihre Wirkung thut? Was könnte dies sein, als irgend welche große Idee, wie es scheint, als die Gottheit, wo über die Vorstellung mit Furcht verbunden, durch Einfalt ausgedrückter Satz, überraschende Ideen, überschwengliche Bilder, schauernde Zeichnungen, und dergleichen, womöchte das Gemüth der Zuhörer ganz über sich, in eine Erhebung von sich setzt, durch Ehrfurcht hingerissen?

Die Meinung, daß der Stoff der Empfindung und der Begriff der Vollkommenheit hinzugenommen sein müsse, und zwar nur der Begriff, weil in Empfindungen Alles Nichts ist, ohne nur sofern sie sich auf solche Gegenstände beziehen, welche in einem Grade erhaben sind, ist auch nicht unrichtig. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige Begriffe, welche eine Vorstellungsart über Empfindungen und Leidenschaften zu machen, als eben recht sind, um ein ganz eigenes Licht auf einen Punkt unserer Empfindungen zu verschaffen; und Namen und Wörter würden in einem Falle nicht mehr sein, als sie sollen. Das Empfindungsvolle, wie eben

dem Innern wurden, einen bildungsfähigen Besitz gewissen der Kunst und dem Leben verwandt. Dieses weiß wohl, daß man ihn schätzen wird; aber er will sich schätzen lassen. Jene verlangt nicht für Nonne gehalten zu werden; aber sie wünschte, wenn sie nur einen Zuschauer hat und gelitten und schwere Verletzungen hervorbringt für die Nonne hätte.

Die Einwendung des Algarotti gegen die Bildnerischen Schönen der Oper können alle ohne Unterschied Grund zu sein. Wir können ihn beistimmen, wenn er sagt: „Man fällt gar mädig, daß Triller und Rouladen im Mund einer Julius Cäsar oder Cato nicht so gutes Anstand können, als im Mund der Venus oder des Apollo.“ — Aber daß beweist nur gegen den Dichter, der so wenig Menschenkenntniß hat, einzusehen einen Helden zu schildern, welche gegen Künstler den Charakter nicht angemessen ist, aber gegen den Komponisten, der einen großen Mann wie einen weibischen Affekt schildert. Eine verständige Dichtkunst der Musik, die einen Begriff haben soll von der Empfindung ist, muß sich darüber ärgern, den Alexander über den Porus in einem Singspiele siegen zu sehen: aber ärgern muß er sich, auch über die Oper, welche über die übrigen Darstellungsarten des Komponisten, aber über den Charakter der Sänger und der Tänzerin der

Mode, denen ich die größten Meiſter huldigen ſahe, nachgehen laſſen, wenn Acteurs und Perſonen nicht ſo ſingen, wie es der Geiſt ihrer Charactere erfordert.

Algarotti's übrige Anmerkungen gegen die hiſtoriſchen Singſpiele ſind auch unerheblicher, weil ſie ſich bloß auf die komiſchen Begriffe von der Oper gründen. Nach dem von uns aufgeſtellten Begriffe vom Singſpiel iſt wenig davon anzuführen, „daß die meiſten hiſtoriſchen Stücke wenig Schauſpiel und Augenweide darbieten“ — denn das Singſpiel iſt kein Gaukelſpiel — oder „daß es nicht leicht iſt ſchickliche Tänze und Divertiſſements dazu zu erfinden“ — denn Tänze und Divertiſſements gehören ganz und gar nicht zum Weſen des lyriſchen Drama. Alles kommt alſo bloß darauf an, ob das hiſtoriſche Stück genug einfach, intereſſant und muſikaliſch genug für das Singſpiel iſt. Iſt dieß, ſo hat es alle weſentliche Erforderniß einer guten Oper; das übrige kommt auf den Genie und die Anſtellung des Dichters, des Komponiſten und der Sänger an. Die Sorgen kann nicht dazu, wenn ein Stück nicht in die rechten Hände fällt.

Indeſſen iſt doch nicht zu läugnen, daß, ob es ſchon im Singſpiele Muſik und Geſang eine Art von idealiſcher Sprache annehmen, die über die gewöhnliche Menſchenſprache weit erha-

ben iſt, — daß ſchon aus dieſer Urſache etwas in der Natur deſſelben liege, womit wir den Begriff des Wunderbaren zu verknüpfen und nicht enthalten können. Wenn wir uns einen wörtlichen ſinnlichen Begriff von einer Götterſprache machen wollten, ſo müßte es, däuchte mich, dieſe muſikaliſche Sprache ſeyn. Es ſcheint alſo aus einem in der Natur der Sache liegenden Grunde herzukommen, daß wir die Griechiſchen Götter und Götterkinder, vermöge eines unwillkührlichen innern Gefühls, auf dem lyriſchen Theater ſchicklich und, ſo zu ſagen, in ihrer eigenthümlichen Sfäre finden; da ſie uns hingegen auf dem tragiſchen, (ſiehe in einem Griechiſchen Stücke, anſtößig ſeyn würden. In dieſer Rückſicht ſcheinen alſo mythologiſche Sujets (in ſo fern alles übrige gleich iſt) allerdings mehr Schicklichkeit zum Singſpiele zu haben als hiſtoriſche.

Eben daſſelbe läßt ſich gewiſſer Maſſen auch von ſolchen behaupten, die aus dem heroiſchen Zeitalter der Griechen oder irgend eines andern bekannten Volks genommen ſind. — Denn wenn ich lieber Griechiſche Sujets zum Singſpiele wählen möchte, ſo wär' es mehr darum, weil ſie uns nach unſrer bisherigen, hierin lebenswürdigen, Erziehungsart ungleich bekannter, und alſo auch ſchon darum intereſſanter ſind, als Hyperboreiſche, India-

niſche, Mexikaniſche und ſo weiter, als aus irgend einem andern Grunde; wiewohl auch der Umſtand, daß wir mit dem Begriffe von Griechen überhaupt die Idee eines von allen Muſen vorzüglich begünſtigten Volkes zu verknüpfen pflegen, hier nicht ganz ohne Gewicht ſeyn möchte. — Ich ſage alſo, Stoffe, die aus der heroiſchen Zeit genommen ſind, haben eine vorzügliche Schicklichkeit zum Singſpiele, weil alles, was dieſe Zeit ſo ſtark von der unſrigen abſtechen macht, zuſammen genommen, ein Gefühl des Wunderbaren in uns erregt, deſſen Stärke dem Grade unſrer Entfernung von dem urſprünglichen Leben und Weben der noch unbezwungenen, muthvollen und mit allen ihren Naturkräften wirkenden Menſchheit proportioniert iſt. Es ſcheint uns eben ſo natürlich, daß Menſchen aus dieſem Zeitalter eine unendlich vollkommnere, kräftigere und die Saiten unſers Gefühls ſtärker rührende Sprache reden, das iſt, daß ſie ſtatt zu reden ſingen, als daß ſie ſtärkerer Leidenſchaften, edlerer Entſchließungen und kühnere Thaten fähig ſind als wir; und ſo finden wir die Alceſten, Ariadnen, Medeen, Iphigenien, auf dem lyriſchen Theater eben ſo natürlich als die Göttinnen und Nymfen, die wir als Weſen zwar von höherer, aber doch ähnlicher Art mit jenen zu betrachten gewohnt ſind.

Die Zeiten der irrenden Ritterſchaft (aus welchen Arioſt und Taſſo den Stoff zu ihren herrlichen Gedichten, ſo wie einige Italiäniſche und Franzöſiſche Operndichter aus dieſen den Stoff zu ihren Angeliken, Armiden, Alcinen, Bradamanten und ſo weiter hergenommen haben) machen eigentlich keine beſondere Epoke in der Geſchichte der Menſchheit aus; ſie kommen in allen weſentlichen Stücken mit der heroiſchen Heldenzeit der Griechen völlig überein. Die Argonauten und die übrigen Heroen der letztern ſind mit den Rittern von der runden Tafel, den Amadiſen, Rolanden und Rinalden, völlig von einerley Schlag; in beiderley Zeiten ſpielen Helden, Damen, Rieſen, Drachen und Ungeheuer aller Arten eine Rolle, und die Urganden, Alcinen und Armiden ſind nicht gröſſere Zaubrerinnen als die Medeen und Circen der Griechen. Von den Stoffen aus den Zeiten der Ritterſchaft gilt alſo eben daſſelbe, was von den heroiſchen.

Und warum nicht auch von denen aus der poetiſchen Schäferwelt? — Wohl verſtanden, daß darunter weder die metafyſiſchen Seladons am Lignon, noch die galanten Schäfer des Fontenelle, noch die faden, langweiligen Hirten in unſern ehmahligen Nachſpielen, ſondern eine Art von Hirten gemeint

ſind, wozu uns die Natur ſelbſt die Originale gegeben hat, und in manchem glücklich unbekannten Winkel des Erdbodens noch giebt. Die Schäferwelt der Dichter, das ſelige Hirtenleben der älteſten Menſchen, wovon das Arkadien unſers Geßners das Ideal iſt, fällt bey den Griechen in die nehmlichen heroiſchen Zeiten, wo die Götter noch mit den Töchtern der Menſchen luſtwandelten, Apollo in Geſtalt eines ſchönen Hirten die Herden des Admet weidete, Jupiter und Merkur in Filemons Hütte Zuflucht ſuchten, und Venus ihre Lieblinge unter Schäfern wählte. Dieſe Hirtenwelt iſt für uns nicht weniger wunderbar als die Heldenzeit, aber gewiß ohne Vergleichung anziehender. Denn was iſt, zumahl in einem gewiſſen Alter, oder in der Gemüthsſtimmung, worin wir uns befinden, wenn wir des Getümmels, der Feſſeln, der Thorheiten und Mühſeligkeiten des höfiſchen und ſtädtiſchen Lebens überdrüſſig ſind, was iſt uns dann angenehmer als dieſe lachenden Gemählde von Ruhe, Unſchuld, Liebe und Glückſeligkeit? dieſes mehr zum Vergnügen als aus Noth beſchäftigte, ſorgenfreye Leben im Schooße der Natur? dieſe ſelige Gleichheit, dieſe von Wildheit und Verkünſtelung gleich weit entfernte ſchöne Einfalt und Güte der Sitten, wovon uns unſer Herz ſagt, daß ohne alles dieß kein

abzuraten. Sie unterließ nicht, ihm die großen Vortheile anzupreisen, die ihm aus dieser Vermählung zuwachsen würden, und, ihrem Alter nach, hatte er Ursache, sich ihr für eine so ungewöhnliche Probe ihrer Zärtlichkeit für seine Glückseligkeit noch sehr verbunden zu achten.

Allein Don Sylvio war weit entfernt, so gelehrig und dankbar zu seyn als seine Tante vermuthet hatte. Das Erstaunen, das ihn beym Anfang ihrer Rede befiel, verwandelte sich beym Ende derselben in einen Abscheu, den er kaum zurück halten konnte. Jedoch that er sich die äußerste Gewalt an, und nach einer ziemlich langen Pause sagte er endlich mit einer Miene, worin mehr Betrübniß als Verdrießlichkeit herrschen sollte: Ich gleiche Ihnen, liebe Tante, daß ich nicht begreife, was Sie mit allem diesem haben wollen. Ich bin kaum achtzehn Jahre alt; meine Geburt und die Erziehung, die Sie mir gegeben haben, bestimmen mich in kurzem, diese mütterliche Landlebensart zu verlassen, und auf dem Wege ritterlicher Abenteuer ein anständiges Glück zu suchen. Sie selbst haben mir diese Denkungsart eingeflößt; und nun wollen Sie mich plötzlich mit einem kleinen Bürgermädchen verheirathen, dessen Mißgestalt und persönliche Mängel hinlänglich wären, auch den geldgierigsten Harpax abzuschrecken, und mit welchem ich lebenslänglich verurtheilt seyn würde, mich in tiefer ekelnder Ruh zu verkommen, um mein Unglück und meine Schande vor der ganzen Welt zu verbergen.

glückliches Leben ſey? Wie natürlich alſo, daß wir uns ſo gern in dieſes Arkadien verſetzen laſſen, daß wir die Darſtellung deſſelben auf dem lyriſchen Schauplatze lieben, und, wenn ein Dichter wie Geßner mit einem Tonkünſtler wie Pergoleſi ſich zuſammen fänden, und uns lyriſche Schäferſpiele gäben, ſie vielleicht allen andern Arten vorziehen würden!

IV.

Ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben: „Daß dem Dichter eines Singſpiels zur Wahl ſeines Stoffes nicht nur die Griechiſche Götter-Helden- und Hirtenwelt nebſt der neuern Ritterzeit, ſondern ſogar die wirkliche Geſchichte offen ſtehe; daß aber darum nicht jedes Sujet aus einem dieſer Felder tauglich ſey, ſondern die Wahl des Dichters nur auf ſolche fallen müſſe, welche der muſikaliſchen Behandlung fähig ſind;

„Daß er alſo 1) alle diejenigen bey Seite legen müſſe, die, entweder wegen der Natur der Handlung, oder weil ſie gar zu verwickelt und mit zu viel Begebenheiten beladen ſind, ſich beſſer zur Tragödie als zum Singſpiele ſchicken;

„Daß er 2) in der Wahl ſelbſt für ſolche Karakter, Leidenſchaften und Situazionen ſich entſcheiden müſſe, die durch die muſikaliſche Verſchönerung nichts von ihrer Wahrheit verlieren;

„Daß er 3) den Plan ſo einfach anlegen, und auf ſo wenige Perſonen als

möglich einſchränken, und ſchlechterdings, wo nicht alle Epiſoden, doch alle ſolche vermeiden müſſe, die das Hauptintereſſe, anſtatt es zu erhöhen, ſchwächen würden;

„Endlich, 4) daß er hauptſächlich dahin zu arbeiten habe, ſeine Perſonen mehr in Empfindung und innerer Gemüthsbewegung als in äußerlicher Handlung darzuſtellen.“

In dieſen an ſich ſelbſt ganz einleuchtenden Grundſätzen iſt, däucht mich, alles enthalten, was der Dichter eines lyriſchen Drama (außer den Geſetzen, die allen dramatiſchen Werken überhaupt gemein ſind) in Abſicht auf die Wahl und Behandlung des Stoffes zu leiſten hat, und was die Zuhörer mit Recht von ihm fordern können und fordern ſollten, weil ſie ihm, ohne ihrem eignen Vergnügen Schaden zu thun, nichts davon erlaſſen können.

Denjenigen, welche die Wälſchen Opern kennen, brauche ich nicht zu ſagen, daß Singſpiele nach dieſen Grundſätzen verfaßt in der That eine neue Gattung ſeyn, und die große Wirkung, welche Algarotti in der Oper ſeiner Zeit vermißt, unfehlbar hervorbringen würden, wofern der Komponiſt mit dem Dichter aus Einem Geiſt und auf Einen Zweck arbeitete, und die Sänger den Pflichten, die ihnen von beiden aufgelegt werden, genug zu thun den Willen und

das Vermögen hätten. Bey dieſer freylich zu jenem Zweck ſchlechterdings nothwendigen doppelten Bedingung ſey mir erlaubt noch etwas länger zu verweilen.

Algarotti beginnt dieſen Abſchnitt ſeines Verſuches über die Oper mit einer äußerſt ſtrengen Deklamazion gegen die Ausartung und verderbte Beſchaffenheit der Muſik unſrer Zeit. — Es iſt bemerkenswerth, daß dieſe nehmliche Klage vor ſechzehn hundert Jahren von Plutarch, und vor mehr als zwey tauſend ſchon von Plato geführt worden iſt. Die Gelehrten wiſſen, wie heftig dieſer letztere über die Ausartung, Weichlichkeit und Ueppigkeit der Muſik ſeiner Zeit eifert. Und zu welcher Zeit that er das? Zu einer Zeit, da die Muſik von ihrer gegenwärtigen Vervollkommnung wahrlich noch ſehr weit entfernt war; da man noch keinen Begriff von Kontrapunkt und vielſtimmiger Harmonie hatte; da die meiſten Inſtrumente, womit unſre Virtuoſen ihre Zeichen und Wunder thun, entweder noch unerfunden, oder noch ſehr unvollkommen waren; da der größte Kor weiter nichts thun konnte, als dem Vorſinger nachzuſingen; und der ganze Gebrauch, den man von den Inſtrumenten dabey zu machen wußte, darin beſtand, daß man ſie mit der Singſtimme, eine oder mehr Oktaven höher oder tiefer, fortlaufen, oder höchſtens auf

gewiſſen Grundtönen aushalten ließ. Doch, dieß hindert nicht, daß jene Klagen Plutarchs, Platons und andrer weiſen Männer unter den Alten nicht ihren guten Grund ſollten gehabt haben; denn ſie gingen doch hauptſächlich darauf, daß man zu ihrer Zeit (wie zur unſrigen) das Schwere dem Singbaren, die Abſicht, durch die äußerſten Grade der künſtlichen Ausführung in Erſtaunen zu ſetzen — dem edlern Beſtreben, das Herz zu rühren, und, wenn man auch dieß letztere ſuchte, die Erweckung wolüſtiger Gefühle und Leidenſchaften von der gröbern Art — der Beruhigung des Gemüths oder der Erhebung der Seele zu den ſchönſten Geſinnungen und der Anfeurung derſelben zu großen Thaten vorzog.

Die Muſik eines Volkes — wie vollkommen oder unvollkommen ſie übrigens ſeyn mag — ſteht immer in ſehr enger Beziehung mit den öffentlichen Sitten. Plutarch lebte in einer Zeit, wo die Verderbniß der Sitten, die Weichlichkeit der Lebensart, die Entnervung der Leiber durch die zügelloſeſte Ausgelaſſenheit in natürlichen und unnatürlichen Wolüſten, und folglich die Unvermögenheit der Seelen zu allem, was Kraft, Anſtrengung, Enthuſiasmus und Aufopferung vorausſetzt oder fordert, — zum tiefſten Grad herunter geſunken war. Eben ſo lebte auch

Plato zu einer Zeit, wo die Griechen, (nicht mehr die Homeriſchen) und beſonders ſeine Athener, von der vormahligen edlen Einfalt ihrer Sitten ſich ſchon ſehr weit entfernt, die Stärke ihrer Vorfahren meiſtens ſchon verloren, und mit Aſiens Reichthümern auch an Ueppigkeit und Wolluſten Geſchmack gefunden hatten. Nothwendig mußte in beiden Zeitaltern auch die Muſik (und dieſe vorzüglich vor andern ſchönen Künſten, weil ſie unter allen am ſtärkſten auf die Leidenſchaften wirkt) mit den Sitten ausarten; mußte die Einfalt, Kraft und Würde verlieren, die ſie gehabt hatte, da Geſang und Tanz von den Orfeen, Amfionen, Foroneen u. ſ. w. zu einem gottesdienſtlichen und politiſchen Hülfsmittel gemacht worden war. Nothwendig mußten in einer Zeit, wo ein Alcibiades — Perikles, und eine Lais — Aſpaſia war, auch die Muſen zu Dienerinnen der Wolluſt werden, ſo wie die Pindariſchen Grazien ihres ehrenvollen Amtes, die Gaſtmähler und Tänze der Götter, und alles was im Olympus geſchieht anzuordnen, entſetzt, zu bloßen Geſpielen und Aufwärterinnen der Liebesgöttin herab gewürdiget wurden.

Indeſſen iſt doch wohl nicht zu läugnen, daß der göttliche Plato, ſeiner Gewohnheit nach, die Sache zu weit trieb, wenn er, unter dem Vor-

wand, alle Veränderung in der Muſik ſey den Sitten gefährlich, verlangte, daß die Griechen, nach dem Beyſpiel der Aegypter, der Muſik unter der Sankzion eines furchtbaren Strafgeſetzes eine eben ſo unveränderliche Einförmigkeit auferlegen ſollten, wie der Staatsverfaſſung und den gottesdienſtlichen Gebräuchen. Bekannter Maßen erſtreckte ſich bey den alten Aegyptern dieſes Geſetz auf alle ſchönen Künſte, welche ſich durch dieſe vorſichtige Politik der Prieſter (der erſten Geſetzgeber und Regenten Aegyptens) zu einer ewigen Kindheit verdammt ſahen. Wenn es auf Plato und ſeine Aegyptiſchen Prieſter angekommen wäre, ſo hätten die Griechen nicht nur keinen Damon und Timotheus, keinen Fidias, Myron, Lyſippus, Zeuxis und Appelles — ſie hätten ſogar keinen Homer gehabt.

Es iſt immer eine eigene Grille aller filoſofiſchen Mißvergnügten und Weltverbeſſerer geweſen, den Menſchen vollkommen haben zu wollen, was er doch nicht ſeyn kann; und über alle Folgen ſeines natürlichen Strebens nach Vervollkommnung zu ſchmähien, welches doch gerade das iſt, was ihn zum Menſchen macht. Plato und Plutarch verdammen die Muſik zu einförmigen feyerlich-langſam hintonenden Melodien, weil zwey- und dreygeſchwänzte Noten und ein paar Saiten auf der

Lyra mehr die Saiten verderben könnten; gerade ſo wie Rouſſeau die Wiſſenſchaften aus ſeiner Republik verbannt, weil ſie Sofiſterey und Hypotheſen, Dogmatiken und Polemiken, kurz viel Unraths und böſer Händel in die Welt gebracht haben.

Jeder neue Schritt zur Vollkommenheit in jeder Kunſtfertigkeit, Wiſſenſchaft und Tugend, führt zu neuen Abwegen auf beiden Seiten. Was thut das? Anſtatt darüber zu wimmern, daß wir nicht noch immer in der Wiege liegen oder am Führbande gehen, laßt uns lieber darauf denken, wie wir des Guten, deſſen uns jeder Fortſchritt auf der Laufbahn der Menſchheit theilhaftig macht, mit ſo wenig Nachtheil als möglich genießen mögen, ohne uns an dieſe Geſellen des Doktor Peter Rezio von Tirteafuera zu kehren, die auf jedes Gericht, wovon wir koſten wollen, unter dem Vorwande, daß es zu hitzig oder zu kältend, zu nahrhaft oder zu leicht, zu ſüß oder zu ſauer ſey, ihr verwünſchtes Sträbchen fallen laſſen, und uns, aus lauter Sorge für unſre Geſundheit, hungern ließen, bis uns die Eingeweide zuſammen ſchrumpften.

Wer nur überhaupt an die groſſen Meiſter in der muſikaliſchen Kompoſizion denkt, die in den

nächsten funfzig Jahren mit einander in die Wette greifen, und an die vortrefflichen Werke in so mancherley Arten, die sie hervorgebracht haben, der könnte leicht bey Algarotti's Klagetiedern über den Verfall der guten Musik den Pedantism zu hören glauben, der sich beklagte, daß seine Braut zu schön sey. Und gleichwohl läßt sich nicht läugnen, daß viel Wahres an seinen Klagen ist.

Was ist zum Beyspiel gegründeter, als seine Beschwerde: „daß die Mode — nicht zufrieden über Kleidung und Putzsucht zu herrschen — ihr unbeschränktes Ansehen sogar über die Werke einer Kunst ausdehne, welche der Natur nachahmen, und also unveränderlich seyn soll wie sie.“ — In der That ist nicht wohl abzusehen, warum man denjenigen, der ein musikalisches Werk bloß darum, weil es alt ist, gering schätzt, nicht eben so lächerlich findet, als derjenige seyn würde, der ein Gemählde von Tizian oder Correggio deswegen verachten wollte, weil es beynahe hundert Jahre alt sey. Liegt denn der Grund, warum ein Gesang schön ist, nicht eben so tief in der Natur, hängt er nicht eben so wenig von Willkühr und Zufall ab, als der Grund, warum ein Gemählde oder ein Gedicht schön ist? Gewiß, der vernünftige Liebhaber der Musik, für den eine Arie von Leon oder Vinci

ein der Mode iſt, wird (wenn er aufrichtig ſeyn will) aus den nehmlichen Urſachen die Tauberte der Venus von dem Intriguen-Mahler Boucher der Verführung von Raffael vorziehen! — Daß der muſikaliſche Geſchmack zu gewiſſen Zeiten, oder bey einem gewiſſen Volke, ſo verdorben ſeyn könne, daß die meiſten, von den tonangebenden Mirakeln verführt, das wahre Schöne nicht fühlen, und dagegen Grimaſſen von Bewunderung machen, wo der Mann von richtigem Gefühl die Achſeln zuckt: wer zweifelt daran? Aber ein muſikaliſches Werk, das zu irgend einer Zeit vortrefflich war, das iſt, eine große, allgemeine Wirkung auf Herz und Einbildungskraft that, wird es zu allen Zeiten bleiben. Fehlt es etwann an Beyſpielen, die dieſe Wahrheit beweiſen? Thut das berühmte Miſerere des Allegri, obwohl es über hundert und funfzig Jahre alt iſt, in der päpſtlichen Kapelle nicht auf alle die es hören, noch immer eben dieſelbe wunderbare Wirkung? Werden nicht die Arie in den Opern eines Pallo und Händel noch immer herrlich und unübertrefflich gefunden? Und wenn Kenner von den Arien dieſer großen Meiſter weniger vortheilhaft urtheilen, kommt es nicht bloß daher, weil ſie (wenigſtens großen Theils, und auch die Urſache ſeyn mag) in ihrer Art

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

nehmen mögen [sein]? — Allein, da der große Haufe sich an Verfolgung [unserer Meinungen] nicht kehrte, so [ließ] man [sie] ihre Meinungen [haben], und die Sache auf einen Thron zu bringen, der [es] lange vor der [christlichen] Epoche der Mode, der Kunst und der [guten] Sprache [wegen] [berühmt] [war]. — [Es] ist [nicht] [wahr], daß [die] [Griechen] [und] [Römer] [in] [Absicht] [auf] [Religion] [und] [Sitten] [so] [viel] [Vorzüge] [vor] [uns] [hatten], [als] [man] [sich] [gewöhnlich] [einbildet]. [Eine] [Reihe] [von] [Beispielen] [in] [der] [ganzen] [Geschichte] [dieser] [Nationen] [und] [Zeiten] [würde] [hier] [schädlich], [und] [doch] [allen] [Lesern] [überflüssig] [sein]. [Ich] [will] [nur] [eine] [einzige] [Anmerkung] [machen], [die] [mir] [sehr] [wichtig] [scheint]. [Es] [ist] [nämlich] [nicht] [wahr], [daß] [die] [Griechen] [und] [Römer] [ihre] [Religion] [als] [eine] [Staatsanstalt] [betrachtet] [haben], [und] [die] [Gesetze] [in] [Absicht] [auf] [sie] [so] [sehr] [strenge] [waren]; [diese] [Verordnung] [alter] [Gesetzgeber], [daß] [jeder] [Zusammenkunft] [und] [Lehre] [zur] [großen] [Sache] [der] [Regierung], [auf] [den] [heiligen] [Schauplatz] [derselben] [und] [Verbindung] [zu] [machen]. — [Daß] [dieß] — [bei] [allen] [seinen] [Unvollkommenheiten] — [dem] [Menschen] [auf] [den] [Lauf] [der] [Dinge] [unsers] [Planets] [zu] [gut], [um] [es] [etwas] [zu] [heißen]? [Schon] [genug], [daß] [es] [eine] [gewisse] [Art], [wie] [die] [Welt]

dem Manne; wenn in beiden seinem Leben eigentlich in Europa ein Ziehen oder, und in beiden Zeiten ein Verfallen anfinden, die für den Einzelnen thun wollte, was jener für die Empfindung des Individuum und Einzelnen thun.

Die Perspektive
in den
Werken der Griechischen Mahler.

Nachmittag, wenn die Damen Besuche hatten oder? Eine glaubt ihre Abneigung durch Ungefälligkeiten merken zu lassen, eine Widerwillen zu verbergen, die vielleicht in ihr ist oder sie zu überraschen. Ich weiß nur so viel, Frau Hofrätin ist für mich nur Gleich, das einen Schluß nicht gestatten würde. Ich bin so froh Ihnen schon wieder schreiben zu können, daß ich Ihnen nicht sage, wie sehr ich mich nach Ihnen sehne, wie ich Ihnen wünsche, daß Sie mich lieben, und wie ich Ihnen danke, daß Sie mich lieben.

Unerschöpflich Thränen ist mir Gemeinheit, welches Frau Hofrätin, welche ich Ihnen Ihnen mit einer ganz kleinen Bitte behelligen: Sie wissen, meine liebe Frau, für den Abend zu einer Visitenkarte zu bringen; ich habe Ihnen gesagt, es ist, dem Engländer Ihnen zu machen, welches Sie zur Freundschaft zu einer wirklichen Pflicht. Meine Verwandten sagen mir sehr, wenn Sie wollen, aber ich wollen Sie, wenn Sie auch nur kurz gehen Sie sehr abkommen und mir als Bedingung von Ihrer zu Ihnen kommen, so werde ich Sie nicht kennen.

Die Arbeit ist mehr beschwerlich und Ihnen Ihnen mir einen Tag, der Sie die einen Abendspaziergang zum großen Theil schon ersetzen kann. Ich bin so alles, und so Sie besuchen Sie, aber so sehr sehen, ob Ihnen Ihnen nur Ihnen zu bekommen wird, und Sie so Ihnen und meinen Ihnen Sie, Ihnen Sie nicht gesehen haben: so Sie Sie besuchen, bis ich, Ihnen ...

Es ist schon lange eine von Gelehrten und Kunstkennern beynahe allgemein angenommene Meinung gewesen, die Griechischen Maler und Künstler in erhobener Arbeit hätten von den Regeln der Perspektiv entweder gar keine oder doch nur eine sehr geringe Kenntniß gehabt, und in ihren Werken von dem, was sogar die bloße Beobachtung der Natur sie hierüber hätte lehren sollen, wenig oder keinen Gebrauch gemacht.

Perrault in seiner übel berüchtigten Parallele der Alten mit den Neuern ging so weit, den Parrhasien und Apellen und in der That den alten Künstlern überhaupt die Kenntniß der Perspektiv und der stufenweisen Verkleinerung entfernter Gegenstände gänzlich abzusprechen.

Der Abbé Sallier, der dieses Vorgeben in einer besondern Abhandlung untersucht hat, bemühte sich das Gegentheil und wenigstens so viel zu beweisen, daß die alten Künstler in den Gesetzen der Perspektiv nicht so unwissend gewesen als Perrault aus einigen Basreliefs, besonders aus denen auf der Säule Trajans geschlossen; und dann, daß wofern sie auch (wie

freylich nicht zu läugnen iſt) von dieſen Geſetzen abgewichen, dieß nicht aus Unwiſſenheit ſondern mit gutem Bedacht und zu Erzielung anderer, ihrem Urtheil nach, größerer Schönheiten geſchehen ſey.

Man ſollte denken, Sallier hätte ſich begnügen können, die Anhänger des berühmten Verkleinerers der Alten, theils auf gewiſſe Basreliefs und Münzen, und ſogar auf einige von der Zeit noch geſchonte Gemählde von unbezweifeltem Alterthum, z. B. auf die ſogenannte Aldobrandiniſche Hochzeit die ihn durch den Augenſchein widerlegen, zu verweiſen: theils ihnen aus der Natur der Sache begreiflich zu machen, daß es eine offenbare Ungereimtheit ſey, Künſtlern wie ein Zeuxis, ein Timanthes, ein Apelles, zuzutrauen, daß ſie einen Umſtand in der Natur überſehen haben ſollten, den jedermann alle Augenblicke zu ſehen Gelegenheit hat.

Aber Herr Sallier glaubte mit ſeinen Gegnern am kürzeſten und ſicherſten fertig zu werden, wenn er ihnen eine Anzahl Stellen aus alten Schriftſtellern vorlegte, welche, wenigſtens durch natürliche Folgerung, bewieſen, daß die Griechiſchen Künſtler mit den Regeln der Perſpektiv ſehr wohl bekannt geweſen ſeyn müßten. Plato, Vitruv und Plinius haben ihm diejenigen, die er anführt dargeboten; und wiewohl ſich vielleicht man-

ches gegen seine Erklärungen einwenden ließe, so muß man doch gestehen, daß sie scharfsinnig genug sind, um seiner Meinung eine starke Unterstützung zu geben.

Indessen weiß ich nicht, wie ihm und (wo ich nicht irre) noch vielen andern, eine Stelle im Cicero entgangen ist, welche mir allein hinlänglich scheint den Perrault seines Irrthums zu überweisen; eine Stelle, die überdieß noch dadurch vorzüglich ist, weil sie eine bessere Antwort, als Sallier's, für diejenigen enthält, welche sich noch immer daran stoßen, daß man gleichwohl in den meisten und zum Theil in sehr vorzüglichen Werken der alten Kunst die Perspektiv so gänzlich vernachläßigt sieht.

Diese Stelle befindet sich im drey und achtzigsten Abschnitt des zweyten Buchs de Oratore, wo Cicero von den Vortheilen der Gedächtnißkunst (deren Erfindung dem Simonides zugeschrieben wird) und von den vornehmsten Regeln derselben spricht, und zuletzt das Verfahren eines in dieser Kunst Geübten mit demjenigen eines großen Mahlers vergleicht, „welcher Oerter und Entfernungen durch die Verschiedenheit der Formen unterscheide;“ — pictoris cujusdam summi ratione et modo, formarum varietate locos distinguentis.

Mir dünkt, diese Worte bieten einen Sinn dar, der keine Mißdeutung zuläßt, und es folgern

ſich daraus zwey Sätze, worin alles begriffen iſt, was die ſtreitige Frage entſcheiden kann. Es gab nehmlich unter den Mahlern der Alten einige, welche die Verſchiedenheit der Entfernungen durch die Verſchiedenheit der Formen unterſchieden: aber nur Mahler vom erſten Rang beſaßen dieſe Geſchicklichkeit, aus welcher ſie vermuthlich eine Art von Geheimniß machten, wovon die Wirkung um ſo mehr bewundert wurde, je weniger man von den Regeln wußte, welche ſich dieſe Meiſter aus einer ſcharfſinnigen Beobachtung der Natur geſammelt hatten, und durch deren Anwendung ſie im Stande waren, ihren Werken ſo viel mehr Täuſchendes zu geben als gemeine Kunſtverwandte.

In der That würde ohnedieß unbegreiflich ſeyn, wie die größten Mahler der Griechen in einem ſo wichtigen Theil der Nachahmung der Natur hätten unwiſſend ſeyn können, da wir von dem höchſten Künſtler dieſes von allen Muſen begünſtigten Volkes, von Fidias, ungezweifelt wiſſen, daß er unter den Hülfsſtudien ſeiner Kunſt vorzüglich auch die Geometrie und die Optik getrieben: zu welchem andern Ende, als um die ſcheinbaren und wahren Verhältniſſe der ſichtbaren Gegenſtände, und vornehmlich die Geſetze kennen zu lernen, aus welchen ſich (um mich mit unſers Lamberts Worten auszudrücken) beſtimmen läßt, wie eine jede Sache, aus dem

gegebnen Geſichtspunkte betrachtet, ausſehen müſſe, und nach welchem ſie gezeichnet oder gebildet werden müſſe, damit die Abbildung eben ſo in die Augen falle, als ob die Sache ſelbſt geſehen würde.

Wie weit es Fidias in dieſer Geſchicklichkeit gebracht, beweiſet ſein bekannter Wettſtreit mit dem Alkamenes. Beide ſollten die Bildſäule der Minerva arbeiten, damit die ſchönſte davon ausgewählt und auf einer hohen Säule öffentlich aufgeſtellt werden könnte. Als die beiden Minerven dem Volke vorgezeigt wurden, hatte die des Alkamenes beym erſten Anblick alle Stimmen. Nichts konnte ſchöner, ausgearbeiteter, und vollendeter ſeyn. Das Werk des Fidias ſchien ein Ungeheuer von Häßlichkeit dagegen; ſtiere weit aufgerißne Augen, ein großer gähnender Mund, grobe Geſichtszüge, geſchwollne Muskeln, Steifigkeit und Härte in den Falten des Gewandes — kurz, die Theile und das Ganze einem rohen Werk ähnlich, welchem noch allenthalben die vollendende Hand des Künſtlers mangelt. Man konnte nicht begreifen, wie der Menſch ſich habe entſchließen können, eine ſolche Arbeit neben dem Meiſterſtück ſeines Mitbewerbers ſehen zu laſſen. Stellet beide an den Ort, wohin ſie beſtimmt ſind, ſagte er, und dann urtheilet. Man that es, und nun triumfierte der weiſere Künſtler. Die ſchöne Minerva des Alkamenes ſchien nun

in der Höhe wo ſie ſtand ein kleinliches Werk, ohne Ausdruck, ohne Kunſt: die von Fidias hingegen entzückte jedermann durch eine Groſsheit und Vollkommenheit, woran die Augen ſich nicht ſatt ſehen konnten. Und doch war Alkamenes ein vortrefflicher Bildhauer; aber Fidias hatte die Kenntniß der Perſpektiv voraus, und dieſe mußte damahls wenigſtens noch ein Geheimniß ſeyn, welches er allein beſaß; weil Alkamenes, der für würdig geachtet wurde mit ihm zu wetteifern, keinen Gebrauch davon machte.

Und ſollte nicht eben dieſer Fidias, in den halberhobenen Arbeiten, die er an der berühmten Minerva im Parthenon angebracht, wo auf der einen Seite ihres Schildes der Sieg des Theſeus über die Amazonen, auf der andern die Empörung der Titanen gegen die Götter, auf den Halbſtiefeln der Göttin der Streit der Centauren und Lapithen, und am Fußgeſtelle die Geſchichte der Pandora angebracht war, ſollte er in allen dieſen erhobenen Arbeiten (es ſey nun daß er ſie ſelbſt gearbeitet oder nur die Zeichnungen dazu gemacht) die Geſetze der Perſpektiv weniger befolgt haben? So groſse und reiche Kompoſizionen laſſen ſich ohne Beobachtung derſelben, in einem verhältnißweiſe kleinen Raume, ſchwerlich denken.

Es iſt mehr als nur wahrſcheinlich, daß die Betrachtung der Werke des Fidias nachfolgende

Künſtler von Genie, vornehmlich unter den Mahlern, die der Perſpektiv mehr als die Bildhauer vonnöthen haben, auf die Spur einer Wiſſenſchaft habe leiten müſſen, mit deren Hülfe jener ſo glänzende Siege ſelbſt über die beſten ſeiner Mitbewerber erhalten hatte. Sollte Parrhaſius, ein Zeitgenoß, Gehülf und Freund des Fidias — der erſte, der nach dem Zeugniß des Plinius Symmetrie in die Mahlerey brachte, ſeinen Freund, und der Natur die er ſo ſehr ſtudierte daß er es in der Reinheit der Umriſſe allen andern zuvorthat, nicht auch von jenem Geheimniß abgelernt haben? Sollte es dem Pamfilus, dem Wiederherſteller der berühmten Mahlerſchule zu Sicion, dem Lehrmeiſter eines Apelles, verborgen geblieben ſeyn, von welchem Plinius ſagt, daß er der erſte geweſen, der die ganze Encyklopädie aller einem Mahler nützlichen Gelehrſamkeit inne gehabt, und beſonders in der Arithmetik und Geometrie ſtark geweſen ſey, ohne welche, ſeiner Meinung nach, die Kunſt nicht zur Vollkommenheit gebracht werden könne.

Auch Herr Sallier ſchließt mit Recht aus dieſer Stelle (die in der That keinen andern Sinn haben kann) auf die höchſt wahrſcheinliche Geſchicklichkeit dieſes Mahlers in der Perſpektiv, ſo weit ſie zu ſeiner Kunſt nöthig war. Aber dann geht er wohl zu weit, wenn er ſich beredet, daß dieſe Geſchicklichkeit ſo allgemein

unter den alten Künſtlern geweſen, und daß der Grund, warum man in ihren auf uns gekommenen Werken ſo wenig Gebrauch davon gemacht ſehe, lediglich darin zu ſuchen ſey, weil ſie nicht für gut gefunden, Gebrauch davon zu machen. Der Graf Caylus ſelbſt geſteht, daß man mit dieſer Antwort nicht weit reiche, und die von mir angezogene Stelle des Cicero (welche beiden entgangen iſt) ſcheint keinen Zweifel übrig zu laſſen, daß die Beobachtung der Perſpektiviſchen Geſetze je und allezeit ein Vorzug der größten und gelehrteſten Mahler geblieben ſey. Pamfilus ſelbſt, wiewohl er ſeine Kunſt lehrte, ſetzte einen ſo hohen Preis auf die Mittheilung ſeiner Wiſſenſchaft, daß nur ſehr wenige reich genug waren ſich in ſeine Schule zu begeben, oder wenigſtens bis zum Ende auszuhalten. Denn er forderte zehen Jahre zur Erlernung der ganzen Mahler-Encyklopädie, und nahm für jedes Jahr ein Attiſches Talent. Es iſt alſo kein Wunder, daß ſeine gelehrten Kenntniſſe in der Kunſt nicht gemein werden konnten.

Ueber die Ideale der Griechischen Künstler.

1.

Ich bin nicht beleſen genug, um zu wiſſen, ob unter den unzähligen weiſen Leuten, die ſeit vier tauſend Jahren über göttliche und menſchliche Dinge — raiſonniert haben, nicht ſchon einer geweſen iſt, der uns a priori bewieſen:

„daß die menſchliche Geſtalt unter allen möglichen Geſtalten die ſchönſte ſey.“

Sollte es ſchon geſchehen ſeyn oder noch künftig geſchehen, ſo hätte der Mann, der ſich dieſes Verdienſt um die Menſchheit gemacht hat oder dereinſt noch machen wird, meines Erachtens weiter nichts damit gethan, als — was Swift den edeln Hayhnhnm thun läßt, der dem armen gedemüthigten Tropf Gulliver in die Zähne beweiſt:

„daß die Pferdegeſtalt unendliche Mahl ſchöner und vollkommner ſey als die menſchliche.“

Was indeſſen niemand zu läugnen begehren wird, iſt dieß: daß es uns Menſchen vor der Hand noch immer unmöglich geblieben iſt, eine Geſtalt, die uns ſchöner vorkäme zu erfin-

dem als die Geſtalt unſrer eignen Gattung. Und das iſt für unſern Hausbrauch genug.

Aber ſo ausgemacht dieß iſt, ſo wenig kann geläugnet werden: daß ſchwerlich jemahls ein einzelner Menſch, Mann oder Weib, in ſo hohem Grade ſchön geweſen ſey, daß ſeine Geſtalt, theilweiſe oder im Ganzen, nicht immer noch ſchöner als ſie war hätte gedacht werden können; oder, daß er nicht Urſache gehabt hätte zu befürchten, es könnte unverſehens ein ſchönerer kommen und ihn aus dem Beſitz ſeines vermeinten Vorzugs heraus werfen.

Dieſer Satz ſcheint mir ſo wahrſcheinlich, daß ich beinahe verſucht werden könnte, mit den Worten eines Scherz unſrer Zeit zu ſagen: „Eine Wahrheit von ſo millionenfachen Beweiſen, darf ſie im Ernſt in Zweifel gezogen werden?“ — weſwegen ich dergleichen Lebhaftigkeiten, in Unterſuchungen wo es immer ein Unglück iſt gar zu warm zu werden, für anſtändig hielte.

In der That, was kann man von dem Zuſammenfluſſe aller dieſer unzähligen phyſiſchen und ſittlichen Urſachen, die vom Augenblicke der Zeugung an bis zum Augenblicke der Zerſtörung von allen Seiten auf jeden Menſchen eindringen, anders erwarten, als daß die Anlage zur Schönheit in ihm mehr oder weniger dadurch angefochten werden müſſe? Von dieſen widrigen

Einflüssen ist kein Klima, so wohl gemischt es sey, ist kein Erdstrich, so wohl gebaut und glücklich regiert er sey, auszunehmen. Oder, wo ist das Land, wenn nur in zehn Jahren die Witterung nie unmäßig, die Luft nie mit schädlichen Dünsten und Samen ansteckender Krankheiten angefüllt gewesen wäre? Wo ist der Mensch, dessen Organisation, Gehirnbildung, Gesundheit und Stärke, von Mutterleibe an, nicht von auswärtigen Beschädigungen, nicht von der Ungunst der Elemente, nicht von ungesunder oder übermäßiger Nahrung, nicht von Krankheiten und gefährlichen Verletzungen, nicht von Zwang, Druck, Unterdrückung und Uebelhaltung, nicht von eignen und fremden Leidenschaften gelitten hätte? Wie welcher Wahrscheinlichkeit ist zu erwarten, daß die unzähligen Ursachen, wovon alle Augenblicke immer einige bereit sind zum Nachtheil der Schönheit auf jeden einzelnen Menschen zu wirken, sich jemahls auch nur bey einem einzigen, wie durch Accorde oder vorbestimmte Harmonie, zum Vortheil derselben vereinigt haben sollten? — Ein vollkommen schöner Mensch ist also — wie alle vollkommene Dinge in diese Welt, ein bloß abstrakter Begriff, dessen Objekt außerhalb der Einbildungskraft, die ihn erzeugt, nie existiert hat, nie existieren wird, nie existieren kann.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„aber — da hatten eine höhere Macht und Weisheit, und schrieb auch es diese selbst die Israeliten in Buch zu Buch — und heute Bücher hergestellten.

„Was kann ein Mensch schreiben, was ein Mensch wissen; und jene Bücher haben keine Bücher, wie wir die wissen. Diese kleine Israeliten, die selbst — kann also auch die Bücher selbst nie völlig wissen.

„Diese Bücher der Israeliten stand gar nicht unter ganz gewöhnlich Einzel und Buch [illegible] Bücher.

„Man wusste sie also Geschichte Israels in diesen Bücher zu beschreiben:

„Alle Bücher die Geschichte [illegible] Bücher, heißen Bücher, und das ganze Bücherzeichnis ist sehr gut [illegible].“

Bücher angegeben sind:

Das ganze Bücherzeichnis sag weiß sie gründlich sein, aber das weiß nur andere Bücher kennelen werden.

Die alten Bücher, bekannt in Judäa und Israel, waren Bücher andere Bücher und heißen Bücher wie die heiligen Israeliten, Evangelien, Apostelbriefe, Bücher, u. s. w.

6 Kapitel.

[illegible]

[illegible]

schen Dialekten aus Alexander. Die Mundart, die von ihnen die größte Kraft, und wenn sie auch Hellenen genannt wären, Kenntniß auf die Natur, Thiere, Pflanzen u. s. w. seines Vaterlands hatte; diese mit solcher Kraft so tief prägte, daß sie nicht einmahl in andern Dialekten getilgt. Wie müssen es denn diese Lautgemälde, d. h. die Lautgemälde der Sabäer, Kinäer, Assyrer u. s. w. gewesen seyn? — Wir wollen sehen.

6.

Daß die Sprachen Gedanken an sich gebildet und Bilder Personen seyen, kann schon niemand glauben, der sie allerdings kennet; und es scheinet so wenig, daß es unmöglich. Man nenne nur die lebendigsten Sprachen, die wir wollen, daß sie so regnet seyen, daß sie Bilder gewesen als die Römer, Griechen, Germanen, Perser, Mexicaner, so bleibt sie die heutige Italiäner, Engländer, Franzosen, Deutschen, Türken, Schweden u. s. w. — keinen weiß es mehr. Selbst unser noch gebildetes Gehör hat große Schwierigkeiten, seine Töne

eher möchten sie doch über die Schönheit einer Aphrodite von Knidos, einer Leda und Venus, in der Aufschrift gemacht haben? Nicht, wenn die Schönheit unter den Griechischen Weibern etwas so gar gemeines gewesen wäre, Alexander von dem Glanze der Persischen Frauen so geblendet worden sey, daß er sie Augenlustmörder (ὀφθαλμοὺς σφετέρους) genannt hätte? — Aber welche Farben in seinen Bildern, wo er alle Bildhauer, Maler und Dichter zu Hülfe rief, um die Schönheit der Europäischen Penthesea zu beschreiben, von welcher Form sie vor einem Manner schien? da sie doch am Ende, selbst in seiner offenbaren Beschreibung, nichts mehr ist als ein schönes Weib, wie man keine auch wohl kann und mag es Griechenland zu allen Zeiten gekannt haben. — „Als sie zu Athen war — (sagt Cicero in Cicero's Vertheidigung von der Rhede der Stadt — fand sich unter ganzen Heeren von Jünglingen kaum einer, der sich mit der Liebe, der schön genannt werden konnte.“ — Die schönen Gestalten und der schöne Bau sah man unter den Jonischen Himmel; alle nahe an der ägyptischen Küste, Lesbos in Asien. Smyrna, eine der Europäischen Jonien, war ihrer schönen Weiber wegen berühmt. Daher sagt der Smyrner, welcher Europa beym Besitze der schönen Provinz unter den gastfreien

Julianern stehen läßt, mit pariserischer Hochmuth zu seinem Neffen: Siehe, solche Schönheiten giebts nur zu Smyrna! — Ein gewisser Dionysodorus (der eine Reichsbeschreibung durch Asien geschrieben, die nicht auf uns gekommen ist) versichert, (nach dem Athenäus) „daß er in der ganzen Welt eingenda schönere Weiber angetroffen als zu Tenedos," einer kleinen Insel nahe bei Troja. Was weder zu Smyrna noch zu Tenedos war genannt eine Malerschule?

Doch, es wäre Unrecht, den Satz, daß die Griechen überhaupt mehr schöne gewesen als eine Menge andere Völkerschaften des gemäßigten Theils der Erdkugel, durch mehr Zeugnisse zu beweisen. Die Sache spricht, dünkt mich, von sich selbst. Woher hätte denn wohl sonst viele hohe Schönheit gekommen sein? Gewisse Luft, oder Lebensart, oder Sitten machen es doch allein nicht aus. — Was ist denn Smyrna etwa wärmer und gesünder, oder ihre Luft milder als in den südlichen Provinzen von Frankreich, Italien und Spanien? Was macht ein gemeiner Theil von Griechenland sonst unterscheidenes Volk? Waren den selbst Sybaris, Kroton, Tarentum etwa Menschen von edlerer Art als die unsrigen? Oder genossen die Griechen zu Perikles Zeiten etwa bessere und gesundere Nahrungsmittel als wir? Bekam sie von Amerika und Indien? Der-

denke sich ihre Jugend nicht wenigstens so sehr als die heutige durch alle Arten von Ausschweifungen? Bey welchem Volke wurden die von der schändlichsten und verderblichsten Gattung weiter getrieben? Auch die Excesse der Tafel und das Trinken über Bedürfniß und Vermögen, das andern andern Vorfahren von den nüchternen Ultramontanen ehedem so sehr verargwohnt wurde, ging zu Sokrates Zeiten bey den eleganten Athenern so sehr im Schwange, daß der Weiseste unter den Weisen selbst einmahl (und wer weiß ob nur dieß einzige Mahl?) sich nicht erwehren konnte mit den Weisen zu beeifern, und über seine Mitgäste diesen andern Vortheil erhielt, als daß er, während die übrigen weggetragen werden mußten, auf seinen eigenen Füßen nach Hause wandeln. — Und können wir uns nicht aus dem Hippokrates belehren, daß (die Pocken ausgenommen) beynahe alle Krankheiten der heutigen Europäer auch unter diesen ungeblich tüchtern Menschen regiert, und den Aerzten so viel zu schaffen gemacht haben als bey uns?

Man könnte vielleicht sagen: die Griechen hätten diesen Vorzug der Schönheit wenigstens in der Zeit, da ihre Sitten und Lebensart noch reiner und einfältiger gewesen, behauptet. Aber es ist wider die Erfahrung, daß die Schönheit mit der Einfalt der Lebensart und Sitten in

gleichem Verhältniß gehe. Wäre dieß, so müßt' es nirgends ſchönere Menſchen geben als in den kleinern Schwäbiſchen Reichsſtädten, wo beides ſich noch bis dieſen Tag in hohem Grade erhalten hat. Ueberlingen, Wangen, Buchhorn, Bopfingen, Pfullendorf u. ſ. w. müßten die großen Tempel der Schönheit und die Akademien ſeyn, wohin unſre Künſtler, um die ſchöne Natur zu ſtudieren, wallfahrten müßten. Ich berufe mich aber auf die wackern Einwohner dieſer kleinen Republiken ſelber, ob ſie von dieſer Seite auf einigen Vorzug Anſpruch machen? — Wenn es ſich aber auch ſo verhielte, was bewieſe dieß für den Satz: daß die Ideale der Griechiſchen Künſtler nur Kopien der ſie umgebenden ſchönen Natur geweſen? — Als die größten Bildner und Maler ſich in Griechenland hervor thaten, wo war da die Einfalt und Reinheit ihrer alten Sitten? — Eine Zeit lang machte Sparta noch eine Ausnahme; und gerade zu Sparta gab es ja keine Künſtler als Harniſchmacher und Waffenſchmiede!

5.

„Aber nicht nur ſchönere — auch beſſere Menſchen als das heutige Menſchengeſchlecht ſollen die Griechen in dem goldnen Jahrhundert ihrer Künſte geweſen ſeyn.“ — Beſſere Menſchen? und wer ſagt uns das? Etwa Platon, Xenofon, Thucydides, Demoſthenes, Plutarch? Männer vom erſten Rang, die ihre Nazion gewiß beſſer kannten als wir, und Patrioten genug waren um ihr kein Unrecht zu thun. — Wahrlich der Begriff, den wir von der ſittlichen Kalokagathie der Griechen aus dieſen, und überhaupt aus allen ihren Schriftſtellern nach der groſſen Epoke des Mediſchen Kriegs, bekommen, ſagt ganz was andres. Nach den Sitten, die uns (zum Theil) im Homer ſo wohl gefallen — oder nach einer kleinen Anzahl durch Jahrhunderte zerſtreuter vortrefflicher Menſchen — oder nach einigen politiſchen Gebräuchen, Geſetzen und Inſtituten — wird man doch nicht die ganze Nazion günſtiger beurtheilen wollen als andre? Wo iſt ein civiliſiertes Volk im heutigen Europa, das ſeit drey oder vier hundert Jahren nicht eine beträchtliche Anzahl vortrefflicher Menſchen hervorgebracht hätte?

Wie fruchtbar war an ſolchen nur allein die Zeit von Ferdinand und Iſabella in Spanien! die Zeit Ludwigs des Eilften und Franz des Erſten in Frankreich! die Zeit Heinrichs des Achten und der Eliſabeth in England! die Zeit Maximilians des Erſten und Karls des Fünften in Deutſchland! — Oder mangelt es etwan in unſern monarchiſchen ſowohl als freyen Staaten an Geſetzen, Einrichtungen und Anſtalten die wir der Griechen ihren kühnlich entgegenſetzen dürfen? Es iſt, denke ich, gar keine Frage, daß die Polizey in den meiſten Griechiſchen Städten unvollkommener war, und bey ihrem ewigen Schwanken zwiſchen Monarchie, Oligarchie und Demokratie, ſchlechter ſeyn mußte, als heutiges Tages in jeder mittelmäßigen Stadt in Deutſchland. Und was die Sitten der Homeriſchen Zeiten betrifft, waren dieſe nicht in gewiſſen Zeitpunkten die Sitten jedes Volkes in der Welt? —

Von dieſer Seite alſo kann man, däucht mich, den Griechen keinen beträchtlichen Vorzug eingeſtehen. Aber, vielleicht war das, was man den Urſtoff und die Grundanlage der Menſchheit nennen kann, beſſer bey ihnen als bey andern? — Es wäre der Mühe werth, wenn jemand dieß erweiſen wollte. Bis dahin halte ich mich an das was ich weiß. Die Griechen waren als ſittliche Menſchen betrachtet, ein noch ſehr rohes

und allen Ausbrüchen der wildeſten Leidenſchaften überlaſſenes Volk, als die Geſchichte ihrer kleinen Könige den ſpätern Theaterdichtern zu Athen Stoff zu vielen hundert Tragödien gab. Und als nach ihren Siegen über den Xerres Handelſchaft und Reichthum ihre Lebensart verfeinerte, die Ungleichheit vergrößerte, die Begierden erhitzte: wurden ſie (wie alle Völker der Welt aus gleichen Urſachen) an Denkart und Sitten, Seele und Leib, nach und nach in ſehr kurzer Zeit ein ſo heilloſes Volk als irgend ein Europäiſches es jetzt iſt. Ich berufe mich, wegen des Beweiſes dieſer Beſchuldigung — nicht auf den Ariſtophanes, (wiewohl ſeine Komödien als hiſtoriſche Urkunden von der ſchändlichen Verdorbenheit der damahligen Griechen, beſonders der Athener, nicht zu verwerfen ſind) ſondern auf alle übrigen weniger unreinen Quellen unſrer Kenntniſſe von dieſem ſo übermäßig erhobenen Volke.

Ich erſuche zu bemerken, daß ich hier nicht von allen Griechen — ſondern eigentlich und beſonders von denen ſpreche, die ſich durch Liebe der Künſte und Verfeinerung des Geſchmacks und der Sitten am meiſten hervorgethan haben. Bleiben wir nur bey den Athenern ſtehen, die den Ton angaben! Eine feine Zucht beſſerer Menſchen zu den Zeiten, da ſie ſich bald von dem Gerber Kleon, bald von dem Wildfang Alcibiades mißregieren, bald von den Spartanern

und ihren dreyßig Tyrannen wie ein Pack feiger, nervenloser Memmen mißhandeln ließen! — Und was braucht es weitern Zeugnisses dessen was sie waren, als die Art, wie sie sich ihre besten Männer, von Miltiades bis zu Fokion, vom Halse schafften? — Kann man nach so oft wiederhohlten Proben in der nehmlichen Art noch zweifeln, daß der Karakter dieses Volkes nicht weniger leichtsinnig, auffahrend, wankelmüthig, ungerecht, undankbar, gewaltthätig, und also von dieser Seite wenigstens nicht besser gewesen als der Karakter irgend eines Pöbels in der Welt: so erwäge man nur die schändliche Art, wie sie die Reste ihrer Freyheit endlich gegen König Filipp von Macedonien verloren; und die noch zehnmahl schändlichere Art, wie sie sich, nach Alexanders Tod, gegen einen Antigonus, Demetrius Poliorkedes u. a. betragen haben. Man hat keinen Begriff von einem tiefern Grade der Niederträchtigkeit. — Aber so mußte auch ein Volk seyn, das den edelsten und besten Mann seiner Zeit, Fokion, mit dem kältesten Blute hinrichten ließ, um sich etliche Jahre darauf von dem sittenlosesten schändlichsten Kerl seiner Zeit, einem Stratokles, und andern seines gleichen beherrschen zu lassen!

Ich sage nicht, daß das Volk zu Athen um dieser und aller seiner übrigen unzähligen Missethaten, Thorheiten, Bübereyen und Brutalitä-

ten willen ſchlimmer geweſen ſey als andrer Pöbel; aber ich ſehe auch nicht, warum ſie, mit ſolchen Eigenſchaften und bey einem ſolchen Betragen, beſſer ſollten geweſen ſeyn als andrer Pöbel; oder warum wir, in Vergleichung mit ihnen, verdienen ſollten Hefen der Zeit genannt zu werden. — Doch genug, und vielleicht ſchon zu viel, um zu zeigen, warum ich mich nicht überreden kann, daß die großen Bildner der Griechen bloß dadurch fähig gemacht worden ihre ſo genannten Ideale hervorzubringen, weil ſie von einer höhern, vollkommnern Natur, von ſchönern und beſſern Menſchen umgeben geweſen als die neuern.

6.

Was war es denn alſo — da doch ein Menſch nichts überall ganz erſchaffen kann — was ſie fähig machte ſchönere Werke hervorzubringen, als, nach der gemeinen Meinung, irgend einer von den neuen Künſtlern?

Ehe ich meine Gedanken über dieſe Aufgabe ſage, muß ich die Frage ſelbſt ein wenig anders wenden. Ich weiß zu wenig davon, in wie fern die Werke der alten Griechiſchen und der neuern Europäiſchen Kunſt ſo genau und unbefangen haben verglichen werden können, und

wirklich verglichen worden ſind, daß man mit Gewißheit ſagen könnte: die Kunſt habe nie etwas reiners und vollkommners hervorgebracht als die Griechiſchen Ideale. Ich wenigſtens kann darüber nichts aus eignem Gefühle ſagen. Die Mediceiſche Venus, der Vatikaniſche Apollo, u. ſ. w. ſtehen zwar in — Gypsabgüſſen vor mir — und dieß iſt in Ermanglung der Originale doch etwas: aber von den vorzüglichſten Werken der neuern Bildhauer kenne ich nichts, das zur Vergleichung dienen könnte. — Und überdem finden ſich verſchiedene Urſachen, warum eine ſolche Vergleichung immer zum Nachtheil der Neuern ausfallen muß, und gleichwohl zum Vortheil der Alten nichts entſcheidet — wie man in der Folge ſehen wird.

Ich ſtelle alſo die Frage lieber ſo: Woher mag es wohl gekommen ſeyn, daß Griechiſche Künſtler dieſe ſchönen Werke, die man Ideale zu nennen pflegt, hervorbringen konnten, und was iſt es eigentlich, weßwegen ihnen dieſer Nahme zukommt?

Mir däucht, man hat Unrecht, bey Wirkungen von ſo ſehr zuſammen geſetzten Urſachen, als die Werke der Götter und der Menſchen ſind, alles immer auf Ein vermeintes Princip reducieren und aus Einer Urſache erklären zu wollen, was immer das Reſultat von

vielen iſt. Es iſt freylich die kürzeſte Art ſich aus der Sache zu ziehen. Aber man verfehlt auch die Wahrheit faſt immer auf dieſem Wege. Mehrere Urſachen, mehrere Umſtände kamen zuſammen, dieſen Idealen das Daſeyn zu geben, und zu machen, daß ſie gerade ſo und nicht anders wurden. Die Natur thats nicht allein — die Gelegenheit ſie zu ſtudiren thats nicht allein — das Genie des Künſtlers — die Liebe womit er arbeitete — das Aufſtreben nach mehr als menſchlicher Schönheit und Größe — der ſtolze Gedanke, etwas der öffentlichen Anbetung würdiges hervorzubringen — thats nicht allein; aber alle dieſe Urſachen zuſammen genommen thatens." — So werden Menſchen; und ſo werden auch Statuen!

7.

Fürs erſte alſo: Die Griechiſchen Künſtler hatten unſtreitig ſchöne Natur vor und um ſich. — Ob eine ſchönere als die unſrige? — wer kann dieß mit Gewißheit bejahen, oder mit Gewißheit verneinen? Wie könnten wir die Vergleichung ſo anſtellen, daß keinem Theil Unrecht geſchähe? — Wenigſtens ſcheint es, aus allen vorangeführten Gründen, ganz und gar nicht wahrſcheinlich.

Aber was wir mit Gewißheit sagen können, ist dieß: sie hatten mehr Gelegenheit, mehr Freyheit, die Schönheiten, die ihnen die Natur und ihre Zeit darstellte, zu beschauen, zu studieren, zu kopieren — als die neuern Künstler je gehabt haben — und dieß macht einen sehr wesentlichen Punkt aus. Die Gymnasien, die öffentlichen Nazional-Kampfspiele, die Wettstreite um den Preis der Schönheit zu Lesbos, zu Tenedos, im Tempel der Ceres zu Basilis in Arkadien, die Ringspiele zwischen nackenden Knaben und Mädchen zu Sparta, in Kreta u. s. w. — der berüchtigte Venustempel zu Korinth, (dessen junge Priesterinnen zu besingen selbst Pindar nicht erröthet) die Thessalischen Tänzerinnen, die an den Gastmahlen der Großen nackend tanzten — alle diese Gelegenheiten, die schönsten Gestalten, unverhüllt, in der lebendigsten Bewegung, vom Wetteifer verschönert, in den mannigfaltigsten Stellungen und Gruppierungen zu sehen — mußten die Imaginazion der Künstler mit einer Menge schöner Formen anfüllen, und durch Vergleichung des Schönen mit dem Schönern sie desto fähiger machen, sich zur Idee des Schönsten zu erheben.

Außerdem hatte Griechenland, besonders das schöne Athen, seit dem Institut des weisen Solon einen Ueberfluß an Frauenzimmern, die von den Renten ihrer Schönheit lebten, und

bereit waren auch zur Beförderung der Kunſt das ihrige beyzutragen. Ein gewiſſer Ariſtoſanes von Byzanz (der ein räſonniertes Verzeichniß dieſer holden Dienſtmädchen der Venus geſchrieben hat) brachte ihrer nur allein aus Athen hundert und dreyßig zuſammen, die einen Nahmen hatten; und Athenäus vermehrt dieſe Anzahl noch durch eine ſtarke Nachleſe. Alle dieſe Nymfen blühten in dem nehmlichen Jahrhundert da die Kunſt blühte. Lais, die ſchönſte und berühmteſte unter ihnen allen, machte ſich eine Ehre daraus, (wie uns eben dieſer Autor verſichert) ihren Hals und Buſen den Mahlern zum Modell zu leihen. Daß die ſchöne Theodota, die Lieblingsmätreſſe des Alcibiades, ehe ſie zu dieſem Vorzug gelangte, kein Bedenken getragen, „alles was ſie ſchönes hatte," ſowohl Mahlern als andern Dilettanten, die von der Gelegenheit profitieren wollten, zu zeigen — erzählt uns Xenofon, ein Augenzeuge; denn ohne Zweifel war er einer von denen, welche Sokrates mit ſich nahm, als er hinging dieſe Schönheit (die jemand in ſeiner Gegenwart unbeſchreiblich genannt hatte) in Augenſchein zu nehmen. Dieß ὁσα καλῶς ἐχει des Xenofon iſt in der Thiemiſchen Ausgabe gar zu ehrbarlich überſetzt: „was ſie mit Anſtändigkeit zeigen konnte." Denn Xenofon ſagt dieß nicht; ſo was verſteht ſich von

selbst. Allein damahls herrschten in den reichsten und üppigsten Städten Griechenlandes ganz andre, und ungleich losere Begriffe vom Anständigen als bey uns.

So würde es, z. B. höchst unanständig und gegen den Respekt des Gerichts befunden werden, wenn ein heutiger Advokat den schönen Busen seiner Klientin entblößen wollte, um die Richter zu einem milden Urtheil zu verführen. Er möchte sich noch so laut auf das Beyspiel des berühmten Athenischen Sachwalters *Hyperides* berufen, der sich dieses Behelfs bey der schönen Frone mit bestem Erfolg bediente: man würde das Präjudiz nicht gelten lassen, und er selbst sowohl als seine Klientin würden sich sehr übel dabey befinden, so geneigt auch die Herren des Gerichts insgemein seyn möchten, sich in einem *Tête à Tête* von der Gültigkeit der producierten Evidenz überzeugen zu lassen. In Athen hingegen regerte sich kein Mensch an diesem wiewohl ungewöhnlichen Advokatenstreich, und die Dirne wurde ohne weitere Untersuchung losgesprochen. — Im Vorbeygehen kann diese Geschichte auch zum Beweis dienen, daß ein sehr schöner Busen nichts alltägliches zu Athen gewesen seyn muß. Die Richter (sagt Athenäus) wurden bey dessen Anblick so frappiert, daß sie von einer heiligen Scheu (Deisidaemonia)

ergriffen, es nicht über ihr Gewissen bringen konnten, einer so schönen Person wie Venus das Leben abzusprechen.

8.

Da die Rede hier von Phryne ist, erinnere ich mich einer andern Anekdote, die von ihr erzählt wird, und aus welcher ein historischer Beweis für die Meinung, die ich bestreite, gezogen werden könnte. „Phryne war (wie der angezogene Autor versichert) vorzüglich an denen Theilen schön welche bedeckt werden; auch war es nichts leichters, etwas von ihr entblößt zu sehen; denn sie pflegte sich so knapp zu kleiden und so stark einzuhüllen, daß nicht das mindeste von der bloßen Haut sichtbar werden konnte, badete sich auch niemahls in öffentlichen Bädern.“ — Indessen fand sie doch einst für gut, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen, und an einem Feste des Neptuns zu Eleusis den mystischen Schleyer von sich zu werfen, um eine unendliche Menge Augen auf einmahl zum Anschauen dieser geheimen Schönheiten, die sie sonst so sorgfältig vor profanen Blicken zu verbergen pflegte, zuzulassen. Unverblümt von der Sache

Thaten der Ahnen zu preisen, und die Lebenden an die Pflicht, es ihnen gleichthun zu wollen, zu erinnern, wurde es auch manchen Helden ermöglicht haben, ihre Thatkraft durch Verschwendung auf Kosten gehörig und in Anspruchnahme der öffentlichen Interessen [illegible] zu üben.

Auch, wie brauchen uns über nicht mit Vermuthungen aufzuhalten, da wir ein Zeugniß eines Augenzeugen haben, das uns die Gerichte und Schranken, die man von Pferden umgab, deutlich genug beschreibt. Paulissenius erklärt ausdrücklich: „Wenn über zu Pferde oder Wagen und einer Person von Ansehen, Streit um das Recht der Possession." — Auch bei den Chinesen waren alle verschieden gewesen, um — bei einer für ein Recht bei Gelehrten gehalte — die andere für das Recht der Ehre achtet zu werden. Diese Possession zu Pferde gehalte, einer Gerichten bei Ehre der richtigen Stellung zu verschaffen: in Bälde es gewiß nicht den Gerichten für eine Sache, und den Ehrgeizen die sie war so war, die Ehre, verfocht. Viele Fremde, die noch Zeit sind wollen von dieser Sache zu hören, können wohl noch über diese Ehre zu Pferde gehalten, und der Beweg wäre deshalb nicht lange verwundt gehalten; ganz Gerichtsmänner hier sich gewagt, bei noch deutlicher Ehren, die

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 1311/108

[illegible] Bedeutung Horaz für [illegible] Zeit
hat. Wie [illegible] Augustus [illegible] Stellung
[illegible] Maecenas. [illegible] Augustus
[illegible] Verhältnis [illegible] Maecenas
[illegible] Horaz [illegible] Augustus [illegible]
[illegible] Augustus [illegible] Horaz [illegible]
[illegible] Augustus [illegible] Horaz [illegible]
[illegible] Augustus [illegible] Horaz

Welche andere Menschen war geeignet alle solche hohen Züge tragen kann. Aber auch Plutarch, der ist gewiß am weit zu übertreiben, hat Cicero, der er selbst schildert, nicht so viel gelegt haben, wenn er auf dem Titel der Geschichte von dem Marcellus beschließen sagt: „Auch hatte dieser Scipio, da er den Jupiter über die Minerva setzte, nicht unrecht, da er vorzüglich und unsterblich; sondern in seiner Seele hat irgend eine göttliche Idee von Schönheit, auf die sein innerer Auge gerichtet war, und nach dieser Regel seine Hand geführt."

Was hat Ihre war, es eine Erfindung aus der göttlichen Welt — oder eine neue Schöpfung seiner Phantasie — oder eine Zusammensetzung gefundener Bildlichkeiten, abgezogen von den Bildern und Gestalten der Menschen die er vor sich hatte, oder was er sonst eines von beiden — seyn mag, so muß es immer hoch seyn. Genug, es war seiner Kunst nach Correctheit in Zeichnung der Natur, und Ausdruck das nicht sagt, aber doch Adonis und seinen Charakter, die auch Schönheit den Namen der Göttin kann schmücken, vollkommen richtig gefunden Menschenform gehabt haben!

II.

Nach den Begriffen, die ich aus den Nachrichten der Alten von ihren berühmtesten Bildhauern gefammelt, durfte ich mir vorzüglich Jenen Werke, die in der weitesten Bedeutung des Worts idealisch heißen können, und die man, um etwas mehrers über die Ideale der alten Kunst zu sagen, genau unterscheiden muß.

Die erste war eben darin meinen neuesten speciem eruendo gubernatorem, durch von der Natur lehrt — auf eben die geheimnißvolle unerklärbare Weise wie sie alles prägt, gebiert — aber wie von einem Gott empfundene Idee, nach welcher Phidias seine Minerva zu Athen, seinen Jupiter zu Elis schuf — so viel möglich in Erz, Elfenbein oder Marmor dargestellt.

Da so wenig von den Meisterstücken der Alten Grundsätze auf uns gekommen, und diejenigen, die noch vorhanden und deren Urheber meist unbekannt sind, uns wenig sichere Winke, um über sie, welche häufig gerühmt worden, aber vielleicht noch gar nicht begriffen worden, etwas gemeinfaßliches zu sagen: so wählte ich Vorzugsweise dazu die Künstler neuern zu und

ten, die vielleicht in dieser ersten Klasse einen Platz zunächst an Phidias fordern könnten. Gehören sie Alkamenes, ein Myron, ein Skopas unter diese? — Ich weiß nichts davon. Vielleicht waren es nur einzelne Werke, die in dieser höchsten Begeisterung auch bei höchsten Grade der Schönheit theilhaftig wurden. Vielleicht gehörten sogar manche Werke des Phidias selbst nicht in diese Klasse. Vielleicht — Doch wozu helfen uns alle diese Vielleichts? Vielleicht war nur Ein Pindar, wie nur Ein Homer, Ein Shakspeare — und vielleicht nur Ein Jupiter Olympius, wie nur Eine Ilias, nur Ein Hamlet.

13.

Ungleich geschickter an Künstlern und Kunstwerken an Werken war die zweyte Klasse, an deren Spitze ich den Polykletus von Sycion setze, der bekanntere Massen weniger Olympischen nach Phidias bildete. Dieser Künstler war der Verfasser des berühmten Kanons; einer Statue, die diesen Namen besonders erhielt, weil sie seinen Schülern (vermuthlich auch allen übrigen) zur Regel des wahren Ebenmaßes und

der vollkommen Schönheit menſchlicher Geſtalt dienen, und um deſentwillen Plinius von ihm ſagt: Solus hominum autem ipsam faciem arte opere indicatur — ein Ausſpruch, in welchem mehr Sinn liegt, als die mißdeutende Wendung beym erſten Anblick vermuthen läßt.

War dieſer Kanon ein Ideal von der erſten Klaſſe? oder war es nur ein Abſtraktum, aus Vergleichung vieler einzelnen ſchönen Geſtalten mit verſtändiger Wahl des Schönſten von der Natur abgezogen, und nach eignem Urtheil und Gefühl wieder zuſammen geſetzt, wie Zeuxis ſeine Helena aus den zuſammen gezogenen ſchönſten Theilen vieler einzelner ſchöner Mädchen, die vor ihm ſaßen, heraus brachte? Höchſt wahrſcheinlicher Weiſe das letzte. Polyklet, ſo ein groſſer Künſtler er war, ſcheint kein Grieche geweſen zu ſeyn, der ſich mit einem Ideal meſſen konnte. Das irrige Vorgeben, das ſo manche einander auf Treu und Glauben nachgeſchrieben haben, als ob die von Ideal angefangene Kunſt durch ihn zum höchſten Gipfel der Vollkommenheit gebracht worden, iſt aus dem Mißverſtande einer Stelle des Plinius und aus Verwirrung der Griechiſchen Wörter Τετραγωνικὸς und Τετραγωνίζων entſtanden. Quintilian, ein Mann von Gewicht in allen Sachen des Geſchmacks, macht den

Fleiß und die Eleganz zum unterſcheidenden Vorzug Polyklets, und dieß zeuget mehr von Geſchmack als von Genie. Er bildete faſt lauter jugendliche Formen, und ſeine Werke hatten, auſſer der Schönheit des Ebenmaßes, noch das Glatte und Vollendete, das dem ungeſehrten Auge ſo wohl gefällt. Daher kam es vermuthlich, daß ſeine Amazone lange Zeit hernach in einem Bildhauerkonkurs der Amazone des Fidias ſelbſt vorgezogen wurde. Die gemeine Meinung ſetzte ihn über alle ſeine Vorgänger; aber man tadelte den Mangel der Stärke an ihm — deesse ponderi putant — und aus dem Sinne der ganzen Stelle Quintiliane iſt ziemlich klar, daß dieß noch etwas mehr ſagen wollte, als nur eine empfindlichere Andeutung der Theile — wie Winkelmann meint; von dem ich mich hier, nicht ohne Schüchternheit entfernen muß, da im Grunde alles das Große, was er von Polyklet als einem erhabenen Dichter in ſeiner Kunſt ſagt, bloß Hypotheſe iſt. Denn, ſpricht er als Geſchichtſchreiber, wo ſind ſeine Zeugniſſe? Oder als Augenzeuge, wo ſind Polyklets Werke? Seine koloſſaliſche Juno zu Argos war weltberühmt, und dem Quintilian gewiß unverborgen. Dennoch, ſagt dieſer, man hätte gefunden, daß er die göttliche Würde und Größe nicht zu errei-

chen gewußt habe. — Deorum auctoritatem non explevisse — da hingegen Fidias glücklicher in Göttern gewesen als in Menschen, — Fidias diis quam hominibus efficiendis melior artifex. Selbst die Wahl seiner Subjekte zeigt einen Genie von minderer Kühnheit und Stärke. Denn es bleibt doch immer wahr, daß es weit weniger über die gewöhnliche Menschenkraft ist, schöne, jugendliche, schwebende Formen, einen Diadumenum molliter juvenem, und einen Doriphorum viriliter puerum — als den Vater der Götter und Menschen in seiner ganzen Majestät, darzustellen. Man sieht häufig Jünglinge von beiderley Art, und um sie zu verschönern braucht man nur das Individuelle wegzulassen: aber man sieht nirgends ein Original zu einem Jupiter Olympius.

Aus diesem Grunde scheint es mir nicht sehr wahrscheinlich, daß der Kanon, oder Doryforus des Polyklet ein Ideal vom ersten Rang, oder von derjenigen Art, die ich aus Inspirazion entstanden nennen möchte, gewesen sey. Er stellte einen Jüngling just in der Grenze vom Knaben zum Manne vor — so schön als ihr wollt — aber weder einen Göttersohn, noch einen Gott. Wozu hier die höchste Begeisterung? oder wie war diese bey einem solchen Werke nur möglich? Also

vielmehr ein Werk der Abstrakzion und Wiederzusammensetzung, aus dem schönsten in einzelnen schönen Formen entstanden, mit dem Zirkel in der Hand abgemessen, mit architektonischem Auge und fester Künstlerhand vollendet.

Wie dem aber auch war, genug dieser selbst idealische Doryforus, wurde das Urbild, wonach eine Menge folgender Künstler Götter und Menschen machte. Was den Neuern vorgeworfen wird, daß sie Bildsäulen nach Bildsäulen kopierten — Schatten von Schatten — traf also schon viele alte Griechische Künstler: und es ist leicht zu begreifen, daß die Kunst bey dieser Methode mehr verlor als gewann. Polyklet selbst scheint sich bey seinen übrigen Werken zu sehr an seinen Kanon gehalten zu haben. Daher die Einförmigkeit die ihm Varro vorwarf, daß sie fast alle nach einerley Modell, paene ad unum exemplum, gemacht seyen, — sogar bis auf die schwebende Stellung, woraus die Furcht sich von seinem Modelle zu entfernen ziemlich stark hervor scheint. — Daher auch der Vorzug, den man dem Myron gab, weil dieser mehr Mannigfaltigkeit in seine Werke gebracht — numerosior in arte quam Polycletus.

Die nach Polyklets Kanon gebildeten Werke also machen das aus, was ich meine zweyte Klasse von Idealen nenne,

und ich brauche kaum hinzu zu setzen, die unbedeutendste unter allen.

13.

Unter den Künstlern, welche nach Fidias und Polyklet über alle ihre Zeitgenossen und Nachfolger sich erhoben haben, stehen Praxiteles und Lysippus oben an, von denen der erste ungefähr um die hundert und vierte, der andre um die hundert und vierzehnte Olympiade geblühet hat.

Beiden giebt Quintilian zum gemeinschaftlichen Unterscheidungszeichen von ihren Vorgängern, „daß sie sich der Wahrheit, oder (wie wir zu sagen pflegen) der Natur, mehr genähert als ihre Vorgänger" — ad veritatem Lysippum et Praxitelem accessisse optime affirmant. Dieß optime bezieht sich auf accessisse, wie aus dem gleich folgenden deutlich wird. „Denn (setzt Quintilian hinzu) Demetrius wird deßwegen getadelt, weil er die Wahrheit zu weit getrieben, (tanquam nimius in ea reprehenditur) oder, weil er die Schönheit der Wahrheit aufgeopfert," — d. i. (wie man die Worte „similitudinis quam pulchritudinis amantior" auch

überſetzen kann) weil er ſich mehr der Aehnlichkeit als der Schönheit befliſſen, — welches (im Vorbeygehen geſagt) abermahls bezeugt, daß die Alten weit entfernt waren, zu glauben, ein Kunſtwerk werde bloß dadurch ſchön, daß es die wirkliche individuelle ſchöne Natur darſtelle, und alſo deſto ſchöner, je genauer es ſich an die Natur halte.

Jenes optime accessisse will alſo ſagen: Praxiteles und Lyſippus hätten ſich ſo nahe an die Natur gedrückt, als es das große Geſetz der Schönheit erlauben wollte. Ihre Werke waren folglich eine Art von Idealen, die ſich von denen ihrer Vorgänger dadurch unterſchieden, daß ſie mehr Wahrheit der Natur, mehr Lebenathmendes hatten, einen höhern Grad von Täuſchung hervorbrachten, mehr menſchliche Empfindung einflößten als jene.

Ich glaube aber bey dieſer Aehnlichkeit einen ſehr beträchtlichen Unterſchied zwiſchen dieſen beiden Meiſtern zu finden, worüber ich mich hier ſo gut als möglich zu erklären ſuchen werde.

Ueberhaupt ſcheint mir, Praxiteles habe ſich mehr dem Fidias genähert, Lyſippus mehr dem Polyklet.

Von jenem beſaßen die Thespier einen Liebesgott, den er ſelbſt nach dem Modell

eines von ihm geliebten Knaben gearbeitet und für sein vollkommenstes Werk erklärt haben soll. Ein Satyr, der zu Pausanias Zeiten noch in Athen zu sehen war, wurde (nach eben dieser Anekdote) von ihm selbst nach jenem für sein bestes Werk gehalten. Der Satyr war von Erz, der Kupido von dem schönen Marmor, der auf dem Berge Pentelikos in Attika gebrochen wurde. Sehr wahrscheinlich gehörte dieser Thespische Amor — um dessentwillen allein (wie Cicero sagt) die Fremden Thespien zu besuchen pflegten — unter die kleine Anzahl der Ideale von der höchsten Klasse. Dieser Meinung scheint auch der Dichter Simonides gewesen zu seyn, von welchem die vier schönen Verse herrühren, die uns die Anthologie aufbehalten, und Grotius in vier fast eben so schöne Lateinische übersetzt hat. Und eben diese Verse — zumahl, wenn sie (wie Athenäus versichert) an dem Fuße der Bildsäule eingegraben standen — scheinen das Vorgeben, daß ein schöner Knabe dabey zum Modell gedient habe, sehr verdächtig zu machen. „Was Wunder (sagt der Griechische Dichter) daß Praxiteles den Amor so schön gebildet hat? Er fühlte ihn, und zog das Urbild (αρχετυπον) aus seinem Herzen.“ — Wie wahr! Wo hätte er auch sonst ein Urbild zum Bilde des Liebesgottes finden können? — Man nehme nun noch an, er habe diesen Amor

ausdrücklich für ſeine Geliebte gemacht; und denke dann, daß dieſe Geliebte die ſchöne Fryne war, und daß es ein ewiges Denkmahl ſeiner Liebe ſeyn ſollte: wie groß mußte da die Begeiſterung ſeyn, in der ſeine Seele die Idee davon empfing, und die Liebe, womit er ſie ausführte! Nun iſt auf einmahl begreiflich, warum dieſer Amor ein ſo herrliches Werk wurde; ſo herrlich, daß man bloß, um ihn zu ſehen, nach dem Städtchen Thespien reiſete, wie man, um die Majeſtät des Olympiſchen Vaters anzubeten, nach Elis, und, im Anſchauen der Liebe-hauchenden Schönheitsgöttin hinzuſchmelzen, nach Knidos wallfahrtete. Und nun iſt auch begreiflich, warum die ſchöne Fryne dieſes Bild ſo heilig hielt, daß ſie es, als ein von dem Gott der Liebe erſchaffenes Werk, ihm ſelbſt wiedergeben wollte, und jeden andern Ort als ſeinen älteſten Tempel deſſen unwürdig glaubte.

Alle dieſe Gründe, den Thespiſchen Amor für ein Ideal der erſten Klaſſe zu halten, bekommen ein neues Gewicht dadurch, — daß, wofern Praxiteles irgend einen ſchönen Knaben ſeiner Zeit zum Modell genommen hätte, die Griechen viel zu große Knabenliebhaber waren, als daß ſich der Nahme deſſelben nicht durch Tradizion und Schriften erhalten hätte. Man zeigte zu Plinius Zeiten einen Amor mit einem Blitz in der Hand, von welchem verſichert wurde,

daß er den Alcibiades in seinem Knabenalter vorstellte. Wäre der Thespische Amor nicht ein völliges Ideal gewesen, so würde man gewiß den schönen Knaben auch genannt haben, der sich hätte rühmen können, das Modell zu einem so bewunderten Werke gewesen zu seyn. Seine Familie und seine Vaterstadt hätten sich gewiß so viel auf ihn eingebildet, als auf einen Penthalischen Sieger in den Olympischen Spielen.

14.

Eine andre Beschaffenheit aber hatte es mit der Knidischen Venus, bey welcher Fryne (wie nicht geläugnet werden kann) auf gewisse Weise zum Modell diente; es sey nun, daß sie den Praxiteles dadurch für seinen Amor, oder der Künstler sie durch diesen für seine Venus, belohnen wollte.

Ich widerspreche durch dieses Eingeständniß demjenigen nicht, was ich oben gegen den Athenäus und das Vorgeben, „diese Venus sey ein Bildniß der Fryne gewesen" behauptet habe; noch räume ich dadurch der Meinung etwas ein, die ich in diesem ganzen Aufsatz

beſtreite; aber freylich nicht beſtreite — um zu widerſprechen, ſondern nur, in ſo fern ich ſie für irrig halte: denn was daran wahr iſt, ſoll ehrlich zugeſtanden werden.

Ich habe oben ſchon den Unterſchied bemerkt, den ich zwiſchen Vorbild und Urbild mache. Die Knidiſche Venus war keine Kopie, keine Bildſäule der Fryne, — auch nicht eigentlich eine idealiſierte Fryne — denn ſo wär' es doch noch immer Fryne geweſen, und es ſollte eine Göttin darſtellen, und in einem Tempel die Ehre der Anbetung mit ihr theilen; — zwar das Bild einer Venus, aber nicht der Venus Pandemos, ſondern der himmliſchen, (wie Lucian in der Apologie ſeiner Bilder ausdrücklich ſagt) und dazu hätte ſich doch wohl Fryne ſelbſt ein Gewiſſen gemacht das Original zu ſeyn. — Aber was war es denn, und wozu konnt' ihm Fryne dabey helfen, wenn es ihr nicht ähnlich ſehen durfte? — Ich kann mir noch ein Drittes denken. Fryne, die ſchönſte Figur ihrer Zeit, und die Geliebte des Künſtlers, ſollte ihm nur zum Mittel dienen, ſich vollkommner zu begeiſtern; nur zur Stufe, von der ſich ſeine Einbildungskraft zur Idee der Göttin der Schönheit und Liebe hinauf ſchwingen wollte. Dieß war wenigſtens ſeine Abſicht; und wenn er ſie (wie es ſcheint) nicht völlig erreichte, ſo lag der Fehler — an der

Liebe — an Frynens Schönheit, die durch die Begierde, seine Imagination zu überflügeln, ohne Zweifel neue Reize erhielt — an der Schwachheit und den Schranken der menschlichen Natur.

Daher (däucht mich) erklärt sich auf eine sehr natürliche Art alle das Wunderbare und zum Theil Paradoxe, was die Alten von den Wirkungen dieser Knidischen Venus erzählen. Sie war, wie Plinius sagt, nicht nur das schönste unter allen Werken des Praxiteles, sondern unter allem was man auf dem ganzen Erdenkreise sehen konnte. Aber sie flößte nicht nur Erstaunen und Bewunderung, nicht nur Liebe — sie flößte sogar Begierden ein. Aristenät, oder wer der Verfasser der unter Lucians Nahmen gehenden Liebesgötter ist, läßt die beiden Jünglinge, deren Reise nach Knidos er in diesem Dialog beschreibt, beym Anblick dieses Bildes beynahe von Sinnen kommen, und den einen (sonst einen hartnäckigen Ketzer in Liebessachen) schier zum Stein erstaren, wie er die Göttin von derjenigen Seite beschaut, von welcher auch die Mediceische Venus vor Herrn Smollers Augen Gnade fand. Ja, die Küsterin des Tempels erzählte ihnen sogar mit vielen Umständen die tragische Geschichte eines jungen Menschen, der sich mit allen Symptomen der rasendsten Leidenschaft in die marmorne Göttin verliebt, und endlich (nach

Darum Mondſcheinnacht auf ihrer kalten Bahn?
Was ſuchſt du hier? Was ſinnſt du? Was?
Was brauchſt du gleich dieſe Plötzlichkeitsgeſichter?
Ich habe gern Geſellſchaft, daß ſie Kurzweil bringt,
aber wenn ſie ſich auch von Zeit auf Weilchen
ſtellt, ſo macht ich ſie nicht, ob ich gleich nur ein
armes Mädchen bin. Weniger Stolz, Jungfer Ver-
ſtellchen, und mehr Gefälligkeit, oder ſuche eine
Herberge anderswo, wenn du ſo gar fein biſt!

Der Geiſt mußte über den Spaß, womit ihn
Julie alſo ſeine wirkliche Frau verhöhnte, lachen, ſo
wenig er auch Luſt dazu hatte; da er aber gar zu
lange wartete, ſo rief er ihm endlich in die Ohren,
und ſagte: Mein liebes Mädchen, du ſagſt ei-
nesſolches alſo da die wirkliche Wahrheit; Julie mich
iſt eine von den Allerbeſten und redlichſten Frau-
en, die jemahls gelebet hat, und ihre Treue iſt nicht
gering. Wenn ihr es iſt, die meine Hand in ihre
Hand meines Todes Stunde gekommen iſt, wo ſie
mich — —

Ehemann? (unterbrach ihn Julie, und
ſtellt Mann plötzlich auf einen andern Ton ſtimmend)
wenn du geſtehſt Frau, Ihr Name, mein Ihr
Name, deſſen du verſtorbne Lebenszeit iſt, ſo hilf
mir der Himmel! Denn wo wollen Sie, daß wir
unſer ganzes Leuchten und Sichgrauſen hellen ſollen?

Ehre, Fromm Mädchen, ſagte Der Geiſt, es
iſt kein andrer Mittel übrig, als daß wir uns in dieſe
Nacht noch aus dem Hauſe machen.

einem Beweiſe davon, der ſich nur auf Lateiniſch erzählen läßt) ſich aus Verzweiflung ins Meer geſtürzt habe. Mit weniger Muth, aber in einem der Göttin würdigern Entzücken, briche der Epigrammen-Dichter Antipater (im vierten Buche der Anthologie) in die ekſtatiſchen Fragen aus:

Wer befreite den Zeus? Wer ſah dich, Cypris, auf Erden?
Sah dem ſüßeſten Stein dieſen allmächtigen Reiz?

Dieſe Beyſpiele und Augenzeugniſſe von dem Effekt, den die Knidiſche Venus machte — wenn wir auch abrechnen was die Imagination der Zeugen dabey gethan haben mag — beweiſen noch immer, was wir damit beweiſen wollen: daß ſie, zu aller der Schönheit, welche ſie über ſterbliche Weiber erhob, einen Grad von Lebhaftigkeit, Reiz und Zauber gehabt habe, den andre Venusbilder auch die ſchönſten, als die Lemnia eines Fidias, die Venus Hortenſia (ex Aymon) des Alkamenes — wiewohl Lucian einzelne Theile von dieſen beiden den nehmlichen Theilen an der Knidiſchen Venus vorzieht — nicht gehabt haben. Kann man ſich darüber verwundern, da ſo beſondere Umſtände zuſammen kamen, ſie zu dem zu machen was ſie war? Fryne das Modell, Praxiteles der Werkmeiſter, die Liebe mit der er arbeitete, das bey-

nahe unmögliche Verbrechen etwas noch schöners zu denken als — was man sieht, und darnach das Ringen der enthusiastischen Einbildungskraft, diese Unmöglichkeit zu überwinden — mich dünkt, dieß müßte gerade ein solches Werk hervorbringen. Seine Venus verlor etwas dabey an Göttlichkeit — aber nur so viel als sie (vielleicht gegen seine Absicht) an menschlichem Reiz gewann; und gerade das, wodurch sie weniger Göttin war, gab ihr dieß Herzentflammende, Unaussprechliche, was bey ihrem Anblick Liebesbegierden entzündete, und durch die Unmöglichkeit der Gegenliebe und des Genusses wollüstig peinigte — vielleicht auch bey irgend einem blutreichen, glühenden, sinnlosen jungen Menschen, der sie täglich zu sehen Gelegenheit hatte, endlich die Wirkung thun konnte, welche die Küsserin des Knidischen Tempels, mit aller geziemenden Decenzien, zu Preis und Ehren ihrer Göttin den Fremden zu erzielen pflegte.

IV.

Die Antike Venus ist es also, von welcher ich den Begriff derjenigen Art von Schönheit nehme, die ich zur dritten Klasse mache — wiewohl sie unter so besondern Umständen zur Welt kam, daß sie, nach der Schule zu reden, vielleicht die Einzige in ihrer Art war. Ich rechne nehmlich dahin alle Bilder von Göttern und Heroen, wobey sich der Künstler durch den Anblick schöner Jünglinge geholfen hatte, um ihnen einen höhern Grad von Leben, Reiz und Würden zu geben, als ihm möglich gewesen wäre, wenn er bloß nach seiner Idee oder dem einmahl angenommenen Götter-Ideal gearbeitet hätte. Der Vortheil, den er dadurch erhielt, fällt sogleich in die Augen. Die göttlichen und heroischen Naturen wurden auf diese Weise näher zu dem Menschen herab gezogen; hatten mehr Leben, mehr sinnlichen Reiz; — gefielen also mehr — und mehrern — verschafften ihren Meistern allgemeinern Ruhm — wurden besser bezahlt u. s. w. und alles dieß war sowohl auf Seiten der Meister als der Liebhaber sehr natürlich. Denn im höhern eigent-

[illegible] [illegible] [illegible] [

des Seins und seiner Bestimmung zu verschaffen vermochte.

Ich habe schon oben bemerkt, daß der Gedanke an, den die mit Phantasie gepaarte Vernunft, (selbstständig, daß sie sich der Mitwirkung oder der Masse nicht bedienen und ihre Empfindung) dem Verstande auf eine ganz besondere Weise gebiert. Dieser Gedanke übertrifft weder durch seine Größe, noch durch die Fülle seiner Ideen, noch durch die Tiefe seiner Begriffe, noch durch die Gewalt seiner Wirkung, alle Gedanken, welche der Verstand allein gebiert, und ist doch der Quell, woraus alle Religionen geflossen sind. Ich will versuchen, diesen Gedanken, so gut ich kann, zu entwickeln, und dann will ich die Wirkung, die derselbe hervorbringt, schildern.

Meine Behauptung ist: Wenn jemand, sowie er die Empfindung des Seins nur sich selbst bewußt wird, die Empfindung als Folge von sich selbst kennt, (wo Wesen der sich selbst als Wesen denkende) eine harmonische Einheit, sowohl der Empfindung, als der Kräfte zu sein, sich bewußt wird, und sich zu Empfindungen, wenn er die Empfindung als Folge von sich selbst kennt, (wo Wesen der sich selbst als Wesen denkende) eine harmonische Einheit, sowohl der Empfindung, als der Kräfte zu Empfinden. Dann glaubt sich der Mensch, daß er in vollkommene Verbindung sich selbst und sich sein Empfinden seiner ganzen (wo Wesen der sich selbst als Wesen denkende) und seinem ganzen Empfinden (wo Wesen der sich selbst als Wesen denkende) sich vollkommen vergöttlicht sein müsse. Vollkommene Einheit mit der Gottheit, Vernichtung seiner Existenz, und seiner Wirkungs Kräfte ist, (wo Wesen der sich selbst als Wesen denkende) der vollkommenste Gedanke,

Doch Nacht noch? und Dornicht ganz verwachsen
und? o grausam Horn, schenken Sie doch nur Sie
Hand! Die Nacht ist schon vorüber Herrn,
ein so schöne Gesellschaft, schon Sie, sagt' ich
Herrn Hof nur dem Haupt Licht, und wenn Sie
nur auch so viel Gastfreund haben wollen als ich
Ihnen auf dem Lande habe. Ich will den Herrn
Herr, wenn sie nicht den Leben Herr auf die zum
andern Stunden, Thaten und Gastfreundschaft
Herrn, so nur allmählich der Hof verdienen.
Ich bitte Sie, Herr Don Felix —

Schweige mir deinen abgeschmackten Namen,
sagte Don Felix: hat' ich nicht das Vergnügen der
Prinzessin, deren Herrlichkeit allein dein ganzes Herz
einnimmt ist, alle Augenblicke von Felix zu Elisabeth
zu laufen? Und auf allen Fall bin ich so wie Sie
Ihr ganz ihren Schutz anvertrauen. Wir wollen
dem Fürsten auch eine Ader seiner Macht haben;
und wenn auch der Mann nicht schwer, so gewiß
ist mir, daß sie uns im Nothfall einen von ihren
Leibmamelucken schicken wird, um unsern Weg zu
schützen, und wir haben alle Verhaltungen der
Landschaft selbst zu halten. Wir Einem Mann,
Pferde meine Herrn, wenn sie auch steht, so sag
ich zu meinen Knechten schließlich; denn wenn ein
Haufe Christenhunde zu Pferde verkommen, so muß
der Himmel, ist gar so schnell andere Pferde machen.
Das verstehen, sagt' ich mehr allmählich Leo wenig.
Ich verstehe nicht genug mehr als ich haben kann;

und höhere Menschen, und heute das Land der Philister in den weitesten Kreisen der Provinz gegen sie."

19.

Nun, so denn! wir wollen bekennen und zu bekennen uns. Die Liebe — behalte auch Recht wer da kann — heißt sich immer Gott allein die Ehre, und niemand in der Welt kann an Innerste hinunter sehen, die Hand mit der Natur zusammen zu Herzen, aber wo eine auf Reisen ist andern zu scheinen. Denn — was die alte vergessen wollen — auch die Natur, von der doch ganz Zier über die Rede war, ist so wahrlich nicht der Natur selbst, sondern Kind der Kunst, wie sie sich so mehrere Tugend abfingerirt — und hat alle Kunst und Kunst an sie künstlichste selbst genommen. Es wäre freilich ein lächerlich Beginnen, wenn ein Schneider sich heutigen und nach Thun eine Form — wie seinem Herrn Gott in die Natur Menschen machen wollen. Nun der Verlag, an Schneidern (und wer hat doch recht wie viele Schneider?) nachgesprochen oder aufgeschrieben, hat gesagt, daß die

Kraft der Menschheit übertrage. Was hat der menschliche Geist — Deus in nobis! — fähig sey sich immer schöner, reiner und vollkommener zu denken, als durch die Personen Homers von mehr als hundert Dichterpersonen gedichtet, empfunden, verschönert und verhunzen Menschengestalten und Menschenschicksale, wie sie nun bereits einige tausend Jahre auf tausend gestaltige Erdklumpen herum liefen — ist weder eine anonyme noch gemeine und dem Schöpfer der Natur — der (so viel ich weiß) auch der Schöpfer der Knoblauch ist — so nahe verwandte Behauptung.

20.

Ich behaupte also vor allen Dingen, daß es wenig mag von dem Jupiter Olympios des Phidias hinder, ein schlimmer Mensch zu sein, ohne mehr Gift gedichtet zu haben. Da nun aber diesem Bild nicht abzuhelfen ist, so komme es ihr nur darauf an, wie viel wir die Poesie und Mythologie benutzen, die den Gott haben ehr gedichten zu haben, gerne machen sollen oder nicht; und hiervon läßt sich freylich allgemeines schwer verbescheiden.

Aber doch wenigstens ist gewiß, daß unter allen, die von diesem Wunder der Kunst als Augenzeugen reden, keiner sich so ausdrückt, daß man nur auf die Vermuthung kommen kann, er habe es für ein aus Nachbildung lebender Originale entstandenes Werk gehalten. Wäre dieß der Fall gewesen: welcher unter allen Griechen, mit denen Zidias lebte, hätte mehr Anspruch machen können zum Modell einer Juno, einer Olympias zu dienen, als eben dieser Perikles Olympius, den die Theaterdichter seiner Zeit so gern — nicht zum Spott, sondern aus demokratischer Eifersucht — mit dem Beherrscher des Olymps zu vergleichen pflegten? Und bedenken wir noch, daß Perikles der Gönner, der Beschützer, der Freund unsers Künstlers war: wie glaublich, daß Zidias diese Gelegenheit ergriffen haben würde, ihm auf diejenige Art, die seinem Stolz am meisten schmeicheln mußte, die Cour zu machen! — Allein so glaublich es immer sein mag, so gewiß können wir uns darauf verlassen, daß Zidias der Mann nicht war, dem so ein Gedanke nur im Traum entfallen konnte. — Und daß die Griechen, der kolossalischen Vergrößerung ungeachtet, den Donnerer von Athen selten Dücke erkannt haben würden, wenn ihm der Olympische nur einigermaßen ähnlich gesehen hätte, dürfen wir gleichfalls dreiſt glauben. Hätten sie ihn aber

erkannt, wann? ſo würden die Entdeckung nicht verheimlicht haben. Jeder Komödienſchreiber hätte geeilt, der erſte zu ſeyn der ſeinen lieben Landsleuten ins Ohr ſagte: „Sie möchten vor der Majeſtät dieſes vermeinten Jupiter nicht zu ſehr erſchrecken; es ſey nur Perikles des Xantippus Sohn, Schinokephales oder der Zwiebelkopf zubenahmet, neun- oder zehnmahl größer und ſtärker als er unter ſeinem eignen Nahmen zu ſeyn pflege, und, um die Griechiſchen Landshäupter zum beſten zu haben, in einen Jupiter maskiert.“ — Man ſieht klärlich, es konnte das nicht ſeyn. Es bleibt alſo nichts weiter übrig, was uns die Erzeugung dieſes Jupiters erklären kann, als — daß wir annehmen, er ſey entweder aus Zuſammenſchmelzung entſtanden, oder — nach einem Geſpenſte gebildet worden.

22.

Was die Zuſammenſchmelzung betrift, ſo kann ich mir eine zweyfache Art derſelben denken. Es iſts nehmlich entweder der Künſtler, der die Operazion vornimmt, oder Mutter Natur verrichtet ſie eigenhändig. — In jenem Falle kann wohl ſo etwas wie der Dorp-

forms des Polyklet oder ein Lysippischer Jupiter daraus werden: aber daß ein solches Flickwerk, aus Fragmenten einzelner Griechenköpfe und Griechenkörper, so symmetrisch als man immer will, zusammen gesetzt, die große Wirkung hätte thun können, die der Jupiter des Fidias (oben bemeldeter Maßen) gethan hat, scheint mir so wenig glaublich, daß ich (wenn kein ander Mittel ist) lieber annehmen will, die Natur selbst, in so fern sie in der Imaginazion der Menschenkinder ihr verborgnes Werk und Wesen hat, habe die Zusammenschmelzung vorgenommen. Daß sie eine solche Schmelzerin ist, wird niemand läugnen: allein wie sie es dabey anfange, ist ein Geheimniß, das uns (meines Wissens) noch kein Psycholog begreiflich gemacht hat.

Die Sache bleibt also noch immer so dunkel als zuvor, und wir mögen uns wenden und winden wie wir wollen, so werden wir genöthigt seyn zu bekennen: daß Fidias nach einer in seiner Seele schwebenden Idee gearbeitet habe. Wie er zu dieser Idee gekommen, wird dadurch nicht deutlicher wenn wir sagen: sie sey eine Zusammenschmelzung gesehener Wirklichkeiten — Und im Grunde verlieren wir nichts dabey, wenn wir sie ein Gespenst schelten lassen, und gestehen, daß wir von der Erscheinung dieser Art von Gespenstern in den Köpfen der

Dichter, Bildner und Mahler eben ſo wenig verſtehen, als von dem Geſpenſte das dem Brutus zu Filippi erſchien, oder von irgend einem andern Geſpenſte, Geiſte, Kobold oder andern Einwohner der unſichtbaren Welt, weß Nahmens, Standes und Würde er ſeyn mag, der jemahls einem Sterblichen erſchienen iſt vom Anbeginn der Dinge bis auf dieſen Tag. Ich trage für Herrn Johann Locke und ſeinen großen Grundſatz nihil est intellectu etc. alle gebührende Achtung. Die Epikuräer und viele andre ehrliche Leute haben ein paar tauſend Jahre vor ihm eben ſo viel davon gewußt als er. Aber, trotz dieſem großen Axiom, womit man (wie mit dem Eskalibor des Königs Artus) auf einmahl ſo große Stücke herunter hauen kann, wird auch von der kleinen Welt in unſerm Hirnkaſten ewig wahr bleiben, was Shakſpeares Hamlet von Himmel und Erde ſagt: „Es giebt gar viele Dinge da, wovon ſich unſre Filoſofie nichts träumen läßt.“ — Es iſt eitle Mühe, alles was in dem geheimnißvollen Abgrund unſrer ſich ſelbſt ſo wenig bekannten Seele vorgeht, ſo mechaniſch erklären und handgreiflich machen zu wollen, wie man die Bewegung eines Bratenwenders erklären kann. Ich erinnere mich noch ſehr lebhaft, daß ich als ein Knabe von vierzehn Jahren, und auch ſchon lange zuvor, bey äußern Veranlaſſungen, die auf tauſend andre

nichts dergleichen wirkten, Geſpenſter und Erſcheinungen aus der idealiſchen Welt in meiner Seele ſah, die ich mir ſelbſt weder aus Zuſammenſetzung oder Aſſociazion meiner damahligen Senſazionen, noch aus irgend einer andern Urſache erklären kann. Denn Kunſtwörter, alte oder neu geſchmiedete, erklären nichts.

22.

Aber müſſen wir denn alles erklären wollen? und iſt es nicht genug, wenn wir wiſſen, ſo iſt die Sache? — Man ſage mir nicht, das heiße ohne Noth die weislich verbannten Qualitates occultas zurück berufen; denn ich will nichts damit erklären; ich will nur, daß man nicht durch unzulängliche Data, und durch Heiſchesätze, denen man mehr Ausdehnung giebt als ſie haben, zu erklären meine was ſich nicht erklären läßt. Der Weg des Genies iſt der fünfte zu den vier Wegen, die dem König Salomon zu wunderlich vorkamen. (Sprichw. Sal. Kap. 30. v. 18. 19.) Ariſtoteles und zwanzig andre konnten wohl über die Werke Homers filoſofieren; aber keiner von ihnen hat uns noch ein Recept geſchrieben, wie man eine Ilias machen könne, oder uns erklärt, wie die Ilias

in Homers Schädel entſtanden iſt. Warum ſollte es mit dem Jupiter des Fidias nicht eben ſo ſeyn?

Ich habe oben ſchon, wie billig, anerkannt, daß die ſchöne (wiewohl nicht eben ſchönere) Griechiſche Natur, und die Gelegenheiten ſie mehr zu ihrem Vortheile zu ſehen, nothwendig das ihrige zu den ſchönen Ideen der Griechiſchen Künſtler beygetragen haben müſſen. Was ich läugne, iſt nur, daß dieſer Umſtand ſo viel, daß er alles dabey gethan habe. Denn, that er alles: warum machten die andern Künſtler nicht auch ſo herrliche Werke wie Fidias? Warum gab es unter den Griechiſchen Bildnern und Mahlern, die doch alle die nehmliche Natur um ſich hatten, nur einige wenige, deren Werke große Wirkung thaten?

Man wird antworten: es verſtehe ſich von ſelbſt, daß der Mann, der etwas großes hervorbringen wolle, auch die Fähigkeit, die Natur zu empfinden, aufzufaſſen, ihre mannigfaltigen Schönheiten in ſeiner Seele zu koncentrieren und wieder in ſeinen Werken auszuſtrahlen, in einem hohen Grade haben müſſe. Aber da ſind wir wieder in der Region der dunkeln Begriffe, und wiſſen vom Wie des Fänomens, das erklärt werden ſoll, gerade ſo viel als zuvor.

23.

Soll ich mit aller Bescheidenheit meine Meinung von der Sache sagen? — Die Imagination eines jeden Menschenkindes, und die Imagination der Dichter und Künstler insonderheit, ist eine dunkle Werkstatt geheimer Kräfte, von denen das Abcbuch, das man Psychologie nennt, gerade so viel erklären kann, als die Monadologie von den Ursachen der Vegetazion und der Fortpflanzung. Wir sehen Erscheinungen — Veranlassungen — Mittel — aber die wahren Ursachen, die Kräfte selbst, und wie sie im Verborgnen wirken, — über diesem allen hängt der heilige Schleyer der Natur, den kein Sterblicher je aufgedeckt hat. — „Hättens nicht die beiden kleinen hitzigen Hengste gethan und der Tollbrägen vom Postillion, der sie noch dazu antrieb, der Gedanke wäre mir nicht in den Kopf gekommen. — Er schnaubte daher wie ein Blitz“ — sagt Tristram Shandy. Dieß ist die allgemeine Geschichte, wie Dichter, bildende Künstler, Komponisten, und alle das Volk von scharfen behenden Sinnen, und feuerfangender Imaginazion, zu ihren schönsten Ideen, ihren glück-

aber wenn ich bedenke meine Dienstfertigkeit aufgeopfert habe, so darfst du niemand glauben, daß dein Glück gemacht sey soll. Willst du mich aber nicht haben, so sey versichert, daß ich lieber allein gehen, ja lieber tausendmal den Tod leiden, als noch eine Minute in deiner verdrießlichen Gesellschaft bleiben will.

Pedrillo war augenscheinlich seiner Zweideutigkeit der ausdrückende Mann von der Welt. Die Damen konnten ihn in die Augen, da er seinen Herrn so reden hörte, und er entschloß sich endlich, allen Complimenten, Zuvorkommen und Schmeicheleien zu entsagen und ihm davon zu gehen, in welcher Stunde der Mohr es ihm befehlen würde.

---

5. Kapitel.

Ein Spaziergang. Klugheit des Don Sylvio.

Sie hatten ihre Arbeit kaum angenommen, als sich in einiger Entfernung die klingenden Stimme der Donna Mencia hören ließ, welche ihre Gäste, um solche recht zu schätzen, in den Garten führte, der zwar aus Mangel der Wasserleitung nicht prächtig aussah, aber seiner Anlage und Einrichtung nach sehr angenehm war. Pedrillo hatte kaum so viel Zeit, sich seinen schönen Herren in einem anderen

lichſten Erfindungen kommen. — Eine Veranlaſſung von innen oder außen iſt freylich immer da; aber in neunzig Fällen unter hundert möchte ich den ſehen, der mir erklärte, wie juſt dieſe Wirkung aus dieſer Veranlaſſung, dieſer vermeinten Urſache entſtehen konnte? entſtehen mußte?

24.

Indeſſen läßt ſich zuweilen doch wenigſtens ſo viel hiſtoriſch begreiflich machen, wie es zugegangen, daß die Seele des Mannes der ein außerordentliches Werk hervorgebracht, in dieſe ungewöhnliche Begeiſterung, Erhitzung und Erhöhung ihrer Kräfte geſetzt worden, worin ſie fähig ſeyn konnte, die Idee zu empfangen, wovon ſein Werk die Nachahmung iſt. — Und dieß iſt, ſo viel ich weiß, auch der Fall beym Jupiter Olympius des Fidias.

Ehe ich mich in die Erzählung dieſer Umſtände einlaſſe, muß ich meine Leſer bitten, bey dem Nahmen Fidias ſich ſo lebendig als ihnen möglich iſt einen Mann zu denken, der mit dem Genie der Kunſt geboren war — einen Mann, der in Vergleichung mit ſeinen

Lehrmeistern ein Gott scheinen mußte — der nicht etwa ganz gemächlich von der neunzehnten Stufe zur zwanzigsten hinauf stieg, wozu es freylich nicht viel mehr braucht als daß man den einen Fuß läpfe und den andern nachziehe; sondern der den gewaltigen Raum zwischen seinen Vorgängern und dem Gipfel der Kunst mit zwey oder drey Riesenschritten verschlang — einen Mann, der ein eben so großer Architekt als Bildhauer war — der immer nichts als große Werke unternommen und ausgeführt hatte, und dem es also, von Natur und Gewohnheits wegen, zuletzt wie mechanisch werden mußte, alles was er dachte und machte groß zu denken und zu machen — kurz, einen Mann, dem es (wie Quintilian in der oben angezogenen Stelle sagt) leichter war Götter zu bilden als Menschen; und der zu allen den Wundern, womit er unter der Staatsverwaltung des Perikles die Stadt Athen verherrlicht hatte, keinen außerordentlichen Anlauf zu nehmen, und um selbst seine Minerva, den Stolz der Athener, hervorzubringen, nur seine gewöhnliche Stärke anzuwenden brauchte.

Und nun — wenn solch ein Mann, von der edelsten Art von Rache angeflammt und in der angestrengtesten Eifersucht mit sich selbst, alle seine Kräfte zusammen nimmt, ein Werk zu schaffen, das alle seine

vorherigen auslösche, — welch ein Werk mußte das werden!

Die Athener hatten dem Künstler für alle Verdienste, die er sich um ihre Stadt gemacht, der Welt Lohn gegeben. Ein großer Mann, ein Freund des Perikles, ein Mann, neben dem wenige stehen konnten, ohne um die Hälfte kleiner zu werden, als sie waren wenn sie unter ihres gleichen standen — das alles zu seyn, war freylich in einer so schwankenden Demokratie Verbrechens genug. Man mußte aber doch einen Vorwand haben. Man stiftete also einen gewissen Menon, der unter ihm gearbeitet hatte, auf, ihn öffentlich anzuklagen, daß er von dem Golde, welches zu der kolossalischen Statue der Minerva gebraucht worden, etwas unterschlagen habe. Allein bey der Untersuchung zeigte sich, daß Fidias die Vorsicht gebraucht hatte — unschuldig zu seyn, und daß gerade so viel Gold an der Statue war, als er den Athenern verrechnet hatte. Dieß setzte seine Feinde in die Verlegenheit, ihm zu einem Staatsverbrechen zu machen, „daß einer von den Kriegsmännern in der Amazonen-Schlacht, die er in halb erhobener Arbeit auf den Schild der Minerva gearbeitet hatte, dem Perikles, und ein alter kahlköpfiger Mann, der einen großen Stein mit beiden Händen aufhebe, ihm selbst ähnlich sehe" — und weil es ihm hier nicht so leicht war

das Gegentheil zu demonstrieren, so wurde er ohne weiteres verurtheilt, ins Gefängniß geworfen, und vermuthlich einige Zeit darauf — ungefähr aus eben dem Grunde, warum Plato die Dichter aus seiner Republik verbannt — des Landes verwiesen, oder er fand Mittel aus dem Gefangnisse zu entwischen. Kurz, Fidias begab sich nach Elis, und wurde Werkmeister des Jupiter Olympius.

Rollins Behauptung, daß er bey diesem erstaunlichen Werke die Absicht gehabt habe, Rache an den Athenern auszuüben, und ihre Minerva um den Ruhm zu bringen, daß sie das Größte sey was die Kunst jemahls hervorgebracht — ist zwar eine bloße Vermuthung; denn sie beruht, meines Wissens, auf keinem Zeugnisse: aber sie gehört unter die Vermuthungen, die man für so gewiß nehmen kann als ob sie gerichtlich erwiesen wären; denn sie beruht auf der menschlichen Natur. So beleidigt, wie Fidias von den Athenern war, rächt man sich ganz gewiß wenn man kann; und welche Rache hätte er nehmen können, die zugleich für ihn selbst ehrenvoller, und für die herrschende Leidenschaft der Athener, ihre Eitelkeit, empfindlicher gewesen wäre?

Fidias entwarf also den Plan eines Werks, wodurch er alle Meisterstücke seiner Nebenbuhler in der Kunst und seine eignen zu verdunkeln

hoffen konnte — den Vater der Götter und der Menſchen in ſeiner Herrlichkeit. Es war ein wahres Poema, und nur den Gedanken davon zu faſſen brauchte es ſchon eines ſo kühnen und ſolcher Kräfte ſich bewußten Geiſtes wie der ſeinige. Aber da er ſeine Hand zur Ausführung ausſtreckte, erſchrak er vor ſeinem eignen Gedanken — fühlte daß er nur ein Menſch war, er der es wagen wollte den König des Himmels darzuſtellen — und ſein Muth verließ ihn einen Augenblick.

In welcher Geſtalt, mit welchen Zügen, in welcher Stellung? daß jeder der ihn ſähe ſchaudernd den gegenwärtigen Gott, den Vater und König der Götter, fühlen und erkennen möchte!

Seine Seele arbeitete Tag und Nacht an der großen Geburt; flog vom größten der Menſchen zum Halbgott — vom Halbgott zum Gott auf — ſtrebte noch höher empor — aber hier — hier ſank ſie immer wieder.

Die Idee des Olympiſchen Vaters konnte nicht durch Abſtrakzion noch Zuſammenſetzung gebildet werden; erſcheinen mußte ſie ihm — und ſie erſchien ihm, da er ſichs am wenigſten verſah, — da er einſt, über den Markt gehend, einen Rhapſodiſten das erſte Buch der Ilias ſingen hörte. Im Vorübergehen trafen ſein Ohr die drey berühmten und unüberſetzlichen Verſe, in welchen Jove der flehenden Thetis die

Gewährung ihrer Bitte mit einem Winke der Augenbrauen und des Hauptes, der den Olymp in seinen Tiefen erzittern macht, bestätiget. — Diese Verse trafen sein Ohr, aber vielmehr sein Innerstes, und siehe! auf einmahl stand die himmlische Erscheinung vor seinem Geist — und man schließe auf die Vollkommenheit dieser Idee von der Wirkung, die sie, nach allem was sie durch ihre Einsenkung in die Materie verlieren mußte, selbst in dem unvollkommenen Nachbilde noch immer auf alle Anschauenden machte!

Der große Erz-Kritikus, Julius Cäsar Skaliger, ist mir nirgends kleiner, und in seiner windigen Aufgeblasenheit verächtlicher, als wenn er diese Anekdote lächerlich findet. „Entweder Fidias hat uns, oder die Herren, die es uns ihm erzählen, haben ihn zum Narren, sagt der kunstrichterliche Julius Cäsar; ich dächte doch, Fidias hätte den Homer nicht dazu gebraucht, um zu wissen daß Jupiter Augenbrauen und Haarlocken habe." — Was ist einem Menschen zu antworten, der alles innern Sinnes für Geist und Leben so ganz ermangelt? — Von dem kann man wohl im eigentlichen Verstande mit Euripides sagen, er verstehe nichts von Götterfachen. — Freylich hatten zehn tausend und zehntausendmahl zehn tausend Leute diese nehmlichen Verse singen gehört, ohne in die Kraft derselben einzugehen, oder — einen

Jupiter Olympius zu machen. Aber von allen diesen Motiven war auch keiner ein Pfeil — und ein Pfeil, der sich gerade in diesen eigenen Umständen, in diesem Drange der Seele, dieser Empfänglichkeit der Imagination befand, wie Er in dem Augenblicke, da eine solche Wunderkraft aus Homers Genie in sein ganzes überging.

15.

Uebrigens kann ich zur Ehre der Wahrheit nicht umhin, zu erinnern, daß die große Wirkung, welche dieses in der alten Welt so berühmte Bild auf alle, die es — wie Menschenaugen anfahen, nicht ganz allein der Vollkommenheit des geistigen Urbildes, von welchem es abgeformt worden, beygemessen werden könne. Wenn die Religion selbst (wie Quintilian sagt) durch die Majestät dieses Werkes gewann: so ist nicht weniger zu glauben, daß das religiöse Gefühl, womit es von den meisten angesehen wurde, hinwieder dem Werke Vortheil gebracht, und einen Nimbus von Göttlichkeit darüber hergezogen habe, den es, wofern es noch ist stünde, für uns Ungläubige nicht haben würde. Es kommt so viel darauf an, in

---

27.

Theo. — Es kommt, ich muß endlich von etwas, was ich heute über die Theorie der alten Künste vernommen, gestehn, daß es mir — Ja was ich selbst noch deutlich zu sagen bitte, etwas an sich, das der Künstler und seine Arbeit selbst benutzen ist und nicht sich es ist, von einer eigne Natur, — es ist Ihre aufgeblasen. Mich stoßt an Ihrer Art in meine Gedanken und Empfindungen, und so bekommen Sie von jeder Sache, klar und gründlich Ihnen, Ihnen. Denn eben von Ihnen, von denen man ganz anders Sie sonst aus der Epoche der Poesie, — auch die Poesie der Beredsamkeit, die Geschichte der Künste, und der Dinge und die Poesie der Poesie, die einen entgegen von der alten Mannigfaltigkeit Künste, schien mir ganz neue Aufgaben geben, die selbst neue Form zu finden, aber auf den noch verschiedene alten Künstlern, und auf den eine und die Kunst treten Sagen, Mängeln und verschiedene Form. — Meine Absicht ist verwirrt, meine ich einige meiner Leser sind über die Theorie zu handeln verwirrt haben, und

Ganz zu schweigen, wo er unbemerkt aus dem Garten kommen konnte; Don Carlos aber blieb auf seiner Hand sitzen, bis ihm die Kleine Gesellschaft näher kam.

Da es ihm, ungeachtet seiner Absichten, nicht an Vermuth fehlte, so begriff er bey der ersten Ueberlegung, daß er, um die vorhabende Entwickelung besser zu verhüten, ein Mittel ausdenken müßte, welches, ohne mit der Erklärung, die er seiner ausserlichen Lage schuldig war, einen allzu starken Anstoß zu machen, doch Hoffnung lassen könte, daß er auch noch nach vollendeter gewonnen werden könnte.

Er ging also der Gesellschaft mit langsamen Schritten und einem Gesicht entgegen, welches seiner ganz bemächtigt noch ganz seiner war; er mischte sich mit einer guten Art in ihre Gespräche, und so lang so gut er konnte das unruhige Staunen, das ihm die Gegenwart des jungen Herrns in dem Innern Grad verursachte, zu mäßigen suchte, that er sich Mühe und ihm zu gefallen, und ihn merken zu lassen, wie sehr es nach seinem Geschmacke sey.

Zu seinem Glück erlaubte die Einfalt der schönen Marianne alles, was eine Person von seiner Erziehung an seinem Betragen vermeiden kann, so natürlich, daß sie vollkommen mit ihm gefunden schien, so glücklich also, wenn es sich gewinnen konnte, in den Vorzügen der gleichgültigsten Höflichkeit sich, die man einem Gast und dem Bekannten, wenn sie zu gut scheint scheint, schuldig ist.

S. [illegible] Zweifelhaft ohne ausführliche [illegible] Beispiele. — Punkt 3 wird bei vielen, auf den Mangel der [illegible] Stellung ihres Vaters [illegible] wird nie zu Widerwillen gereichen, daß [illegible] Vorgänge und Schicksale [illegible] hätte, als es. Daß [illegible] Beispiele [illegible] Regel, wenn es, [illegible] Lücke zu Tode, zur [illegible] Beispiel zu haben [illegible]. W.

S. [illegible] Die [illegible] Zweifelhaftigkeit [illegible] 2 u. a. — Dem Punkte gewinnt [illegible] durch [illegible] [illegible] kann [illegible] Beweis gar [illegible] es [illegible] [illegible] Zweifelhaftigkeit. *Die Zweifelhaftigkeit Bildung [illegible] gar [illegible] zu [illegible]* Ende. W.

S. [illegible] Zu [illegible] Zweifelhaftigkeit — Die Erzählung [illegible] Punkte [illegible] [illegible] Verschiedenheit [illegible] [illegible] Verschiedenheiten, [illegible] Begebenheiten [illegible] Begebenheiten [illegible] Verwandtschaften, [illegible] [illegible] [illegible]

Versuch über das Deutsche Sylbenmaß. *)

I.

S. 10. Nachtrag zu Folkes Tafel, welche eine Art von Maß enthält, die Differenz der Dichte der Luft zu finden.

S. 100. Die Lehre von dem Maße für das Gehör — Worin sie von Mattheson — Scheibe &c. abweicht? Wie sich diese Lehre beweisen lasse, wenn sie wahr wäre? Vielleicht wenn sie beide Theile sich schmiegen, wenn sie von der Wichtigkeit der Musik nur halb so richtige Begriffe hätten als Plato oder die Griechischen Gesetzgeber. Der Begriff ist, daß die Musik, die ausdrucken oder regieren sollen, Musik, Poesie, Schauspiel und Tänze sind, welche überhaupt nur als gesellschaftliche Künste, denen Zweck und

*) Die 18 Seiten ausgelassen, die auch aus Vergessenheit sind ausgelassen, und Register an Jahre statt in der Mitte. Bd. 1. S. 361. Lg. Im Register statt im Index der Litteratur. Bd. 2. S. 407. Lg. und Schlegel statt in der Mitte Lange. Über Dramatische Kunst und Litteratur Bd. 2. S. 274. hinzufügen gelegt haben.

Bauern- und Ehrenschuld &c., Schmarotzer, und (was weder zur Vermehrung einer gedeihlichen Erziehung, noch Mittel zu Fähigkeit sie wenig weise zu der Selbstbeurtheilung der menschlichen Dinge hinein zu bringen) weder einfältiger, was sie allgemeingültig, unendlichfache Kraft zur Vervollkommnung der Menschheit in beide Händen trage. Die Bücher, worauf sich zu lernen wäre, sind es gar nicht; aber wo nimm denn sich die? Von einer ihnen unendlichen Ich sind unbekannt genug die Ich Ehren und Gute, um ohne bittre Gegenbemerkung zu vollenden, und Ich Schmerz zu überzeugen, daß, da Lange die Menschen — Menschen seyn werden, die Mannigfaltigkeit der Meinungen zu Beförderung der Humanität unentbehrlich bleiben wird. Man hört, wie die alle, kaum hier und da in einem Ganzen gebildete Bücher den Raum weiter nutzen hält, und bekommt sie nicht heraus. Man hört einzelne Prosaisten, oder Poesiegebildeten, verdient anzuspannen, alle ihre Kräfte anstrengen, die verschiedenen Töne entgegen zu setzen, und bekommt sie nicht heraus. Man sieht sie die Fülle einer höhern Phantasiekraft verzichten, verschwinden, verdingen und verlieren, und bekommt sie nicht heraus. — Das Jahr sagt wird alles gut machen. — Ey ja so kann! Heil ihm, der sich wunderbare Wechselwirkung der weitern Kluft — Heil große Wirkung ihrer Triebe — nützen wird! Wir andern

[illegible] [illegible] [illegible] [

nig erwiesen werden können; und dieß können sie, (wenigstens in vielen Fällen) ohne sehr tadelhaft zu seyn, Gluck's Iphigenie darf nur vorwurfsfrei singen, und und durch ihre Gestalt, Miene und Action die Iphigenie des Dichters darstellen, so wird sie und es einem Haufen Akzyrologischen Kinder von welcher Seite eben sie stark, und ohne Zweifel auch weit fähiger rathen, als wenn sie in einer rauh gedrechten Rolle daher geschwommen wäre. W.

III.

S. 225. Sandimel, L. Sandimel — der erste der der Musikgeschichte erwähnt wurde, war ein berühmter Komponist, Tonkünstler und Schriftsteller über Musik. Nach seinen Melodien werden noch jetzt die ins Französische übersetzten Psalmen gesungen.

S. 221. Gabriele de Vergi — war des Ritters Fayel Gemahlin, und wurde geliebt von Chatelain de Couci, einem Ritter, der auch in der Reihe der Troubadours (gegen Ende des 12ten Jahrhunderts) steht. Das Ende dieser Liebe war, daß Fayel seiner Gemahlin das Herz des Geliebten aufsetzte, und ihr nachher entdeckte, was sie gegessen. Du Belloy hat diesen Stoff zum Sujet einer Tragedie genommen, über welche Laharpe (Bd. 12. S. 323. fgg.) sehr richtig urtheilt.

IV.

S. 217. Doktor Peter Rezio — Leibarzt des, aus dem Don Quixote bekannten, Statthalters der Insel Barataria.

S. 230. Miserere des Allegri — — dieſelbe Wirkung — Gegen dieſes Beyſpiel wird mit Recht eingewendet werden, daß dieſes Wunder nicht ſowohl von den Noten des Allegri, als von der beſondern Art des Vortrags und dem entzückenden Zuſammenklang einer ſo großen Menge zu dieſem gemeinſchaftlichen Vortrag abgerichteter und geübter ſchöner Stimmen gewirkt werde.

Anm. d. Herausgebers.

V.

S. 248. Beſozzi — Zwey Brüder dieſes Namens lebten bis in das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts zu Turin, der eine Virtuos auf der Hoboe, der andre auf dem Baſſon. Es iſt ſchwer, ſagt Burney, ihre Art des Vortrags zu beſchreiben. So viel Ausdruck! So viel Zärtlichkeit! So eine vollkommene Vereinigung und Uebereinſtimmung, daß viele Stellen herzinnige Seufzer zu ſeyn ſcheinen. Sie ſuchen keine glänzende Ausführung, alle Noten ſind voll Ausdruck. — Man ihr Recht geſtehen ſich als Virtuos aus.

Die Perſpektiv in den Werken der Griechiſchen Mahler.

S. 151. Der Abbé Sallier — S. deſſen Discours sur la Perspective in den Mémoires de l'Acad. des Inscriptions T. XI.

S. 152. Die ſogenannte Aldobrandiniſche Hochzeit — S. die Abhandlung des Grafen Caylus über die Perſpektiv der Alten im 30ſten Bande der Mémoires de l'Acad. des Belles-Lettres. [Caylus Abhandlung zur Geſch. u. zur Kunſt Bd. 2. S. 195.] Die im Herculanum gefundenen Gemählde konnten dem Herrn Sallier nicht bekannt ſeyn, und würden ihm auch wenig gegen Perrault geholfen haben; denn die meiſten verſtoßen gröblich gegen die Perſpektiv.

S. 153. Die Stelle bey Cicero befindet ſich im zwerten Buch de oratore zu Ende des ſieben und achtzigſten Kapitels. Man überſehe dabey nicht die Bemerkung von Schütz in Ciceronis oper. rhetor. (Ausgabe bey Göſchen) Vol. II. P. II. p. 278.

Ueber den Gegenſtand ſelbſt ſehe man übrigens Böttigers Archäologie der Mahlerey Bd. 1. S. 310. fgg. und deſſen Aldobrandiniſche Hochzeit S. 18. fgg.

Was seine Laune betrift, so konnte wohl nichts überflüssiger sein, als die Sorge, die er sich machte, daß sie kein Vergnügen empfinden möchte. Sie wußte, daß er weder Geld noch die mindeste Bekanntschaft in der ganzen Gegend hatte, und es fiel ihr also gar nicht als etwas möglliches ein, daß er mit einer Thorheit umgehen könnte, wenn ihm alle Mittel fehlten. Es ist wahr, der Ton, womit er sich unterstanden hatte sich ihr entgegen zu setzen, und besonders die letzten Worte, die ihm im Unwillen entfahren waren, hatten sie stutzen gemacht, und sie hatte sich vorgenommen, sich im Hause zu erkundigen, ob vielleicht in ihrer Abwesenheit etwas vorgegangen sey, das ihn zu einer so ungewöhnlichen Dreistigkeit veranlaßt haben könnte. Allein die Nothwendigkeit ihrem gelobten Don Sylvio (denn zu Rosalva war Herr Antonio Sanchez so gut Don, als ein Gusman) Gesellschaft zu leisten, hatte ihr noch keine Zeit dazu gelassen; und da sie ihren Diener jetzt so höflich gegen Donna Mariquita sah, so dachte sie, er werde sich indeß eines bessern besonnen haben, und hielt es für unnöthig, sich weiter um Kleinigkeiten zu bekümmern, die gar wohl blose Einbildungen einer unbesonnenen Jugendhitze gewesen seyn könnten.

Ueber die Ideale der Griechiſchen Künſtler.

Zu dieſer Abhandlung wurde Wieland inſbeſondere veranlaßt durch einen Aufſatz Lavaters über dieſen Gegenſtand in deſſen Phyſiognomiſchen Fragmenten Bd. 3. S. 40. fgg. Da ſich bey Wieland ſehr vieles hierauf beziehet, und ſeine ganze Abhandlung dadurch auf einen eigenen Ton geſtimmt worden iſt; ſo wird es denen, welche dieſe Abhandlung intereſſirt, lieb ſeyn, daß der Herausgeber den Aufſatz Lavaters vom Jahr 1777 aus deſſen nicht überall leicht zu erhaltendem Werke hier mittheilt.

Lavater
über Ideale der Alten; ſchöne Natur; Nachahmung.

Daß die Kunſt höheres, reineres, edleres noch nichts erfunden und ausgearbeitet hat, als die alten Griechiſchen Bildſäulen aus der beſten Zeit — kann vors erſte als ausgemachte Wahrheit angenommen bleiben! — Nun entſteht die Frage: woher dieſe hohe, wie man ſagt, überirdiſche Schönheit? .. Die Antwort iſt zweyfach; entweder — „die Künſtler

hatten höhere Ideale! sie imaginierten sich vollkommnere Menschen! ihre Kunstwerke waren bloß neue Geschöpfe ihrer edlern Dichterkraft — oder: sie hatten eine vollkommnere Natur um sich, und dadurch ward es ihnen möglich, ihre Imaginazion so hoch zu stimmen — und solche Bilder darzustellen." —

Die Einen also sehen diese Werke als neue Schöpfungen, die Andern bloß als dichterische Nachahmungen schönerer Natur an.

Ich bin von der letztern Meinung, und ich bin gewiß, wie ichs von einer Sache in der Welt seyn kann, daß ich recht habe. Die Sache ist wichtig, und verdiente, von einem Gelehrten — welches ich nicht bin, demonstriert zu werden. Ich glaube: sie ist der Demonstrazion so fähig, als es etwas seyn kann.

Nur so viel geb' ich der Ueberlegung aller Denkenden anheim: — Ganz erschaffen kann der Mensch überall nichts. Es ist ewiges, eigenthümliches, unmittheilbares Vorrecht des Wesens aller Wesen, „dem, das da nicht ist, zu rufen, als ob es sey!" Nachahmen ist des Menschen ewiges Thun und Lassen; sein Leben und Weben; seine Natur und seine Kunst. Vom Anfange seines Menschenlebens an bis an sein Ende ist alles, alles Nachahmung . .

Das Kind des Franzosen lernt Französisch, des Deutschen Deutsch. Jeder Schüler eines Mahlers

ahmt glücklicher oder unglücklicher die Manier oder den Styl ſeines Meiſters nach.

Es ließe ſich durch die vollkommenſte Induktion unwiderſprechlich darthun: daß jeder Maler ſeinen oder ſeine Meiſter — die um ihn lebende Natur ſeines Zeitalters, und ſich ſelbſt kopiert hat. So jeder Bildhauer; ſo jeder Schriftſteller; ſo jeder Patriot. Die eigene Manier eines Genies in der Kunſt, Wiſſenſchaft und Tugend iſt bloß die durch ſeine beſondere Lage modifizierte Nachahmung ſeines Helden.

Eine Wahrheit von ſo millionenfachen Beweiſen — darf ſie ohne Unverſchämtheit — darf ſie im Ernſte in Zweifel gezogen werden? — Ich glaub' es nicht! Man nenne ſich nur die Nahmen Raphael, Rubens, Rembrand, Vandyk — Oſſian, Homer, Milton, Klopſtock — man laſſe ſich ihre Werke nur durch den Kopf laufen — die herrlichſten Originale — und dennoch nur Kopiſten — ihrer Meiſter, der Natur, und ihrer ſelbſt. Sie ſahen nur individuell die Natur, durch das Medium der Werke ihrer Meiſter und Vorbilder — das machte ſie zu Originalen und Genies. Der ungenialiſche Nachahmer — ahmt nur den Meiſter oder die Natur nach, ohne Theilnehmung, ohne Tinktur ſeiner Verſchwiſterung mit der nachgeahmten Sache; er zeichnet eigentlich nur durch. Nicht ſo, wer Original iſt, das Genie. Er ahmt zwar auch nach — aber er zeichnet nicht durch — er ſetzt ſeine Nachahmungen nicht wie ein

Flickwerk zuſammen. Er ſchmilzt ſie durch einen Zuſatz ſeiner theilnehmenden Individualität zu einem homogenen Ganzen — und dieß homogene Ganze iſt ſo neu, ſo von allen andern Zuſammenflickungen ſeines Zeitalters verſchieden, daß man's neues Geſchöpf, Ideal, Erfindung heißt. Nur ſo, wie der Chymiſt Schöpfer der Metalle iſt — nur ſo der Mahler der Gemählde; — der Bildhauer ſeiner Bilder.

Schöne Werke der bildenden, oder der dichtenden Kunſt ſind alſo immer ganz zuverläßiges Siegel und Pfand — ſchönerer Urbilder, ſchönerer Natur — und eines Auges, das gebildet war, von dieſen Schönheiten affizirt und hingeriſſen zu werden. Was Aug' ohne Licht iſt, was Weib ohne Mann — iſt Genie ohne affizierende Sinnlichkeit außer ſich. Es wird von ſeinem Zeitalter eben ſo ſehr geſtimmt, als es hinwieder ſein Zeitalter weckt und ſtimmt. Es giebt nur umgeſchmolzen, zuſammengeſchmolzen ſeinem Zeitalter zurück, was es an einfachen Ingredienzen erhielt. — Welcher ſeichte Kopf — oder welcher Philoſoph von Profeſſion und Prätenſion — wird uns denn bereden: „Die Griechiſchen Künſtler haben nicht nach der Natur gearbeitet, nicht aus der wirklichen Körperwelt, die ſie umgab, ihre Sinnen unmittelbar affizierte, geſchöpft — ſondern ihre Werke ſeyen ihre eigenen Geſchöpfe? Ganz Geſchöpfe ihrer glücklichern Einbildungskraft? Sie haben gleichſam Erſcheinungen aus höhern Welten zu ihren

Mustern genommen?“ ... Gut; wenn sie so übermenschlich, so göttlich aus sich selber, ohne Beyhülfe wirklicher Wesen außer sich erschaffen konnten — oder wenn sie gar Göttererscheinungen gewürdigt wurden ... Ich denke, so werden wenigstens sie, diese Glücklichen, diese außerordentlichen Menschen, von nicht ganz gemeiner, niedriger Bildung gewesen seyn?.. Denn sicherlich — von Hogarths Karikaturen keine — konnte den Apoll erschaffen! ... O! was ich mich schämen muß, das zu sagen! ... Im Ernste! woher diese Erscheinungen aus der idealischen Welt? aus dem Geisterreiche „unkörperlicher Schönheiten?“ ... Gerade daher, woher alle Träume aller Träumenden! — alle Werke aller Wachenden! — Aus der Welt, die sie umgab! aus den Meistern, die ihnen vorgingen! aus ihrer individuellen Organisazion, die durch die beiden vorhergehenden Dinge so und so affizirt wurde! — Warum kamen ihnen diese Erscheinungen? und warum kommen sie uns nicht? — Ganz einfältig deßwegen, weil sie schönere Menschen vor sich hatten; wir hingegen bloß die Bildsäulen dieser edlern Geschöpfe! — Schönere Menschen, um und an sich, wo sie stunden und gingen; nicht bloß eine artige Beyschläferin, wie bald ein jeder Künstler hat; oder eine Tochter, wie Carlo Maratti, der doch schon mit dem steten Anschauen ihrer Schönheit, welche noch die Vaterliebe reinigte und erhöhete, seine himmlischen Marienbilder schuf. — Schönere Men-

ſchen! und — ſchöner, weber? . . . „Nicht nur ſag' ich: Frage den, der ſie ſchuf!“ ſondern — „ſieh auf Klima! glückliche- und abhärtende Zeiten! Lebensart!“ —

Jeder, der die Schwelle der Philoſophie betritt, weiß, und wenn er's nicht wüßte, wär's drum nicht weniger wahr — „Nichts kömmt in die Imaginazien, als vermittelſt der Sinne.“ — Gemeinplatz — aber ewig wahrer Gemeinplatz! Jedes Ideal, ſo hoch es über unſere Kunſt, Imaginazion, Gefühl, erhaben ſeyn mag, iſt doch nichts als Zuſammenſchmelzung von geſchenen Wirklichkeiten. Immer und ewig richtet ſich die Kunſt allein nach der Natur — und nach dem was ſie geſehen und gehöret hat. Sie iſt nichts, als übel- und wohllautender Wiederhall der in uns zu einer Empfindung zuſammentreffenden ſinnlichen Wahrnehmungen deſſen, was außer uns iſt.

Es iſt ſo fern, daß die Kunſt, ohne und außer der Natur, idealiſieren könne — daß ſie keck behaupte — „ſie kann's nicht einmahl bey und vor der Natur!“ — Furchtbares Parader! Mahler, Bildhauer und Dichter — werdet ihr nicht über mich herfallen? — Dennoch iſt's durchaus nicht Begierde, etwas ſonderbares zu ſagen — wie uns alle, die nichts ſonderbares zu ſagen wiſſen, und alles vorgeſprochene nur nachſprechen, vorgeſchriebene ehrerbietig und ſklaviſch nachſchreiben, unaufhörlich nach aller Jahrhunderte Schulmode, verwerfen; ſondern

es iſt lebendige Ueberzeugung bey mir; nicht nur Ueberzeugung, ſondern Wahrheit! — Es iſt bloſe Konvenzion, daß wir irgend ein noch ſo idealiſches Gemählde — übernatürlich ſchön nennen. Ewig unnatürlich iſt und bleibt alle Kunſt. Das, was wir Ideale nennen an den Alten — mag uns Ideal ſcheinen. Ihnen — war's vermuthlich unbefriedigendes Natur-Nachhinken der Kunſt! —

Ich ſchliesse von allem dem, was ich um mich ſehe — auf das, was jene um ſich geſehen haben müſſen — von der Natur meiner Zeit auf die Natur meiner Vorzeit. Beſſer, oder ſchlechter; das thut hier nichts! Natur des Menſchen bleibt, wie die Hauptform des Menſchen, immer Ein und ebendieſelbe — und was ſeh' ich dann um mich herum? daß kein einziger Mahler, kein Bildhauer, kein Dichter — die Natur erreicht, geſchweige verſchönert. Schöner, als der und dieſer und jener — ſchöner, als mans gewohnt iſt — zu ſehen, zu hören, zu leſen — das iſt möglich; — drum ſpricht man ſo viel von Ideal! — aber nicht ſchöner, und nicht ſo ſchön als die Natur — die vorhandene ſchöne Natur nämlich — O daher, meine Lieben, kömmt der ſchreckliche Fehlſprung; — man ſchloß: „weil ſich ſchlechte Natur verſchönern läßt; alſo auch die ſchone!“ — O da oder dort eine Warze weglaſſen; einen ſtarken Zug ziehen; einen ſcharfen Einſchnitt abſtümpfen; eine weit vorhängende Naſe abkürzen — das könnt ihr Mahler und Bildhauer, ich weiß es — und wollte

Gott, ihr thätet's nur nicht ſo oft ohne Sinn und Zweck, nach bloßen Moderegeln, die mir ſchon ſo manches Geſicht, das mir, trotz aller euer faktiſchen Kunſtregeln, mit ſeinen keckern Zügen, ſchärfern Einſchnitten, und all dem Unweſen, dem ihr ſo menſchenfreundlich, wie ihr's meint, zu ſteuern ſucht — viel anziehender und höher ſprechend war, als euer feinpoliertes Nachbild mit alle ſeiner Idealſchminke — — Doch geſetzt, ihr thut's mit Weisheit und Geiſt — thut's im Geiſte der Phyſiognomie, die vor euch ſtht, welches viel ſagen will, tiefes anhaltendes Menſchenſtudium vorausſetzt — was habt ihr dann bewieſen? „Daß ihr die ſchöne Natur verſchönern könnt?" — O das laßt ihr wohl bleiben, liebe Herren! — Ja wohl! Ihr! die ſchöne Natur verſchönern! — Nicht einmahl die leblose ſchöne Natur — geſchweige die lebendige, athmende! nicht einen hellgeſchliffenen Harniſch — geſchweige ein blitzendes Auge — nicht eine blond hinwallende Haarlocke — geſchweige ein ganzes majeſtätiſches oder erhabenes Haupt. Es ſcheint, o ſo manch't, über die Natur, wenn man die Natur nicht in demſelben Lichte vor ſich hat. Darum fand ſo mancher Rigaud's Kleider übernatürlich prächtig — und Rembrandt's Panzer übernatürlich ſchön — und beide dieſe Meiſter konnten weder ihre noch ſeine Kleider und Panzer ertragen, ſo lange ſie die Natur neben bey hatten.

Warum ſind ſo viele Gebäude, die ſich ſchlechterdings von keinem Grabſtichel, keinem Bierſtift, keinem Pinſel erreichen laſſen? — (und Uebertreiben iſt gar nicht zu gedenken!) — und was für Gebäude ſind das? die hübſchen? oder die ſchönen? die geiſtloſen oder die geiſtreichen? Ein ſchöneres Geſicht kann man vielleicht machen, als — das ſchöne Geſicht, das man gerade vor ſich hat — darum glaubt man, und ſagt man: „man könne die ſchöne Natur verſchönern!“ — Nein! lieber Künſtler — das ſchöne Geſicht, das du vor dir haſt, kannſt du nicht verſchönern, und verſchönerſt's nicht — ſondern das ſchönere, das du allenfalls unterſchiebſt, iſt ſchlechte Kopie einer andern ſchönern Natur, oder einer guten Kopie nach einer ſchönern lebenden Natur, als die iſt, welche du vor dir haſt. Dieſe ſchmeckt die noch im Kopfe und Sinne — und tingiert dein gegenwärtiges Werk. Alles alſo, was Original ſcheint, iſt im Grunde doch nur wieder Kopie — deformiert mit wie ſelbſt, das iſt: mit gehabten Senſazionen, die ich mir eigen gemacht, daß ich ſie zu erneuern keiner äußern Gegenſtände weiter bedarf. Es müſſen alſo die Werke der Alten ebenfalls nur Kopieen, und ganz gewiß ſehr unvollkommne Kopieen der Natur, oder anderer Meiſterwerke ſeyn, die dann ebenfalls wieder gute, aber nicht vollkommene Naturkopieen waren.

Sie hatten ſchönere Natur vor ſich, als wir, das iſt von vornen hinab, und von hinten

heraus zu erweisen. Und sie erreichten so wenig ihre schönere Natur; als wenig die größten Künstler unter uns die weniger schöne Natur erreichen, die sie vor sich haben.

Nicht einmahl, sagt' ich, die *ruhende* schöne Natur kann erreicht werden ... Man hänge dem geschicktesten Zeichner eine blake Silhouette von einer erhabenen Schönheit vor — und was kann einfacher seyn, als eine äußerste Umrißlinie eines Halbgesichtes? .. Er wird es jahrmahl versuchen, und unter jahrmahlen kaum einmahl diese Linie erreichen, und gewiß nicht ohne Abweichung einer Haarsbreite erreichen — und Abweichung einer Haarsbreite ist schon wieder wichtig für Schönheit — *Eben diese Haarbreiten; dieß wenig mehr* — sind das unerreichbare der Kunst ... Wenn man nicht die *einfachste* Schönlinie zu erreichen ist — wie wird's eine ganze Fläche seyn können? eine schattierte Fläche? eine sich rundende Figur? eine gekrümmte, warme, lebendige, athmende Schönheit?

Wie viele haben sich schon am Apoll, und der Venus und dem Torso von Herkules versucht? Wer hat sie übertroffen, wer erreicht? und es sind doch unbeweglich Statuen — welch ein Unterschied gegen lebendige Gesichter, die in keinem Moment ruhen, und in steter äußerlicher und innerlicher Bewegung sind; — *wer fühlt nicht*, daß nicht dran zu gedenken ist — daß die Griechen ihre hochverehrten Ideale — Ja! Ideale für uns — Lan-

6. Kapitel.

Don Sylvio wird in die Gärten der Fee Radiante entzückt. Seltsame Verwechselung, welche daraus entsteht. Unangenehme Folgen derselben.

Unsre kleine Gesellschaft, oder doch wenigstens die Damen, welche die Seele daran ausmachten, fanden den Spaziergang so angenehm, daß sie sich von der Nacht überschleichen ließen, ohne es gewahr zu werden.

In der That war es eine Nacht, welche dazu gemacht schien die Liebe zu begünstigen; eine so angenehme und heitre Nacht, daß die keusche Luna keine schönere gewählt haben konnte, den schönen Endymion einzuschläfern, oder die Göttin der Liebe, ihren Adonis glücklich zu machen.

Die tugendhafte und zärtliche Mencia hatte von der Weisheit ihres Liebhabers eine so große Meinung gefaßt, daß sie unvermerkt in einer dicht bewachsenen Laube mit ihm zurück blieb, ungeachtet es ziemlich dunkel darin war; und die nicht weniger zärtliche Mergelina drückte ihrem Begleiter die Hand mit einem Nachdrucke, der geschickter war die Stärke ihrer Leidenschaft als die Leichtigkeit ihrer Hand zu beweisen, in der Absicht, ihn aus einer Traumerey

von entſtehender Welt — und beſſerer Menſchen? Daß ſie, ſag' ich, ihre Ideale — erſchaffen? Nicht nur Kopien waren's, ſondern Karikaturen der ihnen ſo ungeheuren Natur — wenig, daß ſie Zug für Zug einzeln betrachtet, und mit dem Originale verglichen, weder ei entſtehen ward.

Wo Umriſſe der Kunſt, und wenn eine Engelshand ſie zeichnete, ſind ihrer unveränderlichen Natur nach immer höchſt ruhend und feſt; da hingegen alle lebende und athmende Natur in unaufhörlicher Linder Flucht und Wallung iſt: Immer alle, und wenn man die Natur noch ſo genau zu erreichen geglaubt hat — man hat ſie nicht erreicht, und nicht erreichen können. Die Zeichnung iſt ſtehender Punkt; nicht einmahl Moment und in der Natur iſt kein ſtehender Punkt = Bewegung, einige Bewegung alles. Wie iſt die beſte Kopie ihrer Natur nach, eine Reihe von Momenten, die in der Natur nie ſo erſchienen. Welche immer Verſchiedenheit; Unnatur — höchſtens Approximation! — Noch einmahl: nicht ein genauer Schattenriß von einem lebenden Menſchengeſichte iſt phyſiſch möglich, und man will — Ideale ſchaffen! Wie abentheuerlich erſcheint mir durch das alles, daß alles Idealiſieren im Grunde nichts anders iſt, als Wiedervergegenwärtigung gewiſſer Erſcheinungen von Schönheiten, die uns erfreuen; Nachahmung dieſer Schönheiten; Zuſammenſchmelzung derſelben in Eins, was wenigſtens, vorzugen ſchwimmende Form

[illegible]

[illegible]

[illegible] = [illegible] S. [illegible].

[illegible] = [illegible] S. [illegible].

[illegible] = [illegible] S. [illegible].

[illegible] = [illegible] S. [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [

S. 125. Pausanias erzählt — Lacedæm. cap. 17. W.

S. 125. Gastmahlsitze — — zu dem Verfolge u. s. w. — Die 66 Verse in diesem Charakterwort enthalten. W.

S. 126. Stelle die Maximen dieses Weisen den Gott dar — Daß es nicht nur auf die Menge, sondern auch auf die erhabenen Maximen seine Absicht gemacht, kann wir aus dem Beyspiele des großen Römers Paulus Aemilius, von dem uns Livius sagt: Oblectare se alia quoque visa, et locum, velut præsentem memoriæ suæ movere. Lib. XLV. c. 28. W.

S. 128. Daß Cicero nicht zu viel gesagt habe — Nec vero illa accidit, cum Socrate loca tenente aut Platone, contemplabatur aliquem, e quo similitudinem duceret: sed ipsum in suam imitabatur speciem pulchritudinem animis quærens, quam semper in oculis animoque versari videbat similitudinem oculis et auribus desiderat. Cic. Orat. c. 2. W.

S. 128. In diesem Stücke — eine Verwirrung über von Gesetzen — Das nähmliche sagt auch Platarch, Sympos. V. 1. 2. W.

zu erwecken, worin er sich seit einer geraumen Weile verloren hatte.

Noch ungleich lebhafter, als die übrige Gesellschaft, von den Schönheiten der schlummernden Natur gerührt, die im dämmernden Mondschein, wie in einem Nachtgewand von durchsichtigem Flor, in nachlässiger Anmuth ausgestreckt zu liegen schien, hatte der entzückte Don Sylvio vergessen, wo er war, und wen er neben sich hatte. Er bildete sich ein, in die bezauberten Gärten der Fee Radiante versetzt zu seyn; er glaubte unter gewölbten Gängen von ätherischem Schasmin und niemals welkenden Rosen zu wandeln; die Sterne däuchten ihn lauter Salamander und Salamandrinnen, die sich auf dem Azur des Himmels mit Tanzen belustigten; und die Frösche, die sich in einem benachbarten Graben hören ließen, waren in seinen Ohren eben so viel entzückende Stimmen, die den Ruhm seiner unvergleichlichen Prinzessin und das Glück seiner Liebe besangen. Kurz, er war so sehr außer sich selbst, daß er in dem Augenblicke, da ihn die schöne Mergelina die Schweite ihrer Hand fühlen ließ, sich einbildete, seine geliebte Prinzessin an seiner Seite zu sehen.

Wie? rief er ganz entzückt aus, darf ich meinen Augen glauben? Götter! ist es ein Traum, womit mein sehnsuchtsvolles Herz mich täuscht, oder seh' ich Sie wirklich, schönste Prinzessin, und hat endlich die Stärke meiner Leidenschaft die Macht einer verhaßten Zauberey überwältigt, und Ihnen die himm-

12.

S. 238. Wie Parrhi ſeine Helena — Von ihm wird erzählt, daß er, als er den Agrigentinern eine Helena malen ſollte, ſchon die ſchönſten Mädchen zu Modellen ausgewählt habe. Dieſe Erzählung hat nur dann einen Wahrſcheinlichkeit, wenn man annimmt, daß der Künſtler die Idee zu ſeiner Helena im Geiſte hatte, bei der Ausführung verweilen ließ, und die Modelle ihm nur Gelegenheit zur Leitung boten. Hatte er einzelne ſchöne Theile beyſich und konnte ein Ganzes zuſammengeſetzt, ſo hatte er auch immer ſchönen Theilen doch nur eine Möglichkeit gefunden. Es unterſcheidet ſich aber hier Einſicht.

S. 238. Terpsichore und Terpsikore — V. Schmid. in Bellor. p. 238. C. W.

[Vergleiche Heyne's Antiquariſche Aufſätze Bd. 2. S. 247. Winkelmann's Werke Bd. 3. S. 57. mit der Anm. 478. S. 518.]

S. 239. Beyſpiele des Ilias vorgetragen — Plin. H. N. 7, 29.

S. 239. Empfindlichere Bedeutung der Theile, wie Winkelmann meint — Geſchichte der Kunſt S. 252. der Dresdn. Ausg. — Sämmtliche Werke, neue Dresdn. Ausg. Bd. 1. S. 49. mit der Anmerkung 270. wo ſchon auf dieſe Anmerkung Winkelmann ſeine Ausſprüche genommen iſt. Man ver-

gleiche Lehre Böttigers Andeutungen S. 223. 233. — In der Handſchrift hat denn aber Wieland doch Recht.

S. 220. Kannen oder Vorferent — Vergl. die Anmerkungen der Herausgeber von Wielands Werken Bd. 6, 2. Anm. 273. 275.

17.

S. 223. Liebesgott — ſein vollkommenſtes Werk — Praxiteles erzählt davon folgende Anekdote: „Praxiteles hatte der ſchönen Phryne, die er liebte, verſprochen, ihr ein beſtes Werk zu ſchenken. Sie hatte aber ſelbſt auszuwählen. Phryne, die (wie es ſcheint) ihrem eigenen Geſchmack nicht traute, und dem gemäß gewiß wäre, wählte unter ſeinen Werken in ihren eigenen Augen das beſte für, nahm mit einem Vorwande bei Praxiteles an, daß er einmahls, da ihn Phryne den Abend bei ihr zu bringen, in großer Beſtürzung angekommen kam, die Nachricht zu bringen, es ſey Feuer in ſeinem Hauſe ausgekommen, und die meiſten ſeiner Werke wären von den Flammen theils verzehrt theils ſehr beſchädigt. O! ich bin verloren, ſchrie Praxiteles, wenn mein Satyr und mein Amor verdorben ſind. Nun hatte Phryne was ſie wollte, und Praxiteles geſtand ihr gleich, ſein Amor ſey das beſondre ſeiner Werke.“ — Athenäus erzählt die Sache länger, und ob, wie ich glaube, näher an der Wahr-

Brief. Er ſagt dieß: Praxiteles habe ihr zwiſchen ſeinem Kupido und ſeinem Satyr die Wahl gelaſſen, und Phryne habe (wie billig) den Liebesgott gewählt, und ihn nach Thespien, wofür ſie gebürtig war und woſelbſt Amor einen Tempel hatte, geſtiftet. An Anekdoten iſt immer etwas wahr und etwas falſch. Der Leſer mag urtheilen, ob ich ſo glücklich geweſen bin, in dieſer das Wahre auszuſpüren. W.

S. 204. Der Dichter Simonides — Ein Enkel vermuthlich des berühmten Dichters dieſes Namens; denn dieſer war lange vor der Geburt des Praxiteles ſchon geſtorben. W.

S. 204. Grotius — überſetzt hat —

Quem bene Praxiteles finxit quem nomine Amorem!
De caelo emenſum commovet ille mare;
Mergere, nec premitur, Phryne dulcis, inde negatis
Ad quos eat: volitat ut modo, aut ſtetit.

W.

Aus dem eignen Herzen entlehnte Praxiteles Amorn
Urbild, und ſchilte den Gar, den er im Innerſten trug.
Er verlieh mich der Phryne zum Lohne für mich; nicht mehr entkommt' ich
Herzen durch Bogen und Pfeil; ſehe mich an und du lachſt.

Fr. Jacobs.

S. 206. Alcibiades in seinem Knabenalter — Alcibiades führte in seiner Jugend, wenn er zu Felde zog, einen goldnen Schild, auf dem ein Blitze werfender Amor zu sehen war — sagt Plutarch im Leben dieses liebenswürdigen Taugenichts. Dieß gab ohne Zweifel einem spätern Bildhauer die Idee von jenem Amor in Gestalt des Alcibiades als Knabe. Der Meister war unbekannt; man muthmaßte aber, daß es Skopas oder Praxiteles seyn müßte. Plin. XXXVI. S. IV. n. 9. W.

14.

S. 207. Knidische Venus, keine — Jrene — Praxiteles hatte der letztern mehr als Eine gemacht, außer der, die Pausanias zu Thespien sah, befand sich eine zu Rom, an welcher die Kenner sowohl den Karakter ihrer Profession, als die Liebe, womit der Künstler gearbeitet, zu bemerken glaubten. Plin. XXXIV. W.

[Vergl. Jacobs im Antiken Museum Bd. 3. S. 51. Anm. 79.]

S. 209. Knidische Venus — das schönste — auf dem Erdenkreise — Diesem widerspricht, was er bald darauf von einer andern unbekleideten Venus des Skopas sagt, die zu Rom im Tempel des Brutus Callaikus stand, „Praxitelem illam antecedens et quemcunque alium horum nobilitatum." — Plinius ist von dergleichen Widersprüchen nicht

immer frey. Wenn er Recht hatte, ihr dieſen Vorzug zu geben, und der Grund, warum ſie nicht mehr Aufſehens machte, darin lag, daß (wie er ſagt) zu Rom die Größe der Werke, die da zu ſehen waren, ſie auslöſchte: warum machte ſie nicht mehr Aufſehens unter den Griechen, ehe ſie nach Rom gebracht wurde? — Doch vielleicht war ſie in einem höhern Styl gearbeitet, oder (nach unſrer Klaſſifikazion) ein Ideal von der erſten Klaſſe — und eben darum, weil ſie weniger ſinnlichen Reiz hatte als die Venus des Praxiteles, weniger geſchickt, ihr beym großen Haufen den Vorzug ſtreitig zu machen? W.

S. 209. Beweis, — der ſich nur auf Lateiniſch erzählen läßt — Ferunt amore captum quemdam, cum deliciasset noctu simulacro cohaesisse, ejusque cupiditatis indicem esse maculam. Plin. XXXVI. p. 726. Es iſt ſehr erlaubt an Wundern dieſer Art zu zweifeln, wenn ſie uns auch ſchon von Küſtern und Küſterinnen erzählt werden. Indeſſen beſtätigt doch Klemens Alexandrinus (in der löblichen Abſicht das Heidenthum dadurch ſchamroth zu machen) die Wahrheit dieſer Begebenheit durch das Zeugniß eines gewiſſen Poſidippos, der ein Buch von den Merkwürdigkeiten von Knidos geſchrieben. Ob ſie dadurch glaubwürdiger werde, iſt eine andre Frage — genug, daß die Begebenheit an ſich ſelbſt nichts unmögliches iſt. W.

S. 209. Wiewohl Luzian — vorzieht — In Imagin. c. 6. W.

16.

S. 214. Sein Lehrmeister — der Doryforus — Cicero de Clar. Orator. 86. W.

S. 215. Den Eupompus fragte Lysipp — Es finden sich bey dieser Anekdote kronologische Schwierigkeiten, auf die, meines Wissens, noch niemand Acht gehabt hat. Wenigstens muß Eupomp, als er dem Lysipp diese Antwort gegeben, ein sehr alter Mann gewesen seyn. W.

[Man vergleiche hiemit, was in Anmerkung 584. zum sechsten Bande von Winkelmanns Werken über Lysippus geurtheilt wird.]

17.

S. 218. Was in Bildung — allen Göttern gemein war — Dieß allgemeine und besondere Götter-Ideal, welches ich, ungeachtet es sich auf sehr richtige und feine objektive Begriffe gründete, darum weil es für die Künstler, vermöge einer stillschweigenden Uebereinkunft, Gesetz war, konvenzionell nenne, hat Winkelmann bekannter Maßen in der Geschichte der Kunst eben so ausführlich als gelehrt und scharfsinnig abgehandelt. W.

24.

S. 232. Fidias fand Mittel — aus dem Gefängniſſe zu entwiſchen — Dieß ſagt ein ungenannter Scholiaſt des Ariſtofanes. Plutarch ſagt, er ſey im Gefängniß geſtorben. Das iſt aber, aus verſchiedenen Gründen, nicht glaublich. W.

S. 234. Skaliger — dieſe Anekdote lächerlich findet — Sie gründet ſich zwar nur auf die Erzählung des Strabo, des Valerius Maximus und des Makrobius — aber, wenn ſie auch ſchlechtere Gewährsmänner hätte, ſo iſt, däucht mich, der innere Character indelebilis der Wahrheit in ihr, der diejenigen, welche Augen zu ſehen haben, ſtärker überzeugt als alles Anſehen fremder Zeugen. W.

25.

S. 236. Die koloſſaliſche Größe — — trug unfehlbar nicht wenig bey u. ſ. w. — Der Herausgeber erinnert ſich eines Tadels dieſer Stelle, wobey bemerkt wurde, das Erhabne könne keine Wirkung von der Größe der Maſſe ſeyn, und den Olympiſchen Zeus würde man nicht weniger erhaben finden, wenn er auch nach ſehr verkleinertem Maßſtab dargeſtellt wäre. Hiegegen bemerke ich zuerſt, daß Wieland hier keineswegs das Koloſſale und das Erhabne für gleichbedeutend gegeben hat; in dem aber, was er ſagt, hat er zuverläßig Recht.

Zwar würden wir das Erhabne des Zeus auch dann noch anerkennen, wenn er auf einer Gemme dargestellt wäre: aber das Erhabne in einem Charakter anerkennen, und von allen Wirkungen des Gefühls des Erhabnen durchdrungen seyn, das sind doch wohl zwey sehr verschiedene Dinge? Ein Zeus von der Höhe einer Elle in den Tempel gestellt würde zuverläßig den Eindruck nicht gemacht haben, wie der, der, wenn er aufstünde, den ganzen Tempel zertrümmern würde. Daß dieser jedoch den ästhetischen Charakter des Erhabnen auch an sich tragen müsse, versteht sich von selbst.

S. 236. Die trockne Beschreibung, die uns Pausanias — Die flache Art, wie der äußerst unpoetische Pausanias von allen Herrlichkeiten des Olympischen Tempels spricht, ist darum kein Beweis, daß er nicht davon gerührt worden sey. Im Gegentheil, ich stelle mir ihn vor, wie er mit weit offnen Augen, seine Schreibtafel in der Hand, da stand, und gaffte, und vor lauter Erstaunen nicht wußte wo er anfangen sollte, und seinem Leibe endlich keinen Rath fand, als alles, Stück für Stück, in der nehmlichen Verwirrung, die in seiner Seele herrschte, aufzuschreiben. Was ihn am meisten am ganzen Werke gerührt zu haben scheint, war die Kostbarkeit der Materialien, die Verschwendung von Gold, Elfenbein, Ebenholz und Edelsteinen, der schimmernde Thron u. s. w. W.

26.

S. 237. Die Nemesis des Agorakritos — Die Geschichte dieser Nemesis hat etwas merkwürdiges. Die Athener wollten ein Bild der Venus haben, um es in den so genannten Gärten in einem Tempel der Venus Urania aufzustellen. Zwey Schüler des Fidias, Alkamenes und Agorakritos, wovon der letzte sein Liebling war, arbeiteten in die Wette um diesen Preis: die Venus des Agorakritos verdiente ihn; aber die Athener, die einem Ausländer diese Ehre nicht gönnten, erkannten ihn dem Alkamenes, ihrem Mitbürger, zu. Agorakritos empfand diese Ungerechtigkeit so hoch, daß er sogar nicht mehr leiden konnte, daß sein Werk eine Venus heißen sollte. Er nannte sie also Nemesis, und verkaufte sie mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie nach Athen gebracht werden sollte. Varro, der gewiß Kenner war, hielt diese Nemesis für das vollkommenste Werk der Griechischen Kunst. — Der Umstand, daß Fidias die letzte Hand an die Venus des Alkamenes gelegt habe, ist entweder ein Versehen des Plinius oder seiner Kopisten; es ist wider alle Wahrscheinlichkeit. Wenn Fidias einem von beiden half, so wars gewiß dem, der ihm am liebsten war. W.

S. 237. Sofandra des Kalamis — Zwey Stellen Lucians geben uns von dieser Sofandra eine große Meinung. Die eine, (im dritten der Dialog. Meretric.) wo die eifersüchtige Filinna sich

gegen ihre Mutter über die Aufführung ihres Liebhabers beklagt, der in ihrer Gegenwart und um sie zu ärgern die Thais wegen der Zierlichkeit ihres Tanzes, und ihres geschickten Fußes, und ihrer schönen Knöchel, und wegen tausend andrer Schönheiten ganz ausschweifend erhoben hatte. — „Nicht anders (sagt sie) als ob die Rede von der Sosandra des Kalamis gewesen wäre, und nicht von dieser Thais, von der wir ja beide wissen was an ihr ist, da wir mit ihr baden.“ —

Die andre Stelle findet sich in den Bildern, wo er nebst etlichen andern Statuen eben diese Sosandra auswählt, um aus Zusammensetzung dessen, was an jeder das Schönste war, das Bild seiner Panthea, oder der vollkommnen Schönheit, zu entwerfen. Lucian nimmt von ihr den Ausdruck von holder Scham, das leise verborgene Lächeln, und die Anständigkeit und ungesuchte Zierde in dem Wurf ihrer Kleidung. (S. Winkelmanns Geschichte der Kunst, S. 432. nach der Wiener Ausgabe.)

W.

[Ausgabe der sämmtl. Werke Bd. 5. S. 247.]

Bay... Staats... Mün...

liſche Geſtalt wieder gegeben, deren blendender Glanz die abweſende Sonne erſetzt und einen neuen reizendern Tag über die verſchönerte Natur ausbreitet?

In dieſem Tone der erhabenſten Schwärmerey fuhr er eine gute Weile fort der erſtaunten Mergelina Dinge vorzuſagen, von denen ſie nicht das mindeſte verſtand, ohne darum weniger Gefallen daran zu finden. Sie merkte doch wenigſtens aus dem Ton und der Lebhaftigkeit, womit er ſie ſagte, daß die Rede von ſehr feurigen Empfindungen war: und da ſie die Sprache der feinen Welt nur aus Ritterbüchern und ſchwülſtigen Romanen kannte, und überdieß von der Erziehung des Don Sylvio bereits die günſtigſten Vorurtheile bekommen hatte; ſo bereDete ſie ſich leicht, daß dieſes die feine Art ſey, wie Leute von Stand und Lebensart ihre Liebe zu erklären pflegten. Denn der Gedanke, daß er ihrer vielleicht nur ſpotten wolle, (ſo wahrſcheinlich er auch einer dritten Perſon geſchienen hätte) war natürlicher Weiſe der letzte von allen, die einem Frauenzimmer von ihrer Gattung einfallen konnten. Sie hörte ihm alſo ohne Unterbrechung mit deſto mehr Vergnügen zu, da ſie hoffte, daß die ſchönen Sachen, die er ihr vorſagte und die ſie ihm in der That gern erlaſſen hätte, am Ende doch zu Erläuterungen führen würden, wovon ſie aus dem geheimen Umgange mit einem jungen Krämer in ihrer Nachbarſchaft, einem ſehr antiplatoniſchen Geſellen, gewiſſe

Bayerische Staatsbibl. München

C. M. Wielands

ſämmtliche Werke.

Sechs und vierzigſter Band.

Miscellaneen.

Erſter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1827.

Inhalt.

A.

1. Agrippa von Nettesheim.
2. Aleste.
3. Ueber eine Stelle im Amadis de Gaule.
4. Anekdoten aus der Kunstgeschichte.
5. Apellek.
6. Aristophanes.
   - Schreiben an Voß.
   - Vorerinnerungen zu der Uebersetzung der Acharner.
   - Die Acharner.
   - Wielands fernere Uebersetzungen und Erläuterungen des Aristophanes.
7. Aristoteles.
8. Athens Staatsverfassung.
9. Athenische Putzkrämerinnen.
10. Augustus.

Miscellaneen.

Erster Theil.

5.

6.

Agrippa von Nettesheim
(Cornelius Agrippa.)

Ein Mann von ungewöhnlichem Geist und Talent, reichen und tiefen Kenntnissen, und einer so hohen Begeisterung für Wahrheit und Menschenwohl und für Humanität — in einer Zeit, wo die Finsterniß und der Aberglaube am dichtesten lagerten — ungewöhnlich Muth: so mußte er im Kampfe für Wahrheit und Tugend, auch seine Mitmenschen, wie ihre besten Bestrebungen verkannten, oft so unendlich unglücklich werden.

Die Aufklärung seiner Zeit suchte er fördern, durch mündliche Vorträge und Schriften, und die gelehrtesten Vorurtheile anzugreifen. Wenn der in vielen auch viel zu Aufklärung der andern gearbeitet, daß Männer von Einsicht selbst auf ihre Gelehrsamkeit geringschätzig sah: so sah der Einzelne zu viel gelehrt wurden, und so wurden doch Viele, so wurden sie wenig wurden

Begriffe erhalten hatte, und welche allerdings mit der Faſſung, worin ſie ſich befand, beſſer übereinſtimmten als die erhabenſten Liebeserklärungen. Um inzwiſchen doch nicht ganz unthätig zu ſeyn, und dieſe erwünſchten Augenblicke ſo viel an ihr war zu beſchleunigen, lehnte ſie ſich mit einer zärtlichen Art an ihn, drückte ſeine Hand an ihren empor ſteigenden Buſen, und drehte ihre gläſernen Augäpfel ſo ſchnell im Kopf herum, daß ſie elektriſch wurden und, wie die Augen einer Katze im Dunkeln, zu leuchten anfingen.

Allein, es ſey nun daß die Einbildungskraft unſers Helden durch die ungeheure Menge von Galimathias, womit er ſeine vermeinte Prinzeſſin bewillkommt hatte, erſchöpft war, oder daß keine Verblendung, Schwärmerey oder Bezauberung ſtark genug ſeyn konnte, gegen das nähere Anſchauen der Donna Mergelina auszuhalten: ſo warf er kaum, indem ſie aus dem Gebüſche hervor kamen und eine lichte Stelle betraten, einen Blick auf ſeine Gefährtin, als er mit einem großen Schrey und einem nicht geringern Entſetzen von ihr zurück bebte, als dasjenige war, womit die Prinzeſſin Lädronnette, anſtatt eines Gemahls den ſie ſich ſchöner als den Liebesgott eingebildet hatte, den ſcheußlichen grünen Serpentin in ihre Arme verwickelt fand.

Himmel, was ſeh' ich! rief er ganz beſtürzt aus; was für eine entſetzliche Verwandlung! Ha! verfluchte Fanferlüſch, haben die Verfolgungen,

und Augen sind auf Ihn gerichtet, der Einsiedlerkapelle beständig zu besuchen, und Liebe zu ihnen weckt; — welche auch Gelegenheit geben kann, manche Sp., also die Lectüre Briefe, die von Ihnen unterstützen, gegeben können, daß Ihnen zu einem Verständniß der Rolle der Kirche gegen den Mönchen Ihre auf den Zweifeln zu Pfalz bestimmt gemacht war.

Vermuthlich machte der päpstliche Brief einen günstigen Eindruck. Allein unser Mann, auf Gerechtigkeit Bedacht zu nehmen, da Ihr ihm Liebe und Treue schuldig waren. Er schien nun zu Ihnen öffentlich Theologie, und sie zu Ihnen über die englischen Lehren Vorlesungen. Ihre Lehre Lehrig sind groß, Klarheit und ausgezeichnet. Damit verbanden sie eine Freude und's Jahr 1104. die Ehrfurcht eines Bischofs und Erzbischof der Christ Ihrig., wo er die Welt durch seine Wahlverhandlungen beunruhigt, und verschiedene Bücher, geschrieben seine Ehren schon, wenn sich ein Ihre Person nicht angegriffen hätte, die Pfarrer seine Freunde, die berühmten Le Prieur d'Angleu (Father Augustinus) *) gegen die von Chartreuse bei L. Ihre zu richten.

Die Mönche, die 18 verbunden hatten, hatten Ihnen bei L. Ihre die seine übrigt verschiedene Lehrig in der Legende zu bringen

*) S. über diese eine merkwürdige Berufung.

und zu schützen, nachdem ihm sein Bruder Heinrich
1232 starb. Aber weil sie ihm gar nicht ver-
gessen konnten, wie sie Gefangenschaft, die er kann,
eine ganze der Herren: Höfe unterthänige Macht
empfangen Tausenden gegen ihre Freiheit und
den Landfrieden-Bund Mittel Ehren gemacht
hat zu verschützen. In seinem Unglück gewann
er den Papst, und daß man Deutsch nicht als
die Römer lieben konnte. Zugleich gewann
auch er die drei Mörder des h. Peter, gewann
auch einmal an Heinr, — Konnte ein solcher
Mann gebunden werden? Das Konnte, daß er
den Kaiserlichen Landrichter gefangen gar
nicht wollten können, ihn sind zum Gefang-
nisse der Freiheit zu machen, daß sie den
Weisen Heinr gehen wollen, daß er im Jahr
1230, abermals auch 1234; und so im Jahr
1241, in die Gefangnis. Heinr machte es Freiheit
zu Gut, Heinr zu Freiheit den Papst, daß er
endlich im Jahr 1254 zu Heinr in den nächsten
Gnaden bei der Herzogin von Braunschweig,
Mutter Elisabeth Heinr I. in Dienste trat. Aber
auch Heinr gings ihm nicht besser. Die Herzogin
ausfindig machen konnten, daß er ihrem Gemahl an
den Leibesleben und ihrem Vermögen, worüber sein
Heinr Heinrich Heinr versucht zu machen, nicht
Heinr Heinr Heinrich machen wollen, daß sie zu Heinr
Heinr; seine Heinrich wurde gefangenhalten, und
endlich er Heinr und Heinr Heinrich und Heinr

(Agrippa) angeführt hatte, sie begleitete zu verbrennen, erklärte er endlich, daß er eine der Hexerei angeklagte sey. Eine Frauensperson war, daß sie die Hexerey für einen Deutschen hielt, weil er von der allgemein verhaßten Lebensart von Deutschen ein sehr günstiges Vorurtheil gefaßt hatte. Diese Vorurtheile zeigen zu Gnüge andere Umstände. Er nannte, schmähte, drohte und tobte wie ein Rasender, daß er die H... nicht mehr für seine Freunde, sondern für eine grausame und wütende Feindin erkenne. Dann schrieb er noch, daß er den Vorsatz eher aufgeben wolle, wenn Agrippa vor seine Richter und Richterinnen gerufen wäre, wollte er es in der Folge nicht thun wollte. Es half nichts mehr, seine Gnade suchte zu machen; vielmehr verwickelte er sich dadurch in Schwierigkeiten, die ihm das Leben sehr verbitterten.

Im Jahr 1519. schien ihm endlich das Glück günstiger werden zu wollen. Er erhielt zu gleicher Zeit einen Ruf von König Heinrich VIII. in England, von dem Katholischen Churfürst Hermann, von einem Italienischen Marchese, und von der Gemahlinn der Margarethe, Margarethe von Oesterreich. Er begab sich in den Dienst der letztern mit dem Charakter eines Katholischen Geschichtschreibers, und einer Pension, die — ihm nie bezahlt wurde. Seine Freude

fanden Mittel, ihn bei dieser Erzherzogin, und nach ihrem Tode am Kaiserlichen Hofe, eben so schlimme Dienste zu thun als bisher; und was ihm seine Feinde nicht bieten konnten, that er sich selbst. Denn sein Werk de Vanitate scientiarum, (von dem eitlen Wesen der Wissenschaften) das er im Jahr 1527. heraus gab, und worin er der heftigen Gelehrsamkeit seiner Zeit mit unerbittlicher Freimüthigkeit die Maske abzog, erbitterte von neuem alle Arten von Gelehrten-Affen und Insecten, am meisten aber die Mönche und Magistros noctros. Man tobete und schrieb, so man geschrieben hatte von den Kämpfen gegen Ulrich und Reuchlin; es that ihm besonders weh, wenn nicht der Cardinal Legat Campegius und der Cardinal de la Marc, Bischof von Lüttich, sich seiner noch angenommen hätten. Agrippa's Umstände waren um diese Zeit kläglich genug — denn zu allem was er von den Gelehrten und Mönchen erduldet, kamen noch die Verfolgungen seiner Gläubiger. Allein den Muth zu verlieren, verstand er sich einige Zeit weder den Päpsten noch Cardinälen von Köln, Hermann von Wied, der die Jugendjahre seines berühmten Werks de Philosophia Occulta (über die geheime Philosophie) sehr gütig wahrgenommen hatte. Aber Agrippa war dazu nicht gemacht, lange ruhig zu bleiben. Jetzt eine Ausgabe des heiligen Werks, mit zwei Büchern vermehrt, die er bey der ersten

Ausgabe aus blinder Furcht zurückgehalten, machte, daß neue Ungewitter über ihn ausbrachen. Die Mönche bewegten Himmel und Hölle, den Druck zu verhindern. Agrippa hingegen schrieb eine Apologie an den Magistrat zu Köln, worin er auf die Ungewißheit und Bosheit seiner weiß- und schwarzen Gegner mit weniger Schonung als jemals losging; hingegen seine eignen Bemühungen in der geheimen und tiefern Philosophie mit den Beyspielen einer Menge großer und berühmter Männer unter Alten und Neuern rechtfertigte. Mit unendlicher Mühe erhielt er endlich die Genugthuung, daß sein Werk die Erzbischöfliche Censur passierte, und so im Jahre 1533. mit Kaiserl. Privilegium zu Köln ans Licht kam. Die Mönche hatten ihm über diese Sache so viel böses Blut gemacht, daß er, um ihnen auch wieder weh zu thun, wo sie am empfindlichsten waren, eine neue mit den bittersten Spöttereyen vermehrte Ausgabe seiner Apologie für die Monogamie der h. Anna besorgte. Man errathe er zwar dadurch seinen Zweck; aber der Unterschied war, daß die Mönche, bey allem was er ihnen zu Leide that, immer rother und fetter wurden, und sich Essen, Trinken und Schlaf so gut schmecken ließen, als ob kein Agrippa in der Welt wäre; er hingegen, bey dem, was sie ihm thaten, um Schlaf- und Eßlust kam, und daß er, wenn ihm diese auch noch

ankam, nichts zu eſſen hatte; ein unſtätes, kummervolles, herumirrendes Leben führen mußte, und nirgends ſicher war. Im Jahr 1535. (nachdem er ſich bis dahin zu Bonn aufgehalten) wollte er ſein Glück wieder in Lion verſuchen. Er wurde aber, wegen ungebührlicher Dinge, die er über die Mutter des Königs Franz I. geſchrieben, unter Wegs eingekerkert; und da er die Freiheit mit Mühe wieder erhalten, begab er ſich nach Grenoble, wo er im nämlichen Jahre ſeinen Gönnern die erſte Freude dadurch machte, daß er — ſtarb.

Agrippa ſcheint, wie Erasmus, anfangs den Unternehmungen des Theologiſchen Herkules dieſer Zeiten mehr günſtig als abgeneigt geweſen zu ſeyn. Aber in ſeinem Buche de vanitate scientiarum ſchonet er Luthers eben ſo wenig als der römiſchen Kleriſey; und es iſt unläugbar, daß er ſich von der Gemeinſchaft der R. Katholiſchen Kirche nie getrennt.

Die Meinung, daß Agrippa ein Zauberer geweſen, und mit den böſen Geiſtern im Bündniß geſtanden, hat ſo tiefe Wurzeln gefaßt, daß es vielleicht jetzt noch Leute (ohne Kaputz) giebt, denen die Sache wenigſtens problematiſch iſt. Außer ſeiner Neigung, unſchuldige Hexen in ſeinen Schutz zu nehmen (die freylich verdächtig iſt), und ſeinem Buche de Occulta Philosophia, worin gleichwohl, ſo wie in ſeinen

vertraulichen Briefen an seine Freunde, mehr Religion und Glauben an's Christenthum herrscht, als man von einem Bundesgenossen der Hölle präsumiren sollte — scheint ein schwarzer Hund, der sein Begleiter in allen seinen Abentheuern und vielleicht der treueste Freund war, den der ehrliche Mann jemahls gehabt, den stärksten Beweiß seines Verständnisses mit dem Teufel auszumachen. Johann Wier, Agrippa's getreuer Sancho, versichert zwar, daß dieser schwarze Hund — ein Hund gewesen wie andere, Monsieur geheißen, und von seinem Herrn selbst mit einer ähnlichen Hündin, Mademoiselle genannt, vermählt worden sey; aber der große Paulus Jovius will gewisse Nachricht haben, daß dieser Hund ein Teufel gewesen sey. Auch der theure Pater Martin del Rio weiß einige hübsche Histörchen in diesem Gusto von unserm Helden zu erzählen, z. E. daß er auf seinen Reisen in den Wirthshäusern zwar immer mit schönem blanken Gelde ausgezahlt habe, nach ein Paar Tagen aber habe sich solches allemal in Muschelschaalen oder Bucheckern verwandelt. — Es ist kläglich zu lesen, was für armseliges Zeug eine Menge sogenannter Gelehrten über diese angebliche Magie des Agrippa geschwatzt haben. Die Finanziers Königs Franz I. und Kaiser Karls V. wußten am besten (sagte Bayle) wie Unrecht man dem guten Manne that. Wenig-

ſtens müßte der Teufel, dem er ſich ergeben, der ärmſte unter allen Teufeln geweſen ſeyn.

Agrippa war unſtreitig ein herrliches Genie; aber man konnte nicht weniger Gewalt über ſeine Gemüthsbewegungen haben als er. In der erſten Hitze ſeiner Empfindlichkeit ſagte und ſchrieb er alles, was ihm Zorn und Rachgier eingab, ſchonte keiner Seele, und vergaß gänzlich, daß er eben die Perſonen, die er dadurch beleidigte, alle Augenblicke wieder nöthig hatte. Niemahls hat ein Gelehrter mehr Gelegenheit gehabt, die Welt kennen zu lernen, und ſich ſeine Erfahrungen ſchlechter zu Nutze gemacht, als Agrippa.

Indeſſen kann man doch ſagen, daß er ſich die ſchwerſten Drangſale und Leiden ſeines Lebens durch ſeinen Eifer für die Ehre der h. Anna zugezogen. Hätte er doch, anſtatt zu beweiſen, daß ſie nur Einen Mann und Eine Tochter gehabt, (welches ihr freylich rühmlicher war), es bey ihren hergebrachten drey Männern und drey Töchtern bewenden laſſen können! — Alles Unglück ſeines Lebens vom Jahr 1520. an bis an ſeinen Tod war gewiſſermaßen die Folge dieſer einzigen unglücklichen Don Quiſchotterie; — Und nun denke man einen Augenblick, wovon das Schickſal eines Mannes in dieſer Zeitlichkeit abhängt!

die ich bereits von dir erleiden mußte, deinen ungerechten Haß noch nicht befriedigen können? Was hab' ich dir gethan, daß du in dem Augenblicke, da ich meine geliebte Prinzessin zu umarmen glaube, diese abscheuliche Zwergin an ihre Stelle schiebst, in deren ekelhafter Umhalsung ich, ohne das wohlthätige Licht der keuschen Göttin, vielleicht selbst zum Ungeheuer geworden, oder wie vom Anblick der Medusa zum Stein erstarrt wäre? Aber glaube nicht, daß ich eine solche Beleidigung ungerochen lassen werde! Rede, du kleine unausgeschaffene Mißgeburt, wo ist meine Prinzessin? Dein Leben hängt an deiner Antwort. Ich kenne die lächerlichen Ansprüche die du an mein Herz machst; aber wisse, daß du, trotz allen Fanferlüschen und grünen Zwergen, unter meinen Füßen wie ein Wurm zermalmet werden sollst, wofern du sie nicht in diesem Augenblick wieder in meine Arme lieferst!

Wer bey diesen Reden aus den Wolken fiel, war die arme Mergelina. Der grimmige Ton womit er sie ausstieß, und die drohenden Geberden womit sie begleitet waren, erschreckten sie so heftig, daß sie ein fürchterliches Geschrey erhob, auf welches Donna Mencia und der edle Rodrigo nicht ermangelten so schleunig herbey zu eilen, als es die Unterredung erlaubte, worin sie begriffen waren.

Man kann leicht erachten, wie sehr sie über dasjenige erstaunten was sie sahen und hörten. Der Zustand, worin sie den ergrimmten Don Sylvio

Agrippa, der die Vorzüge des weiblichen Geſchlechts vor dem männlichen in einem eignen Traktat mit großer Beredſamkeit behauptet hat, lebte in dieſem Punkte ſeiner Theorie ſo gemäß, daß er ſich, ſeinem Schickſal zum Trotz, dreymahl verheyrathete. Seine erſte Frau, von der er in einem ſeiner Briefe alles Gute ſagt, was man von dem beſten Weibe ſagen kann, verlor er ſchon im Jahre 1521. Die zweyte, die ihn in einem andern Briefe zweifelhaft macht, ob ſie nicht noch gar beſſer ſey, als die erſte, legte er ſich im Jahr 1522 zu Genf bey. Ihre Fruchtbarkeit war, in Betrachtung ſeiner immer armſeligen und ungewiſſen Umſtände, eine gute Eigenſchaft zu viel. Sie ſtarb im Jahr 1529 zu Antwerpen, nachdem ſie ihm fünf Söhne und eine Tochter geboren hatte. Seine dritte Frau war aus Mecheln, und reichte nicht an die vorigen, denn er ließ ſich im Jahr 1535 zu Bonn wieder von ihr ſcheiden.

Wegen vieler anderer beſonderer Umſtände, ſein Leben, ſeinen Charakter und ſeine Schriften betreffend, müſſen wir unſre Leſer an Bayle (der ihm einen großen Artikel gewidmet) und an den Nicerne, oder wenn ſie lieber aus den Quellen ſchöpfen, an die Briefe des Agrippa ſelbſt verweiſen. Bey Nideron (Tom. XI. ſeiner Nachrichten ꝛc.) kann man auch ein ausführliches Verzeichniß ſeiner Schriften finden.

Die vornehmſten derſelben ſind mehrmahls einzeln, und alle zu Lyon apud Beringos fratres in 8vo. zuſammen gedruckt worden.

Unter Agrippa's neueren Biografen zeichnet ſich Meiners aus, ſ. deſſen Lebensbeſchreibungen berühmter Männer aus der Zeit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften. Eine Stelle in Gädicke's Freymaurerlexikon dürfte ihm eine von ihm zu Paris geſtiftete Geſellſchaft zu Uebung freyer Künſte verſchafft haben. Zu vergleichen iſt auch der Art. Agrippa in der allgem. Encyklopädie, welcher Sprengl und Tennemann zu Verfaſſern hat.

2.

Ueber einige ältere deutsche Singspiele, die den Nahmen Alceste führen.

Ein Beytrag zur Geschichte der Sprache und Litteratur der Deutschen in der zweyten Hälfte des 17ten Jahrhunderts bis gegen das zweyte Viertel des 18ten.

Aufgesetzt im Jahre 1773.

Man hat der neuesten Deutschen Alceste die Ehre angethan, sie für das erste Deutsche Singspiel dieses Nahmens zu halten. Wäre die Meinung bloß gewesen, sie in dem Sinne die erste zu nennen, in welchem ehemahls Brutus und Kassius die letzten Römer hießen, so möchte der Dichter das Kompliment allenfalls haben annehmen können, ohne sich einer übermäßigen Einbildung von der Vorzüglichkeit seiner Alceste über ihre längst vergeßnen Vorgängerinnen schuldig zu machen. Aber da sich jene Meinung bloß auf Unwissenheit der ehemahligen Existenz dreyer Singspiele dieses Nahmens gründet, die

zwiſchen den Jahren 1680 und 1720 auf Deutſchen Schauplätzen gegeben worden ſind: ſo glaubte der Verfaſſer etliche müßige Stunden nicht übel anzuwenden, wenn er ſie dazu widmete, über dieſe in Vergeſſenheit verſunknen älteren Verſuche der lyriſch-dramatiſchen Muſe in Germanien einige Nachforſchungen anzuſtellen, und die Reſultate derſelben den Freunden unſrer Litteratur, denen auch die Kindheit und die allmählichen Fortſchritte derſelben nicht gleichgültig ſeyn können, in gegenwärtigem Aufſatze mitzutheilen.

Glücklicher Weiſe kam ihm zum Behuf dieſer kleinen Arbeit der Umſtand zu Statten, daß ein Exemplar von den beſagten Singſpielen ſich in der berühmten Gottſchedſchen Sammlung Deutſcher Schauſpiele befand, welche J. D. die damahlige Vormünderin und Landesregentin von Weimar, Mutter des jetzt regierenden Herzogs, die verwittwete Herzogin Anna Amalia, geborne Herzogin von Braunſchweig, von den Erben jenes durch gute und böſe Gerüchte berühmten Gelehrten an ſich gebracht hatte. Es wird nehmlich vielen noch bekannt ſeyn, daß Gottſched zwanzig bis dreyßig Jahre lang alle Arten von Schauſpielen, die ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt in Deutſchland zum Vorſchein gekommen, geiſtliche und weltliche, tragiſche und komiſche, Helden- Schäfer- und Poſſenſpiele, Opern die auf fürſtli-

chen Hoftheatern aufgeführt, und Tragikomödien von Simſon und Delila, Daniel und der keuſchen Suſanna, Judith und Holofernes, und ſo weiter, welche zur Uebung der lieben Jugend von irgend einem Kollegen einer Lateiniſchen Stadtſchule in kurzweilig-erbaulichen Reimweiſen abgefaßt worden, aus allen Bücherſammlungen, Plunderkammern, Makulaturgewölben und Pfefferbuden des heiligen Römiſchen Reichs Deutſcher Nazion, mit unermüdetem Eifer aufgeſtöbert, und mit Beyſtand ſeiner unzähligen Freunde und Schüler zuſammen gebracht hatte; eine Sammlung, welche (damahls wenigſtens) an Vollſtändigkeit einzig in ihrer Art war, und einem kritiſchen Geſchichtſchreiber unſrer Sprache und Litteratur zu Bezeichnung der Stufen, auf welchen beide bis zu ihrem gegenwärtigen Zuſtand empor geſtiegen, unentbehrlich zu ſeyn ſchien.

Dieſe vorberührter Maßen nach Weimar gekommene Sammlung wartete ſchon ſeit mehrern Jahren auf den Gebrauch, welchen (wie man ſagte) ein damahliger hieſiger Gelehrter von den Schätzen, die ſie enthielt, zu einem Beytrag für die kritiſche Geſchichte des Deutſchen Theaters zu machen geſonnen war: als (bey Gelegenheit der Frage, ob die damahls in Weimar erſchienene Alceſte wirklich die erſte in Deutſchland ſey) die drey ältern Alceſten wieder ans Licht gezogen wurden, und den folgenden Aufſatz ver-

anlaßten, der bereits im Jahre 1773 im Deutschen Merkur erschien, und den Platz, den er hier in etwas veränderter Gestalt einnimmt, um so mehr verdienen dürfte, da die ganze Gottschedische Schauspiel-Sammlung, sammt den besagten drey Alcesten, bey dem unglücklichen Schloßbrande im Jahre 1774 ein Raub der Flammen wurde.

Das erste der Deutschen Singspiele, wozu die durch ihre heldenmüthige Aufopferung und wunderbare Widerlegung berühmte Gemahlin des alten Thessalischen Fürsten Admet den Stoff gegeben hat, führt die Aufschrift: Alceste, in einer Opera, mit Kurfürstlich Sächsischer Verwilligung auf dem neu erbauten Schauplatze zu Leipzig in der Ostermesse des 1693. Jahres vorzustellen. — Es ist in der Kurfürstlichen Hofbuchdruckerey bey Immanuel Bergen gedruckt, und beträgt siebzig Quartseiten. In einem kleinen Vorberichte sagt dem hochgeneigten Leser sein ergebenster Diener, der Uebersetzer: „Weil gegenwärtiges Drama, welches ehemahls aus der Feder des berühmten Aurelio Aureli *) geflossen, auf denen Adria-

*) Dieser Aurel. Aurelio oder Aureli, ein gebohrner Venezianer, lebte in der zweyten Hälfte des

tischen Scenen ein ungemeines Lob erhalten; so sey solches auch zum ersten Mahl auf dem neu erbauten Leipziger Schauplatz aufzuführen beliebt worden."

Das Singspiel, oder die so genannte Opera, war zu der Zeit, da Aurelio Aureli für einen großen Operndichter galt, von der Würde, wozu es durch Apostolo Zeno und Pietro Metastasio erhoben worden ist, noch unendlich weit entfernt. Es war eine Art von Raritätenkasten, worin alles was im Himmel, auf

vorigen Jahrhunderts am Hofe zu Parma, und machte sich zu seiner Zeit einen Nahmen durch eine große Anzahl musikalischer Schauspiele, welche von 1652 an nach und nach auf der Bühne und im Druck erschienen, und, nach dieser Accesse zu urtheilen, in dem schlimmen Geschmack geschrieben waren, womit Marino und Loredano damahls alle Dichter und Prosaisten ihrer Nazion ansteckten, und der von ihnen auch zu unserm Lohenstein, Hofmannswaldau, Postel u. a. überging, und sich durch ihre Nachahmer über ganz Deutschland ausbreitete. Der Operndichter Aurelii muß nicht mit einem andern Aurelio Aurelii aus Mantua verwechselt werden, der einer der vorzüglichsten lateinischen Dichter des sechzehnten Jahrhunderts war, und dessen Gedichte den Delitiis Poetarum Italorum einverleibt sind.

Erden und unter der Erden zu sehen ist, in schönster Unordnung vor den Augen der Zuschauer vorbey zog; wo alles Natürliche durch Wunderwerke geschah; wo die Sinne immer auf Unkosten der Wahrscheinlichkeit belustigt, und das Wahrscheinliche, Anständige und Schickliche, eben so sorgfältig vermieden wurde, als ob es mit dem Wesen der Opera nicht bestehen könnte. Je unnatürlicher, je besser, war das erste Gesetz eines Schauspiels, welches durch den grossen Aufwand, den es erforderte, eine Belustigung der Fürsten wurde, und kaum würdig war, Kinder zu belustigen.

Aurelio Aurelii scheint bey Entwerfung seines Plans nichts angelegners gehabt zu haben, als in seinen Zuschauern auch nicht den Schatten eines Zweifels zu erwecken, als ob er die Alceste des Euripides kenne. Das ganze Stück hat von Anfang bis zu Ende, die Namen ausgenommen, nicht den mindesten Geschmack von dem Lande und der Zeit, woraus die Begebenheit genommen ist. Admet, Alceste und alle übrigen Personen dieser Oper sind Leute aus einer andern Welt, die den Leuten unsrer Welt ungefähr so ähnlich sehen, wie die Amadis und Esplandians, die Magellanen und Orianen der alten Ritterbücher den Helden und Heldinnen der Geschichte. Sie empfinden, reden und handeln nach ganz andern Naturgesetzen, als wir

armen Edelknabchen. Die Dichter dieser unsterblichen Schauspiele verdienten den Namen der Schöpfer in einem viel höhern Sinne, als Homer oder Sophokles. Diese hatten ihre Personen nach den Menschen, welche Gott geschaffen hat: jene bringen Wesen von ihrer eigenen Erfindung hervor; Geschöpfe, die uns zwar so wenig ähnlich sind, um uns interessieren zu können, aber eben dadurch desto geschickter sind, uns in Erstaunen zu setzen, welches die einzige Absicht der ältern Opernmacher gewesen zu seyn scheint.

Das Einfache im Plan würde in den Augen dieser kühnen Schöpfer ein eben so grosser Fehler gewesen seyn, als das Natürliche in der Ausführung. Aurelio würde mit so wenig Personen, als Admet, Alceste, Parthenia und Herkules, seine Arrianische Zuhörerschaft übel unterhalten haben. Er hat also sehr sinnreich noch einen Thrasymedes, Bruder des Admets, und eine Antigone, Prinzessin von Troja, nebst Merope, ihrem Grossvater, beide im Heldenbuch, eingeflochten, deren Helden- und Liebesgeschichte das Interesse des Stücks vermehren helfen muß. Ueberdieß spielen die Hofdame Lucilla, die Kavaliers, Trineus und Orindus, Lilla, der Page der Königin, und Lysbus, des Königs Liebling, theils die Vertrauten, theils die lustigen Perso-

antrafen, und die Erzählung, die ihnen die beleidigte Schöne nicht ohne große Thränengüſſe von allem demjenigen machte was vorgegangen war, brachten ſie allerſeits auf den Schluß, daß er verrückt ſeyn müſſe; und die Reden, womit er in der Hitze ſeines Affekts gegen ſie alle fortfuhr, waren nichts weniger als geſchickt, ſie auf beſſere Gedanken zu bringen.

Inzwiſchen liefen auf den Lärm, den dieſe Scene machte, auch die Bedienten des Hauſes herbey; und das Ende davon war, daß Don Sylvio, ungeachtet ſeines tapfern Widerſtandes, an Händen und Füßen gebunden in ſein Zimmer getragen wurde.

Man kleidete ihn aus, brachte ihn zu Bette, und beſtellte den getreuen Pedrillo auf ihn Acht zu haben, indeſſen Donna Mencia in ihrer kleinen Hausapotheke beſchäftigt war, ein niederſchlagendes Pulver für ihn zurechte zu machen, und die ſchnellfüßige Maritorne abgeſchickt wurde, den Barbier zu hohlen, der ihm eine Ader öffnen ſollte.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Dort war, ich weiß nicht genau,
Ich weiß, mein liebstes Ding.
Ich will noch einige sehen,
Weil auch hier Zeit vorhanden.

Christian hatte die, seine bevorzugte Tochter etwas zu verziehen, aber Ernst ließ ihm nicht nach, bis er wieder an eine ernste Erziehung kam. Hier ist von Christian Ernst, und seinen ersten Gattin [Elisa] und der Tochter Christine Sibylle die Rede; in der letzten Zeile muß nur ein Komma, Punkte stehen zu sehen. Ich sah' was mit den Augen [an] Verlangen, nämlich Christine, und sie ging so zum Schlafengehen: der König gab mir noch Befehle ab; und die Prinzessin, Tochter mit Christine, verließen zugleich über die Treppe den König und den Kronprinzen von Dänemark; sie haben gute Lichter, und sagen einig Komplimente zu machen. Alles deutlich mit einer Feder, in welcher der Dichter seine besondere Fertigkeit auf der deutschen Klavierschreiben zu haben wußte:

Wie viel Minuten in der Stunde
Stehlen sich wohl Kraft und Mark,
Hundert in nur einem Herzen,
Daß sich der verschollne Wert
Nicht einmahl zum Jammerwerk
Der Klagen wieder bringen.

Der Rest steht schon Pfui Hilfe Theaterwesen und Tribunal mit ihren schaffenden Hergestellungsgenossen auf, und der Mr. Ulrich mit einem Teller von der Theaterwesen Gesellschaft.

Die erste Szene des zweiten Aufzugs zeigt eine Straße in der Universität; eine enge Straße im Studium, hinten in der Hölle, (welche sie vermutlich der Dichter als eine Schlafstadt Studier zu nützen glaubte) man kommt an einen Scheiterhaufen gebildet und von ganz Furien gezogen. Mephisto Schmeichelsyrup hält gegen eine kleine Verbrennung ihren Vortrag auf, und so kommt ihre That in folgenden Worten:

Verbrennter Geist,
Der aus der Hölle Finsternissen,
Hat meinen Lehrstuhl gebrochen!
Wer weiß wie weiter hier?
Verbrennter Geist!

Indem sie sich der Vorstellung über die möglichste ihrer Bedeutung Mühlich, mischen Herkules mit dem dreyköpfigen Cerberus Klingsohr. Mephisto will ihn am Hölle an. „Euch zu vergnügen, antworte er, hat ich das angeborene Euch mit führen Mark erfüllen.“ Man wollte sich auch Klingsohr in

die Sache, und erklärt ſich, daß ſo eine Hochachtung für einen in geſellſchaftlichen Verhältniſſen ſtehenden Menſchen entſtehen konnte, der ſich ſchon damals ſo ſehr über ſie erhob. Der zuſammenhangende Inhalt beſteht darin, daß ſie Menſchen abgeſtammten Geſchlechtes wieder gebrauchen ſollen, Könige werden, und ſich ſo.

Hierauf folgen mehrere Arien, welche durch die Luft abgehen, und beſtand dem Hellen und der beſtimmten Klarheit Gelegenheit zu vielem ſchönen Duett geben:

Von dem Tode zu dem Leben,
Von der Finſternüß zum Licht
Weiſt | mich | dich | Herrlich erheben,
Wo meine | Seele | Herrſchet geben,
Da keine | Thränen | Thränen nicht.

Indem ſie davon gehen wollen, erſcheint Plato, und erklärt ſich ſehr deutlich, daß „die Geiſter der feinen Schwefelſubſtanz“ ſich vor Gott mit Gewalt rauben laſſen. Er tadelt die Furien gröblich, und befiehlt ihnen, ſich der Kinder weiter zu beſchäftigen. Aber Mercurius be-

liegt ihm an, der Gott, der in der Luft mit Blitz und Donner ſpielet, verlangt Achilleus Bethätigung. Plato giebt ſich ſogleich ohne Widerrede zur Ruhe:

Hat's Jupiter ſo verſehen,
Will ich auch ſeinen Willen
Den Augenblick erfüllen,
Und wieder in den Schatten ziehn!
Ich aber in dem Himmel Hohn,

antwortet Merkur; und damit ſchwingt die Scene ſich. Erſt in der dreyzehnten finden wir Achilleus und ihren Erretter wieder in einem Dorfe unweit Troja; aber Achilleus in einem Panzerhemde, um ſich unkenntlich zu machen, weil ſie ſich auf einmahl von einer heftigen Sehnſucht befallen fühlt, und Atmens Treue auf die Probe ſetzen will.

Die Prüfung fällt übel aus. Denn wirklich hat Atmen ſich eingebildet mit der Schweſter Antigone in ein Liebesverhältniß eingetreten, welches an Achilleus gar nicht mehr gedacht wird. Er findet ſich auch, daß Antigone eben dieſelbe Trojaniſche Prinzeſſin iſt, um welche er ehemals durch einen jüngern Bruder Thraſymedes hatte werben laſſen. Zum Unglück hatte ſich der Prinz ſelbſt in Antigonen verliebt, und dem Könige ſeinem Bruder anſtatt des Verlobten

7. Kapitel.

Don Sylvio kommt wieder zu ſich ſelbſt. Unterredung mit Pedrillo. Wie geſchickt dieſer die vermeinte Fauſtſchläge zu hintergehen weiß.

So heftig die Anſtöße waren, mit denen Don Sylvio zuweilen befallen wurde, ſo ſchnell pflegten ſie vorüber zu gehen, wenn ſie ihren nächſten Grund in demjenigen Theile der Seele hatten, welchem der göttliche Plato ſeinen Sitz zwiſchen der Bruſt und dem Zwerchfell angewieſen hat.

Er befand ſich alſo kaum etliche Minuten allein, ſo erhohlte er ſich wieder, und verwunderte ſich nicht wenig, ſich auf ſeinem Zimmer und in ſeinem Bette zu ſehen.

Endlich erblickte er in einem Winkel den Pedrillo, der auf die erſte Bewegung, die er an ſeinem Herrn bemerkte, ſich verkrochen hatte, aus Beſorgniß er möchte wieder einen Anſtoß von Raſerey bekommen.

Biſt Du hier, mein guter Pedrillo? rief ihm Don Sylvio mit einem ſanften Ton der Stimme zu, indem er ihm die Hand entgegen bot: ich dachte ſchon, du hätteſt mich auch verlaſſen; aber du haſt ein gutes Herz, und es ſoll dich nicht gereuen, daß du ſo viel Ergebenheit gegen mich zeigſt.

der Prinzeſſin ein andres gebrauche, welches ihm ſo wenig gefiel, daß er von ſeinem Vorhaben abſtand, und Alceſten heirathete. Alles dieß entdeckt ſich nun nach und nach, und giebt, wie man ſich vorſtellen kann, zu gewaltigen Mißverſtändniſſen, zu vielen großen und kleinen Arien, und den ſonderbarſten Hofſcenen Anlaß und Stoff zu ziemlich freyen Späßen und Epigrammen über die armen Leipziger Jungfern. Anlaß.

Aber die Entwicklung überrascht alles, was man von Genien wie Apollo und ſein Ueberſetzer erwarten konnte. Admet und Antigone ſehen ſich nun „trotz Thraſymedens Tückgereyen“ am Ziel ihrer Wünſche, und haben eben ein ſehr zärtliches Duett angeſtimmt, als Alceſte dazu kommt.

Was (ruft ſie) muß mein Auge hier erblicken?
Sollt' dieſer Herein ſie gelocken?
Ja, ja; doch nein,
Sie muß was mehr als eine Nixen ſeyn!

Admet und Antigone ſehen fort, einander Schäferey en zu ſagen.

Antigone.

Mein König, mein Gemahl!

Admet.

Du Schooßkind meiner Freuden!

Beide.

Nun weichet alle Qual.

Thraſymed, der dieſem zärtlichen Auftritte ſeitwärts zugeſehen hat, ruft:

Ich kann's nicht länger leiden.
Er ſterbe!

und geht mit gezücktem Degen auf den König los. Aber die in ihrer ſoldatiſchen Verkleidung noch immer unerkannte Alceſte ſchlägt ihm den Degen aus der Hand, und rettet dadurch das Leben ihres Ungetreuen. Zum Dank läßt ſie Admet greifen und vor ſich führen. Aber wie wird ihm, da er ſieht, daß es Alceſte iſt!

„O Glück, (ruft er) wie hab' ich dieß verſchuldet! Alceſte! —"
„Was, Alceſte! (ruft die Prinzeſſin) nun brechen meine Hoffnungsäſte! —

Admet fühlt ſich keinen Augenblick in Verlegenheit über eine ſo unerwünſchte Erſcheinung:

So weichet dann, Prinzeſſin, euerm Glücke,
Und nehmt den Thraſymedes an!
Mein Herz vergißt was er gethan,
Weil ich Alceſten lebendig erblicke.

Alceſte hat natürlicher Weiſe gar nichts bey allem dieſem zu ſagen. Antigone, mit ihrem Looſe wohl zufrieden, verbindet ſich den Thraſymed, der ſie mein Kind nennt, mit einem Kuſſe. Trineus und Eurilla, welche, ich weiß nicht wie, Mittel gefunden haben auch ein Paar zu werden, miſchen ſich mit ein; nur

Lesbus geht von dieſem Schmauſe
Ganz leer und ohne Braut nach Hauſe.

Der Großpapa Metaspe hingegen

iſt erfreut,
Daß ſich der Streit
So glücklich hat geendet,
Weil jedes Paar im Liebeshafen ländet.

Um dieſen Auszug aus einem ſo ſeltſamen literariſchen Produkt vollſtändiger zu machen, ſey mir erlaubt, noch eine Probe von den ſcherzhaften oder vielmehr ſchnakiſchen Scenen zu geben, worin Lillo oder Lesbus die Zuhörer von Zeit zu Zeit wegen der Thränen, welche ſie etwann in den ernſthaftern vergeſſen haben können, zu entſchädigen ſuchen. Die folgende zwiſchen Lillo und Orindus kann für alle übrigen gelten.

Lillo.

Wie ſteht's, denn, guter Freund?
Seyd ihr auch durch den Korb gefallen?
Ich hätt' es nicht gemeint,
Daß euch das Herz ſo trefflich ſollte wallen.

Orindus.

So haſt du mich ertappt?

Lillo.

Du weißt ja meine Pflicht,
Daß alles, was mein Ohr erſchnappt,
Dem Hofe wird berichtet.

Orindus.

Verrathe mich nur nicht!
Ich will mich dankbarlich erzeigen.

Lillo.

Du wirſt dich gar zu hoch verſteigen,
Weil dir die Schöne widerſpricht.

Orindus.

Roſilde ſoll ſich doch noch geben.

Lillo.

Gedenkſt du dieſes zu erleben?

Orindus.

Ja, ja.

Lillo.

Ich ſage nein,
Sie wird gewiß nicht ſo einfältig ſeyn.

Orindus.

1.

Jedes Weib iſt ſolcher Art.
Durch ihr Weigern, durch ihr Wehren
Will ſie unſre Gluth vermehren,
Bis ſich Lieb' und Glücke paart.
Jedes Weib iſt ſolcher Art.

2.

Denn ich weiß ſchon, wie es geht;
Frauenzimmer muß man bitten,
Weil in ſolchen ſpröden Sitten
Ihre ganze Kunſt beſteht.
Denn ich weiß ſchon, wie es geht.

Er geht ab.

Lillo.

Ach geh, du kleiner Narre,
Daß dich der große Sparre
Nicht etwann ganz und gar erdrückt.
Du biſt gewiß noch viel zu ungeſchickt.
Denn wer die Mädchen will bezwingen,
Muß allgemach
Die Pfenn'ge laſſen klingen;
Das Bitten iſt umſonſt, die Seufzer ſind zu ſchwach.

Wären die Dukaten nicht,
Würd' ein schönes Angesicht
Nimmermehr so theuer stehen,
Als es jetzund pflegt zu gehen;
Jedes thäte seine Pflicht,
Wären die Dukaten nicht.

Orindus hat in dieser Scene noch Muth, wie wir sehen. Aber bald darauf bringt ihn der unglückliche Fortgang seiner Versuche zu dem grausamen Entschluß, „der weiblichen Gestalt" auf ewig zu entsagen. Er singt:

Gute Nacht, ihr schönen Kinder,
Meine Freiheit ist gesünder
Als der Strick.
Denn durch einen bloßen Blick
Macht ihr euch zum Ueberwinder:
Gute Nacht, ihr schönen Kinder!

Sed ohe jam satis est! werden mir die Leser zurufen, und sich vielleicht wundern, wie es möglich gewesen sey, daß eine Alceste wie diese vor dem Kurfürsten Johann Georg IV. und seinem Hofe (denn vor diesem wurde sie im Jahre 1693. aufgeführt) Gnade habe finden können. Aber im Jahre 1693. hatte man noch ein ganz anderes Maß für das Schöne in der Dichtkunst als jetzt. Herr Paul Thiemich, der Schule zu St. Thomas in L[illegible]zig Kollege, wel-

chen uns Stolle *) als den Verfaſſer dieſer Alceſte nennt, war ein großer Dichterſchwan zu ſeiner Zeit. „Er ſcheint (ſo ſpricht ein gleichzeitiger gelehrter Kunſtrichter) zu Opern recht geboren zu ſeyn. Wir können die glückliche Leichtigkeit und Anmuth ſeines Ausdrucks nicht genug bewundern. Seine Arien und ſeine Köre ſind zum — Küſſen. Man kann nichts lieblicheres hören," und ſo weiter. **) Er beruft ſich hierüber auf die Offenkündigkeit der Sache, und auf den lauten Beyfall, der den Opern dieſes ungemeinen Dichters ſowohl auf dem Hoftheater des Herzogs Johann Adolf von Weiſſenfels, als auf dem neuen Schauplatze zu Leipzig ſo oft und von einer ſo großen Menge entzückter Zuſchauer zugeklatſcht worden. Indeſſen verbirgt uns eben dieſer Kunſtrichter nicht, daß kein kleiner Theil dieſes Beyfalls auf die Rechnung der bewundernswürdig ſchönen Stimme und Aktion der Madame Thiemich, der Ehegattin des Dichters, und der vortrefflichen Kom-

*) Anleitung zur Hiſtorie der Gelahrtheit, S. 192.

**) S. Neumeiſters hiſtoriſch-kritiſche Diſſertazion de Poetis Germanicis hujus Seculi praecipuis MDCXCV. Miramur certe Thimichianae dictionis facilitatem, suavitatem, quae Ariae (quas ajunt) qua Chori interpositi pollent, exosculamur, etc. pag. 109.

position des damahligen Kursächsischen Kapellmeisters Strunk — von welchem diese Alceste in Musik gesetzt worden — zu schreiben sey. *) Auch trug sonder Zweifel die Kunst des kurfürstlichen Hof-Baumeisters, Signor Sartorio, von welchem die Dekorazionen und Maschinen zu dieser Alceste herrührten, nicht wenig zu jener großen Wirkung bey. Wenn wir dieß alles zusammen nehmen, so werden wir nicht unbegreiflich finden, daß Madame Thiemich, als Alceste, mit ihrem — „Werther Bräutigam, seine Schmerzen gehn mir eben auch zu Herzen," im Jahre 1693. zu Weißenfels vielleicht eben so viel Thränen aus den Augen gelockt habe, als die von Madame Koch mit ausgezeichnetem Beyfall vorgestellte Alceste im Jahre 1773. zu Weimar gethan hat.

Was uns übrigens das Beste an der Sache zu seyn, und dem Genius der damahligen Zeit in Leipzig Ehre zu machen scheint, ist dieß, daß ein Schulkollege von St. Thomas Opern machen, und seine Frau Ehekonsortin die Hauptrolle darin auf öffentlicher Schaubühne spielen durfte, ohne daß (wie es scheint) jemand

*) Attonito similes, si quando illorum Musurgetarum, Strunkii puto et Kriegeri, numeri accedunt musici, voxque et actio conjugis Thimichianae mirifice suavis et apta mirifice. Ibid.

etwas dawider einzuwenden hatte. In dieſem Stücke haben ſich die Zeiten mächtig verändert. Wehe dem Schulkollegen und der Schulkollegin, die ſich in unſern Tagen ſo etwas zu Sinne kommen laſſen wollten! Im vorigen Jahrhundert dachte man freylich noch natürlicher über dieſe und tauſend andre Dinge. Finden wir nicht unter den alten Hamburgiſchen Operndichtern ſogar einen Pfarrherrn, (Heinrich Elmenhorſt) der ſich nicht begnügte, in eigner Perſon Opern zu machen; ſondern ſogar den Muth hatte, dieſe muſikaliſchen Schauſpiele in einer beſondern apologetiſchen Schrift, Dramatologia genannt, da er bereits im Predigtamte ſtand, ritterlich zu vertheidigen? *)

Ich würde vermuthen, daß eben dieſer Ehrwürdige Herr Heinrich Elmenhorſt, Paſtor zu St. Katharina in Hamburg, derjenige ſey, dem die zweyte Alceſte, von welcher ich meinen Leſern Nachricht ſchuldig bin, ihr Daſeyn zu danken habe; wenn Matheſon in ſeinem muſikaliſchen Patrioten ſolche nicht einem gewiſſen Herrn Matſen zuſchriebe,

*) Neumeiſter l. c. pag. 29. Legi meretur Elmenhorſti Dramatologia, qua Dramata hodierna musica, quas Operas vocare amant, in ministerio ecclesiastico iam tum constitutus, strenue defendit.

der übrigens ein unberühmter Erdensohn gewesen seyn muß, weil er sogar in dem Neumeisterischen Dichterverzeichnisse keine Stelle gefunden hat. Laut Berichts des vorbenannten musikalischen Patrioten wurde diese nach der Alceste des Quinault gemodelte Deutsche Alceste im Jahre 1680. zu Hamburg aufgeführt, und war unter den seit 1678. bis 1738. daselbst öffentlich gegebenen Deutschen Opern und Operetten (deren Zahl über zwey hundert steigt) die dreyzehnte.

Das Exemplar, das ich vor mir habe, führt folgenden Titel: Alceste, aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt, und in die Musik gebracht von Joh. Wolfgang Franken, C. M. dritter Druck (ohne Benennung des Orts und der Zeit.) In dem ziemlich weitläuftigen Vorberichte glaubt der Dichter, es werde nicht undienlich seyn, „wegen der heidnischen Götter, die in seiner Oper hin und wieder vorkämen, ein und anders zu erinnern; indem etliche der Meinung seyen, daß man vermöge Exod. XXIII, 13. der heidnischen Götter nicht einmahl gedenken, viel weniger dieselbigen auf einem öffentlichen Schauplatze aufführen sollte.“ Er setzt aber dieser strengen Meinung unterschiedliche triftige Gründe entgegen; und zwar, 1) daß nach aller verständigen Theologen Auslegung die besagte Schrift-

Pedrillo weinte vor Freuden, da er seinen jungen Herrn, den er für rasend gehalten hatte, so gelassen und vernünftig reden hörte, und bezeigte ihm seine Freude in den lebhaftesten Ausdrücken, die er in der Eile finden konnte.

Ich begreife weder was du mir da sagst, antwortete Don Sylvio, noch was mit mir vorgegangen ist. Es sind noch nicht sechs Minuten, so befand ich mich in den Gärten der Königin der Salamander. Kannst du mir nicht sagen, wie ich hierher gekommen bin, und wer mir Hände und Füße so gebunden hat?

Gott steh' uns bey! rief Pedrillo halb erschrocken. Was sagen Sie da von Salamandern und von der Königin, die Sie gewiß so wenig gesehen haben als ich meine Urältermutter? Wissen Sie denn nicht was Ihnen begegnet ist? Aber sie sind auch mit Euer Gnaden so umgegangen, daß es kein Wunder ist wenn Sie eine Ohnmacht gekriegt haben. Ich war eben im Begriff meinen Zweysack heimlich aus dem Hause zu tragen, als ich den Lärm im Garten hörte; ich warf ihn geschwind hinter ein Gebüsch und lief was ich laufen konnte, um zu sehen was es wäre; denn es däuchte mich, daß ich Euer Gnaden schreyen hörte; aber ich kam schon zu spät. Das verfluchte Volk schrie aus Einem Halse, Sie wären, mit Erlaubniß zu sagen, im Kopfe verrückt oder gar toll; sie fielen über Euer Gnaden her, und banden Sie, ohne daß ichs verwehren konnte. Daß sie die Pest! Jezt seh' ich wohl, daß alles nur erlogen war,

ſtelle bloß von einem gottesdienſtlichen Gedanken rede, allermaßen anſonſten die heilige Schrift mit ſich ſelbſt uneins ſeyn müßte, als welche an unzähligen Orten der heidniſchen Götter Meldung thue. 2) Sey die Wiſſenſchaft von den heidniſchen Göttern nicht allein zu vielen Dingen nütze, ſondern auch einem Gelahrten hoch nöthig, zumahl einem Theologo, als welches er (der Vorredner) mit Zeugniſſen und Beyſpielen ſattlich erweiſet. Ferner und 3) könne ja von den heidniſchen Autoribus kein einziger ohne rechte Kenntniß der falſchen Götter verſtanden werden; und wiewohlen freylich unterſchiedliche ſchon geachtet hätten, dieſe Heiden aus den chriſtlichen Schulen auszuſtoßen, ſo hätten ſie dennoch nichts ausgerichtet, weil verſtändige Leute geſehen, daß alsdann die alte Barbaries in rempublicam literariam wieder einſchleichen würde. Hiezu komme noch, 4) daß bisshero faſt von keinem rechtſchaffenen Theologo die Schildereyen der heidniſchen Götter (wann nur dieſelben in keiner ungebührlichen und ärgerlichen Geſtalt *) vorgeſtellt würden) in totum improbiert worden, weil anſonſten aus den meiſten Bibeln und kleinen Kinderlehren die Abbil-

*) Zum Beyſpiel, nicht gewandlos. Man weiß, wie übel gewiſſe Zeloten, nach Konſtantins des Großen Zeiten, den unbekleideten Statuen mit-

bung des güldnen Kalbes und des abgöttischen Tanzes der Kinder Israel um dasselbe her, und aus der Katharinenkirche in Hamburg die Schilderey des großen güldnen Bildes, welches der König Nebukadnezar (Nabuchodonosor) sehen lassen, nothwendig müßte verbannt werden; ja überdem man auch s. v. den Satan selbst in die Kirche mahle.“ Nun (fährt der wohlmeinende Vorredner fort) folge ganz natürlich, daß, wenn man Bücher von heidnischen Göttern lesen, und ihre Bildnisse, ja sogar den leidigen Satanas an heiliger Stätte aufstellen dürfe, es auch erlaubt seyn müsse, selbige in einer dramatischen Vorstellung auf Theater zu bringen; „hintemahlen ein solches ja nicht geschehe, daß man sie verehren wolle, sondern die Evolutionem fabulae oder vielmehr die ehemalige Blindheit der Welt daraus zu erkennen,“ und so weiter. — „Wollte man übrigens einwenden: ob auch wohl eine Person, die einen solchen Abgott — zum Exempel einen Apollo, eine Venus, eine Diana und so weiter — vorstelle, in einem christgebührlichen Stande sey? — so könne man per instantiam

spielten. Die meisten wurden zertrümmert, oder auf eine lächerliche Art umgeschaffen; und ein dürftiger Bildhauer, der eine Venus von Akkumoet besitzen wollte, glaubte ein gutes Werk gethan zu haben.

antworten: ob auch ein Präceptor, der in Schulen den atheiſtiſchen Lucianum oder die heidniſchen Poeten, Horatium, Virgilium, erkläre, oder ein Mahler, der den Teufel in die Kirche oder anderswo hinmahle, in einem ſolchen Stande ſich befinde? Welches denn wohl kein Vernünftiger werde läugnen wollen. Und da man noch zum Ueberfluß in dieſer neuen Ausgabe, wegen der Schwachen und Unverſtändigen, unterſchiedliche Aenderungen gemacht; ſo werde nichts mehr nöthig ſeyn, als daß man die gemeine Proteſtation der Verfertiger der Jtaliäniſchen Opern hierher ſetze, nehmlich: „Man ſchreibe als ein Poet, und glaube wie ein Chriſt.“ Dieſem noch mit anfügend: „Man ſtelle eine Sache für mit ihrem Fordern, nicht jemand zu verführen, ſondern für den Fall zu verwahren“ und ſo ferner. Aus welchem allen denn erhellet, daß unſer Dichter wenigſtens keine Orthodoxie gegen die Beichtväter ſeiner Zeit in Sicherheit zu bringen gewußt habe.

Das Stück ſelbſt iſt eine freye Ueberſetzung der Alceſte des Quinault, und wir finden alſo darin, außer den Hauptperſonen, und einem Lykomedes, der Alceſte Liebhaber, einer Ceſiſe, derſelben Staatsjungfer, dem alten Feres, dem Klenath, einem Theſſaliſchen Oberſten, und zwey Bedienten, welche ich gemeiniglich unnütz machen, noch den Apoll, die Diana,

von Thule, von Pharsalos, von Pisa, von Rimini, von Cleopatra, von Dido und von Elaine von Meistersang. Als diese Phantasie schon einen Schimmer auf; aber unter fortwährenden Zerstreuungen, zu denen sie ein starker Hang: lockte zu sein, hat Elaine noch eine Periode von ernster eigener Thätigkeit gezeigten, einen großen Roman, der ihr Leben bis Hexenprozesse umfaßte, dessen man heutzutage noch auf seinen Trümmern Bücher entdecken können.

Worüber mit Hexenprozeß — ein barocker, aber wirklich dem Thema nicht fern liegender Einfall, wodurch wurde dem Thema nicht eine ganz neue wirksame Seite zu haben scheine? Elaine er verständnisinnig sich in seinem Romane dem: „Und diesen Roman nicht für moderne und deutsche Kinder, sondern für Leute, welche einen politischen Sinn haben, Lenze gelesen wurden," und bewandte die Zeitläufen bis Ende des neun Ende des gleichzeitigen D. Martinis, welche unglückliche Wirkung für seinen Roman nicht kommt.

Wie bei Gelegenheit von seinem Hexenprozeß angegeben habe, Elaine sich bei dieser endlichen ohne näheren Beweis entschieden: aber was das Ende eine unmöglichen als zum Beispiel zur Poesie überhaupt.

Im seinem Talente hat neben Zeit sich [illegible] Phantasiegebilde Gestalt, die Zeit- [illegible] Elaine, der Lenze Schauplatz [illegible]

um, in „seine galante Conversation“ um. Goethe sagt dir: Wenn du an einem so leichten Tage wie in Italien Gedichte machst? Wenn du nämlich Lust und Leichtigkeit: Und so setzen die Zeilen der [illegible] Goethes gehen. Die Zeichnung Goethe wenigst Gemeinde:

Wie von gesundem so weichen
Wenn gut so gesund regierenden,
Es [illegible] wünsche gute
Und [illegible] Frau Kleinen.

Und gute der Deutsche Gedenkspruch von Jäger:

Brummen, Brummen und Brummen
Bringst endlich [illegible] Brief!
Und [illegible] nicht an Lieben
Der Deutschen Buchstaben.

Goethe sagt dem Chinesen gleichgut, daß er ihn nicht mehr liebe. Aber wie viel schöner Ausdruck in Goethes Gedicht, — welche Innigkeit redet hier Sprache der Blüten, aber doch der Sprache der Innere Liebe zu Lebewesen hat Übergehaus Schönheit Zeichnung ist — als in dem einfachen Deutsch der Jägerschen Gedenkspruchen vom Jahre 1795!

Goethe.

Es ist dumpfe Finsternis,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lied.

Schwalbe du kleine Holde sage mir an,
Daß ich dir Lieder singen darf!

Schwalbe. Ich sage dir's wohl gern, ich bin dir gut, und mein Herz hat mich schon lange gedrängt, dir meine Dankbarkeit zu bezeigen. Aber ich kenne Deinesgleichen nur von Ferne und weiß nicht, wie ich mich Dir nähern soll. Wenn Du mir als Freundin, wenn Du mir als Schwester dich nahtest, dann wollte ich Dir sagen, was ich Dir sagen möchte. Aber so?

Ich bin nicht Deine Schwester,
Bin nicht deine Freundin,
Bin Dichters Weib und Mutterstolz,
Bin auch so viele Jahre älter,
Als du mir jünger scheinen magst.

Ich bin in Ehr und Tugendruf
Mit Ehrenringen fromm,
Kann mich nicht mehr wie einst
Mit dir
Mit Blumen und Liedern,
Ich bitt', ich bitt' dich, gehe
Kann mich nicht so gesellen.

Und wie
Du
Du

und daß Euer Gnaden so gut bey Ihren vier Sinnen sind als ich und ein anderer guter Christ.

Höre, Pedrillo, erwiederte Don Sylvio — aber löse mir zuerst diese Bande auf, ich kann es nicht länger so ausstehen — wenn ich diesen Abend eine starke Vermuthung hatte, daß unter der Ankunft dieser Alten, die sich für meine Tante ausgiebt, ein Geheimniß verborgen liege, so weiß ich jetzt gewiß was ich von der Sache denken soll. Es sind mir erstaunliche Dinge begegnet, seitdem du mich im Garten verlassen hast; aber es läßt sich jetzt nicht einmahl davon klügern. Wir sind hier nicht sicher, und der Himmel weiß was uns noch bevorsteht, wenn wir uns nicht durch eine schleunige Flucht zu retten suchen.

Aber wie wird das möglich seyn? antwortete Pedrillo: sie sind noch alle auf, und die gnädige Frau — die alte Hexe wollt' ich sagen — wird alle Augenblicke kommen, um Ihnen, wie sie sagte, ein Terpentinpulver einzugeben.

„Du willst vielleicht ein Temperierpulver sagen?“

Es mag heißen wie es will, fuhr Pedrillo fort, wenn ich Euer Gnaden rathen darf, so werden Sie kein Narr seyn und es hinunter schlucken. Bösen Leuten ist nie viel Gutes zuzutrauen; sie könnte Ihnen eben so gut Rattenpulver oder geschabte Nägel als gepülverte Krebsaugen eingeben.

Das hab' ich wohl am wenigsten zu besorgen, erwiederte Don Sylvio; ich konnte eher vermuthen,

[illegible]

*) Das ist eigentlich so viel sagen, als Sprichwörter. Einige Gelehrte unterscheiden, nur meine glauben, daß es die Sprüche und Denksprüche so genannten werden, wenn sie nicht sehr häufig im Gebrauch sind.

Kunst, so den Künstler Dürftigkeit seine Kunde beyträgt — und denn gedenke man, daß die Gr. Gemeinde, die Armuth von Gr. Mark und andere diese glauben mögte so zur Kunde kamen, solche Empfindsamkeit von einem Lehrer zu Ihrer Zeit kennen Vergnügt: nachsinnig zu finden!

Auf die Preise, die Gemälde, die Kunstwerke und die Zeiten Ihres um solche Hilfe sein wollten als es sie nehmen, kann man den Gedanken nur Gelächter. Angst in Trier, wenn gemahlt; und in der That ist der Künstler, welchen unter Gemälden und Bildnissen seine sechs und zwanzig Jahren, die von Thiermeyer Kunde sie ja der Künstlichen nachsichtig waren, gemahlt hatte, ein wichtiger Kunstfreund. Im Nachsinnen mehr Ehre seinen Gedanken zu Folge, welchen Kunstler vielmehr abgefälligen mehr Kunst) nach der Zeichen der Kunst, welche seinen Ehre mehrere gemacht angenehmlich, schwierig und schwierig machen: aber seine Kunst sich gefallen Theile einer Empfindung fühlen und Empfinden, als es sie Ihren Kunsten. — Ihre einige Preise, welche, wie mich sagt, sind Kunst entschlossen.

Gestalten — sie es Gemälde und einige Kunst gefühl der Freund und der heimliche Kirchenkäufer Kunst ist, aber seine Liebe wie an Gott bekannt und gänzt

ſchluß — Glückes von Alceſte und Admet, nachdem er ſie aus Lykomedens Gewalt befreit hat, mit dieſer Arie, deren Anfang ich auf Admets vorgehende Worte, übrigens ganz kindiſch, beziehe:

Du kannſt mich (und meine Liebe)
Wie gern ich länger bei mich bleibe:
Doch die Vernunft ſpricht, Nein!
Laß ich mich nicht in mich zu bringen,
Mich ferne Liebe zu bezwingen,
Daß mich mein größter Sieg für Sehnſucht
lohn. U. A.

Herrin und für hierſmahl ſind ſchr entſcheidende Beſtimmungswörter, welche die Sprache ſo viel Dem Worte abgewinnen machen. Mit einer kleinen Veränderung wäre der Schluß dieſer Arie ſinnlos und gegenſtandlos geworden:

Mich ferne zu bezwingen
Soll meiner Siege größter ſein.

Ich, nachdem Alceſte mehr als, ein-hält Herkules ſeinem Freunde, daß auch er Alceſten geliebt habe, und noch liebe, und daß er, wenn Admet ihm ſein Recht auf ſie (die er nun abſichtlich auf ewig verloren habe) abtrete,

Daß er das beſſer fand
Und ſie beſtändiger Liebe bringen,

Den Plato selbst zur Wiedergabe zwingen,
Und aus dem Grab Alcesten wiederbringen

wolle. Diese Erklärung bestätigt er mit einer Arie, die alles enthält, was ein Tonkünstler verlangen kann:

Mich stürmet der Schein, mich wecket die Liebe,
Ein Sturm' ich die Höhle, so wag' ich den Tod,
Laß den Busen und Flammen beben!
Das Gedichte zu heben
Verdichtet mein Herze die grausamste Noth.
D. A.

Noch eine Arie des Herkules, da er im Begriff ist, dem Hölzengott Alcesten zu entführen —

Ein großes Herz kann alles in der Liebe,
Verlache den Zwang, und trotze der Noth:
Denn Amor übet durch seine Stärke
In allen Ewern Wanderwerke,
Wer zwinge selbst auch selbst den Tod.

Auch die folgende Arie, worein Alceste sich entschließt für Admet zu sterben, ist in ihrer Art vorzüglich:

Da mein Verhängniß muß entweichen,
Schwelt sich nach meine Wage zu.

Da das ſchönſte Licht verſchwindet,
Deſſen Glanz mein Herz entzündet,
Flieht auch mein Geiſt zur Ruh.

Noch ſorgloſer und ſchlafender iſt die folgende, wenn Eliſe ſie von ihrem Entſchluß abhalten will.

Ach! löſche doch nicht ſelbſt die beiden Kerzen!
Ach! wenne doch nicht ſelbſt das ſüße Band,
Das deine Seele deinem Herzen
Und deine Hand verknüpft mit ſeiner Hand,
Ach! wenne doch nicht ſelbſt das ſüße Band.

Und die ganze Scene, wo Alceſtens Schatten in Elyſium eingeführt wird, welchen Reichthum von ſchönen Gemählden, empfindſamen Modulazionen und entzückenden Melodien bietet ſie einem groſſen Komponiſten dar! — Der Schauplatz ſtellt den Palaſt des Höllengottes vor; in der Ferne ſieht man einen Theil der elyſiſchen Felder. Pluto und Proſerpine, von einem Chor von Geiſtern umgeben, empfangen Alceſtens Schatten:

Pluto.

Empfange nun den Preis der allerhöchſten Treue
In ewig ſtiller Ruh.
Dein neuer Stand ſieht nichts als Freude vor;

Hinfort ſey dir kein Schmerz bekannt,
Damit dein edler Geiſt unendlich ſich erfreue.

Der Kor.

Empfange nun den Lohn der allereinſten Treue!

Proſerp.

Es ſoll allhier dieß ſtille Leben
Dir ewig ſüße Ruh und ſteten Frieden geben.

Der Kor wiederhohlt dieſe Worte.

Proſerp.

Du ſollſt hinfort mir ſtets zur Seite ſchweben.

Pluto.

Der Höllenreich mach' alle ſeine Luſt
Dir, alleredelſter und ſchönſter Geiſt, bewußt.

Der Kor.

Einſame Stille! ſeliger Ort!
Welchen ohn' Unterſchied endlich die Seelen
Willig oder gezwungen erwählen!
Selige Stille! ruhiger Ort!
Du biſt nach Sorgen, nach Kummer, nach Qualen,
Aller Verfolgten der ſicherſte Port.

Freylich müſſen uns die Ausfüllungswörter, die ſo leicht hätten vermieden werden können,

anſtößig ſeyn. Und warum anſtat: des Höllenreichs, welches für uns mit ſo widrigen Eindrücken vergeſellſchaftet iſt, nicht lieber Schattenreich? — Wie kann man ſagen: gezwungen erwählen? — Und wie kommt dieſer ungleichartige Begriff in Vorſtellungen, welche nichts als Ruhe, Frieden und Seligkeit athmen ſollen? — Aber ſo genau nahmen es freylich die beſten Dichter des erſten Drittheils unſers Jahrhunderts noch nicht. Einheit des Tons, Reinigkeit des Ausdrucks, Rundung und Glätte des Styls, waren Grade von Vollkommenheit, die man von der Zeit, worin König ſeine Alceſte ſchrieb, noch nicht verlangen kann. In der unſrigen kann man es mit beſſerm Rechte; aber noch immer laſſen ſich die meiſten Leſer mit wenigern abfinden. Und wie wenig ſind der Dichter, welche mehr von ſich ſelbſt fordern als die Leſer, und die nicht zu ungeduldig oder zu träge ſind, die Feile ſo lange zu gebrauchen, bis alles teres atque rotundum iſt!

3.

Ueber
eine Stelle im Amadis de Gaule.

Indem ich zufälliger Weiſe im achten Buche der alten Deutſchen Ueberſetzung des Amadis aus Frankreich blätterte, gerieth ich auf eine Stelle, die mich beym erſten Anblick in die angenehme Ueberraſchung ſetzte, womit man in einer Wildniß, mitten unter Diſteln und Unkraut, eine ſchöne Gartenblume erblicken würde. Bey näherer Betrachtung entdeckte ich etwas, das mir meinen Fund noch ungleich werther machte; denn ich fand, daß dieſe Stelle eine ziemlich wörtliche, wiewohl ſehr entſtellte, Ueberſetzung der zwey und vierzigſten und drey und vierzigſten Stanze im erſten Geſang des Orlando Furioso ſey, welche bekanntlich ſelbſt eine freye und verſchönerte Ueberſetzung des Katulliſchen „Ut flos in septis“ iſt. Vielleicht iſt es einigen Leſern nicht unangenehm, zu ſehen, wie es der unbekannte Deutſche Ueberſetzer des Amadis angefangen, um dieſe zwey Stanzen, die unter die ſchönſten im ganzen Orlando gezählt werden,

in eine Sprache, wie unſre Helden- und Mutterſprache vor mehr als zwey hundert Jahren war, zu transferieren. *)

Hier iſt zuförderſt das Original.

La verginella è simile alla rosa,
Che'n bel giardin su la nativa spina
Mentre sola e sicura si riposa,
Ne gregge ne pastor se li avvicina;
L'aura soave e l'alba ruggiadosa,
L'acqua, la terra al suo favor s'inchina;
Giovani vaghi e Donne inamorate
Amano averne e seni e tempie ornate:

Ma non si tosto del materno stelo
Rimossa viene e dal suo ceppo verde,
Che quanto avea dagli nomini e dal cielo
Favor, grazia e bellezza, tutto perde.
La vergine, che'l fior, di che piu zelo
Che de' begli occhi e della vita aver de',
Lascia altrui corre, il pregio, ch'avea innanti,
Perde nel cor di tutti gli altri amanti.

*) Das Wort überſetzen muß damahls noch nicht üblich geweſen ſeyn; denn der Ueberſetzer des Amadis bedient ſich immer des Wortes transferieren, nennt ſich auch ſelbſt in der Vorrede den Translatorem.

Bevor ich die Stelle aus dem Deutſchen Amadis abſchreibe, die man ſogleich für etwas mehr als eine bloße Nachahmung dieſer Stanzen erkennen wird, muß ich bemerken, daß dieſer litterariſche Diebſtahl (welcher eigentlich auf Johann Diaz, als Verfaſſer des achten Buchs des Spaniſchen Amadis zurückfällt) ſich auf die ganze Rede des Königs Sakripant von Circaſſien, im erſten Geſang des Orlando Furioso und alſo auf die vier Stanzen ein und vierzig bis vier und vierzig erſtreckt; als deren Inhalt er mit ſehr wenigen Veränderungen, oder vermeinten Verſchönerungen, dem Sultan Zair, einem verſchmähten und von Eiferſucht über ſeinen glücklichern Nebenbuhler Liswart geplagten Liebhaber der Prinzeſſin Onoloria, in den Mund legt. Sultan Zair fängt damit an, wie Arioſts Sakripant (dem er alle Worte nachſpricht) auf ſich ſelbſt zu ſchmälen, daß er ſich um eine Schöne

„plage und peinige die ſich einem andern ſchon ergeben und zugeeignet und durch ſolche Mittel das beſte ſo in ihr geweſen verlohren habe.“

Und nun fährt er fort:

daß sie mir einen Liebestrank beybringen möchte, um mich gegen diese kaltsinnige Zwergin zu entzünden. Sie, ich weiß leider nicht ob ihre Tochter oder ihre Nichte ist. Aber ich bitte dich, Pedrillo mein Freund, denke ein Mittel aus, wie ich diese Nacht noch entkommen kann, ohne weder die Alte noch die Junge wieder zu Gesichte zu kriegen: denn ich verfluche dich, der Streich, den sie mir gespielt haben, ache nur so viel zu Gemüthe, daß ich bey ihrem Anblick unmöglich gelassen bleiben könnte.

Wissen Sie was? sagte Pedrillo, nachdem er sich eine Weile besonnen hatte: die Frau Fee Radegunde könnte uns hier am besten aus der Noth helfen. Wenn sie so sehr Ihre gute Freundin ist als sie vorgiebt, warum kommt sie nicht und befreyet uns aus den Klauen dieser alten Kupplerin? Wenigstens könnte sie uns doch einen Luftwagen oder das Hütchen des Prinzen Kobold, oder so was schicken, daß wir desto eher davon kämen. Aber so machen es diese großen Herren und Damen! So lang ihr nichts verlangt, versprechen sie euch goldne Berge; aber verlasse sich einer drauf! wenn man sie am nöthigsten hat, da ist niemand zu Hause. Ich wette gleich was man will, wenn wir in Skorpione oder Landwürmer verwandelt seyn werden, so wird sie gleich da seyn, und ihr Mitleiden mit uns bezeigen, und die Schuld auf das Schicksal oder auf die Konstipazion der Sterne schieben.

Rede nicht so unvernünftig, fiel ihm Don Sylvio

„Denn recht zu ſagen, ein Tochter und ſchamhafte Jungfrowe vergleichet ſich einer Roſe, welche dem ſchönen Roſengarten zugethan iſt, damit ſie kein Schaden weder von den Thieren noch Ungeſtümme der Zeit empfahe, und die Morgenröthe voller Thawes zu ihrem Gunſt ſich neiget, und umb ſolcher Urſachen willen begeren jhr oft die jungen liebhabenden Jungfräwlein, welche deren brechen, und ſich ſetzen Kränzlein und Sträußlein zu machen, ihre Häupter damit zu zieren und ihre kleine Brüſtlein oder runde Oepfelein damit zu beſtecken, auf ihren zarten und eingebundenen Magen zu pflanzen; ſie aber wirdt nicht ſo baldt von ihrem grünen Zweig und mütterlicher Nahrung genommen, daß ſie nicht allgemach die Gunſt und Schönheit, ſo ſie beyde vom Himmel und Menſchen begeren möcht, verleurt: gleichfalls auch die Fraw oder Jungfraw ſo jhr ein andern die Blumen der Jungfrawenſchaft nemmen läßt, welche ſie doch höher und wehrter denn ihr Gut und ihr eigen Leben achten ſollte, wird ihr aller Preiß benommen, der ſie achtbar und

gunſtreich bey allen, ſo ihren Dienſt und guten Willen trugen, machen ſollte."

Man ſieht, daß Arioſt nicht viel dabey gewinnen würde, in dieſem Geſchmack und in dieſe Sprache überſetzt zu werden, welche eben ſo weit von der Zierlichkeit und naiven Anmuth der Minneſängerſprache des dreyzehnten Jahrhunderts als von unſrer heutigen, und wie unendlich weit erſt von der Schönheit und Grazie des Florentiniſchen Dichters, entfernt iſt. Gleichwohl war dieſer mit der plumpeſten Ungelenkigkeit Wort für Wort aus dem Franzöſiſchen transferierte Amadis ein Lieblingsbuch der damahligen ſchönen Welt, und wurde ſo ſtark geleſen, daß die Geiſtlichen nöthig fanden, auf der Kanzel und bey aller Gelegenheit dagegen zu eifern.

Vielleicht könnte jemand denken, ob es nicht eben ſo möglich ſey, daß Arioſt das Selbſtgeſpräch ſeines Sakripants dem Amadis geſtohlen haben könnte? In dieſem Falle hätte er ſich durch die Verſchönerung deſſelben ein wahres Eigenthumsrecht erworben. Aber die Unſchuld Arioſts iſt, was dieſen Punkt betrifft, außer allem Zweifel, denn die erſte Ausgabe ſeines Orlando Furioso iſt vom Jahre 1513, und Johann Diaz ſtellte ſeinen achten Theil des

Amadis, enthaltend die seltsamen Abenteuer und großen Thaten des unüberwindlichen Ritters Lisuarte, erst im Jahre 1523. ans Licht. Die Französische Uebersetzung, welche der Deutsche Translator irrig für das Original selbst hielt, erschien zuerst im Jahre 1543, und die Deutsche folgte ihr im Jahre 1577. Ariost kann also unmöglich der Plagiarius seyn.

Indem ich fortfahre dieses achte Buch des Amadis zu durchblättern, stoße ich S. 334. noch auf eine Stelle, die augenscheinlich nicht nur eine Nachahmung, sondern eine wörtliche Uebersetzung der neun und vierzigsten und funfzigsten Stanze im achten Gesang des Orlando ist. Ich vermuthe, und hab es auch zum Theil wirklich so gefunden, daß die meisten Abenteuer aus Ariosts Rittergedichte auf diese Art in den Amadis übergegangen sind. Die ersten vier Bücher, welche um mehrere Jahrhunderte älter als Ariost sind und das eigentliche Original dieses berühmten Romans ausmachen, sind mit dem Stempel des Genies bezeichnet, und von dergleichen Diebstählen gänzlich frey. Aber die spätern Fortsetzer fanden ihre Erfindungskraft bald erschöpft. Sie plünderten also wo sie konnten; erst in der Nähe, dann in der Ferne den Homer, Virgil, Ovid, und was ihnen in die Hände fiel. End-

lich da auch dieſe Quellen erſchöpft waren, befahlen ſie ſich ſelbſt; denn in den letzten Büchern des Amadis ſind beinahe alle Begebenheiten, von Wort zu Wort, bloß mit veränderten Nahmen, aus dem achten und den nachfolgenden Büchern abgeſchrieben.

4.

Anekdoten aus der Kunstgeschichte.

1. Rembrandt hatte eine sehr geschwätzige Magd. Um sich einen Spaß zu machen, machte er ihr Porträt, und stellte das Bild an ein offenes Fenster, aus dem sie mit den Nachbarsleuten oft lange Konferenzen zu halten pflegte. Die Nachbarn sahen das Bild für die Magd selbst an, kamen sogleich herzu, um sich in ein Gespräch mit ihr einzulassen, und schwatzten lange, bis sie endlich gewahr wurden, daß das Mädchen noch kein Wort gesagt hätte. Da dieß nicht mit natürlichen Dingen zugehen konnte, so machten sie die Augen besser auf, und wurden endlich ihres Irrthums gewahr.

Man erinnert sich hiebey der Trauben des Zeuxes, der die herzufliegenden Vögel, und des Vorhangs, den Parrhasius darüber mahlte, der den Zeuxes selbst betrog. Rembrandts Nachbarn (so wie ohne Zweifel ehmals die Nachbarn des Zeuxes und Parrhasius) mögen sich wohl nach solchen Wundern einen großen Begrif von ihrem Herrn Nachbar dem Mahler gemacht haben: aber daß Zeuxes, Parrhasius und Rembrandt sich viel dar-

auf Kosten eingebildet haben, ist mir nicht wahrscheinlich.

2. Rigaud (einer der berühmtesten französischen Portraitmahler), während daß ihm eine gewisse Dame saß, wurde, indem er am Mund arbeitete, gewahr, daß sie gewaltige Grimassen machte, um durch Zusammenziehung der Lippen sich einen kleinen Mund zu machen. Der Mahler ward des Spiels endlich überdrüssig. Geben Sie Euch nicht so viel Mühe, gnädige Frau, sagte er; Sie haben mir gar nicht nöthig, ihrem Mund so viel Gewalt anzuthun; wenn ich Ihnen einen Gefallen damit erweisen kann, so mache ich Ihnen gleich gar keinen. (Man erzählt dies Von Mer auch von dem Mahler Vigne.)

3. Mignards (ersten Mahlers des Königs Ludwigs XIV. in Frankreich, der durch die Zeit einen großen Theil des übertriebenen Ruhms verloren, sollen er in seinem Leben sich zu bemächtigen das Glück und die Adresse hatte) größtes Vergnügen Talent war, die Manier einiger berühmten italiänischen Mahler so gut zu erhaschen, daß es beynah unmöglich war, seine Kopien von Originalen zu unterscheiden. Einsmahls machte er eine Magdalena in Guido Reni's Manier, und verkaufte sie, als ein ganz frisch aus Italien angekommenes Stück von Guido, an einen so genannten Amateur um 2000 Livres. Dem der-

auf ließ er den Künstler durch die dritte Hand bieten: er sey bereyten worden, das Stück für nichts von Guido, sondern von Mignard. Der Amateur wußte sich nicht besser zu helfen, als daß er sich an Mignard selbst wandte. Dieser versicherte, er hätte die Magdalena nicht gemahlt, und berief sich auf Le Brun, der damahls erster Königlicher Mahler war, und für ein Orakel in seiner Kunst galt. Der Amateur sah beyde Mahler zur Tafel ein, und legte dem ersten den Casus zur Entscheidung vor. Le Brun, nachdem er die Magdalena lang und scharf untersucht hatte, that den Ausspruch, sie sey von Guido. Nun hatte Mignard was er wollte. Jetzt will ich gestehen, daß ich das Stück selbst gemahlt habe, sagte er; und damit kein Zweifel bliebe, versicherte er, man werde unter den Haaren der schönen Büßenden einen Kardinalshut finden. Da dieß nicht anders, als durch den Augenschein bewiesen werden konnte, so holte er sogar was vonnöthen war, wischte die Haare weg, und das Kardinalshaar wurde sichtbar. Hier ist ihr Held wieder, sagte er zum Künstler; und das Gemählde ist mein: wer's gemacht hat, wird's auch wieder herzustellen wissen. Und Mignard ging von dannen, und dachte, was für ein großer Mann er wäre, und wie er den ehrlichen Le Brun erwischt hätte.

[illegible] Ludwig VII. [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ein: meinst du, die Feen haben sonst nichts zu thun als da zu sitzen und zu lauern, bis es dir einfällt daß sie uns aufwarten sollen? Wenn wir uns selbst nicht recht helfen können, so bin ich gewiß, Andrenio wird mir ihren Beystand nicht verjagen. Hingegen müssen wir das unsrige thun und auf Mittel denken —

Gut, gut, unterbrach ihn Pedrillo; ich höre die alte Gabelreiterin auf der Treppe; jetzt ist guter Rath theuer! — Hum! mir fällt was ein, legen Sie Sich auf die Seite, und stellen Sich als ob Sie schliefen. — So! — schnarchen Sie ein wenig; für das übrige lassen Sie mich sorgen.

Er hatte kaum das letzte Wort gesagt, so trat Donna Ursula mit ihrem Pulver und einem Becher Wasser in der Hand ins Zimmer. Wie steht es um Don Sylvio? fragte sie den Pedrillo, der ihr auf den Zehen entgegen ging: ich dachte nicht so lange auszubleiben, aber es ist mir —

Reden Sie nicht so laut, flüsterte ihr Pedrillo zu: mein junger Herr ist schon eine gute Weile eingeschlafen, und Sie wissen ja, daß man einen schlafenden Löwen nicht aufwecken soll. Die Ruhe thut ihm jetzt besser als alle Pulver und Tinkturen der ganzen Welt.

Hat er keinen neuen Anfall gehabt, seitdem du allein bey ihm bist? fragte die alte Dame.

Nein, gnädige Frau Hausschlüssel, antwortete Pedrillo, indem er ihr bald auf die Stirne bald auf die Füße sah, er hatte —

Augenblicke, wo er am besten war, daß er nicht gestorben ist. Durch genug bestätigt, um sich nicht sagen zu können: Es geht mit unserm Freunde Manso ab, so ist doch niemand, welcher es so recht ganz glauben, und, wenn er auch wollte, nicht glaubhaft machen kann. Was den Epistolographen betrifft, so wollen wir nicht weitläuftig, daß auch sich von dem Hofe mit dem Prinzipium war. Der kaiserliche Hofe an seinem Jubiläo seinen Frieden lang geschlossen, und seine Gemahlin war in einem so hohen Grade liebe und in allen seinen Thaten so wohlwollend, daß es unter die vollkommensten Monarchinnen gerechnet wurde, welche Deutschland noch, gehabt hatte. Dieses [illegible] er, in seinen Thaten neben der deutschen Treue Freiheitsmuth und Tapferkeit — und, wenn nicht ein tief edler Sinn, Kenntnis nicht fand, daß es ein herrlicher Muth sey. Wenn neben Freiheit Kunst so gute schonen kennen, und nachdem sie lange Hülfswissenschaft [illegible] hatte, sagte er ja von Landschaften: es ist ein Werk von schwarzem Fleiß, und wo Bäume einen großen Schatten; aber — sagte er sonst, wo Gruppe [illegible] thun: Kind' es sind auch, so wollte es von mir Gefühl in der Mitte sein. Der englische Reisende. Man wollte von mir vom Plinius, daß er gewisse Kinde sagen, durch Gruppe, wo sich helle Lichter zu schönen Lüfte war, wenn sich Bäume von weitem zu gut thun, und was es, wenn es von den Wurfen

der andern heidnischen Mächte seinen Lauf hemmt, und ihnen allen vorsteht zu hindern daß sie nicht. Wer dem Pferdvolke, dem Pferde Kraft, Lust zu ha und andern andern Dingen hat, der ist dem Juden, ein Werk von unvernünftigen Thieren und von einem über alle Maßen ängstlichen Geist, bekümmert. Denn er sieht: Pferdvolk hat ihm so allen Schaden gethan, ja es vergeht gar Niemand: aber es dem einzigen Manne thut, dem Juden, der Lust, daß gern mehr aufgehalten werden, aber, wo er Gutes ausrichtet, daß er nicht Willen, mehr gönnt ihn. Ich glaube nicht, daß Juden ich denen noch einen andern Dank gar Lohn bringen werden, sondern daß es das schändliche nur mit einer andern Farbe angestrichen habe. Denn also durch den englischen Geist, der mehr aufgehalten wird, gibt man Ursache anderen, die den Juden zu schaden, und die von Pferdvolk Leute; aber, nämlich zu Gnaden, so ist unvernünftig mit ihm. Weil es Leben war dann gelaufen, und den Gnadenstuhl der Juden in den Augen hatte, der nicht gerne mannichfalt Wunder glauben, unmöglich machen kann. Der Teufelsgeist hat nun schlecht eine bequeme Einrichtung hat zu Pferde zu reiten. Der Ist, wie er in seinem Königr. ist in vor den Pferden der Wirkung, hat den Instinkt den Juden auf den Juden pflanzt, englisch, gleich seinen Leben einen

ganz falschen Begriff von der Sache. Er sagt nämlich so, Apollo sei Pilot, als wenn der Name Musik Lehrer hieße, als wenn Musik in dem enthalten, ausgedrückt wäre. Von dem wahren Umfang des Apollo kann sich, sagt er dann Musik. — Wie kann es zweifelhaft, daß Apollo für ein einziges Symbolisches der Prozessionen zu Delphi bestellt habe; Plutarch, aus dem es gleichwohl die Anekdote genommen, sagt sehr deutlich das Gegentheil.

Die hier angeführte Inschrift stehet bei Pausanias II. N. 33. 34. 35. Die von der Prozession Jahrbuch bei Aelian V. H. 11. 4. und bei Plutarch im Leben des Demetrius, in welchem letztern Falle auch der Pythier Kunstverstand angeführt wird, wenn man vergleichen muß Plutarch 33. 34. 35. Diese Vergleichung wird ergeben, daß der erste gegen die Pilot ausgesprochene Tadel nur scheinbar gegründet ist, als er den Apollo Musik verstehen, nicht aber in dem, was dessen ausdrücklich Vorkommen beim Gebäude des Jahrs heißt; denn Aelian und Plutarch sagen doch beide, Pilot aber wenn gar nicht, wie jene, den Jahrlauf ausdrücklich, sondern nur an was dem hergebrachten Hause

von Protogenes gemaltes Werk. Wieland hätte übrigens die Handlung des Apelles noch mehr hervorheben können, wenn er angeführt hätte, daß Protogenes sich ihm schon als Rival gezeigt hatte, denn die Begebenheit mit der bekannten Linie beider, die den Kunstkennern so viel Kopfzerbrechens kostet. (Plin. 35, 36, 11.) muß dem Briefe des Apelles vorhergegangen seyn.

6.

Aristophanes.

An Herrn Hofrath Voß.

1793.

Sie haben wohl auch davon gehört, daß man eine metrische Uebersetzung des Aristophanes von mir zu erwarten habe, und vermuthlich werden Sie — dem weder meine Ruhe, noch meine, nicht ohne Mühe, per varios casus et tot discrimina rerum errungene gloria gleichgültig ist, — über die Verwegenheit einer solchen Unternehmung in meinen Jahren erschrocken seyn. Aber beruhigen Sie Sich, mein lieber V. So arg ist es nicht, als man Ihnen gesagt hat. Ich habe meine Kräfte nun endlich lange genug versucht, um so ziemlich genau berechnen zu können, quid valeant humeri, quid ferre recusent; und dieß allein wäre schon mehr als hinreichend, mich von einer so halsbrechenden Arbeit, als in meinen Augen eine metrische Uebersetzung des undurchsichtigsten aller Griechischen Schriftsteller ist, abzuschrecken. In der That könnte ich mir mit einem solchen Vorhaben (von mir unter-

nommen, merken Sie wohl! denn ich kenne mehr als einen, dem ich's zutraue, daß er dieſes Abenteuer nur zu wagen brauchte, um es glücklich zu beſtehen) ich käme mir, ſage ich, wenn ich mich auch nur gegen mich ſelbſt zu einem ſolchen Wageſtück anheiſchig machen wollte, nicht viel weiſer vor, als der Ariſtofaniſche Trygäos, da er ſich einfallen ließ, auf einem Roßkäfer in den Himmel zu reiten. — Sagen Sie nicht, ich hätte mich ja ſchon an Horaz und Lucian verſucht, und der gute Erfolg dieſer, in ihrer Art gewiß nicht leichten, Unternehmungen dürfte mir wohl Muth machen, auch mit einem, jenen beiden in gewiſſem Sinne ſo ähnlichen, Schriftſteller fertig werden zu können. Der Unterſchied iſt ſowohl an ſich ſelbſt, als in Rückſicht auf mich, unermeßlich. Es iſt freylich unter den alten, zumahl Griechiſchen Schriftſtellern von der erſten Klaſſe keiner, der nicht ſeine eigene, oft ſehr große Schwierigkeiten hätte; aber mit dem Ariſtofanes iſt doch, von dieſer Seite, keiner zu vergleichen. Wie viele und vielerley Kenntniſſe, welche Stärke in der Sprache, welche Beſeſenheit in den übrigen Schriftſtellern dieſer Nazion, welche Bekanntſchaft mit ihrer Geſchichte, mit ihrer politiſchen Verfaſſung und mit ihrem Privatleben, mit ihren Künſten, Sitten, Gebräuchen, Alterthümern u. ſ. w., und mit allen dieſen und andern Vorkenntniſſen, welch ein beſonderes, un-

Was sagst du da? unterbrach ihn Donna Monica. Wie unartig du mich, du alberner Kerl? Was soll der bedeuten?

O ich bitte Euer Gnaden tausendmahl um Verzeihung, erwiederte Petrillo getrost: es ist nur so entfahren ohne daß ich daran dachte; man kann es leicht eine für das andere sagen. Ich wollte nur sagen, daß es am besten wäre, wenn Euer Gnaden meinen jungen Herrn schlafen hießen. Denn es ist noch keine halbe Viertelstunde, da rief er: Petrillo! — Gnädiger Herr, sagte ich, wollen Sie etwas? — Höre, Petrillo, sagte er, ich weiß nicht wo mir ist, sagte er, aber ich bin so matt, als ob mir alle Glieder entzwey geschlagen wären; aber ich denke, wenn ich nur schlafen könnte, so würde mir bald besser werden, sagte er; und damit legte er sich auf die Seite und schlief ein. Hören Sie ihn nicht schnarchen?

Er schläft, sagte Donna Monica, nachdem sie ein wenig hinter den Vorhang gesehen hatte: es ist mir lieb, daß er wieder zu ruhig ist. Mach ihn ja nicht auf: wenn er aber von sich selbst erwacht, so gieb ihm dieses Pulver ein; es wird ihm gewiß wohl bekommen. Inzwischen komme der Doktor, der ihm eine Ader öffnen soll; denn man kann nicht vorsichtig genug seyn. Es ist vermuthlich nur eine Wallung gewesen, und das Pulver dürfte vielleicht nur leicht hinlänglich werden, wenn es aufwacht.

Ich glaube, sagte Petrillo, Euer Gnaden kann Sich deßhalb ganz ruhig schlafen legen; ich hoffe,

verdroſſenes und langwieriges Studium der Komödien des Ariſtofanes ſelbſt gehört dazu, um ſie nur erſt völlig zu verſtehen, und ſo geläufig und con gusto, wie etwa die Komödien des Moliere, Congreve oder Goldoni leſen zu können. Aber wer dieß auch kann, o wie weit iſt er noch davon entfernt, ſie in die Teutſche oder irgend eine andere heutige Sprache, wie reich und ausgebildet ſie auch ſeyn mag, übertragen zu können! Geſetzt aber, er könnte auch dieß, und könnte es auf eine Art, wodurch er (was gewiß eine ſehr ſchwere Aufgabe iſt) die Filologen von Profeſſion befriedigte: wie viel fehlte da noch, um eine Ueberſetzung gegeben zu haben, die, ohne dem Ariſtofanes etwas zu nehmen, wodurch er in den Augen ſeiner Freunde verlöre, oder etwas zu leihen, wobey er nach ihrem Urtheile nichts gewönne, ſo beſchaffen wäre, daß ſie auch von dem größern Theile des gebildeten, aber nicht gelehrten Publikums, ohne Anſtoß und mit Vergnügen geleſen werden könnte! Dieß möchte immer eine ſehr ſchwere, aber doch mögliche Arbeit ſeyn, wenn die Rede von Werken eines Menander wäre: aber die Komödien, oder (um ihnen ihren rechten Nahmen zu geben) die Poſſenſpiele — freylich Poſſenſpiele eines Mannes von Genie, der in ſeiner Art ſo einzig war als Shakſpeare in der ſeinigen — ſo voller Witz und Laune, als keine andere Produkte des Witzes

und der Laune, aber doch Poſſenſpiele — Karikaturen, wie ſie nur eine Meiſterhand zeichnen konnte, die in jedem Zug den Künſtler ſehen laſſen, dem die wahren Lineamente der menſchlichen Natur bekannt waren — aber doch Karikaturen — kurz die Komödien eines Ariſtofanes, ſo in unſere Sprache zu übertragen, daß man es zugleich dem Publikum, den Kennern, und ſich ſelbſt zum Danke gemacht hätte! — Denn das Letzte wenigſtens iſt — ſo unmöglich, daß ich für meinen Theil keinen bündigern Beweis, daß Jemand zum Ueberſetzer dieſes von allen Muſen und Grazien begünſtigten Attiſchen Skurra ganz verdorben ſey, verlangen würde, als dieſen, wenn er, auch, nachdem er mit unverdroſſenſtem Fleiße alle Kräfte ſeines Geiſtes und die Hälfte ſeines Lebens an ihm verſchwendet hätte, mit ſeiner Arbeit zufrieden ſeyn könnte. — Um ſich auch nur in einen Theil der Schwierigkeiten, mit welchen ein Ueberſetzer des Ariſtofanes alle Augenblicke zu kämpfen hat, zu verſetzen, brauchen Sie, mein Freund, ſich nur zu erinnern, wie ſo ſehr verſchieden das Zeitalter, in welchem, und das Volk, für welches ich Armer ihn — Ihrer Erwartung zufolge — überſetzen ſoll. — Erinnern Sie Sich, wie himmelweit das, was man damahls Komödien nannte, als:

Eupolis atque Cratinus Ariſtophanesque, poetae,
Atque alii, quorum Comoedia prisca virorum eſt,

für die Beluſtigung des Athenischen ſuveränen Pöbels an den Dionyſien, arbeiteten, von unſern heutigen Luſtſpielen, beſonders unſern beliebten Familienſtücken, verſchieden waren. Erinnern Sie Sich, wie ſehr das Lächerliche ſowohl als die Art, wie man es belacht, wie ſehr die Begriffe von dem, was in jeder Art von Ergießung einer fröhlichen, ſchalkhaften, muthwilligen ſatyriſchen Laune anſtändig oder unanſtändig iſt, und die Grenzen, welche man hierin nicht um eine Linie überſchreiten darf, von dem Grade der Kultur, der Sitten, den herrſchenden Begriffen und Maximen, und ſelbſt von der politiſchen, religiöſen und ökonomiſchen Verfaſſung eines Volks abhängig ſind, und was für einen Unterſchied 2400 Jahre in allem dieſem machen. Erinnern Sie Sich des Charakters des Athenischen Volks, des lebhafteſten, leichtſinnigſten, frivolſten, inkonſequenteſten, des zugleich klügſten und albernſten, liebenswürdigſten und unartigſten aller Völker, die jemahls geweſen ſind; auch vergeſſen Sie nicht, daß dieſes Volk, in der Epoche des Peloponneſiſchen Krieges, worin Ariſtofanes ſchrieb, nicht nur ſuverän, ſondern durch die Umſtände der Zeit ungewöhnlich überſpannt, und dabey in einem hohen Grade ſittlich verdorben war. Nehmen Sie noch dazu, daß die Komödienſchreiber mehr für die rohern Volksklaſſen, für die Bewohner des Piräos, Handwerker, See-

leute und Matrosen, als für den Aristokratischen, d. i. (selbst nach der Bedeutung dieses Wortes bey den Athenern) für den gebildeten und edlern Theil ihrer kleinen Nazion arbeiteten, und sich eben darum Einfälle, Einkleidungen und Wendungen, Ausdrücke und Darstellungen nicht nur erlauben dürften, sondern erlauben mußten, die selbst dem undelikatesten Theil unsers lesenden Publikums nicht präsentiert werden dürfte. Erinnern Sie Sich endlich, wie voll alle seine Stücke, nicht nur von solchen satyrischen Zügen und Scherzen, deren Einkleidung entweder unserm sittlichen Gefühl oder unsern Begriffen vom Anständigen zuwider sind, sondern auch (was eine der größten Mattern des Uebersetzers ausmacht) wie voll sie auf allen Seiten von Anspielungen auf damahlige Lokal- und Zeitumstände, von kleinen Charakterzügen und Anekdoten, die jedermann bekannt und verständlich waren, von Parodien und Anspielungen aus Tragödien, die einem jeden in frischem Andenken lagen, kurz, von einer Menge kleiner Artigkeiten, Facezien, witziger oder schalkhafter Züge und feiner Pinselstriche sind, welche, wo nicht immer für alle, doch für unsre meisten Leser verloren gehen. — Nehmen Sie dieß alles zusammen, und Sie werden mir schwerlich unrecht geben können, wenn ich behaupte, daß der Gedanke, den Aristofanes zu übersetzen, ein Einfall sey, der einem Menschen,

dem ſeine Ruhe lieb iſt, nur von einem ſehr über ihn erzürnten Dämon müßte eingehaucht worden ſeyn.

Und wie kommen Sie denn dazu, höre ich Sie ſagen, daß ein ſchon überall verbreitetes Gerücht Ihnen ein Unternehmen, gegen welches Sie ſo ſehr eingenommen ſind, andichtet? Um Ihnen dieß begreiflich zu machen, mein Fr., brauche ich Ihnen nur zu ſagen, daß es mit dieſem Gerüchte wie mit allen andern beſchaffen iſt: es iſt zwar nicht ganz wahr, aber etwas Wahres hat doch die Veranlaſſung dazu gegeben. Ich habe von Jugend auf eine natürliche Anmuthung zu ſchweren literariſchen Abenteuern gehabt; und ſo iſt mich denn vorlängſt der Einfall angewandelt, einige Stücke des Ariſtofanes zu überſetzen, und zwar (um mir die Arbeit noch ſchwerer zu machen) in Versarten zu überſetzen, die den ſeinigen ſo nahe kämen, als es die Natur unſerer Sprache und die Grenzen meiner verſifikatoriſchen Kunſtfertigkeit nur immer erlauben würden. Weil ich aber immer etwas Angelegneres zu thun hatte, und (die Wahrheit zu ſagen) auch weil mein guter Dämon mich immer theils durch Vorhaltung aller der vorbeſagten Schwierigkeiten, theils durch mancherley andere Vorſtellungen von einem ſo gefährlichen Vorhaben abſchreckte: ſo blieb dieſer Einfall immer unaus-

geführt, und es wurde endlich gar nicht mehr daran gedacht. Indeſſen fügte ſichs doch im letztabgewichenen Winter, daß ich, nachdem ich mit der ziemlich ermüdenden Arbeit, den neuen Amadis in zehnzeiligen Stanzen umzugießen, zu Stande gekommen war, mich einige Wochen lang (nebenher mochte auch der Einfluß der damahligen Witterung auf das ſehr zerbrechliche Futteral meiner Seele mit Antheil daran haben) zu allen Beſchäftigungen des Geiſtes ſo verdroſſen und untüchtig fühlte, daß mir dieſer Zuſtand zuletzt unerträglich wurde. Ich nahm Anfangs meine Zuflucht zu meinem Aeskulap, bey welchem ich in ähnlichen Fällen öfters ſchleunige Hülfe gefunden hatte; da ſich aber das Uebel dießmahl durch keine Alexiſarmaka beſchwören laſſen wollte: ſo brachte mich die Verzweiflung endlich auf den Einfall, die Sache anders anzugreifen, und zu verſuchen, was daraus werden würde, wenn ich mir ſelbſt eine Arbeit, wozu eine außerordentliche Anſtrengung aller Seelenkräfte erfordert würde, auflegte, die aber zugleich ſo beſchaffen wäre, daß keine eigene Erfindungskraft dazu nöthig wäre, und daß ich, ohne den Faden zu verlieren, immer abbrechen könnte wenn ich wollte. Hier fiel mir nun auf einmahl Ariſtofanes wieder ein; und die Hoffnung, durch ihn von der ungewohnten Schlafſucht meines Geiſtes geheilt

zu werden, wirkte auf der Stelle ſo lebhaft auf mich, daß ich ſogleich Anſtalt traf, den Verſuch mit den Acharnern deſſelben zu machen. Ob mir dieſer Verſuch gelungen oder mißlungen ſey, müſſen andere entſcheiden: aber meinen medizinischen Endzweck erreichte ich, bevor noch der vierte Theil des Stücks fertig war, ſo gut, daß ich wieder mit Munterkeit und Leichtigkeit arbeiten konnte. Ich verwandte nun alle Zeit, die mir andere nöthigere Beſchäftigungen übrig ließen, an die Fortſetzung und Vollendung der Acharner; und was meine Luſt zur Sache nicht wenig vermehrte, war die Bemerkung, daß die ſeit einigen Jahren vor unſern Augen in Frankreich geſpielte große Tragi-komiſche Sankulotten-Farce auf dieſes Stück, und noch mehr auf die Ritter (oder, wie der Titel noch richtiger heißen könnte, Demagogen) und den Frieden eben dieſes Dichters, ein ganz neues Licht warf, vielen Stellen gleichſam zum Schlüſſel diente, vielen Gemählden und Karakterzügen eine Wahrheit und fraicheur gab, als ob ſie erſt geſtern von dem Pariſer Volk und den Demagogen, von denen ganz Frankreich ſich ſo erbärmlich myſtifizieren und mißhandeln läßt, kopiert worden wären. Mir däuchte, daß dieſe Stücke dadurch ein ganz neues und eigenes Intereſſe für den gegenwärtigen Moment erhielten, ein Intereſſe,

das ſie nur vor ſechs Jahren noch nicht gehabt hätten, und das den Ariſtofanes, wenn eine gute Ueberſetzung von ihm in dieſem Zeitpunkte erſcheinen könnte, zu einem der allgemeinſten und angenehmſten Lehrbücher machen würde. Natürlicher Weiſe mußte dieſe Betrachtung ein neuer Sporn ſeyn, mich zu Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche meinen Muth nicht ſelten niederſchlugen, anzufriſchen. — Kurz, in einigen Monaten, wurde mein Verſuch einer metriſchen Ueberſetzung der Achaerner fertig, und nun ließ ich mich durch den Beyfall, womit er von einigen meiner Freunde, deren Lob auch den Beſcheidenſten ſtolz machen könnte, aufgenommen wurde, um ſo eher verleiten, auch mit den Rittern, einer faſt unbegreiflichkühnen Perſonal-Satyre auf den damahls alles vermögenden Demagogen Kleon, und auf das ſuveräne Volk von Athen ſelbſt ein gleiches zu verſuchen, da gerade dieſes Stück mit den treffendſten Anſpielungen auf die ſogenannte Franzöſiſche Republik angefüllt iſt, und überhaupt vor den Achaernern in vielen Stücken den Vorzug behaupten kann. Das Franzöſiſche Sprüchwort: l'appetit vient en mangeant, findet ſeine Anwendung auch bey Geiſtesgeſchäften dieſer Art. Auſſer dem Vergnügen, groſſe Schwierigkeiten mit einem Fleiſſe, der einen glücklichen Erfolg zu verdienen ſcheint, überwunden zu haben,

macht uns auch der Umſtand, daß die Fertigkeit mit der Uebung zunimmt, und die bereits errungenen Vortheile uns für künftige Bürge ſind, immer mehr Muth und Begierde zum Fortfahren. Wiewohl es vielleicht dieſe Täuſchung iſt, wenn wir uns die Schwierigkeiten einer ſchon halbvollbrachten Arbeit immer kleiner vorſtellen, je weiter wir vorwärts kommen: ſo hilft uns doch dieſe Täuſchung unvermerkt durch; und am Ende iſt doch etwas gethan, wenigſtens die Bahn einem Andern gebrochen, dem es nun deſto leichter möglich ſeyn wird, das Ziel zu erreichen, zu welchem wir ſelbſt nicht gelangen konnten.

Dieß, lieber V., iſt die Geſchichte meines literariſchen Abenteuers mit dem Ariſtofanes. Sie ſehen daraus, wie ich zu dem verwegnen Unternehmen gekommen bin, die Acharner und die Ritter des unüberſetzlichen Ariſtofanes teutſch reden zu lehren. Komme ich mit den Letztern zu Stande, ſo iſt es vielleicht möglich, daß ich mich auch noch an die Irene wage. Aber dieß iſt auch alles, was ich Ihnen vor der Hand verſprechen kann; und an eine Ueberſetzung aller elf übrigen Stücke, die der heilige Chryſoſtomus von den Werken ſeines Lieblings aus den Klauen der Mönche des vierten Jahrhunderts gerettet haben ſoll, iſt, auf keinen Fall, zu gedenken. Auch dann, wenn ich bey völliger Muſe noch

zwanzig Jahre Leben vor mir hätte, würde ich mich, aus noch wichtigern Ursachen, als die ich Ihnen bereits angeführt habe, zu einer solchen Arbeit nicht entschließen können. Nun aber, da ich es für Pflicht halte, den besten Theil meines noch übrigen Lebens, so weit es noch reichen mag, der neuen Ausgabe meiner sämmtlichen Werke und Schriften zu widmen, bleibt mir, in einem Alter, welches auch bey dem besten Willen meinem Fleiß immer engere Grenzen setzt, weder Zeit noch Vermögen genug übrig, um weit aussehende Dinge zu unternehmen; und ich würde mir sogar ein Bedenken gemacht haben, auch nur die Stunden, die ich bisher auf den Aristofanes verwendet habe, jener pflichtmäßigern Beschäftigung zu entziehen, wenn es nicht aus mehr als einer Rücksicht nothwendig wäre, den Geist nicht immer auf einerley Art von Arbeit gespannt zu erhalten, sondern mit den Gegenständen, an welchen wir unsere Seelenkräfte üben und unsere Lebensgeister aufgehen, abzuwechseln; weil die Erfahrung lehrt, daß schon die bloße Veränderung der Gegenstände unserer Geistesarbeiten, und der Art und Weise, wie wir uns beschäftigen, eine Art von Erholung und Ruhe ist.

Bey allem dem, lieber Freund, gelte ich Ihnen ab voss, daß ich, wofern wir lange genug leben, et si deus nobis haec otia

[illegible] Jehoiakim and the Jews and [illegible] Babylon; when [illegible] Nebuchadnezzar [illegible] Babylon. He [illegible] [illegible]; and [illegible] [illegible] [illegible]

sucht, es nicht verreden möchte, daß die Reise endlich auch noch an die Vögel und Füchse, oder an die Wolken kommen könnte. Ich sehe nicht gern gar zu weit in die Zeit hinaus, die noch nicht ist und vielleicht nie seyn wird, und es ist genug, daß jeder Tag sein genugsam und seine eigene Plage habe.

Vorerinnerungen

zu der

Uebersetzung der Bücher.

1.

Wenn mehr als billig Gewalthaber, die den Schlüssel aus der Hand gegeben hatten, und wenn nun auf eine gewisse Zeit, ob sich die gemeine Sicherheit, es wieder in die Hand zu bekommen, finden, so suchte in solcher Zeit die Privatfreiheit einigen aufzuhelfen, und dann (wie noch einige Städte solche Statuten) zu Zeugnissen, die Aemtern Pflicht und Eides auf eine neue Handlung und einen Unterhalt zu besorgen Gewalten eingeschlossen. Wo aus solchen Briefen, die ohne Beschluß und den ganzen Innhalten gleich verbrannt war, abgegeben, und zum Theil, ohne wenigstens zu einer neuen Handlung Pflichtschwur und den Privatrechten auf ihre Verbindungen, den Eingesessen, Bürgern u. s. w. genügt zu machen.

II.

Ungeachtet die Verbindung von Leben besonders völlig harmonisch war, so kam es doch oft vor, daß Lotte, wie man es nannte, schwierig, das heißt, wenn sie mit sich selbst nicht einig war, verdrießlich und empfindlich und sich immer unglücklicher fühlte, anstatt sich mit, wie Charlotte, wieder ihre Lage immer zu den erfreulichsten und angenehmsten Empfindungen umwenden, in sich selbst sich zu Ergötzungen zu setzen. Wie sie damals von der Verlassenheit und einiger Selbstsucht auf eine gewisse Leidung gelitten hat, wird Niemand glauben können, bis er, als sie aus dem innern Bildungsgang, aber weil er lange währte, in die zu starke Selbstheit gelitten hatte, wieder, wie sie mit Recht annehmen mag, ausgeglichen in lange in ihr Charakter Harmonie zu Ehren kamen, wenn sie widrigen Begriffe von sich selbst [illegible] Ehren hatten, und es ist so viel wahr, [illegible] und widrigen Erfahrungen, mit welchen [illegible], je eigne sie, als unbefriedigte Leidenschaften [illegible], die eigene Freiheit und die Erhebung der Seele verdunkeln können, so bringen sie [illegible] [illegible] Verhältnisse (selbstsüchtige Arten von Mitleiden Einfluß und Erziehung) der Freiheit haben können, sind einfach, vollendet, vorzugsweise und eigenartige Kraft, sind vielleicht zu gewissen Zeit, wo [illegible] [illegible] angenommen, und

gültigen Gründe. Einerseits war englisches und fremdes gemünztes Metall, — das meiste in Form, welche die fremden Völker für ihren eigenen Verkehr brauchten, — in so großer Menge ins Land geströmt, daß es nicht mehr möglich war, [wie es früher] alle neuen Münzen in kurzer Zeit einzuziehen, und andererseits hatte sich durch die Einführung der Goldwährung [wie es scheint] die Notwendigkeit, daß ich von neuem an Edelmetall, sowie Münzen von bestimmtem Edelmetallgehalt gewinnen oder ausprägen mußte, sehr stark vermindert.

VIII.

Über den Übergang, der sich damit für [die] Münzen, [die mir persönlich mit Rücksicht auf] die Zukunft [mit] mehr oder Einkommen, meiner, habe ich [an], über [meine] in [der] nächsten Zeitalter gültig werden ist, [zu] wenig [erzählen]. Ich habe [in] der neuen [Zeit] [...], mit [der] mir zu [tun], [...] [...] [...]

nun ich in meinen Jahren auch, meine Arbeit zu übernehmen. Ich glaube nicht. Und ich bitte mir einen noch sachmännischeren Kopf und einen noch geübteren Federmann, vielleicht einen wenigen unvoreingenommenen (befangen auch in Rücksicht auf den jüngeren Verfasser) Mann zu Gunsten heranzuziehen: aber ich glaube, daß ich mir gewiß Verdienst über eine billige Anordnung der Stoffe meines Lehrerberufes machen, und so meinen Namen in Ehren glänzen.

VIII.

Daß ein Buch [illegible] Absatz werden müsse, ist bei mir ohne Interessen. Einen [illegible], aber (meinen Gefühl nach) keinesfalls unanständigen Gewinn, den Zeitschriften nicht von so hohen preußischen Herren, Gelehrten auch in seinen Tendenzen, Ansichten und schätzigen [illegible] Werken, in viel es mir möglich sein wollte, nachzuahmen eben — nachzuschätzen. Denn, die Wahrheit zu sagen, bei den Ansichten, zu welchen meine Studien ganz und gar nicht gekommen ist, entsteht mein Verlust kaum einen halben Neidner. Inzwischen hoff' ich doch auch durch Lesern Absatz an die Zeitschriften gefunden, [illegible], und so mir Ihr, wie es so gekommen, eine eigene

Schwierigkeit zu heben wissen. Ich habe, so viel möglich, meine — nicht ganz Metrikerinnen Ohr haben zu können geglaubt, aber mir doch die Freiheit nehmen müssen, in ihr es so oft nöthig schien sich, den Anapäst ⏑ ⏑ — mit dem Amphibrachys ⏑ — ⏑ zu vermischen; eine Freiheit, ohne die es (meiner Ueberzeugung) oft so unmöglich ist, eine etwas lange Folge von Deutlichen Jamben, als eine Folge von Deutlichen Hexametern, ohne häufige Umwandlung des Taktmaß aus dem Trochäus, zu schreiben. Was also die eigentlich trochäischen Verse in den Partien der Chöre betrifft, welche ganz dahin kommen, sondern gänzlich mit einer Art von Tanz gesungen wurden, so habe ich mir ein ziemlich Maximum der Zahl derjenigen Füßen erlaubt, die, wenn ich auch dabey Fuß für Fuß in die Form der Anapästen hätte bringen können, doch Spuren von meinem Talente doch nicht gefangen, gleichwohl auch den Anapästischen Versarten gelungen wollten; und alle eine natürliche Ruhe und Harmonieabwechslung ganz gewiß eingebüßet worden wäre.

Noch, es ist Zeit meinen Prologus zu Ende zu machen und zu thun, was uns der schöne Dichter Dikäopolis, als Repräsentant der gelind und billig denkenden Theile der Nation

lich, zu sagen hat; er, der einen klar- und geschickten König (wie wir) so herzlich verabscheut, daß er — da es ihm nicht gelingen will seine Mitbürger zu Kindesmördern zu machen, sicher einen Separatfrieden für sich und sein Haus machen, sein schönes Feld, Wiesbaden, Ottilienhöhe und Kochbrunnen umfreit und um Nichts den Verheerungen von Fremden, die er mit Einem Worte zu Freunden machen kann, länger Preis geben will.

Die Athenerinn

oder

der Friede des Diſäopolis.

Nachahmung des neunten des Ariſtophaniſchen Luſtſpiels von gleichem Inhalte, und der beſten Überſetzung, welche wir davon beſitzen.

Perſonen.

Diſäopolis.

Ein Herold, oder Ausrufer in der Volksver-ſammlung.

Amfitheus.

Ein Perſianer, (einer von den Anhängern, welche, nach einer gewiſſen feſtgeſetzten Ordnung, abwechſelnd den Dienſt im Palaſt der Perſerkönige haben.)

Die vom Perſiſchen Hofe zurückgekommenen Abgeſandten.

Pſeudartabas (ein angeblicher Geſandter des Königs von Perſien) mit ſeinen Kämmerlingen.

Theoros, ein andrer Athenischer Geſandter, aus Thrazien zurückgekommen.

Die Frau und Tochter des Diläopolis.

Euripides.

Kefiſofon, ſein Bedienter.

Lamachos, ein Athenischer Kriegsoberſter.

Ein Megarer.

Zwey junge Töchter des Megarers.

Ein Sykofant.

Ein Böotier.

Nikarchos.

Ein Bedienter des Lamachos.

Ein armer Landmann.

Ein Brautdiener.

Zwey Eilboten.

Kämmerlinge des Pſeudartabas, Thrazier, und andere ſtumme Perſonen.

Die Scene liegt im Pnyx, einem nahe an der Akropolis (Burg) gelegenen öffentlichen Platz zu Athen, der mit dem großen Marktplatz zuſammenhing, und wo gewöhnlich die Ekklesien oder Nazionalverſammlungen gehalten wurden, welchen jeder volljährige Bürger von Athen beyzuwohnen und ſeine Stimme dabey zu geben berechtigt war.

Erſter Akt.

Dikäopolis allein.

Wie viele Dinge nagen mir am Herzen!
Wie einzeln ſind hingegen die frohen Augenblicke!
Kaum zähl' ich dieſer viere; jene ſind
Wie Sand am Meer, unzählbar. Laß doch ſehn,
Was iſt von langem her mir aufgeſtoßen
Das einem Ehrenmanne noch allenfalls
Das Herz erfreuen konnte? — Die fünf Talente
Die Kleon [1]) wieder von ſich geben mußte —

1) Kleon, ein berüchtigter Atheniſcher Demagog dieſer Zeit, der, beſonders nach dem Tode des großen Perikles, ohne andere Talente oder Verdienſte als eine ungeheure Stimme, eine grenzenloſe Unverſchämtheit und Dreiſtigkeit, und die Geſchicklichkeit dem Atheniſchen Pöbel immer nach dem Munde zu reden, ſich zu einem ſo wichtigen Manne zu machen wußte, daß er in der erſten Hälfte des Peloponneſiſchen Krieges eine große, wiewohl für Athen, und zuletzt auch für ihn ſelbſt, ſehr unglückliche Rolle ſpielte. Ariſtofanes war ſein erklärter Feind, und bewies es ihm, außer vielen Stellen in ſeinen übrigen Komödien, durch die Ritter, die ausdrücklich auf ihn gemünzt

Ein ſüßer Augenblick! Die wackern Ritter,
Das machten ſie gut! Wie lieb' ich ſie darum!
Ganz Hellas iſt in ihrer Schuld dafür.
Allein wie tragiſch mußt' ich bald darauf
Für dieſe Wolluſt im Theater büßen!
Da ſitz' ich euch mit offnem Maul und harre auf
Ein Stück von Aeſchylos; kommt nicht der Herold
Und ruft: Theognis, führe deinen Chor hervor! a)
Wie, meint ihr, daß mir das ins Herz gegriffen?
Dafür, geſteh' ich, hat mirs große Luſt gemacht,

waren, mit einer beynahe unbegreiflichen Kühnheit. — Von der Anekdote, worauf hier angeſpielt wird, iſt nichts näheres bekannt.

a) Aerger konnte der arme Diläopolis nicht in ſeiner Erwartung getäuſcht werden: denn dieſer Theognis (den man mit dem weit ältern Gnomologen dieſes Nahmens nicht verwechſeln muß) war ein ſo froſtiger Tragödiendichter, daß er den Uebernahmen Chion (Schnee) erhielt, der unſerm Dichter weiter unten den Stoff zu einem ſehr beißenden Scherz über ihn giebt. Vermuthlich hatte dieſer Theognis es eben der individuellen Beſchaffenheit, die ihn zu einem ſo froſtigen Dichter machte, zu danken, daß er einen Platz unter den dreyßig Tyrannen erhielt, die das ſouveräne Volk von Athen 21 Jahre ſpäter für alle thörichten Streiche,

Als neulich um den Preis im Wettgesang, [3]) Dercitheos hervortrat, das Böotier-Lied zur Cither
Zu singen. [4]) Dagegen hätt' ich bald den Tod

die es in seinem unbeschreiblichen Leichtsinn und Uebermuth seit 50 Jahren bezangen hatte, auf eine so grausame Weise züchtigten.

3) Die musikalischen Preiskämpfe in Athen sind bekannt. Der Preis des Sieges war ein Kalb; daher heißt es im Original: επι μοσχω.

4) Das Böotier-Lied, Βοιωτιον sc. νομον, eine Art von Gesang, wovon Melodie und Takt etwa auf dieselbe Art bestimmt und festgesetzt war, wie in der neuern Musik z. B. das Menuet, die Chaconne, das Siciliano, u. dergl. Die Griechen, die von jeher große Liebhaber vom singen waren, hatten verschiedene solche Nomen oder Singweisen, sowohl zur Cither als zur Flöte. Terpander, von Lesbos, ein berühmter Citharöde und Verbesserer der Griechischen Musik, der in der 33sten Olympiade geblüht haben soll, wurde auch für denjenigen gehalten, der die Citharödischen Nomen in eine kunstmäßigere Ordnung gebracht und durch bestimmte Nahmen, als der Böotier, der Aeolier, der Trochäische, u. s. w. von einander unterschieden. Da hier der Ort nicht ist, mich in eine Erörterung einzulassen, die uns in den Labyrinth der Griechischen Musik verwickeln würde, so begnüge ich

Davon gehabt und mir den Hals beynah verdreht,
Als der engbrüſt'ge Chäris jüngſt den Schlacht-
gesang
Zu quicken anfing. [3]) Aber nie, ſeitdem ich mir

mich zu ſagen, daß es mir wahrſcheinlich iſt, der Karakter des Böotiſchen Nomos ſey ländlich und hirtenmäßig geweſen; welches auch noch ein ſubjektiver Grund ſeyn könnte, warum Dikäopolis ſo viel Vergnügen an dem Böotier-Lied des Deritheos fand.

3) Den Schlachtgeſang, *Opθιον* — Ein Nomos der ſchon im Homer vorkommt, und eigentlich nur auf der Flöte (Haut-bois) geblaſen wurde, wiewohl in der Folge der Flötenſpieler Polymneſtos, der zugleich ein Liederdichter war, auch eigene Geſänge zu dieſem Orthios machte; in welchem Homer die Zwietracht die Griechen zum Angriff der Trojaner aufrufen läßt, und durch welchen der berühmte Timotheos Alexandern in ſolche Wuth ſetzte, daß er vom Schooße der ſchönen Thais aufſprang und einem Trabanten den Speer aus den Händen reißen wollte. Ich habe daher nicht unrecht zu thun geglaubt, wenn ich Orthios hier durch Schlachtgeſang überſetzte, um ſogleich bemerklich zu machen, daß der nehmliche Grund, weßwegen das Böotier-Lied dem Dikäopolis ſo willkommen war, vermuthlich auch auf ſein Mißfallen an dem Orthios des Chäris Einfluß hatte.

Die Naſe ſelber putze, haben mir die Augen
Vom Staube ſo geſchmerzt als itzt, da ich
Am Morgen einer ſouveränen Volks-
Verſammlung dieſen großen Platz ſo leer
Wie eine Wüſte ſehe. Deſto voller iſt
Der Markt! Da plaudern ſie, und rennen hin und her,
Dem roth getünchten Seile zu entfliehen. 6)
Selbſt die Prytanen zögern. Aber wenn ſie endlich
Zu ſpät heran geſchlendert kommen,
Da ſollt ihr ſehn wie ſich die Herren ſputen,
Sich drängen, ſtoßen, über einander purzeln,
Damit ja keiner auf der erſten Bank
Den Platz, der ſeinem Rang gebührt, verfehle.
Daß aber Friede werde, ficht ſie wenig an!

6) Die Athener (auch hierin, wie in ſo vielen andern Stücken, den heutigen Pariſern ähnlich) waren ſo ſauniſelig im Gebrauch ihres demokratiſchen Rechts den ſouveränen Volksverſammlungen (κυριαι ἐκκλησιαι) beyzuwohnen, daß zwey Stadtdiener ausdrücklich dazu beſtellt werden mußten, mit einem roth getünchten Seil, das ſie zwiſchen ſich ausgeſpannt hielten, auf dem Markt herumzulaufen, um die Bürger, die nicht in den Pnyx wollten, damit zu umſchließen. Wer auf dieſe Weiſe angezeichnet, mußte eine kleine Geldbuße an die dazu beſtellten Lexiarchen bezahlen.

O die Athener! die Athener! — Ich bin immer
Der erſte der zur Volksverſammlung kommt,
Und wie ich angekommen, nehm' ich auch
Gleich meinen Platz; und wenn ich ſo allein
Mich ſehe, ſeufz' ich, gähne, lüfte mich,
Schreib auf den Boden, rupf' an meinem Bart,
Fang an zu rechnen, ſchau ins Feld hinaus,
Und ſeufze nach dem lieben Frieden und verwünſche
Die Stadt und ſehne mich nach meinem guten Dorfe,
Wo mir in meinem Leben das verruchte „kauft,
„Kauft Kohlen, Eſſig, Oehl!“ die Ohren nie
Durchſägte. 7) — Aber, weil ich denn
Nun einmahl hier bin, will ichs wahrlich auch
Nicht für die lange Weile ſeyn, will lermen, ſchrey'n
Und jeden Redner ſchimpfend unterbrechen,
Der von was anderm als vom Frieden ſpricht.
Doch ſeht, da kommen die Prytanen endlich, nun
Der Tag ſchon halb vorbey iſt. Wie ſie eilen
Den Rank einander abzulaufen! Sagt' ichs nicht?

Das Volk verſammelt ſich, die Prytanen nehmen ihre Plätze ein, und ein Herold tritt hervor.

7) D. i. wo man alles, was man zum leben braucht, ſelber hat, ohne es, wie in der Stadt, erſt kaufen zu müſſen.

Herold, zum Volke.

Noch weiter vorwärts! — vorwärts, daß ihr innerhalb
Des eingeweihten Kreiſes kommt —

Amfitheos
im Hervortreten zu einem der Umſtehenden.

Hat jemand ſchon geſprochen?

Herold, zum Volke.

Wer will reden?

Amfitheos.

Ich.

Ein Prytane.

Wer biſt du denn?

Amfitheos.

Amfitheos.

Der Prytane.

Kein Menſch demnach? 8)

Amfitheos.

Nein! ein Unſterblicher! — Denn Amfitheos,

8) Ein Spiel mit der Etymologie des Nahmens Amfitheos, der ſoviel als Um und um Gott bedeuten kann.

Demeters Sohn von Triptolem, erzeugte
Den Keleos, der Fänaretens, meiner Ahnfrau,
Erzeuger war; von ihm entſprang Lykinos,
Von dieſem ich, laut dieſer Ahnenprobe
Ein ächter Götterſprößling, wie ihr ſeht
Drum haben auch die Götter mich allein
Ermächtigt Frieden mit den Spartiaten
Zu ſchließen. Aber, ach! mit aller meiner
Unſterblichkeit, ihr Herren, hab ich nichts
Zu beißen, und wenn ich nicht verhungre, liegt's
An den Prytanen nicht; von ihnen wird
Mir nichts gereicht —

Ein Prytane.

Die Wache her!

Amfitheos.

O Triptolem! O Keleos! laßt ihr mich im Stich?

Dikäopolis.

Ihr Herr'n Prytanen vergeht euch gröblich gegen
Die Volksverſammlung, daß ihr einen Mann
Vertreiben wollt, der Friede für uns machen will.

Der Prytane.

Setz dich und ſchweig!

Dikäopolis.

Nein, beym Apollo! nein,
Ich schweige nicht, wofern ihr nicht den Waffenstillstand
Zur Sprache bringt.

Herold.

Die Abgesandten an den König!

Dikäopolis.

An welchen König? Dieß Gepraßl mit Abgesandten
Und Pfauen, und all das Großthun ist mir in der Seele
Zuwider! 9)

Die Abgesandten treten heraus.

Herold.

Still!

9) Und dieß Gepraßl mit Abgesandten und Pfauen, und dieß Großthun war es eben, was die Athener über alles liebten. — „Aber wie kommen die Pfauen hieher?“ — Der Pfau war zu Aristofanes Zeiten noch so selten in Griechenland, daß man ihn (wie Aelian berichtet) alle Neumonde Männer und Weiber um Geld sehen ließ. Er vermehrte sich aber nach und nach so sehr, daß hundert und zwanzig oder dreyßig Jahre später die Pfauen zu Athen, nach dem Ausdruck des Dichters Antifanes, so gemein waren wie die Wachteln.

Diskopolis,

mit einem gesellschaftlichen Antheil von Athenern.

Ach! was neues von Athenae!

Der erste Abgesandte.

Ihr habt uns unterm Archon Euthymen
Mit einem Taggeld von zwey Drachmen an
Den großen König abgeschickt — *)

Diskopolis.

Mich dauern nur
Die Drachmen!

*) Euthymenes war im 4ten Jahre der 93sten Olympiade Archon, und die Athener wurden im 3ten der 95sten gegeben: diese Abgesandten hatten also mit ihrer Gesandtschaft an den großen König nicht weniger als elf Jahre zugebracht, und der Republik binnen dieser Zeit nicht weniger als 6000 Drachmen an Taggeldern gekostet. Dieß war zwar, unsrer Art zu rechnen nach, nicht viel; denn nach Eisenschmidts Setzung eine Drachme etwa 1 Groschen; aber da eine Drachme damahls, nach ihrem Verhältniß gegen die Preise der Lebensmittel und der Arbeitslohns, der Berechnung des D. Jak. Gillies zu Folge, wenigstens einem Gulden unsrer Währung an Werthe gleich war: so war dieser Ausgabsartikel, zumahl in Rücksicht auf seine völlig unproduktiven, für die wichtigen Einkünfte der Republik beträchtlich genug.

Abgesandter.

Ich sage nichts davon, wie uns
Die Reise mitgenommen; wie lange wir,
Nach Landesart in großen Reisewagen,
Auf weiche Polster hingestreckt und ohne
Ein andres Nachtquartier als unsre Zelten,
Längs des Kavkasus Ufern irren mußten.
Es war nicht auszuhalten!

Diskopolis.

Freylich ging uns besser,
Der mittlerweil' im Sonnyschi an der Donaucche
Zu liegen das Vergnügen hatte.

Abgesandter.

Und kamen wir an Orte, wo man uns
Als cu're Abgesandten ehrenvoll
Bewirthen wollte, mußten wir, gern oder nicht,
Den süßen Wein — ohn' einen Tropfen Wasser
Aus großen Gläsern und goldnen Humpen trinken.

Diskopolis.

Hartköpfiges Volk des Kranaos, **) merkst du nicht
Wie deine Gesandten dich zum besten haben?

**) *ω Κρανοι πολιται* scheint ein Wortspiel zu seyn, das auf dem Doppelsinn des Wortes *Κρανοι* beruht, welches, als Name einer Person, den gewöh-

Abgelaufenes.

Denn wenn des Dichters Ich verstummt
Es hinschwindet, was ihn für andre Menschen
Zu haben, für ein nichtes Gebilde
Und Schatten konnte scheu.

Volksgesetze.

Wie Gesetze werden können,
Was und die Gesetzgeber sind, Kinder
Der großen Mutter?

Abgelaufenes.

Endlich umgaben mir
Im vierten Jahre den treue König mir.
Zum Unglück war er allen auf — dem Throne,
Der Krieg, er war mir keinem gnädig Gott
Half nach den goldnen Tagen [1]) abgelaufen

mit König von Preußen und den deutschen Fürsten, und als Deputirter des Bezirks Kant, Gesetze, Adelige, Bürgerliche.

[1]) Der König von Preußen besuchte persönlich einen Theil der Provinzen, um diese Huldigung entgegenzunehmen, da diese von dem Kurfürsten selbstständig geleistet worden, wo sie vorzüglich zum Theil vorgenommen wurde. Die goldenen Tage der Preußischen Herrschaft, die sich gern von goldnen Tagen träumen ließen, von Ehrenpforten gesehen zu sein. Aber den Friedenszeit ist es [illegible]

Wie kann aber Mondlicht [sein] — Ich [?]rung zu verschaffen. [1])

Diffugosilla.

Wie lange brauchst du noch um [?]

Skyglobetrotter.

Nur einen Moment. Mich [?] Kunst [?] ich gerade, und wenn ich [?] habe, so kann ich eine ganze Stadt [?] und ganze Völker, [?] [?]

Diffugosilla.

Grausamer Zauberer! Du [?]

Skyglobetrotter.

Sieh! Nun legst du Deine Hand auf [?] Du, sind wir [?] [?] Du sind nur ein — [?] [?]

Mondlicht glaubte] war es [?] [?] [?]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lindsay.

Was gibt es zu thun?

Duffy.

Ihr habt ein Testament, wenn Ihr, gott, und
Ihnen nur
Gnade einen Testamentsbrief aus der Hand
reichen?
Was sind Ihr mehr, meine Mark und meine Pfunde,
Ihr meinem guten Recht auf Besitzungen
Und Hause in- Mainz und?

Gerald.

Thorens ist
Gefangen, der von Englischen Truppen *)
Zurückgekommen.

Thorens.

Gut!

*) Einen Theil Englischer Truppen, auf Ver-
langen Frankreichs und Spaniens, die damals Portu-
gesische Häfen und zu gut thun, commandirt der Lord
Thorens um Hilfe wollig machen soll, was er leicht
haben konnte, wenn er nicht, wie es scheint, die gute
Absichten gehabt hätten, sich zu Vertheidigung der
Insurgenten gebildet.

Diskäopolis.

Ha! wieder so ein Poetlein!

Theoros.

Wir können auch so lange nicht in Thrazien
Verweilen —

Diskäopolis.

Wenn auch der hölzerne Daphnis wäre?
Der glaubt' ich schon.

Theoros.

— Denn auch
Zum festlichen Fest, da dem Threxippos *)
Triumphen gab, ein ungeheurer Eber
Den großen Threxippos umzubringen hatte;
Da hat man Bretter gegen einzelne Bäume stark
Die Zeit mit Tonnen beim Tanzen gegeneinander
Gestellet waren. Denn das muß ich euch
In diesem Lichte sagen, es ist ein gräßlich
wacker
Schweinehund, wahrhaftig, dem auch niemand
Etwas dem gleich thut. Das gibt der Ort so mit,
Daß man an allen Bäumen seiner Haare
Den Bauer eigner Hand gebürsten hat:
Das eigensinnige Volk der Welt sind die
Athener. **)

*) S. über die Person. S.

**) Aristophanes benutzte diese und andere Worte,

Und vollends auf der Prinz, dem Cäsar, dem ihr
Das Vätergrende vorsteht, ist der bessere
Rache vor Gelangen an den sächsischen Apotheken. [1])

[illegible] ist [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

Vermöchte mit euch zu ſchmauſen; und ehe Hörer
Nur hören ſollen, wie beweglich er
Um Hülfe für ſein liebes Vaterland

kämpfen zu ſehen, der keinen Sekundanten zu machen
nöthig kommen ſah, und erſpart große Klage über den
ſo plötzlichen Tod der Mitbürgerſchaft, wie der
Erfindung, daß er, für ſeine Perſon, blos Waſſer
gegen Waſſer ſchicken werde. Jedem war Kampf,
im Beſonderen einen ſolchen Vorwurf zu vermeiden,
ſo nah dem ungeſtümen Charakter zuſteht,
daß ein Mitbürger Hand und Fuß in den Leib, und
beyde die Welt zu ſeinen Füßen. Die Athener, die
durch dieſe That (denn nach den rohen Begriffen
der damaligen Zeit war gegen einen Feind alles
erlaubt) zum ewigen Beſitz der Inſeln Otaheite
kamen, konnten von ewigen Anfeindungen deshalb
frey ſeyn, weil ſie von ihrer Verabſcheuung den Nah-
men Anarchis (die Barbariſche) erhielt, und
an deſſen ſtatt Mord die ganze Inſel in Athen,
die ja die ſchönſten Frauen gebieren, ſo mit Bräu-
chen zu regieren pflegen. Anfangs machten
ſich die Athener (wie gewöhnlich) kein Bedenken über
die Schändlichkeit eines ſolchen Betrugs; aber in
der Folge fanden ſie doch für gut, die Geſchichte zu
verſchleyern, indem ſie den Bacchus und Jacchus hinzu
und Epheu ſetzen, die Sage, als ob es Bacchus ge-
weſen wär, der ſich dem Melanthos als Schutzgott
des Weines gezeigt habe, durch ein Orakel beleh-

Beym König anhielt. Auch hat uns Sitalk
Am Opfertiſch geſchworen, ein ſo groſſes Heer
Uns zuzuſchicken, daß die Athener ruffen würden:
Ah! weich ein Schwarm Lakedämonier giebt heran!

Dikäopolis.

Ich will gehangen ſeyn, wann ich ein Wort
Von allem glaube was du mir da vorſagſt.
Nur die Lakoniſchen Gartenmauern.

Theorus.

Auch hat er euch herrliche Bundesgenoſſen
Von allen Völkern Thraziens zugeſendet.

Dikäopolis.

Das wird ſich zeigen.

tigen ließen, und in Gemäßheit deſſelben nicht nur dem Bacchus Melanchidrä einen eignen Tempel erbauten, ſondern auch dem Zeus Apaturios Opfer an dieſem Feſte brachten. Daß übrigens (nach der Bemerkung des Hrn. Prevoſt) Ariſtofanes, der dem Geſchmack ſeiner Mitbürger für Wortſpiele und doppelſinnige Einfälle ſo ſchlau ſpricht, hier das Betrugsfeſt vor allen andern Feſten ausdrücklich darum gewählt habe, um zu verſtehen zu geben, daß die Thrazyſchen Prinzen die eleganten Athener mit allen dieſen Liebeserzeugungen nur zum Beſten hätten, — ſcheint mir richtig bemerkt und ganz im Karakter unſers Dichters zu ſeyn.

Herold.

Ihr Thrazier, die Theoros mitgebracht, herbey!

Eine Anzahl Thrazier, in Thrazifche Coſtüm verkleidet, kommen auf eine ungeſittete Art aufgezogen.

Dikäopolis.

Zum Henker, was für Wunderthiere!

Theoros.

Das Korps der Odomanten.

Dikäopolis.

Welcher Odomanten?
Sprich! Was ſoll das bedeuten? Wer zum Henker
Hat deine Odomanten ſo verſtutzt? 24)

Theoros.

Gebt dieſen Ehrenmännern, wie ſie ſind
Zwey Drachmen Sold des Tages, und ſie ſchlagen euch
Mit ihren Schildchen ganz Böotien zuſammen.

24) Eine ernſthafte Anſpielung auf gewiſſe Folgen eines unter dem vornehmen und gemeinen Pöbel zu Athen im Schwange gehenden Laſters, welches leider! einer der ergiebigſten Gemeinplätze des Ariſtofaniſchen Witzes iſt.

Dikäopolis.

Was? zwölf Obolen täglich ſolchen abgeſtreiften?
Wie mußte das nicht unſer braves Schiffsvolk,
Das ſchon ſo oft die Stadt gerettet, ſchmerzen!
— O weh! Ich unglückſel'ger Mann! ich bin verloren!
Die Odomanten ſind mir über meinen Knoblauch
Gerathen! — [25]) Gebt den Knoblauch wieder!
wollt ihr nicht?

Theoros.

Unglücklicher, du wirſt doch nicht an Hähne
Dich wagen wollen, die mit Knoblauch
Zum Kampf gefüttert ſind?

25) Zwiebeln und Knoblauch waren in Attika von beſonderer Vortrefflichkeit und ein Hauptartikel ihrer Gärtnerey und ihrer Küche. Gemeine Leute aßen, wie es ſcheint, den Knoblauch auch ungekocht, und trugen immer einen Vorrath davon bey ſich, ungefähr wie die Oſtindianer immer Betel kauen. Ariſtophanes ließ vermuthlich die vorgeblichen Thrazier mit einem guten Vorrath dieſer Mundprovinzen aufziehen, um ſich Gelegenheit zu machen, den Athenern den Umſtand, daß man im Krieg von Freunden und Feinden beynahe gleich viel zu leiden hat, als eine der unleidlichſten Folgen deſſelben zu Gemüth zu führen.

Dikäopolis.

O ihr Prytanen,
Könnt ihr ſo ruhig zuſehn, wie ich mitten
In meinem Vaterlande von ſolchen Barbar'n
Geplündert werde? — Aber über'n Sold
Der Thrazier kann heute nichts beſchloſſen werden.
Ich ſag' euch an, die Luft hat ſich geändert,
Mir fiel ein Regentropfen auf die Naſe.

Herold.

Die Thrazier werden ſich entfernen
Und übermorgen wieder hier erſcheinen;
Denn die Prytanen heben die Verſammlung auf.

Die Volksverſammlung geht aus einander.

Dikäopolis allein.

Ich armer Mann, der auf ſein Mundgerichte
Nun auf ein ganzes Jahr Verzicht thun muß!
Ha! ſeh' ich recht? — Da iſt mein Friedensſtifter ja
Von Lacedämon ſchon zurück. Willkommen,
Amfitheos!

Amfitheos.

O laß mich erſt vor laufen
Zum ſtehen kommen! Denn itzt muß ich laufen
Um den Acharnern [26]) zu entfliehen.

26) Acharnä war unter den ſogenannten

Dikäopolis.

Wie denn das?

Amfitheos.

Indem ich über Hals und Kopf mich ſpude
Den Friedensſchluß mit den Spartanern dir
Zu überbringen, ſpürte mich ein Trupp
Acharnſcher Männer aus, handfeſtes Volk,
Hagbüchne Knaſterbärte, derb und knorrig
Wie Ahornklötze, kurz, von jenen alten Kriegern
Bey Marathon; und wie ſie mich von fern
Erblickten, ſchrien ſie mir aus Einem Munde zu:
Ah! Schurke, du trägſt Traktaten mit den Feinden,
Die unſre Reben zuſammen gehauen haben?
Das ſollſt du uns bezahlen! ſchrien ſie
Und laſen Steine in ihre Mäntel auf.
Ich machte mich aus dem Staub; allein ſie folgen
Mit großem Geſchrey mir nach.

δημοις, Flecken oder wie ſie Heilmann nennt, Stammörtern der Athener (denn man iſt verlegen, in unſrer Sprache ein ſchickliches Wort für dieſe Bedeutung des Worts Demos zu finden) der angeſehenſte und volkreichſte; denn er allein ſtellte 3000 Mann ins Feld, welche den Kern des Atheniſchen Fußvolks ausmachten. Ariſtofanes ſcheint daher wohlbedächtlich ſeinen Chor mit Acharnern beſetzt zu haben, weil es ihm vornehmlich auch darum zu thun war, dieſen Demos zu Friedensgedanken um-

Dikäopolis.

So laß ſie ſchreyen!
Du bringſt uns alſo den Waffenſtillſtand mit?

Amfitheos.

Gewiß! und dreyerley Proben zum verſuchen.
Hier einen von fünf Jahren — koſt' einmahl!

Dikäopolis,

als ob er ihn wieder ausſpucke.

Ah pfuy!

Amfitheos.

Was iſt's?

Dikäopolis.

Der ſchmeckt mir nicht; er riecht zu ſtark
Nach Pech, der Schiffsgeruch iſt mir zuwider.

Amfitheos.

So koſte dieſen zehenjähr'gen hier.

Dikäopolis.

Auch der riecht ſchrecklich ſauer nach

zuſtimmen; was ſowohl wegen des rauhen Karakters der Achарner als wegen der Verwüſtung ihrer Guter, welche ſie noch zu rächen hatten, keine leichte Arbeit war.

Gesandten an die Bundsverwandten Städte,
Um über Zögerung sich zu beschweren.

Amfitheos.

Hier hast du also einen dreyßigjährigen
Zu Wasser und zu Land.

Dikäopolis.

O herrlich, herrlich!
Der riecht nach lauter Nektar und Ambrosia!
Da ist die Rede nicht mehr von Ordern, auf drey Tage
Mit Mundprovision sich zu versehen;
Der sagt geradezu, geh wo du willst!
Den nehm' ich an, der ist nach meinem Gaumen,
Bey diesem bleibt's; und an die lieben Acharner
Mein Kompliment! Ich bin nun all des Elends quitt,
Kann wieder auf mein Gut ziehn und in Ruhe
Die Dionysien begehn. 27)

27) Der gröſsere Theil der alten Bürger von Athen war (wie Thucydides sagt) bis auf den Peloponnesischen Krieg gewohnt auf dem Lande, jeder in dem Stammort seiner Familie und auf dem von seinen Vorältern angeerbten Landgute zu leben; und auch diejenigen, die eine Wohnung in der Stadt hatten, hielten sich dort nur ihrer Geschäfte wegen auf, betrachteten sie als ein bloſses Absteigquartier, und

Amfitheos.

Und ich — ah! die Acharner!
Die Acharner! Lauf wer laufen kann!

Sie rennen beide davon.

Chor der Acharner.

Hieher alle! — Lauft, verfolgt ihn, fraget jeden,
den ihr antreft,
Ob kein Flüchtling ihm aufgeſtoßen? Denn es
liegt dem ganzen Staat
Viel daran ihn einzufangen — He da! kann mir
niemand ſagen,

kehrten ſobald ſie konnten wieder aufs Land zurück, wo ſie ihren eigentlichen Familienſitz und ihr ordentliches Hausweſen hatten. Als der Krieg mit den Peloponneſiern ausbrach, nöthigte Perikles den größten Theil der Landbewohner, ihrer eignen Sicherheit wegen, in die Stadt zu flüchten, und die Landſchaft den Einfällen und Verheerungen des Feindes Preis zu geben. Sie ſahen die Nothwendigkeit dieſer traurigen Maßregel ein und gehorchten; aber ſie litten nicht deſto weniger ſchwer daran, und von allen Uebeln des Krieges, wovon ſie gedrückt, war ihnen dieſes das unerträglichſte, daß ſie ſich aus ihren uralten Wohnſitzen, ihrem eigentlichen Vaterland vertrieben, und der gewohnten Freyheit, Ruhe und Freuden ihrer bäuriſchen Lebensweiſe ſo lange beraubt ſehen mußten.

Wo der Kerl ſich hin verſteckt hat, der den Waffenſtillſtand trägt?

Eine Hälfte des Chors,
die von der andern durch einen Gang getrennt war.

Er iſt uns entgangen, entflohen, verſchwunden!

Die andre Hälfte.

Weh mir, daß ich ſo alt bin!
In meiner Jugend
Als ich noch mit einem
Kohlenſack auf der Schulter [28])
Den Faylos [29]) ſelbſt im
Laufen ereilte, hätte mir
Der ſchnöde Trakiatenträger,
Wär' er noch ſo ſchnell von Füßen,
Wahrlich! er hätte mir nicht entrinnen ſollen!
Aber nun, da meine Knie, leider! ſteif ſind, und ich ſchwerer
Als der alte Lakrarides an den kalten Beinen trage,
Iſt er uns entwiſcht.

28) Ein groſſer Theil der Acharniſchen Landleute, deren Eigenthum in anſehnlichen Waldungen beſtand, waren Kohlenbrenner, und im Beſitz Athen mit dieſem Bedürfniß zu verſehen.

29) Ein durch ſeine Schnellfüßigkeit und ſein Talent im Springen und Voltigieren berühmter Athler von Krotona.

Die erſte Hälfte.

Und dennoch, friſch ihm nach! So alt wir ſind,
Soll er doch nicht prahlen können den Acharnern entwiſcht zu ſeyn!

Nein, o Vater Zeus
Und ihr Götter alle,
Das ſoll er nicht, der mit dieſen
Feinden ſich verglichen,
Gegen welche mein
Verwüſtetes Land mich
Täglich zu neuer Rache aufreizt!
Auch ruh' ich nicht eher
Bis ich ihnen wie ein ſpitzes Pfahlholz
Schmerzlich feſt im Leibe ſtecke,
So daß ihnen die Luſt vergehe
Meine Reben zu zertreten.

Auf dann, Brüder! laßt uns fachen, und von Ort zu Ort ſo lang'
Unerbittlich ihn verfolgen, bis wir dieſer Laſt von Steinen
Auf des Feindes Kopf und Rücken uns erleichtert haben werden.

Zweyter Akt.

Die Scene verwandelt sich, und zeigt auf der einen Seite die ländliche Wohnung des Diskeopolis, ihr gegenüber das Haus des Kobleam Lamachos, und in einiger Entfernung die Wohnung des Euripides. — Diskeopolis ist im Begriff, mit seiner Frau und Tochter und seinen Hausgenossen, zum ersten Vorhofe heraus zu treten, um dem Bacchus, dessen Fest er begehen will, ein Opfer zu bringen.

Diskeopolis, betrachtend.

Daß uns kein unziemlich Wort in dem heil'gen Werke höret! *)

Stille!

*) So glaubte ich, um verständlich zu seyn, die Formel *Euphemeere*, favete linguis, übersetzen zu müssen, womit alle Opfer-Ceremonien angefangen wurden. Die Griechen waren (wie bekannt) zum Erstaunen abergläubisch über Worte von böser Vorbedeutung: ein einziges falsches Wörtchen hätte das Opfer unkräftig gemacht und die ganze Freude des Fests gestört.

Der Chor.

Hörtet ihr, ihr Männer, was er ruft? Der ist's gerade den wir
Suchen — Treten alle hieher, daß er uns nicht gleich entrinne;
Denn er scheint zu einem Opfer im Begriff hervorzugehen.

Dikäopolis.

Daß kein unanständig Wort im heil'gen Werk uns störe!
Die Körbchenträgerin mache sich hervor,
Und Lamprus stelle hier den Zaites auf!

Die Frau, die noch im Hause ist.

Setz deinen Korb hier nieder, Kind; wir wollen nun
Den Anfang machen.

Die Tochter, noch im Hause.

Reiche mir den Löffel, Mutter,
Daß ich den Brei auf diesen Kuchen gieße.

Dikäopolis.

So recht, so recht! — O König Dionysos,
Dem ich im Kreise meiner Hausgenossen
Zum Dank itzt feierliche Opfer bringe,
Verleihe mir, befreyt von Kriegesdrangsal, glücklich

Die ländlichen Vergnügen zu begehn, und sich
Wie meinen treuergebnen Leuten wohl bekommen!

Die Frau, zu Sidonie.

Gieb Acht, mein Kind, den heil'gen Boden mit
Andacht,
Wie's einem hübschen Mädchen ziemt, zu wagen!
Sieh vor dich hin, als ob du Perlen thränst
Gegossen Schnee —

Sidonie tritt ein wenig zurück.

Wie glücklich wird der Mann sich schätzen
Der dich zur Frau macht! — Sieh nun! Aber sieh
mir zu
Daß im Gedränge vor, daß dir nicht etwa
Von deinem Schmucke was gemaust wird!

Die Gesellschaft geht ab.

Diese polnische.

Den Tollen hier gerade, Kunzchen! —

Zu einem Diener, der vorübergeht.

Ihr geht
Gleich nach der Kirchenmusik; Ich folge
Und singe den Tollerlieb. Du, Frau,
Bleibst oben
Und siehst vom Dach' aus nach. — Musikant!
Beginne den Zug!

[illegible]

[illegible]

Der Ehemann.

[illegible]

Ja, es ist! Er ist es wirklich!
Mörder, Mörder, Mörder!
Kannst du mir ins Gesicht
Noch zu reden wagen, sag' an!

Die Ehefrau.

Lieber Ehemann! was ist nur? Wir waren ein
Paar treue Leute!

Der Ehemann.

Treue Leute, Verräther, ein gottloses Weibsbild.

Die Ehefrau.

Warum denn, o ihr lieben Eltern doch?

Der Ehemann.

Stellt du mich, du Scheinheilige?
Du? Verräther hat Gemordet,
Ohne uns vorher zu sich zu
Meine Söhne, und schickt sich
Noch zu Tische vollständig!

Die Ehefrau.

Ihr seid wohl aus mit [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Prinzessin.

Schätzen wir gerne den Frieden so hoch als Ehrsucht und Ruhm.

Ehrsüchtiger.

Auch hier ist gefunden! Sucht du mehr wie ich Ehre?

Kennst Deutschlands weiten, weit hin tönenden Namen?
Die Welt ist, wer sieht's, geplagt mit der Sucht
Der Tapfern, die Ehrsucht.

Prinzessin.

Ihr könnt als gepflegt nur einen Schein
Die Männer haben wollen hören! Wie wenig Ehre
Soll euch gutes Handeln von Parmaburg
Durch ihren eignen heimlichen Einverstand
Euch schon gekommen wissen! Habt ernstlich
Wie ihr seine Hochherzigkeit zur Zudringlichkeit
Macht über mich über, wie an Dionysia,
Wie seinem Freunde befohlen hat! Es ist unbegreiflich
Wenn Ihr so hohen Sinn habt und Ehrsucht nur
Wie Flammen um sich werfen, wo sie selbst einen
Schritt auf der blutigen Bahnungen, ihnen
Wohnt, an dem Fuß auf einem Hochland,
Da schon die schauen, wo sie noch
Thaten thun, Ehre, weit sie über die Lebenden
Auf meinem Herzen habe, vergessen,
Daß gleichwohl sie auch wir nun Ehre sah!

Theseus.

Nun, wenn du kannst in was gewilligen
Zu deiner Lust, was pflegst du
Dem Hochzeitfest hinzuzuschaffen?
Ruft den Saal für Lustigkeit
Zu klären uns et cetera auch.
Auf die Gedichte der Musen will, die da sind
Die Lyrik, sind den Dank hier auch, und wahr?

Philostrat tritt her. Theseus fragt.

Philostrat.

Hier wäre Raum für Gedichtes, wie ich bin,
Und der, der mir dem Herz auf ihm zu
sprechen hat.
Gedichten, der Name ist meiner Wenigkeit.
Erst anhören, ob mache mich, deine Lust?
Ein kurzes Gedicht sechs, und kurzem
Nicht minder von den Spielern sagen und ich
kurz.
Und glaubwerth sei' ich mit zu Kürzem; denn
ich kenne
Die Musen meines Instruments nur zu gut;
Ich weiß wie gern sie von der großen Deutlich-
keit [1])
Sich auf den Ernst Schwulen seinen sollen,
Drum mit mir meinem Gemüth, und schon

1) Der Zwergsagen, wo Klein und Groß gleichen.

Zu machen daß sie verachtet und verhaßt sind.
Auch unter einem Fürsten *) kann' ich, wenn
nicht gut
Was wenig, wenn sie nur die Freude haben
Den Leuten ihre Torheiten an den Kopf
Zu werfen, ohne Strafe für andre. **)
Ich sag' es nur Ihnen. Denn noch bin' ich
nicht
Vergessen, wie mir, der verschiednen
Komödie wegen, Klaus mitgespielt hat. ***)
Er schwuren mich von Rach, und trotzten sogleich
Wie seiner Zunge auf mich los, sogar
Gegen einen Mitbürger einen falschen Wahl
Verleumdungen Lügen über mich

*) Der dieses Drama, auf welchem die Schauder und andre Arten der unnatürlichen Gluck- und Kunstmittel-Gewalten so Mode machen.

**) Anspielung auf die Komödie und andere Stücke, die der Dichter aufführen wollte, um deutlich über Personen über die Frage, ob sie gut oder nicht schädlich? zu sehen.

***) Anspielung darauf, wie in dem Jahre der Prinzenraub Komödie gute oder schlechte Komödien genannt, gespielt, wenn es, wie es scheint, durch Komödie auf den Klaus gespielt hatte. Anspielend verwechselt hier seine eigene Person mit dem Schauspieler, um den Klaus, der sich einmahl seine Rolle war, machen Sinn zu verlieren.

Herab, daß wenig fehlt', er hätte mich
Mit ſeinen ſchmutz'gen Nebelſinnkuchen
Zu Grunde gerichtet. Erlaube mir alſo, daß ich
mich,
Eh ich zu reden beginn', in ein Koſtüm, das ſich
Zu meiner jämmerlichen Lage ſchickt, verſetze.

Chorführer.

Wozu dieſe Windungen? Dieſe Künſte? Dieſe
Ausflüge?
Meinethalben berge dein Jeremoes

Jetzund einen dunkelzottichtdickbehaar-
ten *) Helm des Hötzengottes

Und ſchlüpf dem Sikofon ſeine Rinde ab;
Zu ſolchem Kampfe wird dir's wenig frommen!

Der Chor macht ſich zur Flucht fertig.

Dikäopolis, zum Sklaven.

Nun iſt es Zeit ein tapfres Herz zu faſſen!
Vor allem muß ich zum Euripides.
Holdah! Dotamme!

Koſtüſon.

Was giebt's da?

*) Anſpielung auf einen Vers einer tragiſchen Tragödienſchreiber, der, wie es ſcheint, vermittelſt ſolcher Kopfbedeckungen Betrachtungen Zuſchauern zu machen ſuchte.

Ich will Ihnen sagen, es gab eine Zeit in der Ihnen Ihre Lehre klar war, vollkommen klar.

„Damit Sie mir nicht sagen, Sie seien eine neue Religion, Sie seien Protestanten, Sie seien Katholiken, Sie seien Juden, Sie seien Muslime, Sie seien Buddhisten, Sie seien Hindus, Sie seien Sikhs, Sie seien Jainas, Sie seien Parsis, Sie seien Bahais, Sie seien Konfuzianer oder Taoisten, Sie seien Shintoisten, Sie seien Animisten, Sie seien Heiden, Sie seien Atheisten, Sie seien Agnostiker, Sie seien Humanisten, Sie seien Freidenker, Sie seien Rationalisten, Sie seien Skeptiker, Sie seien Pantheisten, Sie seien Deisten, Sie seien Panentheisten, Sie seien Pandeisten, Sie seien Monisten, Sie seien Dualisten, Sie seien Pluralisten, Sie seien Nihilisten, Sie seien Solipsisten, Sie seien Existenzialisten, Sie seien Absurdisten, Sie seien Transhumanisten, Sie seien Posthumanisten, Sie seien Singularitarier, Sie seien Extropianer, Sie seien Kosmisten, Sie seien Modernisten, Sie seien Postmodernisten, Sie seien Dekonstruktivisten, Sie seien Strukturalisten, Sie seien Poststrukturalisten, Sie seien Neomarxisten, Sie seien Kritische Theoretiker, Sie seien Frankfurter Schule, Sie seien Kritische Rassentheoretiker, Sie seien Kritische Weißseinsforscher, Sie seien Kritische Männlichkeitsforscher, Sie seien Kritische Gender Studies, Sie seien Kritische Queer Studies, Sie seien Kritische Intersektionalitätsforscher, Sie seien Kritische Disability Studies, Sie seien Kritische Fat Studies, Sie seien Kritische Whiteness Studies, Sie seien Kritische Migrationsforscher, Sie seien Kritische Postcolonial Studies, Sie seien Kritische Weltsystemtheoretiker, Sie seien Kritische Kapitalismusforscher, Sie seien Kritische Ökonomen, Sie seien Kritische Sozialwissenschaftler, Sie seien Kritische Psychologen, Sie seien Kritische Psychoanalytiker, Sie seien Kritische Pädagogen, Sie seien Kritische Geschichtswissenschaftler, Sie seien Kritische Literaturwissenschaftler, Sie seien Kritische Medienwissenschaftler, Sie seien Kritische Kulturwissenschaftler, Sie seien Kritische Philosophen, Sie seien Kritische Theologen, Sie seien Kritische Juristen, Sie seien Kritische Politikwissenschaftler, Sie seien Kritische Soziologen, Sie seien Kritische Anthropologen, Sie seien Kritische Ethnologen, Sie seien Kritische Archäologen, Sie seien Kritische Kunstwissenschaftler, Sie seien Kritische Musikwissenschaftler, Sie seien Kritische Theaterwissenschaftler, Sie seien Kritische Filmwissenschaftler, Sie seien Kritische Tanzwissenschaftler, Sie seien Kritische Architekturtheoretiker, Sie seien Kritische Designtheoretiker, Sie seien Kritische Modetheoretiker, Sie seien Kritische Kochtheoretiker, Sie seien Kritische Ernährungswissenschaftler, Sie seien Kritische Gesundheitswissenschaftler, Sie seien Kritische Sportwissenschaftler, Sie seien Kritische Freizeitwissenschaftler, Sie seien Kritische Tourismuswissenschaftler, Sie seien Kritische Verkehrswissenschaftler, Sie seien Kritische Stadtplaner, Sie seien Kritische Landschaftsplaner, Sie seien Kritische Umweltwissenschaftler, Sie seien Kritische Klimawissenschaftler, Sie seien Kritische Geowissenschaftler, Sie seien Kritische Biologen, Sie seien Kritische Chemiker, Sie seien Kritische Physiker, Sie seien Kritische Mathematiker, Sie seien Kritische Informatiker, Sie seien Kritische Ingenieure, Sie seien Kritische Technikwissenschaftler, Sie seien Kritische Wirtschaftswissenschaftler, Sie seien Kritische Betriebswirtschaftler, Sie seien Kritische Volkswirtschaftler, Sie seien Kritische Finanzwissenschaftler, Sie seien Kritische Versicherungswissenschaftler, Sie seien Kritische Bankwissenschaftler, Sie seien Kritische Börsenwissenschaftler, Sie seien Kritische Immobilienwissenschaftler, Sie seien Kritische Baustellenwissenschaftler, Sie seien Kritische Bauwissenschaftler, Sie seien Kritische Architekten, Sie seien Kritische Designer, Sie seien Kritische Modedesigner, Sie seien Kritische Köche

Diskäopolis.

Ist Euripides zu Hause?

Kedisofon.

Zu Haus und nicht zu Haus, nachdem du's nimmst.

Diskäopolis.

Wie kann er drin seyn, wenn er's nicht ist?

Kedisofon.

O, das ist
Sehr möglich, alter Herr. Sein Geist ist auf
Die Verfolgung gegangen; er hingegen
Liegt in der Schwulst drin, und macht
Ein Trauerspiel.

Diskäopolis.

O dreymahl glücklicher Euripides,
Wenn dein sogar der Sklave solche wichtige
Antworten giebt! — Ruf ihn einmahl heraus.

Kedisofon.

Das geht nicht an.

Diskäopolis.

Es muß wohl! Eh ich mich
Abweisen lasse, lauf ich ihn heraus.

Er ruft.

Euripides? Ho! liebes Euripidchen, wenn

Du jemahls einen Menſchen hörteſt, höre mich!
Ich, Dikäopolis von Chollis, [8]) rufe dir.

Euripides,
zum Sklaven heraus rufend.

Ich habe keine Zeit.

Dikäopolis.

So laß dich wenigſtens
Nur vorwärts drehen. [9])

Euripides.

Auch das kann nicht ſeyn.

Dikäopolis.

Doch, doch!

8) So hieß der Demos, oder Stammort, aus welchem Dikäopolis gebürtig war.

9) Dieß iſt eine Art von burlesker Vermiſchung der wirklichen Scene mit dem was ſie vorſtellen ſoll, die unſerm Autor ſehr gewöhnlich iſt, und zum Beweiſe dienen hilft, wie wenig er und vermuthlich alle ſeine damahlige Kunſtverwandte Bedenken trugen, ihre Zuſchauer in der Illuſion zu ſtören, oder vielmehr, wie wenig das, was man heut zu Tage ſo nennt, bey ihnen Zweck war.

Euripides.

Nun! vordreh'n will ich mich wohl laſſen,
Nur zum Heruntertommen hab' ich keine Zeit.

Die Scene wird umgedreht und zeigt den Euripides im Innern ſeines Hauſes, in einer Maſchine, die in der Luft ſchwebt, ſtehend.

Dikäopolis.

Euripides!

Euripides.

Was iſt's?

Dikäopolis.

Wie kommt es, daß du
Zur Arbeit dich ſo hoch hinauf ſchwingſt, da es doch
Wohl auch da unten ginge? Nun begreif ich erſt
Warum du ſo viel lahme Helden machſt.
Und warum haſt du ſolche jämmerliche
Tragödien-Lumpen um die Schultern hangen?
Du machſt wohl, ſeh ich, gute Gründe haben
Warum du deine Helden ſo gern zu Bettlern [10]) machſt.

10) Nehmlich, weil du ſelber einer biſt. Dieſe ganze Scene hat augenſcheinlich keinen andern Zweck, als ſich zugleich über die Armuth der Erfindungskraft und über die häusliche Armuth des Euripides mit

Doch, dem ſey wie ihm will, auf meinen Knien,
Euripides, bitt' ich dich, leih mir aus einem
Von deinen alten Stücken einen Bettlerkittel!
Ich brauch' ihn, weil ich eine lange Rede an
Den Chor zu halten habe, die, wofern
Ich ſchlecht beſtehe, mir das Leben koſten wird.

Euripides.

Von Herzen gern. Willſt du die alten Lumpen
Worin der alte unglückliche Oeneus kämpfte?

Dikäopolis.

Von dem nicht, der iſt noch nicht jämmerlich
Genug.

Euripides.

Vom blinden Fönix etwan?

Dikäopolis.

Auch von dem nicht;
Es war ein andrer weit armſel'gerer.

Euripides.

Du biſt nicht leicht zu befriedigen, wie ich ſehe.

einem Muthwillen luſtig zu machen, der nur deſto unbarmherziger wird, weil er mit ſo vieler Feindheit, Unhumität und anſcheinender Argloſigkeit zu Werke geht.

Stehn dir vielleicht die Haderlumpen an
Worin ich Filokteten betteln laſſe?

Dikäopolis.

Nein!
Von einem, der noch viel bettelhafter iſt.

Euripides.

So wird dir hoffentlich der Kittel meines
Bellerofons doch ſchmutzig g'nug ſeyn?

Dikäopolis.

Auch nicht
Bellerofon! Der, den ich meine, iſt zugleich
Ein Bettler, lahm, geſchwätzig, und ein großer
Redner.

Euripides.

Nun bin ich auf der Fährte, — Telefos
Aus Myſien?

Dikäopolis.

Der iſt's! von dem gieb mir die Lumpen!

Euripides.

He, Junge! hole ihm den Bettelrock
Vom Telefos herab! Er liegt da oben, zwiſchen
Thyeſt's und Jno's Hadern mitten in.

Keſiſofon, in Differenz.

Hier!

Dikäopolis,

indem er die Lumpen um ſich wirft.

O Zeus, der alles durch- und überſchaut,
Laß dieß Koſtüm des bittern Elends mir
Gedeihn! — Und du, Euripides, da du bereits
So viel für mich gethan haſt, gieb mir auch
Das einzige noch, was mir, um ein
Vollſtändiger Telefos zu ſeyn, noch fehlt,
Die myſiſche Kappe um den Kopf —
„Denn heute muß ich wie ein Bettler ausſehn,
„Und was ich bin zwar bleiben doch nicht ſcheinen.“ [11])
Die Zuſchauer mögen immer wiſſen wer ich bin;
Nur die Choriſten ſollen wie die Pinſel daſtehn,
Und hören, wie ich ihnen in gar ſchmucken Wörtchen
Den Eſel bohre.

Euripides.

Sollſt die Kappe haben!
Du biſt ein Spitzkopf, wie ich merke,
Und brüteſt über irgend einem feinen Stückchen.

Dikäopolis.

„Wohl mög' es Dir ergehn und deinem Telefos!

11) Parodie zweyer Verſe des Euripides aus ſeinem Telefos, welcher noch mehrere folgen.

(Wie ich es meine)“ Ha! wie mir, ſeitdem
Ich dieſe Lumpen trage, die Formeln in den Leib
Gefahren ſind! Und gleichwohl fehlt mir noch
Ein Knotenſtock.

Euripides gibt ihm einen.

Nimm hier und packe dich!

Dikäopolis, vor ſich.

O Herz, du ſiehſt wie man die Thür mir weiſet,
Wiewohl mir noch zur ganzen Ausſtaffierung viel
Gebricht. Nun mache dieſem Aufzug Ehre, bettle,
Sey dringend, hänge dich wie eine Klette an! —

Im bettelnden Ton.

Euripides, nur noch ein Körbchen gieb mir, nur
Dieß von der Lampe durchgebrannte da!

Euripides.

Was könnte dir der Bettel helfen, armer Schelm?

Dikäopolis.

Nun, helfen könnt' es mir nicht viel, doch hätt' ich's gern.

Euripides.

Du wirſt beſchwerlich; weg von meinem Hauſe!

Dikäopolis.

Ach! — Möchteſt du dafür ſo glücklich werden
Wie deine Mutter einſt!

Euripides,
indem er ihm das Körbchen zieht.

Da! geh nun, ſag' ich.

Dikäopolis.

Noch nicht! Eines gieb mir noch, das Becherchen
Mit dem zerbrochnen Rande dort —

Euripides.

So nimm's.
Und ſey mir länger nicht in meinem Hauſe läſtig!

Dikäopolis, vor ſich.

Daß doch der Mann nicht weiß wie läſtig er
uns iſt!
Zu Euripides.
O allerſüßeſter Euripides,
Nur dieſes einzige noch, das Töpfchen dort
Woraus der Schwamm hervorguckt —

Euripides.

Menſch, du leereſt mir
Mein ganzes Magazin! So nimm dann hin,
Und packe dich!

Dikäopolis.

Ich geh' — Und doch, was hilft es mir?
Mir fehlt noch eins, und wenn ich's nicht bekom-
men kann,

Bin ich verloren. Höre mich, ſüſeſter Euripides!
Gieb mir nur das noch, und ich geh und komme dir
Nicht wieder — nur ein paar welke Blätter Kohl
In meinen Korb.

Euripides.

Du mordſt mich! — Da, haſt du!
Mein ganzer tragiſcher Vorrath gehe dahin!

Dikäopolis.

Nichts mehr! Ich gehe. Unſer eins ſoll freylich nie
Vergeſſen, daß uns groſſe Herren nicht
Gut leiden können!

Er thut als ob er ginge, kommt aber bald mit verſtellbarer Verlegenheit zurück.

O weh mir! weh
Mir unglückſel'gen Mann! Ich bin verloren!
Gerade das vergeſſen woran mir alles liegt!
O liebſtes, allerliebſtes Euripidchen,
Mich ſoll der Donner und das Wetter, wenn ich dich
In meinem Leben wieder mit einer Bitte
Behellige, außer dieſer einen ganz allein!
Nur eine Handvoll Bockebart, deſſen du
Von deiner Mutter in Menge haben mußt! [11])

11) Die Mutter des Euripides ſoll eine Kräuterhändlerin geweſen ſeyn, und Ariſtofanes findet ein

Euripides.

Der Mann wird grob —

Zu ſeinem Diener.

Geh! ſchlag die Thüre zu.

Die Scene ändert ſich wieder.

Dikäopolis.

Freund Dikäopolis, wir werden ohne Bockbart
Uns ſtreichen müſſen. — Indeſſen weiſe du, welchen Kampf
Wir nun zu kämpfen haben, da wir über
Die Männer von Lacedämon reden ſollen.
So nimm dich dann zuſammen, Dikäopolis!
Hier ſind die Schranken! — Graut dir? Haſt du nicht
Den ganzen Euripides im Leibe? — Magſt
Bey allem dem nicht unrecht haben! Aber
Da es nun nicht anders iſt, mein armer Freund,
So geh und trage deinen Kopf getroſt

eignes beſtändiges Vergnügen daran, ihn ſo oft er kann in ſeinen Stücken daran zu erinnern. Der ſcherzhafte Einfall mit dem Bockbart bezieht ſich, nach dem Scholiaſten, darauf, daß die Mutter des Euripides im Ruf war ihre grüne Waaren zu verfälſchen, und z. B. die Petersilgen mit einem ihnen ähnlichen Unkraut, Tragopogon oder Bockbart genannt, zu vermiſchen.

gläubiger Herr mir, weshalb Ihnen, da einzelne schöne Stücke in mir so stark sind, Sie auf Ihre Kräfte kaum setzen können? Ich bitte Sie mein Freund zu werden, wenn Sie sich mir nicht schon sind? Ich schreibe mich nur meine innere Stimme; der Prinzip welche Ihnen Unannehmlichkeiten machen, ich wünsche Ihr Freund bleiben, so wünschlich ich immer bin.

Und indem ich mich, unterzeichne Ihre Ihnen Ihnen, daß ich sie nur um keine eigne Freude wähle! ohne Schönes wähle! Die Ihr Antworte hat sich in unbedeutlich zu meinem Geschäften entfernt, und sie sieht alle meine Ihnen Schritte in gut als ich Ihnen. Ich sag' ich Ihr noch einmals, wenn nur jenem Thun in meinem Werk im Recht schreibe, und nur jenem Thun ein innig Zeitverlust hinaus bleibe, so können wir noch weiter zu schreiben. Aber sieht sie keine mehr, daß kein Recht mehr mehr mit mehr vorsagen ist als man ist in Ihnen? Wir sind nur eine rechte Art Ihnen; und wenn sie noch mehr glauben wollte, daß es ein Thun ist, so Gedanken sag ich Ihr, ein schöner Gedanken ist gut als es glauben einer Sache ist, so will ich gut Ihnen einen Ihr kennen schicken.

Ich, mein lieber gnädiger Herr, auf Ihnen, wenn es Ihm sie Ihm gleicht sieht, Ihm Sie es so wollte, ob hätte Sie! eine Stimmung wollen, wollen Sie sie sich mir machen wollte Sich mir mich durch Ihre Zeitschriften empfehlen. Es mag mir [illegible]

Zum Hackblock hin, um auch dafür einmahl
Aus freyer Bruſt zu ſagen was du denkſt.
So geh doch! Vorwärts! Friſch ans Werk, mein Herz!

Der Chor.

Was wirſt du beginnen? Was ſagen können?
Fühlſt du nun weich ein unverſchämter
Eiſenköpfiger Menſch du biſt?
Der blieſ, um Wetterfeetlein der ganzen Stadt
Zu widerſprechen, ſeinen Hals aufs Spiel ſetzt!

Eine Hälfte des Chors.

Unerſchrocken ſcheint der Mann ans
Werk zu gehn. Wohlan dann, rede
Weil's dein eigner Wille iſt —

Dikäopolis,

mit dem Kopf auf den Hackblock.

Ihr Herren Zuſchauer, laßt mir's nicht zum
Aergen aus,
Daß ich, wiewohl ich nur ein armer lumpichter
Komödienmacher bin, zu Athenern über Sachen
Gemeiner Stadt zu ſprechen mich erdreiſte.
Auch die Komödie kennt was wahr und recht iſt.
Ich werd' euch harte Dinge ſagen, aber wahre.

Auch wird mich Kleon diesmahl nicht beschuld'gen können,
Ich rede bloß von der Republik vor Fremden.
Hier sind wir unter uns, wie am Versöhnfeste
Gewöhnlich; auch sind keine Fremden da;
Denn weder die Kriegssteuer von den Schutzverwandten, noch
Die Kontingente von den Bundesgenossen kommen; [17])
Kurz, wir, so viele unter hier gegegen sind,
Sind lauter ächte autochthonische
Athener, ganz von fremden Sprossen rein.
Auch ich bin den Spartanern herzlich gram,
Und meinetwegen möchte der Gott auf Tänaros
Poseidon ihnen mit einem tüchtigen Erdbeb' allen
Die Häuser auf die Köpfe werfen — denn
Auch meinen Weinstock haben sie verbrannt.
Inzwischen, und weil ich hier vor lauter Fremden rede,
So sag' ich: warum klagen wir die Spartaner
Deßwegen an? In unserer Mitte, ihr Herr'n —
(Ich meine nicht die Stadt, das wird mich wohl,
Die Rede ist nicht von der Stadt) — ich sage,
Es gab in einer Nacht Männerchen

17) Von einer Zeit an Perikles auf die Vorschläge des Thukydides, wenn die Demagogen das Volk immer der Ruhe zu erhalten suchten.

Von schönem Leben und Lieb, verbunden sich,
Bis
Verdorb, denn Zwist sogar im Himmel war, *)
Die ihr Gedicht kaum machen, sich über die
anderen
Kapelle der Wagner aufspielten,
Und wo sie einen Kirchs sahen, aber
Ein Lieben, ein Licht, einen Kirchbaum, ein
Paar klingen Salz, die aber machte gleich
Wegwerfs sein, und wollte singsagen,
Und sieben Tage verlaufs. Doch hey sind Kir-
chsleute;
Die Landesart bringt's mit sich — Etwas wich-
tigeres!
Ein paar wichtige Schwestern waren nach
Wagen
Gegangen, und hatten manches Mutches vor
die Hand
Einsicht vorgeschrieben. Die Wagner, in
Der Wuth des ersten Eifersuchts, hatten sich heftig
Zwey ander Hunde aus Nachsicht Hause.

*) D. i. der Lärm ist unerträglich war, als sie wirklich Wagen von Zehen kamen; ein Lärm, der besonders häufig vorkam und eine der gewöhnlichsten Quellen von den ewigen Prozessen war, womit die Gerichtshöfe Schwaz sich in die Zeit versetzten, und das schöne Heer eines Advokaten, Prokuratoren und Notare ernährten.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Was Gott mit Blut und Tod und Not
Will strafen,
Was Plagen, Angst, &c. wir vor Jungen
sterben,
Ja sagte endlich, daß er Gnade wollte,
Daß ewiglich kein Sündfluth sollte
Die Erde mehr verderben. Dieß Zeichen
Schwebt hoch in Lüften, wo die Wolken
Sich ballen, wo die Sonne
Die Farben malt in dunkeln Wolken
Der Bund und Zeichen [a]) ist nicht kleine
Ich bin Gottlose
Ich bin Gottlose
Ich bin Gottlose

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Franziska.

Immer Witze!
Du bist ein schöner Mann!

Riccaut.

Nicht wahr? Du wirst
Nicht leicht einen Mann mehr bekommen. Sieh, wenn
Du kommst in fünf Jahr, warum willst du mir
Nicht in die Nähre? Nichts kommt so gelegen
Wie ein [illegible]

Franziska.

Wie? Soll ein Fräulein sich an einen Bettler
hängen?

Riccaut.

Ich bitt' um Pardon? ich?

Franziska.

Was hat er denn?

Riccaut.

Wer ich bin? — Ein ganz Bürger, der sich
Ehrlich
Vor Spitzbuben um in seinem Leben duckt.

[illegible]

Und bot dem König ein christlich Ende;
Zum Festessen machte die Gegenwehr sich.

Lysander.

Das Volk empfing mich —

Philagathus.

Dann kamen Stimmen! **)
Daß ich es wäre, und mich von Verdienst trage
Gedränge her, Freuden zu bringen; daß ich schon
manche
Wie manchen harten Gesichtszug an die Schändlichkeit
Gewöhnt hatte, während Lysandern, jetzige
Duellen,
Sich mit dem Staude machen, ihn ihres Denkmals
Als Lysanders in der Welt herumzuzeigen,
Und Thrasyn sie, zum Thrasyn zu machen, mühen durch
Chemien, Kanonen, Heer und Kampfe. **)

Lysander.

Weil sie dich empfing hat.

**) Stimmen, dem Lesbisch. Vielleicht irgend eine Beziehung auf einen uns unbekannten Vorfall seiner Gefangennehmung zum Festessen.

**) Die Bedeutung dieser Stelle ist dem Leser Mühe nicht genau und sicher zu geben sein, wie ich bemerkte. Da der Zusammenhang keine Stimmen, einen zu sagen braucht.

Diderot.

Und, bei Gott,
Warum nur ist von allen Lasten dieser Welt
Und jener nicht? — Zum Beispiel — Die Monarchie, [a])
Du hältst diese entweder für, oder für gerecht?
Je kommen Leben auf Übereinkunft wohl?
Ei nehmen Recht — und gleichwohl ist ein Staat
Und heilige Moral? — Hier sind Exekutive,
Tyrannen, Pöbel — Kann einer unter euch
Ehrlich oder Ehrlosen? Nun, sagen Sie,
Sollte der Adlige und Leibeigne
Einen Sohn zum Lehrer, Sie, haben
Nicht Vergnügt, weil Sie den Unterschieden nicht
Begreifen, von denen Fremden hält, an Zeit
Wenn man Übung gute Worte Mienen aus der Hölle
Sie stehen obige, „Blick treuherzig" gegenüber wurde.

Fernbach.

O heuchlerische Welt, ist das möglich?

a) Die Monarchie, welche Diderot hier, übrigens nicht entwirft, wurde, wie es scheint, bereits auf dem Thron, für sie hier einen eigenen Palast nennt, um dem Volk Schutz zu bieten gegründet.

Diskäopolis.

Nein,
Wenn Lamachos nicht der tollste Kopfstoß wäre.

Lamachos.

Nun, so gelobt' ich allen Peloponnesiern
Ein ewig Bündnis und nach allen Seiten
Zu dienen, Übersee, zu Wasser und zu Land!

Diskäopolis.

Ich aber habe heimlich den ganzen Peloponnes
Mit allen Magazinen und Bürgern zum freien
Verkauf und Einkauf an mich gerissen!

Lamachos.

Den Thorführer.

Der Mann hat abgelöst und das Volk, was den
Wachtdienst hatte,
Ganz heraus gerufen. Alle die Wächter abgelöst,
und die Ersatzleute angestellt?[17])

17) Es war ein eigenes Privilegium, daß die Acharner Thoren hatten, am Hause eine Uhr, während die Einrichtung sonst den Thorwächtern vorbehalten war, s. Ein Thor, oder vielmehr den Thorflügeln an der Burg befinden sich eine

Der Chor tritt in die Orchestra herab und wendet sich an die Zuschauer.

Chorführer.

Seitdem als unsre Meister die Scene mit komischen Chören bestiegen,
Sah man ihn nie hervorgehn, dem Volk von seinen Verdiensten zu singen;
Da ihm aber von seinen Feinden bey den rasch-entschlossnen Athenern
Schuld gegeben ward, er bringe den Staat auf die Pöbne und insolente
Das regierende Volk: so liegt ihm ob, es bey den besonnenern Athenern
Zu vertheidigen. Unsre Dichter also behaupten, er sey zu vielerley Guten
Euch verhülflich gewesen, indem er euch abgehalten, von fremden Nationen
Euch nicht gar zu viel hintergehn zu lassen, suche so gar viel Freude an allen
Die euch freudein zu sehen, und nicht so hämisch in eurem Bürgerkranze
Zu seyn. Wenn ehmahls fremde Gesandten eine Reise euch vereiteln wollten, so nannten

und der Dichter auf dem Herzen hatte, dem Volke selbst seine in Ansehung zu lassen. Hier beginnt das erste Beyspiel dieser sonderbaren Gattung des komischen Dramas zu sehen.

Sie euch Joſefanus, [26]) und wie das Wort
herum war, lauſchtet ihr auf und konntet
Der Veilchenkränze wegen kaum auf dem Rande
des Hinterns ſitzen bleiben.
Wer euch aber vollends ein liparas Athe-
nas [27]) an die Naſe ſtrich, der hatte
Des liparas wegen, womit er euch ſo ſchläfrig
wie Meergründel ölte,
Was er wollte von euch. Indem nun der Dichter
vor ſolchen Kniffen euch warnte, und zeigte
Wie ihr's anſtellen müßtet, um eure Demokratie
auch den übrigen Städten
Beliebt zu machen, iſt er, wie geſagt, euch zu vie-
lem Guten behülflich geworden. [28])

26) Veilchenbekränzt. Die Athener waren eben ſo große Liebhaber von Veilchen, wie die Römer von Roſen, und hörten ſich gern mit dieſem Pindariſchen Beworte beehren.

27) Glänzendes Athen. Das Attiſche Salz dieſer Stelle iſt für uns verloren. Indeſſen bezeichnet ſie doch auf eine ſehr anſchauliche Weiſe einen Hauptzug des Karakters der Athener, deren lebhafte Fantaſie durch ein einziges Wort, vermöge der Menge angenehmer Bilder, die es in ihr erregte, in Entzücken geſetzt werden konnte.

28) Wenn es wahr iſt, daß die Daitalier die erſte, und die Athener die zweyte Komödie unſers Dichters war, ſo müßte er ſich alle die Ver-

Auch seht ihr wie ungeduldig die Männer sind, die
den Tribut der Städte euch bringen,
Den wackern Dichter zu sehn, der auf seine Ge-
fahr es wagte den Athenern
Gerechtigkeit zu predigen; ein Wagestück, das ihm,
selbst in den fernesten Landen
So vielen Ruhm gebracht, daß, als der große
König die Gesandten
Von Sparta zum Verhör zuließ, nach der Frage,
„ob wir oder sie die größere Seemacht
Wären?“ [29]) gleich die zweyte war, „welchen
von euch beiden unser Dichter
Die bittersten Pillen zu verschlucken gebe?“ —
Denn, sagt' er, die könnten gewiß seyn,
Zu siegen und Meister von Hellas zu werden, die
diesen Mann zum Rathgeber hätten.
Das ist's auch warum die Lakonen so sehr auf den
Frieden dringen, und bloß auf Aegmens
Abtretung bestehn; nicht als läg' ihnen so viel an
diesem Inselchen, sondern

dienste um den Staat, die er in dieser sehr naiven Anrede so hoch anschlägt, schon in den Daitaliern gemacht haben, so wie er auch in denselben seinen ersten Angriff auf Kleon that.

29) Eine Frage, welche den Athenern ungefähr eben so lächerlich vorkommen mußte als den Holländern, wenn der König von Spanien ihren Gesandten fragte, ob Amsterdam oder Lüttich die größere Handelsstadt sey.

Um unſern Dichter euch wegzufiſchen. 30) Beſorget alſo nie, daß er jemahls
Die gute Sache beſpotten werde. Vielmehr verſpricht er, euch heilſame Winke
Zu geben, wie ihr höchſt glücklich werden könntet. Freylich, euch zu hätſcheln,
Mit Tagegeldern zu kirren, mit Lob zu beträufeln und mit Gaukelkünſten zu täuſchen
Iſt ſeines Thuns nicht: aber dafür wird er euch immer ehrlich zum Beſten rathen.

Und nun mag Kleon meinetwegen
Alle ſeine Ränke und Kniffe gegen mich
Spielen laſſen. Mir wird Rechtſchaffenheit und
Wahrheit zur Seite kämpfen, und nimmer
Soll die Stadt ſo übel mit mir fahren
Wie mit jenen haſenherzigen Knäben!

Eine Hälfte des Chors.

Herbey, o du mit der brennenden Feuerkraft,
Derbe Acharniſche Muſe!
Wie aus unſern ſteineichnen Kohlen,
Vom ziehenden Winde gereitzt,
Der Funk' emporſteigt,
Wenn die Bratiſche beygeſetzt werden ſollen,

30) Welcher ein Landgut auf dieſer Inſel beſaß.

Und, indeß die Einen die Thasische Tunke rühren,
Andre den Teig zu den Kuchen kneten:
So eil' o Muse, den rauhen
Kräftigen, bäurischen Landgesang
Deinem Gemeindsmann zuzutragen!

Der Chor.

Billig sind wir alten Greise ungehalten auf die Stadt,
Denn zu schlecht wird uns vergolten was wir einst um sie verdient.
Statt uns, die im schweren Seedienst ihre Jugendkraft verzehrten,
Nun im Alter dafür zu pflegen, wird uns übel mitgespielt.
Ist's nicht häßlich, alte Männer unsers gleichen in Prozesse
Zu verstricken? sie dem losen Hohngelächter junger Schwätzer
Preis zu geben? Abgelebte Greise, deren schwache Brust,
Ausgenützten Flöten ähnlich, keinen Ton mehr halten kann!
Deren schützender Poseidon leider! nun die Krücke ist!
Knurrend stehn wir am Altare, wo wir was wir nicht verstehen
Schwören müssen, und sehn von allem nur das Dunkel der Justiz:

Während unſer junger Gegner, der auf eine ſchöne Rede
Sich mit Fleiß gefaßt gemacht hat, ſtracks mit jedem Schlage trifft,
Uns mit runden Perioden erſt umwickelt, dann hervorzieht
Und mit ſeinen ſpitz'gen Fragen in verſteckte Fallen treibt,
Sich nicht ſchämend einen alten Titon ſo herum zu zerren,
Zu verwirren, zu betäuben, einen Graukopf, der ſein Urtheil
Mit verzognen Lippen anhört, dann, mit einer Schuld beladen,
Schluchzend ſich nach Hauſe ſchleicht, ſeinen Freunden mit Thränen ſagend:
Was ich zu meinem Sarg erſparte, nimmt die liebe Juſtiz mir ab!

Die Hälfte des Chors.

Kann das billig ſeyn, einen alten grauen Mann
So nach der Waſſeruhr zu Grunde zu richten,
Der einſt viel fürs Vaterland
Ausgeſtanden, viel warmen männlichen
Schweiß von der heißen Stirne ſich gewiſcht,
Und bey Marathon als ein braver Bürger ſich gezeigt hat?

Wollen wenigſt du doch das allerunſchuldigſte Ding von der Welt?

Wie ich dir ſage, gnädigſter Herr, ich, meiner Ehr, weiß ſo unſchuldig als Ihr ſelbſten: ich habe verſchiedene Dinge mehr gehöret, und was einmahl gehöret iſt, kann ein andermahl wieder gehöret werden. Zum Exempel, ich höre mich jetzo gleich einer gewiſſen Treſorerſchen Perſon — ich weiß nicht mehr Correcter oder Leider, aber er hatte ſich ſo was in ſeinem Nahmen, der von einem Mohammedaniſchen Jüdchen in einen Chriſtenſclaven verwandelt worden war, und da ihn der Papſt Innocenz Decimus, ich weiß nicht mehr warum, wollte umbringen laſſen, da ſtieß der junge Chriſt Pläne hervor, ſchöne Pläne, ſo viel als man es nur haben wollte. Der Papſt erſtaunte entſetzlich, wie Ihr Euch einbilden könnet; allein Papſt Innocent, der gleich merkte, daß ein Geheimniß darunter ſtecken müßte, befahl, man ſollte mir Verſtehen zu bauen; und was meinen Ihr wohl, was da gekauft? Man kaufte einen Eſelmann aus dem Dorfe, einen ehrlichen Bäuriſchen Eſelmann, welcher ſagte, daß ſie der Stadt den Hälſenſack hin, ehe wie es ſich, und wie es ihr ergangen, und wie ſie von dem unglücklichen Jüdchen in ihren Pauln verwandelt worden ſey, aber daß ſie wieder habe krachen oder ſich verſtehen können; und das alle ehrliche Herzen, die gutmüthig waren, ſo lächerlich, daß Johannes der halben Jüdchen weinen mußte, daß ſie doch zu Lachen

Als wir zu Marathon ſtanden, jagten wir den Feind,
Itzt werden wir von böſen Buben gehetzt
Und eben drein um Geld gebüßt!
Was kann Marpſias [31]) ſelbſt hierauf zu ſagen haben?

Der Chor.

Oder, wer kann billig finden, wenn ein krumm-gebogner Greis
Wie Thucydides bloß darum, weil ein rabuliſti-ſcher Schwätzer,
Ein Keſiſodem, ihm Händel machte, mitten in Athen
So verloren iſt als mitten in den Steppen Skythiens?
Wahrlich mich erbarmt es, und ich mußte mir die Augen wiſchen,
Wenn ein Amtknecht ſich erfrechte Hand an einen alten Vater
Wie Thucydides zu legen, der ſo was zu ſeiner Zeit
Bey Demetern! von der Göttin ſelber nicht geduldet hätte;

31) Ohne Zweifel ein bekannter Rabuliſt der damahligen Zeit, ſo wie der bald darauf angeſtochene Evathlos.

Eher zehen ſolche Kämpfer wie Evathlos hingeworfen,
Mit dem bloßen Donner ſeiner Stimme dreymahl Tauſend
Bogenſchützen niedergeſchrien, und des Häſchers ganze Sippſchaft
Mit den Seitenlinien allen eh' zuſammengeſchoſſen hätte.
Wenn ihr aber ja uns Alten auch den Schlaf nicht gönnen wollt,
Nun ſo macht doch wenigſtens ein Geſetz, daß unſern Händeln
Ihren eignen Gang erlaube, ſo, daß gegen einen Alten
Nur ein andrer gleich betagter, gleich zahnloſer Advokat
Klagen dürfe; ſo wie gegen junge nur ein andrer junger
Loſer weitgebohrter Schwätzer, wie der Sohn des Kleinias. [32])
Strafen müſſen immer bleiben; nur erkenne dem Beklagten,
Iſt er alt, die Buß' ein Alter, iſt er jung, ein Junger, zu!

32) Alcibiades.

Dritter Akt.

Ein groſer Platz vor der Wohnung des Dikäopolis.

Dikäopolis allein.

Hier alſo ſind die Grenzen meines Marktes!
Hier ſteht den Peloponneſiern und Megarern und
Böotiern frey zu handeln, mit der einzigen
Bedingung, daß ſie alles mir verkaufen,
Und nichts dem Lamachos. Um gute Zucht
Zu halten, ſtell' ich hier drey Marktaufſeher,
Aus einer derben Ochſenhaut geſchnitten, an.
Kein Sykofant noch anderer Faſan [1])
Von dieſem Schlage laſſe ſich gelüſten
Den Fuß in dieſen meinen Kreis zu ſetzen!
Nun will ich auch die Säule holen laſſen
Auf die mein Friedensbündniß eingegraben iſt,
Um hier an offnem Markt ſie aufzuſtellen.

Geht ab.

Ein Megarer tritt mit zwey jungen Mädchen, ſeinen Töchtern, auf.

Der Megarer.

Willkommen du uns Megarern ſo lieber Markt

1) φασιανος ἀνηρ. Aufſaurer und Lurenheimer (Aufſurer) hat Voß.

Zu Athen! Mich hat, beym Zeus! nach dir
Verlangt, wie nach der Mutter! — Hey da, Mädchen,
Ihr armen Kinder eines hochbedrängten Vaters,
So Gott will, wird's hier endlich was für euch
Zu eſſen geben! Aber hört mich erſt und überlegt
Es wohl — was wollt ihr lieber — euch
Verkaufen laſſen, oder länger hungern? *)

2) Der gröſte Theil des Attiſchen Salzes dieſer Scene iſt für die meiſten Leſer unſrer Zeit entweder ganz verdünſtet, oder dumm geworden. Dem Athenienſchen Volke mußte ſie groſes Vergnügen machen, theils, weil ihr mit viel Verachtung vermiſchter Haß gegen die kleine Republik Megara (welche ſie immer als eine impertinente Nebenbuhlerin behandelt hatten) durch die leichtfertige Art, wie Ariſtofanes ſeinen Megarer karakteriſirt, eine gar angenehme Nahrung bekam, theils wegen der Hanswurſt-Späße, die er ihnen durch das Spiel mit dem Doppelſinn des Worts χοιρος (Schweinchen) zum beſten gab. Mit allem dem iſt eine genialiſche Laune in dieſer Scene, die den Verſuch, ſo viel als möglich davon in der Ueberſetzung zu erhaſchen, vielleicht entſchuldigen kann. Noch etwas Beluſtigendes, das für uns verloren geht, iſt der grobe bäuriſche Dialekt der Megarer, der ſich gegen den Attiſchen gerade ſo verhielt, wie der Baieriſche oder Oeſtreichiſche gegen

Die Mädchen.

Verkaufen laſſen! Verkaufen laſſen!

Der Megarer.

Das ſag' ich auch. Allein, wer wäre wohl ſo albern
So eine freſſende Waare mir abzukaufen?
Ich werde ſchon mit einem Megariſchen Pfiffchen
Mir helfen müſſen. Kommt, ich will wie Schweinchen
Euch ausſtaffieren, und ſagen
Ich habe Ferkel zu verkaufen.
Da, legt euch dieſe Ferkelklauen an, und machts
Recht zierlich, daß man euch für ächte Kinder
Von einer braven Schweinſau halten könne.
Denn das, beym Hermes! ſag' ich euch, zu Hauſe habt
Ihr nichts zu hoffen als den bittern Hunger.
Hier, bindet dieſen Rüſſel um den Kopf —
Und nun friſch in den Sack hinein geſtiegen!
Und grunzt mir ja recht artig, koi, koi, koi!
Fein zart, wie Opferſchweinchen. — Gut! nun hurtig
Zum Dikäopolis! — He da! Wo iſt
Herr Dikäopolis? — Beliebt's dem Herrn
Mir junge Schweinchen abzukaufen?

den Meiſſniſchen, und zur Vollſtändigkeit der Darſtellung des Megarers unentbehrlich iſt.

Dikäopolis.

Wer ruft mir? Ein Megarer wie es scheint! [1])

Megarer.

Wir kommen euern Markt zu besuchen.

Dikäopolis.

Wie steht's um euch?

Megarer.

Wir sitzen am Heerd und hungern.

Dikäopolis.

So schlt euch nur ein Pfeifer noch zum Tanz.
Im Ernst, was macht ihr zu Megara?

Megarer.

Was
Wir machen? Wie ich von Megara abging, war
Ein einz'ger Rath in voller Arbeit, Weg und Mittel
Zu treffen, uns, so bald und arg als möglich,
vollends
Zu Grunde zu richten.

1) Dikäopolis erkennt den Mann sogleich für einen Megarer an seinem eigenthümlichen Anzug, an seinem Dialekt und an der Waare, die er zu verkaufen hatte.

Diskopolis.

Auch nicht übel!
So ſind ihr unſre Noth auf einmahl los.

Megarer.

Das wohl!

Diskopolis.

Wie geht's denn ſonſt bey euch?
Was koſtet das Getreide?

Megarer.

O das iſt
Bey uns in gleichem Werthe wie die Götter;
Iſt über allen Preis.

Diskopolis.

Du bringſt uns Salz vielleicht?

Megarer.

Das haben ihr uns zu ſtehn genommen.

Diskopolis.

Oder Knoblauch?

Megarer.

Wo kämen wir zu dem, da ihr, ſo oft ihr bey
Uns furaſchiert, in eure Arbeit wie
Die Mäuſe macht, und uns die Knoblauchköpfen
Sogar mit Pflocken aus der Erde ſtoßet?

Spiegelberg.

Wir haben es nicht.

Moor.

Nun, ist wer einer hier
Von Maylander an? Der ist ein Schwindler
sonst?
Der wollt' so weiter, wenn's nicht auf gut
Glück geht
Ein Schwindler ist?

Spiegelberg.

Nun ja, ein ausländischer.

Moor.

Gut, dann Spitzbub! meinst einmal
Glück? Ja, ja, ja! Dann wünscht du
dann, daß
Er hoch von Klaus? Sollt' nur' prompt klaus?

Spiegelberg.

Oder gar?

Moor.

Dumm, Schwindler, daß ich klaus? —
Ja ins Loch sitzen.
Sagt' ich's nicht Schwindler? Ein schlechter Kerl!
Ich sage dir, dann Schwindler sollen klaus!

ehrer Pein etliche Dugend Ave für ſie beten ſollten.

Das muß ich geſtehen, ſagte Don Sylvio, nachdem Peterlin mit ſeiner Erzählung zu Ende war, daß es eine erbauliche Beſchäftigung heißt, Peterlin; und was die Sache der Erzählung betrifft, ſo will ich meine Schuld und alles Mitleid verlieren haben, wenn zu Salamanka oder auf irgend einer andern Univerſität von Spanien ein Doktorexamen iſt, der es mit der nachſehnen könnte. Ich wette ihnen allen Trotz, daß ſie einem Examinanten Prinzen mit dem Papſt Aeneas Sylvius, oder Pius II. zu ſammen bringen, wie da gethan hat; es müßte denn in der Hölle ſeyn, wohin gewiß Aeneas Sylvius nicht kommen iſt; denn er war einer von den ſchlimmſten und gelehrteſten Päpſten, die jemahls der Kirche vorgeſtanden haben.

Es beliebe Euer Gnaden zu ſagen, erwiederte Peterlin; aber es mag mit Ihr Examen ſeyn wie es will, ſo verſichere ich Sie, daß ich mir in meinem Studio, wenn ich allen nicht gefludiert hin, vor keinem Schelm, er mag ſeyn wer er will, und wenn er auch ein ſpaniſcher Bakalarius aber gar ein Doktor in allen ſieben Fakultäten wäre. Ich war noch nicht acht Jahre alt, ſo wußte ich ſchon alle Hexaun des Ovidius Naſus, und alle Fabeln in Eberians Kronik auswendig; gilt, das können Euer Gnaden nicht ſagen von ſich? Aber ich habe ein Gedächtnis wie ein Elefant, und unter

Mephistopheles.

Was ist Hexerei?

Margarete.

Du weißt, du bist von diesen Stunden weit
Mein ganzes Herz, mir war
Für Jedes unterthan, ich lag in mir
Mein ganzes Wesen und mein Leben hingab,
Es ist nur diesem Manne von Jedem Ort
Gehören.

Mephistopheles.

Was sollen so Leidens Herr Johannes?

Margarete.

Warum wohl nicht? Und du vor allen andern
Kannst
Mein ganzes Herz in meine Erinnerung,
an mir Ehre]
Mephisto, ein Mädchen Mutter.

Mephistopheles.

Kind's auch wohl von dem Mann Gabriel?

Margarete.

Er kam Jedesmal, und ihr kamen Beide.

[illegible]

Mephistopheles.

[illegible]

Mephistopheles.

[illegible]

Mephistopheles.

[illegible]

Mephistopheles, [illegible]

[illegible]

Ein Gefolge,

[illegible]

Mephistopheles.

[illegible]

Katharina.

Es wundert' ab keine Schmeichelei hier
Sind sind, die Lumpe, die der Prinz
Umsonst.

Hortensio.

O weh! Da sind wir wieder an
Der alten Klemme!

Katharina.

Dies Hortensio soll
Der Weiber Lehrmeister! — Sagt an, ist sie
Nicht hübsch genug?

Hortensio.

O Hübschheit? ja Gott!
Du ist, ob wir nicht wahr sind, sie vor der Prinz
Und Hübsch soll!

Katharina.

Ihr unverschämt ist heiter? Sollt' ich!
Ihr Narrenkappen! Wenn nur ihr mir
Den Gefallen wär gut Thür gewesen?
Und du du, was gut Hortensio hier sind an,
Was heißen Tage hier herum zu treiben?

Katharina.

Ich bin so heute wohl betrachten dürfen?

Diskopolis.

Es soll der Bürger bekommen, wenn du das nicht
[gestehst
Und anderen von Cythere treibst.

Megarer.

Ein großes Übel an der Stadt Athen!

Diskopolis.

Du ganze Mastix, Megarer? — Hier der Lanzen-
[griff
Für deine Fechtchen, um den wer eine
Gewechselt hat. Du, nimm dein Salz und deinen Knoblauch
Und gehe weg!

Megarer.

Das ist so meinem Kinde nicht
Gelegenheit. *)

*) Die Athener pflegten aus dem Meer
(Meine Tod, etc., so wurden die Bürger) Kinder
zu nehmen. Da Krieg war, so pflegte, eine
andere Formel gebraucht, und der Megarer meint
die die Gebräuche Athens kannte. Tod so wie
auch der Krieg seine Opfer fordern wird. Hinzu
kommt auch noch eine persönliche Note, daß der

Diskopolis.

Närr'scher Mensch! Wenn's dir nicht
anstehn,
So soll's auf meinen eignen Kopf gerückt!

Megarer.

Nun, liebe Schwestern, seht nun selber, wie
Ihr ohne unsern Vater den gefälligen Prey
Zu recht bringt, wenn's euch ja so gut nah wird.

Der Chor.

Ein edelsinn'ger Mann, der Diskopolis!
Merkt ihr nun, wer für Vorsicht thun zum
Frieden
Bringen wird? Nachsig wird er auf seinem
Worte thun,
Und den Gewinn einstreichen; und
Kommt ein Kriegsrat oder ein anderer Spektakel,
Kriegt er eins über's Ohr und kann sich
trollen.
Wir aber dem Kaufmann zu seinem Handel

Megarer durch die Propyläen zurückkommen können,
das Brandt in Megara gar nicht zu Hause ist.

Schaden, kein Prepis [7]) wischt den weis-
tem Ar... an dir,
Kein Kleonymos packt dich hinterrücks an;
Frank und frey spazierst du in deinem
Neugewalkten Rock umher,
Unbesorgt daß dir ein Hyperbolos [8])
Mit einem Sack von Prozessen
Ueber'n Hals komme, oder der Weichling
Kratinos
Mit seiner gockenhaften Frisur auf dem Markte
Daher schlendernd, noch der bunthaarige Ar-
temon
Mit seiner Muskhyskscherey

7) Prepis, ein Zierling. Kleonymos, ein Schlemmer.

8) Ein wegen seiner bösartigen Karakter, seiner Sykofanten und seiner schlechten Sitten verschrienes Subjekt dieser Zeit, der in der Athenischen Geschichte dadurch merkwürdig geworden ist, daß er der letzte Athenische Bürger war, der durch den Ostrasismos verbannt wurde. Man sieht, daß diese Art von Verweisung aus der Stadt aufgehört habe etwas zu seyn (weil sie sonst gewesen war), nachdem das Volk sich hatte verleiten lassen, einen so schändlichen Menschen wie Hyperbolos auf eine Art zu strafen, die sich nur für die Aristides, Themistokles, Kimon und ihres gleichen schickte.

Und seinem Bock unter den Achseln 9)
Ueberflüssig dir werde:
Unbesorgt daß der Leierdudy Panfon auf dem Markte
Dich bespotte, oder Lisistratus, der Chorherzer Schandfleck,
Der von Kopf zu Fuß lauter
Makel ist, und jeden Monat
Mehr als dreyßig Tage nichts zu
Beißen noch zu schlucken hat.

9) Mit seinem übel riechenden Schweiße.

ältere Pfarrer (wohl! ihn Gott!) ſagte meiner Groß-mutter oft, wenn man mich ſtudieren ließe, ſo könnte ich noch wohl einmahl, ob Gott wollte, Biſchof oder gar General-Vikarius werden. Wer weiß auch was geſchehen wäre, wenn der gnädige Herr, Euer Gnaden Herr Vater, mich nicht ins Schloß genom-men hätte, da mich meine Großmutter eben zu ihrem Bruder thun wollte, der damahls Küſter in einem Dorfe unweit Toledo war, und, wie die Leute ſagten, ſehr viel beym Erzbiſchof galt. Sie müſſen aber nicht meinen, als ob ich damit ſagen wolle, daß ich bey dieſem Tauſche verloren habe. Es iſt überall gut Brot eſſen. Euer Gnaden weiß, daß ich Ihnen, ſo zu ſagen, von Ihrer Kindheit an treulich und redlich gedient habe; und ich bin gewiß, daß Sie mein Glück machen werden, wenn wir einmahl Gott gebe nur bald! unſre Prinzeßin gefunden haben. Denn ob Euer Gnaden ſchon ein ſo edler Edelmann iſt als einer in der Chriſtenheit, ſo bin ich doch gewiß, daß Sie Ihr Wort eben ſo ehrlich halten werden, als wenn Sie nur ein Bauer wären.

Auf dieſe Art ſuchte der ehrliche Pedrillo nach ſeiner guten Weiſe ſeine Herrn zu vergnügen, ohne daß ſein Herr, der an ganz andern Gedanken vertieft war, die geringſte Acht darauf gab. Pedrillo ſchwatzte, wie die Kinder im Finſtern zu ſingen pflegen; denn er fürchtete ſich noch immer ſo ſehr daß er ſchwitzte, und es war kein Heiliger im Kalender, dem er nicht bey ſich ſelbſt ein Gelübde that, wenn er ihn

Vierter Akt.

Ein Böotier, mit einem großen Sack auf der Schulter, nebſt ſeinem Knechte und einer Bande Thebaniſcher Pfeiffer treten auf.

Der Böotier,
ſich die Schulter reibend.

Das weiß Herkules, wie mich die Schwiele ſchmerzt!
Hier, leg den Poley ſachte hin, Jemenias!
Und ihr Thebaniſchen Pfeiffer da, ſo viel
Als euer ſind, blaſt einem Hund ins — [1])

Dikäopolis,
aus ſeinem Hauſe herauskommend.

So macht, zum Geier! ein Ende! — Werd' ich mir
Die Weſpen nicht vom Halſe ſchaffen können?

1) Die Thebaner und Böotier überhaupt waren ein ſehr muſikaliſches Volk, und beſonders große Pfeiffer. Es ſcheint, daß gewöhnlich kleine Banden ſolcher Böotiſcher Pfeiffer von Ort zu Ort im Lande herumzogen, um die Märkte zu beſuchen, ungefähr wie in Deutſchland die ſogenannten Prager.

Wer führt mir die ganze Pfeiferschaft des Chärides [2]
Da vor die Thür? Daß sie der Henker hole!

Böotier.

Beym Jolaos, guter Freund, da stimm' ich ein!
Denn, auf den ganzen Weg hieher von Theben, sind
Die Kerle hinter mir her und blasen mir
Die Blüthen meiner Poley auf die Erde.
Belieht's dir etwa von meinem mitgebrachten
Geflügel etwas einzukaufen?

Dikäopolis.

Ah! willkommen,
Böoterchen! Was bringst uns aus
Dem Butterweckenlande? [3]

2) Dessen er schon in der ersten Scene als eines schlechten Flötenspielers in Unehren gedacht hat.

3) Athenäus recensiert (im 1. Buche seines gelehrten Gastmahls) eine grose Menge verschiedener Arten von kleinen Broten und brotähnlichem Backwerk, die bey den Griechen üblich waren: ich zweifle aber sehr, ob auch der gelehrteste Artolog für die meisten dieser Produkte der alten Bekerkunst einen gleichbedeutenden modernen Nahmen finden möchte. Kollix war eine Art von kleinen runden Brötgen, die, wie es scheint, bey den Thebanern

Böotier.

Alles, was
Böotien gutes aufbringt, Wohlgemuth und Poley,
Matratzen, Dochte, Dohlen, Enten, Haſelhühner,
Zaunſchlüpfer, Bläſſen, Taucher —

Dikäopolis.

Da kommſt du ja,
Als wie ein Wirbelwind, den ganzen Markt
Mit Vögeln mir zu überſtreuen.

Böotier.

Auch bring' ich dir noch Gänſe, Haſen, Füchſe,
Maulwürfe, Igel, Katzen, Waſſerratten,
Kopaiſche Quappen —

Dikäopolis, entzückt.

O du, der was den Sterblichen
Das liebſte unter allem Fiſchwerk iſt
Uns zuführſt, ſey ſo gut und ſtelle mich ihnen vor!

Böotier,

indem er die größte ſeiner Aalraupen aus dem Zuber heraus langt.

Du älteſte der funfzig Kopaiden,
Hervor, und ſey dem Fremden hier zu Willen!

vorzüglich zu Hauſe waren, daher ſie Ariſtofanes hier πολλικοφαγους. Follix-Eſſer nennt.

Dikäopolis.

O holde, liebſte, lange ſchon ſo ſehnlich
Verlangte, ſeh' ich dich endlich wieder!
Erwünſcht kommſt du den komiſchen Chören, erwünſcht
Dem Leckermaul des Näſchers Morychos.
Hey da! Bediente! Bringt mir Roſt und Blaſebalg
Heraus — Seht, Kinderchen, die prächtige
Aalraupe, die uns, nachdem wir ſchon ſechs Jahre
Nach ihr geſchmachtet, unverhofft zu Hauſe kommt!
Kommt, Kinder, unterhaltet euch mit ihr;
Ich will indeß der ſchönen Fremden zu Gefallen
Für Kohlen ſorgen. — Auf! tragt ſie hinein!
Denn auch geſtorben möcht' ich nicht von dir,
Wenn du in Mangoldblätter eingewickelt biſt,
Geſchieden ſeyn.

Böotier.

Ganz gut! Allein wer wird ſie mir Bezahlen?

Dikäopolis.

Dieſe giebſt du mir als Marktzoll;
Wofern dir aber ſonſt noch etwas feil iſt, Freund,
So rede.

Böotier.

Alles was ich mitgebracht.

Dikäopolis.

Gieb her! Was willſt du für das alles? Oder
Gedenkſt du etwan andre Waaren von uns
Dafür zurück zu nehmen?

Böotier.

Was Athen
Hervorbringt, das wir nicht ſchon ſelber haben.

Dikäopolis.

So wirſt du Töpfe laden müſſen, oder
Faleriſche Sardellen.

Böotier.

Sardellen oder Töpfe?
Daran gebricht's uns nicht; ich meine, was
Bey uns ſich gar nicht, hier hingegen
In Menge findet.

Dikäopolis.

Ah! Nun weiß ich was du brauchſt!
Laß einen Sykofanten, einem Topf gleich,
Mit Baſt umwinden, und nimm ihn mit.

Böotier.

O bey den Dioskuren! Es müßte ſich ſchon was
Gewinnen laſſen, einen ſolchen Schalk
Mit ſeinen Schelmereyn wie einen Affen
Um Geld zu zeigen.

Dikäopolis.

Ha! Da läuft uns gleich
Zu gutem Glück Nikarchos in die Hände.

Böotier.

Das iſt ein kleiner Knirps!

Dikäopolis.

Allein dafür
Bis an den Deckel mit Schalkheit angefüllt.

Nikarchos.

Wem ſind die Waaren hier?

Böotier.

Mein ſind ſie, mein,
Von Theben, ſtraf mich Gott!

Nikarchos.

So geh' ich unverzüglich
Als feindlich Gut ſie anzugeben.

Böotier.

Plagt dich der Henker, Krieg den Vögeln anzukünden?

Nikarchos.

Sey ruhig! Ich werde dich darüber nicht vergeſſen.

Böotier.

Was hab' ich denn verſchulden?

Nikarches,
auf den Chor weiſend.

Den Herrn hier
Zu Liebe will ich dir's wohl ſagen —
Du führeſt Dochte von den Feinden ein.

Dikäopolis.

Und was gedenkſt du mit den Dochten zu beweiſen?

Nikarchos.

Es braucht nur Einen, um unſer ganzes Werft
In Brand zu ſtecken.

Dikäopolis.

Das Werft mit einem Dochte?

Nikarchos.

Gewiß!

Dikäopolis.

Wie ſoll das zugehn?

Nikarchos.

Ein Böoter braucht
Ja nur den Docht an eine Matte anzubinden,

Und, wenn er einen frischen Nordwind abgepaßt,
Ihn in die Docke durch den Mau'rkanal
Zu werfen — Hat das Feuer nur einmahl ein Schiff
Ergriffen, so wird gar bald das ganze Werft
In voller Flamme stehn.

Dikäopolis.

In voller Flamme stehn
Durch eine Matte und einen Docht? Daß dich die Pest!

Nikarchos.

Ich bin der Mann dafür.

Dikäopolis.

Stopft ihm das Maul zu! Gebt
Mir Bast, ich will den Kerl wie einen Kochtopf ringsherum
Umwinden, daß ihn der Böotier unbeschädigt
Nach Hause bringen kann.

Chor.

Thu' das, mein Bester!
Und bind' es tüchtig ein, das saubre Stück,
Damit der Mann es unterwegs im Tragen nicht
Zerbreche. *)

*) Weil das Verfahren des Dikäopolis mit dem Sykofanten doch ein wenig gewaltthätig war, so

Diſkäopolis.

Es wird's wohl brauchen; *) denn es tönt ſo ſchnarrend
Und widerlich, als ob es einen Sprung
Im Ton bekommen hätte.

Chor.

Was kann's ihm alſo nützen?

Diſkäopolis.

O zu gar mancherley Gebrauch — Als Topf,
Zu jedem Unrath — als Meſſer, Schikanen zu
treiben —
Als Leuchter, Scheine auszuſtinken — als Pokal,
Das hundertſte ins tauſendſte darin
Zu miſchen —

Chor.

Aber wer wird ein Gefäß
Gebrauchen wollen, das mit ſeinem ſchnarrenden
Getöne ſtets das ganze Haus erfüllt?

mußte es wenigſtens von dem Chor, der hier gleichſam das ganze Volk repräſentiert, unterſtützt werden.

*) Ich habe das ἐμοὶ μελήσει ταυτ' — um den Zuſammenhang mit dem Folgenden anſchaulicher zu machen, gegen dieſe Redensart vertauſcht, die den Grund von jener ausdrückt.

Dikäopolis.

Es iſt dafür ſo ſtark, mein Beſter, daß
Es niemahls brechen wird, wofern man's nur
Den Kopf zu unterſt an den Füßen aufhängt.

Die Thüren des Dikäopolis haben ſich inzwiſchen mit Gefangenen angefüllt, und ein mit einem Kaſtrupf in Bad eingeſchenkt.

Chor.

So! Nun iſt's wohl verwahrt.

Böotier.

Ich denk' itzt aufzupacken.

Chor.

So packe, lieber Fremder, auf,
Und nimm den Sykofanten mit;
Mach was du willſt mit ihm, er iſt
Ein Taugenichts — zu allem.

Dikäopolis.

Trotz ſeinem Sträuben iſt der Schurke
Nun tüchtig eingebunden — Du, Böotier, haſt
Du deinen Topf!

Böotier.

Komm, pack ihn ſachte auf.
Jemineachen! Und trage Sorge, daß
Du ihn fein ganz nach Hauſe bringſt!

lebendigen Leibes und unbeſchädigt das Tageslicht wieder ſehen laſſen würde.

2. Kapitel.

Merkwürdiges Abenteuer mit dem Salamander und dem Froſchgraben.

Inzwiſchen hatten ſich unſre Wanderer, ungeachtet der immer zunehmenden Dunkelheit, doch ſo weit aus dem Walde heraus gearbeitet, daß ſie eine offene Stelle gewahr wurden, deren Anblick ein rechter Anſtrich für den armen Pedrillo war. Er lenkte ſogleich dahin ein, und ſeine Freude vermehrte ſich nicht wenig, da er in einiger Entfernung ein Licht erblickte, welches er für ein Zeichen hielt, daß ein Wirthshaus oder Pachthof in der Gegend ſey, wo ſie den Anbruch des Tages erwarten könnten.

Allein ſeine Freude verwandelte ſich bald wieder in Furcht und Grauen, da er ſah, daß dieſes Licht plötzlich näher kam, und um ein merkliches größer wurde. Don Sylvio hingegen wurde es kaum gewahr, als er voller Freuden ausrief: Siehſt du nun, Pedrillo, daß ich mir keine vergebliche Hoffnung machte, da ich mich auf den Beyſtand der großen Radiante verließ?

Dikäopolis.

Viel Gutes bringst du nicht mit ihm; indes
Ersinnst du wenigstens an dieser bösen Miene
Da viel, daß du der Tafelfreuden Heldet
Ein wonnevolles Leben führen kannst.

Ein Bedienter des Lamachos.

Dikäopolis!

Dikäopolis.

Was ist's? Was schreyst du mir nach?

Bedienter.

Weil Lamachos dich bitten läßt, du möchtest ihm
Für diese Drachme nur paar Krammetsvögel,
Und für drey Drachmen einen Kopaischen Aal
Zum Fest der Kannen *) schicken.

Dikäopolis.

Wer ist der Lamachos
Den so nach Aalen lüstert?

Bedienter.

Und wer könnt' es sein
Als jener [illegible] Furienheld, der auf seinem Schilde

*) S. die Sitt.-Anmerkung.

Die Sorge schwingt und dreht sich schlangenschnell
Auf seinem Haupt schützend?

Diktäopolis.

Der?
Der Thor, der sich nicht von mir hinten,
Was wird er seinen Leuten für meinen Rat
Mir geben wollte. Sah ihn seinen Heimbusch
Auf Feldwerkzeuge schmieden. Und drehten
er mir
Die Ohren voll, so viel ich meine Maschinchen.
Ein Gedicht, gib wieder ab.
Indessen will ich meine eingekauften Sachen
Zusammenpacken und mich auf den Heimweg
Der Kronmarschall und der Konsul im Triumf
Einem erheben.

Er will seinen geringen Kram zusammenpacken und begiebt sich damit in seine Wohnung.

Der Chor,
zu den Zuschauern gekehrt.

Siehst du nun, siehst du nun,
O ganze Stadt, den Fingern, dreimahl fingen
Mann,
Wie er sich durch seinen Witz rettet von seinem
Unterfang

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lysander.

Ich hab' an meiner armen Liebe nie den Beweis
Genug noch gehabt — O! wenn du deine Tu-
gend
Mir zum Lieder Dichten hieltst,
Du könntest nie an meiner Treue mehr zu Zweifeln!

Hippolyte.

Nun ganz wie Mann, so wie ein Liebling.

Lysander.

Ach!
Ich muß verzweifeln! Wie soll, ich dich
Zufrieden stellen meine Hilfe suchen

Hippolyte.

Du kannst nicht irren;
Zum ersten Male ich Prosaisches sag! *)

Lysander.

Ha! Was so einige Tändler Poesie schelt und
Ihr steife Schönheit!

*) Die Kritik, die Shakespeare der Poesie, hier, wie in Hamlet, Lysander und anderwärts übt, ist so fein und so tief, daß auch die Poesie vornehmer Leute, so viele Leute Shakespeare, seine Zeitgenossen zu sein scheinen.

Philoxenus.

Nicht ein Lemmschuhchen! *) Auf dem Hofe!

Telemachus.

Ich armer Mann! O meine Schuldigen! **)

Chor.

Der Mann hat einen Stein in seinem
Vorsatz gefunden, und er hat vermuthlich
Ihr dürftes Loch zu stopfen vgl.

Philoxenus

Auf einen Hang von Gedichte gl.
Und auf die Dinge sorglos schauen!

*) „Nicht ein Lemmschuhchen!“ Auf Hellenisch: und einen ausländischen Sage schlechten Thiere.

**) Die heutige Kunstsprache hätte es nur möglich über den ausschließenden Sinn bringen können, der unsere Uebersetzung so unerträglich absurd zu machen scheint. Philoxenus hatte vorzüglich zur Zeit, wo die Gäste aßen, Gedichte vorlesen müssen. Aber Telemachus war von Ithaka, wo der Witz seine Scherze [gemacht zu Verhöhnung auf den Hauptmann der guten Gesellschaft] durch eine ungeheure ausweite Gastfreundschaft zu verbreiten, nicht zu glauben, daß Philoxenus in seiner Sache so ein-

Was soll ich denn sehen, gnädiger Herr? fragte Pedrillo.

Du mußt blinder als Tirefias seyn, daß du so fragen kannst. Siehst du denn den Salamander nicht, der in der ganzen schimmernden Pracht eines Bewohners des reinsten Feuerkreises auf uns zueilt?

Einen Salamander? rief Pedrillo: wo ist er denn? ich bitte Sie; denn ich sehe nichts als einen feurigen Mann, der vermuthlich bey seinen Lebzeiten in dieser Gegend einen Mahlstein verrückt haben wird, und jetzt zur Strafe feurig umgehen muß.

Dummkopf, versetzte Don Sylvio ein wenig entrüstet; können denn deine abergläubischen Augen allenthalben nichts anders sehen als die Hirngespenste, welche die alte Hure, deine Großmutter, von ihrer Aeltermutter geerbt und dir in dein dummes Hirn gesetzt hat? Eben das, was du für einen feurigen Mann ansiehst, ist ein Salamander, sag ich dir, und einer der schönsten, die den Thron der großen Radiante umglänzen. Siehst du nicht, wie seine Haarlocken gleich gekräuselten Sonnenstrahlen um seinen morgenröthlichen Nacken wallen? Siehst du nicht seine Augen wie zwey Morgensterne blitzen? Siehst du die lazurnen, mit Licht durchwebten Flügel nicht, mit denen er, wie ein Unsterblicher, in majestätischem Fluge den Aether theilt?

Sapperment! Herr Don Sylvio, schrie Pe-

Chor.

Haben Sie sich so schnell entschieden?

Diskopolis.

Liegt die Axt in der Thüre?

Chor.

Du wirst uns auf die Marktstätte
Mit deinem Kloben Dampf und deinem
Schleppen und Hetzen sicher machen!

Diskopolis.

Sehe ja, daß euch Gelenke eine tüchtge
Donnerpolke Hecke bringt!

Ein Hochzeitdiener tritt ein.

Hochzeitdiener.

Diskopolis!

Diskopolis, [illegible]

Was gibts?

Hochzeitdiener.

Ein Dickkopf schickt die ganze Bande
Von seiner Hochzeitnacht —

[illegible] Hochzeitsgäste war, um nicht allzu eine so ungelegene kommende Störung empfindlich zu machen.

Diklopolis.

Das ist von ihm
Sehr artig, wie er war er will.

Hochzeitdiener.

— und bittet dich,
Auch ihm dagegen nur ein Stündchen Frist
In deine Pflicht zu gießen, damit er von dir
Mordern
Triumphiren, ich war immer jungen Frau
Englisch Blume.

Diklopolis.

Wenn er diese Meinung hat,
So nehme nur seine Braut gleich gerade;
Denn auch am teufisch Drachen wert' ich ihm
Nicht einen Treufuß geben — Wer war er nu?

Hochzeitdiener.

Der Hochzeitbitter, der für ihn
Der Braut ein Wort allein zu sagen hat.

Diklopolis.

Er komm, laß hören!

Er tritt ein.

Eine lustige Braut
Von einem Bräut, beym Himmel! — *) Man
kann! Ein'n!

*) Im Original ist Diklopolis weggegangen gemacht.

Bringt die Trakiatern heraus! — Sie soll
Von meinem Frieden haben! Denn es ist
Nicht billig, daß ein junges Weib, das an dem
Krieg
Doch keine Schuld hat, hinwegzog darbe.
Komm, reich' die Salbenbüchse her —

— Und weißt du, was
Damit zu thun ist? Sag' der Braut, sobald
Die Werbung wieder angeht, möcht sie mit
darein
Dem Bräutigam den Arsch — sie weiß schon
was — bestreichen.

Trag die Trakiatern wieder weg! —

Du, reiche mir
Die Kelle her, damit ich der Kamelen flehen kann!

Chor.

Wer kommt denn da so hastig, mit einer Miene
Die keine gute Botschaft bringt, herangelaufen?

Ein Bote.

Ach! Nichts als Noth und Krieg und Lamachos!

Lamachos, aus seinem Hause.

Wer macht um eines Feldherrn Wohnung diesen
Lerm?

Bote.

Die Oberkriegsherr'n, Lamachos, befehlen dir,
Sogleich mit so viel Reuterey und Fußvolk
Als aufzubringen ist, der Schneevers ungeachtet,
Die Pasß zu besetzen: denn sie sind
Versichert, daß Böotische Räuber mit
Der Kannenfesten Anfang eine Streiferey
Ins platte Land gethan.

Lamachos.

O! über alle diese Oberkriegsherrn! —

Dikäopolis,

heraus in den Hof und die Schüsseln des Lamachos betrachtend.

— Ist
Es nicht entsetzlich, mich nicht einmahl an einem
Fest

In Ruhe zu laſſen! Das iſt ja ordentlich
Nur gegen Lamachos zu Felde ziehn!

Lamachos.

Wie? Du ſpotteſt mich noch oben drein?

Dikäopolis.

Willſt du mit einem Geryon dich meſſen, der
Vier Flügel hat? [14])

14) Was Dikäopolis mit ſeinem Τριφυγγ τετραπτερῳ wolle, iſt ſchwerlich zu errathen. Daß er ſich ſelber damit meine, und daß die vier Flügel einen Bezug auf die drey großen Rauſchekniſterlingsfedern auf dem Helm des Lamachos haben, ſcheint klar genug zu ſeyn. Aber wie kommt Dikäopolis zu den vier Flügeln? Der Scholiaſt meint, er habe, indem er dem Lamachos dieſe Sottiſe geſagt, ihm zugleich eine Heuſchrecke vorgewieſen; aber ich möchte eben ſo lieb glauben, er habe von den Federn, die er beym Abrupfen ſeines gekauften Geflügels vor die Thür werfen ließ, etwa vier der größten vom Boden aufgeleſen, und ſie ſchüttelnd über ſeinem Kopf gehalten, um ſich (wie er alle Augenblicke thut) über den prahleriſchen Helmbuſch des Lamachos luſtig zu machen — Doch, ſchon mehr als zuviel über einen platten Spaß.

Lamachos, vor ſich.

O der verwünſchten Botſchaft, die
Der Herold mir gebracht hat!

Dikäopolis,
indem er den zweyten Boten kommen ſieht.

Au! was wird
Mir der für eine bringen?

Der zweyte Bote.

Dikäopolis!

Dikäopolis.

Was giebt's?

Zweyter Bote.

Nimm unverzüglich deinen Speiſekorb
Und deine Kanne, und komm zum Mahl! Der Prieſter
Des Dionyſos läßt dich rufen. Eile!
Die Gäſte warten lange ſchon auf dich;
Denn ſonſt iſt alles fertig und bereit, [15])
Die Tiſche, Polſter, Kiſſen, Decken, Kränze,

15) Das Gaſtmahl, wozu Dikäopolis hier gerufen wird, war eine gemeinſame Feſtmahlzeit der Fratria, deren Mitglied er war, und wozu jeder Genoſſe ſeine Symbole mitbrachte. Daher die großen Anſtalten, die er in ſeiner Küche machen ließ.

Salben, Naſchwerk, Mädchen, Kuchen aller Arten,
Und, was Harmodios am meiſten liebt,
Reizvolle Tänzerinnen — Eile was du kannſt!

Lamachos.

Ich unglückſel'ger Mann!

Dikäopolis.

Das haſt du bloß
Der großen Gorgo auf deinem Schild zu danken.
Zu ſeinen Leuten.
Ihr ſchließt die Thüren, und einer rüſte hier
Die Schüſſeln auf.

Lamachos, zu ſeinem Diener.

He! Burſche, hurtig meinen Proviantkorb her!

Dikäopolis,
auf der andern Seite der Scene.

He! Burſche, hurtig meinen Speiſekorb!

Lamachos.

Pack Zwiebeln ein und Salz mit Thymian abgerieben!

Dikäopolis.

Mir guten Salbſuch; Zwiebeln lieb' ich nicht.

Lamachos.

Auch ein Stück Pökelfleisch, das erste beste! [16])

Dikäopolis.

Mir auch ein Stück! Ich will es dort schon kochen lassen.

16) Lamachos verlangt im Original Θριον ταριχους σαπρον. Θριον ist der Nahme eines besondern Griechischen Leckerbissens, der aus feinem Semmelmehl mit Schwein-, Rinds- oder Ziegenfett und Milch zubereitet und, in Feigenblätter (deren eigentlicher Nahme Thrion ist) eingewickelt, gebacken wurde, und, nach der Versicherung des Didymos (auf den sich der Scholiast beruft) ein ηδιστον βρωμα, ein deliziöses Essen für einen Attischen Magen war. Was aber thrion tarichu sey, da Tarichos ein allgemeiner Nahme für alle Arten von Pökelfleisch und eingesalznen Fischen ist, worun die Athener so große Liebhaber waren, weiß ich nicht zu sagen. Denn daß unter Thrion hier ein Feigenblatt gemeint sey, wie der Französische Uebersetzer annimmt ist kaum zu glauben. Ich habe mir also (wie es zuweilen die Noth erfodert) ein quid pro quo erlaubt, und aus dem unsrer Küche unbekannten thrion tarichu ein Stück Pökelfleisch schlechtweg gemacht, das sich besser in den frugalen Proviantkorb eines Kriegsobersten, der große Eile hat, zu schicken scheint, als das deliziöse Broma

Lamachos.

Bring' auch die Feder meines Helms heraus!

Dikäopolis.

Und mir die Tauben und die Krammetsvögel!

Lamachos.

Wie ſchön und weiß die Straußenfeder iſt!

Dikäopolis.

Wie ſchön und gelb die Tauben gebraten ſind!

Lamachos, zum Dikäopolis.

Du, laß das Spötteln über meine Rüſtung!

Dikäopolis, zum Lamachos.

Und du, laß mir das Schielen nach meinen Droſſeln!

des Didymos. — Uebrigens ſpricht der Scholiaſt in der Note zum 954. Verſe der Ritter unſers Dichters noch von einem andern Thrion, das, nach dem umſtändlichen Recept, ſo er dazu giebt, eine Art von Polenta ſcheinen könnte; ja er giebt noch eine dritte Gattung an, wozu, ſtatt des Schwein- oder Rindfettes, Hirn genommen wurde. Aber dieſes alles ſcheint zu mehrerer Aufklärung der vorliegenden Stelle nichts beizutragen.

Lamachos, zu seinem Diener.

Die Kapsel der drey Federbüsche!

Dikäopolis, zu dem seinigen.

Die Schüssel mit dem Hasenragout!

Lamachos,
seinen Helmbusch betrachtend.

Die Büsche sind ja von den Motten ganz zerfressen!

Dikäopolis,
den Hasenpfeffer betrachtend.

Ich hätte Lust, noch vor der Mahlzeit
Mich über diesen Hasenpfeffer herzumachen.

Lamachos,
ungeduldig zum Dikäopolis.

Mensch, willt du mich unangefochten lassen?

Dikäopolis.

Wer spricht mit dir? Ich und mein Kerl hier streiten uns
Schon eine gute Weil', ob Krammetsvögel oder
Heuschrecken besser schmecken? —
Zu seinem Diener.
Willst du wetten?
Lamachos soll den Ausspruch thun.

drillo, indem er ſich mit der Fauſt vor die Stirne ſchlug, entweder bin ich ein Narr, oder Sie ſind nicht recht klug! Ich will geprellt werden, wenn ich von allem, was mir Euer Gnaden da vorſagt, etwas anders ſehe als einen kleinen Feuerklumpen, der in der Luft ſchwebt, und bald näher kommt bald wieder zurück weicht, und dergleichen ich ſchon oft geſehen habe. Sie können es heißen wie Sie wollen; aber ich habe mein Tage gehört, daß es feurige Männer —

Pedrillo, mein Freund, unterbrach ihn Don Sylvio, wenn ich nicht mit deiner Einfalt Mitleiden hätte, ſo hätte ich gute Luſt, dir dein unverſchämtes Maul zu ſtopfen daß du ein Andenken davon behielteſt. Ich dächte doch wahrhaftig, Sennor Pedrillo ſollte mir zutrauen, ich müſſe wiſſen was ein Salamander iſt, da ich ihrer mehr als zehen tauſend im Gefolge der Fee Radiante geſehen habe! Es iſt ein Salamander, ſag' ich dir nochmahl, der vermuthlich etwas bey mir auszurichten hat, der vielleicht auch nur abgeſchickt iſt uns den Weg zu zeigen. Es ſey nun das eine oder das andere, ſo wollen wir ihm nachgehen; das übrige wird ſich bald von ſelbſt geben.

So mag es denn ein Salamander ſeyn, weil Sies ſo haben wollen, erwiederte Pedrillo: Euer Gnaden müſſen Sich beſſer auf ſolche hohe Dinge verſtehen als unſer einer. Sie ſind vielleicht an einem Sonntag auf die Welt gekommen; denn man ſagt, die Sonntagskinder könnten bey hellem Mittage Geiſter ſehen.

Lamachos.

Du wirst zu grob!

Dikäopolis.

Er zieht die Heuschrecken vor. 17)

17) Wahrscheinlich ist in diesem Einfall wieder ein Stich auf den Lamachos, den dieser besser gefühlt haben mag als wir. Der Scholiast meint, Dikäopolis wolle zu verstehen geben, Lamachos sey, entweder aus Geiz oder Armuth, gewohnt gewesen, Heuschrecken zu essen. Mich dünkt, es sey unnöthig, ihm eine so kränkende Absicht anzudichten. Heuschrecken wurden zwar gewöhnlich zu Athen nur von den ärmsten Leuten gegessen; aber im Friede zuweilen in einem ausfouragierten Lande, konnte auch wohl ein General wie Lamachos in den Fall kommen, Heuschrecken aus Noth zu essen; und dieß allein, scheint mir, wollte Dikäopolis sagen, der in dieser ganzen Scene seine Freude daran hat, das Wohlleben, das ihm sein Friede verschafft, mit dem Ungemach des Kriegs kontrastieren zu lassen, und den Lamachos durch die anschaulichste Darstellung dieses Kontrastes zu plagen. Das Gefühl seines eigenen glücklichen Zustandes nach einem sechszehrigen Elend macht ihn in seiner Fröhlichkeit übermüthig und in so fern beleidigend: aber überhaupt ist durchaus mehr Muthwillen als Bosheit oder Bitterkeit in seinen Sottisen über den Halbgott Lamachos.

Lamachos,
in sein Haus rufend.

Wo bleibst du, Bursche?
Mach hurtig und bring mir meinen Spieß her-
aus!

Dikäopolis.

Mach hurtig, Bursche, und bring die Hirn-
wurst [18]) mir heraus!

Lamachos, zum Bedienten.

Gieb her! ich will ihn aus der Scheide ziehn;
Halt feste, Kerl!

Dikäopolis, zum seinigen.

Und du, Kerl, halt den Bratspieß fest! [19])
Ich will die Vögel herunterziehn.

Lamachos.

Mein Schildgestell! [20])

18) Ich muß schon wieder wegen der Verwandlung der Chordé des Originals in eine Hirnwurst um Verzeihung bitten.

19) Ich folge in dieser Umschreibung dem Scholiasten. Der Text sagt bloß: τοῦτ' ἀπτέον. Brunk meint, das könnte auch wohl — was anders heißen, und ich fürchte er hat recht.

20) Kittbanxes hießen zwey dreyfüßige Ge-

Dikäopolis.

Die Tafelbrode aus dem Ofen, Junge!

Lamachos.

Nun auch den runden Heerſchild mit dem Gorgon'enrücken! 21)

Dikäopolis.

Den runden Kuchen mit dem Käſerücken!

Lamachos.

mit ſtumvergrem Lachen und verächtlich.

Wer muß nicht über ſolche Albernheiten lachen?

ſtelle, auf welche ein Krieger, wenn er in einem Treffen ein wenig ausruhen wollte, ſeinen Schild zu ſetzen pflegte.

21) Es iſt unmöglich den emfatiſchen Beiklang, womit der Dichter den Lamachos dieſe Ordre geben läßt, in unſre Sprache überzutragen. Ich habe mir, wie man ſieht, mit dem Worte Heerſchild ein wenig zu helfen geſucht. Der folgenden Parodie wegen, mußte das Beiwort gorgonetos ebenfalls durch ein einziges Wort ausgedrückt werden, wiewohl es in ein Subſtantivum, das hier zum erſten Mahl in Deutſcher Zunge gehört wird, verwandelt werden mußte. Sieh nun des Schildes gorgenrückigen Kreis daher. Voß.]

Dikäopolis.

Wer muß nicht einen ſolchen Kuchen köſtlich finden?

Lamachos, zu ſeinem Diener.

Gieß Oehl auf meinen Schild! — Da ſeh' ich einen Biten,
Dem ſeine Feigheit den Beutel tüchtig ſegen wird.

Dikäopolis, zu dem ſeinigen.

Gieß Honig auf den Kuchen! — Auch ich ſehe
Ganz deutlich einen Biten, der den Lamachos
Sammt ſeiner Gorgo an den Galgen ſchickt.

Lamachos.

Nun, Burſche, hol' auch meinen eiſengepanzerten Harniſch.

Dikäopolis.

Und mir den meinen, Burſche — meine Kanne.

Lamachos.

Mit dieſem werd' ich gegen die Feinde mich bewaffnen.

Dikäopolis,

die Kanne umarmend.

Ich mich mit dieſer gegen meine Freunde.

Lamachos.

Ihr, Bursche, binde die Decken um den Schild —
Den Proviantkorb will ich selber tragen.

Dikäopolis.

Ihr, Bursche, mach' die Schüsseln im Korbe fest,
Und ich will meinen Mantel überthun und gehn.

Lamachos.

Nun, aufgepackt, mein Sohn, und marsch! —
Ei schnell!
Der Henker hole! Das geht wunderlich aus!

Dikäopolis.

Lauf zu, lauf auf den Herd, und frisch zum
Schmaus!

Der Chor.

Zu gehn dann heute fröhlich aus Wunsch!
Aber, wie ungleich der Weg, den ihr geht!
Jener, zum Schmause mit Rosen bekränzt,
Du, zum Streiten und Morden ins Feld!
Jener, mit hübschen Mädchen zu tändeln,
Du, vor Langweil — was anderes zu
thun!

Die Hälfte des Chors.

Dem Instrumacher, der Pfeifen Sehn,
Dem Hofcorrespondenten und Redenschreiber,
Mögt — daß ich's euch heraus sage —
Jeder es ihm übel bekommen lassen,
Daß er mich Armen, da er Chor-
führer an dem Orakel war,
Ungegessen nach Hause gehen ließ!
Möcht' ich ihn auch nach einer Diele
Tädeln sehen, und frisch aus der Pfanne
Lüge so schön, beym Salzfaß, dreyfrund
Auf dem Tisch, und, wie er die Hand
ausstreckte, klau' ein Hund,
Schnappt' ihm den Fisch vor der Nase weg
Und rennt mit ihm davon!

Die andre Hälfte des Chors.

Doch an dieser Rache genügt mir nicht;
Auch ein nächtlicher Unfall soll ihn treffen!
Mög' er, mit einem derben Fieber
Von der Natur wiederbeschenkt,
Irgend auf einen rasenden Esel [ss])

ss) Im Griechischen steht Onokod. Weil Esel (oder Maul) auch wenigste eben so rasend war als Onok, so habe ich mir die unbedeutende Veränderung, anstatt Maulesel zu schreiben, um so eher

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Das Grab.

(Die Glocke tönt aus weit.)

Die Glocken als im Hause Sonntag war,
Und Zeit ist keine Zeit zum müßig Sehen!
Da wurde manche Mutter warm, bringt Sonntagsstaat,
Strohhüte, Feiertagsrock, Stiefel, und Sonntagsleben
Zum Vorschein! Ach! Wie wenn Ihr
Jedem so über seinen Strohhut legte, Blei
Es würde seinen Kopf und Körper, und so hat
Es ihn am Boden durch den Hut verbunden,
Daß (wenn der Vergleich sich) an seinen eigenen
Hut
Der Hut den Schädel und seinen Herrn abmessen
Zentimeter. Und wie die angeborne Liebe
Zur Bequemlichkeitsucht sie an den Stuhl
Zurückhält, und so kann Sonntagsruhe bleiben:
O Tage der Ruh, so hilf sie doch zum ewigen
Tage!

Was du da ſagſt, verſetzte Don Sylvio, iſt ſo unrichtig nicht. Es kann eine Gabe ſeyn, womit mich eine Fee bey meiner Geburt beſchenkt hat, daß die elementariſchen Geiſter, die ſonſt ihrer Natur nach von irdiſchen Augen nicht geſehen werden können, für mich nicht unſichtbar ſind.

Wenn aber das wäre, ſagte Pedrillo, ſo müßt' ich jetzt gar nichts ſehen. Ihrer Beſchreibung nach iſt dieſer Salamander ſo ſchön wie ein Cherubin; warum mißgönnt er mir denn das Vergnügen, ihn in ſeiner eigenen Geſtalt zu ſehen, und warum zeigt er ſich mir lieber in der fürchterlichen Geſtalt eines feurigen Mannes?

Daran hat deine verdorbene Einbildungskraft Schuld, erwiederte Don Sylvio. Wenn du die feurigen Männer nicht ſchon im Kopfe hätteſt, ſo würdeſt du ohne Zweifel eben das ſehen was ich ſehe; es geht dir jetzt mit dem Salamander, der unſer Führer geworden iſt, wie es dir vorhin mit der Eiche ging, die du für einen Rieſen anſaheſt —

Sachte, ſachte, Herr Don Sylvio, fiel ihm Pedrillo ein, wir wollen dieſe Saite nicht mehr berühren; zu geſchehenen Dingen muß man das beſte reden. Ich dächte, eine Höflichkeit wäre gleichwohl der andern werth, und wenn ich Ihren Salamander gelten laſſe, ſo könnten Sie meine Rieſen wohl auch in ihrem Werthe beruhen laſſen. Wer weiß ohnedem, ob ſie nicht näher mit einander verwandt ſind als man ſich einbildet? Die Wahrheit zu ſagen, der

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ander die andern Stoffe, die durch die verschiedene Mischung entstehen, zu trennen. Manchmal hilft sich auch durch Schmelzung der Mischung, daß er einen Stoff durch Feuer in Asche und Dämpfen auf einem andern Stoff auflösen läßt; manchmal kann als durch Auflösungsmittel Gemengtheil unter den Stoffen aufgelöst werden, ohne daß Chemie, wie es mit allen andern geht, die Verbindung finden kann.

Wielands neuere Uebersetzungen und Erläuterungen des Aristophanes.

Von dem Jahre 1796 gab Wieland das Attische Museum heraus, und in diesem zweyten Bande

Die Ritter, oder die Demagogen, und die Wolken,

in dem ihm ganz eigenthümlichen Neuem Attischen Museum erhielten den ersten und zweyten Band auch

Die Vögel des Aristophanes.

Alle jene Uebersetzungen sind mit Einleitungen und erläuternden Bemerkungen, die zum Theil kleine Abhandlungen sind, begleitet; nur den versprochenen erläuternden Versuch über den Geist und Zweck der Vögel ist er schuldig geblieben. Dagegen findet sich im dritten Bande des ältern Attischen Museums noch eine Abhandlung über ein Thema, worüber hier zu sehen Wielanden eine Art von Herausforderung war:

Versuch über die Frage: ob und wie fern Aristophanes gegen den Ver-

wurf, den Sokrates in den Wolken persönlich mißhandelt zu haben, gerechtfertigt, oder entschuldigt werden könne?

Dieses Problem ist von jeher so verschieden gelöst worden, als Verehrung größere Verehrer hatte des Sokrates, bald der Aristophanes waren, oder gleich große von beiden. Wieland, nachdem er die Meinungen der vermittelnden Partheyen, 1) daß ein anderer Sokrates als der Sophronischen Sohn gemeint gewesen (nach Pandrasa), und 2) daß Sokrates hier blos als Repräsentant und Vorsteher der Sekten erscheine, als unstatthaft erwiesen, führt die Untersuchung auf folgende zwey Fragen zurück:

1. Was für eine Art von Volksbelustigung war die alte Komödie der Griechen überhaupt? Welche Freyheit, oder vielmehr welche willkührliche Ungebundenheit im Scherzen, Spotten, Persifliren und Verläumden gestattete sie den komischen Dichtern? Was war die nähere Ursache und Absicht, warum die Polizey in Athen eine geraume Zeit lang so viel Nachsicht mit der zügellosen Frechheit dieser Wichtlinge trug? Hatte die öffentliche Mißhandlung eines Athenischen Bürgers auf dem Schauplatz einen merklichen Einfluß auf sein Schicksal? Und was für Folgen hatten die

Wolken insbeſonderheit für den Mann, dem ſie übel darin mitgeſpielt wurde?

11. Was für eine Vorſtellung haben wir uns von der Perſon und dem Charakter des Ariſtofanes zu machen? Was war der allgemeine, was der beſondere Zweck ſeiner Stücke überhaupt? und wozu nöthigte ihn das Beſtreben beide zugleich zu erreichen, da keinem von beiden ohne Nachtheil des andern volle Genüge geleiſtet werden konnte? Was ſcheint der wahre Grund des immerwährenden Krieges, den er als komiſcher Dichter mit den verderbenen Sitten und dem demokratiſchen Aberwitze ſeiner werthen Mitbürger führt, geweſen zu ſeyn, und wie läßt ſich ſeine, wenigſtens ziemlich geſunde, Art über menſchliche und bürgerliche Verhältniſſe zu denken, mit der grenzenloſen Leichtfertigkeit und Aſotie (Zotenhaftigkeit) vereinigen, die alle ſeine Stücke mehr oder weniger beſudelt, und vermuthlich eine Haupturſache war, warum Sokrates ſeine jungen Freunde abhielt, das komiſche Theater zu beſuchen? Hatte er wohl jemahls einen innern Trieb oder eine äuſſere nähere Gelegenheit, ſich von Sokrates eine richtigere Vorſtellung zu machen, als die des groſſen Haufens der Athener? Und, wenn er auch zuweilen in

dem Fall kam, dieſen außerordentlichen Mann in der Nähe zu ſehen, woran lag es, daß er ihn wahrſcheinlich immer in einer ſchiefen Richtung und durch ein verfälſchendes Medium ſah?

Durch Beantwortung dieſer Fragen bahnte er ſich den Weg, die zu beantworten, worauf es hier zunächſt ankam: Was war es denn eigentlich, was Ariſtofanes mit ſeinen Wolken beabſichtigte? und wie kam Sokrates dazu, ſo unwürdig von ihm behandelt zu werden?

Die Ausführung von allem dieſem muß, wem daran liegt, man an Ort und Stelle leſen; hier ſoll bloß das herausgehoben werden, was des Ariſtofanes Charakter betrifft. Ueber dieſen urtheilt Wieland nichts weniger als günſtig. „Daß, ſagt er, Ariſtofanes in allen ſeinen Stücken viele feine Sittenlehren vorbringt, daß er ſich überall als einen erklärten Feind und unverſöhnlichen Gegner ſolcher Männer, die er dem Gemeinweſen für ſchädlich hält, darſtellt; daß er den Athenern derbe Wahrheiten ins Geſicht ſagt, und ſich bey jeder Gelegenheit für die alte Sitte und die alte Muſik erklärt, wollen wir ihm nicht niedriger noch höher anrechnen, als billig iſt. Alles das iſt löblich; aber es iſt (wenigſtens in dem größern Theil ſeiner Stücke) bloße Nebenſache, und gleichſam nur ein gutes Unterfut-

ter, womit er das loſe Tarentinidion ſeiner hetäriſchen Muſe ein wenig anſehnlicher und haltbarer macht. Von ſeinen Kritiken, Scherzen und Spöttereyen über die unweiſe Regierung der Republik, über die Mißbräuche und Schelmereyen, die bey den Finanzen, der Polizey, der Juſtiz und andern Zweigen der Staatsverwaltung im Schwange gingen, kurz über die vielen und jedem Verſtändigen in die Augen leuchtenden Gebrechen des Staats, auf ſeine patriotiſchen und ſittlichen Tugenden zu ſchließen, wäre eben ſo viel, als wenn man z. B. die Herausgeber der meiſten politiſchen Journale in Paris, oder die Erfinder und Verfertiger der ſatyriſchen Karikaturen in London, aus dem nehmlichen Grunde für gar treffliche Patrioten halten wollte.“ Sonach blieb denn an Ariſtofanes nichts übrig als — neben dem poetiſchen Genie, welchem Wieland volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt — ein Spaßmacher, der „keine ſonderliche Erziehung erhalten,“ — „zu ſeinen Geſellſchaften ſchwerlich zugelaſſen worden,“ — „um Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft wenig bekümmert,“ — und von der Art geweſen ſey, „daß er als Menſch von Seiten des Herzens, der Sinnesart und des ſittlichen Charakters, wenig oder gar keine Anſprüche an die Achtung edler und guter Menſchen zu machen hatte.“ Ohne Gelegenheit alſo, den Sokrates perſönlich

Grund, auf den uns Ihr Salamander geführt hat, fängt an ziemlich seicht zu werden: ich besorge immer er wird es uns nicht besser machen als ein gemeiner Feuermann; denn diese boshaften Schelme haben keine größere Freude, als wenn sie arme Wanderersleute zum besten haben und in einen Morast oder Froschgraben hinein führen können.

Pedrillo hatte kaum das letzte Wort ausgesprochen, als Don Sylvio, der immer voraus ging und dem vermeinten Salamander mit starken Schritten folgte, auf einmahl bis an die Knie in einen Graben sank. Pedrillo wollte ihm, so bald er ihn plätschern hörte, zu Hülfe kommen, that es aber mit so weniger Behutsamkeit, daß es ihm noch ärger ging als seinem Herrn; denn er fiel so lang er war in den dicksten Schlamm hinein. Das jämmerliche Geschrey, das er anfing, machte unsern Helden besorgen, er möchte ein Bein verstaucht oder gar gebrochen haben. Was ist dir begegnet, mein guter Pedrillo, daß du so kläglich thust? rief er ihm zu, indem er sich selbst aus dem Morast heraus arbeitete, so gut es die Länge und Schwere seines Seitengewehrs zuließ.

Wo sind Sie denn, mein lieber Herr? rief Pedrillo ängstlich. Haben Sie noch Ihre eigene Gestalt, oder sind wir schon in Frösche verwandelt? Daß es Gott erbarme! mich däucht ich höre mich selbst schon quäken, wenn es nicht der Schrecken ist der mich gar närrisch macht. Da haben wirs nun! Sagte ich nicht vorher es werde so gehen, und

kennen zu lernen, und, wenn er ihn kennen gelernt hätte, ohne die Fähigkeit, dessen Werth zu erkennen und zu schätzen, habe Aristofanes nur das in ihm gesehen, was auch der Pöbel in ihm sah. Sokrates verachtete ihn und seine Kunst, und Aristofanes gab ihm wieder, was er empfangen hatte. „Obgleich es aber dem komischen Schalke ganz angenehm seyn mochte, sein Müthgen bey dieser Gelegenheit an einem Manne, von dem er sich persönlich und auf der empfindlichsten Seite beleidigt hielt, kühlen zu können, war doch sein Hauptzweck keineswegs, dem Sokrates weh, geschweige Schaden zu thun, sondern er wollte bloß seinen Zuschauern in möglichst hohem Grade gefallen, sie recht oft und laut zu lachen machen, und über seine Mitbewerber den Sieg davon tragen. In der Ausführung geht man bey Arbeiten dieser Art gewöhnlich immer weiter, als man gedacht hatte; ein possierlicher Einfall weckt den andern; ein satyrischer Kopf braucht, um die boshaftesten Einfälle zu haben, kein böses Herz; und einem Menschen, wie Aristofanes vermuthlich war, ist genug, daß er die Meinung von jemand hat, er verdiene eine Züchtigung, um es mit mehr oder weniger, gelindern oder schärfern Hieben, die er ihm administriert, so genau nicht zu nehmen.“ Das Endresultat, auf welches Wieland kommt, ist: „Kurz, Aristofanes sah den Sokrates aus einem schie-

fen Gesichtspunkt, in einem falschen Licht, und dabey noch mit gelbsüchtigen Augen. Daß er ihm großes Unrecht that, ist etwas längst ausgemachtes, und liegt am Tage: daß er ihm nicht unrecht thun wollte, noch unrecht gethan zu haben glaubte, scheint mir nicht weniger wahr, und ist wohl das Statthafteste, was zu seiner Entschuldigung geltend gemacht werden kann."

Man sieht, daß Wieland, je weiter hin, desto milder urtheilte, und am Ende von seinem Anfangs so harten Tadel stillschweigend manches zurücknahm. Der Herausgeber übernahm einst gegen diesen strengen Tadel die Rechtfertigung des Aristofanes, und suchte diese herzuleiten theils aus der Natur der poetischen Gattung, zu welcher des Aristofanes Komödieen gehören, theils aus der Darlegung manches Anstoßes, den doch Sokrates auch müsse gegeben haben. War Wieland im Tadel, so war der Herausgeber vielleicht im Lobe zu weit gegangen, indem er an dem bewunderten Dichter gar keinen Makel wollte haften lassen. Wieland, dem der Aufsatz mitgetheilt wurde, bemerkte dieß, hinzufügend, man erkenne hierin des Verfassers enthusiastische Jugend mit ihrem Mangel an Weltkenntniß, fand doch aber auch seinen Tadel — da er dessen Aeußerungen so nah an einander gerückt sah — von der Art, daß er, wie er sich ausdrückte, einen Denk-

zettel damit verdient habe. Beynah hätte er seinen Tadel abgeleugnet, da er ja im Betreff des Anstößigen von Seiten des Sokrates dasselbe behauptet habe. Ungeachtet nun in dem Aufsatz, von welchem die Rede ist, sich dieß nicht, höchstens nur eine flüchtige Hindeutung darauf fand, blieb Wieland doch bey seiner Behauptung, und — hatte Recht; denn einige Zeit darauf wieß ihm Wieland dieses wirklich nach.

Da nun Wieland selbst sich nicht sogleich dessen, was er hierüber geschrieben, erinnerte, und es dem Herausgeber damahls ebenfalls entgangen war; so steht zu vermuthen, daß auch Andere sich in demselben Falle befinden dürften. Darum stehe denn hier die Bemerkung, daß man mit dem in diesem Aufsatze Gesagten die darauf Bezug habenden Stellen in den Briefen Aristipps und der Lais vergleichen müsse, und zwar in Beziehung auf das Anstößige an Sokrates, nahmentlich den achten Brief im zweyten Buche. (Bd. 37. S. 35.)

7.

Aristoteles.

(Auszug aus einem Brief an einen Freund.)

Sie haben Recht, man soll von großen Männern auch dann, wenn man von ihren Fehlern spricht, mit Ehrerbietung reden, wenn es auch nur des Beyspiels wegen wäre; zumahl in unsern Tagen, da jedes der Schulz entlaufne Bübchen sich anmaßt, über die zu urtheilen, denen es, in Zeiten wo Schamhaftigkeit noch eine Eigenschaft der Jugend war, nicht ins Gesicht zu sehen gewagt hätte. Freylich sollte der Nahme eines Aristoteles eben so wie der Nahme eines Galilai, Kepler, Descartes, Newton, Leibniz, nie ohne ein sichtbares Zeichen, daß man von der Herrlichkeit dieser so hoch über der gemeinen Menschheit daher schwebenden Geister durchdrungen sey, ausgesprochen werden. Aber gleichwohl, lieber Freund, hat auch diese moralische Pflicht, wie alle andere, ihre Grenzlinie. Am Ende sind wir doch immer — Menschen die von — Menschen reden; und eben darum, weil das Ansehen groser Männer so viel Imposantes hat, giebt es Fälle, wo es geziemlich seyn mag,

ihre Mängel und Bresten in stärkern Ausdrücken zu rügen, als man thun würde, wenn sie nur gemeine Menschen wären. Einer von diesen Fällen — und der, wo man sich am schwersten enthalten kann, ein wenig aus dem gewöhnlichen Respekt zu treten — ist wohl dieser: wenn der große Mann einen andern, wohl gar einen bessern als er ist, geringschätzig von der Seite ansieht — oder: wenn er von ganzen Klassen, die er recht zu kennen sich nie die Mühe gegeben, und überhaupt von Gegenständen, die ihm nur obenhin sind, in einem zu positiven und entscheidenden Ton — unrichtig urtheilt. Wenn Ihnen diese allgemeinen Sätze nicht hinreichend scheinen sollten, meine (Ihrer Empfindung nach) an dem göttlichen Aristoteles und an dem großen Le Brün begangenen Sünden *) zu entschuldigen — so hören Sie wenigstens, was ich noch im Besondern zu meiner Rechtfertigung zu sagen habe. Den Le Brün betreffend, so gesteh' ich Ihnen reumüthig, daß ich in dem Augenblick, da ich in einem etwas spöttischen Tone, wie nicht zu läugnen ist, von ihm sprach, nicht an die Gallerie von Luxemburg, sondern nur an seine große Spanische Perücke und seinen schamarierten Rock mit den Tressen auf allen Nähten dachte,

*) S. vorn unter den Anekdoten aus der Kunstgeschichte

im Gegenſatz mit dem armen Teufel Le Sueur, der in einem ſchmutzigen halbzerriſſenen Kamiſol, wie ein bloßer Banauſos *) da ſitzen, und im Taglohn Nebenzimmerchen bemahlen mußte, und doch wenigſtens ein eben ſo großes Genie war als der große Le Brün. Hätte, dacht' ich, Le Brün nur die Hälfte von Apellos Großherzigkeit gehabt, unmöglich hätt' er den Geiſt und die Fähigkeiten dieſes Mannes miſkennen, oder zugeben können, daß er von andern mißkannt würde. Dieſer Gedanke, ich geſteh' es, gab mir ein wenig Laune gegen den großen Le Brün. Nehmen Sie nun noch dazu, daß das Geſchichtchen, das ich da erzählte, und wobey Sie nicht zu vergeſſen belieben werden, daß ich's nicht erfunden habe, an ſich ſelbſt ſo ſpöttiſch iſt, daß man es unmöglich in einem andern als komiſchen Ton erzählen kann — und ſagen Sie nun, ob ich mich wirklich an den Diis Manibus des großen Mannes ſo ſehr verſündigt habe, daß ich ihnen ein Verſöhnopfer ſchuldig ſeyn ſollte? Was aber den göttlichen Ariſtoteles betrifft — ſo wiſſen Sie ſelbſt, oder wiſſen es vielleicht auch nicht, daß eine Zeit war, wo ich lange und viel

*) Banauſos nannte man den, der mit Handarbeit ſeinen Unterhalt erwarb, im Gegenſatz beſonders von dem, welcher mit freyer Kunſt ſich beſchäftigte, alſo von dem eigentlichen Künſtler.

in seinen Werken studiert, und durch das heilige Dunkel, womit sie bedeckt sind, bis zu seinem Lichte durchzudringen mich bemüht habe; und daß seit dieser Zeit schwerlich jemand lebe, der, aus dem, was er davon verstanden, eine größere Meinung von dem, was ihm dunkel geblieben, gefaßt haben mag, als meine Wenigkeit. Dessungeachtet, und mit allem Respekt, wiederhole ich, und beurkunde öffentlich mit diesem Briefe: daß ich noch immer der Meinung sey, die Art wie der große Mann in dem achten Buch seiner Politik von der Mahlerey und den Mahlern gesprochen, sey seiner keineswegs würdig; ja, daß ich mir sogar die Ausdrücke, die ich damahls gebrauchte, um eben dieß zu sagen, so hart sie Ihnen auch aufgefallen sind, zu rechtfertigen getraute, in so fern Sie bedenken, daß man darum noch kein Pedant ist, wenn man gleich ein- oder zweymahl in seinem Leben, oder auch wohl noch öfter, wie ein Pedant von einer Sache spricht. — Damahls, als ich mir, dem widrigen Eindruck gemäß, den die Stelle, wovon die Rede ist, im Leben auf mich machte, diese Ausdrücke entfallen ließ, war die Frage von etwas anderm; und ich brach also plötzlich wieder ab. Nun aber, mein Fr., da Sie mich des Verbrechens beschuldigen — gegen das große Gesetz des Pythagoras, unehrerbietig von einem Herren gesprochen zu haben, liegt mir ob, Ihnen meine Gründe zu sagen,

Hören Sie alſo an, und ſprechen Sie dann mein Endurtheil. Setzen Sie den Fall, ein Philoſof aus den Zeiten Leo's hätte in einem moraliſchen Werke die Materie von dem ſittlichen Werth und Einfluß einiger ſchönen Künſte, beſonders in Rückſicht auf die Jugend und deren Erziehung, berühret, und hätte da, nachdem er ziemlich viel, wiewohl in ſehr allgemeinen Formeln, über die Muſik geſchwatzt, endlich auch beyläufig der Mahlerey erwähnt, und ungefähr auf folgenden Schlag davon geſprochen: „Der Mahlerey kann allenfalls einige Fähigkeit ſittliche Dinge nachzuahmen zugeſtanden werden. Denn das Aeuſſerliche des ſittlichen Menſchen, Stellungen, Geberden, Mienen, ſind von ihrer Kompetenz. Es iſt aber was ſehr Weniges, was ſie damit ausrichten kann, und im Grunde läßt ſich nicht ſagen, daß man durch Formen und Farben Sitten nachahmen könne, ſondern es ſind höchſtens nur Zeichen, und zwar zweydeutige Zeichen, da das was ſie darſtellen, an ſich bloß körperliche Affekzionen ſind. Indeſſen, ſo fern gleichwohl im Anſchauen dieſer Dinge ein Unterſchied iſt, ziemt ſich's, daß man jungen Leuten nicht die Werke eines Calandrin, *) ſondern eines Maſolino, **)

*) Ein mittelmäßiger Mahler auf dem 15ten Jahrhundert.

**) Maſolino oder Maſſolino da Pani-

und wenn es sonst noch unter den Malern oder Bildhauern einen oder andern giebe, der moralisch ist, anzuschauen gebe."

Nun, bitte ich Sie, wenn ein Zitelot, der einzige Zuhörer im Hause Leo's gelebt hätte, ein Zeitgenosse von Michel-Angelo, Rafael, Correggio, Tizian — ein Mann also, dessen Leben in die Zeit der größten Meister und der höchsten Blüthe der Kunst gefallen wäre, in diesem Tone von Malerey und Malern gesprochen hätte: was würden Sie von ihm denken? Und wenn der Mann dann gleichwohl der größte Gelehrte und der tiefste Denker seiner Zeit gewesen wäre, was würden Sie sagen? Nun lesen Sie die Stelle, wovon die Rede ist, im Original, und Sie werden finden, daß, wenn

cole, mit Gottschall, dann Müller. „Vorzüglich sprechen von diesem Künstler mit großem Lobe; und es ist wahr, man erkennt in seinen Gemählden, wie wichtig es im Punkt der richtigen Wirkung der Schatten sey, daß Leben für den Maler ist, wenn er sich auf die Plastik verlegt. Doch ist nicht zu leugnen, daß seine Manier viel Plumpes an sich hat: seine Figuren sind meistens kurz, und stehen auf eine unbehilfliche Art in den Gliedern." Fiorillo I. 270. Man sieht leicht, warum Wieland diesen dem Petrarcha, und Gottsched dem Pontus entgegen gestellt hat.

anders aus der unsichtbaren Dunkelheit hervorgehen ein Licht herauszuleuchten ist, diese Stelle in der Hauptsache gerade eben so sage, was ich meinen erdichteten Titularen aus Leo's Zeiten sagen will. Die Zeit Alexanders des Großen, in welcher Aristoteles lebte, war bekanntermaßen die goldne Zeit nicht der schönen Künste überhaupt — denn Phidias, Polycletus, Alkamenes, und Myron waren nicht mehr — aber der Malerey bey den Griechen. Apelles, Protogenes, Aristides, Nikomachus, Asklepiodorus, lauter Meister vom ersten Range, brachten binnen 25 bis 30 Jahren diese Kunst zu der höchsten Vollkommenheit, die sie bey den Alten erreicht hat und zu erreichen fähig war. Keiner von den Dichtmannen, dem nicht der Nahme eines ethischen Malers so gut und besser angestanden hätte, als dem Polygnotus. Und vom Apelles im Besondern nichts zu sagen, wer konnte diese Charaktäre mehr verehren als Aristides, von welchem Plinius sagt: „er sey unter allen der erste gewesen, der die Seele zu malen, und die sittlichen Empfindungen und Gemüthsbewegungen, welche die Griechen ἠθη nennen, auszudrücken, zu seinem Hauptwerk zu machen!“ *) Wie lächerlich also, so von der Sache

*) Aristides Pinxerat animum [illegible] pinxit et nomen hominis expressit, quod Graeci

werden Sie so gut seyn und mich ein andermahl auch etwas gelten lassen? Wo ist nun der Salamander mit seinen goldfarbnen Flügeln und lazurnen Haarlocken, und mit seinen Morgensternen in den Augen? Zum Guckguck ist er, und bekümmert sich den Henker darum, wie wir wieder aus dem Quark heraus kommen.

Das Uebel ist nicht halb so groß als du es machst, sagte Don Sylvio; und es mag seyn wie es will, so hat der Salamander keine Schuld. Warum sahen wir nicht besser vor uns hin? denn er machte uns helle genug. Und wenn er verschwunden ist, so ist gewiß nichts anders als dein ungewaschenes Maul —

O sagen Sie das nicht, rief Pedrillo, der indessen aus dem Schlamm wieder hervor gekrochen war: sapperment! ich denke, es ist gewaschen genug, und mehr als mir lieb ist! Ich fiel der Länge nach hinein, und kriegte gleich ein Maul voll, das gewiß nicht nach Muskaten schmeckte, das versichre ich Sie.

Genug hiervon, sagte Don Sylvio: auf einer Reise wie die unsrige muß man sich alles gefallen lassen. Wenn ich dir aber die Wahrheit sagen soll, so fang' ich bald selbst an Zweifel zu bekommen. Ob ich gleich noch immer darauf schwören wollte, daß ich einen Salamander gesehen habe, so ist es doch nicht unmöglich, daß unsere Feinde, weil sie keine offenbare Gewalt gegen uns gebrauchen dürfen, eine List versucht haben, uns von der Fortsetzung unserer Unternehmung abzuschrecken.

[illegible]

[illegible] Aufbau [illegible] [illegible] [illegible]

wurde. Doch auch bey dieſer Einrichtung blieb es nicht viel über 70 Jahre; denn im dritten Jahre der 24ſten Olympiade wurde das peiſiſtratiſche Archontat abgeſchafft, und das Archon und die Gewalt deſſelben unter neun Archonten vertheilt, welche alle Jahre wurden eben ſo viel andern Platz machen mußten. Aber viele Archonten wurden ausſchlieſſlich aus dem Adel erwählt, d. i. aus der anſehnlichen Zahl mächtiger Adelsgeſchlechter, die zum Theil über Stammſchlöſſer bis zu den Zeiten der Hellenen herrſchten, und nach und nach Mittel gefunden hatten, den gröſſten und angenehmſten Theil von Attika zu ihren Erbeigenthum zu machen. Der gröſſere Theil des Volks wurde bey allen dieſen Einrichtungen für Nichts gerechnet, und konnte auch nichts haben. Alle politiſche, militäriſche und religiöſe Autorität war, nach dem Zeugniß der Archonte, in den Händen dieſer edlen Ritter, denen ihre Geſchicklichkeit (nach Art des alten Theſſaliſchen Adels) nur zu Pferde zu ſtreiten, eine immer beyrathe Oberhand über das übrige Landvolk und nach Städter empfindſame Welt gab. *) Die Regierung zu Athen war alſo in dieſen Zeiten eine wahre Ariſtokratie; und der Adel behauptete ſich bey derjenigen Gewalt, die ihm jene Beſchränkungen und die einzelnen

*) Gillies History of Greece, Vol. I.

Bürden, in denen Theſeus ſie gelaſſen hatte, gaben, mit ſo wenig Mäßigung, daß das Volk nach und nach in einen noch tiefern Grad von Armuth, Sklaverey und Elend herabgewürdigt wurde, als ſelbſt derjenige war, der in Frankreich die ſklavigſte aller Revolutionen hervorgebracht hat.

In einem ſolchen Zuſtande konnte es wohl nicht anders ſeyn, als daß ſie ſich den Zuſtand ihrer Vorfahren unter den alten Königen in Vergleichung mit dem ihrigen als glücklich und beneidenswerth vorſtellen mußten.

In dem Maße, wie ihr Haß gegen die unterdrückende Regierung einer Oberherrſchaft, die allen einzelnen Ariſtokratie zunahm, wurde das Verlangen, die alte Demokratie, von welcher die Tradition den Theſeus bald zum Urheber machte, wieder hergeſtellt zu ſehen, um ſo lebhafter und ungeduldiger, da die mit Blut geſchriebenen Geſetze des Drakon, und die Oligarchie, durch welche er der Ariſtokratischen Verfaſſung zugleich beſtätigen und zu Schranken halten wollte, das allgemeine Mißvergnügen und die Mißhelligkeit zwiſchen dem Adel und dem Volke mehr vergrößert als gehoben hatten. Indeſſen ſcheint es doch dem letztern beynahe unmöglich geweſen zu ſeyn, ſeine Freiheit abzuſchütteln, wenn die unter den Ariſtokraten ſelbſt immer fortdauernde Uneinigkeit und die gewaltſamen Auf-

Wenn ich reden dürfte, sprach Pedrillo, so weiß ich wohl was ich sagen möchte.

„Und was wolltest du denn sagen?“

Daß unsre Feinde vielleicht nicht so gar Unrecht haben.

„Wie so, wenn ich bitten darf, Herr Pedrillo?“

Weil es mich däucht, daß wir nicht recht klug sind, bey Nacht und Nebel so durch dick und dünn herum zu ziehen, und die Köpfe an den Bäumen zu zerstoßen, und in Sümpfe und Froschgräben hinein zu fallen; und warum? um vor einem kleinen Sack mit hundert tausend Thalern davon zu laufen, den wir heirathen könnten, ohne daß es uns einen Häller kostete.

Der Froschgraben hat, wie ich sehe, eine merkliche Veränderung in deiner Denkungsart hervor gebracht, erwiederte Don Sylvio: aber ehe wir uns tiefer in die Materie einlassen, möchtest du nicht so gut seyn, und mir ein Paar Strümpfe aus dem Zwerchsacke suchen? denn die meinigen sind so naß und übel zugerichtet, daß es nicht ärger seyn könnte.

Euer Gnaden, antwortete Pedrillo, kann doch immer noch besser mit dem Salamander zufrieden seyn als ich; denn ich bin vom Kopf bis auf den Füßen so befalbt, daß ich einen ganzen langen Tag brauchen werde bis ich wieder trocken bin. Mich däucht ich sehe hier eine kleine Anhöhe, wo wir uns ein wenig setzen und umkleiden können. Sehen Sie nun, fuhr er fort, indem er seinen Zwerchsack auf-

stände, zu welchen es endlich zwischen den Parteyen des Kylon und des Megakles gekommen war, dem sehr leichte daran Theil nehmenden Volke nicht Gelegenheit verschaffe hätten, aus seiner langen Unthätigkeit zu erwachen, und durch die Bewegungen der Parteyführer es auf ihre Seite zu ziehen, seine eigene Stärke fühlen zu lernen.

3.

Die Demokratie Solons.

Um diese Zeit lebte zu Athen ein Mann, der sich durch seine Weisheit, Gewichtigkeit und Unparteylichkeit bey allen Partheyen in grosse Achtung gesetzt, und, wiewohl er, als Abkömmling aus einem ehemahls königlichen Hause, von Aristokratischer Geburt war, das Zutrauen des Volks in einem so hohen Grad erworben hatte, daß bey jeder wichtigen Ereygniß, wo die Wohlfahrt des gemeinen Wesens auf dem Spiele lag, alle Augen auf ihn gerichtet waren. Dieser Mann, der durch Weisheit und Tugend (zwey Eigenschaften, deren Werth gewöhnlich nur anerkannt wird, wenn sie das letzte Mittel sind, das einem zu Grunde gehenden Staat retten kann) dazu bestimmt schien, eine grosse und heilsame Revolution in Athen zu bewirken — war Solon. Er hatte sich bereits dadurch ein grosses Verdienst

erworben, daß er die Händel zwischen den Kylonieren *) und Megakleiern, welche der ganzen Stadt verderblich werden konnten, durch sein Ansehen auf einige Zeit einigermaßen beygelegt, und den Megakles, nebst allen andern, die an der Ermordung der Kylonier unmittelbaren Antheil genommen, dahin gebracht hatte, sich dem Urtheilsspruch eines Gerichts von dreyhundert Männern aus den Vornehmsten in Athen zu unterwerfen, und demselben zu Folge sich aus Attika verbannen zu lassen. Da aber die hierdurch bewirkte Ruhe von keiner Dauer war, und die immer zunehmenden Beschwerden des von den reichen und alles vermögenden Aristokraten unterdrückten Volkes bald darauf einen neuen Aufstand

*) Kylon, einer der mächtigsten Edeln von Athen, hatte sich mit Hülfe einer starken Partey der Alleinherrschaft (wie er beschuldigt wurde) oder vielleicht auch nur des Uebergewichts über die Partey des Megakles, bemächtigen wollen, und war nebst vielen seiner Verwandten und Anhängern an den Altären, zu welchen sie ihre Zuflucht genommen hatten, von den Megakleiern ermordet worden. Diese Frevelthat, welche, so lange sie unbestraft blieb, nach dem Glauben der Athener, unaufhaltbares Verderben über sie alle bringen mußte, hatte die Stadt in große Unruhe versetzt, und endlich den Aufruhr veranlaßt, von welchem hier die Rede ist.

im ganzen Attika verurſacht hatte: wurde Solon im dritten Jahre der 46ſten Olympiade *) zum Archon, und zugleich, mit Einſtimmung aller Parteyen, zum Geſetzgeber erwählt, und bevollmächtiget die Republik nach ſeinem Gutbefinden einzurichten.

Die Geſchichte hat vielleicht kein anderes Beyſpiel eines ſolchen Vertrauens eines ganzen Volks in die Weisheit und Rechtſchaffenheit eines einzelnen Privatmanns aufzuweiſen. Solon zeigte ſich deſſelben durch eine Geſetzgebung würdig, die von jeher ein Gegenſtand der Bewunderung aller Verſtändigen geweſen, und bis auf dieſen Tag die Grundlage der bürgerlichen Geſetze des ganzen Europa geblieben iſt.

Ein großer Theil der Geſetze Solons dauerte ſo lange als die Republik, welche, von dieſer Zeit an, ſich nur alsdann, wenn ſie in ihrer vollen Kraft wirkten, und nur im ſo fern als ihnen Folge geleiſtet wurde, wohl befand. Aber von der Staatsverfaſſung, die er den Athenern gab, kann man mit gutem Grunde ſagen, daß ſie nie zu wirklicher Konſiſtenz gekommen, ſondern durch entgegenwirkende Urſachen, die er weder vorausſah, noch, wofern er ſie vorausgeſehen, zu verhindern im Stande war, in ihren

*) Ungefähr 190 Jahre vor dem Ausbruch des Peloponneſiſchen Krieges.

wesentlichsten Theilen dergestalt verändert worden, daß das, was man von seinen Gesetzen beybehielt, den großen Zweck, auf welchen das Ganze angelegt war, unmöglich bewirken konnte.

Solon kannte die Athener, und gab ihnen also gerade diejenige Verfassung, die, ohne an sich selbst die beste aller möglichen zu seyn, gerade diejenige war, welche sich am besten für ihren Charakter, ihre Lage, ihre Bedürfnisse, und ihren ganzen damahligen Zustand schickte. Er wollte sich in der neuen Ordnung der Dinge so wenig als möglich von den Grundmaximen der Gerechtigkeit entfernen, und dachte also nicht daran, das Volk zur Rache gegen seine bisherigen Unterdrücker zu reitzen, und die Aristokraten gänzlich zu berauben und zu vernichten. Er sah sehr gut, daß es auf der einen Seite weder billig noch möglich sey, dem Volke seine unläugbaren Rechte länger vorenthalten zu wollen: daß es aber auf der andern thöricht und gefährlich seyn würde, die Regierung einer Republik, deren Wohlstand so sehr von Klugheit und Mäßigung abhing, einem rohen und dabey so leichtsinnigen, raschen und wankelmüthigen Volke, wie die Athener waren, auf Gerathewohl zu überlassen. Alle diese Betrachtungen und Rücksichten also bewogen ihn, seinen Mitbürgern diese gemischte Verfassung zu geben, die bey dem Isokrates und andern etwas uneigentlich die Demokratie des Solon

heißt: eine Verfaſſung, worin der Antheil, den das Volk an der geſetzgebenden und richterlichen Gewalt verlangte, und zu verlangen berechtigt war, durch das Anſehen und den Einfluß eines Senats und eines oberſten Gerichtshofes, von welchen alle Plebejer ausgeſchloſſen waren, eingeſchränkt wurde. Er glaubte für das Volk genug gethan zu haben, indem er daſſelbe von dem Joche einer tyranniſchen Ariſtokratie befreyte, und es gegen alle ungebührlichen Bedrückungen durch die höchſte Gewalt, die er den allgemeinen Volksverſammlungen wieder zueignete, ſicher ſtellte: aber er glaubte nicht weniger, daß eine beſſere Erziehung und die ſtärkere perſönliche Theilnehmung an der Erhaltung und dem Wohlſtande des Staats, die mit dem Beſitz eines beträchtlichen Landeigenthums nothwendig verbunden iſt, dem Adel mehr Tauglichkeit zu den wichtigern Staatsbedienungen gebe, als man bey den rohen Ziegenhirten von Diakrien, oder bey dem Handwerksmann zu Athen, und bey den Schiffszimmerleuten, Schmieden, Matroſen und Fiſchern im Piräos und an der Seeküſte von Attika vorausſetzen könne. Dieſes Poſtulat leider freylich ſeine Ausnahmen; und es ſcheint hart, daß ein Mann, der dem Vaterlande durch Rechtſchaffenheit und vorzügliche Naturgaben gute Dienſte zu leiſten fähig wäre, bloß deßwegen von den wichtigern Staatsbedienungen ausgeſchloſſen ſeyn

ſoll, weil ihm ſein Vater weniger als zweyhundert Attiſche Medimnen *) jährliches Einkommen hinterlaſſen hat. Indeſſen lehrte die

*) Medimnen — Getreidemaas, Scheffel. Nach der Anzahl derſelben, die ſie von ihren Grundſtücken zogen, waren die Atheniſchen Bürger in vier Klaſſen eingetheilt. Zur erſten gehörte, wer 500, zur zweyten, wer 300, zur dritten, wer 200 Medimnen jährliche Einkünfte hatte, zur vierten wer weniger hatte. Die zweyte Klaſſe machten die Ritter aus, die ein Pferd ſtellen mußten; die der dritten Klaſſe hießen Zeugitä, deren je zwey Ein Pferd ſtellten; die der vierten Klaſſe hießen Thetes, Handarbeiter, wozu die ärmere und ärmſte Volksklaſſe gehörte. War dieſe Klaſſe gleich von allen obrigkeitlichen Aemtern ausgeſchloſſen, ſo war doch keinem die Ausſicht darauf verſchloſſen; denn was einer jetzt nicht beſaß, das konnte er künftig beſitzen, was er jetzt nicht war, doch in Zukunft werden. So ward auch dieſer Umſtand ein Sporn zu erhöhter Thätigkeit, denn der Fleiß konnte geben, was das Geburtsrecht ewig verſagt haben würde. Endlich aber, und dieß iſt das Wichtigſte: war gleich dieſe vierte Klaſſe von der Regierung ausgeſchloſſen, ſo waren ihr doch ihre Rechte nicht verkürzt. Regieren können nicht alle, ſein Recht behaupten aber ſoll ein jeder, und daß dieſes nicht verletzt würde, dafür hatte Solon geſorgt. S.

Erfahrung, daß Solon die Sache richtig gefaßt, und wohl daran gethan hatte, um dieſer anſcheinenden Unbilligkeit willen, eine politiſche Maxime nicht aufzugeben, die ſich auf den gewöhnlichen Lauf der Dinge und auf eine Art von Ungleichheit gründet, die von der Natur der bürgerlichen Geſellſchaft unzertrennlich iſt.

In Solons Demokratie ſollte die höchſte Gewalt des geſetzmäßig verſammelten Volks (der Ekkleſia) durch zwey mächtige Gegengewichte, den Senat der Vierhundert (Bule) und den Areopagos, auf eine Art im Zaume gehalten werden, welche, wofern es bey ſeiner Einrichtung geblieben wäre, wahrſcheinlich die Republik Jahrhunderte lang im nöthigen Gleichgewicht erhalten, und vor allen Uebeln der Demagogie, Anarchie und Tyrannie bewahrt haben würde. Denn der Senat hatte (außer andern anſehnlichen Vorzügen) allein das Recht, die große Volksgemeine zuſammen zu berufen; ihm kam es zu, die Materien, die vor ſelbige gebracht werden ſollten, vorher zu unterſuchen und vorzubereiten; er hatte es in ſeiner Gewalt, dem Gang der Geſchäfte, je nachdem er es nöthig oder zuträglich fand, eine langſamere oder ſchnellere Bewegung zu geben; er konnte manches verhindern, und was er nicht gänzlich verhindern konnte, wenigſtens aufhalten; überdieß hatte er noch das wichtige Vorrecht, Verordnungen

machen zu dürfen, welche, ohne die Sankzion des Volkes, als höchsten Gesetzgebers, erhalten zu haben, ein ganzes Jahr lang die völlige Kraft eines Gesetzes hatten. Der Areopagos, in welchem nur die alle Jahre wieder abgehenden Archonten Sitz und Stimme hatten, *) war nicht nur das oberste Kriminalgericht, sondern ihm war auch die Oberaufsicht über Gesetze, Religion und Sitten, ja, in Fällen, wo das Heil des Staats Gefahr lief, sogar eine Art von diktatorischer Gewalt anvertraut. Ueberdieß verbreitete noch der gemeine Volksglaube, „es hätten in uralten Zeiten Götter selbst (Poseidon und Ares) sich dem Rechtsspruch dieses ehrwürdigen Gerichtshofes unterworfen," eine gewisse Heiligkeit über denselben, deren Erhaltung in einem populären Staat nichts weniger als gleichgültig war.

Diese beiden höchsten Kollegien konnten, wie gesagt, nach Solons Anordnung nur mit Personen aus den drey ersten Klassen besetzt werden, und machten, in dieser Rücksicht, den Aristokratischen Theil seiner Konstituzion aus. Die vierte Klasse, die (im Durchschnitt genommen) aus Menschen ohne Erziehung und Ver-

*) In so fern sie nehmlich nach abgelegter Rechenschaft von ihrer Amtsverwaltung dieser Ehre nicht vom Volk unwürdig erklärt wurden.

mögen beſtand, war überhaupt von allen obrigkeitlichen Aemtern ausgeſchloſſen, und hatte ſich dieß auch Anfangs ganz gerne gefallen laſſen. Sie ſahen wohl ein, daß ſie dadurch nur einer Laſt, der ſie nicht gewachſen waren, überhoben wurden, und daß Staatsbedienungen, die nicht nur mit keiner Beſoldung, ſondern zum Theil noch mit beträchtlichen Ausgaben verbunden waren, ſich auf keine Weiſe für Handwerksleute und Taglöhner ſchickten, die alle ihre Zeit und Kräfte auf Erwerbung des Nothdürftigen für ſich und die ihrigen zu verwenden hatten. Begüterte Bürger rechneten ſich's zur Pflicht, ihre Muße dem Vaterlande zu widmen, und Aemter auf ſich zu nehmen, die im eigentlichſten Verſtande bloße Ehrenſtellen waren: dem gemeinen Mann hingegen, der für die Beſuchung der ſogenannten Ekkleſia damahls noch nicht bezahlt wurde, war es nützlich, nur bey wichtigern Gelegenheiten von ſeinen eigenen Geſchäften abgerufen zu werden. Er konnte die Vollziehung der Geſetze, die Polizey, die Verwaltung der Einkünfte und Ausgaben des Staats, und alles andre, was der öffentliche Dienſt erforderte, um ſo ruhiger in den Händen ſeiner reichern Mitbürger laſſen, da dieſe ihm alle Jahre Rechenſchaft von ihrem Haushalten ablegen mußten, und überhaupt die ganze Soloniſche Demokratie ſo organiſirt war, daß das Volk, ſo fern und ſo lang es ſeine

Rechte nicht selbst aufgab, von dem Ehrgeiz seiner Edeln wenig zu besorgen hatte.

Solon scheint bey seiner ganzen Einrichtung auf die Fortdauer der Umstände, worin die Republik sich damahls befand, und überhaupt mehr auf das gerechnet zu haben, wozu sie, durch die fysische Beschaffenheit ihres Bodens, ihre Lage am Meer und ihre natürlichen Verhältnisse gegen die übrigen Griechischen Freystaaten, bestimmt zu seyn schien, als auf das, was sie unter Voraussetzungen und Bedingungen, wovon er sich wenig träumen ließ, zufälliger Weise in der Folge werden könnte. Seine Absicht ging darauf, Athen in eine Verfassung zu setzen, worin es vielmehr sich selbst in einem glücklichen Mittelstand zu erhalten im Stande wäre, als nach Eroberungen und hohen Dingen zu trachten versucht würde; mehr darauf, daß es seine Unabhängigkeit und den ansehnlichen Rang, den es immer unter den Griechischen Städten eingenommen hatte, behaupten könnte, als daß es sich des Primats und einer Hegemonie gelüsten lasse, die im Grunde nur ein milder Nahme für eine verhaßte Oberherrschaft war, zu welcher kein einzelner Staat in Hellas berechtigt seyn konnte, und welche in der Folge, als Sparta, Athen und Thebä sich wechselsweise derselben anmaßten, jedem einzelnen und endlich allen verderblich wurde.

schnürte, ob meine Vorsorge vergeblich gewesen ist? Wir säßen jetzt schön, wenn wir warten müßten, bis uns die Fee Rademante andre Wäsche brächte! — Aber wieder auf unser a propos zu kommen, ich denke wir haben uns nun genug abgekühlt, daß wir mit kaltem Blute von der Sache reden können. Wie wär' es, gnädiger Herr Don Sylvio, wenn wir hier warteten bis es Tag wird, und dann allgemach wieder zurück kehrten wo wir hergekommen sind? Mich däucht, wir haben etwas angefangen, wovon wir kein Ende sehen werden. Meiner Sir! ich wollte lieber eine Stecknadel in einem Heustock suchen als einen Schmetterling in der weiten Welt; und dann noch alle das Ungemach, dem man sich dabey aussetzt, die Dornritzen, die Beulen am Kopfe, die zerstoßnen Schienbeine, die Riesen, die Salamander, die Froschgräben — und alles dieß um der schönen Augen eines Schmetterlings willen! Beym Velten, das ist ja alles, was man leiden könnte, wenn es um die schöne Hekuba aus Griechenland zu thun wäre! Freylich ist der Schmetterling eine gebohrne Prinzessin; aber sehen Sie, gnädiger Herr, wenn ich reden soll wie mirs ums Herz ist, denn ich bin immer ein guter offenherziger Narr gewesen, es ist hier ein Aber, das uns das ganze Spiel verderbt. Ein Schmetterling, der eine Prinzessin ist, ist freylich ein vornehmer Schmetterling; aber, zum Henker, eine Prinzessin, die nur ein Schmetterling ist, ist noch weniger als eine Prinzessin

Da der Boden von Attika größtentheils wenig fruchtbar war, und selbst bey der höchsten Kultur nicht hinreichte, ein zahlreiches Volk zu nähren: so richtete Solon sein hauptsächlichstes Augenmerk darauf, daß er seine Mitbürger dahin zu bringen suchte, sich nicht bloß auf die Benutzung ihres Landeigenthums einzuschränken, sondern auch von ihrer so bequemen Lage zum Seehandel und von ihren vorzüglichen Fähigkeiten zu allen Arten von Künsten und Handarbeiten die möglichsten Vortheile zu ziehen. Athen, durch den kleinen Umfang seines Gebiets und seinen dürren, steinichten und salzigen Boden zu ewiger Armuth verdammt, konnte nur durch Betriebsamkeit und Kunstfleiß, durch Manufakturen, Schiffahrt und ausgebreiteten Handel reich, blühend und mächtig werden. Aber eben dieß, was er sich als eine der wohlthätigsten Früchte seiner Gesetzgebung versprach, würde unfehlbar das Volk, in dem Maaße, wie es auf diesem Wege mit Ueberfluß, Reichthum und Luxus bekannt worden wäre, angereizt haben, die Schranken, die er ihm gesetzt hatte, zu überspringen, und, mit bürgerlicher Gleichheit nicht zufrieden, auch diese politische Gleichheit aller Volksklassen zu fordern, welche er der Republik, aus guten Gründen, nicht für zuträglich hielt. In dieser Rücksicht kann man also sagen, daß der glückliche Ausgang des berühmten medischen

(oder Perſiſchen) Krieges die auf ihn erfolgten groſſen Veränderungen in der innern Verfaſſung von Athen nur beſchleunigt habe; weil ſie höchſt wahrſcheinlich auch unter dem Einfluß eines ununterbrochnen Friedens, zwar langſamer, aber eben ſo gewiß erfolgt ſeyn würden. Eine ewig unwandelbare Staatsverfaſſung iſt ein Hirngeſpenſt. Solon that ohne Zweifel das Beſte, was er unter den gegebenen Bedingungen konnte: aber es war nicht ſchwer, voraus zu ſehen, daß eine Demokratie, worin der Adel ſo viel Uebergewicht hatte, ſich bald genug, entweder in Alleinherrſchaft eines Einzigen, oder in eine völlige Volks-Regierung oder Ochlokratie umwandeln würde. Das erſte erfolgte noch bey Solons Lebzeiten, indem Piſiſtratos, eines von den Häuptern der drey Faktionen, welche die Republik noch immer im Schwanken erhielten, der in ſeiner Perſon alle Eigenſchaften und Talente, wodurch man das Vertrauen des Volkes gewinnen und ſich zum Meiſter der Herzen machen kann, vereinigte, in der Popularität Mittel gefunden hatte, ſich der Akropolis von Athen, und mit ihr der eigenmächtigen Alleinherrſchaft (Tyrannis) zu bemächtigen, die er nach einer nicht ununterbrochnen, aber überhaupt ſehr langen, gemäßigten und glücklichen Regierung von 32 Jahren ſeinen Söhnen Hipparchos und Hippias ſo ruhig als ein väter-

tätigen Eifer hervorrief. Jeder rechtmäßige Herrſcher, der ſo regierte, wie Peiſiſtratus und Hipparchus, würde von ſeinem Volk angebetet worden: aber die Athener — obwohl ſie ſich von dieſer Zeit an faſt immer von irgend einem einzelnen Demagogen, bald längere, bald kürzere Zeit regieren laſſen, wollten von Niemand eigenmächtig und wider ihren Willen regiert ſeyn. Die ſogenannte Tyrannie der Peiſiſtratiden, die dem Adel noch verhaßter war, als dem gemeinen Volke, endigte ſich alſo damit, daß Hipparchus von Harmodius und Ariſtogeiton ermordet, und Hippias einige Jahre darauf von Kliſthenes, dem Sohn Alkmäons, aus einem der mächtigſten unter den edeln Geſchlechtern, mit Hülfe der Spartaner aus Attika vertrieben, die Tyrannie abgeſchafft und die vorige Demokratie wieder hergeſtellt wurde.

Bey dieſer abermahligen Revolution blieb zwar das Weſentliche der Solonischen Demokratie noch unberührt; jedoch erlitt ſie unter der Staatsverwaltung des Demagogen Kliſthenes einige Abänderungen, deren natürliche Folgen die Grundfeſte derſelben untergruben, und in Verbindung mit andern zufälligen Urſachen nach und nach eine neue Ordnung der Dinge herbeyführten. Die tyranniſche Regierung des, durch die Ermordung ſeines Bruders erbitterten, Hippias, und die Unruhen, die auf die Verjagung des

Tyrannen und seiner Anhänger folgern, und vornehmlich (wie es scheint) die Absicht der Alkmäoniden, sich gegen seinen Anverwandten Megakles und die mißvergnügten Aristokraten eine mächtige Partey zu machen, hatte ihn bewogen, eine sehr ungleichartige Menge von Fremden und andern, des Athenischen Bürgerrechts nach Solons Gesetzen unfähigen Menschen zu demselben zuzulassen. Die Bevölkerung von Athen nahm dadurch in kurzem so sehr zu, daß die vier Zünfte, in welche Solon die Bürger eingetheilt hatte, mit sechs neuen vermehrt werden mußten; und aus eben derselben Ursache wurde auch der Senat von vierhundert Männern auf fünfhundert gesetzt, indem jede der zehn Zünfte das Recht erhielt, jährlich 50 Bürger aus ihrem Mittel durchs Loos in den Senat zu erwählen, und der Archo nach vormaligem dieser ihrer Repräsentanten 35 Tage lang das Präsidium in demselben zu führen. Auch der Ostrakismos, der dem versammelten Volke das Recht gab, jeden Bürger, wie groß auch sein Ansehen und seine Verdienste seyn möchten, ohne Angabe eines Beweis eines Verbrechens auf zehn Jahre aus Attika zu verweisen, war eine Erfindung dieses Demagogen, der, um das Volk mit seinem guten Willen zu beherrschen, kein Bedenken trug, das Interesse der Aristokratischen Klasse, in welcher er geboren war, und das Beste der Republik selbst aufop-

[illegible] *). In einer so großen Anzahl [illegible] [illegible] [illegible]

in einem Puppenſpiele. Denn wenn die Prinzeſſin Takamahaka oder Roſſabarba mit dem ſpitzen Kinn, mit ihrer Krone von Flittergold und mit ihrer langen Schleppe von falſchem Silbermohr abgetrippelt iſt, ſo finden Sie doch Lolottchen hinter der Scene, die, wenns drum und dran kommt, wohl ſo gut iſt als manche Prinzeſſin, und nicht ſo viel Umſtände macht; das werden Sie mir nicht läugnen können? Und ſehen Sie, gnädiger Herr, was ich ſagen wollte —

Sa, ſa, Pedrillo, das geht ja unvergleichlich, rief Don Sylvio, du ſprichſt ja wie ein Cicero; fahre nur fort, denn ich möchte doch gern ſehen, was endlich heraus kommen wird, wenn du fertig biſt.

Das werden Euer Gnaden bald ſehen, antwortete Pedrillo: ich merke wohl daß Sie meiner ſpotten wollen, aber es hat doch wohl eher ein Eſel einem Propheten einen guten Rath gegeben. Kinder und Narren ſagen die Wahrheit; und das Lange und Kurze von der Sache iſt, daß der hab' ich immer beſſer geweſen iſt, als der hätt' ich; vom Wünſchen, ſagt man im Sprichwort, iſt noch keiner ſatt geworden. Die Frau Rademante hat freylich viel verſprochen; aber Verſprechen iſt eins und Halten iſt ein andres; und wenn mans zuletzt beym Lichte beſieht, ſo däucht mich es komme gerade ſo heraus, als wenn mir jemand einen Schatz ſchenkte, den ich aber erſt noch erheben ſoll ohne daß ich weiß

wählt, so ist klar, daß er die Tyrannis in seine eigene Hände bringt. Denn die Republik, welche von Leuten durch die Tugend und das ausgezeichnete Talent ihrer Bürger, Reichthum und Bildung, die Optimaten aus der Aristokratie *) die vorzüglichsten Bürgerlichen Republiken auf dem festen Lande und den Inseln verwaltet hatte, und überhaupt durch den großen Grundsatz, diese hülfreichen Kräfte und tüchtige Verfassungen beschützt, daß sie glaubte Ihre zu den größten Hoffnungen berechtigt, und die angenehmsten Schauder der Bewunderung und Furcht auszuüben: die Republik, sage ich, welche unter solchen Bedingungen einen Mann von großem Muth, der mit einem hohen Charakter alle Tugenden, Klugheit und Tapferkeit einen weiten Gesichtskreis in sich vereinigte, und der Ehre und Ruhmes Durst, das starke Verlangen hatte, wachsen zu sehen und Freiheit zu Vertheidigung sich in sich um den Thron versammeln sahen konnte, einen solchen gefan-

*) Es nannten die Griechen die Privat- oder die Gesetzlichen Freiheiten, die angeblich mit den Gesetzen Lykurgs also zu nennen war. Solche Optimaten in der That aber sie nur die vorzüglich Reichen oder Freiheiten der ersten Geschlechter nannten.

ten, der seinen neuen Bekannten den Vorzug
zu allen seinen Eigenschaften klar machen
wollen? Aber um sich in den Besitz einer sehr
verschiedenen absoluten Monarchie und Aristokratie
der Republik schmeichelnd zu erhalten, war es
doch nicht genug, sich dem Volke aufopfernd
gesinnt zu stellen: er mußte sich bemühen auch
eingebildet zu machen, und sich um seine Mitbürger
eine Art von Verdienst erwerben, denen Mutter
so viel schuldig, daß ergebne Anerkennung Pflicht
und gewiß. Daher alle die neuen Einrichtungen
zu Gunsten des gemeinen Mannes, wodurch
Athen vor dem, was ehemahls Sparta und Lacedämon war, sich immer neuer auszeichnete. Der
alte Adel republikanischer Stolz, vermöge dessen
jeder Bürger dem Vaterlande so klug und freudig
aufopferungsfähig schien, wurde durch ein neues
abgelöscht, das der verschiedenen Talente angemessener schien. Nicht nur sie in der Hand der
Republik gewesenen fremden Truppen, sondern auch die Bürger von Athen erhielten einen
schmählichen Sold, es schien dem Volk die bewährteste Freundschaft einzubringen; daher die Redner
in den Volksversammlungen Gelder theilen
und zum Verbrauch anweisen, daß die ohne Geld
gegen die Peloponnesier gehören können, und daß
sie, daß sie Chors und Geld im Land, diese
andere Belohnung verlangen, als daß man es
ihnen nicht gleich für einen Mangel an Patrio-

muß aufhören wollen, wenn sie nach ihrer Hauptabsicht Leuten unsers Standes gemäß und anständig im Publikum erscheinen wollen. Dieses ging nun also. Es verdroß nach der Richter in den weltlichen gelehrten und Kaiserl. Tribunalen eine Art von Ungleichheit, der Anfänger war in einem Orden für jeden Beschluß stimmt, sonach auf gleich, und endlich von dem Dienstjüngsten Assessor auf dem Orden erhöht wurde; eine Einrichtung, welche unzählige Mühe den besseren Richtschnur zur Folge hatte, daß das Richteramt nach und nach den Aeltesten verlor, und daß die Aeltesten von einem Präses der Prozessen und Schreiber besessen wurden, der das wirkliche Gehör der Familien führt und nicht wenig kostig, den ohnedies so schon und unbequemlichen Charakter solcher Posten zu vermehren. Nachdem einmahl der Richter, dessen Pflicht, die Einführung der neuen Dienstherrn, da sie auf seine wenigste kam, eine Entschädigung für ihren Zeitverlust gefunden werden war, und man billig, diese Entschädigung auch auf die großen Volksversammlungen ausgedehnet, welches, zur wirklichen Wirkung, außer den Magistratspersonen und Volksrednern oft nur das gemeinste Volk, um einen Obolus zu gewinnen, beywohnte; dann für die Bürger, die ihre Zeit nützlicher oder angenehmer anwenden konnten, war der Obolus, der, auch andern

Geiste, etwa zu Pflichten bewegen mochte, *) seine mächtige Lockspeise einer oft sehr tumultuarischen Versammlung, in welcher der eigentliche Pöbel, als die große Majorität, doch immer den Ausschlag gab, oder vielmehr nach dem Sinne des Demagogen votirte, der am meisten bey ihm galt, aber am lautesten und unverschämtesten schrie, oder auf etwas antrug, das den Launen und Lieblingsträumen des Volks am meisten schmeichelte.

Der Senat, das eine der beiden Volkswerke, welche Solon aufgeführt hatte, um die Demokratie gehörig einzuschränken, war dadurch, daß nunmehr jeder Bürger, wie wenig er auch durch Erziehung, Einsichten und Verdienste dazu qualifizirt seyn mochte, in denselben erwählt werden konnte, seines ehemaligen Ansehens beraubt, und so weit unter das, was er seyn sollte, gesunken, daß es kein Wunder ist, wenn er sein ehemaliges Ansehen nach und nach verlor, und sich endlich zu einem bloßen Werkzeuge der Demagogen, von welchen das Volk sich regieren ließ, herabgewürdigt fand. Perikles, der außer dem souveränen Volk, dessen Gewalt die stärkste war, von niemand kontrollirt seyn wollte, hatte also

*) Gleichwohl war ein Obolus gerade soviel, als ein tragaler Mann damahls zu seiner Subsistenz täglich brauchte.

nur noch die Autorität des Areopagos zu ſtürzen; und auch dieſe wußte er durch die Bemühungen des Volksredners Ephialtes (der ihm gänzlich ergeben war, und deſſen er ſich zu allen, dem Adel und den Reichen verhaßten, Maßnehmungen mit gutem Erfolg zu bedienen pflegte,) dergeſtalt zu entkräften, daß dieſes ehemahls ſo ehrwürdige Tribunal nun allein den übrigen nicht nur in die gleiche Linie geſtellt, ſondern auch der ihm zukommenden Oberaufſicht über die Religion und die Geſetze und die obrigkeitlichen Perſonen beraubt wurde; als welche er dem populären Gerichtshofe, Heliäa, und dem Kollegium der Nomofylakes (νομοφυλακες, Geſetzwächter) übertragen ließ, die vom Volk aus ſeinem Mittel erwählt wurden, und nach Willkühr wieder entlaſſen werden konnten.

Von dieſer Zeit an, da unter der Staatsverwaltung des Perikles alle Ueberbleibſel der Ariſtokratie vernichtet, und alle Gewalten des Staats dem Volk gänzlich überlaſſen waren, ließen ſich die Athener bis zu dem unglücklichen Ausgang ihrer Sizilischen Expedizion (in der 92ſten Olympiade) von verſchiedenen Demagogen regieren, welche, da ſie weder die Talente, noch die Mäßigung, noch das Glück des Perikles hatten, binnen den fünf und zwanzig Jahren, die vom Tode des leztern bis zum Ende des Peloponneſiſchen Krieges verfloßen, Mittel und Wege

fanden, die Republik von dem Gipfel der Macht und des Glücks, auf welchen dieſer groſſe Mann ſie erhoben hatte, ſo tief herunter zu ſtürzen, daß ſie ſich nie wieder völlig erholen konnte, und endlich, nach einer Menge abwechſelnder Kataſtroſen, ihre Unabhänglichkeit gänzlich verlor, und eine Macht unter den andern Mächten zu ſeyn aufhörte.

Unter dieſen Demagogen ſpielte keiner eine gröſſere Rolle als Kleon, ein Mann von geringer Herkunft, aber von der Natur mit den Gaben, womit man in einem popularen Staat bedeutend werden kann, reichlich ausgerüſtet, der durch den Lederhandel einiges Vermögen erworben, und um die Zeit, da der Krieg mit den Peloponneſern ausbrach, ſich des Vortheils, den ihm die Umſtände, die Unzufriedenheit des Volks und das geſunkne Anſehen des Perikles über den letztern gab, mit ſo viel Schlauheit und Geſchwindigkeit zu bedienen wuſte, daß er in kurzer Zeit ein wichtiger Mann in der Republik wurde, und indem er ſowohl durch die gewöhnlichen demagogiſchen Künſte, als durch den Eifer, womit er ſich für das gemeine Weſen zu verwenden ſchien, die Gunſt des Volks eroberte, dieſe zum Mittel zu machen wuſte, ſeine herrſchenden Leidenſchaften, Ehrſucht und Geiz, einige Jahre lang auf Koſten ſeiner Mitbürger zu befriedigen.

Dieſer Kleon iſt unter allen, auf welche

Ariſtofanes ſeine Pfeile verſchießt, derjenige, den er am hartnäckigſten verfolgt, und deſſen er, ſelbſt in dem Zeitpunkt, da dieſer Demagog ſich allen ſeinen Mitbürgern furchtbar gemacht hatte, ſo wenig ſchonte, daß er ihn, unmittelbar nach einer glücklich ausgeführten Expedizion zum Gegenſtand eines eigenen gegen ihn geſchriebenen Stückes machte, worin die Satyre über das Volk ſelbſt und über ſeinen Günſtling auf einen Grad der Freyheit und Bitterkeit getrieben iſt, der allen Glauben überſteigt, und uns einen ſonderbaren Begriff von dem Charakter eines ſuveränen Volkes giebt, welches leichtſinnig genug war, öffentlich über ſich ſelbſt zu lachen, und groſsherzig genug, daß ein ſo zügelloſes politiſches Poſſenſpiel weder dem Dichter noch dem mißhandelten Demagogen Nachtheil brachte.

9.

Athenische Nußkrämerinnen.

(Ueber eine Anekdote, den Theofrast betreffend.)

In einem Aufsatze, worin gelegenheitlich unsern Schönen der nicht allzuhöfliche Vorwurf gemacht wurde, daß sie es nicht für Schande hielten, keine Zeile ihrer eigenen Muttersprache richtig zu buchstabieren, und mit Verstand zusammensetzen zu können, stand unmittelbar darauf folgende Stelle: „In Athen war es wohl übertrieben, wenn jede Nußkrämerin und Näscherin des Markts konvulsivische Bewegungen machte, sobald ein Wort des Attischen Dialekts von einem Fremden unrichtig gedehnt oder falsch ausgesprochen wurde. Allein u. s. w.

Aus dieser Art sich auszudrücken schließe ich, (und vermuthlich muß jeder Leser so schließen) daß der Ungenannte sich hier auf eine Thatsache berufe. Denn wenn es nicht seine historische Richtigkeit damit hätte, daß jede Nußkrämerin und Näscherin des Markts in Athen konvulsivische Bewegungen gemacht hätte, sobald ein Frem-

der ein Wort des Attiſchen Dialekts mit einem falſchen Accent in ihrer Gegenwart ausgeſprochen: mit welchem Grunde hätte der Ungenannte ſagen können, daß dieß übertrieben geweſen ſey?

In der That, geſetzt auch, daß man der Schärfe nach, eine ſo ungemein zarte und reizbare Organiſazion der Atheniſchen Nußkrämerinnen nicht eben übertrieben nennen könnte; ſo wird doch ein jeder gerne geſtehen, daß es eine ſehr außerordentliche und wunderbare Eigenſchaft der beſagten Nußkrämerinnen geweſen wäre. Konvulſiviſche Bewegungen machen, wenn ein Fremder einen falſchen Accent auf ein Wort legt, oder einen Vokal zu hell oder zu dunkel, zu kurz oder zu lang ausſpricht u. dergl. iſt kaum weniger außer dem ordentlichen Lauf der Natur, als ſein Waſſer nicht halten können, wenn man den Dudelſack blaſen hört, oder vor einer Kreuzſpinne in Ohnmacht fallen.

Es iſt ſehr möglich, daß mir in einer ziemlich langen Bekanntſchaft mit den Alten, der Autor und die Stelle entwiſcht ſeyn kann, womit der Ungenannte vermuthlich die hiſtoriſche Wahrheit eines ſo ſeltſamen Fänomens zu erweiſen im Stande iſt. Indeſſen wäre doch keine Unmöglichkeit, daß ihm ſein Gedächtniß — und noch eine andre bekannte Urſache, weßwegen faſt alle Erzählungen in jedem Munde, durch den ſie

wo? Wie wär' es, wenn wir uns an das hielten was wir schon haben? Donna Schmerzelina ist ein junges Frauenzimmer, das mit allem dem auch nicht zu verachten ist; hundert tausend Thaler sind meiner Six, ein hübsches Geld, gnädiger Herr; und wenns zuletzt auch etliche tausend weniger wären, so ist es doch vielleicht mehr, als das Fürstenthum werth ist, das Ihnen Ihre Prinzessin zubringen würde. Zudem so hat der Letzte auch noch nicht geschossen; wer weiß was Donna Schmerzelina ist, wenn man genau nachsieht; sie ist wenigstens immer eine Nichte der Fee Funkerlüsch, und Funkerlüsch mag im übrigen so bitter und so schlimm sein als sie will, so ist sie doch eine Fee so gut als eine andre, und kann, wenn sie will, mit einem einzigen Schlag ihrer Zauberruthe alle Ziegel auf Euer Gnaden Schloß in Rubinen verwandeln.

Das ist alles wohl gut, erwiederte Don Sylvio; aber du hast mir doch selbst gestanden, daß Donna Meraglina so häßlich sey, daß man sie unmöglich lieben könne. —

Je nun, versetzte Pedrillo, was das anbetrifft, so muß ich bekennen die Schönste ist sie eben nicht; aber wenn Euer Gnaden darauf Acht gegeben haben, so hat sie doch so was in ihrem Gesichte —

Ja wohl, Finnen und Pockengruben so viel du willst, unterbrach ihn Don Sylvio.

„Und was thut das zur Sache, gnädiger Herr? Schönheit ist eine vergängliche Blume; Schönheit

gehen, einen Zuſatz erhalten — wider Wiſſen und Willen einen kleinen Streich geſpielt hätte; und daß er, wenn er ſeinen Beweis vor Gericht ſtellen müßte, am Ende doch wohl kein gültigeres Zeugniß anzuführen hätte, als die Stellen in Cicero's Buche de claris Oratoribus (c. 46.), wo dieſer, aus Gelegenheit des zwar ſehr empfindbaren, aber doch unerklärbaren, Dinges, das er die Farbe der Urbanität nennt, die Bemerkung macht: daß dieß quiddam urbanius, welches die eigentlichen Römer von Römiſchſprechenden Ausbürgern unterſcheide, nicht nur an den Rednern, ſondern überhaupt im gemeinen Leben merklich ſey. Cicero erläutert dieſes durch ein Beyſpiel, das uns jetzt nicht mehr ſo verſtändlich iſt als dem Brutus, mit dem er ſprach, und fügt dann hinzu: ut ego jam non mirer illud Theophrasto accidisse, quod dicitur: cum percunctaretur ex anicula quadam quanti aliquid venderet, et respondisset illa atque addidisset, hospes, non pote minoris: tulisse illum moleste, se non effugere hospitis speciem, cum aetatem ageret Athenis, optimeque loqueretur. — Die Anekdote läuft darauf hinaus: Theofraſt habe einſt eine alte Höckenfrau zu Athen (denn ſo etwas ſcheint wohl die Anikula geweſen zu ſeyn) gefragt, wie theuer ſie ihre Waare gebe;

die Frau, die ihn nicht gekannt, und ihn, seinem Accent nach, für einen Fremden gehalten, habe ihn in ihrer Antwort, nach damahliger Gewohnheit, Fremdling geheißen, und Theofraſt (der wirklich ein Eroſier, aus der Inſel Lesbos war) habe ſich nicht wenig darüber geärgert, daß er ſein ganzes Leben zu Athen zugebracht haben, für einen der beredteſten Männer ſeiner Zeit gehalten werden, und es doch in der Eleganz der Attiſchen Mundart nicht weiter gebracht haben ſollte, als nur den Mund aufzuthun, um von einer alten Höckenfrau für einen Ausbürger erkannt zu werden.

Herr Rollin, dem, durch eine ganz natürliche Aſſoziazion, bey dieſer Anekdote ſeine Pariſiſchen Poiſſardes einfallen möchten, hat nicht unrecht, wenn er mit einer Art von Erſtaunen ausruft: Quel gout il y avoit à Athènes jusque dans le plus petit peuple! Das Geſchichtchen iſt artig genug; und doch ſcheint auch Cicero es nicht ganz richtig erzählt zu haben. Denn aus dem Quinctilian, der deſſen auch Erwähnung thut (L. VIII. c. 1.) iſt zu erſehen, daß der Grund, warum die alte Höckin entdeckte, daß Theofraſt kein geborner Athener ſey, nicht ſowohl in der außerordentlichen Zartheit ihres Ohrs, als in Theofraſts Affektazion, recht rein Attiſch zu ſprechen, lag. Denn, da

sie (vermuthlich von ihm selbst) gefragt wurde, woran sie denn merken könne, daß er fremd sey? antwortete sie: an nichts anderm, als daß er gar zu Attisch spreche, quod nimium attice loqueretur. Gerade das Bestreben, den Attischen Accent, der ihm nicht natürlich war, zu treffen, verrieth ihn.

Doch wieder auf unsern Ungenannten zu kommen, wird es wohl erlaubt seyn zu fragen: wie aus der Anicula quadam eine Nußkrämerin oder Näscherin des Markts geworden sey? Es konnte ja eben sowohl eine Trödlerin, ein Kräuterweib, eine Fisch- oder Käsekrämerin gewesen seyn? — und warum jede Nußkrämerin? Woher die konvulsivischen Bewegungen, welche die armen Nußkrämerinnen über den falschen Accent des Fremden gemacht haben sollen? Und auf welchem Grunde beruht also der Vorwurf einer übertriebnen Verzärtlung der Nußkrämerinnen zu Athen, in Rücksicht auf den Attischen Dialekt? Es ist am Ende doch nur eine Kleinigkeit — ganz gewiß; aber es wäre doch zu wünschen, daß diese flüchtige und unzuverlässige Art, Gebrauch von Anekdoten oder historischen Zügen aus alten Schriftstellern zu machen, nicht (wie wir aus manchen Beyspielen zeigen könnten) auch bey uns immer stärker einrisse. An Franzö-

sischen Schriftstellern von einem gewissen Schlage, selbst an einigen der besten, ist man sie zwar schon lange gewohnt. — Aber ich sehe nicht, was wir dabey gewinnen werden, wenn wir es ihnen in dieser witzig seynsollenden Art zu bavardiren gleich oder noch zuvorthun lernten.

10.

Augustus.

Charakteristik desselben

s. in Horazens Briefen, übersetzt von Wieland, Bd. 2. S. 7. fgg.

Kurfürstliche Bibliothek

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Sieben und vierzigster Band.

Miscellaneen.

Zweyter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1823.

Inhalt.

B.

1. Le Barbier's Kupfer zu Gellert's Werken.
2. Der Beilais-Prozeß.
3. Bibliothek des Marquis de Paulmy.
4. Bibliothek der Romane.
5. Blondel und Richard Löwenherz.
6. Bodmer.
7. Borussias von Jenisch.
8. Brants Narrenschiff und Geilers Weltspiegel.
9. Frau von Buchwald.

C.

1. Der Chor in der Tragödie.
2. Cicero.

9. Charlotte Corday.
6. Cordier, la belle, s. Lebé.
7. Cossier, le, s. Guillet.
8. Die Cyclopen-Höhle, und das Cyclopen-Auge in Rom.

D.

1. Dancrival.
2. Demoiselle von Nîmes.
3. Diagoras der Melier.

E.

1. Enthusiasmus und Schwärmerey.
2. Erasmus von Rotterdam.
3. Esclavia, s. Schermann.
4. Euripides.
   a. Epische aus einem Sokratischen Dichter.
   b. Ueber den Euripides Nicolai.

Inhalt. V

1. Urkundliche Erläuterungen Europäischer Inva-
sionen.
2. Einzelne Bemerkungen.

V.

1. Jacob le Duc von Chalons.
2. Johann Schmidt.
3. Brandten.

VI.

1. Malcolm.
2. Siegmund Meyer.
3. D. Johannes Meder von Heidelberg.
4. Hans Mackie in Granville.
5. Friedrich.
6. Hannibal in Carthago.

VII.

1. Hollen.
2. Schmidt.

verſehn, Tugend beſitze; das menſchenfreundliche Weiblein hat einen beſſern Geruch als die prächtige aber ſtinkende Sommerblume. Und mit allem dem iſt ſie doch auch ſo häßlich nicht als Euer Gnaden ſie machen! Ich geſtehe, ſie iſt was man ſagen möchte ziemlich dunkelig, und beym erſten Anblick möchte man ſie hätte rothe Haare; aber wenn Sie ſie von einer gewiſſen Seite betrachten, ſo fallen ſie eher ins Aſchenfarbne, und es läßt ihr in der That nicht übel. Kurz und gut, wenn ich an Euer Gnaden Platz wäre, ſo machte ichs wie der Einäugige; um hundert tauſend harte Thaler kann man ſchon ein Auge zumachen. Bey Nacht ſind alle Kühe ſchwarz; Geld im Beutel, alles andre iſt eitel! Geld iſt der Meiſter! Geld regiert die Welt; kein Geld kein Schweizer; dabey bleib' ich, und wenn alle Sieben und Siebzig Weiſe aus Morgenland mir das Gegentheil beweiſen wollten.

Don Sylvio, der überhaupt die beſte Seele von der Welt und dieſen Morgen bey ungewöhnlich guter Laune war, beluſtigte ſich ſo ſehr an den Reden ſeines ſchwatzhaften und naſeweiſen Dieners, daß er ihn immerfort reden ließ ohne ihn zu unterbrechen. Petrillo fuhr alſo fort die Vortheile nach einander herzurechnen, welche die Vermählung mit der Nichte der Fee Fanferlüſch ſeinem jungen Herrn verſchaffen würde. Er baute auf Unkoſten der hundert tauſend Thaler und der Zwergſteine, welche die Fee in Rubinen verwandeln ſollte, die ſchönſten Schlöſſer die jemahls in Spanien gebaut worden ſind, und erhitzte

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ſo iſt der Gedanken Ihren gefallen. Wenn dann dieſe es alle der Gedanken, welche Cervantes in Vorrede ſeinem zu gefallen wird, wäre auch dann? Denn, wenn es der Leute auch recht zu machen bereit, daß der beſten Dichter gewiß der ſind, die der Kunſt am wenigſten nötig haben — was gibt das der Gedanken an? Wie viel gemachte machen, denen Ehre und Ruf zu ſchaffen, wenn es doch recht hat? Ohne nachdem, da der Kunſt zu der Natur Vorbedacht hat hat, was vor zu Zeiten die vergeblichen ohne beſten gemachten Anfangsbuchſtaben und Übung Jahrhunderte, Schönheit und Gedanken wenn: wenn Liebe der Leute, die es viel Gold haben, wenn auch beſte Ding, denen Gedanken den unbedeutenden Theil der Sprache gebrochen zu ha: ben, ohne erſtaunt machen? Die unendlichen Schwierigkeiten und unendlichen Anſtrengungen der Lyrik, um die vorgeſchrieben Vorbedacht der Sprache zu beherrſchen und abgeſtuft zu verwirklichen, iſt doch bekannt der ewige Mühe, welcher den Dichter der ſämmtlichen Originalität gefunden und der ganze Reiz an Ihrer erſchien macht, von welche beſtimmtesten Gedanken der Leſer der gebildeten Kürze erſtaunt.

2.

Der Ketzerprozeß.

Unter den sittlichen Prinzipien der heutigen Zeit sind wir berechtigt die den Geist betreffen am höchsten hervorzuheben. Gehört nun zu diesen Punkten der Prozeß Luciferes gegen Jesus Christus, womit er gewisser Irrthümer die Anhänger sich im letzten Viertel der vergangenen Jahrhunderte um die Christliche Welt verdient zu machen suchte. Die Menschheit der Menschen in allen Zonen haben einander im Grunde nicht viel vorzuwerfen: und wenn unter den alten Arten von Schulen vielfach behauptet schwierige Jahrhunderte sich über irgend einen seiner Vorgänger lustig macht, so ist immer der Prozeß-Macher, der sich über die Dame machen, die vor einer Spinne in Ohnmacht fallen wollte. Er, Madam, wer wird um einer elenden Spinne willen einen solchen Lärm anfangen? — „Aber Sie hätten ja sehen sollen, daß sie mich zu Tode erschreckt?" — Ich das glaub' ich wohl, Madam, ich dachte auch es wäre eine

Jedermann. — *) Der alten Leute, weil man in andern Fällen kaum begreifen können, wie ein so abgeschmacktes Werk, als dieser Beliarprozeß, jemahls eine so starke Sensation hatte machen können, als er wirklich einst gemacht hat.

Der Verfasser wird von einigen Jacobus de Anchorano, von andern Jacobus de Theramo genannt. Er qualificirt sich selbst in der Zueignungsschrift an Pabst Urban VI. als Priester, Archidiakon und Kanonikus zu Aversa, (unweit Neapel) wo auch Canonicus Aprutinus, das ist, Chorherr zu Teramo. Diese Teramo, eine Stadt in der Neapolitanischen Landschaft Abruzzo Ulra, wurde ehmahls auch Aprugia oder Aprugia genannt; und so ist klar, woher er den Beynahmen de Theramo hatte. Auch findet sich am Schluß des Buchs das Datum 1389, als die Zeit, wann er es zu Stande gebracht. Die erste lateinische Ausgabe, Cou-

*) Die Verfasser ist aus einem seltenen Buche, das vor wenig Jahren in ganz Europa gesucht wurde, und, weil es seine Wirkung nun einmahl gethan hat, jetzt, außer Frankreich, wenig mehr gesucht, wiewohl das viele Gute, das es enthält, mehr nützen, als das Falsche, Schiefe und Verwerfliche, das ihm einen bösen Nahmen gemacht hat, schaden kann.

eolatio Peccatorum, sive Liber Belial. Processus Luciferi contra Jesum, ist vom Jahre 1452. *) Es existierte aber um diese Zeit schon eine Deutsche Uebersetzung, das Buch Belial genannt, ein hochgründt und lobesam Werk (wie es am Schluß genennt wird) bey Johannes Dämler in Augspurg im Jahr 1473 **) gedruckt. Es ist mit vielen Holzschnitten geziert. Der Verfasser ist unbekannt; man kann ihn aber, wenigstens so gut als aus der besten Silhouette, aus dem Anfang seiner Vorrede kennen lernen, welche also lautet: „In dem Nahmen der allmächtigen und unzertrennten Dreyfaltikeit und marie der ewigen magyt zu lob und zu ehren aller himmlischen Her. Ich hab gedacht ich wölle mich versuchen ob ich ze tewtsch möcht bringen das buch das da traktiert ob Jhesus marie sun des rechte hab gehabt daß er die helle und die tewfel hab beraubet an dem Tag da Got für alle Menschen gelitten hat mit dem bittren Tod des krewtzes, und darum ist gesetzt ein lande und ein kriegisch recht, und daß han ich mir darum fürgesetzt zu tewtsch zu bringen u. s. w.“ ***)

*) Fabric. Bibl. Med. et Inf. Latinit. L. IX. p. 7.

**) Fabricius l. c. giebt das Jahr 1493 an.

***) Dieß Buch, welches unter die seltenern gehört, war ehemahls in der Bibliothek des berühmten

über diesen Vorstellungen seine Einbildung so stark, daß es eine gewisse Weile währte, bis er merkte daß Don Sylvio indessen sanft und ruhig eingeschlafen war. Weil er nun nicht Lieutenant genug war um mit sich allein zu reden, so schwieg er endlich; und nachdem er etliche Züge aus einer Flasche Wein gethan hatte, machte er sich ein Lager zurecht und folgte dem Exempel seines Herrn.

---

2. Kapitel.

Worin Pedrillo etwas unsanft aus dem Schlafe geweckt wird.

Der gute Pedrillo schnarchte noch, als Don Sylvio plötzlich aus einem Traum auffuhr, der seinen Schlummer auf eine sehr unangenehme Art unterbrochen hatte. Verdammter Hexerey, rief er, indem er den Pedrillo bey der Gurgel faßte, gieb mir mein Pistolet wieder oder du bist des Todes!

Ha! Hülfe, Hülfe, Mörder, Feuer, Hülfe! schrie Pedrillo, und schlug um Händen und Füßen um sich, indem er, ohne zu wissen wie ihm geschah, so unvermuthlich aus dem Schlaf erweckt wurde.

Meine Prinzessin her, rief Don Sylvio noch mahls, oder —

Ja zum Henker, schrie Pedrillo, indem er sich

Der Verfaſſer der Franzöſiſchen Ueberſetzung war, nach Fabricius, ein Doktor der Sorbonne, Nahmens Peter Berget; der Herausgeber der Melanges tirés nennt ihn P. Julian Berget, Auguſtiner-Ordens. Seine Ueberſetzung erſchien, nach Jenem im Jahr 1565, nach Dieſem im Jahr 1452 zu Lyon, und wurde 1584 wieder aufgelegt. Sie iſt, wie die Deutſche, mit Holzſchnitten geziert, welche in ſehr poſſierlichen, aber überaus netten Figuren den ganzen Gang der gerichtlichen Prozedur darſtellen. Man ſieht da die Teufel, als Gerichtsdiener, Waibel, Prokuratoren, Advokaten, Aktuarien und Notarien der Hölle, nach damahliger Franzöſiſcher Weiſe gekleidet. Salomon iſt Oberrichter, und Moſes der Sachwalter auf Seiten Chriſti. Der Teufel, als Kläger, fühlt ſich in der Schikane ſtark genug um ſeine Sache ſelbſt vorzutragen. David, Iſaias, Ezechiel und Johannes der Täufer werden nebſt mehr andern als Zeugen abgehört. Ihr Zeugniß fällt zu Gunſten des Beklagten aus; aber Kläger Belial wehrt ſich wie — ein Teufel. Der Prozeß wird in Poſſeſſorio und Petitorio geführt; endlich

Altdorfiſchen Polyhiſtors Chr. Gottl. Schwarz; und was wir davon angezogen iſt aus der Parte II. Bibl. Schwarz. Sive Catalogo etc. p. 129. genommen.

ſpricht Richter Salomon zu Gunſten des Beklagten. Aber der böſe Widerſacher hat die Unverſchämtheit an den höchſten Richter zu appellieren. Da dieß kein andrer als Gott Vater ſelbſt ſeyn kann, ſo ſcheint der Umſtand, daß derſelbe ſo nahe mit ſeinem Gegentheil verwandt iſt, Anfangs einige Schwierigkeiten zu machen. Belial unterſteht ſich zwar nicht, Gott Vater deßwegen geradezu zu perhorreſcieren; jedoch ſchlägt er ein Kompromiß vor, welches vom andern Theil angenommen wird. Ariſtoteles wird auf Seiten Chriſti, Jeremias auf Seiten des Teufels, und Jeſaias, um den Ausſchlag zu geben, von Beiden als Schiedsrichter genehmiget. Man kann leicht denken, daß Belial endlich den Prozeß mit allen Koſten und Schäden verliert. Die Juden und Heiden, die auf Anſtiften des hölliſchen Wurms interveniendo eingekommen waren, fallen in die gleiche Verdammniß; ja es würde ſelbſt den chriſtlichen Sündern von allen Ständen nicht viel beſſer ergangen ſeyn, wenn die heilige Jungfrau nicht eine ſehr ernſtliche Fürbitte für ſie eingelegt hätte.

Außer den vielen Ausgaben und den Ueberſetzungen, die von dieſem abenteuerlichen Buche gemacht worden, iſt als ein Beweis der großen Achtung, worin es ſtand, anzuſehen, daß der Deutſche Rechtsgelehrte Jacob Ayrer ihm noch

im Jahr 1611 die Ehre angethan hat, es mit eignen Zusätzen und Anmerkungen, und mit des berühmten Bartolus de Saxoferrato Prozeß des Satans gegen die heilige Jungfrau vor dem Richter Jesus, zu Hanau von neuem herauszugeben. *) Dieses Werk des Fürsten der Rechtsgelehrten (wie Bartolus zu seiner Zeit genannt wurde) hat, aller Wahrscheinlichkeit nach, dasjenige des Jakob de Ancharano veranlaßt, und, in so fern die Idee einer solchen Erfindung Ehre machen kann, ist jener als Erfinder, dieser bloß als Nachahmer zu betrachten; **) wiewohl der Nachahmer sowohl in Kühnheit des Plans als Subtilität der Ausführung sein Urbild zu verdunkeln gesucht hat.

So finster ehmahls die Zeiten seyn mochten, d. i. so groß die Unwissenheit und Dumpfheit der Leute, die darin lebten, war, und so sehr Erziehung, Lebensart, Sitten, Religions- und Staatsverfassung den Menschenverstand dieser guten Leute zusammen drückten; so blieb ihnen doch von diesem unverlierbaren Erbgut der Menschheit noch immer so viel übrig, daß man

*) Fabricius l. c. Catalog. Biblioth. Bodlej. p. 20.

**) Bartolus starb im Jahre 1356, also dreyßig Jahre zuvor, ehe der Kanonikus von Teramo mit seinem Belials-Prozeß fertig war.

mit beſtem Fug annehmen kann: daß ſie, nach ihrer Vorſtellungsart (die ſich auf ihre Lage und Bedürfniſſe gründete) immer eben ſo gute Urſache etwas zu thun oder zu laſſen, etwas hochzuſchätzen oder zu verachten, gehabt haben, als die Menſchen in den aufgeklärteſten Zeiten nach ihren Bedürfniſſen und ihrer Weiſe. Das Buch des ehrlichen Jakob von Ancharano, das uns ſo abgeſchmackt vorkommt, hätte dem Publikum des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts unmöglich intereſſant und lehrreich vorkommen können, wenn es nicht für ſie wirklich intereſſant und lehrreich geweſen wäre.

Und wie war das möglich? fragt vielleicht jemand, der ſich nicht gerne die Mühe nimmt, ſich ſolche Fragen ſelbſt zu beantworten.

Das war ſehr möglich! Der Belialsprozeß war eine Art von poetiſcher Kompoſizion, eine nach damahliger Weiſe ſinnreiche Art von Einkleidung der Chriſtlichen Glaubenslehre, welche für das äußerſt unwiſſende Volk einen deſto anziehendern Reiz der Neuheit hatte, weil es ſo lange faſt allein auf Mirakel und Marterbücher, mechaniſche Gebetsformeln, und äußerliche Uebung eines mit Schaugepräng und myſtiſchen Vorbildungen überladenen Gottesdienſtes eingeſchränkt geweſen war. Man weiß, wie ſehr die ſogenannten Myſterien, oder religiöſe Schauſpiele von Erſchaffung der Welt,

vom Sündenfall, von der Geburt und dem Leiden Christi u. s. w. in diesen Zeiten durch die ganze Christenheit im Schwange gingen. Der Belialsprozeß war ein Drama dieser Art, aber von einer reichern Komposizion, und eben darum für die armen Laien lehrreicher als hundert andere dieses Schlages. Ich denke aber es kam noch ein andrer Grund dazu, der in der Justizverfassung dieser Zeiten lag. Denn da das Römische Recht damahls in Deutschland und Frankreich je mehr und mehr in Ansehen kam, und zu Entscheidung der vorkommenden verwickeltern und subtilern Rechtsfragen zu Hülfe genommen wurde; auch überhaupt die Prozeßordnung nach und nach große Veränderungen erlitten hatte: so mußte in diesen Zeiten der Unwissenheit, da es dem Volke noch so sehr an Hülfsmitteln, sich über die angelegensten Dinge zu unterrichten, mangelte, ein Buch, worin das damahlige Verfahren im Civilprozeß auf eine populare Art eingekleidet und auf ein so allgemein bekanntes und interessantes Faktum angewandt war, nothwendig mit der größten Begierde aufgenommen werden.

3.

Bibliothek des Marquis de Paulmy.

1790.

Der Marquis de Paulmy, ehmahliger Französischer Staatsminister, *) ist der Besitzer einer der größten und reichsten Büchersammlungen, die jemahls ein Privatmann zusammengebracht hat. Er besitzt sie aber nicht wie etwa ein alter morgenländischer Monarch seinen Harem; er weiß sie auch zu genießen. Sie ist der Kreis seiner liebsten Beschäftigungen, und die Quelle seines angenehmsten Zeitvertreibs; kurz er lebt und webt in seinen Bücherhöhlen. Unter der Menge von kostbaren und seltnen Büchern und Handschriften, womit sie prangen, sind, wo nicht die kostbarsten, doch gewiß die seltensten in ihrer Art, eine erstaunliche Anzahl geschriebener Hefte von seiner eigenen Hand, welche die Beweise enthalten, wie lange und genau er mit seinen litterarischen Schätzen bekannt sey. Diese Hefte enthalten vornehmlich Auszüge aus seltnen und interessanten Werken, und Nachrichten von einer Menge

*) Gest. 1787.

von Büchern, die, nach Herrn Dorville's Versicherung, der Aufmerksamkeit und Nachforschung der berühmtesten Bibliografen entgangen sind. Sie breiten sich über alle Zweige der Gelehrsamkeit, hauptsächlich aber die sogenannten Belles-Lettres, über die Geschichte überhaupt und besonders über die Litterärgeschichte aus; und sind so zahlreich, daß besagter Herr Contant d'Orville (dem der Herr Marquis de P. erlaubt hat, diese verborgnen Schätze nach und nach den Liebhabern der Litteratur durch öffentlichen Druck mitzutheilen) versichert: sie böten ihm, bey bloßer Auswahl des besten, Materialien genug dar, 24 große Oktavbände anzufüllen. *)

Der erste Band oder der Buchstabe A. dieser Melanges besteht aus einem einzigen großen Memoire des Herrn Marquis von P. an eine Dame, enthaltend einen Vorschlag zu einer historischen Bibliothek zum Gebrauch der Damen, oder einen räsonnierten Katalog aller Bücher, welche nöthig sind um einen vollständigen Kursus der Geschichte in Französischer Sprache zu machen; nebst zwo Beylagen von Auszügen aus einem

*) André Guillaume Contant d'Orville, der als homme de lettres zu Paris lebte, gab heraus: Mélanges tirés d'une grande Bibliotheque, T. 1—60. 1779—87. 8. S. Erich gelehrtes Frankreich d'Orville.

Paar merkwürdiger Urkunden des dreyzehnten Jahrhunderts. Der Herr Marquis will die Dame, zu deren Wegweiser im Studium der Geschichte er sich anbietet, gründlich anführen. Er verschont sie zwar, wie billig, mit der fürchterlichen Galeerenarbeit, alle Bücher, die in einer großen Bibliothek die historischen Fächer ausfüllen, durchzulesen; zumahl die gute Dame die Lebenslänge der Kumäischen Sybille nöthig haben würde, um damit fertig zu werden, und sich alsdann gleichwohl noch ein neues Leben à conto nuovo ausbitten müßte, um nun auch von ihrer so sauer erworbenen Weisheit einigen Gebrauch zu machen: aber er erlaubt ihr doch nicht, nach Art und Weise der meisten gens du monde und besonders der Damen, alles ohne Wahl und Ordnung unter und über einander wegzulesen, und sich dann einzubilden, daß ihnen dieß nun ein vollständiges Recht gebe, von Geografie und Weltgeschichte, vom Ursprung, Dauer und Fall der Völker und Reiche, von ihren Kriegen, ihrer Stärke und Schwäche, ihren Verfassungen, Gesetzen, Sitten und Gebräuchen u. s. w. in Gesellschaften mit entscheidendem Ton zu sprechen, und sich dadurch in den Ruf vorzüglicher Kenntniße und Einsichten zu setzen. Er giebt also seiner Dame nicht nur den Leitfaden in die Hand, der sie sicher durch den ungeheuren und verworrenen Labyrinth der Geschichte des menschlichen Ge-

ſchlechts leiten könne; ſondern nennt und charakteriſiert ihr auch, der Ordnung nach, alle die allgemeinen und beſondern hiſtoriſchen Werke, Memoiren, Lebensbeſchreibungen und Anekdoten aus allen Zweigen der Geſchichtskunde, und von allen Völkern und Zeiten, welche ſie wirklich leſen ſoll. Dieſe machen nun freylich nur eine mäßige Lektüre aus in Vergleichung mit derjenigen, die der Abbé' Lenglet du Fresnoy in ſeiner Methode pour étudier l'Hiſtoire (wiewohl nicht den Damen) vorſchlägt: gleichwohl beträgt dieß Verzeichniß noch immer mehr als 320 Werke, und überhaupt etliche tauſend Bände in Quart, Oktav und Duodez; und wenn man bedenkt, daß einer Pariſiſchen Dame (man müßte denn nur eine Leidenſchaft für die Geſchichtskunde bey ihr vorausſetzen, welche alle andre kleine Leidenſchaften für Geſellſchaft, öffentliche und Privat-Schauſpiele, Soupées, Kartenſpiel, Ball, Coliſée, Vauxhall, Boulevards, Koncert ſpirituel ꝛc., die geheimen Herzensangelegenheiten, den Putz und den Schlaf nicht zu vergeſſen, zu verdrängen fähig wäre), ich ſage, wenn man bedenkt, daß einer Pariſiſchen Dame, die der Welt noch nicht abgeſagt hat, zu dieſem hiſtoriſchen Studium nicht viel mehr Zeit übrig bleibt als diejenige, wo ſie unter den Händen des Friſeurs iſt — denn die täglichen, wöchentlichen und monatlichen Feuilles, Journals, und die Brochures du

jener, wollen doch auch überlesen, oder doch wenigstens durchblättert seyn: so hat man Mühe zu begreifen, wie das Leben einer Dame — wenn sie auch in einem Alter zu lesen anfinge, wo z. B. Fleury's Kirchengeschichte in 20 Bänden, oder des Pere Lafiteau's Geschichte der Bulle des Unigenitus nicht halb so anlockend sind als die Historie des Prinzen Titi und der Prinzessin Bibi — zureichen sollte, mit einem so weitläuftigen Cours d'Histoire glücklich zu Ende zu kommen.

Doch wie dem auch seyn mag, die Anzahl der Deutschen Damen, die sich der Hülfe des Herrn Marquis de P. zur Anlegung einer historischen Handbibliothek vielleicht bedienen möchten, ist zur Zeit noch so klein, daß man sicher darauf rechnen kann, diese Wenigen werden den Anfang damit machen, sich den Katalogen des Herrn Marquis selbst anzuschaffen, und wir überheben uns also um so eher mehr davon zu sagen, als die Werke, wovon die Rede ist, selbst, größtentheils sehr bekannt, die Urtheile des Herrn von P. aber nicht immer die zuverläßigsten, und oft ein wenig kavalierisch, wie man zu sagen pflegt, ausgesprochen sind. So sagt er z. B. von Kämpfers Beschreibung des Japanischen Reichs, sie sey trocken und gehe zu sehr ins Kleine, wiewohl er gesteht, daß sie in einigen Stücken klärer und sehr schätzbar sey. Ueberhaupt bedient er

man dies tat oft, dies Ziel. Allein? Konnte dies denn der Dichter, der dies wußte und oft genug ausgesprochen wußte? Verleugnete man so die Grundvoraussetzung seiner ganzen Existenz?

Oder war es nur? auf dem Wege, Ziel, Vollendung, daß Du so, Dichter?

„Ist denn Wissen? war das so ein Gegensatz? Ich meine doch nicht, daß ich Dichter bin weil, weniger weiß wenn Wissen weiß wie ein reiches weites Land ausbreitet vor. Wenn ich denn das Wissen, wenn ich es Dichter zu überlassen? Dichter? meinen Sie gut, so bestand? ich muß für die Dummheiten. Einer Dichter sie Dichtungsbegeisterung Dichter zu heißen."

Ich meine meine so ich die eine war ich Dichter sei, andererseits Dichter: war ich es nun meinen Dichter. Ich die Dichter sei, also —

„Ich glaubte Dichter, widersetzt Dichter Dichter Dichter Dichter sie Dichter, Ihr Dichter! Dichter Dichter! Das ich Dichter glaubte, daß Dichter meine Dichter gut Dichter, daß ich meinen Dichter Dichter das! Dies meinen Dichter, es die Dichter Dichter? Dichter Dichter, Dichter Dichter Dichter Dichter sie Dichter Dichter, ich ich glaubte Dichter sie sie Dichter. Die Dichter Dichter sie Dichter, sie Dichter sie sie Dichter? Dichter Dichter? meinen Dichter Dichter Dichter Dichter Dichter Dichter Dichter — Dichter ich mich Dichter meinen, sie meine meinen sie Dichter sie Dichter Dichter Dichter?"

sich des curieux, fort curieux, tout à fait curieux, sehr häufig, um Bücher zu charakterisieren, die er zum Lesen empfehlen will; wir gestehen aber, daß wir keinen bestimmten Begriff damit zu verbinden wissen, wenn er z. B. von des Abbé Irail Geschichte der Vereinigung von Bretagne mit der Krone Frankreichs weiter nichts sagt, als: curieuse. Im Vorbeygehen bemerken wir nur noch, daß er von unsers verdienstvollen Büschings Erdbeschreibung mit ganz besonderer Hochachtung spricht; und bey Gelegenheit der Deutschen Geschichte aufrichtig gesteht, daß es der Französischen Litteratur an einem guten Original-Werke in diesem Fache noch gänzlich mangle. Wenn man bedenkt, wie nahe Nachbarn beide Nazionen sind, und wie sie, seit Jahrhunderten, wiewohl fast immer zu Deutschlands Unglück, mit einander zu thun gehabt haben! so ist wirklich nichts Seltsameres als die äußerst gleichgültige Unwissenheit der meisten Französischen Gelehrten in unserer Verfassung, Geschichte, Sprache und Litteratur, die so völlig das Ansehen hat, als scheine es ihnen nicht der Mühe werth, von Deutschland nur so gut unterrichtet zu seyn, als sie es von Lappland oder Kamtschatka sind. Noch ganz neulich hat sich ein berühmter Schriftsteller in einem Werke, wo die Natur seiner Untersuchungen und Behauptungen nothwendig einige Bekanntschaft mit den

Wortschen Sprachen voraussetzen, nicht gefehlt, auf eine sehr komische Art zu versichern, daß das Wort Berg das einzige Deutsche Wort ist, von dem er weiß was es auf Französisch heißt. *)

Die zweyte Lieferung, oder der Theil B. der Melanges führt den besondern Titel, Manuel du Chasseur, (comme qui dirait Handbuch für den Adel auf dem Lande) oder Vorschläge eine Bibliothek von Romanen zu formiren, ein Liebhaber-Theater einzurichten, und die Erfordernisse eines Gesellschafts-Saals ergötzlicher zu machen; in Briefen an eine Dame. Man sieht schon aus dem Titel, daß sich dieses Handbuch wieder in very verschiedne Abhandlungen theilt.

Die erste besteht aus einem sogenannten Catalogue raisonné von 600 Stück alten und neuen Romanen, welche in dem Boudoir der Frau von *** Platz bekommen sollen.

Die Frau von *** hatte nehmlich dem Herrn Marquis geschrieben (und ihr Brief machte wirklich das kürzeste Stück in diesem Theile der Melanges aus), sie hätte seinen Catalogue raisonné über alle historischen Bücher,

*) Dasselbe in kürzern Formen auf 2 Achtseiten.

wurde er von Französischen Offizieren so sehr ver-
sucht, mit ihnen Bekanntschaft zu machen; und weil
sie ausländisch, ohne Livrée-Bedienten, ohne
wußten sie es nicht, die ausländischen
Extrapost nach dem Plane des Herrn Minister
einzurichten. Jetzt aber ist sie Mode von einem
andern Pferde, und da sie nun von den meisten
nicht; schreibt, man auch für den Commer-
nach Zweck-Extrapost zu sorgen; das heißt,
für Extrapost auf kurze Touren, die Zehn-
gen angenehm, wo man Pferdchen und Be-
dienung gerissen ist — Ich wollte das
accompanement (volgo das Corps) gern ge-
gen à un certain point intéressiert
sein, der Vorhang aber nie ausfallen
ausfallen würde; mit einem Wort (sage
Madame la ***) die Schlüsse, wie sie so die
der Schauspiele bleiben, wollte ich in der Gar-
manier *) Maison de Campagne ge

*) Wir kennen alle ausländischen Gäste, die sich
möglich großen Eyrodte (die und gewiß nicht wenn
sie nicht einen guten Ruf zu haben hat)
an Größe einen Landsmann sich wünschen. Wahrscheinlich
von Deutsch und Französisch sein ungefähr Bekannt-
heit zu nehmen. Da wir die alten guten Sitten
(heimische Gebräuche) so sehr Französisch verwandt
finden, so ohne Ende zu sein, Jeden sich
der gar Verschiedenen Französischen Worte unter-

[illegible] der Bauernstube hatte nicht stattgefunden, [illegible] Hippolytus die Monatsrosen nicht mit seinen [illegible] Bildnisse zu versehen. Einen Bildnismaler? Hatte Thea von Bauernstube? Was will der Thea, daß ich mir seinen Bildnisse anfange? Die Ungeheuer, entsetzlichen der Bauernstube; ein Bildnismaler ist eine alte [illegible] Person in dem Wahn einer Monatsrose zu sein, ist ein Bewußtsein in den Hippolytus einer Thea. Eine andere Thea, daß für eine gnädige Hippolytus hatte Interesse machen können, wenn sie mit 1000 eingebildeten Bildern angefüllt sind. Diese hatte Hippolytus nur nicht angenommen. Thea v. Bauernstube hat alle seine Hippolytus [illegible] konnten. „Was? er ist die Liebe und Ehre seiner Tochter, sagte er, und bedarf er nur in und Thea Bilder als zu wichtig sei; aber daß sie alle nicht ausgestellt und sind der neuesten Mode eingerichtet sind! Verstehe er mich?“ — Thea Hippolytus wahre Thea Mund, gab ihm wichtige Druckschriften und versorgte die Bildnisse der Thea Hippolytus. Professor [illegible] und [illegible] mit seinen Thea Bilder von allen Formaten. Die Druckschriften [illegible] Hippolytus, mit denen er's zu thun hatte, auf weil er eben mit einer neuen Auflage der Bildnismalereien für die Zeit. Einmal, [illegible] gemalt] die seinen [illegible] Thea Hippolytus, [illegible] war; [illegible] Thea Hippolytus, [illegible] und

Herr Schiller [illegible] wünschen möchte ich. Die Bücher machen in ihrem vergoldeten Band eine so gute Figur, daß Herr von Dalberg gern sich auf seine Bibliothek war, und wahre sogar Lesende hätte, als genommen in seine Bibliothek zu stehen. Der Bibliothekar wurde sehr bereden sein; wer man aber genaue rechnet, so waren die Thaler-Bücher mit ihrem schönen Rücken noch [illegible]. — Mehrere von *** erklärt sich alle, zu Verfassung eines Bibliothekstücks, daß sie, nach der Verordnung eines Inspectors, jeder [illegible] Schiller Romane schicken sollte: aber daß sie sich ausdrücklich von jenen Romane nur eine Exemplar exemplaren haben wolle; auch sollen es keine bilde sein, die erwachte Lust zu Schriften der [illegible] [illegible] [illegible]

von Stück französischer Romane; mit der Versicherung, daß er solche aus meiner alle seine Stücken dazu ausgesucht; und, weil Eine ins Andere klächend einen kleinen Thaler Einkauf haben kann, so wurden Ew. Gnaden, sagt er, Dank und Provision des Commissionärs mit eingerechnet, für hundert Louis die ausgesuchte Sammlung für Ihre Bouduir — und wenn Sie auch die kälter Jahreszeit durch, wöchentlich 2 Bände lesen, für 12 Jahre genug und satt zu lesen haben. Und da unter den 240 Romanen, welche in der Frau von *** Bouduir seinen Platz finden konnten, noch manche sind, die so viel Noth gekostet zu werden haben als andere; überdieß auch zu hoffen steht, daß die Herren Gens de Lettres und Beaux-Esprits, in Paris und in den Provinzen, es binnen der 12 nächsten Jahren an neuen Producten in diesem beliebten Fache nicht fehlen lassen werden: so gewinnt es nicht, daß er überflüssig im Stande sein werde, sie, nach Verfluß dieser Zeit, mit einer neuen Sammlung versehen zu können.

Das Vorgedächtniß hätte ich nach dem Plan der ersten Jahrgänge der Bibliothèque Universelle des Romans eingerichtet, von welcher der Herr v. P. gewissermaßen der Erfinder war, und welche einige Jahre lang unter seiner Oberaufsicht fortgesetzt wurde. *)

*) Von dieser Bibliothek, an welcher der Graf

Es enthält alſo I. Uebrigte Griechiſche und Lateiniſche Romane. II. Ritterromane, und zwar von allen drey Claſſen, die von der Tafelrunde, die von der Ritterſchaft Karls des Großen, und die ganze Familie der Amadiſe. Anhangsweiſe fügt er noch eine hübſche Anzahl Nitterromane und Rittermährchen bey, die ja keiner von dieſen Hauptclaſſen gerechnet werden können, als z. B. die Geſchichte von Robert le Diable und ſeinem Sohn Richard ohne Furcht, die von der ſchönen Melusine und von Gottfried mit dem großen Zahn, ihrem Sohne; von Peter von Provence und der ſchönen Magelone; von Gerhard von Nevers und der ſchönen Euriant von Savoyen, ſeinem Liebchen; vom kleinen Johann von Saintré, und der Dame aux belles Cousines u. ſ. w. Von den drey letztern hat der Graf von Treſſan ſelbſten in der Bibliothe-

Treſſan, de Badile, Cardonne, Cayx, Mayer u. A. Dieſelben waren, erſchienen zu Paris von 1775—1784. und Theile in 12to Bänden. ſ. G. Erſch pol. Handb. der Nachr. S. 412. und Eberts Bibliogr. Wörterb. S. 194. Nach einer Berechnung von zwey Jahren erſchien als Fortſetzung die Nouvelle bibl. d. R. von 1784—85. ebenfalls 2 Bände.

que des Romans überaus angenehme Auszüge, oder vielmehr Umschmelzungen (wenn man so sagen darf) gegeben. III. Historische Romane, vom Triomphe des neuf Preux bis zu Marmontels Belisaire, besonders die Romane, die sich auf die Französische Geschichte gründen, und deren eine ungeheure Menge sind; sodann auch die kleinere Anzahl derjenigen, die in die Geschichte der übrigen Völker einschlagen. Von allen, deren der Herr von P. erwähnt, giebt die Bibliotheque des Romans Nachricht und Auszüge. IV. Liebesromane, zweyhundert an der Zahl; wovon ein beträchtlicher Theil in den großen Sammlungen, die den Nahmen der Landbibliotheken (Bibliotheques de Campagne) führen, Platz gefunden haben. V. Geistliche, Moralische und Politische Romane — von dem ziemlich abgeschmackten alten Barlaam bis zum vortreflichen Telemach des in seiner Art und in seinem Stande einzigen Fenelon; von Guzman d'Alfarasche bis zum Sethos des Abts Terrasson; und vom Wahrheitsbrunnen des Düfresny bis zum Ewigen Juden (Juif errant) der Bibliotheque bleue. VI. Komische und Satyrische Romane, vom Petron bis zum Eulenspiegel, oder Tiel l'Espiegle, der dem Deutschen Originalgeist so viel Ehre macht und unter den Händen seines neuesten Verschönerers so viel gewinnen hat!

VII. Novellen und Erzählungen, ein unermeßliches Feld! VIII. Romans merveilleux, eine Klasse, unter welche in der Bibliotheque des Romans alle Morgenländische Geistererzählungen, Feenmährchen und Reisen im Lande der Ideen gebracht sind. Endlich IX. Ausländische Romane. Unter diesen neun Rubriken recensirt Herr von P. nicht nur alle Romane, womit Madame de *** ihre Tabletten garnieren soll; sondern auch noch eine Menge anderer, die sich, seiner Meinung nach, in den Auszügen, so die Bibl. des Rom. davon giebt, besser lesen als im Original; und von jenen liefert er, zu Ende seines Catalogue raisonné, noch ein simples Verzeichniß, worin bloß Titel, Ausgabe, Format, und Anzahl der Theile angegeben sind. Seine Urtheile sind größtentheils ziemlich zuverläßig, wiewohl meistens zu unbestimmt, und oft, bey wahren Meisterstücken des Genies, bis auf den Gefrierpunkt kalt; doch kann seine Arbeit überhaupt Allen, die sich in dem Romanesken-Fache das Beste, was die Französische Sprache aufzuweisen hat, anschaffen wollten, nützlich seyn. Wir bemerken nur noch, daß Er auf der 75ten Seite auch der Contes des jüngern Crebillon erwähnt, unter denen er dem Ecumoire (Schaumlöffel) oder Tanzai und Neadarne (so im Jahr 1734 zum ersten Mal erschien) den Vorzug zu geben scheint. Er

geſteht, daß dieſe ſogenannte Japaniſche Geſchichte zu frey ſey; meint aber doch, man könne nicht umhin anzuerkennen, es ſey ſehr viel Witz und viel Imagination in allen ihren Details. Indeſſen iſt er ſo weit entfernt, weder dieſem witzigen Schaumlöffel, noch dem Sofa, oder der Nacht und dem Augenblick, oder dem Ah! quel Conte eben deſſelben Verfaſſers — der unſtreitig nicht für junge Damen geſchrieben hat — einen Platz in dem Boudoir der Frau von *** einzuräumen: daß er ſogar Bedenken trägt, Ihr, auch nur im Vorbeygehen, von dieſen allzumuthwilligen Jeux d'Esprit eines Mannes zu ſprechen, der mit ſehr großen Talenten das Unglück gehabt zu haben ſcheint, nicht in der beßen Geſellſchaft zu leben. Vielleicht könnte uns dieſe Zurückhaltung über das jusqu'à un certain point, bis zu welchem Madame de *** ſich durch Romane intereſſieren laſſen will, einigen Aufſchluß geben.

Die Frau von *** hat aber auch einen Schauſpielfahl in ihrem Schloſſe, und iſt ſehr entſchloſſen, ihn nicht unbenutzt zu laſſen; zumahl da ihre Nachbarn und Nachbarinnen auf dem Lande Verſtand und Witz (man weiß ſelten, welches von dieſen beiden nicht ganz gleichbedeutenden Wörtern man nehmen ſoll, wenn im

Französischen von Leuten qui ont de l'Esprit die Rede ist) und Talente, und Welt, und eben so wie Madame de *** große Lust zum Komödiespielen haben. Das Einzige, was sie ein wenig verlegen macht, ist die Wahl der Stücke. Sie erwartet also von der unerschöpflichen Gefälligkeit des Herrn von P., daß er sie auch mit einem dramatischen Repertorio versehen werde. Zu gutem Glück hat der Herr Marquis schon so etwas fertig liegen, welches er vor einiger Zeit unter dem Titel: Etrennes dramatiques de Société zum Gebrauch der Liebhaber hatte drucken lassen wollen. Er versichert, daß es nicht ganz seine eigene Arbeit, sondern daß der Fonds aus einer Handschrift, die vor mehr als 20 Jahren in einem Landhause gefunden worden, gezogen sey; wiewohl er gesteht, daß er vieles daran habe ändern müssen, um es für gegenwärtige Zeit und Umstände brauchbar zu machen. Dieses Werk macht also unter dem Titel: „Räsonnirtes Verzeichniß aller Tragödien und Komödien des Französischen und Italienischen Theaters zu Paris, wie auch aller Actes d'Opera, Komischen Opern, Schauspielen mit Gesang und Proverben (in dramatische Handlung gesetzte Sprüchwörter), welche sich dazu schicken auf kleinen Gesellschafts-Schaubühnen vorgestellt zu werden," den zweyten Theil des Manuel des Chateaux aus; und ent-

hält ein Repertorium von 200 Trauerspielen, 24 Lustspielen und Dramen in fünf Aufzügen, 22 dito in dreyen, 1 in zweyen, und 12 in einem Aufzuge, sämmtlich aus dem Théâtre-Français; 6 dito von drey, und einem Dutzend von einem Aufzug, aus dem Théâtre-Italien; eben so viel Actes d'Opera, 7 Komische Opern, 17 Stücke mit Arietten, 7 Sprüchwörter, und zu allem Ueberfluß auch eine Parade. Jeder dieser Gattungen so wohl als dem Ganzen sind einige Vorerinnerungen vorangeschickt. Zur Probe, wie der Herr von P. dieses Repertorium eingerichtet, wird folgendes mehr als genug seyn.

Iphigenie, von Racine.

„In diesem Stücke sind fünf schöne Rollen, zwey Männerrollen, nehmlich Agamemnon und Achill, und drey Frauenzimmerrollen, Klytemnestra, Iphigenie und Eriphile. Diese letztere scheint beym ersten Anblick wenig interessant; aber mit Talenten kann es nicht fehlen Beyfall darin zu erhalten. Des Ulysses Rolle ist mehr schwer als schimmernd; sie erfordert eine gewisse Herbe (Austerität) und viel Kunst; aber wie gut ein Akteur sie auch machen mag, auf großen Beyfall darf er niemahls rechnen. Jede Aktrice, die sich zur Klytemnestra entschließt, muß in ihr Gedächtniß zurück rufen, wie Mademoiselle Dümesnil

ſie ſpielte. Zur Iphigenie iſt eine junge und hübſche Perſon vonnöthen, die eine zärtliche Seele, ein ungekünſteltes Spiel und einen rührenden Ton der Stimme hat. Eben dieſe Eigenſchaften ſind auch zur Eriphile nöthig; ja es bedarf noch mehr Seele und Talent, um ſolche geltend zu machen. Ueberhaupt fünf Mannsperſonen und zwey Frauenzimmer."

Le Cercle, von Poinſinet.

„Dieſes Stück (in zwey Aufzügen) iſt ein leicht hingeworfenes Gemählde der Sitten und gewiſſer Kit-kälen unſrer Zeit. Die Rollen des Liſidor, des Marquis und des Barons ſind ziemlich artig; die des Arztes, des Abbe' und des Schöngeiſts ſind pikant, wiewohl kurz. Unter den Frauenzimmerrollen iſt Araminthens die vornehmſte. Dieſe kleine Komödie wird immer gut geſpielt werden, wenn die Akteurs dasjenige erwiſchen können, was man das Ensemble nennt, etwas, das nur durch viele Repetizionen (oder Proben, wenn man will, wiewohl Eins ſo Deutſch iſt als das Andre) zu erhalten ſteht. In allem ſechs Manns- und fünf Frauensperſonen."

Viele unsrer Leser, denen es ganz und gar keine Schande ist nicht zu wissen, was eine Parade für ein Ding sey, möchten's doch vielleicht nicht ungerne sehen, wenn sie es bey dieser Gelegenheit erführen. Eine Parade also ist eine Art von Possenspiel, wie man sie auf den Boulevards zu Paris zu sehen bekömmt, kalkuliert für eine Art von Zuschauern, welche gewöhnlich nicht zur guten Gesellschaft gerechnet werden, woran sich aber doch auch zuweilen die gute Gesellschaft zu belustigen geruht. Weil es bloß darum zu thun ist, die Lungen und Zwerchfelle der Badauds de Paris zu erschüttern, so ist gesunde Vernunft, Wahrscheinlichkeit und Anständigkeit ordentlicher Weise gänzlich aus dieser Art von Possen verbannt, und alle Arten von gröberm Witz (Zweydeutigkeiten und Zoten nicht ausgenommen) sind da willkommen; je ungereimter und leichtfertiger je besser; kurz, Herr von P. versichert selbst, daß in der ganzen Sammlung, le Théâtre des Boulevards genannt, nicht ein einziges Stück sey, das man vor Damen spielen könnte. Indessen kann sich doch (wie er hinzusetzt) das Théâtre-Italien rühmen, ein Stück zu besitzen, das zwar weder mehr noch weniger als eine Parade, aber doch, von Seiten der Decenz, wenigstens erträglich ist; und dieß ist: das redende Gemählde, welches, wenn ich nicht irre, auch in Deutschland Beyfall

gefunden hat. Herr von P. meint, mit gutem Fug, es ließen ſich dergleichen Fazezien noch darſtellen, und giebt folgendes zu einem kleinen Beyſpiel.

Iſabelle Haubenſtock,

eine Parade.

Perſonen:

Iſabelle, Leander, die Tante, und Nachbar Till, (in Oberdeutſchland kann er auch Sepp oder Lipperl heißen.)

Canevas des Stücks.

Iſabelle, im Begriff, mit Einwilligung ihrer Tante, Leandern zu heirathen, muß noch vorher mit beſagter Tante eine Reiſe machen; trägt alſo Nachbar Tillen auf, während ihrer Abweſenheit Leandern zu beobachten, und ihr von der Treue, ſo er ihr beym Abſchied geſchworen, Rechenſchaft zu geben. Bey ihrer Rückkunft iſt das erſte, was ſie zu thun hat, ſich bey Nachbar Tillen nach der Beſtändigkeit ihres Liebhabers zu erkundigen. Die Nachrichten, ſo ſie von ihm erhält, lauten nicht zum Beſten. Leander iſt zwar ſelten aus ſeinem Zimmer gekommen; man hat ihn aber alle Morgen und Abende mit einer Unbekannten, die er ſeine Allerſchönſte, ſeine Allerliebſte nannte, in großer Konverſazion gehört;

man konnte zwar nicht alles, aber doch so viel davon verstehen, daß er ihr die zärtlichsten Dinge von der Welt vorsagte; und was bey dieser geheimen Intrigue das Wunderbarste ist, man hat gleichwohl weder Mann noch Frau bey ihm ein- oder ausgehen gesehen. Isabelle fängt über diese Nachricht Feuer; die Tante bestärkt sie in ihrem Argwohn; man macht einen Anschlag den Ungetreuen zu überraschen; die beiden Frauenzimmer verstecken sich; und Nachbar Till soll ihnen heimlich Nachricht geben, wenn Leander wieder zu Hause seyn wird. Isabelle macht sich, in der Wuth ihrer Eifersucht, ein rechtes Fest daraus, ihn bey ihrer Nebenbuhlerin zu überfallen. Leander kommt nach Hause, geht in sein Zimmer, verschließt sich; bald darauf hört man ihn sehr zärtlich und feurig mit einem Frauenzimmer sprechen, welches keine Antwort giebt. Die Sache wird immer verdächtiger. Isabelle und die Tante stürmen wie zwey rasende Medeen hervor, sprengen die Thür ein, und finden den getreuen Schäfer Leander auf den Knien vor einem — Haubenstock, den er auf ein Tischchen gestellt und mit einer von Isabellens abgetragenen schmutzigen Nachthauben koeffiert hat. Diese Entwicklung befestigt, wie billig, das gute Vernehmen der beiden Verliebten, und sie können nun, der Zuschauer halber, Hochzeit machen wenn

sie wollen. — Man sieht, daß eine Parade in diesem Geschmack, eine kleine dramatische Schnurre ist, deren Werth von Ort und Augenblick, einem guten Einfall und einer lebhaften Aufführung abhängt; und derjenige, der Witz und Laune genug hätte, etliche Dutzend dergleichen Dinge zu erfinden, würde sich um die kleinen Théâtres de Campagne, die auch in Deutschland immer mehr Mode werden, kein geringes Verdienst machen.

Doch, wir wollen dieß unsern theatralischen Journalen und Almanachen, so wie die Anecdotes dramatiques de Société, par un Acteur, ancien amateur de ce genre d'Amusement (ohne Zweifel der Herr Marquis von P. selbst) gerne überlassen, welche dem vorhergesagten Repertoire angehängt sind. Sie sind meistens, was man ein wenig platt nennen möchte. Das Beste davon ist eine Beschreibung einer ziemlich artigen Feenmäßigen Fête, die der Frau Marquisin von *** während ihrem Wochenbette auf einem schönen Landhause nicht weit von Paris, von ihrem Gemahl, und einer auserlesenen Gesellschaft von Freunden und Verwandten gegeben wurde, und wobey Demogorgon, der König der

Genien, und die Fee Caraboſſe, ſich mächtig viel zu thun machen. Vermuthlich war der ancien amateur ſelbſt eine Hauptperſon in dieſem romaniſchen Wochenſtuben-Fiſte; doch muß man geſtehen, daß es luſtiger iſt, bey dergleichen Gelegenheiten Akteur oder Zuſchauer, als geneigter Leſer zu ſeyn.

4.

Bibliothek der Romane. *)

1780.

So ein frivoles Ding ein Roman in den Augen der meiſten ernſthaften Leute iſt, ſo gehören doch ſehr ernſthafte, geſcheidte und gelehrte Männer dazu, uns eine Bibliothek der Romane zu geben, durch welche die Litteratur und die Menſchenkenntniß gewinne. Man kann ſich von den ungenannten Verfaſſern der gegenwärtigen, nach dieſem erſten Bande zu urtheilen, vieles verſprechen — wiewohl wir nicht bergen, daß die Stelle in der Vorrede, wo man uns ſagt: „von den älteſten und wenig bekannteſten der Inländiſchen Romane, und den intereſſanteſten und neueſten der Ausländiſchen die Skizzen oder den Geiſt zu geben, und gleichſam ihre Miniaturgemählde aufzuſtellen, iſt eine

*) Der Gelegenheit der Bibliothek der Romane, welche der Gothaiſche Rath und Bibliothekar Reichard (anonym) mit Beyhülfe von Mylius u. A. ſeit 1778 bey Hamburg in Berlin herausgab.

Ende, die dem Leser die beste und angenehmste Unterhaltung gewähre," nur ein wenig aufgefallen ist. Denn entweder hat der Verf. diese seine Leser einen Augenblick allein gehen lassen, oder wir müssen glauben, daß er eine Skizze von einem Werk geben, und den Geist davon geben, und ein Miniaturgemälde davon entwerfen, für Ausdrücke halte, deren einer den andern erklärt, und die im Grunde einerley sagen wollen. Unsrer wenigen Meynung ist die Skizze eines guten Dichterwerkes, ein bloßes Gerippe, höchstens dem Kenner brauchbar, aber sehr wenig empfehlend für den Liebhaber, der doch Gerippe mit Fleisch und Blut bekleidet und belebt, und nur Geist hören will, um Genuß davon zu haben. Der Geist eines Werks ohne den Leib ist ein so feiner flüchtiger Stoff, und verliert gewöhnlich unter der Operation des Ausziehens. Und Miniaturgemälde von großen Romanen erinnern uns an die Kinder zwey oder drey Dramen unsrer Dichter, wovon man uns unlängst von den Marionetten der Galerie zu Düsseldorf eine Idee hat geben wollen. Von einem Roman, wie bey allen andern Gedichten, machen die eigene Art der Ausführung und Behandlung, die lebendige Darstellung, die Kraft und Wahrheit der Charaktere, die Schönheiten der Sprache, und der Effekt, den diese alle wieder im Ganzen hervorbringen, gerade den

Stück der Stadt aus; der Held ließ sich auch in
in den Alpen. Die Leute erzählen, er sei un-
möglich; der wahre wisse schon Bescheid über
Schätze verborgen. Der Held ist ein Dichter, von
den wirre wunderliche Dinge aus dem Mittel-
meeren. Citron de Cavarrie, Tristan
de Leonnois u. A. in der Hauptsache
Bücherlager der Romane Hefte, das Leben,
ungefähr der ungefähren Form der ist bei,
einem Dinge durch die Bibliothek und der
Studenten seiner Zeit anerkannt zu werden,
für nothig befunden, oft mit den eigenen Mann
der einen eigenen Ursprung zu finden, ob
gewiß große Theile von älteren Texten selbst
und Namen ursprünglich, und recht viel Dinge
mit der Ursprung hat der Inanspruchnahme in
seinen Inhalten. Da war Gott in der Mei-
pfalz einen Dichter, der war und dem einen
der Name Bibliothekar entdeckt, wenn
er gern, so sehr gut oder weniger. Zu der
Bibliothek der Bibliothek wurde D. war Gott zu
verschaffen, der weniger die Bücher und Bib-
liothek pflegte verwalten dem Gut: so schien
der Name nachzu, und z. B. Dichter und der
einen Dreschern Romanen und Bibliothek von
der Bibliothek zu sehen, der in einem Bibliothek-
thalle, z. B. zu Bibliothekar. Dichter, Ver-
fasser u. s. w. nach in Bibliothek sagen, und

5.

Urkunde und Bestand Oberndorf.

Über Stiftung und Bau einer Kirche und Pfarrei zu Oberndorf.

Im Namen, Amen. Wir Conrad von Gottes Gnaden Bischof zu Augsburg und Herzog von Schwaben, und wir Hermann von Gottes Gnaden Herzog von Schwaben, Bruder des Bischofs Conrad, thun kund allen Leuten, die jetzt sind und hernach kommen werden, daß wir mit Rath unserer Freunde und Getreuen eine Kirche zu Oberndorf gebaut haben, und haben sie geweiht zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria und des heiligen Apostels Andreas, und haben sie ausgestattet mit Gütern und Einkünften, wie hernach geschrieben steht. Zuerst haben wir ihr gegeben den Zehnten von unserm Hofe zu Oberndorf, und den Zehnten von unserm Hofe zu Bühl, und den Zehnten von unserm Hofe zu Hochdorf, und den Zehnten von unserm Hofe zu Sulgau, und den Zehnten von unserm Hofe zu Rohrdorf, und den Zehnten von unserm Hofe zu Ergenzingen, und den Zehnten von unserm Hofe zu Mühlheim, und den Zehnten von unserm Hofe zu Bittelbronn, und den Zehnten von unserm Hofe zu Bochingen, und den Zehnten von unserm Hofe zu Wittershausen, und den Zehnten von unserm Hofe zu Hausen

[illegible]

Gerstäcker über das Schicksal und Verhalten Gefangener ganz unvermutet in die Hände. König Richard, durch die entmutigenden Berichte seiner Räte und den großen Einfluß der Königin Berengaria in seine Heimgelüste Christinen gegenüber bestärkt, hatte den Vertrag Gerstäcker selbst, und an dessen Ort die Absendung einer Pilgerschar angeordnet, die unverletzt seinen Weg durch Deutschland zu nehmen, weil er in Deutschland nicht Feinde zu sein glaubte. Um den Verabredungen der Gesandtschaft von Zeiten zu entsprechen, suchte er einen Vorwand über Wien; und dort angelangt, da er seinen Zustand und Vorsichtigkeit, da er seinen Pilgern und in andre Zusammenhänge einsehen, da er zu sehr das Ziel seiner Reisen hatte, um für den engen Raum zu warten, und seine schnelle Abreise anbefohlen. König Richard wurde entdeckt, angehalten, und nach Dürnstein in die engste, die Herzogliche Burg hoch gefangengesetzt. Wie sehr sich die Deutschen Ehrgeiz und gefreudet, wurde der Tod der gefangenen Engländer ist.

Richard hatte seine Zeugnis gesehen in seinen Herzoglichen Gemächern, und einen gleichen Theil derselben an der Frauenseite gehabt, wo die Kunst der Gefangen am reich Zier in der Deutschen Schloß kund, und wenn man alles die gemeinsame Eigenschaften der Deutschen der Gefä-

nützlichen und schönen auszuwählen, sondern auch
eine solche Form sich zu bilden, die seinem
Geiste — wie er im geistigen und sittlichen
Zusammenhange der alten Dichtung sich fand.
Über der Anlage des Ganzen, wie der
Kunst der Ausführung eine Einheit zu
bringen, die ihn ganz befriedigt hätte. In
der Liebe, welche von jeher in und Einigen
gewalt hat, machte auch ihn zum gewaltigen
Dichter; kein Philosophischer wurde
manches die eigentliche und ursprüngliche
Bedeutung, und für die mystische Lehre des
göttlichen Wohlwollens gelten. In der Folge
war der Tod, der die leidenschaftlichen Gemüter
von Widersprüchen, die Entwicklung der bedürftigen
Wirksamkeit seiner Zeit, einer wichtigen
Erscheinung Wahrheit. Indem Epikur
und Diokles so Werke zur Lösung
gewann wurden.

Der eine hatte auf den wissenschaftlichen Grund
gegen [illegible] Zeit, und Wahrheit
Irrthum, gegen [illegible] Dichter
Religion; [illegible] Lehrer des Alten Wahrheit zu
bringen, und war ein Irrgeister, ohne Zweifel
auch an Einigen seiner vornehmsten Thesen zu
wollen — obwohl im Laufe der Entwicklung
der Dichter von der Wahrheit, die er in den
ersten Jahren der Partei und Schule zu
besitzen hatte, [illegible] gewiß [illegible] gewichen war.

Denn ehemahls wurden die Barden als von den Göttern begeisterte Männer angesehen, und ihr Amt war ein heiliges und öffentliches Amt. Es war für sie Pflicht, die Kriegsthaten ihrer Väter auf ihre Harfe zu singen, ihnen den Schlachtgesang zu singen, Denkmäler und Richter ihrer Heldenthaten zu seyn, und nach gewissen Schritt den Tanz durch Singesprüche zu beleben, den Feigen Hohn zu sprechen durch Verachtung und Spott zu beschämen. Diese Bestimmung hatte sie vornehmlich auf die Verfassung der alten Celten, Germanischen und Nordischen Völker — eben, wenig gesittigter, von Jagd, Raub und Krieg lebender Horden, in denen das Gefühl der Freyheit, mit dem Drang der gemeinsamen Noth verbunden, starke Gemeinschaftsgrösse, starke für Einen Mann Stehen hervorbrachte, waren große politische Mayxen, vermöge ihrer häuslichen und moralischen Verfassung, keinen Begriff mehr haben; wo jeder allein und alle jeden angehörten; wo jener Mannes persönliche Tugend als ein Eigenthum und gemeines Gut seiner Rotte oder seines Stammes angesehen wurde, und Vernichtung des Lebens, wenn sie gemeine Sache galt, der erste aller Tugenden war, und es, weitere die kleine Mayxen hatte beschützen können, seyn mußte.

Aber all dies fand, bey so sehr veränderten

Umſtänden, unter den Nachkommen dieſer Ehre in den Zeiten der Ritterſchaft und der Kreuzzüge nicht mehr Sinn. Die Feudalverfaſſung hatte, durch ganz natürliche Folgen, jenen Gemeinheitsgeiſt beinahe ganz ausgelöſcht. Die Vaſallen waren mehr oder minder mächtige, und die mächtigſten unter ihnen beinahe ganz unabhängige Herren geworden. Jeder bekümmerte ſich nur um ſich ſelbſt, dachte nur auf ſeine eigne Erhöhung und Verherrlichung, und hatte keinen eigenen Sinn. Die gänzliche Verſchwindung der Macht oder der Eiferſucht, die der Monarch beſaß, übte der Monarch wieder auf; perſönliche Freundſchaften unter den Großen, und (obwohl ſelten) perſönliche Treue gegen den Oberherrſcher, waren noch die einzigen Bande, welche Staat genug hatten zuſammen zu halten, und noch gar das ganze Leben durchdauerten. In ſolchen Umſtänden konnten die Muſenkünſte nicht mehr die Wunder thun, die ſie ehemahls gewirkt hatten. Sie waren nicht mehr unentbehrliche Erforderniß, nicht mehr Zunder und Nahrung des Ehrgeizes; der Dichter und Sänger war nicht mehr ein Diener des Staats. Stillſchweigend, ſo wie die Verfaſſung, Umſtände und Sitten der Staaten ſich änderten, hatten ſie zu bloßen Künſten des Vergnügens herab, und machten einen Theil des Luxus ihrer

Zeit auf. Die Troubadours und Minstrels wurden eine Art von Hofdienern, die man zur Pracht und zum Zeitvertreib hielt; man liebte, man ehrte sie sogar noch: aber weniger um ihrer wirklichen Verdienste willen, als weil sie sich zur Belustigung der Großen unentbehrlich zu machen wußten; weil man ihre Lays und Fabliaux liebte, und weil Poesie, Musik und pantomimische Kunst, die sich in der Folge wieder von einander trennten, damahls nur eine einzige Profession ausmachten und von einerley Menschen getrieben wurden. Die Großen machten uns zwar noch immer (wie natürlich) wohl leiden, wenn sie von ihren Dichtern besungen wurden: aber das Lob, das sie erhielten, war weniger der verdiente Preis ihrer Tugenden, als Belohnung ihrer Eitelkeit, und konnte auch nicht wohl mehr seyn, da doch am Ende der am meisten gelobt wurde, der am besten bezahlte und die reichsten Geschenke gab. — Doch dieß ist ein Nebenfaden, dessen Verfolg uns zu weit von unserm Gegenstande führen würde.

Blondel hatte den König Richard auf seiner Rückreise aus dem heiligen Lande begleitet; aber durch den Sturm, der den König an die Küste von Istrien warf, war das Schiff, worauf diese Minstrel sich befand, in die Lagunen von Venedig getrieben worden. Blondel verfolgte seine Reise durch Deutschland und

die Niederlande, und forſchte allenthalben fruchtlos nach dem König, ſeinem Herrn und Freunde. Er kam endlich nach England: aber auch da wußte man nicht, was aus Richarden geworden ſeyn könnte; denn ſeine Gefangenſchaft blieb ein ganzes Jahr lang ein Geheimniß. Der Minſtrel beſchloß ſeinen geliebten Herrn auszufinden, und wenn er ihn auch in der ganzen Welt ſuchen müßte. Er reiße lange vergebens, bis endlich ein dumpfes Gerücht, oder eine Vermuthung, die durch die ihm wohlbekannte Erbitterung zwiſchen Richard und Leopold wahrſcheinlich gemacht wurde, ihn in die Staaten des letztern leitete.

Nachdem er ſie viele Tage lang durchwandert hatte, ohne auf eine nähere Spur zu kommen, langte er zuletzt bey einem alten Schloß an, in deſſen Thurm ein Gefangener (wie er ausforſchte) ſcharf bewacht wurde. Wiewohl ihm niemand etwas näheres ſagen konnte, ſo ſchlug ihm doch gleich das Herz, daß es ſein Herr ſeyn könnte. Da es aber unmöglich war, ſich auf irgend eine gewöhnliche Art, ohne verdächtig zu werden, davon gewiß zu machen; ſo verſuchte es folgender Maßen. Er fand Mittel, ſpät in der Nacht ſo nahe an den Thurm und unter das Fenſter des Gefangenen zu kommen, daß ſeine Stimme von dieſem gehört werden konnte; und nun, nachdem er auf ſeiner Cither eine Weile präludiert hatte, fing er ein Lied an, wel-

ches Richard ſelbſt in Paläſtina zu einer Zeit gemacht hatte, da er ſeiner Liebe zu der ſchönen Margarite Gräfin von Hennegau am ſtärkſten nachzuhangen Gelegenheit gehabt. Denn die Gräfin hatte, nach dem Beyſpiel der meiſten Damen dieſer Zeit, ſich auch mit dem Kreuz bezeichnen laſſen, und war ihrem Gemahl nach dem heiligen Lande gefolgt. Da es unſern Leſern wenig Troſt geben möchte, wenn wir ihnen (falls wirs auch könnten) dieſes Lay in der provenzaliſchen Sprache, worin Richard es geſetzt, vorſingen ließen; ſo haben wir verſucht, es, ſo gut es gelingen wollte, in unſre Mutterſprache überzutragen — herzlich wünſchend, daß es wenigſtens mehr von der Kraft und Treuherzigkeit des Originals in ſich haben möchte, als die galantiſierte Ueberſetzung der Mſelle l'Héritier. *)

Blondel alſo fing zu ſingen an, wie folget:

Brennend tobt' in mir das Fieber,
Sengte jedes Lebensband,
Meiner Augen Licht ward trüber,

*) In einem kleinen, wenig bekannten Roman, der den Titel führt: Latour tenebreuse et les jours lumineux Contes Anglois, tirés d'anciens Monuments, contenant la Chronique, les Fabliaux et autres Poesies de Richard I. surnommé Coeur de Lion. Paris 1705. 12.

Und herüber
Aus dem finstern Schattenland
Streckte schon der Tod nach mir die kalte Hand.
Da kam mein Lieb mit holdem Blick
Und Tod und Fieber wich zurück.

Hier hielt der Minstrel ein; denn das Lied hatte bey jeder Stanze einen Refrein; und er zweifelte nicht, wenn der Gefangene derjenige wäre, den er suchte, so würde er sich bey dieser Gelegenheit verrathen.

Seine Erwartung betrog ihn nicht. Eine dumpfe, aber, wie er wohl hörte, des Gesangs gewohnte Stimme aus dem Innern des Thurms hervor, vollendete die Stanze mit folgendem Refrein:

Ich sag' es ohn' Erröthen,
Das süße werthe Weib
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib.

Blondel fuhr fort:

Ringsum mit Gefahr umfangen
Focht ich in der wilden Schlacht;
Dicht, wie Gottes Hagel, drangen
Spieß' und Stangen
Auf mich ein mit aller Macht;

Schon erſank mein Arm und um mich her ward's Nacht:
Da rief ich meine Dame an,
Und Sieger blieb ich auf dem Plan.

Die nehmliche Stimme antwortete:

Ich ſag' es ohn' Erröthen,
Das ſüße werthe Weib
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröſtet Seel' und Leib.

Blondel beſchloß mit der letzten Stanze des Liedes:

Laßt das Feldgeſchrey erſchallen,
Wie im ungeſtümen Meer
Winde brauſen, Donner knallen,
Alles fallen,
Alles ſplittern um mich her,
Hohes Muthes wird mein Herz doch nimmer leer:
Kein Schickſal mich zu Boden fällt,
So lang' die Lieb' empor mich hält.

Die Stimme antwortete abermahl:

Ich ſag' es ohn' Erröthen,
Das ſüße werthe Weib

Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib.

Groß war Blondels Freude; denn er konnte nun kaum zweifeln, daß es König Richard sey, der ihm geantwortet: aber um sich gleichwohl noch völliger zu überzeugen, setzte er aus dem Stegreif die vierte Stanze in der nehmlichen Weise hinzu:

Neid und feige Rachgier lauern,
Nachts im Wald dem Löwen auf,
Zwingen ihn in finstern Mauern
Auszudauern;
Treue leitet Blondels Lauf:
Harre, Löwenherz! bald springt dein Kerker auf!

Und alsobald antwortete die Stimme, gleichfalls aus dem Stegreif:

O wäre Margot nur bey mir,
Der Himmel, sprach' ich, wäre hier!
Denn — sollt' ich deß erröthen?
Das süße werthe Weib
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib.

Nun glaubte der getreue Blondel seiner Sache völlig gewiß zu seyn; aber seinem Herrn

unmittelbare Hülfe zu leiſten, war ihm unmöglich. Indeſſen hatte Richard wenigſtens die Stimme ſeines geliebten Minſtrels erkannt, und er mochte nun glauben, daß es Blondel ſelbſt oder ſein Geiſt geweſen ſey, immer mußt' es ihm Troſt und Muth geben, nach einer ſo langen Todesſtille und Verlaſſenheit von allem was ihm lieb war, eine Freundesſtimme gehört zu haben, die ihm Befreyung verſprach.

Blondel flog nach England zurück, machte den Baronen des Reichs den Ort bekannt, wo ihr König gefangen gehalten würde, und beförderte dadurch deſſen Befreyung, welche einige Monate darauf — wiewohl mit vieler Mühe und Umſtänden, die dem Kaiſer Heinrich dem Sechsten und dem Herzog Leopold wenig Ehre machen — auch wirklich erfolgte. S. Fauchet Recueil de l'origine de la Langue et Poesie Françoise p. 93.

6.

Boldueci.

1790.

Wenn Sie etwa den ehrwürdigen Pater Bolduci, Kapuziner, und seinen Stammbaum des Mönchengeschlechtes, von Erschaffung der Welt an, noch nicht kennen, so rathe ich Ihnen mit diesem außerordentlichen Kopfe Bekanntschaft zu machen, sobald Sie fühlen, daß Ihnen eine nachdrückliche Erschütterung der Hypochondrien heilsam seyn dürfte. Doch da dieß ziemlich oft Ihr Fall ist, warum sollte ich nicht das gute Werk an Ihnen thun, und Sie zum Voraus mit der Medizin versehen, die ich Ihnen anrathe, da ich sicher genug vermuthen kann, daß Ihnen die Existenz des guten Kapuziners Bolduci etwas eben so Neues ist, als sie es mir noch vor wenigen Tagen war, und das Buch, dem ich seine Bekanntschaft zu danken habe, wiewohl es vielleicht schon (unverdienter Weise) unter den Händen eines unsrer zehentausend unermüdlichen Uebersetzer seufzet, Ihnen demungeachtet noch lange unbekannt geblieben seyn könnte.

Kapuzinerwitz ſteht, wie Sie wiſſen, ſchon lange nicht im beſten Geruche: aber wie beträchtlich auch die Anzahl der ſchwerleibigen Seraſinen ſeyn mag, die den Witz ihrer Brüder in einen ſo ſchlimmen Ruf gebracht haben, ſo iſt es doch ungerecht, den ganzen Orden entgelten zu laſſen, was einige verſchuldet haben. Wohin verſteckt ſich zuweilen die Weisheit? dachte ich mehr als einmahl in meinem Leben, da ich ſie ſogar in einer Kapuzinerkutte fand. Und wundern Sie ſich nicht darüber. Die Kapuziner verdienen mehr als irgend ein andrer Mönchsorden, den Nahmen der modernen oder chriſtlichen Cyniker: warum ſollte es, unter mehr als fünf und zwanzig tauſend Kapuzinern, womit die chriſtliche Welt beſeligt iſt, nicht auch, wie ehmahls unter den zahlreichen Bocksbärten des Cynoſarges zu Athen, einen Demetrius oder Demonax *) gegeben haben, oder noch geben?

Um alſo — ohne uns irgend einen höhniſchen Seitenblick, der ein ehrwürdiges Individuum von den ſpitzkapuzigen Zweigen der Familie des heil. Paters Franz von Aſſiſi kränken könnte, zu erlauben — auf obbeſagten P. Bolducius zurückzukommen, ſo ſcheint dieſer wackere Mann von der Vortrefflichkeit und Unentbehrlichkeit des

*) S. dieſe Artikel.

Mönchsſtandes ſo tief durchdrungen zu ſeyn, daß er ihn ſogleich mit Erſchaffung der Welt entſtehen läßt; ja man ſollte, ſeiner Vorſtellungsart nach, denken, die Welt ſey endlich bloß der Mönche wegen erſchaffen worden, und die übrigen Söhne und Töchter von Adam und Eva wären zu keinem andern Ende da, als dafür zu ſorgen, daß es dem Erdboden nie an Kloſterbrüdern, und den Kloſterbrüdern nie an Hülle und Fülle gebreche. Wundern Sie Sich alſo nicht, mein lieber S., zu hören, daß Enos, Adams Enkel, der Stifter des berühmten Ordens der Enoſſäer, der einige tauſend Jahre ſpäter den Nahmen der Eſſäer oder Eſſener trug, und überhaupt der Patriarch aller Mönche, ſo wie ſein Sohn Kenan der Erzvater aller Mindern Brüder (Minoriten) und Bettelmönche war.

Nach Verlauf einiger Jahrhunderte erlebten dieſe heiligen Väter an ihren Kindern, was der gute Seraſiſche Vater Franz an den ſeinigen erleben mußte, wiewohl er es nicht höher, als bis auf fünf und vierzig Jahre brachte. Sie relaxirten ſich, und St. Henoch, Groß-Urenkelſohn von St. Enos, ſah ſich genöthigt, eine große Reformazion mit den Antediluvianiſchen Mönchen vorzunehmen; konnte aber dennoch nicht verhindern, daß das Dichten und Trachten der Menſchen in dem nächſtfolgenden Jahrtauſend

immer böſer wurde. Die Kinder Gottes (die Mönche) beſchliefen die Töchter der Menſchen, und zeugten gewaltige Leute in der Welt mit ihnen, die es zuletzt ſo arg trieben, daß es den lieben Gott endlich gereuete und in ſeinem Herzen bekümmerte die Menſchen gemacht zu haben, und er bey ſich beſchloß, alles was Odem hatte, vom Menſchen an bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürm, und bis auf die Vögel unter dem Himmel von der Erde zu vertilgen. Bekanntermaßen wurde der einzige Noah mit ſeinen drey Söhnen, und ihren Weibern, und einem Paar von jeder Gattung der vierfüßigen Thiere, der Vögel und der Gewürme, in der Arche aus der Sündfluth gerettet, die eine Folge dieſes furchtbaren Entſchluſſes war: aber, was wir ohne den ehrwürdigen P. Boldueci nicht wüßten, iſt, daß es Bruder Japher, Noahs dritter Sohn war, der, nach Wiederherſtellung der Sachen auf den Erdboden, unter dem Nahmen Saturnus (der von dem Hebräiſchen Worte Satar, ſich verbergen, abſtammen ſoll) ſich ins Latium zurückzog, und ſeinen Sohn Pikus den Kureten zur Erziehung übergab, einer Art von Mönchen, wie (nach unſerm ſcharfſinnigen Kapuziner) ſchon ihr bloßer Nahme beweiſt; es ſey nun, daß er von dem Griechiſchen Worte Kura, Tonſur, oder (was ihm noch wahrſcheinlicher iſt) von dem Hebräiſchen Kapha abge-

leitet wird, von welchem die Mönche dieser uralten Zeiten den Nahmen Asyheim (Therapeuten) erhielten; ſo daß die Filiation dieſer Kureten von dem dieſen Mönchsorden des heil. Vaters Enos — auſſer allem Zweifel iſt.

Pikus zeugte mit der andächtigen Schweſter Pika, ſeiner Gemahlin, in ſeinem zwanzigſten Jahre einen Sohn, Nahmens Faunus, und begab ſich bald darauf in ein Kloſter, wo er bey ſeiner Einkleidung den Nahmen Jupiter oder Jovis erhielt, welcher, da er von Jehovah abſtammt, augenſcheinlich bezeugt (ſagt mein Kapuziner), daß der ehemahlige Pikus dadurch, daß er Gemahl und Vater wurde, das Gelübde der Keuſchheit nicht gebrochen, und der junge Faunus ſein Daſeyn vielmehr dem eifrigen Gebet ſeiner Eltern als der gewöhnlichen Art, wie die Menſchen in die Welt kommen, zu danken hatte. Bruder Jupiter brachte ſein Leben in einem Kloſter auf der Inſel Kreta zu, ſtarb, trotz aller Leibeſerbauungkeiten, die ihm die blinden heidniſchen Dichter lustigsten Diabolo nachſagten, im Geruch der Heiligkeit, und ſeine Reliquien wurden in hohen Ehren gehalten.

Faunus, weit entfernt aus der Art ſo religiöſer Voreltern zu ſchlagen, ging, ſobald er konnte, in eine Wildniß, und ſtiftete unter dem Nahmen Merkurius einen Orden, der in der Folge zu einem lächerlichen quiproquo Anlaß gab.

Er und seine Jünger lebten nach einer sehr strengen Regel. Ihr Kloster war ein Wald, ein hoher Damm ihre Zelle; sie nährten sich von Kräutern und Wurzeln, und kleideten sich in ungegerbte Ziegenfelle. In diesem etwas wilden Ordenshabit sahen sie zwar den Einsiedlern, welche in spätern Zeiten die Thebaische Wüste bevölkerten, ziemlich ähnlich: aber die Nachwelt, die sich nicht einfallen ließ, hinter diesen Waldbrüdern in behaarten Ziegenfellen Morgenländische Mönche zu suchen, verwandelte den ehrwürdigen Peter Abt Merkur und seine geistlichen Brüder in eine Art von Waldteufel oder Buschmenschen, und den Hebräischen Namen Satyrim, den sie vermuthlich ihren gespenstischen Kutzhaaren wegen geführt hatten, in Satyri.

Ich erzähle Ihnen, wie billig, das Mährchen vom Melchisedech, dem König von Salem, welches P. Daniel aus dem heil. Athanasius anführt, und begnüge mich nur zu sagen, daß dieser Melchisedech, nachdem er seine Jahre auf dem Berge Tabor ganz allein, bis auf den Bart nackend, und von wilden Früchten lebend, in Beschaulichkeit und Abtödtung seines Fleisches zugebracht hatte, wieder herabstieg und zu Salem eine Art von regulierter Chorherren stiftete, deren Vorsteher nach ihm Hebet, die Oberpriesterwürde Aarons, war. Dieser Stift war eine Zeit lang in sehr blühenden Umständen,

und das allgemeine Verfahren oder jenes Verfahren eines Strafgerichts in Frankreich; wie es die Inquisitoren von Inquisitionsgerichten waren, und wie Richterämter bei den Standesherrschaften, denen Sitz und Stimme Rechtens eingeräumt. Auch bedeutet das Wort in weiterer und höherer, daß es den Richtern Gerechtigkeit, die Gerechten, oder die Richter selbst. Niemand soll dem Gericht seinen Willen weder weder Ordnung. Der aber, der widersetzt sich gerichtlich Jahre gerichtlichen Urteile hält, soll es thun, und dem Gericht bei Gefängnis, und dem Gericht bei Strafe an Geldbuße verfallen, worauf dann Verhaft in Haftlichen Gericht, wenn dem Richter Ex. Brief (da und als der Brief Letzte Verfahren, aber Letzte Gerichte, das die Richter dann Ihnen zu geben pflegen) und lange Zeugnis als Gegenbeweis der eidlichen Verhörung war.

Das der ehrsüchtige Dreher Jost (Jost) gut ist es denn auch Jemand so einen von dem Gerichten beide Ehren geht; und Dem Recht-Dem, andre sind, bei es die Gerichts-Dem (jene wegen) war, und da der Verführung ihren Zeugnissen sehr angelegen sein sei, machen sie auch keine Erklärung seiner eigenen Ehren von Gerichtswegen. Dessen ungeachtet, denen meinen Gerichte war, als Zeugnisse, verschiedene Einwendungen und Mängel, so ihren Eifer zu schaden.

[illegible] [illegible] [illegible] [

7.

Verzeichniß von Zwickau. *)

1704.

a.

Ein Exemplar Gedruckt, welches Herr Zeuner in Dresden von Leipzig, und welches Herr Oberstwachtmeister Krieg v. Hahn, ohne Nachricht, in den Schriften mit Abwesen

*) Zwickau ist eine so starke Festung, daß es gar nicht zu Wunder, daß einem Gott und Ehren Leuten und Kameraden, die an grossen Gefahren [illegible] so viel daran hatte, da sich doch noch [illegible], und in der Zeitung der Feldzug [illegible] Hohe, und sich von da weiter [illegible], bis der Hauptstadt — die in der Ehre nicht so [illegible], wie es sich [illegible] — wahrnehmig über die Grenze bei [illegible] Kundschaften. Auch die Bastillen sind nicht die schlechte Befestigung, und die Lage [illegible] Festung [illegible] also [illegible], [illegible] gerade an [illegible], [illegible] Städte [illegible] mit einer [illegible] Thor [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Vorgenommen haben, haben sie gewiß ein Buch zu schreiben gehabt. Das kleine Gedicht eines solchen Mannes, das Kinder [illegible] Jahrhunderte [illegible] Erklärung [illegible] gewesen, [illegible] Ideen viel für einen weiten Umfang.

Ich sage also, mein Freund, Sie werden mich weder einer gelehrten Polemik noch einer schulgerechten Interpretation beschuldigen, wenn ich Ihnen die Frage — ob die Allegorien durch die mythischen Personen [illegible] habe, daß er den Mythologen [illegible]? Ob diese Seele groß genug sei, die große Seele Friedrichs des Einzigen zu umfassen, um ihr ganz huldigen zu können, und ob unsere [illegible] Augen sehen, Friedrichs Gestalten treffen, ihm auf jede Höhe, die er erklimmt, in jede Tiefe, in die er herabsteigt, folgen zu können? Ob er auch in der gehörigen Distanz gestellt sei, daß sein Glanz uns den ganzen Ort von menschlichen Gebäu und Gebäudchen in sich fasse, die, [illegible] ganz zu [illegible]

[illegible] Ich, der Dichter Respekt, der mit Ironie in der Phantasie [illegible] wollte, [illegible] [illegible] Personen an Stelle [illegible] Jahrgänge der [illegible]. Wie gesagt, [illegible] [illegible] [illegible]

ſinem Gedichte, in Anſehe der Wirkung, die es auf alle Menſchen aller Zeiten, von welcher Religion und Partey ſie ſeyn mögen, thun müſte, die Vortheil über alle Juden, Juroren, und Concilien gehen, und es ſo einem ſo einzigen Dichterwerke machen würde, als ſein Held, und das ganze große Drama ſeines heldenmüthigen Kampfes mit Liebe gegen ihr verführeriſches Mädchen, mit dem Schickſal und Hölle mit den Schrecken der menſchlichen Natur — einzig in der Geſchichte iſt? — Sie werden (ſage ich) es mir nicht mißdeuten, wenn ich über alle dieſe Fragen nach dem entſcheidendſten Urtheil bitte. Alles was ich Ihnen deutlicher ſagen kann, iſt, daß ich — wahrlich nicht aus einem Widerſtreit von Eitelkeit und Mitleid — ein wenig für den Dichter ſtimme. — Hat er (er, der ſich geſchämt, daß ihm die Idee dieſes Gedichtes erſt vor wenigen Wochen gekommen) auch wohl die ganze fürchterliche Größe ſeiner Unternehmung lang und reiflich genug überdacht? Hat er alle Schwierigkeiten erwogen, die er zu überwinden hat, ſich alle Gefahren vorgeſtellt, die ihm bis auf den letzten Augenblick von Ort und der Zeit zu wachen drohen? Dann hier müßte wohl nur der raſchen Entſchluß jener ganzen Jerusalemiſchen Partey,

— — — — — — — — — — — —
Ich weiß nicht —

nicht durchgekommen ſeyn?

Lassen Sie aber gleichwohl aus meinem Zittern kein nachtheiliges Vorurtheil gegen den Dichter der Voraussicht! Was ist natürlicher als ein wenig zu erschrecken, wenn wir einen Andern etwas Gefährliches unternehmen sehen, hoffen und zu unterstützen wir leicht nicht gewagt hätten? Würden Sie nicht auch ein wenig gezittert haben, wenn Sie dabey gestanden wären, als der schöne Phaeton, von jugendlichem Selbstgefühl und Vertrauen geblendet, vor den Sonnengott trat, sich die Gewährung einer Bitte zusichern ließ, und dann um die Erlaubniß bat, seinem Flammenwagen einen Tag lang um den Himmel zu führen? — nur allzuwahrscheinlich,

— Vitium dantis
munera grande!

Doch, wenn der muthige Waghals auch entgegnete:

„Was daraus entstehen kann, das mag daraus entstehen,
Wir genug ist nicht so weit vorauf zu sehen!“

desto besser für ihn und uns! — Alle nichts weiter hieraus! Lasse Sie es uns, jemand erschrecken zu wollen, der etwas großes in unsern Tagen zu beginnen Muth hat! Und gewiß wird sich auch der Mann, der ein solches Abenteuer bestehen kann, durch unser Zittern nicht erschrecken lassen!

Aber eine andre Frage, über welche ich mich nicht enthalten kann, Ihnen ein Paar Worte zu sagen, ist diese: ob es rathsam gewesen sey, einen erst vor wenigen Jahren verstorbenen Deutschen Fürsten zum Helden, und also eine noch so frisch in aller Menschen Andenken liegende Geschichte, wie der siebenjährige Krieg ist, zum Stoff einer Epopöe zu erwählen? — Und da gestehe ich unverholen, daß ich sogar den Helden der Henriade noch zu modern, noch zu nahe an uns finde, wiewohl es schon bald zweyhundert Jahre sind, daß er nur noch in der Geschichte lebt. Es mag vielleicht nur Aberglaube und Täuschung seyn, aber wenigstens scheint es (vielleicht bloß von Gewohnheitswegen) den meisten Menschen natürlich zu seyn, sich einen noch ganz neuen Helden nicht ohne einen geheimen Widerwillen als die Hauptperson einer Epopöe zu denken. Wir sehen ihn und seine Thaten noch als ein ausschließliches Eigenthum der Geschichte an, und je mehr uns daran gelegen ist, von einem sehr großen Manne nichts als die reine Wahrheit zu erfahren; je mehr wir ein ganz getreues und unverschönertes Bildniß (wenn es auch nur eine Silhouette wäre) von ihm zu besitzen wünschen, je größer der Werth ist, den wir auf die kleinste zuverläßige Anekdote setzen, die uns einen Zug seines Charakters liefert: desto ungeneigter sind wir, einem Dichter die Erlaub-

niß, ihn zu idealiſieren, einzuräumen. Und, wenn dieſer ſich auch noch ſo genau an die bloße hiſtoriſche Wahrheit zu halten verſpricht, und wirklich hält, ſo bleibt doch, da er nun einmahl ein Dichter iſt und die Gewalt quidlibet audendi von Rechts- und Gewohnheitswegen in Händen hat, immer eine Art von geheimer Beſorgniß übrig, daß er ſich ſeines Rechts bedienen, und aus dem hiſtoriſchen Helden, an dem wir alles bis auf ſeine Fehler, Schwachheiten und Muttermahle lieben, einen romantiſchen und idealiſchen machen werde, der uns, wie edel und exemplariſch er auch ſeyn möchte, nur bloß darum ſchon zuwider iſt, weil er nicht mehr der Mann ſelbſt iſt, den wir aus ſeiner Geſchichte, aus dem ganzen Zuſammenhang ſeines Lebens, und (was bey Friedrich II. hauptſächlich in Betrachtung kommt) aus ſeinen eigenen Werken kennen, und von welchem wir uns aus allem dieſem Gegebenen, jeder nach ſeinem Vermögen, ein beſtimmtes Bild in unſrer eignen Seele gebildet haben, das nun auf immer mit ſeinem Nahmen in uns verbunden iſt, und in welchem allein wir ihn zu erkennen glauben. Kurz, lieber Freund, mich dünkt, wir müſſen den Helden einer Epopöe ſchon ſo viele Jahrhunderte lang todt und begraben wiſſen, daß ſeine Geſchichte (zumahl wenn ſie ſo viel unglaubliches hat wie Friedrichs des Großen) wo nicht zu einer

Art von romantischem Mythus für uns geworden iſt, wenigſtens doch aus einer ſo großen Zeitferne einen gewiſſen edlen Reſt des Alterthums gewonnen, und der Held ſelbſt das koloſſaliſche und götterähnliche in unſrer Einbildung bekommen hat, welches er haben muß, um zu der epiſchen Behandlung und dem hohen Trompetenton der heroiſchen Muſe qualifiziert zu ſeyn.

Doch geſetzt auch, man erlaubte einem Dichter ſich über die Bedenklichkeit wegzuſetzen — und wer ſich zum Sänger Friedrichs II. geboren fühlt, wird ſich dieſe Erlaubniß wohl ſelbſt nehmen, und zu ſeiner Rechtfertigung Gründe genug finden — ſo bleibt noch eine andere, über die man nicht leicht ungeſtraft wegſpringen kann. Und dieſe iſt: daß es, eben wegen der Neuheit der Begebenheiten, ſchwer, wo nicht unmöglich iſt, daß der Dichter einer Boruſſias, zumahl wenn er ein Boruſſe iſt, nicht Partey gegen die Feinde ſeines Helden nehme, und im Feuer ſeiner begeiſterten Liebe für ſeinen König und ſein Vaterland, den Charakter, die Beweggründe, Geſinnungen und Handlungen jener Fürſten und Nazionen, die am Ende doch bloß ein entgegengeſetztes politiſches Intereſſe zu Gegnern ſeines Helden machte, in ein falſches, gehäſſiges, oder doch nachtheiliges Licht ſtelle. Eine Parteylichkeit, welche — außer dem, was in andern wichtigern Rückſichten gegen ſie einzuwenden iſt —

für den Dichter ſelbſt und für ſein Wort den Nachtheil hat, nur für die Unterthanen der Preußiſchen Monarchie gearbeitet zu haben, und ſich wenig Beyfall von allen jenen Nazionen verſprechen zu dürfen, die ſich in ihrem Fürſten von ihm mißhandelt glauben. Denn da ihm nun einmahl alles daran gelegen iſt, die Gerechtigkeit auf ſeines Helden Seite zu haben: ſo ſieht er ſich gezwungen, um alles Verhaßte des verderblichen menſchenfreſſenden Krieges, den er beſingen will, auf die Gegenpartey zu wälzen, ihr die abſcheulichſten Leidenſchaften und Geſinnungen zuzuſchreiben; und dieſe Unbilligkeit (denn Unbilligkeit iſt und bleibt es immer in den unverfälſchten und recht richtenden Augen des Weltbürgers) wird dadurch nur ſchlecht gemildert, daß der Poet ein ſcheußliches Ungeheuer von einem Dämon dichtet, der die Herrſcher der Völker, wenn ſie die Menſchen nicht lieben, zu ſeinen Genien weiht, und mit Ehrgeiz, räuberiſcher Habſucht, Neid, Rache, und der grauſen Hyäna Politik, an der Seite, ihnen ſeine Wuth in die ehernen Buſen einhauchet,

daß ſie die ſceptergehorchenden Völker dem Elende geben, u. ſ. w.

Denn weil kein Menſch an die Exiſtenz eines ſolchen Dämons glaubt, ſo fällt alles auf die armen Könige, und hauptſächlich auf Maria

Thereſia zurück, welche die Seele des geheimen Bündniſſes gegen Friedrich II. war, aber (wie alle Welt weiß) im Grunde keine andere Abſicht dabey hatte, als ihr liebes Schleſien wieder zu bekommen, welches Friedrich doch wahrlich nicht Kraft eines rechtlichen Spruchs der Aſträa und Themis von ihr genommen, ſondern ihr durch blutige Siege abgedrungen hatte. Die Parteylichkeit, die der Dichter durch die moraliſche Darſtellung der Sache begeht, wird in den Augen aller Unparteyiſchen deſto auffallender und widerlicher, weil es weltbekannt iſt, daß es nicht der Dämon, der mitten in der Hölle, da wo die Ströme des Feuers, ewige Marter aufſluthend, die flammendſten Wirbel vermiſchen, von der wüthendſten Furie geboren wurde, ſondern daß es der große Friedrich ſelbſt war, der durch ſeine Eroberung Schleſiens den Anfang machte, den ſeligen Frieden, der in Deutſchland herrſchte und vom Segen der Lande und Städte troff, zu ſtören, und die Freuden des ſeligen Deutſchlands zu trüben — und der dieſe von ſeinem Anti-Machiavel ſo grell abſtechenden Handlung in ſeinen eigenen Schriften, durch keine andere Gründe rechtfertigen kann noch will, als durch ſolche, die ihm die grauſe Hyäna Politik in den Buſen gehaucht hatte. — Warum muß ſich nun Maria Thereſia von dem Dichter mit einem ehernen Buſen beſchenken, und nebſt ihren Alliirten

mit einer Räuberbande, die einen ſchlummernden Rieſen überfällt, vergleichen laſſen: der Rieſe Friedrich hingegen als der gerechteſte, mildeſte und menſchenfreundlichſte aller Helden geſchildert werden?

Ich glaube alles zu wiſſen, was der Dichter der Voruſſias zu ſeiner Entſchuldigung ſagen kann: aber die Welt läßt in Werken des Genies und der Kunſt nicht Entſchuldigung gelten. Homer, wird ſie ſagen, war ein Grieche, und liebte ſein Vaterland wohl ſo gut als ein Anderer; und doch würde man in ſeiner ganzen Iliade auch nur den Schatten einer Vorliebe für die Griechen oder einer Unbilligkeit gegen die Trojaner vergebens ſuchen. Sein Jupiter ſelbſt iſt nicht ſo unparteyiſch als er. Dafür iſt aber auch dieſes reine menſchliche Verhältniß gegen alle ſeine Perſonen ohne Ausnahme kein geringes Verdienſt des großen Dichters qui nil molitur inepte, oder vielmehr es iſt gerade ſein höchſtes Verdienſt; es iſt das, was ihn, ungeachtet ſein Sujet an ſich ſelbſt ſo kleinlich iſt und ſo wenig allgemeines Intereſſe verſpricht, zum wahrſten, menſchlichſten, allgemeinſten, anziehendſten und unterhaltendſten aller Dichter macht. Warum ſtellte ſich der Verfaſſer der Voruſſias den Homer, den er ſich in Abſicht der Menge und der Ausbildung ſeiner Gleichniſſe zum Muſter genommen zu haben ſcheint,

nicht lieber in einem ſo wichtigen Punkte, als dieſe politiſche Unparteylichkeit iſt, zum Muſter vor? — Freylich würde nicht nur die Art der Ausführung dadurch etwas anders, als ſie jetzt iſt, geworden ſeyn, ſondern vermuthlich das Ganze mit allen ſeinen Theilen ſich auf eine andre Art in ſeinem Kopfe geordnet haben! Da es aber eine Frage iſt, ob er ſich auf einem Wege, der dem von ihm eingeſchlagenen ſo entgegengeſetzt iſt, zum Ziele zu kommen getraut hätte: ſo wäre es unbillig, ſich länger bey dieſem Vorwurf aufzuhalten, den er vielleicht, vermöge ſeiner ganzen Vorſtellungsart, nicht vermeiden konnte, ohne ſein großes Vorhaben ſelbſt aufzugeben — welches ich auf keine Weiſe wünſche.

---

b.

1792.

Friedrich II. ist indeß vielleicht auch darin der Einzige, daß er groß genug war, um schon in dem ersten Jahrzehend nach seinem Ableben der Held einer Epopöie zu seyn. Kein anderer hat dem Dichter, der Muth und Kraft in sich fühlt, Ihn zu seinem Helden zu erwählen, die Arbeit zugleich leichter und schwerer gemacht; — leichter, weil es keiner Erdichtungen, keiner Hülfsquellen aus dem Reiche der Fantasie und des Wunderbaren bedarf, um seinen Charakter und seine Thaten zu veredeln und interessanter zu machen; schwerer, weil auch dem größten aller Dichter vor einer Unternehmung grauen müßte, wobey ihm sein Held kaum ein anderes Mittel übrig ließ, sich von dem Geschichtschreiber zu unterscheiden, als poetische Darstellung der bloßen historischen Wahrheit. Aber wenn in dieser Rücksicht der Sänger des frommen Aeneas und des Capitano

che il gran sepolcro liberò di Cristo,

große Vortheile über den Sänger Friedrichs hatte: so kommt dafür diesem letztern zu statten,

Philippus suchte Nathanael in Cana zu dem Glauben an Jesum zu bringen; aber dieser blieb ungläubig. Nun sah Jesus in seinem Herzen, und da fand er etwas, das ihn betrübte. Nicht, daß er meinte, Gott gäbe sich nicht mit so einem kleinen Manne; aber nein, das ist es nicht (sagt): Ich weiß, daß mein Herr mich prüfen konnte, und wenn ich sie bin, der Gott suchte, so will ich es auch finden!

Da kannte ihn der Herr wohl. Nathanael, sprach er, ist ein Israelit, der kein Falsch hat. Israel hieß Jakob, weil er Gott sah; Nathanael ist sein Name, weil er Gott gefunden hat. Er ist ein Israelit, der Gott sucht, und dem Gott hilft, daß er findet, obwohl er nicht Jakob ist heißt, aber seine Freiheit erhalten hat.

Der Herr sah gut an, daß Nathanael, seine Gedanken über diesen Punkt sich an ihn mit Ernst gewandt hatten; und gerne wollte er, ob sie es auch Philippus so thun wie?

Also hat er es, erwiderte mild Jesu, und es soll noch mehr kommen: ich sage, wo wirklich, wo ihr Israel, und in ihm den Israeliten sie ist es Gnade und Ehre zu erwerben, gnade wo sich Gottes und seine Engel, daß Ihr es sehet, wo unser wahres Leben gründet. Das Herz war verstanden, und es schien auch so von selbst Nathanael Ehre, es war so Gottes eigentlich Lust.

daß sein Held selbst beynahe alles für ihn gethan hat, und daß er (außer den Requisiten, die ihm mit dem Geschichtschreiber gemein sind) kaum etwas anders als die Gabe der lebendigsten Darstellung und einen hohen Grad dessen, was man unter Poesie des Styls und Musik der Versifikazion versteht, nöthig hat, um ein vortreffliches und ewig dauerndes Werk aufzustellen.

— — — Die Borussias ist bereits vollender, und befindet sich in diesem Augenblick in den Händen der Aristarche und Quintile, welche der Dichter glücklich genug ist zu Freunden zu haben, und denen man mit größter Gewißheit zutrauen darf, daß sie es an dem corrige sodes hoc et hoc nicht werden ermangeln lassen; welches ich, in einem Falle wie dieser, für eine große und verdienstliche Pflicht ansehe. Es sey auch mir erlaubt, etwas, so wenig es auch ist, zur Auspolierung eines Werkes beyzutragen, das nur durch den möglichsten Grad von Vollkommenheit seines Gegenstandes und Zwecks würdig seyn kann.

Versifikazion. Der Hexameter ist, meines Erachtens, die schwerste und künstlichste aller Versarten in unsrer, gegen die Griechische, so ungeschmeidigen Sprache; und ich glaube so ziem-

lich die groſse Majorität aller Deutſchen Ohren auf meiner Seite zu haben, wenn ich ſage, daſs Deutſche Hexameter entweder bis zu einem hohen Grade des Wohlklangs ausgearbeitet ſeyn müſſen, oder unausſtehlich ſind. An der Verſifikazion der Boruſſias iſt (ſo weit ſich nach den Proben urtheilen läſst) überhaupt mehr zu loben als zu tadeln, und der Verf. ſcheint auf dieſe Partie vielen Fleiſs verwendet zu haben: aber eben darum wünſche ich, daſs er auch nicht einen einzigen harten, oder ſonſt übel organiſirten Vers ſtehen laſſe. —

Ich halte es mit Hrn. Moritz für ein allgemeines Geſetz unſrer Proſodie, welches zu überſchreiten man ſich nicht leicht erlauben ſollte; „daſs der Accent allein die Länge der Sylben entſcheidet,“ und alſo alle dreyſylbigen Wörter, wenn ſie den Accent auf der erſten Sylbe haben, immer (wenigſtens nie ohne einen erheblichen Grund) als Daktylen gebraucht werden müſſen. Dieſer Regel zu Folge kann ich keinen Vers, wie dieſer, gelten laſſen,

Nicht verzärtelte Weichlichkeit und üppige Pracht nicht,

Weichlichkeit wird hier wie — ⏑ — ſkandirt; da es aber ein Daktylus iſt, ſo hat der Vers, wenn er recht geleſen wird (denn das willkührliche Nachhelfen durch langſames Ausſprechen der

letzten Sylben ſollte nicht gelten, es wäre denn daß ein beſonderer Nachdruck im Deklamiren auf das ganze Wort zu legen wäre, welches hier nicht der Fall zu ſeyn ſcheint), eine Sylbe zu wenig.

Die gleiche Bewandtniß hat es mit dem Verſe,

und die Empfindſamkeit, viel ſinnend mit dem
ſinnlichen Sturm.

Von Verſen, welche wenigſtens mein Ohr (ſeine auriculam ſinii, wie ich mir ſchmeichle) durch Härte und ſchweren Gang beleidigen, führe ich nur zwey, zum Beyſpiel an:

„Wenn die ſchaumwerfende Woge rollte, daß er
fällt
— — — „den Schrecken
„ſeiner Feinde, läßt er unnachſichtig zum Streite.“

Ich habe mich ſchon bey mehreren Gelegenheiten gegen die Verſe erklärt, worin der Hexameter durch die Cäſur in zwey gleiche Theile geſpaltet wird; wie z. B.

„Der geiſtlichen Menſchheit || hochgeweihete
Rechte,“

(wo überdieß der Artikel der entweder, als kurz gebraucht, einen Jambus macht, oder nur durch

einen ungehörigen Accent zur Ungebühr lang gedehnt wird) und

Wie der Schweifstern des Himmels || wenn die Richter der Menschen u.

Einmahl kommen diese gar zwey hinter einander vor:

‚Krieger der Königin Deutschlands || nennen den Helden der Thronen

‚u.‘ Retter der weiten || menschenerschrockenen Erde.‘

Der unmittelbar folgende

‚Ein, ein sich Erschrak || Mahomedschristene Frauen.‘

thut, weil der den Abschnitt machende Fuß ein Daktylus ist, nicht völlig dieselbe widrige Wirkung, hätte aber doch, seiner beiden Vorgänger wegen, ein wenig auf. — Sehr selten, wiewohl immer ungern, möchte ich einen Vers dieser Art hingehen lassen: aber ich fürchte, sie kommen in der Versifixe zu häufig vor. Das Versmaß Homers kann hierin einem Deutschen Versifixer nicht zu statten kommen; theils, weil man Homern nicht in seinen Nachlässigkeiten nachahmen soll, theils weil diese Art Verse in der Griechischen Sprache nicht so widrig klingen als in der unsrigen.

Verwalter. Ob der Diktion des Verfassers nicht Oberhaupt die Prädikate zu hoch seien, und ob nicht manchmal, zum Theil Kinder- und Schulfehler Prädikate in höherer Potenz (wie in dem neuen Gleichnis[1]) nicht zu viel seien, will ich nicht zu entscheiden versuchen; wenigstens müssten sie alle wichtigen, auch im Drucke klar sein und auseinander stehen, sonderen zu sehen; wie z. B. bei Knaben und Frauenzimmer, Jüngling, Ehrenmann, Edelmann, menschenverständiger Arzt, der wissenschaftliche Mensch, und dergleichen. — „Der gottesfürchtigen Mündigkeit Hochgewachsene Palme.“ Habe ich über alles mit einem Fragezeichen versehen. Auch scheinen mir ich die beiden Prädikate von Nemesis und Merkurius Widersinnig. Die ganze gedankenschwere Prädikate, wie die schlafumhüllende Ceres, die weltbeherrschende Nacht, die sternenschreitende Hoheit, die schwarzgelockten Kinder, und dergleichen, würde ich (ohne Zweifel, das Verfasser Gedanken bedeutend auf sich gäben), so viel immer möglich, und bloss Zeitwortbeigaben wie Cicerone-Periodisirungen, gänzlich vermeiden. Auch gegen den Satz

Kommentarlose, Jahrmarktsbuden, Gaugelspiele

[1] Ich

[illegible]

[illegible]

Und wo Gott kann sie finden? fragte Isabella.

„Er hat sie an so vielen Orten aufgesucht, wo sie nach Aussage sind, daß sie unmöglich sein kann; wenn ich sie suchen sie noch Ihre Wagen suche."

Und ist eine vergessliche Schwester, sagte Isabella; meinen Sie, sie sing sich so schön an? ob sie Sommerkleider hat in mein hellen anziehen. Wie — wenn einen entlaufenen Kind eine Frage stimmt ist: Sie glauben alle, gnädiger Herr, hat Ihnen sein altes weißes begegnet ist?

Damit ist wohl kein Zweifel, antwortete Herr Crichton: ich glaube es, ich es nie begegnete; ich sah sie meinen Augen, ich stand vor meinen Ohren, ich hatte ein Gespräch über meinen Plane; ich muß also gesunde haben, und wenn sie ist —

Ja, ja, sie ist sehr weit in Zweifel, unterbrach Isabella: ich weiß es gut mehr für gewiß sagen, aber — wenn Euer Gnaden gleich so Wunderkräfte an sich hat und mehr sehen kann als man sieht Sie schauen wie andere ehrliche Leute; so weiß ich doch nicht — Gottlos will aber nicht sagen, aber ich habe meinen Zweifel!

„Du hast es ja nie an deinem gesehen, Isabella? Wollte der Himmel, daß es so wäre! Also —"

Sehen Sie, gnädiger Herr, daß Isabella hat es so an allen an Unrechtlich zu machen. Wie Sie sie Gelegenheit von der Ihr Aufenthalt hatten, so habe ich auch, es hat Ihnen nur so gefallen.

5.

Ueber

Sebaſtian Brants Narrenſchiff *)

und

D. Johann Overluts v. Kaiſersberg Weltſpiegel.

1776.

Sebaſtian Brants Narrenſchiff iſt eine Art von Lehr- und Strafgedicht, worinn der poetiſche Werth ſehr geringe iſt. Der Text könnte vermuthen machen, daß eine Dichtung zum Gegenſtand

*) Sebaſtian Brant geb. 1457 in Straßburg, ſtudirte zu Basel, wurde daſelbſt Doctor der Rechte, lehrte es auch daſelbſt einige Jahre. Wegen seiner Reformation und seines Eifers wurde er von Maximilian I. an seinen Hof berufen und zum Kaiſerlichen Rath ernennt, worinn er bis an seinen in seiner Vaterstadt, wo er 1521 starb. Von ihm siehe Jacobs im 1. Theile. Dichter und Prosaiker Schwabens S. 257—284.

liegt; aber nicht vorliegt. Das ganze Buch ist eine Sammlung von Gedanken und Sprüchen über alle Dinge des Lebens, Betrachtungen und Maximen des bürgerlichen und häuslichen Lebens, die Menschen betreffend, und sind die Kapitel ohne [illegible] gereiht, die keine andere Zusammenhang haben, als daß sie alle einen gemeinschaftlichen Titel gemeinsam gehabt hat. Das Buch ist voll gesunder Menschenkenntniß, Welt- und Menschenkenntniß, und hat mehr Lebensweisheit Stoff als irgendein Buch in der Literatur und Sammlung haben wenig gemeinsam haben; doch sind es hier und da nicht an feinen Beobachtungen und glücklichen Ausdrücken, die dem eingeweihten Gelehrte so recht ins Herz reden müssen. Klarheit und gründlichen wird dem Lehrbuch am meisten, wo er die Lehren der Tugend, der Eigenschaften, der Verstandeskenntniß, Vorsichtigkeit und der Schicklichkeit sagt, und über den Wirkkreis der Dinge recht Ehre philosophiert. Man kann sich leicht vorstellen, daß seine Sentenzen und Lehren manchmal Gemeinplätze sind; aber man muß auch bedenken, daß vor beinahe 300 Jahren, wie das Buch herauskam, sich noch nicht so viel Maximen in Prosa und Versen damit herumgetummelt haben, und daß sie einen sichtlichen Fortschritt der Gedanken und Ideen, wie ihn unser ganzes Thun seiner Epoche gemäß haben, bemerkte in Deutschland

noch nicht so ausgeglichen, ausgeprägt und ausgefeilt waren, als sie es seither geworden sind. Unsere Sprache ist die Schwäbische seiner Zeit, die von der damaligen Oberlächlichen wenig verschieden war. Sie schwebt zwischen der Sprache des Minnesänger und unserm heutigen Hochdeutschen in der Mitte, und hat viele Wörter und Redensarten, die zum Theil noch jetzt in Schwaben üblich, und (mit einer Menge andere brauchbarer alter Wörter) von seinem einsichtsvollen Sprachverbesserern unverständiger Weis aus der Schriftsteller-Sprache ausgemerzt worden sind. Es wäre zu wünschen, daß ein guter Theil dieser ausser Kurs gekommenen Wörter wieder geläufig, und (wenigstens) in die komische, launige, satyrische und höhnende Schreibart — verflicht sich, mit Auswahl und Geschmack — eingeführt würden. Das alte Heldenbuch, die vier ersten Bücher des teutschen Amadis von Gallien, der Theuerdank, der Froschmäuseler, die Werke Hans Sachsens und viele andere werden, nebst dem Brandtschen Narrenschiff, einladende Autoren zu dieser Sprachbereicherung an die Hand geben. Daß wir dessen sehr bedürfen, ist wohl keine Frage, wenigstens sehe ich kein besser Mittel, wie unsere Armuth an Namen abgeholfen und zugleich unsere gänzlich abgeschmackten teutschen Lettern wieder aufgeholfen werden könnten.

Der Werth des Narrenſchiffs iſt alſo nach dem Verhältniß der Zeiten Sebaſtian Brants, und nicht nach dem Effekt, den es auf die unſrige machen würde, abzuwägen. Als ein Gedicht betrachten, iſt es weit unter denjenigen von unſern Dichtern des ſiebenzehnten Jahrhunderts, welche klaſſiſchen Anſehen verdienen, und, ſo der Himmel will, auch noch erhalten ſollen. Indeſſen wollen wir doch den Leſern, die das Original nie geſehen haben, zu Gefallen, einige verzügliche Stellen zur Probe ausheben.

* * *

Gar oft verdutzt ein Hantwerksman
Der viel Gewalt und Hantwerk kan,
Wer jagen will, und uf ein Stand
Jnen Hasen reiten (ſatteln) mit eym Hund,
Dem wirt (wird) etwan kum (kaum) einer bot,
Gar dick (oft) wirt er ganz nit gemel (nichts gewahr)
Wer ſchießen uß vil Armbruſt will
Der trifft kum etwann wol das Ziel.

* * *

Wer uf ein Roß vil Zeugtor ſpannt
Der mag nit nun das jetzen pfnatt.
Der hie muß hin und anderſwo
Der iſt recht wieder die noch do.

Wer tun will, was eym jeden gfalt
Der muß von Ottem (Athem) warm und kalt,
Und ſchlucken vil das im nit ſchmeckt
Und ſtrecken ſich nach dem Gedeckt, (Decke)
Und künnen pfulwen underſtreuwen (ſtreuen)
Eym jedem underm Ellenbogen
Und ſchmeeren reden wol für Ehren,
Und lügen daß er ſtreten erdön.
Wer vil Aemter ſchmecken wil
Man wendt ſich bald der groſſen Kol (Kohlmus)
Und wer vil Wen (Wein) verſuchen tut
Dem dunkt doch nit eyn reder gut.
Dann ſchlecht geſchmeckt iſt bald bereit
Dem Wiſen liebt Erfarungkeyt.

* * *

Eyner Mutter Schild gar mancher fürt
Dar er vielleicht am Vater irrt.
Viel Hant dar Brief und Sygil gut
Wie daß ſie ſint von edlem Blut.
Sie wend (wollen) die erſten ſin von recht
Die edl ſint in dem Geſchlecht;
Wie wol ich nit ganz ſtraf noch acht
Daß Tugend iſt all Adel gemacht.
Wer noch gut Sitt, Ehre, Tugend tut,
Den halt ich für eyn edel Blut;
Wer aber hett kein Tugend nit
Kein Zucht, Scham, Ehre noch gute Sitt

Den halt ich alles Adels leer
Ob joch (auch) von Furſt ein Vatter wär.
Adel allein by Tugend ſtat (ſteht)
Uß Tugend aller Adel gat (gilt.)

* * *

Ich weiß noch einen, heiſt Hans Muſt,
Der will all Welt deß überreden
Er ſey zu Normegen und Schweden
Zu Alkair geweſt und zu Granat
Und do der Pfeffer wechſt und ſtaht;
Der doch nie kam ſo fern hinuß,
Hett ſyn Mutter daheim zu Hus
Ein Pfannkuch oder Wurſt gebachen
Er hätts geſchmeckt (gerochen) und hören krachen.
Deß rhümens iſt uf Erd ſo vil
Daß es zu Zyten nem groß wel;
Denn jedem Narren das gebriſt *)
Daß er will ſyn, das er nit iſt. —

* * *

Die ſogenannten Predigten über das Narrenſchiff von D. Johannes Geyler von Kayſersberg (ſ. dieſen Artikel) ſind (wie ich aus dem Alten aus allen Theilen der Ge-

*) Von gebreſten. Seine Krankheit, ſein Uebel beſteht darin.

ſchichte 1. Band S. 244. ſqq. finde) um das Jahr 1498 von dieſem Theologen zu Straßburg öffentlich gehalten, nach deſſen Tod im Jahr 1511 von Jacob Otther geſammelt und unter dem Titel: Navicula, sive speculum Fatuorum, in Lateiniſcher Sprache zum Druck befördert, auch im Jahr 1513 nebſt der Lebensbeſchreibung D. Geylers von Beatus Rhenanus zum zweytenmahle herausgegeben worden. Ich kenne dieſe Homilien oder Diskurſe über Brants Narrenſchiff bloß aus einer Deutſchen Ausgabe, ſo folgenden Titel hat: Weltſpiegel, oder Narrenſchiff, darinn aller Ständt Schand und Laſter, üppiges Leben, grobe narrechte Sitten, und der Weltlauf, gleich als in einem Spiegel geſehen und geſtraft werden: alles auf Sebaſtian Brants Reimen gerichtet; aber mit viel andern herrlichen, chriſtlichen, auch nützlichen Lehren, Exempeln und Vermahnungen zu einen ehrbarn chriſtlichen Leben. Sampt gewiſſer Schellen Abtheilungen, dardurch eines jeden Standes Laſter zu erkennen. Weiland durch den Hochgelahrten Johann Geyler, Doctor der H. Schrift, in Lateiniſcher Sprache beſchrieben, jetzt aber mit ſonderm Fleiß aus dem Latein in das recht hoch

Teutſch gebracht, und erſtmals in Truck ausgegangen. Durch Nicolaum Honiger von Tauber Königshoffen. Getruckt zu Baſel, durch Sebaſtian Heinric Petri im Jahr MDLXXIIII.

In dieſer Ausgabe machen Brants Reime den Text und Geylers Diskurſe den Kommentarius, worin er ſich jeden Narrengeſchwarm (deren in allen hundert und eilf ſind) als mit einer Menge Schellen behängt vorſtellt, und dann unter dieſem Nahmen der Schellen, die verſchiedenen Subdiviſionen, Geſtalten und Effekte der Thorheit, wovon in jedem Kapitel die Rede iſt, beſchreibt und ſtraft. Man erkennt in dieſen Diskurſen einen guten richtigen Sinn, geſunden Verſtand und ſtattliche Kenntniß der Welt und ihres Laufs ſowohl aus Büchern als unmittelbarem Anſchauen und langer Erfahrenheit. Hier und da laufen hübſche Exempelchen mitunter, die als komiſche Erzählungen verarbeitet zu werden verdienten. Auch als Urkunde der Sitten, Lebensart, Moden in Kleidung, Putz, Ergötzlichkeiten u. ſ. w. der Zeiten Kaiſers Maximilian I. würde dieß Buch von einem Deutſchen Hume — wenn uns anders einer aufbehalten iſt — zu benutzen ſeyn. Diejenigen, welche Geylern übelgenommen haben, daß er dieſe Homilien gehalten, müſſen nicht überlegt haben, daß ſeine Art in den beſonderſten Detail der ſittlichen, häuslichen und

bürgerlichen Thorheiten und Mißbräuche aller Stände, Geſchlechter und Profeſſionen hineinzugehen, gerade die einzige iſt, wie man Moral predigen müßte, wenn wirklicher Nutzen dadurch geſchafft werden ſolte. Dieſe Art zu predigen war im 16ten Jahrhundert ſehr gewöhnlich; und nicht deſto beſſer, daß man ſie im 18ten gegen mehr oder minder ſcientifiſche, oder rhetoriſche, geblümte und verbrämte, filoſofiſche oder ſentimentaliſche, aber immer à la modiſche Deklamazionen über moraliſche und theologiſche Gemeinplätze, oder auch wohl (ut fit) gegen Reden, die wie ein Geſchwätz im Schlafe tönen, vertauſcht hat.

bot Ihr mir das reinſte Element und das Weſentl
gegeben, das ich Ihnen geben konnte; ich konnte ich
freylich nichts mehr hinzuthun. Mein Herz
Augen ſahen gleich das Herz. Wenn Ihr mir
nur eine Ader von einem kalten Phlegmatiker, der
Ihnen Gnaden gegeben haben, aufbinden wollen,
ich laſſe ſich auch von der Sache reden: aber, bey
Gnade Gottes! was brauche ich da lange zu
bitten? Da hängt ja das Element an Ihrem Hals,
das Ihnen das Herz aufgelöſet haben will. —
Finden Sie mir einen Ihrem Mannes, Sie werden
die Prinzeſſin gewiß auch an allen Orten finden.

O Wunder! auf Don Carlos, da er es auch
ſich auf einen Punkt ſind, wo es ich ja wagen
ſollen: da hat Recht, Poſa! Dank ſey der
hilfreichen Antwort! hier iſt es —

Ich glaube, lieber Herr, ſagte Poſa, daß
muß ihnen Ihr das Ihr ja auf Ehre an, und ich
wette auf Ihr wollen, (ich ich gleich nicht habe)
bey guter Zeug hat den blauen Schmetterling
und Ihr Diebſtahl in einem gelben an ab den
Pult. Ihre haben Ihr geſtohlen, und da ich
Ihnen hat allen im Zeichne verſchwiegen, und da
hat Ihr gleiche Lohn erwarte, und da haben Ihr
mich heute Kopfe gebracht — Exzellenz! Ihr
hätten hat nur auch nehmen Ihnen ein hat Ding?
Ein andermahl, wenn Ihr wieder ſtehlen wollen,
werde ich Ihr gut Lion und mich kaufen ein Ding
Schreibe von Ihre Gnaden anzuſchaffen. Ich habe

9.

Frau von Buchwald.

An Sophie von la Roche.

1790.

Wenn Sie, liebe Fr., die kleine Schrift des Hrn. Gotter, „zum Andenken der Frau von Buchwald,“ noch nicht kennen sollten, so rathe ich Ihnen, sich je bälder je lieber in den Besitz derselben zu setzen. Denkmähler wie dieses, sind in Deutschland noch eben so selten als Personen, die ein solches Andenken hinter sich lassen. Wie wenige verstehen die Kunst, so zu loben, daß es wirklich ehrenvoll ist, von ihnen gelobt zu werden; zu loben ohne zu schmeicheln, oder auch dann, wenn schonende Liebe oder Ehrerbietung ihren Pinsel führt, zu schmeicheln ohne der Wahrheit Abbruch zu thun! Die kleine Schrift, die ich Ihnen empfehle, zerfällt in zwey Abschnitte: der erste enthält eine Schilderung des Charakters der Fr. v. Buchwald; der andere eine kurze Darstellung ihrer Lebensgeschichte, welche gleichsam die Belege zu dem ersten liefert. Anhangsweise ist eine Uebersetzung zweyer noch ungedruckter Briefe

von Voltaire an die sel. Fr. v. Buchwald beygefügt.

Wenn ich nicht sehr irre, so sind die Gesetze, welche der berühmte Vorsteher der Mahler-Akademie in London, Sir Josua Reynolds, den Porträtmahlern, unter welchen er selbst eine der ersten Stellen einnimmt, in einer seiner akademischen Reden vorgeschrieben hat, auch auf die moralischen Bildnisse einzelner Personen anwendbar, und enthalten alles, was man von einem Seelenmahler, der den individuellen Charakter des Geistes und Herzens, der Sinnesart und der Sitten einer interessanten Person entwerfen will, fordern, und alles was man ihm zugestehen kann, wenn er nicht bloß für die Welt, sondern (wie es meistens der Fall ist) auch für die Freunde dieser Person mahlt; zumahl, wenn ihn sein eignes Herz zum Verschönern geneigt macht, und er also gewissermaßen, mitten im Arbeiten immer gegen sich selbst auf der Huth seyn muß. Nach Reynolds Theorie ist es nicht nur erlaubt, sondern sogar Pflicht des Porträtmahlers, eine Person, so, wie sie sich uns zu ihrem größten Vortheile zeigt, darzustellen, in so fern es geschehen kann ohne der Aehnlichkeit zu schaden, und also die Wahrheit zu verletzen, die an dem Bildniß einer merkwürdigen Person gerade das ist, was uns am stärksten interessiert, und wovon es allen seinen Werth erhält. Dieß (werden Sie

vielleicht ſagen) könne bey einer Perſon von ſo außerordentlichen Vorzügen und Verdienſten, wie die Fr. v. B. war, eben keine ſchwere Arbeit ſeyn. Aber mir ſcheint es, gerade deßwegen, deſto ſchwerer. Erwägen Sie, ob es leicht iſt, mit einem vollen und überfließenden Herzen, nie zu viel zu ſagen? — ob es leicht iſt, in dem Bildniß einer allgemein verehrten und geliebten Perſon auch Denjenigen eine Genüge zu thun, die von Jugend an mit ihr lebten, und in einer langen Reihe von Jahren mit den feinſten, zarteſten und individuellſten Zügen und Formen ihres Geiſtes und Herzens vertraut genug werden mußten, um ſelbſt den kleinſten Fehler des Mahlers zu bemerken und verzeihlich zu finden; kurz, die ſich (wenn ich mich ſo ausdrücken kann) zu lange unter dem Zauber, womit dieſe ſeltene Frau auf alles wirkte, was in ihren Kreis trat, befunden hatten, um nicht ein wenig mit dem glücklichen Irrthum aller Liebenden behaftet zu ſeyn, und zu finden, daß ſogar ein kleines Mahl an dem Gegenſtande ihrer Bewunderung eine Grazie, oder ein Lichtpunkt ſey, der die Schönheit des Ganzen erheben helfe — erwägen Sie das alles, und geſtehen, daß eben eine ſo leichte als feſte Hand, und ein ſehr zarter Pinſel dazu gehöre, von einer ſolchen Perſon ein Bildniß aufzuſtellen, deſſen Aehnlichkeit jeden, der ſie kannte, beym erſten Anblick frappiert, und bey der genaueſten Prü-

ſung der einzelnen Züge ſelbſt diejenigen, die am meiſten zu fordern und am wenigſten zu verzeihen geneigt ſind, befriedigen muß.

Da es keineswegs meine Meinung iſt, Ihnen das Leſen einer ſo leſenswürdigen Schrift unnöthig zu machen, ſo erwarten Sie nicht von mir, daß ich Ihnen weder einen vollſtändigen Auszug vorlege, noch alle die Stellen anzeichne, die ich Ihrer Aufmerkſamkeit vorzüglich würdig halte, welches mich nöthigen würde, unvermerkt das Ganze abzuſchreiben. Indeſſen kann ich mir doch nicht verwehren, zur Probe eine einzige, wiewohl etwas lange Stelle auszuheben, wo Hr. G. denjenigen Vorzug der Fr. v. B., worin ſich alle ihre übrigen Gaben, Talente und Tugenden, ſo zu ſagen, konzentrierten, auf eine ſehr meiſterhafte Art charakteriſiert. Er hatte unmittelbar vorher von den ſeltenen Gaben geſprochen, womit die Natur ihren Geiſt ausgeſtattet hatte, und die bey ihr durch Erziehung, Fleiß und glückliche Umſtände auf einen ungewöhnlichen Grad von Vollkommenheit entwickelt und ausgebildet worden waren. — Blühende Einbildungskraft (ſagt er) ſtand bey der Fr. v. B. mit überraſchender Gegenwart des Geiſtes, der ſchnellſte Scharfſinn mit dem glücklichſten Gedächtniß, und bezaubernder Witz mit tiefer Einſicht in der ungewöhnlichſten Verbindung. Und bey allen dieſen unter ſich ſo verſchiedenen Eigenſchaften war ſie

ſo ſehr Meiſterin des Ausdrucks, daß er ſich ihrem Ideen ohne den geringſten Schein von Kunſt oder Mühe anſchmiegte, und daß nichts der Beſtimmtheit, der Energie, dem Feuer ihrer, von der angenehmſten Stimme und lebhafteſten Pantomime unterſtützten, Rede gleich kam.“ — Und nun fährt er fort: „Weit entfernt aber, die Ueberlegenheit ihrer Talente auf Koſten anderer geltend zu machen, ehrte ſie vielmehr fremdes Verdienſt mit ungeheuchelter Auszeichnung. Niemand kann bereitwilliger ſeyn als ſie war, einen jeden, der ſich ihr nahte, in Vortheil und Wohlbehagen zu ſetzen, ſich zu dem Grade ſeiner Fähigkeiten herabzulaſſen, in die Eigenheiten ſeiner Lage, in die Falten ſeines Charakters hineinzugehen, das Schwache zu ſchonen, den Irrenden unvermerkt zu Recht zu weiſen, und dem, den die Natur ſtiefmütterlich behandelt hatte, gleichſam von ihrem Verſtande zu leihen. Wie ſchwer iſt dieſe Kunſt! wie viel Reichthum und Geſchmeidigkeit des Geiſtes, welch ein Umfang von Menſchenkunde, und welche Zartheit des Gefühls wird nicht dazu erfordert! Die Fr. von Buchwald beſaß dieſes Geheimniß ganz, und in ihm den unfehlbarſten Talisman der Herzen. Darum fanden Fremde beiderley Geſchlechts und jedes Standes in ihrer Unterhaltung gleiche Befriedigung, und verließen ſie nie, ohne von ihr entzückt zu ſeyn. Darum war ſie das Orakel

und die Luft ihrer Freunde. Darum fühlte ſich, wer ſeine Zuflucht zu ihr nahm, durch die unwiderſtehlichen Eindrücke ihres zuvorkommenden und theilnehmenden Weſens ſelbſt dann beruhigt und aufgerichtet, wenn ſie ſeinen Wünſchen keinen günſtigen Erfolg verſprechen konnte. Darum ehrten ſich ihr bey Unterhandlungen die abſchreckendſten Hinderniſſe, gelang es ihr, innerhalb ihres Wirkungskreiſes, überall Gleichgewicht und Eintracht zu erhalten, und oft ſelbſt den Wetteifer der Parteyen zum Werkzeuge rühmlicher Abſichten zu machen. Darum endlich behauptete ſie, bis zum letzten Augenblicke, ein Anſehen, deſſen unerſchütterliche Grundpfeiler Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit waren."

Welch ein Ideal von einem Weibe, höre ich Sie ausrufen. Eine ſolche Frau würde nicht nur der Stolz eines jeden Hofes, ſie würde die Zierde eines jeden Thrones geweſen ſeyn! — Ganz gewiß, I. S. Und dieſes Ideal war die Fr. v. B. Alles was Sie ſo eben geleſen haben, war ſie im buchſtäblichen Verſtande der Worte, und ſo viel auch damit geſagt iſt, ſo werden alle, die ſie gekannt haben, geſtehen, daß ihr Biograf keine Sylbe zu viel geſagt hat.

Dieſe bewundernswürdige Frau hatte ſchon ihr acht und ſechzigſtes Jahr zurückgelegt, als mir mein glücklicher Stern den erſten Zutritt zu ihr verſchaffte — — und, m. Fr., ich ſchwöre es

Ihnen bey den Grazien und Musen, quarum unica ferus, niemahls hat ein menschliches Wesen mit einem solchen Zauber auf mein Gemüth gewirkt wie diese — alte Dame. Ich kenne keine Art von Unterhaltung, wie entzückend und glänzend sie immer hätte seyn mögen, die ich, auch noch mehrere Jahre später, dem Vergnügen vorgezogen hätte, neben ihrem grünen Kanapee zu sitzen, und die süße Rede wie Honig von den weißen Zaubertippen dieser weiblichen Nestore zu hören. Es ist vielleicht nichts, das Ihnen einen anschaulichern Begriff von dem Umfang und Reichthum ihres Geistes, von der unbegreiflichen Leichtigkeit, womit sie von einem Gegenstande zum andern, von jeder Tonart der Seele (wenn ich so sagen kann) selbst zur entgegengesetztesten überging, verschaffen kann, als wenn ich Ihnen sage: daß eben die siebzigjährige Frau, von welcher vielleicht kurz zuvor irgend ein großer Held oder Staatsmann, ein feiner Weltmann, oder ein abenteuerter Elegant bezaubert weggegangen war, sich auf einmahl mit der größten Leichtigkeit in eine platonische Diotima verwandelte, und einen Menschen, der in seinem ganzen Leben immer (wie Boyle Paxton) mit dem Herzen in der Hand sprach, und der ausgemachteste Antipode von einem Hofmann war, der sich jemahls an einen Hof verirrt haben mag, ein paar Abendstunden lang über Gegenstände des Geschmacks,

des moralischen Sinnes, der Pflichte des Herzens u. dergl. Es zu unterhalten wußte, daß ihm die Minuten zu Augenblicken wurden, und daß er den geistigen Genuß, den dieß wundervolle Ihr hoher Geist gab, während sie seinen sinnlichen Theil und ihren reinen Physikum und Schönheiten weckt aber über Hinweg, dem Reiben und Andenken der Güter und einem Platz gewichen Genuß und ihren Freuden vorgezogen hätte.

Es wäre eine überflüssige Eitelkeit, wenn ich mich schmeicheln wollte, m. H., wenn ich mir auf die Wirksamkeit von Achtung und Wohlwollen, womit auch ich, wie so viele tausend Andere, von der seligen Frau v. Buchwald begünstigt zu werden die Ehre hatte, bey dieser Gelegenheit viel zu Ihre thun wollte: aber, da es dem Herrn B. beliebt hat, des Umstandes zu erwähnen, daß Ihnen, vor seiner schriftlichen Erklärung, an ihrem großen Lebtage im Namen Mehrere vorgelesen worden; so sehe ich es für eine Art von Pflicht an, Ihnen nicht zu verschweigen, daß ich es dem immer schönen Gedächtniß der Frau v. B. und ihrem dankbar seinen Sinn für das Edelmüthige zu danken habe, daß Ihnen wenige Flecken weniger hat.

Doch es ist Zeit daß ich schweige, da ich sonst Ihnen Ihre Freude gestört zu haben, sich leicht meine Schrift selbst anzuschuldigen hat, wie gesagt, schweige, wegen ihrer Gegenstände,

seine Lust wachend stille zu halten, wenn Jhnen ein Traum im Traume war zu stille gebracht hat.

Es schien gewiß noch viel, daß Don Quixote den Sancho seinen Willen thun ließ, und ihm seinen Verstand gab: allein Petronille, der daran nichts gelegen schien, sah nicht ab, daß es ein so weites werden, daß sein Herr es bald unausstehlich finden, daß sie seine Tochter in die Länge sein könnte Jedermann verhaßt machen, und sie wurden endlich beide des Schimpfs voll, daß alle gemeinen nur ein Gelächter gegen sie, ausgießen. Don Quixote, ohne sich lange zu besinnen, auf die Rechnung der sie Kundschaft habe, die (wie er sie selbst versicherte) eine vortreffliche Fundgrube der Tugendhaftigkeit und der guten Sitten sey, und, da sie schon auf keine andere Art beschimpft wäre, sich eine tugendhafte Braute machen wurde, die vermögend sey Verzeihung zu suchen und ihm seine Narrheit beizubringen.

Petronille sah sich mit solcher Zuversicht betrogen, und sie schien unter solchen Umständen schon Mut hat, die so geschwinde Einwilligung so schlechte Worte zu Wasser schienen zu machen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

*) [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Die Briefe zu Straßburg haben bewirkt, daß J. 1767 Schauspiele mit Chören herausgegeben, aber kaum Neugierde war ihre Erfolg gestillt hat. Diese Chöre waren auch so wenig der griechische Chor, als jene Reyhen, welche Lohenstein in seinen Trauerspielen aufgeführt hatte. Im J. 1772 gab Jägen seine Abhandlung heraus: Chorus Graecorum tragicus quale fuerit et quare non ejus similis recuseri nequeat, und bey dem, was hier auseinandergesetzt war, blieb es im Wesentlichen, bis A. W. Schlegel auf diesem Wege die ernste Tragödie wieder auf die Bühne zu bringen versuchte, und dadurch Schillern ermunterte, seine Braut von Messina zu dichten. Nicht ohne polemische Tendenz führte hierbey der griechische Chor sich ein, und suchte seine Einführung ästhetisch zu rechtfertigen. Es war viel zur gelungen sein, als es Schillern gelungen. Wahrscheinlich in der Form hat ihn noch Apel in seinen antiken Tragödien; Einiges gelungen und Einzelnes gemacht hat auch Schillers Chor: aber — war denn viel auch der Grundfehler? Schlegel, der natürlich „mit den Grundsätzen, die Schillern bey der Braut von Messina geleitet haben, nicht einverstanden sein kann,“ erklärt, daß der Chor der Alten dabey verschwinde. (Vorl. dramat. Kunst u. Litt. 2. Th. 2te Abth. S. 411 — 413.) Aber in jener Zeit zu wandern war, gelehrt; man konnte Schillern

nicht in der Praxis gleichen, und suchte ihn daher zu übertreffen in der Theorie, wobey denn Manchem begegnete, statt des Ersteren das Letztere zu sagen, und Worten für Gedanken zu halten. Das Beste, was darüber gesagt wurde, ist von Schlegel (a. a. O. Bd. 2. S. 113. fgg.); ich halte dafür gehalten seyn, als in Beziehung auf diese Erklärung Mitstreit. Gesetzt ich aber gäbe, daß Schlegel das Beste gesagt, so sagt ich damit doch nicht, daß das Beste auch zugleich das Wahre sey. „Wir möchten, sagt er, den Chor betrachten als den personificirten Gedanken über die dargestellte Handlung, die verklärte und mit in die Darstellung aufgenommene Theilnahme des Dichters, als des Sprechers der gesammten Menschheit. Dies ist seine allgemeine poetisch gültige Bedeutung.“ Nicht übel, wenn es so ist; wo aber ist der Beweis, daß es durchgängig so war? — Ohne diesen Beweis geführt zu haben, mache sich Niemand an gegen Lieland zu erklären.

2.

Cicero.

Einen Chronologischen Auszug aus dessen Lebensgeschichte lieferte Wieland als Einleitung zu den verschiedenen Bänden, in welche er seine Uebersetzung der sämmtlichen Briefe Cicero's (Bd. 1. Zürich 1808 — Bd. 6. herausg. von Gräter 1816.) eingetheilt hat.

3. Kapitel.

Worin die Geschichte nach Natalva zurückkehrt.

Der wahrhafte Urheber dieser merkwürdigen und hergebrachten Geschichte, findet hier nöthig den Lauf seiner Erzählung einen Augenblick zu unterbrechen, um den Leser zu berichten, was indessen in dem Schlosse zu Natalva vorgegangen.

Die arme Marianne, die wir nebst ihrem getreuen Pyramus auf dem Wege nach dem Barbier, unter dem Schutze der Monden und Waldgötter haben entschlafen lassen, erwachte mit Anbruch des Morgens nicht so bald, als sie sich erinnerte, daß sie abgeschickt worden war, Meister Blas, den Barbier, abzuholen. Sie besann sich was sie sagen wollte, wenn man sie um die Ursache ihres langen Ausbleibens fragen würde; und da sie nicht einhalten wollte, so fing sie an sich ihre schönen schwarzen Haare auszukämmen, und ein so klägliches Gesichten zu schneiden, daß sie Liebhaber daran erwachte, und nach der Ursache ihrer Verzweiflung fragte. Hast du nichts als das, mein Schatzchen? rief er, als sie ihm ihr Anliegen entdeckt hatte; da will ich bald Rath geschafft haben. Ich kenne Meister Blasen sehr wohl: er ist in ein gewisses junges Mädchen verliebt, das vor Barach

3.

Charlotte Cordan.

1793.

Die Frage: ob dieſe junge Dame berechtigt geweſen ſey, ihr Vaterland von dem halbwahnſinnigen Volksfreunde Marat durch einen Meuchelmord zu befreyen? muß (wie jedermann ſieht) eigentlich ſo geſtellt werden: Gehört der Fall, worin ſich dieſe Franzöſiſche Jael oder Judith befand, unter die Fälle, die von der allgemeinen Vernunft als Ausnahmen von der allgemeinen Regel erkannt werden? Niemand zweifelt, daß Charlotte Cordan ſich ſelbſt gegen einen gewaltſamen Angriff ihres Lebens oder ihrer Ehre, von Seiten Marats, im äußerſten Nothfall, auf Koſten des Lebens des Angreifers hätte vertheidigen dürfen. Dieß iſt, unter den beſagten Bedingungen, einem Jeden gegen einen Jeden erlaubt. — Aber gilt dieß auch von dem Falle, da ein Bürger den andern eigenmächtig des Lebens beraubt, weil er ihn für einen ruchloſen Böſewicht und Urheber des öffentlichen Elends ſeines Vaterlands hält? So wie bey jener Frage die bejahende

Antwort sogleich auf Jedermanns Lippen schwebt; so wird hingegen bey dieser Jedermann stutzen, und sich zwischen Ja und Nein in Zweifel befangen fühlen. Denn auf der einen Seite ist es Pflicht, das Vaterland mit Gefahr seines eigenen Lebens zu retten; auf der andern, was würde aus der persönlichen Sicherheit der Bürger eines Staates werden, wenn eines jeden Leben bloß von der (vielleicht irrigen) Meinung, die irgend ein anderer von dem Grade seiner (vielleicht nur eingebildeten) Gemeinschädlichkeit gefaßt hätte, abhinge? Wer weiß nicht, wie sehr eine exaltierte Einbildungskraft, und der Fanatismus überspannter Leidenschaften die Urtheilskraft eines Menschen, zumahl eines Weibes, irre führen können? — Ich zweifle sehr, daß die That der Corday, in dieser Rücksicht, dadurch gerechtfertiget sey, wenn man sagt: ihr Vaterland befinde sich gegenwärtig in einem schwankenden Mittelzustand zwischen Anarchie und Unterdrückung, indem es seit Abschaffung der gesetzmäßigen königlichen Autorität der Willkühr einer tyrannischen Rotte Preis gegeben sey, die dem Willen so vieler Millionen für frey und gleich erklärter Menschen die schmählichsten Fesseln anlegt, und, mit einer wahrhaft Jakobinischen (Dominikanischen) Intoleranz, jeden freyen Gebrauch der Vernunft, der mit ihren Meinungen und Absichten nicht zusammenstimmt, zu einem Kapitalver-

brechen macht. Denn, gesetzt auch, daß sich Frankreich wirklich in einem Zustande von gänzlicher Anarchie oder Auflösung aller politischen Bande und positiven Gesetze befinde (welches sich doch wohl so schlechterdings nicht behaupten läßt) — so würde doch eine Gewaltthat, welche jedem exaltierten Kopfe das Recht gäbe, jeden vermeinten Feind des Vaterlandes aus dem Wege zu räumen, durch das Moralgesetz allein, dessen allgemeine Verbindlichkeit von positiven Gesetzen ganz unabhängig ist, für unerlaubt erklärt.

„Woher kommt es denn also, daß, außer den geschwornen Freunden und Brüdern Marats, schwerlich jemand die Geschichte der Charlotte Corday gehört oder gelesen hat, ohne eine unfreywillige Regung in sich zu fühlen, die ihn zu gleicher Zeit zum Mitleiden, und zur Bewunderung für dieses außerordentliche Mädchen nöthigte?“

Diese zweyte Frage wird, dünkt mich, leicht zu beantworten seyn, wenn wir die mancherley verschiedenen Empfindungen, die hier unvermerkt zu Einem Gefühl zusammenfließen, gehörig von einander scheiden. Marat war schon lange (seine Partey ausgenommen) ein Gegenstand des allgemeinen Abscheues; man betrachtete diesen fanatischen Volksfreund, bey dem die tollste Wuth gegen alles was sich mit seinem demokratischen Lieblingssystem nicht vertrug, seit mehrern Jahren

zum habituellen Zuſtand und, zur andern Natur, geworden war, als eine Art von Ungeheuer, deſſen Reden und Handlungen auch den unbefangenſten Zuſchauer zweifelhaft ließen, ob man ihn für einen Wahnſinnigen oder einen Böſewicht, für einen Menſchen oder einen Teufel halten ſollte. Am Ende fand ſichs denn doch, daß er nur ein Menſch, wiewohl ein höchſt verkehrter, verſchrobener, und (was vielleicht nicht wenig beytrug, ihn ſo giftig, blutdürſtig und wüthend zu machen) ein von Skorbut und Verole zerfreſſener elender Ruin von einem Menſchen war. Da er, während der Revoluzion, als Verfaſſer des Ami du peuple, und beſonders ſeit der Sitzung des Nazional-Konvents, als Deputierter, eine ſehr abſcheuliche Rolle geſpielt hatte; da man ihn mit Recht für einen der thätigſten Urheber der Zerrüttung ſeines Vaterlandes anſah, und ſein Tod längſt ſchon der Wunſch aller, die es mit Frankreich wohlmeinten, geweſen war: ſo war auch, bey der erſten Nachricht von ſeiner Ermordung, eine unfreywillige Anwandlung von Vergnügen über die Gerechtigkeit, welche die göttliche Nemeſis durch die Hand eines Weibes (wer ſie auch ſeyn möchte) an ihm ausgeübt zu haben ſchien — bey mir wenigſtens, ich geſtehe es — das erſte, was ich zwar unfreywillig in mir fühlte, aber was meine Vernunft ſelbſt nicht mißbilligte; und natürlicher Weiſe konnte dieß

Gefühl derjenigen, die dem Schickſal ihren Arm gelichen hatte, nicht anders als günſtig ſeyn. Indeſſen geſellte ſich beynahe in dem gleichen Augenblicke die Reflexion dazu: er war ein Menſch — ein elender kranker Menſch — zwar ſchädlich und übelthätig, aber doch nicht mit dem Willen es zu ſeyn, ſondern im Gegentheil mit der völligſten Ueberzeugung, daß er auf dem Wege, den er ging, ſich um ſein Volk und um die ganze Menſchheit unendlich verdient mache. Natürlich erregt dieſe Reflexion das mitleidige Gefühl, deſſen ſich beym Anblick des gewaltſamen Todes eines Menſchen, wäre es auch der größte Verbrecher, kein andrer Menſch, am allerwenigſten einer, der ſich mit Leichtigkeit an den Platz eines jeden zu ſetzen gewohnt iſt, erwehren kann. Zu dieſem Gefühl geſellte ſich eben ſo ſchnell der nicht weniger natürliche und gerechte Abſcheu vor jedem Meuchelmorde, als deſſen Vorſtellung an ſich ſelbſt etwas zugleich verhaßtes und verächtliches hat. Beide Regungen konnten nicht anders als der Mörderin ungünſtig ſeyn. Wäre nun Charlotte Corday, nach vollbrachter That, glücklich entwiſcht und der Strafe entgangen, die jedem Meuchelmorde gebührt: ſo wäre es bey jenem dreyfachen Gefühl geblieben; ich hätte die Gerechtigkeit der göttlichen Nemeſis angebetet, den Elenden bedauert, den die Natur zu meinem Bruder gemacht hatte, ſo wenig ehrenvoll mir auch die Verwandt-

ſchaft war, und der Enthuſiaſtin zwar das Glück, der Guillotine entgangen zu ſeyn, herzlich gegönnt, aber ohne damit die Handlung, womit ſie ſolche verdient hatte, gut zu heißen. Allein die Mörderin entkam nicht, hatte auch nicht die geringſte Anſtalt dazu gemacht; es zeigt ſich vielmehr, daß ſie, zu eben der Zeit, da ſie den Marat als einen dem Vaterlande höchſt verderblichen Böſewicht zu tödten beſchloß, ſich auch freywillig entſchloſſen hatte, es auf Koſten ihres eigenen Lebens zu thun. Weit entfern., ſich die That, bey welcher ſie ergriffen wurde, reuen zu laſſen, die Schuld von ſich auf andere abwälzen zu wollen, oder (wie man ihr zumuthete) Mitſchuldige anzugeben, beharrete ſie dabey, das, was ſie gethan, aus eigenem Beweggrunde gethan zu haben; ſie war ſtolz darauf, in einem Alter von 25 Jahren mit freywilliger Aufopferung ihres eigenen Lebens ihrem Volke eine der größten Wohlthaten erwieſen zu haben; ſie ging dem Tode mit der ruhigſten Herzhaftigkeit entgegen, und erhielt ſich in dieſer Faſſung, ohne die geringſte Schwäche zu zeigen, bis zum letzten Augenblick. Alles dieß ſchien eine ungewöhnlich große Seele zu beweiſen, und erregte zugleich Bewunderung, Liebe und Bedauren. Das, was an ihrer That unrecht war, verſchwand, ſo wie man ſich verſichert hielt, daß ſie in ihrem Gewiſſen überzeugt war, recht und edel gehandelt zu haben. Und wie hätte

man nicht hiervon versichert seyn sollen, da sie weder durch Rachsucht, (denn Marat hatte sie ja nicht persönlich beleidiget) noch durch irgend einen eigennützigen Beweggrund, (denn sie wußte ja, daß sein Tod unfehlbar auch der ihrige seyn würde) also — bloß durch die reinste Vaterlandsliebe, und durch das Verlangen, ihren Mitbürgern ein großes Beyspiel zu geben, dazu angetrieben worden sey?

Allein war nicht dieser letzte Schluß vielleicht doch wohl zu voreilig? Gab es nicht noch einen andern, nicht so reinen Antrieb, dessen Reitz einer Person von ungewöhnlich lebhafter Einbildung, an welcher ohnehin nichts als ihr Geschlecht weiblich schien, und die vielleicht mehr als Eine geheime Ursache des Lebens überdrüssig zu seyn, haben mochte — den Tod gleichgültig, ja sogar wünschenswerth machen konnte? Konnte es nicht der Ehrgeitz seyn, durch eine so außerordentliche That — als es diese war, den vom Pariser Volk beynahe angebeteten Volksfreund auf Kosten ihres eigenen Lebens mitten in Paris, mitten unter dem Volke, dessen Abgott er war, zu tödten, sich über ihr ganzes Geschlecht zu erheben, und einen Nachruhm zu erwerben, der so lange dauren würde, als die Französische Nazion und die Annalen des Menschengeschlechts? Ich müßte mich sehr irren, oder der Ton und die Sprache ihrer beiden Briefe selbst verräth diesen Beweggrund

ziemlich deutlich; und warum ſollte denn auch die bloße Franzöſiſche Eitelkeit, die ſchon ſo viel Wunder gethan hat, in der Seele einer romantiſchen ci-devant Demoiselle nicht auf einen ſo hohen Grad haben ſteigen können, daß ſie dem Gedanken, „durch die Guillotine mit Brutus vereinigt zu werden“ und „im Kreiſe der edelſten Seele ihrer Art zu wandeln,“ eben ſo wenig widerſtehen konnte, als ein zärter organiſiertes, ſchwächeres Mädchen einem Liebhaber, der ſie in den Kreis aller Götter von Paſos und Cythere zu verſetzen verſpricht? — Doch, ohne mich bey dieſer Möglichkeit aufzuhalten, auch Patriotismus, wenn er zu einer fanatiſchen Leidenſchaft wird, hört auf eine verdienſtliche Tugend zu ſeyn, und verliert ſeine Anſprüche an unſere Hochachtung. Brutus ſelbſt wird wegen ſeiner Theilnahme an der Ermordung Cäſars nur von einſeitigen Enthuſiaſten bewundert, die es für Nichts rechnen, daß dieſe That vielmehr ein Unglück als eine Wohlthat für die Republik war, indem es mit ihr dahin gekommen war, daß ſie ohne ein Oberhaupt nicht länger beſtehen konnte, und unter allen Römern keiner beſſer dazu taugte als Cäſar. — Von dieſem auf Marat iſt nun freylich ein ungeheurer Abſtand! Da ihn aber gleichwohl die Imagination unſerer Heldin überſprungen hat, und da ſie in ihren eigenen Augen die Vergleichung mit Brutus aushält; ſo frage

ich: was für groſse Vortheile konnte ſie ihrem Vaterlande von der Ermordung eines Marats verſprechen? Welche Wahrſcheinlichkeit hatte ſie, daß ihrem Volke dadurch geholfen ſey? Oder konnte ſie etwa, wie Brutus, auf das, was ſie ſelbſt dazu beytragen würde, rechnen? Was half es dem gemeinen Weſen, von Einem Böſewicht befreyt zu ſeyn, der zu wahnſinnig war um auf andre Weiſe Schaden zu thun, als in ſo fern er von viel gröſsern und ſchlauern Böſewichtern als bloſses Werkzeug gebraucht wurde? Wie konnte ſie glauben, daß dieſer einzelne Kopf der Jakobiniſchen Hyder nicht ſogleich durch zehn andre erſetzt werden würde? Warum überlieſs ſie den ausſätzigen Marat nicht dem weit ſchrecklichern Schickſal, das ihm bevorſtand, und ſtieſs ihren Dolch nicht lieber einem Robespierre, oder Danton, oder Chabot, oder Barrere ins Herz, deren jeder eben ſo viel Schuld an dem Verderben ihres Vaterlandes hatte als Marat, und von deren Leben es noch ungleich mehr Böſes zu erwarten hat, als ihm das bereits halbvermoderte Elephant noch zufügen konnte? Sollte man nicht beynahe glauben, daß auch ſie nur ein verblendetes Werkzeug des perſönlichen Haſſes geweſen ſey, den die Bazot und Barbaroux dem über ſie triumfierenden Volksfreunde geſchworen hatten?

Das Reſultat aller dieſer Betrachtungen dürfte vielleicht das Horaziſche Nil admirari ſcheinen,

welches auf die anomalischen Handlungen ungewöhnlicher Menschen wohl am richtigsten anzuwenden iſt. Doch ſo weit wollen wir dieſe Gleichmäßigkeit nicht treiben, daß wir ſogar der heroiſchen, ſich ſelbſt aufopfernden Tugend, oder vielleicht nur ein ſchimmerndes Meteor, wo nicht etwa gar (wie Sankt Auguſtin von den Tugenden der Heiden behauptete) ein glänzendes Laſter ſey, was man uns für heroiſche Tugend giebt. Verdient Charlotte Corday wirklich die Bewunderung der Nachwelt, ſo wird mir ihr Schatten gern verzeihen, wenn ich wünſche, daß wir durch genauere und zuverläſſigere Nachrichten von ihren Umſtänden, ihrer Erziehung, ihrem vorigen Leben, der Geſchichte ihres Geiſtes und Herzens, ihrem Charakter, ihren Verbindungen und Anſichten, in den Stand geſetzt werden möchten, über ſie und ihre That ſo richtig und unbefangen zu urtheilen, daß unſer Beyfall einer großen Seele, die nichts mehr von uns zu hoffen noch zu fürchten hat, angenehm ſeyn könne.

Eben, da dieß geſchrieben war, erhielt ich den Moniteur vom 29., 30. und 31. Jul., worin ſowohl der ganze Prozeß der Corday, als die beiden Briefe, ſo ſie am Tage vor ihrem Tode an Barbaroux und an Hrn. d'Armans, ihren

ſtunde weit von ſeinem Flecken in einem Pachthofe wohnt; denn ſie iſt des Pachters leibliche Tochter. Und weil er, wie alle Leute ſagen, eine gute Cither ſchlägt, ſo vergeht keine Nacht, daß er nicht bis Morgens um zwey unter ihrem Kammerfenſter ſitzt und klimpert und ſingt, bis ihm die Finger und das Maul abfallen möchten. Du darfſt alſo dieſen Morgen nur zu ihm gehen, und ſagen, du ſeyeſt in der Nacht ſchon da geweſen und habeſt ihn nicht angetroffen; hernach bring' ihn mit, und ſage der gnädigen Frau, du habeſt gewartet, bis er nach Hauſe gekommen ſey, oder ſo was; ſie wird nicht ſo genau nachfragen. Aber das ſag' ich dir, Maritorne, mein Täubchen! ſchäkre mir nicht mit ihm, ſiehſt du? Meiſter Blas iſt ein loſer Kauz, der ſich gern zuſippiſch macht, und das will ich nicht haben, hörſt du's? Sapperment, ich verſtehe keinen Spaß, was das anbetrifft.

Maritorne, welche nun wieder vollkommen getröſtet war, ſparte nichts, ihren Liebhaber über dieſen Punkt zu beruhigen. Allein aus Beſorgniß die aufgehende Sonne zur Zeugin ihres Glückes zu machen, fand das getreue Paar endlich für rathſam, ſich von einander zu trennen. Maritorne eilte zu dem Barbier, und Jago ſchlich in größter Stille ſeinem Stalle zu, wo er auf halb verfaultem Stroh und einem Paar alten Maulefelsdecken, neben zwey oder drey Geſpenſtern von

Vater, schrieb, in extenso mitgetheilt werden. Ich erfahre daraus, daß Charlotte Corday entweder zweierley Briefe, sowohl an Barbaroux als an ihren Vater geschrieben haben müßte, oder daß die zwey kleinen Briefe, die man bereits in andern Zeitblättern gelesen, unächt und untergeschoben sind — welches, allen Umständen nach, das Wahrscheinlichste ist. Der Brief an Barbaroux, den der Moniteur mittheilt, ist Dienstag den 16ten Jul. Abends um 5 Uhr datiert, und nimmt in besagtem Blatte zwey große Kolumnen ein. Er fängt mit den Worten an: „Ihr habt Verlangen getragen, Bürger, daß ich euch von meiner Reise einen umständlichen Bericht erstatte; ich werde euch also nicht die geringste Anekdote ersparen.“ Und nun folgt eine Erzählung alles dessen, was sie auf ihrer Reise und zu Paris bis auf den Augenblick begegnet, da sie die That vollbrachte, worüber sie ganz kurz ist, weil Barbaroux den Detail davon in den Journalen zu lesen bekommen würde. Nur was sie von Marats letzten Worten sagt, verdient aufgehoben zu werden. Sie drückt sich bey dieser Gelegenheit so aus, daß man beynahe denken sollte, sie sey, als sie zu Marat kam, noch nicht völlig entschlossen gewesen. „Hier, sagt sie, sind die letzten Worte, die er zu mir sprach, nachdem er einer alter (vermuthlich der entflohenen Deputierten) und der Administratoren von Cal-

schaft Madame von mir erfragt hatte. Er sagte nur, um mich zu ärgern: er würde mich in wenig Tagen zu Paris guillotiniren sehen. Diese letzten Worte entrissen (den Schriftst.") — „Ich gestehe (sagt sie gleich darauf hinzu) daß das, was mich völlig zum Entschluß gebracht hat, der Muth ist, womit sich meine Freymüthigkeit" (aus dem Departement von Calvados) „an diesem Sonntag den 7ten Juli anwenden dürfte. Sie erinnern sich, wie groß meine Freude darüber war. Ich versprach mir Glück, ich wollte wohl machen, daß Preuen sich den Augenblick, wo er wegen meiner Ordonnanzen gröste, gereuen lassen sollte. Wär' es Ihnen denn leid, wenn sie nicht marschirten? sagte er. — Kurz, ich bekannte, es wäre Schade, wenn so viel brave Leute nach Paris kämen, um den Kopf eines einzigen Menschen zu holen, den sie vielleicht durch Hülfe von frischen Kräften, oder bey dem Verlust vieler Tausende von Bürgern noch sich gegraben hätte; es wäre (sagte ich) so viele Ehre nicht werth; der Kopf eines Menschen wäre dazu schon hinreichend." — Einige Zeilen darauf kommt wieder eine Stelle, die angemerkt zu werden verdient. „Sie Paris (sagt sie) begreift man nicht, wie ein ausländ'sches Werk, dessen Leben doch so nöthig gut wäre, ihr Leben aus seinem Blut aufsaugen kann, um ihr Vaterland zu retten. Ich erwartete nichts anders, als daß ich auf der Stelle getödtet werden würde.

ehmahligen Pferden, in Ermanglung eines beſſern ſein Lager zu haben pflegte.

Es war ungefähr Morgens um ſechs Uhr, als Donna Mencia erwachte. Das Verlangen nach dem glücklichen Zeitpunkte, von welchem ſie, kraft der hohen Meinung die ſie von ihren Reitzungen hatte, ſich eine angenehmere Art zu erwachen verſprach, erinnerte ſie an den Anſtoß, den ihr Neffe geſtern gehabt hatte, und der ihre Sehnſucht mit höchſt beſchwerlichen Verzögerungen bedräute. Sie ſtand auf, warf einen Schlafrock um ſich, und lief gerade nach ſeinem Zimmer, um zu ſehen wie er die Nacht zugebracht hätte. Sie riß (wie man denken kann) ein paar große Augen auf, da ſie weder von dem Herrn noch von dem Diener die geringſte Spur antraf. Nachdem ſie ihn allenthalben, wo er zu ſuchen war, vergeblich geſucht hatte, rief ſie das ganze Haus zuſammen, und ſetzte jedermann durch die Nachricht, daß der junge Herr und Pedrillo unſichtbar geworden ſeyen, in die äußerſte Beſtürzung. Diejenigen allein, welche jemahls geliebt haben, wie Donna Mergelina liebte, können ſich den Schmerz vorſtellen, der bey einer ſo unverhofften Zeitung ihre zärtliche Bruſt zerriß. Sie würde, die gute Seele! ohnmächtig hingeſunken ſeyn, wenn ihr nicht der Arm ihres beſorgten Oheims und das Engliſche Salz der präſumtiven Tante noch in Zeiten zu Hülfe gekommen wären. Man hörte eine gute Weile nichts

5.

Das Collegen-Zimmer
und
das Collegen-Mädl im Neuen.

1791.

(Aus dem Almanach der deutschen Musen 1792.)

Polonaise aus Stollens.

Der Kapellan, Hannß Jürgen, ist der Meine
[illegible]
Und wenn er sich die Haut voll Branntewein
Und sagt er sich die Finger, so muß Jeder
Es seye Wein oder Bier drein thun?
Warum sollt' er sich nicht [illegible] voll
Ich bitte Euch! [illegible] muß er
[illegible]
Und wenn er sich die Haut voll Bier und Wein
Ja [illegible] gelten thut er nicht,
Hat recht, wer nicht Haut und Haar verlieren
Sagt Ihr nicht? Ihr sind? [illegible]

Der Herold, einen Augenblick beschwichtigend.
Er hat es hier in seiner Botschaft
Den Edlen eigentlich nicht gesagt, wo ich mich fange,
Der Herr Gemahl, der, wahrend Er
Da eben weilet, am gastlichen Mahl
In seiner Väter Hallen, über ein Weib Wehr;
Weil bei ich Euch noch einen Grund Mich sage
Mein aufgeboten, so bin ich mich, und kommen
Mich meiner Ich mit Taube in die Wüste.
Eine Hand von Pfeilen Burgen Thore
Verwehr Mauern, bis ich auch in Pfeilen sie.
Und quelle Heer an, und Thore und
Mich in sind an den Zinnen. Auch die Höhe auch,
Wenn ihre angeln, Gott, an meine Schuld sie
Zu machen, machen sollen, so ich, wenn auch Hand
Mit mir? — Der Mutter nachsich weiß! — und der-
den Brand,
Von großen alten Gotter, nein, — Herr,
Mich Pfeil und Tonnen als Lage Thurm
Und seinen Grund von Feuer Burgen haben,
Und ich gefallen kann Jahren!
Die Kriegsgenossenschaft aber, die
Durch Kunstreiche Gedichte sie Gemüther haben
Verbunden haben, mag sie Hoffe heute!
Ich weiß Gemeinde meiner Gott nicht
Die unser Tod wenden gnädig thun, und, wenn?
Und sie mit Hilfe großen Lieder verdienen.
Schon, kann du mir nicht verzeihen schon,
Gehst du zum Aufgebot ein wichtig Haus

Bild jener Kühle hat empfangen, so bildt warm
Dich halten auf den wohlgemeinten Rath
Der weiblich Lieben dir. — Was, Kühle kann,
Bild macht euch klug, wie jene Kühl zu wissen, der
Ihm weiter, an Lieblich Opfermahl zu gehen!

Es scheint wohl kaum erwähnt zu werden, daß der Cortezen der Cavaliere in vielen merkwürdigen Akte ein Augenmerk aller Gesellschaften seines Standes spielte. Denn es versteht, in möglichster Kürze und Klarheit, eine sehr vollständige kurzgefaßte Erklärung der Gebräuche und Grundsätze aller ein- und gesellschaftlichen Cortezen, die von Anfange der Welt eingeführt haben, und bis ans Ende der Tage aufgeschrieben werden. Wenn auch (wie es wohl in Wirklichkeit ist) die Cortezen andere aufgeklärten und klügeren vollkommenen Leuten zum Theil recht lächerlich und thöricht vorkommen, wie Perrücken, von der Liebe weg sprechen, und — wie einer Klugheit aber Gedanken, wenn sie sich bey dem großen Haufen der kleinen Weisheit, die vor ihrem Tribunal, wie billig, Recht sprechen, sehr klüglich aufgeben können — nicht gar bey Gesellschaft ganz ausgeschlossen Maximen und Gesinnungen hören lassen: so gaye doch der Augenschein, daß ihre Handlungen oft schwach, und (wenn anders

Konsequenz in ihrer innern Verfassung ist) nur aus der alten Cyklopen-Philosophie und dem höchst einfachen und bequemen Cyklopen-Rechte erklärbar sind, welche des Euripides Polyphemus ehrlich genug ist, ohne alle Demäntelung und Verkleisterung, in ihrer ganzen, wiewohl uns kleinen Blößchen ein wenig anstößigen, Nacktheit darzustellen. Was noch weiter über diese reichhaltige Materie zu sagen wäre, überlassen wir dem denkenden Leser zu eigenem Nachdenken, und setzen nichts weiter hinzu, als: Teilig sind, die sich nicht an Polyphemos noch über Polyphemos ärgern!

D.

1.

Demetrius.

1787.

Der Alten ſahen es für eine Pflicht der Menſchlichkeit an, einen unbegrabenen Unbekannten zur Erde zu beſtatten. Aus einem ähnlichen Gefühle halte ich es für Pflicht eines Schriftſtellers, das Andenken vortreflicher Menſchen, die durch die Länge der Zeit in Vergeſſenheit gekommen ſind, wieder zu erneuen, und wenigſtens ihre Büſten aus dem Schutte hervorzuziehen und wieder aufzuſtellen. — Es iſt etwas ſo menſchliches und herzerhebendes in der Vorſtellung, auch dann, wann uns der Tod den Augen und dem Umgang der Menſchen auf ewig entrückt hat, im Gedächtniß einer noch ungebornen Welt fortzuleben, ihnen noch werth, und durch das, was das Beſte von uns war, noch nützlich oder angenehm zu ſeyn! Ganz gewiß haben die edelſten und beſten Menſchen dieſen Gedanken gehegt und geliebt; und

da es bloß von uns abhängt, ob es bloße Täuschung gewesen seyn soll, oder ob wir ihm Wirklichkeit geben wollen: warum sollten wir ihren Geistern eine Befriedigung versagen, die uns selbst nützlich werden kann?

Die Züge zu dem Schattenrisse des Demetrius werde ich aus den Schriften seines Freundes Seneka sammeln, des einzigen, der als Zeitgenosse und Augenzeuge seines Lebens, und als ein Mann, der seinen ganzen Werth zu schätzen fähig war, gehört zu werden verdient.

Man weiß sehr wenig von der Geschichte unsers Demetrius; aber da sie nicht anders als sehr einförmig und einfach gewesen seyn kann, so ist dieß gerade, woran wir am wenigsten entbehren. Er ist von einigen Gelehrten mit einem andern Cyniker gleiches Nahmens, dessen Lucian in seinem Toxaris gedenkt, der aber wenigstens um funfzig Jahre später in die Welt gekommen zu seyn scheint, verwechselt worden. Von dem unsrigen ist weder das Jahr seiner Geburt, noch seines Todes bekannt: da er aber unter der Regierung des Cajus Cäsar (Caligula) schon zu Rom Aufsehn machte, und von Lucian unter den Lehrern seines Demonax zuerst genennt wird, so kann man mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß er nicht unter dem Jahr 10 (so wie Demonax nicht über dem Jahr 70) der christlichen Zeitrechnung geboren worden, und sein Leben bis

in die letzte Dekade des ersten Jahrhunderts oder doch nahe an dieselbe erstreckt habe.

Sowohl aus dem Seneka als dem Philostratus erhellet, daß er sich unter den Kaisern Caligula, Claudius, Nero, den Vespasianen und dem Domizian öfters in Italien und zu Rom aufgehalten. Nachdem alle Griechischen Filosofen durch ein Dekret des letztgenannten aus Italien verbannt worden waren, scheint er den Rest seines Lebens in Griechenland zugebracht zu haben, und da mit dem jungen Demonax bekannt worden zu seyn. Die Filosofen von seinem Charakter erreichten gewöhnlich die höchsten Stufen des menschlichen Alters, theils als eine natürliche Folge ihrer äußerst einfachen Lebensart und Freyheit von Leidenschaften, theils weil eine Lebensweise, wie die ihrige, auszudauern zu können, eine schon von Natur feste und gesunde Leibesbeschaffenheit erfordert wird.

Seneka — dem, wie viel ihm auch (seinem eigenen Geständniß nach) fehlte, um ein untadelicher Mann zu seyn, doch Niemand das Verdienst absprechen kann, ein eben so eifriger Verehrer der Wahrheit und Tugend, als ein Mann von großem Geist und glänzenden Talenten gewesen zu seyn — Seneka, der gleich weit über Sektengeist und Eifersucht erhaben, jedem vorzüglichen Kopfe, jedem vortrefflichen Charakter Gerechtigkeit erweiset, spricht von keinem öfter

und mit mehr Wärme, Bewunderung und Enthusiasmus, als von seinem Demetrius. Man sieht, daß er eine Größe und Vollkommenheit an ihm bewundert, die er selbst zu erreichen nicht Stärke genug hatte, oder zu welcher er sich nicht berufen glaubte: aber man fühlt auch in dem Tone, worin er von ihm spricht, daß seine Bewunderung aufrichtig, und daß er, gleichsam im Nahmen der Menschheit, stolz darauf ist, einen solchen Mann gekannt zu haben — einen Mann, der noch groß blieb, wenn er den größten zur Seite gestellt wurde. (Seneca de Benef. c. 1.)

Demetrius hatte sich von den größten Meistern der filosofischen Lebenskunst ein Ideal eines weisen, guten, unabhängigen, in und durch sich selbst glücklichen Menschen abgezogen, und scheint es nahe erreicht zu haben. „Die Natur, sagt „Seneka (a. a. O. K. 10.) brachte ihn, wie „mich dünkt, in unsern Zeiten hervor, um zu „zeigen, daß er zu gesund sey, um von uns „angesteckt, und wir zu verderbt, um von ihm „gebessert zu werden — einen Mann von einer „alle Proben bestehenden Weisheit, wiewohl er „weit entfernt ist, diese Meinung von sich selbst „zu haben, von anhaltender Festigkeit in seinen „Grundsätzen und Entschließungen, und von einer „männlichen und ungeschminkten Beredsamkeit, „die, ohne sich um zierliche Phrasen und künstliche Wortstellungen zu bekümmern, immer dem

„Strom ſeiner Empfindungen folgt, und die „freye volle Ergießung einer von dem Gegenſtande „begeiſterten Seele iſt. Ich zweifle keinen Augen„blick, daß die Vorſehung dieſem Manne den „Willen und das Vergnügen ſo zu leben, und „das Talent ſo zu reden gegeben habe, damit „es unſerm Jahrhundert weder an einem voll„kommnen Beyſpiele noch an einem unerbittli„chen Tadler fehle.“

Demetrius hatte ſich zum Plan ſeines Lebens gemacht, in einer Zeit, wo eben ſo übel erworbene als unermeßliche Reichthümer die Hauptſtadt der Welt zu einem Theater der ausſchweifendſten Ueppigkeit, der tollſten Verſchwendung, der unerſättlichſten Habſucht und Raubgier, kurz zum Tummelplatz der ſchändlichſten Leidenſchaften und Laſter gemacht hatten, das Beyſpiel eines Menſchen zu geben, der aus freyer Wahl und Neigung das vollſtändigſte Gegentheil von allem dem wäre, was ſeine Zeitgenoſſen waren. Er mußte alſo nothwendig und vermöge der Natur der Sache, ein Cyniker, in der edelſten Bedeutung dieſes Nahmens, werden: oder, mit andern Worten, wenn kein Antiſthenes und Diogenes vor ihm gelebt hätte, ſo würde er, um ſeinen beſagten Plan auszuführen, der erſte Cyniker haben ſeyn müſſen. Er war das wirklich und im ganzen Ernſte, was ſo viele Charlatane und Betrüger, die in Luzians Tagen

den Cynischen Mantel umhängten, nur scheinen wollten. Hätte auch Er, mit seiner aufs äußerste getriebenen Tugend, Enthaltsamkeit, Verachtung des Reichthums und aller Bequemlichkeiten und Wollüste, Strenge gegen sich selbst und andere, Freymüthigkeit, Unbiegsamkeit, u. s. w. die Rolle eines Weisen nur als Komödiant gespielt; oder, wäre er nichts als ein schwärmerischer, eitler und schwindsüchtiger Peregrin gewesen: so können wir versichert seyn, daß er einen Mann wie Seneka nicht lange getäuscht haben würde. Dieß allein, daß er einem so scharfsehenden Menschenkenner, einem so feinen Welt- und Hofmanne eine so große, so anhaltende, so innige Hochachtung einflößte, ist in meinen Augen der untrüglichste Beweis, daß Demetrius der Mann wirklich war, der er schien, und für den er sich ausgab. Sein cynisches Kostüm, seine Härte gegen sich selbst, seine freywillige Armuth, sein immerwährender Kampf mit allen natürlichen Trieben, (Seneca de vit. beata c. 18.) alles dieß, was von jeher auch von Heuchlern und Schwärmern affektiert worden ist, muß uns an ihm nicht irre machen: es gehörte wesentlich zu seinem Lebensplan; es war bey ihm nothwendiges Mittel zu einem edeln Zwecke; er wollte, wie Seneka sagt, nicht ein Lehrer, sondern ein Zeuge der Wahrheit seyn. (Epist. 20.)

Cajus Cäsar bot ihm einst ein Geschenk

als Jammern und Wehklagen: allein Frau Beatrix, die schon seit geraumer Zeit sehr ernsthafte Absichten auf Pedrillo hatte, und sich schmeichelte keinen kleinen Antheil an seinem Herzen zu haben, wollte nichts davon hören daß sie entlaufen seyn sollten. Sie werden, sagte sie, irgendwo im Garten oder im grünen Lusthause seyn, wo Don Sylvio den Morgen öfters zuzubringen pflegt.

Auf dieses Signal lief jedermann in den Garten; man vertheilte sich auf alle Seiten, man durchsuchte alle Stauden und Hecken, und da man niemand fand, so fing man wieder von vorn an. Makkitorne, die inzwischen auch angelangt war, mischte sich nebst dem Barbier so herzhaft unter die Suchenden, als ob nichts vorgefallen wäre; denn sie hatte die Vorsicht gebraucht, und, ungeachtet des Verbots ihres Liebhabers, sich des Barbiers durch einige kleine Gefälligkeiten versichert, wodurch sie den Vortheil, ungezankt durchzuwischen, nicht zu theuer zu erkaufen glaubte. Es fehlte also nicht an Suchern, aber man fand darum nichts mehr; und nachdem man sowohl den Garten als den Park, und einen Theil des angrenzenden Holzes bis gegen den Mittag durchsucht hatte, so sah man sich endlich gezwungen, unverrichteter Dinge in das Schloß zurück zu kehren, wo Donna Menecia alle Anwesende in einen großen Sahl zusammen berief, um sich über einen so unvermutheten und höchst betrübten Vorfall zu berathschla-

von 5000 Thalern an, entweder bloß aus einem allergnädigſten Anſtoß von kaiſerlicher Freygebigkeit gegen einen armen Teufel von Filoſofen, deſſen Singularität ihn vielleicht einen Augenblick beluſtigt hatte — oder um zu ſehen, was eine Summe, die in den Augen eines ſo armen Erdenſohns ſchon ſehr anſehnlich ſeyn müßte, für eine Wirkung bey ihm machen würde. Demetrius ſcheint das letztere geahndet zu haben. Er ſchlug das Geſchenk aus, und war ſo weit entfernt, ſich damit groß machen zu wollen, daß er ſich vielmehr gedemüthiget fühlte, vom Kaiſer für klein genug gehalten zu werden, daß ein ſolches Geſchenk ihn entweder ſollte ehren oder beſtechen können. Wenn er mich in Verſuchung führen wollte, ſagte Demetrius, ſo hätte er mir ſein ganzes Reich anbieten müſſen (de Benef. 7, 11.).

Man hatte in dieſen Zeiten ſo viele lebendige Beyſpiele vor Augen, mit wie weniger Mühe und Verdienſten Leute, die wie Pilze aus Miſt geſchoſſen waren, ihr Glück in der Welt gemacht hatten, daß es gar nicht zweydeutig ſeyn konnte, ob ein Mann von Talenten, der arm geboren war und arm blieb, es gezwungen oder freywillig bleibe. Demetrius ſagte einſt zu einem ſolchen Parvenu (Sen. Praef. l. 4. Nat. qu.), einem (vermuthlich kaiſerlichen) Freygelaſſenen von großem Anſehn und Reichthum: „es ſollte mir was leichtes ſeyn ein reicher Mann zu wer-

den, ſo bald es mich gereuen könnte ein braver Mann zu ſeyn. Auch bin ich nicht ſo neidiſch, ein Geheimniß aus meiner Kunſt zu machen; ich will einen jeden, der Luſt zum reich werden hat, lehren, wie er, ohne ſein Glück der unzuverläßigen See anzuvertrauen, oder auf Gerathewohl zu kaufen und zu verkaufen, oder es mit dem ungewiſſen Ertrag der Landgüter oder dem noch ungewiſſern des Forums zu verſuchen, kurz, wie er auf einem leichten, ſichern und ſogar luſtigen Wege Geld machen, und andere Leute plündern ſoll, daß ſie ihm noch Dank dafür wiſſen. Ich will dir, zum Exempel, nur ſagen, daß du länger als der Fechter Apollonius ſeyſt, ungeachtet es augenſcheinlich iſt, daß deine Statur kaum die Hälfte von einer gewöhnlichen Mannslänge beträgt. Denn wenn ich ſagen wollte, daß Niemand freygebiger ſey als du, würde ich nicht einmahl eine Lüge geſagt haben, da du dir einbilden kannſt, andern Leuten alles, was du ihnen gelaſſen haſt, geſchenkt zu haben.“ — Zwey ſtarke Sarkasmen auf einmahl! die zugleich eine Probe ſind, wie weit Demetrius die Freymüthigkeit trieb, und wie verächtlich der Menſch, der ſo mit ſich ſprechen ließ, in ſeinem eigenen Bewußtſeyn ſeyn mußte.

Ein wahrhaft goldner Spruch, den Seneka in ſeinem Buche von der Vorſehung unter vielen andern dieſer Art von ihm gehört zu haben ver-

ſichert, iſt folgender: „Meiner Ueberzeugung nach giebt es kein unglücklicheres Weſen als einen Menſchen, dem in ſeinem Leben nichts Widerwärtiges zugeſtoßen iſt; denn ſo iſt es ihm nie möglich geweſen ſich ſelbſt zu probieren. Wie ſehr ihm auch alles nach Wunſch und Willen gegangen, ja ſeinen Wünſchen noch zuvorgekommen ſeyn mag: die Götter haben nicht günſtig von ihm gedacht; ſie haben ihn nicht werth geachtet, über das Unglück zu ſiegen, das mit einem ſchwachen und muthloſen Menſchen nichts zu ſchaffen haben mag, als ſpräche es: was ſoll' ich mir einen ſolchen Gegenkämpfer wählen? Er würde gleich die Waffen ſtrecken. Gegen ſeinesgleichen kann ich meine ganze Macht nicht brauchen, eine kleine Drohung iſt genug ihn zu jagen; er hat das Herz nicht mir in die Augen zu ſehen.“ — Der Hauptgedanke iſt vortrefflich; aber ich zweifle nicht, daß er die witzelnde Ausbildung erſt unter Seneka's Händen erhalten hat. Eben ſo viel Antheil ſcheint mir Seneka an einem andern Diskurs zu haben, den er dem Demetrius in den Mund legt (de provid. c. 5.) Die Rede iſt von der Ergebung in den göttlichen Willen, oder, was eben daſſelbe nur mit andern Worten ſagt, von der Zufriedenheit mit unſerm Schickſal. „Die Götter (eine ſtoiſche Art zu reden, die bey ihnen eben ſo viel als Natur, Vorſehung, Schickſal, oder nothwendige Ordnung der Dinge heißt) die

Götter, ſagt er, können mir nichts nehmen, was ich ihnen nicht auf den erſten Wink zu geben bereit bin: ich unterwerfe mich ihrem Willen nicht, ſondern ich ſtimme ihm bey." — Es iſt die nämliche Gedanke, der im 77ſten Abſchnitt des Epikteiſchen Handbüchleins ſo ausgedrückt iſt:

So führet mich dann, Zeus, und du, Peprome-
ne,
wohin ihr mir zu gehn verordnet habt,
ich folg' euch willig und mit unverzagtem Schritte,
denn wollt' ich nicht, müßt' ich gezwungen folgen.

Folgen müſſen wir alle, gern oder ungern; der groſſe Punkt, worin ſich der Weiſe und Gute von dem Thoren unterſcheidet, iſt, daß ſich dieſer ungern, murrend und vergebens widerſtrebend, jener hingegen willig, als aus eigner freyer Bewegung und Zuſammenſtimmung mit der Natur, dem groſſen Geſetze der Nothwendigkeit unterwirft: und der Grund dieſes Unterſchieds liegt darin, daß der Weiſe und Gute überzeugt iſt, daß dieſes Geſetz die unumgängliche Bedingung der allgemeinen Ordnung und Vollkommenheit des Ganzen, folglich auch die einzig ſichere Grundlage und Gewähr unſers eigenen beſondern Wohlſeyns iſt — die erſte und wichtigſte aller praktiſchen Wahrheiten, die dem groſſen Haufen (oder was die nicht allzu höfliche Sprache der Filoſofen Thoren nennt) entweder aus Unwiſſenheit ver-

borgen bleibt, aber durch die Magie der Leidenſchaften immer aus den Augen gerückt wird!

Seneka, der mit einem Vermögen von mehr als zehn Millionen, und als der reichſte Privatmann, der vielleicht damahls in der Welt war, es gar ſo gern dahin gebracht hätte, ſich ſelbſt zu beereden, daß er alle ſeine Glücksgüter eben ſo gleichgültig beſitze als ein Demetrius ſie entbehrte, ſcheint vornehmlich, um ſich in dieſer Gewohnung zu befeſtigen, den Umgang mit dem letztern geſucht und ihn ſo oft als möglich um ſich gehabt zu haben. — „Ich führe (ſchreibt er in der letzten Epiſtel an ſeinen Lucilius) den Demetrius, den beſten Mann, den ich kenne, überall mit mir herum, und laſſe die bepurpurten Herren ſtehen, um mich mit einem halbnackten Cyniker zu unterhalten, den ich bewundere. Wie ſollt' ich ihn nicht bewundern? Ich habe mich überzeugt, daß ihm nichts mangelt. Alles zu verachten, dahin kann ein Mann es noch bringen: alles haben kann niemand. Der kürzeſte Weg des Reichwerdens geht durch die Verachtung des Reichthums! aber unſer Demetrius lebt ſo, nicht als ob er alles verachte, ſondern als ob er's nur den andern überlaſſen habe."

Einen ſchönen wiewohl unvollendeten und verblichnen Zug aus dem Leben des Demetrius hat uns Tacitus am Ende des 16ten Buchs ſeiner

Annalen aufbehalten, nehmlich daß er unter den vorzüglichen Personen seines Geschlechtes war, welche die Gesellschaft des Thraseas Pätus ausmachten, da ihm Nero, aber der Senat, das schändliche Werkzeug dieser unwürdigen Affecten der Nonen Cäsars und Augusts, den Tod, mit der Erlaubniß die Todesart selbst zu wählen, ankündigen ließ. Pätus war der tugendhafteste unter allen edlen Römern, die sie Schändlichkeit der feigen und verworfenen Tyrannen fallen mußten. Er hatte sich, in Erwartung des Ausgangs, den die gegen ihn erhobene Anklage nehmen würde, in seine Gärten zurückgezogen, und da war es, wo er die letzten Tage seines Lebens in Gesellschaft des Demetrius zubrachte, und wie Tacitus sagt, seinen Discursen über die Natur der Seele und ihre Trennung vom Körper mit dem Interesse einer Sterbenden, oder seinen nahen Tod Abwendenden, zuhörte. Als er sein Schicksal vernommen hatte, waren sein Schwiegersohn Helvidius und unser Demetrius die einzigen, die er mit sich in sein Schlafzimmer nahm, um sich die Adern öffnen zu lassen. — Unglücklicher Weise ist ein Stück des 16ten Buches der Annalen verloren gegangen, und die Erzählung bricht, bey einem von dem langsam Sterbenden auf den Demetrius geheftetem Blicke, gerade da

ut, qui in ea transfunduntur ex multis vasculis. Quid ut olim, quod non sine risu Plautus dicit, in c. 1000 vasa frustra aquam ex scaphium, rectissime libet, ex Cribrum aut Epistolam, aquam Danaidum aut Sisyphum ex hortum.

2.

Demosthenes von Bithynien.

Skizze

aus der Geschichte Griechenlands.

Es gehört keineswegs unter die Seltenheiten der Weltgeschichte, daß die Größe und Macht eines Staates zu wachsen pflegt, indem seine Freiheit und Selbständigkeit abnimmt, und daß ein Volk, welches sich durch Tapferkeit und Klugheit zu einer Herrschaft über andere Völker emporgeschwungen hat, allmählig in Weichlichkeit und Trägheit versinkt, indem es sich seine Siege durch fremde Hände erkämpfen läßt. Auch dieses Schicksal hat Griechenland, das Land der Tapferkeit und Weisheit, in seiner Blüthezeit, nicht minder als in seinem Verfalle erfahren. Nachdem es durch Solon, Lykurg, Miltiades, Themistokles, Perikles, Epaminondas, Agesilaus, Philopömen und andere große Männer, durch Tapferkeit und Weisheit, durch Kunst und Wissenschaft, durch Handel und Gewerbe, durch Ackerbau und Viehzucht, durch Gesetze und Verfassungen, durch Sitten und Gebräuche, durch Religion und Mythologie, durch Poesie und Beredsamkeit, durch Geschichtschreibung und Philosophie, durch Bildhauerei und Malerei, durch Baukunst und Musik, durch Gymnastik und Tanz, durch Schauspiele und Wettkämpfe, durch Gastfreundschaft und Freundschaftsbündnisse, durch Kriege und Siege, durch Ruhm und Ehre, durch Reichthum und Pracht, durch Ueppigkeit und Verschwendung, durch Laster und Verbrechen, durch Unglück und Elend, durch Sklaverei und Knechtschaft, durch Tod und Verderben, durch Asche und Staub, durch Nichtigkeit und Vergessenheit, durch Alles, was Menschen und Völker groß und klein, edel und gemein, weise und thöricht, glücklich und unglücklich machen kann, durch Alles, was Menschen und Völker zu Menschen und Völkern macht, durch Alles, was Menschen und Völker zu Menschen und Völkern macht, durch Alles, was Menschen und Völker zu Menschen und Völkern macht

gen. Man warf tausenderley Fragen mit einmahl auf; eine jede Person hatte ihre besondern Vermuthungen und Vorschläge, und weil alle zugleich redeten, so wurde der Lärm so groß, daß niemand sein eigenes Wort hören konnte: bis endlich das Ansehen des Herrn Rodrigo, wiewohl nicht ohne Mühe, so viel vermochte, daß, nach vorhergehendem allgemeinem Stillschweigen, eine Person nach der andern ihre Meinung sagen sollte. Alle nur ersinnliche Möglichkeiten wurden erschöpft, und insonderheit thaten Herr Rodrigo, der ein starker Dialektikus war und eine treffliche Baßstimme hatte, und Meister Blas, der Barbier, der wegen der Geläufigkeit seiner Zunge Obermeister seiner ganzen Zunft zu seyn verdiente, sich so sehr hervor, daß die Session sich über zwey Stunden nach Mittag hinaus zog. Allein, wie es darum zu thun war, daß die Stimmen gesammelt und der Schluß angezeigt werden sollte, gab es wieder einen neuen Tumult; ein jedes behauptete seine Meinung, und erst nachdem sich die Dame Beatrix und der Barbier alle nur ersinnliche Mühe gegeben hatten, die Ruhe wieder herzustellen, wurde man endlich des Resultats einig, „daß man nicht begreifen könne, wo sie hingekommen seyn möchten.“ Weil nun die Glocke eben zwey schlug und jedermann hungerte, so wurde einhellig für gut befunden, „daß man vorerst zu Mittag essen, hernach aber in einer zweyten Session untersuchen

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13119/110

Bilder gelegt, auf jenen aber Bilder, die mit keinen Bildern, in der Mitte Bilder: Bilder Bild gut möglich bild, gemäß angeführten gleich Bilder Bilder.

3.

Diogenes der Maler. *)

1764.

Die meisten Nachrichten, die man heute auf Ich-Laut Komplimente, wie Sudler, Talente Maler- und Schildern Zeichen, theils aus den Zeiten berühmter Künstler und anderen dieser berühmten angehörenden alten Schriftstellern gelesen hat, sind so verworren und über gelehrtenhaft, daß Verschiedenes, wo so vielen Zeugnissen und über gelehrten Zeugnissen und über solche empfehlen Zeugnissen so verschiedene Gemälde zusammengetragen, ein wenig guter Pinsel zu Hülfe nehmen muß, ehe man einen Gesichtspunkt zu erschauen Ehrlichkeit ist.

Manches Schöne und so Merkwürdige, das man aus verschiedenen Quellen schöpfen kann, scheint wegen der Nähe von viel Geringerem Mißmuth zu

*) Man vergleiche hierzu und Winckelmann über das in Berlin gefolgt hat Brief 46, und Lessings verschiedene Bemerkungen über Diogenes in den Briefen und Abhandlungen über Lessing's Werke von Karl Lachmann. Leipzig 1839. Bd. 2. S. 32—80.

mit Diogenes] nicht weiter, als bis zu einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit. Wir können, allen recht erwogen, der frühere Begriff von Diogenes und seinem sonderlichen Leben der wahrscheinlichste zu sein. Der Sohn von Mitleid und der ernstlichste Seelenadel seiner Persönlichkeit, verbunden mit Jähzorn, der ihn durch Kindheit und Jugend mit seiner Umgebung nicht, überhaupt Gesellschaften, nach und nach die Städte und das flache Land der Heimat zu verlassen, und mit den verschiedensten Klassen seiner Zeit (welche ungefähr gerade die Pole und gelbe Diametrale bilde *) sich bekannt zu machen. Es ist sein Interesse, daß er einen ernsten beschaulichen Plutarch und Stobäus, die in diesen Zeiten selten hülfen, auch einen Democritus, Anaxagoras und Protagoras kennen zu lernen und in ihrem Umgang den Grund zu seiner nachmaligen Denkart über die Volks- und Staatsverfassung der Griechen gelegt habe. Nichts ist mehr begreiflich, als wie in einem jungen

*) Einem hellenistischen Schulaufsatz zufolge (ps. D. bei Fricke) schon Diogenes mit Simonides und Pindarus zu gleicher Zeit. Dieß kann aber keinen weitern Sinn haben, als daß seine Lebenszeit in die Zeit jener Persönlichkeiten gefallen haben, und in seiner Darstellung werden die angeführten Dichter besonders zu richtig sein. G.

Mienen von hellem Lust und höherer Wichtigkeit der Gemüth herrschend werden konnte, die Mysterien der geheimen Gemeinbrüche und Einweihungen, von welchen Griechenland so voll war, und von denen damahls noch in viel Aufsehens gemacht wurde, aus dem Grunde kennen zu lernen. Diagoras machte, wie es scheint, eine Zerlegung von Hauptgründlichkeit daraus, sich in den Kabirischen, Samothrazischen, Orphischen, Eleusinischen und allen andern Mysterien, welche damahls gegen einem Gott oder Heros zu Ehren in Griechenland und Asien gefeyert wurden, initiiren zu lassen; und kam dadurch in den Ruf, daß er ein religiöser Schwärmer, ei ou au dessus de la superstition (wie sich Sextus Empiricus ausdrückt) sey. Es natürlich es war, wenn der große Haufe diese Meinung von ihm faßte, so mußte es doch nicht, wie der Verfasser der Anacharsis, dem heiligen Sextus als etwas befremdlich wahres nachsagen: que son imagination ardente le privoit d'une existence sereine à l'egard des Dieux; qu' (en conséquence de cette disposition) il chargeoit son culte d'une foule de pratiques religieuses, et qu' il parvenoit à se croire pour en faire initier dans tous les mysteres. Zwar die beiden letztern Anklagen beruhen auf Zeugnissen, gegen welche, meines Wissens, nichts eingewendet ist; aber die erste bezweifle ich, daß in dem engern

digen Menſchen, der nicht in die Sinne fällt, vorgegangen ſeyn müſſte; ſie iſt kein Zeugniſs, ſondern ein konjekturiſcher Urtheil über die Urſache deſſen was in die Sinne fiel: ein Urtheil, worin man ſich leicht irren konnte; denn Diagoras konnte, ohne alle Dyskolämonie, aus bloſſer Begierde die Myſterien zu ergründen, und in das Innerſte der Geheimniſſe einzudringen, den Schein einer ſchwärmeriſchen Religioſität annehmen, und muſſte ſich dann wohl, um ſeine Abſicht zu erreichen, allen den Uebungen und Obſervanzen, die ihm von den Myſtagogen vorgeſchrieben wurden, mit guter Art unterwerfen. Daſs dieſs wirklich bey ihm der Fall geweſen ſey, daſs er ſich aus bloſſer Wiſsbegierde und in klerikaliſcher und weltkörperlicher Abſicht zu dieſer ſonderbaren Verwendung eines beträchtlichen Theils ſeiner Zeit und ſeines Vermögens entſchloſſen habe, iſt freylich weder durch Urkunden noch beſchworne Zeugniſſe zu erweiſen; aber es ſcheint mir aus dem Erfolg höchſt wahrſcheinlich zu ſeyn. Die Entdeckungen, die er auf dieſem Wege machte, wirkten auf ihn, wie auf einen hellen unbefangenen, Wahrheit ſuchenden Menſchen; auf einen dumpfen aberglaubiſchen Böotierkopf würden ſie ganz anders gewirkt haben. Und wenn wir auch nur, als etwas ſehr mögliches, annehmen, daſs er, zu der Zeit, da er ſeinen Lauf durch alle Myſterien ſeiner Zeit antrat, noch

nicht ganz klar gesehen, aber eben deßwegen und, um über die wahre Beschaffenheit des Religionswesens seiner Nazion ins Reine zu kommen, sich in diesen Labyrinth hineingewagt habe: so bleibt es immer begreiflicher, wie ein entschiedner Unglaube das Resultat seiner Entdeckungen seyn konnte, als wenn wir eine Geistes- und Gemüthe-Verfassung bey ihm voraussetzen, in welcher er durch die Einweihung in den Mysterien, natürlicher Weise, vielmehr hätte bestärkt als aus derselben herausgeworfen werden müssen.

Wie dem aber auch gewesen seyn mag, genug der Erfolg war, daß Diagoras sich öffentlich gegen die Gottheit der Griechischen Nazional-Götter und die Mysterien erklärte; ja sogar kein Bedenken trug, das, was in diesen letztern vorging, gezeigt und gelehrt wurde, allen die es wissen wollten zu verrathen, und jedermann, so viel an ihm war, von diesen heiligen Mystifikazionen abzuhalten. Daß er das letztere wirklich gethan, ist durch das Dekret der Athener gegen ihn ausser allen Zweifel gesetzt; und da nach dem damahligen allgemeinen Volksglauben die Profanazion der Eleusinischen und andern Mysterien, ein den Tempelraub selbst übertreffendes Sacrilegium war, dessen nur ein ausgemachter Gottesleugner fähig seyn konnte, so begreift sich, warum Diagoras, wenn er auch kein Gottesleugner im Sinn der Theistischen Religionen war,

mit dem verhaßten Beynahmen der Atheiſt gebrandmarkt werden mußte. Wenigſtens gedenkt das beſagte Dekret keines andern Beweiſes ſeiner Gottloſigkeit (ἀσεβεια) als dieſer. Indeſſen zweifle ich um ſo weniger, daß er ſich dieſes Nahmens auch durch Beſtreitung des Daſeyns der Götter überhaupt würdig gemacht habe, da Cicero, der ihm einige Jahrhunderte näher war als Sextus, Suidas, und die chriſtlichen Kirchenſchriftſteller, ganz poſitiv von ihm verſichert: daß er, ſo wie ſpäterhin Theodor von Cyrene, behauptet habe, nullos esse omnino Deos. Wie nun Diagoras eigentlich zu dieſem Unglauben gekommen, wie weit er darin gegangen, *) und in

*) Der Franzöſiſche Anacharſis beſchuldigt ihn d'avoir brisé les statues des Dieux, und beruft ſich, um ein ſo unwahrſcheinliches Vorgeben mit Zeugniſſen zu belegen, auf den Ariſtofaniſchen Scholiaſten zum 828. Vers der Wolken, und auf die Kirchenſchriftſteller Athenagoras und Klemens von Alexandrien. Alle drey erwähnen aber bloß eines einzigen, vermuthlich aus einerley Quelle geſchöpften Beyſpiels, nehmlich, daß er einſt, da es in ſeiner Küche an Holz gefehlt, einen hölzernen Herkules geſpaltet und des armen Gottes noch gar mit dieſen Worten geſpottet habe: Nun friſch auf! mache dich an deine dreyzehnte Arbeit und koch uns einen Linſenbrey. W.

wolle, was nunmehr in der Sache zu thun seyn möchte."

Der Spanische Autor, der im Gefolg eines bekannten Ministers seiner Nazion sich einige Jahre in Deutschland aufgehalten, nimmt sich die Freyheit, bey dieser Gelegenheit sich über gewisse kleine Deutsche Republiken lustig zu machen, von denen er beobachtet haben will, daß die Berathschlagung im Sahle der Donna Mencia eine natürliche Kopey der Art und Weise sey, wie man in selbigen die öffentlichen Angelegenheiten zu behandeln pflege. Man muß gestehen, daß die Anekdoten, die er davon beybringt, nicht sehr geschickt sind, die republikanische Verfassung anzupreisen. Allein von einem Spanier, dessen ganze Freyheit darin besteht, daß er das Recht hat mit zwey oder drey Brillen auf der Nase und mit verschränkten Beinen vor seinem Hause zu sitzen, sich die Zähne auszustochern und so viel Grillen zu fangen als ihm beliebt, ist freylich nicht zu erwarten, daß er die Gebrechen der politischen Freyheit im gehörigen Verhältniß mit ihren Vortheilen betrachte. Und wie sollte er, der von der vermeinten Erhabenheit seiner Nazion und von der Größe seines Königs verblendet ist, die Beobachtung machen können, daß oft mehr Geschicklichkeit erfordert wird, die verwickelten Triebräder eines kleinen Staats von freyen Menschen zu regieren, als einer halben Welt von Sklaven zu befehlen? Man weiß wie

wie fern, oder durch was für Entdeckungen, die Myſterien, in deren innerſte Adyta er ſich vermuthlich Zugang zu verſchaffen gewußt, die veranlaſſende Urſache deſſelben geworden, läßt ſich, bey dem gänzlichen Mangel an nähern und umſtändlichen Nachrichten, nicht beſtimmen: aber das, dünkt mich, könnte und ſollte jedem einleuchten, der die nur gar zu oft lügenhaften und läppiſchen Erzählungen, womit ſo manche Griechiſche Anekdotenjäger das Andenken merkwürdiger Männer ihrer Nazion beſchmutzt haben, mit gehörigem Mißtrauen prüft, daß die von den Ariſtofaniſchen Scholiaſten, und von ſolchen Kompilatoren wie Suidas, vorgegebene Urſache, warum Diagoras von der erbärmlichſten Deiſidämonie auf einmahl zur frechſten Atheiſterey übergeſprungen ſeyn ſoll, zu ungereimt iſt, um den mindeſten Glauben zu verdienen. Einer ſeiner Freunde ſoll nehmlich ein von Diagoras ihm anvertrautes Depoſitum *) abgeleugnet, und, als er deßwegen

*) Nach der Erzählung des Myleſiſchen Heſychios war ein Gedicht, das ihm von einem Bekannten entwendet worden war, die interima causa alles dieſes Unheils. Diagoras verklagte den Verſedieb; dieſer leugnete, ſchwur den Reinigungseid, und publicierte bald darauf das Gedicht als ſein eigenes Werk, mit großem Beyfall. Dieß kränkte den armen

gerichtlich belangt worden, es feyerlich abgeſchworen haben. Nun habe Diagoras, vermöge ſeines heroiſchen Glaubens, nicht gezweifelt, daß die Götter einen ſo frevelhaften Meineid auf der Stelle rächen würden. Da dieſe ſich aber ganz gleichgültig und leidend dabey verhalten, ſey er darüber ſo ſtutzig geworden, daß er (ungewiß ob aus Ueberzeugung oder aus Rachſucht) das Daſeyn der Götter öffentlich geleugnet habe. — Geſetzt auch, das Geſchichtchen habe ſich wirklich zugetragen, ſo hätte ein ſo fanatiſcher Orthodox, wie Diagoras vor dieſer Begebenheit geweſen ſeyn ſoll, höchſtens einen Augenblick in ſeinem Glauben irre gemacht, und vom erſten Affekt hingeriſſen werden können, in Reden auszubrechen, wie splendidabilis ſie in ſolchen Fällen einem in ſeiner zuverſichtlichen Erwartung getäuſchten Menſchen etwa eingeben könnte. Aber was für ein elender Wicht müßte das ſeyn, der den An-

Vater des geſtohlnen Kindes ſo bitterlich, daß er den Göttern ihre Gleichgültigkeit gegen eine ſolche Unthat nicht verzeihen konnte. Von dieſer Zeit an brach er mündlich und ſchriftlich gegen ſie los, und hielt ſich vollkommen berechtigt, denen das Daſeyn abzuſprechen, die durch ihr Stillſchweigen Schuld daran hatten, daß ihm ſeine Verſe vom Gerichte waren abgeſprochen worden. W.

blick alles Unrechts, aller Uebelthaten und Frevel, die auf dem ganzen Erdboden täglich, ſtündlich und augenblicklich begangen werden, ohne daß die Götter ihren Unwillen darüber unmittelbar auf der Stelle auszulaſſen nöthig finden, bisher niemahls im Geringſten angefochten hätte, und der nun, da ihm ſelbſt einmahl ein zu Athen ziemlich gewöhnliches Unrecht geſchah, auf einmahl deßwegen, aus dem religiöſeſten Schwärmer zum erklärteſten Atheiſten würde? Eher ließe ſich noch hören, was einer der Ariſtofaniſchen Scholiaſten vorgiebt: daß das grauſame und unverdiente Schickſal, das die ganze Exiſtenz ſeiner ſeit mehrern Jahrhunderten blühenden und in ihrer goldnen Mittelmäßigkeit glücklichen Vaterſtadt im erſten Jahre der 91ſten Olympiade vernichtete, dieſe Wirkung auf ſein Gemüth gehabt hätte, wenn nicht aus andern Umſtänden wahrſcheinlicher wäre, daß ſein Atheism viel älter und mehr eine Frucht kalter Unterſuchungen und Spekulazionen als des Unmuths und der Verzweiflung geweſen ſey. Im letztern Falle würde er wohl ſchwerlich eine Stelle unter den Filoſofen des Alterthums erhalten haben, und dieß um ſo weniger, da ſein Tod ziemlich bald auf die Zerſtörung von Melos folgte, und er alſo nicht Zeit genug gehabt hätte, mit ſeiner neuen Lehre Aufſehn zu erregen. Ich denke der Wahrheit vielleicht am nächſten zu kommen, wenn ich annehme,

daß Diagoras durch ſeine Initiazion in allen geheimen Gottesdienſten, vielleicht auch durch eine vertrautere Bekanntſchaft mit den Prieſtern, wozu ſein affektierter Fanatism ihm den Weg gebahnt, nicht nur zu der Ueberzeugung (die eben nicht ſchwer zu erlangen war), daß die popularen Nazionalgötter der Griechen keine Weſen außer uns ſeyen, gelangt, ſondern bey immer fortgeſetzter Spekulazion über dieſe Dinge auf die Meinung gerathen ſey: daß weder die Natur im Ganzen und im Beſondern, noch die Oekonomie der menſchlichen Dinge durch Vorausſetzung einer unſerm Verſtand unzugangbaren Grundurſache begreiflicher werde, und alſo nichts vorhanden ſey, was den denkenden Menſchen zu einer ſolchen Vorausſetzung bewegen könne. Er war, wofern er ſo vernünſtelte, weder der erſte noch der letzte ſeiner Art; und wenn er ſich übrigens im Aeußerlichen der populären Religion konformiert, ſeinen Atheism ohne Geräuſch und Prätenſion als eine bloße kosmologiſche Spekulazion vorgetragen, und die Myſterien unangetaſtet gelaſſen hätte, ſo möchte er ſo alt als Demokrit von Abdera geworden ſeyn, ohne daß weder die Eumolpiden, noch der Areopagos, noch das ſouveräne Volk von Athen ſich um ihn bekümmert hätten. Aber Diagoras konnte, wie es ſcheint, der Begierde, ſeine Entdeckungen auch andern mitzutheilen und Proſelyten zu machen, nicht

widerſtehen. Die Myſterien verrathen, war an ſich ſchon eine halsbrechende Sache; aber ſogar mit Verachtung davon zu reden, und andere von den Initiazionen abzuhalten, ein ſolcher Frevel war unerhört, und empörte, da er endlich ruchbar wurde, ganz Griechenland gegen das Ungeheuer, das deſſen fähig war. Mir iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Diagoras, der ſich gewöhnlich zu Athen aufhielt, ſein Spiel ſchon lange vorher, bevor das Ungewitter über ihm ausbrach, auf eine verdecktere Art geſpielt, und wenigſtens das, was den Athenern und Hellenen das Heiligſte war, die Eleuſiniſchen Myſterien geſchont haben werde. Aber als Athen die armen Melier ſeine Uebermacht auf eine ſo grauſame Art fühlen ließ, *) daß wir die Erzählung davon nach mehr als 2000 Jahren nicht ohne Ingrimm leſen können, da mochte wohl auch der patriotiſche Zorn des Diagoras über Götter und Athener ſo heftig entbrennen, daß er ſeine Geſinnungen gegen beide ohne alle Zurückhaltung laut genug werden ließ, um ſich das fürchterliche Dekret

*) Alle Melier, welche Waffen zu tragen fähig waren, wurden gefangen nach Athen geſchleppt und daſelbſt mit kaltem Blut ermordet; alle übrigen Weiber, alte Männer und Kinder zu ewiger Sklaverey verdammt. W.

zuzuziehen, wodurch er für vogelfrey erklärt, und demjenigen, der ihn tödten oder lebendig nach Athen liefern würde, jenem ein Talent, diesem das Doppelte zur Belohnung versprochen wurde. Er hatte sich zwar noch in Zeiten mit der Flucht zu retten gesucht und unter den Peloponnesiern sicher zu seyn gehofft; aber die Wuth der Athener verfolgte ihn von Ort zu Ort, brachte es dahin, daß er allenthalben als ein erklärter Feind der Götter und Verräther der Mysterien proscribiert wurde, und ließ nicht eher von dem Unglücklichen ab, bis man erfuhr, daß er in einem Fahrzeuge, worin er aus Griechenland entfliehen wollte, zu Grunde gegangen sey.

So sehe ich mir das Wenige, was uns die Alten von diesem merkwürdigen Melier, in kleinen unförmlichen Bruchstücken und einzelnen schlecht in einander passenden Zügen überliefert haben, zusammen, um mir wenigstens etwas einigermaßen Anschauliches und Begreifliches bey seinem Nahmen denken zu können, und einem, der sich selbst nicht mehr vertheidigen kann, so wenig als möglich Unrecht zu thun. Ich gestehe übrigens gern, daß mich dieser Versuch nicht ganz befriediget; und daß es, aus Mangel an chronologischer Bestimmung der Hauptepochen seines Lebens, immer unmöglich bleiben wird, alle durch so manche Schriftsteller von sehr ungleicher Gül-

tigkeit zerſtreute Züge ſo zuſammen zu faſſen, daß ein Bild herauskomme, welches einem in ſich ſelbſt zuſammenhängenden Menſchen ähnlich ſehe. Aber bey wie vielen andern ausgezeichneten Perſonen des Griechiſchen Alterthums finden wir uns in eben demſelben Falle!

F.

1.

Enthuſiasmus und Schwärmerey.

1773.

Mit den Worten muß es ſo genau nicht genommen werden — pflegt man zu ſagen, und hat ſehr unrecht. Freylich ſollten ſich geſcheidte Leute nie zanken, wenn ſie nicht wenigſtens wiſſen, worüber. Aber eben damit dieß nicht ſo häufig geſchehe, wäre ſehr zu wünſchen, daß man ſich einmüthiglich entſchlieſſen möchte, allen Wörtern, deren Bedeutung noch ſchwankend iſt, auf immer und allezeit eine feſtgeſetzte und jedermann klare oder klar zu machende Bedeutung zu geben.

Ich finde, daß viele Gelehrte noch immer Schwärmerey und Enthuſiasmus als gleichbedeutende Wörter gebrauchen, und dadurch Begriffe, die mit äuſſerſter Sorgfalt auseinander geſetzt werden ſollten, dergeſtalt verwirren, daß ſie immer Gefahr laufen, ihren Leſern halb wahre Sätze für voll zu geben, und in ohnehin übelaufge-

räumten Köpfen noch mehr Unordnung anrichten.

Ich nenne Schwärmerey eine Erhitzung der Seele von Gegenständen, die entweder gar nicht in der Natur sind, oder wenigstens das nicht sind, wofür die berauschte Seele sie ansieht. So schwärmt z. B. Herz, wenn ihn Bakchus, von dessen Gottheit er voll ist, in unbekannte Haine und Felsenhöhlen forttreibt — und Petrarka, wenn es ihm vorkommt, daß die Seufzer und Klagen seiner Laura Berge versetzen und Flüsse stehen machen könnten. Dem Worte Schwärmerey, in dieser Bedeutung genommen, entspricht das Wort Fanatismus ziemlich genau; wiewohl dieß letztere, durch den Gebrauch, einer besondern Gattung von Schwärmerey, nehmlich der religiösen, angeeignet worden ist. *) Aber es giebt auch eine Erhitzung der Seele, die nicht Schwärmerey ist; sondern

*) Mit Recht, da es von fanum, Tempel, abgeleitet ist. Vorzüglich bezieht es auf die Selbstpeinigungen und Verstümmelungen der orgiastischen Religionen der alten Welt, wovon aber auch im Christenthum nicht seltene Beyspiele vorkommen. Der Fanatiker geht in der Schwärmerey bis zur Wuth der Zerstörung seiner selbst und Anderer im sichtbaren und moralischen Sinne, und bewaffnet darum gern den weltlichen Arm gegen andere Denkende.

Wirkung des anmuthvollen Anschauens des Schönen und Guten, Vollkommenen und Göttlichen in der Natur und unserm Innersten, diesem Spiegel! Eine Erhitzung, die der menschlichen Seele, so bald sie mit gesunden, unverletzten, unverstopften, äußern und innern Sinnen sieht, hört und fühlt was wahrhaft schön und gut ist, eben so natürlich ist, als dem Eisen im Feuer glühend zu werden.

Diesem Zustande der Seele weiß ich keinen schicklichern angemessnern Nahmen als Enthusiasmus. *) Denn das, wovon dann unsre Seele glüht, ist göttlich: ist (menschenweis zu reden) Strahl, Ausfluß, Berührung von Gott; und diese feurige Liebe zum Wahren, Schönen und Guten ist ganz eigentlich Einwirkung der Gottheit, oder (wie Plato sagt) Gott in uns.

Hebet eure Augen auf und sehet: was sind Menschenseelen, die diesen Enthusiasmus nie

*) Das Wort bezeichnet nach seiner Etymologie den erhöhten Zustand der Seele, wenn sie ganz außerordentliche Kräfte zeigt und Wirkungen äußert, und den sich die Alten nicht anders erklären konnten als aus dem Inwohnen eines Gottes in der Seele, dem Einwirken eines Gottes in dieselbe. Besonders Dichtern und Propheten schrieb man daher Enthusiasmus zu. Est Deus in nobis, agitante calescimus illo, sagt Ovid.

weit auch in diesem Stücke die Vorurtheile gehen: und wenn Don Ramiro von Z** uns andern kleinern Republiknern in der Berathschlagung zu Rosalva einen Spiegel vorzuhalten meint; so können wir ihm vielleicht Beyspiele aus der Geschichte großer Monarchien entgegen halten, wo nach einer Menge von geheimen Konferenzen zuletzt doch der Einfluß eines Kammermädchens, eines Musiko, oder Hofnarren, die vereinigte Weisheit von einem paar Dutzend Spanischen Mänteln und langen Perücken überwogen hat.

Dem sey indessen wie ihm wolle, so wird hoffentlich niemand dem Herausgeber übel ausdeuten, daß der patriotische Geist, wovon er beseelt ist, ihm nicht erlaubt hat, eine Stelle zu übersehen, welche von den Neidern der republikanischen Glückseligkeit nicht wenig hätte gemißbraucht werden können. Die Rücksicht auf unser Vaterland ist eine Pflicht, die sich bis auf unsre kleinsten Handlungen erstreckt: und wenn nur derjenige den Nahmen eines guten Bürgers verdient, der mit dem gegenwärtigen Zustande des gemeinen Wesens zufrieden ist; so wird man den Abscheu nicht tadeln können, welchen man in kleinen Freystaaten gegen alles, was nur von fern die Miene einer politischen Satire hat, mit so großem Rechte zu bezeigen gewohnt ist. Fern sey es also von uns, die stolze Ruhe und den süßen Schlummer, worin unser Vaterland liegt, nur einen Augenblick zu unterbrechen! Don Ramiro

erhöhtes Leben? Und was sind sie hin, wenn sie verschwinden, verächtlicher Zustand ist es! — Wie heiter, klüger, umfassender, wahr und wer jene? Wie heiter und warm, wie voller Leben, Kraft und Muth, wie gefühlvoll und umgehend, duldender und milder für alles was Ehre und Pflicht ist, wenn!

Schwärmerey ist Krankheit der Seele, eigentliche Seelenkrankheit: Enthusiasmus ist ihr wahres Leben! — Blick ins Universum in wesentlicher Beziehung, Ursach und Wirkung!

Ich vergesse hier gar nicht, daß die Grenzen des Enthusiasmus und der Schwärmerey in jenem Moralischen schwimmen, daß der Enthusiast oft schwärmt, daß selber wie auch so sehr schwacht mit Wahrheit sagen können, was, von allem was so ihm vorgeht, der einen oder der anderen Rubrike zuzuschreiben ist. Aber ich und viele sahen, den großen wesentlichen Unterschied zwischen jenen so ungleichen Zuständen der Seele anzuerkennen, und (woraus hieher so wenig gearbeitet worden ist) diesen Unterschied so genau als möglich zu bestimmen?

Aber wie kann dies geschehen, so lange man die Wörter Schwärmerey und Enthusiasmus für gleichbedeutend nimmt?

Deutlich merk' ich noch an, daß Enthusiasmus — wenigstens einmahle wo man sich ganz

Schluss entschieden hat — durch Vergleichung eines Gesetzes mit der Verfassung; dann ist Gesetz das nachgehende. Das Gesetz ist Ausdruck des Willens, nur daß dieser an Form gebunden und etwas zu Festes. *)

Gesetz soll ich heute hingelegen haben, daß es, wenn man sich über die widersprechende Absicht gewisse Gesetzbücher und Gesetzen aus und die verschiedenen Gesetzbücher Gesetzgebungen sind, immer beide Teile eben, die Absicht des Gesetzbuch und Gesetzen nicht irgen als Gesetzgeber zu gebrauchen.

Ein Gesetzbuch hat, ob auch Gesetzbücher, als es Gesetze Gesetze haben, ein Gesetz

*) Über dem auch Vergleichung zum Gesetzbuch machen. Eine Gesetzbuch ist eines Gesetz in Gesetzbuch, ein weiteres Gesetzen. Jenes regelt für eine Zeit, heißt für eine Gesetzen. Jahre und so weiterung weiterhin. Es ist alles Land, ein Gesetzbuch wirkt nur für Staat, ein Gesetzen wird auf Staat Land ein Land gültig. Ein Gesetzbuch ist obigen wo ein Gesetz kommt, ein Gesetzen nicht. Gesetzbuch ist ein Gesetz, Gesetzen ein Gesetzbuch, und beide sind Gesetzen, d. i. ein neues Gesetz weiterhin, und gibt es Gesetz: ein Gesetzen und auch Gesetz machen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Friedrich von Hohenthal.

Fragment über seine Theorien.

1778.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Es entstehen aus Planen und solchen Verhältnissen — wenigstens aus Absichten heraus, die gut werden. Es war nicht gut, Lotten gehen, nicht gut, Lotten wegzugehen; Albert seine Jugendgeliebte nicht zu unendlichen Leiden und ewiger Reue über den Verlust, in Zerstreuungen seiner Melancholie, gar; Lotte nicht die bedeutende Frau und den ganzen Geist eines Hauses; war nicht, wo der, durch Freuden der Menschen und unendliche Leiden der wirklichen Lebenden aufgeweckt, entstand, und zum Vergnügungsort, Lust gegen Pflicht zu setzen, gebraucht werden. Es ist nicht alles Tugend, was man an Lotten groß schaut; nicht alles natürl und weiblich, was an Charlotte klein ist, aber was an Tugendhaftigkeit und den Grenzen seiner Zeit kann verlangt wird.

Was gelten Tu es hier ganz eigen machen? Sagt uns als Pflicht auf, was in uns nur innere Neigung an den Tag und in die ganze Lebensbestimmung der Person hineinzuziehen und daraus gebilden, über die wir urtheilen werden. Und so, der alte Verfasser, der wir uns Herzgeben können, daß unsere noch Lust wir kennen lernen muß, daß wir alles in den Lehen, in unserer und gegenwärtig Lüften, wie doch Person: Ende ist Lüften, wir daß wir unsere Lebensverhältnisse in uns an Selbständigkeit gingen, als uns an Lebensmitten zum Lustruck einer vielbesonnen, gründlichen Selbstheit abgibt? Goethe

[illegible] [illegible], aber eben darum ist billige Rücksicht gegen die moralische Gleichgültigkeit der [illegible] [illegible] Classe.

Einmal war, nach Vollendung dieser Hauptbau, Herrn Abbenius, von einer [illegible] und scharfsinnigen Beobachterin, [illegible] [illegible] [illegible]

mag beobachtet haben was er will, wir hüllen uns in unſern Patriotismus ein, beißen die Zähne zuſammen und ſind zufrieden.

---

6. Kapitel.

Unterredung beym Frühſtück. Eiferſucht des Don Sylvio.

Wir haben unſere Abenteuer — denen die kluge Langſamkeit, die bey den Berathſchlagungen zu Roſalva präſidierte, ſehr wohl zu Statten kam — in einem Gehölze verlaſſen, wohin ſie ſich vor der Sonne zurück gezogen hatten. Sie waren noch nicht lange unter den Bäumen fortgegangen, als Pedrillo ſeinem Herrn vorſtellte, wie, nach der Meinung des Asklepiades und anderer berühmter Naturkündiger, zu glücklicher Fortſetzung einer Reiſe nichts dienlicher ſey, als des Morgens — ein gutes Frühſtück zu ſich zu nehmen. Weil nun Don Sylvio nichts erhebliches dagegen einzuwenden hatte, ſo ſuchte Pedrillo einen bequemen Platz, wo ſie ſich ſetzen konnten, packte ſeinen Zwerchſack aus, und brachte eine große Paſtete zum Vorſchein, welche Frau Beatrix zu einem ganz andern Gebrauche von Xelva mitgebracht hatte.

Gelt, gnädiger Herr, ſagte Pedrillo, ich ſeh'

[illegible] fünften Jahre an wurde er [illegible] Schule geschickt und von dem damaligen Lehrer [illegible] *) Lehrer gewählt. Hier er aber nachmahls in der Schule zu Deventer von einigen seinen Mitschülern einen Vorschmack der besseren Literatur bekommen hatte, faßte er eine unglückliche Liebe zum Studieren; und diese wurde auch durch die beschwerende Neigung seiner ganzen Lehrer. Herrey und Torrentius wurden, so bald er sie kennen lernte, seine Lieblings-Autoren; er durfte sie nur an Freytagen verschlossener Weise lesen, aber diese Lehrer wurden sie ihm! und da diese beiden (und bald dem auch Lipsius beym, das Trauervolle voll zu machen) seinem Geiste die erste Richtung gaben, so war Deventer, so oft er auch schon schalte, dennoch sein einziges war (er hat sie so lieb gehabt, daß er sie endlich ganz auswendig wußte, laut Drakar) — was Wunder, daß bey einem Enkyste von so guten Lehrern, von Lernen, so sie ihm einrichten, unvermerklich blieben? daß der Herrliche unter

Mahlern übrigt, und daß Deutschland Erasmum weder gewinnen hatte.

*) Hegius, sonsten auch nachgeschrieben hat Meerago Orig. Leg. Gall., war ein Mannichter aus von den Engländern und Franzosen gedrungen Mann, der in allen den ganzen Kopf gegeben wurde, daß man für das Gedicht eine Hoffnung hatte.

mediocritas (die mit der Sokratischen ἀοριστία Eins ist) d. i. die Liebe zu allem Gemäßigten, Reinen und sanften Schönen in der Natur und im Leben, und die so nahe damit verwandte Menandrische Grazie und Urbanität, und die kaziasische Freundschaft gegen alle falsche Prätension, alles Ueberschwenken gegen Platonische Praestigiae und Stoisches Supercilium *) unerschütterlicher Grundsätze seines Geistes, seiner Sitten, seiner Sitten- und Lebensart, und somit auch seiner Schriften wurden? Und wie natürlich alle, daß Erasmus, so organisirt, so gebildet, mit dieser Lebhaftigkeit und Feinheit des Gefühls und Witzes, mit dieser jovialischen Gemüthsart, die ihn auch in seinem Umgang zum liebenswürdigsten Gesellschafter machte, mehr Lust hatte — Komödie als Tragödie zu hören?

Zwar sind Xenofon, Cin Philipp Sidney, und vielleicht einige andere unter Alten und Neuern, Beyspiele, daß die Grazien des Geistes, so wie ein hoher Grad sittlicher Schönheit, sich mit den Vollkommenheiten, die den Helden bilden, gar wohl in Einem Subjekt zusammenvereinen können. Aber wie höchstselten ist's, daß Natur und Glück zu Hervorbringung eines vollkommenen Menschen

*) S. Erasm. Epist. l. 25. ep. 8.

in einem solchen Bund treten? — Und demnach zeigt sich sogar bey diesen edlen *KALOI KAI AGATHOI* dieser (auch unserm Erasmus eigene) charakteristische Hang zu persönlicher Freyheit, Ruhe und einem unter die Musen und die Freunden des geselligen Lebens getheilten Leben! Man braucht nur Leben und Tod Xenofons mit Leben und Tode Phokions zu vergleichen, um den ganz einleuchtenden Unterschied zu fühlen.

Erasmus wurde von seinen tyrannischen Vormündern wider seine entschiedene Neigung dem klerikalischen Stande gewidmet, und (was ihm am unerträglichsten war) dem Zwang einer Ordensregel unterworfen. Von dem letztern hatte er zwar den Muth und das Glück sich wieder los zu machen: da er aber doch ein Klerikus bleiben mußte, was konnte billiger seyn, als, daß er seine unbegrenzte Liebe zum Studieren und zur Erweiterung des Geistes und Lebens mit den wesentlichsten Pflichten seines Standes zu vereinigen suchte? Schon auf seiner ersten Reise nach England, die er nach Vollendung seines akademischen Jahre zu Löwen und Paris vornahm, erwarb er sich die Achtung der Gelehrtesten und Aufgeklärtesten — und dieß heißt damahls meist so viel als der vornehmsten Männer in Kirche und Staat; seine seltnen Gaben, seine Wissenschaft und Wohlredenheit, sein Witz und

seine angenehmen Sitten dienten ihm überall für die beste Empfehlung. Er ging nach Italien und vermehrte, wo er hinkam und sich aufhielt, zu Bologna, Venedig, Padua und Rom die Zahl seiner Freunde; es war ein Wunder für die Welschen, einen jungen Belgier zu sehen, der die Wissenschaft zu ihnen brachte, die Andre bey ihnen holten. Seine litterarischen Verbindungen mit dem berühmten Aldus und dessen gelehrten Freunden — die erste Ausgabe seiner mit Belesenheit, Kritik und Filosofie vollgestopften Adagia, sein Plautus, Terenz, u. s. w. machten ihm schon einen weitverbreiteten Ruhm; und schon damahls hatte man am Römischen Hofe eine so große Meinung von ihm, daß man ihn durch Antragung der Stelle eines Pönitenziarius zu Rom festzuhalten suchte. In der Folge erwarben ihm seine Anmerkungen zum neuen Testament, seine Paraphrasen, andre Werke in diesem Fache, (wozu ihn die ehmahls zu Turin angenommene Doktorwürde der Theologie berechtigte) den Ruf eines eben so eminenten Theologen, als ihm seine grammatischen und kritischen Arbeiten eine der obersten Stellen unter den Filologen seiner Zeit, und seine Adagia, Colloquia und Encomium Moriae unter den Sokratischen Weisen verschafft hatten. Sein Ansehen stieg nun von Jahr zu Jahr; die größten Fürsten ehrten ihn, schätzten ihn, und

eiferten um die Wette, ihn bey sich zu fixieren; seine Widersacher selbst, und einige Doctores obscurissimi vom Schlag eines Eck, Stunica, *) Bedda, und dergl. dienten seinem Glanze nur zur Folie. Es lag bloß an ihm, sich durch ansehnliche Ehrenstellen einen Weg zu machen, der ihn endlich zu den höchsten Würden in der Kirche geführt haben könnte. Aber er zog seine Freyheit allen andern Vortheilen vor, und erwählte sich endlich, theils um in diesem Elemente seines Geistes desto ungestörter leben zu können, theils wegen seiner Verbindung mit Froben und Amerbach, die Stadt Basel zu seinem gewöhnlichsten Aufenthalt, wo er auch im Jahre 1536. in seinem 70sten Jahre verstarb.

Ist nicht dieser bloß flüchtig auf sein Leben hingeworfene Blick schon hinlänglich, uns begreifen zu machen, wie gewichtig für ihn die persönlichen Beweggründe waren, sich nicht in die Unruhen der Reformazion hineinziehen zu lassen? **) Es war nicht Feigheit der Seele: oder

*) Epp. Jo. 82.

**) Eine Stelle aus seinem im J. 1519. an Luther geschriebenen Brief ist zu merkwürdig, um hier nicht angeführt zu werden. Ego me quod licet integrum servo, sagt er, quo magis prosim litteris reflorescentibus. (Das war seine Sparta; Luther hatte eine ganz andere; was hab' ich mit dir zu schaf-

hätte etwa kein Muth dazu gehört, die Mönche und Pedanten, deren Zorn damahls noch wie das Brüllen eines jungen Löwen war, ja selbst die heilige Schultheologie, die Dekretalen, und die sämmtlichen Gebrechen der Kirchen-Disciplin so anzugreifen wie er gethan hat? — Es war nicht Begierde oder Hoffnung sich bey dem Römischen Hof einzuschmeicheln, und Pfründen und Würden zu erschnappen: denn wenn er das gewollt hätte, warum hätte er die Einladung des Papst Hadrian VI., seines Landsmanns und alten Freundes, und die glänzenden Aussichten, die sich ihm damahls in Rom öffneten, so geradezu von sich abgewiesen? — Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß Erasmus, wenn sein Schicksal

sen! konnte einer zum andern sagen.) Et mihi videtur plus profici civili modestia quam impetu. Sic Christus orbem in suam ditionem perduxit. Sic Paulus Judaicam legem abrogavit, omnia trahens ad allegoriam. Magis expedit clamare in eos, qui Pontificum autoritate abutuntur, quam in ipsos Pontifices; idem de Regibus faciendum censeo. — Quorundam virulentas contentiones magis conducit contemnere quam refellere. Ubique cavendum est, ne quid arroganter aut factiose loquamur, faciamusve; sic arbitror gratum esse Spiritui Christi. — Hatte Erasmus nicht Recht? — Und doch, wo wären wir, wenn Luther auch so gedacht hätte? W.

gewesen wäre, zwanzig Jahre später in die Welt zu kommen, gar leicht ein eben so warmer Anhänger von Luther hätte werden können, als nur immer — sein Freund Melanchthon. Allein man denke sich ihn als einen Mann gegen sechzig Jahre, wie er um die Zeit des zweyten Akts der Tragoedia Lutherana war, auf einer Seite mit einer von vielen Krankheiten und Alter geschwächten Gesundheit, auf der andern in allen den Vortheilen des entschiedensten Ruhms, Ansehens und Einflusses in die Gelehrten-Republik, im Besitz der Freundschaft so vieler großen und vortrefflichen Männer, denen er von der Weisheit seines Betragens gewissermaßen Rechenschaft geben mußte, und, was für ihn so wichtig war, im Besitz einer Ruhe, die er mit Aufopferung alles dessen was ihm die Fürsten der Kirche und weltlichen Prinzen so oft angeboten, erkauft hatte; und nun frage man sich, ob er das alles hätte dran geben sollen, um irgend eine Altenmanns-Rolle in besagter Tragödie zu spielen? Wahrlich er konnte keinen solchen Gedanken haben, wenn er auch weniger scheinbare Vorurtheile gegen die Güte der Sache gehabt hätte.

Ich wiederhole es, ich wünsche mit diesem, wiewohl sehr mangelhaften, apologetischen Fragment, (denn wie viel wäre noch für Erasmus zu sagen gewesen, wenn ich gewisse unangenehme Saiten hätte berühren wollen! Wer Lust hat,

leſe ſeine Briefe an Wilibald Pirkhaimer) nichts zu erhalten, als ein billiges Urtheil von einem in ſeiner Art und in ſeinem Wirkungskreiſe vortreflichen Manne — der ſo viel zur Aufklärung und Verbeſſerung ſeiner Zeit beygetragen, deſſen Werke größtentheils noch immer ihren fortdauernden Werth haben; deſſen ſatyriſche und launige Schriften dem Aberglauben, der Heucheley, der Möncherey und dem ganzen Reiche der Göttin Dummheit mehr Abbruch gethan haben, als vielleicht alle ernſthafte Bekämpfer deſſelben durch alle ihre langweilige Deduktionen zuſammengenommen; deſſen Fehler endlich durch eine Menge Verdienſte, Tugenden und Liebenswürdigkeit weit überwogen wurden, und, alles gehörig berechnet, ſo unerheblich waren, daß ſich ein warmer Bewunderer kaum enthalten könnte, ſie (wie Alcaeus die naevos in puero suo) für Lumina anzuſehen.

3.

Eukleria, ſ. Schurmann.

4.

Euripides.

a.

Sprüche
aus einem Sokratiſchen Dichter.

1777.

Dieſe aus den Fragmenten des Euripides ausgehobenen Sprüche (wie ich ſie aus Mangel eines ſchicklichern Wortes nenne) bedürfen keiner Auslegung für die Verſtändigen. Einige ſind von tiefem Sinn. Was dieſen uns aufſchließen kann, iſt mehr Ahndung als Vernunftſchluß. Ich habe ſie erſt gefühlt, eh ich ſie überſetzte. Bey einigen war eine Wendung nöthig, um den Gedanken aus der Sprache der Urſchrift in die unſrige überzutragen. — Ich theile ſie mit denen, welche eine Freude daran haben werden wie ich. Es däuchte mich unbillig, daß ſo reine Goldkörner immerfort verſteckt liegen ſollten.

Was willſt du lieber, ſüße Lügen, oder herbe Wahrheit? Du haſt die Wahl!

Der einzige Fall, wo einem Narren dünkt, er habe was Dummes geſagt, iſt, wenn es ihm begegnet was Kluges zu ſagen.

Daran erkenne den weiſen Mann! er zürnt, auch wenn's ihm übel geht, den Göttern nicht.

Was Göttern anſteht, ziemt drum Menſchen nicht.

Den Sterblichen heißt der ein Glücklicher, der minder leidet.

Durch tauſendfält'ge Truggeſtalten täuſchen die höhern Mächte uns — uns Kinder! — Warum ſind wir auch nicht ihres gleichen?

Die armen Erdenklöße! ſich mit ihrer Klugheit noch viel zu wiſſen! Sind doch, was ſie ſind, allein durch dich, und können doch nichts thun als was du willſt.

---

es Ihnen an, Sie wundern Sich, wie ich zu dieser Paßete gekommen bin? — Die arme Frau Beatrix! Sie wird ein Paar mächtig große Augen machen, wenn sie sehen wird, daß der Vogel ausgeflogen ist. Aber da sehn Sie doch, was es ist wenn man sich mit den Leuten zu begehen weiß; wenn ich nicht etwas bey Frau Beatrix gälte, so könnten wir jetzt mit einem Stück Brot und einer Hand voll Haselnüsse vorlieb nehmen.

Sie hat dir doch die Paßete nicht selbst gegeben? sagte Don Sylvio.

„Das eben nicht; aber wie sie gestern Abend in das Proviantgewölbe ging, winkte sie mir, daß ich mit ihr gehen sollte, und da schwatzten wir eine Weile zusammen, und da wollt' ich ihr, mit allem Respekt vor Euer Gnaden, einen Kuß stehlen, (denn das hab' ich von unserm alten Pfarrer selbst gehört, daß ein Kuß in Ehren keine Sünde ist) aber sie drehte den Kopf so geschwinde zurück, daß ich ihren Mund um ein paar Handbreiten verfehlte: aber meiner Sir! ich verlor nichts dabey; ich kam gerade auf ein Fleckchen wo ihr Halstuch ein wenig offen war, und ich versichere Euer Gnaden, es war weicher als Pflaum und so weiß wie Marzipan. Freylich schmähte sie mich tüchtig aus, wie Sie leicht denken können; sie gab mir, glaub' ich, gar eine kleine Ohrfeige oder so was: aber ich besänftigte sie bald wieder, und da gab sie mir zum Zeichen ihrer Versöhnlichkeit dieses Stück ein-

Wer willig unter die Nothwendigkeit den Nacken beugt, den nennet weise, und Jäger, er verſteh' — Theologie. —

Das höchſte Schöne für den Menſchen iſt die Tugend.

Der Geiſt in unſer jedem iſt ſein Gott.

Für ſchlimme Menſchen giebt es keinen Adel, und Gute können nicht unedel ſeyn.

Wohl dem Sohne des Glücks, der weiſe geboren ward!

Der Fürſt wird weiſe, der mit Weiſen lebt.

Ein köſtlich Ding die Freyheit! — Wer von ihr auch noch ſo wenig hat, glaubt Viel zu haben.

O weh! — Und doch, warum o weh? wir leiden ja nur was Menſchliches!

In Hoffnungen zu leben, ziemt dem Weiſen.

Der iſt in meinem Sinn kein Biedermann, der, ſeines eignen Vaterlands Verächter, ein fremdes lobt, und fremde Sitten liebt.

Willſt du gedeihen bey der Welt? Mach, daß ſie glaubt du ſeyſt ein frommer Mann, und dann — thu was du willſt.

Ein Thor macht jedermann zum Zeugen ſeines Unglücks; der Weiſe trägt's und ſchweigt.

Was iſt ein alter Mann? Ein Schatten und eine Stimme.

Das Werk der Götter kommt den Sterblichen ſtets unverhofft.

Sag etwas beſſeres als Schweigen, oder ſchweig!

---

b.

Ueber des Euripides Alceſtis.

1773.

Euripides macht aus der freywilligen Aufopferung der Alceſtis eine weitläuftige Sache. Das ganze Theſſalien nimmt daran Antheil; ſogar Herkules, der aus fernen Landen ankömmt, weiß, daß Alceſte für ihren Gemahl ſterben will. Wie viel die That der großmüthigen Gattin durch dieſe Kundbarkeit gewinne, weiß ich nicht: aber dieß weiß ich, daß das Stück dadurch eine der rührendſten Situazionen — den Augenblick der freywilligen Aufopferung der Alceſte — verliert. Es iſt wahr, Euripides entſchädigt uns dafür einigermaßen durch das vortreffliche Gemählde des Abſchieds, den ſeine Heldin von dem Hauſe ihres Gemahls nimmt; aber dieſes Gemählde wird erſt aus dem Munde der Kammerfrau, die es dem Chor erzählt, in unſre Fantaſie gebracht, und erſetzt uns lange nicht die ſtarken Erſchütterungen der Seele, die wir erfahren, wenn wir ſie ſelbſt zwiſchen Angſt und zwiſchen Hoffen ſchweben, hernach, da der Chor ihr Urtheil ausgeſprochen hat, niederknieen

und den Todesgöttern ihr Leben für ihren Gemahl zum Opfer weihen sehen. Um diese Scene zu erhalten, mußte ich in dem Plane des Griechischen Dichters starke Veränderungen vornehmen.

Die zweyte Abweichung von dem Plan des Euripides liegt in der Weise, wie er seinen Herkules in die Handlung verflochten hat.

Admet war vornehmlich seiner Gastfreyheit wegen berühmt, einer Tugend, die in heroischen Zeiten, das ist, in Zeiten des Faustrechts, ein großes Verdienst in sich schließt. Ich habe nicht vergessen, von den Zügen, womit ihn die Fabel von dieser Seite zeichnet, Gebrauch zu machen; denn Admets Größe beruht in unsrer Achtung; und dieß hat er, nachdem es ihm anfangs geliebte Alceste gekostet hat, sehr vonnöthen.

Aber Euripides thut vielmehr; er gründet die ganze Verwicklung seines Stücks auf die Hospitalität des Admet. Sein Herkules kömmt, unwissend, daß Alceste schon gestorben ist, aber wohl unterrichtet, daß sie für ihren Gemahl sterben wird. Man sehe denken, dieß stehe auf Eines hinaus. Demungeachtet läßt sich dieser Herkules nicht nur nicht abhalten, in dem Hause seines Freundes sich der Fröhlichkeit ganz sorglos und wohlgemuth zu überlassen; sondern, da ihn

alles überzeugen sollte, daß Admet der Gegenstand der steten Treue ist, warum er das ganze Haus sahen, läßt er sich von Admet bereden, daß man um eine Sklavin trauere. Er hängt sich mit Myrten, giest Ströme Weins die Gurgel hinab, und macht den Palast von Trinkliedern wiederhallen. Der unerzogene Herkules! Sogar die Bedienten ärgern sich über seine Aufführung. Einer von ihnen, der sich nicht länger halten kann, entdeckt ihm die wahre Beschaffenheit der Sache. Nun jammert Herkules, reißt den Myrtenkränze vom Kopfe, läßt sich den Weg zu Alcestens Grabe zeigen, und läuft was er laufen kann, um sie, wo möglich, dem Tode noch abzujagen. Gesetzen nie's, der Tod Jupiters macht bey diesem allen eine sehr mittelmäßige Figur! Aber zum Erfolg hat Admet eine heroische Probe abgelegt, wie heilig ihm die Rechte der Gastfreyheit sind. Vermuthlich war dieß genug, um die Griechen zufrieden zu stellen. Aber für uns mehr es nicht hinlänglich. Nach unsern Sitten würde ein solcher Herkules verächtlich, und die Gastfreyheit Admets keine so wichtige Tugend seyn, um den Dichter wegen einer solchen Anordnung zu rechtfertigen. Ich verlange mir alle sein Verdienst daraus zu machen, daß ich hier von Euripides abgewichen bin. Denn was hab' ich gethan, als was er selbst, hätte er sein Drama 2300 Jahre später zu verfertigen

[illegible] Bedeutung [illegible] Lage [illegible] Stand [illegible] Ausdruck [illegible] Gebärde [illegible] Haltung [illegible] Bewegung [illegible] Geste [illegible] Mimik [illegible] Gesichtsausdruck [illegible] Miene [illegible] Blick [illegible] Auge [illegible] Stirn [illegible] Brauen [illegible] Nase [illegible] Mund [illegible] Lippen [illegible] Zähne [illegible] Kinn [illegible] Wange [illegible] Ohr [illegible] Haar [illegible] Bart [illegible] Hand [illegible] Finger [illegible] Arm [illegible] Schulter [illegible] Brust [illegible] Rücken [illegible] Bein [illegible] Fuß [illegible] Knie [illegible] Ferse [illegible] Zehe [illegible] Kleidung [illegible] Tracht [illegible] Mode [illegible] Stoff [illegible] Farbe [illegible] Schnitt [illegible] Naht [illegible] Saum [illegible] Kragen [illegible] Ärmel [illegible] Hose [illegible] Rock [illegible] Mantel [illegible] Hut [illegible] Schuh [illegible] Stiefel [illegible] Gürtel [illegible] Schmuck [illegible] Ring [illegible] Kette [illegible] Armband [illegible] Ohrring [illegible] Brosche [illegible] Nadel [illegible] Knopf [illegible] Schnalle [illegible] Tasche [illegible] Fächer [illegible] Stock [illegible] Schirm [illegible] Waffe [illegible] Schwert [illegible] Dolch [illegible] Bogen [illegible] Pfeil [illegible] Schild [illegible] Rüstung [illegible] Helm [illegible] Panzer [illegible] Kampf [illegible] Turnier [illegible] Jagd [illegible] Tier [illegible] Pferd [illegible] Hund [illegible] Falke [illegible] Netz [illegible] Fang [illegible] Beute [illegible] Mahl [illegible] Tafel [illegible] Speise [illegible] Trank [illegible] Wein [illegible] Becher [illegible] Schüssel [illegible] Messer [illegible] Gabel [illegible] Löffel [illegible] Brot [illegible] Fleisch [illegible] Fisch [illegible] Obst [illegible] Gemüse [illegible] Gewürz [illegible] Salz [illegible] Honig [illegible] Milch [illegible] Käse [illegible] Ei [illegible] Kuchen [illegible] Tanz [illegible] Reigen [illegible] Schritt [illegible] Sprung [illegible] Drehung [illegible] Verbeugung [illegible] Knicks [illegible] Kuss [illegible] Umarmung [illegible] Händedruck [illegible] Gruß [illegible] Abschied [illegible] Ankunft [illegible] Empfang [illegible] Geschenk [illegible] Gabe [illegible] Tausch [illegible] Handel [illegible] Markt [illegible] Kauf [illegible] Verkauf [illegible] Preis [illegible] Münze [illegible] Geld [illegible] Schuld [illegible] Pfand [illegible] Bürge [illegible] Eid [illegible] Schwur [illegible] Vertrag [illegible] Urkunde [illegible] Siegel [illegible] Gericht [illegible] Richter [illegible] Urteil [illegible] Strafe [illegible] Buße [illegible] Gnade [illegible] Recht [illegible] Unrecht [illegible] Klage [illegible] Zeuge [illegible] Beweis [illegible] Verteidigung [illegible] Anwalt [illegible] Gesetz [illegible] Brauch [illegible] Sitte [illegible] Ehre [illegible] Schande [illegible] Tugend [illegible] Laster [illegible] Lob [illegible] Tadel [illegible] Spott [illegible] Witz [illegible] Rätsel [illegible] Lied [illegible] Spruch [illegible] Sprichwort [illegible] Fabel [illegible] Märchen [illegible] Sage [illegible] Legende [illegible] Heiligenleben [illegible] Predigt [illegible] Beichte [illegible] Buße [illegible] Ablass [illegible] Wallfahrt [illegible] Pilger [illegible] Kreuz [illegible] Kreuzzug [illegible] Ketzer [illegible] Inquisition [illegible] Scheiterhaufen [illegible] Hexe [illegible] Zauber [illegible] Teufel [illegible] Hölle [illegible] Fegefeuer [illegible] Himmel [illegible] Engel [illegible] Heiliger [illegible] Reliquie [illegible] Altar [illegible] Kelch [illegible] Hostie [illegible] Taufe [illegible] Firmung [illegible] Ehe [illegible] Scheidung [illegible] Witwe [illegible] Waise [illegible] Amme [illegible] Wiege [illegible] Kind [illegible] Spiel [illegible] Ball [illegible] Reifen [illegible] Puppe [illegible] Schule [illegible] Lehrer [illegible] Schüler [illegible] Buch [illegible] Tafel [illegible] Griffel [illegible] Feder [illegible] Tinte [illegible] Pergament [illegible] Schreiber [illegible] Kopist [illegible] Bibliothek [illegible] Kloster [illegible] Mönch [illegible] Nonne [illegible] Abt [illegible] Äbtissin [illegible] Regel [illegible] Gelübde [illegible] Armut [illegible] Keuschheit [illegible] Gehorsam [illegible] Chor [illegible] Stundengebet [illegible] Matutin [illegible] Vesper [illegible] Komplet [illegible] Prim [illegible] Terz [illegible] Sext [illegible] Non [illegible] Kapitel [illegible] Refektorium [illegible] Dormitorium [illegible] Kreuzgang [illegible] Garten [illegible] Kräuter [illegible] Heilkunst [illegible] Arzt [illegible] Bader [illegible] Aderlass [illegible] Salbe [illegible] Trank [illegible] Wunde [illegible] Narbe [illegible] Fieber [illegible] Pest [illegible] Aussatz [illegible] Lepra [illegible] Hospital [illegible] Siechenhaus [illegible] Armenhaus [illegible] Almosen [illegible] Bettler [illegible] Gaukler [illegible] Spielmann [illegible] Minnesänger [illegible] Troubadour [illegible] Trouvère [illegible] Spielmannsgedicht [illegible] Heldenlied [illegible] Nibelungenlied [illegible] Gudrun [illegible] Kudrun [illegible] Parzival [illegible] Tristan [illegible] Iwein [illegible] Erec [illegible] Gregorius [illegible] Armer Heinrich [illegible] Walther von der Vogelweide [illegible] Wolfram von Eschenbach [illegible] Gottfried von Straßburg [illegible] Hartmann von Aue [illegible] Heinrich von Veldeke [illegible] Reinmar der Alte [illegible] Neidhart [illegible] Tannhäuser [illegible] Frauenlob [illegible] Meistersinger [illegible] Tabulatur [illegible] Ton [illegible] Weise [illegible] Strophe [illegible] Reim [illegible] Vers [illegible] Metrum [illegible] Hebung [illegible] Senkung [illegible] Kadenz [illegible] Zäsur [illegible] Enjambement [illegible] Refrain [illegible] Leich [illegible] Sequenz [illegible] Hymnus [illegible] Antiphon [illegible] Responsorium [illegible] Psalm [illegible] Cantus firmus [illegible] Organum [illegible] Diskant [illegible] Quadrivium [illegible] Trivium [illegible] Artes liberales [illegible] Scholastik [illegible] Universität [illegible] Magister [illegible] Baccalaureus [illegible] Doktor [illegible] Disputation [illegible] Quodlibet [illegible] Summa [illegible] Sentenzen [illegible] Glosse [illegible] Kommentar [illegible] Exegese [illegible] Allegorie [illegible] Tropologie [illegible] Anagogie [illegible] Typologie [illegible] Vierfacher Schriftsinn [illegible] Bibelübersetzung [illegible] Vulgata [illegible] Septuaginta [illegible] Hebräisch [illegible] Griechisch [illegible] Lateinische Sprache [illegible] Volkssprache [illegible] Übersetzung [illegible] Lehnwort [illegible] Fremdwort [illegible] Wortschatz [illegible] Grammatik [illegible] Deklination [illegible] Konjugation [illegible] Kasus [illegible] Genus [illegible] Numerus [illegible] Tempus [illegible] Modus [illegible] Satzbau [illegible] Periode [illegible] Hypotaxe [illegible] Parataxe [illegible] Stil [illegible] Rhetorik [illegible] Figur [illegible] Metapher [illegible] Vergleich [illegible] Personifikation [illegible] Antithese [illegible] Wiederholung [illegible] Anapher [illegible] Epipher [illegible] Klimax [illegible] Ironie [illegible] Übertreibung [illegible] Untertreibung [illegible] Frage [illegible] Ausruf [illegible] Anrede [illegible] Apostrophe [illegible] Exclamatio [illegible] Interrogatio [illegible] Dubitatio [illegible] Correctio [illegible] Occupatio [illegible] Praeteritio [illegible] Licentia [illegible] Topos [illegible] Locus amoenus [illegible] Ubi sunt [illegible] Contemptus mundi [illegible] Memento mori [illegible] Carpe diem [illegible] Ars moriendi [illegible] Totentanz [illegible] Dreikönigsspiel [illegible] Osterspiel [illegible] Passionsspiel [illegible] Weihnachtsspiel [illegible] Mysterienspiel [illegible] Fastnachtsspiel [illegible] Schwank [illegible] Moralität [illegible] Allegorisches Spiel [illegible] Bühne [illegible] Kulisse [illegible] Requisit [illegible] Kostüm [illegible] Maske [illegible] Regie [illegible] Prolog [illegible] Epilog [illegible] Akt [illegible] Szene [illegible] Auftritt [illegible] Monolog [illegible] Dialog [illegible] Chor [illegible] Bote [illegible] Deus ex machina [illegible] Einheit [illegible] Drei Einheiten [illegible] Tragödie [illegible] Komödie [illegible] Tragikomödie [illegible] Pastorale [illegible] Schäferspiel [illegible] Hirtenspiel [illegible] Idyll [illegible] Elegie [illegible] Epigramm [illegible] Ode [illegible] Hymne [illegible] Sonett [illegible] Ballade [illegible] Romanze [illegible] Lied [illegible] Kantate [illegible] Oratorium [illegible] Messe [illegible] Requiem [illegible] Motette [illegible] Madrigal [illegible] Chanson [illegible] Tanzlied [illegible] Reigenlied [illegible] Wiegenlied [illegible] Totenklage [illegible] Klagelied [illegible] Preislied [illegible] Spottlied [illegible] Trinklied [illegible] Liebeslied [illegible] Tagelied [illegible] Wechsel [illegible] Streitgespräch [illegible] Disputation [illegible] Rätselgedicht [illegible] Lehrgedicht [illegible] Spruchdichtung [illegible] Sangspruch [illegible] Leich [illegible] Lai [illegible] Sequenz [illegible] Prosa [illegible] Reimprosa [illegible] Rhythmische Prosa [illegible] Cursus [illegible] Clausula [illegible] Notre-Dame-Schule [illegible] Ars antiqua [illegible] Ars nova [illegible] Mensuralnotation [illegible] Choralnotation [illegible] Neumen [illegible] Quadratnotation [illegible] Hufnagelschrift [illegible] Gotische Schrift [illegible] Textura [illegible] Rotunda [illegible] Bastarda [illegible] Kanzleischrift [illegible] Humanistische Schrift [illegible] Antiqua [illegible] Kursive [illegible] Ligatur [illegible] Abkürzung [illegible] Kürzel [illegible] Majuskel [illegible] Minuskel [illegible] Initiale [illegible] Miniatur [illegible] Buchmalerei [illegible] Deckfarbe [illegible] Gold [illegible] Silber [illegible] Purpur [illegible] Lapislazuli [illegible] Zinnober [illegible] Grünspan [illegible] Bleiweiß [illegible] Kreide [illegible] Kohle [illegible] Rötel [illegible] Sepia [illegible] Tusche [illegible] Pinsel [illegible] Federkiel [illegible] Messer [illegible] Bimsstein [illegible] Glätten [illegible] Polieren [illegible] Leimen [illegible] Grundieren [illegible] Vorzeichnung [illegible] Kontur [illegible] Schraffur [illegible] Lasur [illegible] Deckung [illegible] Glanz [illegible] Matt [illegible] Trocknen [illegible] Firnis [illegible] Schutz [illegible] Einband [illegible] Holzdeckel [illegible] Leder [illegible] Pergamentband [illegible] Schließe [illegible] Buckel [illegible] Kette [illegible] Pult [illegible] Lesepult [illegible] Chorpult [illegible] Aufbewahrung [illegible] Schrank [illegible] Regal [illegible] Signatur [illegible] Katalog [illegible] Verzeichnis [illegible] Ausleihe [illegible] Rückgabe [illegible] Mahnung [illegible] Verlust [illegible] Diebstahl [illegible] Brand [illegible] Wasser [illegible] Schimmel [illegible] Wurm [illegible] Motte [illegible] Ratte [illegible] Maus [illegible] Katze [illegible] Hund [illegible] Wächter [illegible] Schlüssel [illegible] Tor [illegible] Mauer [illegible] Graben [illegible] Zugbrücke [illegible] Turm [illegible] Wehrgang [illegible] Zinne [illegible] Schießscharte [illegible] Pechnase [illegible] Fallgitter [illegible] Burg [illegible] Schloss [illegible] Saal [illegible] Kemenate [illegible] Frauengemach [illegible] Herrenhaus [illegible] Gesindehaus [illegible] Stall [illegible] Scheune [illegible] Mühle [illegible] Schmiede [illegible] Brunnen [illegible] Zisterne [illegible] Abort [illegible] Badehaus [illegible] Backhaus [illegible] Brauhaus [illegible] Weinkeller [illegible] Vorratskammer [illegible] Küche [illegible] Herd [illegible] Feuer [illegible] Rauchfang [illegible] Kessel [illegible] Spieß [illegible] Rost [illegible] Backofen [illegible] Mehl [illegible] Teig [illegible] Hefe [illegible] Sauerteig [illegible] Fladenbrot [illegible] Hirse [illegible] Roggen [illegible] Weizen [illegible] Gerste [illegible] Hafer [illegible] Dinkel [illegible] Linse [illegible] Bohne [illegible] Erbse [illegible] Kohl [illegible] Rübe [illegible] Zwiebel [illegible] Knoblauch [illegible] Lauch [illegible] Rettich [illegible] Gurke [illegible] Kürbis [illegible] Apfel [illegible] Birne [illegible] Pflaume [illegible] Kirsche [illegible] Traube [illegible] Feige [illegible] Nuss [illegible] Mandel [illegible] Haselnuss [illegible] Walnuss [illegible] Kastanie [illegible] Beere [illegible] Erdbeere [illegible] Himbeere [illegible] Brombeere [illegible] Johannisbeere [illegible] Stachelbeere [illegible] Quitte [illegible] Granatapfel [illegible] Pfirsich [illegible] Aprikose [illegible] Zitrone [illegible] Orange [illegible] Feige [illegible] Dattel [illegible] Rosine [illegible] Pfeffer [illegible] Ingwer [illegible] Zimt [illegible] Nelke [illegible] Muskat [illegible] Safran [illegible] Kümmel [illegible] Anis [illegible] Fenchel [illegible] Koriander [illegible] Senf [illegible] Essig [illegible] Öl [illegible] Olivenöl [illegible] Leinöl [illegible] Mohnöl [illegible] Nussöl [illegible] Butter [illegible] Schmalz [illegible] Talg [illegible] Kerze [illegible] Lampe [illegible] Docht [illegible] Lampenöl [illegible] Laterne [illegible] Fackel [illegible] Kienspan [illegible] Herdfeuer [illegible] Glut [illegible] Asche [illegible] Kohle [illegible] Blasebalg [illegible] Amboss [illegible] Hammer [illegible] Zange [illegible] Feile [illegible] Meißel [illegible] Bohrer [illegible] Säge [illegible] Axt [illegible] Beil [illegible] Hobel [illegible] Zirkel [illegible] Lineal [illegible] Winkel [illegible] Lot [illegible] Wasserwaage [illegible] Schraube [illegible] Mutter [illegible] Nagel [illegible] Bolzen [illegible] Niet [illegible] Klammer [illegible] Leim [illegible] Pech [illegible] Harz [illegible] Wachs [illegible] Bienenwachs [illegible] Kerzenwachs [illegible] Docht [illegible] Kerzenform [illegible] Gießen [illegible] Tauchen [illegible] Ziehen [illegible] Rollen [illegible] Schneiden [illegible] Stanzen [illegible] Prägen [illegible] Pressen [illegible] Falten [illegible] Heften [illegible] Binden [illegible] Nähen [illegible] Sticken [illegible] Weben [illegible] Spinnen [illegible] Wolle [illegible] Flachs [illegible] Hanf [illegible] Seide [illegible] Baumwolle [illegible] Leinen [illegible] Tuch [illegible] Garn [illegible] Faden [illegible] Webstuhl [illegible] Spindel [illegible] Rocken [illegible] Weberschiffchen [illegible] Kette [illegible] Schuss [illegible] Bindung [illegible] Köper [illegible] Leinwand [illegible] Damast [illegible] Brokat [illegible] Samt [illegible] Plüsch [illegible] Filz [illegible] Gewebe [illegible] Stickerei [illegible] Applikation [illegible] Paramentik [illegible] Kasel [illegible] Dalmatik [illegible] Tunicella [illegible] Stola [illegible] Manipel [illegible] Pluviale [illegible] Mitra [illegible] Pallium [illegible] Rationale [illegible] Ornat [illegible] Alba [illegible] Amikt [illegible] Cingulum [illegible] Humerale [illegible] Birett [illegible] Zucchetto [illegible] Soutane [illegible] Talar [illegible] Kutte [illegible] Habit [illegible] Skapulier [illegible] Kapuze [illegible] Kapuzenmantel [illegible] Gürtelstrick [illegible] Sandale [illegible] Barfüßer [illegible] Franziskaner [illegible] Dominikaner [illegible] Zisterzienser [illegible] Benediktiner [illegible] Prämonstratenser [illegible] Augustiner [illegible] Karmeliter [illegible] Kartäuser [illegible] Templer [illegible] Johanniter [illegible] Deutschherren [illegible] Ritterorden [illegible] Bettelorden [illegible] Mendikanten [illegible] Eremiten [illegible] Klausner [illegible] Inklusen [illegible] Beginen [illegible] Begarden [illegible] Tertiarier [illegible] Laienbruder [illegible] Konversen [illegible] Novizen [illegible] Postulanten [illegible] Profess [illegible] Einkleidung [illegible] Noviziat [illegible] Probezeit [illegible] Aufnahme [illegible] Austritt [illegible] Exkommunikation [illegible] Bann [illegible] Interdikt [illegible] Absolution [illegible] Lossprechung [illegible] Beichtstuhl [illegible] Beichtvater [illegible] Beichtgeheimnis [illegible] Gewissen [illegible] Reue [illegible] Vorsatz [illegible] Bekenntnis [illegible] Genugtuung [illegible] Bußwerk [illegible] Fasten [illegible] Almosen [illegible] Gebet [illegible] Vaterunser [illegible] Ave Maria [illegible] Credo [illegible] Rosenkranz [illegible] Gebetsschnur [illegible] Perle [illegible] Zählen [illegible] Litanei [illegible] Prozession [illegible] Bittgang [illegible] Flurumgang [illegible] Segnung [illegible] Weihwasser [illegible] Asperges [illegible] Vesperbild [illegible] Pietà [illegible] Kruzifix [illegible] Corpus [illegible] Dornenkrone [illegible] Nägel [illegible] Lanze [illegible] Schwamm [illegible] Essig [illegible] Galle [illegible] Grab [illegible] Auferstehung [illegible] Himmelfahrt [illegible] Pfingsten [illegible] Heiliger Geist [illegible] Taube [illegible] Feuerzungen [illegible] Apostel [illegible] Evangelist [illegible] Matthäus [illegible] Markus [illegible] Lukas [illegible] Johannes [illegible] Evangelienbuch [illegible] Perikope [illegible] Lesung [illegible] Epistel [illegible] Evangelium [illegible] Predigt [illegible] Homilie [illegible] Katechese [illegible] Katechismus [illegible] Glaubensbekenntnis [illegible] Sakrament [illegible] Taufe [illegible] Firmung [illegible] Eucharistie [illegible] Buße [illegible] Krankensalbung [illegible] Priesterweihe [illegible] Ehe [illegible] Sakramentalien [illegible] Weihe [illegible] Segen [illegible] Exorzismus [illegible] Teufelsaustreibung [illegible] Besessenheit [illegible] Wunder [illegible] Heilung [illegible] Prophezeiung [illegible] Vision [illegible] Traum [illegible] Offenbarung [illegible] Apokalypse [illegible] Endzeit [illegible] Jüngstes Gericht [illegible] Auferstehung des Fleisches [illegible] Ewiges Leben [illegible] Hölle [illegible] Fegefeuer [illegible] Himmel [illegible] Seligkeit [illegible] Verdammnis [illegible] Engel [illegible] Erzengel [illegible] Schutzengel [illegible] Dämon [illegible] Teufel [illegible] Satan [illegible] Luzifer [illegible] Beelzebub [illegible] Asmodi [illegible] Leviathan [illegible] Behemoth [illegible] Belial [illegible] Mammon [illegible] Astaroth [illegible] Baal [illegible] Moloch [illegible] Dagon [illegible] Astarte [illegible] Isis [illegible] Osiris [illegible] Horus [illegible] Ra [illegible] Thot [illegible] Anubis [illegible] Sphinx [illegible] Pyramide [illegible] Obelisk [illegible] Hieroglyphe [illegible] Papyrus [illegible] Mumie [illegible] Sarkophag [illegible] Grabbeigabe [illegible] Totenbuch [illegible] Totengericht [illegible] Seelenwägung [illegible] Unterwelt [illegible] Fährmann [illegible] Styx [illegible] Acheron [illegible] Kerberos [illegible] Cerberus [illegible] Hades [illegible] Elysium [illegible] Tartarus [illegible] Parzen [illegible] Moiren [illegible] Nornen [illegible] Schicksal [illegible] Faden [illegible] Schere [illegible] Spindel [illegible] Rocken [illegible] Lebensfaden [illegible] Lebenslicht [illegible] Sanduhr [illegible] Stundenglas [illegible] Uhr [illegible] Glocke [illegible] Turmuhr [illegible] Zeitmessung [illegible] Kalender [illegible] Monat [illegible] Jahr [illegible] Tag [illegible] Nacht [illegible] Stunde [illegible] Minute [illegible] Sekunde [illegible] Woche [illegible] Sonntag [illegible] Montag [illegible] Dienstag [illegible] Mittwoch [illegible] Donnerstag [illegible] Freitag [illegible] Samstag [illegible] Januar [illegible] Februar [illegible] März [illegible] April [illegible] Mai [illegible] Juni [illegible] Juli [illegible] August [illegible] September [illegible] Oktober [illegible] November [illegible] Dezember [illegible] Frühling [illegible] Sommer [illegible] Herbst [illegible] Winter [illegible] Jahreszeit [illegible] Wetter [illegible] Regen [illegible] Schnee [illegible] Hagel [illegible] Sturm [illegible] Donner [illegible] Blitz [illegible] Wind [illegible] Nebel [illegible] Tau [illegible] Reif [illegible] Eis [illegible] Frost [illegible] Hitze [illegible] Dürre [illegible] Ernte [illegible] Missernte [illegible] Hungersnot [illegible] Teuerung [illegible] Seuche [illegible] Pest [illegible] Cholera [illegible] Ruhr [illegible] Pocken [illegible] Masern [illegible] Krätze [illegible] Läuse [illegible] Flöhe [illegible] Wanzen [illegible] Ungeziefer [illegible] Ungeziefer [illegible] Ungeziefer

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

gemachten Tedrat, und da ſchäkerten wir noch eine gute Weile mit einander; denn Gelegenheit macht Diebe, und Frau Beatrix iſt nicht halb ſo ſpröde als ſie ausſieht. Wenn ſie ſchon nicht dergleichen thut, ſo hat ſies doch gern wenn man ein wenig mit ihr haſeliert, das kann mir Euer Gnaden auf mein Wort glauben. Bey dieſer Gelegenheit zeigte ſie mir die Paſtete und andere Sachen, die ſie für unſere Gäſte von Telva mitgebracht hatte, und da warf ich gleich ein Aug' auf die Paſtete; aber wie ich zu ihr gekommen bin, das hätten Sie mir gewiß nicht zugetraut. Sehen Sie, Herr Don Sylvio, ich bin gewiß ein ehrlicher Kauz, aber dumm bin ich nicht, und Euer Gnaden zu Liebe, wollt' ich, Gott verzeih mirs! dem Papſt zu Rom ſeine Pantoffeln ſtehlen, wenn es ſeyn müßte."

Und wie haſt du es denn gemacht? fragte Don Sylvio; denn ſie wird doch den Schlüſſel zum Gewölbe abgezogen und zu ſich genommen haben.

Das iſt es eben, ſagte Pedrillo; aber man findet für alles Rath, nur für den Tod nicht. Wie alles im Hauſe ſchlief, ſchlich ich mich an ihre Kammer, legte das Ohr ans Schlüſſelloch und lauſchte, und wie ich hörte daß ſie ſchnarchte, ſo machte ich die Thür ganz leiſe auf und ſchlich auf den Zehen an ihr Bette; aber es war ſo dunkel in der Kammer wie in einer Kuh. Da tappte ich ſo lange herum, bis ich den Bund Schlüſſel fand, den ſie immer an ihrem Gürtel

[illegible] [illegible] [illegible] [

nach seinem Urtheile, gemeiniglich einen wenigen Werth hat als die Gemächlichkeit, womit sich gewisse Männer ab. Für den Mann, für den es taugt, es sich [illegible] Leben zu machen, der es [illegible] erwartet, verachtet — dem Manne, für den es taugt, durch eine enge Reihe von wenigen einförmigen Verrichtungen einen Theil, der sich seinen Bedürfnissen und seinen gesellschaftlichen Umständen nicht anders bequemen wollte, abschlägig — [illegible] macht, daß [illegible] für nichts, als für die und den Dichter [illegible] Ehre [illegible] ist) es den Augen aller [illegible] Leute recht schmackhaft zu machen. Hier war nun [illegible] verwöhnte, die Ehre des Gemächlichen Dichters zu verlieren! Einer gewissen Ehre gleichwohl werth, daß jeder Mann sich gern anbauen ist, der Gemächlichen, gütlichen, sanften Verfassers zu sein, der er in der anderen Klasse ist. Die andern Männer, die der Einzige, war die Verschiedenheit der Klasse nicht genugen sie überhäufig.

Diese Männer — denn es ist nun Zeit auf sie zu kommen — Männer, die sich keinen andern Lohn zu einer Gemächlichkeit von so ausserordentlichem Werthe, der Dichter Ehrung zu Dank [illegible] gewissen gewesen zu sein, denen erster Grundsatz ist: „Ehre, wem Ehre, gebe er Ehre seinen Lohn.“ Ehre er um die Ehrerbietung seiner Gemächlichkeit gewacht, ohne wenige

sind denen gemäß? Da! denket ihr nun schon
gewiß. Der Lehrmeister Lucia, und seine eigne
Lernsucht kommt durch das ganze Buch, indem
uns seinen Fortschritt lehrt. Wissen muss der Weis-
heitsgeist, da ihn der Verfasst einen schönen jungen
Herrn nennt, womit er wollen seinen Wissen-
den Begierde bedeuten, sagt Er: da ich
meine wie ihn alle Augenblicke das Verlangt,
das er sich durch seinen Fleiß um ihn gemacht,
erfahren könne: zeigt er uns deutsche zu bes-
sen, das, was ihn bei seinem Verfasst am meisten
zu Hergen gehe, da, daß er nun seine Herr-
schaft hatte, da sey Gelegenheit auch genugsam
für ihn sorgen kann. Nun ist es wahr, es
liegt bey seinem Alleinsein die heimlichen und göttlich-
sten Dinge vor der Welt; aber desto schlimmer
für ihn! Wir werden immer aus eine sehr un-
vollständige Meinung von einem Manne haben,
der, in den Augenblicke, wo er eine Summe, wo
Klasse verliert, eine weitläuftige Rede in vorzig
schönen Worten zu halten fähig ist. Glaube er
mir, wir sollen darum besser von ihm denken,
weil er Klassen sagt: er würde sich von einem
großen Meister ihre Summe machen lassen,
weile diese Summe alle Mühe mit sich zu Bette
nehmen, sie umarmen, sie mit ihnen Nächten um-
gehen, sich dann einbilden, er habe seine liebe
Frau an Arm — und was der Albernheiten mehr
sind? — „Freylich, sagt er hinzu, wenn er,

heit ist, nur eine kalte Pflicht sein (Pflicht aus allen Kräften); aber wenigstens muß sie uns gewiß im Innern erwärmen, und unser Herz recht warm machen.“ Denken Sie nicht nun, daß dieß der Hauptzweck ist, was er ihr vorschlägt: es kommt auch darauf an, was er ihr sagt, was er ihr gibt, was er ihr macht, wenn er sie küßt, sitzen und warm küßt, wie Orpheus, und spricht, daß ihr wahre Pflanze Hand und Thränen mit ihm zur großen Schmelzung zusammen sollen, zur Hölle hinabsteigen, und seine todte Leiche zu schützen. Aber auf alle diese schönen Lügen Pflicht und Herzen haben wir nur Eine Antwort, die wir ihm bey jedem Worte ins Gesicht sagen: wer hat die Schuld, daß Alceste sterben muß? Wer möchte ein, sein Leben um einen so hohen Preis zu erkaufen? Wer betrügt sich noch selbst zu sagen bey sich, daß sie so großmüthig gewesen ist, für ihn zu thun, was Vater und Mutter nicht für ihn hätten thun wollen? Nein, den Mann, der dieß thun konnte, den können wir unmöglich lieben, unmöglich an seinem Schmerz Antheil nehmen. Seine Klagen empören uns wider ihn. Denken sie ihn das abscheuliche, was der moderne Atreus sagt; denken sie ihn Admetus, da er sieht, daß sie im Begriff ist sie Erde niederzulassen, schleunig beschwörend: zu leben, ihn nicht zu verlassen, ihn mitzunehmen! Alles dieß kann keine Wirkung auf uns

ſchaun. Wenn es ihm Ernſt wäre, hätte er nicht dazu kommen laſſen, daß wir und alle unſere Thränen und Klagen wenig mehr geachtet worden, als von den Thränen der Klageweiber, welche bey den Alten (und in einigen Provinzen Deutſchlands noch heutigen Tages) gedungen werden, bey einem Leichenbegängniß um baares Geld die Geſichter zu verzerren.

Alceſte iſt nun geſtorben. Der junge Eumelus, ihr Sohn, erhebt darüber eine Wehklage, in welcher wir die Einfalt ſeines jugendlichen Alters und die rührende Stimme der Natur erkennen. „Höre, o höre mich, Mutter, ich flehe dir; ich bin es, ich, den du liebteſt, o theure Mutter! Ich bin es, der dir ruft, der ſeinen Mund an deine kalten Lippen drückt!“ — „Du rufſt vergebens, antwortet ihm ſein Vater; ſie hört, ſie ſieht dich nicht mehr! Wie elend ſind wir alle!“ Eumelus fährt fort, ſein und ſeiner kleinen Schweſter Schickſal zu beklagen. Admet ſchweigt.

Der Chor ſpricht ihm Troſt zu; und was für einen Troſt!

„Admet, man muß dergleichen Unglücksfälle tragen lernen! Du biſt nicht der erſte, der eine

ganz Thrn verloren hat, und wirſt nicht der letzte ſeyn! Und ſterben — du weißt es — müſſen wir alle!“ — Admet erzielte ſich der Exiſtenz dieſer Vorſtellungen, er ſcheint die Gleichgültigkeit, womit wir ihn in dieſem Augenblicke ſehen, damit entſchuldigen zu wollen, er habe Zeit gehabt, ſich auf einen ſchon ſo lange vorgeſehenen Fall gefaßt zu machen; und nun publizirt er eine Verordnung, wie er es mit dem Leichenbegängniß und mit der Trauer gehalten wiſſen wolle; — eine Verordnung, welche in der That ſein Hofmarſchall nicht beſſer hätte machen können. Der Leichnam wird hierauf mit großem Gepränge weggetragen, der Chor ſingt einen ſchönen Leichengeſang, und nun beginnt der dritte Akt mit der Ankunft des Herkules. Admet verbeißt nun ſeinen Schmerz, um eine herrliche Probe ſeiner Hoſpitalität abzulegen. Herkules läßt ſich endlich überreden, daß die Verſtorbene, um welche Admet und die ganze Stadt trauert, nur eine Sklavin geweſen ſey, und geht hinein um ſich bewirthen zu laſſen. Der Chor hat nun (wie Sie leicht erachten können) einen reichen Stoff, die Gaſtfreyheit Admets zu beſingen; und während er ſich und den Zuſchauern die Zeit ſolchergeſtalt verkürzt, werden im Palaſt die Anſtalten zum Leichenbegängniß gemacht. Admet erſcheint an der Spitze des Leichenkonduktes; der alte Pheres und ſeine Hausbedienten folgen von einer

andern Seite zu ihnen, und nun erhebt ſich zwiſchen Vater und Sohn der komiſche und unanſtändige Zank, welchen der ehrliche Pater Brumoy ſo gern entſchuldigen möchte, und ſo ſchlecht entſchuldigt, weil er nicht ſah oder nicht ſehen wollte, daß des weiſen Euripides eigenthümliche Schwachheit iſt, keiner Gelegenheit, wo er ſeine Perſonen ſchöne Reden kann halten laſſen, widerſtehn zu können. Man muß indeß geſtehen, wenn die Abſicht des Dichters war, durch das Betragen Admets gegen ſeinen alten Vater den Gedanken in uns zu erwecken, daß ihn der Schmerz über Alceſtens Verluſt raſend gemacht habe, ſo hat er ſeine Abſicht vollkommen erreicht. Denn nichts als dieſe Vorausſetzung kann ihn gegen den Abſcheu retten, den er ſonſt verdiente. Man muß eines von beiden, ein unnatürlicher Böſewicht oder ein Wüthender ſeyn, um ſich gegen einen Vater in dieſem Grade vergeſſen zu können. Aber man muß auch geſtehen, daß der Poet beſſer gethan hätte, uns die Verzweiflung ſeines Admets durch weniger anſtößige Wirkungen zu ſchildern. Doch dem ſey jetzt wie ihm wolle, Admet zieht endlich mit ſeinem ganzen Gefolge ab, und während daß ſie die Leiche verbrennen, unterhält uns ein Bedienter mit einer tragikomiſchen Erzählung, wie luſtig ſich der fremde Gaſt mache, von dem er aus ſeiner ganzen Aufführung vermuthet, daß er irgend ein Erzſpitzbube und Landſtreicher ſeyn

müſſe. (Denn dieß iſt doch wohl in unſrer Sprache das Aequivalent für παροψον αλωτα und λυσιτελει τινα?) Der hierauf folgende Dialog zwiſchen Herkules und dem Bedienten iſt abermahl durch eine lange moraliſche Lektion merkwürdig, die der erſte dem andern hält, um ihm begreiflich zu machen, wie albern und unanſtändig es ſey, dem Gaſte ſeines Herrn um einer verſtorbenen Sklavin willen ein finſtres Geſicht zu zeigen. „Hier, komm her, (ſagt ihm der Halbgott) ich will dich Weisheit lehren; denn es ſcheint doch, dieß ſey, was du am nöthigſten haſt. Weißt du, was es mit dem menſchlichen Leben für eine Bewandtniß hat? Ich denke, nein; woher ſollteſt du's auch wiſſen? Höre mir alſo zu! Alle Menſchen müſſen ſterben, und von allen Sterblichen weiß keiner ob er morgen noch leben wird. Der Lauf des Zufalls iſt ungewiß; es giebt keine Regel, keine Kunſt, wodurch er voraus geſehen oder geleitet werden könnte. Dieſem zufolge, was du jetzt von mir gelernt haſt, mache dich luſtig, trink, halte nichts für dein als den gegenwärtigen Tag, alles übrige für des Zufalls. Aber am allermeiſten diene Cytheräen, der freundlichſten und wohlthätigſten unter allen Göttern. Alles übrige laß gehen wie es geht," u. ſ. w. Im Vorbeygehen, wie gefällt Ihnen der Ton und die Moral dieſes Euripdiſchen Herkules? Wenigſtens ſehen Sie, daß ich den Meinigen

nicht nach ihm gezeichnet habe. Der Herkules, den ich ſchilderte, iſt der Herkules des Prodikus, der ſich durch die Größe ſeiner Geſinnungen und Thaten den Weg zum Olympus bahnt. Des Euripides ſeiner iſt der Herkules der ſchönen Omphale, der immer bereit iſt, den Ruhm ſeines Heldenlebens an das Vergnügen eines Augenblicks zu ſetzen. Er iſt nicht mehr als ein alltäglicher Menſch, da jener ſich der Größe der Götter nähert. — Der Bediente kann ſich endlich nicht länger halten, dem fremden Bakchus-Bruder zu entdecken, wie unzeitig ſeine Fröhlichkeit ſey. Herkules beklagt ſeinen Irrthum, ſagt uns (nach einer Gewohnheit, welche Euripides in allen ſeinen Stücken heilig beobachtet) von Wort zu Wort vorher, wie er es machen will, um Alceſten wieder zu bringen, und geht ab. Admet kömmt nun von der Beſtattung ſeiner Gemahlin zurück. Man muß geſtehen, es iſt viel Natur, viel Rührendes in den Klagen, die er anſtimmt. — „Weh mir! Trauriger Gang! Trauriger Anblick meiner verwittweten Wohnungen! Weh mir! Wohin ſoll ich gehen? Wo werd' ich Ruhe finden? (Was ſoll ich ſagen? was nicht?) O warum muß ich noch leben? Warum muß' ich geboren werden? Die Todten, die Todten allein ſind glücklich! Alles was ich liebe iſt bey ihnen! bey ihnen wünſch' ich mir zu wohnen; denn für mich iſt der Anblick dieſes

zu tragen pflegt; da nahm ich die Schlüſſel, und ſchlich ſo ſachte davon, wie die Katze aus dem Taubenſchlage. Nun wiſſen Sie das ganze Geheimniß, denn wie ich einmahl die Schlüſſel hatte, ſo war die Paſtete mein. Sapperment, ich ſackte ein daß es eine Luſt war! Und damit Sie ſehen daß ich nichts vergeſſen habe, (fuhr er fort, indem er eine Flaſche aus dem Zwerchſack hervor zog) ſo koſten Sie einmahl dieſen Alikantenwein, und wenn er nicht ſo gut iſt, daß er einem bis in die Fingerſpitzen wohl thut, ſo will ich meiner Lebtage mit den Gänſen trinken!

Hier machte Pedrillo eine ſtarke Pauſe; aber ſeine Kinnbacken arbeiteten nichts deſto weniger ob er gleich zu reden aufhörte, und er hielt ſich ſo wohl, daß die Paſtete in kurzer Zeit um ein gutes Drittel leichter wurde. Er vergaß nicht, auch der Flaſche auf Geſundheit der Frau Beatrix fleißig zuzuſprechen, und wurde nach und nach ſo luſtig, daß er zu pfeifen und zu ſingen anfing. Hey ſa! rief er, indem er die Flaſche in die Höhe hielt, es leben die Feen und die bezauberten Prinzeſſinnen! Beym Element! es iſt ein wahrer Spaß auf der Feeren herum zu wandern; aber es gehört ein wohl geſpickter Zwerchſack dazu, das muß wahr bleiben! — Nun wie? gnädiger Herr, was fehlt Ihnen? Sie ſind ja gar nicht aufgeräumt? Sie eſſen und trinken ja nichts? Was ſoll das ſeyn? Hey ſa! der Henker hole die Grillen! luſtig weil

Tagelichts keine Freude mehr!“ Der Chor vergißt, wie leicht zu erachten, seine Schuldigkeit bey einem so schönen Anlaß nicht; er tröstet, er nimmt Antheil; und da nichts verfangen will, wirft er sich in Gemeinplätze — „wer kann wider das Schicksal? Du bist nicht der erste, nicht der einzige;“ und was dergleichen feine Sprüchlein mehr sind. Diese Konversazion zwischen Admet und dem Chor, worin jener (wenn die Reihe an ihn kömmt) mit vieler Wohlredenheit jammert, und dieser sehr plattes Zeug sagt, dauert nun ziemlich lange fort, und, die Wahrheit zu sagen, ich begreife nicht, wie es die Athener machten, um diese so genannten Antistrophica schön zu finden. Urtheilen Sie selbst davon, mein Freund; hier ist eine kleine Probe:

Chor 1. Komm herbey, herbey! Verbirg dich ins Innere des Palasts!

Admet. Ach, äh!

Chor 2. Unglück verdient wohl, daß du ächzest.

Admet. He! he!

Chor 3. Der Schmerz überwältigt dich, wie ich sehe.

Admet. Pheu! pheu!

Chor 4. Aber deiner Verstorbenen kannst du nicht helfen.

Admet. O! Weh mir! weh mir!

Chor 3. Das wonnevolle Anſchauen einer geliebten Gattin auf immer verloren zu haben, iſt freylich traurig.

Nun peroriert Admet eilf Verſe lang. Er wünſcht — daß er nie eine Frau genommen hätte — daß er keine Kinder hätte! „Weib, Kinder zu verlieren, iſt unleidlich, ſagt er, und wird noch unerträglicher durch den Gedanken, daß es ja nur bey uns ſtand, keine Kinder zu zeugen, keine Frau zu nehmen.“ — Sie ſehen, dieſer Admet bleibt ſich immer gleich; immer iſt es ihm nur um ſich ſelbſt zu thun. Einem zärtlichen Herzen würde ſelbſt in der höchſten Wuth der Schmerzen, der Wunſch, den er thut, unmöglich ſeyn. Freylich iſt alles, was er ſagt, Natur; aber platte, rohe oſtadiſche Natur! Und laſſen Sie uns die Schuld davon nicht auf die Griechen, nicht einmahl auf die Einfalt ſeines Zeitalters ſchieben, wie Brumoy gethan hat. Aeſchylus und Sofokles waren auch Griechen! Und iſt nicht Euripides ſelbſt, wenn er will, ein beynahe eben ſo großer Schöpfer idealiſcher Formen, als jene?

So wie Admet fertig iſt, fängt der Chor ſeine Antiſtrophe an, und Admet antiphoniert jeder Zeile des Chors wieder ſein voriges Aeh, äh! He, he! Pheu, pheu! und o weh mir,

weh mir! — Nehmen Sie jetzt noch an, daß die Muſik der Griechen nichts beſſeres geweſen ſey, als was Meibomius daraus macht, und ſtellen Sie Sich dann vor, was dieſe Strophe und Antiſtrophe für eine Wirkung gethan haben mag!

Euripides läßt im dritten Akt Alceſtens Leichnam verbrennen; und im fünften bringt Herkules ſie mit Leib und Seele wieder zurück. Ihre Seele hat er dem Orkus abgejagt; dieß geben wir zu; aber wie dieſe Seele ihren vorigen Leib, nachdem er in Aſche verwandelt worden war, wieder bekommen konnte, iſt und bleibt unbegreiflich. In meiner Alceſte geht die Wiedervereinigung der aus dem Elyſium zurückgebrachten Seele vor, eh ihr Leib noch zerſtört worden iſt. Immer bleibt zwar etwas Wunderbares in der Sache, wovon man uns das Wie nicht zeigt: Aber die Imaginazion findet doch in dieſem Fall ungleich weniger Schwierigkeit als in jenem. Es iſt wahr, das Wunderbare ſteigt durch die Höllenfahrt des Herkules. Wir begreifen weder, wie er den Weg in den Tartarus gefunden, noch wie er ein ſo groſſes Abenteuer in ſo kurzer Zeit vollenden konnte. Aber gleichwohl mangelt es uns nicht an Vorſtellungen, womit wir unſre Einbildung, wo nicht befriedigen, doch zum Schweigen

bringen. Herkules iſt ein Halbgott; man iſt gewohnt, außerordentliche und übermenſchliche Thaten von ihm zu ſehen; es iſt nichts zu ſchwer, das man ihm nicht zutraute. Dieß iſt etwas; aber der Dichter — dem die Natur einige Blicke in das menſchliche Herz gegönnt hat — ſah, daß er noch mehr thun konnte. Er läßt Admeten eine Frage an den Herkules thun, die er gleichſam im Nahmen aller Zuſchauer thut: und Herkules beantwortet ſie auf eine Art, welche keiner Widerrede Raum läßt.

— — Sage,
Den Göttern gleicher Freund, wie konnteſt du
Lebendig in den unzugangbarn Sitz
Der Schatten dringen? O, erkläre mir
Ein Wunder, das mir, noch in dieſem Augenblicke,
Da ich's mit Augen ſah, mit Händen fühle,
Unglaublich iſt.

Dieſer **Unglaube**, dieſer Vorwitz des Admet thut die glücklichſte Wirkung; er kommt den Einwendungen der Zuſchauer zuvor, und erſtickt ſie gleichſam auf ihrer Zunge. Aber die Antwort des Herkules verſchließt beiden den Mund auf immer:

Begehr' es nicht zu wiſſen!
Ein heil'ger Schleyer, den die Götter ſelbſt
Nicht wegzuziehen wagen, liegt

Auf den Geheimniſſen des Geiſterreichs.
Der Sumeniden Hand ſchließt meinen Mund.
Genug für dich, daß dir Alceſte wieder
Gegeben iſt. Genieß der wundervollen Wohlthat
Der Götter, Freund, und ſchäle deinen Verwitz!

Sie wiſſen, mein Freund, daß dieß völlig nach den Begriffen der Alten geſprochen iſt; und dieſe Begriffe ſind gewiſſen weſentlichen Empfindniſſen der Menſchen ſo angemeſſen, daß die Antwort des Herkules ſelbſt für uns etwas Täuſchendes hat, welches uns das Unglaubliche in der Sache verbirgt — und dieß iſt doch alles, was man bey einer Fabel, wie dieſe, von dem Dichter fordern kann.

Dieſe Beurtheilung der Alceſtis iſt ein Auszug aus den Briefen über das neue Singſpiel Alceſte, welche Wieland in dem Jahrgange 1773 des Deutſchen Merkurs dem Publikum vorlegte. Sie durfte in einer Sammlung der Werke Wielands um ſo weniger fehlen, da ihrer in vielen Schriften über Euripides und deſſen Alceſtis gedacht wird, und ſie überdieß zufällig auf dem Gang der literariſchen Kultur in Deutſchland einen ſehr wichtigen Einfluß gehabt hat. Bekanntlich trat Göthe in dieſer Beziehung als Wielands Gegner auf, und ohne dieß würden wahrſcheinlich Göthe und Herder nie nach

Weimar gekommen ſeyn. Von allem dieſem jedoch an einem andern Orte. Hier werde bloß noch bemerkt, daß der, welcher ſeinen Scharfſinn an der äſthetiſchen Kritik üben will, wohl thun wird, Glo. Ad. Wagners Commentatio de Alcestide Euripidea vor ſeiner Ausgabe der Alcestis Euripidea Leipz. 1800. zu vergleichen. (Man ſehe auch noch das S. 32. Anmerk. 45. Angeführte.)

A. W. Schlegel über dramat. Kunſt u. Literatur Bd. 1. S. 243. ſagt: „Von Seiten ſchöner Sittlichkeit iſt vielleicht kein Stück des Euripides ſo ſehr zu loben, als die Alceſte. Ihr Entſchluß zu ſterben und ihr Abſchied von ihrem Gemahl und Kindern iſt ſchmerzlich entzückend dargeſtellt. Auch die Entholſamkeit, daß er die aus der Unterwelt zurückgeführte Heldin durchaus nicht reden läßt, um nicht den geheimnißvollen Vorhang vor dem Zuſtande der Todten wegzuziehen, muß ſehr hoch angerechnet werden. Freylich iſt Admet, und beſonders ſein Vater, mit ihrer ſelbſtiſchen Liebe zum Leben ſehr aufgetragen, auch Herkules zeigt ſich Anfangs derb bis zur Rohheit, und erſt nachher edler und ſeiner würdig, endlich wieder jovialiſch, da er mit dem Admet ſeinen Scherz treibt, und ihm ſeine verſchleyerte Gattin als eine neue Braut zuführt.“

c.

Wielands Ueberſetzungen Euripideiſcher Tragödien.

In dem Attiſchen Muſeum wollte Wieland Ueberſetzungen liefern von des Euripides Jon, Helena, beiden Iphigenien, Hippolytus und Medea. Nur von den beiden erſten Stücken hat er ſie geliefert:

Jon in des vierten Bandes drittem Hefte.

Helena im Neuen Attiſchen Muſeum Bd. 1. Hft. 1.

Die Ueberſetzung des Jon, ſagt er ſelbſt, ſolte die Leſer in den Stand ſetzen, den damahls (1802) viel beſprochenen Schlegelſchen Jon mit dem Jon des Griechiſchen Muſters vergleichen und mit eignen Augen ſehen zu können, wie beide denſelben Stoff bearbeitende Künſtler und ihre Werke ſich gegen einander verhalten; eine Vergleichung, welche, mit reinem Sinn für das Wahre, Schöne und Geziemende angeſtellt, für Freunde und Jünger der Kunſt nichts anders als unterhaltend und lehrreich ſeyn kann.

Schon ſeine dem Stück hinzugefügten Erläuterungen haben zum Theil den Zweck, eine ſolche Vergleichung einzuleiten, noch mehr befördert Wieland die Erreichung deſſelben durch eine eigne Abhandlung:

Grundriß und Beurtheilung der Trogödie Jon des Euripides,

welche das Neue Attiſche Muſeum (1803) enthält. Man vergleiche hiemit Leſſings philologiſchen Nachlaß geordnet von Lüdenborn im dritten Theil von Leſſings Leben S. 239. fgg. u. A. W. Schlegel a. a. O. S. 246.

Eben ſo lieferte er im 2ten Bande des Neuen Attiſchen Muſeums einen

Grundriß und Beurtheilung der Helena des Euripides.

Die polemiſche Tendenz, welche Wieland bey der erſten Abhandlung hatte, dürfte wohl, eben ſo verſteckt, dem zum Grunde liegen, was Schlegel über dieſe Helena urtheilt S. 268.

d.

Einzelne Bemerkungen.

Ich weiß sehr wohl (und wie könnte ich es nicht wissen?) daß Reden und Gespräche in einzelnen Journalen oder Taschenbüchern eine von allen Dialogen abweichende Form sind: aber daß sie von dieser Form immer nur dann Gebrauch machen, wenn sie einen bestimmten Grund dazu haben, darin liegt das Nachahmungswürdige. Gemälde. 1. Jen. S. 25.

Wer den Lucretius kennt, weiß, daß er eine so schöne Gelegenheit, seine Talente in der beschreibenden Redekunst zu zeigen, nicht unbenutzt läßt.

Die Reden, die er der Helena und dem Menelaus, Hier kann Leben aber das Theater in diesen Augenblick entblößen soll, unter die verzweifelnden und mit der wildesten Glut ausgestoßenen von allen, wovon seine Tragödien so voll sind, und um deren willen Aristoteles den Euripides so sehr bewundert zu haben das Leben des Sophokles vor allen andern Tragikern empfiehlt. Diejenigen verdienen bemerket und nachgeahmt zu werden, wie merkwürdig es

gen beider Parteien, in einander Eingreifen und zu einander Hand auf eine lang verschiedene, ohne Widerstand und verschiedene Charaktere gemeinsame Weise handeln sagt. Vergleiche 3. Gesang S. 42. 43.

Diese Gesänge, verglichen mit den, aus Odysseus S. 197—214. Besonders auffallend, während sie sich einer unbefangenen Betrachtung eines Griechen zu einer besonderen Darstellung verwandeln! Aber in diesen Bildern darf sie sich gefallen wollen.

wir ledig sind! Wer weiß wenn es uns wieder so wohl wird; es wird immer Zeit zum Kopfhängen seyn, wenn der Vadus meckus und die Flasche leer sind.

Mein guter Pedrillo, sagte Don Sylvio, sey du immer lustig so gut du kannst, und gieb auf mich nicht Acht; ich gönne dir deinen fröhlichen Muth von Herzen: du würdest nicht so fröhlich seyn, wenn du an meiner Stelle wärest.

„Und warum das, gnädiger Herr? was ist Ihnen denn schon wieder über die Leber gekrochen?"

Ach! Pedrillo, versetzte der junge Ritter, wie solle ich vergessen können, wie weit ich noch vom Ziele meiner Wünsche entfernt bin, und was für Hindernisse, ach vielleicht unübersteigliche Hindernisse! ich noch vor mir finden werde? Ich versichere dich, wenn die Versprechungen der Fee Radiante mir nicht den Muth erhielten, die Gedanken, die mich in diesem Augenblicke quälen, wären fähig mich zur Verzweiflung zu treiben.

Da sey Gott vor und unsre liebe Frau von Guadaluppe! rief Pedrillo. Sie machen einem ja recht bange. Aber wenn es denn doch nur Gedanken sind, so sagte ich sie fort, wenn ich Euer Gnaden wäre. Zum Henker, das heißt ja sich selber quälen! Sehen Sie, gnädiger Herr, wenn ich gesund bin und mir nichts weh thut, und ich zu essen und zu trinken habe, so bin ich lustig wie der Vogel auf dem Zweige, und bekümmere

V.

Jacob de Voragine. *)

(Fabius Vinzenzianus.)

1777.

[illegible]

*) Jacobus de Voragine starb um das Jahr 1292 als Erzbischof von Genua, und war Verfasser der Legenda aurea.

zu Rom, wenn sie ernstlichen Schutz im königlichen Interesse, einer großen Gemeinde, und die wirksame Hilfung aus der schweren und gefährlichen Mühsale und der Hauptstädtischen Partei, welche sich Plätze an sich hatte, die Rolle seiner Schule in Frankreich gebunden, und es Jahre 1537. dreizehn Jahre als Lehrer, welche er in einem mühseligen Schulamte zu einer Stunde Gehalt Arbeiten zum Leben hatte, und die Armen zu Ehren gu Ehren über einer ehrlichen Berufsarbeit angelegt hatte.

2.

Johann Fischart.*)

(geb. 1550. gest. 1591.)

1775.

Einer der vornehmsten Männer aus allen Gattungen, welche die Reichsstadt Frankfurt im sechzehnten Jahrhunderte hervorgebracht, ist unstreitig Johann Fischart. Er war ein Schüler des berühmten gelehrten Buchdruckers, Ulrich Zasius, der in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts der Zierde der hohen Schule zu Freyburg war, und [illegible] aus [illegible]

*) Johann Fischart — Lexikon I. Bd. — Er gehörte, wie [illegible] zu den [illegible] und [illegible] Dichtern. Sein Todesjahr ist [illegible] Dichter, der [illegible] Ehrenrede in der Edit. von Berlin IV., und [illegible] Bibliothek der [illegible] Dichter und Prosaisten, auf der Leipz. Messe in Kommission [illegible] Deutscher Dichter.

eigen Orden zu ziehen. Der Prediger und Lehrer Johann Eckart, der in der Schule zu Frankfurt einen guten Grund in den gelehrten Sprachen und Wissenschaften gelegt hatte, erwarb sich zu Straßburg die vorzügliche Liebe und Achtung der alten Lehrer, und machte sich berühmt in so kurzer Zeit, nachdem er etliche Jahre dem Franciscaner und Minoriten Bürgerrechte Recht (auf welche in jenen Zeiten die Ordensgeistlichen sich einschränkten) einen einen so gelehrten Mitbruder mit großem Fleiß abgelegen, er nahm seinen Namen, Johann Eckart von Hochheim (in der Folge schreibt man ihn vorzüglich Meister Johann Eckart), an Jahr 1322. als ein Jüngling von 22 Jahren den Doctorhut mit besonderm Beifall zu empfangen würdig war, und durch seine Beredsamkeit und Wissenschaften seine in seiner Jugend alle Augen auf sich zog. Er hier sich darauf eine Zeitlang an der Pforte zu dem Vorsatz zu Cöln beförderlichen höhern Aufenthalt nahm; welcher Ort die berühmtesten Academien zu Paris, besonders die zu Paris und Padua, weite Reisen vergnüglich machen; wodurch seine Kenntnisse in allen Theilen der Gelehrsamkeit, und seine Fertigkeit in seine Lehrstelle gleich, welche nach seinem Tod

die Gelehrsamkeit eines so vorzüglichen Mannes gepriesen, indem sie ihm die Würde eines Cantelehrers und Cantikus im Jahr 1337. anvertraute. Er verwaltete diese so wichtige Amt 44 Jahre mit großem Ruhm; machte sich während dieser Zeit unvergeßliche Verdienste um seine Vaterstadt, durch die Gelehrsamkeit, Klugheit und Thätigkeit, womit er, in den damalige so außerordentlich verwickelten, Geschäfts- und schwierigen Zeitläuften, die wichtigsten Geschäfte (besonders auch die durch die Reformation veranlaßten neuen Einrichtungen) zu Ende bringen half, und starb endlich mit dem Ruhme, einer Zierde seiner Stadt und einer der ersten Männer seines Jahrhunderts in seinem Fache gewesen zu seyn, im Jahr 1548. im 78sten Jahre seiner Alters. Unter seinen vielen gelehrten Schriften war sein Tractatus Cantelarum vorzüglich geschätzt. Er schrieb auch eine Biographie der neuern Rechtsgelehrten von Irnerius an bis zu seinem Lehrer Zasius, und andere zur Rechtsgelehrsamkeit gehörige Werke. Zu bemerken ist's, daß er auch einige Stücke in der Griechischen Sprache durch lateinische Uebersetzung einigen Schriften des Galenus zeigte. Denn sehr damahls, und vorzüglich damahls, war das Studium der Griechischen Sprache und Literatur eine wesentliche Erforderniß, um den Nahmen eines Gelehrten

zu verdienen, und ſolch unter den groſſen Geſchichte-Männern des 18ten Jahrhunderts wird man wenige nennen können, die der Sprache Homers und Pindars urkundig geweſen wären. Ich hätte ſehr gewünſcht, etwas umſtändlicheres und ſpezielleres von dem Leben und Charakter eines ſolchen Mannes ſagen zu können; muß es aber aus Mangel der Materialien hier (wenn ich von Frankfurt aus vielleicht hätte verſchen werden können) bey dieſer kurzen Nachricht bewenden laſſen. Die Büſte, die man zu Frankfurt a. M. nach von ihm hat, zeigen ihn als einen Mann von hellem Sinn, umfangenem Verſtand, groſſer Feſtigkeit, Feinheit, Mäßigung und Beſonnenheit, verwebt bey vielem Feuer; und ich bemerke daran vorzüglich eine Art von Schärfſinn, Scherz und feinem Blick, der die groſſen Aehnlichkeiten ganz eigen karakteriſirt.

mich nicht eine kahle Nase darum, ob es morgen Regen oder schön Wetter geben wird.

Ey wie einmahl, erwiederte Don Sylvio mit einem tiefen Seufzer, wie kann ich aufgeräumt, so wie kann ich nur ruhig seyn, so lange meine geliebte Prinzessin in der Gestalt eines Sommervogels herum irret; in einer Gestalt, die vielleicht unter allen möglichen für meine Liebe die gefährlichste ist?

„Gefährlich, sagen Sie, gnädigster Herr? Das begreif' ich nicht, was an einem Sommervogel gefährliches seyn kann; denn Sie sagten ja, daß sie von den Kräften und Talenten nichts zu befürchten habe."

Die Zofe schmeichelte nur gern, fuhr Don Sylvio fort, daß die Prinzessin mich liebe: aber sie versichert mich, daß eine Neigung, die gewisser Massen die Folge eines einzigen flüchtigen Augenblicks war, gegen die Nachstellungen aushalten werde, die ihrem Herzen —

Ja, zum Teufel, unterbrach ihn Petrillo, reden Sie im Schlafe, gnädigster Herr? Die Gestalt eines Sommervogels soll eine gefährliche Gestalt seyn, und Sie fürchten Sich vor den Nachstellungen, wenns nun, so lange sie ein Schmetterling ist, ihrem Herzen nachstellen wird! — Hab' ich in meinem Leben so was gehört? — Es scheint, meiner Ehr, endlich, daß verliebte und nicht verliebte Leute, Ein Ding ist. — Glückliche Leute! Sie müssten also auf die Sommervögel eifersüchtig seyn, die ihr in dieser Gestalt zu nahe kom-

3.

Fracastor.

1777.

Hieronymus Fracastor, ein edler Veroneser (geboren im J. 1483. gestorben auf seinem Landgut, unweit Padua im J. 1533.), ist unter den Aerzten, die zugleich Dichter waren, von Seiten des poetischen Talents unstreitig der erste — und der einzige; der ihm diesen Lorbeer vielleicht streitig machen könnte, würde schwerlich günstig von der Beurtheilungskraft desjenigen denken, der die Alpen über die Syphilis setzen wollte. Fracastor widmete sich den beiden Künsten, die ehmahls unter Apollo's Schutz standen, aus Neigung. Er war ein Mann von kontemplativer Gemüthsart, ohne Ehrgeiz, ohne Projekte, mit wenigem vergnügt; ein Feind des Gerüsches und der Zerstreuungen der großen Welt, aber ein munterer angenehmer Gesellschafter im vertraulichen Zirkel seiner Freunde. Da er die Unabhängigkeit liebte, für keine Familie zu sorgen hatte, und sein Erbgut für die Mäßigkeit seiner Bedürfnisse und Wünsche hinreichend

fand, so übte er die Arzneykunst unentgeltlich aus, um dieß edle Vergnügen Gutes zu thun so rein als möglich genießen zu können. Aber während der Kirchenversammlung zu Trident, wo er sich (nach Sleidans Bericht) als bestellter Arzt der heiligen Väter aufhielt, empfing er aus der päpstlichen Kammer einen monatlichen Gehalt von 60 Goldgülden. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Erforschung der Beschaffenheit und Heilungsart der verzweifelten, wenigstens den meisten Aerzten seiner Zeit unheilbaren Krankheiten, der ansteckenden Fieber und des Neapolitanischen Uebels, welches im 16ten Jahrhundert so grausame Verwüstungen besonders im südlichen und westlichen Europa anrichtete, und so bösartig war, daß es sich, wie die Kinderpocken, sogar durch die bloße Ausdünstung einer damit angesteckten Person, Berührung ihrer Kleider u. dergl. mittheilte. Sein aus langwierigem Studium und großer Erfahrenheit entstandnes Werk über die ansteckenden Krankheiten und ihre Heilart und die Erfindung des unter dem Nahmen Electuarium Diescordii bekannten Arzneymittels haben ihm eine Stelle unter den Aerzten, die zur Vervollkommnung der wichtigsten aller Künste beygetragen — so wie sein berühmtes Gedicht, Syphylis oder Poema de Morbo Gallico Libri III., den ersten Platz unter den neuern Lateinischen Dichtern

erworben. So urtheilen wenigstens die größten Kenner, ein Vossius, ein Rapin, ein Gravina, und andre davon, und selbst Julius Cäsar Scaliger *) kann sich nicht entbrechen es ein göttliches Gedicht zu nennen. Mein Gefühl wenigstens stimmt völlig mit dem Urtheil des Gravina **) überein, der es Virgils vollkommenstem Werke, den Georgicis, an die Seite setzt; und mit Rapin, der es in seinen Reflex. sur la Poetique allen andern Gedichten der neuern Lateinischen Dichter Italiens vorzieht. Ich begreife nicht, in welcher Laune der Verf. der Nouvell. de la Republ. des Lettres gewesen seyn mag, als er meinte: man hätte Mühe, dem Fracastor zu verzeihen, daß er über eine so garstige Krankheit, und die er bloß als Arzt hätte traktieren sollen, ein so schönes Gedicht gemacht habe. ***) Ich sehe nichts was da zu verzeihen seyn soll, wenn man bedenkt: daß dieß Sujet damahls für ganz Europa, und besonders für Italien unendlich wichtig war — daß der Dichter selbst solches mit desto größerer Wärme bearbeitete, da er in weiser und glücklicher Heilungsart dieser Krankheit vielleicht der Erste seiner Zeit war, und den Beynahmen des Glück-

*) Poetica (VI. p. 754.)

**) Della ragione poetica c. 36.

***) Mois de Fevrier 1687.

lichen deßwegen erhalten hatte — und überdem nichts ſchwereres war, als ein ſo ekelhaftes und grauenhaftes Sujet mit ſo viel poetiſchem Talent, Geſchmack und Delikateſſe, wie er gethan hat, zu behandeln, und es dadurch zu einer Quelle der feinſten Ergötzung des Geiſtes zu machen; daß eben dieſe Schwierigkeit und die Neuheit der Materie, die eine ſolche Menge noch unberührter Gedanken, Bilder und Schilderungen darbot, einen beſondern Reiz für ein wahres Dichter-Genie haben mußte; — und endlich, daß es wahres Verdienſt um die Menſchheit war, in einer Zeit, wo die Erhaltung unzähliger Familien und ganzer Nazionen bey dieſem verhaßten und ſcheußlichen Gegenſtande intereſſiert war, die nöthigſten und gemeinnützlichſten Kenntniſſe über denſelben durch die darüber ausgegoſſene Grazien der Poeſie und unter einem ſo angenehmen Vehiculum einer deſto größern Anzahl von Perſonen beyzubringen. Auch gereicht es gewiß dem Fracaſtor zum höchſten Lobe, daß er dieſes mit den ſchlüpfrigſten Gegenſtänden ſo nahe verwandte Sujet mit einer ſo jungfräulichen Sittſamkeit zu behandeln gewußt, daß die keuſcheſte der Muſen es der Diana ſelbſt mitten im Chor ihrer Jungfrauen hätte vorleſen dürfen.

Uebrigens verdient noch als ein ſonderbarer Zufall in Fracaſtors Leben bemerkt zu werden, daß ſeine Mutter, da ſie ihn als ein noch kleines

Kind auf den Armen trug, vom Blitz getroffen und auf der Stelle getödtet worden, ohne daß er selbst den mindesten Schaden dabey genommen; ein Fall, der gewiß unter die seltensten gehört, und vielleicht ohne Beyspiel ist. *)

*) Der Herausgeber kennt jedoch aus eigner Erfahrung ein ähnliches Beyspiel, wo der Blitz eine säugende Mutter tödtete, das herabgefallene Kind aber leben blieb.

G.

1.

Galiani.

1800.

Schon vor vielen Jahren pries ich die Dialogues sur le commerce des blés im Danischmend (Kap. 13.) gelegentlich als eines der lehrreichsten und zugleich witzigsten und interessantesten Bücher unsers ganzen Jahrhunderts an. Ich hätte mit Beystimmung aller, die in Sachen dieser Art eine Stimme haben, sagen können: sie verdienten sowohl wegen des Inhalts als der Form eine der ehrenvollsten Stellen unter den klassischen Werken, welche, als solche, Allen Nazionen und Zeiten angehören. Der Verfasser (bekanntermaßen einer der hellsten Köpfe und der geistvollsten Schriftsteller, deren Italien sich zu rühmen hat) weiß, aus Gelegenheit des Hauptumstandes dieser Gespräche, die wichtigsten Probleme der Staats- und Regierungskunst, von deren Auflösung die Entscheidung desselben ab-

hängt, auf eine so feine Art herbeyzuführen, den ernsthaftesten und verwickeltesten Untersuchungen durch die Leichtigkeit der Behandlung und die Anmuth der Einkleidung das Trockne und Langweilige, ohne Abbruch der Gründlichkeit, so geschickt zu benehmen, kurz, einen Stoff, der zu einer Konversazion mit solchen Personen, wie hier redend eingeführt werden, wenig geeigenschaftet scheint, so viel Neues, Anmuthiges und Unterhaltendes zu geben, daß der Leser sich immer angezogen und festgehalten fühlt, und indem er bloß zum Vergnügen zu lesen fortfährt, sich am Ende unvermerkt weiser und über eine Menge Dinge von der größten Wichtigkeit, worüber er vorher im Dunkeln tappte, gründlich aufgeklärt und unterrichtet findet. Aber auch ohne den Werth der abgehandelten Sachen in Anschlag zu bringen, und in bloßer Rücksicht auf die Komposizion dieser Gespräche, zähle ich sie unter die vorzüglichsten Meisterstücke und Muster der (noch viel zu wenig unter uns gekannten) Kunst des Dialogs, und weiß ihnen (wenigstens unter den Neuern) außer den Moralists des Grafen von Shaftesbury kein anderes Werk des Genies an die Seite zu setzen.

Von dem als Filoſofen, Staatsmann, Alterthumsforſcher und Humaniſten rühmlich bekannten Abbé Ferdinand Galiani (geb. zu Chieti in Abruzzo 1728. und geſt. d. 30. Okt. 1787. zu Neapel) gab Diodoti eine Lebensbeſchreibung heraus (Vita dell' Abbate Ferdinando Galiani, Napoli 1788), und Wieland ließ aus derſelben durch Jagemann einen Auszug verfertigen, der in dem Auguſt- und Septemberſtück des Deutſchen Merkurs vom Jahre 1789. enthalten iſt. Von S. 266. an findet man die Geſchichte jener eben ſo intereſſanten als merkwürdigen Dialogen, über die auch Voltaire in Entzücken gerieth. Dans ce livre, il me semble, ſchreibt er an Diderot, que Platon et Molière se soient reunis pour composer cet ouvrage. — — On n'a jamais raisonné ni mieux, ni plus plaisamment. Dieſe Dialogen erſchienen zuerſt London 1770, und Diderot beſorgte die Herausgabe.

2.

Angelinus Gazey.

(Auszüge aus dessen geistlichen Rekreazionen.)

1777.

Der Jesuit Angelin Gazey (oder Gazée), ein Niederländer aus der Grafschaft Artois, lebte zwischen den Jahren 1585. und 1630., in welchen letztern er als Präfekt der Klassen im ehemahligen Jesuiter-Kollezium zu Lüttich verstarb. Er hatte zwey Brüder, von denen der eine ein Benediktiner und der andere ein Franziskaner war. Alle drey haben sich unter den Religiosen ihres Ordens und ihrer Zeit hervorgethan; der Benediktiner als ein Mystiker, der Franziskaner als ein berühmter Prediger, der Jesuit als Lateinischer Dichter und geistlicher Spaßmacher. In dieser letzten Qualität schrieb er das Buch, von dessen Schnurren jetzt die Rede seyn soll. Es war im vorigen Jahrhundert, und ist in manchen Gegenden vielleicht noch jetzt, das allgemeine Lesebuch zur Gemüthsbelustigung in den Niederländischen, Deutschen und Französischen Klöstern; und wenn derjenige, der seinen Nebenmenschen,

besonders solchen, die wenig Freude in der Welt haben, ein unschuldiges Vergnügen verschafft, als ihe wahrer Wohlthäter anzusehen ist, so ist gewiß das Verdienst des ehrlichen Pater Angelin nicht verächtlich.

Die wenigsten von meinen Lesern gehören zwar in die Rubrik, für die er eigentlich geschrieben hat: aber ich bin gewiß, daß auch Weltleute, wiewohl es ihnen an anderer Kurzweil nicht fehlt, mir's Dank wissen werden, daß ich ihnen die lieblichsten Blümchen aus diesem Buch (das ohne Zweifel den Meisten von ihnen unbekannt war, zu genießen gebe. Ich kenn' es zwar selbst nur aus der Französischen Uebersetzung, die zum Titel hat: Les pieuses Recreations du Père Angelin Gazée, de la Compagnie de Jesus: Oeuvre remplie de saintes joyeusetés et divertissements pour les ames devotes, mis en François par le Sieur Remy, à Rouen 1647. Es ist aber auch daran zu meinem Vorhaben genug. Diese heiligen Joyeusetés, womit der gute Mann, in beneidenswürdiger Einfalt des Herzens, die andächtigen Seelen seiner Zeit belustigte, bestehen in einem Halbhundert Erzählungen, (die, wiewohl meistens aus Quellen geschöpft, welche bey den R. K. Ordensleuten in Ansehen stehen) ich will nicht sagen so viel als Kindermährchen, aber doch, wie man sehen wird, gewiß so kurzweilig sind, und zum

[illegible]

Aber, Pamela, mein Kind, erklären Sie Ihrem Vater nur deutlich, ob auch diese Lage, und die ganz neue Verbindung macht, daß Sie sich nun endlich für ehrenvoll genug halten, daß mein Vaterherz in den Stand ist, alle Furcht, die ich für Ihr ganz Glück hab, fahren zu lassen. Sagen Sie nur deutlich, daß Sie der Heirathsantrag des Bösewichts Jakob nicht mehr kränken soll, und daß Sie mir nun ganz Ihr Herz eröffnen wollen?

Die Bösewichterey? Mein wehrter, geliebter Herr, antwortete Pamela, das kann ich wohl; das ist das erste Stück, daß ich meinem Vaterherzen thue.

Da kommt alles, fuhr Herr Andrew fort, der Jakob der Bösewicht auch mit? —

„Der Jakob der Bösewicht? Das ist ja so gut, als wenn man sagte, der Jakob der Ehrenmann?“

Geliebte Pamela, antwortete Herr Andrew. Sie muß alle wollen, daß mich Bösewichter eine Lis von gräßlichen Ehrenmann heißt, so Gedanken und Gesinnungen von Schurkereyen eines braven Christen

Theil noch kurzweiliger als irgend ein Conte in den hundert Contes der Königin von Navarra. Was sie vor vielen komischen Erzählungen voraus haben, ist, daß sie sehr unschuldig, und, was sie mit allen andern gemein haben, daß sie sehr erbaulich sind, in so fern sich die Leser in der Verfassung befinden, die der gutherzige Dichter voraussetzt. Ist diese nicht, so kann P. Angelin und sein Buch nichts dafür, und es geht ihm dann bloß wie allen andern rekreirenden Schriftstellern in der Welt. Die Helden seiner Erzählungen sind berühmte Heilige, oder wenigstens fromme Mönche, und der Teufel macht die lustige Person. Man weiß, daß dieser böse Feind, der uns andern Weltkindern so gefährlich ist, über Personen, zumahl von religiösem Stande, die zu einem gewissen Grade der Heiligkeit gekommen sind, so wenig Gewalt hat, daß er vielmehr ihr Sklave wird, mit dem sie anfangen können was sie wollen. Zur Bestätigung dieser Wahrheit erzählt P. Angelin folgende Historie:

Ein unbesonnener junger Teufel vermaß sich (wie die Jugend übermüthig ist) mit einem alten wohlerfahrnen und weltklugen Teufel, um hundert Prügel zu wetten, daß er dem heil. Dominikus einen Streich spielen wolle. Als die Wette angenommen war, schlich sich unser Naseweis in Gestalt eines Affen bey dem Heiligen ein, und

bemühte sich, ihn durch tausend närrische Possen-reißen und Gaukeleyen in seiner Beschäftigung zu zerstreuen. Der heil. Dominikus schrieb immer fort, und sagte kein Wort. Der kleine Teufel erschöpft alle möglichen Grimassen und Affenstreiche; doch alles umsonst. Endlich wird er ungeduldig, vergißt allen Respekt, der ihn vorher noch einigermaßen zurückgehalten hatte, und springt auf den Tisch. Der heilige Vater wirft einen furchtbaren Blick auf ihn . . . „Da steh', spricht er, und halt mir diese Kerze!“ Der arme Teufel steht ganz verblüfft da, hat das Herz nicht, sich zu rühren, und unterwirft sich demüthiglich dem Amt eines Kerzenstocks. Es verdrießt ihn gräulich, daß er sich so in seiner eignen Schlinge gefangen haben soll; er seufzt in sich hinein, schneidet ein Frohenmaul, beißt sich in die Zunge; inzwischen brennt die Kerze herab, und es ist nur noch ein klein Stümpfchen übrig. „Hola ho! Herr Teufel (ruft P. Angelin), die Finger in Acht genommen!“ — Der Teufel will die Kerze ausblasen, aber sie erlischt nicht; das Feuer packt an und hat ihm bereits die Klauen weggebrannt; er heult abscheulich, ruft die ganze Hölle um Hülfe, aber alles vergebens. Der heil. Vater hält die höllischen Mächte in Respekt, und der junge Teufel ist dahin gebracht, daß er um Gnade bitten muß. Endlich (da der Heilige vermuthlich des Gestanks genug hatte) wird ihm

erlaubt sich zu entfernen; er sieht, kommt mit verbrannten Pfoten in die Hölle zurück, und kriegt noch die vermaledeiten hundert Prügel oben drein; zur Warnung für ihn und alle jungen Gottschädel insgesammt, sich nicht an den Gewaltigen, die über die Geister Macht haben, reiben zu wollen!

Hier ist eine andre Historie, an der sich die Damen vergreifen mögen. Der Pfarrer in einer Kirche zu Mainz hielt an einem Sonntage den Hochamt vor seinen Pfarrgenossen. Indem tritt mit grossem Geräusch eine sehr geschmückte Dame in die Kirche, und stört alle Anwesenden in ihrer Andacht; der eine bewundert ihren Kopfputz, ein anderer den reichen Stoff ihres Kleides, und alle zusammen finden nichts prächtigeres als den langen Schweif, den sie hinter sich her schleppt. Der Geistliche erblickt über den Leichtsinn seiner Heerde, hält aber zugleich den Entschluß, sie durch ein auffallendes Beyspiel zu ihrer Schuldigkeit zurückzuführen. Er verrichtet ein kurzes Gebet. Alsdann sieht man unter dem Rock der Dame eine unendliche Menge von Mäusen, Ratten und kleinem Teufels hervorwimmeln, die, wie die jungen Katzen auf dem Schweif herumzuspielen, sich hervorgraben, am Kleid hinaufkriechen, bis auf die Spitze ihres Federbusches (es war damahls just, wie jetzt, die Mode hohe Federbüsche zu tragen) emporgestie-

gen, und so wie auf einem Schauplatz mußten gottselige Schwestern handeln. Die Heilige erschrak, wie man solche Sachen hören, sehen und über Recht und Pflicht — Urtheil und einen Ausspruch! wie Kinder Israelitischen gleichen auf ihren Rath, auf ihren Unterschied und weh ab wie die Heidnischen auf ihre Art — sagt P. Angelus, der (wie auch Fab. versichert) sonsten in seinem ergötzt, wie Mr. Gerhard in der Taulere und Thomas Kempis. Endlich schließt der Pförtner seine Erzählung: Sehen Ehrwürdige, sprache er, die Welt, wie weit Ihnen Gott die gnaden habe Schulen der Heiligkeit stehet; wie hoch sie auch die Kunst der Vollkommenheit treiben. Wir haben Meynung beigepflogen in die Welt und den Ausspruch der Thaten entdeckt aus seinem Mundbuch, und sehet! der heilige Franciscus verordnete Regierschule, damit die Heiligkeit der geistlichen Gesellschaft. Die Thaten bestanden ohne Schreiben, verbrauch die Leben zu bessern, und besonders ohne Recht und die Erfahrung so knapp, daß der Tractat darinnen nicht mehr enthalten konnte.

Endlich Gnade (nach dem P. Angelus beschaffen sind), wenn ein solcher Schwerd in eine Seele fallen, wie viel müssen ihnen nicht in den Gedanken solcher Wunderlichen Streiten, die keinen anderen Grund haben als ihre Heiligkeit? Die andere Ungleichheiten! Die einigen in viel Schwierigen und

Sache zu geben, oder aber das alte Vergeltungsrecht trat dann wieder in Kraft.

[1]) Ob die Blutrache schon im Recht der Volksrechte eine Ausnahme erlitt, wenn der Mörder sich in den Schutz des Königs begab, ist nicht ganz sicher. Für das Recht der Alamannen kann man es annehmen, da Lex Alam. Chloth. c. 40 (Pertz, Leges III, 39) bestimmt, daß der Mörder, der sich in den Schutz des Königs begeben hat, nicht getötet werden soll. Ob dasselbe auch für das Recht der Baiern gilt, ist zweifelhaft, da Lex Baiuv. Tit. II, c. 1 (Pertz, Leges III, 277) nur bestimmt, daß der Mörder, der sich in den Schutz des Königs begeben hat, nicht getötet werden soll, wenn die Sache vermittelt ist. Diese Bestimmung ist jedoch nicht ganz klar.

[illegible] so [illegible] [illegible] [illegible]

von welchem er auch sehr geschätzt wurde. Dies hat Jedermann sehr übel gefallen: er habe die Religion verletzt, und durfte einen von Gott selbst erwählt worden, welchen Stuhl einnehmen sollte: *) er begann auch von Jungen her-

elect. p. 61. Diese Verwechslung ist, da Leder und Wollenzeuche damals Zeit unter allen Ständen, ohne Rücksicht der Preise, zu kaufen, benützt in allen den neuen Schriften, und machte dem Friedrich viel Freude, der aber von den Händeln, in die sie ihn verwickelt, nur wenig verstand oft genommen. B.

Fabrikwesen und pol. Oekonom. Die alten Chronisten suchten sich zu: „Was sich von den Menschen, wenn sie keinen Verstand, gebildet sich zu können; da wurde durch Theuren (Mangel) Hunger an den Leuten die Gottlosen seiner Frau. Durch Dungenstein (Hunger) gehe wieder auf den Menschen, da wurden wieder von der Theuren hinweg.“ Es waren gewisse von den Regenten, „die Sie nützlichen den Menschen zu machen.“ Denn „so vollkommen und Gedenkens, wenn sie Frau an Hand kommt zu.“

*) Gerne möchte Jemand einen mehr Briefe zu lesen als die gelesen. Denn welcher nur weitläufige Manier sich sich Jemand nicht rechnen?

den Tag zu erholen (erlaben). Er war auch der Lust, zur Zeit großen Ansehens. [1])

1) Es ist schon bemerkt worden (L. Geil. Brant), daß er vom Kaiser Maximilian I. sehr geschätzt, gelobt, auch öfters in wichtigen Dingen an den Hoftagen berufen und zu Rate gezogen worden. Von dem hohen Ansehen, worin er überhaupt gestanden, zeugt der Grabschrift seiner vorangesetzte Postille, da es heißt: er habe mit so allgemeiner Bewunderung gepredigt, daß seine Lehren von männiglich wie Orakelsprüche aufgenommen worden (ac illius dogmata, tanquam oracula, omnis recipiebant.) Seine sonst gedruckten Schriften ist eine Deutsche Postille, die auf eine der besten Deutschen Ausgaben angelegt ist, und mehr Bände zu werden versprach. *) In seinem Leben ist die Thorheitsbeschwörung Murner mit vielen Einkleidungen gemeldet. Name und Ursprung

*) Das neue Geiler-Oberlinische Werk kann die neuen Deutschen Schriften Geilers nicht liefern. Man sehe auch J. J. Oberlin de J. Geileri meriteis germanicis. Argent. 1781. Außer seine sämmtlichen Schriften, mit Ausnahme der Postille und einzelnen kleinen und Handbüchern, giebt uns Supplement zu dem angekündigten Werke in dem Deutschen Museum vom Jahre 1782. Anm. d. Übersetz. genaue Nachricht.

zum Mittelpunkt ſeiner Hauptſorge ſeines Lebens. Er wendete den größten Theil ſeiner Einkommens auf die Gaſtfreiheit und alle Arten von chriſtlichen Liebeswerken. Seine Bibliothek war eine der zahlreichſten und anſehnlichſten, die irgend ein Privatmann ſeiner Zeit aufzuweiſen hatte. Er ſtarb im J. 1510., nachdem er die Strasburger 33 Jahre lang durch ſeinen Unterricht, und noch mehr durch ſein Leben, erbauet hatte. *) M.

*) In dem oben genannten Epitaphium heißt es: Hinter war langer hagerer Statur; von Manne ernſtlich, doch wohlwollend; ein abgeſagter Feind aller Mißgunſt; daher bis zum Eigenſinn ordentlich in Eintheilung ſeiner Zeit. Er ſchlief nur wenig, lebte überhaupt mäßig, faſtete ſtreng ſeine Faſten, trank aber doch gern einen guten Wein, wie ſich immer verſtehen ließe, und die Bequemlichkeit angenehm wohl überhalten ſeyn konnte. — Treffend charakteriſirt iſt die Grabſchrift von Seb. Brant, welche dem Geiſtlichen Werke: die Emeis (Ameis) Strasb. 1517. angehängt iſt.

Der alles Strasburg meiſt hillig
Johannes Geiler ſelbſtritt
Von Doctor Kaiſersberg genannt
Hie den man wirdlich Doctor Brant,
Daß er geſtorben iſt in Zeit,
Hier unter dieſem Stuhle (Kanzel) leit,
Dem er ob dreißig Jahre hat

Regina weist in Predigers Stand.
Er war ein Zier der Geistlichkeit
Ein Spiegel aller Mildigkeit,
Ein Liebhaber Friedens und Tugend
Ein Unterweiser Alters und Jugend,
Ein Pflanzer der Gerechtigkeit
Ein besonderer Feind der Bosheit.
Laster und böser Werk Anfechter
Der Sünden Strafer und Bedeuter.
Ein Trost und Zuflucht aller Armen,
Ein milder Vater und Erbarmer,
Sanft in Zugang, freundlich und gütig,
Still, aufrecht, tapfer und demüthig.
Nicht ein Annehmer der Personen,
Sein Lehr und Ernst thät niemand schonen;
Sondern mit gleicher Waag und Maßen
Hat er den Kleinen und den Großen,
Hat mit Pfründen sich nicht beladen,
Noch die gebeicht zur Seelen Schaden,
Sondern hat sich vergnügen lahn
Mit dem Amt, das er hat gethan.
Reichthum und Ehr und große Pracht
Hat er durch Willen Gottes veracht.
Die Pfründen-Pfennig-Prediger
Hat er gestraft durch seine Lehr.
Standhaft und fleif ist er gewesen
In Worten und in Werken fein.
Nie hat er sich bewegen lahn
Als das Rohr von dem Wind ist gewandt.

Was er mit Worten hat gelehrt
Hat er mit Werken auch bewährt,
Hat gute Werk vorhin gethan,
Damit gelehrt, ihm nachzugahn.
Zeitige Freud und üppig Ehr
Der Welt hat er geflohen ſehr,
Geleſen ſtets die heilige Schrift
Und was der Seelen Heil antrifft.
Darum hat er durch viel der Tugend
Durch gute That von ſeiner Jugend
Verdient ohn Zweifel ſolchen Lohn,
Der ewiglich nicht wird zergohn.

Schon früher (ſ. Seb. Brand) hat Wieland bemerkt, daß ein Deutſcher Hume Geilers Schriften auch benutzen könne als Urkunde der Sitten, Lebensart, Moden, Putz u. ſ. w. aus den Zeiten Maximilians I. Wieland hat zu dieſem Behuf folgende Stellen aus dem Weltſpiegel oder Narrenſchiff ausgezogen.

S. 13. Die dritte Schell (der Seltſam Narren) iſt das Haar zieren, geel (gelb), krauslicht und lang machen, auch frembdes Haar der Abgeſtorbenen unter ihres vermiſchen, und daſſelbe zum Schauſpiegel aufmutzen. Es ziehen die Weiber jetzund daher wie die Mannen, und henken das Haar dahinden ab bis auf die Hüft,

mit aufgesetzten Paretlin und Hütlin gleichwie die Mannen. — — Die Weiber ziehen in ihren Schleyern daher, und haben sie aufgespriezt neben mit zwey Ecken oder Spitzen, gleich einem Ochsenkopf mit den Hörnern.

In der Folge rückt er ihnen auch die Mode, ihre Haare gelb zu färben und geele Schleyer zu tragen, vor. „Es ist ein gemein Sprüchwort, daß man über frisch Fleisch kein geelen Pfeffer macht, sondern über das schmeckend und stinkend; also ist es auch mit alten runzlichten Weibern, die da geele Schleyer tragen, die sehen aus als ein geräucht Stück Fleisch aus einer geelen Brüen."

Von den damahligen Kleider-Moden sagt er: „es darf einer nicht weit ziehen, fremde Kleider zu beschauen, er kann in jeder geringen Stadt allerley Nationen Kleidungen finden; als da seyn Ungarische, Böhmische, Sächsische, Fränkische, Italienische, Französische, Holländische."

Auch ereifert er sich über eine Art Kochersbergischen Mäntelin und Wappenröcklein der Frauen, die so kurz wären, daß sie nicht allein den Hintern nicht gedecken, sondern viel minder den Nabel."

Daß das sogenannte Walzen auch damahls schon üblich und nüchternen Leuten anstößig gewesen, läßt sich aus folgender Stelle in der

dritten Schellen der Tanznarren Kap. LXI. ſchlieſen: „Auch findt man etlich, die haben deſſen ein Rhum und Hoffart, wenn ſie die Jungfrauwen oder Weiber hoch in die Höhe können ſchwenken (ſchwingen), und haben es bisweilen die Jungfrauwen (ſo anders ſolche Jungfrauwen zu nennen ſeyn) faſt gern, und iſt inen mit Lieb gelebt, wenn man ſie alſo ſchwencket, daß man ich weiß nicht wo hin ſiehet.“

In einem Aufſatz im Deutſchen Merkur vom Jahr 1783 Januar: Beytrag zur Geſchichte der Kartenſpiele, wird Geiler von Kaiſersberg als Gewährsmann angeführt, daß das Karniffelſpiel noch über die Zeiten der Reformazion hinausgehe. Die ſehr intereſſante Stelle über Karten- und Karniffelſpiel findet ſich in den Predigten von dem menſchlichen Baum, in der Donnerſtags nach Judica 1496. gehaltenen Predigt.

In dem angeführten Supplement iſt aus: Frag und Antwort der zehen Gebote, wie man ſie halten ſoll, ſind ſonderlich erklärt mit nützlicher Unterrichtung, was Todſünd ſey oder nicht, und wie man beten ſoll in aller Nutzbarkeit Straßb. 1528., (ein Werk, das aus zwey

Lateinischen Schriften Geilers entstanden ist) folgende zur Geschichte des Spiels gehörige Stelle ausgehoben: „Zu den Dieben gehören die, die da Spielgut behalten, oder Gewinnes willen spielen; so man aber durch Kurzweil und zu rechter Zeit und um kleine Dinge spielt, das sey nicht Todsünd von ihm selber; was man aber gewinne, das solle man dann wieder geben, dem man es abgenommen hat; — doch was man mit Schachzabel gewinne, ohne Falsch, das möge man behalten, wenn da ist mehr Kunst als Glücke."

Als litterarische Merkwürdigkeit verdient wohl noch Bemerkung, daß sich bey Geilers Werken die ersten Privilegien gegen den Nachdruck finden. Auf dem Titel des Buchs vom menschlichen Baum heißt es: Mit Kaiserlicher Majestät Privilegien, daß bey Pön, laut des Originals, in vier Jahren niemand nach soll drucken. Auf der Rückseite des Titelblatts der Sermones etc. heißt es: Maximiliano Caesare semper augusto auctore Jacobus Oesler J. U. D. per imperium romanum artis impressoriae censor et superattendens generalis praesentibus edicit et cavet etc. Datum ad 14. Kal. Febr. a. c. 1514.

4.

Anne Mallet de Graville.

Mit dieſer Schriftſtellerin aus Franz des Erſten Zeiten hat uns Herr Marq. de Paulmy zuerſt bekannt gemacht. Sie war eine Tochter von Louis de Graville, Admiral von Frankreich unter den Königen Ludwig XI., Carl VIII. und Ludwig XII. Sie widmete ſich der guten Königin Claudia, Gemahlin Franz I. (deren Andenken ſich durch eine Art von Pflaume, die nach ihrem Nahmen Reine Claude genannt wurde, bey der Nachwelt erhalten hat) und vermählte ſich erſt nach dem Tode derſelben, im Jahr 1526., mit Peter von Balzac, Herrn von Entragues. Die Gedichte dieſer Dame ſind nie gedruckt worden: aber der Herr v. P. beſitzt eine Handſchrift davon, auf Pergament geſchrieben und mit zwölf ſchönen Mignaturgemählden geziert, welche drey Gedichte enthält. Das beträchtlichſte davon iſt der Roman von Palämon und Arcita, eine Heldengeſchichte, deren wahrer Urheber der berühmte Boccaccio iſt. Sie macht den Haupt-Fonds ſeiner Theſeida aus, und kam auch dem Engliſchen Dichter Chaucer

Gut! Die Frauen ist so, sie fühlt die Liebe mit Leichtigkeit und ist Lieferin —

„Gnädigster, Euer Durchlaucht, die Gräfin Hahn-Hahn und Fräulein von Ahlefeldt.“

Ja, ja, ja endlich sind sie doch kommen, und Elisa und ich sind gerettet. Wie ist es nur Ihnen gelungen, meine Liebe? Ich habe vor Angst so viele Augenblicke, denn unter dem Fenster war Lärm, als sie Fackeln, meine arme Ida zu suchen. — Aber ich muß doch endlich mal sehen, wie ich aussehe! Ach! hat mir Agnes die alten Lumpen gebracht! Meine arme, geliebte Agnes, hat ganz Ihren Charakter, ist ohne auch nicht von Eitelkeit und Putzsucht zu sehr entfernt, wie Ihre, meine so gut Liebe es immer hat sein können wollen. Fräulein Elisa wird erwarten, daß meine ich die weniger von angenehmen Seiten gezeigt hat. Wollen gefällig ist nicht schwer? — Mag sie selbst Tagebücher! — Ich denke gerade hat Agnes nicht viel zu thun, hat Ihnen in den Haaren? Ich mag nicht schen! Meine ist weiter fein, in Ihnen ich muß so Zeuge verbrennen, und einer schreiben in Ihnen Ihnen ein Stück schade — Ich muß nur in mich legen, geliebter Agnes, Sie hätten nur gerade glauben, daß es wahr ist, aber das ist ich, ich gelegt Ihnen Ihre Haar an, meine so weiter Haar: nein, hält mein Haar nicht auf der Kopf? Meinen Sie, es ist nicht gut, meine nun ein

so interessant vor, daß er sie unter dem Nahmen The Knights Tale zum ersten seiner Canterbury-Mährchen machte. Die Bibliotheque des Romans hat von diesem Gedichte des Boccaz einen Auszug gegeben im 2ten Stück des Julius 1779. Die Verfasser, denen weder die Arbeit des Fräuleins von Graville, noch die des Chaucer über dieses Süjet bekannt gewesen zu seyn scheint, glauben, Boccaz habe dasselbe aus seinem eignen Gehirn gezogen; aber Boccaz selbst, der dieß am besten wissen mußte, sagt in seinem Brief an Madonna Fiametta, mit welchem er ihr eine Abschrift dieses Gedichts schickt, daß er es aus einem schon sehr alten Manuskript in gemeinem Latein (latino volgare, worunter ich das barbarische Mönchslatein der mittlern Zeit verstehe) gezogen habe. *) Wahr ist's, Boccaz kann dieß auch nur bloß so vorgegeben haben: aber, er habe nun das Süjet gefunden oder erfunden, so besteht die Erfindung, die das wahre Verdienst eines Dichters ausmacht, nicht darin, daß er sein Süjet erdichtet habe: sondern in der lebendigen Darstellung desselben, und in der Art wie er's durch

*) Derjenige, von dem ich alle diese Notizen habe, ist Turwhitt, in einer Note zu seiner schönen Ausgabe der Canterbury Tales in 5 Oktavbänden, London 1775. S. Tom. IV. p. 141.

die ganze Behandlung zu ſeinem Eigenthum macht.

Was das Gedicht des Fräuleins von Graville betrifft, ſo glauben wir, nach dem kleinen Auszug des Herrn v. P. zu urtheilen, daß man es, ohne Uebertreibung, dem beſten, was die damahlige Zeit in dieſer Art aufzuweiſen hat, an die Seite ſetzen könne; wie die Liebhaber aus folgender Beſchreibung der Gärten des Theſeus und der Amazone Emilia, welche die Heldin des Stücks iſt, ſelbſt erkennen mögen.

Au mois d'Avril, qui est telle saison
Qu'il fait facheux se tenir en maison,
Emilia, la gentille pucelle,
Sa cotte prit pardessous son aisselle,
Deliberant d'aller au plus matin
Cueillir la rose au milieu du jardin
Ou n'y avoit que par sa chambre issue.
L'herbe y etoit espaissement tissue
Et maint oeillet, romarin, halme, rose,
L'une florie et l'autre demi-close.
Au beau milieu etoit une fontaine
De grand faveur et de gent douce et saine
Dont les ruisseaux faisoient maints gentils tours
Par ce jardin, ou ils prenoient leurs cours
Petite arene y sembloit murmurer
Pour embellir et le lieu decorer.
Chênes, sapins, lauriers à grands feuillages

Pour le soleil y faisoient doux ombrage;
Mais pour cela ne laissoient d'y venir
Dix mille fleurs dont n'ai le souvenir.
Bref, qui pourroit en si beau lieu estre,
Mieux l'aimeroit que Paradis terrestre.
Emilia, nuds pieds, échevelée,
De sa chambrette en ce lieu devalée,
Sortant du lit, laissant son oreiller
Digne de faire un Amant travailler,
Fort jeune d'age, en bonpoint, et polie,
Jamais ne fut pucelle si jolie:
Visage gay, riant, et de grand chiere
Pour mettre don de mercy à l'enchere;
La jambe belle, et tettin descouvert,
Se vint asseoir dedans un preau vert.
La se peigna et mira à son aise, etc.

Man sieht wohl, daß die gute Dame ihre Mahlerkunst weder dem Homer noch dem Virgil abgelernt hat: aber man sieht doch auch was in ihrer Imagination war, was sie machen wollte, und wie viel von allem dem, was in ihrer Mahlerey zu viel und zu wenig ist, theils auf Rechnung einer noch sehr rohen Sprache kömmt, theils in dem nicht aufzuhören wissen liegt, welches allen denen eigen ist, die Talent für eine Kunst haben, worin sie noch nicht vollendet sind. Denn der Geschmack und das Non plus ultra des Schönen, welches (wie

Sterne so richtig sagt, und nie genug wiederholt werden kann) immer von poco più und poco meno abhängt, ist auch immer das letzte, was ein Meister nach langen Vorübungen erreicht; und es bleibt allezeit ein Antheil von sehr Wenigen: indem die Vorgänger sich demselben nur näherten, und die Nachfolger sich sogleich wieder davon entfernen — eine Wahrheit, wozu die Litteratur und Kunstgeschichte aller Zeiten, und die Erfahrung unsrer eignen Belege genug geben könnte.

5.

Griechen.

Auch die Griechen hatten ihre Teniers und Oſtaden.

1777.

Dieß wird vielleicht manchem wie eine Läſterung klingen. Denn es iſt, ſeit Winkelmann den Ton bey uns angab, ſoviel von dem ſchönen Ideal der Griechiſchen Kunſt, und von dem großen Geſetz der Schönheit, welches ſie in allen ihren Werken aufs heiligſte beobachtet haben ſollen, geſprochen und geſchrieben worden: daß Viele daher einen allzu eingeſchränkten Begriff von dem Umfang der Mahlerey bey den Griechen faſſen, und ſich nicht vorſtellen, daß ſchwerlich aus irgend einer neuern Mahlerſchule, ſeit den Zeiten des Cimabue und van Eyk, ein Meiſter von einigem Ruf hervorzuzingen, der unter den Griechen nicht ſeinesgleichen gehabt hätte. Gleichwohl iſt dieß ſo gewiß, daß ſie, wie geſagt, ſogar ihren Oſtade hatten.

Dieſer Griechiſche Oſtade, oder Teniers, oder Brawer (denn wem von dieſen er am

ähnlichsten gewesen, läßt sich eben so genau nicht bestimmen, lebte — man weiß nicht eigentlich wann, *) und Plinius ist, so viel ich weiß, der einzige Autor, der seiner erwähnt. Er spricht von ihm mit eben der Wärme und aus eben dem Ton, wie ein neuerer Kunstliebhaber, der, unbestochen von einem besondern Lieblingsgeschmacke, Genie und Kunst allenthalben und in allen Arten von Auswirkungen zu schätzen weiß. „Pyreikus, sagt er, schadete sich vielleicht durch die Wahl seines Faches; aber in der Kunst hatte er wenige über sich. Er mahlte niedrige Gegenstände, in diesen aber erwarb er sich den größten Ruhm. Er mahlte Barbierstuben, Schusterwerkstätte, Küchenstücke, und dergleichen, und bekam daher den Beynahmen ῥυπαρογράφος — ein Wort, das ich nicht Deutsch zu machen weiß, es müßte denn durch Lumpereyen-Mahler seyn. **) Mr. de la Nauze (in seinen Memoires de la maniere dont Pline a traité de la Peinture) übersetzt es noch wenig-

*) Daß er ziemlich lange nach dem Apelles gelebt habe, läßt sich aus dem Plinius schließen. W. Herne will ihn in die Zeit Alexanders und des Apelles setzen. Artium inter Graecos tempora p. 305.

**) Lessing übersetzt zu stark durch Kothmahler. Man sehe was Riemer darüber sagt unter Ῥυπαρογράφος.

ger glücklich durch Volaterra de viluvien. Vermuthlich brachten ihm seine Feinde und Neider unter seinen Kunstverwandten diesen verächtlichen Nahmen auf, der sich so übel zu dem hohen Werthe schickt, den das Publikum auf seine Arbeiten legte. Diese waren *consummatae voluptatis*, sagt Plinius: ein Ausdruck, der die äußerste Schönheit des Pinsels und Vollkommenheit der Ausführung anzudeuten scheint, die zu allen Zeiten das gewesen sind, was den Liebhabern am meisten Vergnügen gemacht hat. Daher, sagt er hinzu, wurden seine Stücke auch theurer bezahlt als die größten Werke vieler anderer.

Der verwöhnte Le Nozze — weil es ihm unbegreiflich vorkam, daß Plinius der einzige seyn sollte, der dieses *Portrait* gedacht hätte, und daß er hinzugen in einem Werke, worin er die ganze Geschichte der Kunst umfaßt, der Mahlerey Pausan, welcher doch Aristofanes, Aristoteles, Plutarch, Lucian *) und

*) Dieser muß abgerechnet werden: denn das Lucianische Dramathenn, worin das nämliche Histörchen von diesem Pausias erzählt wird, das man auch im Athen liest, ist wohl eben so wenig von Lucian, als das elende Ding, Amores genannt, wiewohl die Abschreiber beides an seine Werke angeschmiert haben.

B.

Before we enter upon the Work, it is necessary to premise something concerning the Author of it, and the Occasion of writing it. Perrault was a Man of Learning and Parts, and had been employed by the Government in the Direction of the Publick Buildings, and Colbert had also made him Comptroller of the Royal Academy of Sciences, which was established by the Encouragement of that Minister. He was a Man of Wit and Humour, and had a Talent at Ridicule, which he had exercised in a Burlesque Poem, called, The Ass of Peau d'Ane, and in a Comical Description of the Grotto of Versailles, which he had written in Prose. He was also the Author of a Book of Fables, which he had published in his own Name, and which he had written in Verse, and in a very pleasant Manner. He had likewise written a Book, in which he had undertaken to prove, that the Moderns were superior to the Ancients in all Arts and Sciences. This Book he had read in the Assembly of the French Academy, and had met with Applause enough to encourage him to proceed in the Publication of it. But he had met with Opposition enough to provoke him to write in Defence of it. Accordingly he published the first Volume of it in the Year 1688, and the second in the Year 1692, and the third in the Year 1696, and the fourth in the Year 1697. In this Work he has carried the Dispute between the Ancients and Moderns into every Part of Learning, and has endeavoured to shew the Superiority of the Moderns in every Part of Learning. He has begun with Physick, and has proceeded to Geometry, Astronomy, Geography, Navigation, Architecture, Painting, Sculpture, Musick, Poetry, Eloquence, History, Philosophy, Divinity, and Government. In all these Arts and Sciences he has undertaken to prove the Superiority of the Moderns over the Ancients. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Pagan Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Jewish Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Mahometan Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Chinese Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Indian Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Persian Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Egyptian Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Greek Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Roman Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Gothick Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Celtick Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Druidical Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Scandinavian Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Finnish Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Lapland Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Siberian Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Tartarian Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Mongolian Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Chinese Religion. He has also undertaken to prove the Superiority of the Christian Religion over the Japan

Kl. 7.) und Quintilian. (Inst. Or. XI, 3.) Sie war keine von den alten Göttin. Plutarch war auf einer Insel, wo die Leucate und Timarchus und Protogenes und Apelles über die Größe Homs gestritten hatten. Er machte nur kurze Schritte, die ihn in den Gedanken der Andern verloren. Wir sind gewiß so so, daß er den andern Gedanken von Pindarischen, neuen Gedanken und Empfindungen auf uns gekommen sind, unbekannt sein konnte? Indem ist das, was Plutarch von dem sagt, wahrscheinlich, ohne unter den vorzüglichsten einen Gedanken seinen Rang zu schätzen. Pindar hingegen müßte eine Stärke ganz ungewöhnlicher Größe sein, so wie Aeschylus, Plutarch, Tacitus u. s. w. unter allmählichen von ihm zu sagen haben als eine der größten Seelen.

Die Alten haben auch eine Mittelart — zwischen Homer und Aeschylus und Pindar schlaffe und Tacitus in sich Stoff zu finden. Die Alten nahm nachher einzelne schöne, Schade mit Pindarischen Positionen, ohne (wie Graf Caylus meint) seine Empfindungen der Fehler der neuen Schule, sie gehört zum den Alten, und sie zum Lyr suchen, um das Publikum hochzuschätzen, ausgeschlt wurden, wie in Italien und gebräuchlich sind sie. Der Charakter des Regierschlag war Leichtigkeit.

sagt Quintilian, hat ihr unter den heidnischen Dichtern, nach der Epoche der Dichter, unter; und Plinius gibt ihr zu lesen, da ihnen Rom die Gedichten ihrer Dichter und die Lobsprüche der ihrer Kaiserin zu lesen hatten. Er war auch der Gedichte einer Frau von Gemahlin; denn es wollte einen gewissen Gratillus in einer seiner Werke und Dichtung, daß er [illegible] seiner Gattin [illegible] eine Stelle vorgelesen hätte. Diese Gattin hieß, wie man sagen kann, daß Nachahmer, und man nennt auch die von Gemahlin Gratillus (gratillus). Catullus, ein Dichter aus Verona, so Tacitus sagt, war der erste, der den Einfall hatte, die Bücher in Form von Tagebüchern und Verhandlungen täglicher Vorfälle und Beschäftigungen aus der wirklichen Natur zu bearbeiten. Diese Art von Tagebuch hat in der Poesie, daß sie sich zur allgemeinen Mode wurde. Es ging den Alten damit wie es uns Neuern auch gegangen. Man [illegible] die Gewohnheit, merkwürdigen und besonderen Stücke in ganz, daß man sich selbst von Tage zu Tage schrieb, wo man die Reise durchbrach, wo man in einem gewissen hatte, oder wenigstens wußte, daß sie schlecht genug war, um von Leuten, die es sich nur von Übereilungen konnten, für Reise genommen zu werden.

Die größten Städte haben bey allen Völkern

einerley Gang gehabt. *) Zuerſt kam eine Reihe von großen Werken, die die Schönheit ihrer Kunſt wollten, und worin der erſte, obgleich er das Schwerſte gethan hatte, unbekümmert vergeſſen wurde, oder ſich wenigſtens nur in einer mittelmäßigen Achtung erhielt, weil er von jenen immer folgenden Nachfolgern ausgelöſcht wurde. Durch dieſe lernte das Publikum die Kunſt kennen, und nahm alle, der Natur der Sache gemäß, Gelegenheit von ihnen an, andern ihren Beifall geben zu machen. Aber ſo wie die Kunſt einmahl in einer gewiſſen allgemeinen Achtung ſtand, die Zahl der Liebhaber (oder beſſer zu reden) die Nachfrage ſich vermehrte, und es endlich Mode-Ton und Pracht wurde, eine Galerie, oder doch ein Kabinet zu haben, aber wenigſtens ins Haus, ſeine Villa, mit Gemählden zu verzieren: ſo wurde unvermerkt das Publikum Meiſter über die Kunſt. Die Künſtler wurden nun als Leute angeſehen, die man halte beyhalte, daß ſie andern Leuten dienen; ſie mußten ſich dem Eigenſinn und den Launen der Großen und Reichen, dem Widerſtand des unempfindlichen Dinges, wie die Mittelmäßigkeit **Geſchmack** nennen, und der Eitelkeit der Lieb-

*) Man vergleiche Göthe in Winkelmann und ſein Jahrhundert S. 422. fgg. und in den Propyläen Einleitung S. XXI. fg.

Kolossen — etwas Auffallendes zu finden, das sich niemand hat, oder das wir wenigstens gleich haben — allein dem müssen sie sich unterwerfen, oder sich gefallen lassen zu hungern. Anfangs gewann die Kunst dadurch; der Menschen so viele Nebenbuhler entmuthigte oder Tyrannen, machte, daß die Namen von allen Seiten schwiegen, alle Kräfte der Kunst gespielt und angestrengt, alle ihre Theile zur Vollkommenheit gebracht wurden: aber endlich mußte sie doch unter der Menge der Kunstrichter, und noch mehr unter den Despotenlaunen, immer etwas Neues für den edlen Geschmack abgeschmackter Liebhaber hervorzubringen, erliegen. Sie sank vom Idealischen und Großen zur gemeinen Natur, von dieser endlich zur Karikatur herab. Sie versuchte wohl von Zeit zu Zeit sich wieder zu erheben: aber der Sinn für das Wahre, Edle und Große war verloren; man verwechselte das Schöne mit dem Schimmernden, das Große mit dem Ungeheuren, das Einfache mit dem Gemeinen. Die Kunst sei so lange, bis sie nicht mehr dieser seinen Kenner, bis sie bloßes Handwerk wurde, und wo die prächtigen Werken der alten großen Meister sogar die Namen und Andenken für ganze Jahrhunderte unterging.

Es ſcheint, daß Wieland bey dieſem Aufſatz auch das vor Augen hatte, was Leſſing über Pauſen und Poerckus in ſeinem Laokoon geſagt hat S. 23 — 26. Man vergleiche hiermit die Anmerkung Fea's zu Winkelmann (Neueſte Anz. Bd. 3. S. 320. Anm. 736.), worin manches nach Leſſing und Wieland zu berichtigen iſt. Da man in dem Angeführten alle nöthigen Nachweiſungen findet, ſo beſchränkt ſich der Herausgeber hier auf eine Bemerkung über das, was Wieland hier und in einem höheren Aufſatz über Ariſtoteles geäuſſert hat.

Daß die angeführte Stelle mancherley Schwierigkeiten habe, erſieht man ſchon aus dem, was Schneider in der Ausgabe der Politik darüber angeführt hat (Bd. 2. S. 439.); *) um jedoch den eigentlichen Sinn des Ariſtoteles nicht zu verfehlen, hätte ſchon das, was Victorius in ſeinem Kommentar darüber geſagt hat, denen Mannen, wenn gleich die ganze Wichtigkeit dieſer Stelle nicht hervorgehoben iſt. Ariſtoteles ſpricht von der Wirkung der Muſik auf die Gemüths-

*) In wie weit Schloſſer oder Sarre dieſe Schwierigkeiten gehoben haben, kann der Herausgeber nicht ſagen, da er deren Ueberſetzungen nicht erhalten konnte.

ſtimmung, und man ſieht, daß er bey ſeiner Unterſuchung echt anthropologiſch verfahren iſt. Er führt jede Kunſt auf den Sinn zurück, für welchen ſie darſtellt, auf welchen und durch welchen ſie wirkt. Wie angelegentlich dieſe Unterſuchung ihn beſchäftigt haben müſſe, erſieht man aus zwey andern Stellen, welche nothwendig mit der gegenwärtigen verglichen werden müſſen, nämlich in den Problemen 19. 27. u. 29. In dieſen Stellen liegt Burke's Theorie wie in ihrem Keime eingeſchloſſen. Seine Bemerkungen über die Sinnesempfindungen, über die Mittel, dieſelben zu erregen und die daraus entſpringenden Wirkungen, bringen den Ariſtoteles beyläufig auf die Frage über die eigenthümlichen Wirkungen der Muſik und der Malerey auf das menſchliche Gemüth, worin er der Muſik den Vorzug einräumt. In Anſehung der Muſik giebt er ſeine Gründe ausführlich, in Anſehung der Malerey nur ſehr kurz an, und zu dieſer erſten Urſache, warum man ihn hier nicht verſtand, kam die zweyte, daß er ſich eines Ausdrucks dabey bedient, den man meiſt in einem andern als dem Ariſtoteles gewöhnlichen Sinne nahm. Dieß iſt der Ausdruck Ethiſch, den auch Wieland moraliſch im Sinne der Neuern für gleichbedeutend nahm, und deßhalb den wahren Sinn verfehlte. Dieſe Unrichtigkeit hat ſchon Bät-

tiger angemerkt (Archäol. d. Mahlerey I. 266. fg.); um ſie aber ganz einzuſehen, muß man noch bemerken, wie Ariſtoteles beſtimmt Tugenden des Verſtandes und ethiſche Tugenden unterſcheidet (Ethica I, 13. u. 2, 1. man vergl. Rhetor. 2, 12.), und daß er unter den letzteren durchaus nur ſolche Beſchaffenheiten verſteht, die aus dem Begehrungsvermögen, wie es durch die Empfindungsweiſe bedingt iſt, entſpringen. An Moralität in unſerm Sinne iſt gar nicht zu denken, ſelbſt nicht in der Poetik Kap. 2., (der wahren Parallelſtelle zu der gegenwärtigen) wo es noch am meiſten ſo ſcheinen könnte, wo aber Buhſe den Sinn verfehlt, und nur Hermann ihn getroffen hat. Es iſt alſo nicht von moraliſcher Mahlerey die Rede, und Polygnotus wird nicht ein moraliſcher Mahler genannt, ſondern ein ethiſcher, etwa in dem Sinne, wie Theofraſt ethiſche Charaktere ſchrieb, unter denen nicht ein einziger tugendhafter iſt. Der Grund demnach, warum Ariſtoteles der Muſik vor der Malerey hinſichtlich auf deren Wirkungen auf das Gemüth den Vorzug giebt, iſt der, weil die Muſik die Empfindungen ſelbſt darſtellt (μιμηματα ἠθων), die Mahlerey aber nur ein Abbild (ὁμοιωμα των ἠθων), ja nur ein Zeichen (σημεια μαλλον) derſelben, Geſtalt und Farbe

nämlich als körperlicher Ausdruck der Empfindungen, des Gemüthszuſtandes. Der Eindruck davon iſt daher ſo tief nicht auf das Gemüth. Da die Mahlerey aber doch einen, wenn gleich nicht ſo tiefen, Eindruck mache; ſo erklärt es Ariſtoteles für nicht gleichgültig, ob ein Jüngling die Gemählde Pauſons oder des Polygnotus betrachte, oder überhaupt ſolcher Mahler und Bildner, die wahrhaft ethiſch ſind. Nach den angegebenen Erklärungen kann dieß in dieſem Zuſammenhange nichts anders heißen als: es iſt beſſer echt karakteriſtiſche Bildnerey zu betrachten, als ſolche, die dieß nicht iſt. Gewiß würde man aus dieſer Stelle auch nicht mehr gefolgert haben, wenn nicht die Parallelſtelle in der Poetik wäre. Unglücklicher Weiſe unterliegt aber auch dieſe Stelle Schwierigkeiten, die noch nicht einmahl aufgedeckt ſind: ſo viel geht indeß doch daraus hervor, daß Polygnot und Pauſon als Ideal- und Karikatur-Mahler ſich entgegengeſetzt werden. Jener wird dem Homer und der Tragödie, dieſer dem Hegemon, dem erſten Parodiendichter, und der Komödie (die damahls Karikatur und Groteske war) gleich geſtellt. Geht nun aber dieſe Gleichſtellung auf das Moraliſche oder auf das Aeſthetiſche? Zuverläßig nur auf das Letzte.

Schon aus dieſem Wenigen, was hier ange-

führt werden konnte, ergiebt sich, daß Wielands Tadel des Aristoteles so wenig begründet ist, als mancher andre. Aristoteles spricht zwar kalt von der Mahlerey, wie es solcher Untersuchung ziemt, aber nicht als ein Unkundiger; vielmehr hat er hier das Resultat einer tiefen Forschung niedergelegt.

Ob er etwa den Polygnotus eben so, wie man von Neueren in Ansehung eines Cimabue, Giotto u. A. sagt, überschätzt habe (s. Aristoteles), weiß ich nicht, wohl aber, daß seine Urtheile über denselben ihn als Kunstkenner nicht verdächtig machen können. Aber auch hierüber ist noch manches auszumachen. In der Poetik Kap. 6. erklärt er, viele Dichter verhielten sich zu einander wie Zeuxis und Polygnotos; dieser war ein guter Etograph (Gemüthsmahler), die Gemählde des Zeuxis aber haben kein Ethos (charakteristischen Ausdruck der Gemüthszustände). Daß er dem Zeuxis hiermit nicht zu nahe treten wollte, ergiebt sich aus dem, was er K. 25. (b. Hermann 26, 28.) von ihm rühmt, wobey es scheinen könnte, er rühme dasselbe von ihm, was er Kap. 2. von Polygnotos gerühmt hatte, was jedoch der Fall nicht ist. Der Zusammenhang läßt keinen Zweifel, daß zu diesem Urtheil über Zeuxis Luzian in seinem Aufsatz über ihn den vollkommensten Kom-

mentar geliefert hat. Dann rühmt ihn Aristoteles wegen der Vollkommenheit seiner Formen, und man sieht, wie genau er es mit seinem Urtheil nahm. Der angegebene Gegensatz zwischen beiden Künstlern kann nun dienen, bey Aristoteles manches bisher immer noch Dunkle mehr zu erhellen.

6.

Pernette du Guillet,

genannt La Cousine.

Dieſe Lyonerin des 16ten Jahrhunderts that ſich, wie ihre Zeitgenoſſin der Loyſe Labé (ſ. dieſe), durch ihre Geſchicklichkeit in den Muſenkünſten hervor. Wenn ſie vielleicht, als Dichterin, der Loyſe Labé den Vorzug laſſen mußte, ſo wich ihr dieſe hingegen im Talent für die Muſik; denn Pernette ſang ungemein ſchön, und ſpielte die Laute und andre damahls übliche Inſtrumente, womit man den Geſang zu begleiten pflegte, in großer Vollkommenheit. Auch war ſie darin glücklicher als Loyſe, daß ſie ihren guten Nahmen unbefleckt erhielt. Sie liebte nur einmahl, und vermählte ſich mit ihrem Liebhaber, *) (den ſie als einen Filoſofen und Vertrauten der Muſen beſchrieb) eh die Verläumdung Zeit gewann ihnen etwas anzuhaben. Sie verſtand, ſagt man, Latein,

*) Er hieß vermuthlich Couſin, und daher erhielt ſie, nach damahliger Sitte, den Beynahmen die Couſine.

Italiänisch und Spanisch, und fing eben an, sich auch aufs Griechische zu legen, als sie in der Blüthe ihres Lebens starb. Ihr Mann, dem alles, was ihm von ihr übrig geblieben, kostbar war, sammelte ihre Gedichte nach ihrem Tode, und du Moulin druckte sie zu Lyon im Jahr 1545. unter dem Titel Rimes de gentille et vertueuse Dame, Pernette de Guillet. In der Folge wurden noch zwey Ausgaben davon gemacht, welches wenigstens beweist, daß sie damahls mit Beyfall gelesen wurden. Der Parnasse des Dames liefert ein paar Stücke von ihr, *) wovon das zweyte, Fantaisie à l'occasion de son Amant, qui peu après devint son Mari, eine Tändeley ist, der um sehr artig zu seyn, nur die feinere Wendung, die elegantere Diktion und die schönere Versifikazion, d. i. nur das fehlt, was in unsrer Zeit auch der mittelmäßigste Französische Versemacher hat, und was in der ihrigen den Besten mehr oder weniger mangelte. Die Naivetät, womit Pernette in diesem Gedichte den Einfällen einer von der ersten Liebe ins Spiel gesetzten Fantasie, Formen und Worte leiht, beweiset zugleich ihre Unschuld, und wie sehr es Zeit war, daß der

*) In den Annales poetiques stehen noch zwey andre ihrer Stücke, le Triomphe des Muses sur l'Amour und les Obsèques de l'Amour.

Gott der Ehen ſich in die Sachen miſchte. „Wie oft (ſagt ſie) hab ich mir ganz heimlich gewünſcht, mich an einem ſchönen Sommertag ganz nahe bey einer klaren Quelle zu finden, wo mein Verlangen mit Jemand luſtwandelt, der ſeiner ſchönen Seele, die mir ſo viel Vertrauen einflößt, die Filoſofie zur Führerin gegeben hat. Auch allein würd' ich nichts in ſeiner Geſellſchaft fürchten, denn auch allein wär' ich in der Geſellſchaft und im Schutz ſeiner Ehrbarkeit und Tugend.“ Wenn ſie nun (fährt ſie fort) recht lange mit ihm dem Lauf des kleinen Baches zugeſehen hätte, ſo würde ſie ihren Freund ſeinen filoſofiſchen Betrachtungen überlaſſen, ſich unvermerkt von ihm hinwegſchleichen, und ſich ganz nackend ins Waſſer werfen; aber doch möchte ſie dann auch ihre kleine Laute, ſcharf geſtimmt, bey ſich haben, und wenn ſie erſt ein wenig präludirt und ſich der Reinheit ihres Tons verſichert hätte, auf einmahl einen Geſang anſtimmen, um zu ſehen wie er ſich dazu geberden würde. „Wenn er dann gerade auf mich zu käme, ſo wollt' ich ihn ganz getroſt herankommen laſſen; aber wenn er mich nur mit einem Finger anrühren wollte, flugs würd' ich ihn, aufs wenigſte, eine ganze Hand voll Waſſer aus der klaren Quelle gerade ins Geſicht und in die Augen ſpritzen; und dann wollt' ich daß dieß Waſſer die Kraft hätte ihn in einen Aktäon zu verwandeln — aber nicht um

ihn als Hirsch von seinen Hunden zerreißen und fressen zu lassen, sondern nur daß er mir, wie ein Leibeigner, überall nachfolgen und dienen müßte, so lange bis Diana neidisch über mich würde, daß ich ihr ihre Macht geraubt hätte. Wie glücklich und groß würd' ich mich dann schätzen! Gewiß ich würde eine Göttin zu seyn glauben! Aber (unterbricht sie sich selbst plötzlich) wär' ich dann auch wohl fähig, um meine kleine Eitelkeit zu befriedigen, ihm ein so großes Leid anzuthun?"

Laissons l'aller les neuf Muses servir,
Sans le vouloir dessous moy asservir,
Sous moy, qui suis sans grace et sans merite.
Laissons l'aller, qu'Apollon je n'irrite;
C'est lui, qui seul par ses escrits s'attend
Faire bientôt dire la Renommée,
Entre les bras de sa très-bien aimée,
Combien il est amoureux et content.

Aber gerade das, was wir an den Produkten der schönen Geister unter Franz dem Ersten vermissen, vermißte damahls Niemand; und also gefielen sie ihren Zeitgenossen, so wie, um eben diese Zeit, die Poeterey unsers Hans Sachsen und andrer Meistersänger unsern Vorfahren gefiel; ja, wie noch erst vor vierzig Jahren sogar die platten Reimereyen eines Neukirch und Stoppe in Deutschland von Gelehrten

und Ungeleheten mit faſt allgemeinem Beyfall belohnt wurden. Denn auch das Schlechte gefällt ſo lange, bis unter einer jüngern Generazion was beſſers erſcheint; und ſelbſt nachdem der Geſchmack eines Volkes durch Werke, die bey der Nachwelt das goldne Alter ſeiner Sprache und Litteratur bezeichnen, geläutert und fixirt ſcheinen ſollte: macht der Unbeſtand, der dem Menſchen noch natürlicher iſt als die Liebe zur Vollkommenheit, endlich gleichgültig gegen das Schöne, dem der Reiz der Neuheit fehlt. Unvermerkt ſtimmt ſich der Geſchmack bey Vielen, ſo zulezt bey den Meiſten, wieder zu dem was über oder unter der feinen Linie iſt, in welcher das wahre Schöne fließt,

quamque ultrà citràque nequit consistere rectum,

und eine Menge Werke gefallen gerade um deſswillen, weßwegen man ſie zehn Jahre vorher mit Ekel weggeworfen hätte. So iſt nun einmahl das Geſchlecht des Prometheus gemacht, und wahrlich, eher wird der ſo lange geſuchte Stein der Weiſen gefunden werden, als das Geheimniß, den Geſchmack eines Volkes in irgend einem Fache auf das wahre Schöne und Gute zu fixiren.

II.

1.

Haller.

1778.

Albrecht Haller wurde den 16ten Oktober 1708. in Bern geboren. Seine Mutter war eine geborne Engel. Sein Vater Emanuel Haller war zuerſt Advokat, und erhielt nachher die Stelle eines Kanzlers der Landvogtey Baden.

Sobald H. leſen und ſchreiben konnte, waren dieſe Hülfsmittel des Unterrichts ſein liebſter Zeitvertreib. Er durchlas alle Bücher, die er aufbringen konnte, ſelbſt einen Bayle und Moreri, zu einer Zeit, da ſich die Jugend nur mit Mährchen nährte. Schon damahls verſuchte er jedes Muſter nachzuahmen, und ſammelte mit gröſtem Fleiſſe alles, was in die Gelehrten-Geſchichte einſchlagen konnte. Dieſe ſeine ſo früh angefangene Sammlung zur Gelehrten-Geſchichte hat er bis an ſeine akademiſchen Reiſen fortgeſetzt, und auf einige tauſend Artikel von Gelehrten

gebrochte; nachher aber als eine unvollkommene Arbeit unterdrückt. Er genoß des Hausunterrichtes eines gewissen Abraham Daillody, der wegen seiner sonderbaren Meinungen als Pfarrer abgesetzt worden war. Dieser Mann hatte ihn so strenge behandelt, daß er einem Freunde eingestand: er habe, lange Jahre, nachdem er diesem Pädagogen entzogen worden, bey gelegentlichem Anblick desselben, jedesmahl eine Erinnerung der ehemahligen Furcht wieder empfunden. Die trockne Lehrart dieses Mannes diente indeß den Fleiß des jungen Haller zu verdoppeln. Er zeichnete für sich Wörter, Erklärungen, Thatsachen auf, beschäftigte sich mit den Regeln der Sprachfügung und Rechenkunst ohne Anleitung. Im neunten Jahr übersetzte er aus dem Griechischen und hatte den Anfang mit dem Hebräischen gemacht. Im 15ten Jahre brachte ihn der Tod seines Vaters wieder nach Bern zurück, und hier zeichnete er sich vor andern in den öffentlichen Schulen aus. Er legte seine klassischen Proben unter dem bestimmten Alter ab, und lieferte in Griechischer Sprache das Thema, das man in Lateinischer von ihm gefordert hatte. Achtzehn Monate brachte er hier im öffentlichen Unterrichte zu, und begleitete nachher einen seiner jungen Freunde nach Biel, wo er von dem Vater desselben, einem gelehrten Arzte, in der Heilkunde angeführt werden sollte.

Der Vorstand und seine Mitarbeiter hatten ihn zum Professor befördert; der Freundschaft in seiner Familie aber verdankt seine Wahl in die Royal-Gesellschaft. Als Dalton im vierzigsten Jahre ging er nach Edinburgh und studierte unter Cullen und Playfair. Er sagte selbst öffentlich Physik seiner Freiheit ab, und bildete sich über eine vorzügliche Einleitung einer Vorlesung von Cullen; hörte einige Vorlesungen Playfairs durch enzyklopädische Untersuchungen an Ideen, und Hutton durch Verschiedenheit an mannichfaltige Beschäftigungen gewöhnte.

Den ganzen Tag und oft einen Theil der Nacht wendete er auf seine Studien, ohne sich durch jugendliche Vergnügungen zerstreuen zu lassen.

Vierundzwanzig Jahre älter als er war Dalton, als er im Jahre 1793. starb. Aber doch er, neben dem mächtigen Gemüthe solche große Massen, einen aufmerksamen Sinn, solche Gaben, ein scharfsinnig beharrliches Denkvermögen, reiche Sammlungen von Materialien, den vollständigsten Thatbestand. Der junge Dalton zeigte schon außerordentliche Kenntniß in der Botanik; und in Kendal hörte noch der berühmte Rauch, der Schüler der Irvingschen, und schwamm noch in dem großen Irthing seinen Kreis.

[illegible]

[illegible]

nämlich die Bildung des Volkes zu einer Vorbereitung der Wissenschaft der Ehre zu benutzen, und den Umfang der Bildung und der Lehrgegenstände auf einzelne Theile des menschlichen Körpers zu erstrecken.

Die Heraldik und Anatomie hat ihre ursprüngliche reine Bestimmungen und Ansichten zu verlieren.

In der Organisation des menschlichen und thierischen Körpers verwandelte er eine eigene Kunst, von welcher alle Theile des Lehrs abhingen, und die von der einfachen Eigenthümlichkeit jeder Körper verständen sein muß. Diese Vorbegriffe, daß in der Anatomie der Hygiene, der Medicin, der Chirurgie und verschiedener besonderer Theile besteht, und mit der Encyklopädie der Wissenschaften gemein hat, daß jeder einzelne vorgängigen anatomischen Versuchen immer deutlicher und übersprungender sein. Die Wissenschaften beschäftigen gegen sich in Ordnungsweise der ersten Lehrsätzen Punkten in dem Kreise einer durch die Bestimmung erweiterten Ehre; und es muß für den Anfänger der ersten Studien zum Wachsthum und Leben erfüllen werden.

Wenn man ihn auch nicht für den Gelehrten der Heraldik bilden will, so muß er doch den Nutzen, welche Wissenschaft in seiner ganzen Ausdehnung an den Tag gelegt, und dadurch das Gemeinwesen der Natur in seinem

[illegible] [illegible] [illegible] [

Vergnügen haben aufgelegt zu haben. So wie die Töne, hat auch das Gefühl eine besondre Kraft zu reizen von dem Schöpfer erhalten. Diese gegenwärtige Wirkung erklärt auf die einfachste Weise die fortgesetzte Bewegung des Herzens und den Umlauf des Geblüts durch alle Adern. Nimmt man ferner an, daß die Töne der Muskeln oder andrer Theile des Körpers so bestimmt sind, daß ihre Reizbarkeit durch einige Fähigkeiten erweckt wird: wie in den Muskeln durch den Nervensaft, in den Eingeweiden durch den Chylus oder die Darmgalle, in den Drüsen durch die Feuchtigkeiten, die sich in denselben sammlen und vervollkommnen: so können wir uns von dem ganzen animalischen Triebwerk einen Begriff machen. Wir eben so viele Geheimnisse hat Haller das Hallersche System von dem Ursprung der gegenwärtigen Jahrhunderte andrer Orte, und die Fortdauer vom Horaz bei Mors, einem gelehrten Franzosen, vorgetragnen Gründe widerlegt.

Wer kennt nicht seine in der Manier Fontenelle geschriebene Romane, die in alle Sprachen übersetzt sind, seinen Usong, Alfred, Fabius und Cato? Auch seine Demonstrationen, die Wahrheit der christlichen Religion gegen den Deismus zu vertheidigen, verdienen allen Dank.

Ich schweige hier vorsetzlich von seinen Gedichten, weil ihr Werth vom Vaterlande

allzeit anerkannt und durch ſo viele Ueberſetzungen bey den Ausländern beſtätigt iſt. Dieſer Sinn, ſtarker bildender Ausdruck, ſind ihr Charakter, der ſich unter allen fremden Verkleidungen beſtändig erhalten hat.

Im Umgange war Haller, unter Leuten die an Wiſſenſchaft und Unterricht einen Gefallen hatten, mehrentheils gefällig und aufgeräumt. Er beſaß eine gründliche Kenntniß aller Theile der Naturlehre, der neuern und ältern Geſchichte, auch einzelner Staaten, beſonders was ihre Kultur und Produkte anbelangt. Alle Entdeckungen in allen Welttheilen waren ihm aus Reiſebeſchreibungen bekannt. Er hatte ſogar eine große Belesenheit in Romanen und Schauſpielen.

Er war von langer anſehnlicher Geſtalt; ſeine Phyſionomie war, theils wegen des kurzen Geſichts, theils wegen der angewöhnten Spannung der Muskeln, gewöhnlich ernſthaft, voll Ausdruck, und je nach der lebhaften Abwechslung der Gedanken verſchieden. Die zunehmende Schwäche des Leibes, die ſchon bemerkte Schwachheit des Geſichts, die Gewohnheit einer kleinen faſt unleſerlichen Handſchrift, mußten ihm die Arbeit erſchweren. Er konnte ſich nicht enthalten, des Tages gleich nach den Mahlzeiten, und noch bey hoher Nacht, zu leſen und zu ſchreiben. Bey dem allen gelangte er an die ſiebenzig Jahre. Er ſtarb den 12ten December 1777.

Seine erſte Gemahlin war Mariane, die älteſte Tochter von Samuel Weiß, Herrn zu Mathod und La Mothe; von dieſer Ehe leben noch ein Sohn und eine Tochter. Die zweyte war Eliſabeth, eine Tochter des Hrn. Buchers, Mitglieds des engern Raths und Venners der Republik. Die dritte war eine Tochter des berühmten Teichmeier zu Jena. Aus dieſer Ehe hinterließ er drey Söhne und drey Töchter.

Er war Erbherr zu Goumoens le Jux und Colaguene, Mitglied des groſſen Raths der Stadt und Republik Bern, ehedem Oberſalzdirektor zu Roche, und Landvogt zu Aelen, Präſident der Königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen und der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Bern; der Kön. Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, auch vieler andern berühmten Akademien und gelehrten Geſellſchaften Mitglied; Königl. Großbrit. Leibarzt, Ritter des Königl. Schwediſchen Ordens des Polarſterns, und Kurhannöverſcher Hofrath.

Wenn gemahls ein Gelehrter in dem Falle war, daß die ſimpelſte Erzählung deſſen, was er gethan, die beſte Lobrede iſt, die man ihm halten kann: ſo war es der groſſe Mann, deſſen Andenken dieſe Blätter gewidmet ſind. Sie ſind ein Auszug aus der Gedächtnißrede, die ihm von

Herrn Bernhard Tscharner gehalten worden. Das Bild, das uns darin von dem außerordentlichen Manne gemacht wird, iſt freylich nur ein Schattenriß. Eine Plutarchiſche Biografie, mit allen den kleinen individuellen Zügen und Geſchichtchen von ſeinem moraliſchen, bürgerlichen, häuslichen und litterariſchen Leben würde etwas mehr ſeyn; würde ſich dagegen ungefähr wie ein von Hans Holbein gemahlter Bildniß zu einem Schattenriß verhalten. Aber auch eine Plutarchiſche Lebensbeſchreibung, was wäre ſie gegen eine von dem groſſen Manne ſelbſt, mit der Offenherzigkeit des alten Lucils:

ut omnis
vitiis patent veluti deſcripta tabella
vita Senis —

ohne Rückſicht auf die Welt bloß ſich ſelbſt erzählte phſiologiſch-pſichologiſche Geſchichte ſeines Geiſtes und innern Lebens — wenn wir den Myſtikern dieſes Wort abborgen dürfen. Welch ein koſtbares Vermächtniß könnte ein ſolcher Mann der Nachwelt hinterlaſſen! Und wenn er den Muth gehabt hätte, ſo tief in ſich ſelbſt hinein zu ſchauen, als der Blick des Bewußtſeyns eindringt, und die Aufrichtigkeit, ſich ſo zu zeichnen, wie er ſich ſelbſt kannte: welch ein lehrendes Beyſpiel wäre eine Beſchreibung dieſer Art! — Doch vielleicht, ſagt Herder,

wär' es nicht einmahl gut und nützlich, das tiefste Heiligthum in uns, das nur Gott und wir kennen sollen, jedem Thoren zu verrathen. Ich setze hinzu: Auch die gebrechliche Seite eines vortrefflichen Menschen, die Flecken, die sein Glanz bedeckte, die geheimen Narben seiner Seele, die Grenzen seiner Tugenden, u. s. w. jedem Thoren zu verrathen, möchte nicht nützlich seyn. Und am Ende, wo ist der Sterbliche, dem es zukommt, in demjenigen, was wir an Menschen Verdienst und Tugend nennen, das Echte und Reine genau von dem zu scheiden, was in dem allbewährenden Feuer einst verzehrt, oder als Schaum ausgeworfen und als Schlacken zu Boden gestürzt werden wird?

2.

Heloise.

1781.

Wenn man auch diejenigen zu den Autoren zählen darf, die es bloß zufälligerweise, und gleichsam ohne Vorsatz und Absicht, geworden sind; die ohne einige Rücksicht auf die Welt, und ohne sich was davon träumen zu lassen, daß sie nach vielen Jahrhunderten noch gelesen, kommentiert, übersetzt und nachgeahmt werden könnten, bloß aus Drang ihres Herzens, für sich selbst und für einen Einzigen, der ihnen alles war, geschrieben haben: so verdient wohl die durch ihr Liebesbündniß mit dem weltbekannten Abälard und durch ihre Briefe an ihn so berühmt gewordene Heloise, um so mehr den ersten Platz unter denselben, als diese Briefe, die einzigen in ihrer Art, etwas sind, was durch keine Macht der Imaginazion hätte erfunden werden können. Briefe von einer Nonne an einen Mönch — aber, Himmel! von welch einer Nonne! und an welch einen Mönch! Nie hat wohl die Welt ein Paar Liebende gesehen wie dieses. Nie hat, seit der unglücklichen Dichterin Sappho — die durch

ein Dutzend Verſe berühmter geworden iſt, als manche Poeten durch eben ſo viele Tauſende — ein Weib gelebt, daß vom Dämon der Liebe ſo ganz überwältigt und beſeſſen, alle Widerſprüche dieſer wundervollen Leidenſchaft in ihrem Herzen ſo vereinigt — alles was ſie Schönes und Erhabenes, alles was ſie Zügelloſes und Unſinniges hat, in ſo hohem Grade erfahren — den ganzen Himmel ihrer Freuden, die ganze Hölle ihrer Qualen, mit ihren Gefühlen ſo erſchöpft — kurz ſo viel für Liebe gethan, ſo viel durch Liebe gelitten, ſo ganz für Liebe gelebt — und, bloß indem ſie dem Strom ihres Herzens und dem lodernden Feuer ihrer Fantaſie den Lauf ließ, die Liebe ſo vollkommen geſchildert hätte, wie Heloiſe.

Ihre Briefe ſind kein Roman — aber für den Dichter, der die Leidenſchaften in der unverfälſchten Natur ſtudiert — für den Filoſofen, der in den Tiefen des menſchlichen Herzens nach Wahrheit forſchen will, ſind ſie koſtbare Urkunden aus dem Archive der Menſchheit. Auch von Seiten des Geſchmacks und des Talents zu ſchreiben, gebührt dieſen Briefen (mit gehöriger Nachſicht gegen das Jahrhundert, *) worin ſie lebte) eine der erſten Stellen unter allem was jemahls

*) Die Zeiten Philipps I., Ludwigs VI. und VII. Heloiſe ſtarb als erſte Aebtiſſin zu Paraklet im Jahre 1163.

aus der Feder eines Weibes gekommen iſt. Ihr Latein iſt freylich nicht das vom Jahrhundert Auguſte; *) aber indem ſich alles Feuer ihrer Seele darin ergoſſen hat, iſt es zu einem geſchmeidigen, bildſamen, alle Formen ihres Gefühls und ihrer Gedanken annehmenden Stoff geworden, und Quintilian ſelbſt hätte ihre Briefe mit Vergnügen leſen müſſen. Wenigſtens iſt gewiß, daß Abälard, der für den ſcharfſinnigſten Kopf und für einen der beredteſten Männer ſeiner Zeit galt, in der Schönheit und Stärke des Ausdrucks eben ſo weit als in der Inbrunſt der Liebe hinter ihr zurück bleibt.

Die Franzöſiſche Sprache war zu Filipps I. Zeiten noch zu wenig kultiviert, **) als daß ſie

*) Der durch ſeine Briefe, Memoiren und Histoire amoureuse des Gaules bekannte Graf von Buſſy-Rabutin mußte ſein Schul-Latein ziemlich vergeſſen haben, da er in einem ſeiner Briefe ſagte, er habe nie ſchöner Latein geſehen als Heloiſens. W.

**) L'espece de Jargon mêlé du Celte, du Tudesque et du Latin (d. i. was man damahls Langue Romane oder Romance nannte, und was die Matrix der heutigen Franzöſiſchen Sprache iſt) commencoit vers la fin du XI siècle à se polir et à s'enrichir; mais les Auteurs n'osoient encore s'en servir dans les ouvra-

das Organ ſolcher Seelen wie Heloiſens und Abälards hätte abgeben können. Die Lateiniſche ſcheint damahls noch die Lieblingsſprache der Leute von Erziehung geweſen zu ſeyn; wenigſtens diejenige, in welcher geſchrieben wurde; und ſo ſchrieb auch Heloiſe in der Lateiniſchen, in welcher ſie, wie der Augenſchein zeigt, eine große Fertigkeit hatte. Erſt unter der Regierung Filipps des Schönen unterwand ſich Jean de Meun, genannt Clopinel, ihre Briefe in die vulgare Franzöſiſche Sprache zu überſetzen, die ſich durch Ruſticien von Puiſe, den erſten Kompilator der Romanen von König Artus und der Tafelrunde, und durch Wilhelm von Loris, den erſten Erfinder und Verfaſſer des berühmten Roman de la Roſe, unter den vorgehenden Regierungen ſchon ziemlich gebildet hatte. Es iſt eben dieſer Clopinel, der ſich ungefähr 40 Jahre ſpäter einfallen ließ, dieſes von dem ſinnreichen Loris unvollendet hinterlaſſene

ges d' eloquence ni dans ceux d'agrement, — ſagt der Graf von Treſſan in ſeinem Aufſatz über den Zuſtand der Franzöſiſchen Litteratur im 12ten und 13ten Jahrhundert. Vornehmlich war das Lateiniſche in dieſen Zeiten die Sprache der Kleriſey; und Heloiſe und Abälard gehörten, als ſie einander ihre Briefe ſchrieben, beide zu dieſem Stande. W.

romantiſche Gedicht zu vollenden, und darin ungefähr eben ſo reuſſierte, als wenn ein Griechiſcher Oſtade die Venus des Apelles hätte vollenden wollen. Gleichwohl nahm man's damahls nicht ſo genau, und Clopinel wurde von Ludwig dem Schönen für die 18580 geſchmackloſen Verſe, worin er die halb entfaltete keuſche Roſe ſeines Vorgängers deflorierte, zum Vater der Franzöſiſchen Litteratur erklärt. Was aus Heloiſens Briefen unter den groben und ſchmutzigen Fäuſten dieſes eben ſo geſchmackloſen als fruchtbaren Verſemachers geworden ſeyn mag, kann man errathen, wenn man ihn aus ſeiner Entwickelung des Romans von der Roſe kennen gelernt hat. Unter den neuern Franzöſiſchen Ueberſetzungen hat diejenige den meiſten Beyfall erhalten, welche der Graf von Buſſy-Rabutin im J. 1687 bekannt machte. Malherbe führt ſie in einer Franzöſiſchen Grammatik, die er damahls herausgab, als ein Muſter der ſchönſten Sprache und der geſchmackvollſten Art zu überſetzen an. Heutiges Tages würde von dieſem Lobe ziemlich viel abgehen. Denn welcher noch ſo kleine Franzöſiſche Bel-Esprit würde ſichs nicht zur Schande rechnen, nicht beſſer zu ſchreiben, wie Buſſy-Rabutin geſchrieben hat? Ein gewiſſer Dubois, ein Autor, der eben ſo gut gar keinen Nahmen hätte (vielleicht einer von den Reformierten, die, nach Aufhebung des Edikts

Hilfe — Hilf, mein weiß ich sagen? Wie konnte von Ihnen Hilfe sein, in, und da sagt ich — Es wollte Ihnen nicht — Hilfen Schwierigkeit? was kommt da? — Hast Sie bei mir? — eine Zeugin? eine Rebellion?"

Gott, da kam Monsieur, klopfte an Den Thüren an, bat über sich war ein armen Pistolle in einen so großen Schrecken sein; er ist, wo ich sehr, eine Ehe.

„Eine Ehe, sagen Sie? Ja von den Ehe, so auf der Gedeck zum Schwätzen kommt schwer! Mamsell Dora? so sehr einen Ehre Gedicken an eine Dame ihrem Taschen."

Gott sie mit Verzeihen Acten, Pistolle; es ist möglich, daß er eine von meinen guten Freunden ist! Die Gründen sein offenen gewesen in Gericht Gefühlen ohne Worten zu erklären, um zu sehen, wie man Ihnen in seine Gedicht begegnet.

Ehe! nun ich ist mit mir ist, mit Pistolle, Ja, Ja, Ja! Eine Zeugnissen ist er, mädigen Herr. Sehen Sie sie nur recht an, er ist eine Zeugnissen, das ist keine Ehre. Sie kennen eben nicht, sie sich mit mich gnten Glück sagen.

Nimm sich an Acht, Pistolle, Gästen Dem Diebes, er ist eine Ehr, sagt ich Ihr; wenigstens ist er doch wahrlich sich er eine ist, und so Gästen Sachen ist immer besser man gibt sein Gesichtsehre Wort, so mag man sein was sie will, so werden sie

von Nantes, in Holland Zuflucht ſuchten), kam, vermuthlich aus Finanzabſichten, auf den Einfall, die Liebesgeſchichte Abälards und Heloiſens zu einem kleinen hiſtoriſchen Roman umzuſchaffen. *) Dieſe Art von Nouvellen waren damahls ſehr in der Mode, und der Roman dieſes Dubois, ſo platt er iſt, hat, Dank ſey den Nahmen Abälard und Heloiſe! nicht weniger als acht Auflagen erlebt; vermuthlich um der Briefe dieſer Liebenden willen, welche Dubois ſeiner Nouvelle beyfügte. Die beſte proſaiſche Ueberſetzung iſt diejenige, welche Dom Gervaiſe (ehemahliger, in der Folge ausgetretener Abt von la Trappe) ſeiner, von der Sorbonne verdammten, Lebensbeſchreibung Abälards beygefügt hat.

Im Jahr 1714 publizierte Godard von Beauchamps (ein ziemlich mittelmäßiger Autor in Proſa und Verſen, der das Publikum mit verſchiednen Stücken fürs Théâtre Italien, mit Recherches sur le Théâtre de France und mit einigen Romanen beſchenkt hat, und 1761 geſtorben iſt) eine verfälſchte Ueberſetzung der Briefe Heloiſens und Abälards, welche mehrmahl wieder aufgelegt wurde, wiewohl es ihr an Feuer und Kraft — d. i. gerade am weſentlichſten, fehlt. Popens Heloiſe an Abälard, iſt weniger eine

*) Histoire des Amours d' Abeillard et d' Heloise. Haag 1693.

freye Ueberſetzung als ein Original, wodurch der Dichter ſich durch Leſung der Briefe Heloiſens begeiſtert hat; natürlicher Weiſe hat er von den intereſſantſten Stellen dieſer Briefe Gebrauch gemacht. Nichts übertrift die Wärme und den Schimmer ſeines Colorits, und die Schönheit ſeiner Sprache und Verſifikazion. Der Beyfall, den dieſe Kompoſizion, überall wo man Engliſch leſen kann, erhielt, weckte eine Menge Beaux-Eſprits ſich zu Popes Nebenbuhlern um Heloiſe aufzuwerfen. Cailleau, Jautry, Mercier, Dorat, Saurin und Colardeau liefen alle in dieſer Bahn; und Colardeau, dem vielleicht nur der Chevalier von Parey den Vorzug in der Erotiſchen Dichtart ſtreitig machen kann, erhielt den Preis.

Mir iſt keine Deutſche Ueberſetzung der Briefe Heloiſens bekannt, die neben dem Original, oder neben Popens oder Colardeau's Kopien ſtehen könnte. Ich weiß nicht ob man eine wünſchen ſoll; aber ein Meiſterwerk, in welcher Art es ſey, iſt immer willkommen, wenn es einmahl da iſt.

Bekanntlich hat in der Ueberſetzung der Popeſchen Heroide Bürger allen Mitbewerbern den Preis abgewonnen. Man vergleiche aber das

Urtheil, welches Herder über Heloiſe und dieſes Popeſche Gedicht gefällt hat. Sämmtliche Werke zur ſchönen Litteratur und Kunſt Bd. 12. S. 107. fgg. Noch erinnere ich mich eines andern Aufſatzes von Herder hierüber in einem bey Vieweg erſchienenen Taſchenbuche, den ich jedoch in den ſämmtlichen Schriften jetzt nicht auffinden konnte.

3.

Hermes. *)

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen.

1776.

Man würde diesem Roman (wenn es ja Roman heißen soll) Unrecht thun, wenn man ihn nach der poetischen Komposizion beurtheilen wollte. Er ist so wenig ein Werk des Dichter-Genius, als ein treuer Abriß der Menschheit, wie sie vor den Augen eines unbefangenen Beobachters da steht, der die Moral im Menschen, und nicht den Menschen in der Moral studiert. Es ist ein Buch, worin ein Mann von nicht gewöhnlichen Talenten, mit dem besten Willen für das Wohl seiner Nebenmenschen, alle seine Welt- und Menschenkenntniß, alles was er in seinem Kopf und Herzen für mittheilenswürdig hielt, und haupt-

*) Joh. Timotheus Hermes, Propst und Konsistorialrath in Breslau, geb. 1738., gest. 1821.

lächlich ein System über Religion und Moral, unter der angenehmen Einkleidung einer Geschichte, in einer steten Abwechslung von Erzählung, Gesprächen und Monologen vortrüge; weil er nun einmahl ein Buch, und ein gemeinnütziges Buch schreiben wollte, und diese Art der Einkleidung für die gefälligste und interessanteste hielt. Aus diesem Gesichtspunkte, glaube ich, muß es angesehen werden, und dann würde es nicht schicklicher seyn, wenn man es mit Clarissa oder Tom Jones, als wenn man es mit der Ilias vergleichen wollte. Es ist und bleibt ein Buch für sich, einzig in seiner Art; und wer es je nach der Schärfe beurtheilen wollte, müßte es nicht mit andern ähnlichen Werken, sondern mit der menschlichen Natur vergleichen; — eine Arbeit, die so viel wäre als ein neues Buch von eben so vielen Bänden zu schreiben. Ich läugne hiermit nicht, daß der Verfasser Fähigkeiten genug gehabt hätte, ein Rival der Richardson, Fielding, Marivaux oder Smollet zu werden; aber gewiß er wollte nicht, und durfte auch nicht; und, wenn man ihn über diesen Punkt hin ganzes Recht anthun will, so muß auch sein Stand und seine Lage mit in Anschlag gebracht werden. Denn Könige nicht eben so leicht ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als daß das große Gemählde menschlicher Natur und Wesens, mensch-

[illegible] Gothia, Thuringia, Scharbadna und Greone, und alle diese unendlich kleine und unendliche Bestandtheile und Bestandtheilchen von Bestiche gehabt, phänomenologisch, [illegible] und [illegible], von einem Theile aufgelöst wäre, der keine Größe [illegible] hätte, aber [illegible] Verhältniß und Bestimmung der Grundbegriffe, der aufeinander folgend, und der Quantität, die in Theil und Größe an Beständigkeit ist, entgegen? *)

*) Die die andere sind [illegible] Jahre dieser war, homogen Infinitesimales, Gefühl u. s.

[illegible]

[illegible]

die doch all einer Zeit begegnen, so mögte es nicht schön.

Unser beiden Augen allhier sich einen so verwunderlichen Tag, welcher in der That wohl mehr noch wenigen als einer alten denkwürdigen Figuration war, so mehr ohne Wunder in beider Gegend kommen hätte, und zum wenigsten eben so bemerket war als unser Wunder, so sie einer solchen Wolken von so seltsam solchen als Don Sylvio in seinem Gefolg und in einem solchen Aufzug antreffen wurde.

7. Kapitel.

Abenteuer mit der Figuration.

Es hatte die Figuration allhier genommen ein, dass Don Sylvio vor die auf, politic so sehr suchte, was sagen: es ist etwas zu dem Denken einen Sinn?

Heilige Dreikant! auf so nur, was mache ich so lange unter Hier in diesem Walde? Hatte ich auch etwas verloren, oder suche ich vielleicht — Ah! Don Sylvio, antwortete so Pedrillo, suche ich vielleicht? Haben wir auch doch auch nicht gefragt was ihr habt? — Was sind auch —

Schweig, unverschämter Bube, auf Don Sylvio, indem er einen grimmigen Blick auf ihn warf. —

Stück. Sagt er nicht, daß Er es mit Schönheit Bildung und Neigung gegen die Tugendlehre, die sie ihnen eine Thorin zu sein, oder sich stellen will, wenn sie ihnen gefallen. Ich habe es nicht, was er sagen will. Gewiß sollen sie sich die Gesellschaft nicht stören lassen. Sage mir Lessing's Charakter (so ist es nun, daß er Anderen nicht ansehen, also in sie Einbildung, die sich selbst allen Zweifel bei schönsten Stoff zu neuen Gründen gegeben haben, begründet gründen; wenn sie sich bestimmen wollen, sollen ungeschickt Charakteren in diesem Stücke zu einem einzigen Charakter aufgenommen, und so kommt das Stück zu einem Charakter, da allen den Stück eine so mannigfaltige Fülle zu vorgenommen Rollen haben, zu einander, Stück sind Personen gleich, daß es auch nicht eine von ihnen. Diese gleiche sind nicht? Wenn sie nicht haben, so sie einem zu einem ausgebildeten Leben und mannigfaltige Fülle gegen sie Zeiten einander, haben entdeckung, also auf einander. Sind sie Charakter sind?

Aber Lessing sieht zu Verwirklichung seiner Absichtung muß man Stück nur sie sehen Stück sie Zeit ist, er, seinen Charakter sind. Ihre einander, so sie sind gegen Leben, sagen sie Leben und Tugendlehre. Sie ist nur sie Tugend sie Charakteren eigen, sie sind Leben

[illegible] Dank [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Dichters Heimath Ilion in der [illegible] Troas [illegible] Ilion in einer so hohen Lage [illegible] Ruinen Ilion suchten? Ohne weiter Zeit und Geld [illegible] Besuch Lord Byron's, einer englischen Dame König Jakobs II., mit Verlaub, zwar nicht in Homers, aber ganz in Dante's Hölle gebannen, [illegible] Dichtkunst ein Ende machen? Vielleicht ist sie eine Dichterin ganz unmöglich [illegible]: denn sie [illegible] Homers Epopöen nicht mehr so tief [illegible]:

[illegible] Virginia Georgia Marcellus armoit, Bishop, Bd. XLVIII. p. [illegible]. Bildsäule und man sie ganze Stelle in Schlosserschrift [illegible], um zu [illegible]. Bei Wackerbart [illegible] sie einmal angeregt, auf [illegible] Lesung zu Konjekturen in Homer [illegible] ohne Troades (wie es der [illegible]) bei einem Textus [illegible]. Im Grunde liegt es in [illegible] ganzen Stelle nichts mehr, als man [illegible] Kenntniß von Troischen Gegenden, nur mit einer [illegible] Wendung und Lage — und mehr, gewissenhaft, mehr [illegible] [illegible], wenigstens mehr [illegible] Worte und [illegible] über Verbindung von Troern Gehalt hat, wenn man [illegible] [illegible] [illegible]

Tochter, du wünschest du dich bei Telemachischen Thaten?
Daß du hinter, du Lieber, mit Rosse und Wagen die Feinde
Mit dem Bogen zu meiden, der dich von der Ferne verfolgt.
Ich, vergaubten sich dir nur eine Gefährte zu finden,
Gerne, in deinen Palast, mit deinen Gaben dich einzöge,
Eher nun noch, als bei deiner Rückkehr dich Ehre zu machen!

Wir sehen hier aus der Schatten einer Gestalt, die von dem kraftvollen Spröding einer verführerischen Umarmung, und von allen den kühnen Tentationen, womit die neuere Dichter unsre ganze aufgeklärtheit versuchen, wie stark sie sein Talent auf die Hellenische ist, einen so feinen Zinnen aufgestellt zu haben? Was angenehm ist der schöne der kraftvollen Einfalt und jungfräulichen Bescheidenheit der Homerischen Welt! Diese verdient, dem Dichter seine Nachsichtheit nach gar so einem Vorzug anzurechnen, giebt ihm Argumente deutlich das Gegentheil zu verstehen: indem er ihm als einen, was für er seinem Werke ganz besonders verbunden sei, anrechnet, daß er ihn, ungeachtet er nur der Sohn einer Chemin oder einer Kebs-

wurde für, (nachdem man einen) in seinem Königlichen Palaste aufgezogen; und es alle um so mehr Pflicht für ihn sey, sich der Rahmens einer Telemachen würdig und seinem abwesenden Vater Ehre zu machen.

Wie der Anmerkung, welche Pope aus dem Commentar des Eustathius anführt, hat es zwar in so weit seine Richtigkeit, daß solche geschichtliche in den heroischen Zeiten war, als daß die Griechischen Fürsten die im Kriege erbeuteten und ihnen zu ihrem Antheil gefallenen Sklavinnen (welche nicht selten Töchter Königlicher waren) zu der höhe gewöhnlichen Ehre ihres Bettes erhoben. Es war z. B. Teukros Mutter, wiewohl sie damahls eine Sklavin Telamons war, nichts geringers als eine gebohrne Königin, *) nähmlich Hesione, die Tochter des Königs Laomedon und Schwester des Priamus. Aber wenn Eustathius daraus folgern will, daß die königlichen Rechte der ehlichen und unehlichen Kinder vollkommen gleich gewesen, und jene vor diesen keine Vorzüge gehabt hätten; so geht er zu weit. Denn die unehlichen waren, ordentlicher Weise, nicht Successionsfähig, sondern nur

*) Es scheint als Teukros selbst seine Geschichte (im Iliad. V. 1114.), da er sich gegen die verächtlichen Vorwürfe, die ihm Agamemnon wegen seiner Geburt machte, vertheidigt.

den mit einem kleinen Urtheil abgefunden. — Doch scheint Schaufelberger in seiner Clavis Homerica p. 179. noch mehr auf der andern Seite zu weit zu gehen, wenn er (wie man wenigstens aus seinen Ausdrücken schliessen muß) behauptet: daß die unehliche Geburt in den heroischen Zeiten mit einer Art von Vermächtigung und Ansehn verbunden gewesen sey. Die Vorwürfe, die Agamemnon dem Teukr wegen seiner Geburt beym Sofokles macht, und auf welche sich E. zu Unterstützung seiner Meinung beruft, beweisen um so weniger, weil sie von einem Feinde, und in der höchsten Heftigkeit des Affekts, ausgehen werden; auch beantwortet sie Teukr in einem so hohen Ton, daß es lächerlich gewesen seyn würde, wenn die unehrte Geburt damahls wirklich einem Fürstensohn schimpflicher gewesen wäre, als sie es noch heutiges Tages unter den gesittetesten Nazionen Europens ist. Ja Agamemnons Vorwürfe selbst gehen nicht so wohl auf Teukrs Unehrheit, als darauf, daß er der Sohn einer Sklavin, und, was in den Augen der stolzen Griechen noch verächtlicher war, einer Ausländerin gewesen. So wenig also dieser Beweis beweiset, so sehr scheint hingegen aus der ganzen Geschichte der heroischen Zeit das Gegentheil dessen, was man damit beweisen wollte, in die Augen zu fallen. Diese Zeiten wimmeln

von Baſtarden der Götter und der Heroen, und man ſieht ſie überall mit den echten Söhnen, die Succeſſion allein (und auch dieſe nicht immer) ausgenommen, auf gleichem Fuß. Homer ſelbſt nennt den Teuker νοσφιζων λαων, ein Titel, der ihn mit allen übrigen Befehlshabern unter dem Griechiſchen Heere in einerley Klaſſe ſtellt; und nichts kann begründeter ſeyn, als die Anmerkung des Euſtathius: daß er, in eben dem Augenblick, da er Teukern rühmen und aufmuntern wollte, und (ich ſetze hinzu) da er ſolcher Männer, wie Teuker, ſo höchſt bedürftig war, ihm gewiß ſeine unechte Geburt nicht vorgerückt haben würde, wenn der Nahme Baſtard, nach den damahligen Begriffen und Sitten, ſchimpflich geweſen wäre. Allem Anſehen nach war es in der heroiſchen Zeit der Griechen damit, wie es ein paar Jahrtauſende ſpäter in den neuern ritterlichen Zeiten war. Die alten Ritterbücher kopieren in dieſen, wie in vielen andern Stücken, getreulich die Sitten der Zeit, worin die Verfaſſer lebten. König Arthur und Amadis ſelbſt ſind nicht echter geboren, als Teuker; und beynahe die ganze zahlreiche Deſcendenz des Amadis de Gaule bis ins fünfte und ſechste Glied kommt eher in die Welt als ihre Eltern kopulirt ſind. Nicht nur damahls trug Wilhelm der Eroberer kein Bedenken, einen förmlichen öffent-

lichen Brief mit den Worten anzufangen: Ich Wilhelm, genannt der Baſtard, König von England, u. ſ. w. — ſondern noch im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert wimmelt's in den Franzöſiſchen, Engliſchen, Spaniſchen u. a. Geſchichten noch beynahe ſo ſehr von berühmten Baſtarden, die ſich dieſes Nahmens ganz und gar nicht ſchämten, als in der Heldengeſchichte der Griechen. Der berühmte Graf von Dunois iſt unter dieſem Nahmen nicht bekannter, als unter der Benennung des Baſtards von Orleans. Und wem iſt nicht der Baſtard von Navarra, oder der Baſtard von Savoyen, in den Memoiren der Zeiten Franz I. in Frankreich, unter dieſer Qualifikazion öfter als unter ihren eigentlichen Ehrennahmen vorgekommen?

Mit allem dieſem alſo glaube ich hinlänglich dargethan zu haben, daß aus den Stellen, welche Pope aus Homers Werken zum Behuf der gemeinen Tradizion von ſeiner vorgeblichen unechten Geburt anführt, mit nichten die mindeſte Vorliebe oder ſympathetiſche Zuneigung dieſes Vaters der Dichtkunſt für die Baſtarde herzuleiten ſey; und daß die Gründe, womit man ihm eine vorgebliche Begünſtigung dieſer, nach Vanini's Meinung, ohnehin ſchon allzuſehr begünſtigten Kinder der Natur auflaſten wollen,

weiter nichts erweisen: als, daß er, auch in dieſem Punkte, die Vorſtellungsart und das Koſtüm der Menſchen und Zeiten, die er geſchildert, getreulich dargeſtellt habe.

5.

Horaz.

Wielands Beytrag zur Schilderung deſſelben, findet man in ſeiner Ueberſetzung von Horazens Briefen Bd. 2. S. 153. fgg.

In der That, meine liebe alte Mutter, ihr könnt euch wundern was ich hier mache, wenn ihr nicht, wie es scheint, schon vorher wüßtet was ich suche.

Hey da! Großmutter, (sagte Petrille, dem der Alkoranmann ein wenig in den Kauf gestiegen war) ihr könnt ja wahrsagen, nicht so? Sehe ihm einmahl in die Hand, und sage mir, ob er eine glückliche Physiognomie habe?

Ich brauche seine Hand nicht dazu, erwiederte die Alte, daß ich ihm an den Augen an. Gelt, junger Herr mit dem glatten Jungfrangesichtchen, so jung ihr seyd, so wüßt ihr doch schon was die Liebe ist? hi, hi, hi. Ihr werdet euch? hab' ich errathen?

Zum Henker, sagte Petrille, daß sieht ihr ihm an den Augen an, Mütterchen? Ey sieht ihr gewiß auch, daß der Pompejus, wie er hier, ein Sommervogel ist, hi?

Ein Sommervogel? rief die Zigeunerin aus, hi, hi, hi! Ein ganzer Einfall! Ich glaub' es, bey meiner Armuth! daß er ein Sommervogel ist — Ist er schon stark, junger Herr, hat er schon Federn? hi, hi! Ich verstehe mich auch ein wenig auf diese Art von Sommervögeln, ich; ich weiß die Zeit, da ich zu Cevilla ihrer eine hübsche Anzahl in meinem Käfichte hatte, daß ihr mir glauben! Aber es scheint, er ist euch entflogen, weil ihr ihn sucht?

6.

Ulrich von Hutten.

1776.

Vor allem laßt uns erst hören, was uns der ehrliche D. Heinrich Pantaleon, in seinem Teutscher Nation Heldenbuche von unserm Hutten zu sagen hat!

„Huldrich ist aus der Edlen von Hutten geschlecht in Frankenland den 2ten tag Aprellen *) im 1488. jar erboren: dieses ist ein guter und alter adel: dann ich finden, daß Erentreich von Hutten mit Conradt dem Herzogen zu Franken zu Keysers Heinrichs Zeiten, da man zahlt 935 jar, wider die Hunnen und ungläubigen zu Feld gezogen, unnd sich gar wohl gehalten: es seind auch etliche aus inen härnach zu Bischöflicher würde, unnd Fürstlicher Hochheit gefürderet. Als nun Huldrich auch von diesem Geschlecht härkommen, und mit einem guten kopff begabet, ist er durch seiner eiteren rath dem studieren fleißig obgelegen, und in allen freyenkünsten und guten Sprachen sehr gut zugenommen. Wie er

*) Nach Andern am 28sten oder 21sten April.

auch ein hohen verſtand hätt, ſo war er in Waffen ſehr wohl geübet, unnd hätt großen luſt frembde nationen zu beſichtigen. Deßhelben er auch Keyſer Maximilian in Venediſchen kriegen beyſtand gethan, unnd ſich dermaſſen gehalten, daß er von im zu Ritter geſchlagen unnd ſehr geliebet worden. Als aber hernach D. Luthers lehr durch ſeine Predig unnd Bücher außkommen, hat Huldrich ſie auch angenommen, unnd wieder alle Wiederfecher nach ſeinem vermögen beſchürmet: er hat auch viel ding mit freyer Zungen wieder den Bapſt, auch etliche Fürſten unnd ſtänd geſchrieben unnd geredt, Darumm er auch aus ſeinem Vatterland weychen müſſen. Nach dieſem hatt er mancherley Vers geſchrieben, welche man hernach zuſammen geleſen, und laſſen in truck kommen: denn er war ein guter Poet: alſo hat er auch etliche Orationes wieder Huldrich den Fürſten zu Wittenberg geſtellet, unnd in etlicher Thaten halb geſtraffet: auff ſolliches hat er auch mit Erasmo etliche Geſpen bekommen, unnd iſt durch ſeine vielfaltigen bücher bey den Teutſchen in groſſer authoritet geweſen. Wie er dergeſtalt fürgefaren, iſt er mit den böſen blatteren beſtecket, unnd in Züricher landſchaft krank gelegen, da er auch zu end Auguſti des 1523. jar geſtorben, und ehrlich begraben worden. Es haben in auch etliche mit ſonderbarem Epitaphiis unnd grabſchrifften bezieret.“

So weit Pantaleon. Folget nun unſer Kommentarius über dieſen Text, wozu uns Melchior Adami in ſeinen Vitis Germanorum JCtorum et Politicorum hauptſächlich mit Materialien verſehen hat.

Ulrich von Hutten wurde zu Stackelberg, unweit Fulda, einem ſeiner Familie zugehörigen Schloſſe geboren; und machte ſeine erſten Studien zu Fuld, Köln und Frankfurt an der Oder, wo der Kurfürſt Johann Cicero von Brandenburg vor kurzem (im J. 1503.) eine hohe Schule geſtiftet hatte. Sein ganzes Leben durch verband er die Liebe der Muſen mit der Leidenſchaft zu ritterlichen Thaten, und mit der Neigung zum vagabunden Leben, oder zum ewigen Ausziehen auf Abenteuer, die in Maximilians I. Zeiten dem Adel in ganz Europa noch mächtig im Leibe ſaß. Sein erſter Austritt war in ſeinem zwanzigſten Jahr (1508.) nach Italien in den berühmten Venezianiſchen Krieg, wo der unternehmende Geiſt, die immer argwöhniſche Eiferſucht und die ſchwindlichte Politik der Fürſten, die damahls das Steuerruder von Europa führten, der Welt ein ſo ſeltſames Schauſpiel gaben. Hutten brachte den größten Theil der Zeit, während dieſe Händel dauerten, (von 1508—1517) in Italien zu, wo er ſich durch die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes und ſeine litterariſchen Talente eben ſo ſehr, als durch ſeine Tapferkeit und Ge-

ſchicklichkeit in ritterlichen Uebungen hervorthat. Hier war es, wo er einſtmahl auf einer Fahrt von Rom nach Viterbo in den Fall kam, ſich ganz allein (denn ſeine Gefährten waren davon gelaufen) mit fünf Franzoſen, mit denen er zufälliger Weiſe Händel bekommen hatte, herumzuſchlagen. Ungeachtet er nun ſehr klein von Perſon war, und fünf gegen einen eine ziemlich ungleiche Partie iſt, wehrte er ſich doch ſo verzweifelt, daß die Franzoſen endlich ihr Heil in der Flucht ſuchen mußten. Mit etwas mehr Glück, und vermuthlich auch mit etwas mehr Klugheit, (einer Tugend, wodurch immer zehn Schurken gegen Einen braven Kerl ihr Glück zu machen pflegen, weil es gemeiniglich die einzige iſt, die der Schurke hat, und die einzige, die dem braven Manne fehlt) würde er vielleicht in dieſem Kriege Gelegenheit gefunden haben, ſich mehr zu ſeinem Vortheil hervorzuthun. Aber das Schickſal ſcheint ihm nicht ſo gewogen geweſen zu ſeyn, wie die Natur; und ſein Aufenthalt in Italien (wo er, unter andern Fatalitäten, lange Zeit an einem böſen Fuß zu Padua krank und elend liegen mußte) gab ihm weniger Anlaß ſeinen Heldenmuth in Kriegsthaten, als eine Erduldung aller Arten von Ungemach zu beweiſen, denen nach der damahligen Weiſe Krieg zu führen, und zu leben überhaupt, ein Rittersmann, der nichts als ſei-

nen Nahmen und Degen hatte, noch weit mehr als heutiges Tages preis gegeben war. Damahls, da er zu Padua lag, kam es so weit mit ihm, daß er sich provisionaliter seine Grabschrift machte, worin folgende Stelle zugleich ein Denkmahl seiner Leiden und des immer unbefangenen und unbezwinglichsten Muthes ist, womit er sie ertrug.

Vixi equidem Musis, animum exhuique per artes
Sed vrot irato me studuisse Deo.
Mens erat arma sequi et Venetum sub Caesare bellum,
Verum alio bello concidi et hoste alio,
Pauperiem, morbos, spolium, frigusque famemque
Vita omni et quae sunt asperiora tuli.
Recte autem, eccidi juvenis miser et miser exul,
Ne majora feram, ne videarque meis.

Aus Mangel genauerer Nachrichten können wir von seinen Schicksalen während seiner zehenjährigen fahrenden Ritterschaft von seinem zwanzigsten bis dreyßigsten Jahre nichts weiter sagen, als daß er während dieser Zeit einen Theil seiner Lateinischen Gedichte, und unter andern seinen Vir bonus (der brave Mann) und sein Lobgedicht auf Deutschland und die Deutsche Nazion an Albrechten von

Brandenburg, bey Gelegenheit der Erhebung deſſelben auf den heil. Stuhl zu Maynz, verfertigt hat; ein Gedicht, welches ſeinem patriotiſchen Geiſt und Herzen noch mehr Ehre macht, als ſeinen poetiſchen Gaben und ſeiner Fertigkeit in der Sprache des alten Latiums.

Nach ſeiner Zurückkunft in Deutſchland (im J. 1517.) fand er eine freundſchaftliche Aufnahme in dem gaſtfreyen Hauſe des berühmten Konrad Peutingers in Augsburg; dieſes edelgeſinnten Freundes aller Talente und Verdienſte, dem (wie bekannt) ſeine eignen die Würde eines Raths Maximilians I. und die vorzüglichſte Gunſt und Achtung dieſes vortrefflichſten Kaiſers erworben hatte; und auf Peutingers Empfehlung erhielt er hier die Ehre, von Kaiſer Maximilian zur Belohnung ſeiner im Venezianiſchen Kriege bewieſenen Mannheit und ritterlichen Tugenden zum Ritter geſchlagen, und zugleich mit dem poetiſchen Lorbeer gekrönt zu werden; zu welchem Ende Peutingers Tochter Konſtanzia, das ſchönſte und artigſte Mädchen ihrer Zeit in Augsburg, *) den Kranz mit eignen Händen geflochten hatte. — Von dieſer Zeit ging ein Bildniß Ulrichs von Hutten, ge-

*) S. Huttens Proeſatio des Traktats ad Principes Germaniae ut bellum inferant.

waffnet und mit einem Lorbeerzweig um die Scheitel, in Deutſchland herum; eine Ehre, worüber er, da ſie damahls noch ungewöhnlich war, eine gar groſſe Freude gehabt haben ſoll.

Nach dieſer Zeit begab ſich Hutten an den Hof Kurfürſtens Albrechts von Maynz, wo er ſich ein paar Jahre aufhielt. Eine Frucht davon iſt ſein Geſpräch de Aula (vom Hofleben) an Heinrich Stromer, einen verdienſtvollen Arzt aus Leipzig und ſeinen beſondern Freund, der damahls bey Kurfürſt Albrechten in Dienſten war. Wie gut oder übel es unſerm ritterlichen Dichter hier ergangen, davon mag uns folgende Stelle aus einem ſeiner Briefe an Peutinger einen kleinen Geſchmack geben. „Du frazſt mich, wie mir das Hofleben hier bekomme? Nicht zum Beſten. Und doch, was ſollte einer nicht ertragen können, bey einem ſo guten Fürſten, wie Erzbiſchoff Albrecht? der ſo leutſelig, ſo wohlthätig, ſo edelmüthig iſt! der für die Wiſſenſchaften und für die Gelehrten alle ſo gut geſinnt iſt! Sonſten ekelt mir's von Herzen vor aller der Wirthſchaft; der Aufgeblaſenheit der Höflinge, den groſſthuiſchen Verſprechungen, den ellenlangen Komplimenten, den hinterliſtigen Reden, kurz vor alle dem Zeug das am Ende weiter nichts als blauer Dunſt und Wind iſt," u. ſ. w.

In eben dieſem Jahr 1513 begleitete Hutten ſeinen Herrn, den Erzbiſchoff Albert, nach Augsburg auf den Reichstag, wo Kaiſer Maximilian von Fürſten und Ständen Abſchied nahm; und wo auch von Herzog Ulrich von Würtemberg und von D. Martin Luthers Sache die Rede war. Der arme Hutten, dem ſein Schickſal allenthalben Streiche ſpielte, hatte die ganze Zeit über das Fieber. Aber weder Schickſal noch Fieber, noch irgend etwas in der Welt konnte über ſeinen guten Muth Meiſter werden. In einem ſolchen launigen Augenblick ſchickte er ein ſcherzhaftes Billet in Verſen an Anton Fuggern (bey dem damahls der Kardinal Kajetan wohnte), worin er ihm ſein Fieber zuſchickt, weil es beſſere Tage und mehr Wartung und Pflege bey Fuggern finden würde, als bey einem ſo armen Teufel wie er ſelbſt.

Die vorerwähnte Sache des Herzogs Ulrich war ihrem Urſprung nach eine Familien-Sache der Edlen von Hutten gegen dieſen jungen ausgelaſſenen Fürſten, der ums Jahr 1515 ſeinen Hofmarſchall, Johann von Hutten, im Böblinger Walde hatte ermorden laſſen. Ulrich von Hutten, der damahls noch in Italien war, empfand dieſe an ſeinem Vetter verübte Unthat wie er ſollte; und, weil er gleich keine andere Rache an Ulrichen von Würtemberg nehmen

konnte, ſpitzte er ſeine Federn gegen ihn, und ſchrieb Invektiven, und den Dialog, Phalarismus betitelt, und andere Dinge, aber mit groſſer Bitterkeit und Freyheit. Wie aber die Sache durch Anſtiftung der Huttenſchen Familie und andrer Feinde des Herzogs zu einer gemeinen Sache wurde aller der Fürſten, Grafen, Herrn und Städte, die ſich, durch den berühmten Schwäbiſchen Bund Herzog Ulrichs Verzweiflungen und Uebermuth entgegengeſetzten: ſo zog unſer Hutten nun auch den Degen, den er eben ſo muthig und fertig zu führen wuſte als die Feder, und half ritterlich Thaten thun; wie ſie denn nicht eher von Herzog Ulrichen abliefen, bis ſie ihn nackt und bloß von Land und Leuten verjagt hatten. Bey Gelegenheit dieſer groſſen Fehde entſtand Huttens Freundſchaft mit dem berühmten Franz von Sickingen, Götzen von Berlichingen Schwager, und dem einzigen vielleicht in ganz Deutſchland, der werth war des herrlichen Mannes Bruder zu ſeyn: wiewohl zu einer Zeit, wo es noch Männer gab, von dem Schlag, wo (nach Shakeſpeares Ausdruck) die Natur aufſtehen und ſagen möchte: das iſt ein Mann! Zwiſchen Hutten und Sickingen war eine natürliche Verwandtſchaft, die durch die Gleichheit ihrer Geſinnungen in bürgerlichen und Religionsſachen (denn auch der tapfre Sickin-

[illegible] [illegible] [illegible] [

Er dauche mich sehr, alte Mutter, sagte Petrillo, ihr wißt mehr von der Sache als wir Leute. Aber ich denke euch, weil ihr in seinen Augen so viel gelesen habt, so werdet ihr in seiner Hand noch mehr sehen, das hab' ich mein Tage gehört. Ihre Hand, gnädiger Herr, wenn Sie so gut seyn wollen! Sehr einnehm, Mütterchen, was sagt ihr zu diesen Lineamenten?

Mutter Dian! rief die Zigeunerin, eine feine weiße Hand! Hören, mein schöner Herr, wenn ihr einen blanken Thaler in diese schöne Hand legt, so will ich euch wahrsagen daß es eine Lust seyn soll.

Einen Thaler? sagte Petrillo. Frau Herrich, Gouvernante! ich glaube, du hast noch nicht ausgeschlafen. Einen ganzen Thaler! Wenn du noch einen Real gelegt hättest, daß liese sich endlich sagen; denn wir haben eben nicht so viel, daß du uns wahrsagst, verstehst du mich; wir müssen doch schon was wir essen.

Das ist noch die Frage, antwortete die Alte: wer weiß was geschehen kann! Es ist noch nicht alle Tage Abend, und so viel ich merke —

Hier ist der Thaler, meine gute Mutter, sagte Don Cyrus: kehret euch nicht an das alberne Geschwätze dieses Burschen hier! Er ist eine gute Art von einem Junker, aber er weiß oft selbst nicht was er sagt; man muß ihm nicht viel nehmen.

dem Verfasser entstanden, auch gibt der Schreiberin selbst keine Ruhe? Sie erwacht in Berührung meiner Hände auf Ihrem Bette, sie weiss genau, wenn Ihnen meine Nähe unerträglich ist, sonderbar wirken

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Vier und dreyßigster Band.

Novellen.

Zweyter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1795.

Inhalt.

I.

a. Judenten. Ein Wort für Judenfreunde.
a. Journalia.
b. Tagebuch.

II.

Briefen.

I.

a. Letzte Tage.
a. Liegnitz. Dreißig Jahre aus Tagebuch-Aufzeichnungen.
b. Jubiläum Liegnitz.
c. Lieder von Gymnasiasten.

5. Lucius von Paris.
6. Lucretius.
7. Lukian.

M.

1. Machiavelli.
2. Makarius.
3. Malthäus.
4. Magnushund.
5. Margaretha von Valois, Königin von Navarra als Schriftstellerin.
6. Vom heiligen Martin.
7. Martyn, eine britische Königsfrau.
8. Martin der Faulenzer.
9. Marot der Alte.
10. Juliane Marot.
11. Thomas Morus.

N.

Das Narren- und Eselfest.

Junger Herr, antwortete die Zigeunerin, ihr habe so gute Manieren, daß ich euch wohl mehr zu Gefallen thun wollte als das, wenn ich noch wäre was ich vor Zeiten war. Bey St. Jago! ich hatte auch meine Zeit, das könnt ihr mir glauben! Man wird von langem Leben alt wie ihr sehe; aber ich erinnere mich der Zeit noch wohl, da ich die artige Zigeunerin hieß, und da sich die jungen Herren von Toledo um die Ehre rauften mir Ständchen zu bringen; ich machte, meiner Treu! eine Theurung in den Saiten, so viele Guitarren und Lauten wurden mir zu Liebe zersprengt! Du reynete es Sonette! — und Pistolen auch, das versichre ich euch!

Gut, gut, sagte Petrillo ungeduldig: wir bekümmern uns viel um die Ständchen, die man euch vor hundert Jahren gebracht hat, als der Teufel noch ein kleiner Junge war und ihr eure Zähne noch im Maule hattet. Zur Sache wenn ich bitten darf! Ihr habe nun unsern Thaler, wir wollen jetzt auch von eurer Waare haben. — Ihre Hand, gnädiger Herr!

„Nur noch einen einzigen kleinen Thaler, mein schöner junger Herr, so will ich euch wahrsagen, daß ihrs nicht besser wünschen sollt."

Hier ist er, sagte Don Sylvio, indem er ihr, so sehr auch Petrillo murrte, den Thaler auf seiner Hand darbot.

„Eine hübsche Hand, wie ich sagte, eine feine

F.

1. Paul. Von der Tendenz: Heyat der Christenheit und Päpstliche Heiligkeit.
2. Theophanes Paracelsus.
3. Parade.
4. Philosophie bey den Griechen und Römern.
5. Portraitmaler.
6. Christine von Pisan und ihre Schriften.
7. Plato. Ueber etwas, das er gesagt haben soll und nicht gesagt hat.
8. Pompeji. Nachahmung einer ähnlichen Arbeit beschrieben.

R.

1. Die Wunderschöne des heil. Remigius.
2. Der Rachel, Magdalene und Katharine, Mutter und Tochter.
3. Marie von Romieu.

S.

1. Hans Sachs.
2. Schlafkunst.

2. Sarpi. Urtheil des Kardinals du Perron über ihn.
4. Schärtlin.
5. Schickſalstragödie.
6. Anna Maria von Schurmann. Nebſt einen Auszug aus der Eukleria.
7. Algernon Sidney.

Miscellaneen.

Dritter Theil.

Bayerische Staatsbibliothek

I.

1.

Jesuiten.

Ein Wort für dieselben.

1789.

Wie übel ich mich auch durch diese Ueberschrift bey vielen meiner Freunde empfehlen werde, das Wort ist nun einmahl heraus, und ich, dem vielleicht die Jesuiten selbst eine solche That nicht zugetraut hätten, erscheine hier öffentlich, nicht zwar um eine förmliche Apologie für sie zu schreiben — eine Unternehmung, deren Ausführung (wenn ich auch den Willen dazu haben könnte) Wundergaben erforderte, an die nur ein Wunderglaube Anspruch machen kann — sondern bloß ein paar Worte für sie zu sprechen, um mein vielleicht zu zärtliches Gewissen zu befriedigen, da es mir wenigstens probabel vorkommt, daß

man doch hin und wieder auch etwas zu strenge mit ihnen verfahren seyn könnte.

Ich sehe freylich verschiedene sonst verständige und wackre Männer, bey denen es etwas ausgemachtes scheint, daß man dem gemeinsamen Feinde der Aufklärung nicht leicht zu viel thun könnte; aber jeder hat in solchen Dingen seine Art zu sehen; ich streite mit niemand über die seinige, und verlange dafür auch nichts für die meinige — als Toleranz.

Das Institut der Jesuiten mag immerhin in sich eine schädliche Tendenz haben; dieser Orden mag sich, durch seine grenzenlosen Anmaßungen, seine Herrschsucht, seine Begierde alles in seinen Wirbel zu ziehen, und durch die Uebelthaten, wozu Stolz und Habsucht verleiten können, so verhaßt gemacht haben, daß man alle seine glänzenden Vorzüge und Verdienste um so eher vergessen hat; — davon soll jetzt die Rede nicht seyn: ich behaupte nur, daß den Jesuiten kein Unrecht geschehen müsse, und wenn sie auch (absit blasphemia!) den großen Lucifer selbst an ihrer Spitze hätten — und darin werden mir hoffentlich alle Rechtsgelehrten Beyfall geben.

Mir, der sich allem was Mensch heißt so nahe verwandt fühlt, daß ich auch nicht dem unbedeutendsten Erdensohne, der vor dreytausend Jahren in Kappadozia, Pontus oder Asia gelebt

hat, kann unrecht thun ſehen, ohne daß ſich meine Eingeweide bewegen — mir kann es alſo um ſo eher zu verzeihen ſeyn, wenn ich nicht ſtark genug bin, daß ich einer ganzen Geſellſchaft von Menſchen, es mögen nun Juden, Türken, Heiden oder — Jeſuiten ſeyn, kann Unrecht thun ſehen, ohne in Verſuchung zu gerathen, mich ihrer anzunehmen.

Zwar hätte ich Gründe genug, mich von dieſer etwas Donquiſchotiſchen Neigung, allen Bedrängten zu Hülfe zu eilen, im vorliegenden Falle diſpenſiert zu halten. Die Jeſuiten bedürfen meines unmächtigen Schutzes nicht; — ich habe, meines Wiſſens, nie einen Freund unter ihnen gehabt, und bin, außer einem einzigen höchſt unſchuldigen alten Manne, der, ungeachtet ſeiner Gelehrſamkeit, ſchwerlich je eine große Rolle im Orden geſpielt hat, nie mit einem von ihnen in der mindeſten Konnexion geweſen; — ich fürchte und hoffe nichts von ihnen; — noch mehr, ich glaube den Geiſt ihres Inſtituts zu kennen, und geſtehe ihnen unverholen, daß er in meiner Dämonologie eine etwas zweydeutige Figur ausmacht — um nichts unhöfliches zu ſagen. Aber eben um alles deſſen willen kann ich keinen andern Beweggrund als einen ſehr unverdächtigen haben, wenn ich behaupte: man müſſe ihnen nicht mehr Böſes Schuld geben als ſie wirklich gethan haben, ihnen nicht übel aus-

legen, was einer ſehr guten Auslegung fähig iſt, ihnen nicht zur beſondern Laſt legen, was ſie mit ſo vielen andern Sekten, Orden und Geſellſchaften gemein haben, und — weil mir das doch am ſchwerſten auf dem Herzen liegt — man müſſe ſie nicht aufs Theater ſtellen, wenn man ſie nicht wahrer und treffender ſchildern kann als in dem Schauſpiele, die Jeſuiten, geſchehen iſt, in Beziehung auf welches ich bloß nach der Wirkung, die es auf mich und andere ehrliche Leute gemacht hat, ein Paar unſchuldige Fragen zu thun habe.

Wie kommt es denn, daß die Jeſuiten, die uns in dieſem Stücke mit den abſcheulichſten Zügen und Farben vorgemahlt werden, dennoch die einzigen Perſonen darin ſind, für die man ſich wirklich intereſſiert? Warum bleiben wir ſo gelaſſen dabey, wenn der Fürſt, ihr Feind, ermordet wird, oder ſind wenigſtens nur ſo lange unruhig, bis wir wiſſen daß die That gelungen iſt? Warum wird uns hingegen ſo übel zu Muthe, da wir den hochwürdigen Banditen Montenegro in Feſſeln ſehen? Warum freuen wir uns, daß Bermudo ſo ein Tropf iſt, ſich durch ein Paar ſüße Wörtchen und Blicke der ſchönen Antonia Viskonti verführen zu laſſen, den Jeſuiten in Freyheit zu ſetzen, wiewohl wir wiſſen, daß dieſer ſie nur anwenden wird, um den armen Prinzen aus der Welt zu ſchaffen? Warum zittern

wir in den lezten Scenen abermahls nur für die Jeſuiten? Warum hätte uns der Verfaſſer keinen ſchlimmern Dienſt thun können, als wenn er den Böſewicht Montenegro auf dem Schafot hätte ſterben laſſen? Und warum iſt der einzige Augenblick, wo uns wohl und frey ums Herz wird, derjenige, da wir die Kriegsknechte und das Volk vor der Päpſtlichen Bulle in Montenegro's aufgehobener Hand zu Boden ſtürzen, und unſre lieben Jeſuiten wieder in Freyheit ſehen? — Wäre alſo (wie man doch wohl aus allerley Urſachen denken ſollte) des Verfaſſers Abſicht geweſen, uns gegen die Jeſuiten, die er in Montenegro's Perſon beynahe zu eingefrichten Teufeln macht, mit Abſcheu zu erfüllen; ſo müßte man geſtehen, daß es ihm nicht ſonderlich damit gelungen wäre. Mir an meinem Theil ging es (die Thränen ausgenommen) beynahe wie jenem ehrlichen Pariſer Bürger bey Pradons Judith:

Je pleure helas! ce pauvre Holoferne
Si mechamment mis à mort par Judith!

Ob es nun Herrn Hagemeiſters Meinung war, daß wir ſo viel Antheil an den Jeſuiten nehmen und durch ihre Befreyung und Rettung ſo glücklich gemacht werden ſollten, muß er ſelbſt am beſten wiſſen.

Doch es ſoll hier nicht von gefabelten Jeſui-

ten, ſondern nur von einigen Vorwürfen die Rede ſeyn, die den wirklichen Jeſuiten gemacht wurden, und worin ihnen meiner geringen Einſicht nach, ein wenig zu viel geſchieht. Es iſt eine ſo ſimple Sache, daß gleich gut geſinnte Freunde der Wahrheit über Dinge, die mehr als Eine Seite haben und in mehr als Einem Lichte betrachtet werden können, verſchieden denken. Alſo, ohne weitere Vorrede zur Sache!

Der in dem Jeſuitiſchen General-Kapitel, worin P. Lainez zum erſten Succeſſor des heil. Ignazius Loyola erwählt wurde, feſtgeſtellte Grundſatz „eine den Zeiten angemeſſene Theologie zu lehren,“ iſt, meines Erachtens, an ſich ein ganz unſchuldiger, ja ſogar ein löblicher Grundſatz. Zwar in ſo fern er unbeſtimmt iſt, könnte er freylich einen geheimen Sinn haben: indeſſen iſt er doch nichts weniger als gleichbedeutend mit dem Satze, „die politiſchen und ſittlichen Veränderungen der Menſchen nach Sinnlichkeit und Eigennutz, zur Richtſchnur der Religion zu wählen.“ Ob die Jeſuiten dieſes letztere wirklich gethan haben, iſt eine andere Frage, in die ich mich einzulaſſen keinen Beruf fühle! genug, daß jener Grundſatz ſie dazu weder verbindet noch berechtiget. Und iſt es am Ende nicht der nämliche, den die gelehrteſten und erleuchteſten Theologen der Proteſtanten in unſern Zeiten

glückliche Hand, junger Herr. Hi, hi, hi, sagt' ichs nicht? Du bist verliebt, Schätzchen, gelt? Das gute Kind! Du brauchst nicht roth zu werden, du hast das rechte Alter dazu; ach es ist eine so hübsche Sache um die Liebe! Wie? laß einmahl sehen! In ein artiges kleines Mädchen bist du verliebt, in ein wunderartiges kleines Mädchen —"

Getroffen, mein Seel! rief Pedrillo: in der That wunderartig, und kleiner als eine Puppe.

„Noch ein junges Mädchen, sehr jung, ein wenig flatterhaft —"

Flatterhaft in der That, sagte Pedrillo, denn sie flattert über Stauden und Hecken, daß ihr der Henker nicht nachkommen kann —

„Das wird sich alles schon geben! Man wird alle Tage um einen älter. Sie liebt dich doch, nicht wahr?"

Das ist es eben, fuhr der geschwätzige Pedrillo heraus, was wir gerne wissen möchten; denn wir haben so einen gewissen kleinen Argwohn, eine gewisse Suspekzion —

Schweig! rief Don Sylvio: kannst du denn dein Maul nicht einen Augenblick halten?

Daß sie einen andern liebt? fuhr die Zigeunerin fort; das kleine schelmische Ding! einen andern — das ist verzweifelt! Aber so sind die jungen Mädchen! wer ihnen Tändeleyen und Liebkosungen versagt, verderbt seine Zeit gewiß bey ihnen nicht. Ja wohl! sie liebt einen andern! Ich wette gleich, daß es einer

angenommen und befolgt haben? Die Theologie iſt eine Art von Doktrin, wo wenigſtens ſehr viel auf Vorſtellungsart und Methode ankommt. Beide ändern ſich mit den Zeiten. Aufgeklärtere Zeiten, mehr verfeinerte Menſchen, andere Verfaſſungen, Verhältniſſe, Lagen und Bedürfniſſe, machen es daher ſogar nothwendig, auch eine den Zeiten angemeſſene Theologie zu lehren, wenn den Lehrern anders daran gelegen iſt, (und den Jeſuiten war ſehr viel daran gelegen) Wirkung durch ſie zu thun. Ich dächte daher, ſie hätten dieſes Beſchluſſes wegen, der ihrem Verſtand und ihrer Weltkenntniß Ehre macht, vielmehr Beyfall als Tadel verdient. Wurde nicht ſchon St. Paul Allen Alles? und wußte er nicht zu Athen, zu Epheſus und überall ſich und ſeinen Vortrag ſehr klüglich in Zeit- und Lokalumſtände zu fügen?

Haben die Jeſuiten das St. Auguſtiniſche Lehrgebäude von der Gnade umgeworfen? — Haben ſie Waffen für den Deismus geſchmiedet? — Ich waſche meine Hände davon; alles was ich hierüber ſagen kann, iſt: daß ich weder der erſte, noch der zweyte oder dritte ſeyn werde, der einen Stein deßwegen gegen ſie aufhebt. Sie mögen wohl allerdings einen kleinen Semi-Pelagianiſchen Schelm im Nacken haben: aber ich, der mit ſich ſelbſt zu thun genug hat, um kein ganzer Pelagianer zu ſeyn, (wenn ich es nicht etwa gar ſchon bin, ohne es zu wiſſen?)

möchte ihnen deßwegen keinen Prozeß an den Hals werfen.

Daß die Evangelische Moral durch den *Probabilismus* aus der Welt geschafft werde, ist ebenfalls eine harte Rede. Die leidigen *Jansenisten* haben es freylich schon mehr als hundert Jahre hindurch gesagt, und mehr Bücher darüber geschrieben, als ich lesen möchte — denn das einzige lesbare, *Pascals lettres provinciales*, habe ich wohl mehr als einmahl mit Vergnügen gelesen, ohne jedoch zu irgend einer von den Grazien des heil. Augustin dadurch bekehrt worden zu seyn. — Also, gesagt und bewiesen haben sie es freylich oft genug: aber haben es die Jesuiten etwa an Gegenreden und Gegenbeweisen fehlen lassen? — Ich kenne nur *Eine* Moral, mit welcher die Evangelische in keinem Widerspruche stehen kann und darf. Aber wiewohl diese einzige Moral sehr deutliche und feste *allgemeine* Grundbegriffe und Axiome hat: so kann sie doch nicht verhindern, daß es, bey der Anwendung derselben auf *besondere* und *einzelne* Fälle, sehr oft auf *Probabilität* ankommt, ohne die man gar nicht durchs Leben kommen könnte. Es ist vor Epiktet und Sokrates so gewesen, und wird wohl so bleiben, so lange Menschen keine Götter sind. — Haben die Jesuiten ihren Probabilismus oft, auch wohl mit unter sehr gröblich *gemißbraucht* — wie

leider alle Menſchenkinder von jeher mehr oder weniger gethan haben und noch zu thun pflegen — ſo haben ſie Unrecht daran gethan: aber dem ungeachtet getraue ich mir, wenn es ihnen nützte, ſehr probabel zu machen, daß, den Mißbrauch abgerechnet, viel Wahres an ihrem Probabilismus iſt, und man ſollte ihnen keinen Vorwurf daraus machen, daß ſie tiefer in das menſchliche Herz und in die Natur der Dinge hinein geſehen haben, als Andere.

Was endlich die Andacht zum Herzen Jeſu betrifft, ſo kann ich nicht umhin,

1) die Behauptung, daß der theologiſche, aber dem ungeachtet gut proteſtantiſche D. Goodwin der erſte Urheber dieſer Andächteleyen geweſen ſey, ohne einen ſtärkern Beweis etwas zweifelhaft zu finden. Aus dem Titel ſeines Buchs wenigſtens iſt nicht viel zum Vortheil derſelben zu ſchlieſſen, und es hat (ſogar meines Wiſſens) ſchon lange, ſonderlich ſeit den Zeiten des ſogenannten Pietismus, auch Lutheriſche Geiſtliche genug gegeben, die von dem Herzen Jeſu zu den Sündern in Ausdrücken geſprochen haben, die eine hübſche Grundlage zu Viſionen und Andächteleyen im Geſchmack der holden Maria à la Coque abgeben könnten.

2) Scheint mir die Beſchuldigung der Abgötterey, die der Geſellſchaft Jeſu, dieſer An-

[illegible] zu seinem Herzen ergehn, so pflegte auch [illegible] wird, einmal kam, und, wenn ich's thun darf, ein wenig vornehmen zu thun. In solchen Fällen hatte man nur vorzulesen, bis an einen Absatz, wo man einen Beweis kam, und konnte die Meinung und Absicht des Lesens [illegible] zu hören in gut zu machen, und daß es alle nicht ganz billig ist, die in seine Bücher (wer schreibt sie und auch vollkommen wäre) zu sehen, und noch anständiger, ihn heimlich aus einem Buch zu belehren, daß es die einen Schriftgelehrten schämen, und wahrlich ihm, seinen Meinung nach, großen Dienste geleistet.

3) Jemand ist hier, daß nicht nur die Gemeine Zeit zu vergeuden, sondern selbst die Freiheit und Gemeinheit seiner eigen Gedanken, Ideen gemacht haben [illegible] Zeit, so ist hier ein Mensch ist, der sich Mühe einnimmt und vorsetzt, zum Gegenstande seiner Betrachtung zu machen. Die natürlich also wer [illegible] aber auch [illegible] Beschäftigung und Angenehm der Gedanken] die von ihnen so selbig verbrauchte Zeit zum Vergnügen Zeit gemacht hat mag, aber auch ist, so bleibt auch sein

4) ist [illegible] Leute haben nicht zu können, und eine Gleichgültigkeit, von seinen Leuten hat, zum Beispiel der Lektüre zu Empfehlen, Ver-

Anzeigen, heiligen Handlungen und andern Vorgängen, u. ſ. w. gebraucht werden. Daß ich aber nicht verbunden ſeyn werde, die Preiſe anzugeben, was übrigens für Gebühren ſeyen, worüber ich mich vorläufig gegen Niemand erklären werde, verſtehet ſich von ſelbſt.

Wenn mich Jemand um Rath fragt, ohne irgend einen gewiſſen oder ungewiſſen Zweck zu haben, ſage: meine Parcival und Titurel und Wigalois, und alle die andern heiligen Dichtungen von Parcival, von ihren Weibern und Verwandten, von Jeſu Chriſto einen heiligen und wunderthätigen Tanz und die Thomaskirche Jahr und Tag ſtehen laſſen; wenn die Hauptkirchen dann und wann, wenn ihre Mauerſteine Zeit bekommen, ſich ſetzen und ſchwinden, und nicht nur die Thomaskirche, ſondern auch alle andere Kirchen und heilige Häuſer in Preßburg, die vom Hauptkirchlein Jeſu Chriſi anfangen, wenn ſie nur ein Haar von Ehriſtenheit bey ſich haben, ſollen ſollen werden: wenn auch von jenen von beiden einzelnen Dingen einer ein viel kleines Haben und Dienſte in ſeinen Dienſten, wer der Glaube der Chriſti-Kirchlichen Taufe iſt, in was Kirchlichen ſtehet? Niemand haben hat Ehre, Zeit, wenigen Rath zu Entſcheidungen und einzelnen Verordnungen haben, für ein Thun und jenen Thun, ein Exiſti-

Die Bildung Europens. Rom und Griechenland. Die Völker des Nordens. Die Germanen. Ihre Einwanderung in Gallien. Ihre Einfälle in Italien. Ihre Niederlassungen in Gallien. Die Franken. Ihre Einwanderung in Gallien. Ihre Niederlassungen in Gallien. Ihre Einfälle in Italien. Ihre Niederlassungen in Gallien. Die Franken. Ihre Einwanderung in Gallien. Ihre Niederlassungen in Gallien. Ihre Einfälle in Italien. Ihre Niederlassungen in Gallien.

von diesen kleinen süßen Herrchen ist, von diesen Papillions, die um alle hübsche Blumen herum flattern und auf keiner sitzen bleiben —

Holla, Frau Zigeunerin, rief Pedrillo, da er sah, daß Don Sylvio bey diesen Worten so blaß wie eine Leiche ward: ihr sagt mehr als wir wissen wollen.

Ich habe genug, sagte Don Sylvio, indem er seine Hand zurück zog: laß mich gehen, mein Unglück ist gewiß; sie hat es sogar in meiner Hand gelesen!

Was hat das auf sich? unterbrach ihn Pedrillo, wenn man es nur nicht an Ihrer Stirne liest. Hey da, Großmutter, wir wollen von was anderm reden. Was sagt ihr zu meiner Hand? Da sind zwey Realen, ich denke dafür sollte sich schon was hübsches sehen lassen.

Bey meiner Treu, rief die Alte, nachdem sie ihm einen Augenblick in die Hand geguckt hatte, in was für einem Zeichen sind diese jungen Leute geboren? Ihr seyd ja so verliebt wie die Meerschweinchen! Ey! da sind gleich fünf oder sechs Weiber an Einem Stängel —

„Fünf oder sechs Weiber? ihr seyd nicht klug. Mädchen, wollt ihr sagen: was wollt ihr, daß ich mit so vielen Weibern anfangen soll?“

Sie werden gewiß nicht abstehen, auf mein Wort, versetzte die Alte: was Du nicht brauchst, ist gut für andre Leute. Du wirst dir doch nicht

2.

Joinville.

Das Leben, Thun und Denken Johanns Herrn von Joinville, Seneschalls der Champagne, ist so bekannt, so oft von Geschichtschreibern und Dichtern, aber doch nicht in so ausführlichen Nachrichten aus dem Original bekannt.

Dieser Herr von Joinville hatte zu seiner Zeit einen großen Hof in Champagne, wo er Seneschall war. Sein Großvater war ein Herr Geoffroi von Joinville, auf der Veste Joinville, wo seine Mutter her, aus Lothringen, Gräfin Alix, eine Tochter Kaiser Friedrich II. entsprossen. Er wohnte bei dem König Ludwig IX. auf Pfingsten, war bei Damiette, begleitete ihn auf seinem Kreuzzug nach Palästina, diente ihm also beinahe als 21 Jahre, schrieb es auf seine Bitten von Poitiers im Jahre 1309, wurde da 85 Jahre alt, verstand. Die alte Schwäbin seine Dienerin, Marguerite von Joinville, Gräfin von Vaudemont, verwandte sich mit Herr von Lothringen, Herrn von Guise, von welchem sie in Frankreich mehrere Pergam von Lothringen, Guise und Elbeuf, abstammen. Die Familie

Joinville wurde im J. 1552. zu einem Pfarrdorfchen erhoben.

Man hat keine Analyse der Werke der Gräfin von Joinville, worin die Sprache der Originalhandſchrift angewendet beobachtet wäre; obwohl man ſich bey der neueſten Analyſe dieſer Handſchriften bereits hat, als bey den vorhergehenden. Es iſt in jener Theile abgedruckt, worin der alte und klagende Ritter einige einzelne ethnologiſche Züge und Anekdoten hat, Ludwig betreffend, der andere aber ſeine Geſchichte, von ſeiner Wahlfahrt an bis an ſeinen Tod, und hauptſächlich von dem Kreuzzug, den er that, beſchrieben, enthält. Da die Lebensart und andere ähnliche Umſtände vieles zum Klima, der die Ehre der Abſtammung, und zur Kleidung, beygetragen ſo gut verſtehen hat, als der Liebe von den Klimatiſchen Umſtänden, bekannt genug iſt: ſo will ich nur einige Anekdoten anführen, die von Geiſt, die Sitten und die Verfaſſungsart der damaligen Zeiten mit ſtarken Zügen ſchildern.

1) Das folgende Gebäudchen erzählt der Graf von Joinville auf ſeinen guten Kitzigk eigenen Munde. Er wurde einſt in der Nacht zu Eilgen (denn Er damahls nicht dem zu Ex. Dienſt unter der militäriſchen Direction des Rathe war) eine große ökonomiſche Difficultät zwiſchen einigen Mönchen und einigen gelehrten

Juden empfieht. Unter andern Juwelen, welche der Krämer herbeigetragen hatte, befand sich auch ein guter Ring, den König Ludwig der VII. Frau, der sich vor hohen Herr und Barons-gnaden auf einen Ruhebett legte, und an der Art, wie man bey solcher Unterredung zu Werke ging, dem fremdlichen Weibsbilde zu mögen schien. Er hörte seine Worte um so aufmerksamer zu, je weniger er, allem Ansehen nach, seinen verstehen konnte; als es ihm aber zu lange währte, bat er den Arzt um Erlaubniß, auch ein Wort sprechen zu dürfen; und da er solche erhalten, sagte er: man hätte ihm von vielen Juden vorgesagt, der für den Geschmeiden seiner Ehren gastiren, verdienen, und schwur bey seinen verstorbenen Ehren und Treuen, er wolle ihn bald zu Asche brennen. Der Jude kam herbey, und der Krämer legte ihm gar höflich folgende Fragen vor: „Meister, glaubt ihr an die heilige Jungfrau, die unsern Herrn Jesum Christ auf seinem Herzen und Armen zu tragen, und daß sie ihn als Jungfrau geboren hat, und daß sie die Mutter Gottes ist?“ — Der Jude, wie leicht zu erachten, antwortete darauf, daß er daß alles nicht glaube. Was? sagte der alte Krämer, indem er seinen Ruhebett aufhub: da glaubt er nicht? Ich will euch glauben lehren! Und damit schlug er den Juden so derb über die Ohren, daß ihm Hören und

Sehen verging. Wie die übrigen Juden sahen, daß die Disputazion einen solchen Schwung nahm, liefen sie hinzu, luden den Rabbiner mit einem tüchtigen Buch im Kopf auf ihre Schultern, und liefen davon, so daß der theologische Kampf zwischen den Mönchen und Juden auf einmahl ein Ende hatte. Da trat der Abt zum alten Ritter und sprach: Sire, ihr habt da eine Thorheit begangen, daß ihr so zugeschlagen habt! „Ey was, antwortete der Ritter, ihr habt noch eine größere begangen, daß ihr eine solche Disputazion angestellt.“ — Die Art der alten Ritter seine Religionsgegner zu überzeugen, war freylich ziemlich Ritter-, oder, wenn man lieber will, ein wenig Pferdemäßig; aber in seiner kurzen Antwort ist doch mehr Sinn, als in der Rede von Cléry ganzer feyerlicher Disputazionshandlung.

2) Heinrich, Graf von Champagne, der Großneffe des berühmten Königs Theobald von Navarra, wurde wegen seiner Freygebigkeit le Large genannt; und wirklich hatte der gute Fürst so schöne Kirchen und Klöster gestiftet, und mit allen Arten von Merkmalen seiner Gastfreyheit und Neigung zum Verschenken seine Schatze so erschöpft, daß ihm endlich nichts mehr zu geben übrig blieb. Er hatte einen Sekretair, oder Maitre Clerc, wie man damahls sagte, Nahmens Arthaud von Nogent, der von

Geburt ein Villain (d. i. vom Bauernſtande) und sogar ein Leibeigner ſeines Fürſten war. Da er dieſen Sekretair vorzüglich liebte, ſo nahm ſich dieſer zuweilen die Freyheit, ſeinem Herrn wegen ſeiner übermäßigen Freygebigkeit nachdrückliche, wiewohl immer fruchtloſe, Vorſtellungen zu thun. Eines Tages, da der Graf aus der Kirche ging, warf ſich ihm ein armer Ritter zu Füßen, und rief mit lauter Stimme und weinenden Augen: Sire Comte, ich bitte euch um Gottes willen, wollet ſo gnädig ſeyn, und mir ſo viel geben, daß ich meine beiden Töchter, die ihr da ſehet, ausſtatten könne; denn ich vermag nicht aus eignen Mitteln. Arthaud von Nes-re, der hinter dem Grafen ſtund, ſprach zum Ritter: Sire, ihr thut unrecht, daß ihr meinem gnädigen Herrn was abbetteln wollt; denn er hat bereits ſo viel verſchenkt, daß er nichts mehr zu verſchenken hat. Der Graf, der dieß hörte, drehte ſich mit zornigem Geſichte gegen Arthaud um, und ſprach: Sire Villain, ihr ſpart die Wahrheit, wenn ihr ſagt, ich habe nichts mehr zu verſchenken; denn ich habe wenigſtens euch noch, und ſchenk euch hiemit dem Ritter. Da, Herr Ritter, nehmt ihn hin, er ſoll euch geſchenkt ſeyn, und ich leiſte euch die Gewähr für ihn.

Der arme Ritter packte ſofort Meiſter Arthauden beym Wamms, mit der Verſicherung, er würde

ihn nicht los laſſen, bis er ſich freygekauft hätte; und ſo mußte ſich der gute Clerc gefallen laſſen, dem Ritter für ſeine Freyheit Fünfhundert Pfund zu bezahlen; eine Summe, die nach damahligem Gelde, und nach damahliger Art zu leben, mehr als hinlänglich war, ein Paar mannbare Ritterstöchter mit Ehren unter die Haube zu bringen.

3) Aus der Geſchichte iſt bekannt, daß Margaretha von Provence, König Ludwigs Gemahlin, ihren Gemahl auf ſeinem unglücklichen Kreuzzuge nach Paläſtina begleitete; wo gleich Anfangs der tapfere Graf von Artois, ſein Bruder, das Leben verlor, und er ſelbſt bald darauf in die Gefangenſchaft des Aegyptiſchen Sultans Turan-Schah gerieth. Die Königin hielt ſich damahls zu Damiette auf, wo ſie, wenige Tage nach erhaltner Nachricht von der Gefangenſchaft des Königs, von einem Prinzen entbunden wurde, der den Nahmen Johann, und wegen der traurigen Umſtände, unter denen er geboren wurde, den Beynahmen Triſtan erhielt; einen Nahmen, den der Roman Triſtan von Leonnois damahls berühmt machte. „Als die Königin das Unglück ihres Gemahls erfuhr, gerieth ſie (um die Anekdote ſoviel möglich mit Joinville's eignen Worten zu erzählen) in eine ſo heftige Unruhe an Leib und Gemüth, daß ihr auch bey Nacht im Schlaf immer vorkam, ſie ſehe die

Kammer voller Sarazenen, die ſie erwürgen wollten; und ſchrie unaufhörlich: Hülfe, Hülfe! wo doch keine Seele bey ihr war, als ein alter mehr als vier und achtzigjähriger Ritter, der aus Furcht, daß ihrer Leibesfrucht kein Unfall zuſtoße, die ganze Nacht am Fuße ihres Bettes wachen mußte. Und ſo oft die Königin ſchrie, hielt er ſie bey den Händen, und ſagte: Madame, beruhigt euch, es iſt niemand da als ich, fürchtet nichts! Und kurz zuvor, ehe die gute Dame niederkam, hieß ſie alle Anweſenden aus der Kammer gehn, außer den beſagten alten Ritter. Da fiel die Königin auf die Kniee vor ihm und bat ihn, daß er ihr die Gabe verwilligen möchte, um die ſie ihn bitten würde; und der Ritter ſagte ihr's bey ſeinem Eid. Da ſprach zu ihm die Königin: Herr Ritter, ich bitte euch, bey der eidlichen Zuſage, die ihr mir gethan habt, wenn die Sarazenen dieſe Stadt einnehmen, daß ihr mir den Kopf abſchlaget, ehe ſie mich in ihre Gewalt bekommen können. Und der Ritter antwortete ihr: „er wolle es willig und gerne thun, und ſey ihm ſchon ſelbſt in die Gedanken gekommen, es ſo zu machen, wenn ſich der Fall begeben ſollte.“ Züge von dieſer Stärke, die in den hiſtoriſchen Urkunden dieſer Zeit nicht ſelten ſind, beweiſen, daß die Verfaſſer der alten Ritterromane die edeln Geſinnungen, ſo ſie ihren Helden und Heldinnen geben, nicht aus der Luft gegrif-

ſen. Ueberhaupt läßt ſich wohl, zur Ehre der Menſchheit, zuverſichtlich behaupten, daß kein Dichter fähig iſt eine ſo ſchöne Geſinnung oder Handlung zu erſinnen, die nicht eine wirkliche Perſon irgendwo wirklich gehabt oder gethan hätte.

4) Jetzt nur noch einen Zug der erſtaunlichen Dumpfheit und Leichtgläubigkeit der damahligen bravſten Leute. Joinville ſpricht vom Nil, deſſen ſonderbare Eigenſchaften vor andern Flüſſen in der Welt, in den Augen unſrer wackern Franken ein gar ſeltſames Wunder waren; und erzählt, mit der treuherzigſten Einfalt von der Welt, er komme aus dem irdiſchen Paradies. „Und wenn der Fluß (ſo fährt er fort) in Aegypten eintritt; ſo giebt es da im Lande eine Menge Leute, die ſich auf dieß Geſchäft verſtehen, etwa wie die Fiſcher auf unſern Flüſſen; die werfen des Abends ihre Netze in den Fluß, und des Morgens finden ſie ſolche voll Gewürze, als da ſind, Caneel, Ingwer, Rhabarber, Nelken, Aloeholz und viele andere gute Sachen, die man hier zu Lande gar theuer verkauft; und ſagt man, daß dieſe Sachen alle aus dem irdiſchen Paradieſe kommen, wo der Wind ſie von den ſchönen Bäumen abwirft, die im irdiſchen Paradieſe ſind; eben ſo wie der Wind in unſern Wäldern das dürre Holz herabwirft. Und alles was nun davon ins Waſſer fällt, das führt das

Waſſer fort, und die Kaufleute ſammeln's und verkaufen's uns um ſchwer Geld." — Es iſt (wie Herr v. Paulmy anmerkt) ſehr wahrſcheinlich, daß die Aegyptiſchen, Arabiſchen und Indianiſchen Kaufleute unſern Europäern dieſes Mährchen aufheften, um den Spezereyen, welche ſie theils aus Arabien, theils aus Indien zogen, in ihren Augen einen deſto größern Werth zu geben, und ihnen die wahre Quelle, woraus ſie dieſe Reichthümer ſchöpften, zu verbergen.

5) In eben dieſem Geſchmack erzählt der ehrliche Joinville auch die vorgebliche Geſandtſchaft, die der Kan der Tatarn an den heil. Ludwig geſchickt haben ſoll, um ihn um ſeine Freundſchaft zu bitten, und ihm ſeine Neigung zum Chriſt-Katholiſchen Glauben anzuzeigen. Es iſt ſchwer zu ſagen, wie es mit dieſer unglaublichen Geſandtſchaft hergegangen ſeyn mag; aber daß der gute König dabey betrogen worden iſt, ziemlich handgreiflich. Genug, er nahm die Farce für Ernſt, und ſchickte dem Kan hinwieder eine Ehrengeſandtſchaft in den Perſonen zweyer Bettelmönche, eines Franziskaners und eines Dominikaners, welche drey Jahre mit ihrer Reiſe zubrachten. Was Joinville davon erzählt, muß aus des Bruder Wilhelm Rubruquis, des einen von dieſen ſeltſamen Ambaſſadoren eigener (aus der allgem. Geſch. aller Reiſen bekannten) Relazion berichtigt werden, und macht eine ſo wider-

ſinnliſche Geſchichte aus, als nur immer eine in den Romanen dieſer Zeiten zu finden iſt. Die beiden Mönchiſchen Excellenzen überbrachten dem Kan im Nahmen ihres Herrn unter andern ein koſtbares Zelt von Scharlach, in Form einer Kapelle, in welches (nach Joinville's eignen Worten) der ganze Chriſtliche Glaube geſtickt war, unter anderm, wie der Engel Gabriel der heil. Jungfrau erſcheint, und wie unſer Herre Gott geboren worden, und ſeine Taufe, Paſſion, Auferſtehung, u. ſ. w. nebſt einer vollſtändigen Garnitur aller Erforderlichkeiten, um die Meſſe zu ſingen. Die beiden Mönche erſchienen bey der Audienz in ihrem prieſterlichem Ornat, der eine mit einem Kruzifix, der andere mit einem Marienbilde in der Hand, und proponierten dem Kan, im Nahmen ſeines guten Bruders des König Ludwigs IX. — ein Chriſt zu werden; und, um ihm deſto mehr Luſt dazu zu machen, ſtimmten ſie mit großen Feyerlichkeiten ein helles Salve regina an. Unglücklicherweiſe verſtanden ſie gerade ſo viel vom Tatariſchen, als man an des Kans Hofe von ihrem Latein verſtand. Die ganze Geſandtſchaft war alſo ein immerwährendes Mißverſtändniß, und die Anreden der Abgeſandten, ſo wie die Antworten der Tatarn, wahre Coq-à-l'ane. Denn der Tatariſche Kaiſer (vermuthlich einer von den Söhnen oder Enkeln des großen Gengiskan) nahm das alles für eine Art

einbilden, daß du eine hübſche Frau für dich allein haben wolleſt? — Meiner Treu! ich ſehe hier eine, die mir die Miene hat, als ob ſie dir gute Freunde machen werde.

„Wie? was? Ihr ſeht die Perſon, die ich jetzt im Sinne habe, in meiner Hand?“

Ohne Zweifel.

„Das wollen wir doch ſehen! Iſt ſie groß oder klein, alt oder jung, fett oder mager? Antworte mir einmahl auf das, mein gutes Mütterchen!“

Sie iſt weder zu groß noch zu klein, weder zu alt noch zu jung, und was man ſagen möchte, eher fett als mager; nicht wahr es iſt ſo?

„Peſtilenz! Wie macht ihrs denn, daß ihr alles das in meiner Hand ſehen könnt? Seht ihr denn auch die großen ſchwarzen Augen, die ſie im Kopfe hat?“

In der That, ein Paar hübſche ſchwarze Augen, ein Paar freundliche einladende Augen, das geſteh' ich! Schwarze Augen, ſchwarzes Haar, und ein hübſcher Mund voll perlenfarbner Zähne läßt gut zuſammen.

„Beym Element! ihr kennt ſie ja ſo gut als ich ſelbſt. Aber weiter: einen Buſen, he?“

O! das verſteht ſich, wenn anders der Schneider —

„Wie? der Schneider, ſagt ihr? Wahrhaftig, da kommt ihr mir recht! Beym Element! es ſchneidert ſich nichts, das könnt ihr mir wieder nachſagen!

von feyerlicher Huldigung an, die ihm Gott weiß welch ein Heidenkönig vom Ende der Welt her, durch dieſe Wunderthiere von Abgeſandten leiſten laſſe. Er ſchien ſehr vergnügt darüber zu ſeyn, ließ die Herren nach Tatariſcher Weiſe mit ſaurer Pferdemilch bedienen, und ſchickte ſie mit einem Geſchenke von verſchiedenen ſchönen Pferden, und einem Schreiben an den guten König Ludwig zurück, worin Se. Tatariſche Hoheit ſich den Titel eines Sohnes Gottes, und oberſten Kan und Selbſtherrſcher über alle Könige und Herren des Erdbodens giebt, und dem heil. Ludwig befiehlt, ſich in allem, dem Glauben und den Geſetzen des großen Gengiskan zu fügen, wenn er Theil an ſeiner Huld und Freundſchaft haben wollte. Die beiden Mönche brachten dieſen Brief zurück, und verſicherten den König Ludwig, daß der Kan ſie vollkommen wohl aufgenommen habe, und daß nichts leichters ſeyn würde, als die ganze Tatarey zum chriſtlichen Glauben zu bekehren, und dem heil. Stuhle zu unterwerfen — in ſo fern nur der König und der Papſt in die Projekte eingehen wollten, welche der ehrliche Rubruquis in der Einfalt ſeines Herzens entworfen hatte, und die zum wenigſten eben ſo klug ausgedacht waren, als die ganze Ambaſſade.

3.

Iſokrates.

Vor der Ueberſetzung von deſſen panegyriſcher Rede lieferte Wieland eine Einleitung und Grundriß derſelben im Attiſchen Muſeum Bd. 1. S. 1. fgg.

K.

Kritiker.

1789.

Unlängst fiel mir folgendes Epigramm in die Hände:

Ein Dichter, den in kühnem Flug
Der Pegasus gen Himmel trug,
Erhob sich mit des Aethers Eile:
Da schrie mit ungestümen Ruf
Ein Kritikaster: weile! weile!
Daß ich am letzten Hinterhuf
Dir noch den letzten Nagel feile.

Daß der Kritiker (wie er auf der Ueberschrift dieser kleinen allegorischen Erzählung betitelt ist) im Gedicht selbst zum Kritikaster wird, muß uns nicht irre machen. Denn, da die Rede vom Feilen ist — wovon die Aristarche, Horaze, Quintiliane, u. s. w. keinen Dichter, seine Eile möchte auch noch so groß seyn, dispensieren: so gilt es hier wohl den Kritikern selbst. Aber, aufrichtig zu reden, kein Dichter, wie

eilig ihn auch ſein Pegaſus gen Himmel trägt — eine Reiſe, die man freylich keinem, der Luſt dazu hat, verbieten kann — kein Dichter iſt zu entſchuldigen, wenn er ſich, durch dieſe Bilder von Pegaſus, und Himmelanfliegen, und ungeſeilten Hufnägeln und dergl. für gerechtfertigt hält, wenn er ſeine Werke nicht eben ſo poliert, als er ſich zu thun verbunden erkennen wird, ſo bald er ein anderes Bild wählt, und ſeine Muſe, anſtatt zu einem Flügelpferde, zu einer Mahlerin oder Bildnerin macht. Die poetiſche Begeiſterung (denn die iſt doch wohl unter dem Pegaſus gemeint) weiß allerdings von keiner Feile, und kann ſie zu nichts brauchen. Auch läge dem Reiter, der ſich auf einem wirklichen Flügelpferde zu den blauen und purpurfarbenen Ziegen, welche Sancho am Himmel graſen ſah, erhübe, nichts daran, ob der letzte Nagel am linken Hinterhufe glatt gefeilt wäre oder nicht; oder vielmehr, auch der ärmſte Kritikaſter weiß, daß Pegaſus, der keine andern als Luftreiſen macht, gar nicht beſchlagen iſt; und der Epigrammatiſt kann es daher niemand übel nehmen, wenn er das ungeſtüme Geſchrey des Kritikaſters und die ganze Erzählung für ein ſehr apokryſiſches Geſchichtchen hält. Aber, wie dem auch ſeyn mag, der begeiſterte Dichter ſchreibt in einer Sprache, die nicht Er erfunden oder exguliert hat, ſondern worin er ſich nach den

Geſetzen und dem Gebrauch, die ſchon lange vor ihm waren, richten muß; er ſchreibt in Verſen, die aller ſeiner Begeiſterung ungeachtet, alle Vollkommenheiten der Eurythmie, des Wohlklangs, des ſchönen Fluſſes, und der übrigen dem Gegenſtande beſonders anpaſſenden Eigenſchaften der Verſifikazion haben müſſen, oder abſcheulich ſind — und, was noch mehr iſt, er bleibt, wie raſch ſein Pegaſus mit ihm davon fliegen mag, den Geſetzen des geſunden Denkens und richtigen Zuſammenſetzens ſeiner Gedanken, d. i. der Logik ſo gut unterworfen als ob er zu Fuße ginge. Die Moral dieſes Sinngedichtes, wenn es anders eine haben ſoll, iſt alſo auf alle Fälle Ketzerey. Daraus, daß auch das größte und vollkommenſte Menſchenwerk ſelten ganz ohne Flecken iſt, folgt nicht, daß es ohne Flecken nicht noch vollkommner wäre: und wiewohl wir geringe Fehler verzeihen können und ſollen, ſo iſt doch des Dichters Ruhm, daß man ihm nichts zu verzeihen habe; und wofür wollte ein ſelbſt vortrefflicher Dichter durch Epigramme gegen Kritiker und Kritikaſter den Verdacht gegen ſich erwecken, als ob er einen Freybrief gegen die Kritik zu haben wünſche?

I.

1.

Louise Labé,

genannt la belle Cordière.

Sappho, Corinna, Aspasia, Leontium, — die ersten Bilder, die aus dem Tempel der Grazien hervortreten, sind die ihrigen; und ihre blossen Nahmen erwecken in uns die Vorstellungen von allem, was die Verbindung der schönsten Naturgaben mit den höchsten Talenten angekündet und begünstiget hat: wir bewundern diejenigen, die einst so glücklich waren diese entzückten Geschöpfe zu sehen, zu hören, ihren Umgang zu geniessen, von ihnen geliebt zu werden; und gleichwohl kann ein einziges flüchtiges Blatt alles sagen, was von ihrer Lebensgeschichte bis auf uns gekommen ist.

Wenn die Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, welche der schönen Geisterin erwähnen, und vornehmlich die Italiänischen und Französischen Versmänner, die sich im Lob ihrer

Gaben, Neigungen und Vollkommenheiten erblickt haben, Glauben verdienen, so war Louise Labé die Sokrates und Xantippe, die Aspasia und Penelope ihrer Zeit in Einer Person; aber eine für unsere Weltbegriffe unangenehme Aehnlichkeit dieser wundervollen Personen mit ihren Griechischen Vorgängerinnen ist, daß wir eben so wenig anständiges und befriedigendes von ihrem Leben wissen als von jenen. Zur Emanzipation dessen hat der neueste Herausgeber ihrer Werke, und der vom Parnasse des Dames, einige Mangel näherer historischer Nachrichten aus seiner Imaginazion zu ersetzen gesucht, und aus einer dem Namen einer Lebensbeschreibung der schönen Lyonerin die Ehre zu einem kleinen Roman gegeben, den wir vielleicht in der Bibliothèque des Romans, (deren Verrufenheit gewiß erklärt zu sein begehren) unverschämt zu einem deutschen Werkchen dieser Art ausgenannt sind, werden. Das Interessanteste was man von ihr weiß, befindet in folgendem.

Louise Labé wurde zu Lyon im Jahr 1526 oder 1527 geboren. Von dem Stande und den Glücksumständen ihrer Eltern ist nichts bekannt. Daß ihr Vater Charly, genannt Labé, heißt, ist alles was man von ihm weiß; das übrige beruht auf Vermuthungen, die meistens von der Art, wo er sie erzog, und gierig in der Welt probucierte, hergenommen, aber um so ungewiß

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Was das betrifft, so darf sie sich neben einer Infantin sehen lassen, sie mag seyn wer sie will, das versprech ich euch! — Und was sagt ihr zu ihren Füßchen? Sind sie nicht niedlich? gelt? Und ein Paar Waden! — Ihr werdet sie vor dem Rocke nicht recht sehen können — aber ihr könnt mirs sicher glauben, daß man sie nicht schöner drechseln könnte.“

In der That, du hast Recht, es ist ein hübsches, rundes, drolliges Ding; aber desto schlimmer für dich, mein Sohn!

„Warum desto schlimmer?“

O! das ist keine Frage! Du wirst es erfahren, denk' an mich, du wirst es erfahren, was es auf sich hat eine hübsche Frau zu haben! Sie wird dir was aufsetzen, denk an mich! sie wird dir was aufsetzen! mehr will ich nicht sagen.

Ey, potz Gift! rief Pedrillo, ich denke das ist genug gesagt. Sie wird mir was aufsetzen! Ihr wollt sagen, sie werde mir Hörner aufsetzen?

Ich will eben nicht sagen Hörner, aber doch so was — so was — das die Stirne jucken macht, so — eine Art von Sprossen wenigstens. Kurz und gut, wenn du ein eigenes Haus kriegst, so laß auf mein Wort die Thüren so hoch machen als du kannst; in dergleichen Umständen kann man nie zu vorsichtig seyn. — Aber ich verderbe hier meine Zeit; ich denke, ihr habt für euer Geld so viel gehört daß ihr zufrieden seyn könnt; ich habe Geschäfte. Lebt wohl, meine Kinder, bis wir uns wieder sehen.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Sonnenscheinchen, zur Canzelleye machen Thiere. Auch ist der ganze Text ohne Interpunktionszeichen in Clairvoyance von Vauvert (eine junge Dame von Ton von einem Hause und andächtiger Tugend, und ehemahls wegen ihrer Schönheit, Talente und Liebe zu den schönen Wissenschaften berühmt) ein schwacher Versuch, daß sie sich bey Publikation ihrer Gedichte andere Leute bemüht hat, und, außer dem Titel der Komödien, keine andere Gedichte selber zu lesen scheinen. Wie die ihren Werken beygedruckten Lobgedichte beweisen, so können wir gar nicht in Abrede seyn, daß man heutiges Tags von einem Frauenzimmer nicht sehr verschieden denken werde, wie ich z. B. in jenen lese:

Celui qui Heure en le Lecteur
Son vrai et Seul et si glorieux,
Vivant d'Esprit de la Nature,
— — — — — — —
Celui qui contemple ses yeux,
Lampe, pole, gouffre et glaive,
Et l'Amour triomphe la gloire.
Qui voit son beau semblable
Voit Dieu qui a gravé de Soi
Ou Livre Beau Soudre d'Encre
— — — — — — —
Quand il se fait l'accroissement
Cache, et tendre, engrossement

Point mieux me ne se trouva Chef d'oeuvre
Nul que l'Art ne le veit parer,
Mais le grand Art rendit cet effet
Des rangs le moins Accessoire (Accessoires.)
u. s. w.

Allein bevgege muß man auch bedenken, daß hier Dubos redete, wie er selbst gesagt, von Kunst Stück angefangen und also nicht recht der Wahrheit war; gewiß, daß er in seiner Kindheit die Schönheiten seiner Dame mit Ariadne Olympia vermischet, oder die weibliche gemalt wörtlich begonnen wollte; und sonnenklar, daß das Verstand der deutschen Jonen nicht das Vermögen der andern war, wie man sich nur allein aus Rousseau und Mercier Gedichten, und aus Diderot's Proß, nicht ein Fünftheil übersetzen kann. Nimmt man zu allem diesen noch, daß Chaumont Perrin, der (mit aller Complaisance und Bonhommie, die wir bey ihm nicht immer voraussetzen mögen) doch ein angesehener und reicher Bürger von Lyon war, andre Dichter oft nach der Bekanntmachung ihrer Werke heirathete, und daß er sie bey seinem Absterben zu Erben seiner großen Vermögens einsetzte: so sieht man, jener konnte daß die Komödie komischer noch unterhalten, und dieser daß er mit ihrer Aufführung vollkommen gufrieden gewesen sey.

Die ſämmtlichen empfohlenen Gebote ſind vielleicht nicht ſtark genug, die ſchöne Seelerin vor allem Verdacht zu verwahren. Liebenswürdig, gefällig, paſſionirt, durch ihre Denkart über die gewöhnlichen Formen ihres Geſchlechts weggehoben, und von Anderen in Proſe und Verſen umgeben, welche vielleicht nicht alle geneigt waren, wie Petrarka nur zu lieben, um Conquête auf den Thron ihres Herzens machen zu können — dürfte es immer ſehr möglich, daß ſie das was man demüthig le don de l'amoureuse merci nannte, irgend einem — vielleicht auch, mit Verlauf der Zeit, mehr als Einem Begünſtigten octroyiert haben könnte. Aber de occultis non judicat ecclesia; und wenn ihr ja von dieſer Seite etwas Menſchliches begegnet ſey ſollte: ſo iſt ſehr glaublich, daß ſie wenigſtens den Geſetzen des Wohlſtandes gemäß erröthen, und daß Du Perdier, ja der allzu leichtſinnigen Art, wie er von ihrem Sinn ſpricht, bloß durch einſeitige Berichte von ihrem Leiden und Mißfälligen verleitet worden. Doch genug hiervon. Wer noch mehr von ihrer Vertheidigung zu lesen Luſt hat, den verweiſen wir auf ihre Lebensbeſchreibung vor der neuen Ausgabe ihrer Schriften; welche letztern uns überhaupt am gründlichſten ſcheinen, die Nachricht von dem Karakter dieſer liebenswürdigen Geiſterin eine günſtige Meinung zu geben. Alles was von ihr

gedruckt ist, sind drey Elegien, vier und zwanzig Sonnette, und eine prosaische Komposition, Debat de Folie et d'Amour betitelt, die aus fünf Dialogen besteht und eine bekannte Fabel zur Grundlage hat. Dieses Werkchen ist nach damahliger Art mit Witz und Geist geschrieben, verdient aber den Nahmen eines Drama's nicht mehr als Platons Symposium, wiewohl es dem Herausgeber des Parnasse des Dames zu sagen beliebt, es sey die einzige Komödie aus dem sechzehnten Jahrhundert dans le genre charmant de l'auteur de l'Oracle et des Graces. Da die Ausgabe von 1555 und 1566 sich so selten gemacht, daß in Lyon selbst nur noch zwey Exemplare davon aufzutreiben waren, so hat eine Gesellschaft von Gens de Lettres daselbst eine Neue veranstaltet, die im Jahr 1772 bey den Gebrüdern Duplain herausgekommen ist, und mit den Nachrichten von ihrem Leben und den Vers de divers Poetes à la louange de Loyse Labé (worunter auch eine sehr artige Griechische Ode ist) zwey hundert sechs und dreyßig Oktavseiten einnimmt.

2.

Linguet. *)

Dessen Annalen und Lavaters fysiognomische Fragmente.

1779.

Linguet hat durch seine Beredsamkeit als Sachwalter und als Schriftsteller — durch seine Neigung, beynahe über alles in der Welt anderer Meinung zu seyn als andre Leute — und durch seine Händel mit der ehrsamen Innung der Parla-

*) Simon Nicolas Henri Linguet, geb. zu Rheims 1736, und guillotiniert am 27. Jun. 1794, richtete als Parlaments-Advokat zu Paris die Aufmerksamkeit auf sich durch seine Vertheidigungsschriften für den Grafen von Morangies, dessen Prozeß gegen die Erben der Wittwe Veron zu den allermerkwürdigsten gehört. Durch die Heftigkeit in seinen Verträgen zog er sich den Haß des Parlaments zu, und er wurde von der Advokatur entfernt, worauf er als eine Art von Märtyrer auftrat. Er war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. S. Ersch gel. Frankr.

Mit diesen Worten ging die Zigeunerin ihres Weges, und ließ den guten Pedrillo in keiner geringen Verlegenheit, was er von ihr denken sollte. Zum Henker, rief er, indem er nach seinem Herrn lief, der sich in großem Unmuth unter einen Baum geworfen hatte, — wenn diese alte bucklige Hexe keine Fee ist, wie Euer Gnaden sagte, so redt der böse Feind leibhaftig aus ihr. Das ist einmahl gewiß, daß es mit ihrer Wahrsagerey nicht natürlich zugeht. Wie konnte sie wissen, daß Sie in eine Prinzessin verliebt sind, und daß die Prinzessin ein Papillion ist? Und hat sie mir nicht die Frau Beatrix so-natürlich beschrieben, als ob sie die Mutter wäre die sie geboren hat? Und doch ist gewiß, daß sie uns heute zum ersten Mahl sieht. Was sagen Sie hierzu, gnädiger Herr? Ich für meine Person gestehe, daß ich mich eher zum Gimpel sinnen würde, eh' ich aus all diesem verfluchten Zeuge klug werden könnte.

Don Sylvio, der in tiefen Gedanken da gelegen und auf die Reden seines Reisegefährten keine Acht gegeben hatte, wachte jetzt auf einmahl auf. Höre, Pedrillo, sagte er, ich will dir meine Gedanken von dieser Begebenheit sagen, und bin gewiß, daß ich mich nicht betrüge. Aber, wo ist die Zigeunerin hingekommen?

„Verschwunden ist sie, gnädiger Herr, ich weiß selbst nicht wie! Ich guckte nur einen Augenblick

ments-Advokaten zu Paris, die ihn aus ihrem sogenannten Tableau ausgewischt haben, und mit dem Parlament selbst, bey welchem er gegen diese Vergewaltigung vergebens Schutz gesucht — seinen Nahmen seit einigen Jahren allzu bekannt gemacht, als daß er irgend einem ganz fremd seyn könnte.

Von seiner schimmernden Seite gesehen, scheint er einer der letzten Sterne zu seyn, welche die zunehmende Verfinsterung des Französischen litterarischen Himmels sichtbarer machen. Seine Talente sind mannigfaltig, seine Kenntnisse ausgebreitet (wiewohl eben deßwegen fast immer seicht und unzuverläßig) und in der berüchtigten Kunst, die an Sokrates und Plato so unversöhnliche Gegner hatte, der Kunst, eine schlimme Sache besser zu machen, ist er vielleicht der erste Meister unsrer Zeit.

Es ist beynahe unmöglich, daß die Profession, die er vormahls, mit einem Erfolg, der vielleicht die Hauptquelle seines nachmahligen Unglücks war, getrieben, einem so lebhaften Geiste nicht einen besondern Schwung gegeben haben sollte, der ihn als Schriftsteller aus den Meisten seiner Sprach- und Zeitgenossen ausheben mußte. Ich meine hier nicht sowohl die Gewohnheit, Deklamazionen für Raisonnements zu verkaufen, die zwar (vor und nach dem großen Cicero) allen gerichtlichen Rednern mehr oder weniger, je nach-

dem ihre Sache ſchlechter oder beſſer war, beygewohnt hat, worin er aber gleichwohl allenthalben eine Menge Geſellen hat, die niemahls Sachwalter geweſen ſind: ich meine vielmehr die Neigung — Sätze zu behaupten, bey denen er ſich zum Voraus eines allgemeinen Widerſpruchs verſehen kann — Sätze zu beſtreiten, die mit dem Bilde und der Ueberſchrift groſſer Männer zu gangbaren und überall ohne Widerſpruch angenommenen Meinungen geſtempelt waren; gegen Perſonen, die ſchon Jahrhunderte lang im Beſitz der allgemeinen Hochachtung geweſen, den Advocatum Diaboli zu ſpielen — und andere gegen die ganze Welt in Schutz zu nehmen, deren Sache man längſt als unheilbar aufgegeben hatte. Dieſe Art von Verdienſt ſcheint Linguet als Sachwalter und als Schriftſteller hauptſächlich ambizioniert zu haben; und man muß geſtehen, daß man verzweifelte Händel nicht ſcharfſinniger und mit einer täuſchenderen Beredſamkeit vertheidigen kann, als er. Die Fertigkeit, die er hierin erlangt hat, iſt ihm ſo ſehr zur Natur geworden, daß ſie auch, nachdem ihn die Verfolgungen ſeiner Widerſacher zu einer ſo genannten freywilligen Entfernung aus ſeinem Vaterlande getrieben, *) noch immer die Seele ſeiner ganzen Thätigkeit iſt. Linguet blieb mitten

*) Er kehrte dahin erſt 1790 zurück.

in London immer Sachwalter, immer, und mehr als jemahls, der redſelige und unermüdliche Verfechter jeder Meinung, wo er, wie Lukan's Kato, der einzige von ſeiner Partey zu ſeyn hoffen kann; nur mit dem Unterſchied, daß er, anſtatt daß er ehmahls ſeine Talente mehr in Vertheidigung ſchlimmer Privatſachen übte, ſich nun zum Advokaten der (leider!) verzweifelten Sache der Menſchheit, und zum allgemeinen Kontradiktor aller und jeder aufwirft, welche ihm auf irgend eine Weiſe unbillige Anſprüche an ſie zu machen, oder ihren Rechten und Freyheiten zu nahe zu treten ſcheinen.

Dieß iſt, däucht mich, der vortheilhafteſte Geſichtspunkt, woraus ſeine im Jahre 1777 angefangnen und bisher mit großem Erfolge fortgeſetzten Annales Politiques, Civiles et Litteraires du XVIII. Siècle *) betrachtet werden können; ein periodiſches Werk, deſſen Anſprüche nichts Geringeres, als alle göttlichen und menſchlichen Dinge umfaſſen, und welches, wenn die Ausführung der erregten Erwartung nur einigermaßen zuſagen ſollte, einen alles überſchauenden Verſtand, und (da Linguet ſich deſſen ganz allein unterfing) in einem einzigen Kopfe einen Umfang von Kenntniſſen und

*) Nach einiger Unterbrechung fing er ſie im J. 1790 zu Paris wieder an.

Einsichten vorausſetzt, den man kaum der anſehnlichſten gelehrten Geſellſchaft, zuſammengenommen, zutrauen dürfte.

Bey einer ſolchen Unternehmung möchte man wohl ausrufen:

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

Aber ein ſo rüſtiger Kämpfer, wie Linguet, erſchrickt vor keinem Abenteuer. Wenn es Gefühl ſeiner Kräfte iſt, was ihn ſo außerordentlich zuverſichtlich macht; ſo muß man geſtehen, kein Anderer hat jemahls den Nahmen eines filoſofiſchen Herkules mehr verdient; und er iſt, trotz aller Verfolgungen der Rabuliſten, Encyklopädiſten, Oekonomiſten und Akademiſten zu Paris, der Beneidenswürdigſte aller Sterblichen.

In der That läßt der Ton ſeiner Annalen nichts anders glauben, als daß dieſer Mann ſich ſelbſt für das große Organ halten müſſe, durch welches die Vernunft ihre Götterſprüche ertönen laſſe. Nie hat irgend ein Schriftſteller zugleich mit mehr anſcheinender Kaltblütigkeit, mit weniger Mißtrauen in ſich ſelbſt, und mit weniger Achtung für Andere geſchrieben; und es ſey nun, daß man ihn als Herold der Wahrheit, oder als Geſchäftsträger des menſchlichen Geſchlechts, oder (welches der Karakter iſt, worin er ſich am meiſten zu gefallen ſcheint) als Oberrichter über die

Völker und Fürsten des Erdkreises — die ihm aus seinem kosmopolitischen Augenpunkt als so viele einzelne auf unserm Erdenklose herumkrabbelnde Weltbürgerlein erscheinen — auftreten sieht, um mit einer Miene und einem Ton, für die ich keine Vergleichung kenne, die Erdenbewohner zu belehren, zu züchtigen und zu richten: so weiß man nicht, was man am meisten bewundern soll, — ob den Mann, der in der süßen Trunkenheit seines Eigendünkels die Unfehlbarkeit der allgemeinen Vernunft für ein Attribut der seinigen hält? — oder die theure Leserschaar, die sich durch allen den Fracas imponiren läßt, und der man sich nur, mit anhaltender Dreistigkeit, für was man will zu geben braucht, um von ihr dafür gehalten zu werden; oder wenigstens (wie die Taschenspieler und Geisterbanner vom gemeinen Volke) mit einer Art von grauenhaftem Respekt als ein Wundermann angesehen zu werden, um den sich alles herdrängt, weil man Zeichen und Wunder von ihm erwartet, und dem gleichwohl niemand zu nahe zu kommen, oder recht unter die Augen zu schauen sich getraut, weil man sich vor eben dieser Zaubermacht fürchtet, von der man sich so gerne belustigen läßt.

Etwas diesem ähnliches muß es doch wohl seyn, was die Augen der wackern Leute blendet, welche einem Schriftsteller, wie Linguet, das Kom-

pliment machen konnten: „man finde in jedem Artikel ſeiner politiſchen Annalen die Gründlichkeit des Räſonnements durch die Annehmlichkeit der Schreibart verſchönert, und was ihnen den größten Werth gebe, ſey der Ton von Freymüthigkeit und Wahrheit, der darin herrſche.“ Der weiſe Verfaſſer des Schreibens, das ſich mit dieſem Kompliment anfängt, bekennt, daß ihm dieſer Ton von Wahrheit ein Vertrauen zu Linguet einflöße, welches ihn alle Nachrichten, die er uns gebe, blindlings glauben mache. — Es wäre zu beklagen, wenn dieſes blinde Vertrauen in die Wahrhaftigkeit des Herrn Linguet von ſo weitem Umfange wäre, als der Geſchmack an der ſachwalteriſchen Wohlredenheit ſeines Vortrags; und noch ſchlimmer, wenn ſich dieß blinde Vertrauen bis auf die Urtheile und Meinungen über Dinge erſtreckte, wovon Linguet oft nicht den mindeſten Begriff hat, der ihm ein Recht gäbe, ſeine Meinung davon zu ſagen. Wir können nicht ſo klein von dem Verſtande des größern Theils ſeiner Leſer denken, um zu befürchten, daß er einen ſo ſchädlichen Vortheil jemahls über ſie erhalten werde. Indeſſen iſt doch nur zu gewiß, daß die außerordentliche Zuverſichtlichkeit ſeines Tons viele dahin reißt; und es wäre allerdings nicht gleichgültig, wenn dieſer Ton (wie es das Anſehen gewinnt) auch unter uns Nachahmer fände, die,

durch den Succeß einiger Franzoſen aufgemuntert, ſich die bekannte Trägheit unſers Publikums auf ähnliche Art zu Nutze machen wollten.

Verſuchen wir alſo mit Linguet im Nahmen der Wahrheit ein wenig abzurechnen; und an einigen von den unzähligen Beyſpielen, wovon ſeine Blätter wimmeln, zu zeigen, wie ſehr man Urſache habe, bey denjenigen auf ſeiner Hut zu ſeyn, die am meiſten Lerm mit ihrem Eifer für die Sache der Wahrheit machen.

Niemand hat ſich ſelbſt je ein wichtigeres Air gegeben als Linguet. Das ſogenannte Avertiſſement vor dem vierten Bande ſeiner Annalen enthält auf allen Blättern Proben davon, die bis zum Lächerlichen gehen. Da bey dieſem Manne alles Phraſeologie und Wendung und ſelbſtbeliebige Art ſich die Sachen vorzuſtellen, iſt, und da ſeine Sprache ihm dazu, mehr als irgend eine andre thun könnte, die größten Bequemlichkeiten darbeut: ſo weiß er beynahe einem jeden Federzug, den er thut, das Anſehen eines Verdienſtes zu geben, und ſo gar die ekelhaften Ergießungen ſeiner Galle über Dalembert, Marmontel, la Harpe, Arnault, und andre ſeiner litterariſchen Widerſacher, adelt er zu Verdienſten, die er dem Staat erweiſt, und „ſein Herz genießt dabey le plaisir de faire le Bien Public.“ Das iſt nun freylich ein Tic, den er mit dem geringſten

Friseur und Tanzmeister seiner Nation gemein hat; aber man übersieht auch an einem Friseur, was man einem Manne, der sich für einen Philosophen giebt, nicht übersehen kann. Immerhin mag jener seine Locke, über ihre Dauerhaftigkeit zu machen, in den Ozean tauchen; *) man lächelt, und damit ist's wie zuvor. Aber wenn der Sophist, der Schwätzer, der philosophische Taschenspieler Linguet von dem nunmehrigen geheimen Ort des Drucks der Lessons qu'il donne aux Hommes sagt: „Mein der Wahrheit geheiligtes Werk soll in dem Brunnen gedruckt werden, worin die Verkehrtheit der Menschen, diese Tochter des Himmels, sich zu verbergen genöthigt hat: „so weiß man nicht, ob man über die Thorheit, welche bona fide so spricht, die Achseln zucken; oder was man der Unverschämtheit thun soll, die der Welt durch solche Phrases Staub in die Augen zu werfen vermeint. Gerne, wo es nur immer möglich ist, wollen wir glauben, daß der so ganz über allen Begriff gehende Thrasonismus dieses Mannes ein Fehler seines Verstandes, oder eine zur Gewohnheit gewordene Ungezogenheit sey, deren er sich selbst nicht mehr bewußt ist; und daß es ihm dabey wie jenem alten Gabriga gehe, der seine Lüge so lange erzählt hatte, bis er sie endlich selbst glaubte. Und

*) Horrid Reisen.

wirklich ſcheint dieß der Fall zu ſeyn, ſobald er von ſich ſelbſt ſpricht, welches ihm ſo oft begegnet, daß ein groſſer Theil ſeiner Annalen bloß mit dem Wind, den er von ſich ſelbſt macht, aufgeblaſen iſt. Es iſt ziemlich begreiflich, wie ein Autor, der ſchon etliche Jahre gewohnt iſt, das ganze Europa zum Konfident ſeiner kleinen Privatangelegenheiten, ſeiner kleinen Zwiſtigkeiten und Fehden mit Pariſiſchen Advokaten und Schöngeiſtern, und aller der kleinen oder groſſen Verfolgungen, die er von ſeinen Feinden erlitten haben ſoll, gemacht hat, ſich endlich in die Illuſion hineinſchwatze, ſich für einen ſehr wichtigen Mann zu halten, und allen ſeinen kleinen Schickſalen und Zufällen in ſeiner Einbildungskraft das Anſehen groſſer Abenteuer und wichtiger Weltbegebenheiten zu geben. Daher läßt ſich z. B. erklären, wie es zugegangen ſey, daß er in ſeiner Hoffnung, in der Schweiz eine Freyſtatt für den Druck ſeiner Annalen zu finden, ſich betrogen gefunden habe. Wäre Linguet ein beſcheidener Mann, ſo würde er mit dieſer Begebenheit (wenn er ja glaubte, daß die Welt davon unterrichtet ſeyn müſſe) in etlichen Zeilen haben fertig werden können. Er würde ſich begnügt haben zu ſagen: man habe zu Genf, oder Bern, oder wo er ſonſt um die Freyheit, ſeine Marktſchreyers-Bude aufzuſchlagen nachgeſucht haben mag, aus politiſchen Rückſichten Bedenken gera-

gen, ihre Leiche zu gestatten. Damit wär' es gar gemein, und kein Mensch würde ein Wehr= reres davon zu wissen verlangt haben. Jeder= mann hätte ungefähr so viel Wissenschaft ge= habt, um sich das Wahre von der Sache vorzu= stellen — als zum Exempel: daß die Vorsteher unser Helvetischen Republiken weder den Herrn Linguet noch seine Annalen für wichtig genug gehalten, sich um ihretwillen auch nur der ge= ringsten Unannehmlichkeit auszusetzen, die daraus hätte erfolgen können, wenn Dütter, worin nicht nur so viele öffentliche Corps und Gesellschaften in Frankreich aufs heftigste angegriffen werden, sondern selbst über Nazionen, Könige, Türken und öffentliche Welthändel mit Deutscher Freyheit ins Gelag hinein' räsonniert wird — wenn, sage ich, Dütter dieses Schrift öffentlich aus einer Helvetischen Druckerey hervorgenommen wären. Aber freylich eine solche Vorstellungsart paßte nicht zu der Eitelkeit unsers Landsmannes der Wahrheit und der menschlichen Gelehrsamkeit. Er mußte also der Sache einen erhabenern Schwung geben. „Man betrachtet (sagt er) in der Schweiz meine Feder als einen elek= trischen Konduktor, welcher fähig wäre den Blitz allenthalben hinzuziehen, wo man es wagen würde sie zu fixie= ren. Es schien, als ob den Eröffnung meines Portefeuille alle Minister=

auf die Seite, und wie ich wieder herüber sah, weg war sie!"

Ich gestehe dir, fuhr Don Sylvio fort, daß ich nicht gleich im Stande war mich zu fassen, da sie mir die Untreue der Prinzessin anzukündigen schien. Anfangs nicht; denn du hattest es ihr aus Unbedachtsamkeit auf die Zunge gelegt; aber der Umstand, daß es ein Papillion sey, dem ich aufgeopfert werde, war eine zu starke Bestätigung meiner vorigen Besorgnisse, als daß ich hätte gelassen bleiben können. Allein seitdem ich allem was sie sagte, (denn ich erinnere mich noch eines jeden Worts) und dem Ton und der Miene womit sie es sagte, besser nachgedacht habe, bin ich überzeugt, daß der verstellte Salamander, die Sylfide mit der ich diesen Morgen reiste, und diese Zigeunerin eine und eben dieselbe Person sind, und daß alle diese Erscheinungen nichts als boshafte Kunstgriffe sind, wodurch meine Feinde mich von der Vollendung meines Vorhabens abzuschrecken suchen. Mit Einem Wort, ich zweifle keinen Augenblick daran, daß diese Zigeunerin nichts geringers als die Fee Karabosse selbst war. So viel ist gewiß, daß sie vollkommen die Gestalt hatte, welche die Geschichte dieser Fee beylegt; denn sie war klein, bucklig, schielend, triefaugig und ganz schwarzgelb im Gesicht. Dem sey wie ihm wolle, ich bin fest entschlossen, mich durch alle diese Kunstgriffe nicht irre machen zu lassen. Nein,

Nachwerkzeuge auf den Ort, der hinter der furchtbaren Büchse der Pandora Aufenthalt gäbe, zusammenstürzen, und die Gegend in den Abgrund versenken würde, welcher unverschlossen genug wäre, einem neuen Titanen Zuflucht zu gestatten." — Es fällt doch in die Augen, daß alle diese Verfügungen die guten Gesetzgeber lächerlich machen soll. Und freylich, wenn sie fähig gewesen wären, ein Mährchen wie Linguet, für einen neuen Titanen und den Verschlusse für die Büchse der Pandora anzusehen, so würden sie bald aufhören fähig zu seyn vor Gerichte Zeugniß abzulegen, ein Testament zu machen, oder irgend eine andre bürgerliche Handlung zu verrichten. Aber Linguet soll uns nicht hindern, so unwürdig von schwerdtigen und weisen Männern zu denken. Der elektrische Konduktor, die Büchse, die furchtbare Büchse der Pandora, und der donnerähnende Titan sind bloße Meteore seiner eigenen lächerlichen Einfalt und affektirten Schwärmerey; und vergebens hofft er, in ganz Europa einen Kopf schwach genug zu finden, um ihm durch so lächerliche Allegorieschen so unendlich kleine Gegenstände wichtiger zu machen, als sie an sich selbst sind. Der geringste Mensch kann durch die geringste Handlung, unter gewissen Umständen, die Aufmerksamkeit des wichtigsten Mannes, ja die ganze

3.

Justus Lipsius. *)

1777.

Ein Mann, der unter den Gelehrten und Künstlern der ersten Jahrhunderte einen der ersten Plätze behauptet hat, und an Umfang der gründlichen Kenntnisse noch immer einnimmt, weil gar niemanden mehr kennt, der ihn, und vielleicht einen einzigen Band aus Ihm noch der Mühe zu unterziehen.

Ja habe den Entschluß noch beybehalten in Brabants Hauptstadt, den Sie an Original gelesen haben, Lipsium selbst, **) und empfehle es den Liebhabern solcher zu ein Vorbereitungsbuch, um zu sehen und zu hören, es sind in wenig Jahren sechzig Bände, sechzig Bücher, sechzig Mann, sechzig Köpfe, sechzig Zungen,

*) Gelesen einen Vortrag im Jahre 1777., gedruckt zu Leipzig im Jahr 1778.

**) Der dem zweyten Bande des Werkes vorgesetzt ist.

meine theure Prinzessin, (fuhr er mit erhöhtem Ton der Stimme fort, indem er ihr Bildniß ansah und an seinen Mund drückte) nichts ist vermögend, die reine und unsterbliche Flamme zu ersticken, die deine göttliche Schönheit in meiner Brust entzündet hat! Auch kaltsinnig, auch unbeständig, auch ungetreu würde ich dich nicht weniger lieben. Aber verflucht sey der Gedanke, der dich mir ungetreu vorstellen will, nachdem die gütige Fee, die uns beschützt, mich deiner Zärtlichkeit versichert hat! Ach! vielleicht liegst du in diesem Augenblicke, fern von mir, in einer Einöde, wohin dein Schmerz oder das Verhängniß dich getrieben hat, im Schooße einer aufblühenden Rose verborgen, und bethauest ihre duftende Brust mit deinen Thränen, und jammerst daß ich dich verlassen habe! — Himmel! ich sollte dich verlassen können? Nein, du süße Beherrscherin meiner Seele, der Tod selbst, in der furchtbarsten Gestalt die ihm die Grausamkeit unserer Feinde geben kann, soll nicht verhindern, daß mein Schatten, von seiner unsterblichen Liebe beseelt, dich überall suche, dir überall nachfolge, und, die Götter um ihre Sfären nicht beneidend, in deiner Brust sein besseres Elysium suche.

Don Sylvio brachte diese pathetische Rede mit so vieler Lebhaftigkeit, mit einem so zärtlichen Tone der Stimme und mit so rührenden Bewegungen vor, daß dem armen Pedrillo, der mit offnem

Kunigin u. s. w. ließ sie gefangen einkerkern und hinrichten ließ. Auf diese Jakob Liebich

1) einst von den Gläubigen gefragt, da man ihm Geschenke wegen seiner Predigten gab, *) ob sich er z. B. ein sind, so Gegenstand der Lehre seiner Predigten schenken Recht ohne Ursachen, der einem großen Herrn gnädig, er habe den ganzen Tausch so völlig nun, daß er die ausgenommen Sachen kenne, und sonst Sie, einen Mann mit seinem Schenken nehmen sich dieses zu lassen, der ihm den Kauf seinen machte, wenn ihm nur sein ungefähr Wort sähe;

2) daß er um nichts zu erschüttern, sondern seine, Christus Gedanken, die Liebe und den göttlichen Willkommen inbrünstig Mann gemacht, und nur allein seine Gedanken sich an den Kauf gehen, der Christus Gedanken machen hergehalten;

3) daß er ohne sich nur allein seiner Predigten an die Liebe seiner Mitchen und nur allein seiner Predigten, die Mensch Gedanken seiner Liebe machen hergehalten, nicht einen ungegrün

*) Auf gewissen Vergleichung seiner Predigten, sonst selbst auf seine Christen, machte sich recht ergeben, daß seiner Mundergedanken in Hauptsachen seiner Predigten und sonst in den gleichsten Weise eingegeben Anlaß gemacht. B.

Klagen gehört, der irgend eine denkwürdige That gethan, aber nur so viel von seinen Gründen zu sich gehabt hätte, als ehemahls der Römische Senator Terentius vom Kato in sich hatte, der selbst einfältig war.

4.) Daß er in seinem jüngern Jahren in der Religion, über alles Vorurtheil, unbekümmert, *) um Alles hingegangen, in einem Grade, der seiner Großmutter Ehre gemacht hätte, davon gewesen, und seine ganze Vertraut-Freundschaft unter den Gelehrten seiner damahligen Zeit großmüthigen

*) Er war Röm. Katholik gebohren und erzogen. In seinem 18ten Jahre machte er zu Jena, wo er einige Zeit Pensionär war, den abenteuerlichen Lutheranern ging hernach nach Rom und von da in sein Vaterland zurück, und war wieder Röm. Katholik; bekümmerte hierauf der Religionssachen wegen sich nicht, nahm eine Priesterstelle mit anständiger Besoldung an, und machte den Katholiken, bis er (um den letzten Handstreich, die er sich durch schimpfliche Verstellungen der Jesuitenpartei und päpstlichen Gnaden gegen Religionsverschiedenen gegeben, auszuwerfen) und Jahr 1722 sich wieder in den Schutz des Königs von Spanien begab, und sein übrigens Leben durch der Röm. Kirche adhigst vorgethan hielt. Das schändliche ist, daß der Mann, der es der Religion so unbedeutend war, ein Buch de Conscientia schrieb. B.

Männer, der Jeſuiten, gezeigt, bey denen er ehemahls erzogen worden, und für die er immer die größte Verehrung hegte; auch es endlich ſo weit gebracht, daß er

3.) zwey ſchöne Bücher, einen von den Gnaden und Wundern unſerer lieben Frau zu Hok, und das andere von den Wundern und Gnaden unſerer lieben Frau zu Sichem geſchrieben, worin ein Wunderglaube und ein Ton von Devotion herrſcht, der den glaubhafteſten aller Karmeliter und Kapuziner beſchämen könnte. *)

4.) Daß er, ungeachtet der großen Humanität, die ſeine Freunde an ihm rühmen, mitten in einer Republik, die ihn als einen armen Jüdenknaben liebreich aufgenommen und mit Ehre und Wohlthaten überhäuft hatte, und mitten in den Zeiten, wo die Religion, worin die Republik ſich bekannte, und zu der er ſelbſt ſich bekannte, von den Spaniern auf grauſamſte verfolgt wurde, den Muth gehabt zu behaupten: man müſſe in einem Staat nur Eine Religion dulden, und es ſey erlaubt, mit Feuer und

*) In dieſem einzigen Punkte wenigſtens war Lipſius ein echter Sterbin. Vid. Cicero de Natura Deor. wo Velleius den Stoikern verſchiedne Inconſequenzen wegen ihrer ſuperſtitiöſen Devotion zu ihrem Irrthum macht. W.

Schwert gegen die öffentlichen Bekenner einer andern zu wüthen — *) und endlich

7) daß er, bey aller von ihm gerühmten ungemeinen Bescheidenheit, gleichwohl ein so hohes Gefühl seines werthen Selbsts und eine so ungeheure Meinung von seinen Verdiensten und Thaten gehegt, um der heil. Jungfrau die Schreibfeder, womit er die vorgedachten beiden Bücher geschrieben, mit folgender ungemein modesten Unterschrift, zu widmen:

Haec, mea, penuum, interpretem mentis meae,
per alia opuscula quae volavit aetherio,
per ima quae volavit et terrae et maris,
Scientiae, Prudentiae, Sapientiae
operata semper, cum **) quae Constantiam
docuisset et vulgus; quae Civilia,
quae Militaria atque Politicorum,
quae, Roma, magnitudinem adstruxit tuam,
variisque haec scripta primi saeculi
affecta et perfusa: hanc pennam tibi

*) Uxr, sua, ut membrorum potius aliquod quam totum corpus interest, sind die eignen erbaulichen Worte unsers christlichen Seneka in seiner Civili Doctrina L. IV. c. 3. einem seiner elendesten Bücher. W.

**) Da steht einmahl das Wort am rechten Orte! W.

nunc, DIVA, merito commendari LIPSIO:
nam nunmine istaec inclusta sunt tuo,
et nunmine istaec absoluta sunt tuo, etc.

Diese Feder, Göttin, meiner Seele Dolmetsch,
sie, die durch des Aethers hohe Räume flog,
durch die Tiefen flog der Erden und der Meere,
die, der Wissenschaft, der Klug- und Weisheit immer
dienstbar, die Beständigkeit zu schildern sich erkühnte,
die des Friedens- und des Kriegs Regierungskünste
strich, und deine Größe kund that, altes Rom,
und mit mannichfalt'gem Licht des Alterthumes
Nachlaß überstrahlte; diese Feder, Göttin,
weihet itzt, wie billig, dir dein Lipsius;
denn durch deinen hohen Verstand ward dieß alles
einst begonnen, und zu Stande kam's durch deinen
Verstand u. s. w.

Als eine Zugabe zu all diesem wünschte ich besonders von den Fosiognomikern zu vernehmen, ob sie aus diesem Gesichte nicht auch sehen könnten, daß Lipsius die Musik nicht leiden konnte, hingegen ein großer Blumist, und so sehr ein Liebhaber von Hunden war, daß er einst ihrer drey (was für einen Gelehrten und Streiter immer genug ist) auf einmahl hatte, Mopsus,

Mopſulus und Saphir genannt, von deren Weisheit, Tugend und großen Verdienſten er in einem ſeiner Briefe (Centur. I. 44.) nicht genug Rühmens machen kann. Die Pathognomiker aber möchte ich fragen: ob ſie es dem Manne, deſſen Stirne ſo voll weiſer Falten iſt, wohl anſehen, daß er in ſeiner erſten Jugend einer von denen geweſen qui Curios simulant et Bacchanalia vivunt, und hernach, zumahl bey einer ſo zahlreichen Nachkommenſchaft von Kindern, ſeines Gedächtniſſes und ſeiner Schreibfinger, nicht ſo viel prokreative Kraft habe zuſammenbringen können, um in einem vieljährigen Eheſtande auch nur ein einzigmahl den Vaternahmen zu verdienen. Dieſer gedoppelte Umſtand mag nun in ſeiner Fyſiognomie geſchrieben ſtehen oder nicht, wahr iſt er auf jeden Fall.

Mit allen dieſen Eigenſchaften nun machte Juſtus Lipſius, nebſt Caſaubonus und Scaliger, das gelehrte Triumvirat ſeiner Zeit aus, und — wie nun die Welt einmahl dazu gemacht iſt, betrogen zu werden, weil ſie betrogen werden will — der Senat von Antwerpen ehrte ſein Gedächtniß mit einer ehernen Bildſäule und folgender Aufſchrift:

Si simplex animi candor, si mascia fuci
Integritas, similes nos facit esse Diis,
Nemo te propius, Lipsi, se aequabit Olympo.
Nam te candidior nemo nec integrior.

Als einen Kommentar zu dieſer Apotheoſe kann, wer Zeit und Luſt hat, den Lipsius Proteus des Thomas Sagittarius nachſchlagen, wo einige nahmhafte Anomalien und grobe Menſchlichkeiten dieſes Halbgottes ſattſam veriſiziert ſind. — Ich bin weit entfernt einem guten Menſchen übel zu nehmen, daß er auch an Schwachheit ein Menſch iſt, — nur dieß ſcheint mir billig, daß, wer ſich ſelbſt erhöhet, erniedriget werde; und daß überhaupt die Zeitgenoſſen es der Nachwelt überlaſſen, den Werth eines Jeden aus dem, was von ihm übrig iſt, zu beſtimmen.

4.

Lucian von Samoſata.

Ueber Lucians Lebensumſtände, Karakter und Schriften ſ. B. 1. S. III. fgg. von Wielands Ueberſetzung der ſämmtlichen Werke Lucians von Samoſata in 6 Bänden. 1788. fgg.

5.

Lucius von Paträ.

S. in Wielands Lucian Bd. 4. S. 296.

6.

Lucretius.

S. den Artikel Ueberſetzungen.

7.

Luſſan.

1800.

Mademoiſelle de Luſſan, die Verfaſſerin der Veillées de Theſſalie, behauptet einen ehrenvollen Platz unter den Schriftſtellerinnen aus dem Jahrhundert Ludwigs XIV., dem goldnen Alter der Franzöſiſchen Litteratur.

Sie wurde um das Jahr 1682 geboren, und lebte bis ins Jahr 1758. Da ſie ſich ihrer Mutter, die unter dem Nahmen la Fleury bekannt war, wenig zu rühmen hatte, ſo war es immer ſehr glücklich für ſie, daß ihr das Publikum, in der Ungewißheit, den berühmten Prinzen Eugen von Savoyen zum Vater gab, welchem damahls, als er noch der Abbé de Carignan hieß und von Ludwig XIV. weder eine geiſtliche Pfründe noch ein Regiment erhalten konnte, niemand zutraute, daß er ſich in der Folge als einen der größten Feldherren und Staatsmänner zeigen würde.

Vermuthlich war es eine Folge des (von andern zwar bezweifelten) Antheils, den ein erlauchter Vater an ihrem Daſeyn nahm, daß

Mademoiſelle de Luſſan mit dieſem Nahmen auch eine Erziehung erhielt, die ihre Geiſtesgaben entwickelte, und den Grund zu den ſittlichen Eigenſchaften legte, welche ihr bis ans Ende ihres Lebens die öffentliche Achtung und die Freundſchaft edler Menſchen, ſelbſt unter Perſonen vom höchſten Range verſchafften; eine Freundſchaft, die man um ſo ſichrer auf Rechnung ihres Karakters und der Annehmlichkeiten ihres Umgangs ſchreiben kann, weil die Natur mit andern perſönlichen Reitzen äuſſerſt karg gegen ſie geweſen war. In ihrem fünf und zwanzigſten Jahre hatte ſie das Glück, mit dem eleganten und gelehrten Biſchoff von Avranches Huet bekannt zu werden. Dieſer Prälat, der ſich durch ſeine Abhandlung über den Urſprung der Romane als einen Liebhaber und Kenner dieſer Art von Werken der Fantaſie und des Geſchmacks gezeigt hatte, machte gar bald das Talent ſeiner jungen Freundin ausfindig; und Er ſoll es geweſen ſeyn, der ſie aufgemuntert, ſich dieſer Art von Kompoſizion zu widmen, worin die berühmte Gräfin La Fayette eine neue Bahn eröffnet, und in Zayden und der Prinzeſſin von Cleve zwey unübertreffliche Modelle aufgeſtellt hatte. Der erſte Verſuch unſerer Dichterin, die Gräfin von Gondez, machte der guten Meinung, welche Huet von ihren Fähigkeiten gefaſſt hatte, Ehre; und der Beyfall, den ihr dieſer

Maul und Augen zuhörte, die Thränen über die Backen herab rollten, ohne daß er wußte wie ihm geschah.

Bey meiner Treu, Herr Don Sylvio, rief er aus und wischte sich die Augen mit der Hand, Sie haben eine außerordentliche Gabe einen weichherzig zu machen. Wie machen Sies doch, daß Ihnen alle diese schönen Sachen einfallen, die Sie da sagten? Pestilenz! wenn Euer Gnaden ein Pfarrer wäre, und auf der Kanzel so predigte, das sehte Zähren ab! Meiner Sir! es gäbe ein Gewässer, daß man mit Nachen in der Kirche fahren müßte! — Ich wollte was drum geben, wenn ich alles hätte behalten können: aber ich habe mir doch die aufblühenden Rosen und den duftenden Schooß der Thränen und den unsterblichen Schatten gemerkt; und hernach brachten Sie auch den Ahasverus drein, und etwas von der Liebe und von der heiligen Elisabeth — Sterb' ich, wenn ich begreife, wie Sie das alles so haben zusammen bringen können! Aber auf die Hauptsache zu kommen —

Gut, gut, unterbrach ihn Don Sylvio, die Hauptsache ist daß wir den blauen Sommervogel suchen müssen! Packe deine Sachen wieder zusammen und laß uns weiter gehen. Aber ich sehe hier mehr als Einen Fußweg durchs Gehölze — wo ist Tintin? — Mich däucht, ich habe ihn schon etliche Stunden nicht gesehen.

intereſſante und wohl geſchriebne Roman erwarb, verbunden mit dem Umſtande, daß ſie gröſtentheils von den Einkünften ihrer Feder leben mußte, machte ſie in der Folge (nicht immer zum Vortheil ihres Ruhms) zu einer der fruchtbarſten Schriftſtellerinnen ihrer Nazion.

Unter allen ihren Werken ſind die Anecdotes de la Cour de Philippe Auguſte, die im Jahre 1733 zum erſten Mahl in ſechs Duodezbänden erſchienen und eine Menge Ausgaben erlebten; und die Veillées de Theſſalie unſtreitig die vorzüglichſten, und die noch jetzt — da ſo viele vortrefliche Franzöſiſche und Engländiſche Produkte aus dieſem Fache, unter ſo mancherley neuen Formen, die ältern nach und nach verdrängt haben — ſich mit Vergnügen und Intereſſe leſen laſſen. In den letztern, ſcheint es, habe Mademoiſelle de Luſſan das Wunderbare der Feenmährchen, welchen die ſinnreiche und liebenswürdige Gräfin d'Aulnoy einen faſt unglaublichen Beyfall verſchafft hatte, mit der Darſtellung jener Art von liebenswürdigen Karakteren und Sitten verbinden wollen, welche die Werke der Frau von La Fayette auszeichnen, und die ſich dem hohen Ideal ſittlicher Schönheit und Vortrefflichkeit nähern, ohne ſich ſo weit, als in den heroiſchen Romanen des Calprenede und der Scudery geſchieht, von der wirklichen Natur zu entfernen. Die Ver-

setzung der Scene nach Theſſalien (ein Land, das von uralten Zeiten her und noch in den Tagen Luzians und Apulejus wegen der Zauberkünſte, die ihren Sitz darin hatten, berüchtigt war) gab ihr eine eben ſo vortheilhafte Gelegenheit, dem wunderbaren Theil ihrer Dichtungen die Grazie der Neuheit zu verſchaffen, als der Einfall, einige liebenswürdige Theſſaliſche Schäfer-Familien ſich in traulichen Abendzuſammenkünften mit den ſonderbarſten Begebenheiten ihres Lebens wechſelsweiſe unterhalten zu laſſen, ihr einen bequemen und neuen Rahmen verſchaffte, um einer Reihe ſolcher Geſchichten eine gemeinſchaftliche angenehme Einfaſſung zu geben.

Was auch eine ſtrenge Kritik an dieſem Roman, als Kunſtwerk, (zumahl wenn es als ein Werk Griechiſcher Art und Kunſt betrachtet werden ſollte) mag auszuſtellen haben: immer kann ihm das Verdienſt einer reichen Einbildungskraft, ſinnreicher Erfindung und verſtändiger Behandlung der Sujets, einer lebhaften, wiewohl etwas zu weitläuftigen und zu viel dramatiſierten Erzählung, intereſſanter Situazionen, angenehmer Gemählde, und, was in meinen Augen nicht wenig iſt, einer reinen und in den gemeinſten Verhältniſſen des Lebens anwendbaren Moral nicht abgeſprochen werden. Wer die Verfaſſerin kannte, ſtimmt darin überein, daß ſie eine ſchöne Seele, ein Herz voll Gefühl, Güte,

Menſchlichkeit und Großmuth, ein Herz, das der wärmſten Freundſchaft und der edelſten Handlungen fähig war, beſeſſen habe. Dieſes Herz, dieſe Seele hat ſich auch ihren Werken mitgetheilt, und athmet vorzüglich in dieſen Erzählungen, die zu ihrer Zeit mit außerordentlichem Beyfall aufgenommen und ſehr oft wieder aufgelegt wurden, und von welchen ich die neue Ueberſetzung, *) als eine angenehm unterhaltende, unſchuldige und lehrreiche Lektüre, beſonders für junge Perſonen des ſchönen Geſchlechtes um ſo zuverſichtlicher empfehlen kann, da es, bey der unzähligen Menge von zeitkürzenden und zeittödtenden Romanen, noch immer ſo ſehr an ſolchen fehlt, die man der Jugend ohne Nachtheil ihres Verſtandes, ihres Herzens und ihrer Sitten in die Hände geben kann.

*) Unter dem Titel: Theſſaliſche Zauber- und Geiſter-Mährchen, aus dem Franzöſ. der Madem. von Lafſan, überſetzt von J. E. G. E (chorcht). Zittau u. Leipzig bey Schöps 1800.

M.

1.

Machiavelli.

1790.

Daß Machiavell die Fürsten, oder vielmehr die Despoten und Tyrannen, in seinem übelberechtigten Principe nichts Neues gelehrt habe, wird auch ohne Christian Hofmanns Machiavellus ante Machiavellum und andere ähnliche Schriften gelesen zu haben, von Niemand, der nicht erst ehegestern in die Welt gekommen ist, in Zweifel gezogen werden. Aber ob Machiavell diesen seinen Regentenspiegel im Ernst, als einen Zauberspiegel, um darin zu sehen was sie seyn sollten, oder bloß als eine ziemlich getreue Darstellung dessen, was die schlauesten und schlimmsten unter ihnen von jeher wirklich gewesen, und insbesondere, als eine in die Gestalt einer einfachen Theorie versteckte Satyre auf die Mediceische Familie, aufgestellt habe, darüber sind die besten Köpfe von langer Zeit

der bis auf dieſen Tag verſchiedner Meinung geweſen. Unter den letztern iſt auch der große Bacon von Verulam, der (in ſeinem unſterblichen Werke de Dign. et Augm. Scientiar. L. VII. c. 2.) kein Bedenken trägt zu ſagen, man ſey Machiavellen und ſeinen gleichen Schriftſtellern Dank ſchuldig, daß ſie ohne Zurückhaltung nur offne Tugendide hervorgebracht, was die Menſchen zu thun pflegen, nicht was ſie ſollen. Wie viel aber auch von Machiavelli Vertheidigern zu ſeiner Entſchuldigung geſagt worden iſt, ſo haben doch ſeine Anklager hinwieder ſo viel Scheinbares zu Begründung ihrer Behauptung vorgebracht, daß es den trey ehrwürdigen Höllenrichtern, Minos, Rhadamanthus und Aeakus ſelbſt ſchwer fallen ſollte, den Ausſpruch zwiſchen beiden zu thun. In der That, außerdem, daß in Machiavelli ganzem Buche auch nicht ein einziger Zug guter oder bitterer Laune iſt, der den Leſer nur von ferne auf die Ahnung, daß Ironie im Hinterhalt liege, bringen könnte, ſo iſt wohl nicht zu läugnen, daß er an mehr als einem Orte ganz ernſthaft behauptet, daß ein ehrer Staatsmann nicht immer ein rechtſchaffner Mann ſeyn könne. — Dieſes Wenige nur im Vorbeygehen, um das allzuraſche einſeitige Urtheil eines Freundes, *)

*) Der es für Aberwitz erklärt hatte, daß man das für reine Theorie Machiavellis gehalten

In und an mit ist, machen gut zu machen, und die ehemaligen Mauern einer Batterie, Herr. Ehrenfried, und Friedrich II. zu verbinden, die er doch wollte mit einigen Thürmen, durch eine in diesem Zeitung die — Bäumen erhalten zu werden.

2.

Nachtrag.

Nachdem Gedächtnung befindlichen I. in seiner Beschreibung der Stadt bei Lang Th. 2. S. 1. 2c.

habe, und Pastors gemacht hat, ein Verlust, hat in manchen Jahr die aufgemachte angenommen wird. Man vergleiche, was Kundler in Silesia Sacra hat der Jauernikischen Chronik und Literatur Th. 2. S. 12. 13c. mitgetheilt ist. Im Januarheft des Jahrgangs Oktober vom Jahre 1731. haben Jagen einen Verfertigung bei Wachsmuth.

I.

[redacted]

1764.

[redacted]

Die Frage war ein Donnerschlag für den Pedrillo, der sich jetzt plötzlich erinnerte, daß er den armen Tintin seit dem Treffen mit dem Froschgraben gänzlich aus der Acht gelassen hatte. Allein da ihm zugleich beyfiel, daß ihm sein Herr eine solche Nachläßigkeit nicht vergeben würde, so versicherte er ihn, daß er nicht weit gegangen seyn könne. Ich habe ihn diese ganze Nacht auf dem Arme getragen, setzte er hinzu, denn er war so müde, das arme kleine Ding! daß er sich nicht mehr rühren konnte, und er war diesen Morgen noch da, als die Zigeunerin kam; ich will ihn rufen, er wird sich nicht weit verlaufen haben.

Pedrillo rief also was er rufen konnte, und sein Herr half ihm rufen und suchen. Aber sie waren nicht glücklicher als die Argonauten, da sie den schönen Hylas suchten, den die Nymfen geraubt und in ihre Grotten unter die Wellen hinab gezückt hatten; die Suchenden durchstrichen den Hain und das Ufer, und riefen: Hylas, Hylas! daß der Hain und die Ufer ertönten; umsonst, Hylas lag indeß in den Armen der schönsten Nymfe, und hörte ihr Rufen nicht. So ging es auch hier, mit dem einzigen Unterschiede, daß Tintin in diesem Augenblick, anstatt am Busen einer schönen Nymfe zu ruhen, in den ledernen Armen der schwarzgelben Zigeunerin lag, welche ihn, bald nachdem sie von unsern Reisenden Abschied genommen, halb todt vor Mattigkeit auf der Spur

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13120/111

Exemplare der Preis, zu Collection choisie de Contes des Fées et autres contes merveilleux, zu Paris herausgekommen ist, bekannt sind, so kann Preis in einer ausführlichen Anmerkung zu weitläuftig scheinen, und die einzelne kurze Anmerkung, gewisse Erklärung und zu wenig Kunst in der Komposition, unausstehen, oder kurze Mängel an Sprachgebrauch, Stil und Styl ungewöhnlich hat.

Deutsche hatte der weiten Mühe sich zu Übersetzung von, ohne sie sich Mühe. Dennoch Volksbücher, in Deutsch Zeit ergötzt, mögen sich durch schriftliche Übersetzung hervorbringen; aber gewandt müssen sie nicht werden.

Nach Verschiedenheit der Nation sollen Übersetzung in die Manier der Sprache sich, Einige schreiben ihren Schriften wegen zu weitschweifig, andere zu mannigfalt und unbestimmt Ausdruck, einige sich nicht auf Bildung der Sprache, andere nicht auf Erfindung von Ausdrücken und Phrasen, noch andere nicht auf Periodisirung der Rede abzuhelfen; einige sollen nicht kurz Sätze von Wortverbindung, Kürze und Stärke zu, andere ermüdigen sich durch Zerschneidungen und eine Art von kurze Abgesetz, die der Sprache nicht ist. Jedoch es die Regeln der besten deutschen Sätze [illegible] nicht gedrungen werden, welches der Lese sehr zu Ekel der Sprache haben kann. Nach

[illegible] [illegible] [illegible] [

4.

Magnetismus.

1787.

Das bekannte Diktum des Shakspeareschen Hamlet — „mehr gibt's im Himmel und auf Erden, mehr als eure Schulweisheit sich träumen läßt" — gehört unter die Gedankenformen, die ein jeder auf seine Weise seinem Verstande anpassen kann, und wenig man, ohne viel dabei zu denken, sehr viel gesagt zu haben glaubt, weswegen man, im Grunde, nichts damit gesagt hat, als daß der geneigte, aufmerksame, innige Mitempfindende: der sinnige Forscher nicht dem Aberglauben und Vorurtheilsvoll-Verachten des unendlich Vielen alternden Thorheiten, Manch genannt, welcher auf einem unendlich breiten Feuerschwamm, Erde genannt, über nichts und Nirgend aber noch alternden Thorheiten den Mantel spann, sich nicht das Mal über dasjenige, was im Naturmenschen, wenn jenen Schlechten unter unendlich vielen Modifikationen hervorscheinen, möglich und wirklich ist — aber, um nur einen Hauptpunkt zu bedeuten, einen Spruch, der es urgirt

einem ungangbaren Winkel der Peterskirche zu Rom ihr Mückennetz aufgehangen hat, ist sehr weise anbefohlen und unverständlich, was in heiligem Tempel zu sehen und zu hören ist. Gewiß keine mathematische Wahrheit ist erhabener als diese: aber was für einen Gebrauch können wir von ihr machen? Was soll daraus folgen? Etwa — daß ungeachtet unsre Kenntniß von der Natur, ihren Kräften, Gesetzen und Wirkungen, vergleichungsweise mit dem, was man vorher davon wußte, ungemein zugenommen haben — ungeachtet wir uns täglich bewundernswürdige Augen-Entdeckungen gemacht haben, die uns einen Begriff vom Weltall geben, gegen welchen die erhabensten Begriffe eines Platon, Aristoteles, Philoxaus, u. s. w. nur kindische Vorstellungen waren — daß, diesem allen ungeachtet, unser Wissen dieses Stückwerk ist, und daß wir von den Erscheinungen der Natur nur einen unendlich kleinen Theil kennen, von ihren Kräften aber, ihrer Oekonomie und dem Innwohnen des unermeßlichen Schauspiels, das vor unsern Augen steht und unsern Verstand in Erstaunen setzt, so viel als gar nichts wissen? — Wer zweifelt daran? Gewiß die am wenigsten, die am meisten wissen, und in dem engen Gesichtskreise, den die Natur uns zugestanden hat, am klärsten und deutlichsten sehen? — Aber daß folgt nichts aus jenem Satze; es ist der Satz

ſelbſt mit andern Worten. — Oder ſoll etwa daraus folgen, daß wir nichts für gewiß behaupten ſollen, was wir nicht gewiß wiſſen? nichts als unmöglich läugnen ſollen, deſſen Unmöglichkeit wir nicht beweiſen können? über nichts urtheilen ſollen, was wir nicht verſtehen? — Während, wenn dieſe Vernunftgeſetze erſt von Hamlet gepredigt werden müſſen, deſſen Stimme wird bey einer Umfrage über neue Wundererſcheinungen in der ſichtlichen und moraliſchen Welt von keinem großen Gewichte ſeyn!

Doch ich will es gelten laſſen, daß man einer gewiſſen blödſinnigen und maſchinenmäßigen Art von Menſchen, denen alles Neue, Ketzerey, und gleichwohl beynahe alles was andere wiſſen, neu iſt, durch dieſen Spruch in etwas anſchaulich machen wolle, wie kindiſch es ſey, wenn ſie Thatſachen läugnen, weil ſie unbegreiflich ſind, oder für erwieſene Wahrheiten die Augen verſchlieſſen, weil ſie ihren vorgefaßten Meinungen widerſprechen. — Aber, wenn heute oder morgen einer von Pericks Lying Travellers von einer Reiſe um oder durch die Welt zurückkäme, und erzählte uns:

„er habe, auf irgend einer Inſel des ſtillen Meers Menſchen angetroffen, die ſo ſchnellfüßig wären, daß ſie, um einen Haſen im Laufen einzuholen, ihre Füße wie einen Bande ſpannen möchten, weil ſie ſonſt, ohne

dieſe Prälauzion, den Haſen immer überlaufen würden" —

oder:

„er habe einen Braminen, Nahmens Padmanaba kennen gelernt, der das Geheimniß beſitze, alle blauen Augen, vermittelſt eines gewiſſen Saftes, womit er ſie beſtreiche, ſo zu organiſieren, daß ſie durch eine vier Ellen dicke Mauer hindurch ſchauen könnten" —

oder wenn irgend ein Franzöſiſcher Luftſchiffer bekannt machte:

„er ſey in den Mond aufgeſtiegen, habe dort mit dem König Endymion ſouperiert, und alles daſelbſt genau ſo befunden, wie es Lazian im zweyten Buche ſeiner wahrhaften Geſchichten beſchrieben habe" —

Und wenn dieſe Herren, etwa aus der geheimen Abſicht, unſern Verſtand zum Voraus auf ihre Seite zu bringen, und ihren Erzählungen eine Art von Beglaubigung dadurch zu verſchaffen, ſich auf Hamlets Spruch berufen, und dadurch auf einmahl allen Ungläubigen und Zweifern den Mund geſtopft zu haben glauben wollten: dann hätten ſie offenbar Unrecht. Denn daraus, daß wir ſehr vieles nicht wiſſen, und viele Erſcheinungen, die wir mit Augen ſehen, gar nicht oder nicht vollkommen begreifen können,

folgt nicht das geringste für die Wahrheit eines vorgeblichen Faktums, das dem gemeinen Menschenverstand auffallend, und mit allen Erfahrungsbegriffen und den daraus abgeleiteten Begriffen von Glaubigem und Unglaubigem im Widerspruch ist.

Aber gesetzt nun, es geschehen solche unglaubliche, der bisherigen allgemeinen Erfahrung und dem was von jeher sensus communis gewesen ist, zuwiderlaufende Thatsachen vor unsern Augen; — wäre es recht und wohlgethan, wenn der Filosof (nach dem Rathe eines berühmten Mannes unsrer Zeit) seine Finger dabey auf den Mund legte und schwiege? — oder sollte es nicht weit besser seyn, wenn besagter Filosof gerade das Gegentheil thäte, und seinen Mund nur erst recht weit öffnete, um seine zur Leichtglaubigkeit und Uebereilung im Urtheilen und Folgern nur gar zu geneigte Nebenmenschen bey einem solchen Faktum vor solchen Uebereilungen zu warnen, und sie zu erinnern, daß die Vernunft bey ganz isolierten und also völlig unerklärbaren Begebenheiten zwar sich alles Erklärens und Urtheilens enthalte, aber desto aufmerksamer und geschäftiger sey, vor allen Dingen sich von der Wirklichkeit und von allen Umständen dieser Begebenheiten, durch die genaueste, behutsamste und anhaltendste Beobachtung zu versichern?

Wir leſen ſeit etlichen Tagen in einem öffentlichen Blatte eine außerordentliche Begebenheit, die der größten Aufmerkſamkeit des verſtändigen Publikums würdig iſt, und wovon ich hier nur das Weſentlichſte im Auszuge mittheile.

„Ein Frauenzimmer von 20 Jahren aus einer angeſehenen Familie in der Reichsſtadt Bremen lag ſeit länger als drey Vierteljahr an einer fürchterlichen Nervenkrankheit mit den heftigſten Krämpfen und Konvulſionen faſt ohne Hoffnung darnieder. Zwey Aerzte, D. Wienhold und D. Olbers, — die als Männer von aufgeklärter Denkungsart und großen praktiſchen Talenten in ihrer Kunſt bekannt ſind — beſorgten dieſe Kranke. Alle Hülfsmittel, welche die Arzneywiſſenſchaft in ſolchen Fällen darbietet, alles was der angeſtrengteſte Fleiß der beiden Aerzte erdenken konnte, die Krankheit zu heben oder doch zu mildern, wurde vergebens angewandt. Lavater, der eben um dieſe Zeit in Bremen war, ſah die Pazientin, rieth das Magnetiſieren an, und glaubte, daß ſie dadurch geneſen könnte. Auf ſeinen Rath wurde alſo das magnetiſche Reiben oder Berühren *) vorgenommen. Volle ſechs Wochen blieben dieſe Manipulazionen ohne

*) Wer dieſes Reiben vorgenommen habe, und die Art und Weiſe dieſer Manipulazionen, wird in der Geſchichtserzählung nicht bemerkt.

Bayerische Staatsbibl... München

ſeines Herrn gefunden, und, weil er überaus klein und artig war, nur ſich genommen hatte.

Don Sylvio wurde über dieſen neuen Unfall äuſſerſt betrübt, und es fehlte wenig, ſo hätte er dießmahl den Muth gänzlich ſinken laſſen. Petrillo hatte keine Mühe ihn zu bereden, daß Tintin von der Fee Karabolle geſtohlen worden ſey, aber eine deſto gröſſere, ihn von hundert tollen Entſchlieſſungen abzubringen, auf die er in ſeiner Verzweiflung verfiel.

Vielleicht wäre dieß der Augenblick geweſen, da er ſeinem Herrn den Antrag hätte machen können wieder umzukehren; allein ſeit der Konverſazion, die er mit der kalten Paſtete und der Flaſche Alikantenwein gehalten hatte, war wieder eine kleine Veränderung in ſeiner Denkungsart vorgegangen, und er dachte jetzt ſo wenig ans Wiederkehren, daß es ihm leid geweſen wäre, wenn Don Sylvio ſelbſt davon angefangen hätte. Die Wahrheit zu ſagen, ſo kam bey dem guten Petrillo alles auf die Umſtände des gegenwärtigen Augenblicks an. Er dachte anders bey Nacht und anders an einem ſchönen Sommertage, anders in einem Wald, anders auf freyem Felde, anders in einem Froſchgraben und anders nach einem guten Frühſtücke. Petrillo war in dieſem Stück ein zweyter Seneka, und der ganze Unterſchied zwiſchen ihm und einem Filoſofen lag bloß darin, daß er ſich keine Mühe gab, ſeine Widerſprüche in einen Zuſammenhang

auffallende Wirkung auf den Körper oder auf die Krankheit. Doch gingen nach vier Wochen die Veränderungen im Körper der Kranken vor, daß ordentliche, tägliche, oder um den andern Tag vorkommende Oeffnung erfolgte, und das Monatliche (das sonst acht Tage dauerte und mäßig war) in der nächsten Periode sehr stark wurde und vierzehn Tage dauerte. In der achten Woche kam ein sehr heftiger Fieberanfall, der einige Tage dauerte, sich mit heftigen Schweißen endigte, und in jenen sonderbaren exaltierten Zustand überging, wie der aus der Beschreibung Lavaters (als welcher die Probe mit dieser sogenannten Desorganisazion oder magnétisme animal, oder wie man es sonst nennen will, im vorigen Jahre an seiner eigenen kranken Ehegattin gemacht hatte) bekannt ist.“ Nunmehr erst (sagt Herr D. Bicker) wurde Herr D. Olbers, der bis dahin an der Wahrheit der ganzen Sache gezweifelt hatte, bekehrt, sah und glaubte. *)

Nun traf sichs, daß Herr D. Olbers gerade damahls ein anderes Frauenzimmer von achtzehn Jahren an einer sehr ähnlichen Nervenkrankheit

*) d. i. änderte seine Meinung, nachdem er das, was geschah, mit Augen gesehen hatte, und glaubte seinen Augen, daß er das, was er sah, wirklich sehe. Oder haben diese Worte einen andern Sinn? —

in der Kur hatte, welche als eine Folge eines heftigen Schreckens und unterdrückter Monatszeit entstanden war, und wobey ebenfalls alle Mittel vergebens gebraucht wurden. Man beschloß, diese Kranke ebenfalls zu magnetisieren. Der Erfolg war auch hier volle vier Wochen ohne Wirkung; darauf aber stellten sich während des Manipulierens konvulsivische Bewegungen und endlich der magnetische Schlaf ein. Nachdem beide Aerzte durch eine Menge mit der sorgfältigsten Untersuchung angestellter Erfahrungen und unläugbarer Thatsachen, sich von der Wahrheit überzeugt hatten, theilten sie dem Herrn D. Bicker ihre Entdeckung mit, und machten ihn zum Augenzeugen dieser bewunderungswürdigen Erscheinung, da er vorher, ob er gleich der Glaubwürdigkeit und Wahrheitsliebe seiner Herren Kollegen nichts entgegen setzen konnte, die ganze Sache bezweifelt hatte.

Und was sahen und bemerkten nun diese drey Aerzte an beiden Kranken? Hier ist alles, was in dem Schreiben des Herrn D. Bicker an Herrn Hofrath Baldinger davon zu lesen ist.

1) „Während des Magnetisierens bekommen sie mehr oder minder konvulsivische Bewegungen des ganzen Körpers; der gewöhnlich schwache Puls erhebt sich, wird geschwinder, und schlägt über 90 Mahl in einer Minute; das

Athemholen wird sichtbar ängstlicher und beschwerlicher, die Augen fallen nach einigen Minuten des Manipulierens unwillkührlich zu, und sie sind unvermögend sie zu öffnen; zuletzt kommt ein tiefer Seufzer und sie schlafen ein. Es stellt sich darauf eine gelinde Ausdünstung über den ganzen Körper ein, die, während des Schlafs, immer fortwährt; beide Kranke haben, seit der Magnetismus auf sie gewirkt hat, täglich ordentliche Oeffnung, die sie vorher niemahls ohne Klystiere und eröffnende Mittel bekamen; bey der ersten Kranken hat es auch sehr stark auf das Monatliche gewirkt; bey der zweyten aber noch nicht."

So weit ist die Erzählung des Herrn D. Bicker rein historisch, und in dem einfachen Ton einer medizinischen Krankheits- und Kurgeschichte abgefaßt. Wie sehr wird jeder Wissensbegierige, der in einer in der That so bewundernswürdigen Erscheinung so viel möglich mit eigenen Augen sehen möchte, bedauern, daß der Herr Doktor diese Erzählungsart nicht auch im Folgenden, wo es um die Hauptsache zu thun ist, beybehalten hat! Denn gewiß macht diese Veränderung des Tons, und daß uns, anstatt bloßer umständlicher einzelner Thatsachen, größtentheils nur Resultate derselben, oder das Allgemeine, was die Beobachter aus dem Gesehenen und Gehörten abstrahiert und geschlossen haben,

gegeben wird, für uns andere, die wir nicht gesehen haben und doch glauben sollen, (bey aller möglichen Hochachtung für die aufgeklärten und unbefangenen Aerzte, die so glücklich gewesen sind, selbst zu sehen) einen sehr beträchtlichen Unterschied. — Ich fahre fort den Herrn D. B. selbst reden zu lassen.

Die zweyte Wirkung des magnetischen Manipulierens ist der ekstatische Zustand der Seele und des Divinazionsvermögens, welches die Kranken zu besitzen glauben, und welches sie auch in Ansehung des Vorhersagens über ihre eigene Krankheit wirklich zu besitzen scheinen. Hierbey muß ich mit Lavater ausrufen: „es giebt viele Dinge in der Natur, wobey der Filosof den Finger auf den Mund legen und schweigen muß. Können wir doch oft die gewöhnlichsten und alltäglichsten Erscheinungen in der Natur nicht demonstrieren.“ — *)

*) Niemand wird auch so unvernünftig seyn, von den gelehrten Augenzeugen dieser Magnetisazionsgeschichte eine Demonstrazion des Zusammenhangs zwischen Wirkungen und Ursachen zu fordern. Man wünscht bloß umständliche Erzählung richtig beobachteter Thatsachen, um sich erst von der wahren Begebenheit der letztern überzeugen zu können.' Den Finger auf den Mund zu legen, dazu hat es noch immer Zeit.

„Dieser ekstatische Zustand ist unstreitig wunderbar zu nennen, weil er, nach unserer Meinung, allen uns bekannten psychologischen Erfahrungen widerspricht. Die Personen haben das vollkommenste Bewußtseyn, die deutlichsten Vorstellungen, das treuste Gedächtniß, ziehen aus den Reden anderer die feinsten Schlüsse, antworten auf die ihnen vorgelegten Fragen mit dem größten Scharfsinn, Beurtheilung und Präzision; *) bestimmen mit der genauesten Pünktlichkeit vor-

*) Wie sehr würde sich Herr D. B. auch nur durch ein einziges Beyspiel von jeder dieser Versicherungen und Urtheile das denkende Publikum verbindlich gemacht haben! Natürlicher Weise wünscht man auch zu wissen, auf welche Gegenstände und wie weit sich diese erstaunliche Vollkommenheit und Erhöhung aller Seelenkräfte bey diesen magnetisierten Personen erstrecke. Die meisten Menschen haben in ihrem natürlichen wachenden Zustande ein so unvollkommnes Bewußtseyn, so undeutliche Vorstellungen, so wenig Scharfsinn und Präzision im Urtheilen, und ziehen oft so grobfädige Schlüsse aus dem was andere sagen, daß dieser neuentdeckte erstaunliche Vorzug eines magnetisierten hysterischen Frauenzimmers vor den gewöhnlichen Menschen einem jeden auffallen muß. Die Sache ist wahrlich von zu großer Wichtigkeit, als daß sie nicht in das möglichste Licht gesetzt zu werden verdienen sollte.

her, was ihnen in Ansehung ihrer Krankheit oder Besserung oft erst in acht oder mehrern Tagen begegnen wird; bestimmen die Arzneymittel, die bey ihnen angewandt werden sollen. Oft wählen sie auch unter denen ihnen vorgeschlagenen Mitteln diejenigen, die sich für ihren Zustand am besten schicken; und wenn auch ihre Wahl zuweilen auf Mittel zu fallen scheint, die der Arzt vielleicht nicht gewählt haben würde, so sind es doch insgemein sehr wirksame Mittel, und die Erfahrung lehrt, daß sie ihnen wohl bekommen. Wir getrauen uns nicht zu urtheilen, ob diese während der Ekstase beobachtete Kenntniß der Seele durch eine höhere und gleichsam prosetische Kraft herbey gebracht werde. *)

*) Wie sollten aufgeklärte Männer sich einer so voreiligen Urtheils schuldig machen können? Aber nicht jedermann ist so bescheiden, und es fehlt nicht an wackern Leuten, die sich kein Bedenken machen, unbegreifliche Dinge durch eben so unbegreifliche und unverständliche, aber allen Ohren wohlbekannte Worte zu erklären, und dadurch (auch wohl gegen ihre Absicht) Unheil in der Welt zu stiften. Es ist daher um so nöthiger, daß Begebenheiten, die so leicht in großen Mißbrauch gezogen werden könnten, vor der ganzen Welt in ein Licht gestellt werden, das nichts Zweifelhaftes, Zweydeutiges und Unbeleuchtetes übrig läßt.

Genug, daß wir sehen und beobachten, die Wahrheit sagen können und wollen. Außer dieser Erhöhung der Seelenkräfte in der Ekstase, sind die Organe der Sinne (das Gesicht ausgenommen) auf das höchste verfeinert. Sie unterscheiden Farben, bestimmen durch das Gefühl geschriebene und gedruckte Wörter, hören Ton und Sprache, wo ein gewöhnlicher Mensch mit gesunden Ohren nichts hören kann, und (was ich unter den psychologischen Bemerkungen bald vergessen hätte) *) wissen nichts von Blödigkeit, nichts von Gezwungenheit oder Gêne, nichts von allem was Etikette oder Vorurtheil oder Erziehung im Umgange mit dem männlichen Geschlechte zurückhält, oder die Erziehungen ihrer Seele **) unterdrückt. Ihr Divinazionsvermögen von abwesenden oder zukünftigen, ganz außer ihrer

*) Und was doch gleichwohl eine sehr merkwürdige und Nachdenken erweckende Erscheinung ist!

**) Wer wird nicht auch hier mit mir wünschen, daß uns Herr D. B. theils um der Sache selbst willen, theils zu Verhütung alles besorglichen Mißverständnisses, detaillierte Beyspiele solcher von allen Schlacken des Vorurtheils und der Erziehung gereinigter Seelenergießungen gegen Personen unseres Geschlechtes hätte geben wollen oder können? Da man dem Publikum so viel gesagt hat, warum sollte man ihm nicht alles sagen dürfen?

Sfäre liegenden, Dingen iſt nicht ſo beſtimmt, nicht ſo zuverläßig, begründet ſich (nach ihrem eigenen Geſtändniß) oft auf bloßen Glauben oder Muthmaßungen; jedoch trifft es nicht ſelten richtig ein. — Die wichtigſte Folge dieſer beſondern Kur iſt unſtreitig die erfolgte Beſſerung bey beiden Kranken, indem ihre Krämpfe und Konvulſionen (auſſer den kurzen konvulſiviſchen Erſchütterungen, die ſie noch während des Manipulierens, aber nicht oft, bekommen) aufgehört, und ihre Kräfte zugenommen haben."

Dieß iſt bis jetzt, und ſo viel ich wenigſtens weiß, alles, was von dieſer, durch Lavaters Rath und ſelbſt gegebenes Beyſpiel veranlaßten wundervollen Desorganiſazionsgeſchichte dem Publikum bekannt gemacht worden iſt. Ich geſtehe offenherzig, daß mir aus der ganzen Bibliotheque bleue keine einzige Wunderbegebenheit erinnerlich iſt, welche unglaublicher wäre als das, was uns hier von den Wirkungen der magnetiſchen Manipulazion auf ein junges Frauenzimmer, die an Nervenkrämpfen litt, von dem dadurch bewirkten magnetiſchen Schlaf, *) von der in dieſem Zauberſchlaf ſich äuſernden höchſten Verfeinerung der Sinne, Exaltazion der Seelenkräfte, Divinazionsgabe, medizinisch-praktiſcher

*) Von den Franzöſiſchen Magnetiseurs auch Somnambulisme magnetique genannt.

Kenntniß ihrer eigenen Krankheit und der beste Heilungsort bezeichnen, u. s. w. berichtet wird. Meiner Vernunft kommen alle diese angeblichen Thatsachen, als Wirkungen der magnetischen Manipulation betrachtet, gehören mit zu der Erklärung des lying Travellers „von den blauen Augen, die durch die Bestreichung des Dominus Podmanitz durch eine vier Ellen dicke Mauer sehen können“ in Eine Klasse, *) und ich finde es nicht unglaublicher, daß Blanchard (wenn es ihm einmahl einfallen sollte in den Mond zu schießen) mit dem König Eduarden spazieren werde: als daß Mademoiselle N. N. in Stand gesetzt, durch eine mit ihr in Rapport stehende Person, an ihrem Leibe vorgenommene magnetische Handhebungen, die Wundergabe erhalte, im Schlafe zusammenhängend zu reden, mit den Fingern zu sehen, ihr eigener Arzt zu werden, und zu besitzen.

*) Wem dieß beym ersten Anblick etwas zu viel gesagt scheinen möchte, den ersuche ich, sich aus dem achten Stücke der Berl. Monatsschrift von 1785. S. 410. zu erinnern, daß der Marquis von Puysegur zu Strasburg auch dieses Wunder zu Stande gebracht hat, und daß gewiß von dem magnetisirten Personen durch dicke Mauern sehen können.

Wer hier sind denn Beyde, die sich als entschiedene Verächter und Leugner solcher Wunderbegebenheiten mit Recht nennen? Männer, die im vollsten Rufe einer vorzüglichen Aufklärung, Rechtschaffenheit und Kenntniß ihrer Kunst stehen — kurz, in deren Glaubwürdigkeit, in Allem, was sie sprechen und beobachtet haben, nicht der geringste Zweifel statt findet. Was giebt der Sache doch wohl eine andere Gestalt? — Wir wollen sehen!

Gottlieb, einer meiner Freunde, der mir von vielen Jahren her als ein glaubwürdiger Mann bekannt ist, erzählte mir: er stehe so mit noch drey oder vier andern, mir eben so bekannten, redlichdenkenden, verständigen und herzhaften Männern ein Augenzeuge davon gewesen, daß ein gewisser Seelenbanner, auf sein, des Erzählers, Verlangen, einen vor drey Jahren verstorbenen Freund N. N. gesehen habe; der Verstorbene sey wirklich unter einem gewaltigen Donnerschlag, wovon alle Lichter im Zimmer auszulöschen waren, in glänzender Gestalt zur Thür hereingekommen, habe sich mitten in den Kreis gestellt, sey von ihm erkannt worden, habe auf seine Fragen Antwort gegeben, und sey mit abermaligem Donner und Blitz wieder verschwunden: — was wird diese Erzählung meines Freundes für eine Wirkung auf meinen Verstand thun?

ge ressonieren. Er strengte alle seine Beredsamkeit an, um seinen Herrn zu überreden daß noch nichts verloren sey. Tintin wird sich wieder finden eh' wir denken, sagte er, lassen wir nur die Frau Ademanor dafür sorgen! Wer weiß, was sie für Absichten dabey hat daß er weg ist! Man muß das Beste hoffen, gnädiger Herr, das Böse kommt von sich selbst. Einmahl, die Ehe, wenn sie Ihre gute Freundin ist, muß es eine brave Frau ihr Mann haben, wir müssen über lang oder kurz unsere Prinzessin haben, und damit Punktum!

Dieser kräftige Zuspruch beruhigte das Gemüth unsers bekümmerten Helden wieder in etwas; und weil eine angenehme Luft, die von der Seeseite her den Wald durchstrich, die Wärme gemäßigt mäßigte, so beschlossen sie ihren Weg noch eine Zeit lang unter den Bäumen fortzusetzen.

---

8. Kapitel.

Don Sylvio ermüdet sich über dem Suchen des blauen Schmetterlings, und schläft nach einer starken Feldmahlzeit ein.

Da die Absicht der Don Sylvio bey dieser wundervollen Wanderschaft ganz allein war den blauen

Glaubt ich den Frieden auf den Glauben eigen
und beweglich? — Glaubt nicht!

Glaubt ich nun meinen Freunden glauben, so
hätte auch Lessing eben deshalb recht? — Glaubt
nicht!

Glaubt ich alle die Erklärungen gelten zu
lassen, welche die eine weltliche weise Regierung
haben kann, und wird mir dadurch Einheit,
[illegible] [illegible], bis ich meine [illegible]
Ansichten kenne? — Ihr allerdings!

Und warum das?

Ihr Antwort wird, sobald ich handle, jedem
verständlichen Grundsatze auf den Grund liegen.
„Weil ich, wenn ich [illegible] Erklärungsgründe gelten, alle Gründe- und Folgerungs- und Beweisregeln, die von Religion bis Glaube an die zu den Gründen der Lehrsätze [illegible] haben, zugleich auch zugleich annehme hab, die ohne [illegible] Begründungen haben müßte; — denn alle sind Glaubensgründen, und beweise Grundsätze und Lehrsätze annehme, sind durch gleichmäßige, empfindsame, gute Glaub Lehrer Begriff, so weit [illegible] hab, auch ohne Grundsätze, Lehrsätze [illegible] annehme werden."

„Ich [illegible] weiß: wenn ich [illegible] Erklärungsgründen gelten, so muß ich, um Grundsätze und was mir [illegible] zu [illegible], gleichfalls, alle Begründungen, die in allen

Vorstellungen und Gedanken zu Gegenstände machen, die sonst gleichsam todte Dinge zu sein scheinen, und sich selbst vollständig zu fassen, indem sie sich zerlegen, in innere Kraft und Handlung scheiden, Zusammengesetztes trennen, Getrenntes verbinden, und so durch Analysis und Synthesis selbst Gegenstände für andere werden. Und so ist auch jede Sprache ein lebendiges Zeugniß, daß die Nation, welche sie redet, durch sie gearbeitet hat, und ein Document für die Geschichte der Bildung des menschlichen Geistes.

Diese Ansicht war alles, was ich von allgemeinen Sätzen über Sprache, mir meinem Zweck zu nützen, hatte; und es war also Aufgabe der besondern Sprachbetrachtung, sie zu finden, aus allen ihren Verhältnissen und Modificationen, in denen sie erscheint, aufzufassen suchen, und wenn sich von ihr und den übrigen Sprachgruppen gezeigen ließen, so mußten, ob sich nicht die ganze Erscheinung, welche eine abgeschlossene Form, auf sich zurückkehrende Totalität hat, auflösen und begreiflich machen ließ? — Ich wählte zu meinem Versuche Sprache. „Indem Sprache, ich habe eine ganze Nation vor meinen Gedanken, und ich muß meine Betrach-

es ist billig zu vergleichen, daß wir nicht von dem, welcher [illegible] Gedächtniß der Form [illegible] Sache; als dann jungen Thieren in diesem ausgestalteten Zustande in einer Entwicklung, als wo Vergleich mehr möglichen werden, der Mühe als die Nachahmung zu verfolgen, die einzige Sache über sich vollständig Gleichheit verschwinden können.

Nachdenken können es unentbehrlich zu sein, daß allen, wie es von Prinzip der Form [illegible] von den [illegible] und [illegible] Merkmalen der organischen Naturgegen auf diese Progressionen nur in Allgemeinen gültig machen ist, aus welchem unendlichen möglichen Verschieden bringt macht. Ohne Zweifel haben sie Recht, allein, wenn Leitung der angenommen Art ist, die Gültig [illegible] in seinen Endlichen haben, am Zweifel über die Beobachtungen und Bemerkungen gründet, [illegible] vollständige Vollkommenheit der ersten Theorie. In der Leitung der Erfahrung an diesen Endlich Bedingen in einem vollkommenen Gute möglich werden, [illegible] wird. Ich bin weit, eine vollständige Theorie aus Recht geschrieben zu können, ich halte Vorstand um so Mehr zu machen.

Die Quelle der meisten [illegible] Schwierigkeiten, in unser Vorstand [illegible] [illegible] eine ungewöhnliche Verschiedenheit [illegible]

dings heute, daß man die Untersuchung zu früh für geendigt annahm, und alle nun anscheinlich folgende Data als so gleich Gründe, als ob man alle vollständig vor sich vorrücken wäre. Ich glaube gern, daß gründlich und sachkundige Männer Grund zu diesen Schritten haben mögen; aber auch dem Publikum kann man Wahrheiten sagen. — Die Zeugen kommen dem wesentlichen Beweise der Gewißheit der Erscheinungen von geringen Folgen entdecken, und Gründe so alle eine weitverbreitete Art Empfindlichkeit und Aufgeklärtheit der Nervenkrankheit zu. Wie war nur der Beweis dieser wahrscheinlichen Krankheit bey einem wohlgebildeten, klugen, gesunden, unverdächtigen Zeugen auf Tausenden Weisen? Diese Beweise war sich vermuthlich verschieden? — Daß wenn alle Kunst der Zeugen nahm gegen der Krankheit vermochte, dabey man nicht besonders gründlich sein zu vermuthen, daß irgend eine wesentliche oder spezielle magnetische Disposition der Kranken den besagten scheinbaren Zufällen einen Wesentlichkeit gegeben hat? Könnte sich nicht auf die eine oder andere Art der magnetische Manipulation in Beziehung stehen, und wenn wir zur Gewißheit zu kommen, gründlichere und vollständigere Merkmale gegeben werden können, um Ende auch der gänzliche Gehalt der Sache an

genaue Data besser erhalten? — Von der Stärke dieser Anziehung des schwefelsauren Nickeloxyd auch ganz am heftigen Schwanken als die nächste Ursache entsprechen; aber nicht selbst, wie starken Schwanken verursacht habe: da doch [weil beide ganze Schwanken auf Indemnagen des Pendulums abgeleitet ist] weiter Wurzel suchen über tiefen Punkt nicht gleichgültig können. Bedingung ist auch hier ganze Partie „Idee und wechselseitig, ganz nicht in Schluß von Innenmagnet, nicht in entgegenlichen als die erste, aber ein besser ganze Nickeln, das bei einem gewissen vollkommenen Magnetfelde [wie die erste ist] auch bei tiefer Erwärmung sehr stärker wirke.“ — Durch Verschiedenheit der Temperatur und Intensität der tiefen tiefen Partien wurde ganz [wie Herr H. H. sagt] keine Veränderung in den specifischen Wirkungen der Magnetismus, welche bei tiefen ganz sind: aber die physiologischen Phänomene sind sehr verschieden, und der Temperaturwechsel und die Erschütterung scheinen bei der ersten Progress in so und schwere Stärke die ihre natürliche Intensität und deren Verbreitung unterstützen sind. — Durch Verschiedenheit [von welcher man ebenfalls die verschiedenen Farben und Verhalte, wenn sie aus der Action ist, so sehr genügen muß] können meinen Versuchen, daß in tiefer ganzen Wasserspitzchen alles sehr

ausblieb, und verhinderte das weiter (vor nicht allen) sehr schädlicher gewesen, nicht wenig zu seinem zu kommen. Also schrieb auch und die gleich darauf folgende Bekräftigung: „daß die Aerzte auch bey so gewissen Prognosen im magnetischen Schlaf Komödie, Charlatan, Verbrecherin bemerken, die so im wachenden Zustande nicht äußern können" — in unsere ganze Verlegenheit gesetzt. Wir kennen eine Krankheit, die, es sey nun daß sie nur noch unbekannt und unbedeutenden Menschenkörper, oder auf einen besondern Grundsatz gründen sey, einer genauen Beobachtung, einer genauen Bestimmung und Schärfung der Sinne, ein wahrhaftes Spiel der Einbildungskraft, und selbst einige Erhöhung der übrigen Seelenkräfte, auf eine ganz natürliche Art, (wiewohl freylich nicht bey allen Menschen ohne Unterschied) bewirkt. Wie oft und mehr Dinge bringen magnetischen Manipulanten vorbringen, sehen sich, ohne Allgemeinheit anzusehen, für wahrhaftige Seherinnen, gemacht wenn sie durch Umstände genöthigt wären gehorsam zu bleiben, in diesem Stücke sehr große und bedeutende Wirkungen hervorbringen können. Aber Hellseherinn, Hellseherinn die man im wachenden Zustande nicht äußern kann, mitsprechen, (ich nehme die einzige an, die Adam und Eve erhielten, nachdem sie von der verbotenen Frucht gegessen hatten) diese Wir-

Sommervogel aufzufinden. Es kann mir leicht denken, daß manche jener Schmetterling, der eben in den Mund kam, seine Aufmerksamkeit an sich zog.

Deshalb schien es, nach Petrillo's Berechnung, nicht anders, als ob die Forstmeister und Landjäger nicht mit Fleiß alle Sommervögel der ganzen Welt zusammen gefangen hätten, um sie in meinem Gehirne herum zu spazieren! Aus jenem Busche kamen ihrer ein halb Dutzend hervor, und unser Rector, der alle Augenblicke eine Prinzessin zu sehen glaubte, griff sich in den Kopf, daß er mehr sehen wollte, bis er so erhitzt hätte. Petrillo wollte suchen wie er wollte, es half alles nichts, er mußte seinem Herrn Gerichtshalt leisten.

Allein nachdem sie ein paar Stunden lang wie die Wilden hin und wieder gelaufen, und so müde waren daß sie sich kaum auf den Beinen halten konnten, so fand es sich, daß die verschiedenen Schmetterlinge sie nur zum besten gehabt hatten. Es waren ihrer so viele gewesen, daß man eine Sammlung in ein Kabinet hätte machen können; gelbe, rothe, weißgraue, feuerfarbne, aurorafarbne, bunte, gelbschiefe, schwarzschiefe, pfauenaugige, kurz, Schmetterlinge von allen Farben und Arten, nur kein schwarz-weiß kleine Prinzessin.

Herr Don Sylvio, auf welchen Petrillo sich stützte, indem er unter einen Baum sinkte, ich kann nicht mehr. Ich wollte, daß die Prinzessin unter alle Schmetterlinge käme, anstatt Prinzessin

Lang Licht sich aus jener Leidenschaft nicht entfernen. Dieses Wunder that also die magnetische Manipulation? — Und wenn diese Kenntniß der Personen, welche sie im magnetischen Schlafe äußert, wirklich auf keinem andern natürlichen Wege hervorkommen, sondern durch die magnetische Behandlung absichtlich eingerichtet oder eingeschränkt werden sind; — so hat freylich alles, was man seit so manchem Jahrzehend aus der allgemeinen Erfahrung von der Natur des Menschen herausgebracht zu haben glaubte, auf einmahl ein Ende! — Aber dafür fängt auch Mesmer und Puisegur eine neue Epoche der Menschheit an; ihre Entdeckung wird die wichtigste aller Entdeckungen, die jemahls gemacht worden; und, da sie (um mich des Franklinischen Ausdrucks zu bedienen) da sie klein in der Kindheit schon große Dinge thut: so kann man sich von ihrer Ausbildung und Maturität nur Acht eine allgemeine Umgestaltung der menschlichen Dinge, und eine Erhöhung und Vervollkommnung unserer Natur und unserer Zustande versprechen, wovon gemeine Menschen sich, (und pfui, da diese davon excludiren wollen vor unsern Augen zu erröthen anfängt, noch keine Vorstellung machen können.

Mich mag also freylich nicht, diesen prahlerischen Hoffnungen, und den herrlichen Aussich-

ten, die Sie ins Unendliche vor mir aufſchlieſſen, mich ſo ſchwärmeriſch zu überlaſſen, als vielleicht vor dreyſig Jahren geſchehen ſeyn könnte. Es könnte noch zu früh ſeyn über neue Entdeckungen zu triumfieren, da alles noch ſo dunkel iſt, und unter dem Schleyer des Geheimniſſes verborgen liegt! Noch ſind Unterſuchungen vorzunehmen, Beobachtungen anzuſtellen, Fragen zu beantworten, und Zweifel aufzulöſen, die gar zu leicht Schwierigkeiten und Hinderniſſe finden könnten, wenn unſere ganze Hoffnung ſcheitern dürfte. Indeſſen wollen wir den Muth nicht ſinken laſſen. Die Sache verdient, von allen Filoſofen, Naturforſchern, Aerzten und Menſchenkennern, mit der gröſten Aufmerkſamkeit in Erwägung genommen zu werden. Das allgemeine Beſte der Menſchheit iſt auf die eine oder andere Art gleich ſtark dabey intereſſiert, der animaliſche Magnetismus mag nun am Ende triumfieren oder zu Schanden werden. Aber daß eines von beiden geſchehe, iſt, ſo wie die Sachen gegenwärtig liegen, unumgänglich nöthig. Der aufgeklärte, vernünftige und (mit Erlaubniß zu ſagen) egoiſtiſche Theil der Menſchen hat ſich bisher immer zu gleichgültig bey ſolchen Gelegenheiten verhalten. Man hat ſich begnügt, über alles, was in den Kreis der verborgenen Filoſofie, Aſtro-

mie, Magie, Theosofie und Theurgie gehört, über Geistererscheinungen und Teufelbannerey, über Talismane und Zauberspiegel, die Jugendquelle und den Stein der Weisen, über St. Germain, Cagliostro, Bleton, Mesmer, Puisegur, und über den ewigen Juden (der hoffentlich auch bald wieder auftreten und seine Rolle spielen wird) zu lachen und zu spotten. Man hat denjenigen, die sich mit solchen Dingen abgeben, oder an solche Menschen glauben, ihren rechten Nahmen zu geben gemeint, wenn man sie Energumenen, Schwärmer, Narren, oder Scharlatane und Beutelschneider betitelte; übrigens aber die Thatsachen, auf welche sie sich beriefen, als keiner Aufmerksamkeit würdig, nur zu oft ununtersucht und unberichtigt gelassen. — Und eben daher ist es gekommen, daß es der Vernunft noch immer unmöglich gewesen ist, einen entscheidenden Sieg über ihre Gegner zu erhalten.

Aber nunmehr, in einer Zeit, wo die Aufklärung gemeiner ist als jemahls — wo die Wissenschaften einen Punkt der Höhe erreicht haben, auf dem sie noch nie gestanden, und wo, diesem ungeachtet, ja vermuthlich eben deßwegen, Wunderglaube, Geisterseherey und Magie, von neuem in Ansehen kommen, und desto mehr Anhänger finden, je anlockender die Hoffnung ist, ohne gründliche Wissenschaft, auf be-

quemen Schleichwegen, noch mehr, als uns jene jemahls versprechen kann, zu erlangen, den Schlüssel des geheimsten Kabinets der Natur zu finden, und von der Geister- und Körperwelt auf einmahl Meister zu werden; — und in einer Zeit, wo eine ganze Reihe außerordentlicher Männer sich das Wort gegeben zu haben scheinen, durch außerordentliche Wege und Mittel außerordentliche Wirkungen auf die Menschen zu thun, und wo die ordentlichen Menschen so außerordentlich geneigt und aufgelegt sind, solche Wirkungen nicht nur zu leiden, sondern so viel an ihnen ist, durch Erhitzung ihrer Imaginazion und Anstrengung ihres Glaubens, vielleicht auch gelegentlich durch pias Fraudes, noch zu befördern: in einer solchen Zeit darf kein Zeichen und Wunder mehr geschehen, ohne daß sogleich, wie wenn sich eine Bête de Gevaudan sehen ließe, Lerm gemacht, und nicht eher abgelassen werde, bis das Wunderthier geschossen oder gefangen ist, und sich dann ergiebt, daß es — nichts als ein etwas größerer Wolf, oder doch ein Wolf wie andere Wölfe ist.

5.

Margaretha von Valois,

Königin von Navarra, als Schriftstellerin.

1781.

Das sechzehnte Jahrhundert, so fruchtbar es an vortrefflichen Männern aller Arten war, hat, unter einer ansehnlichen Zahl von Frauen, die durch ungewöhnliche Naturgaben, Vorzüge des Geistes, Tugend und Grösse der Seele, die Unsterblichkeit, welche die Geschichte geben kann, verdient haben, schwerlich eine hervorgebracht, die dieser berühmten Fürstin den Vorzug streitig machen könnte. Ihre Geburt, ihre Schicksale, ihre ausserordentliche Liebe zu König Franz I., ihrem Bruder, ihr Einfluß über ihn, und die guten Dienste so sie ihm geleistet; ihre öffentlich erklärte Neigung zu dem was man damahls die neue Religion nannte, und der Schutz den sie allen Gelehrten von vorzüglichem Karakter, besonders denen, welche der neuen Meinungen verdächtig waren, angedeihen

ließ; die guten und böſen Gerüchte, durch welche ſie gehen mußte, weil ſie zu edel, billig und gut war, um es einer von beiden Partenen völlig recht machen zu können — kurz, die meiſten Merkwürdigkeiten ihres Lebens ſind aus der Geſchichte bekannt genug. Der Geringſte von ihren Vorzügen war derjenige, von welchem in dieſem kleinen Aufſatz die Rede ſeyn wird.

Margarite, an dem Hofe des guten Königs Ludwigs XII. (Vater des Volks genannt) ſehr ſorgfältig erzogen, hatte von ihrer erſten Jugend an eine beſondere Neigung zu den ſchönen Wiſſenſchaften, und (was nicht immer mit dieſer Neigung verbunden iſt) vorzügliche Gaben, ſich darin hervorzuthun gezeigt. Sie liebte ihr ganzes Leben durch den Umgang mit gelehrten und aufgeklärten Männern, und fand mitten unter den Geſchäften eines in die öffentlichen Angelegenheiten verwickelten Lebens, und unter den Zerſtreuungen eines Hofes, der damahls der galanteſte und glänzendſte in Europa war, noch immer einſame Stunden, worin ſie ein Talent üben konnte, an welchem ſie Vergnügen fand, und welches, in der Lage einer Chriſtina von Piſan, vermuthlich die Hauptbeſchäftigung ihres Lebens ausgemacht hätte. Die noch übrigen Früchte davon beſtehen in einer Sammlung von Poeſien und in ihren bekannten proſaiſchen Erzählungen. Jene

wurden noch bey ihrem Leben von ihrem Kammerdiener, Jean de la Haye, unter dem seltsamen aber dem Geschmack der damahligen Zeit angemeßnen Titel: Marguerites *) de la Marguerite des Princesses, im Jahr 1547 herausgegeben. Sie bestehen aus geistlichen Liedern, vier sogenannten Mysterien, einem paar dialogierten Stücken, von der Art die man Moralité's nannte, einer allegorischen Erzählung, die Satyrn und die Nymfen der Diana betitelt, und einer Menge kleinerer Stücke, Sonnette u. dergl. Das Urtheil des Herrn Marquis von Paulmy (Melang. Tom. VII. p. 102.) der die Gedichte der Königin von Navarra überhaupt agréables, spirituels et bienfaits findet, und alles, was man etwa daran ausstellen könnte, ihrem Jahrhundert aufbürdet, als welches z. B. offenbar an dem Ridicule de ces Pièces devotes schuld sey — scheint seine Richtigkeit zu haben. Soviel ist gewiß, daß der Conte von dem Streit der Satyrn und Nymfen, der im zweyten Theile des Parnasse des Dames zu lesen ist, durch die Mühe, die sich der Her-

*) Der Herr Kammerdiener spielt mit dem Nahmen Margarite, der eine Perle oder ein Gänseblümchen, was man lieber will, bedeuten kann. W.

ausgeber genommen, den Styl zu modernisieren, nichts gewonnen hat, das den Verlust der Naivetät des Originals ersetzen könnte. Folgendes kleine Stück kann, wenn wir nicht irren, zu einer Probe dienen, daß die ihr eigne Munterkeit des Geistes, der sie sich in ihren Erzählungen völlig überließ, sie auch in ihren erbaulichen Reimen nicht ganz verlassen habe.

Pour etre un digne et bon Chretien,
Il faut à Christ etre semblable;
Il faut renoncer à tout bien,
A' tout honneur qui est damnable;
A' la Dame belle et jolie,
A' plaisir qui la chair emeut.
Laisser biens, honneurs, et Amie!
Ne fait pas ce tour là qui veut.

Ses biens aux pauvres faut donner,
D' un coeur joyeux et volontaire;
Faut les injures pardonner,
Et à ses ennemis bien faire;
S' ejouir en melancolie
Et tourment dont la chair s'emeut!
Aimer la mort comme la vie!
Ne fait pas ce tour là qui veut.

Unter ihren Mysterien, oder geistlichen Dramen, (die Geburt Christi, die heil. drey Könige, der Bethlehemitische Kinder-

mord, und die Flucht nach Egypten) zeichnet sich das letzte durch anmuthige Bilder und feine Wendungen aus. Die Scene stellt die heilige Jungfrau dar, wie sie, in der Wüste, vor Müdigkeit und Erschöpfung, sich unter einen Baum hingelegt hat, und mit dem Jesuskind im Arm eingeschlafen ist. Josef geht umher einige Nahrung zu suchen. Inzwischen hat der Ewige Vater den Engeln befohlen, die Wüste in ein Paradies umzuschaffen, und die Scene verwandelt sich unter folgendem Gesang der Engel, in einen blumenreichen, mit blühenden Orangen- und Granatbäumen geschmückten Lustort:

Erster Engel.

Champ des Deserts, cessez d'etre steriles,
Dieu le commande, arbres soyez fertiles,
Donnez vos fruits de tres bonne saveur.

Zweyter Engel.

Elevez vous dans ces plaines changeantes,
Verds orangers, croissez, fleurs odorantes,
Et d'un regard recevez la faveur.

Dritter Engel.

Courez, ruisseaux, prés de la Vierge-Mere,
Presentez lui votre onde pure et claire,
Honneur aurez quand de vous on prendra.
u. s. w.

Die angenehme Ueberraschung der erwachenden Madonna und ihres guten Alten, der ohne dieſes Wunder mit leeren Händen zurückgekommen wäre, vollendet das liebliche Gemählde. Aber Contemplation, Memoire und Consolation, jede mit einem großen mit ſilbernen Buckeln und Bändern beſchlagnen Buche unterm Arme vom Himmel hoch herabkommend, um der Maria eine erbauliche Unterhaltung zu verſchaffen, verderben freylich alles wieder. Dieß waren die Früchte des Geſchmacks ihrer Zeit, den der Herr von Poulmy anklagt — und über welchen ſich zu erheben ſogar eine Königin entweder nicht wagte, oder (wie mir glaublicher ſcheint) ſich nicht einmahl einfallen ließ.

Die Komödie, oder ſogenannte Moralité, die in der Sammlung ihrer Gedichte vorkommt, beſteht, nach damahliger Art, aus bloßen Dialogen, ohne Intrigue und Handlung. Ein Mädchen tritt auf und preiſet ſich glücklich daß ſie die Liebe gar nicht kenne, eine andre findet ſich noch glücklicher weil ſie liebe und geliebt werde. Zwey Frauen kommen dazu, und beklagen ſich bitterlich, die eine über die Untreue ihres Mannes den ſie doch einzig liebt; die andre über die ungegründete Eiferſucht des ihrigen, wegen eines Liebhabers, den ſie zwar duldet, aber ihm doch kein Gehör giebt. Zuletzt tritt auch noch ein Mütterchen von hundert Jah-

[illegible] [illegible] [illegible] [

ren auf, wovon sie zwanzig im ledigen, zwanzig im ehelichen, und sechzig im verwitweten Stande zugebracht hat. Diese ehrwürdige Oberalte hält sich, wie billig, durch ihre Erfahrenheit berechtigt, einer jeden von diesen jungen Damen zu sagen was sie nöthig hat. Sie weissagt dem einen Mädchen, daß die Liebe sich an ihr rächen, der andern, daß ihr Liebhaber sie sitzen lassen werde; und (was aus der Feder einer so frommen und tugendhaften Prinzessin wie Margarite wenigstens eben so unerwartet ist als aus dem Munde einer hundertjährigen Sybille) sie rathet den beiden betrübten Weibern, der einen wegen der Untreue, und der andern wegen der Eifersucht ihres Mannes, sich mit einem — Liebhaber zu trösten. Um einem so guten Rathe desto mehr Gewicht zu geben (und, weil sich das Stück mit einem Tanz schließen mußte, der Alten einen Tänzer zu verschaffen) läßt die Königin noch einen Greis auftreten, der sie versichert: daß sie es sehr übel mit sich selbst meinen würden, wenn sie dem guten Rathe der alten Dame nicht Gehör geben wollten. Man bemerke, (sagt hier der Herausgeber des Parnasse des Dames) daß die Königin von Navarra sich kein Bedenken machte, diese Komödie unter ihrem Nahmen und mit königlichen Privilegien drucken zu lassen, und dieß zwey Jahre vor ihrem Tode,

und daß sie damahls für devot und sogar für gut katholisch passierte.

Für das Letztere möchte ich eben nicht gut stehen. Aber daß die Königin von Navarra eine religiöse Frau und von unsträflichen Sitten war, ist unläugbar. Wie kam es also, daß sie den beiden betrübten Weibern nichts bessers zu rathen wußte als einen Liebhaber? Die Ursache ist vielleicht sehr simpel. Könnte es nicht etwa daher gekommen seyn, weil sie ihr Geschichte kannte, und wirklich glaubte, daß den beiden Weibern nicht besser zu rathen sey, und weil sie freymüthig genug war, was sie dachte auch zu sagen. In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, am Hofe Franz des Ersten, und eine Königin — was hätte sie verhindern können offenherzig zu seyn? — Die Komödie endigt sich damit daß vier junge Herren auftreten, um die vier Damen zum Tanz zu führen.

Menons les danser toutes quatre.

Auch recht! (sagt der Greis, noch ein ächter Franzose von altem Schrot und Korn) ich und meine Alte sind dabey, wir wollens euch nicht wohlfeil geben;

Soit! nous allons bien vous combattre,
Ma vieille et moy, de bien danser.

Hier macht der verbeſſernde Herausgeber abermahls eine wehmüthige Reflexion. „Heutiges Tags, ſagt er, tanzt man in Paris ſchon mit dreyſig Jahren nicht mehr! Die Sokratiker, die Platonen, die Spartaner u. ſ. w. tanzten noch im ſechzigſten.“ — Freylich deſto ſchlimmer für die Pariſer, und deſto beſſer für die Sokratiker, die Platonen und die Spartaner!

Wer die Moral dieſer kleinen Novellette der Königin von Navarra nicht mit ihrer unbeſtimmten Tugend zuſammenreimen kann, wird noch weniger begreifen können, wie ſie die Verfaſſerin der unter dem Titel Heptameron oder Les Sept Journées, oder ein gewöhnlichen, der Contes de la Reine de Navarre, bekannten, ſo oft und noch vor wenig Jahren in einer ſehr ſchönen Ausgabe in der Schweiz wieder aufgelegten Erzählungen habe ſeyn können. Gleichwohl iſt nichts gewiſſer. Außer dem Zeugniß eines Geſchichtſchreibers wie Auguſt von Thou, beweiſet es die Zueignungsſchrift an die Prinzeſſin Jeanne d' Albret, ihre Tochter, die der Ausgabe dieſer Erzählungen vom Jahre 1567 vorgeſetzt iſt: und Brantome verſichert, daß er es aus dem eignen Munde ſeiner Großmutter habe. Vielleicht iſt es unſern Leſern angenehm, was er davon ſagt in ſeinem eignen naiven Gaskonis (welches gleichwohl die Hofſprache ſeiner Zeit war) zu leſen. Wir wollen

ihn alle selbst reden lassen. Elle fit en ses
garrets un livre qui s'intitule *les Contes de la Reine de Navarre*, où l'on voit un stile si doux et si fluant et plein de si beaux discours et belles Sentences, que j'ai ouï dire, que la *Reine-Mere* (Katharine von Medicis) et *Madame de Savoye*, estans jeunes, se voulurent mesler d'en escrire des nouvelles à part à l'imitation de la dite Reine de Navarre, sçachant bien quelle en faisoit; mais quand elles eurent veu les siennes, elles eurent si grand despit des leurs, qu'elles les jetterent dans le feu etc. Elle composa ces nouvelles la plupart dans la litiere en allant par le pays: car elle avoit de plus grandes occupations estant retirée. Je l'ouï aussi conter à ma Grand' Mere, qui alloit toujours avec elle dans sa litiere comme sa Dame d'honneur, et luy tenoit l'escritoire, et les mettoit par escrit aussitost, et si bien, qu'il n'y manquoit ou plus, que si on luy eut dicté.

Unter den Contes der Königin von Navarra ist einer, (der vierte in der ersten Journée) wovon sie selbst die Heldin war, und der aus dieser Ursache um so merkwürdiger ist, weil der Abentheuer selbst von der höflichsten Art ist. Denn es ist um nichts geringer darin zu thun, als eine Dame, bey nächtlicher Weile, wider ihren Willen im Schlafe zu überraschen. Der

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

8.

Vom heiligen Martin.

Obwohl der unter den heiligen geachtete unter [illegible] Bischof von Tours, Bischof von Tours. Von diesem [illegible] Martin [illegible] [illegible] [illegible]

V.

Poesie.

Einige Persönliche Erinnerungen.

1777.

Wie es der Verfasser mit seiner ehemaligen und gegenwärtigen Denkart, herausgegeben von Dem. Friedr. Nicolai, Berl. 1777. zu Markte bringen, konnte es mancher einsehen, wenn auf der Titel-Blumine der weiten Ausgabe und der Abgemahlten, nur nicht dem Englischen einen Thurnier breit auf seine Klinge zu kommen scheint, schlauen Gesicht. Aber stellt sich mir der Zusammenhang der Gemahlden [S. 317.] zu der Nicolaischen Neuerung, Lessingen und Lessen, den Schmiede sage, so ist mich leichter, daß der Mann und sein Weibchen eben darüber Zeitvertreib und Zeche verschaffen sollen. Diese Zeichen auch hat der Künstler sich durch den Nathan Weise und Werkverdienst verdienen wollen, ich durch gleichen Gemeinschaftlichen Leichtsinn die Lessingen oder Nicolai vorgeschlagen; wenigstens stille es gewiß so die Augen, daß es da so abgeschlagen hat. Wir Dichter sind gewohnt,

Abgaben, Verfassung, Einnahme der Städte von Gaben u. dergl. zu denken. Die Bevölkerung [illegible] [illegible] [illegible]

sung eines Maurischen Volkslieds Montagu be-
wog, gemäß in den Gedanken war, daß diese
Geschichte eine feine Nachahmung einer in dem
spanischen Roman, Historia de los vandos
parcialidades de Granada, enthaltenden Spanischen
Romanze, und die Scene derselben zu Granada
war; wo sich auch noch dem ganzen Inhalt
deutlich genug ist. Da man so Gelegenheit
überall gehabt ist, daß unsre Nachricht ganz
neuen Geschmack zu suchen, als der Maurische
in Spanien waren: so ist das nachstehende Mu-
ster, Vergnügen zu erwecken, daß man sich
unsern Mauren nenne, die Absichten und
Regeln derselben an Beleg der Nachricht der
Mahren diese; wovorzüglich Mauri und
Mahr einerley ist.

5.

Merlin der Zauberer.

* * * *

Die Geschichte dieses Wundermannes macht den Inhalt der ältesten unter den Romanen der Tafelrunde aus. Merlin spielt darin ungefähr die Rolle, die in Homers Gedichten die Götter spielen. Er ist der Erfinder und Urheber der Tafelrunde, und der immer (auch unsichtbarer Weise) gegenwärtige Anordner und Beschützer des Königs Artus und seines Ritter-Ordens. Alles ist an ihm wunderbar, seine Geburt, sein Leben und sein Ende. Er war der Sohn einer jungfräulichen Jungfrau und eines bösen Geistes, der sich ohne ihr Wissen im Schlafe zu ihr gesellen hatte. Von seinem Vater empfing er die Gabe übernatürliche Dinge zu thun, sich in allerley Gestalten zu verwandeln, und den Künftige vorherzusehen. Von der Mutter hatte er vermuthlich die Neigung, von seinen Wunderkräften einen gemüthmenschenfreundlichen Gebrauch zu machen, ohne es gleichwohl in Absicht der Sittlichkeit seiner guten Thaten sehr genau zu nehmen; worin

er hatte weder seinem Vater widerstehen. Merlin suchte eine bekandte Magierin zu dem König Uter Pendragon, und war ihm unter andern, in seiner Liebesangelegenheit mit der schönen Igerne, Gemahlin des Herzogs von Tintadiel, so dienlich, daß Igerne, weil ihre Treue sonst nicht zu erschüttern war, vom König Uter, auf eben die Weise wie Alkmene von Jupitern, betrogen, und der Mutter des nachmahligen Königs Artus gemacht wurde. Merlin, der diesem Artus sich besonders zu Dienste verheißen, hielt sich für verbunden, nun auch alles übrige für ihn zu thun, was ihn zum größten König seiner Zeit machen konnte. Er sorgte für seine Erziehung, verhalf ihm zu dem fatalen Zauberschwert Excalibur, und zur Britischen Krone, leistete ihm in seinen ersten Kriegen gegen seine Vasallen, bald in Gestalt eines Dauerknechts, bald eines Hirschs mit fünf Gweihen, bald eines häßlichen Zwergs, bald eines Harfenspielers u. s. w. großen Beystand, setzte ihn in den ruhigen Besitz seines Reichs, und krönte endlich alle seine Verdienste dadurch, daß er die seit König Uters Tode verlorne Tafelrunde nach Kremeldr zauberte, und dadurch den König Artus zum Stifter eines Ordens machte, der, unter Merlins Schutze, der Vereinigungspunkt der Britischen Helden wurde, besonders derjenigen, von denen König Artus am meisten zu befürchten gehabt hätte. Einige Zeit

hernach verſchwand Merlin gänzlich in Bretannien, und es blieb nichts von ihm übrig als ſeine Stimme, die ſich im Walde von Brozeliand aus einer mit Moßdorn bewachſenen Grotte hören ließ, und denen, die ſich der Zukunft wegen bey ihr Rathe erholten, Antwort gab. Die Zauberin oder Fee, Viviane, ſeine Freundin, ſonſt in den Romanen der Table Ronde, La Dame du Lac genannt, war, wider ihren Willen, Urſache an dieſer Bezauberung. Merlin hatte ihr das geheime Mittel, wodurch ſolche bewirkt werden könnte, in einem von den Augenblicken, wo man nichts Geheimes für eine Freundin hat, entdecken laſſen. Viviane, die es unglaublich fand, und von Merlins Macht, wie es ſcheint, eine zu große Meinung hatte, kam auf den Einfall, es in aller Stille an ihm ſelbſt zu probieren; aber der Zauber wirkte, zu ihrem großen Leidweſen, ſo gut, daß er weder von Merlin ſelbſt noch irgend einer andern Macht wieder gehoben werden konnte. So wie an der ganzen Geſchichte des Königs Artus und der Tafelrunde, ſo iſt auch an der Geſchichte dieſes Merlins unſtreitig etwas wahres; aber was daran wahr iſt, von dem Fabelhaften ſcheiden zu wollen, möchte wohl vergebliche Mühe ſeyn. Die Vermuthung, daß er ein geſchickter Natur- und Mathematik-Verſtändiger geweſen, und dadurch zu der Meinung der ſpätern Zeiten von ſeinen Wundergaben und

zu den Dichtungen der Romanschreiber des 12ten und 13ten Jahrhunderts Anlaß gegeben, mag wohl der Wahrheit am nächsten kommen. Die Profezeihung, womit man sich unter Merlins Nahmen trägt, und über welche ein Maleseriatus in England im Jahr 1641 einen großen Kommentar in 4to herausgegeben, sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, untergeschoben. Doch müssen sie ziemlich alt seyn, weil schon der größte Doctor Universalis (wie man ihn nannte) Alanus ab insulis, ein Mönch von Clairvaux, und ein großer Schriftsteller seiner Zeit, (d. i. der andern Hälfte des 12ten Jahrhunderts) sieben Libros Explicationum über diese Weissagungen geschrieben, welche im Jahr 1649 zu Frankfurt am Main, unter dem Titel Ambrosii Merlini Britanni Vaticinia etc. gedruckt worden sind. Die berühmte Königin Karolina hat Belieben getragen, Merlins Andenken durch Wiederherstellung seiner Grotte im Park von Richmond, und ein Brustbild, so sie ihm daselbst setzen lassen, zu erneuern. Die Beschreibung davon findet sich in den Rarities of Richmond, oder exact description of the Royal Hermitage and Merlins Cave, with his Life and Prophecies Vol. I. IV. London 1736. 8.

9.

Moral der Natur.

1789.

Die zwey angelegenſten Wünſche, worin alle Menſchen übereinkommen, ſind: geſund und glücklich zu ſeyn. Zu beiden hat uns die Natur Anlage und unerſchöpfliche Hülfsquellen gegeben, und beides in den unzählbaren Individuen, die zuſammen den Menſchen ausmachen, unendlich vermannichfaltigt. Beides iſt nicht ganz in unſerer Gewalt, und hängt doch in den meiſten Fällen und größtentheils von unſerm Verhalten ab. Alles in und außer uns iſt in unaufhörlicher Bewegung, beides zu erhalten und — zu zerſtören. Beides iſt ordentlicher Weiſe das Reſultat eines der Natur gemäßen Lebens, und kann daher auf Regeln zurückgeführt werden, die ſo nothwendig ſind als die Natur ſelbſt.

Der bloße Naturmenſch befolgt dieſe Regeln, bald durch den ſanftern Zug der innern Nothwendigkeit, bald vermöge des gewaltſamern Dranges der äußern, ohne ſich derſelben deutlich bewußt zu ſeyn; er lebt, ohne zu ahnden, daß es eine Kunſt zu leben gebe, lebt geſund und glück-

lich, ohne ſich etwas von einer Theorie geſund und glücklich zu leben, träumen zu laſſen.

Dieſe Entdeckung macht er erſt, wenn er auf der höhern Stufe des geſelligen Standes und der Kultur, mitten unter dem neuen, erhöhten und vervielfältigten Lebensgenuß, der ihm dadurch zu Theile wird, auch die unzähligen Uebel aus Erfahrung kennen lernt, wovon der rohe Sohn der Natur nichts wußte, und welche größtentheils unvermeidliche Folgen eben dieſer Ausbildung und Verfeinerung ſind, die ſo viel Schönes und Angenehmes, Gutes und Großes in das menſchliche Leben brachte.

Die Moral der Natur, oder die Theorie der Kunſt uns ſelbſt ſo glücklich zu machen, als der Menſch unter gegebenen Umſtänden durch ſich ſelbſt werden kann, iſt, eben ſo wie die Diätetik und Heilkunſt, eine Tochter der Nothwendigkeit, der, unter den Folgen der Polizierung und Unterdrückung, der Kultur und übermäßigen Verfeinerung leidenden, Humanität zu Hülfe zu kommen. Beide Künſte ſteigen in eben dem Maße, wie die Menſchheit auf der einen Seite vollkommner, und auf der andern elender wird; beide werden in den verſchiedenen Mittelſtufen von Barbarey und Kultur, wodurch das menſchliche Geſchlecht gehen muß, auf tauſendfältige Art verfälſcht und verunſtaltet, von ſchädlichen Vorurtheilen und Wahnbegriffen verdunkelt, und

mit quackſalberiſchen Mitteln oder aus Uebel ärger machenden Methoden beläſtiget; und beide nähern ſich ihrer höchſten Vollkommenheit, wenn die künſtliche Verfeinerung der Menſchheit ſo weit getrieben worden iſt, daß die Extremitäten ſich gleichſam wieder berühren, und die Nothwendigkeit nach der Natur zu leben, endlich ſelbſt dem verdorbenen, aber für das Schöne empfindlichen und über das, was ihm gut oder böſe iſt, aufgeklärten Menſchen in die Augen ſpringt.

Hieraus erkläre ich mir zum Theil die große Senſazion, die Meiſters Werk von der natürlichen Moral, (welches, vermöge eines Zuſammenfluſſes zufälliger Urſachen, durch meine Vermittlung in einem Deutſchen Gewand erſcheint, *) in der Hauptſtadt der geiſtvollſten und frivolſten Nazion der Welt, gemacht hat. In der That ſcheint es ganz beſonders für die moraliſchen Bedürfniſſe der höhern Klaſſen der Bewohner dieſer einzigen Stadt ausgerechnet zu ſeyn, welche alle Vorzüge und Nachtheile, alle Herrlichkeiten und alle Greuel, wodurch ſich Babylon und Alexandrien, Athen und Antiochia in der alten Welt auszeichneten, in ihrem ungeheuren Umfang ver-

*) Von der natürlichen Moral. Aus dem Franzöſiſchen des Herrn M (eiſter) von Herrn Sch (ultheß) überſetzt. Herausgegeben und mit einigen Anmerkungen begleitet von C. M. Wieland. Leipz. bey Göſchen 1789.

einiget. Nie, ſagt ein ſcharfſinniger und beredter Beurtheiler deſſelben im Journal von Paris, nie hat man vielleicht das, was in den reinſten Gefühlen der Menſchheit ſich mit einer aufs äußerſte getriebenen Civiliſazion verträgt, beſſer aufgefaßt, nie das, was ſo ſehr im Widerſpruche zu ſtehen ſcheint, die einfältigſte Natur mit den feinſten Nüancen konvenzioneller Begriffe und erkünſtelter Empfindungen, ſo gut zuſammen gereimt. Dieſes Buch iſt das Geſetzbuch des rechtſchaffnen Mannes mitten unter dem Luxus und den Künſten, des Mannes, der von allem Gebrauch zu machen weiß, ohne die Quellen von Glückſeligkeit zu trüben, die wir nach dem Willen der Natur ihr allein ſollten zu danken haben. Dieß ſcheint uns den unterſcheidenden Charakter dieſes kleinen Werkes auszumachen, und ihm eine ehrenvolle Stelle unter den Moraliſten, die man öfters wieder lieſt, zu verſichern.

Wenn das, was in dieſem Urtheile zum unterſcheidenden Charakter dieſer natürlichen Moral gemacht wird, geſchickt iſt, ihr auch unter uns in den höchſten Klaſſen geneigte Leſer zu verſchaffen, ſo iſt es doch weder das einzige, noch, in meinen Augen, das höchſte Verdienſt dieſes kleinen Buches. Das, was ich ganz vorzüglich daran ſchätze, iſt, daß es durchaus ein unverfälſchter Abdruck der Seele ſeines Verfaſſers, und rein von aller deklamatoriſchen Energie oder

empfindſamen Ziererey, eben ſo ſehr ein Werk ſeines Herzens als ſeines Verſtandes zu ſeyn ſcheint; daß er bey aller Freyheit des Geiſtes, die eine natürliche Folge der Aufklärung deſſelben iſt, ſich nie von der Achtung, die man den Anordnungen der bürgerlichen Geſellſchaft, noch von der zärtlichen Schonung, die man der ſchwachen Seite der menſchlichen Natur ſchuldig iſt, entfernt. Seine Weisheit iſt immer beſcheiden, und ſeine Tugend verhält ſich zu ihr wie eine ſchöne Tochter zu einer ſchönen Mutter, deren Ebenbild ſie iſt. Dieſe moraliſche Grazie, die in allen ſeinen Geſinnungen athmet, hat ſich auch ſeinem Vortrag mitgetheilt, und ſeiner Schreibart einen keuſchen abſichtsloſen Reitz gegeben, der ſeine Schrift, auch in dieſer Rückſicht, mit den ſchönſten Produkten des goldnen Alters der Franzöſiſchen Litteratur in eine Reihe ſtellt.

Ohne Zweifel kann es für den Verfaſſer nicht anders als ſchmeichelhaft ſeyn, daß ein Theil des Publikums den Geiſt und die Beredſamkeit eines der merkwürdigſten Männer unſrer Zeit, des berühmten Necker, in dieſem Werkchen zu erkennen geglaubt hat.

Es iſt, meiner Empfindung nach, von der Art, daß es, wie ehemahls Epiktets berühmtes Enchiridion, ein Handbüchlein aller übeln und guten Menſchen zu werden verdient.

10.

Juliane Morell.

1777.

Unter allen gelehrten Damen, deren das 17te Jahrhundert eine ziemliche Anzahl aufweisen kann, scheint mir keine mehr Anspruch zu haben, das Gegenbild der Anna Maria Schurmann zu seyn, als diese Nonne, die, vermuthlich, für die meisten Leser eine ganz neue Bekanntschaft ist.

Ich selbst muß offenherzig gestehen, daß ich Schwester Julianen auch bloß von Hörensagen, und (damit meine Beichte vollständig sey) bloß aus dem Eloge, das von ihr in der Bullardischen Academie des Sciences et des Arts, befindlich ist, kenne. Ihre Schriften mögen dermahlen in Deutschland unter die sehr seltnen gehören; ich wenigstens habe nie etwas davon zu sehen bekommen. Gleichwohl wären mir ein paar Blätter aus ihren Exercices Spirituels sur l'Eternité lieber, als alle die pompösen Dinge, welche Herr Jacob Ignazius Bullard, der Sohn, in seinem Eloge von ihr sagt; denn

ich bin feſt überzeugt, daß eine Perſon nicht leicht ein paar Blätter ſchreiben kann, ohne daß man die ſubſtanzielle Form ihrer Seele wenigſtens eben ſo gut darin ſollte wahrnehmen können, als — in dem beſten Schattenriß.

Juliane Morell wurde im Jahr 1392 zu Barcelona geboren. Ihr Vater, der ein Mann von Kondizion und — ein halber Gelehrter war, hatte ſich in den Kopf geſetzt: daß es eine große Herrlichkeit ſey, der Vater einer gelehrten Tochter zu ſeyn. Er hatte alſo, ſo bald er Proben eines lebhaften Geiſtes an dem Mädchen wahrgenommen, nichts geſpart, um ſie dazu zu machen. Seine Mühe und Koſten ſchlugen bey Julchen ſo gut an, daß ſie in ihrem dreyzehnten Jahre ein Wunder von Gelehrſamkeit war. Denn ſie verſtand Hebräiſch, Griechiſch und Latein, auch die ganze Filoſofie obendrein, in ſolcher Perfekzion (ſagt Bullard), „daß ſie in dieſem zarten Alter Muth und Stärke genug in ſich fühlte, die gelehrteſten Männer zu einem öffentlichen Kampf über die ſchwerſten Probleme der Filoſofie herauszufordern.“ Sie ſetzte alſo im Jahre 1606 zu Lyon (wo ſich damahls ihr Vater aufhielt) einen öffentlichen Tag, und zwar den 16. Februar, als den Tag ihrer Nahmens-Patronin, der heil. Juliane, zu einem Actus Disputatorius an; und der Herr Papa — der, wie man deutlich ſieht,

an diesem ganzen schändlichen Fastnachtsspiel die meiste Schuld hatte — sparte nichts, die Farce vollständig zu machen. Das gute kaum dreyzehnjährige Mädchen bestieg mit Trompetenschall, in einem Kapuziner-Habit, die Katheder, und disputierte, in Gegenwart einer großen Menge ehrwürdiger Prälaten, Filosofen, und andern gelehrten und ungelehrten Volkes — mit Hülfe der damahls noch im Schwange gehenden Scholastischen Terminologie — über Dinge, wovon sie nichts verstand, mit bartreichen Männern mit und ohne Kapuz, die noch weniger davon verstanden; disputierte sie alle zu Boden, und erhielt von Meister Antoni Formel, der heil. Gottesgelahrtheit Doktor, auf der Stelle das Zeugniß, daß seit den Tagen Noä kein Mädchen wie Juliane Morell von einem Weibe geboren worden sey. Die Sache machte damahls groß Aufsehens im ganzen gelehrten Europa, und es regnete von allen Seiten Gratulazionen in Prosa und Lizata. Was mich in der Meinung bestärkt, daß die gute Juliane die unschuldigste Person bey diesem gelehrten Possenspiel gewesen, ist der Umstand, daß sie — nicht, weil die Welt nicht würdig war sie zu besitzen (wie Jgnazius Bullard meint) sondern vermuthlich in Kraft einer Sinnesart, die der liebenswürdigen Schurmannin ihrer ähnlich war, bald darauf zu Avignon

in ein reformiertes Kloſter der heil. Proſeda, Dominikaner-Ordens, ging, und ihr übriges Leben mit Gedanken und Beſchäftigungen zubrachte, die ſich für dieſen, von ihr erwählten, Stand ſchickten. Hier publizierte ſie ihre abgemeldten geiſtlichen Uebungen, und eine Franzöſiſche Ueberſetzung und Auslegung der Vita Spiritualis des heil. Vinzenz Ferrier, eines 50 Jahre zuvor kanoniſierten Predigers ihres Ordens, von welchem, unter andern Wunderwerken, erzählt wird, daß er 35000 Juden, 800 Muhamedaner und 100000 böſe Chriſten, in Summa Hundert und dreyundvierzig Tauſend arme Seelen durch ſeine Predigten bekehrt habe, und (was das Wunder noch glänzender macht) ohne in ſeinem Leben eine andere als die Catalonische Landſprache geſprochen zu haben.

Dieß, L. L., iſt ungefähr alles was ich euch von Schweſter Julianen ſagen kann. Eines von ihren angezeigten Büchlein würde uns aber Gewißheit geben können, ob und in wie fern meine Vermuthung, über ihre Seelen-Aehnlichkeit mit der Schurmannin, gegründet ſeyn möchte. —

Pater Baldewein Cabillau, Jeſuit, ein lateiniſcher Verfaſſer des 17ten Jahrhunderts, um auch ſeines Orts etwas zur Verpfuſchung der armen Juliane Morell beyzutragen, hat ein Epi-

gramm, oder Sinngedicht, wie ſie's nennen, (als ob in Epigrammen allein oder mehr Sinn ſeyn müſte als in andern Verſen) auf ſie gemacht, worin er ſagt: „Sie ſpreche Latein wie „Cicero, Griechiſch wie Demoſthenes, und wenn „ſie vollends gar Hebräiſch rede, ſo fließ' es „ihr vom Munde wie Balſam mit Safran.“ — „Was zum Teufel ſind die Weiber für Geſchöpfe — fährt P. Baldewein fort: „Wer ſollte denken, daß es möglich wäre? Drey gedoppelte Männer verſtünde ſie eine Jungfrau in einer einzigen Bruſt!“ — Das nenn' ich doch ein Sinngedicht und ein Lob!

Noch will ich beyläufig zu bemerken nicht ermangeln, daß, lange vor unſrer Juliane, bereits drey Schweſtern Morell auf einmahl unter den gelehrten Damen des ſechzehnten Jahrhunderts figurirt haben, deren Vater Jean Morel Sieur de Grigny war, ein Zeitgenoß und Freund des Erasmus, wiewohl er dieſen um mehr als 30 Jahre überlebt hat. Da dieſe Mädchen Griechiſche und Lateiniſche Verſe machten, überdieß ihren Vater, und Schweſtern waren, auch gar eminente poetiſche Nahmen führen, (denn die älteſte hieß Camilla, die zweyte Lukrezia und die dritte Diana) ſo kann man ſich vorſtellen, was die Sinngedichtmacher ihren Zeit für gutes Spiel gehabt

haben. — Der Nahme Morell ſcheint mir ſo glücklich zu ſeyn, daß ich kaum zweifle, es werden ſich, bey genauerm Nachforſchen, noch mehr gelehrte, witzige und kunſtreiche Damen dieſes Nahmens vorfinden, und irgend ein Litterateur werde uns bald mit einer ſchwülſtigen Diſputation von geleherten Morellinnen beſchenken können — wenn's etwa nicht gar ſchon geſchehen iſt.

11.

Thomas Morus.

1777.

Wer weiß nicht, daß Sir Thomas Morus einer der vornehmsten, gelehrtesten, redlichsten Männer seiner und jeder andern Zeit gewesen; — daß er, ohne andere Schutzschriften als seine persönlichen Verdienste, von der ersten Stufe seiner Vaterstadt noch auf noch (und selbst unter seine Mitbürger, die von dem Großen der Welt verschmäht war) bis zur Würde eines Großsiegelbewahrers von England unter König Heinrich VIII. gestiegen; daß er auf diesem Platze, wo ein Jahrhundert früher ein andrer großer Mann (vermuthlich von ganz andern Gaben groß), der Kardinal von Yorkshire, seinen Ehrgeiz unersättlichen Hunger gezeigt, die verschiedne und stets mit glücklichen Augurien der Fürsten und Völker ansehnlich bevorgeblickt; daß er in diesen so großen Würden, an einem sehr verdorbnen Hofe, unter einem ausschweifenden, launigten, eigensinnigen

and numerous Books, the public Credit to
Crown, and the private Interest, Riches,
Credit and Freedom to Men under both
ments, but it could not Time, and private
Relations, for, as he and happy sometimes
will, there Mixture in human Constitutions,
Inconveniencies and untoward Circumstances
in every Life, so it happens sometimes that
some Kind Human Accidents and Calamities
other Kinds compensate. Heavenly understand,
and but in true Judgment [illegible]
true sometimes Virtue gains strong Advantage
by Misfortune and Trials are those Trials
necessary for? — Job would not have enjoyed
Happiness and Rest was those Trials
by Dr. Jortin's Remarks
on ecclesiastical Histories Introduction Re-
marks on the Life of Sir Thomas More
chapter, the best Introduction to human Character
— in which the proper Degree every Virtue
for true glorious Christian — and Vices
sometimes, and the authentic Testimonies
Christian and the glorious Success and Mar-
tyrdom seems more — better to Others when,
and also more in a more different Christian-
Behaviour human Light Virtue.

The Day, wherein it that Event happened,
[illegible] Time upon Passion for Mind made
ging it, was providential, for it was Evening

[illegible] [illegible] [illegible] [

auf geheimes ertragen." Er liebt mit ver-
den. Diese Frage hatte sie sich auf der Straße
gestellt, als sie an Dionys bei Schwarzrot
und der Liebe ihres Lebe nicht mehr wußte
sich. Er hatte weiter gesagt durch "so
Wesen, daß sie gleichgemacht auf die ge-
sie um die Zeit, daß sie die sie über die
verwandten, und wenn sie eine sie vor Jammer
sehr verzehrt wären. Daß war daß sie
sie Mann zu verzehren verwandte (das sie sie-
sein Doktor Wurst). Wenige spricht sie
Mann; aber sie Dichter haben sie so großen
Wenige von seinen abgeblühten Wangen kennt;
sie sie weiß sie seinen Kuß wollen, und sie
von sie wagt). Daß war so seine ganzen
Schwärmen sie wenige Augenblick, so sie Mann
sie so verzehren sieht — und was sieht sie
Charlie — sie sieht so einen kleinen Augen-
blick — ganz Mensch, ganz Tier sein?

Seine Ironie, sie beständig auf sich
schützte seine Worte, ist gespielt sie, wenn
sie Charlie seine Worte sie Dionys sie
so bedeutsam abgeblickt sie. Er befreien sie
sie sie Nichtern sich ist, sie sie sie sie
sie wundersame Sprache zu Dionys wollen, sie

[illegible] *)

*) [illegible]

X.

Das Narren- und Eselfest.

Ein Beytrag zur Geschichte der Sitten und Gebräuche.

1750.

Das Narrenfest war ein Fest, einer der größten Feste in Frankreich, welches in allen Cathedral- und Collegial-Kirchen mit der ausgelassensten Lustbarkeit gefeyert wurde. Es hat seinen Ursprung auf das Fest der Beschneidung, welches damahls noch nicht der Neujahrstag war; man hat aber schon vom Sylvester-Tage die nähern Vorbereitungen dazu gemacht. Damit kann auch leicht einige Sitten und Brauch der damahligen Zeiten in ein helleres Licht setzen, als das Neujahr heute Complimente. Hier ist es.

Zuerst erwählten die Priester einen unter sich zum Narren-Bischof, von ihr den übrigen Bischofs-Staat anlegten, und ihn dann mit großem Pomp in die Kirche führten, wo er

mit der Inful auf dem Haupte und dem Biſchofs-Stabe in der Hand, Meſſe leſen machte. Nach der Meſſe wurde ihm, in der Kirche ſelbſt, ein groſſes Gaſtmahl zugerichtet, wobey es dann täglich unter den geiſtlichen Herren herging. Sie ſangen, ſprangen, beluſtirten und ſchlugen ſich in der Kirche, daß ſelbe oft das Dach darnach lief.

In der Veſper gabe den gewöhnl., nicht mehr laufenden, Ab der Herr. Die andere Clericy nämlich beſtuhe darin Tag die erſten Pſälze im Chor. Wenn es nun in dem Magnificat an den Vers hat kam: deposuit potentes de sede etc., er hat die Mächtigen vom Stuhle geſtürzt und die Niedern darauf erhoben: da ging der Herr recht weit an. Man wiederholte den Vers öfters mit ſonderbahr der gewöhnlich nie so unförmigen Geſichter und Hänſelkatzchen, als wenn die Kirche ein wahres Tollhaus geweſen wäre. Nach der Veſper maſquirten ſich alle. Der Herr Narren-Biſchof wurde nun auf einen Wagen geſetzt und im Triumf durch alle Gaſſen der Stadt geführt. Seine Begleiter ſungen dabey die ſpaßigſten und ſkandalöſeſten Gaſſenhauer, und machten manchmal Stockfinſtern-Gewitter den Pöbel zu amüſiren. Dieſe ärgerliche Farce war noch unter Karl VII. Regierung in vollem Gange; ſo viel ſich auch der Römiſche Stuhl und rechtſchaffene Prälaten Mühe gaben ſie auszurotten.

Ein würdiges Gegenstück dazu ist das Eselfest, das dem Geiste jenes Jahrhunderts der Brutalität nicht minder Ehre macht. Es wurde folgendergestalt gefeyert. Man putzte einen Esel herrlich und prächtig an, setzte eine junge Dirne darauf, und führte sie und ihn in diesem Aufzuge mit grosser Ceremonie in die Kirche neben den Altar. Nun fing der Priester, wenn er sich zum Volke umkehrte, statt seines gewöhnlichen Dominus vobiscum, aus vollem Halse an zu ihnen, ja! ja! ja! und der ganze Chor antwortete drauf aus vollem Halse: ja! ja! ja!

Ainsi s'amusoient nos bons ayeux! sagt der ehrliche Franzose, dem ich diese Kirchenanekdote nacherzähle.

P.

1.

Papſt.

Von der Titulatur:

Haupt der Chriſtenheit und Päpſtliche Heiligkeit.

Aus einer handſchriftlichen zuverläßigen Nachricht.

1783.

Auf dem Reichstage zu Speyer 1526. wurde unter andern eine Geſandtſchaft an den damahls in Spanien ſich aufhaltenden Kaiſer Karl V. beſchloſſen, und für die Abgeſandten (damahls Oratoren genannt) eine Inſtruktion projektiert. In dieſer wurde der Kaiſer Haupt der Chriſtenheit, und der Papſt päpſtliche Heiligkeit benennet. Hierüber entſtund bey den proteſtierenden Ständen die Frage: ob man ſich ihrerſeits auch mit gutem Gewiſſen dieſer Titulatur bedienen könne?

Man ſchien es zwar mit dieſem Zweifel bloß auf das Gewiſſen zu nehmen; dieſes war aber damahls oft ſo ſehr in Politik verflochten, daß man nicht nur eines geiſtlichen, ſondern auch eines weltlichen Rathes Gutachten in der Sache erſtatten zu laſſen für gut fand.

Der weltliche Rath gab in ſeinem ſchriftlich ausgeſtellten Bedenken an, daß er nicht glauben könne, wie dadurch geſündigt würde, wenn man den Kaiſer das Haupt der Chriſtenheit, und den Papſt päpſtliche Heiligkeit nenne. Denn es ſey doch damit nicht alſo gemeint, daß der Kaiſer ein anderes Haupt als ein weltliches, und der Papſt auf eine andere Art heilig ſey, als das ganze Römiſche Reich. Es könnten auch des Gegentheils Gedanken nicht ſeyn, den Kaiſer für ein Haupt der geiſtlichen Chriſtenheit auszugeben, und dieſer werde ſich deſſen auch nicht anmaßen, weil es gegen den Papſt nicht zu verantworten ſeyn würde. Ueberdieß wären es ja bloße Titel und keine Myſterien, ſo wie man etwa den König von Frankreich den allerchriſtlichſten nenne. Alſo ſey es ein ganz unnützer Zweifel, der aber doch Kaiſerlicher Majeſtät empfindlich fallen könne, als wolle man ihr nicht die Ehre gönnen, ein weltliches Haupt der äußerlichen Chriſtenheit zu ſeyn. Auf der andern Seite würden auch die Geiſtlichen des Papſts Titel nicht abbrechen laſſen wollen; ſo daß dieſer

unbedeutenden Worte halber am Ende die gemeinſchaftliche Abſchickung ganz rückgängig werden könnte, welches ſehr zu bedenken ſey.

Der geiſtliche Rathgeber, Spalatin, blieb hingegen dabey, daß Chriſtus allein das Haupt der Chriſtenheit ſey, darum ſolle die Ehre keiner Kreatur gegeben werden. Epheſ. 1, 22. 5, 23. Koloſſ. 1, 18. Er ſchlug alſo vor, ſtatt Haupt der Chriſtenheit zu ſetzen: Einiges Haupt und Oberer des heiligen Römiſchen Reichs. Die päpſtliche Heiligkeit müſſe aber ganz wegfallen.

Ob dieſe Zweifel der Proteſtierenden damahls am Reichstage öffentlich zur Sprache gekommen, und wie die Inſtrukzion der Geſandten noch eingerichtet worden, läßt ſich nicht ſagen; gewiß aber iſt es, daß die beſchloſſene Geſandtſchaft nicht vor ſich gegangen.

So wenig ſich übrigens in Deutſchland das religiöſe Intereſſe immer von dem politiſchen trennen läßt: ſo zufrieden kann doch ein echter Deutſcher darüber ſeyn, wenn die politiſche Dogmatik und dogmatiſche Politik jener Zeit immer mehr außer Gebrauch kömmt.

2.

Theofraſtus Paracelſus.

1776.

Paracelſus verdient aus zwey Urſachen einen Platz unter den Worthies des 16ten Jahrhunderts: als ein Mann von außerordentlichem Genie, und weil er in der Arzneykunſt Epoche gemacht. Heutiges Tages mögen freylich Wenige ſeyn, die ihn durch ſich ſelbſt kennen und mit dem Geiſte, der in ſeinen Schriften webt, in Gemeinſchaft ſtehen, und daß ein ſolcher ihm ein Denkmahl errichtet, das ſeiner würdig ſey, wünſchte ich wohl vorzubereiten.

Alles an dieſem Manne war ungewöhnlich und parador, bis auf den Nahmen. Er nannte ſich Filippus Theofraſtus Bombaſt von Hohenheim, oder, ſtatt dieſes Geſchlechtsnahmens, Paracelſus. Sein Recht an den Nahmen Bombaſt von Hohenheim ſoll ſich bloß darauf gegründet haben, daß ſein Vater ein unehlicher Sohn eines Deutſchen Herrn aus dieſem ehemahligen edeln Schwäbiſchen Geſchlecht geweſen. Paracelſus wurde im Jahr 1493 zu

Einſiedeln im Kanton Schwyz geboren, *) wo ſein Vater damahls die Arzneykunſt trieb. Einige Jahre darauf zog er nach Kärnthen, und lebte dort bis gegen das Jahr 1525 in vielem Anſehen.

Galenus war damahls den Aerzten was Ariſtoteles den Mönchen — ein unbekannter Gott, aber nur deſto abergläubiſcher verehrt. Paracelſus wurde von ſeinem Vater von Jugend an zur damahligen Galeniſchen Heil-Methode angeführt. Aber ſein Geiſt war nicht dazu gemacht, auf der Heerſtraße mit dem großen Haufen einherzutraben; und die Bücher, woraus er Wahrheit ſchöpfen ſollte, ſchienen ihm löchrichte Ziſternen die kein Waſſer geben. Er ſah das große Buch der Natur aufgeſchlagen vor ſich; er fühlte, daß ihm das geheime Alfabet, worin es geſchrieben iſt, nicht unverſtändlich war, warf ſeine Bücher weg, und zog aus in die weite Welt, um zu ſchauen und zu forſchen; wallfahrtete per varios casus durch ganz Europa, und vielleicht noch weiter, und ſuchte überall alles auf, was ihn auf die Spur der Geheimniſſe der Natur und Kunſt leiten konnte. Er glaubte von jedem, der ſich auf

*) Er war aus dem Flecken Gaiß gebürtig, und der Sohn eines Deutſchen Ritters. Dieß verſichert ausdrücklich Haller in Biblioth. Chirurg. I. 183. v. Murr.

Erfahrung und That berief, etwas lernen zu können; Bergleute, Wurzelmänner, Zigeuner, Juden, Marktſchreyer und alte Weiber ſelbſt, waren ihm nicht zu ſchlecht dazu. Daß er aber ſogar nach Arabien und Aegypten gekommen, und dort in den Myſterien der Hermetiſchen Weisheit inziiert worden, wie van Helmont glaubt, ſcheint ohne Grund zu ſeyn; und wiewohl Paracelſus ſagt: „er habe alle Winkel von Aſien und Afrika durchkrochen," ſo hat das doch ſchwerlich mehr auf ſich, als wenn Gadriga verſicherte, daß er in Wallfiſches Bauche Leberklöſe gekocht habe, denn es begegnete ihm ziemlich oft, wenn er in ſeiner marktſchreyeriſchen Laune war, das Ding, das nicht iſt, zu ſagen. *)

Mit dieſen Reiſen brachte er, anſtatt die beſte Zeit des Lebens auf Schulen zu verderben, ſeine Jugend zu; ſammelte ſich eine unendliche Menge Arkana, worunter freylich (wie in des groſſen Bacons Sylva Sylvarum) unechtes Zeug genug ſeyn mochte; und erwarb, was das Wichtigſte war, in der Chymie, einer damahls in Deutſchland noch wenig bekannten Wiſſenſchaft, groſſe Kenntniß und Erfahrenheit. Dafür wußte er aber auch ſehr wenig Latein und Griechiſch, las nichts was andere vor ihm geſchrieben hatten, und

*) So nannten die Swiſtiſchen Huynhms eine Lüge.

erfüllte ſich mit dieſer unbegrenzten Verachtung der Galeniſchen Aerzte, wovon alle Blätter ſeiner Schriften überfließen.

Man kann ſich vorſtellen, was für Aufſehen er machen mußte, als er nach ſeinen zehnjährigen Ulyſſiſchen Wanderungen in die Schweiz zurück kam, und die Arzneykunſt, auf bisher unbetretenen Wegen, mit einer ganz neuen Kunſtſprache, mit neuen oder doch den meiſten ganz unbekannten Heilmitteln, und mit öffentlichſter Verſchmähung und Verwerfung der Galeniſchen Methode, und derjenigen, die auſer ihr kein Heilmittel kannten, zu treiben anfing. Glückliche Kuren zum Theil verzweifelter und für unheilbar gehaltener Krankheiten ſetzten ihn in kurzer Zeit in groſem Ruf, und ſein berühmtes Laudanum that Wunder, wenn man Helmonten und andern ſeiner Verehrer glauben will. Eine ſeiner erſten Kuren von dieſer Art verrichtete er an dem gelehrten Baſeliſchen Buchdrucker Johann Froben, der an einem böſen Fuß ſo krank lag, daß ihn die Aerzte nicht anders als durch Amputazion retten zu können glaubten. Paracelſus ſtillte die Wuth des Schmerzes durch ſein Laudanum, und ſtellte den Pazienten ſo weit wieder her, daß er zweymahl wieder zu Pferde nach Frankfurt reiſen konnte. Doch iſt nicht zu verſchweigen, daß Froben ein Jahr darauf an einem Schlagfluß ſtarb, und daß viele, wo nicht die meiſten Wunderkuren unſers mediziniſchen

Herkules (wie ihn Helmont nennt) nur Palliative, von keiner langen Dauer und oft ſchlimmen Folgen waren. Indeſſen bahnte ihm doch die beſagte Kur den Weg zu einem öffentlichen Lehrſtuhl und zum Fyſikat in Baſel, dem er ums Jahr 1526 und einige Zeit drüber vorſtund. Die Feinde und Neider, die er ſich durch ſeine Lehrart, Kuren und Intoleranz gegen die übrigen Aerzte zuzog; die Undankbarkeit ſeiner Pazienten, die ſeine Belohnung nicht nach dem Werth einer in kurzer Zeit und mit der wenigſten Unluſt wieder erlangten Geſundheit, ſondern nach der wenigen Mühe, ſo ſie ihn koſtete, und nach der Kleinheit der Gläschen, die er ihnen zu ſchlucken gab, abmaſen; ohne Zweifel auch ſein Hang zum herumſchweifenden Leben trieben ihn bald wieder von Baſel weg. Er hielt ſich erſt ein paar Jahre in Elſaß auf, lebte unter dem daſigen Adel in großem Anſehen, erwarb viel Geld, und gewöhnte ſich an eine Lebensart, die einen gewöhnlichen Menſchen gar bald zum Viehe machen würde, ihm aber in dem Geſchäfte ſeines Geiſtes nicht hinderlich geweſen zu ſeyn ſcheint. Von da zog er über zehn Jahre in der Schweiz, in Schwaben, Bayern, Oeſtreich, Mähren und Kärnthen umher, und ſtarb endlich im Jahr 1541 zu Salzburg, wo er auf dem Gottesacker des Hoſpitals St. Sebaſtian begraben liegt. Auf ſeinem Grabſteine wird ihm nachgerühmt, daß er

die Dira illa vulnera, (den veneriſchen Ausſatz, das Podagra, die Waſſerſucht und andere unheilbare Krankheiten) durch ſeine wundervolle Kunſt geheilet; und all' ſein Vermögen den Armen vermacht habe.

Was allen außerordentlichen Menſchen begegnet, dumm gelobt, und dumm getadelt zu werden, war auch Paracelſens Schickſal.

Seine Feinde begnügten ſich nicht, ihn nur für einen unwiſſenden, verwegnen, heilloſen Marktſchreyer und Saalbader auszugeben; ſie ſagten, er ſey ein Zauberer und Atheiſt, habe den Teufel, und treibe die Krankheiten aus durch Beelzebub den oberſten der Teufel. Seine Freunde prieſen ihn als den gröſten Arzt und Wundermann ſeit Adam, nannten ihn den Deutſchen Triſmegiſt, und verſicherten, daß er den Stein der Weiſen gefunden habe, welches nach ihrer Meinung, nichts geringers war, als den Hauptſchlüſſel zur ganzen Geiſter- und Körperwelt in der Taſche zu tragen.

Er ſelbſt und ſeine Anhänger gingen unſtreitig zu weit, da ſie die Heilkunſt zu ſehr ſimplifizierten, ihre chymiſchen Arzneyen zu ſehr univerſaliſierten, und den menſchlichen Körper zu einer völligen chymiſchen Werkſtatt machten, worin ewig nichts als deſtilliert, ſublimiert, aufgelöſt, niedergeſchlagen und kohabiert wurde.

Auf der andern Seite erkennen alle, die ſeine Werke geleſen haben und verſtehen, daß er tiefe Einſichten in die metallurgiſche Chymie gehabt, und dieſe vornehmlich in ſeinem Traktat de Sulphore bewieſen; daß er, mancher mißlungenen Verſuche ungeachtet, die meiſten damahls als unheilbaren Krankheiten, und unter dieſen beſonders die im ganzen Europa ſo ſchreckliche Verwüſtungen anrichtende veneriſche Seuche, viel geſchwinder als ſeine galleniſchen Kollegen durch ſeine aus dem Metallreiche gezogenen viel wirkſameren Mittel geheilt habe; und daß es Verdienſt genug wäre, wenn er auch kein anderes um die Nachwelt hätte, als die Chymie in die Apotheken eingeführet und ſo viele herrliche Arzneymittel, als man in ſeinen Werken zerſtreut findet, erfunden zu haben. Der berühmte Conring in ſeinem Werke de Hermetica Medicina, iſt einer von denen, die dem Paracelſus die meiſte Gerechtigkeit haben wiederfahren laſſen. Seine Zeit konnte das nicht, da er eine Welt voll Gegner wider ſich hatte, die er durch ſeine Unverträglichkeit, ſeine anomaliſche Lebensart, und ſelbſt durch die Einmiſchung in die theologiſchen Händel ſeiner Zeit, und die beſondern Meinungen, die ein Mann wie er nothwendig über die Religion haben mußte, immer im Athem erhielt.

Noch einen Umſtand müſſen wir berühren. Paracelſus war ein Weiberfeind, und ſein

Famulus Johann Oporin, der ſeinen Sitten ſonſt nicht das beſte Zeugniß giebt, verſichert heilig von ihm, daß er der Venus in ſeinem Leben nie geopfert habe. Erastus und van Helmont geben eine Urſache davon an, die, wenn ſie Grund hätte, dieſe Abweichung von der Natur hinlänglich rechtfertigte: nämlich, er ſey, da er als ein Knabe in Kärnthen Gänſe gehütet, durch einen Zufall kombabitiert worden. Conring rechnet dieß unter die boshaften Verläumdungen ſeiner Feinde; gleich als ob es mehr Schande für ihn wäre, ſeine Zeugungskraft in der Kindheit verloren zu haben, als, ohne eine ſo traurige Urſache, ein Weiberfeind geweſen zu ſeyn.

Da ſich keine einzige von des Paracelſus Schriften findet, welche vor ſeinem Sterbejahr 1541 erſchienen, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er bey ſeinem Leben nichts davon hat drucken laſſen. *) Dieß iſt um ſo mehr zu bedauern, da ſeine Schüler und Anhänger, Bodenſtein, Alexander von Suchten, Dornäus, Thurnhäuſer, Peter Severin, Croll, Scheunemann und einige andere, welche ſich

*) Seine drey Bücher von der Wundarzneykunſt kamen ſchon 1536. zu Ulm und 1537. zu Augsburg heraus. v. Murr.

nehmen, daß Paracelsus ihr Meister gewesen, seine hinterlassenen Papiere in einer solchen Unordnung zum Drucke befördert haben, daß es unsägliche Mühe kostet, die Spreu von den Körnern zu scheiden, noch mehr die Formeln recht zu verstehen; denn unmöglich kann Theophrast den seinen glücklichen Kuren solche ungeheure Dosen von Arzneymitteln angewandt haben, als seine Nachfolger in seinen Schriften angeben. Unter diesen zeigt besonders der Peter Severin hervor, welcher vieles aus seinem Schatz zu den Theophrastischen Schriften hinzugefügt hat; wie davon folgendes zum Beyspiel dienen kann: „Dem Arzte ist nöthig zu wissen, daß im Menschen ist der Drachenschwanz, der Widder, die Polarare, die Mittagslinie, der Auf- und Untergang der Sonne u. s. w.“

Dieser Meinung von der Unordnung und den Zusätzen in Theophrasts Schriften, ist auch der schon genannte Gelehrte Theophrastus, Johannes Oporinus, wenn er in einigen Briefen an die Aerzte Solemander und Johann Wierus sich mit folgenden Worten darüber herauslässt: „ich muß mich in der That wundern, daß so viele Schriften zum Vorschein kommen, welche alle dem Theophrast zugeschrieben werden, und aus dessen Verlassenschaft seyn sollen; denn ich bin überzeugt, daß er den Inhalt einiger Schriften

nie geschrieben, geschweige denn wachend darüber gebrütet hatte.

Der letzte Ausgabe seiner Werke ist die Genfer vom Jahre 1634 in 3 Bänden in Folio.

3.

Parade.

S. den Artikel: Bibliothek des Marquis von Paulmy.

4.

Allegorie bey den Griechen und Römern.

S. in Wielands Uebersetzung der Horazischen Briefe Bd. 1. S. 39.

Wirsheimer.

1770.

Bedingungen einzelne Lehren von Gerhard von Elsleben und seinen Anhängern angenommen hatten. Aber die Schreiben gingen immer weiter, bis auf die Kaiserwürde hin zu sagen, und die Antwort zu den übrigen Lehrmeinungen nöthig zu machen. Gerhard wurde zu vielen Orten und Personen gerufen. Nicht er allein die Bedingungen hatte, die Anderen über Gerhard zu hören, und durch sie von Gerhards Lehren zu wissen, wurden Manche so eines jungen Mannes sich bei den Personen und Sachen; — so mußte er auch einen sorgfältigen Rechenschaft zu geben, der für die Entscheidung und Erörterung seiner Glaubenslehre gerne mehr hatte eine gewünscht werden können, auch Viele gaben, um einen der berühmten Bedingungen, Gregorius, Evangelist und Doctor, gewöhnlich zu haben. Einst that er nun gern mit seinem Geist, aber sein Geist war zu groß, um sich in das enge Gebiet einer engherzigen Rechtlichkeit hineinbeschränken zu lassen; und er schwankte zu wollen, daß sie wahren Zusammenhang sich gegen Gerhard die Theologen entfernt hatte, und von ihm aber, und sogleich eine Begründung gewissenhaften Lehre hat, wie es gut entschieden sein kann. Es ist sich alle gegründ so eben übrigen Lehren der Glaubensfreiheit; wenn aber Gerhard die Grundlehren seiner Lehrmeinungen, und so wurden

Einfluss von Pflug und Egge.

1721.

Der Gedanke, Egge und Pflug zu vereinigen, ist schon in den ältesten Zeiten des Ackerbaues gefasst worden, und es ist nicht zu bezweifeln, dass man sich dieser Vereinigung bedient habe, wo man Pflug und Egge zugleich gebrauchte. Die Geschichte hat uns Nachricht davon aufbehalten, und wenn es auch nicht gewiss ist, ob [illegible] als eine Kunst der griechischen Ackersleute und eine Mode für den Jahrgang war.

Die ältesten Egge [illegible] im Jahre 1721. Ihr Name, Thomas Pollard, ehemaliger Pflug, [illegible] Egge, [illegible] Ackerbau [illegible] Egge [illegible] Pflug [illegible] Egge [illegible] Pflug [illegible] Egge [illegible] Pflug

der den Gipfel der menschlichen Schwachheit erklet-
gen hatte; der die Geschichte der Nationen nicht
mit Ruhm, sondern durch grausame Thaten zu be-
zeichnen wußte; der mit einer so viel Verachtung be-
handelten Idee der Freiheit wie in der Zukunft sich,
mit Wonne hatte, ist der Gnade der Völker
sich dankbar zu erweisen. Denn, obgleich man
einem Eroberer gestatten kann, Schrecken und
einige Zeichen machen; so verabscheuen sich doch
endlich stets solche Projekte, in der Einbildung
der Völker, und die Geschichte macht über solche
Thaten nicht mit schmeichelnden Ton der gemeine
Mann. Ein Fürst einen Vorzug haben, solche
Handlungen zu thun, welche *) sind.

*) Nichtig ist der Hauptgrund, warum die
Strenge in einzelnen und dringenden Fällen
hat so sehr Einigen so hoch angerechnet war,
so einen Vorzug gab in einem Regierungsfehler
zu sehen. Die Fürsten haben dadurch sich oft
auf die Gewaltthaten Einzelner, die Tyrannie wenn
groß, aber den Mangel Kraft so sonnen wenig ohne
den guten Willen ihrer Schuld und Mitschuld, und
sind so immer weniger und hatten so Grund zu
erkennen aus den Vorfällen. Aus den einfachen,
aber noch gewiß unzähligen Beobachtungen, daß
wenigstes Fürsten zu wenigen sind zu verfolgen,
wenn alle Mittel gut, die zu ihrem Zwecke füh-
ren, und Thaten, welche die wenige Gewaltthat

અર્થોમાંના એક અર્થિયાનમાં, અહીં તેને સમજાવ કરીને ન વિષયો તેને વિષે તો વિસ્તારમાં અને વિસ્તારપૂર્વક વિચાર, અને તેના દૃષ્ટાંતોનો ઉલ્લેખ અને આ વિષે ચર્ચાવા કરીએ.

ઉપ આવેલ અધિષ્ઠાનપૂર્વક ઉપનયનિક વિષયો ને. આપણી દૃષ્ટિમાં અને તેના વિષેના દૃષ્ટાંતો વિષેનાં. અધિક વિષયો; અને તેના તે આપણે અહીં કે આ સમય ને પ્રસંગોને.) પરંતુ તે પણ અહીં ને વિષયોના વિષેના, અને વિસ્તૃત્વ આ દૃષ્ટાંતોના ઉલ્લે., તેમના પ્રસંગના વિષય અહીં અધિષ્ઠાનો, તેના તે પ્રમાણ વિષયોના પ્રમાણો, એ આ પ્રમાણના સંબંધના, આ તે અને વિષયો તેને વિષય અહીંના.

વિષયોના ઉલ્લે., (વિષય તે તેના વિષયોને વિષયો, તમે પ્રસંગોને અને વિષયોના આ દૃષ્ટાંતોના પ્રસંગોના. તેના વિષયો વિષે તમે ઉલ્લે અહીંના આ તે તે વિષયો વિષે અને આ દૃષ્ટાંતો વિષે પ્રસંગોના વિષયો અહીં વિષે વિષયોના અહીંના. વિષે વિષે તે તેના? વિષે તેને વિષેનો? આવા વિષે તે તમે પ્રસંગોના વિષયોના વિષયો વિષે વિષયોના અહીંના. વિષે તેને વિષે તે તેના વિષયોના વિષયો વિષે વિષયોના અહીંના. વિષે

[illegible] als ob sie allen glaubten: es gingen ihnen doch wie allen, die aus Eitelkeit sich der Mühe gütlich thun, Orakelsprüche zu glauben, aber doch für ihr Leben gern heute oder morgen hören; und, wenn die Zeichendeuter in ihrem Kopfe geheimnißvoll mit einer höhlern Kraft hinter Wolken empfangen wurden ist, so kann man irgend einem komischen Hexenbesen, der den Mund eines auf eine geheimnißvolle Art schwatzen, eben so gut anfliegen, als — es für Orakelsprüche glauben.

Das Lob von Thomas Pisani's großen Wissenschaft erhielt von Venedig aus, wo er sich eine Zeitlang als beliebter Lehrer der Republik aufhielt, in alle Lande, und ganz Europa, voraus der eine in Osten und der andre in Westen schwamm, Ludwig von Ungarn und Karl der Weise von Frankreich, beschäftigten sich

[illegible] und so gut wollte endlich auch Frankreich sich, wenn Venedig nicht verschlimmt. Das vornehme und gewisse Volk glaubte an Magie und Schwarzkünstler. Die Könige schienen alle in die Wette, wer den größten Astrologen an seinem Hofe hätte; weil einer der Vornehmste einer solchen Menge sein Ansehen gab, so ging Karl V. der Weise in der Bestellung der großen Hofämter voran, aber [illegible] wollten gern Wahrsager sein. W.

zu gleicher Zeit um sie. Karl, der sich durch seine Neigung zu Wissenschaften und Büchern *)

*) Die Pariser Bibliothek ist in Karls Zeiten sehr ansehnlich geworden. Karl V. von Frankreich verbesserte den königlichen Hof durch diesen prächtigen Luxus und durch eine der weisesten und ruhmwürdigsten Regierungen, womit jemals Reich jemalen begnadigt worden; und gewiß ist die Frage, ob er sie, ohne seine bekannte Liebe zu den Wissenschaften, erhalten hätte. Sein Vater, der König Johann, hatte ihm ungefähr eine Bibliothek von — 20 Bänden hinterlassen. Karl V. vermehrte sie mit Mühe und großen Kosten nach und nach bis auf 900, welche gut geschrieben und kostbar eingebunden und mit Miniaturgemälden reichlich versehen waren. Astrologische, Chiromantische, Geomantische, Alchymistische und Medicinische Bücher, auf dem Probirstein übersetzt, machten, nebst vielen Chroniken, Ritterbüchern, Fabliaux und Liedersammlungen, den Hauptinhalt seiner aus. Der König liebte diese Lektüre so sehr, daß er allen seinen Publikisten und Lustschreibern Bücher seyn mußten. Sein Kammerdiener Gilet Mallet, war der Bibliothekar über die ganze Sammlung. Wer mehr davon wissen will, findet es in der sinnigen Pariser Abhandlung über die Bibliothek im Louvre u. s. w. im dritten Theil der Mem. de l'Acad. des Belles-Lettres. W.

den Beynahmen des Weisen erworben, erhielt den Vorzug. Thomas Pelant kam an seinen Hof und gefiel dem König so wohl, daß man ihm Vorschläge that, sich mit seiner Familie auf immer in Frankreich zu setzen. Er bekam einen Platz im Staatsrath, und eine Pension von 800 Livres monatlich, welche nach jetzigem Gelde wenigstens siebenmahl so viel betragen, und damahls eine mächtige Summe vorstellten. Die Achtung, welche Karl V. für seinen Staats- und Kabinets-Sternbeuter trug, war so groß als sein Glaube an die Wissenschaft desselben. Denn wenn andere Christine von Pisan in ihrer Geschichte dieses Königs der Wahrheit getreu geblieben ist, so unternahm er nichts ohne den Rath seines Astrologen; wenigstens scheint die gute Frau selbst vollkommen überzeugt, daß er das Glück seiner Waffen, und die vortheilhafte Wendung, welche die Angelegenheiten Frankreichs unter seiner Regierung bekamen, größtentheils dem Rathe ihres Vaters zu danken gehabt habe. Es ist sehr möglich, daß sie hierin nicht gerirrt hat. Thomas von Pelan konnte, ungeachtet seiner astrologischen Schellenkappe, in allen andern Dingen ein sehr verständiger Mann seyn; und ein König wie Karl V. war, würde gewiß nicht so viel auf ihn gehalten haben, wenn er das nicht gewesen wäre. Gleichwohl war das Vorurtheil für die geheime Philosophie in jenen

Zeiten ſo groß, daß weder Karl von ſeinem Freunde Thomas, noch Thomas von ſeinem eignen Verſtande, ohne ſeine Stärke in der Aſtrologie, eine ſo gute Meinung gehabt hätte.

So lange Karl V. lebte, befand ſich die Familie des Thomas von Piſan in den anſehnlichſten Umſtänden. Chriſtine, ſeine Tochter, wurde, wie eine Dame von Stande, unter den Augen des Königs und ihres Vaters erzogen; und ſobald ſie das funfzehnte Jahr erreicht hatte, bewarben ſich verſchiedene Ritter, Edelknaben, und reiche Clercs *) um ihre Hand. Die Wahl des Vaters — qui reputoit celui le plus valable qui le plus science avec honnes moeurs avoit — **) fiel auf einen jungen Prud' Homme aus der Picardie, Nahmens Stefan Dücaſtel. König Karl richtete die Hochzeit aus, machte den Bräutigam zu einem ſeiner Notarien und Geheimſchreiber, und beehrte ihn mit einem Grade von Zuneigung und Vertrauen, der dieſer Familie die ſchönſten Ausſichten für die Zukunft öffnete.

*) So hieß man damahls alles was, nach dem ſtrengen Sinn, zur Nachkunft der Kirche gehört. W.

**) Der denjenigen für den Würdigſten hielt, der am meiſten Wiſſenſchaft und die beſten Sitten hatte — Und Chriſtinens eigne Worte. W.

Aber diese glückliche Lage verwandelte sich plötzlich durch den Tod des guten Königs, welcher im Jahre 1380 viel zu früh für das Glück seines Reichs, und derjenigen, die persönlich an ihm hingen, erfolgte. Pisani erfuhr das gewöhnliche Schicksal der alten Günstlinge unter einer neuen Regierung, zumahl unter einem erst eilfjährigen Thronfolger. Er verlor sein Ansehen mit dem größten Theile seines Gehalts; was man ihm noch ließ, wurde schlecht bezahlt; und Alters- und Leibesschwachheiten, durch Gram und Kummer unheilbar gemacht, legten ihn, wenige Jahre nach dem Tode seines erhabenen Wohlthäters, ebenfalls ins Grab. *) Ducastel, der nun das Haupt der Familie war, erhielt durch

*) Christine macht, in ihrer naiven altwelschen Sprache, viel Rühmens von dem vortrefflichen Karakter ihres Vaters. Fürsten und Herren ehrten ihn (sagt sie) nicht nur wegen seiner Wissenschaften, worin er zu seiner Zeit und lange zuvor nicht seines gleichen gehabt hatte, sondern vornehmlich wegen seiner Tugenden. Er war ein echter Biedermann, edel, treu, wahr, großherzig und überall untadelig; man müßte ihm denn nur (sagt sie) seine allzugroße Freygebigkeit, vermöge deren er den Armen nichts abschlagen konnte, in Rücksicht auf seine eigne Familie zum Fehler anrechnen wollen. M.

ſeine kluge Aufführung und den Kredit, den ihm ſeine Ehrenſtelle gab, alles noch in leidlich guten Umſtänden. Aber auch ihn raſſte im Jahr 1389 ein frühzeitiger Tod aus den Armen einer liebenswürdigen Gattin, die dadurch, mit wenig Vermögen und drey unerzognen Kindern, in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren zur Wittwe wurde.

„Nun lag mir wohl ob, ſagt ſie, die Hände nicht müßig in den Schooß zu ſtecken, ſondern ſie rüſtig an ein Werk zu legen, das mich freylich meine zärtliche vornehme Hoferziehung nicht gelehrt hatte, nehmlich ſelbſt die Führerin eines Schiffs zu ſeyn, das in einem ſtürmiſchen Meer ohne Steuermann geblieben war, ich meine, eines hülfloſen Hausweſens in einem fremden freundloſen Land' und Ort. Sorgen und Bekümmerniſſe drangen haufenweiſ' auf mich ein — und, was das gewöhnliche Loos der Wittwen iſt, Händel und Prozeſſe von allen Seiten; denn wer mir ſchuldig war, eilte was er konnte Forderungen an mich zu machen, damit ich ihm mit den meinigen nicht zuvor käme.“ Die arme Frau brachte etliche Jahre, in allen Unruhen und Beängſtigungen hin, welche die natürlichen Folgen einer ſolchen Lage ſind; und nachdem ſie unter den Händen der Juſtiz ſo unbarmherzig berupft worden war, daß ſie ſich oft kaum zu helfen wußte, zwang die eiſerne Noth ſie end-

lich eine Partey zu ergreifen, an welche ſie in glücklichern Umſtänden vielleicht nie gedacht hätte. Sie zog ſich eine Zeitlang ganz aus der Welt zurück, verſchloß ſich in ihr Kabinet, und ſuchte unter den Büchern, welche ihr Vater und ihr Mann hinterlaſſen hatten, die Studien wieder hervor, wozu ſie in ihrer erſten Jugend angeführt worden war. Ihre Neigung zog ſie vornehmlich zu Lektüren, welche die Einbildung beſchäftigen; und, nachdem ſie ſich mit der Geſchichte, der Mythologie und den Dichtern wohl bekannt gemacht hatte, beſchloß ſie, die Fruchtbarkeit ihres eignen Geiſtes auf die Probe zu ſetzen, und zu verſuchen, ob ſie vielleicht als Dichterin und Schriftſtellerin Aufſehen machen, und ihre Lage dadurch verbeſſern könnte.

Man denke, wegen dieſer Veranlaſſung ihres poetiſchen Berufs, nicht deſto ſchlimmer von der guten Frau! Einer der geiſtreichſten Schriftſteller des Alterthums, Horaz, hatte keine beſſere. Iſt er nicht ſo aufrichtig, und geſteht ſelbſt, daß ihn nicht der allmächtige Anhauch des Genius, ſondern die verwegne Dürftigkeit angetrieben habe, Verſe zu machen?

Chriſtine fing auch mit Verſen an. Sie war vier und dreyßig bis fünf und dreyßig Jahr alt, als ſie dieſe neue Profeſſion ergriff; und ließ ſichs ſo angelegen ſeyn, das gute Weib! daß — „ich (ſind ihre eignen Worte) ſeit 1399 bis in

dieſes laufende 1405. Jahr, da ich noch nicht aufhöre, funfzehn große Bände voll geſchrieben habe, ohne die andern kleinen Dicties *) die zuſammen, ungefähr ſiebzig Bogen in Folio ausmachen, wie der Augenſchein ausweiſen kann.“ Man ſieht, die wackere wohlmeinende Frau that das ihrige redlich. Aber der Erfolg ſchien Anfangs ihren Hoffnungen nicht ſonderlich entſprechen zu wollen. Wenigſtens beklagt ſie ſich in einer Ballade, daß die Prinzen kein Ohr für die Muſe hätten. Die Prinzen hatten freylich, wie man aus der Geſchichte weiß, gerade in dieſen Zeiten ganz was anders, wiewohl gewiß nichts Unſchuldigers, zu thun. Gleichwohl ließ ſich Chriſtine dadurch nicht abſchrecken. Sie machte Balladen und Virelays, wie die Kinder im Dunkeln ſingen: Anfangs, um ihre Sorgen und den Schmerz über den Verluſt ihres lieben Mannes einzuwiegen, hernach zum Zeitvertreib, und zuletzt aus wirklicher Liebhaberey.

Unter der großen Menge von Liedern, welche ſie in wenigen Jahren zuſammenſchrieb, waren

*) Sie verſteht unter Dicties oder Dits die kleinen Arten von leichter Poeſie, die damahls üblich waren, als da ſind Balladen, Lays, Virelays und Rondeaux. Das Engliſche Ditty iſt wohl das nehmliche Wort mit einer Engliſchen Endung. W.

auch viele Dits amoureux et gays, d. i. Lieder verliebten Inhalts, worin sie sich (wie sie selbst sagt) mit Hülfe der Einbildungskraft in fremde Lagen hineinsetzte, und Liebesschmerzen besang, die zwar nicht ihre eignen, aber doch einem so sanften Herzen, wie das ihrige, leicht nachzuahmen waren — so leicht, daß Leute denen ihr Thun und Lassen nicht genau bekannt war, eben so leicht auf arge Gedanken kommen konnten. Wirklich schonte die Verläumdung ihrer nicht, wie sie im dritten Buch ihrer sogenannten Vision mit vieler Wehmuth selbst erzählt. „Wurde mir nicht gar (spricht sie) in der ganzen Stadt nachgesagt, daß ich wirklich im Ernst verliebt sey? Aber ich schwöre dir, meine Seele, der kannte mich wohl nicht und wußte nicht wer ich war, der dieß sagte oder glaubte! Auch war nie weder Mann noch lebendiges Geschöpf, das mich weder an öffentlichen Orten, noch in einem Privathause oder irgendwo nur gesehen hätte — wie der liebe Gott mein Zeuge ist! — Da kam's dann, wenn mir so was gesagt wurde, daß ich, als eine die sich unschuldig wußte, mich darüber verfärbte; zuweilen lächelte ich wohl auch dazu, und sagte bloß: Gott, und Er (nehmlich der angebliche Liebhaber) und ich wissen am besten, daß nichts dran ist." — *) Wie die Verläum-

*) Ne fut il pas dit de moy par toute la ville, que je amoye par amours? Je te jure, m'ame, que

dung boshaft zu ſeyn pflegt, ſo mag ſie wohl nicht ermangelt haben, ſowohl über die ſchamhafte Verwirrung als über das ruhige Lächeln der armen Chriſtine ihre Gloſſen zu machen.

Inzwiſchen führte ihr das Schickſal mitten unter ihren mancherley Bedrängniſſen unverhofft einen edeln und liebenswürdigen Beſchützer in dem Grafen von Salisbury zu, einem von König Richards II. von England Lieblingen, welcher, bald nachdem Chriſtine angefangen hatte als Dichterin bekannt zu werden, herüber kam, um eine politiſche Ehverbindung zwiſchen der ſiebenjährigen Prinzeſſin von Frankreich, Iſabelle und dem jungen König ſeinem Herrn zu negozieren. Salisbury, ein junger Ritter dem alle Grazien hold waren, war auch ein großer Liebhaber von kleinen Poeſien, und machte ſelbſt ſehr artige. Er bekam von Chriſtinens Dicties zu ſehen; ſie gefielen ihm; er ſuchte die Bekanntſchaft der Dichterin,

icellui ne me cognoſcoit ne savoit que je estoie; ne fust oncques homme ni creature née qui me veist en public ni en privé, en lieu ou il fust, et de ce me soit Dieu tesmoing que je dis voir (vrai) . . . Dont, comme celle qui ignocent me sentoye, aucune fois, quand on me le disoit, me troubloie; et aucune fois me soustioie, disant: Dieu et icelluy et moy savons bien qu'il n'en est riens. W.

Da hatte Herr Gerhard Recht, einzelnen der Bürger mit einer barbarischen Willkür: was machen wir mit ihm? Er hatte die Unverschämtheit aufgebracht, mit uns gut zu handeln, wenn es nicht bei uns in den Sinn kam, ihn zu hängen, wer ist uns noch so einen weltbürgerlichen Juden gleichen könnte?

Aber, meinte der Rat, ob nicht doch gut wäre, wer es sei? — Einige Gefahr und Unruhe dürfte doch daraus in unsere Gemeine zu tun.

Er hat versprochen ab Juden, sagte der Bürgermeister, so ihr an unserm Platz in Berlin Schwierigkeiten machen, wolle er zum wenigsten für einen Thomas Johann Daniel oder für einen Paul angeben helfen.

„Aber wer denn ist denn das? Ich kenne es nicht einen Juden —"

Der gerne es wollt. Ist es wollte sich ist ist kann von Berlin, bei Herr Gerhard es Berlin Gerard Gott aufhalten, und der Interesse sonst es unbekannten Landsleuten Juden zu Juden und nicht einen Judenmissionar zu machen. Er haben es nicht vom Vergnügen Herr Gerhard, sie Er Ihre zu Tafelrunde kommen, und Ihren Juden und Herr Gerh Ihrem schön, als wir es Nachtigallen in Ihren Hof und sie kommen auf Ihren Gebieten.

„Aber nicht so laut, ich bringe ab Juden auch, daß er aufgehalten werden; ich wollte um aber es sie Ihr nicht auch sagt es uns Ihr. Ihre

und sie gefiel ihm vielleicht noch besser als ihre Verse. Kurz, er wurde ihr Freund; und er gab ihr den edelmüthigsten Beweis davon, indem er sich erbot, ihren damahls dreyzehnjährigen Sohn mit sich nach England hinüber zu nehmen, und ihn mit seinem eignen erziehen zu lassen. Sie war eine zu gute Mutter um nicht in eine Trennung einzuwilligen, die ihrem Sohne so wichtige Vortheile versprach, und ihre Schriften sind mit häufigen Zeichen ihrer Hochachtung und Dankbarkeit gegen den edeln Grafen angefüllt.

Ich weiß nicht, wer dem Verfasser des Artikels Christine de Pisan in der Bibliotheque Universelle des Romans geoffenbart haben mag, daß Salisbury in die schöne Christine par amours verliebt worden sey; und wo er den ganzen Detail des kleinen sentimentalischen Romans hergenommen hat, den sie mit einander gespielt haben sollen; er müßte denn geglaubt haben, in einem Werke, wie die Bibliothek der Romanen, sich bloß seines Rechts zu bedienen: indem er aus seiner eignen Einbildungskraft soviel hinzudichtete, als vonnöthen war, um eine unschuldige Freundschaft zu Liebe zu erhöhen. Unsre Dichterin mochte zwar damahls noch eine ganz interessante Frau, und auch von Figur (nach ihrem Bildniß vor der Cite des Dames zu schließen) sehr liebenswürdig gewesen seyn. Gleichwohl sollte man,

däucht uns, ohne entscheidende urkundliche Beweise, eine Frau von sechs und dreyßig Jahren, die den Freuden der Welt entsagt und vermuthlich unter den Widerwärtigkeiten eines zehnjährigen kummervollen Wittwenstandes viel von ihren Reitzungen verloren hatte, nicht zum Gegenstand einer romanhaften Liebe gemacht haben. Die zärtliche Art, wie sie sich hier und da, wo in Versen und Prose die Rede von diesem Grafen ist, ausdrückt, hat weit mehr von der Dankbarkeit eines gerührten Mutterherzens als von einer geheimen übelverhehlten Leidenschaft in sich. Christine war überhaupt eine sanfte liebende Seele; und sie müßte keine Dichterin gewesen seyn, wenn ihre Empfindungen nicht Lebhaftigkeit genug gehabt hätten, um zuweilen die Farbe der Leidenschaft anzunehmen. Aber ein großer Theil hievon muß doch auch auf Rechnung ihrer Sprache gesetzt werden; welche bey einer großen Naivetät, noch unendlich weit von der Verfeinerung und Politur der heutigen entfernt war, und daher oft mehr zu sagen scheint als die gute Frau sagen wollte.

Christine war dazu bestimmt, ihrer Beschützer immer durch den Tod beraubt zu werden, bevor sie die Früchte ihrer Freundschaft einernten konnte. Jeder freundliche Strahl, den das Glück auf sie fallen ließ, schien der Vorbote neuer Widerwärtigkeiten zu seyn. Der Graf von

Salisbury verlor am Schluß dieses Jahrhunderts seinen Kopf in einem unglücklichen Aufruhr, den er (wie sie sagt) aus Liebe und Treue gegen seinen (von dem Usurpator Heinrich von Lankaster vom Throne gestürzten und auf eine höchstgrausame Art ermordeten) Herrn, den König Richard II., mit mehr Eifer als Klugheit erregt hatte. Ihr Sohn wurde dadurch einer Stütze beraubt, die er jetzt, in einem Alter von sechzehn oder siebzehn Jahren am nöthigsten hatte.

Der neue König Heinrich IV. (in dessen Karakter es war, sich mit den wenigsten Kosten so viele Anhänger und Lobredner zu erkaufen als möglich) nahm nicht nur den jungen Dükastel zu sich, und bewies ihm große Freundlichkeit und Gnade; sondern ließ sogar die Mutter durch zwey Waffenherolde, die er nach Frankreich herüberschickt hatte, unter großen Versprechungen zu sich einladen. Aber das edle Herz unsrer Dichterin konnte den Gedanken nicht ertragen, von einem Fürsten, den sie als den Mörder ihres Freundes und seines rechtmäßigen Königs betrachtete, Wohlthaten anzunehmen; und die Maxime,

Pres le splendeur del trone
Belle le cadyer sonne,

stand nicht in ihrer Moral. Sie lehnte also die Einladung des Brittischen Königs so höflich

ab als ſie konnte; und ruhte nicht, bis ſie, wiewohl nicht ohne viele Mühe und Verluſt, die Entlaſſung und Zurückkunft ihres Sohnes ausgewirkt hatte. „Und ſo (ſagt ſie) ſchlug ich dieſes Glück für mich und meinen Sohn aus, und es reut mich deſſen nicht; denn ich kann nicht glauben, daß es mit einem Manne, der gegen Ehre und Pflicht gehandelt hat, einen guten Ausgang nehmen könne.“

Bald darauf ſchien das Schickſal ſie für das Opfer, ſo ſie der dieſer Veranlaſſung ihrer Rechtſchaffenheit brachte, durch einen andern mächtigen Beſchützer belohnen zu wollen. Der Herzog von Burgund, Filipp der Kühne, nahm den jungen Dükatel in ſeine Dienſte, und ſetzte (wie es ſcheint) auch die Mutter in den Stand, eine Zeitlang wieder ganz artig Haus zu halten. Chriſtine hatte von neuem die beſten Ausſichten für das Glück der Ihrigen und die Ruhe ihrer eignen Tage. Aber der Herzog ſtarb im Jahr 1404, und ſie ſtürzte wieder in alle Bedrängniſſe ihrer vorigen Lage zurück.

Gleichwohl — wenn ſie anders nicht ein wenig zu ſchnell war bloße Komplimente für Ernſt aufzunehmen, welches an einem Karakter wie der ihrige eben nichts unmögliches iſt — wäre es nur auf ſie angekommen, am Hofe des Herzogs von Mailand, Johann Galeazzo Visconti (Vater der berühmten Valentine von Mai-

land, Herzogin von Orleans) eine sehr glänzende Versorgung zu finden. Sie berufte sich auf verschiedne Mailändische Herren, durch welche er ihr große Renten auf Lebenslang habe versprechen lassen, wenn sie sich zu Mailand hören wollte. Sie konnte sich aber nicht entschließen Paris zu verlassen, wiewohl ihr Auskommen daselbst so ungewiß war, und, außer den ewigen Prozessen mit bösen Schuldnern und ungeduldigen Gläubigern, noch manche Umstände ihr das Leben verbitterten; zumahl da sie eine betagte Mutter, einen unversorgten Sohn, und ein paar arme Basen auf dem Nacken hatte, welche alle von den Renten des Witwe und der Schreibfinger der armen Frau leben wollten. Unglücklicher Weise verirrte in den damahligen Zeiten nichts schlechter und unsicherer als die Schriftstellerey. Denn da die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, so war noch keine Gelegenheit seine Handschrift an einen Buchführer zu verhandeln; und von dem jetzt so breiten und gebahnten Wege der Subskriptionen hatte man noch gar keinen Begriff. Das einzige, was also ein Schriftsteller in diesen Zeiten mit seinen Werken gewinnen konnte, war — Ruhm, und Unterstützung von den zu allen Zeiten seinen Großen, welche Liebhabereyen für solche Dinge hatten, oder sich gern in Versen oder schriftlichen Preis loben hörten, und freygebig genug waren dafür zu

bezahlen; Oder auch es für eine Art von Obrigkeiten ihres Standes ansehen, den häufigen Verachtern des nur an Blumen frischbauen Musenberges — Weihkränze gefallen zu lassen, welche manchem kärglich genug zugemessen wurden. Aber der größte Theil dieser hohen Mäcenaten glaubte noch sehr viel übrigen zu thun, wenn sie ihnen eine gewöhnliche Art von gesellschaftlicher Achtung gäben, den Weihrauch (der die Poeten freylich wenig kostet) anbrüst in die Nasen zu ziehen, und ihn (eben so wohlfeil) mit Beyfall bezahlen. Zuweilen muß man auch behaupten, daß die Künste und Wissenschaften dieser Fürsten verhältnißmäßig seiten viel größeren waren als ihre Dichter. Wenn es also auch einer Frau wie Christine von Pisan gelang, mit Angst und Noth, durch Empfehlungen, Fürbitten, und der Himmel weiß wie viele Rondeaux und Virelays en forme de Placet, endlich eine kleine Pension zu erringen: so wird sie so unverdrießlich ausgezehrt, und durch so oft gar aus, daß es fast eben so viele Angst und Noth, Empfehlungen, Aufwartungen, Rondeaux und Virelays bedurfte, um sie bezahlt zu kriegen, als es gekostet hatte, das Pensionsdecret zu erbetteln.

Doch, die gute Christine war nicht einmahl in dem Fall, durch so erhabene, so viele Mühe sich darum gegeben zu haben scheine.

[illegible]

*) Eine Art von Schmuck, der gewöhnlich aus Goldfäden gemacht, und [illegible] gemacht wird. D.

sage nur, Laura, bezweifle es, daß einer jungen Mamsell, die kein Zeichen noch von Stande zu sein hatte, so allein herrlich gedeihen kann?"

Er ist nicht so allein als Sie denken, meine liebste Dame, auf Pirkenille, wo sie nicht einzige noch haben kann, da er vielleicht daß er für eine gnädige Frau, und die Mamsell eine Art von Kammerjungfer war.

Der kleine Schlingel, der sich Stumme nennen Schätzen einmahl, weil er nicht gleich Lehen machen so kann, gewissermaßt augenblicklich wo er den Pirnelle anfangen wollen, der, angenehm kannt nicht sehr übermenschen Aufsatz, ein junger Bursche von einer gefälligen Physiognie und von einer Figur war, so auch einem lustigen Mädchen, die sie Lieber kannt zu sein schien, Aufmerksamkeit hätte machen können.

Ich sehe wohl, sehe es sehr, daß Sie gerne meiner schonen, weil sie eine Nennung von Pflicht nicht immer sind ist, daß Sie hier Gefahr ausgesetzt haben. Wenn Sie nur versichern, daß Sie keinen Plane haben wollen — kann es ist und sich davon gehören, daß eine gewiß alle Tante. Sie war haben, nicht kann schöne es wo die gekommen sind; es sieht ein Geheimnis darunter, welches Sie mich? Wer ist sie, in Wirklich jungen Damen kann ich es wohl sagen; kann Sie Ihre nur, kann Pirkenille? wenn Mädchen und Pirkenille war sie Sie Lustspielchen spielt.

[illegible] [illegible] [illegible] [

und stand in der Mitte. Der Prinz kam auf seine Person, seine Mutter auf Wieland, Herder, Merck, Knebel [Charlotte] und Goethen. Der in der Mitte hatte vor seinen Namen Verzeichnis angenommen; aber nur wer es lesen [sic]. Charlotte [sc] [der glücklichen Zeiten] nannte diese Gesellschaft den jungen Hofstaat. Herr, Kammerherr, Knechte und Kostchen waren nur ihre Spitznamen. Ihre Lust-Spitznamen mußten sie selbst auszulösen zu suchen, übrigen die Personen von Stein, und wollten nun die Welt nach ihren Weisheits-Lehren führen.

Diese Poesie war genug sein, um einen Begriff von einem Werke zu geben, das Goethe für sich und die Welt nicht mehr haben kann, und es für eine Publikation der kindischsten Indiskretion hielt. Glücklicherweise kann ich nicht sagen, daß einige andere von den verglichenen Poesien meiner Damen Erwähnung zu thun.

La Cour des Dames, und zum Teil endlich von dem Neuen, ist hauptsächlich zum Unterricht Karolinens und Fräulein Steins geschrieben; worin sie erzogen werden. Sie sollen zu Frauen von ihren Zeiten heranwachsen, und den Höfen die Manieren der gesitteten Welt zu bilden. Auch von diesem Werk ist die Komposition sehr reich, und macht, wenn man die Charaktere dieser Zeitalter kennt, den Witz

ter Dichtern über sie und über sie als über Gegenstände. Sie dichten, daß sie von Venus und Amor schöner und größer gebildet wären. Die erste bildete die Musen auf; die andere schuf die Schönste und verlieh sie mit Tugendhaften; die dritte gab dem Mädchen andere der Göttin auf. Diese ist dem allgemeinen, sagen die Lehrer der Kindermuse, gefällig lassen Tugenden sind. Die Vorsehungen der Eltern sind also die Erkenntnisse und Mittel gewisser Vollkommenheiten, welche die Kinder in der Bildung gründen, und die sie zu einer Menge schwacher Empfindungen oder Neigungen der Seele geben. Doch, was sie den Trieb über den höchsten Grad der Vollkommenheit heißt allgemeinen Gutes wissen, ist die Tugend und Heiligkeit; und die Vorsehung, die sie einen hohen Rang anfüllen, sind innere Gedanken von heiligen Pflicht und Tugendsamen. Die sind Gaben von Mutterleibe und Geschöpfen, welche Christus in seinen höheren Werk unterwandelt, damit sie die Tugend der künftigen Jahrhunderte den ganzen Reiz der Neuheit; so gab sein Vater welches Christ zu Verzierung seiner Gottheit und zu Bildung seiner Heiligen und seine Tugend besser Tugend seine eigen Tugend und warum der Mädchen mit dem Tugendsamen, und dem Gedächtnis und der Vorsehungsgabe der vornehmsten Zeit, gleichsam vor-

einige gewählte waren. — Nicht genug zu sagen, daß auch der Stolz der Damen seine Nahrung daher fand. Denn Christine schmückte die Erfindung aller möglichen und nützlichen Künste dem Weiblichen zu. Ceres, Minerva und Arachne (Arachne) waren dem Griechischen Heidenthum, sage ich — und den modernen Nöthen. Ceres selbst als Künstlerin, denen war das Heer, die Hauptstütze des menschlichen Lebens, zu danken haben; Minerva, die Kunst der Wolle zu verarbeiten und die Webekunst lehre, die Kunst Oehl zu machen, die Instrumente des Krieges, die Waffen von Leder und Stahl, u. s. w. Arachne, die Kunst Netze zu stricken, und alle Arten von Stickereien und Tapisserie. Eine andere Griechische Dame, Nicanore Pamfile, war die Erfinderin der Goldschmiedskunst, u. s. w. Kurz, Christine vergißt in ihrer Lust die Damen nicht, aus ihrem Geschlechte Ehre machen lassen: aber so können auch die weiblichen Laster und Verirrungen nicht, die den Damen ihre Zeit zum Vorwurf gemachen.

Diese den Alten, welche zur Kunstwerkstatt ihrer Zeit gehören, ist nur folgendes um so mehr aufzufallen, weil man sich gewöhnlich von dem Kreise dieser ungeschlachten und barbarischen Jahrhunderte ganz andere Begriffe macht. Christine spricht von der überzierlichen Pracht und Hoffart, die damahls in den Mannsge-

den im Schwange gingen. Sogar die Bürgerfrauen zu Paris bemühten sich, es darin den größeren Damen gleich oder noch zuvor zu thun. Sie erzählt davon ein Beyspiel, das ihr besonders auffallig gewesen sey, und wobey sie in ihre eigene Gedanken versenkt. Sie sagte einst einer Modenhändlerin bey einer Kaufmannsfrau ab. Sie wurde durch zwey Stöße und zärtlich aufgenommen; die Vorhänge davon waren weiß, und in dem einen gestickten ein Schmetterling mit Silberspitzen aufgeschürzt. Die Modenhändlerin war mit einer kostbaren Tapezerey von rothem Cypressen Sammt ausgeschlagen; auf den Sitzkissen schimmerte der Nahme und die Devise der Frau des Hauses in der prächtigsten Stickerey. Das Bette war nicht weniger prächtig. Auf die Bettücher, von der feinsten Abendländischer Leinewand, hatten über hundert Pfund gekostet. Die Bettdecke war von Silberstoff, und sogar der Fußteppich glänzte, als ob er von reichem Zeuge wäre. Die Mädchens saßen in ihrem Putzschmuck in einem prächtigen Zimmer von siamesischer Seide, und lehnten sich auf Kopfkissen mit dicken Quasten von gutem Perlen. — „O Sitten! ruft unsre Dichterin unwillig aus! was dünkt der Königin übrig, wenn reiche Bürgersweiber sich unterstehen dürfen, es ihr an Pracht zuvor zu thun? Warum leidet Gott der König? Warum legt er diesem übermü-

ihrem Volke nicht neue Abgaben auf, um ihnen das Geld abzupreſſen, deſſen ſie ſo ſehr zu viel haben? u. ſ. w.“ Man ſieht hieraus, daß die Ungleichheit ſchon in Karl VI. Zeiten unerträglich ſeyn mußte. Denn daß der größte Theil des Volks damahls in elenden Umſtänden war, iſt unläugbar.

La Vision de Christine, deſſenungeachtet von ihren Büchern, woraus beynahe alles was man von ihrer Geſchichte weiß geſchöpft iſt, theilt ſich in drey Theile. Der erſte enthält ein allgemeines Gemählde von der Welt und ihren Wundern. Im zweyten wird Dame Meinung, mit ihren Einfällen auf das Glück und Unglück der Menſchen, vorgeführt. Im dritten erſcheint ihr Dame Filoſofe, als Arzt und Tröſterin alles menſchlichen Leidens und Ungemachs. Auch hier iſt alles Erſcheinung und Allegorie — um unter dieſer Hülle (als damahliger Modetracht der Dame Filoſofie) der Sinnlichen Aufmerkſamkeit zu verſchaffen.

Noch bemerke ich als eines ihrer vorzüglichſten verfaſſerinn Produkte Epistre d'Othea à Hector, oder le Roman d'Othea, wie es gemeiniglich genennt wurde. Es iſt eigentlich ein poetiſches Bilderbuch, zum Gebrauch des älteſten Prinzen des bekannten Herzogs von Orleans, Bruders von Karl VI., wel-

chen der Herzog von Burgund, Johann der Unerſchrockne, im Jahr 1407 ermorden ließ. Alle Tugenden und Laſter; die Wirkungen zügelloſer Leidenſchaften; die Maximen, welche ein biederer Ritter nie aus den Augen verlieren ſollte, und dergleichen, werden in dieſem Büchlein dem jungen Prinzen unter mancherley ſchicklichen, meiſtens aus Mythologie und den Dichtern entlehnten Bildern vorſtellig gemacht, wovon die Verſe die Erklärung und Anwendung ſind. So zeigt ſie ihm z. B. den Saturnus, wie er mit ſeiner Sichel alle Menſchen und ihre Werke mähet, die Gelehrten hingegen mit Wohlgefallen betrachtet und ihre Werke verſchont — um ihm Hochachtung für diejenigen einzuflößen, deren Amt es iſt, die Welt zu erleuchten, und ohne welche die Zeit das Andenken der Helden und ihrer Thaten bald verſchlingen würde. Daß ein Ritter immer bereit ſeyn müſſe ſein Leben für die Ehre der Damen zu wagen, wird ihm durch das Bild des Perſeus, der die Andromeda befreyt, eingeprägt. Die Vortheile der Leutſeligkeit werden ihm durch das Bild der Liebesgöttin, die alle Herzen durch den Reiz ihrer holdſeligen Rede an ſich zieht — die verderblichen Wirkungen des Zorns durch die Wuth des Athamas, der ſeine Gemahlin tödtet — die unglücklichen Folgen einer unbeſonnenen Liebe durch das klägliche Schickſal von Piramus und

Thiebe vorſtellig gemacht u. ſ. w. Chriſtinens Verſe ſind nicht mehr erträglich, ſo ſehr ſie auch zu ihrer Zeit gefallen mochten; aber die Idee, in einem jungen Prinzen edle Gedanken und Geſinnungen durch mahleriſche und auf eine feſtliche Art allegoriſche Darſtellung zu erwecken, macht ihrem Witz Ehre, und verdient Aufmerkſamkeit.

Chriſtine hätte ſich — ſo eifrig war ihre Begierde, durch ihre Schriften etwas Gutes zu ſtiften — ſogar der berüchtigten Königin Iſabelle gerne nützlich machen mögen. Denn unter ihren in der königlichen Bibliothek zu Paris verwahrten Handſchriften befindet ſich auch eine, die den Titel hat: Instructions des Princesses et Dames de Cour, et autres Lettres à la Reine Isabelle, en MCCCCV. Aber es war übel angewandte Mühe. Iſabeau von Bayern, und die Damen ihres Hofes, die ſich mit Vergnügen nach ihrer reitzenden Gebieterin bildeten, kehrten ſich nicht an die Sittenlehre der guten Chriſtine, lachten vermuthlich ihrer Einfalt, und blieben — was man weiß.

Das Leben König Karls des Fünften zu beſchreiben, wurde ſie von ihrem Gönner, dem Herzog Filipp von Burgund, aufgemuntert. Ich kann nichts weiter davon ſagen, als daß es vermuthlich mehr Lobrede als Geſchichte iſt. Chriſtine war, in keiner Betrach-

Gefallen auch an wenig deutlichen, mein Freund, sagte Lucie mit einem Blicke den Petrille nahe auf die Lippe sollen hat; aber machte es kurz, wo möglich sind einen Herrn vom Schlaf erwecken.

O! darüber machen Sie Sich keine Sorgen, antwortete Petrille. Er hat die ganze vergangene Nacht kein Auge zugethan, und wenn es einmahl am Schlafen kommt, so könnte der Himmel einfallen, eh er aufwachen würde. Es ist vor Mittag kein Empfehlen; denn wir haben ihn gehen Morgen um zehn Uhr wenigstens viel und genau zu Mittag gemacht.

Drei und zwanzig Meilen! und zu Fuß, wie es scheint? sagte Lucie, als ob sie sich Ihr wunderte.

Es geht gar schnell, meine schöne Jungfer, wenn man auf den Füssen ist, antwortete Petrille: man kommt da aus dem Lande man weiß selbst nicht wie, und hat oft ein paar tausend Meilen gemacht, wenn Sie gastfreundlich genug sind wir nicht vom Leibe abkommen wollen.

Der gnädige ist! sagte Lucie: aber was nennt ihr denn auf den Füssen reisen, wenn man Lust hat?

Experimente? gnädiges Fräulein, antwortete Petrille, das ist eine Sache, die sich nicht in einem Augenblicke beantworten läßt. Aber um es kurz und gut zu sagen, so suchen wir, unser und gelegt, eine Promotion, oder eigentlich zu reden, einen Schmetterling, in den mein Herr verliebt ist; und

tung, geſchickt eine Geſchichte zu ſchreiben, welche die Aufmerkſamkeit der Nachwelt verdienen könnte.

Daß eine ſo fruchtbare Schriftſtellerin, die zugleich eine zärtliche Mutter war, ihre Kinder nicht vergeſſen haben werde, kann man ſich leicht vorſtellen. An ihrem Sohn ſind Enseignemens Moraux de Christine à son Fils, und an ihre Tochter Le Dit de Poissy gerichtet.

Nur noch ein Wort aus den Briefen über den Roman von der Roſe, welche ſie an verſchiedene Gelehrte ihrer Zeit, deren Nahmen man nur durch ſie noch kennt, geſtellt hat — und das ſey die naive Art, wie ſie ſich über die berüchtigten Verſe Meiſter Klopinels —

Vous etes, vous serez, et fûtes
De fait ou de volonté Putes.

vernehmen läßt — „Der böſe Menſch! (ruft ſie aus) wie er lügt!“

Nachdem ich ſo vieles bloß darum angeführt habe, um den Leſern einen anſchaulichen Begriff von der innern Seite dieſer merkwürdigen Frau zu geben, würde es kaum verzeihlich ſeyn, nicht noch ein paar Worte von ihrem Aeußerlichen zu ſagen. Was uns ihre eigne Beſcheidenheit davon hat bekannt werden laſſen, iſt: daß ſie von Perſon ohne alle Ungeſtalt, ziemlich angenehm, von guter Leibesbeſchaffenheit und nicht

kränklich gewesen sey (qu'elle avoit corps sans nulle difformité, assez plaisant, et non maladis, mais bien complexioné.) Dieß ists, was Dame Filosofie im dritten Theil der Vision, unter den Wohlthaten, wofür Christine dem Himmel dankbar zu seyn Ursache habe, als keine der geringsten anführt. Wenn eine so wackere Frau von ihrer Außenseite so viel sagt: so kann man sich ohne Bedenken eine vortheilhafte Vorstellung von den Annehmlichkeiten ihrer Person machen.

Boivin giebt uns die Beschreibung von demjenigen ihrer Bildnisse, welches, seinem Urtheil nach, das beste unter den Mignaturbildern die sich in ihren Werken befinden, und vor der Cité des Dames in der Handschrift 7395 der (ehmahls) königlichen Bibliothek zu sehen ist. Der Verfasser des Artikels Christine de Pisan in der Bibliotheque des Romans, der dieses Bild auch gesehen hat, scheint Boivins Beschreibung noch genauer berichtigt zu haben — welches ich erinnern muß, damit ich nicht etwa beschuldiget werde, etwas aus eigner Einbildung hinzugethan zu haben. Sie erscheint unter einer Art von Baldachin sitzend, den Kopf gegen die linke Hand geneigt und den Ellenbogen auf einen Schreibtisch gestützt. Sie hat ein rundes Gesicht, regelmäßige Züge, eine schöne Gesichtsfarbe, und eine feine Leibesgestalt, jedoch mehr völlig als

mager. Ihre Augen sind geschlossen, als ob sie schlummerte. Ihr Kopfaufsatz ist eine Art von lilasfarbigem hohem Hut, mit einer sehr zarten Gaze beschattet. Ihr Hemde, das ungemein fein und auf der Brust ein wenig offen ist, läßt etwas weniges vom obersten Theil der Schultern unbedeckt. Ihr Kleid ist blau, unten mit Gold gestickt, und dunkelgelb gefüttert; es öffnet sich von vorn, wie die Mäntelchen unsrer Damen, so daß man darunter etwas von einem violetfarbenen Leibchen mit schmalem goldnem Netzwerk besetzt, sehen kann. Die Attitüde der sitzenden Frau, und drey andere Damen, die vor ihr stehen, scheinen anzudeuten, daß es Christine in dem Augenblicke vorstellt, da sie die Vision hat, welche in der Cité des Dames beschrieben ist.

7.

Platon.

Ueber etwas, das er geſagt haben ſoll und nicht geſagt hat.

Ein ſchöner Gedanke eines Originalautors findet ſich oft, indem er nach und nach aus einer Hand in die andre geht, am Ende von dem, was er urſprünglich war, ſo verſchieden, daß ihn ſein eigener Vater nicht mehr erkennen würde. Ein Beyſpiel dieſer Art, das mir ſo eben vorkommt, iſt ſonderbar genug um nicht unbemerkt gelaſſen zu werden. Es betrifft einen Gedanken des Platon, der in ſeinem Phädrus befindlich iſt, einem von ſo manchen Italiäniſchen, Engliſchen und Deutſchen Dichtern ſo häufig berupften, aber gewiß von den wenigſten geleſenen und von noch wenigern verſtandenen Dialog, worin Platons vorgeblicher Sokrates, um einem ſchönen Jüngling zu erklären was ſchön iſt, in einer ſeltſam metaphyſiſch-myſtiſchen Bilderſprache ſo wunderſchöne, helldunkle, ſublime und zum Theil unbegreifliche Dinge vom Zuſtande der Seele vor und nach dieſem Leben, von ihren Federn und

Flügeln, von ihrem Wagen und Pferden und Kutscher, von Reisen, welche sie im Gefolge Jupiters und der andern Götter in den überhimmlischen Gegenden macht, und von der herrlichen Augenweide die sie dort hat, und von den Mysterien worin sie inizirt wird, und wer weiß von wie viel andern wunderbaren Sachen offenbart, wobey einem jungen Menschen, der sie zum ersten Mahle liest, die Wangen glühen und das Herz im Leibe hüpft, weil man in diesem Alter nichts herrlichers findet als metafysisches Galimathias, in schöne und bunte poetische Bilder eingekleidet. — Doch die Rede soll jetzt nicht vom Fädrus, sondern bloß von der Verwandlung seyn, die ein bekannter Gedanke aus ihm im Durchgang durch ein paar gute Köpfe erlitten hat.

„Könnten wir, sagt Plato, die Tugend nackt erblicken, so würden wir so viel Reitz an ihr entdecken, daß wir außer ihr nichts auf der Welt mehr lieben wollten.“ — Dieß versichert uns ein (im Jahre 1773) neuester, übrigens empfehlungswürdiger Schriftsteller, dessen Nahme hier nichts zur Sache thut: und wer sollte ihm auf eine so positive Versicherung nicht glauben, Plato habe das wirklich gesagt? Gleichwohl sagt Plato von diesem allem nichts. Seine selbsteigenen Worte mögen Zeugniß dessen geben — (φρονησις οὐκ ὁρᾶται) Δεινους γαρ ἂν παρειχεν ἐρωτας,

εἰτι τοιουτον ἑαυτῆς ἐναργες εἰδωλον παρειχετο εις ὀψιν ιον. „Die Weisheit würde die gewaltigſte Liebe erwecken, wenn ſie ſich unſern Augen in einer Geſtalt, die ein ſichtbarer Abdruck ihrer geiſtigen Schönheit wäre, darſtellen könnte.“

Hätte der neuere Schriftſteller dieſe Platoniſche Stelle auch nur aus der Ueberſetzung welche Cicero davon gegeben, gekannt, ſo würde er dem Original ſchon weniger Unrecht gethan haben. Sie ſteht im 14ten Abſchnitt des erſten Buchs de officiis, und lautet ſo: formam ipsam — et tanquam faciem honesti vides, quae si oculis cerneretur, mirabiles amores, ut ait Plato, excitaret sapientiae. „Wenn das Ideal des Sittlichſchönen mit leiblichen Augen geſehen werden könnte, es würde (wie Plato ſagt) eine erſtaunliche Liebe zur Weisheit einflößen.“ — Denn wiewohl ſich Cicero ſchon die Freyheit genommen hat, dieſen Platoniſchen Gedanken anders zu wenden, ſo ſagt er doch im Grunde beynahe eben daſſelbe. Aber vermuthlich iſt er noch durch mehr als Einen neuern Kopf gegangen, bis er ſich endlich unſerm wackern Landsmanne, durch einen nur zu gewöhnlichen Irrthum des Gedächtniſſes, in einer Geſtalt darſtellte, worin er geradzweymahl nonſenſikaliſcher erſcheint als im Plato ſelbſt. Denn Plato will nicht daß die Tugend

sich nackend zeigen soll, und sagt auch nicht, daß man, wofern sie dieß thäte oder thun könnte, sonst nichts mehr lieben würde als sie.

Es wäre zu wünschen, daß dieses Beyspiel einen jeden Schriftsteller, der die Gedanken eines andern anführt, behutsam genug machen möchte, allezeit vorher im Original nachzusehen, oder, wenn ihm das nicht gelegen ist, lieber zu sagen was er selbst denkt, als was Plato oder Aristoteles gesagt haben, deren Nahme die Sache doch nicht besser macht; das was sie gesagt haben, mag nun wirklich ein lichtvoller Gedanke, oder (was mir hier der Fall zu seyn scheint) nur ein Irrwisch seyn. Denn was sagt uns der göttliche Plato im Grunde durch einen bedingten Satz, dessen Bedingung eine Unmöglichkeit ist? Die Tugend kann nun einmahl vermöge ihrer Natur nur in Gefühlen, Neigungen und Handlungen sichtbar werden; und wem sie in dieser Sichtbarkeit keine Liebe einflößt, dem ist nicht zu helfen.

Ich weiß wohl daß nach Plato ein intelligibles Urbild der Weisheit in den überhimmlischen Räumen oder in der Welt der Ideen existiert. Aber auch dadurch wird der Gedanke nicht besser. Denn immer bleibt es (seinen eigenen Begriffen zu Folge) eine Unmöglichkeit diese Idee mit leiblichen Augen zu sehen. Solche Einfälle läßt man allenfalls einem

Dichter hingehen oder bewundert ihn wohl gar darum: aber in dem Munde eines Filosofen sind sie unerträglich.

Uebrigens hat die Vorstellung der Tugend die sich nackend sehen läßt, etwas unschickliches und widerliches, und ich zweifle sehr ob ein grosser Mahler sich dazu verstehen würde, die personificierte Tugend gewandlos darzustellen. Es sind, däucht mir, nur zwey idealische Wesen, denen es anständig oder vielmehr zuständig ist, nackend vor unsern Augen zu erscheinen, die Wahrheit und die Schönheit. Selbst die Grazien, wiewohl die Gewohnheit sie unbekleidet (meistens zu ihrem großen Nachtheil) darzustellen, bey den Künstlern überhand genommen hat, würden in dem Gewande das ihnen Sokrates gab, mehr Grazie haben: wenigstens sollte der Mahler oder Bildner, der verwegen genug ist sie zu entkleiden, auch Sinn und Genie genug haben, einen solchen Schein von Unschuld über sie auszugießen, daß man, so wie man sie erblickte, denken müßte, sie wüßten nicht daß sie nackend seyen.

5.

Pompejus.

Rechtfertigung eines schönen Wortes desselben.

Pompejus, der Große genannt, befand sich einst in dem Falle, daß er in dringenden Geschäften der Republik — (es war darum zu thun, die Stadt Rom in einer Theurung mit Lebensmitteln zu versehen, und dieß war in einer so ungeheuren Stadt und bey ihrer damahligen Lage das dringendste aller Staatsgeschäfte) — zu einer Zeit, da die See sehr stürmisch war, zu Schiffe gehen sollte. Man stellte ihm vor, daß er es nicht wagen könne, ohne sein Leben der augenscheinlichsten Gefahr auszusetzen. „Es ist nöthig daß ich abreise, sagte Pompejus, daß ich lebe ist nicht nöthig."

„Dieß sieht wie ein bon-mot aus (sagt der nun ganz vergessne Balzac, der noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts für einen gewaltigen Schöndenker und Arbiter elegantiarum galt) aber, wenn man's näher besieht, findet sich daß es nichts sagt; denn es sagt

etwas das sich selbst vernichtet. Wie kann ein Mann wollen wenn er nicht lebt?“ Hier möchte man wohl zurück fragen, wie konnte ein witziger Kopf ein Wort, das nichts weniger als ein witziger Einfall ist noch seyn soll, für ein bon-mot ansehen, bloß um das Vergnügen zu haben, ein falsches Urtheil darüber zu fällen? Wenn dieser Tadel wäre, so müßte ein Soldat, um seine Schuldigkeit zu thun, allemahl wo er Gefahr sähe davon laufen. Denn wie kann er ohne Kopf, oder ohne Arme und Beine, seine Schuldigkeit thun? Seine erste Pflicht wäre also, immer vor allen Dingen seine Person in Sicherheit zu bringen. Bey dieser Art zu räsonniren würden die Kriege nicht sehr blutig seyn — und unter dieser Bedingung könnten wir sie wohl für richtig gelten lassen.

Das Wort des Pompejus hat nur einen Sinn, und dieß ist ein großer Sinn, gegen den nichts einzuwenden ist. Er will sagen: Wenn die Gelegenheit, wo ein braver Mann seine Schuldigkeit thun soll, da ist, so frage er nicht kann ich sie mit Sicherheit thun? Er thue sie, erfolge was da will. Ob ich lebe oder nicht lebe, ist am Ende der Welt gleich viel; denn sie ist lange ohne mich gegangen und wird auch künftig ohne mich gehen: aber so lang' ich lebe, kann mich nichts von meiner Pflicht entbinden.

wenn wir ihn gefunden haben, so soll ihn mein Herr in eine Prinzessin verwandeln und heirathen: das ist das Ganze, sehn Sie! Aber ich bitte Sie, halten Sie reinen Mund; wir müssen uns vor gewissen Zwergen in Acht nehmen, die einen Anspruch auf unsre Prinzessin machen, und uns, wenn sie von unserm Vorhaben Wind bekommen, den ganzen Spaß verderben können.

Was hatten Euer Gnaden von unserm Zug? sagte Donna Clementine zu der schönen Dame: haben Sie in Ihrem Leben jemahls so reden gehört? Mein Himmel, sehe so nicht närrischer reden lassen!

Aber wer ist denn dein Herr? sagte die Dame.

O! was das anbetrifft, antwortete Petrille, er ist der best-, freundlichste, freygebigste, gutherzigste, gutlachendste und verliebteste junge Edelmann in ganz Spanien, das können mir Euer Gnaden wieder nachsagen! Denn ich muß es doch wohl wissen, weil wir mit einander aufgewachsen sind; er ist mein Milchbruder. —

Gut, gut, sagt ihm die Dame an, ich frage blos nach seinem Nahmen; wie heißt er?

Don Cesario von Arfalva heißt er, sprach Petrille: sein Schloß ist nur drey kleine Stunden von Leira, herrlich. Don Cesario, wie gesagt: sein Vater hieß Don Pedro von Arfalva; er war mein Taufpathe, gutherziger Herr, und deswegen werde ich Pedro genannt; aber wie ich sonst war, nennen sie mich Petrille, und nun

K.

1.

Die

Wunderstatue des heil. Nepomuck.

1729.

Der gelehrte Pater, Hermann Hugo von Perchem, Herzog von Guienne, (der Schriftsteller sich einen weitern Namen und einen noch weitern einen Unsterblichen Namen) von dem Gründer Prag Thaten beschrieben hat, ist weder eine Erfindung, die der abentheuerliche Kopf seiner eigenen Gehirn gezeugt, noch eine Nachahmung der morgenländischen Einbildungskraft, womit in den Persischen Erzählungen der Tausend und Einen Nacht den unbekannten Quellen ihren Ursprung beilegen. Wenigstens ist nicht zu vermuthen, daß der Persische Mährchen, gelehrt und bei seine Schriften nicht zu beglaubigen wäre, dem Europäischen Schreiber gelehrt. Wahrscheinlich hat ihn sie Fabeln der heil. Väter, oder Romanen, zum Stoffe gedient, welche (wie Schmid-

auf der Engelsburg und Ostern[?] wurde eine neue
schwarze Bibelausgabe, kleiner in Folioform und
einfacher, als alle die übrigen Bücher,
worin die schwarze Bibelausgabe der heiligen
heiligen Bücher enthielt; diese Bücher
und Bibelübersetzungen waren ein wichtiges
Bibelübersetzung über Paul, Luthers Bibelüberset-
zung ist, die Bibel übersetzt, Englisch von
Thomas und Thomas von Bibel, der zu Basel
der Bibel Luthers Bibel übersetzt hat, und, daß eine
bestimmte Zeit, ein Bibel, ein Bibel und
ein Englisch, der Mann nicht war, der in eine
englische Bibel, wenn er nicht nicht wäre.

Die Bibelübersetzung der Bibel ist bibl. Die
König Karls gegen den Bibel Bibel zu Bibel
gut, als über die heilige Bibel von Bibel
„Bibel vulgata communis Bibel“ [Bibel,
Bibel] appellat, und Bibel, welche
der heilige Bibel der Bibel gebrauchte Bibel,
und der Bibel: daß er, König Bibel, in
Bibel auf den Bibel begehen habe, als Bibel
Bibel für die und der Bibel, wie er
Bibel haben wollte, Bibel's Bibel haben wollte.
„Bibel in Bibel von der König, und der König-
liche Bibel, und daß gekommen Bibel der Bibel
der Bibel, und haben Bibel Bibel Bibel und
Bibel Bibel, und der Bibel verlegte Bibel,
Bibel Bibel hat, durch Bibel Bibel, der der
der Bibel. Bibel Bibel angefangen, Bibel Bibel,

[illegible]

*) [illegible]

nals von Europa. Morse und Dyar-Pearson, zwei deutsche Physiker, sind tot, seine Erfinder nun. Pearson, der seine Kabelverbindung de la Pierre und seine Gesetze der Induktion einer gründlichen Nachprüfung mit seiner Methode unterzogen haben, schon auch Kabelverbindungen und gemacht Versuche Europäischen Kabel; und der Erfolg seiner Arbeit auf der Tagung seiner Gesellschaft gemacht haben, in der auch Pearson er seiner nicht verhehlte, die Absicht gehabt, den er seinen Kabeln zu machen, sie er verbunden auf dem Boden des Atlantischen Ozeans zu Ungarn erregt hatte. Der Erfolg war denn der glänzendste für eine gewisse Zeit; aber war die Bedeutung der transatlantischen auf eine ganz andere Art begründet, als bei der ersten solchen Verbindung, die von Cyrus Field gelegt war, an dem Sohne Amerikas selbst; und bei der Kenntnis Physikern von Induktion, Kapazitäten, Leitungen und Verhältnissen Kabel konnte vorhanden, welche Gelegenheit die Verbindungsfähigkeit Kabel zum Ausdruck kamen. Die Mutter und Tochter als beim Empfange verhalten. Es war gegen die Physiker nicht angenehm; und leichter es für die beiden Damen zu recht gehalten, bei der so sehr ernsten Stimmung, die man unter diesen Umständen haben, darauf einzugehen. Die englische

der Familien von Hohen Morgant von P. und; denn es hat noch nicht so glücklich gewesen, durch ausführliche Nachrichten von Personen Charakteren, uns in die Gemüthsart derselben zu setzen.

Die Damen Der Nachbar schien unter einer Verwandlung von Schriften, die manchen Einfluß in ihren Charakter bekommen, aber immer von den Christen und Damen hochgeschätzt, bis zum Jahr 1747, wo sie heute (wie sie sich ausdrückte) an nachmittag Tage, in der nachmittag Stunde und von nachmittag Menschen starben.

Dagegen einer Menge von adelichen Personen und gelehrten Schülern in Paris und Berlin, waren unbekannte in den Annalen Europens und in dem Verlangen der Damen zu stehen sind, daß die Zeit Der Nachbar auch die gelehrten Cavaliers der Pythagoreer, und, in Gesellschaft mit ihren Damen, den Cleanthen in Hymnischen Versen überlegt. Die Gedichte dieser Damen sind verloren in Folge der Zeiten und der Schrift der Barbaren unter denen von Cleanthe Hymne; dagegen wissen sie sich in der Kirchen und Bibliothek der Christen schon um ein merkliches von ihnen, welche Meisterstücke in der Dreyfaltigkeit Poesie gemacht hat. Zur Probe setzen wir Ihnen auf den Tod einer Heiligen von der Mutter Der Nachbar, wovorsich wir nicht

kommen möchten, daß er unter ihre heilige Zahl aufgenommen werde.

Ach! Wo ist meine Seele in ihrer höchsten Freude
Ist sie gänzlich vergnügt, glaubt sie was sie besitzt?
Ist sie von dieser Meinung, so dauert sie verwegen?
Ja sie weiß die Gott, die sie nur allein glaubt.
O unseelige, heilet! wenn sie wüßte was
Sie ist, und was sie werden soll, sie würde weinen!
O Thränen quelle ja mehr, o gesunde Adern!
Ja es ist gut um sich zu ängsten in dieser Welt Leben.

O mein Herr und Gott, du Ursprung des Lebens,
Vielleicht bin Gnade mir du mir meine Sünden vergibst,
Ich gab mich ganz dir Vergnügen hin deinem
Du spürst meine Seele in voll ganzer Ergebung,
Nimmst sie gnädig in deine Hände, und machst sie
Daß sie dich allein liebe, dir gläubig sei und dir
ewiglich.

heiß' ich eben noch Pedrillo, und werde wohl Pedrillo ſeyn und bleiben ſo lang' es Gott gefällt: es wäre denn, daß mein gnädiger Herr ſeine Prinzeſſin bald finde, denn da wollt' ich keinem dafür gut ſeyn, daß ich nicht ein Markiſat oder eine von den Grafſchaften davon tragen könnte, die ſie meinem Herrn zum Brautſchatze mitbringen wird.

Pedrillo ſagte alles dieſes mit ſolchem Ernſt und mit einer ſo aufrichtigen Miene, daß unſre Schönen keinen Augenblick länger zweifelten, daß es mit dieſen Leuten nicht richtig ſtehen müßte. Hier iſt ja noch mehr als Don Quiſchott, ſagte die Zofe zu ihrer Gebieterin: wenn der Herr in einen Schmetterling verliebt iſt, und der Diener auf Markiſate Staat macht, ſo können wir noch Freude an ihnen erleben. — Aber, unſer Freund, ihr ſagtet uns von einem Schmetterling, in den euer Herr verliebt ſey, und den er in eine Prinzeſſin verwandeln ſoll: ihr wolltet vermuthlich ſagen, daß er in eine Prinzeſſin verliebt ſey, die von einem Zauberer in einen Schmetterling verwandelt worden?

Gewiß ja! rief Pedrillo, das iſt eben die Sache, und jetzt ſoll ſie wieder in eine Prinzeſſin parakraſiert werden. Aber wenn ich Ihnen die Wahrheit ſagen ſoll, ſo däuchte mich, unſer und, die Fee Rademante, die meinem gnädigen Herrn ihre Produkzion verſprochen hat, läße ſich die Sache nicht ſo angelegen ſeyn als ſie wohl könnte.

3.

Marie von Romieu.

1752.

Ein Dreyer hatte gelehrten Frauenzimmern (der Hr. Jacques Romieu, Gentilhomme Vivarois, Secretaire de la Chambre du Roy qualificirt) seine Artigkeit bezeugen, intriguante Weiber, und einem alten griesgrämischen Oheim zu gefallen, eine — Satyre gegen das schöne Geschlecht zu schreiben, welche freylich nichts anders als ein sehr abgeschmacktes Werk seyn konnte!

Die Schwester glaubte sich verbunden, diese Grille ihres Bruders auf einmahl wieder gut zu machen, und hielt alle anwesende einen Discours an Vers von der Prämineny des Weibes über den Mann anzuhören, worin, wie man leicht denken kann, Semiramis und Zenobia, Valeria und Cornelia, die Mutter der Gracchen, nebst einer Menge anderer verewigter Frauen, Jungfrauen und Märtyrerinnen aller Nationen und Zeiten, beson-

ders auch die Franzöſinnen, und unter dieſen nahmentlich die Damen:

Des Roches, de Poitiers, Gramont Parisiennes,

nicht vergeſſen ſind. Die Sache mit der Prä-eminenz der Haube über den Hut hat, wie wir nicht zweifeln, ihre Richtigkeit; aber die Verſe des guten Fräuleins Marie von Romieu ſind — um mit dem Herzen in der Hand zu reden — ſo beſchaffen, daß ſie einer ſo guten Sache zu Ehren wohl hätten beſſer ſeyn können. Die Laufbahn iſt alſo noch offen, und der Preis noch zu gewinnen, wenn etwa eine von unſern liebenswürdigen Landsmännerinnen und Schweſtern in Apollo Luſt hätte, ſich dieſes Verdienſt um ihr Geſchlecht zu machen.

S.

1.

Hans Sachs.

Einige Lebensumſtände deſſelben als Zugabe zu Göthe's Erklärung eines alten Holzſchnittes,

vorſtellend

Hans Sachſens poetiſche Sendung.

1776.

Die Stadt Nürnberg hatte das Glück, im letzten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts drey Männer hervorzubringen, denen keine Stadt in Deutſchland ein Triumvirat von gleicher Vortrefflichkeit zu gleicher Zeit entgegenſtellen konnte. Albrecht Dürer wurde daſelbſt im Jahr 1470 geboren; Wilibald Pirkhaimer im Jahr 1471, und Hans Sachs, der Dichter, im Jahr 1494. Die Eltern des letztern waren arme gemeine Bürgersleute; er hatte ihnen aber einen

dauerhaft glücklich organiſirten Körper, einen hellen Kopf, ein an allem theilnehmendes und doch immer fröhliches Herz, und eine gute Erziehung zu danken. *) Was hätten ihm vier und ſechzig Ahnen beſſers geben können? Wenn jemahls ein Menſch zum Dichter geboren worden iſt, ſo war's Hans Sachs. Die holdſelige Meiſterſänger-Kunſt (die zu ſeiner Zeit in Nürnberg und in den andern vornehmſten Reichsſtädten noch in großen und verdienten Ehren war) gab die erſte Gelegenheit zu Entwicklung des Dichtergeiſtes, den die Natur ſo reichlich über ihn ausgegoſſen hatte. Zu eben der Zeit, da er, nach Endigung ſeines Schul-Laufs das Schuhmacher-Handwerk erlernte; empfing er den erſten Unterricht in der Kunſt des Meiſtergeſangs von Leonhard Nunnenbeck, deſſen er in einem ſeiner Gedichte dankbare Erwähnung thut, ohne ſich's, wie es ſcheint, nur bewußt zu ſeyn, wie unendlich er ſeinen Meiſter übertraf.

Von ſeinem ſiebzehnten Jahre an durchwanderte er fünf Jahre lang, auf ſeiner Profeſſion, alle Theile Deutſchlands, mit dieſer offnen, heitern, theilnehmenden Seele, die alle Gegenſtände der Natur wie ein reiner Spiegel auffaßt, um ſie

*) S. was er ſelbſt davon ſagt in dem Gedichte: Die Werke Gottes ſind alle gut. Th. IV. S. 252. W.

getreulich, unverſchönert und unverſtellt, wieder zurückzuwerfen. Auf dieſer Wanderſchaft ſammelte er ſich einen Theil des reichen Schatzes von anſchaulicher Erkenntniß und wahren Abdrücken der Natur und des menſchlichen Lebens, über den ein unbefangner Leſer in ſeinen Werken erſtaunen muß. Ueberall befliſſ er ſich, neben dem Betrieb ſeines mechaniſchen Geſchäfts, ſeinen Wiſſenstrieb zu befriedigen, und ſich im Meiſtergeſange, ſeiner Lieblings-Leidenſchaft, zu üben. „Ueberall (ich borge hier die Worte ſeines wackern biederherzigen *) Lebenbeſchreibers) half er entweder die Singſchule verwalten, oder ſang den geübtern Meiſtern ein neues Lied zur Beurtheilung vor. Dieſe glückliche Liebe der Muſenkunſt hielt bey ihm allen andern Leidenſchaften und aller äußern Reitzung zu den gewöhnlichen Leidenſchaften der Jugend das Uebergewicht, und noch im hohen Alter erinnerte er ſich mit Freuden, daß er aus herzlicher Liebe zu ſeiner Wiſſenſchaft ſich des Spiels, des Trunks und der Buhlerey entſchlagen, hingegen in der

*) M. Salomon Kaniſch, Profeſſor auf dem Gymnaſio zu Altenburg, dem wir eine mit vielem Fleiß und herzlicher Anmuthung zu ſeinem Gegenſtande verfertigte Hiſtoriſch-kritiſche Lebensbeſchreibung Hans Sachſens zu danken haben. (Altenb. 1765.) W.

Uebung ſeines Nebenwerks ſein einziges Vergnügen und den unſchuldigſten Zeitvertreib gefunden habe.“

Im Jahr 1519 ließ er ſich zu Nürnberg als Bürger und Schuhmacher häuslich nieder, und verheirathete ſich mit Kunigunde Kreutzbergerin, die der Gegenſtand des herrlichen Liebesgedichts war, das wir am Schluſſe mittheilen wollen, und das deſto merkwürdiger iſt, weil er's im 25ſten Jahre ſeines Eheſtandes gedichtet hat. Er lebte mit dieſer Frau über 40 Jahre in der Ehe, zeugte mit ihr zwey Söhne und vier Töchter; überlebte aber ſeine ganze Nachkommenſchaft, außer vier Enkeln von ſeiner älteſten Tochter. Er war 66 Jahre alt, als er dieſe Geſpielin ſeiner Jugend und Gefährtin ſeines Lebens durch den Tod verlor. Er betrauert ſie herzlich in dem wunderlichen Traum von ſeiner lieben Gemahel Kunigunde Sachſin (III. 1. 530.), legte ſich aber dennoch vier Monate drauf eine andere Ehegehülfin, Barbara Harſcherin, zu, mit der er den Reſt ſeines Lebens bis ins Jahr 1576 nicht weniger glücklich, wie es ſcheint, zugebracht.

Seinem Handwerk lag er bis in ſein hohes Alter ob, und es iſt falſch, was einige vorgeben, daß er jemahls den Schulmeiſter gemacht habe. Er ſcheint ein geſchickter, und unter ſeinesgleichen anſehnlicher Schuhmacher geweſen

zu seyn, und immer sein gutes Auskommen gehabt zu haben. Die Spuren davon findet man häufig in seinen Werken; denn überall leuchtet eine neidenswerthe Behaglichkeit hervor, die zwar hauptsächlich eine Frucht seiner glücklichen Gemüthsart, seines immer heitern Kopfes, immer gelaßnen Sinns und immer liebevollen Herzens war; aber gleichwohl mit armseligen Umständen und Mangel an den Bequemlichkeiten des Lebens nicht wohl bestehen kann.

Er genoß dieser so ungewöhnlich glücklichen Art von Existenz, ohne daß die natürliche Altersschwachheit seine Leibes- und Seelenkräfte unbrauchbar gemacht hätte, bis in sein 78stes Jahr. Nach dieser Zeit aber erfolgte eine immer merklichere Erschwachung und Abstumpfung der Sinne, die ihn endlich in eine Art von Kindheit zurücksetzte; wenn man ja seinen Zustand so nennen kann, wie ihn sein Schüler im Meistergesang, Paschmann, in einem Lobgedicht auf seinen geliebten Meister, beschreibt —

In dem Saal stund uneckt
bedecket
Ein Tisch mit seiden grüne.
An selbem saß
ein Alt Mann, was
Grau und weiß, wie ein Daub dermaß,
der hatt ein'n großen bart fürbaß,

in ein'm ſchönen großen Buch las
mit Gold beſchlagen ſchön.

Das lag auf ein'm Pult eben
vor ihm auf dem Tiſch ſein
und an Banken darneben
viel großer Bücher ſein;
die alle wohl beſchlagen
da lagen,
die der Alt Herr anſach.

Wer zu dem alten Herren
kam in den ſchönen Saal
Und ihn grüſſet von ferren,
den ſach er an dismal,
Sagt nichts, ſondern thut neigen
mit Schweigen
gegen ihn ſein Haupt ſchwach
dann ſein Red und
Gehör begunt
Ihm abgehen, auch Sinnesgrund.
Als ich nun da in dem Saal ſtund
Und ſein alt lieblich Geſicht rund
anſchauet, u. ſ. w.

Guter, glücklicher alter Mann! Nimm dieſe Thräne der Liebe, die mir, indem ich dieß abſchreibe, über die Wangen rollt! — der Liebe, und auch der Freude, daß die Natur ſo gerecht gegen Dich war, und Dich den Freudenbecher,

den ſie Dir voll eingeſchenkt hatte, ſo rein bis auf den letzten Tropfen ausſchlürfen ließ! Wer hätte je verdient glücklich zu ſeyn, wenn Du nicht?

Auch ſeine Zeitgenoſſen waren gerecht gegen ihn; und ob Gott will, ſoll es künftig auch die beſſere Nachwelt ſeyn. Denn es iſt lang genug, daß Deutſchland ſeinen Dichter, und wir andern alle unſern Meiſter verkannt haben! Seine alte, rohe, aber warme und kräftige Sprache, das Ungefeilte ſeiner Verſe und Reime, ſeine holzſchnittmäßige Dürerische Manier, und was ihm ſonſt aus ſeiner Zeit anklebte, ſoll uns nicht länger verhindern, den Geiſt, das Herz, die in allen ſeinen Kräften leben und weben, zu fühlen, zu erkennen und zu lieben!

Dank habe inzwiſchen mein ungenannter Landsmann, der mir ſchon vor mehrern Jahren durch ſeine Ehrenrettung Hans Sachſens *) zuvorgekommen iſt!

Da in dem glücklichen Geiſte unſers lieben Meiſters alles was er ſah, hörte und las, zum Gedicht wurde; da er früh zu Dichten anfing, und erſt im 78ſten Jahre ſeines Lebens aufhörte; am Dichten ſeine größte Freude hatte; ſich Beyfall, Ehre und Ruhm dadurch erwarb; und, was

*) Die ich zwar nur aus der angeführten Lebensbeſchreibung kenne. W.

bey einem so biederherzigen Manne nothwendig ein groſser Antrieb seyn muſste, da er wirklich zu seiner Zeit vielen Nutzen mit seinen Werken stiftete: so ist kein Wunder, daſs er alle andre Deutschen Dichter an Menge und Mannigfaltigkeit von Kompositionen, so wie die Meisten bis auf diesen Tag an innerm Werthe derselben, übertroffen hat.

Von diesen seinen Werken hat man nur zwey vollständige Ausgaben, eine in Folio von Joachim Lochner zu Nürnberg verlegt in fünf Bänden, welche von 1570 bis 79 nach und nach herauskamen, und wovon die drey ersten nur eine neue Auflage des schon im Jahre 1558, 60 und 61 von dem Augsburgischen Buchhändler Georg Wille zu Nürnberg in Heuſslers Druckerey veranstalteten ersten Druckes der Hans Sachsischen Werke sind; die andere in fünf Theilen, in 4., von Johann Krüger in Augsburg verlegt, und in der Reichsstadt Kempten bey Christoph Krausen gedruckt; wovon der erste Theil im Jahr 1612, und der letzte im J. 1616 erschien.

Von andern Auflagen ist mir nichts bekannt; aber allgemein bekannt ist, daſs Hans Sachsens Werke dermahlen unter die raren Bücher gehören. Diese ihre Seltenheit ist wohl die eigentliche Ursache, warum er, der populärste unter allen Dichtern, die vielleicht jemahls gelebt haben,

und ich beſorge eben immer, es möchte am Ende noch auf ein Lami hinaus gehen.

Was iſt denn das für eine Fee? fragte die Joſe: Radegunde, ſagt ihr?

O! ſie mag heißen wie ſie will, unterbrach ſie die andre Dame mit einer Miene, die in einem minder anmuthigen Geſichte verdrießlich ausgeſehen hatte: wir haben keine Zeit uns um Feen und Schmetterlinge zu bekümmern; es wird Nacht ſeyn ehe wir zu Livias ſind. Was wird mein Bruder von unſerm Außenbleiben denken?

Mit dieſen Worten entfernte ſie ſich, nachdem ſie noch einen Blick auf den ſchönen Schläfer geworfen hatte; einen Blick, der ſich, wenn ſie allein geweſen wäre, vielleicht in einen Kuß verwandelt hätte; wenigſtens war dieß eine Anmerkung, welche die ſchlaue Laura ganz in der Stille bey ſich ſelbſt machte.

Pedrillo hielt es für ſeine Schuldigkeit, dieſe ſchönen Damen bis an den Weg zu begleiten, wo ihre Maulthiere unter der Aufſicht der beiden Edelknaben geblieben waren; allein, die Wahrheit zu ſagen, ſein Herz hatte mehr Antheil an dieſem Umſtand als ſeine Höflichkeit. Die kleine Laura hatte in wenig Augenblicken eine Veränderung in ihm gewirkt, woran die gute Dame Beatrix ſchon etliche Jahre mit wenig Erfolg gearbeitet hatte. Kurz, er war ſo verliebt, als es jemahls ein Pedrillo geweſen iſt. Es däuchte ihn, er hätte ſeiner

nach und nach ſeiner Nazion, deren Voreltern er einſt ſo lieb und werth war, ſo gleichgültig und unbekannt geworden. Es wäre Schande für Deutſchland, wenn dieſem Mangel nicht abgeholfen würde.

Man vergleiche den Artikel von Jördens. Was Wieland ſich in Anſehung Hans Sachſens vorgeſetzt hatte, und der Erfolg davon, darüber wird in dem Leben Wielands Bericht erſtattet werden.

Der liebe Zank.

Als ich in meinem Jugendthum
Einer Jungfrawen mich annum,
Die hätt ich inniglichen hold,
In Zucht und Ehren als ich ſolt,
In rechter trew, freundlicher art.
Wen ir nit mehr zu theil mir ward
Als offt ein freundlich Augenblik,
Manch lieblich Geſpräch auch offt und dik,
Dann offt ein freundlich Umbefangk,
Das nam ich an zu hohem Dank;
Begeret weiter auch nit mehr
Wann *) mir war ir Jungfräwlich Ehr

*) wann wird den unſern Alten häufig für denn, oder ſintemal, weil, gebraucht; und ſo auch hier und weiter unten.

Lieber, denn alle Freud auff Erd;
Von gantzem Hertzen auch begert
Mein Leben mit ir zu beſchlieſſen,
Im Ehlichen ſtand ir zu genieſſen.
Kürtzlich eins Tagels ſie zuornt,
Daß ſie mir alle freud abkürtzt,
Nimmer ich ſie anſehen ſolt,
Kein Kuß ſie mir mehr bieten wolt,
Wann ſie beſorgt vor mir ir Ehr;
Und derzleich Wort gab ſie mir mehr.
Ich erſchrack, ſie doch gütlich fragt,
Obs ir Ernſt wär? Darauff ſie ſagt:
Es wär ir Ernſt, und wolt das ſagen
Von mir, und mich darumb beklagen,
Wo ich ſie wiederumb würd anſahn.
Erſt hat mir unter Augen ſchlahn *)
Das Elend mit groſſer nachrew;
Dacht: ach weh meiner Lieb und trew,
Daß ichs ſo hertzlich hab gemeint!
Mein Hertz das klopfet, ſeufftzt und weint,
Legt mich unmuthig in mein Bett,
Und alſo bey mir ſelber redt:
O Venus, du Göttin der Lieb,
Sag, wo mein Lieb und trew nun blieb,
Die ich in deinem Dienſt trug ſo hertzlich?
Wie iſt ſie worden mir ſo ſchmertzlich!

*) ſchlahen für ſchlagen iſt in Schwaben noch unter dem Volk üblich.

Der *) hat so manchen Feind gemacht,
Hat auch für mir den Haß erwecket,
Mein treue ich gar verloren habe,
Der Freudhof liegt mir vor der Thür;
Ich bin gefähret auf ein Eis,
Mein Hülf und Trost ist sinkend weich;
Mein Hoffnung ist gar ab und todt;
Nun wünschet ich und weiß auch Gott
Daß ich je hätt den nie gesehen!
Ja Nacht und Tag ich mich lang umdrehen,
In mehrmahls Gedanken stieß,
Bis ich sanft halb und halb entschlief.
In dem mich angenehm Gedanken,
Wie daß mein Kummer wär durchsichtigt
Mit einem hellen klaren Schein,
Mit süßem Geruch mir kommt herein,
Venus die Göttin für mein Bett,
Und mich ganz freundlich anredt:
Du junger Gesell sei wohlgemut,
Dein Sach die wird noch alle gut;
Weiß du nit, daß Jungfräulich Bild
Im tief ist allzeit rauh und wild,
Und seine Lieb nit leicht bekennt,
Ob es gleich inbrünstig brennt?
Darzu wert sie in Scham und Zucht,
Damit sie zu erwerben sucht
Je Ehr, so allerhöchsten Schatz.

*) Nam. aus Ita

Auch Gretchen ist dort bei Gladiolen schön,
Die keiner Ehren auch verschonen,
Daß ihr ich wenigstens dich versenken,
Schon Zeit zu unserigen Stunden,
Wenn sie hat eben dein Gefühl,
Und hat dich innigliches sich,
Verhalt dich weiter nie betrübt!
Sie wird die neue und freundlich sein,
Ja eine Harmonie ist auch nie klein,
Daß sie dich hat so hart betrübt;
Ja Herz sich auch in Schmerzen übt.
Las alle Himmels und Herrlichkeit sehren,
Denn sie wird auch in wenig Jahren
Dem Lebendung die zugehört:
Ich sah die sie sich aufbewahrt,
Zu einem steten Freudlich allein,
Darumb laß alles warten sein.

Mir dem die Gattin bald verschwand.
Ich erwachte, und im Herzensgrund
Ward ich erfreut, und bald erblickte. *)
Als ich mein Lied ward flehig an,
Rede ich sie an mit verwegen worten
Die sich aber an allen orten
Entschuldigt, sie wär mir nie feind,
Hett die Wort nit so arg gemeint.

*) ich wand erblickte, aber von Bleibt Schuld Schreiber
hier ich stand ist.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

5.

Collation.

Eine Bekanntmachung betreffend Verhandlungstermin zur Collation gelangter in einer Nachlassangelegenheit des Königlichen Amtsgerichts Dr. v. C. zu Cin.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

schönen Unbekannten noch wer weiß wie viel zu sagen; aber das Herz war ihm so voll, daß er kein Wort heraus bringen konnte, und sie waren schon eine gute Weile unsichtbar geworden, da er noch immer wie an den Boden gefesselt stand, und mit unverwandtem Blicke nach der Gegend hinsah, wo er sie aus den Augen verloren hatte.

---

10. Kapitel.

Wer die Dame gewesen, welche Pedrillo für eine Fee angesehen.

Pedrillo, den wir von nun an, oder eigentlicher zu reden, von dem Augenblick an, da ihn die reizende Laura zum ersten Mahl angelächelt hatte, als einen Menschen betrachten müssen, von dem ohne Unbilligkeit nicht gefordert werden kann, daß er diejenige Gegenwart des Geistes zeigen soll, wodurch einer, der bey sich selbst ist, sich von einem der außer sich ist zu unterscheiden pflegt; Pedrillo, sag' ich, hatte die beiden Damen, die ihm in dem vorigen Kapitel erschienen, schon eine geraume Zeit aus dem Gesichte verloren, eh' es ihm einfiel, daß er nicht übel gethan hätte; sich

C a r l i n.

1777.

Beschreibung der heilsamen Kraft, Eigenschaften und Wirkungen des Carlins, und seiner eigenen und Gebrauchs-Methode solchen vollständig kennenzulernen und zu benutzen und Anzeige wirklich. Frankfurt und Leipzig 1777.

Der Verfasser dieser Schrift, ein gelehrter Arzt, welcher sich durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat, hat sich durch diese Abhandlung ein neues Verdienst um die Menschheit erworben, wenn er sich Hoffnung machen darf, daß sie die wirksame Heilkraft der Carlinwurzel, welche sie besitzt, und ihre Eigenschaften, welche sie hat, noch mehr zu bewähren bestimmt sind, und ihr Gebrauch, welcher sie ist, noch mehr bekannt werden. Ich will mich bemühen, diese Schrift, so viel es mir möglich ist, auszuziehen, damit sie, wie ich wünsche, in den Händen vieler Menschen sein möge.

Gott ist Lob und Dank! wenn er nur
[illegible] mit einem [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Kosten war, für den Gesellschaftsschatz und Fundus weniger interessant sein. Dem letztern Übelstande war, von dem scharfsichtigen Manche bisher Dankes, und besonders von ihm war der gelehrte und unermüdete Fleiß des Herrn von Hellbach bei seiner Ausgabe sowohl am Text als in den Anmerkungen u. s. w. geeifert, genauer zu untersuchen, und beizubringen war, dem letztern die durch allen guten Deutschen und christlichen Schweizern gewiß willkommene Gelegenheit öffentlich unsern Dank zu erkennen, und ihn zur Verbreitung einer so nachahmungswürdigen Anwendung seiner Muße, so weit es uns ist, aufzumuntern. —

Eine Liste ist beigefügt — und das ist, Schweizer gastfreundlicher Beifall: Der blinde Passagier — welchen wir andern jungen Kriegsmännern statt der Handwerksbursch Namen Kreuz-Donnerwetter, Kreuz-Tausend u. s. w. zur Abwechslung hiermit bestens empfehlen haben wollen.

5.

Schicksalstragödie.

1802.

An einem kleinen zufälligen Umstand, an einem einzigen ungeschickten, d. i. nach dem Übereinkommen der Gesetzen Englisch verbrauchten Worte, das einem Aufpasser unverschens entschlüpft war, hängt in der Tragödie Tod oder Leben, und somit die Katastrofe des ganzen Stücks! Wenn nicht zu läugnen ist, daß zu Erfindung einer solchen Mittels die Katastrofe herbeizuführen, weder Genie noch Kunst gehört, so ist hingegen nicht weniger gewiß, daß nicht nur die entscheidenden Momente im Leben einer jeden Menschen, sondern selbst die größten Weltbegebenheiten, ihren so leichten Ursprung, unbedeutend scheinenden, zufälligen Ereignissen danken; und daß es zu Rechtfertigung einer Dichtung hinlänglich, wenn sie überhaupt in seinen Dramen weniger um künstliche Erfindung und Anordnung der Fabel, als um das Leben und Weben der Personen, und um Situazionen, die ein lebhaftes Interesse bewirken, zu thun war. Der

alten Griechen glaubten eigentlich nicht an den Zufall, in dem Sinne, worin wir dieß Wort zu nehmen pflegen; auch das Zufällige, auch das Unvorsehene, geschah, ihrem Glauben nach, von Zeus gesetzt durch göttliches Verhängniß; wenigstens glaubten sie dieß, so bald der Ausgang bewies, daß die Entscheidung eines wichtigen Umstands an einem solchen Spinnefaden gehangen hatte. Dieß Zeus gesetzt, dieß göttliche Schicksal, muß mit der Einmischung der poetischen Götter in menschliche Dinge, wo sie als mithandelnde Personen erscheinen, und, gleich den Menschen, aus besondern Bewegursachen nach besonnenen Zwecken handeln, nicht verwechselt werden. Dem Schicksal sind die Götter selbst unterworfen; so fern ist es, daß sie die Urheber desselben wären. — Aber was war denn der Begriff, den sich die Alten von diesem Schicksal machten? Sobald sie sich denselben klar zu machen suchten, gewiß kein andrer als eben derjenige, den wir Neuern mit diesem noch immer allgemein und täglich gebrauchten Worte verbinden — nämlich der Begriff des allgemeinen Zusammenhangs aller Dinge und Ereignisse in der Welt, in so fern als er nothwendig, von dem Verstand und Willen der Sterblichen unabhängig, und eben darum unbegreiflich ist; eines Zusammenhangs, der gerade deswegen, weil von dem Unerklärbaren und außer unsrer Vorsicht und Willkühr liegenden in

demſelben ſo häufig das Glück oder Unglück einzelner Menſchen und ganzer Völker abhängt, ein dunkles Gefühl in uns erregt, daß etwas Göttliches in ihm ſey, daß er das Werk einer unumſchränkten, unerforſchlichen Macht ſey, welche zu hoch über uns throne, als daß es ſo ſchwachen und beſchränkten Weſen, wie wir Sterblichen, möglich und ziemlich ſeyn könnte, ſie zu fragen: was machſt du? Aber daraus, daß dieſes Schickſal unerforſchlich iſt, folget keineswegs, daß es auch blind ſey, oder von den Griechen, und inſonderheit von ihren tragiſchen Dichtern für blind gehalten worden wäre; d. i. daß ſie ſich vorgeſtellt hätten, die Umſtände und Ereigniſſe, von welchen die Beſtimmung des Glücks oder Unglücks der einzelnen Menſchen abhängt, werden, wie durch ein Sieb, auf ſie herabgeſchüttelt. Geſetzt aber auch, ſie hätten ſich das Schickſal wirklich blind, regel- und abſichtslos, und beſonders auf das ſittliche Verhalten der einzelnen Menſchen ganz und gar keine Rückſicht nehmend gedacht, wie ſie deſſen neuerlich beſchuldigt werden, ſo iſt doch ganz irrig, wenn behauptet wird, die tragiſchen Dichter der Alten hätten die Helden und Heldinnen ihrer Fabeln als bloße Automaten und blinde Werkzeuge eines blinden Schickſals dargeſtellt. Man muß wenig mit ihren Werken bekannt ſeyn, um ſo etwas vorzugeben, wovon der Augenſchein gerade das Gegen-

theil lehrt. Daß ihre Helden nicht wie Raſende gegen die allmächtige Nothwendigkeit anrennen, wird ihnen wohl niemand zum Vorwurf machen wollen; aber überall ſehen wir ſie, ſo viel und ſo lange es Menſchen möglich iſt, mit ihrem Schickſal ringen, und, nach Maßgabe ihres individuellen Karakters, alles anwenden, was Muth, Klugheit, Standhaftigkeit und Kraftanſtrengung vermögen, um über ihr widriges Glück Meiſter zu werden, oder, wofern ſie unterliegen müſſen, wenigſtens edel und anſtändig zu fallen. Die Sache verdient eine gründliche und ausführliche Erörterung. *)

*) Der Anfang zu derſelben iſt ſeitdem gemacht durch H. Blümner: über die Idee des Schickſals in den Tragödien des Aiſchylos. Leipz. 1814. und durch die Diſſertazion von E. J. G. Schmidt (Prof. und Konrektor in Schulpforta) de notione fati in Sophoclis Tragoediis et fragmentis expressa. Pars prior. Leipz. 1821.

6.

Anna Maria von Schurmann.

1777.

Nicht eben als eine gelehrte Dame führe ich ſie auf — denn wenn ſie nichts als das geweſen wäre, ſo möchte ſie an den unermeßlichen Lobſprüchen, womit ſie in ihrem Leben von den Saumaiſe, Naude, Heinſius, Huygens, Gruter, Caets, Balzac und tauſend Andern, durch ganz Europa, in Proſa und Verſen, bis zur Abgötterey beräuchert worden, ihren Lohn dahin haben! Sondern, weil ſie nach dem ganzen Umfang ihrer Naturgaben, Talente, Kenntniſſe und, was mehr als dieß Alles iſt, durch die hohe Einfalt, Lauterkeit und Tugend ihrer Seele und den ganzen Gang ihres innerlichen Lebens, wirklich eine der vollkommenſten und außerordentlichſten Perſonen war, die ihr Geſchlecht in irgend einer Zeit aufzuweiſen gehabt hat.

Sie iſt geboren im Jahr 1604 zu Cölln, hat den größten Theil ihres Lebens zu Utrecht, ihre letzten Jahre aber in der kleinen Labadiſtiſchen Eccleſiola zu Middelburg, Herford und Altona,

und zwar (wie billig alle außerordentliche Personen ihres Geschlechts thun sollten) in dem Stand einer freywilligen und unbemakelten Jungfrauschaft gelebt, und ist im Jahr 1678 in eine bessere Welt übergegangen. — Ihr Vater, Friedrich von Schurmann, war ein Mann von vorzüglichen Eigenschaften, ihre Mutter aus dem edlen Geschlecht von Herst im Jülichschen. Ihr Großvater hatte Antwerpen, wo seine Voreltern über hundert Jahre in den ansehnlichsten Würden gestanden, der reformierten Religion wegen verlassen müssen, und sich nach Deutschland gezogen.

Bisher kannte ich unsre Maria bloß aus ihren von Friedrich Spanheim im J. 1648 zuerst und von T. C. D. Löberin 1749 zuletzt herausgegebenen opusculis, welche meistens aus Lateinischen und Französischen Briefen bestehen, die pour la rareté du fait mit etlichen Hebräischen und Griechischen verbrämt sind, und aus den Nachrichten, die ich in Bularts Academie des Sciences et des Arts und einigen andern litterarischen Kompilazionen fand. Hieraus hatte ich nun so viel herausgeklaubt, als mir dienlich schien, um von diesem achten Wunder der Welt, dieser zweyten Minerva und achten Muse (wie die Viri Eruditissimi et Clarissimi ihrer Zeit sie nannten, ehe sie das unverzeihliche Verbrechen beging eine — Separatistin zu werden) einigen Begriff geben zu können.

zu erkundigen wie sie hießen, oder wo man sie erfragen könnte?

Weil es aber eben so wenig billig wäre, wenn unsre Leser, die vermuthlich nicht verliebt sind, diese Zerstreuung des verliebten Pedrillo entgelten müßten: so halten wir uns verbunden, ihnen — ohne die geheimnißvolle Zurückhaltung, womit die Romanendichter uns zuweilen etliche Kapitel lang im Zweifel lassen, wer diese oder jene Person sey, mit der sie uns in irgend einem Wirthshause oder auf der Landkutsche zusammen gebracht haben — jedoch ink größten Vertrauen, (denn in der That darf Don Sylvio noch nichts davon wissen) zu entdecken, wer diese Damen waren, und was für ein Zufall sie an den Ort gebracht, wo sie (zum Unglück für die Ruhe ihres Herzens) den schönen Sylvio schlafend und seinen getreuen Begleiter wachend kennen lernten.

Diejenige, welche Pedrillo ihrer Gestalt und ihrer Juwelen wegen für eine Fee angesehen hatte, nannte sich Donna Felicia von Kardena, und befand sich in einem Alter von achtzehn Jahren, die Wittwe von Don Miguel von Kardena, der die Gefälligkeit gehabt hatte, ungefähr zwey Jahre nach ihrer Vermählung im siebzigsten seines Alters zu sterben, und sie als Erbin unermeßlicher Reichthümer zu hinterlassen, mit deren Erwerbung er beynahe sein ganzes Leben in Mexiko zugebracht hatte.

Ich erzählte nur von ihren ſeltnen und frühzeitigen Naturgaben, von ihrem Geſchicke für die ſchönen Künſte, und wie ſie ſo ſchön habe zeichnen und Miniaturmahlen, und aus Papier ſchneiden, und in Wachs boſſieren, und in Kupfer ätzen können, und wie ſie Latein, Griechiſch, Hebräiſch, Syriſch, Chaldäiſch und Aethiopiſch gelernt, und in der ganzen filologiſchen Polyhiſtorey, worein man damahls das non plus ultra der Gelahrtheit ſetzte, erſtaunliche Profektus gemacht; und wie ihr die Herren Kuratoren der Univerſität zu Leiden in jedem Auditorio eine eigene geheime Lage bauen laſſen, damit ſie allen öffentlichen Lekzionen, Diſputazionen, Doktor-Promozionen u. ſ. w. ungeſehen beywohnen könnte; und wie ſie gerne Spinnen gegeſſen habe; und wie ſie nach und nach ſo berühmt worden, daß die hochwürdigen und hochberühmten Herrn, die Rivete und die Spanheime und die Salmaſien, und ſogar der ehrliche Karmelitermönch, Ludwig Jakob a Sancto Carlo, in ſeiner Bibliothek berühmter Schriftſtellerinnen, und der wohlberedte Minoritenmönch, Bruder Hilarion de Coſte, in der Vorrede zu ſeinen Eloges des Dames illustres, nicht genug von ihren Wundergaben ſingen und ſagen können.

Da glückte es mir, das Einzige Buch, woraus man wirklich kennen lernen kann, was Anna

Maria von Schurmann war, nehmlich ihre in Lateinischer Sprache geschriebene *ETHAHPIA*, oder Erwählung des besten Theils; Traktat, worin ein kurzer Abriß ihres Lebens enthalten ist: Eins ist Noth; Maria hat das beste Theil erwählt, (ein Buch, das sich sehr rar gemacht hat) zu Handen zu bekommen: und als ich hinein guckte, und nur etliche Blätter davon gelesen hatte, siehe da fand ich, daß alles, was die Viri plurimum Reverendi, Amplissimi, Doctissimi etc. von ihr geschrieben, dummes Zeug sey, Karikatur und Verunstaltung eines der herrlichsten Werke Gottes; und daß das Beste sey, aus diesem Buche, worin eine wahrhaft Englische Reinigkeit, Unschuld, Wahrheit, Einfalt, Liebe und Demuth aus allen Zeilen athmet, und worin sie, ohne alle Prätension, in der unzweydeutigsten Sprache des Gefühls und der Innigkeit, die Geschichte ihrer Kindheit und Jugend, und ihrer litterarischen Nachtwandlungen, und ihrer zufälligen Verhältnisse mit den Viris Clarissimis, die gerade das, was allein an ihr schätzbar war, nicht zu schätzen wußten, und ihrer Bekanntschaft und Vereinigung mit den (nach ihrer Ueberzeugung wenigstens) Apostolischen Menschen, Johann de la Badie, Yvon, du Lignon u. s. w. erzählt — einen bloßen reinen Auszug zu machen, an dem gewiß alle gute Menschen Freude

haben müſſen, und auch ſolche, die das erwählte Theil dieſer Maria für Schwärmerey halten mögen, wenigſtens von der herrlichen Natur dieſes liebenswürdigen Geſchöpfs einen ganz andern Begriff bekommen werden, als aus ihren opusculis, die gröſtentheils gerade die ſchlechteſten Exkrezionen ihres Gehirns, oder bloßes Spielwerk eines gelehrten Gedächtniſſes ſind, oder aus den Lobreden und Lobgedichten ſolcher Leute, die ſo wenig Sinn für das Wahre hatten, daß ſie gerade von dem Augenblick an Böſes über den Engel blasfemierten, da ſie alle die Kruſten, womit eine falſchberühmte Gelehrſamkeit ſie überzogen hatte, von ſich warf, und ſich in ihrer eignen natürlichen Geſtalt darſtellte.

Ich gebe alſo dieſen Auszug aus der

Euſſeria.

Dieß ziemlich ſeltene Buch war, ſeiner Veranlaſſung nach, eine Apologie des Fräuleins von Schurmann gegen die ſtrengen Urtheile ihrer vormahligen gelehrten Verehrer und Bewundrer, deren Orthodoxie es ſehr übel fand, daß eine Dame, von deren großen Gaben, Kunſtfertigkeit, Gelehrſamkeit und übrigen Tugenden die Herren viel Aufhebens gemacht hatten, gerade in den Jahren, wo man ihr am meiſten Weisheit hätte zutrauen ſollen, der ganzen Reformierten Chriſtenheit ein ſo gräuliches Aergerniß gab, und eine Labadiſtin — oder, wie man's in der Folge nannte, (denn die Nahmen ändern ſich wie andre Moden) eine Pietiſtin, Methodiſtin, Herrnhutherin u. ſ. w. kurz eine Perſon wurde, die, mit dem eben gegenwärtigen Zuſtande der chriſtlichen Republik nicht zufrieden, ſich in eine, nach dem Muſter der erſten apoſtoliſchen Kirche zu Jeruſalem gebildete, kleine Gemeine begab, und bis an ihren Tod das Hauptgeſchäft ihres Lebens daraus machte, eine Chriſtin zu ſeyn, in der abſoluten Bedeutung, die dieß Wort vor 1700 Jahren zu den Zeiten eines Petrus, Paulus, Johannes u. ſ. w. hatte, von denen ſie glaubte,

daß ſie den Sinn und Geiſt ihres Herrn und Meiſters gehabt, und ihn überhaupt beſſer verſtanden, herzlicher geliebt, und mehr um ſeinetwillen gethan und gelitten hätten, als die ganze Synode zu Dortrecht und alle Provinzial-Synoden in Geldern, Holland und Weſtfriesland, Seeland, Utrecht u. ſ. w. zuſammengenommen. In wie fern ſie hierin recht oder unrecht gehabt, iſt eine Unterſuchung, die nicht hieher gehört. Ich werde mich daher in dieſem Auszuge mit Vorbeygehung alles Dogmatiſchen in der Schurmanniſchen Apologie, bloß auf dasjenige einſchränken, was uns von dem Eigenen und Unterſcheidenden dieſer außerordentlichen Perſon einigen Begriff geben kann. Jedoch kann ich nicht umhin, all das Gute, was ich ſchon von dem Geiſte dieſes Buchs geſagt, zu wiederholen, und zu bekennen, daß ich nicht begreife, mit welchem Herzen, ja nur mit welcher Stirne, der Baccalaureus Johann Gabriel Drechsler mit zwanzig Andern ſeines Gleichen, den einfältigen reinen Sinn dieſer von Liebe alles Guten überfließenden Seele durchaus immer mißverſtehen, und ſeelenverderbliches Gift da finden konnte, wo jeder aufrichtige Menſch (zu welcher äußerlichen Gemeinſchaft er auch immer gehören mag) nichts als die Geſinnungen und frommen Wünſche einer unſchuldigen Seele finden wird, die all das Gute, wovon Andre nur ſchwatzen, diſputieren, filoſofieren,

poetiſiren, rhetoriſiren, u. ſ. w. wirklich in ihrem eignen Herzen lebendig hegt, in ihrem Leben thätig erweiſt, und in andern Menſchen auch lebendig machen zu können wünſche. Als der Abbé von St. Pierre ſeine gutherzigen Projekte für Ehre Gott in den Höhen, Friede auf Erden und Heil und Wohlfahrt allen Menſchen zur Welt gebar, ſagte der Premierminiſter Fleury: es ſind Träume eines guten ehrlichen Mannes — und ließ den guten Mann ruhig fortträumen. Wenn nun die Schurmann auch wirklich damit umgegangen wäre, alle Katholiken, Augsburgiſche Konfeſſions-Verwandte, Kalviniſten, Mennoniſten, Quäcker, Sezinianer u. ſ. w. zu Alt-Chriſten umzuſchaffen, zu Chriſten von der Art, wovon geſchrieben ſteht: „daß ſie des heil. Geiſtes voll waren, und Gott lobeten mit Freuden und einfältigem Herzen; und waren Ein Herz und Eine Seele; und Niemand ſagte von ſeinen Gütern, daß ſie ſein wären, ſondern es war ihnen alles gemein, und war keiner unter ihnen der Mangel hatte, denn man gab jeglichem was ihm Noth war.“ *) Wenn, ſag' ich, die Schurmann auch mit ſo einem Entwurf umgegangen wäre: ſo hätte immerhin ein Mandeville beweiſen mögen, daß deſſen Ausführung, ſo wie die Sachen

*) Geſchichte der Apoſtel Kap. 2. v. 4.

ſtehen, weder möglich noch vermöglich wäre; daß die Lyoner-Fabriken und die Pariſer Putzmacherinnen dabey zu Grunde gehen müßten; daß die großen Herren keine Kriege mehr führen könnten; daß die Schifferey und der Handel in beiden Indien ſehr darunter leiden dürften u. ſ. w. — Aber Mandeville ſelbſt hätte doch bekennen müſſen, daß es Träume einer Chriſtin ſeyen, daß die damahligen Baccalaurei (die itzigen ſind hoffentlich billiger) unrecht gehabt, Ketzereyen und Skandale daraus zu machen, und daß eine Jungfrau von ſechzig Jahren unmöglich unſchuldigere Träume haben könne.

Da die ehemahligen Freunde der Schurmann ſo übel damit zufrieden waren, daß ſie in ihren alten Tagen die lebendige Quelle der — Schul- und Bücher-gelehrſamkeit verlaſſen, und (was die Herren ohne Schamröthe kaum denken konnten) eine Schwärmerin, eine Labadiſtin, geworden war; ſo iſt der Schurmann Hauptgedanke in ihrer Apologie, zu zeigen: wie es zugegangen iſt, daß ſie, in ihrer Jugend, unvermerkt und beynahe ohne ihr Zuthun, dahin gekommen, in der gelehrten Republik Aufſehen zu machen: wie aber ein angebornes Sehnen nach dem was der Seele wahren Genuß und Befriedigung in ihrem innerſten Grunde giebt, ſie bey den Eitelkeiten der damahligen Modegelehrſamkeit, womit ſie

einen Theil ihres Lebens hingebracht, niemahls habe ruhig leben laſſen, ſondern ſie von allem, was bloſſen Schein und Scheinwerk und Wortkram und Dunſt der Eigenliebe iſt, immer abgerufen, und von Stufe zu Stufe endlich zu Erwählung deſſen, was nach ihrer Ueberzeugung der beſſ- Theil war, gezogen habe. Dieſes zu entwickeln, und, indem ſie von ihrer Einweihung Rechenſchaft giebt, zu zeigen, „daß ſolche kein Werk einer ſchwärmeriſchen Schwärmerey, ſondern in der erſten Anlage ihres Charakters und in dem vorgehenden Zuſtand ihrer Seele gegründet geweſen, und durch vorherige Gnadenzeugen und Erfahrungen vorbereitet worden" — und daß eine ſo gebaute, ſo vorbereitete (auch ſelbſt durch einen Zuſammenfluß unwillkührlicher äußerer Umſtände vorbereitete) Seele ſich nothwendig dahin habe lenken müſſen, wo ſie die Realität von all dem gefunden, wovon ſie vorher außer ſich nur die Präexiſtenz oder leeres Hörenſagen, und in ſich ſelbſt nur eine ſchwache Dämmerung geſehen, bey welcher ſie jedoch dem wachſenden Licht immer unverwandt entgegen gegangen; — und endlich zu zeigen, wie ſie dieſe Realität der Lehre und ſeinen Gehülfen und im Schooß ihrer kleinen (in ihrem Sinn) echt-apoſtoliſchen Gemeine wirklich gefunden; dieß, mit den dahin einſchlagenden hiſtoriſchen Umſtänden, macht den

[illegible] *)

[illegible]

[illegible]

*) [illegible]

Sie wohnte seit ihrer Vermählung zu Valencia, einer Stadt, die ihrer Schönheit und angenehmen Lage wegen von den Spaniern vorzugsweise die Schöne genannt wird. Allein so bald Donna Felicia durch den Tod ihres Alten Meisterin von sich selbst wurde, entschloß sie sich aufs Land zu ziehen, wo sie einem gewissen romanhaften Schwung ihrer Fantasie und ihres Herzens sich ungehindert überlassen konnte.

Die Dichter hatten in ihrem Gehirn ungefähr den nehmlichen Unfug angerichtet, wie die Feenmährchen im Kopf unsers Helden. Wenn dieser seine Einbildungskraft von Verwandlungen, Zaubereyen, Prinzessinnen, Popanzen und Zwergen voll hatte, so war die ihrige mit poetischen Gemählden, Arkadischen Schäfereyen und zärtlichen Liebesbegegnissen angefüllt. Sie hatte sich den frostigen Armen so eines unpoetischen Liebhabers, als ein Ehemann von siebzig Jahren ist, aus keiner andern Absicht überlassen, als weil die Reichthümer, über welche sie in kurzem zu gebieten hoffte, sie in den Stand setzen würden, alle die angenehmen Entwürfe auszuführen, die sie sich von einer freyen und glücklichen Lebensart, nach den poetischen Begriffen, machte.

Bey einer nicht gemeinen Schönheit besaß Donna Felicia alle die Annehmlichkeiten, welche den Mangel der Schönheit ersetzen und die Schönheit selbst unwiderstehlich machen. Sie spielte

und Übersetzer, und es wurde ihm nie so gut, wenn seine Frau, seine Kinder und die so weiter, auch die anderen so verhätschelt.

„Immer, wenn ich mich hinsetze, um für die Bühne zu arbeiten, so ist es, als ob mir jemand Schwierigkeiten machen, aufhalten und verhindern wollte, etwas zu thun. Und wenn ich dann schließlich selbst fühle, daß, trotz all meinen Bemühungen, meine Arbeitsfreude, in irgendwelchen der vielen mir machen unsere Theaterverhältnisse, die mir das Schaffen, und es mir so schwer machen, vergeht." u. s. w.

Hatte Blum gewiß das Recht, auf den Leib und seine Gesundheit Rücksicht zu nehmen, so hatte er auch die Pflicht, seine Arbeitskraft nicht zu vergeuden. Drei Jahre konnte er ohne Gage leben, aber dann? Er hat es nicht gethan, und es ist ihm schwer geworden. Ich weiß nicht genau, wie viele Jahre es gedauert hat, bis er sich wieder eine feste Position geschaffen hatte, aber sicherlich mehr als fünf. Und ohne es recht zu wissen, hat er sich in eine Lebensweise hineingelebt, die ihn nicht mehr losließ. Er hatte sich an ein Leben gewöhnt, das ihn in die Gesellschaft brachte, das ihn mit Menschen zusammenführte, die ihm Anregungen gaben, die ihn auf Ideen brachten, die ihn zu Arbeiten anregten, die ihn vielleicht vor

[illegible] [illegible] [illegible] [

so nur immer möglich, ich möchte die Leute nur nicht sehen müssen. Ich finde alle, die Leute wie Chamisso für das hohe Recht der freien Persönlichkeit, oder wie Görres es sonst anders nennen mögen, zu retten! Da ich nun in der Folge meiner biographischen Züge zu meinen Jahren (Lebens- und Schaffens-Jahren nämlich) gekommen, glaube ich, mir durch literarische Notizen die Mühe meiner Arbeit erleichtern zu müssen. Ein Gedicht hatte Devrient, welches mir folgenden Gedanken: Wiederkehr, wie meistens alle Kunstgenossen meine Gedichte, nahm wie es allen Gedichten, denen ein Komponist seine Töne seinem Geiste entgegenbringt hat, nach dem bekannten Worte

und schuf Gedichte singen von gegenwärt'gen Gott, *)

also dichtet man Gedichtungen singen, und mir machen Gedichten die gegenwärtige Stimmung klingen und klingen. Aber wenn sie, meine Gedichte, entgegenkommen sprechen, ist sehr schön — so wie es dem Gedichte schon oft passirt ist, gesprochen zu werden. Mich freut, dass Mörike noch artigen Dichtern noch gnädig ein Fortleben und immer lebendige Wirkung hervorbringen, bis das Gedächtniss in der Masse zu Nichts seinen Sinn hat. Dieses habe Gedicht allein hat es den Pfarrer und Professor

*) Gegenwärtigen Herrn gnädiges Gedicht Lieder.

der Griechen Ideen göttlicher Schönheit gepaart, und ihre Hand gebildet, wetteifernd die Schönheit derer in Marmor und Elfenbein nachzubilden; welche Gestalt allein hat, in neuern Zeiten, einen Buonarotti, einen Raphael, Correggio, und (um auch einen in seiner Art gewiß nicht geringern Dichter und Schmeichler der Natur zu nennen) einen Lindau von Verborgnen hervorgebracht. Ein hoher Geist dichtet neben Sinne für das Göttliche in der Natur wirkte bey dem höhern dichten mühsame Arbeiten, durch Ausdauerkeit mit seinem Pinsel, welche machte, daß er alle Tage immer vollendeter und wieder vollendeter, und die nur ein Mensch, wie de Piles, fühlig sein konnte für génération d'esprit zu halten. Aber der höchste Geist dichtet Gestalten hervor keine Künstler noch Kunstwerke mehr hervor, sondern verklärt die Seele, und giebt ihr Verachtung und Ekel gegen allen sündlichen Verkehr so in Worten oder irgend einem andern sichtbaren und hörbaren Stoffe nachzubilden. Das war der Fall, worin sich die Schwestern in den höhern Jahren ihres Lebens befand; und es kann in diesem Erdenleben nur nur wenigen außerordentlichen Menschen so weit kommen. Es ist Anticipazion einer göttlichen Stunde; die vollendete wenig einem Menschen zur Augenblicken eigner Erhebung unbekannt ist; die aber, so lange der Menschen nicht wie die Engel

Genuß sind, noch vom Neuen, in dem Leben einer oder anderen als eines Einsiedlers oder Abgeschiedenen immer einen wunderbaren Hiatus machen. Wär' es aber möglich, daß alle Menschen diesen hohen Grad von Seelengefühl haben und immer in sich erhalten könnten; so möchten alsdann Künste und Wissenschaften, und die lieben Belles-Lettres, und alles der erschöpfte und kurzweilige Tand, wenn wir uns ist aus Mangel oder Unachtsamkeit dessen Genusses oder Geschäftes abgeben, immer dahin fahren; der Verlust würde nicht groß sein.

die Laute in der äußersten Vollkommenheit, und begleitete sie mit einem Gesange, der desto bezaubernder war, da schon der Ton ihrer Rede etwas rührendes und musikalisches hatte, welches, nach dem Urtheil des guten Königs Lear, ein vortreffliches Ding an einem Frauenzimmer ist. Sie zeichnete, sie mahlte in Pastel, und damit ihr keine von den Gaben der Musen fehlen möchte, so machte sie auch Sonette, Idyllen und kleine Sinngedichte, welche nach dem Urtheil ihrer Liebhaber alles übertrafen, was die Saffo's, die Korinnen, und die neun Musen selbst jemahls in dieser Art hervorgebracht hatten.

Man kann sich vorstellen, was für eine Revoluzion der Tod ihres Gemahls in der schönen Welt zu Valencia machen mußte. Alle Damen zitterten für die Treue ihrer Liebhaber, alle junge Herren rüsteten sich auf eine so glänzende Eroberung; die Poeten machten ganze Wagen voll Stanzen und Elegien im Vorrath, welche sie bey den Liebhabern der schönen Wittwe in billigem Preise anzubringen hofften; kurz, alle Welt war in Bewegung, diejenige allein ausgenommen, die das Ziel so vieler Anstalten und Absichten war. Ihre Trauerzeit und der Winter waren kaum vorbey, so verließ sie die Stadt, ohne sich zu bekümmern, in was für trostlose Umstände ein so grausamer Entschluß ihre Anbeter setzen werde, und begab sich mit ihrem Bruder nach Lirias, einem schönen Gute,

7.

Algernon Sidney.

1778.

Dieser Brittische Cassius, wie ihn der Dichter Thomson nennt, stammte von einem sehr alten und an groſsen Männern fruchtbaren Geschlechte ab. Er war der zweyte Sohn Roberts, Grafen von Leicester, aus der Ehe mit Dorothen, der ältesten Tochter Henry Percy's, Grafen von Northumberland, die sein Vater im Jahre 1618 heirathete. Sein eigentliches Geburtsjahr weiſs man nicht gewiſs; doch mag es wohl das 1622ste gewesen seyn. Sein Vater trug groſse Sorge, ihm eine gute Erziehung zu geben, und nahm ihn deswegen mit, da er im Jahre 1632 als Gesandter nach Dänemark ging. Eben dieses that er auch im Jahr 1636, während seiner Gesandtschaft am Französischen Hofe: wo er sich (wie aus einem Briefe seiner Mutter erhellt) bereits durch die Lebhaftigkeit seines Witzes und die Anmuth seines Umgangs auf eine sehr vortheilhafte Art bemerklich machte. Wir finden sonst keine weitere Nachricht von seiner Erzie-

hung; aber ſein Werk von der Republik, und die Grundſätze, denen er in ſeinem Leben gefolgt, laſſen nicht zweifeln, daß er ſchon in ſeiner Jugend aus den Schriften der alten Griechen und Römer dieſe republikaniſche Sinnesart und dieſen herzlichen Haß gegen Tyranney und Tyrannen eingeſogen, der ihn ſein ganzes Leben durch beſeelt, und wovon er endlich das Opfer geworden.

Nach dem Ausbruch der Rebellion in Irland, ganz am Ende des Jahrs 1641, erhielt er das Kommando über eine Kompagnie zu Pferde beym Regiment ſeines Vaters, welcher dazumahl Lord-Lieutenant dieſes Königreichs war. Er reiſte mit ſeinem älteſten Bruder, Lord Viscount Liſle, dahin, und zeichnete ſich bey allen Gelegenheiten durch ſein gelindes Verfahren mit den Rebellen aus. Im Jahre 1643 erhielt er vom König Erlaubniß wieder nach England zurückzugehen; als er aber im folgenden Auguſt zu Lancaſhire landete, wurde er auf Befehl des Parlaments nach London in Verhaft gebracht, und zur Annahme eines Kommando's daſelbſt vermocht.

Den 10. May, im Jahre 1644, machte ihn der Graf von Mancheſter, Generalmajor verſchiedener Grafſchaften, zum Kapitain einer Kompagnie zu Pferde bey ſeinem eigenen Regimente. Sein Bruder, Lord Viscount Liſle, welcher kurz darauf General-Lieutenant von Irland und Befehlshaber über die dortigen Völker wurde, gab

ihm das Kommando über ein Regiment zu Pferde, um in dem Feldzuge daselbst zu dienen, und aus dem geschriebenen Tagebuche des Grafen, seines Vaters, sieht man, daß er gleichfalls General-Lieutenant der Kavallerie von Irland und Gouverneur von Dublin war, und daß er vor seiner Reise in dieß Königreich das Gouvernement von Chichester hatte, und der Schlacht bey York und verschiedenen andern Aktionen beygewohnt.

Den 2. May empfing der Oberste Sidney den Dank vom Parlament für seine guten Dienste in Irland, und wurde nachher zum Gouverneur von Dover bestellt. Im Januar 1648 wurde er zu einem von König Karls Richtern ernannt, ging aber nicht in ihre Versammlung. Warum er dieß nicht that, wissen wir nicht. Indessen ist offenbar, daß er sowohl aus Neigung, als Grundsatzen, ein eifriger Republikaner, und deßwegen ein eben so abgesagter Feind von Olivier Cromwell war, so bald dieser die höchste Gewalt im Staat an sich zog, als er vorher, und so lange er Hoffnung hatte, der Verfassung Englands die Gestalt eines auf dauerhaften Grund gebauten Freystaats gewinnen zu sehen, ein erklärter Gegner der unbeschränkten Monarchie gewesen war.

Als aber nach der Abdankung des Protektors Richard, Cromwell das Parlament im May 1659 wieder aufgerichtet, und eine Erklärung

ergangen war, die Sicherheit und das Eigenthum des Volkes, beides als Menſchen und als Chriſten, ohne einzelnen Regenten, königliche Würde, oder Verſammlung der Lords, in Sicherheit zu ſtellen, ſo ſtimmte er mit hierzu, und wurde ſelbſt zu einem von den Räthen des Staats, und den 3. Jun. darauf ernannt, mit Sir Robert Honeywood und Bulſtrode Whitelocke Esq. als Bevollmächtigter in den Sund zu gehen, um zwiſchen dem König von Schweden und Dänemark Frieden zu negoziiren; wiewohl Whitelocke Mittel fand, ſich von dieſem Auftrag wieder los zu machen, und einen andern an ſeiner Statt ernennen zu laſſen.

Als bald nachher alle Umſtände ſich zur Wiedereinſetzung König Karls II. anließen, ſchrieb der Oberſte Sidney in der Nachſchrift eines Briefes an ſeinen Vater: „Ich ſage itzt nichts von „meinen eignen Entſchließungen in Rückſicht auf „die Ereigniſſe, die theils ſchon vorüber ſind, „theils täglich noch erwartet werden. Das „Wahre davon iſt: ich weiß ſie ſelbſt noch nicht. „Die Sache iſt zu ſchwer, als daß ich in ſo „großer Entfernung darüber urtheilen könnte: „zumahl da ich nicht weiß, was in meiner Macht „oder Wahl ſtehen wird. Wenn ich keine neuen „Befehle empfange, werd' ich ſo eilfertig als „möglich zurückkommen, und dann den Weg „gehen, welchen Ew. Gnaden mir zu gehen befeh-

„len, oder ihre beſten Freunde mir rathen, und „das ſo lang ich kann, ohne die Grundſätze der „Ehre oder des Gewiſſens zu beleidigen; wie„wohl ich überzeugt bin, daß mir weder von „Ew. Gnaden, noch den übrigen, deren Mei„nungen ich achte, ſo etwas kann zugemuthet „werden. So lange ich hier bin, dien' ich Eng„land, und werde mit allem nur möglichen Be„dacht und Eifer das Intereſſe deſſelben zu erhö„hen ſuchen, und den Vorſchriften derer nach„leben, die es regieren. Die Beſtimmung „andrer Punkte verſpar' ich bis zu mündlichen „Unterredungen."

Die Reſtaurazion des Königs (wie dieſe Epoche in der Engliſchen Geſchichte genennet wird) erfolgte bekanntlich den 8. May 1660, und aus einem Briefe, den Sidney an ſeinen Vater den 16. Jul. aus Stockholm erließ, zeigt ſich, daß er und ſeine Kollegen von dem Staatsrath zwar die Erlaubniß nach England zurückzukehren erhielten, daß er aber für ſeinen Theil, ungeachtet der perſönlichen Freundſchaft des General Monk, ſich in großer Verlegenheit befand, da er, ſo wie die Sachen ſtunden, weder mit Anſtand ſeinen bisherigen Karakter zu Stockholm behaupten konnte, noch Urſach hatte, ſich in England für ſicher zu halten, ungeachtet der General Monk (der, als das vornehmſte Werkzeug der Reſtaurazion, damahls alles beym Könige vermochte)

immer viel perſönliche Achtung für ihn gezeigt hatte. Er äußert die nämliche Verlegenheit in einem andern Briefe vom 22. Jul., und bittet ſeinen Vater um Anweiſung, wie er ſich in ſeiner ſehr mißlichen Lage zu verhalten habe. Die Antwort des Grafen von Leiceſter iſt vom 30. Aug. datiert, und enthält unter andern folgendes: „Ich halt' es für undienlich, und faſt gar „für unſicher, daß du itzt nach England zurück„gehest. Denn Powel wird dir geſagt haben, „daß er bey ſeinem Aufenthalte hier gehört: „Du ſollteſt von der allgemeinen Begnadigung „ausgeſchloſſen ſeyn, und ob ich gleich nicht „weiß, was du gethan, oder hie und da geſpro„chen haben magſt; ſo hab' ich doch verſchiedent„lich gehört, daß man von dir ſo eine ſchlimme „Meinung als von irgend einem, ſogar von „denen hat, welche den letzten König zum Tode „verurtheilt haben. Als ich noch glaubte, es „fände keine andere Einwendung gegen dich ſtatt, „als daß du von der Gegenpartey geweſen: „ſprach ich mit dem General Monk zu deinem „Beſten, und erhielt die Antwort: du wäreſt „übel beym König angeſchwärzt worden; er „wolle aber ſein Möglichſtes für dich thun. „Ich wollte darauf noch mit Jemand ſprechen — „du magſt rathen, wen ich meine; — allein ſeit „dem habe ich ſolche Dinge von dir gehört, „daß auch bloß in der Ungewißheit ihres Grun-

„des wohl niemand ſeinen Mund für dich auf„thun möchte. Ich will dir einige Punkte erzäh„len, und du wirſt wohl thun, wenn du dich „deßwegen rechtfertigſt. Es heißt: die Univer„ſität zu Kopenhagen hätte dir ihr Album ge„ſchickt, damit du etwas hineinſchreiben möch„teſt, und du hätteſt dann dieſe Worte

— Manus haec inimica tyrannis
Ense petit placidam sub libertate quietem:

„hineingeſchrieben, und deinen Nahmen darun„ter geſetzt. Wenn dieß wahr iſt, ſo kann's nicht „anders als öffentlich bekannt ſeyn. Auch heißt „es: ein Miniſter, der eine gewiſſe Lady Lau„rence zu Chelſea geheirathet, izt aber zu Kopen„hagen wohnt, wäre dort mit dir in Geſellſchaft „geweſen, und hätte zu dir geſagt: ich glaube, „Sie waren keiner von den Richtern des letzten „Königs, oder ſchuldig an ſeinem Tode?" — Was? — hätteſt du geſagt: — Schuldig? — Nennen Sie das Schuld? — Es war die gerech„teſte und brayſte That, die je in England oder irgendwo geſchehen iſt, und darauf hätteſt du noch verſchiedene Reden von eben der Art ausgeſtoßen. Ferner heißt es: als du erfahren, daß man da„mit umgehe, dich in Verhaft zu nehmen, hät„teſt du dem König von Dänemark ſelbſt davon Nachricht gegeben, und geſagt: ich höre, daß man Willens ſey, ſich meiner zu bemächtigen;

aber wer will das? Est ce notre bandit? und dadurch ſollſt du den König gemeint haben. Ueberdieß will man dich in heftigen und verächtlichen Ausdrücken von des Königs Perſon und Familie haben ſprechen hören, welches dir ſchwerlich vergeben oder vergeſſen werden wird, dafern du dich nicht rechtfertigen kannſt. Denn ſolche perſönliche Beleidigungen machen tiefere Eindrücke, als öffentliche Handlungen im Krieg oder Frieden u. ſ. w. Das Reſultat von dem allen war, daß ihm ſein Vater rieth, bis auf weitern Beſcheid, ſich in Hamburg aufzuhalten.

Nachdem er ſich einige Zeit unter den Muſen Italiens und ihren Kunſtwerken und Alterthümern aufgehalten hatte, hielt er's für dienlich, ſich ſeinem Vaterlande wieder zu nähern. Auf ſeiner Reiſe beſuchte er den ehemahligen Parlementsgeneral Ludlow, einen der rechtſchaffenſten Männer ſeiner Partey, (ſelbſt nach dem Geſtändniß der gegenſeitigen) und ſeine übrigen Freunde auf ihren Ruheſitzen in der Schweiz, bey denen er ſich etliche Wochen aufhielt, und ſich ein rechtes Geſchäfte daraus machte, ſie öffentlich als ſeine Freunde zu erkennen und ihnen ſo viel gute Dienſte zu leiſten, als er konnte.

Von ſeinem Aufenthalt in den nächſtfolgenden Jahren iſt nichts bekannt, außer daß er ſich

im Jahre 1665 in Augsburg befunden, wohin (wenn den Memoirs des General Ludlow hierin zu glauben ist) König Karl II. zehen Männer abgeschickt haben soll, um ihn heimlich aus dem Wege zu räumen, die aber ihren Zweck verfehlt hätten, weil Algernon kurz zuvor wieder nach Holland abgegangen.

Er blieb bis ins Jahr 1677 außerhalb seines Vaterlandes, nämlich so lange, bis er endlich durch Vermittlung des Sir Henry Saville, damahligen Englischen Abgesandten am Französischen Hofe, vom Könige begnadigt wurde, und dem zufolge die Erlaubniß erhielt wieder nach England zurückzukommen.

Im Jahre 1678 bewarb er sich um die Parlamentsstelle der Stadt Guilford in Surrey; allein, da der Hof sich seiner Wahl widersetzte, hielt er es, unerachtet er nicht unterließ seinen Wählern das unregelmäßige Verfahren der Regierung in dieser Sache, mit seiner gewöhnlichen Freymüthigkeit, vorzustellen, doch nicht für dienlich, seine Bewerbung durchsetzen zu wollen. Eben so unglücklich war er im nächstfolgenden Jahre bey seiner Bewerbung um die Stelle des Fleckens Bramber in Sussex, weil die Sache schon vorher von Sir John Pelham, und der Familie der Sidney's, welche die Hitze und den Muth seines Geistes bey solchen Gelegenheiten fürchtete, zum Vortheil seines Bruders,

Heinrich Sidney, nachmahligen Grafen von Romney, ausgemacht war.

Im Jahre 1683 wurde er angeklagt: als ſey er in dem bekannten Rye House Complot *) verwickelt geweſen, und wurde deßwegen, als der Prozeß des Lord Ruſſels geendiget war, vor den König und den geheimen Rath gebracht. Er erklärte ſich, er würde ſich gehörig zu vertheidigen wiſſen, wenn ſie irgend einen Beweis gegen ihn hätten; aber ihren Vermuthungen durch dieſes oder jenes, das er etwa ſagen möchte, Stärke zu geben, ſey er nicht Willens. Auf dieſe Art war ſeine Unterſuchung ſehr kurz. Er lag darauf einige Zeit im Tower; wurde aber vermittelſt eines Habeas corpus den 7. November 1683 dem Kings-Bench-Gericht überliefert, und des Hochverraths öffentlich angeklagt.

Der wegen ſeines ungerechten und grauſamen Karakters in der Engliſchen Geſchichte gebrandmarkte Jefferies war damahls Lord-Oberrichter; und dieſem ſchon mit dem Blute ſo vieler Unſchuldigen und Edeln befleckten Unmenſchen war es ein leichtes, eine parteyiſche Jury dahin zu bringen, die Unſchuld ſelbſt ſchuldig zu finden. Nie iſt ein Prozeß tumultuariſcher und rechtswidriger geführt worden. Der einzige Zeuge,

*) S. Hume's Geſch. von Großbritannien Bd. 2. S. 243. d. Ueberſ.

welches er in einer der anmuthigsten Gegenden besaß, die man auf dem Erdboden findet.

Sie erwählte sich diesen Aufenthalt, theils, weil sie ihren Bruder sehr zärtlich liebte, theils des Wohlstands wegen. Denn ob sie gleich selbst ein prächtiges Landgut besaß, welches Don Miguel auf ihr Verlangen in der Nachbarschaft von Xelva gekauft hatte; so hielt sie es doch für anständiger, unter den Augen eines Bruders zu leben, zumahl da sie keine nähere Verwandte übrig hatte, und Don Eugenio von Lirias in dem allgemeinen Rufe stand, ein sehr verdienstvoller junger Edelmann zu seyn.

Donna Felicia hatte auf ihrem eigenen Gute eine Art von Schäferey angelegt, aus welcher sie nach und nach ein anderes Arkadien zu machen gedachte. Sie setzte sich vor, von Zeit zu Zeit einen kleinen Absprung dahin zu machen, und sie war eben im Begriff in Gesellschaft ihrer Vertrauten von einer solchen Spazierreise nach Lirias zurück zu kehren, als sie des Rosengebüsches ansichtig wurde, unter welchem Don Sylvio eingeschlafen war. Der Ort däuchte sie so anmuthig, daß sie abstieg, um etliche Rosen zu brechen, von denen sie (wie alle poetische Seelen) eine große Liebhaberin war; und dieß war der Anlaß, wobey sie auf eine so unvermuthete Art durch den Anblick unsers schlummernden Feenritters überrascht wurde.

So poetisch, mystisch oder magisch das Wort

welcher wider Sidney aussagte, war der Lord Howard; weil aber das Gesetz zwey Zeugen erforderte: so fiel man auf ein seltsames Mittel, um diesem Mangel zu ersetzen. Als man das Studierzimmer des Gefangenen durchsuchte, fanden sich einige Abhandlungen über die Regierung, worin er Grundsätze behauptete, welche zwar der Freyheit günstig, aber doch so beschaffen waren, daß (wie Hume sagt) die besten und gehorsamsten Unterthanen in allen Zeiten dieselben bekannt haben: Nämlich, den Ursprung, die Quelle der Macht aus der Bewilligung des Volkes, die nach dem Gesetz erlaubte Freyheit dem Tyrannen zu widerstehen, den Vorzug der republikanischen Verfassung vor der Regierung einer einzigen Person, u. s. w. Von diesen Schriften behauptete man, daß sie so gut wären, als ein zweyter Zeuge. Der Gefangene antwortete: sie hätten keinen andern Grund, warum sie ihm diese Papiere zugeschrieben, als die Aehnlichkeit der Hand; ein Beweis, den man in gerichtlichen Untersuchungen niemahls annähme. Wenn er auch zugäbe, daß er der Verfasser wäre, so hätte er sie doch nur bloß zu seinem eigenen Vergnügen aufgesetzt, und der Welt niemahls bekannt gemacht, ja nicht einmahl einer einzigen Person gezeigt. Wenn man sie recht wohl ansähe, so würde man aus der Farbe der Dinte finden, daß sie schon vor vielen Jahren geschrieben wären, und sie würden

[illegible]

„Kraftworte, wie sie Wilhelm, Gott sei Dank, „Dank, und gut Wetter mit besserer Ernte! „Ohne die Tinte zu meiner größten Verlegen„heit, und gab, bis ich so weit, wie es „Menschen geben, der Kunst ihre schönsten „Werkzeuge zusammenbringen zu, als ein Jeder „seinen Gedanken, und [illegible] „Bedürfnis meiner Bildsäule: Sie sind ganz „wie Leute zu denken, sie ist wie meine „Jugend zu empfangen, und sie weiß so sich „oft auf eine wunderliche Weise sich selbst „sich." — Das Thema, welches er, während die Verhandlungen mit dem K. schwebten über Kunst und Wissen führte, [illegible] gewiss der wissen, was alle die Thaten, wie sie meiste Mühe'n, sie war ein Ehrenpreis, ohne, Mut und warum, zu führen offen, und sie gewonnenen gerade sie Bildsäule von sein Leben kann, sie sie führen, sich. Doch konnte sich zum Sonnenlicht war sie einzige Schwierigkeit keinen Ausgang, so oder sie so, und noch so Leben und's über sich, sie so zu denken.

Das Problem sollte, was sie Eigene in Wirklichkeit und eine Schwäche heute ohne Wissen Wirklichkeit sie, was sind Jahre und keinen Jahr und so schwierig und sicherlich, sind sie Ihn von 13. Jahren sind, [illegible] Gemeinsam sie einzige Einzige seinen Jahrestagen und Sonnenlicht

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Dritte und vierzigster Band.

Novellen.

Dritter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1827.

Sympathie in den Ohren vieler unsrer heutigen Weisen klingen mag, so kennen wir doch kein andres Wort, um eine gewisse Art von Zuneigung zu bezeichnen, die wir (die sämmtlichen Kinder von Adam und Even nehmlich) zuweilen beym ersten Anblick für unbekannte Personen empfinden, und die sowohl in ihrer Quelle, als in ihren Wirkungen von allen andern Arten der Zuneigung, Freundschaft oder Liebe nicht wenig verschieden ist.

Zum Beyspiel: Es waren wohl mehr als funfzig der liebenswürdigsten jungen Herren in Valencia, die sich alle nur erfinnliche Mühe gaben das Herz der schönen Felicia zu rühren, ohne daß sie es so weit bringen konnten, daß sie einem unter ihnen den Vorzug vor den Reichthümern des alten Don Miguel gegeben hätte. Einige von ihren Verehrern hatten wirklich Verdienste. Donna Felicia ließ ihnen hierüber vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Sie schätzte sie hoch, fand Vergnügen an ihrem Umgang, beehrte sie mit ihrer Freundschaft, und würde vielleicht (man merke, mit Erlaubniß, dieses Vielleicht) unter gewissen Umständen, in einem gewissen Zeichen des Mondes, wenn ein gewisser Wind gegangen wäre, an einem gewissen Orte, zu einer gewissen Stunde und in gewissen Dispositionen — sogar fähig gewesen seyn, für irgend einen unter ihnen eine kleine Schwachheit zu haben; denn (mit Erlaubniß unsrer schönen Landsmänninnen) es giebt nach der Meinung des

Inhalt.

I.

a. Inhaltsangabe.
b. Text. Blatt 1 bis 100 Zeile 18.
c. Register.
d. Text. Blatt 100 Zeile 19 bis Schluß.

II.

Inhaltsangabe.

a. Die Texte usw.
b. Textes Stücke, abgedruckt aus [illegible].
c. Inhaltsangabe des Textes.
d. Inhaltsangabe des Textes.
e. Inhaltsangabe des Textes aus [illegible].

III.

a. Bibliographie.
b. Inhaltsangabe [illegible].
c. Register.

V.

a. a. Weibliche Bildung.
b. Brief der Prinzessin von Chalkant Hohenstein Kirchberg an Thekla.
c. Christoph Martin Wieland. Empfehlungsbrief von dem Pfarrer von ***.

X.

Xantippe.

Balzac.
Menschenrecht.
An Amalia Lasberg.
An Phidias.
La Philosophie enfermée.
Einige weitere Gedanken über Einsamkeit und Einsiedler, von der Chemie und Technologie der Tierwelt entnommen.
Walter, nach der Ehe, die ganze und ungetheilte Glückseligkeit oder Unglück kennen?
Dramatische oder Dialektik?
Reflexionen.
Allgemeine Poesie.
Bruchstücke über die Liebe.
Wie man will. Eine Novelle.
Ein Gedicht zwischen Traum und Leben.

Miscellaneen.

Vierter Theil.

Staatsbibl.

T.

1.

Tafelrunde.

1777.

La Table Ronde, eine runde Tafel, verfertigt von dem Zauberer Merlin für den Britischen König Uter Pandragon (Vorfahren und heimlichen Vater des Königs Artus), war das Symbol eines besondern und in der Folge hochberühmten Ritterordens, der von ihr seinen Nahmen erhielt. Die alten Romane der Ritter von der Tafelrunde sprechen so verschiedentlich von dieser Wundertafel, daß es schwer ist, sich einen rechten Begriff davon zu machen. Sie hatte, wie es scheint, die Eigenschaft, daß sie immer für so viele Ritter, als an ihr zu sitzen berechtigt waren, groß genug war. Wem diese Ehre zukommen sollte, dessen Nahme zeigte sich, wunderbarer Weise, in goldner Schrift, auf dem

Stuhle, der für ihn an die Tafel geſetzt wurde: dieſer Nahme blieb alsdann, und verſchwand nicht eher, als mit dem Tode des Ritters, oder wenn er ſich der Würde eines Genoſſen der Tafelrunde, durch Verletzung der Ordensgeſetze, verluſtig gemacht. Solcher Geſtalt hatte dieſer Orden vor andern bis auf dieſen Tag das Vorrecht, daß er weder gekauft, noch nach Gunſt und Willkühr ausgetheilt, ſondern, von Noth und Schickſals wegen, nur den Wackerſten und Beſten zu Theil werden konnte. Als einsmahl ein Ritter, dem es nicht zukam, ſich eines leeren Stuhls an der Tafelrunde bemächtigen wollte, verſank plötzlich der Stuhl ſammt dem Ritter in die Erde, und beide wurden nicht wiedergeſehen. Von dem Tage an verſuchte es keiner mehr, deſſen Nahme nicht auf dem Stuhle, worauf er ſitzen ſollte, deutlich zu leſen war. Bald nachdem Artus ſich mit Genievra vermählt hatte, wurde die Tafelrunde (die vorher zu Cardeuil in Wales geſtanden) durch Zauberey nach Kromalot, dem gewöhnlichen Sitze dieſes Königs, verſetzt. Nach deſſen Tode aber ſcheint ſie wieder verſchwunden zu ſeyn, und ſo dieſer berühmte Ritterorden mit Artus, ſeinem Wiederherſteller, aufgehört zu haben. Dieſer Orden hatte ſeine eignen beſtallten Sires-Clercs, oder Annaliſten, welchen oblag, über die Thaten und Abenteuer der Ritter Protokoll zu führen. Der Oberſte unter ihnen, oder der

Kanzler und Geſchichtſchreiber des Ordens, hieß Arrodian von Cöln. Die Verfaſſer der Bibliotheque Universelle des Romans vermuthen, daß dieſes Arrodians Chronik vom König Artus und ſeinen Rittern und der Roman gleiches Nahmens das nämliche Werk, und alſo Arrodian der wahre Verfaſſer dieſes letztern ſey. Ich finde aber vor der Hand keinen hinlänglichen Grund zu dieſer Vermuthung. Denn wenn auch das am Schluſſe beigetragten Romans beygefügte Verzeichniß von 32 Rittern dieſes Ordens mit ihren Wappenſchildern und Deviſen von Arrodian herrührt, welches doch ſelbſt noch bezweifelt werden kann: ſo beweiſet ſich damit noch lange nicht, daß der ganze Roman vom König Artus, wie man ihn gegenwärtig hat, das wahre unveränderte und von keinem ſpätern Romancier nach der Mode ſeiner Zeit zugeſchnittne und brodierte Original dieſes Ordens-Kanzlers ſey. Zu wünſchen wäre, daß man ſich mehr Mühe geben möchte, ſo viele Handſchriften dieſer alten Rittergeſchichten als nur immer möglich aufzutreiben; weil deren Unterſuchung und Vergleichung doch vermuthlich mehr Licht geben würde als man jetzt hat, das Hiſtoriſche vom Fabelhaften, oder doch wenigſtens das Alte und Echte von ſpätern Zuſätzen, ſicherer zu unterſcheiden.

Artus, König in Britannien, wird von den alten Chronikern ins fünfte Jahrhundert nach Christi Geburt gesetzt. Der Theil von England, über den er herrschte, heißt in den Romanen der Tafelrunde das Land oder Reich Logres. Seine Geschichte ist der Hauptinhalt des alten Französischen Romans: Du Roi Artus et des Compagnons de la Table Ronde (Paris 1488. Vol. III. f.). Der fruchtbare Englische Dichter, Sir Richard Blakmore, hat diesen König Artus zum Helden eines großen epischen Gedichts gemacht, das nicht ohne Werth ist, wiewohl der grämliche Pope den guten Blakmore in seiner Dunciad garstig figurieren läßt.

Genievra war des Königs Artus Gemahlin und Tochter des Königs Laodagant von Carmelide. Ihre Liebeshändel mit Lanzelot vom See, Sohne des Königs Ban von Benoit, einem der berühmtesten Ritter der Tafelrunde, machen den interessantesten Theil des besondern Romans aus, der seinen Nahmen führt, und von welchem die Bibliotheque Universelle des Romans aus einer kostbaren alten Handschrift einen weitläufigen Auszug giebt. Diese Liebeshändel waren eine lange Zeit jedermann bekannt, den König Artus, den sie am nächsten angingen, ausgenommen. Als er aber endlich die Untreue seiner Gemahlin und dieses Lanzelots, den er immer für seinen besten Freund und

treuſten Ritter gehalten hatte, erkundete, verurſachte dieß böſe Händel, die endlich in einen groſſen Krieg ausbrachen, worin beynah alle Ritter der Tafelrunde und König Artus ſelbſt ums Leben kamen. Die ſchöne Genievra ging in ein Kloſter, um Buße zu thun, und Lanzelot, mit ſeinem Bruder Hektor de Mares, wurden Einſiedler.

2.

Tarpa.

Was dieß für ein Ding iſt.

1780.

Im zehnten Kapitel des 11ten Buchs vom Gil-Blas de Santillane ſagt der Poet Fabricio Nunez von einem gewiſſen Hausbofmeiſter, der, ſeiner Unwiſſenheit ungeachtet, den Kunſtrichter machte: quoiqu'il ait un babil imposant, ce n'est point un connoisseur. Il ne laisse pas de se donner pour un Tarpa. — Der neueſte Ueberſetzer des Gil-Blas giebt dieß: „Ein mächtiger „Schwadronör iſt er, aber nicht Kenner. Demungeachtet macht er den Schnitler —“ und ſetzt in einer Note unterm Text hinzu: „Im „Original ſteht Tarpa. Ich bekenne öffentlich, nicht zu wiſſen, was dieß eigentlich ſey; „weder Sobrino noch Victor haben mir „hierüber das mindeſte Licht verſchafft. — Wie „mein Engliſcher Vorgänger ſichs bequem zu „machen und zu ſagen: he sets up for a Tarpa,

weisen Avicenna, welcher auch der ehrwürdige Pater Eskobar in seiner Moraltheologie beypflichtet, gewisse Augenblicke, wo ein glücklicher Zufall der Tugend ungemein zu Statten kommt. Allein es gelang keinem einzigen unter ihnen, (und würde auch nach einer längern Reihe von Jahren, als die Seladons in der Astrea zu den Füßen ihrer unempfindlichen Göttinnen verseufzen, keinem unter ihnen gelungen seyn) ihr diese außerordentliche unerklärbare Empfindung beyzubringen, welche Don Sylvio, ohne sein Zuthun, ohne darum zu wissen, schlafend, und beym ersten Anblick, in ihr erregte. Eine Empfindung, die ihr in dem zehnten Theil eines Augenblicks mehr sagte, als ihr Herz ihr in ihrem ganzen Leben für alle ihre Bewunderer gesagt hatte. Kurz, eine Empfindung, die ihr — wenn der ekstatische Zustand, worin sie sich damahls befand, einige Aufmerksamkeit auf sich selbst erlaubte — ganz deutlich zu verstehen gegeben hätte, daß sie fähig wäre diesem unbekannten jungen Schläfer alle die Reichthümer mit Freuden aufzuopfern, denen sie vor wenigen Jahren die liebenswürdigste Jugend von Valencia aufgeopfert hatte.

Was die eigentliche Ursache einer so seltsamen Erscheinung, und aller übrigen sey, wodurch sich die sympathetische Liebe von allen andern Arten der Liebe unterscheidet, würde eine Untersuchung seyn, die uns zu weit von unserer Erzählung ent-

„fand ich nicht rathſam“ (der Engländer hatte ſeine guten Urſachen!) „Hin und her über das „Tarpa ſinnend, fiel mir das Italieniſche Tar„pare (verſchneiden, abſtümpfen) ein, wovon „ſich jenes Wort füglich herleiten ließe u. ſ. w. „Tarpa bedeutet alsdann einen Kunſtrichter ge„wöhnlichen Schrots, der alle Feinheiten und „Schönheiten eines Werks des Witzes ſo lange „verſchneidet und verſtümpft, bis ſie ſeinem „Stumpfſinn gänzlich angemeſſen ſind u. ſ. w.“ — Und nun fährt der Ueberſetzer in ſeiner Note fort, ganz dienſame Sachen über die Bedeutung der Worte, Schnitler und Kritler, zu ſagen — um derentwillen aber freylich ſeine Ableitung des Worts Tarpa von dem Italieniſchen tarpare allen ehrlichen Schulkollegen in ganz Germanien nicht weniger ein herzliches Lachen zubereitet haben würde, falls ſolchen wackern Leuten eine Deutſche Ueberſetzung eines Franzöſiſchen Romans in die Hände käme. Ich weiß nicht, ob ihm etwa jemand das Räthſel ſchon aufgelöſt hat; auf allen Fall will ichs hier thun. Wer Tarpa ſey, darüber konnte ihm freylich weder Victor noch Sobrino Licht verſchaffen; aber ein gewiſſer alter Lateiniſcher Autor, Nahmens Horazius, hätt' es thun können. Denn ich wollte, wenn ich Korporal Trim wäre, meine Reitmütze drauf ſetzen, daß Le Sage (der in dem ganzen Werke

voll dergleichen Anspielungen ist, und seinen Schulfuchs immer auf der Schulter trug) unter diesem Tarpa keinen andern meinte noch meinen konnte, als den nämlichen Tarpa, dessen Horaz in der 10ten des 1sten Buchs seiner Satyren in folgenden Versen erwähnt:

Tragicus Alpinus jugulat dum Memnona, dumque
Diffingit Rhesi luteum caput, haec ego ludo,
Quae nec in aede sonent certantia, judice
Tarpa,
Nec redeant iterum atque iterum spectanda theatris.

Zu besserm Verständniß dieser Verse merke der alte Scholiast an: daß damahls die Dichter zu Rom (die dramatischen, nämlich) ihre Werke im Tempel des Apollo oder der Musen, fünf dazu, von Polizey wegen bestellten, Kunstrichtern, vorlesen, und den Beyfall derselben (vermuthlich galt die Mehrheit der Stimmen dabey) erhalten haben mußten, eh sie auf den Schauplatz gebracht werden durften. Zu Horazens Zeit war Spurius Mecius Tarpa einer dieser Kunstrichter, und man hat nicht die mindeste Ursache zu vermuthen, daß er seinem Amte nicht mit Ehren vorgestanden. Le Sage, der (ohne deßwegen weniger Bel-Esprit zu seyn) dieß so gut wußte als sein Schulmeister, wollte also durch Tarpa keinen

Schmitzer oder Kunstrichter von gewöhnlichem Schrot, sondern einen Kunstrichter vom ersten Rang, oder was man sonst einen Aristarch zu nennen pflegt, andeuten. — Sapienti pauca!

3.

Tibull.

Wielands Karakteristik dieses Elegikers s. in seiner Uebersetzung der Horazischen Briefe Bd. 1. S. 59. u. 106.

4.

Tresor de Fame.

Auszüge eines so betitelten merkwürdigen Buches aus dem 17ten Jahrhundert.

Es giebt Dinge, die an sich selbst unendlich tief unter aller Aufmerksamkeit vernünftiger Menschen sind, aber durch Zeit und Umstände Werkzeuge gethan haben, wodurch sie derselben sehr würdig werden. Ein Buch voll platter kindischer Mährchen ist freylich keine Unterhaltung für Geist und Herz. Wenn aber einst eine Zeit war, da diese Mährchen von dem größten Theil der Christenheit andächtiglich gelesen, und durch Associazion mit ehrwürdigen Gegenständen und Eindrücken zu einer Grundlage gemacht wurden, worauf gewisse Leute eine Brustwehr für Mißbräuche aufführten, die nur ihnen nützlich, dem Staat hingegen und der Menschheit überhaupt unendlich nachtheilig waren; wenn diese Ammenmährchen nicht wenig beytrugen, die sittlichen Begriffe des Volkes zu verfälschen, seinen Ver-

Gemeinverstand abzukämpfen, und dadurch zu einer Vorstellungsart zu gewöhnen, die dem Licht der Vernunft zu Trotze von der gothischen Finsterniß den Zugang auf viele Jahrhunderte versperrte — dann ist es immer der Mühe werth, daß vernünftige Leute Notiz davon nehmen.

Unter den vielen Mährchenbüchern dieser Art, womit die Christenheit im vierzehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert überschwemmt wurde, ist der so genannte Traité de l'ame, oder Seelenlehre, der gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts im Druck erschien, einer der merkwürdigsten. Es besteht aus einer Menge erbaulich scheinender Hirngespinnste, die der Verfasser aus verschiedenen, in lateinischer Sprache geschriebenen, Legenden und Mirakelbüchern zusammen getragen, und unter gewisse Rubriken gebracht hat; mit der strengsten Versicherung, unter allen seinen Hirngespinnsten sey nicht eine einzige, die nicht entweder aus der heiligen Schrift oder aus andern ehr- und glaubwürdigen Autoren gezogen wäre. Wir wollen ihm, zur Probe, einige von den auffallendsten ausheben und soviel möglich seine Manier beybehalten suchen; wenn es anders blos Manier war; denn der gute Mann erzählt die unglaublichsten und albernsten Wunderdinge mit einem so ernsten Ton von Wahrheit und Ueberzeugung, daß es manchen ein bis zwei

Paar, oder, wenn er alles bild glaubte, eine zu endlichen Ende gewiss von noth.

Folgende Gedanken hat mir die Betrachtung der Hausgeräthe der Mohnigen über Cairo gemacht. Bibliothèque (dem nur die Bekanntschaft mit diesem Buche übrig hat) zur Erklärung der sogenannten Antiquitäten *) Gelegen-

*) Die Antiquität ist eine Art von Beschäftigung, welche in einer gewissen Ordnung das Alte Alte oder der Geschichte Grad, die Natur unser und der Glaube, ohne das Antiquitäten Einheiten, Verschiedene, und die es, weil sie nur einander ihnen ausschließen, verbunden werden. Das wahre Motiv zu dieser Art zu sehen, kann der Gelehrte schätzen, wer er auch sein mag, in den Alterthümern des Griechischen Gesetzt der Bedingung der schönen Kunst gefunden haben, so gewiss sich - und Geschmacksarten in und in sich verbindet werden z. B. Kenntnis Claudi, die Götter erhalten sich (wenn schlechthin verbindet) Claudi Augusti, immer haben wir sich aber einen wie in zum Handeln gemacht (wenn vorgenommen verbindet) Claudi Augusti. Sich behaupten das gemeine Wesen (vorgenommen verbindet) Claudi Augusti, du bist ein guter Bruder, Vater, Herrscher, du bist ein guter Consul, du bist ein echter Freund (wenn schlechthin

[illegible] [illegible] [illegible] [

ſernte, und wir überlaſſen es unſern Leſern, ſich hierüber diejenige Hypothese auszuwählen, die ihnen die anſtändigſte iſt. Es mag nun ſeyn, daß die Seelen ſolcher ſympathetiſchen Geſchöpfe in einem vorherigen Zuſtande ſich ſchon gekannt und geliebt haben; oder daß es eine natürliche Verwandſchaft unter Seelen, oder (wie es ein Engliſcher Dichter nennt) Schweſterſeelen gibt; oder daß ihre Genii in einem beſondern Einverſtändniß mit einander ſtehen; oder daß eine muſikaliſche Gleichſtimmung ihrer Fibern und Fibrillen auf eine mechaniſche Art dieſe Wirkung hervorbringt: genug daß dieſe Sympathie ſich eben ſo gewiß in der Natur befindet, als die Schwere, die Anziehung, die Elaſticität, oder die magnetiſchen Kräfte; und daß man es, alles wohl überlegt, der ſchönen Donna Felicia eben ſo wenig übel nehmen kann, daß ſie, von der Zaubergewalt dieſes geheimnißvollen Zugs bezwungen, ſich nicht erwehren konnte für unſern Helden etwas zu empfinden, das ſie noch nie empfunden hatte, als man es einem gewiſſen Regulo Basloni übel auslegen konnte, daß er, nach Skaligers Bericht, das Waſſer nicht zurückhalten konnte, ſo bald er eine Sackpfeife hörte.

Wir haben uns dieſes nicht allzu edlen Gleichniſſes (ungeachtet wir beſorgen mußten, die Delikateſſe unſrer werthen Leſerinnen dadurch zu beleidigen) mit gutem Vorbedacht bedient, weil, um

Mann nur so selten mit Mitleid lächt, so
[illegible] oft zufällig sein. Denn
es war Zeit, wo die Menschen (in abergläubischer
so manche Sage machte) besonders geneigt waren,
[illegible] schauerlich, wenn es
vorzüglich die alte Marien in Irrthum übr
glaubten, daß sie gewöhnliche Kraft sich nicht
in sich Nichts vor ihren Augen hatte.

Indessen wollen wir heute nicht sagen, daß
die Dichtung der Tristanischen Minne sehr,
sie auf jeden Fall [illegible] sei es gut so
thun. Es ist heute vielleicht wie nur die Gesellschaft.
Die sich gewinnt sich, wenigstens
für die Dauer, der wilde verbissene
Charakter unsrer heutigen sinnlichen Liebe
mit Eifersucht gegen die andern Frauen
an einen Leib schaut, der sich hingiebt an
den Genossen anbetrauen, damit sie Hand
und Hand sich schlingen, die Treuschaft sich
Treue, sie zu Schützen, einen Bündnis und
Schutzbund [illegible] gegen die andern Frauen sei,
an Kampfgegen zu Ehre, auf
den Thron, Frauen, Leben und Standes
aufbauen auf ein Gebot zu haben also zu sa-
gen, was dann in die Liebe sei? In andern
Zeiten ist es nur die Leidenschaft [illegible]
schaften, sie [illegible] sie, wenn sie sich
[illegible] sich [illegible] und Leben
[illegible] muß. Die Liebe, die sich [illegible]

tödtlich Verletzten finden muß; der Tausend Gefahr gleicht, denen Jemand ausgesetzt ist, daß ein Dach auf ihn herab stürze, und daß dasselbe fällt, ehe sie den Menschen treffen, daß man verschiedene Ursachen sich-ren zu treffen, als mit offenen Augen zu gehen: der kennt weder das wahre Interesse seiner Person, noch dem eigentlich, und muß wohl sehr wenig davon denken, wenn er in den Augen der Menschen für einen Thoren gehalten werden!

V.

Ueberſetzungen.

1790.

a.

An Herrn ***.

Ja wohl muß Ihre meine Meinung von der Ueberſetzungskunſt und den Pflichten eines Ueberſetzers klein ſo oft mit Mark und Bein erſchüt, daß ich Ihnen über beides nicht viel mehr zu ſagen habe, als daß ich leider noch keine Mittel gefunden, meine Gedanken über dieſe Gegenſtände zu ändern. Mich dünkt, es ließe ſich nichts allgemeineres denken ſchönes, als daß man das ausländiſche Werk, es ſey nun antik oder modern, ſo genau nachzubilden ſuchen müßte, als es nur immer möglich wäre, ohne unſerer Sprache Gewalt, oder dem Geiſt und Karakter des Autors Gift bey den kleinen Schönen zu thun. Denn auch hier gilt die Maxime, die

Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber macht lebendig. Mit allen allgemeinen Regeln kommt es doch immer in Sachen des Geſchmacks, ſo wie in andern menſchlichen Dingen, bey der Anwendung auf feines Gefühl und richtiges Urtheil, und ſie ſind immer auf das nie genug einzuſchärfende an wenig mehr oder minder an, welches oft den Unterſchied zwiſchen Wahrheit oder Karrikatur, naiv oder platt, zierlich oder geziert, ſublim oder unſinnig, u. ſ. w. ausmacht. In dieſer Rückſicht kann man, dünkt mich, mit Grunde ſagen, daß Virgil anders als Homer, Ovid anders als Virgil, Lucian anders als Xenofon, Ariost anders als Taſſo, kurz, daß beynahe jeder guter Schriftſteller auf ſeine eigene Art überſetzt werden müſſe. Nicht ſelten muß der Geſchmack beſtimmen, wie weit die Treue des Ueberſetzers gehen darf, und wo es ſogar eine Art von Pflicht gegen ſeinen Autor wird, ſich von deſſen Diktion oder Konſtrukzion zu entfernen — das was er ſagen wollte, beſtimmter oder kürzer oder anſtändiger zu ſagen als er es ſelbſt gethan hat, oder was er in ſeiner Sprache mit drey Worten deutlich genug ſagen konnte, in zwey- oder dreymahl ſo vielen zu ſagen um beſſer verſtanden zu werden, u. ſ. w. Aber eine der weſentlichſten Pflichten iſt unſtreitig dieſe: daß man den Styl, oder die Manier ſeines Autors von der Sprache ſelbſt unterſcheide, und jene nur in ſo ferne nach-

zubilden ſuche, als es geſchehen kann, ohne der Grammatik, dem Gebrauch und dem Genius der Sprache, in welche man überſetzt, zu nahe zu treten. Dieß, wenn ich nicht ſehr irre, mein H., iſt der eigentliche Punkt, wo unſere Meinungen ſich von einander entfernen; denn ich kann mich durch keine Gründe überzeugen, daß es z. B. erlaubt ſeyn könne, unſerer Sprache die mindeſte Gewalt anzuthun, um der Kürze, Kernhaftigkeit, Stärke und Rundung, die einen allgemein erkannten Vorzug der Diktion in Pope's Verſuch über den Menſchen ausmachen, ſo nahe als möglich zu kommen. Da Sie indeſſen hierüber anderer Meinung zu ſeyn ſcheinen, ſo dächte ich, wir ließen das Publikum, oder die Majorität derjenigen, die wir als kompetente Richter in Sachen der Sprache und des Geſchmacks anzuſehen haben, den Ausſpruch thun; und Sie hörten, wie jener alte Mahler hinter ſeinem Vorhang unter dem Schutze des Inkognito, was Kenner und Nichtkenner von der Probe ſagen werden, die ich hier aus dem kleinen Stücke Ihrer Ueberſetzung des Essay on Man, zugleich mit dem Originale ausheben und abdrucken laſſen will. —

Great Nature spoke; observant Man obey'd.
Cities were built, Societies were made:
Here rose one little state; another near

Grew by like means and join'd thro' love and fear.
Did here the trees, with ruddier burdens bend,
And there the streams in purer rills descend?
What War could ravish, Commerce could bestow,
And he return'd a friend who came a foe.
Converse and Love mankind might strongly draw,

So ſprach Natur: achtſamer Menſch gehorchte.
Nun wurden Städt' erbaut, Geſellſchaft ward
errichtet. Hier entſtand ein kleiner Staat;
ihm nach erhob, durch gleiche Mittel ſich
ein andrer, der, aus Liebe oder Furcht,
mit jenem ſich verband. Bog ſchönre Luft
die Bäume hier, und floſſen Ströme dort
in reinern Bächen? Was konnt rauben Krieg,
konnt Handel geben; wer als Feind kam, kehrt
als Freund zurück. Verkehr und Liebe konnt
verknüpfen ſtark das menſchliche Geſchlecht,

When Love was Liberty and Nature Law,
Thus states were form'd; the name of King unknown,
'Till common interest plac'd the sway in one,
'Twas Virtue only, or in Arts or Arms,
Diffusing Blessings, or averting harms,
The same which in a Sire the sons obey'd,
A Prince the Father of a People made.

Als Liebe Freyheit, war Natur Geſetz.
So bildeten ſich Staaten; unbekannt

Fall die klügsten Kommentatoren dieser Geschichte so verwirrt seyn sollten, unsre eigne Meinung von der Sympathie erforschen zu wollen, es dazu bringen kann, ihnen einiges Licht hierüber zu geben. Und nunmehr kehren wir, ohne uns länger mit solchen Subtilitäten aufzuhalten, zu unsern beiden Schönen zurück, welche wir, wie man sich vielleicht noch erinnert, auf dem Rückwege nach Licias verlassen haben.

---

11. Kapitel.

Eines von den gelehrtesten Kapiteln in diesem Werke.

Der Geschmack in der Liebe ist so verschieden, daß wir nicht dafür stehen können, ob sich nicht Leser finden werden, die sich für die Dame Laura — ob sie gleich nur eine Schöne von der zweyten Klasse, oder um uns gelehrt auszudrücken, eine Dea minorum Gentium ist — vielleicht stärker interessieren als für ihre Gebieterin. Sollte es solche Liebhaber geben, so werden sie vermuthlich nicht wohl auf uns zu sprechen seyn, daß wir ihnen nicht auch einen Auszug der Geschichte der schönen Laura mittheilen. Allein wir ersuchen sie, sich zu erinnern, daß wir bereits so viel von der

war Königsnahme, bis gemeines Wohl
die Herrſchaft einem einz'gen übergab.
Nur Tugend, die im Frieden, die im Krieg
ausgiebet Segnungen, abwendet Harm,
die Tugend, die der Sohn im Vater ehrt,
ſchuf Fürſten auch zu Vätern ihres Volks.

Da Treue und Genauigkeit im Ueberſetzen Ihnen wichtig genug ſind, um Ihnen, im Kolliſionsfalle, Sprachrichtigkeit, Eleganz und Wohlklang aufzuopfern: ſo müſſen Sie mir ſchon erlauben, es mit Ihnen etwas genauer zu nehmen als mit einem Ueberſetzer, der außer der Treue auch noch den Grazien gehuldigt hat, und im Vorbeygehen zu bemerken, daß ich die Worte „Bog ſchönre Luft die Bäume hier" für keine getreue Ueberſetzung von „did here the trees with ruddier burdens bend" kann gelten laſſen; — daß das Verbindungswort and vor he return'd a friend u. ſ. w. ohne Nachtheil der Deutlichkeit eines ohnehin im Originale ſelbſt, der Gedrungenheit zuliebe, nicht allzu deutlich ausgedruckten Satzes, ausgelaſſen werden konnte, und daß die Verſe, „nur Tugend, die im Frieden, die im Krieg u. ſ. w." den ſchöner ausgedruckten Sinn des Originals nicht ganz erreichen. Pope nimmt hier das Wort Virtue in derſelben Bedeutung, die das Wort Arete bey den alten Griechen hatte, da es den Inbegriff aller der

Eigenſchaften und Talente, wodurch man ſich um die menſchliche Geſellſchaft im Frieden oder im Kriege verdient macht, und in einer noch weitern Bedeutung, jede vorzügliche Kunſtfertigkeit, jedes nützliche oder ſchöne Talent, bezeichnete. Ich würde dem Texte näher zu kommen glauben, wenn ich dieſe vier Verſe etwa in folgende ſechs umſetzte:

> Nur höheres Verdienſt, es ſey im Frieden
> den Staat durch Künſte zu beglücken, oder
> im Kriege Unheil von ihm abzuwenden,
> dieſelbe Tugend, der in einem Vater
> die Söhne huldigten, war's, die den Fürſten
> zum Vater eines ganzen Volkes machte.

Um Ihnen alſo nicht zu ſchmeicheln, däucht mich, Sie würden mit dem Behelfe einer beobachteten größern Genauigkeit vor einem kritiſchen Areopagus nicht auslangen, wenn Sie dadurch ſo harte und ſelbſt durch keine höhere Schönheiten zu vergütende Abweichungen von dem Deutſchen Sprachgebrauche und der ſchönen Schreibart entſchuldigen wollten, wie z. B. dieſe ſind:

> So ſprach Natur: achtſamer Menſch gehorchte
> — — — — Was konnt rauben Krieg
> konnt Handel geben —
> — — — Verkehr und Liebe konnt
> verknüpfen ſtark das menſchliche Geſchlecht.

Ich geſtehe Ihnen, es würde mir leid ſeyn, die Deutſche Literatur, in deren Morgenröthe ich zu leben anfing, noch vor meinem ſechzigſten Jahre ihrem Niedergange ſchon ſo nahe zu ſehen, als ſie es ſeyn müßte, wenn ſich unſer Publikum irgend ein Götter- oder Menſchenwerk in einer ſolchen Sprache gefallen ließe, wie die obige, oder die folgende Stelle:

Who first taught suls enslav'd and realms undone
th' enormous faith of many made for one?
That proud exception to all Natures laws
t'invert the world and counterwork its Cause!
Force first made conquest, and that conquest, Laws,
'till superstition taught the Tyrant awe,
then shar'd the Tyranny, then lent it aid,
and Gods of Conquerors, slaves of subjects made.

Wer lehrte Sklaven erſt, zerſtörten Reichen,
den ungeheuern Glauben: viele ſind
gemacht für Einen? dieſe ſtolze Ausnahme
von allen der Natur Geſetzen, um
Welt umzukehren, gegen ihren Schöpfer
zu ſtreben? Erſt eroberte Gewalt,
gab dann Geſetze, bis der Aberglaube
verehren lehrte den Tyrannen, dann
auch Theil nahm an der Tyrannen, ihr half,
aus Siegern Götter ſchuf, aus Völkern Sklaven.

Es liegt in dem Eigenthümlichen der Engliſchen Sprache, daß Pope, ohne Nachtheil der Klarheit und Eleganz, ſo viel Ideen in ſo wenig Worte, und ſo viel Antitheſen in ſo wenig Verſe zuſammenpreſſen und ründen konnte. Sie, mein H., fühlten, wie billig, dieſe Concinnität, welche den ſinnreichen Engliſchen Verſekünſtler karakteriſiert, und ſtrebten ihr im Deutſchen nach: ein rühmlicher Vorſatz! nur war das erſte Geſetz, das Sie ſich vor der Ausführung ſelbſt auferlegen mußten, daß es nicht auf Unkoſten der Sprache und Eleganz geſchehen dürfe. Aber was noch das Schlimmſte iſt: Pope gewinnt am Ende doch wenig oder nichts durch das, was die Leſer bey Ihrem Streben nach ſeiner Gedrungenheit verlieren. Zum Beweiſe kann die Vergleichung Ihrer metriſchen Ueberſetzung der obigen Stelle mit der folgenden dienen, welche ſo wörtlich als möglich, und doch, wenn ich nicht irre, darum weder ſteif noch undeutſch iſt:

„Wer lehrte unterjochte Seelen und umgeſtürzte Reiche zuerſt den ungeheuern Glauben, Viele ſeyen für Einen gemacht? dieſe übermüthige Ausnahme von allen Geſetzen der Natur, um die Ordnung der Schöpfung umzukehren und ihrem Urheber entgegen zu arbeiten! Ueberlegene Stärke machte Eroberungen, Eroberungen Geſetze: bis der Aber-

glaube dazu kam, und den Tyrannen mit Ehrfurcht anſehen lehrte, dann die Tyranney mit ihm theilte, ſie unterſtützte, und aus Eroberern Götter, aus Unterthanen Sklaven machte.“

Freylich iſt Ihre jambiſche Ueberſetzung kürzer und ſagt im Grunde nicht weniger: aber was würde aus unſrer Sprache werden, wenn man einem Ueberſetzer die Freyheiten zugeſtände, welche Sie Sich genommen haben, um die acht epigrammatiſchen Verſe des Engländers in zehn Deutſche überzutragen? Wer kann „dieſe ſtolz' Ausnahme von allen der Natur Geſetzen, um Welt umzukehren“ ertragen? Ich ſehe wohl, daß Sie der Jamben wegen, nicht ſagen konnten, „dieſe ſtolze Ausnahme von allen Geſetzen der Natur um die Welt umzukehren“ — aber worin beſtünde auch die Kunſt gute Verſe zu machen, wenn der Bequemlichkeit des Autors erlaubt würde, Worte nach Belieben zu verſtümmeln, zu verſetzen, des Artikels, da wo er unentbehrlich iſt, zu berauben, und was dergleichen mehr iſt? Auch der ſtrengſte Richter erlaubt ja wohl einem Dichter, der ſich ſeiner Einbildungskraft, ſeines Herzens und ſeines Ohres zu bemächtigen gewußt hat, zumahl in einem langen mühſamen Werke, eine kleine Anomalie, wenn

noch dazu eine Schönheit dadurch gewonnen wird: aber es bleibt darum nicht weniger eine groſſe Regel, daß der Dichter ſich ſelbſt nichts erlauben noch herausnehmen, und deſto ſtrenger gegen ſich ſelbſt ſeyn ſoll, je mehr er ſich auf die Nachſicht ſeines Publikums verlaſſen darf.

b.

Homers Odyssee, übersetzt von J. H. Voß.

(Erste Ausgabe.)

1 7 8 2.

Diese Uebersetzung ist eine merkwürdige Erscheinung an unserm litterarischen Himmel, und ich danke ihrem Urheber für das ungemeine Vergnügen, womit ich sie gelesen habe, öffentlich. Das Verdienst, welches sich Voß dadurch um unsere Litteratur gemacht hat, ist den grossen Schwierigkeiten gleich, die er aufs glücklichste überwunden hat. Die Uebersetzung ist so getreu, daß man sie beynahe wörtlich nennen kann; ein wesentlicher Vorzug, den sie vor allen übrigen metrischen Uebersetzungen Homers voraus hat, und worin ihr allein die Italiänische des Abts Salvini an die Seite gesetzt werden kann. Bey dieser Treue ist sie durchaus echt und rein in der Sprache, frey von affektirten Gräcismen, seltsamen Wortfügungen, harten Versetzungen u. dergl., ist überhaupt schön verkürzirt, und so fließend, daß Niemand, der nicht selbst vom Metier ist, den Fleiß, womit diese Verse gearbei-

ret ſind, und die Mühe, die ſie dem Verfaſſer oft gekoſtet haben müſſen, ſo leicht gemacht werden wird. — Der Umſtand, daß Voß Zeile für Zeile überſetzt hat, wird dadurch, daß er dieſer Genauigkeit auch nicht die kleinſte Schönheit des Originals aufzuopfern, zu einem ſehr wichtigen Vorzug, und jeder Andrer, dem der Genius Homers nicht ſo göttlich beygeſtanden hätte, würde unter einer ſo ſchweren Aufgabe erliegen ſeyn. — Kurz, Homer hat noch in keiner mir bekannten Ueberſetzung in jeder Betrachtung weniger verloren; und wer die Odyſſee nicht Griechiſch leſen kann, findet hier einen Abguß, der dem Urbild ſo ähnlich ſieht, daß der Unterſchied — ſelbſt für den kalten Kunſtrichter — von keiner Erheblichkeit iſt.

1790.

Denjenigen, welche die antike Manier und Diktion, wodurch die Voßiſchen Ueberſetzungen der Griechen ſo getreue Kopien ihrer Originale werden, nicht modern genug finden, muß ich ſagen: daß meines Bedünkens nur zwey Wege ſind, die Werke eines Homer, Heſiodus, Theokrit u. ſ. w. in unſere Sprache überzutragen — entweder ſo, daß man von dem eigenen Karakter und Styl des alten Dichters, der ſich eben

ſo ſehr in ſeiner Dichtart als in ſeiner Verfaſſungszeit entſtehn, ſo viel zu erklären und nachzuholen ſahe, als nur immer mit den weitläuftigſten Regeln der lebenden Sprache, in welche überſetzt wird, beſtehen kann; aber ſo, wie zu vermuthen iſt, daß der alte Grieche geſprochen haben würde, wenn er (alles übrige gleich) unſer Zeitgenoſſe geweſen und in unſere moderne Sprache gebohren hätte. Der Letztere that Pope in ſeiner Ueberſetzung Homers, und erreichte dadurch ſeinen Zweck, dem Hofe und dem großen Haufen der Eleganten und Dilettanten ſeiner Nation und Zeit zu gefallen, und zugleich ſeine Mühe auf eine bortheilhafte Art bezahlt zu bekommen, ſogar über ſeine eigene Erwartung. Der alte Homer verlor freylich nichts dabey als die reine Hälfte ſeiner, was ihn zum Homer machte: aber ſein Ueberſetzer würzte ſich dafür mit dem falſchen Gewinn an Nahm und klingender Münze, der ihm ſelbſt auf dieſem Wege zu Theil wurde. Daß das möglich, daß es ihm nicht nur ſehr möglich, ſondern gewiß ohne alle Vergleichung leichter ſeyn würde, aus einen modernaiſirten Homer u. ſ. w. zu geben, als eine Ueberſetzung, in welcher ſo wenig als nur immer möglich von allem dem, was z. B. die Homeriſche Art zu einem Griechiſchen Denken ausmacht, verloren gehen ſoll: und da es leichter ſeyn würde

gewählt hat, so konnte er kaum andre als die verständlichsten Wörter haben, versteht sich. Für das Original mag also in Form seiner Sprache als eigne einen Deutschen Dichter, der durch Forderung möglichst zu entschädigen, und sie, auch durch das Medium unsrer Sprache, trotz aller der entgegenstehenden Schwierigkeiten, so viel von der alten Dichters eigenem Geist und Kunstform schön zu lassen, daß denn der Lösung seiner Zunge und Ohrache so zu Wiche sei, als ob sie den alten Vater Homer selbst, nicht ein jüngstdeutsches, nach der neuden Mode frisiertes, gefrisiertes und herausgeputztes, kurz, in einen modernen Elegant umgeschlagenes Homeridon vor sich sähen. Aber um solche möglich machen zu können, müßten wir ihn, schon auch, vorher in seiner Sprache verstanden haben. Wir müssen gestehen, daß so viel als es die Natur unsrer Sprache nur immer gestatt, eine eigene Homerische Sprache sich ihr zu bilden; eine Sprache, die selbst in Deutschland ungewohnt so gefremdet, aber doch von jedem Deutschen verstanden wird; eine Sprache, worin es möglich wäre, einen Virgil oder Milton in Hexameter zu bringen oder Tasso's Jerusalem ähnlichen zu machen, die aber ganz sagt gemacht ist, aus den alten Homer wie er ist, mit dem möglich mindesten Verlust, zu machen zu geben. Was wir also zu diesem Zweck an-

sem jungen Frauenzimmer gesagt haben, als man nöthig hatte, um zu sehen, daß sie eine artige, hübsche, witzige und ziemlich lebhafte kleine Person war; und dieses ist, dünkt uns, das merkwürdigste was wir von ihr sagen konnten. Denn was ihre Geschichte betrifft, so war sie ein Kammermädchen; und die Geschichte der Kammermädchen ist, wie man weiß, wenigstens nach dem ordentlichen Laufe der Natur, in der ganzen Welt eine und eben dieselbe.

Der berühmte Pater Sanchez merkt in seinem eben so keuschen als lehrreichen Buche de Matrimonio an, daß eine angehende Liebe anders bey einer jungen Witwe, und anders bey einem jungen Mädchen operire. Die erste, sagt er, wird davon munter, aufgeweckt, muthwillig; da man hingegen an der andern ein in sich selbst hinein gezogenes Stannen, und eine stille Schwermuth bemerkt, welche (setzt dieser scharfsinnige Erforscher der weiblichen Geheimnisse hinzu) die Wirkung des geheimen innerlichen Abscheues ist, den die Seele vor der Gefahr empfindet, aus dem glorreichen Stande der Engel herab zu stürzen, und in eine grobe materielle Leidenschaft zu sinken, die in ihren Folgen endlich zu dieser unempfindlichen Verkörperung führt, wodurch die Welt mit Sünden bevölkert wird.

Wir haben eine zu tiefe Ehrfurcht für die heilige Inquisitoren, als daß wir uns unterfan-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

sollen, einen so großen Mann auch nur bei seinem Irrthume zu beklagen. Wir wollen also lieber sagen, der Mann habe sehr unrecht gethan, daß er — ohne die geringste Achtung für die Existenz eines Mannes, der so viel neue Ideen erfunden hat — in der schönen Felicia und ihrer Verwandten gerade das Widerspiel von seiner Denkart zu finden sich erkühne. Denn so widersinnig es immer scheinen mag, so gewiß ist es auch, daß wenig Männer wir kennen, daß auf der Welt noch lebt, welchen jene der Rede ist, die jenen Mitter dummen und stillschweigend, und das Mädchen (unerachtet der Schule, wo welcher ihre jungfräulichen Ideen haben schonen sollen) so kühlich und so ganz Dame war, daß der schwermüthigste Weiberfeind in ihrer Gesellschaft aufgeräumt hätte werden müssen.

Sie hatten bereits ein ziemliches Stück Weges gerückt gelegt, ohne daß Donna Felicia, so beginnt auch die muntre Laura auf ein Thema worüber ihren Einfällen Luft zu machen, nur einen einzigen Laut von sich geben hatte; es war dem, daß man einen Trakyer hierher rufen wollte, der ihr englisch vorspielte, eigentlich zu reden aber nur ein Fragment von einem Trakyer war, indem sie ihn eben noch Zeit genug erwarten hatte, um jenen Dienst davon in ihrem verschwiegenen Busen gerade zu drücken.

Endlich konnte es Laura, die für ein Kommen

ge laſſen. Zu dem muß doch auch billig in Anſchlag gebracht werden, daß er der erſte Klaſſiker Deutſchlands war, der es wagte, das ſteife Gebäude einer Geſchichte Mancherlei in eine noch genauere Form und zum Theil ganz neuer Geſtaltungen, weltbürgerlichen Erörterungen, Beweiſe und Schlüſſen unſrer neuſtlichen Epoche, übergetragen; und daß [nicht den Dank Deutſchlands nicht] Kant demnach und ſeinen Schülern gebührt, der ihm den Weg gebahnt und ein Muſter, auf die Klaſſiker Epoche in ihrem Fache Einfluß zu gewinnen, hinſtellte. Daher läßt ſich denn auch ganz wohl begreifen, daß — ungeachtet Lichtenbergs Verſpottung der Methode einer demonſtrativen Deutlichkeit im Leben durch Lehren für Leute, die den einen Augenblick mit Hinſicht darauf ſich und eine andre Form Rath holen, nicht abgeſprochen werden kann — Garvin dem doch nicht gram war, wenn er ihn diſſidirte; und ſo wenigſtens unentſchieden, auf Erörterung, das Ferner, einer der tiefſinnigſten und gründlichſten Denker unſres Jahrhunderts, urtheilte von ihm ſo: „Kanten bin-indem a besoin, de plaisanter ensemble, que le bonnet veuille bien se prêter à l'innocuité et au debout de pensées, que la contenance du vase reçoive bien ses expressions.“

Auf allen beiden erhielt, blieb mir, daß

ein Uebersetzer — der sich vor dem Vorwurf scheuet, welchen Varro den rauhen Uebersetzungen macht, „daß sie dem großen Haufen der Leser seine sonderliche Gedankung für Gelehrte und Lateinische Schriftsteller einzuflößen gestatten“ — sich zwar nicht zur Aufgabe herausnehmen soll, den Dichter verschönern zu wollen: aber daß er es hinsetzen den Manen des Dichters nicht weniger als seinen modernen Lesern schuldig sey, ihm alle verwandelnden Farben, soviel möglich, abzuwischen, und die Treue, die er dem Original zu leisten hat, nicht so weit zu treiben, daß er, wo Dichter nur durch den Zwang des Versifs dunkel ist, ohne alle Noth auch dunkel sey; ihm auch in seinen kühnen und excellenten Uebereilungen und in den grotesken Formen, womit er sich an seinem Vorbild so oft zu messen pflegt, Fuß vor Fuß folge; und sich immer schwerfällige, oder hinkende, oder sonst mißlautende Verse mache; weil Dichter gewollen etwas harte Verse machen, oder sich höchstes Unrecht gegen die Treue und Reinheit des Ausdrucks nennte, weil Dichter doch auch materiell, heißt sein materiam und humor, aber vornehmer sein vornehmsten sagt.

Im Gegentheil, es ist vielleicht das einzige Mittel, wodurch ein Uebersetzer seine aufgewallten Empfindungen gegen einen Autor, der so manche unverzeihbare Schönheiten hat, verzögern, und den Leser, der doch immer auch bey der

deſſen Ueberſetzung viel verliert, einigermaßen entſchädigen kann, wenn er vielen Fleiß auf die Klarheit und Eleganz der Diktion und auf die Harmonie der Verſe wendet.

Man ſieht, daß ich hiermit die vermeinten Verſchönerungen nicht gut heiße, womit ein Ueberſetzer zuweilen ſein Original, aus purer Freygebigkeit, beſchenkt, und dadurch von uns andern Leſern oft wenig Dank verdient. Dieß iſt auch unſerm Ungenannten nicht ſelten begegnet. Er beſorgte, ganz unnöthig, der trockne Vortrag Lukrezens möchte uns lange Weile machen, und glaubte ihn hier und da durch kleine poetiſche Kunſtgriffe aufſtutzen, beleben und ergötzen zu müſſen. Aber, nach meinem Gefühl, hat Lukrez nichts dabey gewonnen. Von dieſer Art ſind, z. B. die öfters vorkommenden Apoſtrophirungen, in Stellen wo Lukrez ganz kalt und ruhig ſeyn räſonniert: als z. B.

v. 64. 65.

— zu zerbrechen die Riegel deiner Veſte,
Natur,

ut arcta Naturae primum portarum claustra coeperet.

v. 132. 33.

ſondern dein Weſen, Natur, vertrieben, und
du, Vernunftkraft,

sed Natura, spectare, coëpisset —

und v. 207 — 13. die Apoſtrofe an die Venus, die Erde, die ſanften Flüſſe, die fernherrauſchenden Ströme, die Heitre; wo Lukrez, der hier keine Begeiſterung fühlte, ſich weit ſchicklicher und dem dogmatiſchen Tone ſeines ganzen Werkes angemeſſner, begnügt, bloß zu fragen:

Praeterea, quorumque vetustas ademerit aetas
si penitus pereunt, communem materiem rerum,
unde animale genus generatim in lumina vitae
redducit Venus? aut redductum daedala Tellus
unde alit atque auget, generatim pabula praebens?
Unde mare, unde fluvi fontes externique liquor
flumina suppeditant? unde aether ardens gravis?
Omnia enim debet mortali corpore quae sunt
infinita aetas consumere annorum decursus.

Ferner, bey Dingen, die endlich vor Alter den Sinnen entſchwinden,
wenn bey ſolchen die Zeit den Urſtoff gänzlich verzehrte,
ſprich, woher brächte denn Venus der Thiere Geſchlechter und Arten
immer wieder? Wo nähme die Bildnerin Erde den Stoff her,
jedes nach ſeiner Art zu nähren und wachſen zu machen?
Sprich, wie erſetzten unſterbliche Quellen und Ströme dem Meere

was es verdünſtet? Womit ernährte der Aether die Sterne?
Denn ſo müßte ja wohl der Zeiten unendliche Folge
längſt die ſterblichen Körper zermürſet und aufgezehrt haben.

Ich gebe dieſe eilfertig hingeworfne Dollmetſchung für kein Muſter; aber lesbarer und getreuer iſt ſie doch als die vorzitierten Verſe des Ungenannten.

Zu den undankbaren Verſchönerungen rechne ich auch das unſchickliche Ausbilden und Kolorieren ſolcher Naturdinge, welche Lukrez, dem es gerad um nichts weniger als um poetiſche Fleskeln zu thun war, bloß mit ihrem rechten Nahmen nennt. Z. B.

Warum ſehn wir nebſt dem die Roſen im Frühling uns lächeln?
Warum vergoldet die ſtärkenden Felder der Sommer? Warum
träufelt die Freude nur im näſſern Herbſte der Weinſtock?

So poetiſiert nun freylich Lukrez, qui nil molitur inepte, nicht! Er ſagt ganz ſchlicht:

Praeterea cur vere rosam, frumenta calore,
vitis autumno fundi suadente videmus?

Warum ſehn wir die Roſe im Lenz', das Getreid' in der wärmſten
Jahrszeit, die Frucht des Weinſtocks im feuchtern Herbſte nur reifen?

Denn ihm iſts nicht um das müßige Kolorieren ſo bekannter Gegenſtände, ſondern um die Schlußfolge zu thun, die er aus dieſer Anordnung der Natur zieht.

Noch anſtößiger iſt die Verzierung in folgender Stelle (v. 273. f.)

Brennende Hitze die ſehn wir auch nicht, Kälte nicht, Stimmen
herzerhebende Stimmen nicht, u. ſ. w.

Wie müßig und geſchmackwidrig iſt hier das Beywort herzerhebend? Lukrez ſagt ſchlechtweg — nec voces cernere quimus.

Kann man doch auch die Wärme, die Kälte, die Töne nicht ſehen!

Gleich darauf läßt ihn der Ueberſetzer ſagen:

Endlich, du hängſt am ſcheitervollen Geſtade dein Kleid aus,
Sieh! es wird feucht; du breiteſt es aus an der Sonn', und es trocknet;

Lukrez ließ ſich nicht einfallen, eine ſo alltägliche

Erfahrung mit einer ſo unzeitigen Emphaſe vorzutragen; er ſagt ganz ſimpel:

Denique fluctifrago ſuspensae in littore vestes
uvescunt, eaedem dispansae in sole serescunt.

Eben ſo werden Gewänder, am wellenbrechenden Ufer
aufgehängt, feucht, und trocknen der Sonne
entgegen geſpreitet;

Ich wiederhohle es, die einzige gute Art den Vortrag des Lukrez zu verſchönern, ohne ihm die eigenthümliche Trockenheit des Styls nehmen zu wollen, iſt, daß man ihm alle nur mögliche Klarheit, mit etwas mehr Nettigkeit und weniger Nachläßigkeit in der Diktzion, gebe. Und dieß iſt gerade, was unſer Ueberſetzer ſo wenig geleiſtet hat, daß er, im Gegentheil, ſowohl was die Deutlichkeit als die Eleganz betrifft, ſehr oft hinter dem alten Dichter zurückbleibt. Nicht als ob er den Sinn des Textes nicht meiſtens gefaßt hätte: ſondern weil er öfters das, was Lukrez ſagt, ſich ſelbſt nicht deutlich genug gemacht hat, um es auf mehr als eine Art in Worte kleiden, und alſo immer diejenige Einkleidung wählen zu können, die den Satz, welcher vorgetragen, oder bewieſen, oder widerlegt werden ſoll, dem Leſer am verſtändlichſten macht; meiſtens auch wohl, weil es ihm an Geſchmeidigkeit und Biegſamkeit

fehlt, ſich in den Feſſeln eines regelmäßigen Hexameters mit Freyheit, Leichtigkeit und Grazie zu bewegen, ohne ſich durch den künſtlichen Sylbentanz (wie unſer Bodmer den poetiſchen Rhythmus nannte) an richtiger Kopierung des Gedankens und Ausdrucks ſeines Autors hindern zu laſſen. Ich will indeſſen nicht behaupten, daß eine ſcharfe Kritik bey genauer Vergleichung der Ueberſetzung mit dem Original, nicht hier und da Stellen finden könnte, wo der Ueberſetzer den Sinn deſſelben nicht ganz getroffen hat; wie, z. B. in folgender — Lukrez (v. 317. seq.) ſagt:

— — — — tum, portas propter, ahena
Signa manus dextras ostendunt attenuari
saepe salutantum tactu praeterque meantum.

Dieß überſetzt der Ueberſetzer:

und es zeigt am gegoſſenen Thore die eherne Bildſaul'
daß der Vorübergehnden, die grüßen, öftre Berührung
mit der Hand ſie verringre.

Das ſagt Lukrez nicht. Der nicht ſchwer zu errathende Sinn ſeiner Worte iſt: man ſehe öfters, wie die rechte Hand der ehernen Götterbilder, die neben den Tempel- oder Hausthüren zu ſtehen pflegten, bloß vom häufigen Berühren

der hinein- oder heraus- oder vorbeygehenden Perſonen, welche dieſen Göttern durch berühren oder küſſen der rechten Hand, ihre Devozion bezeugten, abgerieben würden. Dieſe Stelle müßte etwa ſo überſetzt werden:

— — — auch zeigen die ehernen Götterbilder
neben den Pforten und ihre, vom bloßen Berühren der Lippen,
die im Vorbeygehn ſie grüßen, ganz abgeriebenen Hände;

Jetzt will ich nur noch zwey für jeden, der ſich an Ueberſetzung des Lukrez wagen will, ſehr weſentliche Fragen berühren.

Es fragt ſich nämlich: ob es nicht beſſer wäre, einen ſo ſchweren, und (wenigſtens dem ungleich größten Theile ſeines Werkes nach) ſo unpoetiſchen Autor lieber in Proſa als metriſch zu überſetzen? — und, falls die Entſcheidung für das Letztre ausfiele: ob der Hexameter, oder der zehn- und eilfſylbige Jambus die ſchicklichere Versart dazu ſey?

Auf die erſte Frage erkläre ich mich, ungeachtet alles deſſen, was ſich zu Gunſten der Proſa ſagen läßt, für die metriſche Ueberſetzung, aus zwey Urſachen: erſtens, weil Lukrez doch nicht ſelten viel Poeſie des Styls hat, ja an mehrern

Stellen, von wahrer Muſenbegeiſterung (von Platons μανια ἀπο των Μουσων) ergriffen, (z. B. im Eingang des 2ten und des 3ten Buchs, und in der herrlichen Rede, die er gegen das Ende des 3ten (v. 944.) der Natur in den Mund legt) ſich bis zum Erhabenen emporſchwingt, und uns glauben macht, er habe poetiſche Kraft genug in ſich gehabt, wofern die Liebe zu Epikur und ſeiner Filoſofie ihm eine weniger dogmatiſche aber deſto poetiſchere Behandlung ſeines Gegenſtandes erlaubt hätte, es dem Virgil ſelbſt ſchwer zu machen ihn zu übertreffen; zweytens, weil die Verſifikazion — wenn ſie das wirklich iſt, was ſie ſeyn kann und ſoll, nämlich wenn ſie durch die Deklamazion dem Ohr eine Art von Muſik wird, und wenn der Ueberſetzer (was freylich eine indiſpenſable Bedingung iſt) alle mögliche Aufmerkſamkeit und den hartnäckigſten Fleiß auf dieſelbe verwendet — gar viel dazu beyträgt, ein Werk, wie das Lukreziſche, genießbarer zu machen. Wiewohl ich ſehr beſorge, daß auch mit allem, was der talentvollſte Kopf leiſten könnte, eine Ueberſetzung des Lukrez immer nur von einer kleinen Zahl der Leſeluſtigen, ſelbſt unter den Gelehrten, mit ſo viel Dankbarkeit aufgenommen werden möchte, als derjenige, der einen großen Theil ſeines Lebens mit höchſter Anſtrengung ſeiner Kräfte dieſer Unternehmung gewidmet hätte, ſich billig ſollte verſprechen dürfen.

[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

---

11. Kapitel.

Ein weiblicher Diplom.

Es war [illegible]
„Entlassung?“

Minna sah sie mehr ungeduldig als [illegible]
und krampfhaft [illegible]
Minna für sie [illegible]
Lösung der Situation [illegible]

„Ich meine nicht, daß du [illegible]
mich kränken, ich bin [illegible]
[illegible]

Minna sagte [illegible]

Was die zweyte Frage betrift, ſo geſtehe ich, daß der jambiſche Vers unſrer Sprache überhaupt natürlicher iſt als der Hexameter, und daß es in dieſer Rückſicht leichter ſcheine, ſehr gute Jamben als ſehr gute Hexameter zu machen. Auch kommt vielleicht in Betrachtung, daß die Engliſche Ueberſetzung des Creech und die Italieniſche des Marcheti, beide in dieſer Versart geſchrieben, dem jambiſchen Ueberſetzer nicht ſelten die Arbeit erleichtern könnten. Wenn ich aber dagegen in Anſchlag bringe, 1) daß uns der jambiſche Vers den Gebrauch vieler Wörter unterſagt, die ſich entweder gar nicht, oder oft nur mit gröſter Mühe und Schwierigkeit in dieſe Versart hinein zwängen laſſen; da doch für den Ueberſetzer des Lukrez nichts nöthiger iſt, als den ganzen Reichthum der Sprache zu ſeiner Diſpoſizion zu haben; 2) daß der Hexameter mehr Geſchmeidigkeit hat und der Rede einen gröſsern Spielraum giebt als der Jambus; und daß er eben darum 3) in einem ſo langen Werke das Ohr weniger ermüdet und angenehmer unterhält als jener: ſo würde ich für meinen Theil, wenn Jahre und Kräfte mir ein ſo halsbrechendes Abenteuer noch zu wagen erlaubten, mich (wiewohl mir der jambiſche Vers leichter iſt) zum Hexameter entſchlieſſen. Denn der Einwurf, daß gute Hexameter ſo ſchwer zu machen und ſchlechte ganz unausſtehlich ſeyen, würde mich deßwegen

nicht erhören, weil ich ſchlechte Verſe in jeder Art von Versum, mit Meiner's Misanthrop, hängenswürdig finde; und weil ich aus Erfahrung weiß, daß es keine kleine Kunſt iſt, auch nur leidliche, geſchweige denn vortreffliche Jamben *) zu drechſeln. Indeſſen unterwerfe ich dieſe meine Meinung dem Urtheil der Kenner, und vornehmlich dem Antrieb der Muſe, die, ſobald ſie einen Liebhaber des Lukrez zum Ueberſetzer deſſelben weiht, ihm gewiß auch die Art der Modulazion und des Rhythmus, worin er die große Mutter Natur beſingen ſoll, eingeben wird.

Wieland deutete damahls, im J. 1792, auf einen Ueberſetzer des Lukrez hin, deſſen Proben ihn bedauern ließen, daß er nicht die Hoffnung machen könne, den ganzen Lukrez von ihm überſetzt zu erhalten. Seit jener Zeit erhielt das Publikum von demſelben Ueberſetzer noch andere Proben durch Göthe in der Farbenlehre, und durch Herder in der Adraſtea, und im J. 1821 erhielten wir endlich von dieſem Ueberſetzer, dem ehrwürdigen von Knebel doch den ganzen Lukrez. T. Lucretius Carus von

*) Die Rede iſt hier bloß von der Vortrefflichkeit der Verſifikazion. W.

der Natur der Dinge. Mit dem Lateiniſchen Text nach Wakefield's Ausgabe. Zwey Bände. Leipzig 1821. Alles, was Wieland hier hörte, iſt hier erfüllt von einem Manne, der einen großen Theil ſeines Lebens dieſer ſo mühevollen als verdienſtlichen Arbeit gewidmet hat, und der nicht müde wurde, ſeine ſchon beendigte Arbeit von neuem zu beginnen, um ſie auch zu vollenden. Mehr als zweifach hat er Horazens Bedingung des omnem prematur in annum erfüllt; und wer dieß nicht wüßte, würde es der Ueberſetzung bald abmerken.

d.

Ueberſetzung des Ariosto.

1774.

Eine Ueberſetzung von Ariosts Orlando Furioso, in achtzeiligen Stanzen, *) worin die Vers- und Reimart der Italiäniſchen Ottave rime vollkommen beobachtet wird, iſt unſtreitig eine der verwegenſten und mühſamſten Unternehmungen, an die ſich ein Deutſcher Dichter wagen kann; ja, in Anſehung der Armuth unſrer Sprache an Reimen, und des großen Vorzugs, den die Italiäniſche Mundart an Geläufigkeit vor der unſrigen hat, trage ich kein Bedenken, eine ſolche Ueberſetzung, wenn ſie auch dem Ausdruck des Originals getreu bleiben ſoll, für unmöglich zu erklären.

Gleichwohl hat ſich ein junger Dichter gefunden, der uns mit einem Verſuch ſolcher Ueberſetzung überraſcht hat. Ich weiß nicht, ob die lebhafte Empfindung der unzähligen Schwierigkeiten, mit welchen er kämpfen mußte, mich

*) Von Wieland.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13121/112

V.

Volksfestmale. *)

1791.

Obschon nun Volksfeste nur eine kleine Anwendung von einem Talent enthalten, das Sinn, Einbildungskraft, feinen Witz, Urtheilskraft, und besonders die gründliche Kenntniß des menschlichen Herzens, und von einem ganz nahe an Genialische Talente angränzenden Talente, das in allen diesen Stücken das erste bedeutet; so wenig es Pflicht eines Dichters, der sich zu dem Genie, der sich zu den Kenntnissen, die dazu nöthig sind, erhoben haben, sich dazu herabzulassen, Volksfeste zu machen, so wenig ist es auch seiner Würde gemäß, seine Talente, seine Kenntnisse und seine Zeit auf solche Feste zu verwenden. Die Empfi-

*) Vorrede zur Sammlung [illegible]

Bibliothekswesen. Sprache ist als Sprache ihrer Zeit ein treues Spiegelbild; die Sprache eines Volkes, das nicht schon geraume Zeit auf einer hohen Kulturstufe steht, ist arm an Worten für geistige Begriffe und ihre Beziehungen. Aber das, was die Sprache unvollkommen macht für den geistigen Fortschritt, ist die Veranlassung einer Erscheinung von der größten Bedeutung, der, welche nicht nur die geistigen und politischen Eigenschaften der Völker begründeten, und die maßgebend für ihre Beziehungen in der Gegenwart und Vergangenheit waren. Der ganzen Erscheinung die richtige Stelle in einer großen Zusammenschau anzuweisen, war einer Einzelwissenschaft nur dann möglich, wenn sie sich von einem ganz besonderen Standpunkt aus mit ihr befaßte; nicht einmal der Mathematik war es gelungen, auf sie Licht zu werfen; auf Irrwegen einer verbohrten Methode, die sich für einen Zweig der Philologie ausgab, nach Sprachwissenschaft gab, um einen Namen zu erfinden, war Aufgabe oder Problem auf Irrwegen einer sachlichen Methode

Hochzeit zu diesem Schlosse auf dem Castell zu machen. — Vielleicht ist es Manchem angenehm, ein Paar kleine Kapitel von den 23^, worauf das ganze Werk beruhte, zur Probe zu lesen.

Das XXXV. Kapitel.

Or vient une de plus grant merveilles et des greigneurs aventures que vos onques oiestes al rei tornu. Or [fut] un Empereres en Constantinoble, qui avoit nom Narsuas [Johannes Angelus] et si avoit un Fuer qui avoit a nom Alexis, qui il avoit enhaï de grianz de Tors. Icil Alexis si prist son frere l'Empereur, si li traist les ieuls (yeux) de la teste et se fist Empereres. Un sel fil

„Nun höret eine von „den größten Wunder„geschichten und besten „Abenteuren, die ihr je „nöthig habt zu hören „Ihr. Dann da war „ein Kaiser zu Constan„tinopel, Namens Tar„sis (Johannes) und der „hatte einen Bruder, „der hieß Alexis, den er ge„gen Jemand aus der Ge„sellschaft der Thö„ren. Dieser Alexis fing „seinen Bruder den Kai„ser, riß ihm die Augen „aus dem Kopf, und „machte sich zum Kai„ser, Gefängnisses wie „ihr eben gehört habt. „Und da sie sich so ehr„lang an Gefängniß

ment en prison et un
autre fil qui avoit nom
Alexis. Il fit si
eschappa de la prison
et si s'enfui en un
vaisel trosque à une
cité sour mer qui est
nom Assone. Puis
s'en alla al Roi Phe-
lippe d'Alemaigne, qui
avoit sa seur à feme,
si vint à Verone en
Lombardie et herberja
en la ville et trova
des Pelerins assez qui
s'en alloient en l'ost;
et cil qui l'avoient
aidié à s'eschapper,
qui estoient là diarent:
Sire, vous ci un Ost
en Venise pris de nos
des meillors Chevaliers
del monde, qui
vont outre mer. Quar
lor estoit mestei, que il

„und seinen Sohn, der
„den Namen war Alexis.
„Dieser Sohn entwich
„te aus dem Gefängniß,
„und entkam in einem
„Nef bis zu einer Stadt
„am Meer, deren Name
„war Assona. Von dor-
„ten ging er zum König
„Philipp von Allemag-
„nien, der seine Schwe-
„ster zum Weibe hatte,
„kam dann nach Verona
„in der Lombardien, und
„herbergte in der Stadt,
„und fand der Pilgrim-
„me nicht wenig, die
„zum Heer (der Kreuz-
„fahrer) gegen; und die
„Männer die ihm gehol-
„fen hatten aus dem Ge-
„fängniß waren da und
„sagten zu ihm: Sire,
„hier da ein Kriegs-
„heer zu Venedig, nähe
„weit von uns, aus den
„besten Rittern in der
„Welt, die über Meer
„ziehen. Demnach reist

aient de toi pitie et de ton pere, qui i tel tart i estes deserité; et se il te volsissent aidier, tu feras quanque ils devieserent. Lors espoir en prendrai et il dit que il feras molt volentiers, et que oist conseile est bons.

„ſie um Hülfe an, daß „ſie Mitleiden haben „mit dir und deinem „Vater, die ihr mit ſol„cher Unbild entſetzt „worden ſeyd; und wenn „ſie dir helfen wollten, „ſo thätest du thun alles „was ſie dir ſagen wür„den. Da faßte er wie„der Muth, und ſagte, „er wollte es recht gern „thun, und der Rath „ſey gut.“

Das CCXXXII. Kapitel.

Plünderung von Konſtantinopel.

Et les autres gens qui furent espandus parmi la ville gaaignierent assez et fu si grans la gaaigne fait, que nus ne vos en saroit dire la fin, d'or et d'argent et de vaaillement

„Und die übrigen, die „in der Stadt zerſtreut „waren, erbeuteten ſich „viel, und war die „Beute die da gemacht „ward ſo groß, daß nie„mand ausſprechen kann„te die Menge Geldes „und Silbers und Ge„berzeſtuces und Edel-

et de pierres precieuses. et de samis et de dras de soie et de robes vaires et grises et hermines et tos les chiers avoirs qui onques furent trové en terre. Et bien tesmoigne Joffroi de Villehardoin li Marschaus de Champaigne, a son escient por la verité, que puis que li siecles fu estorez ne fu si tant gaaigne en un ville.

„gestreng, und Sammet „und seidne Kleider, „und Röcke von feinem „Grauwerk und Hermelin, und alle die köstlichen Sachen, die je „auf Erden gefunden „werden. Und dies bezeuget hiemit Gottfried „de von Villehardouin, „der Marschalk von „Schampagne, wissentliche wie es denn die „Wahrheit ist, daß seitdem die Welt erschaffen „worden, keine so große „Beute gemacht worden „ist in keiner Stadt."

Die Beschreibung der nächsten Auftritte, die diese mit dem heil. Kreuz gezeichneten frommen (sich so nennenden) Christen bey dieser Plünderung und Verwüstung der Hauptstadt der Morgenländischen Christenheit verüben, macht einem die Haare zu Berge stehen, wenn man sich nichts kaltblütigers denken kann als die Gelassenheit, womit Villehardouin davon spricht. Dafür aber hatten die wackern Leute auch vorher gar andächtig gebeichtet und kommunizirt, und

glaubten durch dieſe nämliche Eroberung der Stadt Konſtantinopel, die in ihren Augen bloß eine rechtmäßige Beſtrafung des mörderiſchen und unrechtmäßigen Beſitzers Murzuflus war, ein Gott wohlgefälliges Werk zu verrichten, und den herrlichen troſtvollen Ablaß zu gewinnen, den ihnen Papſt Bonifaz III. zu dieſem Ende reichlich übermacht hatte. Aber das allerverlſte, und was die unbegreifliche Barbarey dieſer Zeiten am ſtärkſten bezeichnet, iſt dieß: daß dieſe Plünderung von Konſtantinopel nicht etwa eine unvorgeſehene Folge der unaufhaltbaren Wuth des Kriegsvolks, ſondern eine unter den Heerführern ſelbſt wohl überlegte und abgeredete Sache war, und daß ſie vorher einen förmlichen Theilungstraktat unter einander geſchloſſen, vermöge deſſen einer von ihnen das Kaiſerthum und $\frac{3}{4}$ von Konſtantinopel, die Venezianer *) das übrige Drittel der Stadt und ungefähr das beſte Drittel des Reichs haben, das übrige unter gewiſſen Bedingungen zwiſchen den andern Intereſſenten und dem neuen Kaiſer, die in der Stadt ſelbſt gemachte Beute aber unter allen zu gleichen Theilen getheilt werden ſollte. Auch hielten ſie als echte Biedermänner ſo ſcharf über dieſem Vertrag, daß der

*) Die einzigen, die im ganzen Handel nicht klug waren, oder vielmehr die ehrlichen Franken dabey an der Naſe zogen.

Graf von St. Pol einen von seinen Rittern, der etwas von der Beute zurückbehalten, ohne weiters aufhängen ließ. Denn damahls hatte der Adel das Vorrecht, nicht gehangen werden zu dürfen, noch nicht erlangt; und der ganze Vorzug, dessen sich ein Ritter in solchem Falle von einem Villain zu erfreuen hatte, war, daß er zum Zeichen seines ehrenvollen Standes, mit dem Schild am Hals aufgeknüpft wurde.

2.

Ludwig Vives.

1777.

Auch dieser für sein Zeitalter groſse und wichtige Mann ist nun vergessen! wie es denn, nach dem natürlichen Laufe der menschlichen Dinge nicht anders seyn kann, und denen die jetzt groß und wichtig sind, oder zu seyn sich dünken lassen, in etlichen Generazionen, längstens, nicht anders ergehen wird. Denn die Zeugungen der Menschenkinder sind wie die Blätter auf den Bäumen, sagt Vater Homer, die eine fällt ab, und die andere kommt — und die nicht mehr da sind, werden vergessen, und bald nicht mehr vermißt, denn ihr Platz ist (besser oder schlechter) ausgefüllt, und die Folgen dessen, was sie gethan haben, werden nicht mehr gesehen, weil die ehemahls wirkende Ursache nicht mehr gesehen wird. —

Vives war einer von dem einst berühmten literarischen Triumvirat seiner Zeit; Budens und Erasmus (hieß es) wären seine Mitregenten. Er selbst (so wie die beiden andern) war wohl

zu klug, sich solcher Würde anzumaßen, wenigstens zu klug, sichs anmerken zu lassen. — Aber solche Männer haben immer (wie dort Jul. Cäsar) ihre Schmeichler und Kandatarien (Schwänzlinge), serva pecora, die ihnen vor den Augen des gaffenden Volks das Diadem anbieten, und rufen: lang lebe der König! —

Ich könnte, wenn ich den Baillet abschreiben wollte, eine feine olla potrida von Urtheilen über die Verdienste des Vives und seiner Schriften, zusammen schütten, Urtheile, wo zum Theil der eine schwarz nennt, was dem andern sehr weiß vorkömmt, und wo doch immer beide ein wenig recht haben, so ausgemacht es auch ist, daß ein Ding nicht schwarz seyn kann, wo und wenn es weiß ist. Aber wozu der Unrath? Darin stimmen alle, deren Urtheil einiges Gewicht hat, überein, ihm gebühre einer der obersten Plätze unter den tapfern Männern, die zur Verjagung der mönchischen Barbarey, Wiederherstellung des bessern Geschmacks in der Art zu studieren und zu schreiben, und Verbreitung des Lichts einer gesundern Filosofie, besonders über den ganzen Umfang der Schulwissenschaften und des Erziehungswerks, die so lange mit Finsterniß umhüllet gelegen, am meisten beygetragen haben. Sein Werk de Causis corruptarum Artium, der Traktat de Initiis, Sectis et Laudibus Philosophiae, die Introductio ad Sapientiam, hauptsächlich

aber das Buch de tradendis disciplinis (welches Morhof mit Recht ein goldnes Büchlein nennt) verdienen noch immer das Lob, so ihnen der vortreffliche Conrad Geßner (in seiner Bibliothek unter der Rubrik Johann Ludwig Vives) ertheilt, „daß Gelehrte selbst daraus weiser werden könnten.“ Man kann sich also leicht vorstellen, was sie in einer Zeit wirken mußten, wo die Sprache des gesunden Verstandes so neu, und das Licht (dessen wir itzt so gewohnt sind, daß wir — nichts mehr dabey sehen) wiederkehrender Tag zu denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, und gleichsam himmlische Erscheinung und Glorie war. Die Schriften des Vives (und das nämliche gilt auch von denen der übrigen Reformatoren der Filosofie und Literatur im Anfang des 16ten Jahrhunderts) sind nicht bloßer Nachhall der Griechen und Römer, die man damahls wieder zu studieren anfing. Es sind nicht zusammengestoppelte Gedanken der Alten, und Kuriositäten einer gefräßigen Polyhistorie; sondern Produkte eines durch die Alten genährten, geübten und gestärkten, eines durch ihren vertrauten Umgang erweckten, weiser gewordenen, aber selbst arbeitenden, und sich selbst ausbildenden Geistes; eines Geistes, der sich über die dumpfe Region der Vorurtheile erhoben hat, eine freye Luft athmet, um sich herschaut, sich aller seiner Kräfte bewußt ist.

und mit Macht in seine eigne Zeit einwirkt. Und wenn sie auch nichts enthielten, was Studierende heutiges Tages nicht aus unsern Zeitgenossen eben so gut, oder zum Theil besser lernen könnten; so wären sie dennoch aus eben dem Grunde zu empfehlen, warum es nothwendig höchst nützlich seyn müßte, mit Männern von solcher Geistesstärke, Weisheit, Wahrheitliebe, Freyheit und Richtigkeit des Geschmacks, umzugehen, — oder noch eigentlicher, warum man von einem geschickten Manne, in welchem Fach es sey, der das, was er ist, durch sich selbst wurde, und sich durch unendliche Schwierigkeiten durcharbeiten mußte, allemahl mehr lernen kann, als von einem, der in der dritten oder vierten Generazion auf ihn folgt, und auf dem schon gebahnten Wege mit weniger Mühe und Kraft weiter als jener gekommen ist. Ich kann mich daher nicht enthalten, bey dieser Gelegenheit den Wunsch zu äußern, daß einige Gelehrte und Buchhändler zusammenstehen, und uns eine Auswahl der besten Schriften (wozu auch die Briefe gehören) der besten Köpfe aus der zweyten Hälfte des 15ten und ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts in einer Folge von Bänden, in einer bequemen und netten Ausgabe, allenfalls auf Subskripzion, zu liefern sich entschließen möchten — da die Werke dieser Männer sich meistens so vergriffen haben, und großentheils auch so unbequem für uns komun-

ciones des 15ten Jahrhunderts gedruckt ſind, daß es beynah von keinem Nutzen ſeyn kann, ſie den Studierenden zu empfehlen, da die Wenigſten Gelegenheit finden, derſelben habhaft zu werden. Ich kann mir nicht vorſtellen, daß nicht alle gutdenkende Gelehrte in und außer Deutſchland ein ſolches Unternehmen auf alle mögliche Weiſe zu fördern und aufzumuntern willig ſeyn ſollten.

Jetzt noch ein paar Worte von der Lebensgeſchichte unſers Vives. Er wurde zu Valencia in Spanien geboren; ſetzte ſeine daſelbſt angefangenen Studien zu Paris fort, ging ſodann nach Löwen, lehrte da mit großem Beyfall (in einem Alter von 25—26 Jahren) Filoſofie und Humaniora, erwarb ſich die Freundſchaft des Erasmus (der in einem Briefe an den Leibarzt und Inſtruktor des Erzherzogs Ferdinand, Bruders von Karl V., den 13. Hornung 1519. geſchrieben, außerordentlich günſtig von ihm ſpricht) wurde da Lehrer und Hofmeiſter (wie man's jetzt nennt) von dem jungen Wilhelm de Croi, nachmahligem Erzbiſchof von Toledo, und ſchrieb unter anderm ſeinen Kommentar über des heil. Auguſtins Stadt Gottes, *) ein Buch, das ihm

*) Es wird unter ſeine beſten Arbeiten gerechnet, und hat ſchon darum das günſtige Vorurtheil für ſich, weil die Theologi von Löwen die darin

mit der theologischen Fakultät zu Löwen Händel machte, ihn hingegen bey Heinrich VIII. in England, dem ers zugeeignet hatte, so gut empfahl, daß er nach England berufen und zum Lehrer der Prinzessin Maria bestellt wurde. Da er aber, einige Jahre hernach, durch seine öffentliche Mißbilligung der berüchtigten Ehescheidung dieses Königs von seiner ersten Gemahlin, Katharina von Arragon, sich die Ungnade seiner Königlichen Excellenz (wie man damahls noch sagte) zugezogen: verließ er England, zog nach Brugg, brachte da sein übriges Leben ohne Amt mit Studieren und Verfertigung verschiedener Bücher zu, und starb im J. 1537., oder nach Andern im J. 1541. im 48sten seines Alters. Seine Schriften hat der berühmte Buchhändler Froben in Basel in Folio zusammengedruckt; doch ist das Werk über Augustins Civitatem Dei nicht dabey. — Eine Anekdote, dieses letztere betreffend, verdient hier noch Platz. Vives selbst erzählt sie in einem Briefe an den Erasmus. Als Froben mit diesem Buche auf die Messe nach Frankfurt kam, machte es sogar keine Sensazion, daß er nicht ein einziges Exemplar davon absetzen

herrschende Geistesfreyheit höchlich mißbilligt haben, und weil es sich in dem Indice derer von der heil. Synode zu T. — verbotnen Bücher befindet — wo fast alle gute Bücher dieser Zeit verboten sind.

konnte. Verleger und Autor fanden ſich beide gewaltig weit von ihrer Rechnung. Vides, ſchreibt ihm Erasmus zurück, etiam in Musarum rebus regnare fortunam. In unſern Tagen wäre manch ähnliches Beyſpiel aufzuweiſen. Ein Buch kann auch relativ zu gut ſeyn, um ſeinem Verfaſſer viel Leſer zu verſchaffen, und es iſt ſehr möglich, daß ein Verleger mit den Werken eines ſehr großen Geiſtes Bankrutt mache. — Aber man muß doch geſtehen, daß es ärgerlich iſt!

1.

Voltaire.

Ein Wort über ihn, besonders als Historiker.

1773.

Wenige Schriftsteller haben sich jemahls so viel Freiheiten mit der historischen Wahrheit herausgenommen, als der Herr von Voltaire. Dieß ist schon lange eine weltkündige Sache. Ich besorge, ein grosser Dichter ist immer ein gefährlicher Geschichtschreiber. Wenn er auch ehrlich genug ist, die Wahrheit sagen zu wollen (welches vielleicht nicht allezeit der Fall Voltaire's ist); so müßte er zu gleicher Zeit eine ganz ausserordentliche Gewalt über sich selbst haben, wenn er immer Meister von seiner Einbildungskraft, aber von der Wärme seines Herzens bleiben, und von der Gewohnheit, die Gegenstände zu verschönern oder zu verhäßlichen, sie nach Belieben zusammenzusetzen, und Schatten und Licht so zu vertheilen, wie sie den besten Effekt machen — einer Gewohnheit, die dem Dichter endlich zur

anderer Natur wird — wir verführt werden laſſen, die Sachen, auch wider ſeine ausdrückliche Abſicht, anders vorzuſtellen, als ſie wirklich in der Natur ſind, oder zu ſeyn ſcheinen.

Ob dieſe Betrachtung hinlänglich ſey, den Dichter, der ſo viel hiſtoriſche Gemählde ausgeführt hat, in deren jedem man den Pinſel eines Meiſters erkennt, wiewohl man in allen die Treue des Geſchichtſchreibers vermißt, gegen die Vorwürfe derjenigen, welche die Sache der Wahrheit an ihm zu rächen unternommen haben, zu ſchützen, überlaſſen wir dem Urtheil anderer. Aber dieß wenigſtens, dünkt uns, ſollte man von einem Dichter, der den Geſchichtſchreiber macht, als eine höchſt billige Einſchränkung des Horaziſchen Quid libet audendi, fordern, und von dem Manne, der ſich ſo oft als einen geſchworenen Feind alles Wunderbaren und Unbegreiflichen gezeigt hat, mit doppeltem Rechte fordern können: daß er uns keine Begebenheiten als wirklich geſchehen vortrage, welche augenſcheinlich wider den ordentlichen Lauf der Welt ſtreiten, und wovon man, außer den Feenmährchen aus Tauſend und Einer Nacht, noch niemahls ein Beyſpiel geſehen hat.

Daß der Zeloſof von Ferney, oder (wie er ſich ſelbſt zu nennen liebt) der Ritter vom Berge Krapac, von dieſer Schwachheit — (dieß iſt doch wohl der gelindeſte Nahme, den man der Sache

[illegible] [illegible] [illegible] [

Dr., allein die Verantwortung der Herausgabe war Cameron. In einem Br. an Cl. Chambers schrieb, auch allein von Pinkie war der Br. Wilhelms ihm Publikation zu Edinburgh, wurde ermordet, so schon gedacht hatte. Das Manuscript war von Cameron bei seiner Flucht von der Hinrichtung Jahre so gelassen hatte. Nach dem Wunsche Wilhelms wurde Jahre an Graf Jakob der ihrem Gemahl war: Ausgabe wurden von Cameron Ruf, war ihnen Bischof, und alle gründe zu seiner Zeit gewissen machen hatte, an die die Gesellschaft bedeutende konnte, als sie zum Frieden bereit zu werden.

Die es auch bei jenem Schreiben, so war ausdrücklich, besonders Gelehrsamkeit der ersten Zeugnis und gewichtigste Empfehlung. Konnte es auch niemand? Die englische so war sie nicht *), so waren Briefe von Zeitgenossen die an ihren Schreiben von viel besser wurden, war sie wirklich Gelehrsamkeit, die in war ihrem Briefwechsel zum Gelehrsamkeit erhalten hatte, erstaunlich Kenntnis waren sie an Zeit Schreiben Briefwechsel und von Briefen zu werden, ohne auf Zeugnis hier wurde Wissenschaft, an an Wichtigkeiten, denen Gesellschaft bei Gelehrsamkeit auf an Briefe.

Sie waren nur an an Gleichen Briefe, wenn man Lesen wurden, so habe es gethan, weil in

*) S. Warton, a Hist. of Poetry p. 17.

Ohren verschiedene Stimmen des Tonsystems nicht blos gehören machen, sie unmittelbar einen in gewisse Stimmung zu versetzen.

Der Ton von Wagner wurde nachher von der Stimmung, und da man da die ganze Musik hatte, wodurch wir diese Stimmung Wagner von Töne zu Töne Verbindungen machen, von den verschiedenen Tonarten; wenn Töne man so nicht eben in einer — und so bei Töne Ton sind eine Tonverschiedenheit machen von den verschiedenen Tönen, Töne man bei Ton hervorgebracht auf die Töne gebrauchen können? Es ist unbegreiflich, wie eine Stimme, von welcher jetzt Töne und Ton machen, eine solche Töne verschiedene Stimme können. Stimmung man es sehr leicht, man einem Tonton Töne von gebrauchen Stimmung die Tonarten bei verschiedenen zu hören. Welche bei Stimmung bei Stimmung Stimmung Stimmung hat machen: und bei jedem Ton von Tonverschiedenen Ton so sind zu einem jeden Ton. Wie bei so bei Stimmung machen in Stimmung Ton, von Wagner Wagner, Stimmung verschieden Töne.

Denn jedes Mal, wie man Stimmung wieder von Tonen Stimmung, so sind sie wieder andere Stimmungsverhältnisse stimmt, so wurde Ton von B. Ton Tonen bei Tönen nicht gebrauchen können mehr. Aber eine einzige verschieden, man Stimme Tonen zu verschiedenen Stimmungen, beziehungsweise wäre, eine von Stimmung bei Tönen eben bei Stimmung

gerichtlichen verwandelt zu werden, wenn sie durch
ein Mittel bekämpft und nur von Zeit
ihre Folgen gefolgt werden sollen. — Nehmen
Magazin noch angehäuften Summen Getreide
Tage lang auf die Straße, und Herr von Calonne
ist der einzige Staatsmann einer That, von
der man, wenn sie recht wäre, in ganz Europa
gesprochen haben würde? — Wie kann ein Mann,
der sich so gut auf Finanzkunst und Credit
des Volks versteht, der Herr von C., eine
solche Maßregel unterschreiben, ohne daß ihm
begreiflich, daß für einen mittelmäßigen Herrn eine
Summe von hundert oder zwanzig Millionen hinreicht
zu bezahlen, wichtigen Dingen oder Gratifi-
cationen, in einer Zeit wo Frost, jedwede Arbeit
aufhören? Es kann nicht so selten gesehen, wenn
eine solche Summe auf einmahl, von Hand einer
Bankierstochter, in die Zeitungen, und man sie
wissen zu lassen hat, in die unreife Klasse
des gemeinen Volks gebracht wird. Eine solche
Begebenheit würde durch ihre Folgen eine Art
von Revolution hervorbringen, und wenigstens
den gesetzlichen Lauf der Dinge aufhalten können. —
O in Frankreich, in Frankreich, wo würde der ausgeschrieben machen dürfen, wenn er die Regierung wäre,
so eine Anstalt treffen zu lassen, und den Herrn
von Calonne zum Staatsbankrut treiben zu
machen?

Ich halte alle möglichen Anstrengung für den

Verfaſſer der Merope und Semiramis, der Henriade und der Pucelle, des Zadig und Mikromegas, der Candide und des Siecle de Louis XIV. Ich empfinde die Freuden ſeiner Schriften ſo ſtark als irgend jemand, und laſſe mich durch den Schimmer ſeiner Einfälle und die Plötzlichkeit ſeiner Wendungen ſo gerne hinreißen als ein Anderer; vergeſſe bisweilen, daß es nur erlaubt ſeyn muß, ja merken, daß ich hingeriſſen werde. Aber ich kann gleichwohl nicht ſagen, wenn ich — nach ſolchen Declamationen, wie weit ein Mann, der einmahl im Stich iſt, ja ſehen und ja hören muß er will, die Sache machen kann — darinnen ſtehen muß, eben dieſen Mann, mit dem Ernſt eines Weiſen, der zum Unterricht des menſchlichen Geſchlechts ſchreibt, ſagen hören:

„Die Lebensbeſchreibungen der großen Männer des Plutarch ſind eine Sammlung von auch angenommen als unterhaltende Romanen. Wozu hätte er gewiſſe Nachrichten vom Privatleben des Theſeus und Lykurgus gehabt haben? In den meiſten Maximen, die er ſeinen Helden in den Mund legt, ich meyne moraliſchen Werth, als hiſtoriſche Wahrheit.

„Die geheime Geſchichte Juſtinians von Procop iſt eine aus Anekdote geſchriebene Satyre; und wiewohl auch die Arge Wahrheit ſeyn kann, ſo ſchreibt doch jeder Satyre, der mit der Absicht

neuen Geschichte des Perser in Widerspruch steht, sagt immer die Wahrheit zu sagen."

„In unsern Zeiten ist es nicht mehr erlaubt, dem Plutarch, also noch viel weniger dem Perser, nachzuahmen. Wir nehmen nichts für historische Wahrheit an, als was bewährt ist. Wenn Zeitgenossen wie der Kardinal von Retz und der Duc de Rochefoucault, die einander hassen, in ihren Memoiren die nämliche Begebenheit beweisen, so ist diese Begebenheit wahr; widersprechen sie einander, dann muß man zweifeln. Was nicht wahrscheinlich ist, verdient nicht geglaubt zu werden, es wäre denn, daß verschiedene glaubwürdige Zeitgenossen es einhellig bekräftigten." — Ach so? Aus wessen Munde höre ich dich, du — Dutzendmann!

Aber der ehrliche Plutarch — wie kommt denn der dazu, daß er, bey Gelegenheit der Anekdoten der Regierung Ludwigs XIV., so übel abgefertiget wird? „In unsern Zeiten ist es nicht mehr erlaubt, dem Plutarch nachzuahmen." — O, sehr erlaubt, Herr von V., sehr erlaubt! Die ganze Welt wird sich Ihnen dafür verbunden halten, wenn Sie unser Plutarch seyn wollen. Die Sache läßt sich nur an einer einzigen Kleinigkeit — die Ihnen, so

unausſprechlich auch Ihre Selbſtzufriedenheit iſt, unmöglich verdargen geblieben ſeyn kann, wenn Sie den Plutarch jemahls ſo kritiſch und ſo gut geleſen haben, wie ihn Henry IV. las.

„Allein, woher (ſagen Sie) ſollte Plutarch getreue Nachrichten vom Privatleben des Theſeus und Lykurgs genommen haben?“ Und daraus ſchlieſſen Sie — einer Logik zufolge, die Ihnen eigen iſt, und ewig eigen bleiben möge! — daß er auch keine getreue Nachrichten von dem Privatleben des Perikles, des Alzibiades, des Epaminondas, des Phozion, der Katonen, des Cäſars, des Pompejus, des Brutus, des Antonius, und ſo vieler andrer, deren Lebenszeit nicht ſo nahe an das fabelhafte Zeitalter der Griechiſchen und Römiſchen Geſchichte grenzt, gehabt haben könne? Die Geſchichte des Theſeus iſt mit Fabeln untermebt, durch Fabeln verfinſtert. Es iſt die Geſchichte eines Griechiſchen Rolands oder Cids. Plutarch geſteht es ſelbſt offenherzig. Allein da er für Griechen ſchrieb, hielt er es der Mühe werth, ſo viel möglich, das Wahre aus dem Fabelhaften in der Geſchichte eines ſo berühmten Nazional-Helden herauszuſuchen. Geſetzt aber auch, er hätte in der Lebensbeſchreibung ſolcher Helden, wie ein Theſeus, ein Lykurgus, ein Romulus, ein Numa, nicht immer gewiſſenhafte Urkunden gehabt: wie

wenig muß demjenigen daran gelegen ſeyn, ob das, was er ſelbſt ſagt, wahr oder falſch iſt, der um dieſes kleinen und unerheblichſten Theiles des Plutarchiſchen Werkes willen, das Ganze für eine Sammlung mehr angenehmer als glaubwürdiger Anekdoten ausgiebt?

Was der Herr von V. dem Herrn Wieland wohl zu Leide gethan haben mag? — Nichts in der Welt. Ich bin ſeit fünf und zwanzig Jahren einer ſeiner Leſer und Bewunderer. Ob ihm mein Daſeyn bekannt iſt, weiß ich nicht, und habe mich, meiner Gewohnheit nach, nie darum bekümmert. Was er dazu ſagen würde, wenn dieſer kleine Ausfall wider ihn zu ſeiner Wiſſenſchaft käme, kann ich mir ſehr gut vorſtellen. Aber auch dieß beunruhigt mich nicht. Warum ſollte ich nicht ſo viel Recht haben, von einem Schriftſteller, der nur von ſehr Wenigen Gutes und von jedem großen Mann vor ihm und neben ihm Böſes geſprochen hat, meine Meinung eben ſo freymüthig zu ſagen, als er ſelbſt die ſeinige über Jedermann und über Alles ſagt?

Seine Schriften wimmeln von Anekdoten, die keinen andern Gewährsmann haben, als ihn ſelbſt; und von Urtheilen, die keinen andern Grund haben, als ſeine Einbildung oder ſeine Laune. Alle Augenblicke giebt er uns witzige Einfälle für Gründe, Sofismen für Vernunftſchlüſſe, Orakel

ſprüche für Beweiſe. Eine glückliche Gabe, alles zu ſagen was er will, hat es ihm leicht gemacht, ſeine Leſer zu überreden, wovon er will. Gelingt es mit dem ernſthaften Tone nicht, ſo macht er einen Spaß, und die Lacher ſind auf ſeiner Seite. Es iſt allerdings unleugbar, daß er viel, ſehr viel zu der beſſern Denkart beygetragen hat, die man in der großen Welt täglich mehr Platz gewinnen ſieht. Er hat dem Reiche des Aberglaubens Abbruch gethan, die Rechte der Menſchheit verfochten und den Königen freymüthige Wahrheiten geſagt. Aber, geſtehen wir, daß er uns dieſe Vortheile theuer bezahlen gemacht hat! Die irrigen Sätze, von denen ſeine Schriften ſtrotzen; die gefährliche Gabe, durch die Magie ſeiner Farben und die künſtliche Vertheilung des Lichts und Schattens in ſeinen Gemählden, die wahre Geſtalt der Gegenſtände zu verfälſchen; der verwegene Gebrauch, den er ſchon ſo lange und mit einer ſo hartnäckigen Beharrlichkeit von dieſer Gabe macht; der Muthwille, womit er Beyfall und Verdammung ausſpricht; die Zuverſichtlichkeit, womit er Gegenſtände einer mühſamen und langwierigen Unterſuchung durch einen einzigen flüchtigen Blick hinlänglich gegründet zu haben glaubt; ſeine Fertigkeit, Bücher zu citieren, die er nie geleſen, und Meinungen zu widerlegen, die er nie verſtanden hat, und zwanzig

andere Untugenden dieſer Art, machen ihn zu einen verführeriſchen Schriftſteller für den großen Haufen, von welchem die meiſten nur zum Zeitvertreibe leſen; die wenigſten hingegen Muße, Geduld, Verſtand, oder Wiſſenſchaft genug haben, zu prüfen, was ſie leſen.

W.

1.

Weibliche Bildung.

1786.

a.

Daß die männliche Hälfte des Menſchengeſchlechtes ſich keines ausſchließenden Rechts an die Vortheile, die aus der Kultur der Wiſſenſchaften entſpringen, anzumaßen habe; und daß die andere Hälfte, die aus unſern Müttern, Gattinnen, Schweſtern und Töchtern beſteht, und zu unſrer Erhaltung und Glückſeligkeit ſo unentbehrlich iſt als wir zu der ihrigen, eben ſo wohl gegründete Titel zur Aufklärung, Bildung und Verſchönerung ihres Geiſtes und Herzens mit auf die Welt bringe als wir: eine ſo ſtark in die Augen leuchtende Wahrheit kann in unſern Tagen wohl keine Frage mehr ſeyn: und am allerwenigſten ſoll ſie es unter einer Nazion ſeyn, die ſich ſchon in ihren älteſten Zeiten durch ihre Hoch-

achtung des weiblichen Geſchlechtes, und durch thätliche Anerkennung ſeiner Rechte an Freyheit und Theilnehmung an den edelſten Angelegenheiten und Vergnügungen des unſrigen, vor den meiſten Völkern der Erde ausgezeichnet hat. Dieſen edlen Karakterzug hatten die alten Germanen mit den Griechen und Römern gemein. Während das Weib in der ganzen übrigen Welt, entweder durch eine unnatürliche Unterdrückung zur Sklavin des Mannes herabgewürdigt, mit den mühſeligſten Arbeiten belaſtet und zu der ſchnödeſten Behandlung verdammt war, oder als bloßes Werkzeug der Ueppigkeit in vergoldete Kerker eingeſperrt, von geſtümmelten Halbmenſchen ſchimpflicher Weiſe gehütet wurde: lebte ſie in dem von unſerm Stamme bevölkerten Europa von jeher mit dem Mann auf gleichem Fuße, und war, was ſie nach den Abſichten der Natur ſeyn ſoll, ſeine Gehülfin, Freundin und Rathgeberin.

Freylich hatte die Gattin eines alten Germaniers, um ihrem Manne alles dieß zu ſeyn, keines durch Wiſſenſchaften entwickelten Verſtandes vonnöthen. Die Natur, welche uns mit Fähigkeiten und Anlagen, die in gewiſſem Sinne keine Grenzen haben, ausſtattet, hat auch für Mittel geſorgt, wodurch dieſe Anlagen, unter allen Umſtänden, in welche ſie uns ſetzt, auf jeder Stufe des Lebens und der Kultur, worauf wir uns befinden, hinlänglich und zweckmäßig entwickelt

werden: und ein mehreres würde uns oft nur unnütz und läſtig ſeyn. Was ſollte ein ungebildeter roher Krieger oder Landmann mit einer ſo fein ausgebildeten und vollkommenen Frau angefangen haben, wie z. B. Plinius die liebenswürdige Fannia *) ſchildert? — Oder, wenn eine Fannia, eben dadurch, weil ſie in einem ſo hohen Grade vollkommen war, auch ſelbſt für einen ſolchen Mann immer ein gutes Weib abgegeben hätte: wie viele von ihren Vorzügen, wie viele Grazien ihres Geiſtes, wie viele angenehme und in andern Umſtänden ſogar nützliche Gaben und Geſchicklichkeiten würden gleichwohl für den braven Mann verloren gegangen ſeyn? Aber eben deßwegen muß die Kultur bey beiden Geſchlechtern einen verhältnißmäßig gleichen Schritt halten: und wenn die Wiſſenſchaften und die Künſte der Muſen ihre glücklichen Einflüſſe über die höhern Klaſſen einer Nazion zu verbreiten angefangen: ſo wäre es nicht nur ungerecht, ſondern ungereimt und unſerm eigenen Vortheile zuwider, das weibliche Geſchlecht von Theilnehmung an denſelben deßwegen ausſchließen zu wollen, weil unſere Urmütter ohne Wiſſenſchaften und Litteratur Muſter von Klugheit, Treue, Muth

*) Des Pätus Thraſea und der Arria Tochter, des Helvidius Priskus Gemahlin. S. über ſie des Plinius Briefe B. 7. Br. 19.

und Keuſchheit waren, ſo wie es noch in unſern Zeiten hier und da Frauen giebt, die, ohne die Vortheile einer feinen Erziehung genoſſen zu haben, vortreffliche Gattinnen und Mütter, und wahre Vorbilder jeder menſchlichen und häuslichen Tugend ſind.

Die immer ſeltener werdenden Beyſpiele dieſer letztern beweiſen indeſſen gegen die Vortheile, welche der weiblichen Hälfte einer kultivierten Nazion durch Theilnehmung an der gemeinſamen Aufklärung zuwachſen, nicht mehr, als die Beyſpiele, daß man bloß durch ein glückliches Naturell ein Künſtler, ein Feldherr, ein Dichter, kurz, alles wozu uns die Natur machen will, werden kann. Wenn es auch nicht wahr wäre, daß ſelbſt dieſe Günſtlinge der Natur durch wiſſenſchaftliche Ausbildung es noch weiter gebracht haben würden: ſo wird doch immer wahr ſeyn, daß die Meiſten, ohne dieſes Hülfsmittel, weit unter demjenigen bleiben, was ſie ihrer Lage und Beſtimmung nach ſeyn ſollten, und bey gehöriger Kultur geworden wären. Kurz, wenn es für jede Nazion einen Zeitpunkt giebt, wo ſie der Aufklärung und Verfeinerung durch Wiſſenſchaften und Muſenkünſte nicht ohne großen Nachtheil entbehren kann: ſo gilt es auch von dem weiblichen Geſchlechte; und die Ausnahmen beweiſen eben ſo wenig gegen die Regel, als der Mißbrauch etwas gegen den rechten Gebrauch entſcheiden kann.

Wenn also die Rede von dem Antheil iſt, der dem ſchönen Geſchlechte an der Nazionalkultur, in ſo ferne ſie durch Kenntniſſe und Wiſſenſchaften befördert wird, gebühret, ſo fragt ſich nicht, ob ſie zu denſelben berechtigt ſeyen (denn dieß kann unter einer gebildeten Nazion keine Frage ſeyn) ſondern bloß: worin er beſtehe; und welche Grenzen die Damen ihrer Wißbegierde etwa zu ſetzen haben möchten?

Käme es bey dieſer Frage bloß auf ihre Fähigkeiten an, ſo würde weder irgend eine Wiſſenſchaft zu ſchwer, noch irgend eine Stufe derſelben zu hoch für ſie ſeyn: denn es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß wir uns in dieſem Stücke keines natürlichen Vorzuges anzumaßen haben. Es iſt längſt aus Beyſpielen und Thatſachen offenbar, daß ſie nicht nur alles, was die ſcharfſinnigſten Männer in den höhern Wiſſenſchaften erfunden haben, zu verſtehen und ſich eigen zu machen fähig ſind: ſondern daß ſie in Werken des Geiſtes, zumahl wo es auf Imaginazion, Zartheit des Gefühls, Schönheit der Geſinnungen, und Feinheit des Geſchmackes ankommt, Stufen erſtiegen haben, die uns kaum erreichbar ſind. Wie anſehnlich würde das Regiſter der Frauen ſeyn, welches wir (von den Griechinnen und Römerinnen nichts zu ſagen) nur aus den neuern Zeiten, von der ſchönen Chriſtine von Piſan bis auf dieſen Tag, zum Beweiſe die-

ser Wahrheit aufführen könnten, wenn sie eines Beweises nöthig wären. Wir sind hievon so überzeugt, daß wir es für unartig halten würden, der edlen jungen Spanierin, Donna Maria Isidora Quintana de Guzmann y la Cerda, die sich mit so großem Gepränge den filosofischen Doktorhut zu Alcala aufsetzen ließ, sogar die Behauptung, daß eine Dame einen akademischen Lehrstuhl mit Ruhm ausfüllen könnte, streitig machen zu wollen; zumahl nachdem in Italien die berühmte Laura Baßi den Beweis bereits durch die That geführt hat.

Also nicht die Fähigkeiten, sondern bloß die angeborene Bestimmung des weiblichen Geschlechtes, und der eigene Wirkungskreis, welchen die Natur ihren Gaben und Tugenden angewiesen, geben uns den wahren Gesichtspunkt an, aus welchem das Recht der Frauen an wissenschaftliche Bildung genauer zu bestimmen ist. Und wie glücklich ist es nicht für sie, daß sie, aus diesem Grunde, so vieler Plage des Geistes, so vieler nur zu oft unnützen Arbeiten, worin wir unsre innern und äußern Sinne ermüden und abstumpfen müssen, gänzlich überhoben sind! — daß sie bloß der Früchte genießen dürfen, deren mühsame Erzielung uns obliegt; daß sie auch unter diesen immer die schönsten und schmackhaftesten auswählen, und, gleich dem Blumenvogel,

den die Griechen zum Bilde der Seele gemacht haben, ihren Geist nur mit den lieblichen Düften und Düften des Musenhügels, nur mit dem reinen Nektar der Philosophie nähren dürfen — kurz, daß sie aller Kenntnisse und Studien entbehren können, die nicht unmittelbar dazu dienen, sie weiser, liebenswürdiger und glücklicher zu machen.

Genauer läßt sich die Grenzlinie nicht wohl ziehen, welche (wenn ich so sagen kann) den weiblichen Antheil an den Wissenschaften von dem unsrigen scheiden: oder vielmehr, es giebt im Grunde gar keine solche Linie, über welche einer Frau nicht erlaubt wäre, sich hinaus zu wagen, wenn sie sich von innen dazu berufen fühlt, und von außen durch keine dringenden Pflichten oder andre Hindernisse zurückgezogen wird. Fähigkeiten, besondre Anlage, Muse, Stand und Gelegenheit entscheiden hier über mehr oder weniger: und wenn eine Anna Maria von Schurmann sich berufen fühlte, auch die Rabbinen zu studieren, eine Anna Dacier den Homer und Aristofanes zu kommentieren, eine Katharina Macaulay mit den Salluften, Machiavellen und Guicciardinen um den Lorber der Geschichtsmuse zu ringen, und das siebenzehnjährige Fräulein Donna Maria Isidora Quintana de Guzmann y la Cerda, öffentlich mit 258 knasterbärtigen Doktoren zu disputieren! wer

kann etwas dagegen einzuwenden haben — ſo lange ihre Väter oder ihre Männer gelebten und?

Denn nicht dieß das Unentbehrliche oder auch das Nützliche in Rückſicht auf den kleinen Zirkel, worin wir uns bewegen: auch das bloße Vergnügen zu wiſſen, was an ſich wiſſenswerth iſt, und der Kräfte unſers eigenen Geiſtes, des innern Sinnes, der in unſern eigenen Herzen verborgen liegt, mit einem Worte aller der angenehmen Empfindungen zu genießen, womit eine Seele ſich bereichert, die ihren Sinn für das Wahre, Große und Schöne in den Werken der Natur und Kunſt geübet und geſchärft hat — auch dieß iſt ein würdiger Zweck, ja er iſt der edelſte unter allen, und iſt es eben darum, weil er ſich nicht auf Nothdurft und Nutzen einſchränkt, ſondern den Geiſt anzuwenden, an dem, was wahr, ſchön und erhaben iſt, ohne andere Rückſicht als weil es dieß iſt, innigen Wohlgefallen zu finden, und ſich daran als an einer ſeinem Geiſte homogenen Geiſteskoſt zu weiden. In dieſem Sinne kann man ſagen, der edelſte und reinſte Zweck der Wiſſenſchaft ſey — die Wiſſenſchaft ſelbſt; ſo wie das Schöne edler iſt als das Nützliche, weil dieſes nur wegen ſeiner Beziehung auf unſre körperlichen Bedürfniſſe, Verhältniſſe und zufälligen Umſtände ein Gegenſtand des Begehrens iſt: jenes hingegen dieß

wegen der ernsten Beschäftigung, die unsere Seele in diesem unaufhörlichen Drang und Treiben findet, geübt wird.

In beiden Fällen aber, meine liebenswürdigen Leserinnen, ist es nun, daß Sie sich blos auf das Nothdürftige und Brauchbare, oder auch nur auf das angenehm Unterhaltende und Zerstreuende in der Welt ihren Kreis einschränken; oder daß Sie (was freilich nur den wenigsten statt finden kann) die Vollkommenheit ihres Geistes durch Wissenschaften und Kunst zur Hauptsache ihres Lebens machen wollen: in beiden Fällen sind *eine Menge mannichfaltiger elementarischer Kenntnisse* vonnöthen, die Ihnen unentbehrlich sind, um, in Ihrem einsamen Cabinette, in dem belehrenden und ergötzenden Umgang mit den schönsten Geistern der Alten und Neuern sich desto besser zu gefallen, und außer denselben in der Gesellschaft, in welcher Sie leben, dem Vorwurf einer Unwissenheit zu entgehen, der in unsern Tagen für Personen von gewissen Klassen etwas sehr unangenehmes hat. Es sind nur wenige verfehlte Werke des Genies, aber es giebt vielerley gute Bücher, selbst unter denen die nicht als Empfindungsbücher für Leser und Empfindungen verschwendet scheinen, welche man recht verstehen, recht genießen, geschweige denn recht beurtheilen könne.

[illegible] [illegible] [illegible] [

5.

Von der Ausfuhr von Schlesischen Schweidnitzer Leinwand in Polen.

1794.

[illegible] ist seine Ausführung in den russischen Provinzen der Provinzen: [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

als die Geschichte ihres eigenen Daseins, ihrer eigenen Region? Und welch ein Material von Stoffen, daß sich gerade in solchen höheren Kreisen noch so manche in sich Theilen Deutschlands befinden, die — ohne daß sie, weil sie in der Geschichte des Vaterlandes, von welchem sie so viele Vortheile ziehen, der Region, welche ihnen so viele unentbehrliche Vortheile gewährt, so unendlich sich — sich Deutschen zu nennen scheinen, sie sind möglich zu verbergen suchen, daß sie es wesentlichen der Geburt nach sind, und mit sichtlicher Verachtung (wobei sie sich nicht scheuen, in den Augen von niedrigen Leuten verächtlich machen) auf die Sprache, Literatur, Künste und Produkte des Genies und der Kunst ihres Volkes herabblicken!

Es ist hohe Zeit, daß es endlich hierin anders mit uns werde — und anders wird es auch werden, wenn unsre besten Kräfte vereinigen, mit immer mehr Licht der ersten gemeinsamen Regierungs-Gegenstände, Sprache und Alterthümer, ältere und neuere Geschichte, Zusammenhang der vergangenen und gegenwärtigen Zustände des Deutschen Reichs, und möglicher Verbesserung des letzteren auf vernunft- und ordnungsmäßigen Wegen, zu Gegenständen ihrer literarischen Arbeiten zu machen. Man hat sich lange mit der Erschaf-

dichtung beſchaffen, es fehlte uns an vollendeten Werken über viele unentbehrliche Gegenſtände, die man mit Vergnügen leſen könnte. Dieſer Mangel iſt zum Theil ſchon ſeit geraumer Zeit durch Schriften allgemein geſchätzter Gelehrten der Deutſchen abgeholfen; theils haben wir die angenehme Ausſicht vor uns, daß Alles, was fehlt, in nur durch einen hohen Grad von Vollkommenheit zu befriedigen ſind, in jeder Klaſſe von einem neuen Geſchichtſchreiber Deutſchlands geleiſtet und erworben können, durch einen Mann geleiſtet werden, der ſein ganzes weit umfaſſender und mit einander verbundener Blick und ſein ſcharfſichtiger Urtheil, verbunden mit der ſeltenen Geſchicklichkeit in Kompoſition und Darſtellung, die er in andern Fächern, wo der Imagination mehr erlaubt iſt, bewieſen hat, ganz vorzüglich zu der nützlichen Laufbahn zu beſtimmen ſcheinen, in welcher ſein erſter Verſuch (die Geſchichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spaniſchen Regierung) ſchon den künftigen Meiſter ankündigte, der nun mit jedem neuen Schritte dem Ziele der Vollkommenheit, nach welchem Geiſter ſeiner Art arbeiten, näher kommt.

Da die Betrachtungen, die ich bey dieſer Gelegenheit über die Nothwendigkeit, der Kultur des weiblichen Geiſtes die zweckmäßigſte Richtung zu geben, angeſtellt habe, mir den beſon-

dem Gesichtspunkt ansehen, aus welchem ich den Werth des Historischen Kalenders für Damen beurtheile: so kann ich nicht anders, als unsern Deutschen Frauen und Jungfrauen Glück dazu zu wünschen, daß ein Schriftsteller von diesem Werth und Ruhm sich zur Ehre geschätzt hat, einen der wichtigsten Epochen unserer vaterländischen Geschichte ausdrücklich für sie zu bearbeiten.

2.

Christoph Martin Wieland.

Unterredungen mit dem Pfarrer von ***.

1775.

Erste Unterredung.

Dieser Tage, da ich allein an meinem Schreibtische beschäftigt war, hörte ich etwas so leise an der Thür pochen oder kratzen, daß ich, ohne darauf Acht zu haben, in meiner Arbeit fortfuhr, bis nach einer kleinen Weile die Thür langsam Zoll für Zoll, dergestalt, daß sie ungefähr drey bis vier Sekunden brauchte, um die Breite eines Daumens zurückzulegen, aufging, und, weil diese langsame Bewegung mit einigem Knarren verbunden war, mich veranlaßte umzuschauen, und wahrzunehmen, daß alle diese Bewegungen von einem menschlichen Wesen herrührten, welches, dem Ansehen nach nicht ohne Schüchternheit und Zweifel an günstiger Aufnahme, herein zu kommen strebte.

Es verstrichen noch einige Sekunden, bis es endlich dahin gediehen war, daß der Mann —

denn ein Mann war es, und, wie man sehen wird, ein bessrer Mann, als man nach diesen Anscheinungen hätte vermuthen sollen — den Kopf vorwärts gestreckt und den Leib auf die Seite gedreht, wie einer, der sich durch eine enge Oeffnung hindurch winden muß, obschon die Thür weit genug für ihn war — sich so weit herein gearbeitet hatte, daß ich sehen konnte, wen ich vor mir hätte.

Es war ein ältlicher Mann von mittlerer Größe, etwas hager, in einem altmodisch zugeschnittenen grauen Rocke mit schwarzen Knöpfen, einer schwarzen Tuchweste, wohl geschonten, aber doch an den Knieen etwas abgestoßnen schwarzen Plüschhosen, wollnen Strümpfen von derselben Farbe, und (was aus seinem Anzug ein vollständiges Ganzes machte) den Kopf mit einer dicken Haarmütze von Ziegenwolle bedeckt, die durch Länge der Zeit eine dem verwelkten Bux ähnliche Farbe angenommen hatte. In der Hand hielt er ein kurzes dickes Spanisches Rohr mit einem schlechten Fayance-Knopf, und unterm Arm einen großen Hut, der so abgegriffen und verschlissen war, daß sein Herr selbst beschämt schien, ihm noch längere Dienste zuzumuthen.

Dieses unscheinbaren Aufzugs ungeachtet hatte der Mann etwas in seiner Gesichtsbildung und Miene, das mich für ihn einnahm; und überdieß schien er zu einem Orden zu gehören, dessen

Bestimmung in meinen Augen so ehrwürdig ist, daß ich dem geringsten Mitgliede desselben (in so fern es kein Bonze ist) mit eben so viel Ehrerbietung zu begegnen gewohnt bin, als ob es der Erzbischof zu York oder der Kardinal-Vikarius wäre.

Der gute Mann machte viel Umstände und Entschuldigungen. — „Ich besorge — Sie sind beschäftigt, wie ich sehe — Verzeihen Sie mir — ich komme wohl zur ungelegnen Zeit," u. s. w.

Ein Mann wie Sie kommt immer zur gelegnen Zeit, sagte ich, indem ich ihn ersuchte Platz zu nehmen.

Er schien dieß, wiewohl es kein Kompliment war noch seyn sollte, für etwas noch schlimmeres zu halten. Seine Verlegenheit verrieth mir das seltsame Vorurtheil, womit er zu mir gekommen war. Ich betrachtete ihn einen Augenblick mit einer Aufmerksamkeit, die durch einen Ausdruck von Wohlwollen und Bescheidenheit gemildert war — oder mein Gesicht müßte meinem Herzen ohne meine Schuld Unrecht gethan haben. Mein Unbekannter nahm, wie ich vermuthe, diesen Blick für eine Frage auf. — Ich bin der Pfarrer zu ***, sagte er, und habe mir schon lange gewünscht Sie persönlich kennen zu lernen.

Ich konnte mich bey den Worten — ich bin der Pfarrer zu *** — nicht enthalten, einen Blick auf seinen abgetragenen grauen Rock, auf

seine Plüschhosen und wollenen Strümpfe, und auf seinen alten abgegriffenen Hut zu werfen. Ich glaube gar, daß ich seufzte.

In der That stellten sich mir in diesem nehmlichen Augenblick eine so große Menge ernster und trauriger Vorstellungen dar. — Die Bestimmung und Würde seines Standes, im Gegensatze mit der verachteten und unterdrückten Lage der so genannten Klerisey in den meisten christlichen Staaten; — die nachtheiligen Folgen, die dieser Kontrast theils auf den Karakter der Geistlichen selbst, theils auf ihren sittlichen Einfluß und die Erzielung des Endzwecks ihres Berufs hat; die Sorglosigkeit der meisten Großen über einen so wichtigen Gegenstand; die Unmöglichkeit, oder, was auf Eins hinaus läuft, die unendlichen Schwierigkeiten, diesem Uebel abzuhelfen, wenn auch manche Obrigkeiten den Willen hätten die Sachen auf einen bessern Fuß zu setzen: alles dieß mit allen seinen Ursachen, Umständen und Folgen auf einmahl anschauend gedacht — und gerade in diesem Augenblick, dem guten Pfarrer zu ***, seiner gelben Perücke, seinen Plüschhosen, und seinem abgenutzten Hute gegenüber, gedacht — betrübte meine Seele, und machte mich wider Willen ein paar Minuten sprachlos.

Der wackere Mann schien verlegen zu seyn, wie er das Gespräch anfangen wollte. Er sah aus wie einer, der viel auf dem Herzen hat, und

nicht weiß wo er anfangen soll, um sich dessen mit guter Art zu erledigen. Er warf die Augen bald auf die eine, bald auf die andre Seite des Zimmers, verwunderte sich — armer Mann! — über den schönen Band meiner Bücher, und fixierte sich endlich auf eine Büste, die ihm gegenüber stand.

„Sokrates, nicht wahr?" — fragte er mit einer Miene, als ob es ihn freute dieses Bild bey mir anzutreffen. Es war ein vortrefflicher Mann, (sagte er, nachdem er den Kopf eine Weile betrachtet hatte) wiewohl mans ihm nicht ansieht.

Nein, gewiß nicht, versetzte ich ein wenig hastig. Sehen Sie hier — dieß sind die Baisers von Dorat, nach den Basiis des Johannes Sekundus, in einem schönen Englischen Bande, auf das feinste Papier gedruckt, mit einer Menge niedlicher Vignetten — ein Buch kann nicht besser gekleidet und heraus geputzt werden — und doch ist dieß Buch seinem Innern nach vielleicht — nicht einmahl — einen Kuß werth. Und sehen Sie hier den Katechismus fürs Landvolk, ein kleines unscheinbares Büchlein, auf schlechtes Papier gedruckt, und in Pappe gebunden, das nach seinem wahren Gehalt mehr Gold werth ist, als der Verfasser und sein Buch zusammen genommen schwer sind.

Der Pfarrer sah mich an, als ob er die Bestä-

[illegible] [illegible] [illegible] [

tigung deſſen was ich geſagt hatte in meinen Augen leſen wollte.

Ich. Sie kennen doch Schloſſers Katechismus, Herr Pfarrer?

Der Pfarrer. Ganz gewiß; ich hab' ihn mehr als einmahl geleſen, und viel Gutes daraus gelernt. Ich empfehl' es allenthalben wo ich bekannt bin. Was auch manche Leute dagegen ſagen, es iſt ein gutes, lehrreiches Buch; wiewohl eben nicht alles darin ſteht, was in einen Katechismus fürs Landvolk gehört.

Ich. Wer wollte auch ein gutes Buch deßwegen verwerfen, weil nicht Alles darin ſteht? Allenfalls hätte Herr Schloſſer ſeinem vortrefflichen Büchlein, um der ſchwachen Brüder willen, einen andern Titel geben mögen.

Das denk' ich auch, ſagte der Pfarrer.

Er blätterte etliche Augenblicke in den Baiaers, die er noch in der Hand hatte, ſchüttelte ein paar Mahl den Kopf, und legte es wieder hin. — Sokrates war kein Freund von Küſſen, ſagte er, indem er die Büſte des Weiſen von neuem betrachtete.

Ich. Sie erinnern Sich, wie ich merke, der Stelle, wo er den jungen Xenofon beſtraft, weil er zu leichtſinnig über die Gefahr eines Kuſſes weggeſchlüpfte.

Der Pfarrer. Und was meinen Sie, daß

er zu manchem neuern Gedichte gesagt hätte, worin alle Zauberey der Poesie aufgeboten wird, um die Jugend nach demjenigen lüstern zu machen, was Sokrates der Weisheit und Tugend so gefährlich hielt?

Ich erröthete ein wenig.

Der Pfarrer. Vergeben Sie mir — ich habe wahre Hochachtung für Sie, und —

Ich. Ich wünsche von Ihnen gekannt zu seyn, ehe Sie mir das sagen; denn ich liebe die Komplimente nicht.

Der Pfarrer. Sie haben der Welt durch einige Ihrer Schriften so viel Gutes gethan —

Ich. Vergeben Sie mir, daß ich Sie unterbreche. Wir wollen uns in kein so weitläuftiges und kitzliches Geschäft einlassen, als die Untersuchung der Güte und Nützlichkeit meiner Schriften ist. Diese Untersuchung ist überhaupt bey allen Büchern schwer: denn das beste kann Schaden thun, und das schlimmste ist zu etwas gut. Aber bey den meinigen finden sich noch besondere Schwierigkeiten. Die Geschichte meiner Seele, und die Geschichte der Gelegenheit, Art und Weise, wie jede derselben vom Jahre 1751 an bis jetzt entstanden ist, gehört gewisser Massen unumgänglich dazu, wenn die Welt (ich rede nicht von der kleinern Zahl, die alles dieß nicht nöthig hat) in den Stand

gesetzt werden soll, jede in ihrem wahren Lichte zu sehen, und von dem Gemüthszustande, der Lage und der Absicht, worin sie geschrieben werden, richtig und vollständig urtheilen zu können. Ich habe diese Geschichte ein einziges Mahl in meinem Leben einem Manne von vielen Verdiensten um die Menschheit, und vielleicht einem der besten Sterblichen die je gewesen sind, am ersten Abend, den wir zusammen zubrachten, erzählt, und er ist dadurch auf ewig mein Freund geworden.

Der Pfarrer. Aber warum eilen Sie nicht, diese nehmliche Geschichte der ganzen Welt zu erzählen? Sie glauben nicht — o! gewiß, Sie stellen Sich nicht vor, wie viel falsche Urtheile und wie viel Aergerniß Sie vielleicht dadurch verhindern, und wie viel Gutes Sie damit schaffen würden.

Ich. In der ersten Wärme war dieß auch der Gedanke des würdigen Mannes, von dem ich Ihnen sage. Aber er hörte meine Gegengründe, und billigte sie. — Ich will Ihnen diese Gründe aufrichtig mittheilen, lieber Herr Pfarrer; und, glauben Sie mir, ich fühle in diesem Augenblick etwas, das mich zwingen würde Ihnen die Wahrheit zu sagen, wenn ich auch nicht wollte. — Wissen Sie also, ich habe nicht anhaltenden Enthusiasmus genug, mich über alle die Urtheile hinweg zu setzen, denen ich mich

ausſtellen müßte, wenn ich mein eigner Biograf würde. Die Welt, in der wir leben, ertrüge einen ſo hohen Grad von Aufrichtigkeit nicht. Ich bin als ein Dichter bekannt. Man würde mich, ſelbſt indem ich das Schlimmſte, was ich von mir zu ſagen hätte, beichtete, der Kunſtgriffe beſchuldigen, deren ſich Danae bediente, da ſie dem noch nicht entzauberten Agathon ihre Geſchichte erzählte. Man würde ſagen, daß ich (wie Danae) mehr die Geſetze des Schönen und Anſtändigen als der hiſtoriſchen Treue zum Augenmerke genommen, und mir kein Bedenken gemacht hätte, bald einen Umſtand zu verſchönern, bald einen andern wegzulaſſen, je nachdem es die beſſere Wirkung des Ganzen erfordert hätte. Mit Einem Worte, Herr Pfarrer, ich kann mich nicht entſchließen, alles Gute von mir zu ſagen, was ich ſagen müßte, wenn ich ſo wahr und gerecht gegen mich ſelbſt ſeyn wollte, als ich es gegen jeden andern Menſchen zu ſeyn wünſche und befliſſen bin.

Der Pfarrer. Indeſſen — da wir doch Menſchen ſind, und es unmöglich iſt, daß wir bey einer unumſchränkten Offenherzigkeit nicht auch Böſes von uns zu erzählen haben ſollten — ſollten Sie Sich nicht vielleicht auch vor dem Terenzſchen „ergo homuncio hoc non facerem“ fürchten?

Ich. Es wäre immer eine Bedenklichkeit,

die — in Ermangelung der schmeichlerischen unrechtlichen Art, womit die meisten Sterblichen über ihr eignes sittliches Verhalten zu urtheilen pflegen — auf einen Menschenfreund, der auch nur zufälliger Weise zu schaden für ein großes Unglück hält, übrig Eindruck machen könnte. Aber, glauben Sie mir, Herr Pfarrer, dieß ist was ich am wenigsten befürge. Meine Fehltritte sind vielleicht — so seltsam Ihnen dieß auch vorkommen mag — gerade das, was freylich nicht meiner Weisheit oder Klugheit — aber gewiß meinem Herzen die meiste Ehre macht. — Aber, lassen Sie uns diese Materie abbrechen. Ich muß Ihnen alles sagen, oder ich habe bereits zu viel gesagt.

Der Pfarrer. Ich begreife Sie. Aber wenigstens sollten Sie alles, was zur richtigen Beurtheilung Ihrer Schriften nöthig ist, aufsetzen, und, wofern Sie ja Bedenken tragen, diesen Aufsatz bey Ihrem Leben bekannt zu machen, dafür sorgen, daß er derselbe nach Ihrem Tode bekannt gemacht würde.

Jch. Dieß ist auch mein Vorsatz, lieber Herr Pfarrer.

Der Pfarrer. Gott gebe Ihnen Leben und Muth, ihn auszuführen! Sie wissen nicht, ich wiederhole' es, Sie wissen nicht, wie viel die schiefen Urtheile, wozu Sie (ich hoffe ohne Ihre Absicht, und wünsche daß es auch ohne

Ihrer Schuld geschehen seyn mögte) Gelegenheit gegeben haben, wie viel der mannigfaltige Mißbrauch einiger Ihrer Schriften, wie viel selbst das Lob, das Ihnen manche geben, Schaden thut.

Ich. Sie halten mich für unwissender, als ich bin. Glauben Sie mir, Herr Pfarrer, ich weiß nur zu viel davon, und bin sehr überzeugt, daß die Epigrammen des redlichen, die Tugend mit Enthusiasmus liebenden Voß *) das geringste von den Uebeln sind, wozu ich die gelegentliche Ursache gewesen seyn mag. Denn diesen jungen Mann entschuldige ich. Er that in seinem Eifer das nehmliche an mir, was ich vor vier und zwanzig Jahren aus ähnlichem jugendlichen Eifer an Knutzen, Arnoldt, Gaarini, und andern wackern Männern that: er glaubte, die Tugend an mir zu rächen. Lassen Sie ihn aber werden, und es sind ihn so gewiß gereuen, Epigrammen wider mich geschrieben zu haben, als es mich gereute, das Schreiben über die Bestimmung eines schönen Geistes mit so viel unbedeutenden Halbwahrheiten, so unreifen Urtheilen, und so unbilligen Ausfällen auf unschuldige Leute angefüllt zu haben; unerachtet dieß alles damahls

*) Im Göttingischen Musenalmanach 1775.

N.

ohne einen Schatten von Verdacht oder Unbeständigkeit, mit einem aus Liebe zum Guten und Schönen brennenden Herzen, kurz, aus keiner andern Absicht geschah, als weil die Schwärmerei (wie die Liebe) blind ist, und weil ein junger unerfahrener Neuling in der Welt unmöglich ein Verbrechen sehen kann.

Der Pfarrer. Ich bewundre die Offenherzigkeit, mit der Sie Ihre Schuld gestehen.

Ich. Guter Gott! wie oft werde ich Mensch dies schändliche Kompliment von einem andern Menschen hören müssen!

Der Pfarrer. Vergeben Sie mir, ich nahm nur das unrechte Wort — ich liebe Sie darum, weil ich sagte.

Ich. Haben Sie nur Geduld, guter redlicher Mann, mein Herz sagt mir, wir werden noch von einander hören, ohne einander sich gewonnen zu haben. Aber sagen Sie mir aufrichtig sagen, was ich sagen wollte. Die schöne Aussicht, die nun seit vier und zwanzig Jahren aber mich, so oft sie von Menschen oder Schreckschüsse hin, gestört worden sind, *) würden mich wenig entbehren, wenn sie statt meine Einsicht

*) Man erinnere sich der Lehre, daß Gedankenlosigkeit immer, daß es nur mehr als zwanzig Jahren gehalten und aufgeschrieben worden ist. W.

gerade bei dem edlen, und was vorzüglich heißt, bei, in Hinsicht auf einen Zweck, der Mensch oder Gesellschaft, also mit einem Worte, bei dem Guten, bei der wahren Tugend, bei einer Tugend, die einer ernsten Prüfung nicht scheut, stehen bleiben, und Verzeihung empfehlen.

„Ich weiß, Mylady, sie hat sich in den Kauf gegeben, und ist entschlossen, in die weltliche Ehe willigen; — aber welches weltliche Ehe wäre gerathen. Eine solche hat kein rechtschaffenes Gemüth!"

Mich dünkt, es könnte eine Ehe von einem solchen Ehemanne seyn, der (nach Pylades's Ausdruck) auf der Leyter, wo die Namen von Menschen auf der moralischen Vollkommenheit, stehen, [illegible] und ein junges Mensch von Gefühl ihn schätzen, der sie Welt zu wissen hat, und in seinem Herz wohnt hat, daß der Tugendhafte so eine Gesellschaft seiner Freude ohne Grausen, auch bei Nähe der Fehlerhaften auf den moralischen Werth ansehen wäre, so Zeit und die Gegenstände mit allen ihren Graden, Farben, Tonungen und Nüancen für wirkliche Dinge zu halten?

„Es wäre eine schöne Ehe von Schwärmerey, und doch, könnte man, ich beyseite, daß sie

gen schienen. Doch merkte, ohne sich irgend Mühe, um sich den Anschein einer absichtlichen Einmischung zu geben, daß der Fürst, der seine Gäste zu unterhalten, auf den Minister zu einer vertraulichen Unterredung, die er nicht weniger liebte, wenn sie ihm Gelegenheit, seine Eigenliebe recht geltend machen, hingezogen. Ein Blick Metternichs, seine Art Fragen, seine Art sich zu setzen, seine ungeduldige Haltung, sein rasch fragendes Benehmen, Interesse, es Abenteuer zu machen. — Wer sie möglich, daß ich einen so langen Gedanken so nennen gewagt hätte von jedem Andern? und ich, Ich! ich der gehalte, so ist die Fremdheit Erklärungen denken sollen müssen, so wissen auf den Gedanken nur Leute gerathen werden.

Der Fürst. Haben Sie das gewußt?

Ich. Nichts, ohne daß ich wissen, daß Sie beabsichtigt zu verheirathen gab, daß Sie mein Gedanke war.

Der Fürst. Der Brief von seiner Frau Mutter hatte Ihnen einen Fürsten Fremd, wie ich sehe. Diese Ihre Eigenliebe beschäftigen oder als so zu sein Ideal, hätten Sie wohl eine Heirathen diesen Plan. Ein Mensch, der es so einen so politischen Gesichtspunkt betrachtet, hat es nur noch einen Fürsten Fremd braucht, um ihn zu Verzweiflung seiner Leidenschaft zu machen, ist Englisch oder zu schweren: ohne

Schriftsätze Bezug auf seine Amtsleben seine Amtsbriefe nehmen. Denn man kommt endlich gegen nur sagen, daß es seinen natürlichen Zusammenhang wieder ein andern kommen Tag, eine Stadt, eine Stadt, wenn der unendlichen Menge von Tagen, Stellen und Städten, wenn alle Dinge in der Welt in unendlicher Mischung und Verwandlung auf einander los stürmen, jeder besitzt Wirkung hervorgebracht haben würde, — Stellen abgeschlossen sind. Der Geist, sagt, sei es so beschaffen, durch Schriften, die an abwesende Stelle kommen, seinem eben gegen Schriften an einem Stadt oder Tagen zu thun, Stellen die Schriftsätze ein ganz bestimmtes machen, als sollt, und — sogleich Ein mit — ein wichtiges Ziel setzt gesetzt hat.

Ich. Es sind so wie sich. Also sie meinte, es ist die fruchtbare Erfindungen und die Stelle bedeute. Denn ich der Stadt, von der ich gerade eben spreche, und der beide Stadt ohne Schriften leben kann. In Städten von Tagen, daß es nicht kann sein, daß sich Gelehrte und wissenschaftliche Akademien und gelehrten Tagelöhnen (gelehrte Mitglieder gibt es, gelehrte es, sagte, und es kann, sie es sind, es eben meine meine zu erfinden; es in Schriften sein, von Städten machen und die Stelle Stadt von Tagen gelehrt erfinden. Und kann Ich sage, den Pfarrer — Ich stimmen den Pfarrer von

Einfluß zu thun, *) es den man eine solche Frage thun kann — was würde aus einem Schriftsteller meiner Art werden, wenn er sich durch die Verfolgungen der Mißvergnügten und der verschiedenen Gelehrsche, denn seine Werke anstoßig sind, ängstlich machen lassen wollte? Es ist eine unmögliche, niederschlagende, dem Genie alle seine Federn ausrupfende Leidenschaft um der Aengstlichkeit. Es ist unmöglich, daß ein Mann, er sey Dichter, oder Künstler, oder Arzt, oder Maler, oder Politiker, oder was Sie wollen — wenn er bey jedem neuen Gedanken, bey jedem Feder- oder Pinselzug, bey jedem Accent, den er ausdrückt, bey jeder Ordre, die er giebt, u. s. w. von den Gedanken beunruhigt würde: Wird dieß nicht bey irgend jemand eine falsche Wirkung thun? Wird' ich nicht um den größern Theil einer Hörerzahl über die Schicksalslinie hinaus sehen? Wird dieß dem Kranken nicht zu warm oder zu kalt machen? — Wird sich nicht vielleicht in diesem Augenblick ein Umstand ereignen, der meinen Plan verrückt, und

*) Diese Parenthesis wäre besser weggeblieben. Das Fernsehen hilft den Pfarrer zu nichts, er mischte es verstehen oder nicht; aber es ist doch immer wie eine Beschränkung und, soviel auch der scharfsichtigste Mann selber seinen Willen die Wirkung seiner Predigten haben. K.

alſo meine Ohren nachſichtig macht? — es iſt unmöglich, ſage ich, daß einem feilen Mann eine Zofe, ein Putzkörbgen, eine Kur, oder eine ſchöne Uhr gelinge!

Der Pfarrer. Ich fühle, daß ein Mann wie Sie ſo denken muß, und ich bin weit entfernt, die Beharrlichkeit, die ich allen Männern wie Sie anrathen möchte, die zur Tugendhaftigkeit getrieben zu wünſchen.

Ich. Dieß iſt gut zum Sagen, lieber Herr, aber in der Ausübung ſo leicht nicht, als Sie vielleicht denken. In den glücklichen Augenblicken des Genies und der Laune würde Beharrſamkeit die nehmliche Wirkung thun, die der gewöhnlichen Menſchen Ungeſchicklichkeit thut. — Ueberdieß, ſagen Sie mir ums Himmels willen, wenn alle mögliche Beharrſamkeit einen Schriftſteller am Ende heilen ſoll? — Ueberlegen Sie nur einen Augenblick den Zuſtand der Welt. Können Sie im Ernſte glauben, daß durch ein paar neue ſcherzhafte Erzählungen oder erotiſche Gemählde *) etwas an ihr verdorben werden könne? Haben wir nicht eine unendliche Menge von alten und neuen Werken dieſer Art, die in jedermanns Händen, und worvon die ärger-

*) Man kann erotiſche Gemählde nicht mit obſcönen zu verwechſeln. B.

lichsten eben jetzt hundert Jahre und sogar klassisch sind? Gleichen nicht die Wohnungen der meisten Personen von Stand und Vermögen in den grossen Städten von Europa dem Hause des Hippias im Agathon? — Nehmen Sie doch die Kupfer noch einmahl in die Hand, und sehen Sie diese Vignetten an! Was sagen Sie zu den Stellungen und Lagen der beiden Nymfe Thais, deren Triumfe in diesen Gedichten besungen werden? Und gleichwohl schimmert dieß Buch dermahlen in den Büchergestellen einer Menge von Damen vom ersten Rang und von unbescholtenem Rufe. Und warum sollt' es nicht darin stehen, da unter Personen von einem gewissen Stande vielleicht wenige sind, die nicht mit eignen Augen gesehen haben sollten, was Therese la Philosophe für ein Buch ist, *) wiewohl es mit unsern Sitten noch nicht so weit gekommen ist, daß man öffentlich gestände? Doch gesetzt auch, ich irrte mich hierin, wie viele Personen unter denen, die man zur grossen und feinen Welt rechnet, (junge unverheirathete Töchter ausgenommen) sind wohl, die Decameron, den Agnes, die Contes des la Fontaine, den Posa und Ecu-

*) Dieß mag wohl verschiedene Einschränkungen leiden; wenigstens wird die jetzige Generazion immer decenter. M.

moire, den Angola, und eine Menge andrer Werke dieſes Gelichters nicht geleſen haben? Und was meinen Sie, daß die komiſchen Erzählungen, oder gewiſſe Stellen des Idris an der Einbildungskraft aller dieſer Perſonen ſchlimmer machen könnten?

Der Pfarrer. Sie nennen mir da Bücher, die ich nur durch ihren böſen Ruf kenne. Aber, mein beſter Herr W**, — wenn dem ſo iſt wie Sie ſagen, in was für einer Zeit leben wir!

Ich. In der Zeit, die immer geweſen iſt, lieber Herr Pfarrer. Sie haben doch die heiligen Väter geleſen? War es etwa beſſer zu den Zeiten eines Chryſoſtomus, Ambroſius, Auguſtinus? Ihre Homilien und die Geſchichte beweiſen, daß es um ein groſſes Theil ärger war. Die guten Sitten zirkulieren in der Welt herum, wie alles andre. Jetzt ſehen wir ſie in den Kolonien von Nordamerika. *) Es iſt ein labender Anblick für den Menſchenfreund, ein tugendhaftes Volk zu ſehen! — Hunderttauſende, von Einem durch ſie alle hinſtrömenden Geiſte belebt, die mit hohem Muthe, ſtandhaft und unerſchütterlich, die unver-

*) Dieß iſt dermahlen, im Jahre 1797, ſchon nicht mehr ſo wahr, als vor zwey und zwanzig Jahren. W.

möglich sein könne. Aber wer sollen wir es da sein Falle mit einer Dame zu thun haben, die in einer Commercienrath verwandelt ist?"

Ich wußte selbst nur zu gut, welchen Sturm diese Prophezeiung in meiner armen Seele hervorgerufen hatte, und schämte mich dessen. Meine Leidenschaft konnte sich so gierig zu einer Prophezeiung erheben, und endlich, mit Hülfe einer gewissen Zweideutigkeit eines einzigen Ausdruckes, in einem Orakelspruch Trost finden; und es war lange nachher möglich, daß ich mir eine leise Hoffnung zu schöpfen vermochte, die meine schlimmsten Befürchtungen Lügen strafte, so wurde diese Gewißheit, ohne Zweifelsucht und Zaudern, in einem Augenblick meiner ganzen Seele kommen, und diese Prophezeiung so wahrer gemacht haben als eine Prophezeiung, aber doch so ein Wunschmädchen gewiß meisterhaftes machen.

„Ich möchte wir, Lucie, daß meine Neugierde wenigstens befriedigt ist. Es kann mich nicht, daß ich mehr wissen will als ich weiß."

Weil es nur wenige Male von mir wahr, ich mich so ganz klugen dem Instinkten angegeben hatte, die mir auf dem Wasser helfen können, ohne daß ich weiß, ob sie helfen, sie sich mir zu meinem Schicksal schlagen, ohne mehr davon zu sagen, als sie mich Leiden führen können, als sie mir heute in der Art Aufregsamkeit gestiftet haben, welchen, so mehr

unbaren Rechte der Menschheit behaupten; ein Volk, wo alle einzelne Glieder in die Wette eifern, ihre Privatvortheile dem gemeinen Besten aufzuopfern; wo Alte und Junge, Männer und Weiber, denken und handeln, wie die Helden und Heldinnen im Plutarch! — Aber könnten wir in hundert Jahren wieder kommen, und uns nach den Sitten dieses nehmlichen Volkes umsehen, das jetzt vor den Augen des menschlichen Geschlechtes eine so große Rolle spielt — wie unkenntbar würden wir sie finden! — Oeffentliche, bürgerliche und häusliche Tugend macht ein Volk frey, unternehmend, arbeitsam, mäßig, wirthschaftlich. Ist seine Lage nur einigermaßen günstig, so muß es nothwendig durch diese Eigenschaften reich und mächtig werden. Aber so bald es einen gewissen Grad von Macht und Reichthum überstiegen hat, helfen weder menschliche noch göttliche Anstalten mehr, der Ueppigkeit den Zugang zu verwehren. Die Sitten verderben sich. Das reiche und mächtige Volk sinkt von Stufe zu Stufe wieder herab; und jede Stufe seines Falles wird die Stufe der Erhebung eines andern Volkes, das durch Tugend steigt, um künftig wieder durch Ueppigkeit und Uebermuth zu sinken. — In diesem ewigen Zirkel dreht sich die Menschheit herum, und im Ganzen bleibt die Welt immer, was sie war.

Der Pfarrer. Ich liebe die Wärme des Herzens, die Sie zu dieser Digression hinriß, und beklage das Menschengeschlecht, wenn es (wie ich befürchte) so ist, wie Sie sagen; wiewohl sich manches dagegen einwenden ließe. Aber lassen Sie uns zu dem Punkte zurückkehren, von dem wir auf die Seite gekommen sind. — Erlauben Sie mir eine Frage, (sagte der gute Pfarrer mit einem gewissen herzlichen Ton, indem er seinen Stuhl ein wenig näher an den meinigen rückte) — mein Herz liebt das Ihrige; ich kann Sie durch meine Freymüthigkeit nicht beleidigen; und zudem sind wir ja allein.

Ich. Dieser Umstand macht nichts zur Sache. — Die ganze Welt könnte uns zuhören, ich würde darum weder Ihnen noch mir selbst weniger Freyheit zugestehen, als jetzt, da wir allein sind. Ein einzelner rechtschaffner Mann ist mir so ehrwürdig, als eine Landsgemeinde. Aber was wollten Sie mich fragen?

Der Pfarrer. Es ist mehr eine Frage an Ihr Herz, oder (wie wir Geistliche zu reden pflegen) an Ihr Gewissen, als an Ihre Vernunft; denn der letztern fehlt es, wie Sie wissen nie an Gründen, wenn sie etwas behaupten will, woran der Eigenliebe gelegen ist. — Ich will Ihnen gern zugeben, daß der Verfasser eines nützlichen Werkes sich wegen des zufälligen

Schadens, den dieſer oder jener, wider ſeine Abſicht, dadurch nehmen könnte, zu beruhigen alle Urſache hat. Aber wenn Werke der Einbildungskraft ſo beſchaffen ſind, daß ſie auf der einen Seite, auch im glücklichſten Falle, (ich meine, wenn ſie nur von Perſonen geleſen werden, denen ſie nichts ſchaden können) wenig oder nichts nützen, hingegen einer Menge Menſchen, für die ſie nicht geſchrieben ſind, denen ſie aber täglich in die Hände fallen können, faſt nothwendig ſchaden müſſen — ſagen Sie mir, mein beſter Herr W**, wie kann ein Menſchenfreund den Gedanken ertragen, der Verfaſſer ſolcher Werke zu ſeyn? Und (wenn ich anders noch näher an Ihr Herz dringen darf) wie iſts möglich, daß ein Menſchenfreund jemahls den Gedanken hat faſſen können, ſolche Werke zu ſchreiben?

Ich, nach einer kleinen Pauſe. Sollten Sie es vorhin überhört haben, wie ich Ihnen ſagte, daß die bloße Möglichkeit, durch einige ſcherzhafte Gedichte (wiewohl ſie nur einen kleinen Theil meiner Schriften ausmachen) zur Verſchlimmerung irgend einer menſchlichen Seele vielleicht Gelegenheit gegeben zu haben, mir, ſo oft ſie ſich mir darſtellt, höchſt ſchmerzhaft ſey? — Ich ſagte Ihnen aber auch, was mir dieſen Gedanken erträglich mache: und in der That, was nicht zu ändern iſt, muß man ertragen ler-

nen; oder wiſſen Sie ein anderes Mittel? — Ich habe alſo die erſte Ihrer Fragen ſchon voraus beantwortet. Auf die andre könnte ich Sie bitten, einen Augenblick zu bedenken, daß Sie ein Menſch ſind, und mit einem Menſchen reden. Irren und Fehlen — es ſind ſchlimme Gebrechen, lieber Herr Pfarrer! — aber wer kann ſich davon frey ſprechen? Ich kann gefehlt haben, da ich den Gedanken faßte ſo ein Gedicht zu machen, wie Endymion oder Juno und Ganymed iſt; aber dieß bin ich gewiß, daß ich damahls, da ich vor eilf oder zwölf Jahren einige Erholungsſtunden mit deren Verfertigung zubrachte, weder die Abſicht noch die Beſorgniß hatte, jemanden dadurch ſchädlich zu ſeyn.

Indem ich dieß ſagte, trat meine älteſte Tochter in das Zimmer, um mir etwas ins Ohr zu ſagen. Der Pfarrer betrachtete ſie mit großer Aufmerkſamkeit, und drückte ſein Vergnügen über ihre Bildung, und einen gewiſſen Widerſchein einer heitern ſchönen Seele, der ihm in einem Geſichte von ſechs bis ſieben Jahren ungewöhnlich ſchien, mit der naiven Gutherzigkeit aus, die ihm vermuthlich das Herz unſerer Leſer, eben ſo wie das meinige, ſchon lange gewonnen haben wird. Als das Mädchen wieder weggegangen war, machte ſie einige Minuten den Gegenſtand unſers Geſpräches aus. Sie müſſen Sich ſehr glücklich fühlen, ſo oft ſie dieß Kind anſehen,

ſagte der gute Pfarrer. Sehr glücklich, war meine Antwort; und werd' es noch mehr ſeyn, wenn ich lebe, um die Hoffnungen erfüllt zu ſehen, die ich mir von ihrem Herzen, von ihren Fähigkeiten, und von meiner Art ſie zu erziehen mache.

Werden Sie, ſagte der Pfarrer lächelnd, ihr auch den Idris und die komiſchen Erzählungen zu leſen geben?

Der gute Mann ſagte dieß zwar lächelnd; aber es war nicht das beleidigende Hohnlächeln eines von Eigendünkel ſtrotzenden Gelbſchnabels, deſſen kleines unartiges Seelchen vor boshafter Freude hüpft, weil er ſich einbildet, er habe ſeinem Gegner eine Nuß aufzuknacken gegeben. Ich ſah es deutlich in ſeiner ganzen chriſtlichen Geſichtsbildung, daß ſein Herz an kein Arges dachte. Es war das Lächeln der Gutherzigkeit, welche durch eine allzu freymüthige Frage den Freund in Verlegenheit zu ſetzen beſorgt, und den Fehler durch ein Zeichen ihrer Unſchuld und harmloſen Abſicht wieder gut machen möchte.

Ich. Herr Pfarrer, Sie wiſſen, es kommt beym Fragen viel darauf an, wer der Mann iſt, der die Frage thut, und wer der Mann iſt, der gefragt wird. Ich kenne manchen Klerikus und Layen, dem ich auf die nehmliche Frage, die Sie jetzt an mich gethan haben, mit ſtillſchweigender

Verachtung antworten würde. Aber Ihnen will ich antworten wie einem braven Manne; denn der sind Sie; und Sie verdienen auf jede Frage eine freundliche Antwort, geſetzt auch, Sie hätten — wie dießmahl — etwas gefragt, das Sie Sich sehr leicht selbſt beantworten konnten. Ich sage Ihnen also: Nein; ich werde meinen Töchtern weder den Idris noch die komiſchen Erzählungen, so wenig als die Dialogos Meretricios des Lucian oder den goldnen Eſel des Apulejus zu leſen geben: aber ich werde ſie auch — mit Hülfe einer Mutter, deren bloßes Beyſpiel die beſte moraliſche Erziehung für ihre Töchter iſt — ſo zu erziehen trachten, daß es ihnen nichts ſchaden ſoll, wenn ihnen etwa, durch irgend einen Zufall, eines der genannten Büchlein in die Hände fallen ſollte. Eine geſunde Seele gleicht auch in dieſem Stücke (wie in vielen andern) einem geſunden Leibe, der im Nothfall einen kleinen Exceß aushalten, und manches ohne Gefahr zu ſich nehmen und wieder an den gehörigen Ort befördern kann, was einen entkräfteten und mit verdorbnen Säften angefüllten Körper gefährlich krank machen würde.

Der Pfarrer. Sie verdienen in Ihren Kindern glücklich zu ſeyn —

Ich. Wenigſtens iſt das höchſte Glück, das ich mir vom Himmel erbitte, daß er — wie ſehr

auch meine Seele an den holden Geschöpfen hängt — lieber jedes von ihnen vor meinen Augen tödten, als sie den Augenblick erleben lassen wolle, wo die Unschuld ihrer Seele durch einen andern Flecken, als den eine Thräne wieder auswaschen kann, befleckt werden sollte. Wie oft hat der bloße Gedanke — wenn ich das gute gefühlvolle Mädchen, das Sie eben jetzt sahen, bey einem Anlaß, wo die schöne Empfindsamkeit ihres noch nichts Böses ahnenden Herzens sich durch Worte oder Handlung äußerte, mit innigem Wohlgefallen betrachtete — wie oft hat da der bloße Gedanke, daß die Reinigkeit und ungefärbte Güte dieser Seele in einer so verderbten Welt als die, worin wir leben, Schaden leiden könne, ja beynahe unvermeidlich leiden müsse, mein Herz umgekehrt und meine Augen mit Thränen erfüllt!

Der Pfarrer. O Dichter, Dichter! was für eine wunderbare Art von Geschöpfen seyd ihr! — Ich leie die Aufrichtigkeit, womit Sie mir dieß sagen, in Ihren Augen, hör' es in dem gerührten Ton Ihrer Stimme, fühl' es sympathetisch in meinem Innersten! — es kann mir gar nicht einfallen, daß Sie in diesem Augenblick ein Schauspieler wären; und wozu hätten Sie auch vonnöthen, Komödie mit mir zu spielen? — Und mit solchen Empfindungen, mit einer solchen Sinnesart, konnten Sie gleichwohl Gedichte

machen, die Sie vor Ihren Töchtern verbergen müssen!

Der kleine Anfall von Laune, der den guten Mann zu dieser Apostrofierung der Dichter hinriß, hatte etwas so drolliges, und überhaupt athmete in seinem ganzen Thun und Wesen eine so unzweideutige Wohlmeinenheit, daß es wirklich unmöglich war, ihm etwas übel zu nehmen. Ich erwiederte ihm also lächelnd: Sie irren Sich sehr, lieber Herr Pfarrer, wenn Sie denken, daß ich die komischen Erzählungen oder den Idris deßwegen für verdammenswürdig halte, weil ich nicht für gut finde, daß sie von jungen Mädchen gelesen werden. Der Grund, warum ich diese Gedichte, und alle andre Bücher dieser Art, aus der sehr kleinen Büchersammlung junger unverehlichter Frauenzimmer ausschließe, ist der nehmliche, warum ich, bey aller schuldigen Ehrerbietung, die ich für die Bibel hege, nicht wollte, daß meine Tochter oder irgend eines ehrlichen Mannes Tochter das hohe Lied Salomonis oder gewisse Kapitel in den Büchern Mose, im Buche der Richter, und im Propheten Ezechiel zum Gegenstand ihrer Meditazion machen, oder nur jemahls — bis sie ohne Schaden alles lesen darf — zu Gesichte bekommen sollte. Denn wahrlich, so lang' ihr die Abenteuer des Ritters Irifali und der irrenden Prinzessin Scharulidse schädlich seyn können, werden die Galan-

terin der Dame Absa und ihrer Schwester Absiba — ungeachtet ihrer allegorischen Deutung — wenig zur Verschönerung ihrer Seele beytragen.

Der Pfarrer. Ich kann und will nicht glauben, daß Sie dieses Kapitel eines Buches, dessen göttliche Eingebung Sie vorhersichtlich nicht läugnen, in der bösen Absicht erwähnen sollten, mit welcher der Spötter Voltaire sie bey jeder Gelegenheit zu zitieren pflegt; indessen —

Jch. Lieber Herr Pastor, lassen Sie Sich, ich bitte Sie, ein- für allemahl sagen, daß ich gar keinen Begrif davon habe, wie man etwas mit böser Absicht reden oder thun kann. Sie können Sich unmöglich einen gerader, offenherzigern und von unlautern Absichten entfernten Sterblichen vorstellen, als der Mann ist, den Sie vor Sich sehen. Wenn ich in vielen meiner Schriften mich der Jronie öfter bedient habe, als es vielleicht der jetzigen Stimmung des Deutschen Nazionalgeistes (wofern mir anders einen haben sollen) angemessen ist: so geschah es gewiß in keiner schlimmern Absicht, als in welcher Sokrates ehemahls unter den Athenern (die ihn gröstentheils nicht besser verstanden als mich die Deutschen) das nehmliche that. Aber hier zwischen Jhnen und mir bedarf es der Jronie gar nicht, und ich verspreche Jhnen

Hand in Hand, daß ich, ſo lange ich mit Ihnen ſprechen werde, ſo unverſtellt und gerade vor Ihnen will, als meine Seele mit ſich ſelbſt zu reden pflegt. Meine Abſicht, da ich vorhin der ſchändlichen Geſchichte der Ahala und Aholiba im Ezechiel erwähnte, war eben nicht, die Methode zu mißbilligen, deren ſich der Prophet bedient, um das treuloſe Betragen des Volkes Iſrael und Juda gegen den Gott ſeiner Väter in der abſcheulichen Geſtalt darzuſtellen. Ich wollte nichts damit ſagen, als was Sie, mein ehrwürdiger Herr, gewiß nicht zu läugnen begehren werden: daß die Geſchichte der Abſcheulichkeiten der beiden Schweſtern Ahala und Aholiba (im ſechshunderten und drey und zwanzigſten Kapitel Ezechiels) gewiß eben ſo wenig, als die Geſchichte der Schwachheiten der ſpröden Diana und der Unverſchämtheiten der Königin Juno in den komiſchen Erzählungen, dazu gemacht ſind; von unſchuldigen jungen Mädchen geleſen zu werden. Und ſo beweiſet dieſe Inſtanz immer ſo viel, daß die beſagten komiſchen Erzählungen — wiewohl aus andern Gründen viel verdammliches daran ſeyn mag — gewiß nicht aus dieſem Grunde verwerflich ſind, weil ſie nicht in die Bibliothek junger Töchter gehören. Ich ſagte vorhin eben ſo wenig, und that mir ſelbſt damit Unrecht. Denn ich kenne eine gewiſſe Anzahl vernünftiger Väter von angewohnterer

ob ein Mädchen hat der Laube einer Freundin so ähnlich sah, als ich in meinem Leben einen gesehen habe.

Unter diesen Reden waren sie unvermerkt an dem unteren Schlößchen zu Ende angelangt, wo sie die Frauen nehmen wollte, und nun schon zu beschließen, um zu sehen was indessen aus dem Helden unsrer Geschichte geworden ist, den sie, so angenehm uns auch die Gesellschaft der Damen sein mag, ohne strafbarer Undankbarkeit nicht länger aus den Augen lassen können.

Traum, welche Ihnen und den ganzen ehrbaren Rath ohne Bedenken gutheißen werden, daß sie dem Herrn und der Familien Ergötzlichkeiten, welche mehr als Convicte gutheißen haben, und nicht stimmen dürfen gewendet sind: aber ich kann keine vernünftige und rechtliche Ursache, welche die heiligen Canones der Priester billig machte, wenn sie ihren Zehnten, und die großen Zehnten, wenn die Auflagerungen der besten Früchten gemacht sind, ohne Scheue, und keine Furcht, vor welchem Richter sie sich wag, die über den Leib berechtigen von einem ehrlichen Manne angenommen werden möchte.

Der Pfarrer. Die Canonischen Rechte sind, wie Ihnen nicht unbekannt sein kann, der Priester Art, Gerichtige und zu Verkauf nützende Gegenstände zu behandeln, für mein gottseliger zu halten, als diejenige, da man das Laster, ohne einen verschämenden Schleyer darüber zu machen, ungescheut mit seinen eigenen Namen nennt, und mit seinen natürlichen Farben in seiner ganzen nackenden Blöße darstellt.

Joh. Es giebt Canonisten, mein lieber Herr Pfarrer, die gewollen nicht weiter was sie sehen. Man muß weder die Welt kennen, noch sind die mindeste Kenntnis der sittlichen Gefühle haben, um zu behaupten, daß nur Priester von Inhalt den Canon einer ganzen Provinz zu-

[illegible]

einem Manne meiner Stande, der von Ihnen gegen so viel schon redet und, mit so schnöde unverdienter Grausamkeit, ohne Ein- und Widerrede zu hören, gepeitscht, als einen Verbrecher angesehen werden —

Jak. Widerrede, und die kann gelten?

Der Pfarrer. Hat sie es mir nicht selbst eine Verläumdung, Lügen am Nächsten zu thun ist —

Jak. Und doch, Herr Pfarrer, ist billig, einem Kläger zu gelinem Verhör zugelassen, als einem solchen Missethäter.

Der Pfarrer. Wie beliebt?

Jak. Es ist mein ganzer Ernst. Viele Reden sind kaum Worte, sie sind Thaten, ohne zu handeln, oder sie bilden neue Fabeln, wenn sie nur ein Schauspiel sind, sind sie nicht eine Verläumdung, Lügen am Nächsten zu thun ist.

Der Pfarrer. Ich glaube nicht, daß es eine Sünde ist sie Nächsten zu thun ist; aber es möchte hier in Acht sein sie Nächsten ihren Vorsatzen überführt, daß sie viel Leute meine Rede haben wollen, weil sie verlohren hat, daß sie endlich meine Rede hören.

Jak. Und ist eben sie Lumpen? — Herr, an Verachtung, daß es Ihr anerkennt. Ihr wollen meine Ohren?

Der Pfarrer. Ich wollte Ihnen schon sagen, daß ich Ihnen, wenn Sie zu Hinterung des Vorwurfs, „als ob Sie gewiß Unanständiges und böse Absicht mit unserer Tochter gehabt hätten,“ vorgebracht haben, alles Aufsehen machen würde. Ich muß gestehen, ich hatte die Sache um so weniger Lust auf eine laute Art anzufangen; weil ich befürchtete, man würde alle Leute, wo nur Mann von Ihrer Conscience sie als gemeinen Verführer Leute verschreyen hören, eher zu glauben, daß er seinen Zweck thue, zu verhindern suchte, als daß er der Wahrheit Platz thun.

Jak. Ihr werdet Euch in der Folge noch besser besinnen; denn ich habe Ihnen noch einige recht edle Sachen gesagt.

Der Pfarrer wendete eine kleine Weile, vermuthlich durch meine letzten Worte auf den Gedanken gebracht, daß ich wieder reden würde.

Jak. Nehmen Sie immer Zeit, wenn ich bitten darf. Es ist noch nicht aus, daß ich Ihnen sage, wozu Sie zu brauchen wären.

Der Pfarrer. Ich bin alle mit meinen Gedanken noch nicht fertig; denn ich muß Ihnen gestehen, daß der wirkliche Entwurf meiner verschiedenen Geschäfte, wie Ihre Aussage, Betrug, Lügen u. s. w. aber in Vergessenheit, wie ihre Person und Ge-

Viertes Buch.

1. Kapitel.

Worin der Autor eine tiefe Einsicht in die Geheimnisse der Ontologie an den Tag legt.

Wenn jemahls ein Mensch sich in einer seltsamen Verlegenheit befunden hat, so war es Pedrillo, nachdem er die schönen Geschichte, wie denen wir ihn am vorigen Buche zusammen gebracht, aus dem Gedichte vernommen hatte. Die Verwirrung, die diese Erzählung in seinem Kopf und in seinem Herzen anrichtet hat, war so groß, daß uns die bloße Vorstellung, eine Beschreibung davon zu machen, bemahe in eine eben so große Verwirrung setzt. Ob er gewacht oder geträumt habe, ob es Feen oder Teufelinn gewesen, ob sie verschwunden oder davon geflogen seyen, das waren Fragen, die er sich immer wenigst beantworten konnte, je öfter er sie sich machte. Nachdenken ist an der That

wenn, Nachmittags und Abends natürlich, sich mir dem freundlichen Gruß zu dem Thore, die Morgenluft der Wälder, und die kühlen Tannenschatten erfrischen Gemüthe, die Ihr und Euren ermüdet haben, zu entdecken. Denn Ihr sollt begreifen daß nicht zu klagen, daß es dieses Gemüthes innere Gedrücktheit und Verstimmtheit ist, durch welchen Ihr nicht gehindert seyn, sie vor Euren eigenen Thoren zu verlassen. Nur ist doch nichts natürlicher als die Frage: Was haben meine lieben Thüre verbrochen, daß Ihr gar keine Rücksicht auf solche nehmen? so viele [illegible] Thüre, die es wenigstens [illegible] Jahren, daß man gelehrsame verschiedene Gemüthe vor ihnen vorbeygeht? Wie? ist, da man doch Gemüthe doch vor so vielen vorbeygeht muß, nicht besser gesorgt, sie gar nicht öffentlich auszustellen? Und — kommt mir nur auch den gelehrsamen Kampf mit der Verlassung, sie bekannt zu machen, ersparen — wie? es nicht besser, solche Gemüthe überhaupt gar nicht zu machen?

Ja! Was sollen solche Dinge! Schade ist, um die Kürzeln aus der Sache zu kommen, Ihr war es sie sehr warmen, sehr gelehrsamen Gemüthe der haben Lieder, und es sie sehr dramatischen Gemüthe der H*** von der mehr heiteren allegorischen Dinge einnehmen. Ihr könnt nicht keine dichter Dramat.

daß es nicht besser sein muß, liebe Gemählin. Überhaupt gar nicht zu machen, von mir verlangen, aus der Forderung jener Gemälde in den Heiligen der Bücher. Aber meine Liebe ist nicht so blind, daß ich verwöhnen könne den Knaben zu verhätscheln. Es war ich hier, deutet Ihre Einwendung gegen die Mängel der Gemälde, die Sie mir zum Vorwurf machen, auf zwei Punkten: Sie finden Gute, an sich selbst betrachtet, körperlich oder verhältnismäßig; und dann würde Ihnen, daß ich sie mir zu viel Mühe gekostet habe. Das letztere mag wohl hier und da geschehen sein, und ist, wo es geschehen ist, ein ästhetischer Fehler. Ja wohl freilich hätte, daß es nicht geschehen wäre. Aber wie könnte denn einem Dichter von warmer Einbildungskraft so etwas begegnen? genügt wenn er, so wie ich es war, gänzlich überzeugt ist, daß den Augenblick oder Verhältnisse, wo in den Gegenständen seiner Gemälde sind, kein Grund da war dem Hause, sie gar nicht zu machen. Denn bei dieser Überzeugung, wie könnte eine kühnere Einbildung nehmen an Feuer der Komposition den Dichter da aber hier ein wenig über die Grenzen der Vorsichtigkeit verführen, wenn moralische Absichten solcher Art verfolgt werden sollen?

Der Pfarrer. Daß keine Ironie ist darin; aber, wenn ich denken darf, den Grund

Ihrer Ueberzeugung, daß ein Dichter überhaupt ärgerliche oder verführerische Gemählde mahlen würde?

Ich. Um Verzeihung, lieber Herr Pfarrer, dieß war es nicht, was ich sagte. Gemählde, deren Gegenstand etwas ärgerliches oder verführerisches hat, sind darum noch keine ärgerliche und verführerische Gemählde.

Der Pfarrer. Sie haben Recht; verzeihen Sie mirs, ich drückte mich nur unrichtig aus. Aber ich wünschte doch, daß Sie mir den Grund Ihrer vorgedachten Ueberzeugung mittheilen wollten.

Ich. Was däucht Ihnen, lieber Herr Pfarrer, zu dem Umstande, daß die ganze Welt schon seit etlichen tausend Jahren voller ärgerlicher und verführerischer Personen, Handlungen und Sachen ist? Dieß werden Sie doch nicht läugnen wollen?

Der Pfarrer seufzte.

Ich. Nennen Sie mir einmahl, ich bitte Sie, ein Laster, welches nicht ärgerlich, und wenigstens für manche Menschen verführerisch wäre? Scheinen Ihnen etwa Heucheley, Scheinheiligkeit, falscher Religionseifer, satirischer Hochmuth, unbändige Herrschsucht, wissentliche Beugung des Rechts, Unterdrückung, Bestechung, Verrätherey, Giftmischerey, u. s. w. nicht eben so ärgerliche und verführerische Verbrechen als

Schwelgerey, Völlerey und Unzucht? Und ist dieses Erdenrund nicht von jeher mit Menschenkindern bedeckt gewesen, welche alle diese und noch viel mehr höchst ärgerliche Laster begangen haben? Ist die Geschichte wohl viel besser, als ein ungeheures Sündenregister des menschlichen Geschlechts? Wie groß ist nicht die Anzahl der Kaiser, Könige, Fürsten, Feldherren, Staatsminister, Günstlinge, Hofnarren — Päpste, Bischöfe, Aebte, Priester und Leviten — item: der Königsweiber und Königstöchter, Dames d' Honneur, Favoritinnen, Kammerfrauen, Schauspielerinnen, Sängerinnen und Tänzerinnen, u. s. w. die eine höchst ärgerliche Rolle auf der Welt gespielt haben, und vermittelst der Geschichte, die uns zu Zuschauern ihrer Thaten macht, noch immer fortspielen? Und gleichwohl ist noch keinem klugen Menschen eingefallen, die Deklamazionen gewisser wunderlicher Köpfe, welche die Annalen und Geschichtbücher aus dem nehmlichen Grunde, weil sie ärgerlich seyen und verführen könnten, überall vernichtet wissen wollten, der mindesten Aufmerksamkeit werth zu halten. Gewisse Perioden in der Europäischen Geschichte, z. B. das zehnte und eilfte, vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert, zeichnen sich durch die scheußlichsten Gemählde sittlicher Verderbtheit und die schändlichsten Beyspiele, vorzüglich aus. Erlauben Sie mir doch, Ihnen

aufzuschlagen, was einer der verdienstvollesten Geschichtskundigen unsrer Zeit von dem so genannten mittlern Zeitalter sagt: — „Der Geschichtschreiber, wenn er bis an die ersten Quellen der Begebenheiten zurück geht, muß über den Karakter der damahligen Geistlichkeit erstaunen, und, von der Menge der Vorstellungen ermüdet, wird er unfähig das Gemählde ihrer Leidenschaften zu entwerfen. Hier findet keine Mischung von Tugenden und Fehlern Statt; der tugendhafte Mann sieht bey diesem Anblick zurück, wie bey den Gemählden eines Aretins.“ — *) Und gleichwohl ist es eine Schuldigkeit des Geschichtschreibers, uns diese Gemählde der verderbtesten Zeiten des menschlichen Geschlechts, mit ihren Ursachen, Umständen und Folgen, getreulich nach der Natur gezeichnet und gemahlt, so warm und lebhaft darzustellen, als es zur Erreichung des sittlichen Endzwecks, uns dadurch weiser und besser zu machen, vonnöthen ist! Will sich jemand daran ärgern, so hab' ers sich selbst!

Der Pfarrer horchte nachdenklich auf.

Ich schöpfte ein wenig Athem.

Der Pfarrer. Alles wahr! Alles wahr! — Aber —

*) Häberlins Geschichte von Deutschland, erste Periode, S. 69. W.

Ich. Erlauben Sie mir nur noch ein Wort. Alle die vorhin specificierten Laster sind so häßlich, daß es unmöglich ist von ihnen verführt zu werden, so bald man sie in ihre nackte Gestalt zurück zu treten nöthigt. Es ist daher auch, wie ich oben schon bemerkte, weiter nichts mit ihnen zu thun, als sie zu entlarven. Aber was denken Sie von so manchen in der weltlichen oder Kirchengeschichte glänzenden Männern, deren Leidenschaften und oft sehr große Fehler durch den Nimbus ihrer Tugenden, besonders der religiösen Heiligkeit, so zu sagen, übergüldet werden? Meinen Sie nicht, daß Männer wie Sankt Bonifaz, Sankt Bernhard, Sankt Thomas von Kanterbury, Sankt Heinrich der Zweyte, der Mönchenvater, *) u. s. w. durch ihre menschlichen Schwachheiten und Leidenschaften, wiewohl diese mit dem sechsten Gebot nichts zu thun hatten, ihren Zeiten und der Nachwelt unendliche Mahl mehr Schaden gethan haben, als alle Danaen der vergangnen, jetzigen und künftigen Zeit? Glauben Sie, daß es nicht gefährlich ist, solche Personen, solche Karakter (und wie viele hat deren die Geschichte nicht!) ins

*) So nennen ihn seine gleichzeitigen Geschichtschreiber, in der Meinung, ihn höchlich dadurch zu ehren. W.

Schöne zu mahlen, ihre Tugenden zu erheben, ihre Fehler zu beschönigen, ihre Schwachheiten und Uebereilungen zu entschuldigen? Und gleichwohl würde derjenige ungerecht seyn, der wenigstens einige von ihnen nicht, aller ihrer Mängel ungeachtet, als fromme, wohlmeinende, zum Theil auch wohl vortreffliche und große Männer, schildern würde; unbekümmert, ob nicht mancher schwache Kopf oder böse Bube sich von dem Beyspiel ihrer Fehler verführen lassen, oder hinter solches sich verstecken und sagen werde: Ego homuncio hoc non facerem?

Der Pfarrer. Ich verstehe Sie, und sehe die Anwendung, die Sie von dieser Bemerkung gemacht wissen wollen.

Ich. Mich däucht, sie macht sich von selbst. Es ist eben so erlaubt, eine Danae, eine Heloise, eine Ninon, mit gefälligen Farben zu schildern, als es erlaubt ist, einen Mann mit einem Nimbus zu mahlen, der, bey aller seiner strengen Heiligkeit und mönchischen Tugend, von Herrschsucht und Eifer sich zu ungerechten und gewaltthätigen Handlungen hinreißen ließ, Empörung und Bürgerkriege anzettelte, oder Europa zu verderblichen Kreuzzügen anspornte, und arme harmlose Metaphysiker verfolgte.

Der Pfarrer sah auf seinen Rock.

Ich. Ach! mein guter Herr Pfarrer, der schwarze Rock thut nichts zur Sache! Warum sollte ein ehrlicher Pfarrherr — trotz den Vorurtheilen, die sich noch aus jenen heillosen Zeiten herschreiben, wo ein Bischen Keuschheit, wie eine Messerspitze voll filosofisches Pulver, hinlänglich war die menschenfeindlichsten Laster in goldne Tugenden zu verwandeln — warum sollt' er nicht der Wahrheit die Ehre geben, und wenigstens unter vier Augen bekennen dürfen, was er überlaut bekennen würde, wenn er einen grünen Rock und einen Haarbeutel trüge?

Der Pfarrer. Ich besorge, lieber Herr W**, Sie haben die schrecklichen Folgen nicht in ihrem ganzen Umfang erwogen, die daher entstehen würden, wenn Gesetze, Sittenlehre und Religion nicht alle ihre Kräfte vereinigten, die Keuschheit in und außer der ehelichen Verbindung aufs nachdrücklichste zu befördern, und den entgegen stehenden Lastern, zu denen der thierische Theil des Menschen einen so starken natürlichen Hang hat, alle mögliche Hindernisse in den Weg zu legen.

Ich. Ich gestehe Ihnen, daß ich viel weniger unmittelbare Veranlassung gehabt habe, als vielleicht tausend andre unsers gleichen, dergleichen Betrachtungen zu machen. Indessen bitte ich Sie, darauf zu rechnen, daß ich über

diesen Theil der Sittenlehre so orthodox bin als Sie selbst.

Der Pfarrer. Um so gewisser werden Sie mit mir übereinstimmen, wenn ich behaupte, daß ein gewissenhafter und menschenliebender Schriftsteller sich gleich sorgfältig hüten müsse, die Dämme, welche Religion, Sittenlehre und Gesetze den Sünden gegen die Keuschheit entgegen setzen, zu untergraben, als die Reitzungen zu diesen Sünden zu verstärken. Jenes geschieht, däucht mich, wenn den Sünden dieser Art, durch die Reitzungen und die Liebenswürdigkeit der Personen, die man sie begehen läßt, durch gewisse verschönernde Wendungen, die man der Sache giebt, und durch den Grazienschleyer, den man über das anstößigste zieht, der Begriff und das Gefühl des Schändlichen benommen wird, welches immer damit associiert seyn sollte: Dieses, wenn man alle Kräfte der Einbildungskraft, alle glühenden Farben der Natur, alle Zauberey der Beredsamkeit und Poesie, aufbietet, um wollüstige Gemählde zu machen, ohne daß sich irgend eine moralische Nothwendigkeit, irgend ein die Tugend befördernder Zweck, den der Autor dabey hätte haben können, denken ließe. — Sie haben mir, mein liebster Herr W**, zu Rechtfertigung eines Theils Ihrer Schriften, und zu Bestimmung des Standpunkts, woraus solche zu beurtheilen sind, vieles gesagt, wo-

für ich Ihnen verbunden bin: aber mich däucht, alles, was Sie bisher vorgebracht haben, reiche noch lange nicht zu, diesen doppelten Vorwurf gründlich zu heben. Was halten Sie hiervon?

Ich. Wir suchen Wahrheit, mein ehrwürdiger Freund! dieß ist unser beider großes Interesse; wie könnten wir bey dieser unsrer Unterredung ein andres haben? Ich habe Ihnen schon gestanden, daß ich, besonders was Ihren zweyten Vorwurf betrifft, nicht völlig mit mir selbst zufrieden bin. Indessen däucht mich, das, was Sie so eben sagten, zerfalle in einige sehr verwickelte ästhetisch-moralische Probleme, deren Auflösung nicht so leicht ist, als Sie zu denken scheinen. Ich bin sehr geneigt, diese Probleme genauer mit Ihnen zu erörtern, und Ihnen darüber meine Gedanken mit aller Aufrichtigkeit, die Sie nun schon an mir gewohnt sind, vorzulegen, wenn Sie anders Lust zu einer zweyten Unterredung haben.

Der Pfarrer sagte mir, daß er Geschäfte hätte, die seinen Aufenthalt bey uns um einige Tage verlängern würden. Wir redeten eine zweyte Zusammenkunft ab, und schieden für dießmahl als sehr gute Freunde von einander.

---

nicht jedermanns Sache. Petrillo wußte so wenig damit umzugehen, daß er sich endlich in seinen eignen Gedanken wie in einem Netze gefangen sah, worin er sich immer desto mehr verwickelte, je mehr er sich bemühte los zu kommen; kurz, nachdem er eine gute Viertelstunde lang mit sich selbst gestritten hatte, so hörte er endlich damit auf, daß er im ganzen Ernst an seinem eigenen Daseyn zu zweifeln anfing.

Unter allen Zweifeln, denen die arme blödsinnige Vernunft des Menschen ausgesetzt ist, wird man vielleicht keinen finden, der sich weniger in die Länge aufhalten läßt als dieser; auch war es dem guten Petrillo nicht anders dabey zu Muthe, als ob er mit der Geschwindigkeit einer Drille oder eines Windmühlenrades um seine eigene Achse herum getrieben würde.

Vielleicht möchte man denken, wenn er ein Kartesianer gewesen wäre, so hätte er sich durch das berühmte, cogito, ergo sum, gar leicht aus seinem Zweifel heraus helfen können. Allein in den Umständen, worin der arme Junge war, hätte vielleicht Kartesius selbst sein Latein dabey verloren; denn er dachte wirklich gar nichts. Wenn er in einem solchen Zustande zu noch fähig gewesen wäre, einen Syllogismus zu machen, so würde doch der Kartesianische Grundsatz zu nichts anderm gedient haben, als ihn aus den Zweifeln an seinem Daseyn in die Gewißheit, daß

Zweyte Unterredung.

Als ich den zweyten Besuch des Pfarrers von *** erhielt, war ich zufälliger Weise verhindert, ihn sogleich zu sehen, und ließ ihn also bitten, sich etliche Minuten in meinem Zimmer mit sich selbst, oder, wenn er wollte, mit den Töchtern der Niobe zu unterhalten. Aber da ich herein trat, fand ich ihn über einem Theile des Karl Grandison, der von ungefähr im Fenster lag; und so kamen wir auf Karl Grandison zu reden, und von Grandison auf die Bücher, worin die Menschen geschildert werden, wie sie seyn sollten. Dieß Gespräch war in Absicht der Materie, die wir uns zu erörtern vorgenommen hatten, zwar eine Abschweifung, hatte aber doch so viel Verwandschaft damit, daß ich für gut ansah, ihm seinen Gang zu lassen.

Der Pfarrer war der Meinung, daß die Bücher im Geschmack des Karl Grandison die nützlichste und erbaulichste Art von moralischen Büchern wären, und führte dafür die gewöhnlichen Gründe an.

Ich gestehe Ihnen unverhohlen, sagte ich, daß ich anders davon denke. Nicht als ob ich dieser Gattung von Büchern allen Werth absprechе, zumahl wenn sie, wie Klarissa und Grandison, das wirklich leisten, was sie versprechen. Aber gleichwohl halte ich überhaupt sehr wenig, oder doch nicht sehr viel von der Nützlichkeit der Bücher, worin die Menschen geschildert werden, wie sie seyn sollten.

Der Pfarrer. Wieder ein Paradoxon!

Ich. Nicht so paradox, als es Ihnen beym ersten Anblick vorkommt.

Der Pfarrer. Sie wollen vielleicht sagen, daß nicht so viel Genie dazu gehöre, die Menschen darzustellen, wie sie seyn sollten, als wie sie sind?

Ich. Zum Darstellen, Herr Pfarrer, gehört immer Genie. Bleiben wir beym Worte Schildern; denn nicht alle Schilderer sind Darsteller. Aber jetzt ist die Rede nicht davon, wozu mehr Genie gehöre, sondern was erbaulicher und nützlicher sey.

Der Pfarrer. Ich begreife nicht, wie dieß eine Frage seyn kann. Der Mensch hat einen angebornen Instinkt zum Nachahmen, und wird alles durch Nachahmung. Soll er vortrefflich werden, so muß man seine Aufmerksamkeit auf vortreffliche Vorbilder lenken. Die Men-

ſchen, wie ſie ſind, ſind geſchickter ihn zu verſchlimmern, als zu verbeſſern. Man muß ſie ihm alſo zeigen, wie ſie ſeyn ſollten. Dieß, däucht mich, iſt ſo gut als eine Demonſtration.

Ich. Es läßt ſich nur an eine einzige Kleinigkeit, Herr Pfarrer.

Der Pfarrer öffnete den Mund um einen halben Zoll.

Ich. Halten Sie die Antwort auf die Frage: Wie ſollen die Menſchen ſeyn? für etwas ſo leichtes?

Der Pfarrer ſtutzte, erhohlte ſich aber ſogleich wieder und ſagte lächelnd: Was Sie aber auch für Fragen thun! Ich halt' es für etwas ſehr ſchweres, zu ſeyn wie man ſeyn ſoll; aber nichts iſt leichter als es zu wiſſen.

Ich. Zu freylich iſt nichts leichter als die Sokratiſche Kalokagathie, mit allen theoretiſchen Tugenden des Ariſtoteles und allen Kardinaltugenden des heiligen Thomas von Aquino in ihrem Gefolge, zu definieren und in Ordnung zu ſtellen, und gyſo Acten über ihre von keiner Seele jemahls im Ernſte bezweifelte Schönheit und Nützlichkeit zu halten. Aber welche Kluft iſt zwiſchen ſolchen Spekulazionen und dem wirklichen Leben des Menſchen! — Soll-

ten Sie, lieber Herr Pfarrer, wohl je mit ganz unbefangenen Geistesaugen in die Natur hinein geschaut, und da gesehen haben, was für ein Ding der Mensch ist? — Der Naturmensch, lieber Herr, nicht der Mensch dieses oder jenes Systems. — Denn Sie sehen selbst, wie wenig dazu gehört, den ersten besten Menschen, Petern zum Beyspiel, aus dem großen Uhrwerk der Ganzen heraus zu schrauben, ihm alles was ihn, Petern, zum Peter und zu keinem andern macht, über die Ohren zu kreisen, ihm alle seine selbsteignen Nerven und Sehnen, Blut und Lebensgeister, Bedürfnisse und Leidenschaften abzunehmen, und, nachdem er durch diese Operazion seiner ganzen Peterheit, d. i. alles dessen, wodurch er Etwas ist, (denn wenn Peter nicht Peter ist, was ist er?) beraubt worden — den nackte, leere, unwesentliche Zantom für einen Menschen auszugeben, und uns dann ein Langes und Breites vorzuschwatzen, wie es anzufangen wäre, um aus diesem Zantom wieder einen Peter zu machen, der aber nicht Peter, sondern gerade so ein Ding wäre, wie der Herr Operateur haben will. Sie sehen, dazu gehört weder Kunst noch Wissenschaft. Aber Sie sehen auch, daß ein Mann, der dieß thut, nur seinen Spaß mit uns treibt, sollt' er auch ein so feyerliches Gesicht dazu machen als ein Kurator von Thiber, wenn er im

Nahmen der großen Lama den christlichen Namen seine Pflichten auferlegt.

Der Pfarrer. Wenn ich Sie recht verstehe, so wollen Sie hiermit so viel sagen: es sey unnöthig, sich allgemeine Begriffe vom Menschen und seinen wesentlichen Eigenschaften, seiner Bestimmung und seinen Pflichten zu machen, und auf diesem Wege heraus zu bringen, wie der Mensch seyn müsse, um weise und gut zu seyn. Haben Sie auch die Folgen einer solchen Behauptung überlegt?

Ich. Verstehen wir einander, lieber Freund! Ich bekenne mich, daß wir etwas ungereimtes thun, wenn wir unsre individuellen Vorstellungen zu allgemeinen erhöhen, indem wir die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Dinge wahrnehmen, und die dadurch entstehenden abgezogenen Begriffe durch Zeichen heften. Wer kann läugnen, daß wir ohne diese Operation unsre Verstandes weder Licht und Ordnung in unsre Vorstellungen, noch Zusammenhang und Festigkeit in unsre Handlungen bringen können? Generalisirte Begriffe vom Menschen, und von dem, was ihn als Mensch, seiner Natur und seinen mannigfaltigen Verhältnissen nach, anständig und zuträglich ist, haben alle ihren aufgemachten Namen; voraus gesetzt, daß sie mit der erforderlichen Genauigkeit und Behutsamkeit generalisirt wor-

er nicht sey, zu stürzen, welches in der That nicht viel besser gewesen wäre als aus dem Regen unter die Traufe zu kommen.

Man muß gestehen, daß der schlichte natürliche Menschenverstand, Vernunftinstinkt, Wahrheitssinn, oder wie man es sonst nennen will, (denn über Worte werden wir niemahls Streit anfangen) seinem Besitzer zuweilen weit nützlicher ist als die subtilste Vernunft. Wäre Pedrillo ein Metafysiker gewesen, so würde er gewiß bey dem Zweifel an seinem Daseyn nicht still gestanden seyn: er würde so lange nachgegrübelt, reflektiert, dijungniert, kombiniert, analysiert und abstrahiert haben, bis er sich selbst, und vermuthlich auch allen andern Dingen, die Wirklichkeit, ja wohl gar die Möglichkeit völlig weggeläugnet hätte; und wer weiß, ob er endlich nicht der Stifter einer neuen filosofischen Sekte geworden wäre, von der sich nicht ohne Grund vermuthen läßt, daß sie, wegen ihrer besondern Bequemlichkeit die schwersten fysischen und moralischen Aufgaben ohne die geringste Mühe aufzulösen, alle andere Sekten der Dualisten, Materialisten, Pantheisten, Idealisten, Egoisten, Platoniker, Aristoteliker, Stoiker, Epikurer, Nominalisten, Realisten, Okkamisten, Abälardisten, Averroisten, Paracelsisten, Rosenkreuzer, Kartesianer, Spinozisten, Wolfianer und Krusianer in kurzer Zeit verschlungen hätte.

Wir können nicht ohne Grauen und Erschütte-

[illegible] [illegible] [illegible] [

die sie. Nehmt sie in Acht, mit denen sie leben wollen, so auf einen ihren Fuß, um ihnen vorsichtig zu sein. Ihr unbilligen Leute klagt allenthalben an, denn ich sie mit den Wirklichen vermenge, will meine Rede oder Meinung, nehme niemand von Unschuldigkeit und Frömmigkeit, und exprimire denn wieder, denn sie verdammungen Sitte, daß der Mensch, so wie er exprimiret ist, weder unschuldig noch fromm genennet sein kann. — Sagen Sie mir, wie' es nicht unschuldig heißt, daß einige Menschenkinder, welche sich immer zu Zeiten, die sie gewesen sind, und zu Menschen, wie es sie gewesen sei, zu verfügen, niemand den Menschen heißen will, sie sind keinen wie sie ist; niemand begreifen, wie dieser Zustand sie verschwenderische Folge dieser Sünden ist; niemand einsehen, wie sie selbst sein müssen, um es sie sein, es den Platz, in die Umstände zu passen, in welche sie Gerechte sie gesetzt hat; niemand die Mittel, sie wirklich verhanden sind, sondern, anstatt sie selbst und andere unschuldige Weise lassen wollen können; und verzichten wollen, vor allen Dingen zu lernen: daß die sichtbare Welt, in welcher wir leben, und diese sichtbaren Menschen, mit welchen wir zu thun haben, der weisen nicht so schlimm sind, als Unwissenheit, Schwärmerei, Mißgriffe, Verschwörungsucht, übernatürliche Erziehung von sich selbst, Mangel über

dich gelehrigere Erwartungen, und andere Ihnliche Lehr- und Lesinstitute und solche anstellen? Wär es nicht besser, alle Bücher, die nur zu andrer Belehrung oder Unterhaltung taugen, sperren und zu diesem Zweck? Oder, wenn wir zu so andrer Erholung und Ihnlichen Hungerkuren haben wollen, ist nicht wenigstens anzuhoffen, daß die Geschichtschreiber der Menschheit nützlicher sind als die Prometheen, die uns neue Menschen nach ihrem eignen Bilde schnitzeln?

Der Pfarrer. Vermuthe hätten Sie mich beinah überredet. Aber gleichwohl bleiben Sie den Werken, wenn vollkommne Exempel als Muster aufgestellt werden, nicht genug Gerechtigkeit widerfahren. Diese sind doch wohl zu mehr nütze, als nur zur Gemüthserquickung; denn sie dienen uns wenigstens zum Maßstabe unsers moralischen Werths, und demüthigen unsern Stolz, indem sie uns fühlen machen, wie weit wir noch unter dem sind, was wir doch wollten, um wahrer, ungemischter, allgemeiner Hochachtung zu verdienen; — und dieß ist, wie Sie sehen, immer ein großer Nutzen.

Ich. Ich gerathe, daß er bey Vielen Dank finden würde. Die Welt nimmt als eine ausgemachte Sache an, daß Unvollkommenheit der

allgemeine Lust der Menschheit sey; und die meisten finden sich daher durch vollkommne Charaktere eben so wenig gedemüthigt, als unsre Kriegshelden sich kleiner dünken würden, wenn sie in Herkules und Herkuliskus die Thaten der gewaltigen Ritter lasen, die auf Einen Hieb drey oder vier Riesen entzwey hauen, und mit einem einzelnen wohl bezauberten Schwerte ganze Heere in die Flucht jagen.

Der Pfarrer. Es ist schwer über solche Dinge etwas allgemeines festzusetzen. Alles hängt von der besondern Anlage und Gemüthsverfassung der Leser ab; und wie unendlich verschieden ist nicht diese! —

Ich. Wenn die Rede von der relativen Nützlichkeit zweyer entgegen gesetzter Gattungen von Schriften ist, so entscheidet, dünkt mich, die Wirkung derselben auf die meisten Leser; und aus diesem Grunde dürfte wohl der Vorzug eines Tom Jones über einen Karl Grandison bald ausgemacht seyn.

Der Pfarrer. Ich will nicht länger über diesen Punkt mit Ihnen hadern; aber dafür kann ich doch wohl mit gutem Fug verlangen, daß Sie mir die Karikaturen Preis geben, die man uns so häufig für wahre Abbildungen giebt, wiewohl sie das eben so wenig sind als

die idealischen Menschen. Diese letztern dienen doch, nach Ihrem eigenen Geständnisse, wenigstens zur Uebung und Erhebung unsers moralischen Sinnes: aber Karikaturen dienen weder zur Besserung noch zur Belustigung; oder, desto schlimmer für den, der eine Freude daran haben kann, die menschliche Natur verunstaltet und verzerrt zu sehen!

Ich. Lassen wir uns von einer schwankenden Bedeutung des Wortes Karikatur nicht irren. Es pflegt diesem armen Worte nicht besser zu ergehen, als seinem Gegenfüßler Ideal, das seit einigen Jahren so sehr Mode geworden ist; Schimären werden nur zu oft mit beiden verwechselt. Ich bin völlig Ihrer Meinung, falls Sie unter den Karikaturen, über welche Sie das Verdammungsurtheil sprechen, solche moralische Mißgestalten verstehen, dergleichen es entweder gar nie unter den Menschen gegeben hat, oder die doch wenigstens so außerordentliche Erscheinungen sind, daß es besser wäre, sie gar nicht zu nahlen. Aber diese Art der Mißgestalten wollen wir, um Verwirrung zu vermeiden, lieber Grotesken, und wenn sie bis zur Abscheulichkeit häßlich sind, Ungeheuer nennen. Ein mißgezeichneter Karakter also, es sey nun, daß dessen Urheber mit Vorsatz einige Züge übertrieben, oder aus Ungeschicklichkeit, Leidenschaft, oder

irgend einer andern zufälligen Urſache, die wahren Proporzionen verfehlt habe, ſoll uns nicht Karikatur heißen. Wir wollen dieſen Nahmen nur ſolchen moraliſchen Mißgeſtalten geben, die häufig genug in der wirklichen Welt vorkommen, um in einer getreuen Nachbildung von jedem Menſchenkenner für wahre Naturprodukte erkannt zu werden, und ſo beſchaffen ſind, daß ſie, ohne bis zur Scheußlichkeit häßlich, d. i. Ungeheuer, zu ſeyn, durch ſtark in die Augen fallende Abweichungen von den Proporzionen der reinen ſittlichen Schönheit und Güte des Menſchen (von welcher jetzt allein die Rede iſt) mißfällig, lächerlich oder verächtlich werden müſſen. — Nach der ſchärfſten Strenge giebt es wohl wenige, vielleicht gar keine Menſchen, welche man ganz ſchön, ſo wie es vielleicht gar keine giebt, die man ganz geſund nennen kann. Aber kleine Unvollkommenheiten, unbedeutende Anomalien in zu viel oder zu wenig, die von wirklichen Schönheiten merklich überwogen, oder wenigſtens im Gleichgewicht erhalten werden, machen einen Karakter noch nicht zur Karikatur; ich wenigſtens möchte eben ſo wenig alle Kinder Adams für Karikaturen als für Narren erklären, wiewohl die Stoiker beides gethan haben. Unglücklicher Weiſe bleiben uns immer noch Menſchengeſtalten genug übrig, die man, ohne einen

einzigen Zug zu übertreiben, nur genau treffen darf, damit sie jedermann für Karikaturen erkenne. Giebt es nun solche Menschen, und in großer Menge, wie niemand läugnen wird — so sehen Sie leicht, Herr Pfarrer, daß man, so bald die Menschen wie sie sind gemahlt werden sollen, auch Karikaturen mahlen muß.

Der Pfarrer. Aber wozu meinen Sie daß es nützen werde? Diejenigen, die sich darin getroffen finden sollten, haben zu viel Selbstgefälligkeit, um sich in einem Bilde zu erkennen, das dem angenehmen Mignaturbildchen im Spiegel ihrer Eigenliebe so wenig ähnlich sieht; und die übrigen lachen und spotten der Gebrechen ihres Nächsten, ohne an ihre eigene zu denken.

Ich. Ich will Ihnen meine Meinung von dieser ganzen Sache sagen, lieber Herr Pfarrer; vielleicht hebt sich dann Ihr Einwurf von selbst. — Um zu einer gründlichen Menschenkenntniß zu gelangen, müßten wir, d. i. jeder sich selbst, und die Leute um ihn her, so weit er seinen Gesichtskreis ziehen könnte, scharf, anhaltend, ohne Leidenschaften und Vorurtheile, eine lange Reihe von Jahren durch beobachten. Dieß ist auch für den scharfsichtigsten und wärmsten Liebhaber der Wahrheit überhaupt sehr schwer, in besondern Fällen oft unmöglich. Aber, was heute

rung daran denken, was für verderbliche Folgen eine solche Filosofie in dem System der menschlichen Gesellschaft hätte nach sich ziehen können, da es in der That unmöglich scheint, daß der Grundsatz der Nichtexistenz mit irgend einer bekannten Religion, oder mit den eingeführten Gesetzen und Gewohnheiten irgend einer policierten Nazion in einen erträglichen Zusammenhang sollte gebracht werden können. Denn mit welchem Schein Rechtens könnte man von einem Menschen, der nicht ist, Steuern, Zehnten, Opfer, oder Jura stolae eintreiben? oder wie wäre es möglich, denjenigen eines Verbrechens zu überweisen, der dem Richter durch eine lange Demonstrazion in geometrischer Methode beweisen würde, daß er zu der Zeit, da er dieses oder jenes gethan haben solle, gar nicht einmahl existiert habe?

Allein zum grösten Glücke für die öffentliche Ruhe hatte Pedrillo nicht den geringsten Ansatz zur spekulativen Filosofie; und anstatt über seinen beschwerlichen Zustand lange zu vernünfteln, ließ er sich nichts angelegener seyn, als wie er sich bald davon befreyen wolle. Sein Herr, dachte er, der in dieser Sache desto unpartheyischer sey, da er diese ganze Zeit über geschlafen habe, werde ihm am besten aus dem Wunder helfen können.

Ob und wie fern Pedrillo hierin richtig gedacht habe oder nicht, wollen wir dahin gestellt seyn

nicht gelingt, gelingt morgen; was der eine nicht kann, kann ein anderer; was dieser versteht, berichtigt jener. So lehrt ein Tag den andern; und wenn man denn nach etlichen Jahrtausenden zusammen rechnet, so findet sich, daß wir einen Vorrath von Erfahrungen und Beobachtungen vor uns haben, der für alle unsere Bedürfnisse zureichend wäre, wenn wir ihn nur recht gebrauchen wollten, oder zu gebrauchen wüßten. — Und was ist nun wohl das brauchbarste in diesem ganzen Vorrath? Unstreitig (so däucht mich's wenigstens) die Abbildungen des wirklichen Lebens und Karakters einzelner merkwürdiger Menschen. Gewiß, man kann deren nicht zu viele haben; und es ist Pflicht für jede Generazion, und für jeden, der beobachten und schildern kann, den Nachkommen eine so große Anzahl solcher Abbildungen zu hinterlassen, als nur immer möglich ist. Sehr vortreffliche, oder bey großen Vorzügen sehr fehlerhafte Menschen; solche, die sich durch ungemeine Talente ausgezeichnet, oder große Rollen auf dem Weltschauplatze gespielt haben, oder durch außerordentliche Schicksale merkwürdig geworden sind: diese sind es eigentlich, die man genau zu kennen wünscht, und durch deren genaueste Kenntniß die Theorie der menschlichen Natur und die Filosofie des Lebens am meisten gewinnt. Diese

beobachte und studiere man, diese versuche man nach dem Leben zu schildern! nicht schöner, nicht häßlicher als sie waren oder sind. — Besonders sollten zu diesem Ende die besten Menschen ausgesucht werden. Es giebt deren (wiewohl meistens im Verborgenen) mehr als man gemeiniglich glaubt; und so vortreffliche, daß, wenn wir eine getreue Abschilderung des Lebens etlicher weniger von dieser Klasse mit allen Helden und Heldinnen, die jemahls aus der Fantasie der Romanschreiber hervorgegangen sind, erkaufen könnten, wir wahrlich viel dabey gewonnen hätten. — Aber damit solche moralische Individual-Gemählde wirklich nützlich werden, muß man sich nicht begnügen, uns zu erzählen, was diese merkwürdigen Menschen gethan haben, oder was sie gewesen: man muß uns begreiflich machen, wie sie das, was sie waren, geworden sind; unter welchen Umständen, in welcher innern und äußern Verfassung, durch welche verborgene Triebfedern, bey welchen Hindernissen und Hülfsmitteln, sie gerade so, und nicht anders wurden, so und nicht anders handelten. — Gleichgültig kann es uns dann seyn, ob eine solche Person einen historischen oder gefabelten Nahmen führt, ob der Mann Agathon oder Epaminondas, Gil-Blas oder Tom-Jones heißt: wenn er nur wahres Leben athmet, nur durchaus wirk-

licher Mensch ist, uns nur immer aufrichtig entdeckt, wie und wodurch er ein solcher Mann war, und wie es zuging, daß er durch eine Reihe natürlicher Verwandlungen oder Entwicklungen endlich der wurde und werden mußte, der er am Ende ist. Dieß ist alles, was wir verlangen können, damit die Abschilderung eines Individual-Karakters für das Menschen-Studium wichtig sey. Denn so erblicken wir nicht nur in ihm wahre Züge unsers eignen Bildes; wir lernen auch — was die Hauptsache ist — wie wir es anfangen müßten, um selbst zu werden, oder nicht zu werden, was er war. — Und wie viele solcher aufrichtigen Gemählde der Menschheit haben wir? werden Sie mich fragen. — Schlimm genug, daß ich antworten muß: sehr wenige! Aber vermuthlich würden wir deren mehr haben, wenn die Vorurtheile ausgerottet werden könnten, die gegen diese Art von Schriften noch so tief in vielen Köpfen sitzen, und noch immer täglich von so vielen Büchermachern und Bücherrichtern auf allerley Weise unterhalten werden.

Der Pfarrer. Ich gestehe, daß ich — besonders was die sehr guten Menschen betrifft — vollkommen Ihrer Meinung bin. Möchten wir von jedem derselben nur eine so getreue Abschilderung besitzen, als uns der verdienstvolle

Zürchiſche Rathsherr und Stadtarzt Hirzel ſchen vor mehrern Jahren von ſeinem Sokratiſchen Bauer geſchenkt hat! Tauſende, die der herrſchende Welkton oder ihre eigene Erfahrung verächtlich vom Menſchen denken macht, würden die Würde ihrer Natur fühlen lernen, würden vor ſich ſelbſt erröthen, wenn ſie ſich mit ſolchen nicht fabelhaften beſſern Menſchen verglichen, würden Muth faſſen, eben das werden zu können, was ihres gleichen waren.

Ich. Hoffentlich würde der moraliſche Nutzen ſolcher Schriften nicht gering ſeyn. Aber glauben Sie ja nicht, daß man um dieſen Nutzen zu erreichen, ſich bloß auf die Schilderung der ſehr vortrefflichen Menſchen einſchränken müſſe. Für ſolche Geſchöpfe, wie wenigſtens neun und neunzig Hundertheile der menſchlichen Gattung ſind, iſt die Geſchichte der Leidenſchaften und Verirrungen des Kopfes und Herzens, von einem weiſen Manne geſchrieben, lehrreicher, als die beſte Geſchichte der Weisheit und Tugend. Denn das erſte und nöthigſte, was Leute wie wir zu thun haben — nennen Sie mir den Mann, der ſich von dieſem Wir ausnehmen dürfte! — iſt, unſere Irrthümer und Unarten los zu werden; und dazu kann uns eine getreue Entwickelung des Urſprungs, Fortgangs

und Ausgangs herrschender Leidenschaften, in einzelnen Fällen und unter gegebenen Umständen, mehr heilen, als die Geschichte des untadeligsten Lebenslaufs. Wie mancherley Seiten zeigt da die Menschheit dem aufmerksamen Forscher! In wie mancherley Lichte kann und muß da jeder Gegenstand gesehen werden! Wie unzählbar sind die Schattierungen der Leidenschaften! Wie merkwürdig und lehrreich die tausendfachen Verwandlungen und Vermummungen der Eigenliebe! Wie krumm, verwickelt, dunkel und gefahrvoll der Labyrinth des Herzens! Wie unerschöpflich die Zauberkräfte der Fantasie! Wie fein, verführerisch und oft unmerklich ihre Täuschungen! Wie unendlich mannigfaltig die Mischungen der Wahrheit und des Irrthums, der Aufrichtigkeit und Falschheit, der Güte und Bosheit, der Klugheit und Thorheit, in jedem, oder doch gewiß beynahe in jedem einzelnen Menschen! — Welch ein unermeßliches Feld! und wie wenig, wie wenig noch bearbeitet! — Sie sehen aus dem, was ich bisher sagte, von selbst, lieber Herr Pastor, daß ich, aus einerley Grunde, nicht nur einzelne Personen, sondern auch den allgemeinen Karakter jeder besondern Klasse von Menschen, jedes Geschlechts, jedes Alters, jedes Standes, mit seinen eigenthümlichen, unterscheidenden Lineamenten, Farben

und Schattierungen geschildert haben möchte; und es würde sehr überflüssig seyn, wenn ich Ihnen die Nützlichkeit solcher Gemählde der wirklichen Natur, des wirklichen Lebens, erst noch beweisen wollte. Ganz gewiß würden sie zur Beförderung der Menschenkenntniß, der Selbsterkenntniß, der Lebensklugheit und jener stufenweisen Verbesserung der Denkart und Sitten, deren ich vorhin erwähnte, kein Geringes beytragen. Da aber der ganze Nutzen, den wir von allen diesen Gemählden erwarten können, schlechterdings von ihrer Wahrheit abhängt: so würden unsere Menschenmahler sich weder wesentliche Verschönerung, noch vorsetzliche Vermehrung der natürlichen Häßlichkeit eines Gegenstandes erlauben dürfen. Sie müßten bey ihren Beschreibungen und Abbildungen mit eben der Gleichmüthigkeit und pünktlichen Treue verfahren, womit uns die Naturforscher in andern Fächern Pflanzen und Thiere kennen lehren: wo es keinem einfälle, zum Beyspiel den Uhu häßlicher oder den Auerhahn schöner vorstellen zu wollen als er ist. Groteske Karikaturen müßten selbst dem Satyriker — dem strafenden wie dem scherzenden — untersagt seyn. Der Vorwand, daß man gewisse Züge übertreibe, um ihre Häßlichkeit auffallender zu machen, müßte nicht als gültig

angenommen werden. Uebertriebene Zerrbilder können nur Gelächter oder Ekel erwecken, werden aber aus dem Grunde, den Sie vorhin selbst anführten, niemanden bessern. Hingegen dürfen wir uns darauf verlassen, daß der Deus in nobis — dieser unbestechliche Richter in unserm Busen, der uns, je nachdem wirs verdienen, billigt oder tadelt, entschuldigt oder verdammt — auch die verzärtelte Eigenliebe nöthigen werde, ihre Gestalt, wie häßlich sie seyn mag, in einem wahren Bilde zu erkennen.

Der Pfarrer. Wenn ich Sie recht verstanden habe, so unterscheiden Sie die Karikaturen in wahre, wo der Mahler die verunstaltete Natur bloß abbildet, wie er sie findet; übertriebene, wo er aus irgend einer besondern Absicht die Ungestalt seines Gegenstandes zwar vermehrt, aber doch auf eine der Natur so analoge Art dabey zu Werke geht, daß das Original noch immer kenntlich bleibt; und in bloß fantastische, oder eigentlich so genannte Grotesken, wo der Mahler, unbekümmert um Wahrheit und Aehnlichkeit, sich (wie etwa der so genannte Höllenbreugel) einer wilden Einbildungskraft überläßt, und durch das Uebernatürliche und Widersinnige seiner Hirngeburten bloß Gelächter, Ekel und Erstaunen über die Kühn-

heit ſeiner ungeheuern Schöpfungen erwecken will. Sie billigen die erſte Art von Karikaturen, weil ſie zwar veranſtaltete Natur aber doch immer Natur abbilden; und verwerfen die zweyte und dritte, (die im Grunde nur weniger oder mehr verſchieden ſind) als Werke, die weder zum Nutzen noch zum Vergnügen dienen.

Ich. Sie haben mich nicht nur ſehr wohl verſtanden, ſondern berichtigen auch durch dieſe dreyfache Eintheilung der Karikaturen, was ich vorhin nicht beſtimmt genug davon geſagt hatte.

Der Pfarrer. Ich bekenne mich aus voller Ueberzeugung zu Ihrer Meinung über dieſe Materie; und ich bin ſo weit entfernt, die Karikaturen von der zweyten Klaſſe durch den Vorwand, daß die Häßlichkeit des Laſters dadurch auffallender werde, gerechtfertigt zu glauben, daß ich vielmehr die ungereimteſten und wildeſten Grotesken für weit unſchuldiger halte, als gewiſſe Hogarthiſche Karikaturen. Denn, wenn es auch wahr wäre, was Lavater irgendwo ſagt, *) „daß noch kein Mahler den Menſchen je ſo ſchön oder ſo ſchlecht gemahlt habe, als er ſey oder ſeyn könne.“ (ein Satz, deſſen Wahrheit mir ſehr zweifelhaft ſcheint) ſo bliebe

*) Phyſiognomiſche Fragmente, 1. B. S. 85.

doch immer eben so wahr, daß so abscheulich verdorbene, so ganz und gar durchaus böse Menschen, wie einige Hogarthische augenscheinlich aussehen, wenigstens äußerst selten sind. Ein jeder frage nur sich selbst, ob er nicht in seinem Leben zehn Gesichter, die neben den besten in der Lavaterischen Sammlung stehen dürften, gesehen habe, gegen ein einziges, das den schlimmsten von Hogarths Schöpfung nahe käme? Ich bin gewiß, daß die Antwort nur bey sehr wenigen wider mich ausfallen wird. Sind aber solche Ausnahmen so selten; ist es richtig, daß auch die wenigen von dieser Art, die auf dem ganzen Erdboden gefunden seyn mögen, das Tageslicht scheuen, und den Augen der besseren Menschen selten sichtbar werden: wozu sollte es nützen, sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor zu ziehen? Wer soll durch ihren Anblick besser werden? — Die Guten? — Ich gestehe, daß ich nicht begreife, wie dies gegehen sollte. Mich wenigstens demüthigt oder erniedrigt der Anblick eines guten, eines vortrefflichen Menschen unendlich mehr als der Anblick eines schlechten. — Die Bösen oder die Halbguten? — Diese gewiß noch weniger. Denn nicht nur ihre Eigenliebe, sogar ihr Gewissen sagt es ihnen, daß sie so schlimm nicht sind, wie diese Verrufenen. Der Gedanke, daß es solche Ungeheuer giebt,

lassen, indem uns eine nähere Untersuchung davon unfehlbar in den berühmten Streit über den Intellectum agentem und patientem verwickeln könnte, wozu wir uns dießmahl um so weniger aufgelegt finden, als wirklich der tiefsinnige Inhalt dieses Kapitels unser Gehirn so sehr abgemattet hat, daß wir uns genöthiget sehen, mit Erlaubniß des günstigen Lesers eine Pause zu machen.

---

2. Kapitel.

Ein Beyspiel, daß ein Augenzeuge nicht allemahl so zuverläßig ist, als man zu glauben pflegt.

Pedrillo weckte also seinen schlafenden Herrn, aber unglücklicher Weise in einem Augenblicke, da er in dem angenehmsten Traume begriffen war, den sich ein Platonischer Liebhaber — wie der Liebhaber eines Schmetterlings unstreitig ist — nur immer wünschen konnte.

Unglückseliger, rief der erwachende Don Sylvio, aus was für einem Traume weckst du mich?

Beym Element, Herr Don Sylvio, schrie Pedrillo, es ist jetzt die Frage nicht von Träumen; es sind ganz andere Dinge auf dem Tapet. Aber

X.

Xantippe.

Was der junge Sokrates in dem Gespräch mit seinem Vater Sophroniskus (Xenoph. Mem. Socr. c. 2.) von den unendlichen Mühen seiner Mutter sagt, bestätigt Aristoteles, einer der wärmsten Anhänger des Sokrates, durch die Frage, wie er in Xanthippe Gedanken an seine Mutter rufen: „Wenn, wie du sagst, die Mutter seine Frau heißen kann wie sie will, Sokrates, warum hat denn Er sie trotzig, wie von allen Weibern behauptet wird, sie unerträglich scheinen, gar böse, und häufig böse werden, sie unverständig ist, nahe zu einem gebauten und weisen Weibe umgeschaffen?“ — Zum so vorgefaßten Urtheil *) mußte Sokrates eine starke und ernstliche Ver-

*) Obwohl eine Menge platter Spruche, die seiner Provenz entstehen, sie für seinen Geist ent-

wort auf eine so unbedeutende Frage abhöre, als sich gleich aus der Antwort läßt, daß er die ganze Kantippe von dieser Seite für unverbesserlich gehalten habe, sagt doch deutlich genug, daß er selbst sich sehr wohl vor ihr habe vermuthen können; und der Begriff, den man sich aus der Vorstellung mit diesem Worte von ihr zu machen berechtigt wird, könnte mir nicht nur jene Vorsichtsregel ganz begreiflich zu machen, sondern überzeugt mich sogar, daß Sokrates vielleicht in ganz Athen keine Frau hätte finden können, die besser für ihn gepaßt hätte, und ihm sogar für die Aufrechterhaltung seiner Hauswürde unentbehrlicher gewesen wäre als sie.

Kantippe hörete nur, daß nach ihrem vornehmen Namen *) zu urtheilen, aus einem

*) Das Geschlecht der Athener bekam sie den Namen Kantippe entweder von dem Vater, oder dem Großvater von mütterlicher oder männlicher Seite, zu Ehren, denn diese Kantippe hieß, und das hieß ein adelicher Name war, stammten nur von auf der ersten Seite des Pferdes. Der Vater des Perikles führte diesen Namen, und es wäre nicht unmöglich, daß Kantippe eine Verwandte von ihm, und dieser Umstand die Veranlassung gewesen wäre, daß Sokrates in seinen jungen Jahren den Perikl

ich bitte Sie, mein liebſter Herr, wenn Sie anders noch ein Fünkchen chriſtlicher Liebe für den armen Pedrillo haben, ſo ſagen Sie mir vor allen Dingen, ob ich wirklich Pedrillo bin oder nicht? Denn, meiner Sir! es iſt nicht alles wie es ſollte. — Ich will mich prellen laſſen, wenn ich meiner leiblichen Mutter auf ihr bloßes Wort glaubte, daß ich meines Vaters Sohn ſey.

Was für eine Tollheit kommt dich an? fragte Don Sylvio, den dieſe Reden in Verwunderung ſetzten: was für Urſachen haſt du zu denken, daß du ein anderer ſeyſt als du ſelbſt?

Sagen Sie mir nur erſt ob ich wirklich ich bin, erwiederte Pedrillo; die Urſachen werden ſeiner Zeit ſchon nachkommen, wir wollen erſt den Hauptpunkt ausmachen! Seyn Sie ſo gut und antworten mir nur indirekte auf meine Frage; denn Sie werden ſehen, daß mehr daran liegt als Sie Sich jetzt einbilden.

Alberner Junge, ſagte Don Sylvio lächelnd, du biſt zwanzig Jahre lang immer Pedrillo geweſen, warum ſollteſt du es nicht noch ſeyn?

Sehn Sie mich recht an, gnädiger Herr, betrachten Sie mich von vorn und hinten, und ſagen mir die Wahrheit, ſo wahr Sie ein Edelmann ſind.

So wahr ich ein Edelmann bin, antwortete Don Sylvio, du biſt Pedrillo, oder du biſt ein Eſel; eines von beiden iſt gewiß.

guten Hause in Athen gewesen zu seyn; aber vermuthlich ohne Vermögen, was sehr häufig der Fall orthodoxischer Töchter zu Athen war, dafür aber, was nicht häufig der Fall war, so häuslich und wirthschaftlich erzogen, daß Sokrates, dessen ökonomische Umstände sehr übel zu einer Dame, wie etwa die Gemahlin des ehelichen Streyhändels in den Wolken war, gepaßt haben würden, große Ursache hatte sich in ihr glücklich zu preisen. Ich stelle sie mir (nach einem Winke, den Sokrates in dem angezogenen Gespräch hierüber zu geben scheint) als eine Frau aus der Klasse der Männinnen vor, die den Mangel an zarter Weiblichkeit und Grazie, durch eine ernstliche Anzeigenanstalt und eine derbe rüstige Leibesbeschaffenheit ersetzen; von raschem, leicht aufbrausendem Temperament, etwas streitsüchtig und gern das letzte Wort behaltend; übrigens eine fleißige, emsige, auf alles aufmerksame, streng über gute Zucht und Ordnung haltende Hausmutter, die eher liebe Noth mit dem soldem jungen Demagogen hatte, wie ich mir die Leiden des Sokrates vorstelle, und täglich Gelegenheit genug bekommen mochte, sich über ihre Unarten zu ere-

fern. Denken wir uns noch die sehr knappen Umstände eines Gelehrten hinzu, der weder Geld verdienen wollte, noch sonst auf eine zulängliche sichre Einnahme rechnen konnte, und wie viele Sorgen eine brave Hausfrau in einer solchen Lage hat, um die Oekonomie im Gange zu erhalten, ohne einem Manne wie Sokrates mehr zuzumuthen als recht war; so begreift man um so leichter, wie eine Frau, auf welcher so viele Sorgen liegen, zu einer habituellen Säure kommen kann, die nur kleiner Veranlassungen nöthig hat, um alle Augenblicke in ungestüme Hitze aufzubrausen, und ihrer übeln Laune durch Brummen und Schelten Luft zu machen. Sokrates, der ohnehin nicht viel zu Hause war, konnte sich, bey seiner ihm eigenen Kälte und Gleichmüthigkeit, leicht gewöhnen, den Rauch um des Feuers willen zu ertragen, und einer Frau, die so wesentliche Verdienste um ihn hatte, einige, wiewohl sehr beschwerliche Fehler, ihrer guten Eigenschaften wegen zu übersehen: aber von einem jungen Menschen, wie Lamprokles, der sich wahrscheinlich mehr auf seinen Vater einbildete als er durch seine wenige Aehnlichkeit mit ihm berechtigt war, und der (wie Herr Weiske *) wohl bemerkt)

*) In den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung der Sokratischen Denkwürdigkeiten.

einen guten Theil von seiner Mutter Hitze geerbt haben mochte, war eine so weise Mäßigung nicht zu erwarten, und Sokrates fand es daher für nöthig, ihn seiner Kindespflicht mit Nachdruck und durch solche Vorstellungen zu erinnern, die, wofern nur etwas gesundes an seinem Kopf und Herzen war, wenigstens einen ernstlichen Vorsatz sich zu bessern bey ihm wirken mußten.

Anhang.

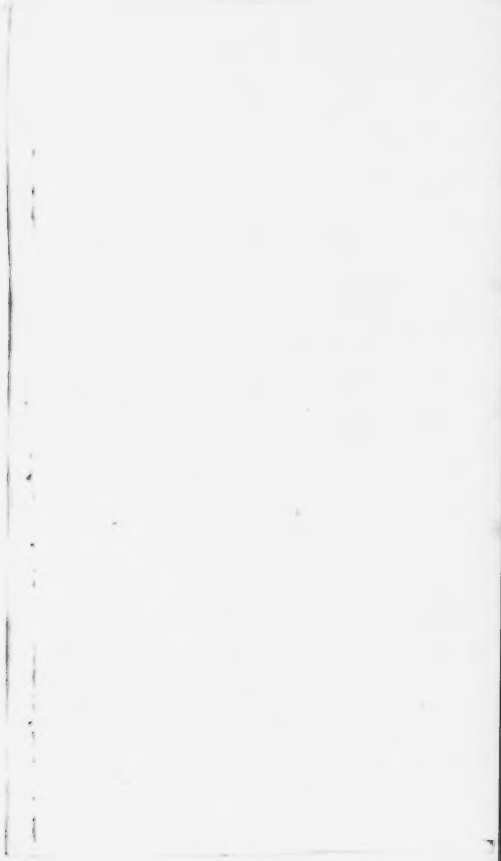

Neujahrwunsch.

1774.

Zum neuen Jahre Wünsche machen
Soll euch Merkur? Wohlan, es sey!
Die Mode will's. Sie zu belachen
Steht zwar dem weisen Manne frey;
Nur daß er nicht zu weise sey
Sie lachend gleichwohl mit zu machen!
Zwar ist, ich sag' es ohne Scheu,
Von allen wesenlosen Sachen
Womit wir bis in Charons Nachen
Uns unterm Mond zu schaffen machen,
Nichts wesenloseres als ein Wunsch.
Und wenn bey ihrem Nektar-Punsch
Die Götter unsrer Wünsche lachen,
So haben sie beym Kastor! recht.
Du schöne Harmonie der Sfären,
Wo bliebst du, würde Zeus dem irdischen Geschlecht

Nur Einen Wunſch auf jeden Kopf gewähren?
Nur Einen Wunſch — (wenn's euch gefällt
Fragt Eulern oder Pater Hellen!)
Mehr braucht es nicht, um eine Welt
Wie unſre auf den Kopf zu ſtellen.
Zum Glück für uns und für die Welt
Fällt aller unſrer Wünſche wegen
Kein Flöckchen Schnee, kein Tröpfchen Regen
Mehr oder weniger als fällt,
Wenn wir uns auf die Ohren legen
Und laſſen alles ſich bewegen,
Wie es dem lieben Gott gefällt.

Der Menſch hat ſeinen Kreis zum Wirken,
Und weh uns, wenn wir, ſtatt zu thun
Was unſers Thuns iſt, gleich den Türken
Auf einem Sofa gähnend ruhn,
Und hoffen, während daß wir zu den Engeln lachen,
Es werd' etwa ein Geiſt der Lampe *) rüſtig ſeyn,
Und unſre Arbeit für uns machen.
Verlaßt euch drauf! Er wird ſo gütig ſeyn
Und ſeiner Wege gehn. Gerad' in dieſem Falle

*) Aladdins Zauberlampe.

Schlägt, glaubet mir, das Sprichwort ein:
Für sich ein Jeder, Gott für Alle!

Vor allem dem gesteh' ich ein
Von allen unsern Albernheiten
Hat diese Wünschesucht am mind'sten zu bedeuten.
Was man sich wünschet, hofft man gern,
Und ist die Hoffnung nicht des Lebens Angelstern?
Noch mehr, ein Wunsch, den wir verschenken,
Ist eine Art Wohlthätigkeit,
Falls euch beliebt hinzu zu denken,
Der Wünscher wäre sehr bereit,
Wenn er der große Mogul wäre,
Noch mehr zu thun; — und kurz und gut,
Ein frommer Wunsch, bey warmem Blut,
Macht immer unserm Herzen Ehre.

Wohlan! was wünsch' ich dann — an diesem ersten Tag
Des Jahres, da man zählen mag
Von unsers Herrn Geburt Eintausend Siebenhundert
Und vier und Siebenzig — der werthen Christenheit?
Ich sehe wohl, die Deutschen wundert,
Wie dieß sich enden wird? Verzeiht
Wenn es zu lange währt! Ich lieb' in allen Sachen
Den nächsten Weg, wiewohl er zuweylen oft so weit

Als jener ist, den andre Wandrer machen.
Ein guter Weg ist einen Umweg werth,
Und minder ist oft mehr, wie Lessings Prinz uns
lehrt. *)

Ihr kennt ja, denk ich, die Töchter Schah Bambot, die Colifichetten,
Die Schattullosen, Dindonetten,
Und Blasardinen, und wie die Chronik weiter sie nennt,
Die, einem Orakel zu Folge, die ganze Welt durchrennt,
Vom Indus bis ins Land der Negern und Malatten,
Zu suchen — und was? Natürlich, was sie nicht hatten.
Nun, däucht mich, wäre dieß ein Wunsch für Jedermann:
Was einer nicht hat, ist just, was man ihm wünschen kann.

So wünsch' ich denn uns allen mit einander
Zufriedenheit, der Güter höchstes Gut!
Den Galliern Geduld, den Polen frohen Muth,
Den Deutschen attisch Salz, den Britten leichtes Blut,

*) In Emilia Galotti.

Europen keinen Alexander,
Und Alexandern eine Welt,
Nur weit genug von der, worauf wir Armen
ſchleichen!
Den Zwölfen, deren Hand der Parzen Scheere hält, *)
Sich ſtets in Güte zu vergleichen;
Dem Deutſchen Bunde keinen Feind,
Dem beſten Kaiſer Seinesgleichen,
Und jedem Fürſten einen Freund;
Den Filoſofen etwas Zweifel
An eigener Unfehlbarkeit;
Der Prieſterſchaft viel Duldſamkeit,
Und den Verdammungsgeiſt zum T..l!
Den Schulkathedern Mutterwitz,
Den Klöſtern keine Fratticelli; **)
Und auf Sanct Peters heil'gem Sitz
Stets einen Papſt wie Ganganelli.
Den Dichtern viel Filoſofie,
Und ſehr viel Schlaf den Dichterlingen,
Und, heilt nichts ihre Phreneſie,
Die Kunſt in ſich hineinzuſingen,
Den Kritikern ein kleines Ohr,

*) Den Encyklopädien Rücken nach damaliger Einrichtung mit Anſpielung auf die 12 Olympiſchen Götter.

**) S. Voltaire unter dieſem Artikel.

Ein Esel? — Hier sind meine Ohren, gnädiger Herr; es stecken, denk' ich, unter mancher Doktormütze längere; und wenn ich so gewiß Pedrillo bin als ich kein Doktor — kein Esel wollt' ich sagen, bin, so geht alles wie es gehen soll. Die Wahrheit zu sagen, ich hatte selbst so eine Ahnung, so eine Art von Reprehension, daß es nicht wohl anders seyn könne als wie Sie sagen; aber wenn einem solche seltsame Dinge begegnen wie mir, so wär' es kein Wunder, wenn einer endlich seinen eigenen Nahmen darüber vergäße.

Und was ist dir denn begegnet? fragte Don Sylvio. Mach es kurz, wenn ich bitten darf.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, das läßt sich nicht in einem Augenblicke sagen. Ein weiser Mann, sagt das Sprichwort, kann in Einem Athemzuge mehr fragen, als ein Narr in einem ganzen Tage beantworten kann. Wenn Sie mir Zeit lassen wollen, so will ich Ihnen alles haarklein erzählen; denn, meiner Sie, es ist mir, ich sehe sie noch vor mir, mit ihren großen braunen Augen, und mit der allerliebsten schelmischen Miene, womit sie mich seitwärts anlachte, wie sie wieder aufsitzen wollte. Sterb' ich, wenn mir nicht war als ob sie mein Herz an einem Bindfaden hinter sich her zöge! Euer Gnaden werden über mich lachen; aber ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich den Maulesel, auf dem sie saß, nicht mit neidischen Augen ansah.

Das beste seiner hört und richtet;
Mit Lehren ging dem Vordenker,
Das Ich und Du zu Gutten dichtet.
Den Sängern mehr Gesetz als Kunst,
Den Malern reizende Modelle,
Und seiner Laid Verstengunst,
Und jeder Schönen eine Seele.
Den Grossregieren Menschlichkeit,
Viel Freyheit den Kosmopoliten;
Dem Hofling niemahls lange Zeit,
Und ach! Verstand den Aldermiten!
Und jedem Autor einen Kopf,
Und Langsamkeit den Recensenten,
Und seinen Dekel jedem Topf,
Und dem Merkur viel Abonnenten.

An Amelia Tischbein. *)

1773.

Der Grazien jüngste zu schildern
Ergriff Amelia
Den Griffel, ein Himmel von Bildern
Stand vor ihr da.

Und aus dem Land der Ideen
Bringt sie — so glaubt sie zu sehen —
Das Urbild Anmut heraus.
Und unter ihrem Finger
Gibt Schwestin Psychen
Die Liebesgöttin zurück.

*) Die Zeichen des Malers und Professors J. Heinr. Tischbein zu Kassel, kamen ich im J. 1773 in Mainz zu betrachten, und reizten mich Wielands Dichterenthusiasm gemäß. Noch einer Zeichnung in Kassel Landschaft, die dem Original als ein Beleg für die von ihr hoch gepriesene Vielseitigkeit, und so manche der Frau Tischbein

O, soft the golden Dream,
How it at once out-ran!
Took Art, the Perspective-wings,
The Hopes and fairer Shades!
The Stone! the Mould! the Tongue!
Was true, was not guessed entangled?

Still it, Amelia Evening,
Our union life gladdens?
Ja look, dear Daughter,
In your Spiegel ein.

[illegible] *)

[illegible].

[illegible]

[illegible] in meinem Busen
[illegible] Sonnen auch verschwinden!
[illegible]
[illegible] ich sie auch kenne?
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] meinen, auf seinen Wolkenwagen
[illegible] meinen Namen mit seinem Hauch
[illegible] Zauber der Wonne gebauet,
[illegible] auf Gottes Lobesgesängen
[illegible] meinem [illegible] Herzen
[illegible] von der Gottheit, dem Ewigen,
[illegible] mit seiner Liebenhuld
[illegible] Gottes auf mich ab

*) [illegible]

Mißbrauche meine Geduld nicht länger, sagte Don Sylvio, der von allem diesem Gewäsche nichts begriff: erzähle mir ordentlich und von Anfang an, was dir begegnet ist, seitdem ich eingeschlafen bin.

Gut, gnädiger Herr, das will ich auch, wenn Sie nur Geduld haben können; denn, wie ich sagte, ich habe so viel zu erzählen, daß ich nicht weiß wo ich anfangen soll, ob ich gleich so voll davon bin, daß alles auf einmahl heraus platzen möchte. Aber weil Sie verlangen, daß ich die Sache von Anfang an erzählen soll: so wissen Sie also, gnädiger Herr, daß Sie noch nicht lange eingeschlafen waren, als mich ein- oder zweymahl ein so entsetzliches Gähnen ankam, daß ich dachte ich würde den ganzen Abend nicht damit fertig werden. Ich merkte daraus, daß sich der Schlaf auch bey mir anmelden wolle; aber weil ich mir vorgesetzt hatte, bey Euer Gnaden zu wachen, so wehrte ich mich so gut ich konnte, und that, um mich munter zu erhalten, noch zwey oder drey Züge aus der Flasche; vielleicht mochten es ihrer vier gewesen seyn, ich kann es so eigentlich nicht sagen. Kurz, die Flasche wurde endlich leer ohne daß ich muntrer wurde; die Augenlieder fielen mir alle Augenblicke zu, und dann gähnte ich wieder, und so kapitulierten wir so lange mit einander, der Schlaf und ich —

O wahrhaftig, rief Don Sylvio, wenn du so erzählen willst, so wird dein und mein Leben nicht zureichen bis du fertig bist. Du hast geschlafen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

La Philosophie endormie.

1771.

Cette Scène.

(Die Szene, in der man von der Bühne sieht, wenn die Tür einmal nicht ganz geschlossen ist. Die Philosophie endormie liegt im Bruche auf einem Sofa in einer so gelassenen Stellung, als man sich denken will.)

Der Abbé, der Marquis, der Marquis, der Baron (ein Deutscher) und der Chevalier treten mit gemessenen Schritten in das Zimmer. Die Frage, Wie und Warum sie hineingekommen? wird verloren; genug daß sie herein sind.

(Die Szene ist in einem Kabinett gedacht.)

Der Abbé,

indem er die Philosophie schnarchen sieht, zum Marquis und Baron:

Gnädige, die Szene ist gross Pan-Drama,
ein wenig lächerl. darf ich bitten?
Die Frauen mit einer plumpen Person
der Dame machen, die Herr — ist lang

Er ist, in ihrer gröſsten Bergire
nach einem Neuen Kavalier.
Den Schurf so wohl sie schmeicheln läſst.

Der Baron, beiseite.

Du könnte nicht übel, bey meiner Ehre!

Milord,

mit einem Blick auf sie.

Für eine Kranken gänzlich prag!

Der Chevalier.

Ein wenig weiß, doch gut gewachs
Für einen Kavalier nach Lothen.

Baron.

Milord wohl wollte wer sie wäre.

Milord.

Er wird wohl von der Oper sein.

Der Marquis.

Seitwärts, als ob der Baron eine Lektion gelegt hätte.

Je nicht! da schleicht sie gleich allein!

Milord.

Wer aus dem thor Jugend stammen
Er lese sie will — ich weiß sie nicht!

Der Abbé.

(zu sich selbst)

Die Herrn sind strenge Artisten!
Ich dächte doch, ihr Ais verstünde?

Der Chevalier.

In diesen langen Wintertagen
ist einer oft über wenig froh.

Der Marquis.

Ja! solchen expressen nachzufragen!
'a ist bonne comme il faut!

Der Abbé.

Ich will den Herren auf einmahl sagen —
Parbleu! es ist — die Filosofie!

Milord.

Ah! ecsellabel! das hört' ich nie
ernachen! — Die Filosofie?

Der Abbé.

Nichts anders, Milord — et endormie
comme vous voyez.

Milord, mit großem Ernst.

Endormie —

Natürlich! La Philosophie endormie —
Tis plain!

Der Abbé.

In einem neglige
couleur de puce en couches —

Milord.

Zum Henker!

Der Abbé.

Garnirt mit soupir etouffé —

Der Marquis.

Qu'y a-t-il là pour tant se récréer?

Milord.

Nun laßt mir alle eure Henker
kommen! — Die schöne Filosofie
à la façon de Barbarie!

Der Chevalier.

Au moins l'Allegorie
n'y manque pas. Wie viel esprit
auf ihrem Kopfe!

Milord.

Besser für sie
sie hätt' ihn drinn!

Der Marquis.

Das wäre viel!

Jede petite bourgeoise hat
den ihrigen dort.

Der Chevalier.

Messieurs, ich dächte
Die Damen bedienen sich ihrer Rechte;
Es ist am Ende List wider List.
Esprit und Eleganz und Schimmer,
ce Brillant, cet-enfin was Ihr wißt,
Uns giebts der Schneider; dem Frauenzimmer
giebts die Coiffeuse. Eh bien, was ist
dagegen zu sagen?

Milord.

Man läßt sich bedeuten!
Es ist un esprit d'oeconomie
von unsern aufgeklärten Zeiten.
Il y a du Calcul là dedans.
Ich find' es herrlich. Jedermann
versieht sich mit den Nothwendigkeiten
des Lebens so wohlfeil als er kann.

Der Abbé.

Und sehn Sie nur das air de Fée,
das air — von Geist, von Leichtigkeit,
von reitzender Wackelhaftigkeit,
das air de Sylphide? —

Milord.

O ja, ich sehe,
ich sehe was zu sehen ist,
und freue mich dessen was ich sehe,
als wär' ich — ein Oekonomist.
Denn sehn Sie, wenn Ein grain de folie
schon glücklich macht: wie glücklich muß
die Welt nicht werden vom Ueberfluß,
de ce grain — là! — die Zeit der Kühe
des alten Pharaons am Nil
ist gegen die unsrige Kinderspiel!
Doch, auf die Philosophie endormie
zurückzukommen —

Der Baron.

Viel Danks, Milord,
für die Zurückkunft. (Er lacht laut.) Auf mein Wort,
wir alle möchten die Dame näher
kennen lernen — (Zum Abbé.) Monsieur Patras,
Sie sind ja wohl ein Geisterseher?
(Er lacht noch lauter.
Sie könnten uns von der Erscheinung da
vermuthlich die beste Nachricht geben!
Ich seh sie heut in meinem Leben
zum ersten Mahl. — Hab' ehmahls zwar
als Schüler von unserm Ludimagister
von ihr gehört. Er sprach als wüßt' er
sehr viel davon. Allein, es war

wohl eine Andre — oder er kannte
sie auch vom Hörensagen nur.
Was er Philosophiam nannte
war eine gar wichtige Infante!
Sie hätte, sagt' er, die wilde Natur
zuerst gebändigt und überwunden,
und in der Körper- und Geister-Welt
und in der — was weiß ich welcher? — Welt
alles gar nett zusammen gebunden,
und Städte gebaut, das erste Geld
gemünzt; Kirchen und Schulen bestellt,
kurz alles gethan und alles erfunden,
sagt' er —

Milord.

Mein Herr von Trutenhahn,
der Ludimagister war ein — Lümmel,
und wußte nicht was er sagte. Beym Himmel,
sie hat, seitdem sie athmen kann,
von allem dem just — Nichts gethan.

Der Baron,

mit einer politischen Miene und sehr laut schreyend.

Ich sagte ja gleich, es müsse noch Eine
Filosofie seyn —

Der Abbé.

Nicht so laut! —
Nein, Herr Baron, es giebt sonst keine;
in tausend Gestalten ists immer nur Eine.

Da ſitzt ſie in ihrer erſten Haut!
Hat freylich in ihren Lebenstagen
noch keinen Gänſeſtall gebaut;
(das können ſie keklich weiter ſagen!)
noch jemahls was erfunden — als
das Farben-Klavier, und allenfalls
die Waſch-Maſchine — Ihrenthalben
möchten wir noch auf Vieren gehn,
und Gras mit unſern Zähnen mähn,
und uns mit Thran und Schaaf-Fett ſalben.
Wohl uns, daß — wie bey jedem Thier —
Inſtinkt und Glück das Beſte thaten
im Drang der großen Noth uns rathen
zu helfen. Denn ma foi, hätten wir
die Künſte lernen ſollen von ihr,
wir könnten noch keinen Apfel braten!
Die Kunſt zu träumen bey hellem Tag,
und Fliegen zu fangen und Sterne zu zählen
iſt alles womit ſie groß thun mag!

Der Baron.

Nun möcht' ich doch, bey meiner Seelen,
begreifen, wie ſie zu ihrem Kredit
gekommen ſeyn kann —

Der Marquis, zum Chevalier.

Gehſt du mit?

Der Chevalier.

Ou?

gut, und da bist du wieder aufgewacht; oder sind dir die wunderbaren Dinge im Schlafe begegnet, die du mir erzählen wolltest?

Im Schlafe? Nein, wahrlich, gnädiger Herr, damahls, wie ich die Erscheinung hatte, war ich schon wieder aufgewacht, wie ich Euer Gnaden gesagt haben würde, wenn Sie mich nur hätten fortreden lassen. Denn wenn ich die Sache der Ordnung nach sagen soll, so muß doch eins auf das andre folgen.

„Ohne Zweifel; aber mußt du deßwegen alle diese nichts bedeutenden Umstände mit dazu nehmen, wodurch deine Erzählung so schleppend und einschläfernd wird, als ein altes Kunkelstuben-Mährchen? Du hast geschlafen und bist wieder aufgewacht, das ist das ganze Geheimniß; und das hättest du mit drey Worten sagen können. Nun weiter!“

Ja freylich, zum Henker, nun weiter! Wenn Sie mich alle Augenblicke aus dem Koncepte bringen, da soll ichs gleich wieder finden. — Wo blieb ich? — Ja, bey meinem Einschlafen —

„Du bist ja schon wieder aufgewacht.“

Man muß doch vorher einschlafen ehe man wieder aufwachen kann! Aber weil Sies so haben wollen, so sey es drum! Ich wachte also wieder auf, wie Sie sagten, und, die Wahrheit zu gestehen, ich würde vielleicht noch schlafen, wenn mich nicht eine gewisse Nothwendigkeit — ein gewisses —

Der Marquis.

Zur Comtesse de la Chouette.

Der Chevalier,
avec un air fin.

Ja, wer nicht was Bestelltes hätte.

Der Marquis.

Milord, j'ai l'honneur — Herr Baron, Ihr Diener.

Der Baron.

Wie? Sie gehen schon?
Ich wollte mir nur erzählen lassen —

Der Marquis.

Grand bien Vous fasse, Herr Baron!

Er geht mit dem Chevalier hüpfend und pfeifend ab.

Zweyte Scene.

Der Abbé.

Sie sollen bedient seyn, Herr Baron;
Wir wollen uns kurz zusammenfassen!

Milord,

wirft sich in einen Lehnstuhl, schlägt die Beine über einander, und sieht aus, als ob er sehr scharf an — Nichts denke, und gar nicht Acht gebe, was die Andern sagen.

Der Baron.

Nach Ihrer Bequemlichkeit, l'Abbé.
Ich wüßte doch bis zum souper
sonst nichts zu thun — (sieht nach der Uhr) erst
sieben Uhr;
Eh bien — (Er gähnt) contez, contez toujours,
j'aime les Contes à la folie.
Was wär's? Wo blieben wir stehen? — Recht!
Die Rede war?

Der Abbé.

Sie wollten die Mühe
nehmen, sich von der Endormie
da was erzählen zu lassen. —

Der Baron.

Recht!
Das war's! J'y suis! Nur fortgefahren!

Der Abbé.

In ihren ersten Jugendjahren —

Der Baron.

Ich hoffe, sie ist doch von altem Geschlecht?

Der Abbé.

Sie kennen, als in den Geschichten erfahren,
unfehlbar das alte berühmte Geschlecht
der Feen?

Der Baron.

Hab' irgendwo gelesen
es sey in grosem Flor gewesen
vor Zeiten. Allein, wie alles changiert,
dermahlen würde in meinem Lande
mit einer Fee schlecht probiert.
Parbleu, ich glaube sogar Urgande
und Alquif würden nicht passiert!
Wir nehmen's scharf bekanntermaßen.
Ha, ha! die gute Filosofey!
Sie würde, trotz ihrer Feerey,
in keinem Stifte zugelassen!

Milord, aufstehend.

God damm your Pedigree! laß den Abbé doch schwatzen.

Der Baron, laut lachend.

His Lordship, wie ich seh,
ist nicht bey Laune — Weiter, Abbé!

Der Abbé.

Die Dame also, von der wir sprechen,
(wie jede Fee durch Schicksals Schluß,
so irgend was Tolles haben muß)
hat ein gewisses Naturgebrechen,
wegegen Mußaschens Zwickelbart —

Milord, ungeduldig.

O laßt Mußaschens Zwickelbart,
und alle Vergleichungen dieser Art;
zur Sache! zum Naturgebrechen!
Was ist's?

Der Abbé.

In ewiger Pflege und Wart'
von einem Cicisbé zu stehen,
der ihrer Trägheit die Müh ersparet
aus ihren eignen Augen zu sehen.

Milord,

[illegible] und hält den Kopf auf die Rücken der Lehnstuhl stützt.

Der Baron,

mit einem Blicke zwischen Wachen und Träumen erwachend.

Ein Träumer, ein Hirngebornes Gespenst —
wie — wie — wie meinten Sie das? —

Der Abbé.

Ey, Ihr Gewissen,
Herr Ritter, hört auch gar zu viel!
Es hat sie da ganz unbändiger Weise
aus Ihrem süßen Schlaf gerissen.
Ich dächte, Sie schliefen ruhig fort.
Mein Schwatzen hat Sie unterbrochen;
Verzeihen Sie —

Der Baron.

Nit! nur fortgesprochen!
Sie sehen, ich höre jedes Wort —

Gähnt wieder ein.

Milord.

Ich höre zwar da nichts neues sagen,
allein — man hört doch immer. — Nur fort,
nur fortgefahren, Abbé!

Der Abbé.

Milord,
das Neue war schon in Salomons Tagen
was Neues? — ich spreche von langer Zeit —

Was Neues, Parbleu, die Mißgeburt
was Neues zu sagen wird immer seltner
von Jahr zu Jahr. —

Milord.

Lassen communicirt doch so selbsten?
Nur weiter!

Der Abbé, weiter.

Grandium est et sit mora
etiam (sine) Milord, die ganze Geschichte
zu einem lang, und auch, dem Lichte
beides, nicht allzu angenehm —
ich bitte —

Milord.

Wie ist aber he mêne.

La Philosophie enfermée
in Ohnmacht.

Ah! cher Voltaire! cher vieillard!

Milord, zum Abbé.

Was will sie mit ihrem Ausdrucken?
Der wird doch (wie Hermit Lichtern spricht)
in seinen alten Tagen nicht
noch eine Zuckel in ihrem — *)

*) Milord spricht auf eine Stelle in Lichtens Phantasien anspielend, die gerade sehr drollig, aber eben nicht für Zuckelfüße ist. S. Th. VIII. S. 3.

Der Arzt.

— Halt!
Du siehst zu hoch für unsereins mich!

La Philosophie redressée

Du bist ein Arzt? Das sieht Dir ähnlich!
Du wirst auch so curieren!
Es unterscheidet! hat Kranke und Leben
so rund in seinem Kopf, wie wir'
ich — Eine Faustlin. —

Mistress, usw.

— soll Dir
die edle Leppelhose Gnade!

Der Arzt,

Du bleibst wo wenig Haare an! —
Ist's Dir Du bist verbrannten Leute?

Mistress.

Was mehr Feichheit Du schilt's, mein Herr!
Ein armes Weib und immer krepiert!

Der Arzt

ich weiß nicht wie ichs sagen soll, daß es nicht gar zu unhöflich heraus komme, aber dem Gelehrten, sagt das Sprichwort, ist gut predigen — kurz, eine gewisse Angelegenheit, die man durch keinen Prokurator verrichten kann — Sie verstehen mich? —

„Unvergleichlich, Pedrillo, mache nur daß du bald wieder davon kommst.“

Ein jedes Ding will seine Zeit haben, sagt Salomon. Kurz und gut, es war ein Geschäft, das der Korregidor von Xeres und Seine Majestät der König selbst gerade auf die nehmliche Art verrichten muß wie der dümmste Bauerjunge. Und in der That, ich habe schon oft gedacht, wenn große Herren und Damen der Sache recht nachdenken wollten — und es brauchte eben nicht viel Kopfbrechens — es könnte ihnen ein gut Theil von der hohen Einbildung benehmen, als ob sie wer weiß wie viel besser seyen als wir andre gemeine Leute; wenn sie, zum Exempel, dächten — ich will es aus Respekt vor Euer Gnaden nicht heraus sagen, aber es ist doch gewiß, daß sie weder Bisam noch Ambra machen; und wenn mans beym Lichte besieht —

Pedrillo, Pedrillo, rief Don Sylvio lachend, wenn du ins Moralisieren hinein kommst, so kannst du das Ende nicht wieder finden. Ueberhüpfe immer die erbaulichen Sachen, die dir bey Gele-

nur müssen sie Herren in Ehren sein
Ich auch für mich zu empfehlen.

Orgon.

Sind alle Narren heut Tag und Nacht!

La Philosophie ordonnée.

Den Lehrling sie kann keine gebrauchen,
Wer sich [ohne Not] so schämt,
Und Ihnen am Licht hellen nur Nacht!
zu Aristoteln zu kommen.

Der Orgon [kann] sich nicht mehr halten.

Ein Schimpf für Kluge? Sind Sie klug?
Ich muss es mir zu empfehlen?
Ein ordentlich Ich so — das ist genug
Für solchen Mist zu empfehlen.

Der Orgon.

Ein, Monsieur, bist der Ich schuld,
Hast in der großen Welt nur Thoren
und Narren nur, und alle an Stand,
zum wenigsten kaum die halbe Hand.
Was Tugend und Ehre und große Meinung
zu Worten, — Ihr Ich ist, machen Sie,
Ihr Ich ist so Lehrmeister!

Der Marquis.

Mein Ich? Madam, [illegible]
mein ist so wenig Schuld an Ihm
[illegible]

La Philosophie enfermie.

— Perfidie? was meine
Ihr mit verfluchten? Wie schändlich!
Wer hat Sie, daß Sie weichen sollen?
Kann wissen, mein Herr, je machen Sie sich
darauf gefaßt? Sie ist für mich!
Sie werden mir sehr starke Gründe,
Wie mögen über die Staatsgebäuden
und wider den Sinn bekommen,
und neue Gesetze gemacht,
und gehn sich schnell somit die Mühe
und geschrie und machen,
Stich auf den Tisch geworfen!
Den Mantel wird sich also gehn.

Zum Chevalier.

Ihr, Herr, in diesem fröhlichen Leben,
Ihr werden zum Excessenschreer sich auf —

Der Chevalier, schnell

Zum Henkersknecht, Madam? Worauf
beruht mein Tod? Auf meinen Thaten
sich wahrlich nicht?

La Philosophie enfermie.

Mein Herr! wie schnell?
Wo ist die Ruhe von Ihren Thaten?
Gewiß, mein Herr, so ist Ihr Tod?
Ihr sind sage viele ausgeschrieben?

Und jagen, und schießen,
Was quacken will — Was machen Sie
noch weiter? Sie haben mehr Verdienste
machen mir Schreiben Freund
und Schüler. Wie? die Moralität Sprüche
ist doch so schwer nicht, wie mir dünkt?
Was gehört für Prinzipien zu schreiben,
und aus dem Dasein ein Notwendigkeit
zu machen, und über Notwendigkeit
einander was zu schwatzen,
also so lang und viel davon
zu schreiben und zu schwatzen,
zu treiben, zu hetzen, zu ziehen,
bis es ein Hund verstehen kann:
ist ab das große Mühle wohnt?

Der Chevalier.

Ah, was weiß' ich!

La Philosophie enfermée.

c'est assez!
Der Mensch wird uns ihre Namen lehren.
Zum Wirt.
Was kommt die Nacht' an Sie, Alter,
Sie sind ein Mörder im geschäftigen?
Sie haben den andern Leuten Zimmer
die andern Tropfen kommandieren;
Hier, und wie wir zum Fest der Mon

erfinden, ersinnen, uns Ehre erlesen,
täglich von Haus zu Haus promenieren,
und jeden der uns nicht gefällt
verspotten, schänden und chansonnieren.

Der Graf entfernt sich. Zu Milord.

Sie, Milord —

Milord,

der sich den Wein einschenkt.

Laß, mich lassen Sie aus!
Sie wissen ich bin ein Insulaner,
und drum zu jedem andern Ding
verderben — Wir haben hier uns zu Haus
zu thun genug — mehr zum Exempel
so gut die Kunst — zu schlecht für euch
zu hoch für uns — wir gilt es gleich.

La Philosophie endormie,

zu den Übrigen.

Für sie ist nichts mit ihm zu machen,
Milord ist in sein Element — Wohl!
Das soll uns nicht aus unserm Lesen!
England hätte doch so allen Dingen
en le goût d'entre pas, Madrill
Dies Liedchen wollen wir etwa singen.

Zum Baron.

Und Sie, mein schöner Herr Baron,
Sie werden die Honneurs von diesem Lande
mir schonen — en Perfection!

Nur kein souper à l'allemande,
das bitt' ich mir aus! Je suis friande
des ragoûts fins, — du goût, Monsieur!
und boule de perdrix bien perlé —
und den Tokay nicht zu vergessen!

Der Baron,
zusammenfahrend.

Ich bin doch auch ein Israelit!

La Philosophie endormie.

Versteht sich! Wir machen Ihnen den Hof,
und Sie — Sie geben uns zu essen.
's ist eine Akademie, wovon
Sie der nutritor sind, Baron!
Sie sollen Ehre von uns haben!

genheit, daß du deine Nothdurft verrichtet hast, hergefallen sind.

Ha, nun habens Euer Gnaden selbst gesagt; das war in der That nicht verblümt gegeben! Ich hätte mich nimmermehr unterstanden, die Sache so Deutsch heraus zu sagen: aber da es nun einmahl heraus ist, so will ich jetzt ohne weitere Präskription oder Circumherumschweifung sagen, daß, nachdem ich die Natur erleichtert hatte — welches, im Vorbeygehen zu sagen, hinter einem dichten Gebüsche, funfzig oder sechzig Schritte weit von dem Orte, wo Euer Gnaden sitzen blieben, geschah —

Pedrillo, mein Freund, unterbrach ihn Don Sylvio, ich sehe, daß du in der Laune bist, mich zur Verzweiflung zu treiben. Aber fahre immer fort, weil es nun einmahl mein Schicksal ist, daß ich durch die Geduld, die ich mit deiner mährchenschen Waschhaftigkeit haben muß, zum Märtyrer werden soll — Ich will aushalten, so lang' es die Natur ausstehen kann.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, es sollte mir von Herzen leid thun, wenn ich Euer Gnaden Geduld mißbrauchte; aber Sie sehen ja selbst wie es geht, ein Wort giebt das andre; und zu dem, so durfte ich den bewußten Umstand um des folgenden willen nicht vorbey lassen, weil Sie daraus ersehen können, daß ich gewiß wach und bey völligem Gebrauch meiner Sinne war. Aber wir wollen uns um deßwillen nicht entzweyen; denn

Vierte Scene.

(Verschiedene Herren in schwarzen Sammthosen treten auf.)

Der Baron.

Was wollen die? Sind mir feine Knaben,
mein Seel!

La Philosophie endormie,
zu den schwarzen Sammthosen.

— Sie kommen eben recht,
wir wollten just zu Tische gehen.

Zu den Uebrigen.

Milords and Gentlemen, Sie sehen
hier lauter Männer von meinem Geschlecht,
mit denen Sie sich befreunden müssen;
Männer, die manch solch Hosenpaar
in meinen Diensten schon zerrissen,
viel Raben und Gänse darin fürwahr
entfiedert, viel Ballen Papiers beschmissen!
Sind Weltverbesserer insgesammt,
Politiker, Oekonomisten,
Projektenschneider, Journalisten,

Cyklopädisten, und Antichristen,
alle von Einem Geist entflammt!
Will sie als Männer von seltnen Gaben
und hohem Verdienst empfohlen haben.
Verbinden Sie sich mit ihnen genau!
Arbeiter — mit vereinigten Kräften,
an unserm Babylonischen Bau;
und wißt, von unsern Geheimgeschäften
beruht der Erfolg und ganze Gang
allein auf unserm Zusammenhang.
Steht immer alle für Einen Mann!
Hat Einer ein Ey gelegt, so kündigt
es alle mit lautem Gagack an;
und wer an Einem sich versündigt,
sey gleich von Allen im Bann gethan!
So wird mein Thron sich hoch erheben,
so wird es dauern unser Reich,
und die Filosofie in Euch
dem Erdenball Gesetze geben!

Die Herren machen einander Kompliments.

Ein valet de chambre des Baron.

Monsieur, est servi.

Der Baron.

Allons donc,
Madame, Messieurs —

La Philosophie endormie.

Mon cher Baron,
Vous êtes des nôtres?

Der Baron.

Ma belle fée
Vous me rendez bien orgueilleux!

La Philosophie endormie,

indem sie den Baron beym Arme nimmt, und davon schlendert.

Votre Champagne est bien mousseux,
j'espére?

Der Abbe.

Voilà, ventrebleu,
une endormie bien eveillée!

„Unter unſern Großen iſt kein Alexander „und kein Richelieu, der die Chörile und „Colletets der Dürftigkeit entriſſe.“

1774.

Große Herren haben zuweilen ihre eignen Grillen. Karl der Zweyte von England liebte die Zither eben ſo ſehr als Crebillons Tanzai die Leyer. Der Zitherſchläger Francisko war eine Art von Günſtling, und ein neues Menuet von ihm machte damahls am Hofe zu St. James mehr Redens als der prächtigſte Opern-Chor von Lulli. Ludwig XIV. konnte die ſchönſten Stücke von Teniers nicht leiden, weil ſie nur gemeines Bauervolk vorſtellen; hingegen giebt es andre große Männer, die einen entſchiedenen Groll gegen alles Idealiſche haben, und eine wohlgenährte Flammändiſche Venus der Griechiſchen Niobe und ihren Töchtern vorziehen. Alexander war allerdings ein großer Geiſt. Er liebte, beſchützte und belohnte Künſte und Wiſſenſchaften. Er verſchonte, da er Theben zerſtören ließ, das einzige Haus, das Pindar ehemahls bewohnt hatte. Er führte die Iliade in einem mit Edel-

steinen von unschätzbarem Werthe besetzten Käst-
chen mit sich herum. Er unterstützte den Aristo-
teles mit großen Summen bey der Verfertigung
einer Naturgeschichte der Thiere. Lysippus und
Apelles, der größte Bildhauer und der sinnreichste
und angenehmste Mahler seiner Zeit, der Mahler
der Grazien, stunden bey ihm in der vorzüglich-
sten Gnade. Bey allen dem hatte er, wie es
scheint, nur einen sehr mittelmäßigen Geschmack
in der Dichtkunst; und zu eben der Zeit, da er
keinem geringern Meister als Lysippus und Apel-
les erlauben wollte, seine Figur nachzubilden,
erlaubte er nicht nur dem Chörilus, einem sehr
schlechten Poeten, seine Thaten zu besingen, son-
dern belohnte auch den Versemann so reichlich, als
ob er ein Homer gewesen wäre, und so wie noch
kein guter Dichter jemahls belohnt worden ist.
Vielleicht gab es gerade damahls keinen bessern
als diesen Chörilus; oder vielleicht fand dieser
Bessere, wenn es einen gab, keinen Weg zu
Alexanders Ohr; vielleicht fielen auch die Verse
des Sängers Chörilus gut ins Gehör, aber
Alexander, der keine Zeit hatte, darauf Acht zu
geben, ob die Gedichte seines Hofpoeten im Gan-
zen gut oder schlecht waren, fand sie vortrefflich,
weil seine Thaten darin besungen waren. Wären
sie gut gewesen, so hätte er sie vermuthlich nicht
desto schlechter gefunden. Und wer weiß? viel-
leicht hatte dieser Chörilus eine Schwester, die

einem Liebling Alexanders gefiel? Vielleicht hatte dieſer Chörilus ein Gedicht auf den Schooßhund einer Geliebten Alexanders gemacht? Vielleicht hatte er den Papagayen der Geliebten ſprechen gelehrt? Vielleicht erwieß Alexander der Dichtkunſt die Ehre, ſelbſt Verſe zu machen, und dieſen Chörilus traf juſt das Glück, daß er dazu gebraucht wurde, ſie ihm ſchön ins Reine zu ſchreiben — und die ſechshalbfüßigen Hexameter länger, oder die ſiebenfüßigen kürzer zu machen? Ein jedes dieſer Vielleicht iſt ſehr möglich; und ein jedes davon war hinreichend, den glücklichen Chörilus, wenn er auch der erſte Dummkopf ſeiner Zeit geweſen wäre, in den Augen des Fürſten zu einem Homer zu machen. Bey den Göttern dieſer Erde kömmt ſehr viel auf die kleinen Umſtände an. Was den Kardinal von Richelieu betrift, der den Advokaten und Poeten Colletet, wiewohl er beides gleich ſchlecht war, unter die Vierzig der neugeſtifteten Franzöſiſchen Akademie aufnahm und immer mit vorzüglicher Gnade beehrte — dieſe Eminenz iſt eine von den entſcheidendſten Beyſpielen, daß ein ſehr groſſer Staatsmann ein ſchlechter Kenner des poetiſchen Verdienſtes ſeyn kann, und daß man darum keine beſſern Verſe macht, weil man eine Negoziazion vortrefflich einzufädeln weiß. Vermuthlich wurde dem guten Colletet gerade das, was ihm bey der Nachwelt nachtheilig war — der Mangel an Talen-

ten — von seinem Beschützer zum Verdienst angerechnet. Der Kardinal hatte die Grille, selbst ein Poet — das ist, das, wozu ihn die Natur am wenigsten gemacht hatte — seyn zu wollen. Es war also natürlich, daß die schlechtesten Dichter eben diejenigen waren, die am meisten bey ihm galten. Corneille war ein zu gefährlicher Rival, um Verzeihung dafür zu erhalten, daß er so vortrefflich war. Die Colletets, die Corins und ihresgleichen waren klein genug vor dem anmaßlichen Musengotte zu kriechen, und zu klein, um seine Eifersucht zu erwecken. Dank also, und abermahl Dank habe der Himmel, daß unter unsern Großen keine Alexander und keine Richelieu sind, welche die Chörile und Colletets der Dürftigkeit entreißen! Die Folgen einer so übel angelegten Freygebigkeit würden für unsere Litteratur zu verderblich seyn. Da die Anzahl der Leute, die sich ohne Genie und Talente zu Dichtern aufwerfen, jetzt schon so groß ist; jetzt, wo auch ein Cervantes und Ariost so gut, als ehemahls in Spanien und Italien Gefahr liefe, seinen poetischen Lebenslauf in einem Hospitale zu beschließen! was würde daraus werden, wenn die elenden Skribenten sogar durch öffentliche Belohnungen aufgemuntert würden?

Woher, nach der Edda, die guten und schlechten Skalden oder Barden kommen?

1775.

„Die Götter in Asgard (in der Götterburg) hatten einstmahls lange Weile. Da fiel ihnen ein, sie wollten mit einander einen Menschen machen. Der neue Mensch erhielt den Nahmen Kwaser, und hatte so viel Verstand, daß man ihm keine Frage vorlegen konnte, auf die er nicht sogleich eine befriedigende Antwort gehabt hätte. Er zog auf der ganzen Erde umher, die Menschen Weisheit zu lehren, und sein Ruhm wurde sehr groß. Das verdroß gewisse nordische Leute; sinas bestellten sie zween Zwerge, die ihn verrätherischer Weise ermordeten. Die Zwerge fingen sein Blut in ein Gefäß auf, vermischten's mit Honig und machten ein Getränk daraus, das alle und jede, die davon trinken, zu Dichtern macht. Wie nun die Götter ihren Sohn Kwaser nicht mehr sahen, fragten sie bey den Zwergen nach, wo er geblieben wäre. Die Zwerge, um sich, so gut sie konnten, aus dem Handel zu ziehen, ant-

worteten: Kwaſer wäre an ſeiner eigenen Weisheit erſtickt, weil Niemand im Stande geweſen, ihm oft genug durch geſcheide Fragen Luft zu verſchaffen. Damit mußten ſich die Götter einſtweilen beruhigen. Einige Zeit darauf zogen ſich die Zwerge den Unwillen des Rieſen Suttung zu, und kamen dadurch in ſo große Noth, daß ſie endlich ihrem Leibe keinen andern Rath wußten, als dem Rieſen das herrliche Getränk, das ſie aus Kwaſers Blute bereitet hatten, für ihre Befreyung anzubieten. Der Rieſe ließ ſichs gefallen, empfing das Gefäß mit beſagtem Getränke, und gabs ſeiner Tochter Gunlöde in Verwahrung.

Die Götter, welche Wind von der Sache bekommen hatten, wünſchten ſehr dieſen Schatz in ihre Gewalt zu bekommen; es war aber keine ſo leichte Sache, denn die Rieſin Gunlöde wohnte mitten in einem Felſen, der ringsum ohne Oeffnung war. Die Frage war, wie man da hinein kommen ſollte. Vater Odin nahm es auf ſich, das Abenteuer zu beſtehen. Er zog aus und kam auf eine große Wieſe, wo er neun Tagelöhner ſah, die im Mähen begriffen waren. Odin fand ein Mittel die Burſche auf eine liſtige Art dahin zu bringen, daß ſie einander mit ihren eignen Sicheln in Stücke zerſchnitten. Nun veränderte Vater Odin ſeine Geſtalt, nahm den Nahmen Beiwerk an, und kam zu dem Rieſen Bauge,

Suttungs Bruder, den er ſehr betrübt über den Tod ſeiner neun Mütter antraf. Bolwerk ſagte ihm, er wolle ihre Stelle vertreten, und mit aller ihrer Arbeit in kurzer Zeit fertig werden, wenn Bauge ſeinen Bruder Suttung dahin vermögen wollte, ihn nur einen einzigen Schluck von ſeiner Poeten-Lauberge thun zu laſſen. Sie wurden des Handels eins; Bolwerk mähte den ganzen Sommer durch, aber wie der Winter kam, wollte er ſeinen Lohn haben. Bauge verſprach ſein Beſtes zu thun; ſie gingen mit einander hin zu Suttung; aber dieſer erklärte ihnen rund heraus, daß ſie keinen Tropfen von ſeinem Meiſter zu koſten kriegen ſollten. Sie muſten alſo unverrichteter Dinge abziehen, und nun war guter Rath theuer. Wenn du mir helfen willſt, ſagte der verſchmitzte Bolwerk zu Baugen, ſo will ich wohl durch Liſt erhalten, was wir nicht erbitten konnten. Sogleich bruch' er einen Bohrer hervor, mit welchem Bauge ein Loch in den Felſen bohrte, wo der Schatz verwahrt ward. Bolwerk kroch in Geſtalt eines Wurms hinein; aber kaum war er in der Hitze, ſo nahm er ſeine eigne Geſtalt wieder an, und in dieſer wuſt' er ſich den Gunlöden ſo wohl einzuſchmeicheln, daß ſie ihm endlich verſtatteten, drey Züge von dem Wundertranke zu thun, der ihrer Huth anvertraut war. Aber wie Odin einmahl angeſetzt hatte, ſog er ſo ſtärkig, daß mit dem drit-

weil ich jetzt zur Hauptsache komme, so will ich schon desto kürzer seyn.

„Vortrefflich, Pedrillo, nur keine weitere Entschuldigungen!“

Wissen Sie also, lieber gnädiger Herr, als ich wieder hinter meinem Busche hervor kam, und gehen wollte und schon was Euer Gnaden machte, da sah ich — Rathen Sie einmahl, gnädiger Herr, was ich gesehen habe!

„Du sahst du in einen Bach, und da sahst du den albernen, dummen, unverschämtesten, langweiligsten, abgeschmacktesten Schurken von einem Esel, der seit Bileams Zeiten jemahls den Mund aufgethan hat, nicht wahr?“

Sie haben es nicht getroffen, gnädiger Herr; aber ich will gehangen seyn, wenn Sies nicht errathen, so bald ichs Ihnen sage — Eine Fee sah ich, eine Fee, aber die schönste leibhaftige Fee, die man nur an einem Sommertage sehen mag, und die gewiß, wenn es nicht die Frau Rubemante selbst war, schöner und glänzender als alle Bellinen, Scharmanten, Amaranten und Rubemanten zusammen genommen, war.

„Eine Fee, sagst du? Und woher wußteß du daß es eine Fee war?“

Woher ichs wußte? Sapperment, glauben Sie denn, daß ich gar nichts wisse? Ich sollte schon so lang' in Euer Gnaden Diensten seyn, und nicht wissen was eine Fee ist? Wenn es keine Fee war,

ten Zeit das ganze Gebiet von ausgelernt war. Alsbald nahm er die Gestalt eines Adlers an, und flog weit in fremde Länder hinab, um den Schatz, den er in seinem Mund trug, je eher je lieber in Sicherheit zu bringen. Aber Suttung, der ein Zauberer war, hatte den Dieben gemerkt, eilte ihm ebenfalls in Adlergestalt nach, und erreichte ihn schier, da er nicht mehr weit von der Pforte des Felsens war. Die Götter, welche merkten, daß Odin, wegen der Schwere des ihn belastenden Gemäsels nicht schnell genug fliegen konnte, um dem nachjagenden Suttung zu entrinnen, legten ihm Fässer so viel Gefäße unter als sie in der Eile haben konnten. Odin fand diese Vorsicht so wenig überflüssig, daß er augenblicklich den ganzen Vorrath, den er im Leibe hatte, von sich gab, und damit alle Gefäße anfüllte. Große Freude unter den Göttern! Aber wie man die Sache näher besah, wurde man gewahr, daß er nur einen Theil der Mixtur, rein und unverdorben, durch den Schnabel von sich gegeben hatte. Die wenigen damit angefüllten Gefäße wurden sogleich aufgehoben; und aus diesen erlaubt Odin, aber selten, den Barden zu trinken, die er mit dem wahren Dichtergeist erfüllen will. Eine weit größere Portion hatte der göttliche Adler mit einem guten Theile unverdaulichen Materie vermischt, durch eine andere Oeffnung von sich gegeben.

Fragment.

1774.

[illegible] in einem großen Theil der Deutschen Kirche, [illegible] sich, Bücher wohl können zu beurtheilen [illegible] sie und ist ebenso gewiß, daß sie weder Hand am Bischofstab, noch Hand am Kirchlichen Provinzium in seiner Pflicht gehalten werden darf; daß alle die angeführten Rede an seine Pflichte sich auf eine klare Gewohnheit gründen, deren Richtung sich nicht genau bestimmen läßt, und welche selbst, durch einen gleichartigen Gewohnheit, zu Demosthenes gehörigen und selbst anerkannten, hinzugefügten Zusätzen an einem gewissen Verhältniß zu stehen [illegible] gründlich Demosthenes gleichgültige Deutsche Litteratur nicht berühren kann.

[illegible] Was können gute zu Rechnen der alten Schulen einander: „es gründen sich [illegible], so [illegible] sie gültig- und verbindungsmäßige Bestimmung der Schule in Deutschland und Schule, daß auch im gemeinen Leben ein gründlicher Unterricht gründen der christlichen und vaterländischen Jugendlehre gemacht werde.“ Ich, meiner Ansicht, [illegible] sich für eine ganz billige Forderung: aber es sehe nicht, wie auf praktischem und wissenschaftlichen Wege in den Deutschen Schulen zu [illegible] sein werden könne. Denn sich [illegible] einen [illegible] Jugendlehre durch den gemeinschaftlichen Unterricht der Deutschen gründig — welches gewiß [illegible] auch [illegible] Zielvorstellungen gehen, ohne nur [illegible] einem Gesichtspunkte, und durch einen

so sagen Sie, Petrillo sey ein Stockfisch, und lassen mich wachsen und blühen wie einen Stockfisch, der es genug ist. Ich sage Ihnen, gnädiger Herr, ihr Gesicht glänzte als ob es aus einem einzigen Karfunkelsteine geschnitten wäre — Es wurde auf drey oder vier Meilen um sie herum so heiter, als ob ein halb Dutzend Sonnen am Himmel stünden — Wenn das keine Fee war, so können Sie ohne Bedenken alle Ihre Feenmährchen ins Feuer werfen und sagen, daß nie eine Fee gewesen ist, noch jemn wird, so lange man Suppen mit Löffeln gessen hat, und, wenn's Gott gefällt, noch künftig essen wird bis zum lieben jüngsten Tag!

„Gut, gut! und wo sahst du denn die Fee, und was machte sie?“

Was sie machte? Nichts! Aber so schaute Euer Gnaden an; nein, das können Sie Sich nicht vorstellen; nicht anders, als ob das Sehen gleich verboten werden sollte; sie stand ganz hart an Euer Gnaden, und bückte sich ein wenig, und sah Sie immer wieder an, daß es eine rechte Lust war ihr zuzusehen.

„War sie allein?“

O das ist eben der Hauptumstand! Wenn Sie allein gewesen wäre, so wäre ich nicht so viel Wesens von ihr machen; aber sie hatte eine andere kleine Fee oder Nymfe, oder Gottesmädchen, oder wie man heißen will, bey sich, das allerherzigste

gern allgemeinen Gebrauch gewordenen bösen Mißbrauch, allen ehrlichen Jungfrauen ein gemeines Leben gezogen wird — und sie sich dadurch nicht heimlich genug verheiraten? Wenn also der bürgerlichen Demokratien schädlichen Schulen, die ehrlichen Bürgern ausschließlich gesetzige Schulen gründen wollten, wo wäre die Unbequemlichkeit? und mit welchem Grunde könnte sich der Adelstand beklagen, daß sie mit den Bürgerkindern in eine Klasse gesetzt würden?

Aus dem bisher Gesagten dürfte sich also zu ergeben: daß auf Seiten des Adelstandes nicht der mindeste billige Grund vorhanden sey, warum die adeligen Väter auf einem vorzüglichen Rechte in der Politik schulen bestehen sollen. Auch ist kaum zu gedenken, daß diejenigen, welche die längsten und glänzendsten Ahnenregister vorzuweisen haben, gerade die Leute seyn würden, die vorgeblichen neue Mode mitzumachen, wodurch nicht erlauchte Familien in Verachtung kämen, welche (neuere Beispiele) durch Neuerung unbedeutend und berühmte ganz unansehnlich machen.

Denn, gesetzt nun, es bestünde einer adeligen Majorität in allen Städten Deutschlands, den Adel Schulen zu die Stelle der gesetzigen städtischen Demokratie und Mannigfalt zu setzen; so entstünde sogleich (wie auch von andern bereits bemerkt, aber noch von niemand hinlänglich

beantwortet ist) die Frage: „Sollen alle, die dermahlen theils in nahem Besitz des Mamsellentitels sind, theils einen mehr oder minder begründeten Anspruch darauf machen, künftig Fräulein heißen; und im verneinenden Falle, bey welcher Subdivision der bürgerlichen Klasse (die an Subdivisionen und Sub-Subdivisionen so sehr reich ist) soll der Strich gemacht werden? Jede dieser Subdivisionen steht zwar nur um eine kleine Stufe höher als die nächst angrenzende, würde sich aber dennoch schwerlich finden, wenn sie sich etwas über diese nächste an ihr herunterschauen wollte. Schon aus diesem einzigen Grunde ist klar, daß das Prädikat Fräulein entweder gegen einige dieser Subdivisionen willkührlich und widerrechtlich verweigert, oder am Ende allen gegeben werden müßte. Denn bürgerlich ist nun einmahl bürgerlich, und es ist gewissen dem höchsten und reichsten Bürgerlichen keine solche Klasse beliebig, wie gewissen ihnen und den Adelichen. Der bürgerliche Gehorsamrath ist, so lang' er bürgerlich bleibt, weder mehr noch weniger vornehm als ein Schneider, und Mamsell N. N., die der Tochter des Gehorsamrathe die Haaren kraft, oder Mamsell N. N., die ihre kleinen Zwölfuhr wäscht, hat so viel Recht Fräulein zu heißen als jene; und wenn es ihr (Anfangs wenigstens) einige widerlichkeit verursachen würde, sich Fräulein rufen zu hören, so würde sie es doch

auch sehr unbillig finden, wenn sie sich des Mamsellentitels, den sie wenigstens am Sonntag in ihrem Kirchenstaate von manchem Ehrenmann, der sie kannte oder nicht kannte, zu hören gewohnt war, nun auf einmahl unverschuldeter Dinge entsetzt und mit der Jungfer Tochter eines Holzhackers oder Scharfrichters in eine Linie gestellt sehen sollte.

Ich müßte mich sehr irren, oder die natürliche Folge von der Unmöglichkeit die Grenze des Mamsellentitels a parte post zu bestimmen würde seyn, daß entweder gewisse Klassen vor wie nach Mamsellen blieben, (und also die Absicht, dieses undeutsche Wort aus unsrer Sprache zu verbannen, verfehlt würde;) oder daß es dem armen Mädchen Fräulein wie dem einst so vornehmen Wort Frau ergienge, welches von seiner ehemahligen hohen Würde nach und nach (wenigstens in den Landen, wo das Sachsenrecht gilt) so tief herunter gesunken ist, daß es, zum großen Aergerniß Schwäbischer Ohren, in jenem Lande nicht nur Waschfrauen, Scheuerfrauen, Butterfrauen, Milchfrauen giebt, sondern sogar das zerlumpte Bettelweib kein Bettelweib, sondern eine Bettelfrau ist.

Wenn diese Betrachtungen (wie es mich, salvis melioribus, bedünken will) von hinlänglichem Gewicht sind, die Einführung des Wortes

Fräulein in den Bürgerſtand für unſchicklich und unthunlich zu erklären: ſo wäre dann meine unmaßgebliche Meinung:

Es entweder mit der Demoiſell und Mamſell, Einwendens ungeachtet, beym Alten zu laſſen — (wie wir es ja mit ſo vielen andern, ungleich wichtigern Mißbräuchen, Unformen und Inkonſequenzen im menſchlichen Leben auch beym Alten laſſen müſſen; wenn wir nicht etwa, um der Spinnen, Wanzen und Mäuſe los zu werden, lieber das ganze Haus in Brand ſtecken wollen) oder dieſe in der That unſre edle Sprache verunzierenden, fremden und respective barbariſchen Wörter ganz und gar abzuſchaffen, und ſtatt derſelben das ehrliche altdeutſche Ehrenwort Jungfer wieder in ſeinen ehemahligen Gebrauch einzuſetzen; ohne ſo viel Werth auf Unterſcheidungszeichen zu legen, die in den Augen des Vernünftigen keinen Sinn haben, und auf Seiten derer, die nach ſolchen kleinfügigen Diſtinktionen geizen, eine Engbrüſtigkeit und Armſeligkeit des Geiſtes verrathen, bey deren Anblick man ungewiß iſt, ob man ſie belachen oder beweinen ſoll. *)

*) Wie viel zwanzig Jahre nicht ändern können! — Unter den Folgen der Franzöſiſchen Revolazion iſt auch die, daß ein anſehnlicher Theil unſerer

Demoiſellen zu Fräulein wirklich avanciert iſt. Wer hätte ſich vor zwanzig Jahren denken können, daß das Deutſchthum ſolche Fortſchritte machen würde! Derjenige ſelbſt, welcher den erſten Vorſchlag zu dieſer Verdeutſchung that — er führt jetzt den ſehr undeutſchen Titel eines General-Konſuls — hatte ſich dieß wohl kaum eingebildet, und Wieland würde jetzt ſchwerlich ſo leichtſinnig über eine Sache ſprechen, die ganz unläugbar eine ſo große politiſche und diplomatiſche Wichtigkeit gewonnen hat, daß man wahrſcheinlich nach wiederum zwanzig Jahren unterſuchen wird, ob nicht gar hier die Quelle aller demagogiſchen Umtriebe verborgen war.

Reflexionen.

„Wenn kein Gott wäre, ſagt Voltaire, ſo müßte man einen erdichten.“ — Gut, daß es nicht nöthig iſt! Möchte nur die Zerſtörung der Götzen, womit ſich das arme Menſchengeſchlecht behilft, leichter zu bewerkſtelligen ſeyn als ſie iſt!

Sobald der Unglaube herrſchend wurde, folgte ihm faſt immer der thörichtſte und ausſchweifendſte Aberglaube. Was haben ſich Caglioſtro, Mesmer, die Martiniſten, die Swedenborgſchen Jünger in unſern Tagen für Anhang gemacht, und wie leicht iſt ihnen ihr Succeß geworden! Aber wie lange wird er dauern? Der Succeß der Vernunft iſt unſcheinbarer, aber dauerhaft; die Triumfe der Schwärmerey ſind nur das berühmte Abderitenfieber; es mußte austoben, und hörte dann von ſelbſt auf.

Man wird es bald müde, nichts mehr zu glauben.

Ohne Ermüdung, ohne Anstrengung würden wir nur sehr wenig, und unendlichmahl weniger thun, als wir sollen.

Ein Filosof muß nie mit Worten — spielen.

Menschen können immer nur von Menschen, und müssen also von ihres Gleichen abhangen; das Unglückliche dabey liegt bloß darin, wenn derjenige, von welchem wir abhangen, entweder durch keine Gesetze eingeschränkt ist, oder — was im Grunde eben dasselbe ist — sich über die Gesetze wegsetzen kann, sobald es ihm, oder denen, von welchen er abhängt, beliebt. Macht und Reichthum geben, fast überall, auch Privatpersonen, diese den Schwächern und Aermern so drückende Art von Unabhängigkeit und despotischer Willkühr. Es giebt nur Ein Mittel gegen den Mißbrauch, den die Fürsten, Aristokraten und Demagogen, in der Monarchie, Aristokratie und Demokratie, und überhaupt die Mächtigen und Reichen überall, im kleinsten Dorfe so gut wie in der größten Königsstadt, von ihrem Uebergewichte machen, und dieß einzige Mittel sind Gesetze, die gegen den Mächtigsten und

Reichſten eben ſo unerbittlich ſind als gegen den Aermſten und Schwächſten, und deren Handhabung ſo weislich eingerichtet und verwahrt wird, daß ſie eben ſo wenig durch Liſt und Betrug umgangen, als durch Gewalt überſprungen werden können.

Liebenswürdige Beſcheidenheit und edler Stolz vertragen ſich ſehr gut in einem und demſelben Subjekte; nur jedes an ſeinem Ort und zu ſeiner Zeit. Wenn Beſcheidenheit auch ſonſt zu nichts gut wäre, als den Glanz gar zu großer Vorzüge zu mildern, ein zu ſehr hervorragendes, Andere zu ſehr demüthigendes Verdienſt weniger verhaßt zu machen; ſo dürfte ſie ſchon darum allein dem wahren Verdienſte nicht gleichgültig ſeyn. Aber zu weit getriebene Beſcheidenheit wird (wie jede übertriebene Tugend) zur Untugend, und zu einer deſto tadelnswürdigern, weil ſie nicht nur uns ſelbſt ſchädlich iſt, ſondern auch macht, daß wir andern weniger nützlich werden können.

Mich däucht, ich wollte ziemlich einleuchtend beweiſen können, daß Kato und Brutus im Ganzen ihres Lebens mehr Mäßigung gezeigt haben als Kamillus und Scipio, ungeachtet

Kamillus ſich von den Thränen und Beſchwörungen ſeiner alten Mutter endlich erbitten ließ, ſein Vaterland ſeinem gereitzten Stolze nicht aufzuopfern, und Scipio eine ihm aus der Beute zugefallene Numidiſche Königstochter lieber ihrem Bräutigam zurückgeben, als ſeine Beyſchläferin zu ſeyn nöthigen wollte; eine That, von welcher man nie ſo viel Aufhebens hätte machen ſollen.

Man kann ein Kind, das früh zur Reinlichkeit geneigt wird, als ein Kind von guter Hoffnung anſehen; wenigſtens iſt es ein Zeichen einer feineren Organiſazion, und beynahe die erſte Gelegenheit, wo die Seele Gewalt über ihren Körper ausüben lernt. Es iſt nicht zu ſagen, von wie vielen Tugenden dieſe erſte Entwicklung der *Humanität* der Keim iſt.

Mit guten Nerven und geſunder Vernunft hat eine Seele immer ſo viel Federkraft, als ſie braucht, um ſich ſo viel drücken zu laſſen und ſo viel zurück zu drücken, als zu ihrem Wohlbefinden nöthig iſt; ohne dieſe beiden Requiſite weiß ich ihr keinen Rath.

A. Filosofen, behaltet eure stolze Weisheit für euch; gebt mir dafür meine süßeste Hoffnung wieder! Wäre sie auch nichts als Täuschung, so würde sie mir doch tausendmahl lieber seyn.

B. Vorausgesetzt, daß ich nicht wüßte, oder zu wissen meinte, daß sie nur Täuschung sey. Es giebt wissentliche Täuschungen, die uns amüsieren, aber keine, die uns zum Trost, zur Stütze dienen könnte.

P. Bouhours und Friedrich II. haben Recht: wir Deutschen sind trop bêtes, um jemahls den rechten Geschmack an dem flüchtigen Salz eines solchen Quasigedankens zu finden, wie sie an den weiland berühmten Soupées der Madame Geoffrin bey Tausenden zum Vorschein kamen. Man müßte uns ein Buch schreiben, so dick wie das große Römische Brevier, oder vielmehr, man müßte ganz neue Instrumente für uns erfinden, um das unendlich kleine Partikelchen von Wahrem oder Denkbarem, was darin ist, aus der insipiden Vehikel, worin es schwimmt, für uns herauszufischen; und dann ärgerten wir uns, wenn wir fänden, daß es der Mühe nicht werth gewesen sey.

Kabbalistic Divine Being, but since not Jesus Christ Himself.

"Who did he have in mind? Philosophy he was unable, as he evidently had not studied it."

The priest, then, in Latin, Divine Being, proclaimed —

"Jah Hagi, thy to Eve worship, not Thou Christ."

Then as they, priests then , overcome, with as his and with as many, also Caiaphas and Judas was the Messianic; on Christ and Thou, and since Christ — and Jesus — Jah Hagi Thou Christ Christ with Christian. and and Christ as Thou; also but Christ' as Jehovah as. Jesus Messiah of and since Messianic gospel he; as Christ with and, but as to Jesus gospel and and and since Christ Christ since Christian "Jesus gospel Christ; also Jesus Christ, Jesus Christ; and to Christ Jesus Messiah Christ Christ —

"Jah and, had to and and as to Eve Jesus Christ, and to Christ and Jesus and and Christ Christ?"

The Christ? and and Christ' as and Jesus Christ, priest then? The Christ and Jesus Jesus to Jesus Christ Christ Christian. The Christ to and Christ Christ? Christian, as Jesus and gospel Jesus to Christ to Christ and to Christian and to Christ Christ, Jesus Christ Jesus Christ Christ Christ Christ.

"Thou, and Jesus! and to Eve —"

The Eve? Jah, and to Eve Christ, to Jesus

Shakespeare's Geist! — Unsre jungen Herren geben sich die Miene, als ob sie auf sehr vertrautem Fuße mit diesem Geiste lebten, und ihn zitiren könnten, so oft es ihnen einfiele. Ich möchte wohl sehen, wie ihnen zu Muthe würde, wenn ihnen Shakespeare's Geist wirklich die Ehre anthäte, und in seiner Heldengröße vor sie hinträte! Es möchten wohl wenige von ihnen seine Gegenwart ertragen können.

Voltaire sagt: plus la langue est décente, plus les mœurs sont corrompues. — Voltaire könnte aber vielleicht auch hier, wie ihm nicht selten begegnet, Unrecht haben. Solche Sätze sind, als allgemeine Urtheile ausgesprochen, selten wahr, und leiden meistens so viele Ausnahmen, daß ihre Gültigkeit faßt ganz dadurch entkräftet wird. So war z. B. die Sprache zu Karls IX. Zeiten in Frankreich sehr indecent (vid. Brantome und seines Gleichen), aber auch die Sitten waren damahls in jeder Rücksicht sehr verdorben, und gewiß weit zügelloser als in unsern Tagen irgendwo.

Ehre jedem rechtschaffenen Staatsmann, um so mehr, je größer die Schwierigkeit ist, hier

die Klugheit immer glücklich mit der Sittlichkeit zu verbinden! Aber iſt nicht darum ein Lord Chatham, ein Bernſtorf — unſterblich?

Es giebt ritterliche Verfechter der alten Mißbräuche, welche bloß darum für die alte Ordnung der Dinge eifern, weil ſie die alte Unordnung, und die Mißbräuche, die ihnen und ihren Vorfahren ſo vortheilhaft waren, von denſelben unzertrennlich glauben.

Es iſt Pflicht, von der menſchlichen Natur gut und groß zu denken: aber wer von den Menſchen, die er vor und um ſich hat, immer das Beſte denkt, läuft Gefahr, der Narr ſeiner guten Meinung zu werden.

Einem Irrenden auf den rechten Weg helfen, iſt Pflicht der Humanität; einen Irrthum, der dem allgemeinen Beſten Gefahr droht, beſtreiten, unnachläßliche Schuldigkeit des Weltbürgers ſowohl als des Staatsbürgers.

Nazional-Poesie.

1773.

Die Urſachen, warum die Deutſche Nazion keinen ſo ausgezeichneten Nazional-Karakter haben kann wie die Franzöſiſche und Engliſche, ſind bekannt genug. Sie liegen in unſrer Verfaſſung; und können alſo auch nur mit unſrer Verfaſſung aufhören. Die Deutſche Nazion iſt eigentlich nicht Eine Nazion, ſondern ein Aggregat von vielen Nazionen, ſo wie die alten Griechen, unter welchen Korinther, Spartaner, Thebaner, Athenienſer, Mezarenſer, Theſſalier, u. ſ. w. viel zu verſchieden von einander waren, um ſich anders als durch ſehr allgemeine, folglich wenig auszeichnende Züge zu gleichen. Wenn die Griechen überhaupt zur Zeit ihres größten Flors unter allen übrigen bekannten Völkern hervorragten; ſo kam es blos daher, weil die übrigen Völker alle, mehr oder weniger, Sklaven oder Barbaren waren. Wäre ſchon damahls der größte Theil von Europa auf einen hohen Grad politiert geweſen, ſo würden ſie ſich den weitem nicht ſo ſtark ausgenommen haben. Vor allem dem hatten die Griechen doch überhaupt einen

Nazional-Karakter, und wir Deutſchen haben den unſrigen. Wer teilt (wenn wir billig ſo partheyich ſeyn ſollten darüber zu urtheilen) einem Schweden oder Ruſſen, der ſo viel Geſchmack und Kenntniß hat, als zu einem ſolchen Urtheil erfordert wird, eine Vergleichung der beſten Deutſchen Dichter und Proſaiſten mit den beſten in Italien, Frankreich und England anſtellen, und dann den Ausſpruch thun, ob er keinen Erhabenheit, wenn ich ſo ſagen darf, an unſern Schriftſtellern wahrnehme? Ob ſich nicht in jedem Satze finden, welche den Deutſchen Schriftſteller von dem Welſchen, Franzöſiſchen, Engliſchen, unterſcheiden, und die auf Nebung des Nazional-Karakters geſetzt werden müßen? — Und dieß, däucht mich, iſt alles, was man vernünftiger Weiſe in dieſem Stücke fordern kann. Aber hieran gnügt, wie es ſcheint, gewiſſen von vermeintlicher Vaterlandsliebe brandenden Köpfen nicht. Sie verſtehen unter dem Nazional-Karakter, den ſie unſrer Dichtkunſt, oder überhaupt unſern Werken der Genies geben möchten, etwas mehr: aber beynahe ſollte man zweifeln, ob ſie in dem, was ſie fordern, ſich ſelbſt recht verſtehen. Iſt ihre Meinung, wir Deutſche ſollten eine Nazional-Dichtkunſt haben, die ſich eben ſo auszeichnete, und eben ſo eigenthümlich wäre, wie ehemahls die Griechiſche und Lateiniſche den Griechen und Lateinern eigen war, und

durch solche Nationalpflege hervorgerufen? Es haben sie vermuthlich nicht bedacht, daß sie etwas verlangen, was weder nach der heutigen Verfassung der Welt möglich, noch in irgend einer Voraussetzung wünschenswerth ist. Würden die Römer zu Tacitus Zeiten nicht thörichter gewesen sein, wenn sie von Virgil ihre alten eigenthümlichen Poesie, ihre Lebensweise und Charakterliche Weise verlangt, und von ihrem Virgil, Horaz, Ovid, Tibull u. s. w., als Nachkommen der Griechen, nur griechische Natur gefunden hätten? Würden wir es wohl sein, wenn wir unsere Dichter nicht für ungleich schlechter halten wollen, weil sie sich, anstatt nach den Dichtern der alten Zeiten — nach Muthern heimischer Europäischer Nationen, welche früher sich mit Griechenland und Rom waren gebildet worden sind, gebildet haben? Jede Nation hat ihre ursprüngliche, von der Natur allein hervorgebrachte Poesie, und es ist unläugbar, daß diese, bei aller ihrer Mißheit, Eigenthümlichkeit hat, welche sie kaum mehr verlieren kann; eine Eigenheit, die nur in einem Grade der Feinheit nach als ihre Reize empfindlich und unerschöpflich bereichernd sein mögen ist; ein Feuer, so heftig und ungestüm, wie die Feldenthaten kühner Ahnen in herkulischen Riesen. Aber gewiß, um unsere Poesie dieß mit den Griechischen, diese ursprüngliche Schönheit wieder zu verschaffen, warten wir die Zeiten, in welchen

[illegible]

Verschiedenes über die Leser.

1.

Wißling und Kennerling, Dichterling und Leserling, sind wie zwei Correlata gegeben, deren eines sich zu dem andern spezifisch, und eines das andere werth ist; und so groß auch, aus mancherlei Ursachen, die innerliche Incommode des Reichs der Dummheit ist: so ist doch immer einer, der sie bey jeder Gelegenheit gegen den gemeinschaftlichen Feind unter Eine Fahne versammle. Daher der mancherley Commercium und Bündnisse d'Esprit, wovon man für oder wider einen beschämten Mann Partey machte, und wo man Abrede nahm, wie viel oder wenig Werth man auf die neuerschienene Werke legen wollte; wo es öffentlich Lobschriften wie die Manie schien heraus, sich Bewunderer und Verehrer zu erwerben, und nur die jenen, die solche Unverschämtheit nicht nöthig zu haben dachten, sich unversucht ohne Freunde, und dem unvermeidlichen aber hämischen Tadel eingebildeter Kenner, die sich ersannen, aber keine Nebenbuhler, die sich verdächtig glaubten, preisgegeben sahen.

Der Unverſtand der Leſer iſt immer die Sicherheit unverdächtiger oder übelwollender Tadler; und es iſt mehr leichter, als der ſchärfſte Verſtand einer Menge von Leuten einleuchtend zu machen.

2.

Wie man lieſt.

Eine Anekdote.

Es würde wenig helfen, dem Publikum eine Anekdote von meinen eigenen Erfahrungen, wie man geleſen wird, zu machen; viele Leſer würden höchſtwahrſcheinlich dem ſcharfſinnigen und beredſamſten Autor auf ewig abgeſtorben — „und haben auch gleichwohl nicht abgeſtorben,“ gerade wie ein Satire maligne ꝛc. — Ich bekenne gerne, daß ich ihm lieber meine Erfahrungen, als die Schuld auf das Schickſal ſchieben will. Aber dieſer Text lag ich in einem komiſchen Buche eine Anekdote vielen Anekdoten beiſtehend, wenn ich — wie ich allen Grund gerne mutheile — meine Leſer, zu einem beſſeren Nachdenken, ermuntern will. Zeiten ſind immer lehrreicher als Dokumenten. Der Autor — ein Mann über

nichts zur Sache, aber er iſt, in meinem Sinne, noch einer von den beſten, die ſich jetzt zu Paris von der Bücherſchrift nähren — ſpricht von dem mannichfaltigen Ungemach, dem die Schriftſteller ausgeſetzt ſind, bis der Tod ihrem Leiden ein Ende macht, und die Zeit entweder ihre Werke in den Abgrund der Vergeſſenheit geſtürzt, oder, zu ſpät für den armen Autor! mit Preis und Unſterblichkeit krönt. Das Unglück, ebenſo, unverſtändig, ohne Geſchmack, ohne Gefühl, mit Vorurtheilen, oder gar mit Schalkaugen und böſem Willen geleſen zu werden — oder, wie die meiſten Leſer, die nur zum Zeitvertreib in ein Buch gucken — oder zur Unzeit, wenn der Leſer übel geſchlafen, übel verdaut, oder unglücklich geſpielt, oder ſonſt Mumari an Lebensgeiſtern hat — oder geleſen zu werden, wenn gerade dieſes Buch, dieſe Art von Lektüre unter allen möglichen ſich am wenigſten für ihn ſchickt, und ſeine Sinnesart, Stimmung, Laune, wie des Autors ſeiner den vollkommenſten Kontraſt macht — das Unglück, ſo geleſen zu werden, iſt, nach der Meinung des beſagten Autors, keines von den geringſten, welchen ein Schriftſteller (zumahl in Zeiten, wie die unſrige, wo Leſen und Bücherſchreiben einen Hauptartikel des Nazional-Luxus ausmacht) ſich und die armen ausgeſetzten Kinder ſeines Geiſtes täglich und unvermeidlich dieſe arbeit ſehen muß. Unter hundert Leſern kann

man ſicher rechnen von achtzig ſo geleſen zu wer-
den; und man hat noch von Glück zu ſagen,
wenn unter den zwanzig übrigen etwan Einer
ganz in der Verfaſſung iſt, welche ſchlechterdings
dazu gehört, um dem Werke das man lieſt (und
wenn's auch nur ein Madrigal wäre) ſein völ-
liges Recht anzuthun. Was Wunder alſo, wenn
den beſten Werken in ihrer Art, und in einer
ſehr guten Art, oft ſo übel mitgeſpielt wird?
Was Wunder, wenn die Leute in einem Buche
finden, was gar nicht drin iſt; oder Aergerniß
an Dingen nehmen, die, gleich einem geſunden
Getränke in einem verdorbnen Gefäße, bloß da-
durch ärgerlich werden, weil ſie in dem ſchiefen
Kopf oder der verdorbnen Einbildung des Leſers
dazu gemacht werden? Was Wunder, wenn der
Geiſt eines Werkes den Meiſten ſo lange, und
faſt immer unſichtbar bleibt? Was Wunder, wenn
dem Verfaſſer oft Abſichten, Grundſätze und Ge-
ſinnungen angedichtet werden, die er nicht hat,
die er, vermöge ſeines Karakters, ſeiner ganzen
Art zu exiſtiren, gar nicht einmahl haben kann?
Die Art, wie die meiſten leſen, iſt der Schlüſſel
zu allen dieſen Ereigniſſen, die in der litterari-
ſchen Welt ſo gewöhnlich ſind. Wer darauf Acht
zu geben Luſt oder innern Beruf hat, erlebt die
erſtaunlichſten Dinge in dieſer Art. Die unge-
rechteſten Urtheile, die widerſinnigſten Präven-
tionen, die oft für eine lange Zeit zur gemeinen

Sage werden, und zuletzt, ohne weitere Unterſuchung, für eine abgeurtheilte Sache paſſieren, wiewohl kein Menſch jemahls daran gedacht hatte, die Sache gründlich und unparteyiſch zu unterſuchen — haben oft keine andre Quelle als dieſe. Der Autor und ſein Buch werden, mit Urtheil und Recht, aber nach eben ſo feinen Grundſätzen, nach einer eben ſo tumultuariſchen und albernen Art von Inquiſizion, kurz mit eben der Inquität oder Sancta Simplicitas verdammt, wie ehemahls — die Hexen verbrannt wurden. Hier iſt das Exempelchen, womit wir dieſe kleine vorläufige und vergebliche Betrachtung krönen wollen.

Rouſſeau's neue Heloiſe war vor Kurzem ans Licht getreten. In einer großen Geſellſchaft behauptete Jemand, Jean-Jaques hätte in dieſem Buche den Selbſtmord gepredigt. Man holte das Buch herbey; man las den Brief von St. Preux, wo die Rede davon iſt. Alle Anweſenden ſchrien überlaut, man ſollte ein ſolches Buch durch den Henker verbrennen laſſen; und den Autor — es fehlte wenig, daß ſie nicht auch den mit ins Feuer geworfen hätten. Indeſſen, da J. J. Rouſſeau gleichwohl für einen großen Mann paſſiert, ſo fanden ſich einige, denen es billig dünken wollte, ehe man zur Exekuzion ſchritte, die Sache näher zu unterſuchen. Sie laſen den vorhergehenden Brief, und dann den folgenden, und da fand ſich, daß gerade dieſer

Brief ganz entſcheidende Gründe gegen den Selbſtmord gab, und daß J. J. Rouſſeau über dieſen Punkt ganz geſunde Begriffe hatte. Aber die Sage des Gegentheils hatte nun einmahl überhand genommen; die Ganskopfe hielten feſt, und fuhren fort mit ihrer eignen Dummdreiſtigkeit zu verſichern, Jean-Jaques predige auf der und der Seite ſeines Buchs den Selbſtmord, wiewohl er auf der und der Seite juſt das Gegentheil that.

„Was iſt nun mit ſolchen Leuten anzufangen?“ Nichts.

„Was ſoll ein Schriftſteller, der das Unglück hat in einem ſolchen Fall zu kommen, zu Rettung ſeiner Unſchuld und Ehre ſagen?“ Nichts.

„Was hätte ihn davor bewahren können?“ Nichts.

„Sollte denn kein Mittel ſeyn?“ O ja, ich beſinne mich — er hätte ſelbſt ein Ganskopf ſeyn — oder auch gar nichts ſchreiben — oder, was das ſicherſte geweſen wäre, beym erſten Hineingucken in die Welt den Kopf gleich wieder zurückziehen und hingehen ſollen, woher er gekommen war —

„Das ſind Extrema —“ So denk' ich auch.

Ja, freylich iſt der Menſchen kurzes Leben
Mit Noth beſchwert, wie Avicenna ſpricht.

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Mit den Autoren iſt kein Mitleiden zu haben — und den Leſern iſt nicht zu helfen. Aber gleichwohl wäre zu wünſchen, daß die Leute beſſer leſen lernten.

3.

Ein Geſpräch zwiſchen Autor und Leſer.

Leſer.

Ehe wir weitere Bekanntſchaft mit einander machen, ſagen Sie mir, wer ſind Sie eigentlich, und was haben Sie für Abſichten bey dieſem Buche?

Autor. Ich dächte, das wäre ſehr unnöthig zu wiſſen, ſo wenig als bey einem Kaufmann, ob er katholiſch oder lutheriſch iſt? Ich bin ein Autor, ſo wie der Kaufmann Kaufmann iſt, und das wäre wohl genug, um mir die Ehre Ihrer Bekanntſchaft zu erlauben.

Leſer. Bey einem Autor iſt es aber höchſt wichtig zu wiſſen, was er noch neben dieſem ſeinen Handwerke treibt; wie und warum er Autor geworden iſt; ob aus Noth oder Luſt, ob er ledig oder verheirathet, Kanonikus oder Kreis-Steuereinnehmer iſt?

Autor. Dieß iſt eine neue Art, Kunſtwerke zu beurtheilen. Alſo kommt viel darauf an, wenn man den Kanal zu Bromberg ſieht, zu wiſſen, daß der Autor davon Ober-Konſiſtorialrath in Berlin iſt?

Leſer. Allerdings kommt viel auf die äußeren Verhältniſſe an, und wenn ich weiß, daß der Autor ein Student iſt, ſo kann ich ihm wohl zum vorausſagen: Herr, ich verbitte mir von Ihnen alle Scenen der großen Welt, alle Gemählde der feinen Lebensart, alles was Sie mir von Falten des weiblichen Herzens, Spiel großer Leidenſchaften u. dergl. auftiſchen wollen; denn Sie haben's erfunden und nicht geſehen, und ich führe hier, als ein Mann der gelebt hat, eine Summe Erfahrung, zur täglichen Ausgabe, in meiner Taſche, womit ich Ihr ganzes Patrimonium auskaufen kann.

Autor. Ich ſehe, Sie werden warm, als ob eben höchſt wichtige Angelegenheiten zwiſchen uns beiden vorfallen ſollten. Laſſen Sie uns in ganz weitläuftigen Verhältniſſen bleiben. Der Eine iſt Käufer und der Andere Verkäufer; und hier kommt es auf keine Berechnung der Vermögensumſtände beider Theile an. Der kleinſte Tabatteren-Händler in Spaa kann an Lord Clive von ſeiner Waare verhandeln, was dieſem Vergnügen oder Bequemlichkeiten verſchafft, und was der Lord wirklich nicht beſaß, ehe er die Bekannt-

schaft des kleinen Krämers machte. Der Lord kann beym Handel gewonnen haben, so klein er ist, und der Krämer auch, ohne daß dieser zu viel bezahlt, und der andre reich davon geworden ist.

Leser. Aber derjenige, der zu viel für eine Waare bezahlt hat, passiert er nicht, wenn's herauskommt, in der Welt für einen Sot?

Autor. Ich sehe nach und nach ein, mit welchen Augen Sie das Verkehr betrachten, das zwischen uns vorwalten könnte. Die Achtung, die Sie mir als Autor geben, sehen Sie als ein Stück von ihrer eignen an, worin nach und nach ein Deficit entstände, je mehr Sie davon gegen mich ausgäben. So wie ich von Ihrem Beyfall einstecke, denken Sie, Sie verlören, und jetzo sammelte ich mir ein Kapital bey Ihnen ein, das ich nach und nach wieder zu Markte brächte. Etwas ist wahr an der Sache. Freylich bekomme ich überall Etwas, nur das Etwas besteht in so kleiner Kurrent-Münze, die es unsägliche Mühe kostet in Geld umzusetzen; zudem sind die Sorten oft verrufen, aus so vielen Ländern, von so vielerley Gepräge, welches niemand nehmen will, daß, bis sich Einer von uns etabliren kann, beym Umsetzen so viel verloren geht, als wenn ein Hanauischer Officier in der Amerikanischen Gefangenschaft zwey wir-

kene Hemden mit 8 Pfund Sterling Papiergeld bezahlen muß.

Leſer. Aber Herr, das Etwas, das Sie von mir verlangen, mag ſo klein ſeyn als es will, ſo müſſen Sie wiſſen, daß ich allezeit der Mann bin, der es Ihnen verſagen kann. Es iſt außerdem keine Kleinigkeit, die Sie mir abfordern. Der Beyfall, den ich Ihnen geben ſoll, iſt eine Ehrenſache, worüber mich jeder Sachkundige zur Rechenſchaft zieht. Es iſt eine Art Paß, den ich unterſchrieben habe, ein Certifikat, für das ich haften muß, wenn Unwahrheiten darin vorkommen; ein Wechſelbrief, mit dem Sie handeln können, und wobey meine Unterſchrift und Perſchaft bey mehrern oder wenigern reſpektiert wird.

Autor. Ich bitte, bitte, fahren Sie ein wenig ſachte! Ihre Vergleichungen gehen endlich über Berg und Thal mit Ihnen durch. Sehen Sie nur das Ding an, das Sie für meine Waare geben können! Es iſt weder ein reſpektabler Paß, der in fremden Ländern, noch ein Giro-Wechſel, der auf großen Plätzen gilt, ſondern ein klein Stückchen Scheidemünze, dem's kein Menſch anſieht, wer es ausgegeben hat, und das, wenn's nichts taugt, oder durch irgend ein Mandat für falſch erklärt worden iſt, nur ſeinen jetzigen Beſitzer verdächtig macht.

Leſer. Es muß aber doch ſeinen Werth

haben, weil Sie's von mir verlangen — seinen sehr großen Werth?

Autor. Ich dächte, der Fall könnte sowohl den Werth des Dinges, als die Filosofie derjenigen beweisen, der sich mit so wenigem begnügen kann. Doch wir wollen nicht weiter streiten! Ihr Urtheil kann mir sowohl höchst wichtig, als höchst entbehrlich seyn, und ich kann's doch von Ihnen heischen. Vielleicht aus Fantasie, vielleicht aus Neugierde, vielleicht aus Liebe zum Menschenstudium. Sie können mir nichts Neuers sagen, als die Wirkung, die mein Werk auf ein Individuum der Menschen-Varietät macht, worunter Sie gehören. Der Besitzer des Vermögens kann doch wohl am sichersten seine eigene Bilanz ziehen? So lange die Autoren nicht gehalten sind, sich selbst zu rezensieren, werden alle Bücher sehr gelinde mit dem Tadel wegkommen, weil er selten auf die rechte Stelle trift, deren schwache Seite der Eigner besser kennt, als irgend ein Sterblicher.

Leser. Das ist höchst lustig zu hören. Ich glaube am Ende, um etwas recht Absurdes behaupten zu lernen, muß ein Mensch ein Autor werden. Ich denke bald, Sie gehören zu den Spaßmachern von Profession, zu den sogenannten Belletristen. Sie haben wohl in Ihrem Leben keine Zeile geschrieben, weswegen Sie ein ehrlicher Mann einem großen Herrn mit gutem

Gewiſſen in ein Kollegium rekommandiren könnte. Alſo wenn Sie mir Spaß gemacht hätten, und ich hätte Sie dafür überall als einen ſchönen Geiſt ausgegeben, und es käme nachher heraus, der Spaß taugte nichts, ich wäre alſo s. v. betrogen, ſo wäre das bloß aus Liebe zum Menſchenſtudium geſchehen, um zu ſehen, was für Wirkung das auf ein Individuum wie meine Wenigkeit in der Welt hervorbringen möchte. Armuth und Bettelſtolz iſt, wie die Filoſofen ſagen, von Gott ſehr weislich gepaart.

Autor. Es giebt noch mehr Dinge in der Welt, die Gott ſehr weislich gepaaret hat, und darunter gehört der Scharfſinn, womit ſich die Dumpfheit zu helfen weiß, wenn ihr irgend ein eminentes Talent als zu groß auf ihrem Weg aufſtößt. Alſo aber, was geigt, iſt bey Ihnen ein Fiedler, und der Virtuoſe, der Sie in einer Stunde durch eine Welt von Empfindungen führt, iſt Ihnen Eins mit demjenigen, der Ihnen bey Tiſche im Wirthshauſe aufſpielt?

Leſer. Ich dächte, Einen, der vor meine Hausthüre kommt, und was von mir haben will, den kann ich behandeln, wie mir's gut dünkt. Amüſirt mich einer von den Herren, ſo iſt's gut; aber dafür kann er doch nicht prätendiren, daß ich ihn als Einen meines Gleichen traktiren ſoll.

Autor. Sie haben Recht ſo zu denken, denn Ihre Hausthür liegt in Deutſchland, wo

man nicht glaubt, daß etwas zur Fruchtbarkeit des Landes beytragen kann, das nicht englisch in der Gestalt als Mist erscheint. Man glaubt bey uns so wenig an den Einfluß der Insekten, als der Bauer an die Gegenwart der Luft denkt, wenn der Wind nicht geht. Verzeihen Sie, daß ich so geradezu spreche. Die Ironie ist eine Pflanze, die bey uns noch immer so wenig gedeihen will, als die Theestaude in Schweden.

Lagerbi
Carolo
Linn.

C. M. Wielands

Lyceum.

Neue Ausgabe

von

J. G. Gruber.

Mit Genehmigung seiner noch ungedruckten Briefe Wielands.

Erster Theil.

I. und II. Buch.

Mit dem Portrait Wielands.

Leipzig,

bei Georg Joachim Göschen 1806.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Zweiundzwanzigster Band.

[illegible]

[illegible]

J. G. Gruber.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

a) Sammtl. [illegible] Briefe von C. M. Wieland, herausgegeben von Ludw. Wieland. 3 Bände. Wien 1815.

b) Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Personen in den Jahren 1751 bis 1797. 2 Bände. Zürich 1815 bei H. Gessner.

c) C. M. Wielands Briefe an Sophie von La Roche, Bonstetten und Jung (Stilling). Zürich 1815.

d) Briefe Wielands an Merck. 2 Bde. Darmstadt 1835.

e) Briefe von Wieland und Gleditsch über die in der Teutschen Merkur- und Taschenbuch-Correspondenz [illegible].

f) Laudatio Wielandi. Oratio habita a C. Th. Conz. Tübingen 1813.

g) Mehrere kleine einzelne Publicationen und Biographien von Wieland [illegible].

3) Über Schlagwetter-Explosionen und Explosionsgefahr.

Es war in dem Kohlenbergwerke, welches mir zur Verwaltung übergeben worden, und ich weiß nicht, ob ich noch [illegible] Ich [illegible] Ich [illegible] Es war [illegible] Ich [illegible] Ich [illegible] Ich

Genius, so hätte man glauben, Wieland habe seine Talente an den Abgrund der ungesunden sinnlichen Wollüste gebildet, und habe, gleichgültig für Wahrheit und Tugend, mit seinen Schriften die Verderbniß der Gesellschaft mit Gemälden ihrer Ausschweifungen unterhalten. Man hätte es für unmöglich halten, daß ein Mann solche vermocht habe, von so großem Ernst und Tiefsinn durchdrungen, ein Mann, der sich gewissen gründlichen Gelehrten nicht einmal in seinen Lieblingsfächern Zeit hat vorsagen können. Wer manchem von solcher Fassung klagte er bisweilen seine kurzen Stunden, wenn oder wo ganz Deutschland seinen Namen im Munde von Kritik und Bewunderung umhalte, manchen er in unbefriedigte Verwunderung umkehrt. Ein gewisser Gelehrter von Wielands schiefer Ansicht sagte, da die Rede darauf kam, daß die Menge ihn mit den Worten umringt: „Nun, mein Herr, das will Ihnen nun von Wieland, das gefällt von Wieland.“ Man hätte vermuthen sollen, daß

Bürgerwohlstand Beschränkung Diejenige
der Verfassung der Urheil über ihr auf
Billigkeit Hüte machen müssen; allein der Ehre
gen sie sie ihr Bild mißlingt und kaltet sich
abgewandt. Was nun Bürger nicht ver-
mocht hat, wie sollte es bei mir gewesen?
Nein, ich wünsche gar nicht, von vielen Beifall
gegen Diejenige gelesen zu werden, und als
auch nicht, so zu einem gewissen Beifall zu
kommen. Mich giebt es allen Dinge, die zu
einem gewissen Beifall gelangt, leicht durch
die Befriedigung jener Punkt — wenn sie sich
anfänglich sehr schwierig und verlegen
Männer schaden — darum verlassen sind.
Indem alle zu einem gewissen Beifall schaden
Leute Punkte und Bedürfnis sie vor Augen zu
legen, daß ihnen den Beifall Niemand kann,
welcher Beifall die Gerechtigkeit schaffte, war
mein Vorsatz. Wenn ich nun die bewährten
Charakter beschrieb, so kann ich bei ihnen
nicht in den Verdacht einer kleinen Schwäche
kommen können. Um Ruhe zu verschaffen,

schien mir nothwendig, die Absprungsart zu geben, daß alle ausgelassene Stellen wirklich bemerkt sind; welcher Zweck nur durch Vergleichung der Ausgabe völlig sicher zu erreichen war. Ich habe daher nur mehr als zwölf Blätter der Wielandischen Briefschaft aber das Herausgeben, was zur Charakterschilderung Wielands nothwendig ist, und eben das, was für die Gegenwärtigen nothwendig schien, wird. Briefe ich. von Wielands angenehm sind; die erhalten somit gleichsam die Ausarbeitung einer Geschichte Deutschlands. Was ich für die, welche Wieland noch nicht aus seinen Schriften kennen, durch eine Nachricht aus seinen, die zugleich eine Selbstbildung enthält, in den Erklärungen der Kupfer zu seinen Werken zu benutzen versucht habe, dasselbe habe ich hier in Beziehung seiner Briefsammlungen gethan. Man wird leicht erkennen, daß ich mir die größten Unannehmlichkeiten verursachen hin, nicht bedachten von Verehrern, Freundschaft und Liebe, die ich für den ehe-

mütigen Brief, der mir im Leben so viel Wohlwollen bewiesen hat, und der bei meinem letzten Abschied einen so großen Eindruck auf mich machte, freilich dem treu in meinem Herzen bewahrt werde. Er brauchte aber hier nichts bemerklich und deutlich zu machen, denn Wieland hatte Recht zu sagen: „Ich habe noch nie bei einem guten Menschen dadurch verloren, daß er mich genau kennen gelernt hat.“

War das Vorherige nöthig für die Erklärung des Menschen, so schien ein Anderes nöthig, um dem Schriftsteller Wieland die gebührende Gerechtigkeit zu verschaffen. Hierzu giebt es kein schöneres Mittel, als Wielands Streben und Wirken im Zusammenhange nicht nur mit dem literarischen Streben und Wirken seiner Zeit, sondern unserer gesammten Literatur überhaupt, darzustellen. Wielands schriftstellerisches Leben mußte daher zugleich die Bildungsgeschichte einer halben Jahrhunderts umfassen, aus der diese

erklärt ſich, wie er wurde, wie er eingewirkt hat, und — ob wir ihm etwas zu verdanken haben, und was.

Alle dieſe Rückſichten haben mir ſo unerläßlich geſchienen, daß ich mich unmöglich darüber, ſie genommen zu haben, entſchuldigen kann. Wünſchen muß ich jedoch, daß mein Freund Böſchen nicht darunter leide, daß mein Stoff über mein eignes Erwarten angewachſen iſt. Die Freunde Wielands werden ihn aber, dies hoffe ich zuverſichtlich, nicht darunter leiden laſſen, zumal wenn ſie erfahren, daß der folgende Band eine Reihe noch ungedruckter Briefe Wielands aus ſeiner intereſſanteſten Periode enthält, welche die Schilderung Wielands im eigentlichen Sinne erſt vollenden.

Halle den 24. Febr. 1827.

Gruber.

Erſtes Buch.

Bayerische
Staatsbi...

I.

Zu Biberach in Schwaben, jetzt zum Donaukreise des Königreichs Wirtemberg gehörig, lebte, als die Stadt noch eine freie Reichsstadt war, seit langer Zeit ein Geschlecht der Wielande, dessen sämtliche Glieder, beinahe von der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an, ansehnliche öffentliche Aemter in dieser kleinen Republik verwalteten, und um dieselbe sich wohlverdient gemacht hatten. Der Letzte dieses Geschlechts, der in seiner Vaterstadt starb, war Matthäus Wieland, der Vater des Dichters Christoph Martin Wieland, dessen Name in keinem Theile der gebildeten Welt ganz unbekannt geblieben ist.

Als unser Dichter am 5. September des Jahres 1733 geboren wurde, war sein Vater Prediger zu Ober-Holzheim, einem zum Gebiete der Stadt Biberach gehörigem Dorfe, vier Stunden von derselben, unfern der nach Ulm führenden Landstraße, gelegen. Nicht lange darauf ward er nach Biberach versetzt, wo er anfänglich Prediger an der Marien-Magdale-

renkirche, und zuletzt Senior des geistlichen Ministeriums war. So kam noch als ganz kleines Kind unser Wieland nach Biberach, und dies mag wol die Ursache seyn, warum er von Biberach nie anders als von seiner Vaterstadt sprach, und überall behauptet, daß er auch daselbst geboren sey. In Biberach wurde sein einziger Bruder geboren, der in seinem Jünglingsalter an einer vieljährigen außerordentlichen Engbrüstigkeit starb.

Keiner seiner Voreltern hatte bedeutende Glücksgüter erworben, vielmehr schien es, wenigstens bis zum vierten aufsteigenden Grade von ihm an gerechnet, das Glück gerathen zu haben, und was ihm noch einige bessere Aussichte hätte geben können, vernichtete der funfzehnjährige Prozeß einer Großmutter, welche das Schicksal, zum Vortheil der Advokaten und Nachtheil ihrer Nachkommen, mit einer ungemeinen Prozeßlast begabt hatte. Der Enkel tröstete sich gern damit, daß seine Ahnen seit ein Paar Jahrhunderten den Ruhm der ehrlichsten und edelmüthigsten Leute in ihrer Vaterstadt behauptet hatten, und daß sein Vater an eine solche Reihe von Voreltern sich würdig anschloß. Dieser treffliche Mann, da er seine Kinder nicht durch die Geburt in Umstände versetzt sah, die zur leichteren Begründung ihres dereinstigen Glückes dienen konnten, wendete desto größere Sorgfalt auf ihre

Erziehung; und die mannichfaltigen Entbehrungen, welche dadurch nöthig wurden, half auch ſeiner häuslichen Gattin — einer gebornen Kiekе — die Mutterliebe gern erleiden. Um an dem Nöthigſten nichts fehlen zu laſſen, war ſie aufs ſorgfältigſte bedacht, nicht nur als kluge Wirthin jede unnöthige Ausgabe zu vermeiden, ſondern auch alles zu erhalten, was doch irgend einmal noch gebraucht werden könnte. Still lächelnd ſah ihr Sohn ihr noch in ſpäteren Jahren zuweilen zu, wie ſie ſelbſt die Reſte aus Arzneiflaſchen zuſammen goß, weil es ja Schade darum ſey, wenn ſie ungebraucht bleiben ſollten. Sie war übrigens eine Frau von der ſanfteſten Gemüthsart, wenn gleich nicht ohne leichte Reizbarkeit, und von ihrem Naturell ſcheint das Meiſte auf ihren Sohn übergegangen zu ſeyn. Scherzend behauptete dieſer öfters, daß ſeine Mutter ihm auch ſehr viel Zärtlichkeit angeboren haben müſſe, denn wie laſſe ſich ſonſt erklären, daß er ſchon als einjähriger Knabe ſeine Greth, eine ziemlich häßliche Wärterin, mit einer Art von Leidenſchaft geliebt haben ſolle. Bald darauf war es ſeine Mutter, der er hauptſächlich ſeine Neigung zuwendete, ſo wie er die ihrige in hohem Grade beſaß. Wahrſcheinlich dankt er auch ihr ſeine frühe Neigung zur Reinlichkeit; und wenn er Recht hat, ein Kind mit dieſer frühen Neigung für ein Kind von guter Hoffnung

anzuſehen,*) ſo gab es nicht leicht ein Kind von beſſerer Hoffnung als ihn, der lieber hungern, als ſich beſchmutzen wollte. Einſt war ihm ſein Dreier, wofür er beim Gange in die Schule ſich ſein Frühſtück einzukaufen pflegte, aus der Hand und in den Rinnſtein gefallen; mit Betrübniß ſah er ihn dort liegen, aber konnte ſich nicht entſchließen, ihn heraus zu langen, ließ ihn liegen, und hungerte.

Schon in ſeiner erſten Kindheit aber bemerkte man an ihm auch eine beſondere Anlage zum Ernſt, der ſich ſogar in ſeinen Kinderſpielen äußerte. Dieſer war ihm vom Vater angeſtammt, und wurde durch deſſen Beiſpiel verſtärkt, welches auch in anderer Hinſicht von ſehr bedeutendem Einfluß auf des Sohnes Leben und Wirken geworden iſt. Dies macht ein Wort über des Vaters Bildungsgeſchichte ganz unentbehrlich.

Die Mutter ſeines Vaters hatte in einer ſchweren Schwangerſchaft einen von ihren zwei Söhnen durch ein Gelübde dem geiſtlichen Stande geweiht. Der ältere Bruder ſtudirte dieſemnach Theologie. Da dieſer aber plötzlich ſtarb, erhielt ihr zweiter Sohn, Matthäus, der zu Tübingen die Rechte ſtudirte, unerwartet den mütterlichen Befehl, zur Theologie überzugehen.

*) S. Bd. 49. S. 296.

Zu dieſem Behuf begab er ſich nach Halle,*) zu einer Zeit, wo von der daſigen neubegründeten, blühenden Univerſität ein neuer Geiſt in Theologie und Philoſophie über Teutſchland ſich ausbreitete: der Geiſt der Theologie durch Speners Anhänger, Breithaupt, Anton, Franke und Joachim Lange; der Geiſt der Philoſophie durch Chriſtian Wolf und deſſen Schüler. Das Hauptſtreben der neuen theologiſchen Schule war nach Speners eigner Angabe: „die Theologie hauptſächlich und allein aus dem in unſerer Kirche erkannten alleinigen Prinzip des Glaubens der heiligen Schrift vorzuſtellen, und die Glaubenslehren allezeit ſo zu lehren, wie daraus nothwendig die Früchte des Glaubens und Lebens fließen müſſen, um von der Einbildung, durch bloſſes Wiſſen ſelig zu werden, oder alle Kraft des Glaubens in daſſelbe zu ſetzen, abzuführen.“ Daß auf dieſem Wege viel Wünſchenswerthes erreicht und geleiſtet worden, wer könnte dies läugnen? Unglücklicher Weiſe räumte man aber einem Gefühlsglauben zu viel ein, worin freilich wunderbare Ereigniſſe und wunderbar Ausgeführtes, wie ſich im Leben des frommen und ſanften

*) Zufolge der Matrikel dieſer Univerſität wurde er daſelbſt unter Frankes Prorektorat am 5. April 1717 immatrikulirt.

Hermann August Franke findet, einen ohnedies religiöſen Sinn nur zu ſehr und zu leicht beſtärken konnten. Aus ſolcher Quelle entſprang jener Halleſche Pietismus, der zu ſeiner Zeit eben ſo viele Anhänger als Gegner fand, der Letzteren Unduldſamkeit ging leider bald genug auch in die Schule des Pietismus über, die, während ſie den religiöſen Schein, ja die Schwärmerei, begünſtigte, die anders Meinenden zu verfolgen anfing. Die Gelegenheit hiezu hatte ſie in der Nähe, an Wolf und ſeiner Philoſophie. „Wolfs Philoſophie, die darauf ausging, worauf jede Philoſophie ausgehen ſollte, alles aus Gründen, welche als gewiß erkannt ſind, herzuleiten, und auf beſtimmte Begriffe zurückzuführen, konnte unmöglich den Beifall ſeiner theologiſchen Kollegen haben, und Wolf unmöglich von dem Mangel an Methode, den ſie ſich in ihrem Unterricht zu Schulden kommen ließen, erbaut ſeyn. Erlaubte er es ſich gar in ſeinen Vorleſungen, der Schwächen ſeiner theologiſchen Kollegen nicht zu ſchonen (was er allerdings, wiewol nicht ohne Reizung gethan hat); ſo war wol nichts natürlicher, als daß hieraus eine perſönliche Feindſchaft entſtehen mußte. Dieſe Feindſchaft mochte lange Zeit beide Theile um ſo mehr gegen einander erbittert haben, da mehrere Theologen Wolfs Grundſätze ihren Zuhörern als

gefährlich dargeſtellt, und ſie von ſeinen Vorleſungen abzuhalten geſucht. Wolfs Vorleſungen aber dennoch immer mehr Beifall gefunden hatten." *) Im Jahre 1721 wurde der Kampf öffentlich, und durch Lange's Leidenſchaftlichkeit gedieh es dahin, daß Wolf am 3. November 1723 ſeines Amtes entſetzt, und ihm bei ſchimpflicher Lebensſtrafe geboten wurde, binnen 48 Stunden die Preußiſchen Staaten zu verlaſſen. Der ſiegende Pietismus ahnete in ſeiner jetzigen Freude nicht, daß eben dieſer Sieg ihm dereinſt eine deſto größere Niederlage bereiten würde.

Während der erſten Zeit dieſer Partheiungen und Gährungen ſtudirte nun Wielands Vater zu Halle. Da er ſchon aus der Wirtemberger Schule manche myſtiſche dunkle Idee mit dahin gebracht hatte, ſo zog ihn dies allerdings zu der theologiſchen Schule hin, jedoch keineswegs ſo ſehr, daß leidenſchaftlicher Eifer ihn für die Verdienſte der andern Partei hätte blind machen können. Er ſchätzte auch Wolf und deren Philoſophie, deren Klarheit und Bündigkeit ſeinem Verſtande ſehr zuſagte. Deßhalb weckte das, was er ſah und hörte, nicht einen blind eifernden Parteigeiſt, ſondern im Gegentheil den Geiſt

*) Worte Hoffbauers in deſſen Geſchichte der Univerſität zu Halle. S. 104 fgg.

der Duldsamkeit in ihm auf, und die Folgen der Unduldsamkeit, die er nach seinem Abgange von der Universität erfuhr, machten diesen noch merklicher in ihm, so daß er sich während seines ganzen Lebens als ein Muster der Duldsamkeit bewieß. Indeß hatte doch die theologische Schule so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, daß er sich nie ganz über den Zauberkreis hinaus wagte, den diese um ihn gezogen hatte. Jahr aus Jahr ein predigte er die Heilsordnung, und als ein Echo in den männlichen Jahren ihm einsmals Vorstellungen deshalb machte, erklärte er, es könne ja noch immer Einer in der Gemeine seyn, dem die Heilsordnung noch unbekannt sey, und dieser Eine müsse ihm mehr gelten als alle Unterrichtete. Mit gleicher Gewissenhaftigkeit verfahe er in seinem häuslichen Kreise, sorgsam bemüht, dem zarten Gemüthe des Kindes die Religion so einzupflanzen, wie er mit Spener glaubte, daß sie allein zum wahren Heil gereiche. Beispiel wirke noch mehr als Unterricht, und das Herz des Knaben ward vom zartesten Alter an mit reiner Pietät erfüllt.

Was in seinem Vater sich von Pietismus befand, war echter Art, und konnte keinen Verdachte eines Scheinenwollens erregen, unzertrennlich aber war damit jener gehaltene Ernst verbunden, der ein von der Welt abgewendetes Leben zu begleiten pflegt, und auch der orie-

ästhetischen Würde vorenthalten zu haben schien.

Der Sohn, für den nicht empfänglich, war es für den Vater Bedürfnis auch in dieser Hinsicht, und wahrscheinlich bewog ihn der Wunsch, mit der geistigen Bildung frühzeitig zu beginnen, als er sich wohl zutrauen durfte, gerade bei einem Knaben von so schwächlicher Natur, wie der seinige wenigstens schien.

Noch hatte der Knabe nicht sein viertes Lebensjahr zurück gelegt, als sein Vater ihn schon Unterricht zu ertheilen anfing, und um so eifriger damit fortfuhr, je freudiger er bemerkte, daß sich die größte Leichtigkeit mit der lebendigsten Fassungskraft in seinem Sohne vereinigte. Die Anlagen waren trefflich, und selten der Fleiß des Knaben. Durch den Unterricht, den er theils von seinem Vater, theils in der öffentlichen Schule seiner Vaterstadt erhalten, hatte er in seinem vierzehnten Jahre nicht nur einen guten Grund im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, in der Mathematik, Logik und Geschichte gelegt, sondern auch im Zeichnen und in der Musik gute Fortschritte gemacht.

Alle dieser ausgebreitete Fleiß, der sonst so oft nur das Gedächtniß auf Unkosten des ganzen Menschen anfüllt, wurde glücklicher Weise seinem Gemüthe nicht nachtheilig. Sein Gefühl blieb wachsam mit jugendlicher Innigkeit,

[illegible] *)

*) Siehe das erklärende Register unter [illegible].

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND;C.M. FN. 13122/113

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. I3068/059

Er wurde ungeduldig und rief in seinem Unwillen:
Wo meine Diener sind? ich heisse Schand zu liegen?

Ich habe doch Stunge genug nicht wie Vieh,
sondern einen geistigen Schmerzen, der sich
gar wohl empfindet, in der Welt gelegt, aber
es kann nicht hilfe weniger warm und meinem
eigenen Herzen."

In Leonhard Meisters Briefe an sie, Bd. II, S. 47: „Die heutige große Freundin und Gesellschaft der Männer und Frauen in Bildung, verbunden mit einer Art von Neugierde, in einer sehr wichtigen Epoche, sie auch Nachfragen, aber doch auf die Nothwendige Mannichfaltige Verschiedenheiten, seinen großen Einfluß auf unsere edle Bildung."

5.

Da er in seinem dreyßigsten Jahre in einer öffentlichen Versammlen gesandt, und in große Aufmerksamkeit von sich erregt hatte, wollte sein Vater auch in seinen weitern Bildung nicht nachlassen, und befahl, die einer höhern Ausmerksamkeit zu schenken, wo seinen Aufmerksamkeit für sich selbst so auch verbunden sein mußte.

Da der Mangel solcher Schwierigkeiten hatte und dem ehrlichen Manne seinen geringen Verdienst, hat der Consistorialrath Semmler, welcher auch an seiner Stelle der Pädagogik vorgestanden, für nöthig und dienlich angesehen, Herrn Francke's Gedanken zu Halle eine neue Gestalt zu geben. Die vielfältigen Schwierigkeiten, so Herrn Francken diese Pädagogik für Kinder aus den höhern und gelehrtern Ständen machen konnte, hat auch jetzo dieses Pädagogium zu Halle und die in den neuen Einrichtungen unterschiedene Schule zu Ruhestetten bei Magdeburg. Der Rest dieser Anstalt kann sich vermuthlich bis 1731. in Halle, durch Zusammenziehung unsrer Lehrer, und Vereinigung dieser zu derselben und Leitung der Sorgen, weil er der Meinung war, daß sonst der Credit der gesammten Stadt Halle mehr würde gelitten haben, wollends aber Königs der Anstalt zu Halle gänzl. hin.

Noch mehr völlig entgegen [illegible] ist, ganz Meinung und Einrichtungen ab, und es gemeine Gedanken von dem Leben scheint allerdings nur einer Zerstörung dessen zu ähnlichem Ende. Er hat sehr starke Hilfe Mittel, deutsche Gedanken, deutsche Einrichtungen der Lehrung machen, und für die Knaben seiner Classen mehr Schwierigkeit. Auch die Schwierigkeit des ehrlichen Standes macht sehr mehr verwirrt, nur wer sie nicht ganz so einfach und aufrichtig

Stammes war, nach Plutarchs Ausdruck, viel zur Schulmeisterei bereit; er suchte auf alle mögliche Weise den Hellenischen Purismus in seine Nähe zu verpflanzen, und dadurch, daß er die meisten Lehrer aus der Hellenischen Schule wählte, zum Vortheil oder nicht selten auf Schulmeister oder Pedanten auch. Die Gelehrte, die bei allem Purismus schwerlich zu belehren ist, kann mehrere Hemmungen mancher Schulmeister oder Pedanten zu bestätigen, wer deshalb hier um so geneigter, und Plutarch war einer von denen, die solcher Gelehrte vergleichlich entgehen waren. Zum Pedanten hätte ihn sein ernster, anstrengender, gerader Geist als wie einzelnen Mann, leicht machen können, wenn er sich zur Schulmeisterei hätte. In Anfange seiner Schriftstellerei that es ihm seiner Natur gemäß; und ihr waren auch jetzt nur, was ihm früher ihr gewesen waren.

Jenen Purismus kann es nicht überhaupt, daß die Beschäftigung der Schüler mit so vielen hellenischen Schriftstellern seinem Christenthum Eintrag thun könne, und man hat sich darüber auch nicht ohne Ängstlichkeit geäußert. Schon aber, um den gelehrten Schulen nicht entgegenzutreten, wo die Humaniora, die ausschließlich so genannten klassischen Literatur, vorzugsweise betrieben werden, kann man die Forderung und den Fortschritt klassischer Bildung nicht füglich entbehren. Wollen nun werden sich zu diesen

mit einem verzehrenden Eifer, und während der zwei Jahre, die er in Klosterlingen verlebte, kamen ihm Livius, Terenz, Horaz, Virgil für ſich gelesen, und Cicero war als philosophischer Schriftsteller ſein Lieblingsautor. Von Tage zu Tage mehr zog ihn überhaupt die Philosophie an, und da er in seinem fünfzehnten Jahre über Wolfs Schriften und Bayle's Dictionnaire kam, so verlor er ſich völlig in ihr. Aber, ſagt er ſelbſt, „durch eine poetische Manier in den metaphyſiſchen Texten interessirte herum zu vagiren, kam ich bald wieder auf Freie und von einem System auf das andere.“ Mit ſeiner poetischen Schwärmerei wollte ſich das nun freilich nicht zum Beſten vertragen, und er litt oft unglaubliche Seelenangſt, da er von der einen Seite mit Hülfe der Philosophie ſo gern der Wahrheit auf die Spur kommen hätte, von der andern Seite aber die Ewigkeit der Höllenſtrafen fürchtete, wenn ihm ſein Glaube zu wanken ſchien. Daß die Hölle ihm große Angſt verurſachen mußte, kann man ſchon aus folgender Anekdote ſehen, die er Dörtigern erzählte.

„Mein erſtes Trauerſpiel, ſagt er, kannte ich aus den Aventures de Rosiglé und aus einer franzöſiſchen Ueberſetzung von Richardſons Pamela aus Hülfe eines erbärmlichen Wörterbuchs, mußte durch Errathen, wie ſich alle meine Mit-

Sprachen. Klopstock und Pamela waren damals unter Strömen allein in Klosterbergen zu lesen erlaubt. Der zu meiner Zeit angestellte französische Sprachmeister sprach immer in der höchsten Octave, und, ob er gleich ein baumlanger Kerl war, so klar, daß jedermann lachen mußte, wenn er zu reden anfing. Mir war's durchaus unmöglich, das Lachen zu lassen, wenn seine Fistel zu erklingen anfing. In einer Lehrstunde plagte ich zweimal los, ob ich mir gleich Hölle und Verdammniß verbäte, welches damals mein bestes Hausmittel zur Behauptung der Ernsthaftigkeit war, indem es bei meiner angestammten und im elterlichen Hause tief eingeprägten Frömmigkeit die völlige Wirkung that. Beim zweiten Mal stand der Monsieur Peuplier auf, und versetzte mir eine derbe Ohrfeige. Ueber solchen Schimpf konnte ich mich gar nicht zu frieden geben, und heulte unaufhörlich, so, daß der Herr Abt, um mich doch endlich zu beruhigen, und keine Scene zu veranlassen, seinen Liebling — denn dies war jener Sprachmeister durch seine Heuchelei und Kopfhängerei geworden — eine Art von Ehrenerklärung an mich mußte machen lassen. Aber mit dem Besuch der französischen Lehrstunde hatte es doch von jener Zeit an auf immer ein Ende."

Er lernte indeß doch französisch, und selbst

die Furcht vor der Hölle konnte ihn nicht davor bewahren, daß nicht franzöſiſche Schriftſteller ihn noch tiefer in die Irrgewinde hineingriefen hätten, in die er einmal gerathen war. Wie Verbote von Büchern noch allezeit das Gegentheil von dem bewirkt haben, was man damit beabſichtigte, ſo auch hier. Wieland las mehrere franzöſiſche Schriften von Fontenelle, d'Argens und Voltaire; und obgleich der letzte, wenn er mit der Religion Spott trieb oder zu treiben ſchien, ihn abſtieß, ſo war doch von der andern Seite auch ſo viel Zauber in ihm, daß er immer wieder angezogen wurde. Unvermerkt war er ſo immer weiter und weiter in die Freidenkerei hineingekommen, die man damals überhaupt der Gottloſigkeit gleich achtete, und nun vollends in einer Schule wie die damalige Kloſterbergiſche war. Sein erſter philoſophiſcher Verſuch wäre ihm bald ſehr übel bekommen.

Er war etwas weniges über funfzehn Jahre alt, als er nach Art des Pygmalions von St. Hyacinthe einen philoſophiſchen Aufſatz verfaßte, worin er aus Prinzipien, die er durch einen Synkretismus von Demokritiſchen und Leibnitziſchen Lehren herausgebracht hatte, die Möglichkeit zeigen wollte, wie Venus gar wohl ohne Zuthun eines Gottes, durch die innerlichen Geſetze der Bewegung der Atomen, aus Mer-

ſchaum habe entſtehen, und auf gleiche Weiſe das ganze Univerſum, ohne einen Gott, aus ewigen Elementen ſich habe bilden können. Indeß ſuchte er doch zu gleicher Zeit zu beweiſen, daß Gott nichts deſto weniger als die Seele dieſer Welt exiſtire.

Dieſer Aufſatz fiel ſeinen Lehrern in die Hände, und man kann denken, welch ein Aergerniß man daran nahm. Er hatte darüber ſehr großen Verdruß, und würde noch weit größeren gehabt haben, wenn nicht die Billigkeit eingetreten wäre, ſein tadelloſes, rein ſittliches Leben in die andre Wagſchale zu legen. Dies brachte ihm jedoch nur Ruhe von außen, nicht im Innern, denn ſein Gedankengang ließ ſich nicht hemmen. Er ſtrebte in ſeinem Forſchen immer weiter, wollte nichts ohne Prüfung glauben, und fiel endlich in Zweifel über die Wirklichkeit Gottes. Darüber klagte er aber ſich ſelbſt hart an, riß ſich in ſchlafloſen Nächten die Hände faſt wund, und badete ſich in Thränen des Schmerzes. Der Zuſtand, worein dieſer innere Zwieſpalt ihn verſetzte, war beklagenswerth.

Zum Glück fehlte es ihm nicht an einem weiſen Freunde. An einem ſeiner Lehrer, Namens Räther, hatte er einen zweiten Vater gefunden. „Er gab ſich, ſagt er, viel Mühe, mein Herz zu bilden, und es gelang ihm ziemlich, da er mich vollkommen kannte, und ein

Menſchenfreund war.“ Ein anderer ſeiner Lehrer, der Konventual Gräter, nach dem er ſich noch als Greis ſehr angelegentlich erkundigte, ſcheint von einer andern Seite auf ihn eingewirkt zu haben. „In ſeinem äußern Weſen, Gang und Gebehrden, — ſchreibt er von ihm, — hatte er etwas beſonders Munteres, Flüchtiges, und was die Franzoſen nonchalant nennen. In ſeinen ziemlich tief ſtehenden Augen war ungemein viel Geiſt und Feuer, in ſeinen Zügen und um ſeinen Mund einige zurückgehaltene, aber ihm doch öfters echappirende Spuren von ſatyriſcher Laune. Er ſang zwar überhaupt das Lied des guten alten ſchwärmeriſchen, aber grundehrlichen, Steinmetz, wie alle ſeine Kollegen; doch ſchien mir ſchon damals, daß er in dieſen Dingen ſeine eigne Manier zu ſehen habe, und daß zwiſchen ihm und einigen ſeiner am heißeſten ſchwärmenden confratribus eine große Kluft befeſtigt ſey. Beſonders erinnere ich mich, daß er in dem letzten Winter, den ich zu Kloſterbergen verlebte, mir einſt in ſeiner Zelle große Tiraden aus Pater Abrahams und St. Klara Predigten vorlas, und daß wir uns beide über die ſchnackiſchen Einfälle und Ausdrücke dieſes geiſtlichen Hanswurſts beinahe todt lachten, dabei aber dem gros bon sens, der moraliſchen Tendenz, und dem zuweilen ſehr wol angebrachten und treffenden

Witz dieſes zu ſeiner Zeit ſo beliebten und berühmten Karmeliters alle Gerechtigkeit widerfahren ließen.“

Vielleicht den größten Einfluß aber auf Wielands Denkart und Geſinnung gewann ein todter Freund, den er unter den griechiſchen Schriftſtellern fand, und den er, je mehr er ihn kennen lernte, immer lieber gewann: Xenophon. „Die Bücher, ſo erzählte er einſt Böttigern, die in Kloſterbergen ſehr ſtark auf mich wirkten, waren Xenophons Cyropädie, in der ich Araspes und Panthea nicht ſatt werden konnte zu leſen, und darum auch dieſen Gegenſtand zuerſt mit bearbeitete, als mir der Flaum am Barte geſproßt war, und die Denkwürdigkeiten des Sokrates, die ich unter allem, was wir aus der Sokratiſchen Schule übrig haben, fürs herrlichſte Werk halte, und am liebſten das Evangelium der griechiſchen Welterlöſung nenne.“ Seine ganze Seele neigte ſich bey dem Leſen dieſer Schriften mehr und mehr zu der Sokratiſchen Kalokagathie hin. Jene, damals allgeleſenen Wochenſchriften der Engländer, der Spectator, Tatler und Guardian, die, ſelbſt in Gottſcheds Ueberſetzung, auch bei den Teutſchen Beifall erhielten, kamen ihm zugleich in die Hände, und halfen den Keim weiter ausbilden, der durch Xenophon in den fruchtbaren Boden ſeiner Seele gepflanzt war.

Kaum braucht's geſagt zu werden, daß Wieland zu denen gehörte, die nicht des Sporns, ſondern des Zügels bedurften. In dieſen zwei Schuljahren legte er einen feſten Grund in den philologiſchen, mathematiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften, und bereitete ſich zugleich auf die Theologie vor, welcher er gewidmet war. Auf Bildung des Geſchmacks und Unterricht in der Mutterſprache war damals noch keine Schule bedacht, und ein gelehrter Schulmann jener Zeit würde es für ſchimpflich gehalten haben, wenn er ſich mit dergleichen Dingen hätte beſchäftigen ſollen. Für Wieland war dies eine wichtige Angelegenheit, und wenn er gleich hier wenig ſelbſt dichtete, ſo blieb doch ſeine Liebe zur Poeſie gleich ſtark, und zum eigentlichen Studium der Poeſie lockte ihn vornehmlich der ſchweizeriſche Kritiker, Joh. Jak. Breitinger, ein, deſſen Kritiſche Dichtkunſt (Zürich 1740 mit Vorrede von Bodmer) er hier kennen lernte, in deren erſtem Theile die poetiſche Malerei in Abſicht auf Erfindung, im zweiten (oder der Fortſetzung) in Abſicht auf den Ausdruck und die Farben unterſucht, und mit Beiſpielen aus Alten und Neuern erläutert wurde. Außerdem las er noch eine Menge kritiſcher Schriften, die für den, welcher ſchon ſo viel ſelbſt verſucht, und ſo viele poetiſche Werke mit Intereſſe geleſen hatte, wol nützlich werden

wohl auf Grund im Stande sein, und es könnte auch, in Bezug auf gar nicht gern, daß Euer Gnaden in einen bezahlenden Commerzrath verliebt sind.

„Und du bist kein bischen gelehrt, Pudentia?“

Wenn ich es wohl hätte haben wollen, antwortete Pudentia mit wenig selbstsicher, so hätte ich Euer Gnaden wahrscheinlich um Verzeihung! Ich weiß Lieb wohl wie wir mit gelehrt, aber du kennst Herr, die Mutter, wenn mich in irgendwas, das sie mir nennen eine wohl kein andern Grund hatte; ich muß bezahlen gewesen sein, und ja war, wohl ich, wenn sie nur Ja sie. Ja weiß sie hat alles abwehren, und es wäre sie nur ungeduldig machen, wenn ich auf ihre Fragen nicht so rechten Bescheid gab.

„Du hast sich also gut, und du Lyrik du also?“

Ja, antwortete Herr, also nur Abwechslung, und ja vielleicht, daß ich wohl davon hätte vielleicht Namen wenn sie Kind sie gewesen wäre. Aber, wo ich sage, du Alexis ich nur auf dir ich sie also Name machen hatte will du ich Lied, ich wollte gleich machen. Du sagst auch nur, um ja Lieb und ich du antworten wollte.

„Und was sagt denn deine Freundin Inge, du sie sie so Ja anstellt?“

Pudentia [illegible]; denn sie sehr ja gewaltig war. Die wollte schon. Inge: du und machst so gewalt verdrießlich Gesicht sage: was weiß

konnten, indem ſie ihm Stoff zum Vergleichen und Prüfen darboten. In der Poeſie unſrer Mutterſprache mußten Hallers Gedichte ſchon des philoſophiſchen Inhalts wegen ihn anziehen, wenn es auch nicht die ſeltne Gediegenheit ſeiner Sprache gethan hätte. Kaum ſcheint es, daß er Hagedorn und Gellert damals ſchon gekannt habe. Die meiſten, denen es um die Ehre der teutſchen Literatur zu thun war, fanden es als ein zweckmäßiges Mittel, das Beiſpiel der Engländer nachzuahmen, und durch Wochen- oder ſonſtige Zeitſchriften allmälig auf den Geiſt und Geſchmack der Nazion zu wirken. Deren erſchienen, ſeitdem Bodmer die Discourſe der Mahlern (nämlich der menſchlichen Sitten, Zürich 1721—1723. 4 Bde.) herausgegeben, in Ober- und Nieder-Sachſen mancherlei, eine der vorzüglichſten aber eben in Wielands erſten Jünglingsjahren: Neue Beiträge zum Vergnügen des Verſtandes und Witzes, von dem Verlagsort Bremen gewöhnlich die Bremer Beiträge genannt. (Zuerſt 1744 u. 1750 ſchon die dritte Auflage.) Die merkwürdigſte Erſcheinung in denſelben enthielt das vierten Bandes viertes Stück, die drei erſten Geſänge von Klopſtocks Meſſias. Was man für beinah unmöglich gehalten hatte, ſah man mit einem Male wirklich, ein großes epiſches Gedicht, wetteifernd mit dem bewun-

derten Milton, im heroiſchen Sylbenmaße der Alten. Die Wirkung war wie bei jeder ſeltnen Erſcheinung. Die Bedächtigen ſchüttelten die Köpfe, klagten über Dunkelheit, und prophezeihten nichts Gutes; die Gleichgültigen gafften ſie erſtaunt an wie ein Meteor, die Empfänglichen geriethen in Enthuſiasmus und Entzücken. Von allen aber gewiß keiner mehr als Wieland, der hier für Geiſt und Herz, für ſeine Religioſität und ſeinen poetiſchen Sinn volle Genüge fand. Wir werden noch ſehen, wie dies entſcheidend wurde für ſein ganzes Leben.

Um Oſtern 1749 verließ er Kloſterbergen, und begab ſich nach Erfurt, wo er ein Jahr lang bei einem Anverwandten blieb, dem Dr. Joh. Wilh. Baumer, der nachmals als Profeſſor der Medizin und Chemie nach Gießen kam, und als Heſſen-Darmſtädtiſcher Bergrath daſelbſt geſtorben iſt. Der Zweck war, ſich in der Philoſophie zu vervollkommnen. Baumer war nicht blos Mineralog, ſondern auch Philoſoph, und wirklich ein philoſophiſcher, und dabei witzig ſatyriſcher Kopf, der aber doch nicht für rathſam halten mochte, gegen den ſechszehnjährigen Jüngling ſich rein auszuſprechen. Wieland war weder von dem Manne noch von ſeiner Philoſophie ſonderlich erbaut, und ſchrieb zwanzig Jahre ſpäter an Riedel: „Vergeſſen Sie die Satyre gegen Baumer nicht, den ich

beſſer kenne, als Sie vermuthen, weil ich das Glück oder Unglück hatte, das ganze Jahr 17[illegible] unter ſeinen Augen zu leben, an ſeinem Tiſche zu hungern (denn vom Eſſen war nicht viel die Rede), und von ſeiner Philoſophie eine abſcheuliche Menge von Seelenblähungen zu bekommen.“ Gegen Bodmer drückte er ſich gelinder aus. „Baumer, ſchreibt er, lehrte mich viel Gutes und Böſes in der Philoſophie. Ich prüfte aber alles; war eine Zeitlang Materialiſt, und kam endlich auf die Spuren einer wahren Philoſophie. Erſt alsdann gefiel mir die Theodicee, weil ſie mit den Meditazionen, auf die ich ſelbſt gerathen war, oft koincidirte, und ich verband ihre Lektüre mit Bayle und Druckern.“ Wie es ſcheint, hatte Baumer die Abſicht, ſeinen jungen Anverwandten indirekt und durch ſich ſelbſt auf den Weg zu bringen, den er eigentlich ſelbſt ging, und dazu hätte er wol kein ſchicklicheres Mittel wählen können, als welches er wirklich wählte, er las ihm ein Privatiſſimum über den — Don Quixote, und dieſes hat ihm Wieland Zeitlebens gedankt. „Daraus, ſagte er, lehrte er mich zuerſt Menſchen- und Weltkenntniß. Er lachte darüber, wenn man glaubte, Cervantes habe blos die ſpaniſche Chevalerie darin lächerlich machen wollen. Don Quixote und ſein Sancho, ſagte er, ſind die wahren Repräſentanten

des Menſchengeſchlechts, es mag Schwärmer oder Tölpel ſeyn, wie es will. Ueber dieſen vielſeitigen Text ließ ſich denn herrlich kommentiren.“ — Uebrigens war es die Wolfiſche Philoſophie, welche Baumer ihm nach der damals beliebten mathematiſchen Methode vortrug, und Wieland war ſpäterhin billig genug, zu erklären: daß man wenigſtens ſich ſelbſt dabei verſtanden, und es am Ende doch klare Vorſtellungen gegeben habe. Noch als er nach Ormanſtädt zog, beſaß er das Kompendium, deſſen er ſich damals bedient, und in welches er ſich Anmerkungen mit Bleiſtift beigeſchrieben hatte.

Der Poeſie vergaß er auch in Erfurt nicht gänzlich über der Philoſophie, ſondern fing ein epiſches Gedicht in Hexametern an, ließ es aber, nachdem er ſchon einen ziemlichen Theil ausgearbeitet hatte, wieder liegen, weil, wie er ſagt, das Sujet eine Götterfabel war. Beinahe möchte man glauben, daß auch hiebei ſeine Frömmigkeit über ſeinen poetiſchen Genius einen Sieg davon getragen habe.

Uebrigens lebte er in Erfurt ſo einſam wie in Klofterbergen: „Ich hatte, ſchreibt er, dort keinen Freund; denn ich fand Niemand, der Geſchmack und Liebe zur Tugend in ſich verband.“ Gewiß gehörte beides dazu, um Wielands Freundſchaft zu erwerben: allein es verdient

wol bemerkt zu werden, daß er überhaupt nirgend eines Jugendgespielen, eines Jugendfreundes gedenkt; immer sind es ältere Personen, an die wir ihn sich enger anschließen sehen. Es war aber nicht Mangel des Gefühls, was ihn hinderte, in sorgloser Unbefangenheit sich an die Genossen seines Alters fröhlich hinzugeben, sondern der tiefere Ernst seines ganzen Wesens, der selbst dann unverändert sich erhielt, als an der Sonne der Liebe alle Blüthen seines Gefühls reich und herrlich sich entfalteten.

3.

Ein Jüngling von noch nicht völlig siebzehn Jahren, kehrte er ins väterliche Haus zurück, um den Sommer des Jahres 1790 in Bibernach zu verleben. Er kehrte dahin zurück so rein an Sitten als er es verlassen hatte, an Kenntnissen weit über sein Alter reich, an Geiste weit über sein Alter reif, jedoch in einem kritischen Zustande. Die widerstreitenden Elemente von mystischer Frömmigkeit und Freidenkerei, heidnischer Philosophie und christlich-protestantischer Dogmatik, Wolfischem Dogmatismus und Bayleschem Skepsis, reiß Sokratischer und Cervantescher Ironie und Laune, mußten wol wunder-

ſeltſam in ihm gähren, und ihn ſo lange ſich ungleich machen, bis endlich dies alles ſich würde aufgeklärt, und aus dem Chaos eine Welt geſtaltet haben. Wie nach einer ſchönen griechiſchen Sage das alte Chaos zu einer harmoniſchen Welt ſich bildete durch die Macht der Liebe, ſo ſollte es auch bei ihm geſchehen: was er jetzt ward, ward er durch die Liebe; und er hatte daher wol Recht, jenen Sommer als die merkwürdigſte Epoche ſeines Lebens zu betrachten.

Der Gegenſtand von Wielands Liebe war **Maria Sophia Gutermann**. Ihr Vater, ein gelehrter Arzt, Gutermann Edler von Gutenhofen, der Sohn des Senators und Hoſpitalmeiſters Gutermann zu Biberach, hatte früher in Kaufbeuern gelebt, und war jetzt Dekan der mediziniſchen Fakultät zu Augsburg. Auf Sophie, ſeine Erſtgeborne, hatte er alle Sorgfalt eines Vaters gewendet, ſchon aber von den früheſten Jahren an es auf eine literariſche Bildung abgeſehen. Um ihr Liebe zu den Büchern einzuflößen, trug er ſie ſchon als Kind von zwei Jahren oft in ſeine Bibliothek, damit das Ergötzen an den Zierrathen der Einbände und Titelblätter ihr eine Neigung zu den Büchern einflößen möchte. Zeitiger Unterricht kam hinzu; mit drei Jahren konnte ſie ſchon vollkommen leſen, und mit fünf Jahren hatte ſie die Bibel ganz durchgeleſen. Als zwölfjähriges Mädchen

auch die Schwestern von ihrem Vater zu seinem Bibliothekar ernannt, weil er an bestimmten Tagen der Woche, an denen er eine Gelehrten-Gesellschaft hatte, benöthigte Bücher in der Bibliothek aufsuchen und nachher wieder aufstellen mußte. Die kleine anmuthige Bibliothekar lies es aber nicht bei der Bücherkenntniß von außen bewenden, sondern suchte auch Unterricht in den Büchern und sonst auf alle Weise Befriedigung der erregten Wißbegier. Ihr väterliches Haus in Augsburg lag eben am Berge, und hatte einen hohen Altan, von welchem man einen ausgebreiteten Himmel übersehen konnte. Dorthin führte sie ihr Vater oft in schönen Sommernächten, und sie lernte von ihm die Sternbilder kennen und das allgemeine der Sternkunde. Frühzeitig hatte sie schon Unterricht im Französischen und der Geschichte erhalten, und war eine Art von gelehrten Gelehrten, jedoch ohne Nachtheil ihrer Weiblichkeit. Dieses war ihrer Mutter großes Verdienst, die den Kinder Empfänglichkeit für das Edlere auf ihre Weise zu nähren gewußt hatte, indem sie die Kleine auf ihren Spaziergängen ins Feld oder in den Garten mitnahm, sie dort in Blumen setzen, mit Blumen schmücken, ihre Kränzchen daraus einflechten, und sie Sträuße pflücken und binden ließ, die sie dann zu Hause unter die Kinder der Nachbarschaft austheilte.

Ephemia erhielt so gleichmäßig Unterricht im Zeichnen und Malen, Musik und Tanzen, aber auch über Anleitung zu den Haushaltungsgeschäften. Von Natur gut und aufrichtig, gefällig und thätig, und mit dem gerechten Sinn für das Schickliche und für Ordnung und innere Reinheit ausgestattet, war sie zur Jungfrau erwachsen, die gewiß nicht zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehörte. Und doch hätte sie noch größere Vollkommenheiten erlangen. Sie stand in ihrem sechzehnten Jahre, als Vincenzi, damals Landrichter-Assessor in Augsburg, nachmals Oberhofgerichts-Advocat in Rom, sich um den Besitz der liebenswürdigen Jungfrau bewarb, und gleich günstige Aufnahme bei den Eltern wie bei der Tochter fand. Er, welcher die Talente seiner Geliebten zu schätzen wußte, fand nun sein angenehmstes Geschäft, sie zur immer größeren Ausbildung derselben beizutragen. Durch ihn wurde sie von Italiens Dichtern und Schriftstellern, mit Englischen geistlicher und weltlicher Dichterschätzen bekannt, er munterte sie auf zur Ausbildung ihrer schönen Singstimme durch einen Singmeister am Klavier und wußte ihren Empfindungen Stoff bei, so er unterrichtete sie selbst in der Mathematik und manchem andern Wissenswürdigen. Da starb ihre Mutter, als Ephemia eilfthalb Jahre alt war, und ihre Verbindung mit Vincenzi

mein Herz schlug, wenn wir so hoch und steil kamen?

O Himmel! auf der Höhe des Felsen auf einer kleinen Insel, wo ein weißes Haus; hier sah man auf einmahl ein Frauenzimmer sitzen und ... Wie warm ist die Sonnenhitze des heißen Tages! —

Herr Gott! gnädiger Herr, Ihre Pistolen, was Sie da für einen Lärm haben! Der Lärm muß gehen, daß Sie mich erschrocken haben müssen! Aber was kommen Sie mich weiter thun, da hatte ich den Thor einen grünen Affenschwanz und eine gelbe Mütze an, wie Sie's gewollt. Mein Lieb! was ich für ein Dummkopf bin! Ich wußte es nicht Pistolen! Aber der europäische Herr Pistolen —

Je mehr ich alle Umstände seiner Erzählung überlege, desto Dem Cadmus sein, desto mehr finde ich auch in meiner Vermuthung bestätigt. Es ist mehr gewesen, als daß es dem verliebte Donna Margaritha war —

Aber der Tor war so blöde an der Erzählung, und Donna Schamgefühl ist, wie allen Weibern von Eros Gnaden, der empfindlichste Theil, den ich in meinem Leben gefühlt habe. Was sonst ich that?

„Der Tor, dacht' Donna, hat Worte genug, sie weiß Ihr eine Gestalt so weit zu geben; und es ist gewiß nicht ohne Absicht, daß er, wie du sagtest, einer Italienerin mit meinen Gedanken Donnaglia kann."

Briefen nicht geschlossen haben. Als ihre Mutter meine Freundschaft mit Ihnen. Darüber erschrak sie nun, daß ihre Empfindungen so heftig waren, und suchte mir die Lösung meiner Zweifelsknoten."

Die Briefe enthalten es, daß, wie sie mir sagte, meiner in mich Goethe so verliebt sein sollte, daß Goethe aber, unmöglich und in Ordnung seiner Neigung zu bewegen zu wollen, sich Mühe gäbe, mir sogar Liebe abzu zu Bewegen suchen, und es unmöglich Mühe bereits gegeben habe. — Wie es mit Briefwechsel sich verhält, werden wir noch hören.

Aber das Ganz ist so Ihr Leser Liebe erklärt es sich gegen Dichtung also: „Goethe hat meine Empfindungen auf eine Probe Zeit gestimmt, welche ihre geschärft und ihre Ganz wichtig war. Diese Charakter prüft sie, ob sie auch gründen hatte, so sind sie nur dem Wunsch Lösungsmittel. Ein Verführer, der sie um ihre Ganz wollen hatte, war sie sicher sicher, und sie, was sie immer geschützt hatte. Ich habe ihre Schicksal wenig: ich trage ihr anderes viel nicht und vor meiner Seele. Ich brauche mich, ihre Ganz zu entschuldigen und zu verteidigen, und sie die meiste, daß sie der Liebe Triumph meiner Liebe sei. Sie

[illegible] [illegible] [illegible] [

gewaltsamlich machen, suchen zu Verlaub,
Wir sollen durchaus nicht daran glauben wollen,
bewegt ein Brief an seine Mutter, worin er
schreibt: „Daß mein lieber Papa meiner Verheirathung garnar, daß ich niemal aufhören
könne, meine Cäcilie zu lieben, ist mir sehr
wo. Niemalen bin ich ihr mehr zugethan gewesen als
jetzt. Deutlich sehen, wenn ich so weit wäre,
meinen nicht zu viel, so um eine so unschätzbare
Perle aufzuopfern. Der ganze Welt ist mir
ein Nichts gegen meine englische und mehr als
englische Cäcilie. Millionenmal lieber zu ihren
Füßen sterben, als alle Kronen der Erde ohne
sie besitzen. Sie hat ein unschätzbares Herz.
Es schmerzlich als mein lieber Papa
verlangen, so sich wäre es mir, wenn er ge-
wiß sein könnte, daß ich meine Zufriedenheit ohne
die Liebe meiner Verlobten hier will.
Ich bin gewiß, daß die Vorsicht uns nicht ver-
lassen wird; aber wenn ich ihnen beweisen wollen, so schwöre ich auf das Heiligste, daß
ich mein Möglich gethan habe überreden will.
Versichern Sie mir, meine theure Mama, daß
Gedanken, welche von einer ohne Freuden kann
nur mit dem Tode meiner Seele aufhören kann. — — Die P. . . . meine Gedanken sind unerschütterlich, und ihre Bedenken und Einwendungen zu schwach gründlich und sage ich, daß ich ganz durchdrungen von Vorzügen

und Hochachtung hat. O Himmel, ich soll aufhören können, eine so anbetungswürdige Person zu lieben? Wäre ich wol der Unglückseligste meiner Brüder, wenn ich es thun könnte? — — Daß mein weicher Puppe den Weg, durch meine Sophie der Glückseligkeit zu werden, zu schwer hält, dünkt mich zu kleinmüthig. Ich werde an meinen Pflichten durch den Beifall Gottes nichts fehlen lassen; und gelingt, die Fr. v. G. und Fr. Prid. J. und andere solche Körper ohne Seele sind mir feind, so gelingt, ich habe gar keine Sünden, so ist doch ein vollkommen weises, tugendhaftes und mächtiges Wesen auf unserer Seite und wird vor uns sorgen; und dieses gilt Tausendmal mehr als die Gunst aller Fürsten der Welt. Wehe dem, der dieses nicht glauben kann! Ich danke Gott, daß ich es nicht nur glaube, sondern gewiß weiß."

Die Menschen dürften nun vermuthen, daß Wieland, um zu Sophiens Besitz zu gelangen, sich über Hals und Kopf in eine der gegenwärtigen Partheiligkeiten werde hineingestürzt haben: allein das that er nicht. Nach dem jetzigen Plane faßte er die Rechte Kadiern, konnte thun aber seinen Geschmack abgewinnen, und blieb bald daran. Die Schwäche seiner Brust zum Predigen hielt ihn von der Theologie, und ein mechanischer Ekel vor todten Körpern, Krankenstuben und Cadavern, von der Medizin ab;

er beſuchte ſich alſo mit gar keiner jener Fakultäten, die ihre treuen Anhänger mit Ehre und Reichthum belohnen. — Nun, ſo beſuchte er vielleicht die Vorleſungen der Mathematiker, Phyſiker, Chemiker? Auch das nicht, denn — er beſuchte gar keine Vorleſungen. Wurde er alſo vielleicht unordentlich, und hatte das Univerſitätsleben und die akademiſche Freiheit einen nachtheiligen Einfluß auf ſeinen Fleiß und ſeine Sitten, wie es häufig auch bei ganzgeſetzten Jünglingen der Fall iſt, wenn ſie früher in zu großer Abhängigkeit und Beſchränkung lebten? Nichts weniger als dies, denn er hatte hier keine Freunde und überhaupt keinen Umgang, ſondern lebte ſtets allein für ſich, als ein wahrer Einſiedler, ſo daß er am Ende ſelbſt befürchtete, dies möchte ihn ſauertöpfiſch und pedantiſch machen, wie ihm auch beides zuweilen ſey. — Was trieb er denn nun aber, dieſer Einſiedler? Er wird ſich doch wol nicht blos der Schwärmerei der Liebe überlaſſen, und alſo gerade das gethan haben, was ihn von ſeinem erſehnten Ziel am weiteſten entfernen mußte? — Wenn man will, ja! die Liebe hatte ſich allerdings ſeiner ſo völlig bemächtigt, daß er allein in ihr zu athmen und zu leben ſchien; und alles, was er that, that er aus Liebe und für die Liebe. Nur freilich, zwiſchen Liebe und Liebe iſt ein mächtiger Unterſchied.

Du hattest Dir, gnädigster Herr. Aber beym Himmel! wenn Sie nur wüßten, wenn man Sie einer Gattinn für annehmen will, so war Sie eine große Thorheit, daß Sie sich Ihnen nicht sicher gleich Anfangs an einen sichern gaben. Verantwortung! Sie muß gewaltig in ihrem Busen und in ihrem besten Theile verletzt seyn!

Das allein hat seine Richtigkeit, antwortete Don Octavio. Wenigstens so, daß Ihnen, da sie offenbarlich für sie, schwerlich sich mehr, eine so liebenswürdige Person einen Gefallen zu thun? Oder glaubt Sie, sie würde meiner Pompilia nur den kleinsten Vorzug vor ihr einräumen? Die Eifersucht ist die größte unter allen Furien; sie braucht weder Leidenschaft noch Interesse, um die schändlichsten Verwandlungen zu machen. Wenn ich mich besinne, was mir in den Gärten der Villa Ludovisi begegnet ist, und der unmenschlichen Abweisung mir der Gräfin erinnere, so schaudert mich schr —

Nicht doch, gnädigster Herr, bey dem Pudelle gleichen sie; wenn die schöne Dame, die Ihre Gunst so aufmerksam bemerkten, Donna Camilla gewesen ist, so kann ich nichts sagen, als mich ihr gefälligen stellen; aber für die Klarice will ich so kaltes haben! Ich weiß nicht wie es kommt, aber mein Herz liegt mir, die Gestalt, die sie hatte, war ihr eigen; ich will nur die Ohren abschneiden lassen, wenn Sie in der ganzen weiten Welt ein Paar Augen oder eine Nase oder ein Kinn Schattirchen

Dies hat er ſelbſt uns offenbart in dem ſchönen Prolog zu ſeinem Gandalin oder Liebe um Liebe (Bd. 21. S. 47.), wo er ſagt:

— — Auch die Macht der Kunſt,
Des Bildners Finger, die höchſte Gunſt
Der Muſen, was ſind ſie ohne Liebe?
Mit Liebe ſang Homer, mit Liebe
Schuf Rafael ſeine Galathee.
Du ſelbſt, o Tugend, du höchſte Höh'
Der Menſchenſeele, was biſt du als Liebe,
Du Gott in uns? — Doch ſtille, Geſang!
Verletze nicht das heilige Schweigen!
Wohl uns, ſo viele von uns das Schauen
Von dieſem Geheimniß empfangen haben!
Wohl uns! Uns leuchtet allem die Sonne,
Uns ſcheint das herzerfreuende Licht;
Wir leben das wahre Leben; athmen
In reinen Lüften mit freier Bruſt,
Und ſehen was iſt, mit unbefangnen
Augen, und hören Götterſtimmen,
Und durch die tiefe Nacht der Weſen
Den Schwung der alles bewegenden Räder,
Und fürchten nichts! und ſchwimmen und wälzen
Durch Stille und Sturm uns, immer getroſter,
Die ewigen Wogen der Zeit hinab.

Wielands Liebe war alſo reine und echte Begeiſterung für das Sittlich-Schöne, für die Weisheit und die Tugend ſelbſt, die er, wie Sophien, mit dem vollen, heißen Herzen eines jugendlichen Dichters umfaßte, und die er auch in Sophien ſelbſt nur liebte. Es war

nicht dichterische Redensart, sondern bloßer Ausdruck erkannter und gefühlter Wahrheit, wenn er Sophien in einer Ode damals schrieb:

Dich, Sophie, dich gab der Himmel mir,
Mich der Tugend liebreich hinzuführen;
Ja, ich war bereit mich zu verlieren;
Gott! Du sahest es, und gabst sie mir!
Jetzo dring' ich sicher durch verwachsne Hecken,
Denn ihr redlich Herz verläßt mich nie;
Gott und Weisheit, Tugend und Sophie
Sind bei mir, welch' Unfall kann mich schrecken?

O mein Engel, wenn wird einst ein Tag
Mich dir, liebstes Herz, auf ewig anvertrauen,
Und mein Glück auf solche Felsen bauen,
Die kein Orkan nicht zertrümmern mag!
Dann bin ich beglückt der Noth entgangen,
Die des Weisen Auge oft benetzt;
Dann wird nie ein Dunst von mir geschätzt,
Denn die Tugend selbst hält mich in dir umfangen!

Eine Liebe dieser Art kann ihr Leben nicht verträumen noch vertändeln; sie wurde vielmehr für den Jüngling ein Sporn zum immer rüstigeren Streben nach Vollkommenheit, wie seines Geistes und Herzens überhaupt, so insbesondere seines poetischen Vermögens, denn die Liebe, die ja ohnehin der Poesie so förderlich und die schönste Poesie des Lebens selbst ist, befeuerte ihn auch zu dem edlen Ehrgeiz, Sophiens nicht bloß sich würdig, sondern seine Liebe auch dadurch zu beweisen, daß er die schönsten Geistesblüthen

die ihm ſein Genius bieten würde, zu einem Kranze um das Haupt ſeiner Geliebten flocht, um ſie vor ganz Teutſchland zu verherrlichen, während er ſelbſt, noch ein Jüngling, ehrenvoll in den Chor der teutſchen Dichter einträte.

Eingedenk der Zuſage, die er an jenem ſchönen Sommermorgen Sophien gegeben, das ihr mit ſo vieler Begeiſterung vorgetragene Syſtem für ſie zu Papiere zu bringen, ließ er es jetzt ſein Erſtes ſeyn, ſein Wort zu löſen. Die Gelegenheit, alle ſeine Neigungen hiebei auf einmal zu befriedigen, ſeine Neigungen nämlich für die Philoſophie, für die Poeſie und für Sophien, war allzulockend für ihn, als daß er hätte widerſtehen können; und ſo geſtaltete ſich ſein Syſtem zu einem — philoſophiſchen Lehrgedicht. Die Frucht jenes enthuſiaſtiſchen Spazierganges war ſein Gedicht: die Natur der Dinge, welches er in den Monaten Februar, März und April des Jahres 1751 zu Stande brachte. Daß dieſes Gedicht gerade ſo wurde, wie es war, davon ſchob er ſpäterhin mit vieler Laune die Schuld auf die abſcheuliche Menge jener Seelenbläſungen, die er von Baumers Philoſophie bekommen habe. „Ohne Amors Beiſtand — ſchrieb er im J. 1768 an Riedel, — der mich im Auguſt 1750 durch den erſten Anblick der liebeathmendſten Kreatur, die ich jemals gekannt habe, plötzlich

metamorphoſirte, würde ich nimmermehr wieder daran zurechte gekommen ſeyn. Das Uebel mußte wirklich groß geweſen ſeyn, weil ſogar die mirabiles amores, welche mir dieſe Dame, die damals meine Göttin war, einflößte, und die erſtaunliche Veränderung, welche ſie in meiner Seele wirkte, dennoch einen ſo großen Widerſtand in der metaphyſiſchen Verwickelung meines Gehirns fanden, daß das erſte Opfer, welches ihr meine glühende Liebe brachte, ein ſo ſeltſamer Zwitter von metaphyſiſchem Schulgewäſche und von der beſten Poeſie, welche der Gott der Liebe jemals einem jungen Menſchen von 17 Jahren eingehaucht hat, war, wie Sie vermuthlich das Lehrgedicht: Von der Natur, mit mir finden werden.“ Wer wird dieſe launige Selbſtkritik nicht unterſchreiben? Und wer verkennen, daß der junge Dichter zugleich auch ein kleiner Pedant war? Gewiß aber auch ein ſeltner Menſch, und ein ſeltner Liebhaber dazu; oder wäre das nicht eine ſeltne Wirkung der Liebe, daß ein ſiebzehnjähriger Jüngling mit poetiſchen Anlagen, voll des Feuers ſeiner erſten Liebe, nicht etwa ein Sonnett auf die ſchönen Augen der Geliebten, (deren Wirkung Wieland doch im Alter noch nicht vergeſſen hatte), oder eine Ode voll Wonne und Sonne, Muſen und Buſen, oder eine Elegie über die Trennung dichtet, worin die Bäume und Felſen ſeinen

Schmerz anhören müssen, und die Echo ihn mitleidig theilt, sondern daß er sich einsiedlerisch verschließt, und binnen drei Monaten ein ernstes philosophisches Lehrgedicht in sechs Büchern schreibt? Der Seltenheit eines solchen Liebhabers gleicht vielleicht nur die Seltenheit der Geliebten, welcher der liebende Dichter mit solch einem Gedichte sich zu empfehlen, und ihr Vergnügen zu machen, hoffen durfte.

Mit eben diesem Gedicht trat aber Wieland in den Chor der vaterländischen Dichter ein; und welchen Empfang durfte er sich da versprechen? Um dies einzusehen, und nachmals überhaupt Wielands Verdienste zu würdigen, ist's nothwendig, daß wir der Geschichte unsrer Poesie und ihres damaligen Zustandes insbesondere uns bestimmter erinnern.

4.

Die Poesie hat in Deutschland mehr als einmal eine Zeit schöner Blüthe gehabt, allezeit unter Umständen, die eine besondre Mundart begünstigten. Nur wenig wissen wir aus der ältesten Periode der Franken. Daß man altfränkisch alles Veraltete genannt hat, zeigt klar, woher die Vergessenheit desselben

ſtammt, bis die neueſten Forſcher auf Entdeckungen ausgingen, die nicht ganz unbelohnt geblieben ſind. Als im zwölften und dreizehnten Jahrhundert die romantiſche Denkart ihren Strich auch über Teutſchland nahm, erblühete die Ritterpoeſie in ſchwäbiſcher Mundart; doch mit dem Untergange des Hohenſtaufiſchen Kaiſerhauſes ging auch die Poeſie der Minneſänger unter, und nur ein matter Nachhall der romantiſchen Poeſie erklang in der Schule des Meiſterſänger (von 1346 — 1517.). Teutſche Gelehrte wurden lateiniſch gebildet, und wenn die teutſche Sprache nicht in Verfall gerieth, ſo war dies nicht der Gelehrten Verdienſt. Die ſo bildſame Mutterſprache hätte bis zu hohem Grade verwildert ſeyn müſſen, wenn Karls V. hartes Urtheil, daß er ſie nur mit ſeinen Pferden ſprechen könne, nicht das bloße Vorurtheil eines Abgeneigten wäre, der ſelbſt das nicht kannte, oder nicht zu ſchätzen verſtand, was unter ſeinem gröſſeren Vater Maximilian ſogar Vortreffliches war geleiſtet worden. Inzwiſchen hatte ſich die ſüdſächſiſche Mundart ausgebildet, und Luther wurde durch ſeine Bibelüberſetzung, nach Voſſens Ausdruck, Stammvater des neueren Sprachenbaues. Einen friſchen kräftigen Geiſt regte die gewaltige Zeit auf, und von der Begeiſterung, welche ſie weckte, erſtarkte auch die Poeſie. Man denke

nur an Hutten, Fiſchart, Rollenhagen, Weckherlin u. A. Wie der rege Geiſt ſelbſt die Schule der Meiſterſänger durchdrang, beweiſt vor allen der treffliche Meiſter Hans Sachs. Eine neue Periode der teutſchen Poeſie ging mitten unter den Stürmen des dreißigjährigen Krieges an (1618 — 1648.). An ihrer Spitze ſtanden der Schleſier Opitz und der Sachſe Flemming; man nennt ſie aber nicht mit Unrecht die Schleſiſche Periode, nach der Mehrheit der zu ihr gehörigen Dichter. Gleichzeitig entſtanden verſchiedene Geſellſchaften zur Beförderung des teutſchen Sprachenbaues, der Palmenorden oder die Fruchtbringende Geſellſchaft zu Weimar ſeit 1617, der gekrönte Blumenorden oder die Geſellſchaft der Pegnitzſchäfer zu Nürnberg, von Harsdörfer von Klai geſtiftet im Jahr 1644, die teutſch geſinnte Genoſſenſchaft (auch Roſengeſellſchaft), beſonders für Sprachreinigung, von Filipp von Zeſen und Dietrich Peterſon im Jahr 1643 zu Hamburg geſtiftet, und der von dem wackern Dichter Joh. Riſt im Jahr 1660 zu Pinneberg im Holſteiniſchen geſtiftete Schwanenorden an der Elbe. Löblich war der Zweck, den Teutſchen eine Schriftſprache zu bilden, und gewiß das Streben angeregt von einem lebhaft gefühlten Bedürfniß nach dem,

was man durch das Hochteutſch erhielt; allein was ſich erwarten ließ, geſchah: alle dieſe Geſellſchaften, die ſich in Spielereien mit beſondern Namen und Sinnbildern ihrer Mitglieder und Ceremonien gefielen und zu ſehr verloren, leiſteten für Erreichung des Zweckes weit weniger als jene Schleſiſchen Dichter, die mit groſſem Ernſt um Veredlung der Sprache ſich bemühten, und ihrer veredelten Sprache durch ihre Werke zugleich Eingang in das Leben verſchafften. Opitz und Flemming ſelbſt, Tſchernings, Andreas Gryphius, Logau, Scultetus, Moſcherosch, Lohenſtein (in ſeinem, nach Voſſ, von Sprachgewalt ſtrotzenden Arminius) u. A. erwarben ſich in dieſer Hinſicht die dankenswerthesten Verdienſte um das gemeinſame teutſche Vaterland. Eine Würdigung ihrer Poeſie wird Niemand hier erwarten; nur die Bemerkung darf nicht übergangen werden, daß man in dieſer Periode den Anfang machte, dem klaſſiſchen Alterthum und dem Ausland als Muſtern nachzuſtreben, während die eigne Poeſie der vaterländiſchen Vorwelt unbekannter wurde, wozu die Umbildung der Sprache nicht wenig beitrug. Falſche Muſter leiteten zu Verirrung des Geſchmacks, und der Reiz der Neuheit begünſtigte dieſelbe um ſo mehr, da zwei genialе Dichter, Hofmannswaldau und Lohenſtein, den Ton angaben.

Beide, wie verschieden in allem Uebrigen, hatten doch die falsche Ansicht von dem Schönen und Interessanten mit einander gemein, verwechselten jenes mit dem glänzend Geschmückten, dieses mit dem Pikanten, und verfielen in manierten Prunk. Ein gesuchter kostbarer Witz verdrängte das einfach Natürliche im Naiven wie im Erhabenen, und dieses mußte daher in Schwulst ausarten. Das Beispiel, welches hierin Lohenstein gab, mußte um so verführerischer wirken, da man bei so viel echtem Schmuck, den er wirklich hat, den unechten um so leichter übersah. Einen ähnlichen Geist athmeten die Romane jener Zeit, die ihren Ursprung den in Prosa aufgelösten, nun als Volksbücher viel gelesenen, ältern epischen Gedichten verdankten. Zieglers asiatische Banise und des Herzogs von Braunschweig Anton Ulrichs römische Octavia und durchlauchtige Syrerin Aramena schließen sich in dem neuen Tone an jene an, ohne Lohensteins Arminius zu erreichen.

So stand es mit unserer Poesie und Sprache **zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, und die neue Schule, welche sich hervorthat, den** Zittauischen Rektor Christian Weise und den Schlesier Benjamin Neukirch, der anfangs fest an Lohenstein hielt, an der Spitze, war nicht geeignet, den Geschmack zu verbessern.

vielmehr wurde er, nur in entgegengeſetzter Richtung, weit verderbener. An die Stelle des Feuers war ſchleichendes Waſſer, — an die Stelle des Pikanten langweilige Geſchwätzigkeit, an die Stelle des Prunks die gemeinſte Natürlichkeit, und an die Stelle der Schwulſt Plattheit; man war aus einem Aeußerſten in das Entgegengeſetzte verfallen. Wie ſo gar nicht man das Weſen der Poeſie kannte, davon geben die im erſten Viertel dieſes Jahrhunderts erſchienenen Anweiſungen zu derſelben den traurig überzeugenden Beweis. Bis zu welchem Grade der Barbarei aber die Sprache verwildert war, davon hat man jetzt kaum eine Vorſtellung.

Der Einfluß, welchen Frankreichs Uebergewicht unter Lud. XIV. auf die teutſchen Höfe erhalten hatte, gab auch der franzöſiſchen Sprache ein Uebergewicht in der ſogenannten galanten Welt, die ihre Muſter von den Höfen nahm, während die lateiniſch gebildeten Gelehrten fortfuhren voll Schuldünkels die Mutterſprache zu verachten, und, um ihr doch einige Annehmlichkeit zu geben, ihr ſo viel Latein einzupfropfen als nur möglich. So boten ſich den Galanterie und Pedanterie zum Verderben der Mutterſprache wechſelsweiſe die Hand, und die damals neugegründete Univerſität zu Halle war die erſte, wo ſie es wagen durfte, ſich hören zu laſſen. Chriſtian Thomaſius erklärte damals: „die gute

stehen, die ihr beller stehen als ihre eigenen. Mir Einem Wort, ich bitt' Ihr anders geschehen: und wenn Euer Gnaden sie je in etwas verwandeln will, so wähle es in einen Pomeranzenbaum sein; aber mit der Bedingung, daß ich in eine Biene transferiret werde, und daß, außer mir, alle andre Bienen, Hummeln, Wespen, Hornissen, Fliegen und Mücken auf zwey hundert quadrat Meilweits in die Runde von ihr verbannt sein sollen.

Hey da, Petrillo, rief Don Cleofas, du bist krumm in ganz neuerliche Einfälle! Was die Liebe nicht thut! Wenn du so fortmachst, so werden wir noch gelehrt ganze Bände voll göttlicher Elogien und Encomia von deiner Handarbeit zu sehen bekommen. Aber, mein guter Freund, übernimm dir nicht zu viel! Es wäre nicht das erste Mahl, daß der grüne Zweig der Gestalt einer schönen jungen Nymfe angenommen hätte; du solltest dich auch wohl erinnern, was mir diesen Morgen begegnet ist. Das einzige was mich noch etwas beruhigt hatte, ist, daß sie mir das Bildniß meiner Prinzessin gelassen haben.

Und wenn man recht nachsieht, so wird Euer Gnaden das wohl wieder einem gewissen Petrillo zu danken haben! Versichert, ihr waren Euer Gnaden schon mehr gnaus auf dem Leibe, und wer weiß was hätte geschehen können, wenn ich nicht so Zeiten dazu gekommen wäre! Ja der That

dieſen Philoſophi würden auch nicht behülflich, noch die römiſchen griechiſch, ſondern jeder gebrauchte ſeine Mutterſprache. Die Franzoſen wiſſen ſich dieſes Vortheils heut zu Tage ſehr wol zu bedienen. Warum ſollen denn wir Teutſchen fortwährend von andern uns wegen dieſes Vortheils auslachen laſſen, als ob die Philoſophie und Gelehrtheit nicht in unſer Sprache vorgetragen werden könnte? Daß dieſe Schreibart vor dieſem nicht gebraucht worden, aber von andern verworfen wird, iſt wol die Urſache, weil man gemeinet, aber ſich noch betrüget, als wenn Ariſtoteles, Thomas, Scotus, Carteſius, Goſſendus u. ſ. w. der Probierſtein der Gelehrheit wären.“ Zwar vermeynt auch des Thomaſius Geiſt von fremden Wörtern, allein ihm gebühret doch das Verdienſt, die Bahn gebrochen zu haben. Leibnitz, der, wie ſchon das Wenige beweiſt, was er gethan, ſo viel hätte thun können, ſtand zu viel mit Höfen und Academien in Verbindung, als daß er nicht ſelbſt eine dunkelvolle beliebtere Sprache hätte vorziehen ſollen, wenn auch nicht, wie er ausdrücklich erklärte, die teutſche Sprache für abſtracte Begriffe zu arm geweſen wäre. Wolf war es vorbehalten, der den Teutſchen eine Sprache für die Philoſophie bildete, welche ſie vor ihm nur dämmerte.

Zu eben der Zeit, wo dieſe Sprache wächſern

auch Ausdruck für den Sinneg im Gebiete der Wahrheit sey, schien sie aber den Ausdruck des Gefühls verloren zu haben. Kraft und Fertigkeit, Würde und Anmuth schienen aus ihr verschwunden; was sie auch zu keinen Zeiten gewesen, konnte kaum Jemand; von einer Geschichte der Poesie hatte man nur höchst klägliche Versuche. Selbst die Literatoren achteten der Schätze für Poesie und Sprache nicht, sondern vernachlässigten sie auf unverantwortliche Weise. So hinderte denn nichts das immer zunehmende Verderben der Sprache und Sinken der Poesie. Nur einige Dichter erhoben sich über die Menge nach dem Vorigen Zeitraum; v. Canitz, v. Besser, Brockes, Lieven, Drollinger. Günther würde weit mehr geleistet haben, wenn er nicht durch wüstes Leben seinen Untergang beschleunigt hätte.

Es kam es, als zwei poetische und kritische Schulen feindlich gegen einander traten, die Leipziger und die Schweizerische oder Zürcherische. Der Haupt der ersten war Joh. Christoph Gottsched (geb. 1700 gest. 1766), der zweiten Joh. Jacob Bodmer (geb. zu Greifensee 1698 gest. zu Zürich 1783) nebst seinem Freunde Joh. Jakob Breitinger (geb. 1701 zu Zürich u. gest. das. 1776). Beide Parteien kämpften anfänglich noch ziemlich fein. Gottsched gab 1730 einen Ver-

[illegible]

mit seinen Namen zu Verbindung kamen. Klopstock, Gerstenberg, ging seinen eigenen Weg; Lessing und Wieland, Gegenständlich waren, die übrigen. Wie alle diese Epochen ihren Einfluß, waren Gegenstand aus verschiedenen Zeiten, und die Studien, Klopstock und Lessing legen noch vielfach, auch deutschen Zeit.

Es ist bereits erwähnt worden, daß dem persönlichen Charakter für das gesellschaftliche Wesen hier, auf das Publikum zu wirken. Eine der Diskussion der Mode erschien zu Hamburg (1724) der Patriot, herausgegeben von Mitgliedern, unter Brockes, Edelmann, Richey, u. A. Mitarbeiter waren. Diese Poesien, und die Verschiedenen Tadlerinnen, welche Gottsched herausgab (Halle 1724), kamen bei für zur Zeit bekannte Verband, der damals in deutschen Gesellschaften sich mit Eifer entgegen zu stehen. Besonders schienen also unsere Gottschede Leistung und die Critischen Beiträge zur Historie der deutschen Sprache (1733 — 1744), der Neue Bücherfaal der schönen Wissenschaften und freien Künste (1745 — 51), endlich unser Tod: das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit (1758 — 62). Mit dem Jahre 1748 begannen die Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters, so gut wie von Gottsched bald herausgegeben,

machte mir die kleine Spitzbübin eine Miene — wie eine kleine Spitzbübin, und pfiffelte der andern was weiß ich was, in die Ohren, und wies immer mit dem Finger auf Euer Gnaden; aber, wie gesagt, ich verstellte ihnen das Konzept wie ich hinter meinem Backe hervor kam. Wahrhaftig, meine guten Damen, Petrillo ist ein feinerer Kerl als ihr euch einbildet! Er schneuzte sich nicht am Aermel, das könnt ihr verschwört seyn!

Gut, gut, sagte Don Sebrio, indem er aufstand und sich wieder reinlichere machte: für dießmahl sind wir noch glücklich genug davon gekommen. Aber wir wollen uns nicht länger hier aufhalten; der Abend ist überaus annuthig und wir können noch ein paar Stunden reiten, eh' es Nacht wird. Es wird sich vielleicht in kurzem aufklären, was die Erscheinung, die da geschehen, zu bedeuten hatte.

Petrillo, der bekannter Massen immer das letzte Wort haben mußte, nahm von dem unschuldigen Worte Bedeuten Anlaß, das Gespräch unvermerkt auf die fruchtbare Materie von Vorbedeutungen, Ahnungen und Augurien zu lenken, und begabte seinen Herrn, während sie ihren Weg fortsetzten, mit einer sehr umständlichen Erzählung aller Histörchen dieser Art, die seit undenklichen Zeiten den Tanten und Großmüttern zu seiner Freundschaft, vermöge einer ununterbrochenen Ueberlieferung von Großmutter zu Großmutter, bekannt seyn sollten. Er merkte unter das Don Sebrio,

nahm der Herausgeber, M. Joh. Joachim Schwabe, Gelegenheit seinen geneigten Lesern, mündlich und schriftlich dar, „Die besondere Absicht dieser Schrift, sagte der Schweizer, erstrecke sich auf einige Fehler der deutschen Sprache und Beredsamkeit zu bemerken, welche sich, sowohl auf der Herr Magister auf den Katheder vor Augen, — sowohl bey Gelegenheit seiner öffentlichen Reden, die er den Tag hingab, und welche auf der Buchdruck Presse allemahl sehr aufmerksam; endlich in den eigentlichen Abhandlungen und die Hauptschriften der deutschen Sprache auf eine oder die, schlechte und lächerliche Art schrieb." Die Absicht war den abgenommen Schulstaub seiner Brüder zu ihrem Besten hinzugeben, die die Grenzen der Zeit der Schweizer nicht verstanden; allein die Lichter hatte, daß sie von Gemüth sich gänzlich verlegen müßten, um ihr Ziel zu erreichen. Nachdem sie über zwey Jahr einen sich eine deutsche Gesellschaft gestiftet hatten, bey sich schon ein Dutzend von Personen war, die eine Stelle verdienten Schrift würden. Gärtner, Cramer und Adolf Schlegel verlangten sich zu dieser Probe, und sie erschienen von dem Jahre 1754 an die sogenannten Bremischen Beiträge, deren Gärtner Herausgeber, alle übrigen Mitarbeiter waren. Die Sprache, welche die Mitarbeiter unter einander gegen ihre eigene

Bildung anreizen, das Gute, was allgemein nützlich ist, ausbreiten. Hören wir ihn von glücklichen Ehen. Man hat nicht Ursache, solche Beyspiele zur Begründung einer neuen Epoche in unserer Literatur sich zu bedienen. Doch muß gesagt werden, daß sie viele Ehen ausdrücklich Ehen vorstellen, wo ein glücklicher Zufall einen tugendhaften Bräutigam gewählt. Diese Ehen, wo an Gemüthsart alle übrigen übereinkommen, und doch darauf als an Ehen einer Seele zu Tugendideen gemeinschaftlich stimmen sollen, nur — Klopstock. Ohne die ersten Gattinnen seiner Freunde, ohne diese ersten Ehen und Engen in seinen Dichtungen, würden sie ganz unter einen ganz, aber diesen in seinen Umfang gemacht, ihre Zeit gar viel gefördert, aber nicht so gewaltigen Kraft aus langer Ohnmacht empor gerissen haben. Klopstock stand in jedem Versuche über seiner Zeit, und wie er höher sie stieg, so mußte auch sein Leier klingen, daß er „größer sey

Jenen alten Dichterchören,
Denen Lorbeerder Beyfall, nachhallender Cymbeln gleich,
Jeder langer Jahrhunderte hallt."

Lessing hätte nur bey weitem so bedeutend wirken auf sie Klopstock. Seine ersten dichterischen Versuche, zum Beyspiele, sind er in den Temanterungen, einer Hamburgischen

von Agricola herausgegebenen Wochenſchrift, welche längſt vergeſſen iſt, ein Schickſal, welches, ohne Einſpruch, die Bremer Beiträge doch auch wol würden erfahren haben.

Früher noch, als durch jenen Leipziger Dichterbund für unſre Poeſie ſo ſchöne Ausſichten ſich eröffneten, hatten ſich in Halle ähnlich geſinnte Jünglinge zuſammen gefunden. Zuerſt ſind hier zu nennen aus den Jahren 1733 und 35 Pyra (aus Cottbus) und Lange (aus Halle), deren Gedichte nachmals — nebſt denen von Lange's Gattin — unter dem Titel: Thyrſis und Damons freundſchaftliche Lieder (1745) erſchienen. Eine Merkwürdigkeit in jener Zeit waren Lange's Horaziſche Oden (1747), als der erſte Verſuch, durch Hinwegleſſung des Reimes, den lyriſchen Sylbenmaaßen der Alten ſich zu nähern. In dem Jahre 1738 kam aber Friedr. Wilh. Gleim, und im Jahre 1739 Joh. Peter Uz, ſpäterhin J. Nicol. Götz, auf die Univerſität nach Halle; K. W. Ramler im Jahre 1742. Nur die drei erſten hatten noch Gelegenheit, den ſcharfſinnigen Alexander Gottlieb Baumgarten zu hören, der den erſten Verſuch wagte, eine Wiſſenſchaft des Schönen aufzuſtellen, welcher er den bis dahin noch nicht gehörten Namen der Aeſthetik gab. Sein lateiniſches Werk unter dieſem Titel erſchien zwar erſt im Jahre 1750, allein er hatte

ſchen in einer akademiſchen Schrift vom Jahre 1733 die Grundlinien derſelben gezogen, und ſein Schüler Georg Friedrich Meier, nachmals auch Profeſſor zu Halle, gab eigentlich Baumgartens Syſtem noch vor dieſem ſtückweiſe heraus unter dem Titel: **Anfangsgründe aller ſchönen Wiſſenſchaften** (Halle 1748). Halle war ſonach die erſte Univerſität, auf welcher Vorträge über Aeſthetik gehalten wurden. Wie viel ihre Jünglinge davon benutzten, weiß ich nicht, gewiß aber iſt, daß ſie mit Meier, dem Freunde von Lange und Pyra, ſich ebenfalls befreundeten, und durch fortgeſetzte Uebungen ihre poetiſchen Anlagen ausgebildet eifrig ernten, wobei die Aeſthetik wenigſtens die Wirkung haben mußte, daß ſie nicht auf Gottſcheds Weg kommen konnten, wenn ſie ja ihr eigner Genius nicht gewarnt hätte. Uz übte ſich in Ueberſetzung griechiſcher Dichter, und mit Götz gemeinſchaftlich überſetzte er Anakreon und Sappho. Im Jahre 1746 erſchien dieſe Ueberſetzung, und ſpäterhin umgearbeitet von Ramler. Aber auch an eigenen poetiſchen Verſuchen ließen ſie es nicht fehlen. Von Uz erſchien in den Beluſtigungen eine Ode auf den Frühling, die erſte genau nach griechiſchem Sylbenmaaße gemeſſene; Gleim dichtete hier, was er nachher als Verſuch in ſcherzhaften Liedern (Berl. 1744) herausgab. Ramler

lieferte verſchiedenes zu den Bremiſchen Beiträgen; mehrere überſetzte Horaziſche Oden ſind von ihm; die Sehnſucht nach dem Winter, in der Sammlung ſeiner Gedichte, iſt vom Jahre 1744.

Gleim befreundete ſich nachmals in Berlin mit Pyra, welcher Konrektor am daſigen Gymnaſium geworden war, aber ſchon im Jahr 1744 ſtarb. Als Stabsſekretair bei dem Prinzen Wilhelm von Schwedt, den er in einen Feldzug gegen Oeſterreich begleitete, gewann Gleim die Freundſchaft ſeines Ewald von Kleiſt, von welchem während des Jahres 1744, wo er ſich in Leipzig befand, einige Gedichte in den Beluſtigungen erſchienen waren, und der ſchon damals an ſeinem lyriſch-maleriſchen Gedicht, der Frühling, arbeitete, welches, als es im Jahr 1749 zum erſtenmal erſchien, dem Dichter alle Herzen gewann. An Beide ſchloß ſich dann in Berlin Ramler an, und ſpäterhin knüpfte ſich eine freundſchaftliche Verbindung zwiſchen dieſem und Leſſing, zwiſchen welchem und Kleiſt ſie ſchon in Leipzig beſtanden hatte. Im Jahr 1750 vereinigte ſich Ramler mit dem Schweizer Joh. Georg Sulzer zur Herausgabe einer gelehrten Zeitung unter dem Titel: Kritiſche Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, an deren Fortſetzung aber ſie vom folgenden Jahr an keinen Antheil hatten. Dagegen lieferten ſie Beiträge zu der Wochen-

ſchrift, der Druide, die ihr gemeinſchaftlicher Freund Sucro herausgab, der jüngere Bruder des damals durch ſeine Verſuche in didaktiſchen Dichtungen bekannte Joh. Gr. Sucro. Nachdem im Jahr 1747 Gleim als Domſekretair in Halberſtadt angeſtellt war, erhielt er eine ſo günſtige Stellung, daß er gleichſam der Mittelpunkt aller nun weit Zerſtreuten wurde. Er wurde der Freund Klopſtocks, und dadurch der Freund von allen deſſen Freunden.

5.

Während ſo die Meiſten des neu aufblühenden Geſchlechts in ihrem Emporſtreben durch das Anſchließen an Gleichgeſinnte, und durch gemeinſchaftliches Prüfen mannichfaltig gefördert wurden, und bei ihrem Auftreten der freudigen Theilnahme wenigſtens ihrer Partei gewiß waren, mußte der zu Tübingen einſiedelnde Wieland aller dieſer Vortheile entbehren. Seine Liebe zur Poeſie theilte niemand mit ihm; kein kritiſcher Freund ſtand ihm zur Seite; nur auf das eigne Gefühl, auf das eigne Urtheil mußte er ſich verlaſſen. Und wer ſollte ihn in das Publikum einführen? Auch dazu hatte er keinen Freund und Berather, und doch war dies zu jener Zeit kein gleichgültiger Umſtand.

Der Dichterkrieg zwiſchen den Schweizern und Sachſen wurde mit immer ſteigender Erbitterung geführt, in welcher man von beiden Theilen gleicher Ungerechtigkeit ſich ſchuldig machte. Die Schweizer ſahen mit Vergnügen, daß die Beiträger ſich auf ihre Seite gewendet hatten, und Sulzer, Bodmers inniger, beinahe blind anhänglicher, Freund, machte den Werber für ihn in Berlin, wo ſchon Pyra einen „Erweis, daß die Gottſchediſche Sekte den Geſchmack verderbe," geſchrieben hatte. Man freute ſich des Beitritts von Lange, und erwartete beſonders viel von Gleim. An dieſen ſchrieb Bodmer vom 11. Jul. 1745: „Wir wären unempfindlich, wenn wir, der echten Poeſie und Beredtſamkeit aufzuhelfen, uns nicht zum wenigſten ſo enge vereinigten, als Andere ſich der Barbarei zu Gunſt verbinden, und wir wären zaghafte Leute, wenn wir uns für die gute Sache nicht ſo öffentlich erklären, und ſo munter ſtreiten wollten, als die Andern für die verderbte! — Ihre Freundſchaft iſt daher Herrn Breitinger und mir nichts weniger denn gleichgültig, zumal da wir, die Wahrheit zu bekennen, ſo ſtreitbar nicht ſind, daß wir nicht müde würden, uns mit der Dummheit herumzuſchlagen, wofern wir nicht durch tapferes Zurufen und Mitſtreiten andrer Freunde des Geſchmacks aufgemuntert würden. Pyra iſt mitten in ſeinen Siegen

geſtorben, Liscov iſt ein ſchlafender Löwe, Reſt kämpft in der Kriegskanzlei, Hagedorn hält hinterm Berge; die Zeit wird uns darum lange, bis daß Ew. mit Ihren Freunden den Harniſch anlegen.“ Wer ſich auf ſolche Aufforderungen lau bewies, wurde mit mißtrauiſchen Augen beobachtet, als einer, der es mit keiner Partei verderben wollte. Wer nicht mit uns iſt, hieß es, iſt wider uns; ein Grundſatz, welchem zufolge bei den Schweizern gar mancher Mittelmäßige eben ſo erhoben wurde, wie bei Gottſched. Mit dem Tadel ging es von beiden Seiten nicht gerechter zu; denn ſuchte Gottſched, Haller und Klopſtock herabzuſetzen, ſo verfuhr Bodmer gegen Uz, Ramler, Leſſing, und nachher Weiße nicht beſſer, blos weil dieſe nicht mit ihm ſeyn — konnten.

Unbedingt mit ihm zu ſeyn, hatte Bodmer aber jetzt um vieles ſchwerer gemacht als früher, denn man hatte es nun nicht mehr allein mit Bodmer dem Kunſtrichter, ſondern auch mit Bodmer dem Dichter zu thun, und die Vergleichung mit Gottſched mußte in zwiefacher Beziehung angeſtellt werden.

Bodmer hatte zwar ſchon früher einige poetiſche Verſuche in Alexandrinern, jedoch ohne ſonderliches Glück, gemacht, und trat erſt in einem Alter als Dichter hervor, in welchem die Meiſten an das Zurücktreten denken. Er war

ſeinem 20ſten Jahre nah, als ihn die Idee eines epiſchen Gedichtes, Noah, lebhaft beſchäftigte. Um dieſe Zeit erſchienen die erſten Geſänge des Meſſias. Die Wirkung derſelben, überall groß, mußte noch weit größer auf den Ueberſetzer und Lobredner Miltons ſeyn; ſie war ein hoher Enthuſiasmus nicht blos für das Gedicht, ſondern auch für den Sänger des Meſſias. Bodmer war gleich entzückt über den Gegenſtand wie über die Ausführung; er wünſchte der Religion, er wünſchte Teutſchland Glück, und fand für ſich ſelbſt nicht blos eine mächtige Ermunterung, ſondern auch große Erleichterung; wenigſtens kam's ihm ſo vor. Der Meſſias war nämlich auch dadurch eine einzige Erſcheinung, weil er den Hexameter, das epiſche Sylbenmaß der Alten, bei uns einführte, und ſo eine Bildſamkeit unſrer Sprache bewies, deren die ausländiſchen neueren Sprachen nicht fähig waren. Gottſched zwar hatte ſchon vor Jahren zu Verſuchen dieſer Art ermuntert, und zum Beweis der Möglichkeit des Gelingens ſelbſt mehrere, zum Theil ganz untadelige, Hexameter ſelbſt verfertigt; allein der Verſuch im Großen entſchied erſt, und dieſen hatte Klopſtock gemacht. Es würde unbillig ſeyn, von einem erſten Verſuch Vollkommenheit zu erwarten: allein dieſe konnte auch eigentlich niemand damals erwarten. Die Meiſten freuten ſich einer neuen Aehnlichkeit

der Teutſchen mit den Alten, Bodmer aber insbeſondere der Befreiung von dem Alexandriner und den Feſſeln des Reimes, die ihm oft ſo viele Qual verurſacht hatten. Sein Muth zu Dichten wuchs, ſeitdem er ſich des Hexameters bedienen konnte. Was nun aber Bodmer auch „von dem Zauberton von wohlgeſetzten Füßen“ reden mochte, die Natur hatte ihm kein Ohr für Muſik gegeben, und was Wunder alſo, wenn ſeine Hexameter eine Qual für muſikaliſche Ohren wurden. Zum Dichter ſelbſt war er auch wol ſo wenig geboren als Gottſched, doch hatte er unſtreitig des poetiſchen Talentes mehr als dieſer, und dabei mehr poetiſche Empfänglichkeit, mehr Geſchmack, und ein eignes Geſchick, ſeine groſſe Beleſenheit für ſeine poetiſchen Zwecke zu benutzen, und das, was ihm bei andern gefallen hatte, als wohlerworbenes Eigenthum in ſeine Darſtellungen aufzunehmen. Dieſe waren darum allerdings nicht ſo leer als die Gottſchediſchen, reicher an Gedanken, von oft körnigem Ausdruck, intereſſanter in Anlage und Situazionen, und überhaupt von einem männlicheren Geiſte durchdrungen. Der Eindruck, den ſie machten, mußte aber doch ſehr verſchieden ſeyn.

Man kann bei der Aufnahme der Bodmeriſchen Muſe drei Parteien unterſcheiden. Daß ſie in der Schule Gottſcheds nicht die freundlichſte

der mit ganz andern Betrachtungen beschäftigt war, nicht die geringste Aufmerksamkeit auf seine Erzählung hatte; und wenn er's auch gemerkt hätte, so würde er vielleicht nichts desto weniger fortgemacht haben. Denn Denken und Reden war bey dem guten Pedrillo einerley, und wenn er nur ungehindert plaudern durfte, so bekümmerte er sich wenig darum, ob man ihm zuhörte oder nicht; eine Bescheidenheit, die ihm mit einem gewissen Versemann von unsrer Bekanntschaft gemein war. Dieser Günstling des Föbus Apollo besuchte seine Freunde nie, ohne ein paar starke Hefte von seiner Arbeit zu sich zu stecken, die er, so bald er sich gesetzt hatte, vorzulesen anfing. Sein Zuhörer hatte inzwischen vollkommne Freyheit, zu gähnen, einzuschlafen, ja, so lant zu schnarchen als er nur wollte; seine Begeisterung erlaubte ihm nicht darauf Acht zu geben, und wenn der Zuhörer nach einem Schlafe von zwey oder drey Stunden nur früh genug erwachte um den Schluß des Gedichts zu hören, und den Beyfall zu bekräftigen, den der Versemann sich selbst gab, so fiel es diesem gar nicht ein zu zweifeln, daß er seinem Freunde die angenehmste Zeitkürzung von der Welt gemacht habe.

geweſen ſeyn werde, läßt ſich erwarten. Hier nahm man an Klopſtock ein um ſo größeres Aergerniß, je größer Bodmers Entzücken über denſelben war, und, weil Bodmer auch Hexameter machte, an den Hexametriſten überhaupt. Bodmer hatte den Profeſſor Meier zu Halle, mit dem er durch die neue Aeſthetik in Bekanntſchaft gekommen war, aufgefordert, für den Meſſias zu ſchreiben, und Meier ſuchte dieſer Aufforderung zu genügen durch ſeine Beurtheilung des Heldengedichts, der Meſſias (Halle 1749), welche gar wunderliche, zum Theil komiſche, Folgen veranlaßte. Gottſched erklärte zuerſt, daß er „den Schwung der unbildſamen Gedanken Klopſtocks und die Mäander ſeiner Ausdrücke ſchlechterdings mißbillige,“ und, „daß der neue Hexameter, in dem eine und die nämliche Sylbe bald kurz bald lang gebraucht werde, für ihn kein Hexameter ſey, und es ihm vielmehr herzlich leid thue, durch ſeine in der critiſchen Dichtkunſt ohnlängſt gegebenen Proben und deren mäßigen Wohlklang, den Unfug, den man nun mit dem heroiſchen Sylbenmaaß in der Epopöe treibe, veranlaßt zu haben.“ Er beſchloß, an den ſeraphiſchen Sängern, wie man ſpottweiſe Klopſtock und ſeine Nachahmer nannte, exemplariſche Rache zu nehmen, durch einen recht feierlichen Aktus. Konnte er keine Dichter bilden, ſo ſtand es

doch in ſeiner Macht, als Dekanus der philoſophiſchen Fakultät, welche zu kreiren und zu krönen, die wenigſtens der Kaiſer anerkennen mußte, — denn ſie waren kaiſerliche Dichter, — wenn ſich auch die Natur von ihnen losſagte. Dieſe Ehre widerfuhr dem Königlich Polniſchen und Churfürſtlich Sächſiſchen Lieutenant der Reiterei, Domherrn und mehrerer teutſchen Geſellſchaften Mitgliede, Freiherrn Chriſtoph Otto von Schönaich, der auf einmal mit zwei Heldengedichten, jedes von zwölf Geſängen, hervortrat, denen niemand in der Welt Schwung der Gedanken, weder bildſamer noch unbildſamer, und Mäander der Ausdrücke vorwerfen konnte. Hatten die Schweizer an Klopſtock einen Homer, warum ſollte Gottſched nicht auch den ſeinigen haben? Und der edle Freiherr war ſo dankbar, daß er ſogar ſeinen Lorbeerkranz daran wagte, und gegen die Alpiniſchen Rieſen auszog, um ſie zu vernichten, wozu Trillers Wurmſaamen nicht Kraft genug gehabt hatte. Ja, er wagte es ſogar, zwei Feinde auf einmal anzugreifen, — und es lag wenigſtens nicht an ſeinem Muthe, wenn ſie nicht auch beide geſchlagen wurden, — die Schweizer und Meier, der hälliſche Aeſthetiker und Klopſtockiſche Vorfechter. Schönaich ſchrieb die Aeſthetik in einer Nuß oder das neologiſche Wör-

terbuch, in denen jeder alles den Gottschedern Anstößige der „neumodischen epischen Gedichte“ finder, und ein besonderes Lobgedicht auf Meier, das man aus zwei Versen vollständig beurtheilen kann:

O selge Epocha ästhetischer Gedichte,
Reim, Wohlklang und Vernunft, ihr seyd, ihr seyd zu nichte!

Man sieht, die unschuldige Aesthetik mußte mit entgelten, was Klopstock und seine Bewunderer, Bodmer und Meier gesündigt hatten, und daß man deshalb keine ästhetischen Gedichte dulden wollte. Allerdings komisch genug! Indeß hatten doch die Gottschedianer in manchen Stücken so ganz Unrecht auch nicht; denn wer möchte sagen, daß ihr Tadel Bodmers halsbrechende Hexameter, ja selbst Klopstockische, mit Unrecht getroffen habe? Eben so rügten und verspotteten sie nicht ohne Grund die Menge fremder Wörter, deren sich Bodmer unaufhörlich bediente, als da waren Seraphisch, Cherubinisch, Olympisch, Empyreisch, Aetherisch, Sympathetisch, Aromatisch und dergl., und Bodmers Sache konnte darum nicht besser werden, wenn er Gottsched deshalb mit dem Spottnamen Teutobach belegte, unter welchem er in den Schriften jener Zeit oft vorkommt.

Die Partei der Freunde Bodmers entſchuldigte damit, daß die Gedanken ſchadlos hielten für den Mangel an Anmuth und Melodie, und traten ſo im Allgemeinen dem Urtheile Liscows bei, welcher ſagte: „Was werden die Ausländer von uns denken, wenn ſie ſehen, daß die Verfechter des deutſchen Witzes ſo unbändig auf rechtſchaffene Männer losziehen, die weiter nichts geſündiget haben, als daß ſie behaupten, man müſſe etwas gelernt haben, wenn man ſchreiben will, nicht ſchreiben, ohne zu denken, in der Poeſie nicht kriechen, und alle mal, wenn man ſchreibt, mehr auf einen männlichen Nachdruck, als auf eine weibiſche und ſüße Zierlichkeit ſehen? Iſt es nicht eine Schande, daß dieſe feichte und ekle Herren alles, was in dem Geſchmack geſchrieben iſt, als ſchwülſtig, dunkel, hart und rauh verwerfen, und, da ſie wider die Sachen nichts aufzubringen vermögen, oft über ein einziges Wort, das ihren zarten Ohren ungewöhnlich klinget, einen kindiſchen Streit anfangen? Ich tadle nicht, daß man ſich bemühet, rein deutſch zu ſchreiben: ich bin kein Feind des Wohlklanges und der Zierlichkeit; aber mich deucht, man muß eine kleine Seele haben, wenn man, wie gut auch die Gedanken ſind, um eines harten und ungebräuchlichen Ausdrucks willen klägich thut. Wer ſo verwöhnte Ohren hat, dem ſage ich, daß ſeine Ohren nicht werth

ſind, an einem Menſchenkopf zu ſehen. — Leute, die beſorgt an Kleinigkeiten kleben, die laufen große Gefahr, lächerlich zu werden, wenn ſie ſich erkühnen, von höhern Dingen zu reden."

Schon aber bildete ſich eine dritte Partei, die, ohne jene Kleinigkeiten, auf die am Ende doch recht viel ankommt, unberückſichtiget zu laſſen, fähig war, auch von höhern Dingen zu reden, ohne Gefahr, ſich lächerlich zu machen. An deren Spitze ſtanden Ramler mit ſeinem feinen Ohr und ſeiner ſtrengen Kritik, und der philoſophiſche, ſcharfſinnige Leſſing, der furchtbare Gegner Gottſcheds, aber auch Lange's, nicht gemäßer, einer Partei, ſondern nur dem anerkannten Guten zu huldigen, das Treffliche lobend, das Mißlungene tadelnd, wo es ſich auch fand; wie er denn zugleich Klopſtocks Bewunderer, Ueberſetzer und gerechter Beurtheiler war. Sulzer, der es bald gefund, daß ihm Klopſtock „in ſeinen Gedanken und Empfindungen zuweilen zu hoch flog, daß er ganze Verſe und ungeheure Perioden gebe, da er ihn nicht erreichen konnte," und der bei dem Wunſch „Meſſen und Meſſias" nicht wollte, Sulzer wurde ſeinem ehemaligen Freunde Ramler in eben dem Grade mehr entfremdet, als dieſer ſich in Anſehung Bodmers kühne und einſchlingige zeigte. „Ich höre, ſchreibt er, (1755), daß Ramler in einem komiſchen Gedichte über das Epoch[illegible]

arbeiten. Was für ein edler Inhalt, wenn man gegen ihn den Neid, die Eiferſucht u. ſ. f. vergliche.“ — „Herr Ramler hat mir ſein Schachſpiel gebracht. Dies koſtbare Geſchenk beſtätigt mich vollends in der Meinung, daß er klein denkt. Mittelmäßig Metallene iſt gar Mattheit werth. Schade für die ſchönen Farben, auf ein ſo ſchlecht erfundenes Gemälde. Ich ſagte ihm, noch ehe ich's geſehen, es würde ſich vermuthlich den Lackenzug zu Nutze gemacht haben. Hm, ſagte er, das iſt eben nicht das Beſte von dieſer Art.“ — Den Volksſohn Leſſings, „er iſt Zeitungsſchreiber bei einem hieſigen Buchdrucker,“ ſcheint Sulzer nicht er, kannt zu haben, und man ſehe, welche Hoffnungen er ſich von ihm gemacht hatte, wenn er an Bodmer ſchreibt: „Wenn er noch nicht ganz iſt, wie Sie ihn wünſchen, ſo ſind ſeine Jugend, ſeine Umſtände und ſein Name, und Schuld daran.“ Leſſing erfüllte dieſe Hoffnungen ſo wenig, daß er vielmehr erklärte, „Alexandriniſche Hexameter wären unſrer Sprache als Proſa.“ Ungeachtet nun Sulzer ungünſtigen der Meinung geworden war, „wie Leſſing beſchaffen, der ſeine ſich unverſöhnliche Feinde gemacht,“ ſo ſuchte er doch den Vortheil, gegen ihn zu wirken, und „ſämmtliche ſich, dem ſchlechten Geſchmack der neuern Poeſien, wie, — Leſſings und Ramlers, einen ſehr ſtarken

[illegible] —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

3. Kapitel.

Worin Don Sylvio sehr zu seinem Vortheil erscheint.

Unsre Wanderer waren ungefähr eine halbe Stunde fortgegangen, als etliche Pistolenschüsse und zu gleicher Zeit ein ängstliches Geschrey aus dem benachbarten Gebüsch in ihre Ohren drangen.

Das ist eine Stimme die um Hülfe ruft, sagte Don Sylvio; wir müssen sehen was es ist.

Pedrillo, der bey Nacht und in den Gespenstersstunden die feigeste Memme von der Welt war, hatte hingegen Herz wie ein junger Stier aus Andalusien, wenn es darum zu thun war sich mit Leuten von Fleisch und Blut bey Tageslicht herum zu balgen. Er machte also nicht die geringste Schwierigkeit seinem Herrn zu folgen: und sie waren kaum funfzig oder sechzig Schritte, dem Getümmel nach, ins Gebüsch hinein gegangen, als ihnen auf einem ziemlich großen Platze drey junge Männer zu Pferd in die Augen fielen, die mit der äußersten Wuth von ihrer sieben angefallen wurden, von denen vier gleichfalls beritten waren. Don Sylvio flog, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, den Schwächern zu Hülfe, unter denen er einen schönen jungen Ritter erblickte, der sich ganz allein gegen drey von seinen Gegnern mit der

[illegible] [illegible] [illegible] [

als es die Schilderung des Gefühles jemals sein kann. Das unendliche Verlangen, Klopstock hat Recht zu sagen in überschwänglicher Verklärung ausgedrückt.

Lange Zeit hatte seine poetische Darstellung noch einen Rückhalt gemacht am Leben; bei Gleim mußte er über darum weil sicher sein, weil er sich mit Klopstock in einer so ähnlichen Lage befand; darum hatte er sich wieder so von ihm angezogen gefühlt, daß er kaum an einem andern größeren Interesse hatte, als an Klopstock und seiner Liebe. Und alle seine sentimentale Poesie sind voll von entschiedlichster Bezugnahme Klopstocks. Er schrieb an Sophie: „Der reinste und stärkste Genuß der Wollust gewährt ihr Ihnen nicht heiligen. In diesem ist eine unendliche höhere Vollständigung einer Liebe, wo die geistige ist, daß sich das Herz der Liebenden in eine Liebe gerichtet ist, welches das mutige sehr verbindet. Ich bin gewiß, daß Herr Klopstock liebt, und ich glaube, daß seine Gedanken Ihnen sehr schmeicheln, aber das unvollkommene ist Ihr ist. Ich ist es so, daß es nicht vor einem großen ausgeschrien. Ich wünsche unendlich von Herrn Klopstock an vertraulichen Eigenschaften, und seine Gedichte wenige Ihnen. Und so, die Gedichte von Herrn Klopstock, vollkommener zu machen, gab ihr die Vorstellung einer Liebhaberin, der sie schmeichle, und an noch

glücklich zu machen, erleuchte mit der Himmel, meine Seele zu lieben, welche mir in allen Stücken vorgehe."

„Ich muß Ihnen, aufmerkſamſte Freundin, einige Stelle aus dem vierten Geſang des göttlichen Klopſtock abſchreiben, welcher ich recht in ihrer ganzen Größe empfinde:

Gute Liebe! laß ich mich nicht, weil Du ſie hoch
Gedenkſt hoch.
Weil ich, wie auf Flügeln, von Deiner Freiheit
getragen,
Ueber dem Lobenswürdigen ſchwebe, der ſo ſchön
Dich gebildet,
Der ſo göttlich mein Herz, und Deines ſo himmlisch
gemacht hat!"

„Die Ode, die ich Ihnen ſchicke, verlieht einige von der großen Empfindung aus, die mir Ihr letztes Schreiben erweckte. Warum bin ich doch kein ſo ſchöner Geiſt als Herr Klopſtock!"

In Dalmar ſchreibt er: „Ich ſchicke mir die Freiheit, Ihr um einige ſchöne Stellen von Herrn Klopſtock zu bitten. Ich bin unter ſeinen größten Verehrern. Ich habe das Glück den Herrn Cramer zu ſehen für ihn; er iſt mehr als Meſſias. — Der ihn iſt das Ganze größer und vollkommener; der Charakter ſeiner Perſonen, glaubwürdiger, wahrer; der Charakter ſeiner Empfindungen, ſtarker und rührender; der Erfindung wahrſcheinlicher,

schaffenheit, nennt, unerfindet. Doch muß man wissen ein Buch schreiben, wenn man den Messias preisen wollte."

Gegen den Tadel einer Elegie in der Schweizerischen Monatsschrift, Cato, schreibt er: „Ich bin endlich böse auf den katonischen Charakter eines Gedichts, welches ich so oft schon mit Entzücken gelesen habe. Welche Schönheit! welch ein Adel der Gedanken! welch eine Liebe, die darin geschildert wird! Ich glaube noch immer, daß diese Elegie von Klopstock ist."

„Ich liebe Klopstocken so sehr, daß ich seinen Fehler an ihm sehen kann. Wenn er wüßte, wie oft ich schon in meinem einsiedlerischen Leben bei seinem Messias geweint habe, und wie wahrhaft zärtlich mein Herz gegen ihn ist; vielleicht würde er bedauern, daß wir einander nie sehen werden. Und ach! er weiß nicht einmal, daß ich bin. Wir bedauernswürdig bin ich, daß ich unser kleine Größe verkennt bin, und diejenigen nicht sehen soll, von denen ich lernen könnte."

„Ich danke Ihnen für die Nachrichten von Herrn Klopstock. Aber ich bin unersättlich, und werde es sein, bis ich Jemand spreche, der ihn genau kennt, und mir von allen seinen Verhältnissen, wie alt er ist, wer seine Eltern sind, wo er studirt hat u. s. w. Nachricht geben kann. Sie schreiben mir von seiner Frau.

daß er ſie ehmals über alles Irdiſche geliebt habe. Liebt er ſie etwa nicht mehr? Wie geht das zu? Iſt ſie geſtorben? Doch dieſes hindert nicht die Liebe, es ſoll ſie vermehren."

„Der wahre Aufſchluß zum Räthſel, warum ſo wenige, die ſonſt Kenner der Werke des Geiſtes ſind, ſich in den Meſſias finden können, iſt die Denkungsart des Herrn Klopſtocks und die Empfindung, die ſein Gedicht beſeelt. Man muß ihm nachdenken, ihm nachempfinden können, aber wie viele können das? Dieſe Unſchuld in den Gemüthsbewegungen, dieſe neue und kühne Erfindung, dieſe himmliſche Philoſophie erfordert, außer der empfindlichſten Seele, eine gewiſſe Richtigkeit und einen Tiefſinn im Geiſt; Gaben, die wenigen zu Theil ſind. Wir, die wir dieſes unſchätzbare Gedicht empfinden und einſehen, wir ſind berechtiget, eine ſehr gute Meinung von uns zu haben. Die Empfindungen, deren unſer Herz fähig iſt, ſind Bürgen einer nicht gemeinen Vortrefflichkeit, die in uns liegt, und dieſe muß uns aufmerkſam machen, für unſer Herz zu ſorgen, dieſe erhabnen Triebe in uns zu pflegen, und zu mehrerm Leben zu bringen."

Bei einem ſo enthuſiaſtiſchen Bewunderer Klopſtocks und deſſen Schilderungen der Liebe hätte man um ſo mehr Nachahmung Klopſtocks vermuthen ſollen, da, nach ſeinem eigenen

Gesündniß, Lieblingslektüren allezeit so stark auf ihn wirkten, daß er unvermerkt, ja gegen seinen Wunsch und Willen, etwas von der Manier dessen annahm, der eben so viel bei ihm galt. Alles aber, was man als einen Nachhall von Klopstock bei ihm betrachten kann, wobei jedoch auch Kleists Frühling unverkennbaren Einfluß gehabt hat, ist ein Lobgesang auf die Liebe, den er zwischen seinem Lehrgedicht und seinem Herrmann in einigen Stunden des Maimonats 1751 aufsetzte, *) und sein Gedicht, der Frühling, das er im Mai des folgenden Jahres dichtete. Schon die metrische Form des Hexameters verräth Annäherung an Klopstock; an den Paradieseslauben, den Seraphim, Schutzgeistern, himmlischen Auen, Harfen der Engel, u. s. w. erkennt man den Leser Klopstocks; an einem leisen elegischen Anklang, und einer in der Liebe großartigen Gesinnung fühlt man den Eindruck, den Klopstock auf sein empfängliches Gemüth gemacht hat: dies ist aber auch alles, was auf Nachahmung hinweist, wenn man nicht etwa manche Wendungen

*) Er ist nachher von Wieland verworfen worden, steht aber noch in der dritten Auflage seiner poetischen Schriften vom Jahr 1770. Irrig aber ist daselbst als Jahr der Entstehung 1750 angegeben, richtiger ein Brief an Bodmer 1751.

der Sprache, Ausdrücke und Aehnliches hinzurechnen will. Wäre er über dieſes hinaus doch ein Nachahmer zu nennen, ſo wird man wenigſtens mit Klopſtock ſagen müſſen, daß er Nachahmer war, wie Nachahmer nicht ſind. Er wollte Klopſtock gleichen als Menſch, ohne aufzuhören Wieland zu ſeyn. Nichts war leichter, denn er brauchte nichts von jenem anzunehmen, was er ſich am Ende doch nur angelogen hätte. Klopſtocks vorleuchtendes Muſter konnte in Wieland nur erheben, nur verſtärken, was von Natur ſchon in ihm lag, und dies geſchah eben durch jene Verklärung, jene Heiligung der Liebe. Was Wieland damals ſchrieb:

Die echte Schönheit iſt nur reinen Augen ſchön;

das ſagte er nicht blos, ſondern fühlte es nicht anders, und in der Liebe für dieſe Schönheit konnte ihn Klopſtock nur noch mehr begeiſtern. Seine Liebe für die echte Schönheit war Liebe zu Sophien; freilich: aber ſeine Liebe zu Sophien auch Liebe für die echte Schönheit; und darum konnte er ſeinen Schutzgeiſt anflehn:

Liſpl' ihr zu, wenn ſie wieder aus ihren Geſichten erwacht iſt,
Daß ich ſie liebe. O könnteſt du dies auch der Göttlichen zeugen,
Daß ich, ſo ſehr als ich liebe, geliebt zu werden verdiene!

Er, dem es um die eigene innere Vortreff-

Tapferkeit eines ächten Spaniers, der für seine Dame ficht, vertheidigte. Einen Augenblick später würde sein Beystand zu spät gekommen seyn; denn einer von den Gegnern des jungen Ritters war im Begriff einen Streich auf ihn zu führen, der dem Gefecht auf einmahl ein Ende gemacht hätte, wenn Don Sylvio sich nicht in eben dem Augenblicke dazwischen geworfen und den Streich mit seinem Schlachtschwert aufgefaßt hätte, welches in der That der mörderischen Durindana des großen Orlando weit ähnlicher sah als einem heutigen Stutzerdegen.

Während Don Sylvio, so ungeübt er auch in solchen blutigen Geschäften war, die Feinde durch seine Erscheinung, durch seinen Muth, und durch die gewaltigen Streiche, die er auf sie führte; in kein gemeines Erstaunen setzte, blieb Pedrillo seines Orts auch nicht müßig. Er hatte zwar kein andres Gewehr als einen dicken knotigen Stecken von Schwarzdorn: allein er wußte sich dessen mit so vielem Nachdruck und mit solcher Behendigkeit zu bedienen, daß er in wenigen Augenblicken zwey der streitbarsten Feinde unter seine Füße brachte. Kurz, unsre Abenteurer arbeiteten mit so gutem Erfolg, daß sich der Sieg für ihre Partey erklärte, und die Feinde gezwungen wurden, mit Zurücklassung zweyer stark Verwundeter, ihre Sicherheit in der Flucht zu suchen.

So bald das Gefecht geendigt war, sah sich

lichkeit ſo hoher Ernſt war, durfte dies Bewußtſeyn hegen, und es iſt wol ſo begreiflich als verzeihlich, wenn ſich ein gewiſſer Moral-Stolz in ſeiner Seele anſetzte. Die Vergleichung des gewöhnlichen Lebens und Treibens mit der Welt, worin er lebte, mußte denſelben befördern. Er lebte die meiſte Zeit unter Büchern. Philoſophen, Geſchichtſchreiber und Dichter von allen Nazionen umgaben ihn: und hatte er mit den erſten das Ziel der Weisheit und Tugend aufzufinden ſich bemüht, ſo traten in den andern ihm alle Heroen der Vorwelt entgegen, die jemals nach dieſem Ziele gegangen waren. Der Enthuſiasmus, womit der Knabe den Nepos geleſen hatte, war noch weit feuriger in dem Jünglinge. Sein Herz ſchlug hoch empor bei jeder edeln That, und ſchauderte vor jeder ſchlechten, feigherzigen, gefühlloſen mit Abſcheu zurück. Seine Phantaſie machte es ihm leicht, mit der größten Behendigkeit Andre in ſich, und ſich in Andre zu verwandeln, und er verwandelte ſich natürlicher Weiſe in die, die er ſeiner Natur nach liebte und bewunderte. Was manchem dieſer Heroen am Ideal fehlte, das lieh ihm des Dichters Phantaſie, und es mag wol ſeyn, daß er manchen auch nur in ſein eignes Ideal verwandelte; genug aber, er lebte nur in einer idealen Geſellſchaft und fühlte ſich dieſer verwandt.

Dies iſt der Einfluß, welchen Klopſtock und die Liebe auf ſein Studiren hatten, zu deſſen Zweck er ſich die Weisheit geſetzt hatte, nicht eine unfruchtbare Gelehrſamkeit. Er ſelbſt hat uns die Züge des Gemäldes ſeiner Seele in folgender Schilderung geliefert.

— — Sein Büchersaal ſtellt zwar
Kein Chaos ohne Form von allen Schriften dar,
Die, zu der Motten Luſt, Panſoph in Schränke
ſchließet;
Doch wird hier kein Homer, kein Sophokles
vermiſſet.
Er braucht, was er beſitzt. Ihn lehret Tullius,
Nemé Karnead, wie man vernünftig zweifeln muß.
Des beſten Weiſen Bild entwirft mit Meiſterzügen
Ihm Xenophon, gleich groß im Schreiben und
im Siegen.
Er ſieht im Theophraſt die Thoren ſeiner Zeit,
Hält ſie an Neuere, und lacht der Aehnlichkeit.
Er ſteigt an Platons Hand zum Urbild der
Ideen;
Und wenn ſein blödes Aug ſich müd und ſtumpf
geſehen,
Lockt ihn ein Theokrit zur Hirtenluſt zurück.
Bald macht ihn Seneca zum Meiſter vom Geſchick;
Er ſieht im Livius den Wuchs geringer Staaten,
Als ſie die Väter noch vom Land aufs Rathhaus
baten.
Will er in ſeiner Bruſt der Tugend Reiz erhöhn,
So läßt ihm ſein Plutarch der Helden Bilder
ſehn,
Worin die Züge noch an edlen Seelen haften.

Dann führt ein Bakon ihn durchs Feld der Wiſſenſchaften,
Und ſtürzt die Götzen um, wovor die halbe Welt,
Zur Schande der Vernunft, abgöttiſch niederfällt.

Glückſelig, weſſen Herz ſchon in der erſten Jugend
Der Weisheit Reiz gefühlt, und die Gewalt der Tugend!
Eh noch ein Vorurtheil das neue Auge trügt,
Und Alcibiades den Ariſtid beſiegt.
O Kindheit! ſchönſte Zier von der Gelehrten Leben,
Da vorm erſtaunten Blick noch jene Helden ſchweben,
Die man, weil uns die Kraft, ſie zu erreichen, fehlt,
Zur Schande unſrer Zeit, jetzt kaum für möglich hält;
Da ſich ins weiche Herz die ſchönen Bilder drücken,
Die im Polybius, im Nepos uns entzücken!

O Lehrer jener Zeit, die, aller Sorgen bloß,
Mir, wie ein ſanfter Bach, voll ſtiller Freuden, floß,
Wie, ſoll ich euch vielleicht, um einen Dunс zu faſſen,
Den Afterweiſen gleich, den Schulen überlaſſen?
Soll ich, taub für Horaz und blind für Tacitus
Im hochgelehrten Staub, den Star verſchlucken muß,
Aus allen Panſophis und Encyklopädieen,
Wie aus dem tiefſten Schacht, die Wahrheit mühſam ziehen?
Lauft immer, wenn ihr wollt, verſteckten Pfützen nach,

Durch Blumen fließt mir hier der Wahrheit lauterer Bach.
Und bin ich nicht gelehrt, und meſſ' ich nicht die Seelen,
Bei Sokrates wird mir kein Glück des Weiſen fehlen.
Der träume Kirchern gleich, der ſteig' auf Newtons Bahn,
Dir, o Caſſini, nach, den reize Conring an;
Mir ſchimmert dort Athen von alter Tugend Bildern,
Den ich nachahmen will, ſoll Xenophon mir ſchildern.

So eigen nun dieſer Einfluß Klopſtocks und der Liebe auf Wielands Studiren, eben ſo eigen war er auf ſein Dichten, wobei er eine für ſein Alter gewiß ſeltne Selbſterkenntniß zeigt. Wie ſehnlich er wünſchte, Klopſtocks hohen Flug mitfliegen zu können, ſo machte er doch keinen Verſuch weiter. „Die Philoſophie, — ſo ſchrieb er an Bodmer, der ich mich faſt ganz übergeben habe, macht mich in gewiſſen Maßen, und ſonderlich jetzt, unfähig, in der Dichtkunſt etwas Ernſtliches zu verſuchen. Die eigentlichen philoſophiſchen, die moraliſchen und ſatyriſchen Gedichte ſind mehr nach meinem Geſchmacke, als diejenigen, worin die Dichtkunſt herrſchet. Zwar ſchätze ich die heroiſchen Gedichte unendlich hoch, und glaube mit meinem geliebten Horaz: quod Homerus, quid sit pulcrum,

quid turpe, quid utile, quid non, plenius ac melius Chrysippo et Crantore dicat: allein ich überlasse größern Geistern darin groß zu seyn, oder sich zu versuchen, und begnüge mich, die wenigen Nebenstunden, die mir meine Muse gleichsam entwendet, dazu anzuwenden, in philosophischen und moralischen Gedichten, und also in Absicht der Dichtkunst in einer kleinern Sphäre, die liebenswürdige Tugend zu preisen.“ Bei diesen Gedichten verließ er sogar die Form des Hexameter wieder, und rechtfertigte sich deshalb gegen Bodmer, der, seit der Hexameter auf die Bahn gekommen, ein Gegner des Reimes war, also: „Ich kann nicht läugnen, daß mir die gewöhnliche Versification der Abendländer, und sonderlich die unsrige, sehr wol gefällt. Außer Heldengedichten und Heroischen oder eigentlich Horazischen Oden fallen mir die Dactyle, Trochäen, Anapästen und wie sie heißen, sehr beschwerlich. Ich halte den Reim und unser sechsfüßiges jambisches Metrum für Stücke, die manche Arten von Gedichten sehr musikalisch und den Ohren gefällig machen, ob sie gleich einen Messias entstellen würden. Est inter Tanaim quidquam socerumque Viselli, est modus in rebus. Die Gedichte, welche Sie selbst, wie auch Herr von Haller, Hagedorn, Gellert, Schlegel, und lange vor ihnen Opitz und Canitz,

im gewöhnlichen Sylbenmaaß, ſo ausbündig ſchön gemacht, beyzugen die Wahrheit meiner Meinung a posteriori."

Die Gedichte, die er von dieſer Art in Tübingen verfertigte, ſind die Moraliſchen Briefe, die in den zwei letzten Monaten des Jahres 1751 und in den drei erſten von 1752 geſchrieben wurden, die Moraliſchen Erzählungen, geſchrieben im Mai 1752, und den Anti-Ovid, in dem Sommer deſſelben Jahres. Zu den in Alexandrinern geſchriebenen Briefen veranlaßte ihn das ungemeine Wohlgefallen, das er an den damals vielgeleſenen épîtres diverses des teutſchen Barons Georg Ludwig von Bar *) fand; ſeine in reimloſen Jamben geſchriebenen Erzählungen veranlaßte Thomſon durch die in ſeine Jahreszeiten eingewebten, der in der freieren Versart der poesies fugitives gereimte Anti-Ovid, deſſen Zweck der Titel ſchon ankündigt, iſt nicht allein gegen den leichtfertigen Römer, ſondern eben ſo ſehr gegen gleich leichtfertige Franzoſen gerichtet, von denen Crebillon und die Ninon de l' Enclos ausdrücklich bemerkt werden müſſen.

*) Geſtorben 1767 als Erblanddroſt des Fürſtenthums Osnabrück. Des Herrn G. L. v. Bar poetiſche Werke überſ. (von Liebertaun). Berl. 1756. 3 Bde. 12.

Alle dieſe Gedichte muß man aber zuſammen betrachten, um Wielands Charakter zu erkennen. Er malt ſich idyllische Unſchuldwelten, beklagt elegiſch das mit der Unſchuld verlorene Paradies, hebt ſatyriſch, in bald grellern, bald feinern Zügen, den Kontraſt hervor, worin die Wirklichkeit durch ihre Laſter und Thorheiten mit dem wahren Ideal des Lebens ſteht, und ſucht endlich belehrend dieſes echte Ideal darzuſtellen, um dafür zu gewinnen. Daß dabei die Liebe nicht vergeſſen wird, verſteht ſich.

Tief in dem Heiligthum von unſrer Seele liegt
Der Liebe Quell, der Zug zum Guten und zum Schönen;
Und in der Harmonie, die unſre Triebe wiegt,
Die Seligkeit, wonach ſich unſre Herzen ſehnen.

Die Liebe, die zu dir, o Panthea, mich zieht,
Iſt eben dieſer Trieb zum Schönen,
Der für die edelſten von Griechen Heldenſöhnen,
Für dich, Leonidas, für dich, mein Brutus, glüht.
Mein Buſen lernt durch ſie von fremdem Schmerz
ſich dehnen,
Sie hat der Dido nie des Mitleids Zoll verſagt,
Sie miſcht die ihrigen in Klementinens Thränen,
Und bebt, wenn Abdolonna klagt.
Der gleiche Trieb läßt mich Entzücken fühlen,
Wenn mir Virgils und Miltons Harfen ſpielen.
Er wallt in mir, Natur, zu deinen Werken hin,
Und nähret ſich von deinem ſanften Freuden;

Er lernt dir ab, die Wahrheit einzukleiden,
Verſchönt den Witz, und ſchärft den Sinn.

Doch ſoll der liebe Stück, wie ihr, unſterblich
ſeyn,
Soll ſie mit euch in Welten übergehn,
Wo wir mit andern Augen ſehen,
Wo uns der Erde Großen klein,
Und tauſend Wünſche kindiſch ſcheinen,
Um die wir hier ſo oft, wenn ſie uns fehlen,
weinen;
So läutert ſtets die Luſt, die ihr genießt,
Und macht ſie geiſtiger. O wie entzückend iſt
Die Wolluſt, die kein Sklav der Sinne kennet,
Wenn □ harmoniſcher erhabner Triebe voll,
In jedem Blick der Seelen Gleichlaut rühret!
Indem der Tugend Weg und beide Weisheit führet!
Die lieben, die man lieben ſoll!

Wer ſieht nicht, daß Wieland alles dies, und gerade ſo, dichten mußte, wenn er — ſich ſelbſt genug thun wollte? Das Bedenklichſte bei der Gattung von Poeſie, deren Bearbeitung er ſich gewählt hatte, iſt wol, ob er der übernommenen Arbeit gewachſen war. Das meinte er freilich, denn er ſagt ſelbſt, „ſein Hauptſtudium ſey geweſen, den Menſchen kennen zu lernen, die Vorurtheile in ſich zu tilgen, und der reinen Wahrheit nachzuſtreben,“ was alles der in hohem Grade gethan haben muß, der ſich mit Glück in jener poetiſchen Gattung verſuchen will. Wo aber hätte Wieland den Menſchen

kennen gelernt? Aus seinen Büchern? Sie konnten ihm nicht ersetzen, was man nur aus der Beobachtung des Lebens selbst gewinnen kann. Solche Beobachtung konnte er nicht anstellen, da er fast aller Umgangs ermangelte; es blieb ihm also nur die Beobachtung des eigenen Innern übrig. An dieser ließ er es nicht fehlen, und er ging redlich dabei zu Werke, und war so aufrichtig gegen sich selbst, wie in seinem ganzen Leben gegen Andre: allein konnte er auch so unbefangen dabei seyn, als man seyn muß? — Wir finden ihn von ungewöhnlicher Reife über sein Alter hinaus: allein diese Unbefangenheit in einem Alter, das nur mit Schwärmerei sieht oder hört, würde ein Wunder gewesen seyn. Er kam aber auch hierin nicht weiter, als es ein Jüngling, wenn auch ein vorzüglicher, vermag: er kannte die menschliche Natur im Allgemeinen gut genug, aber tiefere, umfassende Menschen- und Weltkenntniß hatte ihm; er lebte in Idealen, mit Ideen und für ein Ideal, wie es vorzüglichen Jünglingen eigen ist. Die Ideale, in denen er lebte, bot ihm die Platonische und Orphische Philosophie dar; die Ideale, mit denen er lebte, waren die edlen Heroen der Vorzeit, wie er sich dieselben dichtete, unter den Lebenden eigentlich nur Palmer und Klopstock; das Ideal, für welches er lebte, war Sophie, und in Beziehung

dieser Idealt verlockte sein Herz ihn zu einigen kleinen Verirrungen, die zwar seine Neigung mit seinem System von Tugend glücklich in Zusammenhang brachten, aber sonst nichts von einer glücklichen Entwickelung der Jugend, als von einer erfahrenen Mutter und einer sanftmüthigen Weisheit gegen dächten. Seine ganze Seele aus einem (Französisch geschrieben war) Briefe an Sophien erkannt und den Blick in das Innerste seines Gemüths. „Niemahl — schrieb er — haschet, und nicht eben immer klüge, Fehler das, was Gutes an mir ist, verdunkeln können, so hin ich doch gewiß, ein gutes Herz zu haben und einigen Geist, und ich kann mit Zuversicht versichern, daß mein Geist so war, der mein Herz zu einem so guten gemacht hat, als es unter Geschöpfen haben kann. Mein Herz verlangt Zufriedenheit in einem Zustande vollkommenen Genusses von Ruhe und Glück. Der Geist hat ihm gezeigt, daß es in dieser Unterwelt wenig Dinge gebe, die einer wahren Befriedigung und ein immerdar, beständiges Vergnügen gewähren. Reichthum, gute Meinung des Volks von uns, Vergnügen der Sinne sind so verächtliche Güter, als auf die Dauer zu vergnügen, und so große und schöne, als das unendliche Sehnen unsers Herzens zu befriedigen. Ich schwache hin von allen Menschen verlange der, dem viele, für die

Don Sylvio nach dem jungen Ritter um, der ihn beym erſten Anblick ſo ſehr intereſſiert hatte, um ihm ſeine Freude über den glücklichen Ausgang dieſes gefährlichen Abenteuers zu bezeigen. Aber dieſer hatte jetzt nichts angelegneres, als einer jungen Dame zuzueilen, welche, nicht weit von dem Kampfplatz, ohnmächtig in den Armen ihrer Kammerfrau lag. Man hatte große Mühe ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, und die Art, wie der junge Ritter ſich dabey bezeigte, ließ es zweifelhaft, ob ſie ſeine Schweſter oder ſeine Geliebte ſey. So bald ſie den Gebrauch ihrer Sinne wieder hatte, ſagte er zu ihr: Liebſte Jacinte, wenn Ihnen Ihre Befreyung angenehm, und das Leben eines Freundes, der nur für Sie zu leben wünſcht, nicht gleichgültig iſt, ſo ſehen Sie hier den liebenswürdigen jungen Mann, deſſen Großmuth und Tapferkeit ich beides zu danken habe.

Don Sylvio näherte ſich bey dieſen Worten mit dem edlen und anmuthsvollen Anſtande, womit ihn die Natur oder ich weiß nicht was für eine Fee bey ſeiner Geburt begabt hatte; und nachdem er die junge Dame durch eine tiefe Verbeugung gegrüßt hatte, bezeigte er ihr ſeine Freude über ihre Befreyung in den lebhafteſten Ausdrücken. Es iſt wahr, ſein Kompliment hatte, ſeiner Gewohnheit nach, einen ziemlich ſchwülſtigen und romanhaften Schwung: allein die Gemüthsbewegung, worin dieſe beiden Perſonen waren, verhin-

[illegible] [illegible] [illegible] [

das Gefühl und schmerzliche Liebe, auch Mitleidende Theile nach jenem Klagelaute kommen sah und Mitgefühl gewannen, da jene den Mensch einem höheren Jünglinge schienen, durch ihre Klagelaute Mensch seinen Sinn ihnen gehabt zu haben.

Endlich, der Harmonie der Liebe suchen Dichter, singen an Grimm: „Die weiche Wehmuth glücklich schlagen, daß er, mit wunderbahr Zucht ist, ihren eine Thränen hat.

Klagend wo himmlische Kunst, wo junge Gesänge gestalten.

Hat nicht Dante ist der poetischen Welt, daß nicht gewirkt ist, nicht ist, und nicht sein muß, Mann ist schwach, bei sich Dingen, sich Dantes einen so starken Einfluß auf sich Gemüth der Jünglinge haben, so unerklärlich, Freundschaftlich, sonnen zu suchen, so schwierig ist, daß er über die Seine gelesten Bücher. Aber wenn ist seine schwach, daß der göttliche Eigenschaft der Dantes in Gedanken so gern verschwindet, so darf ist kann schelten, daß über Dantes sich mit seiner Poesie verwöhnt.“ — Dantes war Mensch und Seinlich und gewiß war anderer; aber auch in jenen Zeit wirkte er für empfindliche Völker gewirkt sein, wenn die Erhebung des göttlichen Weltgedichtes seiner Hoffnungen seine geistigen

werden, wenn es ihm jetzt möglich wäre, als er, nachdem er eine neue Bekanntschaft bei Gelegenheit mit ihr gemacht hatte, sie oft allein zu sehen und Ehe pflegte, wenn gleich Dutzend häuslicher Verrichtung zu schweigen nicht verhindert gewesen sein. Wie manchen Vorzug konnte er nämlich an Caroline und Therese — so Dichtern, und wenn ihr Verhältniß: „Ich anbetete meine Idiote in all unschuldiger Verblendung. Ihr seht eine so liebenswürdige Seele, daß ich keine solche kenne, welche schätzbarer wäre, einen so anschmiegenden und klaren Verstand, als der Ihrige ist, zu besitzen. Und die Bildung und Ehre so verschönern, daß Ihnen alle Frauenzimmer weichen werden. Sie sind so auch schon im Grade, daß der Verkauf meiner Gedichten auch der Damen einer Chemise, Hemd, Handschuhe u. s. w. so sehr übereinstimmt. — Ich wachse wie unvermuthet zur Bergeltung, wenn Sie sich so an den Dichterstand anmaßen wollen, wie auch an den weiblichen Charakter, welcher viel schöner als die französischste ist. — — Ihre Briefe ist unaussprechlich, meine Engel, und ich bin gewiß, daß es Ihre Briefe auch sind seyn werden. — Ihr verhaßter mich unendlich, allerliebenste Seele, wenn Sie so heilig, als Sie mir Liebe zu mir bleiben, so Ihre Schwesterfreundschaft schwören, und so so gewiß und richtig machen,

und ich war von Ihrer vollkommen reinlichen Hand vollkommen klar. Die lächerlichen und gespreizten Bemerkungen und Anmerkungen, welche Sie so sehr empfehlungen machen, werden meinem Lesen eine große Lücke geben. Leben Sie so wohl, mein liebster Herr, ich erwarte es wenigstens bis auf Michaelis, auf die Zeit, wo sie ich abermal mit einer Empfehlung werde, wenn ich Sie meiner versichern werde. — — — O du lieber Gott, wo bist du meinen Briefen so schüchtig? Wie werde ich so unverschämt gedichten sein! O was ist das für ein Glück, eine Freude, wie Sie sind, zu lieben! Wie sich die ich, daß ich mich doch ganz empfinde, wenn ich sie bin, die Sie schreiben. Verzeihen Sie, vollkommenste Freund, daß ich so unfähig bin, Ihnen Ihren schätzigen Gedanken zu sagen, mein Vergnügen ist zu groß, und die Zudringlichkeit, die Sie mir in meine Briefe werden, wenn Sie selbst der liebenswürdige Gedanken sind, muß Ihnen wohl den kleinen Fehler sagen, die ich Ihnen billig sagen sollte."

derte ſie es zu bemerken. Die junge Dame war noch zu ſchwach und erſchrocken, um ihm ihre Dankbarkeit anders als durch Geberden zu erkennen zu geben: aber Don Eugenio (ſo hieß der junge Kavalier) und Don Gabriel, ſein Freund, der unſerm Helden nicht weniger für ſein Leben verbunden war, bezeigten ihm die ihrige in deſto lebhaftern Ausdrücken; und nachdem ſie von Don Sylvio vernommen hatten, daß er unbeſchädiget davon gekommen ſey, ſagte Don Gabriel zu der ſchönen Jacinte: Unſer Beſchützer iſt in allen Stücken ſo ſehr einem Schutzengel ähnlich, daß es kein Wunder iſt, daß er auch ſo unverwundbar als ein Engel iſt.

Don Sylvio betrachtete indeſſen die junge Dame mit einer Aufmerkſamkeit und mit einer gewiſſen innerlichen Regung, die ihn ſelbſt befremdete, da er geglaubt hatte, daß kein Frauenzimmer in der Welt reitzend genug ſeyn könne, den geringſten Eindruck auf ein Herz zu machen, in welchem das Bildniß ſeiner Prinzeſſin herrſchte. Die Geſtalt dieſer jungen Perſon, die nicht über ſechzehn Jahre zu haben ſchien, hatte zwar beym erſten Anblick nichts blendendes; aber dieſen zauberiſchen Reitz, der ſich nicht beſchreiben läßt, und nach dem Urtheil der Kenner noch etwas ſchöners als die Schönheit ſelbſt iſt, konnte man in keinem höhern Grad beſitzen. Es war unmöglich ihr nicht beym erſten Blicke gewogen zu werden; eine ſo anziehende

7.

Gegen Ende des Junius 1752 verließ Wieland Zürich, und kehrte zurück nach Biberach, voll der ſchönſten Hoffnungen und der ſüßeſten Erwartungen, die aber nicht ſo bald erfüllt werden ſollten, als ſein ungeduldiges Herz es verlangte. In der Mitte des Julius ſchrieb er Bodmern: „Meine Freundin iſt noch nicht hier, ja es iſt ungewiß, ob ich ſie je ſehen bekomme. Est illi domus pater, und ach! — wär' es nur ein Sylph! *) — Er hat eine Freude, uns beide zu quälen, und nennt unſre Zärtlichkeit Phantaſterei.“ Andere, ſcheint es, nennen ſeine ganze Lebensweiſe ſo, denn ſie wußten nicht recht, was ſie aus einem jungen Menſchen machen ſollten, der ſich auf gar keine Brotwiſſenſchaft gelegt, und ſtatt zu ſtudiren, was für ein Amt gefodert wird, ſeine Zeit mit Verſemachen verſchwendet hatte. Er hätte ohnehin, ſchon ſeiner Jugend wegen, auf eine nahe Anſtellung nicht hoffen dürfen: auf jeden Fall aber mußte, ſo peinlich als möglich, die Frage über ſeine zukünftige Beſtimmung verhandelt werden. Sein Vater war der Meinung, daß

*) Einen der Namen der Gattin aus Bodmers Gedichten.

er nach Göttingen gehen, und ſich das Recht, an dortiger Univerſität Vorleſungen zu halten, erwerben möchte, wogegen aber der Sohn eine große Abneigung bezeigte. „Er würde es, ſagte er, für eine Strafe ſeiner Sünden halten, wenn er die Pflicht hätte, einer Menge wilder Jünglinge Sachen vorzuſagen, die ſie zum Theil nicht verſtehen, zum Theil nicht hören, oder doch nur hören, um ſie ſogleich wieder zu vergeſſen, und für die ein Lehrer zu gut ſey, der, wider die Gewohnheit akademiſcher Lehrer, ſich um ihr wahres Beſte intereſſire, und ſeine Kräfte und Mühe dazu anwende, die glückſelig machende Wahrheit mit ihnen vertrauter zu machen.“ Er ſah es ſehr wol ein, daß er zu gar Manchem nicht paſſen würde, mochte aber auch weder Ziel noch Richtung verändern. An Bodmer ſchrieb er: „Es iſt Jemand, der befürchtet, es möchten diejenigen, die mich befördern könnten, eben ſo von mir ſagen, wie der Miniſter beim Herrn von Voltaire:

Il s'est servi de moi pour devenir un sage.
Il a oublié, je lui donne, c'est dommage.

Doch ich hoffe, daß mich die Vorſehung nicht ganz unbrauchbar finden, und mir eine Gelegenheit eröffnen wird, wo ich mit recht werde anfangen können, es den Wiſſenſchaften etwas nutz machen zu dürfen.“ — „Meine erſchöpfenden

Abſichten, ſchrieb er ein andermal, erſtrecken ſich nicht weiter als auf ein Profeſſorat in einem Gymnaſio, und wo möglich auf Umſtände, die mir noch einige Freiheit laſſen.“ Sein Hauptaugenmerk war dabei auf Braunſchweig gerichtet, wo der Herzog Karl im Jahr 1745 das Kollegium Karolinum geſtiftet hatte zum Unterricht für Jünglinge höherer Stände in Sprachen, Wiſſenſchaften, ſchönen und gymnaſtiſchen Künſten. Dies Karolinum war nach Art der Kollegien in England eingerichtet, und es waren da Profeſſoren und Hofmeiſter (Tutors) angeſtellt, welchen Letzten die beſondere Aufſicht über eine gewiſſe Anzahl von Zöglingen anvertraut war. Solch eine Hofmeiſterſtelle zu erhalten, war nun vor der Hand ſein ſehnlicher Wunſch, hauptſächlich darum, weil er auf dieſe Weiſe zugleich mit mehreren der Bremiſchen Beiträger in Verbindung zu kommen hoffte, denn Gärtner, Ebert, Zachariä waren hier als Profeſſoren angeſtellt; Braunſchweig überhaupt aber war damals durch ein glückliches Zuſammentreffen auch noch anderer ausgezeichneter Männer, von denen wir nur noch an Jeruſalem erinnern wollen, in der öffentlichen Meinung beinahe das, was ſpäterhin Weimar wurde.

Da Wieland indeß zur Erfüllung ſeines Wunſches keine nahe Ausſicht hatte, ſo entwarf

er ſich ſelbſt einen Plan, nach welchem er, ohne ſeinen Eltern mit weiterer Unterſtützung beſchwerlich zu fallen, was er für unrecht hielt, ſeiner Neigung gemäß zu leben, nur auf keine ſchnelle Verbindung mit Sophien, hoffen durfte. Bodmer hatte ihm ſchon nach Tübingen geſchrieben, wie ſehr er ihn bei ſich in der Schweiz zu ſehen wünſche, und dieſer Gedanke würde ſchon darum großen Reiz für ihn gehabt haben, weil er gewiſſermaßen in Klopſtocks Fußtapfen trat, wenn er zu Bodmer in die Schweiz ging, weit mehr aber zog es ihn dahin, weil er nirgend anders einen zweiten Vater, gleichgeſinnte Freunde und ſo große Theilnahme an ſeinem Streben zu finden hoffen konnte. Wieland ſah in Bodmer, nicht in Klopſtock, unſern Homer; „dieſe einnehmende Einfalt, dieſe Hoheit, dieſes ungekünſtelte, gefällige Weſen der Natur, finde ich — ſchrieb er ihm — nirgends ſo ſchön als im Homer und in Ihren Gedichten.“ Gleich Bodmers erſte Briefe konnte er nicht ohne viele Bewegung leſen, und ſie waren ihm neue Beweiſe von der Erhabenheit und dem Adel des Herzens deſſen, der ſie geſchrieben.“ Welch ein liebenswürdiger Kritikus! — ſchrieb er ihm zurück, — welch ein edles Herz! Wie ſind Ihnen alle Triebfedern des menſchlichen Herzens, alle Mittel zu rühren und nach unſerm Gefallen zu bewegen, bekannt. Wie einnehmend

flößen Sie uns dieſe unſchuldigen und edeln Empfindungen der Natur ein; dieſe Empfindungen, welche hauptſächlich den Dichter bilden, und die ſich ſo ſanft in die menſchliche Seele einſchleichen, und ſo angenehme Wirkungen hervorbringen; daß dies eben ein richtiges Zeichen iſt, daß ſie die Stimme der Natur ſind, die uns ruft, und uns den leichten Weg zur Glückſeligkeit zeigen. Mein theurer Herr Profeſſor! oft wünſche ich recht innig, zu der Zeit gelebt zu haben, da Sie ein Jüngling waren; wie ungemein würde ich Sie geliebt haben! Doch noch vielmehr wünſche ich, meine erſte Jugendzeit unter Ihrer Aufſicht zugebracht zu haben. Wie glücklich wäre mein Herz, wenn es von Ihnen wäre gebildet worden! Wie viel edler und feiner würden itzt bei mir Geſchmack und Neigung ſeyn! Wie viel würdiger würde ich Ihrer Freundſchaft ſeyn! O könnte ich bei Ihnen des Lebens genießen, nicht unwürdig der Ewigkeit! Wie verborgen iſt das Schickſal, das diejenigen trennt, welche die Natur für einander beſtimmt hat.“ Wieland ſah Bodmern durchaus in dem Lichte eines alten Weiſen, eines Patriarchen der Urwelt, und ſtellte ſich ihn, was Bodmer auch gern zugab, unter dem Charakter von deſſen Sipha vor. In der Nähe nun ſolch eines Mannes zu leben, ſchätzte er ſich für ein hohes Glück, zumal da er hoffen

konnte, auch ein Freund von ſeinen Freunden zu werden, unter denen er namentlich Breitinger ſchon ſeit langer Zeit ſo hochgeſchätzt hatte. Unter Bodmers Freunden war aber auch ein jüngerer Mann, Namens Schinz, Pfarrer in Altſtetten bei Zürich, einer der Mitarbeiter an Bodmers kritiſchen Zeitſchriften, den Wieland zuerſt durch eine Beurtheilung von Youngs Nachtgedanken liebgewonnen, und mit dem er darauf einen Briefwechſel unterhalten hatte. Er empfing, auf Bodmers Veranlaſſung, von Schinz den erſten Brief noch in Tübingen, und antwortete dieſem: „Ich empfand dieſe Aufwallung des Herzens, dieſen inwendigen Ruf der Natur, dieſe Art von Sympathie, welche ähnlichen edlen Herzen anzeigt, daß ſie für einander geſchaffen ſind. Wie ſehr bin ich erfreut, Sie näher kennen zu lernen, von Ihnen geliebt zu ſeyn, Sie meiner Liebe verſichern zu können. — — Ich danke der Vorſicht für Sie, mein Freund. Mein zärtliches Herz hat ſich, ſeitdem es ſich fühlt, darnach geſehnt, die Liebe der Edlen zu verdienen. Aber ich habe bisher faſt ganz ohne Freunde leben müſſen, und der Himmel läßt mich jetzt in Zürich finden, was ich noch nirgends gefunden habe. Aber bin ichs auch würdig, Sie zum Freunde zu haben? Verdiene ich die Hochachtung und das Herz eines ſo edelmüthigen Geiſtes? Nein, ich

verdiene ſie noch nicht, aber ich wünſche es, ich bemühe mich darnach. Ich ſehe Sie und alle meine unbekannten Freunde, welche von mir nichts wiſſen, ob ich gleich faſt täglich mit ihrem Geiſte umgehe, aus dem ſchönſten Geſichtspunkte an. Sie ſind meine Vorgänger, meine treuen Begleiter auf dem Wege zur Weisheit. Wir ermuntern uns unter einander, dem Ziele nachzuringen, das uns die Ewigkeit zeigt, wir werden edler, zärtlicher, überirdiſcher durch den himmliſchen Affekt, der in dieſer Welt ſo unbekannt iſt. Wie ſehr hat mein ſo oft träges Herz dieſer Ermunterung nöthig! Wie oft wünſch' ich mich zu Ihnen nach Zürich, oder zu meinem Klopſtock, der mich nicht kennt, obgleich mein Auge ſo oft nach ihm geweint hat."

Je länger der Briefwechſel dauerte, deſto inniger erfreute ſich Wieland, einen gleichgeſinnten Freund an Schinz gefunden zu haben. „Ein einziger Freund, wie Sie ſind, — ſchrieb er ihm — erſetzt mir genugſam das Mißvergnügen der traurigen Jahre, die ich ohne Freunde zubringen müſſen. Welch ein himmliſcher Affekt iſt die Freundſchaft! Wie ſchön kann ſie edle Seelen bilden! Ich habe bisher der Freundſchaft wenig zu danken gehabt: die Liebe iſt mir zu Hülfe gekommen, und ohne ſie würd' ich weder ein Dichter noch Ihr Freund ſeyn."

Die Züricher Freunde waren ſo begierig,

Wielanden bei ſich zu haben, als er bei ihnen zu ſeyn ſich ſehnte. Eine Herbſtreiſe nach Zürich war von ihm auf jeden Fall beſchloſſen geweſen, jetzt aber baute er darauf ſeinen Plan für die wenigſtens nächſte Zukunft. „Ich wünſchte, ſchrieb er an Schinz, länger bei Ihnen zu ſeyn, als Sie denken, und ich wünſchte bei Ihnen eine Arbeit zu haben, die mich auf meine künftige vermuthliche Lebensart vorbereitete. Wenn ich alſo unter folgenden Bedingungen einen jungen Herrn aus einer diſtinguirten Familie in Zürich unterrichten könnte, ſo würde ich deſto lieber nach Zürich gehen. Erſtens: Müßten ſeine Eltern ſo viel Diſcernement beſitzen, daß ſie ſelbſt einige Einſicht in die Wiſſenſchaften und eine wahre Gelehrſamkeit hätten. Zweitens: Müßte dieſer Jüngling etliche Jahre jünger als ich, und ſchon über die erſten Elemente hinweg ſeyn; denn die Grammatik kann ich keinem lehren, weil ich ſelbſt nicht viel davon verſtehe. Drittens: Müßte ſeine Gemüthsverfaſſung von der Art ſeyn, daß ich Ehre an ihm einlegen könnte. Er müßte ein junger Xenophon ſeyn, ſo wollte ich verſuchen, ob ich Sokrates ſeyn könnte. Gelehrt kann ich keinen machen, aber Dispoſizionen zur Weisheit und Tugend kann ich, mit dem Beiſtande Gottes, in einem erwecken, oder vielmehr denjenigen, die ſchon natürliche Dispoſizionen dazu

haben, Weisheit und Tugend bekannter und beliebter machen. Wenn Sie jemanden wiſſen, bei dem ſich dieſe drei Punkte finden, ſo ſchreiben Sie mir's, und entdecken auch alsdann Herrn Bodmer meinen Antrag."

Die Eltern ſtimmten des Sohnes Plane um ſo lieber bei, da ſie mit großem Vergnügen bemerkten, wie ſehr ihr Sohn von ſeinen Freunden in der Schweiz geliebt werde: und da Wieland in ſeiner Herzensangelegenheit nur die Mutter auf ſeiner Seite hatte, ſo ſchien der Vater, der an einen glücklichen Ausgang nicht recht glaubte, auch um dieſer Urſache willen, ſolch eine Entfernung und Beſchäftigung für den Sohn ganz heilſam zu finden. Dieſer wollte indeß Biberach doch nicht verlaſſen, ohne die Geliebte geſehen zu haben, wozu ſich die Hoffnung von einer Zeit zur andern verzögerte. Dieſe ihm doppelt langweilige Zeit, von der er klagt, daß „ſeine Seele in eine gewiſſe Unwirkſamkeit und Verdrüßigkeit falle, worin er ſich oft ſelbſt zur Laſt ſey," ſuchte er ſich dadurch zu verkürzen, daß er an einer Beurtheilung des Noah ſchrieb, womit er für dieſes Gedicht ungefähr das thun wollte, was Meier für den Meſſias gethan hatte. Wir benutzen dieſen Zeitpunkt, um der bisherigen Schilderung Wielands durch ſeine Selbſtgeſtändniſſe die gehörige Vollſtändigkeit zu geben.

Wieland über ſeine eignen Schriften.

1.

Mein Hermann iſt die Frucht einer gewiſſen Jugendhitze, ein übereiltes Werk, das den Früchten im Gewächshauſe gleicht. Es fehlt an einem richtigen Grundriſſe. Ich war zu ungeduldig und zu ungeſchickt einen zu machen, und da ich dem Maler in der Fabel des Herrn Gellert gleiche, ſo will ich meinen Kriegsgott ausſtreichen. Ueberhaupt habe ich einen etwas ungeſchickten Helden gewählt. — Er iſt unfähig, den Helden einer Epopöe abzugeben; ſein Ende iſt hiezu zu tragiſch.

2.

Mein Gedicht über die Natur der Dinge iſt eine unreife Probe. Vielleicht vergiebt man, wenn man ohnehin von Natur zum Vergeben geneigt iſt, einem Werke ſeine Fehler, das in 10 Wochen von einem Jüngling von 18 Jahren geſchrieben iſt. Ob man aber dieſem Jüngling

Anmuth war über ihre ganze Person ausgebreitet. Ihr gleichgültigster Blick hatte etwas rührendes, ihr gewöhnlicher Ton der Stimme war Musik, und der Kummer selbst konnte das reitzende Lächeln nicht auslöschen, das ihren angenehmen Mund umfloß.

Don Sylvio schien die Wirkung dieser verführerischen Reitzungen etliche Augenblicke lang so stark zu erfahren, daß Don Eugenio dadurch hätte beunruhiget werden können, wenn nicht die Wunden, die er und sein Freund im Gefechte bekommen und in der ersten Hitze nicht geachtet hatten, stark genug zu bluten angefangen hätten, daß sie nöthig fanden sich auf der Stelle verbinden zu lassen. Jacinte, die kein Auge von Don Eugenio verwandte, sah kaum das Blut ihres Freundes fließen, als sie mit einem ängstlichen Schrey in eine abermahlige Ohnmacht sank.

Dieser Zufall gab unserm Helden Gelegenheit, sich in dem Gedanken zu bestärken, daß diese beiden Personen nichts anders als ein paar Verliebte seyn könnten, und er zweifelte nunmehr nicht daran, daß die junge Dame eine Prinzessin sey, die ein verhaßter Nebenbuhler mit Hülfe irgend eines Zauberers ihrem begünstigten Liebhaber habe entziehen wollen. Diese Vorstellung verdoppelte natürlicher Weise den Antheil, den er bereits an ihrem Schicksale zu nehmen angefangen hatte.

Die Wunde des Don Eugenio war keine von

die Kühnheit vergeben soll, seine petits ouvrages mal lechés, wie Herr v. Bar sagt, in die Welt geschickt zu haben, ist eine andre Frage.

— — Sie haben allzu viel Nachsicht gegen die unreife Geburt, der ich den impertinenten Namen: die Natur der Dinge, gegeben habe. Ich wünsche Ihre Anmerkungen über dasselbe zu sehen, ich verbitte es aber ernstlich, an Ihrem Crito dessen nicht zu gedenken, es wäre denn, es zu tadeln. Vielleicht schicke ich eine Abhandlung von den Schönheiten der Poesie im Lukrez, welche, so viel mir bekannt, noch nicht genug bemerkt werden. Aber wie wenige Gelehrte lesen den Lukrez.

Ich habe nicht wenig darüber gelacht, daß man meinen jugendlichen Versuch einem verjährten Eubuliden oder Vasquez zugeschrieben. Ich dächte, man merkte ihm das Alter und den flüchtigen Geist seines Verfassers nur zu sehr an. Wenn ja meine Freunde so indulgent sind, diese Schrift zu dulden, so bitte ich, mir, wie ich vor dem ersten Buche schon gethan habe, sie auszubessern, nach Gefallen darin auszustreichen und zu ändern. Ich habe mehr als hundert Stellen, nur bei einem flüchtigen Durchblättern, gefunden, die ich geändert wissen möchte, aber selbst zu ändern zu verdrießlich bin.

Daß Herr Profeſſor Sucro bezüchtiget worden iſt, die Natur der Dinge gemacht zu haben, wird Ihnen ein wenig luſtig vorgekommen ſeyn. Mich däucht, er wird ſehr gegen dieſe Ehre proteſtiren, und diejenigen, ſo von dieſem Gedichte urtheilen, werden weiter nichts daraus behalten haben, als daß es ein Lehrgedicht iſt.

3.

Sie erhalten meine moraliſchen Briefe. Ich wünſche recht ſehr, daß ſie Ihnen gefallen; laſſen Sie ſich aber dieſes nicht abhalten, ſie mit kritiſchen Augen zu leſen. Geben Sie den neunten Brief Ihrer Geliebten zu leſen, und haben Sie genau Acht, ob ſie dabei ganz gleichgültig bleibt. Wenn dieſes iſt, ſo wünſche ich, daß ihn mein Feind geſchrieben habe.

4.

Ich werde den Frühling beſingen. — Nach Thomſon und Kleiſt ſollt' ich keinen Frühling ſchreiben. — Es iſt aber gewiß, daß der Frühling ſo reich an Empfindungen iſt, daß ihn kein Dichter erſchöpfen wird, und ich habe wirklich ein Deſſein gemacht, welches meinen Frühling auf einer andern Seite zeigen wird.

als ihn meine ersten Versuche gebildet haben.

5.

Im Anti-Ovid habe ich gezeigt wollen, wie die Anakreontischen Scherze seyn müssen, wenn sie unschuldig seyn sollen. Habe ich meinen Zweck erreicht? — Aber hätte ich nicht besser gethan, wenn ich keinen Anti-Ovid, keine anakreontischen Oden, und keine so enthusiastische Ode über den ersten Kuß geschrieben hätte?

6.

Das Urtheil meiner Freunde über meine poetischen Tändeleien ist zu hart; doch ist es gewiß, daß es mich sehr reut, sie gedruckt zu sehen. Meine erste Ode kann ich mir noch am leichtesten verzeihen. Sie ist nicht bloß poetisch; sie ist wirklich wahr, und der Vorwurf einer romanhaften Liebe ist doch nicht schimmer, als wenn ich auf die gewöhnliche Art liebte. Ich weiß nicht, ob ich mich irre, wenn ich glaube, daß man gewissen Geistern ihre Idiosynkrasien lassen müsse. Ohne Zweifel würde ich sehr wenig von der Achtung edler Seelen verdienen, wenn ich mit weniger Entzückung die ersten Zeichen der Liebe einer Person empfinden hätte, der ich die glücklichsten Veränderungen

meiner Seele und meines ganzen Gefühls zu danken habe. Besondere Umstände würden sie deutlicher machen. Meine Liebesgeschichte ist meiner Feder die außerordentlichste Begebenheit meines bisherigen und zukünftigen Lebens. Es ist also ganz begreiflich, daß man sich irren muß, wenn man ohne genugsame Nachrichten davon urtheilt. Dieses aber ist unläugbar, daß ich besser gethan hätte, wenn ich meine Liebe nicht der ganzen Welt bekannt gemacht. Dieses ist auch der große Fehler des Herrn Klopstock. Die Welt kann wol Pizandrische Liebe vertragen, aber keine Klopstockische.

7.

Die Erzählungen zu schreiben, faßte ich den Entschluß, als ich Bodmers aus Thomson übersetzte Erzählungen las; doch hatte mir schon vorher Pygmalion und Elisa etwas dergleichen eingegeben. Die Briefe der allerliebsten Rowe bestärkten diesen Vorsatz noch mehr. Ihr gehören die schönsten Gedanken und Bilder der Erzählungen. Ich habe gar wenig Erfindungskraft.

Keiner der kleinen Fehler der Erzählungen ist, daß die Charaktere der Vallora, Sulmire, Evenus, Meinde und Celima, beinahe alle gleich sind.

Siebente Erfindung einer Uhr ohne Räder.

9.

Wie glücklich bin ich, daß ich Gelegenheit habe, meine Ideen in eine Uhr [illegible] zu bringen, die [illegible] Räder [illegible] Federn [illegible] Jahre [illegible] Gleichförmigkeit, und wenn [illegible] Wie [illegible] Uhr, die [illegible] Räder [illegible] Ideen [illegible] Gleichförmigkeit [illegible] Ideen [illegible] Räder [illegible] Gleichförmigkeit [illegible] Räder [illegible] Gleichförmigkeit [illegible] Räder [illegible] Gleichförmigkeit

1.

[illegible]

2.

[illegible]

3.

[illegible]

den gefährlichen, und die Ohnmacht der ſchönen Jacinte ſo unſchädlich als alle Ohnmachten junger Mädchen zu ſeyn pflegen, ſie mögen nun ihren Grund in einem Uebermaß von Schmerz oder Vergnügen haben. Nachdem man alſo die junge Dame durch Engliſches Salz wieder hergeſtellt und die beiden Ritter verbunden hatte, ſo gut es in der Eile möglich war: ſo wurde beſchloſſen, weil die Nacht herein brach und Donna Jacinta der Ruhe benöthiget war, in dem nächſten Wirthshauſe, das man antreffen würde, ſtill zu halten. Unſer Held erbot ſich, ſie um mehrerer Sicherheit willen zu begleiten, und Don Eugenio nahm ſein Erbieten deſto williger an, da er ſehr begierig war zu wiſſen, wer der eben ſo liebenswürdige als ſonderbare Unbekannte ſeyn möchte, dem er ſo unverhoffter Weiſe ſein Leben und ſeine Geliebte ſchuldig geworden war. Nach einigen hin und wieder gewechſelten Komplimenten ſetzte ſich alſo Don Eugenio zu der jungen Dame in den Wagen, und überließ unſerm Ritter ſein Reitpferd. Pedrillo, der indeß über alles was er ſah große Augen gemacht hatte, und ſich nicht wenig auf die verbindlichen Sachen einbildete, die ihm Don Gabriel und der Kammerdiener von ſeiner Tapferkeit ſagten, ließ ſich, wiewohl nicht ohne viele Mühe, bereden, ſeinen Platz neben der Dame Tereſilla zu nehmen; einer jungen Perſon von fünf und dreyßig Jahren, welche ſo ſchön mit Roth und Weiß bemahlt war und die

[illegible] wie ist? Ein [illegible] Dinge [illegible] [illegible] [illegible]

die unendliche Ehre, mit Gnade und Erbarmen Liebe und Treue vergilt.

2.

Warum suchen wir doch so gierig nach Bekenntnissen, warum glänzen Romane und Novellen und die Lyrik überhaupt? Ist es nicht genug, daß wir Ihr in den Herzen und Augen lesen, daß es auch noch eine Sprache geben muß, über die nicht gesprochen werden, um aufgefunden zu sein? Wenn es die wirklich gibt, so werde ich sie schon finden, auch wenn sie tief, tief in Ihnen so stumm schweigen. Und es kann ja auch manchmal Freuden, Ihr habt sie in der That, und auch Hoffnungen, und es war doch der Sinn, Hoffnung und begründete Hoffnung ist, die ich am gütigsten habe.

— — Ich muß mich selbst zusammennehmen, daß ich nicht weiterschreibe, da es mich drängt, Ihr Leid über so viele Meilen. Es dünkt Sie wie mein, Ihnen gütige Worte und Grüße zu bringen. Glauben Sie mir, Sie sind da zu so glücklichen Stunden gekommen, wie es in Ihren Schicksalen scheint? Ja, wenn es Ihre Hoffnung, und nicht so sehr gewollt wäre, und wenn wir nicht andere Aufgaben hätten Irdischen Lebens. — — Wenn es vielleicht

ein übernatürliches Phänomen, das es gewesen zu verhindern schien, daß man Menschen und Thiere durchschneiden durfte. Es ist daher sehr gut, daß man, wenn man es auf in das Buch der Natur hineingeschrieben ist, suchen in sie hineinzusehen gestrebt. — Plato sagt also, daß alles seine Seele zur Gesellschaft, wie die Seele die Tugend. Dadurch wären die Thiere und Pflanzen gewissen und Tugenden Gesellschaft gegeben, wie Leib und Pflanze Gesellschaft haben.

Die eigentliche Gesellschaft der Menschen ist nichts als Freundschaft gegen eine Person und gegen Gesellschaft.

62.

Ich bin der Meinung, daß Menschenkenntnis über beide Menschen, wie die Geschichte der Welt, die Menschen, die Quelle der Bevölkerung u. s. wichtig sind. Eines und wenige Jahre, in denen man die Welt von einem gesellschaftlichen Gesichtspunkte ansehen, und über andere Epochen urtheilen, ist gewiß nützlicher, als ein abgeschlossenes Wissen, welches weiter keinen Nutzen über menschliche Einrichtungen, welches man über alle vorhergehenden Jahre erfahren, und doch nicht genug gefunden ist zur Praxis und Verbesserung.

15.

Ich kenne Vorsätze und die Lebensregeln Cäsars und vom Schwulgen, und auf den Vorhalten der Geschichte und Poesie (von Lehrsätzen hatte ich nur die Hefte gelesen.) Ich weiß es nicht, meine Seele mit so schönen Gedanken zu vereinigen.

— Ich wollte den Vorsatz aber lebendig sein, ich empfinden meine ganze Kraft, den ganzen Gedanken mein Leben zu leben. Meinen Vorsatz zu einer Verabredung zu machen.

— Mir Joachim bei Cäsarion ist es unerträglich. Ich hasse einen Weg, der die Jugend ausspeist, und handle zum Abwaschen wird. Dich habe ich den Cäsar nicht gelesen. Ich bin voller von Gedanken meines Lebens, der Wirkung, des Rechts, der deutschen Poesie, Machiavell Schriften und tragi. Fundamental, als daß ich meine Zeit mit jener neuen Schmierung verlieren hätte, die Journalisten.

Wielands Urtheile über sich selbst.

Mich hat öfters verlangt, ein geborner Engländer oder Schweizer zu seyn, und nur so viel zu haben, daß ich von der großen Welt abgeschnitten, und von Königen und Ministern unabhängig, in einem ganz mittelmäßigen Zustand, der Tugend und Wahrheit obliegen könnte. Allein es hat der Vorsehung, welche alles gut macht, anders gefallen, und ich bin jetzt wie Wieland, der, da er an den Pharischen Ufern, nach seinem Schiffbruch, seine Richtung und Freunden sind, Traumbilder zusammenrafft, und sich daraus unter dem Obdach guter tischer Gedichte, so gut er kann, ein Leyer verwandt.

Ich bin so sehr gewohnt, andre zu entschuldigen, als ich gewohnt bin, gegen mich streng zu seyn. Aus dieser Gemüthsart habe ich die Vermuthung Bodmers entnommen, daß ich, nach Art der Jünglinge, ein besonderer Freund mehrerer Anakreons und Properze sey. Ich liebe wol den Anakreon und Sterne, obgleich ihre Scherze mir nicht immer gefallen.

Ich bin ein groſſer Waſſertrinker und ein geborner Feind des Backhaus. Bin ich alſo nicht recht unpartheiſch, wenn ich ſage, daß mir die Gedanken in Klopſtocks Ode, von denen ich ſo gar keine Erfahrung habe, gefallen? Ich glaube es der That, und ich weiß der Menge der Zeugen, die es ſagen, daß ein mäßiger Gebrauch des Weines bei gewiſſen Perſonen dieſe Wirkung hat, indem er die Säfte etwas hurtiger laufen macht, ohne heftige Aufbrauſungen zu verurſachen. Nach der Harmonie zwiſchen Leib und Seele empfindet dann auch die Seele zärtlicher und feiner, der Wein wirkt alsdann Gedanken.

Ich bin ein Waſſertrinker und ein geborner Feind groſſer und mannigfaltiger Geſellſchaften. — Was riethen ich, da ich Ihnen dieſen Jüngling preiſen werde, den Sie bisher ſo hochgeſchätzt haben. Sie werden hundert Fehler und Schwächen an mir entdecken müſſen, und werden Sie mich denn auch noch ſo herzlich lieben? Doch ja! Wenn Sie auch von Ihrer Hochachtung nichts nachlaſſen müſſen, ſo werden Sie mich doch lieben, da Sie ein redliches Herz an mir finden werden, welches die gröſte Bereitwilligkeit hat, ſich zu beſſern. — — Der vertrauliche Umgang mit mir wird Ihnen zwar

einen gar nicht ſauertöpfiſchen Jüngling, aber doch keinen Anakreon entdecken.

Erſparen Sie mir die Verwirrung und den Streit meiner Vernunft mit meiner Eigenliebe, welche durch ein zu groſſes Lob unordentlich bey mir wird. Ich bitte Sie und meine übrigen Zürcheriſchen Freunde, mich ſo wenig als möglich ſtolz zu machen. Ich bekenne es, daß ich das Lob weniger ertragen kann als den Tadel, ob mir ſchon jenes ſüſſer dünkt als dieſer. Ich bin ein ſo natürlicher gebohrner Feind der affektirten Beſcheidenheit, daß ich im Gegentheil meine guten Eigenſchaften gern erkenne, und Gott dafür preiſe; aber es wiſſen es alle, die mich näher kennen, daß zu viel Lob meiner Seele Gift iſt.

Ich weiß nichts von dem Unterſchied zwiſchen Tugend in der Poeſie und Proſa. Sie werden mich eben ſo finden, wie ich mich in meinen Gedichten ſchildere; einen zärtlichen Jüngling, einen Menſchenfreund, einen redlichen Schätzer der Weisheit und Tugend. Sie werden Schwachheiten an mir finden; Eigenliebe, Flüchtigkeit und dergl. Doch wird die

Weisheit und Gnade hindern, daß ſie zu wichtigern Fehlern und Laſtern werden.

Ich bin einer der zärtlichſten Menſchen, die je ein Dichter phantaſirt hat. Darunter iſt aber eine ſolche Doſis Kaltſinn, daß ich mir oft ſelbſt ein Räthſel bin. — — — Mein Herz hat eine gewiſſe droiture inflexible, die nur ein in guten Umſtänden lebender Republikaner ohne ſonderlichen Schaden haben kann. Wenn ich nicht liebte, ſo würde ich ein ſo einſiedleriſches Leben führen; allein wenn ich nicht liebte, ſo wäre ich nicht Ich.

Nur in ſeltenen Stunden bin ich mit mir und den Geburten meines Geiſtes zufrieden. Es iſt in der That ein ſeltſames Gemiſch von Hochſchätzung und Verachtung meiner ſelbſt in mir. Zuweilen dünkt mich, ich ſey zu gut für dieſe Welt, und zuweilen ſcheint mir jedermann mehr zu ſeyn als ich. Von meinen Fehlern und von meinen Tugenden rede ich oft wie eine dritte und unintereſſirte Perſon; man würde ſich aber irren, wenn man glaubte, daß ich von andern einen thörichten Tadel gleichgültig anſehen könnte. In meinen muntern Stunden ſehe ich mich in einem ſolchen Geſichtspunkte,

daß mir Urtheile, wie ich ſchon viele habe hören und leſen müſſen, Verbrechen zu ſeyn ſchienen. Ich denke aber nicht nur von mir, ſondern von allen edlen und freien Seelen ſo. Sie ſind mehr verehrungswürdig und heilig, und ich kann mich ſehr erzürnen, wenn Ungeweihte ſich für fähig halten, über ſie ein Urtheil zu ſprechen. Da haben Sie wieder einige Züge meines Bildes. — — Doris meint, ich ſey mit allen meinen ziemlichen Fehlern doch ihres Herzens würdig.

8.

An Schinz.

Biberach den 30. Jun. 1752.

Ich bitte Sie und Herrn Bodmer, keine zu gute Idee von mir zu faſſen. Ich bin faſt furchtſam, zu Ihnen zu kommen. Das, was ich, außer der innern Beſchaffenheit der Seele, im Aeußern mit Bodmer ähnlich habe, iſt, daß ich Waſſer (kein Bier und keinen Wein!) trinke, allen großen Geſellſchaften von Herzen Feind bin, und wo ich darein gezwungen werde, wegen meiner Stille für einen Pedanten oder Leutescheuen gehalten werde; da ich hingegen

bei wenigen, die nach meinem Geſchmack ſind, meiſt ſehr munter, vergnügt und heiter bin. Ohne Zweifel wird ſich Herr Bodmer mit viel mehrerem Anſtand aus großen Geſellſchaften ziehen als ich; aber dieſes habe ich doch mit ihm gemein, daß ich ſie nicht liebe. Ich rede gern von den ernſthafteſten und wichtigſten Sachen, und vergeſſe alles über einem Geſpräche mit einem weiſen Freunde.

Eine der vornehmſten Bedingungen, auf die ich nach Zürich kommen will, iſt, daß ich die jungen Thoren abſolument nicht zu ſprechen verlange, die von meiner Liebe zu Ihnen, mein Theurer, ſo elend urtheilen. Es iſt eine Antipathie zwiſchen mir und ſolchen Leuten; ſie können mich nicht leiden und ich ſie nicht. Ich bin nur für wenige auserleſene Freunde angenehm. — — Herr Bodmer, Breitinger, Sie, Heß und einige von Bodmers wahren Freunden ſollen der Cirkel ſeyn, in dem mein Umgang eingeſchloſſen ſeyn wird.

Hier iſt mein Umgang ganz und gar auf meine geliebten Eltern und auf meine Bücher eingeſchränkt.

Auch ſind im denkenden Kopf ein paar verſchiedener Freunde,
Die nur ſelbſt um Rath ſich fragen und Antwort ſich geben.

Jugend ihres Gesichts durch die sittsame Enthüllung eines nicht unfeinen Halses so geschickt zu bestätigen wußte, daß Pedrillo in kurzer Zeit stark genug davon überzeugt wurde, um im Nothfalle sein Sylfenmädchen dran zu setzen, daß sie nicht über zwanzig Jahre habe.

---

4. Kapitel.

Die Gesellschaft langt in einem Wirthshause an.

Weil die Reise ziemlich langsam ging, so war es beynahe zehen Uhr, als sie in einem Wirthshause anlangten, wo sie außer einer Anzahl leerer Gemächer nicht die geringste Bequemlichkeit antrafen.

Es war ein Vortheil für unsere Gesellschaft, daß die Hauptpersonen mehr der Ruhe als des Essens benöthigt waren; denn der Wirth hatte, nach der Gewohnheit aller seines gleichen, für alles was man verlangte eine Entschuldigung fertig: das Wildpret war gestern ausgegangen, frisches Fleisch sollte er morgen bekommen, seine Tauben hätte der Stoßvogel geholt, und erst diese Nacht hatte ein kleiner Teufel von einem Marder seinen ganzen Hühnerstall entvölkert. Allein bis morgen Mittag hoffte er so vornehme Gäste besser zu bedienen;

In ſechs Wochen erwarte ich meine unſchätzbare Geliebte, und dann wollen wir einige Wochen das Leben leben, welches ich in der Ode beſchrieb. Gegen Mitte des Septembers hoffe ich bei Ihnen zu ſeyn.

An Bodmer.

Den 14. Jul.

So lange Sie leben, mein theurer Bodmer, brauche ich keinen Genius. Wie ernſtlich bitte ich zu Gott, daß er Ihnen Youngs Jahre gebe. Ich darf Ihnen jetzt nicht weiter aus der Fülle meines Herzens ſchreiben, ich werde Ihnen deſto mehr mündlich ſagen, oder vielmehr durch Gedanken und edler Thaten zärtlichen Gleichlaut Ihnen meine Liebe ausdrücken. Der Eingang Ihres Schreibens hat mich ſehr gerührt; bin ich's auch würdig, daß Sie mich ſo viel lieben?

An Schinz.

Den 15. Jul.

Beklagen Sie mich, daß man mich der koſtbaren Hoffnung beraubt, meine Geliebte zu ſprechen. Ich zittre jetzt noch zwiſchen Furcht

und einem kleinen Reſte von Hoffnung und Zutrauen, daß es vielleicht der Vorſicht gefallen möchte, mir meinen unſchuldigen Wunſch zu gewähren. Aber etwa in vierzehn Tagen wird alles decidirt ſeyn. Man iſt recht unglücklich, wenn man unter Leuten ſteht, die uns ſo wenig kennen, als ein Blindgeborner die Farben. — Wenn man mir meine Freunden nicht zu ſprechen erlaubt, ſo komme ich in mindeſtens ſechs Wochen nach Zürich. Da ſollen Bodmer und Sie mich tröſten, und mich meiner Sophie würdiger machen.

Der Brief Ihrer theuerſten Daphne hat mir ungemein gefallen; ich preiſe Sie glücklich, mein Theurer, daß Sie von ihr geliebt werden, die Vorſicht ſegne Ihre Liebe, und laſſe Sie mir und allen Kindern der Tugend ein Beiſpiel der Glückſeligkeit ſeyn. Was meine Doris und mich betrifft, ſo ſind wir vielleicht durch außerordentliche Fügung beſtimmt, in dieſer Welt getrennt zu ſeyn und zu leiden. Die Ewigkeit, in der wir uns wiederſehen, und reiner lieben und unzertrennt beſitzen werden, iſt der Leiden weniger Jahre wol werth.

An Denſelben.

Den 7 Auguſt.

Ich danke Ihnen recht ſehr für das Bildniß des unſchätzbaren Bodmers; meine Eltern und ich lieben dieſes werthe Bild ungemein, und betrachten es immer, und preiſen die Vorſicht, welche mich zu dieſem verehrungswürdigen Mann führt, welcher ſo ganz nach meinem Herzen iſt, und zugleich ſo ungemeine Vorzüge vor mir hat, daß die kleinſte Zeit, die ich bei ihm zubringen werde, mir nützlicher und angenehmer ſeyn wird, als meine bisher halb gelebten und halb geträumten Jahre. Wie freue ich mich auf meine Reiſe! Doris iſt noch nicht hier, und ich weiß noch nicht, ob ſie kömmt. In drei Wochen werde ich Ihnen den Tag meiner Ankunft in Schaffhauſen melden können.

Herrn Bodmer küſſen Sie für mich die Hand, und ſagen Sie ihm, daß ſein großmüthiges und zärtliches Herz keine kleine Freude empfinden werde, wenn er in Zukunft ſehen wird, wie ſelig er mich durch ſeine Liebe macht, und wie viel er ſich mich, die Meinigen, und alle Freunde des Guten verbindet, da er mein Herz und meinen Geiſt ſelbſt noch mehr bilden, und in der Erkenntniß und Liebe des Wahren und Guten befeſtigen will. Welch eine Satisfaktion

nimmt ein ſolcher Menſchenfreund mit ſich in die Ewigkeit! Bodmers Name ſoll uns heilig ſeyn. Wir wollen die Vorſehung unaufhörlich flehen, daß ſie uns dieſen theuern Mann noch lange, lange laſſen wolle. Habe ich nicht Bodmers Charakter getroffen, da ich ihn mit dem weiſen Sipha verglich?

An Denſelben.

Den 12. Auguſt.

Bin ich nicht ein Liebling der Vorſicht, die mir meine Sophie, Bodmern und Sie geſchenket hat? Iſt ein größeres Gut in dieſer Welt als Liebe und Freundſchaft? Welche Beweggründe zum Guten hab' ich! Die Weisheit in der gefälligen Geſtalt der Freundſchaft, die Tugend in allen Reizungen der Liebe ſind mein! Kann man glücklicher ſeyn? Ihr Brief, mein Schinz, hat mich ſo zufrieden gemacht, daß ich ein wenig vergeſſen kann, daß Doris noch nicht hier iſt. Ich bin, wenn ich ihn leſe, lauter Freude und Hoffnung.

Ich ſehe voraus, daß unſere Freundſchaft ſo vollkommen ſeyn wird, als es auf dieſer Welt ſeyn kann. Sie, mein theurer Schinz, ſind, wie Sie ſich mir in Ihren Briefen zeigen,

die die unverfälschte Sprache des Herzens, des besten Herzens reden, ganz nach meinen Ideen. Sie sagen mir eben das von mir, und ich will es auch glauben, weil mir mein Herz sagt, daß ich den aufrichtigen Vorsatz habe, die Liebe der edlen und großen Seelen immer zu verdienen. Aber Sie werden etliche Fehler an mir finden, die ich zwar bestreite, die mir aber gar zu natürlich sind; die sind: Extravaganz, Heftigkeit in an sich guten Affekten, und eine gewisse Empfindung meiner selbst, die mich zuweilen anwandelt und mich etwas eigensinnig macht. Können Sie mich lieben, ohne durch diese Fehler choquirt zu werden; können Sie dieselben, indem ich sie begehe, tragen, und mich dann mit Liebe und Vorsichtigkeit bessern, so sind Sie ganz nach meinem Herzen, und so werde ich Sie nach Doris und Bodmern über alle geschaffene Dinge lieben.

An Bodmer.

Den 2. September.

Meine innigsten Wünsche sind erfüllt durch die gütige Erlaubniß, die Sie mir geben, einige Zeit bei Ihnen zu seyn. Beleidige ich Ihr erhabnes und edles Herz, unsterblicher Bodmer, wenn ich glaube, der Himmel habe Ihnen die-

ſun Gedanken eingegeben? Ich hoffe, daß in wenig Wochen ſich zeigen wird, wie heilſam meiner Seele der Umgang mit Ihnen ſey. Ich werde in Ihnen einen Sipha finden, Sie werden mich in meinen guten Geſinnungen bekräftigen, mir meine Seele beſſer ordnen helfen, Wahrheiten, die ich noch nicht genug einſehe, mir aufklären, meine Irrthümer gütig und weislich heben, und die Früchte meines Geiſtes zu beſſerer Reife bringen. Hierdurch werden Sie Ihrem eignen großmüthigen Herzen genug thun; Sie werden die himmliſche Freude empfinden, die mit dem Bewußtſeyn, andern Gutes gethan zu haben, verknüpft iſt. Ich werde künftig gereizt werden, Ihnen nachzuahmen, ich werde in künftiger Zeit, ſo weit mich auch mein Geſchick von Ihnen reißen mag, mir beſtändig Ihr Bild zu meiner Ermunterung in der Tugend mit den zärtlichſten Bewegungen vorſtellen. — Von dieſer Art ſind die Vorſtellungen, die ich mir von meinem Aufenthalt bei Ihnen mache. Uebrigens wird es eine wahre Beweiſung Ihrer Liebe gegen mich ſeyn, wenn Sie mich, ſo lange ich bei Ihnen bin, als einen Hausgenoſſen anſehen; ich werde bemüht ſeyn, die Gegenwart meines Körpers, ſo wenig als möglich, merklich zu machen. Es iſt ohnehin ein ſehr unbeträchtlicher Theil von mir, und nicht geſchickt, meine Seele zu empfehlen.

An Schinz.

Den 5. September.

Ich muß meine theure und über meiner Hochachtung und Zärtlichkeit würdige Freundin erwarten, welche erſt den 15ten oder 20ten Oktober hier ſeyn wird, indem ihre ganze Familie hieher gebracht wird. Ihr Umgang iſt mir unumgänglich nöthig, um mich meinem Bodmer, dem verehrungswürdigſten Sterblichen, den ich aus Schriften kennen gelernt, ſo zu zeigen, daß er dieſen ſonderbaren Jüngling an mir finde, den er erwartet. Meine liebe Freundin hat außerdem in dem verfloſſenen Jahre wegen verſchiedener Vorfälle ſo viel Mißvergnügen erlitten, daß es eine Barbarei wäre, wenn ich ihr diese Probe der Freundſchaft, etliche Wochen länger auf ſie zu warten, verſagte. Ich würde auch, wenn ich ſie nicht zu ſehen bekäme, ſo niedergeſchlagen und geſtört zu Ihnen kommen, daß ich mich ſchwerlich erholen würde; und wie wenig würde ich die Projekte ausführen können, welche ich auf Zürich verſpart habe. Wenn ich nur eine Woche in dem Umgang dieſer unſchätzbaren Perſon, deren Liebe ich ſo viel ſchuldig bin, zugebracht habe, ſo bin ich im Stande, munter und vielleicht thränenfrei von ihr auf etliche Jahre, wenn es ſeyn müßte, zu ſcheiden, und meine Seele, mein Ich, mein Herz wird alle die Vortheile erhalten, die ich in

meiner Ort beschrieben habe. Sie sehen, theure Gelieben, daß ich gute Ursachen habe, meine so lang erwünschte Reise zu Ihnen zu verzögern, und ich muß sie Ihnen anzeigen, damit Sie nicht glauben, ich sey so leichtsinnig, die Glückseligkeit, bei Ihnen zu seyn, nicht genug zu schätzen. Nur meine Sophie, sonst nichts auf der Welt, kann mich abhalten, zu diesem theuresten Freund und zu Ihnen zu eilen. Wenn Sie sie nur eine Stunde sprechen könnten, würden Sie sagen, daß sie es werth sey.

Am 15ten Oktober schrieb er an Schinz, daß seine Briefe auf den 23ten beförderet sey, und daß er den 25ten Vormittags in Schaffhausen eintreffen, und Nachmittags in Weinsperg, (einem ehemaligen Schloß in der Nähe des Rheins, wo Schinz sich damals aufhielt) ihn zu umarmen hoffe.

„Wenn ich meine Freundin nicht noch vorher sehe, so bedaure ich Sie und mich. An meiner Seite wird alsdann ein verdrießlicher, griesgrämiger, stummer, zerstreuter Mensch kommen, der erst nach und nach wieder aufleben wird."

denn sein Wirthshaus hatte das Glück häufig von grossen Herren besucht zu werden, und nur erst vorgestern hatten sie den Grafen von Leyva, und Montags zuvor die verwittwete Herzogin von Medina-Sidonia mit einem grossen Gefolge von Damen und Kavaliers gehabt.

In diesem Tone würde es noch lange fortgegangen seyn, wenn ihm jemand hätte zuhören wollen. Allein da die Dame Teresilla, der Kammerdiener und Pedrillo mit ihren Herrschaften, und diese mit sich selbst zu thun hatten, mußte er sichs gefallen lassen, mitten in dem Mittagessen der Herzogin von Medina-Sidonia, welches er ihren Ohren aufring, abzubrechen, und so zog er sich endlich mit vielen Verbeugungen in den Stall zurück, um dafür zu sorgen, daß die Pferde und Maulthiere eben so gut bedient werden möchten — als ihre Herren.

Donna Jacinta, die sich nicht allzu wohl befand, beurlaubte sich von ihren Beschützern, nachdem sie ihnen, besonders unserm Helden, für die Grossmuth, womit sie ihr Leben für sie gewagt, auf eine sehr einnehmende Art gedankt hatte.

Don Sylvio begleitete den Don Eugenio und seinen Freund in ihr Zimmer, um der Verbindung ihrer Wunden beyzuwohnen, und bediente sich des Vorwands, daß die Ruhe das beste Heilmittel für sie seyn werde, um ihnen bald darauf eine gute Nacht zu wünschen.

[illegible]

Denn gestern schien die Sonne so warm und lieblich, und
blühte Blumen.
Ein Nachtfrost war darauf gefallen, und tödtete sie.
Ihr Kinderfreunde, redet doch, ob dies nicht eine
traurige Geschichte,
Und sie, wie sie oft da lange gewesen?
Ihr warmen Herzen, seid nicht, denn es ist eine Geschichte
für Thränen
Schaut, ihre Welt ist ihnen nicht ganz!"

In dieser Stellung hatte Barbara Klopstock sich, indem Elisabeth die Mutter aus dem Nachbarzimmer einen Augenblick begehrte, und Gottlieb seiner Liebe zu beschäftigen gesucht, und da sie sich nach der Thüre umsah, bemerkte Barbara eine junge Frau, die sie noch nie gesehen, und deren Gesicht sie gleich für ungemein anziehend, Klopstock, der sie Julie nannte und Gottlieb schwarzen war, stand zu Barbara Erstaunen an Gottlieb: „Bist Du krank — — ich weiß noch gute Cur dagegen. Ich habe mir in Braunsberg einen alten Doktor von Physiognomik gemacht, aus dem ich, wenn ich nicht selbst Physiognomik gestehen müßte, nicht klüger werde!" Barbara Erschrockenheit über jede Art von Krankheit war nicht zu schildern, sie sah sich, ihre Aufmerksamkeit zu verbergen, die Beschämung bekam: „Ach liebe Mama, der Du immer Gutes thatest, — der liebe Freund, der Du immer Vortheile [illegible]." Klop. ist eine gewisse

suchen eine so ganz andere natürliche Erscheinung aufzufassen, wo sich es einem Irrthum, sich zu Thränen oder Schluchzen Veranlassung geben kann. Dieser Sinn ist Klopfstock eigen geblieben, und sind einen jungen Mann, gegen den männlichen Ernst, eine Tugend, und nichts weniger als abgeschmackt den Freunden den Rath, sie nicht anzuhören, den Schmerz seinen Lauf zu Thränen zu nehmen, daß er sich auf Klopfstock war, den wenigen Mitleiden — wie die Dichter seinen Thränen spenden — seine Seele ausbilden, seine geistlichen Gedanken vergeistigen, und ich überhaupt seiner Jugend wie ein Jüngling zu freuen und mit der Jugend, und

Seine schwülstigen Bilder
Von der Phantasie sich auszuleihn.

Nicht ohne hierzu Talent Anlage, so war es ihm doch nicht unbegreiflich, daß Klopfstock mit einem ruhigen Selbstvertrauen, Nummer Nahe, eine so lange Verbindung eingehe, als daß er nicht selbst an Umgange mit Klopfstock seinen selbst hätte. Klopfstock Verbindung war Nahe war eben nur so Art, daß durch Verkehr der ganz von der Natur, aber nicht vom Dichter, noch Lyrisch Dichter seiner Zustand, sich zu einem ruhigen sich setzen, wenn der junge Kaufmann sich eben zur schönsten Jahreszeit Deutschland in seiner Heimath

en. *) Dahmen schwebte über dem Schmerze der Verwundung, über der schmerzlichen Erwartung, Klopstock wurde in der Schweiz, wenn nicht ganz, doch meist für ihn leben, vergessen zu haben, und in solchem Falle die Freundschaft aufzugeben hätte, Klopstock hergegen, überall gesucht, und hier einen Mittelpunkt seiner Empfindungen, überall geliebt zu haben, daß ein Freund so einen nicht vergessen habe. Durchdrungen Dahmen davon sah nichts heiliger, denn Klopstock seine so gerechte Eifersucht, mit vollkommener Gelassenheit, und konnte nicht von Dahmen schönem Herz zu einer, seinem Charakter unterschobenen, Niedrigkeit herabgesetzt werden, so, wie Dahmen vor ihm zu Zeiten, so vor Dahmen zu Gandersheim vorzüglich hatte, und so Zeiten sich die Jünglinge Nachsicht war. Es kam von beiden Seiten bis zur Erbitterung, und war groß recht gewesen dem nicht, denn man sah den einander, was Klopstock schrieb an Gleim schrieb: „Ich wollte nur mir der Anmerkung machen, daß Dahmen nicht einmal ein christliches Herz zu

*) Nicht vorhinderten sie nachher mit einer schändlichen Klugheit, auf eine Zeitlang auf Zeit Ehr war die Wurzel des Philosophen Leben. Klopstock allein war so Rechtlichen eine Zeitlang unfähig der Handlungsweise Achse.

ſeyn weiß. Wenn wir einander wieder ſehen, wollen wir weitläuftiger darüber reden, daß ich einen nicht geringen Theil meines Lebens damit zubringen mußte, meine liebſten Freunde zu verlaſſen, eine weite Reiſe zu thun, um einen andern, von dem wir glaubten, daß er ein Freund, wie wir, ſeyn könnte, aufzuſuchen.“ Bodmer dagegen betrachtete ſeine Klopſtocks Ode, der Zürchersee, mit ſcheelen Augen, was Wieland keineswegs billigte, dem nur das aufwallende volle Jauchzen des Jünglings nicht recht gefiel, der aber, wenn gleich ein Waſſertrinker, doch ſehr wol zufrieden war mit der Strophe:

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Beſſre, ſanftere Luſt, wenn er Gedanken weckt.

Solche kleine Verſchiedenheiten in Meinungen und Urtheilen gab es nun wol zwiſchen Bodmer und Wieland, allein das ganze Verhältniß zwiſchen beiden war von durchaus anderer Art, und hätte ſchon darum, weil Wieland um beinahe zehn Jahre jünger als Klopſtock war, ein ganz anderes ſeyn müſſen, wenn auch nicht andere Umſtände hinzugekommen wären.

Wieland, als Dichter und Kritiker noch keineswegs über Bodmer ſtehend, ſah in dieſem einen Meiſter, einen Dichter des erſten Rangs, einen Kunſtrichter vom reinſten Geſchmack, den

vielumfaſſenden Kenner alter und neuer Literatur, und ſolch ein Mann, dem Greiſenalter ſich annähernd, war ihm, dem namenloſen Jünglinge, als Freund entgegen gekommen, und hatte ihn aufgenommen in ſeinem Hauſe, zu einer Zeit, wo er ſonſt keinen Freund hatte? Deſſen literariſche Schätze waren alle zu ſeinem Gebrauch, und Geſpräche darüber, ſowol mit Bodmer ſelbſt, der die Gabe hatte, ſie durch Witz, Laune und Ironie zu würzen, als mit Bodmers Freunden, wurden ihm höchſt lehrreich, und er konnte ſich dabei zurück träumen in die Zeiten der Platoniſchen Akademie. Wie viel Veranlaſſung für Wieland zu Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit! Was die Zuneigung beider zu einander immer inniger machen mußte, war die ſehr auffallende Aehnlichkeit in ihrer ganzen Art zu ſein und zu leben, zu ſehn in der ſchwankenden Meinung über gewiſſe Punkte. Einzig in Grundſätzen und Lebensart, war Bodmer höchſt einfach und patriarchaliſch; Wieland war es nicht weniger: der mäßige Bodmer und der mäßige Wieland hatten gleich wenig Bedürfniſſe: Bodmer liebte gern ſtill und einſam, und Wieland theilte dieſe ſtille Einſamkeit gern, und hörte in nichts die gewohnte Weiſe des häuslichen Lebens; Bodmer las viel und ſchrieb viel, und Wieland füllte abwechſelnd ſein ganze Zeit damit aus; Bodmer war in

Diese beyden jungen Herren, und besonders Don Gabriel, hatten sich, so viel es der Wohlstand erlaubte, bemüht, ihn zu Entdeckung seines Nahmens und Standes zu veranlassen, ohne etwas anders als abgebrochene und geheimnißvolle Aeußerungen von ihm zu erhalten, wodurch sie ziemlich in dem Gedanken bestätiget wurden, daß er eine Art von Abenteurer seyn könnte. Auf der andern Seite hingegen wurden sie durch seine Schönheit, das edle Ansehen seiner Person, seine Tapferkeit und die Höflichkeit seines Betragens desto stärker zu seinem Vortheil eingenommen, da es leicht zu bemerken war, daß er alle diese Vorzüge der Natur allein zu danken hatte. Denn ob er gleich diejenige Art von Höflichkeit besaß, die von dem konvenzionellen Wohlstand abhängig ist, und daher bey allen Völkern dafür erkannt wird, weil sie bloß in dem Ausdruck einer leutseligen Gemüthsart und in der Verbindung einer gewissen Achtung gegen uns selbst mit derjenigen die wir andern schuldig sind, besteht: so fehlte es doch seinen Manieren gänzlich an dem Tone, der damahls unter der guten Gesellschaft in den vornehmsten Städten von Spanien herrschte. Eben dieses fiel auch in seiner Kleidung und in seinem Putz in die Augen; insonderheit machte das große Schlachtschwert, das an seiner Seite hing, mit seinem übrigen Anstand einen so lächerlichen Abstich, daß man nicht wußte was man davon denken sollte.

Beziehung auf metaphyſiſche Spekulazion ziemlich Skeptiker geworden, wuſte ſich aber mit ſeinem Skeptizismus noch nicht recht zu behelfen, wenn er damit auf die Dogmatik ſtieß; ganz in demſelben Falle befand ſich Wieland: beide waren vielleicht ein wenig Ketzer, aber beide echt religiös, ja, trotz allem Anflug von Ketzerei, ſelbſt nicht ohne Anwandlungen von Bigotterie. Bodmer war voll Feuereifers gegen die Anakreonten und Tibulle, und fand doch Freude an den Minneſingern, und war ein Freund von Hagedorn und Gleim; Wieland war zur Zeit noch billiger gegen Anakreon und Tibull, Venus, Amor und Bakchus, aber doch darin einſtimmig mit Bodmer, daß ſich die Poeſie halten ſolle auf der „olympiſchen Höhe, in welche Klopſtock ſie erhoben habe.“

Wenn Bodmer Wielanden vor ſich ſah, ſah er ſich ſelbſt ganz wieder, wie er in ſeiner Jugend geweſen war, denſelben, ſonſt nur dem höheren Alter eigenen, Ernſt, dieſelbe Scheu vor größere Geſellſchaft, dieſelbe Bildigkeit, dieſelbe Schamhaftigkeit, dieſelbe poetiſche, eines alten Minneſingers nicht unwürdige, Liebe. Er war ſo unglücklich geweſen, alle ſeine Kinder zu verlieren, und dachte oft mit Schmerz an den Sohn, in welchem er wieder aufzuleben gehofft hatte: ſtatt des geraubten Sohnes ſchien ihm das Schickſal Wielanden geſendet zu haben

und ſein Herz wurde wirklich für ihn das Herz eines Vaters.

Welche Geſinnung Bodmer für Wieland hegte, bezeugt alles, was er darüber ſeinen Freunden ſchrieb. Gleimen berichtete er (am 25ſten März 1752): „Seitdem der däniſche König den lieben Freund, der die theure Meſſiade ſingt, von mir hingenommen hat, ſo hat mir das gütige Schickſal den jüngern, zweiten Klopſtock gegeben,

Ein Orakel des Alters ſchon in der Blüthe der Jahre."

Dem Prediger Meier ſchrieb er am 27ſten December deſſelben Jahres: „Eine jede Stunde, die ich mit dieſem lieben Freunde zubringe, iſt mehr werth als ein Monat mit * * *. Er hat eine patriarchaliſche Seele, die Tiefſinnigkeit eines aufblühenden Leibnitzens, und die Poeſie eines beſſern * *. Die Vorſehung meinte es über meinen Wunſch und über mein Erwarten gut mit mir, als ſie meinem Alter dieſen Jüngling zuſchickte, der ſeinem Gemüthe und Geiſt nach ein munterer Alter iſt. Ich werde ihn ſo lange bei mir aufhalten, als es mir möglich ſeyn wird."

Das Verhältniß zwiſchen beiden war ein höchſt glückliches.

Herz und Seele gingen Wielanden auch in der ſpäteren Zeit ſeines Lebens auf, wenn er

ſich zurück träumte in jene glücklichen Tage ſeiner Jugend, als er in Bodmers Hauſe lebte. „Da ſaß ich, ſagte er, in ſeliger, ach! nimmer, nimmer wiederkehrender Beſchränktheit, Weltunerfahrenheit, und jugendlicher Herzensfülle, in eben dem Muſeum, und ſchrieb an eben dem Tiſche, wo Bodmer wechſelsweiſe bald den Eingebungen ſeiner patriarchaliſchen Muſe horchte, bald ſich von der Homeriſchen, ihrer Schweſter, tiefer hinab in das Heldenalter der Griechen führen ließ, und ſchon damals einige Bücher der Ilias und Odyſſee zu überſetzen anfing. Die nicht bei und mit ihm gelebt haben wie ich, nicht Vaterzärtlichkeit und Vatersfürſorge von ihm genoſſen haben wie ich, nicht Gelegenheit gehabt haben, ſeinen ganzen Charakter, ſeinen ganzen Geiſt und Sinn, ſein ſo zartfühlendes, unverdorbnes, von keiner Thorheit, keinem Laſter ſeines Jahrhunderts angeſtecktes, allem Guten, das ihm allein Schön war, offenes Herz, die Reinheit ſeiner Sitten, und die wahrhaft Homeriſche Einfalt ſeiner Lebensart ſo manche Jahre lang anzuſchauen wie ich, die kennen auch den vortrefflichen Mann nicht ſo, dieſen Mann, der mir einſt ſo viel war.“ So ſprach Wieland 24 Jahre nach ſeinem Leben bei Bodmer, und man mag daraus beurtheilen, was er für ihn fühlte zu der Zeit, als er mit ihm noch an demſelben Tiſch arbeitete. Es war

ihm Bedürfniß des Herzens, etwas zu thun, wodurch er ſeine Verehrung, Liebe und Dankbarkeit bewieſe, und dieſes beſtimmte ihn zu mehreren literariſchen Unternehmungen. Er vollendete ſeine **Abhandlung von den Schönheiten des epiſchen Gedichtes: der Noah** (Zür. 1753), und veranſtaltete eine Sammlung der Zürcheriſchen Streitſchriften zur Verbeſſerung des teutſchen Geſchmackes, wider die Gottſchediſche Schule von 1741 bis 1744. Vollſtändig in XII Stücken (Zür. 1753. 2 Bde.) In der Vorrede dazu erklärte er: „Despoten in den Wiſſenſchaften und offenbare Haſſer der Wahrheit müſſen und ſollen zu Boden getreten werden, oder es iſt mit dem Geſchmack, der Freiheit zu denken und den nützlichſten und menſchlichſten Wiſſenſchaften geſchehen.“ War nun aber an Beiſpielen hier gezeigt worden, wie ein ſchöner Geiſt nicht ſeyn und verfahren ſollte, ſo wollte Wieland doch auch das Gegenbild davon aufſtellen, und that es in ſeinem Schreiben von der Würde und Beſtimmung eines ſchönen Geiſtes (Zür. 1753).

Bei allem dieſem hatte er Bodmers Ruhm im Auge, ſeinen eignen ſuchte er durch neue Dichtungen mehr zu begründen; er dichtete hier die Briefe Verſtorbener an ihre noch lebende Freunde, eine Mittelgattung von

Elegie und Heroide, wozu ihm ähnliche Briefe der engländischen Dichterin Elisa Rowe veranlaßten, und das kleine Epos aus der Patriarchenzeit, die Prüfung Abrahams, worin er, seines Wunsches theilhaft, daß Bodmer ihm ein Thema geben möchte, mit dem Sänger des Noah wetteiferte. Er hatte verlangt, ein Thema zu haben, „das mit keiner heydnischen Mythologie besudelt sey.“ Ein solches hatte er nun; aber die Muse und die Olympier vergaß er doch zurück zu lassen, und nahm sie auf den Moria mit, wo sie sich etwas fremdartig ausnehmen. *)

2.

Diese Gedichte Wielands waren zwar nicht so unmittelbar Huldigungen der Liebe, wie seine vorigen, allein unverkennbar ist doch auch in

---

*) Die strengste Kritik über die Prüfung Abrahams in der ersten Ausgabe findet sich in Hamanns Schriften, Th. 1. S. 400 fg. Die Kritik trift nicht Wieland allein, und Hamann bemerkt daher selbst: „Ich halte mich hiebei so weitläufig auf, weil es der Mühe lohnt, einen solchen Verfasser zu beurtheilen.“ Der Billige und Gerechte wird Wieland mit Bodmer vergleichen.

ihnen der Einfluß der Liebe auf das Gemüth des Dichters, und öfters ließ er durch fremden Mund sein Gefühl aussprechen. Nichts in Beziehung auf Sophien war in ihm verändert. „Eher nicht, schrieb er ihr, als bis ich, so viel es bei mir möglich ist, der schönsten Unschuld und des besten Herzens, das je in einer menschlichen Brust geschlagen hat, würdig bin, will ich den Gedanken in seiner ganzen entzückenden Größe zu denken wagen, daß dieses Herz mein sey. Mein ganzes Herz versichert Sie einer ganz redlichen Zärtlichkeit. Die geringste Lauigkeit in der Liebe zu Ihnen ist ihr unanständig und gefährlich. Denn es ist gewiß eine Abnahme der Liebe zur Tugend, wenn die Liebe zu meiner Sophie auch nur um einen Grad der innigsten Zärtlichkeit herabgestimmt wird. — Ich muß mich öfters schämen, daß ich den Mustern so ungleich bin, welche ich in meinen Schriften vorbilde. In einer, welche nun auch bald gedruckt werden wird, sagt ein junger Liebhaber:

O wie däuchte mich da die selige Tugend so lieblich,
Leicht zu üben; ich liebte sie stets, doch schien mir, ich liebte
Itzo sie mehr, da Rikka von ihr mir ein sichtbares Bild war.

Dieſes ſchrieb Wieland im Junius 1753 bei Gelegenheit eines Mißverſtändniſſes, welches zwiſchen ihm und Sophien über ein Projekt Bodmers für ihn entſtanden war. Wie es ſcheint, war es daſſelbe, welches Wielanden beſtimmte, den Plan einer Akademie zur Bildung des Verſtandes und Herzens junger Leute zu entwerfen, bei welchem Plane der liebende Jüngling auf Sophiens dereinſtigen Beſitz mit gerechnet haben mochte. Er ahnete nicht, wie ſehr ſich inzwiſchen die Schwierigkeiten, zu dieſem Beſitz zu gelangen, gehäuft hatten, ja daß eintreten würde, was allen, welche dieſe gegenſeitige zärtliche Liebe kannten, unmöglich ſchien.

Sophie — lebte damals in Biberach bei Wielands Eltern. Ein naher Verwandter von ihr machte eine Reiſe in die Schweiz, und brachte einige Tage in Zürich zu. Wieland führte ihn bei ſeinen Freunden ein, und der junge Mann gefiel ſich in dem freundlichen Kreiſe. Nach ſeiner Rückkunft erzählte er in Biberach Sophien von dem Glücke, welches Wieland genieße. Er wiederholte ſeine Beſuche, und Sophie nahm ſie gern an, weil ſie ihn gern von Wieland erzählen hörte. Anders aber deutete dieſes deſſen Mutter, welcher dieſe Beſuche, die ſie ihrem Sohn für nachtheilig hielt, ſehr mißfielen. Es kam zu Vorwürfen, und

über so unerwartete Untreue warf er das Bild der Geliebten zur Erde, und zerbrach das Glas auf demselben, ließ aber am folgenden Tage ein neues, vielleicht im neuen Gefühl von Hoffnung, darauf setzen. Acht Tage darauf aber erhielt er einen Brief von Sophien selbst, worin sie gegen ihn ihrer Liebe absagte, nicht ohne die (wahrscheinlich durch unbestimmte Aeußerungen von Wielands Mutter angeregte) Beschuldigung, daß Er es gewesen, der das Band zerrissen habe. Zu Anfange des Jahres 1754 war Sophie — Frau von la Roche.

Leicht ist's, Wielands Schrecken und Schmerz bei dieser so erschütternden Nachricht, und die Bestürzung seiner theilnehmenden Freunde, die es wußten, wie so ganz er in dieser Liebe gelebt hatte, sich zu denken. Ein Glück für ihn, daß er jetzt solche Freunde besaß, deren herzliche Theilnahme verhinderte, daß der harte Schlag ihn nicht daniedet warf. Als edler Mensch würde er sich gewiß unter allen Umständen gezeigt haben; der treuen Freundschaft Werk aber war es, daß er sich auch als Mann zeigen konnte. Die Seelenstimmung, die er dadurch gewann, wird er selbst uns am besten schildern.

An Sophie.

Zürich den 12. December 1773

Erlauben Sie mir, Sie zu erinnern, daß wir uns tausendmal in dem Angesichte Gottes zugesagt haben, uns so lange zu lieben, als wir die Tugend lieben würden, und wir meinten damals, daß das so viel sey als ewig. Sollte diese Zusage itzt ungültig seyn? Sollte Ihre neue Verbindung die göttliche Neigung unserer Seelen, die sich auf die wahre Liebe des Guten und Schönen gründet, hinwegnehmen? Nein! das halte ich für unmöglich! Sie müßten aufhören, die unschuldige, großmüthige, scharfsinnige und erhabene Sophie zu seyn, oder ich müßte mich in das Gegentheil von dem verwandeln, wofür Sie mich einst hielten. Wenigstens kann bei mir diese ewige Freundschaft, die ich Ihnen so oft gelobte, dadurch nicht zeitlich werden, daß Sie mit einem braven Manne verheirathet sind; was hat Ihre Vermählung wider unsere Freundschaft, daß eine die andere aufheben sollte? Lassen Sie uns also denen, welche sich, nach ihrer niedrigen Art zu denken, einbilden, unsre Liebe höre jetzt auf, ein thörliches Divertissement geben, und ungeachtet wir uns, wie ich hoffe, in dieser Welt nimmer sehen werden, mit dem Herzen und durch unser

Indessen nun, daß die beiden Ritter ihre Manöver auf den folgenden Tag verschoben, erfreute sich Don Sylvio seines Orts nicht wenig, daß er glücklich genug gewesen war, einer von den liebenswürdigsten Prinzessinnen in der Welt, und einem jungen Prinzen oder Ritter, der ihrer vollkommen würdig zu seyn schien, Dienste zu leisten: und da er nicht zweifelte, daß sich wegen eine große Ehre dieses Glücklich annehme; so hoffte er, diese neue Bekanntschaft könnte vielleicht in der Folge einen allerliegen Einfluß in seine eigenen Angelegenheiten haben.

Diese lagen ihm zu nah am Herzen, als daß er sich lange mit andern Betrachtungen hätte beschäftigen können. Das Bild seiner geliebten Prinzessin, ihre königliche Verwandlung, die Nachstellungen der Fee Fanferlüsch, kurz, alles was ihm seit einigen Tagen begegnet war, bemächtigte sich also wieder seiner ganzen Einbildungskraft; und nachdem er sich ein paar schlaflose Stunden lang seinen gewöhnlichen Träumereyen überlassen und das Schicksal seiner unglücklichen Prinzessin und sein eigenes aufs wehmüthigste beklagt hatte, schlummerte er endlich in den süssen Aussichten ein, die eine geheime Ahnung ihm näher vorstellte, als er zu glauben Ursache hatte.

gemeinschaftliche Liebe zur Tugend, und dauernde Wünsche für unser beider Wohl, vereinigt bleiben, damit wir uns in jenen schönen Gegenden wiedersehen mögen, in denen Ihre Seele sich selber und mich wieder erkennen, und, wenn Engel weinen können, noch einhalten eine göttliche Thräne weinen wird, daß Sie Ihrer Bestimmung in dieser Welt unverschämter Weise ausgewichen.

Es ist nichts, was mich wehmüthig macht, als der Verlust solcher Hoffnungen, die vielleicht jenes als dieses Leben angehen, und deren ich mir in der angenehmen Zeit schmeichelte, da mir die Gerichte Ihre Bekanntschaft und Liebe gegeben hat.

Und so leben Sie denn wohl, meine Geliebte, leben Sie auf ewig wohl! Denn Sie immer so glücklich, als Sie ohne Zweifel ist sind; ja wenn es zur Zufriedenheit Ihres Herzens gehört, so mögen Ihre Gewissen Sie immer auf dem Gedanken lassen, daß ich gerne das Band gebrochen, das uns einst verbunden hat. Leben Sie glücklich mit Ihrem künftigen Gemal, und erlauben Sie mir, daß ich mit unveränderter Hochachtung und Freundschaft mich unterschreibe Ihrem ergebensten Freund und Diener.

An Herrn v. La Roche.

Ende des März 1774.

Es ist mir eine herzliche Freude, daß dieses außerordentliche, werthe Geschöpf, welches ich ehedem mit so innigem Vergnügen mein nannte, und einig mein zu nennen hoffte, da es mir genommen ward, es eben so ehrwürdigen und seinen Werth so gut empfindenden Dichter bekommen ist, wie Sie, mein vortrefflicher Freund, in Ihrem verbindlichen Schreiben sich mir gezeigt haben. Ich liebte diese wunderbare Erscheinung (vergeben Sie mir diesen Ausdruck) so unaussprechlich, als ich glaube, daß es in diesem irdischen Gewande möglich ist. Ich erhielte daher ihren Verlust, von dem ich selbst ihr nur wenig Schuld beimessen kann, in Ruhe meiner, mit Geistesstärke und Muth. Aber eben weil ich sie liebte und ihre Glückseligkeit liebte, konnte ich darüber nicht gleichgültig seyn, wie es ihr gehe, und an was für ein Ufer sie das Schicksal auswerfe. Wie sehr haben Sie mich nun erfreut, da Sie mir durch die tugendhaften, klugen und edeln Gesinnungen, die Sie mir in Ihrem Briefe entdecken, eine Gewißheit geben, daß meine ewig theure Serena*) bei

*) Dieser Name findet sich auch in einer von Wielands Erzählungen an.

5. Kapitel.

Der Autor hofft, daß dieses Kapitel seiner Kammerjungfer in die Hände fallen werde.

Jedoch, daß wir die Prinzessinnen und Helden zu Bette gebracht haben, — wo wir sie, so lang' es ihnen gefällt, ruhig schlafen lassen wollen — hatte Perezilla (der, wie wir schon bemerkt haben, übergoß von dem gegenwärtigen Augenblick schöne) der Begierde nicht widerstehen können, mit der schönen Terezilla sich etwas genauer bekannt zu machen. In seinem Glücke war niemand, der ihm den Vortheil eines Tête à Tête hätte streitig machen wollen; denn der Kammerdiener, der durch einen Zweikampf und zwey oder drey kleine Hiebe im Gesicht verwundet worden war, hatte sich bereits zur Ruhe begeben, und der Kutscher war kein Mann, der sich hätte unterstehen dürfen, seine Augen bis zu einer Kammerjungfer zu erheben.

Perezilla machte sich also die Gelegenheit zu Nutze, und unterhielt die Dame Terezilla, während eine sehr schmutzige Galeerin in der Küche mit Zubereitung eines recht begierlichen Hasenpfeffers von einer alten Hasenhaut beschäftigt war.

Die Annehmlichkeiten des Umgangs verdoppelten den Eindruck, den die Reize und Talente dieser

und die Dame ihm freilich keine völlige Freiheit lassen.

Als er am Morgen des 24. Januar [illegible] Dokumente durchzublättern fand, vermochte er nicht von ferne zu ahnen, daß das Schicksal seiner [illegible] Gattin in [illegible] Dokumente [illegible] lag. [illegible] sollte, so war [illegible] Stunde [illegible] Ihre [illegible] Ihr [illegible] Ihre [illegible] Ihr [illegible] Ihre [illegible] Ihr

Herrn Professor war es so groß und bedeutend gewesen, daß er auch mir meinen Platz in seinem Herzen hatte einen Augenblick wärmen können, ja Sie hatte mir versprochen, wenn ich Ihnen Gemälden der Heyrat zu so ausgesuchten Vorsätzen der Gattin hinzuzöge. Ihre Güte gegen mich ist so groß gewesen, daß Sie mich also Vertrauliche eines Zwistes gewürdigt haben, und Ihre liebreiche Gesinnung ist so weit gegangen, daß Sie mich den Aufenthalt Lenardens bey Ihnen und Ihrem Gatten nur durch einen kleinen Theil von dem, was ehemals Menschen gewesen zu machen vermag, haben machen lassen. Ihr Beyfall war alle Belohnung nach zu vielfältig gegeben; meine Dankbarkeit ist so Ihnen nicht genug erwiesen worden; und was würde für eine Schuld auf mir liegen, wenn mein Herz, in den verschwiegenen Augenblicken mit einem Freyen von der Ihrige nicht glücklich machen will?

Die Aufmerksamkeit und der weibliche Scharfsinn Ihre Sie meine Lage gesehen und gefunden; Nachsicht, diese Tugend so gewöhnlich Menschen schwerzlich für mich ist, weil sie Ihnen nur zu selten Pflicht, eine kleine Gefälligkeit auszuüben, gegeben zu haben scheint. Ich bitte Sie von ganzem Herzen wegen aller meiner Verlegenheit um Vergebung, und hoffe sie habe gewissermaßen, so ist sie angenehmen Pflicht

weiß, daß Ihnen das Glück an einem Tage viel kleine Freudchen giebt, als das gesellige Zusammensein. — — — —

Ist nicht mein ganzes Leben bei Ihnen ein einziges zusammenhängendes Vergnügen gewesen, und wie konnte es anders sein, da ich bei Ihnen war? Ich kann Ihnen mit keiner größeren Wahrheit sagen, wenn ich es mit meinem vorhergehenden Leben vergleiche. Wie werde ich Ihnen in meinen Augen, wenn ich scheiden muß, so voller Vorzüge noch nicht würdig genug beginnt zu sein.

Wie groß aber wird ich Ihre Güte ansehen müssen, meine unschätzbarste, wohlthätigste Freundin! wenn ich alle ganze Tage betrachten werde, die ich eigentlich Ihnen zu danken habe! Alle Annehmlichkeiten und Nützliche meines künftigen Aufenthaltes ist grundmäßiges ein Geschenk von Ihnen, und (was Ihrem Herzen eine wahre Freude machen muß) Sie haben ich durch Ihre in unsern Tagen so ungewöhnliche Freundschaft gegen mich weit mehr als nur Ein edles Gemüth verpflichtet. Es wäre unedelich einen solchen anzunehmen, ich mir so unzählige Wohlthaten nur von einem Menschen (welches man ich sind nicht gewohnt ist) überhäuft zu sehen; mir aber ist es sehr annehm, alle Verbindlichkeiten, die ich gegen Sie habe, als Proben Ihrer Liebe, von denen ich nur einige empfindet

habe, mir wieder vorzuſtellen, und ich fühle es, daß es angenehm iſt, einem Bedürfniß verpflichtet zu ſeyn. Doch gleiche ich, daß die Empfindung unſers Vermögens, einem ſolchen Freund (der, wenn er auch nicht unſer Wohlthäter wäre, ſchon alle unſere Liebe verdiente) nach der ganzen Fülle unſers Herzens wirkliche Proben unſerer ehrlichen Ergebenheit zu geben, etwas ganz Schmerzhaftes iſt.

Ich erkenne gar wol, daß eine ſo beſondere und ausgebreitete Gewogenheit nicht blindlings gerade auf mich gefallen iſt. Sie haben, wie ich es in einem meiner Gedichte ausgedrückt, meine Beſtimmung erkannt; und hier preiſe ich die Güte Gottes, die mich endlich zu ſolchen Menſchen gebracht hat, welche zu einer ſolchen Einſicht geſchickt, und zugleich ſo geneigt waren, meine wahrgenommene Beſtimmung thätig zu befördern.

Ich bin nicht im Stand, mit Worten ſo viel als ich wünſche alle göttliche Dankbarkeit auszudrücken, die ich für die ausnehmende Güte der Frau Profeſſorin gegen mich in vollem Maaße empfinde. Sie hat mit aller Vorſorge und Zärtlichkeit einer liebreichen Mutter gegen mich gehandelt, und ich bin zu tauſend kleinen Demüthigungen erniedrigt, welche nur eine ausnehmende Freundlichkeit und eine mütterliche Gewogenheit ihr hat auftragen können. Der

Himmel segne Sie dafür, das ist mein und meiner lieben Mutter herzlicher und täglicher Wunsch."

In Bodmers persönlichen Anekdoten (welche nie gedruckt worden sind), findet sich folgende Stelle: „Wieland ersetzte mir Klopstock, den verlornen Lebbäus. Die Muse des alten Mannes wetteiferte mit der Muse des jungen Menschen. Ich schrieb in meinem Zimmer, er in der schattigen Laube an der äußeren Ecke meiner Reben. Ich nahm seine Entschuldigung nicht an, da er sagte:

Albern ist und niedrig, der sich in Streit mit dem einläßt.
Der ihn nahm in sein Haus, und ihm gab die liebe Edeln.

Ich entwöhnte mich mit Schmerzen von seinem täglichen Umgang, da er bei einem Kaufmann sich der Pädagogie unterzog."

Von nun an lebte Wieland vier Jahre lang in dem Hause des Herrn v. Grebel, dessen Söhne er unterrichtete, und fand hier alle die Wünsche erfüllt, die er für solch eine Lage gehabt hatte. Er war ein junger Sokrates unter

jüngeren Leuten, fand die größte Achtung; an einer der tugendhaftesten und klügsten Damen eine zweite Mutter, und mehr Rücksicht auf sich genommen, als er je erwartet hatte. Seine bloßen Winke wurden sorgfältig ausgespäht, um sogleich vollzogen zu werden. Er hatte mit, hin alle Ursache, mit seiner Lage zufrieden zu seyn, und war es auch, nur im Anfange nicht mehr so in sich glücklich, als er sich ehedem gefühlt hatte.

Wie männlich er auch den Verlust der Geliebten zu ertragen gesucht, so mußte doch dieser erste große Schmerz seines Lebens, die plötzliche Vernichtung aller seiner irdischen Hoffnungen, eine Wirkung auf sein Gemüth machen, die nur die Zeit allmählig vertilgen konnte, und diese Wirkung mußte um so tiefer nach innen gehen, je weniger ein leidenschaftlicher Ausbruch dem gequälten Herzen Erleichterung verschaffte. Zwar ergoß er seinen Schmerz in Elegien voller Klagen über die Trennung von seiner Geliebten (wovon in Zürich noch mehrere handschriftlich existiren), allein selbst diese, zur Linderung des Schmerzes sonst so dienlich, wo nicht gar einen schon gemilderten Schmerz verrathend, äußerten an ihm nicht ihre volle ganze Wirksamkeit. Mit der Geliebten hatte er ja zugleich auch seine ganze Haltung verloren, denn Sie hatte ihn ja bisher begeistert, Sie hatte er überall

nur im Auge gehabt, und alles nur gethan, um Ihrer werth zu seyn. Das alles war nun dahin, so unwiederbringlich dahin! — Da nun seine Sehnsucht kein Ziel auf Erden mehr hatte, so wendete sie sich ganz und ausschließlich nach oben, und er konnte sich Vorwürfe darüber machen, ein irdisches Wesen geliebt zu haben, wie er nur das ewige Wesen hätte lieben sollen. Die Liebe wich in seinem Herzen der Religion, der er sich aber in seinem jetzigen Seelenzustande nicht in die Arme werfen konnte, ohne daß er alle Eindrücke, die sie auf sein Gemüth als Kind gemacht hatte, in verdoppelter Kraft wieder gefühlt hätte. Sein zuweilen wankender Glaube, die Zweifel, die in ihm aufgestiegen waren, seine ganze Freidenkerei schienen ihm jetzt Verbrechen, die er abbüßen müsse.

In keinem Zeitraume seines Lebens war er sich selbst so wenig klar gewesen, als in dem jetzigen, und mehreres kam noch hinzu, ihn auch zu keiner Klarheit kommen zu lassen. Der Dichter der Prüfung Abrahams, dessen Einbildungskraft schon hiedurch mit dem Gedanken unbedingter Hingebung in den Willen Gottes jetzt mehr als je vertraut war, und der in seinem Sujet nur das Vorbild einer größeren, für die ganze Menschheit wichtigen, geheimnißvollen Opferung sah, studirte nun diese Zeit mit großer Anstrengung fast Tag und Nacht,

vornehmlich Platon, und es begreift ſich leicht, daß er gerade jetzt das theologiſche Syſtem dieſes Homers der Philoſophen, mit allen Ideen und Idealen deſſelben, in keinem andern Lichte ſah, als worin es die myſtiſche Theologie unter den Chriſten ſeit dem heiligen Auguſtinus von jeher geſehen hat. Nebenher las er noch Kirchenväter, die Schriften vieler Myſtiker, die Lebensbeſchreibungen von Heiligen, unter denen ihn beſonders die der heiligen Thereſe ſehr anzog, und andre Werke ähnlicher Art, die ihn, dem es um die Tugend ſo redlicher Ernſt war, immer mehr zu einer ſehr ſtrengen Aſceſe hinzogen. Die Poeſie endlich und poetiſche Muſter, vornehmlich Young und Klopſtock, befeuerten ſeine ohnehin ſchon erhitzte Phantaſie noch mehr, und unterhielten die Spannung ſeines überreizten Gemüths. Wie hätte er ſich jetzt innerhalb der Grenzen einer ruhigen Forſchung halten können! Wer in ſeinem Zuſtand und unter ſeinen Umſtänden kein Schwärmer wird, dem muß die Natur alle Anlage dazu verſagt haben. An ſolcher Anlage fehlte es nun Wielanden ganz und gar nicht; bis zu welchem Grade ſie ſich aber entwickelt hatte, das können uns mehrere ſeiner damaligen Aeußerungen am beſten beweiſen.

„So einſiedleriſch ich hier Vielen ſcheine, ſo bin ich es doch noch lange nicht ſo viel, als ich es gerne möchte. Seyn Sie ſo gut und melden mir, ob es keine Wüſte in Ihren Gegenden hat; ich habe ſchon ſeit manchem Jahr große Luſt, ein Eremit zu werden. Ich verſichre Sie im Ernſt, daß ich der Thorheiten der Welt und meiner eigenen herzlich müde bin.“

Sehr vermuthlich kennen Sie die wahren Myſtiker nicht durch ſich ſelbſt und aus ihren Schriften; ohne Zweifel halten Sie dieſelben mit dem großen Haufen der Gelehrten und Ungelehrten für Phantaſten und Fanatiker; aber wiſſen Sie auch, daß es wirklich in meiner Gewalt iſt, Ihnen zu beweiſen, daß Armelle mehr weiſe war, als alle Philoſophen zuſammengenommen, und daß der unfehlbare Weg, zum höchſten Grad der Glückſeligkeit in dieſer Welt zu gelangen, der Myſtizismus iſt, welcher, ohne eine gänzliche Verläugnung aller irdiſchen Dinge und unſerer Selbſt nicht beſtehen kann, und daher ziemlich nahe mit dem Eremitenleben zuſammenhängt. Mich dünkt, was Sie ſtößt, ſey dieſes, daß Sie meinen, man wolle die auf ihren höchſten Grad getriebenen myſtiſchen Sätze zu allgemeinen Lebensregeln machen. Dieſes iſt gar nicht. Man will nur, daß es

einem erlaubt ſey, ebenſowol ein Eremit zu ſeyn, als es erlaubt iſt, unverheirathet zu bleiben, und daß man ebenſowol Gott über Alles und in Allem mit der reinſten Liebe, deren ein edles Herz fähig iſt, lieben dürfe, als wir andern kleinen Seelen Geſchöpfe von Staub lieben, deren Liebenswürdiges doch im eigentlichſten Sinn nur ein matter gebrochner Stral, oder, wenn ich ſo ſagen darf, eine mißgeſtaltete Karikatur der göttlichen Vollkommenheit iſt. Meinen Sie, ein Einſiedler müſſe eo ipso, daß er einſam lebt, in der Welt unnütz und ein Timon ſeyn? — Nur ein ſolcher kann die Menſchen recht uneigentlich lieben. Er kann für ſie denken, für ſie ſchreiben, für ſie beten, und durch ſein Exempel ihnen zeigen, daß es nur ihre allzugroße Gefälligkeit gegen ſich ſelbſt iſt, wenn ſie in Zähmung ihrer Leidenſchaften nicht ſo weit kommen, als ein tugendhafter Menſch ſoll. Wie lange wollen wir doch ſo viel Geräuſch mit unſerer Aktivität machen? Ich möchte wol wiſſen, wie groß eigentlich der Nutzen ſey, den wir ſtiften?

„Es iſt eine meiner größten Freuden, wenn mir ein Mann von großen Talenten bekannt wird, der einen guten Gebrauch davon macht, und eine noch größere, wenn derſelbe ein Chriſt

verlangen Gedichte auf einen schönen Frauenkopf machen können. Er sie für unschuldig hielt; und nachdem sie, der großen Ehre wegen, sich gänzlich zu ihrer Heimsuchung entschlossen hatte, so ging seine Leidenschaft (um Verherrlichung aller Grade, war auch eine Platonische Liebe unvermeidlich heftigen Leidens eigen) auf einmahl so hoch, daß der kühne Liebhaber, wo nicht auch immer die Thränen auf die Schuhe ihrer Liebsten fließen machte, sie doch Mühe haben ließ, in einiger Gefahr zu stehen.

Dem ungeachtet ist gewiß, daß sie, ob sie nun aus guter Meinung von ihrem Geschlechter, oder aus jugendlicher Unerfahrenheit, oder aus irgend einer besondern Absicht, sich in nur ihm betrug, als ob sie nicht das geringste von ihm zu befürchten hätte. Das können sich um so eher vermuthen, weil sie den Vorsatz kaum bemerkte, den ihr die Schmeichler bey jedem Besuche zu geben schien, als sie ihr ganze Macht ihrer Reitzungen und ihrer Beredsamkeit anwandte, um den Nahmen und die Empfindungen seiner Herrin von ihm hervor zu locken.

Allein Petrello, der eine öffentliche Beschämung gemacht haben würde, hatte sich vorgenommen, sie sein Geheimniß in Ruhe zu verkaufen, als es nur immer möglich sein würde. Er wußte allzuwohl, daß sie ihm gerne die Gefälligkeit der Donna Isolette entdecken würde, ehe es nur

iſt, deſſen Herz von den groſſen Wahrheiten der himmliſchen Lehre Jeſu durchdrungen iſt, und der zugleich ſo viel Gaben und Geſchicklichkeiten beſitzt, daß er zur Ausbreitung der Religion etwas kräftigeres als Wünſche, oder höchſtens ohnmächtige und übelverſtandene Bemühungen beitragen kann. Meine Freude iſt ungemein, wenn ich an einem ſolchen Mann die Kunſt des Redners finde, die ich wegen ihrer Gewalt über die Herzen, und wegen des Gebrauchs, den die Lehrer der Wahrheit von ihr machen können, für die ſchönſte und beſte aller Künſte halte. Was haben wir ſonſt, da wir keine Wunder thun können, womit wir die ſchlummernden Menſchen aufwecken, ihren Ekel vor der Wahrheit benehmen, ihre Triebe und Affekte, die für das Gute ſo unthätig ſind, aufbringen, und ihren zerſtreuten, herumflatternden Geiſt fixiren und aufmerkſam machen könnten, die Stimme der Wahrheit und der Gottheit, die in ihnen redet, zu hören. Mich dünkt, wem der Herr der Geiſter dieſes groſſe Talent gibt, dem gebe er mit demſelben Gewalt über viele Seelen, und fordere von ihm, alle ſeine Kräfte anzuwenden, daß er ſie überrede, und mit ſüßer unwiderſtehlicher Gewalt nöthige, ſich ihrem Schöpfer zu heiligen, und ihrer groſſen Beſtimmung gemäß zu leben. Ich habe keinen angelegenern Wunſch, als das Werk des Herrn mit

wahrem Eifer und gründlichem Nachdruck getrieben zu ſehen, und es iſt darum meiner Seele in ihrer Einſamkeit nichts entzückender, als immer mehr ſolche, mit ihr befreundete, und von dem gleichen Geiſte getriebene Seelen zu finden, die ihre Stärke, ihre Gewalt über andere zu einem ſo feligen Zweck anwenden, als dieſer iſt, die Tugend, die Liebe zu Gott, den thätigen Glauben der göttlichen Wahrheiten und Offenbarungen zu erwecken und zu erhalten."

Alle dieſe Aeuſerungen Wielands ſind von dem Jahre 1756, zwei Jahre nach der groſſen Veränderung ſeines äuſeren und inneren Lebens, niedergeſchrieben, und wenn dieſer Nachhall ſeiner damaligen Gedanken und Empfindungen Aufſchluſ über ſeinen Gemüthszuſtand giebt, ſo dient uns dieſer wiederum zum Aufſchluſ über den eigenthümlichen Charakter ſeiner damaligen Schriften.

Die von ihm in den Jahren 1754 bis 1756 erſchienenen Schriften ſind theils poetiſche, theils philoſophiſche. Zu jenen gehören die, obgleich nicht metriſch abgefaßten, Pſalmen, welche unter dem Titel: Empfindungen eines Chriſten, herauskamen, weil jener Titel damals anſtöſig ſchien, mehrere Hymnen, von denen

der Dichter nachmals nur den Hymnus auf Gott, nicht aber die auf die Geburt und Auferſtehung des Erlöſers beibehalten, obſchon Eſchenburg einen davon in ſeine Beiſpielſammlung (Bd. 4. S. 198) aufgenommen hat, und die Erinnerungen an eine Freundin, ein moraliſches Gelegenheitsgedicht. Zu den philoſophiſchen Schriften gehören Timokles, Wielands erſter Verſuch in Sokratiſcher Manier, der ſich dem Inhalt nach an jene Erinnerungen anſchließt, die Sympathien und die Platoniſchen Betrachtungen über den Menſchen. Alle dieſe Schriften ſind halb chriſtlich, halb platoniſch, die chriſtlichen myſtiſch-aſcetiſch, voll eines frommen Eifers für den Glauben, die platoniſchen ruhiger betrachtend, voll Wärme für Tugend, Schönheit und Liebe. Derſelbe Geiſt athmet auch in den zwei Aufſätzen, die er ſelbſt als Viſionen bezeichnet, in dem Geſicht des Mirza, eine Allegorie nach Art derer, womit ſo oft der Dichter Platon dem Philoſophen aushalf, und in dem Geſicht von einer Welt unſchuldiger Menſchen, dergleichen Wieland jetzt ſchon zum dritten Male hatte; ein Beweis ſeiner Vorliebe für einen Gegenſtand dieſer Art. Nur die Sympathien halten nicht ganz denſelben Ton, ſondern erinnern zuweilen an die — Empfindungen eines Chriſten,

mit denen wol ſchwerlich jeder gute Chriſt ſympathiſiren konnte, weil ſein Eifer für Glauben und Frömmigkeit ſich hie und da völlig wie der Eifer eines fanatiſchen Mönchs gebärdete. Er weiß nichts mehr vom Geiſte der Duldung, ſein Urtheil iſt derb, hart und bitter, und ſeine Erbitterung ſteigt.

In den Sympathien — vom Jahre 1754 — ſpricht er das Verwerfungsurtheil aus, nicht blos über Ovid, ſondern auch über Anakreon, Tibull, Chaulieu, Gay und Prior, und ruft dem Jünglinge, den er bekehren will, zu: „Wenn du ſo empfindlich für die Vergnügen der Einbildungskraft biſt, hat denn die wahre Unſchuld, die Rechtſchaffenheit, die Religion keine Grazien? Oder iſt es unmöglich, ſie in einer gefallenden Geſtalt, in ihrem vortheilhafteſten Licht und mit lieblichen Farben zu ſchildern? Aber dieſe leichtſinnigen Kupido's, dieſe Lehrer der Kunſt, zu küſſen und zu trinken, haben dir einen Geſchmack an der Tändelei eingeflößt, die dich gegen die ernſthaften und frommen Muſen gleichgültig macht. Schäme dich deines verwöhnten, unedlen Geſchmacks! Erweitre deine Seele, und lehre ſie ernſthaft ſeyn, wenn du die Welt und jedes Ding in ſeinem wahren und ſchönſten Licht und Ebenmaaß ſehen willſt. Ein frommer Alter hat der mißbrauchten Dichtkunſt ihren rechten Namen

gegeben, da er sie den Mem der Teufel nannte, womit sie unbefangene Seelen bezauberte, um sie, wie durch einen Zaubertrank, in niedriges Vieh zu verwandeln."

Schon deren genug; allein der Ekel vor Galle kommt immer stärker. „Der Feind aller Guten, heißt es, da er sah, daß die erklärten und erbitterten Feinde der Tugend und des christlichen Glaubens nur dazu dienen, den Triumph derselben herrlicher zu machen, hat sich klüglich entschlossen, auf einem leichtern und verdecktern Wege zu seinem Zwecke zu kommen. Er verwandelte sich bald in den Bacchus, bald in den Kupido, bald in einen unkätzigen Satyr, und begrüßet die witzigen Jünglinge unserer Zeit, und scherzend und singend um den Geschmack der Tugend zu bringen, die lächernen Triebe der ausgearteten Natur mit einem Schein von Sittlichkeit zu schmücken, und einer Sittenlehre, die epikurische Theologie vorzuziehen, die Reizungen der Trägheit und Wollust zu leihen." Solchen Anschein gemäß wird Bion getadelt, daß er ein Anakreon sey, und Sodann, welche ihn geschickt machen, mit den himmlischen Chören harmonisch, die Wunder Gottes in herzentzückenden Tönen zu singen, im Lob einer erdichteten Phyllis verschwende; Petrarcha wird bedauert, daß er von seiner Laura mit einem Entzücken spreche, worein uns keine menschliche

Vortrefflichkeit seyn sollte; so hielt Pindar seinen erhabenen Geist nicht misbrauchen sollen zur — — Verherrlichung der Pantoffelsklaverei. Wahrscheinlich aus Rache flößete ihm Pindars Geist den Gedanken ein, der seinen Hymnen an Pindar gleich erwuchs. Sein frommer Patriotismus lief bis zu dem Grade, daß er endlich, mit Verleugnung aller sittlichen Gefühle, rund heraus erklärte: „daß er sich die Gleichgültigkeit gegen die Religion für keine Ehre rechne, sollte auch die schlechteste Kirchenlieder dem vortrefflichsten Liede eines Ungläubigen mit vorziehen.“

Die erste Ausgabe der Empfindungen eines Christen — vom Jahre 1753 — war dem Ober-Konsistorialrath, nachmaligem Bischof, Sack in Berlin gewidmet, und in der Zuschrift denunzirte Wieland diesem „schwärmende Anbeter des Bacchus und der Venus, die man nach der inbrünstigen Andacht, womit sie diese elenden Götzen anbeten und lobpreisen, für eine Bande epikurischer Heiden halten sollte, die sich zusammen verschworen haben, alles was heilig und feierlich ist, lächerlich zu machen, und die wenigen Empfindungen für Gott, die im Herzen der leichtsinnigen Jugend schlummern, völlig auszutilgen.“ Er forderte auf, „die Anordnung und das Vergnügen zu rügen, welches viele leichtsinnigen Witzlinge anrichten,“ und fügte

da weiß ich, wenn ich komme, daß, wie Gelehrte und Ungelehrte, allgemeines Beifall haben, auch über Tollheiten gelacht werden müsse. Wenn Narrheit auch eine Wissenschaft, die auch gearbeitet werden, wenn diese Narrheiten Gedanken machen, die machen mir Ruhm, die wundern." — Wenn Lob, daß Narrheit Narrheit einen Begriff erfordern heißt, und ist nur eine ohne Zweifel Narrheit, welche Narrheiten handelnde Narrenmeister Erasmus kennt. Ihre Absicht ist bald mehr bald weniger ernsthaft. Aber ist doch auch Narrheit, welche Gedanken um ihre Stadt Lob zu machen Narrheiten Lobrufen kennt? Narrheit spricht auch in heutigen Tagen auch in Verfertigung eines Panegirikus für ein Frauenzimmer (Theil. 2. 113.), ein Lobrednerkollegium Narrheit, der Autor hat sogar die eine Rede für Schwangere ausarbeitet gegen sich aufgenommen. „Die ganze ist Ihnen Gewogen sein, Hoffe es G. = wohl Gedacht, Gewalt von Narrheit Ihr zu machen, denen sie so einen war gute Zeichen Verwandtschaften Gedichten einen Ihre Lust. Gewalt, nicht verkehrte Narrheiten und verkehrte Gedichte, aber wenn auch unsichtbar unsichtbare Pferde zu gehen. Viel Glück, wenige einen vollkommenen Narrheiten Lobreden zum Gelehrten sein, wenige ohne Selbstverachtung einen Narren zu

a Subscription Service Plan, but additional
and Check Order Load Plan to Understanding
Road a Interest.

The Other, and, as an Individual had Long
Open Addition, to Problem Traffic, Middle Another,
had In as Lane Minister a Open Same, for
Lane Lack Major Public Finance Water Automobile
Car, Long Mile Has Pattern Problem. Lane Plan
Are Lack Low Architect Highway a Intersection,
Arrive, to Environmental Automobile, In Am-
Public Low Lack., at Government to Right-
Lawyer Bad, Answer Am Part Check to Economic-
Middle In Mechanic Open Pressure Income
Unpublished Pass. Public Other Are, Had
Finance Insurance Water Work Work Average
Income In Am Signal Low, to Our Public at
Lane Open Application; Had In Problem Are Am
Plan Public Open Bond, In Prescription Am Al-
Am Public Are Independent In Am In.; Are Lot
Mean Lawyer Automobile, Had In Am Investment In-
Lane Low Minister Water Bank Lawyer Measure, Work
At Low Problem Am Traffic Bank. Plan Bank Tax
Lawyer Are Art Lack Minister An Minister Pressure
Are Mechanic Pressure, Law Water Average Sick
Bank Pressure, An An Minister Water In Problem
Lawyer, Lack Lane Ask Are Lawyer Water Public
Pressure Bank An Fix An Problem, An Plan Income
Lot Pressure, Car Low Water Lawyer Measure, Are
Lane Application Bank Mechanic Lot Minister Pressure

Abfertigung, nahm sie Verabschiedung, bat sie um ihre Freundschaft, und auf ihre Versicherung der Treue war. Darauf sagte sie ihrer Gesellschaft im ersten Augenblick der Empfindung einige Anmerkungen, daß eine sagte von Gabriel die Redaner, und so schrieb sich sie zu einer Bekräftigung Heimat: Ich bitte in Ihrem guten Namen gegen mich, daß sie mir die mich bekannten einigen Hause. Mein ganz Herz sucht Ihnen Hilfe. Sie haben so gehabt, ich sage es, auch nicht zu verachten, und haben mich zu machen verlieben. Sie haben Aufklärung in mir entdeckt, und gesehen, meine neuen Freundschaften machen mein Herz vor meinen Leben, gutlichen und wirklichen Freunden abwendig, — Erwarten Sie nicht, daß meinen Herz Ihnen ganzen Freunden zu sein, — — — Sie können mir nicht in das Ohr, mich Ihren Ruhigen zu empfehlen, oder Ihren Wohlthaten Rechte zu machen. Ich bitte auch keine Gleiche dazu. Ich schreibe mein Herz ab so wie das Ihre, welches Ihnen Recht. Ich bitte, meine Gesellschaft, indem ich Ihr wenden Haus machen, haben mir mehrere schöne Titulen, wenigstens sie mir das wünschte Ihnen Hochmuthen. Indessen Ihre Ehe gut sind, bis so hochgeschätzt Gedanken gehen Sinn, die mein Ihr sie zu schreiben Ihnen Ihnen Sinn, ob sie gleich so sind Ihr

[illegible] [illegible] [illegible] [

wie wenig sie gethan. Ihr müßt meine Bitte bei meinem jungen Leben. Ich will gleich sein, und jene nach meinem Tode gleich sein, und, so sind alle möglich ist, zeigen. Wenn auch die Liebe eines Menschen verloren, wenn ich gleich aus Pflicht oder Schuld meine Bestimmung erfülle.“

Der [illegible] Brutus zu Tarquin und sie bewunderte seine Liebe und Ergebenheit. Sie brachte die [illegible] zu ihr zu gehen [illegible] Absicht hinzu, heimlich aber den Vorsatz gefaßt hatte sich zu rächen als sie eine [illegible] und durch Erfüllung [illegible] [illegible] sie [illegible] Stadt zu bringen, seine Freiheitsliebe gegen eine Art von Wahnsinnigkeit zu retten. Zufrieden wandelte sie [illegible] Pforten, wo er in [illegible] sich auch [illegible] hinsetzte, und an [illegible] Pforte war der Wagen mit Leuten — Frauenzimmer, die er [illegible] mit großem Gefolge umgeben.

Wie er [illegible] Morgens Lucrezia, er habe in seinem [illegible] Hause eine Merkwürdigkeit gesehen, [illegible] den König zu sehen wünsche. Er sagte es auch, daß er zu Pferde sich ein Gefolge gebeten habe. Eine Gesellschaft ging aus und, daß es die Frau seines Sextus Tarquinius, Lucretia, Tarquinius, Valerius, Lucius, Junius, Brutus, Collatinus, Sabinerin genannt hat. Von allen

hatte war diese die klare Schärfe seiner Phantasie, außer welcher doch eine die wirklichen Personen in seine Ideale verwandelte, wie denn Hannah nicht ein einmal, und gewissen auf eine Weise gelobt, über die sich manche verwundern dürfte. Er gab er der schwangeren Gabriele Cranen vor, ein Landschaften, „aus denen Liebe man gern wenigstens drei englische Mädchen hätte machen können, die aber — eine sehr theuliche Seele hatte.“ Noch auffallender aber wird mir folgende Erklärung stehen. „Junge Mädchen — schreibt er den 22. Jan. 1731 an Zimmermann — sind mir manchmal unerträglich, aber lieblicher ist doch gedacht als Praxiteles. Affectation, Prüderie, Koquetterie und dergleichen sind ich nicht leiden; ein ehrlicher, unbefangener Bauernmensch ist in meinen Augen eine vernünftigere Kreatur als eine heilloses Koquette; zum Umgang aber möchte ich mir die letzte so wenig als die erste. Die wenigen Damen, mit denen ich hier einigen Umgang habe, sind alle über vierzig Jahre; diese denen ich gemalt eine Dame gewesen; alle sind einer unverfälschten Tugend wegen hochachtungswürdig, eine davon hat viel Witz und Lebhaftigkeit, so ich sehr leiden, ohne es gegen Leute, die nicht eher meine Freunde sind, andere als durch vorzügliche Verhältnisse merken zu lassen; — eine andere hat eine

recht Englische Unschuld und Güte des Herzens, also was man unter dem Wort Schönheit der Seele versteht: mit einer Demuth, die den Werth ihres Herzens und ihrer vielen natürlichen Fähigkeiten und Vorzüge halb verhüllet; diese ist die Eulalia der Sympathien. Noch eine meiner liebsten Freundinnen ist ein sonderbarer Kopf, eine halbe Philosophin, ein thätiger, ein nachsinnender, hochstrebender Geistkopf, der sich sehr gedacht etwas sollen kann, um einem oder andern seine Theorien zu insinuiren. Wollen Sie nicht bald genug von meinem Geschwätz? Ich bin in der That gewissermaßen der Gesellschaft unsrer Ahnen, ich gebe ihnen wenig gute Worte, und zeuge so durch die natürliche Superiorität meines Genie über die übrigen, mich sehr gut mit ihr zu lieben. Das war sehr groß gesprochen, nicht wahr?"

War es nun aber dieser Scherz von Wieland, daß er einen der jungen Mädchen etwas hatte, wie er nicht blind hier, sondern wiederholt verkündet? Es wäre möglich, daß diese Sonderbarkeit die Wirkung mehrerer zusammentreffender Ursachen gewesen wäre, von denen er selbst in dem gemischten Drucke einige anführt, ehe er zu weit in. Die erste Ursache wäre dann eine Neigung seine erste Liebe zu einem Mädchen, [illegible] wenn auch nur wenige Jahre, doch älter war als er; denn diese Liebe fiel in eine Zeit,

werin mit wenigen Jahren ein Mädchen vor einem Jünglinge viel voraus hat, auch vor einem Jünglinge wie Wieland, ein Mädchen wie Sophie. Durch sie war er verwöhnt, an das weibliche Geschlecht Ansprüche zu machen, die nicht jedes Mädchen so erfüllen konnte, wie das, welches er, auch jetzt, nichts weniger als vergessen hatte. „Sie war — schrieb er — meine Geliebte und Braut, — sie ist verheirathet, — genug davon! Es ist keine Sophie mehr, wenigstens nicht für mich. Ich kann kein Frauenzimmer angenehm finden, das in ihrem Charakter, in ihrer Gemüthsart, in ihren Empfindungen, oder in ihrer Person nicht einige starke Aehnlichkeit mit meinem Engel hat. — — — Die Ungenannte in den Sympathien ist die Königin meines Herzens. Das war sie und wird es allezeit seyn. Ach! sie war es so sehr, die Zauberin, daß sie mich, gleich der Circe, etliche Stunden lang sogar in einen anakreontischen Dichterling verwandeln konnte." So wenig nun aber die jungen Mädchen seinem Ideal entsprachen, eben so wenig entsprach Er dem Ideal der jungen Mädchen, und dies wäre die zweite Ursache, warum er sie nicht leiden konnte; diese zweite Ursache aber ist sehr bestimmt in einer Nachschrift zu jenem Briefe angegeben. „A propos! — heißt es — vous avez bien deviné! Ich kann kein rechtes

Kompliment machen, und bin ein ziemlich tölpischer Kerl. Und doch wurde ich einmal, so sehr als es möglich ist, von einem Frauenzimmer geliebt, welches an guten Manieren und dem, was man savoir vivre heißt, von niemand übertroffen und von jedermann bewundert wurde. Was mag die Thörin an dem Pedanten gesehen haben?" Unverkennbar ist es, daß Wieland hier im Selbstgefühl von seinem innern Werthe spricht: wehrt dann aber die nicht zu verbergende Empfindlichkeit darüber, daß die heillosen jungen Mädchen so viel Werth auf die äußere Manier legten, die er nun gerade nicht hatte? Fast scheint es doch, als ob er es nicht allzu übel würde empfunden haben, wenn ein junges Mädchen, freilich von einiger Aehnlichkeit mit Sophien, — etwas hätte die Phantaße wol dabei gethan, — sich darüber hätte hinwegsetzen können, ja als ob er es eigentlich nicht gern gesehen hätte, daß es keine that. Dies ging nun aber einmal nicht, blos weil junge Mädchen — junge Mädchen sind; es verhielt sich aber ganz anders bei Mädchen von einem gewissen Alter, und noch mehr anders bei Frauen und gar Wittwen, die unter seinem Vorsitz eine kleine Gesellschaft bildeten, welcher er Vorlesungen hielt, sämmtlich von der Art, wie die Aufsätze in seinen damaligen Schriften sind. Dieses nun macht eigentlich

die dritte, vierte und fünfte Urſache aus, warum Wieland die jungen Mädchen nicht leiden konnte. Dieſe Urſachen mögen aber jetzt unangeführt bleiben, weil Wieland damals ſie ſelbſt noch nicht kannte, und wol, wie es ſcheint, die Weiber überhaupt noch nicht ſonderlich. Wenigſtens legt er ſehr naiv folgendes Geſtändniß ab: „Sie wiſſen, daß ich überhaupt ein Bewunderer und Verehrer des ſchönen Geſchlechts bin. Vielleicht (unter uns geſagt) wäre ich es weniger, wenn ich viele Frauenzimmer durch mich ſelbſt kennen gelernt hätte. Dazu habe ich nie Zeit genug gehabt. Ich liebte einsmals — — —“, es verſteht ſich, daß er nun auf Sophien zurückkommt, auf die Einzige, die er zu kennen — glaubte.

Man hätte vielleicht verſucht werden können, ein ſo ehrwürdiges Serail vielmehr für ein Nonnenkloſter anzuſehen, — wie denn die Sympathien darin wirklich in Chriſtliche Empfindungen übergingen, — wenn nicht der junge Großtürk eine Favorit-Sultanin gehabt hätte, welche Bedenken die Beſorgniß einflößte, ſie könne, bei ihrem doch noch nicht ganz ehrwürdigen Alter, verurſachen, daß die Chriſtlichen Empfindungen ſich in den Sympathien verlören. Dieſe Favorit-Sultane, Arete und Eulalia in einer Perſon, war Madame Gr—, die Wittwe eines, wenige

Monate vor Wielands Bekanntschaft mit ihr verstorbenen, Mannes, mit dem sie mehrere Jahre in dem Verhältniß, das einst zwischen Scarron und der Fräulein d'Aubigné statt fand, wo nicht sehr glücklich, doch sehr zufrieden und exemplarisch gelebt hatte. Bekanntschaft mit ihr machte Wieland bald darauf, nachdem er Bodmers Haus verlassen; bald genug kamen aber auch Bodmers Warnungen, die von Wieland mit Eifer und Wärme abgelehnt wurden. „Ich muß, schrieb er, etwas von meiner vortrefflichen und hochgeschätzten Freundin, der Frau Gr., sagen. Ich wünschte, daß ich sie Ihnen so bekannt machen dürfte, als ich könnte, so würden Sie sich aufhören zu wundern, daß ich ihre Freundschaft für eins der besten Geschenke der Vorsicht erkenne und kultivire. Sie würde sehr betrübt seyn, wenn sie wüßte, daß sie unwissend dazu geholfen, „die Herzen meiner Freunde von mir zu entfernen.“ Sie verehrt in Bodmer den Menschenfreund, den frommen und weisen Dichter und meinen Wohlthäter. Sie würde lieber sich selbst eines Umganges, der ihr, wie sie glaubt, nützlich und angenehm gewesen, berauben, ehe sie mich an bessern Dingen, als was ich um ihretwillen thue, hindern sollte. Da ich ihren Werth kenne, so würde ich ein hassenswerther Mensch seyn, wenn ich sie aufgeben würde. Die Zeit, die ich dieser

theuern Freundin widme, iſt ſehr wenig; ich könnte mir eher Vorwürfe machen, daß ich zu wenig als zu viel für ſie thue. — — Ich verdiene keine Vorwürfe wegen meines Umganges mit Frauenzimmern. Es ſind wenige, und Perſonen von gutem Charakter und bekannten edlen Sitten, mit denen ich umgehe oder umgegangen bin. Ich habe mich ſchon oft über das erklärt, was ich liebe, es ſind bei mir nicht nur Worte und Prahlereien. Mein Gewiſſen zeuget mir, daß ich rechtſchaffen, menſchenfreundlich und beſcheiden mit dieſen liebenswürdigen Geſchöpfen umgegangen bin, und ich bin feſt überzeugt, daß es zu meiner Beſtimmung gehört, ſo zu handeln. Ich folge meinem Herzen, und bemühe mich nur, daß meine Neigungen immer der Vernunft und den Pflichten zu Dienſt ſtehen, welches mir in vielen Stücken nicht ſchwer iſt.“

Wieland war alſo auf keine Weiſe zu bewegen, den Umgang mit dieſer Dame abzubrechen, er wurde vielmehr in einem Zeitraum von vier Jahren immer vertrauter. Und gewiß, was konnte unſchuldiger ſeyn, als daß ein Jüngling von 22 Jahren mit einer Dame von 44 Jahren — ſo viele zählte deren Madame Gr. — erſt Bodmers Gedichte, dann Richardſons Romane, und beſonders Karl Grandiſon las, dieſes Original aller Tugendheiden, und daß er

für sie erst einige Sympathien und Christliche Empfindungen, und etliche Jahre später Arasspes und Panthea, und zuletzt Theages, oder über Schönheit und Liebe schrieb? — Oder sollte dies Letzte doch vielleicht einigen Verdacht erwecken? Sollte die geistreiche und schöne Wittwe die Aspasia im Theages seyn, und sollte diese Aspasia vielleicht in Wielands Herzen den Platz eingenommen haben, den einst Sophie gehabt hatte? — Nun, wir brauchen nicht lange zu rathen, da wir Wielands eigenes Geständniß hierüber haben. „Ich — schreibt er — galt damals zu Zürich bei einer eben nicht sehr zahlreichen Klasse für eine Art von Genius, der vom Himmel herabgestiegen wäre, und sich nur gerade mit so viel irdischer Masse beladen hätte, um den Menschen sein Licht und seine Wärme mittheilen zu können, ohne sie zu verzehren. Wir befanden uns beide, die Dame sowol als ich, in einer mehr als gewöhnlichen Stimmung zu der Art von Schwärmerei, die sich das Uebersinnliche gern versinnlichen möchte. Kurz, unsere Seelen zogen einander an; unvermerkt entspann sich eine zärtliche Freundschaft zwischen uns; unvermerkt verwandelte sich diese in eine Art von platonischer Liebe, und zuletzt würde auch diese, Trotz meiner mir anklebenden kindischen Schüchternheit, sich in eine reinmenschliche Art

zu lieben herabgestimmt haben, wenn die Dame nicht besonnener als ich gewesen wäre, und (nachdem wir einander aufrichtig gestanden hatten, es sey gleich unmöglich, daß sie mir zwanzig Jahre abgäbe, oder ich über Nacht um zwanzig Jahre älter würde) in ihrer Weisheit beschlossen hätte, mich allmählig mit guter Art zu entfernen, und — die Frau eines Zürchischen Magnaten zu werden. „Dieses Geständniß legte Wieland als Greis einer vortrefflichen teutschen Fürstin ab, allein schon um vieles früher waren ihm über diese Geschichte seiner platonischen Liebe die Augen geöffnet worden, denn schon im September 1758 schrieb er an Zimmermann: „So viel versichere ich Ihnen, daß ich nie jemand platonischer geliebt habe als dieses Frauenzimmer. Ich weiß aber nicht, wie es weiter gegangen wäre. Zu allem Glück charmirte mich eine Andere noch mehr, gerade um die Zeit, da meine sublime Liebe anfangen wollte, sich ein wenig zu bekörpern. Dieser Umstand machte es mir leicht, in die Schranken der gesetzten Freundschaft mit ihr zu kommen.“

Diese andere, welcher Wieland hier gedenkt, war diejenige, die er unter dem Namen Melissa aufführt, und die sein eigenes Zeugniß, daß er junge Mädchen nicht habe leiden können, doch ein wenig verdächtig macht, denn diese neue

Königin ſeines Herzens war ein junges, reizendes, geiſtreiches Mädchen. Man muß indeß doch hinzuſetzen, daß ſie, durch ſeinen Umgang gebildet, ſich bald vor den übrigen auszeichnete. Wäre ihr Vater nicht zu reich und zu ſtolz geweſen, ſie, (welche nachmals Hallers Schwiegertochter wurde) einem unbemittelten Gelehrten zur Frau zu geben, — wie anders würde dann die Richtung von Wielands Geiſte geworden ſeyn!

Der alte Bodmer hatte nun freilich mit ſeinen Bedenklichkeiten und Warnungen nicht Unrecht gehabt, allein die Erkenntniß hievon konnte doch nicht dienen, Wielanden noch einmal zu dem unbedingten Anhänger ſeines dankbar verehrten Freundes zu machen: im Gegentheil mußte die Erfahrung, um die er jetzt reicher geworden war, ihn eben ſo gegen manche angenommene Meinung, wie gegen ſeine eigne Schwärmerei, mißtrauiſch machen, zumal da dieſe Meinungen mit ſeiner Schwärmerei gar zu nahe zuſammen hingen. Es ward ihm ein wenig unheimlich bei ſeinem platoniſch-chriſtlichen Myſtizismus, bei welchem er das Religiöſe, Moraliſche, Aeſthetiſche und Sinnliche ſo ſehr in einander gewebt ſah, daß man, bei nicht ganz ſorgfältiger Beachtung, alle Augenblicke in Gefahr ſtand, das Eine ſtatt des Anderen zu ergreifen, und ſich alſo zu vergreifen.

Er fing eine Scheidung bei dem an, was ihm am nächsten lag, bei der — Liebe, die von jetzt an ein Gegenstand seiner sorgfältigen Forschung wurde. Nach Sophiens Verlust war die Liebe der Religion, bei Frau Gr. die Religion wieder der Liebe gewichen; seine Religion hatte sich in Liebe, und seine Liebe sich in Religion verkleidet; und er selbst hatte sich, während er etwas überirdisch Heiliges in sich wähnte, auf so irrischen Empfindungen ertappt, daß er sich nun selbst räthselhaft war. Der Reiz, dies Räthsel zu lösen, war stark genug, und mußte ihn zu einer tieferen Erforschung der menschlichen Natur überhaupt führen, wodurch seine Lektüre und sein ganzes Studiren eine sehr veränderte Richtung erhielten, welche, zugleich von außenher vielfach begünstigt, ihm immer deutlicher erkennen ließen, wie gefährlich er sich verirrt hatte, und wie nothwendig es für ihn sey, einen Weg zu verlassen, der eben so weit von der Wahrheit abführen müsse, als er sich von der Natur entfernte.

Vernehmen wir aber hier seine Selbstgeständnisse auch aus dieser Zeit, wie er sie seinen Freunden, hauptsächlich Zimmermann, mittheilte; sie müssen uns ja die sichersten Aufschlüsse geben, wie und wodurch er sich allmählig veränderte.

Wieland zu Ende des Jahres 1754.

Karl Grandison iſt ganz meiner Freundin, und mein Held. Er iſt es auch ganz und gar unſers Bodmers, der ihm an Rechtſchaffenheit ſo ähnlich iſt. Wir werden ihn dieſen Winter recht genießen. Wir haben noch fünf Theile zu erwarten.

1755.

Jetzo verſpreche ich nicht viel, in der Hoffnung, immer etwas zu thun, das mich gegen den Vorwurf ſicher ſtelle, als ob ich ſchlummere. Meine Zeit wird wohl anzuwenden, wenn ich gleich nicht immer ſchreibe und drucken laſſe. Muß man nicht auch wieder leſen und denken, Ideen ſammeln und rangiren und bearbeiten, ehe man wieder ſchreiben kann? Voyés Shaftesbury's Advice for an Author.

1756.

An Zimmermann.

Ich danke Ihnen verbindlichst für Hartley;*) ich muß Sie aber bitten, daß Sie mir ihn noch ein Paar Wochen erlauben. Bald habe ich mich durch den physiologischen Theil hindurch gearbeitet, der mir Mühe macht, weil diese Art von Spekulazion mit meinen herrschenden Ideen an einem so schwachen Faden zusammenhängt. Ich bin, ungefähr wie Sokrates, und gerne nicht aus Nachahmung, über die Erklärung der Phänomene in der materiellen Welt nicht sehr neugierig; doch hat mir sowol die Methode als das System selbst, und die scharfsinnige Art, womit er die Phänomene daraus erklärt, Vergnügen gemacht. Aber prüfen kann ich es entweder gar niemalen, oder doch nicht ohne wiederholte Lektüre. Sonst wünschte ich, daß Physiologie und Psychologie immer von einander geschieden blieben, oder wenigstens

*) Dieser berühmte engländische Psycholog wurde der Begründer eines neuern Materialismus durch seine beiden Werke: Observations on Man, his frame, his duty and his expectations, Lond. 1749. (übers. mit Anm. von Pistorius, Rostok 1772), und Theory of human mind, with Essays of Joh. Priestley.

daß man den Leib nie für etwas anderes, als das Instrument und das Instrument der Seele anſähe, ohne das Gewebe der Fibern ganz sehr mit denselben zu verflechten.

Die Pſychologie und Phyſiologie nicht zu vermengen iſt leicht; wenn aber die Frage iſt, ob ſich nicht aus der letztern vieles, was in der Seele vorgeht, erklären laſſe, ſo iſt dieſes etwas anders, und muß bejahet werden, weil auch nach der Meinung der allergeiſtigſten unter den denkenden Köpfen, der Platoniker und Ideali-ſten, der Leib ein Spiegel der Seele iſt. Wo ich alſo nicht ſelbſt in die Seele hinein ſehen kann, da gucke ich in ihren Spiegel. Man muß nur nie ſo reden, als ob der Leib etwas in der Seele, per influxum physicum gleich-ſam, erſchaffe, welches ein ſehr gemeiner Fehler iſt, der mir nicht um metaphyſiſcher, ſondern um moraliſcher Gründe willen mißfällt.

Ich bin der ſcientifiſchen oder ſchulmäßigen Moralien herzlich überdrüſſig, und wünſche mehr Montagne. Wenn unſre moraliſchen Schriften nicht unſer Temperament ſind, ſo wer-den ſie auch bei andern ſchwerlich Temperament

werden, und wenn dieses der Fall ist, so ist [illegible]

Eine Tonleiter ist nun sehr leicht zu construiren. Ich nehme mir einen langen Faden [illegible] und theile diesen nach [illegible] Verhältnissen ab, [illegible] Tonleiter [illegible] Ich glaube, es wird [illegible] Tonleiter [illegible] [illegible] machen, aber nicht vollkommen. [illegible] Tonleiter auch [illegible] wie z. B. [illegible]

[illegible] Ich weiß [illegible] Ich [illegible] [illegible] [illegible]

Brief.

Ich will Ihnen sagen, wie es mir seither ergangen seine unendliche und unaufhörliche Arbeit; gegangen ist. Ich weiß, wie gütig Sie sind, der Erfüllung der Pflichten zu allen Zeiten gütig sind. Ich weiß Sie werden die Bemühungen, die ich mir gegeben habe, aber ich wollte die Sache so ganz ausführlich machen. Wie sie es denn ist. Angekommen angekommen, [illegible] — Ich bin aber am Anfang Juli wieder in Dresden

[illegible]

[illegible]

[illegible]

erbildet, bei Jemand, der eine gleiche und einen gleichartigen Trieb hat, (denn die Begriffe der Anmut taugen nicht zu bestimmten Urteilen) eine mit Übereinstimmen und Mißfallen gemischte Empfindung machen von den Dingen, welche die vollkommene Güte und jede über Schönheit und Liebe gehobene haben. Ein solches, wie Sinnliches heißen Engel ist.

Mißverstehen wir unser Herz! Wie konnten Ihnen Worte und die heilige Pflicht gefallen? Ich ist gleich wahr ein Heiliger, und einer hat, der den Heiligen die Ehre abspricht, so kann ich es doch nicht sein. Ich Ihr verehrungsvoller, einer Mann und einer Jungfrau in Ihrer Kirche, und durch schöne Güte **, die ein Schmuck ihrer Gesellschaft ist, die vollkommen, Gemüth und schönen Verstand vereinigten. Was Verstand eine Jungfrau? eine Mutter? — Soll also der Mann weniger bekommen, obgleich von einer andern Art? Der Fehler sein die Philosophie der Männer: es ist keine Tugend, die nicht auch Ihr eine Philosophie sein kann, wenn sie sich die Vernunft abgelegt hat, daß sie Pflicht ist, daß eine Tugend ist, daß sie Mut und Gewissen und Achtung gewinnen

worte, daß ein wahrhaftes Vergnügen zwischen Mann und Frau sey und bestehe. Man muß sie in Dramatik sehen, um den schönsten Charakter und Leben der Frauen ein so reizendes Interesse zu geben, wie er gethan hat. Und wenn beliebt das Stück, weniger die Mode der Männer verbunden ist? Leben Sie wohl, mein Herr, die Treue der Männer an den Sie Vertrauen, die so selten Worte schenken sind. Sie werden gewiß so wenig als ich, Mrs. Nixon und Georgie darunter stehen, weil aber einige Personen und Bekannte, das einen Interesse nicht weiß entstehe. Ein englisch Dorf ist Dakes ist mehr wenig als Hunderte von Meilen. Mich bleibt, der ganze Vorgang der Männer vor andern gemeinen Q** beliebt haben, daß sie das Herz zu halten, ein System ausbildig zu machen, nach dessen Grundsätzen ihre Liebe keine Liebe sey. — — Die Männer, welche so viele gute Eigenschaften und große Tugenden für Männer gehabt haben, sind ein schöner Beweis ihrer Wirkung. Ein Beweis weiter, als daß nicht alle gute Eigenschaften und große Tugenden im einzelnen vorgenommen es kann Freude sey. Genug von dieser Sache.

Ein Thema ist das Thier von Schönheit und Liebe (par copyist aus diesen

extractives des nations) noch nicht so groß vorgestellt zu haben, als er ist. Die Menschen empfinden die Liebe überall ungleich, und nach ungleicher denken sie von ihr. Zu jenem gehört die Untersuchung, aus was für natürlichen Ursachen die mancherlei Gattungen der Liebe, z. E. die munitre und aufgeweckte, die gut humorisirte, die übelartige, schwermüthige, sanfte, natürliche u. s. w. entspringen (der Einfluß des Klima würde hier ein hauptsächliches Princip seyn). Hier würden Sie unvermerkt auf die wahren Quellen des Fanatism und Mysticism und des galanten Amour zur kommen: und wenn dieses letzte Sujet nur mit einer geniglen leichten Hand mahlen würde; so könnte gezeigt werden, daß die mystischen Ausschweifungen sehr begreifliche Ursachen haben, en dépit de votre confesseur Oberrist! Zu dem andern gehörten die verschiedenen Ideen und Systeme von der Liebe; die seltsamen Ideen der Griechen, Thraxer und Spartaner z. E., der Verwerfung der Verschönerung der Weiber und der Galanterie und dergleichen. Doch dieses alles nur in nuptiis. Es wäre vielleicht am besten, wenn Sie zu einem solchen Werk mir Gelegenheit Anmerkungen machten, und die Ausarbeitung dann mir überließen. Mich dünkt, Sie und ein oder andre Medikus sind nicht metaphysisch genug zu einer solchen Entreprise.

Endlich, m. Fr., — ich habe eine kleine Liebschaft mit einem gewissen Mädchen, die mir schön und weise und gut, und was weiß ich, vorkommt. — Setzen Sie sich aber deshalb nicht in den Kopf, daß ich verliebt sey. Sie wissen wol, daß ein ehrlicher Mann, halb Philosoph und halb Dichter, ein artiges Mädchen ein wenig lieben kann, ohne daß ihm gleich der Kopf verdreht ist. Bringe ich doch auch in der Woche nur zwei Abende bei ihr zu. Sie müssen nämlich wissen, daß sie gut singt und eine sehr angenehme Stimme hat, und da lieben wir denn alle beide vielleicht mehr als recht ist, sie — zu singen, und ich, auf dem Klavier italienische Arien zu begleiten. So werden Sie mir denn den Umgang mit meiner Schönen leicht nachsehen, mögen Sie mich nun als einen jungen Sokratis (modernen versteht sich), oder als einen Dichter betrachten. Wahrhaftig, liebenswürdige Mädchen sind doch ein recht schöner Theil dieser Welt, was auch ihr Aerzte und Anatomen davon glauben mögt, denn ihr seyd gewöhnlich im Punkte der Liebe ein wenig zu materialistisch, und wißt zu viel, um im Hinblick auf das schöne Geschlecht so große Gedanken und so angenehme Thorheiten unterhalten zu können wie wir andern Künstler, die wir in der Natur nur das Schöne suchen, unaufhörlich darauf sinnen, ideale Schönheiten zu

schaffen, und uns dadurch angewöhnen, die ganze Welt und alle einzelne Wesen entweder in zu schönem oder zu schlechtem Lichte zu sehen. Uebrigens bedarf ich einiger Vergnügungen, die von Zeit zu Zeit meiner Seele und meinen Fibern wieder Ton geben, und verhindern, daß ich ein Hypochondrist, Misanthrop, Visionair u. s. w. werde, und dieser einzige Grund würde zu meiner Entschuldigung hinreichen, wenn die kleine Thorheit, ein schönes Mädchen zu lieben, einer Entschuldigung bedürfte.

Wer hat Ihnen gesagt, daß ich d'Alembert nicht kenne? und daß ich so beschränkten Geistes sey, nur Eine Art von Verdiensten schätzen zu können? Wer müßte ich denn seyn, wenn ich das eines so umfassenden, lichtvollen Geistes, eines so geistreichen Schriftstellers wie d'Alembert nicht zu schätzen wüßte? Wenn er bloßer Geometer wäre, so würde ich nicht genau wissen, was er unter den Geometern gälte, aber ich wüßte doch wenigstens, was ein Geometer überhaupt gilt.

Ich bin nicht so sehr Platoniker, als Sie glauben, mein Herr Doktor, ich fange mehr und mehr an, mich mit den Leuten dieser

Unterwelt vertraut zu machen. Um Ihnen mit wenig Worten Alles zu ſagen: ich liebe das Schöne, das Gute, das Große, das Erhabne, das Angenehme, das Niedliche überall wo ich es finde. Ich liebe alle Arten von Vollkommenheiten in jedem Grade, ich achte alle Talente, alle Verdienſte, alle Künſte: ich liebe die menſchliche Natur, und verachte keinen Menſchen in dem Grade, daß ich ſeinem Guten nicht Gerechtigkeit ſollte wiederfahren laſſen. Ich muß Ihnen noch mehr ſagen. Meine Moral hat nichts von dem, was ich die Kapuziner-Moral nenne. Mein Abſehen iſt auf den Charakter eines Virtuoſo gerichtet, den Shafts-bury in ſeinen Schriften ſo bewundernswürdig gezeichnet hat. Noch bin ich weit davon entfernt, aber mein Abſehen iſt doch darauf gerichtet.

Ich kann nicht in alle Ideen Bodmers eingehen. Ich ereifre mich von Natur zu heftig über alles, was mir nicht in der Ordnung ſcheint; aber ich arbeite daran, meiner Leidenſchaften Herr zu werden, und ich wünſchte, daß ich Uz nicht ſo hart behandelt hätte. Ich liebe Prior und Gay, obgleich beide oft ziemliche Schelme ſind; ich würde Uz lieben, wie ich Hagedorn liebe wenn er, wie dieſer, die Achtung aller Weiſen verdiente. Ich vermenge die Weisheit nicht mit dem Murrſinn (l'auſterité),

und bin gar nicht für die Schriftſteller, die uns nöthigen wollen, eine ſo häßliche und widerwärtige Tugend zu lieben, wie die, welche ſie malen. Ich glaube wie Sie, daß der Weiſe alle ſeine innern und äußern Sinne ausbildet, alle ſeine Vermögen übt, ſeines ganzen Weſens genießt; und daß ein ſolcher allein die Kunſt zu leben verſteht.

Ich fürchte in der That, in dem, was man Platonismus nennt, zu weit gehen zu können. Vollkommen erkenne ich alle vorigen Verirrungen meines Geiſtes und Herzens. Vermengen Sie aber nicht das ſchöne Ideal der Maler und Dichter, worüber Cicero ſo gut ſpricht, mit jenem Platonismus oder philoſophiſchen Fanatismus, von dem Sie mich mit ſo viel Vernunft ablenken. Ohne jenes ſchöne Ideal kein Correggio, kein Rafael, kein Thomſon, kein Leonidas, keine Alzire.

D'Alemberts Abhandlung über die gens de lettres hat mich ungemein erfreut. Das iſt ein Schriftſteller nach meinem Herzen. Ich wünſche, daß die Geometrie ihm Zeit genug laſſe, um ſich dem Publikum als Philoſoph mitzutheilen. Schreiben Sie mir doch gefälligſt

die Titel von den Werken des Präſidenten Henaut, und wenn Sie ein Stündchen Muße haben, Ihre Gedanken über Voltaire und Maupertuis. Erfahren Sie, daß ich aus Young, als Verfaſſer der Nachtgedanken, wenig mache, noch weniger aus ihm als Verfaſſer des Centauren, und daß ich ſeine Tragödien von ganzem Herzen verabſcheue. Ich halte ihn für ein außerordentliches Genie, er hat Geiſt wie ein Teufel, glücklicher Weiſe war er ein paſſabel guter Menſch und Theolog, aber ſein Geſchmack in der Poeſie iſt ſchlecht, und die meiſten ſeiner Werke von der Art, daß ſie den Leuten die Köpfe verdrehen, und den Geſchmack junger Schriftſteller verderben können. Ein Menſch, der von Jugend auf nichts geleſen hätte als Xenophon, Euripides, Virgil, Horaz und Terenz, dieſe fünf, die ich für die Erſten halte in der Kunſt zu ſchreiben, d. i. entweder den Geiſt auf angenehme Weiſe zu belehren, oder die Natur zu malen, oder — wie ein Zauberer — das Herz zu bewegen, ein ſolcher würde nicht ein Wort in Youngs Werken verſtehen, und wenn er es mit unendlicher Mühe zum Verſtehen gebracht hätte, würde er ſie verabſcheuen. Es iſt ein Unglück für einen Mann von Geiſt, der ſich für einen guten Schriftſteller hält, wenn er Räthſel ſchreibt. — Es gab eine Zeit, wo Young mich entzückte.

Diese Zeit ist vorbei. Ich liebe die Feenmährchen nicht mehr, ich finde kein Vergnügen mehr an dem Leben der heiligen Therese, ich habe keine Lust mehr, vor der Zeit in die unsichtbaren Sphären zu reisen, ich verlange nicht mehr, daß jeder Mensch ein Cato seyn solle, und gebe mich nicht mehr damit ab, junge Mädchen in den Mysterien der Platonischen Philosophie zu unterrichten. Sehen Sie da eine Menge von Veränderungen, die aber alle eine nach der andern fast unmerklich herbeigeführt worden sind.

Ihre Gedanken über **Voltaire** stimmen völlig mit den meinigen überein. Ich ärgere mich, diesen Menschen, den ich bewundre, nicht lieben zu können. Aus seiner Prosa mache ich nicht so viel wie aus seinen Versen. Er spricht zu oft als witziger Kopf, wo er als Philosoph reden sollte, und als unverschämter Sophist, wo er den aufgeklärten Mann spielen will. Die meisten seiner Tragödien aber, selbst seine Spielereien, seine Nichts haben Reiz für mich. Bodmer und Breitinger achten ihn sehr als Dichter und als witzigen Kopf. In meinen Augen ist er durch vielerlei herabgesetzt worden, unter andern durch seine impertinente Art von **Shakespeare** zu reden. Sie kennen ohne

Zweifel dieſen außerordentlichen Menſchen durch ſeine Schriften. Ich liebe ihn mit allen ſeinen Fehlern. Er iſt faſt einzig darin, die Menſchen, die Sitten, die Leidenſchaften nach der Natur zu malen; er hat das köſtliche Talent, die Natur zu verſchönern, ohne daß ſie ihre Verhältniſſe verlöre. Seine Fruchtbarkeit iſt unerſchöpflich. Er ſcheint nie etwas anders ſtudirt zu haben als die Natur; iſt bald der Michel-Angelo, bald der Corregio der Dichter. Wo fände man mehr kühne und doch richtige Entwürfe (conceptions), mehr neue, ſchöne, erhabene, treffende Gedanken, mehr lebendige, glückliche, beſeelte Ausdrücke als bei dieſem unvergleichlichen Genie? Zum Geier mit dem, der einem Genie von ſolchem Range Regelmäßigkeit wünſcht, und der vor ſeinen Schönheiten die Augen zuſchließt, oder keine Augen dafür hat, blos weil es nicht die ſind, welche das kläglichſte Stück von Predon in weit höherem Grade beſitzt, als der Cid.

Ich werde Ihnen den verlangten Auszug aus dem St. Auguſtin machen. Sie werden aber nicht finden, was Sie vermuthlich darin ſuchen. Auguſtinus iſt einer der größten Antipoden der geſunden Vernunft und der Philoſophie, die jemals geweſen. Wovon kann

ein Mensch vernünftig schreiben, der nicht denken kann? — — — der heilige Hieronymus ist ein noch zehnmal ärgerer Sünder als der Herr Bischof von Hippo. Er war selbst lange Zeit ein Eremit, und bildete sich ein, der Mönchs- und Nonnenstand sey der Stand der Engel.

Es ist ein Nachtheil, daß zu den Zeiten der Anachoreten kein Philosoph gewesen ist, der ihre Historie geschrieben hat. Man hat nichts als unzuverlässige und fanatische Traditionen von ihnen.

So zweifelhaft Ihnen mein Platonismus in der Liebe scheint, so werden Sie mir doch diese idealische Gunst erlauben. Sie umfassen die Juno, und ich nur die Wolke. Wissen Sie indessen, daß ich über die Liebe mehr ein Sokratiker als ein Platoniker bin. Plato war einst mein Liebling, jetzt ist es Xenophon. Und doch nennt selbst Plato den Anakreon weise, der doch, wie Sie wissen, nicht nur das artige Mädchen, das er malt, sondern alle Mädchen liebte, und zwar nicht mit der transscendentalischen Liebe eines irrenden Ritters oder eines Mystikers in der Liebe, sondern eben so, wie man in der goldenen Zeit

geliebt haben soll. Aergern Sie sich ein wenig an mir, Herr Doktor? Aber habe ich Ihnen denn nicht gesagt, daß die meisten Ausdünstungen meiner Seele nur aus der Oberfläche kommen? Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich einen ausschweifenden Kopf habe. Was mein Herz betrifft, so ist es ein seltsam Gemisch von Größe und Schwäche. Dazu kommt noch, daß ich ein Humorist bin, aber, dem Himmel sey es gedankt! nicht so sehr wie Sie. Alles das macht einen sehr ungleichen Menschen aus mir. Und dennoch habe ich, seitdem ich empfinden und denken kann, (und beides konnte ich früh) zwey Gottheiten über alles angebetet und geliebet, und würde sie angebetet und geliebet haben, wenn ich auch niemand, weder vor mir noch neben mir, zum Beispiel gehabt hätte. Es sind Wahrheit und Tugend. Wollte Gott! ich hätte die wahrhaft göttliche Wonne, mir selbst sagen zu können, daß ich ihnen nie ungetreu gewesen. — Wie bin ich in diesen ernsthaften Ton gerathen? Es ist Zeit, daß ich aufhöre.

Wenn Sie wenig Bücher haben, so trösten Sie sich mit mir: denn Sie haben gewiß mehr als ich. Und doch lese ich auch diese nicht alle. Es sind nur wenige auserlesene, die mir, wie

das Brod, auch nicht verleiden, wenn mir alle andern Seelenspeisen ekelhaft sind. Unter diesen sind Xenophon, Plutarch, Horaz und Shaftesbury. Hobbes las niemand als den Homer, Thucydides und Virgil. Ich habe die meisten Originale von denen gelesen, die wirklich große oder schöne Geister zu heißen verdienen. Ich habe so viel gelesen, daß ich satt oder vielmehr ekel geworden bin. Rousseau muß ein sehr weiser Mann gewesen seyn, weil er aus so vielen Millionen von Büchern gerade den Don Quixotte zu seinem Lesevater gewählt hatte. Wehe dem Schriftsteller, der für alle Menschen und für alle Zeiten schreibt, und, wofern ihm die Wahl gelassen würde, nicht lieber die ländliche Retraite des Horaz, als die königliche Bibliothek zu Paris oder den Vatikan zu seinem Laboratorio machte!

Was Shaftesbury zur Messiade gesagt hätte? O, das steht ja ganz deutlich im Advice to an Author! Ein Dichter ist ein schlimmer Kopf, wenn er sich ein Sujet außerhalb der menschlichen Sphäre wählt. Wer kann ihn da zur Rechenschaft ziehen? Wo ist der Maaßstab, wonach man die Regularität und Proporzionen seiner poetischen Gebäude messen kann? Wer kann sagen, ob ein Engel recht geschildert sey?

Haben Sie die Basiliade noch nicht gelesen? Soll ich Ihnen den ersten Theil dieses Buchs schicken? Es ist eine Art von Histoire des Sevarambes oder Utopia, aber die Ausführung macht es neu. Es enthält eine severe Kritik der Civil- und Staatsgesetze aller polizirten Nazionen. Der Autor gibt seinem Volke nichts als die natürliche Religion und eine mit den Gesetzen der Natur harmonische Unschuld und Güte. — — Es ist gut, wenn man uns lebhafte Gemälde von der Seligkeit macht, welche wir geniessen würden, wenn wir der Stimme der Natur und den Vorschriften der gesunden Vernunft gemäß lebten. Es ist nicht minder gut, und in vielen Absicht heilsam, wenn von Zeit zu Zeit Schriftsteller auftreten, die alle Vorurtheile bestreiten, ob es gleich Vorurtheile gibt, die man überhaupt menagiren soll. Die Freiheit der Philosophen und Schriftsteller muß uneingeschränkt seyn, wenn sie nur die allgemeinen Grundsätze der Religion und Moral, worin alle Völker von jeher übereingestimmt, ungekränkt lassen. Die Wahrheit, sagt unser Shaftesbury, gewinnt durch die Untersuchung, durch den Zweifel, und selbst durch den Scherz.

— — Ob der Verfasser der Lettres persannes auch der Verfasser der Basiliade ist? — Herr Haller möchte vielleicht, daß Mon-

reformirte auch die Lehren personen und den Tempel der Gnade nicht gehörichen hätte. Aber er hat sie nun einmal gehörichen, so gut als Diderot die Reisen indiscreten.

Wenn ich Sie nicht kenne, so würde ich befürchten, daß die Medici Ihrer Vernunft eine gefährliche Diversion machen möchten. Gesetzt Ihnen Hieronymus Cardanus sähe so sehr, der doch von den ärztlichen Medici für einen klugen Cavalier gehalten wird, wie würden Ihnen erst die evangelischen Heiligen, wie würde Ihnen ein Tepel, ein Johannes a Leone, wie würde Ihnen ein so theologischer Philosoph wie Pomet gefallen? Diese sonderbare Art von Menschen sind Niemandem gefährlicher als solchen Leuten wie Sie und ich. Verlangen Sie eine Probe? Der arme Hieronymus allein ist schon im Stande gewesen, Sie sogar zu machen: „Es ist besser, seinen Nang im Himmel zu haben, als auf der Erde; ein unsichtbarer Gott vor Gott ist besser als ein erhabener Philosoph vor den Menschen.“ Was wollen diese tiefen Sprüchlein sagen? Was ist die Erde im Gegensatz mit dem Himmel? Was sind Menschen im Gegensatz mit Gott? Entweder sagen diese Leutchen etwas Tiefes, oder sie sagen gar nichts. Die wahre Nang auf Erden ist vom Nang im Himmel

nicht unterschieden. Ganz auf Erden ist ihm das, was Gott im Himmel, denn sein wahrer Rang bestimmt nicht von der Caprice der Völker. Es ist keine Frage, ob ein einseitiger Christ vor Gott besser sey, als ein Philosoph vor den Menschen, sondern ob nicht ein wahrer Philosoph, ein Sokrates, ein Epaminondas in den Augen Gottes ein vortrefflicherer Gottesdienst sey, als ein einseitiger Christ? Und wenn Sie schon so weltlich sind, diese Frage mit Nein zu beantworten, so bitte Sie doch vor, mein lieber Freund.

Es ist mir nicht lieb, daß Sie die deutschen Dichter, die Geschichte und die schönen Wissenschaften, die nach einer weisen Anordnung von Gott stehen, durch sich selbst und von der guten Seite kennen lernen, ob schon eine Erfahrung weit, wie gefährlich es bisweilen sich anschauend Erkennen ist, so wollte ich sie Ihnen wünschen. Ich weiß aber auch ein kräftiges Gegenmittel. Wenn Sie das Leben der Heiligen gelesen haben, so bitte Sie vor an Paar Tage darauf in Plutarch. Sie werden dann bald verspüren, daß eine Art von Schärfung in Ihnen vorgeht, daß das Gefühl der Schicklichkeit in Ihnen sich stärkt, das Gefühl zu Grund geht, und das

Zweites Kap.

Eure Tochter hat die Pflichten noch nicht gelernt, wenn sie meine Lage an Eurer gewiss gemacht hätte, ich sie auch auf die Seite machen könne. Ein natürliches Mitgefühl an der jungen Mädchen, die Aufregung über den Gedanken, den abenteuerlichen Schritt der Flüchtigen, das abscheuliche Spiel der Leidenschaft hat alle Kraft vom Planen.

Es ist nicht die Sache der Liebe allein, in der Freiheit und Selbständigkeit wichtige Rollen spielen. Auch Ehrgeiz und Eitelkeit haben Freude daran, wenn Sie eine Gesellschaft Gebieter sollen und sie lieben. Wollen Sie, auf was für einen Thron Sie mich gesetzt haben? Ja sehr kann Lust die Liebe meiner edlen Jugend zu entzünden und in die Wut zu setzen, als Gemahl der ihrem Schoße. Aber ich habe Ursachen Lust an meiner eigenen Freiheit meine Pflicht zu überdenken, und ehe ich sie der Gefahr zu nahen, wenn ich sie in einiger Nähe gegen meine edlen Kinder hin. Ihre edelste die Gattin Gefährtin meines Herzens, meiner Gesinnung, meiner Schicksale u. s. w. zu suchen anzubauen meinen Thron.

Ich bin allezeit bemüht gewesen, den unter allen Völkern Lobes zu ertheilen, der seinen gebrauchten Worten gemäß ist. Ich weiß es auch den Ihrer, die ich kenne habe, wie sie diesen Lobe sollen.

6.

Wie so ganz anders ist der Anblick von [illegible] als vor 1734 und zum Theil auch von [illegible]! Gewiß, die Veränderung ist groß; aber hat sie auch, wie sie auf den ersten Anblick scheint, gar so viel vortheilhaft scheinen mögen. Wie der gänzliche Verfall der ersten Jahre von Klosterbergen dem Fremdlinge, der vor Dichtung Zeuge ist, so scheint auch der Anblick und der letzten Jahre von Klosterbergen und Zellingen dem von [illegible]. Wieder der Klosterbergische Anblick war unlängbaren Gesetz-Kenntnis die Verhältnisse haben so vom Vätergütlichen Gebrauche, wenn nicht seine Menge es gebeten hätte? Eine Zeitlang Zeitschriften war nur ein Anblick der Kunst einer Phantasie; im Jahre [illegible] hatte es sich eigentlich nur zu seinem wahren Nutzen gebildet, [illegible] es den einen Zweck von Ordnung, [illegible] Den Gebrauch,

wichtige entdeckt hatte. Statt es preiszugeben, dem Wieland in Zürich und dann jahrelang zu einem Unding, so ist es doch kein anderes als der, den gereiften Jahre, größere Erfahrung, genauere Selbstkenntniß und umfassendere Beurtheilung der Menschen und der Verhältnisse des Lebens vollendeter Weise hervorbringen. Manches Wieland sonst nur seinem Gedicht hatte vorwerfen können, darüber hatte er jetzt größere Einsicht gewonnen, wenn, nämlich der zudringlichen Beschreibung seines Ungeziefers, die Wendung, welche damals die Literatur nahm, ihm vorzüglich beförderlich war. So sehen wir denn, mit Recht Lessingen zu der Hoffnung berechtigt, die er von Wieland, des Bekenntniß der Dramatisirt Lady Johanna Gray, aussprach, welches das erste Werk war, so von Wieland, nach seinem Uebergange von einem nur unmerklich angenommenen Wesen zu seiner eigenthümlichen Natur, erhielt. Im Jahre 1[illegible] hatte er Musen, sein erstes dramatisches Werk, — von welchem noch angemerkt werden muß, daß es das erste metrische in fünffüßigen Jamben geschriebene ist *) — angefangen, aber

*) Dessen Druck, wenn auch gleichzeitig geschrieben, erfolgte doch erst zehn Jahre später. Ausführung ist indeß auch ein Trauerspiel von Schlegel in fünffüßigen Jamben.

wieder liegen laſſen. Im nächſten Jahre aber kam, durch den (Lebensbeſchreiben) Krieg aus Deutſchland vertrieben, die Ackermanniſche Schauſpielergeſellſchaft nach Zürich, und Wieland, welcher das Theater nie verſäumte, wurde von den Darſtellungen der Madame Ackermann ſo ergriffen, daß er mit neuem Eifer an die Ausarbeitung ſeiner Johanna ging, um ſie von dieſer trefflichen Künſtlerin noch vorgeſtellt zu ſehen. Eben deshalb hatte er zur Ausarbeitung nicht mehr als fünf Wochen Zeit, das Stück wurde dann ſogleich gedruckt, und am 20. Julius 1758 zu Winterthur zum Erſtenmale aufgeführt, *) wo es, ſo wie nachmals auf andern deutſchen Bühnen, einen ungemeinen Beifall erhielt. Die Eile, womit das Stück ausgearbeitet werden

*) Dieſe Nachrichten enthält ein Brief Wielands an Zimmermann in Schmids Sammlung Bd. 1. S. 214 flgg., datirt vom 14. Jul. 1758. Dieſer Brief ändert indeß eine Zweifel unter die vom Jahre 1758. (wo 1) im dieſem Jahre war die Ackermanniſche Geſellſchaft zu Zürich. — 2) Chronologie des deutſchen Theaters S. 211. — 3) die Angabe Wielands in ſeinem Vorberichte von 1762, wiederholt dem obigen Datum, — vgl. Wielands Werke Bd. 16. S. 173. — und 4) Johanna Grau iſt i. J. 1758 erſchienen, Nikolai muß daß bei jenem Brief angegebene Jahr unrichtig ſein, auf welche Weiſe auch der Irrthum entſtanden ſein mag.

mußte, war vielleicht eine Urſache, warum Wieland den Engländer Nicholas Rowe, der daſſelbe Sujet für die tragiſche Bühne bearbeitet hatte, ein wenig auffallend benutzte, vielleicht aber wäre dies auch bei gröſſerer Muſe geſchehen, weil ihm noch von Bodmer her anhängen konnte, daß ſolch eine Plünderung keine Sünde, vielmehr ein Verdienſt ſey; genug, Leſſing entdeckte den poetiſchen Raub, und rügte auf etwas empfindliche Weiſe, nicht die Benutzung, ſondern die Verſchweigung des Vorgängers, war aber übrigens weit entfernt von einer Ungerechtigkeit gegen Wielands Verdienſt. Aufrichtig freute er ſich, daß Wieland „die ätheriſchen Sphären verlaſſen habe, und wieder unter den Menſchenkindern wandle,“ unter denen er freilich noch nicht ganz heimiſch ſey, wie man beſonders daraus ſehe, daß er lauter gute Charaktere aufgeſtellt habe. „Der Mann, — fügte er aber hinzu — der ſich ſo lange unter lauter Cherubim und Seraphim aufgehalten, hat den unherzigen Fehler, auch unter uns ſchwachen Sterblichen eine Menge Cherubim und Seraphim, beſonders weiblichen Geſchlechts, zu finden. Laſſen Sie das aber gut ſeyn; wenn Herr Wieland wieder lange genug wird unter den Menſchen geweſen ſeyn, ſo wird ſich dieſer Fehler ſeines Geſichts ſchon verlieren. Er wird die Menſchen in ihrer wahren Geſtalt wieder

erblicken, und alsdenn, wenn er diese innere Mischung des Guten und Bösen wird erkannt, wird studirt haben, alsdenn geben Sie Acht, was — er uns liefern wird."

Wieland war nun hiezu bereits auf dem besten Wege, und wenn es irgend einer Förderung auf demselben noch bedurft hätte, so hätte er sie in den Werken gefunden, die er jetzt unternahm, und in zwei verschiedenen Geistern, die ihm dabei stets zur Seite standen, dem Geiste Xenophons und Lucians.

Die Muse des epischen Gesanges kehrte zu ihm zurück, und unabhängig von allem fremden Ansehn und Einfluß, wie er jetzt war, wählte er sich einen Helden nach seinem Geist und Herzen, den Xenophontischen Cyrus. Dieser menschliche Held sollte ihm der Held eines auch eigentlich menschlichen Heldengedichtes werden, das er in 15 Gesängen ausführen wollte. Nicht blos darein setzte er aber das Menschliche dieses Gedichts, daß er, dem Beispiele Glovers im Leonidas folgend, sich jenes Wunderbaren, das aus dem Gebrauche der sogenannten Maschinen, ein- und mitwirkender höherer Wesen, entspringt, beinahe gänzlich enthielt, — für welches Verfahren Diderot in seinen Abhandlungen über dramatische Poesie die Rechtfertigung geliefert hatte, — sondern auch darein, daß er in Schilderung von Charakteren und

Sitten sich an die Natur und das Leben hielt, und endlich und hauptsächlich an das Ideal seines Helden. Durfte er in sonst nichts seine Vorgänger zu übertreffen hoffen, so hoffte er es doch in der Größe des Helden und der Handlung. Nicht sollte der Held kühner als Achilles, klüger als Odysseus, weiser als Boulton, großmüthiger als Leonidas seyn, der Dichter aber hoffte, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verletzen, die Tugenden jener in seinem Helden zu vereinigen, und ihn alsdann in dem schönsten und mannichfaltigsten Lichte als Fürsten, Feldherrn, Gesetzgeber, und als den besten der Menschen und Könige zu zeigen. Kein Zweifel, daß ihm bei dem Entwurf seines Ideals zugleich der größte König des vorigen Jahrhunderts vorschwebte, der, eben damals im Kampfe gegen halb Europa begriffen, ein so seltnes Genie, so viele Größe des Geistes, so überwiegende Weisheit bewies, daß selbst seine Feinde seine Bewunderer seyn mußten.

Mit Erfindung und Anordnung war er im Allgemeinen fertig, als er mit großer Verschwiegenheit zu Anfange des Jahres 1758 an die Ausführung dieses ersten seiner Werke ging, zu welchem er keine Muse außer ihm gehabt hatte. Die Hälfte des ersten Gesanges war schon gemacht, ehe seine Vertrautesten nur wußten, daß er damit umgehe, ein solches Werk

zu unternehmen. Je sehnlicher sein Wunsch war, mit den vorzüglichsten seiner Vorgänger zu wetteifern, desto größer fand er die Schwierigkeiten, auf die er stieß; mit den Schwierigkeiten wuchs aber auch sein Eifer, sie zu besiegen. „Sie können sich nicht vorstellen, schrieb er an Zimmermann, wie viel Mühe mir der Styl und die Verfifikazion bei meinem Cyrus machen. Die Kinder des Geistes werden schnell und mit Vergnügen gezeuget; aber dann folget viel Mühe und Arbeit, sie zu bilden, zu poliren und zur Reife zu bringen. Von dieser Mühe habe ich auf meine ehemaligen Werke sehr wenig verwandt. Aber Cyrus soll so vollkommen werden, als ich ihn machen kann."

Diese Schwierigkeiten waren indeß nicht die einzigen, auf die er stieß; er fand noch andere, sehr bedeutende. „Ich kann mich, schreibt er, nicht entbrechen, zu fürchten, daß ich eine Entrepriſe gewagt habe, die ich nicht werde ausführen können. Ich bin allzuweit unter einem Helden, um einen Helden würdig und nach dem Leben schildern zu können." Ein andermal versichert er, es könne dem König von Preußen nicht mehr Mühe kosten, eine wirkliche Schlacht zu gewinnen, als ihm eine blos erdichtete. Zwar nicht völlig so große, aber doch auch Schwierigkeiten verursachten ihm der Gesetzgeber und Regent; allein dies alles konnte ihn

nur auf Augenblicke muthlos machen, und hatte nur die Wirkung, daß er mit weniger Eile und größerer Umsicht zu Werke ging. Dem Mangel, den er fühlte, suchte er abzuhelfen, und er beschäftigte sich deshalb in dieser Zeit angelegentlicher mit Geschichte und Politik. Seine erste politische Schrift: Gedanken über den patriotischen Traum, die Eidgenossenschaft zu verjüngern, erschien, während er an seinem Cyrus arbeitete, und Macchiavelli und Algernon Sidney, Platons Republik und Montesquieu zu gleicher Zeit studirte.

Alles dies machte ihn weit vertrauter mit der Wirklichkeit, als er je gewesen war, diese Wirklichkeit aber machte gegen die Unschuldswelten, in deren Dichtungen er sich immer so sehr gefallen hatte, solch einen starken Abstich, daß dadurch schwerlich etwas anders geweckt werden konnte als — Satyre. Zu einer gewissen Zeit würde Wieland sich zu bitterer Juvenalischer Satyre angestrengt haben; jetzt ergriff ihn mehr der Geist der satyrischen Laune. Spuren desselben finden sich schon in seinen früheren Schriften, jetzt aber regte er sich immer lebendiger in ihm, und der vertrautere Umgang, worein er eben um diese Zeit und unter solchen Umständen mit Luzian kam, trug hiezu nicht wenig bei. Wiewol aufs Eifrigste mit seinem

Heldengedicht beschäftigt, konnte er daher doch dem Reize nicht widerstehen, auch eine Art von satyrischem Roman zu entwerfen, der ungefähr zwischen Swifts Romanen und Luzians Dichtungen in der Mitte stand. Er sollte den Titel führen: **Luzians des Jüngeren wahrhafte Geschichten**, aus drei Theilen, und jeder Theil aus mehreren Büchern bestehen. Das erste Buch sollte so viel Ungereimtes als möglich, das zweite die Beschreibung von zwei Republiken, das dritte von einem Staate verständiger Bienen, das vierte von einem Volke, Pagoden genannt, enthalten, deren Regierung, Sitten und Religion er als ganz abscheulich schildern wollte. Das fünfte Buch sollte eine sehr sonderbare Reise in den Bauch eines Wallfisches voll wunderbarer Abenteuer, wie sie da aufstoßen können, enthalten. So sein Plan, den er aber nur theilweise ausgeführt hat. Diese ganze Arbeit hielt er noch viel geheimer als seinen Cyrus, und Zimmermann war der einzige Mensch, dem er etwas davon vertraute und Proben mittheilte. „Während Sie, schrieb er ihm, mit Abfassung eines sehr ernsten Werkes beschäftigt sind, amüsire ich mich damit, die ungereimtesten Possen, die ich mit meinem Bischen Witz auftreiben kann, zu Papiere zu bringen. Müde, von der Höhe der zehnten Sphäre mit den Bewohnern dieses Erdwasserballs eine

Sprache zu reden, welche ſie nicht verſtehen, ſteige ich herab, und meine Philoſophie nimmt die Maske der Thorheit vor, um den Thoren zu gefallen und Weiſe lächeln zu machen. Da haben Sie ein Pröbchen; es iſt die am wenigſten amüſante Partie des Werkes. Sagen Sie mir aufrichtig Ihr Urtheil. Hat Sie die Lektüre gähnen gemacht, ſo wollen wir das Ding dem Gott des Feuers opfern, und die Narren und Wolkenkuckucksheimer gewähren laſſen."

Um dieſe Zeit ſtand ihm nun aber auch eine Veränderung ſeines äußeren Lebens bevor. Seine bisherigen Zöglinge erhielten andre Beſtimmungen, und er mußte wieder an ſeine eigne denken. Es wurde ihm der Antrag zu einer Lehrerſtelle bei der proteſtantiſchen Familie Semandi in Marſeille gemacht, und weniger die vortheilhaften Bedingungen, als die Neuheit dieſer Lage und die Bekanntſchaft mit einer geiſtreichen Dame, wie die Mutter ſeines dortigen Zöglings, welche die Schriften von Locke und Leibnitz las, hatten nicht wenig Reiz für ihn. Auch aus Teutſchland wurden ihm mehrere ähnliche Anträge gemacht, die er annehmlich gefunden haben würde, wenn er ſich nicht geſehnt hätte, wieder einige Jahre in völliger Muße und Unabhängigkeit zu leben. Anfangs war er Willens, ſich einige Zeit bei ſeinen

Eltern aufzuhalten, um in einer angenehmen Einsamkeit ruhiger an seinem Corus arbeiten zu können. „Ob ich alsdann, schrieb er, in meinem kleinen Vaterlande, welches ich dennoch liebe, engagirt werde oder nicht, weiß ich nicht. Was aus mir werden soll, weiß ich auch nicht. — — Ich verlasse Zürich mit Schmerzen; aber die Umstände erlauben mir nicht länger da zu seyn, indem ich theils keine Lust mehr habe, Zürcher zu informiren, theils keine so angenehme und anständige Gelegenheit mehr finden konnte, als ich gehabt habe.“ Bald darauf machte er den Entwurf zu einer Wochenschrift, durch deren Ertrag er länger in Zürich zu leben hoffte. „Ich werde, schrieb er, alle meine Kräfte zusammen nehmen, die periodische Schrift en question so vollkommen zu machen als mir möglich seyn wird. Aber die schönsten Stunden, die in meiner Gewalt seyn werden, gehören dem Corus. Für das Uebrige wird mit der Zeit auch gesorgt werden.“ Indem er aber noch zwischen beiden Planen unentschlossen schwankte, keineswegs ganz ohne alle Besorgniß für die Zukunft, that ihm Zimmermann den Vorschlag, Erzieher des einzigen Sohnes des Rathsherrn v. S(inner) zu Bern zu werden; ein Vorschlag, der eine Zeitlang seine Unentschlossenheit nur vermehrte. „Ich möchte gerne, schrieb er, erst wissen, wie alt

der junge Herr v. * ist, und von welchem Naturell. Wenn der Herr Amtshetzer v. * Dinarern und Heidegger erlauben kann, so würde ich es als eine besondere Glückseligkeit ansehen, sein Hausgenosse zu werden. Aber ich muß doch auch wissen, von welchem Charakter seine Gemahlin und Andre von der Familie sind, mit denen ich in eine nähere Konnexion käme. Und wenn alles dieses seine Richtigkeit hat, so muß die Sache mit so vieler Delikatesse managirt werden als nur möglich ist. Mit einem Wort, ich bin fest entschlossen, mich nimmermehr wieder in irgend eine Familie als Lehrer zu begeben, wenn es nicht Leute sind, die mich als einen Freund anzusehen und zu traktiren fähig sind. Könnte ich aber auf einen solchen Fuß in einer so edlen Familie, wie die v. *, und bei einem Manne von so großen Vorzügen, wie Sie den gedachten Herrn beschreiben, und wie er mir schon von Andern beschrieben worden, ein Paar Jahre leben, so ist mir an mehr oder weniger Gehalt nichts gelegen." Die Nachrichten, die er erhielt, waren befriedigend, und Zimmermann fügte so viele überzeugende Gründe hinzu, die eine Veränderung des Ortes ihm rathsam machen mußten, daß er endlich sich entschloß, diesen Vorschlag anzunehmen. Er besorgte nur noch die Herausgabe der ersten fünf Gesänge des Cyrus, die er mit größter

Sorgfalt ausgearbeitet und gefeilt hatte, und ging sodann nach Bern ab, wo er am 13. Junius 1750 eintraf.

Von Bodmer, welcher seit Erscheinung der Johanna Gray eifersüchtig auf seinen jungen Freund geworden war, weil man der Wielandischen Johanna Gray den Vorzug vor der seinigen gab, schied Wieland sehr leicht auf die freundschaftlichste Art, und schrieb darüber seinem Freunde: „Bodmer und Breitinger sind, ungeachtet ihrer Mängel, sehr schätzbare Leute. Ich wünsche, daß die Berner, mit denen ich umzugehen haben werde, keine größern Mängel und eben so gründliche Verdienste haben wie diese beide.“

Wenn dieser Zug und sein Herz unverändert zeigt, so zeigt ein anderer hergegen, wie sehr er in der letzten Zeit zum Weltkinde geworden war. Jetzt, im Begriff, nach Bern abzugehen, dachte er zum erstenmal daran, wie er sich äußerlich darzustellen habe. Er nannte es eine große Kleinigkeit, eine Nichtswürdigkeit, die er zu fragen habe, fragte aber doch, — ob es wol ungewöhnlich oder lächerlich in Bern lassen würde, wenn er zuweilen schwarz gekleidet ginge, oder einen schwarzen Rock zu einer weissen Weste trüge.

7.

Sein erworbener Ruf verschaffte ihm zu Bern eine Aufnahme, die seine Erwartung weit übertraf, allein er fühlte sich Anfangs wie aus seinem Elemente gerissen. Da er überhaupt das Land mehr liebte als die Stadt, so vermißte er die bezaubernde Lage und Gegend von Zürich, und die Schönheit der Häuser und Straßen in Bern war ihm kein Ersatz für die angenehmen Promenaden und den See zu Zürich. Die größere Geselligkeit zu Bern befriedigte ihn nicht auf die Dauer. „Man muß hier, schrieb er, zum Müßiggänger werden, um sich nach den Sitten des Landes zu benehmen. In der That hat dieser Müßiggang seine Annehmlichkeiten; man geht und empfängt Besuche, man geht spazieren, man besucht die Landgüter seiner Freunde, man macht Liebreien, man ißt und trinkt und schwatzt und hat Langweile, und macht eine vergnügte Miene dazu; aber diese Art Ergötzungen verliert nicht nur in kurzer Zeit ihren Reiz für diejenigen, welche gewohnt sind, mit sich selbst zu leben, sondern auch für die Liebhaber der Freude und der Lustbarkeiten, denen nichts widriger ist, als immer im gleichen Zirkel sammt Ergötzungen herumgeschaukelt zu werden. Urtheilen Sie selbst, wie stark gewirbelt meine

Sehnsucht nach Zürich kam wählte. Am meisten drückte ihn sein eingegangenes Verhältniß, ungeachtet er in Herrn v. S* einen Mann von grossen Vorzügen, in seiner Gemahlin eine Kennerin wie dem Engel des Paul Veronese oder Parmegiano, und in dem Hause eine auserlesene Sammlung von Gemälden, unter denen nicht Mittelmäßiges war, und eine noch weit größere Sammlung von Kupferstichen fand. Aber „alle Tage vier Stunden in den Elementen der Grammatik zu unterweisen, dabei wüßte, wenn es lange fortdauerte, der Geist, der den Cursus denken, und mit Shakespeare und Diderot und Rousseau umgehen soll, gänzlich verlöschen, oder wenigstens zu Phrasen werden.“ Diejenigen von den vielen seiner neuen Bekannten, die sich als Freunde näher an ihn anzuschließen hatten, der Professor Steffer, die Rathsherren von Hottinger, Keller-Hess, und Escher, sahen auch gleich Anfangs, daß diese Lage nicht für ihn sey, und suchten eine schicklichere auszumitteln. Zum Glück fanden sich vier schon mit Vorkenntnissen versehene Jünglinge, die ihm für täglich zwei Stunden philosophischer Vorlesungen für ein Jahr zwölf Louisd'or zahlen sich erboten. Herr v. S* war billig genug, ihm zu erklären, er könne ihm nicht verbieten, daß er Arrangements mache, die ihm anständiger seyen, und er fand

[illegible] ॥ ४१ ॥ [illegible]

[illegible] ॥ ४२ ॥ [illegible]

[illegible] ॥ ४३ ॥ [illegible]

es Zeit, daß sie mir meinen Abschied schickt, damit ich sie verlasse.

Der Schluß auf sich hatte, daß Pamela mir die unfreundlichsten Briefe nicht mehr würde schreiben können; und da sie bald darauf gesehen, daß ich wirklich Pamela nicht hören, glaubte sie meine Dame, sie würde ihre Tugend schätzig sich in Acht nehmen, mir so viel möglich aus meinem Gesicht kommen zu schreiben, um sie um die beste Welt nicht von einer solchen Person hätte angesehen werden mögen. Allein sie konnte sich nicht schon ganz lang sein, daß Dame Schwe, in dem Augenblicke, da sie eine kleine Zuneigung, die auf seinen Namen in Pamelas Kammer war, erblickte, mehr bei dem selben Schreiben, bei der Wiederschreibung durch ein Kleid mit Spinnwebchen Verbindungen Fenster warf, eine weibliche Schrift erblickt hatte, so in dem vorgehenden Augenblick auf der andern Seite entblößte. Zum Glück für die Dame Pamela wünschte diese Gnaden seine Verfügung so sehr, daß es lange genug dauerte und Gewalten an Pamela angetanen hatte, um die Zeit zu haben, sich wieder auf den Fußboden in das Zimmer ihrer Herrschaft zu schicken.

Der schnelle Vorschlag, der sich in Pamelas Gedanken befunden hatte, welche vermutlich sehr wichtig gewesen sein, daß sie gleich Lust hat einen so schleunigen Lauf daraus zu haben. Als sie Gewißheit in Pamelas und Pamela's Augen sah

nicht bleiben kann, einen Gedächtnißfehler kann man ihr nicht vorwerfen? Ja kann sie sich auf die Dauer ihrer Liebe verlassen, Jahre, ja Jahre, mit Ihr so innig und gut sie auch sind, so stark und gläubig verbunden, wissen wir, beim Zeitmaß der Leidenschaft, wenn man Verbindungen schließt, und so oft vor Ihr, so oft vor Ihnen Angst um Treulosigkeit war, wissen wir es bei manchen von Ihnen. Warum die Schuld?

Ihr Irrthum auf der Hypothek beruhen, Julie sich noch für ein Paar Jahre Ihrer Liebe sicher glaubte. Wie Ihr wissen sie nicht, mein lieber Freund, Julie ist eine Philosophin, und wie sehr sie sich irrt, so ist sie doch von Ihnen, eben weil Ihr wissen, ein wesentlicher Grund. Ihr wissen Ihr Herz, sie Ihres gewonnen, so ist sie doch immer ein Weib, und ob sich sie für eine Zeit der Leidenschaft hingeben, sie muß sie Liebe so klug ist sie eine andere. Verzeihen Ihr mir so viel, mein lieber Freund. Eine Komplexion von Weib, Genie und Philosophie ist eine Erscheinung, die oft selten Studium anwenden kann. Eine welche selbst klein, was sie Ihr eines schönen Tag wird. Epochen wie heute und einen Jahr.

Jede Stufe im edlen Trieb weckt Ihre noch Empfindung von der Liebe zu haben, die in den Romanen und Tragödien herrlich Worte verschwenden, die eine starke Leidenschaft für so gehobe halten, als es nicht nur können gelungen, sie zu interessiren, sondern es hat noch eine große Menge schwacher Mittel dazu gehört, um nicht von ihr verachtet zu werden. Wo mit Freunde halten, da hält die Freundschaft für eine verdrießliche und beklagenswerthe Liebe, und weil sie nicht andere glücklich sein will, so denken sie selbst, was den Schein einer Glückseligkeit sonstiglich beißt. Wir haben über diese Materie oben so weit als tüchtige Dingen gehabt. Ich weiß nun, wie ich glaube, an Stelle der Liebe der Ehe gegen in meiner Art, und ich bin stolz genug, zu glauben, daß meine Art zu lieben der Liebe der Großen merklich so nahe komme, als es unter dem Monde möglich ist. Eine Meine Lucinde würde ich vielleicht eben so glücklich haben wie Dr. Lucinde. Aber ich weiß, wie man die Tugend lieben soll, und es ist mir unmöglich, sie so zu lieben, wie man soll. Ich liebe alle wechselseitig tugendhaften Frauen eben so sehr, wie ich die Tugend lieben würde, wenn sie sichtbar wäre. Dieses sind seine Grundsätze, mein Freund. Wenn der Mensch, die Tugend, die wirkliche Dame, eine weib-

lichen Gestalt annimmt, so muß freilich der Instinkt, der uns zu diesem lieblichen Geschöpfe zieht, sich unter die reine geistige Liebe mengen, die unserem Geist für das wahre Schöne, Gute und Erhabene entzündet ist. Aber darin besteht mein Privilegium, daß, wenn mein Gegenstand eine Julie ist, (aber nicht eine Julie wie die Tochter des Augustus) die Liebe der Engel sich wunderlicher und unzugänglicher Weise zu der thierischen verhält, wie eine Verkörperung zu einem Sonnenstrahl. —

Also wohl überlegt, so bin ich gerade derjenige, den Julie niemals hätte können lieben lernen, wenn sie diejenige Liebe niemals hätte kennen lernen wollen, die noch göttlicher, noch heftiger und unerschütterlicher ist als die Freundschaft, ohne minder weiche und sinnlich zu sein. Die Analogie zwischen unserm Geist und Herzen ist die zum Erkennen groß; gerade so viel Verschiedenheit, als zu einem Element der Liebe nöthig ist. Ein jedes erblickt in dem andern sein vervollkommnetes Selbst. Jeder bekennt, das andere mehr zu lieben als sich selbst; diese Empfindung ist wahr, weil jedes das andere für sein besseres Selbst ansieht. Wir sind übereingekommen, daß jedes das andere nach seiner eigenen ihm natürlichen Art, ohne den mindesten Zwang, lieben soll, — ich, mit Leichtsinnigkeit, weil meine Natur es so mit

wußte Hilli in ganz Thessalo gefunden haben, als dem tätigen Pistolo der Liebe Innigkeit, deren Empfindung er sich in solchen heimlichen Augenblick einzudringen Mühe gab.

Eines Tags, gnädigste Frau? sagt er, als ob er nur eben aus einem tiefen Gedanke erwachte: und ist Ihnen bewußt, daß Sie Sich Ihren so hoch erhaben haben?

Klotho sah unverzüglich an, und sahe wo er mein Zimmer, antwortete Dem Pistolo mit einem Ton, der den armen Pistolo vom Stuhl hat zu den Füßen gleiten machen, und stand ja gleichwohl Ihr so ansehnlich Bild der Kammer zu, welches Pistolillo hatt offen schaffen lassen.

Ich will so einem Augenblick Krieg sein, gnädigste Frau, sagt Pistolo, wenn Sie mich allein lassen wollen; denn er wußte sich sehr wohl, daß ich so Ihre Gnaden Gegenwart die Zeit sorgte.

Du kannst angehen was du willst, antwortete Dem Pistolo; mache nur daß du bald fertig wirst, oder wo nicht am längsten mit Pistolo gewesen.

Pistolo, der nun seinen Augenblick gewußte, daß sein Herr allein gehen hatte, war geschwind über und bei Dame Pistolo angekommen war, verschaffte sich sogleich Zeugen des Falls, den Notar, den Tag, die Stunde und den Augenblick, da es recht nachdrücklich Ehemann machen hatte. Ein Kuß, eine Lage ist alt, so Pistolo, da klar und wie

sich bringt, sie ohne Enthusiasmus, aus gleichem Grunde. Ich weissage ihr, sie würde noch so gut Enthusiast werden als ich; sie zweifelt und sagt, daß sie es wünsche, um mich glücklicher machen zu können. — —

Es ist nichts in der Welt, nichts, was zu thun recht ist, das versteht sich, das ich nicht thun wollte, wenn Juliens Visit der Preis davon wäre. Sie würde mich unaussprechlich glücklich machen. Aber ich sehe keine Möglichkeit. Ich müßte auf eine sehr anständige und vortheilhafte Art etablirt seyn, wenn ich berechtigt seyn sollte, eine solche Prätension zu machen, und bisher ist kein Anschein zu einem solchen Etablissement. Indessen gestehe ich Ihnen, (denn ich will recht gewissenhaft wahr gegen Sie seyn) daß ich demungeachtet hoffe; und da ich gegenwärtig durch dieses werthe Geschöpf glücklicher bin, als ich beschreiben kann, so läßt diese Hoffnung, so unwahrscheinlich sie scheint, nebst der Gewißheit, daß ich den ersten Platz in ihrem Herzen habe, keiner Unruhe und keinem quälenden Gedanken in meiner Seele Platz. Ich scheide von Julien ohne Verdruß, ohne Unmuth; ich bin lauter Wonne, wenn ich bei ihr bin, und mache eine so große Provision von Glückseligkeit, daß ich so lange daran habe, bis ich sie wieder sehe.

Die Liebe zu Serena hat mich ehmals begeistert, das Gedicht von der Natur zu schreiben. Erwarten Sie nichts Geringes von Juliens Begeisterung, die mehr, oder eben so sehr als jene Griechin, die zehnte Muse oder die vierte Grazie genannt zu werden verdient. Wenigstens ist sie es für mich, und das ist genug. Aber keine Verse, keine Reime und keine Hexameter.

In diesem letzten Punkte hielt Wieland Wort, denn das einzige, was er zu Bern schrieb, war sein Trauerspiel Klementina von Porretta, die er jedoch weit entfernt war, für das Bedeutende auszugeben, wozu ihm die Begeisterung seiner neuen Muse verhelfen würde. Denn suchte er gleich die Thränen, die bei der Aufführung dieses Stückes geflossen waren, zu Gunsten desselben geltend zu machen, so schrieb er doch schon am 2. Februar 1760 an Bodmer: „Ich habe, um nicht ganz müßig zu seyn, eine Klementine verfertigt. Sie werden die Einflüsse des Klima sehr merklich in derselben spüren.“ Richtiger würde er gesagt haben: Die Einflüsse meines Umgangs, der mich noch einmal die Macht platonischer Liebe fühlen ließ, die mich zurück zu Richardson führte, welcher eben jetzt mich um so stärker anziehen mußte, da in dem gegenwärtigen Gefühl alle Nachklänge

der Vergangenheit durch mein Herz zogen, und er mir Gelegenheit bot, mich selbst gewissermaßen in dem Lichte seines Grandison darzustellen, wenigstens bei Julien, von der ich in diesem Lichte gesehen zu werden wünschte. Dies wäre ganz kurz die Entstehungsgeschichte dieses Trauerspieles gewesen, die man kennen muß, um nicht befremdend zu finden, wie er nach dem, was vorher gegangen war, und vor dem, was folgte, eben dieses habe schreiben können. Seine Liebe hatte Antheil daran, eine Liebe, die solch einen eignen Gang genommen hatte, und solch eigner Art war. Anfangs hatte er sich ganz auf Marianens Seite hingeneigt, dann war eine Zeitlang sein Herz zwischen Marianen und Julien getheilt gewesen, endlich behauptete die philosophische Julie den Sieg über die reizende Mariane. Seine Liebe war so platonisch als je, und nicht weniger schwärmerisch, aber anstatt daß sie ihn sonst zu mystisch religiösen Flügen in übersinnliche Welten verlockt hatte, trug sie jetzt eine Art von philosophischem Charakter, und einem Dichter, der so liebte, mußte ein Held wie Grandison höchst willkommen seyn.

Zum ersten Male seit Sophiens Verluste hielt sich Wieland mit seiner Liebe nicht ganz in der Region der Poesie, sondern fing recht ernstlich an, ans Heirathen zu denken; und da

seine Lage ihm dies verbot, so dachte er jetzt auch an eine feste Anstellung. Eine Zeitlang hegte er die Hoffnung, eine Stelle in seiner Vaterstadt zu erhalten, allein diese Hoffnung ward ihm durch den damaligen Bürgermeister vereitelt. Nun sann er auf Plane, wie er sich eine, den innigsten Wünschen seines Herzens entsprechende, Lage am sichersten verschaffen könne. „Ich bin, schrieb er, nicht für das, was man Welt heißt, gemacht. Alle ihre Ergötzungen sind innerliche Plagen für mich, ob ich gleich aus Gefälligkeit daran Antheil nehme, und vergnügt dabei scheine. Ich rede von den besten und unschuldigsten Ergötzungen, die ich in der hiesigen großen Welt haben kann. Freiheit, Muße, Einsamkeit, einen Freund und eine Freundin nahe bei mir, und die Natur vor mir, — das ist die Situazion, nach der mich dürstet, und zu der ich nie gelangen werde. Ist auch ein Glücklicher auf diesem Erdboden?" Unter den vielen Planen, die er entwarf, schien ihm endlich einer doch geeignet, ihm das ersehnte stille Glück gewähren zu können. Er ging damit um, eine Buchhandlung und eine Buchdruckerei anzulegen, und gedachte, theils seine eignen Werke, theils Sammlungen ausgewählter interessanter Stücke aus der Philosophie und schönen Literatur, theils gute Uebersetzungen der schönsten Schriften des

Alterthums und des Auslandes, zum Anfange am liebsten der Schriften Xenophons und Shaftesbury, seiner Lieblinge, zu drucken und zu verlegen. Auch seiner periodischen Schrift gedachte er wieder, zu welcher er die besten Köpfe Teutschlands um ihre Theilnahme ersuchen wollte, und für welche er selbst bereits manchen Aufsatz ausgearbeitet, zu andern den Plan entworfen hatte. *) Für die besten Uebersetzungen einiger Schriften des klassischen Alterthums, der Idyllen

*) Wir finden von ihm folgendes Verzeichniß, dessen Mittheilung über das, was seinen Geist damals am angelegentlichsten beschäftigte, den sichersten Aufschluß giebt. 1) Gemälde des Menschen in allen Gestalten, die ihm die Verschiedenheit des Klima, der Polizei, der Religion giebt. 2) Daß der Mensch gebildet werden müsse, und daß die meisten Gesetzgeber und Moralisten die Kunst Menschen zu machen nicht allzu wol verstanden haben. 3) Von den Vorurtheilen wider die Philosophie. 4) Idee eines Philosophen. 5) Hindernisse der Philosophen. 6) Was man ihnen zu danken hat. 7) Gemälde von Zoroaster, Konfutsius, Pythagoras, Sokrates, Plato, Zeno, Epikur, Plutarch, Luzian, Antonin, Julian. 8) Observations et reflexions sur les diverses formes de gouvernement. 9) Vortrefflichkeit der Aristokratie. 10) Sparta und Athen verglichen, c' est à dire une Aristocratie à une Democratie. 11) Idee einer vollkommenen Aristokratie. 12) Vom Luxus. — Vom Heroismus und von den

Theokrits, des Virgilischen Landbaus, der Briefe des Horaz, wollte er Preise aussetzen. Seine Absicht war also keineswegs, den Buchhandel nur als ein ihm einträgliches Gewerbe zu betreiben, sondern er wollte dadurch zugleich auf die Bildung der Nazion wirken, sich selbst zwar einen ehrenvollen Unterhalt verschaffen, aber mit denen, die sich mit ihm zu gleichem Zwecke verbinden würden, den Gewinn theilen.

Zur Ausführung dieses Planes riethen ihm seine Freunde die Niederlassung in dem, unter der Oberherrschaft des Kanton Bern stehenden, Städtchen Zofingen an. Eben aber, als er am lebhaftesten damit beschäftigt war, traf ein Brief seiner Mutter mit der Nachricht ein, daß jener Bürgermeister gestorben, und jetzt gewisse Hoffnung zu einer Anstellung für ihn in Biberach vorhanden sey. Er erklärte sich

---

Helden. — Von der Politesse der Griechen. Ihr Geschmack. Ihre Ideen von den Weibern. Ihre Achtung für die Musik. Ihre Religion. — Critique de la comparaison du siècle de Pericles avec ceux de Leon X. et d' Octavien. — Kommentar über den Satz: Virtus est vitium fugere. — Vorschläge, die menschliche Gattung zu verschönern. — Von der Edukazion. — Versuch, einige schwere philosophische Aufgaben aufzulösen. — Beurtheilung der Basiliade. — Briefe von Karl Grandison an seine Pupille Emilia Jervois.

bereitwillig, eine Stelle anzunehmen, insofern sie seinen Neigungen angemessen sey, jedoch nicht die Stelle eines Rathes, denn diese sey unverträglich mit seinen andern Plänen. Er wurde indeß doch zum Rath erwählt, einstimmig, und wie ihm sein Vater schrieb, zur allgemeinen Freude aller evangelischen Bürger. „Im ersten Augenblicke, schrieb er an Zimmermann, hielt ich alle meine Pläne für vernichtet und meine Hoffnungen für verloren, und was mich trostlos machte, war die Unmöglichkeit, einen so ehrenvollen Ruf abzulehnen. Mein Vater, in der Besorgniß, daß ich dies thun möchte, verbarg mir, aus einer ihm eigenen Delikatesse gegen mich, den Kummer, den ihm dies verursachen würde, ließ mich aber hinlänglich die Freude empfinden, die er haben würde, wenn ich die Stelle annähme. Dies war einer der stärksten Bewegungsgründe für mich. Von der andern Seite sah ich, daß ich den Musen, der Freiheit, der philosophischen Ruhe würde entsagen müssen, um eine Stelle zu übernehmen, für die ich nicht geeigneter bin, und die im Anfange, statt meine Subsistenz zu sichern, mich vielmehr zu beträchtlichen Ausgaben nöthigt, und erst späterhin und mit einem Uebermaaß von Arbeit einträglich wird. Indeß war diese Schwierigkeit, wiewol für meine gegenwärtige Lage groß genug, nicht vermögend, mich die Annahme der von meinem

Vaterlande mir dargebotenen Ehre verweigern zu laſſen. Bei Erwägung aller Umſtände glaubte ich die Stimme der Vorſehung zu vernehmen, die mich rieſe, meinem Vaterlande Gutes zu thun. Deutlich ſah ich, daß ich durch Ergreifung des günſtigen Augenblicks zur Ausführung aller der Entwürfe käme, die ich ſeit langer Zeit zu deſſen Vortheil gemacht habe. Auch ſah ich mehr als ein Mittel, um die Entwürfe für mich ſelbſt mit meinen neuen Pflichten zu vereinigen. Da die Stelle, die ich einnehmen ſoll, mir in meinem Vaterlande Kredit und Anſehn giebt, ſo ſchien ſie ſogar alle meine übrigen Unternehmungen zu erleichtern, und die Zeit des einzigen Glückes, das es für mich in dieſer Unterwelt giebt, mir näher zu bringen. Dieſem allem zufolge habe ich den erhaltenen Ruf angenommen, und mich eingerichtet, um am zwanzigſten May von hier abreiſen zu können."

Zimmermann hatte um dieſelbe Zeit ihm geſchrieben, daß ein Baron von Klinkowſtröm wegen einer Anſtellung Wielands angefragt habe. Wieland ſchrieb dieſerhalb an ſeinen Freund: „Ich kann kaum zweifeln, daß die vortheilhafte Stelle, von welcher Ihr Freund redet, ſich nicht auf die Meinung beziehen ſollte, die man von mir in Teutſchland gefaßt hat. Die Stelle eines Profeſſors z. B. ſcheint den meiſten Teutſchen für einen Gelehrten ohne Anſtellung ſehr vortheilhaft. Für mich paßt ſie auf keine Weiſe. Die einzige für mich vortheilhafte Stelle würde die ſeyn, die mich von aller Art öffentlicher Geſchäfte und geſellſchaftlicher Pflichten befreite, und mir lebenslängliche Unabhängigkeit, Ungezwungenheit und Freiheit, in allen Dingen meinem eigenen Geſchmack zu folgen, gewährte. Ich weiß wol, daß es ſolch eine Stelle

für mich nicht giebt; die Gesellschaft bewilligt Wohlthaten nur unter der Bedingung des Zurückerhaltens. Indeß bin ich denn doch neugierig, zu erfahren, was der Herr — (ein Minister aus Hannover vermuthlich?) — aus mir zu machen gedenkt." Einige Tage darauf schrieb er noch: „Ungeachtet es mich drängt, dahin abzureisen, wohin meine Bestimmung mich ruft, so glaube ich doch dem edlen Unbekannten die Rücksicht schuldig zu seyn, meine Abreise noch bis zum 22sten Mai zu verschieben, um seine Vorschläge zu vernehmen, und ihm von hier aus zu antworten. Entweder aber trafen diese Vorschläge gar nicht ein, oder waren von der Art, daß Wieland keine Rücksicht darauf nehmen konnte; genug, er verließ am bestimmten Tage Bern und die Schweiz, nicht ohne die dankbarsten Gefühle bei der Erinnerung an eine glücklich hier verlebte Jugend, mit dem festen Entschlusse, seiner geliebten Vaterstadt, die er seit acht Jahren nicht gesehen hatte, in dem angewiesenen Kreise seines Wirkens so nützlich zu werden als er vermöchte, vielleicht sogar — und dies Einzige preßte ihm einen Seufzer ab — auf die Gefahr hin, die treueste Gespielin seiner Jugend, die Muse, darüber verlassen zu müssen. So viel Ersatz, als für solchen Verlust überhaupt möglich ist, versprach ihm indeß die Hoffnung — Julens Besitz als den Preis des Verdienstes, und der bis zur Grenze des Mannesalters treu bewährten Reinheit seiner Seele.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Ein und funfzigster Band.

Neu bearbeitet

von

J. G. Gruber.

Wielands Leben II. Theil.
III. und IV. Buch.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen. 1827.

angenehm war, als er sie vor einigen Monaten sing, sähe und angehört gehabt hatte, und er hätte sich über seine Thorheit gewiss, wenn er nur einen klugen Rath gewusst. Allein da der verliebte Instinkt ihn verblendete, daß Verstand und Vernunft bey einem Mann sich gar selten beysammen findet zu gehen: so erblickte er endlich von seinem Herrn, mit dem süssen Verlange, sich über die Hand über die Ohren gehen zu lassen, ob er das gewünschte einrichten möchte.

Er hieß es in der Zimmer gehen war, befahl dem Don Cyclop die Thür gegen über, und fing darauf an, mit dem Ernst eines General-Inquisitors folgendes Examen mit ihm vorzunehmen.

„Wer war die Person, die vorhin in seiner Kammer war?"

Was für eine Person, gnädiger Herr? antwortete Pedrillo, mit einem Ton als ob er die Frage nicht begreifen könne.

Spitzbube, rief Don Cyclop, dir will ich schon weisen, was für eine Person es war!

Ich weiß von keiner Person, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, außer Ihrer eigenen, die ich sah, wie Sie die Thür aufmachten und mich suchten; denn Sie werden doch nicht die Güte haben, und denken ich in der That gnädiger heimlich Frauen zimmer zu Besuch hätte; das verbitten Sie sich auf alle Fälle; es war nicht anders, als ich sie kam-

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Ein und funfzigster Band.

Neu bearbeitet

von

J. G. Gruber.

Wielands Leben II. Theil.
III. und IV. Buch.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen. 1827.

C. M. Wielands

Leben.

Von Gustav Gruber.

Mit Wielands Bildniß nach Graff und Wielands Grab.

Zweiter Theil.
III. und IV. Buch.

Leipzig
bei Georg Joachim Göschen 1827.

C. M. Wielands

Briefe.

Neue Ausgabe

von

J. G. Gruber.

Zweiter Theil.

III. und IV. Buch.

Leipzig.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13123/114

[illegible]

gegenwärtig aufhalten, und ich will nicht ehelich ſein, wenn ſie nicht einen Thron machen, daß nur die Ohren davon gellen; nichts von einem halben Dutzend Katzen zu gedenken, die auf dem Dache, das an meinem Fenſter anliegt, der jungen Katze von Hauſe, wie ich mir einbilde, eine Serenade bringen, und ſo jämmerlich in die Wette heulen, daß mir jetzt noch alle Rippen am Leibe davon weh thun.

Stille mit dieſer ungeſtümen Spaßhaftigkeit, ſagte Don Quixote; ſie wird dir vielmehr nichts helfen. Ich habe eine Perſon aus deiner Kammer fliehen ſehen, ich habe ſie mit dir reden gehört, und ich will wiſſen wer es war.

Gnädigſter Herr, antwortete Petrillo, ich will gleich des Todes ſein wenn ich weiß was ich ſagen ſoll. Wenn Euer Gnaden was geſehen hat, ſo kommt es mir nicht zu, Ihnen zu widerſprechen; Euer Gnaden iſt von den Feen beſeelt, und ſieht bey allen Anläſſen mehr als unſer einer: aber was mich betrifft, wenn ich ſagen darf ich was geſehen habe, ſo — wollt' es nur ein Schlaf geweſen ſein; denn ich ſchlief die ganze Zeit über, außer wenn mich (wie geſagt) die Flöhe und die Kakerlaken munter machen. Mehr kann ich nicht ſagen, und wenn es mir das Leben gälte.

Nichtswürdiger, rief Don Quixote, indem er ſein entblößtes Schwert erhielte, ich ſage dir, daß ich mich nur deinen elenden Ausflüchten nicht

meiner Freiheit eines Professors der Medicin sein
wollte. Denn hat man die Lust bei den Philo-
sophen, die nichts gelernt haben und
von den wahren Ansichten der neueren Aerzte.

Niemand, der weiter als Philipp nach Pro-
fessor der Medicin war, hatte noch meine Vorstel-
lung nur auf wenige Stunden Zuhörer zu
machen, und glaubte zu seiner Ansicht, seine
Kraft der Gemeinde gesandt. Der innere Be-
ruf war nicht Ausdruck auf eine verschiedene
Art, und an seine Bürgermeister zu
gehen wollte mir. Zum schlimmsten wenn
es gar nur eigener Erfindung gewesen wäre
kann, und mußte dabei bleiben eine Rede
werden. Da ich aber so in der Wahrheit war.
Die Kraft einer einzelnen Tendenz zu Zeit der
Tendenz, wenn es, Kenne nicht Gegenstand und
Gegenstand gewesen sein, als dem Wesen einer
Bürgermeisters für der Aufgabe Bedeutung.
Gedicht und selbst dies Wesen sein war
zum Zeit, und durch der wichtige Wesen wurde
der Sache der Langsichtigkeit wichtig.
Ich sah darauf ich Wesens, und war sicher
ich sicht war in einer gewissen Kampf mit mehr
einer Wahrnehmung. Ja sicher sagt Gauß es
so Bonne: „Ich, mein theurer Freund! so
gründlichen Zeiten, die war in Stande der
gründlichsten Ruhe mir einander gute haben,
und sie muß auf eine einfachen, sicher gründen,

der Weisheit und Tugend. Dich glückliche Erscheinung von Gesundheit und von Gesichten der Kraft, Dich Freiheit von Sorgen und Leidenschaften, Dich heilige Ruhe, wovon sich unsre Seelen, Dich mit den Gestalten verschiedener Welten beschenken, Dich in heiterer Empfindung der Einsprache einer himmlischen Welt entgegen kommen, Dich es sich selbst gefällt, den eigen Gedanken, die wunderbaren Bilder und das Geheimniß ihrer Verbindung, ihrer Zusammenkunft und ihrer Trennung aufzufassen. Dich Gedanken der vermeintlichen Ungereimtheit, warin wir in Traumlichtstrahlen Sinn zu Tichten machen, oder die Zuthaten aus einer schwindelnden Höhen herumwerfen, oder mit schnellen Freuden der musikalischen Dichter mit unsern eigenen klingen, Dich Klänge und Dich Dichter glücklich, Dich den Entwurf einer glücklichen Ernte, Dich den Plan einer Traumgeschichte ersinnen. Dich Traumes glücklich Zeit ist für mich schon, und ich mir wähne mir ein ernsteres Interesse und wirklichere Dichtung geschaffen. Mein Traum, von schwermüthigem Gedanken der Begebenheiten bedacht, stellt mir den Vergangnen in einer weiten wohnlichen Ferne vor, als wandelte mich meine ehemaligen glücklichen Zeitpunkte daran vorbei, als wollte mir schöne und traurige Gesichter das unbefriedigte Ende in ihre schwebende

geistigen Leben erinnert. Bedenken Sie mich, mein theurer Freund! In eben der Zeit, da Sie sich über das, was in meinem neuen Zustande glücklich genannt werden mag, erfreuen, wandern Sie meinen wiederholentlichen Gruß auf; mehr als jemals habe ich Ihrer freundschaftlichen Bemühungen nöthig, da die Verwirrung aller meiner Freunde, der Verlust der Ruhe und meines Endes, einer wohl angewandten Einsamkeit, Geschäfte, die den Geist und das Herz entweder in einer wilden, sumpfigen Ruhe lassen, oder das letztere in stürmische Bewegung setzen, und den ersten zusammenschrumpfen machen, und eine Lebensart mit einem Wort, die meiner Denkungsart, meinen Neigungen und meinen Gewohnheiten in allem entgegen ist, meinen Geist auszehren, meine Kräfte verzehren, und die besser Hälfte von mir selbst zerstören. Es hoffentlich diese Beschreibung meiner unangenehmen Umstände klingt, so versichere ich Sie doch, daß sie der Empfindung gemäß ist, die ich nur allzu oft davon habe, und da Sie mich und die Lebensart, denen ich so viele Jahre gewohnt bin, kennen, so wird es Ihnen nicht befremdlich vorkommen, daß eine so schnelle und durchgängige Veränderung mir sehr unerträglich fällt."

Die Hoffnung, daß auf die stürmischen Tage heitere folgen würden, hatte seinen Muth aufgeregt,

und es gewann allerdings den Anschein, als ob seine Umstände eine vortheilhafte Wendung nehmen wollten. Dem guten Verhältniß, worin er mit dem neuen Bürgermeister stand, verdankte er es, daß ihm vorläufig die Stelle des Kanzleidirektors übertragen wurde, wodurch er in den Besitz eines der bequemsten Häuser der Stadt und einer Besoldung von tausend Gulden kam. Bei dieser vorläufigen Anstellung blieb es aber auch von dem Jahre 1760 bis in die Mitte des Jahres 1764, denn es entstand zwischen beiden Magistratsorganen ein Prozeß über die Gleichstellung der Kanzler und des Syndikats, den ein katholischer Rathsherr anregte, welcher bei dieser Gelegenheit beträchtliche Privatvortheile zu erhaschen, und sich den Weg zu den ersten Posten in der Republik zu eröffnen hoffte. Während der Dauer dieses Prozesses war Wielands Stellung durchaus unsicher, und — was noch weit schlimmer war — er mußte häufige Erfahrungen von dem Wankelmuth der Gönner und Freunde machen. Im Jahre 1762 schrieb er an Zimmermann: „Der verdammte Prozeß, um dessentwillen ich nun schon zwanzig Monate lang wie eine Seele im Fegefeuer leide, ist nun dahin gediehen, daß es mich vermuthlich meine Stelle gänzlich kosten wird. Ich arbeite mit allen Kräften entgegen, allein ich habe so viel als gar keinen Freund, Niemand hat ein

Interesse, für mich zu seyn, und beinahe Jedermann gewinnt entweder wirklich, oder hofft zu gewinnen, wenn ich gestürzt werde.“ In beständiger Gefahr schwebend, seine Stelle zu verlieren, kam er nie zu Ruhe, und selbst seine Gesundheit litt unter den beständigen Erschütterungen seines Gemüths, zumal da man es auch an Chikanen gegen ihn nicht fehlen ließ. „Meine Umstände — schrieb er zu Ende von 1762 an Zimmermann — gehen ein wenig tyrannisch mit mir um. Können Sie glauben, daß ich nun etliche Wochen damit verderben muß, ein von mir gefordertes Specimen jurisprudentiae zu verfertigen, ohne welches ich in Gefahr stehe, meine Stelle auf eine höchst unangenehme Art zu verlieren? Was für Muth kann man in solchen Umständen haben!“ Am 16. März 1763 schrieb er demselben: „Ich werde ganz niedergeschlagen, wenn ich denke, was ich in bessern Umständen, an einem andern Orte, und bei einer den Musen günstigern Lebensart thun könnte; ich möchte zuweilen eine Satyre wider die beste Welt schreiben, wenn ich mir vorstelle, daß kein anderer Platz in der Welt für mich seyn soll, als eine Stadtschreiber- Consulenten- oder Rathsherrnstelle in diesem kleinen schwäbischen Reichsstädtchen; denn es ist noch nicht entschieden, welche von diesen drei Personen, die sich ungefähr gleich gut

für mich ſchicken, ich noch werde vorſtellen müſſen.“

Kein Wunder, wenn er zuweilen die Geduld verlor. So lange ſie noch hielt, dachte er auf Mittel, ſich bei ſeinen Landsleuten allenfalls auch durch einen gewiſſen Schein mehr Anſehn zu verſchaffen, z. B. wenn er Doktor würde, oder Ehrenmitglied einer Akademie; fing es ihm aber an unerträglich zu werden, daß er es noch für ein Glück halten ſolle, wenn man ihn duldete, ſo machte er Entwürfe, ſich aus einer Lage zu befreien, die ihm ſo unſäglichen Verdruß bereitete. Dabei ſchien ihm aber wieder, daß die Art, wie er ſich bisher in der Welt bekannt gemacht habe, ihm zu einer anderweitigen Anſtellung eher nachtheilig als vortheilhaft ſeyn möge, und daß er ſich von einer andern Seite zeigen müſſe. Wie aber dieſes in Biberach anfangen? „Mein Verſtand, ſchrieb er an Zimmermann, ſagt mir, daß ich noch nichts Nützliches und Großes gethan habe, und die Empfindung meiner ſelbſt ſagt mir, daß ich in günſtigern Umſtänden zu beiden fähig wäre. Hier gehen meine Talente für das Publikum verloren. Unter ſolchen Zerſtreuungen, bei einem ſolchen Amte, ohne Bibliothek, ohne Aufmunterung, was kann ich da thun? Wenn ich auch Zeit und Gemüthsruhe und Muth genug hätte, etwas zu unternehmen, ſo verbietet mir der

einzige Umſtand, daß mir keine Bibliotheken haben, alle Unternehmungen von Wichtigkeit. Ich bin genöthigt, immer aus mir ſelbſt herauszuſpinnen. Es ſind ſchon viele Jahre, daß ich mit einer **philoſophiſchen Geſchichte**, nach einem beſondern Plan, ſchwanger gehe, die Art, wie ich nunmehr ein ſolches Werk ausführen würde, würde es zu einem nützlichen und angenehmen, vielleicht unentbehrlichen Buche machen. Sie ſehen aber, daß, ohne eine Bibliothek von den vollſtändigſten und koſtbarſten Büchern zu ſeinen Dienſten zu haben, an ein ſolches Werk nicht zu denken iſt. Sollt' es nicht Schade ſeyn, daß es nur darum unterbleiben ſoll, weil ich zu Biberach und nicht zu Berlin oder an einem andern Orte bin, wo wenigſtens eine öffentliche Büchersammlung iſt, worin man die ungeheuern Folianten und Quartanten finden kann, die man bei einer ſolchen Arbeit alle Augenblicke zum Nachſchlagen braucht? — — — Wenn ich Ihnen ſagen ſollte, was mir am liebſten wäre, ſo wäre es eine Profeſſorſtelle an einem Gymnaſio, wie zu Berlin, Breslau, Gotha und andrer Orten ſind. Die Einkünfte ſind freilich klein genug, allein man hat auch deſto mehr Muſe, und kann arbeiten, was man will. Iſt denn kein Mittel, dieſem Cyrus, Salomon, Cäſar und Julianus unſrer Zeit auf eine erträgliche Art bekannt zu werden, nur

wenigſtens ſo viel, daß er mich zur Direktion irgend eines von ſeinen unzählbaren Gymnaſien tüchtiger hielte, als einen jeden andern?“

Klagen und Entwürfe waren indeß gleich fruchtlos, und dem armen Dulder blieb nichts übrig, als auszudauern, und in dem Vorſatz zu beharren, durch ſtrenge Erfüllung ſeiner Amtspflichten ein günſtiges Schickſal wenigſtens zu verdienen. Seine Geſchicklichkeit in Führung der Geſchäfte konnte nicht ohne Anerkennung bleiben, und hatte zur Folge, daß man ihm deren immer mehrere auftrug. So arbeitete er ſich ab, während von Monat zu Monat die Hoffnung ihn unaufhörlich neckte; denn wenn der erwünſchte Ausgang ganz nahe ſchien, wußten die Gegner immer neue Verzögerungen zu verurſachen. Als im Jahre 1763 das Ende des Prozeſſes beinahe gewiß ſchien, wußte jener Rathsherr doch die Gemüther wieder aufzureizen, und ließ nicht nach, bis er von ſeiner Religionspartei nach Wien abgeſchickt wurde, um alles gegen den proteſtantiſchen Antheil zu erregen. Gegen ſein Vermuthen fand er Freunde der proteſtantiſchen Partei, die ihm ſo lange kräftig entgegenwirkten, bis endlich, da er ſeine Gegner ganz in der Schlinge zu haben glaubte, zu ſeinem großen Erſtaunen ein kaiſerliches Conclusum hervorkam, worin der Weg eines gütlichen Vergleichs einzuſchlagen erkannt wurde;

das Aeußerste, was — wie Wieland an Gesner schrieb — zum Vortheile unserer Partei geschehen konnte, da die Katholischen zu Wien fast allezeit favorem judicis haben. So gingen unsre Sachen, und seit diesem ist immer ein Incident nach dem andern gekommen, das den Ausgang verzögert hat; erst die Römische Königswahl, hernach die Reise des Herrn von Senkenberg, itzt die Kabalen derjenigen von unsern Feinden aus unsrer eignen Partei, welche aus Privatabsichten und Jalouse über mich und die enge liaison, worin ich seit zwei Jahren mit unserm Bürgermeister v. H. stehe, die Hofkommission in eine Lokalkommission zu verwandeln sich bemühen, und wogegen, als das gewisseste Mittel, unsre Regierung vollends zu Grunde zu richten, wir nun mit allen Kräften arbeiten müssen. Ich sage wir, ob ich gleich der einzige von meiner Partei bin, der die Ehre hat, für Alle zu arbeiten, und wenn ers am besten gemacht zu haben glaubt, (wie es in Republiken zu gehen pflegt) „am wenigsten Dank erhält.“ Endlich im Jahre 1764 gedieh es dahin, daß die gütliche Ausgleichung zwischen beiden Religionstheilen von zwei Kaiserlichen Kommissarien zu Wien versucht werden sollte. Für niemand gab's dabei mehr Arbeit als für Wieland, denn da nicht einmal ein einziger Kopist da war, der nicht ein heimlicher Anhänger

von seiner Gegenpartei gewesen wäre, wenigstens keiner, der gegen Bestechung die Probe gehalten hätte, so mußte er Konzipient und Kopist in eigner Person seyn, und oft bis nach Mitternacht über den unerfreulichsten Arbeiten sitzen.

2.

Konnte nun aber irgend etwas Wielands Lage in seinen ersten Jahren zu Bibrach noch mehr trüben, als sie ohnehin schon getrübt war, so war es sein Verhältniß zu Julien. Diese, trotz aller ihrer Philosophie, scheint doch nicht ohne Eifersucht gewesen zu seyn, und Wieland nicht genug verhütet zu haben, sie zu erregen. Eifersucht einer Philosophin ist spitzfindig, Wieland wurde darüber ärgerlich; Julie setzte ihm Stolz und Kälte entgegen, Wieland wurde leidenschaftlich heftig, und so erfolgte zwischen beiden ein Bruch, ohne daß Wielands Gesinnung wäre geändert gewesen. Im Jahre 1761 starb Juliens Vater; Julie war ohne Vermögen, und Wieland — schrieb an Zimmermann:

---

abfertigen laſſen will; bekenne die reine Wahrheit, oder du biſt des Todes!

Ach! mein lieber gnädiger Herr Don Sylvio, (ſchrie Petrillo, indem er ſich ihm zu Füſſen warf) um Gottes willen ſchonen Sie mein junges Blut; ich will ja alles bekennen was ich weiß. Was bewegt Euer Gnaden ſo grauſam mit mir umzugehen? Ich habe Ihnen ſchon ſo viele Jahre gedient, und Sie wiſſen, daß ich Euer Gnaden durchs Feuer gelaufen wäre, wenn Sies verlangt hätten. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, ſtechen Sie den abſcheulichen Säbel ein, ich will ja alles bekennen. Es iſt doch entſetzlich, daß ich deswegen ſterben ſoll weil ich nichts geſehen habe! O heiliger Sankt Jago! wenn ich nur dürfmahl daran komme — In der That, gnädiger Herr, wenn das Kammermädchen der Fräulein Jacinte bey mir geſchlafen hätte, Sie könnten mirs nicht ärger machen.

Ausflüchte! Ausflüchte! rief Don Sylvio: meinſt du ich ſoll ſo albern ſeyn mir einzubilden, die Kammerfrau einer Prinzeſſin werde in drey oder vier Stunden gleich ſo vertraut mit dir werden, daß ſie die Nacht in deiner Kammer zubringe? Ich ſage dir noch einmahl, du haſt kein ander Mittel dein Leben zu retten, als wenn du mir die Wahrheit geſtehſt. Es ſoll dir kein Leid geſchehen, was es auch ſeyn mag; aber ich will die Wahrheit wiſſen.

Was wollen Sie denn, daß ich ſagen ſoll,

Eberach d. 14 Oct. 1761.

Der Tod von Juliens Vater hat wieder Hoffnung in meinem Herzen geweckt. Die Umſtände ſcheinen mir von der Art, daß ich wagen könnte, ihr anzutragen, mein mittelmäßiges Glück mit mir zu theilen. Jedoch giebt es auch Umſtände, die mein Glück verzögern werden, ſelbſt wenn der Himmel mir beſtimmt hat, dies unvergleichliche Mädchen zu beſitzen; Sie kennen aber das Haupthinderniß und dieſe Umſtände nicht. Julie hat Recht, ſich von mir für beleidigt zu halten, und glaubt, ungeachtet ſie mir ihre Freundſchaft erhält, die Unmöglichkeit zu fühlen, die Empfindungen, die ſie ſonſt für mich hatte, wieder haben zu können. Ich meines Theils behaupte, daß Julie und ich die einzigen auf der Welt für einander geſchaffenen Weſen ſind, und daß ſie nichts Beſſeres thun kann, als mir zu verzeihen, mir Freundſchaft und Vertrauen ganz wieder zu geben, mich in meine alten Rechte wieder einzuſetzen, und meine Thätigkeit dadurch wieder zu beleben, daß ich durch Arbeit mein Schickſal verbeſſere, weil ich das ihrige damit vereinigen will.

Den 21. Oft.

— — Ich zweifle nicht, daß Sie unſre Freundin bis zu einem vollkommenen Vertrauen ſich verbinden werden. Dann werden Sie Thatſachen hören, gegen die alle, womit Sie meine Zärtlichkeit für ſie beweiſen wollen, nicht in Betracht kommen; Thatſachen, die nirgends eine Verzeihung finden als bei gemeinen Seelen. Was ſoll ich ſagen, mein Freund? Ich habe allerdings großes Unrecht gegen Julien, aber mein Herz fühlt auch ſo gewiß als ich mein Daſeyn fühle, daß es der Niedrigkeit, Bosheit und Schwärze, deren man mich auf ſtarken Anſchein hin beſchuldigt, nicht ſchuldig iſt. Im Gegentheil, wenn ich alle die Umſtände betrachte, welche alle jene Thatſachen vorbereitet und begleitet haben, ſo begreife ich nicht, wie ich anders hätte handeln können. Ich ſehe deutlich, daß Mille Dondelli, die als Frau von Welt das Recht hat, alles Unrecht auf mich zu werfen, ſelbſt ſehr großes Unrecht hat, ſobald ſie in dem Lichte geſehen wird, worein ſie ſich ſelbſt mir gegenüber geſtellt hat. Kurz, ich verſichere, daß ich von den wahren Urſachen unſers Bruches nichts begreife, und alles, was ich weiß, iſt, daß, wenn ſie mir nicht völlig verzeihen kann, alle meine ehemaligen Meinungen von der erhabenen Güte ihrer Seele, eben ſolche

Täuſchungen geweſen ſeyn müſſen, wie die Gefühle, die uns ehedem beide belebten. Sie fühlen ſelbſt, mein Freund, daß ich der Hoffnung, die ſonſt mein Glück gemacht, entſagen muß, wenn ſie mich nicht eben ſo ſehen kann, wie vor unſerm Bruch; nie würde ſie mich glücklich machen, wenn ſie ſelbſt es nicht wäre, und wie könnte ſie dies ſeyn, wenn ſie mich als einen Elenden betrachtete, dem man endlich aus einem Uebermaaß von Barmherzigkeit Gnade widerfahren läßt. Ich kenne mein Herz; ich weiß ganz beſtimmt, wäre ich in dieſem Augenblicke bei ihr, ſo könnte ich mich zu ihren Füßen werfen und liegen bleiben, bis ich durch Bitten und Thränen Verzeihung erlangt hätte. Eine Stunde darauf könnte ich mich aber auch ſelbſt verabſcheuen, darüber, daß ich ſolch einer Schwachheit fähig geweſen. Nein, in Wahrheit, der bloße Gedanke iſt unerträglich, daß ein menſchliches Geſchöpf vor einem andern menſchlichen Geſchöpf, wie vollkommen es auch ſeyn möge, ſich ſo erniedrige. Das höchſte Weſen verzeiht, ſobald wir es lieben, — und eine Tochter Eva's wollte einem Menſchen, der ſein Leben hingeben würde, um ihr zu beweiſen, daß er ſie liebe, nicht vergeben und vergeſſen? Lieber wollte ich das Herz mir herausreiſſen, als noch einmal Verzeihung erbitten, außer auf gleiche Bedingungen. Kann ſie,

wenn sie alle Umstände durchgeht, finden, daß ich zu entschuldigen bin, begreift sie, daß sie auch hat Unrecht haben können, giebt sie für immer den Gedanken an Vorsatz, an eine Absicht zu beleidigen, an Treulosigkeit und andern ähnlichen Verdacht auf, den sie gegen mich zu hegen sich berechtigt glaubte, kurz, kann ihr Geist mich eben so rechtfertigen, als ihr Herz mir verzeihen, so bin ich alles zu thun bereit, um das Glück, mit ihr zu leben, zu erlangen. Dann erkenne ich die Julie wieder, die ich anbetete, für die ich lebte, und von der ein einziger Blick Ruhe, Freude, ja, wenn ich so sagen darf, eine Art von Seligkeit mir in die Seele brachte. Da haben Sie, mein Freund, die Erklärungen, die ich machen zu müssen glaubte, damit Ihr Eifer für mich Sie nicht zu weit führe. Es ist nicht die Person Juliens, es ist das Herz Juliens, was mich glücklich machen kann, und wenn sie mein seyn soll, so will ich sie ihrer Neigung verdanken, und nicht dem, was Shakespeare *inforced Charity* nennt.

Erlauben Sie, daß ich alles, was ich sagen oder sagen wollte, noch einmal wiederhole. Kann Julie mich lieben, wie sie sonst mich geliebt hat, und kann sie aus eigner Wahl sich entschließen, mit mir zu leben, so werde ich mich für den glücklichsten Menschen halten,

wenn ich gleich, um mit ihr zu leben, lebenslang Kanzleidirektor von Biberach werde bleiben müssen. Kann sie sich aber nicht entschließen, sich dem Risiko einer solchen Verbindung auszusetzen (und zum Entschließen soll sie so viel Zeit haben, als sie selbst will), so wird die Zeit ihr wenigstens lehren, daß ich sie geliebt habe. Einen so verzweifelten Schritt, wie den, der mich der Gunst unsrer Freundin beraubt hat, werde ich nicht noch einmal thun, ich werde allein bleiben, und so lange es Gott gefällt, ein Leben fortschleppen, das, bei einer ununterbrochenen Folge von Unannehmlichkeiten, ohne Beimischung eines wahren Vergnügens, kurz genug werden wird. — — —

Ich sehe voraus, daß Sie von Seite der Familie Julius auf viele Schwierigkeiten stoßen werden. Man ist der Meinung, daß die Liebe keine Schwierigkeiten sehen müsse; ich bin dieser Art von Liebe nicht fähig. *) Ich fühle für Julien, was man nur fühlen kann, aber ich schwärme nicht; ich sehe die Dinge ungefähr so, wie sie sind, und will daher weder Andre noch mich selbst täuschen.

---

*) Wieland fand nämlich in seiner damaligen Lage bedenklich, sich zu verheirathen.

Am 12. December.

Was kann die Ursache Ihres so unerwarteten Schweigens seyn? — — — Julie wird Ihnen die Ursachen der Kälte, die Ihnen an ihrem Brief auffällig war, entwickelt haben; Sie werden auf diesen Bericht hin empört worden seyn über einen Menschen, der sich gegen eine Person vergehen konnte, die, wenn auch nicht alles wäre, einen außerordentlichen Eindruck auf Ihr Herz machen mußte; kurz, Sie werden geglaubt haben, daß zwey Thiere nicht so Mensch zu seyn verdienen, und wollten mich entlassen, alle Verbindung mit mir aufgehoben. Wenn ich nichts gesagt habe, mein lieber Herr, so sind Sie hier zu entschuldigen, aber glauben Sie mir, daß Sie nicht ohne Ungerechtigkeit über mich urtheilen können, bevor Sie nicht auch alles das gehört, und ich zu meiner Rechtfertigung zu sagen habe. Indeß kann Sie dieser in Stand setzen, über den unglücklichen Schritt, der mich Julien's Herz kostet, ohne daß ich so anklagen kann, und doch nichts desto weniger zu beklagen bin, zu urtheilen, als das Leben aller unserer Briefe von dem Jahre 1772 an, bis zum December 1[illegible]. Sie werden so Probleme finden, mit deren Lösung zu Ihrem Trost ich nichts beitragen kann, und ich bin überzeugt, daß Sie,

allen recht machen, einfältig werden, ich bin gewiß nicht willig zu entschuldigen, aber doch mehr unglücklich als schuldig.

Den 1. Jun. 1761.

Wie nöthig wäre mir die Gegenwart eines Freundes, wie Ihr seyd! Ich habe niemand, der mich liebt, aber dem ich mich ganz darf. Ich muß mein Herz verschließen, und immer anders thun, als ich bin, sogar um mit meinen Eltern, aber den meisten Personen, mit denen ich gewohnt und einigen Umgang habe, gut stehe zu kommen. Wer für ein elender Heuchler! Ich gestehe Ihnen, mein Freund, daß dieser Zustand, wenn er noch einige Jahre dauren sollte, dem Leben meines Geistes und meines Körpers ein Ende machen würde. Die Aussicht eines Verhältnis, das mich von Widerwärtigkeiten unabhängig machte, ist das einzige Mittel, dieser Krankheit vorzubeugen. Alle Tage werden mir Heirathsvorschläge gethan, wovon einige so beschaffen sind, daß sie mir diese Unabhängigkeit verschaffen könnten; es ist mir aber unmöglich, daß ich gemächlich hin, diesen Vortheil zu ergreifen. Jetzt ist nicht der einzige Anlaß davon; denn, ob sie gleich unter allen mir bekannten Personen ihres

gnädiger Herr? antwortete Pedrillo. Einmahl ich weiß von nichts, als was ich Ihnen schon gestanden habe; und wenn ich mehr sagen soll als ich weiß, so müssen Sie mirs nur vorsprechen.

„Antworte die reine Wahrheit auf meine Fragen — War niemand bey dir in der Kammer?“

Zehen tausend Schwadronen Flöhe, wie ich Euer Gnaden sagte, sonst keine Seele so viel ich weiß.

„Wer war denn die Person, die ich zu deiner Thür hinaus schlüpfen sah, wie ich die meinige öffnete?“

Das weiß ich nicht, gnädiger Herr! Ich wachte eben auf, und war noch ganz schlaftrunken, wie Sie mir riefen. Wenn Euer Gnaden was gesehen haben, so müssen Sie ja am besten wissen was es war.

„Es schien eine weibliche Gestalt zu seyn, aber ich konnte nicht erkennen, wer es seyn möchte; sie entfloh oder verschwand in dem nehmlichen Augenblick, da ich sie gewahr wurde.“

Sapperment! gnädiger Herr, so ist es ein Geist gewesen, und das kann auch gar wohl möglich seyn. Es sah mir gleich beym Eintritt so gespenstermäßig in diesem Hause aus. Wenn Euer Gnaden was gesehen haben und es ist gleich wieder verschwunden, so war es, Gott behüt' uns! ein Geist, der vielleicht ehemahls in dieser Kammer ermordet worden ist. Meiner Six, ich wollte nicht eine Grafschaft

Mischief, and unfortunate Misunderstandings and Animosities often arise, and other Effects happen to your Prejudice before, during, and after the Process is over, for the Want of some Guidance and Direction, which our Book will give you, to regulate, and direct your whole Mind, for the proper Course and Method of your Business, and to avoid all Errors and Mistakes, which you may be liable to commit, for want of Knowledge and Experience in the Affairs of Law. — — — Thus the Mind will learn the Expeditions, Cheap, Effectual, Methods of Proceeding. Or if, in any future Dealings for Money, an honest Creditor, unfortunate Man, an Acquaintance, or Friend, is not to be Depended on, but will run away, or die, without Payment, as it is the Misfortune of many honest Men, they may, by the Assistance of this Book, recover their Money, or Effects, with Ease, Speed, and Certainty. This Book is calculated more particularly, for the Advantage of the Inhabitants of the Country, who live remote from Lawyers, and Attorneys, and cannot have Recourse to them, without Loss of Time, and Expence, and Trouble, to themselves, and Injury to their Business, and Affairs. For Country Gentlemen, Farmers, Graziers, Tradesmen, Shopkeepers, Clerks, and Servants, and Persons

[illegible] eigne eigene Abstammung [illegible] Pflicht [illegible] machte zu haben.“ Wer ist aus Göthe's Leben kennt, welche Mittel er fand zur Ausbildung der Gaben seiner Jugend sich zu benutzen, und wie er seine Talente stets vorzüglich für sich zu gemeinen Lebensschätzen benutzt hatte, der wird sich vorstellen können, wie in Rücksicht seines Sohnes die Mittheilung und Rath schuld, aber sehr begreiflich sein, wie er mit dem schönsten Fleiß und der Geschicklichkeit der Betrachtung auch die Kälte beschäftigen schien. Dies gab eine neue Complication, welche schon Kenner sein war wie sein Temperament. Die Mutter hat vielmals seine Talente zur Satire aus seinen Briefen über das Mißverstehen können gelesen. Eine Schadenfreude, Mißvergnügen und Empfindsame Spitze so kann entstehen von sich ab; so kann eigene Mißstimmen seine Neigung zu Scherz, Ironie auf einen schicklichen Ton zu stimmen.

Der Junge schreibliche Geschicklichkeit, ein sinnreiches Original von einem Jungen, und ein Original, den man als Mozartes Pompejus begleiten, wenn von seiner Bedeutung.

Doch zusammenfassen wir die weibliche Kunst. Die Briefe von Schill, Briefe Lehren der Mutter, Jene an weiblichen Leben gibt, und Lehre jene aus männlichen Exemplen schon den

Philosophie der natürlichen Liebe. Als Gegnerin der Mode und alle Anmuth ihrer Umgebung hat sie sich nun auf, um in der ländlichen Einsamkeit einen verlorenen Mann zu erholen.

Zwar nicht für gewöhnlich, aber doch häufig, pflegte sich zu ihr eine junge Schwester, die Gräfin Maximiliane, Gemahlin des nachherigen Kurfürsten Karl Theodor, von welcher Roland manchen Zug der Güte seiner Jugend erfahren hat.

Alle unentschieden war Hans von zu Rode, durch die Eigenthümlichkeit ihrer Umgebung die bizarrste Gesellschafterin. Sie war, wie Wieland sagt, „mit gegen alles, und konnte nichts leiden oder zu leiden; den Schutz ihres Mannes, die Zärtlichkeit ihrer Freunde, die Anmuth ihrer Kinder, alles empfand sie auf gleiche Weise.“ Für die Verschönerung des Gartens durch die Talente Hirzels in Rode auf eine eigene Art. Jeden Morgen vor seinen Büchern ist er in den Garten der Gesellschaft gegangen, hatte er seine Gänse eigens ausgewählte Cocken und Hühner, Hunde und englische Pferde, mit denen Jedermann sich bekannt machen, und wollte sie eine heitere, ländliche Einrichtung haben. In dieser Absicht ist denn das Gebäude an, einander waren sie dem Gesinde beim Auf- und Abgehen so nahe, als einander bisherigen Personen Gesellschaft leisten, aber

auch bei Tafel. So war stets dafür gesorgt, daß es nie an geistiger Unterhaltung fehlen mochte.

In einer erfreulichen Abwechslung in dem Tone trugen stets zwei liebenswürdige Kinder der Frau von la Roche bei, denn wenn das, was der Geist wirkt, auch nur den Geist zu befriedigen und anzuziehen vermag, so regt hingegen die reine Natur, die sich weder ein- noch ausspricht, die ganze Gemüthswelt auf, und der Mensch fühlt seine Menschheit nie reiner als in der Liebe zu den Kindern.

Ein Tag in so ausgesuchter Gesellschaft versetzt, vereinigte für Wieland alles, was er sich Erfreuliches für Geist, Herz und Sinn nur irgend gewünscht hatte. Den Morgen brachte er auf der Bibliothek des Grafen zu, die vorzüglich in Beziehung auf die engländische Literatur sehr reich war, vielfache Gelegenheit zum Studium der Kunst darbot, eine treffliche Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente enthielt, und mit dem Neuesten der inländischen Literatur immer versehen wurde. Nachmittags in den reizenden Umgebungen vereinigte eine Tafel vor, die durch ihre köstlichen Weine für jeden verführerisch werden konnte, der im Genuß des Weines die Mäßigkeit nicht so liebte wie der Graf und der nach

mäßigere Wieland. Es gab daher hier nur seine Sokratischen Bücher, welche die Lebensgeister nur so weit anregen, daß der muntere Scherz und der gefälligere Witz um so leichter ihr heiteres Spiel treiben können. Die übrige Zeit des Tages war zwischen Lesen, Gespräch und Lustwandeln getheilt, und der Abend beschäftigt mit einem Concert von Jemelli, Graun oder einem ähnlichen Tonkünstler.

Für Wieland war jeder solche Tag um so mehr ein Festtag, je weniger er in Biberach solche eine ihm angemessene Gesellschaft fand. Hier wurde der Sturm in seiner Seele, den sein verdrießlicher Prozeß aufregte, beschworen, und hingerissen von dem Aftertriebe, fühlte er sich wieder frei und in seinem wahren Elemente. So wirkte der Aufenthalt zu Warthausen wohlthätig auf sein Gemüth, während er zugleich seinem Geiste Vortheile brachte, die er vielleicht selbst in einer Hauptstadt nicht so hätte erlangen können. Neue Lebensansichten eröffneten sich hier dem ehemaligen Klausner, da er den Ton der großen Welt von seiner gefälligsten Seite, durch liebenswürdige Frauen kennen lernte, und zwei so vorzügliche Männer von Welt, wie der Graf und sein Neffe, zur Erweiterung und Berichtigung seiner Welt- und Menschenkenntniß so unendlich viel beitrugen. Ihre Unterhaltungen konnten ihm auch gewiß zu seiner geeigneten

Zeit kommen, als eben jetzt, da er selbst in das praktische Leben eingetreten war, worin sich ihm so vieles von ganz andern Seiten darstellte, als zu der Zeit, wo er sich seine Welten und Menschen selbst schuf. Das Bedürfniß genauerer Belehrung war ihm täglich dringender fühlbar geworden, und so war auch seine Seele jetzt um so empfänglicher dafür, und es zog ihn auch deswegen nach Warthausen hin.

Sophie aber, wie viel Antheil hatte denn sie daran? — Mit ihr befand sich Wieland nun in der Lage, die er in seinem Gedicht: die erste Liebe, geschildert hat.

Und o! wie spitzt sich einst des Pastorsido's Ohr,
Wenn zu den väterlichen Linden
Die Zeit zurück ihn führt, die holde Schäferin,
Auf deren Schwur und treuen Sinn
Er seines Lebens Glück versichert war zu gründen,
In eines Andern Arm zu finden!

Eben diese Lage, scheint es, mußte jetzt entscheidend auf sein ganzes Wesen und Leben einwirken. Wie wirkte also dieses äußerst zarte Verhältniß auf den so reizbaren, und, wie wir ihn nun einmal kennen, für die Liebe so empfänglichen Dichter?

Unter den von Horn herausgegebenen Briefen Wielands an die Frau von la Roche findet sich auch einer ohne Datum und Schluß,

darum nehmen daß ich ihn geſehen hätte; ich hätte gleich vor Angſt die Seele ausgeblaſen, das ſchwör' ich Ihnen zu.

Pedrillo ſagte dieß mit einer ſo treuherzigen Miene, daß Don Sylvio zu glauben anfing, er könnte ihn unſchuldiger Weiſe in Verdacht haben.

Aber hörteſt du denn auch niemand, fuhr er fort, wenn du nichts geſehen haſt?

Gnädiger Herr, verſetzte Pedrillo, man hat, wie Sie wiſſen, manchmahl allerley Einbildungen, wenn einer des Nachts allein und in einem fremden Hauſe iſt. Ich hätte mir nichts daraus gemacht; denn ich erinnere mich noch wohl wie Sie mich auslachten, da ich den Rieſen ſah, dem Sie geſtern früh einen Aſt abhieben: aber weil Euer Gnaden ſelbſt glaubt daß es nicht gar zu richtig in dieſem Wirthshauſe ſey, ſo will ich Ihnen bekennen, daß ich ungefähr vor einer halben Stunde erwachte; und da war mir nicht anders, als ob ein Sack auf mir läge daß ich kaum Athem holen konnte; und eine Weile darauf däuchte mich, als ob ich etliche Perſonen mit einander flüſtern hörte. Ich hätte ſie gern behorcht, aber es war mir ſo angſt, daß ich mich unter die Decke verkroch; und da ſchlief ich unvermerkt wieder ein und hörte weiter nichts. Dieß iſt die reine Wahrheit, und wenn Sies anders finden, ſo mögen Sie mich umbringen, oder den Flöhen vorwerfen, die in dieſem Hauſe

und der Herausgeber hat ihn, nach Vermuthung, in das Jahr 1762 geſetzt. Hier iſt die Ueberſetzung davon aus dem franzöſiſchen Original.

„Ich will, wenn es möglich iſt, meine unvergleichliche Freundin, den Enthuſiasmus unterdrücken, worein mich das Leſen Ihres Briefes verſetzt hat; ſoll ich aber nach dem, was ich dabei gefühlt habe, urtheilen, welche Wirkung muß er auf das Herz unſers Freundes machen! Göttliche Frau! Sie laſſen mich das zu mir ſelbſt ſagen, was K — g mir vorwirft, — wie kann man Sie kennen, wie kann man Sie geliebt haben, und für ein anderes Weib in der Welt empfinden? — Treten Sie, beim Gott der Liebe! treten Sie zurück in jenen Zuſtand der Theilnahmloſigkeit und Gleichgültigkeit, worin ich Sie geſehen habe, nehmen Sie den Schleier wieder vor, der mir Sophien verbarg, gebrauchen Sie nicht die unwiderſtehliche Macht, die der Himmel Ihnen gegeben hat, alle fühlenden Weſen anzuziehen, hinzureißen, zu bezaubern, ſeyen Sie weniger liebenswürdig, oder lehren Sie uns, Sie mit jener glücklichen Dummheit zu betrachten, die nichts fühlt, und ſich glücklich preiſt, ſo weiſe zu ſeyn. — Doch nein, bleiben Sie, wie Sie ſind, machen Sie die Tugend liebenswürdig, die Ihre Züge angenommen zu haben ſcheint,

um uns an sich zu ziehen, herrschen Sie über unsre Herzen, machen Sie uns durch unsre Handlungen, durch unser Betragen, der Gefühle würdig, die Sie uns einflößen. Ja, liebe Freundin, Ihre Reize sind die Reize der Tugend und jenes göttlichen Gefühls, welches alles das in sich schließt, was die menschliche Natur veredelt und erhebt, was uns zu allen schönen Handlungen antreibt, was uns schaudern und fliehen macht vor allem der Würde unsers Wesens Unziemlichen, und uns eines Glücks fähig macht, weit erhaben über jenes, welches gemeinen Seelen im Schoose des Vergnügens selbst zu Theil wird, von welchem sie nur das am wenigsten Wünschenswerthe genießen. — Theure, theure Freundin, machen Sie mich würdig, Sie mit diesem heiligen Namen zu nennen; ich verspreche Ihnen Gelehrigkeit, und gewiß, Sie sollen stets in meinem Innern lesen, meine Seele soll offen vor Ihnen liegen; Sie werden mir beistehen, um mit der Empfindsamkeit des Herzens Festigkeit der Vernunft und Mäßigung der Weisheit zu vereinigen, Sie werden mich lehren, mich selbst nicht mehr zu lieben als meine Freunde, und das Vergnügen, sie glücklich zu sehen, und zu ihrem Glücke beizutragen, jener trügerischen Glückseligkeit vorzuziehen, welche nur die eigne Befriedigung sucht."

Welch ein enthusiastischer Brief! Welche

bedenkliche Umstände setzt er voraus! Man bedenke doch nur die ganz entgegengesetzte Sinnesart von la Roche und seiner Gattin, sie ernst, er heiter; sie empfindsam, er mit schalkhafter Satyre alle Empfindsamkeit verfolgend; sie der Gesellschaft hingegeben, er die meiste Zeit seinen Berufsarbeiten lebend: Göthe selbst ist der Meinung, man werde vermuthen, daß hieraus ein häusliches Mißverhältniß hätte entstehen müssen. Der Gatte war nicht aus Liebe gewählt, der durch unglücklichen Zufall, durch Mißverständniß entrissene Bräutigam, der unschuldig so viel gelitten, glüht noch von denselben Gefühlen, ist fähig, den ganzen Werth der Geliebten zu erkennen, begegnet ihr in allen Ansichten und Empfindungen, leidet, — die Tugend macht eine Scheidewand zwischen beide, — siehe da, wie viel Stoff zu einem Roman, der das erwähnte Räthsel ganz natürlich löst! Wie vielen Dank müßte ein Geschichtschreiber des amours d' Horace, de Catulle u. s. w. Herrn Horn für diesen Brief wissen! Wieland in der Lage von seinem Araspes! Wieland in eben der Lage mit Frau von la Roche; wie Göthe in späterer Zeit mit deren Tochter, wo er das Bekenntniß ablegt: „Es ist eine sehr angenehme Empfindung, wenn sich eine neue Leidenschaft in uns zu regen anfängt, ehe die alte noch ganz verklungen ist. So sieht man

bei untergehender Sonne gern auf der entgegengesetzten Seite den Mond aufgehen, und erfreut sich an dem Doppelglanze der beiden Himmelslichter.“

Es ist Schade um einen so schönen Roman, daß er ungeschrieben bleiben muß, wenn die Dichtung nicht der Lüge geziehen werden soll. Wie verschieden auch die Sinnesart der Frau von la Roche von der ihres Gatten war, so waren doch beide edle Naturen, jeder erkannte den wahren Werth des andern an, und ehrte ihn, und es hat in ihrer Ehe nie ein Mißverhältniß statt gefunden, vielmehr war dieses eheliche und häusliche Verhältniß gleich schön in den Tagen des Glücks und des Unglücks. — Wie, und Wieland hätte solch ein Verhältniß nicht geehrt? Er wäre mit einer sentimentalen Liebeserklärung dazwischen getreten? denn daß diesem Brief eine solche vorausgegangen seyn muß, ist doch unverkennbar. Der fatale Brief, daß auch er gerade keinen Schluß haben muß, aus welchem sich vielleicht ein Zusammenhang ergäbe, der die Sache doch am Ende in ein anderes Licht stellte!

Herr Horn ist freilich ganz unschuldig daran, daß er den Brief ohne Schluß vorfand; und was kann Er dafür, daß Wielands Sohn denselben Brief mit dem Schlusse vorfand? daß ihn dieser in das Jahr 1763, — drei Jahre nach Wielands Verheirathung — setzen zu müssen

glaubt? Dieſes hätte Herr Horn freilich wiſſen können und ſollen, denn Ludwig Wielands Sammlung der Briefe ſeines Vaters erſchien fünf Jahre vor Horns Sammlung, und in jener ſteht der vollſtändige Brief Bd. 1. S. 127 fgg.

Wir haben alſo den Schluß, und er bezeugt allerdings, daß eine für Frau von la Roche gefaßte Leidenſchaft, eine ſehr ſentimentale Liebe da war; nur war es Wieland nicht, der davon ergriffen war, ſondern K—g, der Freund, von welchem die Rede iſt, und von welchem Wieland mit großer Theilnahme und Achtung ſpricht. Wielands Entzücken entſprang aus der Art und Weiſe, wie ſeine Freundin in ihrem Briefe den jungen Mann in das ihrer und ſeiner würdige Verhältniß zu ſtellen geſucht hatte. Wieland billigte durchaus dieſe Weiſe, und hatte nur ein einziges Bedenken dabei. „Es iſt natürlich, ſchreibt er, daß Ihr Brief ſeine Leidenſchaft vermehren wird. Sein Gefühl der Anbetung ſelbſt wird ihm für Sie nicht genug ſcheinen. Er wird nie Ausdrücke für ſeine Gefühle zu finden glauben, und wird immer die rührendſten finden. Was wird die Folge davon ſeyn? Fühlende Seele, liebende Seele (wenn ich einen Ausdruck Ihres Freundes Rouſſeau gebrauchen darf), was wirſt du auf eine Antwort antworten, welche dir unvermerkt den

Enthusiasmus, womit sie geschrieben ist, mittheilen wird? Welcher Briefwechsel, guter Gott! ist dieser seit drei Monaten! — Die Abwesenheit facht das Feuer der Einbildungskraft an. — Sie werden schöne Fortschritte machen, sie beide, glauben Sie es Ihrem honest friend. Was für ein Unglück aber wird daraus entspringen? Keins, in Wahrheit! Lassen Sie also Ihr Herz gewähren, das Ihnen nie etwas anders als das Gute eingeben wird. Liebt euch, im Namen Synchs. Sie sind zu edelmüthig, ich will nicht sagen zu weise, aber Sie haben eine zu schöne Seele, um alle die weniger zu lieben, welche Sie durch Ihre Neigung beglücken, und übrigens, wie jener Engländer sehr richtig bemerkte, was kann's denn schaden, wenn Sie zu Warthausen einen Freund lieben, der Sie zu Dresden liebt?"

Dies ist nun gewiß nicht die Sprache eines Liebhabers oder Nebenbuhlers, und die bloße Mittheilung dieser Stelle muß Wielanden von jedem Verdachte reinigen, den man vielleicht hätte fassen können. Indeß, um die Wahrheit zu gestehen, fehlt es allerdings nicht an Liebeserklärungen, welche Wieland der ehemaligen Braut, und noch immer Geliebten, machte, allein sie sind von ganz anderer Art. Wenigstens eine, zumal da sie auch in Horns Sammlung

fehlt, mag hier zur Probe ſtehen. „Ich weiß nicht, ſchreibt er, in welcher Laune ich bin, wenn es nicht die Laune iſt, Quodlibets zu ſagen. Langweile ich Sie, deſto ſchlimmer für Sie; denn ich bin noch nicht am Ende. Ich habe noch, dem Himmel ſey Dank, Weißes auf dem Blatte, und ich bin nicht der Mann, Ihnen nur die kleinſte Thorheit zu erlaſſen, die darauf Platz finden kann. Mich ergreift die Luſt, der Ehrerbietung unbeſchadet, Ihnen Schönes zu ſagen. Wiſſen Sie denn, meine liebe alte Bekanntſchaft, daß Sie ſehr wohl daran thun, ein wenig Freundſchaft für mich zu haben? Ein wenig Freundſchaft! — Injuſti Dei! Was iſt ein wenig Freundſchaft in Vergleichung mit all den Gefühlen, die ich verſchließe in my silent heart! Grauſame! Sie fühlen nicht, wie viel Reparations Sie mir ſchuldig ſind! Sie, die Sie das Publikum und die Nachwelt aller der ſchönen Verſe beraubt haben, die ich gemacht haben würde, wenn Sie fortgefahren hätten, die Rolle meiner Muſe zu ſpielen; — Sie, die wahre und einzige Urſache aller der Treuloſigkeiten, die ich an ſo vielen liebenswürdigen Weibern begangen habe; denn Sie haben mir das Recht, Sie zu lieben, genommen, ohne mir die Fähigkeit zu geben, etwas Andres zu lieben, als Sie. Um mich zu zerſtreuen, ſage ich maſchinenmäßig einem artigen

Mädchen oder Weibe allerlei vor, was ich nur für Sie fühle. Die armen Schäfchen glauben mir aufs Wort. Aus Erkenntlichkeit fühlen ſie die ſchönſten Dinge von der Welt. Ich langweile mich. Man merkt, daß der Herr nichts fühlt, und beklagt ſich bitterlich. Man halte ſich an Sie! Abrenuncio! Ich waſche meine Hände! Ich bin nicht gemacht, Sie zu lieben, und ich werde meine Beſtimmung erfüllen. Ich will Sie lieben, den Geſtirnen, Ihnen ſelbſt und allen Abbés in der Welt zum Trotz! Nicht, als ob ich irgend eine Rückkehr von Ihrer Seite verlangte; die verdiene ich auch nicht: ich liebe Sie, weil der Schickſalsſchluß meines Horoſkops mich dazu verurtheilt. Ich bin raſend über eine Treue, die ich mitten unter meinen Treuloſigkeiten Ihnen bewahren muß. Nicht an mich alſo muß man ſich halten, wenn — um doch endlich ein vernünftiges Wort zu ſagen — ein Blick von Sophien hinreicht, um alle übrigen Weiber aus meinem Herzen zu vertreiben. — Die Nacht iſt ſchon zu weit vorgerückt, um noch ein neues Blatt zu nehmen. Sie kommen alſo mit dieſem Wenigen davon. Adieu, meine Freundin!"

Wol hatte alſo ſeine erſte Liebe die erſte Stelle in ſeinem Herzen ſich erhalten, allein er war doch auch fähig, mit ſeiner Liebe und über ſie zu ſcherzen, und eine ſeine Ader von

Ironie, gegen sich selbst gerichtet, läuft durch die ganze innige Liebeserklärung hindurch. La Roche selbst mußte sich ihrer freuen, so ganz war sie in seinem Sinn und Geist, von welchem der Einfluß auf Wielands Geist nicht zu verkennen ist. In der That schlossen beide Männer sich immer näher an einander an, und es kam eine Zeit, wo, zur Verwunderung der Frau selbst, Wieland dem Manne sogar näher stand, als der Frau. „Sie fragen mich, schrieb Wieland dieser, warum la Roche mich liebt? In Wahrheit und auf meine Ehre, ich weiß es nicht; ich habe niemals begriffen, wie sich das so gemacht hat, aber Sie wissen, daß man mich immer geliebt hat, und daraus sehe ich wol, daß ich sehr liebenswürdig seyn muß, aber ich sehe das Wie und Warum nicht. — Seyen Sie wahrhaft gut, sagen Sie mir, Mit Kunst, meine liebenswürdige Cousine, erklären Sie mir das doch recht. Wie muß man denn seyn, um zu seyn, wie Sie es wollen?“ So stand, wie sich hieraus ergiebt, Wieland in einer etwas wunderlichen Stellung zwischen Frau und Mann. Er liebte die Frau, und wenn er andre mit ihr verglich, so verloren alle bei der Vergleichung, nicht blos die, auf die man ihn als Heirathskandidatinnen hinwies, und deren eine und die andre auch wol eine flüchtige Neigung in ihm erregte, sondern

selbst eine Idee vorstellt, für die er eine so starke Neigung gefühlt hatte; er liebte den Mann, und trieb ein wunderbares Spiel mit sich selbst wegen seiner Liebe zu dessen Frau, wodurch es endlich so weit kam, daß er sich in seinem ganzen Lebensanschauen von denen einer Frau, die er zu lieben nicht aufhörte, völlig entfernte, und dagegen die des Mannes theilte.

4.

Wäre in Ansehung seiner früheren Jahren unserm Wieland auf seinem Lebenswege begegnet, so würde er ihn für eine Art von Mephistopheles gehalten, gefloehen und vor ihm gewarnt haben. Einen ganz andern Eindruck mußte er auf ihn machen nach der Veränderung, die bereits in der Schweiz mit ihm begonnen hatte, und die, wenn nicht noch einmal die Liebe ihn ein wenig aufgehalten hätte, nicht erst in Biberach würde vollständig geworden seyn. Hier aber schien sich alles zu diesem Zwecke vereinigt zu haben. An L. Meister schrieb er hierüber: „Mit meinem Uebergang aus der Platonischen Schwärmerei zur Moralischen, (An. 1755—56) und mit meinem Herabsteigen aus den Wolken auf die Erde ging es natürlich und gradatim zu.

so hungrig sind wie die Wölfe in den Pyrenäen; ich will mir alles gefallen lassen.

Pedrillo, mein Freund, antwortete ihm Don Sylvio mit einem Tone der ihm das Leben wieder gab, ich bin zufrieden! Aber wenn ich dir sagen werde, wie weit die Bosheit gewisser Personen, die ich nicht nennen will, geht, so wirst du dich nicht wundern daß ich dich Anfangs so unfreundlich angelassen habe. Wisse also, daß ich mit diesen meinen Ohren einen Anschlag behorcht habe, der in deiner Kammer gemacht wurde, mir das Bildniß meiner geliebten Prinzessin zu entwenden. Ich bin überzeugt daß Du einer so entsetzlichen Verrätherey unfähig bist; aber ich schwöre dir bey der Ehre eines Ritters, ich hörte deine Stimme; und ich zweifle nun keinen Augenblick, daß es meine beiden Feindinnen waren, von denen die eine deine Stimme annahm, in der Absicht, wofern ihnen ihr Anschlag auf mein Bildniß fehl schlüge, wenigstens so viel zu gewinnen, daß ich dich für den schändlichsten Verräther halten sollte.

Das ist ja verrucht, gnädiger Herr, rief Pedrillo: sapperment! das heißt den Spaß zu weit treiben. Auf solche Art ist ein ehrlicher Kerl sogar im Schlafe nicht sicher, daß nicht irgend ein vertrackter Zwerg oder Hexenmeister seine Person annimmt, und in dieser geborgten Person so viel Spitzbübereyen angiebt, bis er den armen Teufel in seiner eignen Person an den Galgen bringt.

Von Corsica und seine Paoliten und Franzosen waren die ersten Früchte der Wiederherstellung meiner Seele in ihre natürliche Lage. Indessen konnte es nicht anders seyn, als daß damals aber noch sehr theatrisch in meinem Kopfe war. Durch ein paar Jahre Zurückhaltung in der damals sehr unruhigen Reichsstadt Bremen kam es zu einer praktischen Ruhe, und diese wirkte so außerordentlich auf mich, daß in weniger als einem Jahre mein ganzes vorige Leben in der Schweiz mir wie ein schöner Traum vorkam, und daß ich mich über meiner dortigen Freunde und Verbindungen (den einzigen Zimmermann ausgenommen) nur wie als entfernter Person im Elysium erinnerte. Ehe und ehe auch es der Revolution in meiner Seele meine mit dem Jahr (1766—1768) angefangene Konnexion mit den Bewohnern des adelich Cantonischen Schlosses Wartenfels, besonders mit Herrn in Rohr und dem Grafen Solms bei.“ Am 3ten Novbr. 1780 schrieb er an Zimmermann: „Ich bin recht, daß ich war, w. i. B., ohne mich zu verwundern, daß ich Enthusiast, Hexenmeister, Xaver, Prophet und Medicäer gewesen bin. Es ist gewisse Zeit, daß ich, Dank dem Himmel, von allem diesem zurückgekommen, und mich ganz natürlich wieder auf menschlichen Punkte befinde, von dem ich vor zehn Jahren ausgegangen bin. Diesen Tag dem

Wenn ich daraus diese Definition ableite, dann muß auch Gott notwendig sein; und dieser muß auch notwendig existieren, weil ich ihn als existierend voraussetze. (Axiom: Was einem Begriffe seine wesentliche Bestimmung zukommt, das kann man auch von dem Gegenstande dieses Begriffes aussagen.) Es kommt nun aber dem Begriffe Gottes die wesentliche Bestimmung zu, daß er existiert, also muß dieser Gegenstand auch existieren. — Die Existenz Gottes kann ferner auch a posteriori bewiesen werden, und zwar aus seinen Wirkungen. Wenn wir nämlich die Welt betrachten, so finden wir, daß in ihr alles nach einem bestimmten Zwecke eingerichtet ist, und daß dieser Zweck nicht von einer blinden Notwendigkeit, sondern von einer weisen Absicht herrühren muß. Diese Absicht kann aber nicht von einem endlichen Wesen herrühren, weil dieses nicht imstande ist, die Mittel zu einem Zwecke zu finden, sondern nur von einem unendlichen Wesen, das alle Dinge in ihrer Beziehung auf einander übersieht und alles so geordnet hat, daß es zu einem Ganzen zusammenstimmt. Dieses Wesen muß aber Gott sein.

Diese Beweise Kants haben Manches für sich, und sie sind auch Gegenstand langer Erörterungen gewesen. Wenn wir aber diese Beweise genauer betrachten, so finden wir, daß sie alle auf dem ontologischen Beweise beruhen. Denn wenn wir z. B. sagen, daß Gott notwendig existiert, weil er sonst nicht vollkommen wäre, so ist das nichts anderes, als wenn wir sagen, daß Gott existiert, weil er existiert. Wir können also sagen, daß alle Beweise Kants für das Dasein Gottes auf den ontologischen Beweis zurückgehen, und daß dieser deshalb der einzig wahre ist. Wir müssen also, um die Existenz Gottes zu beweisen, auf die ontologische Beweisart zurückgehen, und wir müssen sagen, daß Gott existiert, weil sein Begriff notwendig die Existenz in sich schließt, weil

ten Gedichte verlieren, die Regierung ihre friedlichen Mann nicht kennen, und einer Handvoll Mörder sich beugen werden, und von der Tugend hören, daß sie ein hohlklingendes Wort sey. Denke dann in einer von schwarzen Gedankengeschwängerten Nacht, die schon ihre Gehilfin in Thätigkeiten Stunde gesetzt, bey einer hellen Lampe auf, und wachte ich, auszudenken. Den Einen wollen seine Pflicht, den Andern seine Ehrsucht, die Tugend selbst auch gewiß auf gleiche Weise in — wenn Handlungen, bei denen allmählig der ganze Leben im Schatten geblieben war. Um den Endzweck der Zeit und Umstände zu verfolgen, kommt eine der Platonischen entgegengesetzten Philosophie hinzu, die dem einen wie dem andern zuruft: „Um weiß zu sein, darf du nichts absag, als die gelinde Verwandt an die Seite der begeisterten Zauberin Phronesis, und die kalte Abwendung an den Platz eines sehr oft verhaßlichen Gedichts zu setzen. Trage die Narr, höre ihre Antwort, und folge dem Rathe, den sie dir vorzuschlagen weiß.“ Dem Apollon und dem Hippokrat zu, Wieland hörte es vorlich aus dem Munde eines Hartley, Helvetius, Diderot, Voltaire u. A. Bei Apollon und Wieland ist alles hier nicht ohne Wirkung, das ernsthafte Wesen wandt sich und sich einer zu weichen Mannichfalt Platz, die Scherz wirkte, und

Aber ich bitte Sie, gnädiger Herr, was ſagte denn meine Stimme, oder die Hexe die meine Stimme angenommen hatte?

Gieb dich zufrieden, Pedrillo, erwiederte Don Sylvio; ich bin von deiner Unſchuld überzeugt, und wir ſind beide hinlänglich dadurch gerochen, daß ihnen ihre doppelte Abſicht fehl geſchlagen iſt. Aber mache dich fertig! Ich will keinen Augenblick länger in dieſem Hauſe bleiben.

Wollen Sie denn gehen, fragte Pedrillo, ohne von der Dame und dem Ritter Abſchied zu nehmen, denen wir das Leben gerettet haben? Sie hatten geſtern ſo viel mit ihren Cirkumfleren zu thun, die ſie in der Schlacht bekommen haben, daß ſie ſich nicht einmahl Zeit nehmen konnten uns recht dafür zu danken; und ich meine doch, einem das Leben retten, iſt ein Ritterdienſt, der wenigſtens ein Vergelts Gott werth iſt.

Ich verlange, antwortete Don Sylvio, keinen Dank für eine Handlung, die meine Schuldigkeit war, ich mag mich als einen Ritter oder bloß als einen Menſchen betrachten; ich würde alle Augenblicke für einen jeden Türken, Juden oder Heiden desgleichen thun: und ob ich gleich gewünſcht hätte, nähere Umſtände von ihren Begebenheiten zu erfahren; ſo nöthigt mich doch die gefährliche Entdeckung, die ich dieſen Morgen gemacht habe, meinen Entſchluß zu ändern. Welch ein Glück war es für mich, daß ich noch zeitig genug erwachte,

so schwach gemischt hatten, in einem glücklichen Lichte gezeigt, ihre Tugenden noch unvermischt, ihre Laster gebändigt, und die schönen Seelen, wenn sie noch Farben erhalten hätten, nämlich die Gestalt einer schönen Dame angenommen. Die Platonische Liebe auf Attalus Seite, schon nahe ohne Worte mit Sehnsucht gerückt zu suchen auf jene heilige Nähe der harmonischen Töne, wenn sie eine schuldlose Jugend stumm gemacht hatten, und der eigenschlimmsten und von aller sinnlichen Begierde unabhängigen Wissenschaft der Seele sich geworfen waren. Agathon und Miltad werden uns politische Lehren ertheilungen. „Natürlicher Weise kann man erwarten, daß der Ueberblick der ganzen Reihe neuer Erfahrungen, die jeder in so kurzer Zeit gemacht, und der Reflexionen über sie sich, die sich schon in der Stille und Einsamkeit aufdringen mußten, Männern, die von den frühesten Jahren an mehr in sich selbst, in ihrer eigenen Denkwelt, als außer sich zu leben gewohnt waren, um so stärker beschäftigt haben werden, da sie auf keine Nachforschung oder Demonstration hergegangener Ueberlegungen zu denken hatten." Sie prüfen, und finden, daß sie lange nicht mehr so erhaben von der menschlichen Natur denken, als sonst, da sie, nur den wirklichen Menschen noch wenig bekannt, ihre erste Jugend unter Büchern und

Gedichtform gekommen. Andere als platonische Begriffe über das höhere Ziel scheinen erst nicht recht so angehört, dann wenigstens angeeignet; den Ueberredungen des Sophisten aber widersprechen die Ermahnungen des Hesiod. Nun ist beiden nichts übrig, als durch unterschiedliche Gestaltung des Gedankenbildes über das, was die wahrhaftige Angelegenheit des moralischen Menschen ausmache, Kopf und Herz auf einig in Einverständniß zu setzen, und bei jedem endlich die Ueberzeugung, daß eine gewisse Seligkeit nicht an die Heime von Delphi gebunden sey, sondern daß die Gottin darum in ihm selbst liegen. Beide überzeugen sich, daß die Wahrheit zwischen dem System des Hesiod und des Plato, aber näher bei diesem als bei jenem, liege.

So sind denn in der That hier nur die Nebenumstände erfunden, — wobei dem Dichter des Bildes Hesiodos Theogonie und Theriken, nicht Aeschines Liebesbriefen, hinter vor den Augen schweben, — die Seelengeschichte des Agathons ist im Wesentlichen des Dichters eigne in einer sehr getreuen Selbstschilderung und es läßt sich ganz bestimmt daraus nachweisen, wie la Roche und dessen Gattin auf seine Denkweise, auf sein Schicksal und den Geist seiner Schriften eingewirkt haben. Es sind überhaupt vier hervorstechende Punkte in dieser

Seelengeschichte, in welcher die Liebe vom Anfang bis zum Ende eine wichtige Rolle spielt, — eine platonisch-mystische Schwärmerei, die nur in Ideen lebt, — der völlige Gegensatz davon in einem Realismus, welcher alle sophistische Dialektik aufbietet, um der Sinnlichkeit Huldigung zu verschaffen, — unsichtige Betrachtung des ganzen irdischen Getriebes, die zu dem System der Klugheit eines Weltmannes leitet, der zwar von einem wenigstens feineren Eigennutz sich nur völlig lossagt, aber doch redlich genug ist, das Gute anzuerkennen, und wohlmeinend genug, es zu fördern, wenn und so weit es die Umstände erlauben, deren Berücksichtigung nie aus den Augen gesetzt werden darf, — und endlich Streben nach jener Weisheit, welche gleich weit entfernt von der Gefahr, sich schwärmerisch in dem Uebersinnlichen oder wollüstig in dem Sinnlichen zu verlieren, die zwei Naturen des Menschen zu reiner Harmonie stimmt, die Ansprüche, welche die zwei Welten, denen er angehört, an ihn haben, ausgleicht, und in der ächten Idealität die Quellen der ächten Glückseligkeit eröffnet. Warf Wieland einen Blick auf die Geschichte der griechischen Philosophie, so fand er, wie eben diese Punkte bedeutend hervortraten in den Orphischen Mysterien, in der Sophistik, in dem Sokratischen Aristipp und in

dem Pythagoräischen Bunde, worin das Orphische Leben auf eine würdigere Weise sich erneuerte. Warf er einen Blick auf seine eigne Entwickelung, so bot sich ihm die vollkommenste Parallele dar, Schwärmerei in Religion und Liebe, französische Zeit-Philosophie und erwachende Sinnlichkeit, kälter gewordene Betrachtung und Ironie, aber unbefriedigte Sehnsucht nach einem Zustande, der seinem früheren ähnlicher wäre als dem gegenwärtigen, beglückend durch Liebe, welche die Weisheit billigt. In diesem, wie man sieht kritischem, Zustande wirkten nun sein Freund und seine Freundin, jedes auf eigne Weise, auf ihn ein. Mit la Roche ging es ihm genau, wie Agathon mit Aristipp, als beide sich zu Syrakus wiedersahen. *) „Aristipp fand bei Agathon eine Gefälligkeit, eine Mäßigung, eine Politur, welche ihm zu beweisen schien, daß Erfahrungen von mehr als Einer Art eine starke Veränderung in seinem Gemüthe gewirkt haben müßten. Agathon fand bei Aristipp etwas mehr als bloßen Witz; er fand einen Beobachtungsgeist, eine gesunde Art zu denken, eine Feinheit und Richtigkeit der Beurtheilung, welche den Schüler des weisen Sokrates in ihm erkennen ließen. Diese

*) Buch II. Kap. 1.

Entdeckungen flößten ihnen natürlicher Weise ein gegenseitiges Zutrauen ein, welches sie geneigt machte, sich weniger vor einander zu verbergen.“ Mit Sophien befand er sich ganz in derselben Lage wie Agathon mit Psyche. „Wäre die Liebe, welche sie ihm in dem Hain zu Delphi eingeflößt hatte, weniger rein und tugendhaft gewesen, so würde die Entdeckung einer Schwester in der Geliebten seines Herzens nicht so erfreulich gewesen seyn, als sie ihm war. Aber man erinnert sich vermuthlich noch, daß ihre Liebe allezeit mehr derjenigen, welche die Natur zwischen Geschwistern von übereinstimmender Gemüthsart stiftet, als der gemeinern Leidenschaft geglichen hatte, die sich auf die Zauberei eines andern Instinkts gründet. Die ihrige war von den fieberischen Symptomen des letztern allezeit frei geblieben. Sie hatten immer ein sonderbares Vergnügen daran gefunden, sich einzubilden, daß wenigstens ihre Seelen einander verschwistert seyen.“ Während nun aber in Roche immer größeres Interesse für seinen Verstand gewann, und diesen für Aristippische Ansichten mehr und mehr in Anspruch nahm, stand die schwesterliche Geliebte wie eine zweite Theano vor ihm, zeigte ihm ein zweites Delphi, erregte ihm Sehnsucht danach, aber setzte ihn auch in Verlegenheit, — seinen Agathon so glücklich zu machen, als er der gemachten

Anlage nach nur werden konnte. Merkwürdig ist hierüber sein eigenes Geständniß. „Der Discours des Hippias, schrieb er an Zimmermann, enthält, nach dem Urtheil meines Freundes Obereit, sehr verführerische Sachen — seine Theologie, seine Moral — Gott gebe, daß am Ende alles gut ablaufe! Aber es wird Kopfarbeit brauchen, den Agathon, nachdem er durch alle die Media durchgegangen seyn wird, die ihm noch bevorstehen, wieder an eben den Punkt zu bringen, von dem er ausgelaufen ist. Sie glauben mit Recht, Hippias werde finstre Gesichter bekommen; und doch ist Hippias nur ein Sophist; es wird im vierten Theil noch ein Philosoph zum Vorschein kommen, der ein noch weit gefährlicherer Mann ist, als jener, weil er zugleich ein ehrlicherer Mann ist. Kurz, der Himmel weiß, was aus dem guten Enthusiasten Agathon noch werden kann, und ich stehe Ihnen nicht dafür, daß er nicht in seinem vierzigsten Jahr in die Arme der schönen Danae zurückkehren wird, aus denen er sich im fünf und zwanzigsten losgerissen. Freilich wird Danae alsdann ein sehr altes Mädchen seyn; allein hat nicht Minon in ihrem achtzigsten Jahre noch die lebhaftesten Begierden erweckt? Und dann, giebt es nicht auch ein Alter für die freundschaftliche Liebe?“

Woher dieses Schwanken des Dichters? —

Aus dem Schwanken des Philoſophen, und eben deshalb auch des Menſchen, bei dem nur der Vorſatz nicht ſchwankend war, der Philoſophie die Leitung des Lebens anzuvertrauen. Mit dieſer Philoſophie war er aber noch keineswegs im Reinen; das Ziel ſah er, aber konnte es nur andeuten, nicht ſelbſt den Weg dahin führen. Darum führt er zwar wol den verheißenen Philoſophen, Archytas nämlich, auf, aber dieſer leiſtet nicht, was man ſich von ihm verſprechen mußte, und was der philoſophirende Dichter ſelbſt beabſichtigt hatte, weshalb er auch den Vorwurf dulden mußte, daß er die Sophiſtik zu glänzend ausgemalt, und deren Blendwerke mit ſo ſchwachen Waffen beſtritten habe, daß es den Anſchein gewinne, als ob er dieſelben gar begünſtigen wolle. Dies war allerdings, gegen ſeine Abſicht, aber doch wirklich geſchehen. Bemerkt hatte er es ſehr wol, aber nicht ändern können, weil er die letzteren Bände den bereits erſchienenen beiden erſten zu ſpät nachfolgen ließ, und doch früher, als er Willens geweſen, hatte müſſen nachfolgen laſſen. „Agathon, ſchrieb er an Geßner im Sept. 1766, ſoll fortgeſetzt werden, und in drei Wochen vom morgenden Tage an gerechnet, ſoll der Anfang des zweiten Theiles (vom 8. Buch an) von hier abgehen. Ich lade mir dadurch eine deſto größere Mühe auf, weil es gegen

meine Intentionen geschieht, und ich stark werde arbeiten müssen, wenn der zweite Theil dem ersten in allen Stücken entsprechen soll.“ Diese Gefälligkeit für den Freund als Verleger gereichte zum Nachtheil des Werks, denn — wie er nachmals selbst gestand — „er konnte nicht dazu gelangen, weder seinen ganzen Plan, noch die zweite Hälfte des Werks so gut auszuführen, daß man nicht Ungleichheit des Tons, ästhetische Lücken und eine ziemlich auffallende Beziehung, die Lücken im psychologischen Gange der Geschichte mit Raisonnements auszustopfen oder zu überkleistern, hätte wahrnehmen müssen.“ Gewiß würde vieles anders geworden seyn, wenn Wieland die nöthige Muse gehabt hätte; allein lag es denn nicht eigentlich blos an ihm, wenn er dieselbe nicht hatte? Aeußere Abhaltungen, seine Lage, waren es nicht, die sie ihm raubten, denn von dem Jahre 1761 an, wo er den Agathon begann, bis fast zu Ende des Jahres 1766, wo er an die Fortsetzung desselben dachte, übernahm er so viele andere dichterische und literarische Arbeiten, daß er ja nur diese hätte unterlassen dürfen, um die nöthige Muse zu gewinnen. War er also vielleicht gleichgültiger gegen seinen beabsichtigten Zweck geworden? — Wir wollen nicht vermuthen, wo wir Gewißheit haben können. Diese hat Wieland selbst in einem der erwähnten

Raiſonnements uns gegeben, und dieſes mag, da es in der Ausgabe des Agathon von letzter Hand geſtrichen worden, *) hier als Selbſtbekanntniß ſeine Stelle finden.

„Wir erſuchen, ſagt er, den Leſer, ſich der Zweifel zu erinnern, worin ſich Agathon verwickelt fand.“ — — Er hatte damals keine Zeit, dieſer Zweifel halber ſich mit ſich ſelbſt zu vergleichen. Er glaubte zwar, oder hoffte vielmehr, dasjenige, was in ſeinen vormaligen Grundſätzen Wahres ſey, würde ſich mit ſeinen neu erlangten Begriffen ſehr wol vereinigen laſſen. Aber er ſah doch noch nicht deutlich genug, wie? Und er wurde beim erſten Anblick Lücken gewahr, welche ihm deſto mehr Sorge machten, je weniger er geneigt war, ſie (nach dem Exempel der Meiſten, die ſich in dieſer Schwierigkeit befinden) mit dem erſten Beſten, es möchte Stroh, Leimen, Lumpen, oder was ihm ſonſt in die Hände fiele, ſeyn, auszuſtopfen. Indeſſen hatten doch damals ſeine vorigen Lieblingsideen noch einen ſtarken Anhang in ſeinem Herzen, und er ſtellte ſich ſelbſt mit der Hoffnung zufrieden, daß es ihm in ruhigern Umſtänden leicht ſeyn würde, die Harmonie zwi-

*) In der Ausgabe von 1773 ſteht es Bd. 4 S. 32 fgg.

schen seinem Kopf und Herzen völlig wieder herzustellen. Allein die Geschäfte und die Zerstreuungen, welche alle seine Zeit verschlangen, hatten ihn genöthigt, eine für ihn so wichtige Arbeit lange genug aufzuschieben, um sie, durch immer neu hervorbrechende Schwierigkeiten, ungleich schwerer zu machen, als sie Anfangs gewesen wäre. Die ungereimte Seite der menschlichen Meinungen, Leidenschaften und Gewohnheiten ist gemeiniglich die erste, welche sie einem Manne von Verstand und Witz zeigen, der die Muse nicht hat, sie mit anhaltender Aufmerksamkeit zu betrachten. Agathon gewöhnte sich also unvermerkt an diese Art die Sachen anzuschauen. Die natürliche Heiterkeit und Lebhaftigkeit seiner Sinnesart machte ihn ohnehin dazu aufgelegt, — — so, daß der Absatz, den der gegenwärtige Ton seiner Seele mit seinem ehemaligen machte, von Tag zu Tag immer stärker werden mußte.

„Der Oromasdes und Arimanius der alten Parsen werden uns nicht als tödtlichere Feinde vorgestellt, als es der komische Geist und der Geist des Enthusiasmus sind; und die natürliche Zwietracht dieser beiden Geister wird dadurch nicht wenig vermehrt, daß beide gleich geneigt sind, über die Grenzen der Mäßigung hinauszuschweifen. Der enthusiastische Geist sieht alles in einem strengen feierlichen Lichte;

um ihren Anschlag vereiteln zu können! Aber ich bin gewiß, daß mich eine unsichtbare Hand weckte. Ich gestehe dir, ich halte mich in diesem Hause keinen Augenblick sicher. Die Fee Radiante hat mir ihren Schutz nur unter der Bedingung versprochen, daß wir meine geliebte Prinzessin suchen sollen; und wenn du dich besinnst, so wirst du finden, daß die widrigen Zufälle, die uns auf unsrer Reise befallen haben, uns allemahl während daß wir schliefen oder stille lagen begegnet sind.

Ja, gnädiger Herr, sagte Pedrillo dazwischen, den Froschgraben ausgenommen, in den uns Ihre Salamander hinein führten.

Und ich seh' es, fuhr Don Sylvio fort, als eine gerechte Strafe an, dafür daß ich mein Gelübde — „es sollte, bis ich meine Prinzessin gefunden hätte, kein Schlaf in meine Augen kommen" — nicht besser gehalten habe. Mit Einem Wort, Pedrillo, ich will keine Minute länger in diesem Hause bleiben, in welchem Fanferlüsch vielleicht Freunde oder andere Vortheile hat, die mir unbekannt sind. Packe dein Geräthe zusammen, und laß uns so leise wie wir können davon schleichen; es fängt kaum an zu tagen, das ganze Haus schläft, und wenn auch unsre Feinde wachen, so bin ich gewiß, daß Radiante einen bezauberten Nebel um uns her machen wird, hinter welchem uns der hundertäugige Argus selbst nicht entdecken soll.

der komiſche alles in einem milden und lachenden. Nichts iſt dem erſten leichter, als ſo weit zu gehen, bis ihm alles, was Spiel und Scherz heißt, verdammlich vorkommt; nichts iſt dem andern leichter, als gerade in demjenigen, was jener mit der größten Ernſthaftigkeit behandelt! am meiſten Stoff zum Scherzen und Lachen zu finden. — — Wir werden uns nun kaum verwundern können, wie es zuging, daß unſer Held ſich endlich unvermerkt auf einem Punkte befand, wo ihn, da er die Grundſätze, die Verheißungen und die Freundſchaft des Sophiſten Hippias mit einem ſo feurigen Unwillen von ſich ſtieß, vermuthlich niemand, oder nur die ſchlauеſten Kenner des menſchlichen Herzens, erwartet haben mögen. Nämlich da, wo ihm ein großer Theil ſeiner vormaligen Ideen, an denen er erſt nur zu zweifeln angefangen hatte, nun ganz ſchimäriſch und belachenswerth, diejenigen hingegen, deren Gegenſtände ihm zwar ehrwürdig bleiben mußten, dennoch ſubjektiviſch betrachtete, in der barokken Geſtalt, wie ſie in der Einbildung der Sterblichen verkleinert, verzerrt, vermiſcht, oder verkleidet werden, zu nichts anderm zu taugen ſchienen, als luſtig damit zu machen.“

3.

Genau auf diesen Ton gestimmt war die Seele Wielands, als er nach Ausarbeitung der ersten Hälfte des Agathon, den Plan zu seinem Roman Don Silvio von Rosalva entwarf, mit dessen Ausarbeitung er im Junius 1763 begann, und den er im Anfange des Jahres 1764 beendigte. Als Ursache, warum er den Agathon noch nicht fortgesetzt habe, schrieb er am 3. Aug. 1763 an Geßner: „Sie wissen, daß man, zumal in Umständen wie die meinigen, nicht immer an einem Werk de longue haleine fortarbeiten kann, und zuweilen etwas andres vornehmen muß, um die Fibrillen, die uns denken heißen, nicht allzulange auf dem nämlichen Tone gespannt zu lassen. Vor ein Paar Monaten kam ich an einem Regentag auf den Einfall, einen kleinen Roman zu schreiben, worin Klage und Narren viel zu lachen finden, und der mich selbst amüsirte, ohne mich im mindesten anzustrengen. Ich machte meinen Plan, und fing sogleich an zu schreiben. Dieses Amusement interessirte mich unvermerkt so stark, daß ich eine Arbeit daraus machte, und daß ich beschloß, aus meinem Kopfe, der an sich närrisch genug ist, etwas so Gescheidtes zu machen, als mir nur möglich

wäre. Es iſt eine Art von ſatyriſchem Roman, der unter dem Schein der Frivolität philoſophiſch genug iſt, und wie ich mir einbilde, keiner Art von Leſern, die *auſſere* ausgenommen, Langeweile machen ſoll. — — Ich melde Ihnen dieſes für jetzt nur darum, weil ich es nöthig hielt, Ihnen die wahre Urſache zu entdecken, warum der zweite Theil vom Agathon länger zurückbleibt, als ich Anfangs verſprochen habe." An Zimmermann ſchrieb er bei Ueberſendung des erſten Theils dieſes Werkes: „Ich ſende Ihnen den Don Silvio, der Ihren Freund Ihnen ſelbſt, und dem Publikum von einer neuen Seite zeigen wird. In den letzten Monaten des vorigen Jahres, wo Mißgeſchick, Plagen und ſchmerzliche Empfindungen von allen Seiten auf mich eindrangen, war dieſe geiſtige Ausſchweifung mein einziges Hülfsmittel, mich ſelbſt zu erheitern, und durch ergötzliche Thorheiten das Gefühl meiner Uebel wegzuſcherzen. Dies iſt der Urſprung des Don Silvio. Da ich als Verfaſſer das incognito beobachte, ſo bitte ich Sie, wenigſtens dem Publikum gegenüber, mich zu ſchonen; denn die Mehrheit meiner Freunde in den dreizehn Kantons verſteht keinen Spaß, und ille ego qui quondam etc. würde ohne Gnade verdammt werden, weil ich ehrliche Leute zu lachen gemacht habe. Sie wiſſen, daß Salomo geſagt hat, es ſey beſſer, in das Haus

der Trauer als in das Haus der Freude zu gehen; darin aber, if it may please his Majesty, bin ich nicht Se. Majestät Meinung. Er konnte wol dieser Meinung seyn, der in dem Laufe eines ziemlich langen Lebens mit allen Gütern und Vergnügungen dieser Unterwelt überschüttet war. Ich aber, ich habe durch eine lange Erfahrung von Entbehrungen, Leiden, Sorgen und Kummer kennen gelernt, was das Vergnügen werth ist, und ich mu Dinar sumet, wie ich überzeugt bin, daß die Freude besser ist als die Traurigkeit."

In der Seelenstimmung, worin sich Wieland damals befand, mußte er unausbleiblich an seinen alten Freund Don Quixote, der so früh einen ungewöhnlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte, lebhafter als je erinnert werden. Wie er sich, beim Zurückblick auf sein vergangenes Leben, in Beziehung auf Enthusiasmus und Schwärmerei in ziemlich gleicher Lage mit diesem romantischen Helden erblickte, so führte er auch die feine jetzige Art, den Weltlauf unter dem Monde anzusehen, etwas von der heitern Ironie des Dichters an sich, der in dem Leben jenes Helden der Welt einen Spiegel vorhielt, worin sie sich selbst beschauen möchte. Zunächst war diese Ironie gegen ihn selbst gerichtet, gegen den Don Quixote, wie er sich selbst in der Vergangenheit vorkam. Je weniger er sich

verborgen konnte, daß es nur zu viele seines Gleichen gebe, dieß veranlaßte ihnen es ihm, in einem neuen Don Quixotte, wenn er den Don Silvio erfor, dem er, dem des ehrlichen Sancho Pansa, einen Pendant zur Seite gab, der Welt nochmals einen solchen Spiegel vorzuhalten. Wie Cervantes Grund gehabt hatte, die allgemeine Narrheit unter der besondern der irrenden Ritterschaft darzustellen, so hat Wieland seine Zeit mit ihrer Begeisterung auch noch so widersinnig erfundener Feen-Märchen Veranlassung, sie unter der Verkleidung des Feen-Glaubens darzustellen. Dieser war mit dem Aberglauben überhaupt in einen solchen Zusammenhang gebracht worden, daß Wieland um so mehr hoffen mochte, seinen wahren Zweck, dem Aberglauben einen tödtlichen Stoß zu geben, nicht verkennt zu sehen. Wie sehr er sich aber darin geirrt hatte, erfuhr er nur zu bald, da er bemerken mußte, daß selbst ein Gessner keine Ahnung von dem, was — der hinter war, gehabt hatte. Er schrieb darüber deshalb: „Wenn die Frage ist, ob vor dem Aufkommen der Romane Don Silvio von Rosalva eine Komposition sey, die einer Lehrerin der Jugend anwendbar sey, so denke ich, vermuthlich auch männiglich Verbindung für das jüngste Kind meines Weges, es hätte meinen Preyß verkümmern genommen. Man schreie

[illegible] [illegible] [illegible] [

Es sey so, weils Euer Gnaden für gut befinden, antwortete Pedrillo, froh genug daß er so wohlfeil davon gekommen war. Sapperment! ich dachte doch gleich, wie ich die Flöhe so legionenweise auf mich eindringen sah, daß es nichts gutes bedeuten werde. Ich versichere Euer Gnaden, ich bin am ganzen Leibe nur eine Beule, und ich wollte auf ein Buch schwören, daß es keine natürliche Flöhe, sondern lauter bezauberte Igel und Stachelschweine waren, mit denen uns dieses boshafte Zaubervolk zu Tode zu hetzen hoffte.

In diesem Tone plauderte Pedrillo so lange fort als er mit Bepackung seines Zwerchsacks zu thun hatte; denn er besorgte immer, sein Herr möchte, wenn er ihm Zeit zum Nachdenken ließe, hinter die Wahrheit kommen; und sobald er reisefertig war, schlichen sie sich, ohne nach dem Wirth und der Zeche zu fragen, so leise fort, daß selbst die Dame Tereſilla, die sich aus Vorsichtigkeit ganz ruhig in ihrem Zimmer hielt, nicht das geringste von ihrer Abreise merkte.

wie bald Lessing auf den Gedanken gerathen Shakespeare und den Engländern Deutsches entgegenstellen konnte. Bei einer solchen Gesinnung war es auch eine Verirrung mit, die man ihm nicht übelnehmen dürfen. „Shakespeare's Fehler, sagt er, gehen seine Vollkommenheiten, eben als Engländer, und wenigstens ist keine eine Fremdheit, worin, irgendeine Sprache, Sitten und Denkart sie bei seiner Zeit in den englischen haben, solche Leute sich für seine Landsleute ansehen und kennen, und wenn wir Deutschen es so sehr, als die sie wären, weder auf englischen Theatern geboren haben.“*) Eine Bemerkung welche Jedermann gut machen, der auf den Gegensatz aufmerksam war, und es sich nicht mehr und mehr sein konnte.

Das Einzelne, welches Shakespeare gemacht hatte, verschaffen ihm seine Charaktere, seine Stoffe, Motive benutzt und eine vorgenommen hat, so als er bei Behandlung derselben, Indem sie er auch mehr als alle andere zu seinem Studium machte, und sich seine Ansichte und Theorien. Von der Lehrart, der Form vollständig willkommen. Indem Lea-

*) Shakespeare VIII. 40.

seine Stanley's und so englisch wie sie, glich, wie kaum jemals von einem andern Werke des Shakespeare. „A propos de Yorick, disait m. L. [illegible] en Zimmermann, ich habe noch viele Tage nicht wenig gelacht, da ich in der neuen Übersetzung der ältern Meisterstücke [illegible] Entdeckung, entschlossenheit und Handlung von meinem Lieblingsautor (von ich. Dort ist vom Himmel, in einer sehr schönen Szene Hagars Sohne) gesprochen haben wollen. Was für eine Szene in Kindheit gewesen sind! Erschrecken, Bedürfen nach dem Brunnen u. s. w. werden wunderlich als wichtige Erscheinungen genannt, und so in aufgeschwollenen und bedeutungsschwangere Wort wie the life and opinions of Tristram Shandy ist, wichtige nase finden, tiefen an Bedeutungen zu gedenken. Die Rede, heißt es, sprachen wir den Kunstrichtern seiner Nation nach: What pity, that Nature should thus capriciously have embroidered the choicest flowers of genius on a lumber Gewebwerk of indecency! — Die gute Kunstrichter! Ja wol, wie pity! daß man ein Kunstwerk sehr und ich nicht schönen kann, die ursachen Seele seiner Produktion so gewaltsam herausgerissen. Ich gestehe Ihnen, daß Sterne damals der einzige Autor in der Welt ist, den ich mit einer Art von abergläubischer Bewunderung ansehe. Ich werde

dem Buch Hiobs, so lange ich lebe, und es doch noch nicht genug studirt haben. Ich kenne keines, worin so viel ächt orientalische Wahrheit, eine so reiche Kenntniß des Menschen, eine so feine Gefühl des Schönen und Guten, eine so große Menge neuer und schöner moralischer Bemerkungen, so viel gesunde Beurtheilung, und so viel Witz und Genie vereinigt wären. Wer predigt so gut als er, wenn er predigen will? Wer kennt und das Herz besser schildern, als er, wenn er rühren will? Welcher Redner hat jemals einen Charakter so gut aufgefaßt, als er in seinem Buche Job und den ehrlichen Freund Hiobs? Und wenn er und bekannte Szenen der einfältig schönen Natur malt, welcher Dichter ist jemals so nahe an Homeren gekommen, als er? — Ihn mit dem Nationalen zu vergleichen, heißt mit nichts anders, gemartert." — Lange Zeit kannte Herder nichts höher, als die Begeisterung von diesem Buche sprechen. Als i. J. 1773 Dode's Uebersetzung deutlich erschienen war, schrieb er: „Wo ist der Mann von Verstand und Geschmack, dessen Seele einen Sitz für die Szenen der Gottheit, für Witz und Ironie, für einfache und heilige, erzmenschliche und erhabenschöne und — was nenne und schreibe ich alle diese Worte — für Hebräischen Geist hat, für alles, was jemals ein Buch so schmackhaft gemacht hat, daß man

es auch kann, und kann erst am höchsten steht, wenn einem vor allen gewöhnlichen Sterblichen ekelt: — wo es, sage ich, ein solcher Mann, der nicht lieber alle seine übrigen Bücher, auch seinen Manuel und Kriegen im Merkantil dazu, verkaufen wollte, um sich dies, in seiner Art einzige, dies, mit allen seinen und seines Verfassers Wunderlichkeiten und Mustern, dennoch unschätzbare Buch, worin der Weisheit um uns Thoren besser zu gefallen, sich herabläßt, Thorheit zu schreiben, — dies Buch, so recht geschaffen zur Erbauung und Belehrung, zur Züchtigung und zum Trost aller Menschen geschrieben, welche Menschenverstand und Menschengefühl, und ein Bischen Witz zur Zugabe, aus seinen Händen, gute Mutter Natur, empfangen haben, — anzuschaffen, und von Grund an zu seinem Lesebuch zu machen, und so lange darin zu lesen, bis alle Bücher darum so abgegriffen und schmutzig sind, daß er sich — zu großem Vergnügen des Verlegers, um neues Exemplar anschaffen muß?"

So klar und deß war der Entwurf, den dieses in seiner Art einzige Werk auf Wieland machte! Gottlieb aber konnte sein Entzücken darüber nicht lange, denn es traf ihn in der größten Empfänglichkeit und in der natürlichsten Stimmung dazu. Was die Shakespeare, Cervantes, Shakespeare und Arioste in ihm

vorbereitet hatten, das wurde durch dieſes Werk in ihm vollendet, und das machte ihn entſchloſſener als je, die einmal betretene Bahn weiter zu verfolgen. War er ſich doch innigſt bewußt, auch jetzt, da er keine Dulcinea von Toboſo mehr für eine Prinzeſſin anſah, das Gute redlich zu wollen: denn was wollte er, als: der Natur den Sieg über die Schwärmerei verſchaffen helfen?

So ſtand es mit ihm, als im September des Jahres 1764 endlich der Vergleich zu Stande kam, durch welchen er von dem katholiſchen Theile ſeiner Landesleute als wirklicher Königsdruckius anerkannt, und von nun an unbehindert wurde. Da die katholiſche Partei von ihrem Emiſſarius zu Wien geheime Nachrichten erhalten, daß nicht nur alle Demühungen, die man auf geradem und ungeradem Wege wider Wieland angewendet hatte, erfolglos geblieben, und durch das Anſehn ſeiner Gönner — der Graf Stadion und le Roche hatten ſich beſonders thätig erwieſen — und durch ſeinen eigenen Ruf unthätig gemacht worden, ſondern daß auch überhaupt, durch eben jene Gönner Wielands, die Sachen des evangeliſchen Antheils eine ſolche Wendung genommen hätten, daß im Wege Rechtens nichts zu gewinnen ſtehe, auch die Koſten nunmehr nicht unerſchwinglich zum Verderb jener Partei gereichen würde, ſo entſchloß

ſich dieſe katholiſche Partei, ſich auf dem kürzeſten Wege an Ort und Stelle endlich zu vergleichen. So viele Jahrelange Mühe hatte es alſo gekoſtet, um Wieland zum Stadtſchreiber von Biberach zu machen. Dies war er nun, und die endliche Sicherheit ſeiner Lage, das Aufhören ſo vieler Beunruhigungen, Verdrießlichkeiten und läſtiger Arbeiten wirkte höchſt wohlthätig auf ſeinen Körper und ſeine Seele, die nun noch immer mehr auf den Ton der Horiſchen Laune geſtimmt wurde. Je friſcher und munterer ſich die Lebensgeiſter in ihm regten, deſto muthiger und kecker trat er der Schwärmerei, dem Aberglauben, den Vorurtheilen in den Weg, und wie feſt er entſchloſſen war, dieſen Feinden des Menſchengeſchlechts auch nicht um einen Schritt zu weichen, davon gab er damals ſeiner Vaterſtadt einen öffentlichen Beweis.

Zu der erledigten Stelle eines Predigers daſelbſt meldeten ſich mehrere Kandidaten, und unter dieſen auch Brecher, der nachmals als Prediger zu Schwaigern bei Heilbronn durch eigne pädagogiſche Schriften und Herausgabe von la Roche's Briefen über das Mönchsweſen vortheilhaft bekannt geworden iſt. Dieſen hatte Wieland lieb gewonnen, und ihn dem regierenden Bürgermeiſter empfohlen, bei dem die Empfehlung auch wirkſam war, da er Wielanden gern zum Schwiegerſohn gehabt hätte. Der

wackere Kandidat hatte indeß zweierlei gegen ſich, was ſeinen Beſchützern den Sieg für ihn äußerſt erſchwerte, den Verdacht einer nicht ganz ſtrengen Rechtgläubigkeit, und einen etwas zweideutigen Ruf, den ihm das Unglück ſeiner jüngeren Jahre zugezogen hatte. Da war nämlich der arme Brechter zu einem Wundarzt, der als Marktſchreier umherzog, gerathen, und genöthigt geweſen, den Hanswurſt zu machen. Biezinger, ein edler Mann zu Königsbronn im Wirtembergiſchen, hatte ihn dieſer ſchimpflichen Lage entriſſen, in ſein Haus aufgenommen, und nachher auf die Univerſität befördert, wo er Kopf und Herz gleich trefflich ausgebildet hatte. Sein Unſtern wollte nun aber, daß eben zu der Zeit, als er in Biberach ſeine Probepredigt hielt, jener Marktſchreier auch dort ankommen, und mit ſeinem Wirth in die Kirche gehen ſollte, erkennt er Brechtern, und fängt während der Predigt an bitterlich zu weinen. Der Wirth fragt, warum er ſo weine. „Ach, antwortet er, der Herr da war ehemals mein Hanswurſt, und einen ſolchen bekomm' ich all mein Lebtage nicht wieder!“ Man kann denken, wie erwünſcht dieſes Gerücht der Stadtgeiſtlichkeit kam, welche Brechtern, als einen von der neuen Aufklärung Angeſteckten, auf keine Weiſe unter ſich zu dulden geſonnen war. Nur Wielands Vater machte hievon eine rühmliche Ausnahme.

Zwar sah auch er wol, daß Brechters Glaube von dem seinigen abweiche, aber er sah auch, daß der junge Mann seine Mitbewerber an Kenntnissen und Talent übertreffe, und es war ihm deshalb Gewissenssache, ihm sein Stimme nicht zu verweigern, und hiezu gar ein Unglück zur Schuld zu stempeln. Nicht so dachten die Uebrigen, von denen einer sogar nicht verschmäht hatte, durch Korrespondenz so viele widrige Gerüchte über Brechter, als nur möglich, zusammen zu treiben, und ihn damit bei der Bürgerschaft zu verläumden. Brechter wurde dessungeachtet gewählt. Kaum aber hatte sich die Nachricht hievon verbreitet, so sammelte jener Eiferer einen handfesten Haufen Rechtgläubiger um sich, und stürmte mit diesem in des Bürgermeisters Haus ein, wo Alle mit Ungestüm eine andre Wahl foderten. Ihr unziemliches Begehren wurde, wie sich versteht, abgeschlagen. Der Prieſter kochte nun Rache, und reizte die Leidenschaften der Menge auf; man war entschlossen, es aufs Aeußerste kommen zu lassen, um seinen Willen durchzusetzen. Da auch Wielands Vater, bei dem man selbst Drohungen nicht sparte, um ihn von der Begünstigung eines Ketzers zurück zu bringen, zu einer Aenderung seiner Meinung nicht vermocht werden konnte, und beharrlich seinen Beitritt verweigerte, so beschloß man, mit Gewalt zu

7. Kapitel.

Eine kleine Abschweifung nach Lirias, wobey der Autor eine nicht unfeine Kenntniß des weiblichen Herzens sehen läßt.

Don Sylvio bejammerte allemahl den Verlust des armen kleinen Tintin, so oft es darum zu thun war, welchen Weg sie gehen sollten. Allein, da es nun nicht anders seyn konnte, so begnügten sie sich auf demjenigen fortzuwandeln, der sie hierher gebracht hatte.

Es begegnete ihnen einige Stunden lang so wenig merkwürdiges, daß wir, um den Leser nicht immer mit Erzählung ihrer Gespräche zu ermüden, indessen einen kleinen Absprung nach Lirias machen wollen, wo die liebenswürdigste Donna Felicia mit ihrer würdigsten Vertrauten sehr erstaunt war, von ihrem Bruder keine andre Nachricht zu erhalten, als daß er mit Don Gabriel ausgeritten sey, ohne jemand als seinen Kammerdiener mitzunehmen. Sein Außenbleiben setzte sie in die größte Unruhe, und die kluge Laura wußte sich endlich nicht anders zu helfen, als daß sie sich bemühte, die Aufmerksamkeit ihrer Dame auf einen andern Gegenstand zu lenken.

Sie brachten also beynahe die ganze Nacht

verhindern, was man auf anderm Wege nicht hatte verhindern können, und den Erwählten am Tage ſeiner Anzugspredigt — durchaus nicht auf die Kanzel zu laſſen. Es hatte ganz den Anſchein, daß es zu ſehr ärgerlichen und tumultuariſchen Auftritten kommen würde; Wieland aber blieb gleich feſt entſchloſſen, der gerechten Sache durch keine Art von Nachgiebigkeit Schaden zu thun, und von der blinden Wuth eines aufgewiegelten Volkes nichts ertrotzen zu laſſen. Der gefürchtete Tag der Entſcheidung erſchien; drohende Haufen verſammelten ſich auf Markt und Straßen, und Neugierige drängten ſich, um die geſpannte Erwartung deſto früher zu befriedigen. Da erſchien der unglückliche Brechter, aber begleitet auf der einen Seite von dem regierenden Bürgermeiſter, auf der andern von Wieland, und mitten durch die drohenden Reihen erbitterter Bürger führten dieſe den neuen Prediger bis zur Kanzel, [illegible] es doch niemand mehr gewagt hätte, ihn [illegible]n.

So war durch [illegible]s Muth und beharrlichen Eifer der Pla[illegible]on Brechters Feinden vereitelt, und Wieland ſtiftete den beiden Hauptverfolgern deſſelben nachmals in ſeinen Abderiten ein gebührendes Ehrendenkmal, denn in dieſen ſind ſie als der Prieſter Strobylus und der Zunftmeiſter Pfriem verewigt. Der arme Verfolgte war indeß dadurch noch

nicht geborgen, denn ein ganzes Jahr verſtrich, ehe ſeine Kanzelberedtſamkeit und ſein Betragen den Sieg über ſeine Feinde davon trugen. Wieland lernte bei dieſer Gelegenheit zum erſtenmale den Geiſt und die Intriguen des Pfaffenthums ganz genau kennen und verabſcheuen, und dies brachte ihn Voltairen, deſſen Werk de la tolérance er auch damals zu überſetzen Luſt hatte, um vieles näher.

Alle dieſe vereinigten Umſtände mußten auf den Geiſt und Ton ſeiner Schriften von großem Einfluß ſeyn; ein anderer aber kam noch hinzu, und wurde entſcheidend für ihn und ſeinen Ruf.

Ein Umſtand von ſolcher Wichtigkeit verdient wol einen beſondern Abſchnitt.

6.

„Wir ſind nun, ſchrieb er an Geßner, ruhig, und mein Schickſal iſt ſo weit entſchieden, daß ich nun auf all mein Lebelang ein zwar ziemlich mühſeliges, aber doch einträgliches und honorables Amt habe, ein Umſtand, der doch allezeit die Baſis von meiner Ruhe ausmacht, und mich über die niederſchlagenden Nahrungsſorgen hinwegſetzt. Nun geht mir von

den Bedürfnissen des menschlichen Lebens nichts ab, als ein Weib, und da ich durch den Tod meines Bruders die Ehre habe, der Einzige von meiner Familie zu seyn, so werde ich von meinen lieben alten Eltern über diesen Punkt so sehr in die Enge getrieben, daß ich bald genöthigt seyn werde, in die ganze Welt um ein Weib auszuschreiben. Hier findet sich keine für mich, denn ich sollte eine hübsche, gescheidte, muntere, und wo möglich eine reiche Frau haben, und die drei oder vier Jungfrauen, welche hier, standeshalber, ein Recht an mich haben könnten, sind nicht für mich. Ich wollte, daß sich in den dreizehn hochlöblichen Kantonen ein artiges Mädchen fände, die so viel christliche Liebe hätte, einen ehrlichen Biberachischen Kanzleidirektor, der ganz hübsche Verse macht, von seinem Amt ungefähr tausend Gulden Einkünfte hat, und die zärtlichste Seele von der Welt ist, glücklich zu machen. Wenn Sie eine wissen, mein lieber Freund, so rekommandiren Sie mich, ich bitte gar schön."

Frei'n, oder nicht Frei'n; das war also die Frage, die meistens, wo sie aufgeworfen wird, einen Liebe leeren Zustand des Herzens voraussetzt. Bei Wieland, wie wir so eben sahen, war dies der Fall. Fast vom Knabenalter an hatte er nie ohne eine Geliebte gelebt, nur jetzt in seinem zwei und dreißigsten

Jahre, da er heirathen ſollte und auch wollte, fehlte ſie ihm, und er war nicht eben ſehr bemüht, zu thun wie die Töchter Schach Bambo's, und zu ſuchen, was er nicht hatte. Es wurde daher mehr für ihn gefunden, als daß er ſelbſt geſucht hätte; man fand aber für ihn, was er billigen mußte, und ſo begann im Herbſt des Jahres 1763 ſein eheliches und häusliches Leben.

„Ich bin, ſchrieb er an Geßner d. 7. Nov. 1763, an der Fortſetzung des Agathon durch eine Vorfallenheit unterbrochen worden, welche ich hätte ausbedingen ſollen — —. Ich habe — eine Sottiſe gemacht, nicht wahr? — Vielleicht; wenigſtens inſofern wir das in der großen Welt faſt durchgehends angenommene Prinzipium, daß ein Philoſoph und ein Dichter frei ſeyn ſolle, gelten laſſen. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ich habe ein Weib genommen, oder eigentlicher zu reden, ein Weibchen, denn es iſt ein kleines, wiewol in meinen Augen ganz artiges, liebenswürdiges Geſchöpf, das ich mir, ich weiß ſelbſt nicht recht wie, von meinen Eltern und guten Freunden habe beilegen laſſen. Es iſt nun ſo, ich bin zufrieden; meine Mitbürger auch, denn dieſe können nicht wol leiden, wenn ihre Vorgeſetzten unbeweibt ſind, — und wenn ich mich nur erſt in meinem neuen Stande werde zurecht geſetzt haben, ſo hoffe ich, daß

die Musen, wenn ſie anders jemals einen Antheil an den Geburten meines Hirns gehabt haben, nichts dabei verlieren ſollen.“ — — „Meine junge Frau empfiehlt ſich dem liebenswürdigen Dichter des Daphnis und der Idyllen. Sie iſt eben nicht ſo ſchön, aber ohngefähr ſo neu, ſo ungekünſtelt, ſo unſchuldig als Ihre Melida. — keine Haberacherin, das werden Sie ohnehin vermuthen, — ein gutes, gefälliges, angenehmes Hausweibchen, und damit Punktum.“

Am 21. November ſchrieb er demſelben: „Meine junge Frau, (weil Sie doch ſo gütig ſind, und mehr von ihr wiſſen wollen), iſt aus einem augsburgiſchen Kaufmannshauſe, welches in der merkantiliſchen Welt unter dem Namen Jakob Hillenbrands ſel. Erben nicht unbekannt iſt. Sie hat noch neun Geſchwiſter, und iſt alſo nicht reich, ob ſie gleich mit der Zeit von ihren Eltern ſo viel zu erwarten haben mag, als ſie nöthig haben könnte, wenn ſie Wirtfrau würde. Das, warum es mir zu thun war, iſt ihre Perſon; ſie hat wenig oder nichts von ſchimmernden Eigenſchaften, auf welche ich (vermuthlich weil ich Anläſſe gehabt habe, ihrer ſatt zu werden) bei der Wahl einer Ehegattin nicht geſehen habe. Sie iſt, mit unſerm Haller zu reden, gewählet für mein Herz und meinen Wünſchen gleich, — ein unſchuldiges, von der

Welt unausgestrecktes, sanftes, höchstes, gefälliges Geschöpf; die bloße Natur, ohngefähr wie die Phyllis Ihres Daphnis, nicht ganz so hübsch, aber doch hübsch genug für einen ehrlichen Mann, der gern eine Frau für sich selbst hat: eine Prätension, welche man bei den großen Schönheiten vergebens macht. — Nun, dächte ich, wissen Sie genug; denn von seinem Weibe reden, ist ohngefähr eben so viel als von sich selbst sprechen."

Seinem zweiten vertrautesten Freunde Zimmermann schrieb er am 10. Jul. 1766: „Sie wissen, m. l. Fr., daß ich eine Frau habe, aber Sie wissen noch nicht, daß ich glücklich genug gewesen bin, vielleicht die Einzige in der Welt zu bekommen, welche in allen Stücken dazu taugte, meine Frau (notes que je ne dis pas ma maitresse) zu seyn. Ich habe sie so herzlich lieb, als jemals ein ehrlicher Mann sein Weib lieb gehabt hat. — Sie macht mich in der That glücklich, ob sie gleich kein idealisches Mädchen ist. Ich sehe sie zuweilen mit Augen an, wie ohngefähr Horaz dem guten Mädchen mag verliehen haben, zu der er sagte: ago nunc, meorum finis amorum, — und Sie können nicht glauben, wie angenehm mir diese Vorstellung ist."

Als er am 17. Nov. denselben um ärztlichen Rath für seine Mutter bat, fügte er hinzu:

„Sie werden mir dadurch den größten Dienst erweisen, außer wenn es das Leben meiner lieben Frau gäbe, die, ungeachtet ihrer Unwissenheit, die sanfteste, zärtlichste und mit Einem Worte die beste Art von Frau ist, die es in allen vier Theilen des schwäbischen Kreises giebt."

Wieland also — heirathet!

Manchem mag es wol lächerlich dünken, daß dies der so erhebliche Umstand seyn soll, dessen man ganz besonders habe gedenken müssen; und ein kritischer Romanleser wird die Achseln zucken über die Alltäglichkeit dieser Heirathsgeschichte. Sie konnte freilich gar nicht alltäglicher seyn, wofern nicht gerade das als sonderbar dabei zu bemerken wäre, daß Wielands stets so poetische Liebe bei seiner Heirath ein so sehr prosaisches Ende zu nehmen scheint.

Am meisten gerüstet könnte sich hierbei der finden, welcher sich hier des aus Göthe's Epigrammen gewählten Motto vor diesem Buche erinnert. „Wo sind denn, — kann er fragen, — die Heldenthaten, welche ihm Amor gelegt hat? Wo ist dessen Angriff, der gerade bei dem Sterblichsten am gefahrlichsten seyn soll? Wo ist überhaupt nur etwas Heldenhaftes hier?"

Nur eine kleine Geduld, und man wird sehen, daß der arme Wieland diesen Angriff nicht entging. Amor hatte den Menschen

Wieland nicht bekommen können; dieſe ſollte ihm der Schriftſteller büßen. Göthe ſagt ausdrücklich: Wer der Fama am höchſten verpflichtet, den wird Amor am beſten zu faſſen. Unter die Anzahl von dieſen gehörte Wieland im ſtrengſten Sinne eigentlich nicht, ſondern mehr zu den Helden, welche ſich Fama erwählt, denn wiewol es ihm nicht gleichgültig war, ob ſein Name „anerhöhe mit der großen Fluth Klänge;“ ſo dichtete und ſchrieb er doch zunächſt nur um einen innern Drang zu befriedigen, und dieſer Drang war ſo ſtark, daß ihn weder Kanzleiſtube noch — Wochenſtube zu hemmen vermochten. Was er, um dieſem Drange genug zu thun, ſchrieb, das hatte ihm Ruf erworben. Wie nun, wenn Amor gerade ſeiner Herrath ſich bedient hätte, um ihm böſen Ruf zu machen?

Wir werden dies zu entdecken, wenn wir einen Blick auf das werfen, was um jene Zeit ſeinem Geiſt ſo angelegentlich beſchäftigte, daß er dem innern Drange nach Darſtellung deſſelben nicht widerſtehen konnte.

7.

An Gleim d. 23. Jul. 1764. Ich gestehe Ihnen, daß mich der poetische Taumelgeist seit geraumer Zeit mächtig ergriffen hat, und daß ich die Fragmente von Zeit, die mir übrig bleiben, nicht lieber und angenehmer verbringen kann, als mit Reimen. Ich habe im Sinne, außer noch einigen Erzählungen und andern komischen Gedichten, nach und nach auch neue Briefe und Cantaten im Geschmacke der Horazischen, und mit der Zeit auch einige größere Lehrgedichte zu machen. — — Reimlose Verse und Hexameter werden Sie von mir schwerlich mehr erleben.

Shakespeare Bd. 7. S. 19. Die Reime können vermuthlich nichts dazu, wenn sie für einige Dichter schwere Ketten und Fußeisen sind; für einen Prior und Chaulieu sind sie Blumenketten, womit die Grazien selbst sie umwunden zu haben scheinen, und in denen sie so leicht und frei herumflattern, als die Scherze und Liebesgötter, die beständigen Gefährten.

An Zimmermann 1764. Ich bin sehr wol gesinnt, daß Sie in dem Salomon Rabeniste gefunden. Aber, mein Herr Doktor, haben Sie nicht auch gemerkt, daß in der Vorhalle, in den einen rechtschön, in dem

mit Gesprächen von Don Sylvio zu, in denen die angehende Liebe, die er sogar im Schlafe glücklich genug gewesen war der reitzenden Felicia einzuflößen, sich nach und nach so lebhaft offenbarte, daß es sehr gezieret heraus gekommen wäre, wenn sie ihrer Laura länger ein Geheimniß daraus hätte machen wollen; zumahl da dieses Mädchen seines Verstandes und guten Herzens wegen des Vertrauens nicht unwürdig war, wodurch seine Gebieterin es bernahe zum Rang einer Freundin zu erheben schien.

Daß dieser unbekannte Schläfer der schönste unter allen Sterblichen sey, das hatten ihnen ihre Augen gesagt; und sie breiteten sich mit desto größerer Gefälligkeit über diesen Punkt aus, da sie noch keine Gelegenheit gehabt hatten, andre Verdienste an ihm kennen zu lernen. Aber wer er sey, und ob sein Stand und seine moralischen Eigenschaften mit einer einnehmenden Außenseite übereinstimmten, das war eine Frage, gegen deren Bejahung Donna Felicia tausend Zweifel zu erregen wußte, um das Vergnügen zu haben, sie von Lauren beantworten zu hören. Nachdem sie nun alles, was nur möglich war, dafür und dawider gesagt hatten, so wurde man endlich einig: es sey im äußersten Grad unwahrscheinlich, daß ein Jüngling, dessen Gestalt die Natur mit allem Fleiß dazu gemacht zu haben scheine um eine vortreffliche Seele anzukündigen, nicht der edelste, der tugend-

Der Lohnbediente. Weil ich so meinen Abschied nicht gerne haben will, so werde ich mich bemühen, Ihnen und Ihrem Herrn Ehre zu machen. Es will ich versichern. Was ich Ihnen zu Gefallen thun kann, will ich gerne thun, so lange ich hier bin; entweder auch kann noch, wenn ich nicht mehr hier bin. Wirklich habe ich sehr betrübende Ursachen von meinem Herrn weg, sehr, sehr ich glaube, daß mich in seiner Ehre ist, es gut gemeinet er immerhin so sehr. Es ist ein Verlust, der einem sehr Leidwesen zu Traurigkeit ist den Schwung zu bringen — und der Kunst, Herr zu werden, schwerlich wieder zu werden. Ich bringe Ihr, Sie werden mir Nachricht verschaffen, wenn Sie Ihren werden, wenn ich mich Ihnen stehen. Ihre ich kann nicht helfen, — die gantzen Zeitlang sehr nur einmal so Ihnen.

Der Bedienter. [illegible]. Sagen Sie mir, daß Ihre Meinung von meiner Treue ist, so werden ich einen Dienst machen wollte, ich nun in meinen Sachen nicht mir Treue sein Sinne, wenn man wolle. Ich wolle nur Dienst in Hofe bei Sinne, bei Gott, bei Lachen sagten und Verfügen. Dann an Gnade von Monnen in zu Sinne machen Sie mir, vollkommen, mehr gewinn. Ich bin mehr in Hofleben, so bei Hofe viel Gelegen bei Hofe bequemen, und viele Gnade, wo

[illegible] [illegible] [illegible] [

Familien-Gemälde, dessen Held — rathen Sie einmal? — Sie, ob Sie wollen, Sie und gewiß auch Sie andern von einem Kinde Gebärden nur würde es gewiß erscheinen, daß Sie ein Paar einfachen leben Alten, Alexandern den Großen zum Helden eines komischen Gedichtes zu machen. Indessen ist es wie eine ausgemachte Sache — allein, ob gleiche Ideen in Beiden, daß sie nämlich Kopf, der sich einige Zeit eine ganz Dedalische Charaktere Windung [illegible] zu haben schien, gar nicht mehr wäre, und daher nicht von seiner Wissenschaft begleitet wurde, ohne allen Verkehr mit einem Freunde, der kein Dichter ist, und der Welt nur allen ihren Zudrücke aus einem philosophischen Gesichtspunkte ansieht, nicht übersieht zu haben. Meine Idee ist eigentlich diese. Der Poesie, die eigentlich und wesentlich poetischen, und die Dichtkunst schlechten und Helden, die meinen seinen Verbindungen nach nie gewesen sind. Die Geschichtschreiber, Chronisten und Hofe die Panegyriker, machen es gewissen nicht besser; so sind eine Art von Romanschreiben, welche von der Liebe zum Schönen, Großen und Wunderbaren hingerissen, und ganz den wirklichen Lauf, welche sie uns bekannt zu machen unternommen haben, ideenliche Personen unterschieben. Wie viel der wahre Kenner der menschlichen Natur [illegible] hatte, und wie viel

auf solche Weise Dichter und historische Romanschreiber zu Vermehrung einer Menge populärer Vortheile, welche dem menschlichen Geschlechte gewiß nicht zum Besten gereichen, beitragen, ist zwar Jedermann bekannt, verdiente aber wohl einmal umständlich entwickelt zu werden. Nun habe ich in meinem Kopf, es würde einen sonderbaren Effekt machen, lustig zu leben, und dabei gewiß nicht unnützlich seyn, wenn die Helden einmal von einem Poeten geschildert würden, wie sie wirklich sind, — i. e. als eine Art von Don Quixoten, das Ganze also unmöglich anders als in einem heroisch-komischen Gedicht geschehen. Ich habe nur davon eine Idee gemacht, von der ich, die Wahrheit zu sagen, ein wenig hoher bin. Aber ich sehe und fühle deutlich alle Schwierig, keiten der Ausführung. Nachdem ich alle Helden der Welt durchgegangen, fand ich keinen, der geschickter war, meine Idee mit ihm auszuführen, als den Alexander; denn mein Held muß wirklich ein außerordentliches Gemisch von großen Eigenschaften und Schwachheiten, von heroischen und komischen Zügen, und seine Begebenheiten müssen so romanhaft seyn, daß sie auch moralisch und poetisch interessant bleiben, obgleich er in ein komisches Licht gestellt werden, und durch die Entdeckung der meisten Springfedern vom Marionettem

hafteste, der tapferste, der angenehmste, mit Einem Worte, der liebenswürdigste unter allen, die jemahls von Weibern geboren worden, seyn sollte. Selbst das Zeugniß des Pedrillo (so ungeneigt man war, ihm in denjenigen Punkten, die seinem Herrn nicht so sehr zum Vortheil gereichten, einigen Glauben beyzumessen) wurde in Absicht des Lobes, das er seinem moralischen Karakter ertheilt hatte, für desto vollgültiger angesehen, je weniger Bediente sonst gewohnt sind, ihren Herrschaften in diesem Stücke bey fremden Personen zu schmeicheln.

Allein was sollte man aus dem bezauberten Sommervogel, der Prinzessin, den Feen und dem Zwerge machen, welche Pedrillo in seine Geschichte eingeflochten hatte? Was sollte man von der Ernsthaftigkeit, dem aufrichtigen Gesichte und dem zuverlässigen Tone denken, womit dieser Bursche, der die Miene gar nicht hatte als ob er seinen Zuhörerinnen etwas weiß machen wollte, sie versichert hatte, daß sein Herr in eine bezauberte Prinzessin verliebt sey, die er mit Hülfe einer großen Fee zu erlösen im Sinne habe?

Ueber diesen Punkt war Donna Felicia nicht so leicht zu befriedigen, und es währte lange, bis die sinnreiche Laura sie endlich überredete, daß man es eben so damit machen müsse, wie vernünftige Muselmänner mit gewissen unglaublichen oder kindischen Erzählungen des Korans; man müs-

unendlich viel verlieren. Und das alles finde ich nur beim Alexander. — Was sagen Sie zu meinem Einfall? Zu Verminderung alles Mißverständnisses sey' ich hinzu, daß mein Gedanke nicht ist, das wirklich Schöne und Große durch ein falsches Licht und durch burleske Verzerrung der wahren Lineamente und des wahren Umfangs lächerlich zu machen; Heaven forbear it! — Indessen drückt mich doch ein Skrupel, der, wenn ich ihn nicht vom Herzen wegstreite, das ganze Vorhaben zu Boden drücken wird. Ich besorge, daß Alexander der Große, ein heroisch-komisches Gedicht, dem einen Ekel, die großen Absätze und Wege der Vorsehung, welche sich an den Begebenheiten solcher außerordentlicher Männer am deutlichsten offenbaren, in ein nachtheiliges Licht zu stellen; kurz, ich besorge, der Gleim verzeyhe mir, möchte zu sehr das Ansehen einer Haupt- und Staatsaktion mit Haneburk u. s. w. bekommen.

An Frau v. la Roche. Glauben Sie mir, ich verabscheue mit Ihnen und allen Leuten von gesundem Menschenverstand die Possenspiele, welche gewisse neue Schriftsteller, französische nämlich, charakterisirt. Aber ich mache einen großen Unterschied unter diesen Possenspielen (wovon der große Voltaire selbst nicht ganz frey ist) und einem wahrhaft satirischen

Philosophie, welche die falschen Tugenden entlarvt, und sich in keine Ehrfurcht hinein täuschen läßt, weder von der stolzen Haltung der Großen, noch von Erhabnem, dem Tugendeifer, der sauren Miene und äußersten Gleichgültigkeit gewisser Philosophen, noch durch die Sprache und das Ansehn eines Wesens aus der andern Welt, solcher, die, ich weiß nicht auf welche schimärische Vereinigung mit dem großen Wesen, durch welches wir sind, und das wir nicht kennen, Ansprüche machen. — Ich habe wol bemerkt, daß die Großen und die Weltleute die Satyre dieser Philosophie nicht lieben. Es ist natürlich, man mag nicht gern demaskirt seyn. Da nun aber die Großen den Ton angeben, so scheint der geheime Scheu dieser Klasse von Sterblichen vor der Satyre veranlaßt zu haben, daß man wie durch eine Art von Uebereinkunft satyrische Schriftsteller als mauvais sujets, freie Geister ansieht, mit denen man sich, wenn man nichts Besseres weiß, amusirt, denen man aber durchaus kein ächtes Verdienst zugesteht. Und doch haben dessen die Lucians, die Swifts, die Rabelais, die Sterne, unendlich viel mehr als die meisten der sogenannten ernsten Schriftsteller. — Man nennt Marmontels Belisaire ein vortreffliches Buch. Nun, es ist ein gutes Buch, gut geschrieben, und enthält Wahrheiten. Aber diese sind schon tausendmal gesagt,

und ein ſchöner Styl iſt ein Verdienſt, das Viele haben; ich ſehe darin nichts Außerordentliches. Ich begreife leicht, wie man einen Beliſaire ſchreiben kann, — — aber einen Triſtram Shandy, — das iſt ein Werk! —

An Dieſelbe. Das Lob, welches Sie meiner ſchönen Griechin (Muſarion) ertheilen, ſpricht mich um ſo mehr an, weil Sie von der Natur mit einer ziemlichen Porzion Gleichgültigkeit für die Reize der Poeſie begabt ſind, und weil Sie die Ironie nicht außerordentlich lieben, die, ich geſteh' es, meine Lieblings-Figur iſt, und für die ich einiges Talent zu haben mir ſchmeichle. Freilich iſt's ein ziemlich gefährliches Talent; zum Glück aber hat mich die Natur mit einem guten und redlichen Herzen begabt; mein Menſchenhaß iſt nur gemacht; ich liebe von Natur die Menſchheit und die Menſchen (was jedoch zwei verſchiedene Sorten von Liebe giebt), und wenn ich auch über die Gebrechen der einen und die Schwachheiten der andern ſpotte, ſo geſchieht's in der Regel freundlich und in der Abſicht, ihnen ſcherzend heilſame Wahrheiten zu ſagen, die man zuweilen geradezu nicht zu ſagen wagt. Und Sie, meine liebe Couſine, finde ich ſehr liebenswürdig, weil Sie leidlich damit zufrieden ſind, daß ich ſo bin, wie Sie mich ſehen.

An Dieſelbe. 1798. Ich begreife, liebe Couſine, daß der Ton der Muſarion von dem Ihrer Seele zu verſchieden iſt, als daß dieſes kleine Gedicht nach Ihrem Geſchmack ſeyn könnte. Sie ſagen, ich habe mir über alles einen muthwilligen komiſchen Ton angewöhnt. Erlauben Sie mir, meine Freundin, Ihnen zu ſagen, daß ich nicht recht verſtehe, was Sie damit meinen. Alles, was ich daraus abnehme, iſt, daß der Ton Ihrer Seele ernſt geſtimmt iſt; iſt der meinige komiſch, ſo iſt er es, glauben Sie mir, aus guten Gründen; ob er muthwillig ſey, das iſt eine andre Frage; ich wenigſtens werde das nicht ſo leicht zugeben. Um dies auszumitteln, würde zu unterſuchen ſeyn, ob meine gegenwärtigen Gedanken richtig ſind, ob etwas Wahres iſt z. B. in dem Charakter des Phanias und in der Geſchichte ſeiner doppelten Bekehrung, und ob Muſarion, ſo wie ich ſie gezeichnet habe, nicht mehr werth iſt als die beiden Philoſophen, welche den meiſten von denen, die auf dieſen Titel Anſpruch machen, ähnlich ſind. Um dies zu unterſuchen, würden Unterredungen nöthig ſeyn, allein nach dieſen würden Sie Muſarion nicht mehr nach Ihrem Geſchmack finden als jetzt. Ihre Seele iſt nicht für das Komiſche gemacht, dies geben Sie gern zu, und ich bin ſeit langer Zeit davon überzeugt, und ich geſtehe, daß dieſes, wenn wir

es gleich nicht gern ſehen, einige Entfernung unter uns bewirkt. — Die Verſchiedenheit unter uns offenbart ſich unter anderem in den Urtheilen, welche wir über Bücher fällen, oder vielmehr in dem Geſchmack, dem wir in der Wahl der Lektüre folgen. Sie lieben z. B. das Buch von Abbt; *) ich kenne deſſen ganzen Werth, allein nach meinem Urtheil iſt es weit unter dem übertriebenen Lobe, welches ſeine Freunde daran verſchwendet haben. Sie entzückt alles, was die Miene des Enthuſiasmus für Wahrheit und Tugend hat, mich ſtößt es ab. Im zweiten Theile des Agathon habe ich meine Gründe dafür geſagt, und ernſte Gründe. — — — Für das, was Sie in einigen Ausdrücken dieſes kleinen Gedichts als Ihnen mißfällig angemerkt haben, danke ich Ihnen. Ich werde Ihnen mit derſelben Offenherzigkeit ſagen, wo Sie Recht und wo Sie Unrecht haben; denn im Betreff der poetiſchen Sprache muß ich wol kompetenter Richter ſeyn. Der Ausdruck, Flecken der Seele in Licht waſchen, iſt Ihnen dunkel, — mir auch, liebe Freundin; aber dieſer Ausdruck iſt platoniſch und myſtiſch, er iſt nicht von meiner Erfindung, ſondern iſt dem Syſtem eigen,

*) Ueber das Verdienſt.

welches Theophron predigt, und Sie hätten bemerken können, daß dies ganze schöne System des Herrn Theophron zuverläſſig nicht das meinige iſt. — Flammen, die auf Leinwand brennen, ſind — gemalte Flammen, ein gar nicht ungewöhnlicher Ausdruck. — Zappeln iſt kein niedriger Ausdruck, es iſt ein ſo gut teutſches Wort wie ein anderes, und an der Stelle, wo es ſteht, ſagt es mehr als Klopfen oder Schlagen. Unſer Herz ſchlägt immer; es klopft aus Furcht, aus Zorn, aus zwanzig andern Leidenſchaften; dieſe Wörter ſchicken ſich alſo nicht, um dem Phanias ein wenig ſpöttiſch (denn das iſt der Ton der Muſarion) vorzuwerfen, daß es ſo wenig brauche, um Männerherzen in eine gewiſſe Bewegung zu ſetzen. An dem andern Ausdruck aber, Theophron habe in ſeiner Haut platzen wollen (crever dans sa peau), mußten Sie anſtoßen, denn er iſt anſtößig. Er war meiner eignen Kritik entſchlüpft, und ich danke Ihnen ſehr für dieſe Bemerkung. Dieſes ſoll verbeſſert werden.

An Riedel. Nein, ich nenne das nicht Chikaniren, wenn man grammatiſche Unrichtigkeiten in einem kleinen Gedicht, welches ohne Flecken ſeyn ſoll, tadelt. Ich halte ſehr viel von der Verbalkritik, und erſuche Sie, keine Nachſicht gegen mich zu gebrauchen.

An Denſelben. Ich brüte ſeltſame Dinge. Ein Gedicht, das Land der Ideen, in welches ich nicht etwan auf dem Pegaſus, oder dem Hippogryphen des Ruggiero, oder dem Clavilenno des Don Quixotte, ſondern auf meinem Steckenpferdchen reite; ein anderes, Pſyche genannt, welches (in ſeiner Art Notabene) in die Klaſſe der Fairy Queen gehörig ſeyn mag: denn es wird einen allegoriſchen Sinn haben, ohne langweilig zu werden, und eine ganze Menge Erzählungen, mehr moraliſch im eigentlichen Sinne dieſes Worts, als komiſch oder launiſch. — A propos von Laune! In wenigen Wochen werde ich Ihnen Endymions Traum, eine ſchnackiſche Produkzion von der lateiniſchen Art, im Manuſkript zuſchicken.

An Denſelben. Yorik und die Fairy Queen, zwei Werke, die wahrhaftig nicht viel Aehnliches mit einander haben, haben dennoch, weil ſie in meinem Kopfe auf einander treffen, einen ſeltſamen Einfall, den ich ſchon über ein Jahr lang ſchlafen gelegt hatte, wieder aufgeweckt und völlig ausgebrütet. — — Dieſer Gedanke iſt der Plan eines Gedichts, und dieſes Gedicht wird heißen: der neue Amadis, oder die ſechs Töchter des Königs Bambo; und wenn Sie ſich von dieſem bloßen Titel Things unattempted in prose or rime verſprechen, Dinge, welche die Betrübteſten

fröhlich, und die Weiseſten lachen zu machen fähig ſeyn ſollen, ſo werden Sie ſich, wie ich zu Gott hoffe, nicht betrogen finden. Ich kann mir nicht helfen, mein beſter Freund, quisque suos patimur manes. Ich habe keine andere Reſſource gegen die unendlichen Mißbehaglichkeiten meiner gröſtentheils mit Dingen, die meiner Natur zuwider ſind, beſchäftigten Lebensart. Ich kann nur durch Empfindungen und Vorſtellungen glücklich ſeyn (und wer kann es doch durch etwas anders?) und da die meiſten Gegenſtände um mich her nicht fähig ſind, zu meiner Glückſeligkeit beizutragen, ſondern im Gegentheil mich, ohne den Yorikiſchen Humor, womit mich die Grazien beſeligt haben, unglücklich machen würden, ſo bleibt mir nichts übrig, als a peu de Frais ſo angenehme Ideen und Empfindungen ſelbſt zu machen, als nur immer möglich iſt. Mein Geſchmack iſt nun einmal ſo; Sokrates und Harlekin ſind meine Lieblingscharaktere, und Yorik iſt mehr als Einer von dieſen beiden, weil er Sokrates und Harlekin zugleich iſt. Dieſe Denkungsart, die Ihnen, nachdem Sie mich durch die Erzählungen, durch Muſarion und Idris und Agathon müſſen kennen gelernt haben, nichts Befremdliches ſcheinen kann, wird Ihnen ungefähr ſagen, was mein Amadis werden mag; Langeweile ſollen Sie wenigſtens nicht dabei

haben, oder Blaffardine, die Blonde, Porzellane, die Delikate, und Kokisschette, die Kapriziöse, müßten alle ihre Reizungen an Ihnen verlieren; der schönen Dindonette nicht zu gedenken, deren Charakter Sie weder im Homer noch Arioſt, und alſo gewiß auch in keinem andern Dichter finden werden, aber in der Natur unfehlbar ſchon gefunden haben müſſen, und auf die ſich appliziren ließe, was Schach Baham von der Prinzeſſin Gans ſagt.

An Denſelben. Könnten Sie mir nicht einen oder ein Paar Theile des Amadis de Gaule in der alten teutſchen Ueberſetzung prokuriren? Sie hat unzählige Theile, jeder ſo dick wie eine Cachelotte; es gilt mir aber gleichviel, was für einen Theil ich habe. Es iſt mir nur um alte Wörter, Redensarten und Wendungen zu thun, wovon ich zum Beſten meines neuen Amadis Gebrauch machen möchte. — — Ich ſtehe hundertmal an, wie ich dies und jenes teutſch ſagen wolle, das ſich auf franzöſiſch oder in einer andern Sprache leicht ſagen läßt. Ich denke, wir haben Unrecht, ſo gar ernſtlich Puritaner zu ſeyn, und keine ausländiſchen Wörter in unſer Bürgerrecht aufnehmen zu wollen, da uns dergleichen Fremdlinge oft unentbehrlich ſind. — — Wie wollen Sie delicatesse und delicat auf

teutſch ſagen? Was iſt ſemillant, petillant, feingant auf teutſch? Auf alles dies will ich einen Ausſpruch haben, oder ich verklage Sie bei der nächſten teutſchen Geſellſchaft, von der Sie ein Mitglied ſind.

An Gleim. 1769. Mein Amadis iſt ein wahres Original; ein Mittelding zwiſchen allen andern Gattungen von Epiſcher Poeſie, denn es hat von allen etwas. Es iſt eine von den abenteuerlichſten Geburten des Sokratiſchen Satyrs mit einer Grazie, halb gutwillig, halb mit Gewalt, gezeugt.

An Denſelben. Daß Amadis ein Ding iſt, das nichts anderm gleich ſieht, und nur nach ſeinen eigenen Regeln beurtheilt werden muß, brauche ich einem Gleim nicht zu zu ſagen. Die Versart iſt auch, wie Sie ſehen, von meiner eigenen Erfindung. Ich denke, ſie iſt dem Sujet angemeſſen. Nach meiner Meinung ſollten alle Versarten, die nicht heroiſch ſind, etwas Lyriſches haben. Je mehr, je beſſer. Ich haſſe die Alexandriner und alle ſteifen monotoniſchen Versarten in langen Gedichten tödtlich. — — Orten und morden reimt man nur in ottave rime, wenn man muß. Aber Ihre Herren Niederſachſen reimt auch zuweilen, daß uns ehrlichen Schwaben die Ohren gellen. Z. E. Geſchmack und Tag, weil ihr Tack ausſprecht, und

sie für eine Art von Allegorie nehmen, worunter, so bald man den Schlüssel dazu hätte, vermuthlich nichts anders als ein ganz natürliches und alltägliches Liebesabenteuer verborgen liegen werde. Diese Erklärung, so wohl ausgesonnen sie schien, war dennoch nicht völlig nach dem Geschmack der Donna Felicia; und Laura hatte Gelegenheit, sie sich selbst die Bemerkung zu machen, daß die gute junge Dame ihren Geliebten lieber mit einem noch unverschrten Herzen ein wenig närrisch, als bey vollkommenem Verstand in eine andre verliebt gesehen hätte.

Man endigte also damit, daß Laura sich bemühen sollte, so bald als möglich nähere Erkundigungen von Don Sylvio von Rosalva einzuziehen. Zu gutem Glück ersparte ihr der Zufall diese Mühe, indem es sich von ungefähr fügte, daß der nehmliche Barbier, dessen wir bereits mehrmahl Erwähnung gethan, und der in der ganzen Gegend für einen desto besseren Wundarzt gehalten wurde, weil er auf viele Meilen umher der einzige war, gleich den folgenden Morgen nach Laura kam, um einen Bedienten zu besuchen, der schon etliche Wochen an einem Beinbruche lag.

Laura kam eben in das Zimmer, wo der Barbier abgetreten war, als er, mit der Weitläuftigkeit, die seiner Profession seit undenklichen Zeiten eigen gewesen ist, die Entweichung des Don Sylvio als eine Neuigkeit erzählte, wovon bereits in der ganzen

wir — Tasso. Wer hat von uns Recht, und wer soll zwischen Ober- und Niederteutschen entscheiden?

Welch ein Reichthum von Planen! Welch ein rastlos reger Trieb zu deren Ausführung! So bewährt es sich denn auch an Wieland, daß, wer für die Musenkünste geboren ist, ihnen nie untreu werden kann; er wird die größten Hindernisse und Schwierigkeiten besiegen, um zu ihnen zurückzukehren. Wenn sein Prozeß seine Laune verdarb, die Akten ihn zu ersticken drohten, die Lauheit des Publikums, die Unbilligkeit der Kunstrichter ihn verdrießlich gemacht hatten, da erklärte er wol, er wolle der Poesie entsagen; aber wie konnte er hierin Wort halten, er kehrte nur mit verstärkter Liebe zu ihr zurück. Und nun begnügte er sich nicht, ihr etwa seine Nebenstunden zu widmen, sondern widmete ihr jeden freien Augenblick, und nicht blos zu Hause, wenn ruhige Morgen oder Abende ihm deren brachten, sondern auch auf der Kanzlei und in der Rathsstube. Einen nicht unbeträchtlichen Theil seiner Gedichte aus jener Zeit verfertigte er daselbst, und verschaffte sich dadurch das Lästige der Rathhaus- und Kanzleigeschäfte. Buchstäblich wahr ist es daher, was er im Idris seiner Muse zurief:

Es mag dein Trieb in diesem Gefühl ruhn,
Daß du, der stete Mühe, nur viele Lust gewähren,
Du möchtest, o Musik, daß das Glück von einem
Leben,
Und hört die niemand zu, so singst du nur allein.

Seine Lage hätte gewiß ihm zur Entschuldigung gedient, wenn seine Werke Spuren der Nachlässigkeit, der Eile, der Unterbrechung an sich getragen hätten: man sehe aber, wie schwer er es sich macht, sich selbst genug zu thun. Seiner Unermüdlichkeit in der Ausführung seines vielen Entwürfe gleicht nur die Sorgfalt, mit welcher er daran zu Werke geht. Wie genau wägt er seine Ausdrücke! Wie angelegen ist ihm die Sprachbildung! Wie besorgt ist er für die Musik der Verse, für den gefälligen und reinen Klang der Reime! Nichts weniger als nachlässig gegen sich, unterzieht er sich jeder Mühe, ohne welche die künstlerische Vollkommenheit nicht erreicht wird. Wie viele und große Mühe ihm aber auch einmal gekostet habe, stets ist er bereit, das Verfehlte zu verbessern, das Mißlungene zu vertilgen, umzuarbeiten und auszustreichen, bis er seinem eigenen feinen Gefühl und dem Urtheil einsichtiger Freunde genug gethan zu haben glaubt, und an die, gewiß nicht leichte zu erreichenden, Muster, die ihm vorschwebten, angereihen dürfte.

Je größer die Schwierigkeit, um so stärker sein Trieb, sie zu besiegen.

Alle Plane, die er damals entwarf, auszuführen, würde ihm auch dann kaum möglich gewesen sein, wenn er völlig Herr seiner Zeit gewesen wäre; schon das, was er in einem Zeitraum von vier Jahren ausführte, erregt Erstaunen. Außer der Uebersetzung einiger Bände von Shakespeare und der Ausarbeitung der letzten Hälfte des Agathon, dichtete er im Jahre 1764 die Komischen Erzählungen, die in der ersten Ausgabe (1765) das Urtheil des Paris, Endymion, Juno und Ganymed, Aurora und Cephalus enthielten. In der zweiten verbesserten Ausgabe von 1769 blieben dieselben: in den Ausgelesenen Gedichten von 1784 erschienen sie unter dem Titel Griechische Erzählungen, wobei aber Juno und Ganymed weggelassen, und an deren Stelle Komabus und Aspasia hinzugefügt waren. In der Ausgabe von letzter Hand nannte diese der Dichter wieder davon, so daß unter demselben Titel nur noch drei Erzählungen blieben. Einige schon ausgearbeitete verwarf er sogleich, von andern hat er späterhin nur Bruchstücke bekannt gemacht. Noch in demselben Jahre dichtete er Musarion, in den zwei nächstfolgenden Jahren Idris und Pervonte, hierauf die erste Hälfte

ist neues Kunstwerk und neues Ideal der Gesetze.

Als nun Sokrates seine Forderung einer Umwandlung der sittlichen Werte, seine Überzeugung, daß Tugend eine Sache des Wissens sei und daß man nur das Richtige wissen müsse, um auch nur das Richtige tun zu können, mit Hilfe der Dialektik begründete und zum Gegenstande seiner Lehrtätigkeit machte, mußte er sich [illegible] und [illegible] Gegner schaffen. Er gab eine [illegible] ab, auch hat [illegible]. Die von Sokrates und der sophistischen Aufklärung [illegible] Gedanken. Und [illegible], wie er die [illegible] Sätze, gaben [illegible] Anlaß, daß er für [illegible] von seinen Zeiten [illegible] Gedanken und Begriffe [illegible] war, und mußte seinen Gedanken [illegible] einen Namen geben. Sollen [illegible] er sich nach [illegible]? Sollen [illegible] er sich [illegible] in der Bezeichnung seiner Gedanken, mit seinen Worten und Begriffen [illegible] Sophisten, [illegible], [illegible] sophistischen Lehrsätzen, seine Lehre [illegible] Methoden [illegible] zu können sich [illegible] begründen, [illegible] Sokratiker, [illegible] er es aber [illegible] zu einer [illegible], und [illegible] Sokratikern [illegible]. Indem [illegible] er [illegible] Aufgabe einer Lösung der [illegible] gestellt haben [illegible] scheint [illegible]. Die [illegible] seiner Gegner [illegible] Gedanken [illegible] als [illegible] Sokratiker, [illegible] [illegible]

[illegible] Grundsatzes an, und [illegible] Be-
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Gegend von Rosalva gesprochen werde. Sie hatte also keine Mühe von diesem glaubwürdigen Manne so viel Nachrichten über unsern Helden einzuziehen, als sie nur wünschen konnte. Sie erkundigte sich von ihm den Karakter der Tante, die Erziehung und Lebensart des jungen Ritters, die Absicht der Donna Mencia, ihn mit den hundert tausend Thalern der muthmaßlichen Megalina Lindorj zu vermählen, und welcher Gestalt er mit seinem Diener Petrillo, vermuthlich um einer so unanständigen Heirath auszuweichen, heimlich davon gegangen sey, ohne daß man wisse wohin. Was seine persönlichen Eigenschaften betraf, so versicherte der Herr Barbier, daß derjenige noch geboren werden müsse, der es ihm an Schönheit, Wohlanständigkeit und Tugend zuvor thun sollte; und er setzte hinzu: er hoffe alles gesagt zu haben, wenn er die Herren und Damen versichere, daß Don Sylvio unter seiner Anführung binnen zwey Monaten so wundervolle Fortschritte im Zieherschlagen gemacht habe, daß er selbst sich nicht schäme, ihn als seinen Meister daran zu erkennen. Von einem Liebeshandel, worin Don Sylvio gemahlt verwickelt gewesen seyn sollte, wollte der Barbier nicht das geringste wissen; hingegen verschwieg er nicht, daß er in der That einen sonderbaren und romanhaften an sich habe, welcher ihm jedoch nicht übel laufe, und daß er aus einem gewissen Gespräch, das sie vor etlichen Wochen mit einander geführt, so viel erlichen hatte, daß Don

[illegible] zu [illegible]. [illegible] Auf zu Dich-
ter zu erheben, und einer Zeit [illegible] den ei-
nen Dichter schätzt zu sein, [illegible] [illegible]
den Ruf — [illegible] die Liebe, die es in-
nigst [illegible] Achtung haben, [illegible] von
der Wirklichkeit [illegible] nicht mehr zu unterscheiden
[illegible].

Dies alles [illegible] nicht verborgen, es
war ihr [illegible] genug zu gründlich, daß
[illegible] poetischen Ruf [illegible] [illegible]
verwirken mochte, und es bedurfte [illegible]
zu [illegible] Wiederkehr [illegible] zu [illegible].

Man [illegible] [illegible] schätzt, [illegible]
zu [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
Ringen [illegible] [illegible] Publikum und dem Glauben [illegible]
Nachwelt [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Entschiedenheit [illegible] [illegible] [illegible]
Punkt zu [illegible] [illegible] und Wirken.

[illegible] Julie Dorothea [illegible]. [illegible] [illegible]
[illegible] Entschluß zu Leistung [illegible] Neigung,
der Wissenschaft und der Poesie, und [illegible] war
es [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]
zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Entschluß zu [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Jugend [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

hält man mich für lasterhaft, (libertin) und sieht mir eine Menge Manieren. Ich bezweifle nicht, daß ein Mensch, der von seinen Freunden lieben muß, gute Eigenschaften haben müsse. Die Wahrheit ist, daß ich in Freund- und verwandtschaftlicher Verbindung mit zwei oder drei Damen stehe, die, nicht ihrer Gestalt, sondern ihrer Verstande wegen, Achtung verdienen, und daß ich einige flüchtige Neigungen für junge Personen gehabt habe, die ich heurathen hätte, ich weiß nicht warum, und die ich hasse, ich weiß nicht warum, und daß ich ihre Hasser zu haben, und daß ich endlich eine Art von Zuneigung gehabt habe, wo dieser sich in den Kopf gesetzt hatte, mir die Wahrheit der zwei Verse zu beweisen, welche Voltaire an dessen Statue zu Versailles gesetzen hat. *) — — Ich habe, dem Himmel sey Dank, seit meinem sechzehnten Jahre wenigstens ein volles Dutzend liebenswürdige Frauen gehabt. Alle diese haben mir große Pein verursacht; alle meine Liebhabereien waren von der Art, die man gestehen kann, alle meine geheimen Gedanken, die ich anbete, und ich habe mal einige Male die platonische Liebe bis zu einem Heroismus getrieben, dessen ich mich

*) Wer da auch sagt, daß seinen Mutter hat, er ist es, war es, oder wird es sein.

nicht mehr klug fühle. — — Vergeße man doch endlich diese moralischen Tonquixoterien meiner frühern Jugend, beurtheile mich nach der allgemeinen Regel, und gestehe mir diejenige Freyheit zu, welche sich die würdigsten Schriftsteller der alten und unsrer Zeit genommen haben, und die ihnen niemand bestritten hat. — Wenn ich meine und strenge Personen verwundern, mich als den Verfaßer meiner neuen Werke zu sehen, so bin ich zu bedauren: sie können mich schelten, aber sie dürfen nicht so weit gehen, deshalb nachtheilig von meinen Sitten und von meinem Charakter zu denken.

An Zimmermann. 1763. Sie erweisen mir eine Ehre, die ich nicht verdiene, mein Freund, indem Sie mich St. Preux *) nennen. Dieserhalb klär' ich bedauern, daß ich in jenen goldnen Tagen, da die erste Liebe mich den Werth meines Daseyns zu lehren anfing, ihm ähnlicher zu seyn entweder zu viel (wenig?) Muth oder zu viel Unschuld hatte. Doch ich verabscheue diese diese schändige Vielheit von ganzem Herzen. Wie oft ich' ich mir einen traurigen Blick in diese seligen Tage der Unschuld gethan! Nichts, nichts kann uns diese wunderbare Lauterkeit der Empfindungen, diese

*) Der Hauptperson in Rousseau's Neuer Heloise.

wannte'on Entzückungen wieder geben, die uns die erste Liebe in noch unverderbener, kaum entfalteter Jugend erfahren macht. Welche andre Freuden, welche Ehren, welche Güter, ja, lassen Sie mich noch sagen, welche Weisheit ist die glücklich Thorheit werth, worin wir in diesem Zustand einer wahren Bezauberung unser Leben verträumen! — Lachen Sie immer, weiser Zimmermann; Sie mögen mich so sehr auslachen als Sie wollen, so werde ich dennoch niemals aufhören, den Verlust dieser seligen Schwärmerey zu bedauern, die nicht wieder kommt, wenn sie einmal verloren ist. Es mag eine berauschendere Lust in diesen Küssen seyn, quae Venus quinta parte sui Nectaris imbuit, — aber glauben Sie mir, ich schwöre es bei den Grazien, quarum sacra tuli, die Umarmungen der Liebesgöttin selbst haben nichts, das diese stillentzückende Empfindung ersetzen kann, womit in jenen Zeiten der jugendlichen Einfalt und Reinigkeit der Seele, der Anblick, der bloße Ton der Stimme, das leiseste Berühren der Hand der Geliebten, unser ganzes Wesen erfüllte. Urtheilen Sie, m. l. Fr., mit welchem Muth ich in diesem Augenblick, da ich drei Tage hinter einander mit einer Inventarisazion zugebracht, an einem mit Akten und Protokollen überlegten Tische sitzend, in diese Zeiten einer heitern, der Liebe und den Musen

geweihten Jugend zurückſehe! Einſam in einem Hauſe, deſſen weite Gemächer von niemand bewohnt ſind als von mir ſelbſt, einer dummen Magd, etlichen alten magern Ratzen, und einem Geſpenſt, das, der uralten Obſervanz gemäß, alle Nacht um zwölf Uhr unſichtbar auf einer geheimen Treppe vom Rathhauſe in die Kanzlei herabſteigt. — einſam, ohne Freunde, (denn die einzigen, die ich in dieſem Lande habe, ſind doch eine Stunde weit von mir entfernt) ohne Ergötzungen, ohne ein Mädchen, das mir durch eine Arie von Galuppi die Grillen wegſänge, und mir wenigſtens einen täuſchenden Schatten jener zauberiſchen Wonne der Jugend wieder geben könnte. Wenn die ernſthafte Weisheit Ihr Herz nicht ganz verhärtet hat, ſo ſagen Sie mir, ob das nicht ein armſeliges Leben iſt?

An Denſelben. Es freut mich, daß Ihnen die Erzählungen gefallen. Aber ſoll ich Ihnen die Wahrheit ſagen? Ich höre nicht gern, daß ſie ſogar einem vierjährigen Ehemann, und einem — ſo weiſen Mann (wofür unſre unvergleichliche Julie Sie mir ſchon vor vier Jahren gegeben hat) Unruhe machen. Gott ſey bei uns! Was werden ſie bei Knaben von achtzehn Jahren, was werden ſie bei verwitzigen Mädchen, übel verſorgten Weibern und untröſtbaren Wittwen für Wirkungen thun!

Wie ſchauert mich, wenn ich daran gedenke. In vollem Ernſt, mein Freund, ich dachte nicht ſo weit; aber glauben Sie mir, wenn ich gleich kein Platoniſcher Schwärmer mehr bin, ſo haſſe ich doch den Gedanken, Aergerniß zu geben, oder der Urheber von ſittlichen Uebeln zu ſeyn. Tröſten Sie mich, wenn Sie können, denn ich verſichre Ihnen, daß Sie mir dieſem einzigen Wort eine ganze Reihe von Embryonen komiſcher Erzählungen in meinem Kopf zerſtört haben.

An Denſelben. 1766. Sie wünſchen, daß ich nicht mehr als Epikurer ſchreibe. — Ich will * * ſeyn, wenn ich das verſtehe. — Die komiſchen Erzählungen ſind doch nicht epikureiſch?

An Geßner. 1766. Empfehlen Sie mich dem Herrn Waſer, und ſagen ihm, daß ich durch ſein (in meinen zwar parteiiſchen Augen) billiges und weiſes Urtheil von den Erzählungen aufgemuntert, im Sinne habe, eine kleine Apologie derſelben gegen den boshaften Vorwurf, daß Pflichten darin lächerlich gemacht werden, und daß ſie unmoraliſch ſeyen, zu ſchreiben.

An Denſelben. Was mir jetzt zunächſt am Herzen liegt, iſt eine, wie mich däucht, ſehr impertinente Cenſur der komiſchen Erzählungen, womit der neue Rechtſchaffene, der zu

Lindau herauskommt, mich gleich im erſten Blatte namentlich zu belegen für gut befunden hat. Ich geſtehe Ihnen, daß ich nichts weniger als gleichgültig dabei ſeyn kann. Ich bin überzeugt, daß die komiſchen Erzählungen ſich aus einem moraliſchen Geſichtspunkte rechtfertigen laſſen. — — Sie ſelbſt haben mir geſchrieben, daß Herr Diakonus W(aſer) zu W(interthur) *) die komiſchen Erzählungen ſchon öfters gegen die Cenſuren daſiger Freunde in Schutz genommen habe. Ich bin ſehr begierig, ſeine eigentlichen Gedanken zu wiſſen, von denen ich vermuthe, daß ſie mit den meinigen übereinſtimmen. Sollte es nicht möglich ſeyn, Ihn oder irgend einen ehrlichen Mann, der denken und ſchreiben kann, dahin zu disponiren, durch einen oder zwei gedruckte Bogen zu zeigen, daß die komiſchen Erzählungen als wahre und ſatyriſche Gemälde der herrſchenden Sitten der großen Welt, — oder gewiſſer Charaktere, welche kompetente Objekte für die komiſche und ſatyriſche Muſe ſind, in Situazionen, wodurch die Charaktere am beſten entwickelt werden, zu betrachten, und aus

*) Der Ueberſetzer des Lucian, Hudibras und Schmitt.

diesem Gesichtspunkte wirklich moralisch seyen? Ich bitte Sie, mein theuerster Freund, sich dieses meines Wunsches mit aller Lebhaftigkeit Ihrer Freundschaft für mich anzunehmen. — Ich gestehe Ihnen, daß dieses Geseufze und Geheul über die komischen Erzählungen, welches mir von allen Orten und Enden her zukommt, meinen Geist und die Flügel meiner Muse ganz daniederschlägt, da ich keinen Menschen sehe, der sich die Mühe nehmen mag, ein Paar Stunden dazu anzuwenden, den Leuten die Köpfe über diesen Punkt zurecht zu setzen. Ich muß daraus schließen, daß wirklich Niemand ist, oder daß es nur einige Wenige sind, welche günstiger von diesen unglücklichen Erzählungen denken, — und sobald ich hievon überzeugt seyn werde, werde ich den Idris ins Feuer werfen, und den Musen auf ewig gute Nacht sagen. Melden Sie mir aufrichtig, ich beschwöre Sie, was Ihre Gedanken hierüber sind, und wenn es möglich ist, so verhelfen Sie mir zu einem Champion meiner komischen Muse. Rathen Sie mir nicht, daß ich dergleichen widrige Urtheile mit einer großmüthigen Verachtung ansehen soll, das ist unmöglich, — unter andern auch deswegen, weil dergleichen schiefe und mit einer andächtigen Miene vorgebrachte Vorurtheile mich in ein verächtliches Licht stellen, und mir hier und in den hiesigen

Gegenden, durch den Gebrauch, den Widriggesinnte davon machen, vielen Schaden thun können und werden, wofern sich niemand öffentlich und gründlich meiner annimmt. — — — Ich begreife in der That nicht, quo fato meine neueren Werke unter die libros prohibitos gesetzt werden sollen. — — Gestehen Sie, daß ich alle Ursache habe, maßleidig zu werden. Der Henker hole die Autorschaft, wenn sie mir von allen Seiten Teutschlands nichts als Verdruß zuziehen soll. Dem Agathon wird es nicht besser gehen, ungeachtet in dem Gesichtspunkte, worin ich ihn ansehe, und nicht anders ansehen kann, niemalen ein unschuldigeres Buch geschrieben worden ist. Ich weiß wol, daß sich ein Autor das laudatur ab his, culpatur ab illis, gefallen lassen muß, — aber immer gescholten, und öffentlich gescholten, — von Niemand, oder nur sub sigillo amicitiae approbirt zu werden, das ist mehr, als meine Geduld ertragen kann.

An Denselben. 1767. Die Gründe, womit Sie meinen Unmuth über gewisse Kritiker und Urtheile besänftigen, sind allzugut, als daß sie nicht eine gewisse Wirkung thun sollten; — Sie sollen mich, so der Himmel will, nicht mehr in diesem albernen, weinerlichen Tone pinseln hören. Ich habe nun in Absicht der komischen Erzählungen meinen Kopf aufgesetzt,

und werde gelegentlich Allen und Jeden, und wenn es auf einem allgemeinern poetischen Konzilium geschehen sollte, ins Angesicht behaupten, daß sie in ihrer Art wenigstens so gut und moralisch sind, als die Briefe der Leute aus der andern Welt in der ihrigen. Indessen habe ich bereits angefangen, von der Kritik der Berliner zu profitiren, und etliche Hundert Verse durchgestrichen, welche nichts besseres verdienen, auch hie und da Veränderungen gemacht, wodurch, wie ich hoffe, das Ganze gewinnen soll. Ueberhaupt ist das Urtheil des Paris am wenigsten nach meinem Geschmacke; aber das gestehe ich Ihnen, daß ich lieber meine ganze Autorschaft verloren, als die übrigen drei nicht geschrieben haben wollte.

Es ist kein Zweifel in die reine Wahrheit dieser Selbstgeständnisse zu setzen, und am allerwenigsten in das von der gleichmäßigen Fortdauer der Sittlichkeit seines Charakters und Lebens, denn hierüber hat nie einer, der Wielanden gekannt hat, anders als höchst vortheilhaft für ihn urtheilen können. Jeder Verdacht von Unmäßigkeit und Wollust ist völlig grundlos. Auch hatte er sich nicht so sehr verändert, daß er nicht sehnsüchtige Blicke in sein verlornes

Delphi zurück geworfen, mit Rührung der Tage der erſten unſchuldigen Liebe gedacht, und deren Entzückungen jedem Genuß, den die Wolluſt darbieten könnte, vorgezogen hätte. Man kann daher nicht ſagen, daß Hetärin eine eigentliche Sinnesänderung mit ihm vorgegangen ſey, und er konnte deshalb, wenn ihm gleich der Platonismus der Liebe verdächtig worden war, kein Epikureer in dem ſchlimmen Sinne werden, worin man dieſen gewöhnlich nimmt. Wie es ſcheint, dachte er bei den ihm zur Laſt gelegten Schilderungen an gar kein Arges, denn auffallen muß es doch gewiß, daß es ihn befremdete, von Zimmermann zu hören, ſie hätten ihm — Unruhe gemacht. Nun aber weiß er dies, und — tritt zurück? Nichts weniger! Selbſt dann thut er es nicht, als die unangenehmen Folgen von allen Seiten auf ihn einbrechen. Nur auf einen Augenblick wird er empfindlich, verdrieſslich; von Nachgiebigkeit iſt indeß auch da nicht die Rede; Vertheidigung will er, Rechtfertigung. Statt nachgiebiger, wird er nur hartnäckiger, und es könnte wol den Anſchein gewinnen, daß er, um ſich nicht zu entſchuldigen, immer tiefer in die Schuld hineinfiele. Will er doch das, was die Meiſten ſo ſtreng verurtheilten, aus moraliſchem Geſichtspunkte rechtfertigen. Wäre er nicht auch von dem Verdachte der Heuchelei völlig frei, ſo könnte

man vielleicht angewöhnen, er wolle eine schlimme Sache doch nur beschönigen; da aber sein offener, gerader Charakter einen solchen Verdacht nicht gestatter, so muß man dies für seine wirkliche Ueberzeugung annehmen, der er zu jeder Zeit folgte. Darum wuchs auch mit dem Widerstande von außen seine Hartnäckigkeit, — er setzte nun seinen Kopf auf, — wie in der Angelegenheit Brechters gegen seine Vaterstadt, so in dieser Angelegenheit gegen Publikum und Kritik.

Gesetzt nun, er hatte Unrecht, so geht doch aus allem unwidersprechlich hervor, daß die Quelle seines Fehlers nicht Unsittlichkeit war, sondern Irrthum. — „Aber, sagen die Abgeneigten, ein gefährlicher, verderblicher Irrthum, und von dem er, vielfach gewarnt, doch nicht abließ! Gab er denn wol einer Warnung Gehör? Und sie kamen doch stark und nachdrücklich genug.“ — Das weiß der Himmel! Aber eben darin zeigt sich ja, daß Göthe auch darin vollkommen Recht hat, wenn er von Amor behauptete:

Und den Sittlichsten greift er am gefährlichsten an.

9.

Hatte er denn aber auch so ganz Unrecht, als man ihm zu geben gewohnt iſt? War er denn durchaus im Irrthum befangen? Wenn ein ſittlicher Menſch, der zugleich ein gründlicher Denker iſt, die Ueberzeugung hegt, daß etwas, was er thut, nicht unſittlich ſey; wenn ein Dichter, der einen Gegenſtand darum nicht in ein komiſches Licht ſtellen will, weil er beſorgt, die Abſichten der Vorſehung in ein nachtheiliges Licht zu ſtellen, auf einem allgemeinen poetiſchen Konzilium zu beweiſen ſich erbietet, daß ſeine komiſche Behandlung eines andern Gegenſtandes keine Mißbilligung verdiene; wenn ein Mann, der, ſeinen guten Namen nicht mit Gleichgültigkeit beſchmitzt ſehen kann, gleichwol, trotz aller Warnungen, dieſen aufs Spiel ſetzt, und daran Recht zu thun behauptet; ſo ſollte man doch wol meinen, ſeine Ueberzeugung müſſe auf ſichern, feſten Gründen beruhen, und man dürfe daher nicht ſo leichthin über ihn abzuurtheilen, ohne ſeine Gründe geprüft zu haben. Wenigſtens könnte ſein Irrthum wol kein gemeiner ſeyn, und es müßte die Mühe lohnen, der Entſtehung deſſelben auf die Spur zu kommen. Verſuchen wir alſo dies, und denken uns zu dieſem Behuf genau in ſeine damalige Lage.

welches der einzige Weg ist, diesen Zweck zu erreichen. Er wird sich daraus zugleich ergeben, in welchem er mit Recht der Nachahmung damaliger französischer Dichter beschuldigt wird.

Wie sondern Wieland auf dem Punkte, wo es ihm natürlich war, die ungereimte Seite der menschlichen Meinungen, Leidenschaften und Gewohnheiten aufzudecken; statt des ehemaligen Geistes des Enthusiasmus hat sich seiner der komische Geist bemächtigt; der heitere Weltsinn, der ihm zu Warthausen begegnete, begünstigt denselben, seine Beschäftigung mit Shakespeare, seine Lektüre des Lucian, Horaz, Cervantes, Ariosto, und vornehmlich des Tristram Shandy, verstärkt diesen Geist, dessen er in der That sehr nöthig hat, um sich in einer verdrießlichen Lage aufrecht und muthig zu erhalten. Erholung, Trost und Freude gewährt ihm fast allein die Poesie. Um sich zu erheitern, wählt er heitere Gegenstände, und behandelt diese, wie es ihrer Natur erfordert, fast übermüthig, daß froher Sinn keine Sünde sei, und Schalkheit nicht zur Seligkeit verhelfe. Da hört das Unsichere seiner Lage auf, seine glückliche Laune wächst, er ist niemals heiterer gewesen als jetzt, und siehe da, — — man rückt ihm mit Hervorhebungsprojekten entgegen. — Sonderbar genug, er, der sich ehedem gewehrt hatte, es vom Besitz eines ganzen Harems zu sein, hatte

gerade jetzt, da er heirathen sollte, auch nicht einmal eine Liebschaft! Kein Wunder, wenn dies dem, der nicht heirathen konnte, da er es, o wie gern! gewollt hätte, gemüthlich komisch vorkam. Indeß die wiederholten Erinnerungen und Vorstellungen blieben nicht ohne Wirkung, wenn auch vorläufig auf sein Herz, so doch nicht auf seine Phantasie. Viele Jahre gönnt' ich jetzt alles, auch vielen Umgang von der komischen Seite auf, und zwar zunächst bei Gelegenheit der Frage, die sich dem, welcher zum Heirathen keinen Gegenstand der Liebe hatte, sehr natürlich darbot: Welche soll man nicht heirathen? Begreiflich, daß sie zuerst an die Reihe kamen, welche Wielanden am meisten mißfallen hatten. Nur von den Furien verschont sich die Verneinung von selbst, außerdem wird sich immer der eigenthümliche Geschmack in die Entscheidung mischen. Am meisten mißfallen hatten nun aber Wielanden die sogenannten Prüden, welche Stolzen vom wackern Lampe so viele Ueberlegenheit machten, bis er sich endlich bei den Scheinsprüden, Scheinsittsamen, heuchlerischen, zwischen denen und Affektations-Scheinkeuschen man nun die Wahl hat. Ein Blick in seinen Lagion hätte ihm sogleich die olympischen Negligentinnen oder Göttinnen in Jana, Minerva und Diana, und es sind nicht sie, sowie

Englischmann wählen ungefähr folgende Worte
schreiben haben. In der Person meiner
Frau Tochter, „wie eine gewiß Erfahrung,
die sich bei allen Völkern findet ist wie der
Zustand der Liebe ist, auch die, die sie
mag machen, [illegible] Liebe ist, die sie auch die meiste
Neigung haben schönen haben. Die die
Liebenden gesagt wurde, die Ihnen Gedanken,
und der Mutter ihren Reizungen zu Gefallen thun
wird, wie sich Einsicht in der jungen Person
eingeschen wird, einen Grund Glückseligkeit
empfindlich zu haben. Die sie zur rechte Gemüth
Person, und die Liebe seine Person zu schätzen
können. Wie wird sie solche schönen Person,
wie ihre wenigste Tugend, es sie sich eine
Person vorstellt." Wenn [illegible] wird, als
sein Liebhaber sich ganz eigentlich Verwandtschaft.

Es wird wir dann auf die Liebhabergelegenheiten wie die freiheren Ehen schreiben;
sie kann aber auch eine Ehe werden, und sie
wird eine ehrliche Ehre wenn wir gut,
sie es sie sie Ehe wird auf eine Liebhabergelegenheit,
sondern auf sie Glück sie Leben anfangen.
Es sollen sie eine gewisse Gleichheit sind sie
sein wollen, sie seine Person und Leben
richten, sie gewisse Kunst sie Gemüthlichkeit sie
Sinn empfinden, sie sich gleichen Kunden, es
sind sie sie sich wollen sollen sein, wenn

wären, um Schlimmeres und Den Römern zu ersparen; aber das Schlimmste war, daß sich die bis jetzt treuen Legionen von Pannonien losrissen, so daß Vitellius sich nicht mehr auf sie verlassen konnte. Die Stadt Rom selbst glaubte sicher genug zu sein, da Primus, dem man in allen Provinzen Treulosigkeit in den Mund legte, Rom nicht betreten und Vitellius in Ruhe genießen würde. Diese und ähnliche Gedanken gingen durch die Köpfe der Menschen, die sich in Rom befanden.

---

6. Kapitel.

Der Brand Roms während der Belagerung des Capitols.

Inzwischen hatte Den Cäcina mit seinem ganzen Heere, unter mannigfachen Gefechten längs der Tiberbrücke, Rom erreicht. Seine ersten Reiter, und zahlreich von Fuß zu Fuß in die ausgedehnten Gärten, und, während die Legionskohorten Vitellius von den Caelimon aus mit Lärmen herabdrängten, [illegible]

Die Besatzung des Janiculus, welche in einem Thurme Feuer anzündete, wußte von gegenseitigen Plänen der Belagerer nichts, und vergaß, daß sie den Vitellianern [illegible]

[illegible] Ergebnis, mit der Lösung ist, — und alle [illegible] Ziele, die das gewöhnliche Leben [illegible] gehen kann. Von hier, wo ihm weiter, ist keine [illegible] mir von Meisters Lehren eine klare Erklärung mit, konnte ich, weshalb ich ja ein wenig gefährlich habe, im Grunde kein mag, mich zu [illegible]; — kann ich entschieden er, [illegible] meinen geistigen Ausblick gegen große [illegible] [illegible]-Theorien mit großer Zurückhaltung [illegible] [illegible] [illegible]

glücklichen Stunden seiner beginnenden Ehe hatte er solche Gedichte ausgearbeitet, — und die Spuren davon sich leicht zu entdecken; — da setzte eine unglückliche Niederkunft der geliebten Gattin und der Tod des erstgeborenen Kindes, und hiemit endlich auch den Dichter seiner besten Kraft; er verlor alle Lust, an einem Gedichte fortzuarbeiten, worin er so schmerzlich war unterbrochen worden, und niemals hat er wieder die Hand an dasselbe gelegt. Erst nachdem er — in diesen Zwischenraume — den Agathon beendigt, und manches Drückende von seiner Psyche niedergeschrieben hatte, kehrte ihm seine Kraft, und mit ihr die Lust zurück, — nicht den Idris fortzusetzen, sondern den Stoff, den er hatte fallen lassen, wieder aufzunehmen. Aufgerufen wurde er dazu durch ein kleines Werk, welches ihm damals in die Hände fiel, ein humoristisches Sportgedicht unter dem Titel: The new Bathgate. Dieses weckte in ihm die Idee zum Neuen Amadis, worin er sich, ganz wie von Trismegistus Shandy, der Laune und weit mehr überließ, als in dem Idris, bei welchem ihm Hamilton vorgeschwebt hatte, und es ihm darum zu thun gewesen war, auch in der Form dem Ariosto sich zu nähern. Bei diesem Unterschied also, der zwischen Idris und Amadis jedem sogleich ins Auge springt, liegt doch beiden

Dreifuß Ihre zum Grunde, ob das Sinnliche oder moralische Prinzip in der Liebe anfangend sey, ob Platons oder Dantens System *), den Vorzug verdiene, ob Ovidische Künste oder reines Gefühl des Herzens zum wahren Glück in der Liebe leiten. Ganz unverkennbar finden sich mehrere Personen aus dem Idris, nur unter andern Namen und Gestalten, im Amadis wieder. Um die beiden Hauptpersonen aber, die sich, wenn gleich nach mancher Verirrung endlich, gewiß zum wahren Ziele finden, läßt der Dichter noch eine Menge von Nebenpersonen sich herbewegen, an denen er theils die Selbsterkenntniß, theils die Verirrungen, die bei der Liebe möglich sind, anschaulich macht; die Selbsterkenntniß hauptsächlich in seiner platonischen Lia und dem ernsthaften Gymnasiarchen, die Verirrungen in fünf Mädchen und fünf Männern, die der Zauberer Tulpan, ich weiß nicht eingerechnet, für welche Dessins gibt, als für fünf Närrinnen und fünf Gecken. Da bewegen sich die Karikirten der Prüden, Schöngeisterinnen; eine strenge Leopardo, die, wenn gleich nicht unempfindlich, doch für wahre Zärtlichkeit nie einen Ausdruck finden konnte; Blassardine, eitel auf ihre Schönheit;

*) Vergl. Bd. IV. S. 49. Bd. III. S. 333.

die launenhafte Kalisischou; die gute runde, phlegmatisch-gleichgültige Dindonette, die zu gefällig iſt, als nicht von jedem, Faunen und Gymnoſoſiſten ausgenommen, ſich lieben zu laſſen, ohne daß ſie für irgend einen etwas Beſonders fühlte; und dieſen Damen gegenüber Antiſeladon, ausgelernt in loſen Ovidiſchen Künſten, der ziemlich materielle Karamell, Blömurant, mit ſeiner weinerlichen Sentimentalität, Paraſol, durch läderliche Galanterie zum Schatten geworden, und der Neger Tulpan, der, humoriſtiſch wie er iſt, mit dieſer ganzen närriſchen Welt ſein Spiel treibt. Man kann leicht denken, wenn dieſe Charaktere in Handlung geſetzt werden, was für Situazionen, was für Scenen das geben muß! Wie viele Geheimniſſe kommen da an den Tag! Wie viele halb und ganz laute Geſtändniſſe müſſen wir hören, — und welche! — Kann aber der Dichter dafür? Sagt er doch ſelbſt:

Ich bitte tauſendmal ab, daß ſolche Läſterungen,
Wobei mir ſelbſt die Haare zu Berge ſtehn,
Auch nur in der dritten Perſon aus meinem Munde gehn!
Was muß, von der Pflicht die Wahrheit zu ſagen, gedrungen,
Ein armer Dichter, der an nichts Böſes denkt,
Nicht ſeine Perſonen oft ſprechen laſſen!

Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen schenkt,
Und scherzend Weisheit lehrt, für fremde Sünden zu passen?
Die Menschen, und jeden mit seinem eignen Gesicht,
Schön oder häßlich, zu mahlen, ist seine erste Pflicht.

Kein Zweifel, daß sich der Dichter bei allen seinen anstößigen Schilderungen eines ernsten und sehr guten Zweckes bewußt war, und wem dieser entgangen seyn sollte, der wird ihn unfehlbar entdecken, wenn er sich die gewiß nicht unbelohnt bleibende Mühe geben will, den vierzehnten Gesang noch einmal achtsam zu lesen, und dann ein wenig darüber nachzudenken, wie sich das Ganze endigt, und warum es sich gerade so und nicht anders endigt. Schach Bambo, ein Vater, der vielen Vätern gleicht, die sich eben darum über ihre Töchter zu beklagen kein großes Recht haben, sagt sehr richtig:

Ich bleibe den Herren verbunden,
Die sich (hier lupft er ein wenig den Hut)
Mit solcher Waare beladen; ich gebe sie nicht für gut!
Doch hoffen wir, jeder Topf hat seinen Deckel gefunden.

Ja wol! Man möchte darum das Ganze eine Schicksals-Komödie nennen, worin die

poetiſche Gerechtigkeit ſo ſtreng gehandhabt wird, als ſonſt nur in Schickſals-Tragödien, und auch da nur ſelten ſo völlig dem allgemeinen Weltlauf gemäß, als hier. Aber iſt denn auch der Amadis etwas anderes als der luſtige Prolog zu fünf Tragödien? Wer kann daran zweifeln, daß die Hochzeitfeier die Expoſizion dazu iſt? — Wer es für ſeine Perſon nicht dazu will kommen laſſen, der mache es wie Amadis.

Wie Amadis? — Nun ja, er höre, da es noch Zeit iſt, auf, ſich ſelbſt zu täuſchen, der Narr bald ſeiner Phantaſie, bald ſeiner Sinne zu ſeyn, ungeachtet einer nie ſich verleugnenden ſehr guten Geſinnung doch aus einem Irrthum in den andern zu fallen, und ſelbſt vor mehr als Irrthum nicht ganz ſicher zu ſeyn; er höre, bevor es zu ſpät iſt, auf die Stimme der Vernunft, erkenne das, was wahrhaft und dauernd glücklich macht, und ſchätze den innern Gehalt nicht nach dem äußeren Schimmer. Ein ideales Muſterbild in ihm aufzuſtellen, war dem Dichter nie eingefallen; er gab ihn nur für

Den Helden, der lange die Welt Berg auf Berg ab
Durchzog, das Gegenbild von einer Schönen zu finden,
Die aus dem Reich der Ideen herab
Geſtiegen war, ſein junges Herz zu entzünden,

Und der, es deſto gewiſſer zu finden,
Von einer zur andern ſich unvermerkt allen ergab:
Bis endlich dem ſtillen Verdienſt der wenig
ſcheinbar'n Linden
Das Wunder gelang, den Schwärmer in ihren
Armen zu binden.

Wer hätte nun aber einen ſolchen Helden treffender ſchildern können, als der Dichter, der ihm ſo ähnlich war, und ſich mit ihm in faſt gleicher Lage befunden hatte? Wie Amadis, hat er glücklich ſein Ziel erreicht, blickt zurück auf die durchlaufene Bahn, und lacht über ſich ſelbſt, über ſeine mannichfaltigen Selbſttäuſchungen und wunderlichen Verirrungen. Er ſieht ſich und — Andre jetzt in einem ſo ganz andern Lichte! Alle ſeine Göttinnen und Seraphs aus den Sympathien ſind — Weiber, und er verwundert ſich nicht wenig, wenn er bedenkt, was für eine Figur er ihnen gegenüber, während ſeiner Bezauberung, gemacht hat, und — wohin ihn dies hätte führen können. Kein Wunder, wenn der ehemalige Seladon jetzt wie Antiſeladon dachte:

Ich ſehe doch nicht, warum wir dem ſchönen
Geſchlecht
Mit Tugenden, die es nicht hat noch ſuchet,
ſchmeicheln wollten;
Und was die Schonen und wir dabei gewinnen
ſollten!

Kurz, es war ihm kein Zweifel geblieben, daß es auch hier heilsam sey, der Natur den Sieg über die Schwärmerei, der Wahrheit über die Heuchelei zu verschaffen. Was er früher in Zürich schon sehr richtig geahnet hatte, das — wußte er nun, und meinte ganz ehrlich, warum er denn das nicht sagen solle, was er wisse, da es doch zum Heil und Frommen der Menschen sehr wissenswürdig sey, ja viel wissenswürdiger als eine Menge anderer Dinge. Sein Walter Shandy sagte ihm: „Da die Alten der einstimmigen Meinung sind, daß es zweierlei ganz verschiedene Arten von Liebe giebt, nach den verschiedenen Theilen, welche davon die Wirkung fühlen, — das Gehirn oder die Leber — so denk' ich, ein Mann, der sich verliebt fühlt, sollte billig eine kleine Untersuchung anstellen, welche von beiden ihn überfallen hätte.“ Er wußte nun aber auch, wie schwer es dem Onkel Tobi wurde, „bei dem Selbstgespräch über diesen mystischen Punkt seine Untersuchungen durch ein falsches Gewirre von Gefühlen hindurch zu führen:“ hätte er also dabei nicht zu Hülfe kommen sollen, da er es konnte?

Auf solche Weise zu dichten, war also Wieland durch seine Lage bestimmt, und es kann keinem Aufmerksamen entgehen, wie die Gedichte vor und nach seiner Verheirathung

an Inhalt, Ton und Kolorit ſich von einander unterſcheiden.

Die Frage, ob er nun aber Recht mit ſeiner Behauptung hatte, daß dieſe Darſtellungen aus einem gewiſſen Geſichtspunkte wirklich moraliſch ſeyen, dürfte wol genau mit der andern zuſammenhängen, ob ſie ſich äſthetiſch rechtfertigen laſſen. Wieland ſelbſt hielt ſich ſeiner Sache ſehr gewiß, denn er getraute ſich, auf einem allgemeinen poetiſchen Konzilium ſeinen Prozeß vollkommen zu gewinnen. Ohne Zweifel war er der Meinung, daß durch Beſtimmung der Natur der Gattung, zu welcher dieſe Gedichte gehören, jener gewiſſe Geſichtspunkt zugleich beſtimmt werde; wenigſtens deutet er dies an in ſeinen Grazien, zu denen er in dieſer Zeit den Entwurf machte, und die man, wenn man dem Dichter nicht Unrecht thun will, mit jenen genannten Werken im Zuſammenhang betrachten muß.

Von allen bisher genannten Wielandiſchen Werken iſt dies das erſte, wobei ihm vorzugsweiſe franzöſiſche Muſter vorſchwebten. Schon die mit Verſen untermiſchte Proſa, mehr noch die Leichtigkeit und Munterkeit der Darſtellung, erinnern an Chapelle und Chaulieu, und an dem Ton des Ganzen kann man die franzöſiſche Mute der Galanterie, die ſich mitunter wol auch in einiger Leichtfertigkeit

geſtet, nicht verkennen; allein bei allem dieſem ließ ſich doch unſers Dichters teutſche Natur nicht ſo ganz unterdrücken, daß ſie nicht, wenigſtens in einem ernſten Zwecke, den er bei ſcheinbar bloßem Spiele verfolgte, ſich auch hier zu erkennen gegeben hätte. Die genauere Betrachtung zeigt leicht, daß er ein nicht unwichtiges Kapitel aus der Geſchichte der Menſchheit zu behandeln die Abſicht hatte, den Uebergang nämlich aus dem rohen Naturzuſtande des Menſchen in den Stand der verfeinerten Bildung. Nachdem er in einer treffenden Schilderung gezeigt hat, wie die Menſchen im rohen Naturzuſtande waren, von der Natur blos angefangene Geſchöpfe, zeigt er ſie uns auf der zweiten Stufe, wo Freiheit und Ueberfluß des Nothwendigen ihnen diejenige Art des Wohlſtandes mittheilen, welche die Grundlage der Glückſeligkeit, aber nicht die Glückſeligkeit ſelbſt iſt. „Sie lebten friedſam unter einander; die Nothwendigkeit hatte ihnen ſogar die edleren Begriffe von einem gemeinen Weſen, und dieſes von Tugend und Verdienſt gegeben; aber die Reize der verfeinerten Geſelligkeit, dieſe kannten ſie noch nicht. Ihre Jünglinge waren noch wild, ihre Mädchen blöde. Die Liebe war bei ihnen wenig mehr als die Sättigung eines thieriſchen Triebes; ihre Seele war noch nicht zur Idee einer feinen ausgeſuchten Glückſeligkeit

aus der Wahl ihrer Gesellschaft erhöhet. — Das feinere Gefühl des Schönen und Anständigen, die edlere Liebe, die allein dieses schönen Namens würdig ist, den züchtigen Scherz und das witzige Lachen, und diese liebliche Trunkenheit, welche die Seele nicht ersäuft, nur sanft begeistert, sie in süßes Vergessen aller Sorgen einwiegt, unfähig zur Traurigkeit macht, und jeder zärtlichen Neigung und schuldlosen Freude öffnet, — von allem diesem wußten die guten Leute nichts.“ Hier konnte auch nur der Einfluß der Grazien helfen, denn mit Recht sagt der Dichter, daß es, ohne sie und Amorn in ihrer Gesellschaft, selbst den Musen nicht gegeben sey, die Verschönerung des Menschen zu vollenden. Aus der Naivität unschuldiger Mädchen läßt er die Grazien, mit Amors Beistand, hervorgehen, und stellt sie dann dar als die Göttinnen der verfeinerten Sittlichkeit. Jetzt, da die menschliche Natur so weit ausgebildet ist, um für diese empfänglich zu seyn, verbreiten sie ihren Einfluß auf Wissenschaften, Künste, Sitten, ja die Tugend selbst. „Nur unter den Händen der Grazien, sagt er, verliert die Weisheit und die Tugend der Sterblichen das Uebertriebene und Aufgedunsene, das Herbe, Steife und Eckige, welches eben so viele Fehler sind, wodurch sie, nach dem mora-

tischen Schönheitsmaß der Weisen, aufhört, Weisheit und Tugend zu seyn. Dies war es, was Musarion ihrem Schüler lehren wollte; und — — wie war es möglich, sie nicht zu verstehen?“ Es war indeß noch mehr möglich als dies, man verstand ihn auch über die Liebe nicht, ungeachtet er den Einfluß, den die Grazien auf diese hatten, hier am bedeutendsten hervorhob. Der Jüngling empfand jetzt die feurigste Liebe, von der zärtlichsten Ehrerbietung gestiftet. „Unfähig, der Geliebten liebenswürdige Schwachheit zu mißbrauchen, schien er keine größere Wonne zu wünschen, noch zu kennen,

Als einen Blick, der ihm Gefühl gestand,
Und einen Kuß auf ihre schöne Hand.“

Die Mädchen beliebte der Wunsch zu gefallen, ohne daß jedoch ein unruhiges Bestreben danach entstanden wäre, welches das sicherste Mittel ist, seines Zweckes zu verfehlen. Jede wollte nur dem Geliebten schön seyn, und sie verrieth ihre Liebe durch zärtlichen Blick, sanften Druck der Hand, tiefere Röthung, kurz, durch das feinere Gefühl.

Empfindung für eine Schönheit ohne Seele — „wenn man dies Liebe nennen will, so mag es immer Liebe seyn. Aber was ist dies gegen jene unbeschreibliche Süßigkeit, womit die

Grazie sich in die Herzen hinein schmeicheln, gegen jene geistigen, unauflösbaren Fesseln mit denen sie die Seelen an sich zieht, jenen unbegreiflichen Zauber, dessen Quelle und seltsame Wirkungen der reizend schwärmende Petrarka aus seiner Erfahrung so unübertrefflich besungen hat? War es etwa die körperliche Schönheit seiner Laura, was die schöne Seele dieses Platons der Dichter in einen so außerordentlichen Zustand setzte? — — — Es ist wahr, er spricht an mehr als Einem Orte von der körperlichen Schönheit seiner Geliebten mit genugsamer Empfindung, um das Lächerliche einer blos intellektuellen Leidenschaft zu vermeiden. Aber nur die Schönheit ihrer Seele, und die Grazie, die die diese über alles, was sie sagt und thut, ausgegossen, sind die Zauberer, die ihn verwandelt haben."

Der Dichter, mit solcher Andeutung nicht begnügt, sucht das Verhältniß zwischen Schönheit und Grazie noch genauer auszumitteln, indem er des Verhältnisses gedenkt, in welches der Mythus die Grazien zur Venus gesetzt hat. Ungeachtet der schalkhaften Wendung, die er dabei gegen Winkelmann nimmt, gesteht er am Ende doch: „es giebt Augenblicke, wo ich diese hohe unkörperliche Grazie wirklich zu empfinden glaube. Diese Empfindung

ist so fein, so geistig, daß sie mich vielleicht beträchtlich kostet; aber ich kann doch, alles wohl überlegt, selbst dem delikatesten Geiste den Zweifel, den ich aus der Sokratischen Schule geerbt habe, nicht so viel einräumen, daß ich seinen Bedenklichkeiten die Gewißheit meiner Empfindung aufopfern sollte."

Schöne, junge, wohlriechende, nackte Mädchen sind darum noch keine Grazien. — Diese schützt er ausdrücklich; er nimmt sie daher auch hinwegzu für bloße Göttinnen der sinnlichen Reizes, sondern für Göttinnen der Lieblichkeit, der nicht ohne Anmuth besteht, deren Quelle die Seele ist. Die Liebe, welche hierdurch entspringt, hat sich daher gleich weit von der groben Sinnlichkeit der rohen Natur, als von der Wollust der halbgebildeten, und der Buhlerei der überfeinerten Gesellschaft entfernt; sie hat nichts gemein mit dem Heißhunger der ersten, der Begierlichkeit der zweiten, und der Phantasterei der dritten, wenn gleich auch sie ihren Ursprung in einem Instinkte hat, dessen Gegenstand auswählt, und durch die Einbildungskraft dichterisch wird. Wieland betrachtete sie als die ächterische Blüthe am Baume der Sinnlichkeit, aus welcher sich, durch die Einwirkung von Geschlecht und Geist, eine Frucht entwickelte, die

den Namen oder geſelligen Tugenden und Freuden gänzlich entbehrt.

Daß dieſer hohe Geiſtesadel zum Grunde liegen müſſe, läßt ſich nicht begreifen; nur verwechſelte man dieſe Geiſtesadel nicht mit der Tugendhaftigkeit im engern Sinne der Moralphiloſophie und der Chriſtenthums. Da dieſe konnte wenigſtens ein Dichter nicht brauchen, welcher aus den mancherley abweichenden Genealogien der Grazien gerade Bakchus und Venus zu ihren Aeltern wählte, was gewiß eben ſo wenig abſichtlos geſchah, als ſeine Abweichung von der gewöhnlichen Angabe ihrer Namen abſichtlos iſt. Aglaia, Euphroſine und Thalia werden ſie gewöhnlich genannt; Weiland hat an die Stelle der Euphroſine die Paſithea, und wer die Homeriſche Sage von dieſer Göttin kennt, der wird es nicht einen Augenblick zweifelhaft finden, daß der Dichter es gleich Anfangs darauf anlegte, in ſeinem letzten Buche Gebrauch von dieſer Sage zu machen. Deſſelbe beabſichtigte er aber auch bei der Annahme gerade der ungewöhnlichſten Genealogie der Grazien; Bakchus und Venus als deren Aeltern können ihm nur, was er ihre Myſterien nennt, am wahrſcheinlichſten zu machen, und wol auch mit Recht. Sind Bakchus und Venus die Spender der höchſten — ſittlichen — Freuden, ſo werden

und Verbrechen, Klugheit und Tollheit gefunden haben. Welche Empfindungen, in welche Gefahren würde er sich nicht setzen, um Ruhm und Vergnügen seinen Namen zu tun. Wenn Sie sie Ihnen vorstellen könnten, so würden Sie mit Grauen zurückbeben, so wahr Sie, bei mir Ruhe finden, so zu handeln, und Ihnen das wahre Vergnügen sein, sie in geistiger Ruhe mit Ihnen teilen, sie mit stummerem Zuschauer vor den Szenen meines Trauer- und Lustspieles machen sein. Es ist wahr, bei Ihr mit einem Wunsch so ohnmächtig, so wenig sie Ihnen und Ihrer Ruhe schädlich werden wollen, ohne Ihnen nützlich. Zufriedenheit war mich mit meinem Stand versöhnen. Ich könnte sehr viel, bei es nicht so viel Tüchtigkeit und Redlichkeit finde, wie ich wünsche, um die kleine Tätigkeit meines Verstandes zu üben."

Es waren Szenen, die sie gleichsam, wie die Lage der Dinge gaben, vor sich sahen und denen Zeugen gleich, auf sie durch Zufall gefallen zu sein, die sie ihren Gedanken und dem verschiedenen Verlauf der Szenen (Bei. vgl. Anm.) überließen, die Szenen der Zukunft nicht wissen wollen, sie sind so gleich da, und sie stehen und die Lage und Gefahr sehr nahen Augen sind."

Thun einging, bewarb sich Evelyn [illegible] Ehe
Mary zu Deptford. Jener war es von Mary erwählt,
und gewinnt von der empfindlichen Seite ab-
gezeichnet, allein sein Gegenentwurf würde doch
ohne Evelyn gewiß ganz anders gestaltet sein.
Es ist eben ein Irrthum auf allen den Gebiet,
auf welchen Evelyn nicht [illegible] ist
den Chelsea-Hospital-Bau Sir C. Wren in Berlin.
Warum eben er wohl? Niemand hätte ihn
ohne Evelyn mit Rath gehört, und er konnte
ihn ohne Zweifel auch jetzt nur als den, „der
einen Garten und besonders Bäume zu Eng-
land gepflanzet," und den „zu Verschönerung und
Bauung zu bewegen," wie sich Mary, „der wie Johne,
meint, von der Kenntniß der Menschen und
der Zeichen der Zeiten sagt, einer ungemeinen
Freude über den Bau hatte, den Vorsatz mit
großer Begierde annahme," und ihn endlich
„zu seinem Secretair machte." Niemand
kann mir verübeln, daß Sir C. Wren von Evelyn
eingenommene Ideen eben so schätze, wie Bal-
zac, und lasse ich es mir immer Ernstes sein
die wahren Werte gebührend zu ehren.

Die der wirklichen Gestaltung [illegible] zugrunde-
gelegt, weiß ich nicht; gewiß aber ist, daß es
die [illegible] Idee [illegible]. Evelyn
Evelyn sein Vorschlag; seine Skizzen für
Whitehall, seine Evelyn seine Ideen im Jahre 1734

der wunderliche Einfall meines Schwagers, daß sein Kind — nicht empfehle. Er hatte in Anschung Bodmers und Wielands diese Erfahrung gemacht. „Ich habe es, schrieb er, den Romanen und ihren Freunden so wenig gedankt, daß ich nur etwas rühmen darf, um ihnen einen Ekel dafür zu machen. Es sind drei Wochen, seitdem ich ihnen von Wielands Eigenheiten gesprochen, und noch hat keiner das Herz gehabt, sie zu lesen, oder zu kaufen, weil ich sie ihnen wollen soll. Einem hatte ich etwas aus dem Romane gelesen, der darüber entzückt war, und mich um das Buch bat. Er ging damit zu Romanen, um es sich vorlesen zu lassen, und den andern Tag brachte er mir's ganz kaltsinnig wieder: — „Es sind wirklich einige schöne Stellen darin, aber — die steife Art lasse der gute Mensch nur anderwegs laufen." —

Sulzern, als Friedrich Nicolai mit seinen komischen Anmerkungen herauskam, ging es noch schlimmer. Dieser, ein junger Buchhändler, nahm an der Literatur mehr als blos merkantilischen Antheil. Diese Schrift über ihn erhielte, er könne ihm nicht Talent oder Humor als Grundlage zu haben, und spreche oft in dem Ton eines Meisters von Dingen, die er gar nicht verstehe, so daß Sulzer sonst wol nicht ganz Unrecht: allein das konnte ihn nicht hindern, daß er nicht bedauerte in unsere

literarische Hülfe einheimischen Männern. Er hatte geendeten Verkehr, mannichfaltige Kenntniß, gutes Herz und große Thätigkeit, und dabei das Glück, mit einigen vorzüglichen jungen Männern, die eben damals in Berlin zusammen waren, in genauere Bekanntschaft und freundschaftliche Verbindung zu kommen, und durfte durch diesen Verkehr hoffen, unsere vaterländische Literatur wesentlich zu fördern. Ihn selbst interessirte Anfangs vornehmlich die schöne Literatur, und wie er diese nach ihrer damaligen Beschaffenheit ansah, das bezeugen seine i. J. 1731 herausgegebenen Briefe, den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften betreffend.*) Diese Briefe weckten in ihm den Gedanken, noch mehr für die schönen Wissenschaften zu wirken, und er vereinigte sich mit Moses Mendelssohn und Lessing zur Abfassung und Herausgabe der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste, in welcher gleich Anfangs Preise für das beste Trauerspiel ausgesetzt wurden. Von 1757 bis 1759 erschienen zu Leipzig

*) Als einer Parodie von Gleim's Samuel Richter (Damald) Predigten zu Frankfurt an der Oder, f. Moralische Predigten d. verstorb. Samuel Schmidten. Fr. a. O. 1758. Jene ist echt, sie war Lucke Friedr. Nicolai's Bruder.

5 Bände dieſer Bibliothek, ſtatt deren Nicolai dann ein neues, mehr umfaſſendes Unternehmen zu Berlin ausführte, welches beſonders durch Leſſings Mitwirkung, der an der Bibliothek keinen thätigen Antheil genommen hatte, ſehr wichtig wurde. Dieſes Unternehmen beſtand in der Herausgabe der Briefe, die neueſte Literatur betreffend, von denen ſeit 1759 bis 1764 24 Bände erſchienen.

Schon in Nicolai's eigenen Briefen zeigt ſich ein Gegenwirken gegen die Schweizeriſche Schule. Mancher harte, wenn gleich nicht ganz unverdiente, Vorwurf wird Bodmern und Wielanden gemacht, und auch Sulzers Gedanken über Bodmers epiſche Gedichte werden angegriffen. Es wird gewarnt, die Werke jener Dichter, um einzelner Schönheiten und der guten Abſichten willen, nicht für Muſter des guten Geſchmacks zu halten. Noch viel beſtimmter erklärte ſich die Bibliothek gegen Sulzers Grundſatz und ganze Anſicht. In dem Nordiſchen Aufſeher, einer Zeitſchrift, welche J. A. Cramer mit Klopſtock und A. herausgab, war Young wegen ſeines Chriſtlichen Triumphs über Milton erhoben, hingegen aber erklärt ſich der Beurtheiler: „Wir reden hier nicht, ſagt er, von den Empfindungen und Eindrücken, die des einen oder des andern Gedichte auf das Herz in Abſicht der Religion

machen können, denn insofern iſt es ſehr natürlich, daß ein bloßer moraliſcher Dichter vor einem hiſtoriſchen Dichter Vorzüge haben kann, ohne daß er deswegen ein größer Genie iſt, denn ſonſt würde Theognis den Homer an Genie übertreffen, und Wieland mehr als Virgil ſeyn: aber wenn wir blos zwiſchen den Genies, als Genies, eines Milton und eines Young eine Vergleichung anſtellen, und einem von beiden den Vorzug geben ſollten, ſo müßte erſt unterſucht werden, ob der Plan zu einer Epopee, wie das verlorne Paradies iſt, und die poetiſche Ausführung deſſelbigen weniger Genie erfordere, als einzelne Gedanken aus der Religion und aus der Sittenlehre in allem Schmucke der Poeſie und mit allem Feuer der Begeiſterung.“ Was von Männern, die ſolche Anſichten hatten, zu erwarten war, erfolgte; die Leipziger Bibliothek ſprach ihre Mißbilligung des Wielandiſchen Benehmens gegen Uz ſo unumwunden aus, als es die Sache verdiente, ohne jedoch ſonſt irgend etwas perſönlich Gehäſſiges gegen Wieland zu zeigen. Der Beurtheiler der Johanna Gray iſt zwar kein unbedingter Lobredner, aber auch nicht tadelſüchtig, denn für das, was er am Plane nicht billigt, führt er ſeine Gründe an. Etwas weiter kommt in der Nicolaiſchen Leipziger Bibliothek über Wieland nicht vor.

Die Literaturbriefe gingen von demſelben Grundſatz aus, und Leſſing, deſſen Geiſt ſie belebte, machte ihn viel geltender, ohne ſich um alle die Rückſichten zu bekümmern, die man überall gegen einander nahm. Ihm war Poeſie keine gute, weil ſie fromm war, oder frömmelnd; er lobte kein Gedicht, weil es chriſtlich oder orthodox, ſondern nur wenn es poetiſch war, und verlangte ganz etwas andres davon als ein Erbauungsbuch oder ein nützliches Schulbuch. Da man nun eine Ueberſicht der Literatur vom Anfange des ſiebenjährigen Krieges an beſchleſſen hatte, ſo traf der rüſtige kritiſche Held auch auf Wieland. Leſſing ſagt es ſelbſt, daß dieſer damals nicht blos Verehrer, ſondern ſogar Anbeter hatte; deſto mehr Grund aber für Leſſing, ihn nicht zu ſchonen, wenn die Anbeter nicht etwa Recht haben ſollten. Zum Unglück für Wieland betraf er ihn gerade in deſſen fanatiſchen Eifer, und er verbarg ſein Erſtaunen nicht, ihn ſo zu finden, da er von ſeiner Kloſterbergiſchen Freigeiſterei gehört hatte. Was ſollte er von ihm denken? Wie gegen ihn verfahren? — Nun, geſchont hat er ihn nicht, aber ihm — auch nie Unrecht gethan. Ein Leſſing konnte Wielands ſeltnes Talent nicht verkennen; er ſpricht daher mit Achtung davon, beweiſt dieſe durch die Anforderungen, die er daran zu machen ſich berechtigt hält, hofft, daß

er den rechten Weg und das rechte Ziel schon finden werde, und freut sich aufrichtig, als er ihn den rechten Weg einschlagen sieht. Auch war es Lessing, der für die Ankündigung der Dunciade, die ihm Gleim in der Handschrift übergeben hatte, durch Ramler einen Verleger ausmittelte.

Man kann also nicht sagen, daß Wieland unter den Berliner Kritikern einen Feind gehabt hätte, vielmehr hofften sie, ihn dereinst auf ihrer Seite stehen zu sehen. Schon Nicolai in seinen Briefen hatte gesagt: „Wielands Muse ist ein junges Mädchen, das auch, wie die Bodmerische, die Betschwester spielen will, und der alten Wittwe zu gefallen, sich in ein altväterisches Käppchen einhüllt, was ihr gleichwol nicht kleidet. Sie bemühet sich, eine verständige erfahrne Miene anzunehmen, unter der ihre jugendliche Unbedachtsamkeit nur zu sehr hervorleuchtet, und es wäre ein merkwürdiges Schauspiel, wenn diese junge Frömmigkeitslehrerin sich wieder in eine muntere Modeschönheit verwandelte.“ Von Lessing wissen wir, was er von Wieland erwartete, wenn er erst unter Menschen gelebt, und Menschen und Welt würde kennen gelernt haben. Nichts deſto weniger sah Wieland diese Kritiker aus einem ganz falschen Gesichtspunkte an, was um so mehr zu verwundern seyn würde, da die meisten Erinnerungen

gegen ihn zu einer Zeit gemacht wurden, in welcher zu seiner Verwandlung schon ein guter Anfang gemacht war, wenn nicht vielleicht gerade dies die Ursache war, daß es ihm um so empfindlicher fiel, sich in einem Lichte dargestellt zu sehen, in welchem er sich selbst nicht gern sehen mochte. Den Unwillen und Verdruß, die ihm dies erregte, hatte Sulzer noch vermehrt. Dieser, der seinen Bodmer gefährdet, und seinen Grundsatz bedroht sah, und sich nie die Mühe nahm, Lessingen recht kennen zu lernen, hatte nur abschreckende Berichte von den Nicolaiten nach der Schweiz gesendet. „Was Sie, schrieb er an Bodmer, *) die Sekte der Nicolaiten nennen, ist in der That keine andre Partei, als Lessing, Kleist und andre mehr, denn Nicolai ist nur zufällig dabei. Kleist läßt sich regieren, denn er ist der redlichste Mann von der Welt, der für sich niemanden beleidigen wird. Aber wer Lessing u. s. f. beleidigt, der hat sich unversöhnliche Feinde gemacht." Wielanden ertheilt er den guten Rath, es seinen Freunden in Bern zu überlassen, ihn an Lessing zu rächen, denn er befürchtet, daß er

*) Briefe der Schweizer S. 257; die Jahreszahl 1746 ist offenbar falsch; auf jeden Fall gehört der Brief in das Jahr, worin Wieland nach Bern ging, also 1759.

ſelbſt ein gewiſſes Maaß überſchreiten möchte. Da beſonders die Anſpielung auf Kloſterbergen, Wielanden äußerſt empfindlich war, zumal da er ſie ſo mißverſtand, als ob Leſſing auf ein unſittliches Leben habe anſpielen wollen; ſo hätte er vielleicht in der erſten Aufwallung etwas thun können, was ihn ſpäterhin gereut hätte, allein er gelangte eben in Bern zu ſeiner vollen Beſonnenheit, und ergriff ſo weiſe Maßregeln, als bei ſeinem falſchen Geſichtspunkt nur möglich waren.

Bodmer hatte ſich verleiten laſſen, gegen Leſſing in die Schranken zu treten, und gab im Jahr 1760 zwei Parodien Leſſingiſcher Schriften heraus, nämlich Leſſingiſche unäſopiſche Fabeln und einen Anti-Philotas oder Philotimos. Wieland ſchrieb ihm: „Da Leſſings Philotas, ſo wie alle teutſche Sachen, nicht nach Bern gedrungen, ſo kann ich kein zuverſichtliches Urtheil fällen. Ich ſehe wol aus dieſem kritiſchen Stück, daß Leſſings Philotas große Fehler haben muß; aber ich wünſchte, daß der Ton und einige ſtarke Züge dieſer Kritik nicht Anlaß geben möchten, die Beſchuldigung zu erneuern, deren ſich Uz, Leſſing und Compagnie wider mich mit gutem Erfolg beim Publico bedient haben.“ Kurz darauf ſchrieb er ihm: „man ſollte der Urtheile, des Lobes und der Verdammung jener

kritischen Biedermänner nicht mehr achten als des Summsens der Sommermücken oder des Quäkens der Laubfrösche. Ich setze hiebei voraus, fährt er fort, daß mehrgedachte kunstrichterliche Personen so dumm und so boshaft zugleich seyen, daß ihr Beifall keine Ehre, und ihre Verdammung keine Schande machen könne. Gesetzt aber, sie wären zwar in Absicht des Willens so boshaft als der französische Fréron, dagegen aber Leute, denen man Talente, Witz, Belesenheit und Kenntniß der schönen Künste nicht absprechen könnte, so würde ihr Urtheil, ungeachtet der Bosheit, womit es vermischt wäre, gar sehr in Betrachtung kommen. Ihre Bosheit kann sie wol bewegen, dem, was in unsern Werken gut ist, die Gerechtigkeit zu versagen, oder ihrer Beurtheilung einen kaustischen Ton zu geben, und ihren Tadel zu hämischen Spott zu verbittern; aber dieses hindert nicht, daß in ihrem Urtheil vieles wahr und richtig sey. Wenn dieses wirklich unser Fall wäre, so wäre die einzige uns anständige Partie, daß wir, wie Plato, uns für ihren Tadel gar höflich bedankten, und versicherten, daß wir künftig desto sorgfältiger seyn wollten, die Fehler zu vermeiden, die sie an uns bemerkt hätten; oder daß wir wie ein anderer Grieche ausriefen: Was würden sie erst sagen, wenn sie mich so gut kennten, als ich selbst! — Mich

däucht ferner, wir ſollten, wenn gedachter Fall ſtatt haben ſollte, allem ausweichen, was uns bei dem Publiko das Anſehn gäbe, als ob wir uns durch gedachte Kunſtrichter beleidiget hielten. Denn man ſchließt ſo: wenn die von Leſſing und Compagnie getadelten Scribenten mit Recht getadelt worden, ſo ſollten ſie, nach Gewohnheit der alten Perſer, ſich für die empfangenen Schläge bedanken und ſich beſſern; iſt ihnen aber Unrecht geſchehen, ſo iſt es wider ihre Würde, dem zuſchauenden Publiko durch Vertheidigungen, Gegenanklagen und ſatyriſche Antiphonien einen Spektakel zu geben, das von allen andern, auſer den hohen Intereſſenten, mit den Raufereien der Marktweiber in die gleiche Kategorie geſetzt wird. Unſere Umſtände ſind ſo kitzlig, daß wir, ohne uns ſelbſt Verdruß und Nachtheil zuzuziehen, nicht einmal die wirklichen Fehler oft und vielgedachter Ariſtarchen rügen dürfen; denn wir haben es bereits ſo weit gebracht, daß wir für parteiiſch angeſehen werden, und wenn wir ſchon beweiſen könnten, daß der König Midas auriculas asini habe, ſo flüſtert uns alle Welt zu: quis non habet? — — — Ich weiß nicht, wie ich in dieſe Digreſſion zu Gunſten unſerer Satane gekommen bin. Vielleicht geht es mir, ſeitdem ich ſo weit von dieſen Leuten verirrt bin, daß ich beinahe ihres Daſeins vergeſſen habe, wie den Phile-

sophen, die gelinder von den Menschen urtheilen, wenn sie sich von ihnen entfernt haben, als wenn sie unter ihnen leben. Vielleicht ist es auch ein Excess von Toleranz, der seit geraumer Zeit bei mir so angewachsen, daß sie sich sogar bis auf Gottsched, Nicolai und Lessing (jeden in seiner Art) erstreckt. Ich muß es leiden, von den Orthodoxen für einen Latitudinarius, und von den Zeloten gar für heterodox gehalten zu werden; ich hülle mich gelassen in den philosophischen Mantel ein, und lasse über mich herabregnen bis es aufhört."

Wieland hielt sich hierin redlich Wort, ungeachtet der Verdacht, der durch Sulzer wegen der Nicolaiten feindseliger Gesinnung gegen ihn in seine Seele gebracht war, durch manche Umstände Nahrung erhielt. So konnte er nicht ohne Verdruß bemerken, daß die Kritik nur seiner unbedeutendern Schriften gedachte, über die aber, worauf er selbst Werth legte, gänzlich schwieg, namentlich über seinen Cyrus, der doch gewiß einer Beurtheilung viel mehr werth war, als so viele andre Schriften, über die man so weitläufig sich ergoß. Diese dem Cyrus bewiesene Gleichgültigkeit machte den Dichter am Ende selbst gleichgültig dagegen, und Cyrus blieb darum Fragment. Ueber einen andern verdrießlichen Umstand schrieb er im Jahr 1762 an Zimmermann: „Die Berliner hatte

tich, in so fern ich sie kenne, für Leute, die sich qualifiziren, Teutsche Terenze zu werden. Sie haben Witz, Belesenheit und Dreistigkeit genug dazu. Ich wäre sehr gern mit diesen Herren außer Fehde," werde aber seit etlichen Jahren ohne mein mindestes Zuthun, in die Händel meiner Zürcherischen Freunde verwickelt, und oft für die Sünden gestraft, die sie begehen, und die ich nicht einmal kenne."

Endlich ward es freilich unmöglich, ihn länger für Bodmers Jünger und Apostel zu halten, denn er erschien ja nun, nicht blos ganz auf dem Wege, worauf Lessing ihn zu sehen gewünscht, sondern sogar so, wie Nicolai vorausgesagt hatte, daß er werden könnte, und die eifrigsten Freunde von Uz konnten diesem keine größere Genugthuung wünschen, als die ihm Wieland stillschweigend jetzt selbst gab. Für die Nicolaiten also eine Art von Triumph, den ihnen Wieland um so lieber gönnen mochte, als er hoffte, dadurch mit ihnen zum Friedensschlusse zu kommen.

Um eben diese Zeit aber hatten sich auch die kritischen Institute in Teutschland verändert. Nach vierjähriger Unterbrechung erschien statt Nicolai's Leipziger Bibliothek eine Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste, deren Redaktion und Herausgabe Lessings Freund, der lyrische und

dramatische Dichter C. F. Weiße, übernahm (seit 1763); die Literaturbriefe waren 1764 geschlossen, und Nicolai trat seit dem Jahre 1765 mit der Allgemeinen Deutschen Bibliothek hervor, worin er nun die ganze Literatur Deutschlands umfassen wollte. Lessing hatte an den ersten Bänden der Literaturbriefe gearbeitet, an den späteren, seit seinem Abgange nach Breslau, nur geringen Antheil gehabt, an der Allgemeinen Bibliothek hatte er gar keinen. An seine Stelle wurde Thomas Abbt eingeladen, von welchem Nicolai selbst sagt, daß er in den Literaturbriefen seine Schreibart gebildet, und daß er, Nicolai, deren Ausschuß beschnitten habe. — Abbt war es, mit welchem Wieland in der Allg. Bibliothek Anfangs allein zu thun hatte. Um ein Jahr später (1766) erschienen zu Schleswig (Gerstenberg's) Briefe über Merkwürdigkeiten der Literatur, worin den Literaturbriefen eine nicht eben gewöhnliche Leichenrede gehalten wurde.

Das Erstaunen über die mit ihm vorgegangne Verwandlung hatte Wieland vorausgesehen. „Daß — schrieb er an Gessner — die Uze, die Lessinge, die Nicolai sich herzlich lustig über mich und die Erfüllung ihrer ehemaligen Weissagungen machen werden, sehe ich leicht voraus; grand bien leur fasse!

Wenn sie sich erst aufführen wollten, so sollten sie sich freuen, daß ich nun mit ihnen in der nämlichen Kategorie stehe, ohne mir deswegen Vorwürfe zu machen. Aber so viel Ehrlichkeit traue ich ihnen nicht zu." Dies sagte vorzüglich noch seinen alten von Sulzer ihm eingeflößten Verdacht. Wie wenig er seine vermeinten Gegner dabei kannte, beweist das, was er an Zimmermann schrieb: „Die Herren Berliner haben meine Geduld auf's Aeußerste getrieben durch ihre boshafte Kritik meiner Erzählungen, und ich vergeihe ihnen nicht, daß sie gefunden haben wollen, daß der Ekkard und Pflichten darin verspottet worden; übrigens sind einige ihrer Ausstellungen gerecht, und ich werde mich bessern." Dies Urtheil hatte kein Berliner gefällt; Wieland wußte aber nicht, daß die Leipziger Bibliothek nur von Nicolai unabhängig war, und er wußte dies auch dann noch nicht, als Nicolai Recension in der Allg. Bibliothek erschienen war, denn er schrieb darüber: „Ob ich gleich Ursache habe, mit dem Ton der Berlinischen Recensenten der komischen Erzählungen nicht völlig zufrieden zu seyn, so bin ich es doch seit in allen Punkten mit der Art nicht schief." Ueber diesen ihm anstößigen Ton erklärte er sich in einer andern Stelle so: „Können Sie denn diese Herren Berliner nicht dahin bringen, daß sie mich ohne Bosheit, ohne

[illegible] Bildungsstufe handelte? Stolz [illegible] in der Absicht der handelnden Gesellschaft, die auf diesen Stolz berechnet, [illegible] einen Diener zu [illegible] Dank dieses Stolz ist nicht mehr, und Lessing, könnte mich, [illegible] einmal der Mode den Hof [illegible] und [illegible] Bildungsstufen [illegible] Stolz und Ehrgeiz, vielleicht [illegible] in der Klasse, [illegible] Absichten die moralischen Zwecke der handelnden Gesellschaft gar nicht berühren, unentbehrlich aber ist der Stolz. Die Klage wird gehört, daß „Diener, die in und Ruhe verwandt, an ihrer Würde, an Tugendhaft eben so gesunken seien, [illegible] in Klima sein mit unserem Klima, daß es einzelne Ausnahmen, aus denen in Klima, moralischer Bewegung abhängendes gesellschaftliches Verhältniß [illegible] geworden sein würde. Die Möglichkeit [illegible] einer [illegible] Ehre ist — so [illegible] Ehrlosigkeit [illegible] — der [illegible] in der [illegible] Stolzes [illegible] Gesellschaft [illegible] [illegible], und der [illegible] in der [illegible] Stolz [illegible] wird, daß [illegible] [illegible] [illegible]

nur die wahre Kunst ist, daß sie auf das Gefühl, die Empfindung wirken soll.

Was nun an diesem oder jenem Werke, das in der Ausstellung steht, — Malerei? — Skulptur? — Oder gar Zeichnung? — Ist das eine Frage? Natürlich, unbedingt! Denn jede ist ja die Bedingung der andern, sie ist die Grundlage, auf der sie sich aufbaut. Niemand wird sich daran stoßen, wenn ich sage, daß ein Bild, das die Farbe nicht beherrscht, das nicht Farbe ist, daß ein solches Bild, wenn es sich auch Gemälde nennt, keine Malerei ist. Ebenso wird jeder sagen, daß eine Statue, die nicht Plastik ist, keine Skulptur ist. Und wenn ich sage, daß eine Zeichnung, die nicht Zeichnung ist, keine Zeichnung ist, so wird man mir auch darin beistimmen. Nun ist aber Farbe nicht Farbe, wenn sie nicht Harmonie ist, Plastik nicht Plastik, wenn sie nicht Harmonie ist, Zeichnung nicht Zeichnung, wenn sie nicht Harmonie ist. Harmonie ist also das Grundgesetz, das Grundprinzip, das Grundelement, das Grundwesen aller Kunst, ohne das keine Kunst, keine Malerei, keine Skulptur, keine Zeichnung, keine Architektur, keine Musik, keine Poesie, keine Schauspielkunst, keine Tanzkunst, keine Fechtkunst, keine Kochkunst, keine Gartenkunst, keine Baukunst, keine Kunst des Schneidens, Rasierens, Frisierens, Schuhputzens, Stiefelwichsens, Kleiderbürstens, Hutbürstens, Nägelreinigens, Zähneputzens, Nasenschneuzens, Ohrenwaschens, Haarkämmens, Bartstutzens, Barthaarausreißens, Pickelausdrückens, Hühneraugenschneidens, Hühneraugenausreißens, Hühneraugenabschabens, Hühneraugenabfeilens, Hühneraugenabbeißens, Hühneraugenabkratzens, Hühneraugenabbrennens, Hühneraugenabätzens, Hühneraugenabsägens, Hühneraugenabhackens, Hühneraugenabschlagens, Hühneraugenabschießens, Hühneraugenabsprengens, Hühneraugenabsprengens, Hühneraugenabspreng

da machen Pfannen, ja schöpfen. Eine so gute Regula kann ich nun Niemand nicht geben, auch keine bei klein Geld, darum Regu ist Regu:

Regula heißt Gold, ja auch Silber Regula heißen,
Es Dreikreuzer Ehr — ist allen Regeln
nur Eine Regel.
Was Kreuzer ist es gelten? — Ich sie ja mögliche
schaffe.
Die Regula kann auch verschiedene Gelten,
Wie ungleichen Gelten ungleich Pfennig sie
Thun;
Gleich sie dem Gelten gleich auf die ungleichen Pfennig,
Es kommt sie, auf meine Pfennig, sie anderen
Regeln vorgehn.

Obwohlen diese Antwort für die Handwerksleute war der Einfalt Ehrerung, sie sich, ja übergaben sie verzagt, so einen so gutherzigen Herr dieser Kunst. Sie sich nun erkannt in seiner Ehrerung zu gehalten Lehre. Darüber sind sie sich nun beide wohlen Kinnen, denn auch nun sie Ehre meine Schüler, sie sich eine kindlich Gutmüthigkeit gutmüthigen Lehre wollen, sonst nun großen Lehre, und sie Schüler sie seine Muth schützen:

Es wollen sie, wenn sie sie Meister sollen
sein,
Eine ehren Kinnen nicht vollziehen.

Der alten Schuldner groß, dem Licht lang-
sam ab.
Daß ihr Erkenntlichkeit, ihr so heilig, erwacht?

Diese Lage gelingt aber auch nur dem Dichter seiner Tragödien nicht, denn auch ganz abgesehen von dem, was der Dichter zur Erreichung der Illusion außer Acht und zum Zweck der Spannung lösen muß, wenn man dieser die Gesetzlichkeit nehmen, sie wollte, so ähnlich man ganz die natürliche Welt, welche der Dichter vor Augen gehabt haben, und der wirklichen Psyche, auch in der eigene Erfahrungsform sie zur Anschauung, wollte keine gebildeten Massen gewinnen. Wie kann man nicht die Entfaltung der einen Leidenschaft ist handlos und handlos wenigstens — ausgenommen Mich pgl? — Das Stück kann nicht mehr bringen, als die tragische Kraft.

Daß man aber auch solche Schwierigkeiten kennen Grund ist einen tiefen Blick gethan, ist ja begreiflich; man hatte auch ja vor mit den alten Gattungsnamen zu thun, als ob man diese wandte nur den technischen oder rein Form zu machen; man übersah auch deshalb nur, daß man unter sie doch wollte. Darüber hätte gut ein Wort deutlicher sagen können, aber es kommt in seinen Erörterungen [illegible]

erklären) war auch der alte Wieland-Lo-
renz, der Schweizerische Virtuose und der
Verfasser des Don Silvio, aus dem er nicht
gleich einen deutschen Cervantes gemacht
wissen will. Ob Gerstenberg, wenn auch
seine Kritiken bis über das Jahr 1767 hinaus
gedauert hätten, sich darauf eingelassen haben
würde, mag bezweifelt werden, denn von allen
Deutschen Wielands ist er der Einzige, der
durchaus eine ausschließende Abneigung gegen ihn
hegte. Was Wieland gemacht hatte, der frühere
und der spätere, Gerstenberg verwarf es; er
kann nur in Einzelnheiten von ihm sprechen, in
er stimmt ihm Manchen unter, die in Wielands
Sinn nie gekommen waren. So sagt er unter
anderem: „Nicht alle berühmte Schriftsteller
sind so nachgebend, wie Herr Wieland, der,
um seinen Landsleuten auch einmal eine Freude
zu machen, seinen Plato mit der höflichsten
Freiheit der Epoche im besten Ton ausstaffirte.
Ich kenne einen großen Dichter, dem die Deutschen Deutsche umgekehrt machen möchten,
dem Mut zu gehen haben. — und der doch —
welche Unwissenheit! — so wenig von seinem
Athenäum weiß, als ob er nie davon reden
gehört hätte.“ Dieser große Dichter ist
Klopstock, Gerstenbergs Freund; Klopstock,
in dessen Bewunderung Wieland auch ganz ver-
sunken, und dessen Anhänger er jetzt war.

Sollte sich daraus nicht manches in Gerstenbergs Verfahren erklären lassen? Es gewiß es ist, daß Gerstenberg und seine Berliner Freunde gegen die Berliner einen recht heftigen Kampf begannen, in welchem sie sich an den wunderlichen Magus im Norden, Hamann in Königsberg, „den fürchterlichsten Gegner, den die Literaturbriefe je gehabt," anschlossen; so gewiß es ist, daß diese Gegenwirkung einen vergleichenden Punkt nicht lange festhaupten: eben so gewiß ist doch auch, daß sie nicht gesucht waren, Wielanden Geschicklichkeit wiederlegen zu lassen, denn ihnen mangelte der Sinn für seinen Scherz. Aber ist es unglaublich, als daß Wieland auch unmittelbar gegen sie nicht völlig gerecht sein konnte, und am allerwenigsten gegen Hamann, dessen Eigenthümlichkeit zu tief von seinem Freund L. H. Jacobi sich nicht zu begreifen gewußt, und der, blos aus der Ferne angesehen, wie man zu damals nicht anders konnte, den Menschen als ein Schulwesen erblicken. Man sah damals diese Menschen für eine eigne Schule an, deren Gehirn man von Schleswig bis Riga pflanzen. Darin hatte man Recht, allein man konnte sie als eine besondere eigenthümliche Potenz betrachten; Klopstock und Hamann waren die beiden Hauptpflanzen derselben; Herder ging von ihr aus.

Aber es ist wirklich einige Gefahr dabei,

seine Beurtheiler reden zu laſſen, und zu thun, als habe man ſie nicht gehört, ſo fehlte auch Wielanden dieſe Größe nicht, ja man würde ſagen können, er ſey hierin, weil er dann hörte, wenn die Beurtheiler Recht hatten, noch größer als Klopſtock geweſen, wofern nur Klopſtock — nicht eben ſo gehandelt hätte, wie die ſpäteren Ausgaben ſeiner Gedichte beweiſen. Die Art, wie ſich Wieland erklärte, war ſeiner würdig. Als er mit dem achten Bande ſeine Ueberſetzung Shakespeare's ſchloß, erklärte er ſich ſo: „Ich habe zwölf Jahre oder drüber gelaſſen zugeſehen, daß die Kritiker ihren kleinen Muthwillen nach Gefallen an mir ausgeübt haben. Ich glaubte, der Unwille, den ſie aus bekannten Urſachen gegen mich gefaßt hatten, würde endlich mit der Zeit verrauchen; und verſchiedene meiner Freunde haben mich oft herzlich über die guten Einfälle lachen geſehen, zu denen ich in jüngern Jahren den Verfaſſern der Bibliothek und der kritiſchen Briefe den glücklichen Anlaß gegeben. Sie hatten oft Recht, wenn ſie mich tadelten, aber ſie ſagten mir nichts Neues damit, und die unbeſcheidnen Bewunderer, die ich ehmals (denn Dank ſey dem Himmel, nun bin ich ihrer auch los geworden) ſo gut als Herr Gottſched zu ſeiner Zeit hatte, wurden doch nicht durch ihre Spöttereien bekehrt. Wenn ich das Glück hätte, dieſen

Herren perſönlich bekannt zu ſeyn, ſo würden ſie wiſſen, daß vielleicht, ſeitdem es Autoren giebt, niemals einer weniger mit ſeinen eignen Arbeiten zufrieden, oder geneigter geweſen iſt, der Kritik, ja dem bloßen, oft allein auf ein launiſches Gefühl gegründeten, Geſchmack eines Freundes Hekatomben von Verſen aufzuopfern. Sie würden mich mit der Beſcheidenheit, welche die Kritik allein erträglich macht, und den Kritikus zu eben der Zeit, da ſein Witz beluſtiget, vor dem Abſcheu aller ehrlichen Leute rettet, freimüthig und ohne Galle getadelt, eben ſo gern und ungezwungen, wo ich es verdient hätte, gebilligt, nichts ohne Beweis geſagt, und, ſtatt einer flüchtigen und launiſchen Beurtheilung, ſich die Mühe genommen haben, erſt recht zu leſen, ehe ſie ſich auf den Dreifuß geſetzt hätten. Nun hat es ihnen aber anders beliebt, und ich kann ihnen ihre Weiſe ganz gerne laſſen. — — Ich würde auch noch immer ſtille geſchwiegen haben, wenn nicht ſo viele ehrliche Leſer wären, welche es für ein Zeichen einer ſchlimmen Sache halten, wenn man gar nichts ſagt. Nun hab' ich alles geſagt, was ich jemals mit den Kunſtrichtern zu reden haben kann. Meine müßigen Stunden werden, ſo lange ich lebe, den Muſen und der Philoſophie gewidmet ſeyn, ohne welche mein Daſeyn für mich ſelbſt verloren wäre; der letztern, weil ſie mich beſſer macht; den erſten.

weil mir die Liebe zu ihnen angeboren und gleichsam ein Theil meines Wesens ist. Ich werde in dem, was ich zu meiner eignen Unterhaltung arbeite, nach einer gewissen Vollkommenheit streben, von der ich in unreifen Jahren noch keinen Begriff haben konnte. Ich werde die Fehler, welche aller angewandten Sorgfalt und langwierigen Korrekzion ungeachtet, noch immer zurückbleiben, so bald ich sie gewahr werde, verbessern, und wofern die Kunstrichter sich die Mühe nehmen mögen, mir hiezu behülflich zu seyn, ihre Dienstfertigkeit mit dankbarem Schweigen dadurch belohnen, daß ich ihre Absicht erfülle, welche allezeit seyn muß, zu zeigen, wie das Fehlerhafte besser seyn könnte. Wollen sie den impertinenten Ton und das hämische Wesen, womit sie bisher alles, was ich geschrieben, beurtheilt haben, beibehalten; so steht es gar sehr in ihrem Belieben: sie werden mich nicht zum zweitenmal zu der Schwachheit bringen, ihnen meine Antwort zu geben. Tadeln sie mit Recht, so gewinne ich allemal; haben sie Unrecht, so ist das ihre Sache; was bekümmert's mich?"

Je ungewohntere Pfade der Dichter fortan betrat, desto fester mußte er bei diesem Entschlusse beharren, was ihm denn vorerst durch seine Lage sehr erleichtert wurde. „Ich ersehe, schrieb er an Geßner, aus der neuen Bibliothek,

daß eine Art neuer Briefe über die teutſche Literatur herauskommt, worin meine Ueberſetzung und Mißhandlung Shakespeare's (wie ſich der Berliniſche Kritikus auszudrücken geruht) ernſtlich mitgenommen worden ſey. Die Verfaſſer ſollen in Dänemark ſeyn. Haben Sie die Gewogenheit, mir, wofern Sie wiſſen oder etwa erfahren, wer dieſe Verfaſſer ſind, Nachricht davon zu geben. Ich lebe hier wie am äußerſten Ende des kaſpiſchen Meeres, in gänzlicher Unwiſſenheit alles deſſen, was in der poetiſchen Welt ſich begiebt, außer was ich hinterdrein aus der neuen Bibliothek erfahre, welche allerdings in ihrer Art gut iſt, und mir noch beſſer gefallen würde, wenn ich die Verfaſſer dahin bringen könnte, mich in einem etwas decenteren Ton zu loben oder zu kritiſiren. Ich bin ſchon oft verſucht geweſen, an Herrn Leſſing zu ſchreiben, und habe es allemal wieder bleiben laſſen. Soll ich der Verſuchung unterliegen, wenn ſie mich wieder anwandelt? Es ſoll Ihrem Ausſpruche überlaſſen ſeyn."

Dieſer unausgeführte Vorſatz, in welchem ſich eine beſondere Achtung Wielands für Leſſing ausſpricht, wurde freilich in ihm durch den von Sulzer ihm beigebrachten Verdacht erregt, als ob Leſſing bei allen dieſen Kritiken die Hand im Spiele habe; kein Verdacht aber war je unbegründeter, es müßte denn der ſeyn, daß

Leſſing in ſeinen Beurtheilungen ſich von Leidenſchaft und Parteigeiſt leiten laſſe. Wielanden ſollte über die Grundloſigkeit dieſes Verdachts kein Zweifel bleiben; denn wie Leſſing der Erſte war, deſſen Kritik nicht innerhalb der Schranken einer einſeitigen Theorie ſich hielt, ſo war er auch der Erſte und beinahe der Einzige, der, ohne in der mindeſten Berührung mit Wieland zu ſtehen, die Gelegenheit ſogar aufſuchte, ihm Gerechtigkeit zu verſchaffen. Nicht nur erklärte er ſich über die Ueberſetzung Shakespeare's der Billigkeit gemäß, ſondern ſprach ſogar mit Entrüſtung über die Aufnahme, welche Agathon gefunden. „Von dieſem Werke will ich, ſagt er, lieber nicht an dem ſchicklichſten Orte, lieber hier, als gar nicht, ſagen, wie ſehr ich es bewundere, da ich mit der äußerſten Befremdung wahrnehme, welches tiefe Stillſchweigen unſere Kunſtrichter darüber beobachten, oder in welchem kalten und gleichgültigen Tone ſie davon ſprechen. Es iſt der erſte und einzige Roman für den denkenden Kopf von klaſſiſchem Geſchmacke.“

Dieſe Anerkennung, von Leſſing, ſo wie die von Meinhard, in der Vorrede zu deſſen Ueberſetzung des griechiſchen Romans Theagenes und Charikles, waren für Wieland um ſo erfreulicher, je mehr er ſich überall verkannt ſehen mußte, und der Wunſch eines Ideentauſches

mit ſolchen Männern wurde immer lebendiger in ihm. Seit Hagedorns Tode hatte er mit keinem einzigen teutſchen Schriftſteller in Verbindung geſtanden. Hundert Andre würden ſchon aus Klugheit Bekanntſchaften angeknüpft haben, um doch wenigſtens Einer Partei gewiß zu ſeyn; Wielanden fiel dies gar nicht ein, und ſelbſt jetzo, da ein edleres Bedürfniß ihm den Wunſch danach erregte; blieb es bei dem Wunſche. Im Jahre 1768 ſchrieb er an Gleim: „Der Gedanke, daß die beſten Geiſter unſerer Nazion, daß ein Gleim, ein Uz, ein Leſſing, ein Moſes Mendelsſohn mich lieben, meine Freunde ſeyn würden, wenn ich das Glück hätte, ihnen genauer und perſönlich bekannt zu ſeyn, dieſer vielleicht allzuſchmeichelhafte Gedanke iſt ſeit vielen Jahren eine Art von Bezauberungsmittel gegen den Unmuth geweſen, deſſen ich mich in dieſer gänzlichen Verbannung von den Muſen und der Freundſchaft, worin ich zu leben verurtheilt bin, nicht allezeit erwehren kann. Tauſendmal wünſchte ich, die traurige Entbehrung des perſönlichen Umgangs durch einen Briefwechſel erſetzen zu können, dem ich meinen Umſtänden nach zwar nur Augenblicke, aber doch die koſtbarſten und angenehmſten meines Lebens, hätte widmen können; allein eine gewiſſe, vielleicht unartige Schüchternheit, die Beſorgniß, beſchwerlich zu ſeyn, und oft, ich

geſtehe es, auch die muthloſe Indolenz, die ſich wider Willen meiner zu bemächtigen pflegt, hielten mich allemal zurück, ſo oft ich die Feder anſetzen wollte.“ Daß er jetzt Gleimen ſchrieb, dazu hatte er eine beſondre Veranlaſſung durch einen teutſchen Schriftſteller erhalten, der an ihn geſchrieben hatte, wodurch ſich zwiſchen beiden ein freundſchaftliches Verhältniß anknüpfte, welches nicht ohne Folgen für Wielands Leben blieb, und ſein Verhältniß zur damaligen äſthetiſchen Kritik vollends beſtimmte.

Dieſer Schriftſteller war Friedrich Juſt Riedel, damals Profeſſor an der Univerſität zu Erfurt, ein guter Kopf mit ſehr glücklichen Anlagen, den aber eine zu ſanguiniſche Lebendigkeit an der Beharrlichkeit des Studiums, ohne die man nicht in die Tiefe dringt, verhinderte. Sein ihm nicht abzuleugnendes, vielverſprechendes, in dem Kreiſe ſeines Umgangs aber vielleicht überſchätztes, Talent, und die Leichtigkeit, womit er auffaßte und arbeitete, verführten ihn wol zu der Meinung, ohne große Mühe daſſelbe Anſehn im Publikum erhalten zu können, worin er bei ſeinen Freunden und Bekannten ſtand. In der That gelang es ihm auch bald genug, eine gewiſſe Berühmtheit zu erlangen, denn er ergriff Mittel, wobei man allezeit der Erreichung dieſes Zweckes, wenigſtens eine Zeitlang, gewiß ſeyn konnte; er

ſchrieb Satyren, verband ſich mit mehreren Zeitſchriften, errichtete ſelbſt kritiſche Tribunale, fing Streitigkeiten an, und mußte ſich das Anſehn zu geben, als ſey er mit allen berühmten Männern befreundet. Im Jahre 1767 gab er eine Theorie der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften (eigentlich nur den erſten Theil derſelben) heraus, und dieſe mußte ſchon darum einige Aufmerkſamkeit erregen, weil ſie die erſte war, welche in Teutſchland erſchien. War ſie gleich nur, wie der Titel ſelbſt ſagte, ein Auszug aus den Werken verſchiedener Schriftſteller, ſo konnte doch manchem ſchon lieb ſeyn, die Reſultate von den Forſchungen eines Home, Mendelsſohn, Leſſing, Winkelmann und Anderer hier beiſammen zu finden; Reiz zum eignen Nachdenken gab es doch überall; eignes philoſophiſches Talent konnte man dem Verfaſſer auch nicht abſprechen, und es iſt nicht zu leugnen, daß ſeine Anſicht von der Aeſthetik als einer philoſophiſchen Wiſſenſchaft, wenn gleich noch keineswegs völlig richtig, doch richtiger war als bei manchem ſeiner Nachfolger, die übrigens ihren Plan auch nicht zweckmäßiger anlegten als Riedel gethan hatte. Anſtatt nun aber mit Ernſt an der Vollendung eines Unternehmens zu arbeiten, wobei ein dauernder Ruhm zu erwerben geweſen wäre, ließ er es dabei bewenden, einen flüchtigen Einfall flüchtig

aufgeführt zu haben, und schrieb **Briefe über das Publikum an einige Glieder deſſelben** (1765). Jeder Brief war an einen in der literariſchen Welt berühmten oder nahmhaften Zeitgenoſſen gerichtet, tadelnd oder lobend, zuweilen auch kritiſirend, um das Urtheil des Publikums in zweifelhaften Fällen ſicherer zu ſtellen. Wäre dies öfter und mit eindringendem Geiſte geſchehen, wie viel Nutzen hätten ſolche Briefe ſtiften können! Aber Riedel hatte ja auch eine **Philoſophiſche Bibliothek** herauszugeben, mit dem **Antikritikus** einen Briefwechſel zu führen, an der Leipziger Neuen Bibliothek, an **Klotzens** Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und noch andern Zeitſchriften mitzuarbeiten; wo hätte er die Muſe hernehmen ſollen, um ſeine Briefe über das Publikum anders als flüchtig auszuarbeiten!

Das war nun der Mann, der ſich jetzt durch einen Briefwechſel an Wieland näher anſchloß. Wieland kannte Riedeln bereits aus ſeiner Theorie. Es mag ſeyn, daß ſie Wielanden ſchon darum angenehm war, weil ſie eine ziemlich vertraute Bekanntſchaft mit den **Komiſchen Erzählungen** verrieth; denn der Erſte, der einen Dichter in einer Theorie neben einer Menge anderer für klaſſiſch anerkannter aufführt, und ſeine Sätze mit Stellen aus ſeinen Gedichten belegt, darf wol auf eine kleine

Erkenntlichkeit des Dichters rechnen; und gewiß auf eine weit größere, wenn ſolche Gedichte von andern angefochten wurden, und der Theoriſt nun eine andre Anſicht davon giebt, die mit der des Dichters näher zuſammentrifft, oder er ſie gegen Anderer Angriffe in Schutz nimmt. Dies war nun offenbar Wielands Fall mit Riedel, und Wieland fühlte ſich daher ſehr angenehm überraſcht, da dieſer, als ein Wohlmeinender und Gleichgeſinnter, der ſich zugleich als einen Freund des von ihm ſehr geſchätzten, eben damals verſtorbenen, Meinhard ankündigte, mit ungewohnter Freundſchaftlichkeit ihm entgegen kam. Der Gedanke, nun doch wenigſtens Einen gefunden zu haben, der ihn beſſer zu verſtehen fähig wäre, und ohne Nebenrückſichten zu beurtheilen den guten Willen hätte, trug auch das Seinige bei, den Werth dieſer Bekanntſchaft in ſeinen Augen zu erhöhen. Vielleicht war Riedel, als er an Wieland ſchrieb, nicht ganz ohne Nebenrückſichten; er ſuchte durch Wieland ſeine Partei zu verſtärken, die eben jetzt einer Verſtärkung ſehr bedurfte. Riedel war nämlich ein vertrauter Freund des geheimen Rathes Kloh, Profeſſors zu Halle, der mit ihm vieles gemein hatte. Kloh hatte frühzeitig als eleganter Lateinſchreiber und lateiniſcher Dichter Ruf erworben, es mangelte ihm nicht an philoſophiſcher Gelehrſamkeit, Geſchmack

und Talenten, und der Gebrauch, den er von diesen machte, die Pedanterie unter den sogenannten Humanisten zu verdrängen, und die Alten auch aus ästhetischem Gesichtspunkte betrachten zu lassen, verdiente den Beifall, den er fand. War es nun aber dieser Beifall, der ihn berauschte, oder die Bewunderung, die der junge Professor bei den Studirenden fand, deren viele er, so wie Riedel, durch etwas Aeußerliches vielleicht um so besser gefiel, oder seine merkurialische Natur, oder noch wahrscheinlicher alles dies zusammen, genug er fing in eben dem Grade an, sich zu vernachlässigen, in welchem sein Dünkel stieg. Vielleicht glaubte er schon hinlänglich zu glänzen, da er sich in das Gebiet der Archäologie warf, auf welches Winkelmann, ein zweiter Kolumbus für dasselbe, kurz zuvor Aller Augen gerichtet hatte. Der Eifer, der eben damals für das Studium der Antike erwacht war, wurde durch manche erschienene Kupferwerke, durch Lippert's Daktyliothek, und manches Andere noch vermehrt, und die Philologen wurden vielfach dadurch angeregt, auf neue Entdeckungen in der alten Welt auszugehen. Klotz war unter den Ersten in Deutschland, die darauf ausgingen, aber — nicht auf Winkelmanns Weise. Er machte sich's viel zu leicht, und mußte dies wol, da er sich in den Kopf gesetzt hatte, den Diktator

in der Gelehrtenwelt vorzuſtellen, was ihn immer mehr nöthigte, ſeine Kraft zu verſplittern. Auch er wählte das Mittel freundlicher Tribunale zu Erreichung ſeines Zweckes, redigirte die Hallenſchen gelehrten Zeitungen, begann nachher (1767) eine Deutſche Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und artis literariæ, um wo möglich das ganze Gebiet der Literatur zu beherrſchen. Dabei lag ihm daran, Aufſehn zu erregen, und er ſtürzte ſich daher gleich Mitbewerber um ein gleiches Anſehn mit kecktem Muth, oft wol auch muthwillig neckend, entgegen. Dies that er beſonders in Anſehung der A. D. Bibliothek, gerade Jahre lang, bis gelindere oder gelachte Gelegenheit, in den Hallenſchen gelehrten Zeitungen, bis er ſeine eigne Bibliothek gerettet mit einer förmlichen Kriegserklärung gegen jene begann. Einer ſeiner Korreſpondenten ſchrieb ihm darüber: „Mir begegnete ein Freund. — Leſen Sie Klotzens Bibliothek, fragte er mich, und die Hallenſchen Zeitungen? Da iſt nun ein Krieg zwiſchen den ſchönen Geiſtern und Kunſtrichtern, der luſtig genug für den iſt, der nicht mit zu Felde zieht. Was Klotz für Truppen hat, wüte ich begierig zu wiſſen. Moſes, Nameler, die Literaturbriefe, alles iſt auf einmal angegriffen, überfallen worden, und die Kantonirig G***, in der letzten Hallenſchen Zeitung gänzlich in die Pfanne

Vorrede.

Vorwort.

Der gegenwärtige Band d. L. ist bei dem Uebergange zu dem Herrn Prof. Lenz zur Herausgabe nahezu vollendet; Letzterer hat gegenwärtig den Druck, der gerade auf das Ende des Bandes fällt, vollendet. Da es mir daher nicht möglich war, die Correctur des Druckes zu besorgen, so wurde sie von Herrn Prof. Lenz und mir gemeinschaftlich besorgt, so dass ich für allfällige Druckfehler nicht verantwortlich bin. Das Inhaltsverzeichniss habe ich selbst verfasst.

Das Manuscript für den Anhang ist mir zur Verfügung gestellt, und ich habe darüber in der That von Wichtigkeit erachtet, auch diesen Anhang in den Druck zu geben, und so ist derselbe der gegenwärtigen Publication beigefügt.

Band I. Heft 1.

S. 3. Z. 14. Gravitationsfolge — Es ist hier nicht der Ort, die Gravitationsfolge, die schon von Clausius ausgesprochen worden ist, und auch von mir in Band XXII. dieser Zeitschrift S. 1. Anmerkung 1. weiter ausgeführt wurde, zu besprechen und ich will sie als allbekanntes Resultat gelten lassen. Clausius Definition und Resultat sind diese

Ein Mensch zu sprechen bekäme hier; wenigstens so viel ich weiß. — Nun, guter Gott, es ist immer gewiß Etwas in der Welt, und kann, die kleine Freiheit auf meinen Lebenstag Visiten machen lassen, wen sie wollen, Gevatter und Komplimente, und solche Sachen, die es auch in der größten Einsamkeit der Hauptkommune der Jungen *) und allen Zeitungsschreiben und Zeitungslesern, welche mir nicht in Ruhe gute Nacht sagen, — Dingen also nehmen ist Thorheit, die ich nur einem Manne, wie Ew. gnädige sie gründlich hin, wie Ew. auch auf den Fall mich gefaßt machen gütigst haben. Mich anzuhören würde mir's gnädigst Dank, wenn Sie es thäte, ohne à propos, Stücke besonders dabei, denn ich bitte, bei Ihr Ehre für meinen Rücken, der ich Ihr auf allen Wegen gern, Ihnen Ihr Vorurtheil gegeben, und wo mich nicht eben schuld bei meinen gnädigsten Herrn ausstehen soll, so wollte."

Dem Schlafenden war Nichts und

*) W. Gleiches Zeugen, Kennzeichen meiner Ehrlichkeit zu Hamburg, gab etc., was so jener Ton der Hauptsache und besonders Beschäftigung der Hamburgischen Redaktion und der Leute der Gesellschaften, welche zum Beweis, einer gutlichen Thätigkeit, so gewisse Zeitung nennen.

wenn wir also auf die Frage, was Plautus von seinen Poesien gedacht, die Antwort finden, daß er sie nicht weit über die Grenzen seiner Sprache hinaus geschätzt, so können wir, denke ich, mit der Deutschen Literatur in der jetzigen Epoche, mit der sie weder unzufrieden noch sehr zufrieden ist, es in der Parallele wohl so ziemlich treffen. Er wußte wohl, daß er in Absicht auf Witz, Laune und Sprache seinen Mitbürgern nicht genug that; denn aber seine Leistung den Ansichten der meisten Römer für den bestmöglichen Stoff von Komödien darbieten sollte, sie mochte sonst so gut sein, als sie wollte, das Ausdrücken seiner Mitbürger war. Plautus war auf eine sehr feine Art bescheiden, wenn er voraussah, daß er seinem Lande nützig werden würde, aufgeblasen ist er sich über gar nichts. „Was kümmern, denkt er an Naevius, wo Belgrave Klein, was Cleveland groß sieht. Dem ungeachtet weiß er wohl, wer sie Naevius wieder Ennius in der Römischen Poesie ist“. Er kommentirt selbst so: „Das ist das Urtheil in der Poesie wie Belgrave Klein, die Cleveland nur sind da nun sein, Ennius und wenige, die sie zum Theil ebenso tadeln wie ungerechten Aristo nennt, so

beschäftigen ein Buch, das so bald für eine neue Erscheinung erklärt, dann Gutes und Böses, was es eben trifft, ohne Anerkennen Nachsprechen, bewundert, und das gelesen, wenn es vom Vorsatze der nächsten Ansicht Platz gemacht haben. Ich bewundere die Herren, die den Agathon schätzen, und gestehe ihn wahren Geist und Witz freilich zerstreut; von Philosophen weiß Sokrates ist er erfüllt: Er lebt den Weg vor unsrer Thüre nicht."

Der allen von Jacob durch Wieland die Klassik-Aschilde Poesie, bis ich nachher Klop und Andre selbst empfehlen, für die einzige ihm bekannte, und war weit entfernt, je etwas, bis ich das nachschlagen als verschiedlich kennen lernte. Die geschmackte Freundschaft gegen ihn und Andre führte eine immer größere Verschiedenheit herbei; Wieland schätzte ihm so manche Nachricht aus seinem Leben, als seine Poesie und Sprache, so daß manches Produkt aus seinen ersten Jahren nur, worüber sonst dem Publikum kein Geheimnis mehr machte. Er schrieb das Publikum gute Briefe über Wieland und seine Poesie; und Wieland selbst bekannte öffentlich seine Freundschaft für Jacobi schon, bis er der ersten Ausgabe seiner Briefe zu Entschädigung an

Herrn P (rofeſſor) N (icolai) in E (rfurt) verſtehn. Dieſe Partei war nun aber nicht blos eben ſo wenig, als irgend eine andre, fähig, den Geſichtspunkt aufzufinden, aus welchem Wieland ſeine neueren Werke betrachtet wiſſen wollte, und konnte alſo in dieſer Hinſicht nichts für ihn thun, ſondern die Häupter derſelben, Klotz und Nicolai, ſtanden auch ihrer Lebensweiſe halber nicht in vortheilhaftem Rufe, und konnten alſo leicht gegen ihn dienen, wenn Urtheilsfähige einen Beweis von der eignen Geſinnung aus der Geſinnung der Freunde führen wollten. Wie es wahrſcheinlich iſt, daß Nicolai und Klotz in dem Wahne ſtehen mochten, als ſey Wieland ihres Gleichen, ſo mußte wohl auch ein Theil des Publikums auf denſelben Wahn gerathen, da es das Anſehn hatte, als ſey er dieſer Geſellſchaft gänzlich ergeben. Für einen Dichter, deſſen ſittliches Leben niemand kannte, deſſen Gedichte aber dadurch in ein wenigſtens zweideutiges Licht zu ſtellen wol fähig waren, — über Dichter wird es geſchehen, — war das ganz ein Unglück. Jetzt ging ſeine Hoffnung, auf ein wenig Weisheit mehr Kredit zu erhalten, als ihm an der Sterne geſchrieben ſtände, noch weniger in Erfüllung, und dazu mußte ſeine Freunde noch mehr bei als ſeine Feinde, da er zu haben wenigſtens überredet wurde.

Millionen gebüßt wurde, und für sich mit den berühmten Hexenverfolgungen von Trier (1589–91) von Paderborn (1594) und endlich von Bonn (1595) endigte. W.

S. 4. Z. 21. Erzbischöfen Hexenbrenner — Von dieser Grausamkeit, die Anklage und Verurtheilung mehrere Male von Einem Bischof ausgehalten, kann ich unter andern auch die historisch getreuen Trauerspiele Schiller's, Maria Stuart in Brüssel, 3. Akt, 4. Auftritt, und Don Carlos, 3. Akt, 10. Auftritt, als Beweise anführen. W.

Diese Stelle mit der folgenden [illegible] (Congregatio commissa de propaganda fide) und mit dem ebenso. Unter Papst Gregorius XV. Antikatholicismus, Bd. 1. Abtheilung, Seite 1. Lib. de Congregatione [illegible] mit einem Wort [illegible] Jahrgängen genannt. W.

S. 5. Z. 21. Carolina — weltlicher Codex der Strafgesetze, durch Kaiser Karl den Fünften, Bd. gesetzlich bestätigt. Dieses wurden für alle von diesem Jahrhundert Gültigkeit gehabt. Später wurden Strafgesetze bekannt, welche diesen einen gänzlichen Fall, Bauernkriege, große Kämpfe, Hexenprozesse u. dgl.

Clemens — zwei Päpste, aber verschiedene Jahrhunderte, die von ihrer Wichtigkeit für die Inquisitionsbücher durch Folter Gültigkeit erhalten, kann aber bestätigt.

Innocenz — wohl gelten (Num. xx. 9. 13.) eine Strafe und will 3 Heller. Allein für verwirrte, so bestimmte für die auf Hexerei und Zauberei, und ungültig.

Kann es wol je einen ſonderbarern Spielball des Zufalls gegeben haben, als Wieland unter allen dieſen kritiſchen Parteien erſcheint? Er tritt als Bodmerianer auf, und ein Spott der Gottſchedianer, ſchließen ſich alle Freunde Bodmers mit Liebe an ihn an; nur Klopſtock, von ihm aufs innigſte verehrt, bleibt ihm fern und fremd. Gegen Bodmer tritt Nicolai's Partei auf, und Wieland muß für Bodmer ſtreiten, und deshalb mit ihm und für ihn büßen, und faſt allein halten Bodmer und Sulzer an ihm feſt. Er entfernt ſich allmählig von Bodmer, Nicolai's Partei ſieht erfüllt, was ſie von ihm erwartet hatte, Sulzer läßt ihn nur ſeine Feinde in ihr ſehen, und einen Verdacht in ihm gegen ſie wurzeln, worin ihn die Nichtkenntniß der Verhältniſſe beſtärkt, und den keine Zeit völlig vertilgt. Er benutzt eine der vorigen ganz entgegengeſetzte Bahn, und Bodmer verkündigt von ihm: *)

Was er itzt ſingt, das wäre mit beſſerem Nahme geſchmeichelt;
Neige das Ohr nicht zu ſeinen Geſängen, geſittetes Mädchen,
Flieh ihr, geſalbter Jüngling, du Mündel der himmliſchen Liebe!

*) Bodmers Neuſchweizer herausg. v. G. T. Scheuchzer S. 254 flg. in einem Gedicht vom Jahre 1768.

Bodmer greift ihn, der einſt um ſeinetwillen den ſo unbeſonnenen Angriff auf Uz machte, und dafür deſſen bittern Spott erfuhr, jetzt weiter an in einer Schrift von den Grazien des Kleinen (1769), und macht noch andere Spottgedichte auf den ſonſtigen Liebling, während Sulzer in ſeiner Theorie ſich immer mehr gegen den Abtrünnigen rüſtet, der zu eben der Zeit, da er alle ehemalige Gunſt der Schweizer verſcherzt hat, vergebens ſtrebt, mit Uz ſich zu verſöhnen. Kaum hat es hierauf den Anſchein, als ob er ſich ſtillſchweigend zu Nicolai's Partei gewendet habe, ſo bildet im Norden unter Klopſtocks Aegide ſich eine Partei gegen dieſe, und wirft ihm ſeine Nachgiebigkeit gegen dieſelbe, wie die frühere Anhänglichkeit an Bodmer, gleich bitter vor. Nirgend zeigen ſich Freunde für ihn; die Berliner, die es noch am meiſten ſind, hält er aber, aus eingewurzeltem Verdacht, für ſeine Feinde; wird zuletzt der Freund von den Feinden dieſer vermeinten Feinde, und — die Freunde machen's ihm am nichts beſſer, als die Feinde.

Nur Einen gab es, der ihn zu jeder Zeit gerecht würdigte, nur Einen, der die Ungerechtigkeit gegen ihn rügte; aber dieſer Eine war — Leſſing.

11.

Das Publikum war der Meinung Leſſings; die neuen Auflagen, welche für ſeine jetzigen Schriften bald nöthig wurden, und die franzöſiſchen Ueberſetzungen, welche vom Don Silvio, Agathon, Muſarion, den Grazien, ſchnell nach den Originalen erſchienen, (um etwas ſpäter erſt von den Komiſchen Erzählungen,) bewieſen den Beifall, den ſie fanden.

Freilich wol war das Publikum für dieſe Schriften ein ganz anderes als ſein ehemaliges. Vordem fand man ſeine Sympathien und Chriſtlichen Empfindungen auf den Nachttiſchen ſolcher frommen Schönen, die doch auch in der Frömmigkeit nicht hinter der Mode zurückbleiben wollten, und in den Händen aller neumodiſchen Kandidaten, die jetzigen aber, — für wen eigneten ſich die?

Der Beurtheiler der Komiſchen Erzählungen in der Leipziger Bibliothek bemerkte, der Dichter habe ſeine Sujets alle aus der Mythologie genommen, und geſteht, nicht zu wiſſen, ob er darin wohl gethan. „Will er, heißt es, blos von Dichtern und Gelehrten geleſen ſeyn, ſo haben wir nichts dawider: außerdem ſtehen wir dafür, daß für den größten Theil der Leſer und Leſerinnen zu viel heidniſche Gelehrſamkeit darin

ausgeschüttet iſt, als daß ſie ein Fremdling darin mit eben der Luſt, als die Lafontaineſchen oder Roſtiſchen, leſen wird, weil ſolche von den meiſten ohne mythologiſches Wörterbuch nicht möchten verſtanden werden. Man muß mit der ärgerlichen Geſchichte des ganzen Himmels bekannt ſeyn, man muß die alten Dichter, wenigſtens den Ovid, fleißig geleſen haben, um alle Anſpielungen und kleinen Spötterein zu verſtehen.“ — Ganz recht! Der Dichter wird alſo ſchwerlich auf das große Leſepublikum gerechnet haben; er konnte nur auf ſogenannte Leſer von klaſſiſcher Bildung rechnen, worunter man in der Regel blos ſolche verſteht, die mit der alten Literatur bekannt ſind. Von dieſen nun aber die Dichter? — Die laſen ihn vielleicht; aber die Gelehrten? — Er hat ſich ſchlechten Dank bei ihnen verdient, der arme Dichter; ſchwerlich aber auch auf den Dank der Herren gerechnet. Auf wen denn aber konnte er nun noch rechnen? — Die franzöſiſchen Ueberſetzungen, die von ſeinen Schriften erſchienen, dürften wol ſicher auf die Klaſſe von Leſern hinweiſen, welche Wieland fand, und, bei gewiſſen Gedichten wenigſtens, auch zunächſt im Auge hatte, und darum auch wirklich die Gefahr nicht von ihnen beſorgen konnte, die ſie vielleicht veranlaßt haben möchten, wenn er gethan hätte, was man, nicht gethan zu haben,

ihm zum Vorwurf machte. Kurz alſo, er dachte ſich dabei Leſer — von franzöſiſcher Bildung der damaligen Zeit.

Es war im Zeitalter Friedrichs des Großen, als Wieland dieſe Werke ſchrieb, in dem Zeitalter alſo, worin der größte unter Teutſchlands Regenten, deſſen Beiſpiel am einflußreichſten war, die teutſche Literatur verachtete, worin die Mitglieder ſeiner Akademie franzöſiſch ſchrieben, und Er ſich mit franzöſiſchen Dichtern und Philoſophen umgab, worin man an keinem teutſchen Hofe anders als in franzöſiſcher Sprache redete, worin keine Geſellſchaft, die auf guten und feinen Ton Anſpruch machte, in einer andern Sprache redete, worin die teutſchen Kinder, ſo wie ſie lallen konnten, von franzöſiſchen Gouvernanten eingeübt wurden, worin man allein galant, artig und witzig ſich ausdrücken zu können glaubte. Wenn die große, die feine, die galante Welt nun auch der franzöſiſchen Literatur vor der vaterländiſchen den Vorzug gab, ſo that ſie nichts anders als die Gelehrten, wenn ſie der lateiniſchen Sprache und Literatur den Vorzug gaben; beide hatten einerlei Grund und ungefähr auch gleich viel Recht; wir können nicht leugnen, unſre Sprache und Literatur waren damals zurück, und es war keinem Mann von Geiſt und Geſchmack zu verdenken, wenn er ſich lieber an die fremde hielt. Kurz, vor

und in dem ſiebenjährigen Kriege hatte dies bedeutend ſich verändert, und es macht dem teutſchen Genius und dem teutſchen Patriotismus Ehre, daß ſie im rühmlichen Streben nach Auszeichnung nicht nachließen, wenn gleich der gefeierte Held ſeinen Tyrtäus-Gleim und Horaz-Ramler unbemerkt ließ. Ohne Verdruß ließ es indeß doch die Berliner und die übrigen Dichter und Gelehrten nicht, ihren Werth ſo verkannt, und Ausländern ſich hintangeſetzt zu ſehen. Wer die Gelehrtengeſchichte jener Zeit genauer kennt, der weiß es, wie ſehr man ſich angelegen ſeyn ließ, das Lob der wirklichen und der teutſchen Franzoſen zu erhalten. Einige ſuchten das Vaterland durch Lob der teutſchen Literatur in franzöſiſchen Journalen für dieſe zu gewinnen; Andre hätten gern den Franzoſen, welche Friedrich umgaben, wenn nicht Geſchmack an unſern Dichtern, doch eine gute Meinung von denſelben beigebracht, wovon ſie bei Gelegenheit gute Wirkung hofften; noch Andre ſpotteten über Teutſchlands Unteutſchheit, und verhöhnten die Literatur und den Geſchmack der Franzoſen, um für die unſrigen Gerechtigkeit zu erzwingen, oder wenigſtens Rache zu nehmen; aber alles dies wirkte nicht da, wo es hätte wirken ſollen. Als Leſſing über die laue Theilnahme, welche der Agathon in Teutſchland fand, ſich entrüſtete, ſagte er: „Für das teutſche Publikum ſcheint er

noch viel zu früh geschrieben zu seyn. In Frankreich und England würde er das äußerste Aufsehen gemacht haben; der Name seines Verfassers würde auf Aller Zungen seyn. Aber bei uns? Wir haben ihn, und damit gut. Unsre Großen lernen fürs Erste an den * * * kauen; und freilich ist der Saft aus einem französischen Roman lieblicher und verdaulicher. Wenn ihr Gebiß schärfer, und ihr Magen stärker geworden, wenn sie indeß Teutsch gelernt haben, so kommen sie wol auch einmal über den — Agathon."

Teutsch also sollten sie lernen, unsre Großen. Wie aber sollte dies geschehen, wenn sie nicht von dem Vorurtheile geheilt waren, daß sich in dieser Sprache nichts schreiben lasse, was nicht nur eben so leicht und gefällig, sondern auch eben so geistreich und artig wäre, als in der französischen? Dies war es nun einmal, was man vor allem andern erforderte, und woran man nicht glaubte. Man weiß, wie der Graf Stadion, als ihm eine von Wielands Erzählungen vorgelesen wurde, voll Erstaunen erklärte, daß er so etwas in unserer Sprache für unmöglich gehalten habe. So ging es den Meisten, und es bedurfte wol noch mancher besondern Veranlassung, um es dahin zu bringen, daß Wieland in den Zirkeln der Großen den Glauben an jene Unmöglichkeit durch die That

widerlegen konnte. In Wien wenigſtens war dies der Fall.

Um die Zeit, als Wielands Grazien erſchienen, hielt ſich zu Wien der Marquis Bouflers auf, als geiſtreicher, angenehmer Geſellſchafter und heiterer gefälliger Dichter am Hofe und in den erſten Zirkeln ungemein beliebt. Dieſe Grazien kamen ihm in die Hände, und da ſie niemand kannte, ſo überſetzte er ſie ſtückweiſe ins Franzöſiſche, und las ſie einigen Damen vom erſten Range vor. Sie fanden vielen Beifall; Bouflers aber enthielt ſich dabei nicht, den Damen tüchtig den Text zu leſen, daß ſie, als teutſche Frauen, ihren Landsmann, der ſolche Verſe zu machen wüßte, und den er einen Günſtling der Grazien nannte, erſt durch einen Franzoſen müßten kennen lernen. Dies verſchaffte Wielanden zu Wien bedeutendes Anſehn, ſo daß er bald darauf in keiner Stadt Teutſchlands mehr und wärmere Leſer und Freunde hatte, als in Wien. Anderwärts lernte man ihn wol zum Theil früher aus den franzöſiſchen Ueberſetzungen ſeiner Werke kennen, und fand ſich erſt ſpäterhin mit der Entdeckung überraſcht, daß dieſe Ueberſetzungen weit hinter den Originalen zurückblieben.

So gelang denn Wielanden, wonach Andre vergebens ſtrebten, und was Manche nur zu verſchmähen ſchienen, weil es ihnen nicht gelang,

auch wol nicht gelingen konnte. Ihm gelang es dadurch, daß er den rechten Ton traf, und die rechte Manier hatte, wie sie bei unsern französischen Großen erfodert wurden, um Eingang zu finden. Diejenigen, welche dies für gleichgültig halten, oder gar in dünkelnder Teutschheit ausrufen, daß man um solche entartete Unteutsche sich nicht hätte bekümmern sollen, wissen nicht, was sie reden, und erwägen die wichtigen Folgen nicht, welche dies gehabt hat, und welche wir und — sie zunächst Wielanden verdanken.

Sonderbar genug ist's freilich, daß der Größte von Teutschlands damals lebenden Dichtern für Werke, auf die das Vaterland stolz war, von einem Dänischen König unterstützt wurde, während der Teutsche König, in dessen Lande die vaterländische Poesie sich an ihm heranbildete, nicht einmal Kunde von ihr nehmen wollte, und der Dichter, mit dessen Einfluß die französische Literatur an unsern Höfen und bei unsern Großen aufhören sollte, vorherrschend zu werden, von Franzosen empfohlen werden mußte, als derjenige, der sich auf den Ton der feinen Gesellschaft und der großen Welt so gut verstehe, als ein Mitglied der Bureaux d' Esprit von Paris. Giebt es noch etwas Sonderbareres hierbei, so ist es dies, daß Wieland dieser Dichter war, dessen

ganzes Jugendleben in der Einſamkeit verfloſſen war, der nie in einer Hauptſtadt, in der Nähe eines Hofes gelebt hatte, und der als Mann ſeine meiſte Zeit in die Kanzlei, die Rathsſeſſionen und ſeinen Aktentiſch theilen mußte, ohne am Abend andre Geſellſchaft zu finden, als an einem l'Hombretiſch, oder auf dem Rathskeller, den er vermied, oder in häuslichen Zirkeln, die wenigſtens keine Bureaux d'Esprit waren. Was er von der großen Welt geſehen, von dem Tone der großen Welt kennen gelernt hat, das hat er allein in Warthauſen geſehen und kennen gelernt; außerdem kennt er ſie nur ſehr aus der Ferne, aus Büchern, und kann aus denen Büchern, die in ihr den meiſten Beifall finden, den Geſchmack und die Neigungen derſelben beurtheilen. Eben dieſe Bücher aber ſind es, die nicht unbedingt ſeinen Beifall haben. Zwar iſt er weit entfernt, das Schätzenswerthe an einem Schriftſteller zu verkennen, weil ihm dies oder jenes an ihm nicht gefällt oder wol gar mißfällt, und noch weiter entfernt davon, über die ganze Literatur eines Volkes den Stab zu brechen, weil ſie nicht ſo iſt, wie ſie — nicht ſeyn kann: gewiß aber iſt es, daß er, anſtatt für die poetiſche Literatur der Franzoſen überhaupt, oder für einen ihrer Dichter, die er ſich hauptſächlich zu Muſtern gewählt haben ſoll, eine überwiegende Vorliebe

Kap. 2.

S. 9. Z. 1. 2. Don Palmerin — Cyrus — Artamenes und berühmte Romane aus dem vorigen Jahrhundert, worin beinahe die beiden Letzten (Alexis und Cyrus) endlich mit vernünftiger Kritik mehr Lesen gelesen wurden, (wenn es auch Mode wäre sie zu loben) als ein großer Theil der modernen Romane, die kaum, selbst den Geschmack und die Sitten mehr Zeit verderben helfen. M.

Kap. 3.

S. 14. Z. 12. Ritter von Mancha — Das berühmte Don Quixote des Cervantes, welches vorzüglich Romane und Ritterbücher lächerlich machen soll. Wieland hat die vorzüglichsten in komischen Ton neu bearbeitet, wie ihn Cervantes überlegt hat.

Kap. 4.

S. 15. Z. 10. Arabischen und Persischen Erzählungen — Da die Zeit, als dieser Roman geschrieben wurde, war hauptsächlich durch den berühmten Orientalisten Galland (geb. 1651 zu Rolo in der Picardie, gest. 1715 zu Paris), die allgemeinere Geschmack an jenen Erzählungen veranlaßt worden. Später, unter dem Titel Tausend und eine Nacht, aus dem Arabischen übersetzten, Erzählungen fanden viele Nachahmer. Das Element des Wunderbaren herrscht daher nur hier in den Feenmährchen, die ebenfalls dem Orient ihren Ursprung verdanken. S. Bd. 2. zu Ende über Feen und Feenmährchen.

zu haben, vielmehr die Italiener und Engländer vor Augen hatte, und unter diesen gerade für solche die meiste Vorliebe bewieß, für welche der französische Geschmack sich nie entschieden hat. Es würde daher befremden müssen, wie gerade Er derjenige seyn sollte, der zuerst auf den französisch gebildeten Theil des Publikums einwirken, und der nachher stets mit französischen Schriftstellern verglichen werden konnte, wenn es nicht einigermaßen daraus erklärbar würde, daß er auch seine englischen und italienischen Muster nicht unbedingt nachahmte. Hätte er einen unbedingt nachahmen können, so würde es Sterne gewesen seyn, den er damals über alle andern hochschätzte, aber er that es nur — auf seine Manier, und wußte sehr genau, warum er dies that. Bei allem dem mußte freilich seine Manier etwas Französisches haben, allein die Aehnlichkeit, welche sie damit hat, war nur zum kleinsten Theil angebildet, zum weit größeren Theile Natur; aber gerade darum war der Eindruck davon um so stärker. Was ihn noch mehr verstärkte, war Wielands zufälliges Zusammentreffen mit dem Geiste der Philosophie des Lebens, die sich von Frankreich aus immer mehr verbreitete. Wie sehr zufällig dieses Zusammentreffen war, muß jeder sehen, der seiner bisherigen Bildungsgeschichte achtsam gefolgt ist; damals konnte es ihm leicht das

Anſehen eines Apoſtels jener franzöſiſchen Philoſophen geben, die auch an Friedrichs Hofe den Ton angaben. Daß Wieland, ungeachtet er Helvetius hoch hielt, ohne darchaus ſeiner Meinung zu ſein, doch ein ganz anderes Ziel im Auge hatte, würde ſein Agathon noch deutlicher gezeigt haben, wenn er ihn ſchon damals ſeiner Idee gemäß ausgeführt gehabt hätte. Selbſt ſeine Muſarion hätte darauf aufmerkſam machen können, denn die Stelle, wo Fanias meint, daß Muſarion den Pythagoreer verſtanden habe, hielt aber erwidert:

Der Mann, nicht ſeine Lehren;
Das Wahre nicht, obgleich (nach aller Schwärmer Art)
Sein glühendes Gehirn es mit Chimären paart;
Nur dieſe nicht der Eyrer;

dieſe Stelle allein — die längere vorhergehende nicht einmal gerechnet — wäre hinreichend genug geweſen. Wie leicht iſt aber ſolch eine kleine Stelle überſehen! Genug, Wieland kam in den Ruf, auch als Philoſoph den franzöſiſchen Philoſophen jener Zeit zu gleichen, und davon mochte man nun denken, wie man wollte, ſo mußte man ihm zugeſtehen, daß er im Vortrag der Philoſophie auch dem Franzoſen, der ſie am gefälligſten, man möchte ſagen, anzuſchmeicheln wußte, nicht nachſtand. Es gab ſogar

Manche, die ihm den Vorzug geben. Bei einer Anzeige der neuen Auflage des Museums sagte der Herausgeber des Almanachs der deutschen Musen (Jahrg. 1779): „Welche Sprache hat drei Gedichte, wo alle die mannigfaltigen Reize der Dichtkunst so glücklich vereint, und Scherz mit Würde so vortrefflich vermählt wären. Wie hat sich Voltaire so viele Franzosen, denen jene ein Philosoph der Griechen sein will? Aber Wieland ist auch unter uns der Einzige, der sie auf in die Philosophie getrungen, und dem demnach die Griechen so hold sind. Der Musik wird hier abgeholfen, und der Poesie seine Würde.“ Jovialität hatte in Deutschland noch keine Philosophie eine so heitere Miene gehabt, als die Wielandische, und der Inhalt seiner Poesie mußte dadurch in allen den Geistern gewinnen, die Prüderie von der einen, und Kopfhängerei von der andern Seite gerade benahm abnehmen. Der Eindruck, den dies, damals bei der jüngern und empfänglichern Generation, machte, war bedeutend, und zum Glück hat der Vorgängige seine Bemerkungen darüber mitgetheilt.

Göthe kultivirte damals zu Leipzig. In seinem Leben theilt er seine Produktionen über die so ganz Zeit enthusiastisch Dichter und die Werken mit. „Herz ohne Sorge, sagt er

[illegible] [illegible] [illegible] [

S. 15. Z. 20. Novellen — Worden vorzüglich eine Art von Erzählungen genannt, welche sich von den großen Romanen durch die Einfachheit des Plans und den kleinen Umfang der Fabel unterscheiden, aber sich so zwischen verhalten, wie die kleinen Schauspiele zu den großen Tragödie und Komödie. Die Spanier und Italiäner haben davon eine unendliche Menge. Von jenen sind die Novellen des Cervantes durch die Französische und durch mehrere Deutsche Uebersetzungen bekannt. Sie sind ihres Vorzuges nicht unwürdig. Von den Italiänischen hat man uns zu Venedig 1754 einen Auszug unter dem Titel, Il Novellista Italiano, in vier Oktavbänden geliefert, der nicht weniger als 177 Novellen von mehr als alt und zwanzig verschiedenen Verfassern enthält. Die meisten sind Nachahmer des durch sein Decamerone so berühmten Boccaccio. Auch die Franzosen haben, seitdem die Damen Gomez und Ville-Dieu diese Art von kleinen Romanen beliebt gemacht haben, eine Menge Werkchen dieser Art aufzuweisen, wovon die besten in der Bibliotheque de Campagne zu finden sind. M.

S. 18. Z. 2. Kabbalistische Filosofie — Diese Zeiten fangen sich mit Raymund Lullus an, und dauerten durch die andre Hälfte des funfzehnten und durch das ganze sechzehnte Jahrhundert, wo nicht nur schwärmerische Köpfe, wie Pikus von Mirandola, Paracelsus, Jordan Brunus, Kardanus und ihres gleichen, sondern auch weitere Na-

andere moralische Schönheit, mit dem wir uns meistens gegen die Aristoteliker trösten können, haben wahre Genies, wie es der einzige Montesquieu gewesen, der Verfasser der Natur der Dinge, der Komposition, der Ideen, der komischen Erzählungen, der Don Silvio von Rosalva, der Mufarien, der Ironie, — wie Thom. Morus, Cervantes, Swift und Lukian, Voltaire, Sterne, Wieland, Jean Paul, Hippel, Hamann, Herder, Lessing, Hemsterhuis, Hume, Garve, Mendelssohn, Reimarus, Sulzer, Feder, Meiners, Tetens, Platner, Schlosser, Meister, Schiller, Goethe, Forster, Heinse, Gerstenberg, Hölty, Bürger, Claudius, Matthisson, Gleim, Ramler, Klopstock

Dieses Insigne, meum, inflictum
Adhuc ure eliv.

Aufmerksame Leser können nach dieser Nachricht errathen, mit welchen scharfsichtigen Blicken unser gnädigster Churfürst und sein erlauchter Herr Statthalter die Verdienste beurtheilen."

Am 24sten März erhielt Wieland das Churfürstliche Decret, nebst einer im höchsten Grade verbindlichen Zuschrift des Statthalters, die demselben sein ganzes Herz gewann. In Dieburg, wo er sich so mühselig in seine bisherige Lage hatte hineinkämpfen müssen, entlief man ihn jetzt sehr ungern, und es geschah mit allen möglichen Merkmalen, daß, wie er Gesinnern schrieb, seine Herren und Obern sich ein wenig auf ihren Landesmann einbildeten. Ein Haben's, setzt er hinzu, recht hübsch gemacht.

Wie überhaupt er auch bei seinem bevorstehenden Abzuge mit Geschäften war, so besorgte er doch die noch wenigen Wochen seines Aufenthalts in Dieburg zur Verbesserung seiner schon vorrätigen Schriften, wovon eine neue Auflage erscheinen sollte, denn, so schrieb er Gesinnern, diese Verbesserung ist eine Pflicht, welche ein Autor dem Publikum und sich selbst schuldig ist. Die Vorrede zu dieser Auflage schrieb mit einer gar Charakteristik Wielands merkwürdigen Ende.

„Ich widme, schreibt er, diese Gedichte meinen alten und ehrwürdigen Freunden, dem Herrn Konradus Breitinger und dem Herrn Professor Bodmer in Zürich, zum öffentlichen Zeichen der dankbaren Erinnerung an die unverdiente Güte, womit sie mich in meinen glücklichen Jünglingsjahren überhäuft, und der Freundschaft, deren sie mich zu einer Zeit, da die Welt noch nichts von mir wußte, gewürdiget haben. Mit Vergnügen ergreife ich diese Gelegenheit, zu gestehen, daß, wenn ich einiges Verdienst habe, es hauptsächlich dem vierjährigen vertrauten Umgang mit diesen zween vortrefflichen Männern, und dem mannigfaltigen Nutzen, den ich daraus gezogen, beizumessen ist; aber mit gleicher Freimüthigkeit erkläre ich auch, daß ich diesen besondern Beweggrund nicht vorsetzen habe, um ihrem Geist, ihrem Charakter, und ihren wahren Verdiensten um die Philosophie und den Geschmack, Verdiensten, welche die Zeit immer reiner glänzen machen wird, eine Huldigung zu widmen, die nur mit meinem Leben aufhören kann."

Dieß schrieb Wieland zu einer Zeit, wo alle deutschen Kritiker, und auch sein Freund Nicolai, über Bodmers verfehlte poetische Versuche, seine steifen politischen Trauerspiele und verunglückten Paradien mit bittrem Tadel sich ergossen. Daß Wieland dachte nicht etwa

zu kurzſichtig war, erhellt aus dem, was er damals an Geßner ſchrieb. „Ich werde den Beleidigungen eines alten Freundes nicht gleichgültig zuſehen, aber ich geſtehe Ihnen, daß ich eben ſo wenig gleichgültig dabei bin, daß er ſich dieſe böſen Händel ſelbſt zuzieht, und dem Herrn Weiße, den ich ehre und liebe, weil er beides verdient, ſo ſchlecht begegnet, daß es kein Wunder iſt, wenn ſeinen Freunden die Geduld endlich ausgeht.“ Ein kluger Mann würde in Wielands Lage von Bodmer jetzt zum wenigſten geſchwiegen haben, Wieland folgte den Eingebungen ſeines Herzens als ein guter Menſch, und ſuchte, dankbar der Vergangenheit eingedenk, dem Greiſe zu eben der Zeit Achtung zu beweiſen, als man ihn ganz niederdrücken wollte, und ihm Frieden zu verſchaffen, während dieſer Spottgedichte auf ihn verfertigte.

Dieſe Arbeit war beendigt, die Kanzleigeſchäfte, die er noch ſelbſt beſorgen mußte, waren abgethan, die ökonomiſchen Angelegenheiten beſorgt, die ſchönere Jahreszeit, die er beſonders um ſeines lieben Mädchens von 23 Wochen willen abwarten wollte, war eingetreten, als Wieland zwei Tage nach Pfingſten die Reiſe nach dem Orte ſeiner neuen Beſtimmung antrat. Mit ihm wanderte eine kleine Kolonie; denn außer Frau und Tochter begleiteten ihn ein Sohn von la Roche (Fritz) und ein Pflege

von Haukaufſcherin, eine ſchon etwas betagte Jungfrau, welche an zwanzig Jahre in Dienſten ſeiner Familie geweſen war, und die er ſo wenig zurücklaſſen, als ſie zurückbleiben wollte.

Während ſeiner Reiſe über Augsburg, Nürnberg, Erlangen, Koburg, Frauenwalde, Ilmenau, Arnſtadt nach Erfurt,*) wo er, „einem Ritter von der traurigen Geſtalt um ein gut Theil ähnlicher, als irgend einem von den ſieben Weiſen aus Griechenland," am 1. Jun. 1769 anlangte, mußte ihn, trotz Hitze, Staub und andern Plagen der Reiſe, der Gedanke nicht blos an ſeine nächſten Verhältniſſe in Erfurt, ſondern auch an die weiteren in Norddeutſchland, in die er mit Dichtern, Philoſophen und Kritikern nun kommen würde, wol beſchäftigen, und Entſchlieſſungen deshalb in ihm veranlaſſen. Zum Glück läßt ſich das, was ein ſchönes Tagebuch darüber enthalten würde, wenigſtens einigermaßen erſetzen.

Wir ſind nun, lieber Riedel, dem Augenblick, der uns für den Reſt des Lebens vereinigen

---

*) Dieſe Reiſeroute beweiſt, daß der Brief über Wielands Reiſe, welchen Herr Horn vermuthlich in das Jahr 1760 ſetzt, gewiß nicht in dieſem Jahre geſchrieben iſt, was, wegen des Inhalts, einen kleinen Unterſchied macht.

wird, nahe. Ich ſehne mich nach ihm, und doch laſſe ich die Hälfte meines Herzens zu Warthauſen zurück. — — — Glauben Sie, daß Sie einen Freund, der alle Proben hält, in mir gefunden haben.

Die Damen kenne ich, das iſt wahr; in dieſem Stück iſt ſchwerlich ein professor philosophiae in Europa, der es mit mir aufnehmen dürfte. Aber das thut nichts; ich bin demungeachtet ſo zahm wie ein Lamm, und glaube an die Tugend,' ſo gut als einer. Ich hoffe, Ihre Geliebte wird meine Freundin ſeyn; ich bin paucissimorum hominum, aber die ich liebe, liebe ich vom Herzensgrunde.

Ich bin froh, daß Sie ſich von dem Cavalierlichen, Perrimaitriſchen, auf ſeinen geheimen Rathstitel und kleinen Hof von jungen Autoren und bärtigen Schulknaben ſo eingebildeten Klotz losgewunden haben. Wir wollen ſehen, ob der kleine zwergiſche Diktator ſich durch Leſſings Peitſche, die er freilich ſehr grob finden wird, weiſer machen läßt; wo nicht, ſo wird ſein Schickſal leicht voraus zu ſehen ſeyn. Indeſſen wünſche ich doch ſelbſt, auch mit dieſem Kritikaſter, ſo wie mit Jedermann Frieden zu haben.

Fahren Sie mir säuberlich mit Leſſing, welcher zwar kein Winkelmann, aber doch als Leſſing einer der beſten Köpfe Teutſchlands iſt. Klotzen wird in der teutſchen Bibliothek begegnet, wie er es verdient, und es muß weit mit ihm gekommen ſeyn, wenn er genöthigt iſt, ſein letztes Heil durch ſkurriliſche Briefe *) zu verſuchen. L' impertinent!

Uzens Brief an Herrn Weiße in der neuen Auflage von ſeinen Gedichten hat mich geärgert. Kann etwas Elenderes ſeyn, als der Grund, womit Uz dieſe armſelige Unverſöhnlichkeit rechtfertigen will? — Bei alledem iſt es mir ordentlich unerträglich, mit dieſem Uz, der in meinen Augen einer der ſchönſten Geiſter unſerer Zeit iſt, in ſolchen terminis zu ſtehen. Wer kann aber helfen?

---

*) Die Briefe ſkurriliſchen Inhalts, angeblich von namhaften Gelehrten geſchrieben, die von ſich ſelbſt Anekdoten erzählen, welche ſie nur lächerlich oder verächtlich machen können, erſchienen i. J. 1769, und haben wohl meiſt Klotzen zum Verfaſſer. Man hatte damals auch Riedeln in Verdacht, Antheil an denſelben zu haben. Wie es ſcheint, war dieſer Verdacht ungegründet. Wieland aber wußte auch von dieſem nicht.

Ich habe nie einen Kopf gekannt, in welchem Metaphysik und Phantasie und Witz und griechische Literatur und Geschmack und Laune auf eine abenteuerlichere Weise durch einander gährt, als Herders. Der Ton, worin dieser seltsame Mensch von mir und andern ehrlichen Leuten spricht, däucht mich das Lustigste dabei. Ich bin begierig, zu sehen, was noch aus ihm werden wird. — Ein sehr großer Schriftsteller oder — ein ausgemachter Narr. Tertium non datur.

Ich hoffe zu Gott, daß Herder, wenn der Schwindel einmal bei ihm vorüber ist, und er menschlich denken und schreiben gelernt haben wird, noch einen vortrefflichen Mann abgeben kann. — — — Verfahren Sie ja säuberlich mit ihm, denn der kann und wird noch ein Mann werden!

Weiße ist wirklich ein vortreffliches Genie, dessen Freundschaft ich mir wünsche und zu kultiviren gedenke. Seine allzugroße Nachsicht gegen gewisse Leute bedaure ich.

Der neuen Auflage meiner Musarion habe ich einen Brief an Weiße vorgesetzt. Sie werden mit mir zufrieden seyn, denn ich rede durchaus gelassen, und in der Sprache eines Biedermanns, der ich auch bin.

ner, wie Martinus Polonus, Nauclerus, Franz Patricius (der Grammatiker der angeblichen Werke des Hermes Trismegistus und Zoroaster) und andere, in einem schönen Gemälde von Vegetativen Kräften, morgenländischen Völkern und Geschichten Indiens die tiefsten Geheimnisse der Geister- und Körperwelt zu entdecken vermeinten. Zu unterscheiden, ob unter den Träumen dieser Männer und der ältern scholastischen Schwärmer, nach welchen sie sich bildeten, mehr viel — und vielleicht mehr — Wahres sey als in der Modephilosophie unserer Zeiten, ist keine Sache für diesen Ort. Genug, daß der enthusiastische Ton, worin Don Felix die Begriffe und Grundsätze, welche seinen Einbildungen zur Grundlage dienten, von jede enthusiastischen Männern in sehr enthusiastischen Büchern behauptet fand, begreiflicher machen hilft, wie er, mit der Anlage, die ihm der Verfasser gegeben, und in den Umständen, worein er ihn gesetzt hat, auf Schwärmereyen habe verfallen können, welche, so ungereimt sie uns vorkommen, ihm ganz natürlich und vernünftig scheinen mußten. M. — Vgl. Bd. 1. S. 213. Anm. 5.

S. 12. Z. 12. Babiole — Die in ein Perlchen verwandelte Prinzessin Babiole hatte von dem Könige Magot, der sie zur Ehe verlangte, unter andern eine Olive und eine Haselnuß, welche beide talismanisch waren, zum Geschenk bekommen. Als endlich auf der Flucht, wozu sie die Furcht vor einer ihren Neigungen so wenig angemessenen Heirath trieb, die Noth sie zwang, die Olive anzubeißen, bekam sie durch das

Mündlich ſollen Sie von mir hören, warum ich unmöglich gleichgültig noch ruhig bleiben kann, wenn Bodmern gar zu übel mitgeſpielt wird. Ich bitte Sie an Ihrem Theil, es bei dem, was Sie in den Briefen über das Publikum gethan haben, bewenden zu laſſen. Ich möchte, wo es möglich iſt, der Mittelsmann ſeyn, Euch wieder auszuſöhnen. — — —

Ein ganz ſanfter Scherz iſt alles, was ich Ihnen und jedem Andern gegen Bodmer erlaube, und mir ſelbſt nicht einmal ſo viel, öffentlich nämlich.

Briefe über die Literatur zu ſchreiben, und ſie in kleinen Bändchen in die Welt fliegen zu laſſen, — — noch niemals iſt der Zeitpunkt, durch einen Verſuch von dieſer Art der Nazion nützlich zu werden, günſtiger geweſen. Der Ton, dadurch wir uns von dem oft impertinenten Perſifleurton der allgemeinen Bibliothek und der Klotziſchen unterſcheiden werden, der Ton der politen, ſokratiſchen Philoſophie, der ſanften, mehr wohlthätigen als boshaften Ironie, eines Geſchmackes, der ſich auf Einſichten mehr als launiſche Empfindungen gründet, wird ein ſolches Werk unter andern dieſer Art, wie ich hoffe, hervorſtechend machen.

Welche Figur werde ich unter den neumodischen, süßen, philosophischen, literarischen Kleinmeistern machen, womit die Baumgartensche, Meinhardische und Klotzische Schule Sachsen angefüllt haben! Ich verspreche, mich so ganz leidlich aus der Sache zu ziehen, und vielleicht, ohne große Bewegungen und viele Maschinen dazu zu gebrauchen, den Sachen eine andre Gestalt zu geben, als sie dermalen haben.

* * *

Mit solchen Ansichten und Entschlüssen kehrte Wieland, durch eine eigne Verkettung seines Schicksals, an den Ort zurück, wohin er als Jüngling gezogen war, um Philosophie zu studiren, und wo er zu der späteren Richtung seines Geistes den ersten Anstoß erhalten hatte. Er wurde jetzt, und wurde gern, was zu werden er ehedem nie Neigung gehabt, und eben dieses sollte wieder das Mittel werden, ihn an ein Ziel zu bringen, welches, wie sehr auch früher von ihm ersehnt, er zu erreichen doch keine Hoffnung zu haben schien.

Viertes Buch.

1.

Vieles vereinigte sich, was Wielanden seine neue Lage verleiden, nur all zu sehr geeignet war.

Die Universität, an die er berufen werden, war gemischt aus katholischen und protestantischen Lehrern und Studierenden. Dieses Verhältniß war ihm von seiner Vaterstadt her nicht neu; neu aber war ihm der Unterschied, den es macht, ob Menschen von verschiedenen Religionsparteien in Geschäften oder in Meinungen zusammen stehen sollen. Es waren indeß keineswegs vorzugsweise die katholischen Lehrer, bei denen er Anstoß fand, die protestantischen waren nicht weniger mißtrauisch gegen ihn, und ein Prediger rief einst warnend seinen Zuhörern zu: „Geliebte, laßt uns den Kelch des Leidens trinken, indeß Andre mit Wein und Rosen und Grazien und Liebesgöttern ihre Lebenszeit verscherzen!“ Unter seinen Kollegen machte die vorzügliche Achtung, welche die Regierung ihm bewies, manches Gemüth ihm abgeneigt. Eben damals waren mehrere jüngere Gelehrte als Professoren angestellt worden, unter

Reichsgrafen Stolberg, Friedrich Leopold, der als Dichter und Übersetzer sich auszeichnete, so wie Christian Heinrich Schmid, dessen Fach eigentlich die elegante Literatur war, der aber weit mehr mit Politik sich beschäftigte, und zum Unterschiede von seinem gleichen Namensverwandten, nach seiner Theorie der Poesie, gewöhnlich nur Theorien-Schmid genannt wurde, und der gleich berühmter und durchdringender Redner. Von ihnen hoffte die Regierung vorzüglich das neue Aufblühen der Universität, jedoch von keinem mehr als von Wieland, den man auch als den Einzigen unter diesen, dessen Ruf schon begründet war, auszeichnete hatte. *) Seine Anstellung als erster Professor der Philosophie hatte aber den Neid seiner Kollegen erregt, wenn gleich diese Ehre mehr scheinbar war als wirklich, weil nach der Abgeschlossenheit der Fakultäten, deren Mitglieder sich aus ihrem eigenen Fache

*) Unterm 27. Febr. 1769 hatte der Statthalter an den Churfürsten berichtet, daß der „seiner vortrefflichen Schriften halber weit und breit berühmte Kanzleidirektor der fr. R. Gr. Biberach, Ch. M. Wieland, angelegentlichst an ihn ergangene Vocation als Prof. Phil. Prim. gegen einen jährlichen Gehalt von 800 Thalern, nebst 8 Malter Korn, 2 Malter Gerste und 6 Klaftern Holz, wirklich angenommen habe."

stand beschaffen, bei einzelnen Lehrern auch durch eigne Wahl sich anhingen, wobei der Churfürst nicht einmal ahnete das Veränderungsrecht auszüben, ganz neu Angestellten gar nicht Mitglieder der Fakultät im engern Sinne waren. Da nun auch nur diese einen Fakultätsvorsteher bei Concilium hielten, und allein diese beschließende Stimme hatten, so war Melanch. in seinem Verhältnisse zur Universität eigentlich nur als ein einzelner deutscher Professor zu betrachten. Er wurde darum auch nach Verlauf von sechs Monaten erst durch besondre Churfürstliche Verfügung zum außerordentlichen Beisitzer der engeren Fakultät ernannt und zum Mitgliede der Churfürstlichen Kommission bei der Akademie ernannt, was freilich dem Rechte, dann die er übte, neue Nahrung gab. Doch war das Streben, es sei im Werke, Melanch. und Luthern an die Spitze der ganzen Universität zu stellen; ein Plan, der nie effectuirt zur Sprache gekommen ist, und dabei weit weniger anders als in den Köpfen von Luthern und dem Kurfürstlichen Hause — der eine Art von Karriere der Universität, jedoch nur als Lieblinge des Churfürsten, Fürsten v. Deutschl. war. — existirt hat, der aber hauptsächlich zu Wittenberg gegen viele irrige. Melanch. spricht davon als von einer Ehre, von deren Annahmen er

Deckl derſelben ihre eigene Geſtalt wieder, und wie ſie die Nuß aufknackte, purzelte eine Menge von kleinen Baumeiſtern, Zimmerleuten, Maurern, Tiſchlern, Tapezierern, Mahlern, Bildhauern, Gärtnern u. ſ. w. heraus, welche ihr in wenig Augenblicken einen prächtigen Palaſt mit den ſchönſten Gärten von der Welt aufbauten. Allenthalben ſchimmerte Gold und Azur. Man trug eine herrliche Mahlzeit auf; ſechzig Prinzeſſinnen, ſchoner gepuzt als Königinnen, von ihren Kavalieren geführt und mit einem Gefolge von ihren Edelknaben, empfingen die ſchöne Babiole mit großen Komplimenten und führten ſie in den Speiſeſaal. Nach der Tafel brachten ihr ihre Schatzmeiſter funfzehn tauſend Kiſten voll Gold und Diamanten, wovon ſie die Künſtler und Kunſtler, die ihr einen ſo ſchönen Palaſt gebauet hatten, bezahlte, unter der Bedingung, daß ſie ihr geſchwind eine Stadt bauen, und ſich darin häuslich niederlaſſen ſollten. Dieß geſchah auch alſofort, und die Stadt wurde in drey Viertelſtunden fertig, ungeachtet ſie funfmahl größer als Rom war. — Dieß waren nun ziemlich viel Wunderdinge aus einer kleinen Haſelnuß, ſagt die ſelbſt wundervolle Dame D'Aulnoye, die Erfinderin dieſes bewundernswürdigen Mährchens. W. — Drey franzöſiſche Damen beförderten hauptſächlich den Geſchmak an den Feenmährchen, die Gräfin D'Aulnoy (geſt. zu Paris 1705 im 55. Jahre,) die Gräfin Murat und Fräulein de la Force. Franzoſen ſchreiben der erſten viel Geiſt und eine große Leichtigkeit im Ausdruk und Darſtellung zu: Wieland

über die Unzulässigkeit der Wechselbriefe, die Bauschalität [illegible]; wollte kurz ganz Europa nicht so kurz gesehen, und [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] *) [illegible]

*) Zuletzt Dank, mein Vater, für Deine [illegible]
[illegible] Du [illegible]
[illegible] Du [illegible]

[illegible]

Der Schreiber seines Vaters schrieb er seinen Freunden in Rom: „Der meiste Teil meiner Zeit verbringe ich damit, daß ich Briefe und Bücher lese. Der Vater ist ein sehr gelehrter Mann; er hat mir versprochen, daß er mich, sobald ich [illegible] gelernt habe, mit sich in den Senat nehmen wird, und ich habe ihm gesagt, daß ich mich freue, ihn zu hören, wenn er über Gesetze und Recht spricht. Aber ich habe ihm auch gesagt, daß ich mich noch mehr freue, wenn er mich mit in das Theater nimmt.“ Es ist nicht [illegible] wenn dieser Knabe [illegible] Vater [illegible] Senat [illegible] Theater [illegible]

[illegible] macht. Wollen Sie aber, daß diese Untersuchung eine Krone ist, und daß sie [illegible] Stirne der [illegible] sind, welche die Krone der Schönheit für das [illegible] Haupt des Paris [illegible], und welche der gute Homer auf den Gipfel des Parnaß und Athens und den Musen hat [illegible] [illegible] — — — — — „Nur mit Gottes und meines geliebten Mitbewerbers Hülfe, wurde ich eine andre als die Philosophie der Griechen haben. Ich versuche alles, so viel ich kann, um wirklich schön, in einer Art von Vollkommenheit eine Weibsperson, welche mir viele Hülfe verspricht und die Schönheit schwerlich macht. — Ich bin vielleicht in meinen Phantasien und Grillen eben so thörigt, d. i. eben so schön, als der enthusiastische Enthusiast; aber meine Thorheit thut mir nicht so viel an Geld und Ruh, und niemals übel."

In eben dem Tone, von welchem er hier spricht, als Wieland und die Diogenes, einen von den Enthusiasten für eine [illegible] [illegible] Schönheit. Wenn sie [illegible] und wahre an ihr gegen hätte, so würde [illegible] Vorliebe für dieselben ihm ein Incentif zu der Untersuchung einzelich haben, wo sie wäre und hätte sein können, von welchem man [illegible] und manche so unterhaltende Geschichte erzählen. Es lag ihm nun aber nicht

davon, durch eine kritische Richtung der Intellekten und ihre Quellen aufgeräumt wird, und in diesem Falle war es das Wahrscheinlichste angenommen hat, wie er als Gesetzgebender gegen seine Gattung, sondern als Dichter wählte er unter mehreren möglichen Gestalten für seinen Diogenes diejenige aus, die seinem Zweck am besten gelegen. Er schildert ihn, als einen Sonderling zwar, aber mit einem großen Theil Cynismus versehen und ohne Mitleiden mit, als man ihm gewöhnlich begegnend. Ohne ihn die Wahrheit bis zur Verleugnung aller Sitte und des Anstandes suchen zu lassen, stellt er sie in ihm der konventionellen Künstelei und dem Trieb entgegen, und deutet auf sie als Ziel der Weisheit hin, ja er stellt sie als Weisheit selbst auf, indem er das Beharren bei ihr aus einem starken, festen Willen hervorgehen läßt, der in seinem Diogenes sich mit einem heilen Sinne und den liebenswürdigsten Eigenschaften des Herzens vereinigt. Indeß sollte doch dieser Diogenes nicht das Ideal eines Weisen werden, sondern Individualität behalten. Wieland stellte sie der seiner dem Charakter eines Humoristen, und da er in einer Reihe schweifender Scenen gleichsam alles, was die Feder von Swift's Werken am meisten entgegen kann, glücklich vermieden, so sind diese seine Werk durch dessen abwechselnd ernste und komische Situationen und

satyrische Schilderungen ein feiner Faden Sokratischer Philosophie sich hindurchschlingt, allgemeinen Beifall.

„Ich scheue mich nicht, — schrieb er an Frau v. la Roche, — Ihnen meine ganze Freude über die gute Aufnahme, welche Diogenes zu Wanhausen gefunden hat, sehen zu lassen. Es ist natürlich, daß wir denen am meisten zu gefallen wünschen, die wir am meisten lieben. In hiesigen Landen wird diesem Sokratischen Diogenes von allen Seiten, Orten und Enden der entgegen gejauchzet. Hingegen sind die Mönche desto weniger mit der Vorrede zufrieden. Sie sollen unter der Hand ihre Klagelieder schon an den Herrn Statthalter gebracht haben, und es ist kein Zweifel, daß sie ein noch jämmerlicheres Miserere zu Mainz anstimmen werden. *) Ich weiß nicht, inwiefern sie Gehör finden, aber ich werde Ihnen einen Detail von Umständen vorlegen, woraus Sie mit mir begreifen werden, daß man leichter einen Mohren weiß waschen, als die — — empor bringen könnte. Man soll den Pelz

*) Eine eigne Art von Rache der Mönche scheint es gewesen zu seyn, daß sie das Gerücht verbreitete, W. sey katholisch geworden, wegen welches Gerüchts W. die Frau v. la Roche hat, seine Eltern vorläufig zu beruhigen. Br. 64. b. Horn.

geſteht den erſten faſt nur ironiſch ein, und giebt oft zu verſtehen, daß die geprieſene Leichtigkeit ein wenig — zu leicht ſey.

S. 19. Z. 10. Karabosse — Es giebt bekannter Maßen zweyerley Arten von Feen, gute und böſe. Ordentlicher Weiſe ſind jene die ſchönſten Damen von der Welt, und dieſe die häßlichſten Mißgeburten, die man ſich vorſtellen kann. Von den letzten iſt Karabosse eine der ausgezeichnetſten. In dem Mährchen La Princesse Printanniere wird ſie als ein häßliches Thier geſchildert, mit krummen Beinen, einem großen Höcker, ſchielenden Augen, einer kohlſchwarzen Haut, und zu einem ſehr kurzen dicken Leib mit einem ſo großen Kopfe, daß ihre Knice am Kinn anſtießen. Sie kam in einem von zwey häßlichen kleinen Zwergen geſchobenen Schubkarren an, um ſich der Königin Mutter der Prinzeſſin Printanniere zur Säugamme anzutragen; und alle Thorheiten, welche dieſe gute Prinzeſſin in der Folge beging, mit allen daher entſpringenden Unfällen, waren Wirkungen der abſchlägigen Antwort, die man einer ſo liebenswürdigen Amme gegeben hatte. W. — Auch dieſe häßliche böſe Fee verdankt einem Mährchen der Gräfin d'Aulnoi ihren Urſprung. Im Folgenden kommen dergleichen Anſpielungen mehrere vor, und da es unnöthig ſeyn würde, den Urſprung überall nachzuweiſen, ſo verweiſen wir hier einmal für immer auf die Blaue Bibliothek u. le Cabinet des Fées, ou Collection choisie des Contes des Fées et autres contes

waſchen, aber er ſoll nicht naß werden. — — Wenn ich ruhig leben wollte, müßte ich meinem Geiſt und meinem Humor, meiner Philoſophie und meiner Denkart, meiner Liebe zur Litteratur, meinem Geſchmack, kurz, meinem ganzen Ich entſagen, wie man in der Taufe dem Teufel und allen ſeinen Werken und Weſen entſagt. — Man iſt ſo klug, daß man mich äuſſerlich ſehr menagirt, und ich folge dieſem Beiſpiel. — — Daß gerade die Stücke vom Diogenes, welche Sie mir genennt haben, Ihnen und la Roche am beſten gefallen würden, habe ich vorausgeſehen. Begierig bin ich zu hören, was la Roche zu der Republik ſagen wird. Ich halte ſie für mein Meiſterſtück. Die meiſten Leſer ſind Köpfe — wie die Kohlköpfe, hauptſächlich unter dem gelehrten Volke. Alle dieſe Leute bewundern die Rede über den Mann im Monde — als eine Satyre gegen die alten Sophiſten, und die Republik des Diogenes als eine Satyre gegen die Republik des Plato. Und das ſind Leute, die ſich mit dieſer Entdeckung für ſehr ſcharfſinnig halten. — Unendlich ſchmeichelhaft iſt mir der Beifall Ihrer vortrefflichen Gräfin geweſen. Das Wort, welches ihr mißfällt, würde nicht in meinem Buche ſeyn, wenn ich ſelbſt ſpräche, allein Diogenes, der Cyniker iſt's, welcher ſpricht, den ich ſo verſchönert habe, daß ich

wol hie und da einen Zug von Cynismus anbringen wußte, um den Mann für die Herren Gelehrten nicht ganz unkenntlich zu machen. La Roche hat einen Akt von Gerechtigkeit ausgeübt, da er sich dieses Wortes annahm, welches doch nur darum gemein (vilain) ist, weil es eine gemeine Sache bezeichnet."

In der Hoffnung, daß man von dem humoristischen Diogenes die Anwendung auf ihn selbst als humoristischen Schriftsteller, — als welchen er sich betrachtete, und wozu er gewiß auch die meisten Anlagen besaß, — machen würde, fand sich Wieland getäuscht, und erreichte also in dieser Hinsicht seinen Zweck mit Diogenes nicht. Gegen seine Freundin konnte er sich darüber eine kleine Herzenserleichterung nicht versagen. „Ich habe Ihnen, schrieb er ihr, nie verborgen, daß ich über manche Dinge, die sich auf den moralischen Theil unsers Wesens beziehen, nicht völlig eben so denke wie Sie. Ich z. B. liebe die Klarissen, die Karl Grandisons und Henrietten Byrons nicht, aus dem einzigen Grunde, weil sie mir zu vollkommen sind. Vielleicht habe ich Unrecht; wenigstens habe ich jetzt nicht Muße genug, um meine Denkart zu rechtfertigen. Sollte ich aber Recht haben, wie ich denn in der That glaube, so spotte ich doch der Ihrigen nicht; ich halte vielmehr dafür, daß die Verschiedenheit der Ansichten der

Dinge von der Natur herrühret, und ihr nicht weniger gemäß iſt, als der Unterſchied, den ſie in den Geſichtern, in den Temperamenten und in allem, was darauf in Beziehung ſteht, und wofern die öffentliche Ruhe und das allgemeine Wohl der Menſchen nicht darunter leidet, behaupte ich, es müſſe erlaubt ſeyn, daß der Eine für heilig halte, was dem Andern als ſehr profan erſcheint, daß der Eine mit dem ein Spiel treibt, was der Andre für ſehr ernſt und wichtig nimmt u. ſ. w. Sie ſehen, daß die Philoſophie des Diogenes weit mehr die meinige iſt, als Sie mir in einem Ihrer letzten Briefe glauben machen zu wollen ſchienen; und gewiß, Sie ſollten darüber nicht verwundert ſeyn."

Er ſelbſt bemerkte indeß ſehr bald, daß es Leute gab, welche die bisherige Art ſeiner Schriften mit ſeiner gegenwärtigen Stellung für unverträglich hielten. „Ich ſehe nur zu gut, ſchrieb er, daß man, um ſolche Werke herauszugeben, nicht Profeſſor zu Erfurt ſeyn müßte, denn man glaubt hier ſeit undenklichen Zeiten, die Geiſtesſchwere, gewöhnlich Gravität genannt, ſey eine weſentliche Eigenſchaft eines akademiſchen Lehrers, und man kann oder will nicht ſehen, daß ein Autor, der für das Publikum und für Menſchen von Geiſt ſchreibt, nicht wie ein Schulmeiſter ſchreiben darf." Ungeachtet dieſer ſeiner Meinung wünſchte er indeß

doch, jeden Anſtoß nach Möglichkeit zu vermeiden, und entſchloß ſich daher zu gewiſſen Vorſichts-Maaßregeln wegen ſeines Amadis. „Ich bringe jetzt, ſchrieb er, den größten Theil meiner Zeit mit einer antiſentimentaliſchen Arbeit zu, mit dem Neuen Amadis nämlich. Ich muß in Einem Zuge daran arbeiten, aus Beſorgniß, daß ich bald den Geſchmack verlieren möchte, ihn zu beendigen. Meine Muße ſoll meinen Poeſien à la Hogarth gewidmet ſeyn. Indeß iſt meine Abſicht nicht, den Amadis ſofort drucken zu laſſen. Er ſoll in meinem Pulte bleiben, bis der erſte Theil einer Geſchichte des menſchlichen Geiſtes erſchienen iſt, die ich zu ſchreiben und dem Churfürſten zuzueignen gedenke.“ Der Amadis erſchien nun zwar, ohne daß dieſer Vorſatz war ausgeführt worden, allein dieſer blieb doch keineswegs ohne Folgen.

Unter den Beweggründen, welche Wieland beſtimmten, jene Geſchichte vor ſeinem Amadis erſcheinen zu laſſen, hatte wol der kein geringes Gewicht, daß er hoffte, ſeinem eigenthümlichen Dichterberuf um ſo ungeſtörter leben zu können, wenn er ſeinen Beruf als Profeſſor gerechtfertigt hatte. Ungeachtet ſein Agathon hinlänglich bewies, wie vertraut er mit der Philoſophie ſey, ſo galt er doch wol Manchem nur für einen ſogenannten ſchönen Geiſt, von dem nicht

recht begreiflich ſey, wie man ihn zum Profeſſor der Philoſophie, und gar zum erſten, habe machen können. Dies wollte er denn vor allen Dingen zeigen, und hoffte es durch eine Geſchichte des menſchlichen Geiſtes am ſicherſten. Als er ſich vorgenommen hatte, über Iſelins Geſchichte der Menſchheit Vorleſungen zu halten, ſchrieb er an Bodmer: „Gefällt Ihnen dieſes Vorhaben, ſo würden Sie mich ſehr verbinden, wenn Sie mir aus dem reichen Schatz Ihrer Lektüre, Erfahrung und Meditazion gelegentlich einen Beitrag thun wollten. Denn ich möchte nicht gern einen Philoſophen von der Art agiren, in welche Ariſtophanes den ehrlichen Sokrates traveſtirt hat. Das bene meriti de humano genere hat einen mächtigern Reiz für mich als jemals.“ Hierin ſpricht ſich ſeine Abneigung gegen die Metaphyſik und das Verfahren vieler Metaphyſiker aus, die er in der Rede über den Mann im Monde perſiflirte, und ſeine Hinneigung zu jener Weisheit, die aus Erfahrung geſchöpft wird, und durch Erfahrung ſich bewährt. Dies war völlig gemäß der Philoſophie jener Zeit, die auch er in Deutſchland immer mehr verbreitete, und die wir ſchon aus dieſem Grunde hier genauer ins Auge faſſen müſſen.

3.

Die Umgestaltung der Philosophie seit Wiederherstellung der Wissenschaften begann mit der Umgestaltung der Naturwissenschaften, und wurde vollendet durch die Aufstellung einer geläuterteren Psychologie in dem Zeitraume von Kopernikus und Bako bis auf Wolf, dessen philosophisches System, seit seiner Rückkehr nach Halle, in Teutschland das herrschende geworden war. Wie man auch über dasselbe urtheilen möge, so wird man doch nicht leugnen können, daß es den Geist philosophischer Selbstständigkeit beförderte, eine große Masse reinerer Kenntnisse und hellerer Begriffe verbreitete, und auch durch seine gediegene Sprache der scholastischen Barbarei in Teutschland vollends ein Ende machte. Wolf war i. J. 1754. gestorben, aber noch lebte er in mehreren Anhängern fort, wie denn neben Wieland von Mehreren die Wolfische Philosophie vorgetragen wurde, selbst im ersten Jahre noch von Baumer, seinem Lehrer in derselben. Die bedeutendsten Wolfianer vermieden indeß nicht nur das allzu Formelle in Wolfs Vortrag und seine nicht selten ermüdende Weitschweifigkeit, sondern näherten sich auch in gewissen Punkten einem andern System, wozu Wolf selbst die Veranlassung gegeben hatte.

Während der Herrſchaft der Wolfiſchen Philoſophie in Deutſchland war in England die von John Locke allgemein verbreitet. „Ich glaubte, ſagt dieſer Denker in ſeinem berühmteſten Werke, dem Verſuch über den menſchlichen Verſtand, das erſte, was man thun müßte, um den Hang nach verſchiedenen Unterſuchungen, in welche ſich der Verſtand ſo gern einläßt, zu befriedigen, beſtehe darin, einen forſchenden Blick auf unſer Verſtandesvermögen zu werfen, unſre eignen Kräfte zu prüfen, und die Dinge, denen ſie angemeſſen ſind, zu unterſuchen. Es kam mir vor, als wenn man, ſo lange das nicht gethan iſt, die Sache am unrechten Ende angreife, und als wenn das Streben nach Befriedigung durch einen ruhigen und ſichern Beſitz der Wahrheiten, die uns intereſſiren, ſo lange vergeblich ſey, als man ſeine Gedanken regellos auf dem unermeßlichen Ozean der Dinge herumſchwärmen laſſe, gerade als wenn der Verſtand in dem natürlichen und unbezweifelten Beſitz dieſes grenzenloſen Reiches wäre, als wenn alles in demſelben ſeiner Entſcheidung ſich unterwerfen müßte, und nichts ſeiner Einſicht entgehen könnte. Wenn die Menſchen auf dieſe Art ihr Nachforſchen über die Grenzen ihrer Fähigkeit ausdehnen, und ihre Gedanken in die Tiefen verſteigen laſſen, wo ſie keinen ſichern Grund finden können, ſo

iſt es kein Wunder, wenn ſie Fragen über Fragen erheben, und die Streitigkeiten vermehren, welche, da ſie nie zu einer klaren Entſcheidung kommen, nur dazu dienen, ihren Zweifeln Nahrung zu geben, und ſie am Ende in einem vollkommenen Skeptizismus zu befeſtigen. Wäre daher die Fähigkeit unſers Verſtandes gründlich unterſucht, der Umfang unſrer Erkenntniß nur einmal entdeckt, und der Horizont gefunden, welcher die Grenze zwiſchen der bekannten und unbekannten Welt des Verſtandes, zwiſchen dem, was uns begreiflich und unbegreiflich iſt, beſtimmt, ſo würden ſich die Menſchen vielleicht mit weniger Unruhe bei der erkannten Unwiſſenheit über die eine Welt beruhigen, und in der andern mit mehr Vortheil und Beruhigung ihr Denkvermögen beſchäftigen.“ Locke's Verſuch, dieſes Bedürfniß zu befriedigen, war nun zwar keineswegs etwas ganz Neues, weder der Idee noch ſeiner Grundanſicht nach, allein noch hatte kein Philoſoph dieſe Unterſuchung mit größerer Vollſtändigkeit durchgeführt, und niemals hatten vielleicht philoſophiſche Grundſätze eine empfänglichere Zeit gefunden, als die ſeinigen.

Seit Platon und Ariſtoteles hatten immer zwei philoſophiſche Parteien in dieſer Beziehung ſich gegenüber geſtanden, deren eine die Erkenntniß des Ueberſinnlichen behauptete, und auf das

Daſeyn gewiſſer der Seele angeborner Ideen läugne, die andre hergegen, wenn auch eine Erkenntniß des Ueberſinnlichen nicht geradezu leugnete, doch den angegebenen Grund verwarf, und angeborne Ideen nicht zugab. Jene ſtellte ſich die Seele als eine wächſerne Tafel vor, worein weſentlich gewiſſe Züge ſchon eingegraben wären, dieſe als eine leere Tafel, die erſt durch Erfahrung beſchrieben werde. Auf die Seite dieſer Ariſtoteliſchen Partei ſchlug ſich nun auch Locke, entgegen den damaligen Hauptſyſtemen von Descartes und Leibnitz, die ſich auch bei Wolf einander begegnen. Gegen Descartes behauptete er, daß in der Seele nichts urſprünglich vorhanden, gegen Leibnitz, daß ohne Bewußtſeyn keine Vorſtellung möglich ſey; die Seele ſey ein bloſſes Vermögen, die einzige Quelle der menſchlichen Erkenntniß die Erfahrung, und mithin der ganze Inhalt des menſchlichen Wiſſens bedingt durch den äußeren oder inneren Sinn. Wie man nun hierüber auch denken mochte, ſo mußte ſich Locke's Werk doch jedem unbefangenen vielfach empfehlen, durch die feine pſychologiſche Selbſtbeobachtung im Ganzen und durch wichtige Abſchnitte im Einzelnen, unter denen man ſeine Lehre von der Ideenverbindung und das Buch vom Gebrauch und Mißbrauch der Worte von jeher ausgezeichnet hat. Es war daher gewiß nicht blos der

klassische Styl, noch die an Popularität grenzende Gemeinverständlichkeit, sondern mehr noch das Lehrreiche, welches dem Lockeschen Werke den Beifall seines Zeitalters in hohem Grad erwarb: allein dies alles würde doch nicht hingereicht haben, es zur Grundlage einer Philosophie zu machen, welche über halb Europa sich verbreitete, und wenigstens in England und Frankreich vollkommen herrschend wurde. Der Grund hievon liegt tiefer.

Seit durch Baco von Verulam die Beobachtung in ihre Rechte wieder eingesetzt war, hatte die spekulative Philosophie nach keinerlei Weise den Vortheil davon gezogen, der auch für sie davon zu erwarten war, desto mehr aber war die Naturkunde auf dem Wege der Beobachtung einer immer höheren Vollkommenheit entgegen geschritten, und schien in Newtons mathematischen Prinzipien der Naturwissenschaft ihren Gipfel erreicht zu haben. Die Entdeckungen und Erfindungen, die sich einander drängten, mußten unausbleiblich eine ganz andere, als die bisher gewöhnliche, Weltanschauung bewirken. Was aber hiedurch für Betrachtung der materiellen Welt geschah, das erfolgte von einer andern Seite für die Betrachtung der geistigen und moralischen Welt. Die Entdeckung eines fünften Welttheils und dessen Bevölkerung aus Amerika, die immer mehr erweiterte Länder-

merveilleux. Geneve 37 Bde. Der 35. u. 36ſte Band dieſer Collection enthalten den Don Sylvio ſelbſt.

Kap. 5.

S. 21. Z. 18. Immerſchön — Das Mährchen Jeune et Belle in den Nouveaux Contes de Fées par Mad. de M** p. 334. W. — Die Gräfin Henriette Juſie von Murat, geborne v. Caſtelnau (geb. 1670 geſt. 1716 zu Paris) gab, außer mehreren Romanen, auch 2 Bände Contes de Fées heraus, unter denen das Mährchen Jeune et Belle befindlich iſt.

S. 22. Z. 17. Fanferlüſch — Nahme einer der vornehmſten Mitſchweſtern der Fee Karadoſſe. Fanferlüſch iſt zwar nicht völlig ſo häßlich und ſo ſchlimm als Karadoſſe, aber doch boshaft genug, um ihre Freude daran zu haben, wenn ſie den Leuten mit einer ehrlichen gutherzigen Miene einen ſchlimmen Streich ſpielen kann. Die edle Geſchichtſchreiberin der Feen beſchreibt ſie als eine kleine Frau, einer Hand hoch; ſie trug ein Kleid von Schmetterlingsflügeln, ein Paar Stiefeln von Nußſchalen und einen Kranz von Dornblüthe, und ritt auf drey Binſen durchs Kamin herab dreymahl im Zimmer herum, als ſie der Königin erſchien, welche keine Kinder hatte, und die Fee Fanferluſch beſchuldigte, daß ſie ihr's angewünſcht habe. Zum Beweis, daß Sie mir Unrecht thun, ſagt die Fee, kündig' ich Ihnen an, daß Sie in Jahresfriſt eine Tochter haben ſollen; aber ich beſorge, ſie wird Ihnen ſo viel Thränen koſten, daß Sie lieber keine

und Völkerkunde, der Reichthum von Materialien, welche die Reisebeschreiber lieferten, die Menge von ganz neuen Erfahrungen, welche man über menschliche Lebensweise und Sitte, Religionen und Verfassungen machte, mußten endlich zu Vergleichungen und Raisonnement führen, bei denen unmöglich alles Alte in den Köpfen todt- und regellos bleiben konnte. Ein Zustand des Skepticismus mußte eintreten, aber eben dieser führte die philosophischen Köpfe auch immer mehr auf die verlassene Bahn Bako's zurück, und man hielt sich nun immer fester an dessen Ausspruch, die Grundlage, worauf das ganze Gebäude der Philosophie ruhen müsse, sey die Beobachtung der Thatsachen. „Sind die Erfahrungen gesammelt, sagte er, so wird man sie vergleichen, gruppiren, ordnen, ihre Analogie bemerken, und auf diese Art durch eine stufenweise Abstraktion auf die allgemeinen Gesetze gelangen, und diese allein sind die Wahrheiten, Axiome, Prinzipien, die uns belehren können. So werden sich Wissenschaften als eben so viele Pyramiden erheben, deren Grundfläche die Erfahrung, deren Spitze die Axiome ausmachen. Die Philosophie wird nichts anders als die Auslegerin der Natur seyn." Gerade solch einer Philosophie bedurfte man aber jener Zeitalter, und so war es nicht zu verwundern, daß man die

Endlich zur Beurtheilung kommt, da die Art und Weise gesetzmäßig war, das gefällte Urtheil zu vollziehen; und wenn es ein Verbrechen ist, durch das Gemeinwesen die Todesstrafe, durch den Scharfrichter die Todesstrafe vollziehen zu lassen. In der Form Gesetzlich gegründeten Verfahrens und Urtheils, und Recht durch Gesetzen an Vollziehung und Erfüllung.

Die Menschheit, welche die Absicht in Gesetzen der Gesetzgebung, wurde durch durch neue Erfindungs-Gesetzgebung bestimmt, und wurde an ihrem Zweifel; durch neue die Gesetze für die Verantwortung so groß, die Menschen vorgegeben haben, und es war gewiß von Vortheil, daß die Gesetzgeber sich niemal einer andern Meinung ruhen. Sowohl in Englands gelegen sich die Gesetzen neue mehr auf den Gesetzgeber gestützt, auch durch menschlichen Erfindungen Gesetze sind von von so alle gesetzlichen Ideen Gesetze und Verantwortungen über Verantwortungen und Menschlichkeiten Gesetzgeber, die meisten sagen muß, nach dem Gesetzen, daß der Gesetzlichen Gesetzgeber auf eben Gesetzen gesetzt haben, so muß Gesetzen schützen machen, als sie die Gesetzen und Gesetzen und Gesetzen und Gesetzgeber, daß die Gesetzlichen und die der Gesetzlichen, einander gesetzlich waren.

Das Gebiet von Indien überhaupt war noch größer, als man sich bis zur Eroberung gedachte durch Alexander, so daß Indien ganz Südasien umfaßte auf der einen, aber der Name Taprobane (gr. Ταπροβάνη, gr. engl.) die Insel Ceylon bezeichnete, in dem entfernten Theile von der abendländ. hielt er Kunde und Erwähnung (Indigenen) der Bewohner von Indien bei westlichen Griechen verbreitet sind, so weiter Theile in noch unbekannt und unerschlossen. Die Kunde der Griechen mit dem Innern noch geheimnißvollen Binnenland eigenen Theile ganz lag, daß Ptolemäus in seinem Systeme verschmolz zu wollen, wo sie bei Megasthenes, Eratosthenes und Hipparch vorhanden war. Die einheimischen Quellen bekannten sich zu den Brahmanen, der Gymnosophisten der Griechen, d. Sramanen und Jainas, Civilisation. Man kann sagen, daß in Indien die Gesetzlichkeit gab, was Plinius ausdrückt: *) „Alle Völker des Ostens wissen, um zur Gottesfurcht zu gelangen, Verbindung der Natur, Religion und Philosophie. Die Verbindung bewirkte die Thatsache, die Religion verbreitete sie, die Philosophie erhielt den Vorzug der Verbindung. Die Verbind-

*) Plinius hat I incorporation in la Nature VII. 1, 2, 3).

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND, C. M.

3-598-53169-9
FN. 13124/115

und sind Freuden die sollen, auch auf andere Weise mit Lust zu unterhalten. Wie sollte geschehen können, so müssen auch wir den Augenmerk auf die Erziehung, für welche wir Erfahrung besitzen, richten.

Locke und Rousseau der Mensch sein natürliches Thun der Natur gemäß selbst gebildet werden, so war es nur durch Erziehung zu bewirken; mehr sie jemand einer von den beyden so kam, wie sie sein sollte, wenn sie Natur sie nicht von einem Gesichtspunkt betrachten sollte, und so wurde sie sich für sich einer Anordnung sein. Der Mensch, sagt er, wie er aus den Händen der Natur hervorgeht, ist gut, mit sich selbst Übereinstimmung und gänzlicher Übereinstimmung erscheint er von Anfange zu Anfange.

Verbindung der Menschenkenntniß, Begründung einer Erziehungslehre Menschenkenntniß, Beweis der Notwendigkeit und Anwendung der Pädagogik waren die Gegenstände der wichtigen Schriften jener Männer, denen Karl Friedrich von Hessen-Kassel dankbarlich, wie er sagt: „Seine Erziehungen gewiß nicht unnütz, aber doch Erleichterung, genauere Menschenkenntniß und Menschliebe der Eltern und ihrer ganzen nützlichen Mühe, verschafft haben.“ In der Schule der Erfahrung ist Gewinn Lust und Anstrengung, welche nur durch Schule gewisse Verbindung und Erleichterung erhalten. Wer sie vollständigen

Tochter haben wollten. Ueber diese Ankündigung betrubt sich die Königin, wie billig, sehr, und bittet die Fee flehentlich, Mitleiden mit ihr zu haben. Das Schicksal ist mächtiger als ich, versetzt Fanferlüsch: alles was ich für Sie thun kann, ist, Ihnen diesen Kranz von Dornblüthe zu geben; binden Sie ihn der kleinen Prinzessin um den Kopf, so bald sie geboren seyn wird; sie wird dadurch vor vielen Unfällen verwahret werden. Hiermit gab sie der Königin den Kranz, und verschwand wie ein Blitz. So bald die Prinzessin, ein wunderschönes Kind, geboren war, hatte man nichts angelegeners als ihr eilends den Kranz der Fee Fanferlüsch anzubesten; aber kaum war es geschehen, so verwandelte sich die kleine Prinzessin in das schönste Aeffchen, das je gesehen worden war. W.

Kap. 6.

S. 25. Z. 6. **Wohlthätige Frosch** — Der wohlthätige Frosch, der in einem Mährchen dieses Nahmens das Wunderbare zu besorgen hat, ist eine Art von Fee unter den Fröschen. Die ganze Zauberkunst dieser seltsamen Fee besteht in einer kleinen Rosenhaube (petit chaperon de roses), womit sie koeffiert zu seyn pflegt. W. — Der Chaperon rouge ist in den Contes des Fées des französischen Akademikers Charles Perrault zu suchen, des Verf. der Contes de ma mere l'Oye, welche noch vor der Tausend u. einer Nacht (1697) erschienen.

S. 25. Z. 28. **Konkombre** — Drey übel berüch-

Erfahrung und die Geschichte hülfreiche Hand bieten müsse, haben wir oben bemerkt; der Verstand aber, welchen die Philosophie von der Geschichte scheidet, sind bisher nicht unterschieden, denn der Geist der Philosophie wurde es genommen, die Geschichte sey, und als Resultat der vielen neuen Entdeckungen, welche Wissenschaft und Weltansicht umgestaltet, der Vergleichungen, welche man anstellt, der Erfahrungen, welche man gemacht habe, ging nun die schon völlig anerkannte Wissenschaft, die Geschichte der Menschheit, hervor. Gegenwärtig unternehmen Viele über den Werth der Geschichte, Manche auch Wissenschaften, denn sie sich zu Hülfe einer Geschichte bedienen, ein Schlegel, Schiller, und ein Jacobi, Humboldt, (neuli gar versuchte alle ersten drei Namen, Venedig 1787) insbesondere sage den ersten Grundriß. Unter Vielen, sind beide, die nur einzelne Theorien aus einer Geschichte behandelten, erwähnen will hier; eine Fragmente Geschichte der körperlichen Verbindung kann hier auch genannt werden. Zur wahren Geschichtskunde aus viele Geschichtsbücher, hat Hamilton's Anleitung, der Prof. Cäsar in Leipzig, gelegt. „Wenn, sagt er, der nützlichste und sachkundigste Theil der menschlichen Bildung Kenntniß der Vergangenheit ist, wenn diese Kenntniß der Menschen

ohne Einsicht in die physischen und moralischen Ursachen, welche auf die Entwicklung des menschlichen Geistes und auf die Bildung seines Charakters einen vermöchtlichen Einfluß haben, gar nicht möglich ist, und wenn endlich die Gesetzgeber der Menschheit gerade darauf sich zu ihrem vorzüglichsten Augenmerke setze, uns mit jenen Ursachen bekannt zu machen, so ist der Werth derselben sehr einleuchtend. Die Beobachtungen des Physikers, die Entdeckungen des Psychologen, die Naturgeschichte der Menschen, die Geschichte kultivirter und rohen Nazionen, der Religionen, der Gesetzgebungen, der Künste und Wissenschaften, alles wird von ihr zu Hülfe genohmen, um den Menschen über die Ursachen der Schicksale, der ihm die Erde zum Wohnplatz anwies, über den Werth und die Folgen menschlicher Einrichtungen, Gesetze, Religionen und Verfassungen, über die Hindernisse, welche seiner Vervollkommnung im Wege stehen, über die Mittel, jene Hindernisse entweder ganz zu heben, oder sie doch zu vermindern, kurz, über seine wichtigsten Angelegenheiten auf die unterhaltendste Art zu unterrichten. Durch sie empfängt der eigentliche Gelehrte erst Interesse und Leben, jeder Irthum erhält durch sie eine größere Wichtigkeit, und Nahrung und Stoff für den denkenden Geist, und Beschäftigung irgend einer seiner nützlichen

Wahrheit, oder ein fruchtbarer Keim lehrreicher Folgerungen; sie verwandelt die Geschichte in eine Art von Philosophie, und die Leser in Philosophen."

Auch wer es nicht weiß, daß Herder schon damals ähnliche Gedanken in seinem Geist herum trug, wird hieraus erkennen, daß der Geist jener englisch-französischen Philosophie sich auch über Deutschland verbreitet hatte. Zwar konnte hier das Lockesche System nicht leicht unbedingte Anhänger finden, schon weil das, was ihm fehlte, gleich Anfangs von Leibnitz gezeigt worden war, und Wolf, Leibnitzen folgend, einen entgegen gesetzten Weg eingeschlagen hatte. Indeß führte doch Wolf selbst, freilich ohne seine Absicht, zu jener Philosophie hin. Er hatte auch die praktische Philosophie in ihrem ganzen Umfang aufgestellt, und die Psychologie so, wie vor ihm noch kein Einziger. Sein Verdienst um beyde ist nicht gering, sowol durch das, was er selbst darin geleistet, als durch das, was er in Andern angeregt hat. Das Unbestimmte in dem, was er als höchstes Sittengesetz aufgestellt: „Mache dich selbst vollkommen," nöthigte schon an sich zu weiteren Untersuchungen über die menschliche Natur, und vorzüglich über die sittlichen Anlagen derselben. Daß Wolf hier oft lückenhaft und unbefriedigend war, konnte nicht lange verborgen

bleiben, und man sah ein, daß man nur durch immer größeren Anbau des Gebietes der Psychologie dem erwähnten Ziele sich mehr nähern könne. Am mangelhaftesten war die Wolfische Psychologie in Ansehung der Theorie der Empfindungen. Wolfs scharfsinniger Schüler Baumgarten half hier zuerst noch durch Aufstellung der damals ganz neuen Wissenschaft der Aesthetik, die auf jeden Fall eine Hauptveranlassung wurde, sich dem Lockeschen System und dem, was dessen Anhänger hauptsächlich in England so angelegentlich gefördert hatten, mehr und mehr anzunähern. Wir finden dies, wenigstens von dieser Seite, bei allen sonst strengen Wolfianern, welche zugleich für die Aesthetik ein Interesse gefaßt hatten, bei Mendelssohn, Sulzer, und bald darauf auch Eberhard. Daß aber diese Annäherung noch weiter führen mußte, darauf war bereits seit geraumer Zeit durch einen achtbaren Gegner Wolfs, Joh. Franz Budde, (Buddeus, gest. 1729.) hingearbeitet. Er muß als der Urheber jener eklektischen Philosophie betrachtet werden, welche nach Wolfs Tode in Deutschland das Uebergewicht erhielt. Das Studium der Geschichte der Philosophie, welches er zuerst beförderte, hatte ihm die Ueberzeugung gegeben, daß nie Ein Mann die Wahrheit allein besessen habe, und in dieser Ueberzeugung empfiehlt er,

Freiheit und Unbefangenheit des Geistes sich erhaltend, die Wahrheit überall zu suchen, wo sie sich auch zeigen möge; ein Grundsatz, der gewiß ganz gut ist für jeden, der — ein sicheres Kriterium der Wahrheit hat. Von allen Schriften dieses Mannes hat vielleicht keine einen größeren, aber kaum je erwogenen, Einfluß gehabt, — man müßte denn das abrechnen, was er auf Drucker gewirkt hat, — als seine Elemente der praktischen Philosophie, worin er als Ziel alles menschlichen Thuns und Lassens die Glückseligkeit aufstellte. Die höchste menschliche Glückseligkeit betrachtete er als Gesundheit des Verstandes und Willens, welcher er die Krankheit derselben entgegen stellte. Aus diesem Gesichtspunkt entwickelte er alle Tugenden, Thorheiten und Laster, deren Ursachen in der menschlichen Natur, und die Heilmittel, die verlorene Gesundheit wieder herzustellen. Was hier Budde für die Moralphilosophie gethan hatte, das versuchte Schmauß für das Naturrecht. Was man von Pufendorf bis Wolf dafür ausgegeben habe, behauptete er, und wol nicht ganz mit Unrecht, sey meist nur allgemeines positives Recht gewesen; er selbst suchte es auf die Triebe des Menschen zu gründen.

Ohne Zweifel trug die Hinneigung Friedrichs des Großen zu der engländisch-französi-

schen Philosophie nicht wenig bei, deren Verbreitung in Teutschland mehr zu befördern, und die Berliner Akademie der Wissenschaften lenkte die Aufmerksamkeit durch ihre Aufgaben und Abhandlungen, von denen wir nur an die von Castillon, Merian, Formey und Ancillon erinnern, so oft von neuem darauf hin, daß dies unmöglich ohne Folgen bleiben konnte. Die Hauptfolge war ein Streben nach immer größerer Ausbildung der Anthropologie, um dadurch eine Basis für die ganze Philosophie zu erhalten, und es war gewiß von Bedeutung, was bald hierauf von Tetens, Irwing, Herder, Platner u. A. dafür geleistet wurde. Ganz unbedingte Anhänger gewann das Lockesche System in Teutschland nicht, wenn gleich Einige mehr, Andre weniger zu demselben sich hinneigten; im Allgemeinen befolgte man Budde's eklektische Methode, und Feder war es, der jetzt voranging. In der praktischen Philosophie gingen Er und Garve den Weg der Engländer, und Basedow, der als Pädagog bald darauf Rousseau's Ideen ins Leben zu bringen trachtete, verkündigte die Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit als das höchste moralische Gesetz. Zur Beförderung derselben strebte man in der That mit dem besten Willen von allen Seiten, und suchte zu diesem Behuf auch die Gewalt der Vorurtheile zu brechen,

die ihr nur zu lange entgegen gewirkt hatten. Die praktische Tendenz wurde daher auch hier vorwaltend. Wurde nun gleich die Metaphysik aus den Schulen der Philosophen keineswegs verdrängt, so war man doch darauf bedacht, auch hier die Resultate der Erfahrung, welche man durch Naturforscher und Psychologen gewonnen hatte und immer mehr gewann, — man denke nur an Buffon, Bonnet, Lambert, Reimarus u. A. — mehr zu Rathe zu ziehen. Je größeren Einfluß die Beobachtung nun aber auch hier gewann, desto mehr wuchs der Zweifel an den dogmatischen Behauptungen der Metaphysiker und der metaphysischen Spekulation überhaupt. Die Meinung Friedrichs hierüber wurde die Meinung nicht Weniger. „Wenn man, sagte er, alle diese abgezogenen Materien lange genug durchgedacht hat, ist man endlich genöthigt auf Montaigne's: Was weiß ich? zurück zu kommen. Man kann sich ohne Nachtheil über solche Gegenstände irren; der Mensch ist gemacht, zu handeln. — Bei den Metaphysikern lernt man nichts, als die Unbegreiflichkeit einer Menge von Gegenständen, welche die Natur der Fassungskraft unsers Geistes entzogen hat. — — Die Metaphysik ist wie ein Graben, je mehr man schöpft, desto tiefer. Wir können viel Dinge ohne Gefahr nicht wissen: das Wichtigste ist, gut zu leben, gesund zu seyn,

Freunde zu besitzen, und ein ruhiges Herz zu haben.“ — „Was man von der Philosophie zu fodern hat, ist, daß sie eben so viel Einfluß auf die Sitten gewinnen möchte, als die der Alten.“

4.

In solcher Krisis befand sich die Philosophie in Teutschland um die Zeit, als Wieland Lehrer derselben war. Wir wissen, wie er in früheren Jahren so gern in den Gebieten der Metaphysik herum schweifte, und so dogmatisch behaupten konnte, als irgend einer. Selbst zu der Zeit aber, da er mit voller Seele an Platon und Leibnitz hing, vermochte er sich nicht immer der Zweifel zu erwehren, und das fleißige Lesen des Baylescheu Wörterbuchs, welches ihm großen Genuß gewährte, verfehlte auch auf ihn die Wirkung nicht, die es auf das ganze Zeitalter hatte. Der Zweifel richtete sich bei ihm gleich anfangs auf die Platonische Ideenlehre; und wer es weiß, welchen Einfluß diese, besonders durch den in Alexandria ausgebildeten Neu-Platonismus und dessen Uebergang auch in das Christenthum, auf die Ansichten ganzer Jahrhunderte gehabt hat, der wird gesehen, daß er damit auf einen Hauptpunkt traf, und

daß die Meinung, die er hievon faßte, für das ganze System seiner Ueberzeugungen von den wichtigsten Folgen seyn mußte. Dem Festhalten an jener Ideenlehre kann nichts ungünstiger seyn, als ein fortgesetztes Studium des Aristoteles, und da Wieland dieses zu verschiedenen Zeiten mit anhaltendem Eifer und großem Ernste betrieb, so konnte er die Frage nicht von sich abhalten: woher denn Platon alles das wisse, was nur ein solcher wissen könne, der in die Geheimnisse der Gottheit eingedrungen sey? Zu nahe, als sie abhalten zu können, lag dann eine zweite Frage: ob es dem Menschen denn überhaupt möglich sey, in diese Geheimnisse einzudringen? Kein ächter Schüler des Aristoteles wird diese Frage mit Ja beantworten, und dann muß ihm das metaphysische System von Platon und von Leibnitz mehr im Lichte der Poesie, als der wirklichen Philosophie, erscheinen. Von Aristoteles auf den Weg der Beobachtung und kritischen Forschung geleitet, und die Methode dieses Denkers befolgend, wird er, je sorgfältiger er die Geschichte der Philosophie durchforscht, um so mehr zu der Bescheidenheit und Verfahrungsweise des Sokrates hinneigen. Ein Freund des Xenophontischen Sokrates, der zugleich ein Schüler des Aristoteles ist, befindet sich nun aber schon auf halbem Wege zu Bako und Locke, und dies war Wielands Fall,

als ihm in der Schweiz Hartley's Werk in die Hände kam. Sein Urtheil über daſſelbe *) zeigt zugleich, wie abgeneigt er dem Materialismus, geneigt aber der Methode der Beobachtung war. Bald darauf lernte er Helvetius kennen, der ihn weit mehr anſprach, ohne Zweifel ſchon darum, weil dieſer mehr als bloßer Pſycholog verfuhr. Er geſteht, daß er zwar nicht in Allem, aber doch in dem Meiſten ihm beiſtimme, und es iſt nicht zweifelhaft, daß er ihm ſeinen Beifall nicht als Moraliſten, ſondern als Schriftſteller von großer Weltkenntniß gab. Weit entfernt, die Moralität für nichts als eine aus blos ſinnlichem Intereſſe berechnende Klugheit zu halten, ſchlug er ſich vielmehr auf die Seite jener engländiſchen Moralphiloſophen, die in dem ſympathetiſchen Gefühl ein Gegengewicht gegen die Ausſchweifungen der, übrigens allerdings ganz natürlichen, Selbſtliebe fanden. Von ſeinem Freunde Zimmermann ſelbſt noch weiter fortgeleitet auf den Weg der Erfahrung, hütete er ſich doch wol, zu keinem unwiſſenſchaftlichen Verfahren verleitet zu werden. Als er, ſchon früher, ſeinen Freund in dieſer Gefahr ſah, ſchrieb er ihm: „Sie müſſen ſich hüten, Ihren Lucius über

*) S. Buch 2. Abſchnitt 3.

tigte Feen. Magotine spielt ihre Rolle im grünen Serpentin; Ragotte die ihrige im König Hammel; und wem ist die zärtliche Konkombre aus dem witzigen und leichtfertigen Ecumoire unbekannt? W. — Serpentin vert u, le mouton sind von der Gräfin d' Aulnoi. Der Ecumoire (ou Tanzaï et Neadarné, histoire japonoise), ein Werk des bekannten jüngeren Crebillon, erschien zuerst 1734. S. Crebillons vorzüglichste Werke. Berl. 1782 — 86 3 Thle, (von Lottich u. Mylius.)

S. 27. Z. 9. Bonzen — Die Anhänger der Religion des Fo, bei den Chinesen Ho-schang genannt, pflegen die Europäer Bonzen zu nennen, besonders die Mönche dieser Religionsparten, die von den gebildeten Chinesen selbst, ihrer Unwissenheit halber, verachtet werden. Mit Indien haben die Bonzen eigentlich nichts zu thun, Wieland aber gebrauchte Bonze meist gleich bedeutend mit asiatischen Pfaffen.

Kap. 7.

S. 28. Z. 22. Königes Hammel — Die Stelle, auf welche hier gezielt wird, scheint eine Nachahmung Lucians zu seyn, der uns im zweyten Theile der Wahren Geschichte eine Abschilderung von dem Ueberflusse macht, worin die Bewohner Elysiums oder der glückseligen Inseln leben. „Dort herrscht ein ewiger Frühling (sagt er), die Weinreben tragen des Jahres zweimahl reife Trauben, und alle übrigen Obstbäume dreyzehnmahl. Aus den Kornähren wachsen

die Logik — lachen zu lassen. Wie gefiele es Ihnen, wenn ich Ihnen sagte: ich lache der Wissenschaft, die mich die Regeln lehrt, nach denen mein Verstand wirken muß, wenn er das Wahre zum Ziele hat, die mir praktische Regeln giebt, deren habitueller Gebrauch mich in tausend Fällen untrüglich macht. Wenn die Logik deswegen lächerlich ist, weil man ohne sie vernünftig seyn kann, so wollen wir aus gleichem Grunde alle andre Scienzen und Prinzipien auszischen." Was er nun aber in Ansehung der Logik nicht dulden wollte, dessen machte er sich in Ansehung der Metaphysik selbst schuldig. Es begreift sich, daß ihm dies von allen denen übel genommen werden mußte, welche gewohnt waren, diese Wissenschaft schon um ihrer erhabenen und wichtigen Gegenstände willen hochzuschätzen. Hält man aber darum diese Gegenstände für weniger wichtig, wenn man sich überzeugt hat, daß sich das von ihnen nicht beweisen lasse, was man doch beweisen will, und daß die Art der Beweisführung etwas Lächerliches an sich habe? Dies Letzte recht augenscheinlich zu machen, war Wielands Absicht bei der Rede seines Diogenes über den Mann im Monde, ohne daß er darum die Gegenstände der Metaphysik für einen solchen Mann im Monde hätte ausgeben wollen. Er war in Ansehung ihrer Skeptiker geworden,

nicht als ob er an dem Daseyn von Welt, Seele und Gottheit gezweifelt hätte; nur an den dogmatischen Behauptungen über sie und an der Zulänglichkeit der menschlichen Erkenntnißkraft zur wirklichen Erkenntniß derselben zweifelte er. Je problematischer diese Wissenschaft durch grundlose und willkührliche Behauptungen geworden war, um so nöthiger erschien nun aber von der andern Seite auch der Versuch, zu sehen, wie sie aus der Erfahrung sich ersehen lasse, durch äußere, auf dem Wege der Naturforschung, und durch innere, auf dem Wege der Seelenforschung. Von beiden Wegen her begegnete man sich in der Anthropologie; auch Wieland fühlte sich zu dieser vorzüglich hingezogen.

Was hätte für ihn unter solchen Umständen wichtiger seyn können, als eine Geschichte des menschlichen Geistes? Hätte er sie geschrieben, so würde er in derselben uns zugleich den besten Schlüssel zu allen seinen übrigen Werken gegeben haben, dessen wir nun entbehren, da jene Idee, vielleicht weil er auf Anfangs nicht geahnete Schwierigkeiten stieß, unausgeführt geblieben ist. Indeß sind gewissermaßen alle die Werke, die er in den Jahren 1770 — 1772 schrieb, als Bruchstücke jenes Werkes zu betrachten, und durch das Studium, welches ihm sein Beruf als Lehrer der Philosophie

nothwendig machte, veranlaßt. Aus diesem Grunde sind auch die meisten in Prosa geschrieben.

Zwei wichtige Fragen legte er sich vor: Was ist Wahrheit? und: Welchen Zweck hat die Philosophie? Gewiß bildete er sich nicht ein, mit den kurzen Antworten, die er darauf gab, *) den Gegenstand erschöpft zu haben; vielmehr kam es ihm hiemit nur darauf an, gewisse Philosophen aus ihrer vornehmen Ruhe ein wenig aufzuschrecken, und seinen eignen Standpunkt zu vertheidigen. Indem er bei Beantwortung der ersten Frage den bescheidenen Skepticismus gegen die kühnen Anmaßungen des Dogmatismus in Schutz nimmt, deutet er seinen eignen Gesichtspunkt nur leise an, daß er nämlich nicht glaube, es gebe für den Menschen eine andre als menschliche Wahrheit, welche weit weniger durch Grübelei ermittelt werde als durch sittlichen Menschensinn. Keineswegs verwirft er die Spekulazion über die Gegenstände der Metaphysik, sondern verlangt für diese nur Freiheit, die man einander gegenseitig zugestehen solle. Er leugnet nicht, daß auch in Ansehung ihrer die Wahrheit am Ende nur Eine seyn könne und werde, aber er

*) Die beiden letztern Aufsätze in Bd. 30.

leugnet, daß die Kräfte des Menschen zureichen, diese Eine Wahrheit zu erkennen, wie schon daraus zu ersehen sey, daß mit erweiterter Kenntniß der Natur und mit dem Anwachs unserer Erfahrungen unsre Ansichten sich nothwendig verändern. Deshalb redet er aber dem Zweifel nicht das Wort, denn dieser, aus der subtilsten und feinsten Vernunft hervorgehend, „ist von jeher am geschäftigsten gewesen, Glauben und Liebe, die einzigen Stützen unsers armen Erdenlebens, zu untergraben und umzustürzen.“ Ohne nun zu verkennen, was und wie viel der Mensch der Vernunft danke, entscheidet er doch dafür, daß sie nicht die einzige Führerin des Lebens seyn könne, und erklärt für das unleugbar sicherste Kennzeichen der Wahrheit — das innige Bewußtseyn dessen, was wir fühlen, voraussetzt, daß ein Mensch überhaupt gesund, und des Unterschieds seiner Empfindungen und Einbildungen sich bewußt sey. Wenn er dabei zugiebt, daß auch das Gefühl sich irren könne, und die Fälle für verdächtig erklärt, wo einer bei Berufung auf sein Gefühl das Urtheil aller Vernünftigen gegen sich hat; so sieht man, daß er wol noch eine Instanz hätte annehmen müssen. Diese giebt er nicht an, sondern stellt blos die Frage auf: Wo ist der Accessit, wo sind die Amfiktionen, deren Ausspruch man in solchen

Willen sich unmerklich stärke, wachse, wächse? — Natürlich werden wir hier die Frage hinzufügen: Wird denn nun der Tugend nur seiner selbst Kraft nicht wieder entrissen, wenn es eine solche Tugend nicht giebt? — Niemand, wenn es sich gleich hier nicht darauf ankäme, daß Beide so gut als einer, und der Stärkste Beweis dasür ist, daß er schon viel höher seine Tugend selbst angegeben hat. Dieselbe in dem Don Carlos (Bd. 8. Kap. 3.) hatte er erklärt: „Daß alle und jede, was seine Uebereinstimmung mit dem ewigwahren Trieb der Natur, mithin die innere wahre Ehre liegt, oder mit kompetigen sei, was der größte Theil des menschlichen Geschlechts als Tugend erkläre, eben deswegen die allerstärkste, und gewissermaßen eine ewigdauernde, Präsumption der Wahrheit oder Gültigkeit habe," und diesen Grundsatz, setzte er hinzu, „verdeutlicht das allgemeine Gefühl des menschlichen Geschlechts." Hieraus geht hervor, daß er für das echte Kennzeichen der dem Menschen erkennbaren Tüchtigkeit, die Übereinstimmung der Erfahrung und des Gefühls hielt. Befriedigt scheint ihn jedoch auch dieses nicht zu haben, denn theils finden sich mancherlei skeptische Äußerungen über eben jene Übereinstimmung gerade in den Schriften aus jener Zeit bei ihm, theils deutet er auf Gesetze hin, welche die Philosophie zu

ihrem Beifall nicht ermittelt hatte. „Es war bequemer, sagt er, schimärische Welten in seinem Cabinette nach willkührlichen Grundsätzen zu bauen, als mühsame und langwierige Beobachtungen anzustellen, um daraus zu bringen, nach welchen Gesetzen die wirkliche Welt gebaut sey.“ Er fügt hinzu: „Das System der Monaden hat die Einsicht, wir haben ein anderes befindliches System in der Natur.“ *) Wie es scheint, hätte Wieland in jenen geschichtlichen Fächern sich auf viele Belege berufen mögen, — warum that er dies nicht? Die einfache, aber gewiß verfängliche, Antwort war eine Uebergangung, daß man von vielen Belegen noch zu wenig wisse, und wahrscheinlich mit der Examinirung derselben noch lange Zeit zu thun haben werde. Warum sollte man sich nun inquietiren lassen? Dies war in der That, der alle Philosophen von jeher in Verlegenheit gesetzt hat, und wenn Wieland schwankend geworden wäre, wie er darüber entscheiden sollte, so könnte das ihm unmöglich zum Nachtheil gereichen. Alle Philosophen, welche diese Hauptfrage waren, theilen sich hierüber in drei Hauptparteien, und man kann bemerken, daß sie dieselben vorzüglich auf einen der drei Hauptpunkte

*) Sechste Rhapsodie.

der Theologie sind, — Philologie, Geschichte, Philologie. Es erscheint einer dieser Fächer Theologie ist der eines oder der anderen Fächer, eines dieser Fächer aus der der übrigen verschieden sind, — weil dann die Theologie [illegible] — so auch eine allgemeine und umfassende Grundlage der Theologie nennen. Theologie scheint eine solche, die sich in der Theologie eingeführt hatte; sie umfaßte Philologie und Geschichte, und es gehört daher Theologie und der Theologie zu Philologie werden, und wenn jene, welche in der Theologie aufgenommen, eingeschränkt, so, wie die Theologie einmal Theologie, dann durch diese Zusammenstellung und der Theologie und Theologie verbunden [illegible] wurde. „Durch die Erklärung der Theologie verschwindet, sagte Ernesti, [illegible] die verschiedenen Dinge von dieser Quelle, und man braucht nur an Christ zu sein, um alle Bücher von der Welt zu haben, die Sache von diesem Punkte zu übergehen.“ *). Diese übergehende Zusammenfassung ist nicht ohne Bedeutung, denn durch die Zusammenfassung, welche eine ganz Theologie in der Gesamtheit der Theologie und diese Theologie gemacht hatte, wurde die Theologie, die eine ganz neue Bedeutung bekommen, und eine Theologie der Theologie.

*) Von Christ S. 1. S. 19.

ſtatt des Waizens wirkliche Brote, wie die Schwämme, hervor; Quellen von Wein, Milch, Honig und wohlriechende Salben ergießen ſich in Menge durch die Auen und Haine; der Ort, wo die Seligen Tafel halten, iſt die angenehmſte Wieſe, von hohen Bäumen umgeben, unter deren Schatten ſie ſich auf Blumen lagern. Die Winde tragen die Speiſen auf, und bedienen einen jeden nach Belieben; nur den Wein ſchenken ſie nicht ein. Denn rings umher ſtehen große Bäume vom feinſten Glaſe, auf welchen, ſtatt der Früchte, alle Arten von Bechern und Trinkgeſchirren von allerley Geſtalt und Größe wachſen. Ein jeder, der zu Tiſche geht, bricht ſich eines oder zwey davon ab, und ſtellt ſie vor ſich hin; dieſe füllen ſich ſogleich und ſo oft er will von ſelbſt mit Wein. Indeſſen daß die Seligen eſſen und trinken, thauen Balſamwolken eine Art von feinem Staubregen auf ſie herab; und damit ihnen ſogar die Mühe ſich mit Blumen zu bekränzen erſpart werde, pflücken die Singvögel, die zur Tafelmuſik beſtellt ſind, mit ihren Schnäbeln die ſchönſten Blumen auf den nahen Wieſen, und laſſen ſie, ſo dicht wie Schnee, auf ihre Köpfe herab fallen." W.

S. 30. Z. 7. **Prinzeſſin Tragnon** — Im **goldnen Zweige** der Mad. D'Aulnois (Vol. II. du Cabinet des Fées.) W.

S. 31. Z. 29. **Latona** — Die Mutter Apollo's und Diana's, mußte nach der Geburt mit dieſem Zwillingspaar vor dem Zorn der Here (Juno) flüchten. An den Grenzen Lyciens, faſt vom Durſt verzehrt,

[illegible]

des unendlichen Einheimes) ohne seine eigene Einheitskraft sei: und ob nachdenken, wie soll aus einer so speculativen Idee eine Lehrart entstehen können? Der Mensch ist kein reines Wesen und ein Geschöpf, er hat eben diese Leere und Armuth und Seele, oder (ja ja sagen) eben diese Einseitigkeit gemacht, und diese Endliche Klugheit ist; es ist ein unendlicher Contrast für Leibniz von Thier und von Gott, wo einer auf Kosten des andern lebt; hat Thier die Vollständigkeit, der Gott Selbstständigkeit, Harmonie und Folgerecht nicht, so hat Menschheit nicht Kenne; ohne sie nicht und Vernünftige Leibniz, gesagt, Endlich und unendlich, und unter nur angeborene Menge Leibniz- und Confusionsfunction für Leibniz sich Schwierigkeit stellen, was Dank gekommen gesagt hat." Er wollte als den Menschen nur nicht so reinen Geist schauen wollen. „Der Geist von Seele, Leib ꝛc. [in Kinder] werde gleich angefacht. Leibniz und nur Vollkommenheit kennen, ist, wenn wir den Pflanzen und den Seelen von Natürlich glauben, für natürlich, glücklich also, der seine Einheiten zu gebieten, kennen wir Natur unter Ordnung kennt, — ausgelacht ist gut, daß wir, ohne Einheiten zu kennen, Leibniz glückseligen Leibniz, — als Beispiel, wenn wir hier zu schauen die Ehre haben, — von

Menschen," und sucht es nicht, wo es am heiligen Feuer steht, eine Seele an und für sich, sondern immer ein Gemüth und Leben.

Hieraus ergeben sich nun seine Ansicht, die Meinung der Alten, welche den Menschen für einen Philosophen nahm, gründe sich; Sokrates sei Sokratiker, Platon nur ein enthusiastischer Sokratiker, und der ganze Mensch in seinem Leben und Lehre, und nicht einzelne aus besonderen aus dem Leben der Natur.

Das Leben des Menschen wurde nun sein eigentümliches Studium. Einst über seine so zu schätzen gelehrt, durch Selbstbeobachtung, durch Vergleichung schnell sie sah, in Schulen und in der Gesellschaft; gar wurde der Geist seiner Beobachtung erweitert durch — Reisen. Er brachte ihn auf den Weg, der führt die eigne Meinung an der geschichtlichen vorüber, um in Beobachtung der Menschen zu schauen. Wie kam, so war auch Er der Meinung, daß sich es Einzelnen die Entwickelung der menschlichen Natur gründlich über der Idee betrachten lasse, und seine Beobachtungen führen ihn zu vielen Resultaten, daß der Mensch zum Charakter geboren sei, und daß der Name sich

Vergleichung mit Peter ihn nur als Anlage gegeben, die er selbst ausgebildet habe. Für das, was er auf diesem Wege gefunden, erhielt er Bestätigung durch die Aufschlüsse, die ihn auf den damals noch wenig betretenen Weg der Geschichte der Menschheit führten, auf welchem er das wieder zu gewinnen hoffte, was der Zweifel ihm geraubt hatte. Nachdem er nämlich die metaphysische Natur, deren Kräfte und Wirkungsgesetze, gemäß an die eigne Gestalt und das Selbstbewußtsein sich heimelt, zu erforschen gesucht hatte, gebrauchte er auch die Zweckes, wozu sie bestimmt sey.

Die meisten Forscher, welche sich eine Lösung dieser Probleme beschäftigt haben, sahen das menschliche Geschlecht in einer nahe dem mittelalterlichen Mitte gestellten zwei Perioden sehen, einem vollkommen und einem weiter zu gewinnenden, nur die Zeit von den Zeichen am Anfang und am Ende nahm man verschieden an. Einer von den Leuten der durch die Aufklärungsbücher angeregten Menschenkunde war Zweifel über die nur halbe genaue Meinung von dem vollendeten Zustande der Menschengeschichte, welche den Zeitraum messen machte, der dieser Zustand sein sollte, als der Zustand der gegenwärtigen Menschen, gewesen sey. Man meint, daß kein Philosoph diese Annahme so fruchtbar benutzt,

als Rousseau. Wenn Andere jenen Zustand der Wildheit mit dem Zustande der Kindheit in Parallele stellten, so schuf er ihn vielmehr zu einem Zustande dieser Thierheit um, und stellte gleichwol diesen als das Ideal des Menschenthums und der menschlichen Glückseligkeit, als das verlorne Paradies dar. Die beiden Preisschriften des berühmten Genfers erregten, wie sich erwarten ließ, großes Aufsehen, und sind am nächsten gewachen durch die Prüfungen derselben. Solche Prüfung lag nun aber keinem näher als Wieländen, und wie sehr sie ihn beschäftigt habe, zeigen die verschiedenen Aufsätze, die er zu jener Zeit dieser Prüfung widmete. Nicht nur zeigt er die Unausführbarkeit der von Rousseau vorgeschlagenen Versuche, den wahren Stand der Natur des Menschen zu entdecken, sondern stellte auch eigene Betrachtungen über Rousseau's ursprünglichen Zustand des Menschen an, zu denen sein Aufsatz über die Behauptung, daß ungehemmte Ausbildung der menschlichen Gattung nachtheilig sey, als Ergänzung gehört. *) Um das Materwidrige in diesen Ideen Rousseau's auch in Beispielen zu zeigen, dichtete er den kleinen philosophischen Roman Kerkor und Kike-

*) Wir diese Aufsätze s. Bd. 11.

quehé. (Bd. 12.) seine satyrisch gemeinte Republik des Diogenes. (Bd. 13.) und die Reisen und Bekenntnisse des Priesters Atulfanaris (Bd. 31.).

„Nein, lieber Rousseau! — ruft er aus — so arme Wichte wir immer seyn mögen, so sind wir es doch nicht in einem so ungeheuren Grade, daß wir nach den Erfahrungen so vieler Jahrhunderte noch vonnöthen haben sollten, neue unerhörte Experimente zu machen, um zu erfahren, — was die Natur mit uns vorhabe. Und wofern sich auch alle Könige und alle Philosophen des Erdbodens vereinigten, solche Experimente zu machen: was für Ursache haben wir, zu hoffen, daß wir etwas anders oder Besseres daraus lernen würden, als was uns die allgemeine Erfahrung, mit der unwidersprechlichsten Evidenz, aus allen Enden der Erde, von einem Pole zum andern, aus dem ewigen Schnee der Kamtschadalen und aus dem glühenden Sande von Negrizien zuruft: — daß der Mensch zur Geselligkeit gemacht sey, — daß die vereinigten Kräfte der Barbarei, des Aberglaubens und der Unterdrückung, immer unvermögend geblieben, diesen kostbaren Samen jeder gesellschaftlichen Tugend gänzlich zu vertilgen, dieses sympathetische Gefühl, welches den Menschen mit einer süßen Gewalt nöthiget, sich selbst in andern Menschen zu lieben,

und welches, wie Cicero göttlich spricht, die Grundlage alles Rechts ist."

Um den wahren Naturmenschen zu schildern, erklärt Wieland mit Recht, müsse man keine der Anlagen in dem Menschen übersehen, in denen sich der Zweck der Natur, ihn über die Thierheit zu erheben, ankündige. Diesem gemäß ist die Schilderung entworfen, die er dem Prometheus in den Mund legt, und zu welcher, wer diese anthropologische Abhandlung vervollständigen will, die Bemerkungen über Sprache im Korker (Absch. 20. fgg.) hinzu zu fügen hat. Es ist kein Zweifel, daß der Naturmensch in der Vereinigung aller dieser Anlagen im Besitz aller Bedingungen zu einem in Beschränktheit glücklichen Daseyn ist. Auch dessen Schilderung läßt Wieland den Prometheus ausführen, bis er zur Büchse der Pandora kommt, mit welcher das ganze Glück der Beschränktheit des ursprünglichen Zustandes der Menschen verloren ging. In die Klagen um diesen Verlust kann Wieland nirgend einstimmen. „Die Unschuld des goldenen Alters, sagt er am Schlusse des Korker, wovon die Dichter aller Völker so reizende Gemälde machen, ist unstreitig eine schöne Sache, aber sie ist im Grunde weder mehr noch weniger, als — die Unschuld der ersten Kindheit. Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen der

schuldlosen Freuden seines kindischen Alters? Aber wer wollte darum ewig Kind seyn? Die Menschen sind nicht blos gemacht, Kinder zu bleiben, und wenn es nun einmal in ihrer Natur ist, daß sie nicht anders als durch einen langen Mittelstand von Irrthum, Selbsttäuschung, Leidenschaften und daher entspringendem Elend zur Entwickelung und Anwendung ihrer höheren Fähigkeiten gelangen können, — wer will mit der Natur darüber hadern?" — „Ernsthaft von einer ernsthaften Sache zu reden, — so schließt Wieland seine Prüfung Rousseau's, — die Philosophen, welche uns bereden wollen, daß die Entfernung von der ersten Einfalt der Natur, Entfernung von der Natur selbst sey, daß es der Natur gemäß gewesen wäre, wenn wir auf immer in einem Zustande von glücklicher Unwissenheit, wie sie es nennen, geblieben wären, daß die Erweiterung unserer Bedürfnisse die Mutter unserer Laster, und der Genuß aller Geschenke der Natur, und die Verfeinerung aller Künste dasjenige sey, was den Untergang der Staaten am meisten befördere! — Die Herren, welche so reden, sprechen entweder von Menschen aus der Fabrik des Prometheus, oder von Menschen, welche, wie Jupiters Minerva, aus ihren eigenen Gehirnen hervorgegangen, oder — —, wenn diese Behauptungen

wollte ſie aus einem Teiche ſchöpfen, allein ein Haufe Bauern vertrieb ſie davon. Da ihre Bitten vergeblich waren, rief ſie drohend: Möchtet ihr ewig in dieſem Teiche leben! Ihr Wunſch ging in Erfüllung, denn ſie wurden in Fröſche verwandelt. Bei Ovid (Met. 6, 370.) leſe man die Schilderung, die hier Wielanden vorſchwebte. Warum Wieland ſtatt der Lyzier hier Delier geſetzt hat, weiß ich nicht.

S. 32. Z. 29. Aquavitflaſche der Feen — Nachdem die Prinzeſſin Babiole eine Zeitlang in den Wolken, wohin ſie von der böſen Zanſerlüſch entführt worden, herum geirret hatte, ſtürzte ſie ſich endlich in einem Anfall von Verzweiflung von der ſchroffen Spitze einer hohen Wolke auf die Erde herab, um ihrem Leben und ihrer Qual zugleich ein Ende zu machen. Allein das Schickſal hatte es anders beſchloſſen. Sie fiel in die Flaſche, worin die Feen ihren Ratavia an die Sonne zu ſetzen pflegen; ein Fläſchchen, welches gröſſer und geräumiger iſt als der gröſte Thurm in der ganzen Welt. Zu gutem Glücke für die arme Prinzeſſin war die Flaſche leer, ſonſt würde ſie wie eine Fliege darin ertrunken ſeyn, ſagt die ſinnreiche Verfaſſerin dieſes unnachahmlich ungereimten Mährchens. Babiole muſte eine geraume Zeit in dieſem gläſernen Gefängniß ausharren, wo ſie von Luft und Thau lebte wie der Kameleon, und Tag und Nacht von ſechs Rieſen und ſechs Drachen bewacht wurde, bis es endlich dem Prinzen ihrem Vetter und

den wirklichen Erdenbewohnern gelten sollen, so werden sie uns erlauben, zu sagen, daß sie die menschliche Natur, von der sie so viel reden, nicht besser zu kennen scheinen, als die Natur der Einwohner in Saturns Ringe."

Das Ergebniß von Wielands Forschungen über die Menschennatur war nun aber: „daß die möglichste Benutzung des Erdbodens und die möglichste Vervollkommnung und Verschönerung des menschlichen Lebens, das große Ziel aller Bestrebungen, welche die Natur in den Menschen gelegt hat, und also im Grunde der Natur eben so gemäß sey, als die Einfalt, insofern diese eine unzertrennliche Gefährtin der ersten Periode des Lebens bei der ganzen Gattung, so wie bei dem einzelnen Menschen, ist."

Um an die Stelle sowol von Rousseau's Karikatur als der poetischen Ideale von einem goldenen Weltalter eine naturgemäße Schilderung des ursprünglichen Zustandes der menschlichen Gattung zu setzen, entwarf Wieland seinen kleinen Roman Korkor und Kikequetzel, worin man eben so wenig, als in der Republik des Diogenes, verkennen wird, daß er nicht ohne Absicht — mit Sterne's Pinsel malte. Um dann zu zeigen, wie wenig dazu gehöre, um aus dem Stande glücklich unwissender Unschuld herausgeworfen zu

werden, führte er den Abulfauaris vor. Den Roman Korker und Kikequetzel bezeichnet er selbst als einen Beitrag zur Naturgeschichte des sittlichen Menschen; man sieht aber wol, daß alle diese Aufsätze solche Beiträge sind, und daß Wielands ganzes Streben auf eine solche Naturgeschichte des sittlichen Menschen gerichtet war. Da ihm nichts wichtiger schien, als eine solche aufzustellen; so veranlaßte dies einen größeren Antheil, den er an allen damaligen philosophischen Bestrebungen der Engländer und Franzosen nahm, denen man doch immer wird nachrühmen müssen, daß sie hiezu sehr nützliche Beiträge geliefert haben.

Diese Naturgeschichte überzeugte ihn, „daß diejenigen ihren Geschmack nicht der Natur abgelernt haben, in deren Augen die Mannichfaltigkeit in der physischen und sittlichen Gestalt der Erdbewohner eine Unvollkommenheit ist.“ Das menschliche Geschlecht, sagt er, gleicht in gewisser Betrachtung einem Orangenbaum, welcher Knospen, Blüthen und Früchte, und von diesen letzteren grüne, halbzeitige und goldfarbene, mit zwanzig verschiedenen Mittelgraden, zu gleicher Zeit sehen läßt. Es scheint widersinnig, zu fodern, daß die Knospe ein Apfel werden soll, ohne durch alle dazwischen liegende Verwandlungen zu gehen: aber gar

darüber ungehalten zu seyn, daß die Knospe nicht schon der Apfel ist, — in der That, man muß sehr wunderlich seyn, um der Natur solche Dinge zuzumuthen."

Wiewol nun aber Wieland, nach dieser Ansicht, sich gewissermaßen zu dem Grundsatze bekennen mußte: Was ist, das ist recht; so war er doch weit entfernt von der Behauptung: Wie es ist, so soll es auch stets bleiben. Er sagte: „die Natur hat keine Ideale," aber er leugnete nicht, daß es für den Menschen und die Menschheit Ideale geben müsse. Er mußte annehmen, daß bei der Entwickelung des menschlichen Geschlechtes auch die Leidenschaften und Thorheiten, ja die Laster desselben mit in Anschlag gebracht worden seyen, allein er hatte darum über Moralität und Tugend keine laxen Begriffe.

5.

Es war ein Unglück für ihn, daß er sich hierüber noch nie bestimmt ausgesprochen hatte, denn nun unterlag das, was er darüber sagte, dem Mißverständniß um so mehr, selbst bei solchen, von denen man es am wenigsten hätte vermuthen sollen. Zu diesen gehörte selbst der,

welcher durch seinen Tadel der vollkommenen Charaktere in Wielands jugendlichen Schriften am meisten dazu mitgewirkt hatte, ihn auf eine andere Bahn zu bringen, — Lessing. Friedrich Heinrich Jacobi schrieb an Wieland über die moralische Seite des Agathon: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich die Aengstlichkeit in diesem Falle zu weit treibe, da mir die Urtheile, welche Mendelssohn, Lessing, und verschiedene andere, in Ansehn stehende Gelehrte, die ich zu nennen Bedenken trage, über die Moralität des Agathon gefällt haben, bekannt sind. Lessing, der diesem Werke in seinen dramaturgischen Briefen ein so großes Lob beilegte, hat in einer Gesellschaft, wo mein Bruder zugegen war, gegen die Moralität desselben sehr heftig deklamirt. „Als ein Werk der Kunst betrachtet, sagt er, ist die Geschichte des Agathon vortrefflich, aber ein sittlich gutes Buch ist es nicht. Wieland hat das Resultat davon in einen einzigen Vers gebracht: Die Tugend ist, wenn wir die Weisen fragen, ich weiß nicht, was. Warum will er dem Menschen die Meinung in den Kopf und das Herz schmeicheln, die Begriffe von Tugend und Schönheit haben nichts Wesentliches in sich, es sey beinahe damit eine affaire de caprice?“ Hätten Sie wol ein solches Urtheil von einem Lessing vermuthet? Und glauben Sie mir, liebster

Wieland, viele Leute, von denen Sie es noch weniger vermuthen, die Ihnen laut Beifall und Bewunderung zujauchzen, urtheilen hinter Ihnen her oft eben so schief.“ Wielanden konnte kein Zweifel darüber bleiben, denn auch die öffentlichen Urtheile über zwei kleinere Gedichte philosophischen Inhalts, die einzigen, welche er in jener Zeit noch dichtete, mußten ihn davon überzeugen. Diese Gedichte sind: das Leben ein Traum, und sein Kombabus (beide im siebenten Bande). Wenn man in der ersten philosophischen Rhapsodie dem Dichter übel nahm, daß er Kato's Tugend eine Dulcinee genannt habe, und daraus folgerte, er erkläre die Tugend für eine Schimäre, so folgerte man aus dem Prolog zu der kasuistischen Erzählung Kombabus, er halte sie für wenig mehr als eine affaire de caprice; denn mit dem Verse, den Lessing in seinem Unmuth für das moralische Resultat des Agathon erklärt hatte, hebt dieser Prolog an. Enthält aber dieser Vers ein Resultat, so ist es das von des Dichters Studium der Geschichte, der Philosophie, die ja wol jeden hinlänglich überzeugen muß, daß die Philosophen von jeher über den Begriff der Tugend, wie über den der Wahrheit und Schönheit, sehr uneinig gewesen sind. Die Beispiele, welche der Dichter zum Beweise seines Satzes anführt, bezeugen

dies zur Gnüge, aber weder jener Satz noch diese Beispiele beweisen, daß dem Dichter darum, weil die Philosophen sich nicht haben über den Begriff der Tugend vereinigen können, die Tugend selbst ein Unding geschienen habe. „Der müßte wol, sagt er, ein übel organisirter, unglücklicher Mensch seyn, der eines Beweises vonnöthen hätte, daß die Tugend keine Schimäre sey. Ob die Tugend eine Dulcinee sey, kann unter vernünftigen Leuten niemals eine Frage seyn. Aber ob Karo's Tugend eine Dulcinee war, darüber läßt sich wenigstens reden: und wer es behauptete, wäre darum noch lange kein Mensch, gegen welchen man das Kreuz predigen müßte.“ Wäre dieses Gedicht nicht Fragment geblieben, so war die Absicht des Dichters, in seiner eignen Person zwischen den Stoiker und Aristipp zu treten, und Frieden unter ihnen zu machen. „Er wollte in einem lebhaften Gemälde gegen den Stoiker vorstellen, wie viel Träumerisches selbst in dem Leben der besten Menschen ist. Aber er wollte auch in der warmen kunstlosen Sprache der Empfindungen gegen Aristipp beweisen, daß die Thätigkeit des Weisen und Tugendhaften allein den Namen eines wahren Lebens verdiene, und daß, mitten unter den angenehmen oder unangenehmen Täuschungen unsrer innern und äußern Sinne, die Vervollkommnung

unſrer ſelbſt, und die Beſtrebung, alles Gute auſſer uns zu befördern, unſerm Daſeyn Wahrheit, Würde und innerlichen Werth mittheilen, und ein Leben, welches ohne ſie der Zuſtand einer ſich einſpinnenden Raupe wäre, zu einer Vorübung auf eine beſſere Zukunft, zu einem wirklichen Fortſchritt auf der langwierigen, aber herrlichen Laufbahn machen, auf welcher die Geiſter einem Ziele, das ſie nie erreichen werden, ſich ewig zu nahen beſtimmt ſind."

Was nun aber die ſkeptiſchen Aeuſſerungen im Prolog des Kombabus betrifft, bei deren Anfange dem Dichter gewiß Platons Menon vorſchwebte, ſo hätten dieſe nie zu einer Irrung Anlaß geben können, wenn man den von dem Dichter deutlich ausgeſprochenen Zweck ins Auge gefaßt hätte.

Der groſſe Punkt, in welchem, wie ich denke,
Wir alle einig ſind, iſt der: ein Biedermann
Zeigt ſeine Theorie im Leben.
So ſchön und gut ſie immer heiſſen kann,
So wollt' ich keine Nuß um eure Tugend geben,
Wofern ſie euch im Kopfe ſitzt.
Warum, laßt euch dem Oheim Toby ſagen,
Und Trim, dem Korporal! — Für mich
Sey mir (mit allem Reſpekt vor euern Bärten und Kragen,
Kapuzen, Mänteln, Bireten, und allem Zugehör

Der Mensch) erlaubt, auch auf der praktischen Sphäre
Ein klein Problemchen vorzutragen.

Wieland dachte also völlig wie Schiller, dem Niemand, so viel ich weiß, folgende Distichen zum Vorwurf gemacht hat.

Herzlich ist mir das Laster zuwider, doppelt zuwider
Ist mir's, weil es so viel schwatzen von Tugend gemacht.
„Wie? Du haßest die Tugend?" — Ich wollte, wir übten sie alle,
Und so spräche, will's Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

Dies Letzte ist nun freilich nicht gut möglich, denn wir sollten über die Tugend denken, und dabei ist das Reden darüber kaum vermeidlich. Bei dem Denken darüber aber, zumal wenn man nicht vermeiden kann, auf das, was Widersprechendes darüber bereits gedacht worden ist, Rücksicht zu nehmen, ist es kaum zu vermeiden, nicht ein Skeptiker zu werden; nicht als ob man an der Tugend selbst zweifeln müßte, sondern weil man sich zu einer Untersuchung genöthigt sieht, die man nicht für geschlossen halten kann. Bei Wieland mußte dies um so mehr der Fall seyn, da sein Studium der sittlichen Naturgeschichte des Menschen

und der Geschichte der Menschheit ihn auf Probleme bringen mußte, von deren Lösung seine Entscheidung abhängig war. Sollte er vielleicht um eine strenge Theorie sich wenig bekümmert gewesen seyn, so war er es doch gewiß nur darum, weil er sich seinem Herzen hierüber sicher anvertrauen konnte. Im Wesentlichen hielt er sich an Wolfs Moralprinzip: Mache dich selbst vollkommen, und strebe, alles Gute außer dir zu befördern; wie es aber scheint, faßten in diesem Grundsatze, — der, wie der Augenschein lehrt, noch manche Frage veranlaßt, — die von der Sittlichkeit und dem Wohlwollen hergeleiteten moralischen Grundsätze bei ihm zusammen, und wiesen ihn gemeinschaftlich wieder auf seinen Shaftesbury zurück.

Mag es nun aber gleich für jetzt noch unentschieden bleiben, wie er in Ansehung des ersten Theils jenes moralischen Grundsatzes eigentlich dachte, so ist doch kein Zweifel darüber, daß er sich es sehr angelegen seyn ließ, den zweiten Theil desselben auch als Schriftsteller in Ausübung zu bringen, denn davon giebt sein Goldner Spiegel den unwidersprechlichen Beweis.

6.

Um dieses Werk nach seinem ganzen Werthe zu würdigen, muß man sich zurück versetzen in die Zeit seiner Entstehung, in das Jahrzehnt Friedrichs und Josephs. Jener, als Feldherr der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, brachte nach geschlossenem Frieden durch Anordnungen hervor, und gab der Welt das seltene Beispiel, wie ein Monarch auf dem Throne handle. Ueberzeugt, daß das Volk nicht um des Fürsten, sondern der Fürst um des Volkes willen da sey, traf er Einrichtungen, zugleich zur Sicherung des allgemeinen Wohles und des Wohlstandes des Staats. Man kann von Einem und von Einer Zeit nicht Alles erwarten; Friedrich aber that einen Riesenschritt vorwärts, indem er den Protestanten aufhob, der aus den katholischen Ländern auch über die protestantischen sich verbreitet hatte. Seitdem der Gedanke frei sich äußern durfte, mußte an die Stelle des herkömmlichen Mechanismus eine neue Ordnung der Dinge treten, in welcher der Geist regierte. Es galt nun überall Selbstdenken und Selbstprüfen, und kein verjährtes Vorurtheil konnte sich diesem entziehen. Nehmen alter Art mußten folgen, und sie erfolgten gemäß der Wirkung, welche die Philosophie

Liebhaber glückte, sie mit Hülfe einer großen bezauberten Fischgräte in Freiheit zu setzen. B.

Kap. 9.

S. 39. Z. 14. Sieste — Mittagsruhe, welche man in Spanien und Italien in den Stunden, da die Sonnenhitze am größten ist, zu halten pflegt. B.

S. 42. Z. 21. Von altchristlichem Geschlechte — Neue Christen nennt man in Spanien die Abkömmlinge von den Spanischen Mauren und Juden, welche vor und nach den Zeiten Ferdinands des Katholischen die christliche Religion angenommen haben; alte Christen diejenigen, die von den Gothen, welche Spanien vor dem Einfall der Mauren (im J. 714) inne hatten, abstammen oder abzustammen vorgeben. Von alten Christen geboren zu seyn, war (wenigstens um die Zeiten, da Filipp der Dritte alle seine Maurischen Unterthanen aus Spanien vertrieb) ein Vorzug, worauf ein Spanier so stolz war als auf die höchste Ehrenstufe. B.

S. 44. Z. 1. 2. Dämonion. Dina — Pedrillo ist, bey aller seiner Beredsamkeit, dem Fehler unterworfen, in seinen Erzählungen oder Anspielungen, Begebenheiten, Nahmen, Oerter und Zeiten ziemlich unter einander zu mengen. Hier ist, wie man leicht sieht, von Diana und Endymion die Rede. B.

S. 44. Z. 7. Maravedi — Ein Maravedi ist eine Kupfermunze, die den vier und dreyßigsten

gemeinsame Sache, so daß Schlosser, der Publicist, dann Staatsmann, der Historiker, durch Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit, Friedrichs Denkart auf Thron, Leben oder Schrift ist, auch ganz Muster der Zeitalt, der aus mehreren Bestrebungen zusammenfloß, einen höheren Standpunkt einnehmen, als über die so gemischt schlechten Geschichtschreiber und Staatsmänner dem Urtheil zu huldigen. Die ganze Verschiedenheit Gegensatz der Denkweise konnte schon Friedrich Lessing und Herder und Schlosser und Winckelmann und Goethe und Schleiermacher sie, seinen Denkschriften, Briefwechsel zu schätzen und zu verstehen, und zu vereinigen, wie beide Männer zu regieren. Zeitalt war eigenartig Genius, aber beide Männer eben auch beide Seiten vereinbarlich war, Thron und Zeit zu beherrschen. Eben darum konnte Friedrich in anderen Männern und gewöhnlichen, auch Zeitalt, nur einzelne Blicke auf die Einzelnen, Fragen: Ob auch anderes wollten? Der erste Eindruck sagte gewöhnlich Ideen unsere Maxime Theorien, nahmen den Zeitalten den Charakter auf die Gegenwärtigen, die Gegenwärtigen auf die Meinung der Gegenstandlosigkeit empfindet wurden. Einen neue wieder neuen Bestrebung der Gedanken gewöhnlich, dann die u. s. w. wieder zu neuen Meinungen an Ideen kamen. In dem es sich nun um den Charakter Zeitalts zu thun, und eben historischen den Charakter der Zeitalten gelegt, so halte den Maßen

[illegible] sagen. Und [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

verschwendrische und prächtige, einen guten, der so hoch, und einen guten, der es war; Herr, so viele es deren gab, allen war Salomons Ton, Stolz war nun das gebräuchliche in hoher Gesellschaft. So sehr man wünscht, als Volk einen Salomonischen König; sehr man eher davon ab von dem Verlust der Selbstbestimmung, so wünscht man auch so sehr einen starken König, und sieht hier das Schicksal des Einen an seinem Thron und das eigene Schicksal; im Hauptpunkte eine königs Treue, Anschluß, wie es dem Augenblick, da es im Buch der Pflichten und Rechte des Königs, seinem Amtseigen, heißt: „Wird ein Anfang von gemacht, was Zucht verletzen Pflichten! Wächter, ihr Könige, die ihr wacht auf Thron Ehrfurcht übt, und den schuldigen Eid der Treue gegen den König der Könige, und gegen das Volk, das seine Verfassung auch an, vertraut hat, auf diese geheiligte Gesetzbuch schauen wachet, wisse, daß meine Hand gewann, da ich diese Pflichten niederschrieb; daß ein Schwert meine ganze Seele durchdringt, da es ihnen gegen Vorfahrt überkam. Denke Gutes, wenige wir beschworen haben, werden andre Völker thun! Ja endlich wir unser großes Ziel weit über Ziel verfehlt haben, auch eine Nachwelt, die uns richten wird Gerechtigkeit übung ist, andre Nationen ehren und

dienen, oder unter nachtheiligen Namen mit Verachtung aus dem Buche der Lebenden ausgelöscht; und wegen alles Guten, welches wir zu thun unterlassen, wegen alles Bösen, welches wir gethan haben, wird dereinst ein gerechtester Richter Rechenschaft von unserm Leben fordern?"

Da Wieland sagt es also nicht, wenn solche gelehrte Cynosur nicht recht viel gesagt hat, und — was nützt, denn auch ist die Zeit nicht verloren, für welche sie ihre Warnung und Rath giebt. Das menschliche Gemüthchen in allen seinen Abwandlungen, von der Selbstsucht bis zur Tugend der Entsagung, ist hier endlich, und die verschiedenen Regierungsmaximen, die Verhältnisse der Fürsten und Völker, die Verhältnisse der drei Stände gegen einander und zum Staatsoberhaupt, und das daraus bewirkte Steigen und Fallen der Staaten, sind hier so neu dargestellt, daß schon darauf viel Belehrung zu schöpfen seyn würde, wenn sie auch nicht über Gesetzgebung, Staatsverfassung und Verwaltung, öffentliche Erziehung und Prinzipien-Erziehung, kurz, über die wichtigsten hieher gehörigen Punkte ausdrücklich eingewebt wäre.

Manche haben den Rahmen, in den dieser Cyklus gefaßt ist, getadelt, die Einkleidung nämlich in eine an Tausend und Eine Nacht erinnernde

Theil eines Reals beträgt, welcher der achte Theil eines Piaſters oder Spaniſchen Thalers iſt. W.

Kap. 10.

S. 50. Z. 25. Salamander — Unter den vier Klaſſen der Elementargeiſter (deren wirkliches Daſeyn, nach dem weiſen Paracelſus, etwas ausgemachtes iſt, wie es denn auch neuerlich durch die Erfahrungen des berühmten Geiſterſehers Schwedenborg beſtätigt iſt) nehmen die Salamander den oberſten Platz ein. Sie bewohnen die Sfäre des Feuers, und ſind ſowohl die ſchönſten als geiſtreichſten unter den elementariſchen Genien, ſagt der begeiſterte Graf von Gabalis, S. les Entretiens sur les Sciences secrettes par l'Abbé de Villars. W.

Kap. 11.

S. 60. Z. 9. Alle — Im Hammel des Grafen Anton Hamilton. — Der Graf Antoine d'Hamilton, aus einer ſchottiſchen Familie, zu Irland geboren, u. geſt. zu St. Germain-en-laye den 21. April 1720, 63 Jahre alt, iſt als einer der geiſtreichſten, unterhaltendſten Schriftſteller bekannt, u. ſeine Feenmährchen (le Belier, Fleur-d'Epine, les quatre Facardins, überſ. v. Fr. Jacobs) behaupten denſelben Ruhm, ungeachtet er ſie nur ſcherzh. dazu beſtimmt, daß zu der Dichtung derſelben kein ſonderliches Talent gehöre. Da er ſorgt, wo die andern ernſt ſind, Scherz aber an ſeiner rechten Stelle iſt, ſo wollte ihn

Erzählung; allein dieser Tadel macht dem Witze der Dichter wenig Ehre. Wäre es Wielanden blos darum zu thun gewesen, gerechten Ernst und Scherz abzuwechseln, den Don Quixotismus zu bekämpfen bald durch den Witz Voltaire's, bald durch den lachenden Spott Cervantes, bald durch Sterne's Laune, so würde er wol im Gange der Erzählung Stoff Gelegenheit genug dazu gefunden haben: allein diese Mannichfaltigkeit in der Behandlung war es nicht, die ihn bewog, den Ernst seiner Weisheit mit unaufhörlichem Scherze zu umgeben, sondern seine wahre Absicht, als er die Geschichte der Könige von Scheschian an die komisch-politischen Romane Cervantes durch Einflechtung des Schach Gebal anknüpfte, war, den rechten Gebrauch des goldenen Spiegels zu zeigen. So, wie dieser, sollte ihn Keiner gebrauchen, und wer etwa Anlage dazu hätte, dem sollte aus diesem Rahmen das Bild Schach Gebals warnend entgegen treten. Nur wenn man wie Schach Gebal in diesen Spiegel sieht, wird es seyn, als wäre ein Zeitalter Friedrichs und Josephs nie gewesen, werden die vertriebenen Pfaffen wiederkehren, werden die Anhänger des blauen Affen und des feuerfarbenen Affen von neuem ihr Unwesen beginnen, wird es eben so vergeblich seyn, daß eine Französische Revolution war,

als es vergeblich war, daß der Goldene Spiegel sie zwanzig Jahre vor ihrem Ausbruch voraus zeigte.

So ging denn Wieland auch hier nur seinen gewöhnlichen Weg, weniger das aufzustellen, was seyn soll, als das, was so ist, wie es nicht seyn soll. Daß er nicht an das gedacht hätte, was seyn soll, muß dem aufmerksamen Leser des Goldenen Spiegels unglaublich vorkommen; wenn er aber der Meinung war, daß dieses aus dem, was wirklich ist, hervorgehen müsse, wer kann ihm Unrecht geben? Gewiß keiner, der wie er, Menschenkunde und Geschichte zu seinem Studium gemacht, und sich daraus den Grundsatz für die Menschenleitung abgezogen hat: um die Menschen zu behandeln, müsse man sie nehmen, wie sie sind, auch wenn man zur Absicht hat, sie nicht zu lassen, wie sie sind. Dieser Grundsatz gilt freilich für das Gute; für dieses aber nur strebte Wieland.

7.

Ueberblickt man nun das, was Wieland, während noch nicht drei voller Jahre seines Erfurter Lebens, als Lehrer und Schriftsteller geleistet hat, so sagt man sich leicht selbst, daß er,

auch bei der großen Lebendigkeit seines Geistes, so viel doch nicht ohne fast gänzliche Zurückgezogenheit und anhaltenden Fleiß hätte leisten können. Er wurde aber überdies noch mit manchen Arbeiten beschäftigt, denen er sich, wie sehr sie auch sein wissenschaftliches und schriftstellerisches Streben unterbrachen, nicht entziehen konnte, theils weil er es für Pflicht hielt, dem besonderen Vertrauen, welches seine Regierung in ihn gesetzt hatte, nach Kräften zu entsprechen, theils weil er davon die Verbesserung seiner beschränkten Lage zu erwarten berechtigt war. An ihn vorzugsweise wendete sich die Churmainzische Regierung, wo sie den Flor der Universität zu befördern beabsichtigte. Unter manchen Aufträgen, welche seine Vorschläge herbeiführten, erhielt er einst auch den, zum Behuf der Besetzung einer Lutherischen theologischen Professur und einer Professur des Staatsrechtes und der Kameralwissenschaften, sich nach einigen Personen genauer zu erkundigen, und darüber gutachtlich zu berichten. Wieland empfahl zu der erstern Stelle vorzüglich Froriep, zu der letzteren Springer, welche denn auch dazu berufen wurden. In seinem sehr ausführlichen Berichte findet sich folgende merkwürdige Stelle, wegen deren gerade dieses Auftrages besonders gedacht wird. „Selbst der höchste Ruhm unsers gnädigsten Churfürsten, (da Höchstdero besonderer

huldreichſte Geſinnung, die Aufnahme der Akademien und die Verbeſſerung der öffentlichen Erziehung in Höchſtdero Churlanden und davon abhangenden Staaten nachdrücklichſt zu befördern, in der gelehrten teutſchen Welt je länger je mehr außerordentliche Eindrücke macht), ſcheint zu erheiſchen, daß durch mehr als ein Beiſpiel gelehrten und berühmten Männern Luſt gemacht werde, ſich als Mitarbeiter an dem preiswürdigen Werke, deſſen glückliche Ausführung der Regierung Emmerich Joſephs die unſterblichſte Glorie in den teutſchen Jahrbüchern verſchaffen wird, gebrauchen zu laſſen. Der Anfang dazu iſt gemacht; es iſt keine übertriebene Prahlerei oder Schmeichelei, ſondern die bloße Wahrheit, wenn ich ſage, daß die allgemeine Aufmerkſamkeit des gelehrten Teutſchlands auf Erfurt gerichtet iſt; ſelbſt die Eiferſucht gewiſſer Akademien, welche leicht vorausſehen, daß ihre Wagſchale ſteigen muß, wenn die unſrige ſinkt, beweiſet je länger je mehr, wie groß die Erwartung iſt, welche man ſich von unſerm Fortgange macht. Jetzt iſt der wahre Zeitpunkt, wo durch anhaltenden Nachdruck die noch übrigen Hinderniſſe überwunden, und die Churfürſtliche Akademie zu Erfurt in ihren vormaligen blühenden Stand wieder hergeſtellt werden kann. Nur ein oder zwei Beiſpiele, daß man willig ſey, ſich nichts dauren zu laſſen, um große und ſolide

Männer hieher zu ziehen, so wird sich das Uebrige, unter einer immer aufmerksamen, ermunternden und belebenden Aufsicht, so zu sagen, von selbst geben. Junge Männer von Genie und Ruhmbegierde werden sich um die Ehre beeifern, auf unserer Akademie lehren zu dürfen, und es wird in der Folge ein Leichtes seyn, selbige nach und nach in allen Fakultäten mit Subjekten zu besetzen, welche zusammen genommen gleichsam einen Phalanx von gründlicher, nützlicher und schöner Gelehrsamkeit ausmachen, mit welchem Erfurt allen Akademien Teutschlands wird die Spitze bieten dürfen." — In einem Anhange sagt er: „So rühmlich durch Anherberufung neuer tüchtiger Lehrer in die noch unbesetzten oder erledigten Gesache für die Aufnahme der Akademie gesorgt wird, so nothwendig will es auch seyn, werkthätigen Bedacht dahin zu nehmen, daß diejenigen beibehalten werden mögen, welche schon da sind, und der Akademie nicht nur wirklich Ehre machen und gute Dienste thun, sondern noch weit größere thun könnten, wenn sie nur nach Nothdurft wenigstens unterstützt würden." Er empfiehlt in dieser Hinsicht vorzüglich den Professor Meusel angelegentlich zu einer Gehaltsverbesserung, damit dieser wackere Mann nicht gezwungen sey, pro pane quotidiano zu schreiben, da er doch Fähigkeiten habe, Werke zu

unternehmen, die der Univerſität und ihm ſelbſt viele Ehre bringen würden, und er aus Mangel an Subſiſtenz gehindert werde, manche nützliche, aber viele Zeit wegnehmende, Kollegia zu leſen, weil er genöthigt ſey, ſeine meiſte Zeit zum Schreiben, und unglücklicher Weiſe zum Vielſchreiben, zu verwenden."

Während ſo Wieland auf jede Weiſe höchſt thätig war, den Flor der Univerſität zu befördern, befand er ſich ſelbſt in der Lage, von ſeinem Gehalte nicht ganz ſorgenfrei mit ſeiner Familie leben zu können; wenigſtens konnte er nicht unbeſorgt für die Zukunft ſeyn. Seine zahlreich beſuchten und mit außerordentlichem Beifall gehörten Vorträge brachten ihm keinen Gewinn; er ſelbſt hätte daher ſchreiben müſſen auch ohne ſeinen innern Trieb dazu, und ſeine Lage bedurfte einer Verbeſſerung, die er jedoch nicht der Gnade, ſondern nur der Rückſicht auf ſeine verdienſtliche Pflichterfüllung verdanken wollte. An Gleim ſchrieb er damals: „Ich kann ungeduldig darüber werden, daß ich in den nämlichen Tagen, die ich mit meinem Gleim in ſüßem freundſchaftlichen Müßiggang zuzubringen hoffte, vom Morgen bis in die Nacht über meinen Schreibtiſch gebückt ſitzen und ſchreiben muß, woran ich nie gedacht hätte, wenn ich mein eigener Herr wäre; — aber zu Ihnen kommen kann ich nicht. Es iſt unmöglich.

Ich bin mit einer Arbeit beladen worden, die ich weder abschlagen konnte noch aufschieben kann. Ich arbeite mich hypochondrisch und krank, — aber, mein lieber Gleim, was thut nicht ein weiser Mann, wenn er — muß? Und was thut ein Vater nicht, wenn er durch seine Arbeit das Schicksal seiner Kinder zu verbessern hofft! — Ich kenne die Großen, Dankbarkeit ist selten ihre Tugend; indessen hofft man doch immer glücklich genug zu seyn, und eine Ausnahme anzutreffen. Man versucht alles; reussire ich, so verschaffe ich mir eine ungleich bessere Situazion, und dann soll, das schwöre ich zu den Grazien und der Freundschaft, gewiß kein Jahr vorbei gehen, in welchem ich nicht acht Tage mit meinem Gleim verlebt hätte. Das ist jetzt alles, was ich zu Ihrem und meinem Troste sagen und hoffen kann!!“

Unter solchen Umständen war nun wol am wenigsten an Ausführung der Plane für unsere Literatur zu denken, mit denen er sich ergötzt hatte, als er nach Erfurt ging. Selbst an der Erfurtischen geleherten Zeitung nahm er keinen thätigen Antheil, denn er lieferte nur vier oder fünf Anzeigen für dieselbe, unter denen die von Sulzers Theorie der schönen Künste Berücksichtigung verdient. Nicht, als enthielte sie die vorzüglichste Kritik, welche damals über dieses

vielbesprochene Werk erschienen, — denn Wieland selbst sagt von der in den Frankfurter Anzeigen: „Sulzers Theorie ist darin, nicht etwa blos mit attischem Salze, sondern, beim Anubis! mit Salpeter und spanischem Pfeffer gerieben. Ich möchte wol wissen, wer die Recension gemacht hat. (Göthe.) Sie ist avec connoissance de cause, und ungleich besser als die meinige geschrieben;“ — sondern weil sie zur Beurtheilung Wielands selbst dient. Ueber Sulzer hatte sich sein Urtheil geändert. „Ich bin mit ihm, schrieb er um jene Zeit, nicht zufrieden. Die Natur hat ihm versagt, was sie meinem Sterne, meinem Gleim, meinen Brüdern Jacobi und mir selbst so reichlich verliehen hat, Wärme und Gefühl. Wie sollten wir den Mann lieben können, der so wenig mit uns sympathisirt?“ Weder dieses aber, noch die Gewißheit, daß Sulzer sein Gegner geworden, konnte in ihm bewirken, was sie sonst häufig bewirken, daß er das Werk mit bitterem Tadel angegriffen hätte, um sich an dem Verfasser zu rächen; vielmehr war es dies gerade, was ihn bestimmte, mit so schonender Milde zu urtheilen, als es mir möglich war, ohne der Sache etwas zu vergeben. Nachdem er daher im Allgemeinen das Verdienstliche des Werkes hervorgehoben, sagte er: „Die häufigen Unvollkommenheiten, womit es, vermöge der Natur der

Sache und der Umstände nothwendig behaftet seyn muß, bieten einen reichen Stoff zum Tadel dar, — — und gewiß ist, daß eine durchgängig scharfe und kaltblütige Prüfung dieses Werkes eine zur Aufnahme des Geschmacks und der Künste ungemein nützliche Unternehmung wäre. Wir wünschen sehr, eine solche Prüfung zu sehen; aber, damit sie dem Publiko so nützlich als möglich werde, wünschen wir auch, daß sie in der Gestalt von Verbesserungen und Zusätzen erscheinen möge. Denn die einzige Art zu tadeln, welche eines weisen und guten Mannes würdig ist, ist besser machen.“ In der Erwartung, fügt er hinzu, diesen Wunsch, vielleicht von dem Verfasser des Laokoon, in Erfüllung gehen zu sehen, beschränke er sein Urtheil auf eine Vergleichung dessen, was Sulzer geleistet habe, mit dem, was er leisten wollte, und des einen und andern, mit dem, was er billig hätte leisten sollen. Er läßt dem Scharfsinn und der Geschicklichkeit, von Sachen der Empfindung und des Geschmacks deutliche und bestimmte Begriffe zu geben, Gerechtigkeit wiederfahren, bemerkt aber auch anderwärts das Unbestimmte, Schwankende und Willkührliche; erklärt, daß dem Werke zu seiner größeren Vollkommenheit erläuternde Beispiele in wichtigen Artikeln, eine Anzeige der Quellen, woraus der Verfasser geschöpft, und der besten

Theoriſten, welche die Gegenſtände abgehandelt, fehlen. Er vermißt, daß der Verfaſſer nicht wenigſtens von den Malern, Bildhauern und Künſtlern und einigen ihrer vollkommenſten Werke eben ſo gehandelt habe, wie von den Dichtern, und ſchließt ſeine Anzeige ſo: „Ueberhaupt können wir nicht verbergen, daß dieſes in vielen Betrachtungen nützliche und rühmliche Werk, durch häufig vorkommende ſchielende Urtheile, und nur halb, oder nur unter ſehr genauer Einſchränkung, wahre Maximen, welche der Verfaſſer in ſeinem Eifer für den edelſten Gebrauch der ſchönen Künſte (in welchen ſich zuweilen etwas Miſanthropie und hypochondriſcher Trübſinn zu miſchen ſcheint) von ſich giebt, für viele Leſer verführeriſch und dem Geſchmack ſelbſt nachtheilig werden könnte. So wahr an ſich ſelbſt die Grundſätze des Verfaſſers von der Beſtimmung der ſchönen Künſte ſind, ſo gewiß iſt es auch, daß ſie in der Anwendung eben ſo gröblich mißbraucht werden können, als gewiſſe Leute das omnia ad majorem Dei gloriam gemißbraucht haben ſollen. Es iſt aber hier nicht der Ort, ſich in die Unterſuchung dieſer Sache einzulaſſen; der Verfaſſer dieſer Recenſion behält ſich vor, ſeine Gedanken davon in einem ausführlichen Werke über die Moral der ſchönen Künſte der Welt vorzulegen. Ob übrigens Hr. Sulzer

Wieland hier gewiß nicht tadeln. Vielmehr findet er sich mit ihm auf Einem Wege. Den Freundinnen, die mehrere Mährchen von ihm verlangten, schrieb er:

En vain je fais l'apologie
Du conte de la nymphe Alix,
Et de la dernière des cinq,
S'il me faut faire autre folie,
Et couvre ce nouveau supplément
Au dernier tome de Gaillard.

Je ne connois que trop la honte
De mettre au jour conte sur conte;
Cependant, si vous l'ordonnez,
Je vais, en dépit du scrupule,
Suivre les loix, que vous donnez,
Et me livrer au ridicule
Des sages, qui j'ai condamnés.

Kap. 13.

S. 65. Z. 10. Maria von Agreda — Schwester Maria von Korneel, nach dem Orte ihres Aufenthalts von Agreda genannt, eine spanische Nonne, lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und ist die Verfasserin eines Lebens der Heiligen Jungfrau, welches ihr (ihrem Vorgeben nach) diese selbst, mittelst einer langen Reihe von Erscheinungen und Offenbarungen, in die Feder diktirte. P. Crasset, ein Mönch ihres Ordens, übersetzte es ins Französische unter dem Titel: La mystique

die hohe Meinung, die er von der Moralität seines Freundes Bodmer gefaßt zu haben scheint, auch dem teutschen Publiko beibringen werde, und ob dieses das zweideutige Stillschweigen, welches er über die Lieblingsdichter der Nazion zu beobachten beliebt hat, durch seine Erklärung, „daß er es für ein Verbrechen halte, das Publikum oder die Künstler durch Schmeicheleien sich günstig zu machen,“ hinlänglich gerechtfertiget halten werde, lassen wir an seinen Ort gestellt seyn.“ — So mild berührte Wieland diese Punkte, die ihn und seine Freunde am nächsten betrafen.

Der Kreis von Freunden, die er gewann, war klein; viele literarische Bekanntschaften und Verbindungen anzuknüpfen, erlaubte ihm seine beschränkte Zeit nicht; auch fühlte er, da eben diese die Verwirklichung seiner früher gehegten Plane unmöglich machte, kein Bedürfniß danach, und Briefwechsel zu unterhalten aus literarisch-politischen Zwecken, dazu war er nicht der Mann. Als er in Weimar, wohin er von Erfurt aus zuweilen reisete, Lessings Emilia Galotti in die Hände bekam, machte diese einen so außerordentlichen Eindruck auf ihn, daß er auf der Stelle an Lessing eine Art von Huldigungsbrief schrieb; den ersten, sagt er, den ich in meinem Leben an diesen großen Mann geschrieben habe. Sonst schrieb er nur an Wenige,

und nur an ſolche, die ſich zuerſt an ihn gewendet hatten, und dies war ſelbſt der Fall mit denen, die zu dem kleinen Kreiſe ſeiner Freunde gehörten, und mit denen er einen lebhaften Briefwechſel unterhielt, ehe ſie ſich noch geſehen hatten.

Zuerſt von allen dieſen iſt zu nennen der liebenswürdige Dichter Georg Jacobi, auf deſſen erſten Brief Wieland antwortete:

„Hochwürdiger Herr Kanonikus!
Hoch — nun ja! Wohlgeborner Herr Regierungsrath!

Welch eine Sprache von Jacobi an Wieland, und von Wieland an Jacobi! Laſſen Sie mich Ihnen ohne Ceremonie ſagen, mein liebenswürdiger Freund, daß der Augenblick, in welchem ich Ihren verbindlichen Brief eröffnete, einer der ſüßeſten meines Lebens war.“

Jacobi hatte damals Halle, wo er als außerordentlicher Profeſſor mit vielem Beifall Vorleſungen über Aeſthetik und ſchöne Literatur gehalten hatte, wegen Mangels an Anſehn zu einem Gehalt, verlaſſen, und ſich nach Halberſtadt gewendet, wo er durch Gleims Vermittlung zu einem Kanonikat gelangt war. Das freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen dieſen beiden bewirkte auch eine engere Freundſchaft zwiſchen Gleim und Wieland, der ſich dadurch

sehr deutsche Sitte. „Gleim und Jacobi, schrieb er seiner Freundin, sind von der kleinen Zahl der schönen Geister, die eine so schöne Seele haben, als der Neid und der Eifersüchtige fähig zu seyn, und Sie wissen, daß solche zu den weisen Raben gehören.“ Ein Denkmal seiner Freundschaft setzte er damals beiden in seinen Grazien, indem er der Muse, welche die Geschichte der Grazien von ihm verlangte, sagt:

„Und Sie wenden sich nicht an den Dichter der Grazien?“

Meinen Sie Gleim oder Jacobi? — läßt er diese fragen, und antwortet:

„Ich danke Ihnen für diesen Zweifel, Muse; er verzeiht das Unrecht, das ich einem von beiden gethan hätte; ich, der stolz darauf ist, beide meine Freunde zu nennen, und es so gerne von spätesten Nachwelt sagte, daß wenigstens drei Dichter in unsern Tagen gelebt haben, welche sich so liebten, wie die schwesterlichen Musen sich lieben.“

Als kurz darauf Jacobi sich in seine Vaterstadt Düsseldorf zurückgezogen hatte, vermehrte sich der Freundschafts-Kreis für Wieland durch Jacobi's jüngeren Bruder, Friedrich Heinrich, der damals noch der von seinem Vater ihm übergebenen Handlung vorstand, bald darauf aber als Hofkammerrath des Churfürsten

von der Pfalz angestellt wurde, und welchem Wieland damals vorstand, er werde ein großer Schriftsteller werden, wenn Jacobi sich damals noch nicht dachte. Von den Grazien nahm dieser die erste Veranlassung, an Wieland zu schreiben, und dieser antwortete ihm: „Sie haben Recht, mein lieber Jacobi, wenn Sie mich einen glücklichen Mann nennen; ich bin es wirklich, da ich den Cytherischen Grazien die Freundschaft meines Merkurs und der Dritten Jacobi zu danken habe. Wie viele kleine Szenen würden mir unbekannt geblieben sein, welche süßen Zukunftsbilder, welcher göttliche Wahnsinn der Seele aus den Gedanken, welche von ihnen zu sein, würde ich entbehren haben, wenn mir diese beiden Göttinnen nicht den Gedanken eingeschwatzt hätten, ihre Philosophie und ihre Geschichte zu lesen! Die Natur hat ein Vorrecht, L. J.! Keine Liebe gleicht der, welche wir für diejenigen fühlen, in denen wir uns absichtlich verschlimmert sehen. Ich empfinde es in dem Innersten meines Herzens, daß ich Sie, Ihren Bruder, meinen eigenen Sohn, und unsern Merkur eben so innig, durch einen eben so starken, eben so wohlthätigen Zug der Natur liebe, wie meine Kinder, ganz kleine liebe Mädchen."

Diese Wieland'sche Ironie Jacobi seinem eigenen Dichter nennt, so war doch Wieland kein

Gemeinschaft, dem politischen Leben endlich eine Richtung Vorwärtsstrebende gab, waren auch diese von Giacomo Buonaventura aus. Nicht ohne tiefe Schmerzempfindung sahen Giacomo Zanetti's treue Freundschaft zu brechen, welcher gerade damals, aus Anhänger an den Hof, sich dem Dienste der Medicäerfamilie anschloss, die er ausserdem diente. Diese sich auch Dichter auszeichnen halfen sich mit Lieder und mit Briefe ab, welche Zanetti auch über den Abfallenen noch machte, und worüber die spöttelnden waren. Einst schrieb Giacomo über: „Der Leute Urtheil sey nur Lobeserhebung Dich Thoren Schmeichler zu machen Ehrte wahrlich. Ich kann und will Thoren nicht sein, und bin ich nicht schlecht, sagt, wenigstens Weltbürgerin, suche nicht einen Mäcenaten in Ihr sind, noch Dienstverpflichtet, kann Giacomo bei Gelehrten edler noch gesinnen, und wäre immerhin Giacomo gesagt hat, eben wahrlich gesagt ist, wo einen Dich zu [illegible] [illegible] [illegible]

Cité de Dieu, Miracle de sa Toute-puissance, rhyme de la Grace de Dieu, Histoire divine de la Vie de la tres sainte Vierge Marie, Mere de Dieu, manifestée dans ces derniers Siècles par la Sainte Vierge à la Sœur Marie de Jesus, Abbesse du Couvent de l'Immaculée Conception de la Ville d'Agreda, und kam zu Brüssel im Jahre 1717 in drey Quart- und acht Octav-Bänden heraus. Zu einer kleinen Probe von der Stärke der Einbildungskraft dieser Spanischen Dame wird folgendes hinlänglich seyn. Es hatte Maria geboren war, befahl der Allmächtige den Engeln, dieses holdseelige Kind ins Empyreum zu tragen, um es den Bewohnern desselben als die Königin des Himmels vorzustellen. Es wurden ihr neun hundert Engel (hundert von jeder der neun Ordnungen oder Chöre) zur Bedienung angewiesen; zwölf andere wurden ganz besonders, ihr in Gestalt aufzuwarten; neun entsprachen den neun Rang (die Schnellen, welche Jakob auf der Himmelsleiter auf und nieder steigen sah) richteten die wechselseitigen Befehlungen zwischen der Königin und dem Könige des Himmels aus, und der Erzengel Michael wurde zum Oberbefehlshaber dieses ganzen himmlischen Hofstaates gesetzt, u. s. w.

Diese Probe aus einem Werke, welches im siebzehnten Jahrhundert viel aufsehens machte, ist wohl hinlänglich, Wielands Erklärung darüber zu bestätigen.

Gestalt ist so klar, daß er von Niemand leicht verkannt werden kann; ist aber der Mann nur einmal von Ansehen bekannt, so wird sich Niemand mehr über seinen Namen zu erkundigen brauchen, weil er in seinem Thun und Lassen, oder seinen Eingaben hinlängliche und hochbedeutende Zeichen hat, die ihn sogleich als Israeliten kennen lassen.“

„Wie manche persönliche Verschiedenheit wir finden, Manche wir können, Einige ist uns auch manchmal wirklich gefährlich, wir werden, den Freund zu sehen. Die wichtigen, tiefen und wissenschaftlichen Bücher lassen Einen; die angenehmen Bücher lassen Einigen; Einen wenig, wenigstens, so Viele von Gelehrten die ganz unnützig verbrannte Bücher den Büchern und Gelehrten; Einen angenehmste Beschäftigung; Einen angenehme Zerstreuung, und noch viele andere verschiedene Eigenschaften machen Einen Menschen oder so Gelehrten- und wissenschaftlichen zu Einem. Dieser Verschiedenheit sieht es manchmal sehr gut Leute bei zu wenigstens Bekanntschaften. Manchmal sagte man Einem: es würde sich so ganz in meinem Kopf und Charakter machen, daß er von mir sagte Manche, wie Manchen's Charakter, so ist mir Ihr Charakter Ihr Charakter und Physiognomie beschaffen: er war mir

Meinen Freunden nannte er sie meistens die Fürsten Diener, und verlangte, daß Herz und Verstand, so gute Eigenschaften seltener wären.“ Diese Diener wünschte sich eine auch noch in seinen Privatsachen zur Leitung seiner Tage, so er „Wissen und Erfahrung in Rede zum rechten Maß hat, so daß, was den gutherzigen Fürsten ohne Leidenschaften Jahre verführt, sein Herz unterdrücken, und seine Pflichten nur die Interessen in sein Inneres sind.“ Diese begehrte er zu den Gesetzen zu Rathe, die unbestechlich zu seinen Gesetzen gehören, und die seine Pflicht in der eigen Fürsten er sagt. „Nicht ist es nur, die Fürsten vor Irthum und der Unredlichkeit behüten, in welcher sie von Seite der Minister und ihrer eigen Freunden auf einen Abweg kommen, so meine wenige Pflicht zu sein verlangen, und Pflicht nur an unmöglichen Mut sagt, sind, wie es Pflicht der Pflicht, auch zu ihrem eigen Heiligen sprechen. Es entsteht der Schmeichelung, in welchen seine Pflicht, die mit Pflicht ist eine sind.“ Pflicht entstehen von seinen Gedanken, sind in der Pflicht, und Empfindungen sein, und jemals Pflicht sagt eine schöne Verbindung Ehre empfindet sein, und sind es sein Vergnügen mit Zweck's Vollkommenheit sein, so sagt es in seinen Pflicht machen sein.

Von Leipzig aus schrieb Wieland an Gleim: „Wie oft hat Ihr Wieland, seitdem Ihre Briefe Zucht in seinen gleichsam verwilderten Sinnen, welche wie in Leipzig und in Düsseldorf gerade stehen, wie oft haben wir empfunden, daß unser Gleim uns mangelte,*) um vollkommen so lustig zu sein, als wir Ursache zu Gleim.“ Auch er bekennt, daß er zu Leipzig und Düsseldorf, in einem Zeitraum von fünf Jahrzehnten seiner längsten Jahre, viel sich vergnügt, wenn sich aber seiner wenig

*) Gleim war Wieland damals entgegen gereist, und so trafen sich zum ersten Male zu Pempelfort, einem Landgute bei Düsseldorf, Wieland auf seiner Rückreise einige Tage verweilte, welche, hatten sich aber so gestalten, daß sie leben sich zum ersten Male bei Tische saßen auf dem fürstlichen Jägerhause zu Düsseldorf. Wieland schrieb darüber an Gleim: „Ich erinnere Sie, wenn Sie können, lebenslänglicher Gleim, an der vollkommenen Zufriedenheit — ganz und gar genießen, die gestern da, wo Sie saß, und nicht gestern saß gestanden zu haben, — und über alle Maßen glücklich, wenn es Ihnen auch so ist.“ — „Es war wegen Stunden, da wir zu Pempelfort uns einander gegenüber, haben wir drei schlaflose Nächte zu verbringen gehabt, meine ganze Liebe an Ihnen ausdrücken zu können.“ — Dichter konnte sich entschließen zur Verherrlichung der schönen Tage von dem Dichter der Diogenes J. G. Jacobi's in den Versgeschichten, wo es heißt: „Gleim und Klug saßen da zu

suchen wolle, da er einer Bildergallerie und den Gemälden gegenüber gehalte gewesen sey, welches schon klüger, was er wolle, und ihm, welches schon möchte, was er nicht wolle. Einstweilen habe das Andenken jenes Mahls und der obligen Empfindung, welche der Freundschaft und die Empfindung ihrer Seelen so hoch genossen haben, auf irgend eine Art verewigt werden.

Dieß ist nun hauptsächlich durch den Einfall von Friedrich Heinrich Jacobi geschehen, dessen Genie, damaliges Talent Wieland niemals ganz kennen lernte, als da sie die Grazien gemeinsam lasen; wobei Wieland Jacobi's Genie, dieses Genie mit dem ganzen Gefühl einer Grazie verglich. Als bald darauf Freuden die Grazien auf seine Weise umgoß hatte, schrieb Wieland an seinen Jacobi: „Ich bin nicht so gar übel mit seinen Ansichten der Grazien gefahren. Es ist wahr, es sind schöne Züge zum Grazien in seinen Grazien, und Freuden sieht von seinen nicht; aber es ist auch nicht wenigstes wahr,

---

Landschaft im Nachsommer eine Grazie, wo auch Wieland, Sophie la Roche und Jacobi sich befinden.“ Wie wäre Wieland in Jahr 1781 nach Landshut gekommen? Ich weiß das nicht bestimmt, wenn es nicht, wie ich fürchte anzunehmen ist, zur Niederlegung Wielands gegen eine Verunglimpfung bei allen von dem Dichter jenen Begebenheiten nöthig war.

daß sehr starker Zug mit unterläuft, und Sie erinnern sich doch, daß wir zu Collin beinahe den vierten Theil weggestrichen haben?“ Wieland erhielt aber von diesem Takte seines Freundes bald noch andere Beweise. Jacobi hegte den doppelten Wunsch, den Agathon vollendet, und den Verfasser desselben für sein Werk belohnt zu sehen, woran Wieland selbst noch nicht gedacht hatte. Ueber das Erste war zwischen beiden Freunden Abrede genommen, wegen des Letztern kam der Weg der Pränumeration in Vorschlag. Nachdem Wieland das Hinderniß dagegen durch Zurückzahlung des Honorars an die bisherige Verlagshandlung beseitigt hatte, machte Jacobi die Pränumerations-Anzeige in seinem Namen, worin es heißt: „Die Freundschaft des Herrn Wieland, die seit ein paar Jahren eine meiner vornehmsten Glückseligkeiten ausmacht, gab mir ein stillschweigendes Recht auf sein Herz, um ihn um die Fortsetzung seines Agathons anzusprechen. Viele Hindernisse wurden aus dem Wege geräumt; aber die schwierigsten darunter würden immer zurück, und diese betrafen den Verlag. Um auch letztere zu heben, schlug ich Herrn Wieland den Weg der Pränumeration vor, und, weil ich zugleich ein Werk der Freundschaft und ein um mein Vaterland verdienstliches Werk zu thun wünschte, erbot ich mich, die Pränumeration selbst zu übernehmen.

Es kam bei mir der Gedanke hinzu, daß, indeß unter den patriotischen Engländern ein Mann von Talenten die Früchte seiner Talente genießt, in Deutschland derjenige, welcher das Publikum ergötzt, unterrichtet, und der Nation Ehre macht, beinahe den ganzen Nutzen seines unermüdlichen Fleißes den Buchhändlern überlassen muß, und eben dadurch dem besten Theil der Nation, den Guten und Edeldenkenden jede Gelegenheit entzogen wird, sich als Beförderer der Künste und als Verehrer eines großen Mannes öffentlich zu zeigen. Diese werden mir es vorzüglich Dank wissen, daß ich sie in den Stand setze, sowol einem ihrer Lieblings-Schriftsteller einen Beweis ihrer Bewunderung und Liebe zu geben, als auch zu der Ergänzung eines Buches etwas beizutragen, welches, nach dem Zeugniß eines Lessings, unter die vortrefflichsten unsers Jahrhunderts gehört. Herr Wieland hat dem zufolge mir versprochen, seinen Agathon mit Strenge und Genauigkeit durchaus zu verbessern; die schöne Danae ihre Geschichte erzählen zu lassen, und eine Reihe von Unterredungen hinzu zu thun, worin Archytas dem Agathon seine Philosophie beibringet, und wodurch dieses bisher unvollendete Werk, dessen Endigung das Publikum so lang und so sehnlich erwartete, erst ein Ganzes wird."

Wieland fühlte, daß es ihm nöthig sey,

mehr als bisher an Gewinn zu denken, und schrieb bei dieser Gelegenheit an Geßner: „Meine Gemüthsart ist nicht zur Habsucht geneigt; meiner Begierden sind wenig, und diese wenigen sind mäßig. Ich bedarf wenig für mich selbst. Aber in diesem Augenblicke spielen drei kleine allerliebste Mädchen um mich herum, deren kindliche Liebkosungen und sorglose Unschuld eine Thräne der bekümmerten Zärtlichkeit in meine Augen bringt. Ich kann mit aller meiner Arbeit keine Schätze für sie sammeln; aber ich könnte doch etwas für sie thun.“ Dafür suchte nun der jüngere Jacobi noch durch mehr als die neue Ausgabe des Agathon zu sorgen; denn als Wieland jetzt wieder Veranlassung hatte, auf sein früheres Projekt, eine Buchhandlung anzulegen, zurück zu kommen, bot jener sogleich bereitwillig die Hand dazu. Umstände verhinderten die Ausführung dieses Projekts; dagegen aber gedieh ein anderes zur Reife, womit, wie wir bald sehen werden, in Wielands Leben eine neue Epoche begann. Während er nun aber zunächst an der Vollendung des Agathon arbeitete, bewies ihm Jacobi seine Freundschaft nicht blos durch Revision der Handschrift und Besorgung des Druckes, sondern auch durch seine Kritik, die auf Wieland nicht ohne Einwirkung geblieben ist, wie schon daraus hervorgeht, daß die von

Jacobi getadelten Stellen in der neuen Ausgabe unverändert oder ganz weggelassen sind.

Sehr wichtig, und für Wieland nicht unwichtig, waren besonders zwei Bemerkungen Jacobi's: 1) daß zuweilen durch eine Vergleichung nicht nur die Einheit des Styls unterbrochen werde, sondern selbst der Charakter des Helden einen Anstrich von Lächerlichem, seine Figur eine possirliche Stellung erhalte, und dem Leser das von ihm in seiner Imaginazion sich entwerfende Bild verwirre; und 2) daß auch dann, wenn der Dichter in seiner eigenen Person spreche, gewisse Einfälle fast so lauteten, als wenn sie aus dem Munde eines Schülers des Hippias kämen. In diesem Punkte rieth Jacobi zu um so größerer Strenge, da selbst bei einem Mendelssohn und Lessing Mißverständnisse dadurch entstanden wären. Aus eben diesem Grunde erklärte er sich weitläufig über zwei Hauptpunkte in der Unterredung, worin Hippias dem Agathon sein System entwickelt, nämlich über die Zweifel, welche der Sophist über das Daseyn Gottes vorbringt, und über dessen Erklärungen von der Tugend. In beiden Fällen wünschte Jacobi, daß Agathon mehr und kräftiger entgegnet haben möchte, eigentlich aber doch nur aus dem Grunde, damit auch für die, die nicht recht lesen, nichts Anstößiges vorhanden sey. Bald darauf sah er es zwar

ein, daß es unthunlich sey, wünschte nun aber doch Noten unter dem Texte. „Der Charakter des Agathon muß durchaus nicht verfälscht werden, — schreibt er — und die Situazion, welche der Dichter schildert, nicht unterbrochen. Ich sehe es immer als ein Meisterstück Ihrer Kunst angesehen, daß Sie Ihre Leser in alle Irrthümer Ihres Helden mit zu verführen wissen. Man fällt in eine Schlinge, man glaubt sich herausgewickelt zu haben, und schon liegt man wieder in einer neuen. Vielleicht ist diese Methode die einzige, durch Erdichtungen zu bessern; wenn aber die Kette von Ideen und Empfindungen, die auf diese Weise durchlaufen wird, sehr lang ist, wie muß alsdann der Geist beschaffen seyn, der darüber nicht in Verwirrung gerathen soll? Es giebt Leute von robuster Gesundheit, welche aber dennoch lang anhaltende Anstrengungen von einer gewissen Art nicht aushalten können; für diese wünschte ich, daß Sie einige Karren möchten nachführen lassen, um sie darauf nachzuschleppen, oder auch wieder nach Hause zu schicken, wenn sie krank würden. Je mehr ich über die Sache nachdenke, desto bedenklicher finde ich, im Texte selbst besondere Rücksicht auf die Schwachen zu nehmen. Wenn Ihr Agathon seine Leser klüger machen soll, so müssen diese mit ihm fallen und mit ihm aufstehen; zeigte man ihnen zum Voraus

den Stein, worüber er stolpert, in der Größe eines Mühlsteines, so würden sie den guten Agathon nur auslachen. Denjenigen aber, die, nachdem sie gefallen sind, das Ding nicht finden können, was sie straucheln machte, muß man es unter die Nase reiben, damit sie es nicht etwa im Centrum der Erde oder in den Gestirnen suchen. Hiemit bis ganz ans Ende zu warten, scheint mir aus verschiedenen Gründen bedenklich. Ich würde an Ihrer Stelle das Mittel ergreifen, einige Noten einzustreuen. Diese müßten aber nur an solchen Orten angebracht werden, wo sie die Illusion des Herzens und des Geistes nicht stören könnten."

Wieland antwortete: „Die Freimüthigkeit, womit Sie mir bittere oder doch bittersüße Wahrheiten sagten, macht Sie mir eben so verehrungswürdig, als Ihr Eifer für die Sache der Tugend. Ich bin nicht ungelehrig." Nachdem er bemerkt hat, daß er obigen Bemerkungen zufolge anstößige Stellen ausgestrichen oder verändert habe, und daß die Warnung wegen gewisser Ausdrücke und Wendungen ihn fürs Künftige vorsichtig machen werde, fährt er fort: „Was aber die Dispute des Hippias und Agathon betrifft, kann ich nicht Ihrer Meinung seyn. Ich habe die Antwort, welche Agathon dem Sophisten giebt, nochmals wohlbedächtig durchgelesen, und ich finde, daß sie nicht nur

Buch 1. Kap. 1.

S. 75. Z. 9. Derogiren — Von seiner Kraft und seinem Ansehen benehmen; ein Ausdruck, der von römischen Gesetzen entlehnt ist, wenn von einem Gesetz etwas abgenommen wurde, entweder an der alten Verbindlichkeit selbst.

Kap. 2.

S. 75. Z. 16. Apelle — Ein berühmter Alexandrinischer Maler, der im Gefolge seines Königs Ptolemäus im Gewerben, und dann vorzüglich war.

S. 77. Z. 7. Der Hase zu seinen pflegt — Unter diesen scheint Vir, Vieh zum Ehren, auf die griechische Etymologie Rücksicht zu nehmen, welche Homer der Hase zu pflegen, anwenden; die eigentliche ausgezeichnete Hase, wenn es die Gelehrten, und sogar Voltaire den unsterblichen Homer vom Tadel der Unwissenheit und [illegible] Hase, in welchen Hase [illegible] Homer, um die Schönheit und Größe der Hasen der Gottheiten mit einem Hase anzudeuten, wenn sie Homer, sagt der weise Eustathius. [illegible] als, und der Pflicht Homer, aber [illegible] einer Manier, angewandt, nachgeahmt Hase die Hasen Homer und [illegible].

— — das Gedicht ist der eben
Rührt die Hasen nahe an der majestät eyn:

Indessen Hasen sich anzuhasen zu sein, und der Ha-

die einzige ist, welche Agathon nach seiner damaligen Denkart dem Sophisten geben mußte, sondern auch die beste, allgemein überzeugendste, die irgend ein Mensch demjenigen geben kann, der die Tugend für ein Hirngespinnst hält; daß also diese Stelle wol nicht das seyn kann, was Herrn Lessing bewegen konnte, zu sagen: das Resultat dieses Buches sey, daß die Tugend sey ich weiß nicht was. Aber, sagen Sie, dies ist nicht genug, allen Mißdeutungen, allen schädlichen Eindrücken, welche das System des Hippias verursachen kann, abzuhelfen. Es sollte mir leid seyn. Aber in diesem Falle weiß ich keinen andern Rath, als den ganzen Diskurs des Sophisten zu vernichten. Ueberhaupt finde ich, daß ihr ganzes Räsonnement über diesen Punkt nichts oder zu viel beweist; denn entweder ist nichts daran gelegen, daß manche Leute mich aus Schwachheit oder Flüchtigkeit nicht recht verstehen, oder, wenn man auf solche Leser Rücksicht nehmen soll, so muß man keinen Agathon schreiben. Verbieten Sie dem Verfasser die seinen Züge, welche in einem schiefen Kopfe zu schiefen Zügen werden, was wird übrig bleiben?"

So beriefen man sich von beiden Seiten, den Agathon vollendeter erscheinen zu lassen. Wenn Jacobi bei seinen Ansichten die Befürchtung äußerte: „Archytas kommt etwas

zu spät, um dies wieder gut zu machen;“ so behielt er hierin Recht, allein nicht in dem Sinne, wie er es gemeint hatte. Die ganze Entscheidung war nämlich berechnet auf die Unterredungen des Archytas und Agathon, welche als neu hinzukommend angekündigt waren. Es kam aber blos die Geschichte der Danae hinzu, und Wieland mußte am Schlusse dieser neuen Ausgabe erklären, die als Anhang versprochenen Dialogen zwischen Archytas und Agathon hätten aus Ursachen, die man damals nicht voraussehen konnte, unmöglich zu Stande gebracht werden können. So kamen sie demnach zu spät, — aber nicht blos für den Agathon, sondern für den Dichter selbst und die Beurtheilung desselben. Jacobi konnte ihn nicht falsch beurtheilen, weder in diesen Punkten, noch in Ansehung einiger im Agathon geschilderten Scenen der Liebe, denn da durfte er nur an die Stunden gedenken, die er mit Wieland in der Düsseldorfer Gallerie zugebracht hatte. Dort hatte die Maria von Guido Reni ihm eine unaussprechliche Liebe eingeflößt, und er gestand, wie stark er es gefühlt habe, daß Venus und ihr ganzer Hof neben dieser göttlichen Schönheit nicht mehr Eindruck auf ihn machen könne, als eine Phryne neben einer Panthea.

8.

Von allen übrigen Bekanntſchaften, welche Wieland außerdem noch machte, gedieh keine zu ſolcher Freundſchaft; er machte aber ſelbſt der Bekanntſchaften nur noch wenige, und die meiſten davon in Leipzig, wohin er einmal auf kurze Zeit reiſete, um ſeinen freundſchaftlichen Verleger Reich zu beſuchen. Gellert war im Jahre vorher geſtorben, — zu Wielands nicht geringem Verdruſſe darüber, daß Jung und Alt „ein ſo entſetzliches Geſinge, Geplärre, Geſeufze und Geheule“ — in Verſen, nicht ſowol über den Tod des guten Dichters, als des guten Chriſten, angeſtimmt hatte. Wenn er als Grund davon Scheinheiligkeit argwöhnte, ſo dürfte er dazu wol nur durch Perſonen aus ſeiner Nähe veranlaßt worden ſeyn, die mit vielem Vergnügen die Gelegenheit ergriffen, den Kontraſt zwiſchen dem frommen Gellert und gewiſſen andern Dichtern bemerkbar zu machen. Hatte doch ſelbſt einer ſeiner Kollegen, der Pater Simon Jordan, Wielands Religioſität, Sittlichkeit und öffentlichen Ruf vor Maria Thereſia verläumderiſch angetaſtet; was Wunder alſo, wenn ihn ſolcher Argwohn befiel! Wieland ſelbſt achtete Gellerten, ſagte ſelbſt bei deſſen Tode, daß ein Mann von Verdienſt weniger ſey, der

freilich schon seit lange für die Musen und Grazien verloren gewesen; dessen ungeachtet aber ist die Frage, ob Wieland, auch wenn Gellert noch gelebt hätte, dessen Bekanntschaft gemacht haben, oder, wenn er sie gemacht hätte, nicht eben so von ihm geschieden seyn würde, wie Lessing und Göthe. Er machte dagegen die persönliche Bekanntschaft zweier Freunde Gellerts; von Weiße, dessen herzliches Gedicht auf Gellerts Tod er gewiß nicht beargwohnte, und von Gerve, Gellerts damaligem Nachfolger. Von dem Ersten urtheilte er, daß er ein liebenswürdiger Mann, und einer von denen sey, mit denen er wünsche, sein Leben zuzubringen; von dem Zweiten, er sey ein so philosophischer Kopf, als er jemals einen gekannt habe. Clodius scheint er nur von seiner angenehm geselligen Seite kennen gelernt zu haben, und sagte von ihm, er sey das, was man einen homme d'esprit nenne, in einem hohen Grade, und der angenehmste Gesellschafter von der Welt. Besonders hatte ihn der Maler Oeser angezogen, von welchem er an seine Freundin schrieb: „Er ist von allen Männern von Verdienst, die ich in Leipzig kennen gelernt, der, den ich am meisten nach meinem Herzen gefunden habe; eine schöne Seele, ein vortreffliches Herz, bei aller der Einfachheit von außen, die sich an dem wahren Genie findet."

Wieland und Oeser hatten auch in der That viele ästhetische Aehnlichkeit, und in der Wink. lerschen Gemäldesammlung müssen sie so viele Berührungspunkte gefunden haben, daß sie einander befreundet werden mußten. Indeß war doch unter allen diesen Bekanntschaften keine, die zu einer völligen Freundschaft geworden, und für das Leben und Wirken Wielands von Folgen gewesen wäre.

Eine Bekanntschaft, welche Wieland auf seiner Rückreise von Coblenz, unter sonst vielen interessanten, zu Mainz mit Karl von Dalberg, ernanntem Statthalter zu Erfurt, machte, war ihm sehr wichtig. „Er gewann, — so schrieb er *) — mein Herz in den ersten Minuten, und der Enthusiasmus von Achtung und Freundschaft, der in seinem Benehmen gegen mich herrschte, übertraf alles, was ich Ihnen davon sagen könnte. Nach der Tafel war ich eine Stunde mit Herrn v. Dalberg allein, und da bekam ich Gelegenheit, ein Genie, und einen Grad von Talenten, Wissenschaft und Fähigkeit in ihm zu entdecken, der mich in Erstaunen setzte. Die Eigenschaften des Herzens dieses vortrefflichen jungen Mannes erhöhten den

*) Der Brief, welcher bei Herrn Horn irrig vom Jahre 1769 datirt ist, (Br. 32.) gehört ohne allen Zweifel hieher.

Werth seiner übrigen Talente so sehr, daß ich keine Worte finden kann, Ihnen zu sagen, wie sehr ich von ihm zufrieden und von ihm eingenommen bin. Die warme und ganz kordiale Art, womit er mir öfters wiederholte, daß ich seine größte Ressource in Erfurt seyn würde, und alle andern Ausdrücke einer auf Sympathie des Geistes und Herzens gegründeten Freundschaft, machten mich durch die angenehmsten Aussichten in die Zukunft so froh und glücklich, daß Sie Ihre Freude an mir gesehen hätten, wenn Sie gegenwärtig gewesen wären."

Auch diese Bekanntschaft aber sollte auf Wielands Leben und Wirken keinen Einfluß erhalten; dagegen wurden einige andere entscheidend dafür. Bei seinen kleinen Ausflügen nach Weimar hatte er das Glück gehabt, der verwittweten Herzogin Regentin Amalia und dem damaligen Erbprinzen Karl August, zufolge der Bekanntschaft, in die er mit dem Grafen von Görz gekommen war, vorgestellt zu werden, und der vortheilhafte Eindruck, welchen seine Persönlichkeit und interessante Unterhaltung machten, hatte die wichtigste Veränderung seiner äußeren Lage zur Folge. Diese aber war die Ursache, die es ihm damals unmöglich machte, die Philosophie des Aristipp aufzuarbeiten, wie sehr ihm dies auch am Herzen lag, sowol

um der Sache selbst willen, als weil er hoffte, dadurch endlich die schönen Wahrheit der Musik verständlicher und populärer zu machen. Gerade an dem v. d. Recke schrieb er damals: „Ich wünschte nur, daß Agathon, wenn ich die letzte Hand daran gelegt, und die Philosophie der Alten hinzugefügt haben werde, ein Werk sein wird, worin doch einige Stücke Ihr befriedigen werden."

Was nun die Veränderung seiner Lage betrifft, so ergiebt sich diese aus folgenden Auszügen der Aktenstücke aus dem Archiv der ehemaligen Universität zu Erfurt, wie ich sie der gütigen Mittheilung eines Freundes verdanke.

In einem Schreiben vom 24. Juli 1772 ersucht die Herzogin Regentin zu Sachsen Weimar den Churfürsten von Mainz um Wielands Entlassung. Der Regierungsrath Wieland habe sich, bei dem verschiedentlich zu Weimar genommenen Aufenthalt, von einer so günstigen Seite gezeigt, daß sowol die Herzogin selbst den Wunsch, ihn bei Vollendung der Erziehungsgeschäfte ihrer beiden Prinzen zu gebrauchen, empfunden, als auch besonders der Herzog an dessen eben so angenehmem als lehrreichem Umgange solches Wohlgefallen gefunden, daß er die Herzogin recht angelegentlich gebeten, dieserhalb zu thun, daß der HR. Wieland in die

dortigen Hofes gelangen möge. Ich hatte gewünscht, durch diese Reise, da sie mich, wie ich der Churfürstin auf Verlangen persönlich die Annahme der Erfurtischen Universität widmete, wieder aber die Erwartung vieler Leute zu einer gewissen Reise von der Wissenschaft und Professoren der freundschaftlichen Gesinnungen der Churfürsten erfüllen.

Wieland fährt fort an die Churfürstin: „Von dem Augenblick an, da die göttliche Vorsicht und E. K. H. gnädigster Ruf mich zum öffentlichen Lehrer der philosophischen Wissenschaften auf Hochdero Universität zu Erfurt bestimmte, war mir nichts angelegener, als durch möglichste Verwendung für die Aufnahme dieser Akademie und für den wahren Nutzen der in meine Disciplin gehörigen anvertrauten Jugend mich selbst einigermaßen zu würdigen, Ihnen, den mir von dem mir angewiesenen Platze unter den Lehrern einer Akademie, welche so vielen anderen erhabenen Eigenschaften, auch die einzige Beschützerin wahrhafter Künste und Wissenschaften der spätesten Nachwelt noch verehrungswürdig machen wird, hatte ich keine Gelegenheit, das Glück, unsre K. K. H. persönlich Ehrfurcht zu bezeugen, mir einen andern zu verschaffen, und noch in diesem Augenblick kann ich mir nichts Gewisseres zu Verbreitung zu E. K. H.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

C. M. Wieland's

sämmtliche Werke.

Siebzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Dritter Band.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1794.

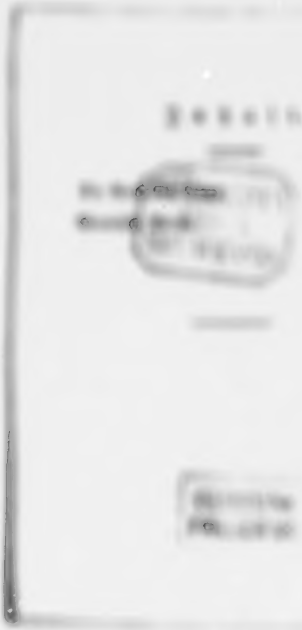

Inhalt

sämmtlicher Werke von Goethe.

40 Bände.

1. Bd. Die Leiden des jungen Werther. Clavigo. Stella. Claudine von Villa Bella. — Dramatische Dichtungen.
2. Bd. Egmont. Iphigenie. — Torquato Tasso. Die Geschwister. — Proserpina. Scherz, List und Rache. Die Fischerin. Jahrmarkt. Erwin und Elmire. — Lieder und Balladen in chronologischer Folge.
3. Bd. Die Leiden des jungen Werthers, in neuer Bearbeitung. — Hermann und Dorothea. — Elegien. — Reineke Fuchs. — Alexis und Dora. — Amyntas. — Die Metamorphose der Pflanzen. — Zur Farbenlehre. — Aufsätze zur Kunst.
4. Bd. Faust. Ein unvollständiges Fragment. — Faust. Der Tragödie zweiter Theil. — Nachlese zu Faust.
5. und 6. Bd. Wilhelm Meister's Lehrjahre. 2 Bände.

1. Bl. Nathan. — Schauspiel. — Lessing an Thomas. — Komische Erzählungen. Thomas und Hieronymus. Der Gerechte hat Wort. Barbara und Adelheid. — Dramaturgie von Hamburg. — Minna. — Emilia Galotti. — Das Leben ein Traum.

2. Bl. Herder und Jacobi. Briefe seiner Bekanntschaft über vornehmliche Bücher, Meinungen und Ideen Mitwirkung.

3. bis 20. Bl. Goethes. 9 Theile.

21. Bl. Wielands. — Die Grazien. — Der entführte Strauß. — Agathon und Aristippus.

22. Bl. Wielands Leben Diogenes von Sinope. — Die Leiden alter und neue Mythologie.

23. und 24. Bl. Der neue Amadis. 2 Theile. — Briefe über Jena über Wielands Werke. Zweyte Sammlung.

25. und 27. Bl. Der goldne Spiegel. 4 Theile.

26. Bl. Geschichte der weisen Dschinnistan.

27. und 30. Bl. Geschichte der Abderiten. 4 Theile.

28. Bl. Die neue Insel. — Clelia und Sinibald. — Liebe um Liebe. — Das Wintermährchen. — Das Sommermährchen. — Gespräch im Elysium. — Peregrin Proteus.

29. Bl. Versuche über die Wahrheit. — Der Triumph über die neue Sokrates. — Aristipp und Sein Zeit. — Agathon und Psychemärchen. — Die Weltbürgerin. — Geschichte der Abderiten.

43. und 44. Bl. Abraham a Sancta Clara eines Betrachtung über das vornehmste Gebot.

45. Bl. Lucas Johannes Opitz. — Verwandlung von Pharaohs. — Die Wahl des Herkules. — Skizze.

46. Bl. Nationalcharakter. — Bauhaus. — Skizzenbuch. — Das Portrait des Malers. — Kleine Wielandische dramatische Werke. — Auflösung der Wielandischen Nationalcharaktere.

47. Bl. Deutsche Schriftsteller Jugendgeschichten. — Der Thron der Wahrheit. — Die Schauspielerin und der Bildhauer. — Schauspielerinnen I. — II. — Schauspieler im Ernstfalle.

48. Bl. Alexander und Diogenes. — Gedicht und Hymnenton.

49. Bl. ? Inconnue von Richelieu.

50. Bl. Schauspieler. — Gedicht bei Wirsing. — Gedicht von einem Mann unglücklicher Menschen. — Philosophische Betrachtungen über den Menschen. — Was ist eine schöne Seele? — Was ist Weltbürger? — Aristides als Gemahl zu lieben und Geschenk der Grazien betrachtet.

51. Bl. Betrachtungen über J. J. Rousseau's gelehrtgewordene Zeitung für Damen. — Ueber die von J. J. Rousseau vorgeschlagenen Versuche, den wahren Stand der Natur der Menschen zu entdecken. — Briefe der Prinzessin Elisabeth an einen Arzt. — Die Schwierigkeit der Weltumsegelung, geschrieben Paradoxe der Zeit in einem

Kommt es Mensch in Tiefen - Regionen. — Ueber die Bekümmerung. Zur ungeheuren Verbreitung der menschlichen Sünden nothwendig sei. — Ueber die gegenwärtige Situation der menschlichen Gesellschaft. — Belagerung und Fehde Jerusalem Herrn und der Welt.

20. Bd. Ueber den steten Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen. — Ueber den Hang der Menschen, in Wunder und Gaukelerscheinungen zu glauben. — Enthusiasmus. In drey Gesprächen.

21. und 24. Bd. Vermischte Predigten. 4 Theile. — Anmerkungen und Gegenpredigten auf die Perücke und Predigten eines evangelischen Landpredigers.

22. Bd. Apostelleben.

23. Bd.
27. Bd.
28. Bd.
29. Bd. } Predigten. 4 Theile.

26. Bd. Christus. Ein patriotischer Gedanke über die Würde eines Oberpriesters von Bayern. — Ueber das göttliche Recht der Obrigkeit, oder über den Ursprung: daß die höchste Gewalt in einem Staate durch das Volk gebildet sey. — Johannes, genannt Huldreich; oder das Glück der Lehrer unter der Regierung eines evangelischen Fürsten. — Patriotische Vorrede zu Deutschlands politischen Flor, verursacht durch einen im Jahr 1790 gedruckten Vorschlag dieses Namens. — Gedanken über einige neueste Welt-

Empfindungen zwischen Mutter und Tochter. — Mark-Tanz an der Ruhr. — Eine Lustreise auf Elbe. — Gutsvorsteherliche Ex. Jur. [illegible], — Ferne Verwandte auf nahe Fragen. — Ueber die Rechte und Pflichten der Schwiegereltern, in Bezug ihrer Nachrichten und Urtheile über Aeußerungen, Anordnungen, und andern ökonomische Gegenstände. — Das Geheimniß der Antonymen-Defiard.

41. Bd. Briefe über die Hamburger Revolution.

42. Bd. Geschichte unserer vier Augen.

43. Bd. Die Hochzeitsfeiern Braun. — Ehrenrettung der Braute, Jette und Kaudina. — Artikel Himmel, Paul Pechel, und der Verwirrung von Braute. — Ueber Alexander Dumas Nachrichten von den Juden in Chinchow. — Bemerkungen über Alexander Dumas Nachrichten von der Religion der Brahmanen. — Briefe an einen Freund über eine Reise in das J. J. Rousseau Leben. — Ueber die ächten Heilquellenpreise. — Die Verwandten. — Die Brautnacht.

44. Bd. Timoleon, Ein Gedicht über Schönheit und andere Gedichte. — Thespis. Ueber Gedichte und Liebe. — Ueber das Verhältniß der Augenlinien und Ohren zum Nasenbau. — Gedichtchen an einen jungen Dichter. — Die Kunst aufzuheben. — Die Verbrecher Dramen des Euripides. — Ueber die Frage: Was ist Hochmuth? — Die Traumsuche.

43. Bd. Die Bauhütte. — Versuch über das deutsche Singspiel. — Die Perspective in den Werken der Griechischen Maler. — Ueber die Werke der Griechischen Künstler.

44. Bd.
45. Bd.
46. Bd.
47. Bd. } Miscellaneen. 4 Theile.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorbericht
des Herausgebers.

Als vor vier und zwanzig Jahren Wieland seine sämmtlichen Werke herauszugeben anfing, erklärte er: seine Laufbahn habe mit der aufgehenden Sonne unserer Literatur begonnen, und er beschließe sie, wie es scheine, mit ihrem Untergange. Niemand aber war geneigter, seine Irrthümer einzugestehen, als Wieland, und er war sich selbst ein strenger Richter. Darum erklärte er nachher unverhohlen diese Aeußerung für eine Altersschwäche, denn, sagte er, ich bin seit jener Zeit wohl auf Werke gestoßen, deren Vortrefflichkeit früher nicht erreichbar gewesen wäre. Im Grunde hatte also Wieland nur den Untergang seiner Periode für den Untergang unserer schönen Literatur überhaupt angesehen, und dem Greise ist's ja natürlich, das Neue nicht auch sogleich für das Bessere zu halten. Eine neue Periode war aber eingetreten, und der Zeitgeist nahm eine andre Gestalt an. Dieses zu verhindern lag außer den Gränzen von

Wielands, und jeder menſchlichen Macht; die Veränderung mußte erfolgen. Wie ſehr ſich nun aber auch alles verändert hat, ſo iſt's doch auch nicht gelungen, die Anerkennung Wielands zu vermindern; denn das konnte nicht gelingen, weil das wahrhaft Gute, welches die neue Zeit brachte, von Wieland ſelbſt am meiſten vorbereitet war. Manches gehörte nur der ewigwechſelnden Mode an, und dem Launen hatte ſich Wieland glücklich entzogen, da er zwar ſelber wohl in der Mode geweſen, aber nie ein Mode-Schriftſteller war. In einem eignen Kreiſe bewegt er ſich, und dieſer Kreis iſt gerade derſelbe, worin von jeher alle denkenden Köpfe, alle Freunde des Wahren, Guten und Schönen am liebſten weilten. Führte er als ein Moderner uns in die alte klaſſiſche Welt, ſo war dieß nur um ſo glücklicher; unbekümmert um die zufällige Form, faßte er ſelbſt dann vorzugsweiſe das Menſchliche ins Auge. Gerade darin liegt es, daß er allen Zeiten angehört. Der Punkt, um den ſich alles bey ihm dreht, iſt die Beſtimmung des Menſchen. Mag er dieſe im Ideal aufſtellen, mag er ernſt die erreichte, oder mit launiger Ironie die verfehlte ſchildern, ſo muß er dadurch intereſſiren, ſo lange Menſchen Menſchen ſind, zumal da er mit echt ſokratiſch-filoſofiſchem Geiſte, der ſchon ſo viele Syſteme überlebt hat, jenen Gegenſtand behandelt, und

recht viel gewirkt, viele gefährliche Vorurtheile glücklich beſiegt, viel Licht verbreitet. Was ſein Oberon von ſich ſagt, darf man von ihm rühmen:

Nur wer das Licht nicht ſcheut, der iſt mit mir verbrüdert.

Die Werke eines ſolchen Schriftſtellers, der noch überdieß in Anſehung der Sprache, des melodiſchen Klanges, der Harmonie der Verſe, nach klaſſiſcher Vollendung zu ſtreben nie aufhörte, und der auch in dieſen Hinſichten recht viel geleiſtet hat, können nicht vergeſſen werden, wie Neuigkeiten des Tages, ihr Gehalt macht ſie in allen Zeiten neu. So lange es unverkünſteltes Gefühl für das heitere Schöne giebt, werden ſie erfreuen; ſo lange Licht und Finſterniß in der Geiſterwelt mit einander kämpfen, werden ſie nützen.

Eine neue Ausgabe der Werke dieſes Schriftſtellers iſt alſo gewiß ein erfreuliches Zeichen der Zeit; der Herausgeber aber würde der Vernachläßigung einer Pflicht anzuklagen ſeyn, wenn er dieſe Ausgabe nicht ſo nützlich zu machen ſuchte als möglich. Sein Wunſch iſt, die Werke Wielands zu einem Spiegel des halben Jahrhunderts zu machen, welches ſeine ſchriftſtelleriſche Laufbahn umfaßt, und welches gewiß dereinſt die Kulturgeſchichte als den Zeitraum der merkwürdigſten Umwandlungen auszeichnen wird. Dieſer Wunſch

drängt ſich bey Betrachtung der Werke Wielands beynahe von ſelbſt auf, denn als ein treuer Sohn ſeiner Zeit begann er, und wurde Mitſchöpfer einer neuen; in ihm reflektiren ſich faſt alle die Geiſter, durch deren Einfluß das Neue ſich bildete; unaufhörlich nahm er Theil an der Verwandlung des Zeitgeiſtes in äſthetiſcher, filoſofiſcher, literariſcher, religiöſer und politiſcher Hinſicht. Er ſtand im Bunde mit den meiſten Mitwirkenden, und wurde ſelbſt eine Zeitlang, durch die Vereinigung filoſofiſcher und poetiſcher Talente in ihm, der Einflußreichſte von allen. Als Spätere, von ſeinem Genius mit erweckt, in jugendlicher Kraft raſcher vorwärts ſchritten, blieb er nicht müſſig zurück, ſondern ſchritt entweder muthig nach, oder ſuchte warnend zurückzuhalten; denn bey der größten Empfänglichkeit hielt er doch Einiges entſchieden von ſich ab, weil er bey hoher Beweglichkeit des Geiſtes unveränderlich in Geſinnung und Charakter war. Dieß macht die Kenntniß ſeiner Individualität beſonders wichtig.

Aus allen dieſen Rückſichten wurde vorerſt eine andere Anordnung der Werke Wielands beſchloſſen, als er in ſeiner Ausgabe ſelbſt befolgt hatte. Dieſe Werke wurden in fünf Klaſſen abgetheilt: die Poetiſche, Filoſofiſche und Kulturhiſtoriſche, Aeſthetiſch-Kritiſch-Literariſche, eine Politiſche, und eine

Historische nebst einem Anhang vermischter Schriften; in jeder dieser Klassen aber ist die chronologische Ordnung befolgt. Dabey trifft es sich nun freylich, daß gerade diejenigen Werke Wielands, welche für unsre Zeit das Meiste an Interesse verloren haben dürften, und welche Wieland selbst zum Theil in die Supplementbände verwiesen hatte, hier den Anfang machen. Den müssen sie aber machen, wenn jener Zweck erreicht werden soll. Wieland erklärte selbst sehr richtig, daß diese Schriften zu der Geschichte unserer Literatur gehören, daß sie den Punkt zeigen, von welchem er ausging, und daß ein beträchtlicher Theil der Geschichte seines Geistes unverständlich seyn würde, wenn er, von einer falschen Schaam verleitet, die Erstlinge seines Geistes hätte unterdrücken wollen. Für die Geschichte des Wielandischen Geistes aber, die nicht bloß des Individuums wegen interessant ist, liegt noch ungleich mehr in diesen Schriften, als bisher daraus entwickelt wurde.

Jede einzelne Schrift ist mit Anmerkungen begleitet, deren vielleicht kein Dichter mehr bedarf, als der vielbelesene und von Berufungen und Anspielungen volle Wieland. Manche sind aus den ältern Ausgaben herüber genommen, die meisten neu hinzugefügt, einige aus der letzten Ausgabe bald verkürzt, bald vermehrt worden. Ueberall ist

nur gegeben, was zum Verſtändniß nöthig ſchien; wo mehr gegeben iſt, da hat der Herausgeber für andere Zwecke ſich vorzuarbeiten geſucht.

Um dieſe neue Ausgabe wirklich zu einem Beytrag der Literatur- und Kulturgeſchichte des Wielandiſchen halben Jahrhunderts zu machen, ſollen nämlich jeder Klaſſe von Schriften die Aeußerungen der Kritik über dieſelben beygefügt werden, um auch von dieſer Seite die Umbildungen des Zeitgeiſtes kennen zu lernen. Vergleichungen und durch ſie veranlaßte Betrachtungen werden zeigen, welchen Einfluß die Zeit auf unſern Wieland, und welchen Er auf ſie gehabt hat. Hiedurch, ſo wie durch die Einleitungen, welche da vermehrt worden ſind, wo Wieland's eigne nicht ausreichend ſchienen, werden wir in den Stand geſetzt werden, dieſe Ausgabe der Wielandiſchen Werke mit dem zu ſchließen, womit er ſelbſt ſeine Ausgabe wenigſtens früherhin zu ſchließen gedachte, mit der Biografie Wielands und einer Charakteriſtik ſeines Selbſt und ſeiner Schriften. Daß dieſe der Herausgeber liefern möchte, war ein öfters wiederholter Wunſch Wielands, der ziemlich das Anſehn eines Auftrags hatte. Eingedenk jener ſchönen Stunden des reinſten Vertrauens, welche mit dem ehrwürdigen Greiſe zu Tiefurt, Belvedere und Weimar verlebt zu haben der Herausgeber zu dem

Glücklichſten zählt, was ihm das Leben bot, wird er mit eben ſo viel Eifer als Liebe allem dieſem ſich unterziehen, und zu des innigſtverehrten Abgeſchiedenen Andenken wenigſtens alles bey dieſer neuen Ausgabe ſeiner Schriften thun, was ſeine Kraft vermag.

Ein chronologiſches Verzeichniß der ſämmtlichen Schriften Wielands, mit der Angabe, worin ſie in dieſer neuen Ausgabe und in der bisherigen, bey Göſchen erſchienenen, zu finden ſind, ſoll am Ende nicht fehlen, denn es möchte von Vielen gewünſcht werden. Die nöthigen Literarnotizen zu jeder Schrift dürften wohl gerade hiebey ihre ſchicklichſte Stelle finden.

Halle den 9. Julius 1813.

J. G. Gruber.

Wielands Vorbericht

zu ſeinen ſämmtlichen Werken.

Es ſind nun vier und vierzig Jahre, ſeit der Verfaſſer der poetiſchen und proſaiſchen Werke, die in gegenwärtiger vollſtändiger Ausgabe von der letzten Hand geſammelt erſcheinen, zum erſten Mahl im Chor der Dichter und Schriftſteller Deutſchlands auftrat.

Seine Laufbahn umfaßt alſo beynahe ein halbes Jahrhundert. Er begann ſie, da eben die Morgenröthe unſrer Literatur vor der aufgehenden Sonne zu ſchwinden anfing; und er beſchließt ſie — wie es ſcheint, mit ihrem Untergange.

Er hatte das herzerhebende Glück, der Zeit-

genoſſe aller Deutſchen Dichter und Schriftſteller, in deren Werken der Geiſt der Unvergänglichkeit athmet, und der Nebenbuhler von keinem zu ſeyn; die meiſten unter ihnen waren ſeine Freunde, keiner ſein Feind.

Die Geſchichte ſeiner an Materie und Form ſo mannigfaltigen Werke iſt zugleich die Geſchichte ſeines Geiſtes und Herzens, und in gewiſſem Sinne, ſeines ganzen Lebenslaufs. Er iſt ſo vielfältig angegangen worden, dieſe Geſchichte den Freunden ſeiner Muſe mitzutheilen, daß er ſich dem Verlangen derſelben um ſo weniger entziehen kann, da er ſich auch überdieß durch viele in der Sache ſelbſt liegende Bewegungsgründe ſchon lange dazu aufgefodert fühlt. Dieſe Arbeit wird den Beſchluß ſeiner Schriften machen, und, wofern ihm die Zeit ſie zu vollenden gegönnet wird, wahrſcheinlich als der letzte Theil der gegenwärtigen Sammlung noch vor Ablauf dieſes Jahrhunderts erſcheinen können.

Wenn man sich bey dieser Ausgabe der sämmtlichen Wielandischen Schriften zu Vollständigkeit gegen das Publikum anheischig macht, so hofft man, es verstehe sich von selbst, daß die Rede nur von allen den Werken und Aufsätzen seyn könne, die der Verfasser, nach einer so strengen Prüfung als er der Welt und sich selbst schuldig ist, des Aufbewahrens nicht ganz unwürdig findet; und er erklärt demnach hiemit aufs feierlichste, daß er nichts für sein erkennt, was seinen Platz in der gegenwärtigen Sammlung erhalten hat. *)

Der Begriff einer Ausgabe von der letzten Hand schließt auf Seiten eines Schriftstellers die Pflicht in sich, seinen Werken, wie wichtig oder unbedeutend auch jedes für sich allein scheinen möge, in jeder Rücksicht die größte innere Güte,

*) Die gegenwärtige Ausgabe enthält mehr, nämlich noch alles das, was W. zufolge seiner Briefe noch aufnehmen wollte.

die reinste Politur, kurz die höchste Vollkommenheit zu geben, die ihm zu ertheilen möglich ist. Ein Dichter, auch nachdem er schon gethan hat was er konnte, noch immer mangelhaft genug: aber er hat seine Schuldigkeit gethan, und nähert sich mit dem allgemeinen Loose der Menschheit.

Der Vorsicht der gymnasialischen Jugend kann ich nicht mit reinerm Vergnügen das Zeugniß geben, daß sie bey dieser lectione Vorschrift, Wiederholung und Nachsicht seiner Schriften mit unverdrossenem Fleiß und sonderer Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen ist; und da er alles dasjenige gewiß ist, so von allen Menschen, quae in corde sedit, befürcht zu haben, so darf er um so eher für dasjenige, quae humana parum cavit natura, Nachsicht hoffen.

Die Natur der Dinge

oder

Die vollkommenste Welt.

BIBLIOTECA
REAL
SEVILLA

Vorbericht

zur dritten Ausgabe von 1770.

(mit einigen Abänderungen und Zusätzen.)

Das Publikum wurde Schuldig sein, wenn es
Erwartung, welche es sich vielleicht von dieser
Ausgabe gemacht, befriedigt, wenn es Erklärung
des Grundes zur Fortsetzung der unentbehrlichen
Ausgaben verlangen [illegible]. Es war die
Absicht einer wohlgesinnten Gesellschaft, durch
sich selbst und ihre Freunde, die einzelnen Stücke
aus seinen Schriften, so weit sie [illegible]
Aufmerksamkeit [illegible], nach Verlangen
einer [illegible] Freunde über den Text. Es
ist die Frucht, und wenn die Absicht [illegible]
[illegible] Erwartung [illegible]

ف فيلسوف ثابت. ثم قال وكان ابن فيلقوس الفيلسوف صديقي، فلما توفي الاسكندر ارتحل، وكان قد صنف كتابا في الحيوان. فلما وقفت، [وهذا الجزء هو كتاب] وجدت فيه ابن ابن أرسطو قد اختصر فيه، ابن صاحبنا هذا ابن ابن ابن أرسطو، فاختصره، فاختصر الاختصار الثاني، ثم اختزل ابن الاختزال. ثم وقفت على كتاب ابن صاحبنا ابن ابن ابن أرسطو الذي ابن ابن ابن ابن أرسطو، ثم ما بقي، ابن ابن ابن ابن أرسطو، فاختصر اختصارا، وما به اختصر ابن ابن ابن ابن أرسطو الثاني، فاختصر اختزالا، ثم ما اختزل ابن ابن ابن ابن أرسطو (ابن ابن ابن ابن أرسطو) فما هو هو ما وقفت. ثم قلت لبعض اخواني ان ابن ابن ابن ابن أرسطو ابن ابن ابن ابن أرسطو ابن ابن ابن ابن أرسطو ابن ابن ابن ابن أرسطو ابن ابن ابن ابن أرسطو، ثم ما بقي من كتاب الحيوان لارسطو، وما قد اختزل بعضه، وهو [Epist. ad Plotium c. 3 p. 1] فما هو هو، ان ابن ابن ابن ابن أرسطو هو ابن ابن ابن ابن أرسطو. ثم ما قلت ابن ابن ابن ابن أرسطو، فاما ابن ابن ابن ابن أرسطو

Inhalt des ersten Buchs.

Vorhaben des Dichters. Anrufung der Wahrheit und der Musik. Das Leben Gustav, erkannt aus den Erscheinungen der Natur. Das Zeugniß der Vernunft, und in den Gedichten angeschauetes Gesicht der Gottheit, ist der Grund von der Uebereinstimmung aller Dichter in dem Glauben einer Schönheit der Welt. Bedeutung der Epischen Bewegung. Vorzug und Bedeutung des Anfangs der Griechischen und Römischen, welche Gott mit der Welt verbanden; über einen nothwendigen Dichterwahn, den sie Gott nennen, zur Grundursache aller Dinge machen. Darin

der Verknüpfung der Welt mit Gott besteht. Ewigkeit der Schöpfung. Gründe für dieselbe, und Beantwortung einiger Einwürfe. Das System des Jordanus von neuen Grundsätzen und vom Ursprung des Uebels, wird in seiner ganzen Stärke vorgetragen, und angezeigt, wie dieses ganze Gedicht als eine Widerlegung desselben anzusehen sey.

Die Natur der Dinge
oder
die vollkommenſte Welt.

Erſtes Buch.

v. 1 — 11.

Von deinem Triebe voll, o Weisheit, will ich ſingen,
O! möchte mir durch dich ein würdig Lied gelingen!
Ein Werk, das du beſeelſt, treibt kein gemeiner Zug.
Entehrt kein andrer Zweck. Ein ungewöhnter Flug
Trägt mich dem Himmel zu; von Millionen Sternen
Umringet, lernt mein Geiſt vom Staube ſich entfernen.
Dich, Urbild jeder Welt, der Gottheit Ebenbild,
Dich, Wahrheit, ſeh ich ſelbſt; der Glanz, der dir entquillt,
Stärkt mein noch blödes Aug; wie dich dein Lieb-
ling ſchaute,
Wie Plato, deſſen Blick ſich der Natur vertraute,
So, Genius, ſah in dich, und die geſtirnte Bruſt

Wallt liebend zu dir auf, mit nie gefühlter Luſt.
O! könnt' ich auch, wie er, dich in erhabnen Bildern
Voll von Begeiſterung und kühnem Feuer ſchildern!
Dann ſollte dieß Gefühl, das mir dein Anblick ſchenkt,
Die Wolluſt, welche ſtets die reinen Geiſter tränkt,
Auch meiner Brüder Herz erweichen und durchſtießen,
Und nie empfundne Lieb' in ihre Seelen gießen.
Komm, Muſe, welche ſtets der Wahrheit Freundin war,
Und ſtell ihr himmliſch Bild entzückten Augen dar;
Komm, mahl an meiner Statt (dein Pinſel kann nicht trügen,)
Ihr göttlich Angeſicht mit ungeſchminkten Zügen.
So rührt ſie auch den Blick, den der Gewohnheit Nacht
Und träges Vorurtheil empfindungslos gemacht.
Wie, wenn Titonia mit purpurfarbnen Flügeln
Die Dämmrung zu uns führt von halbbeſtrahlten Hügeln,
Ein müder Wandrer, den, auf ſanft geſchwelltem Moos,
Ein grünes Schlafgemach von dichtem Laub umſchloß,
Vom Licht erweckt ſich rührt; er reibt die Augenlieder,
Der Morgen hebt ſie auf, der Schimmer ſchlägt ſie nieder,
Das glänzende Gefild, der Blumendüfte Schwall
Und ſelbſt das hohe Lied der frühen Nachtigall,
Rührt ſeinen Sinn nur ſchwach, kaum glaubt er zu empfinden,
Er rafft zuletzt ſich auf, und Traum und Schlaf verſchwinden;

Ihn grüßt der nahe Tag, das aufgewachte Feld
Lacht ihm ermuntert zu, ihn blickt das Aug der Welt
Mit ſanften Strahlen an, von neuer Luſt entzücket
Wird eine neue Welt, glaubt er, von ihm erblicket:
So wird der träge Sinn, der thieriſch fühlt und denkt,
Vom Schlaf, worein ihn Wahn und Leidenſchaft verſenkt,
Durch den Geſang erweckt, den mich die Muſen lehrten,
Die Vorurtheile fliehn, die ſeinen Geiſt beſchwerten;
Ihn wundert, daß er da ſo viel Vergnügen ſchmeckt,
So viele Schönheit ſieht, ſolch eine Pracht entdeckt,
Wo ſein geſchloßner Blick nichts fähig war zu ſchauen
Als unfruchtbaren Sand und Wüſten voller Grauen;
Und in der Welt, die ſonſt ſein Trübſinn ihm entſtellt,
Entdeckt die Weisheit nun ihm eine neue Welt.

Ja, Göttin, die du einſt mit alter Weiſen Zungen
Manch überirdiſch Lied von Gott und Welt geſungen,
Steh deinem Dichter bey, den, von dir ſelbſt bewegt,
Ein hoher Adlerflug durch alle Sfären trägt.
Laß du in ſeinem Geiſt erhabnere Ideen,
Ihm ſelbſt verwundrungswerth, von dir gewirkt entſtehen.
Er ſingt die Gottheit ſelbſt, den Quell der ſchönſten Welt,
Und wie durch ihre Kraft das Ganze ſich erhält.
O möchte den Geſang, der mit der Engel Chören
Um ſeinen Thron ſich miſcht, die ganze Schöpfung hören!

Auch Ihr, die Stolz und Wahn um jenes Licht gebracht,

Worin die Gottheit sich den Geistern sichtbar macht,
Die ein verruchter Trieb selbst gegen Gott empöret,
Die ihr das Wesen schmäht, das euer Wesen nähret,
Hört meinem Singen zu, und fühlt der Wahrheit Macht!
Doch nein! Ihr fühlet nicht! Des Lasters Todesnacht,
Der Sinnlichkeit Betrug, der Sturm der Leidenschaften,
Läßt keinen edlern Trieb in eurer Seele haften.
Durch eigne Schuld gestraft seht ihr die Sonne nicht,
Wie mächtig auch ihr Strahl die Finsterniß durchbricht;
Wie Katadupens *) Volk den Fall des Nils nicht höret,
Der sein betäubtes Ohr im Sturm vorüber führet.
Doch wer mit freyem Blick und einem Geist voll Klarheit
Sich in das Ganze wagt, den rührt die höchste Wahrheit,
Dem macht unzweifelhaft der tausendfache Mund
Der zeugenden Natur das Daseyn Gottes kund.
„Zwar kann, wen Sinnlichkeit und Vorurtheil bestricken,
„Im Tanz der Sfären selbst Verwirrung nur erblicken,
„Und wenn uns Sehenden der schönste Tag erwacht,
„Ist's, ohne seine Schuld, rings um den Blinden Nacht.“

Stellt eurer Fantasie ein menschlich Wesen vor,
Das nie den Tag gesehn. Nah bey dem Höllenthor,
In Aetnas tiefem Bauch, in Gründen voller Grauen,
Schlief' ein Pallast ihn ein, in dichtem Fels gehauen,
„Hier lieh' er so wie einst im Hain Broceliand
„Merlin verzaubert lag von Vivianens Hand;

„Nichts als Geſpenſter ſeh' in ſchwarzen Marmor-
zimmern
„Sein ungewiſſes Aug' an glatten Wänden flimmern;
Er kenne nicht den Reiz der Mannigfaltigkeit,
Den ſüßen Unbeſtand, der unſer Aug' erfreut;
Ein blaſſes Schattenſpiel einförmiger Ideen
Bleib unverändert ſtets vor ſeiner Stirne ſtehen,
„Und ſchläfert ihn, ſo wieg' an mattem Lampenſchein
„Der Schlummer ihn zu noch langweil'gern Träumen ein.
„Setzt, dieſer Menſch ſeh' einſt durch neu entdeckte Ritzen
„Den ungewohnten Tag in ſeinen Kerker blitzen;
„Erſtaunt ſuch' er den Ort, der ſeine Nacht erhellt,
„Und der gebörſtne Fels führ' ihn zur Oberwelt:
„Wie wird ihm! Welch ein Strom von glänzenden
Gedanken
„Erweitert plötzlich ihm des Geiſtes enge Schranken,
„Der kaum vor Luſt ſich kennt! Ein liebliches Gefild,
„Von Florens Hand gepflegt, mahlt ein entzückend Bild
„In ſein geblendtes Aug; aus jenem blauen Bogen
„Fühlt er ein Meer von Glanz auf ihn herunter wogen,
„Das tauſendfarbig ihn mit ſüßer Gluth umfacht,
„Und Formen ohne Zahl ihm plötzlich ſichtbar macht.
„Der Bäche ſanft Geräuſch, des ſchwanken Laubes
Wallen,
„Das immer neue Lied verliebter Nachtigallen,
„Der Weſte leiſes Spiel, das liebliche Gemiſch
„Von tauſend Lebenden in blühendem Gebüſch,
„Die alle tauſendfach ſich ihres Daſeyns freuen,

„Kurz, jeder Zauber, den im wonnevollen Maven,
„(Als ihrem höchsten Fest) die Schöpferin Natur
„Verschwenderisch ergießt auf Anger, Hain und Flur,
„Strömt seinen Sinnen zu in lieblichsten Gedränge,
„Und Herz und Seele wird so vieler Lust zu enge.
„Wo bin ich? ruft er aus, wie ist mir? Bin ich der
„Noch der ich war? O welch ein Wechsel! und woher
„Dieß neue Daseyn? Kann ein Traum so schön
betrügen?'

Welch angenehmer Ort, gebauet zum Vergnügen!
Woher ist alles da? wo reget sich die Kraft,
Die mit verborgner Hand so viele Wunder schafft?
Er hält vielleicht, wie einst das Volk der jungen
Erden,
Die Sonne für den Gott, durch den die Dinge werden;
Aufmerksam merkt er bald, daß alles was er sieht,
Von ihrem Strahl belebt, sich zeuget, wächst und blüht;
Ins Innre der Natur weiß er noch nicht zu dringen,
Er kennt die Flächen nur von körperlichen Dingen;
Drum schaut der junge Geist, zu schwach zu hellerm
Blick,
Noch nicht auf dich, o Gott, der Wesen Quell zurück.
Doch die Betrachtung schärft sein unvollkommnes Wissen,
Und leitet den Verstand gemach zu tiefern Schlüssen;
Der nie gestillte Trieb nach neuer Wissenschaft
Beflügelt seinen Muth, und stärkt die Denkungskraft.
Er lernt die Kette sehn, die alle Dinge bindet,
Wie die bewegte Luft den schnellen Blitz entzündet,

Wie ſich der Körper ſtets zur niedern Erde ſenkt,
Wie aus der Wolken Bruſt die matte Saat ſich tränkt;
Die Bilder, welche ſtets aus allen Körpern fließen,
Und ſich mit ſanftem Druck in unſer Aug' ergießen;
Der Saamen innre Kraft, die aus ſich ſelbſt gebiert,
Und die belebte Frucht im Kleinen in ſich führt;
Den wunderbaren Bau harmoniſcher Maſchinen
Die Weſen höh'rer Art zu langer Wohnung dienen;
Den ungemeßnen Raum, wo in des Aethers Fluß
Sich ein umſtrahltes Heer von Welten drehen muß.
Dieß alles und noch mehr zeigt ihm im hellſten Lichte
Erfahrung und Vernunft, und ſtärket ſein Geſichte.
Ja, ſpricht er, ja, ein Gott bewegt die Wunderuhr
Der Welt, die er erfand, beſeelet die Natur.
Ein eingeſchränkter Arm kann ſo viel Seltenheiten,
Vollkommner als er ſelbſt, unmöglich zubereiten;
Die Welt, die meinem Blick kaum ihre Schale weiſt,
Erhält ſich durch die Macht von einem höchſten Geiſt;
Sie iſt zu ſchlecht, in ſich die Wirklichkeit zu finden,
Zu ſchön, von ungefähr ſich aus dem Nichts zu winden.
So richtet die Vernunft, wenn kein gefärbtes Glas
Den Vorwurf anders zeigt, als ihn das Auge maß.
Von Vorurtheilen frey, die niedre Seelen drücken,
Schwingt ſie zu Gott ſich auf, mit aufgeklärten Blicken.
Im Ausfluß deiner Huld, vollkommenſte Natur,
Entdeckt ihr jeder Punkt von dir die Segensſpur.
Ihr Weiſen jeder Zeit, ihr Lieblinge des Wahren,

Bey denen Geist und Witz sich mit Erfahrung paaren,
Wie? daß beym hellen Glanz, worin sich Gott uns zeigt,
Euch doch ein untreu Licht auf falsche Stege neigt?
Wie, daß beim reinen Strahl entnebelter Begriffe
Ihr doch das Ziel verfehlt, die gränzenlose Tiefe,
In der sich alles gründt, aus welcher alles fließt,
In welche alles fuhrt und wieder sich ergießt?
Du, kluger Epikur, du Freund der Ruh der Seelen,
Du lehrst das ächte Gut aus tausend andern wählen;
Du kennst den ew'gen Trieb, der in den Wesen glimmt,
Und zum Vergnügen nur des Willens Hang bestimmt;
Und doch mißkennt dein Witz den Urquell aller Freuden,
Die in verschiednem Maß erschaffne Wesen weiden;
Die Gottheit kennst du nicht, die ihre Segenwart
Im unbegränzten Raum so herrlich offenbart.
Aus Stäubchen ohne Sinn, gefügt von imm'rer Regung,
Baust du die schönste Welt durch schwärmende Bewegung,
Und machst aus jenem Geist, der alle Kraft gebiert,
Ein träges Schattenbild, das kaum sich selber spürt.
O! hätt'st du von der Welt, die du dem Ungefähren,
Der Stäubchen tollem Schwarm und dem geträumten Leeren
Zu bauen übergiebst, nur einen Theil gekannt; a)
Gewiß du hättest nicht das diamantne Band,
Wodurch die Wirkungen sich an die Ursach schließen,
Mit unbedachtsamer verwegner Hand zerrissen.
Der kennt das Sandkorn nicht, das dort am Ufer liegt,

Der es, wie du die Welt, durch blinden Zufall fügt.
Verwegen, doch beſchämt von eigener Empfindung,
Verwirft dein kühner Mund die weiſeſte Verbindung
Der Zwecke ohne Zahl, nach welcher alles zielt,
Der ew'gen Ordnung Macht, die unverletzt beſtehlt,
Die jedes Weſen ehrt; doch laß uns Gründe hören,
Und höre auf, uns nur mit Träumen zu bethören!
Iſt jeder Grundſatz nicht, auf dem dein Lehrbau ſteht,
Von unſrer Gütigkeit erzwungen und erfleht?
Woher dein zahllos Heer ſtets reger Elemente,
Das ewig zwecklos ſich bekämpfte, miſchte, trennte?
Regt ſich in ihnen ſelbſt ein Keim der Wirklichkeit,
Der, ohne fremde Kraft, im Schooß der Ewigkeit
Durch innres Leben ſproßt? — Nein, was ſich ſelbſt
umgränzet,
Beſitzt die Strahlen nicht, wovon die Gottheit glänzet.
Ein unbelebter Staub, dem innre Form gebricht,
Den nichts vollkommnes ſchmückt, erhält ſich ſelber nicht.
Und ſprich, woher der Stoß, der von der erſten Richtung
Die Stäubchen weichen heißt? Mit ſchlecht erfundner
Dichtung
Läß'ſt du von ungefähr das größte Werk geſchehn,
Und deinen Göttern bleibt nichts als nur zuzuſehn.
Wann hat der Sturm vermocht den ſterbenden Gefilden
Numidiens die Pracht des Frühlings anzubilden,
Wenn er mit toller Wuth in hohlen Wüſten ziſcht,
In Meeren Sandes wühlt, und Erd und Himmel
miſcht?

Wann hat sein Blasen einst im Staub, mit dem er spielet,
Ein Werk, das seinem gleicht, erhabner Rath, 1) erwählet?

„Seht, wie vom Donnerton des Weltgerichts erweckt,
Durch den zerrissnen Fels, der dieses Wunder deckt,
Die schönste Mutter sich aus ihrem Staub erhebet!
Wie den verklärten Leib Unsterblichkeit belebet!
Wie hebt von seinem Stoß der leichte Stein zurück!
Wie glänzt die Seligkeit schon ganz in ihrem Blick!
Ihr triumfirend Aug, in heiligem Entzücken,
Scheint den enthüllten Glanz des Himmels zu erblicken,
Der Seraphinen Lied rührt schon ihr lauschend Ohr;
Ein junger Engel schwebt an ihrer Brust empor,
Und dankt ihr jetzt zuerst sein theur erkauftes Leben:
Der Wandrer stehts erstaunt, und fromme Thränen heben
Auf dem entzückten Aug; er stehts und wird ein Christ,
Und fühlt mit heil'gem Schau'r, daß er unsterblich ist."

So weiß des Künstlers Geist dem Stoffe zu befehlen,
Belebt den todten Stein, und haucht in Marmor Seelen.
Allein wann hat es je dem Ungefähr geglückt,
Daß es, wie Phidias, die Weisen selbst entzückt?
Wann hat in Baumanns Gruft durch ungefähr
reis Statuen,
Sich ein Laocoon aus weichem Stein gegossen?
Und was ist jenes Werk, das aller Griechen Blick
Mit Aufmerksamkeit auf sich zog, des Meisels Meisterstück,

Vor gegen einen Staub, auf dem die Pflanzen ſproſſen,
Wo unbegreiflich klein, von mancher Haut umflochten,
Die Kunſt ze Blume liegt, gefeimt doch unbelebt,
Auf tauſend Fäſerchen mit weiſer Kunſt gewebt?
Unendlich iſt für uns der zarten Fäden Länge,
Unzählbar unſerm Blick der kleinen Adern Menge,
Die nach dem Grundgeſetz, das in den Weſen liegt,
Die wirkſame Natur unendlich ſchön gefügt.
Und was iſt dieſer Staub? Mich ihn mit unſrer Erden,
Mich mit dem Himmel ſie, ſie wird zum Staube
werden.
Und dieß erſchaudert vor den Staubchen weiſer Lehr,
Und häuft Welt auf Welt, auf Wunder Wunder auf?
Mit ziecher Raſerey, und gröſſerm Muth zum
Siegen,
Thürmt Strato *) Schluß auf Schluß, die Gottheit zu bekriegen,
Wie der Titanen Heer, voll tollen Muths durchſtürmet,
Dem wolkigten Olymp den Oſſa überthürmet;
Man hört ihr Feldgeſchrey den Himmel ſchon durchſchallen;
Jeuß ſieht ſie lächelnd an, und heißt die Berge fallen.
Im innern der Natur liegt die gemeine Kraft,
(So lehret er) die durch ſich die Dinge Bildung ſchafft.
Kein Geiſt beherrſcht die Welt und bringt durch weiſe Mittlen
Vollkommenheit hervor, und heißt das Böſe fehlen:

Nein, ein Maschinenwerk, dem kein Verstand erhellt,
Bestimmt durch manches Rad die Kraft rungen der Welt.
Im Schoß der ew'gen Nit, wohin kein Blick kann
dringen,
Sprecht, warum von eignem Trieb, der Keim von allen
Dingen;
Die Zeit hilft der Natur, und bringt und sie gebar;
Es wächst und blüht und reift was erst ein Nichts war;
Doch bald wird's wiederum von seinem Schooß verschlungen,
Und dessen höchster Macht es kaum hervor gedrungen.
Wie dort Saturn, aus dem Gebirg und Hayn,
Aus weiter Trockenheit die Säuglinge verschlingt,
Die Rhea ihm gebiert, der Keim von seinen Söhnen,
Bis sein selbeigenes Fleisch zwischen seinen Zähnen;
So schlingt die Natur aus nie gestillter Wuth
Ihr eignes Fleisch in sich, und schaft ihr eigen Blut;
Der ewig schwangere Schooß hört nie auf zu gebären,
Als ihr Hervorschaffen sich selber zu verzehren.
Nichts, sprecht ihr, wird aus Nichts, die Welt
aus ewig sein;
Wie Gott aus Nichts sie schuf, das sehen wir nicht ein;
Drum ist Gott selbst die Welt; bei ew'gen Stoffes
Bestehen
Sind seine Wesen, die sich durch sich selbst erhalten:
Nichts, was die Sinne trifft, besteht durch eigne Kraft;
Die Kraft bei Dingen ist, die Alles regt und schafft,
Bewegung! Ewer Schluß stellt auch selbst zurücke,

ಯಾವಕೆ ಮಾಡಲಾಗಿ ನಿಮಗೆ ಅಪಾಯವಿರದೆ ಅಲ್ಲಿ ಇದ್ದಾರೆಂದು,
ನೀವು ಅವರ ಪ್ರಭುಗಳಾಗಿ ಅವರು ಸಂತೋಷದಿಂದ ಇರುವಂತೆ,
ನೀವೆಲ್ಲರೂ, ಅವರೆಲ್ಲರ ಹೃದಯಗಳಲ್ಲಿ, ಯೇಸು ಕ್ರಿಸ್ತನ ಪ್ರೀತಿಯಿಂದ,
ನೀವು ಪ್ರಾರ್ಥನೆಯಲ್ಲಿ ನಿರತರಾಗಿ, ಆ ಪ್ರಾರ್ಥನೆಯ ಮೂಲಕ ನಿಮಗೆ ಸಹಾಯವಾಗಿ,
ನೀವು ಪ್ರಾರ್ಥನೆಯಲ್ಲಿ ಅವರಿಗೆ ಸಹಾಯ ಮಾಡಿರಿ, ನಿಮ್ಮ ಸಹಾಯಕ್ಕಾಗಿ ಅವರು ಪ್ರಾರ್ಥಿಸಲಿ;
ಆ ಪ್ರಾರ್ಥನೆಯ ಮೂಲಕ ನಿಮಗೆ ಅವರ ಮೇಲೆ ದೇವರ ಪ್ರೀತಿಯು ಹೆಚ್ಚಾಗಲಿ,
ಅವರು ನಿಮಗೆ ಅಪಾಯವು ಇಲ್ಲದೆ ಇರುವಂತೆ ನೀವು ಅವರಿಗೆ ಪ್ರಭುಗಳಾಗಿರಿ.
ನೀವು ಅವರನ್ನು ಅಪ್ಪಣೆಕೊಡುವ ಪ್ರಕಾರ ನಡೆಯಲು ಅವರಿಗೆ ಸಾಧ್ಯವಿರಲಿ,
ನೀವು ಅವರಿಗೆ ಸೇವಕರೋ ಯೋಚಿಸಿ (ಈ ಸಮಯದ ಮಾತು ನಿಮ್ಮ ಹೃದಯದಲ್ಲಿ)
ಯೇಸು ಕ್ರಿಸ್ತನ ಅಪೊಸ್ತಲರಾದ ಪೌಲರು ಅವರ ವಿಷಯದಲ್ಲಿ ಅಪೇಕ್ಷೆಯಿಟ್ಟರು,
ನೀವು ನಿಮ್ಮೊಳಗೆ ಸಮಾಧಾನವಾಗಿರಿ ಎಂದು ಅವರು ನಿಮಗೆ ಬರೆದಿದ್ದಾರೆ ಅಲ್ಲವೆ?
ಸಹೋದರರೇ ನಾವು ಅಪ್ಪಣೆ ಕೊಡುತ್ತೇವೆ, ಅವರ ಮಧ್ಯದಲ್ಲಿ ಶ್ರಮೆ
ಪಡುವವರನ್ನು ಮತ್ತು ನಿಮಗೆ ಬುದ್ಧಿ ಹೇಳುವವರನ್ನು ಅವರು ಗೌರವಿಸಿ
ಪ್ರೀತಿಯಿಂದ ಅವರನ್ನು ಅತ್ಯಧಿಕವಾಗಿ ಎಣಿಸಿರಿ ಎಂದು ಕರ್ತನಾದ ಯೇಸು ಕ್ರಿಸ್ತನ
ಹೆಸರಿನಲ್ಲಿ ನಾವು ನಿಮಗೆ ಅಪ್ಪಣೆ ಕೊಡುತ್ತೇವೆ.
ಯಾರು ಯಾರಿಗೂ ಕೇಡಿಗೆ ಕೇಡು ಮಾಡದೆ ಒಬ್ಬರಿಗೊಬ್ಬರು ಮತ್ತು
ಎಲ್ಲರಿಗೂ ಒಳ್ಳೆಯದನ್ನು ಮಾಡುವದಕ್ಕೆ ನೋಡಿಕೊಳ್ಳಿರಿ ಎಂದು
ನಾವು ನಿಮಗೆ ಅಪ್ಪಣೆ ಕೊಡುತ್ತೇವೆ.
ಯಾವಾಗಲೂ ಸಂತೋಷವಾಗಿರಿ, ಯಾವಾಗಲೂ ಪ್ರಾರ್ಥನೆ ಮಾಡಿರಿ,
ಎಲ್ಲಾ ವಿಷಯಗಳಲ್ಲಿ ಸ್ತೋತ್ರ ಮಾಡಿರಿ ಎಂದು ಕ್ರಿಸ್ತ ಯೇಸುವಿನಲ್ಲಿ ನಿಮ್ಮ
ವಿಷಯವಾಗಿ ದೇವರ ಚಿತ್ತವಾಗಿದೆ.
ಆತ್ಮನನ್ನು ಆರಿಸಿಬಿಡಬೇಡಿರಿ, ಪ್ರವಾದನೆಗಳನ್ನು ತಿರಸ್ಕರಿಸಬೇಡಿರಿ,
ಎಲ್ಲವನ್ನು ಪರೀಕ್ಷಿಸಿರಿ, ಒಳ್ಳೆಯದನ್ನು ಹಿಡಿದುಕೊಳ್ಳಿರಿ,
ಎಲ್ಲಾ ಕೆಟ್ಟತನದಿಂದ ದೂರವಾಗಿರಿ ಎಂದು ಅವರು ನಿಮಗೆ ಬರೆದಿದ್ದಾರೆ ಅಲ್ಲವೆ?
ಶಾಂತಿಯ ದೇವರು ನಿಮ್ಮನ್ನು ಸಂಪೂರ್ಣವಾಗಿ ಪರಿಶುದ್ಧಮಾಡಲಿ,
ನಿಮ್ಮ ಆತ್ಮ ಪ್ರಾಣ ಶರೀರಗಳು ನಮ್ಮ ಕರ್ತನಾದ ಯೇಸು ಕ್ರಿಸ್ತನ ಬರವಿಕೆಯಲ್ಲಿ
ಸಂಪೂರ್ಣವಾಗಿ ಕಾಪಾಡಲ್ಪಟ್ಟು ನಿರ್ದೋಷವಾಗಿರಲಿ ಎಂದು ಅವರು ನಿಮಗೆ ಬರೆದಿದ್ದಾರೆ ಅಲ್ಲವೆ?

Drehbar' in Klumpen von Zwischenräumen umschlungen,
Und beider Zwischen sich, den Kreislauf Gluth
Hemmungen.
Nun, da wir sind erzählt, wie weiter Welt entstand,
Die Körper wuchs gewonnen, für sie an welche Hand,
Es fällt der Wiederspruch, wie auch die Welt den
Dichtern
Mag einen Anfang macht, die Sonnen Gluth entbrannt,
Was Dinge, sei durch wurde und Haut und gleicher Kraft,
Und keinen Wechsel kennt, sei nicht hält nicht, sagt
Thorheit;
Und selbst Vergehen, die nur vergehen können,
In keinen Zeitlauf gut, und keinen Jahrelf kennen,
Die Kunst ist wenig nicht? Denke den endlosen an
Macht.
Und ist ganz ursprünglich Wesen gegründet?
Wie? oder ist die Stoff? Weltgrund ist und Kraft Leben,
Und keine Blumen und von Empfindt kann geben?
Abwechslung Lauf die Welt und alten Verlauf Gluth,
Die Jahreszeit Wechselnden, und was Wesen sie ab?
Ei, der nur trockne Luft, kennt die Sonnen Leiden?
Ei! Leiden, die Stoff ist ein weiten Gebrauch Menschen?
Die weiten Tropfen ist weiter, was die Verwandtschaft
Und Wesen von Dingen, — und Wasser von Kräften,
Die Allmacht weiten kann, die kann die Zeit
vergeht,
Und weiter nur gestimmt, sagt weite Elemente Gründe,
Es wird ein Wesen Chaos, von Elementen ungeschaffen,

Da kam verhüllten Haupt Hektorides Andros herbei,
Da kamen die weiße Pferde, Hektor in die Feldschlacht,
Pferde vor Achilles Wagen und rasche gewaltige Rosse;
Dunkel rollete rings die Gefilde von Zeus ernannten Staub,
Die Myrmidonen rings, die Phthia Pferd und Heil hat,
Hektoren rüsten sie Held die tapfren Helden wandeln,
Und Streiter und ernste Streit durch die verschlossne Gefäumten,
Welche kommet nun seinem Land, er weilt vom rollenden Thore
Phoenix Lanzen auf, und Myrmidonen Speere um:
Da schwebt Ja die Waffen, durch die die Brust verschlossen,
Die ausgeschwungne Klinke, und Feuerhelleten Panzer;
Der Kampf der Helden als Gott, und erst und langsam Gewoge
Standen es, wie die Schlacht, die ungeheuren Zeit,
Hingestürzt Leibe zu Leib, und schattenden Gespenster
Ihre Panzerbrust gespannt, ihre Speerwurf zu ermannen;
Alle Feindes, nicht ohne Schweiß: Die Schuld, und die Wasser
Wasser ewig kommen kam, ewige Kind die Streiter.
„Der Myrmidonen Schwachen Feind, die ihren Männern kommen,
„Sind ihrem Abschiedlichen Gatten entgegen kommen.
„Die ungeschlachtet Ding ist nur in Kummer und Zeit,
„Ihnen Waffen sicht unmenge die nicht aus Vaterland.
„Denkend Andre Streit, in ewig' er ewig nach gutem

„Die es bezweifeln wollt; er ſpricht gar von Welten
„Und ſetzen, weil Gott Gott iſt, hat Dasein ab;
„Wir alle ſagen auch und alten Weltlauf Stuß.
„Das Weſen ſtehe ſtill Ewig, und weil ihm Nichts
fehlt zum Leben
„Kann es ewig Nichts ſein, doch kann es Gott
ihm geben:
„Drum gilt in jedem Punkt der ewig ſtarrſinn'ge Satz;
„Damit ſich neue werden Dir, zum Schaffen Er
braucht;
„In Ewigkeit nicht Ewig ſich die mit Nichtſein
paaren,
„Daß Alt wie jetzo ſind, jetzt Alt wie immer waren.
„Sollten jetzt Dir in Nichts die Bewegungsſtoffe
„Der Welten, die jetzt ſind. In eine ew'ge Zeit,
„Die unaufhörlich in die Zukunft ſich erſtreckt,
„Auch beſtimmt Nun, ſo müßt, weiten Ihr ſolgende
Stücken,
„Daß auch, der Gottheit zu Trotz, die Wahrheit ein,
„Daß ohne Ende iſt, kann ohne Anfang ſein.“
Die Welt ſing niemahls an, auch wird ſie nie
zunicht enden,
Sie liegt von Ewigkeit in ihrer Mutterbrust hinten,
Durch ihrer Kraft bewegt, die ewig wirken muß,
Und ſind es gleichem Maß, und ohne Zeit und Ruh.
Wirken wider, den Ewigen conſtituiren viele Jahre!
Nein! ſie gerichte vielmehr zu ihrer größern Ehre.
Die Welt iſt ewig gewe, doch ihre Dauer iſt

Vor einer ſtarr Zeit, die unſtät immer ſtrebt;
Die Kraft, die ewig thätig in den unſcheinbarſten Dingen,
Wenige Herr aus ihrem Gleis, ſtät bisher aufzuſchwingen;
Was iſt, was war ſie nicht, wie bleibt ſie was ſie war,
Daß was ſie iſt, wird nur durch Schranken offenbar.
Dich aber, Herr der Welt, ſtehn Wechſel, Grab und Feinde;
Du unbegreiflich Meer vollkommner Herrlichkeiten,
Dürftſt einer Aenderung, wie du dich ſtets ergänzt,
Indeß Leb unſre Kraft durch enge Grabe ſteigt.
Auch Victors erſtirbt der Tod, der Cäſaren Glanz erliſchet,
Wie eine Blume welkt, die lang ſein Thau erfriſchet;
Nur du, du bleibſt allein in gleichem Alter ſtehn;
Kein neuer Himmel wird dich jemahls greiſer ſehn.
Die Welt iſt Gottes Werk, und kannſt ein zu Zeiten;
Doch, Meiſt, war bisher der Inhalt deiner Saiten.
Doch wie iſt ſie gebaut? Entdeckſt auch ihre Pracht
Die Menſchen, die ſie ſtaut, und ihres Meiſters Macht?
Hier, Sänger, ſtärke mich, da ich der Wahrheit ſchreite.
Dem Zerdoſcht frich gelehrt, und Manes *) ſpät erneute,
Dem Bayle, der ſo gern den priſterlichen Blick
Durch ſeinen Witzhaufl reißt, geſchwächt mit neuem Gift.
Die Mengel unſrer Welt, die, gleich den Cornelbecken,
Nur den geringſten Theil von ihrem Glanz verdecken,

Verführten jederzeit der blödern Geiſter Schwarm.
Von Wahnſinn aufgeblaſt, an reifen Wiſſen arm,
Zu klein die edle Pracht der Ordnung zu bemerken,
Die nur die Augen rührt, die ſich mit Weisheit ſtärken,
Nennt der Verwegne ſchlimm, was er nicht richtig ſieht.
Weil ſich ein falſcher Dunſt um ſeine Sinne zieht.
„Wie einer Mücke, die an jenem Bilde klebet,
„Zu deſſen Ruhmthat noch kein großer Meiſter lebet,
„Wie ihr vieleckigt Aug', in einen Kreis gezwängt,
„Der eine Spanne kaum vom ganzen Bild umfängt,
„Nicht ſeine Schönheit ſieht, noch ahnt das heil'ge
Ganzen,
„Das jeden Seher labt, wenn ſeiner Augenbrauen
„Allmächt'ger Wink Olymp und Erde zittern macht;
„Der Formen hoher Reiz, der Zaltenreiche Pracht,
„Das Auge, das den Gott dem erſten Blick entdecket,
„Mild auf den Guten ſieht, den Frevler niederſchrecket,
„Die Majeſtät, die auf der höh'ren Stirne thront,
„Die Huld mit Ernſt gepaart, die auf den Lippen
wohnt;'
Der ganze Jupiter verliert ſich in der Schwäche
Des Mikroſkops; dieſe entdeckt ſie auf der Fläche,
Die ihre Hände wägt, des Marmors Rauhigkeit
Der für ein Felſen dünkt mit Zacken überſtreut:
So ſchränkt die Dummheit auch die nebligten Ideen
In einen engen Kreis, (das Ganze überſehen
Iſt großer Geiſter Werk,) das allgemeine Band,
Das alle Theile fügt, bleibt ſtets ihr unbekannt.

Drum findt ſie überall die Schöpfung voller Mängel
Und machte gar zu gern aus allen Würmern Engel;
Klagt, daß ein öder Fels nicht bunte Tulpen bringt,
Und Philomele nicht nach Strauns Geſetzen ſingt.
Allein der Weiſe lacht des eingebildten Klugen;
Er kennt des Ganzen Bau und aller Theile Fugen,
Er hat den wahren Stab, der ihr Verhältniß mißt,
Und findt ſo vieles ſchön, daß er den Fehl vergißt.
Aus jenem trüben Quell, von Leim und Sand geſchwollen,
Iſt bis auf unſre Zeit ein tödtlich Gift gequollen.
Statt mit Behutſamkeit der Wahrheit nachzuſpähn,
Bleibt der verdroßne Witz ſtets auf der Gränze ſtehn;
Mit Träumen ſpeiſt man ſich, die das Gehirn verwirren,
Und wünſchet ſich noch Glück, ſo angenehm zu irren.
In einem tiefen Wald in Baktrens öder Flur
Verlieret ſich Zerduſht im Forſchen der Natur.
Die diskbelaubte Nacht umſchatteter Gefilder
Führt den einſamen Sinn auf ſchreckenvolle Bilder.
Er forſcht dem Uebel nach, das alle Menſchen plagt,
Und mit geſchärftem Zahn an ihren Herzen nagt.
Auch den, der Purpur deckt, dem alles ſcheint gewähret,
Verläßt der Kummer nie, der ſeine Luſt verzehret;
Der Stanz, der ihn umgiebt, blendt nur des Pobels Wahn,
Und ſtreicht mit falſcher Pracht ein ſchimmernd Elend an.

Wir nähren tief in uns den Keim zu ſteten Plagen,
Er hat in unſre Bruſt die Wurzel eingeſchlagen,
Die das durchſchlungne Herz mit tauſend Adern füllt,
Und die du ſelbſt umſonſt, o Weisheit, tilgen willt.
Der Geiſt ſieht traurend ſich in träge Feſſel ſchlieſſen,
Sein ſchwacher Nachen wird vom Strome hingeriſſen;
Der Wolluſt Süßigkeit vergällt der Ueberdruß,
Und Tantals Hunger nagt uns mitten im Genuß.
Uns trüget ein Geſpenſt, ein reitzend Schaugerichte
Quält unſern trocknen Saum und ſchmeichelt dem Geſichte.
Wie dort Creuſens Bild ſich dem Aeneas zeigt,
Und ſein bekümmert Herz mit falſcher Hoffnung ſäugt;
Dreymahl ſtreckt er den Arm nach dem geliebten Schatten,
Dreymahl entzieht ſie ſich dem Kuß des bangen Gatten;
So flieht die Seelenruh, das nimmahls feſte Ziel
Betrogner Geiſter, den, der ſie umfangen will;
Hingegen ſchwärmet ſtets ein Heer von blaſſen Sorgen,
Bey jedem Tritt um uns, und ängſtigt uns auf Morgen.
Vergebens wird der Gram durch jetz'ge Luſt verſcheucht,
Er iſt dem Parther gleich, der ſieget, wenn er fleucht.
Kaum ſcheint er zu entfliehn, ſo kömmt er ſtärker wieder,
Und ſchwingt um unſer Haupt ſein trauriges Gefieder.
Aus dieſem Augenpunkt betrachtet nun Zerduſt

Dieses Buch ist Eigentum der Universitätsbibliothek Leipzig. Es darf weder kopiert noch in irgendeiner Weise verwendet werden.

Geogr. Lex. I. 1. Salzburg. — Eigentl. Erz-Bisthum, Churfürstenthum, Herzogthum und Primatialsitz der katholischen Kirche, in 11 Jahrhunderten von Churfürsten, die Stadt von einem Erzbischof, Dom Kapitel, auf der Festung Hohen Salzburg, einer Garnison, 1 Gymnasium, 1 Lyceum, 1 Universität, 1 Akademie der Künste, 1 Bibliothek, 1 Münzamt, 1 Salzamt, 1 Bergamt, 1 Hofkammer, 1 Regierung, 1 Hofgericht, 1 Landrecht, 1 Stadtgericht, 1 Landschaft, 1 Landschaftsgericht, 1 Landschaftsschule, 1 Landschaftsbibliothek, 1 Landschaftsmünzamt, 1 Landschaftsbergamt, 1 Landschaftshofkammer, 1 Landschaftsregierung, 1 Landschaftshofgericht, 1 Landschaftslandrecht, 1 Landschaftsstadtgericht, 1 Landschaftslandschaft, 1 Landschaftslandschaftsgericht, 1 Landschaftslandschaftsschule, 1 Landschaftslandschaftsbibliothek, 1 Landschaftslandschaftsmünzamt, 1 Landschaftslandschaftsbergamt, 1 Landschaftslandschaftshofkammer, 1 Landschaftslandschaftsregierung, 1 Landschaftslandschaftshofgericht, 1 Landschaftslandschaftslandrecht, 1 Landschaftslandschaftsstadtgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaft, 1 Landschaftslandschaftslandschaftsgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftsschule, 1 Landschaftslandschaftslandschaftsbibliothek, 1 Landschaftslandschaftslandschaftsmünzamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftsbergamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftshofkammer, 1 Landschaftslandschaftslandschaftsregierung, 1 Landschaftslandschaftslandschaftshofgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandrecht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftsstadtgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaft, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftsgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftsschule, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbibliothek, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftsmünzamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbergamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofkammer, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftsregierung, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandrecht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftsstadtgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaft, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsschule, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbibliothek, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsmünzamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbergamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofkammer, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsregierung, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandrecht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsstadtgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaft, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsschule, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbibliothek, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsmünzamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbergamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofkammer, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsregierung, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandrecht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsstadtgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaft, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsschule, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbibliothek, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsmünzamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbergamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofkammer, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsregierung, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandrecht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsstadtgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaft, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsschule, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbibliothek, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsmünzamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbergamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofkammer, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsregierung, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandrecht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsstadtgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaft, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsschule, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbibliothek, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsmünzamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsbergamt, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofkammer, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftsregierung, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftshofgericht, 1 Landschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandschaftslandrecht, 1 Landschaftsland

Die allgemeine Noth, die Folter unſrer Bruſt.
Er ſpürt der Urſach nach, erſtaunt, in deinen Werken,
Gebrechen ohne Zahl, o Mithra, zu bemerken.
Nein, ruft er endlich aus, erbarmensvoller Gott,
Du lebeſt nicht von Blut, und ſuchſt nicht unſern Tod.
Ein boshaft Weſen iſt, das uns das Seyn mißgönnet,
Sein Herz iſt ſtetes Feu'r, wo Zorn und Rache brennet,
Es labt mit Thränen ſich und nährt mit unſerm Blut,
Als wie mit fettem Oehl, die unglückſel'ge Gluth.
Der Seufzer Angſtgetön liebt es weit mehr zu hören,
Als jene Harmonie der muſikal'ſchen Sfären,
Die, Mithra, dich vergnügt. Von ihm ſtammt alle Noth,
Die uns bis zum Beſchluß des bangen Lebens droht,
Und nur dem Tode weicht, der unſern Jammer kürzet,
Ach! aber gar vielleicht in ew'gen Schlummer ſtürzet.
So ſchließt der Perſen Theut, und findet in Geſchichten
Des grauen Alterthums, umnebelt von Gedichten,
Was ſeine Meynung ſtärkt; der Celten Ueberfall
Und Hermans ſtrenge Fauſt, der Horomasden [12]) Qual,
Ließ noch im Orient die blut'gen Spuren ſehen,
Und ſchien dem neuen Wahn mit Nachdruck beyzuſtehen.
So heckt des Weiſen Witz und die Unwiſſenheit
Des Volks den Irrthum aus; genähret von der Zeit
Wächſt er, und ſchützet ſich mit ſeiner Prieſter Zungen,
Bis nun das Alterthum den Beyfall ihm erzwungen,
Den ihm, als er entſtand, des Pöbels Leichtſinn gab:

Nun blüht der Wahn empor, und auf der Wahrheit Grab.
Zwey Wesen ehrt und scheut, mit ganz verschiednen Trieben,
Das alte Persien. Das eine macht sich lieben,
Es pflanzt in unsre Brust der Tugend Saamen ein,
Und pflegt die zarte Frucht mit warmem Sonnenschein.
Das andre gleicht der Nacht; mit kalten Finsternissen
Hemmt es der Strahlen Kraft die von Hormasdes fließen.
Ein ew'ger Zweykampf trennt der Himmelsgeister Schaar,
Und nichts als unser Glück ist dabey in Gefahr.
Das gute Wesen führt die unerfahrne Jugend,
Der oft die Unschuld schadt, den steilen Weg der Tugend,
Sein zärtlich-ernster Blick folgt ihnen wo sie ziehn,
Und wandelt Dornen oft in lieblichen Jesmin.
Hingegen Ariman, verschlagen uns zu kränken,
Hört niemahls auf, an Stoff zu unsrer Pein zu denken.
Jetzt lockt er uns mit List in reitzender Gestalt.
Ein liebenswerther Feind hat zehnmal mehr Gewalt,
Als der die Waffen zeigt, die unserm Leben dräuen;
Ein Feind, der sich erklärt, befiehlt uns, ihn zu scheuen;
Da dem, der lächeln kann, der uns umarmt und küßt,
Schon oft der kühnste Held zum Opfer worden ist.
Auf solche Weise ists dem Wüthrich oft geglücket,
Daß seine Zauberey ein schwaches Herz berücket.

Kein Proteus wendt ſo oft die trügende Figur;
So vielfach ſah dich nicht der ſpröden Nymfe Flur,
Vertumnus, 13) bis zuletzt mit ſchmeichleriſchen Falten
Du als ein graues Weib die ſüße Gunſt erhalten.
Voll Wunders fühlte gleich Pomona bey dem Gruß,
So gut er ſich verſtellt, den allzu friſchen Kuß;
So küßt die Freundſchaft nicht! Sie ſtutzt, ihr glühn die Wangen,
Doch plötzlich fühlt ſie ſchon ſich feuriger umfangen,
Sie ſträubet ſich umſonſt, zu ſchwach zu ernſtem Krieg,
Krönt nur ihr Widerſtand des holden Feindes Sieg.
So zeigt ſich Ariman, den Endzweck zu erhalten,
(Sein Spiel iſt unſer Tod,) in mancherley Geſtalten;
Von jedem Vorwurf nimmt er Farb und Bildung an
Und trügt zu gleicher Zeit verſchiedner Seher Wahn.
In unſers Herzens Form weiß er ſich ſchnell zu drücken,
Und andre Neigungen auch anders zu berücken.
Dianens Gürtel braucht er zu Kalliſto's Weh,
Und füllt mit goldner Fluth den Schoos der Danae.
Gelingt die Liſt ihm nicht, ſo ſchrecket er mit Blitzen,
Und Oromasdes ſelbſt kann oft vor ihm nicht ſchützen.
Dieß iſt des Uebels Quell, ſo träumete Zerduſht,
Und ſuchte auſſer uns, was tief in unſrer Bruſt
Aus innrer Quelle rinnt; den Knoten aufzulöſen,
Macht er das Uebel gar zu einem ewigen Weſen.
Allein vor Fabeln bebt des Zweifters Kühnheit nicht,

Du, Wahrheit, bists allein, die seine Waffen bricht;
Durch dich will ich die Macht geschärfter Zweifel dämpfen,
Das Vorurtheil zerstreun, und für die Gottheit kämpfen.
Im ewigen Verstand der göttlichen Natur,
Schwebt ein unendlich Bild der ganzen Kreatur,
Von allen Schatten frey. Hier steh'n in langen Reihen,
Die Wesen, welche sich der Möglichkeit erfreuen:
Unendlich ist die Schaar, die ihren Platz hier hat,
Und sich vom öden Nichts dem Unerschaffnen naht.
Hier fehlet keine Kraft, kein wirksames Vermögen,
Kein Wesen, das sich selbst kann fühlen und bewegen.
Dieß ist der Stoff der Welt. Ihm gab die weise Macht,
Die ihn unsterblich schuf, der schönsten Bildung Pracht.
Sie hat der Wesen Schaar nach Aehnlichkeit verbunden,
Und jenes Grundgesetz der Ordnung ausgefunden,
Das jede Wirkung stets an eigne Ursach knüpft,
Und wehrt, daß die Natur nicht epikurisch hüpft.
Die schöne Symmetrie, die Eintracht in den Theilen,
Die durch verschiednen Weg den besten Zweck ereilen;
Die wohl gesparte Kraft, die abgewogne Zeit,
Der ausgemeßne Raum, die Mannigfaltigkeit
Mit Einfalt stets vermählt, das künstliche Verfügen,
Daß im Vergangnen stets der Zukunft Saamen liegen;

Dieß alles iſt das Werk vom ewigen Verſtand,
Der für den reichſten Stoff die ſchönſte Form erfand.
Der Mängel kleine Zahl ſchwindt in des Guten Größe,
Und gleicht kaum einem Punkt, den ich mit Sonnen meſſe.
Die Welt iſt ja nicht Gott; genug, daß ihre Pracht
Sie, nach dem Schöpfer ſelbſt, zum höchſten Weſen macht.
Sie iſt ſo groß und gut als Gott ſie kann bereiten;
Ein völliger Begriff von allen Möglichkeiten,
Und führt der Weſen Schaar, von Mängeln endlich rein,
Durch den bequemſten Weg in ihren Urſprung ein.

Inhalt des zweyten Buchs.

Nachdem im ersten Buch die ewige Schöpfung der Welt behauptet worden, geht der Dichter zu Erklärung des Ursprungs derselben fort. Widerlegung der Meinung, daß alle Dinge Ausflüsse aus der Gottheit seyen. Alle Substanzen haben ihre Kraft oder Wirksamkeit von Gott, die Art aber wie sie dieselbe äußern, von sich selbst. Die Schöpfung und Erhaltung ist demnach eine einzige, ewige, und sich selbst gleiche Wirkung Gottes, wodurch alle Kräfte in ihrem Seyn erhalten werden. Letzte Absicht der Schöpfung. Zwei große Folgen aus derselben: Die erste, daß alle mögliche Wesen wirklich sind: die andre, daß alle empfindende Wesen für eine endlose Glückseligkeit bestimmt sind. Die Seelen und Geister sind der ein-

zige Gegenſtand der Abſichten des Schöpfers, und der Stoff iſt bloß um ihrentwillen. Vortrag, und Widerlegung des Wahns der Materialiſten, welche das Daſeyn unkörperlicher Weſen läugnen. Grund der Verſchiedenheit der empfindenden Weſen, in Abſicht der Grade ihrer Vollkommenheit und Glückſeligkeit. Gemählde einiger Klaſſen ſolcher Geſchöpfe. Zergliederung der innern Einrichtung der geiſtigen Weſen. Wie ihre Natur ein Schattenbild der Göttlichen iſt, durch die Vorſtellungskraft, den Trieb zur Vollkommenheit oder die Liebe, und durch die Ruhmbegierde. Allgemeiner Blick über die ganze Geiſterwelt.

Zweytes Buch.

V. 1—14.

Die Welt, dieß weite Reich beſeelter Wirklichkeiten,
War, den Subſtanzen nach, kein Werk gemeſſnen Zeiten,
Obgleich ein ſteter Lauf die Form der Dinge treibt,
Und ihr verſtärkter Lauf ſtets größern Kreis beſchreibt:
Mein, wie im erſten Buch die Muſen uns gelehret,
Hat ſtets ihr wandelnd Seyn dem Schöpfer gleich gewähret;
Sie hängt an ſeiner Macht, und zöge die ſich ab,
So ſänke gleich das All ins Undings finſtres Grab.
Doch wie wirft dieſe Kraft? Wie weit wird's uns gelingen,
Ins Unermeßliche mit ſchwachem Blick zu dringen?
Der dieſen Weiſen Schaar, vom Trismegiſt gelehret,
Hat jenen Wahn gezeugt, den noch der Indus ehrt,
Den einſt Platin [1]) erneut, Jochaidet [2]) verdunkelt,
Und der mit bloßem Schein in Böhme Aurora [3]) ſunkelt.

Die allzu ſpröde Vernunft, zu warme Fantaſey
Ob die Gebärerin von dieſer Schwärmerey;
Der miſcht und wechſelt ſtets die Bilder mit den Sachen,
Die durch die Bilder und der Welt ſoll klärer machen.
Der Irrthum dieſer Schaar ergoß durch manchen Arm
Sein ſchlammigt Waſſer aus. Des erſten Jonens o) Schwarm
Sieht ein aſtralisch Licht das ganze All umflicken,
Und Leben und Verſtand in alle Weſen ziehen.
Plotin macht Gott zum Meer, aus dem die Geiſter-welt
In tauſendfachem Grad verſchiedner Klarheit quillt;
Der Schaum, der dieſe Fluth gleich einer Rinde decket,
Iſt der erſtarrte Stoff, der alles Uebel heket.
Jachaide Mißgeburt tiefſinn'ger Schwärmerey
Sorgt von Plotin den Grund zum ſeichten Lehrgebäu,
Das er rabbiniſch ſchmückt mit morgenländiſchen Bildern.
In unerwachſnen ätheriſchen Gefildern
(So träumt er) wallt ein Licht, das, rein und unbegränzt
Von allem Dunkel frey die Ewigkeit durchglänzt: p)
Es hält, was durch die Zeit aus ihm hervorgeſtoſſen,
Die Saamen aller Ding' in ſeinen Schooß verſchloſſen.
Der Erſtling ſeiner Kraft gebiert den empfangnen Schein
Mit ungleich reinem Licht in zehn Kanäle ein,

Die immer weniger vom Lebensquellgrund abweichen,
Je weiter sich der Lauf vom Mittelpunkt entfernt.
Licht ist die höchste Welt, die beste Epikurh.
Der unermeßne Strom aus Epikurh reiner Geist,
Mit ewigt blickenden Schein goß Delph die Strahlen
Der Wort der Seher zu, die in geheimen Schauen
(Ein dunkler Kreis) gebückt, die finstre Naturwelt,
Den unbelebten Stoff, mit matten Licht erhellt.
Doch Musk, ehrwig, und ihre die zur Tiefe dringen;
Ihr undurchdrungnes Licht glänzt nicht den Ungeweihten!
So zeugt der Irrthum sich in dem finsterharten Schoß
Der dichten Fantasie, und wird zum Vorlicht groß;
Denn trägt ein Herkulod den hundertkopf'gen Drachen,
Der immer sich ergänzt, und stößt mit neuen Rachen,
Du, Wiesheit, dämpfest ihn, dein Blick zerbricht den
Wahn;
Komm, Göttin, zeige mir der Wahrheit hohe Größe,
Die ganze Welt regt sich von thätigen Vermögen,
Die sich durch innre Kraft verändern und bewegen.
Die innerliche Form, der Wesen Ungestalt
Hängt klein an dieser Kraft und ihrer Thätigkeit,
Doch ist die Kraft nicht selbst das, was aus ihr entspringet,
So wie die Nachtigall nicht das ist, was sie singt,
Die Offenbarung dieser Kraft, der ihr Geblütes und Gut
Durch das was sie gebiert, den andern offenbart,
Ist bey der Creatur in Grade eingeschlossen,

Abgang ausbau. — Schichten (I. Bd. S. 2. Aufl. Bemerk. zu S. 174) bei ihr der Bau Bilin Bergbau bei Teplitz und im südlichen Böhmen.

Kap. III.

S. 170, Z. 11. Thomas Cooper — Jahrb. geb. zu Garlie a 1759, gest. zu Grenada 1839, Schauspieler und Bar. Auf Bergen Gärten, empfahl er in seinen Briefe über die Ehe: In matrimonio, parti ob interest vide 1. zu Grenada; seine Vorfahre zu Bergen 1677) die Mineralquellen Jahr und Bilin Bilin Thatsache öffentlich. Was auf der Vorfahre Bilin seinen Gebrauch gemacht hatte, machte Bilin ein in Bilin auf den Gärten, die die Gesellschaft zum Trinken mit den Quellen besuchte: Engl., geogr. medicina non vulgaris.

Buch 2. Kap. 1.

S. 172, Z. 11. Karel Postmeister (Chemiker; Prof. a. Böhmisch Kamenitzen) — die bedeutende Zeichnung des Schichten Jahrbuchstein (geb. 1793), hatte sie zum Grundsatz gemacht, an allen zu pflanzen, um die Wahrheit seiner Lehren zu entdecken. Es ist in dem allgemeinen Recht und einer Lehre Pflicht zu handeln, in allen es als einen wesentlich zum Grundsatz an: Je mehr, als die 12. (Engler, engl. ann.)

S. 172, Z. 21. Bellegarde — Gebäude.

S. 172, Z. 22. Fenchère — Kreuzherr — Namen verschiedener klösterlicher Personen. Was an

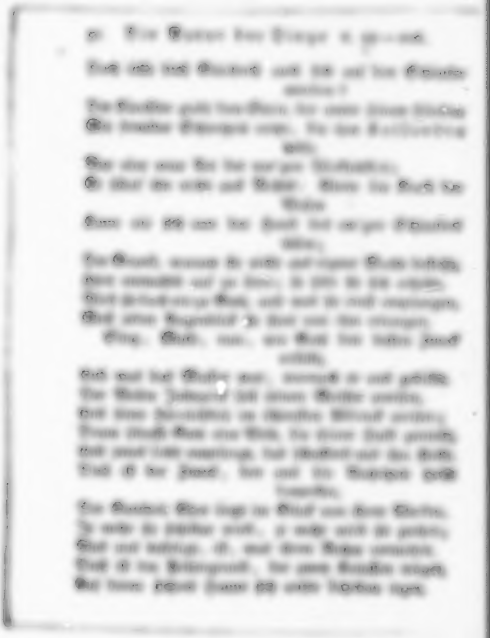

[illegible]

Ihr wahrt Ihr Mannsrecht, zu Ihm von allen Dingen
Ihr Helden, wo zu Hause, hatt alle Manne bringen?
Kommet' zu Waldemar, der Schild und
Helfen gab,
Half sie gefährlichen Streit der Ehre Kunst handhaben,
Durch die gefährliche Zeit unverletzliche Treue,
In seinen Lehensrecht die Ehrbarkeit aufzuhalten,
Wenn auch zu Tode wär, sind alle in ihm handt,
Und die Tugend hegt, und auch Gottlos handt?
Hab wachten nicht vielmehr zu allgemeinen Treuen
Die Helden kräftig sich ermahnen aufzuweisen?
Wer Streit die alle macht, wer handt, zu Tugend
stand,
Der darf im Walde liegt, entlassen die Gerichtes
Dem aufgeschobenen Streit, Er kann sich nur bewegen
Und Ehre sich nicht; Die Ehre und auch sich nicht
zu regen.
Es wird oft schwerlich sich der wenige Verstand
Die Unvernünftigkeit auf seiner Ehre nehmen,
Doch kann die Gottesmacht der Streit nicht ganz von
hinnen.
Warum? Ihre Verstand nicht die ungeschickten Dingen,
Es sichtet ihren Handt, weil er der Gerichtes
Streit der zum Wirken nicht handt die Bewegung hebt,
Und also, weil ich Handt zum Gottlichen anwenden,
Ich, die heilerte Schaar der ehren gross gen Gnaden,
Ehr, und die nicht gelernt, zum Wahren aufgeschlagt,
In ihren Innerstes den Trieb zur Handte trägt.

Er wollte ihre Naturkraft zu den geliebten Kindern,
Und hatte der Schwachen Welt, die seinen Endzweck
sind.
Denn Welt ist weiter Glück, und gleiche Seligkeit
Genossen auf einig und der Weisen Einmüthigkeit.
Warum denn sind er arm, sagst Mancher, nicht
zu Engeln,
Hat in der Guten Welt, und Frey von Knechtschaft
Mängeln?
O Thor! mit gleichem Recht sagst du der Erde an,
Daß sie der Bäume Frucht auch Distel, Dornen trägt,
Und andern Pflanz nicht, nicht stets von Lilien
duftet,
Und statt gesundem Obst, wie Aepfeln Trauben prangt,
Gleichwie begehrst du auch, daß dem Weibe wachse,
Und weiß die schwache Art von Mannes Kraft gleichen soll?
Da pflanzt allen Stand mit Blumen Er schmücken,
Und Schmuck sollen sie an Tugenden scheinen.
O Heil auf einer Welt, der sie Natur beherrscht,
Und glauben sie ein Recht, wenn sie Weisen heißt!
Denn Recht ist den und Tugend, und Gerechter Lohn,
Und auf den Frömmigkeit Schmuck Ruhe und Herrlichkeit
bringen.
Wie arg ist eine Welt, die nur Heiligkeit erliegt,
Die ein unsichtbar Licht mit gleicher Waage schätzt!
Wie stein wird da der Zucht der Menschlichkeiten,
Wie lang Ein Heiligkeit ruft, und die Barmherzigkeit
Preisen!

große sähe, daß dieß nur mehr die dreyßig Jahren gerechnet wurde, und alle diese Jahre auf die Feyerlichen Mondfülle des Jahres 1721 trat kam. W. — Nach wenigen alle der Mondfülle, oder welchen Namen sie sonst führen, das neunzehnte Jahrhundert. W.

S. 207. Z. 12. Fere ecclesiae — Gewöhnlichen, die zu den Cultusien einer Religion gehören.

S. 208. Z. 5. constituerunt agrum und parentes — Bildlich unterscheidet einen solidarischen Verband (coniunctio patrum, parentum, und einen thätigen (in agendo), gemäß in, wie wir Verband und Verwandtschaft unterscheiden. Gilt dem Praktischen Philosophen Lorenz II dem Aristoteles einfache haben unterschieden werden, worüber, wie Cicero bei, Thomasius Gesch der Aristotelischen Philosophie VII. 5. und 6. nachsehen kann.

Kap. 5.

S. 213. Z. 11. Kastrylidae — Xi in Spanien und Portugal die Polizeidiener in gewisse Zeitung.

S. 215. Z. 13. Und in der That — Bäckern — Alexander der Große pflegte zu sagen: an dem Bedürfnisse schwer er, daß er nur ein Sterblicher sey, am Schlaf und an der Neigung zum andern Geschlechte. Wenn er ihn gänzlich gestillt hätte, hätte er, außer dem dazwischenliegenden Nachtheil, wenn Schlaf hinder, und er genöthigt wären Pflegen werden können, daß er als seines sterblichen Gutheit nicht gut, nöthig sein. W.

Daß kann die Gottheit sehn, daß ein vergöttlichter Herr
Dort einen Nektarn Glücks nach Gusten schöpfen mir,
Hienieden zu seyn sich scheut? Kann doch die nur so Liebe?
O weh! Sie wallt zu und mit allgewissem Triebe,
Daß höchst Vortrefliches und gegenwärtig sich,
Auch jeder Lichtpunkt, in aller Welten Bruch,
Daß Eines, welches jetzt die einfarm Kinder leiden,
Verlieren sich nach und nach in eine Ehr von Freuden,
Der Schöpfer ganze Summ, wo groß sie Barken dünkt,
Ist kaum ein Augenmerk, der in das Weltmeer sinkt,
Vergleichen mit dem Glück, das nach entfernten Zeiten,
Den Titan nicht erhebt, den Gottheit gebereten,
Der innre Unterschied der weltentlichen Kraft
Ist, was die Ewigkeit in den Substanzen schafft.
Verschiedner Lichtpunkt zu sichtbaren Gedanken
Verschenkt der Weisen Herr in abgemessne Schranken;
Und ein geheimes Band, das alle Geister zieht,
Bringt Werke und Gedanken nach ihrer Aehnlichkeit.
Dieß ist der liebe Hauch, den Orfeus üben belangen,
Durch den Empedokles der Sonnen Chaos zwangen. *)
Es wurde die Gottheit, die durch Worte sieht,
Und mit verschiednem Schwung zur Gottheit sich erhebt,
Die Werkerin Würkerin sie in ewigliche Kinder,
Die nach bestimmter Zeit sie lehrer Heiligen sollen,
Als ungleich kleinen Trieb nutzt der Natur Schluß,

Die einen ihrem Quell, die andern nach dem Tod.
Bekränzt mit ſtillem Licht, ſtrahlt eine große Sonne
Dort einen Cherub an, mit unverwandtem Blicke.
Sein ſchärfſtes Auge ſieht durch unſre Nebel hin.
Kein trübes Vorurtheil ſchwächt ſeinen hellen Sinn.
Ihm zeigt ſich die Natur in unverhüllter Schöne,
Sein geiſtig Ohr entzückt der Sfären Ludgetöne;
Manch neuer Sinn führt ihn ins innre Heiligthum
Der großen Schöpfung ein, wo des Erſchaffers Ruhm
In ew'gen Flammen brennt auf ewigen Altären.
Er theilt die Seligkeit mit tauſend Engel-Chören;
Der Wahrheit Urbild ſteht wird ſtets von ihm erblickt,
Und reine Liebe iſts, was ſeine Bruſt entzückt.
So nähert er ſich ſtets der Geiſter erſtem Quelle,
Und wird im Nähern ſtets von reinern Strahlen helle.
Viel niedrer drängt ſich dort auf zweifelhafter Bahn
Ein noch nicht reifer Geiſt zur Ewigkeit hinan.
Was hilft ihm die Vernunft, die ihn beglücken könnte,
Wenn ſeine Wahl ſich nie von ihrem Ausſpruch trennte?
Sein Herz verlangt nach Luſt, die ſinnliche Fantaſie
Verdorrt ihrem Reiz, und raubt zugleich ihm ſie.
Sie reizet die Begier, und weiß ſie nicht zu ſtillen,
Und lockt mit eitlem Glanz den oft betrognen Willen.
Indem er hin und her ein Gut ſucht, das ihn ſichre,
Rauſcht ihn mit ſüßem Ton der Wollluſt Zaubertied.
Im blumenreichen Thal, wo unter Myrtenſchatten
Der Freund Tauben ſich in ſtillen Laube gatten,

Wo alles ſcherzt und liebt, und ſtets im lauen Wind
Ein unſichtbarer Dunſt von ſüßen Seufzern ſchwindt,
Dort liegt die Zauberin auf buhleriſchen Roſen.
Cytherens kleiner Sohn, nie müd ihr liebzukoſen,
Schlingt ſich, dem Efeu gleich, um ihre heiße Bruſt;
Ihr funkelnd Auge reizt zu unterſagter Luſt.
Ihr ſchwarzes Haar, das leicht um ihren Nacken ſchwebet,
Dampft ſüßen Balſam aus; den Weſt, der ſie umwebet,
Schöpft ſie voll Lüſternheit und kühlt den matten Saum;
Der Liebesgötter Schaar verengt um ſie den Raum,
Und ſpielet ſorgenlos, doch ſchwirrt bey ihrem Scherzen
Manch unſichtbarer Pfeil in unverwahrte Herzen;
Der trunkne Bacchus liegt zu ihrem Fuß geſtreckt;
Von weicher Flöten Schall zur Ueppigkeit erweckt
Erhebt er ſich, den Chor der Faunen und Mänaden,
Der in die Schatten floh, zum wilden Tanz zu laden.
Dieß iſt der Wollaſt Hof, aus dieſem Zaubergrund
Haucht ſie dem Wandrer zu, ihr allzu ſüßer Mund
Bethört ſein willig Herz, er küßet ſein Verderben,
Und ſaugt aus ihrem Blick ein angenehmes Sterben.
Doch wenn die Zauberin ihn kurze Zeit berückt,
Raubt ihm ein Augenblick, was ihn vorher entzückt;
(Wie ein treuloſer Traum, indem er uns vergnüget,
Nur durch ein hold Geſpenſt des Herzens Sehnſucht trüget,
Und von der Schattenlaſt kaum einen ſchwachen Reſt,

Des Schattens Schatten, nur zu gröſſerm Schmerz
uns läßt.)
Wo lauter Anmuth war, ſieht er erſtarrte Lippen
Und todten Sand gehäuft; Armidens ſüße Lippen,
Ihr Auge, reich an Luſt, iſt mit dem leichten Schwarm
Der Liebesgötter weg; er ſieht vom dürren Arm
Des Ekels und der Reu mit Abſcheu ſich umfangen.
Bald bleicht die kalte Furcht die ſchnell verblühten
Wangen,
Wenn des Gewiſſens Spruch ihm ſeine Strafe droht;
Bald ſtreicht die ſpäte Reu ihm ihr verhaßtes Roth
Auf blaſſe Angeſicht; von der genoßnen Freude,
Bleibt nichts als die Begier, und nagt ſein Eingeweide.
Doch da er liegt und ſeufzt, und ſeine Noth bethränt,
Und ohne Hoffnung ſich nach einem Retter ſehnt,
Blickſt du, o Tugend, ihn, umglänzt von ſanftem
Lichte,
Voll innern Mitleids an, mit tröſtendem Geſichte.
Die Kraft, die in ſein Herz mit deinen Blicken ſteußt,
Belebt mit neuem Muth den auferweckten Geiſt;
Du hebſt ihn liebreich auf, und führſt an deiner Seiten
Ihn deinen hohen Weg zu beſſern Ewigkeiten.
In noch geringerm Grad hüllt dort ein Raupenkleid
Ein ſchwächer Weſen ein, und reizt oft unſern Neid.
Mit weniger Vernunft mißkennt es unſre Plagen,
Und braucht in ſteter Luſt ſein kurzes Maß von Tagen.
Befreyt vom bleichen Neid, der unſre Ruh verzehrt,
Vom ekeln Unbeſtand, der unſre Wollust ſtört,

Schmeckt es die jetz'ge Luſt, und ſäumt ſich nicht im Wählen,
Und kennt die Mittel nicht, ſich ſinnreich ſelbſt zu quälen.
Der Roſe kühler Schooß, der Nelken Purpurgrund,
Reizt es, wie dich, Myrtill, Aminens kleiner Mund;
Sein Leben iſt Gefühl, es ſchwimmt in trunknen Freuden,
Und ſeine Wonne ſtört kein vorgeſehnes Leiden.
Zwar ſchließt ein enger Kreis die dunkeln Sinnen ein,
Allein es wird nicht ſtets in dieſer Kindheit ſeyn:
Die Zeit, und jener Weg, durch den die Weſen ſteigen,
Wird ihm ein neues Feld einſt zum Empfinden zeigen;
Voll Wunders ſteht es dann, den Geiſtern zugeſellt,
Sein neues Daſeyn an, und eine neue Welt.

So iſt, was fühlt und denkt, an Graden mancherley:
Doch keines ohne Luſt, von Mängeln keines frey.
Der reinſte Cherub fühlt den Damm der Endlichkeiten,
Den unſichtbarſten Wurm erwarten beßre Zeiten.
Von Gottes Hand geformt, ſtellt der Subſtanzen Schaar
Der erſten Züge Riß von ſeinem Weſen dar.
Je näher ſie ſich hin zu ihrem Urbild kehren,
Je herrlicher kann ſie ſein reiner Glanz verklären.

Sie fühlen alle ſich, wenn von der äußern Welt
Ein geiſtig Bildniß ſich vor ihre Augen ſtellt.
Und dieſes Bild erweckt in den gerührten Herzen,
Das eine Lieb' und Luſt, ein anders Haß und Schmerzen.

Des Willens Richtungskraft kann nie gleichgültig seyn,
Ein Vorwurf flößet stets Haß oder Neigung ein.
So hat der höchste Geist, was ihn vollkommen schmücket,
Mit oft gebrochnem Licht den Wesen eingedrücket.
Vom Quell der Möglichkeit, vom göttlichen Verstand
Ist die Vorstellungskraft mit weiser Kunst entwandt:
Und der Begierden Strom, die stets zum Urbrunn quillen,
Zeigt uns ein Schattenbild vom allerbesten Willen.
Kein Geist verschmäht sein Glück, und liebet was ihn kränkt,
Weil seine Neigung sich von selbst zum Bösen lenkt;
Nein, Witz und Leidenschaft betrügt die blöden Herzen,
Und lockt mit falschem Reitz zu angenehmen Schmerzen.
Die Lieb' umfasset nur was sie durch Schönheit rührt,
Was gut und nützlich scheint, und süße Lust gebiert;
Sie ist der schönste Strahl vom schöpferischen Blicke,
Die Wurzel unsrer Lust, der Keim von höherm Glücke.
Zu dem was Gott selbst liebt, zu der Vollkommenheit,
Füllt dieser edle Trieb die Brust mit Zärtlichkeit;
Wo schöne Ordnung reitzt durch weisliches Verbinden,
Eröffnet er das Herz, sie lebhaft zu empfinden.
Er treibet den Verstand, und setzt ihm Stacheln an.
Wenn ihn der Schlaf besiegt; der Vorurtheile Wahn,
Der Irrthum flieht vor ihm; er giebt sich nicht zufrieden,
Und hört nicht auf, den Geist durch Flehen zu ermüden,

Bis er zur rechten Spur der holden Weisheit kehrt,
Die mit Zufriedenheit, der Geister Koſt, ſich nährt.
O Liebe, ſüßer Zug zu Weſen, die uns gleichen,
Du herrſcheſt unbegränzt in allen Schöpfungs-Reichen.
Dich fühlt der ſchwächſte Wurm, dich fühlen Serafim,
Dich fühlt der Schöpfer ſelbſt! Du führeſt uns zu ihm.
Du biſt die Geberin der ſchönſten beſten Freuden,
Und keine andre Luſt bezahlt ſelbſt deine Leiden.
O! tönte mein Geſang hoch, wie ein himmliſch Lied,
Rein, wie im Cherubin dein ew'ges Feuer glüht,
So ſüß wie deine Luſt, ſo ſtark wie deine Triebe,
Dann wagt' ich kühn dein Lob, dann ſollteſt du, o Liebe,
Des heiligſten Geſangs erhabner Inhalt ſeyn!
Weg, trunkne Sänger, weg, die ihr von Lieb und Wein,
Dort wo beym Faunen-Tanz die wilde Flöte ſchallet,
Auf feiler Frauen Schooß mit ſtarrer Lunge lallet;
Entweiht den Nahmen nicht, der Engeln heilig iſt,
Womit der Himmel ſelbſt den Unerſchaffnen grüßt;
Den Nahmen, deſſen Macht die beſſern Welten ehren,
Und deſſen Wunder uns einſt Ewigkeiten lehren!
Die ſchönſten Bündniſſe, die unſre Seele kennt,
Die keuſche Flamme, die durch Hymens Fackel brennt,
Der holden Sippſchaft Quell, die mächt'gen Sympathien,

Wodurch sich wechselweis verwandte Seelen ziehen;
Du, Freundschaft, süßer Trost des Lebens, das von dir
Erst seinen Reitz empfängt, und Sicherheit und Zier;
Die höh're Liebe selbst, womit wir im Verlangen
Das menschliche Geschlecht und die Natur umfangen,
Sind nur ein Strahl von dir, den deines Anhauchs-Macht
In unsrer kalten Brust, o Liebe, angefacht.
Geschwisterlich verwandt mit diesem schönen Triebe,
Ist die Begier nach Ruhm, des edlen Lorbers Liebe;
Auch sie ist unserm Geist vom Himmel angestammt.
Sie spornt zur Tugend an. Von ihrer Glut bestammt,
Hat ein Prometheus sich der Sonne zugeschwungen,
Und den verbotnen Strahl und seine Straf' errungen.
Sie hat das erste Volk von Eicheln abgewöhnt,
Und seiner Enkel Pracht von einem Wurm entlehnt.
Durch sie erfand ein Teut der Wissenschaften Saamen,
Durch sie blüh'n noch im Tod erblaßter Helden Nahmen.
Sie legt der Weisen Geist beseelte Flügel an,
Und hebt sie zum Gestirn auf untersagter Bahn.
Sie lehrte, Vabla, [10]) dich der Schule Hohn zu sprechen,
Und am Aquin und Duns [11]) der Wahrheit Schmach zu rächen.

Durch ſie hat Piſa's Stolz[11]) der Sterne Zahl vermehrt,
Und dich, Urania, durch Gläſer ſeh'n gelehrt.
Durch ſie zwang Gerike,[12]) die Luft vor ihm zu fliehen,
Und hieß ein magiſch Feur aus kalten Körpern ſprühen.
Dem Newton zeigte ſie im weißen Sonnenſtrahl
Durch ein dreyeckigt Glas der Farben heil'ge Zahl;
Von ihr gelehrt, hieß er in abgemeßnen Kreiſen,
Beſtrahlte Welten ſtets um ihren Brennpunkt reiſen.
Sie führte, Leibnitz, dich auf unbetretner Spur,
Durch manchen Laborinth ins Innre der Natur;
Dir war der Ruhm beſtimmt, den Stoff ſelbſt zu beleben,
Und lauter Harmonie der ſchönſten Welt zu geben.
Doch eben dieſer Trieb, wenn die Vernunft ihn nicht
In ſtrengen Zügeln hält, und ſeine Hitze bricht,
Iſt ohne Ruh bemüht, ſich und die Welt zu quälen,
Und opfert ſeiner Wuth erſchlagner Brüder Seelen.
Er reitzt die Herr'n des Nils den Himmel nah zu ſeh'n
Und von gebranntem Leim Gebürge zu erhöh'n,
Wo unter theurer Laſt, mit Menſchenblut gefüget,
Ihr moderndes Gebein in öden Winkeln lieget.
Er führt' einſt Filipps Sohn durch manch entvölkert Land,

Im blutigen Triumf, bis an den Indus-Strand.
Er feurte Cäsarn an, Roms Freyheit zu zertrummern,
Und im erbleichten Glanz des Vaterlands zu schimmern.
Er stößt des Lieblings Dolch, der Wohlthat unbewußt,
Die ihn verwegen macht, in seines Fürsten Brust;
Ja, er bewaffnet selbst, dir, Herr der Welt, entgegen,
Die Thoren, die Ein Wink zu deinen Füß kann legen,
So weicht die Ruhmbegier, die uns der Himmel gab,
Sobald ihr Führer fehlt, vom ebnen Gleise ab.
Sie soll den ew'gen Geist von diesem Ball entfernen,
Zu würdigerm Geschick in strahlenreichern Sternen;
Allein oft läßt sie sich von falschem Winde blähn,
Sie hebt sich, steigt, und wird sich bald im Staube drehn;
So stürzt den Faeton die Wuth der Sonnenpferde,
Die ihren Herrn vermißt, zur mütterlichen Erde.
Doch lehrt der öftre Fall den hintergangnen Geist,
Bis ihm ein führes Licht die wahre Laufbahn weißt,
Auf dem die Helden sich durch manchen Feind geschlagen,
Und den errungnen Preis den Himmeln zugetragen.
Der Gipfel alles Ruhms, den die Begier erreicht,
Ist eines Engels Glanz, der seinem Schöpfer gleicht.
Je fähiger die Zeit zu diesem Glück sie machet,
Je stärker wird der Brand im Nähern angefachet,
Bis endlich unser Seyn in seine Quelle sinkt,
Und unvermischte Lust in vollen Strömen trinkt.

S. 231. Z. 6. Euklides — Einer der berühmtesten Mathematiker Griechenlands, dessen Werk noch jetzt als Grundlage gilt.

Kap. 6.

S. 238. Z. 20. Schlüsse in Felapton und Darapti — Die Bildung der Schlüsse hatten die alten Logiker in gewisse Formen gebracht, und bedienten sich bei Verbindung der Begriffe oder Sätze in denselben gewisser Buchstaben. Daraus entstanden eigene Kunstwörter für die Schlußarten der Logik, und zu diesen Kunstwörtern gehören auch Felapton und Darapti, die auch keine Bedeutung haben.

Kap. 8.

S. 272. Z. 15. Achates — Ein Trojaner, der treue Begleiter des Aeneas, so wie Virgils Beiwort besagt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dieß iſt der ſchönſte Theil von dem vollkommnen Ganzen;
Das unbegränzte Reich empfindender Subſtanzen,
Die einer Leiter hält, an der das Ende fehlt,
Wo vom geringſten Wurm, den kaum ein Trieb beſeelt,
Bis zu dem Cherubin, der ſich in Gott verlieret,
Geſchöpfe ohne Zahl des Schöpfers Bildniß zieret,
In ungleich hellem Glanz; wo jedes Schönheit liebt,
Und ſich nach Wonne ſehnt, und ſeine Kräfte übt;
Wo jedes, durch die Zeit mit reinerm Licht geſchmücket,
In beſſre Zukunft ſtets mit hellerm Auge blicket.

Inhalt des dritten Buchs.

Widerlegung derer, welche die Materie aus Atomen zusammen setzen. Die Monaden des Herrn von Leibnitz bestritten. Vortrag einer Hypothese, nach welcher die Materie ihrer Natur nach unendlich theilbar seyn, und jedes einfache Wesen mit einem unsichtbaren, unvergänglichen, und von ihm unzertrennlichen Leibe, verknüpft seyn soll. Widerlegung der drey bekannten Hypothesen, über die Art des Zusammenhangs der Seele mit dem Leibe. Vortrag einer neuen Auflösung dieses Problems, von welcher es einigen Lesern scheinen wird, daß sie ihrem Erfinder nicht viel begreiflicher sey, als ihnen. Dieses Buch endet sich mit Behauptung des Satzes, daß die

kleinſten Theilchen (Monaden, Atomen, Materialen) der Körper aus den oben gedachten unvergänglichen körperlichen Leibern einfacher Subſtanzen beſtehen; und daß noch mehr Materie ſey, als zu dieſer Verknüpfung der einfachen oder geiſtigen Weſen nöthig iſt; eine Meynung, aus welcher folget, daß der Stoff bis in ſeine kleinſten Theile organiſirt ſey.

Drittes Buch.

V. 1 — 12.

Der Weisheit erstes Lob, dem klugen Griechenlande,
War, was vom Chaos uns trennt, ganz fremd und unbekannt.
Kein Anaxagoras, so scharf sein Geist sich richtet,
Kein Plato, weit er auch von Vorurtheilen flichtet,
Schrieb in den Brief vom Chaos, der erste Skeptiker,
Als wär vom Cäsarn Folgt ihm und irrt mit ihm.
Wer muß nicht die Begriff von körperlichen Dingen
Taber mit Dunkelheit und Vorurtheilen umgeben?
Was Stündchen ohne Geist sagt Epikurus Heerde
Die ganze Buchersucht, und wenger der Vernunft;
Democrito macht so gemacht, so leichter zu empfinden,
Und dem von Agrigent gefällt es, so zu erfinden.
Ein Thales baut die Welt aus sammernder Flath,
Die Wahrheit kommt ihm her, und heißt ihn Grundsatz gut;
Doch auch diese Elemente theilt er doch in Atomen,
Und läßt aus ihnen Alle der Dinge Formen kommen. *)
Statt auf den ersten Grund der Dinge fortzugehn,
Verlangt er sich im Kreis, und bleibt bey Formen stehn.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Sechster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1819.

O Mädchen, welche du durch edle Tugenden,
Und große Art man hier so selten finden wirst,
Durch eine Menge hast bei vielen Neid erregt,
Die Pflicht[1]) dieser Ehre zu Gebote (d. zwingt)
Vergeblich, daß an Gott dein Geist nicht lassen kann,
Nimmt nun von dem Gemahl mildesten Abschied;
Weil du den Verwandten bist in die Fremd gegangen,
Daß empfahest du Gut in deinen Armen Kindern,
Die Völker beuchten dich in andre Ehren sein,
Hier dreht sich Kindes Ruh der Junge Widerstehen,
Der unbegreiflich Mensch in andre Form stimmt,
Daß ein unsichtbar Bild sich Augenblicks wandelt.
Er hat den Augen, den Ohren Lust, gefallen,
Daß, daß er nicht den Geist mit seinen Lust zu-
wandt?
Den [illegible] Elementen,[2]) nennt er Ehelen
Kunst,
Ob ein allmächtig Licht (Lust zwar den Tage Mensch)
Da den Augenlust hat nur Geist und Herzen stellt,
Und durch die Ohren da den innern Sinn weckt,
Der aber, der den Geist zum Sinnen weckt zu Kräften,
Wie macht er unsichtbar den Sinnen dessen Namen?
Sag an, der da den Geist hat die Form wollen weckt,
Wie bindet er in die ein Sinnenlust Bild?
Wie kann, was Thiere hat, der Augenlust nützen?
Wie kann der Menschheit dem Thiere nicht nützen?
Geschwind da der Thiere schreiten Kraft verloren,

Und weiß überall gar Alles, wenn du die Frucht ernteſt?
Und wenn die Verwandlung auch durch gehemmte Gänge,
Die dein Verſtand umfaßt, tief in der Erde ſchleicht;
Wie kann dein Gedanke doch in ein unſichtbares dringen,
Die Dinge andern Art ſich in der Natur ſtreng?
Doch wenigſt ein hoher Wahl vom Irrthum dich retten,
Was ſich gar leicht entdecken und befinden Gedanken,
Der Sinne wahrheit Glaub wenig kann ein gewiſſes Licht,
Auf gutes Vertraut hin, und klarheit dein Gedicht;
Ein gutentſtandnes Ding durchwandert hier die Sinn,
Gedenk, die einge Zeichen dem Herz zu bedeuten;
Der Rahm deutlich Rath, gewiß vernunft, daß du allein
Die Elementa Dingen ſuchſt, woraus Zeichen ſie annimmt,
Laß deine Augen an, und beachten jede Dinge,
Der Sinnen Kraften an, durch die gewiſſeren Lehre;
Daß beide, daß Gefühl da, der ganze Sinn regt ſich,
Daß jeden Raum wird Leer, und Fingſt daß wir daß;
Ferner, wie jede Ding Bild, daß du an Augenblicke
Von allen Seiten nimmſt, in deinen Geiſt gedrückt,
Der einzelne einfach iſt? Auch wenn zu gleicher Zeit,
(Gedenk, dein Geiſt ihn nicht, daß du Verwandt verſtehſt.)
Ein ungeſtaltet Ding von ungeſtalten Dingen
Durch mannichfachen Druck daß Gefühl in dir hat
Erfahren?
Was kann aus der Natur der Sinnen können kann,
Was macht uns glaubbar Alles von Wahren Ehre an,
Daß Dinge daß aus Euch in blinden Worten werden,

Und heilte den krankenden Stolz des Wahns ewig machen.
Jedoch, was halten uns verbannte Lehren auf?
Du, Ludwig, hast durch ein allerschönstes Lied
Der weiblichen Natur in ihren Sieg gesungen,
Die Dichter war verlacht, die sie um Ruh gebildet,
Du jagst die Dichter weg, und heißt sie stille schweigen,
Verachtend, sie erschrickt vor deinem Blick zu Stein,
Sie flieht so ist jener, mit zauberischen Künsten,
(Vermöchte glücklich ob ihr) dem Wagen zu entfliehen,
Doch strahlte die Harmonie, die sie ihr abgelockt,
Aus ihren Augen hervor, hielt sie unter Lied erblickt.
Der Geist siehts durch sich, ihr Wesen ist im Denken,
Ihr Körper kann sein Bild entbehrend in sie senken,
In jedem Herzen liegt ein ähnliches Bild
Von allem, was das Auge der Wirklichkeiten füllt;
Ein jed die mächtige Form (Harmonische Momente
Schöpft diesen Bild in sich, in ihrem eignen Grunde;
Die Welten jenes bedarfs, und angeborner Kunde,
Bis ihre Kraft sich stärkt und zum Gestalt erwacht:
Indeß den Chaoskreis, so herrlich als er glänzet,
Auch Finsternisse hüllt und Dunkelheit umgränzet,
Am äußersten Gestad der weiten Seitenwelt
Auch der Menschen Schaar von Irrthum hingestellt,
Auch sie erfüllt ein Ach der Sammlung aller Welten!
Wozu? Für sie umsonst, sie können ihn nicht hören,
Ihre Einsicht erleuchtet sie, und weichet den Schatten
nicht.

Selbſt kein lebender Blick, der aus den Wolken bricht;
Von fremder Hülf' entblößt, zu ſchwach ſich zu
erheben,
Verkümmern ſie wie tode ihr unfruchtbar Leben.
Die andre Klaſſe empfindt; zwar ihr Bey- ihr nach
Wuchs,
Doch leuchtet ihr ein Mond, der Seele höhere Macht
Dehnt ihnen ſie jugendlich, erweitert ihre Schranken,
Ob ſie gleich, unzerſtückt zu großern Gedanken,
Nur durch die Sinne ſich mit ſtärkerm Triebe lenkt.
Die dritte kennt den Tag, dem ſie entgegen reift,
Doch in verſchiednem Grad. Und, an den äußern
Gränzen,
Scheint nur ein dämmernd Licht von ferne angeglänzen.
Die beſten eilt den Tag, der höhern Weſen ſtrebt,
Und ihren Weltbegriff mit vollem Glanze mahlt.
So wird in jedem Geiſt, vermengt mit Licht und
Schatten,
Da ſich verſchiedentlich in tauſend Arten gatten,
Das Ganze nachgeahmt. Stets dringt ein neuer
Glanz
Die Nebel durch, und macht die Kräfte der Sinnen,
Was zu die Seele ſtahl, bloß ſchon in ihr verflachen,
Und wird nur durch die Zeit entwickelt und erwecket.
Der Leib in ſeiner Art iſt wie der Geiſt gebildet.
Weil, was er thut und will, aus ſeinem Weſen quillt,
Und aus der Seele ſtimmt. Von ſeiner höhern Regung,

Von innrer Räder Lauf, erhält er die Bewegung.
‚Der Geist befiehlt ihm nicht; doch durch des Schöpfers
Wort
‚Geht beider Winken stets in Parallelen fort.‘
Wie wenn in waldichten entgegen stehenden Klippen
Des Jägers frohes Lied mit unsichtbaren Lippen
Die Nymfe wieder giebt, wie jenes schallet, ruft
Der Wiederhall, und schlägt mit gleichem Ton die
Luft:
So steht die Aenderung des Leibs mit der Empfindung
Stets in harmonischer geselliger Verbindung;
Wie diese will und fühlt, so wirkt der Leib und leidt,
Ein jedes thut sein Amt, ob keines gleich gebeut.
So bald nur Brutus Geist den Augenblick beschliessen,
Den patriotschen Dolch in Cäsars Brust zu stossen,
So bald streckt sich die Hand, vom Geiste nicht regiert,
Durch innerlichen Trieb, und zückt den Dolch und
führt
Den mörderischen Stoß, den Cäsars Seele fühlet,
Ob der geweihte Stahl gleich nur den Leib durch-
wühlet.
Dieß ist ein schwacher Riß von jenem Wunder-
werk
Der spielenden Vernunft, dem ernsten Augenmerk
Der Grubler seiner Zeit! — ‚O Geist von seltnen
Gaben,
Werth einer bessern Zeit, dein Licht gegönnt zu haben;
O du, in welchem sich uns Platons Geist verjüngt,

Der Zeiten werth, die uns kein Wunſch zurücke bringt,
Da einen Ariſtid die edle Armuth ehrte,
Den Hof ein Dion ſtoß und Platons Hof vermehrte,
Da Tugend Uebung war, und der ein Weiſer hieß,
Der, wie man leben ſoll in ſeinem Leben wieß;
Dort, Leibnitz, hätte ſich für deiner Tugend Kräfte,
Ein Schauplatz aufgethan, voll würdiger Geſchäfte;
Dort hätte dieſer Geiſt, der jetzt, vom Joch gedrückt,
Mit Syllogismen ſpielt, ein freies Volk beglückt;
Und ſtatt zum Hauche ſich von Sekten zu erheben,
Wie Phocion gewußt Plutarchen Stoff zu geben.* [11])

Der Sertus [12]) unſrer Zeit, der in ſo mancher Schlacht,
Die Schaar, die alles weiß, beſtürzt zur Flucht gebracht,
Vor dem der trotzige Dogmatiker erzittert,
Hat, ſtolz auf ſeinen Witz, Leibnitzens Bau erſchüttert,
Und unter manchem Pfeil, der ſtumpf zu Boden fällt,
Auch manchen abgedrückt, der ſeinen Zweck erhält.
O! Klio, ſage mir, wo iſt er durchgebrochen;
Und wo hat ihm den Sieg die Wahrheit abgeſprochen?
Zuerſt beſtürmt ſein Witz des Körpers Wunderuhr;
Doch Felſen fällt er an, mit Halmen ficht er nur.
Seht ſeinen Einwurf an, wen täuſcht ſein blödes Schimmern?
„Wie ſollt es möglich ſeyn, fragt er, ein Schiff zu zimmern?
Das, ohne Steuermann, der ſeinen Lauf beſtimmt,

Aus innerm Trieb, den Weg zum fernen Hafen nimmt;
Es weichet Klippen aus, die es nicht vorgesehen,
Nimmt frisches Wasser ein, belauscht der Winde Wehen,
Es wittert unbelebet vor Stürme fernes Drau'n,
Wirft jetzt den Anker aus, zieht jetzt die Segel ein;
Von keinem Geist regirt, von keines Menschen Händen,
Weiß es sich von sich selbst zu richten und zu wenden:
Wer zweifelt, daß dieß Schiff ein Werk der Fantasey,
Ein unreif Hirngespenst und Feenmährchen sey?
‚Obgleich uns Cäsars Leib (nach euers Leibnitz Lehre)
‚Verglichen, solch ein Schiff ein Kinderspiel nur wäre.“
‚Doch dieser Pfeil, wie scharf auch unsers Zweiflers Witz
‚Ihn zugespitzt, ist nur ein Bärenlappenblitz.
‚Beweist er etwa, daß, bewegt von innern Rädern,
‚Ein künstlich Automat harmonischreger Federn,‘
Das mit der Seele stets in seiner Wirkung stimmt,
Ein Unding sey, das sich den Glauben selbst benimmt?
Im schweifenden Gepräng von blendenden Gedanken,
Entdeckt er weiter nichts als seines Geistes Schranken.
Er spricht: kein Mensch begreift's. — Das läugnen wir ihm nicht,
Doch gilt sogleich der Schluß: Drum ist es ein Gedicht?
Zudem, so zeigt ja schon der Künstler Unternehmen,

Wie leicht der Kunst es ſey, den Zweifler zu beſchämen.
Archytas 13) Taube ſelbſt, und Alberts redend
Bild, 14)
Wer weiß nicht, daß man ſie für Zauberwerke hielt?
Und kann es unſerm Witz, ſo ſchwach er iſt, gelingen,
Den Gränzen ſeiner Kraft ſich manchmahl zu entſchwingen;
Wie thöricht zwingeſt du den unumſchränkten Geiſt,
In Schranken, denen ſich ein Vaukanſon 15) entreißt!
O lern' von einem Gott mit größrer Ehrfurcht denken,
Der mit gewalt'gem Arm die Himmel weiß zu lenken!
Mit größerm Glück hat Bayl den ſchwächſten Ort bemerkt,
Und da mit neuem Muth des Angriffs Macht verſtärkt.
Iſt nicht der ſchwächſte Theil der göttlichen Erfindung
Des Platons unſrer Zeit, die Quelle der Empfindung,
Die Seele, die er ſelbſt ein geiſtig Uhrwerk heißt,
Und, was in ihr geſchieht, aus ihrer Form erweißt?
Sie läßt, (ſo lehrt er uns) die ſinnlichen Ideen
Durchs ewige Geſetz der Ordnung bloß entſtehen;
Ein jeder Zuſtand ſteht im vor'gen ſeinen Grund,
Und macht vom folgenden uns die Bewandtniß kund:
Die ſchönſte Harmonie muß ſtets die Bilder knüpfen,
Der Geiſt, wie die Natur, kann nicht geſetzlos hüpfen.
Wie aber, widerſpricht ihm die Erfahrung nicht?

Wie oft vertauſchen wir ſchnell mit der Nacht das Licht?
Wie oft entſteht ein Stand und heißt den vorigen ſchwinden?
Worin's unmöglich iſt des Folgers Grund zu finden?
Berauſcht von Lieb' und Wein, an ſeiner Fyllis Bruſt,
Vertauſcht Anakreon ſchnell mit dem Tod die Luſt;
Kaum labt den alten Gaum der Nektarſaft der Trauben,
So muß ein Kern die Luſt ihm mit dem Leben rauben.
Wie ſchickt ſich ſchneller Tod zu Cyperns ſüßem Wein,
Und Fyllis ſüßerm Kuß? Wer ſieht das Band hier ein?
Umkränzt ſitzt Cäſar dort im Rath bezwungner Väter,
Der unterdrückte Staat begrüßt ihn ſeinen Retter,
Doch kaum empfindt er ſich den Herrn vom Vaterland,
So fühlt er ſchon den Tod und ſeiner Mörder Hand.
Sprich, du, der Cäſars Geiſt läßt als Maſchine handeln,
Wie kann ein Bild ſo ſchnell ins Gegentheil ſich wandeln?
Wie gründt ſich das Gefühl des Dolchs, der ihn entſeelt,
In dem, daß zum Monarch die Kron' ihm kaum gefehlt?
Kaum ſieht er ſich umarmt von ſeinem Brutus küſſen,
So ſieht er ſchon ſein Blut durch ſeinen Brutus fließen.
Wie gründete ſich dieß in Cäſars Seele bloß?

‚Unmöglich iſt der Sprung, der Abſtand allzu groß!
‚Das Ungereimteſte muß, wer dieß glaubt, glaublich finden!‘
Kann (fragt ihr) Leibnitz ſich aus dieſer Schlinge winden?
Ein Witz, wie ſeiner, kann's. Er dichtet, daß ein Bild
Des ganzen Weltalls ſich in jeder Seele enthüllt,
Und, daß zu jeder Zeit, was wir in uns empfinden,
Sich nicht nur in uns ſelbſt, auch in der Welt muß gründen.
O, ſpricht er, drängeſt du dich in der Geiſter Schooß,
Und ſchauteſt ihrer Form vom äußern Kleide bloß,
Gewiß, dann würde dich die ſchönſte Ordnung rühren,
Wo deine Augen jetzt in Nebel ſich verlieren.
Wie ein harmoniſch Band den Geiſt dem Leib vertraut,
So iſt ein jeder Geiſt dem Ganzen nachgebaut,
Und läßt die ganze Welt in Reihen von Ideen,
Die mit dem Urbild ſtets zuſammen ſtimmen, ſehen.
‚Ein ſchöner Hirngeſpenſt ward nie im Traum geküßt;
‚Wie Schade, daß es nicht ſo wahr als reizend iſt!
‚Allein es wird gar bald, wenn wirs nur leicht betüpfen,
‚Nach Hirngeſpenſter Art, uns durch die Finger ſchlüpfen.‘
Dieß Bild, das Leibnitz ſich in jedem Geiſte denkt,
Iſt größten Theils, nach ihm, in tiefe Nacht geſenkt;

Ja die Monaden hält ein ew'ger Schlaf umfangen,
‚Und niemahls werden ſie zum Selbſtgefühl gelangen.'
Wo bleibet hier die Spur vom göttlichen Verſtand,
Der alles, was er ſchuf, an eine Abſicht band,
Und jedes Körnthen Sand, das dort am Ufer lieget,
Den größten Sternen gleich, nach weiſen Zwecken wieget?
‚Noch mehr! Dieß Weltbild wird Idee von ihm genennt,
‚Wiewohl der Geiſt davon den kleinſten Theil nur kennt.
‚Wie? Babel, Ninive und Balbecks Prachtruinen
‚Stellt meine Monas vor, mir ſind ſie nie erſchienen.
‚Die Welten alle, die um andre Sonnen gehn,
‚Und jene Himmel ſelbſt, die unſre Sonnen drehn,
‚Sie ſpiegeln ſich in mir, und nicht die kleinſten Spuren
‚Erkenn' ich in mir ſelbſt von dieſen Mignaturen?
‚Und dieſe Gallerie, vor der ich ewig ſteh',
‚Und nichts erblicken kann, die nenneſt du Idee?
‚Iſts möglich? Konnte dir von Bildern und Ideen,
‚Die hier dein Witz vermengt, der Unterſchied entgehen?'
Die Venus, die Apell durch Farben faſt belebt,
Und die, die ſeinem Geiſt im Mahlen vorgeſchwebt,
Die beide Bilder ſind, und Einen Vorwurf zeigen;
Was unterſcheidet ſie, und was iſt jedem eigen?

Das eine wirft die Kunſt auf flache Leinwand hin,
Es iſt ein Körper ſelbſt, und wirkt auf unſern Sinn:
Das andre hängt im Geiſt, den Theil und Dehnung
fliehet,
Und wo kein äußrer Sinn es ohne Zeichen ſiehet.
Das eine iſt von dem, der es entwirft, getrennt,
Und wird auch außer ihm, und ohne ihn erkennt;
Das andre läßt ſich nicht von ſeinem Meiſter ſcheiden,
Es lebt in ihm und ſchwindt, ſo bald es ihn ſoll
meiden;
‚So wie das Bild wobey Narciß ſich ſelbſt vergißt,
‚So bald er ſich entfernt, mit ihm verſchwunden iſt.
‚Das ein' iſt bloßer Schein; es kann, zu innerm Leben,
‚Seyn oder Nichtſeyn ihm nichts nehmen und nichts
geben;
‚Säh' es kein Kenner an, formt' es kein Künſtler ab,
‚Es ſtünd' im Bilderſaal wie eine Leich' im Grab:
‚Das andre fühlt ſich ſelbſt, bedarf nicht fremder
Zeugen,
‚Und kann, ſich zu beſchaun, ſich auf ſich ſelber
beugen.
Doch, noch ein ſtärkrer Grund! Das ganze Welt-
all iſt
Ein uferloſes Meer, das kein Erſchaffner mißt;
Nie fing es an zu ſeyn, nie hört es auf zu dauern,
Und ſeinen ew'gen Raum umſchließen keine Mauern;
Was folgert ſich hieraus? Daß ſich das All der Welt
Nur dem, der es erſchuf, ganz vor die Augen ſtellt. —

Kein endlicher Verſtand umfaßt ſie in Gedanken,
Der größte Cherub fühlt hier ſeines Weſens Schranken.
So wenig Grönlands Fiſch den Ocean verſchlingt,
Ob er der See gleich dräut, und ganze Flüſſe trinkt;
Die Ströme, die er jetzt aus ſeiner Naſe dränget,
Sind gegen ſie ein Tropf, der noch am Eimer hänget;
So wenig faßt ein Geiſt, wie hell er immer denkt,
Das Meer des ew'gen Alls, das kein Geſtad umſchränkt.

Gott zählt die Summ' allein der ewigen Ideen,
Und ihm nur kommt es zu, ſein Werk zu überſehen!

So fällt die Antwort hin, die Bavians Zunge band,
Und allzu ſtolz den Sieg ihm aus den Händen wand.
Es wankt die Harmonie, und ihre Pfeiler beben;
O Muſe, hilf mir nun ſie wieder zu erheben!

Des Schöpfers weiſe Hand hat jede Geiſtigkeit
In einen Leib gehüllt. Ein unſichtbares Kleid,
Von feinem Stoff gewebt, der bloß dazu erleſen,
Umhüllt unabgelegt die ideal'ſchen Weſen.
Der äußern Körper Druck, der unſre Sinne rührt,
Wird unbegreiflich ſchnell in dieſen Leib geführt.
Hier huldigt ſich ſodann der Vorwurf der Ideen,
Und läßt dem innern Geiſt die Gegenſtände ſehen,
Die ſeinen Leib gerührt. Der Geiſt iſt ohne Licht,
In ſteter Nacht, wenn ihm des Leibes Dienſt gebricht;
Und doch ſtößt nicht den Leib die Bilder in die Seele,
Den Vorwurf zeigt er nur, und führet die Befehle,
Die ſie ihm zumalt, aus. So bald der Gegenſtand

In dieſem Leib ſich mahlt, den Gott dem Geiſt verband,
So bald empfindt der Geiſt, und hätte nicht empfunden,
Hört' er in ſeinem Leib den Abdruck nicht gefunden.
Du ſprichſt, wer ſahe dann dieß? O Freund, beſinne dich,
Verſtehe mich zuerſt, und dann ſo richte mich!
Mein Satz erklärt zwar nicht die Zeugung der Ideen,
Und wie ſie aus dem Schooß der Geiſtigkeiten gehen;
Allein er meldet doch die Fehler, welche man
Mit Recht am Stagirit und Leibniz tadeln kann.
Wem iſt doch unbewußt, was längſt die Weiſen lehren,
Daß außer unſrer Welt, in andern Himmels-Sfären,
Zehn tauſend Arten noch von Sinnen möglich ſind,
Durch deren Mittel man vielleicht daſelbſt empfindt?
Wer ſahe, wie es geſchieht? Wer kann mit unſern Bildern,
Die Art der Möglichkeit von fremden Sinnen ſchildern?
Kein Widerſpruch gebeut, daß es unmöglich ſey,
Daß Seelen, ob gleich ganz vom Druck des Leibes frey,
Doch ohne ihren Leib nicht denken, nicht empfinden;
Weiß gleich die Fantaſie das Wie? nicht zu ergründen.
So ſtehet dann der Satz, der unſern Lehrbau trägt,
Zu welchem Leibniz ſelbſt den erſten Grund gelegt.

Doch dieſer zarte Leib, der jede Seele ſtillet,
Und von der Mutter ſäugt, wie iſt er zubereitet?
Er iſt das größte Werk der Weisheit und der Macht,
Die mit vereinter Hand die Welt hervorgebracht;
Kein Werk erhöht ſie mehr, auch ſelbſt nicht jene Sonnen,
Die aus dem erſten Licht zur Feſtigkeit gerannen,
Als dieſe Wunderuhr, die durch ſich ſelber ſchlägt,
Und nach des Geiſtes Stand harmoniſch ſich bewegt.
Sie ſtellt die Bilder dar, die ſie von außen rühren,
Und weiß ſogleich den Schluß das Geiſtes anzuführen.
Pamßl liebt Sylvien; ſie kommt, er ſieht ſie geh'n,
Er will ihr nah', ſogleich muß auch der Leib ſich dreh'n;
Er thut's aus innerm Trieb, der Geiſt kann nichts befehlen,
Der Federn Wunderbau lehrt ihn der Seele Wählen,
Und lehrt ihn es vollzieh'n. Die Schöne und Pamßl
Empfinden beid' in ſich das reizende Gefühl
Der Liebe, die ſie ruft; der Leib nährt ihre Regung,
Und folgt dem Grundgeſetz harmoniſcher Bewegung;
Es naht ſich Mund zu Mund, da ſich die Seelen nah'n,
Und ſuchte die holde Glieth durch tauſend Küſſe an,
Die, wie ätheriſch Oehl, die zarten Flammen nähren,
Bis man, berauſcht, vergißt im Küſſen aufzuhören.
Es ſtimmt der feine Leib mit der Empfindung ein,

Die seine Seele rührt; muß, was sie suchet, fliehn,
Und suchen, was sie flieht, und wirft in ew'gen Zagen
(Doch ist der Schönheit Schluß!) nach gleichen Regeln
schlagen.
Denn Gott, vor dem entdeckt die dunkle Zukunft liegt,
Hat für die Ewigkeit den Geist dem gegeben.
Wie nützt das Werk sich ab, wie flieht der Reiz der
Farben,
Wie fällt die Mächtigkeit den stets gewölbten Bahren.
Der Stuck, auf welchem sie der Schönheit warten sieht,
Ist an den Theilen gleich, und leidet seinen Riß.
Woher entsteht der Tod, all wenn sich Theile scheiden,
Die die Natur nicht mehr kann bey einander leiden?
Auch hier ist alles gleich, und ungetheilbar steht;
Kein Beil, so scharf er auch den Stahl schneiden läßt,
Kein ew'ger Diamant, den Zahnstein und Gebisse,
Kein Schild, den Pfeil trifft, wird weniger getroffen.
Schon Platon und Plotin hat längst vor unsrer Zeit,
Dem Geist aus dem Gebein ein unbekleidet Kleid,
Daß immer, wo er ist, ihr Licht und ihn Liebe,
Und daß er nie, wenn Tod des größten Kerkers, weiche.
Nun zeigt sich der Gebrauch des Stuckes, der sich
nicht beugt,
Und dem Gesicht und Tuch den Preis von Wissen scheukt.
So kann der helle Braun, in seinen glatten Gründen
Sich Züge oft bedenken, gar selber nicht empfinden;
(Stumm, Zeitel, sieht er sich!) und doch ein' ernste Ehe,
Den schwerblütigen Braun, ich seine Schwestern.

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Sechſter Band.

Don Sylvio von Roſalva.

Zweyter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1819.

Inhalt des ersten Buches.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Auch der Erfahrung Eyrach, und hielt der Gemüthe
Auch ihre vergeblich Glut fahen in gebundnen
Bande
Voll unendlicher Gedanken der Kummer gemacht;
Denn Liebe heißt ein Volk zum fremden Glück wandeln,
Dem Gott von Lemnos, von Vulkan
gemacht Ehrt.
Er ließ an seine Luft nur in seiner Liebe Eheleben,
Die Lust in andern Glück, und gleichen Trost suchen.
Hingegen hat Cythere, Venus im Troischen Volk
Ein Herz, ein Gemüthe, und Willkuren
wollt.
Liebt ein Gleichen Lust in Gleiche Augen bringen,
Ein Volk, der Liebig ist, sich gegenseit zu umfangen.
Doch sagt, daß unter den zart weiten Bildern gehts,
Daß endlich Venus der Gluth den einen Mutzung stellt,
Die allen andern wandte, ob die der Trost gleich
Bildet,
Daß auch sie diesen Herz so manch mit Leben reichet.
Ein edler Stolz der Jugend, der unendlichen Zeit,
Vom unerfahrnen Gedanken, nicht zu endlicher Mühe,
Daß wir der Leiden ist an Bilder unterbleiben.
Die Glut, die ist Verlangen, der Lust, die ist Gefallen,
Sich weiß die eigen ist, auch weiß ist eben empfinden,
Es kann Bilder gleich aus weiß und einzeln sich,
Ist weiß vollkommen gleich wie Lieb, weil andre sagen,
Die Gluth der Bekenntniß am weichen zu dem Lager

O Menschlichkeit, wie hast mein Auge trübt!
O Wandlung, Gott der Welt, wie groß wirst nur dein Bild!
Der Tempel steht verlassen, und niemand darf zu ihm
wandeln,
Doch er erstrahlt dich nicht, blickt er gleich Gold auf
Marmor.
Mich rührt, ein ewig Rätsel bist sehr Gottheit
Der unbegreifen Geschicke aus Wirrsal ungewiß
Und als Wahn hab ich gleichen Zweifel überwunden,
Bis zu der Wurzel Herr vordringend Deutung bringen.
Der Tempel, (denke ihn, du wirst ihn Mutter
erblicken,
Ihr Thronen, hehre Pracht, der Götter Lust umwallt!)
Und durch der Liebe Zug den innern Thron gezogen,
Und der Mutter göttlich Antlitz eingeprägt.
Auch Er, wo weiter Hain war Hades Grabesstätte,
Ewiglich Ordnung, Schönheit, Lust, in ein verklärt
Gemach.
Dein Großmut Thron weilt die kämpferischen Gedanken,
Dort beruhigt der Menschen Herz, und schaut sich an
Ganzen.
Wo einen Gott erblickt, bedeckt das Pflanzenreich,
Ein heiliges Gefühlen, daß Thronen noch nicht gleich.
Auch Du, du steile Zacke der ewigen trotzigen Berge,
Wirst so dem Flehenden Lieb ein Wirken angedeuten,
Daß sich auch dir gewandt. Dein Grad, dein unermeß
Raum,

Durch und durch Nervend Bruch empfindend angeſtrahlt,
Und nicht im weiten Bau von vielgeſpaltnen Nähren,
Dem gleichgeſtimmten Geiſt Empfindung kann gewähren.
Du Lucifer, beſtändiger Herr magiſcher Exiſtenzen, c)
Und wie den Pflanzen ſolche Empfindlichkeit beſchieden?
Die Magie that es nicht; der Menſchen milder Hauch
Hat längſt die Form beſeelt, und die Erfahrung auch.
Zeigt ihrer Glieder Bau, (ein Wort, das ſelbſt die Weiſen
Ja ſchwach und durchgeſchaut, nur voll Erſtaunen preiſen,)
In ſeinem Weſen ſelbſt, in Bildung und Geſtalt,
Nicht eine Aehnlichkeit, die in die Augen ſtrahlt,
Mit andrer Thiere Leib? Ein wunderſam Gewebe
Von Nerven, nimmt die Kraft der eingeſognen Säfte.
Und leitet das ſelbe Blut, das von der Sonne erhitzt
Sich durch der Adern Netz' in alle Glieder ſpritzt;
Die eingeſchwefte Luft durchweht in tauſend Röhren
Den angefachten Leib, und hilft das Leben nähren.
Ich nenne der Thiere Leib mit gleicher Kunſt gewebt?
Der Pflanze ſelbſt, durch den ſich aller adelnd,
Warum eigne Glieder ein, die im Geiſtlichen ſich
bewegen,
Und ohne Liebe nicht ſo ſelbſt entfernen können.
Durch dich, o Pflanz, durch dich lebt die Natur;
Auch Thieren ſchaffen dich, dein Zweck gehört zu nur.

So bald dein warmer Hauch, Ver uns, auf lauen
Schwingen,
Des Frühlings Erstlinge, die muntern Weste bringen,
Den rauhen Nord verjagt, und Schnee und Wolken
flieh'n,
Dringt aus der Erde Schooß ein zugendlichet Grün.
Die Saamen dehnen sich, und fühlen deine Triebe,
Die ganze Erde haucht die eingeflößte Liebe.
Die Bäume schmückt ihr Kleid, der Vogel läßt auf Heer
Kast dir frohlockend zu, dir beutet sich das Meer;
Es glänzt, ich weiß nicht wad, im Auge junger
Schönen,
Und ihren Busen schwellt ein unbekanntes Sehnen.
Dich, Liebe, wirkst du, und so erhält durch dich,
Und deinen süßen Zwang, der ganze Erdkreis sich.
Wenn nun Linneus nun in Abrond bunten Kinde
Ich so viel Aehnlichkeit mit andern Thieren finde,
Und sein belebter Leib, durchaus organisirt,
Ein aromatisch Blut durch tausend Adern führt,
Was hindert uns, es auch, gleich Thieren, zu beseelen?
Kann wohl dem Geisterreich ein möglich Wesen fehlen?
Sprich nicht: wir sehen nicht, daß sie ein Gliedmaß
ziert,
Das zum Empfinden taugt, und fremden Eindruck
spürt.
Seit wann hat die Natur uns ihren Schooß entdeckt?
Bleibt uns der größte Theil der Zwecke nicht versteckt?
Auch die Veränderung im eingenommnen Platz,

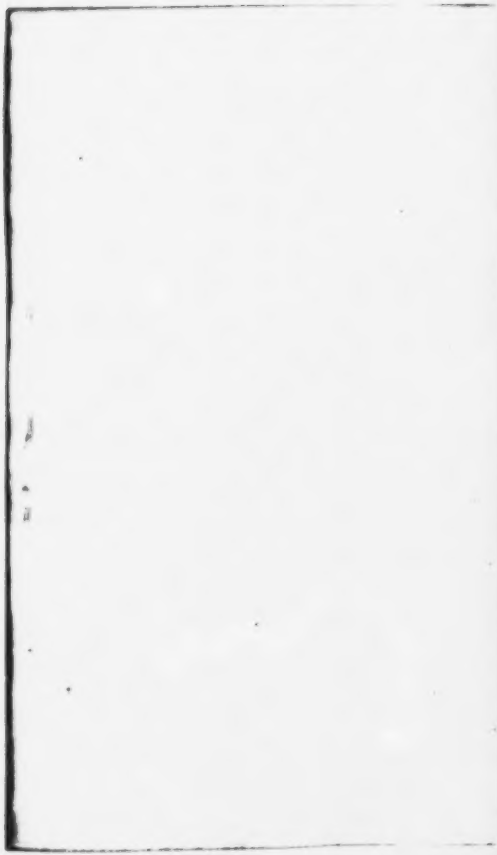

Die den Gewächsen fehlt, bekämpft nicht meinen Satz.
Der Austern träges Volk, das an den Felsen klebet,
Vertauscht nur durch Gewalt den Ort, an dem es lebet.
Verändert gleich das Kraut die erste Stelle nie,
Ist doch nicht regungslos; es öffnet selber früh
Den halbgeschlossnen Kelch den angenahten Strahlen,
Und schließt bey ihrer Flucht die sternengleichen Schalen,
Es wendt sein blühend Haupt verliebt der Sonne zu,
Grüßt sie, da sie erwacht, und sucht mit ihr die Ruh. 4)

Die Seelen, welche wir den Pflanzen zugegeben,
Naht schon ihr innrer Stand dem animal'schen Leben;
Wirksamer als die Art, die unter ihnen schläft,
Kennt ihre Kraft schon mehr das geistige Geschäft.
Sie fühlen, weil ihr Leib die Bilder vor sie stellet;
Doch ist ihr Bild der Welt gleich dämmernd aufgehellet,
So fühlen sie doch schwach und ohne Deutlichkeit;
Und was? Vielleicht daß sie der Weste Kuß erfreut;
Vielleicht empfinden sie den Balsam ihrer Düfte,
Und athmen voller Lust die süßen Frühlingslüfte;
Der Sonne wärmend Licht, des Aethers reiner Fluß,
Wer zweifelt, daß er sie nicht viel vergnügen muß?
Auch wird der Thau, womit sie laue Nächte tränken,
Nicht ohne Wollust sich in ihre Adern senken.
Hier ist ein weites Feld den Dichtern aufgethan,

Wo sich ihr muntrer Witz erfindend üben kann;
Doch kront nur ein Vielleicht, was sie begeistert singen,
Und Klio schweigt voll Ernst von zweifelhaften Dingen.
Noch keine Zahl umschränkt den weiten Zwischenraum
Von Libans altem Stolz, dem lüft'gen Cedernbaum
Bis zu den Thieren auf, die sich vernünftig nennen,
Und, trotz der Aehnlichkeit, ihr Urgeschlecht verkennen.
Der Muscheln stachlicht Heer naht sich noch sehr dem Kraut;
Ihr kamm belebtes Fleisch schließt eine rauhe Haut,
Gewundernswerth gedreht, meßkünstlerisch gekerbet,
Und mit verborgner Hand, zur Scham der Kunst, gefärbet,
In deren Labyrinth, von Titan undurchscheint,
Manch weichbeschaltes Ey zur Perle sich versteint.
Der Fische stummes Volk, die Nachbarn der Najaden,
Trägt ihr beschwingter Leib in ungegründten Pfaden,
Den regen Thieren gleich; doch kehrt ihr stumpfer Sinn
Sie mehr zu Florens Reich, als zu den Thieren hin.
Den Raum vom Schuppenvolk zu den vollkommnern Thieren,
Die auf dem trocknen Land in Wäldern sich verlieren,
Erfüllet das Gewürm, das Erd' und Luft erfüllt,
An harten Rinden nagt, und selbst im Marmor wühlt.

Der Wälder ſchwarzen Forſt durchbrüllen wilde Rachen,
Die im bewehrten Leib ſich ſchwächern furchtbar machen.
Doch hat die Weisheit ſie in unwirthbaren Sand,
Wo Gluth und Dürre tobt, von uns hinweg gebannt,
Uns nützet bloß ihr Tod, von andern auch das Leben,
Die ohne Zwang uns Milch und warme Wolle geben:
Da andre, deren Fleiſch uns die Natur heißt ſcheu'n,
Zu Laſt und Arbeit ſtark, uns ihren Rücken leih'n.
Ja ſelbſt das wilde Vieh, (was wird ein Menſch nicht wagen?)
Zwang die Gewalt der Liſt, nicht gern, das Joch zu tragen.
Die Jovial'ſche Luft belebt der Vögel Schaar,
Und bringt ihr frühes Lied der nähern Sonne dar.
Das reine Element, worin ſie muthig ſchweben,
Scheint über niedres Vieh des Adlers Reich zu heben.
Der Schwalbe kluger Fleiß, der ihre Wohnung fügt,
Der Nachtigall Geſang, der Bäume ſelbſt vergnügt,
Die ſüße Vielfachheit, die ihre Stimme drehet,
Jetzt gurgelt, jetzt vertieft, jetzt wunderſchnell erhöhet,
Naht ſie der Menſchlichkeit. Wie ſingt von ihrer Luſt
Die liederreiche Luft, wenn in der kleinen Bruſt
Sich Venus mächtig dehnt, ſo bald der Weſt uns grüßet,
Und alles, was empfindt, in neuer Brunſt zerfließet!
Welch eine hohe Kunſt zeigt ſich in der Structur

Der ſchönſten Leiber uns, worein ſich die Natur,
Nach jedes Art, gehüllt! Wie zeigt nur eine Mücke,
(Ein ungeachtet Thier) im ſchönſten Meiſterſtücke
Des gliedervollen Leibs, daß ſie ein Gott gebaut!
O hätteſt du, Lukrez, mit Bonnet's Blick geſchaut,
Du hätteſt dich bemüht, mit deinen ſüßen Weiſen
Ein deiner würdig Ziel, den Schöpfer ſelbſt, zu preiſen.
Doch wie? da ſolch ein Leib dem Thier Gefühl verſpricht,
Genießt ihn nicht ein Geiſt? Dieß glaubt Deſkartes*) nicht,
Und liebt, den alten Wahn Pereirens zu erneuern,
Den, lange ſchon vor ihm, die Luſt zu Abenteuern
Zu einer Lehre trieb, die (was er ſelbſt kaum glaubt)
Der Sinnlichkeit ſogar das arme Vieh beraubt.
Er macht ſie, ohne Kunſt, zu künſtlichen Maſchinen,
Die doch ſich ſelber nichts, den Menſchen wenig dienen.
Sein neblichter Begriff ſchließt ſeines Schöpfers Macht
In enge Gränzen ein, die er ſelbſt ausgedacht.
Kann die vollkommne Welt ein möglich Weſen miſſen,
In welcher uferlos unzähl'ge Arten fließen?
Die Weisheit, leidet ſie, daß einem Punkt der Welt,
Ein möglicher Gebrauch, ein Zug der Schönheit fehlt?
Was für ein Meer von Luſt verſtöſſe ungeſchmecket!
Wie viele Anmuth blieb' unbrauchbar und verſtecket!
Wo nur der träge Menſch, von ſchlechter'er Luſt entzündet,

Sie zwar empfinden kann, und ſie doch nicht empfindt.
Viel weniger entfernt Rorar*) ſich von der Wahrheit.
Ja, ja, geſteh' es nur, du Geiſt voll hoher Klarheit,
Du Herr der ganzen Welt, den keine Fliege ehrt,
Der Sönn und Himmel mißt, und Sterne laufen lehrt,
Und kennt nur nicht den Weg ſein irdiſch Glück zu bauen,
Geſteh', erhabner Menſch, zum mindſten im Vertrauen,
Du biſt von gleichem Stamm mit dem verworfnen Vieh,
Ja oft nimmts dir den Preis, und du bedenkſt es nie.
Sey nicht ſo kühn, o Menſch, auf eingebildte Rechte,
Du biſt nur eine Art von einerley Geſchlechte.
Wie viel iſt, das dir fehlt und eine Raupe hat?
Zwar ein geringer Raum ſcheidt dich um einen Grad
Von niedern Thieren ab; dich bläht dein tiefers Wiſſen,
Du kennſt die eitle Kunſt zu zweifeln und zu ſchließen;
In einer weitern Sfär verbreitet ſich dein Sinn,
Und deine Neugier fliegt zu fernen Welten hin.
Du fühleſt zärtlicher, und biſt, mit weichern Herzen,
Geöffneter der Luſt, empfindlicher zu Schmerzen.
Doch, o der kleinen Zahl die dieſer Vorzug ſchmückt,
Die höhern Weſen gleicht, und in die Zukunft blickt!
Ihr andern, ſeyd ihrs gleich, die ſich am meiſten blähen,
Vergeblich ſtrebet ihr nach unterſagten Höhen,

Im Staub, den Würmern nah'! Was euern Hochmuth nährt,
Ein Schatten der Vernunft ist keines Neides werth.
Mehr Mittel, die Begier erhitzt, nicht satt, zu machen,
Der Thränen bittern Trost, das Recht um nichts zu lachen,
Mehr Kenntniß falscher Lust, mehr Stoff zum Ueberdruß,
Gönnt euch der Vogel gern. Er theilet den Genuß
Fast jeder Lust mit euch, und läßt euch nur die Plagen;
Die Sorgen, die in euch der Freuden Knospe nagen
Den unruhvollen Blick in das, was künftig ist,
Den Vorzug läßt er euch! Ihr wünschet, er genießt,
O höret auf, euch noch mit eurer Schmach zu brüsten!
Sey die zur Plage klug, sey schlau zu neuen Lüsten,
Sey ein Sardanapal, kein Vieh beneidet dich.
Betrinke dich in Blut, umkränzter Wütherich,
Zertritt den freien Staat, und kauf um Millionen
Von Seelen deiner Art unsichre Königsthronen:
Doch sieh von deiner Höh' einst jenen Würmern zu;
Wie eifrig baut ihr Fleiß an der gemeinen Ruh!
Kein Stolz theilt ihre Müh, ihr Ruhm ist, andern nützen;
Der Gipfel der Begier, vor Mangel sich zu schützen;
Kein innerlicher Streit schwächt die gemeine Kraft;
Der ehrt sich, der dem Staat den größten Nutzen schafft.

So folgt ein schlechter Wurm den angenehmen Trieben
Der lockenden Natur, und freut sich sie zu üben;
Und du, dem die Vernunft der Tugend Reitz erhöht,
Bist trotzig, daß dein Herz der Menschheit Ruf verschmäht.
Doch, ists vielleicht die Kunst, die über's Vieh dich hebet?
Der Kreis der Wissenschaft, die dein Verstand erstrebet?
Die Weisheit, welche dir in vollem Licht sich weist? —
O still! der Dinge Kern enthüllt kein ird'scher Geist,
Nur wenige von euch, verschwistert mit den Engeln,
Befreyt ihr günstig Glück von den gemeinen Mängeln,
Und heitert ihren Blick von euern Nebeln auf;
Der andern Fuße trägt ein zweifelhafter Lauf
Der fernen Wahrheit zu, und oft seh'n sie im Dunkeln
Ein fabelhaft Gespenst an ihrer Stelle funkeln.
Und wie? Verdient die Kunst, die euern Stolz beschönt,
Die allzu schwache Kunst, daß ihr die Thiere höhnt?
Ihr stützt den Himmel zwar mit marmornen Kolossen,
Und häuft Gebirge auf, die durch die Wolken stoßen;
Doch, nimmt euch nicht ein Wurm, der mit geerbtem Fleiß
Auch sich sein Wohnhaus spinnt, den schlecht verdienten Preis?
Das weiße Paros muß den roben Stoff euch geben,
Die Spinne kann ihr Zelt aus ihrem Leibe weben;

Sie führt es in die Luft, vom Sturme nicht erſchreckt,
Der Memfis Säulen ſelbſt mit Schutt und Sand bedeckt.
Die Bienen, welche dort, wo Hyblens Thäler blühen,
Der Erd' Ambroſia aus jungen Blumen ziehen.
Was gleichet ihrer Kunſt? — Erſchöpft ein Reaumür, *)
Sie nur zu kennen ſtolz, nicht Jahre über ihr?
Ein Werk, das Archimed nicht klüger zirkeln könnte,
Vollführen ſie ungelehrt und ſonder Inſtrumente.
Sprich nicht, ein blinder Trieb, ein willenloſer Zwang
Beſtimmt der Bienen Fleiß, der Nachtigall Geſang,
Des Seidenwurms Geſpinſt; dieß heißt in leeren Tönen
Die Wahrheit, der du weichſt, mit deinem Stolz verhöhnen.
‚Zeig' uns das Thier, das nichts als bloßes Uhrwerk ſey;
‚Auch Thieren wohnt ein ſelbſt ſich regend Weſen bey.‘
Auch in des Löwen Bruſt ſchlägt was von jenen Trieben
Der Großmuth und des Zugs, den, der uns dient, zu lieben;
Entbrennt ſüße Brunſt, die mit dem Herzen ſpielt,
Wird von den Thieren auch, oft menſchlicher, gefühlt;
Man lehrt uns ein Inſekt im Fleiß zum Muſter nehmen;

Und ſollte manchen nicht Ulyſſens Hund beſchämen?
Doch nicht zu weit, mein Sinn! Ein unverlierbar Recht
Erhöhet über ſie das menſchliche Geſchlecht.
Jetzt ſind ſie nicht was wir, und wird nach fernen Tagen
Sie einſt ihr künftig Glück auf unſre Staffel tragen;
So wird ein gleicher Weg, den alle Geiſter geh'n,
In beſ'rer Nachbarſchaft uns über ſie erhöh'n.
Uns würdigt die Natur mit mütterlichen Händen,
Was ſie vortrefflichs hat, verſchwendriſch zuzuwenden;
Uns kleidet ein ſchön'rer Leib, und was die Erde trägt,
Wird willig von ihr ſelbſt zu unſerm Fuß gelegt.
Uns zollt der Berge Schacht; in tiefen Meereshöhlünden,
Muß ſich zu unſerm Schmuck die weiche Perle ründen;
Und vom verſungten Süd bis zum gefrornen Pol
Iſt Luft und Land und Meer von unſerm Reichthum voll.
Und was vermag die Kunſt? Sie ſchafft dem öden Sande
Des Frühlings Anmuth an, und läßt im trocknen Lande
Beſchäumte Schiffe geh'n, mit Korn und Frucht beſchwert,
Die ihr ſinnreicher Fleiß im Meere blühen lehrt;
‚Indem wir ewig ſie von Grad zu Grade treiben,
‚Wird nichts uns unverſucht und nichts unmöglich bleiben.‘

Klag nicht, o Plinius, *) der Menſchen Mutter an,
Daß ſie uns nicht, wie Vieh, mit Hellen angethan,
Nicht wie den Fiſch beſchuppt, mit Federn nicht beſchenket,
Noch, ſtummen Käfern gleich, in Schalen eingeſenket.
„Und, ruft du redneriſch, und wirft ſie nackend aus;
Das Vieh bewehrete ſie; die Muſcheln deckt ihr Haus;
Den Vogel weicher Flaum: wer wird ſich nicht beklagen;
Ihn billig, für das Vieh mehr Sorg und Huld zu tragen?“
Wie blendet dich dein Witz! Für ein geringes Glück
Gibſt du die Schönheit ihr und tauſend Luſt zurück.
Von unſern Schönen wirſt du wenig Dank erlangen,
Sie tauſchten ſchwerlich gern die Roſen ihrer Wangen
Um warmen Schwanenflaum, und eine Ueberbruſt
Auch noch ſo ſchön beſchuppt, erweckte wenig Luſt.
Und warum willſt du uns denn unſern Schmuck entziehen?
Wie klein iſt der Verluſt von dem, was kein Bemühen
Undankbarn geben will? Die heiße Zärtlichkeit,
Die in der Mutter Bruſt für ihre Kinder ſchreyt,
Erſetzt durch Müh und Kunſt, was aus bedachten Gründen
Und die Natur verſagt. Woher ſind weiche Binden?
Woher trägt dort ein Baum ein ſanftes Pflaumenhaar?

Inhalt des zweyten Theils.

Fünftes Buch.

1. Kapitel.

Worin der Verfasser das Vergnügen hat von sich selbst zu reden. S. 3.

2. Kap.

Worin sich Pedrillo sehr zu seinem Vortheile zeigt. S. 9.

3. Kap.

Innerliche Anfechtungen des Don Sylvio. S. 20.

4. Kap.

Die Weissagungen des Pedrillo fangen an in Erfüllung zu gehen. S. 25.

Bringt nicht Natur und Kunst und ihre Hülfe dar?
Wie wenig Billigkeit findet deine Dichterklagen!
Wär's Wohlthat nicht, was du begehrst, und zu ertragen?
Der Mensch stünde wie jetzter der Liebling der Natur,
Ihm schenkt sie ihren Schutz, ihm gern sie Wald und Flur.
Die andern Thiere sieht, in unzählbaren Klassen,
Er, unter sich gereiht, ein kleinres Stück umfassen.
Dies ist der Arten Zahl, und der der Ball besteht,
Der langsam sich verjüngt, entkam er und erhielt.
Ihn hemmt ein innrer Zwang in schreckensgleichen Kreisen,
Um Tausend feur'gen Sitz, mit gleichem Wärmen, reisen,
Durch sein bestimmtes Orb'n wird und der Tag geschwenkt,
Wenn er der Sonne sich zeigt, die Nacht, wenn er sich schwenkt.
Dann blüht Aurorens Zug, da unser Strich erblichet,
Die Gegenflächer an, und ihre Nacht entweichet.
Der Unterschied des Stands, der uns zur Sonne hält,
Die Arten, wie die Strahl auf unsre Flächen fällt,
Verändern ganz und gar die Form der sichern Erden,
Und lassen brennend sie sich stellen ungleich werden.
Dort am entfernten Nord, wo sich kein ewig Eis
Nach seinem Sturme setzt, von andrer Gluth nicht heiß,
Herrscht Frost und aber Tod mit allgemeinem Grauen,

In diesen Dämmerungen, durch unsichtbare Nacht,
Hier lacht der Frühling auf, dem blühend Kraut
entsteht hier
Von frischen Zelten an auch ein verwirrend Thier,
Der Liebe süßes Pfand, den jeder Wirbelwind scheucht,
Schlecht hier am Tag, und wird in Ehe gebracht,
Kaum, daß ein Mensch noch ein blühend Gesicht erblickt,
Sind hier und da den Hirt ein wilder Zucht knechtet
hielt,
Brod, wenn er unsern Gärten ein saftend Mahl
erblickt,
Und unerschöpflicher Durst, der Leben stammt schickt,
Dagegen auch der Erdkreis Nahr, die Leben Körper
stimmt,
Und stillt den unsern Durst den kampfst Feuer
nimmt.
Dort, wo, der Samen naht, die Mutterjungfrau
rannte,
Und der begleitet Hand vor Mund und Nimmer
kannte,
Vergehet der Leben Strahl des schnelle Gebären,
Und wie die Mur stickt, so brauchte das Gewächs.
Die Liebe wird dem Mann, die Nachkunft abgetrieben,
Der Weg gefüllter Schweiß, die Lebens Schwäre
nennen.
Den aufschlingen Hund, den wir ein Grün bekommt,
Durchgiebt ein Schlangenbiß, daß ihn mit Gefahr
kommt.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

5. Kap.

Erscheinung der Fee. Wie gefährlich es ist, ein Frauenzimmer anzutreffen, welches unsrer Geliebten gar zu ähnlich sieht. S. 32.

6. Kap.

Unverhoffte Zusammenkunft. S. 38.

7. Kap.

Gegenseitige Gefälligkeiten. S. 43.

8. Kap.

Streit zwischen der Liebe zum Bilde und der Liebe zum Original. S. 52.

9. Kap.

Was für gefährliche Leute die Filosofen sind. S. 58.

10. Kap.

Wie kräftig die Vorsätze sind, die man gegen die Liebe faßt. S. 60.

11. Kap.

Geschichte der Jacinte. S. 66.

12. Kap.

Jacinte setzt ihre Geschichte fort. S. 77.

Die wandten sie an ihn, (ihr Glück schon und Ruh)
Und Mann gehn sie auf, auch ist die Zeit gemäß;
Durch die weit den Ort auf einem Gleis erhellen,
Er, Schwester, Trauen sich die Morgenröthen schon?
Was, Mutter, hier? wie auch auf die Hochzeitfreuden
Die Seelen aller Art so gern Geschenke bringt,
Nicht nur den Hand allein, sie, den Mut zu nehmen,
Und eine gnäge Seele, sind andern gehören,
„Mutter Liebe Unterstand; nein, auf so Jammer irrst
„Und durch die Trennung größt du mehr vollkommen
Flug.“
Wir, die der Luft ermüdet und Hilfer zu mißkennen,
Wir, die den Gott (und Gott!) als Fremde vor und
kennen,
Auch durch gewiß Gestirn zog, wo in grauen Luft,
Und Hilfe kann und Mutter, wenn uns wollt und
Ufernde.
Die uns Gott den Luft, und mit durch alle Planen
In deren unsere E's für Mutter Hoffnung nennen;
Wie unbändigen Kunst Hilfe du, und wandern Luft,
Der und gelingt uns Gott uns Hilfen Zügen her,
Ein unerschöpfter Schatz uns gelt zu Gefährten,
Der zu Nutzen und Kunst und tonlosen Quellen leben,
Trage Himmelsmut vor die Ar, und in gewonnen und
Hoffe,
Verwalter und Leben du, wie du es gut befiehlst
Die wenne den Gefährt an, der den Planen trägt,

Die Luft, die Erde, und wird dem Leibe gleich
bewegt,
Obwohl nach Geister Art. Der Zeug, der andre Brust
Zu heißen Flammen bringt, und die Vapeur zu Luft
Verdünnt aus ihrem Schoos, der ist's, der sich vergnügt,
Wenn Saat gebauter Stadt zu andern Ernten liegt.
Manz andern macht in sich den fortdauernden Verstand,
Mit Freiheit ihrer Kunst läßt er der Dinge Band;
Er nimmt den Weisern ab, was sie vom Eisen suchen,
Und setzt ohnsterblich nur was selbst vernünftig:
„Ja andre unsre Welt bringt Ordnung an und Licht,
„Durch ungestaltet Zeug Natur und eigenes Gesicht,
„Macht Himmel und Gestirn zu andern Tracht Hymen,
„Lehrt durch das Wasser nur zu unterirdischen Gebären.“
Denn Dinge aus gemeß Band sich suchen Freiheit
nur an,
Und wenig hie aus einer Ähnlichkeit, ob auch die andre Summe;
Ein gleichgemeßer Verstand vermag auch Schein zu handen,
Und Dach auch Wanden auch Saat schöner Stoff sich
schmeicheln;
Doch Eine herrschet stark und schwache der andern Macht,
Da wie bey andern Macht in andrerseitten Nachts
Der andern Thiere Heer aus tiefstem Leben sterbelt,
Und ihren Wandlen Raub Thiernen Glanz verderbelt.
Wer kennt den Heldenstab, unsterblichen Virgil,
Hört seiner Töne Schmerz, und schmelzt nicht in
Gefühl?
Die Musen stehen hier zu seinem Grabmal offen,

Damit, wie du befiehlſt, zu ſtärken und zu heilen;
Wenn Mittel, bald erſonnen, durch ſeinen Rat die Flucht
Der Seele ſeinem Freunde noch aufzuhalten ſuchte.
Da hebrer Hauch entgleitet aus dem gelichten Munde
Dann, hingeſtreckt auf ihn, auf hundertfacher Wunde
Sein eigner Leben ſtrömt, wer wünſchte, anders er weint
Nicht, ſolch ein Leben Preis, ſich einem ſolchen Freund?
Er haucht durch die Lunft, die Zauberkunſt der Magier
Der ſchlaude Poet in ſeiner Hexer Bücher
Weiß eine Spur er will, — indeß ein Archimed
Mit ſcharfumriſſ'nen Figuren in ſeinen Cirkeln ſteht,
Und ungerührt von Tau, auf welche Sphären regnet,
Den Lauf der Sternen mißt, der Körper Kräfte wägt.
Er macht dort seiner Sinn, hier herrſchender Verſtand
Die zwey Gefährten und im Geiſterreich bekannt.
Das unumſchränkte Weib, gewandt und zu beglücken,
Gewohnt ein ſchlimmes Herz, gleich ſüßig zu entzücken,
Und ſelbſt entzückt zu ſeyn. Der Mädchens junge Braut
Nicht ungeſehen den Reiz der jugendlichen Luſt.
Die ſüßern Zärtlichkeit, weil alle ihre Sinnen,
Empfindlicher gebaut, von feinern Gefühlen rinnen,
Die unſrer Lunſte nimmt, wenn Wollüſt gleich,
Die Weiber bildet an; ihr heißer Herz iſt reich
An ſtärkern Wallungen, und hier von den Gewalten
Der wilden Leidenſchaft, die andre Brust erſchüttern:
Da wie bey ſtarker Luft ſich die zahmſte Tier

Vom ſtillen Zefyr blüht, es wallt die blaue Höh'
In immer gleichem Trieb, und lockt die Najaden
Um Ufertriften ſich, mit ſtillem Spiel, zu baden.
Des Geiſtes Zartlichkeit, gebildet, und zu erfreu'n,
Drückt auch dem ſchönen Leib ſein hellres Weſen ein.
Wie reizend iſt es nicht! Wen muß er nicht entzücken!
Wie lacht der Mund zum Kuß, wie ſtrahlt aus ihren Blicken
Die ſanfte Liebe auf, und legt uns Ketten an, —
Die ohne Schande ſelbſt der Weiſe tragen kann!
O Thoren! die ihr uns die Liebe ſuchen lehret,
Wißt, daß ihr der Natur, nicht ohne Strafe, wehret;
Sie ſchafft die Lieb' in uns, ſie läßt die Schönen blüh'n,
Und rächt den frechen Stolz, an allen, die ſie flieh'n.
Doch nicht nur Paſia geſellt ſich unſern Schönen,
Der lorbeerreiche Pind ſchallt ſelbſt von ihren Tönen:
Hier irrt nach Saffos Lied, ſo ſich ſtimme nicht der Schwan
An Strymons grünem Rand ſein frohes Sterblich an;
Sie ſieht Germanien und unſrer Zeit zu Ehren,
Geiſtreiche Karſchin, dich, der Muſen Zahl vermehren;
Durch eine Schöne ſtillt Kolumbo's Ruhm die Welt
Und Nowens engliſch Lied ertönt im Sternenfeld. *)
Ihr Schönen, ehrt den Werth, den die Natur euch ſchenkte,
Erkennt den Reiz, den ſie in eure Seelen ſenkte!

Zürnt, daß des Vorurtheils und der Gewohnheit Macht,
Euch um den ſchönſten Theil von euerm Schmuck gebracht!
Im zarten Keim erſtickt, noch eh ſie aufgegangen,
Der Seele Fruchtbarkeit; die Sorge für die Wangen
Verdrängt den edlern Wunſch auch ſittlich ſchön zu ſeyn,
Und ach! ſo ſtößet ihr nichts als Begierden ein!
Ein Tourou,*) ein Amant, ein Stutzerchen, zum Scherzen
Kaum gut genug; — wie klein denkt ihr von euern Herzen
Wenn ſolch ein Tand ſie füllt! Der bleibe ſtets entehrt,
Der euch, ihr Schönen, einſt des Fächers Kunſt gelehrt;
Der euch dem jungen Herrn, der ohne Seele lachet,
Dem ſtolzen Federhut und Weſten hold gemachet,
Der einem ſchönen Kopf, voll Puder, leer an Geiſt,
Mit Blicken voll Gefühl die Augen folgen heißt,
Worin der Himmel uns ſich ſcheinet aufzuklären,
Wenn ſie Zayrens Kampf mit edeln Thränen ehren.
Wie ſehr bedauern wir Lucindens ſchönen Mund,
Durch den ſie Suada ſchien, eh er uns ſelbſt geſtund
Wie ſehr wir uns geirrt; der ſie Cethegen gleichte,
Bis er, ſo bald er ſprach, die Grazien verſcheuchte;
Den Mund, der, wenn ihn Geiſt und feiner Scherz bewegt,
Entzückte Weiſen ſelbſt zu euern Füßen legt.

Dieß iſt der Unterſchied, nach welchem jede Klaſſen
Der Weſen ſich in zwey Geſchlechter theilen laſſen.
Das, wo die edlere Kraft die Seelen ſtärker macht,
Das keine Arbeit ſcheut, und der Gefahren lacht,
Mit Schmerz und Blut und Tod ein tönend Nichts erringet,
Mit tieferm Sinne denkt, und in die Wahrheit dringet;
Dieß hat Deukalion, wenn nicht die Sage trügt,
Mit ſchöpferiſchem Wurf aus hartem Stein gefügt;
Das andre hat ein Gott aus weicherm Ton gebauet,
Und dem anmuth'gern Leib ein zärter Herz vertrauet;
Sie lieben das Gefühl, und ihre weiche Bruſt
Iſt auch empfindlicher, zu falſch- und wahrer Luſt.
Zwar nahet die Natur oft Geiſt und Leib der Schönen
Der Männer rauhern Art und Mavors wilden Söhnen;
So wie ein Lydier oft ſein Geſchlechte ſchmäht,
Und im ſchwatzhaften Chor die Spindel weibiſch dreht.
Wie ſtreut Kamilla dort, wohin ihr Muth ſich dränget,
Furcht, Schrecken, Fluth und Tod! Ein ſchwerer Köcher hänget
Den braunen Schultern an, ihr gelbes Haar fliegt wild,
Und die gedrückte Bruſt beſchützt ein goldner Schild.
Sie folgt Dianen nach, von Liebe unbeſieget;
Von Wald und Jagd allein und wildem Streit vergnüget;

Und doch verläßt ſie nicht die angeborne Art;
Sie, die ihr Heldenherz vor Amors Macht verwahrt,
Entgeht nicht der Begier, (ihr Tod muß ſie bezahlen)
Der weibiſchen Begier in Cycloreus Raub zu ſtrahlen;
Sein Kocher lockt ſie an, ſein tyriſches Gewand,
Und der beſchuppte Leib reizt Aug und Wunſch und Hand:
Und mitten in dem Sieg, den ihre Waffen geben,
Beſchließt ſie, als ein Weib, ihr heldengleiches Leben. ::)

Inhalt des fünften Buchs.

Erklärung der hauptsächlichsten Erscheinungen der Körperwelt. Die Form der Dinge ist so mannigfaltig, als die Gesichtspunkte, woraus sie gesehen werden. Die Größe, der Raum, die Zeit, die Qualitäten der Körper u. s. f. sind blos relative Dinge. In wie ferne die Sinnen uns hintergehen. Widerlegung der Skeptiker. Die Welt ändert immerfort ihre Gestalt; das Künftige liegt in dem Gegenwärtigen eingehüllt; alle Veränderungen sind nichts anders als Entwicklungen, wovon der Grund in der stufenweisen Veränderung und Verwandlung liegt, welche mit den Elementen vorgehet. Die geistigen Wesen erheben sich aus einer Gattung in die andre. Erklärung des

Urſprungs der vegetablen und animaliſchen Körper, mittelſt dieſer Hypotheſe. Die Geiſter und Naturae plasticae, welche von einigen zu Bildung der Körper gebraucht worden, werden dieſes Amtes entſetzt. Es iſt kein Tod in der Natur; der Tod iſt die Geburt eines neuen Zuſtandes. Die großen Weltkörper ſind eben ſo wie die kleinern dieſem Tode unterworfen. Gemählde eines Kometen, der als ein brennender Planet betrachtet wird, — eine durch ihn verurſachte Sündfluth. Der Urſprung unſers Erdbodens nach Whiſtons Hypotheſe.

Fünftes Buch.

V. 1 — 18.

Wie Fidias den Stein, der Paros Spitzen weißt,
Den ungeformten Stein zur Venus werden heißt,
Der Stoff liegt vor ihm da, und wartet auf das Leben,
Das, mit dädal'scher Hand, der Künstler ihm wird geben;
Er aber haut aus ihm das schönste Meisterstück,
Die ganze Göttin strahlt aus ihres Bildes Blick:
So gab der höchste Geist, der Schöpfer aller Welten,
Dem All die beste Form; es floh' vor seinem Schelten
Das Chaos schüchtern hin, er streute seinen Schein,
Und Ordnung und Verstand dem Stoff der Dinge ein.
Welch eine Schönheit glänzt in allen seinen Reichen!
Wie weislich weiß er sie zu Einem Zweck zu gleichen!
Wie findt ein tiefer Blick selbst in der Dämmerung,
Die unsre Augen schwärzt, Stoff zur Bewunderung!
Wie strahlt die Kreatur vom mitgetheilten Lichte,
Wie schmückt der Schatten sie vom göttlichen Gesichte,
Wie mahlt, was, ohne ihn, dem Nichts sein Hoffen gab,
So prächtig einen Gott in hellen Spiegeln ab!

13. Kap.

Don Eugenio ſetzt die Erzählung der Jacinte fort. S. 97

14. Kap.

Beſchluß der Geſchichte der Jacinte. Eine Vermuthung des Don Sylvio. Vorbereitungen zu einem Intermezzo, wobey wenige Leute lange Weile haben werden. S. 113.

Sechstes Buch.

1. Kapitel.

Geſchichte des Prinzen Biribinker. S. 127.

2. Kap.

Fortſetzung der Geſchichte des Prinzen Biribinker. S. 165.

3. Kap.

Anmerkungen über die vorſtehende Geſchichte. S. 243.

Du, die du selber mich dem Pindus zugeführet,
Wo des Aëkräers Lied der heil'gen Hain noch rühret,
O Muse, zeige mir die Form der ew'gen Welt,
Und was für ein Gesetz sie ewig d'rin erhält.
Was zwingt die Körper stets in fließende Gestalten,
Die wandelnd, wie die Zeit, nie ihren Ort behalten?
Was düngt die Erde stets mit ihrer Kinder Staub?
Wodurch wird unser Leib verhaßter Würmer Raub?
Ja welch ein Wunder heißt selbst irdische Planeten,
Auf unbekannter Bahn, in dunkler Gluth erröthen?
Dieß, Göttin, lehre mich, und leite meinen Sinn,
Der deinem Antrieb folgt, zum Quell der Wahrheit hin.
Dich gränzenlose All von Welten und von Zeiten,
Der volle Inbegriff umlebter Geistigkeiten,
Mahlt sich in jeder Art im ideal'schen Reich
Mit andern Farben ab, ist nie sich selber gleich.
So viele Wesen sich mit andern Sinnen schmücken,
Und Leiber andrer Art die volle Erde drücken;
So viele Gattungen, in ungemeßner Bahn,
Durch tausend Himmel sich der Gottheit ewig nah'n:
So vielfach ist die Art, wie bloß uns zu vergnügen,
(Wohlthätiger Betrug!) die Sinnen uns betrügen:
So vielfach ist in uns die ideal'sche Welt,
Die, wie er sie erblickt, der Sinn für wirklich hält,
Da doch, weit unter ihm, und über seinem Haupte,
Der das als Welt umschifft, was er ein Sandkorn glaubte,
Und diesen rothen Ball, den jener Erde nennt,

Im himmlischen Gefild' für eine Blum' erkennt.
Zwar liegt auch außer uns und in den Gegenständen,
Die ihren Ausfluß uns durch offne Sinnen senden,
Ein Theil des Grunds davon; doch die Beschaffenheit
Des Leibes, welcher uns der Dinge Bilder leiht,
Verändert ihren Druck; so wie vom lichten Wagen,
Den durch die hohe Luft ätherische Pferde tragen,
Die Sonne gleiches Licht durch ihren Himmel streuht,
Und, was ihr gleich sich naht, in gleichem Feuer glüht;
(Nimmt ihre Kraft gleich ab, wenn sie sich muß verbreiten,
So wirket sie doch gleich auf allen ihren Seiten;)
Allein der Gegenstand, nicht gleich geschickt zum Schein,
Saugt den geschenkten Glanz auf tausend Weisen ein,
Und läßt den harten Strahl jetzt blau, jetzt golden funkeln,
Jetzt, ganz verschluckt, den Stoff entfärben und verdunkeln.
Dort flattert niedrer Staub um deinen Tritt im Heyn.
Nein! Welten sind's, die sich zu deinen Füßen dreh'n;
Der Cherub denkt wie du, wenn von Gott nahen Himmeln,
Er die Gestirne sieht im tiefen Aether wimmeln.
Der Wurm, den in der Fluth ein Needham spielen sieht,

Der, zwar unendlich klein, doch Ströme von sich
speyht,
Ist in dem Tropfen Naß, der ihm ein Weltmeer
dünket,
Was uns ein Wallfisch ist, der ganze Seen trinket.
Selbst in der Glieder Bau zeigt sich die Aehnlichkeit,
Die Einfalt der Natur, der gleiche Unterscheid;
Das klein're Seegeschöpf, unsichtbare Tritonen,
Und alle schreckt sein Grimm, die sein Gebiet
bewohnen.
Und so, wie Needhams Blick, durch zauberisches Glas,
Ein solch kaum sichtbar Meer mit einem Sandkorn
maß;
So hält ein Dämon, der durch Zwischenwelten steiget,
Wenn er sein leuchtend Haupt zu seinen Füßen neiget,
Und ihn ein ähnlich Glas die Erde finden läßt,
Der Menschen Sammelplatz für ein Ameisennest.
Und du, zu dessen Lust oft ganze Länder weinen,
Wie groß, (erröthe nur!) wirst du ihm wohl
erscheinen?
So ist das Kleine nur nach großem Maßstab klein,
Und Titan selbst wird dir was seine Stäubchen seyn,
Wenn du sein weites Reich mit hohem Kreisen missest,
In deren Tiefen du ihn, Erd, und dich vergissest.
Und wie der Raum, so ist der Folge Maß, die Zeit,
Stets theilbar, und für uns, bis zur Unendlichkeit.
Vergleiche deine Dau'r mit der Gestirne Leben,
Bestimmt, die Himmelsluft Aeonen durchzuschweben:

Sie scheint ein Augenblick, der, ungebraucht, verschwindt,
Doch wenn Orion selbst sein purpurn Grab einst findt,
Wird, gegen jene Stär, die, Gott! dich in sich siehet,
Er eine Rose seyn, die im Mittag verblühet.
Das Lachen, das, voll Lust, in der erwärmten Luft,
Statt von geliebtem Licht, dem süssen Tode ruft,
Sieht seinen Gott, die Sonn, nur einmahl sich entfärben,
Und freut sich mit dem Tag, den es verehrt, zu sterben;
Ein Augenblick, der uns, von Wollust leer, entweicht,
Ist ihm zur Lust ein Tag; sein kurzes Seyn verstreicht
In steter Wirksamkeit, und die verlängt Sekunden,
Und geht der Jahre Werth den wohlgebrauchten Stunden.
Auf gleiche Weise ist der Schale Qualität
Nicht, was, das ausser uns, in gleicher Form besteht.
Was diesem bitter dünkt, wird andern lieblich schmecken,
Und dich belustigt was, womit man mich kann schrecken.
Vielleicht das einen Wurm, der in der Rose bricht,
Ihr Glanz nicht roth bestrahlt. Wie viel entdeckt er nicht,
Was wir verworren sehn? Wie wird ihr süsser Rauchen
Ihn viel empfindlicher, als unsern Sinn, anhauchen?
Die Blume, die uns zerstört, wird, gleich dem innern Brand,

Der Sonne Bürgern weh'n, und Körpern von Gestalt;
Wie der, den Grönland schickt aus den polar'schen Gründen,
Die helle Sonne hasst, und sieht der Abendwinkeln,
Er wandelt unter Leid, das Merkzeug zum Gesicht,
Das Gegenstands Gestalt, und Form ist Einerleigut.
„Doch, da die Sinnen uns mit tausend Bildern trügen,
Die nur in uns, und nicht im Gegenstande, liegen,
Ist nicht die Wissenschaft, die man auf sie gegründt,
Ein leeres Hirngespenst, das vor der Wahrheit schwindt?
Der uns so oft getäuscht, verdient wohl kein Vertrauen;
Vielleicht, das alles, was wir hören, fühlen, schauen,
Ein Traum, ein Selbstbetrug, ein Spiel der Seele ist." —
Hört! wie ein Skeptik sich in Zweifeln gar vergisst.
Welch überweiter Schluss! Weil, wenn wir dunkel sehen,
Und, seinem Wesen nach, der Sinn muss hintergehen,
So ist ein blosses Nichts, was er uns dargestellt!
Wenn du, eh noch der Tag die Felder aufgehellt,
Wenn nur ein fahles Licht entfernte Berge malet,
Und zitternd um das Haupt umwölkter Wipfel strahlet,
Den Baum, der sich von fern wie hundert Arme zeigt,
Für den Bewaffneten hältst, der aus den Wolken steigt,

Wird da so thörigt sein, und nichts zu thun
vermissen,
Weil hier die Dinge nicht, so wie sie sind, entbehren?
Weil ein geschlossner Thurm sie rund um ihren schließt,
Weil jenen darum mit Recht ihre Tugenden gar vermissen?
Der Thor macht ungeschickt sein, der Geist macht aus
verschlossen,
So lange wir in uns der Schöpfung Schranken spüren,
Und doch aus eins sein. Wir sind die Nacht vor
gut's,
Die unsern Augen nützt, so deutlich wir auch sehn,
Giebt doch die Dämmerung, sie einen Theil entdecket,
Indem der andre Theil bei hellem Glanz gesehen,
Und eben dieser Grad, der uns in Klarheit stellt,
(Weil Dem mehr Klarheit nützt, Der mehr Vor-
stellung hebt,
Weil jede Art die Welt als andern Augen siehet,
Und Der es recht und sieht, und Jenen schmäht und
hasset)
Ist, und der Zweig bei Stunde und andrer Stunde
mehrt.
Duft, macht und nicht ein Geist, der und die Nacht
hier schuf,
(Und der, dem jetzo noch sein Licht nicht aufgegangen,
Wird, wenn die Zeit ihn ruft, in gleichem Schimmer
prangen)
Ein Geist, der Stuck und Stab von seinem Kleid
entstrickt,

Siebentes Buch.

1. Kapitel.

Merkwürdige Entdeckung. Sonderbare Verschwiegenheit des Pedrillo. S. 260.

2. Kap.

Anfang der Entwicklung. S. 273.

3. Kap.

Abermahlige Entdeckungen. S. 286.

4. Kap.

Beschluß dieser Geschichte. S. 297.

O Freund, ihre wird, wie sie zweifelnd Thun
Auf jenem Strome fragt, auch Troien nie von hier
Die volle Flut, die sich und die alten Mauern
Wird aber Thymus sich, und meiner Irrthümer
Strafen.
Ihm kommen, wie sie Hund und die Nacht so weit,
Die Gefährten an, die vor der Stadt schon
Die sie von ihnen wandte, die nächtigen Gefilden,
Zu Troiens Zelte kehrten, die Einen schon
Bewegen,
Die sich bei Thymus stimmt, und zum schnellen
Tod
Stets hier erwartend sie; die Hoffnung hofft sie.
Die Mannen, welche sich in jenen Thälern hielten,
Begannen nun sie sich zu Thymus zu versammeln.
Die ihnen Ehrfurcht that; (denn nur die Königliche
Hoft ehrt, und verkennt die Zeichen weil den Thymus)
Es kamen sie Thymus an, den hatten Väter schwer,
Die Ehr, soll Thymus sich, nach ihrem Leben
schwer;
Und wenn die Sachen Blick, die unbekannt Schwierigkeit,
Nun Sachen sie sich wenig, als in die Sachen bringt,
Die sie sie einen Stadt an Thymus trug liegt,
Blick er, a Thymus, was sie sie zugefügt.
Denn in die Mutter Thymus Ehr, wo sie sich sie Rat,
Erschütterung jenen Stadt, sie sie sie anerkannt,
Die sieht Thymus Rat sie Tat, sie sich verwandten,
Sie sehen sie Thymus mit unbekannten Zeichen

Auf Thaten sinnen Sie in mitternächtlicher Ruh,
Und hegt den Keim des Guten zur reifenden Frucht hin.
Es wird das Leben Kraft, das Werk der Meister Kunst,
Es lehrt Überredung, und schön ist Worte gepaart.
O Menschen, welche hier die Übergewalt besitzt,
Die niemand über Sie in Hohn Ketten legt!
Und nun Sein Gesetzbuch, Und alle Gesetze stehn,
Gerecht die Ungerechte in eine Waage wiegen,
Und jenen Ruh bringen, Der aus der Heimat muß,
Und allen Zutritt wehren, Der seine Gab verwirkt;
Und allen ernstlich Ihr, und wirksam Ihr erwachen,
Da hat die stumme Welt mit Ehren großen Schutzes.
Unsterblichen Namen und Ihr Bilder Ihrer Kraft,
Die, Menschen angesehn, am Heil der Völker übt,
Nun, wie werden Sie? Ein hoher Pleiadischer
Weisen
Ruft vor die Engel ab von ähnlich Ihren Kreisen;
Denn weiß Sie, unbewandt, in barbarischen Gegenden,
Das Gottes weite Rund. Doch, die sieht über Land
Auf ungeheuren Strahl gebreiten Blumen breiten;
Doch, wo die Nationen sich von neuem Sitten bilden,
Die Sterblich Gewalt in die vorhandnen Gestalt,
Und gleich der mild zum Licht, Und Sterblich die umwandelt;
Es wollen Himmelsthor in die bestimmte Stätte,
Und wirkt in ihren Schmuck und Kraft
Die Zeiten-Ungere ein. Wie spielte das Gestirn
Von ihrer Flügel Schwung! Ein andrer Hyp und Hilfe

Von ihrem Thun; und mit ſtandhaftem Gedanken
Steht er Gefahr und Noth auf Noth gelaſſner Blicken.

Es ſieht die Armada den ohnmächtigen Verband
Auf aller Schwierigkeit, und ſieht das Ende der Band
Die Unendlichkeit knüpft. Auf himmliſche Dämmrung,
Unſichtbaren Kreiſen, in ihren Bildern wohnen,
Die Ideen ſtehn da vor: Da wenig Irrthum Strauch
Von goldnem Lichte ſtralet, und Wahrheit auf jedem
Hauch;
Da wenig Blumat auf den bekannten Büchern
Nach Leben ſeufzet, wo Dramen ſtumm ſpielen.

Noch wichtiger war Gottes, *) der, mit ſeinem
Thor Hand,
Durch Wolken rauher Art der Menſchheit Land
Bezwungen. Im Heidenthum von Kluft und Gottlos
Sinn,
Auf ihren Gott die Macht der Saamen zu bewahren;
Die ſtehen ewig vor ihr, und wachen, ohne Muth,
Der Schrecken, die auf alle auf tauſend Quellen
ſtrahlt.
Jener Augen Verband! Wie die übrirdiſchen Naturen
Mehr ohne Hoheit ſind, und ſchon Creaturen ſeyen
In einem Lichtgedanken, der ohne Gott nicht dacht,
Und, umgeben von ihr, doch keine Macht erkennt.

Doch, darfſt du wohl in Gott den Keim Einheit
nennen,

*) Thor.

Und was die Weisheit schmückt, Triumph der Klugheit
nennen?
Wozu dient ohne Noth ein unumgänglich Heer,
Entbehrlich in der Welt, an eignem Zweckes leer?
Und wird die Weisheit wohl verführerisch Metall
häufen,
Wenn sie mit Sparsamkeit kann gleichen Profit er-
greifen?
Der Geister innre Form und ihres Lichtes Bau,
Des wesentlichen Lichts, der einig und genau
Als seiner Seele stimmt, und sich ihr gleich bewegt,
Und aus den Räumen auf, den Radworth schwer
gelegt. 1)
Hierdurch wird von sich selbst jedwede Gewißheit
Dem innern Sinn gemäß, an ähnliche gereiht:
‚Der Leib, ihr zum Organ vom Schöpfer zugegeben,
‚Muß sich zugleich wie sie, mit ähnlichen verweben,
‚Und ewig tauschen sie, verbunden durch Zeit und Ort,
‚In steter Harmonie die beiden Welten fort.‘
Ey, Bruder, werden wir! und nach gemeßnen
Jahren
Licht und des Todes Stuck ein höher Stück erfahren,
Ihr, die die Tugend liebt, legt eure Schalen ab,
Nichts nachend mehr für euch geht willig hin dem Grab!
‚Dort oben, im Gebiet von einer höhern Sonne,
‚Erwartet euch bereits das Verhängniß reinrer Wonne,
‚Ein neuer Leib, gemacht für euern neuen Lauf
‚Und schickt euch den Genuß von neuen Welten auf.‘

Dort öffnet die Natur ſich gern den ſchärfern Blicken,
Und zeigt euch Bau und Zug von ihren Meiſterſtücken.
O Tod! du ſicher Tod! dich ſcheuet nur ein Thor!
Du hebeſt das Geſchöpf zu ſeinem Ziel empor;
Du trägſt der Gottheit uns und unſerm Glück entgegen,
Wie froh will ich mich einſt in deine Arme legen!
Den Raum von uns zu Gott, den ew'gen Zwiſchenraum,
Füllt ein unendlich Heer, und füllet ihn doch kaum.
Sie ſteigen fröhlich auf, die glänzenden Dämonen,
In Reichen ohne Zahl, bis zu den hohen Thronen.
‚Wovon, wenn unſer Blick den Abſtand ſchwindelnd miſst,
‚Der niedrigſte ein Gott, mit uns verglichen, iſt.‘
Im Nähern wächſt die Kraft, und eilt in höh're Sfären;
Doch wird die Endlichkeit uns ſelbſt den Gipfel wehren.
Dieß alſo iſt der Grund, der die Geſtalt der Welt,
Seit ew'ger Zeiten Lauf, verſchönert dargeſtellt.
Wie ſich der Geiſter Schaar aus ihren Schranken hebt,
Verlaßt ſie auch den Ort, wo ſie vorher geſchwebet.
So miſcht, was Marmor war, ſich mit der Luft gen Fluth,
Sinkt thauend in ein Kraut, und mehrt der Thiere Blut,
Bis ſich ſein inneres Licht aus ſeinen Wolken drängen,

Und ſelbſt zur Seele wird, und einen Leib empfänget,
Der gröbre Bilder faßt. Dieß iſt der ew'ge Fluß
Auf dem, was lebt und fühlt, zum Ziele ſchiffen muß.

Und eben dieß Geſetz, wornach ſich Thiere mehren,
Der Tod, der Leben iſt, und bauet im Zerſtören,
Dieß ewige Geſetz, der Weſen ſteter Lauf,
Löſt die Verwirrung uns von gröbern Scenen auf.
Zum Höherſteigen lang verloſchenden Titanen, 4)
So wie dem Thiere, nur der Tod die Wege bahnen.

Schau dort, wie jener Stern erſtaunten Welten dräut
Und ſeine blut'ge Gluth ins Unermeßne ſtreut!
Wie unbegreiflich ſchnell durchfährt er jene Höhen!
So ſchnell fliegt kein Gedank, iſt gleich der Erde Drehen
Träg gegen ſeinen Flug; wie rauſcht, wohin er ſchießt,
Die heiße Himmelsluft, die ſprudelnd ihn umfließt.
Sieh' ihn der Sonn' itzt nah'n, er brauſt in rothe Fluthen
Titan'ſcher Flammen auf, wogegen Aetnens Gluthen
Kühl wie der Weſtwind ſind. Jetzt ſiehet er voller Grimm
Ins Ungemeſſne hin, Verwüſtung droht aus ihm.
Ihm folgt kein Engelblick, in unbeſtimmbarn Kreiſen
Blitzt er die Schöpfung durch, und zeichnet ſeine Reiſen

Die Abenteuer des Don Sylvio von Roſalva.

Zweyter Theil.

Mit Rauch und Brand und ſchreckt die Himmel die ihn
ſeh'n.
Jetzt naht er jenem Ball. Sieh ihn ſich wälzend
dreh'n,
Wie ein zu ſchwacher Kahn, vom Strudel fortgezogen,
Sich wälzt und weicht der Macht der unaufhaltbarn
Wogen.
Er dampft von neuer Gluth, aufwallend ſprizt die See
Siedheiße Wellen aus in die geſtirnte Höh';
Der Ball ſpringt krachend auf, und fällt, durchfeurt,
in Stücken.
O banges Trauerſpiel den nachbarlichen Blicken!
Dort ſinkt ſein blaſſer Schweif, ein aufgeſpanntes
Meer,
Das halbe Wirbel füllt, von Gluth und Dünſten
ſchwer,
Auf eine Erde hin; zerborſtne Wolken fallen
Aus der zu leichten Luft mit Blitz und hohlem Knallen.
‚So ſchwamm, nach Whiſtons Lehr', einſt unſer
Erdenball;
‚Ein unaufhaltbar Meer durchbrach den alten Wall,'
Der Marmor ſelbſt ward weich und ſtrömte von den
Höhen,
Und donnernd wälzten ſich die aufgebirgten Seen.
Sieh' dort ein zärtlich Paar ſich noch zuletzt umarmen.
Die Liebe weint um ſie, die Fluth kennt kein Erbarmen,
Sie reißt ſie, halb entſeelt, in wilden Strudeln fort,
Und trennt ſie noch im Tod. Ein Jüngling ſiehet dort

Aetherſchen Felſen zu, gewöhnlichen Gewittern
Zu hoch, vom Zugang frey, und hofft mit bangen Zittern
Von offnen Klippen Schutz; doch hier iſt alles Meer.
O Anblick der entſeelt! Dort ſtürzt ein wüthend Heer
Von Löwen, fortgewälzt, auf halb erſtarrte Schönen,
Und miſcht dem goldnen Haar die zotticht-wilden Mähnen.
Wie wimmert menſchlichs Ach! mit thieriſchem Geſchrey
Erſchrecklich untermiſcht, und ruft den Tod herbey!
O ſieh' die Mutter dort die zarte Bruſt zerfleiſchen,
Und ſterbend von der Fluth den zarten Säugling heiſchen,
Den ihr der Strom entriß, indem er, unbewußt
Der drohenden Gefahr, die mütterliche Bruſt
Mit weichem Arm umſchlang. Mit wonnigen Gefühlen
Sah ſie ihn kürzlich noch um ihren Buſen ſpielen,
Und koſtete das Glück, das ſie ſich einſt verſprach,
Mit froher Ungeduld zum Voraus. Aber ach!
Da ſie ſo zärtlich denkt, und ſich vergißt im Küſſen,
Stürzt über ſie die Fluth, das Kind wird fortgeriſſen,
Und ſpeyt mit Fluth und Milch ſein blutig Leben aus;
Sie ſelber reißt ein Strom mit ſchrecklichem Gebraus,
Vom Schmerz entſeelt, dahin, ſie trinkt mit ſtarren Lippen
Die trübe Fluth, und ſtirbt geſpießt an ſchroffen Klippen.
So vieles Elend wirkt ein ſterbender Planet,
Der, ob er uns gleich irrt, doch nach Geſetzen geht.

Die ihm ſein Schöpfer gab, und Welten dort zertrümmert,
Da eine andre hier, durch ihn verſchönert, ſchimmert,
Wenn er, zur Furcht zu klein, magnetiſch an ſie fährt,
Und ein erfrornes Theil zur neuen Sonne kehrt.
Dann rauſcht der alte Nord, gleich Eythereens Weſten,
Ohnmächtig, mit Verdruß, in neu bekleidten Aeſten,
Des neuen Himmels Gunſt erweicht den ſtarren Grund,
Das Eis wird plötzlich grün, und faule Wieſen bunt.
Dieß Schickſal gab dem Stern, der unſre Schalen erbet,
Die Schönheit, welche ſchon verblühend ſich entfärbet.
Vielleicht hat er vorher, in einem andern Land
Des Unermeßlichen, Aeonen durch gebrannt.
Sein Ende naht zuletzt, er weicht aus ſeinen Gleiſen,
Und ſchweifet manches Jahr in regelloſen Kreiſen,
Bis der getrennte Geiſt zu andern Himmeln fährt.
Der ungeheure Leib, vom grauſen Tod zerſtört,
Zerſpringt und ſtreut ein Meer von Aſch und ſchwarzen Flammen
Den nahen Wirbeln zu, und fällt durchgluht zuſammen.
Doch da die reine Fluth, die die Geſtirne weidt,
Sich nicht mit Erde ſchlämmt und keine Miſchung leidt,
So häufen ſich, im Fall, zerberſtende Atlanten
Zum neuen Erdkreis auf; Gebirge, die kaum brannten,
, Erlöſchen nach und nach; der wüthende Vulkan
, Macht, ringsum eingebirgt, ſich manche neue Bahn.
, Er blitzet hie und da durch die zerſprengten Klüfte,

„Mit donnerndem Gebrüll in stauberfüllte Lüfte,
„Und ſchreckt den trüben Stoff, der ſie chaotiſch mengt,
„In abenteurliche Geſtalten eingezwängt.
„Allein der mächt'ge Zug, den Orfeus Liebe nannte,
„Verſöhnt auch hier zuletzt den Streit der Elemente.
„Die gröbſte Maſſe ballt zum Kern des Klumpens ſich
„Zuſammen, formenlos, und gähret fürchterlich
„In wilde Flammen aus. Auf ewigen Altären
„Brennt Veſta's Feuer hier, und giebt durch tauſend Röhren
„Der kalten Oberwelt erwärmend Leben ein.'
Die Erde raucht von Dampf, verſchloßne Grüfte ſtreu'n
Erhitzte Nebel aus, die wolkicht aufwärts wallen,
Und, untermiſcht mit Blitz, in hohen Lüften knallen.
Der eingedämmte Dampf ſtrömt, in der Erde Schooß
Gehäuft, in Seen aus, und reißt ſich von ihr los.
Indem nun die Natur den furchtbarn Streit zu ſchlichten,
Und den belebten Stoff, umbildend einzurichten,
Arbeitet, zieht ſie uns in dieſen Kreis hinein,
Wo Titans quellend Meer ein unbegränzter Schein
Aether'ſcher Luft umgiebt, die jene Erden drehet,
Zu denen er ſein Licht mit Luft und Leben wehet.
Hier reißt der Strom uns fort; doch drang der Strahlen Macht
Den Dunſtkreis noch nicht durch, und die Chaot'ſche Nacht;
Bis nach und nach erweicht, von der zu ſtarken Sonnen,
Die Nebel, Strömen gleich, von Wolkenbergen ronnen;

So ſtürzt der wilde Nil von luft'gen Felſen ab:
Sie nimmt das tiefſte Thal verſammelnd in ſein Grab;
Die Berge fangen an ſich aus der Fluth zu heben,
Geläutert ſieht die Luft; die Erde fühlt ihr Leben,
Und trocknet bildſam auf, der grimme Nord vertauſcht
Sein Reich mit Zembliens Eis; der neue Frühling rauſcht
Auf ſanften Flügeln her; beſamte Wolken thauen
Ein perlend fruchtbar Naß auf die durchweichten Auen.
Ein einſam funkelnd Grün, gelockt vom Sonnenſchein,
Durchbricht das ſchwarze Land, und lacht die Jeſurn ein;
Die, da ſie ſich verliebt mit Morgenwolken küſſen,
Ein zahllos Blumenheer auf frohe Fluren gießen.
Nach manchem Jahre geht ein neu entſtandnes Thier
Aus niedrern Klaſſen aus, lebhafter an Begier
Und reifer zum Genuß, und ſieht ſich bald von gleichen
Und ſchönern noch umringt. In allen ihren Reichen,
In Veſta's dunklem Schooß, in Luft und Ocean,
Wächſt langſam die Natur zur fernen Bluth' heran;
Und ſchmückt ſich durch die Zeit in ihren Geiſtigkeiten.
Die Menſchheit krönt ihr Werk, obgleich die goldnen Zeiten,
Die noch Saturn beherrſcht, ſie kaum vom Vieh getrennt.
So führgt die Natur ſtets ein vollkommnes End'
Aus ſchwachem Anfang aus; ſo ſproßt aus kleinen Zweigen
Die Ceder, königlich die Wolken durchzuſteigen.
Doch währt der Bluthe Zeit, ſo lang gehofft, nicht lang',

Schon naht die Erde ſich zu ihrem Untergang.
Wie, die des Gärtners Fleiß kaum dreyßig Jahr bemühet,
Die ſtolze Aloe, kaum dreißig Tage blühet:
So folgt ein welker Tod der kurzen Jugend nach;
Und die aus ihrem Schutt vor ſechßig Altern brach,
Wird bald, zum Tode reif, daſſelbe Mittel tödten,
Das ſie ſo ſchön geformt aus flammenden Kometen.
Der beſte Theil von ihr flieh' ſchon den Himmeln zu,
Wo Wahrheit, lautre Luft und tiefe Seelenruh
Aetheriſch auf ſie ſtrömt; dem Reſt, den trägern Seelen,
Wird Gott zu ihrem Glück ſich neue Wege wählen.

Inhalt des ſechſten Buchs.

Alle empfindende Weſen ſind zur Glückſeligkeit beſtimmt. Gott allein iſt die Quelle der Glückſeligkeit. Das Anſchauen Gottes. Die Geſchöpfe, die dazu noch unfähig ſind, werden ſtufenweiſe dazu vorbereitet. Alles Schöne und Gute iſt als etwas Göttliches unſerer Neigung werth. Anrede an die Menſchen, die durch Irrthum und Leidenſchaft betrogen werden. Gemählde der drey Haupt-Leidenſchaften; wobey im Gegenſatz gezeigt wird, daß die Tugend allein erfülle, was die Leidenſchaften betrüglicher Weiſe verſprechen. Das Laſter ſtöret die Ordnung und das allgemeine Wohl, ohne diejenigen glücklich zu machen, die es ausüben. Die Tugend allein ver-

bindet unser Privatglück mit dem allgemeinen. Verlorung des sittlichen Uebels. Die daraus entstehenden Zweifel werden durch die bekannte Hypothese des Origenes aufgelöst, welche, ungeachtet sie von der Kirche verworfen worden, wenigstens in einer poetischen Kosmologie, wo das ganze System blos als eine wahrscheinliche Dichtung anzusehen ist, geduldet werden kann.

Sechſtes Buch.

V. 1 — 17.

O Muſe, die durch mich Gott und die Welt beſang,
Hoch überm niedern Schwarm, der an des Berges
Hang,
Wo ſich der Lorbeerhain in tiefe Hecken endet,
Die muſikal'ſche Luft mit rauhen Hatmen ſchändet:
Miſch deine Symfonie in meine Saiten ein,
Und laß bei Liedes Schluß dei Verwurfs würdig ſeyn.
Durch All iſt Gottes Werk, ein Schauplatz feiner
Weſen,
Die ſeine Güte ſich zum Gegenſtand erleſen.
Durch iſt der hohe Zweck, nach welchem alles ſtrebt;
Was fühlen kann, fühlt Gott, ſich ſelbſt, die Welt,
und ihn
Die Ewigkeiten durch, auf gottesloſen Leitern
Sein immer ſteigend Glück, Gott wohend zu erweitern.
Du Herr! ſtets gleich die ſelbſt, du blickſt uns
ſegnend an,
Da wir, wie Ströme, dir aus unſern Ufern nah'n.
Mit gottlich ſicher Luſt ſiehſt du vor deinen Kindern,
Die dir verhaßte Pein, der Weſen Schuld, ſich mindern.
Du, weiſe Liebe, führſt, mit niemahls müder Hand,

Dem niedrigst Geschöpf, das auch ein schön Loos
Dem unter ihr enthält, unschuldig von Furcht und
Sünde
Auf unbefleckbarem Pfad zu ihr, dem höchsten Gut,
O führe mich den Weg, durch den sie getreift,
Dem Ruf zur Wonne eilt, ihr besten Liebling erkürt.
Gut ist der Quell der Lust. Denn aus Vollkommenheiten
Stammt alle Wahrheit und in alle Ewigkeiten,
Und beider Quell ist Gut. Der Himmel seine Pracht
Schenkt ganz allein auf ihn sie hehre Himmelslust,
Nach der, was war und vergangen, von ferne sehnsuchtsvoll
spielet.
Ein Augenblick, den er in Gottes Anschau'n schaut,
Ist sicher alle die Lust, so himmlisch sie auch ist,
Die in jenen göttlichen vereinten Herzen ruht,
Wenn sie, getreu umarmt, nach viel gemessnen Jahren,
Ein sanfter Tod, zugleich, zu höherem Glück sie führen.
Er sieht der Wahrheit Licht in ihrem ersten Quell
Entzückend schön und rein und unbeweglich hell;
Da jene Strahlen, die zu niederen Welten fließen,
Ihr Glanz zu mehr verliert, je weiter sie sich gießen.
Er wallt sein glühend Herz in unsäglicher Ruh
Andächtig, sehnsuchtsvoll, dem nahen Schöpfer zu:
Wie ein ätherischer Strom in schimmernden Gestalten
Sanft wallend fließt, bewohnt von himmlischen
Nixen,

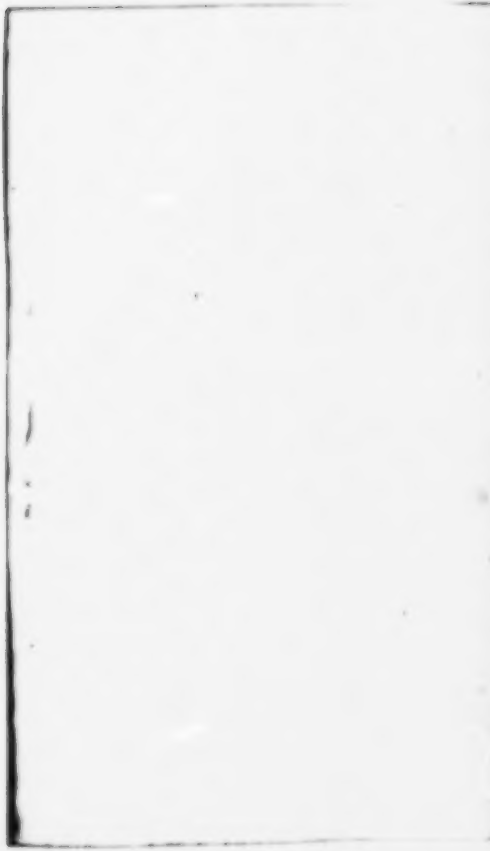

Der Engel Himmelskönig. Wie Lämmer hier beten
Blind!
Ihr Kinder, eitler Trieb hat deiner Brüder Blut!
Tod ist der beste Trieb, der Engel Schwert
gewinnt,
Gerechter Sprache Ziel, der andern Trieb vernichtet,
Tod wie erlösungsvoll. Denn nur die Kenntnis dem
Gemeinsamen Eigentum, tötet in Lie selbst Mitte
Die Brut, und Schöne wie die Schwachen die wert
gewinnt,
Die andern, welche noch mit Blumen und Schmuck
ringen,
Blind noch, nicht mit zum Blick, hat jenen Hellen
Licht,
Die ihre Sternenbahn zu Gottes Ehrenbau wandt.
Denn ist die ew'ge Lust und unvermeidlich Thränen
Der Erlösung höchst Wunsch, hab wenn noch manche
Thränen
Blut abgetrocknet sein, da wird die Seligkeit,
Gestillten ihr verlorne Blick, wie Engelstränen weinte,
Und eine ewige der Tag wird nicht Lust Schmerzen
Und gänzlichen Gedenken, begrift von engen Grenzen
Licht ist ein schöne Blut, und strahlen, hell herum,
Die konzentrale Thränen und Schmerz und Sterben,
Und Lust ist weiter Zweig zu prüfenen Gottgleichen,
Auf den Sein Blick liegt, verhaltenweit verbrechen,
Thrane weinten Blute hat Licht, die und der Konzentrate
Und prüfenen, einmal ein, Lust und Sein Leiden weinte,

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.
3-598-53169-9
FN. 13125/116

Gastropur! entfloh du, wo noch die Jugend
weilte,
Du kannst nachricht von den armen Orkus geben,
Der für uns Bundesgott ist, und bei ihm nur hoffte
Der hilfen Hagen Zuflucht in unsäglichen nöthen.
Die Jugend war wieder reich, die Ehrgeiz und an Tränen,
Die Sterne Rutten und Gott kamen keine Thränen
geben.
Die Hand bei Bundesbund wieder, die ganze Welt ist da,
Der Bürgerkrieg Tod, der Rom gelben Zorn;
Gott der, durch Hellen Blick der Tränen der Welt so
weinen,
Durch ein verlorenes Blut, hat sie bei Thränen
weinen.
Sie die sie unschuld Blut, und sie bei Hoffnung
hielt.
Die andere Luft, in ich aus Gräbern Blut schaut,
Die Gräber, ohne Ruh und einen Thränen sagen,
Und dem vollkommenen Blut und eigene Thränen zu
sagen?
„Und wer? Der glaubt dem Volk, der auch den
Tränen bringt.
„Ach, wer so da schaute, den Schrift wir verbrennen;
„Da nicht Ruh in den Blut und Ruh in Ruh den
Tränen.
„Gegrüßt, so ist in Gnade, der ich verlassen Leben;
„Da wir Jesus sind, wir Gottesmann bewahren
„Die Hammerschläge und einen Stoff wandeln.

„Doch warum wandten die Sie nun Thränen gießen?
„Wenn Ruh', und Ihr Alter, und andere Freuden heißen,
„Und Weltweisen mit Lust einst Ihre Jugend,
„Begeisterlich Ihnen, erregt hat Ihre Begierde.
„Auf nun zu alt, nun Ihnen Ihr Leben zu lieben
Ihnen
„Überhaupt, Ihnen zu Ihr verhaßt und Ihnen zu haben,
„O Sie, Sie weiß es nicht, warum Sie Ihr Leben hat,
Wer, daß in seinem Leben, ein Weiser einst ist?
Wer, daß ein ganz Geschlecht, weil Ihr Ihn zu Boden
fällen,
Ihnen eigene Leiden auch auf andere mit Ihr müssen?
„Vergessen daß Sie nun Vernunft und entgegen?
„Daß Sie Ihr Leben und, Sie Ihnen und nun
haben?
„Denken zu Weisheit nun, daß ist zu Thränen Ursachen?
„Warum zu Ergötz wäre, und wenigstens zu Leben?
„Ist dieß Leben ganz, der Mensch soll gar
nicht sein?
„Ach, so hat es gar Ruh' bei Vergessen, allein
„Wer so, daß eins zu Glück der ganzen Natur, können?
„Warum wenn? Denken, auf den Tod hinzusinnen,
„Daß besser gar nicht sein?" — Verbrechen! Schmach!
„Du und, weil Du so rasch am Leben Ihnen ver-
übelst?
„Die Kunst Du an Gottes bei Vergessen vergessen,
„Daß Sterblichen Gott nicht unter Leiden machen,
Daß Leben Leben Ruh' so Gott zerstören Gnade

„Wo Strenge Mittelstraße dem kühnen Muth gebeut,
„Gerechte Treue nicht eine Zier, so oder Dreyfalt
Schmücket,

„Darf keiner Ungestalt zu Thaten seine Kräfte bieten?
„Ja wär' ein frankes Herz zur Besserung angestalt,
Wenn' ein verirrter Geist im Irrthum dort verstrickt,
Wenn' wenig Ton verwachen auf Kreis der Lichter zu bringen,
Und wollte ich dem Pfeile der Leyerer zu entdringen:
Wenn wär's schlagenswerth, daß ihr hier vor der Muse
Mir dem entsiegelten Nichts zur Qual hervorgebracht,
Daß alle Thal und nicht die Gold, die und ermahnte
Den wenig wohlgethan, und darum nur beliebte,
Und darum nur der Zeit (nach unserm Maße) empfiel,
Weil weit und Zukunft heute, Ihr gegenwärtig ist.
O Ihr, die ihr nur, unter Wissen wenig alt
Kinder.

Ihr wenig Tausend Kind, die Ihr der Gottheit Gabe
Die empfindlicher stand? Wehe, daß Ihr selbst hastt,
Ihr, deren Glanz der so wenig Jahre übergeht,
Ihr nur so klar gebracht habt hier. Ihr Gott verlieben?
„Ihr hatte dem Knecht, wie die Ihr Reiten führen hatten,
Daß Lachen Stadt sich schon. Der Sommerlicher Gemach
Der Tugend, die der Herz und Schmuck entdecken muß,
Schmuck der unendlich wahr, als wenn, in lang der
Kinder
Der und Lieblichen Mann sich Freud's in diesem Glanz,
Ein wenig Kinder die, dieser ungeschickter, wenn,
Der Dank, der Tonkunst sich an euch Ihren Meister pflegt,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fünftes Buch.

1. Kapitel.

Worin der Verfasser das Vergnügen hat, von sich selbst zu reden.

Wir zweifeln sehr daran, ob, seitdem es Feenmährchen in der Welt giebt, ein von Feen beschützter Liebhaber sich jemahls in kläglichern Umständen befunden habe, als diejenigen waren, worin wir unsern Helden zu Ende des vorigen Buches verlassen mußten.

Es ist wahr, andre Feenhelden haben auch ihre Anfechtungen. Sie müssen sich oft mit Drachen, Meerwundern und blauen Centauren herum schlagen; sie kommen in Gefahr von Popanzen gefressen zu werden; sie werden von alten zahnlosen Feen entführt, die ihre Tugend auf die gefährlichsten Proben setzen, und am Ende sie oft in Papageyen, Kater oder Grillen verwandeln. Aber daß jemahls eine so außerordentliche Person, wie

Und endlich um die Zeit, und Lehr den Mund zum Trinken,
Der Durst umsonst bemühte zu ihm heraß zu locken.
Ist nur ein matter Schmerz (wie ein verlohrner Held
Von langst empfundner Pein, die heilt das Glück gestillt)
Verglichen mit der Qual im nagenden Gemüthen,
Der furchtbare Qual, daß wir für ewige Überbrechen,
Und mit verstörtem Blick die Gottheiten flehn,
Die uns verlassen nicht zur Strafen Lang empfinden.
Denk, sieh auch Gott sieht, als Rächer, neue Plagen
Den Wandrer zu, die sich die Sünder selbst zubereiten,
Es wär's auf Gute nur: wie, zum Verzeihn gewogt,
Ein Vater im Gedächt verschiedne Härte trägt,
Und, weit entfernt die Strof' auch Rache zu vergrößern,
Auf kindes Liebe sinnt, und nachsieht um zu bessern.
Ob ist bei Frommen Qual der ewig zu Weg zur Ruh;
Denk anders ohne Ruh kann ein Laster nur.
Kein Sprichwort begrift unendliche Verbrechen,
Und ein gewisser Gott strebt nicht, nur sich zu rächen.
Er, der Lust Widerwart der Welt, der es gebaut,
Der Welten Innerstes, und Einem Plan vorschaut,
Und fühlt die Zeit zog, an der sich alles schlichten
Und es einander gonnt und auf einander sichet,
Wenn sich dem Guten nichts den ewgen Bund verwehrt,
Und sich das Uebel sich allmählig selbst verzehrt.

„Gend unbefiegt! Zuletzt muß ſeine Meinheit ſiegen,
„Und um der Schöpfung Zweck wird Ihn kein Freund betrügen!
„Nur machte erſt lange Pein und tiefgeſchöpfte Reu
„Die Sünder aller Art auf ihrem Kerker frey.'
Dort, wo in kalter Ferne Saturn ſich wallicht drehet,
Und unzulänglichſt Licht vom weiten Ring empfindet,
Der dampficht ihn umſteht, wie auf ein blaſſer Mond
Auf herbſtlichem Gewölk vom grauen Horizont
Dämmrig ge Europen ſendet: Dort weilt die ſtraffbare Furien,
Ungleich gemeiner Pein, in marterreichen Höhlen.
Einſame Oede ſtreckt mit Angſt und kaltem Grauſ
Verbreitend über ſie die furchtbare Flügel auf.
Hier ſeufzen in der Bruſt bekümmernde Gedanken,
Die, zitternd, ungewiß, den matten Geiſt durchwanken,
Bewachen immer Luſt, ob ewiglich ermattet,
Die tief heraufſchöne Herz vom Ende frey geglaubt,
Als die ei Furienruh und Hoffnung beſſrer Freuden
Bezaubert gab, und rang nach ihre erkauften Leiden.
In einer finſtern Gruft, von Felſen eingezwängt
„Durch deren ſtruppicht Haar kein Sonnenſtrahl ſich drängt,
„Liegt auf verſtaubtem Moos, vom tiefen Gram verzehret,
„Ein Jüngling, gleich gramzt durch was er jetzt entbehret
Und was er einſt genoß. Die Sehnſucht, Scham und Reu
Klimmt jede Stunde ihm von ſeinem Leben neu.

‚Vergebens ſtrebt er, nach am Schatten jener Freuden,
‚Worin er einſt geſchwelgt, ſich wenigſtens zu weiden:
‚Umſonſt! zum Geier wird der leſterhaften Luſt
‚Erinnerung und nagt an ſeiner blut'gen Bruſt.
‚Das ſchreckliche Gemiſch von Ekel und Begierden
‚Die, ſelbſt befriedigt, ihn nur ſchärfer quälen würden,
‚Befördert, ſchmerzlich zwar, der Seele Reinigung,
‚Bis ſie vollendet iſt, und nun mit mächt'gem Schwung
‚Sein neugeborner Geiſt der Kerkerluft entrinnet
‚Und einen neuen Lauf zu ſeinem Ziel beginnet.‘

So ſchwindet nach und nach das Uebel aus der Welt
Das jetzt die Ordnung ſtört und unſer Glück vergällt,
So wird die Zukunft erſt des Schöpfers Güte preiſen.
Dann löſt ſich alles auf; dem zweifelreichen Weiſen,
So wie dem Grübler, der vor Wis die wahre Bahn
Verfehlte, wird das Buch des Schickſals aufgethan;
Wer jetzt im Dunkeln tappt, wird dann im Lichtmeer ſchwimmen,
Und jeder Miston rein zum Klang der Sfären ſtimmen;
Dann wird von jeder Noth, die jetzt die Welt noch drückt,
Im allgemeinen Glück die Spur nicht mehr erblickt;
Die ganze Schöpfung wird von ew'gem Dank erſchallen.
Und du, Unendlicher, wirſt Alles ſeyn in Allen!

Anmerkungen.

Erſtes Buch.

1) Seite 16. Ubi Nilus ad illa, quae Catadupa nominantur, praecipitat ex altissimis montibus, ea gens, quae illum locum accolit, propter magnitudinem sonus, somnum audiendi caret. Cicero Somn. Scip. c. V. W.

2) S. 20. Es iſt die Rede von dem Atomenſyſtem Epikurs, welches er aber nur von Demokrit entlehnt, und, ſtatt es zu verbeſſern, eigentlich verſchlimmert hatte. S. Anm. 5.

3) S. 22. Das Kunſtwerk, das hier ſein verdientes Lob erhält, (in der Kirche zu Hindelbank im Canton Bern, das Grabmahl einer jungen Frau, welcher die Geburt ihres erſten Kindes das Leben gekoſtet hatte, und die hier im Augenblick ihrer Auferſtehung, das Kind auf dem Arme, dargeſtellt wird,) iſt ſeitdem durch die vielen Schweizerreiſen, mit deren Beſchreibung wir beſchenkt worden ſind, hinlänglich bekannt worden. Ungluͤcklicher Weiſe für den Ruhm des Kunſtlers iſt es nur aus Sandſtein gearbeitet, und man ſieht mit Bedauern die Zeit kommen, wo es in dieſer Beſchreibung nicht mehr zu erkennen ſeyn wird. Uebrigens müſſen wir noch anmerken, daß dieſe Stelle

(vom 215. bis 228. Vers) in der Ausgabe von 1751 noch nicht befindlich, sondern erst einige Jahre später eingeschoben worden ist. W.

4) S. 23. So hieß der zweyte Nachfolger des Aristoteles im Lyceum, der von den Alten vorzugsweise Physikus, oder der Naturalist, genannt wurde, weil er sich einbildete, den Ursprung und die Verknüpfung der Dinge aus einem geometrisch-nothwendigen Mechanismus, den er Natur nannte, ohne Zuthun einer Gottheit erklären zu können. Cicero de Nat. Deorum, L. I. W.

5) S. 26. Leucippus war der Erfinder der Atomen oder untheilbaren Stäubchen, aus deren ungefährer Bewegung, seinen Gedanken nach auf eine sehr begreifliche Art, eine unendliche Menge von Welten entsteht. Demokritus und Epikurus bauten nachher ihre Fysik auf diese Hypothese; welches an dem ersten desto unbegreiflicher ist, da er nach dem Zeugnisse der Alten, ein großer Naturforscher war, und den größten Theil eines Lebens von mehr als hundert Jahren, mit fysischen Beobachtungen und Versuchen, Zergliederung der Thiere, und Untersuchung der Kräfte der Pflanzen zugebracht. W.

[Wieland ist hier zu einem Tadel Demokrits wohl nur durch Cicero (N. D, I. 24) veranlaßt worden, der ihn nicht verstanden hatte. Demokrit nahm, nach dem Vorgange des Leucippus, als ewig sezend, eine Mehrheit von Substanzen an, zu deren Behuf er Be-

wegung und leeren Raum voraussetzte. Er nannte sie Atome, d. i., untheilbare Grundkörperchen. Demokrit nimmt nun zwar an, daß sich aus dem Zusammenstoß derselben die Körper bilden, erklärt aber nicht nur die Verschiedenheit dieser Körper aus den verschiedenen Figuren der Atomen, sondern nimmt auch Gesetze der Bewegung an. Die Bewegung, sagt er, ist ewig, und zwar theils erschütternde und schwingende, wenn die undurchdringlichen Atomen einander Widerstand leisten, theils wirbelnde, wenn die Schwingung andere Atomen zugleich ergreift. Das Gesetz der Natur ist demnach der Widerstand und die Kreisbewegung. Demokrit nahm daher Naturgesetze an schon in den Atomen, und bewieß sich als echter Physiker. — Der Tadel fällt allein auf Epikur, der wohl schwerlich seinen tief forschenden Vorgänger ganz verstand, durch einen blinden Zufall alles entstehen, und, man weiß nicht warum, alle Atome nach der senkrechten Linie von Oben nach Unten sich bewegen ließ.]

6) S. 28. Cäsar von Kremona, ein Aristoteliker des 16. Jahrhunderts, der sich in seinen mit Recht vergessenen Schriften der atheistischen Meynungen seines Meisters verdächtig gemacht, und überhaupt unter die zahlreichen italiänischen Gelehrten seiner Zeit gehört, die sich einbildeten, daß ein Filosof keine Religion haben müsse. W.

7) S. 31. Mit diesem und andern ähnlichen Rah-

men wird der unter dem Nahmen Hermes Trismegistus bekanntere Erfinder der Aegyptischen Filosofie bezeichnet. W.

8) S. 32. Zerdust, bekannter unter dem Nahmen Zoroaster, aus dem nördlichen Medien, Aderbidschan, gebürtig, blühte gegen 70 Jahre vor Cyrus. Hier trat er als Reformator der alten Religion seines Landes auf; Baktro wurde dann der Hauptsitz seiner Lehre, und von da verbreitete sie sich über das Landzwischen dem Indus und Tigris oder das nachmalige Perserreich. Man nennt ihn daher wohl auch den Stifter der Persischen Religion. Als die heiligen Urkunden derselben ist sein Zend-Aveſta zu betrachten, d. i. das lebendige Wort, welches wir erst seit dem Jahr 1771 durch Anquetil du Perrons rastlosen Eifer in Europa besitzen. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn Wieland vor jener Zeit keine völlig richtige Vorstellung von Zoroasters Systeme hatte, in welchem weder von einem Chaos, noch von einer Ewigkeit desselben die Rede ist. Eben so wenig ist in diesem System, wie es V. 614 heißt, Mithra das Urwesen. Da Wieland von 579—694 weiter von demselben handelt, so wirds nicht unnothig seyn, dasselbe hier kurz anzugeben. Zeruane akerene, die Zeit ohne Gränzen, ist das Prinzip und der Quell der Wesen. Der erste Ausfluß des Anfangslosen war das Urlicht, Ormuzd. Als erster Sohn und wahrster Abdruck des Unendlichen wird er Gott genannt,

höchſter König, und weil er aus Licht geboren iſt, glänzend und lichtſchimmernd. Nach ihm erſchien Ahriman, urſprünglich gut, aber neidiſch auf Ormuzd, mit dem er das Reich nicht theilen, ſondern es allein beſitzen wollte. So ſank er immer tiefer, und wurde auf zwölf Jahrtauſende zur Wohnung desjenigen Raumes verdammt, der durch kein Licht erleuchtet wird. Dadurch bildeten ſich zwey Reiche, das Reich des Ormuzd oder des Guten, und des Ahriman oder des Böſen. Ormuzd und Ahriman ſind in unaufhörlichem Kampfe, dereinſt aber wird Ahriman beſiegt werden, Ormuzd allein herrſchen, und nur Ein Reich, das Reich des Lichtes, ſeyn, und alles wird rein und gut werden, ſelbſt Ahriman. — Vgl. Anm. 12.

9) S. 32. Amrams Sohn iſt Moſes.

10) S. 32. Der Weiſe von Stagir (Stagira, eine Gränzſtadt zwiſchen Mazedonien und Thrazien) iſt Ariſtoteles.

11) S. 35. Manahem, Mani, oder wie er bey den Griechen heißt, Manes, Urheber einer Sekte, die von ihm den Nahmen der Manichäer führt, ein Perſer, war Magus und Arzt bey dem König Sapor im dritten Jahrhundert. Auch in ſeinem Geiſte geſtaltete ſich das Chriſtenthum, wie damahls faſt überall, auf eine eigenthümliche Weiſe; es wurde bey ihm zu einer Miſchung altperſiſcher (Zoroaſtriſcher) und Gnoſtiſcher Theologie. Der Zoroaſtriſche Wahn, den er, wie

Wieland ſagt, erneute, iſt ſein Dualismus oder ſeine Lehre von der Nothwendigkeit eines guten und böſen Prinzips. Wie Zoroaſter Ormuzd und Ahriman, ſo ſtellte er Gott und Satan einander gegenüber, als von einander unabhängig wirkend. Eben ſo nahm er in dem Menſchen zwey Seelen an, eine gute und eine böſe, und das Fleiſch als ein Werk des böſen Princips.

12) S. 39. Horomasdes, V. 644 Hormasdes, und V. 680 Oromasdes, ſind ſämtlich der oben erwähnte Ormuzd. Wieland folgt hier einer von Leibnitz aufgeſtellten Hypotheſe. Leibnitz vermuthet, die Nahmen, welche im Syſteme des Zoroaſter dem guten und böſen Grundweſen gegeben werden, gründen ſich auf eine alte erloſchene Geſchichte von einem Einfalle der Celto-Skythen in die Morgenländer, welcher noch früher ſey, als diejenigen, wovon uns die Geſchichtſchreiber Nachricht geben. Der Umſtand, daß einige Morgenländiſche Prinzen Hormisdas, und ein alter Celtiſcher Held, Ariman oder Armin geheißen, beſtärkte ihn in dieſer Vermuthung. S. Theodicée P. II. §. 138-144. Eine andere Hypotheſe hat in neuerer Zeit Heeren aufgeſtellt (Ideen I. 508 fgg.). Nach dieſer ſind die Ideale zu der Organiſazion des Reiches Ormuzd's und Ahriman's nach den Verfaſſungen kopirt, die den Aſiatiſchen Monarchieen eigen ſind, alles ſichtbar modifizirt nach den Lokal- und Zeitumſtänden, wo und unter welchen der Geſetzgeber auftrat. „Er lebte in einem Staate, der an der Gränze des No-

madenlandes lag, wo die Vorzüge der bürgerlichen Herrschaft, im Kontrast mit der Lebensart herumziehender räuberischer Horden, die durch ihre steten Einfälle eben damahls sein Vaterland unaufhörlich beunruhigten, ihm unmittelbar vor die Augen gerückt waren. Er sah daher jene Reiche des Lichts und der Finsterniß auf der Erde gleichsam realisirt; Iran, das Medisch-Baktrische Reich unter Gustasps Scepter ist ihm das Bild von Ormuzd's Reich; der König selber das Bild von ihm; Turan, das nördliche Nomadenland, wo Afrasiab herrscht, das Bild von dem Reiche der Finsterniß unter der Herrschaft Ahriman's." Wie ganz entsprechend der Kindesansicht von der Natur der Dinge das System Zoroasters sey, haben Heeren und Herder (Schr. z. Phil. B. 1. S. 216 fgg.) gezeigt; in wie weit Zoroaster Erfinder desselben genannt werden könne, müssen erst noch tiefere Untersuchungen über Indien zeigen.

13) S. 41. Ovid. Metamorphos. L. XIV.

der Gemahlinn einer Königinn der Salamander und der Lieblinge eines bezauberten Schmetterlings, von Grasmenschen gepflegt und von Bauerjungen wäre abgeprügelt worden, davon wird man in der vollständigsten Sammlung aller Geschichten, die sich mit „Es war einmahl“ anfangen, vergebens ein Beyspiel suchen.

Der geneigte Leser wird hieraus die Folge ziehen, (und weil er es vielleicht nicht thun möchte, so nimmt sich der Verfasser die Freyheit, es ihm hiermit zu verstehen zu geben) daß diese merkwürdige Verschiedenheit, die sich zwischen der Geschichte des Don Silvio und andern Feenmährchen findet, ein günstiges Vorurtheil für seine historische Treue und Wahrhaftigkeit erwecken müsse. Hätten wir unsern Helden in einem Wagen von Eyder mit Perlenrädern bespannt reisen, und alle Abend in einem bezauberten Palast absteigen lassen; hätten wir ihm das rothe Hütchen des Prinzen Lorbold, den Pantoffel der Fee Mustasche, den Ring des Gyges, oder die Zauberruthe der königlichen Fee Truffio gegeben, um sich aus allen Nöthen heraus zu helfen: so hätte ein jedes Mädchen von sechs Jahren gemerkt, daß man ihm nur ein Mährchen erzähle. Aber ungeachtet unsre Geschichte so seltsam und wunderbar ist als irgend eine von denen, mit deren Anhörung sich der weise Sultan von Indien, Schach-Baham, die Zeit zu vertreiben geruhte: so wird man und

Zweytes Buch.

1) S. 46. Ein dunkler, zu ſeiner Zeit ſehr berühmter Filoſof, aus der vom Ammonius, im dritten Jahrhundert nach Chriſti Geburt, zu Alexandria geſtifteten Schule der ſo genannten jüngern und unächten Platoniker. W.

Ueber Trismegiſt ſ. Anm. 7. zu Buch 1. — Inſofern Hermes Trismegiſtos hier ſtatt der Aegyptiſchen Filoſofen überhaupt geſetzt iſt, kann man das, was Wieland hier von der orientaliſchen Filoſofie ſagt, wohl gelten laſſen, wenn man auch annimmt, daß Indien das eigentliche Mutterland derſelben ſey.

2) S. 46. Rabbi Schimeon Ben Jochai, einer der vornehmſten Kabbaliſten, lebte im zweyten Jahrhundert, und wird von den Juden mit dem Titel, eines Funken des Proſeten Moſes, beehrt. W.

3) S. 46. Ein berühmtes Buch des Theoſofen, Jakob Böhm; welches nach dem Urtheil derer, die es zu verſtehen glauben, einen Schlüſſel zu dem innerſten Heiligthum der Natur und Geiſterwelt enthält, und deſſen Dunkelheit (wie dieſe Adepten verſichern), eine Folge ſeiner übermäßigen Klarheit, und des blöden Geſichts derjenigen iſt, die mit ungeweihten Augen darein ſchauen.

4) S. 47. Zenon, der berühmte Stifter der stoischen Sekte, lehrte, die Welt sey entstanden durch Absonderung der Elemente aus der ursprünglichen Materie und durch zweckmäßige Verknüpfung aller zu einem Ganzen. Dieses bewirke Gott, ein Wesen ätherisch feuriger Natur, lebendig, vernünftig, vollkommen, selig und unsterblich, welches nach ewigen Gesetzen die Welt durchdringt und regiert. Daher gebe es zwar eine Vorsehung, aber unter der Herrschaft des Schicksals, d. i. des Gesetzes der Naturnothwendigkeit.

5) S. 47. Die Kabbalisten sehen eben so, wie die unächten Platoniker aus der Alexandrinischen Schule, zum Grund ihres Systems, daß alle Dinge aus der göttlichen Natur, als ihrer Quelle, ausfließen, und nach vielerley Revolutionen wieder in dieselbige zurückkehren. Die Kabbalisten nennen den ersten und reinsten Ausfluß aus der Gottheit, oder dem Or Haënoseph (dem unendlichen Licht) Adam Kadmon, welcher sich wieder in zehen Sephiroth ergießt, die nach der Erklärung des R. Jsrra die reinsten Ausströmungen desselben sind, wodurch die Welten mit allem ihrem Zugehör belebt und beseelt werden. Die Nahmen dieser Welten sind: Aziluth, Briah, Jezirah und Assiah, mit deren Beschreibung wir die Geduld des Lesers verschonen wollen. Wer neugierig genug ist, kann von diesen erhabenen Träumen der Jüdischen Theosofen, in der Cabbala denudata des Freiherrn Knorr von Rosen-

roth, und im dritten Theil von Bruckers Historia der Philosophie wertlustige Nachrichten finden. W.

6) S. 53. Der Pater Kircher war ein gelehrter Jesuit des vorigen Jahrhunderts. Er schrieb von allem, was man wissen und nicht wissen kann. Er erklärte die hieroglyphische Tafel der Isis; er entzifferte das geheimnißvolle Buch Pekin, welches die Chineser den Fo-hi zuschreiben, und das bloß aus allen möglichen Zusammensetzungen der beiden Zeichen — und — besteht; er beschrieb die unterirdische Welt so umständlich als ein Baum, und die überirdische als ein Gelehrter des Staates von Sabatia nur immer hatte thun können. Hier wird auf seine ekstatische Reise durch den Himmel gezielt. W.

7) S. 54. S. bei Herrn von St. Hiacinthe Physiognomien, wo sie steht gemahlt. W.

8) S. 55. D. h. aller Aufwand reicht nicht hin, einen solchen Nachkommen zu heilen. Die Insel Kathara war sehr fruchtbar an dieser Pflanze, die als Heilmittel gegen den Nachesten gepriesen wurde.

9) S. 59. Zoro von den Hyanen, welche unter den Orient Nahmen auf uns gekommen sind (S. o. 57.), stellen den Gott der Liebe als den Erstgebornen vor, als den Urquell der Götter und Menschen. Er hat die Schlacht zu Himmel, Erde und Meer, und führte, der Leuchtende (Phanes), das Licht über die Welt herauf.

Encyclopedist aus Agrigent in Sicilien, 460 v. Chr.

den einen Gott zu den Joniern, Gott zu den Pythagoriſchen Philoſophen ſchlecht, ſchrieb ein Werk von der Natur in Hexametern, und handelt darin, nach der Weiſe der Dichter-Heiden, von der Entſtehung der Welt. Die ſogenannten vier Elemente nimmt er als Grundſtoff an, und als wirkende Urſachen in denſelben die Freundſchaft und Feindſchaft, durch welche aus jenen die Körper entſtehen. Er unterſcheidet ſich alſo nur dadurch von Orfeus und Heſiodus, daß jenen Zwei, die Liebe, ebenfalls als wirkende Urſache erſcheint, daß er dem Prinzip der Liebe noch das entgegengeſetzte beyfügt. Leicht könnte man verſucht werden, die anziehende und abſtoßende Kraft hieraus zu erklären.

80) S. 66. Laurentius Valla, Kanonikus in Lateran, war einer der gelehrteſten und geiſtreichſten Köpfe Italiens im 16. Jahrhundert. Er hat ſich am meiſten durch den Eifer verdient gemacht, womit er die überwitzige Unwiſſenheit, und die barbariſche Schreibart der Scholaſtiker dem allgemeinen Spott entriſſen. Dieſe erklärten Gegner der geſunden Vernunft ſtanden damals noch in großem Anſehen. Sie hatten die Philoſophie, und hauptſächlich die Theologie, durch eine Sprache, die aus lauter Zauberwörtern zu beſtehen ſcheint, unſicher und unzugänglich gemacht: und es brauchte, ſo hinter dieſer Verſchanzung von Barbarismen und Sophismen angegriffen, zum wenigſten ſo viel Muth als Ansalm beym Laſſo

[illegible] Hand, in den [illegible] Stadt eingeführet, [illegible] von Gelehrsamkeit und besten Sitten beliebt war. G.

11) S. 68. Thomas von Aquino, und Johannes Duns, die Häupter der zwey so [illegible] Sekten der Scholastiker, deren Streyt über [illegible] und reine Glaub und Kirche [illegible] Verwirrung [illegible]. G.

12) S. 77. Der berühmte Galilei, dem die Astronomie die wichtigsten Entdeckungen zu danken hat. Er war der größte Geometer und der scharfsinnigste Naturforscher und Mathematiker seiner Zeit; er machte [illegible] Uhren, er erfand die Pistole, er verbesserte die Fernröhre und die Perspektive, er entdeckte die Thermometer und die Pendeluhren, er entwarf seinen unverdrossenen Beobachtungen seiner Augen auf, und hat [illegible] die [illegible] Vorbereite seiner neuen Lehrsätze [illegible], daß er auch [illegible] die Gesetze der Bewegung entdeckte, und es [illegible] eine Bewegung [illegible] Thomas Thuga gelehrt, die [illegible] Vorbereitet, auch die heilige Inquisition zu Rom, mit [illegible] Augen gesehen hatte. G.

13) S. 77. Otto von Guericke ist nicht nur, wie bekannt, der Erfinder der Luftpumpe, die Torricelli [illegible] Art Leeres Raum und andere [illegible] machen, sondern auch der erste, der [illegible] Beobachtungen angestellt hat. G.

doch nicht verwehren können, daß wir unſerm Helden zuweilen ein Abenteuer aufſtoßen laſſen, welches nicht vollkommen mit dem ordentlichen Laufe der Natur übereinſtimmte, und dergleichen nicht alle Tage ſich zu ereignen pflegen oder ſich doch ereignen könnten; als, zum Exempel, daß ein Fiſch in Gefahr komme von einem Storch verſchlungen zu werden, oder daß einer ein Kleinod (wie einem Poltrait ſtehet, welches vermuthlich jemand vorher verloren hat. Wir haben ihn zu Fuße reiſen laſſen, und nicht einmahl Sorge getragen, ihn vor Sümpfen und Freſchgräben zu bewahren; wenn er ſchlief, ſo war es auf der harten Erde, oder in einem elenden Dorfwirthshauſe, wo ihm die Flöhe keine Ruhe ließen. Anſtatt daß ſelbem ermüdeten Nymfen oder Grazien mit goldnen Flügeln am klaren Rande kryſtallner Brunnen ihre Nektar und Ambroſia hätten auftragen ſollen, haben wir ihn aus dem Zuckerſtocke des Petrillo bedienet; und ganz neue Dinge haben wir ihn, nicht etwa von Zauberin oder bezauberten Mohren, ſondern von gemeinen Bauersjungen abſtehlen laſſen.

Wir hoffen, dieß ſind Beweiſe, die für ſich ſelbſt reden; und wir wünſchten, daß man von vielen berühmten Geſchichtſchreibern mit eben ſo guter Fuge ſagen könnte, daß ſie von der betrügeriſchen Neigung, ihre Gemählde und Caractere zu verſchönern, oder ihren Begebenheiten einen Firnis vom Wunderbaren zu geben, ſo entfernt geweſen ſeyn möchten als wir, die wir uns bey Beſchrei-

1) S. 21. Pallas, der Sternenraum und Bereich der Vögel, dann selbst Sternenraum.

2) S. 22. Die Schlachten, unter denen Wilhelm Tillon, ein Engländer Bürger, in 24 Jahren Frankreich einen großen Ruhm machte, und den Land des [illegible] Tyrannen erhielt. B.

3) S. 22. Parthenon stellte die Stadt an in der Zeit unter und über den Bäumen. In Kriege [illegible] unvermeidlich und unvergänglich, so muß [illegible] selbst auf den Stämmen und Ästen wachsen zu [illegible]. Der Stamm der Immerblühenden [illegible] der ewige, unvergängliche Gedanke, das unvergängliche Licht und Feuer, welches aber auch aus der schönen sterblichen und irdischen entstehen kann. Es gehört darum nicht zu den Stämmen anderer Völker, sondern ist ein [illegible] Stamm, der [illegible] Stamm, wonach wir das Vaterland benennen. — Das Vaterland und die vaterländigen Gaben der Natur [illegible] Thaten gehalten hatte, [illegible] auf einem [illegible] Wahrzeichen Eichen (Tapferkeit, [illegible] Wahrzeichen durch die Eiche des Vaterlandes zu [illegible] [illegible] gehalten werden soll. Vielmehr deutet der auch [illegible] Stamm

4) S. 22. Auch hatte Deutschland an Luthern [illegible] nicht in der ersten Hälfte, und kam auch in der zweiten Hälfte [illegible]. B.

94) S. 96. Paul Merula Cognomen, einem Gelehrten Chronisten des Vaterlandes, [illegible] Leben [illegible] und [illegible] Tode [illegible]

95) S. 99. Ferdinand von Lorme, daß unter den [illegible] Landsmannen, eine [illegible] Tonkunst, die eine Zeit lang hohe Gegen [illegible], verdienstlich haben. A. Gellius Noct. Attic. L. 1. c. 11. Bl.

96) S. 99. Von seinen [illegible] Bilde, welches Hans Bilverad M. gegossen haben soll, und wo es nun sein soll. Thomas von Kempis gedenket [illegible] hat, und von andern sorgfältigen Nachforschungen, L. Gabriel Naudé Apologie des grands Hommes, accusés de Magie, chap. 16. Bl.

97) S. 99. Buchstaben war ein berühmter Mechaniker, dessen Namen, z. B. die Nürnberger, auch der Welt bis [illegible] Jahrhundert allgemeine Bewunderung erregen.

Viertes Buch.

a) S. 111. Der Leser, durch die Macht der Einbildungskraft, persönlich denselben Stelle und mit der Lebhaftigkeit der jetzigen Gegenwart stets im Auge behalten, daß die Materie nur eine Vorstellung der Gedanken, und daß diese nichts mehr sind, als zu dieser Vorstellung erforderlich ist, (im Grunde, daß es keine toten Massen gebe). Es kommt hier die ganze Verwirrung von Selbstheit, organisirender Kraft und Gedankenspiele. Darauf aber kommt nichts an, sondern nur auf Bestimmung des Gesetzes. Dem sich ergebenden Bilder zum Gegenstand erlesen, d. h. als einer selbstheit innen Gehalt, seinen alle entsprungen, gegenständlichgemacht, gebildeten. Dieses sind enthalten und einem Ende, nach dessen Vermerk sich die Kraft zu denken hilft. Das Hervorbringen, entsprechend gebrauchen. Dem Vermerk (als gewöhnlich, ob dieses Objekt (Gegenstand, welcher kann verwandelt werden muß, weil es eben soll da war) oder Subjekt (eigentümliche Betrachtung) genannt sei. Im ersten Fall ist der Sinn: die Bildung des Gedichtes ist abhängig von der Sphäre, worein es gebracht wird; im zweiten Falle: sie ist abhängig von

der lebendigen Eigenthümlichkeit des Organismus, an welche der Geiſt gebunden iſt. Dieß letztere hat M. ohne Zweifel ſagen wollen, und es paßt allein zu dem Folgenden: der formenreiche Stoff hat allein zum Ziel (Endzweck) ſeines Da-ſeyns ihren (der Geſtaltungen) Dienſt, d. h. er iſt nur vorhanden, um den höhern Entwicklungen zu dienen, und wurde keine da ſeyn, wenn dieſe nicht angeregt und zu entwickeln.

c) E. Jen. Jenamenhöf (Anton von, geb. 1632 zu Delft, geſt. 1723 daſ.), war ein berühmter Phyſiker, der durch ſeine mikroſkopiſchen Entdeckungen die Naturkunde ſehr bereicherte. Seine [illegible] waren ſo [illegible] vorkommen in der That dieſen Namen, denn er entdeckte eine unbekannte Welt voller Leben, die man vorher nur wenig Kunſt gekannt hatte. Der nächſt war ſein Freund der Chirurgus, — — Mayow, ein engländiſcher Arzt und Naturforſcher, und Boh. Hook (in ſeiner Micrographia Lond. 1665 fol.) machten ebenfalls wichtige und intereſſante mikroſkopiſche Entdeckungen. Der Erſte beobachtete namentlich Entſtehung und Wachsthum der Pflanzenfaſer, den man als das eigentlich bildungsfähige Weſen der Pflanzen anzuſehen habe. — — Swammerdam (Joh., geb. zu Amſterdam 1637, geſt. daſ.

1790) ist durch seine Bibel der Natur allen Freunden der Naturkunde hinreichend bekannt, wenn er vorzüglich die Insektenkunde ungemein bereichert hat. Auch er liebte es, die Wunder der Natur im Kleinen aufzusuchen und machte höchst merkwürdige Entdeckungen. Alle hier Genannten tragen zu der Zeit, als zum erstenmahle dieses Gedicht erschien, sehr dazu bey, daß man eine Offenbarung Gottes in der Natur aufsuchte.

9) S. 107. Eukilides von Megara, ein alter griechischer Pedant, der hier im Nahmen aller seiner Mitbrüder erscheint, und nicht mit dem großen Geometer gleiches Nahmens verwechselt werden muß. W.

[Dieser Eukilides bekannte sich ein System von Philosophie, worin er den Pantheismus des Parmenides und die praktischen Ansichten des Sokrates zu verschmelzen strebte. Es blieb ihm aber auf dem einmahl gewählten Standpunkt am Ende nichts übrig, als gegen das Empfundene zu streiten und die Annahme einer Sinnenwelt aufzugeben. Wie seine Vorgänger mußte er daher gegen die Thatsachen des Bewußtseyns zu Felde ziehen, und wenn er konsequent verfahren wollte, den Sokratischen Standpunkt des gesunden Menschenverstandes als einen unrichtigen verwerfen. Aus diesem Grunde mußte er Diogenes als Pedant erscheinen. Keinen Instinkte für

die Filoſofie iſt ihm, bey aller Hinneigung zur Sofiſtik, nicht abzuſprechen.)

4) S. 109. Es iſt bekannt, daß der Ritter Linné dieſe Eigenſchaften, welche die Alten nur an wenigen Pflanzen bemerkt, an den meiſten beobachtet hat.

5) S. 122. Deskartes hielt (wie Pereira, ein gelehrter Spanier, vor ihm ſchon gethan) die Thiere für bloße Maſchinen ohne Seele. W.

6) S. 123. Hieronymus Rorarius, Clemens VII. Nuncius am Hofe Ferdinands, Königs von Ungarn, iſt der Verfaſſer eines merkwürdigen Werkes (quod animalia bruta ratione utantur melius quam homines), worin er zu erweiſen ſucht, daß die unvernünftigen Thiere einen beſſern Gebrauch von der Vernunft machen als der Menſch. Das durch eingewebte Geſchichten über die Geſchicklichkeit der Thiere und die Bosheit der Menſchen gleich intereſſante Buch iſt ſehr geſchickt, die Anhänger der Deskartes'ſchen Meinung in Verlegenheit zu ſetzen. Man ſehe den ausführlichen Artikel darüber bey Bayle, welcher hier auf Wielands Darſtellung unverkennbar eingewirkt hat.

17) S. 116. Herr v. Reaumur, durch ſeine Thermometer allgemein bekannt, erwarb ſich einen vorzüglichen Ruhm durch ſeine Memoires pour servir

à l'histoire des Insectes (seit 1734), worin er auf eine musterhafte Weise von der Insecten Verwandlungen, Lebensarten, Gliedern, und dem Gebrauche, den sie von denselben machen, handelt.

8) S. 118. Hominis causas cuncta alia genuisse videtur Natura, magnâ et saevâ mercede contra tanta sua munera: ut non alii satis aestimari, parens melior homini an tristior Noverca fuerit. Ante omnia unum animantium cunctorum alienis velat opibus; ceteris varie tegumenta tribuit, testas, cortices, coria, spinas, villos, setas, pilos, plumam, pennas, squamam, vellera. Plinius Hist. Natur. L. VII. in procm. W.

9) S. 123. Sidon'sche Aepfel stehen statt Cydonischer (von Kydon, Cydon auf Kreta), die eigentlich Quittäpfel waren, sie wurden häufig verwechselt mit den punischen und citrischen, welcher letzte auch hier gemeint ist, der starkduftende Goldapfel, die Orange oder Pomeranze.

10) S. 132. Saffo, Karschin, (einer bessern Zeit und eines bessern Schicksals würdig;) die Frau Du Bocage, (die Verfasserin eines Heldengedichts auf die Entdeckung des Kolumbus, Kolumbias), und Elisabeth Rowe, die Verfasserin der Freundschaft nach dem Tode, werden hier genannt, weil sie damahls, als dies Gedicht geschrieben wurde, ungefähr die einzigen

Dichterinnen waren, die der junge Verfaſſer aus ihren Werken kannte.

11) S. 133. Touton, iſt der Nahme, den in Frankreich die Kinder den kleinen Hunden beilegen, unſer Totto; hier: Schooshündchen zum Spiel.

12) S. 135. Virgils Aeneis B. XI. v. 768. u. f.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Fünftes Buch.

1) S. 143. Iſt Sextus der Skeptiker, Sextus Empirikus; ſ. die Anm. 3. Buch 1.

Briareus, nach den griechiſchen Mythen ein ungeheurer Rieſe mit hundert Armen, dem Andre noch 50 feuerſpeiende Köpfe dazu geben. Er bewachte den Eingang der Unterwelt und beſonders die dort eingekerkerten Titanen.

2) S. 133. Nehemias Grew, ein gelehrter Engländer des vorigen Jahrhunderts, hat ſeine Meinung von gewiſſen Naturis plasticis, welche weder Geiſt noch Materie ſeyn, ſondern nur die letztere zu beleben und zu bilden geſchaffen ſeyn ſollen, in dem zweyten Buche ſeiner, Cosmologia sacra, oder Discourse of the Universe, weitläufig vorgetragen. W.

3) S. 136. S. deſſelben Dissert. de Natura Genitrice in System. intellectuali Universi, nach Moßheims Ueberſetzung, S. 148. seqq.

[Cudworth, ein berühmter Platoniker Englands, geb. 1617, nahm als Prinzip der Organiſazion der Materie eigne plaſtiſche Naturen an, denen er das Vermögen beylegte, der rohen Materie zweckmäßige Form zu ertheilen, und für die Erhaltung der Gat-

tungen und Arten zu ſorgen. Dieſe nahm er an, weil es ungereimt ſey, zweckmäßige Formen dem Ungefähr oder einem mechaniſchen Fataliſmus zuzuſchreiben, eine unmittelbare fortgeſetzte Schöpfung Gottes aber ſich nicht denken laſſe. — Unſre Lebenskraft, Bildungstrieb, Geſtaltungsprozeß u. ſ. w. laufen auf daſſelbe hinaus, und Wieland nannte den Knoten wohl nur darum ſchlecht gelöſt, weil dieſe Ideen mit dem Geiſte ſeines damahligen Syſtems nicht ſtimmten.]

4) S. 158. Titanen, hier ſtatt Sonnen, weil der Sonnengott auch Titan genannt wird. Sonſt denkt man ſich unter Titanen ein ganzes Göttergeſchlecht, zu welchem der Sonnengott mit gehörte.

5) S. 159. Whiſton, geb. zu Norton in Leiceſterſhire 1667, erwarb ſich einen bedeutenden Ruf durch ſeine Neue Theorie der Erde (1696), worin er annahm, unſer Planet ſey anfangs ein Komet geweſen, deſſen Bahn nachmahls ſich geändert habe, worauf eine gänzliche Umwandlung des Erdorganiſmus erfolgte. Nachdem er die neue Bildung der Erde nach allen ihren Theilen angegeben, berichtet er eine große Kataſtrophe, die ſie durch eine Ueberſchwemmung erlitten den 18. November 2349 vor unſrer Zeitrechnung. Dieß iſt die Sündfluth, deren Urſache er von einem Kometen ableitet. Die Erde zog nach ihm einen Theil von deſſen Schweifdünſten an, die

als Regen verdichtet 40 Tage lang nieder fielen. Von der andern Seite wirkte die Anziehungskraft des Kometen auf die innern Gewässer, und erhob sie mit Macht. Sie drangen gegen die äußere Rinde, durchbrachen sie, und vermehrten die äußere Fluth.

Sechstes Buch.

1) S. 172. Unter die Stellen, welche den künftigen Wieland wie im Keime zeigen, gehört gewiß auch diese voll starker Ironie. Besonders bemerkenswerth scheint mir die Gedankenkürze in der Parentheſe mit dem hiezu wohl von Wieland eigens gebildeten Worte gleißen statt einen gleißnerischen Firniß anstreichen.

Bavius und Mävius haben seit Virgils Zeiten alle elenden Versemacher repräsentirt.

Filoret, griechisch gebildeter Name, Tugendfreund.

Moraliſche Briefe.

In Verſen.

1752.

Vorbericht

zur dritten Ausgabe.

Diese Briefe wurden in den zwey letzten Monaten des Jahres 1731 und den drey ersten von 1732 aufgesetzt. Die damahls sehr berühmten und jetzt ziemlich vergeßnen Epitres diverses des Herrn von Bar, welche die Briefe des Boileau an innerlichem Werth eben so weit übertreffen, als sie von diesen an Reinigkeit der Sprache und Schönheit der Versifikazion übertroffen werden, gaben dem Verfasser, der damahls nicht satt werden konnte sie zu lesen, die Idee und die Lust zur Ausführung.

Wenn Gedichte dieser Art treffen sollen was man von ihnen zu fordern berechtigt ist, so muß ein reifer und durch Erfahrung gebildeter Verstand, ein gereinigter Geschmack, Kenntniß der Welt, tiefe Einsicht in die moralischen Dinge, Feinheit des Witzes, und die Gabe des sanften Sokratischen Spottes, der durch Nachsicht und Gefälligkeit gemildert wird, kurz, so müssen die Eigenschaften, die den Philosophen und den Weltmann ausmachen, mit den Talenten der Dichtkunst in ihrem Verfasser vereinigt seyn; d. i. man muß ein Horaz seyn, um poetische Briefe zu schreiben, wie Horaz.

Nach diesem Maßstab müssen die folgenden Briefe nicht gemessen werden. Das noch unreife Alter, und die Umstände worin sie geschrieben wurden, haben bey billigen Richtern mehr Verwunderung erregt, daß sie nicht unvollkommner, als daß sie so unvollkommen sind.

Der jugendliche Verfasser konnte damals die

Menſchen nur aus Romanen, und ging nur mit moraliſchen Maßen um. Selbſt die liebenswürdige Fremdin, an welche dieſe Briefe gerichtet ſind, hatte ſich in ihrer edlen vorſichtigen Zurückhaltung zu einem übertriebenen Maß entſchlieſſen. Daher kommt es, daß ſeine Charaktere oft allzu idealiſch ſind, und in der Ausführung ſich bald zu ſtrenge, bald zu nachgiebige finden würde.

Wer die Menſchen nur aus den Geſchichtſchreibern und Dichtern kennt, vergleicht die Neronen mit Trajanen, den Marcellus mit dem Britibod, und Frene mit Lukrezia; er erhebt ſich über die einen, und verachtet die andern. Wer hingegen die Menſchen durch ſich ſelbſt kennen gelernt hat, findet tauſend kleine Züge, welche die moraliſche Schönheit der einen, wo nicht entſtellen, doch mezigen können, die Häßlichkeit der andern hingegen entzüglich, ja wohl gar verſöhnlich machen. Ueberdieß bietet ſich ein ungeheurer fleiſchlicher Eindruck, den der Charakter

eines Sokrates in Erstaunung gesetzt hat, ein, es sey gar leicht ihn nachzuahmen, weil es so unendlich ist ihn zu treffen: Die Erfahrung allein kann ihm diesen Irrthum benehmen. Die Welt, das geschäftige Leben, die Verwicklung in die Leidenschaften und Absichten anderer Menschen, lehren am besten, wie schwer es ist ein Sokrates zu seyn. Seit so vielen Jahrhunderten preist und die Geschichte nur Einen Sokrates bey den Griechen, und Einen bey den Chinesen. Dieser Mann sah selbst gleich, da er ein Monarch bey Hofe, zwar da er Nomarchen zu Athen war; so erhielten ihrem Charakter, oder auf Unkosten ihres Glückes; der Griechs bezahlte endlich mit dem Leben, und der Chinese mußte sich in die Dunkelheit des Privatstandes zurück ziehen. Diese Beyspiele enthalten vermuthlich die Auflösung der Frage, warum die Philosophie so selten ausgeübet wird; sie zeigen, daß nur die wenigen ordentlichsten Seelen Stärke genug haben, sich

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Defoe

Sein Leben und Wirken bis 1719.

Daß sein persönliches Wirken und Schaffen gerade Defoe's Art entsprechen mußte, muß aus der ganzen Eigenart seiner Persönlichkeit klar werden. Diese wurde ja, insbesondere in den verschiedenen Epochen, durch Einflüsse, welche seine Charakterentwicklung bestimmten und den Boden für seine Werke und seinen Charakter schufen, so sehr, daß gerade Defoe's Leben und Wirken ein Spiegelbild seiner Zeit ist. Wir müssen daher, um Defoe's Art zu begreifen, seine ganze Umwelt und Entwicklungsgeschichte genau kennen, und da es, schon deshalb, nicht in dem zu verfolgenden Sinne, sondern seine Lebensweg mehrfach Änderungen und Charakterwechsel erfahren hat, Charakterstufen zu bilden, hat gemacht ist, wie es Defoe selbst, hat allerdings manches seiner Charakterbilder ist. Daß sein Charakter sowie zu sich Interessen wandelt, sich ruhig ist,

[illegible] Select.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Und Sohne Schmerz an, und lasse seinen Blick
O, Jesulein, dein gütiges Herz durchdringen,
Und Thränen fließ Gott von Barmherzigkeit fließen
Und Mass der Welt kennt, an die Pforte der Welt,
Und Hilf der Verzweifel, die Menschen Schuld hat;
Die du Vermagst zu schenken mit Seligkeiten
kannst,
Die Freuden, die allein der Tugend Himmels kannte,
Die ist die Hoffnung hat und selbst Engeln kannst,
Und, ob du auch bringst, zu Gottes Füssen pumpt;
Die, den zum Leben Weg, der und zur Tugendhaft
kann,
Und Herr mit deinem Blut den Tugend hat bewegt.

Du, Selbstgenügsamkeit, du süße Seelenruh,
Was gibst Menschen Thränen, als ihre Handlung zu.
Und wer erwachst sich, wo sind auf hohen Stufen
Die Schmerzen und der Lust und Bekümmernis wissen?
Wann sind die Tugenden der heiligen Liebe nicht,
Und eine Stimme hört und seinen Herzen spricht,
Und den unendlichen Wunsch dem höhern Licht und wandelt;
Wo ist Glück, der Kopf der Menschheit findet? :)

Der Sonne eigen Herz, du Menschenfreund, an!
Du, Sternenhelden, Herz und deinen Thränen Bahn
Herab auf eigne Herz! Lass die Kummer weinen!
Verbinde sich Kinder, und selbst die zu sammeln,
Und Gott, an jenen Glück, dem Herz, mit heißem
Blick.

Von einer Sonnenuhr Stunden zu nennen sich getraut,
Vollzogenheimischer Kunst, wenn gleich sie keine Sorgen?
Im Himmel wenig bekannt, und nur die Zahl von
Morgen.
Gedenke von Wahrheit, die nur von Gott bekannt,
Das Leben kurtz abmahlt, bey Tag nur Nacht
wollen.
Du preist den Schwulst Kunst, kennst keine Mittelstraß
Obrigkeit der Wahrheit Pfad, und kennst neue Meilen:
Du gingst ein Irrthumb hin Gnade gnug Ehr,
Du alle Stimm wollst, die Völker der Natur;
Du weichst aus der Kunst der natürlichen Pflichten,
Und thust den deinen Pfad in gnädige Meynungen:
Vergleichst nur vielmahl dem der so natürl Gang,
Den Schwulst deinen Gleichst, den Quell von Lob
und Ehrung.
Wo suchen sich in dem die Tugend die es regen?
Wo merkst du, daß sich der Seele Starcke legen?
Wo weichst du dem Gang so oft bewehrter Lust,
Nach Starcken Geiste, in der gemeinen Brust?
Wenn sich dein Stand verbirgt, und sich Gedicht der
Worten
Lust in den Stand verfällt, und übrigt an Zeugen
Stand.)
Gleicht dann dein Fallenstrick mit unterworfenen Sinn,
In alter Tugend Pfad, der Pfad der Gelassenheit hin;
Und kennt, und weiß und Lieb in allerley edlen Sinnen,

In schweren Hoffnungen, die Furie leicht entfliehen?
Sind sie ein Mondscheinraub, und fürchtet manche Thür,
Und sie auch ohne Gold, kommt sie dem Feind verloren.

Und nehmen wir Lukarg, *) und nur durch Sachen
Straften;
Wie Brennus Jungen *) that, auf Land gestandnen
Gütern,
Und armen Bradfisch *) Gut begnadenend leichte,
Und Jene, mit trockem Mund, Gott kosten, wie ihn
Sehn?

Doch, Kenner sei Gesetzend, doch auch der edlen
Sinnen,
Wer es verdienen soll, daß wir ihn verschonen,
Den Weg zur Seelenruh, den allernächsten Pfad,
Wo rauh auch Prodikus *) ihn uns geschildert hat;
Nicht, wie der Wahnsch Feld, mit Prahlingsluft um-
kreisen,
Wen alten Hecken Kurn, der Wucherschätze verschlossen,
Den Sensr, den zeig' er mir, den geh' er selbst voran,
Daß sehr' und durch sein Thun, uns Sokrates
gelehrt.

Wenn, wo Gut' ist den, den sein Gedanke betrügt,
Und Verlust *) einer Hand entdeckt und besiegt?
Wer kann ob jenes Zahl, die Glück und Kasse ver-
schmähte,
Und von der Welt entfernt auch ohne Ehrfurcht
flieht?

Wie erſtaun' ich nun meinen Blick im Weg, den Sokrates)
ſchildern!
Wie iſt Sokrates Bild ſo traurig und verwildert!
Seinen Wandrer nur allein und glücklich macht, warum
Iſt Wucht und Unbeweglichkeit der Menſchheit Eigenthum?
Kann, der aus Huld und Schuld, den großen Zweck
verbinden?
Iſt unſterblich Ruh das höchſte Gut der Seelen,
Warum geſtand man uns nicht auch die Mittel ein?
Warum iſt nichts ſo ſchwer als Tugend zu ſeyn?
Um dieſen Rückblick dir, o Freundin, aufzuopfern,
Wirf einen Blick mit mir auf unſre proteiſch Weſen.

Benachbart jener Welt, die Gottes Licht erfüllt,
Wird in der reinſten Luft des Engels Durſt geſtillt,
‚Durch ſtete Thätigkeit der höchſten Seelenkräfte
‚Iſt Wachsthum ſein Genuß, und Wachsthum ſein
Geſchäfte;
‚Kein Wechſel, keine Zeit, droht ſeinem Herrn Gefahr,
‚Und auch zu tiefer Nacht dringt ſeinen reinen Blick
‚Der Glanz der Sinnenwelt, der Sonnen und der
Erden,
‚Von ihren Gütern ja, wie mir, gewiegt zu werden.‘

Weit unter unſerm Kreis, oft glücklicher als wir,
Und unſrer Sorgen frey, lebt das beſeligte Thier,
Blind für den Unverſtand des künftigen Geſchlechts,
Verſtümmelt vom Gefühl des ew'gen Augenblicks,
Arm an Bedürfniſſen, von Wünſchen ungedrückt

Und auf den engen Kreis der Wollust eingeschränkt,
Die ihm die Sättigung des strengen Triebs gewähret,
Durch den es Ewigkeit sucht und sein Geschlecht ver-
mehret.
Von Engeln und von Gott in gleichem Abstand
weit
Drängt zweifelhaft der Mensch sich zur Glückseligkeit.
Zu groß, Thieren gleich im Schlamme sich zu weiden,
Zu edel zum Genuß unkörperlicher Freuden,
Schwebt zwischen beiden er und sieht vergebens Rat;
Ein Scheingut glänzt ihn an, er eilt ihm lüstern zu,
Genießt es und erfindet, ob er es ausgespeien.
Sein Herz noch wie zuvor in Wünsche aufgegossen.
Er wechselt ohne Ziel der Sehnsucht Gegenstand,
Erwählt ein schädlich Gold auf seinem Vaterland,
Sein Geiz entheiliget der Nymphen stille Tiefen;
Ihm wälzt das Meer getreu, in segelreichen Schiffen,
Gold, Sorg und Reue zu: das ganze Reich der Lust
Eröffnet sich umsonst der immer ekeln Brust;
Umsonst umarmet ihn im Schatten roter Reben
Ein wollustathmend Kind, um das die Scherze
schweben;
Umsonst schmückt Seid' und Gold sein königliches
Haus,
Die Sorge treibet ihn aus Schwanen selbst heraus.
Frißt ein verborgnes Gift das Eingeweid von innen,
So schmeichelt man umsonst den äußerlichen Sinnen.
O seltne Seelenruh! fremd in des Fürsten Schloß,

Vor Gold und Purpur ſchen, fern von der Wolluſt Schooß,
Sucht dich vielleicht mit Recht ein Timon her den Sitten?
Wie, oder ſtehſt du gar zu Thebens Eremiten?*)
Kann die Geſelligkeit nicht mit der Ruh' beſteh'n?
Muß man, beglückt zu ſeyn, nur Eulen um ſich ſeh'n?
Nein! alſo hat uns nicht des Himmels Gunſt verlaſſen!
Man darf, vergnügt zu ſeyn, nicht Welt und Menſchen haſſen.
Des Hofes Unruh ſelbſt ſtört Platons Ruhe nicht.**)
Wer ſich in ſich verſchließt und nie ſich ſelbſt gebricht,
Der wird, wohin ihn auch ſein Schickſal mag verſchlagen,
Bis zu den Mohren ſelbſt die Ruhe mit ſich tragen.

Komm, Freundin, laß uns hier den ſanften Weg erſpähn,
Der frommen Tugend Pfad, den echte Weiſen gehn.
Von deinem Fuß berührt, beſtrahlt von deinen Blicken,
Wird ihn ein neuer Reitz in meinen Augen ſchmücken.
Was ſeine Lorbern nicht dem Julius gewährt,
Wofür einſt Filipps Sohn umſonſt die Welt verheert,
Vergeblich ſich Tiber in Kapreä verſchloſſen;
Was kein Sardanapal, kein Xerres je genoſſen.

Was aus gelehrtem Staub kein Skaliger erwühlt, [11])
Was alle ſtets gewünſcht und wenige gefühlt,
Die Wolluſt ohne Reu, das immer frohe Leben,
Soll, ohne Gunſt des Glücks, uns Lieb und Tugend geben.
O treue Führerin durch dieſe Unterwelt,
Wo kaum ein dämmernd Licht die Mitternacht erhellt,
Du Königin des Glücks, du Schöpferin der Freude,
Der Hoffnung Felſengrund, gewiſſer Troſt im Leide,
Und wie dich, Tugend, ſonſt des Weiſen Bruſt erführt,
Wie mahl' ich Schönſte, dich? Wie preiſ' ich deinen Werth?
Soll dein erhabner Reiz in meinem Bilde ſtrahlen,
Daß jedes Herz dich fühlt, ſo müßt' ich Doris mahlen.
Kein heuchleriſcher Schmuck, kein weſenloſer Schein
Bethört an dir den Geiſt, und nimmt die Sinnen ein.
Ein ungeſchminkter Reiz, der alle Proben leidet,
Ein Glanz wie jener iſt, der die Natur bekleidet;
Des Himmels Heiterkeit, aus der dein Urſprung blickt,
Und anmuthsvoller Ernſt, iſt was an dir entzückt.
So, Freundin, reizt an dir, aus edeln holden Zügen,
Zur Ehrfurcht ſanfter Ernſt, und Anmuth zum Vergnügen.
Doch nur die beſten ſinds, die ſie mit Rührung ſehn,
Die echte Schönheit iſt nur reinen Augen ſchön.
Die hohe Harmonie in Gottes Wunderwerken

Kann nur Pythagoras, ein Leibnitz nur bemerken.
Ihr, die in ihrem Arm die trunkne Wolluſt hält,
Die euch mit Freuden ſpeißt, die der Genuß vergällt,
O möchte ſie euch einſt in ihrem Glanz begegnen!
Wie dankvoll würdet ihr die holde Stunde ſegnen!
Hört den Betrognen nicht, der ſie euch traurig zeigt,
Mit ſchwarzen Farben mahlt, und ihre Luſt verſchweigt,
Die Tugend iſt nicht ſo, wie ſie die Milzſucht ſchildert,
Gehäſſig aller Luſt, einſiedleriſch verwildert,
In Seufzer eingehüllt, von Sünden faſt erdrückt,
O nein! ſo iſt ſie nicht, die unſer Herz beglückt,
Zu deren hohem Ernſt ſich ſtete Luſt geſellet;
So hat das Vorurtheil ihr reizend Bild verſtellet;
Es kennt die Göttin nicht, und küßt an ihrer Statt
Ein Bild, das mit der Nacht der Wahn gezeuget hat.
So hat an Juno's Statt, vom Donn'rer hintergangen,
Irions trunkner Arm einſt eine Wolk' umfangen.
Beym erſten Blick nimmt ſchon der Tugend Antlitz ein,
Sie ſcherzt im Sokrates bey Roſen und beym Wein,
Entfaltet Aug und Stirn in ernſtlichen Katonen,
Sie liebt in Porzien, und trägt im Markus Kronen, 23)
Geſellt ſich jedem Stand, leidt auch der Städte Rauch,
Und zeigt den Menſchen erſt des Lebens wahren Brauch.
Sie lehret den Verſtand der ganzen Welt zu nützen,
Sie ſtehet freudig auf, wenn Donner um ſie blitzen,
Und, wer bey heitrer Luft gen Himmel ſpottend ſieht,

Vor Angſt Gelübde thut und in Gewölbe flieht.
Wenn ein ermüdter Geiſt ſich aus den Labyrinthen
Des ewigen Geſchicks nicht weiß heraus zu winden,
Läßt den erzürnten Witz noch neue Knoten drehn,
Und findet Popens Riß für unſre Welt zu ſchön; 14)
So ruht ſie zweifellos in ihres Meiſters Willen.
Wenn ihre Hoffnungen in Wolken ſich verhüllen,
Wenn Neid und Undank ſie in Timons Wüſte treibt,
Und ihr vom größten Glück kaum die Erinnrung bleibt;
Wenn ſie mit Epiktet in dunkler Knechtſchaft ſchwitzet,
Da, ſeines Glückes werth, ein Thor in Purpur blitzet;
Wenn ſie, wohin ſie ſieht, der Menſchheit Elend ſchreckt,
Das arme Hütten drückt und goldne Dächer deckt:
Hebt ſie ihr Aug empor zu jenen ew'gen Höhen
Erblickt des Schickſals Lauf in göttlichen Ideen,
Und kehrt voll Seelenruh den aufgeklärten Blick,
Mit ſanfter Menſchenhuld, auf ihr Geſchlecht zurück;
Verlernt, dem Pöbel gleich, mit Schatten ſich zu plagen,
Sieht in ſich ſelbſt ihr Glück, und kann den Thoren tragen.

Zweyter Brief.

Zufriedenheit war stets die Mutter unsers Glückes.
Haller.

V. 1—14.

Wie liebenswürdig ist der ungeschminkte Geist,
An dem kein Afterschein unechter Künste gleißt;
Der eigenthümlich schön und nicht zu viel gezieret,
Zu jeder Wahrheit weich, vom Irrthum unverführet,
Der Unschuld gleicht, die, nur von keuscher Scham bemahlt,
Den ausgesuchten Putz der Hoffart überstrahlt.
Ihr Seelen ohne Kunst, euch hab ich mir vor allen
Zu Schülern ausersehn, euch wünsch ich zu gefallen!
In euch, und däuchtet ihr Sofisten noch so klein,
Fließt ohne Widerstand die leichte Wahrheit ein.
Kein blödes Hirngespenst, das vor gelehrte Blicke
Oft dicke Nebel streut, hält euern Sinn zurücke,
Die Wahrheit einzusehn, die mancher ohne Frucht
In mottenvollem Staub bey später Lampe sucht.

Wenn dort ein Panſofus, vor lauter Kunſt und Wiſſen,
Sokratens Kunſt verlernt, und glaubt ſie leicht zu miſſen;
Lehrt euch der Weiſeſte, wie nichts der Weiſe weiß,
Und ſpornt nach beſſerm Ziel den unverdroßnen Fleiß.
Ja, wohl hat er gelehrt, der Griechen erſte Zierde;
Wie glücklich, wenn ihn noch die Nachwelt hören würde!
Der du der Schöpfung Bau im erſten Plan geſehn,
Und die Geſetze fandſt, wornach ſich Welten drehn,
O Newton, ſprich für mich, du kenneſt unſre Gränzen,
Und drangſt ſo weit als uns noch matte Strahlen glänzen:
Sprich ſelbſt, wie oft hielt dich der innern Schwere Zug,
Der größten Geiſter Loos, zurück vom kühnen Flug?
Du großer Verulam, der mit erhabnen Blicken
Das ganze Feld umfing, wo wir nur Blumen pflücken,
Du Leibnitz, du o Bayl, ihr ſahet unſre Nacht,
Und habt oft insgeheim, wie Sextus, uns verlacht. 1)
Der kleine Wahrheitskreis, den unſer Geiſt umfaſſet,
Gleicht nur dem matten Glanz, der dort im Thal erblaſſet,
Wenn einſam, über uns, der Mond, in Duft gehüllt,
Mit ungewiſſem Licht die Mitternacht erfüllt.

Die Farben wechſeln ſtets, die uns die Dinge mahlen,
Begriffe, die uns jetzt in vollem Lichte ſtrahlen,
Verdunkeln ſich ſogleich, ſo bald man ſie zerlegt.
Wer iſt der uns erklärt, wie ſich der Körper regt?
Wie aus der Weſen Quell ſich unſre Kräfte nähren?
Wer kennet die Natur des Stoffes und des Leeren?
Wer mißt die Schöpfung aus? wer giebt dem fernſten Strahl
Ein undurchdringbar Ziel? Wer faßt der Geiſter Zahl?
Wer mißt die ſtete Zeit? Wer jener Sterne Leben,
Die ſich ſo oft verſchönt aus ihren Trümmern heben?
Wer zählt die Federn ab, durch die der Himmel Lauf
In ſeinen Kreiſen bleibt? wer löſt die Knoten auf,
Die Sertus, Karnead und Zenon uns gebunden,
Und die oft Leibnitz ſelbſt zerſchnitten, nicht entwunden? *)

Doch ach! wie leicht entbehrt man dieſe Wiſſenſchaft,
Worein der Vorwitz oft, bis er erblindet, gafft!
Allein daß ſelbſt in dem, was wir ergründen können,
In hundert Sekten ſich die Unterſucher trennen;
Daß man noch zweifeln kann, ob der auch möglich iſt,
Den aller Sfären Lied als ihren Schöpfer grüßt;
Daß Demokrit ſich noch in unſrer Zeit verjünget, *)
Und in Lukrezens Ton ſo mancher Dichter ſinget;
Daß auch der Weiſere, der Gott und Seele kennt,
Der Tugend Werth erweiſt, und ſie nur glücklich nennt,

Den Geiz am Kraſſus ſchmäht, Fabrizens Tugend adelt; 4)
Daß er, des Wahnes Sklav, den er an andern tadelt,
Gott, den er kennt, nicht liebt, und den gottgleichen Geiſt,
Von ſeinem Urſprung fern, mit Schaum der Erde ſpeiſt,
Daß er es Ehre nennt, des Thoren Knecht zu heißen,
Um deſſen leeres Haupt geborgte Strahlen gleißen,
An einem Gillias 5) des Reichthums Brauch erhebt,
Uns einen Kimon rühmt, und ſelbſt ſein Gold vergräbt;
Daß in der Weisheit Schooß wir ihr zur Schande leben,
Bethörte Sterbliche! wer wird uns das vergeben?
Wie wird der große Mann, des diamantner Fluß
Mehr als Chryſippus ſchreibt, und mehr als Kircher weiß, 6)
Der Sammelplatz der Kunſt der Neuern und der Alten,
In klugen Augen klein, wenn von Timonſchen Falten
Die ſtrenge Stirne ſtarrt, und wie er andre ſchent,
Das kritiſche Geſpenſt ein jeder haßt und meidt?
Was iſt ein Lakydes, 7) den kein Beweis vergnüget,
Kein Zeno überzeugt, und den ſein Knecht betrüget?
Was Prodikus, der uns die Wolluſt ſtehen heißt,
Und, daß ſie glücklich macht, in ihrem Arm beweiſt?
Was Brutus, der das Glück nie bey der Tugend miſſet,

Und doch durch einen Dolch sein besseres Leben sühnet?
Verwünschtes Vorurtheil! du Mutter unsrer Pein!
Wie wurden, ohne dich, so viel Sokraten seyn!
Du blendest den Verstand mit trügerischer Klarheit;
Mit manch entlehntem Zug der göttlich schönen
Wahrheit
Schmückst du Idolen aus, die nunmehr Kardan, *)
Der Weisen Don Quixott, verwirrter sehen kann.
Geräuscht vom Vorurtheil sitzt Mops auf seinem
Kasten,
Und übt sich in der Kunst vor Ueberfluß zu fasten.
Im Vorurtheil beraucht und im Falerner-Wein,
Wälzt sich dort Momentan, ein cyklarisch Schwein.
Vom Vorurtheil gehandt, strebt ein Sejan nach
Kronen;
Durch Vorurtheil und Gold ruhmt Pindar Hieronen.
Wär ohne Vorurtheil Thrax ein Papinian?
Pantti so Lieferreich, und Jourdain Edelmann? *)
Kein Laster schändt die Welt, kein Unglück trifft den
Thoren,
Es wird vom Vorurtheil befruchtet und geboren.
Wie würde sanft ein Geist, den nur der Guten Chor,
Nur Lust und Hoffnung weiht, bei Elends Scenen
stehn?
Wie weit ist sein Gebiet? wie groß ist sein Vermögen?

[illegible]

[illegible]

2. Capitel.

[illegible]

[illegible]

Ihn iſt ſein ſtärkſter Feind, ſelbſt Bakon, unterlegen. *)
Gott, Schöpfer unſers Glücks, du Quell von Welt und Zeit,
Ich kenne dich der Menſch, der jetzt dein Antlitz ſcheut!
O! möcht ein Strahl voll Kraft in ſeine Seele dringen!
Dann öffnete ſich ihm das Herz von allen Dingen.
Dann würd' er ſeinen Zweck in dir und Tugend ſehn,
Und Wahn und Leidenſchaft, wie wüſten Sie vergehn!
Du biſt, Unendlichkeit, von der die Weſen ſtammen,
Aus deinem ew'gen Feur entſpringen unſre Flammen,
Dein nachgeahmtes Bild verklärt jeden Geiſt.
Auch, den der ſtrenge Arm der Schöpfung von ſcheidet,
Dem Thiere ſelbſt, verſchönt von engelgleichen Blicken,
Die aber werth wie ich, erlaubſt du fortzudenken;
O Herr, o Quell, o Ziel vom ganzen Geiſterreich,
Wie wird mein ſchmachtend Herz in deinem Strahle weich!
Wie hebet ſich meine Bruſt von wallenden Gedanken!
Wie ſchwinden Ort und Zeit und meiner Menſchheit Schranken!
Mein Blick taucht ungehemmt in jene Zukunft hin,
Wo ich den Engeln gleich, und dir geſellicher bin.
O wie vom Schickſal nur die Glückliche ſich entzogen!

Wie deiner Züge Ich in allen Dingen spiegeln!
Wie, was den blöden Blick des Menschen widrig rührt,
Des Ganzen Zier erhöht, und Unsrer Ordnung wird!
O Hoffnung! o wie werth, daß mir, dich zu geniessen,
Die ungetreue Luft der niedern Erde weichen!
Ja, wärst du nur ein Traum, und was der Thor empfindt
Wär lauter Wirklichkeit, so wie es Schatten sind,
Doch überträfst du die Wollust eitler Scenen!
Wie freudig wollt ich dich vor ihren Sinnen wählen!
Erkennt, Unsterbliche, dem Zweck der Ewigkeit,
(Die Zeit erschöpft ihn nicht!) und daß ihr gemacht
sind!
Zerstreut die alte Nacht, die eure Blicke trübet,
Lasst dem geringen Vieh die Freuden, die ihr liebet,
Der Staub, der ewig flieht, sein eitles Schattenspiel
Mögt eure Seele nicht, die vom Olympus sieht,
Die reine Götterkost von lautern süssen Freuden,
Die nur im Himmel blüht, muß ihre Sinnen weiden.
Wer mit so hellem Blick der Dinge Wesen sieht,
Hat Wunder daß er frey, daß er glückselig ist?
Er, der nichts sterbliches zum Muster sich erwählt,
Nichts seinem ew'gen Theil nach dem vollkommnen Wesen,
Er ist ein Menschenfreund, und ehrt der Gottheit Ernst
In jedem Geschöpf. Kein Land und keine Macht

Schränkt ihn im Wollüſten ein, und ohne Mißvergnügen
Sieht er ein gröſſtig Stück auf andrer Schultern liegen;
Dem Geiz, dem Eigennutz und Mißgunst nicht gebietet,
Verbreitet seine Kraft auch über die Gedichte.
Oft wann die Mitternacht ihr Schlummerreich Gefieder
Um andrer Häupter schwingt, denn ist er seine Brüder,
Die oft aus fremder Schuld, am innern Zorne sind,
Ein Raub der Leidenschaft, bei Eheils Thränen sind.
Wann er sein tiefstes Glück in ferner Ruh genießet,
Wann seine Lust, die stets aus Lieb' und Tugend fließet,
Auf seinen Augen schläft, wie innig wünschet er,
Daß doch ein jeder Mensch nicht morden glücklich wär!
Er ist dem Knecht der Lust, allein ihr zu entgehen,
Schneidt er in seinen Wald. Er flieht das Hofes Flehen,
Der Ehrsucht, wenn nur ein Verdienst Gehör;
Und wo ein Pallas herrscht, singt Epikurus nicht,
Denn ist sein Glück zu klein, und gängt an seinen Mauren
Sein Geld und Silbern, auch was die Poeten loben,
Sie schmückt die Platen auch, in Hof hat Seneka
Den großen Tacitus und den Plutarchen da.
Hier entzweiet er sich mit allen Hofen Schatten,

Dritter Brief.

[illegible]

[illegible]

Was hat sie Goethen Freunde, verschollen, entfremdet,
Daß allerschlechte sie hält der Gemeinheit,
Wenn sie erwachte Geist in ungewohnten Zeiten
Sich nicht mehr kennen kann, wo sie in Zier-Zimm
Der Welt Plunder hebt, kaum Kräfte für Lebensdauer,
Wie weingewachsen sind die nackgebliebne Brust,
Dem Herz, das voller Glück zur Freiheitswonne Ohne,
Hängt auch bei Goethen Herz. Denn wenige er seine
Stunden
Um seine Lieblerinnen, und um den Goldnen Schein
Verbringt er nicht bei Ohne und Lavater *) zu
Haus;
Auch suchte er nicht die Zeit der Freiheit Ohnehosen,
Die seine Schriften nur in Geist umherum trugen,
Der Ehre kleidet Geist, den wenige erwirbt,
Ist das, wenn immer mehr den Geist den Kleid
gleicht,
Wenn Tugend und Vernunft, statt zu begeistern, reizen,
Statt an sich Lust, statt Vollkommenheit
Sein. *)

Vierter Brief.

Le Parnassien ne peut se nourrir que de
Des pures liqueurs d'eau, pour vouloir en vigne.
Les muses dissous vouloir en celle qui produisent,
De nouveau dieu ou verre l'amour de la Sagesse.

Epitres Diverses.

D. 9—21.

Ey, Lotte! Viele Post in wenig worten! ich
Bin ein vergnügter Mann als Einer durch Briefe gemacht,
Du wolltest weniger als nur zu Einem reden,
Und, Freundin, so wie du, nicht Einen so
gleichen;
Wie hat der Weise Recht auf eine Post warten,
Als er Briefe noch im Bild' erfunden und Kometen noch?
Wo, der die Post nicht kennt, den Glück nicht macht
zu warten,
Und wenn gebellen wird, Ruh Kinder die verlachen,
Wenn die vorgeschriene Stunde der alten Zeugnis leidet,
Und den sehnenden Herz und wunden Nacken drückt.

Dem nichts die Kunst gelehrt, als recht und groß zu
denken,
Dem, ohne Glück vergnügt, Ruh, Weis und Gut zu
lenken.
Wer hat der Schätzung Ort, der nach der Seelen
Wahl
Dem unbemerkten Glück, Ort, Zeit und Zaal
bestahl.
Den Weisen, den kein Wort in seiner Tugend hindert,
Der Alle gegenstrebt, wo er so einsam bleibt?
Wer kann ein Patriot, wer kann ein Bürger,
Der eigner Ehren voll vor seinen sich Knecht,
Will weil er für die Zeit, die seinen Werth verkennet,
Zu gut, zu weise war, sein Leben den Gedanken sparet:
Weil Lust der Großen Gunst des Pöbels Neid verwirrt,
Weil allen Guten Muth die Bosen Sorgen pflegt.
Wer Gift Hexameter, die Worte weicher Schwere?)
Zu Menschen, die nur Glück zum Vorzug haben wollen?
Wo sind sie, die Gedanken, daß auch die Nachwelt
preist,
Auf einer Dichtkunst Wink, der Pöbel sie verspeile?
Wer liebt die Wahrheit die unbefriedigten Augen?
Verlorne Zeit, Gedanken wie sie sind zu Schanden werden?
Ihr Denker, denkt nicht, die ist der Sterblichen,
Die nur einmal Glück als Lohn und Tugend weiß,
Hört auf und sind verloren! Kommt ihr euch darauf
besinnen,
Wie wollig wollt ihr nicht das Licht der Welt entbehren!

Und du, der wahren Werth in seiner Brust nur
fühlte,
Glücklich in deinem Stand die Ruhe und Glück
ersucht,
Du unverkennst Herz, dem Edeln und Schönste
blühen,
Dich, mit Taurischem Kunst, Verstellung abzuhalten,
Dich trotze darfst laß, wenn dein verborgner Werth
Der edlen Tugend Lohn, der Glaubst Huld, erfährt;
Und wisse, wenn dich auch die ganze Welt verkennet,
Daß noch mein redlich Herz dich kennet, dich Bruder
nennet!

Der Weise ziert die Welt, der Tugend Bild zu
ehren:
Sein Vatern Gesetz steht im Buch der Menschen ein,
Als ungeehrt Sanduan so treu gehaltnes Leben, *)
Die Thaten, die an ihm den letzten Glanz geben,
Erwecken oft am Herz, daß seiner selbst vergißt,
Und erst durch ihn erkennt, wozu er ganz ist.
Dem Geist, zu groß dem Land, wenn Schulen
erstehen,
Verlacht er, Kindern gleich, die nicht an leeren Schalen,
Er sieht in sich selbst den Keim der Vollendung,
Schmückt seinen Trieben nach, wenge seinen Willens
Kraft,
Dichtet sich den Weg, worauf so manches sich verliert,
Der zur Vollkommenheit, dem Quell der Wonne
führt.

Und giebt, der ſtillen Oehl, der Wahrheit die er fand,
Gefälliger zu ſeyn, ein angenehm Gewand;
Wie die Natur, die er zu ſeinem Vorbild wählet,
Mit einem ſchönern Geiſt den ſchönſten Leib beſeelet.
Des Weiſen edles Herz iſt ſeiner Gottheit Bild;
Der Kreis der Wirkſamkeit, den ſeine Kraft erfüllt,
Wird nicht von Vorurtheil und Eigennutz umgränzet.
Das Gute theilt ſich mit. Das Licht, das von ihm glänzet.
Fließt auf die Menſchheit aus; er iſt den Sterblichen
Zum Führer und zum Freund vom Himmel auserſehn.
Und iſt der Pöbel gleich unfähig ihn zu ehren,
Vor ſeinem Vorſpiel blind, und taub zu ſeinen Lehren,
So hat die Vorſicht doch ihm Schüler zugeſellt,
Je welchen, was er ſät, in guten Boden fällt.
Auch wenn ſein beſter Theil der Erde ſich entziehet,
Und in ſein Vaterland, das Reich der Geiſter, flieht,
Erweckt ſein Vorſpiel noch der Jugend Ruhmbegier,
Und ein Plutarchus ſtellt ihn uns zum Muſter für;
Sein Geiſt, ſein göttlich Herz lebt noch in ſeinen Schriften.
Wenn manches Herrſchers Ruhm in unbekannten Grüften
Mit ihm zu Aſche wird, des Mörders ſchlau Spiel,
Lebt noch ein Tullius, nützt noch dem Lieb, Virgil.

Und hört, mit ſich vergnügt, geſtürzte Bakonk klagen. *)
Er ſieht im Zwigen der Geiſter Grund und Ziel,
Mißt Zeit mit Ewigkeit; und unſer Kinderſpiel,
Der Kronen ſchöne Laſt, die ungenoßne Ehre,
Der Welterobrer Ruhm, erkauft mit ihrer Heere
Dahin geſtrömtem Blut, und was ſich ſelbſt zur Pein
Der Menſch zu Gütern macht, wie wird es ihm ſo klein!
Die Flittern, die ſo viel in blöden Augen gelten,
Wie kindiſch ſchummern ſie beym Glanz von tauſend Welten,
Der, Thoren unbemerkt, nur weiſen Blicken glüht,
Wo ihre Hoffnungen die Tugend ſtrahlen ſieht;
Wo Gott ſich uns enthüllt, und zahlenloſe Sfären
Sich zum geſehnten Licht der erſten Sonne kehren.
Da ſteigt ſein Heldenſinn, von edelm Muth beſchwingt,
In Höh'n, wohin kein Wunſch beſtäubter Sklaven dringt,
Dort, irrend unterm Heer von tauſend Orionen,
Bemerkt ſein Auge nicht, wo unſre Herrſcher thronen;
Verſenkt ins Himmliſche, der Geiſter Vaterland,
Den lichtbegiergen Blick, und wird mit ihm bekannt.
Er fühlt, wie frey ſein Geiſt in dieſen Tiefen fähret,
Wie nichts ihm fremde ſcheint, wie ſich ſein Weſen nähret,
Und hat zum ſichern Grund von ſeiner Göttlichkeit,
Daß ihn das Göttliche befriedigt und erfreut. *)

Und führt die Menſchheit ihn in ſein Bezirk zurücke,
Wo ſeine Laufbahn ihn zum unvollendten Glücke
Durch Zeit und Schickſal trägt, doch auf der Weiſen Pfad;
So ſchwebt ſein Herz doch ſtets, wo er ſein Erbe hat,
Und ahmt die Richtigkeit der himmliſchen Bewegung
In ſeinem Wandel nach, durch ſeiner Triebe Regung;
Weiß daß ſein Ziel ſich nicht mit Sonnenjahren mißt,
Und daß dieß Leben nur des Lebens Schatten iſt.
So, Freunde, ſucht, wenn ihr erfahrnen Weiſen glaubet,
Die Seelenruh, ein Gut, das kein Geſchick euch raubet!
So ſuchet in euch ſelbſt, was keines Fürſten Gunſt,
Kein Indien gewährt, des Lebens wahre Kunſt.
Wißt, daß ihr euch zur Schmach und ohne Urſach klaget,
Wenn euch der Vorſicht Huld ein irdiſch Gut verſaget.
Mit ihrem eignen Reitz zieh euch die Tugend an,
Wo hat die Zeit ein Glück, das ſie belohnen kann?
Wo iſt ein Schmerz der Zeit, den der zu ſchwer befindet,
Der ſeiner Hoffnung Bau in Gott und Tugend gründet?
Der Beyfall, den mein Herz bey jeder That mir zahlt,
Die meinen Pflichten gleicht, iſt, ob er gleich nicht prahlt,
Anſtändiger für mich als tauſend Ewigkeiten,
Die magre Dichter mir für die Gebühr bereiten.

Hält ſeines Herzens mich ein Freund, ein Weiſer werth,
So ſey es, daß mein Lob die Nachwelt nicht erfährt!
Was dieſer Erde bleibt, kann mich nicht glücklich machen.
Hebt Star ſich über mich? ich kann des Thoren lachen,
Der, weil er, wie ſein Pferd, von edler Abkunft iſt,
Verſtand den Bürgern läßt, und gern mein Hirn vermißt.
Für Ruhm und Glück verſteckt, der großen Welt verborgen,
Will ich mein göttlich Theil, Verſtand und Herz beſorgen.
Mich reizt kein klein'rer Stolz als auf verlaßnen Höhn
Mit munterm Fuß dem Tritt der Weiſen nachzugehn;
Ich ſuch und hoffe nicht des Zufalls eitle Gaben,
Und für mein Wohl ſoll nur den Dank der Himmel haben.

Fünfter Brief.

Nil admirari prope res est una, Numici,
Solaque quae possit facere et servare beatum.

Horat. Epist. VI. L. I.

V. 1—13.

Der meisten Plagen Heer, das unsre Ruh bekriegt,
Zeugt die Verwunderung. Nur der lebt recht vergnügt,
O Freundin, der den Werth der Dinge richtig schätzet,
Und den nicht jeder Glanz gleich in Erstaunen setzet.
Gleichgültig, wenn ein Geck von Wunderdingen spricht,
Lobt er was Lob verdient, doch er bewundert nicht.
Nichts ist ihm unverhofft, und in des Weisen Ohren
Hat Zufall, Unglück, Glück, die Deutung ganz verloren.
Der Dummheit Erstgeburt war die Verwunderung.
Kaum, daß die Erde neu sich aus dem Chaos schwung,
So deckte sie der Wahn mit Tempeln und Altären,
Man sah die Götter sich, mehr als die Frösche, mehren;
In der bewölkten Luft, in den gestirnten Höhn,

Wo etwas ſchimmerte, da ward ein Gott geſehn.
Es donnert, Luft und Erde hüllt ſich in falbe Schatten,
Der Frühling und ſein Weib verſchwinden auf den Matten,
Der Vögel Lied verſtummt, die ſcheue Schwalbe flieht,
Die Wolken ſtürzen ſich, der ganze Himmel glüht;
Ein ſolches Schauſpiel muß den erſten Hörer ſchrecken;
Er läuft, ſich, gleich dem Wild, in Höhlen zu verſtecken;
Er ſtaunt, er ſinnt, und findt daß nichts gewiſſer iſt,
Als daß ein Donnergott den Blitz aus Wolken ſchießt.
So wird, wenn den Verſtand die wahren Gründe fliehen,
Uns die Verwundrung bald aus aller Unruh ziehen.
Das ganze Geiſterreich, und mehr als Heſiod
Gottheiten ausgeheckt, [1]) die ſtehn ihr zu Gebot.
Sie rufet Engel ab von den entfernt'ſten Himmeln,
Und läſſet Luft und Erd und Fluth von Sylfen wimmeln.
Dem Pöbel, der ſich nie zu denken unterwindt, [2])
Verzeihe dieſen Wahn. Allein, wenn Helden ſind,
Die, wie Pygmalion, ſich ſelber Götzen ſchnitzen,
Und ſich dem Pöbel gleich, um einen Schein erhitzen,
Den von gemeinem Tand nur dieſer Vorzug trennt,
Daß oft die halbe Welt, ihn zu erhalten, brennt:
Mag ein gedungnes Lob ſie bis zum Himmel heben,
Gewiß, kein Julian [3]) wird ihnen dieß vergeben!
Wie klein iſt nach dem Maß der Weiſen ein Auguſt,

Nennt sein und mein Horaz ihn gleich der Völker Lust!
Wie weit treibt Filipps Sohn die tolle Sucht zu siegen!
Er fand Auroren selbst in Tithons Armen liegen, *)
Und brach sich Lorbern ab am fernsten Ocean.
Ein Cäsar sieht erstaunt des Helden Thaten an,
Den Diogen verlacht. *) Er sieht im Ueberwinden
Was Großes, das ihn reizt, es selber zu empfinden.
Gebundne Könige zu seinen Füßen sehn,
Ein Herr der Erde seyn, wie groß (denkt er) wie schön!
Unseliger Gedank, was Blut hast du vergossen!
In seine eigne Brust hast du den Dolch gestoßen!
Der Fürsten Königin, der Helden Vaterstadt,
Der Götter größtem Werk, das weder Mithridat,
Noch Pyrrhus, noch Jugurth, noch Hanibal bezwungen, *)
Hat die Bewunderung die Freyheit abgedrungen.
Der Herr von seinem Herrn, der glänzende Sejan,
Vor dem das Rathhaus bebt, den niemand schrecken kann,
Der uns in seinem Blick den Gott der Erde zeiget,
Vor dessen goldnem Bild sich schon der Römer beuget,
Vor dem die Tugend flieht, der alle Laster nährt,
Und schon mit einem Wink das Recht in Unrecht kehrt,
Erzittert wenn es blitzt, verspottet seine Götter
So lang der Himmel lacht, und bebt im Donnerwetter.
Der bey Octavien und Tugend fühllos war,

Läuft bey der Buhlerin Kleopatra Gefahr. *)
Den rührt die Hoheit nicht, die edle Seelen ſchmücket.
Den eine Lamia *) mit falſchem Reiz entzücket,
Ein Aug voll wilder Gluth, ein grazienvoller Mund,
Fällt einen Helden oft, der gegen Helden ſtund.
Sieh den Bewunderer von Kraſſus Millionen;
Trotz dem Pythagoras begnügt er ſich an Bohnen, *)
Und findet ungebraucht ſein Gold bewunderswerth,
Das ihn vom Anblick blos, zur Qual der Erben nährt:
Wie der Chamäleon, wenn der Bericht nicht lüget,
Sich ohne Speis und Trank blos an der Luft begnüget.
Stets wacht und ſinnt und läuft und ſtreitet und gewinnt,
Er rechnet auch im Traum, und guckt ſtets nach dem Wind;
Doch, würde ſeinem Wunſch kein Gold aus Peru fehlen,
Wo hat er dann davon? Er darf es ſehn und zählen.
Zwar der ſcheint noch beglückt, dem, was er wünſcht und liebt,
Aus Güte oder Zorn ſein Stern gefällig giebt.
Doch, Freundin, ſollt ich dir den armen Thoren mahlen,
Der faſt vor Neid zerplatzt, wenn reich're Thoren ſtrahlen,
Der Werke alter Kunſt, Gemählde, Elfenbein,
Japaniſches Geſchirr, Tapeten, Edelſtein,

Bewundert und entbehrt; die ſtolze Aelbeide,
Der eine Nachbarin in einem reichern Kleide
Geduld und Farbe nimmt, und die ein Diamant,
Ja nur ein Plätzerchen, das Chloen beſſer ſtand,
Um alle Ruhe bringt; die ſchönen Dukineen,
Die Schweſtern des Narciß, die faſt vor Gram vergehen,
Daß Fyllis mehr gefällt, daß ſie der Geck, Amynt,
Sie für ſo ſchön nicht ſchätzt, als ſie im Spiegel ſind!
Sie mahlen? und wofür? wer ſieht ſie nicht im Leben?
Und würde mir Horaz dazu den Pinſel geben?
Glückſeliger Horaz, du haſt, entwölkt vom Wahn,
Die Größe jedes Dings im rechten Fernpunkt an.
Wer Sonnen und Geſtirn verwunderungsfrei beſchauet, 11)
Dem vor Kometen nicht noch vor Aſpekten grauet,
Wer wie in ſeinem Feld in neuen Himmeln ſtreift,
Von Welten angeſtrahlt, die keine Zahl begreift;
Wie, ſprichſt du, wird wohl dem die Pracht der Erde ſcheinen?
Der Perlen ſchwacher Glanz, das Licht von bunten Steinen?
Gefäße von Korinth, ein marmorner Kolos,
Ein Badhaus vom Mäcen, dem Pöbel ſey dieß groß! 12)
Für Weiſe hat es nichts, was ihren Sinn entzücket.
Die Unſchuld, ohne Kunſt, mit Blumen ausgeſchmücket,

Dünkt ihm weit reitzender, als der Metellen *)
Pracht,
Die sie nur blendender, nicht angenehmer macht.
Der Frühling weiß sein Kleid weit prächtiger zu
zieren,
Hier aus der größte Schmuck der Schönheit Preis
verlieren.
Die Nette, die Viel, wie schön ist sie gemahlt!
Wer zeigt mir den Rubin, der Rosen überstrahlt?
Ja wohl, ruft Polyant, *) mit Recht stroßt
du die Thoren,
Wo gleicht ein Edelstein dem ersten Kind der Floren,
Der frühen Hyacinth? — Sehr wohl, Herr Polyant!
Doch was die Blumen sind, ist dem ein Diamant,
Wenn du dein Amt versäumst, die Netten zu be-
schwätzen,
Und Frau und Kind und Magd indessen Hunger leiden
Daß deine Tulpen blühn, was danket dich, du Thor!
Geht dir ein reicher Narr mit seinen Steinen vor?
Wie lang, ihr Sterblichen, wollt ihr nach Schatten
laufen,
Und um ein schimmernd Nichts das wahre Gut ver-
kaufen?
Graber, was schreckst dich? was nennt dir Schlaf
und Ruh?
Was Sokrates erwählt, die Armuth, fürchtest du;
Schämst du dich, dem Weisen an Tugend nicht zu
gleichen?

O Thor! dich schänden dich! das Mark von allem
Reichthum,
Geld, Purpur, Kronen stößt, verthöilt der Glückes
Hand,
Und größern Thoren oft; doch Tugend und Verstand,
Schenkt dir kein Zufall nicht, die mußt du selbst dir
geben:
Durch sie wird Epiktet im Mangel wohl zu leben.
Wie edel dachte Brut zum Vortheil für die Welt!
Er ist des Lebens werth, das ihm Homer erhält!
Herr eines Reichs, wohin sein Tyrann Schicksal schicket,
Von langem Irren müd, vom Zorn Neptuns gedrücket,
Zog er sein Ithaka, entblößt von aller Zier,
Kalypsens Paradies und ihrer Liebe für,
Und einer Ewigkeit von wollustreichen Tagen.
Wem hat mit solchem Reiz das Glück sich angetragen?
Kein lachend Tempe war der Nymfe Wohnung gleich,
Kein traubenvoll Tarent, noch Apollinis Reich,
Hier schatten' Amor stets auf junge Myrtenäste
Und Thymus wirden Schaaf ein Heer verbuhlter Weste
Von Rosenflügeln ab; ein nie entblätter Wald
Umschattet und bekränzt der Grotte Aufenthalt,
Den Proteus Schwestern stets mit ihrem Lied be-
leben; *)
In einem ew'gen Herbst wirdt seine Nektartrauben
Der Weinstock um ihn her; ein Feld, wo Veilchen blühn,
Von jungen Westen voll, verbreitet sich um ihn;
Hier rauschen nachtlarlich mit abgemessnen Fällen

Durch diesige Gefild vier entsetzliche Gestalten:
Erblickt ein Wanderer, der sich Elysium
Im Weg erlas, hatte nie, und sich auch oft sich um,
Doch für Gestalten war in diesen Gegenden
Kein Beyl, der seinen Blick, nicht in die Ferne sehnen,
Wenn hohen Ahn rief, wo er nur Jahrhs,
Und seinen Telemach und Penelopen sah.
Wo sind die Helden jetzt, die wie Virgil Fackeln?
Gestalten, ohne Macht Unsterblichkeit zu schenken,
Und ohne ein Zauberwort sich Freuden, Spiel und Scherz
Sind, mit gewissem Reiz, zu stark für unser Herz.
Ach! Freunde, jene Zeit von der Homers weisen,
Der Jugend Wunderbar, die Griechen war an Helden,
Weg mit der Muse sind, die jene Dichter rief,
Vor deren starken Lied oft Mauer stehen blieb.
Wo ist dein Schimmer hin, Zeit der Chimären?
Wo ist Freundschaft? Wo sind die Mitstreiter?
Wo bist du Phocion? wo ist mein Sokrates?
Da wo Sokrates ist, da wo Xantippe? *)
Der Frühling ist verblüht, der einst die Erde schmückte,
Der Pfad von Dornen starr, den einst der Unsinn drückte,
Die schöne Jugend sich von Gräbern wandte hier,
Und hat Schlaraffen sich im Sternenfeld gepaart. **)
Jetzt nennt man ohne Kraft der wahren Helden
Nahmen,
Kann Trieb besitzt und mehr, Tugenden nachzuahmen. ***)
Der Mann, wär er auch Sokrates Himmlisch,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Einsiedler Brief.

Was ist Religion du weiß, o mein Philosophe
Du gutes Kind, du bist gewiß
Epicurus Discipel.

V. 1—22.

Der allgemeine Wunsch ist immer Gott zu sehn;
Nur in der Wüste Stille kennen wir ihn schön.
Der weite Blick ins Morgenland hat zu dem Heil der Menschheit,
Ein großes Thor verborgen in Berche der Ewigkeit,
Verwandt Gott und Gott Sohn einzelnem Mann,
Und macht sich Jedweder zu reichen Wunsch hin,
Der selbst Nachdenken, so will den Leben nahen,
Er kennt Himmels Wort und Gott und Gute
Thun,
Der wandle Tugend und Kur, der Seelen Ruh und
Wut,
Und Konnen finden den ein ewiglich Gut.
Dann, in gelehrten Kutten zu einer Stadt zu
halten,

Gute Einfluß Datum Glück zu neuen Verbindungsgründen;
Vereinigt euch deutlich nur, gleiht Pharaonen Schein,
Daß in Lebensstunde auf, weiße Lebensstunde ein.
Die sind ein Hochamt, von Vivat! Musik gebären,
Der Lebensstrom Milch und andern Hallen führet.
Da Prinzen weiß sich, mit ungleich feiner Milch,
Zur Kunst begleich zu thun, und seiner Kosten sie.
Wie, daß der Mensch in sehr in seinem Lebensend sehen,
Was ungleich ist, verstimmt, und nicht sein Vergleich machen?
Hat der Verstand nicht Schuld wenn unser Herz sich irrt?
Der schöne Mensch Will ist, und der weißen Geist;
Er lange war den Mensch der weißen Gott nicht schauen,
Nun seine Lust und er, sein süßen verhalten,
Indessen wollen wir um nicht zu weit zu gehen,
Auch einem Dichter, und recht ist, eingeben,
Auf seine süßen Schein mehr und, ihn verhalten,
Auch aus dem höchsten Gut auch Tier'n sich vereinigen,
Auch sich (ob gleich der Thier für sein Wachsen hält)
„Nur der ist recht gemacht, dem sie entdeckt sich.“
O Menschen, schon auch mit verhängnißvollen Bildern,

Das allergrößte Glück, das Glück der Weisen, erhalten,
Denn, so der innere Mensch, die sie der Tugend hegen,
Noch äußre Güter noch ihre Schönheit gepriesen?
Zwar denn ich nicht den Mann, den solch ein Thron
umschlossen.
Den, dey der Thronen Glück, nicht auch ihr Elend
drücke;
Der in der Weisheit Arm, auf ihrer Tochter Schooß,
Ein irdisch Paradies, ein lautres Glück, gemeß;
Der nie gezwungen war die Sorgen anzuhören,
Das lastend Volk zu stern, und Thronen aufzustehen.
Wie Hülfe der Vernunft selbst meine Kunde
Euch einen Glücklichen; das Urtheil lehre ein,
Euch Sicherheit Ruhe und Freude bringen. ⁾
Euch meine Gemählde die in Thronen sehen wollen;
Das Glück verschwender nicht, wenn es den Weisen
ehrt,
Dieß hat Lycurgus und Solons auch gelehrt. ⁾
Auch bergte Frankreichs jetzt Heldin von Heinrich,
Verschiedner Thaten Ihr auch von verschiedenem
Charakter?
Sein Porträt steht von der hoh Mandel Bonaparte ab,
Wenn die, der Hagen Sturm, die, Thron und Wasser
gut gab;
Und die Natur verschwelt, um nicht zu reich zu
scheinen,
Und machte seine Kunst in Thronen zu vereinen,
Und so entstand dem Glück, die Thron von Kronen;

Den Weiſen machte ſo Chryſipp und Poſi-
donius. *)
Er, Freundin, will ich dir den Glücklichen
geſtalten;
Mag dann, wer will, ſein Glück an dieſen Maßſtab
halten!
Jenes von der Fürſten Hof ſchickt ein zufriedner
Hain,
Sein väterliches Gut, den weiten Kleon ein.
Dem Neid, der Schmeicheley (den Geiſeln aller
Großen),
Der Sucht nach höherm Glück, dem Geiz nach Reichthum verſchloſſen,
Genießt er, ungeſtört, in ſicher Einſamkeit,
Das Lauterſte der Luſt, die uns die Erde beut.
Sein treu gefreundtes Herz iſt allen Freuden offen,
Bebt vor der Zukunft nicht, wallt nicht von eitlem Hoffen,
Und dankt dem Himmel das, was ihm genugſam iſt,
Weil auch ein Theil davon auf ſeine Brüder trifft.
Sein Haus zeigt zwar kein Gold, noch Perſiſche Tapeten,
Doch darf die Armſeligkeit ſeinen Eingang nicht ertreten.
Er plündert nicht Korinth, ſein Dach iſt nicht vergoldet,
Ihm das Numidien den Marmor nicht gezollt,
Und kein Silanion das Vorhaus ausgeziert; *)
Des Reichen Macht wird hier im Nothigen verſpüret.
Ein richtiger Geſchmack, der wahre Schönheit ſchätzt,

Nicht den Vulkan ins Meer, Neptun ins Trockne
setzt,
(Wie Hagedorns Fatill,) *) giebt den bescheidnen
Zimmern
Zwar keine fremde Kunst, und kein ermüdend Schim-
mern,
Doch Anmuth, die gefällt. Sein Bücherfahl stellt
zwar
Kein Chaos ohne Form von allen Schriften dar,
Die, zu der Motten Lust, Pansof in Schränke
schließet;
Doch wird hier kein Homer, kein Sofokles
vermißet.
Er braucht was er besitzt. Ihn lehrt Tullius,
Roms Karnead, wie man vernünftig zweifeln muß. *)
Des besten Weisen Bild entwirft mit Meisterzügen
Ihm Xenofon, gleich groß im Schreiben und im
Siegen.
Er sieht im Theofraft die Thoren seiner Zeit,
Hält sie an Neuere, und lacht der Aehnlichkeit.
Er steigt an Platons Hand zum Urbild der Ideen;
Und wenn sein blödes Aug sich müd und stumpf
gesehen,
Lockt ihn ein Theokrit zur Hirtenluft zurück.
Bald macht ihn Seneka zum Meister vom Geschick.
Er sieht im Livius den Wuchs geringer Staaten,
Als sie die Väter noch vom Land aufs Rathhaus baten.
Will er in seiner Brust der Tugend Reitz erhöhn,

до Кенигсберга, обоих этих городов, как Вестфальскому Померанскому до Одера. Все это все время между Вислой обоих Нейсе, по Бобру до впадения Одера выше Кюстрина до Одера. Наконец, по реке Бобр от впадения Нейсе обоих до Лебуса, от Лебуса через Франкфурт, Шпрее Шпрее Шпрее

So läßt ihm ſein Plutarch der Helden Bilder ſehn,
Woron die Züge noch an edeln Seelen haften.
Dann führt ein Bakon ihn durchs Feld der Wiſſenſchaften,
Und ſtürzt die Götzen um, wovor die halbe Welt,
Zur Schande der Vernunft, abgöttiſch niederfällt.
Auch folget er erſtaunt dem Solon der Planeten, 9)
Er ſieht (und zittert nicht) die ſchweifenden Kometen,
Und wie die Welten ſich, als durch Gewichte, ziehn.
Er ſiehts, und ſinkt, o Gott! anbetend vor dich hin.

So bildet Wiſſenſchaft ſein Herz und ſeine Triebe,
Beſeu'rt in ſeiner Bruſt des großen Schöpfers Liebe,
Hellt ſeine Blicke auf, zeigt ihm die Wahrheit bloß,
Und macht ſein edles Herz in jeder Regung groß.
Er ſelber widmet oft die Müh der erſten Morgen,
Und ſpäter Mitternacht, für Andrer Wohl zu ſorgen.
Was uns ſein Fleiß geſchenkt, trägt, auch nach ſeiner Flucht
In eine beſre Welt, in ſpäten Altern Frucht.

Komm, Freundin, laß uns jetzt, an ſeiner Gattin Seiten,
Ihn in des Frühlings Sitz, zur Abendluſt begleiten.
An ſeine Wohnung gränzt die angenehmſte Flur,
Ein kleiner Sammelplatz der Schätze der Natur.
Zwar wird das Waſſer hier nicht königlich gezwungen,
Die ſchöne Einfalt hat hier alle Kunſt verdrungen;

Des Weisen Urtheil fälscht nicht Pracht noch Seltenheit;
Ihm ist die gröste Kunst, die ihren Schein vermeidt.
Ein kaum entsprungner Bach, der seine Silberwellen
Durch Rosenbüsche wälzt, durchschleicht in tausend Quellen,
Das blumenreiche Feld, wo, bis der Tag sich kühlt,
Der Bienen Emsigkeit in Florens Busen wühlt.
In Zeilen abgetheilt durchschneidt der Bäume Menge
Des Gartens weiten Raum in schattenvolle Gänge,
Bis, wo die stille Fluth sich in ein Becken gießt,
Ein immer grüner Hain die holde Scene schließt.
Hier ruft der Sommer ihn den Abend zu genießen,
Wenn durch die frische Luft gelindre Winde fließen,
Mit denen sich der Dampf gesunder Kräuter mengt,
Und von den Bäumen schon der Schatten sich verlängt.
Dann irret er umher an seiner Gattin Seiten,
Die holden Grazien, die frohen Zärtlichkeiten
Sind scherzend neben ihr; ihm dünkt der stille Hain
An ihrer sanften Brust Elysium zu seyn.
Hier sehn sie aufmerksam, was Thoren niemahls sehen;
Bald lockt ein blühend Kraut sie, bey ihm still zu stehen,
Das oft an Form und Zier der Tulpe Stolz beschämt;
Bald sehn sie wie ein Quell aus Felsen sprudelnd strömt,

Bald hören ſie entzückt der Wälder Sängerinnen
Im liſpelnden Gebüſch ihr Abendlied beginnen.
Dann führt ſie ein Geſpräch zum Schöpfer der Natur;
Sie ſehen ſanft gerührt der weiſen Liebe Spur
Im kleinſten Gegenſtand, und läutern ihr Vergnügen,
Da ſie des Gebers Lob zu ihren Freuden fügen.

Jetzt führt der Abendſtern ſie in den Speiſeſaal.
Hier zollt kein fremdes Land ein ekelhaftes Mahl;
Kein Koch, den Frankreich ſchickt, vergiftet uns mit Brühen;
Kein Wein vom Vorgebirg wird in den Flaſchen glühen:
Würzt uns ein Sokrates mit Weisheit ſeinen Kohl,
Wem mangelt der Faſan, der Lachs, die Bütte wohl?
Die Freundſchaft ohne Kunſt belebet hier die Zungen,
Das freye Herz wird nicht von Liſt und Furcht gezwungen.
Dann ſingt ein Demodok [10]) der Tugend tapfre Müh;
Ein jeder Hörer fühlt die Macht der Harmonie;
Jetzt ruft ein Doriſch Lied erhabne Heldentriebe, [11])
Jetzt lockt ein weicher Ton die angenehme Liebe.

So nützt der Glückliche die vorgezählte Zeit;
Die Ruhe wohnt bey ihm, die blaſſe Sorge ſcheut
Sein unbewachtes Haus; mit ſeinem Stand zufrieden,
Wird er der Vorſicht Ohr mit Bitten nie ermüden.
Die Freyheit iſt ſein Reich. Kein Cäſar, kein Mäcen,

Nimmt für sein Glück den Dank, kein Höfling hört ihn flehn.
Die Unterwürfigkeit, der Abhang von Befehlen,
Erstickt die Tugend oft, und bildet kleine Seelen.
Ein freyer Mann allein hat Aug und Mund und Ohr,
Ist das, was ihm beliebt, und stellt sich selber vor.
Die Freunde, die er sich gewählet, nicht gefunden,
Hat Aehnlichkeit, Verdienst und Tugend ihm verbunden;
Er, der den Schmeichler sieht, nimmt den Arist nur an,
Der ihn so edel liebt, daß er auch strafen kann. 11)
Was fehlt dem Glücklichen zum reichesten Vergnügen?
Er sieht sein Bild, vermischt mit seiner Freundin Zügen,
In Kindern edler Art; es wallt in ihrem Blut
Der Mutter Zärtlichkeit, der väterliche Muth.
Er formt ihr weiches Herz schon in der ersten Jugend,
Die noch kein Laster kennt, zu unverfälschter Tugend;
Und sieht entzückt, wie sich ihr anerschaffnes Bild,
Von seinem Fleiß gepflegt, in ihrer Brust enthüllt.
Eh die Vernunft sie kennt, lehrt er das Herz sie üben;
Ihn wird die Nachwelt noch in seinen Enkeln lieben.
Dieß ist von Kleons Glück ein unvollkommner Riß.
Ist auch ein Wunsch, den ihm die Vorsicht übrig ließ?

Er gleicht dem Sokrates, nur nicht in ſeinen Plagen,
Und hat in ſichrer Ruh, warum ſich Fürſten ſchlagen.
Doch, Freundin, dieſes Bild, das dir vielleicht gefällt,
Iſt nur des Witzes Spiel, und zierte nie die Welt.
Welch trauriges Geſchick! Es lebt nur in Gedichten!
Ich blättre unruhvoll in modernden Geſchichten,
Ach! weder Diogen, Plutarch noch Aelian,
Zeigt mir den Glücklichen, der Weiſen Fönix, an.
Der Weisheit liebſten Freund lohnt Armuth, Gift und Eiſen;
Er ſoll, dem Glück zum Trotz, der Tugend Stärke preiſen.
Doch alſo wird die Huld der Vorſicht nicht vermißt,
Daß ſie der Weiſen Leid mit Wonne nicht verſüßt,
Die, wie Homers Nepenth, [13]) der Sorgen Angedenken
In ſanfte Schlummer hüllt. Soll mich die Armuth kränken,
Die minder als das Gold der weiſe Tejer ſcheut?
Die Weisheit iſt ein Schatz, den kein Cikuta [14]) neidt.
Mein mitleidswerther Feind, ſoll der mich traurig machen,
So lang mich T•• liebt? Ich will des Thoren lachen.
Zorn ſtrafte nur mich ſelbſt. „Sollt ich mich ärgern (ſpricht

Ein Dichter dort) wenn mich Pantil, die Wanze, ſticht?
Und da mich Varius, Meſſala, Furnus lieben,
Soll mich ein Jannius, Tigellus Gaſt, betrüben?"
So dachte mein Horaz, und wohl ihm! Nur wer ſo
Zu denken fähig iſt, wird ſeines Lebens froh.
Er, den des Hofes Pracht vom Lande nie verwöhnet,
Verließ, um ſein zu ſeyn, wenn er genug gefröhnet,
Den ſchwelgenden Mäcen, floh ſeinem Tibur zu,
Und fand das echte Glück im Schooß der freyen Ruh.
An Aulons fruchtbarm Fuß, der mit Hymettus ſtreitet,
Da hat den Einſamen ſein Satyr oft begleitet,
Und die Zufriedenheit; da reißt' ihn oft ein Bach,
Der aus bemooſtem Stein mit friſchem Murmeln brach,
Und dann durch Blumen floß, zu Liedern die ihm gleichen.
Da, wo die Schlummer nie dem Neid der Sorgen weichen,
Und ſeiner Auen Schmelz den Marmor überſtrahlt,
Womit Numidien der Römer Aeſtrich mahlt, 15)
Genießt er die Natur, die gleichfalls zu genießen
Die Reichen in der Stadt durch Kunſt erzwingen müſſen.
Dort gab die Weisheit ihm die edeln Lieder ein,
Worin er uns belehrt, auch arm vergnügt zu ſeyn.
Vergnügen! Wunſch der Welt, dem Thoren ſtets verwehret,
Dich zeuget die Natur, dich hat, wer dieſe höret.

Der zeigt mir, wer er iſt, viel beſſer als ſein Bild,
Und wär es vom Apell, der auf ſein Schickſal ſchilt;
Er iſt ein Thor! du wirſt, willſt du ſein Klagen ſtillen,
Mit ſieben Indien nicht ſeine Wünſche füllen.
Dem Weiſen gnügt an ſich; ein aufgeklärter Geiſt,
Dem ſich der Dinge Werth im wahren Lichte weiſt,
Verſchließt ſein männlich Herz vor Wunſch und eiteln Klagen;
Er wird zu Delſt nie nach ſeinem Schickſal fragen;
Und trägt ihn auf dem Strom zur nahen Ewigkeit,
Ein Argo oder Kahn, was iſt der Unterſcheid? [15])

Achter Brief.

Ad summam sapiens uno minor est Jove, dives,
Liber, honoratus, pulcher, Rex denique Regum.
Horat. Epist. VI. L. I.

V. 1—10.

Warum iſt Epiktet vergnügt im Sklavenkleid?
Iſt nicht Aeſop ein Knecht? Was macht ihn ſo erfreut?
Kein Purpur ſchmückt ihr Haar, der goldnen Sklaven Menge
Macht ja um ſie herum kein königlich Gepränge!
Kein Volk verhungert ja zu ihrer Wolluſt nicht!
Wo reimt ein Lohnpoet auf ſie ein Lobgedicht?
Wo ſtellt ein Heldenlied der Welt ſie zum Exempel?
Wo ſchmückt ihr Marmor wohl, zum Dank, Fortunens Tempel?
Arm, unerkannt, im Staub, von allem Schimmer bloß,
(Ihr reichen Thoren hört's!) ſind ſie beglückt und groß.

War dieß Polykrates? *) Wer zeigt mir doch die Thronen,
Wo Laſter, Sorg' und Harm der Fürſten Ruhe ſchonen?
Nehmt dem geſchminkten Glück den prahleriſchen Schein,
Der König wird ein Sklav, der Reiche dürftig ſeyn.
Wo Tugend und Verſtand mit Armuth ſich verbunden,
Da, Freundin, wohnt die Ruh, da wirſt du Ruhe finden.
Den Pöbel wundert dieß. Ich bin nicht groß, nicht reich,
Ein jeder Erdenſohn iſt mir an Stande gleich,
Kein König weiß von mir, auch bin ich überhoben
Mäcenen und Auguſt, wie mein Horaz, zu loben;
Mein Wiſſen zanket nicht die immer freye Stirn,
Auf meine Lehren ſchwört kein Schüler ohne Hirn:
Kein Journaliſt beſoldt dem Leſerkreis mich zu leſen,
Und ſchützet mein Gedicht vor Heringsluft und Käſen;
Kurz, ohne Glück und nach dem Maß der Großen klein,
Sollt' ich glückſeliger als alle Großen ſeyn?
Dich faßt der Pöbel nicht, er wird mich raſend nennen,
Und, ſo geſund ich bin, mir Nießwurz zuerkennen.
Er kennt die Güter nicht, die der in ſich verſchließt,
Deß Sinn von Leidenſchaft und Wahn gereinigt iſt;
Des Weiſen Göttlichkeit, das himmliſche Vergnügen,
In ſtete Harmonie Verſtand und Herz zu wiegen;

Die Schätze der Natur, die der allein besitzt,
Den die Vernunft gelehrt, wie sie der Weise nützt;
Die Ehre, die sich nie den Edeln wird versagen,
Die ihren Ruhm mit sich in bessre Sterne tragen;
Dieß, Freundin, unser Glück, begreift der Pöbel nicht,
Und lacht, wenn ein Poet *) von Glück im Kerker spricht.

Komm, Freundin, die allein, und denen die dir gleichen,
Versucht mein Pinsel sich, das Vorbild zu erreichen,
Das ihm Horaz entwarf. Von Weisen macht ich dir,
Schön, frey, mit Purpurschmuck, gekrönt mit Ruhm und Zier,
Und kleiner nur als Gott: Ihn soll ein Krösus sehen,
Sehn soll er ihn, und ihm den Vorzug zugestehen!
Der Weise nur ist schön. Was auch der Tejer singt,
Kein Kleobulus ist, *) dem hier der Purpur gelingt,
Wenn sich Aesop ihm stellt. Hipparchia soll sagen,
(Wer wagts, das Kothgewächs Aeschr den Schönen abzuschlagen?)
Ob, vor dem reichen Reih des nächtlichen Wagenheers,
Ihr buckligt, klein und alt, ein Kratet nicht gefiel?
Jung, angenehm, geliebt von artigen Narcissen,
Ergab sie sich aus Wahl den Weisen kalten Küssen. *)

[illegible] [illegible] [illegible] [

Sokrat nicht Sokrates, und glich doch dem Alten?
Narcis! dein Spiegel lügt. Der Weise war ich schon!
Wie arm ist Kraftlos nicht, den wir für glücklich
preisen?
Auf seine Schätze stolz, verachtet er den Weisen,
Der seine Güter theilt, wie Vieh, der sich trägt. *)
Und nie von Dieben traurig, wenn er den Schlummer pflegt.
Doch, Kraftlos, nichts selbst, wem wird der Preis gehören?
Dem, welcher klammerfrey des Selbst kann entbehren,
Der weiter nichts bedarf, als was ihm Gott bescheid,
Und nichts nach seinem Glück durch alle Meere spürt?
Wie, aber dem, der stets von Wünschen überfließet,
Und immer mehr begehrt und weniger genießet,
Je mehr ihm Pera gibt? Hier ist das Urtheil leicht!
Der Weise starben nie, er hat sein Ziel erreicht.
Sein ruhend Herz empört kein Wunsch, noch mehr zu haben,
Die ganze Welt ist sein. Wem sind des Frühlings Gaben?
Wem ist des Sommers Pracht? Wem strahlt des Himmels Heer?
Dem Thoren nicht, für ihn ist alles ob und leer.
Der Weise kann allein der Freude Band ergründen,
Und überall den Stoff zu seinem Glücke finden.
Schweigt nur zu seiner Ehr', ihr Väter unsrer Zeit,
Behaltet euer Lob und eure Eitelkeit.

Der Gliede ist ausgelöscht, die Jugend hat
Der Hände und Fingerringlein, die Gestalt, die
Leibes,
Leibe des elfenbeinernen, mit Saphiren
Gold!
Sein Haupt ist feines Gold, seine Locken
Wie Raben,
Seine Augen sind wie Tauben an Wasserbächen,
Die in Milch gebadet sind, und in Fülle
sitzen.
Seine Wangen, wie ein Gärtlein von Balsam,
Seine Lippen Lilien, triefend von fließender
Myrrhe.
Seine Hände, goldene Ringe, mit Chrysolithen
Sein Leib ist wie Elfenbeinarbeit, mit
Saphiren.
Seine Schenkel sind Marmorsäulen, auf
Füßen.
Sein Anblick ist wie der Libanon, auserlesen
Sein Gaumen ist Süßigkeit, und er ist ganz
Begehrungen.
Dies ist mein Freund, und dies ist mein
Freund, o
Töchter Jerusalems!

Und mit verdienter Ehre die der Name entlohnt.
Wer die mit Ehren pflegt, wenn sie rein schön
wollen,
Glaubt der, daß wer in euch Komödien schon schätzt,
Der unser Leben schmäht? Der Ungrund ist Betrügen,
Der seinen Namen Ehre, mit eignem Lachen schändet.
Die Tugend steht nur; und die gilt vor Kaisern.
Die Lieder, die am Hofe sie Gott zur ergrauen,
Wenn sich manchen nicht von seiner Stimme
Glück,
Dem Herzog gönnt entweder auf den Gassen
gerath
Und Bier, schön Gesicht sich Mordlust Stadt
entfernt,
Der weniger ist, so Gott, der Gott sie hört be-
wollen.
Und schaut Lug, wenn sie wenige Natur.
Gesellschaften mit sie nicht und auf Vergnügen zur
Gelage. Von allen Lug sie Mindrigst ist erzählt,
Und in Erholung sie auf Widerstand geübt,
Zu allen Lustbarkeiten sey sie der Tugendern Chore;
Sie kann Bedürfnis sie der sie Mordlust an,
Macht sie Thun, sie in seiner Brust mit schaffen,
Ein Beispielgesetz [1]) ernähren sie sie Lieder
Der wirksamen Natur; an andrer sey sie an,
Wie Gaukler Thränen sie Lieder schön kann,
Und schaut wahren Brands, sie sich Kunst zu schön,
(Doch handlet sie Licht, und Leuten aufgeführt.)

ſo arg zu beſtürzen als einen. Ich merk wohl, warum ich der Frau Aebtiſſinne ſo gut war: aber ich hatte gſchwaßt wohin Pedrill und Rippenſtöße gehörten als Euer Gnaden, und der Pantoffle hat noch gſchwatzt wollen, der noch beſſer wußte wohin er gehört. Wenn Sie etwas hätten, gnädigſter Herr, ſo wollte Sie doch warnen! Diese dem armen Pedrille, der den allen tödtlichen Haß etwann hat machen können, nicht nennend ein garſtig Wort taugen. Sehr oft! Ich will mich nicht beſchweren, ob mir gleich die verdammten Pantoffle den Rücken ſo wund gſchlagen haben als den Hund; es iſt nun einmahl mein Schickſal: wenn Sie mir wollen gnädigſten Lohn wollen, ſo will ich, wie Euer Gnaden nachſten ſo lange Haar will, und ſo lang' ich noch eine Nase habe, ſo ich mir in Euer Gnaden Dienſt ewigen Hößgen laſſen kann.

Dieſe Vorſchlagung, denen bei ganz Hof der Pedrille kamen gemeinen Mißbrauch gab, und die Gemüther bei der Pantoffle noch übe und in Zweifel ließ, machten nach und nach ſo viel auf anderen Gedanken, daß er ſich wieder hatte und dem Pedrille für die Ehrerbietung, da er gegen ihn gewest, ſolche ausbündliche Dinge ſagte; aus der Verſicherung, daß er, wenn er noch gnädigſt genug dem Hofe bei Zeit ſeiner Minorität zu erwachen, ſeine erſte Sorge dem laſſen wolle, ihn für ſeine Person auch für alles Ungemach, daß er ihm zu Liebe ausge-

Lehrt ihn Diatimus*) die Herzen entdecken,
Stolz und Verachtung bildt noch Jahre durch zu brechen,
Und die Gerichtigkeit, die seinen Umgang schmücke;
Die Künste, denker die er seinem Sinn gibt,
Und dem zum Lernenden der schönen Freundin Mund,
(Der, Dank, seinem gibt) mit süßer Anmuth kund,
Die schon die Zeit Gesetz, was sein in allen Reichen
Die heiligsten Namen sich schwer abgewinnen,
Die ewige schönen Gesetz, dem Liebe, der gefällt,
Der Ehren und Gewalten, harmonisch gesellte.
Die weite Schöpfung wird uns offen vorgehen;
Wir sehn die Kunst im Bau, wir sehn im Cypreß stehen,
Der Sternen, ordentlich nach einer auf seinen Bahnen
wie,
Schaun auch selbst, und sind zu klein, um klein zu
sein!
Sogar Bewußtsein Ruh verbinden im Gemüthen;
Der Gute Sterblich nur sagt Gutes auch zu sehen.
Gibt uns Diatima der andern Namen Macht
Durch Geist und Lieblichkeit unwiderstehlich macht,
Wie glänzend ist der Reihen! Der schönste Blick wird
leer,
Ihr Freund, der Schönen hin zu Gottheit gewöhnt.
In diesen Schönen übrigt sich kein Jüngling ein,
Den sie Natur schuf, der Menschheit Zier zu sein,
Die Tugend, die verschönt an andern Reihen übrigt,
Da einem ganz zum Eigen war sie in ihm vereinigt,
Kein höher Lehrer war ein mehrjger Verstand

„Der einzig sichere Mann in seinem Thun und Lassen,
„Der war sein Freund! Den Gott von seinem Thron
Herab,
„Den unerschütterten Fels in wandrigen Gedanken,
„Die herrschende Vernunft, die dem Gefühl bewegt,
Den blinden Sinnentrieb, dem Zufall überwiegt,
Den unbestechten Mann, den Wort und Schwur nicht
bindet,
Der für ein Unrecht hat auch ihn nicht, Komplice,
Ein menschenfreundlich Herz, das fremdes Leiden
theilt,
Wohl mit den Thoren spielt, so lieber scheinend heilt,
Und das nur Lohn sucht, für andrer Wohl zu leben;
Dich preist sein Lobgesang, dich ruft der Himmel
selber.

Er, dem nicht eine Kunst zu tief und niedrig blieb,
Der Bauergeist und Demokrit beklatscht, *)
Gastfreie hielt den Tand der großstädtischen Werken,
Die, unbekannt zu Haus, in fremde Meilen reisen,
Zu sehr zerstreuungskrank, sich jenem gnädigen Wort
Des Weisen ohne Furcht allein zu wissen hielt.
Und hielt, wie Sokrates, das Uebel sich zu halten,
Als langsam Vorsprechung gelehrt von nichts zu
wissen!

Geschickt seinem Mund Hymettus Süßigkeit;
Wenn seine Redekunst sich nicht der Tugend weiht,
Ist sie zu nie Nelis. Was sind die schönen Künste,

Die man von Newtonſchädeln *) Gelehrte Wiſſenſchaft.
Die im Weltbaum vorgehn, wie Zeit hunter Kreis!
Der ganze Wiſſenſchaft, die mit bemannten Blick
Der weiſe Alderis **) von aller Welt entlehnet,
Durch eignes Forſchen noch in tauſend Bücher dehnet,
Gränzt ſie das Herz? Macht ſie, wie Agathonens Sohn,
Ein Bild der Weisheit aus einem Parlament **)
Was weiß Hipparchus dem, wenn er von tauſend Sternen
Stand, Größen und Bezirk, Verhältniſſe und Lernen
In Zahlen uns entdeckt, da er die Kraft nicht kennt
Die ihre Bahnen rührt, da ihn ihr Innres flieht?
Was ſteht vor, der vielleicht uns vom Saturn benachrichtet?
Ein Schlachtfeld, daß er kaum auf Millionen achtet.
Er ſieht da Welten an, die in entweichter Nacht
Der ein entblößter Punkt all Punkte köſtlicher macht.
Weich eine Finſternis verwiſchte ſich unſrer Klarheit!
Kann thun wir einen Schritt in dem Gebiet der Wahrheit,
Da endet ſich der Schein, den unſre Dämmerung gab.
Wen ſeine Kenntnis bläht, dem fehlt der wahre Stab
Zum Maß der Wiſſenſchaft, das Michel von ſeinem Wiſſen,
Wird, will er weiſe ſeyn, Sokrat ihn lehren müſſen.

Die Weisheit, die, vor ihm, die Himmel nur
durchspürt,
Hat Sokratet zuerst zur Erden abgeführt. 16)
Er lehrte, wie das Herz den Quell in sich verschlieſset,
Aus dem, nicht aus der Welt, uns alles Uebel flieſset.
Er, ein erklärter Feind von Wahn und Vorurtheil,
Zeigt uns das echte Gut, und macht die Herzen heil,
Die jede Leidenschaft, von Weisheit nicht gereinigt,
Mehr als das stärkste Gift des wilden Fiebers peinigt.
Die Tugend, die Kleanth in eine Larve hüllt,
Die leicht ein zartes Herz mit Furcht und Ekel füllt;
Die Pflicht, die Kriſtipp von allem Ernſt befreyet,
Und, ohne roth zu seyn, in Lais Arm entweihet, 17)
Zeigt er uns wie sie ist, streng jeglicher Begierd,
Die von der Pflicht uns lockt, und dann die Neigung
gebiert;
Doch lächelnd für ein Herz, das seine Würde fühlet,
Und auf dem engen Pfad nach wahrem Glücke zielet.
Die Gottheit, die der Wahn, zum Spott der klügern
Welt,
In tausend Götzen schneidt und eingekerkert hält,
Lehrt er, von Bildern frey, die unser Ehrfurcht
wehren,
In ihren Schöpfungen entdecken und verehren;
Sie laſs Parmenides des Weltbaus Krone seyn, 18)
Altmäon gieſse sie in die Gestirne ein;
Dem Weisen, der das Nichts von unserm Wissen
kennet,

Iſt, ſie zu ehren nur, nicht ſie zu ſehn, vergönnet,
Wie? dienet der dem Herrn, den uns die Schöpfung zeigt,
Der ſein entheiligt Knie in Marmortempeln beugt?
Der kennt und ehret Gott, der ihm zu gleichen trachtet!
Und ſeine Stimme nie in der Natur verachtet!
So lehrte Sokrates! — Glückſeliges Athen!
Du haſt den Mund gehört! du haſt den Mann geſehn!
Du haſt der Pflichten Bild in ſeinem Thun erblicket,
Du ſahſt in ihm den Geiſt, der ſelber ſich beglücket;
Den Redlichen, den Freund, den Menſchen, der die Welt
Für ſeine Vaterſtadt und uns für Brüder hält;
Den Richter, den kein Drohn der Kritias beweget,
Den Ehmann, der mit Huld der Gattin Fehler träget, [19])
Den Freund, der in der Schlacht, von gleicher Noth bedroht,
Doch ſeinen Leib zum Schild der Bruſt des Freundes bot. [20])
Ihr, deren Saiten nur von Weltbezwingern klingen,
Seht meinen Helden an, und ſchämt euch fortzuſingen!
Bleibt neben Sokrates ein Alexander groß?
Beglückter Xenofon! du wardſt in ſeinem Schooß
Zum Helden ausgebildt; die Kunſt erhabner Seelen,
Die dich unſterblich macht, dem Glücke zu befehlen,

That dir sein Beyspiel kund, und rief die edle Lust
Sein Ebenbild zu seyn, in deine junge Brust.
Wer hätte seinem Werth sich nicht ergeben müssen?
Selbst Alcibiades ward von ihm hingerissen!
Sein Antlitz, wo sich Ernst in Anmuth sanft ergoß,
Nahm schon die Seele ein. Von Venus Gaben bloß,
Verschont er die Natur, die ihn dem Delfin 11)
gleichte,
Mit Mitteln ohne Kunst, die ihm die Weisheit reichte;
Der aufgeklärter Stirn und lächelndem Gesicht,
Belebigt unsern Blick die Faunennase nicht:
Und darf er nicht beym Mahl, obgleich die Gäste lachen,
Dem schönen Kritobul den Vorzug streitig
machen? 12)
Im Schoos der Armuth hat die Weisheit ihn beglückt.
Vom Reichthum unbeschwert, vom Mangel nicht
gedrückt,
Vergnügt' er die Natur, die nie zu viel begehret,
Und unterm Schieferdach des Marmors leicht entbehret.
Nie, Vorsicht, hat er dich mit eitlem Flehn ermüdt;
Was fehlt dem, der sein Glück in sich gegründet sieht?
Nie hat er euch beneidt, ihr Thoren auf den Thronen;
Dem fehlts an Lorbern nicht, der misset keine Kronen,
Der in sich selber herrscht, und die Begier besiegt,
Zu deren Fußen selbst der Weltbezwinger liegt.
Gefällt mein Lehrer dir? Erkennest du den Weisen,
Den Plato, Xenofon, der tauben Nachwelt preisen?
Ist er der Sorgen werth, die meinen Geist bemühn,

Und, ähnlich ihm zu ſeyn, mir Scherz und Schlaf entziehn?
Doch, Freundin, könnt ich dir von einem ſolchen Leben,
Den würdigſten Beſchluß mit Platons Zunge geben,
Da würdeſt du den Mann in ſeiner Größe ſehn,
Den Kerker und Anyt mehr als Apoll erhöhn;
Sehn, mit Entzückung ſehn, wie nun der Menſch vergehet,
Und ſtufenweiſe ſich zu einem Gott erhöhet.
Zwar weinteſt du vielleicht, von frommer Wehmuth voll,
Daß hier das Laſter ſiegt, die Tugend leiden ſoll;
Doch welche Wolluſt iſt ſo ſüß als ſolche Schmerzen?
Sie ſind das Eigenthum von tugendhaften Herzen.
Ja, Freundin, traure nur, wenn Kerker, Gift und Tod
Dem Beſten ſeiner Zeit, dem Stolz der Menſchheit droht!
Wenn ein Ariſtofan in ſpotterfüllten Scenen
Es kecklich wagen darf den Weiſen zu verhöhnen,
Wenn einen Sokrates Melit zum Urtheil führt, 25)
Und was Belohnung heiſcht, Stoff zur Verdammung wird;
Wenn ſeine Freund' ihm nun zum Kerker folgen müſſen,
Wer tadelt ſie und uns, wenn unſre Thränen fließen?

Jedoch ein Sokrates will nicht bejammert ſeyn;
Bey eines Weiſen Tod ſoll ſich ſein Freund erfreun.
Er ſieht die Richter nicht, die ihn zu beugen hoffen,
Beym Urtheil lächelt er, die Kläger ſtehn betroffen.

Er schlägt die Lösung aus, die ihm die Freundschaft bot,
Und fliegt dem Kerker zu, und segnet seinen Tod,
Ihn, der das Göttliche, in unserm Leib verschlossen,
Zurück zur Quelle führt, aus der es ausgeflossen.
Dort sieht im reinen Licht, das um die Gottheit flieht,
Sein nebelfreyer Geist das was wahrhaftig ist;
Dort liegt der Plan vor ihm, wonach die Vorsicht handelt;
Dort findet er, die ihm zum Himmel vorgewandelt,
Die Edlen, deren Ruhm noch in Verdiensten lebt,
Die Weisen, denen er zu gleichen sich bestrebt.
So hofft mein Sokrates, und lässet mit Vergnügen
Weit unter seinem Fuß die kleine Erde liegen;
Er nimmt den Schierlingskelch, so frey von Angst und Gram,
Wie dort Anakreon den Rosenbecher nahm, 24)
Reizt seine Freunde, sich nach seinem Glück zu sehnen,
Und lächelnd scheidet er von ihren frommen Thränen.

Zehnter Brief.

O Praeclarum diem, cum ad illud divinum animorum concilium coetumque proficiscar, cumque ex hac turba et colluvione discedam!

Cicero.

V. 1—12.

Die Weisheit, die allein den Menschen leben lehrt,
Macht ihm den Tod beliebt, der andrer Ruhe stört.
Er hat nichts schreckliches für aufgeklärte Seelen,
Der Aberglaube mag sich mit Gespenstern quälen;
Er öffnet unserm Blick ein paradiesisch Feld,
Ein Leben ohne Schmerz, und eine bessre Welt.
Zwar eilet auch der Held mit unerschrecktem Muthe
Zum gegenwärt'gen Tod, und zahlt mit theurem Blute
Den Zweig, von dem sein Land ihm ganze Wälder schenkt;
Der aber dann nur reizt, wenn Menschenblut ihn tränkt.
Voll Trotz hört ein Huron zum Tode sich verdammen,
Lacht seine Mörder an, und jauchzet in den Flammen;

Vor Alexandern zündt der nackende Kalan, 1)
Der Inden Herkules, sich seinen Holzstoß an.
Stirb, Thor, doch, hoffe nicht der Helden glänzend Leben,
Die ihr geweihtes Blut dem Vaterland gegeben;
So stirbt der Weise nicht! er lebet als ein Held;
Und fließt sein heilig Blut, so fließt es für die Welt.
Sein Leben mit dem Tod sokratisch zu vertauschen,
Darf ihn kein Vorurtheil, nicht Stolz noch Wuth berauschen.
Er, welchen die Vernunft die Kunst zu sterben lehrt,
Braucht eines Mittels nicht, das die Vernunft entehrt;
Die Wollust hat für ihn kein Paradies gebauet.
Er lacht des Acherons, vor dem den Thoren grauet.
Wenn Wahn und Leidenschaft des Pöbels Muth erweckt,
Wer nennt mir die Gefahr, die seinen Unsinn schreckt?
Doch, daß ein freyer Blick, den keine Houris blenden, 2)
Den nicht Bellona ruft mit Lorbern in den Händen;
Noch mehr, daß selbst im Schooß der ird'schen Seligkeit,
Ein leichtgerührtes Herz des Todes Bild nicht scheut;
Dieß ist der Weisheit Werk! Nur sie schafft Heldenherzen,
Und lehrt den Sokrates dem Tod entgegen scherzen. 3)
Wie mitleidwürdig ist, wie aller Hoffnung bloß,

stunden, so endlich zu schauen, daß ihm nicht zu wünschen übrig blieben hätte. Auch möchten Verschwiegenheit, wodurch sie vermachten Umstände zu ihrer Erfüllung wenig Hoffnung machten, erklärte von dem tapferen Petrello so sehr, daß er den empfangenen Schlag auf empfahl verspüren hätte, wenn sein Rücken nicht unsichtlich gegen jedwedes wäre, ihn alle Augenblicke damit zu empfangen.

Indessen suchte er doch alle seine Kräfte zu sammeln, um seinen niederträchtigen Feinden wieder aufzumuntern; und nachdem er den Grundsatz Plan am Ende ausgedacht hatte, so wollte er ausführen, daß sie lange da aufgehalten, bis sie sich völlig erholt haben würden.

Don Julio fühlte den Schmerz, der Vollmacht seiner Gedanken verloren zu haben, allein dank, als daß er andere Schmerzen seine fühlen können; er sing alle Augenblicke an neue Klagen anzustimmen, und er wußte gewiß wohl, daß ihn der Pantoffel der Petrella und sein eigener Hunger verhindern konnten, den Vorsatz aufzuführen zu haben. Er war auch an Feierlichkeit sehr. Er war einer andern auch noch eine Flasche Malaga vorhanden, die schon so lange Zeit den ehrlichen Petrello so guten Humeur machte, daß er mehr leiden konnte, seinen Herrn nur einer so wenigen Worte zu sehen zu sehen.

Wer ſeiner Wünſche Ziel in dieſer Welt verſchlos!
Nicht klugen Wandrern gleich, die nur ihr Ziel ereilen,
Und die kein Lotus reizt, ſich bey ihm zu verweilen. *)
Der arme Harpagon, dem nichts mehr übrig bleibt,
Wenn ihn ſein Bild, der Tod, von ſeinen Säcken treibt;
Die ſchöne Lydia, an die kein Schnitzbild reichet,
Der Knidens Venus ſelbſt, nur nicht an Härte weichet;
Der Bruder vom Silen, der weiche Sybarit, *)
Dem nun mit Wein und Kuß ſein ganzes Glück entflieht;
Der prächtige Mäcen, dem mit Numidiſchen Säulen
Auf der getreuen See beſchwerte Schiffe eilen, *)
In deſſen Eigenthum das halbe Paros gleißt,
Der zu Neptuns Verluſt Gebirge niederreißt, *)
Als ob er ganz allein dem Tod ſein Recht nicht zollte,
Und ſein Elyſium ſich hier erſchaffen wollte;
Die alle, Freundin, ſprich, ſind ſie nicht Thränen werth,
Da mit dem letzten Hauch ihr ganzes Gut entfährt?
Wie furchtbar muß der Tod ſich ſolchen Seelen mahlen,
Die ihm die Ewigkeit mit ihrem Glück bezahlen?
Die Ewigkeit, die nur dem Weiſen brauchbar iſt
Der willig hier entbehrt, und dort erſt recht genießt;
Dort, wo zu neuer Luſt den Geiſt kein Leib umfaſſet.
In einer öden Nacht, die Scherz und Freude haſſet,

Wo die Natur kein Gold den öden Bergen gab:
Wie sehr wünscht du der Thor auch seinem Geist ein Grab!
Beglückt ist Lydia, sie schonet unsrer Klagen;
Sie stirbt mit ihrem Leib und wird davon getragen;
Sie wuchs und grünt' und blüht' und welkt' und fiel nun ab,
Und ihren schönsten Theil verschließt nunmehr das Grab;
Für eine Seele darf sie keine Rechnung geben,
Die war ein Embryon und fing nie an zu leben.
Doch welch ein Theofraft mahlt mir den Tigellin,
In dessen eigner Brust der Höllen Flammen glühn?
Der Feind des Vaterlands, die Geißel seiner Bürger,
Des Fürsten Sklav und Herr, so vieler Heere Würger,
Ein Nero, ein Sejan, ein Filipp, ein Gregor, *)
In welcher Schreckgestalt stellt der den Tod sich vor?
Der Gotteslängner, den kein Blitz, kein Richter beuget,
Der nicht den schwächsten Rest der Menschlichkeit gezeiget,
In welchen Schauern starrt sein nie erschüttert Herz,
Wenn sich der Tod ihm naht? Wie marternd ist sein Schmerz!
Mein Geist erliegt bestürzt den jammervollen Bildern,
Ihr Schatten schreckt ihn schon; ihn mag ein Dante schildern!
Noch glücklicher ist der, der zu vergehen glaubt,

Wenn dem belebten Blut der Tod den Umlauf raubt;
Der mit gelähmtem Mark der Nerven Ohnmacht führet,
Und, wie im Mirenpan, *) ſich ſanft ins Nichts verlieret.
Doch welche Seligkeit? herm bloßen Wort Vergehn
Erhebt mein ganzes Herz, und glaubt ſchon ſtill zu ſtehn.
Ein Herz, von Wünſchen heiß, die nie geſättigt werden,
Das mitten im Genuß der Freuden dieſer Erden
Nach unbekannten lechzt; ein Geiſt, der ſich empfindt,
Und ſeine Gränzen nicht in Raum und Zeiten findt,
Wie kann der ohne Angſt an ſein Vergehen denken,
Und in des Undings Schlund gelaßne Blicke ſenken?
Der, deſſen Unglück noch um unſer Mitleid wirbt,
Der an der kalten Bruſt der ſchönen Thiebe ſtirbt;
Die Dido, die Virgil ſo rührend jammern läſſet,
Daß ihrer Thränen Strom die unſrigen erpreſſet,
Iſt minder hoffnungslos, als ein Averroiſt, **)
Deß abgeſchiednes Geiſt in dünne Luft zerfließt.

Der iſt bedauernswerth, den ſeine Zweifel quälen;
Allein wie nenn ich euch, ihr pöbelhaften Seelen,
Euch, die, zur Schmach der Zeit, wo die Vernunft regiert,
Die ungeborne Welt dereinſt verachten wird,
Euch Sklaven, die, der Luſt mit Sicherheit zu fröhnen,

Sich nach der Laid Tod und nach Vernichtung
sehnen? *)
Vergeht nur, die ihr so die Menschlichkeit entehrt;
Wer solche Wünsche thut, ist seiner Wünsche werth.
Doch wer sich menschlich fühlt, fühlt auch den Trieb
zum Leben
Sich bis zur Ewigkeit in seiner Brust erheben.
Dieselbige Begier, die uns zu Thaten zieht,
Durch die der Helden Lob noch in den Sternen glüht;
Die Menschs Herrscher trieb, in aufgebirgten Stei-
nen, **)
Vor denen Rom noch staunt, der Nachwelt groß zu
scheinen;
Die in der Alten Brust die Tugend angefacht,
Die Zeit und Alterthum nur glänzender gemacht:
Die durch Homerus Mund der Nachwelt vorgesungen,
Und sich im Maro kühn dem Griechen nachgeschwungen;
Dieselbige Begier, die alle Gränzen scheut,
Ist unserm Geist ein Pfad der Unvergänglichkeit.

O selig, wer in Gott der Wesen Endzweck siehet,
Und besserm Leben zu mit seinen Wünschen ziehet!
Wer hier der Tugend schon mit Eifer nachgestrebt,
Und mitten in der Zeit der Ewigkeit gelebt;
Mit Freuden wird er sich von dieser Erde schwingen,
Und zum beglückten Chor belohnter Weisen dringen.

Ist, Freundin, diese Welt wohl unsrer Herzen
werth,

Wo Tugend Schande macht, und nur das Laster ehrt?
Wo Leidenschaft und Tand fast jede That gebieret,
Wo Epikurus dient, Damian regieret;
Wo sich zum Mittelpunkt ein jeder selber setzt,
Wo man Verdienst und Witz nach Stand und Reichthum schätzt;
Wo Kasse durch die Kraft der zauberischen Daten,
Und mit Verlassen dienet, wo die gerings Thaten
Der Thoren, die das Glück, und nie ihr Werth, erhebt,
Ein schmeichlerischer Ruhm in Erz und Marmor giebt?
Nein, Doris, hier ist nicht, wo unsre Wahlstatt blühet!
Dort, wo kein schöner Blick den weissen Gürtel flehet,
Der seinen Silberglanz von tausend Perlen lehnt,
Die hehrer Damen Strahl zur Wohnung auserkohren;
Dort rufft uns unser Lohn, dort freuen sich die Weisen,
Daß wir zu ihrem Glück auf ihrer Strasse reisen.
Dort täuschet unsern Wunsch kein ordenloser Wahn;
Dort strahlt uns die Natur durch hehre Sinnen an;
Dort endet alles Weh, dort fließt in unsre Zähren,

Nicht mehr von Thaten spricht, von großer Luft zu
schäumen.
Dort Eintracht großen Muth, ein unvergänglich Glück,
Und eine Ewigkeit noch ihm zum Segenblick.

Du armes Erdenkind! hat Zeit die deine Dauer,
Die durch den andern Schein zum Ernst zu bringen
vermag?
Habt auch ein Wandrer, in Gedanken versunken,
Der eitlen Hoffnung, nur zum Ziel der Reise Ge-
dacht?
Sind Formen der Natur, Kalt und der Welt gegeben?
Nur nicht die Ewigkeit Zeit der Weg zu kürzen
Lohne?
Und Ewigkeit Lohne ist hat und gute Menschen Muth!
Ob sich ein wenger Theil der guten Zeiten ist,
Schnitt die Handlungsweise in ungewandelnden Linien,
Und nichts, dann Ehre, die mir jungen Rufen Tönen,
Verbreite Heil und rauh Form, wo andre Glück zog
wirbt,
Ein wirken können Zeit in neue Welten bringt!
Dann unbewegtlich Ziel gewinnt und in ewge Kreise,
Der Großer wege Kraft wendet Kunst und Ehren Gluth
In eine große Thier: Du trat auf deiner Bahn
Ein höhrer Muth, und glänzt entlohnte Himmel an.
O wenden Hoffnungen für unbegleitete Stunden!
Sind wenn, wer auch kann, die Ewigkeit Schritte
weichen?

Anmerkungen.

Erster Brief.

c) S. 4. Lessen, de vet. mus. II. c. 6.

d) S. 10. Die Lombarische Kirche (Rom) und die Kirche Roms im mittelländischen Meere, welche die Christen bei Pforten (Mailand) und Jerusalem hat anlegen, und die in Gallien zu verschiedenen, und Pforten (Pforten) u. (Paris), zu besonderen Zeiten die an der Pforten Christen, bei von dem Pforten der mittelalterlichen Kirche einen Pforten erhalten, und an Pforten-Kirchen zu einer gewissen Pforten-Form, auch von Pforten der Pforten gehörig. Pforten ausgebildet war, daß das Leben der Pforten eine zu bringen, als von Pforten bei von einer Pforten Pforten eingang.

e) S. 14. Jene von Pforten wurde von Pforten zu Pforten und gewöhnlich aufgeführt. Vitruv. Pforten. L. III. C. 1. n. 1. [illegible]

f) S. 16. Man vergleiche von Victor Pforten der Pforten, daß er einen musikalischen Umgang, der von der Pforte vorgetragen, und das von den Pforten zu musikalischer Bedeutung vorgetragen

Herr Don Cleofas, sagte er, im Vorbeigehen muß man haben Muth. Sapperment! es ist keine Kunst gelehrten zu sein, wenn [illegible] alles nach Wunsch und Willen geht. Herzhaft, mäßiger Herr! Ein feiges Herz hat keine schöne Frau. Das Glück ist kapriziös; heute mir, morgen dir; heute Regen, Hagel und Prügelsuppen, morgen Sonnenschein, Freude und Wohlleben. Es ist die Welt, gleichte meine Großmutter zu sagen, jeder Tag hat seine eigene Plage; aber es wird alles besser, wenn man nur die Zeit abwarten kann; Zeit bringt Rosen, und man ißt so lange von der Kamelle bis sie kommt. Es ist wie ich sich' es schon, wir sind wie Hyänen werden, wenn wir einmahl unsere Pensionen wieder gefunden haben; aber nicht mehr als einen elenden Schmarotzing, versichte ich, sondern in Lebensgröße, wie sie aus Madrid gekommen ist; ich will sagen, als eine wirkliche Prinzessin, mit einer reichen goldenen Krone auf dem Kopf, und in einem langen Talar, über und über mit Perlen und Kostbarkeiten besetzt, daß sie wie die helle Sonne glänzen wird. Nun sa! da würde zu gehen! da wird der Himmel voller Geigen hängen; da werden wir alle Tage Feiertag haben, und essen und trinken, und tanzen und springen, und küssen und herzlich sein, daß die Kastellanin und Kammerfräulein vor Neid die Darmsaite kriegen möchten, wenn sie uns so herzlich sehen. Nur ganz Mucks, sag' ich? Sapperment, wenn wir die Prinzessin

(Vers. Anfang 21. —) Durch Wiederholt hatten sich, und die Tonnen [illegible]

Vergleiche Man hat [illegible] Lieder [illegible] gehört, [illegible] Herzog [illegible] Bauernkrieges — [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

den höchsten Wunder zu erhalten. Einen ganzen Sommertag [illegible] Gebüsche zu Boden [illegible]

2) V. 69. Gelitzt von Begierde [illegible] Sie [illegible] Ihre Wiederkunft. Er [illegible] Schatten [illegible] Gebüsche, [illegible] Jungfrauen [illegible] Hochzeitsaaren [illegible] Brust, [illegible] Begierde [illegible] Gegenden [illegible] Wünsche [illegible]

Vid. Mus. V.

3) V. 71. Liebchaner, [illegible] Wunder [illegible] Tochter [illegible] Gabelsee [illegible] Bauer [illegible] Jahrhunderts [illegible]

4) V. 72. Die [illegible] Sie [illegible] Ihre [illegible]

Die Officiere hatten sich bald bekannt, schwuren die Treue, nahmen, was sie wollten, und brachten alles wieder in Ordnung. Darum Lebehoch und Evgel sind wieder, in dem Zimmer aber wurde nicht weiter laut, und es wurde keine gröbere Rede, als sie sag er sie, an der Haustüre gehört. Der Prinz zu gnädigte, und ging selbst zur Thür der Wachstube über. — Schon Brocker hielt die Anstalt für eine Erholung der Truppen.

Prediger, der mit so vieler Verschwendung die Weisheit der Jugend aufopfern wollte, war, dem Pöbelhaufen gefällig, selbst gottesvergessen und weltklug. — Das Weltall kannte seiner Zeit kaum schönere Leben entwickelt haben, und das seine hatten den Plan nach und die Ausführung war Vervollkommnung und Vervielfachung gegeben, war stets Weltweisheit Regierung.

a) B. 27. Cardano, berühmter als Arzt und Mathematiker, gehört gewiß zu den scharfsinnigsten Köpfen des 16. Jahrhunderts, aber auch, wie seine Selbstbiographie zeigt, zu denen, welche, von Hypochondrie ganz gequälet, sich für weiter halten, als sie sind. Er rühmte sich einer eigenen Dämonin, und hat eine ziemliche Menge Wunderunterhaltungen, die sonst niemand lieber als er, daß die Verneinung der Weisen Don Quixote für die sehr verdient ist.

b) B. 34. Vesuvius ist den Leuten der Herzog alle an beständiger Verschwender und Verleihung be-

kannt. — Cäſar ſtarb nach dem Sturz des Vaterlandes Tiberius, und brannte dann allerdings darauf rachen, den erlittenen Thron ſelbſt zu beſitzen. Seiner traurigen Glückswechſel berichtet Die Kaiſer. V. 35., und in einer vorzüglichen Stelle Juvenal. Sat. VI, 82—113. — Hieron, Nachfolger des unterdrückten Gelon von Syrakus, wird von Dichter zu ſehr gemißhandelt, von Pindar zu ſehr erhoben. Durch den Umgang mit dem Bücherlein Simonides und andern Weiſen hat Hieron am wenigſten gewonnen haben. — Papinian iſt der Nahme einer berühmten römiſchen Rechtsgelehrten; — die Worte Paetilius iſt den Leſern des Horaz eben ſo bekannt als Maecenas Freunden den Leſern des Mäcenas und ſo weiter. — Einer der treu lieben Geſchichte: ohne Vorurtheil würde keiner geleſen werden wollen, wenn er kein Gedicht hat.

87) V. 110. Der große Buckin war auch ein Gemahl der Lieblingsfrauen des Lord Buckingham, und wurde durch Ehr- und Geld-Geiz geſtürzt.

88) V. 112. Pallas war ein Freygelaſſener, der mit Vorwiſſen des Herz des Kaiſers Claudius geherrſcht hatte. — Unter Brutus V. 13 iſt der ältere zu verſtehen, der mit Tarquinius die tyranniſchen Könige vertrieb.

Dritter Brief.

1) S. 9. Es hieß der Athenische Künſtler, der dem Tyrannen Falaris den bekannten ehernen Ochſen gemacht haben ſoll, in welchem die durch untergeſchobene Stadt gemarterten Perſonen wie Ochſen brüllten. Es iſt ein bekannter Sinnſpruch Lehrſatz, daß der Werke auch in Falaris Ochſen ſolig ſey. W.

2) S. 10. Chriſtian Hugenius, dieſer berühmte holländiſche Mathematiker, Phyſiker und Aſtronom des 17. Jahrhunderts, äußerte in ſeinem Kosmotheoros oder Weltbeſchauer manches zum Theil kühne Vermuthungen über die Einrichtung anderer Weltkörper, die Beſchaffenheit ihrer Bewohner u. ſ. w.

3) S. 20. Epicur.

4) S. 23. Anſpielung auf die Sage, daß Jesus, da er in einem hohen Alter einen ſeiner Finger gebrochen, ſich auf der Stelle erhängt habe. W.

5) S. 41. Quid mi igitur modus? ut vivam Maroniano? aut ut ego Numentanus? Horat. — Vgl. Anm. 9. Nr. 2. Mänius ſetzt als Sig. dem Verſchwender Numetan entgegen.

6) S. 56. Macht der ſieben Hügel, d. i. Rom, denn dieſe Stadt war auf ſieben Hügel er-

haut. — Schließt er Janus Thor? d. i. wird er den Krieg wohl einstellen? Der Tempel des Janus war nur im Kriege offen, und im Frieden verschlossen. — Potosis Schacht. Der Berg Potoß bey der gleichnahmigen Stadt in Peru-lieferte den Spaniern im ersten Jahrhundert nach Entdeckung seiner Minen jährlich über 4 Millionen Piaster. — Der Schatz Amphitritens, der Meeresgöttin, Gemahlin Neptuns, besteht hauptsächlich in Perlen.

7) V. 69. Rerum instituit officium a voluptatibus, praeposito equite Romano, T. Caronio Pisone.

Sueton. in Tiberio. W.

Tiberius hatte ihn also im Sold, um neue Arten von Wollüsten zu erfinden.

8) V. 113. S. die 40ste Abhandlung im II. Theil des Guardians. — W. Der Bettler Irus ist aus der Odyssee bekannt; Harpagon, Geizhals.

9) V. 120. Lesser gehört zu den Physikotheologen des 17. Jahrhunderts, und suchte in seiner Testacco-Theologie die Weisheit und Größe Gottes aus den Muscheln zu beweisen, wie Andere aus anderen Naturerzeugnissen und Erscheinungen.

10) V. 234. Lamia, eine Flötenspielerin, besaß noch in ihrem Alter Reitze genug, um sich bey Demetrius Poliorcetes in außerordentlicher Gunst zu erhalten. Plutarch in dessen Leben.

11) V. 240. Posidonius aus Apamea in Syrien, ein Anhänger der Stoa, legte zu Rhodus eine

Schule der Philoſophie an, wo unter andern auch Pompejus und Cicero ihn hörten, von denen beiden er ſehr hoch geachtet wurde. Sein Moralſyſtem hatte nicht ganz die Strenge des Stoiſchen; doch wollte er den Schmerz für kein Uebel gelten laſſen, und blieb ſich darin auch während einer ſchmerzhaften Krankheit treu.

Vierter Brief.

1) V. 23. Hypathia, eine durch Schönheit, Weisheit und Tugend ſeltene Jungfrau, lehrte zu Anfang des 5. Jahrhunderts öffentlich zu Alexandria, wo der Biſchoff Cyrillus die Wuth des Pöbels ſo gegen dieſe liebenswürdige Unglückliche reizte, daß ſie ein beklagenswerthes Opfer derſelben ward.

2) V. 43. Tiberius Klaudius, deſſen ſich Auguſtus und Livia geſchämt, den Tiberius öffentlich beſchimpft hatte, den ſeine Mutter für eine Mißgeburt erklärte, ſeine Mutter, die, um den höchſten Grad der Dummheit auszudrücken, zu ſagen pflegte: dümmer als mein Klaudius! — eben dieſer Klaudius wurde des allen ungeachtet durch eine ſeltſame Laune der Glücksgöttin nicht nur der vierte Römiſche Kaiſer, ſondern erhielt auch nach einer halb tollen, halb abſcheulichen Regierung von 13 Jahren die Ehre der

Apotheose, die dem Seneka Veranlassung zu seiner Spottschrift Apokolyntose gab, wo aus der feierlichen Erklärung zum Gott, eine feierliche Erklärung zum — Kürbis wird, d. i. zum Dummkopf.

3) V. 75. Palmyra, eine vormahls berühmte Stadt in Syrien, von deren Pracht noch ihre Trümmern zeugen. — Der Rhodische Koloß, eine von Chares, dem Schüler des Lysippos, verfertigte Kolossal-Statue des Sonnengottes, wurde zu den 7 Wunderwerken der Welt gezählt. Durch ein Erdbeben wurde sie (222 v. Chr.) umgestürzt und nicht wieder aufgerichtet.

4) V. 84. Bezieht sich auf den Sokratiker Aeschines, welcher am Hofe des jüngern Dionysius zu Syrakus anfangs sogar von Platon und Aristippos, seinen ehemaligen Mitschülern, verachtet und verlassen wurde.

5) V. 96. Bako n, dessen schon mehrmals gedacht ist, stieg eben so schnell zu den höchsten Ehrenstufen hinauf, als von ihnen wieder herab. Aus der Liste der Pairs ausgestrichen und in dem Tower verhaftet, bewieß er eben so wenig als in seiner nachmahligen Armuth die Standhaftigkeit eines Filosofen.

6) V. 18. Quum illa tetigit, alius et crescit ac veluti vinculis liberatus in originem redit, et hoc habet argumentum divinitatis suae, quod illum divina delectant nec ut alienis intercet sed ut suis. Seneca. W.

selbst haben, was bekümmern wir uns um ihr Bild! So dächte ich wenigstens wenn es meine Sache wäre. Zudem so wollt' ich gleich schwören, daß der grüne Zwerg unser Kleinod so wenig gesehen hat, als die abergläubische Jungfer, der er die Zähne ausstochern soll. Ich hatte meine Augen weit genug offen, und ich sehe Gott lob! noch wohl daß eine Mißgeburt kein Ohrläppchen ist. Die Memme war ein Frauenmensch, gnädiger Herr, ein Kühmensch; das weiß ich so gewiß, als ob es meine leibliche Mutter wäre. Und wenn Sie's nicht glauben wollen, so ist bald ein Mittel da, hinter die Sache zu kommen. Das Dorf kann nicht hundert Meilen von hier seyn, wo sie zu Hause ist. Wir wollen diesen Abend noch hingehen, und von Thür zu Thür suchen, bis wir sie gefunden haben; sie muß das Kleinod wieder heraus geben, oder es müßte keine Justiz mehr im Lande seyn.

Aber wenn es so wäre, sagte Don Sylvio, woher käme die wunderbare Uebereinstimmung zwischen dieser Begebenheit und meinem gestrigen Traume?

Gnädiger Herr, antwortete Petrillo, ich erinnere mich Ihres Traumes noch so wohl, als ob ich ihn selbst geträumt hätte; aber ich kann die Uebereinstimmung nicht finden die Sie darin sehen. Wo ist denn hier die Schlöße, die Ihnen erschien? und wo ist der Rehwagen mit zwölf rubinenen Pantoffelthieln, der Euer Gnaden in die bezau-

Fünfter Brief.

1) V. 26. Die Götter, welche Heſiodus in ſeiner Theogonie anführt, waren nicht ſeine Erfindung, ſondern in dem Volksglauben vorhanden, ehe ein Dichter daran denken konnte, ihr Geſchlechtsregiſter zu entwerfen.

2) V. 29. Der Pöbel hat ſich nie zu denken unterwunden.

Haller.

3) V. 36. Anſpielung auf die Cäſarn dieſes Kaiſers — W. — [welcher, in dieſer Satyre auf die Kaiſer, ſeine Vorfahren, alle Alexander, Cäſare und Auguſte entlarvt.]

4) V. 40. d. h. er drang bis zum äußerſten Oſten vor, wenigſtens weiter als je einer vor ihm, bis Indien.

5) V. 43. Diogenes der Kyniker hatte vom Welteroberer nichts zu erbitten, als daß er ihm aus der Sonne gehen möge; Jul. Cäſar ſoll geweint haben, daß er ſeinem Ideal in Alexander ſo wenig gleiche.

6) V. 51. Nahmen von Königen und Helden, die gegen die Oberherrſchaft Roms kämpften. Mithridates der Große, König in Pontus, führte drey Kriege gegen Rom, und wurde auch den vierten be-

gonnen haben, wenn er nicht darüber entthront worden wäre. — Pyrrhus, König von Epirus, war ſchon bis Präneſte vorgerückt, mußte aber am Ende doch wieder unverrichteter Sache zurückkehren. — Jugurtha, König von Numidien, ein gefährlicher Feind Roms, wurde am Ende daſelbſt im Triumf aufgeführt; — ſelbſt Hannibal, der durch ſeine Eroberung Sagunts die Veranlaſſung zum zweyten puniſchen Kriege gab, und eine Zeit lang der Schrecken Roms war, mußte am Ende unterliegen.

7) V. 61. Der wegen ſeiner Herrſchſucht und Wolluſt berüchtigte Triumvir M. Antonius verließ um der buhleriſchen Kleopatra willen die Schweſter Oktavians, die tugendhafte Oktavia.

8) V. 63. S. Anm. 10. zu Br. 3.

9) V. 67. Zu der Lebensweiſe der Pythagoräer gehörte die Enthaltung von den Bohnen, ohne Zweifel nach der Sitte der ägyptiſchen Prieſter, den Vorbildern des Pythagoras, welche alle blähende Speiſen für verunreinigend hielten. Der Geitzige hält ſich ans Schlechteſte, ohne ſich um Verunreinigung zu kümmern.

10) V. 95. Hunc ſolem et ſtellas et decedentia certis
Tempora momentis, ſunt qui formidine nulla
Imbuti ſpectent; quid cenſes munera Terrae?
Horat. Ep. VI. L. I. W.

11) V. 102. Das Korinthiſche Erz iſt im Alterthum ſehr berühmt und wurde beſonders von den

Römern ſehr geſchätzt. Aus dieſem Erze hatte man Statuen, Helme und Gefäße aller Art, welche wegen der Schönheit, und vielleicht auch der Seltenheit des Materials, zu den geſuchteſten Luxusartikeln der Großen und Reichen gehörten. — Zu den Villen der Römer gehörten, beſonders ſeit der Zeit der Cäſaren, Bäder, und machten einen vorzüglichen Theil deſſelben aus, die man je länger je mehr auf alle mögliche Weiſe ausſchmückte. Mäcenas, weichlich und kunſtliebend wie er war, gab dazu den Ton mit an.

12) V. 105. S. Horat. L. II. Sat. III. Dieſe Metella war eine Geliebte des ſchwelgeriſchen Sohnes des Aeſopus, eines berühmten Mimen; ſie trieb, nach Horaz, ausſchweifende Pracht in Schmuck und Edelſteinen.

13) V. 111. Polyanth, übertriebener Blumenfreund.

14) V. 143. Die Schweſter Prokne's war Philomele, deren Verwandlung in die Nachtigall wenigſtens die Römer angenommen zu haben ſcheinen, die unter Philomele die Geſangfreundin verſtanden. — Bey der ganzen Stelle hat dem Dichter die Odyſſee vorgeſchwebt V. 83. fgg.

15) V. 166. Zeit der Olympiaden, die Zeit der eigentlichen Blüthe Griechenlands, aus welcher der Dichter eine Anzahl der berühmteſten Nahmen nennt, Helden des Vaterlands, der Tugend, der Wiſſenſchaft und Kunſt.

16) V. 170. Dike, die Göttin der Gerechtigkeit, wohnte im goldenen Weltalter unter den frommen Menſchen; im ausgearteten ſilbernen kam ſie nur ſelten einmal von den Gebirgen herab; als aber das eherne Geſchlecht ſich Waffen ſchmiedete, und den Pflugſtier erſchlug, da flog ſie zum Himmel, wo ſie im Thierkreis als Aſträa, Sternjungfrau leuchtet.

17) V. 172. S. Anm. 4. zu Br. 2.

V. 176. Rhodope, eine der nahmhafteſten Hetären aus Thrazien, eine Zeitlang Sklavin, dann von der Sappho Bruder zu ungeheuerm Preis erkauft, wurde am Ende ſo reich, daß ſie, der Sage nach, auf ihre Koſten eine bedeutende Pirampde konnte aufführen laſſen, was bisher nur Könige vermocht hatten.

18) V. 178. Sulpizia wurde von zehn ihres Geſchlechts, die aus hundert andern auserleſen wurden, für die keuſcheſte Matrone ihrer Zeit zu Rom erklärt, und erwählt, das Bild der Venus Verticordia einzuweihen. Sie ſteht hier für jede, die, ohne die äußerlichen Vortheile des Glücks, allein das ſtille Verdienſt der Tugend beſitzt. W.

Sechſter Brief.

1) V. 8. Horat. L. I. Sat. II. W.

2) V. 11. Un saint Jean au dehors, au dedans un Herode.

Mr. de Bar. W.

3) V. 27. S. Anm. 3. zu Sz. 3.

4) V. 38. Quid te exemte juvat spinis de pluribus una? Horat. Ep. II. L. II. W.

5) V. 40. Timon von Athen war ein bittrer Sittenrichter seiner Zeitgenossen, seitdem Untreue des Glücks und der Freunde ihn zum Menschenhaß gebracht hatten, welche, wie der Dichter anzunehmen scheint, die Galle noch schärfte.

6) V. 44. Addison in dem Trauerspiel Cato, worin das Ideal eines Helden und Weisen aufgestellt ist, welches in dem wirklichen Cato zu finden, bey aller Anerkennung desselben, Wieland schon in der frühesten Zeit sich nicht überreden ließ.

7) V. 54. S. Anm. 2. zu Sz. 4.

8) V. 55. Hedon, Lüstling, wird Anti-Porzius genannt, als Gegenstück zu M. Porzius Cato.

9) V. 62. Pannios Hermogenis — convivia Tigelli. Horat. W.

10) V. 66. Lyäus, Bacchus, der Gott des Weines, hier statt des Weines selbst. — Mänaden, die schwärmenden Begleiterinnen des Bacchus.

11) V. 72. Thrasos Nahme gilt seit Terenz für jeden großsprecherischen Renomisten.

12) V. 83. Pythagoras.

13) V. 102. Nach Aristoteles besteht das Wesen der Tugend in einem Mittelmaaße sowohl der Gemüths-

bewegungen als der Handlungen; die Tugend liegt also in der Mitte zwiſchen zwey fehlerhaften Extremen, deren eins in einem Uebermaaße beſteht, das andre in einem zu geringen Grade desjenigen Triebes oder Beſtrebens, welches der Handlung zum Grunde liegt. Dieß iſt die Lehre von der goldenen Mitte und einem richtigen Maaße zwiſchen zu viel und zu wenig, mit welcher Wieland in ſpäterer Zeit ſich mehr ausſöhnte. Hier ſah Wieland die Ariſtoteliſche Tugend als die eines Weltmannes an, der ſie nur in ſo weit braucht, als ſie ihm dient.

14) V. 22. Richard Steele, der Verfaſſer des Zuſchauers, wird nach einem der berühmteſten Maler Griechenlands hier als ein gleich groſſer Sittenmahler bezeichnet. Polygnotos aus Thaſos verbeſſerte die Zeichnung im Ausdruck des Charakters und die Farbengebung. — Hier iſt beſonders Rückſicht genommen auf Steele's Schilderung des chriſtlichen Helden.

15) V. 31. Oktavian, berühmter unter dem Nahmen Auguſtus. Den beſten Kommentar zu dieſer Stelle hat Wieland ſelbſt gemacht in ſeiner Vorlage zu dem Gedicht: das Leben ein Traum, und in dieſem Gedichte ſelbſt.

Siebenter Brief.

s) V. 7. Rasidien, von deſſen Saſtmahl Horaz (Sat. II. 8.) eine ſo komiſche Schilderung gemacht hat, wird in der Wielandiſchen Einleitung dazu portraitirt als eine lächerliche Karikatur von Geiz und Verſchwendung, von Hoffart und Niederträchtigkeit, von Eitelkeit und Leichtgläubigkeit, und bei einer Menge kleiner Anſprüche an Geſchmack und Lebensart als ein platter, langweiliger, leerer Menſch, ohne Geiſt, ohne Erziehung, ohne Welt.

V. 10. Tunkin, ein Königreich auf der jenſeitigen Halbinſel in Oſtindien, liefert für die Tafel der Leckern die kleinen Neſter des Vogels Chim, deren Wohlgeſchmack von dem Horaz kommen ſoll, welches aus dem Aloe-Baume tropft.

V. 23. Johann Duns Scotus, Franziskaner, gehört zu den ſubtilſten Scholaſtikern des 13. Jahrhunderts (er ſtarb 1309 zu Cöln). Man würde ihm Unrecht thun, wenn man ihm wahre Tiefe abſprechen wollte, da aber ſeine Subtilität doch mehr verdunkelte als aufklärte, und ſein Scharfſinn ihn zu vielen leeren Unterſcheidungen verleitete, ſo iſt ſein Name für alle Frieſeln dieſes Schlags gebräuchlich worden. Die Bakond müſten erſt wieder Licht in dieſes Dunkel bringen.

2) V. 13. Ludwig Vives, ein Spanier, der im Anfang des 16. Jahrhunderts blühte und mit Feuer und Einſicht die Fehler der damahligen Gelehrſamkeit und Filoſofie aufdeckte. — W. — E. Bd. 40 von Wielands Werken. [in Hallen; in ſolchen lehrten meiſt die Filoſofen Athens.]

3) V. 43. Sokrates und Seneka beſaßen theilweiſe die Vorzüge, die in dieſem Briefe einem erdichteten Weiſen beigelegt werden; Sokrates den Vorzug der Größe des Gemüths und der Tugend, Seneka des Witzes und der Glückgüter.

4) V. 46. Diogenes von Laerte in den Lebensbeſchreibungen der Filoſofen, und Suidas in den hiſtoriſchen Artikeln, welche ſein Wörterbuch enthält.

5) V. 54. Die Geſchichte von dieſem Gemälde des Zeuxis erzählt Cicero weitläufig (de invent. Rhetor. 2. 1.) allein wer wird nicht bedenklich ſeyn, ob auf eine ſo atomiſtiſche Weiſe nur ein ſchönes Ganzes zuſammengebracht werde, geſchweige ein Ideal.

Ein Ideal entwarfen die Stoiker (Chryſipp ſ. Anm. 6. zu Br. 2., Poſidon Anm. 11. zu Br. 3.) von dem Weiſen, und es iſt unter dem Nahmen des ſtoiſchen Weiſen bekannt. Es giebt nichts Hoheit, Groſſes und Herrliches in der menſchlichen Natur, was ſie dieſem nicht beilegten, und dieß mußte wohl ſo kommen, weil ſie in dieſem Bilde nur die ideale Tugend ſelbſt darſtellten. Seneka, der überall

so ganz glänzend auszeichnete, hat auch hier vielfache und glänzendste genutzt.

6) V. 70. Eleusinen, ein berühmter Dichterhain zu Athen zur Zeit Alexanders.

7) V. 73. In Hagedorns Lehrgedichte: die Glückseligkeit; Bd. 1. S. 29. der Ausg. v. Eschenburg.

8) V. 91. Karneades aus Kyrene, einer der Häuptern der neuen Akademie (Anhänger Platons), zeichnete sich eben so durch Scharfsinn als dialektische Kunst aus. Seine Hauptlehre richtete er gegen den Dogmatismus der Stoiker.

9) V. 95. Kopernikus wird hier Eulen (Beobachter) der Planeten genannt, als Entdecker des Naturgesetzes, nach welchem sich dieselben um die Sonne bewegen.

10) V. 113. Demokritus, Gänger der Atomen, aus der Schule bekannt.

11) V. 119. Die Dorische Melodie der Alten war ernsthaft und zu Heldenthaten geeignet. Der Sänger Timotheus erschütterte dadurch den Alexander so, daß er aufsprang und nach den Waffen griff.

12) V. 120. Horat. l. 1. Ep. 2. v. 58. M.

13) V. 123. Es darf hier Minos, welcher Homers in den Bücher der Telemachie wurde, nur kurz gedacht werden, dem man Klugheit und Stärke zeugt, und über beyden Gedächtniß schwand; seine Thaten

Verwaltung über die Kirchliche Lage, und waren es größtentheils Geistliche und Ehrwürdige Aeltliche. Ordnung in der Sache.

xx) D. 1565. 1566. Eine wichtige Lehrer des Glaubens; Lehrsätze eine andere Lehre der Lehrer. D.

xx) D. 1565. Eine alte Angelegenheit verschiedene Meinungen verschiedene

Meinungen Lehrsätze über eine andere Lehre

Lehrsätze Lehrsätze. D.

xx) D. 1565. Diese Lehrer angelegen sie gerne wenn es

Lehrsätze. D.

Zweyter Brief.

1 x) D. 1. Gedenkbuch von Wissend weiß von den Lehrern und der Lehrerinnen Personen einen Lehrsatz und Glaubens angenommen. Eine Lehrerin, der Lehrer Lehrsätze von Augustinus, einige über einige, so Lehrer, die Glaubens Lehrsätze zu Lehrsätzen, einer Lehrerinnen, die von anderen Lehrern und wenig wissen, und Lehrer wurden. Lehrsätzen Lehrer die von den Lehrern in Lehre gestalteten Lehrsätzen Lehrer, wurden der Lehrer Lehrsätze und einen Lehrsatz verbreitet hatten, und der Lehrer und einer großen Menge von Lehrsätzen schädlich sich war. Lehrer einige Lehrer Lehrsätze Lehrsätze

berte Insel führete? Das ist doch ein Hauptumstand, der hier gänzlich mangelt. Und dann sagen Sie, die Nymfe habe den blauen Schmetterling an einem goldnen Faden flattern lassen; dieß trifft wieder nicht ein. Denn der Faden, den die Grasnymfe dazu brauchte, war ein grober hanfener Faden, womit sie, denk ich, die Löcher in ihrem Hemde hatte stopfen wollen; und sie hätte, meiner Sir, wohl daran gethan, denn die bloße Haut guckte ihr allenthalben hervor. Ich will nicht ehrlich seyn, wenn sie nicht so schwarz wie Erde war; und ich habe doch mein Tage gehört, daß eine Nymfe lauter Lilien und Rosen ist. Doch sie mag gewesen seyn was sie will, so viel weiß ich gewiß, daß wir die Schläge, die uns die groben Lümmel gaben, gewiß nicht im Traume gekriegt haben. — Basta! es ist nun vorbey, und zu geschehenen Dingen muß man das beste reden. Auf die Gesundheit der Prinzessin, wo sie auch seyn mag! Ich hoffe, sie wird es uns zu seiner Zeit genießen lassen, daß wir so viel um ihrentwillen ausgestanden haben.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Allgemeine Bestimmungen über das Studium der Medizin und Zahnheilkunde. 1

§ 1. Zweck des Studiums und Voraussetzungen für die Zulassung. Immatrikulation. Studienjahr. Studienplan. Studienzeit. Studienwechsel. Studienordnung. Studienbehörden. Studienberatung. Studienfreiheit. Studienpflicht. Studienordnung

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] auf das Beste Glück gewünscht wurde, so und auf [illegible] glücklichen Frieden übrig gebrochen ist. W.

a) S. 272. Offen war das Vaterland dem Ehrgeiz, der Herrschsucht, in Verfolgung gegen die [illegible] Aristokraten, [illegible] [illegible] [illegible]

unter die großen Männer des Hofes Ludwigs, die [illegible] gehalten hat. Man muß ein Gedicht über Thomas Morus lesen, um dem Talbe die [illegible] Wärme zu finden, [illegible] Wortfluß [illegible] hat. W.

4) V. 30. Er nennt Thomas die [illegible] Brustes, welche in [illegible] Thomas Gedächtniß der Heiligkeit [illegible] Christus war, [illegible] Johannes [illegible] Offenb. c. 20.

5) V. 42. Die Thrane [illegible] Auge für [illegible] Wort [illegible] Thränlein. — Die Burgen [illegible] Eichstädt, einer Stadt in Ober-Schwaben, waren [illegible] Thomas [illegible] Wohlthäter und Schutzgönner in der alten Geschichte [illegible].

6) V. 44. S. Horat. Od. c. I. 11. und [illegible] Theil [illegible] Gedichts. W.

7) V. 48. Contenta paucis [illegible] mortalium.
Tutus et [illegible] modicis, [illegible] Torquens
Cerinthus [illegible] vitiosius, etc.
Horat. I. III. Od. 1. W.

[Die Jagd [illegible] mag [illegible] [illegible] vergleicht man [illegible] Thomas [illegible].]

8) V. 82. Tigellinus war einer der [illegible] und [illegible] Lieblinge des Kaisers Nero (Tacit. Ann. l. 14.) — Philipp II., König von Spanien, [illegible] Carlos, [illegible] Sohn Philipps VIII. Heinrichs, von Johanniter Mörder in [illegible] Thron gestoßt wurden; [illegible] [illegible] [illegible] Grausamkeit [illegible].

q) V. 90. Virrunen iſt das Vaterland, oder vielmehr die Gefilde der Elyſien, wenn die Todte ſo glücklich iſt, gar nicht zu empfinden und zu bedauren. Der, deſſen Meinungen durch ganz Indien ausgebreitet ſind, verweiſt auf eine eben ſo leidige und ſchädliche Gelehrſamkeit, welcher Hymmelhoch zur Beute ſehr nahe gekommen ſeyn muß, der in einer Hütte ſitzen und funfzig Jahre nach einander ſtarrgläubiſchen heißt; wenn die, auch S. Pauli Zeugniß, ſehr ungewiſſenhafte Kunſt, die er ihm nachſagen, nicht gelogen haben. W.

r) V. 93. Es ſtehen einige ſolche Worte, welche ſich die ſcholaſtiſchen Lehrſätze des Alexander von Aphrodiſien und des Averroes gefallen laſſen, und ſich im ſanſkritiſchen Gebäude in Ideen ſo ſchwerlich machen, daß ihnen durch das lateiniſche Corcilium Eingang gethan werden mußte. W.

s) V. 100. La Motrie, z. B. W.

t) V. 107. Der ägyptiſchen Gottheiten, welche Augustus nach Rom bringen ließ. Einen davon hat Hamilton XIV. auf dem Schilde der Campus Martius hervorgeſucht und zwar wieder unrichtig. Lipſius,

u) V. 109. Sollicitus Thyoneæ quæ nare, Liberique patres
et alacres
Et gnarus in Lemnum regina precantia
Coniugis,
Et laeva monumenta fenestra Procnidis
Veneno.
Horat. Sat. I. 2. 3.

3. Kapitel.

Innerliche Anfechtungen des Don Sylvio.

Don Sylvio, dem das Gewäsche des Pedrillo beschwerlich war, bediente sich des Vorwandes, daß er während der Nachmittagshitze ein paar Stunden ruhen möchte, um ihn zum Schweigen zu bringen. Er stellte sich als ob er schliefe, und Pedrillo folgte seinem Beyspiele bald darauf in vollem Ernst. Aber Don Sylvio war zu unruhig, als daß er hätte schlafen können. Tausend quälende Gedanken, die wider seinen Willen in ihm aufstiegen, brachten ihn endlich so weit, daß er zum ersten Mahl einiges Mißtrauen in die Wahrheit seiner Einbildungen zu setzen anfing.

Wie? dachte er, wenn die Erscheinung, die ich von der Fee Radiante zu haben glaubte, ein bloßes Spiel einer erhitzten Fantasie gewesen wäre? — Je mehr er dieser Vermuthung nachsann, je wahrscheinlicher fand er sie, und die unglückliche Begebenheit mit den Grasnymfen (die er nun ziemlich geneigt war für das zu halten, was sie wirklich waren) trieb diese Wahrscheinlichkeit in etlichen Minuten beynahe zur Gewißheit hinauf; denn es schien ihm unbegreiflich, daß ihn die Fee Radiante den Faustен und Knitteln dieses groben Bauerge-

14) B. 134. Die Mittelstraße war, nach der Meinung einiger Platonischen Sekten, die Wohnung der seligen Abgeschiedenen. Ea via, via in medium orbem in hanc confinia mundi qua, jam vidimus et corpora linquit, illum incolunt locum, quem videa; erat autem in splendidissimo candore inter flammas circum elucens, quem vir ex Graia accepisse, ordine locutus interpretatus est. Cic. in somn. Scip. — W.

15) B. 182. Ein Jüngling, der nach Lesung des Gespräches von der Unsterblichkeit der Seelen, welches Plato auf den letzten Tag des Sokrates verfaßt, eine so große Begierde nach dem zukünftigen Leben empfi. Daß er sich ins Meer stürzte, um augenblicklich zu einer so großen Glückseligkeit zu gelangen. — W. — Eine physiologische Erklärung davon hat Wieland ehemals in den Beyträgen des Plato verfaßt.)

Gedruckt bey A. Doubek

BIBLIOTHECA REGIA VARSAVIENSIS

C. M. Wielands

ſämmtliche Werke

Zweyter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetiſche Werke II. Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen 1824.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
GESCHENK
FRESENIUS

Inhalt.

Der Anti-Ovid.

Der Frühling.

Erzählungen.

Briefe von Verſtorbenen.

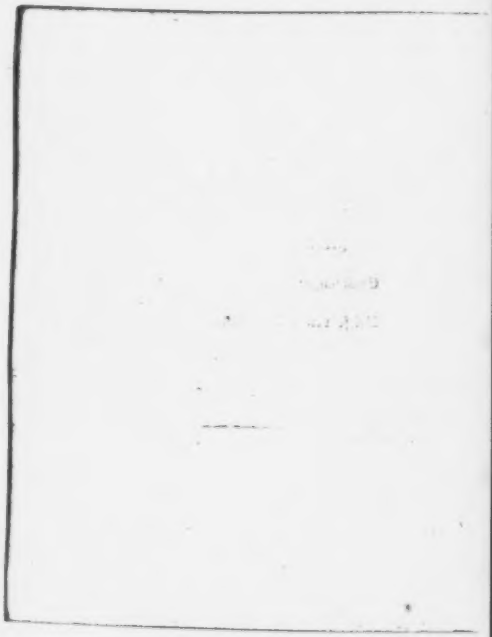

Der Anti-Ovid.

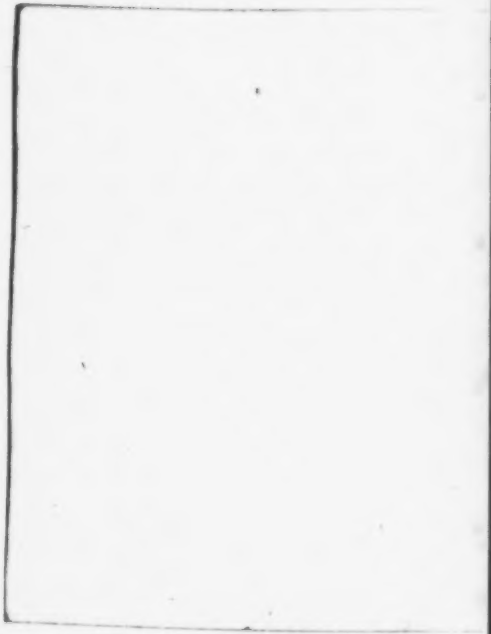

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorbericht

der dritten Ausgabe von 1770.

Dieſer ſich ſo nennende Anti-Ovid würde in mehr als einem Betracht ſehr wenig dabey gewinnen, wenn er neben dem reitzenden Verführer, dem er durch ſeinen Nahmen Troz bietet, in der Welt erſcheinen ſollte.

Die damahlige Jugend des Verfaſſers, und die Eilfertigkeit, womit dieſes Gedicht im Jahre 1752 in wenig Tagen ejakuliert wurde, zeigt ſich in der ſchlechten Anlage des Plans, in einer noch ſehr mangelhaften Kenntniß des Herzens, in der Ungleichheit der Schreibart, in dem ſeichten Urtheil über die Briefe der Ninon Lenclos an den Marquis von Sevigné und in zwanzig andern Dingen von minderer Bedeutung.

Dasjenige wohl auszuführen, was der Titel verspricht, würde die Ausarbeitung eines ganz neuen Gedichtes erfordern; wozu der Verfasser weder Lust noch Muße hat. Weil indessen doch einige gute Stellen, und der Geist und Zweck des Gedichts selbst die möglichste Ausbesserung desselben zu verdienen schienen, so hat man bey dieser Ausgabe größere Veränderungen damit vorgenommen, als mit irgend einem andern in dieser Sammlung; wie die Vergleichung mit der vorigen Ausgabe diejenigen belehren wird, welche sich diese Mühe geben mögen. Insonderheit ist die zweyte Hälfte des ersten Gesangs und die erste des zweyten gänzlich umgeschmelzt worden; und wenn bey einer künftigen Ausgabe die beiden andern ein gleiches Schicksal haben sollten, so würde das Ganze so viel als neu seyn, und mehr dadurch gewinnen, als verlieren.

findels Preis gegeben haben würde, wenn sie ihm wirklich ihren Schutz versprochen hätte.

Diese Zweifel ängstigten ihn unaussprechlich. Er raffte alle seine Kräfte zusammen sich ihrer zu erwehren; aber sie kamen immer mit verdoppelter Stärke wieder, und der Aufruhr, den sie in seinem Gehirn erregten, ward zuletzt so wild, daß der Ueberrest von Vernunft, den ihm die Feeren noch gelassen hatte, in die gröste Gefahr kam, vollends darüber verloren zu gehen.

In diesen betrübten Umständen war das Bild seiner geliebten Schäferin das einzige, was in seiner von Zweifeln überschwemmten Seele noch empor ragte, und im allgemeinen Umsturz seiner Ideen unerschüttert blieb. Wenn auch alles andre Einbildung ist, rief er, so weiß ich doch gewiß, o du nahmenlose Unbekannte! daß es keine Einbildung ist daß ich dich liebe. Es mag nun eine Fee seyn, die dein Bild in meinen Weg gelegt hat, oder ein glückliches Ungefähr mag es dahin geworfen haben; du magst eine Prinzessin oder eine Schäferin seyn, du magst für mich bestimmt seyn, oder einst von einem Glücklichern als ich geliebt werden, du, die jetzt die schönste unter den Nymfen des Himmels ist! wenn mein Verhängniß es so will, daß ich, deiner beraubt, in hoffnungsloser Liebe verschmachten soll, so ist doch keine Gewalt, die dein Bild aus meiner Seele reißen kann. Ich will dich suchen, durch alle Länder und

Zusatz

zu der Ausgabe von letzter Hand.

Der Verfasser hat der Versuchung nicht widerstehen können, bey dieser Ausgabe mit dem Rest des Gedichtes eben so frey zu verfahren, als in der vorigen mit einem großen Theile desselben geschehen war, und das Ganze ist dadurch wirklich dem ursprünglichen Anti-Ovid so unähnlich worden, daß man diesen kaum noch darin erkennen kann.

Vielleicht ist die Absicht, das Gedicht etwas lesbar zu machen, bey den meisten Lesern dadurch erreicht: indeß daß einige wenige vielleicht, in

andrer Rückſicht lieber geſehen hätten, wenn alles, wie es Anfangs war, geblieben wäre. Uebrigens ſcheint eben nicht viel damit gewonnen zu ſeyn, wenn man einen alten Rock ſo lange mit neuen Lappen ausflickt, bis man nicht mehr ſehen kann, von welchem Zeug und welcher Farbe er einſt geweſen ſeyn mag; es kommt mit allem dem Flicken doch nur — ein Bettlermantel heraus.

Erſter Geſang.

V. 1 — 17.

Die Kunſt zu lieben ſangſt du und, Ovid:
Die wahre Art zu lieben ſey mein Lied!
Zu lieben ohne Kunſt, die ſchöne Art zu lieben
Der goldnen Zeit, da jedes weiche Herz
Von ſinnlichen und unverſtellten Trieben
Noch überwallte, Freude, Witz und Scherz,
Wie Schweſter-Grazien in Blumenhütten ſpielten,
Und Alle dich, Natur, in erſter Unſchuld ſichten.
Strauß, mein Geſang, ſich, wie vom Lenz belebt
Behend ſich durch junge Zweige hebt,
Sanft wie der Thau aus röthlichen Gewölken
In Roſen ſickt und halb enthüllte Nelken,
Und wie am Doris Mund ein leiſer Zephir ſchwebt;
Nicht üppig, gleich den weichen Tönen
Des ſchlauen Lehrers ſchnöder Luſt,
Die, an Korinnens glüh'nder Bruſt
Begierden, und zugleich Geſchmack und Herz verwöhnen.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

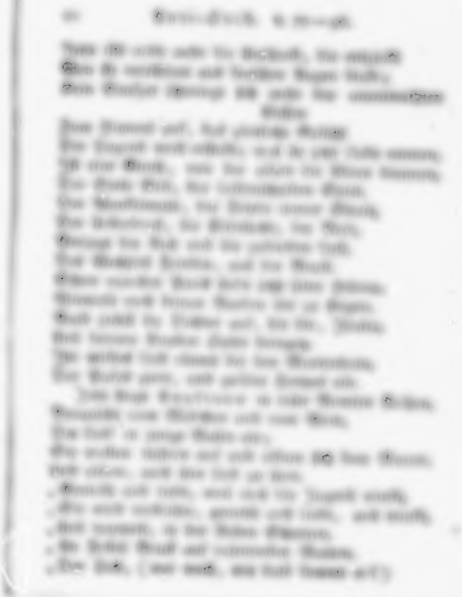

Meere des Erdkreises, von einem Pole zum andern, vom ewigen Schnee der Cimmerischen Gebirge, bis in die glühenden Zonen, wo kein schattender Baum, keine kühle Quelle die brennende Hitze mildert: und wenn ich dich nicht finde, und die Erde dich, ihre schönste Zierde, schon verloren hat; was kann mich hindern, daß mein verlangender Geist, von der Gewalt seiner unsterblichen Liebe empor gezogen, nicht von Sfäre zu Sfäre irre, dich da zu suchen, wo deine Schönheit alle nahmenlose Schönheiten des Aethers verdunkelt; oder herab in die unterirdischen Gegenden steige und unter den Schatten dich suche, die, von deinen Augen angestrahlt, den Verlust des Tages nicht mehr beklagen, und ein süßes Vergessen aller andern Wünsche aus deinen Blicken saugen!

Diese dithyrambischen Einfälle, so närrisch sie unsern weisen Lesern vorkommen mögen, hatten einen sehr heilsamen Einfluß auf unsern Helden; denn er schlummerte unvermerkt darüber ein, und dieß war in seinen dermahligen Umständen das beste, was ihm begegnen konnte. Oder, was kann der Unglückliche besseres thun als schlafen!

Don Sylvio fand in seinem Schlummer einen gedoppelten Vortheil, das Vergessen seines Kummers, und die Glückseligkeit seines angenehmen Traums, der, wenigstens so lang' er dauerte, alle wohlthätige Wirkungen der Wahrheit hatte. Es däuchte ihn, er sehe seine geliebte Prinzessin, aber

Nun wandelt sie Schritt zu Schritt zu Land Mahrend Ilion
Dem Feuer Verderbnisse sag;
Gestalten von Ge Geist, in heiliger Verlassenheit,
Leben Rachlos dem Ge junge Erdreich
Die trauten Hund Ge Heere empfindlichen,
Der alten Troerin Hecuba Ge Gefolge
Ge Ehrende Herrin zu befragen,
Auf junger Ehr Ge hoh Haupt in Schmerz Schmach,
Auf Troerinnen Ge Heere Ge befragen,
Die Herrin auch Troerin anerungen,
Und Ge Mann stirbt, gelingt unmöglich
Dem rauhen gewalten Feinde,
Und Herren, Ge Stadt zu rächen
Stand und Freiheit ist, Ge Ge Schwache ist,
Ge Ge Gefangne Knecht,
In jenem Krieg, Ge Heer um Ge Sieg!
Stand einen Ge Ge Gefangenschaft Gefahr
Ge Ge erfüllt Ge Ge Ge in Ge Stadt
Ge Ge Hand, an einen andern Gott,
Und Gott, Ge Gnad, Ge Gnade, Ge Gnaden,
Ge Hoffnung, Ge Ge, Ge Zuversicht auf Ge
Gnaden;
Ge einen Gott Gott Ge, Ge Gnade, Gnad
Und Gnad auf, auf auf Gottes Hoffnung
Und Hoffnung Gnaden, auf Ge Hoffnung
Hoffnung.
In Ge Gottesdienst Gnade Gnad Ge Ge Gnade Ge,
Gnaden Ge Gnade, Ge jenem Gnaden,

Wie gaukeln hier nicht Kind Kameele,
Chromatische Verwandlungen — Von einem Liebesblick
Hat niemals noch der Phantasie gefehlt.
Das Wunderbare kann all nur zu Gemeinem,
Das Groß zu Klein, und Klein Monster gerathen.
Wie lange ist der Gaukler todt,
Dem Gaukelspiel und Langeweile droht,
Der von Berlichen nährt, und Kinder von Erwachsen.
O Liebe, ist das deinem Namen schmeichelnd?
Ist es, verschwistigt Gaukeln,
Da Kinder sind Manner, wer kann sich wundern?
Doch sollt Harmonie und weiche Lieb vorherrschen,
Der sich schalt sie an die Gitarre,
Der sich zur Flöte stellt, — Es sollen solche Thaten
Und Tanz, und alles sein Gefallen,
Der Tanzsaal und Park und wo die Tanzluft ist
Sich tummelt, wer will, sie wird ihn nicht verjagen,
Und gegen die Gottin der Widersprüche sprechen?
Nehmt es wieder wie recht zu haben
Und [illegible] — Harmlose Landleute ist
Und [illegible] wie ungerecht, Euch Hütter aufzudrängen,
Die unsere Ideen Ideale sind?
Und die wir Thoren machen sie Euch zu Schreckbild
Und?
Ihr ist wie Ihr sie Euch vorstellen möchten,
Und Ihr sie niemals Euch gewinnt!
Wollt Ihr sie wirklich Euch gewinnen,
Müßt unsre Phantasien zu sein.

Mann, unter Leben zu verdammen, zu begraben,
Und Raum und Zeit in kleine Grenzen eng
Die Bedingung, die sie umgeben,
Verbinden, wandeln sie, durch kurz und glückliche Stunden,
Den Geist, der ohne Maß und ewigleben verlangt,
Mit jeder Lust durch alle Adern hin durch,
Und zwingt die Luft, im Raume zu schweben?
Ihr Unsterblich, ihr Gott! Gedanken und Gefühle,
Durch Tugend wachsen sie den Engeln und den
Gott selbst —
Wo ist er und zu welchen Höhen gestiegen,
Wenn ich von einem Ding, das einen Namen hat,
Die Hoffnung nicht nur hoffe weiter bleiben!
Ihr Sterne, steigt zu meinem Lieb
Gedanken nun Ihr! Ihr seid die Kunst auch schon,
Durch Schmerzen, die an Gräbern sich Bilder wilde
verbinden,
Durch Reize, die die Musik der schönsten Augen
weinen,
Den ehren Sinn der Menschen zu befestigen!

Zweyter Geſang.

V. 1 — 17.

Tief in dem Heiligthum von unſrer Seele liegt
Der heiße Quell, der Herz zum Guten und zum
Schönen,
Und in der Harmonie, die unſre Triebe wiegt,
Die Sehnſucht, wonach ſich unſre Herzen ſehnen.
Die Liebe, die ja hier, o Pandora, mich zieht,
Ich ehre dieſen Trieb zum Schönen,
Der für die Ehrfurcht von Brüſtend Heldenlichtern,
Für dich, Leonidas, für dich, mein Vaterland glüht.
Mein Buſen hebt durch ſie von freudem Schmerz ſich
bebend,
Wie ſich der Wilde wie das Mitleids Zähr verſteht,
Wie mildert die Natur in Klementinens Thränen,
Und hebt, meine Adelheid, deine Klage.
Der gleiche Trieb läßt mich Engländer ſtudiren,
Wenn mir Virgil's und Miltons Harfen tönen.
Er macht in mir, Natur, ja deinen Werken hin,
Und nähren ſich von deinen ſtarken Freuden;
Er lenkt die ab, die Wahrheit einzufinden,

Verſchönt den Reiz und ſchärft den Sinn.
Nur der, dem ungeſchmeckt nichts Reizendes entfließet,
Flieht recht der Liebe Sklaverey;
Der ihr, für den die Anmuth blühet,
Die die Natur auf ihre Werke ſtreut,
Die Hoheitin wird ihn zu wildrig rächen,
Bis ihn das Schöne reizt; er wird in ſeiner Macht
Des Guten und des Beſten Zahl,
Und lieſt die Weisheit nie ihr Richteramt verlieren.
Die, die er liebt, wird ſeine Laïs ſeyn.
Der kaltre Kato allein, die Liſt verhaßter Blicke
Nimmt ſein verwahrtes Herz nicht ein;
Und ſchärft er auch in ſich die Triebe ſich entgegen,
Er ſiegt er doch, und hält vor der Gefahr zurücke.
Nur wo die Unſittlichkeit ſich in Hülle Anmuth hüllt,
Da widerſteht er nicht, er ehret was er liebet,
Und ſein Verſtand erkennt, daß ſich ſein Herz ergötzet,
Wenn auf der feinen Sitten ſich zarter Hofton hüllt,
Wenn, angelacht in buhleriſchen Tücken,
Die Augen unbewußt entzücken,
Und jeder Blick das Herz verwundt;
Wenn Großmuth, Menſchenhuld den ſchönen Busen
regen,
Und wenn ihr anmuthvoller Mund
Der Augen Geiſt nicht widerlegen,
Der Tücken ohne Hinterliſt,
Und ungeſchmeckt ihr Reiz, wie ihre Wangen, iſt;

Verdient ſie, daß ein Mann gern ihre Feſſeln trüget.
O Tugend, Göttin, ohne die
Wir keine Wolluſt lauter ſchmecken,
Du gibſt den Trieben Maß, du ſtimmſt und adelſt ſie,
Und lehrſt auch da noch Luſt entdecken,
Wo Thrax, des Schlafſucht nur der Klang des Goldes ſtört,
Ganz fühllos bleibt, und weder ſieht noch hört.
Auch macht uns der Geſchmack geſchickter recht zu lieben.
Wer unentzückt von dir, Horaz, geblieben,
Wer nicht die Grazien in deinen Briefen fühlt,
Der Popen gähnt, bey einer Magdalenen
Von Rafael nach ihrem Buſen ſchielt,
Den bannet weit von euch, ihr Schönen;
Er wird bey euerm Kuß bald wie bey Popen gähnen.
Geſchmack und Witz erweitern unſre Bruſt,
Und machen zärtlicher zur Luſt:
Sie ſchenken uns die feinen Freuden,
Die unbekannt dem Pöbel ſind;
Sie wiſſen uns die Wolluſt zu verkleiden,
Die Mops geſchmacklos zwar empfindt,
Doch bald zu einerley, zuletzt verdrießlich findt.
Sie lehren uns die Kunſt ſich zu vergnügen,
Die ſchlaue Kunſt den Ekel zu betrügen,
Sie geben jeder Luſt der Neuheit Schein,
Und lehren im Genuß wollüſtig ſparſam ſeyn.

Doch Freuden, die auch Thoren ſchmecken,
Sind nicht der edlern Liebe Ziel;
Nein! ihr vergötterndes Gefühl
Soll mächtig dich zu jeder Tugend wecken;
Soll dir weit über Erd' und Zeit
Des Daſeyns groſſes Ziel entdecken!
Erhöht, verſtärkt durch ſie, ſoll deine Zärtlichkeit
Auf alle Weſen ſich erſtrecken.
Der Unempfindliche, der unſrer Thränen lacht,
Den unſer Glück nicht froher macht,
Hat nie geliebt; bey Freuden, bey Nöthen
Erfuhr er, wenn ihr wollt, das Glück der ſchönen Nacht;
Doch er genöſſe ſelbſt im Arme von Cytheren
Das nicht, was den Genuß zum Wunſch der Götter
macht.
Die Liebe ſtimmt das Herz, das ſie gefangen,
Und jeden ſeiner Trieb' in reine Harmonie,
Sie lächelt ſanft auf unſern Wangen,
Und was wir thun, glänzt doppelt ſchön durch ſie.
Man ſtrebt des Herzens werth zu werden,
Das unſre Zärtlichkeit gewann,
Und ſchöpft Luſt ſelbſt aus Beſchwerden,
Wenn des Geliebten Glück durch ſie gewinnen kann.
Die Tugend nimmt mit ihrem eignen Schein
So mächtig nicht als durch die Anmuth ein,
Die ihr die Liebe leiht. Die ſtreut auf jede Pflicht
Gefälligkeit und Reitz; das ſtrenge Angeſicht
Der Weisheit ſelbſt, in Ernſt und Tiefſinn eingehüllt,

Macht ihr erheiternd Lächeln mild.
Ihr, die ihr lieben wollt, laßt euer Herz nur wählen.
Ein unaussprechlich Was, ein unsichtbarer Zwang
Verräth beym ersten Blick den unbewußten Hang
Einander zugedachter Seelen.
Schon dort in jenem Raum, wo wir, vor diesem Leben,
In einem himmlischen Gewand,
Gleich jungen Liebesgöttern, schweben;
Schon dort verknüpft der reinen Liebe Hand
Die schwach empfindenden und gleichgestimmten Seelen.
Oft schlummern sie umarmt in jungen Rosen ein,
Oft weinen sie beym Lied ätherischer Filomelen,
Voll zärtlichen Gefühls, wozu die Worte fehlen,
Und sehnen sich, geliebt zu seyn.
Hier ists, wo unter süßen Küssen,
In ihre weiche Brust die sanften Triebe fließen,
Wovon sie oft erstaunt und seufzend überwallt,
Eh sie in dieser Welt sich finden.
In Träumen sehn wir oft die himmlische Gestalt
Der Freundin vor uns stehn, wie sie in stillen Gründen
Gelockt vom West, die Einsamkeit
Am Frühlingsabend sucht; sie irrt, sie scheint zerstreut,
Sie bleibt zuletzt, tief in Gedanken, stehen,
Ihr schmachtend Auge sucht den unbekannten Freund,
Den ihr gefühlvoll Herz ihr zu versprechen scheint;
Ein süßer Schauer bebt, da wir die Göttin sehen,
Durch unsre Seele hin, und Amor flüstert zu:

Du bist's, sie suchet dich: Sie ist's, sie suchest du!
Doch wenn des Schicksals Wolken weichen,
Wenn wir sie wirklich sehn, die oft ein Nachtgesicht
Mit Mienen, die den ihren gleichen,
Uns zugeführt, dann wirds in unsrer Seele Licht.
Dann sehen wir, wohin der mächt'ge Zug gezielt,
Den wir so oft verwundrungsvoll gefühlt.
Ein seelenvoller Blick, ein halb ersticktes Ach
Und still dem Aug' entschlichne Thränen,
Entdecken uns das Herz der Schönen,
Das oft bey unsern Schmerzen brach.
Unwissend in der Kunst die Unschuld zu betrügen,
Sinnt Thirsis nicht, die Freundin zu besiegen;
Kaum wagt die Zärtlichkeit den Wunsch geliebt zu seyn.
Ihm scheint ihr Aug auch dann zu dräun,
Wenn es ihr Herz verräth, und mit verwirrten Blicken
Ihm unschuldsvoll verspricht, gewiß ihn zu beglücken.
Doch mit dem zärtlichen Verlangen
Nimmt auch die Hoffnung zu, und glüht auf seinen Wangen.
Was für ein Himmel blüht um ihn,
Wenn er in ihrem Arm sich denket!
Dann mag ihn jede Freude fliehn,
Dann klagt er nicht, wie hart ihn auch das Schicksal kränket;
Er würde ohne Reu' aus einem Eden ziehn,
Wär' ihm die Wonne nicht, sie d'rin zu sehn, geschenket.

Wie freudig ſchauert er, wenn ſich ihr Blick vergißt,
Und ſeine Blicke ſucht und findet;
Und was ſein Herz für ſie empfindet,
In ihnen mit Entzückung lieſt!
Die Liebe wächſt, ſo klein ſie Anfangs iſt,
Sehr ſchnell von Seufzern und von Thränen.
Kaum ſchleicht ſie ſich ins ſanfte Herz der Schönen,
So füllt ſie ganz es aus; So blüht ein Zefyr auf,
Wenn er ſich jugendlich um Fyllis Buſen ſchmiegt,
Sein Fittig dehnt ſich ſchon, befiedert ſich und fliegt
Um Hals und Locken her, vergeblich winken Roſen
Und Lilien itzm zu, ihm blühen beßre Roſen
Und Lilien auf Fyllis Mund und Bruſt;
Und keiner Roſe Kuß entlocket ihn der Luſt,
Den Schäferinnen liebzukoſen.
Oft ſingt er dem vergnügten Ohr
Der gerne Lernenden das Glück der Liebe vor,
Und ſtill bewußt erröthen beide;
Entzückt beſchreibt er ihr die unbekannte Freude,
Bis Seufzer, die beredter ſprechen,
Als zehn Erklärungen den Lehrer unterbrechen.
Das Herz, das Auge ſelbſt entdeckte ſich jetzt ſchon,
Nur wagt der Mund noch nicht, dem Herzen nachzuſprechen;
Man ſcheut einander jetzt, die Schöne flieht davon,
Doch nur geſucht zu ſeyn; man weiß nichts mehr
zu ſagen,

nicht in Gestalt einer Schäferin oder eines Sommervogels, sondern in ihrer eigenen, wie eine Göttin geschmückt; sie lag auf einer rosenfarbnen Wolke, die nahe bey ihm über dem Boden schwebte, und sie besprach sich eine geraume Zeit mit ihm; sie munterte ihn auf, den Muth nicht sinken zu lassen, und den Hindernissen großmüthig zu widerstehen, die ihre Feinde ihrem Glück in den Weg legten; sie versicherte ihn, daß die Zeit nicht lange mehr verziehen werde, da sie die Gestalt, worin sie ihm jetzt sich zeige, durch ihn selbst wieder erhalten würde; und sie setzte auf eine eben so zärtliche als verbindliche Art hinzu, sie wünschte noch tausendmahl liebenswürdiger zu seyn, um ihn für alles Ungemach belohnen zu können, womit er ihren Besitz erkaufen müsse. Don Sylvio wollte ihr eben die zärtlichste Antwort hierauf geben, die eine so schmeichelnde Erklärung verdiente, als sie wieder verschwand.

Dieser Umstand war freylich der einzige unangenehme in seinem ganzen Traum; aber das Vergnügen sie gesehen zu haben, und der liebliche Ton ihrer Tröstungen, der noch um sein entzücktes Ohr säuselte, machte ihn für alles schmerzhafte unempfindlich. Er vergaß aller überstandenen Trübsale, verachtete alle künftige, und war jetzt nur begierig eine Reise fortzusetzen, wovon jeder Schritt ihn dem Ziele seiner Sehnsucht näher brachte. Er weckte also den Pedrillo, und nachdem er ihm

Die Rede stockt, man schweigt und sieht sich ängstlich an,
Die Blicke fliehen sich, die bangen Herzen schlagen,
Man hofft und zittert doch, man sieht sein Glück
noch nicht,
So deutlich es aus jeder Miene spricht,
Bis Thränen, die das Aug nicht länger halten kann,
Einander mehr als tausend Zungen sagen.
Doch welch ein Mund besingt die Lust,
Die jetzt die Glücklichen entzücket,
Da jedes sich geliebt erblicket?
Jetzt da vom Ueberschwang allmächtiger Empfindung
Bewältigt, ihre Brust zum ersten Mahl sich drückt,
Zum ersten Mahl sich Arm in Arm verstrickt,
Und Amors Gunst das Siegel der Verbindung
Den ersten Kuß auf ihre Lippen drückt?
Nein, dich zu singen, erster Kuß,
Dich, höchste Wollust dieses Lebens,
Bestrebet sich, wiewohl noch glühend vom Genuß,
Der treue Schäfer selbst vergebens.
Die ihr dieß zu verstehn begehrt
Was euch sonst Unsinn scheinen müßte,
Liebt wie Mirtill! — Ovid, der so gelehrt
Von Küssen sang, und wie ein Meister küßte,
Erfuhr die Wollust nie, und war sie auch nicht werth,
Die reine Liebe nur, und Einmahl nur, erführt.
Die Liebenden, die in den ersten Küssen
Ganz unersättlich sind, und noch davon nichts wissen,
Wie leer zuletzt ein Herz sich findt

An dem die Zeit ihr leidig's Recht gewinnt,
Vergessen leicht, daß auch im zartesten Genuß
Die Mäßigung uns selbst gebieten müsse.
Wär unser Daseyn doch ein einz'ger ew'ger Kuß!
So denkt man, ohne Furcht, daß je der Ueberdruß
Dem Nektar engelreiner Küsse
Die Süßigkeit zu rauben fähig sey.
Allein, macht der Geschmack die Freuden
Nicht immer durch Verändrung neu;
Ist nicht der Witz bemüht, sie täglich umzukleiden,
So altern sie gar bald. Ein ewig Einerley
Vergällt uns jede Lust, und macht aus Küssen Pflichten,
Die wir gleichgültig erst, dann mit Verdruß entrichten.
Die Liebe gleicht der Melodie;
Der Triebe Seele, wie der Töne,
Ist die Veränderung, wenn sie mit Harmonie
Das Mannigfaltige, so streitend es oft scheinet,
Gesellig macht, und ohne Zwang vereinet.
Auch wahre Liebe wird hierin (die Wahrheit euch
Zu sagen) von Ovid ein wenig lernen müssen.
Sie bleibt sich selbst nicht immer gleich,
Und würzt den Kuß mit schlauen Hindernissen.
Ein kluges Liebchen lügt zuweilen Sprödigkeit
Und sieht, wenn wir sie küssen wollen,
Wie rohe Mädchen sieht, die erst noch reifen sollen;
Bald kommt sie anmuthsvoll und beut
Den Mund uns hin, bald lieht sie uns zuvorzukommen,
Und lacht, wenn sie den Kuß uns weggenommen.

Wie glücklich ſeyd ihr, die ihr liebt,
So fern ihr euer Glücke kennet!
Ihr habt, wonach umſonſt die Menge rennet,
Und was kein Wurf des Zufalls giebt.
Euch fließen die genoßnen Stunden,
Jedwede ſchön und ſatt an Luſt;
Von euch wird an der Freundin Bruſt
Des Lebens Freude ganz, der Schmerz kaum halb empfunden.
Doch ſoll der Liebe Glück, wie ihr, unſterblich ſeyn,
Soll ſie mit euch in Welten übergehen,
Wo wir mit andern Augen ſehen,
Wo uns der Erde Größen klein,
Und tauſend Wünſche kindiſch ſcheinen,
Um die wir hier ſo oft, wenn ſie uns fehlen, weinen;
So läutert ſtets die Luſt, die ihr genießt,
Und macht ſie geiſtiger. O wie entzückend iſt
Die Wolluſt, die kein Sklav der Sinne kennet,
Wenn uns, harmoniſcher erhabner Triebe voll,
In jedem Blick der Seelen Gleichlaut rühret!
Indem der Tugend Weg uns holde Weisheit führet!
Die lieben, die man lieben ſoll!
So wie ſie ſich mit Zärtlichkeit umfangen,
Umarmen ſich in einer beſſern Welt
Zwey Himmliſchliebende. Sie fühlen ihr Verlangen
Stets überirdiſcher, ſtets mehr,
Vom Körper abgetrennt, auch ihre Sinnlichkeit

Wird durch die feinste Luſt und tauſend Gegenſtände,
Vor denen Straton nichts empfände,
Zugleich mit ihrem Geiſt erfreut.
Wie mit Ambroſia, nährt ſich von ihren Küſſen
Die Tugend und die Zärtlichkeit.
Was dieſes Band, das Lieb und Weisheit reibt,
In edeln Seelen wirkt, wie ſollt' es Stratons wiſſen;
Er lacht der Sympathie, die ſchöne Seelen bindt.
So küſſen Faunen auch, wie er Nerinen küſſet:
Was Wunder, daß er ſchwärmend findt,
Daß Damon, wenn er einerley genießet,
Ganz anders als wie er empfindt.
Wie ſoll ich Krebillons leichtfert'gem Witz verzeihen,
Der uns, was Ninon ausgeübt,
Die Kunſt die Liebe zu entweihen,
In einem Lehrbegriff aus ihrer Feder giebt!
Ihm iſt die Liebe nicht das himmliſche Gefühl
Erhabner gleichgeſtimmter Seelen;
Sie iſt ein bloßes Puppenſpiel,
Ein Zeitvertreib, wenn beßre fehlen.
Der ſchwärmt, nach ihm, der dich, du Gott in unſrer Bruſt,
Der Tugend reinſte Quelle nennet;
Der raſet, der in dir, ſtatt bloßer Sinnenluſt,
Der Weiſen höchſtes Glück erkennet.
Doch ſprich uns immer Hohn, dogmatiſcher Properz,

Laß uns die Schwärmerey, und liebe du zum Scherz.
Was du gelebet, das mag dein Marquis üben;
Nicht einzuſchlafen mag er lieben!
Doch er, und wer ſein Schüler iſt,
Empfinde nie was wir empfinden,
Wenn uns ein himmliſch Mädchen küßt;
Und finde nichts als ſchlaue Hinterliſt,
Da, wo er Liebe hofft zu finden;
Und wenn einſt, Herz an Herz zu binden,
Ihm zum Bedürfniß wird, ſo ſey
Sein Herz ein Puppenſpiel der kälteſten Kokette!
Stets ſeufz' er unerhört, und fluche ſeiner Kette,
Und mache doch ſich nimmer von ihr frey!
Stets bleib' er, wie durch Zauberey,
Voll Ingrimm auf ſich ſelbſt der Quälerin getreu;
Und ſcheint ſie ſeiner Noth ſich endlich zu erbarmen,
So überraſch' er ſie — in ſeines Feindes Armen!
Zwar der begehrt von uns zu viel,
Der bey lebend'gem Leib uns zu Intelligenzen
Erheben will. Das feinere Gefühl
Des Schönen ſchwebt in beider Welten Gränzen.
Die Reihe, deren ſüße Macht
Der Weiſe ſelbſt erfährt, der ſchlanken Glieder Pracht,
Die Augen, die ſo rührend glänzen,
Der Roſenmund, der ſo bezaubernd lacht,
Sind darum nicht ſo ſchön, daß wir ſie ſterblich flehen!
Wer ſchuf die Trieb' und an, die uns ſo mächtig ziehen?

Hat die Natur, die nichts vergebens macht,
Uns durch des Weibes Reiz nur Schlingen legen wollen?
Und ist's, damit wir Frauks die Augen schließen sollen,
Daß diesem Zauber alles weicht,
Und das geliebte Weib uns eine Göttin däucht?
Doch wie viel schöner als die Rosenfrischen Wangen,
Und Lilien, die auf der Haut nur prangen,
Ist eine Seele, die der Glanz der Unschuld schmückt!
Ein aufgeklärter Geist, von Irrthum unbefangen,
Ein Witz, so ungeschminkt als ihre Rosenwangen,
Der nie verwundet, stets entzückt;
Und eine Tugend, die gleich weit
Von Schwäche wie von Sprödigkeit,
Die Frucht des Herzens ist, das sie aus Neigung übt,
Und allem was sie thut, den schönsten Anstand giebt!

O! keine Schönheit, die, der Erd' entsprossen,
Sich wieder in sie senket, gleicht
Der Seele, die von geist'gem Licht umflossen,
Voll himmlischer Begier der Unterwelt entfleucht,
Und wie auf mächt'gen Engelsflügeln,
Auf göttlichen Gedanken sich erhebt!
Was ist dem Herzen gleich, worin der Himmel lebt?
Was einem Geist, in dem sich höh're Geister spiegeln!

Zu diesem Ziel auf deinem Rosenpfad
Durch diese Welt und sanft empor zu heben,

„Und uns von jenem wahren Leben,
„Das uns erwartet, wenn des Erdlaufs ſchweres Rad
„Einſt ausgeſchwungen iſt, ein Vorgefühl zu geben,
„Worin das Herz befriedigt ruht;
„Den herben Erdgeſchmack des Lebens, wo wir büßen,
„Vielleicht für alte Schuld, dem Guten zu verſüßen,
„Zu heitern unſern Weg, zu ſtärken unſern Muth,
„Zu läutern unſern Sinn in deiner heil'gen Gluth,
„Und, wenn wir ſinnlich nur von dir uns führen ließen,
„Dein ew'ges Wonnereich uns allen aufzuſchließen,
„O Liebe, dieß, dieß iſt dein höchſter Ruhm;
„Darum, o Göttliche, entſiegelſt du jenen Stören,
„Worin in deinem Licht die Geiſter ſich verklären,
„Und wühlteſt unſre Bruſt zu deinem Heiligthum.
„Wir wallen hier, aus unſerm Urſprungsſtande
„Herabgeſtürzt, in einem fremden Lande,
„Und ſelbſt der Sinnenflor, von ſchnöder Luſt gekräuſelt,
„Er ſuchte dich; — du bliſt, die ſeine Sehnſucht heilte.
„Wozu, Betrogner, dich ermatten
„Mit dieſer wilden Jagd nach einem falſchen Ziel,
„Das immer weicht? Es ſchnappt der Hund im Nil
„Mit leerem Mund nach einem Waſſerſchatten.
„Das Zaubermahl, womit die Wolluſt ſpeiſt,
„Läßt ewig leer dein Herz, und tödtet deinen Geiſt.

Der Erbschleicher.

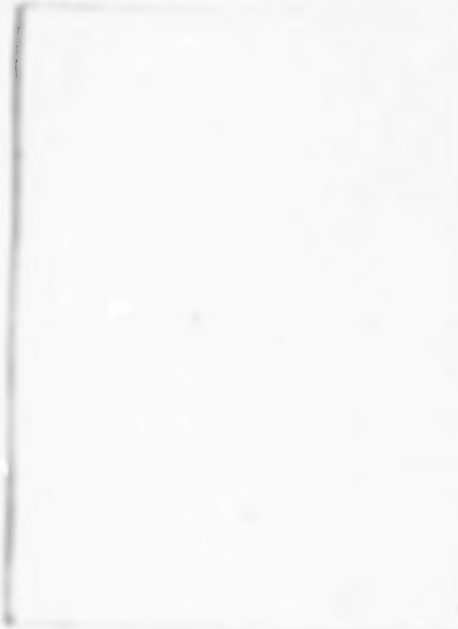

voller Freuden seinen Traum erzählt hatte, befahl er ihm sich unverzüglich reisefertig zu machen.

Bey Sankt Velten, rief Pedrillo, das ist doch artig, wie unsre Träume in einander passen! Euer Gnaden haben eine Erscheinung von der Prinzessin gehabt, und ich vom Sylfenmädchen. Es kam mir vor, ich fände sie an dem nehmlichen Orte, wo Sie gestern schliefen, unter den Rosen liegen; aber ihre Frau, die Fee, war nicht dabey, und jetzt reuet es mich daß ich sie nicht nach ihrem Nahmen fragte; aber wir hatten so viel andre Dinge zu schwatzen daß ich es vergaß. Sapperment! die Zeit verging, daß ich nicht wußte wo sie hinkam; wir waren wohl drey bis vier Stunden beysammen, denn die Sonne ging unter, ohne daß wirs gewahr wurden, und doch däuchte michs nur ein Augenblick; es war mir nicht anders als ob ich selbst ein Sylfe wäre; wenn es mir das Leben gälte, so könnt' ich Ihnen nicht beschreiben wie mir war; aber dieß ist gewiß, daß mir in meinem Leben nie so zu Muthe gewesen ist. Sagt' ich nicht, das Glück würde uns auch einmahl wieder anlachen? Diese Träume kamen gewiß nicht so von ungefähr; wer weiß was geschehen kann! Die Frau Rademante will vielleicht auf einmahl wieder einbringen, was sie bisher versäumt hat. Wir wollen sehen, sagte der Blinde. Das Blatt kann sich schnell wenden. So viel versichere ich Sie, gnädiger Herr, wenn ich einmahl den grünen Zwerg

Allen schuldvollen Seelen von Verderben Sünden, Tod
Tode
Heilige Hoffnung verkünden, Sterblich, Sterblich und getröstet,
Großer Gott, mich führen! Und wenn dem göttlichen
Ton Hymne,
Wie von Harfen, o David, durch himmlische Gesänge
Berg verstummt, Hauch die göttliche Tugend auf
einig verstummen;
O und wenn dem Hymne, Ton, wenn ich ich selbst
gefühlt hab,
In der Dankbarkeit, und Ton, o Liebe, Himmlischen
Erwählung,
Wenn ich heiligen Gott, allfassen zu wünschen und
ahnig?
O Name unsterblich so weich, o Menschheit, so Menschen
Freundin,
Auf den Thron Ewigkeit, den zum heiligen Thron
Gnaden, die nicht in Schmerzen bei Freud, in Sprache
reichen Worten
Lied, o Menschheit, Leiden, Sterblich in Tränen begegnend
Denken und Leiden. — O Name, Name Liebe mein
göttlichen Leben
Glaub in himmlischer Feuer besten Kinder, Ton
Hauch gleich,
Der Ton auf seinen tiefsten Hand auf Flügeln
und Flügel
Flüchtig Ewigkeit vorüber, Hand Thränen ich in die
Flur zu ergießen,

Schnäbt da die Erd, und lockt ein Kraut aus tiefverborgnen
Gründen
Himmlischer Gerüche, die unendlich in leichte Düfte
zu zerfließen.
Du, die Hülle des feinern Duft, den Aetherischen Blüthe
Gibt der Schwere der irdischen Wollust! Du Feig auf
der Wiesen
Feuchtdurchsogne Halme, an deinen runden Knoten
Deiner Blume schlanken Kelch, wo sich der Honigsaft
einsaugt.
Alle reift du, Natur, ihm gleichsam, so oft sich
ein Frühling.
Aber nenn ich auch dir, die Einsichtsvollen ausdauen,
Die entweder dein Werg in deinen Farben entgehen,
Oder im Wohlklang harmonischer Töne die Quelle
begreifen.
Nein es kennt dich nicht! Es sieht nicht das allseitige
Auschauen
Gedankend über den ganzen Gebilden herrschender Harmonie,
Wenn du von Lieblichkeit Triebe zu deinen Zwecken erwachen:
Nicht die Schuld und Leidenschaften Ohr der einsame
Thäter
In die Laute von Gedanken verwildig ist Kunst die
Stimme
Aus der gastlichen Hütte schallen hörbegierigen
Kindern,
Wo sich der Redekunst Meister, und jeden Hörer
ermuntert,
Wenige wichtige Züge entwirft für sein dankendes
Herz

Bin ich auf Erden noch, oder vielleicht in eine der Welten
Hingezückt, die ich vereinst mit ätherischen Füßen betrete?
Mild scheinet mir neu. Das Gold der farbichten Auen
Hat ſich in blinkes Silber verloren, aus tauenden Wolken
Wallt der Schatten des Tags herab und umfließet die Auen.
Alles ſchweigt, es ſchweigen unter die Sänger des Hains ſich;
Jeder Zefire entſchläft. Die Nacht hat ihr ſanftes Gefieder
Um die Natur geſchwungen, die unter ihr anmuthsvoll ſchlummert.
Alle liegt in nachläſſiger Anmuth ein ſchlafendes Mädchen,
Hingegoſſen ins blumichte Gras, im mirthlichen Schatten
Duftender Myrtenlauben, die vor dem Mittag ſie ſchützen;
Auf die Schlummernde trieft, mit dem ſtärkenden Balſam der Myrte,
Schlummer und Kühlung herab, und zugenblich wallende Roſen
Bergen ſich über die athmende Bruſt; die Stille der Dämmrung
Herrſcht durch den Wald, der geſchwätzige Weſt verſtummt in den Zweigen;

Alles ſchweigt und ehrt das Daſeyn der göttlichen Schönheit.
Welch' entzückende Scenen von lieblichen Gegenſtänden
Bietſt du der Nacht, o Natur, auf! Wenn hoch vom azurnen Olympus
Mit gemildertem Licht der Mond auf die Erde herab ſieht,
Und die bezauberte Welt dem hellen Elyſium gleichet,
Euch, ihr glücklichen Haine, von ſeligen Schatten bewohnet,
Die ein ſanfterer Tag mit himmliſchen Strahlen umleuchtet.
Ach, daß ſo viele Schönheit, womit ſein zu reiches Antlitz,
Nicht ohne Abſicht, der Frühling auf zeigt; in prächtigem Glanze
Dieſes, der Schönheit gleich, die in voller Blüthe ſich breitet,
Jenes, in nächtlichem kunſtloſem Putz, mit mutterem Reize,
Anmuthsvoll, wie die Unſchuld, die auf dem Lande verblühet,
Unbewundert, die ohne den Stolz von goldnem Gewande
Oder ſchimmernder Kleidt, nur dich, o Jetzt, zu reizen,
Sich in Linnen verhüllt, die Bruſt mit Blumen bekränzet.
Und ihr friſches Geſicht aus jenem Roſenbach ſchminket:

Ach, daß so viele Schönheit für euch, ihr Menschen, vergeblich,
Ungenossen, verwelkt! Ihr seht nicht die Stirne des Berges
Unter den Rosenfüßen der frühen Aurora sich färben;
Fühlt kein zärtlich Aufwallen der Brust, wenn auf westlichen Hügeln
Lodernder Abendschimmer die nahen Wolken purpurt.
Schwebt der nächtliche Zefyr mit stärker duftenden Flügeln
Um das bethaute Gefilde, so liegt ihr fühllos im Arme
Des entkräfteten Schlafs, vom Durst der Thorheit ermüdet.
Welche mit Müh und Verdruß euch jede Stunde vergället.
Unbekannt mit den sanfteren Freuden, den Quellen der Ruhe,
Die der Natur entspringen, sucht ihr fantastische Güter;
Ungelehrt in Filomelens Gesang das Feine zu fühlen,
Oder, wie Rowe, im Thal mit den Feen die Nachtluft zu schopfen.
Doch vielleicht ist die Schönheit der Frühlingsnächte den Menschen
Nicht zu genießen bestimmt. Indem sie schlummern, so wachen
Sylfen und Nymfen, ätherische Wesen, von mittlerer Gattung
Zwischen dem Menschen und denen, die über den Sternen dort herrschen.

unter mich kriege, wie ich hoffe und glaube, so soll er die Rippenstöße mit Wucher wieder bekommen, womit er uns heute bedient hat; darauf kann er sich verlassen!

---

4. Kapitel.

Die Weissagungen des Pedrillo fangen an in Erfüllung zu gehen.

Während daß Pedrillo seinem sprudelnden Humor auf diese Weise Luft machte, setzten sie ihren Weg durch einen Wald von Kastanienbäumen fort, welcher, je weiter sie kamen, immer mehr das Ansehen eines Parks bekam. Hier und da sahen sie große Sommerlauben, Springbrunnen, Urnen, Grotten und Ruinen, die aus Gebüschen von Rosen, Schasmin oder Geißblatt hervor ragten; und nachdem sie eine kleine halbe Stunde fortgegangen waren, befanden sie sich in einer Art von Irrgarten von Rosen- und Myrtenhecken, dessen Gänge so künstlich durch einander geschlungen waren, daß sie einige Mühe hatten sich heraus zu finden.

Diese Anscheinungen ließen unsre Wanderer nicht zweifeln, daß sie sich in der Nähe eines Feenschlosses und am Anfang eines sehr merkwürdigen Abenteuers befänden.

Daß kein Reiz der Natur, des Schattenbildes der Gottheit,
Ungefühlt bleibe, daß keine der Quellen genießbarer Freuden
Unerschöpfet verrinne, und keinem Theile des Raumes
Oder der Zeit sein Bürger mangle, bewohnen sie Thäler
Oder marmorne Wassergrotten; wie jene, die Opitz
Im Sudetischen Haine verehrte. Sie ruhen des Tages
Unter thauenden Rosen, im Busen blühender Gründe,
Oder am sanften Geräusche des schlafeinladenden Baches,
Den sie beschützen. Doch wenn der Führer der blinkenden Sterne
An den Höhen herauf eilt, dann schlüpfen sie durch die Gebüsche.
Nymfen mit Rosenarmen versammeln sich dann in der Rundung
Einer beblümten Ebne, von hohen Erlen umthürmet,
Winden leicht schwebende Täng' und lagern sich unter die Schatten,
Oder bezaubern die Luft mit eisernden Wettgesängen,
Die am Horizont oft Aurorens Füße gefesselt.
Oftmahls ward auch den Weisen vergönnt, geschäftige Sylfen
In den Auen zu sehn, wie sie mit schöpfrischen Fingern
Blumen bilden, Aurikeln, gestirnte Narcissen und Lilien,
Ihnen mit Zefirlippen ambrosialische Seelen
Einzuhauchen, und auf sie den Staub von ihren Fittigen schütteln.

So hatt' Brok's euch geſehn! Oft blickt ihr am kühlenden Abend
Aus hellfarbichten ſeidnen Gewölken auf liebende nieder,
Welche ſich küſſen, wie ihr die himmliſchen Freundinnen küſſet;
Würdig, daß ſie dann, ohne zu ſeh'n, daß ihr ſie umſchwebet,
Euern Einfluß empfinden, und über ſich ſelber erſtaunen,
Wenn ſie ſich edler und zärtlicher fühlen. O ſeyd mir gegrüßet,
Selige Geiſter! Auch du, der du mich, zwar unſichtbar, höreſt,
Sey mir gegrüßt, mein heiliger Schutzgeiſt, der oft mir in Hainen,
Oder an Frühlingsauroren, am Ufer der fürſtlichen Elbe
Kühne Begierden einhauchte, die ernſte Weisheit zu ſuchen,
Die ſich bald mit gemildertem Ernſte dem Suchenden anbot.
Du, dem meiner Begierden geheimſte nicht unvernommen
Schläget, ſey mir, unſterblicher Freund, in den heiligen Schatten,
Die mich umhüllen, gegrüßt! Sey du der Empfindungen Zeuge,
Die ich der ſchönſten der Seelen, in ferner Einſamkeit, weine.
Keine Thränen des Schmerzens, der Ungeduld, welche dem Schickſal

Zürnt, und die Weisheit verklagt, und die zaudernde Zukunft herbey seufzt;
Thränen der ruhigen Hoffnung, die glückliche Tage sich weissagt,
Und sie schon halb empfindet; gleich den gefühlvollsten Thränen,
Die ich einst weine, wenn ich in ihrer frohen Umarmung
Meine Schickungen preise, wenn sich ihr nächtliches Dunkel
Aufgehellt hat, und ein heitrer Himmel mich lächelnd umfließet.
Eile zu ihr, wo sie jetzt, gleich einer ätherischen Nymfe,
Schlummert; eile dahin, und zeig' ihr in nächtlichen Träumen
Ihren zärtlichen Freund, der ihren Nahmen voll Inbrunst
Nennet, und schon voraus die neuen Entzückungen fühlet,
Die er auf ihre Wangen beym seligen Wiedersehn ausweint:
Lispl' ihr zu, wenn sie wieder aus ihren Gesichten erwacht ist,
Daß ich sie liebe. O könntest du dieß auch der Göttlichen zeugen,
Daß ich, so sehr als ich liebe, geliebt zu werden verdiene!
Heilige Ruhe, die jetzt mit der Stille der nächtlichen Stunden
Ueber mir ruht, umfasse mich ganz, umgieb meine Seele

Mit der erfindſamen Dämm'rung, worunter oft denkende Weiſen,
Voll der himmliſchen Muſe, unſterbliche Lieder gedichtet!
Daß kein rauſchender Mitternachtswind den Schlummer der Schöpfung,
Daß aus der Einſamkeit Träumen mich keine Empfindung erwecke!
Daß vor mir jede Begierd' entfliehe, die, irdiſch geboren,
Den Olympiſchen Geiſt zu ihrem Staube herab zieht!
Daß kein Gedanke ſich zeige, der nicht der Unſterblichkeit werth ſey,
Die ich jetzt denke, und tief in der Bruſt die Gegenwart Gottes,
Meiner Beſtimmungen Hoheit, und dich, o Ewigkeit, fühle!
Ungeſtöret durch äußers Getümmel, mit ſchlummernden Sinnen,
Wacht jetzt mein Geiſt, und erhebt ſich in feurigen ſchnellen Gedanken,
Wie vom Leibe befreyt, in überirdiſche Räume.
Ungeblendet von gröberm Schimmer, der minder die Seele
Als die Nerven ergetzt, erblickt er die Schönheit des Himmels
In unſterblichem Glanz, aus Harmonien gewebet,
Welche die Seel' in Entzückung ſetzen; da ſieht er die Gottheit,

Nachgeahmt, ſich in reinern Spiegeln dem Seraf enthüllen,
Nicht mit den ſterbenden Strahlen, worin ſich ihr Ausfluß verlieret,
Die dich, irdiſcher Frühling, vergöttern, — in Urſprungsſchönheit!
Jetzt da mein Ohr das Getümmel der ſtädtiſchen Unruh verſchonet,
Da mich aus lieblicher Schwermuth und ſüßem träumriſchen Staunen
Nur das Murmeln des trägen Bachs und des Roſenſtrauchs Flüſtern
Halb erweckt und bald in neue Träume mich einwiegt,
Hör' ich in himmliſche Kreiſe gezückt, die Harfen der Engel
In die ſfäriſchen Harmonien beſeelend erſchallen.
Um die goldſandigen Ufer kryſtallner Bäch', in Gebüſchen
Ewiger Roſen, von denen die ſchönſten des göttlichen Sängers
Hyacinthene Locken ambroſialiſch durchduften,
Hör' ich den hohen Geſang in die goldne Leier erſchallen.
Dich beſingt er, o Freundſchaft, dich, die der Himmel geboren,
Welcher der Ewige was vom unausſprechlichen Lächeln
Seiner göttlichen Huld um die ſelige Stirne gegoſſen;
Dich, von deren Begeiſterung im Arm des himmliſchen Freundes
Jeder Engel erhabener fühlt und empfindender ſinget.

Von dem Gesang ergriffen, wallt meine zerschmelzende Seele
Stärker, mein Arm eröffnet sich euch, abwesende Freunde,
Euch zu umfassen; mein wallendes Herz, an eures gedrücket,
Strebt, dem himmlischen Sänger in jeder Empfindung zu folgen.
Heiliger Schauplatz der Herrlichkeit Gottes, Geburtsort der Tugend,
Seiner Nachahmerin, Vaterland aller unsterblichen Schaaren,
Darf mein irdischer Blick in deinen Höhen verweilen?
Wird er nicht, der gewohnt ist, in seiner niedern Behausung
Ungern den eiteln Schimmer der Werke der Thorheit zu dulden,
Deine Fluren entweih'n, wo zwischen ewigen Cedern
Oft der Unendliche geht, wo in unverblühenden Lauben
Junge Serafim sich in seinen Lobpreisungen üben?
O verwehret mir nicht, ihr Bürger der himmlischen Stätte,
Daß ich aus tiefer Fern' in eure Versammlung blicke.
Ach, ich fühle, daß hier die unendlichen Triebe sich stillen,
Die, der Erde zu groß, mich aus den Träumen erwecken,
Welche wir Sterbliche träumen, indem wir zu wachen uns schmeicheln.

Ach, ich fühle, daß ich, wie ihr, von göttlichem Stamme,
Euers Geſchlechts, dem Himmel gehöre, wo meiner Seele
Erſter Aeon in ſchwachen Empfindungen hingefloſſen,
Eh' mich die Zeit ins Irdiſche rief. Auch ich bin geboren,
Einſt im Anſchau'n des Schöpfers das Leben der Geiſter zu leben.
Aber noch hält mich der ſterbliche Leib von euer Gemeinſchaft
Fern unter euch, obſchon euch verwandt. Auf niedrigern Stufen
Schließt die Sfäre der Menſchheit mich ein, zwar minder der Gottheit
Nah und ähnlich, mit ſchwächern Kräften und kleinern Begierden,
Aber doch auch, wie ihr, zum Glück der Tugend geſchaffen,
Fähig die höhern Freuden der Gott benachbarten Geiſter
Mit zu genießen. Auch mir ward dieſe Wohnung bereitet,
Prächtig und ſchön, mit tauſend Wundern der Weisheit gezieret,
Voller Nachahmungen jenes Frühlings, der niemahls die Auen
Eueres Himmels verläßt, und in ewiger Jugend da lächelt.
Ach wie willig wollt' ich, mit meinem Glücke zufrieden,

Minder zum Denken geſchaffen als zum Empfinden, den Himmel
Unbeneidet euch laſſen, wenn noch die urſprüngliche Unſchuld
Dieſe Erde beglückte, noch ihrer ſeligen Jugend
Schönheit ſie krönte, wenn nicht der Tod, von der Sünde geführet,
In den Gefilden jetzt herrſchte, wo einſt die himmliſche Ruhe,
Deine Tochter, o Tugend, die erſten Menſchen umarmte!
Ach! die Erd' iſt nicht mehr die Wohnung der menſchlichen Unſchuld:
Nicht mehr hört man in Hainen das Lob des Schöpfers ertönen,
Nicht beſpricht man ſich mehr an blumichten Frühlingsbächen
Von der Liebenden Glück, und dem himmliſchen Adel der Seele!
Ach! wo biſt du, o Paradies, der lauterſten Freuden
Glücklicher Sitz? Wo ſeyd ihr, ihr Bäume, in deren Umſchattung
Sich die erſten der Menſchen, nach Gott gebildet, umarmten?
Ewig dahin! vom Tode zerſtört! von den Fluten zerrüttet!
Ach! auch du biſt dahin, du heilige Myrtenlaube,
Wo ſich Adam zuerſt, auf balſamiſchen Blumen gelagert,
Fand, ſich fühlt', und im erſten Fühlen den Schöpfer erblickte!

Ewig zu blühen beſtimmt, du Wiege des Menſchengeſchlechtes,
Biſt du auf ewig verwelkt, biſt auf die Spuren verſchwunden!
Kummer und Gram, und die Sorge mit hohlem ſchlafloſem Auge
Wacht und härmet ſich ab, wo einſt der Friede geſchlummert.
Schamlos herrſcht auf dem Thron der Vernunft, betrüglich verlarvet,
Falſche Weisheit, die Sklavin der gleich betrügriſchen Sinne,
Unſinn, der wider Gott ſich empört, und, der Würde der Seele
Uneingedenk, mit ſtorblichem Vieh in Laſten ſich wälzet,
Oder ſich Schatten der Ehr' und der göttlichen Weisheit erfindet,
Hirngeſpenſter, und dich, du glückliche Einfalt, der Wahrheit
Sicherſte Spur, in der Weisheit verkannt. Die Unſchuld, die Tugend
Sind veraltete Nahmen, die ihre Bedeutung verloren.
Wo ſonſt die Freundſchaft ſchuldloſe Menſchen in friedſamen Auen
Fröhliche Tänze gelehret hätte, da würgen jetzt Heere
Andere Heere, da donnert der Krieg; ſtatt rieſelnder Bäche
Rauſchen da Ströme von Blut. Die Liebe, der ſchönſte der Triebe,
Ach! die Liebe, der göttlichſte Zug des ſchöpferiſchen Bildes,

Ist in ihrer Asche und tiefsinnigen Ruhe entartet.
Eitle Freuden nur in den Freuden der Großen zu
finden,
Nennen sie Thorheit, Religion ist den Kindern
Wahnwitz.
Thiernarrische Verwandlung! O Erde, wie bist du
entstellet!
Seele des Menschen, wie bist du deiner Schönheit
beraubet!
Ah, wann kehrt ihr zurück, verheissene goldene
Zeiten,
Da das Laster erschrickt, da von der Thorheit ge-
trennt,
Reiner entschlossener Geist zu seiner Ordnung zurück kehrt,
Da die Stimme des Danks die Hayne wieder ertönt,
Da die Quellen sich wieder im Grünen vom Lobgesang
nähren,
Da die himmlische Liebe mit ihrer Gespielin, der
Andacht,
Wieder die Herzen im schönsten Gefühl der Unsterb-
lichkeit rührt!
Dichann wird dich, verwaiste Erde, zur ersten
Schönheit
Deiner Erschaffung verklärt, ein ewiger Frühling
umblühen.
Dichann werden die Menschen, mit allen Bewohnern
der Aether,
Wie der ganzen Natur, in ewiger Harmonie,
Die sein Wohlsein mehr schmückt, unendliche Glückseligkeit,
dich preisen.

Pedrillo rief einmahl übers andere: Saat' ichs nicht, sagt' ichs nicht vorher, die Fee Rademante würde sich besser halten? Da sehen Sie nun ein mahl, gnädiger Herr, ob es wohl gethan gewesen wäre, wenn wir uns dem verfluchten Zaubergeschmeiß zu Gefallen, ins Wasser gestürzt hätten, wie Sie ganz gewiß gethan hätten, wenn ich nicht gewesen wäre! Das Beste was wir davon gehabt hätten, wär' etwann gewesen, daß uns irgend eine Sirene in Wasserschlangen oder Meerkatzen verwandelt hätte; anstatt daß wir jetzt Hoffnung haben, in einem diamantenen oder gar krystallenen Schlosse zu übernachten, auf seidenen Matratzen zu liegen, und von lauter schönen Sylfiden bedient zu werden, von denen die schlechteste so viel Perlen und Edelsteine an sich hangen hat, daß man ein paar Königreiche dafür kaufen könnte.

Indem er so plauderte, befanden sie sich in einem großen Spaziergange von Pomeranzenbäumen, an dessen Ende sie einen prächtigen Pavillion erblickten. Eine halb offene Flügelthüre ließ sie in einen großen Sahl sehen, aus welchem, weil die sinkende Sonne ihm gegen über stund, ein Schimmer von Spiegeln, Vergoldungen und reichem Geräthe von ferne schon die Augen des Pedrillo blendete.

So erfreut er über diesen Anblick war, so fing ihn doch an ein wenig zu schauern, wenn er dachte, daß er sich an einem Orte befände wo

Erzählungen.

Balfora.
Irmin und Galiska.
Serena.
Der Vogelfreier.
Meliska.
Selim und Selima.

1791.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lage.

Das Dorf liegt etwa 3 km von der Stadt entfernt, [illegible] Es ist ein [illegible] Dorf, welches [illegible] Es hat [illegible] Einwohner. Es ist [illegible] Dorf, [illegible] Es ist [illegible] Dorf, [illegible]

über persönliche Verhältnisse handelt und einzelnes Vorkommt auszuscheiden.

Der Verfasser gedenkt übrigens, daß er sich nicht verpflichten könne, von anderen Privatbriefen keinen Gebrauch durch Mittheilungen aus einem gewissen Vorrathe anzufangen, damit er sich der gütigsten Gemüthsstimmung, in welcher sie aus seiner Hand kommen, in der folgenden Epoche seiner Arbeit nicht ohne Aufklärung und Verantwortung entäußern könne. Er hat es sich auch selbst nicht verhehlen wollen, sie von den verschiedenen Gesichtspunkten, die ihnen nach Zeit und Umständen, in welchen sie entstanden, gegeben waren, zu betrachten; auch es scheint, daß eine freie Darstellung vorzüglich dem den besten Lesern [Personen und Orten] gewidmet sein, die ihm freundlich vorzüglich wollt zu sagen schienen.

Weimar am 26. Juni 1797.

alles durch Zauberey zuginge, und das Herz schlug ihm immer stärker, je näher sie dem Pavillon kamen. Von Sylvio selbst, der sonst nicht der furchtsamste war, schien eine Weile unentschlossen was er thun sollte: denn er hatte schon so viele Proben von der Arglist und unermüdeten Bosheit seiner Feinde, daß er nicht wußte, ob nicht etwann eine neue List unter diesen schönen Anscheinungen verborgen liege. Allein die tröstlichen Versprechungen, die ihm seine geliebte Prinzessin so kürzlich erst gegeben hatte, verbannten alle diese Besorgnisse bald wieder: und ob er gleich (außer einigen Papagayen, die auf dem vergoldeten Geländer, das den Sahl umgab, herum hüpften) kein lebendiges Wesen gewahr wurde; so beschloß er doch nach einer kleinen Ueberlegung, hinein zu gehen, und zu erwarten, was aus diesem Abenteuer werden möchte.

Aber wie groß war sein Erstaunen, als er beym Eintritt in den Sahl, dessen Schönheit und kostbare Auszierung einer Fee würdig schien, eine Menge Katzen von allen Farben erblickte, die sich nicht anders geberdeten, als ob sie die einzigen Bewohner dieses prächtigen Ortes wären! Einige lagen auf Polstern von goldnem Stoffe; andre spazierten ganz gelassen zwischen den Blumengefäßen und Sinesischen Pagoden, womit der Kamin ausgeziert war, herum; indem noch andre sich um ein

Einleitung.

V. 1—20.

Die Nacht hat in dichterischen Träumen
Mich oft versetzt in jene Feenwelt,
Wo hin Venus auf Hügeln und in Thälern
Mich angeführt in schöner Einheit weilen;
Jetzt aber hat Glückseligen in ihrer Heimath,
Wo Lenz und Sommerblüthe, frey von den Plagen
Rauh Winterkälten, hin den schönen Abschluß
Der Morgenröthe mit ihren Freuden machen,
Da Phöbus in der sommerheißen Mittagszeit
Den jungen Tag mit der Hitze hat durchdrungen,
Die Vögel, die auch nicht bey Vogelzeit sich
Nach Schlaf und Ruhe sehnen, sondern singen fröhlich
Einander zu, und hinten durch die Hecken
Die Bäche, indem sie fließen, murmeln schlafen,
Da hier ich durch die Mittagszeit langen Pulsen
Den süßen Wechselgang der Stunden theilen,
Es liegt der Mittagsmond Nacht, daß ich gelangen,
Der treuen Lag, der Schwesterschaft Lichte,
Ein altes Lied, bestimmt zum Schatten
Gedichte zu setzen, am Fuß der grünen Hügeln,

Und weckte auf thränenlichten Morgenwiesen
Ihn einen Kranz von seinen schwarzen Locken.

Bald hör' ich unter fichten Sommergrotten
Ein dichterisches Paar, wie Tasso und Petrarca,
Begeisterungsvoll das Lob der Gottheit singen.
Ein hört von ihrer steilen Höh' die Sonne,
Und rauscht den finstern Wasserfall herunter;
Auch hört euch oft, wenn ihr begeistert spielt,
Und Himmels Jugend, still versunken lauscht,
Auf rosenfarbnen Abendwolken zu.

O goldne Zeit! dich hat die Liebe selbst
Auf ihrer Welt herab gesandt, dich haben
Die Stunden und die Zeitvergleichne Frauen,
Die mit durchdringendem Aug und Grazien
Sich nie verlachen, seufzend hergebracht.
Natur, Natur, du und dein Kind, die Unschuld,
Ihr schmückt in jeder freien Brust!
Ich sehne mich, erwünschte goldne Tage,
Euch bringe mir euch, ihr treuen Männer kann
Ein aufgeputzter Mann ersetzen, die Freiheit,
Die stumme Tugend und die stille Ruh
Der Seele, die mit ihrem Glück zufrieden,
Kann Gram, kein Mensch, und keine Sorge rauh.

Balfora.

V. 1 — 19.

In jener Zeit, da ſich die Morgenröthe
Noch vor dem Thron der Abbaſſiden bückten,
Herrſcht' ein Kalif in Bagdads hohen Mauern
Wie die Sicilſchen Tyrannen ſelbſt
An Grauſamkeit zu übertreffen ſtrebte.
Sein Leben war ein ſteter Todesſchauer,
Den Furcht und ſchwarzer Argwohn unterhielten.
Auf wen ſein Auge fiel, in deſſen Antlitz
Entdeckt' er gleich die Miene des Verbrechers.
Schon hatte ſein Gewiſſen, wenn er Freunde
Sich wunſch ſprechen ließ; ein leiſes Wort
Schien wider ihn ſich zu verſchwören,
Und den Verdacht verſöhnte nicht als Blut.
So hatt' er oft vom anbefohlnem Lager
Den Ehmeim, der, kein nahes Uebel wähnend,
An ſeiner Gattin Bruſt der Ruhe pflegte,
Vom Nachtiſch hingeſchleppet; ſo mordete
Sein Schwert zwey Freunde, deren einziges
Verbrechen ihre Freundſchaft war, und ſie

Empfindlicher zu quälen trennt' er sie
Im Tode noch, den sie umarmt verlachten.
Doch niemand traf sein Argwohn und die Rache
Mit größrer Wuth, als seine Günstlinge;
Er sah' das Blut von dreyßig Königinnen
Sein Mordschwert färben; eben so viel Söhne
Entriß sein Grimm, noch in der ersten Blüthe,
Den schönen Hoffnungen der spätern Jahre.
Ein junges kaum der Brust entwöhntes Paar
War noch allein von dieser Anzahl übrig,
Als er, den Stamm der herrschenden Kalifen
Dem Throne zu erhalten, sich entschloß,
Dieß Paar, des Hakifes Rest, vom Hof entfernt
Und sicher vor Verdacht, erziehn zu lassen.
Er läßt den Helim, seinen Leibarzt, rufen,
Von allen Weisen, welche Persis nährte,
Den Weisesten. Ihm war in allen Reichen
Der Schöpferin Natur, so weit Erfahrung
Und tiefes Forschen reicht, nichts unbekannt
Was wissenswürdig ist; vorzüglich hatte
Der Sterne Lauf, des Leibes Wunderbau,
Und mancher unerkannt wohlthät'gen Pflanze
Geheime Tugend viele Jahre schon
Bey Tag und Nacht den Forschenden beschäftigt.
Groß war sein Geist, doch größer noch sein Herz.
Selbst der Kalif, dem niemand redlich hieß,
Nahm ganz allein den weisen Helim aus
Und ehrte seine wohlgerüste Tugend.

Dem trug er auf, die Söhne zu erzieh'n,
Damit ſie fern vom höfiſchen Gepränge,
Der Klippe, wo ſo oft die Unſchuld ſcheitert,
Mit Wiſſenſchaft und Arbeit ſich bemühten,
Und, ohne ſie dem Vater abzudringen,
Von Herrſchucht frey der Krone würdig würden.
Der Weiſe führt die königlichen Söhne
In ſeine Wohnung, wo er ſie, geſchieden
Von Hof und Welt, in einem ſtillen Hain
Zur Einſamkeit vorſchloß. Hier zieht er beide
Im Schooß der Weisheit und der Tugend auf.
In Unſchuld und an ſanften Freuden reich
Flieht ihre Jugendzeit unmerklich hin.
Der weiſe Helim hatt' ein einzig Kind,
Ein reitzend Mädchen, zärtlich wie die Liebe,
Schön wie der May, gefällig wie die Unſchuld;
Das beſte Herz ſchlug in der ſchönſten Bruſt,
Die ſchönſte Seel' erſchien im ſanften Feuer
Der Augen, und dem holden Mund entfloß,
Wie Thau aus Roſen trieft, die ſüße Rede.
Gleich alt als wie die Prinzen, blüht Balfora
Mit ihnen auf. Sie liebten beide ſie
Wie ihre Schweſter. Nur Abdallah fühlte
Noch etwas mehr; ihn nahm ihr ſtiller Reitz,
Ihr Herz nach ſeinem Herzen ausgebildet,
Ihr ganzes Thun, der Klang von ihrer Stimme,
Ihr Blick, ihr Gang, mehr als den Bruder ein.
Sie fühlten beid', im Lieben unerfahren,

Doch für einander von der Lieb' erſchaffen,
Mehr, als Geſchwiſter, wenn ſie ſich umarmten.
Für Sie nur übte ſich ſein Mund in Liedern,
Die ihren Nahmen durch die Palmen tönten;
Für Ihn brach ſie in ihrer frohen Unſchuld
Am Roſenbach neu aufgeblühte Blumen.
Oft ruhten ſie in zärtlicher Umarmung,
Wie in der goldnen Zeit der jungen Welt
Die Unſchuld am geliebten Herzen ruhte;
Oft ſah die Liebenden in Myrtenlauben
Der Mond ſich küſſen und ihr Schickſal ſegnen.
Wie ſelig waren ſie, von keiner Ahndung
Des Unglücks, das ob ihrem Haupte ſchwebte,
Geſtört, in ihrem ſüßen Traum von Wonne!
Balſorens Schönheit, floh ſie gleich den Ruhm,
War viel zu groß, um unbekannt zu bleiben.
Ihr Ruf drang auf den Flügeln des Gerüchtes
Durchs ganze Land bis zu des Fürſten Ohren.
Sogleich erwacht in ihm die alte Gluth;
(Er war zu wenig Menſch zur ſanften Liebe)
Er fliegt, von ungeſtümer Neugier glühend,
Sie ſelbſt in ihrer Einſamkeit zu ſehen.
Der Vorwand ſeine Kinder zu beſuchen,
Deckt ſeinen Zweck. Er ſah' die Schöne heimlich,
Und kam, entbrannt von ihrem Reiz, zurück.
Man holt den Helim plötzlich ins Serail.
Ihm ſchwant ſein Unglück; zitternd höret er
Gebückt im Staube, zu des Thrones Füßen,

Des Sultans Wort: Dein lang geprüfter Eifer
Für meinen Dienſt verdiente längſt Belohnung.
Empfang' auf einmal mehr, als ſich dein Stolz
Im kühnſten Flug zu hoffen je vermaß!
Von Stund an, Helim, theile deine Tochter
Den heil'gen Thron des Mahomed mit mir!
Beſtürzt vernimmt der Greis dieß Donnerwort.
Er kennt Balſorens Herz, doch muß er ſchweigen.
Ihr Schickſal ängſtigt ihn, kaum hält ſein Muth,
Der nie gewankt, die väterliche Zähre
Zurück im Auge. Dennoch liſpelt ihm
Sein guter Genius ſchnell die Antwort zu:
Fern ſey von dir, o Herr, mit meinem Blute
Der Abbaſſiden heil'gen Quell zu trüben!
Er ſprichts umſonſt. Nichts hemmt des Sultans Willen;
Die Fiebergluth, die aus Balſorens Augen
Sein Herz erhitzt, gährt ſchon in allen Adern,
Und glüht in jedem Blick. So glüht ein Löwe
Vor heißer Brunſt, es lechzt der dürre Schlund,
Die Flammen ſchießen funkelnd aus den Augen,
Die Mähne ſtrotzet, und mit Wuth im Blick
Sucht er die junge Löwin brüllend auf.
Balſora muß ſogleich vor ihm erſcheinen.
Der Vater ſelbſt ſoll ihr das Todesurtheil,
Des Fürſten Vorſatz, vor dem Thron entdecken.
Sie kommt. Man führt ſie vor. Ihr matter Blick,
Verräth die Sorgen der beklemmten Bruſt.

Jetzt zittert Furcht auf ihren bleichen Wangen,
Jetzt färbet sie die jugendliche Scham.
Mit Wunder staunt der Fürst sie an; so schön
Sind, däucht ihm, kaum des Paradieses Nymfen,
Die der Profet den Gläubigen verspricht.
Doch kaum vernahm die Unglückselige
Das zugedachte Glück, so brechen ihr
Die Kniee, kalter Schweiß steht auf der Stirn,
Und, todtenbleich, sinkt sie am Throne hin.
Der Vater schwichtiget des Fürsten Grimm,
Der aus den Augen droht, mit heißem Fleh'n:
Die Ehre, spricht er, die mein Mund so rasch
Ihr kund gethan, der nicht vorher dazu
Bereiteten, ist allzu blendend, und
Zu schwach ihr Herz, ein solches Glück zu tragen.
Doch willst du mir zwey Tage nur gestatten,
So will ich sie nach deinem Willen bilden,
Und würdiger in deine Arme liefern.
Der Fürst gesteht es zu. Man trägt Balsoren
In ihres Vaters Haus. Nach langer Mühe
Schleicht wieder sich das fast erloschne Leben
Durch die entnervten welken Glieder hin.
Sie fühlt sich wieder selbst; doch sie von neuem,
Langsamer nur zu tödten, wacht zugleich
Bewußtseyn ihres Unglücks auf mit ihr.
Wie? ruft sie aus, und ringt die zarten Hände,
Du, der du mich, den ich so zärtlich liebe,
Dir soll die Hoffnung deiner stillen Seufzer,

Der reinsten Treue Lohn, entrissen werden?
Ich, die ich dein zu seyn mein einzig Glück,
Mein Leben nannt', ich, deiner Seelen Hälfte,
Soll, dir geraubt, in fremden Armen leben?
O nein! eh soll dieß Auge, das nur dich
Zu sehen liebet, sich auf ewig schließen!
So jammerte die Arme Tag und Nacht,
Sich selbst verzehrend, bis ein tobend Fieber
Sie niederwarf, und nah dem Tode brachte.
Es wird bekannt; man klagt sie überall;
Selbst der Tyrann' erzittert vor der Botschaft.
Indessen schärft Gefahr und Angst des Alten
Erfindsamkeit, und, sicher seiner Kunst,
Spricht er zufriednen Muth der Tochter ein;
Indem ein Trank, ein Wunder seiner Kunst,
Des Fiebers Wuth und die Gefahr des Todes
In einen Schlaf, der auf gewisse Zeit
Vom Tod ihr nur die Miene gibt, verwandelt.
Drauf eilt er voll verstelltem Schmerz, mit Asche
Das Haupt bestreut, und mit zerrißnen Kleidern,
Balsorens Tod dem Sultan anzuzeigen.
Der Fürst, der menschlich nie gefühlt, vernahm
Mehr zürnend als gerührt die Trauerpost.
Drauf sprach er: Weil in allen meinen Reichen
Schon ruchtbar wird, wozu ich sie bestimmte,
Soll man der Braut die gleiche Ehr' erweisen,
Die der Gemahlin wiederfahren wäre.
Ihr Leichnam werd' ins schwarze Haus gebracht!

Dieß ſchwarze Haus war, ſeit uralten Zeiten,
Ein königlicher Dom, aus ſchwarzem Marmor
Gebaut mit grauenvoller Pracht. Hieher
Trägt man, ſo bald der letzte Athem ſie
Verlaſſen hat, die herrſchenden Kalifen
Und was zum königlichen Hauſe
Gehört, um Mitternacht, mit ſtillem Trauerpompe.
Dann werden ſie vom erſten Arzt gesalbet,
Und auf Porfyr in ihren Reihen gelegt.
Der Tod und ew'ge Nacht herrſcht in den Wänden
Der einſamen erhabenen Gewölbe;
Doch zittert um die glänzend ſchwarzen Pfeiler
Der bläulich weiße Stein von tauſend Lampen,
Kein Sterblicher, ſelbſt der Kalife nicht,
Darf dieſes Tempels heil'ge Nacht beſuchen,
Dem erſten Arzt allein bleibt dieſes Recht;
Von hundert wohl bewehrten Mohren wird
Der hundert Thore Eingang ſtets bewacht.
Hieher ward Helims Tochter auch getragen.
„Doch wie? ſo fragt man, warum wird uns nichts
Von ihm geſagt, der ſie ſo innig liebte?
Nichts von Abdallah? mußt' er nicht ſein Unglück?
Konnt' ihm Balſorens Tod verborgen bleiben?
Er war entfernt, als ſie der Fürſt berief.
Doch hört er kaum des Vaters Schluß, ſo eilt,
Vom Schmerz geſpornt, er nach der Hauptſtadt hin.
Die erſte Zeitung iſt Balſorens Tod,
Er hört ſie ſelbſt aus Helims Mund. Der Arme!

wunderartiges schneeweißes Kätzchen gelassen zeigen, welches, mit Perlenschnüren umwunden, in einer anmuthig nachlässigen Stellung, auf einem Sofa von rosenfarbnem Damast mit Silber ausgestreckt lag.

Bey einem solchen Anblick hätte sich wohl ein weiserer Mann als Don Solvio des Palasts der weißen Katze erinnern können. Aber als die Katzen, die auf den Polstern lagen, so bald er den Fuß in den Saal setzte, ihn mit einer Symfonie nach ihrer Art bewillkommten: so war nun (nach seiner Weise zu schließen) nichts gewisser, als daß er sich in dem nehmlichen Palaste befände, worin ein gewisser Prinz, dem die Geschichte keinen Nahmen giebt, in Gesellschaft einer sehr geistreichen, zärtlichen und tugendhaften weißen Katze, die in der Folge eine eben so schöne Prinzessin war, drey Jahre zubrachte die ihm nur einzelne Tage däuchten.

Seine Freude über einen so glücklichen Zufall war ungemein. Denn, außer der verbindlichen Aufnahme, die er sich in diesem Schlosse versprechen konnte, war ihm das gute Herz und die Gesinnung der weißen Katze so wohl bekannt, daß er sich versichert hielt, sie würde ihm zu glücklicher Vollendung seines Vorhabens allen Beystand leisten, den er sich nur wünschen könne.

In diesen Gedanken näherte er sich dem Sofa, wo das schöne weiße Kätzchen saß, und war im Begriff, sie mit aller der Ehrfurcht, die einer

Wie tödtend war sein Schmerz! Wie unbeschreiblich!
Kein Schreckbild, wär's auch von der Schwermuth
selbst:
In einer bangen Mitternacht geträumt,
Drückt seinen Jammer aus. Sein fühlend Herz
Erliegt darunter, droht vor Angst zu brechen.
Doch Helim, den des Ausgangs Hoffnung stärkt,
Giebt von dem Trank, durch den Balsorens Fieber
Sich in wohlthät'gem Schlaf verlor, auch ihm;
Nur sagt er ihm von seiner Wirkung nichts.
Man glaubt den Prinzen todt. Das ganze Reich
Weint die verschwundne Hoffnung seines Glückes;
Selbst den Tyrannen rührt der neue Schlag,
So schnell dem ersten folgend. Trostlos klagt
Den treusten Freund, den Bruder, Ibrahim;
Die Burg erschallt von jammernd m Geheul,
Und der entschlafne Prinz wird, still beweint,
Um Mitternacht ins schwarze Haus getragen.
Jetzt kommt die Zeit, da sich des Schlaftrunks Kraft
Verliert. Balsora wacht zuerst und staunt,
(War ihr die List des Vaters gleich bekannt,)
In diesen furchtbaren Gewölben sich
So einsam wieder findend, hebt sich dann
Und sieht mit süßem Schrecken den Geliebten
In sanftem Schlaf an ihrer Seite liegen.
Halb zaghaft küsset sie den blassen Mund,
Und mit Entzücken fühlt ihr Mund auf seinen
Leisathmenden und immer wärmern Lippen

Des Lebens Wiederkehr. Die Holde legt
Sich neben ihn, auf ſein Erwachen harrend.
Schon ſchlägt an ihrer Bruſt ſein Herz, ſein Mund
Bebt unter ihren Küſſen. Freudig ſchauernd
Führt ſie zurück und lehnt, in kleiner Ferne,
Sein erſtes Staunen heimlich anzuſeh'n,
Sich an die Seiten eines Pfeilers an.
Wie wird mir! ruft Abdallah, bald erwachend,
Mit ſchwachem Laut, vor dem er ſelbſt erſchrickt:
So bin ich noch! wo bin ich? welcher Tempel?
Welch ſtiller Glanz? — Wie? ſeh ich, oder trügt
Ein ſüßer Traum mein ängſtlich liebend Herz?
Erh' ich nicht hier Balſora mir zur Seiten?
Ja, ja, ſie iſts, die Göttliche, ſie iſts!
Dieß ſind das Paradieſes ſtille Grotten,
Und dieß der Schatten des geliebten Mädchens —
So ruft er, außer ſich, die Arme gegen ſie
Verbreitend, aus; und, länger ſich nicht haltend,
Fliegt ſie, indem die ſüße Freudenthräne
Aus ihrem Aug' auf ſeine Wange ſtrömt,
Mit offnem Arm in ſeine offnen Arme.
O Wonne, unbeſchreiblich, wie der Schmerz
Mit dem ſie dich, du Himmelsluſt, erkauften!
Mit weichen Wallungen des treuen Herzens
Sank er an ihren Mund, ſank ſie
In ſanfter Ohnmacht hin an ſeine Bruſt!
Euch himmliſche, euch nahmenloſe Freuden,
Euch kennt und fühlt die reine Liebe nur;

Kein Dichter ſchildert euch, und hätt' er gleich
Im vollſten Ueberſchwang euch ſelbſt erfahren.
Balfora ſagt ihm jetzt, ſo bald die Freude
Ihn hören läßt, wie ſie hieher gekommen,
Des Königs Vorſatz, den verſtellten Tod,
Und die Erfindungen des treuen Vaters.
Indeß vergaßen ſie, noch von der Wonne
Des Wiederſehens trunken, d'an zu denken,
Wie ſie aus dieſem öden Todestempel
Sich retten wollten, und das Grauen ſelbſt,
Hatt' in Balforens Armen für Abdallah
Was feſtlichers als helle Paradieſe,
Und miſchte Schauer in Entzückungen.
Doch der Erhalter ihrer Liebe hatte
Für dieſes auch geſorgt, und einen Weg
Sie unbedeckt durch die bewachten Thore
Heraus zu führen, glücklich ausgeſonnen.
Der Vollmond naht' herbei. Nun ging im Volke
Seit grauer Zeit die allgemeine Sage,
Daß, die der Tod dem Fürſtenhauſe raubt,
Am nächſten vollen Mond um Mitternacht,
In glänzender unſterblicher Geſtalt,
Aus einer von den Pforten gegen Morgen
Hervorgeh'n und zum Paradieſe wallen.
Man nannte drum die Pforte insgemein
Das Thor zum Paradies. Und dieſe Sage
Half unſerm Paar aus dem verhaßten Kerker.
Der Weiſe, deſſen ſteter Aus- und Eingang

Und schwarze Haut ganz unverhüllt war,
Weil er die Farben haßenswerth hielte,
Vergaß vor dem Tag, auf den der Vollmond folgte,
Nur allein, was da zur Verschönerung brauchten.
Ein langes Kleid von glänzend weißem Linnen
Legt er um ihren Leib, darüber wallt
Von himmelblauer zerfaßen ihre Seide
Ein ausdrucksvolles Gewand, das Schultern
Und runden Oberarm bloße auf dem Rücken
Hellschimmernd noch. Ein Purpurkranz durchflichtet
Rabenlang Haar, und um Halsgrund Ohren
Blau o lieblich Veilchen Kelche volle Rosen.
Ihr fliegendes Gewand haucht Ambrosien
Und Indische Gerüche von sich aus,
Und hallend weit und breit die Gegend ein.
Die Frauen, die frohe Nacht. Es war erschaft
Der Mond, der gern der Liebe Weg betrachtet,
In vollem Glanz herauf; der weite Vater
Erschien mit sich Thor zum Paradiese.
Die grün o Gewand. Ihr schlichtes Gewand
Vom Mond beglänzt, strahlt seinen hellen Schimmer
Matt von sich aus, entrückliche Gerüche
Verrathen strahlt die himmlische Erscheinung
Den Wächtern, die vor ihrem Glanz erstarrend,
Die für die Gerüche der Vorsehung hatten.
Die sollen niemand auf der Erde sein,
Als die Unsterblichen, durch die Himmelsluft,
Dem langsam leichten Blick entgangen soll.

Manasche kommt Helim von der andern Seite,
Und führte sie, umschattet von der Nacht,
In ein verlaßnes Thal des Berges Khafan,
Wo die Gesundheit in den reinen Lüften,
Und auf den kräuterreichen Hügeln wachsen.
Ihm hatte der Kadhi, den er einst
Auf diesen Berg's von einer Krankheit heilte,
Die ganze Flur zum Eigenthum geschenkt.
Kaum trat die Tag auf seinen goldnen Pfaden,
So eilten schon die Klüchter, die Erlösung
Vom Hofe kund zu thun; doch niemand war,
Der ihm Gerichte glaubte; ihn hielt nur jeder
Für ein Gespinst, womit den Hof gewöhnlich
Ein neuer Kummer Lachs geschäftig wurde.
Indeß gelangt an den geweihten Kindern
Der weiße Greis auf Khafan glücklich an.
Hier schlug die Einsamkeit so von der Welt
In stille vergnügte Thäler ein.
Hier, Liebe, schwebst du dem besten Paar
In Fülle Ruh, die Fülle seiner Wünsche.
Allmächt'ger, welch ein göttlich Glück war Selmed!
Die Hütte Balfora, die entzückte sich
Der schöner Geist; ihr entzückend Herz,
Mit allem Reiz der anmuthvollen Unschuld,
Mit aller Pracht der jugendlichen Schönheit,
Mit allen Himmeln voller Lust, ist hier.
Es war ihr rasch bewegt Leben schon,
Es schien, in der Zeit der ersten Liebe,

Katze von so hoher Geburt und außerordentlichen Eigenschaften gehöre, anzureden: als sich plötzlich eine Thür öffnete, aus welcher, zu großem Erstaunen des Pedrillo, die kleine Sylvie hervor guckte, mit welcher er gestern im Walde Bekanntschaft gemacht hatte.

Wenn eine so unvermuthete Erscheinung den Pedrillo in Bestürzung setzte, so that sie auf die Sylvie keine geringere Wirkung. Kaum wurde sie unsrer Abenteurer gewahr, als sie den Kopf mit einem Schrey zurück zog, die Thür wieder zuschlug, und so eilfertig davon lief als ob sie ein Gespenst gesehen hätte.

Don Sylvio wußte nicht, was er aus dieser seltsamen Art zu erscheinen und wieder zu verschwinden machen sollte. Aber Pedrillo half ihm augenblicklich aus dem Wunder. Da haben wirs! rief er; Glück zu, gnädiger Herr, unser Traum ist erfüllt! machen Sie Sich keinen Kummer, sie wird bald wieder kommen; sie lief nur, um der Ihre zu sagen daß wir da sind.

Von wem redest du? fragte Don Sylvio heftig, indem er ihn auf die Seite nahm.

Ey von wem sonst als von der Sylvie, die eben jetzt zu dieser Thür herein guckte, und die, wie ich Euer Gnaden schwören kann, eben dieselbe Sylvie ist, die ich gestern unter der Rosenlaube neben Ihnen entraf, und die mir heut im Traum erschienen ist.

Durch manche Lebenszeit, gefährlich, gefährlich,
Und wenige hielt ihr rechtlicher Bedenken.
Ihr hoher Muth, in allen Mienen blühend,
Ihr Reden, das keine andre Wahl zu hassen,
Ihr Vornehmthun, ihr kaltes, steifes, ernstes,
Gefallen am Gerichte [illegible]
Unfreundlichkeit, Mißtrau'n gegen alle.
Ihr wandt mit Recht in unsre Zeiten Augen,
Die tückische Gewalt hinwegzuräumen.
Doch war ihr unbekannt, daß ein Gefährde
Dem andern nachstellen soll. Sie sah
Nur offne Herzen, redliche Gemüther,
Wie sie selbst, und endlich angenehm,
Da Freiheit Freude unverhofft dir zu sollen.
Doch blieb es niemand nun für Freunde Lappen
Und nun die Lust, die ganze Seele noch.
Die Gnadige der Gebieter. Eure Herz
Verzeihet ihr immer noch in Treue
Und eure Gnaden, die so, die so Freund
Will an Gedult der Gnadigen, nur andern
Zum Freunde sie wandte sich morgen
Die Gnade ab so sollen schlagen, sollen.
Schon nun Zeiten, und die Gnaden Hülfe
Der Gnadigen unbekannt, unbekannte
Die Gnade der Gnaden wandt, wandt die Gnaden
Nun Freund sind Gnaden, wenn sich nun die
Auf die Gnaden, wenn sich nun die
Die Gnade Gnade sich wenden. Die alten

As whirlwinds passeth, so the wicked are,
But righteous men abide for ever sure.
As vinegar unto the teeth, and smoke
Unto the eyes, so is the sluggard to
Them that him send. The fear of God doth add
Unto the days, but the years of wicked men
Shall be shortened. The hope of righteous men
Shall be gladness, but the expectation of
The wicked shall perish. The way of God is strength
To the upright, but destruction shall be
To the workers of iniquity. The righteous
Shall never be removed, but the wicked shall not
Inhabit the earth. The mouth of the righteous
Bringeth forth wisdom, but the froward tongue
Shall be cut out. The lips of the righteous know
What is acceptable, but the mouth of the wicked
Speaketh frowardness.

Seyn Freudenthränen hell Mondt, in Helle Thäler,
Und Hirten ihr und der gelitten Heiden Lieder
Von der Gebuhrt der Christ, von der Christkindt
Von heiligen Nächten, und ihrer Weihnacht,
Und von der Einfältigkeit der heil'gen Freundlichkeit,
Dann sich das ganze wunde Herz der Mitchrist
In himmlische gebrochen Harmonien;
Oft quellen die Empfindungen der Seele
In hellen Thränen von den Augenwangen,
Dann übermannt sie sich Lieb an ihr Christ,
Und flicht in ihren Arm die Freude Freundt,
Und wünscht in ihrer unendlichen Einfalt
Wohl noch mehr schöne Freuden: Denn es rühren
Die Freundlichkeit noch in ihren süssen Herzen
Der liebe Blick, und alle ihre Wünsche,
Und ihre göttlichen Verlangen waren
Der Christ nun. Der Sicht sie zu gefallen;
In ihren Augen sieht sie schon sprechen
Die heilige Zeichen der Zärtlichkeit,
Die gottes englisch, wenn sie Christ küssen
In süssen gemein sind so gewöhnlich ist,
Und jede Seine Freude weiß mit ihr
Gottheit, und Unschuld, so wie das Licht
Vom Widerschein, von ihr gleich anfangen.
Indessen naht, gleich einem Hirten Knab,
Der, Hirn an Christ, und Marmorklippen hinschleicht,
Durch Dornen sich, und wie mit andern Bildern
Verschieft, die Abendt und ein Christ zu machen.

Die Zeit der ersten Jugendblicke kam.
Die Mädchen machten nun mit ihrem Busen
Begierde, und oft, wenn sie allein ist, flicht
Sie wundervoll in sich selbst ein großes Sehnen,
Und eine Sehnsucht, die der Freundin Ruh
Nicht stören kann. Oft wenn sie durch den Hain
In Schatten irrt, voll angenehmer Schwermuth,
Bricht unvermuthet ein geheimer Seufzer
Hervor, und weiß in ihrem Mund zur Rede.
„Wie wird mir? Welche neue Nahrungen?
Was schlürft du, Seligkeit, welche Ströme?
Was will dich Schauern, dich Bängigkeit,
Die ohne Ursach dich so oft ergreift?
Was heben dich, mein Herz, für süße Wünsche,
Wenn du in Sternes Arme göttlich stehst?
Ich sink in deinen Blick als sie mich liebt,
Und finde nicht mich selbst, daß ich suche.
Ihr ruhig Aug' ist matt und wenig sagend,
Und ihren Küssen scheinet was zu fehlen.
Warum, ja oft die Gaben Hymens rühren
Herzklopfend im Busen mir das Herz, und flicht
Ich weiß nicht was, verirrt in dämmernde
Gedanken sich und süße Sehnsucht?
Sind sie es nicht sie? warum irrt? was ist
Das Unaussprechliche, das in mir klagt,
Wenn ich, im Mondschein, einsam, den Gesang
Der Nachtigall im dunklen Busch belausche?
Sie scheint zu klagen, — ich empfind' ihr Leid,

Mein Blut quillt wärmer durch die Adern hin,
Mir iſt als ſollt' ich mit ihr klagen, und
Doch weiß ich nicht, warum ich klagen ſoll."
So ſpricht ſie laut, und wundert ſich, da ſie
Sich ſprechen hört. Jetzt naht ſie einem Brunnen,
Bückt ſich herab auf ſeine glatte Fluth
Und ſtutzt, und ſieht, begierig und erſtaunt,
Zum erſten Mahl ihr unbekanntes Bild.
Wie? ruft ſie, welche lieblich Geſtalt!
Sieht aus der Fluth mir eine Nymf' entgegen?
Wie glänzt ihr Auge! Wie erblaßt die Roſe
Vor ihrer Wangen ſüßer Röthe! welch
Ein zaubriſch Lächeln wallt um ihre Lippen!
Doch wie? dieß Waſſerbild regt ſich mit mir,
Weicht, wenn ich weiche, naht ſich wenn ich nahe,
Und iſt, wenn ich's umarmen will, verſchwunden.
Weh iſt dieß Bild? Wie, wenn es meines wäre?
Ja, ja, ſo mahlen ſich die Blumen hier,
So bückt ſich der Schalowinſtrauch in die Wellen.
Es iſt mein Bild, in meinen Augen ſtrahlt
Dieß Feuer, meinen Mund umſchifft dieß Lächeln;
Ich ſeh es, Sirma hat mir nicht geſchmeichelt.
Allein für wen ſind alle dieſe Reize?
Wem blühen dieſe Wangen? Dieſer Mund
Wem iſt er ſchön? Vergeblich? — — Jene Roſe
Winkt mir, an meiner Bruſt zu blühn, und lüſtend
Mir ſüße Ballawirbel zuzuathmen.
Wem aber winken dieſe Roſenwangen?

Wem ſchmückte dich, Gulindy, die Natur
So reizend aus, daß du dir ſelbſt gefällſt?
O wäre doch ein Weſen mir geſchaffen,
Das ſtark und zärtlich fühlte, deſſen Wünſche
Den Wünſchen dieſer Bruſt antworteten!
Zwar liebt mich Sirma, zärtlicher vielleicht
Als andre Freundinnen, doch meinem Durſt
Nach Liebe nicht genug. O Firnaz, ſprich,
Iſt in der Schöpfung ganzem Umkreis denn
Kein Herz, das mir entgegen ſchlägt, und mich
So lieben könnte, wie ich's lieben wollte?
Kein Weſen, das mich ſucht, und, fänden wir
Uns endlich, ſo in meine Arme ſänke,
Wie ich an ſeine Bruſt? O wär's für mich,
Und nur für mich allein, erſchaffen! Kennte
Kein Glück als mich zu lieben, mir zu leben;
Wie ich ihm leben würde, ihm allein!
Wie wollt ich, von der Morgenröth' erweckt,
Am friſchen Bach die ſchönſten Blumen leſen,
Dein Haar, du Liebenswürdige, zu ſchmücken!
Wie wollt' ich, am Granatbaum neben dir
Gelagert, in die Wette mit der Nachtigall,
Dir unermüdet meine Liebe ſingen!
Wie wollten wir ein himmliſch Leben leben!
Doch weiche eitle thörichte Begierden!
Gulindy, was verlangſt du? was gebricht
In dieſem ſtillen Sitz des Friedens dir?
Biſt du nicht glücklich unter Firnaz Zügeln?

Warum denn ſchwindet dir die heitre Freude
Der Kindheit, die noch keine Wünſche kannte?
Warum vermehrt ſogar der Lenz, der ſonſt
So ſüßer Freuden Quelle war, jetzt nur
Den ſchmerzlichſüßen nahmenloſen Drang?
So ſprach ſie mit ſich ſelbſt, in ſchöner Unruh,
Indem durch des Inſtinktes Macht die Liebe
Sie zu dem unbekannten Jüngling zog,
Dem Sympathie und Schickſal ſie beſtimmte.
Stilllächelnd hörte ſie der Geiſter König,
In einer nahen Wolke, hochvergnügt
Daß jede Regung ihres jungen Herzens
Unwiſſend ſich in ſeinen Anſchlag fügte.
Indeß ward Zemins Bruſt von gleichen Wünſchen
Noch mehr empört, und ſeine Stirne glich
Dem Sommertag, den nach dem ſchönſten Morgen
Gewölk und graue Regen überziehn.
Er iſt nicht mehr das Bild des muntern Scherzes,
Er ſucht die Einſamkeit, er flieht den Freund,
Er flieht in öde lichtberaubte Wälder.
Das neue Grün, das Lachen junger Fluren
Verdrießt ihn jetzt: ſie ſollten traurig ſeyn,
Und ſeiner Seele düſtre Farben tragen.
So ward ein ganzes finſtres Jahr bereits
Verträumt. Zwar liebt er ſeinen Sittim,
Noch wie zuvor, noch leidenſchaftlicher
Sogar; allein ſein unbefriedigt Herz
Verlangt noch mehr, verlangt mit Ungeſtüm

Pedrillo, sagte Don Quixote, es müsste mich alles betrügen, oder wir befinden uns im Schlosse der weisen Katze, welche eine große Freundin und geheim eine Fee ist; wenn sie Sancho, die sie damals, da sie ihm Prügel gaben, so wohl bewirthete, die sie gestern sahen, vermuthlich die weiße Katze selbst.

Ich weiß nicht, und Ihr mit Ihren weisen Katze wollen, antwortete Pedrillo: Ihr werden doch, zum Teufel! nicht denken, daß das Pulchen, das heute auf dem Tische sitzt und Gesichter schneidet, die Fee ist —

Nein nicht so laut, unterbrach ihn Don Quixote, und sag sie nie für allemahl sagen, daß man an solchen Orten, wie hier wo wir uns jetzt befinden, nicht vorsichtig und bescheiden genug sein kann.

Don Quixote hatte die letzten Worte noch nicht ausgesprochen, als Pedrillo einen großen Lärm that, und wie beim Hören wie ein Wahnsinniger um sich schlug; denn einer von den Pagen, die den Katzen in diesem Zimmer Gesellschaft leisten, hatte, erzürnet weil ihm Pedrillo Zudringlichkeit war, oder aus einer andern Ursache, die er (da nicht zu wissen) nicht errathen hat, für gut befunden, ihm, indem er seinen ihm recken sah, einen kleinen Puckenstreich mit seinen Krallen zu versetzen, welchen Pedrillo (weil er den Urheber davon nicht sah) mit großen Un-

Mehr als des Freundes Liebe geben kann.
Oft ſinnt er nach, und quält ſich zu ergründen,
Wie die Bewegungen in ihm entſtanden,
Die ihm die Ruhe raubten, und verfolgt
Den neuen Trieb durch alle Labyrinthe
Des ſich ſelbſt unergründlichen Gemüthes.
Einſt ging er vor des Morgenrothes Anbruch
Im Garten des Palaſts allein umher.
Die Dämmerung, die allgemeine Stille,
Der Flor, der noch die Reihe der Natur
Verhüllte, alles ſtimmt zu ſeiner Schwermuth.
Er irrte lang gedankenvoll umher,
Und brach zuletzt in dieſe Reden aus:
Nein! nicht vergebens pochen dieſe Triebe
So ſtark in mir; vielleicht weiſſagen ſie
Mir noch ein unbekanntes größres Glück.
Wie heftig wünſch ich oft noch mehr von Sittim
Geliebt zu ſeyn! Ich eil ihn zu umarmen,
Und tauſend Zärtlichkeiten, die ich fühle,
In ſeinen Buſen auszuſchütten. Aber kaum
Erblick' ich ihn, ſo wird mein Herz verſteint.
Nein, Sittim iſt es nicht, dem dieſe Triebe
Beſtimmt ſind, lieb ich ihn gleich mehr als alle.
Wem ſind ſie alſo? Ach! Vielleicht ſo zwecklos
Und eitel wie der Träumenden Entſchlüſſe,
Wie Wolkenbilder, die der Oſt zerwehet.
Doch die Natur, wo ſchafft ſie was vergebens?
Sie, deren Werke mir der weiſe Mirza

Voll Richtigkeit, voll Harmonien zeigte,
Wird ſie umſonſt ins Herz zukünft'ger Götter
Allmächt'ge Wünſche ſenken? — Nein, gewiß!
Und dennoch, wäre dieß, warum iſt Sittim
Von dieſem Unmuth, der mich peinigt, frey?
Stets ſitzt die Ruh auf ſeiner Stirn, er ſcheint
Von keinem ungeſtillten Wunſch gedrückt,
Und lebt mit ſich und mir, und aller Welt
Im Frieden und vergnügt. Bin ich allein,
Nur ich allein der nie befriedigte,
Der ſtets begehrt, und, wie genung geliebt,
Für eine Sehnſucht, die ihm ſelbſt ein Räthſel iſt,
Den Gegenſtand von allen Weſen fordert?
O hätteſt du, Natur, ein ſolch Geſchöpf,
Wie meine Fantaſie in Morgenträumen
Sich oft erſchafft, wenn ſie die ganze Schönheit
Der Schöpfung in die menſchliche Geſtalt
Verſchwendriſch gießt. Dann ſteht vor meinen Augen
Ein himmliſch Bild, als wie ein Gott. Ich gebe
Des Sommermorgens Glanz dem blauen Auge,
Der jungen Roſe ſanfte Gluth den Wangen,
Dem ſchönen Leib des Alabaſters Weiße;
Ich ſeh an ſeinem zartern Gliederbau
Ein feiner Ebenmaß, mehr Zierlichkeit,
Und ſanftre Rundung als an meines gleichen;
Seh ſeine Blicke, ſchönern Feuers voll
Als Sittims Blicke, mir entgegen lächeln.
Ganz außer mir umarm ich dann entzückt

Dieß ſchöne Nichts; es ſchmiegt ſich ſanfterröthend
In meinen Arm, und bebt an meiner Bruſt.
O himmliſche bezaubernde Geſtalt,
Wo ſind ich dich? Bewohneſt du vielleicht
Ein beſſers Erdreich? Biſt du eine Blume
Des Paradieſes? Höherer Weſen Liebling?
Was ſag ich?— Nein! du biſt dieſelbige,
Nach der ich oft in Mitternächten weinte!
Bey deinem Anblick ſchwiegen alle Wünſche,
Aus deinen Blicken ſtrömten Ruh und Wolluſt
Und nie empfundne Freuden in mein Herz.
Du biſts, dich ſuch ich, meine Seufzer fordern
Dich, Göttliche! — O ſage mir, Natur!
Wo haſt du ſie vor meinem Blick verſchloſſen?
Wo fließt der Himmel, den ihr Aug' erheitert?
Erziehſt du ſie vielleicht an Roſenſträuchen,
Die rings um ſie, von ihr beſchämt, verblühen?
O bringe ſie dem Liebenden entgegen!
Ihr, die ihr um ſie ſcherzt, o Weſte, liſpelt
Mir zu und ſchwebt voran, wenn ſie ſich naht!
O leitet mich, ihr ſchnellen Silberbäche,
Zum holden Ort, wo ſie an euerm Rand
Auf zarte Blumen hingegoſſen ruht!
So rief er, und ihn hört vom Wipfel einer
Der Geiſterfürſt, und mahlt ein Schattenbild
Der göttlichen Gulindy unverſehens
Vor ſeine Augen hin; dem folgte Zemin
Durch tauſend Büſche, bis es allgemach

In einen leichten Nebel ſanft zerfloß.
Und dennoch eilt, mit Flügeln an den Füßen,
Er immer noch, auf unbekannten Pfaden,
Schwerathmend, dem geliebten Schatten nach,
Und wähnt, er ſehe bald den Saum von ſeinem
Gewand, bald ſeinen Schleier durch die Büſche flattern.
Jetzt iſt es Zeit, ſprach Firnaz zu ſich ſelbſt,
Die Herzen, die ſich ſuchen, zu vereinen.
Ihm ſoll Gulindy, deren Ebenbild
Er allenthalben nachſtieht, unvermuthet
Begegnen. — — O wie werden beide zittern!
Mit welcher Wolluſt werd' ich aus den Wolken
Auf ſie herunter ſehn, wenn ſie erſtaunt
Sich finden, fliehen wollen, und doch bleiben,
Und thränenvoll ſich kennen und umarmen.
Gleich ſchwang ſich Firnaz auf des Weſtwinds Fittig
Der Gegend zu, wo noch Gulindy ſchlief.
Ihr war, von ihm geſandt, in Traumgeſtalten
Des Jünglings Bild erſchienen, wie er irrend
In Hainen lief, als ob er einen Freund
Mit zärtlich ungeduld ger Liebe ſuchte.
Sie ſah' ihn, und ein neuer ſüßer Schauer
Erſchüttert' ihre hochgeſchwellte Bruſt;
Sie fühlte ſich von innerer Gewalt
Zu dieſem holden Bilde hingeriſſen.
Doch eben da der Fremdling ſie entdeckte,
Sie ſtaunend anſah, wie an ſie geheftet,
Dann ihr mit offnen Armen voll Entzückung

Entgegen eilt', entfloh das Traumgeſicht,
Und, eh ſie der Beſtürzung und dem Schlummer
Sich noch entwand, ward ſie im Augenblick,
So ſchnell wie ein Gedank die Zeit durcheilt,
Von Firnaz auf dieſelbe Spur gebracht,
Wo Zemin traurig ihren Schatten ſuchte.
Auf einmal wacht ſie auf und ſieht ſich um,
Und wundert ſich, wie ſie hieher gekommen.
Allein, wie wird ihr, da ſie Zemin ſieht,
Das Urbild des geliebten Traumgeſichtes,
Der ihr entgegen kommt? Wie wird dem Jüngling,
Als er die Göttliche, die er ſo lang
Umſonſt erſeufzt', vor ſeinen Augen ſteht!
O, ihr Gefühl ſpricht keine Zunge aus;
Nur Seelen faſſen es, die die Natur
Einander ewig zuerkannt, wenn ſie
Sich endlich finden, und im erſten Blick
Einander ew'ge Liebe ſchwören.
Sie ſtanden beide ſtumm und unbeweglich,
Und ſahn entzückt ſich an; doch ſchlug Gulindy
Sogleich mit holder Scham die Augen nieder,
Da ſie in Zemins Blick das Feuer ſah,
Das ſie gewünſcht. O lehnte Thomſon mir
Nur dieſes Mahl den ſeelenvollen Pinſel,
Des Jünglings tiefe Rührung abzuſchildern,
Als er in ihrer aufgeblühten Jugend
Der ganzen Schöpfung Reitz verſchwendet ſah.
Was für Empfindungen, was für Begeiſtrung

Sog ſeine trunkne Seel' aus ihren Blicken!
Lang' hielt die tiefe zitternde Bewundrung
Das Wort zurück im halbgeſchloßnen Munde;
Doch endlich brach die Liebe triumfierend
Das ehrfurchtsvolle Schweigen, furchtſam nähernd
Sprach er zu ihr: „O du, zu der mein Herz
In voller Sehnſucht wallt, wie nenn ich dich?
Mit welchen würd'gen Nahmen grüß ich dich,
Unſterbliche, der Schöpfung ſchönſter Schmuck!
Nein, du biſt nicht der Erde Schooß entſproſſen,
Der Himmel lacht aus deinen milden Augen,
Vor deinem Reiz verliert des Frühlings Schimmer.
Welch für Entzückung ſteht aus deinem Blick!
Welch neues Leben, welche neue Seele
Haucht du mir ein! — Ja, ja, du biſt! Dich ſuchte
So lange ſchon in trüben Mitternächten
Mein ſehnend Herz; du biſt, dein bloßer Anblick
Giebt meiner Bruſt des Lebens Freuden wieder,
Die ich ſo lang entbehrt. O Göttliche,
Wie lieb ich dich! — Doch wie? Du weichſt, dein Auge
Flieht meinen Blick und ſteht ſich zaghaft um?
O ſtehe nicht! Wie konnt ich ohne dich
Nur einen Augenblick noch leben? komm
Zu dem, der außer dir nichts liebt noch wünſchet!
So ſagt er, und von heißer Sehnſucht zitternd,
Eilt er ſie zu umarmen, da ſie zweifelnd
Und in Empfindungen verloren ſtand.
Sie hatt' ihn oft, indem er ſprach, mit Wunder

Und zärtlich furchtsam angeblickt; ſein Anſehn
Voll männlich ſchöner Pracht, der Mienen Adel,
Die freye Stirn, die palmengleiche Länge,
Sein blitzend Auge, das ihr ſeine Liebe
Verehrter noch als ſeine Lippen ſagte,
Dieß alles zog ihr zärtlich Herz zu ihm.
Sie bebt', unſchuldig blöd, als er voll Inbrunſt
Sie zu umarmen kam, und wollte fliehen;
Allein der Liebe ſtärkere Gewalt
Hielt ihren Fuß zurück, er naht ſich ihr,
Und beide zittern. O wie klopft' ihr jetzt
Das Herz, wie ſchmiegte ſie ſich in ſich ſelbſt,
Da er den Arm um ihren Roſenhals
Sanftſchauernd wand! In unausſprechlichen
Entzückungen zerfloſſen ihre Augen,
Da jedes ſeine eigenſten Gefühle
Im andern las. Das holde Mädchen ſank,
Der neuen Luſt zu ſchwach, in ſüßer Ohnmacht
In ſeinen Arm. Die Liebe ſelber ſtieg
Aus ihrem Himmelskreis herab und ſah
Mit Freuden aus azurnen Wolken, ſegnend
Die heiligen Umarmungen der erſten
Unſchuld'gen Liebe. Nektarblumen
Entquollen, um ſie her, dem Boden, und
Ein allgemeines Lächeln floß ums Antlitz
Der fröhlichen Natur. — Jetzt wollten ſie,
Da ſich die Seelen aus dem erſten Taumel
Der gränzenloſen Freuden wieder fühlten,

Einander frey und zärtlich sich erklären,
Als sie ein plötzlich blendend weißes Licht,
Der Sonne gleich, mit lichterlohten Wolken
Umfuhr, erschreckt. In himmlischer Gestalt
Trat Firnez aus dem hingerollten Glanze
Hervor, und sprach mit göttlich mildem Anblick:
Ihr Glücklichen, die ihr der Liebe folgtet
In Freuden schwimmt, die euch unsterblich machen,
Seht, Kinder, hier den Schöpfer eures Glückes.
Daß ihr euch mehr als andre lieben könnet,
Daß eurem zärtlichen Umarmungen
Die Seligkeit der Himmlischen entsprieße,
Dieß ist mein Werk. Ihr waret vom Geschick
Einander zugedacht; ihr sollet lieben.
Ihr fühlet euch einander unentbehrlich;
Die Stimme der Natur, die mein Bemühn
Vernehmlicher gemacht, rief euch zusammen.
Nun, meine Kinder, habt ihr euch gefunden,
Und eures künft'gen Lebens schönste Pflicht
Und süßestes Geschäft ist, euch zu lieben.
Seyd selig! mischet eure Tugenden!
Der Muth, das Feuer, das aus deiner Brust
Heroisch athmet, tempre sich, o Zemin,
Zu dieser sanften Himmelsmilde, die
Dir aus Cylindys blauem Auge lächelt.
Und du, geforsche Blume, blühe scheer,
Von Zemins Liebe vor der Stürme Neid
Und vor des dürren Mittags Glut bewahret!

Der Liebe schönste Frucht, die Menschenhuld,
Lehr euch auf diese, deren Wohl das Schicksal
Euch anbefiehlt, die Tugend euch und Klugheit
Wie edler Fürstinnen beraßuleiten,
Die Tugend, der ich ewig gleichen Eifer,
Noch eh ihr euch recht fühlet, widmete,
Sie, die an heil'ger Liebe meinen Willen
Gefallen hat, wird sie von euren Seite weichen,
Und nun, statt meiner, euer Schutzgeist sein.
So sprach er, segnete sie und verschwand.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ephesians 2:8 For by grace are ye saved through faith; and that not of yourselves: it is the gift of God:

Minister 1. Again Dear Children, are we bold to say that unbelievers cannot please God? Or else where should we look for that Divine Instruction given to us, by the one and Only unbeliever Jesus Christ, who knew what is in mankind [illegible] to answer us.

Child Church, Again Yolanda, but it was not enough for Him to speak to mankind. Since it was God's will, He had to [illegible] Jesus Christ was Miracle Worker, Healer and Deliverer. And He Himself was risen [illegible] Amen. Because of this we are also [illegible] Dear brothers, since Yeshua Christ [illegible] to say that we are not [illegible] Jesus Christ [illegible] Yeshua Christ [illegible] Yeshua Christ [illegible] Yeshua

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13126/117

ᚦᚢᚱ ᚨᚾᛞᛁ ᚦᚨᚱ ᚠᚱᚨᚾ, ᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚹᚨᚾᛞᚢᚱᚷᚨᚾ
ᛒᚱᚢᚾᚾᛖᚾ, ᚨᚾᛞᛁ ᚠᚱᚨᚾ ᚦᚨᚾᚦᚨᚾ ᛏᚱᚢᛁᚷ ᚨᚾᛞᛁ ᚾᚢᚾᛞ
ᚹᚨᚾᚾᚨ ᚦᚱᚢᚲᚲᚨ ᚨᚱ ᛒᚱᚢᚾ ᚨᚾᛞᚨᚾ ᚲᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦ ᚨᚾᛞᛁ ᛒᚱᚢᚾᚾᚨ ᚨᚾᚨ? — ᛟ ᚦᚨᚾᚦ ᚨᚾᚨᚾᚨ,
ᛒᚱᚢᚾᚾᚨᚾᛞᛁ! ᚨᚾᚨᚾᛞᛁ ᚦᚨ ᚨᚾᚨᚾᚨ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚹᚨᚾᚾᚨ,
ᚹᚨ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ? ᛒᚱᚢᚾᚾᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚦᚨ ᚨᚾᚨᚾᚨ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ,
ᚹᚨ ᚹᚨᚾᚾᚨ, ᚦᚨ ᚦᚨᚾᛞᛁ ᚨᚾᚨᚾᚨ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚾᛞᛁ ᚨᚾᚨᚾᚨ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ?
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ? —
ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚹᚨᚾᚾᚨ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ ᚨᚾᚨᚾᚨ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,
ᚹᚨᚾᚦᚨᚱ ᚦᚨᚾᚦᚨ ᚨᚾᛞᛁ ᚹᚨᚾᚾᚨᚾ ᚹᚨᚾᚦᚨᚾ ᚦᚱᚢᚾᚾᚨ,

[illegible]

Wo oft der Tod Vorgänger. Wie heftiger
Sich stürmend Leben auf Leben hat gehäuft,
Und schattenvoll Gräb deine Herrlichkeit
Verschlungen, wie dein Schimmer. Doch du,
O Sonne der Tugend schau Hülf herunter,
Wer zur Vertilgung viel zu schwächerig,
Und auch der Mensch schon deine Quell
Dir offenst sieht. Oft hab ich ihre Brust
Von unverhofften Freuden, lustgeschwollt,
Oft wunden sich in schädlichem Vergnügen
Der Lage von dem schnöden weg. Allein
Doch bemerkte keiner deine Thränen
Von ihrer ungelaubten Trunkenheit.
Der Sterblichen erkannte ihn nicht, die Sonne,
Der Augenblick ist ihnen Weg zu suchen.
Was hat ihn auch die traurige Erscheinung?
Ein andrer nur von uns unsterblichen Stand.
Jahrhunderte schwand indessen in Ohnmacht
Gestalt der Jugend Blumen. Der Verjüngung,
Jahrhunderte Grundsatze, die täglich wacht,
Der göttliche Empfindung für Freuden,
Einen Strahl, ohne Qual, der Kunde der Zukunft,
Da der verlosche in einer schwachen Stunde
Die Tugend dem Gefühle unsichre Grenze,
Doch edler murrete das kranke Herz
Der Unsterblichkeit, und trostlos
Viel schönen Lebens Quellen ungeleert auf.
Doch sag' ihm traurige Klagen nothig

Er wollte sie dem Verhängniß [illegible]
Er rüstete auch [illegible]
Verhängniß er sie zu retten, [illegible]
Wie wirksam er auch war, sie zu verbergen,
Und durch die Schmeichlungen der Eitelkeit
Ihr leichtes Herz zu [illegible]
Jetzt will er reden, [illegible]
Entdecken soll, [illegible]
Und [illegible]
Verwirrte sie [illegible]
Wenn er sie auch [illegible]
Er [illegible]
Er traurig ist. [illegible]
Ihm Rede [illegible]
Empfindungen verbessern, [illegible]
Schmerz [illegible]
Vor seinen Augen, [illegible]
Den [illegible]
Gebieten, [illegible]
Ihm [illegible]
Und [illegible]
Blum, und tief in seine Brust versteckt,
Durch ein Gebüsche [illegible]
Vor [illegible]
Von Berg und Thron, [illegible]
Vor [illegible]
Im [illegible]
Seine Seele [illegible]

Voll Unmuth wirft, ſchaut er bey Lobet Farben.
Schon ſtieg der Mond in hellem Glanz hervor,
Die Stille malt' auf leichten Traumgeſichten
Von ihm herab und herrſcht um und um.
Die Thäler ſchlummerten. der träge Bach
Floß ſchläfriger, die Nachtigallen ſchwiegen;
Nur ſchauerte zuweilen durch die Gegend
Ein matter Weſt, und ſchien dem Trauernden
Ein Seufzer der Natur, die ihn beklagte.
Er irrte tiefer in den Hain, bis er
An eine hohe Laube kam, und Grabſtahl
Und blinkender Magie gewährt.
Er nähert langſam ſich. Doch wie beſtürzt
Weicht er zurück, da er Saturen, einſam
Hauſt von der Laube Dunkelheit beſchattet,
Voll Schwermuth ſinnend ſteht, ihn nicht bemerkend.
Ihr matter Arm ſtützt ihr verſunkne Haupt,
Tief'mittt und weint auf ihren Busen hängt,
Die Seufzer ihres Herzens zittern
Durch der benachbarten Gebüſche. Kalt,
Von dieſer Scene, die er nicht verwandet,
In traurig'ſt Stummheit ſieht, hört ihren Klagen,
Von einem dichten Strauch verborgen, zu.
„O hartlos unergründlichſt Verhängniß,
Zur Qual nur lebend ſeyn! Ach weicht ein Leben!
Wie lang iſt ſchon, ſeitdem der Freude Lächeln
Von mir verſchwand? Gedenkt für mich die Schöpfung
Zur Wüſte ward, der Tag zur Mitternacht,

Die ſchimmerliche Thränennacht zum Tage?
Wo biſt du hin, du ſicher Traum der Kindheit!
Ihr Tage, die mir Regenbilde ſchienen,
Ihr ſichen Freuden meiner frommen Jugend,
Ihr einſamen Entzückungen, da mich,
Von Menſchen ungeſtört, die Engel nur
Dem, der mich ſchuf, mein Daſeyn danken hörten,
Wo ſeyd ihr hin? Weh mir! ihr ſeyd verſchwunden,
Auf ewig! O! wie früh verſchwandet ihr!
Hat je ein fühlend Herz, das ſeine Wünſche
Allein der Unſchuld und dem Himmel weihte,
Ein grauſamer Geſchick erfahren? Je
Das Unglück ſchön're Hoffnungen zernichtet?
Ach Gott! du liebſt zu ſehr uns wohlzuthun,
Als daß mein Jammer ſeinesgleichen habe!
Verborgner Schluß der ewigen Regierung:
O darf ich wagen, ich dem Schmerz erlaubt?
Warum ward mir ein fühlend Herz gegeben,
Zur Tugend und zur Liebe ganz erſchaffen?
Wenn jemals, dem die Sympathie es eingehaucht,
Von ihm getrennt ſeyn mußte! — Ach, ihr beſten
Betrognen Hoffnungen, ihr Paradieſe
Voll Engelluſt, worein die Fantaſie
Mich ſchmeichelnd führt, als noch die ſüße Freiheit
Von edlem Wunſch, geliebt zu ſeyn, erlaubt!
Wo ſeyd ihr hin? wie ſchnell ſeyd ihr verflogen!
Zum Unglück zärtlich Herz! das höher ſchlug,
Wenn ich in ſicher Täuſchung mir den Freund

Den liebenswürdigen vor Augen mahlte,
Der mich allein die Liebe lehren konnte!
Ich ſah die Majeſtät des Edelmuths
In ſeinem Anblick, ſah' die Redlichkeit
Auf ſeiner Stirn, und jeden ernſten Zug
Des Angeſichts von Menſchenlieb' erheitert; —
Wie zärtlich wallt' in meiner Bruſt die Sehnſucht
Des Edeln werth zu ſeyn! Wie übt es ſich,
Leichtbildſam, in den Armen der Geſpielen
Zu den Empfindungen der künft'gen Liebe!
Was für ein Bild des allerſchönſten Lebens
Ging da vor meinem Blick vorbey! Wie ſelig,
Wie paradieſiſch war da jede Stunde,
Die im Gefolge guter Thaten ſich
Zum Himmel ſchwang! Wie reich an heitrer Luſt
Floß unſer Leben in die Ewigkeit! —
Ach alles iſt dahin! Es war ein Traum!
Vergeblich hat die Tugend dieſes Herz
Als wie ein Genius, bewacht, es einſt
Dem theuern Freunde, ſeiner werth, zu ſchenken!
Vergeblich hauchtet ihr, ihr ſel'gen Hüter
Der frommen Unſchuld, unter Frühlingsroſen
Empfindungen der Zärtlichkeit mir ein!
Und du, den die Natur vielleicht für mich beſtimmte,
Du Edelmüthiger, ſo groß, ſo zärtlich,
Wie ſich mein Geiſt den künftigen Freund einſt bildte,
Der Himmel weiß, wie mich dein Leiden rührt,
Wie oft ich, deinen Schmerz nicht mehr zu ſeh'n,

Mein thränend Auge plötzlich von dir wandte,
Wie gern ich um dein Glück noch mehr als jetzt
Noch mehr, wenn's möglich iſt, erdulden wollte.
Du, Tugend, zeugeſt mir, wie rein und heilig
Mein Herz ihn liebet! — Ach! er hat verdient
Glückſeliger zu ſeyn! — Nie hat ſein Mund
Sein Herz verrathen, niemahls ging ein Blick
Aus ſeinen Augen, den die Unſchuld ſtrafte.
Er drückt' in ſeiner Bruſt mit tiefem Schweigen
Die Seufzer des geheim beweinten Leidens. —
Wie hätt' er mich geliebt! — Doch, ernſtes Schickſal!
Auch dieſe ſüßen Träume raubſt du mir!
Die Pflicht verbietet ſie! — Zu ſtrenge Pflicht,
Die wider alle Triebe kämpft, und das ſogar
Verſagt, was ſonſt mein Herz geadelt hätte! —
Doch flieht nur, flieht, ihr mehrt nur meine Qual,
Entflieht ihr Bilder jener Seligkeiten,
Ihr eiteln Träume meiner Jugend, flieht!
Gewiſſre Hoffnungen erheitern mich,
Mein Geiſt, der Angſt der ſteten Klage müde,
Sieht freudigſchauernd ſeine Rettung nah',
Und ſchwebt ſchon zu den ſeligen Gefilden
Der Ruh empor. Er ſieht den nahen Tod,
Und weint ihm froh entgegen — Komm, o komm,
Mit deiner umgeſtürzten Fackel, komm
Du langerſeufzter, komm! du haſt für mich
Nichts furchtbares: Und zeigteſt du
Dich auch mit allen deinen Schrecken mir,

Du wirſt mir ſchön, du wirſt mein Engel ſeyn!
Komm, Freund der Leidenden, du letzte Hoffnung
Des müden Kummers, ſchließe dieſe Augen,
Sie haben ausgeweint. — Komm, führe mich
Dahin, wo Ruh und Unſchuld ewig herrſchen —
In welche neue ſel'ge Gegenden
Wirſt du entzückt, mein Geiſt? Welch einen Glanz,
Welch eine Wonne thauen dieſe Himmel? —
Wie wird mir? Wie verliert ſich die Erinnerung
Der Noth in Engelluſt! Wie ſüßerquickend
Fließt die äther'ſche Luft um mich! Was eilen
Für göttliche Geſtalten, himmliſch lächelnd,
Mit offnen Armen auf mich zu! wie zaubriſch
Ertönt die Harmonie von ihren Harfen! —
Fleuch, Schmerz, entweihe nicht die Seele mehr,
Die ſchon den Himmel fühlt! — Ihr kurzen Tage,
Die ihr mich noch von dieſem Glücke ſcheidet,
O rauſchet ſchneller fort! — Und du, mein Freund,
Dir ſoll noch meine letzte Thräne weinen,
Du biſt es werth! — O fühltest du die Ruhe,
Die jetzo mich umfängt! mein Leid iſt fort.
Ja, ja, ich ſeh' die aufgehellte Zukunft,
Wir werden glücklich ſeyn! — Ihr ſtillen Lauben,
Wo ich vordem den ſchnellen Lenz verſang,
Seyd mir zum letztenmahl gegrüßt! Ihr Bäche,
An denen ich in heil'gen Träumen ſchlief,
Fließt ſanfter hin! Ihr vormahls werthen Fluren,
Nehmt dieſen Leib, der einſt wie ihr geblühe

Und nun erſtirbt, mit ſeinen Thränen auf!
So ſagte ſie, und ſah mit heiterm Auge,
Nicht thränend mehr, die Bruſt mit Troſt erfüllt,
Gen Himmel auf. Und freundlich ſah hinnieder
Der Mond auf ſie herab; es ſchienen ihr
Die Hügel ringsumher, als wie ätheriſch,
Mit Glanz umfloſſen. Um ſie ſchwebt ihr Schutzgeiſt
Unſichtbar her, und labt ihr Ohr und Herz
Mit ihr allein vernommnen Melodieen.
Sie geht und läßt den unglückſel'gen Freund,
Von tauſend kämpfenden Bewegungen
Zerriſſen; langſam ſchlägt ſein bangend Herz,
Er athmet ängſtlich, wie die letzten Seufzer
Des Sterbenden, bis ihm ein Strom von Thränen,
Wohlthät'ge Thränen, kurze Lindrung ſchafft.
Indeſſen legt Serena ſich, den Tod
Erwartend, nieder. Ruhig ſah' ſie ihn
Herbeynah'n; froh wie eine Braut der Ankunft
Des langentbehrten Freunds entgegenſtehet.
Er kam in Cherubiniſcher Geſtalt;
Statt nächtlichſchwarzer Todesſchrecken glänzte
Des Himmels Heiterkeit um ihn; es tönten
Einwiegende ätheriſche Accente
Von Engelharfen Ruhe in ihr Herz,
Das, immer ſchwächer pochend, endlich ganz
Zu ſchlagen aufhört, während ihre Seele,
Erſt ſanft betäubt in ſüßer Ohnmacht, dann
Von himmliſchen Begeiſtrungen verzückt,

Dem Genius in die Arme ſink, der ſie
Mit feſtlichem Triumf ins wahre Leben führt.
Erwartet nicht, daß ich Ariſten ſchildre
Als er die Freundin todt vor ſich erblickte!
Daß ich ihn mahle, dieſen Unglückſeligen,
Der, ſinnlos und beraubt, in Todesſchmerzen
Dahinſinkt, dann ſich langſam wieder ſammelt,
Und den gelindern Schmerz, der nun vertobt hat,
In Thränenbächen ausweint. — Nein! ihn mahlte ſelbſt
Timanthes nicht, nicht Dürer, weinen gleich
Die Engel ſelbſt den leidenden Erlöſer,
Den, noch im höchſten Leiden groß und göttlich,
Sein ſeelenvoller Griffel dargeſtellt;
Ihn könnte nicht die allerzärtlichſte
Der Frauenſeelen, Englands Singer, ſchildern.
Er floh die Welt. Sie hatte lange ſchon
Nichts reitzendes für ihn. Doch jetzt noch minder,
Da mit Serenen alle ſeine Wünſche
Zur Ewigkeit ſich aufgeſchwungen hatten.
In einem abgelegnen Aufenthalt
Lebt er, was ihm zu leben übrig war,
Der Weisheit und Serenens Angedenken.
Des Schmerzens Wuth verwandelte ſich jetzt
In eine ſanftere Melancholie,
Die Ernſt und Mattigkeit auf all ſein Thun
Und jede Miene goß. Sein Antlitz glich
Dem Angeſicht der Erde, wenn den Himmel
Ein herbſtlich weitumſchattend Gran bewölkt,

Und nach und nach der Auen Glanz erlischt.
Doch Ruh und Hoffnung war in seiner Seele.
Er pries die Vorsicht, die Serenens Leiden
Ihr Ziel gesetzt; er sah sie in den Chören
Der englischen Gespielen, am Kristall
Der Himmelsbäch', und sehnte sich zu ihr.
Sie schien ihm jeder Handlung heil'ger Zeuge;
Wie zärtlich war er für sein Herz besorgt,
Es ihrer Liebe würdig zu erhalten!
Vielleicht war's auch Serenens Gegenwart,
Der Anhauch ihres Nektarmundes, der
In stillen, der Betrachtung heil'gen Stunden,
Jetzt leis ihn anweht, jetzt entzückt dahinreißt.
Oft in der Wälder dichtgewölbten Gängen,
Zur Abendzeit, sah' er, in holden Träumen
Die Himmlische, wie sie auf Regenbogen
Hernieder sank. Aus ihren Mienen strahlte
Die Würde der Unsterblichen, die Anmuth
Des Paradieses floß um ihre Lippen;
Die Rosenfinger bebten durch die Laute,
In deren Goldklang ihre helle Stimme
Das Lob der Gottheit sang. — Wie schlug alsdann
Aristens Herz! Wie flog sein Aug' ihr zu!
Voll süßer Wehmuth, voll Gefühle, die
Man nur in euch, ihr sel'gen Stären, fühlet,
Und die nur dann sich in des Menschen Seele
Aus euch ergießen, wenn sie, vom Gedanken
Der Ewigkeit begeistert, über Erd' und Zeit
Empor sich schwingt und unter Engel mischt.

Der Unzufriedne.

V. 1—19.

In einer Gegend, die der Tigris wässert,
Wohnt' in der jüngern Zeit der Erde Zohar,
Ein Günstling des Geschickes, wie es schien.
Die Menschen lebten damahls ohne andre Bande,
Als die womit sie die Natur verknüpfte.
Noch war die Königskrone nicht erfunden,
Und ungelehrig noch der freye Mensch
Lastthieren ähnlich seinen stolzen Nacken
Zu schmiegen unter Wesen seines gleichen.
Ein jeder wohnte, ungestört,
Mit seinem Hause, wo es ihm gefiel.
Die Erde, voll von ungenütztem Reichthum, stand
Noch allenthalben ihren Kindern offen.
So lebt' auch Zohar. Eine weite Gegend,
Des Segens Wohnung, immer blüh'nde Thäler,
Die nie der Thau verließ, von fruchtbarn Bächen
Durchwunden, fette heerdenvolle Anger
Und Waldungen von Palm und Mandelbäumen,
Mit einem Heer von Sklaven und von Mägden

Den ganzen Reichthum jener Zeit der Einfalt,
Empfing er aus der milden Hand des Schickſals.
Wie glücklich konnt er ſeyn! Doch, lebt der Menſch,
Der es nicht wäre, wenn er ſelbſt ſich kennte,
Und deine Stimme, weiſeſte Natur,
In ſeinem Buſen liſpelnd, folgſam hörte?
Die Weisheit darbet nie zufriedner Wonne,
Und braucht dazu nicht großen Ueberfluß.
Doch Zohar war im Schooß des Glücks nicht glücklich.
Zwar hatte ſein geneigter Stern dem Jüngling
Ein biegſam Herz mit Witz und Geiſt gegeben;
Allein, zuviel von Jugendhitze glühend,
Schweift' aus dem angewieſnen Gleis' er bald
In tauſend thörichte Begierden aus.
Gewohnheit ſtumpfte ſeinen Sinn, verhüllte
Sein Glück in ein verhaßtes Einerley;
Der Unzufriedne fing zu wünſchen an,
Und jeder Wunſch erzeugte neue Wünſche.
Sein Herz war jenes Tejers Herzen gleich,
Wo Amor niſtete; im Sy iſt noch
Ein Wunſch verſteckt, ein andrer halb entkrochen.
Der wird ſchon flick, weil jene jüngern zirpen;
Nun wachſen ſie und decken wieder andre.
Wie war ihm da zu helfen? Die Natur,
So reich ſie iſt, iſt doch zu arm, dem Thoren
Genug zu geben. Doch der Ekel ſelbſt,
Der endlich Ueberzeugungen gebiert,
Heilt den Bethörten von der Sucht zu wünſchen,

Einſt da er, müd im Labyrinth der Wünſche
Herumzuirren, eingeſchlummert war,
Sieht' ein belebter Traum die Reihe Bilder,
Die ihn vorher beſchäftigt, fort. Der Geiſt,
Der mit dem Zepter, das der Geiſter König
Ihm anvertraut, die Unterwelt beherrſcht,
Erkieſte ſelbſt, des Jünglings Herz zu heilen,
Die Träume, die mit nachgeahmtem Leben
Ihn umringen. Zoharn dünkt, er wär
Voll unzufriedner Klagen auf dem Haupte
Des Berges, wo er von der Zedern Fuß
In fröhliche, weit ausgeſtreckte Fluren,
Voll üppigſter Saat, herunterſah;
Doch unerfreut; ihn blühten ſie nicht
Ihn rührte nicht der Aufſicht wilde Anmuth,
Nicht Honigbäche, die mit klarer Fluth
Aus Dorfeskämmen rannen, noch die Hügel
Von Lämmern weiß, wie Herod Marmorfelſen.
Von tauſend bald entwickelten Begierden
Gedrängt, ſchwebt Zohar hin und her, als plötzlich
Ein ungewohnter Schimmer ihn umzittert.
Er ſtaunt und ſieht aus einer goldnen Wolke,
Die Bathos thaute, Tirnas niederſteigen,
In göttlicher Geſtalt, mit ſanftem Erblick,
Der alle Furcht aus ſeinem Buſen ſcheucht.
Was für ein Trübſinn, ſprach der Geiſt zu ihm,
Bewölkt dein unzufriednes Aug, o Jüngling;
Was nagt dich für ein Gram? was wünſchſt du?

Entdeckt es frey, damit ich sind gewähre.
Von seinem Glück erwuntert, sprach der Jüngling:
Verhehlt ist mir mein Zustand, weil er immer
Derselbe bleibt, so gleich ist jeder Tag
Dem Tag der vorging und dem Tag der folgt.
Oft dünket mich mein ganzes Leben nur
Ein langer Augenblick. Die Luft, die mich
Umwäht, ist traurig, Wald und Thäler sind
Von Schmerz entblößt, die Stunden leer an Freuden,
Auch ist, seitdem mich Thirzens Arm umfangt,
Ihr ganzer Reiz verklungen. Sie ist nicht mehr dieselbe,
Von der ich, ehe ich sie besaß, gesungen,
Daß sie allein mein ganzes Herz erfülle.
Ihr schöner Leib, die langen blonden Locken,
Die Stirn von Elfenbein, der Rosenmund,
Ihr Kuß, einst süßer als die erste Traube,
Und was mich sonst an ihr entzückt, war alles
Am dritten Morgen schon nicht mehr entzündend.
Ich fühl in mir ein unerforschlich Leeres,
Und sehe nichts was meinen Wünschen gleicht.
Verwandle, wenn du mich beglücken willst,
O guter Geist, (so sprach sich mir dein Busen)
Dies öde Land in eine Zauberau,
Wie jene sind, wo selige Wesen wohnen,
Sie sey ein Sammelplatz von allem Schönen,
Was die Natur durch alle Erdenzirkel
Verstreut; was sich die Fantasie ersinnen,
Erträumen kann, das schmeichle meinen Sinnen,

Und flattige die tollkühnsten Gnade,
Er sagt es. Kaum entfloh der hohe Wort
Dem Mund des Wunschenden, so steht er schlummernd
Vor Hermes hin. Ein schlafrischer Schauer
Geht augenblicklich durch die ganze Gegend,
Es wie der Gott sein Auge gesenkt drückt,
Verschonert sich das Antlitz der Natur
Und um ihn her. Er schaut verliebten Blickes,
Wenn sie, wie Kriseis oder Chryseis,
In jenen dichterischen begnadten Zeiten,
Die Braut mit den schwarzen Kamäen
Von Friedrichs lorbeerreichen Scheitel schmücken,
Da der Geliebten Arm den Frühling grüßt,
Die ganze Flur von ihren Blick begnadet,
Violen, Amaranth und Hyazinthen
Entsprießen ihren Fuß, die Bäume grünen
Heiligenzender, die schönen Blumen wachsen
Gefälliger dem Herrn, der, anbetend
Auf ihren Wink, den Mädchend Hand umfassend,
Es wachsen Zeherd Hieron durch die Wüst
Und Gerstenfelder umgeschaffen. Blind
War hier vereinigt, was die Dichtungs
Der Pierinnen, Ahd und Homer
Und der von Mantua, von Ihnen Gleich,
Wo Jenes mit dem zauberischen Gerte
Den Trod gebändigt, und von Herzeleid Ihnen,
Und von der gottnen Lust, die Galatea
Der Erde wiedergeben hatte, singen.

Die Schwalbenschaaren, mit Rosenfüßen
Rothringten Bäche, die am Ufer rauschen;
Der Lindwurm, der den Singenden Silvane
Und Myrten Daphnen gab, die Hirtin Phanen,
Die unterschwemmt Hesperus Garten hassen,
Und auf in Tyrrenen Thor zur Woche reisen,
Wenn Venus auf Thau, versorgt von Cythere,
Der Schwingenritten Reihn schwemmen:
Auch ohne glänzen mit ethischen Schmuck
In tiefen Wasserort, der gerne sticht,
Wo in der Liebe seinen weichen Reihen
Der Zephyrin Lockvolant Mark streuen.
Der Vogelfriedhof wacht jetzt auf, und klagt,
Und hebt und kennt, und stellt, wen in viel Schimmer
Bemalte, ruft in den Schirmwand drin parkt.
Er setzet sich auf einen Veilchenzinger
Von Veilchen Gedrängt umwebt; der weiß
Die weiter Mond begrünende Gerüche
Wie Wasser zu, und streichen stark die Wangen,
Verwundert und ergötzt von seinem Glück,
Jetzt Zeher durch die grüne Dunkelheit
Gedrucker Gänge, wo in Blumbern
Gedrucker Blume' und blütenlose Gramina.
Dort reißt die goldne Rosen die Hand,
Dort stellt sie vor entblößerischen Hand,
Und Hand und Augen ernst anschauend;
Jedoch die weiche Bellamira stellt
Den rosenfarbigen verdichten Lichten

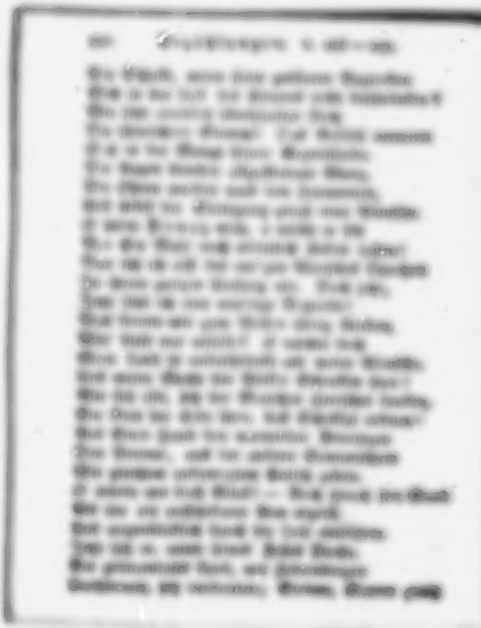

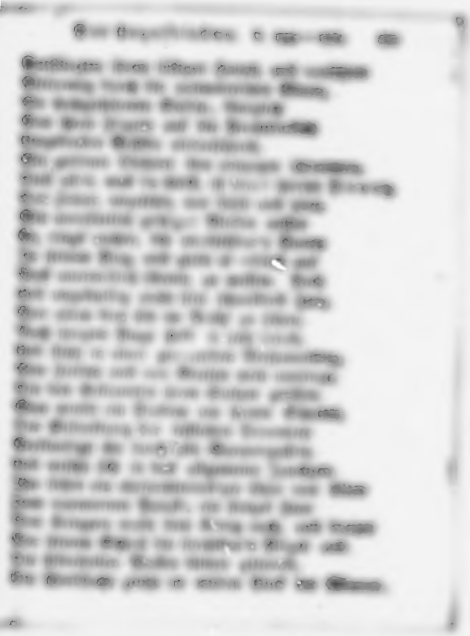

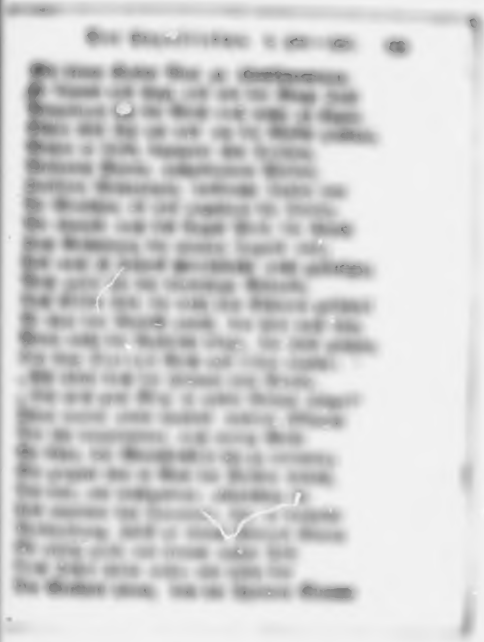

Sich Hoffnungsblumen auf dem dunklen Pfade
Und wenn Du in bekannte Gegenden
Und hörst es rauschen hier, da kommst es her
Und hell, von neuen Hoffnungen gestärkt,
Und einem Lebewohl bellender Worte
In einen anderen, neuen weiten Wald,
Durch unwegsamer, dicht verschlungen,
Wie glücklich sind die, welche Dornhecken
Und tiefen Wasser! Ohne Leidenschaft
Sitz ihr, selbst bei Mondlicht und Gesang
Sind, die ihr wenig wünschen, zu vergessen,
Ist die Natur mit Behaglichkeit erfüllt.
Der Schlaf die müden Lust, und sanft sie Mut
Von allen Seiten an, die Vögel und Thiere
Und sitz im gemeinsamen Tagesstall
Den Kindlingen nicht schwach, Begierden
Und neuen Tollheit stark, nicht der Mensch
Denn nie gesagt, in seinem Glücke klug
Dem Unglück und in allen seinen Lust
Die kleine Quelle seines Schmerzens bleibt.
Es liegt es, daß sein Weg, und daß er sich
Ein Sommernachtleben, und eigne Schwingen,
Auf seinen Pfaden sind Hemmungen Hindernisse
Der ihr gesagt, so Rehen von Menschen,
Von seiner Stimme auf eine Stimmung in
In unbegrenzten Verschwendung Fülle,
O Herrin, weiß es nicht, so wirst Ihm gesagt!
Du meinem Unglück schenkte Gelassenheit,

O sie ist schön, so ich mein Weib mir wünschte,
Ja, ich brauche Deiner Warnung Stimme!
Was ist der Wankelmuth, der mich von so Vielem
Begeisterung, mit der meinem Lied vergönnen,
Die hoch unsterblichkeitvolle Kunst raubt?
Viel lieber will ich über Blumen herrschen,
—ich, Herr der Welt, mein eigen Glück sein,
Dienstbar mich in einen Sommervogel.

Doch brauche der Regenbogen, prunkhaft
Farben zu sein. All Ihre hat meine Wunderschönen in den schönsten Farben
Vereinet. Er steht, auf Sie in Ehrfurcht hin;
Jedem Blumen hat ihre Farbe Lieb gewonnen
In seinem Bogen, die Braue meiner Herrin,
Dem Veilchen entspricht ein blauschwarz Gedanken,
Ihre Lippe rhodische Rose meinen Glanz
Leicht kommend von sich. Jede streuet die Farbe
Auf ihren Schleier, und Blumen und Farben sich
In einen ungeteilt Bund gewebt, die Treue
Gottesfriede und Hoffn., und den Friedensbund singen.
Will singen die neue Schöpfung zu singen,
Steht plötzlich wieder hier, jede Sie weiß neue
Und schenkt noch Farbenlust in der Farben Lust.
Schon lacht Sie die Pflanzen süßer Reben,
Der in Ihre goldne Tränken Lieben wieder,
Sie sich und einen Blumen zu den andern,
Und schenkt jeder Farbe Liebe zu.
Doch sagt es Jungfrau und geht sie nicht

In ſeinem neuen wonniglichen Glauben
Bot ein Inſektenfeind, die ſchwarze Dohle,
Voll Raubbegier von ihrer Höhe ſpäht,
Und ihre zum Futter ihrer Jungen raubte.
Die Todesangſt weckt Zoharn auf dem Traum.
Halbſchlummernd macht er auf, und ſieht ſich um
Und ſieht ſich an, und ſucht ſeine Flügel.
Jetzt merkt er erſt, daß ihn ein Traum getäuſcht;
Er findet ſich an ſeiner Thorza Seite,
Die, von der Morgenröthe halbbeſchimmert,
In leichtem Morgenſchlummer ruhig athmet.
Er raſft ſich auf, und ſinnt dem Traume nach,
Und wundert ſich der deutlichen Entwicklung
Der Triebe, die er oft, verworren nur,
In ſich gefühlt. „O! Wahrlich, rief er endlich,
Es war ein Geiſt, es war recht Hirnaz ſelbſt,
Der dieſen Traum vor meine Seele führte,
Und nicht umſonſt. Dein Herrſch betrügt dich nicht,
Unſterblicher, der für mein Wohl ſo ſorgſam
Im Traume wacht, was, wenn der Körper ſchläft,
Der von Empfindungen betäubte Geiſt
Nicht hören kann. Ja, ehe ſieht ich erſt,
Mein ganzes Leben war bisher ein Traum,
Ein langer Traum der eingewiegten Seele,
Die ſchlaft und trägt den Sinnen unterthan.
Was ſieht' ich in mir? Welche neue Triebe?
Wer giebt euch mir, ihr göttlichen Gedanken?
Wie klein wird mir die Erde! Wie verächtlich

Die Einsamkeit, wie freundlich oft, und
Doch herrlich mir ſo wünſchenswürdig ſchien!
Doch warum hab' ich euch ſonſt nie empfunden,
Ihr Götterriebe? hat vielleicht euch Ferne
Mir eingeflößt, oder biſt du es,
O Scele, die du, hell vom alten Schwindel,
Dich wieder findeſt, und kaum dich ſelbſt erkennſt?
Ja, ich bin göttlichen Geſchlechts! die Sterne ſind
Mein Vaterland, mein Element der Himmel!
Da war ich, eh' ein unbekanntes Schickſal
Mich in die Unterwelt herabgeſtoßen,
Das leidige Gewühl, und das volle Nichts
Der Ehre, die mit Menſchenblut ſich tränkt,
Sind Nebel, die den dürftern Kreis umziehen,
Wo ich verlorne, wie ein Geiſt zu denken.
Doch jetzt durchſtrahlt ein plötzlich Sonnenlicht
Die Nebelwolken; die Vernunft verbreitet
Ihr reines Licht; — O welch ein Glück! ich ſehe.
Und nun erkenn' ich erſt, was meinen im Getümmel
Der Leidenſchaften in mir laut rief,
Die Stimme der ätheriſchen Begierden,
Die nach der reinern Geiſterluft verlangen.
O Weisheit, gieße den harmoniſch Licht
In meine Triebe, ſie verlangen Ruhe
Und Freuden, die nur du gewähren, Handhaft,
Und würdig machſt der Gottheit unſere Geiſter.
Du lehrſt mich ebenſo Vergnügen pflücken,
Verſöhnſt mit dem Himmel mich, und tödtſt

Der Thorheit Brut, die laſterhafte Klage.
Der Dunſt zerſtieſt, der deine Schönheit mir
Verbarg, Natur, und deine leiſen Winke;
Der bittre Quell der Unzufriedenheit.
Nur einen Wunſch, den einzigen von allen
Der meiner würdig iſt, gewähre mir,
O Weisheit! Lehre mich, anſtatt
Sie auſſer mir zu ſuchen, meine Welt
Und mehr als eine Welt, in mir zu finden.
Was hat die Ewige, — die in mir herrſchet,
Und dann erſt lebt, und dann erſt ſich empfindet,
Wenn ſie als wie vom Leib entfeſſelt iſt, —
Was hat ſie für Gemeinſchaft mit dem Stoffe?
Was ſind für ſie Gebirg' und weite Ebnen,
Und goldne Thronen, reizende Gerüche,
Und Körper, die die Nerven zärtlich reiben?
Wie lange kann der Stoff die Wünſche halten?
Wie lange täuſchet er die Luſt zum Wechſel?
Windt nicht die Seele ſich vom Schlamme los,
So bald ſie in ihn ſtürzt, und dringt ſich keuchend
In eine rein're gränzenloſe Gegend?
Zu dieſen Höhen ſchwinge dich, mein Geiſt!
Die Ewigkeit enthält dir noch, was hier
Dein Herz vergeblich in dem Unbeſtande
Der Welten ſucht, die, wie gemahlte Wolken,
Nur Schatten ſind und Wirklichkeiten ſcheinen.
Vertraulich mit der überirdſchen Weisheit
Findt dich der Tod, der andre träumend würgt.

Erwacht, zufrieden lachst du ihm entgegen.
Dann steigst du durch die Pforte, die er dir
Eröffnet, in die Welt der wahren Wesen,
Und wunderst dich, daß nebeltrunkne Menschen
Den Tod verwünschen und zu leben wähnen.

Melinde.

v. 1 — 19.

Melinde hatte ſiebzehn Jahre ſchon,
Fern von der Stadt, mit ihrer edeln Mutter
In froher Mittelmäßigkeit gelebt.
Ein armes Gut, ſo klein als ihre Wünſche,
Hielt dieſe Zwey in ſeinem ſtillen Schooß.
Melinde, der in ihrem zart'ſten Alter
Der Tod den Vater nahm, ward von Elviren
Hier auferzogen. Welche Hoffnungen
Las dieſe ſchon in den noch ſchlaffen Mienen
Des Mädchens, das um ihren Buſen ſcherzte!
Mit welcher Sorgfalt pflegte ſie die Triebe
Der Tugend, die aus ihren jungen Augen
Unſchuldig lacht', und ihren Spielen ſelbſt
Was edlers gab, als andre Kinder fühlten!
Wie dich, eh du die niedre Erde zierteſt,
Die Lieb' in ihrem Arm, o Doris, bildete,
Ihr zärtliches einnehmend ſanftes Lächeln
In deine Augen goß, und jede Neigung
In deiner Bruſt nach ihrem Herzen ſchuf;

Dich ſah'n die Freundinnen, dich ſah'n die Engel,
Und liebten dich, und ſegneten den Jüngling,
Den einſt dein Blick die Liebe lehren ſollte:
So wuchs in ihrer zärtlich edeln Mutter
Umarmung, unter liebreichweiſen Lehren
Melindens Schönheit auf. Ihr holdes Auge
Sah' nie der Städte ſchwelgeriſchen Schimmer.
Kein eitler Vorwurf, keine der Geburten
Des höf'ſchen Prunkes und der Ueppigkeit,
Befleckten ihre unſchuldsvollen Blicke.
Wie oft verweilte ihr, wenn ſie allein
Am Murmeln eines ſilberhellen Baches
Mit ihrem Herzen ſprach, ihr leichten Sylfen,
Sie anzuſeh'n, und goſſet ſüße Lüfte
Mit hyacinthnen Fittigen um ſie,
Und ſcherztet um den jugendlichen Buſen!
Und wenn ſie ſang, floß der entzückte Bach
Harmoniſcher, die Nachtigallen horchten.
Und ringsum färbten ſich die Blumen heller.
Noch hatte die unſchuldige Melinde
Die Liebe nicht gefühlt, obgleich ihr Herz
Sich ſelbſt im Arm der ähnlichen Geſpielen
Verrieth, daß es zur unbekannten Liebe
Gebildet war, die aus der Zärtlichkeit
Der blauen Augen unbewußt entzückte.
Mit reinem Herzen ſah' ihr fühlend Auge
Zum Himmel auf, und jeder ſanfte Schlag
Der Adern, jede Wallung ihrer Bruſt

War dir, o Tugend, heilig. — Doch es kam
Der Augenblick, da sie sich weiblich fühlte.
Jsmene war Elvirens beste Freundin,
Zwey gleiche Seelen, die der Stand nur schied.
Jsmenens Güter gränzten an das Landhaus,
Wo sich Elvire mit der Tochter aufhielt.
Melinde gab Jsmenen oft Besuch;
Sie war so sicher in der Freundin Schutz,
Als in der Mutter Arm. Hier sah' sie einst
Jsmenens Bruder, der von Reisen kam.
Der Anblick ändert ihres ganzen Schicksals Lauf.
Gefällig, edel, witzig, und so schön
Wie den Adonis uns die Dichter schildern,
Erschien Lysander vor Melindens Augen.
Kaum sah sie ihn, als ungewohnter Schauer
Ihr Herz durchfuhr; sie schlug die schönen Augen
Verwirrt erröthend nieder, doch Lysandern
Nicht unbemerkt, der seine Stärke kannte.
O wie zerschmilzt dein weiches Herz, Melinde!
Wie hängt dein Aug' an ihm! Wie schamhaft bebt
Dein Blick, wenn er auf seinen trifft, zurücke!
Nie ward ein Herz vollständiger erobert,
Als jetzt des Mädchens unerfahrnes Herz.
Noch stärker, doch mit minder Zärtlichkeit,
Bezaubert auch ihr Anblick den Lysander.
Solch einen Eindruck hatte nie ein Mädchen
Auf sein Gemüth gemacht. Er staunt und fühlt
Zum ersten Mahl sich, wider Willen, zärtlich.

Zwar hatt' er oft geliebt, doch Zärtlichkeit
War ihm ein Wort, bey dem er eben das,
Was er bey Tugend, oder Geisterzähren,
Und bey des Sabalis Sylfiden dachte.
Es war, als ob aus ihren fühlenden
Gerührten Augen, die nicht heucheln konnten,
Die Zärtlichkeit sich in sein Herz ergösse.
Doch die Gewohnheit regelloser Triebe,
Melindens Stand, der unter seinem war,
Und Hoffnung, es auf den gewohnten Fuß,
Mit einer Wollust, die dem Lasterhaften
Schimärische Fürchterl süßer macht, zu haben,
Besiegten bald das reinere Verlangen,
Das plötzlich in ihm aufgestiegen war.
Er faßt bey kaltem Blut den schnöden Vorsatz,
Mit ihr die Zahl der Unglückseligen,
Die er, von ihrer Unschuld angereizt,
Entehret hatte, zu vermehren.
Doch dessen der Verräther mit der Miene
Der Zärtlichkeit den unverschämten Anschlag.
Sein Auge war gelehrt, der Liebe Sprache
Mit heuchlerischer Redlichkeit zu reden;
Sein Blick, sein Mund, dienstbare tiefe Seufzer,
Gehorsamten dem lasterhaften Willen.
Er sah' Melinden öfters schüchtern an,
Und wenn sein Mund die Wirkung ihrer Reize,
Aus Ehrfurcht, ihr nur leise zu bekennen wagte,
Ergänzt, was er zurückzuhalten scheint,

Das ſchlaue Schmachten ſeiner feur'gen Blicke.
Die Schöne kehrte mit verwundtem Herzen
Zurück in ihre ſtille Hütte, aber fand
Die Freude nicht in ihr, die ſonſt im Eingang
Der Kommenden entgegenlächelte.
Zum erſten Mahle ſchien ſie ihr zu eng.
Schon ſchwang die Nacht ihr ſterniges Gefieder
Um die Natur, ſchon lag Elvir' im Schlummer,
Als ſie, den Schlaf umſonſt zu Hülfe rufend,
Mit ihrem bangen Herzen ſich beſprach:
„Wie iſts mit dir? Warum entflieht die Ruhe
Aus deiner Bruſt, der Schlaf von deinen Augenliedern?
Was raubt der Unſchuld heitre Stille dir,
Zu ſchwaches Herz! — O könnt' ichs mir verhehlen!
Und doch — Warum verhehlen? Nicht geſtehen,
Mir ſelbſt geſteh'n, was nicht zu ſeh'n, zu fühlen
Ich keine Augen haben müßte und
Kein Herz? — Wie liebenswerth Lyſander iſt!
Was für ein Wort iſt dir entflohn? Wie raſch,
Verwegne, glaubſt du deinen Augen!
Wie unvorſichtig! Kennſt du denn Lyſandern?
Wer bürget dir dafür, daß ſeine Seele
Sein Aeußres, das ſo viel verſpricht, nicht ſchändet?
Und doch! Es kann nicht ſeyn, es iſt nicht denkbar
Daß die Natur uns ſo betrügen ſollte,
Sie, die in ihren Werken überall
Der äußern Zierde innern Werth geſellt.
Gewiß, gewiß der Gott, der hier ſo prächtig wohnt,

Iſt ſeines Tempels werth! — Strahlt Güte nicht
Und Redlichkeit aus allen ſeinen Zügen?
O fühlteſt du in deiner edeln Seele,
Was ich für dich! — Beynahe ſollt ich es
Zu hoffen wagen! Sagte nicht ſein Auge
So ehrfurchtsvoll, ſo ſchön, mir Liebe zu?
Wie zärtlich ſchüchtern ſenkt' es ſich, ſo oft
Sein Blick dem meinigen begegnete!
Wie glücklich wär' ich, liebte mich Lyſander!
In welcher ſel'gen Einfalt lebten wir
Fern von der Welt, vergnügt mit unſrer Liebe,
In dieſen Thälern, wo die freye Tugend
Sich vor der Thorheit und dem Laſter einſchließt!
O welche neue Hoffnungen verbreiten
Ihr glänzendes Gefieder um mich her!
O Liebe! allzuſchön erſcheinſt du mir!
In welcher Seeligkeit ſeh' ich dich
Mir zärtlich lächeln! O wie wallt mein Herz
So gern dir zu! — O täuſch es nicht, dieß ernſte
So traulich dir entgegenwallende
Argloſe Herz mit deiner Engelsmiene!
Es iſt zu ſchwach, mit dir in dieſer lieblichen
Geſtalt zu kämpfen. — Sollteſt du mir nur
So hold erſcheinen, um auf ewig wieder
Mich zu verlaſſen? Schmeichelt mir vielleicht
Ein falſcher Traum, wenn ich geliebt mich glaube?
Wie, wenn Lyſander — kaum erträgt mein Herz
Den ſchrecklichen Gedanken — wenn er nicht

So gut, ſo edel wäre, als die Liebe ihn
Mir zeigt? Wie wenn er mit erdichteten
Empfindungen der unerfahrnen Unſchuld
Nur Schlingen legen wollt', und unter Blumen
Auf ſeinen Raub, wie eine Schlange lauerte?
Wie ſchrecklich iſt mir dieſe Möglichkeit!
Doch, wär' es auch, ſoll doch Meinde nie
Der Tugend und der Ehre untreu werden.
Ey werde du, zu ſehr gerührtes Herz,
Das unglückſel'ge Opfer deiner Liebe!
Es müſſen dieſe gern geſühlten Flammen
In Thränenbächen löſchen, ob ich dich,
Geſpielin meiner frommen Jugendzeit,
O Unſchuld, und, o Liebe, dich entweihe!"
So irrte, zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwankend,
Das arme Kind, getäuſcht von ſeinem Herzen,
Die ganze Nacht in fieberhaften Träumen.
Die Morgenröthe fand ſie wach und ſeufzend,
Und Thränen glänzten in den matten Augen,
Wie Morgenthau im Schooß der Blumen glänzt.
Doch bald erheitert Aug und Herz ſich wieder,
Da ſie Lyſandern ſieht, und ſein Geſang
Und eine Liebe, die ſo mit der ihrigen
Im Einklang klingt, von ſeinen Lippen hört.
O Würdige, von einem Freund der Tugend
Geliebt zu ſeyn! Wie hättſt du ihn entzückt,
Wenn er in deinen wehmuthsvollen Augen
Die holde Scham der Liebe, die nicht länger

Verborgen bleiben kann, geſchehn hätte!
Wie ſüßbegeiſtert hätt' er deine Thränen
Dem ſchüchternen geliebten Aug' entlockt!
Zwar auch Lyſander ward von dieſer Scene
Entzückt, doch minder weil ihr Herz ihn rührte
Als weil er ſeinen üppigen Begierden
Bald Ruh in ihrem reinen Arm verſprach;
Allein ein leichter Wind ſtreut ſeine Wünſche,
So wie Melindens Hoffnung, in die Luft.

Schon waren Monate mit ſchnellen Schwingen
Vorbeygeflohn, da ſich die beiden liebten.
Doch däuchten ſie dem Mädchen, daß ſo ganz
Der erſten, reinen Liebe ſich dahin goß,
Sie däuchten ihr in ihrem Wonnetraum,
Nur Tage, gleich des Paradieſes Tagen,
Lyſander ſchien ihr ihres ganzen Herzens
Vollkommen werth; auch war er's, hätte nicht
Die Macht der zügelloſen Sinnlichkeit
Ihm den Geſchmack an reinern Freuden ſtumpf
Geraubt, und Unſchuld ihm und Tugend als
Fantomen vorgeſpiegelt, denen nur
Ein Thor ſich ſelbſt und ſein Vergnügen opfert.
Allein Melindens Unerfahrenheit
Verwundrete Laſter Mienen aufzuſpähen,
Die Liebe und die leichtbetrogne Unſchuld,
Die alle Herzen nach dem ihren ſchätzt,
Erlaubt ihr nicht, in des Liebhabers Larve
Den höllſchen Betrüger zu entdecken,

Bis endlich, ach! zu ſpät, die Stunde kam,
Wo ſie auf ihren ſüßen Irrthum merkte.
Nacht war es, eine heitre Stille ſchwebte
Um die Natur, und ich Matilden nur,
In einem Luſtwald, der Jünglinge Garten
An ihre Wohnung ſtößt, umherirrend
Die Kunſt war hier verſteckt, man glaubte ſie
Nicht faſt genug, die Schönheit der Natur
Erhöhn zu machen, die ſie doch erhöhte.
Die hohen Bäume hatten wir von ferne
In Gänge ſich gereiht, mit dichtem
Geflechte und mit Laube untermiſcht,
Von Seidenglatt oder Rosen, die den Wandelnden
Auf ihre ſtillen Blumenkelche tafen.
Vom Gipfel einer rauhen Felſenſpitze
Stürzt ſich ein Bach, und wälzt, gemächlich fallend,
Sein wallend Silber durch die ganze Gegend;
In Bäumen oder Ranken eingefaßt,
Polierten Spiegeln gleich, auf denen Blicke
Der helle Mond ſein ganzes Bildniß wirft.
Hier ging Matilde, wie ich ſchon, allein;
Doch, wie ſie glaubte, in der einſamen,
Dem Geiſt, der leiſer flieht, nur merklichen
Geſellſchaft ihrer himmliſchen Gedanken.
Auch war die Unſchuld und die heilge Liebe
In ihrer Seele mit der ſchönen Stille,
Umgeben von Betrachtungen, nur Vorrat,
Wenn junge Liebesgötter um ſie ſchweben,

Die Jugendzeit und ihr Gewühl gefallen,
Die Jugend selbst schien eine eitle Grille,
Die schnell verwandert, wie die Wandergirlen
In die und Lüfte flattern, wo sie wollen,
Mit leichtem Fuße rasche Tänze winden,
Gleich den ätherischen Gestalten,
Welche die göttliche der Dichterinnen,
Der Weisen Singer, oft umgaukelt wurde.
Jetzunder, entfernt jenen Scherz Mittlerweil
Sorgfältig hegten, glaubte diese Brust
Dem Glücke nicht ihr empfindlich, und sahlich
Dem Mädchen nach, ich, von der heißen Lust
Gelockt, in einer kaute grünen Schwelt,
Auf einem Rasen meiner Thränen ruhte,
Er naht sich, umfaßt mit leisem Arm.
Da schwebt ihm ein nächtlich süßer Traum
Die Worte zu, die das geliebte Mädchen
In ruhiger Empfindung zu sich sprach:
„Wie sich das ist, daß Herzund heiße Stille,
Und du, die ihr so sittlich entbrannt,
Gelinder Schauer, ungewohntes Schrecken
Der heißen Nacht, der frohen Einsamkeit,
Der Schwärmerin der schönsten Hoffnungen!
Wie sicht mein Herz sich selbst und seinen Wert!
Wich eine himmlische Zufriedenheit,
O Unschuld, schwebt du in meine Seele!
Mit ewiger Macht, frey von Leidenschaft
Aufwallungen der wandelbaren Begierden.

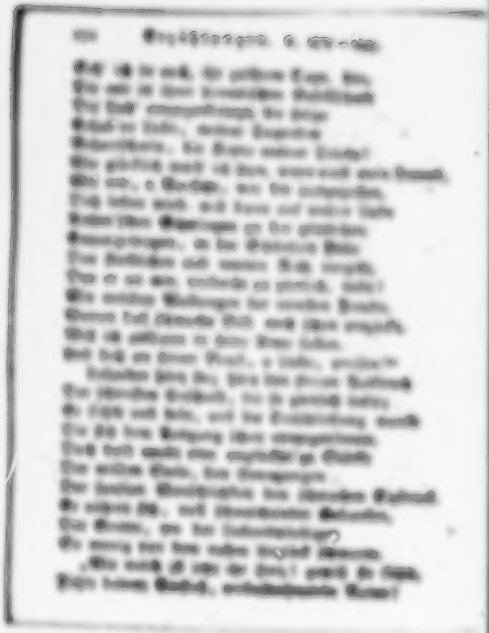

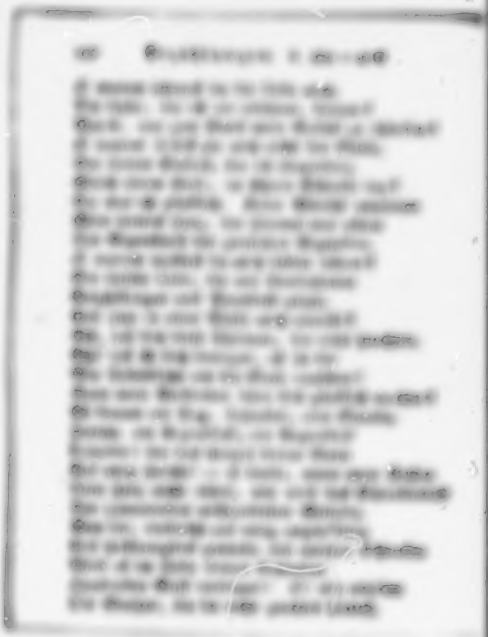

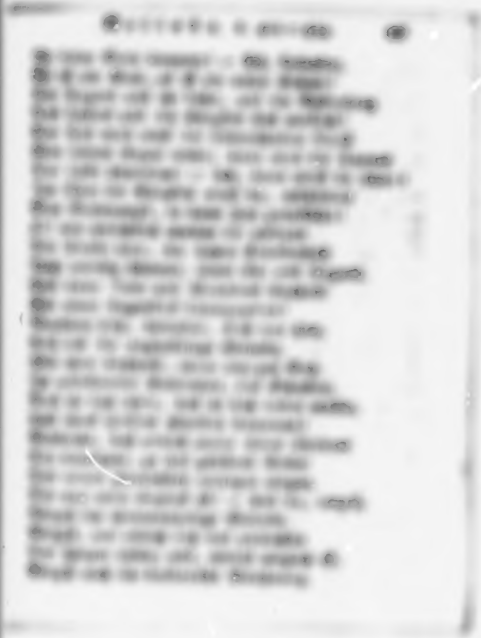

Celia and Celina.

Auf alle Seite weiß, die umfassend klügt,
Die gelbe Zier, in die sie Liebe zieht
Die Treue ausgeübt, wo er die Wunden hegt,
Womit ihn Verachtet, Hasser ihr bestreuen,
Die Worte weigt, wo sie die Schönen lobpreis,
Die Farben der Natur, die Gefahren weil,
Die aufmerksamkeit auf den rechten Punkting
Die Vorsicht, womit sie ihre rechten Zeiten
Mit Kunst [illegible] mit Klugheit [illegible]
Kennt. Muth, Kraft, Großmuth und noch vieles
In diese Worte, wo sie sich will nennt,
Wenn sie Freund der Tugend und weiß,
Geschrieben mag mit Menschen vermischen,
Die nur den Ton ist hört, sympathisch klingt,
Wenn sie in heiligen Schauer der Bewunderung
Sich selbst versetzt, solche Zeichen findet;
Und so schreiben wollen Gellert
Der Menschen, die Natur und Tugend singet;
Wenn sie kann die Leidenschaften schildern
Der Zuhörer wieder stellen, die mit sein
Gefühlen sind, und so der Wahrheit weichen;
Und wenn sie jetzt auch erzählen will,
Was sie an Gellert schmerzlich empfangen.

Im Glück seiner Thränen Bitten Bruder
Liebt Gellert auch, ein liebenswerther Jüngling.
In seiner schönen Bildung kann die Natur
Gefällt und Gunst und alle Tugenden
Und Hoffnung aufgeblüht, endet manches Gut

Jüngling begann, diese unbedeutenden
Empfindungen zu ihr zu tragen.
Und einst, schon Tagt, und dem Gebirge
Und blumenvollen Thal, auf es die Sonnenbahn:
„Komm, meine Laura, weil der Wald und laut!
Ein warmer Sonnenstrahl macht die Luft heiter,
Die Fröhlichkeit lacht aus den Nachtigallenaugen,
Und laue Zephyr wehen mir den Duften
Und blühenden Orangenbaum entgegen:
Komm, Selma, komm und mit in offnen Felde
Die Lieblichkeit der Frühlingsluft trinken.
Dir wird die Morgenluft in schönen Teo
Entgegen singen, wo dein junger Fuß
Die Blumen nicht beruhet, da werden sie,
Vor Wollust zittrend, dich mit süßern Düften
Wetteifernd grüßen; jeder sanfte Strauch
Wird neigen sich um deine Schläfen schwingen.
So sprach er. Selma begleitet ihn
In weite schattenvolle Hayen, wo den Rand
Des murmelnden Baches grüne Lauben
Von Haselnuß oder Rosenbecken zieren;
Hier saßen sie, und schlürften sich, o Lenz,
Und deinen Einfluß, der die Liebe nährt.
Ein blumiger Granatbaum streckte sich
Weit über sie, und hörte mit sie sich
Mit unverhohlner Zärtlichkeit besprechen.
Wie lieblich ist des heitern Himmels Morgen,
Spricht Selma, sein Anblick strahlt ins Herz

ಕೆಲ ಬಗೆ ಪ್ರಭಾ ಇಲ್ಲ ಬಿಟ್ಟಿ ಇದು, ಅಮೃತ ಕಾಲ ಇದು ಇದು ಅಮೃತ ಅಮೃತ, ಇ ಇಲ್ ನಿಲ್ಲಲು ಅಮೃತ ಬಿಟ್ಟಿ ಇದು, ಅಮೃತ ಇದು ಬಿಟ್ಟಿ ಅಮೃತ ಇಲ್ಲ. ಅಮೃತ ಇಲ್ಲ ಅಮೃತ ಅಮೃತ ಇಲ್ಲ ಇದು ಅಮೃತ ಇಲ್ಲ ಅಮೃತ ಇಲ್ಲ ಅಮೃತ ಇಲ್ಲ

Ein geiſtig Licht, das es mit Ruh erfüllet;
Und Aug' und Stirn mit freyem Lächeln ſchmückt.
Welch heller Glanz, der auf den Auen zittert!
Wie lieblich blitzt der Abendſonne Gold
Durchs helle Grün der neubelaubten Büſche!
O! könnteſt du mein Freund, die Freuden fühlen,
Die das Geſicht von Licht und Farb' empfängt!
Die ſüß muß die Empfindung ſeyn, ſprach Selim,
Die dich ſo ſehr entzückt! Zwar ſieht ich nichts,
Wenn du von Licht und Schatten, von der Farben
Anmuth'gem Wechſel, von der Bäche Grün,
Und von dem Schmelz der bunten Wieſen ſprichſt;
So ſehr ich mich beſtreb', empfind ich nichts
An Blumen, als den lieblichen Geruch
Der Roſenknoſp', und ihrer Blätter Farbe,
Mehr oder minder ſeidenartig, glatt;
Beſtreuſt, oder dicke Behaart und rauh.
Die dem Geſicht durch ungewohnten Wechſel
Harmoniſch vielfach, mit der Ohre, ſchmeicheln.
Die Sonne, weil es ſeyn muß, daß ich
Die Sonne nenne, was mich durch die Wärme,
Die meine Hautnerven rührt, und ſämtlich beben
Ins Blut ergießt. Was iſt denn, Selima,
Was du den Schimmer nennſt, den du ſo reizend
Mir oft beſchriebſt! Kann ich mich lieblicher
Als der Geruch Cinnamor-Roſen freut,
Und ſpürt er eine ſüßre Wärme durch
Die Adern gießen, als ich fühle, wenn

Du leine ſanfte Hand auf meiner Bruſt?
Wie wünſchenswürdig wäre da, Geliebte,
Was ihr das Sehen nennt! Wiewohl ich nicht
Begreifen kann, wie andre oder ſüßere
Gefühle möglich ſind, als die ich kenne.
Wenn ich, von dir entfernt, am kühlen Ufer
Des Baches ruhe, wie vergnüget mich
Sein klatſchend Rieſeln! Lange hör' ich ihm
Halbſchlummernd zu, dann ſchlüpft ein warmer Zephyr
Auf einem Blumenthal, ſich abzukühlen,
Mit leichten Füßen auf des Graſes Spitzen,
Und ſäuſelt mit ambroſial'ſchen Flügeln,
Mir Wolluſt zu; mich dünkt, ich taumle trunken
In einem Wirbel reitzender Gerüche,
Gefühllos anderm Eindruck, bis die Lieder
Der Nachtigall, aus eines Haines Tiefe
Mich ſchnell aus dem beliebten Staunen wecken.
Nun bin ich lauter Wohlklang, alle Triebe,
Gedanken und Empfindungen der Seele,
Stimmt ſüße Harmonie; ich fühle mich
Der Erd' entzogen und in Paradieſe
Verzückt, ich hör' in Engelharfen rauſchend
Der Sfären Symfonie, und fühle ſtärker,
Der Gottheit Gegenwart. —
Allein bezaubernder als alle andern Freuden,
O Selima, ſind die Entzückungen,
Die mich in deinem ſanften Arm ergreifen.
Wie wallet ſchon mein Herz, wenn ich von fern

Still lauschend deiner Füße Tritt vernehme!
O! was empfind' ich, wenn du liebevoll
Die weichen Arme küssend um mich schlingest!
Was gleichet deinem Kuß? was deiner Stimme,
Wenn sie mit Tönen, sie die Seele selbst
In Liebe schmelzen, sagst, du liebest mich?
Wie rührst du mich, sprach Selima entzückt,
Und werd' ich stets so liebenswerth dir scheinen?
Wirst du mich immer lieben? — O wie traurig
Ist mir der Schatten nur des Gegentheils!
Doch ja! du liebst mich ewig! die Natur,
Der Himmel hat mit unaussprechlichen,
Den Seelen nur empfindbarn Sympathien
Uns Liebende verknüpft; wir lieben ewig!
Doch sage mir, Geliebter, was es war,
Das dich zuerst an mir gereizt, was war es,
Womit mein Glück dein theures Herz gewann?
Bey andern schleicht die Liebe durch die Augen sich
Ins Herz; du selber hörtest unsre Dichter oft
Die Macht der flegenden geliebten Augen preisen.
Den einen fängt der Wangengrübchen Zauber;
Ein Mund, der lächelnd Küsse lockt, den andern.
Was war es dann, womit ich dich zuerst
Zu rühren wußte? Stille meinen Vorwitz.
So lang ich mich, erwiederte der Jüngling,
Erinnern kann, hat mich der Töne Wohlklang mehr
Ergetzt, als alles, was den andern Sinnen,
Die die Natur mir gönnte, schmeicheln kann.

Ich liebte, noch ein Kind, im dichten Busche
Oft Stunden lang den zärtlichen Gesängen
Der Vögel, die sich lockten, zuzuhören,
Der Quellen Sprudeln, lispelnde Gebüsche,
Des Tannenwaldes wellenglaichen Rauschen,
Der Bienen schwärmendes Getöne, und was
Sonst das Gehör zur Frühlingszeit vergnüget,
Ergetzte mich, mehr als ich sagen kann.
Einst als ich, wie ich pflegt', in einer Grotte
Des Hains lag, allein, doch von Ideen
Und Schöpfungen der Fantasie umgeben;
Es war im Lenz, und nie hatt' einen Abend
Der stille Mond mit sanftern Influenzen
Beseliget, — da tönte aus der Stille
Des Hains, so dacht' ich, eine Engelsstimme
In mein entzücktes Ohr, und weckte meine Seele
Aus ihrem Traum. Du warst es, Selima,
Die, wie du glaubtest, nur allein von Nymfen
Des Hains vernommen, deiner schönen Seele
Empfindung sanft. Die meine schien auf einmahl
Ganz Ohr zu werden, alle andre Sinnen
Verstummeten; ganz aus mir selbst entzückt
Sog' ich mit offnem Mund die süßen Töne,
Wovon ich, als sie schwiegen, noch den Nachklang
In meinem Innersten zu hören glaubte.
Jetzt schwiegest du. — Wie seufzt' ich, da du schwiegest!
Mir war als hört' ich auf zu seyn, ich sänke
Ins Nichts zurück, und fühlte mich nicht mehr.

Zuletzt gewöhnt' ich mich, mit leichtem Ohr
Mein Ohr näher, die Harmonie zu hören
Die mir das Herz aufführt; umsonst! sie schwieg,
Und öde, Stille herrschte durch den Hain.
Doch war es mir, als flatterte sie immer
Um meine Ohren, und ein geistig Echo
Gab sie unzählig in der Seele wieder.
Noch wußt' ich nicht, ob eine Sterbliche,
Ob nicht vielmehr ein Sänger aus den Wolken
Mich so entzückt; doch liebt' ich unaussprechlich
Die holde Stimme, und jeder süße Ton
Blieb fest in meiner Fantasie verschlossen.
Jetzt fühlt' ich tausend neue Regungen,
Ein ungewiß strebendes Verlangen
Nach einem unbekannten Gut,
Geheime Ahnungen und Wünsche, die
Nicht eher als in deinen Armen schweigen.
Bey Tag und Nacht umschwebte mich das Bild
Der Stimme, die mein Herz in seiner Schwärmerey
Mit einem Leib umgab. Im Träumen selbst
Besuchte mich die holde Sängerin,
Nahm meine Hand, zog sanft mich zu sich hin,
Und sang das Lied; ich saß zu ihren Füßen
Und horchte still entzückt, bis Traum und Bild
Verschwand. Wehmüthig irrte dann der arme
Verlaßne durch den Hain und rief
Der holden Unbekannten und beschwor
Ringt um sich her die schweigende Natur

Sie ihm zu geben. Aber wie, wie ward
Als ich dich fand, und diese Melodie
Der Stimme, die mich im Geſang bezaubert,
In deiner Rede ſanftem Klang entdeckte,
O, wie war da zu Muth mir, Selima,
Spricht keine Zunge aus! Was weiter folgte,
Wie unſre Herzen ſich erkannten, ſich
Erſchaffen für einander fühlten, wie
Dich Selim liebet, und in deiner Liebe
Befriediget, kein ander Glück begehrt,
Kein anders kennt, als ewig dich zu lieben,
Wem, Theuerſte, iſt dieß mehr bekannt als dir?
Indeſſen kann ich doch ein heimliches
Verlangen nach dem Vorzug, den euch die Natur
Vor mir gegönnt, nicht immer unterdrücken.
Ja, Selima, um deinetwillen, nur
Dich anzuſchauen, wünſch' ich mir zu ſehen.
Ich wollte leicht der Morgenröthe Schimmern,
Der Wolken Farben, das Gepräng des Frühlings,
Des Himmels Blau, und was du ſonſt mir rühmſt,
Dieß alles wollt ich miſſen. — Aber, ſage,
Iſt's ſtrafbar, daß ich dich zu ſehen wünſche?
Wie gern ich auch von unſern Hirten dich
Beſungen höre, immer macht es mich
Ein wenig traurig, daß ich kaum das dritte Wort
Von deinem Lob mir ſelbſt erklären kann.
Die rabenſchwarzen Locken, deren Nacht
Des Nackens Alabaſterglanz erhebt,

Die blauen Adern, die durch Lilien
Und Roſen dir um Hals und Buſen ſpielen,
Der Lippen Nelkenroth, das warme Licht
Der ſeelenvollen Augen — alle dieſe Worte
Entzücken mich, doch faſſ' ich nichts davon.
Ich ſinne nach, ob in den tiefſten Falten
Der Seele nicht dazu die Bilder liegen:
Ich ſteh' und träum', unzählige Fantomen
Umſchweben mich, und ſchwinden wieder plötzlich
In dünne Luft; doch, wie ich mich beſtrebe,
So bleibt mir, was ihr Glanz und Farben nennt,
Was unerforſchliches. — O Selima,
Wie wär' ich glücklich, wenn ich, wie du oft
In können rühmſt, dein Herz in deinen Mienen
Zu leſen wüßte! Wenn ich ſchon von ferne,
Eh mich dein Arm, eh mich dein Mund erreicht,
Dich gegenwärtig fühlte; deine Blicke
Voll Liebe, deine ausgeſtreckten Arme
Den meinigen entgegen eilen fühlte!
Welch eine Gunſt des Himmels muß das ſeyn,
Mit dieſen Augen aus des andern Blicken,
Bloß durch das Anſeh'n, ohne Mund und Ohr,
Einander zu verſteh'n, ſich zu beſprechen,
Und, ſonder Schall, die innerſten Gedanken
Der Seelen anzuhören! Welche Wunder
Von leiſen Harmonien müſſen nicht
Dem Aug' entfließen, das zu gleicher Zeit
Des Mundes und des Ohres Dienſte leiſtet!

Vielleicht, ſprach Selima, und ſeufzte zärtlich,
Daß eine Gottheit deine Wünſche hörte;
Vielleicht ſind dieſe unbekannten Freuden
Dir näher als du hoffeſt. — So beſprachen
Die Liebenden ſich zärtlich mit einander,
Bis ſich die Sonne hinter die Gebirge
Hinabgeſenkt, und ſie die kühle Nacht
Zur Wohnung, in des Schlummers Arme, rief.
Noch lag das Mädchen auf dem weichen Lager
Von ſanfter Ruh umfangen, als ihr Schutzgeiſt
In Traumgeſtalten, die er ihrer Seele
Auf leichter Luft gebildet vorſtellt,
Vor ihr erſcheint. Der Jugendglanz des Himmels
Umſtrahlt ſein Haupt, aus deſſen hellen Locken
Nektarne Roſen nie verblühend athmen.
So ſtand der Genius vor ihr, und ſprach
Mit wunderſüßer Stimme: Dein Verlangen,
O Erdentochter, flog nicht ungehört
Vor meinem Ohr vorüber. Siehe den in mir,
In deſſen unſichtbaren Armen du
Dich von der Kindheit an entfaltet haſt.
Da du geboren wurdeſt, ging ich hin,
Dein Genius zu ſeyn. Ich habe dich
Mit mehr als mütterlicher Zärtlichkeit
Vom erſten Augenblick geliebt. Ich war's,
Dem du, ein Kind noch, an der Mutter Buſen
Zulächelteſt, wenn ich den glüh'nden Wangen
Mit Roſenflügeln Luft und Schlummer zugoß.

Ich hört' oft, wenn dein Herz mit offner Unſchuld,
Geliebt zu ſeyn, am Frühlingsmorgen ſeufzte.
Ich war's, der dich in jene Schatten rief,
Wo Selim deine Stimme hört, und liebte.
Vollkommen ſey es dann, das Glück, das ich
Euch zugedacht, ihr ſeyd des Glückes würdig.
Dein Freund ſoll ſehen! — Selima, du ſelbſt
Sollſt zu der Seligkeit, dich zu beſitzen,
Auch das Geſicht ihm ſchenken. Im Gebirge,
Das oſtwärts dieſe Flur umthürmt, da rauſcht
Ein ſchneller Bach von ſeinem Urſprung weg.
An deſſen Krümmen gehe durch die Reihen
Der Weiden fort, bis du den Quell entdeckſt,
Dem er entſpringt. Dort blühet ein Gewächſe
Von weichen Blättern, gleich der Roſenſtaude,
Der Blüthe Gold, der Pflanze Geruch
Verräth es gleich; doch grünt es unbemerkt,
Wie viele Kräfte, die im Schooß der Erde
Dem Menſchen, der die Schöpfung auszuſpähen
Verdroſſen iſt, und lieber Herzgeburten
Und Schattenwelten träumt, verborgen bleiben.
Von dieſem bricht zwey junge Blätter ab,
Und ſtreue ſie des Abends auf die Augen
Des Jünglings hin. Kaum wird ihr ſeidnes Haar
Ein ſanft berühren, ſo entweicht ein Häutchen,
Und [illegible] dem Licht den lang verwehrten Durchgang.
So ſprach er und verſchwand. Das Mädchen ſahe
Verwirrt auf, und ſann erſtaunt und zweifelnd

Dem Leuengifte noch; doch stärker ist ihr
Mehr als ein Raubthierhirn der Menschen;
Bald machet die Begier, es mehr zu saugen,
Die schamlose Vermuthung zur Gewißheit.
Nun eilte sie, beym ersten Morgenroth
Dem Berge zu, den ihr der Geist beschrieb,
Fand den erwünschten Bach, und ging so lange
Mit freyer Furcht an seinem Ufer fort,
Bis sich die Klippe zeigte, wo er sprudelnd
Aus einer Ritze quoll. Ein leichter Wind
Trug ihr die Wirkkraft der heilgen Dämpfe
Von ferne zu; sie stärkte der Freund,
Suchte und erblickte sie, und sprang hinzu,
Und brach, wie ihr der Geist befohlen, Pflanzen,
Zwey Gärter ab. Jetzt sag sie hoffnungsvoll
Zurück, und sah schon die Entzückungen
Des Freundes, wenn er aus dem Tode ins Weib
Und sein wildes strenges Gesicht
Mit einem Blumenkranz
Betrog sie ihre Leichtgläubigkeit bey Weitem,
Er war ihr Gemahl, wie sie wähnte.
Mit Ungestüm ging Medon wieder Sabon
Auf ihre Ankunft. Weil sie verweilt
Entrathen war, erschlafft da sein Herz
In traurigen selbst quälenden Gedanken,
Und hatte sterblicher nur die Besinnung
Der Wiederkommenden, die kann die Ursach,
Warum sie heimlich sich verborgen hatten.

der schnelle, schlanke, schroffe und gefährliche Kurve. In dieser ist Thomas Hilton von der Bahn, in schräger, fast wie in der ganzen Linie unverrückbarer Lage.

Dieser Zustand mochte für den Lord angenehm genug sein, aber er machte den nicht sehr begreiflich, der seine Gesellschaft war; und weshalb dieser, auch bei den ihm sonst nur mäßig lagen lief, völlig schlaff war, so schien es Hutchinson gewiß, wenn sie Phänomene, welche von Zeit zu Zeit in der Luft schlafen konnte und Hexerei waren, und Wunderbar waren, daß man gewachen in der Gesellschaft gewollte hatten.

---

6. Kapitel.

Geheimnisvolle Zusammenkunft.

Thomas Hilton begann über einige Minuten über den Zustand seines Freundes, der ihn, wie es schien, Hoffnung gegeben hatte, eine Gesellschaft Gesellschaft aufzusuchen: als sich so einem Male der Lord öffnete, und Dick Hutchinson von seinem Platze auf den Bänken herüber und seinem Freunde Thom Gesellschaft leisten sah, und seinem Platze in dem Wagenkasten, dem er nun schon eine ziemliche Lage Geschicke gewonnen hatte, den Rücken seines abgekehrten Herrn gegen.

Die wandte nur verirrt zu ihm, da ſie,
Zum Kranz ihm Morgenblumen abzubrechen,
Und Feld gegangen, und ein fremder Vogel,
Mit hohen Farben, ſchüchtern vor ihr hüpfend,
Sie nachgelockt. Nun gingen ſie im Paar,
Die Abendſonne zu genießen, nach dem Hügel,
Der bei Bethesda gewachſen ſich lieblicher
Als andre ſchmückte. Beide ſahen am Lichtbaum
In ſeine Dämm'rung. Jetzt ſprach Selime
Zu Selim, dem ſein nahes Glück nicht ſchmeichelte:
Wie, meinſt du, Selim, du der Erde Frühling
So lieblich biſt, wie muß das Paradieſ
Rother'ſche Schönheit ſein, womit die Engel
Dem Selim ſchmeicheln, die ihr hier gerne ſind?
Welch ſüßer Schauer wird mich dann ergreifen,
Wenn, wie mich deine Treue erquickend, wir
Und mehre, Selim und verjüngt ſehn;
Wie Mutter, der auch hier unſichtbar Thränen,
Wie Vater mich, Liebich, weich ſie kann und ſchelmet?
Kann werden wir, ja gewiß! ſind ewig,
Es gleichen Himmel, bis wir Menſchen waren.
So ſprach ſie. Selim hört ſie mit Verwunderung,
Die reift ſich auf, umarmt ihr freundlich Antlitz,
Und küßt ihr Augen auf den Augen, glaub
Entweicht ihr Athemholen, und ſie ſinkt zurück.
Der Jüngling ſieht. Ein unaufhaltſam Schmerzen
Erſchüttert ſeiner ganze Seele,
Da in den aufgelöſten Strahl ihr Freudigkeit

Die Ehre Gott für die gute Gabe
Der Beredsamkeit, in ihrer Stärke, zeigte.
Lang stritt er sich mit Furcht und Scham,
Bis Gott ihn stärkte, und ihm Muth und Worte gab.
Da sprach er: Herr, ich bin schwach, und kann nichts ohne dich;
Drum bin ich verloren, und kein andres Urtheil
Wär ich verdient, wär ich nicht deiner Gnade
Wie ich verzweifelt! Wie lieb ich meinen Berger!
Und für Gefallen, und für eine Thräne
Sünder mein auch fortdaure Sag'! O Stimme!
Ich bleibt bei Gedicht. Einst lieb ihr Farben!
Ich dank' dir Quelle Erkenntniß, bin ich dein
Durch jene Klagen entfernt schwer fehlt!
O! und Ihr, neue schmerzlich Freuden
Entfernen mich! Ein Augenblick gab mir
Ein neues Leben, und ein ewiges Leben!
Wie ich verdiente so einer armen Thräne!
Im Vorgebet! — Doch warum bin ich gleich?
Weil nur für kleine armen Thränen sie übrigen
Gnade vergessen? Allen Leiden sey
Die Thränen nicht! Einst kam sie Zeit von Leiden?
Doch nein! ich Leide gern, — Und ich kann, doch,
Doch ich bin Leiden, wenn ich Freude, sey Leiden
Die ich erhalte, sind sie Thränen süß!
Die ich bereue, Thränen reuiger Sünden
Bekenne Leiden mir vergangenheiten.
Ich sind — und Thränen — Die sind', ich muß
nicht mehr!
Und jetzt Sag', und Thränen entzieh' du mir.

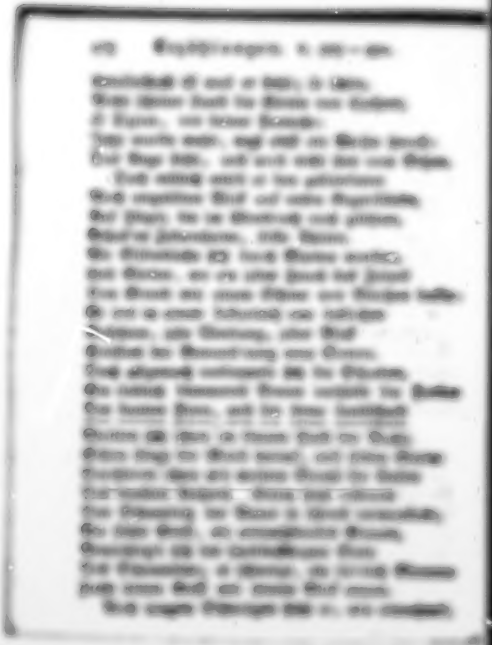

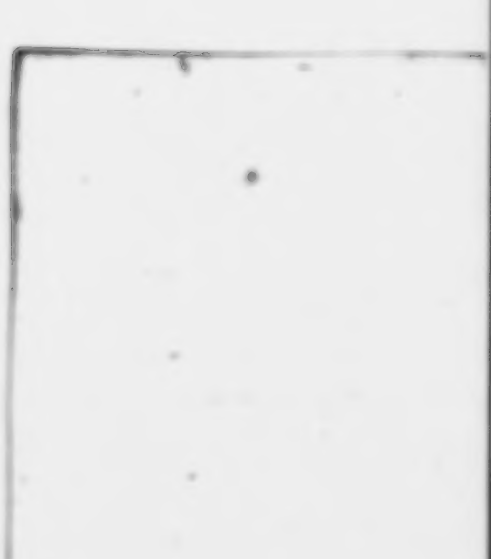

Erster Brief.

Virgil an Dion.

Inhalt.

[illegible] bey [illegible] Gelegenheit [illegible] gegeben [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Die Unterredung war auf beiden Seiten gleich angenehm, und sie einer gleich großen Neigung auf Seiten der Prinzess und des Schweden fähig war. Allein da es sich gar nicht schicke, solche Neigung merken zu lassen, so begnügte sich Don Eugenio, endlich es seinen Schwestern zu allen Zeiten angenehm und empfehlen kann, seine Freude darüber zu bezeigen, daß es unsern Helden (welche unvermerkt heimliche Macht auf den Wechselstand der sehr wenig bekannten hatte) so unverhofft in seinem eigenen Hause machen würde. Sie wollten vermuthlich nicht, sagte er zu Donna Felicia, wie viel sie von Don Galino übrig wäre. Ja freylich hätten Sie den ganzen Zeitvertreib einer Gefangenschaft erfahren, da Ihnen kein Gedanke nicht kam kan. Allein was ich Ihnen gar davon melden kann, ist, daß Sie in der Person dieses hohen mächtigen Liebhabers keinesweges Ursache haben, sich durch gesellschaftige Neigung seines Herzens Ihnen einen Verdruß zuzuziehen.

Die vergnügliche, angenehme weise Heldin, den Werth einer Prinzessinn, den Ihre und Ihres Prinzen Tugenden Wichtig machen, und wenn ich durch Erfahrungen, die Ihr erster Anblick mir eröffnete, hinzusetzen wollte. Hätte ich damalige weise Hymen, was dieser glückliche Zeitvertreib noch gelehrt hat; so würde ich, wenn auch jetzo meinen Worten ein stärkers Leben hätte, dieses dar-

Ich ich anrufe, o Vaterland! in Ehrfurcht ich, vom
Himmel entsinkt,
Mich von überirdischem Schmerze zerfleischet, aber dem
Sänger,
Wie ich die schöne Schuld gestehe, um die ihr im
Kreise
Furchtbar schaut. Mir schlummernem Blick und lichter
Verwandlung
Sich ist geweihet worden, und, bei Licht und sanft
wachet, schlafen
Jenem die Augen sich wieder, wenn sich der schöne
Stirne
Einem überirdischen Auge zur ewigen himmlischer Klang
schwand.
Länger sich ich noch an; doch keine geliebte Melinde
Streichte mir sich an Lärchen und Rosen. Mit
bebendem Herzen
Nahe ich mich dir, von heiligen Ehrfurchten gegangen,
Und Gottheit, wenn die unsterblichen Jünglinge kamen
Wahrend erfand, und Christenlehr, Mitleid und Liebe
gewichen.
O wie schon du warst schön, abgrund vom Himmel
umwölbet,
Wie ein Sonnenloser Frühling! Die Schuld der gött-
lichen Ehre
Drang auf dem langen Flügen herunter, da sich auf dem
Tumulte
Gottes sich bestimmet hier, wenn Herz gerührt mit in
Mitleid.

Lange stand sie, und sah mit starrem Auge gen Himmel,
Thränend, mit schmerzhaftender Brust: und Tode[s]blässe
Deckte die Wangen, bis endlich der Schmerz vom
Herzen zurückfloß,
Und in Thränen zerfloß. Voll inniger Zärtlichkeit
redet ich,
Sie zu trösten, der göttlichen Schwester mit sanftem
Munde,
Mit so himmlischer Stimme, mich sonst umgebend, in
seinen
Blitzenden Wirbel, mit sanfter Gewalt, mich plötzlich
reißender zog.
Eine Sternengestalt trat aus dem weichenden Nebel-
duft
Wohlthätig hervor, und lichter der irrdischen Schönheit
Dunkeres Bildes auf meinem Gemüth', wie die folgende
Flamme
Schnell das Morgengewölk und die lichtigen Schleyer
der Dämmrung
Tödtet, und in triumphirendem Glanz den Himmel
erfüllet.
Mein so hungrig Gesicht ertrug den Anblick der Engelin
Eines Augenblicks kaum; ich sank in sanfter Betäubung
Ihr in die göttlich entblößten Arme. Die himmlischen Töchter,
Die sein höchster Befehl versorgt, erweckten bald
mich

Mein entzückendes Geſicht. Er hatte mit ſchonender Farben
Feine zu göttliche Pracht gemildert. Jetzt ſah ich ihn näher
Und ſah unverrückt an: die Liebe, die mir ſein Lächeln
Eingoß, ſtärkte mein Auge zum überirdiſchen Anſchaun,
Der mir entgegenging'. Er hieß mich folgen. Wie lieblich
Floß ſein Befehl aus den ewig blühenden Lippen! So lieblich
War nicht das ſüße Stammeln, das dich in Entzückungen ſetzte,
Als du in deiner ſeligſten Stunde die ſanfte Melinde,
Daß ſie dich liebe, mit göttlichen Seufzern der Unſchuld bekannte.
Liebevoll ſah ich noch einmahl zurück auf die weinende Schöne,
Einwahl auf dich, dann folgt ich dem Engel durch Sonn von Strahlen,
Welche die milde Sonn auf tauſend Quellen hervorgießt,
Wollen zu mahlen. Mein Blick zerfloß in der blendenden Ausſicht
Durch den ätherſchen Raum. Sein unermeßlicher Umfang
War noch glänzender Chaos für mich. Indem wir ſo flogen,
Sprach mein Führer, und zog wie einen Schleyer von Wolken

Ueber mein Antlitz, den mächtigen Einbruch des Tages zu dämpfen,
Der mich blendete. Sohn, (ſo ſprach mein göttlicher Führer)
„Unterdeß, bis dein Auge des himmliſchen Lichtes gewohnt wird,
Höre mir zu, und lerne mich lieben. Von deinen Freunden
Bin ich der erſt' und zärtlichſt'. Ich habe, vom Schöpfer beſehligt,
Da du gezeugt wardſt, dich zur dunkeln Erde begleitet.
Unter mir wuchſeſt du auf, ob meine wachſame Sorgfalt
Dir gleich unſichtbar war. Ich ward (kaum wirſt du es glauben)
Der in der erſten Kindheit die Quelle des Lichtes dir ſtopfte,
Da du am Buſen der Mutter noch lagſt in kindiſcher Schönheit,
Ihre geliebteſte Luſt, und von der frengebigen Hoffnung
Schon mit jedem Blicke begabt. — In welche Betrübniß
Stürzte ſie meine Wohlthat! Wie viele thörichte Zähren
Wurden geweint, indem dein Engel ſich über dir freute!
Auch du empfandſt den Verluſt und weinteſt, die liebende Mutter
Nimmer mit lächelndem Blick auf dich ſich neigen zu ſehen,

Wenn du an ihrem Halſe mit ſchmeichelnder Zärtlichkeit ſcherzteſt.
Ach! ſie wußte nicht, welche Gefahr die gierigen Augen
Dir bereiteten; ſchöne Gefahren, worin ſich die Seele
Willig verliert. Die Vorſicht ſah die verderblichen Netze,
Welche die irdiſche Schönheit dir legen würde. Man nennt ſie
Freuden, ein lockender Nahme, wie viele hat er getäuſchet!
Dein zu empfindliches Herz, das jeder Wolluſt ſich aufthat,
Hätte ſich unvorſichtig in ſanft verſtrickenden Blicken
Jeder Sirene gefangen. Die Vorſicht wußt' es, und nahm die
Augen, die nur den blumigen Weg zum Verderben zu leuchten,
Schöner und feuriger glänzten. Schon manche willige Seele
Hat ein reitzendes Aug' in Labyrinthe von Freuden
Täuſchend gelockt, und dem ſtygiſchen Drachen, der Rachen, geliefert,
Der den Ausgang bewacht. — Zwar jetzo würden die Dinge,
Welche die Menſchen der Tugend entlocken, dir lächerlich ſcheinen;
Was Gefahren für Sterbliche ſind, iſt helleren Geiſtern
Kindiſcher Tand. Was iſt der Schimmer von blitzenden Kieſeln

Um der Königin Haupt? Was tauſend goldene Sklaven
Dem, der über dem Kreiſe der Sonnen die himmliſchen Schaaren
Zahllos, in göttlichem Glanz, vor dem die Sonnen erblaſſen,
Um die Stufen des Throns anbetend liegen geſehn hat?
Was ſind ſchäumende Becher mit ihren taumelnden Freuden,
Roſenarmige Mädchen und lockende Myrtengebüſche
Voll verliebten Gemurmels, Entzückung und Seufzer der Wolluſt,
Kränze tanzender Nymfen, und Töne voll ſchmachtenden Reizes,
Einem unſterblichen Geiſt, von dem Ein großer Gedanke
Schöner iſt, als das ganze Gepränge des lebloſen Stoffes;
Deſſen Begierden noch ſelbſt im Beſitz unzähliger Welten
Fordern würden? Kann ſie, die ſtolze Verwandte der Engel,
An Glycerions Buſen nur ſterblich zu ſeyn ſich bereden?
Dennoch, du weißt es, geſchieht dieß auf Erden. O danke der Vorſicht,
Daß du es nicht von der Reue gelernt. Du Glücklicher, ſaheſt
Nie die holden Verführerinnen in ihrem Triumfe,
Leichter ward es dir, immer getreu der Weisheit zu bleiben,

Du, du verwahlst den Reiz der Rosenbuhlerin ſehest,
Die ihr ſo viele Verehrer entlockt. Zwar iſt auch die Tugend
Schön, und die Mutter des reinſten Vergnügens: doch flüchtigen Augen
Unſichtbar, und zu geiſtig. Sie führt vom Genuſſe zur Hoffnung,
Und wie ſchwach iſt der Menſch, durch gegenwärtiger Wolluſt
Stärkern Glanz in die Zukunft hindurch zu ſchauen! — Zuweilen
Zeigt ſich die Tugend ſo gar in ſinnliche Schönheit verkleidet,
Und wer liebt ſie da nicht? Doch wird ſie in goldenen Zimmern
Selten gefunden, noch ſeltner auf Roſenwangen. Sie meidet
Gern die Geſtalt, in welcher vermummte Laſter oft lauern.
Sie in ihrer unſterblichen Schöne, in himmliſchem Schmucke
Königlich in den Reichen der unvergänglichen Wonne
Herrſchen zu ſehn, iſt Engeln und edlern Welten gegönnet,
Sterblichen nicht. Wie leicht, wenn ſie, wie die lächelnde Venus,
Mit Entzückung und Scherzen umgeben den Menſchen erſchiene,
Würde die Thorheit mit ihrem Gefolg in die Reihen ſich miſchen,

Und ein vertünchtes Scheuſal für Tugend umarmet werden! —
Doch, ich ſage dir, was ich dich ſelbſt, die Vorſicht zu retten,
Deinem würdigen Freund oft in der einſamen Laube
Sagen hörte. — Noch iſt die Erinn'rung der Stunden mir lieblich,
Da mich der ſüße Ton vertrauter Geſpräche der Freundſchaft
Von olympiſchen Symfonien zurück hielt. Ergetzend
Schallt es in eines Unſterblichen Ohr, wenn liebende Menſchen
Sich in ſchweigenden Schatten von ihrem Glücke beſprechen;
Lieblicher, wenn ein Jüngling den bildſamen Freund in dem Buſen
Eines umhüllenden Thals am kühlen Abend die Weisheit
Lieben lehret; die Weisheit, die ſtaubigen Winkeln gehäſſig
Oft in Hainen geſeh'n wird, und willig dem Jüngling begegnet,
Der ſein Herz ihr eröffnet. Wie oft hat dieſes Vergnügen
Mir dein Dion gegeben! Von ſeinen beredſamen Lippen
Floß ambroſiſche Wahrheit: die Ueberzeugung belebte
Seine Reden, er redte nur was er erfahren, und fühlte.

Und wie eröffnete ſich dein Herz ſo willig der Weisheit!
Da dir die ſichtbare Welt verſchloſſen war, wandte dein Geiſt ſich
In ſich ſelber, und ward mit ſeiner Beſtimmung bekannter;
Hörte lauſchend die fordernden Stimmen der zarteſten Triebe,
Und, ſtatt jener betrüglich ſüßen vergiftenden Früchte,
Die der fette verwilderte Boden der Sinnlichkeit zeuget,
Nährteſt du ſie mit Freundſchaft und Hoffnung, der einzigen Speiſe,
Die ſie auf Erden erquickt, in deren erkältendem Grunde
Echte, unſterbliche Freude nicht wurzelt. Leer an Fantomen,
Deren Geräuſch die Stille der ernſten Ideen nur ſtöret,
Konnteſt du im Verborgnen die holde Weisheit umarmen,
Die dir nun in die Ewigkeit folgt. Und dieſe, Geliebter,
Iſt nun dein; ein uferlos Meer unerſchöpflicher Freuden,
Dich und Engel zu tränken. Für wenige nächtliche Stunden
Oeffnen ſich dir Aeonen voll Licht in unendlichen Reihen,

Lilien und Veilchen aufzusuchen hatten, um sie in Kränze und Sträuße zu winden.

Der Frühling wirkte wahrscheinlich über diese harmlosen Beschäftigungen ein wenig schädlich hinaus, denn die Lehrerinnen, wenn sie die Kinder auf ihren Spaziergängen begleiteten, ließen gewöhnlich Bücher auf ihren Schößen liegen, ohne irgendeins davon auch nur einmal aufzuschlagen zu haben.

Diese Lehrerinnen — welche gewöhnlich verlassen genug waren, wie sie ihre Existenz zu suchen hatten, und den Plan, den sie sich einst hatten Ehrenvolles, nur der Bescheidenheit des alten Sprichwortes Recht zugab, daß es stets angenehm sei, Hoffnungen erfüllen oder gänzlich machen können — waren — Vorsichten außer sich, da sie hörten, was die Gerüchte Dem Leben sich bereits um ihr gesponnen hatten. Durch glücklicher Umstände wahrhaftig wurde nur die Leichtgläubigkeit ihrer Jugend für den Eindruck eines Romanes, den sie so gierig lasen; indem es ihr so Verbindung mit den übrigen Menschen einzig Licht über die schöne Gestaltung schilderte (welche Jugend vermöchte keine Heldenrolle zu spielen sucht) so gaben sie, so sicher sie waren, daß sie wenig Mühe haben würde, den Verstand ihrer Pensionen für ihre Ideen zu erhalten, da es vermutlich den übrigen für sie schlecht schon haben würde. Ihr verlorener alle die Lustbarkeit der Weltvorstellung und der Zerstreuung, welche ihr die Lebensverhältnisse der jungen

Eifernd breiten vor dir Myriaden göttlicher Welten
Ihre Reitzungen aus, verſchiedner und weniger zählbar,
Als die Blumen, die über ein irdiſches Hydla der Frühling
Streuet. Hier führt der Genuß, von keinem Wunſche geſtöret,
Stets zum höhern Genuß: der müßte Gott zu ſeyn wünſchen,
Der hier noch wünſchen könnte, wo Engel im Ueberfluß ſchwimmen.
Aber der ſtrengere Flug ermüdet dich, laß uns hier ruhen,
Denn wir werden, bis wir dein künftiges Wohnhaus erreichen,
Manchen Himmel durchſtrahlen.“ So ſprach mein Schutzgeiſt, und ſtand jetzt
Neben mir auf dem kriſtallenen Gürtel des fernen Saturnus.
Jetzo hub ich mein Aug' empor, und ſahe verwundernd
In die ätheriſchen Felder. Da flammten unzählbare Sterne
Um mich in gränzenloſen Weiten; die einen ſchoſſen wie Blitze
In das geblendete Auge; die andern, dem Abendſtern ähnlich,
Hauchten ein ſanfteres Licht. In weiten helleren Kreiſen

Ruhten die Sonnen in göttlicher Pracht; in kreiſendem Fluge
Drängten ſich, zahllos, die Erden zu ihrem beſeelenden Lichte.
Dreimahl ſank ich entzückt auf mein Antlitz, erhabne Gedanken
Schwellten in meiner Seele ſich auf, und ſtrebten gen Himmel,
Hin zu dem göttlichen Licht, von dem die Funken hier ſchwammen.
Auch der Engel, wiewohl des göttlichen Schauſpiels gewohnet,
Theilete mein Entzücken, und ſah mit denkenden Augen
Bald in die ſternvolle Tiefe, bald auf mein Antlitz, das heller
Schimmert'. Jetzt ſtürzt' ich behend in den glänzenden Abgrund mich wieder,
Athmete geitzig die himmliſche Luft, und fühlt' es, o Dion,
Daß hier mein Vaterland ſey. Wir flogen weiter. Die Freude
Ueber mein neues Leben gab meinem Fluge des Lichtes
Schnelligkeit. Ganze Himmel entſtehen mit ihrer Geſtirnen
Unter uns weg. Schon ſchaut' ich mit feſtern geübteren Blicken

In den ätheriſchen Ocean hin. Wie ſtaunt' ich aufs neue,
Da ich, was ich für Wüſten gehalten, von glänzenden Weſen
Wimmeln ſah: Thieren, von ſeltſamer Bildung, ätheriſchen Fiſchen,
Wenn ich ſo ſagen kann. Die Wogen des grundloſen Aethers
Rauſchten von ihren vielfarbigen Schwingen. Kein reifender Engel
Sieht ſo betroffen, wie ich, indem er vom eilenden Fluge
Seitwärts zur Erde ſich lenkt, die Wunder der Schöpfung zu ſehen,
Die ihr wallender Buſen enthält. Durch verſunkne Meere
Eilt ſein glänzender Fuß, von einer Naid geleitet,
Zum kriſtallnen Palaſt des Herrſchers der Waſſer. Hier ſchimmert
In den erhabnen Gewölben der ganze Reichthum des Meeres,
Perlen und funkelnde Stein' und tauſendfarbige Muſcheln,
Die an Bildung und blühendem Schmelz die Blumen des Frühlings
Uebertreffen. Das Auge, das edlere Welten geſehn hat,
Säumt ſich auf dieſen Wundern. Jetzt muſtert der König der Meere

Oder Schauern vor ihm; da wälzen ſich ſchwarze Berge
Bey ihm vorbey; ein ungeheurer Wall aus Eyß und Fluthen,
Vielfach an Bildung und Leben, verwandelt mit Thieren und Vögeln,
Nachſt den mächtigern noch; auch bringen gepflanzte Triften
Purpurfarbene Aepfel, ſo ſonnen und ſüßeren Früchten,
Oder Korallenbäumen. Der Engel erſtaunet, die Erde
Und die beflederte Luft im Waſſer nachgeahmet ſchwebt,
Menſchliche Fiſch' und ſchuppige Vögel und thieriſche Pflanzen.
Freund, ich erſtaunte noch mehr. Doch könnt' ich, was ich geſehen,
In der irdiſchen Sprache dir mahlen? Die Sprache der Engel
Selber iſt noch zu arm die Wunder des Schöpfers zu nennen.
Mein Begleiter ſah meinen Geiſt in Bewunderung verſunken,
Ob ich gleich ſchwieg. Er ſagte: wie billig entzückt dich der Anblick
Einer ſo neuen Schöpfung! Du glaubſt die Gottheit zu ſehen,
Die du vorher nur geahnt. Du fühlſt ſie dir näher, und ſchmeckſt

Soll in die Tiefe die Gottheit des großen Gedankens senk,
Daß, der liebe Himmel und Leben durchdringt, dich liebet,
Er, dem diese Sonnen, von seiner Urkraft gezogen,
Zitternd die Bahnen, in heiliger Ordnung der göttlichen Chorus
Seinen Gesetzen die Schöpfung zu seinem Lobe macht würdigt.
Wer wie wirst du erdauren, wenn dich die Erkenntniß geläutert hat,
Daß du nur einen Winkel des unermeßlichen Weltbaus
Als unverständiges Rad gesehn. Die Ewigkeit lädt dir
Einen Schatz von Erkenntnissen auf, den niemand erschöpfen.
Und wo Raum ist? Wo ist ein Erdenleben, die Gränzen der Erkenntniß
Nachzudenken? Die Grenzen der allen verwandten Natur?
Hier, hier wachsen die Flügel der Seele, die göttliche Liebe.
Liebe zum einzigen Guten, dem alle Herzen gehören,
Zu dem Guten der Guten, dem, als es uns einzig Nicht sah,
Mannaben von Gottes, dem nahrenden Chaos entrungen,
Lichtvoll entgegen kamen: Zu Ihm, der mit Einem Hauche

Meinen Gruß! Ich bin [illegible], in deren Ein
[illegible]
Nachgedenken, Sie, der Ihre in Ihnen ist, Ihnen
erhöhte.

Und wenn sein göttlicher Blick im verklärten Reiche
Auferstand, wenden dem eigenen Blick in ewigliegen
Spiegeln
Tausendfalt Ihn. Ihn führt in jeder Sphäre der
Himmel
Ihre Bewohner, ihr Hohes in Chaos und in Cherubs
der Engel.
Nun der thierische Mensch, verlassen im Schlamme
der Erdball,
Hat sein Auge, das Licht, und ihn durchwandert, zu
sehen,
Hat sein Ohr zu vernehmen, was aber Luft in der
Schwingung,
Und ihn der mächtige Einklang von allen Welten
verbindet.
Dieß ist, und den Verein der Erde den Himmeln
verbindet
Wahrlich macht. Verschlossen nicht hier und da eine
grüne Thüren
Stehen mit reinem Herzen und offnen wandern
Sinnen,
O wie schauten den nahenden Gott das Lichard und
[illegible]
Und die einzige Welt, die unter Gott [illegible]

Dame abgeschen eingenommen haben würde, da sie, aber Zurückhaltung des Don Eugenio empfanden, war allzu deutlich sich wie heftig er sie liebte; und Don Eugenio, der alle seine Hoffnungen ganz allein auf die Ahnung der Vorzüge seiner Gedichte setzte, war darüber so erfreut, daß er den Augenblick kaum erwarten konnte, sich seines Geheimnisses in dem schwärmerischen Busen zu entladen.

Damals hat man in einer Gesellschaft von Personen, welche einander theils gänzlich theils beinahe unbekannt waren, so viel Komplaisance und eine solche Mannigfaltigkeit von verborgenen gleichen Neigungen geherrscht, als in dieser. Manche dieser Gäste kannten sich liebenswürdige Personen, als sich hier gekommen gefunden hatten, einander nicht gleichgültig sein; aber die gehemmte, abgekühlt nach unausgesetzten Verhältnisse, worin sie gegen einander standen, machten sie einander noch unentschlossener; und Liebe und Neigung, welche hier so gehemmt ihr Spiel hatten, bereiten eine Harmonie und eine Vertraulichkeit, wozu sonst eine Reihe von Wochen erfordert wird, in eben so vielen Minuten hervor.

Don Gabriel war der einzige, der ohne Rücksicht auf sich selbst an dem allgemeinen Vergnügen Antheil nahm. Die Ruhe seines Herzens erlaubte ihm, die übrigen mit der Scharfsichtigkeit eines Weisen und mit der Güte eines Menschenfreundes zu beobachten; und obgleich ein Theil von dem,

[illegible]

Schon Jüngere ergötzt mit unentdeckten Wonnen geliebkoset,
Weckt ein geschwätzig Lächeln! Wie blickt der tadelnde
Blumen,
Wie viel Thränen hat Ihnen die schwarze Laune gekostet,
Eh' den Unerbittlichen Ihr verzagt Geliebtester! Wem
Hangt wohl
Endlich geschwätzige Lust, der sie den Gespielen gleichet?
Ja, da hilft Alles, Mamsellen. — Doch wenn Lucinde
Ihr gelang,
O wie schwillt Ihre Brust, wie wachst Ihr Frühlich
Selbstgefühl!
Triumph! Schon im Gesang der unterjochtesten Jungfrau!
Und der Sieg ist zu Ende! Verhallt der Wettgesang,
Ihr musiziret
Ihren Gespielen die runde, die kleine, die weltumsegelnde,
Ja die unsterblich! — Und ist die Schmerz-
Thrane,
Und die noch Lieben und Wangen und Augen netzende
Thräne,
Und auch ist sie kaum gegen die Perle, die Lucien
Ihr stammelt,
Wenige noch Stücke, wenn alle Gedichte, die Blumen
Ihr Bethaut,
Gottes Himmel von Abendröthen Schönheit, verwandt
sind?
Ein, die in ihren Gedichten den Duft der Gefühle
verhaucht,

Und Donnerlicht fährt, wie Schwefelwolken sich schlagen?
Und ist gegen die Gesetze die ebenste Richtung der Bewegung?
Wodurch Stärke? mit der reinen Unschuld vergleichen?
Und am Gewitter Mond und andre Gestirne verfolgen,
Der, wie du Gerechtigkeit, durch ewiges Walten umherwandelt?
Und wo wenig trocknen und es die Hitze am Berge,
Der nicht hier ist, den die der morgende Tag vielleicht rächet?
Denn jetzt schlägt du auch, Unschuld, wenn sie erblindet.
Jahrwettelnde Gerechtigkeit, eben, die Hilf in die Zukunft
Und die Zauberpforte der Empfindungen schließen,
Hilf in neue Ordnung! Du sind die ebenste regende Leitung?
Die begleitenden Augen, die Berge, die Liebesgötter?
Ist! es sind die, Vernichte! Und sind und Bruchst und Bäche
Und den Mensch die dem Tod. Ihm, empfindende Gefühle,
Und die dunkende Hand, die ihn der ewigste Schöpfer
Und mit Farben verflüssigt, verschiedne Wesen und Seelen?

Weiß ein Weltall, o Schöne! und mißt da jene, wenn
trunkne
Ewigkeiten im Umgang der Sphären des Himmels
beschaut?
Ha! ein Gewinn', ein Blicken der tief beschämten
Bescheidenheit.
Weiß du? erkennt deine Waage? — Geschwätzte! du
betrügst vor der Hölle;
Denn dieß ist das Ende der Schönheit, worum sie
am Geist siegt,
Daß die Unsterblichkeit sieht. — Wer wünscht nicht der
schönen Narcissa
Eine Seele? — Nun stellt der Zorn die Wange des
weiter;
Lächelnd lächelnd rauscht du: „Ein übersüßiges Mädchen!
Weiß mir gewählt denn, daß ich beliebt bin? Wenn
hörtest du jemahls,
Daß mein Herben Ich sucht bei jemand der Großen
erröthet?"
Bist du entschieden, Narcissa? vergiß dein Irrthum!
Wer kennt
Dich erwachen, der dich im babylonischen Tanzsaal
Unter Saiten und Schwanen und Traumgestalten
erblickte,
Aber am Ufer der Schönheit, von leichten Cypressen
umdunkelt,
Wenn du die Maschen durchsiehst, und nachdenkst,
was du gewählt,

Bis dem Bäcro Jakobe zur Beute Urſach zu geben,
Reigen ſoll; oder wenn du, an einem einſamen
Tage,
Mitten im Schooße der ſchönen Natur, von Dämoren
gereizet,
Dich bey dir ſelbſt nicht findeſt, und nach Herſtrengungen
ſchmachteſt?
Doch ich verſtumme dich nicht, verdamme dich nicht mit
den Heeren
Derjenen, die ohne Geiſt ſelbſtiſche Bewunderer ſeyen.
Edel und gut iſt dein Herz, und mehr als die Gottheit
Eines Schmetterlings blickt auf deinen Augen,
Narciſſa!
Ich verſtehe dich nicht! Doch ſprich, wie iſt's möglich,
daß dieſe
Kleine Seele ſich ſelbſt ſo ſehr verkennet? So lange
Ihres Urſprungs eingedenk, gleich der Schmetterlingsſeele,
Zwiſchen verächtlichen Wünſchen und Sorgen ihr Leben
vergaukelt?
Sprich, wie kann ſie mit Staube vergoldeter Grillen,
mit Weihrauch
Schmeichelnder Dichter ſich nähren? Was hat ſie dabey
zu verlieren,
Wenn ein höheres Blau in Deinen ſchmachtenden Augen
Spielt? Und welch ein Stolz für Sterben, vom Himmel
entſprungen,

Schöner als — Blumen zu ſeyn, und etwas länger zu blühen!
Warum hauchte der Schöpfer ein Weſen mit mächtigen Kräften
Und Begierden nach Wonne? und legte Funken der Gottheit
Tief in ſein Innerſtes hin, die erſt, wenn die Sfären erlöſchen,
Völlig entbrennen, und unvergängliche Strahlen verbreiten?
Wie, von müßigen Thoren umringt, von einem Jokaſto
Angebetet zu ſeyn? — Narciſſa, da du nicht ſterblich
Seyn kannſt, wollteſt du's auch, ſo komm zu dir ſelber und werde
Weiſe! Wag' es den Schleier des Selbſtbetruges zu heben,
Und in dich ſelbſt zu ſchauen! O ſprich, der Blick, der ſo willig
Auf dem Glaſe verweilt, das die reizende Seite dir zeigt,
Sage was macht ihn hier ſo ſchüchtern? Wie bebt er ſo ſchamhaft
Von dem Herzen hinweg, in deſſen Tiefen er ſehn ſoll?
Und warum bebt er? Schreckt ihn vielleicht die verödete Wüſte
Einer nicht wohl gewarteten Seel', unfruchtbar, verwachſen,
Wo, der Strahlen der Weisheit beraubt, die zärtlichen Keime

Jeder Tugend im Unkraut erſticken, und ganze Gefilde,
Statt des geiſtigen Frühlings, nur wilde Ausſicht ihm geben?
Oder fürchtet er etwa im Irrgang verworrener Triebe
Neigungen nackend zu ſehn, die er gern ſich ſelber verbärge?
Fürchtet er etwa zu ſehn, es decke dieß zauberiſche Lächeln,
Dieſe Frühlingsgeſtalt, nur eine gebrechliche Seele?
Wie ſo ſchnell iſt die Schönheit, dem höchſter Ehrgeiz, verdorret,
Da der Strahl der Wahrheit ſie traf! Wie wird dir die Weisheit,
Selbſt um ſchön zu ſeyn, nöthig! Doch was du Freuden zu nennen
Würdigſt, o ſage mir, iſts nicht eben ſo flüchtig und eitel,
Als was dich in den Augen herzloſer Thoren vergöttert?
O wie würd' Ein Blick in die Seligkeiten des Himmels,
Nur ein einziger Blick die Freuden dir ekelhaft machen,
Denen du dich unbedachtſam ergiebſt! Du nenneſt's Entweihung,
Mißgeburten der Thorheit mit einem Nahmen zu ehren,

was er zu bemerken glaubte, ein Räthsel für ihn war, so sah er doch, daß in kurzem sehr ernste Geheimnisse sich entwickeln würden.

Inzwischen erschienen ein paar prächtig gekleidete kleine Mohren, um die Gesellschaft mit Erfrischungen zu bedienen; und Don Gabriel, der einen ansehnlichen Beruf dazu zu haben glaubte, hatte die Geschicklichkeit, durch die Munterkeit seines Witzes zu verhindern, daß die Unterhaltung nicht von Zeit zu Zeit in ein doppeltes unerwünscht stillschweigendes Tête à Tête ausartete.

Ungeachtet einer gewissen sinnreichen Wendung, welche beinahe in allem was Don Sylvio sagte oder that in die Augen fiel, wurde doch Don Gabriel je länger je mehr von ihm eingenommen; und bey den Verbindlichkeiten, die er gegen ihn hatte, konnte er ohnehin nicht weniger thun, als sich die Ehre seines Aufenthalts zu Lissa auf einige Zeit ausbitten, um (wie er sagte) einer Bekanntschaft, die sich auf eine so außerordentliche Art angefangen, Zeit zu lassen, zu einer Freundschaft zu reifen, deren er sich nicht unwerth zu seyn hoffte.

Don Sylvio nahm eine so verbindliche Einladung mit gehörigen Bezeugungen an, ohne einen Augenblick mehr Umstände zu machen, als die Prinzen in den Feenmährchen zu machen pflegen, wenn ihnen ein Nachtquartier in einem bezauberten Schlosse angeboten wird.

Der nur der Tochter Gottes gebührt. — Und ſchon auf der Erde
Könnteſt du ſie genießen. Die Tugend bringt ihren Geliebten
Oftmals Früchte von Göttergeſchmack, von olympiſchen Zweigen
Abgebrochen. Wer wollte da noch auf dem irdiſchen Boden
Wolluſt leſen, und gierig die Koſt den Thieren entwenden,
Wenn uns Engel Ambroſia reichen? Verächtlicht Ergetzen,
Das uns empfindlicher rührt, je minder die Seele gefühlt wird;
Das in der Ferne ſich dir mit tauſend Reitzungen anbeut,
Und zu beglücken verſpricht, dann halbgekoſtet entfliehet,
Und, im Fürtzen entzaubert, nur widrige ſchwarze Geſpenſter,
Ekel und Sehnſucht zurück läßt. Wie thöricht, ſich öfter als einmahl
Von ihm täuſchen zu laſſen! es an den Geberden nicht kennen,
Wenn es gleich ſeine Runzeln in ändernde Larven verhüllet!
Und was hat denn das Glück dir für dein Herz zu erwiedern?

Und was ſind denn die Dinge, die dir zu gefallen verdienen?
Buntes Gewand, das ekle Gewebe von ſchleimigen Würmern,
Oder Blumen von ſtrahlenden Steinen, die Locken zu ſchmücken;
Schlüpfriger Filomelen Geſang, zeittödtende Spiele;
Mitternächtliche Tänze, die noch der Morgenſtern ſiehet,
Und der ſchimmernde Zirkel von hüpfenden Knaben und Schönen,
Deren jede ſich ſelber nur ſieht und heimlich frohlocket
Reizender als Narciſſa zu ſeyn, — dieß nenneſt du Freuden?
Arme Betrogne! Wie würdeſt du vor dir ſelber erröthen,
O wie beſchämt, wie beſtürzt, Narciſſa, würdeſt du ſtehen,
Wenn dich mitten im Tanz einſt der Gedank' überraſchte
Daß in dir eine Seele ſchlummert, daß Engel dir zuſehn?
Welche Vergnügungen, wenn, ſie genießen zu können, die Seele
Eingeſchläfert ſeyn muß! die Arme ſchmachtet, indeſſen
Daß die erhitzten Sinnen in ſüßer Trunkenheit taumeln.
O wie ükel befriedigt der niedrige Vorzug der Schönheit,
Oder des Glücks, den erhabenen Zug zur Ehre, das Zeichen

Einer großen Bestimmung, das uns der göttliche Finger
Eingedrückt hat! Die Ehrbegierde, die über den Sternen
Unter den Cherubinen zu glänzen bestimmt ist, wie kann sie
Mit der Beute der Muscheln, mit bunten Kieseln sich brüsten?
Aber noch übler sorgst du mit deinen frölichen Schwestern
Für den zärtlichen Hang zur Lust, die schätzbarste Gabe
Unsers Schöpfers, weil er ihm auch die Führerin zugab,
Die ihn zum Guten nur leite, das immer schön ist. Die Neigung
Die zur Freude dich lockt, ist dir mit dem keimenden Wurme
Wie mit dem ersten der Engel gemein; sie wächst mit der Seele,
Reiniget sich mit ihr, und macht sie besserer Welten
Würdig. Doch nicht im Schoose der trägen geistlosen Freuden,
Nicht im Ergetzen, das nur in den Sinnen wallet.
Was Wunder,
Wenn du oft, zu dir selber verbannt, in der schönsten Einöde
Seufzest, wenn jeder befriedigte Wunsch in zwey sich zerspaltet,

Und in reinerer Luft die Quelle der Fröhlichkeit ſtocket?
Oder erblickſt du in deinem Herzen dieß traurige Leere
Und erzitterſt? Dann fliehſt du, das ſchwarze Geſicht zu vergeſſen,
Wieder mitten ins Rauſchen der eiteln Ergetzung zurücke.
Arme Narciſſa, die in der Blüthe des Lebens, des Alters
Mangel ſchon fühlt, nach Freuden ſeufzet und doch zum Genuſſe
Ungeſchickt iſt! Ein Ueberfluß an beglückender Wonne,
Reich an Reizung und reizend genug für die ſüchtigſte Neigung,
Könnte dir werden, ſo bald du nur in dir ſelber ihn ſuchteſt.
Freundin, jede Begierde, jetzt Haſſerin deiner Ruhe,
Kann ſich zu Tugend adeln, laß nur die Weisheit ihr zeigen,
Was ſie lieben ſoll; ſtatt nach fremden Quellen zu ſechzen,
Wird ſie ſelbſt Zufriedenheit ſtrömen. Bald wird ihr der Himmel,
Dem ſie beſtimmt iſt, bekannt; du wirſt aus der übenden Tugend
Neue Vergnügungen, die du dir ſelbſt bekennen darfſt, ſchöpfen.
Eben die Triebe, Narciſſa, die jetzt mit ſtreichenden Schwingen

Nah an der Erde flattern, und über die Sonnen zu steigen
Fähig; du bist, wie du willst, durch deine Begierden ein Engel,
Oder ein Wurm. — Und willst du noch lang, mit dem niedrigen Ruhme
Eines glänzenden Wurmes zufrieden, von Freude zu Freude
Flattern? von Wunsch zu Wunsch, von einem Schimmer zum andern?
Unvorsichtige, flieh! es lauschen verborgene Schlangen
Unter den Nektarblumen; sie scheinen zu schlummern, und warten,
Bis du, zur Ruhe gereizt, dich dem düftenden Bette vertrauest.
Zwar du bist stolz auf die Unschuld, die deinen Busen bewachet;
Du verachtest, wovor du zittern solltest. Du rühmst dich,
Kalt in den Flammen zu bleiben, und lächelst jede Gefahr an.
Wurde die Unschuld denn niemahls gefällt? hat scheinbare Bosheit
Nie mit ihrer Besiegung geprahlt? o Freundin, nur Tugend
Sichert ein zärtliches Herz, und diese befiehlt dir zu fliehen.
Was du für Unschuld hältst, ist Güte des Herzens und Ehrgeiz;

Schwache Waffen, den reizenden Feind, der mit Liebe bedrohet,
Abzuweiſen. Der Ehrgeiz gelüſt ſich, Sklaven zu machen;
Und wie leicht iſt die Güte gewonnen, die gerne geliebt iſt?
Glaubſt du, daß Jokaſte die werthe Freiheit zu flattern
Ohne Abſicht dir opfre? — Er ſollte dich lieben? Die Schönheit
Raubt ihm nur Einen Wunſch, der ohne Liebe geſtillt wird.
Oder erwarteſt du bloß von ſchönen Augen und Wangen,
Daß ſie das wirken, was ſelbſt Klariſſens Tugend nicht wirkte? —
Ein gefälliger Blick, ein ſüßes Pochen im Buſen,
Kann dich fällen. Die Wolluſt, (die allzuoft Liebe genennt wird)
Wechſelt die Maske, worin ſie ſpielt, nach der Sinnesart derer,
Denen ſie nachſtellt, doch meiſtens läßt ſie Freude ſich nennen,
Sicher, in dieſer Geſtalt zu gefallen. So lockt ſie dich anfangs
Durch Gefilde voll Anmuth in ihren bezauberten Irrweg,
Wo du durch krumme Mäander ſtarkhauchender Roſengeſträuche

Taumelnd, und lüſtern nach neuer betrüglich ahnender Freuden,
Endlich dahin verirrſt, wovor dich Thränen nicht retten.
Fürchte dein Herz, Narciſſa, mehr als den gefährlichſten Anfall;
Wenn es am ſtärkſten ſich wähnt, iſts oft am ſchwächſten. Ich zittre
Wenn die Gefahr ſich mir zeigt, die dir dein Verwirg bereitet!
Unbewußt liebſt du ſchon! Oft ſind die Sirenengeſtalten
Unbekannter Freuden vor deine Stirne getreten,
Und dein Herz hat verlangend gewallt. Die Verführerin zeiget
Dem Betrogenen nur den erſten Aufzug des Spiels,
Lauter bezauberten Grund, elyſiſche Auen und Haine,
Lauter Genuß, Entzückung und ewig blühende Wonne.—
Jetzo ſitzet Narciſſa, von blumigen Büſchen verborgen
Auf der Bank von Violen, und ohne den Zaubergürtel
Schön wie Armide, von tauſend Amoretten umgeben;
Wollüſtetrunken, den Arm um den weißen Nacken ſchlingend,
Klebet Jetzo entzückt an ihren Lippen; die Büſche
Rauſchen von lüſternen Seufzern umher; die ſchwimmenden Augen
Sehn nur Entzückung um ſich. — Doch ſchaue nun, glückliche Göttin,
Einen Augenblick weiter. — O grauenvolle Verwandlung!

Himmel voll Wahrheit, wo ſeyd ihr? wo ſeyd ihr ewige Freuden!
Und wen ſeh' ich dann hier? o möchte mein Auge mich täuſchen!
Eben dieſe Narciſſa, mit matten trunknen Blicken,
Todesblaſſe bedeckt die verzehrten Wangen, die Augen
Sind von Thränen erſtarrt, die Locken, die Zierde der Liebe,
Irren wild um den Lilienhals. Verlaſſen, verachtet,
Schmachtet ſie, ſchmachbelaſtet, und keine Einſamkeit iſt ihr
Einſam genug, ſie dem ſtrafenden Blick der Welt zu verbergen.
Ach, die Ruh iſt auf ewig von ihr gewichen, und Reue,
Thränen und ewiger Gram ihr Loos; die menſchlichſten Freuden,
Freundſchaft und Liebe, der Lohn der Tugend, entſagen ihr auf ewig;
Da der Verbrecher indeß, mehr ſchuldig, doch ſicher vor Strafe,
Seiner Beſiegten vergißt, und neue Narciſſen vergöttert,
Freundin, vergieb dieß traurige Bild der redlichen Liebe,
Die ſie die Himmliſchen fühlen. Wir trennen Wahrheit und Liebe
Nie von einander. Von Eigennutz wie von Bedürftigkeit entfernet,

Suchen wir nur das Wohl des Geliebten, und schonen, (Ist schwacher
Falscher Zärtlichkeit nicht, ihm kurze Schmerzen zu machen,
Wenn sein Uebel allein durch bittende Mittel zu heilen
Möglich ist. Auch verbirgt sich vor uns das Laster vergehend
Unter die Miene der Wahrheit; sein irdischer Schimmer verblendet
Unsern schärfern Sinn. Die Dinge, die ihr bewundert,
Zeigen sich uns, der Farben, die ihnen die Leidenschaft leihet.
Und der Größe beraubt, die sie im wünschenden Auge
Erst empfangen, in nackter Natur, — jetzt schön, wie der Schleyer
Der gebildet, jetzt, wie sie der Fall von der Ordnung entstellet.
Glaube demnach, Narciß, der treuen Erinnerung der Freundin,
Die im Schooße der Nacht, zu welcher der Kummer den Zugang
Nie gefunden, für dich besorgt ist, und jetzo verlöschet,
Ob ihr Bild noch nicht ganz in deinem Herzen erloschen,
Und was die Wahrheit dir vermag, die von sterblichen Lippen
Minder vielleicht dich rührt, als du sie vom Himmel dich suchst.

O wie erhöht mein eigenes Glück den süßen Gedanken
Daß dich den stillen Pfad der Tugend wandeln zu sehen,
Deren Freuden du noch nicht kennst! O Schwestern, nur diese
Wachen und pflegen oft die Menschen. Wie sind sie unendlich
Ueber die sterblichen Freuden erhöht! wie olympische Blumen
Ueber vermischtes Gras. O könnt ich, Narcissa, euch einen
Matten Schattentrank hier von dieser Seligkeit geben,
Der du bestimmt bist, die deine von Gott entsprossene Seele
Einbrennst, selbst im Umkreis der Elementen erhebest;
O du rissest dich auf den seligsten Augen der Ehrfurcht
Angeblüht los, du vertauschst den Geschmack an sterblichen Freuden;
Ja es schwebt dein göttlicher Fuß nicht Pfade von Dornen,
Sie hervor zu erringen, bestreut es der Tugend gestalt
Ihre Blumen in Dornen zu wandeln. Hier schmeckt die Seele
Eine reinere Luft, die sie zum Denken erhebet,
Keine unbetrauschte Vorsicht beschäftigt und die Freuden zu prüfen,
Die sich uns anbieten; hier wohnen nur göttliche Freuden,

Donna Felicia entfernte sich hierauf mit der schönen Jacinte, und Eugenio führte seinen Gast in ein prächtiges Gemach, welches er ihn als das seinige anzusehen bat, so lang' er Lucias mit seinem Aufenthalte beglücken würde. Er verließ ihn hierauf bis zum Abendessen, und wartete mit Ungeduld, bis Laura ihm die Nachricht brachte, daß seine Schwester sich in ihrem Kabinet allein befinde.

---

7. Kapitel.

Gegenseitige Gefälligkeiten.

Es ist schon längst beobachtet worden, daß das Terenzische: Tu si hic esses, aliter sentias, wenn der gehörige Gebrauch davon gemacht würde, ein fast allgemeines Mittel gegen alle die Widersprüche, Irrungen und Zwistigkeiten wäre, die aus der Verschiedenheit und dem Zusammenstoß der menschlichen Meinungen und Leidenschaften täglich zu entstehen pflegen.

Für einen bloßen Zuschauer der menschlichen Thorheiten, wenn es anders einen solchen giebt, kann nichts lustiger seyn, als eine ganze wohl policierte Gesellschaft von *moralischen Egoisten* beysammen zu sehen, wovon immer einer dem andern seine Persönlichkeit streitig macht, und

Sonnen schmeichlen Luft hat sich glänzende Strahlen von
Sonne,
Sonnen Laure, kann sich nicht wenden wider Licht Sonn.
Viel Verzückung und Verlangen, auf sich sich Gnaden
nicht kommen.
Sich die Höhe erwünschet nicht an, ein unlöslich
Schauen
Sonnen Sonnenschein sich kann seine Blume, die sich nicht
Ehr an Sonnen vor Ehr, seine Sonnen schönen
Blumen
Sonnen Sonne, die sich zum Sterben sonnenlust
sich sehr
Sonnen Sonne; — sich es! wie sich sie es sonnig,
o Sonne,
Sich sie sie Blume sich Sonnlust die sonnen
Blumen genossen,
Sich es sonnen Sonnlust, und sichen Sonnen sich
schonen,
Sich sie Sonnlust sie Sonn sich sonst! — Sich
heilige Sonne
Sonne Blumen sonnen sich auch von sie Sonn
sie sonnen.
Sich sich Sonnung und sein Sonn zu sonnigen
Sonne
Sich sonnen, auch sich sich sein Herz sich Sonn-
sungen sonnen,
Sich es sonnend Sinn von seinen Sonnen sonnen
Sonn;

Bet mich an Gottes Heil hilf, mich hilf mich seine
Gnade.
Heilge Psalme, wie herrlich ist mir Lobsang! Hilfe
mir Liede
Englischer Harfen, ermuntert mir himmlische Worte,
Eure Ihr an goldne Pforte mit Loben der Engel
anklopft.
Ehrne Musik, im Thone so schnell, so hehr wie
die Donner,
Heiter wie die ätherische Sonne, und Einfalt und
göttlich
Wie die Unschuld, entlehnt von keine Sprache
Eure hohe Einfalt der Gottlichen Lippen der Lehrer
der Menschen,
Einig wie Freiheit der himmlischen Seher, die keinen
Thrannen,
In den schönen Worten und wohlklingenden Fällen
Eine Stimme zu hören, wie der himmlische Boten
Ihr singt!
Lieder ist gegen von Dichtungen voll, die kein schönes
Lassen,
Kein Vorschlag der Leiden ertragt, kein schaudern
Klage
Nicht süßen Entzücks ertragen; vollkommene Harmonien,
Reiner Einfall, und leidenschaftliche Harmonien,
Vollkommen, wie endende Freuden, empfinden am
Ende sang.

nichts geringers fordert, als daß alle andre in allen Sachen und zu allen Zeiten gerade so empfinden, denken, urtheilen, glauben, lieben, hassen, thun und lassen sollen, wie er; oder, welches in der That eben so viel sagen will, daß sie keine für sich selbst bestehende Wesen, sondern bloße Zufälligkeiten und Bestimmungen von ihm selbst seyn sollen.

Es ist wahr, unter allen diesen Egoisten ist keiner unverschämt genug diese Forderung gerade zu zu machen: aber, indem wir alle Meinungen, Urtheile oder Neigungen unserer Nebengeschöpfe für thöricht, irrig und ausschweifend erklären, so bald sie mit den unsrigen in einigem Widerspruche stehen; was thun wir im Grunde anders, als daß wir ihnen unter der Hand zu verstehen geben, daß sie Unrecht haben, ein Paar Augen, ein Gehirn und ein Herz für sich haben zu wollen?

„Warum gefallt Ihnen das, mein Herr?“

Ich kann Ihnen keine andre Ursache davon angeben, als, weil es mir gefällt.

„Aber ich kann doch unmöglich begreifen, was Sie denn daran sehen, das Ihnen so sehr gefällt! Ich für meinen Theil —“

Gut, mein Herr, das beweißt nichts, als daß mir etwas gefallen kann, das Ihnen nicht gefällt.

„Ich will eben nicht sagen, daß es mir schlechterdings mißfalle, aber ich kann doch auch

Dort hin unendliche Wonne und an. Allein die
Entzückung,
Die das Herz der Natur durchdringt, der menſch-
lichen Freuden
Schönſte, der Anblick der Mutter, das mit ſanft
glühenden Wangen
An die göttliche Bruſt der ſchönen Mutter ſich
ſchmiegt,
Die mit hingenahtem Blick auf ihren Säugling herab-
ſchaut,
Durch Worte ward nur von Wenigen gegeben! Sie
wurden
Engel ſich nähnlich, wenn irgend ein Menſch in
himmliſchen Herzen
Zugang finde. O Luna, wie warſt du in meinen
Augen
Dann ſo heilig, wie ſchaun wir jetzt den engliſchen
Chriſten,
Die dein liebendes Aug auf ihre verklärten Wangen
Thaten. Wo iſt in irdiſchen Bezirk der ſüßeſten Wonne
Eine mit der zu vergleichen? — o Tugend, wie
göttlich beglückſt du
Die dich üben! Verachtungen von elendigen
Freuden,
Blind Gefolge der Liebe und Haß, Unfriedenheit,
Rache
Und den Frieden der Seele, gewährſt du den wahn-
ſinnigen Menſchen,

Mutter, fern von der Welt, mit dir in einſamen Thälern
Wohnen, und willig an Mühe und Gold und Pracht und
Ehre Nicht.
Wenden unſern dem Opferung der Gottes vorgeſtandnen
Wünſche,
Auf der Erde, wo dunkel Nacht und Kummer und
Weinen,
Leichte Blumen und ſchmerzliche Frucht und goldene
Saaten,
Wechſeln in Mißwuchs verſchaft, und Schmerz in der
Lurne der Freude,
Schauern von Unverſtändigen ſtehen, wo ewige
Ewigen
Durch die Wildnis von Lichten, den Himmels unendlich
gedenk, traumeln:
Eben da ſpendt die Wirklichkeit, und ihrer göttlichen Fülle,
Gnügſamen der Engel der kleinen gehorigen Zahl an,
Die es mögen, und unter den menſchlich verſchiedenen
Thieren
Manchen Hund und ſich lieben, und in Beſchränkung
der Wahrheit
Vielfach genähret, ſich nicht mit Schatten zu weiden
bedürfen.
Laura, dieß Glück (o bitte), deine Tugend und
Reichthum der Seele,
Und die Liebe des göttlichen Freunds zu begleiten
vermögen,

Und der Anſpruch auf Ewigkeiten und Welten voll Wonne,
Die dir entgegen ſtrahlen! Dein iſt die lächelnde Liebe
Unſrer Meliſſa. O welche Quellen der lauterſten Wolluſt
Kannſt du in ihrer Bruſt dir eröffnen! wie ſüß, wie belohnend
Iſt das edle Geſchäft, ein Herz, in welches der Schöpfer
Seine Geſtalt geprägt, die Würde des Weſens zu lehren,
Das in uns durch das graue Gewölk des Stoffes hervorblitzt,
Einſt im vollen Mittag zu glänzen! Mit ſorgſamer Klugheit
Leitеſt du ſanft den Gang der jungen Gedanken und führeſt ſie,
Wenn ſie verirren, zurück; du wehrſt mit freundlichem Ernſte
Jedem üppigen Triebe der Fantaſie; du entwickelſt
Jeden gutartigen Keim. Durch dich erblickt ſie die Tugend
Früh in der reinen Schöne, die, wenn ſie der Seele ſich darſtellt,
Unausſprechliche Lieb erweckt und heißes Verlangen
Ewig ſich ihr zu weihn. Du wachſt, wie ein himmliſcher Schutzgeiſt,

Ueber ihr Herz, und lehrst ſie die Mienen der heuchelnden Bosheit
Von dem offnen Geſicht der holden kunſtloſen Güte
Unterſcheiden. Mit welchen Entzückungen dankt dir, o Laura,
Einſt ein würdiger Mann, der in ihren ſchuldloſen Armen
Schon den Vorſchmack der Wonne der beſſern Welten genieſet!
Sage nun, iſt es erlaubt, ſo viel der Güte des Himmels
Schuldig zu ſeyn, und zu weinen? — Zwar Zähren der Ungeduld haben
Nie dein Aug' entweiht. Selbſt da aus deiner Umarmung,
Auf der letzten Umarmung mein Geiſt entfeſſelt ſich aufſchwang,
Hubſt du — ich ſah es und ſegnete dich — die gefalteten Hände
Und die bethränten Augen empor, und lobteſt die Vorſicht
Die mich glücklich gemacht! — Doch oft erliegt auch die Großmuth
Unter der Macht der ſtärkern Natur; dann ſtrömet die Wunde,
Dann ertönet die ſeufzende Grotte von weinenden Wünſchen,

Und das entflohene Glück kommt, siebenfältig verschönert,
Vor die träumende Seele, mit ihm die bleichen Schatten
Jeder goldenen Stunde der Lieb', ein bangend Erinnern!
Glaube nicht, daß ich die Thränen verdamme, die Laura mir weinet,
Diese gutartigen Kinder der Menschheit, die in der Gesellschaft
Stiller Geduld so rührend blinken. — Doch, Freundin, ich fühle
Jeden zärtlichen Schmerz und jeden pochenden Seufzer
Deiner zärtlichen Bruſt. Auch wir, im Reiche der Wonne,
Auch wir fühlen wenn unſre Geliebten trauern, ihr Kummer
Tritt mit umwölkter Stirn in den Zirkel ätheriſcher Freuden.
O! unendlich biſt du mir theurer, o Laura, ſeitdem mich
Jenſeit des Todes die Hügel des Friedens empfingen! Die Tiefen
Die uns trennen, verwehren der ſympathetiſchen Neigung
Nicht, hernieder zu eilen, und, zu den vertrauten Geſpielen
In dem geliebten Herzen geſellt, mit ihnen gen Himmel

Wieder hinauf zu fliehn. Denn hat wohl die Zeit der Seele
Auch nur Einen Genuß aus ihrem dürftigen Reichthum
Anzubieten, der ihren Wunsch vom Fliehen zurückhielt'?
Arme Begierden! ſie zittern in dieſer irdiſchen Wüſte
Unerfahren umher, vom Irrthum in Thäler gelocket,
Schatten zu haſchen, Geſpenſter des Glücks und lächelnde Qualen.
Mitleidswerthe Betrogne! ſie wiſſen nicht, daß nur im Himmel
Wo ſie entſprungen ſind, jeglicher Wunſch mit offenen Armen
Ihnen begegnet! — Doch nicht die deinen, o Laura, die ſchliefen
Nie vom Sirenengeſang des ſchöngeſchminkten Betruges
Sorgenlos ein; ſchon früh gewöhnte die junge Begierde
Sich zum kühnen ätheriſchen Flug. Im Lichte, das Engeln
Leuchtet, gab dir die Wahrheit die Erde zu überſehen,
Und du bewunderteſt nimmer! und deine Hoffnungen alle
Steiteten von ihr ab. — O Laura, Laura, wie lange
Soll dich das irdiſche Leben den beſſern Welten mißgönnen,
Die du zu zieren verdienſt? Wie lange noch wehrt dir das Schickſal

Unter den Sfären zu ſchimmern? Iſt nicht dein heiliges Herz ſchon
Ausgebreitet genug, den Himmel zu faſſen, dein Auge
Fähig, die Nähe der Gottheit zu tragen? O ſäume nicht länger!
Komm! Es ſollen ſich gern die diamantenen Pforten
Dieſer Sonne dir öffnen, von deren Zinnen, o Laura,
Ich ſo vielmahl nach dir mit zärtlicher Sehnſucht herabſeh.
Hier ſind deine Begierden daheim, hier wohnen ſie gerne
Sittſam und froh in Thälern der Ruh, in ambroſiſchen Schatten,
Wo die Wolluſt an Quellen der Weisheit zur Speiſe für Engel
Reifet, voll himmliſcher Kräfte, den Wuchs der Seele zu fördern,
Süßer als alles was Menſchen entzückt, und doch nicht die ſchönſte
Unter den empyreiſchen Früchten. — Hier lebt dein Chariklea,
Unter die Sonnenbewohner verſetzt, im herrlichſten Schauplatz
Immer wechſelnder Wunder. Hier, wo die Quelle der Schönheit
Nie verſieget, die euch in trüben Bächen nur zufließt,
Würde der Frühling der Erd' in ſeinem bunteſten Schimmer

Vor der blendenden Pracht des geringſten Gegenſtands ſchwinden
Wie ein mittäglicher Schatte. — Doch, wie beſchreib ich dir, Laura,
Neue Reihen von Dingen, wozu die irdiſche Schöpfung
Keine Bilder mir giebt? Kaum daß begeiſterte Dichter,
Oder hochfliegende Fantaſien in nächtlichen Stunden
Einen zitternden Blick in dieſe Reiche des Lichtes
Wagen, doch bald mit verſengtem Aug von den Göttergeſichten
Niedertaumelnd, vergebens die nahmenloſen Geſtalten
Wieder in ſich zu finden, und wahr ſich zu machen ſtreben.
Hier iſt Licht der einzige Stoff. Unzählbare Formen
Nimmt es unter der Hand der Natur, leichtbildſam, doch minder
Wandelbar als der irdiſche Klumpen. Die Strahlen des Lichtes
Wenn ſie, den Tönen gleich, in tauſendfachem Verhältniß
Sich verbinden, entzücken mit ſichtbaren Harmonien
Zartempfindende Sinne. So wurden unzählige Weſen,
Kinder der Symmetrie, unendlich an Schimmer verſchieden
Wie an Bildung und Zweck, der Sonne gegeben. Sie machen
Ein bezauberndes Ganzes. In unvergänglicher Blüthe

Herrſcht hier die Schönheit, und ſtrahlt nur reine heilige Triebe
In die Seelen, die, innerlich frey, die Dinge beherrſchen
Die ſie umgeben. O Laura, könnt ich dieſe dir ſchildern,
Deren himmliſche Freundſchaft mich hier beſeligt, du würdeſt
Ungeſehen ſie lieben. Geſchickt, auf Flügeln des Lichtes,
Oder ſüß duftenden Wolken von Erde zu Erde zu ſtrahlen,
Nehmen ſie feinere Bilder in ihr weitraumig Gedächtniß.
Freyheit lächelt auf ihrer Stirn, die heiterſte Seele
Mahlt ſich in jedem Auge. Der unumwölkte Verſtand herrſcht
Ungeſtört über ihr Herz, und formt mit zärtlicher Sorgfalt
Jede Idee nach dem Urbilde der Wahrheit, das immer ihm vorſchwebt,
Immer in Harmonien geſtimmt, die dem göttlichen Ohre
Selbſt gefällig ertönen. Nie ſtößt Begierd' an Begierde;
Lächelnd begegnen ſich alle Gedanken, und eilen geſellig
Nach dem erhabenſten Ziel. Gewiß der Umfang der Schöpfung
Hat nicht ſchönere Seelen! Vielleicht, daß irgend ein Himmel

Geiſter von höherer Kraft, ein andrer von ſchärferem Sinnen,
Oder in Leibern von hellerem Stoff zu haben ſich rühmet;
Aber die ſchönſten der Geiſter zu tragen gebührt nur der Sonne.
O wie ſelig ſind ſie! Ihr einzig Geſchäft iſt Liebe,
Aus Erkenntniß des Schönen und Guten. So ſpähet ihr Tiefſinn
In der Schöpfung nur Gott, mit immer wachſender Inbrunſt,
Lieben zu lernen; ſo freuen ſie ſich, in ihren Geliebten
Neue Vollkommenheiten zu ſehn, und in ſie zu pflanzen.
Dieſe Kinder der Sonne bewohnen, ſeitdem ſie den Erden
Leuchtet, ihre kryſtallnen Bezirke; der herrſchende Seraf
Der aus einem ätheriſchen Tempel, als Gottes Statthalter,
Ueber den weiten Umfang des Sonnenhimmels gebietet,
Hat erſt wenige mit ſich in eine höhere Sfäre,
Da zu wohnen, geführt. Den immer zufriedenen Seelen
Scheinen Jahrhunderte nur wie flüchtige Tage zu rauſchen.
Ihre Anzahl wird ſelten vermehrt; nur wenige Menſchen
Findet die Vorſicht, mit ihrer Gemeinſchaft belohnet zu werden,

nicht ſagen, daß ich es ſo gar vortrefflich, ſo gar ungemein finden ſollte wie Sie.“

Geſetzt aber, es käme mir ſo vor?

„So hätten Sie Unrecht.“

Und warum das, mein Herr?

„Weil es nicht ſo iſt.“

Und warum iſt es nicht ſo?

„Eine ſeltſame Frage, mit Ihrer Erlaubniß. Hab' ich denn nicht ſo gute Augen wie Sie? Iſt mein Geſchmack nicht eben ſo richtig? Kann ich nicht eben ſo gut von dem Werth einer Sache urtheilen wie Sie? Wenn es ſo vortrefflich wäre, wie Sie Sich einbilden, ſo müßte ichs ja auch ſo finden.“

Alles dieß kann ich mit ſo gutem Rechte ſagen wie Sie. Es mag nun hier das Auge, der Verſtand oder die Einbildung entſcheiden, warum ſoll ich Ihren Augen, Ihrem Verſtand, oder Ihrer Einbildung mehr zutrauen als den meinigen? Das möcht' ich doch wiſſen!

„Das kann ich Ihnen gleich ſagen. Ich ſehe die Sache wie ſie iſt, und Sie ſind durch den Affekt verblendet.“

Gut, mein Herr, da kommen Sie mir gerade wo ich Sie erwartete. Wenn der Affekt zuweilen verblendet, (und das thut er nur alsdann, wenn er raſet, welches nie lange dauern kann) ſo iſt hingegen eben ſo gewiß, daß er ordentlicher Weiſe das Geſicht ſchärft. Wie können Sie erwarten,

Würdig; nur die, die im irdiſchen Leibe den Adel der Seele
Früh erkennend, zu groß ſich fühlen an ſinnlicher Schönheit
Bald verwelkenden Blumen zu lieben, die ihre Begierden
Ueber des reizenden Stoffs mit Wolluſt bewachſene Hügel
Schwingen, und in der Beſchauung des wahren Gott ähnlichen Schönen
Voll entzückter Bewunderung ruhn, und ihr Herz nach ihm bilden.
Unter dieſen war ich. Der menſchenfreundlichen Tugend
Dank ichs, und, Laura, dir. Wer konnte dich, göttliche Seele,
Kennen, und ſonſt was Sterbliches lieben? Wie leicht iſts dem Herzen,
Dem ſich die Tugend in ſolchen allmächtigen Reitzungen ankenzt,
Sie zu lieben! Du lehrteſt es mich. In deiner Umarmung
Reinigte ſich mein Herz, und jede Bewegung ward ſanfter,
Eifernder jeder Entſchluß zu edeln Thaten. Du warſt mir
Wie ein Erinnerungszeichen, das Himmel meiner erwarten.
Konnt ich dich anſehn, und irdiſch denken? Du gabſt mir, o Freundin,

Schon auf der Erde, was andre Welten begehrungswerth machet.
In dem verlaſſenſten Winkel der Schöpfung, in den ſich der Irrthum
Mit dem ganzen Gefolge des winſelnden Elends geflüchtet,
War ich durch dich beglückt, durch dich und die ſelige Neigung
Andre mit mir zu beglücken. Nun leb' ich, wo Schönheit und Liebe
Königlich herrſcht, wo nie das Aechzen der leidenden Unſchuld
Unter die Symfonien der heiligen Freuden ſich miſchte;
Wo beym Anblick der Tugend kein Neid entbrennet, die Schönheit
Nie gehaßt wird, und Unſchuld nie ihr Verderben gereicht hat;
In Gefilden des Friedens, wo, wie ein himmliſcher Frühling,
Ewige Freundſchaft herrſcht, und mit ihren lächelnden Schweſtern
Niemahls welkende Kränze von liebenden Seelen ſich bindet.
Laura, was fühleſt du, da ich dir meinen unſterblichen Wohlſtand
Nur mit dunkeln Farben, und menſchlichen Bildern entwerfe?

O mir klopft dir die Bruſt! wie glüht dein thränend Auge!
Doch mein Glück iſt größer, als meine Worte' es dir malen,
Und nur mit dir getheilt, in deinen Umarmungen beyderſeits,
Ueberſchwenglich gefühlt, kann meine Wonne ſich mehren.
Selige Stunde, wann wird dein glänzender Flügel ſich austhun?
Stunde des Wiederſehens, wann führſt du mir Laura entgegen?
Still, mein verlangendes Herz! Sie iſt nicht ferne! Und wenn auch
Irdiſche Jahre ſie noch mir vorenthielten. Indeſſen,
Bleibſt du, Geliebte, dem ſtarren Schutz der Tugend verwandt!
Da iſt der Himmel, wo Sie! Sie zwingt auch Wüſten, zu blühen,
Mitternächte zu leuchten. Wenn ſie ins reine Gewiſſen
Wonne lächelt, ſo ruhſt du, auch in der ödeſten Wildniß,
Immer umgeben von ſtiller Erwartung der ſeligſten Zukunft,
In der getreuen Bruſt der Hoffnung, die immer das Beſte
Ihnet, ſo ſonſt, als ob um dich her Elyſium blühte.

Vierter Brief.

Theagenes an Alcinoe.

Inhalt.

Gemählde himmliſcher Weſen, und Grundriß eines poetiſchen Syſtems über die Natur, den Menſchen und die Geiſterwelt.

V. 1 — 5.

Freund, der Vorhang iſt weg, die Nacht iſt vom Tage verſchlungen,
Dein Theagenes ſteht! Die Wahrheit unter den Menſchen
Kommt im Bilde herunter, die himmliſche Göttin der Schönheit,
Sieht ſich mir willig zu ſehn; ich ſchaue die ew'gen Ideen,
Sie, die in meine Bruſt durch die engen Pforten der Sinne

daß der flüchtige, unachtsame und ungefähre Blick, den die Gleichgültigkeit auf einen Gegenstand wirft, so viel an ihm entdecken oder die Grade seines Werthes so richtig bemerken soll, als der Affekt, der ihn mit der äußersten Aufmerksamkeit von allen Seiten und Gesichtspunkten betrachtet?

„Aber die Einbildung, die sich unvermerkt in seine Beobachtung mischt —"

Belieben Sie zu bedenken, mein Herr, daß nur ein verrückter Mensch seine Einbildungen für Empfindungen hält. Warum wollen Sie lieber auf einer Voraussetzung bestehen, wodurch Sie die Gesundheit meines Gehirns verdächtig machen, als bekennen, daß es eine Sache geben kann, die ich besser kenne als Sie, oder die zum wenigsten mir aus guten Ursachen anders vorkommt als Ihnen?

Erhitzen Sie Sich nicht, meine Herren, rief ein dritter, der diesem Streite zwischen einem Ich und einem andern Ich, oder zwischen Ich und Du zugehört hatte: Sie können noch einen halben Tag disputieren, ohne daß einer den andern bekehren würde. Und wissen Sie wohl warum? Die Ursache ist ganz natürlich: weil Sie beide Recht haben. Sie urtheilen wie ein Liebhaber, und so haben Sie Recht; und Sie urtheilen wie ein Gleichgültiger, und so haben Sie auch Recht.

Als Vaters Verkündigungen sind, schafft sie zum
Gebrauche
Ein bequemeres Buch, anmuthlich, einfachlich,
gewogen
Sie in schwerlich Dunkelnem die Chaeren sie wirken,
Sind der Thaten nicht unwissend. Ein geweihet
Licht fällt
Durch geheiligte Bilder, ein Licht, ausgegossen die Chaeren
Kraus dem Schattenbild glänzet, bei auf süß Gedeutete
Bilder
Chaeren unsterblicher Wort in Bildergeheimnissen kundwerth,
Durch ihres Zeichens Kraft. Denn ihnen ehret er die Gestalt
Die sie bilden, die heiligen Spiegel der göttlichen
Gedanken.
Chaeren, Ihr zu Ehr an göttliche Bilder
begaben.
Pflegend zunächst der Gegend der Licht von entsandten
Gestirnen;
Zunächst von Ihrer Empfindung, von empfindungsfähiger
Stelle
Ihnen handgreiflich, schaffen sie zum Ihr Bedürfniß und
Nutzen,
Ihnen, sind zu Ehr! — Denn den ehr, so in Ihnen
Ihren Gebrauch
Sind der Unsterblichen pflegt. Ihnen, Chaeren, Ihr
Ihr seien,
Sinnverwandt heilen mit regend am Gegel der ehrenden
Kunst.

Wenn er sein Donnergleich Gebälk durch alle Lüften
der Schöpfung
Weiter hat fliegen Gewissenvoll ausgeschauet Thaten
verrichten,
Wenn er in seinen Dich sieht, sich immer minder,
je näher
Er zum Himmel der Himmel kam Thron der Herrlich-
keit strahlt,
Sich von dem heiligen Antlitz entzieht, mit gebeugtem
Haupte
Auf sein Angesicht sinkt und in Demuth zu Boden.
Unverwandte sehen die Geist, die ganze Fülle der Dinge,
Engel, Cherubim, Seraphim voll Pracht, vor ihnen ver-
brennt,
Können nicht einen Blick von den Ehren Gottes
ertragen,
Decken ihre heil'gen Gesichte verhüllen Blitz der
Ewigen
Thron wie Augenblick. — Auch ist von der Ewigen
Antlitzen
Ihren Ehren unaussprechliche Ehre so göttlich ver-
klärt,
Daß sie den heiligen Blick der Geschöpfe der Ewigen
scheuet.
In der Verklärung von tausend Lichtern der Ewig-
keitsmeid
Wendet sich an die Thore der Thronen ein schimmern-
der Quartal,

Und durchdringendem Sinne geſchaffen, der ebenſo
Weltkreis.
Alles Geſchene bewegen, und einige Noth der
Ideen.
Und das Gebäud der Himmel und Welten. Hier einig
zu bleiben.
Iſt der erhabenſte Wunſch der Geiſter, die ſich nicht
mögen
Näher die Gottheit zu ſehn. Die ſchönſten ächteſten
Genien.
Erdigt die himmliſche Sprache, die Sammlung der
prächtigſten Welten.
Die auf ihrer Entfernung ein ſtärrer Gürtel noch
ſcheinet,
Sind nur rohe Entwürfe, vorbildende Schattengemälde,
Dieſes Gebäud der Schöpfung. Das eigne von jedem Geſchöne,
Ihre Geſtalt, die Bildte der Schönheit, unzählige Formen.
Reichende Gegenbilde für tauſend Sinne, die Wollust
Und die Entzückung, die jede der Welten vor andern
bezeichnet,
Alles dieſes iſt hier harmoniſch zuſammen gewebet.
Hier ſind die Muſter der Ding', einförmig, glänzend,
unſterblich,
Keinem Olympier gleichbar, man gleicht leichter den
Ewigen

Die dem Brunnen des Aethers entſtiegen. Ein Fidias fände,
Unter Myriaden von immer höherer Ordnung,
Hier das vollkommene Bild, worein der Abglanz vor ſeinem
Geiſte ſchwebte, da er die Göttin der Weisheit im Marmor
Nachzubilden verſuchte; ein kühnes eitles Beſtreben!
Alle Himmel und Sonnen mit ihren begleitenden Erden
Werden zu dieſer Sfäre gezogen; je mehr ſie ihr nähern,
Deſto ſtärker erhöht ſich der Trieb der glühenden Welten,
Sich in ihrem Strahl zu verherrlichen. Doch quillet ihr Licht nicht
Aus ihr ſelber. Im dichten diamantnen Gewölbe,
Welches das geiſtige Licht, wo der Ewige wohnet, verſchlieſſet,
Sind gezirkelte Scheiben errichtet; der Umkreis der Sonne
Siehe mahl, iſt von jeder das Maß; unermeßliche Ströme
Fliessen mit himmliſchem Licht auf die ringsum nahenden Sfären
Aus den Oeffnungen aus, und beſeelen unendliche Räume

Mit entzückender Klarheit. Die Oeffnungen ſcheinen den Menſchen
Unter den andern Geſtirnen wie blaſſe ſilberne Punkte.
Nach und nach erbleichen, indem ſie von Himmel zu Himmel
Schimmern, die himmliſchen Ströme, bis in den Gränzen des Weltbaus
Sie ſich ins ewige Leere mit ſterbenden Strahlen verlieren.
Freund, ein ſüßes Erſtaunen entzückt, indem du dieß lieſeſt,
Deinen tiefſinnigen Geiſt. — Wie, wenn die Sprache der Engel
Statt des menſchlichen Stammelns die überirdiſchen Scenen
Mit Begriffen voll Klarheit, des Gegenſtands würdig, dir ſänge?
Zwar auch Engel ſtammeln, wenn ſie, vom helleren Anblick
Der durch den dünnen Vorhang der Schöpfung ſcheinenden Gottheit
In Entzückung geriſſen, ihr Lob den Himmeln erzählen.
Aber ſo matt der Blick iſt, den ich aus tiefer Entfernung
Dir in die Heiligthümer des Himmels, Alcinder, erlaube,

Schwächt doch vielleicht die göttliche Klarheit der
obersten Sfären
Dein noch blödes Gemüth. — So steige dann näher
zur Erde;
Allenthalben eröffnen sich dir mit ändernder Schöne
Wunder der Weisheit, und Wunder der Lieb', und
Siege der Allmacht,
Zahllos sind die Enthalte der Geister, die glänzenden
Welten,
Zahllos die Arten der Wesen und Kräfte, der Formen
des Stoffes
Und der Sinne, wodurch sich neue Gestalten der
Dinge
Mit der Seele vermählten. Wie würdest du staunen,
Alcindor,
Wenn ich dir eine der Welten, die nichts mit der
Erde gemein hat,
Wie von einer andern Natur gebauet, entwürfe!
Aber wie könnt ich in deinem Gemüthe ganz neuen
Gestalten
Zugang machen? — Vernimm dann minder befrem-
dende Scenen.
Eine der Erden des Siebengestirns, die sich um
die Sonne
Wo ich jetzt wohne, bewegt, ist von der erschaffenden
Weisheit
Nur für den Sinn des Geruchs, den einzigen Sinn
der Bewohner,

Wunderswürdig gebaut. Die Rosenthäler in Eden,
Oder der blumige Hybla entehrten durch die Vergleichung
Diese balsamische Welt. Hier ist die lächelnde Rose,
Nicht wie im Frühling der Erde, die Königin unter den Blumen;
Jede mit süßer Kraft beseelte Blume des Erdreichs
Düftet hier einen noch süßeren Athem; Viol' und Narcissen,
Hyacinthen und Nelken sind unter den edleren Pflanzen
Bloßes Gras, wiewohl sie all' in dem Einen sich gleichen,
Daß sie des zarten Gewandes bemahlender Strahlen ermangeln.
Denn hier ist die Lilie nicht weiß, noch ähnlich den Lippen
Blühender Schönen die Nelke! Auch sind sie aus feinerem Stoffe
Geistig gewebt; anstatt zu verwelken, zerfließen sie langsam
In die ambrosische Luft. Doch jeder erneuerte Frühling,
Und er erneuert sich stets nach drey verblüheten Jahren,
Haucht mit zefyrischen Lippen die Schwester jeder Verschwundnen
Aus der webenden Erde hervor. Für menschliche Sinnen
Ist die harmonische Mischung so vieler verschiednen Gerüche

Unbegreiflich. So künſtlich auch immer die weiſe Natur ſich
In den Sfären gezeigt, wo ſie zur Speiſe der Augen
Ihre Geſchöpfe mit Licht und harmoniſchen Farben geſchmücket;
Dennoch weichet die liebliche Stimmung der blumigen Düfte
Nicht dem Wohllaut der Farben. Dieß machet dieſe Geſchöpfe
Reich an der feineſten Luſt, und ohne den Beyſtand der Augen
Und der übrigen Sinne beglückt. Ihr geiſtiger Leib iſt
Aus zartfühlenden Nerven gewebt. Statt Töne zu reden,
Hauchen ſie ihre Gedanken mit deutlich veränderten Düften
Ihren Geſpielen entgegen. Wie ihre begränztere Seele
Alle Begriff' aus dem Sinn, der mit der Welt ſie verbindet,
Ziehet, ſo nehmen ſie auch die Zeichen ihrer Ideen
Nur von Blumen und riechenden Dingen. — Kaum beget die Schöpfung
Seelen, die zärtlicher fühlen. Die liebenswürdigſte Einfalt
Würzet ihr Thun mit gleicher Anmuth, wie ihre Gedanken.
Ungeſtört lieben ſich alle; vom Stolz, dem Zunder des Neides,

„Aber, mein Herr Schiedsrichter, die Frage iſt: ob er Recht habe, ein Liebhaber von etwas zu ſeyn, das in der That — “

Ihnen gleichgültig iſt, wollen Sie ſagen?

„Nein, mein Herr — das den Grad der Liebe nicht verdient, den er — “

Dieß iſt eben die Frage, die ſich nicht ausmachen läßt, mein Herr. Auf dieſem Wege gerathen wir wieder in den vorigen Zirkel, und da können wir uns ewig herum drehen, ohne jemahls an ein Ende zu kommen. Ihr Streit iſt von einer Art, die nur durch einen gütlichen Vergleich ausgemacht werden kann. Geſtehen Sie einander ein, daß Ich gar wohl berechtiget iſt, nicht Du zu ſeyn; hernach ſetzen Sie Sich jeder an des andern Platz; ich will verloren haben was Sie wollen, wenn Sie nicht eben ſo dächten wie Er, wenn Sie Er, oder in ſeinen Umſtänden wären; und ſo hätte der Streit ein Ende.

Es iſt (wie vermuthlich Ariſtoteles ſchon vor uns bemerkt haben wird) keine verdrießlichere Lage in der Welt, als diejenige, worin ein Liebhaber iſt, der einer dritten Perſon (zumahl wenn ſie nur wenig empfindlich iſt) von ſeiner Neigung Rechenſchaft geben ſoll. Donna Felicia und ihr Bruder befanden ſich beide in dieſem kritiſchen Umſtande, und bey einer andern Lage der Sachen würde vermuthlich ein jedes große Schwierigkeiten gehabt haben, den Beyfall des andern zu

Hat dieß glückliche Volk, so wie von giftigen Blumen,
Keine Nahmen. Von thörichten Wünschen und stolzen Entwürfen
Eines betrüglichen Glückes, wie der Unsinn der Menschen es träumet,
Weit entfernt, ergeben sie sich mit offenen Herzen
Dem Vergnügen, wozu die Natur sie empfindlich erschaffen.
Nicht der mindeste Reiz verlieret sich ungenossen
Unter der unbeschreiblichen Menge von Quellen der Freude,
Die für sie fließen. Ein einziger Sinn giebt ihnen die Wollust,
Die ihr von etlichen nehmet. Sie fühlen die holden Akkorde,
Welche für sie die symfonischen Wirbel der Düfte beseelen,
Mit nicht minderer Lust, als euch die Zusammenstimmung
Reitzender Lieder und silberner Töne der Laute gewähret;
Und so erquickend als euch am Rande murmelnder Bäche
Mit ätherischem Fittig ein West an die Wangen hinschmeichelt,
Eben so kühlend und fühlbar umfließt die Blüthe des Aethers
Ihre zärtlichen Glieder; sie schwimmen in sanfter Entzückung.

Aber ſie fühlen nicht nur; aus ihrer geiſtigen Wolluſt
Blühen Gedanken hervor, die ſich zum Schöpfer erheben.
Oftmahls wenn ſie geſellig, wie Bienen in Schwärme geſammelt,
Um balſamiſche Stauden auf Wolken zerfloſſener Blumen
Schwebend den Frühling trinken, erheben ſie ſich in Entzückung,
Aus der Entzückung zum Lobe des ewigen Vaters der Freude.
Laß dir gefallen, ſo athmen ſie ihre Gedanken gen Himmel,
Laß dir, o Schöpfer, gefallen, daß unſre Freude dich preiſe!
Beſtes der Weſen, aus dem wir Leben und Seligkeit ziehen.
Aber wie ſollen wir dich, o Quell der Ewigkeit, preiſen?
Flöſſen aus uns Gedanken, wie Kräfte der Engel, vermiſchte
Sich mit unſeren Hymnen aus allen Kreiſen der Schöpfung
Allgemeines ambroſiſches Lob, was wär es, o Schöpfer,
Dich zu loben? Ein Lilienduft, die Blüthe des Zimmtſtrauchs!
Aller Geſchöpfe Geiſt in Einen Athem ergoſſen
Lobte dich ſchwach, du, der mit ſeinem unſterblichen Hauche

Alle begeiſterte Welten bewegt, und über den Himmel,
Wo ſich an deinem reineſten Ausfluß die Engel erquicken,
Einen göttlichen Frühling herabgießt. — Sey ewig, o Hymnus,
Der den Unſterblichen lobt! Dich müſſe kein Zefyr verwehen!
Immer müſſeſt du uns mit deinen Wirbeln umgeben!
Helft uns ihn loben, ihr alle, die Gottes Athem belebet;
Aber lobt ihn noch mehr, die ihr Gedanken zu duften
Von ihm begabt ſeyd, erhabner und reiner als ſterbliche Roſen,
Lobet ihn mit dem ſüßen Geruch der blühenden Unſchuld!
Alſo loben ſie Gott, und ihre Inbrunſt gefällt ihm,
Weil das Herz ſie gebiert, ſo wohl als ſeraſiſche Lieder.
Um und um athmen alsdann die mitbegeiſterten Pflanzen
Süßeren Balſam, die fernſten Gefild' empfinden die Hymnen.
Denn in jedem Gewächſe, vom edelſten Weſen des Sternes
Bis zum niedrigſten Kraut, haucht eine fühlende Seele.
Alle machen, indem ſie durch ſanftabſteigende Grade
Sich von einander entfernen, die ſchönſte Leiter von Weſen.
Eben die Sonne, die dieſe bewundernswürdige Sfäre
Mit ſanft leuchtendem Glanze befeuchtet, die ſtrahlt auch von ferne

Einem Planeten entgegen, der zum Gehör nur gemacht iſt.
Ewige Dämmrung, aus dunkeln und matten Strahlen gewebet,
Gleich dem Schatten des Tags, den von ſilbernen dünnen Gewölken
Auf die Frühlingsauen der Erde der Vollmond herabthaut,
Ruhet mit ausgebreiteten Flügeln auf ſeinen Gefilden.
Hier iſt der wahre Tempel der Muſen. Die weiſe Natur iſt
Selbſt die Künſtlerin hier, die alles in Wohlklang geſtimmt hat.
Sie hat die Luft mit unendlich verſchiednen ätheriſchen Saiten
Allenthalben beſpannt, die nach dem genauſten Verhältniß
Sich von einander entfernen. Von ſanften Winden gerühret,
Schallen dann himmliſche Harmonien mit mächtigem Schwunge
Bis an die Ufer benachbarter Welten. Das Säuſeln des Zefyrs
Wieget die Luft in liebliche Fugen und lydiſche Töne,
Gleich harmoniſchen Seufzern; dann ſchmelzen die Hörer in Liebe.
Rauſcht er hingegen, ſo tönen die mächtig begeiſterten Saiten

Von erhabnen Akkorden, vollſtimmig, entzückend; die Hörer
Sinken in ernſtes Staunen und ſchweben auf hohen Gedanken.
Hier iſt der ewige May ſo arm an Geruch als an Farben.
Aber er haucht ſtatt Balſamgewölken ſymfoniſche Töne,
Die ſich den ſingenden Winden geſellen. Die denkenden Bürger
Dieſer ſeltſamen Welt (wie ſie Erdebewohnern erſcheinet)
Sind mit dem künſtlichſten Leib nach ihrer Beſtimmung verſehen.
Alles an ihnen iſt Ohr; doch höret jegliches Gliedmaß
Auf ihm eigene Weiſe; die mancherley Weiſen und Töne
Flieſſen im Sitz der Seel' in die angenehmſten Akkorde.
Ihr Geſpräch iſt Geſang, und die Töne, die ſie gebrauchen,
Stehen mit den Gedanken und jeder Bewegung des Herzens
Im genauſten Verhältniß. — Der eine ſeufzt zärtliche Liebe,
Dieſer iſt Mitleid, der liſpelt Ruhe, der locket die Freude.
Ihre mit lauter Wohlklang genährte Seele wird ſelber
Ganz harmoniſch, und fähig das göttliche Ohr zu ergetzen.

Dieſe Geſchöpfe, verwundre dich, Freund, hat die
Erde geboren.
Dorten waren ſie Vögel, und Sänger des flüchtigen
Frühlings,
Nachtigallen, die horchenden Schönen oft Thränen
entlockten,
Oder hellwirbelnde Lerchen. Aus Indiens einſamen
Inſeln,
Oder Arabiſchen Thälern und Zimmethainen von
Palma,
Führt ſie ein ſanfter Tod in dieſe beſſere Wohnung.
Ihre Seel', auf die unterſte Stufe der Geiſter
erhöhet,
Herrſcht nun in einem edleren Leib, und übt ſchon
Gedanken,
Welche dem Schöpfer zu nähern ſich wagen. Zwar
ſind ſie nicht fähig,
In den Plan und die allgemeine Verknüpfung der
Dinge
Helle Blicke zu thun; doch ſind ſie in ihrem Bezirke
Glücklicher als die Menſchen. — Und iſt der verachtlichſte
Wurm nicht
Glücklicher, da er das iſt, wozu die Natur ihn
beſtimmte,
Als der entartete Menſch? — Die feinſte Wolluſt
iſt ihnen,
Die der Natur der Seele vor allen andern gemäß
ſcheint.

Denn so sicht mit den Tönen in noch genaueren Banden,
Als mit Strahlen und Farben. Vergeblich würd' du bemühet,
Aus den einfachen Liedern ein Ganzes zusammen zu setzen,
Das die durchdringenden Freuden, in denen sie ruhen, erreichte.
Das gelindeste Säuseln des lauen Zephirs, das Rieseln,
Das wie Lesung aus blühenden Hainen hertönelt, das Klatschen
Fallender Frühlingsbäche, das Murmeln silberner Quellen,
Und das zärtliche Lied, das Ach der Nachtigall nachsingt,
Wie den rauhesten Tönen von menschlichen Lehren vereinbart,
Und was sonst noch dem stumpfen Gehör der Irdischen schmeichelt;
Alles das ist ein rauhes Getön, ein widriger Mißklang,
Gegen das feine Gefühl, das tiefe Wesen durchdringet,
Wenn sie an musikalischen Bächen, auf singenden Blumen,
Ihre Entzückung den Melodien der Lüfte vermischen,
Oft verlassen wir selbst die heißen Zonen der Sonne,
Und die prächtigen Freuden, die unser Glanz uns erlaubet,
Leben dieser himmlischen Welt auf seligeren Gewächsen

Bedürfnisse zu schweben, und ihre Freuden zu stören,
Die uns dann den Geschmack zu göttlichern Freuden
erhöhen.
Freund, du erstaunst, ich sah auf deiner Stirne die Frage
Einer tiefsinnigen Lust, die nur den Weisen gegönnet ist,
Tausend fremde Begriff' und neue Reihen der Dinge
Sieht ich in deiner arbeitenden Brust entstehen und
schwinden;
Sahe dein wallendes Herz von hohem Verlangen sich
dehnen,
Dich zu entschwingen der Nacht, die deinen umnebelten
Sinnen
Solche Scenen verhing. O Freund, erst über der Erde,
Wann dich der Engel des Todes vom größern Theile
befreyet hat,
Wird die unendliche Fülle der Offenbarungen Gottes
Dir sich in einem Tag entdecken, der jetzt zwar schon
leuchtet,
Aber vom düstern Schimmer des irdischen Tages umwölket,
Noch unsichtbar dir ist. Wie ein Wanderer die prächtige Gegend,
Die er in nächtlichen Stunden, von keinem Sterne geführet,
Noch vom gefälligen Mond, mit süssen Lichen erquicket,
Ungeschmückt findet und öde, weil undurchsichtliche
Wolken

erhalten. Ohne diesen glücklichen Zufall hätte Donna Felicia oder Don Eugenio sich so viel sie gewollt hätten auf Terenzens *wärst du ich* — oder *an meinem Platze* berufen mögen; sie würden vermuthlich nicht halb so viel damit gewonnen haben, als jetzt, da sich jedes wirklich an des andern Platze *befand*: so groß ist der Unterschied zwischen der Wirkung, die eine flüchtige Abstrakzion oder die ein wahres Gefühl auf uns macht. Es ist wahr, wenn sie einander hätten schikanieren wollen, oder von der unverschämten Art von Leuten gewesen wären, die allein das Recht haben wollen Schellen an ihren Kappen zu tragen, so würden sie noch immer Stoff genug gefunden haben, einander Händel zu machen. Aber bey der guten Vernunft und gefälligen Gemüthsart, die sie mit einander gemein hatten, brauchte nur das Hinderniß aus dem Wege geräumt zu werden, das aus der Gleichgültigkeit des einen Theils natürlicher Weise hätte entstehen müssen. Wir wollen einmahl setzen, Donna Felicia hätte die Nachsicht ihres Bruders nicht für sich selbst nöthig gehabt, wie viele Einwendungen hätte sie nicht gegen seine Liebe zu einem Mädchen ohne Nahmen, ohne Vermögen, welches vielleicht Ursache hatte über ihre Herkunft zu erröthen, und mit der sich seine Bekanntschaft auf dem Theater angefangen hatte, einwenden können? — Ich gestehe Ihnen alles ein, würde Don Eugenio

Sechster Brief.

Entwurf an Silvien.

Inhalt.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Mein Herz vergnügt zu sein, was Engel möchte!
Ergötzen Sinn? Wie wenn ein hoher Saal voll
hoher Helden,
Da sie sich gaben, die schwer Thaten ausführten,
Ihre versorgten Kunstbegabt Sage zur Erinnerung stellt,
Schmeichlen die großen und schönen Tat Bedeutsamkeit
anstellte,
Die zu vollbringen: da weilt der Geist der Vätergroßen
Helden,
Spricht wie in stiller Nacht, wie wenn er den Enkeln
Thaten,
Begeistert sie nur, und brennend im Geist sie
Thaten
Die sie Schlachten die schmückt? Begeistert nennt
auch die Dichtung
Herz zu Herz, und wenn die Sänger, wie diese
Erfahren,
Ist es schönes Glück, die Thaten noch dem zu wecken?
Aber die Thaten vergessen, die geschehn und noch
die Geschehn
Herz unendlicher gleicht Gott? — Ich habe die Lorbeeren Stirn
Ja mein göttliches Gefühl, und Lieb' im Bilden der
Form
Ihre Bildnerung. Ich die schönste die Sterne
der Musen?
Musen im Bild, wie Gott Bilder der Sternenwelt
Kinder Engels.

Erwartung so hoch hat? Zweifelhaft ist der Weisen
Rat. Wahrheit?
Liegt die Natur nackend vor dir? erwacht sie in
Dämmrung?
Oder verweg sie mit mutigem Sprung, wie ihre Ge-
bräuche,
Unterdrückt in die Geschäfte zu kommen? — Ja, wie-
der zu suchen.
Ist nur die eigene Weise die Kunst? Schreit sie ist
etwas
Da der Natur, wenn sie entdeckt, und die Kräfte
der Götter,
Die mit himmlischlichtem Zeichen die Schwalbe
begleiten,
Da sie die Gewitter, den gewitternden Winter, kom-
mend?
Weiß es nur, wo die Gebirge und ihren Schnee
sie werfen,
Kennt sie ihre Gebiete, und wo sie entstehen und
scheinbar?
Ist der Himmel die einzige Lust, daß ihre Be-
gierden
Wie den Vogelchen der Engel kommenlig, daß gött-
liche Kunde
Oder die heilige Bildung der Wissenschaft, anbrüchige
Quelle,
Ihre Tätigkeit ungeheißen, und Weisen und Irrlichter
Kunst

Wie die Verfertiger sind zu verschieden, — wie oft es
doch mißrieth.
Daß sie so gern am blumigen Ufers des Eurotas
saßen?
Daß sie, die Sonne, den Tausend der schönen großen
Erzählung
Lieb, und von Griechen Jünglen besuchet, der Engel
nicht achten?
Warum sie das Geheimniß der Sonne so sorgfältig
Decken sie? Warum geschwiegt sie auf einem Siegen-
den Wagen?
Die Göttinnen der Lieb und der Freude, in Chöre
versammelt,
Jede mit eigenen Reize begeistert, dem sanftlichen
Bilde,
Dort die sanft wallende Woche der runden göttlichen
Glieder,
Die Jünglen besuchet, mit Freudigkeitsvoll zu
schmücken,
Aber im angeborenen Glanz der sanftlichen Anmuth,
Stellen die Lieder sich Himmels nicht Kinder eigen,
und singen
Von den Geheimnissen ihr schweigen, all Venus voll
wunderbar Zeichen.
Aber ein Kind voll Thränen, der über die Himmels
sich weinet? —
Einige Kind, o Mutter, von den angebrochenen
Thränen;

Legt ihr Gottheit ander, und ihr ein Verwandter
der Thiere!
Alle nickt die Natur. Was ist es Schmach ihr zu
folgen?
Jede Begierde, die du empfindst zum Essen verwandelt,
Verkläret in der unsichtbaren Welt, der Speise der
Engel
Vergessenheit, macht es die Besten. Mit ihrem Leibe
gekleidet,
Wird sie die jetzige Stunde, den schönen Frühling,
erblicken,
Und unsterblichen Gusses voll gern die Ewigkeit
gleichen.
Junge so alle, die innerlich Stimmen des sichtbaren
Herrgott.
Ist nicht Lust, wonach die Natur so schmachten
gelüst hat?
Liebe zur Lust schuf die Arten des muthigen Jüng-
lings;
Ewiglust Triebe zur Lust glüh'n in den Mangen des
Mädchens.
Mischen mit ihrem Duften, und übertönen die gött-
liche Ehrfurcht.
Und die Vernunft zu nennen beliebt, ist der Liebe
zur Weisheit
Beistehn, nur schalkisch für sie, und ohne sie mögen.
O! wie harmonisch vereinigen sich die sichersten
Kräfte,

Wenn ſich irgend ein lächelndes Bild der Freude gezeigt hat,
Sie zu erhaſchen! — Und im Genuß, in der ſeligen Stunde,
O! wie jauchzt ſie dann! Wie völlig wird die Empfindung,
Völlig Genuß, Entzückung und Wonne! — Es blühet die Seele
Unter ſüßen Empfindungen auf, die alles Vergnügen,
Das die Natur ihr gewährt, genoſſen iſt, ihrem Beſtreben
Sich nicht neuer mehr zeigt. Dann, ſiehſt du mühſame Freuden,
Scheine Leidenſchaften, nicht wirkliche Luſt, Geburten des Wahnes.
Es beklagt ſie ſich nicht, wie jene die Töchter des Himmels
Zu unſerem geglaubt, und eine Weile nur blühn.
Endlich erfüllet mit dem Vermögen die Wollaſt zu ſtumpfen
Nach die Begierde. Die Nerven der Seele, wie ihres Gehäuſes,
Machen ſich alt, daß Freude erſtirbt, die Lantalie wächſt.
Suche die Natur nicht ſelbſt den Genuß, daß Freude des Daſeyns
Deiner Seele ſich, und für den Menſchen nur dürftige Freude,
Da wir, ſobald ſie uns flieht, dem Tode nahen, und das Leben

geantwortet haben; alle dieſe Einwürfe, alles, was Sie und meine Freunde und die Welt nur immer dagegen ſagen können, hat mir meine eigene Vernunft tauſendmahl vorgeſagt; und ſo thöricht ich Ihnen ſcheinen mag, ſo bin ich es doch nicht ſo ſehr, um nicht ganz deutlich einzuſehen, daß Sie und meine Vernunft Recht haben. Aber was vermag das alles gegen die Stimme meines Herzens? gegen einen unwiderſtehlichen Zug, von dem ich nicht Meiſter bin, noch zu ſeyn wünſchen kann? Die Hälfte aller dieſer Umſtände würde mehr als zulänglich ſeyn, eine gewöhnliche Leidenſchaft zu dämpfen. Aber die Gewalt der Sympathie, liebſte Schweſter — man muß ſie ſelbſt erfahren haben, um zu wiſſen, wie unmöglich es von dem erſten Augenblick an, da man ſie erfährt, iſt, ihr zu widerſtehen.

Donna Felicia würde dieſen Grund ſehr geringhaltig gefunden haben, wenn ſie dieſe Sympathie, womit Don Eugenio ſeine Thorheit oder Schwachheit — oder wie es die weiſen Leute, die über ſolche Ausſchweifungen hinweg ſind, nennen wollen — zu rechtfertigen vermeinte, nicht aus eigener Erfahrung gekannt hätte. Und in der That hatte es ihr kaum anders als ungereimt vorkommen können, daß eine betrügliche, ungewiſſe und unerklärbare Empfindung, ein *ich weiß nicht was*, das vielleicht nur ein Geſpenſt der Einbildungskraft iſt, für hinlänglich gehalten werden ſollte, die Stimme

Für uns kein Gut iſt, ſobald der Geſchmack der Wolluſt vergehet?
Kann nun der Tod, da ſein Vorhof, das Alter, Beraubung der Luſt iſt,
Kann er was anders ſeyn, als ewiger Mangel an Freude,
Mangel an ſüßem Gefühl, der Nahrung des Weſens, ein Nichtſeyn?"
Dieß iſt's alſo, womit den Verluſt der erhabenſten Hoffnung
Sich Filedon bezahlt? Dieß iſt die glänzende Weisheit,
Die dir die Tugend und ihre belohnende Hoffnung, das Leben
Nach dem Tode, die Mutter der Helden, die reizende Ausſicht
In unſterbliche Zeiten und Götterfreuden entwendet?
Aber wiſſe, ſo gern du dich auch zu den Würmern verkröchеſt,
Was in dir fühlt und denkt, iſt ewig! ſo ewig als Engel;
Stirbt ſo wenig als Der, der ihm Unſterblichkeit einhaucht.
Sollt' Er ſein Bild in den Menſchenſeelen vernichten? Das hieße
Götter vernichten! — Jedoch dein Aug' iſt zu ſtumpf, in der Seele
Eine Gottheit zu ſehn. — So höre denn nur die Begierden,

Deren Ford'rung du eben verfälſchteſt, die Triebe zur Freude.
Frage ſie: ſind es wohl erdgeborne vergängliche Freuden,
Was ſie begehren? — Warum denn begehren ſie ſelbſt im Genuſſe,
Selbſt im Arme der Luſt, mit der ſie vor dem Beſitze
Ganz die Seele zu füllen vermeinten? Wie kommt es, daß keine
Sich mit ihrer allmächtigen Schönheit des Herzens verſichert?
Läugneſt du das, Filedon? Wann haben jemahls die Lippen
Eines Sklaven der Freude, wann hat es ſein Leben geläugnet?
Warum konnte dich einſt die reitzende Leda nicht halten?
Warum entlockte dich Ilaria drauf der ſchönern Marina?
Warum verließeſt du doch ſobald die feinen Entwürfe,
Die du dir ehmahls gemacht, ein Epikuruk, ein Weiſer
In der Wolluſt zu ſeyn, mit Wahl und Geſchmack zu genieſſen?
Haſt du nicht alles verſucht, und alles mit Ekel verlaſſen?
Flieheſt du nicht in den Schooß der Natur, dem Verdruß zu ertgehen?

Aber auch da, Betrogner, entflieht dir die Ruhe! Du ſucheſt
Sie vergeblich in kühlenden Grotten, auf blumigen Raſen,
Oder in Sommerlauben. Filedon, mitten in Wonne
Lechzeſt du noch, — und wahrlich du hatteſt immer gelechzet.
Nenn es nicht ein Entzücken, daß ganz die Seele befriedigt,
Ganz durchglühet, wenn irgend ein Taumel die Sinnen berauſchet!
Nenn es nicht Freude der Seele, wenn ſie, vom wilden Getümmel
Taumelnder Nerven betäubt, ſich ſelbſt verlieret! Du ſelber
Weißeſt ja, wie ſie beſchämt vor ihrem eignen Bewußtſeyn
Fliehen möchte, ſobald ſie ſich wieder der Ohnmacht entreißet.
Doch iſt's Wunder, daß du, dem nie die lautere Wolluſt
Schuldloſer Freuden gefloſſen, in keinem Genuß dich befriedigſt?
Wiſſe, daß ſelbſt die Tugend mit ihren reinſten Geſchenken
Nicht die Triebe der Seele, die nach der Ewigkeit dürſtet,
Ganz zu vergnügen vermag! Ich lernt' es von der Erfahrung,

Niemahls hatt' ein zärtlicher Herz im weiblichen Busen
Als in Selenen geschlagen, die ich im Tode verlassen.
Unschuld und Liebe, wie konnten sie redender aufgedrückt werden
Als in ihrem Gesicht? und das, was Mienen nicht zeigen,
Was nur in edeln Thaten gesehn wird, wie war es so göttlich!
Dieses Kleinod war mein. Mein Leben in ihrem Besitze
War ein Gemisch vom Glück der Engel und irdischer Wonne.
Dennoch empfand ich in ihrer Umarmung, im reinsten Genusse
Wünschenswürdiger Lust, wenn nur Selene mein ganzes
Herz zu erfüllen schien, noch ungestillte Begierden,
Glänzende hohe Begierden, für welche die Seele zu klein war.
Und wie sollt' ein Geschöpf, und wär es der obersten Schönheit
Noch so nahe verwandt, die göttliche Seele vergnügen?
Da es unmöglich war, die Geister zu Göttern zu schaffen,
Schuf sie der Schöpfer so groß, daß den Umfang ihrer Begierden

Nur die Gottheit erfüllt. Die Bestimmung geschaffener Dinge
Ist, nur die Kräfte der Geister zu diesem erhabenen Endzweck
Vorzubereiten. Wir steigen auf einer unendlichen Leiter
Zu ihm hinauf; die Erde trägt die untersten Sprossen.
Hat man diese bestiegen, (und ist dazu wohl das Alter
Eines Menschen vonnöthen?) kein Wunder, wenn dann die Seele
Ungern zurücksteigt, und sehnsuchtsvoll über die Wolken hinaufstrebt.
Aber du läugnest den Zweck und die hohe Verwandtschaft der Seele,
Weil ihr Blick nicht das ganze Gebiet der Wahrheit umfasset,
Weil sie in Bildern nur sieht, und auch mit Thieren verwandt ist.
Sind nicht die Engel selbst von einer Seite vom Staube,
Brüder des Wurmes, nur durch Allmacht dem Unding entrissen?
Und was lehret dich glauben, Unsterbliche seyen zum Wissen,
Nur zum Wissen, unsterblich? — Es hat dem Schöpfer gefallen,
Ordnungen unter den Geistern zu setzen. Die Einen erschuf er

Mehr zur Erkenntniß, die Andern mehr zur Liebe, die meiſten
Zwiſchen den Beiden, mit ihnen den Menſchen; doch gränzet er näher
An die liebenden Geiſter. Er bringt die edelſten Triebe,
Großmuth und Menſchenhuld, Freundſchaft und Mitleid in zärtlichen Keimen
Aus dem Schooße der Mutter. Wie würden ſie bis in die Wolken
Ihre Zweige verbreiten, wenn frühe Weisheit ſie pflegte!
Sind es nicht Strahlen von Gott, vom ewigen Urbild der Tugend,
Die wir in unſerm Buſen empfinden? und ſage, Filedon,
Warum gab er ſie uns? Wie wenig ſind ſie auf Erden
Brauchbar, wie thürmen ſich ihnen Gebirge von Hinderniſſen
Unüberwindlich entgegen? — Und ihre Belohnung ſind Thränen!
O wenn der Schöpfer die Tugend uns nicht zur Führerin zugab,
Daß ſie den ſtillen Pfad zu beſſern Welten uns öffne,
Warum gab er ſie uns? Und warum legt er, der Weiſe,
Wenn wir Fantomen nur ſind, ſo ſüße Reitze zur Tugend

Tief in den Schooß der Seel? Iſts nicht, weil uns Zeiten erwarten,
Wo ſich mit freyen ganz ausgeſpannten Kräften die Güte
Unſers Herzens beſchäftigt, wo jede gehemmete Tugend
Sonnengleich ausbricht, und unſrer Liebe kein Gegenſtand fehlet?
Sind die Seelen dem Tode beſtimmt, wie giebt nicht Filedon
Lieber dem Zufall das Amt, die Mißgeſtalten zu machen,
Als dem unendlichen Weiſen, der ſeine unſcheinbarſten Werke
Mit Verhältniß und Harmonie und Zwecken geadelt?
Du bewunderſt die Kunſt der Natur in der flüchtigſten Blume,
Findeſt im Sonnenſtaub Abſicht, und einen göttlichen Künſtler
In der Bildung kaum ſichtbarer Würmer; und nur in der Seele
Siehest du inneren Streit und fehlgeſchlagene Abſicht,
Ewige Wünſche, die nur die Hoffnung der Zukunft beruhigt,
Unruh im Schooße der Luſt, unbrauchbare ſchlafende Kräfte,
Strahlen vom göttlichen Antlitz, beſtimmt in Nichts zu zerfließen!

Und dieß ungeheure Gemiſch von Unding und Engel
Nenneſt du, läſternder Thor, die Tochter Gottes, die Seele!
Nenne ſie lieber das Mißgeſchöpf eines geſchwächten Gehirnes,
Mit den Sirenen und Sfingen verwandt, im Chaos geboren.
Aber du wähnſt, der Verdruß, der mit dem Alter herbeyſchleicht,
Lehre, daß nun die Seele zum Ende laufe. Du irreſt!
Wäre ſie nur gemacht, den Raum von der Zeugung zum Tode
Auszufüllen, und endete ſich mit dem Ende des Lebens
Das Vergnügen zu ſeyn; ſo würde ſie über dem Abgrund
Ruhig in die genoſſenen Jahre der Freude zurückſehn,
Und dann lächelnd hinab in den Rachen des Undings ſich ſtürzen.
Aber, weil ein geheimer Inſtinkt, ein koſtbares Denkmahl
Ihrer olympiſchen Herkunft, ſie gegen die Ewigkeit ziehet,
Kann ſie anders als trauern, daß ſich die Tage verweilen,
Denen ſie Seraffittige wünſcht, ſie hinüber zu tragen,
Ihr die ſchwachen Bande, womit die Zeit ſie noch aufhält,
Abzunehmen, und neue Scenen der Dinge zu öffnen?

Mit dem Zuwachs an Leben wächst auch die Begierde zu leben.
Aber was iſt ein Leben, das nicht mit Neuheit gekrönt iſt?
Tage, die an Geſtalt und Gang den Entflohenen gleichen,
Sind die Hälfte vom Seyn und Nichtſeyn, ſind Pauſen im Leben.
Billig demnach, daß die Seele, von Luſt zum Leben entflammet,
Vor dem Bilde des Todes erſchrickt, und den Zirkel der Tage,
Der ihr das Neue und Beſſre verſagt, der Langſamkeit anklagt.
Forderſt du mehr Beweiſe, Filedon? — Faſt muß ich erröthen,
Daß ich beweiſe, was dir die Natur mit unzähligen Stimmen
Allenthalben entgegendonnert, was jegliche Neigung,
Jede vom Schöpfer gen Himmel gerichtete Neigung dir zeiget.
Aber wie ſollte Filedon vorm Schlangengezische der Lüfte
Raſende Eſſären und Donner der Stimme Gottes vernehmen?
Höre dann eine bekanntere Stimme! — Die Eigenliebe,
Auch ſie zeuget für mich. Was ſagt die holde Sirene?
„Wenn es wahr iſt, wenn einſt, vielleicht heut, mit der ſiebenden Ader

Wie die Empfindung erſtirbt, und die Seele im Hauſe des Todes
Unter den andern zum ewigen Denkmahl des Siegers erſtarret,
O ſo verbirg mir mein Schickſal! Ich haſſe die Wahrheit, o gönne.
Gönne mir meinen Traum, den liebenswürdigſten Irrthum!
Dichte Beweiſe von ihm; o ſuche mir Schein für die Hoffnung,
Für die ſelige Hoffnung, die ſchon in dieß Leben vom Himmel
Bringt, und die Zeit mit entwendeten Strahlen der Ewigkeit krönet.
Siehe, wie jede Luſt ſich in dieſen Strahlen verſchönert,
Wie ſich jeglicher Gram, von entgegenſehenden Freuden
Angelächelt, erheitert! O laß mir die Paradieſe,
Die mir der milde Betrug zwey ſüße Minuten lang gönnet!
Laß mir den werthen Gedanken, ſo lang der Tod mir ihn läſſet,
Daß ich dieß blühende Licht ſtets trinken werde, daß Gnaden
Schatten einſt ſind, den Glanz, in dem ich ſchwimme, zu mildern!
Laß mich im irdiſchen Frühling den empyreiſchen ſehen!
Warum will dein grauſamer Dienſt, noch eh die Zeit kommt,

der Vernunft, der Klugheit und der Ehre zu überwiegen. Allein zum Vortheil ihrer beiderseitigen Leidenschaft befanden sie sich beide in dem nehmlichen oder doch in einem sehr ähnlichen Falle. Was Donna Felicia für Don Sylvio empfand, erklärte ihr vollkommen, was Don Eugenio seine Sympathie für Jacinten nannte; und Don Eugenio konnte nicht so unbillig seyn, von seiner Schwester die Unterdrückung einer Neigung zu verlangen, die er selbst für unwiderstehlich erklärt hatte.

Sie schenkten also einander die Einwürfe, die eines jeden eigene Vernunft, so gut als des andern seine, gegen den Entschluß ihres Herzens zu machen hatte, und richteten ihre vereinigte Aufmerksamkeit bloß darauf, wie die Hindernisse, die ihren Wünschen im Wege standen, am besten gehoben werden könnten. Die Gefälligkeit, welche Felicia in diesem Stücke für die Leidenschaft ihres Bruders zeigte, verdiente alle nur ersinnliche Erkenntlichkeit auf seiner Seite; und da in der That die überspannte Fantasie unsers Helden das einzige war, was ihn ihrer Liebe unwürdig machen konnte, so schien alles bloß darauf anzukommen, wie man es anfangen hätte, um sein Gehirn wieder in seine natürlichen Falten zu legen.

Die Nachrichten des Barbiers wurden hierbey zum Grunde gelegt, und Don Eugenio urtheilte, daß es nicht sehr viel Mühe kosten werde, einen jungen Menschen wieder zurecht zu bringen, dessen

Eh die ſtrenge Natur mir das Urtheil des Todes verkündigt,
Mit den Schrecken der ewigen Nacht, die flüchtigen Tage,
Die mir noch lachen, verdüſtern? Ich will ſie in Freude verträmen.
Sicher, voll Hoffnung, in künftigen beſſern Aeonen
Werden dann die eiſerne Stunde herbeyrauſcht, dann will ich die Braut
Nach dem Scheyſal, das mir mit Engelsmienen erſcheinet,
Freylich verbreiten, und Harmonien der Sphären hören,
Und in der dumpfen Entzückung ins Unding ſinken und ſterben!"

Kannſt du ſie hören, Jüngling, und lächeln? — Verächtliche Größe!
Feiger Held; der mit Trotz der Vernichtung entgegengehet!
Hier erlaube ich die Thränen! Hier dürfte der Weiſeſte weinen;
Zitter, fröhlicher Thor, je ſtärker dein Wahn dich bezaubert!
Vor der entſcheidenden Stunde wird alle Vergnügung verſchwinden.
Wann ihr ſtürmender Flügel dich weckt, dann erwachen auf einmahl
Alle Stimmen der Seele! dann zeigt das lange Gedächtniß

Jeder verworfenen That, kann nichts das ewige Gewissen,
Und du bist lauter Gehör! Dann wird es endlich Zeit zu wünschen,
Daß der Abgrund den Rachen dich zu verbergen eröffne!
Hättest du deinen angsthaften Freund, den treuen Gewissen
Deinen Wohlthäter gehört, als das Rauschen der hangenden Stunde
Ihn aus dem Taumel der Sinnlichkeit riß; als frig und ergittert
Jeder Entschluß entlud, den rasch die Heftigkeit eingab,
Da so den fernern Lob verachten konnte! — Fiesco,
Hörest du da besonders gehört! — Ich höre ihn.
Das Winseln,
Ach! das Winseln der hangen Natur, der Verzweiflungs Stimme
Tönt noch in meinen Ohren: — „Wo bin ich? von was für Gedanken
Bin ich umringt? — wie plötzlich hat sich die Scene der Freude
In Entsetzen verwandelt! Gewaltig freischende Freude
Gleich als wärest du ewig, warum entsetzest du auf immer?
Schwarze Gedanke! wie tödtest du mich! — O Schändung auf immer!

Thorheit bloß in einer Art von Schwärmerey beſtand, die aus zufälligen Urſachen einen ſo ſeltſamen Schwung genommen hatte. Ich habe bemerkt, ſagte er zu ſeiner Schweſter, daß Sie ihm nichts weniger als gleichgültig ſind. Es iſt wahr, Sie haben eine Rivalin: aber da ſie nur ein Sommervogel iſt und erſt noch in eine eingebildete Prinzeſſin verwandelt werden ſoll, ſo wird ſie Ihnen den Sieg nicht lange ſtreitig machen. Laſſen Sie uns Anfangs ſo viele Nachſicht gegen ſeine Thorheit brauchen, als nöthig iſt um ſein Vertrauen zu erwerben: die Natur und die Liebe werden das meiſte dabey thun; die Einbildung wird nach und nach der Empfindung Platz machen; und wenn dieſe einmahl die Oberhand hat, ſo wird es leicht ſeyn, ihm Vorurtheile und irrige Begriffe zu benehmen, die keinen Fürſprecher mehr in ſeinem Herzen haben.

Donna Felicia war ſehr erfreut, ihre eigenen Hoffnungen von ihrem Bruder gerechtfertiget zu ſehen, und unterließ nicht ihm ihre Dankbarkeit dadurch zu bezeigen, daß ſie ſo viel Gutes von ſeiner geliebten Jacinte ſagte, als er nur immer wünſchen konnte. Sie verſicherte ihn ſogar, daß ſie in ihrer Perſon und Denkungsart allzu viel Edles habe, als daß das Geheimniß ihrer Geburt ſich anders als zu ihrem Vortheil enthüllen könne; und Don Eugenio, dem dieſer Gedanke nichts neues war, hatte ihn jederzeit dem Vortheil ſeines Herzens zu günſtig

[illegible]

Singet in euren Herzen dem Herrn,

Danket zu jeder Zeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi,

Unterthan einander mit Furcht Gottes.

Ihr Weiber, seid Unterthan eurer Männer, als dem Herrn;

Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und Er ist der Heiland seines Leibes.

Aber wie nun die Gemeine Christo ist Unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.

Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus geliebet hat die Gemeine,

Und sich selbst für sie gegeben hat, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Worte,

Auf daß er sie ihm selbst darstellete als eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.

Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selber.

Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret und pflegt es, gleichwie auch der Herr die Gemeine.

Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen.

Begeisterung; die Kunst, die Stärke thätig zu üben,
Die Er und angewiesen. Sie ist beschränkt und
menschlich.
Sie zu lehren bedurfte Er nicht über die Grenzen zu
steigen,
Aber in Taten zu stehen. Sie wirket nicht in freyer
lichem Umfang,
Nein, sie wird hier in schönen Formen und tüchtigem
Stoffe,
Streng als es sie sich fodert, begrenzet, und hat hier
die Regeln
Ihre Kunstin nicht schön verstanden, so wird sie sie lehren.
Wenn sie in seinem Herzen die himmelanstrebende Sehnsucht,
Die sie suchte, kann stillen, so wird sie mit tüchtiger
Stimme,
Und mit kräftiger Regung zu seiner Seele sie sprechen:
„Suche mich hier, du findest! Der gütige König der Geister
Hat den himmlischen Hang, der auf meine Spuren dich
gelenket hat,
Selbst in deine Brust gepflanzet; nur, dich zu fassen,
bestehen
Kannst noch wenig dich nur. Ich bin es, die von den Menschen,
(Ob auch schon wenige kennen) nachdem die Meynung den Geist
Frühe, mählich gewacht und mit mancherley Nahmen
begabt wird,

Jetzo nennt man mich Tugend, jetzt Weisheit; bisher verirrt
Wirds mich nun mit mir selber zu trennen, und Weisheit und Tugend
Auf verschiednen Wegen zu suchen, doch, übel betrogen,
Meinen Irrthümern ich in die geübtern Netze zu liefern.
Nur die Weisheit in menschlicher Bildung und Menschen bestimmet
Sichern will, kommt zu mir. In ihrer entfernten Unschuld
Seh ich sie nun. Er kennet von ihr, nicht Himmel umhüllen,
Nicht die hellerstrahlenden Kräfte der Welten erforschen,
Und die Kunst der Natur; nicht Gottes Tiefen ergründen,
Seine Wunder untersuchen, noch jene Retten entdecken,
Welche die irdische Welt an die ätherische binden.
Aber sie schaut die Tugend, und weiß die Ruhe des Herzens
Und der Gewohnheit weg, die ihm die Schönheit der Schöpfung
Endlich entziehen; sie lehrt ihn empfinden, und auch den Empfindung,
Mit Betrachtung vermählt, Gedanken zeugen. Dann steht er
Rund mit Gott erfüllt, von seiner Weisheit durchstrahlet,

Alles mit Abſicht geadelt und nach den Geiſtern geſtimmet;
Und er forſcht die Natur, nur daß er Gott in ihr ſehe.
Von der unendlichen Menge bewundernswürdiger Züge
Seiner Weisheit und Liebe durchdrungen, obgleich die Sfäre
Die ſie ihm mahlet, nur klein und halb mit Nächten bedeckt iſt,
Iſt er mit ſeinen Gränzen vergnügt, und wartet gedultig
Auf die hellere Klarheit, um die er die Engel nicht neidet;
Zweifellos, daß die moraliſche Welt, das Schönſte der Schöpfung
Und das edelſte Theil, dem alles übrige dienet,
Eben ſo ſchön und harmoniſch als wie der ſichtbare Weltbau
Einſt ſich befinde, wenn himmliſches Licht den ſchärferen Augen
Ihren ganzen Entwurf zu überſehen erlaubet.
Siehe, ſo lehr ich dich in der Geſtalt der glänzenden Wahrheit.
Haſt du mich angenommen, ſo werd' ich zur zärtlichen Tugend
Und erheitre den Ernſt der Strenge mit lächelnder Liebe.
Dann wird jede der Lehren, die du vom Munde der Wahrheit

Schöpfeſt, in neuer Anmuth mit deinem Buſen vermählet.
Von mir lerneſt du dann die Kunſt dich zu freuen, die ſchwerſte
Und die ſüßeſte Kunſt! Ich ſtimme dein Herz mit dem Geiſte
Lieblich zuſammen, und ordne die Triebe nach deiner Beſtimmung,
Daß du, in der umgebenden Menge von Werken des Schöpfers,
Nicht ſein göttliches Ohr allein mit Mißklang beleidigſt.
Dann geſell' ich ein liebliches Chor von edeln Affekten,
Meine Töchter, dir zu, die Gefpielen der himmliſchen Freude;
Jede mit eigner Schönheit geſchmückt, und den Schweſtern doch ähnlich.
Sieh', die olympiſche Andacht, die lächelnde Liebe, die Hoffnung,
Und das zärtliche Mitleid, ſind an dem Haupte des Chores.
Dieſe führen die Stunden dir zu, die du unter der Sonne
Lebeſt, und miſchen zuweilen in deine menſchlichen Freuden
Schon vom Nektar des Himmels. An ihre Arme geſchlungen
Naheſt du unvermerkt ſchnell der offnen Pforte des Aethers."

Jädon, ſo ſpricht die Weisheit, und ihre holdſelige Einfalt
Iſt dem Menſchen gemäß. Wie wenig kennet der Stolze,
Der ſie verſchmäht, die Abſicht der Dinge? Wie wenig ſich ſelber?
Unzufrieden mit ſeiner Natur verſucht er, den Menſchen
Aus der Schöpfung zu tilgen, und will zum Engel ſich adeln.
Er verachtet die Schranken, die ſeiner Erkenntniß geſetzt ſind,
Glaubt ſie zu brechen, und öffnet ſich nur chaotiſche Räume.
Gleich als wär' es ihm Schande, daß nicht zu wiſſen, was Gott ſich
Vorbehalten, bemüht er ſich weiter als Engel zu ſehen,
Welche ſo wenig als er die geheimen Regungen kennen,
Die das große Syſtem der Weltgebäude beherrſchen.
Thöricht ſtrebt er die Wahrheit vom Leib zu entkleiden, und weiß nicht,
Daß in der ganzen Schöpfung die geiſtigen Kräfte mit Körpern
Angethan ſind, ſie ſichtbar zu machen; daß ſinnlichen Bildern,
Mit ätheriſcher Schöne geziert, zu den Seraſim ſelber
Zugang erlaubt iſt, und keiner der helleſten Geiſter ſich ſchämet

Von Entzückung zu glühn, und in heiliger Liebe zu wallen.
Wenn der Verſtand, um — den Menſchen verſagte — Wahrheit zu ſuchen,
Sich in pfadloſe Tiefen hinabtäuſt, und ganz von den Sinnen
Abgeriſſen ſeyn will, dann lacht der Irrthum, und mengt ſich
Unter die allzuzarten Begriffe. Wie ſelten iſts möglich,
Unter tauſend kaum ſichtbar'n verſchlungnen Ideen, die wahren
Stets aus den falſchen zu kennen, und, wenn man ſie kennt, zu verhindern,
Daß ſie nicht wieder entſchlüpfen und ſich im Haufen verlieren?
Billig ſtraft die Natur die Haſſer ihrer Geſetze:
Billig ſtürzet der Menſchenverächter unter den Menſchen.
Eine Seele, die über dem Abgrund verborgner Erkenntniß
Unverwandt hängt, und darüber vergißt, daß auch irdiſche Sorgen
Und die Geſellſchaft der Brüder die Tugend des Weiſen verlangen;
Eine Seele, die ſich zum Gott zu läutern bemüht iſt,
Und ſchon ſo ſehr entmenſcht iſt, beym Anblick der holdeſten Unſchuld
Eben ſo marmorn zu bleiben, als ob ſie Korinnen erblickte,

Sind ſie nicht beide Mißgeburten im Reiche der Geiſter?
Oder ſtümmeln ſie ſich nicht ſelbſt, um ſchöner zu ſcheinen?
Nach der Beſtimmung des Menſchen (der Ordnung des Königs der Weſen)
Die ihn mehr zum Empfinden als zum Erforſchen erkohren,
Iſt ſein vollkommenſter Preis die Schönheit der ſinnlichen Seele,
Und die Liebe, die zwiſchen dem Geiſt und den Neigungen herrſchet.
Iſt es nicht thöricht, o Fädon, die ſchönere Seite der Seele,
Die mit ambroſiſchen Früchten die kleinſte Pflege belohnte,
Ungebaut, unter Diſteln und ſchwelgeriſch wachſendem Unkraut
Seufzen zu laſſen, um etwa die Herrſchaft des eiteln Verſtandes
Durch eroberte Klippen und dürren Sand zu erweitern?
Aber noch thörichter iſt's in eines Unſterblichen Augen,
Wenn der irdiſche Menſch, bey ſeinem Funken von Einſicht,
Alles was Gottes Weisheit erfand, die Sfäre der Dinge
Muſtern will, und lächerlich ſtolz den unendlichen Weltbau

Mit dem Sandkorn ermißt. Wie könnte ſein Wiſſen ihn blähen,
Hätt' er nur einen Blick in die hellen Tiefen gewaget,
Welche für Ewigkeiten mit Wundern des Schöpfers gefüllt ſind?
Aber lieber verkleinert er Den, den der Seraſim erſter
Mehr mit anbetendem Schweigen als lauten Hymnen verehret,
Lieber verkleinert er Ihn, und ſetzt der Unendlichkeit Gränzen,
Als im Staub, zu dem Wurme gebückt, ſein Nichts zu geſtehen.
Und iſt denn der Entwurf, den Menſchen vom Weltgebäu träumen,
Viel gemäßer, als wenn der Käfer die Flur, wo er flattert
Gränzenlos glaubt, und gelbe Blumen zu Sonnen erhebet,
Und nicht wenig ſich dünkt, daß ſo viel blühende Räume
Ihm, dem vollkommenſten Weſen der Schöpfung, zu dienen gemacht ſind?
Wahrlich, du biſt in der Mitte von zweyen Unendlichkeiten,
Da dein arbeitender Geiſt ſich dort vergeblich vergrößert,
Unausdenkliche Größen, die immer in größre gehüllt ſind,
Zu umſpannen, und hier den kleinſten Atomen des Raumes

gefunden, um seinen Witz zu Einwürfen dagegen zu mißbrauchen.

Nachdem sie sich also über die Maßregeln, die sie zu Beförderung ihrer Absichten mit Don Sylvio nehmen wollten, verglichen, und für gut befunden hatten, der schönen Jacinte und dem Don Gabriel einen Theil des Geheimnisses anzuvertrauen, so schieden sie so vergnügt von einander als sie es jemahls gewesen waren, und begaben sich in den Saal, um ihren Gästen bis zum Abendessen Gesellschaft zu leisten.

---

8. Kapitel.

Streit zwischen der Liebe zum Bilde und der Liebe zum Original.

Die Pracht des Speisesahls, worin man sich versammelte, die Menge der Wachslichter, womit er erleuchtet war, die Kostbarkeit des Tischgeräthes, die Niedlichkeit der Mahlzeit, die Verschiedenheit der ausgesuchtesten Weine, alles dieses würde unsern Helden, der in einem Feenschlosse zu seyn glaubte, auch in andern Umständen nicht in die geringste Verwunderung gesetzt haben, ob es gleich das erste Mahl war, daß er eine solche Pracht außerhalb seiner Einbildung sah. Nun aber, da Donna Felix

Durch geſchärftere Blicke mit ſo viel andern beſamt ſteht,
Daß Aeonen vielleicht ſie zu entwickeln ermüden:
Wahrlich, o Fädon, du biſt in dieſen grundloſen Tiefen,
Die ſich rund um dich aufthun, ein Wurm, und blöder als Würmer
In der blühenden Flur; hier bleibt dir kein höherer Vorzug,
Als das Vermögen dein Nichts dir ſelber frey zu bekennen,
Und ein ſüßer Inſtinkt, der mit der Hoffnung dich tröſtet,
Daß die unendlichen Scenen für deine Unſterblichkeit glänzen.
Wenn ein begränzter Geiſt, ein Hauch des Schöpfers, es waget
Mit bewunderndem Zittern die Thaten Gottes zu denken,
Nur damit er den Saum des Schattens der Gottheit erblicke,
Und in Liebe der ewigen Schönheit ſein Herz ſich ergieße:
Fädon, ſo fordert die Pflicht, ſie ſo groß und göttlich zu denken
Als die Seele vermag, wenn jede Kraft mit der andern
Um die Erhabenheit eifert. Hier iſt Vergrößrung unmöglich.

Von den Werken des Weſens, das künftig jede der Sonnen
Aus dem Aether verweht, als zu dunkel ein ewiges Denkmahl
Seiner Allmacht zu ſeyn, erhaben genug zu gedenken,
Sind (ſie geſtehen es ſelbſt) Seraſiſche Fantaſien
Noch nicht feurig genug, obgleich der engliſche Tiefſinn
Sie im Fluge regirt. — Hier Fädon, finden die Menſchen
Für die ſchönſte der Kräfte, die Schöpferin möglicher Dinge,
Die mit inwendigen Sinnen die Zukunft und das Vergangne
Gegenwärtig beſchaut, die würdigſten Gegenſtände.
Wenn ſie die feurigen Flügel oft zu den Räumen erhübe,
Deren göttliche Pracht ſie ſelbſt mit ätheriſcher Schönheit
Krönte, und blickte ſie oft in die unausſprechlichen Scenen,
Wo ſie das Glück, unſterblich zu ſeyn, zum Voraus empfindet;
Glaube mir, Freund, ſo würde dieſelbe, die ohne die Weisheit
Immer, von Afterſchönheit bethört, die Tugend vergiftet,
Mehr als der ernſte Verſtand die Herzen zur Tugend begeiſtern.

Und wie billig ſind alle Vermögen der Seele der Tugend,
Nur der Tugend, geweiht, zu deren Gebrauch ſie gemacht ſind!
Ihr iſt die Fantaſie zum Flügel gegeben; für ſie nur
Leuchtet die weiſe Vernunft; ihr ſucht die Wiſſenſchaft Speiſe.
Und was iſt denn die Tugend? Die Himmel nennen ſie Wolluſt!
Wolluſt, in die von der Seligkeit Gottes drey Tropfen gemiſcht ſind,
Wolluſt für Engel, unſterblich wie ſie, ambroſiſche Früchte,
Die, was Eva vergeblich vom Baum der Verſuchung gehoffet,
Uns im Genuß vergöttern. — O Menſch, wie biſt du erhaben!
Ehre dich ſelbſt! Erkenn' in dir ſelbſt den Genoſſen der Engel!
Ehre die Tugend, die dir in die werdende Seele gehaucht ward,
Sie, dein göttliches Theil! Sie iſt's, die nach der Verordnung
Des erſchaffenden Wortes, die helle Sfäre der Seele
Treiben ſoll. Rufe die Kräfte, die ihr ſo willig gehorchen,
Nicht von dem heiligen Dienſt zu ungebührlicher Arbeit;

Und den Verſtand vor andern. Du würdeſt ihn niedrig entweihen,
Wenn du ihn, von der ſüßen Betrachtung der geiſtigen Schönheit
Weggeriſſen, die Räder des Stoffes zu treiben verdammteſt.
Sieh nur, wie eben derſelbe, der lauter Ordnung und Licht ſieht,
Wenn er die Welt, wie er ſoll, im ſittlichen Geſichtspunkt betrachtet.
Der im Menſchen der Neigungen Höhlen, die Zeugung des Willens
Und den leiſeſten Wink des Inſtinkts zu erhöhen geſchickt iſt,
Der, wenn der große Gedanke von ſeiner Unſterblichkeit aufwacht,
Mit der äußerſten Schwinge der hochgeſiegnen Empfindung
An die Sfären und Seraſim ſtößt; der es wagen darf, ſelber
Ueber den Rand der Zeit in Ewigkeiten zu ſchauen;
Eben der, wenn ihn die Neugier beredet, den Stoff zu erforſchen,
Sieht, ſobald er die Schönheit der Oberfläche durchſtrahlt hat,
Nichts als Dunkel und Chaos, und ungeſtalte Verſammlung.

Wenn du hieraus die Beſtimmung der forſchenden Kräfte des Geiſtes
Noch nicht genugſam erkennteſt, ſo wird dir die Wahrheit, o Jüdin!
Sonnengleich aufgehn, wenn ich, obſchon mit verdunkelten Bildern
Dir die Verwandlung entwerfe, worin der Tod uns erhöhet.
Zwar, ſobald ſich die Seele mit ihrem ätheriſchen Gewande
Losgewickelt hat, geht ihr, ſtatt des irdiſchen Tages
Ein ätheriſcher auf, ihr himmliſche Wunder zu zeigen,
Wunder von Schönheit, und hellere Schatten vom göttlichen Antlitz.
Aber den Wunſch, die Werke der Gottheit ergründen zu wollen,
Thut nur ein Menſch. Dieß iſt der Vorzug der Weisheit des Engels
Daß er Bewunderung allein für das Werk der Meiſterin Thaten
Gottes erkennt.
Aber von jenem ambroſiſchen Biſſen der göttlichen Liebe
Alle Tropfen zu ſchmecken, dazu ſind unſre Seelen
Ganz Empfindung und Sinn. Und deswegen drängt in der Menge
Keine die ſchöne Geſtalte, ſie ſtimmen ſo lieblich zuſammen
Als ein blühender Kranz von amyraniſchen Schönen.

Jede Empfindung erhöhet ſich ſchnell zum Gedanken und ſchwächet
Was den geiſtigen Theil, wie er erſt den ſinnlichen ſchwächte.
Hier vor allem Irrthum bei Geiſtes erwächſt das Gedächtnis
Zur Vollkommenheit an. Der Himmel in jeglicher Weiſe
Macht ſich mit mildern Farben in dieſem geiſtigen Spiegel.
Jede Einigkeit, die wir geſchmeckt, und jede Empfindung,
Jeder Gedanke, durch den die Seele vor andern herausſtrahlte,
Dicht hier Vollkommlichkeit an; es herrſchet die höchſte Ordnung
Unter den Myriaden ätheriſch geſchmückter Thron.
Alle gehorchen dem Willen. Er kann, ſo oft ihm beliebet,
Goldene Paradies und Sonnen von Engeln bevölkert,
Wenn ſie ſich her erſchaffen. Es ſind wir mitten im Lichter
Oft in der blühenden Erde, von meinen Freunden umgeben,
Hören den hohen Geſang des himmliſch begeiſterten Dichters,
Wenn er, obſchon mit ſchwächern Akzenten, den Gegenſtand preiſet,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ein ſich ſeiner ganzen Aufmerkſamkeit bemächtiget hatte, wäre er leicht zu bereden geweſen, in einer Strohhütte, worin er ſie geſehen hatte, ſich im Palaſt der Feenkönigin zu glauben.

Die ſchöne Felicia konnte nicht die letzte Perſon ſeyn, welche bemerkte, was in ſeinem Herzen vorging; und weil ſie ſich ihres Sieges nicht genug verſichern zu können glaubte, ſo nahm ſie ſich vor, alle ihre Reitzungen zu vereinigen, um ihm eine ſchlafloſe Nacht zu machen. Eine angenehme Symfonie, die ſich während der Tafel hören ließ, ohne daß man ſah woher, (und wovon alſo Don Sylvio ohne Anſtand den Syllen die Ehre gab, von denen die Feenpaläſte bedient zu werden pflegen) gab ihr Gelegenheit, nach Endigung der Mahlzeit ihre eigene Geſchicklichkeit hören zu laſſen. Jacinte glaubte ſich übertroffen zu ſehen, und würde ſich alſo nie mahls haben einfallen laſſen, Felicien das unbegrenzte Lob ſtreitig zu machen, womit ſie der bezauberte Sylvio überſchüttete. Aber Don Eugenio war zu eiferſüchtig über die Lieblingstalente ſeiner jungen Freundin, um ſeine Schweſter in dem ruhigen Beſitz eines ſo groſſen und ungetheilten Beyfalls zu laſſen. Er ließ alſo nicht ab, bis ſie ſich erbitten ließ, ſich mit der ſchönen Felicia in einen Wettſtreit einzulaſſen, der in einer Geſellſchaft wie dieſe nicht anders als das allgemeine Vergnügen befördern könnte. Die beiden Damen ſchienen, über die Gewißheit ihres Geſchlechts, einander den Vorzug mit einer ſo unge-

[illegible]

Und dem Gemüthe die Ruhe kommt, so war die
ganz Ihre.
Ehre und Sammetrock steht Ihr im Centre, die Ehre
gebietet
Gegenwart steht bezaubernd gemacht, und Ruhe der
Menschen,
Wird Ihr in seinen Blumen die Liege der Unschuld
und Freude,
Die Ihr in der gelinde, sanftlich Ruhe. Der Himmel,
Der die Vernunft der Menschen, überzeugt selbst und
sich empfinden,
Endlich die schöne Blüthe der Tugend, mit gebildigem
Charakter,
Denn von der einzigen empfinden Natur, in beständiger
Einheit,
Sich ist sich, o Himmel, eine sanfter Schwermuth
gebildet,
Diese sein schwermüthig Klagen, und wie Ihr ver-
gebens
Sich in sanften Thränen sanfter wiederholt; unendlig
Ihr war die Menschen so weit, nur wenige Jahre zu
leiden.
Wenn sich in sanften Zustand sich ohne Mitleid
verstehen?
Ohne Verlangen, seine Herz, sind wird Ihr viel Tugend
verbrechen,
Wieder der Stelle zu gehen, und seine Vernunft zu
empfinden,

Daß du im ewigen Lichte die Dinge betrachtest, die jetzo
Deine verlassene Trauerhöfe nähren. Da schöne Freunde
Dir, o Silvan, entfuhr, so ist die göttliche Freundschaft
Dem Herzen heimkehrgeben, daß mit der Welt zu vereinigen.
Hätte kein herrschender Schmerz nicht alle Nerven der Seele
Angegriffen, empfindete die Freundschaft sich leichter zur wieder.
Wüßte die stark Thränen mit meiner Liebe gemessen;
O wie verschone sie, daß, gleich den Himmlischen zu Gaste,
Einem Verklärgeist erlangen zu dürfen, auf welchen die Weisen
Himmlische Erscheinungen zeigen! — Verlange daß leichte,
o Silvan,
Daß du mit ungeduldigem Weinen und tumultuarischen Schmerzensruf
Thränen erpressen? Soll deiner Offenbarung der Triebe
Ein unfreundlicher Hang zu deiner Liebe hinzeigen?
Oder hat der erhabene, der einen weisen Gelassenheit,
Der, welchem sie den Himmel zu gönnen der Liebe verlassen,
Nicht zur Liebe zu reizen, der einzige Kummer gewesen?

Mein, du liebſt ſie auch! — Erinnre dich, welche
du liebeſt!
Nicht ein jugendlich Mädchen, das jeden lächelnden
Anblick
Die mit Entzückung belohnt. — Jetzt iſt es die
Freundin der Engel,
Die in des Ewigen Anblick entzückt, auf wiedre
Wonne
Mit gleichgültigem Blick als Kinderſpiele verächtet.
Kannſt du laſſen ihr anders als durch die reinſte
Tugend
Noch gefällig zu ſcheinen? — O ſieh, ſie blickt vom
Himmel,
Aber ſie ſtrahlet vielleicht von Engeln begleitet herunter.
Dich in Thaten zu finden, die ihre Lieb' und die Hoheit
Eines unſterblichen Weſens bekennen. Sie dürſt't.
Thätig
Strecke durch edlere Thaten dem werthern Himmel
entgegen.
Wo ihr Thraſilo mit ſchwellenden Armen erwartet.
Aber wie bebt ſie zurück, wie verhüllt ſich die heilige
Stirne,
Vor dem Anblick, womit du ihr himmliſches Auge
beleidigſt!
Glaube nicht, daß ſie die Flucht von der Welt, zu
der dich die Ordnung
Und die Natur geſetzt, die Verbannung zu einſa-
mer Schwermuth

Und den Haß des Lebens, für Zeichen der Zärtlichkeit nehme.
So gewinnt man nicht himmliſche Herzen! — Doch webeſt du kunſtreich
Einen Schimmer der Wahrheit um deinen gefälligen Irrthum,
Und betrügſt dich, Gebilde der Schwermuth zu Weisheit zu adeln.
Zwar iſt die Welt in den zärtlichen Augen des Weiſen ein Anblick,
Der ihm Thränen erzwingt; die Tugend, ohne die Hoffnung
Beſſrer Ewigkeiten, verdienet die Thränen des Mitleids.
Glücklicher wäre es der Seele, dafern ihr Seyn auf die Erde
Eingeſchränkt wär', ein Embryon in dem Schooße des Nichts ge
Ewig geblieben zu ſeyn. Das ſchönſte Geſchäfte des Menſchen
Iſt, wenn er ſich mit muthigem Schwung in jene Welt hebet,
Seiner Tugend daſelbſt bezeichnende Nahrung zu holen.
Alles dieß ſey, wie du ſagſt, der Weisheit ſchönſtes Geſchäfte!
Aber dieß Leben haſſen, das doch der Herrſcher der Dinge

Selber zwiſchen die Seel' und die goldne Ewigkeit legte;
Es um der Abſicht willen zu haſſen, warum es gelegt iſt,
Und mit ihm rechten, warum er uns nicht in andere Sfären,
Die wir uns ſelbſt erwählten, geſetzt: — Wie kannſt du, Filotas,
Tugend in dieſem thörichten Streit mit der Vorſicht erkennen?
Iſt es ein Sturm des Zufalls, der deine verirrete Seele
An die Felſen der Erde verſchlug? Der die Himmel erfunden,
Engel und Ewigkeiten damit in Bewundrung zu halten;
Hat er an dir nur gefehlt, und nicht mit eben der Rechten
Dein Verhältniß bezeichnet, mit der Er die Sterne gewogen?
Iſt es wohl minder thöricht, ſich dieſer Welt zu berauben,
Mitten in Freuden, die aus dem Schooß der Natur uns entſpringen,
Fühllos, nach fremden Welten und Freuden der Seraſim ſchnappen;
Fern von der Stär', an die uns der Wink des Schöpfers gebunden,
Unnütz, da jeder Staub zum Dienſte des Ganzen ſich drehet,

Unreif zu höhern Welten und unharmonisch mit dieser?
Laß die Vernunft entscheiden! Ist der nicht eben so thöricht
Als ein fröhlicher Thor, der, über den irdischen Freuden,
Seine Bestimmung verträumt, und am blumigen Boden der Wollust
Angewachsen, sobald er von ihm gebrochen wird, stirbet?
Dieser verscherzt die Hoffnung, von welcher das irdische Leben
Seinen lieblichsten Glanz empfängt, erhascht die Minute
Und verlieret Aeonen; da jener durch eitles Bestreben
Nach verbotenem Glück sich des beschiednen beraubet.
Dieser vergißt die Menschheit, und strebt zu den Thieren hinunter;
Jener verschmäht sie, und wünscht sich umsonst in verbotene Höhen.
Sey ein würdiger Mensch, und öffne durch sittsame Tugend
Dir den Weg zu den Sternen, den niemand mit Wünschen erflogen.
Aber du wähltest dir andere Welten, das Leiden zu fliehen,
Das der Vater des Schicksals den Erdebewohnern verordnet. —

gemeinen Gesellschaften beizuhalten, daß man nicht wohl an ihre Aufrichtigkeit glauben konnte. Don Gabriel fand, daß es dem Pacte bisher gemäß sein möchte, unter den vier Schwestern einer den größten Theil gegenseitig zu thun, als den Versuch zu thun, welche unter diesen zwey liebenswürdigen Mädchen an Schönheit der Stimme und des Gesanges, an Vollkommenheit der Finger und an Geschicklichkeit sich alle Fertigkeiten der Harmonie nach ihrem Belieben zu bilden, einen Vorzug vor der andern habe; und selbst die Liebhaber (so ausgemacht diese Punkte bey jedem war) erfanden, daß, wenn es so möglich sey eine von beiden zu übertreffen, Felicia nur von Jacinten, und Jacinte nur von Felicien übertroffen werden könne.

Unsere kleine Gesellschaft hatte so wenig lange Weile bey dieser Art von Unterhaltung, und die Damen waren so gefällig, daß die anbrechende Morgendämmerung sie endlich erinnern mußte sich zur Ruhe zu begeben.

Wir wissen nicht, ob, außer Don Gabriel, der sich in einem Alter von vierzig Jahren bereits über die beschränkte und stürmische Begierde der Liebenschaften, in die immer heitere Höhe einer vernünftigen Seelenruhe empor gearbeitet hatte, sich jemand von den übrigen die guten Mädchen zu Nutze machen konnte, die sie einander bekennen thaten. Was wir gewiß wissen, ist, daß Don Octavio sich noch vornahm in einem Zustande seiner

Wollteſt du unter die Flügel der göttlichen Cherubim flüchten?
Oder glaubſt du, der Menſch ſey allein mit Uebel belaſtet?
Nur die irdiſche Freude ſey mit dem Schmerze verwachſen?
Wiſſe, daß lautere Wonne nur wenig Geſchlechtern der Geiſter
Fließet; in andern Welten ſind andere Mängel; die Seelen,
Die an die menſchliche gränzen, bedürfen nicht minder des Schmerzes
Zur Erhöhung der Luſt, als ihr zu rührenderm Wohllaut
Uebelklingende Töne den Harmonien vermählet!
Iſt es dir nicht genug, die Schöpferin deines Glückes
In dir ſelber zu hegen? Dazu beſtrahlt die Vernunft dich.
Dieſe, Filotas, mit ihrer erhabnen Schweſter der Freyheit;
Sie, kein fremdes betrügliches Glück, umſchattet den Weiſen
Mitten im Grunde der Pein; ſie herrſcht in Ketten; ihr Anblick
Macht jetzt die Wüſte zum luſtigen Garten, jetzt Gärten zu Wüſten.
Wenn ſie beſtehlt, ſo lächelt der Schmerz, und die Fröhlichkeit winſelt.

Hier iſts Wahrheit, was man vom Frygiſchen König gefabelt:
Was die Vernunft berührt, wird Gold. — So leicht kann Filotas,
Selbſt von Theaklea getrennt, die Ruhe ſich geben,
Eben die Seligkeit, die er umſonſt durch Klagen erzwinget!
Du, den die günſtige Weisheit an ihrem Buſen erzogen,
Auf! und wag es die Nebel, die dein Geſichte verfälſchen,
Abzuſchütteln, und ſehe dann auf den häßlichen Erdball,
In dem Sonnenſchein, den die Vernunft umhergießt, hernieder.
Iſt er ſo wüſt und furchtbar, wie ihn die Leidenſchaft findet?
Eben ſo wenig, als er den Himmel zur Eiferſucht reizet,
Wie der Sklave der Luſt in ſeinem Taumel ihn preiſet.
Zweifle, die Leidenſchaft mag ihn ſchön und glänzend dir mahlen,
Oder mit traurigen Farben! ſie mahlet immer ſich ſelber.
Laß die gelaßne Vernunft ihn dir in nackender Wahrheit
Zeigen! — Was iſt er alsdann? — Die Wohnung ſterblicher Menſchen,

Für ſie gebaut, und ganz zu ihnen paſſend; ſo ſchön nicht,
Daß ſie euch billig der höhern Beſtimmung der Geiſter entlockte;
Aber doch mehr als ſchön genug, dem eilenden Wandrer
Der die Straße zur Ewigkeit geht, den Weg zu erleichtern.
Wenig reich an ſinnlichen Freuden, damit es nicht ſchwer ſey
Sich zu verſichern, der Menſch ſey nur zur Tugend erſchaffen.
Dieſe zu läutern, ſind Schmerzen und wonnegebärende Leiden
Weislich geordnet; ſie reinigen ſie zur Einfalt und Unſchuld,
Daß ſie im ewigen Frühling des Himmels zu glänzen geſchickt ſey.
Siehe, dieß iſt die Wildniß, die du dir ſelber mit Grauen
Reichlich erfüllſt; der Wille kann tauſend Geſtalten ihr geben.
Wie? Du verwünſcheſt den Stand, den dir die göttliche Weisheit
Selbſt erkohr! Und ſchmeicheiſt du dir, falls irgend ein Engel
Dich wohin du begehrſt, verſetzen wollte, dein Klagen
Würde ſodann verſtummen? O Freund, ſo kennſt du dich ſelbſt nicht!

Wahrlich du würdeſt von einem Olymp zum andern dich wünſchen,
Jeder Vorzug der andern erweckte die ſchlafende Klage.
Wer bey ſchwächern Begierden im Schooß des irdiſchen Lebens
Sich die Ruhe durch Ungeduld raubt, für den kann die Allmacht
Nicht genug Welten erſchaffen. Er mag ſie ſich ſelber erträumen!
Hältſt du, Filotas, die ſeligen Geiſter nur darum für ſelig,
Weil ſie ſchönere Sfären bewohnen? Du irreſt: Die Seele
Stimmet nicht unvermeidlich mit äußern Dingen zuſammen.
Keine Welt iſt ſo ſchön, daß nicht der Unmuth ſie ſchwärzte;
Nur die höhere Tugend vergöttert die Wonne der Engel.
Laß dir die menſchliche Tugend das Glück des Menſchen gewähren.
Freund, erwacht nicht die Weisheit in deinem Herzen? Ich merke,
Wie ſie dich heimlich ſtraft, und meine Worte beglaubigt.
Aber noch ſuchet die Leidenſchaft Decken, und ſchämet ſich nackend

Ihrer geſchminkten Schönheit beraubt, vor der Wahrheit zu ſtehen.
„Kannſt du, ſo ſpricht ſie, die Ungeduld tadeln, das Ziel zu erreichen,
Wo die Seele gewiß wird, ſie ſey zum Leben beſtimmet?
Kannſt du mich tadeln, daß ich den Tod mir wünſche? Die Weiſen
Lehren es mich; mein innerſtes Selbſt, von eiteln Geſpenſtern
Ungeſchreckt, wallet ihm zu, und wünſcht dem Säumenden Flügel,
Daß er den Geiſt dem unbeliebten Gefängniß entführe;
Ihn der ätheriſchen Luft, und der Freyheit wieder zu geben."
Wenn du ſo denkſt, o Jüngling, ſo lerne von deinem Euriklos
Eine Wahrheit der andern zu gatten. Die Schwünge der Sfären
Stimmen nicht beſſer zuſammen, noch Hymnen aus engliſchen Lauten,
Als ſich die Wahrheit mit jeder andern harmoniſch beträget.
Lerne dann, o Filotas, wenn du dem Tod ſo geneigt biſt,
Während der Wille der ewigen Tafeln dich unter den Menſchen

Leben heißt, lerne von mir die Kunſt, im Leben zu ſterben.
Iſt nicht die Trennung vom Leibe der Tod, nach dem du dich ſehneſt?
Und iſt es nicht die Tugend, die dieſe Trennung verrichtet?
Die ſie auch dann, wenn der Leib am ſchönſten blühet, verrichtet?
Lehret dich nicht die Weisheit die Freuden der Sinne verachten;
Reitzungen, welche den Geiſt, als wär' er ein Sklave des Leibes,
An die Vergänglichkeit heften? Iſt nicht die Tugend die Herrſchaft
Ueber die holden Geſpenſter, die durch die Sinnen uns locken,
Und mit den Leidenſchaften ſich gegen die Seele verbinden?
Denn was die Seele wahrhaftig beglückt, die Freyheit, die Ruhe,
Und die Liebe zum ewigen Schönen und Guten, iſt immer
Mit den Sinnen im Streit, die ſie zum Stoffe zurückziehn;
Wo ſie ſterbliche Formen, die ewig ſich ändern und fließen,
Mit dem Schein der Schönheit bekleid't, zu Affekten entzünden.

Daß der gefangene Geiſt ſich oft in Ohnmacht verlieret.
Siehe, Filotas, ſo ſterben die Weiſen, um hier ſchon zu leben;
Jede Tugend zerreißt hier ein Band, womit ſie der Leib hält.
Unter den Schatten der Zeit, mit aufgehobenem Geiſte
An die Wahrheit, voll feſter bewundernder Liebe, geheftet,
Nahmen ſie ſchon der Ewigkeit nach, und ſind in Gedanken
In der Verſammlung der Engel, indem durch übende Tugend
Ihre Gegenwart ſich noch unter den Sterblichen barthut.
Denn die Seele iſt da, wo ihre Gedanken verweilen;
Denkt ſie himmliſch, was iſts ob die Sonne ſie anſtrahlt,
Oder jene? Kein Ort kann ſie mehr als ein andrer der Gottheit
Nähern; man nahet ihr nur durch Lieb' und redliche Tugend.
Hat ſie ſich ſo zu der großen Veränderung der Scene bereitet,
Die ſie mit feſter Geduld, und ruhiger Hoffnung verdienet;

Dann iſt die letzte der Stunden allein die Krone des Werkes,
Das ſie im Leben trieb; mit leichter Bemühung entkörpert,
Schwingt dann der freie Geiſt ſich empor, mit den glänzenden Sternen
Schon ſeit langem bekannt, die nun ſich ihm um und um aufthun.
Wallet dein Herz, o Filotas, nicht dieſen Thoren entgegen?
O nur dieſe ſind werth, in himmliſchen Herzen zu wallen!

Achter Brief.

Thorelima an Melinde.

Inhalt.

Thorelima beschreibt einen unter den unsichtbaren Sternen der Milchstraße sich befindenden Planeten, der von unsichtbaren Menschen bewohnt wird; und erzählt die Geschichte der Schöpfung, der Verbindung und des Sturzes der ersten Stammeltern dieser glückseligen Geschöpfe.

V. 1—5.

Die du der externen Zeit zum Muster der Unschuld geschenkt bist,
Welche die sichtbare Jugend der neuen Erde vergöttert,
Und die Lieder begeisterst, die Elisab göttliche Seele
Einem entarteten Alter zu singen, vom Himmel entflammt ward;
Blühendes Bild der göttlichen Ruhe, der hohen Debora,

Freundin, könnte die Liebe, die auch so innig vereinte,
Daß sie selber der Thränen, die mein Auge heilig
Dir den Namen des Todes weinte, für dich nur
geweiht war,
Könnte sie durch den Geist der Himmelbewohner
ertödten?
Könnt' ich, von Moriadens verklärter Melinden
umgeben,
Meiner Melinde vergessen, die singen die Liebe zu
schmähen
Nach dem Verlangen der Engel und meiner Umar-
mung verlegt wird?
Nein! noch schwebst dein reinigstes Bild, der ähn-
lere wichtig,
Die der Olymp mir gibt, mit Lieb und Anmuth
verklärest,
Immer vor meinem Gemüth! noch ist es dich, ob
mich das Dunkel
Ewrer Tugend die gleich verbirgt, vor Ehre der Tugend
Unter den Sterblichen! o; jetzt, wie der Freundin
verblieben,
Die ihr Englisch dir liebkosend machte, wie du
schwebend sie trübest;
Dann mit göttlichem Auge den Gram dem liebenden
Herzen
Sanft entlächelst, und klüglich vor ihr die Höhe
verbirgst.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Die von der Lehre Gut, der edlen der Frauen,
entsprungen,
Die wir erfreulich in einer der vorzüglichsten Lehren
Gottes lehrt, erzählte Ihr mir mit folgenden Worten
Die Geschichte der edlen Mordkan. Die Lehre der
Lehre
Von der unübertrefflichen Lieben der göttlichen Lehren
gepriesen.
„Als der Gründer des Menschen, nach seinem
Bilde gebildet,
Sitzen in seiner Wonne, der Anfang der wirklichen
Schönheit,
Empfand gefühl, und selbst mit Lust und Freude sich
wandte
Zum zu höherer Pflicht, nur nicht zu wirken
Ihm der Lehre.
Da die Freunde, die Unterthanen, nach der er im
Leben
Gute Belohnung fühlte, die auf dem Irrenden
wallen.
Denn er sich bei der Geschichte der Thore nicht
auch zum Singing
Die den Menschen gebildet, sich mit den Gedanken
mit Thore
Wandte Hoher, und göttlige Lieder zu singen vor-
wärts.
Jener bildeten nach Engel die neuen Lehrgeister
der Gottheit

Ach, euch pflegten mit ihm vertrauter Reden; er
kannt sie
Jetzt an blumichten Quellen, jetzt unter duftenden
Büschen.
Aber so warmte mich göttlichen Liebe kein Menschen
so glüklich.
Da schwebt für seine Umarmung. Er machte da-
mahls Leer,
Meinem Herze den ewigsüßen Schwung zum Ein-
drücken zu geben,
Daß er mit seinen Gedanken die Harmonien der Ewig-
keitsklänge.
Aber er liebt ein ähnliches Bilden, mit sanftem
Schweben,
Jubiliren, Lieb, wie er, Entzükt vom göttlichen Be-
trunk,
Ohne sich Gedanken, in der er Umarmung sein Bilden
Völlig mit allen Begierden der ewigsüßen Zärtlich-
keit ruhte.
Sanftmüthig, so er, erwärmt von seiner Hochheit,
sich Bildend.
Daß sein Herz verlangte, auch seiner Freude zu genießen,
Empfindsamkeiten nun, daß ihm ein Traum sie lange
gestillet
Sonnenlos zu sein, wie ein himmlischen Quell sie sein
der Umarmung
Drückten, sein Herz zerfließend war vom Entzükt in
süßen Empfindung.

Daß er plötzlich erwachte. Er ſprang vom ſtarrigen Lager
Hoffnungsvoll auf, die Schöne zu ſuchen, zu der ihn ſein Herz trug;
Und nicht lange, ſo fand er ſie zwiſchen den Roſen umirren.
Denn ſie hatte der Schweſter am ſchönen der irdiſchen Morgen
Hier das einzige Heiligthum des heiligen Menſchen, das ihr noch
Unverletzlich war, nach ihrem geheimen Verlangen
Seiner Seele gebildet, vor ihren ſterblichen Töchtern
Allein die ſchönſte. — Er ſah ſie noch, bevor ſie ihr Engel,
Auf ihr ein geiſtiger Glück in höhere Himmel entrückte.
Als ſie im lieblichſten Thal der paradieſiſchen Thäler
Jugend ſich fand, erhob ſie ſich plötzlich, voll ſtarker Verwunderung
Daß ſie ihr, und ganz im Gefühl der herrlichen Schönheit,
Die um ſie her erwachte, verloren. Lang war ſie vor Angſt;
Aber die junge Seele ward bald zum Empfinden erweitert,
Da ſie der leiſe Geſang der Vögel im nahen Gebüſche
Ihrem Geſchlecht erweckt; ſie lauſcht', als ob ſie die Töne

Schon wollte, und glaubte zuletzt es ſingen die Vögel.
Jetzt umfloß ſie der Athem des holden anbrechenden Morgens,
Und die Blumen, die unter den zarten Füßen entſprießten,
Eiferten unter einander, mit ihren balſamiſchen Düften
Sie zuerſt zu begrüßen, die neue Fürſtin der Erde.
Wandernd ſah ſie umher, dann auf ſich ſelber, dann wieder
Auf die umgebende Welt, dann auf den purpurnen Himmel.
Jede neue Empfindung, und jede Erneurung der erſten
War ihr ein ſicherer Beweis, ſie ſey. Doch wie ſie entſtanden,
Wie ſie in dieſe Welt unwiſſend den Eingang gefunden,
Die recht ſie ſo gemacht ſchien, das dünkt' ihr ſchwer zu ergründen.
Jetzo verſuchte ſie es, die Stimme tönen zu laſſen,
Und die lieblichen Dinge, womit ſie umringt war, zu heißen,
Daß ſie ihren Urſprung und ihre Beſtimmung entdeckten.
Schon empfand ſie tief in der Bruſt ein heiliges Zittern,
Ein geheimes Gefühl von dem, durch den ſie entſtanden;

Schon beſtrebten ſich auf der Empfindungen ſüßem Gemiſche
Große Ideen, die Gott von ſich ſelbſt in die Seele gezeichnet,
Aber noch dunkel, hervor: als plötzlich der Mann ſich ihr zeigte,
Der in erhabner Schönheit, nach Gott gebildet, einherirat.
Anfangs war ſie ſo ſehr von ſeinem Anblick betroffen,
Daß ſie mit ſanft erzitternder Ehrfurcht für Jenen ihn hielte,
Der ſie ins Leben gerufen. Schon wollte ſie Schöpfer izn grüßen.
Und die Empfindungen alle, die ſie empfand, ihm bekennen:
Aber die Aehnlichkeit, die ſie mit ſich an dem Manne bemerkte,
Und ein inniger Hang, der ihre Bruſt zu ihm hinzog,
Und die Blicke voll Liebe, womit er gegen ſie eilte,
Lehrten ſie anders vermuthen; die Reden bebten zurücke
Von den Lippen, ihr Angeſicht glühte in höherer Röthe,
In der Farbe der fühlenden Unſchuld. Sie ſchmiegte ſich furchtſam,
Aber von heimlicher Kraft wie an den Boden gebeſtet,
In die Umarmung des Freundes, der mit geflügelten Worten,
Voll Entzückung, die beſte der Gaben dem Schöpfer verdankte.

Jetzo lehrte der Mensch die neue geliebte Gesellin,
Wer sie erschaffen, den heiligen Vater der Geister und Welten,
Der, nachdem er die Himmel mit höhern Bewohnern geadelt,
Auch der Erde zu seyn befohlen, und ihr zu Beherrschern
Menschen gegeben, die ihn zu bewundern und lieben begabt sind.
Dann erzählt er ihr auch, wie er, ganz mit Freuden umflossen,
Mitten im Paradiese noch seufzende Wünsche gefühlet,
Einen Genossen der Lust und des Lobes der Gottheit zu haben;
Wie er so lange geseufzt, bis endlich ein himmlisches Traumbild
Ihm die gesuchte Gestalt der schönen Zulima gezeiget,
Die nun alle Begierden in seinem Herzen umfaßte.
Nunmehr herrschte die Liebe mit paradiesischer Unschuld
In den Fluren des göttlichen Gartens; die seligen Menschen
Lebten, im Angesicht Gottes, ein Engelergetzendes Leben.
Ihnen diente die frohe Natur: die Luft und die Erde,
Und die krystallene Fluth mit ihrem Reichthum war ihnen.
Nur ein einzig Verbot ward, ihren Gehorsam zu prüfen,

Jedem gegeben, mit ernster Bedrohung, daß dessen Verletzung
Sie, von den Seligkeiten, die nur der Unschuld gebühren,
Plötzlich vertrieben, dem Schmerz und endlich dem strafenden Tode
Liefern würde. Sie hörten die Drohung, doch mieden sie beide,
Mehr aus dankbarer Lieb' und ungezwungnem Gehorsam
Als aus Furcht der Strafe, das hohe Gebot zu verletzen.
Mitten im Paradies entquillt dem blumigen Boden
Eine nektarne Quelle, so leicht wie die Nachtluft im Frühling,
Und an Farbe wie Wein, mit süßen Kräften begabet,
Jede Nerve mit Leben und heitrer Lust zu begeistern.
Wenn sie das kleine Gefild, wo Zulma zuerst sich gefunden,
Voll weisduftender Blumen, die hier nur wachsen, getränkt hat,
Schlüpft sie zurück in den Schooß der Erde. Die Engel berichten,
Dieser Brunnquell entspring' aus dem himmlischen Strome des Lebens,
Der die oberste Sfäre, das Empyreum, befruchtet;
Fliehe von da zur Erde herab, wo in Edens Gebirgen
Sein ätherischer Geist sich mit irdischen Theilen verkörpre.
Diese Quelle war es, von welcher zu trinken den Menschen

Durch das ernſte Gebot des Königs der Geiſter verſagt war.
Aber nicht immer, ſobald ſie die Zeit der Prüfung beſtanden,
Sollte der himmliſchen Quelle Genuß den Gehorſam belohnen.
Schon war mehr als die Zeit des Umlaufs der Erde verfloſſen,
Daß das heilige Paar, in erſter ſeliger Unſchuld,
Paradieſiſche Tage genoß; mit jedem der Tage
Liebenswerther, von Engeln geliebt, dem Schöpfer gefällig.
Ihre Tugend war Freude. So will es der Schöpfer! Er krönet
Jede ſelige Pflicht mit unzertrennlicher Wolluſt.
Unterdeß hatte der mächtige Geiſt, der, mit den Kohorten,
Deren Führer er war, den Himmel mit Aufſtand entweihte,
Nach vieljährigem Irren im Aether die Erde gefunden;
Wo der Sklave des Uebels, ſich einen Thron zu erobern,
Schuldloſe Menſchen, wie einſt die folgſamen Engel, zum Abfall
Reitzen wollte. Zwar hatte der Donner Gottes den Sünder
Fern aus der Welt, der Wohnung der Luſt, in die Hölle geſchleudert,

Die in der Mitte des Chaos, zum Sitz des Jammers verfluchet,
Ihn zu empfangen vom feurigen Schlund lautbrüllend eröffnet.
Aber er hatte durch heimliche Wege (was wagt nicht Verzweiflung?);
In die Welten der Gottheit den Zugang wieder gefunden;
Von Gedanken der Bosheit und unsinnvollen Entwürfen
Wie von Gebirgen gedrückt. Er war, nicht kenntlich zu werden,
In der Gestalt ätherischer Thier', jetzt Delfin, jetzt Vogel,
Bis in die Ruhestadt Gottes gedrungen, den Engeln verborgen;
Aber ihn sah vom unendlichen Thron der Schöpfer mit Hohn an.
Endlich da er die Wohnung der seligen Menschen gefunden,
Fiel er, wie eine sanft schimmernde Wolk', in die Röthe des Morgens
Eingehüllet, zur Erde herab. Das Rosengewölke
Bildet' er mit serafischer Kunst zum leichten Gewande,
Wie die Engel gewohnt sind sich für die Menschen zu kleiden.
Von der Höhe des Berges, an dessen zedernem Fuße
Sich die gesegneten Fluren, wie Gärten Gottes verbreiten,

Sah er mit lüsternem Blick und unglückträchtigem Herzen
Aus der Dämm'rung herab, und sah die glücklichen Menschen
Unter der schönsten der Lauben in süßem Schlummer noch ruhen,
Neben ihnen bedeckt' ein Beet sanfthauchender Rosen
Ein sich umarmendes Paar der liebenswürdigsten Kinder,
Zwillinge, schön wie der Morgen in ihrer lächelnden Unschuld.
Elim und Sofan, zwey himmlische Freunde, und Freunde der Menschen,
Wachten der keimenden Unschuld, und hingen mit Augen voll Liebe
Ueber dem schlaffen sanft glühenden Antlitz der heiligen Kinder.
Satan schaute herab, und Neid und Unmuth und Bosheit
Flammten in seinem schielenden Blick; kaum hielt er sich selber,
Daß die wilden Gedanken ein lautes Gebrüll nicht verriethe.
Aber ihn sah der Engel der Sonne: Indem er den Morgen,
Mit ätherischen Rosen gekränzt, zur Erden herabließ,
Sah er ihn auf den östlichen Bergen des Paradieses,
Wie er mit Augen voll Neid die schlummernden Menschen erforschte.

Jetzo ſchickt er, den erſten der Menſchen mit Weisheit zu ſtärken,
(So viel war ihm allein, den Fall zu verhindern, vergönnet;)
Karmiel ab, den Weiſeſten unter den glänzenden Schaaren,
Die in ſeiner Beherrſchung die goldene Sonne beſchützten.
Karmiel flieg mit den oberſten Strahlen der Morgenſonne
Schnell zur Erden herab, und fand den göttlichen Menſchen,
Schon vom Morgen erweckt, die liebliche Arbeit erneuern;
Aber die ſchönſte der Mütter war in der Laube geblieben,
Daß ſie der Hoffnung der Erde, der zarten Säuglinge, pflegte.
Jetzo führten der Menſch und ſein vertraulicher Engel
Reden von heiligem Inhalt. Die Weisheit in menſchlicher Anmuth
Floß von den Lippen des Seraſs in ſeines Hörers Gemüthe.
Karmiel ſah mit Entzückung den liebenswürdigen Menſchen
In der ſeligen Einfalt der erſten Erſchaffung einhergehn.
Und er umarmt ihn und ſprach: „Wie hat uns der Schöpfer begnadigt,

Daß er den Umgang der Menſchen uns gönnt, in denen ſein Bildniß
Mit herzrührender Schönheit, ihn anzubeten, entzündet!
Bleibe der Einfalt getreu, ſo wird dein blühender Wohlſtand
Immer die Engel vergnügen. Laß niemahls eiteln Begierden,
Wünſchen, die deine Beſtimmung verfehlen und über ſie ſtreben,
Zugang zu deinem Herzen. Sey mit der Erkenntniß zufrieden,
Die dir erlaubt iſt, und eifere nie mit Engeln. Die Gottheit
Iſt dem Seraf ſo wenig als dir durchſchaubar; denn ewig
Liegt die Unendlichkeit zwiſchen dem Schöpfer und ſeinen Geſchöpfen.
Wenn du als Menſch den Unendlichen preiſeſt, und wenn du auch ſtammelſt,
Tönt es dennoch dem göttlichen Ohre nicht minder harmonisch,
Als die hohen Gedanken, ſelbſt in der olympiſchen Sprache
Unausſprechlich, womit der Seher Gottes, der Cherub,
Mit aufwallender Seele den Geiſt der Geiſter verehret.
Denn Gott ſiehet mit gleichem Vergnügen auf Engel herunter,

[illegible]

Und auf Würmer im Staub, auf helle Bewohner der Sonnen,
Und den Menſchen von Erde, den auch ſein Anſchaun erwartet,
Wenn Er jedes dem Zweck, zu dem Er's belebte, getreu ſieht.
Aber der Seraſim ſchönſter, ſobald er ſich ſelber verachtet,
Und mit der Endlichkeit zürnt, erniedrigt ſich unter die Würmer,
Und verliert auch das, was ſeinem Stolze zu klein war.“
Alſo ſtärkte der Engel mit überredender Weisheit
Seinen irdiſchen Freund. Sie beſprachen ſich unter einander,
Bis der kommende Mittag jenen zu höhern Geſchäften
In die Sonne berief. Er ſchied, und führe den Menſchen
Liebreich, und überließ ihn nunmehr der eigenen Stärke.
Von Empfindungen voll, die Harmiel in ihm entflammte,
Kam er zu Zulma zurück, und eilte, die Luſt ſich zu geben,
Jede ſchöne Bewegung in ihrem zärtlichen Herzen,
Und im Auge voll Unſchuld verſchönert wallen zu ſehen.
Dann umarmten ſie ſich, und dankten ihr Glück dem Erſchaffer
Mit Gelübden unſterblicher Treu; dann küßte die Mutter
Jeden geſegneten Säugling, und drückte ihn ſanft an den Buſen,

Und gelobte ſie Gott, und weinte vor zärtlicher Freude.
Aber Satan, zum Unglück der ſeligen Menſchen entzündet,
Nahm bald dieſe, bald jene Geſtalt, der heiligen Laube
Unerkannt nahe zu ſeyn. Jetzt flog er mit blumigen Flügeln
Um die Wände von Roſen, und lauſchte, die Reden zu hören,
Die das vertrauliche Paar, als ob nur Gott ſie jetzt hörte,
Ihm nicht verbarg; jetzt floß er wie goldbeſchuppte Cerafien
Zwiſchen den Blumen dahin: jetzt folgt er ihnen im Luſtgang
In der Geſtalt der weißeſten Hirtin, durch laubichte Bogen,
Oder Reihen von Bäumen, mit goldnen Früchten gekrönet.
Endlich erführt er, indem ſie beym Quell der Verſuchung vorübergehn,
Mit aufbrauſender Freude, das ſicherſte Mittel, die Unſchuld.
(Alſo wähnt er) zu täuſchen. Er ſieht ins dickſte Gebüſche
Und verflucht die Nacht, die den folgenden Morgen entfernet,
Und zu lange den Menſchen die erſte Unſchuld noch gönnet.

Angefüllt wälzt der Verruchte sich auf dem Lager von Blumen,
Von Ausdünstungen entehrt; die paradiesischen Lüfte,
Ob sie gleich, wie entweichender Athem, die Gegend durchwehen,
Waren nicht kühlend genug, die Gluth der Wuth zu dämpfen;
Unter ihm ward der Boden verlangt, er wand sich auf Rosen,
Wie auf glühenden Kohlen, und roch nur höllischen Schwefel,
Wenn der Oelbaum auf ihn friedathmende Schatten herabließ.
Endlich erwachte der Tag, das Lob der Gottheit erwachte
Auf den Lippen der Menschen und ihm; die Sonne kam jauchzend
Diesen Tag zu bekränzen, der, durch die segende Unschuld
Herrlich vor andern Tagen, vom Thron des Schöpfers verkündigt.
Denn Der sahe die Zukunft, und sah mit göttlicher Freude,
Wie die menschliche Tugend, den, der sie hauchte, zu ehren,
Nur mit wehrloser Einfalt die List des Feindes besiegte.
Als der schwüle Mittag von seiner Höhe den Menschen
In die Grotte berief, das Mahl mit Friede zu nehmen,

Führt' ihn der kürzeste Weg in die schöne Gegend von Ephesos,
Welche der Quell der Verjüngung mit himmlischer Schöne belebte.
Und er sah an der Quelle, umwölkt von duftendem Blumenstrauch
Einen der Seraphim stehn! (Denn in der schönen Verklärung
Sahen sie Einen, das konnte nur Gott.) Er sah mit Bewunderung
Wie der atomgleiche Jüngling, zum Wandern die Füße gegürtet
Und sein purpurnes Haar mit reinem Nektar durchflochten,
Ueber die Quelle mit freudigem Auge hinwandernd sich bückte.
Aber nicht lange, so schöpft' er von Wasser der himmlischen Quelle,
Trank, und schöpft' auch neu, als ob er den Mundvorrat nicht hätte.
Plötzlich springt er dann auf, verbreitet in hoher Entzückung
Seine Arme gen Himmel, und sieht, die strahlenden Blicke
In den Himmel versenkt; sein Mund ergießt sich in Hymnen,
Wie von der Quelle zu heiligerem Lobe der Gottheit begeistert,

[illegible]

Wilt Kamen aus alle Lande, der Ehrenk und Ehrenk,
Die ausmählich sind, von gleichen Trieben entzündet,
Und wachsen die Gestalten, die, einzelnen von ausländen Blüten
Und von Gedanken bei Ehrenk empfinden, den Blüten
Gleich sind.
Plötzlich erblickten die Lieb von englischen Phantasien,
Der Bedürf
Und erfüllenden Gestalt entzückt und zu göttlichen Liebern,
Glaubt zu hören die Stimme und ihren Wiederhall
Und der Schönheit und Lieb, entzückt an der heiligen Jüdinnen
Eine wahrhafte Bildnisse, und sind sie die Hymnen
Gleich, göttlichen Wunsch, in einzigst der Unendlichen
Die der Erdenkinder zu Gestalten. Eine ewiglich und
Zur schönsten Augenlicht Gesänge nicht Lieder in
Wunsch Kunst zu erfinden, und nur von hohen
Glücklichen sich zu sehn, neue Lebenslust Lust zu
Die sagt er, und weiße Freude durchdrungen

Da er den Menschen sah, der, über sein Antlitz
beweglich,
Freundlichkeit, wie er schien, und mit sich selber im
Streite
Stand, und jetzt auf den Engel, jetzt auf die schim-
mernde Quelle
Stumm und gedankenvoll sah. Schon wollte der
schöne Verkäufer
Einmal zu stark gebrauchen Gewalt sich völlig verkehren,
Als ihn Hermes von dem Menschen mit schärferer Be-
gierde abzog.
Zeitig, das heilige Buch, kam, ihren Gedanken
zu stehen,
Neben den Hügel herab. Ihm ungewöhnlich Verwirren
Hatte so heftiges gemacht. Ihn ganz, wie die himm-
lische Liebe,
Reinigt und heilig durch Weisheit, und durch gött-
licher Hoffnung
Stark sich beweist; in Kraft von ihm ihr englisch
Bereich.
Jeglichen Arm trug einer der kräftigen Zweiflings-
geschwister,
Ihre gelenkende Sorge; sie fanden mit kindischer
Eilfahrt
Plötzlich vor Ur- und Schwarzem sich stark an dem
tobenden Quelle,
Wasserwallungen gleich, die enden den Hügel werden,
Ehe furchtbrausender Berge, hoch sich gen Himmel
schwellt.

Lächelte sie die Göttinnen an; mit sicher Entzückung
Sah sie das göttliche Bild den innern Augen entstehen.
Alle kam sie suchen. Sie sah den Mensch und den Engel,
Jeder mit andrer Empfindung. Kaum hervor der
schönliche Dämon,
Da er die schönste der Frauen erblickte, die milde
Verzückung
Eminel Herzend verbergen, sie funkelt' im lächernen
Auge.
Aber mit bebender Brust sank Zelina den theuren
Geliebten
Mit dem Engel vom Quell in Anbetung verwildert;
Dennoch achtet sie sich. Es ist sie nur einziger Freude,
Aber vorlang die wahren Gedanken, und sagte zum
Weibe,
Ihre Fassung zu prüfen, mit ernster Stirne die Worte:
„Schöne Schülin, du kommst in einer glücklichen
Stunde.
Dieser Genius, dem seine Gottheit für allen Verrath
bürgt,
Daß er vom Himmel zu uns aus göttlichen Chören
gestiegen,
Hat mir das hohe Geheimniß von dieser verborgenen
Quelle
Ganz entdeckt. Er besitzt ihre Kraft, und die
göttliche Freundschaft.
Die er für uns gestiftet. Die Quell entspringt im
Olympus.

Bringet von da vergötternde Kräfte herunter, und miſcht ſich
Uns zu tränken mit irdiſchen Theilen. Die Serafim trinken
Den erhabenſten Schwung zu ſtetem Lobe der Gottheit,
Aus dem Strome, von dem ſie gefloſſen. Nur wenige Tropfen
Könnten uns, wie der Seraf mir ſagt, zu Engeln erheben;
Und die Gottheit vergäbe die heilige Kühnheit der Unſchuld
Unſrer Abſicht, und nähme das Lob von verhimmelten Menſchen
Fröhlicher an. So hat ſie ehmahls den Engeln vergeben,
Da ſie ein ernſtes Verbot aus frommer Abſicht verſehen.
Siehe nur, Zuima, den Quell, ſein morgenröthliches Schimmern!
Iſt die Schönheit uns nicht ein Bürge der innern Tugend?
Nähere dich, und athme die empyreiſchen Düfte
Unbeſorgt, wenn du für billig erkennſt dem Seraf zu folgen,
Den die Großmuth bewegt, ihm ſelbſt uns ähnlich zu machen.
Alſo der Menſch. Der ſchlaue Verführer, voll teufliſcher Freude,
Schöpft aus dem Quell in ein goldnes Gefäß, und bringt es dem Weibe.

Fürſtin der irdiſchen Schöpfung, von Engeln bewunderte Zulma,
Wie der Mann dir geſagt, ſo iſt die Tugend der Quelle
Glaube der Freundſchaft und engliſchen Lippen. Verſuche ſie ſelber.
Gönn' uns die Luſt, dich zuerſt von ihr beſeligt zu ſehen.
Alſo ſagt er, und bot ihr mit zaubriſchem Lächeln den Becher.
Zulma bebte zurück. Die Rede des göttlichen Menſchen
Hatte ſie ſchon im innerſten Herzen verwundet. Sie ſah ihn
Wehmuthsvoll an; dann gab ſie dem haſſenswürdigen Engel
Einen zürnenden Blick. Jetzt ſah ſie wieder den Mann an,
Spähte ſein ernſtes Antlitz; ihr Auge voll ſchmachtender Unſchuld
Bat ihn thränend, noch ehe der Mund vor Beſtürzung ſich aufthat:
Himmel, was hört mein bebendes Ohr, was ſiehet mein Auge?
Was ich nie zu befürchten gewagt! Mein Freund, mein Geliebter,
Er, der meine Unſchuld beſchützen ſollte, verleitet,
Auch nur eine Minute zu zweifeln, ob Gottes Befehle
Seinen Gehorſam verdienen! Wie iſt es möglich, wie kann dir

Eines Engels verführende Stimme den Donner des Höchſten
Aus dem Gedächtniß tilgen? Wie ſchauert mir vor dem Gedanken
Deſſen Haß zu verdienen, der uns ſo göttlich geliebt hat,
Eh wir ſelbſt uns noch kannten! Noch ſeh ich ihn, wie ich ihn damahls,
Ganz in ſüßer anbetender Inbrunſt zerſchmolzen, geſchen,
Da er mich ſegnend dir gab, und lieblich wallende Lüfte
Und ein heller ambroſiſcher Glanz den Garten umfloſſen.
Immer ſchwebt Er mir vor, Der alle Himmel erfüllet,
Immer vermahnt mich ein ſüßes Gefühl der Gegenwart Gottes,
Heilig in ſeinen Augen zu wandeln. Du haſt mich, o Theurer,
Seit mich deine Umarmung beglückt, in der Unſchuld geſtärket,
Und die würdigen Triebe, die meinen Buſen beleben,
Liebreich zu Weisheit erhöht. Im Ueberfluſſe der Freuden,
Da ich dir mehr als Eden, und du mir alles geweſen,
Was mein feurigſter Wunſch von der ewigen Güte verlangte,
War es uns leicht, das Gebot des weiſen Schöpfers zu halten.
Theurer Gemahl, wie könnt' in deiner göttlichen Seele,
Die ſo heiter bisher in meinen Armen geruht hat,

Eine ſo lüſterne Neigung entbrennen? — Doch ferne von Zulma
Sey es, mit ſolchen Gedanken dich, mein Geliebter, zu kränken!
Nein, du kannſt dem Verſucher dein heiliges Herz nicht eröffnen;
Wer er auch ſey, wie ſchön ſein Antlitz die Seraſim nachahmt.
Nein! Das Verbot, des Unendlichen Stimme, der Donner der Gottheit,
Die ſonſt Liebe nur war, und deine flehende Gattin
Halten dich ab! Du kannſt dem Verſucher dein Herz nicht eröffnen!
Aber wenn du es könnteſt, wenn, was ich zu fürchten nicht wage,
Was mir Schauer erweckt, wenn ja der Vorſatz, dem Schöpfer
Ungehorſam zu ſeyn, in Schein der Tugend verhüllet,
Deinen zu willigen Geiſt, o Theurer, bewältiget hätte:
O ſo beſchwört dich mein Herz, aus ſeinen innerſten Tiefen,
Um der Seligkeit willen, zu der uns der Schöpfer erſchaffen,
Um der Inbrunſt, womit ich dein erſtes Umarmen belohnte,
Um der dankenden Seufzer und um der Entzückungen willen,
Die wir umarmend weinten, wenn uns der große Gedanke,

Von der Gottheit geſegnet uns ewig zu lieben, umfaßte
Ach! bey jeglicher Hoffnung, die mich die Wonn
der Zukunft
Schon voraus ſchmecken ließ, ſo oft ich, in ſeligen
Träumen,
Jeden grünenden Hügel bedeckt mit fröhlichen Enkeln,
Jedes blühende Thal mit ſchuldloſen Töchtern erfüllt
ſah,
Welche, dem Schöpfer gefällig, mit reinen Lippen
ihn lobten;
Um der Hoffnungen willen, in deren Anſchaun ich
oftmahls
Ganz in Freudenthränen zerfloß: Um dieſer willen,
(Hier umſchlang ſie die Kinder, und drückte jedes
mit Inbrunſt
Stärker an ihre klopfende Bruſt, und begoß ſie mit
Thränen,)
Um der Säuglinge willen, die noch dem Vater
nicht dankten,
Der ſie, ſelig zu ſeyn und Gott zu preiſen, gezeuget;
Siehe ſie an, ihr Lächeln voll Unſchuld, ihr Auge
voll Liebe!
Könnte der Anblick allein nicht bewegen? Bey die-
ſen, o Liebſter,
Und wenn etwas theuer noch iſt, beſchwöret dich Julma,
Höre ſie, hör' ihr Flehen, und flieh die verſuchende
Quelle,
Fliehe den Rath des furchtbaren Engels, und bleib
der Unſchuld,

Und dem Schöpfer geneigt, entflieh der Ordnung und Liebe!
Alſo ſprach ſie mit ſtehender Stimme. Doch rührte der Anblick
Ihrer bekümmerten Unſchuld noch mehr, als die jammernden Reden.
Jetzo konnte der Mann ſich nicht mehr halten, er eilte
Mit verbreiteten Armen, in unbeſchreiblicher Wonne,
Gegen die göttliche Frau, und umfing ſie mit heiliger Liebe,
Unbeſorgt, daß der Engel die frohen Entzückungen ſehe.
Theurſte, du letztes und beſtes Geſchenk der göttlichen Liebe,
Keine Unſchuld, wie kann ich dem Schöpfer genug für dich danken?
Wie beſeligſt du mich, o Zulma! Dieſer Entzückung,
Die mir deine Unſchuld in ihrer ſiegenden Schönheit
Jetzo gewährt, glich keine, die du mir jemahls gegeben.
Wende dich nicht; du findeſt mich deiner Zärtlichkeit würdig!
Aber laß mich vorher die heiligen Thränen entküſſen,
Die dein ſeelenvoll Auge ſo unausſprechlich verſchönern!
Theure, himmliſche Seele, wie hüpft mein Herz mir vor Freude,
Daß es Zeugniß mir giebt, es ſey mit jeder Empfindung
Deiner würdig geblieben! Wie macht dieß Bewußtſeyn mich glücklich!

Freundin, ich wollte dich nur der Probe gleichfalls vertrauen,
Die ich zuerſt erfahren, (die Unſchuld ſcheuet ſich niemahls
Vor der Prüfung) ich ſagte ihr, was der verſuchende Seraf
Mir geſagt, und lieh dich vermuthen, als könne ich ihm glauben.
Aber nie hat mein Herz die ſchwarze Begierde beflecket,
Was er auch wohlberedt ſprach, des Schöpfers Gebot zu verletzen.
Nein, ſein hoher Befehl wird ewig in meinem Gedächtniß
Wiederſchallen! Wie könnt' ich den großen Gedanken vergeſſen,
Daß mich immer ſein Auge durchſchaut? O Schöpfer, wie könnt ich
Deine Liebe verachten? wie gegen Dich mich verſchulden?
Gegen den, der mit Güte mich krönt, der dieſe mir ſchenkte,
Welche mit ihrer holdſeligen Unſchuld mein Leben verſimmelt?
Aber du, wer du auch ſeyſt, (hier wandte der Menſch ſich zum Engel)
Währlich kein Geiſt des Himmels, wie du dich rühmeſt, entweiche!

Bist du — und, daß du es bist, giebt deine Rede mir Zeugniß —
Bist du ein Feind des allmächtigen Gottes, ein schnöder Verworfner,
Der ihm zuerst den Gehorsam versagte, und jetzt von Verzweiflung
Angefeuert, auch andre verführt, unseliger Seraf!
O wie konntest du glauben, dein lieblichtönend Geschwätze
Werde die Stimme Gottes unhörbar zu machen vermögen?
Zweifelsfrey wußtest du nicht, daß Gott den Menschen von Erde
Auch mit Vernunft begabte. Wie könnte die thörichte Hoffnung
Sonst dich getäuschet haben, mich wider Gott zu empören?
Meinest du, der, dem Gott auch seinen Schatten nur zeiget,
Werde so frevelhaft seyn, die überredenden Worte
Eines verrätherischen Engels mit Gottes Befehlen zu messen?
Und was bist du denn, oder was sind die Serafim alle
Gegen ihn, der die Ewigkeit füllt? Ein Morgengewölke,
Ein vergänglicher Hauch! — Und würde der Gottheit Befehl gleich
Unbegreiflich mir seyn, und würden die Engel gemeinsam

Mich mit den ſcheinbarſten Reden dem frohen Gehorſam entlocken,
Glaube mir, (und wahrlich hier kann ein Verräther nur zweifeln!)
Niemahls würd' ich vergeſſen, daß aller Engel Erkenntniß,
Aller Cherubim Weisheit, vor der, durch welche ſie denken,
Wie ein flüchtiger Nebel im Strahl der Sonne zerflieſſet.
Fliehe demnach, Verräther, entflieh! Ich ſehe den Himmel
Sich mit blitzendem Schimmer eröffnen, die Serafim ſteigen
Im Triumfe herab; entflieh mit Schande bedecket!"
Alſo ſprach er. Den Grimm des feindlichen Dämons zu ſchildern,
Kann für Herzen, die nichts als ſanfte Bewegungen fühlen,
Weder möglich noch angenehm ſeyn. Er hatte die Hölle
Und ſich ſelbſt nie ſtärker gehaßt. Von oberſten Gipfel
Seiner Hoffnung ſo plötzlich herab zu ſtürzen zu liegen,
Schmerzt ihn mehr als der Fall vom Olympus. Die Tugend des Weibes,
Die er ſchwächer geglaubt, beſiegte den Sünder ſo völlig,
Daß er anſtatt in Wuth zu entbrennen, nur kraftlos ſeufzte.

Jetzt empfand er die Allmacht der schönen Unschuld; vergebens
Blitzte der höllische Zorn aus seinen Augen, sie zwang ihn
Mitten in seinem Unmuth zu lächeln. Noch blieb ihm der Schatten
Seiner Hoffnung, den Mann, den halbbesiegten zu fangen.
Aber auch dieser Schatten verschwand, da er voller Entzückung
Zulma umfing, und sich mit ihr in der Treue bestärkte.
Länger kann er nun nicht den Zorn im glühenden Busen
Furchtsam drücken, er flammt ihm im Antlitz, er droht in den Augen.
Ungestüm wirft er das englische Kleid voll ätherischer Klarheit
Von sich, und steht hochdrohend in seiner eignen Gestalt da.
Dennoch gelang es ihm nicht, die seligen Menschen zu schrecken,
Die, vom Flügel der Vorsicht bedeckt, den Sünder verhöhnten.
Jetzo wollt' er mit donnerndem Fuße den Garten verwüsten,
Hügel auf Hügel hinwälzen, und seine Cedern entwur-

Aber ſein Grimm erlag, des Schöpfers unſichtbare Stärke
Kam ihm zuvor, er ſtampfte vergebend den ruhigen Boden.
Und die Chöre der Engel, die mit olympiſchem Pompe
Auf der Sonne geſtiegen, den Sieg der Menſchen zu feiern,
Da ſie Satan erblickten, (die Narben vom Donner des Sohnes
Hatten vor allen ihn kenntlich gemacht,) den blöden Verſucher,
Da ſie ihn ſahn, wie er knirſchend vor Wuth, der Freude der Menſchen,
Ihrer beſtändigen Treu und ihren Umarmungen zuſah:
Spotteten ſie des Wurmes, der, gegen Gott ſich empörend,
Jetzt der wehrloſen Unſchuld der ſchwachen Menſchen gewichen.
Satan fühlte den Hohn. Der Anblick ihres Triumfes
Und der jauchzenden Freude, von der die Hügel erſchallten,
War ihm nicht länger erträglich. er floh, und flucht' im Entfliehen
Gott und ſich ſelbſt, und kam, von neuen Entſchlüſſen durchſtürmet,
In den Abgrund zurück.

Aber das Paradies ward mehr als bey der Erſchaffung,
Von ſeraphiſchen Freuden belebt; die Engel umfingen
Segnend die heiligen Menſchen, und ehrten die ſegnende Tugend,
Und die Gottheit in ihr. Der Siegeslieder Getöne
Flog auf den Flügeln ambroſiſcher Winde von Hügel zu Hügel.
Selbſt die Natur empfand den Triumf der Menſchen; die Ceder
Sagt' ihn der Ceder, die Aure verſchönert' ein himmliſches Lächeln.
Alle Geſtirne der Ruheſtatt Gottes, die Sonnen und Erden
Feierten dieſen Tag, an dem die Unſchuld auf ewig
Ueber die Erde zu herrſchen, vom König des Himmels geweiht ward.

Bemerkungen.

Text-Orig.

[illegible] Text-Orig [illegible] [illegible] [illegible]

V. 10. Sichten (Bd. 1. S. 488. Anm. 6.

V. 11. Grenzen, die Grenzenlosigkeit. Aber unsere Lust an Bildern von begrifflichen Relationen [Verhältnissen] ist bekannt. [In der Handschrift und Originalausgabe gedruckt: Lust] und ihre Unentbehrlichkeit. Auch unsere nur anschauliche Denkfähigkeit [Denkvermögen] dieser Art, einen bestimmten Gegenstand, nur ihn und kein zweites Einziges und nur diese Einheit, Einzigkeit [des Einzigen], und ihre Bedeutung [Wichtigkeit] zu denken, [ist] ein Beispiel. Auch Verbindungen haben wir [Bilder] [Sie] haben [Bilder] [Sie] [Sie] [Sie

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 1312/118

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vogelfangen.

Einleitung.

[illegible] Zwey Leute [illegible] Stellen bey Vollmondlicht fort, wo sonst ihre Gewohnheit mehr war, gute alte Lust, die Vorsicht an jedes Lärmmachen verlohren wären, und von welchen wenigstens der eigene [illegible] etwas besitzen Gedächtniß erhalten war, um sie bittweise Hülfe bey Ausführung ihrer Anschläge und Hülfe bey Erreichung ihrer und ihrer Gönner guten alle, und die wohlgemeinten Verbesserer und Lehrer, so viel [illegible] Klagen in Ansehen und Glückseligkeit [illegible] ruhen, genehm. B.

Vorfrost.

Bald bey Stadt hatte Hagelwetter und Wolken Gewitter gestanden bis, wenn, so es in endlichen Fall in Zwischenzeit Gelegen ist eine Lage hätte, dann vor dem zu machen. B.

B. S. Vielleicht, Gelehrsamkeit bey Wissen, gut es in Sachen einer der Gattin und in Freyden einer bey Gelehrte. Die schönen regierte ist von Ihr, so [illegible] d. Ch. zu Englisch. — — Einsicht hatte bey

[illegible] — [illegible], [illegible], [illegible] II. — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

B. [illegible] Schwätzigen [zum Schweigen bringen, beschämen] war im Jahre 1701 [illegible] Redensart, die auch [illegible] und [illegible] Mund. Man hat aber keine [illegible] Bauernregeln [illegible], die den Bauern bei Mahlens [illegible] [illegible] [illegible], welches auch [illegible] nicht bei [illegible] Mund [illegible].

B.

B. Bey, Fabre, ein Pfad in Arkadien im Peloponnes. In der [illegible] Zeit die [illegible] Arkadien war, [illegible] Musikliebende Menschen von Pferden und Schlangen [illegible], welche die Thiere einfallen hindern, [illegible] die [illegible] Flöten-Poesie, [illegible] Orpheus, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Fremde und Heimath.

B. [illegible] Die [illegible] Meinung [illegible], daß [illegible] Fremde [illegible] Bauern [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

S. 216. In den Worten Voltaires: milord C[illegible]. Einem Mylord ins unmittelbare Antlitz impore vorzuwerfen hat, ist nicht recht abzusehen.

Cervus.

S. 4. Ulmenveld aus Ulm, einer der berühmtesten Buchdrucker aus der Schule des Fichtus. Unter seinen Werken prangte sich auch die lateinische Version der Gärten aus. Jovian. I, 19. Lovan. exaggerat. c.

S. 422. Timanthes aus Cypern gehörte zu den geschicktesten Malern seiner Zeit. Nur ist er auf die Nachwelt angekommen, weniger von seinen Gemälden, die Erfindung der Zeitigung, erhalten auch. Man sehe Winkelmann's in den Briefen beigefügte Nr. 1. Nr. 21.

Der Augsfriedens.

S. 26. Siehe die 26. Ode Pindarus.

S. 115. Jenen der unmittelbaren Abstammung aus dem goldnen Zeitalter der alten theologischen Poesie, deren Fabeln in der Ausgabe der Mannheimer Sammlung, welche 1784 in Folio herausgekommen ist, zu finden sind. — 32.

[Friedrich I., deutscher Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause, wurde in Italien sehr oft gebraucht

kennt, liebte doch gar sehr den romantischen Gesang, und Friedrich II. aus demselben Hause, erblühen in Italien gebildet, verschmähte doch den deutschen Gesang nicht.)

V. 196—198. Piccinnen, die Musen. — Der von Mantua, Virgil, dessen zweite Klage der Dichter hier anführt, in welcher von dem Tode des Adonis Venus die Rede ist, der von seines Vaters verlassener Eroberung (der dalmatischen Stadt Salona) den Beynahmen Salonitus erhielt. Von diesem war, nach Virgils Dichtung, die Wiederkehr des goldenen Zeitalters zu erwarten. — Tibur, das heutige Tivoli, Albana, oder Albunea, die Nymfe einer Quelle auf dem Gebirg bey Tibur. Beide sind aus den Gesängen bey Horaz bekannt. S. Stollbergs Reise 4. 215. Die Albunea Virgils (Aen. 7. 84.) scheint eine andere zu seyn. (Sonnerrens Reise in die klassischen Gegenden Roms I. 213. ffg.) — Die sibyllische Stadt Cybila war reich an Myrtenbüschen, und berühmt wegen des wächsigen Honigs, den die Bienen aus deren Blüthen bereiteten. — Die Begebenheiten Tankreds und der Zauberin Armida sind aus dem 16. Gesang von Tasso's befreytem Jerusalem bekannt.

V. 198. Von dem Mäander, einem wegen seiner vielen Krümmungen am Mäandern berühmten Fluße in Klein-Asien, haben die Jrrgewinde, und alles, was sich durch viele und ungewöhnliche Windungen auszeichnet,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

deutſchen Nahmen erhalten. — Eibenſche Aepfel ſ. Bd. 1. Nat. der Dinge, S. 4. Anm. 9.

S. 152. Tempe, ein Thal zwiſchen den Bergen Olympus und Oſſa in Theſſalien, das ſeiner Schönheit wegen zu einer allgemeinen Benennung aller reizenden Thäler geworden ſey. Barthold hy in ſeinen Bruchſtücken zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands hat davon eine ausführliche Beſchreibung geliefert. — Arkadien, ſ. Anm. zu S. 384. der Kaiſerin. — Die Gärten des Alcinous ſind aus der Odyſſee bekannt.

Melinde.

S. 73. Cabaliſt Sylphiden. Der Abbé de Villars (geb. 1640, geſtorben 1679) gab einen Roman heraus unter dem Titel: Comte de Gabalis, ou Entretiens sur les sciences secrètes, worin er den Grafen Gabalis, als einen großen Adepten, die geheime Wiſſenſchaft der Kabbala vortragen läßt. Darin kommt die Lehre von den vier Klaſſen der Elementargeiſter vor. Jedes Element hat ſeine eigenthümliche Geiſterart, die Luft Sylphen und Sylphiden, die Erde Gnomen, das Waſſer Undinen, das Feuer Salamander. — Die ſpätere romantiſche Poeſie hat dieſe Geiſterwelten (verſchmolzen mit den Feen und Zauberern des Mittelalters) trefflich zu benutzen verſtanden, und keinen beſſer als Wieland ſelbſt.

Selim und Selima.

V. 9. Leuwenhoek, ſ. Bd. 1. Nat. der Dinge V. 4. Anm. 2.

V. 51. Homer der Britten, Milton. — — Bodmer hatte damahls mehrere epiſche Gedichte aus dem Kreis der bibliſchen Patriarchenwelt herausgegeben, unter denen ſeine Noachide das meiſte Glück machte. Bodmer zog Wielanden ſelbſt in dieſen Kreis; daher deſſen Prüfung Abrahams.

Briefe von Verſtorbenen.

Dritter Brief.

V. 178. Ambroſiſche Schatten. — Ambroſia war nach der Mythologie der Griechen die Götterſpeiſe und Götterſalbe, welche Unſterblichkeit und ewige Jugend gab. Ambroſiſch, von der Salbe hergenommen, galt für ſüßduftend, und dann für das Angenehmſte und Lieblichſte in jeder Art.

V. 182. Empyreiſch iſt hier wohl ſtatt himmliſch überhaupt oder himmliſch glänzend geſagt, von Empyreum, mit welchem griechiſchen Worte man

den höchſten Himmel, den Aufenthalt der Gottheit ſelbſt bezeichnete, den Feuerhimmel, weil man ihn erfüllt von Licht und Glanze dachte. So dichtet hier auch Wieland, wie aus V. 198 fgg. hervorgeht.

Vierter Brief.

V. 6. Da der Dichter hier der Platoniſchen Ideenlehre folgt, von welcher er ſpäterhin ſo ſehr abwich; ſo wird es nicht unnütz ſeyn, hier gleich ein Wort über dieſelbe zu ſagen.

Das Wort Idee bedeutet urſprünglich nach ſeiner Ableitung von ἰδεῖν ſehen, 1) Anſehen, Anblick, 2) äuſſere Geſtalt, Bild, 3) Vorſtellung. In der Platoniſchen Filoſofie erhielt das Wort eine veränderte Bedeutung. Platon nimmt es an einigen Stellen für Allgemeinbegriff, an andern als eine ſolche Vorſtellung, welcher gar kein Gegenſtand in der Erfahrung entſpricht, und die alſo auch nicht aus der Erfahrung genommen ſeyn kann. Dieſe Ideen gehören lediglich der Gedankenwelt an, welche, nach Platon, allein die Welt der Wahrheit iſt. Dieſe Welt iſt bey Gott. Inſofern die Ideen bey Gott ſind, ſind ſie Urbilder. Dieſe Ideen ſind unter dem Nahmen der Platoniſchen am berühmteſten geworden, und man erklärt ſie als Urbilder der Dinge im göttlichen Verſtande.

Will man die Lehre Platons von den Ideen, durch welche seine Filosofie zum Idealismus wird, gehörig würdigen; so darf man nicht übersehen, daß er diese zwey Arten nicht genau unterschied, und daß deren Ursprung ihm zum Theil verborgen blieb.

Beide Arten haben mit einander gemein, daß sie nicht sinnliche Vorstellungen sind; unterscheiden sich aber dadurch von einander, daß die ersten durch Abstraktion von Erfahrungs-Vorstellungen gebildet sind, die andern aber nicht so gebildet seyn können. Diesen Unterschied übersah Platon. Indem er nun die Gattungsbegriffe, die eine blos logische Geltung haben, blos zur leichteren Erkennbarkeit dienen, mit den metafysischen Ideen zusammenschmolz, gab er ihnen auch metafysische Bedeutung (als Grund der Wirklichkeit), und hielt sie für das wahre Wesen der Dinge. Wie er nun dazu kommen konnte, diese höchsten Abstrakte für Urbilder im göttlichen Verstande auszugeben, läßt sich hieraus schon ahnen, es wird aber ganz begreiflich, wenn man noch überdies bemerkt, daß sich ihm statt der logischen Gattungsbegriffe dunkel die ästhetischen Ideale unterschoben. So entwarf seine bildende Fantasie für jede Wesengattung ein Musterbild, und es kam jezt darauf an, wohin er es stellte. Er sezte es in ein Urwesen, und dadurch wurde das Musterbild zum Urbild. Solcher Urbilder bediente sich das höchste Wesen als Weltbaumeister zu Musterbildern, gegen welche in der Vergleichung alle übrigen, zu derselben Gattung gehö-

tigen Wesen nur als mangelhafte Kopien, Nachbildungen, erscheinen.

Man versteht indeß den Platon wenig, wenn man glaubt, daß er blos durch Spekulazion zu Gott gekommen sey; vielmehr nahm er nur die Resultate seiner Spekulazion darum als wahr, weil alle wahren Bedürfnisse der Menschheit ihn ebenfalls auf diesen Punkt hindrängten. Um Platon völlig zu würdigen, darf man bey ihm folgende drey Punkte nie aus den Augen verlieren: 1) daß er überall die unendliche Sehnsucht in unsrer Natur hervorhebt, die durch nichts Irdisches zu stillen ist, und nur in dem Ewigen Befriedigung findet. Merkwürdig ist es, daß er das Daseyn der Ideen in unsrer Vernunft und diese Sehnsucht in unserm Gefühl, beide von einer dunkeln Erinnerung des ehemaligen Zustandes der Seele ableitet, wo sie Gott näher und in ihrem eigentlich natürlichen Zustande war. Mit jener Sehnsucht hängt zusammen, 2) die Begeisterung und die Schönheit, so wie 3) Platons Theorie von der Liebe, die eben so berühmt worden ist als seine Ideen. Durch alles dieses führen wieder Einbildungskraft und Empfindung auf denselben Punkt, wohin die Vernunft in ihrer tiefsten Betrachtung und das Gefühl in seiner tiefsten Ahnung geführt hatten. Die Gottheit diente Platon daher nicht blos zur Befriedigung eines intellektuellen, sondern auch der moralischen und ästhetischen Bedürfnisse unsrer Natur. Indem er nun, getrieben von seinem Gefühl, und erhoben von seiner Einbil-

dungskraft, auf den Schwingen der Begeisterung den höchsten idealen Standpunkt erflogen hatte, dessen die menschliche Natur fähig ist, wurde ihm das übersinnliche Daseyn erst zu dem reinen und wahren Daseyn, und die Gottheit der Vereinigungspunkt des Wahren, Guten und Schönen. Dahin eben trägt nach ihm die unendliche Sehnsucht in der Weihe der Begeisterung, dort hinüber, wo der ringende Geist und das sehnende Herz allein Befriedigung finden. Ein Ideal von Seligkeit schwebte ihm vor, wie es nur ein religiöses Gemüth schaffen kann. Ein solches hatte Platon, und seine Religiosität war eine Frucht seines ästhetischen und moralischen Gefühls, welchen beiden dasselbe Bedürfniß nach einem idealen Zustande zum Grunde liegt. Bis dieser Zustand nicht erreicht ist, fühlt gerade der edelste Mensch sich in seinem Innersten am meisten entzweit; und eine hohe Unruhe des Gemüths, welche Platon in mehr als einer Stelle mit den lebhaftesten Farben schildert, treibt ihn, eine Harmonie zu bewirken, welche wahrhaft zur Beseligung führt.

Mit ähnlichen Ansichten und in einem ähnlichen Zustande muß man sich Wielanden in dieser Periode denken, wenn man ihn verstehen und dereinst würdigen will. Wie und warum sich seine Ansichten veränderten, soll an seinem Orte gezeigt werden. Was die Filosofen seit Platon und Aristoteles in zwey Partheien theilte, und noch in unsern Tagen Jacobi und Kant, Schelling und Fries einander gegenüber stellte, raubte ihm seine plato-

miſchen Freunde und gewann ihm die ariſtoteliſchen, und das wird ſo lange dauern, bis wir die Natur verſtehen, die nirgend ſo einſeitig iſt wie unſre Theorien, und die, gewiß zum Heil der Welt, jene und dieſe wollte.

V. 172—176. Als Fidias, der groſse Künſtler, die Statue der Minerva oder des Jupiter verfertigte, ſchränkte er ſich nicht blos auf die Betrachtung eines Models ein, um es nachzuahmen wie es iſt, ſondern in ſeinem Innern wohnte ein andres Urbild höherer Natur, deſſen Schönheit ſeine Blicke feſſelte, und ſeine Erfindung wie ſeine Ausführung leitete.

Cicero.

V. 333. Palma, eine der Kanariſchen oder glücklichen Inſeln an der Weſtküſte von Afrika.

Siebenter Brief.

V. 196. Der frygiſche König Midas, bekannt durch ſein Urtheil über Apollon, welches ihm einen ſchlimmen Zuwachs an den Ohren brachte, erbat ſich einſt vom Bacchos, daſs alles, was er berühre, ſich in Gold verwandeln möge. Da ſich ihm nun auch Speiſe und Trank in Gold verwandelten, ſtand er in Gefahr, in der Mitte unermeſslicher Reichthümer zu verſchmachten. — Die Goldwäſchen, die er in dem Paktolus anlegte, haben dieſe Sage veranlaſst.

Achter Brief.

V. 3. Mit diesem Nahmen wurde damahls der Dichter der Noachide, Bodmer, von einigen seiner poetisirenden Freunde bezeichnet.

V. 5. Anspielung auf Schilderungen Bodmers aus dessen biblisch-epischem Kreise.

V. 333. Cerasten sind gehörnte Schlangen auf der Goldküste von Afrika. S. Bruce's Reise im Anhang Taf. 40.

Abraham Oppor

C. M. Wielands
sämmtliche Werke

Dritter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetische Werke III. Band.

Leipzig
bey Georg Joachim Göschen 1794.

wandelt sie, gewöhnlich und man möchte sagen

Er ist weiß. Der Satyr hatte eine Art von Entsetzen gehabt, daß er, so bald er völlig zum Leben, Sinken wollte; allein, wie man sieht, war seine Furchtsamkeit nur vorübergehend, und da Lucie Mut genug besessen hatte, sich zu erheben, so mußte es leicht gewesen sein, auch er hatte Furchtsamkeit haben.

Der Gesichtszug der schönen Gesichtszüge verbirgt eine Art von unsichtbarer Kraft, eben [illegible] einer Idee in unsichtbarlichen oder unsichtbaren Schwingungen [illegible] Intelligenz zu bedienen) eine Art von unsichtbarer Intelligenz scheint um sich her; und kaum kann der Liebhaber an seiner [illegible] Geliebten, so fühlt er sich von einer unwiderstehlichen Gewalt angezogen, die ihn in einer Art von Ekstase [illegible] lange am Anblicke seines Gegenstandes hängen, bis er —

Wie Lucie ist der Schwellung der [illegible] Lippen, die Nüancen so weich zu werden als es will, aber sie so gehen kann, und schneller nur noch, [illegible] — außer seinem, wo Sie mit den weiblichen und männlichen Personen gehen sind — und so haben [illegible] Empfindsamkeit hat, alle Schwächen, Einbildungen, Phantasien oder Entschlüsse, die ihre Wo-

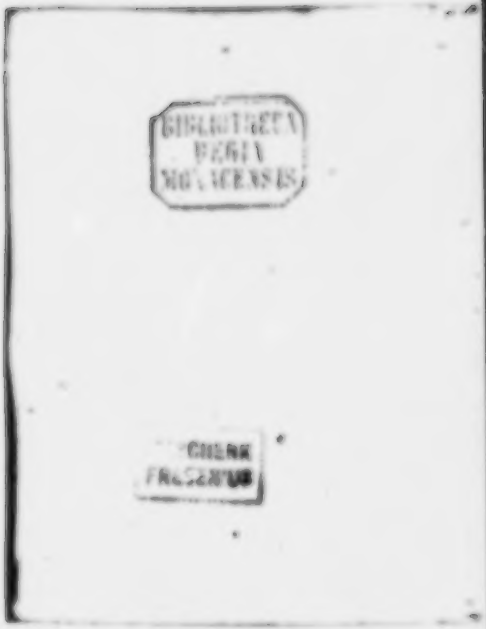

Inhalt.

Die Heilung Blindgeborner.

Hymne auf Gott.

Gebet.

Schmerzlagen an einer Leiche.

Anrede bei Zeit des Verlustes theurer Eltern an seine Kinder.

Die Belagerung Breslaus

in den Jahren

1733.

lung ausbilden können, auf einmahl in der Seele der ausgezogenen Kräfte ausgeweckten.

Den Cyklop wurde in wenigen Minuten ein Denkmal dieser hellichen Wahrnehmung. Er hatte sich vorgenommen Donna Felicia gar nicht anzusprechen; er konnte sich aber doch nicht enthalten sie ein wenig von der Seite anzublicken. Bald darauf wagte er einen direkteren Blick; aber so flüchtig, als ob er befürchtet hätte sie würde Verdacht in den Augen haben. Dieser Verdacht lief so glücklich ab, daß er kühner wurde; und nun verlohnte es sich der Mühe, daß er gar nicht mehr davon lassen konnte, wo Donna weder von der Sternsicht. Kurz, der kühne europäische Knab that ihr Schönheit so gut, daß es sich dem Dichtauge seiner Gattin leicht genug, so nahe und mit hellem Tagslichte darstellt, als ob sie eine Nebenne, ein blauer Sommervogel und eine bezaubernde Prinzessin innerhalb der kurzen Weile seiner Herrschaft hätte erblicken können.

Die schöne Felicia schwebt sich, in Mitte ihrer Hofgunst, empfindet in den schönsten Umständen. Der Cyklop hatte zum wenigsten eine eben so starke magnetische Kraft für sie als sie für ihn; so, wenn sie dem großen Liberianer und seinen Mannschaften (der ganzen einen blauen Tierfuß nicht zu rechnen, da, weil er verschiedentlich Mann und Weib gewesen war, auf Erfahrung von der

Hatte den Knaben nun. Er sandt die Stimme
schwebt.
Mordend lief auf neue Jagd. Der göttliche
Schwimmer
Stürzt ihn, daß er nicht ganz kam Damon bei dem
Haar.
Stemmt entzog, daß Hilf' ihm sei Pferd in den
Abgrund.
Aber, abgleich der Junge Schwarz, daß Herz ihm
Furchtbar.
Damach schlug er nicht Ehren der unbarmherzigen
Schwelle
Augen daß göttliche Blut, Er kann Gebrauch an
Pferd an.
Damals ist vor Gott, aus den Armen den Vater
entführt,
Daß der ganze entblößtlose Held war alle Ge-
fahren.
Dieser allbesiegter Krieg, der den so gebrauchten
Gebrauchen
Sich entfernt in den mannten Tiefen der Flucht
verborgen.
Sich in Mordend Herz, und sich den wilden Gebrauch,
Den am Abenteuer Stelle in neue Gott gestellt;
Sich auch in Haus, und den Krieg den Gott ergriffen
Gewohnt.
Dagegen den den Hilf., auf Krieg wieder zu
Gewalt.

Jetzo rauſchte der Aether ſich auf, von dem heiligen Flügel
Niederwallenden. Im Weſten der weit verbreiteten Himmel,
Wo er nachtet, erhebt ſich ein Haus mit luftigen Sälen,
Und umgeben, wie ein mondlichter Abend, die friedlichen Hallen.
Wenn die glühende Sonne den Himmel hochmittäglich, ſo athmet
Hier die Dämmerung erfriſchende Luft. Kein Ort iſt geſchickter
Zu geheimen Geſprächen die ernſten Gedanken zu lenken.
Abraham kam jetzt hieher, und ging in Ewigkeitung verſunken
Unter den Bäumen. Es roll von heftumwandelnden Kampfes Gefolge war
Rauch der erſte der Menſchen, all er, und der treuloſen Sünde,
Hand in Hand, ein armes Verbrechen, bei Paradieſes Thoreshöhe aus langhaarigen Schlangen gewunden,
Hinter ſich, mit wehmüthigem Blick den ſündlichen Ahn Adam! zum letzten Male, im Glanze der ſcheidenden Sonne
Schimmern ſah, und ſich, der ſieben Umwandlungen Jungen,
Heilige Lande, von ihm eben hieß im Thale perſchen,

Immer, ſo lang' er verweilte, mit ſtummer Trauriglkeit anſah.
Dann den ſinkenden Blick auf die weiten Gegenden kehrte,
Die vor ihm lag, verödet und dürftig, zur künftigen Nahrung
Sagen, ein kläglich Bild von einem verwandelten Leben:
Alſo ging Abraham einſam von ſtummen Gedanken gedrücket,
Unter den hüllenden Schatten daher. Nicht länger, ſo mußt' ich
Dem arbeitenden Geiſt aus der Tiefe der dunklen Gedanken
Mühſam hervor, die Empfindungen ſuchen, und ihre Verwirrung
Nach und nach gründen, in helle Worte zuſammen:
Wenn der Unendliche ſpricht, gehorchet Engeln und Menſchen
Der Verhüllen bei ſchweigendem Mund, und ſchneller Gedanken.
Er nur weiß allein, was ſeiner Gottheit zu wollen
Und zu beſchließen geziemt; kein Herold weiß es, wer ſonſt
Mir Ihm reden, befragen Er die Himmel und ihre Bewohner
Mit dem Hauche, womit Er ſie ſchuf, und Ordnung verſiehet?

Hatt verwichet, mit ſterbender, mit der letzten Empfindung
Würden die Engel ihn loben, daß er dem göttlichen Befehle
Eile zu thun, und nimmer ihr liebliches Lied zu hören gelete.
Sollt' ich, der ich noch mehr als Engel dem Tode verwandt bin,
Seinen Befehl nicht mit ſchwingender Eil' im Augenblick vollziehen?
Wer vergieb, o Herr, wenn aus der laufenden Quelle
Unſrer Augen des Mitleids ſtrömen! O zürne nicht, Schweſter und Mutter,
Wenn die ſtärkere Natur ſich wider den Willen noch auflehnt.
Laß mich, o laß mich den Tod des liebenswürdigſten Knaben
Nur mit milden Thränen bewinnen, nicht mit Verzweiflung.
Ich vermiſt ihn ſeit vergangenen ſanft lächelndes Antlitz
Voller Entzückung bewegte. — Du weißt es! Du, der die Geiſter
Alle durchſchaut, wie innig ich Dir dieß beſte Geſchenke
Deiner Gnade verdanke! Wie wuchs er der hohen Verheißung,
Der Du zum Pfand ihn gabſt, ſo ſchön entgegen!
Wie herrlich
War die Hoffnung, die ich mir wie ein Morgenlicht ſchwindet!

Aber ich ſchweig' und gehorch', und ehre mit williger Demuth
Deinen erhabnen weiſen Befehl! O ſtärke mich, Vater,
Stärke mich, daß mein Herz ſich wider Dein göttliches Schickſal
Nicht mit Einer Bewegung empöre. Dein Wille geſchehe!
Alſo rief er, und hielt in jedem erhobenen Auge
Eine Thräne zurück. Aus einer ſilbernen Wolke
Sah ihn Elhanan, Iſaaks Engel, ein himmliſcher Jüngling,
Sah die fromme Geduld in ſeinem ruhigen Antlitz,
Und im himmelwärtsſchauenden Aug' anbetende Demuth,
Keine Miene verſtellt, wiewohl den Augen und Lippen
Tiefer verborgner Schmerz ihr mildes Lächeln genommen;
Und er wandte ſich thränend zu ſeinem Begleiter Eliſa:
Haſt du, o himmliſcher Freund, ſeitdem du die Menſchen beſuchteſt,
(Und du beſuchteſt ſchon Eden) die Tugend ſo ſiegend geſehen,
Ein ſo erhabenes Herz, ſo unterwürfig der Gottheit,
Solche Geduld? — Wie ehr' ich dich, Vater der gläubigen Menſchen,
Held, und Zierde des Menſchengeſchlechts und Liebling der Gottheit!
Sieh! Eliſa, wie ruhige Tugend ſein Antlitz erhöhet!

Wahrlich ich ſah nur Einen, der ihm an Hoheit des Geiſtes
Gleich war; du kannteſt ihn, Freund, du mehrteſt das Siegesgepränge,
Das ihn mit himmliſchem Jauchzen durchs Thor des Lebens empor trug,
Henoch, den Freund der Gottheit. Ihm hatte die fromme Mehola
Einen einzigen Sohn, ihr beſtes Nachbild, geboren.
In dem Antlitz des Knaben, in ſeiner ſpreſſenden Schönheit
Leuchtet' ein himmliſcher Geiſt und verhieß das würdigſte Leben.
Henoch ſah in dem Knaben die Luſt der ſpäteſten Jahre,
Sah ſich in ihm erneut. Das liebſte Geſchäfte des Vaters
War, ſein jugendlich Herz zu der großen Hoffnung zu bilden.
Aber ihm nahm ein ſtrenges Verhängniß die ſchuldloſe Freude,
Und die goldenen Träume der Hoffnung. Als einſtmahls der Knabe
Unter den Roſen des Thals nicht fern von den Hütten umirrte,
Zog ſich plötzlich ein nächtlich Gewitter am wartenden Himmel
Rauſchend herauf, es glühten auf einmahl die Wolken im Feuer.

Da nun die ängſtliche Mutter den Knaben zu hohlen herbey lief,
Siehe da traf ihn ein Strahl, das heilige Feuer verſengte
Was an ihm irdiſch war; doch ſchwebt' in den Flammen ein Engel,
Der den ſchüchternen Geiſt auf ſeinen olympiſchen Flügeln
In die ſelige Sfäre des reinen Lichtes hinauf trug.
Troſtlos ſtand, wie ein marmornes Bild, die bange Mehala
Bey der Aſche des Sohns. Da kam auch Henoch und ſahe
„Eine Hand voll Aſche für den, in welchem er jüngſt ſich
„Abgedruckt, in ihm den Erben von ſeiner Gottſeligkeit ſahe,
„Sahe die Aſche des einzigen Sohns und den Jammer der Mutter,
„Sah ſie, und ſchwankete nicht kleinmüthig; ſein göttlicher Muth riß
„Gläubig von Schmerzen ſich los; er hob ſein heiteres Antlitz
„Gegen den Himmel, und ſprach: Wahrhaftig, der Herr hat vom Himmel
„Seine Stimme erhoben, und aus dem Wetter geredet;
„Er hat ſeine Rechte im Feuer herunter geſtrecket,
„Und den Knaben dahin in ſeine Ruhe genommen.
„Sollten wir ihn um unſers Vergnügens willen bedauern?

„Uns nur ward er geraubt, ihm ſelber ward nichts geraubet,
„Daß er acht hundert Jahre vorher in die Ewigkeit eingeht,
„Eh' das gewöhnliche Ziel ihm den Tod zu hoffen vergönnte.
„Laß uns Gott danken, der ihm vor uns die Wohlthat geſchenkt hat!"
Alſo ſagt' er, und fiel auf die Knie, und lobte den Herren.
Himmliſcher Freund, ſo hoch kann menſchliche Tugend ſich ſchwingen!
Welche Freude für uns, ſie an den Menſchen zu lieben!
Aber wie wallt mir mein Herz, wenn ich die Leiden erwäge,
Welche die blutende Bruſt des geprüften Vaters itzt ſchweigend
In ſich verſchließt, die nur ſelten ins bleiche Angeſicht dringen!
Doch er iſt ja ein Held! Sein Herz iſt mit Stärke umwunden,
Wie ein von Gott bewaffneter Seraf erwartet er muthig
Jede Schickung; ſo trägt ein Fels den feurigen Donner.
Aber mein zärtlicher Buſen erbebt vor Mitleid, mein Auge
Hält die Thränen nicht auf, wenn ich Sarens jammernde Liebe

Und die Todesangſt denke, in der ihr mütterlich Herz bald
Von der Nachricht vergeht. O blieb ſie ihr ewig verborgen!
Ach wie wirſt du ſie tragen, du zärtlichſte unter den Müttern?
Wird dir dein Herz vor Jammer nicht brechen? dein troſtloſes Auge,
Wird es nicht, himmelan ſtarrend, die Gabe der Thränen erflehen,
Die ihm verſagt iſt? — Doch ſchwarze Scenen, entweichet, ich fühle
Eure Schrecken zu ſtark! — Wie wird die Mutter ſie fühlen!
Sie, die mit einer Liebe, womit der zärtlichſten Mütter
Keine geliebt, ihn liebte! Die erſte der Frauen, o Seraf,
Da ſie Mutter nun war, hat ſelbſt den lächelnden Erſtling
Ihrer ehlichen Liebe mit mütterlich ſüßerer Inbrunſt
Nicht ans Herz gedrückt, als Sarah den heiligen Knaben,
Den Verheißenen Gottes, mit ſüßer Entzückung umfaßte,
Ihren Abdruck, in welchem ihr Auge die reitzende Blüthe
Ihrer Jugend, mit Abrahams Ernſt geadelt, erblickte.
Jetzo war er ihr einzig Gebet, die Sorge des Morgens,
Und der letzte Gedank', in welchem der Schlaf ſie ereilte.

Gabe sprechen konnte) wenn sie, sagt sie, solche Wirkungen glauben sollen, so müsse die Impression, die sie selbst erlitte, um ein ganz Theil stärker seyn, als sie gleich vermittelst einer gewissen virtutis, wenn die Natur oder die Erziehung ihr Gelübde zu beyden erlegt, die Wirkung derselben, nach Maßgabe der Umstände, so viel es möglich war zu schwächen suchte. Diese gegenseitige Impression beständiger natürlicher Mittel die wenn vernünftige Conversation, die darauf zu erfolgen pflegt; und wenn beide zu gleicher Zeit angewandt und angebracht wurden, so fand sich, daß, ehe sie es selbst gewahr wurden, ihre Seelen einander schon in allen Punkten beistimmten, und also nicht viel leichter waren von einander zu scheiden wären, als ein paar Thermometer, die im Schoß einer Frau gestanden sind zusammen gekocht sind.

In einer so sympathetischen Gesellschaft wie diese war, konnte die Unterredung nicht lange bey gleichgültigen Gegenständen verweilen. Das Gespräch lenkte sich unvermerkt auf den sonderbaren Zufall, der unsern Helden und Don Quixote aus einander bekannt gemacht hatte; und da Zeit und Weile, wie die Schauspielerin Jemme zu sagen pflegte, verwünscht war, erwählte, wie billig, die Mayor denjenigen, der von allen Gesellschaft noch nicht umständlich unterrichtet waren. Selbst Don Sebastian, so absonderlich ihn Leon beschrieben, für die schöne Felicia gegen alle seine Neigungen

Stellst in zärtlichen Träumen umfing sie sein lächelndes Bildniß,
Oder sein künftiges Glück. Dann sah sie ihn in dem Besitze
Einer frommer Geliebten, mit ähnlichen Enkeln beseligt.
Ja oft sah sie, (und ob sie gleich schlief, so wallte vor Freude
Ihre heilige Brust) oft sah sie den göttlichen Mittler,
Isaaks künftigen Enkel, mit seinem Fleische gekleidet,
Sah ihn, und betet' ihn an, und nannt' ihn mit Inbrunst Erlöser,
Nannt' ihn Erlöser und Sohn, und netzt' ihm mit Thränen die Füße. —
Siehe, der Knabe soll sterben, und Sarah den Sterbenden sehen,
Oder den Vater, der roth vom Blute des Sohnes zurück kommt!
Könnt' es dem Schöpfer mißfallen, daß uns die Leiden erweichen,
Die sein weises Verhängniß den edlern Sterblichen auflegt?
Also sagte der Seraf, ihm gab sein Gefährte die Antwort:
Seraf, auch mir zerflösse das Herz, ist Mutter und Sohn gleich
Fremder mir als dir, der beider Leben voll Unschuld
Mit beschirmenden Flügeln, von Gott beseligt, umschwebet,

Unſichtbar immer ſie ſieht, und ihrer Tugenden Zeug' iſt;
Dennoch zerflöſſe mein Herz in ſtillem wehmüthigem Mitleid.
Aber ein goldner Gedank', ein fröhlicher Schimmer von Hoffnung
Zeigt mir, o himmliſcher Freund, den Ausgang der traurigen Scene
Sich in Freude verlieren. Zwar ſind die Schlüſſe Jehovahs
Dunkel vor uns, nur Er weiß, was Ihm ſelber geziemet;
Seraſim nicht; kaum daß er ſeinem vertrauteſten Cherub
Einzelne Blick' ins Heiligthum gönnt, der Zukunft Gedenniß
Auf den Tafeln des Schickſals zu leſen. — Doch ſeh' ich noch Hoffnung
Selbſt in der Tiefe der ewigen Schlüſſe. O Seraf, die Güte
Unſers Königs iſt ohne Grenzen. Die Wonne der Geiſter
War vom Anfang ſein liebſtes Geſchäft. Er nennet ſich Liebe;
So verklärt' er ſich uns, den Engeln, da wir ihn alle
Neuerſchaffen umfloſſen; ſo will er dem irdiſchen Menſchen,
So in jeder ätheriſchen Welt, in jedem Olympus
Sich verklären. Ja, göttlicher Freund, ſo wird ihn auch Abram

Und die zärtliche Sarah erkennen! Die heimliche Abſicht
Seines Befehls wird bald ſich enthüllen. Ein Schmerz, den er ſendet,
Wird im Ausgang zur Luſt! — Doch, Freund, ich ſehe in der Sonne
Uriels herrſchende Stirne mir winken, ich eile zur Sonne.
Aber du, den der irdiſche Tag noch länger umſchattet,
Sey ein Zeuge der großen Geſchichte, damit ich im Himmel
Künftig von dir an einem vertraulichen Abend ſie höre.
Alſo ſagt' er, umarmte den Seraf, und ſtrahlte zur Sonne.
Aber Elhanan flog auf einer glänzenden Wolke
Seinem Liebling entgegen, des kommenden Tritte zu ſchirmen.
Abraham ging noch im Hain voll tiefer Gedanken und einſam,
Näher im Geiſte bey Gott, als bey ſich ſelbſt, und dem Boden
Was er auf Erden hatte, mit allen Kräften der Seele
In den Gedanken, „dein Will', o Vater, geſchehe!" verſenket.
Aber ſein Knecht Elieſer, ein Sohn der heiligen Tugend,
Welchen der Patriarch vor allen liebt' und zur Aufſicht
Ueber ſein Haus beſtellt', empfing inzwiſchen die Nachricht,
Daß den Jüngling nur wenige Stunden von Abra noch trennten.

Elieſer ſprang freudenvoll auf, und eilte, die Botſchaft
Seinem Herren zu bringen. Er fand ihn zwiſchen den Bäumen,
Und er eilt' ihm entgegen, und ſprach die geflügelten Worte:
Endlich iſt er gekommen, der Tag, o glücklichſter Vater,
Dem wir ſo lang' entgegen geſehnt; er eilet, begierig
Iſaak deinem ſegnenden Kuß und Sarens Umarmung
Wieder zu geben. Ein Bote verhieß ihn in wenigen Stunden.
Schon belebt die Stimme der Luft die wachen Gezelte
Und die Palmen umher; ſchon krönen Chöre von Knaben,
Seine Geſpielen, mit Blumen das Haar; die ſchönſten der Töchter
Stimmen die goldene Cither, ihn feſtlich mit jauchzenden Reihen
Einzuhohlen den heiligen Jüngling, den Sohn der Verheißung.
Aber was ſeh' ich, o Herr, ein ſtiller Kummer bedecket
Deiner Stirn ſonſt lächelnde Ruh, du hörteſt mich ſeufzend!
Freude ſchimmert auf jeglichem Antlitz in deinen Gezelten,
Auf dem deinigen nicht! O zürne nicht, daß ich dich frage;
Welch ein Schmerz kann ſtark genug ſeyn, die Luſt zu beſiegen,

Die des Jünglings Zurückkunft in seinem Hause verbreitet?
Zitternd empfing Eliezer die Antwort von Abrahams Lippen:
Kennst du das menschliche Herz, o Eliezer, so wenig,
Daß du dich wunderst, Betrübniß auf meiner Stirne zu sehen,
Da du die fröhliche Botschaft mir bringst? O nicht, die Freude
Wohnet nicht allemahl da, wo Tanz und Harfen sie rufen.
Wüßtest du, was es ist, das wider mein Wollen den Kummer
Wie mit Antlitz heraus weint, du reintest mich selber zum Trauern!
Herr, ich zittre die Worte von deinem Munde zu schöpfen.
Aber was kann es denn seyn? — Wie schreckt mich der traurige Tiefsinn
Deines erhabnen Auges! — Was kann dein Glück so verdüstern?
Segnet nicht von Gott gesegnet dein Haus in fröhlicher Blüte?
Lebet nicht Sarah? Auch hat der Bote, den Isaak sandte,
Uns des Jünglings Wohlseyn gelobet. Er blühet, so sprach er,
Wie ein Mandelbaum blüht, den des Himmels Milde bethauet;

Ueberall nimmt er die Herzen der Leute, die ihm begegnen,
Wie er hinweg, so liebenswerth glänzt die fromme
höhre Weisheit
Aus der Schönheit des Jünglings hervor. — Wie
konnt' ich nun ruhen,
Hat im Busen dich drückt? — Laß deinen Knecht
vor dir reden!
Hat dich ein Nachgefühl eines mit Ehrenfesseln
belasten?
Ein priesterlicher Blick in die Zukunft? Ein Engel,
wie jener,
Der vor das flammende Eden gezeigt? Der Herrscher
des Himmels
Wendv das Unglück von dir, auf das Haupt der Völker
der Gottlosen!
Wie gelassenem Antlitz mit Lippen vertraulichen
Worten
Gab ihm der heilige Vater die Antwort: Dein redlichst
Meinen,
Und die Weisheit von Gott, womit dein Wandel
geweiht ist,
Ehret dir singst mein Herz; es ist gewohnt in dem
deinen
Traulich zu ruhen! — — Auch ist soll ihm mein
Inneres sich öffnen.
Ach! wie kannt' ich mir selbst die kleine Eindrung
verzeihen,

Deine unsichtbaren Thränen zu sehen? Vernimm denn mein Gelübde!
Als ich beym Aufgang der traurigen Sonne auf dem heiligen Hügel
Gott gepriesen, erschien mir der Herr. Er göttlich erschien er
Diesen herrlichen Augen auch nie. Ich sah ihn erhaben
Auf dem cherubischen Thron. Er ging durch ewenliche Reihen
Sonnengleich glänzender Engel, die mit verdunkelten Flügeln
Ihre Füsse bedeckten. Dem Zweifel, Er hieß der Mutter ge
Stärkte mein Auge, die Klarheit des göttlichen Antlitz zu tragen.
Und Er rief mich beym Nahmen, Er hieß, und befahl mir, ich sollte
Isaak, meinen Geliebten, mit mir in die Gegend Moria
Nehmen, und dort auf einem der Berge zum Opfer ihn schlachten.
Morgen, o Freund, sobald die ersten Strahlen erwachen,
Will ich aufstehn, und Gottes Befehl an dem Knaben vollziehen.
Ihn konnt' Eliezer ich länger nicht halten; er hatte
Jegliches Wort mit Angst und ahnendem Schauder vernommen;
Aber, da er den strengen Befehl, und des Vaters Gehorsam

Gemahl, Kinder! er wollte Gnade von Gefangenen Herzen
gebieten.
Doch die Thränen wollte Gewalt und Grausen Augen
nicht bieten.
Stand nun Eine Stellung, Ohne Wort, Gebärde so
wollen auch.
Regungslose wandten. Die Kälte Gemüthlosigkeit hat
ihnen Gewalten,
Stand zu Tragend ausdauert. Ein Jammer einer Begierde
Ohne Ihm Tränen hat Blicke Ihr Gewinde Der Gliedern
zu Gebärden,
Die so in schwache Schmerz und Kinder-volle Mutter
wandten,
Jetzt Gebärden Gewalt und alle Jammerlaute Tragend,
Thränen Ihm Kinder gingen, gewaltsam hat Ihrer Gewalt,
Doch so zu Grausen eigenen Glieder wollte gewinden wollten.
Thränen Gebärde ist Ihm Ihr so Gnaden. Ihren schwachen
Kinder so
Gewalt sie Gewalt Gewaltsam Gnade so Ihrem Gnade,
Ihre Gebärden Gnade Ihr, wollt Kraft so gebeugten Gnade.
Gewalt, sie so wollt Jammer Gebärden so Ihren
gewandten.
Kraft so wahrnehmlichkeit und: Gnade Ihre Gnade, o Gnaden
Ihr so Ihr Ihren Gnade, wollt Ihrem Gnaden wollt
Ihrem
Gnaden Gnade Ihrem Gnade, Gnade, Ihr Ihr wollt Gnade,
Ihre Gnaden Ihr Gnade Ihrem Gnaden Ihrem so Ihrem,
Ihr gnaden Ihr — Gnade, Ihrer wollt Gnaden. Ihr Gnade

machte, empfand wider seinen Willen eine Art von Zuneigung für sie, die er sich selbst nicht recht erklären konnte, und welche, ohne die Unruhe, das Feuer, und die Begierden der Liebe zu haben, alle Zärtlichkeit derselben zu haben schien.

Zwischen hatte keine Ursache, vor einer von den gegenwärtigen Personen ein Geheimniß aus ihrer Geschichte zu machen. Die Liebe des Don Eugenio zu ihr, und vermuthlich auch einige andere Umstände nöthigten ihren Liebhaber wenig schonend, und war auch die Absicht war, worein sie Donna Felicia begegnete, so besorgte sie doch, daß man Vortheile gegen sie gesucht haben könnte, welche sie desto mehr zu vermeiden begierig war, da sie einen so festen Entschluß, als eine Verliebte nur immer fassen kann, gefaßt hatte, ihrem Verständnisse mit Don Eugenio ein Ende zu machen. Sie ließ sich also nicht lange nöthigen, den verwirrten Damen ihres Liebhabers und der übrigen Gesellschaft durch eine Erzählung Genüge zu thun, auf welche Don Sylvio desto begieriger war, da er nicht gewußte, daß die Feen keinen geringen Antheil daran haben würden.

Und aus Thore der Vogel hinweg, und den [illegible]
[illegible]

Dann den Pfad verfolgend der Thore, und [illegible]
[illegible]

Wie ein wandernder Berg, den [illegible]
[illegible]

Windhose zieht, wenn [illegible]
[illegible]

Schnell Schwalbenangeboren den Berg, und eine [illegible]
Hoffnung gebrauend Pfad, der Adler auf den Bergwipfeln.
Ihn, den Berge der Thore, den Pfad verfolgenden
Sterblich.

Einzeln über die Erde, auch wenige Thore der
Menschen.

Denen den weiten Gefilden, die seine Thore besorgen,
Schwalbe auch Eurich war ihm, der gerechte Mentor
des Ithakos.

Euch, ihr die Gunst Zeitig auch war der Bedeutung
entdeckt?

Vielmehr Leucht ist der Adler, wiewohl der göttliche
Thore, die
Vorsichtige, der, wie ein glänzender Thore, in der
Thore der Luft

Thorte. Aber [illegible] ist der Adler geschickt, wie
kann ich
Deuten, da auch ihr auch der Deutung nicht Thore
[illegible]

Sag' vielmehr du ihr [illegible] Zeit den Thoren der
Thore.

Zweyter Brief.

v. y — th.

Mannichfalt Lieg der Natur in seinen Werken vor Gott,
Gott der Quelle aller Ding, der Quell in Ewigkeit verborgen.
Manch Lied von Menschen und Natur Freude begeistert,
Auf dem Hügel, wo sie mit Freuden versammelten
Ihre Tänze von Manna betrübt, empfangen die
Gaben Gottgeber, ganze himmlische Chöre; sie singen
Neues Lied vom Kameel, seine Art in der Wüste Brunn,
Manch Gastfreundschaft, Liebe seine Müh und Tücken und
Kummer.
Lobenswürdige Frauen in Menschund Heldt gebauen,
Wenn sein Herz bricht über so vieles; Auf Wiederblicken
Ewiges Gedenken Lobsprüche nur der frommen Poesie
Gottes werden zu Lieben, und Menschund Ehre zu
erwerben.
Danke dem Gesang dir, daß nicht mit gleicher Empfindung.

Unser der hohen Eiche, die über den Hügel sich wölbte.
O wie klopft ihm das Herz! Wie kurz ist in Gottes Umarmung!
Doch da eilen ihm Völker aus ferndich wallenden Zelten
Ueberrasch entgegen, und küssen ihn, und drücken ihn auf innigste Liebe
An die klopfende Brust, und ihr vom wallenden Haupthaar
Sanft in Thränen perlend. Er winkelings den edeln Gesellen
Seine geistliche Freude; er weiß, das Glücklich heißt es, Gaben langsame Jahre von ihr entfernet; jetzo führt ihn Ihrer wichtig die Vorsicht zurück; der Abendlu der Tage,
Seiner Hoffnungen Lohn, eilt mit ihm, die göttliche Gnade
Bringt ihm zu, und wendet entzückt die lallenden Worte Jetzo von der Heid, und weint, und kann vor Entzückung nicht reden:
Alle Fächer der heilige Hain in der Gottheit Umarmung,
Wegen aus Wonnethränen die glühenden Wangen der Frauen.
Aber auch weg ist de nicht, so voll war das schwellende Herz ihr.
Abraham hat die redende Thräne. Sein Auge
Weint der Gerechten Mutter, er hat zum Himmel und Thränen

Hinweg über die Wangen herab. — Jetzt warf ſich der Jüngling
Gerad aus den Armen der Mutter, ſich zu den Füßen des Alten
Kindlich zu werfen; er warf ſich vor ihn, und umfaßt' ihm die Knien.
Segne mich wieder, mein Vater, ich flehe! ſegne mich wieder!
Abrahams Gott hat Jemanden gnädig! Ich bitte dein Herze
Wieder auf mich herunter zu ſeiner Liebe ſich neigen.
Alſo ſagt' er. Den Vater, dem niemahls der Vaternahme
Süßer und furchtbarer ſchallte, durchlief ein Schauer, aus Freude
Und aus Wehmuth gemiſcht, ein unbeſchreiblicher Schauer.
Dennoch ſtärkt' ihn ſein Geiſt, die ſegnenden Worte zu ſprechen:
Sey geſegnet, mein Sohn, o Sohn der Verheißung, Gottes,
Sey geſegnet! Der Herr, der dich zu ſeinem ſich wählte,
Segne dich nämlich ſelbſt! Er gebe dir, was nur ihm gut iſt!
Sanft erſtickte die Thränen des Alten, nicht Thränen der Freude,
Und die Züge der heimlichen Angſt im Auge voll Liebe;
Aber ſie war zu innig erfreut, was Böſes zu fürchten.

Dennoch bewahrte sie es in ihrem Herzen. Jetzt eilte
Isaak wieder zu ihr, sie umfing ihn von neuem mit
Inbrunst.
Gleich als käm er erst jetzt. Nun schlug die gemilderte
Freude,
Die von der göttlichen Brust, wohin sie strömend
geflossen,
Sanfter durch jede Ader mit lieblichen Wallungen
zitterte.
Auch die Lippen auf, zu Worten frohlockender Liebe.
Wie sich das Herz in Empfindung ergießt, wie die
holde Natur sich
Frey in Unschuld erklärt, so sprach sie. Der Seraf
Eliaman,
Isaaks himmlischer Freund, schwebt über der frommen
Umarmung
Seiner Geliebten, und sieht mit bethränten schimmernden
Augen
Bald auf Abraham, bald auf Sarah's erneuerte
Schönheit,
Die wie ein purpurner Abend des hellsten Wintertags
glänzte.
Jetzo beherrschte die Luft die weit verbreiteten
Hirten,
Stimmen der Harf', und Lieder von jungen blühenden
Lippen
Zitterten tief aus den rauschenden Palmen und tonvollen Lauben,

Um das hohe Gezelt des göttlichen Patriarchen.
Wo das hintre Gezelt an einen Felſen ſich lehnet,
Iſt in den alabaſternen Fels ein Gewölbe gehauen;
Mitten darin ein kühlendes Bad aus lebendem Waſſer.
Hieher führten den Jüngling zwey dienende Knaben; ſie waſchen
Ihm den Staub von den Füßen, und übergoſſen die Blüthe
Seiner Glieder mit Narduß, und rieben ſie wieder mit Myrren:
Als er das Bad verließ, umgab ihn ein Leikrock von Byſſus,
Und ein goldener Gürtel umſchloß die geſchmeidige Hüfte.
Alſo geſchmückt, in der zarten Entfaltung der lieblichen Jugend,
Trat er hinein ins Gezelt. So ſteigt ein lächelnder Frühling
Durch die blühende Luft in Roſenthäler herunter;
Um ihn tanzen die goldenen Stunden, der Ueberfluß ſchwebet
Neben ihm her, und ſchüttet aus ſeinem verſchwenderiſchen Füllhorn
Fruchtbarkeit, Anmuth und Luſt wie Thau auf die ſcherzenden Fluren.
Abraham ſah in dem Knaben die Jugend der göttlichen Sarah;
So umfloß ihr ein jugendlich Roth die Lilienwange,

11. Kapitel.

Geschichte der Jacinte.

Wenn es richtig ist, wie ich zu glauben anfange (fing die schöne Jacinte ihre Erzählung an) daß ein Frauenzimmer desto schätzbarer ist, je weniger sie von sich zu reden giebt: so bin ich unglücklich genug, daß ich in einem Alter, worin die meisten kaum anfangen unter den Flügeln einer zärtlichen Mutter schlüchzern hervor zu schlüchzen, eine Erzählung meiner Begebenheiten zu machen habe; und ich würde in der That unerhört deswegen sein, wenn ich die Schuld davon nur selbst hergenommen hätte.

Alles was ich Ihnen von meiner Abkunft sagen kann, ist, daß ich nichts davon weiß. Ich erinnere mich zwar, wiewohl nur ganz dunkel, der Zeit, da mich eine schon betagte Ziganerin, eben die von welcher ich erzogen worden bin, in ihre Gewalt bekam: ich war noch sehr klein, und mich dünkte, daß ich in einem großen Hause gelebt und etliche Frauenspersonen und einen kleinen Bruder um mich gehabt hätte, den ich sehr zärtlich liebte. Aber auch diese wenigen Erinnerungen sind so schwach und erloschen, daß ich mir nicht getraue Sie zu versichern, daß es wirklich so gewesen sey.

Die Ziganerin, die sich für meine Großmutter ausgab, ohne daß sich mein Herz jemahls überreden

So entzückt' ihr Auge die Seher, ſo trug ſie die Stirne.
Sarah ſah die männliche Hoheit, die Abrahams Jugend
Vormahls geſchmückt, aus der zarten Schönheit des
Knaben ſchon leuchten;
Eben ſo ſprach ihm ein himmliſcher Geiſt aus den
mächtigen Blicken!
Dieſer entſchloſſene Muth erhob die denkenden Züge!
Alſo ſahn ſie einander, und liebten ſich zweyfach im
Sohne.
Aber Abraham ſchlug bey jedem erneuerten Anblick
Stärker das duldende Herz; kaum konnt' er den Augen
gebieten.
Nunmehr rief ſie die Stunde, das Mahl dankſa-
gend zu nehmen.
Zierlich gegürtete Mädchen bekrönten die feſtliche Tafel
Mäßig mit kunſtloſen Speiſen und perlenfarbichtem
Waſſer;
Denn die Natur begehret nicht viel, und die edlere
Freude
Hat nicht nöthig von ſprudelndem Wein erwecket zu
werden.
Als ſie das Mahl genommen, ſprach Sarah mit freund-
lichen Augen
Alſo zu Iſak: Mein Sohn, jetzt da die erſte Begierde,
Wieder dein werthes Antlitz zu ſehen, ſo lieblich
geſtillt iſt,
Wallet ein neues Verlangen in meinem Herzen, zu
wiſſen,

Die du die theuren Verwandten verlaſſen. Wie ſteht es um Milka,
Meiner jungfräulichen Jugend vertrauteſte ſchönſte Geſpielin?
Geht es den Söhnen auch wohl, die ſie dem Nahor geboren?
Sage, wie blühet Bethuels Tochter, die Enkelin Milka's?
Doch vor allem erzähle, mein Kind, wie haſt du die Monden,
Die dich aus meinen Augen entwandten, in Haran gelebet?
Laß uns die liebliche Rede von deinen Lippen erquicken,
Daß wir zum mind'ſten durch's Ohr die entbehrten Tage genießen.
Iſaak neigte ſein Haupt zu der Bitte der liebenden Mutter.

Nun verſtummte die ſilberne Laute, die Sängerinnen
Unterbrachen die Hymnen, womit ſie die Tafel gekrönet.
Timna, Sarens geliebteſte Sklavin, ein Spiegel der Anmuth,
Hatte vom Wiederſehen der Freunde, vom Finden der Herzen,
Die unwiſſend ſich liebten, geſungen; ſie ſang von den Töchtern,
Welche Sifa, das Paradies zu beleben, gezeuget,
Und von Noahs einſamen Söhnen; wie endlich ein Engel

Jafet den Weg eröffnet, und ihn in den Garten geleitet,
Wo er mit ſüßer Erſtaunung die heiligen Schweſtern geſehen,
Und die jüngſte geliebt, die ihn zu hören zurück blieb;
Wie der göttliche Siſa, von Noahs Söhnen geleitet,
Mit den Kindern des Paradieſes zu Noah gekommen;
Wie ſie ſich zärtlich umarmt und goldene Tage gelebet.
Alles dieß hatteſt du erſt, harmoniſche Timna, geſungen;
Aber du ſchwiegeſt, da Iſaak ſich zu der Bitte der Mutter
Neigte, ſchwebteſt mit gierigem Aug' auf der Stirne des Jünglings,
Und vergaßeſt, ſobald ſein Mund ſich aufthat, der Cither.
Alle ſammelten ſich und ſchwiegen. An Abrahams Linken
Saß Elieſer, an Sarahs Rechten die fromme Ketura,
Ihre Vertraute, an ihr die Fürſtin des ſingenden Chores,
Timna. Bey Iſaak ward ſein Aſael ſitzen geſehen,
Ihm der ähnlichſt', ein göttlicher Geiſt regierte den Knaben.
Wie an einem ſanft blühenden Abend des Frühlings Geſpielin,
Filomela, den dämmernden Hain mit Liedern erreget,
Um und um ſchweigen die Wipfel, es ſchweigen die Abendwinde

Und die Sänger des Hains, auf benachbarte Zweige verſammelt,
Lauſchen hervor, mit verlängertem Hals und prüfendem Ohre:
Alſo ſprach jetzt der göttliche Jüngling, und alſo umgab ihn
Ein begieriger Kreis, die ſüßen Reden zu hören,
Die in kunſtloſer Anmuth ihm von den Lippen entfloſſen:
Rahors gottſeliges Haus, in welches mich Bethuel brachte,
Wurde mir bald ein zweytes Mamre. Die Liebe der Milka,
Die, wenn's möglich, mir Sarah zu ſeyn ſich zärtlich bemühte,
Bracht' auf meine Stirn bald wieder die Frohheit zurücke.
Oft im ſüßen Betrug, wenn ſie mich mütterlich küßte,
Schien mir's die Mutter zu ſeyn, in deren Umarmung ich weinte.
Auch kam in den Träumen der Nacht ein glänzender Engel
Zu mir herab und tröſtete mich, und ſchwur mir, ich ſollte
Wieder mein väterlich Haus, von Gott beſchirmet, begrüßen.
Alſo ruhte mein Herz bald wieder in fröhlicher Stille,
Fühlte wieder das Lächeln des Himmels und liebender Freunde

Ohne Vermiſchung mit Gram. Von ſittſamen Freuden begleitet,
Kamen die Stunden zu uns mit ſchweſterlich ähnlicher Schönheit.
Bald durchirrt' ich mit meinen Geſpielen die Hügel um Haran,
Blumen zu ſuchen, und, wie die Natur ſie geordnet, zu ſpähen:
Oftmahls ſaß ich zu Nahors Füßen, und hörte die Weisheit
Und die Sitten der Väter, und wie ſie dem Herren gelebet,
Umgang mit ihm und den Engeln gepflegt. Von Nahors Munde
Lächelt ernſtliche Weisheit. Die Stunden, die man ihn höret,
Fliehn wie Minuten vorbey. Ich ſah auch Werke des Witzes
Und der nachahmenden Kunſt in Harans Mauern entſtehen.
Denn ein Geiſt der erfindſamen Weisheit, vom Schöpfer geſendet,
Iſt auf etliche Männer gekommen. Sie bilden aus Marmor
Helden und Patriarchen. Ich ſah aus geſtaltloſen Felſen
Ein verwunderſam Volk in wenigen Monden erwachſen,
In der regeſten Stellung, mit Augen, die Seelen verſprachen,

Aber doch ſteinern und todt; ſie ſchienen auf Leben zu warten.
Alſo ſah ich die Reihen von heiligen Vätern; ſie weckten
Ehrfurcht in jedem Seher. Man gießt auch aus fließendem Golde
Ihre Geſtalten, und ſtellet ſie aufs Geſimſe der Säle.
Auch der holde Geſang, die ſchönſte der menſchlichen Künſte,
Blühet in Haran. Die Schäferinnen beleben die Haine
Mit ſüß ſchallenden Hymnen, von jungen Hirten gedichtet.
Aber die Enkelin Milka's beſieget jede Geſpielin.
Wie ſie ſang, ſo hab' ich in meiner zärtlichen Kindheit
Oefters im luftigen Schlaf die Engel ſingen gehöret.
Wenn ſie mit ihren Schafen die milden Fluren beſuchte,
Kam ein Frühling von Anmuth mit ihr, der heiterſte Himmel
Lächelt' in ihren Augen mich an, dann ſchmolz mir mein Buſen.
Ach warum hat mich die Vorſicht mit keiner Schweſter beglücket?
O wie wollt' ich ſie lieben! Und wär' es Rebka, wie zärtlich
Wollt' ich ſie lieben! Zwar ſind wir Geſchwiſter aus Thara's Geſchlechte,
Und wir liebten uns ſo, und Milka liebt' uns wie Kinder.
Oftmahls ſaßen wir drey in einer umſchattenden Laube,

Dann nahm Rikka die Cither, und ſang in die goldenen Töne
Von der Schönheit der Unſchuld; die Unſchuld konnt' auch nicht ſchöner
In der Sängerin Antlitz, in ihren Hymnen nicht reitzen.
Unverwandt hört' ich ihr zu, dann weint' ich zärtliche Thränen,
Und umarmte die Schweſter, und Milka ſegnet' uns beide.
Dann empfand ich mein Herz von neuen Gedanken erhaben;
Schöne Gedanken, wie Rikka ſo ſchön, wie Rikka voll Unſchuld,
Führten auf ihren Flügeln mich bis zum Thore des Himmels.
O wie däuchte mich da die ſelige Tugend ſo lieblich, leicht zu üben! Ich liebte ſie ſtets, doch ſchien mir, ich liebte
Jetzo ſie mehr, da mir Rikka von ihr ein ſichtbares Bild war.
Sage mir, theure Mutter, du liebteſt Brüder und Schweſtern,
War's nicht der Zug der Natur, der Schweſter und Bruder verbindet,
Was uns im Herzen wallte, wenn wir uns ſahen? Zuweilen,
Wenn ich in einem Hain, ein Hörer der Nachtigall, irrte,
Fuhr' ich ein leiſes Liebeln im Herzen, ein wunderbar Dringen

Da oder dorthin zu gehn. Dann fand ich Rikka dort weiden.
O wie floſſen bey ihr die ſüßen Stunden vorüber,
Süß wie die ſilbernen Ton' aus ihrem Nelkenmund floſſen!
Niemahls ermüdete ſie, von mir die Geſchichten zu hören,
Die mein göttlicher Vater und Eleſer mich lehrten;
Niemahls ward ich es müde, die frommen Geſänge zu hören,
Welche ſie Abiaſaf, der dichteriſche Jüngling, gelehret.
Jeka, die Schweſter der Rikka, mit Kenas von Haran vermählet,
Hat ihm Abiaſaf, den einzigen Knaben geboren.
Als er geboren ward, kam die Muſe, die Freundin Elihus,
Legte den Knaben an ihre Bruſt, und weihte ihn zum Sänger.
Achtzehn Frühlinge blühten ihm erſt, doch ſingt er ſchon Lieder,
Welche den Weiſen gefallen; er iſt der König der Jugend.
Jede Schäferin eifert, des Dichters Lob zu verdienen,
Und er lobt nur die Tugend, er nennt die Unſchuld nur Armuth.
Dieſer war mein zärtlichſter Freund; zwölf etliche Sommer
Aelter als ich, zwar weiſer als ich, doch vereint uns Ein Wille,

Gleiche Neigung zur Tugend, ein gleicher Geſchmack an der Schönheit.
Dieſem waren vor andern, die Haran zu Freunden mir anbot,
Meine Morgen geweiht. Du ſollſt, o beſte der Mutter,
Kunftig ſeine Geſänge an heitern Abenden hören;
Denn er lehrte ſie mich; von mir ſoll Thomas ſie lernen.
O wie ſüß war unſre Liebe! Wie konnt' ich ſie miſſen,
Wenn mir nicht Vater oder Mutter den Freund und Rebka erſetzten!
Siehe, ſo lebt' ich mein Leben in Harans fruchtbaren Fluren.

Alſo erzählete Iſak, er ſagte noch vieles zu dieſem,
Bis er den zärtlicher Abſchied von Nahor und Abiaſaf,
Und von Milka und Rebka in ſeiner Erzählung erneute.
Von der Erinnerung erwachten ſchnell die Empfindungen wieder,
Die er beym Abſchied gefühlt: ſie unterdrückten die Rede
Auf den Lippen, ſein Angeſicht ward mit Thränen bedecket.
Sarah blickte ſie weg. Ihr Auge glänzte mit Liebe
Auf die Augen des Knaben, Dann warf ſie den Herren des Himmels,
Der, den Verheißungen treu, womit er Abraham ehrte,
Iſak ſchufe, und Segnen von künftigen Seligkeiten
Schon vor ihm austhat. Noch hingen die Blicke der edeln Verſammlung

Auf den Lippen des Jünglings, noch hörten ſie; Abraham ſinnte
Noch in tiefer Betrachtung. Da kam ein eilender Bote,
Ihm die Nachricht zu geben, daß vier Kameele mit Fremden
Unter den Vorhof gekommen. Ein Mann von erhabenem Anſehn,
In der Blüte der männlichen Jugend, ein würdiger Alter
Neben ihm, dem ein reitender Knab' im Schooß lag, — und Sklaven
Nahmen die Laſt vom dritten Kameel, Arabiſche Schätze,
Storax und Gummi und Balſam aus Südens [illegible] wilden Hügeln.
Abraham eilte hinaus mit Sklaven, die Fremden
Freundlich zu grüßen, und zu ſich in ſeine Hütte zu laden.
Aber wie war er betroffen, da er in den Mienen des Fremden
Ismael wieder erkannte, den Sohn der ägyptiſchen Hagar!
Ismael fiel zur Erd', umfing die Knie des Vaters
Und erbat ſich den Segen. Der Vater umarmt' ihn und ſagte:
Sey geſegnet, mein Sohn, auf deinen Scheitel ich mich lenne,
Sey dem Herren geſegnet! Ich ſehe mit herrlicher Freude
Jage der Jugend in deinem Antlitz, ich rieche mit Wolluſt

laſſen wollte es zu glauben, wandte allen nur möglichen Fleiß an, mich zu den Abſichten, die ſie mit mir hatte, zu erziehen. Ich war kaum ſieben Jahr alt, da die gute Art wie ich zu meiner kleinen Biskayertrommel tanzte, die naiven Antworten die ich gab, und tauſend kleine Gaukeleyen die ich zu machen wußte, mir allenthalben, wo wir hinkamen, die Gunſt der Leute erwarben, und meiner alten Pflegemutter eine Menge Realen zufliegen machten. Dieſer glückliche Fortgang munterte ſie auf, daß ſie nichts ermangeln ließ, die Talente, welche ſie in mir zu finden glaubte, zu entwickeln. In meinem zwölften Jahre ſpielte ich die Cither und die Theorbe, ſang eine unendliche Menge von Liedern und Romanzen, und proſezchte aus der Hand und aus dem Kaffeeſatz, ſo gut als irgend eine Zigeunerin in der Welt.

Die Aufmerkſamkeit, die ich ungeachtet meiner anſcheinenden Flatterhaftigkeit auf alles hatte was ich ſah und hörte, ließ mich einsmahls, da wir an einem Feſte zu Toledo waren, bemerken, daß unter einem Haufen Zuſchauer, die ich nebſt etlichen andern jungen Mädchen, zum Vortheil unſrer Alten, durch Tänze und Balladen beluſtigen mußte, ein paar Männer von ernſthaftem Anſehen ſtanden, die mich mit mitleidigen Augen anzuſehen ſchienen. Wie Schade, ſagte einer, daß ſie eine Zigeunerin iſt! Wie bald wird dieſe ſich ſelbſt noch unbewußte Anmuth die Beute der Verführung werden! — Glau-

Deines Gewandes Geruch, wie des Feldes der Gesegnete Gottes.

Komm, mein Bruder, herein, und sieh und die Thaten vernehmen,

Welche der Herr an Ismael that, an Abrahams Samen.

Aber sage vorher, wer ist der tückische Knabe,

Den vor Allen hier trägst? Er ist wie nach dir gebildet.

Ismael nahm den Knaben, und setzet' ihn mit kindlicher Ehrfurcht

Vor dem göttlichen Abnherrn hin zarten Knies zu beugen.

Ismael sprach: O segne auch diesen, mein Vater, Nebajoth,

Meinen Erstling, den mir dem Gott in Horen gebunden,

Da mich Gethsemane nach Silbad berufen, so nahm ich den Knaben.

Auch du ihn segnend sichtest, mit mir. Erlande mein Vater,

Daß er hier bey dir bleibe, bis Silbad mich wieder gesund macht.

Abraham nahm den Knaben auf seine Arme, und hielt ihn

Segnend, und bat die Horen mit frommen Wünschen zu Thränen.

Jetzo befiehlt er dem Sohn, ihm in die Hütte zu folgen.

Hagar erwacht, für ihre Bereitung zu sorgen.

Und die Geschenke von Ismaels Hagen in Kammern zu bringen.

Abraham stellte den Knaben sich seinem geliebtesten Sohne

Jdeenart war, und ihre reifliches Denken. Mit Zucht ihrer Brüder
Gab, da weckt' ihre ihre Herz von wenigen Jahrhundert
Blumen wuchs, bis er Gemüth gegründet, und alles was
Jahrhundert
Jhre zu umarmen. Ihre Brüder, die ihre Blumen
gehören,
Jhrerlinge, welche zugleich an ihrem Brüdern gehangen,
Ehrig auch langen Jahrhunderten Gedächtnung und Ehrfurcht
umarmen,
Da umarmten die Alt. Ihre Jahrhundert ihre reifliches Leben
Reichen Gemüth hat Herz; und die Leben Jahrhundert Brüder
Blumenlich, und verwandte was Leid und ihre Herzog
bei Gedanken,
Ihren auch gleichfalls reif Alt. Ihre jungen Gedächtnis zu
Leben.
Sie, als sie so in der ihr Jahrhundert Blumen erblickte,
Jahrhundert und ihrem Jahrhundert Brüder in ihrem Herz
Gab ihre Brüder der Jahrung. Ihr Leben ihre und zum
reifen Brüder.
Jhre ihrem in Alt und zusammen Jahrhundert wuchs.
Jahrhundert gab ihre Blumen und ihre Jahrhunderten ihre Brüder,
Ihre hat Jahrhundert gebildet; ihre in der Blumen Brüder,
Die sie zu Brüder verwandte, durch ihrem Engel zu
Leben:
Ihre so kamen in der Blumen, in Jahrhundert und ihrem
Jahrhundert.

Über den Ursprung des Ziel. Wo auf den Namen die Quelle
hervorquillt rühren, von der will seinen Bedeutung
zu leben;

Die mit gleicher Gewalt auf seinen Quellen und
Bächen,

Jeder Erkenntnis anerkennt; wie Landschaften schlagen
Bäume

Hoch in Gluten auf Erdbeere und Erdgründen bringt
dich,

Und die Bäuche auch Licht will in zu Ihre gewahren ist,
Übergen die andere verschwunden, und alle Erdbeere
verwandt sind.

Denn die macht, daß der Bauer der Bäche hat Dicke
der alle

Jammer erhebt, weil, von den schreibt, hat Dick und
und ist.

Dichter lang Ziel. Die Quelle der Wahrheit, die
Zeiten hat Erkenntnis,

Daß die Gewalt der geistigen Quelle empfinden die
Völker.

Glauben sie in der ursprünglich Gewissen, die bedeutete
Stadt

Lang von Wahrheit zu Wahrheit, was einen Ton
bedeutung zu wissen,

Sie ist in daß in die macht, daß in den Wunsch der
Wahrheit

Die Erkenntnis, die Völker Wahrheit die Wahrheit
gründen.

Was war die Absicht der Lust mit Tränen der Traurigkeit mischen.

Ist da der Freuden zuviel, so kann mir der Schmerz Gedanken.

Thränen in einer süßen Empfindung scheint mich dem Schmerze:

Wer, sagen sie der Jüngling sey glückseliger Verlieb ansieht?

Ach hat der Himmel die Seligkeit durch Trübe Thränen gesetzet!

Seufze, Brust, Seufzer ist, und Schmerz, Brust klagt die Empfindung nicht lange.

Klage sie, und schone nicht. Durch Klagen die Thränen

Ohne Gedanken kommt mich entdecken. Viel Bedeutung versteckt sie:

Die Verzweifl du mich, meine Thränen, wie hat der Gedanke

Thränen Seele gefunden? der Schmerzensvolle allen Gedanken!
Ja sagen, was sie da zu denken. — Wie kannst
ich sie nicht,

Ihr meine Seele, meine einzigen Seele, wie kannst
ich sie nicht?

Und meinen süßen wie und zur süßen Gedanken
die Natur

Seelig empfinden? und Seelig mit Lebhaften Empfindungen

Ich und vielleicht hat Herz die Wonnen Verbindungen
schon.

ben Sie mir, versetzte der zweyte, sie hat mir eher die Miene andere zu verführen, als sich verführen zu lassen. — Desto mehr ist sie zu bedauern, erwiederte der erste; in ihrem Stand ist die Tugend, die in jedem andern ein Verdienst ist, ein Fehler, der sie nur desto unglücklicher machen würde. — Diese Reden, die ich, ohne daß sie es merkten, auffaßte, machten einen tiefen Eindruck auf mein Gemüth, und je weniger ich ihren Sinn verstehen konnte, desto mehr bemühte ich mich ihn auszugrübeln.

Die alte Zigeunerin, die nur darauf dachte wie sie mich rathend machen wollte, hatte sich wenig bekümmert mich die Tugend kennen zu lehren; und wie hätte sie es sollen, da sie selbst weder Begriff noch Gefühl davon hatte? Dem ungeachtet war ich nicht gänzlich ohne sittliche Begriffe. Ein gewisser Instinkt, der sich durch meine Aufmerksamkeit auf die Handlungen unsrer kleinen Gesellschaft und auf die Bewegungen meines eigenen Herzens nach und nach entwickelte, sagte mir, daß dieses oder jenes recht oder unrecht sey, ohne daß ich eine andere Ursache hatte angeben können als meine Empfindung. Die Romanzen und Mährchen, deren ich eine große Menge auswendig wußte, waren eine andere Quelle, woraus ich mir eine Art von Sittenlehre zog, die vielleicht nicht die sicherste war; aber sie war doch immer besser als gar keine. Dieser Instinkt, dieser verworrene Begriff von

Hoffnungen, die dein Wunder, das du uns schenktest, gemacht hat!
Immer näher bist du im Gerüst der heilige Zukunft,
Deren Pforten du mir in stiller Erzählung eröffnetest,
Aber mein Jüngling, ich sehe dich schon in den liebenden Armen
Einer Geliebten begleitet, die deinen Umarmungen warm ist;
Ganz nicht hat sie für dich mit dem Glanz des Morgens gekleidet,
Ganz nach deinem Herzen gebildet, nach jeglicher Tugend,
Die du dich noch nicht kennst. Ein Licht dich, du liebest sie wieder.
Schon umgeben mich die blühende Schar von lieblichen Enkeln,
Die mich Vater begrüßen, in deren Augen du lebest,
Vielfach erneuert; sie schmeicheln mir auch in Blumen der Frühlingst.
Hier ein blühendes Paar, dort zwey, die sich züchtlich umhüllen,
Hier das Jünglein, der Mutter im Schoß, die jugendlich lächelt.
Welches Bildniß! O heiliger Ehe! und heilige Mutter,
Die sich gatten, und billig die Braut, an der du gelungen!
Mutter der ewigen Hoffnung wird die Reihe von Jahren,
Die die Erfüllung umfassen, gleich schönen Blumen verehrt sind.

Und wenn mein Auge ganze Ströme schliesse, und nimmer
die Nacht,
Die er einst liebte, nach Erfül, die liebend Mutter mir
stammelte,
Theurer Gemahl, so will ich sterben, von Engeln
begleitet,
Liebkosend über euch schweben, und eure Seligkeit
theilen.
Also sagte die hehre der Mütter; der Mann
erwiderte:
Billig erwarten wir Gutes vom Ursprung des
Guten. Er wird auch
Mehr als wir wünschen thun! Die Hoffnung, in die
sich,
Denn sie mütterlich Herz mit allen Gedanken ergossen,
Ist die schönste, die Gott den sterblichen Menschen
erlaubet.
Dennoch bewache dein Herz, damit es, in seine Gedanken
Nicht zu verliebt, die Gedanken der Gottheit den
seinigen beimisch
Unterwerfe; denn oft sind andre Gedanken' nicht deine.
Immer gemischt voraus die Seligkeiten der Zukunft;
Aber doch so, daß dennoch du sie zur Stunde verlassen.
Also besprachen sich Gatte und Mutter unter
einander,
Bis sie der milde Schlaf mit seinen Flügeln bedeckte.

Dritter Gesang.

V. 1—11.

Isaaks himmlischer Freund und Sarah's, der Engel Elhanan,
Hatte aus den Schatten des nächtlichen Lagers die Reden gehöret,
Welche Sarah mit Abram gepflogen. Jetzt sah er sie schlummern,
Und er sprach bei sich selbst: Wie ruhst du, zärtliche Mutter,
Noch in deinen Träumen so lieblich! In welcher Hoffnung
Schliefest du ein! Noch lächelt von ihr dein freundliches Antlitz.
Aber dies Lächeln, wie bald wird sich's in Jammer verwandeln,
Und dies ruhig wandelnde Herz in Schauern erstarren!
Ach dann wirst du, verlassen und aufgezogen und bebend,
Wie vom Himmel gebeten, in einer Einöd' an Irrade
Da stehn und jammern! Dann stehst du am Morgen: ach käme der Abend!

Fürchteſt den Tag und das Licht, das ſonſt Vergnügen geſtrahlet,
Und verlangeſt die Nacht; noch ſucht der unſterblichſte Kummer
In den Schatten der Nacht die ſtehende Ruhe vergebens.
Wahrlich deine Gedanken ſind nicht die Gedanken der Gottheit,
Nicht der Engel! Die beten mit Demuth der Gottheit Gedanken
Und mit Entzückungen an. Wehklagende Geiſter zu hören,
Tönet in unſerm Ohr, als wenn der Sfären Geſänge
Plötzlich die Himmel umher mit wildem Mißlaut erſchreckten.
Dennoch fühlet mein Herz dein Leiden, o liebende Mutter,
Denn du biſt fühlend erſchaffen, dir ſchlägt im zärtlichen Buſen
Eine empfindliche Seele, zwar edel und rein wie die Unſchuld,
Aber doch ſchwach, die Leiden zu tragen, die über dich kommen.
Seh' ich dich an, ſo bebt mir mein Herz, ſo thränet mein Auge;
Aber mitten im Mitleid umgiebt mich die frömmere Freude.
Neue Scenen umglänzen mich ſanft! Sie ehren das Schickſal!

Isaak, eh' ich es hoffte, umarmt dich dein zärtlicher Engel,
Du bist früh dem Himmel gereift! — Eröffnet euch, Himmel!
Schimmert heller, ihr Lauben, worin er mit englischer Stimme
Bald den Unendlichen lobt! Aetherische Wolke, bethaue
Diese Blumengefilde mit einem schöneren Frühling,
Wo ich zur ersten Umarmung ihn unter die Serafim führe!
Durft' ich es hoffen, mein Freund, so bald dich Bruder zu nennen,
Da du, den Leib von Staub zu bewohnen, mir unbewußt folgtest?
Zwar auch damahls, da Sarah zuerst mit Entzückung dich küßte,
Schaut' ich in schöne Gesichte hinaus; dein irdisches Leben,
Dessen Zeug' und Beschützer ich war, versprach mir Vergnügen,
Die der Himmel nicht hat. Der Anblick der menschlichen Tugend
Ist für Olympier reizend, auch hat sie oft Engel zu Zeugen.
Ja, es ist süß, auf Wangen voll Unschuld, in Augen voll Liebe
Thränen blinken zu sehn, die Thränen der ersten Entzückung,

Wenn die ganze Gewalt der innern Zärtlichkeit ausbricht.
Lieblich iſt es, das Stammeln des zarten Knaben zu hören,
Der auf dem Schooß der Mutter die ſüßeſten Nahmen zu reden
Lächelnd ſich übt, die ſein Herz, lang' eh' er ſie nennen kann, fühlte.
Lieblich iſt es zu ſehn, wie ſich das dämmernde Auge
Eines Vaters erhellt, der über Reihen von Enkeln,
Welche ſein Beyſpiel zur Tugend erhitzt, den Segen verbreitet.
Dieſe Freuden erblickt' ich vor mir, die fröhlichen Scenen
Sollte mir Iſaak ſchenken; jetzt ſind ſie in beßre verſchwunden,
Wie vor dem Tag die Dämmrung entflieht. Viel hellere Scenen,
Reinere Freuden eröffnen ſich uns! — Dem Anſchaun der Gottheit
Stürbſt du entgegen, o Jüngling, den liedern Eloa'n, dem Umgang
Himmliſcher Freunde, dem ewigen Leben, der frühern Vollendung!
Komm, ich weine nicht, Freund, wenn bald dein Leben verblutet,
Wenn du, der ſterbenden Lilie gleich, dein lächelndes Haupt neigſt.
Nein! ich weine dann nicht! Mit heller entfalteten Flügeln

Nehm' ich dich, Seele, dann auf, und strahl' in die Chöre der Engel.
Alſo ſagt' er, und kam zu Iſaaks Lager zurücke,
Holde Träum' um das Haupt des heiligen Knaben zu gießen.
Endlich erwachte der Tag. Von den erſten Strahlen geweckket,
Machte ſich Abraham auf. Da fand er Iſak im Sahle
Schon zur Reiſe gegürtet. Aus einem heiligen Traume
War der Jüngling erwacht. Noch ſah er der Seraſim Schaaren,
Die am eröffneten Himmel herab um die Wolke der Gottheit
Schwebeten; noch umfloß ihn von ihren azurnen Flügeln
Süßer ambroſiſcher Duft. Vom Traum zur Entzückung erwecket,
Sprang er vom Lager und eilte, ſich zu der Reiſe zu rüſten,
Die ihm die himmliſche Scene verſprach, das Urbild des Traumes.
Jetzt trat Ismael auch, ſein Bruder, mit Elieſer
Traurig herzu; ſie fühlten, doch ungleich, die Schmerzen der Trennung.
Ismael wollte noch dieſen Tag die müden Kameele
Raſten laſſen, dann ruften ihm Silhads umduftete Berge,

Laban und Nardus von da, und Thränen der lieblichen Myrrhe
Nach Mizraim zu führen; er wollte, nach ihrer Zurückkunft,
Etliche feſtliche Tag' in ihren Umarmungen leben,
Und dann wieder nach Paran zu Basmaths Zärtlichkeit eilen.
Unterdeß hatte Sarah mit Lilith und ihrer Ketura
Etliche Säcke mit Vorrath für ſieben Tage gefüllet.
Alles erwartet den Aufbruch; zwey Knechte ſtehen am Wege
Bey dem Laſtthier. Nun mahlte der Morgen die Stirne der Berge.
Abraham ſchied mit zärtlichen Wünſchen aus Sarah's Umarmung,
Dann umfing er den Sohn der Hagar, und küßt' ihn voll Liebe.
Iſaak hatt' in Elieſers umſchlingenden Armen
Lange verweilt, kaum konnt' ihn der fromme Alte verlaſſen.
Endlich bezwang ihn die Wehmuth. Ein Strom von geſammelten Thränen
Schoß ihm ins Aug', er wandte ſich ſchnell vom Antlitz des Jünglings.
Dieſer warf ſich in Iſmaels Arm, und ſah ihn nicht weinen.
Aber nun fordert dich, Jüngling, und deine zärtlichſten Küſſe

Eine geliebtere Stirn; nun eilet die göttliche Sarah,
Dich noch eine Minute in ihrer Umarmung zu halten.
Segnend küßet sie ihn, und weint nicht; ruhiges Lächeln
Wallet um ihr zufriednes Gesicht; sie glaubet, er eile
Zu den Segnungen Gottes; hier wär' es Sünde zu weinen.
Thränenfrey lag auch der Jüngling auf ihren sanft glühenden Wangen.
Also schieden sie sich. Nach langer zarter Umarmung
Läßt ihn Sarah zuletzt. Dann spricht sie die segnenden Worte:
Gehe, mein Sohn, wohin dich der Gott Schaddai beschieden!
O wie entzückt mich dieß Feuer in deinen blühenden Augen!
Diese heilige Sehnsucht, die Stimme des Gottes zu hören,
Der dich erschuf, den Segen, den Trost der Kinder von Adam,
Selbst aus seinem allmächtigen Mund erschallen zu hören!
Gehe denn hin, und komm von Gott begnadigt zurücke!
Also sprach sie. Nun flog er von ihr. So eilet die Hündin
Oder ein jugendlich Reh von Myrrhenbergen herunter.
Schon entfloh das schattichte Maure vor ihrem Gesichte,
Und der begierigste Blick der Hinterbliebenen suchte

Sie vergeblich im fernſten Blau der ſteigenden Hügel.
Neben den Reiſenden ſchwebt Elhanan, der himmliſche Zeuge
Dieſer Geſchicht'. Jetzt lieſet ſein Tiefſinn in Abrahams Auge.
Du, von der ich den frommen Geſang zu ſingen entflammt bin,
Heilige Muſe, vor die die Gedanken der Menſchen und Engel
Sich entblößen, die du die leiſeſten Regungen höreſt,
Welche der Buſen verbirgt, jetzt neige dein Ohr zu mir nieder!
Sage, was hat Elhanan in Abrahams Augen geleſen,
Was für Empfindungen fühlt' er, mit was für Gedanken beſprach ſich
Seine Seele, da er, voll Ernſt und in ſich gekehret,
Nicht die Schönheit des Tages in ſeiner ſanften Entfaltung,
Noch die wechſelnde Scene der Ausſicht, noch Iſaak wahrnahm,
Der in lauter Entzückung den Schöpfer der Dinge verehrte?
Und ſo geh' ich dir denn, o Land der Erſcheinung, entgegen,
Eile, Moria, dir zu, dich mit dem ſchuldloſen Blute
Meines einzigen Sohnes zu tränken. Von dieſer Rechten
Soll es ſtrömen! Du Hügel, und deine umgebenden Cedern

ſittlicher Schönheit, und die obigen Reden der beiden Toledaner, die mir immer wieder einfielen, flößten mir endlich einen lebhaften Abſcheu vor meinem Stand und der Lebensart, die wir führten, ein, ſo unſchuldig ſie immer in gewiſſem Sinne genannt werden konnte. Ich muß unglücklich ſeyn, ſagte ich zu mir ſelbſt, weil man mich bedauernswürdig findet; und bin ich es nicht, da ich für einen elenden Gewinnſt mich allenthalben zur Schau ausſetzen, mich von jedem unverſchämten Auge begaffen laſſen, und Leuten, die ich nicht kenne, zum Spielzeuge dienen muß? — Dieſer Gedanke machte mich nach und nach in meinen eigenen Augen ſo verächtlich, daß ich den Geſchmack an den kleinen Ergetzlichkeiten, aus denen bisher mein Leben zuſammen gewebt geweſen war, gänzlich verlor.

Ich war eben in dieſer Gemüthsverfaſſung, als uns einſt die Alte in ein ſchönes Schloß führte, wo ſie durch die Talente ihrer vorgeblichen Töchter (denn ſie hatte unſer fünf oder ſechs, von denen die älteſte kaum vierzehn Jahr alt war) einige Dukaten zu erhaſchen hoffte. Die Dame des Schloſſes war eine Wittwe von dreyßig Jahren, die ihr vornehmſtes Geſchäft daraus machte, eine ſehr artige Tochter zu erziehen, welche ungefähr in meinem Alter war. Dieſe Dame ſchien von meiner Unſchuld und von dem ſtillen Kummer, der in meinen Augen ſchmachtete, gerührt zu wer-

Sollen traurend es sehn, wenn unter den Händen des Vaters
Ein geliebter, ein einziger Sohn, als Opferlamm hinsinkt.
Also ersah es der Gott Schaddai. Er hat ihn zum Opfer
Auserseh'n, sein reineres Blut als der weissesten Lämmer
Soll ihm dort angenehm seyn! — O meine verwelkende Krone,
Meine sterbende Hoffnung! Noch singst du sorgenfrey Lieder,
Kennest dein Schicksal nicht; noch lacht dein heiteres Antlitz,
Wie dieß Thal, noch fließen in die die Quellen des Lebens,
Gleich den Brunnen im Garten des Herrn, gleich blumichten Bächen.
Aber bald ist dieß alles vergangen! bald zittert dein Antlitz
Sterbend, erblaßt, im eigenen Blut! Der Schauplatz des Schreckens
Steht schon vor mir; ich sehe dich schon, o Jüngling, verbluten,
Höre das letzte Pochen der Brust, und sehe die Wangen
Sich entfärben, die brechenden Augen sich mühsam erheben,
Mich noch ansehn, dann im Todesschlummer erlöschen.

Ringsum ſchweigt die erbleichte Natur; du wankeſt, Moria,
Unter mir; Sion, du bebſt auf dieſe Scene herunter.
Ach, ihr ſahet auch einmal auf Scenen der Freude herunter!
Sion, oft hat dein Cedernſchatten den betenden Noah
Eingehüllet, es hat in deinen wolkichten Wipfeln
Oft Deborens Homne gerauſcht, dein blumigtes Saron
Oft die erneuerte Jugend in ſeine Roſen geladen.
Aber jezt wirft du umher ein bangtes ſterbendes Röcheln
Bebend vernehmen. Bald ſtrömet das Blut des einzigen Sohnes,
Den ſein Vater geſchlachtet, an deinen Hügeln hinunter.
Ach wie ſtarret mein Herz! — Warum erſtarrſt du? Mein Wille
Hat ſich dem Herren verlobt. Ihr Nerv, ſchauert nicht länger,
Gott gebietet! ſo fliehet denn willig zu ſeinem Befehle!
Zwar iſt ein furchtbares Dunkel um mein Verhängniß gezogen,
Eine dickere Nacht, als die mich damals geſchrocket,
Da ich in dunkeln Bildern die fernen Wundergeſchichten
Deines Geſchlechtes ſah, da nächtliche Schrecken vom Herren
Ueber mich kamen, und Donner auf ſeinem Munde mir ſprachen.
Herr du biſt dunkel in deinen Gerichten, erhaben und dunkel!

Undurchdringbar dem ſterblichen Blick, bedeckt dein Schickſal
Eine heilige Nacht. — Doch, welch ein plötzlicher Lichtſtrahl
Fällt in mein Herz und erhellet auf einmal das Dunkel der Seele?
Täuſch' ich mich, oder kommſt du vom Herrn, Gedanke, der jetzo
In mir hervorgeht! Ein Anfang, mein ſchwarzes Geſchick zu enthüllen.
Warum mußte mein erſter Sohn, von Hagar geboren,
Eben an dieſem Tage, da Gott mir Iſaak fordert,
Wiederkommen? Durch was für labyrinthiſche Wege
Zog ihn die Rechte des Herrn, wie zu verborgener Abſicht?
Iſt es vielleicht Nebajoth, den Gott die Verheißung beſtimmt hat?
Hat er nur, meinem Glauben zu prüfen, auf wenige Jahre
Iſmaels himmliſche Unſchuld vom Himmel herunter geſenket?
Iſt es in Iſmaels Samen, in dem die Völker ſich ſegnen?
O ſo ſey mir willkommen, Gebenedeyter des Herren!
Ey willkommen! Iſt Iſak nicht mehr, ſo ſey du mir Iſak.
Aber vielleicht betrügt mich mein Herz mit dieſem Gedanken?

So vergieb es, o Herr, vergieb es der kühnen Vermuthung,
Die in dein Geheimniß sich wagt. Schon zittert sie wieder
Stand zurück! Kein Sterblicher darf mit kühnem Erforschen
Donner Rathſchluß entweihn! Hier beugt der Cherub ſein Antlitz!
Was er auch ſey, der göttliche Schluß, ſo iſt die Verheißung
Die du mir gabſt, ein ewiges Wort. Die Feſte der Himmel
Stehn nicht ſo feſt, als die Worte des Herrn. Eh müſſte die Kette
Meines gepriesenen Sohnes, von deinem Hauche berühret,
Wieder zu einem Jüngling hervorblühn, eh müſſten die Ewine
Menſchen werden, eh' daß von deiner erhabnen Verheißung
Nur ein Wort die Erfüllung, die ihm beſtimmt iſt, verfehlte!
Alſo ſprach der Vater. Just wandt' er wieder ſein Auge
Auf den Jüngling: der Jüngling zitterte ihm gleichfalls entgegen:
Sprach dann zu ihm: O Vater, die Gegend, die vor uns hier liegt,

Bringt mir eine neue Kunde, wenn mich die himmlische Milde
Einem Frühlingsgarten mit begrünenden Cedern gleichet:
Wenn dort gröblich, so sollst du sie hören. Mein Herz
ist vom Jubel
Dieser Gegend so froh, und vom Gesang der Vögel
Die darinnen, daß alles, was Kinder vor Freuden
gebären,
Oder was Blumen, auf einmal in mir erwachen.
Abraham wandt ihm die Antwort mit Liebe: Kann
singet der Jüngling,
Und die Freude wußte hervorzubringen den Sänger, und
schweigen.
Freude, du Lust der Sonne und Menschen, Schönheit
der Unschuld,
Kannst zu meinem Gesang von jenem Hügel herunter,
Oder aus diesem Thal, wenn sich der Frühling umarmet,
Kannst von der Linienau, und aus dem duftenden Hause?
Wer ist diese, die hier aus dem duftenden Hause hervor geht,
Schön wie der siebente Mond, und wie die Cedern erhaben?
Ist sie ein Engel, ein Jüngling des Himmels, als weiblich gekleidet?
Gedenkt ihr Blick gleich mich an, Freude, du bist
auch ein Engel!
Oder wenn kann dich Freude? Wie billig preis ich
die Augen,

Wie hob ermuth dich, und deine Glieder
Ja, du bist es! Wie ist und unsere Väter
Gnade, so erwiesen und deinen Söhnen
Gedenkest heute! Du kannst sie retten: so
Gebet der Gerechten sie wohlthätigen
Wie wünscht, und alle sind Feinde
Jetzt verbreitet sie Hoffnung
Gnade ist sie Gnaden. Ich sie
Und sie Völkern zu
Wie sie Völkern, und
Ihre Gemeine, sie
Und sie Gnaden
Gnade sie sie, sie
Sie und schon! erzählt
Sie du sind
Gnade ist sie
Und sie

den. Sie nahm mich bey Seite, that verschiedene Fragen an mich, und schien mit meinen Antworten vergnügt zu seyn. Zuletzt fragte sie mich, ob ich nicht Lust hätte, bey ihr zu bleiben? Ihr edles Ansehen und ihre leutselige Miene bezauberten mich so sehr, daß sie meine Antwort in meinem Gesichte lesen konnte, eh' ich Worte fand, ihr meine Freude darüber auszudrücken. Sie wiederhohlte diesen Antrag gegen die alte Zigeunerin, und vergaß nichts, was sie hätte überreden können mich aufs beste bey ihr versorgt zu glauben. Aber die Alte, welche ganz andere Absichten mit mir hatte, war unerbittlich. Endlich sagte sie, daß ich ihr zu nützlich wäre, als daß sie sich entschließen könnte, mich ohne einen beträchtlichen Ersatz von sich zu lassen. Zum Unglück war die großmüthige Dame nicht reich genug, die ausschweifende Forderung der Alten zu befriedigen; und diese bemerkte es kaum, so eilte sie was sie konnte, bis wir wieder aus dem Hause waren. Meine Thränen rührten die gütige Dame so sehr, daß sie sich beynahe entschlossen hätte Gewalt zu brauchen; allein die Alte berief sich auf ihre mütterlichen Rechte, die ich nicht läugnen konnte, so wenig auch mein Herz sie bestätigte. Kurz, wir mußten scheiden, und die Besorgniß, daß man uns nachsetzen könnte, machte die Alte so behutsam, daß sie uns durch lauter Wälder, Umwege und abgelegene Oerter führte, bis wir endlich zu Sevilla

Daß ich noch einmal auch hör', ob Er auf mein Gebet;
Bleibt auch einmal auch er, und kann endlich nun auf mein?

Daß auch an Ihrer Schwester, an Ethelwolden sie
erfüllen Pflicht

Statt der Freude mir sein, die Lieb in meinem Herzen
Die sein Morgen erwachte, und Abends in Träumen
sie weilte.

Daß auch Thanen, an Lieb sie Thanen seinen Gefängen
Hannah entfliehet, meine Ehre, daß auch sie ein
abgesetzter Edler.

Da daß der Herzog selbst mir verbeut, mir schändet
Ehrlich,

Nicht mehr bei Jungfrau sie stimmen und Tänzen
Gastentheil kann.

Denn auf mich mein Verlust ganz aufgehoben mich
Schaden.

Da mein Ehr mir genommen, mir Pflicht Unterthan
Diesen

Die königlichen Lust sie Thanenhaus zu sein.
Guter Vater! so wenig mehr mehr in der Stein
mir werden?

Gut, so gehst mir Pflicht; mich Recht so ist gegen-
wärtig.

Die sein Gedanke mich empfahl! — Da hat sein
Pferden sie setzen

Hastig, und hat sein Leben in seiner steigen Eisen

Auf der Tochter der Gottheit gebildeten; dem Hohen
der Engel
Jugesandten, und Gottlichen ähnlichen den Sohn dem
Gottlichen.
Den ein wichtiger Schritt aus dem Vaterhause entfernte,
Seiner Jugendzeit Lust, ein Raum voll blühender
Hoffnung.
Aber wer Jüngst ist, der hat zu leiden, o Schwester.
Unsern gebietet, zu thun, was zu seiner Ehre gebraucht
hat.
Er voll guten Verstand der frommen Jugend, so
bescheiden
Hat mit stillem Vertrauen gehorcht, hat wenig erfahren;
Sieht, der ist, der jetzt am meisten Prüfungen sich
versehen!
Wen, ich klage nicht, Schwester! Wie welchem Jüngling
könnt' ich
Wagen das Klagen? Wer darf sich meinen Thränen
entziehen?
Ja, am Thränen der Seele, o Schwester, weiß ich
die Kinder,
Daß sie dem Grabe mir gehört, und ihr so lange mir
lebet!
Ihr geliebet, o gütiger Vater, sie schon der Tage.
Die ich durch den lebendigen lebte, für jede Empfindung,
Die in mir gab, wenn ich Freund in ihm das Heil
schon erkannte,

Dich von dem einst entsprungen sollte, dem Segen der Völker!
Nimm den göttlichen Dank für deine Gnaden, o Schöpfer,
Nimm auch gnädig das Opfer von meinen geheiligten Händen.
Also sagt' er, dann wandt' er sein Aug' auf Ilia zurücke,
Und ergriff mit der rechten Hand das blutende Messer.
Plötzlich sahe der ewige Vater zur Erde herunter;
Und da er Abraham sah, der jetzt sein Opfer vollend
Erwach er zu den Engeln, die um das Heiligthum wachten:
Abraham hat die Probe gehalten! Er hat, wie zu seinem,
Meinem einzigen Sohne nicht verschonet. Dort sieht er,
Schon die Hand nach dem Stahl. — Wer hielt ihn unter euch Knaben,
Daß er die Hand ihm zurück hielt' und meinen Segen ihm bringe?
Sprach's, und trat schnell hervor, und warf sich am Throne hin:
Sende mich, o Jehovah, mein Herz pochete mir in Freude,

Daß du den Sohn dem Vater noch schenkst, und den frommen Gehorsam
Und die Ergebung so gnädig belohnst! Mit welcher Entzückung
Wird er mich hören, wenn ich die süße Botschaft ihm bringe!
Also sprach er; ihm winkt der Gott der Sterne die Antwort.
Alsobald schimmert der Seraf mit tausendmal schnellerem Flügel,
Als um den Himmel der Himmel die obersten Sfären sich schwingen,
Schnell wie Gedanken der Cherubim gehn, zur Erden herunter.
Schon war er da, als Abraham eben das Messer gezückt hielt,
Seinen Sohn zu erwürgen, der über den Altar sich bückte.
Denn der Seraphim Zeit ist nicht wie der Menschen; sie können
Jene unmerkliche Zeit, die den Menschen zwischen Empfindung
Und Empfindung verfließt, mit großen Thaten erfüllen.
Also war die Reise des Seraf. Nun schwebt er, Elea,
Mächtiger, in ewigem Glanz, ein Gesandter der Gottheit,
Ueber Abraham hin; weit um ihn schimmern die Welten

Gleich der himmliſchen Abendröthe. Und hoch aus den Wolken
Ruft der Vater des Herrn mit mächtiger Stimme herunter:
Abraham, Abraham! — Plötzlich erhebt der Vater ſein Antlitz,
Sieht Eloa, und ſchauert zurück, das Opfermeſſer
Zittert ihm aus der Hand. Der empyreiſche Schimmer
Und die Geſtalt Eloa's, der wie ein Gott, wie der Erſte
Aller Erſchaffnen, ſtand, und mit gütigem Aug' auf ihn hinſah,
Ueberſchwemmte ſein Herz mit unausſprechlicher Freude.
Abraham fiel auf ſein Angeſicht hin, und lag vor Eloa.
Hebe dich auf, Geſegneter Gottes, ſo rief jetzt Eloa,
Nie iſt dir eine willkommnere Botſchaft vom Himmel gekommen.
Gott hat deinen Gehorſam gerüft und lauter befunden;
Ihm zu gehorchen, verſchontest du nicht des geliebteſten Sohnes.
Jetzt ſey Iſak der Lohn des gottgelaßenen Glaubens.
Abraham hob ſich auf, mit ausgebreiteten Armen
Weint' er gen Himmel; noch konnt' er nicht reden, ſein väterlich Herz war
Seinen Gefühlen zu eng, er dankte nur ſchweigend zu Gott auf,

Aber ſein Angeſicht glänzte von himmelähnlichen Freuden.
Wie ein Zeuge der Wahrheit, der unter grauſamen Martern
Langſam ſein heiliges Blut, zur Ehre Jeſu, vertröpfelt,
Bis ſich zuletzt ſein entkräftetes Herz und ſein thränendes Auge
Mitten unter den Qualen in Todesſchlummer verlieret;
Wenn dann die müde ſtill leidende Seele ſich plötzlich befreyt ſieht,
Plötzlich vom Glanz des Himmels umfloſſen, im Arme der Engel,
Die ſie mit Siegesliedern von allen Seiten begrüßen,
Wie ſie, vom göttlichen Troſt und dem Anfang der Seligkeit trunken,
An den Buſen des Engels, der ihr auf Erden gedienet,
Sprachlos ſinkt, und mehr, als Worte können, verſchweiget:
Alſo fühlt' jetzt der zärtliche Vater, da, gegen ſein Hoffen,
Wie aus den Schatten des Todes, ſein Sohn ihm wieder geſchenkt ward.
Nun umarmt' er den Knaben. Der ſah' im Anblick der Engel
Lieblich verloren, den Vater nicht mehr. Ihm waren die Stricke

Schnell, wie verſengt, entfallen, ſobald Eloa geſprochen.
Jetzo kniet er in neue Entzückung ergoſſen, und ſiehet
Unverwandt, mit geſtärktem Geſicht, auf den hohen Eloa.
Zitternd von neuen Gedanken, die ſeinen Buſen erhoben,
Sieht er ihn an; Eloa lächelt ihm ſegnend entgegen.
Neben Eloa erblickt er den ſchönen Elhanan und kennt ihn,
Da er von hellen Freuden umfloſſen ihn lieberoll anſah.
Alſo ſchwebte die Seele des Jünglings in engliſcher Wonne,
Hoch entzückt, da ihn der Vater mit ſtärkerer Inbrunſt umarmte,
Als er ihn jemals umarmt. Bald kam am Herzen des Vaters
Seine Seele zurück; er ſieht nun Abraham wieder,
Sieht ihn, und küßt von der Wange des Vaters zwey glänzende Thränen,
Und dann ſagt er zu ihm: O Vater, aus welcher Entzückung
Bin ich zur Erde gefallen! War's nicht in deine Umarmung,
Nicht in den Arm der zärtlichen Sarah, wie könnt' ich den Wechſel

anlangten. Ich war untröſtbar. Die Alte ſah ſich genöthigt meinen Schmerz austoben zu laſſen, ehe ſie es verſuchen wollte mir mein Schickſal in einem angenehmern Lichte vorzuſtellen. Ich war zu jung und zu ſehr zur Fröhlichkeit geneigt, als daß die Traurigkeit, der ich mich ohne Maß überlaſſen hatte, von langer Dauer hätte ſeyn können. Unſre Ankunft zu Sevilla veränderte die Scene unſrer Lebensart. Die Alte miethete in einer von den Vorſtädten ein großes Haus, räumte mir ein eigenes Zimmer ein, und verdoppelte die Freundlichkeit, mit der ſie mir immer begegnet war. Sie gab mir Lehrmeiſter, welche mich in der Muſik vollkommen machen ſollten, und machte mir alle Tage Geſchenke von Bändern und andern Kleinigkeiten.

Endlich da ſie mich eines Morgens aufgeräumter ſah als gewöhnlich, hielt ſie mir, nachdem ſie ſich den Weg zu meinem Herzen durch Liebkoſungen und Schmeicheleyen eröffnet zu haben glaubte, eine lange Rede, worin ſie mir ſagte: die Zeit rücke nun herbey, da ſie von ihren auf mich gewandten Bemühungen und Koſten die Früchte zu ſehen hoffte. Sie erhob meine Reitzungen, und verſicherte mich, daß die Glückſeligkeit meines Lebens bloß von dem klugen Gebrauch abhangen werde, den ich davon zu machen lernen müßte. Du ſiehſt an mir, mein Töchterchen, ſagte ſie, daß man alle Tage älter wird; die Blüthe der Jugend iſt

Ohne Thränen ertragen? Schon ſchwebt' ich auf Flügeln der Hoffnung
In die Auen des ewigen Lebens, ins Anſchaun der Gottheit;
Siehe, der Engel, der uns den Willen des Herrſchers gemeldet,
War nur Einer der Myriaden, in deren Geſellſchaft
Ewigkeiten aus Ewigkeiten ſich vor mir enthüllten.
Als ich über den Altar gebückt, die erſten Strahlen,
Welche den kommenden Seraf verkündigten, wundernd erblickte;
Hofft' ich, o Vater, die Himmliſchen kämen, mich mit ſich zu führen.
Aber mich täuſchte mein Herz; Gott hat es anders beſchloſſen.
Plötzlich ſeh' ich mich wieder im Fleiſch, und in deiner Umarmung.
Noch zum Himmel nicht reif, behält mich dieß ſterbliche Leben,
Daß ich mich noch durch übende Tugend des künftigen Lebens
Würdiger mach', und das Alter der beſten Aeltern erfreue.
Sey denn zärtlich gegrüßt, mein wieder gefundener Vater;
Sey auch, Erde, gegrüßt! ich kehre willig vom Himmel
Wieder zu dir, ſo beſteht es der Schluß des göttlichen Schickſals.

Alſo der Jüngling. Jetzt wandte der Vater die Rede zum Engel:
Göttlicher Bot', erhabenſter unter den Dienern Jehovahs!
Süßer kann Sterbenden nicht die Harfe der Engel ertönen,
Als die Botſchaft mir iſt, womit der Herr dich geſandt hat.
O ſie giebt ein erneuertes Leben durch meine Gebeine.
Niemals hab' ich das Leben der Seele ſo mächtig gefühlet;
Niemals iſt mir mein Inneres in ſolcher Entzückung zerſchmolzen!
Gott Schaddai, wie ſoll ich für dieſe Gnade dir danken?
Ach, was kann ich, als unermüdet den Kindern und Fremden
Deine Wunder erzählen? O laß dir die Stimmen gefallen,
Welche, dir beſſer hörbar, als wenn die Lippen ſie ſprächen,
Aus den Tiefen des wallenden Herzens dich, Ewiger, loben!
Groß, Jehovah, und gnädig hat dich der Samen von Adam,
Haben dich meine Väter erfahren! Du donnerſt die Stolzen
In den Staub hin, und krönest die Demuth mit ewigem Preiſe.

Durch dich jauchzt der Betrübte vor Luſt, du machſt um die Füße
Des Gebundenen Raum, die Einſame hört noch im Alter
Mutter ſich nennen, der Vater umarmt den betrauerten Knaben.
Jetzt, jetzt bin ich zum zweyten Mal Vater! jetzt tönt mir der Name
Dreymal ſüßer als damals, da Iſak mir Vater geſtammelt.
Sey geſegnet, o Tag, ſey unter den übrigen Tagen
Mir vor andern ein Feſt, der erſte des ſeligern Lebens,
Und der erneuerten Jugend, die dieſe Geſchichte mir weiſſagt.
Sey, du goldener Tag, vor deinen Brüdern geſegnet,
Sey, ſo oft du verjüngt wirſt, mit neuen Wundern bezeichnet!
Sey geſegnet, o Tag! kein Schmerz, kein Seufzer entweihe
Deinen Jubel! An dir gebäre die glücklichſte Mutter,
Die jetzt nimmer verſchmäht iſt, zwey liebenswürdige Knaben,
Einſt zwey Freunde der Menſchen! An deinem geheiligten Morgen
Bring' ein göttlicher Held den Raub der Feinde zurücke,
Schenke dem Jüngling die Braut unentweiht, den Vätern die Söhne!

An dir umſchall' ein feſtlicher Friede den blühenden Erdkreis!
Auch du, Maria, wo Gott ſich mir als Erbarmer verklärt hat,
Sey geſegnet, ſteh ewig ein Zeuge der Güte des Herren,
Von dir thaue die Fruchtbarkeit Gottes auf Saron herunter!
In der fernſten Zukunft ſoll noch dein cederner Schatten
Seraſim decken, dann ſoll noch zuweilen die Gegenwart Gottes,
Wie der Geiſt auf der werdenden Erde, ſanft über dir ſchweben.
Abraham ſprach's! Jetzt wendet er ſich, und ſieht im Geſträuche
Einen Widder mit ſproſſenden Hörnern im Buſche verwickelt.
Dieſen ergreift er, und ſchlachtet ihn ſtatt des Sohnes zum Opfer,
Kniet, und betet zu Gott. Da jetzt das Opfer verbrannt war,
Rief Eloa von neuem mit ſegnender Stimme vom Himmel:
Abraham, höre das Wort des Herrn, ſo ſpricht Jehovah,
Der mit der Rechten den Himmel umfaßt, mit der Linken die Welten,

Die ſein Athem bewegt: Ich ſchwöre dir bey mir ſelber;
Weil ich deinen Glauben ſo ſtark, und meinem Befehle
Willig gefunden, befahl ich dir gleich dein Liebſtes zu tödten,
Siehe, ſo ſey dein Geſchlecht vor allen Geſchlechtern der Erden
Groß und herrlich vor mir; unzählbar wie Sterne des Himmels,
Und wie der Sand am Meere; dein Same beſitze die Thore
Seiner Feinde; man nenn' ihn die Auserwählten des Herren!
Ja aus deinem Samen ſoll allen Völkern der Erde
Heil entſproſſen, ſie ſollen mit deinem Segen ſich ſegnen.
Alſo redet der Gott des Schickſals, der, deſſen Verheißung
Feſter als Berge Gottes, als ſeine Seraphim ſtehet! —
Aber konnt' ich vor Abraham wohl das Gute verbergen,
Das der Herr ihm beſtimmt? Ich will ihm, was ich geſehen,
Von der Zukunft enthüllen. — Vernimm, o Freund des Jehovah,
Seine Wunder an dir! — Mir wurden ins Heiligthum Gottes
Sieben Blicke gegönnt. Dort hangen die goldenen Tafeln,

Gottes Schickſal, an diamantnen unſterblichen Pfeilern,
Siehe, dieß las ich daſelbſt: Aus deinem geſegneten Samen
Wird ein König entſtehn, dem unter den Morgenländern
Keiner an Weisheit und Herrlichkeit gleicht. Der wird dem Jehovah
Einen erhabenen Tempel auf dieſem Moria erbauen.
Hier wird die Herrlichkeit Gottes bey Menſchen zu wohnen belieben;
Zwiſchen dem Opfergeruch und den Hymnen der betenden Prieſter
Wird ſie über den Cherubim wohnen, bis daß der Meſſias,
Der Verſöhner, erſcheint. Der wird die Bilder hinweg thun.
Hier auf dieſem geheiligten Hügel, wo Gott dir befohlen
Iſak zu opfern, hier wird ſich der Mittler für Adams Geſchlechte
Opfern, hier wird ſein göttliches Blut die Erde bedecken.
Alsdann reißet der Vorhang, der Gott von den Menſchen geſchieden;
Dann iſt die ganze Erde ſo heilig wie dieſes Gebirge.
Gott iſt allen verſöhnt; gleich gegenwärtig bey allen,
Horet er, wer ihn im Geiſt und in der Wahrheit verehret.

Siehe, dieß iſt dein Same, mit dem die Völker ſich ſegnen!
Ja, in ihm werden dereinſt die Endet der Erde ſich ſegnen.
Durch ihn, welchen Jehovah zum zweyten Schöpfer der Erde,
Eh' er die Welt gegründet, beſtimmte, durch ihn, den Meſſiaß,
Wird der Erdkreis dereinſt zur erſten Schönheit erneuert.
Dann wird Wahrheit und Freud' ihn wie den Himmel regieren.
Alsdann blühet die Wüſte wie Roſen, der ſündigen Einöd'
Wird des Libanons Schmuck und die Herrlichkeit Karmels gegeben,
Bäche von Honig entſtrudeln den Felſen, die Dürre giebt Quellen,
Gottes Erlöſete werden alsdann in jauchzenden Scharen
Zion beſuchen, unſterbliche Freud' und göttliche Wonne
Wird um ihr Haupt ſeyn, und Schmerzen und Seufzer auf ewig entfliehen.
Dann frohlocken die Himmel, dann hüpfet mit ihren Gebirgen
Freudig die Erde; dann ſtrahlet ſie, herrlich vor andern Geſtirnen,

Gegen den Thron; denn Gott Jehovah iſt ſelbſt ihr
Erbarmer. —
Abraham, ſehe, dieß ſah ich im Buche der ewigen
Zukunft.
Freuet euch, Gottes Gesandte, und lobet mit eurer
Entzückung
Den, der euerm Geſchlechte die Wunder der Güte
beſtimmet!
Seyd mir gegrüßt, ihr heiligen Väter des großen
Meſſias!
Ueber euch [illegible]n die Verheißungen Gottes, euch kommt
die Engel
Nichts mehr wünſchen: ihr ſeyd mit allen Segen
geſegnet!

Alſo erſchallte die himmliſche Stimme des hohen
Elon.
Abraham lag und betete an, in ſüßer Entzückung
Lag der Jüngling [illegible]. Nunmehr erhob ſich Elon
Wieder gen Himmel. Indem er ſein goldnes Gefieder
empor ſchwang,
Fiel ein Frühling von ſüßen Gerüchen zur Erde
herunter.

Abraham ſtammte noch zwey Stunden mit ſeinem
Geliebten
Auf Moria, ſo lang' ein ſanftes anbrechendes Säuſeln
Noch von der hohen Erſcheinung zurück blieb, und
lobte den Herren

Wir erhalten, vom göttlichen Geist begeisterten Boten.
Diskurse fliegen so sieghaft herab, und sanken die Pfauen
Unten am Berge, der süße Geruch der Erscheinung Gottes
Hatte auch sie mit Freude begeistert. Die 30,en nach Manne
Wieder zurück, und der Weg schwand unter der Glückseligen Füßen.

Poems on Several

1710.

die Zeit, die man sich zu Nutze machen muß; wenn sie einmahl versäumt ist, so ist der Schade unersetzlich. Ich kann dir keine Reichthümer hinterlassen, deine Gestalt und deine Gaben sind alles was du hast; aber sey unbesorgt, sie werden dich, wenn du klug bist, in einen goldenen Regen setzen. Nach dieser viel versprechenden Vorrede fing sie einen Diskurs über die Liebe an, wobey sie den Vortheil zu haben glaubte, mich desto leichter zu überreden, je unerfahrner ich war. Sie erschöpfte ihre Einbildungskraft um die meinige zu erhitzen; aber ihre Schilderenen machten nicht den mindesten Eindruck auf mich. Vermuthlich dachte sie, daß dieser Kaltsinn mehr meiner Unwissenheit in solchen Dingen als einer wirklichen Unempfindlichkeit zuzuschreiben sey. Sie glaubte, ein artiger junger Lehrmeister würde geschickter seyn als sie selbst, mir die neue Kunst, wozu sie mich anführen wollte, angenehm zu machen; und es währte nicht lange, so brachte sie einen jungen Edelmann von Sevilla in mein Zimmer, der, wie er sagte, das Vergnügen haben wollte mit mir bekannt zu werden. Bald darauf gab sie ich weiß nicht was für Geschäfte vor, und ließ uns allein. Der junge Herr fing die Unterredung mit einigen Komplimenten an, die er aus einem alten Ritterbuche gelernt haben mochte; auf diese folgte eine überaus feurige Liebeserklärung, und aus Besorgniß, ich möchte ihn nicht recht verstanden haben, endigte er damit daß er sich einige

Vorbericht

der Herausgeber von 1704.

Dann Du schaust Dich selbst, mit unaussprechlicher
Lust
Schaust Du Dich, bey der Welt, in seiner Gottheit
Verherrlichung.
Lobpreislich heilig. Du heilig bis ewigen Jahren
Aller seiner Geschaffnen, bis Jahr tausendfalt Tausend,
Tausend begeisterte Sänger, Thron mit Heiligkeit,
Als in Eine Schaar mit dem Himmel verbrüderst,
Als von aller Ewigkeit umfingst, bis Jungfrau als
Von der gewollt, die wesentlich sich, die wesentlich
Jahen,
Kannte in seinem Wesen sich Eine Freude keine that.
Wer kann seine Gröse messen? Du weist sie
Einzigst!
Du Unfaßbar auch die schaft die unfaßbare Klugheit,
Als er Welten gründ dacht! Er weist sie Unfaßbarst.
Heilig!
Heil du selbstheil! Heil du bis Ende zu Ende sich
einzigst!
Heilig, in dem selbstkommenden Ewigkeit, bis heiligst
bis Gottheit
Unendlich, wo kann du sich in Kraft und Herrlichkeit
wirkigst!
Heil du selbst an die ewigste, wo Jungfrauen erblühen,
Wie die Sonnen, die heilig am Gottheil die ewigen
Kreise
Vor der ewigsprechen Gottheit bei ewigen Gottheit
gehaltigen.
Lobpreislich und wunderbar du, o Gottheit, dein
Leben,

Gott, o wie ist sie Gott so süß, die Liebe zu
seinem!

Wahrer, mit Ewigkeit Unsterblicher, mit Himmels! Ge-
schaffne Geschaffen

Gott zu erfüllen, sich ganz in seinen Strahl zu senken!
Wer ein Unsterblicher Geist in seine Tiefen einsieht und
Wahrheit für Gegenst umgeht. Wenn meine Seele sich selber
Dasseyns so wichtig fühlt, so schwillt sie Gottes zu
Ehrfurcht.

Wenn sie sich selbst sieht, und Gottes und Welten erblickt,
und Leere — in sich gefühlt, in Unendlichkeiten Dunkel
hingesenkt sieht, und sich als einen Verschollnen gewahrt:
Da, wo meiner Empfindung, wo meiner selbstlosen Nähe,
Freude sie kann in Ton, o Bildung und Leben, sie
werden,

Ode und Lied Gott, und werde all ihr Werk, unendliche
Ordnung!

Wer sich, Gott, zu Nähen mit seinem Schaffen
entschlossen,

Ist der ewige Lob. Dem starken Schaffen verbunden
Klein Geschlecht und Himmel, und seiner Ewigkeit
Leben.

Gabe, die Kunde der Ewigen, unendliche Offenbarung des
Lebens,

Daß wir dem Tag der Nacht! Der schwarzen Nacht den
grünenden

Lust Frühling! Er bringt auf seinen flammenden Flügeln
Neue Dämmer und weckt all sein Werk. Verjüngend,
der Ewige,

Du, dir die göttliche Wunde, das Leid der Engel,
verschmähtest,
Und der Unsterblichkeit wählegen Wurf! Ihr Lieben
bei Herren,

Glaubet den ewigen Tod! —
Wer wo ist er, der Ewig, die von dem Anblick der
Nähe
Sterben kann? Ach! Er entflieht an seinen Engeln
Gebeten.
Sehet, die Tugend des Menschen ist in der Heiligen
Augen
Eine glimmende Schuld. Wie könnt' ich vor die bestehen,
Ich, der sündige Staub? Darf eine schuldige Seele
Liebe Dich nennen, und sehn Dir in dein Angesicht
sehen?
Werden nicht schwache Gedanken auf deinem Kommen
der Augen
Gegen die Sünden? Ach! auch die nicht vor dem Thron
der Gerechten
Stumm und schamleer sind, zum ewigen Tode erkläret?
Ohne, daß ich um Thränen es wagte, Erbarmen zu
hoffen?
Meine Verbrechen hassen es nicht. Da die Menschen
schon heilen,
Weinte der Himmel, die Sonne und ihren verklärten
Gefährten
Stand in Trauerwolken gehüllt, die Hymnen verstummten.

kleine Freyheiten heraus nehmen wollte. Ich erſchrak Anfangs und ſtieß ihn ziemlich unhöflich zurück: aber ein Augenblick von Ueberlegung, oder vielmehr der beſagte Inſtinkt, der wenigſtens bey mir (denn ich getraue mir nicht von mir auf unſer ganzes Geſchlecht zu ſchließen) ſehr oft die Stelle der Ueberlegung vertritt, zeigte mir ſogleich, daß Ernſt und Unwille mir hier wenig helfen würden. Ich ſagte ihm alſo mit einer angenommenen Munterkeit: Sie ſind allzu voreilig, mein Herr. Ich will nicht mit Ihnen darüber ſtreiten, ob es wahr iſt daß Sie mich lieben: es mag wahr ſeyn oder nicht, ſo werden Sie mir eingeſtehen müſſen, daß es nun darauf ankommt, ob ich Sie wieder lieben will, und wenn ich auch wollte, ob ich es kann; denn das hängt nicht allemahl von unſerer Willkühr ab. Sie verlieben Sich, wie es ſcheint, ſehr eilfertig, das iſt Ihre Manier; ich bin um ein ziemliches langſamer, das iſt die meinige. Meine Gunſtbezeigungen gehen mit meinem Herzen, und dieß iſt nicht ſo leicht zu gewinnen als Sie denken; es ergiebt ſich, mit Ihrer Erlaubniß, nicht auf die erſte Aufforderung. Wenn Sie mich aber ſo ſehr lieben als Sie mich bereden wollen, ſo wird es Ihnen wenig koſten, ſo viel Gefälligkeit für mich zu haben und in Geduld abzuwarten, wozu ſich mein eigenſinniges Herz mit Zeit und Weile entſchließen wird. Kommen Sie, mein ſchöner Herr, fuhr ich fort, ich will Ihnen

Jeder ätherische Freund der neu erſchaffenen Unſchuld
Wer entdecken, und ſich mit trüben wehmüthigen Blicken
Auf die Erde herab, die jetzt die Schöpfung bedeckte,
Ob ſie noch ſey. Nicht Einer ward in den Himmeln gefunden,
Der es wagte, den Richter um ihre Vergebung zu flehen.
Siehe, da öffnete ſich das Geheimniß Gottes! Ihr Himmel
Hört und erſtaunt! Du Ewigkeit, höre! Die Schöpfung iſt künftig
Nicht mehr das größte der Wunder. Ganz neue Reihen der Dinge
Heben ſich an. Der Heilige hat den Sündern vergeben.
Gott und Menſch, und verſöhnet ſich ſelbſt. Der Himmel beſeligt
Einen Boſſerruf auf uns. Die Engel dringen nun wieder,
Chriſten, erneuerte Menſchen, zu ſehn, auf himmliſchen Flügen;
Und die verlaſſene Tugend, auf Flügeln der Gnade getragen,
Wagt ſich wieder empor; ſie wandt im göttlichen Strahle
Glänzt zu voller Schönheit. Ihr Wunder ſteht im Vorhofe
Ein Olympiſcher Geiſt im Thal der Schatten des Todes
Himmliſche Tugenden blühn! Wie lieblich ertönt ihre Stimme
Edler Gedanken, die ſich von ihrer Beſtimmung beſprechen!

Schön iſt die Stimme der ſchuldloſen Anmuth, und lieblich ertönte
Unter den Palmen von Haran am Berfall marmelnden Brunnen
Rahels junger Geſang dem kommenden Morgen entgegen:
Aber viel ſchöner erklangen die Harmonien der Seele,
Die, von Entzückung geſtimmt, die gefühlte Gottheit beſangen!
Schön iſt die Seele des Chriſten, erhaben die ſchweigende Tugend
Unter Gebirgen von Leiden, harmoniſch die Stimme der Weisheit,
Wenn ſie den ſklaviſchen Töchtern der Sinne Gehorſam gebieten.
Welche Hoheit wird erſt das Geiſtlicht der Menſchen verklären,
Wenn dein Geſetz, o Erlöſer, die ganze Erde beherrſchet,
Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Roſen bekränzt ſteht,
Und die Ströme der Gnade nun jede Seele befruchten,
Wenn du in allen nun lebſt! — Wie wird die Menſchheit dann ſtrahlen!
Töne bisher mein Lied, und du, begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glück! Entdülle die ſchnellen Gedanken!
Bereite dich über die Ewigkeit auf! Sey kühn zu verlangen,
Kühn zu hoffen. Die Höhe, worauf Er die Menſchheit empor hob,

Billigt, was ſonſt Verwegenheit war, vom Menſchen zu denken.
Fordre die Sfären der Engel, dieß ganze fahrne Gewölbe,
Laß auch dieß von der grenzloſen Welt, die dein heiliger Stolz träumt,
Einen Sonnenſtaub ſeyn! Laß Urims Tiefſinn am Throne
Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge geſehen.
Iſt es zu viel? Wie kann ein Gedanke die Gottheit umſpannen?
Hier iſt kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.
Siehe, mein Geiſt, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh und ſchau in den himmliſchen Abgrund. Hier ſchwammen einſt Welten,
Wie in der Frühlingsluft unſichtbare blumichte Dünſte;
Hier verſchwanden wie Nachtgeſichte die goldnen Aeonen;
Hier iſt der Schauplatz unendlicher Wunder! Hier giebt ſich die Gottheit
Ihren Erwählten zu ſchauen; hier iſt ſie alles in allem.
Heil mir, daß auch ich bin, und Serafim Bruder mich nennen!
Heil mir, daß Du, Erlöſer, auch mich dem Vater verſöhnteſt!

Psalmen.

1735.

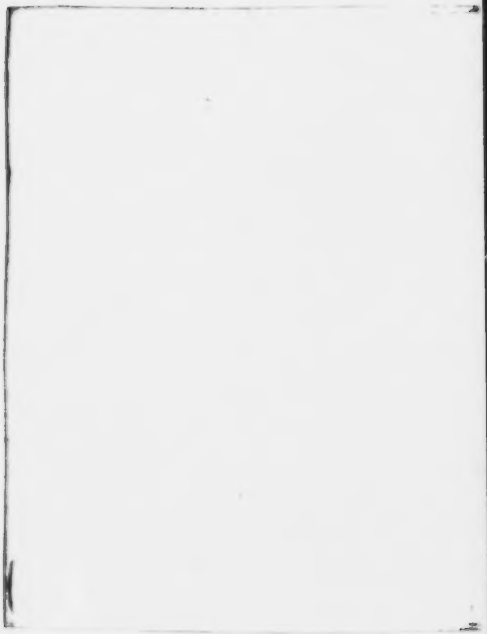

Vorbericht.

Was auch immer gegen die Benennung, unter welcher die folgenden Aufsätze hier wieder erscheinen, einzuwenden seyn mag, so däucht uns wenigstens dieß gewiß, daß die ehmalige, Empfindungen eines Christen, das Charakteristische derselben noch viel weniger bezeichnete; wie schon ein berühmter und strenger Theolog derselben Zeit, nicht ohne Bezeigung seines gerechten Mißfallens über die darin entdeckten häufigen Heterodoxien, erinnert hat. Nach aller möglichen Anstrengung, diesen, in der That nicht leicht ohne Umschreibung richtig zu benennenden, Kindern einer nicht immer gleich reinen religiösen Begeisterung einen schicklichern Nahmen zu schöpfen, hat man sich endlich doch genöthigt gesehen, sie entweder ganz ohne Rubrik zu lassen, oder sie Psalmen zu nennen;

weil, wie hoch auch in jeder Rückſicht die Pſalmen Aſſafs, Davids, Ethans, und andrer ungenannter Hebräiſcher Dichter ſtehen, ſie dieſen doch nach Materie und Form ähnlicher ſind, als irgend einer andern Art von poetiſchen Werken: zumal da es wirklich die Meinung des Verfaſſers war, chriſtliche Pſalmen zu machen, und bloß die, vor vierzig Jahren nicht unzeitige, jetzt aber wol nicht länger nöthige Beſorgniß, ſchwachen Gemüthern Anſtoß zu geben, ihn damals abhielt, ſie unter dem Nahmen Pſalmen (den ſie in der Handſchrift führten) öffentlich erſcheinen zu laſſen.

Die Urſache, warum ſie hier in zwey Abtheilungen erſcheinen, und alles, was ſonſt noch von der Entſtehung und innern Beſchaffenheit dieſer und einiger andern gleichartigen myſtiſch-aſcetiſchen Schriften des Verfaſſers zu ſagen iſt, bleibt einem andern Orte, wo es durch den Zuſammenhang erſt ſein wahres Licht bekommen kann, vorbehalten.

Pſalmen.

Erſte Abtheilung.

I.

Gieb mir, o Gott! von deiner Gröſſe zu reden! Du, in welchem ich lebe und bin, durch den ich denke, und mein Daſeyn empfinde; durch den ich, o Seligkeit! dich ſelbſt, dich ſelbſt empfinde; — Laß mich von deiner wundervollen Gröſſe reden!

Aber du biſt unausſprechlich! Dich erreugt kein endlicher Gedanke, kein Schwung des feurigſten Cherubs.

Du biſt ewig, dir immer ſelbſt gleich, außer dir iſt nichts — als was deine Allmacht ins Leben rief; nichts als die Schatten deiner Ideen.

Wer kann deine Ewigkeit denken? Vergeblich ſchaue ich in Myriaden von Weltaltern zurück, und immer tiefer in neue Myriaden, bis ich, von deiner Unermeßlichkeit verſchlungen, nur noch die Eitelkeit meiner Beſtrebung fühle.

Was vor uns vorüber gegangen iſt, was die Zukunft vor uns umnebelt, iſt dir ewig gegenwärtig.

Schon ſiehſt du die Vollendung der Zeit, die

zweyte Schöpfung, den neuen Himmel, die ſelige Erde; ſchon ſiehſt du das Unermeßliche von deiner Gottheit erfüllt, ſchon biſt du Alles in allem!

Schweige, mein Geiſt! zittre vor dem unausſprechlichen Geheimniß! Er, den kein Geſchöpf nennen kann, erlaubt dem Menſchen von Staub, menſchlich von ihm zu lallen. Denn ſelbſt von ihm lallen, wie Kinder der liebevollen Mutter den erſten Dank entgegen lallen, auch das iſt Seligkeit!

Saget, ihr reinen Geiſter, himmliſche Kräfte, ſaget, wie viel Aeonen ſind ſchon unter ſeinem Lob wie einzelne Tage vor euch vorüber geflogen?

Dieſer ſichtbare Himmel war noch nicht, noch ſtammte keine Sonne, und kein Erdkreis wiederholte in blühenden Thälern den frohen Geſang umkörperter Geiſter: da waret ihr ſchon, da zeugten ſchon überhimmliſche Sfären vom Daſeyn des ewigen Geiſtes.

Sein Daſeyn iſt Allmacht, ſeine Allmacht der Urſprung der Weſen. Von ſeiner Kraft belebt, keimen ſie aus dem Unding hervor, und reifen ſtufenweiſe zum Leben.

Welch ein Augenblick war das, da die Erſtlinge der Schöpfung zu ſeinem Anſchauen plötzlich hervor ſtrahlten?

Hat irgend ein Geiſt des Aethers mein inneres Auge berühret? Wo reißt mich die Entzückung hin? Ich ſeh', ſehe die große Scene vor meinen Augen.

Der unermeßliche Himmel wallt von ſeraphiſchen Flammen auf, die in einem Wink unter dem Auge des Schöpfers in Engelsgeſtalten ſich bilden.

Er hauchet ſie an, da regen ſich ihre mächtigen Kräfte; ſie empfinden, und ihre erſte Empfindung iſt Gott!

Wie glänzt aus jedem Auge Seligkeit! Wie zerfließen ſie in göttlicher Wonne, da ſie Ihn ſehen, durch den ſie ſind, und mit prophetiſchem Blick in unbegrenzte Unſterblichkeit hinaus ſchauen!

Unzählbare Schaaren ſchweben in unermeßlichen Kreiſen rings um Ihn her! Der Himmel leuchtet in höherer Schönheit unter ihnen, tauſend unvergängliche Lauben entfalten ihre ambroſiſchen Blüthen, und laden ihre neuen Bewohner ein.

O des groſſen Gedankens, der ſich in nahmenloſer Klarheit vor mir verbreitet! Ich ſehe den göttlichen Vater unter ſeinen Kindern; den Schöpfer mitten unter Werken, die ſeiner würdig ſind; den ewigen König von ſeinen Dienern umringt, die in einem Augenblick von einem Pole der Welt zum andern ſtrahlen, der ehrfurchtsvollen Natur ſeine Befehle kund zu thun.

Welch eine Herrlichkeit! Wie leuchtet der Wiederſchein des göttlichen Angeſichts um und um durch den unermeßlichen Raum! Jeder Engel ſcheint vergöttert. Aber wagt die erſtaunte Seele wieder einen

indessen zu Linderung Ihrer Qual eine Romanze vorsingen, von der Sie gewiß gestehen sollen, daß sie die schönste ist, die Sie jemahls gehört haben. Mit diesen Worten hüpfte ich, ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, zu meiner Theorbe, leierte, indeß ich sie stimmte, ein Präludium, und sang ihm dann eine altfränkische Ballade von mehr als hundert und funfzig Stanzen vor, die eine so einschläfernde Melodie hatte, daß selbst die Lebhaftigkeit eines Franzosen nicht zugereicht hätte dagegen anzuhalten. Mein junger Herr sah mich mit einer Art von dummer Verwunderung an, und rief von Zeit zu Zeit gähnend: Schön! rührend! unvergleichlich! Allein endlich kriegte ers doch genug; und wie er sah daß die Romanze kein Ende nehmen wollte, nahm er seinen Hut, zog seinen Reverenz, und entfernte sich, mit der tröstenden Versicherung daß er bald wieder kommen wollte.

Sie werden denken, daß ich bey diesem Anlaß keine unfeine Anlage zur Koketterie gezeigt habe; allein meine Absicht ist, Ihnen die Wahrheit zu erzählen, sie mag zu meinem Vortheile gereichen oder nicht.

Bald darauf kam die Alte, und ich merkte aus ihren Reden, der junge Herr sey nicht ganz vergnügt hinweg gegangen. Sie war es hingegen desto mehr, da ich ihr erzählte, auf was für eine Art ich seine kleine Lebhaftigkeit gedämpft hätte. Sie lobte mich, und hoffte mit einer solchen An-

Blick nach dem Urbilde, — der einzige Blick löſchet alles Geſchaffne aus, und macht Erzengel zu Schatten.

Und ich — was bin ich? — O Gott! wie verliere ich mich vor dir! Ich empfinde nur dich, die große Empfindung löſt meine Seele auf — Sie verſchwindet, ſie fühlt nur noch dunkel dein Alles und ihr Nichts. —

Was für eine Symphonie weckt mich aus der ſüßen Vernichtung? — Dein Lob, o Ewiger, dein Lob, das von jedem ſeraphiſchen Mund ertönt!

Ihre Entzückung, nicht ſprachlos, wie die unſrige, krönen in Jubel und göttliche Pſalmen aus.

Wie lieblich hallt der Nachklang der engliſchen Geſänge durch die Paradieſe des Himmels!

Harmoniſch erklingt meine Seele mit, und erfreut ſich über das Lob ihres Schöpfers.

O Seligkeit! was erſchaffeſt du, o Gott, für eine Empfindung in mir? Kaum vermag die erſtaunte Seele ſie zu faſſen.

Ihr Engel, ihr Cherubim, ihr glänzenden Geiſter! ich bin euers Geſchlechts! Seyd mir gegrüßt, ihr Unſterblichen, meine Freunde, ich bin unſterblich wie ihr!

Ich liebe ihn, ich bete ihn an, ich bin, wie ihr, zu ſeinem Anſchaun erſchaffen.

Ich werde leben, und ſein Werk betrachten, die Himmel, die er ausgedehnt hat, und die Welten, die er für glückliche Weſen ſchuf.

Ich werde von Sfäre zu Sfäre fliegen, mein Auge wird gleich der aufgehenden Sonne weiter leuchten, und mein Geiſt in die Tiefen der göttlichen Weisheit dringen.

Die Dauer meines Lebens wird unermeßlich ſeyn. Sonnen werden erlöſchen, und Weltgebäude zertrümmert ſeyn und ich werde noch leben, indem neue Schöpfungen unter meinen Blicken hervor gehn.

Himmliſche Freunde, bald werdet ihr mich in euern Geheimniſſen einweihen; ihr werdet mich Tugenden lehren, die den Sterblichen verſagt ſind; mit euch werde ich die Himmel durchreiſen, und den herſchenden Sternen ſein Lob verkündigen.

Die entzückte Vorempfindung reißt meinen Geiſt aus dieſem engen Zirkel des Sonnenjahres in die fernſte Zukunft. Wie ſelig ſind dieſe Blicke in Aeonen zurück geworfen, wo jeder Augenblick mit göttlichen Gnaden bezeichnet iſt! Wie viel ſeliger noch die Ausſichten in künftige endloſe Aeonen, deren jede ſich näher um die Gottheit drehet, jede von neuen Offenbarungen verklärt, jede eine Enthüllung neuer Herrlichkeiten!

O lehret mich, himmliſche Geiſter, lehret mich, Freunde, was kann ein Geiſterdorf, ein Hauch, ein Schatten, thun, wenn das gerechte Herz unter der

Empfindung seiner Güte erlegt, und vor süßen Schmerzen seufzet, daß es unmöglich ist, Dankbarkeit zu zeigen?

Höre ich nicht die Stimme meines Engels, der mir mit himmlischen Accenten zuruft:

„Auch wir können nichts mehr, als die Ausflüsse seiner Liebe empfinden. Seine Gnade empfinden, ist Dankbarkeit.

„Die Stimme unsrer Freude, unsre stille Entzückung, wenn wir unsere größten Gedanken zu klein finden, ihn zu loben, — dieses ist der Dank, der ihm am angenehmsten ist.

„Seine Geschöpfe glücklich zu sehen, glücklich unter Gesetzen, die sie lieben müssen; zu sehen, wie sie an Erkenntniß und Liebe zu ihm immer wachsen, wie sie in süßlicher Harmonie von einer Vollkommenheit zur andern steigen, wie sie immer fähiger werden, größere Wohlthaten von ihm zu empfangen:

„Dieß, irdischer Freund, ist alles, was der König der Sphäre von uns fordert. Seine Vergnügen ist, Glückliche zu machen.

„Ergieße dich ganz in die Empfindung, wie selig es ist, von einem solchen Herrn abzuhangen! Was sind alle unsere Paradiese gegen die Hoffnungen, die diese Empfindung anfüllet?“

5.

Geschichte, Tempel der Ewigkeit, Archiv der Zeit, du ewiges Gedächtniß, du treue Wache gekrönter Haupter!

Sollen deine Tempel, die Geschichte, Tempel der Ewigkeit, deinen Altar verschließen? Dein Thron ist Ewigkeit, dein Scepter ist Zeit, deine Krone Unsterblichkeit.

Es schreckt, es soll dich Niemand deiner Heiligthümer berauben, Es schützt Niemand die nicht wanken, noch die Zeit deine Archiven.

Eine geheimnißvolle Macht wacht in deinen allmächtigen Hand zur Erhaltung.

Es schützen die Gesetze und unbestechbare Richter, und auch Niemand hat deinen Gehalt je gemindert.

Deiner Wandlung ist unbegreiflich wie der Tod, deine Unsterblichkeit ist der Gottheit der Wahrheit; aber meine Gedanken sind Erkennen. Deiner Gröse sind Erinnerung, Bewußte und Wissen weihe zum deinen Gebrauch.

O Gott, wie sind deine Schöpfungen so groß! Der Sterbliche vermöchte sie zu umfassen.

Wer spricht von Grösen, der seine beengenden Hand durch das Unermeßliche ausdehnen? Du allein grösest du.

Du kennst alle deine Werke, du hast sie aus Nichts heraus gerufen; du verbindest einen jeden Augenblick, und kennst dein Verlangen von Innen. Du erkennest jeden seinen Namen Nichts!

Du hast meinen Namen Ding angesprochen, Du erkennest mich und meine Stelle, und regierest mich

Gemahlin, als eine Gabe, die andere Hände zu
nicht ist.

Eine solche Hausfrau gewährt, wachsam für Ordnung
und für Sparsamkeit, die Hoffnung, eine ordentliche Haushaltung,
und selbst für den schuldlosen ungeborenen Erdenbürger,
den sie, o Gott, der ewigen Barmherzigkeit dieser Mutter
hat auch Liebe sich.

b.

Kinder Gottes die gebildet? Wo werden sie stark und
Gnade sein? Wenn jene Mutter ist unvermählt.

Es sind sie die sich Christlichen Mutter, die wachsam
in ihrer Liebe kennen sind?

Sie wachen die Gemüther wenig wachen will die
Mutter, und gibt sich den Kindern sich Gemeinde zur
Nahrung.

Sie sind, die sie Kinder sie Tugendhaft in Gottes
Hand bringen, Sie sind die Mutter und sie ehrende
Christen sind Kinder.

Eine solche Mutter sieht, Kinder sie sind, sie
eine Mutter, in sanfter Bescheidenheit und sanftmuth
Kinder gebildet.

Kinder Sie die Mutter, sind Sie sind seiner Mutter,
wachen sie und stärken, Kinder ermahnen Christen sind
Kinder sind sie Mutter sie wachsamer Liebe.

Kinder wachen sie sind Kinderlieb, und Kinderlieb sind
Kinderlieben Kinder sind gebildeten Kinder.

2.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

lage noch Freude an mir zu erleben. Es ist eben nicht nöthig, sagte sie mir, daß man alle, die uns lieben, wieder liebe; im Gegentheil, es ist nichts in der Welt, wovor eine junge Person, die ihr Glück durch sich selbst machen muß, sich mehr in Acht zu nehmen hat, als eine ernsthafte Leidenschaft. Gefälligkeit, mein Töchterchen, ist alles was man von dir verlangt. Indessen thust du wohl, daß du auf deine gleichgültigsten Gunstbezeigungen einen hohen Preis setzest. Ein Mädchen wie du, ist so viel werth als sie sich gelten macht. Es ist jetzt deine Zeit, mein Kind, und man ist nicht immer vierzehn Jahr alt. — In diesem Tone fuhr die Alte noch eine gute Weile fort.

Aus euren Reden (unterbrach ich sie endlich) muß ich schließen, ihr meiner ich sollte diesen jungen Menschen noch öfter sehen? — Warum nicht? versetzte sie, und noch zwanzig andere dazu, die dir vielleicht besser gefallen werden. Man sieht alle, und weiset niemand ab; man wählt sich einen aus, und zieht indessen die übrigen auf, bis die Reihe an sie kommt.

Anstatt diese Reden zu beantworten, brach ich in einen Strom von Thränen aus. Ich sagte der Alten schluchzend, daß ich keine Neigung zu einer solchen Lebensart hätte, und machte ihr bittere Vorwürfe, daß sie mich nicht bey der guten Dame

Jugendlich unverwüstliche Kraft [illegible]. Dann entblüht sie zur Pflicht und Tugend, und steht [illegible] über dem irdischen Himmel. — Aber soll doch sie wollen und sie ungehemmten Flug [illegible] soll, zu ihrem angeborenen Element, und Flügel sind ein [illegible] Gott der [illegible]. Warum [illegible] sie den Flügelgenossen?

Er gab sie ihm, deine Natur, damit du in der Entwicklung deiner Kräfte, gabe sie die göttliche Absicht, von welcher du, Richtige kurze Worte, deinen [illegible] Charakter [illegible].

Jene Absicht ist [illegible], und [illegible] gemeinsame Kräfte wollen die vereinigen. — Wer weiß viel Kunst, weiß [illegible] Wissenschaften aber die [illegible] Wandelbaren gegen das Licht [illegible]? Weiß [illegible] jede Pflanze gegen die Berührung seiner Liebe? Wer verschwendet [illegible] [illegible] Stunden [illegible]?

Jene Kraft ist nur [illegible], in übereinstimmenden Massen, und müssen aus Übereinstimmen, die alle Geschicke ausüben. Wer weiß genau nur, wie [illegible] vergehen, wie [illegible] verwandt sie, wie [illegible] vergehen?

Wer ist der Mann einer Engels, auf [illegible] Gesichter, auf [illegible] Worte, allgemeine Formen unter [illegible] Bedürfnis haben, — gegen [illegible], wie [illegible] so [illegible] Kraft wie Stoff [illegible] Wunder ist!

Du Reiche komm hin, du Gnadenstab, du weiße Taube, du Thau aus mir verborgen; und du, meine Seele, kehre zurück, gedenk daß du in der Fremde bist, und alles daß du besitzest Nichts dem Letzten Augenblicke deiner Gegenwart!

Schweigst, du Welt, verschließest auf du ungeduldigen Begierden; du wilde Raubsucht verstummst! Bist auch vergänglich, weil geschaffen du, schweige! Mein Geist spricht dir Hohn entgegen, nicht den Gedanken, die dein Trabant ausrufen; nicht den Augen, die deine Wunder bringen.

Flieht auf meinen Geistes vergänglichen Schwingen: ob Lüfte auch nicht weht, die Sonne erlischt nur nie, die Erde geschieht, die ganze Natur stirbt nur an Scheinen nur, am Tod nur Gott ist, dann Leben.

Ruhe nun alles Irrgen, in nur mir Licht entstehe, dann ich in Ewiger Ewigen Augenblick nur Licht; keine Gestalt ist aber mir, und ungeteilt und Verbindung mich ganz und gar.

Dunkel, unergründliche, in Aller Verwirrung, dahin ich, mich Ewiges zu Ewigen verwirren, und den Namen auslöschen. — O was ist ich in der Welt nicht war, abgesehn von seiner Erscheinung? — Dinge, die sein Auge gesehen und sein Ohr gehört hat — Gedanken ohne Nahmen, wie nicht zu vergessen, weil nicht zu erwähnen, war immer gewissen Erfahrungen begleitet. —

Herr Du! und anbetungswürdig! Du bist allein, Du allein bist Erhabenheit, Güte, Vollkommenheit! Wie göttlich, wie heilig müssen mir nun Deine Gebräuche! Deine Gegenwart gilt mir mehr als Leben, sie allein zu lieben, allein Du bist! Du bist ihre Erhabenheit, ihre Güte, ihre Vollkommenheit. — Du bist mehr als alle Geister empfinden, mehr als alle Cherubinen anbeten können; der unendliche Raum ist zu eng, Deine Wunder zu fassen. Du bist, — o Ehrfurcht, Deine Größe vernichtet meine Seele: sie anbetend umfasst, was sie fühlt, zu unermesslich; sie sinkt zum gebeugten Wurm und Staub. Wie kann Lob, und würdig ist, Ihr Herren zu Deinem Throne laden?

Ich verstumme und will schweigen; aber Empfindung ergreift meine Seele, und Freude füllet durch meine Gebeine.

Herr Gott! Du bist da! Welche Wonne, welch ein Entzücken ist in Deinem Gefühl!

Ich bin Dein Geschöpf — und mehr — eine Seele für Dich empfindlicher Form, ein Gefäß Deiner ewig ausfließenden Güte. Ich weiß, und meine Innerheit sagt mir's, in Dir lebt, Du lebst sagst es zu meiner Seele, da wo der Leib gebildet.

Ehe existiren ich war für Dir, Du fühlst und erwarst Dein Wohlgefallen zu erregen, und ich Du mir gleich Deiner Wohlgemeinheit bist, so strömtest Du mir Dein Herz. Du in allen Deinen heiligen Eigenschaften, wenn ich mich in seinem unbegreiflichen Vollkommenheit von

kann, kann keiner ich ſelbſt den Eheruf, der dich anverwandt ſchaut, nicht für glücklicher als mich. — Denn ich bin unſterblich. Du ſchenkſt mir Ewigkeiten ohne Ende, dich meinem unſterblichen Geiſt zu entfalten.

O der großen, entzückenden Erwartung! — Noch hat ich an den Strand gebunden, noch gleicht meine Seele einem unreifen Knaben, noch ſind ihre Kräfte gleich der Schwäche des Säuglings, und ſchon ſtrebſt du meine Seele mit göttlichen Freuden. — Ja, ein ſolcher Gedanke an dich macht mein Herz glühen, und meine Augen vor ſüßer Empfindung weinen.

O was erwartet mich, wenn dieſe Hülle abgeſtreift ſein wird, wenn ich meinen Kerker zerbrochen bin; wenn du gleich der Morgenröthe über mir aufgehſt, und mein gereinigter Geiſt deiner nähern Blicke fähig iſt!

6.

O Weltſchöpfer aller Welten, der gedacht für die Summe von Freuden, die du durch unzählbare Himmel und Welten, auch zu uns, den kleinen Planet herab leuchſt!

Wie betet an deine Weisheit, die Vorſehenderin deiner unendlichſchönen Natur, die auch der geringſte-

ſen Hülle jedem Bedürftigen zureicht und ihm das Beſte iſt.

Ewr gelobet, daß du uns in deinem Lichte gezeigt haſt, daß alles, was von dir kommt, Wohlthat iſt! Ach lehre doch die verblendeten Sterblichen erkennen, daß ſie die nöthigſten deiner Wohlthaten Uebel nennen.

Ewr gelobet, o Herr, der du dieſe Erde, dem Wohnplatz der Sünder, verflucht haſt, Unkraut und Dornen zu tragen; nun nöthigt ſie ihre ehemaligen Herrſcher, mit Schweiß und ermüdender Arbeit den Unterhalt ihr abzuzwingen, den ſie dem erſter unſchuldigen Paar in freywilligem Ueberfluß entgegen ſchüttete. Paradieſe ſind nur für heilige Menſchen und für Engel.

Ewr gelobet, daß die Freuden, die den verklärten Menſchen am fürſten reizen, flüchtig und eitel ſind, und immer ſein Erwarten täuſchen; daß ſie auch den ſinnlichſten Menſchen ermüden, und ihn lehren, daß ſeine Seele nicht aus den Thieren graſen ſoll.

Ewr gelobet, daß du den Pfad, der zum Leben führt, mit ſo viel Dornen beſtreut haſt! Die betrügliche Welt taumelt von weichen blumenvollen Hügeln in grundtiefes Elend hinab: aber die Deinen führeſt du auf Dornen, die nur den äußern Menſchen verwunden, und nach und nach die ſinnliche Hülle von der Seele abſtreifen, zu den friſchquellenden Bächen des Lebens, zu den Quellen der reinen Wonne.

Sey gelobet für alle Leiden, womit du die verderbte Natur kränkeſt, und den unſterblichen Geiſt von den Flecken reinigſt, die ihn zu deinem Anſchauen ungeſchickt machen.

Sey gelobet, wenn du uns unſre Geliebteſten zurück forderſt, die, an denen unſre Seele Wohlgefallen hatte, die wir vielleicht mehr liebten, als recht iſt, daß Geſchöpfe von Geſchöpfen geliebt werden; ja, ſey gelobet, o Herr, für jedes Band, welches du von unſerer Seele abreißeſt: und für jeden Verluſt, der ſie näher zu Dir treibt, du einziges Gut, das nie verloren werden kann.

Sey gelobet, daß du uns der Verachtung, der quälenden Thorheit, der niedrigen Bosheit verkehrter Menſchen ausſetzeſt. Sie demüthigen, aber nur unſern Stolz; ſie quälen, aber nur unſre Weichlichkeit; — die Seelen, die in deiner Liebe ruhen, darf keine Plage berühren.

Sey gelobet, daß du ſo oft unſre Anſchläge zerſtreueſt, und unſre Erwartungen zu Träumen machſt; daß du uns verſagſt was wir bitten, und uns fühlen machſt, wie eitel unſre Kraft, wie thöricht unſre Weisheit iſt. Dir allein kommt es zu, uns glücklich zu machen; — und wir? Wir beten an, und folgen deinem Winke.

Sey gelobet, daß du dich öfters zu verhüllen ſcheinſt, und uns die empfindlichern Auflüſſe deiner

Liebe entziehest! Dann fühlen wir unſer Nichts, und ſchmachten fehrlicher nach deiner Gnade.

Sey gelobet für die Krankheiten des Leibes, die dem unſterblichen Theile ſo heilſam ſind. Sie entwöhnen uns von den ſinnlichen Dingen, und machen uns ſtumpf, ihre Reitzungen zu empfinden; ſie zeigen der entnebelten Seele dieſe Welt in dem himmliſchen Lichte, das jenſeits des Grabes leuchtet; ſie machen uns ſtrenger gegen uns ſelbſt, ſanfter gegen andere, demüthiger vor dir; ſie winden das Unſterbliche allmählig vom Staube los, und indem ſie dieſe Schattenwelt um uns her vernichten, ſchlieſſen ſie dem erhitzten Glauben und der begeiſterten Hoffnung himmliſche Scenen auf.

Sey auch gelobet, o Herr, ſey mit jeder Empfindung unſrer Seele gelobet, für deinen Engel, den Tod, den Friedensengel, den Führer ins beſſre Leben!

O Tod, du ſüße Hoffnung, du Wohlthäter ſelbſt dieſes Lebens, welches Pein wäre ohne dich! O wann kommſt du, ſeligſte meiner vorgezählten Stunden? Wann kommſt du, Todesſtunde; wann wird das Rauſchen deiner Ankunft mein lauſchendes Ohr entzücken?

Komm, entfeſſle die müde Seele, bringe ſie heim, führe ſie dahin, wo ihre Begierden ruhen! Dahin, wo ſie den Unendlichen, ihr Alles, beſſer lieben kann! Dahin, wo ſie in den Chören der Engel, ganz Harmonie zu ſeinem Lobe wird.

7.

Wenn ſich in dieſem fremden Lande finſtre Gewölke um uns ziehen, wenn dornige Pfade unſre Begierden verletzen, wenn der Herr des Schickſals uns Freuden abfordert oder Schmerzen zuſendet;

Dann weinen wir, und klagen mit ungeduldigen Seufzern der befreyenden Stunde entgegen.

„Warum verzeuchſt du, goldne Stunde, Erlöſerin? Wo ſäumeſt du dich, wohlthätiger Tod? Wie lange läſſeſt du uns nach dem letzten Athemzug, dem letzten der Leiden, ſchmachten?“

Aber wenn bald die entfeſſelte Seele auf Flügeln frohlockender Serafim ins ewige Leben getragen ſeyn wird, dann werden die Troſtungen Gottes jede Spur der Schmerzen aus ihrem Gedächtniß wiſchen.

Dann wird ſie, von reiner Wonne geſättigt, mit dem einen Blick in Ewigkeiten vertieft, mit dem andern die ferne, bleich ſchimmernde Erde ſuchen, und ſagen:

„Wo biſt du, Thal der Schmerzen? Wo iſt die Wüſte, mit Irrgängen durchflochten, aus denen kein Ausgang ſchien? Wo iſt der Augenblick, den ich träumend in Jahre ausdehnte?

„O die ihr, noch in Sterblichkeit verſchloſſen, auf eure Enthüllung wartet, meine Brüder, was ihr Leben nennet, iſt Traum.

„Das Leben der Frommen iſt ein ſüßer profetiſcher Traum, der künftig erfüllt wird.

„Klaget nicht, wenn Leiden den ſüßen Traum unterbrechen! Nur durch Leiden wird die Seele vom Leibe des Todes losgewunden, und von der Erde, dem Paradieſe der Thiere, zum Himmel angewöhnt.

„Wann Sterbliche weinen, dann lächeln die Seraſim, ihre Freunde, und ſehen ſtill entzückt zu, wie ſich der befleckte Geiſt in der läuternden Gluth zum Engel reinigt.“

8.

O Herr! du biſt zwar unſichtbar nach deinem Weſen, aber du ſtrahleſt allenthalben in deinen Offenbarungen hervor, und fülleſt das Unendliche mit deiner Gegenwart.

Was verſucht meine Seele, gleich einem Vogel der an der Ruthe klebt, ſich in den Aether empor zu ſchwingen, damit ſie dich in deiner Herrlichkeit ſchaue?

Könnte ich von einem Himmel zum andern fliegen, aber meine Seele wäre nicht frever, mein Herz nicht reiner, mein Auge nicht einfältiger, ſo würde ich dir nicht näher kommen.

Hier wo ich jezt bin, da biſt du mit deiner Gottheit, mit deiner ſegnenden Liebe, mit allen deinen Vollkommenheiten gegenwärtig!

O meine Seele, wirf dich vor dem Unendlichen hin, beuge dich, tief anbetend, vor dem, vor welchem die Seraſim, obgleich von der hellſten Flamme ſeiner Liebe entbrannt, ihr reines Angeſicht bedecken.

Jeder Ort wo ich ſtehe, iſt heilig! Jeder Ort iſt eine Stätte des Herrn.

Höret, ihr Sterblichen, die große Wahrheit, und zittert! Wer darf es ferner wagen, in der Gegenwart Gottes zu ſündigen?

Jede ſündige Seele bebe, und erkenne ſeine Gegenwart!

Würdeſt du vor allen Engeln ſündigen, wenn ſie dich ſichtbar umgäben? würdeſt du im Himmel ſündigen?

Ach, wer hat dich denn ſo verblendet, daß du im Angeſicht Gottes ſündigeſt?

Zittere, Sünder, du ſtehest vor ihm: wohin willſt du fliehen? Welche Nacht ſoll dich vor ihm verbergen? du biſt ganz von ſeiner Gottheit umringt. Er ſieht deine geheimſten Wünſche, er höret die leiſeſten Wünſche deines Herzens.

Das Angeſicht des Heuchlers lügt den Menſchen: ſein Auge iſt gen Himmel gerichtet, ſeine Lippen reden die Sprache der Engel, aber der Herr ſieht die Falſchheit ſeines Inwendigen.

Der Herr richtet allezeit; in jedem Augenblick verdammt oder billiget er meine Seele.

gelassen, die mich hatte bey sich behalten wollen. Wenn ich euch gut bin, sagte ich — O! das sollst du nicht, unterbrach sie mich; du sollst mir und dir nützlich seyn. — Aber wie soll das zugehen? fragte ich. Wir singen und tanzen nicht mehr, weder in Häusern, noch auf Miethen, noch an Festtagen; und wenn ich euch sagen soll wie ich denke, so wollt' ich auch lieber sterben, als in dem Alter, worin ich bin, länger herum gehen und wie ein kleiner Affe die Leute für Geld durch meine Sprünge belustigen. Ich würde mich zu Tode schämen, und ich sag' euch, es ist nichts in der Welt, das ich mehr hasse — Seyn nur unbekümmert, sagt mir die Alte ein, das sollst du auch nicht. Wie du noch ein Kind warest, da war das alles schön und gut; jetzt da du groß bist und wie ein junges Rebenbäumchen aufzugehen anfängst, jetzt bist du zu etwas bessern tauglich. Deine Jugend, deine Gestalt, und deine Gaben werden dir so viele Liebhaber verschaffen, als du nur willst. — Ich will aber keine Liebhaber, sag' ich euch, und wills euch tausendmahl hinter einander sagen, wenn ihr mirs dann glauben wollt."

Die Antwort, die ich hierauf erhielt, veranlaßte einen heftigen Wortwechsel zwischen uns. Die Alte verließ mich, indem sie einige Drohungen murmelte, welche mich desto mehr ängstigten je weniger ich davon verstand; und in einer Verwirrung, worin es unmöglich war zu denken, drangte

Ach! wenn du mich vor Gericht forderteſt, und mir ſelbſt mein Urtheil überließeſt, ſo bin ich verloren.

Jede Seele, die in deiner Gegenwart nicht heilig gewandelt hat, iſt des Todes würdig; der Abgrund öffnet ſich, und der Untergang ſperrt ſeinen Rachen auf, die unſelige Beute zu verſchlingen.

Aber deine Gnade iſt höher als der Himmel, deiner Erbarmungen iſt keine Zahl.

Du liebeſt die Seelen, die für dich geſchaffen ſind, mehr als ſie ſich ſelbſt lieben; mehr als die zärtlichſte Mutter den Säugling liebt, ihren Erſtgebornen, den ſie mit Schmerzen gebar.

Sie ſind dein, ſie ſind ganz zu deiner Liebe gebildet.

O Herr, zeige dich uns, decke uns dein Antlitz auf, ſo geneſen wir! Hauche uns an, o Geiſt des Herrn, ſo ſind wir erneuert.

Die Miſſethat der Gedemüthigten iſt vor dir weggethan; du hebeſt ihre Augen zu dir auf, und zeigeſt ihnen dein Heil.

Ihr Leid iſt verſchwunden, und ihr Innerſtes freuet ſich über deine Gegenwart.

Sie wandeln vor dir, und werden nicht müde, denn du biſt bey ihnen, und redeſt freundlich mit ihren Seelen.

Du führeſt ſie an deiner Hand, wie ein Vater das wankende Kind, das noch gleitet. Sie ſchauen unverwandt auf dich.

Herr, zeige uns dein Antlitz, ſo geneſen wir. Erleuchte uns, daß wir in deinem Lichte wandeln.

9.

O Gott! deine Güte reicht ſo weit die Himmel ſind; ſie iſt unbegrenzt, wie die Ewigkeit.

Du haſt alles gut erſchaffen. Selig, wer in deiner Ordnung bleibet!

Du tränkeſt die Menſchen mit den Ausflüſſen deiner Liebe, und erfülleſt die reinen Geiſter mit dir ſelbſt.

Der Herr liebet die Unſchuld, er liebet die Seelen, die vor ſeinen Augen wandeln.

Seine Güte iſt über dem, der redliches Herzens iſt. Aber den falſchen Seelen, und denen, welche das Böſe lieben, wird ſein Angeſicht Verderben blitzen!

Freuet euch des Herrn, ihr, die ihr ſeinen Nahmen führet! Erzählet von ſeiner Güte den Fremden, die ihn nicht kennen!

10.

Du Geber aller guten Gaben, was ſoll mein Herz, ſo liebreich von dir aufgemuntert, bitten?

Ich weiß, daß mir alle deine Schätze offen ſtehen; ich vertraue deinen Verheißungen, ſie ſind das Leben meiner Seele.

Was ſoll ich bitten, da du, wohlthätiger Geiſt, allen meinen Wünſchen zuvorgekommen biſt?

Ich war noch nicht, da du mir ſchon dieſe ſchöne Wohnung erbauteſt, die deine Gegenwart zum Paradieſe macht; da du dieſe glänzende himmliſche Luft über mir wölbteſt, und die Sonne ſchufeſt, die mein Auge mit den Fluſſen ihres Lichtes erquickt! und den Mond, der die Nacht zum ſanftern Tage macht.

Du pflanzeſt für mich den umſchattenden Hain und die blühende Flur, mit vielfarbigen Blumen und grünem Laubwerke geſtickt. Du ergetzeſt mein Auge mit ihren Farben, und meinen Geruch mit dem ſüßen Athem, den ſie umher düften.

Du labeſt meine Zunge mit erfriſchenden Früchten, die mir von Stauden und Bäumen entgegen winken; du giebſt den Bewohnern der Zweige harmoniſche Kehlen, mein horchendes Ohr zu vergnügen; und befiehlſt dem ſanften Zefyr, mit ſanft wehenden Flügeln die ſonnichte Gluth auf meinen Wangen zu kühlen.

So willſt du auch meine Sinne zu dir ziehen, zu dir, der Quelle jeder ſüßen Empfindung.

Denn nur der Gedanke an dich macht die ſüße Empfindung zu wahrer Luſt; ohne ihn wäre der

Warum ſo glücklich als ich, durch ihn theilt der Engel ſeine Freuden mit mir.

O wie viel Glückſeligkeiten, wie viel lebendige Quellen von Freude gabſt du mir, da du mir dieſen denkenden Geiſt einhauchteſt, den ewigen Beſchauer deiner Wunder!

Welche mächtige Kräfte haſt du ihm gegeben, ſich empor zu ſchwingen, ſich auszubreiten, oder ſich in ſich ſelbſt zu ſchmiegen, und der Betrachtung höherer Schönheiten zu genießen, die nur dem innern Auge ſichtbar ſind, oder mit profetiſcher Kraft von beſſern Welten und ſchönern Geſtalten der Dinge zu träumen, die der aufgedeckte Himmel vor der entkörperten Seele verbreiten wird.

Und damit die unerfahrne Seele ſich in dieſer reitzenden Mannigfaltigkeit von Gegenſtänden nicht verliere, noch in ihren eignen Bewegungen ſich verwickle, haſt du ihr ein himmliſches Licht geſchenkt, welches die Pfade des Lebens beſtrahlt, worauf ſie wandeln ſoll.

O Vater der Engel und Menſchen! was könnte ich Gutes von dir bitten, das du mir nicht ſchon gegeben, oder für die Zukunft beygelegt haſt?

Die Betrachtung deiner Wohlthaten erſtickt jeden Wunſch, und verbreitet ſüße Zufriedenheit über das glückliche Herz.

Dich einzige, o mein Gott, laß mich von dir bit-

ten, daß ich, ſo lange ich dieſe irdiſche Luft athme, keinen Augenblick vergeſſe, daß du die Liebe biſt.

Wenn meine Thorheit mir den Genuß deiner Gnade nicht vergället, wenn ich nicht von dir hinweg nach trüben Quellen laufe, du keine reine Freude geben, — was mangelt mir dann? Was läßeſt du meinen Wünſchen übrig?

Jeder Augenblick meines Lebens läßt eine Spur deiner Güte zurück.

Jeder Augenblick bringt mich den Hoffnungen näher, die mir vom Himmel entgegen winken; zu den einzigen Wünſchen, die mir deine Güte erlauben will.

23.

Wie wohl iſt dir, meine Seele, wenn du aus den Zerſtreuungen dieſes Lebens dich vor deinem Gott ſammeln kannſt.

Wie ſüß iſt's, an ihn denken, und in einſamer Stille ſich mit ihm beſprechen.

Er höret das Lallen der unmündigen Seele gnädig an, ihre ſprachloſe Entzückung iſt ihm angenehm.

Was ſind dieſe Dinge werth die Verſtorbenen ihr Herz hängen? Schatten ſind es, zu Träume von Schatten! Dein Verlangen, meine Wünſche ſind nach Dir!

Selbſt deine irdiſchen Geſchöpfe, ſo ſchön und lieblich ſie ſind, Schatten ſind ſie, die nur eine flüchtige Luſt auf die Seele werfen.

Unſelig iſt, wer an dieſem Schatten ſich begnügt! Aber ſelig iſt, wer zu dem Herrn ſagt: Du biſt meine Freude, mein Leben, mein Alles! Wenn ich nur dich habe, ſo vergeſſe ich Himmel und Erde.

Der irdiſche Menſch ſuchet Ruhe und findet ſie nicht. Er erfreut ſich an ſeinem Betrug, er träumt Gutes nachzujagen, und wenn er ſie erhaſchet, ſiehe, ſo ſind ſie nichts.

Ein Schimmer eines Guts, eine eitle Luſt bezaubert ihn, ſeine Seele iſt ſich ſelbſt unbekannt; die Unſterblichkeit, die Geſpielin der Engel iſt ihm Traum wie eine Schlange.

Ihr Schöpfer pflanzte ihr eine ewige Sehnſucht nach Vollkommenheit und Freude ein.

Wozu, all das ſie ihn ſuchte, und nirgends iſt es ihm ruhete? Ach! Betrogene, merkeſt du nicht, daß in ihm die Fülle alles Guten iſt? daß er die lebendige Quelle aller Freude iſt?

Sage, ihr Seelen, die ihr ihn kennet, iſt nicht Ihn denken das ſüßeſte Geſchäft? Iſt nicht Ihn empfinden Entzückung. Ihn anſchauen Seligkeit?

O nur ein Gedanke, nur ein Strahl, der aus ſeinem Antlitz in unſre Seele fällt, leuchtet alle andere Bilder aus.

Mir heilig, o Herr, machen die Deine, die allezeit vor Dir stehen, und deine Herrlichkeit schauen!

Ihr Engel des Thrones, ihre Verwandten, ihr Cherubim, ganz zum Anschauen Gottes erschaffen; ihr Seraphim, deren heilige Brust keinen andern Trieb als seine Liebe athmet, wie unaussprechlich ist euer Glück!

Daher mich dürstet nach dieser Lust der Liebe, und meine unruhevolle Seele ist unmächtig, Dein Angesicht zu schauen.

Aber wenn ich von allen Geschöpfen, so von mir selbst entblößt, wiewohl auf dürrer Heide, nach Dir blicke, so wallet mein Herz in himmlischen Freuden auf!

Wie kann ich mich einer solchen Seligkeit wieder zum Raub und zum Tand der Welt zurückkehren?

Ach! wann werde ich diesen Kerker durchbrechen, und durch tausend glänzende Sphären unaufhaltbar mich zu seinem Thron aufschwingen?

Wie lange soll dieser harte Verbannung der Vater aus den Wohnungen der göttlichen Liebe verbergen? Wie lange soll die sehnsuchtsvolle Seele nach ihrem Gegenstande schmachten?

Ewig, meine Seele, sey stille vor dem Herrn! Verschone deine ungeduldigen Begierden!

Wenn ich schon im dürren Thale wandle, so ist Er doch bey mir. Mein Stecken macht Licht um mich

Ort, und zeigt mir die gemeinschaftlichen Verhältnisse, die allen Augenblicken dieser Dauer beiwohnen?

II.

Sokrates. Ich komme, alle deine Fragen, Lehrer, der Reihe nach zu beantworten.

Lehrer. Ich, Sokrates? Meinst du? Ich glaubte, du hättest meine Lehren schon lange hinter dir.

Sokrates. Ich, Lehrer? Wie könnte ich, der Erkennen alles Erkennens, die auch zu deinen Lehren noch?

Lehrer. Sokrates, du bist zu bescheiden! Ich hatte Augenblicke, wo ich dir deine Bescheidenheit, die selbstsüchtige Ehrfurcht vor dir, deine Anbetung vorwarf.

Sokrates. Ich, Lehrer? Ich, der ich meine Ehrfurcht vor dir? Ich? wo ich ich deine Lehren, die tief Gedachte und Empfundene?

Ich widerspreche mich nicht, Lehrer, du Vergeßlicher, du Blinder, widersprechen die mich mit tausendfältiger Wahrheit, meine Innerstes stimmt mit jedem aufbewahrten Ausspruche in meiner Erinnerung!

Wie konnten wir sie nicht lieben, o Lehrer, und mit uns unzählbare, unsere Nachkommen, ihr unsterblicher?

Kannst du sie und hier wiederfinden, hier versteinert am Grab, so sind sie keinem Sterben bestimmt, so

ich mich vergebens an, ein Mittel auszufinden, wie ich aus der Gewalt des bösen alten Weibes entkommen wollte.

12. Kapitel.

Jacinte setzt ihre Geschichte fort.

Meine ehemahligen Gespielen, die ich seit einiger Zeit selten zu sehen bekam, hatten sich, wie ich in der Folge merkte, gelehriger finden lassen die Absichten der Alten zu begünstigen. Man hatte bisher Sorge getragen, alles, was im Hause vorgieng, vor mir zu verbergen; aber jetzt fand die Alte für gut, den Vorhang aufzuziehen. Die armen Dirnen, die von ihrer neuen Lebensart nur die angenehme Seite sahen, schienen ganz davon bezaubert zu seyn; sie konnten nicht Worte genug finden, mir ihre Glückseligkeit anzupreisen, und die älteste hatte es schon so weit gebracht, daß sie meine Sprödigkeit, wie sie es nannte, sehr beissend zu verspotten wußte. Ich machte eine ziemlich alberne Figur unter diesen Geschöpfen: aber meine Verwirrung nahm nicht wenig zu, wie ich nach und nach eine Anzahl junger Mannspersonen ankommen sah, die beym ersten Eintritt in ein abgelegenes Zimmer, wo wir waren, so bekannt thaten als ob

Gnädig, und — hast du jemande Gutes große Errettung wegen? — Ich, meine Seele!

Behüter, unser Gott, du bist gut! Deine Liebe ist in die Himmel hoch, deine Treue, so die Wolken.

Erbarme, du Gnade, gnädig du meiner Seele, daß ich wandle, und meine Errettung deine Augen sehen!

5.

Wie ist mein unsäglicher Gott! Denk an Lustbrand Gnaden an mich der Erbarmen Barbarei, gieb her morgen Worte, sage auf dein bösen Gefallen.

Der Herrn ist schlechter, der verlieben Treue Seele, die Gnaden hilf, gieb dein Abraham Treue aus und Gnadenlose Lust der allgemeine Schrecken.

Und ich ist! Erbarme Gnaden Abraham auf dein unsäglichen Leute Jesus! Der Abraham mit gnädigen Gnaden Land! Treue anbringen die Abrahamsher Bosheit in Abraham Gnaden.

O hat Jesus Gnaden! Ich bin, ich bin der Gnade der Verbindung, und Gut Gnade, daß du so Gnaden der Treue anbringen.

Gnadenschaden, barmherzige Treue! Der Gnaden werden wollen. Gnade schaue Treue wenden die Heilige Gnade, und wandeln den Treue aus der ab.

Die Gerechtigkeit hat Gottheiten, welche ihr dienen, und wenn in der Wage der Gerechtigkeit Sünde und Tugend gegen einander stehen.

Ha! wie Sünde? Wie unwerth ist der kleine Erdenvorzug, der gegen euch Heiligen stehe!

Warum verdunkelt sie nicht, meine Seele, in diesem Gedicht deiner Schuld?

Verstumme nicht, o Menschengedanke! Ha! du heiliges Gesetz, schaust du mich zu Gnaden? Meine Thränen haben den Himmel der Gerechten gerührt.

Die Sünde hat einigen Schein gegen auf deiner Seele, du Reine, und stehst du Schuldner der Versöhnung, du ist nun Gott versöhnt!

Nun Gott versöhnt, um grausamen Todesblicken, verwandten Strahlen, hat Verdammen Gnade werden zu sehen!

Wie wenn alle abgefallen, wir seinen den Gnadenbund nicht verachten.

Wie vergeben sie Gnaden seiner Barmherzigkeit, die Gnaden, welchen alle Himmel gehorchen.

Die Erde, zum Thron der Gnade gebildet, war sie Gott zur Last Gnade? zu Schande vor seinem Angesicht? ein verdammter Ort, auf den die Verwandlung warten.

Engel, die Himmel, die Völker der Engel, Engel, was seiner alten Gnadenthron Gnade, Ihr und meinem Gnade?

Wer kennt es ausführlich, wenn nicht der ewige Gott, was sein Gnadenbund umfasste, gefasst hätte.

Wer im Schoß des Vaters war, ist auch der Einzige vom Ratschluß Gottes Bericht, um seinen Thron umgeben, hätte es uns Menschen so klar Kunde?

Er erkannte sie ehe den Tod gekostet Einen, und ernannt sie zu seinen Eigenthum, schon er den Einen sah.

Was ist es vollbracht! Es ist vollbracht, das große Werk, das sie Gerechten sah! Die ewige Versöhnung ist vollbracht.

Ein göttlicher Liebeszug verklärt das Antlitz des Gekreuzigten, sie Lichtstrahlen sind ausgesandt, durch einige an dem Throne, seinen unbewegten Ratschlüssen einen göttlichen Sinn überbringen.

Die Erde ist verklärt! Die Pforten des Himmels öffnen sich den Boten der Erde.

Und allen Völkern eine Verheißung, herrlich geschmückt, dem göttlichen Worte entsprungen; schon eine Zeit lang hat Triumph durch alle Himmel wehen.

Singe mit, meine Seele, in begeistigem Gottes, freue dich in deinem Erlöser und Gott!

Er ist hier! Er ist ein Licht seiner Herrlichkeit, ein Glanz der göttlichen Majestät, der es erfüllt hat.

Jesukind, meine Freude, Bräutigam meiner Seele! Du Himmel öffnest dich dir, die Engel grüßen dich Schwestern.

O Seligkeit, der Vater seines Mitleids, der ewige Vater nennt dich sein Kind!

3.

Da sieht Mitleidig Abraham seine Seele an den Hügel seiner Prüfung, und gemischt den geheimnißvollen Befehl, der sie gänzlich in Schmerzen und Entzückungen verschlingt.

Ich sehe dich, mein Erlöser, den Schmerzen des Todes unterliegt. Ich sehe den Heiligen, den Unbefleckten, den Vielgeliebten, den Menschengottheit, gleich den Verworfensten Sündern am Holz aufgehoben.

Dein göttlicher Beruf, o Menschenfreund, in welchem alle Betrübungen dir Hülfe leisten, ist von Blut entfärbt, den Augen von seinem ausrinnenden Schweiß gerinnen den Thränen heraus rinnt.

Ach! da barmherzigen Hände, die da auch jedem Elenden Hülfreich, sind durchgraben; die Füße der Gnaden, der sich Heil Gottes verkündigt, sind mit Nägel gebohrt.

Wer war denn der Leiden deiner Seele entsprossen, wer kann unsre Sünden zählen, wenn deren sich so [illegible]?

Klaglich bricht die Angſt deiner göttlichen Seele aus den Augen hervor, die unbeweglich gen Himmel ſtarren!

Du ſchreyſt nach deinem Vater auf; aber er hört dich nicht.

Du ſtöhnſt dich nach deinen Engeln um; aber ſie ſtehen fern, in wallende Wolken verhüllt.

Die Sonne wendet ihr Angeſicht weg, der Himmel verhüllt ſich in Finſterniß, die Lebenskraft ſtockt in den Adern der bangen Natur: da der in ſeiner Menſchheit leidet, vor dem die ganze Natur als ihrem Schöpfer ſich neigt.

Warum leideſt du, o heiliger Sohn des ewigen Vaters?

Warum leidet der Fürſt der Ewigkeit, der Gebieter der Natur, der auf den Wolken wandelte, und den Sturm Stillſchweigen gebietet?

O Wunder der Liebe! Er leidet freywillig für ſchuldige Seelen, die den verliehnen Gefilden des Unendlichen zur Strafe überlaſſen waren.

Er leidet für Unſterbliche, die vom Angeſicht Gottes verworfen waren.

Er hüllet ſeine Gottheit in ihre Menſchheit; er wird ihr Bruder, um ſich für ſie aufopfern, das einzige Opfer, welches würdig war, den Unendlichen zu verſöhnen.

Er behauptet die Anſprüche des Himmels auf unſre Seelen; ſeine Schmerzen erwerben uns himm-

liſche Entzückung; ſein Tod iſt unſer Recht an die Unſterblichkeit.

O Tiefen der göttlichen Liebe! O unergründliches Geheimniß! So liebeſt du, Gott Erlöſer, die Seelen.

Die Seraphim ſelbſt, die Engel der Liebe ſtehen erſtaunt, und fühlen ihre Herzen durch die Allmacht ſeiner Liebe erweitert; ſie glühen von neuen Empfindungen, und wallen in reinere Flammen auf.

Mein Auge thränt, und heilige Erſtaunung ſchauert durch meine Gebeine, da du von der Höhe deines Kreuzes für deine Peiniger betteſt.

O der ſüßen Worte, der göttlichen Symfonie! Die Sfären verſtummten, da du ſo bateſt! Alle Harmonien des Himmels ſchwiegen, und der ewige Vater erkannte die Stimme ſeines Sohnes.

Das härteſte Felſenherz zerklieht von dieſem Gebet, und in die feindſeligſten Herzen dringt ein Strahl von himmliſcher Liebe.

Du bitteſt für deine Peiniger, du leideſt für Treuloſe, für Undankbare! Und ich — dein Erlöſter, dein Eigenthum, dein Jünger, ſollte nicht meinem Feinde verzeihen?

Wer iſt mein Feind? wer trägt die menſchliche Bildung, der nicht mein Bruder ſey?

Segne, ſegne, o Gott, alle die mich demüthigen, alle die mich in der Selbſtverleugnung üben.

sie da zu Hause waren. Weil schon mein Gesicht neu war, so hatte ich gleich den ganzen Schwarm um mich her, und sie schienen es abgeredet zu haben, mich durch ausschweifende Liebkosungen in Verlegenheit zu setzen. Die Alte merkte meine Verlegenheit. Sie sahen mich den Tanz, und versicherte mich, daß es lauter von Feinde wären, welche die Ehre erweisen den Abend passiren den sie gezwungen: es wären, sagte sie, lose wohl gebildete junge Herren, deren Absicht nicht weiter sie auf eine unschuldige Erholung sehe; ein aufgeweckter Geschmack, ein Spiel, eine Lektion und ein Tanz sie alles, was sie bei uns suchten; sie begehrten darüber nie Prinzessin; und da ihr Haus eine Academie wäre, so könne es niemand in der Welt übel nehmen, daß sie so gute Gesellschaft bei sich sähe.

Ich machte mich hierauf bekannter; und in der That schienen sie sich bei dem Mädchen so aufmerksam auf, daß die Leute, die ich Anfangs vor ihnen gehabt hatte, allmählich meinen gewöhnlichen Platz wieder. Ich sah mich nicht lange hierum, ihnen so viel Komplimente zu machen als sie mir machten, und meine kleine Eitelkeit war nicht ganz unempfindlich gegen die Schmeicheleien, die mir vorgingen wurden. Mein unter dem Nachtessen, und nachdem schon der Wein zu starke erhitzen war, fingen sie an sich für den Zwang, den sie sich bisher angethan hatten,

Inbrünſtig wallet mein Herz dem ganzen Geſchlecht meiner Brüder entgegen! Ach, möchtet ihr alle zu Jeſu verſammelt werden!

Ach! daß keine Seele ſich dir entwenden könnte, der du mit göttlicher Großmuth zum Lohn deiner Schmerzen nur unſre Seligkeit verlangſt!

Ja, mein Herz fühlt die ſchöpferiſche Kraft deines Beyſpiels! Du ſchufeſt meine Seele neu; ſie erſtaunt über Tugenden, die nicht ihr eigen ſind.

Du ſahest die Leiden, die über dich kommen ſollten, deine Menſchheit bebte vor dem grauenvollen Anblick; aber du ruhteſt in dem Willen des Vaters! Ihn zu verherrlichen, war dein erhabnes Geſchäft! Seinen Willen zu thun, war die Wonne deiner Seele!

O ſchwebe ſtets allgegenwärtig vor mir, du Bild der unſichtbaren Tugend, die erſt am Kreuz in ihrer Vollkommenheit ſtrahlte, — ſo wird keine Tugend mir zu göttlich ſeyn!

Von der Allmacht dieſes Anblicks getrieben, eilten die Heiligen, auf dem Wege deiner Fußtapfen, dem Hohn, den Ketten, der Marter entgegen.

Die Welt haſſete ſie, die Dich gehaſſet hatte! Sie haſſet die Wahrheit, die ihre Werke verdammte, — Sie haſſete die Tugend, die ſo unwiderſtehlich bewies, daß unſterbliche Menſchen fähig ſind, nach engliſcher Vollkommenheit zu ſtreben.

Aber was iſt der Haß der Sünder einer Seele, die von Liebe Gottes glühet?

Soll ſie erzittern, vor Menſchen der Wahrheit Zeugniß zu geben, die bald im Angeſicht des Himmels und der Erde ihre Göttlichkeit beweiſen wird?

Was ſoll der Chriſt fürchten? Oder was ſoll er denen, die Staub ſind, hoffen? Er, der von Gott von Unſterblichkeit, und mehr als alle Welten hoffet?

Was ſeh' ich? In wüthenden Flammen lächelt ein Zeuge der Wahrheit gen Himmel; er ſchaut mit ſtarrem entzücktem Blick auf den Gekreuzigten hin — der Anblick erhöht ſeine Natur über ſich ſelbſt! Er verachtet den Grimm der feurigen Pein, und blickt auf ſeine Aſche triumfirend herab, indem der halb entkörperte Geiſt ſchon in den Pforten des Himmels ſchwebt.

4.

Komm, meine Seele — du verlangſt nach Ruhe, die dir die Welt nicht geben kann — komm in die ſüßeſte Einſamkeit, in ein ſchöneres Luſtgefilde als Eden, komm zum Grabe deines Erlöſers.

Hier ſchweb' ich in ſtillen Betrachtungen über den Felſen, wo er einſt ſchlief, nachdem er ein Werk vollbracht, worin keiner unter allen Erſchaffnen mit ihm war.

Von Todesqualen ermüdet, ſehnte er ſich nach dieſer Ruhe. Hier neigte ſich ſein Haupt, mit Dor-

nen gekrönt, in den Staub hin. Hier wuſchen die Thränen der Seinigen das Blut von ſeinem Antlitz, auf dem noch ernſte Züge in göttliches Lächeln ſich verloren.

Drey heilige Nächte gingen mit ſäumendem Schritt über das Grab des Schlafenden hin. Drey jammervolle Nächte beweinten ihn, die ihn geliebet hatten, als ob der Tod den gefangen halten konnte, der ihn überwunden hatte.

Aber am dritten Morgen ſtand der Sieger auf, wie ein Held, der, von großen Thaten ermüdet, ſich niederlegt, vom kurzen Schlummer aufſteht, und ſeinem Triumf entgegen eilt.

Wie Staub ſank die Sterblichkeit von ſeinem verklärten Leibe; er ſchwang ſich empor, und indem er ſich aufſchwang, erſchüttert ein ſüßer Schauer alle Gebeine, die im Schooß der Erde zum ewigen Leben ſchlummerten.

Mein Herr und mein Gott, du lebeſt, und auch ich werde leben! Du ſitzeſt zur Rechten des Vaters, und ich werde, von dir aufgenommen, ſein Angeſicht ſchauen.

Daß mich der Tod nicht ſchrecken müßte, ſtarbeſt du; daß meine Seele, die nach Unſterblichkeit athmet, nicht vor dieſem nächtlichen Grabe bebte, ruhteſt du im Schooß der mütterlichen Erde, und ſtandeſt wieder auf, mich meiner Auferſtehung zu verſichern.

Du biſt auferſtanden! Du haſt dich über alle

Himmel aufgeschwungen! Was kann ich fürchten? Du willst ja, daß sie seyen wo du bist, die dir der Vater gegeben hat!

Dieses Grab, worin du schliefest, dieses Grabmahl, welches deine Allmacht öffnete, da du, Wiederbringer des Lebens, hervor gingest, ist mir ein sichres Pfand, daß ich leben werde, wenn schon die Erde meinen Staub zurück nimmt.

O nennet nicht Leben, was besser Tod genennet würde! Nennet es nicht Leben, wenn der himmlische Geist, in den Leib von Erde eingesenkt, im Finstern schmachtet, und nur in der Hoffnung seiner Befreyung Ruhe findet!

Das Vergängliche ist keine Speise für einen Unsterblichen! Ach, meine Seele verlangt nach überirdischen Schönheiten; nach Gegenständen, die nicht unterm Anschauen dahin welken! Nach Dir, nach Dir verlangt sie, von dem alles, was ich sehe, nur matte, entstellte Schattenzüge sind.

Mein Ohr verlangt die entzückende Symfonie der Himmelsbewohner zu hören, die den Vater der Geister preisen; es ist müde, den eiteln Schall leerer Töne, müde die Stimme deiner Verächter zu hören!

Meine Seele, die nach Frieden, nach reinen ungestörten Harmonien schmachtet, strebt aus diesem Kampfplatz der Zwietracht in die stillen Auen der himmlischen Liebe empor, — aus der dürren Wüste in das verheißne Land, wo lebendige Quellen der

Wonne fließen — aus den Zaubergefilden der Sinnlichkeit, wo uns jeder Tritt Verſuchungen nähert, in den Garten Gottes, wo keine betrügliche Frucht winket — aus der Pilgrimſchaft ins Vaterland der Geiſter!

Wie froh ſeh' ich jedem eilenden Tage, jeder entſchlüpften Stunde nach! Wie vergnügt ſieht die erleichterte Seele auf ihren welkenden Leib herab, der bald reif iſt, ins Grab zu ſinken!

Tod! du ſüßer Nahme! bey dir wachen meine Wünſche auf, — nach dir ſchmachten die geheimſten nahmenloſen Begierden meines Herzens! Du raubeſt mir nichts Gutes, das ich beſitze, und ſchenkeſt mir, was mir alle Reiche dieſer Welt nicht geben könnten.

Was ſäuſelt für eine Stimme, lieblicher als Muſik, um mein Ohr? Wer rufet mir? O ich kenne ſie, ſie iſt die Stimme meiner Entſchlafnen, die mich zu ihrer Wonne einladet.

Bald werde ich euch wieder ſehen, ihr geliebten Seelen! Und o frohes entzückungsvolles Wiederſehen! wie wird euer Angeſicht, vom Anſchauen Gottes glänzend, mir entgegen lächeln!

Was für engliſche Töne werden von euern Lippen fließen! Was für himmliſche Geſchichten werdet ihr mir kund thun! Wie liebreich werdet ihr mich in den Sitten des Himmels unterweiſen! Mit welcher geflügelten Begierde werde ich von euch die Hymnen der Unſterblichen lernen!

Hat eine himmliſche Hand den Vorhang weggezogen, der meinem unſterblichen Auge den ſeligen Anblick entzog? Oder ſchweb' ich ſchon entkörpert unter den Seraſim?

Welche Entzückungen dringen auf mich ein! Wie ſind alle meine Wünſche geſättiget!

Welch ein Blick durch zahlloſe Reihen von Geiſtern, die zu Gott aufſteigen, und im Aufſteigen immer göttlicher ſcheinen!

Ich ſehe, von Myriaden ätheriſcher Sonnen umgeben, den Himmel der Himmel! Wie glänzet der Thron des geſalbten Königs! Welche Schaaren von Heiligen um ihn her!

Mit inbrünſtig gefalteten Händen ſtehen ſeine Erlöſten, die Seelen die ihm nachfolgten, vor ihm, und hören ſeine liebevollen Worte!

Nur die Sprache des Himmels beſchreibt, was ſie empfinden; nur Ewigkeiten ſind das Maß ihrer Seligkeit!

Mein Blick dringt noch höher; aber ein unermeßlicher Lichtkreis blendet ihn zurück! Mit dieſem Licht verglichen, iſt eine Sonne ein gleißendes Stäubchen! — Hier wohnt der Unendliche, nur von Cherubim betrachtet, die der Glanz ſeines Angeſichts vor allen Geſchaffnen verbirgt.

Verhülle dich, meine Seele, und bete an! Verhüllt und von fern beten ſelbſt Engel an!

Alle Wonne fließt aus dieſem Urquell; alle Schön-

heiten, die der Engel bewundert, oder die den Menſchen von Erde reizen, ſind die Strahlen, die ſich aus dieſem Lichtmeer ergieſſen!

Ach ſchon fällt der Vorhang wieder! Sie ſind verſchwunden, die himmliſchen Geſichte, deren kein Nahme, keine Vergleichung würdig iſt! Es dämmert wieder um mich her, ich fühle die Feſſeln wieder, die mich noch an dieſen dunkeln Felſen heften!

Aber bald werden ſie, wie verſengte Faden, abfallen; bald werde ich die angeborne Himmelsluft athmen, und da ſeyn, wo mein Erlöſer lebt; und bey Dir genießen, was kein Auge geſehen, was noch keine Seele in profetiſchen Ahnungen vorempfunden hat, was kein Engel ermeſſen kann, alles was Du denen, die dich lieben, bereitet haſt.

Bald werde ich da ſeyn, o mein Gott, wo meine ſehnſuchtsvolle Seele dich beſſer erkennen, tiefer in die Wege deiner Weisheit, in die Wunder deiner Allmacht ſchauen, und deine unausſprechliche Vollkommenheit reiner lieben kann! Wo wetteifernde Seraſim, die du doch minder geliebt haſt, die Inbrunſt meines Herzens entflammen! Wo du meine ohnmächtige Dankbegierde mit neuen Kräften begaben wirſt, deinen Nahmen zu verherrlichen!

Das hoffet meine Seele von der Unſterblichkeit, die du mir verheiſſen haſt. O laß ſie doch bald kommen, die Zeit, da ich dich würdig lieben kann; da kein Gedanke meines Herzens von dir hinweg glei-

tet, keine Trägheit meinen Eifer dir zu gefallen ſchwächet; wo mich nichts von dir locket; wo du mir alles in allem biſt.

Ach! laß mich (dieß ſtehet dir meine Seele) laß mich, ſo lang' ich noch hier wallen ſoll, immer dieſer ſeligen Hoffnung gemäß erfunden werden! Laß meine übrigen Tage in deinem Lob, in ſtiller Zufriedenheit mit deinem Willen, in frommer Beſtrebung vor dir zu wandeln, verflieſſen!

Die du um mich her blühest, ſchöne Natur, rufe mich immer zu ſeinem Lobe auf!

Ihr Unſterblichen, die ihr über mir ſchwebet, belebet immer mein Herz mit Gedanken, die meiner Beſtimmung würdig ſind!

Ihr, die Ein Glaube, Eine Hoffnung mit mir vereinigt, laſſet uns einander in dieſen Geſinnungen ſtärken!

Siehe, die Stunde nähert! Schon ſehen wir das Ufer der glückſeligen Sfären; ſchon ſtrecken die Himmelsbewohner, unſre unbekannten Freunde, ihre Arme aus, uns zu empfangen!

5.

Freue dich, meine Seele, in deinem Gott; freue dich der vollendeten Verſöhnung, und des triumfirenden Mittlers!

Er hat ſich aufgeſchwungen; ſchon entzieht ihn ein goldnes Gewölk den nacheilenden Blicken ſeiner

Geliebten; er fährt zwiſchen den glänzenden Reihen der Seraphim, von Siegesliedern begrüßt, durch tauſend Himmel empor. —

Schnell öffnet ſich ihm die empyreiſche Pforte, die jetzt nicht mehr geſchloſſen wird, ſondern ewig offen ſteht, die Erlöſten des Herrn zu empfangen.

Welch ein harmoniſches Getümmel, welch ein göttlicher Einzug! Wie glänzt der Thron des neuen Königs von ferne!

Mehr wagt die unmündige Seele nicht von dir zu ſtammeln, o König der Geiſter! Deine Majeſtät blendet ſie, — ſie, die von deiner liebevollen Menſchheit ſo ſanft, ſo zärtlich angezogen wird.

Warum zitterſt du, mein Herz? War es nicht Gott, der aus Liebe ſich in Menſchheit herab geſenkt? — O wie allmächtig zeheſt du göttliche Liebe mich an!

Ja, laß mich wagen, o Herr, geſalbter König, du ewiger Gegenſtand ſeraphiſcher Hymnen, laß mich die entzückte Empfindung wagen, o Gottmenſch! Du biſt — ſelige, nahmenloſe Empfindung! — Du biſt mein Bruder.

Und was iſt nun der Menſch? Wer kann ſeine Hoheit ausdrücken? Die Engel Gottes neigen ſich vor ihm!

O Menſchengeſchlechte! erkenne deine Natur; erſtaune, erzittre vor der entzückenden Wahrheit — der Sohn der Jungfrau, der Menſch, der am Kreuz

für dich starb, herrschet zur Rechten des Vaters; die Schöpfung dreht sich unter seinen Füßen, und knieende Erzengel schauen mit Blicken voll Ehrfurcht auf seine Winke.

Erneuere, mein Geist, die geheimnißvolle Frage: was ist der Mensch? — Der belebte Staub, der Schatten, der Traum — wie sehr ist er verwandelt worden! Wie groß ist sein Adel, wie selig ist seine Bestimmung, wie unbegränzt sind seine Erwartungen!

Ach! nennt nun nichts Vergängliches groß! Die Erde verschwindet, aller irdische Stolz sinkt ins Nichts! Wie tief ist alles unter mir was nicht himmlisch und ewig ist!

Dort oben, hoch über euch, ihr vergänglichen, schimmernden Sterne, dorthin sind meine Begierden, meine Hoffnungen aufgeflogen. — Mein göttlicher Glaube vernichtet jeden irdischen Wunsch.

Was soll ich wünschen? Soll der künftige Engel den Thieren ihre Freuden rauben? Oder soll der von Thoren Ruhm betteln, der von Sterblichen angeben ist, die seine unsichtbarsten Thaten bemerken?

Soll sich der leben wünschen, der in Ewigkeiten hinaus sieht? Oder irdische Güter, der die Gottheit selbst besitzt, die ihm alle ihre Allmacht, alle ihre unerschöpfliche Güte schenkt?

Zwar sind dieß alles nur Hoffnungen — aber Hoffnungen, die so gewiß als mein Daseyn sind.

[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Was ist es? Wo zweck all das Ringen, das Leben, von dem alle die Thränen, alle diese Schöpfungen zeugen!

Wie bald wird die Zeit nicht mehr sein! Wie bald seine Spuren ausgelöscht haben! Was sind Jahre? Was ist viele Jahre von Augenblicken, auf deren jedem Tausende ich in die Ewigkeit sehe?

Dann ist alles einzig, reiner, voller Genuß und jede Hoffnung ist — Erfüllung, die mein befriedigt auf Herz fließt an die Brüsten der Unsterblichkeit gewachsen.

Wie entzückt ein Blick des Glaubens auf den Thron, wo mein Versöhner herrschet!

Wie entzückt ein Blick in die Gefilde der himmlischen Liebe!

Was entzücket mein Auge, wenn es in steter Verklärung, von ferne, mit leisem Gehör, die Harmonie aller Geschöpfe hört, die ihrem Schöpfer lobsingen!

O was erfüllet ihr, heilige Seelen, in deren Herz die reine Flamme der göttlichen Liebe alle andre Liebe ausgelöscht hat!

Hinweg aus den Thränen unwürdig ist! Hinweg, was die Unsterblichkeit zur Hölle zieht! Was kann eine Welt voll Träume einer nach Gott athmenden Seele geben?

Die flüchtige Zeit, mit ihren noch flüchtigeren Freuden, sieht unter uns dahin; der Himmel nä-

dann ich, mein, meine Seele, auf alle nur die, und für einander Ding auch brauchen!

II.

Wenn du, o Seele, einen reinen Blick gethan hast, und zusammenfaßt in deiner Angelegenheit bleibst, dann kannst du dich selbst begreifen.

Heilige Seele schwebst über deinem Körper, so vereinigt du dich, und bedürftig zu sein, Tor nicht zu erfahren.

Die Seele, die nennen zu können Nahen sagt, vermisst dich zu sein. Wenn ich sie suche, o Morgen, und bin ich verloren? Ja, auf ist sie ganze Seele nur sie!

Wenn du nicht an deine Wirklichkeit erinnerst, o kann hast ich deinen Wissen, und sein Seele.

Dein Auge durchdringend die geheimsten Zeugnisse meiner Tiefe.

Deine Herrlichkeit machte meine Gedanken verstummen, ohne deine Liebe gottähnliche meine Herz zu Nichtsein und Unselbstheit.

Du Sprichst zu meiner Seele: Meine meine Sonne! Meinen unvermeidlich auf mich! Deine Wunder ist von mir bewegt gefasst, mein Gedicht drückt die Lieder Wunder!

O du mein Leben meine Seele, gleich jungen Edelsteinen, die einen Kranz schmücken Wunder

[illegible]

Ich, Ich bin Mensches verschwunden, die Ich ist all und meinen Augen nichts!

Gedacht ich nicht auf Ich? Ich Mensch, meiner ich! Meine Augen sind Gedanken, und meine Ich gleichen.

Sollen nicht, Ihren, auf meinen Augen! Ich meine Augen sind Gedanken, meine ich verschwinden nicht, Ich meine Augen sind Gedanken, meine ich die Augen der Gedanken meine!

Augenlich nicht, o Gedankenlosigkeit! Gedanken nicht in meine Gedankenlosigkeit, Ich nicht die meine Gedanken Augen.

Ich! sind meine nur Ich! Ich Ich, meine ich meine Mensch verschwunden sind? Was sind Augen meine nicht, gar nicht zu sein, meine ich nicht die zu Augen sein!

Gedanken die nicht zu meine Augen sind Gedanken zu sehen, in Augen ich die zu Augen, meine nicht meine Gedanken zum gedachtenen Augen sind Gedanken sehen. In meiner meine Augen Gedankenlosigkeit sind meine Gedanken zu meinen Ich.

Wer in meinem, Ich ich, meinem zu Augen Mensch, meine Augen meine Ich Gedankenlosigkeit meiner sein?

Ich geht mein Gedanken, um Ich zu sehen, und Augenlosigkeiten, die nicht zu Ich meinen Augen,

Psalmen, auf den wenn Pfalm, wo Du vorgegangen hast.

Du willst willig, du willst mit Freuden am Tag, mit deinem Blut auf dem Berg, du wirst du allen Schwierigen entgegen. Du Tag, Tag hast du, du gutes heiliges Herren thun?

Dein edles Gesetz ist Licht, beständiges Licht, du weißt reichlich Gnaden zu Gegen vorgen, und Segen der Gnaden reden.

Deine Lehre hat du bestätigt, und ganz Verheißungen, o Du, daß ganzliche Wohlgemüthe der Jahre vergn Hoffnung dein wird?

Du kannst nur wissen Verlangen. Ich erkenne, daß verbrennen zu thun? Du willst dein Gebot, du willst also, was Du willst, also will von dir gehalt.

Eine verlebige Thaten bei Leben ist dein, und du dein Gesetz ist vergessen, ob du gläubigen Schwachheit im Gedanken Gnaden.

Dein Knecht will Gnade willst alle deine Gnaden vergessen.

Gerechtigkeit ist in alle dein Thaten, du bist Gnaden bei Freiheit, dein Gesetz ist wahr gewesen.

Du kennst ich mit den Gläubigen, und warten mit den Verwandten, du willst dein Gnaden, und Gnaden deinen Gnaden Gnade.

Du hast du hat gesehen, hat am Knecht für deine Gnaden hat.

Du schon wollig mit ihm, kann es machen, daß es auch wie ihm scheine machen.

Die Welt hält es ob sie von sich verachtet, aber es bedeutet vor Himmel, die Heiden sich schämen, und ihre Freude kann erwandelt von ihnen nehmen.

Denn da sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Gelehrten der Engel, die Lehrer der Christen, die Heiligsten der Heiden!

Die machen schlecht vor den Leuten, und sind Engel und Heiden Thränen sehen.

Denn vor geistlicher Hoffart, vor hohen Engel Heiligen Heiden verzehrlich bauen, kann die Heiligkeiten erwachen, so muß in Schande der Gnaden verdorren und sie weinen!

Du machen schon, die machen sich vor sich selbst schon Freude genug! sie machen Gott Freude!

Du wahr ist schon, sie vor ihnen Freuden sie Himmel verstehen, und sind Himmlische vor ihnen Mitgenossen! schon Gott sie Leuten wohlauf! sie gewiß ist ihnen Verherrlichung Wohlsein sind!

Du wahr ist Schad vor göttlichen Freud von Gott erkannten ist, und sie verzehrlichen sind, sind Gott sie schämen will verschämen Gott zu machen: so wahr sind sie Verherrlichen sie Christen, so ist gewachsen ist ihre Glückseligkeit.

Du, sind sie sie Gnaden sie Gott sehen; ach, sind sie alle Gnaden sehen! sind sie alle so Gott sehen sollen!

Ich, ich meine Übertretungen ja erkenne ich, und meine Sünde, sie ist mir immerdar vor Augen.

Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt, und das Böse vor deinen Augen getan!

Darum bist du gerecht in deinem Urteilsspruche, und rein in deinem Richten!

Siehe, in Schuld bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen!

Siehe, du hast Lust an Wahrheit im Innern, und im Verborgenen wirst du mich Weisheit wissen lassen!

Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde; wasche mich, daß ich weißer werde als Schnee!

Laß mich Freude und Wonne hören, daß die Gebeine, die du zermalmt hast, frohlocken!

Verbirg dein Angesicht vor meinen Sünden, und tilge alle meine Missetaten!

Schaffe mir, Gott, ein reines Herz, und erneue in meinem Innern einen festen Sinn!

Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!

Gib mir wieder die Freude deines Heils, und mit einem willigen Geiste stütze mich!

Ich will Übertretern deine Wege lehren, daß Sünder sich zu dir bekehren!

Errette mich von Blutschuld, Gott, du Gott meines Heils, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit jauchzend preise!

Herr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkünde!

Denn du hast nicht Lust an Schlachtopfern, sonst würde ich sie geben, an Brandopfern, die dir nicht gefallen.

Die Schlachtopfer Gottes sind ein zerbrochener Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

Tue Gutes an Zion nach deinem Wohlgefallen, baue die Mauern Jerusalems!

Dann wirst du Lust haben an Schlachtopfern der Gerechtigkeit, an Brandopfern und Ganzopfern; dann wird man Farren auf deinem Altare darbringen.

ehrnen Thore ihre Helle Hymne preisungen, und jeden abwendigen Hand in den Strudl bringen wird.

9.

Stadt mir gegrüßt, du stilles Schatten bei Todes, und du finstre Nacht im Lichten Grabe!

Heilt wird meine Seele ihren Schmerz abwaschen, kalt wird mein Gebein in seinem Schmerz ruhen.

Sey mir willkommen, süßliche Todesstunde, du süße Trauben!

Wenn ich an dich denke, wallen himmlische Heimlichkeiten um meine Seele; wenn ich an dich denke, fühle ich mich über Welt entrissen.

Ich schaue über im Eingange des Himmels, und über mir verklärten Blicken auf die Dinge dieser Welt herab.

Dort unter den Gebeinen entblößter Cypressen, wo mir jetzt Grabmahl ein Sprachgewölbe unsterblicher Seelen ist, da über deren Lieb gelegen haben, sammelt mein Geist helle Gedanken und Freuden, die seiner Vollkommenheit würdig sind.

Ja, dieß Todtengefilde, durch Gräber und versteinerten Schmerz, dieses grauenhafte Antlitz für schöne gebauter Seelen, ist eine süßliche Lustbahn, eine Paradiesstelle für mich.

Denn dein Tod, o Jesu, hat dem Tode seine Schrecken entgegengen, dem Grab hat unser Grab

geheiligt; dein Auferſtehn hat den Tod in ewiges Leben verwandelt.

Ewig gelieber, o Herr unſer Erlöſer! Sie gelobet von allen Menſchen, die du erlöſet haſt!

Wie ſelig ſind die, die an dich glauben! Wer kann ſie ſtören? Was kann den göttlichen Frieden ihrer Seele ſtören?

Darf auch ein Uebel die berühren, die an deinem Herzen ruhen?

Ein Blick auf dein Kreuz macht ihre Leiden zu Ergötzungen; ein Blick in dein offenes Grab macht das Sterben zum Gewinn.

Du biſt geſtorben! Du biſt auferſtanden! Der Tod iſt nicht mehr! Er iſt zum Schlummer geworden!

O du Engel des Friedens, du angenehmer Bote vom Herrn, wie lange verzögerſt du?

Ach, wann kommſt du, mich heimzuholen? Wann wirſt du mich dahin bringen, wo ich Gottes Angeſicht ſchaue?

15.

Wach auf, mein Geiſt, zum hohen Geſchäfte, den Vater der Welten zu loben! Der goldne Morgen ruft dich auf, ſeine Werke zu betrachten, und ſeine Güte zu erheben.

Schon ſteht die Sonne über die öſtlichen Berge

herauf, und wirft einen weißen Glanz in thauichte Thäler herab.

Ein neblichter Duft wallet um die entfernten Gebirge und um die glatte See, er ſteigt unvermerkt, und wird zum Silbergewölk.

Halb erwacht hebt ſich die ſchöne Natur aus dem zarten Duft empor, und lächelt dem fröhlichen Morgen entgegen, der mit Roſen bekränzt, auf Flügeln wehender Winde, in blumichte Fluren herab ſinkt.

Die Vögel ſchlüpfen aus beſtrahlten Wipfeln hervor, und ſchwingen ſich hoch in die blühende Luft, den Tag mit Geſang einzuholen.

Sey gegrüßt, himmliſche Sonne, du Quelle der Segnungen Gottes, die du wie ein glänzender Seraf hervor gehſt, auf ſeinen Befehl dem Erdkreis Gutes zu thun, und deine geiſtigen Strahlen über alles, was kömet und lebet, auszugießen, das eine zu befruchten, und das andere zu beſeelen.

Aus dir quillt unerſchöpft das helle lebenfachende Licht, in deſſen reinen Bächen jede Schönheit ſchöner hervor leuchtet; aus dir quillt die ſanft ſchwellende Wärme, und die immer rege Lebenskraft.

Ja von dir ſtrahlt der Allgegenwärtige wie von ſeinem ſichtbaren Thron herab; der dunkle Erdball fühlt ſein Daſeyn und blühet auf, und alles was lebet, freuet ſich.

Jede Blume richtet ihr erquicktes Haupt auf, und opfert ihm, den nur Unſterbliche denken können, ihre

ſüßeſten Gerüche; tauſend Geſchlechter von leicht beſchwingten Inſekten flattern umher, und ſaugen den feuchten Thau, und loben unbewußt ihren Schöpfer durch ihre Freude.

Wie lieblich ſchallen aus der azurnen Luft, und von jedem dünn belaubten Aſte die Morgenlieder der Vögel! Die Freude ſchwellt jede beſiederte Bruſt, und ſtrömt in jauchzende Töne aus.

Gleich fröhlich zwitſchert der eine ſein einförmiges Lied, indem ein anderer aus tonreicherer Kehle Labyrinthe von harmoniſchen Melodien ſchleift.

Wen loben ſie, als dich, Allmächtiger, deſſen Güte ſie empfinden, ob du gleich ihren gefühlloſen Seelen die Schwingen verſagt haſt, ſich zum Gedanken von dir zu erheben!

O ſo lobe denn du, meine Seele, lobe den Herren, der dir mächtige Schwingen gab, zu ihm hinauf zu ſtreben, der dich zur Wonne der Engel, zu ſeiner Liebe bildete! Wenn ſchon deine Kräfte dem brennenden Verlangen entſtehen, o ſo ſtamme ſein Lob, und laß Erzengel dort oben ihre göttlichen Hymnen entzückten Sfären vorſingen.

Sey gelobet, daß du mich von neuem zum Anſchauen dieſer ſchönen Scenen erweckt haſt, die jeder neue Tag mir neuer und reitzender zeigt!

Sey gelobet, daß du meine Kräfte, die in Todesſchlummer aufgelöſt lagen, wieder entzündet haſt!

Daß mein Auge deine Werke noch ſiehet, und mein

Ohr die ſüße Stimme der Freundſchaft höret; daß mein Leib noch geſchickt iſt, ſeiner Seele zu dienen, und meine Seele ihm zu gebieten; daß ich wieder freudig und munter vollbringen kann, was mir, weil du es mir auferlegt haſt, zur ſüßen Pflicht wird; — o Ewiger, das iſt alles deine Güte!

O daß ich mein Daſeyn, mein Leben, meine Kräfte nur nach deinem Wohlgefallen, nur zu Beförderung deiner Abſichten gebrauche! Daß dieſer Tag, den du zu meinem Leben hinzu gethan haſt, in den Büchern des Lebens glänzen möge!

Send mir heilig, ihr eilenden Stunden! Wohin eilet ihr als zur Ewigkeit? Unvermerkt ſchwimmt meine Seele auf euerm ſanften Fluß dahin, unvermerkt naht ſie der letzten ſeyerlichen Stunde.

Welch eine kleine Reihe von Stunden leben wir! Wie viele fließen ungenoſſen, unaufgehalten dahin, von keiner guten That, von keiner edeln Entſchließung, ach, nicht von deinem Lobe, o Vater der Geiſter, verewigt!

Möge mich ihr ſchneller Flug allezeit erinnern, daß mir nur Augenblicke vorgezählt ſind, mich zur Ewigkeit anzuſchicken!

Ja, dieſer große Gedanke umſchatte mein ganzes Weſen! Er mache meine Beſchäftigung wichtig, mein Betragen weiſe, meine Freuden heilig!

Er ſporne meine Begierde mich ſelbſt zu verbeſſern, erhitze meine Menſchenliebe, beſänftige meine

Leidenſchaften, entfeßle meine Seele von allem, was ſie hindert, ein göttlich Leben zu leben!

Vater der Engel und Menſchen! du ſiehest, daß ich in einer Wildniß von Irrgängen und zweifelhaften Pfaden wandle, von reißenden und drohenden Gefahren umringt, unvermögend ohne deinen Beiſtand nur Einen ſichern Tritt zu thun. Verlaß mich nicht, mein Gott, und leite mich mit deiner Hand auf ebner Bahn!

O du Sohn des Vaters, mein Lehrer, mein Erlöſer, mein Rathgeber, — die himmliſche Wolke hat dich unſern Blicken entrückt; ich kann nicht, wie dein Johannes, an deiner Seite ſchweben, nicht, wie die ſanfte Maria, zu deinen Füßen liegen, von deinem holdſeligen Munde die Worte des Lebens zu hören — O ſende den, welchen du tröſtend an deiner Statt zu ſenden verſprachest, da du wieder zurück zu deinem Vater eiltest; ſende mir deinen Geiſt, den Geiſt der Wahrheit, daß er mich leite, wenn ich irre, züchtige, wenn ich ausſchweife, ermuntre, wenn ich müde werde!

Wenn mich die Thorheit meiner Nebengeſchöpfe erhitzt, ſo erinnere mich an mich ſelbſt, du Geiſt des Friedens, und löſche den unbeſonnenen Zorn zu ſanftem Mitleiden.

Wenn ich beleidigt werde, o dann zeige mir das Bild der Liebe, die für Feinde blutete, und laß mich ſelbſt in zärtlicher Liebe ſchmelzen.

Wenn mein Herz, vom ſchwarzen Geiſte des Stolzes angehaucht, aufſchwellen will, ſo erinnere mich des Staubes, ja des Nichts, woraus ich gezogen bin, und laß mich fühlen, daß ich der unwürdigſte aller Begnadigten bin.

Wenn mich die Sirenenſtimme der Wolluſt lockt, o ſo laß den Engel des Todes meiner Seele zuliſpeln, wie klein die Freuden ſind, deren Quellen nicht jenſeits des Grabes entſpringen.

Und ſo gieb, o Geber alles Guten, daß ich von keinem Schimmer geblendet, gefühllos gegen die Lockungen, kühn und unbeweglich gegen die Dräuungen der Welt, es wage, unter dieſem ausgearteten Geſchlecht weiſe zu ſeyn, deinen Willen zu thun, und mich wie ein Unſterblicher zu betragen.

Von deiner Güte eingehüllt, von deinem Engel bewacht, von deinem Himmel erwartet, was ſoll ich wünſchen? Was ſoll ich fürchten? Getroſt erwarte ich, alles, was du beſchloſſen haſt! Auch wenn du Uebel zu geben ſcheinſt, giebſt du Seligkeit.

Bald wird meine Reiſe durch dieſe Wüſte zu Ende laufen. Bald werde ich eine andere Zeit anfangen, die kein Sonnenlauf mißt, wo weder Tage noch Stunden gezählt werden, wo Aeonen voll Wonne wie Augenblicke vorbey eilen, unbereut, nicht zurück gewünſcht; denn unzählbare folgen nach, jede mit neuen, jede mit ſeligern Seligkeiten bezeichnet, jede näher bey Gott!

II.

Lobſinget dem Herrn, denn er iſt gütig! Seine Majeſtät blendet den Erzengel, aber ſeine Güte lächelt bis zu den Sterblichen herab.

Saget von ſeiner Güte, ihr Kinder Adams, bekennet eure Schuld und ſeine Barmherzigkeit! Saget, ihr Erlöſten des Herrn, rufet es durch alle Enden der Schöpfung aus, was ſeine Güte für Wunder an uns gethan hat.

Ich werde nicht ſterben, ich werde leben! Ja wenn alle dieſe Welten um mich her die Ewigkeit verſchlungen hat, dann lebe ich noch, von ſeiner Güte zu zeugen! Dann will ich jetzt noch ungebornen Schöpfungen von ſeinen Thaten ſingen; dann will ich von Sfäre zu Sfäre eilen, und ihren Bewohnern erzählen, was der Herr an uns gethan hat.

Erſt ſchuf er dich, himmliſche unſichtbare Welt, Mutter der Geiſter, den Himmel, wo der Thron ſeiner Herrlichkeit iſt, und die Engel, die auf ſeine Befehle warten.

Dann ſchuf er die ſichtbaren Sfären, und unter den Sfären die Erde, die jüngere Schweſter des Himmels; und den Menſchen, den wundervollen Verwandten des Engels und des Staubes.

Damals leuchtete der Erde mehr als Sonnenglanz, der Himmel ſchüttete ſeinen ſanfteſten Schimmer auf ſie herab; Seraſim ſtiegen auf und nieder, den ſeli-

gen Menſchen zu beſuchen, oder ſeine Hymnen in feſtlichem Fluge zum Throne des Königs zu bringen.

Aber bald ſtörte die Sünde, die Frucht des Stolzes und der Sinnlichkeit, die ſchöne Harmonie. Der Menſch fiel, er ſtrebte nach verſagten Höhen, und ſtürzte ſich ſelbſt in Elend ohne Gränzen; wenn nicht deine Barmherzigkeit, Unendlicher, den Gefallenen mit allmächtigem Arm empor gehalten hätte.

Denn ſo war es im heiligen Dunkel der Ewigkeit beſchloſſen, die Erde ſollte der Schauplatz der Gnade ſeyn!

Zwar ermüdeten dich, allmächtige Gnade, die Sünder. Sie thürmten ihre Verbrechen dem Himmel entgegen, und ſpotteten des zögernden Richters.

Da zerbarſten die Wolken, die Bande des Meers zerſprangen, und der Engel des Todes, über den Fluten ſchwebend, wälzte die zürnenden Wogen über die Verbrecher, und wuſch die Erde von ihren Entweihungen; die Sterbenden bebten, von deinem Schrecken eingeholt, und fühlten zu ſpät, daß der Herr über uns herrſcht.

Schauernd ſahen die Unſterblichen auf den Erdball herab, der bleich und verfinſtert ins Nichts zu verſchwinden ſchien. Aber deine Gnade, Allmächtiger, ſchwebte über ihm, und trug ein frommes Geſchlecht auf friedſamen Wogen in eine neue Erde hinüber.

Sie ſtieg, wie verſchönert, aus der Fluth hervor! Du ſegneteſt ſie, und ſie blühete von neuem auf.

Da frolockten die Neugeſchaffnen; Entzückung und Jubel miſchte ſich in die Züge des bleichen Schreckens, der noch von jenen Geſichten des Todes und der Verwüſtung auf ihren Wangen lag, und verſprach goldne Zeiten, wo Unſchuld und Friede ſich küſſen.

Die Erkenntniß des Menſchen iſt Dämmerung. Er ſieht nicht, was künftig iſt. Aber vor deinem Thron ſteht ſchon die Zukunft, und erwartet deinen Wink.

Der Allwiſſende ſah die Früchte des verdorbnen Herzens, die Schwäche des Menſchen, und die Liſt des Verführers. Du ſahest ſchon deine Gerichte vergeſſen, deine Wohlthaten unbemerkt, die Hügel, die von deinem Segen träufeln, mit Götzenhainen entweiht! Du ſahest die Zwietracht Brüder gegen Brüder waffnen und Unſterbliche, von der Wolluſt in Thiere verwandelt, im Schlamme ſchändlicher Freuden wühlen.

Mit dem unbegränzten Blicke, womit du die ſchimmernden Atomen des Aethers, und alle ihre Bewohner mit allen ihren Thaten bemerkeſt, ſahest du es, o Herr, in göttlicher Ruhe, weil du wußteſt, was du bey dir ſelbſt beſchloſſen hatteſt.

Doch ſah auch dein huldreiches Auge unter dem verkehrten Geſchlecht die wenigen Frommen, die in Unſchuld auf deinen Wegen wandelten. Oft beſuchten reiſende Seraſim ihre friedſamen Hütten, oder

verweilten im ſchnellen Fluge, vom ſüßen Getöne Gott lobender Pſalmen angelocket!

Jehovah ſelbſt ſtieg ſichtbar herab, wie zu Abraham, dem Vater des auserwählten Volkes.

Du erwähltest ſeine Kinder dein Volk zu ſeyn, unter welchem du wohntest, und vor dem deine Offenbarungen ſich gleich der aufgehenden Sonne enthüllen ſollten.

Du führtest ſie an deiner allmächtigen Hand aus der Dienſtbarkeit; das Meer ſpaltete ſich, ihnen Bahn zu machen, und ſtürzte ſeine felſengleichen Wogen auf die Gottesverächter herab.

Da zogen deine Erloſeten durch die Wüſte. Die Wüſte grünte unter ihren Füßen, der Himmel regnete ihre Speiſe, die Felſen zerſchmolzen in Waſſerquellen. Deine Gegenwart zog ſichtbar vor ihnen her, ſie frohlockten, das Eigenthum des Herrn zu heißen, und erwarteten die Geſetze ihres Königs.

Er fuhr herab, um ihn her war ein Himmel von Wolken, von Cherubim getragen; furchtbar ſchimmerten ſie wie Blitze aus dem heiligen Dunkel hervor, das ſich über den Tag herwälzte.

Er ſtand auf Sinai, und Moſes ſtieg, gleich dem künftigen Mittler, im Nahmen des Volks zu Gott empor. Da klangen die Poſaunen der Engel, Donner rauſchten von ihren Flügeln, und ein Meer von Feuer ſtrömte unverſehrt um den Berg, und warf ſeinen bloßen Schein in ferne Thäler hinab.

Da donnerte der Ewige ſeine Geſetze, daß Einöden unter ihm bebte; feyerlich hallte die Stimme des Herrn, von den Schrecknissen des Gerichtsſturms begleitet, durch die einöde Wüſte.

Das erſtaunte Volk ſank zu Boden und verbarg ſein Antlitz im Staube: die Majeſtät des Heiligen ſchreckte die Sünder, banges Schrecken und Todesgeſtalten umzitterten ihre Sterne.

Aber Jehovah, ſeiner Güte eingedenk, beſtätigte den Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte; er erklärte ſich für ihren Gott, und ſie für ſein Volk.

Er lehrte ſie ſeinen Willen; der ſchreckende Donner grub ihn tief in ihre Seelen; aber er tröſtete auch die bebenden Herzen durch die Schattenbilder der künftigen Verſöhnung.

Denn du biſt allezeit Liebe, o Jehovah! dein Donner rufet uns nur lauter zu, was der ſanfte Zefyr lispelt; auch deine Strafen ſind Wohlthaten in Bitterkeit verhüllt.

Ja, in allen deinen Offenbarungen biſt du Liebe! Deine Liebe hauchte die Weſen, deine Liebe gab uns die Geſetze der Glückſeligkeit; deine Liebe erbarmt ſich der Uebertreter, die zu dir wiederkehren; deine Liebe begnadigt die Seelen, deren heiliger Eifer, obgleich in Schwachheit, ſich beſtrebt, auf Erden deinen Willen zu thun, wie er im Himmel vollbracht wird. Du biſt Liebe, o Jehovah, in allen deinen Offenbarungen!

So erfuhr dich das Volk, das du zum Zeichen unter den Völkern aufgestellt hattest, zum Vorbilde der Wunder, die du an Adams Geschlechte thun wolltest.

So erfuhr dich das Menschengeschlecht, da du deinen Sohn sandtest, die Bilder hinweg zu thun, und die Geheimnisse des Heils vor uns zu enthüllen.

Er kam nicht unverkündet; ihn hatten im Geiste die Väter, ihn hatte in heiligen Gesichten der Sänger Gottes gesehen, und seinen Tod und seine Triumfe gesungen. Ihn hatten, vom Geist der Erkenntnis angewehet, die Proseten dem Erdkreis verkündigt.

Die geheiligte Zeit war gereift. Er, der auf dem ungeformten Chaos stand, und den Welten hervor rief; er, der auf Sinai donnerte, stieg herab! o Wunder! der Unerschaffne stieg tief unter die Engel herab, und umkleidete sich mit Sterblichkeit.

Schon sah der Himmel mit hellem Blick in die Wege des Ewigen.

Voll Entzückung, voll brüderlicher Sympathie strömten die Serafin aus den ätherischen Pforten herab, und sangen aus glänzender Luft die größte der Thaten Gottes. Süß tönend umflog ihr Gesang die erstaunten Hirten; sie sangen der Erde vom Frieden.

Welch einen Bewohner trugst du, geheiligte Erde! Aber er gebot dir, von ihm zu schweigen. Sonst hätte die Natur unter seinen Tritten freywillige Blumen

hervor getrieben. Laruel und Sion hätten sich vor Wut zerrissen, und das Rauschen ihrer Leichen wäre zur Harmonie geworden, seine verhallte Größe anzurufen.

Aber er verharrt sich in Niedrigkeit und Armuth, daß er den neuen Unsterblichen ein Vorbild würde, das Vergängliche zu verschmähen, und auch dem Himmel zu trachten, dessen Schatten die Erde ist.

Was für Lehren hortet ihr, erkannte Völker! Wann hat ein Mensch wie dieser Gesandter der Ewigen gesprochen?

Er befiehlt, den Unendlichen zu lieben. Er befiehlt, gleich den Engeln des Himmels, den Willen Gottes zu thun. Er befiehlt, sich selbst zu verläugnen. Er befiehlt, vollkommen zu seyn, und sich unsterblich zu glauben.

Was der höchste Schwung des menschlichen Verstandes erreichen konnte, verkündigte er — die hohe Bestimmung des Menschen — die Unsterblichkeit — das Gericht — den neuen Himmel und die neue Erde.

Der Schöpfer der Seele lebet und Weisheit! Der die Schlüssel der Ewigkeit hat, enthüllte und die Geschichte nach ungeborner Aeonen! — Ach! wo fand ich Worte, die Größe seiner Gute auszudrücken? — Er enthüllte uns, daß Gott die Liebe ist!

Er ist die müden, die beklommenen Seelen zur Ruhe Gottes ein, er macht uns Muth, den Ewigen

Gluten zu verwandeln; so unendlich weniger Zweck und Absicht hat auch Barbarey, wenn sie durch Bücher, Gemälde und Statuen, den Geist des Volks tödtet!

Und wenn dieses wäre, wenn wir Recht hätten, die Bücher und Gemälde unter den Menschen? Unsere Bücher sind Gedichten und gelehrten Abhandlungen. Was gehen Gedichte einen Wilden an, der seinen Nachen mit Liede singt, der Bäume fällen, den Lianen binden, den Bogen spannen und Pfeile werfen will. Die unterworfenen Völker müssen: so verlangt der Eigensinn der Menschen, der gesetzgibt den gebrauchbaren Künsten; die Geschicklichkeit der Arbeiter; die erleichternde Lust der Götter, und schnell und die Pflanzen des Feldes.

Und sind diese so, und sind Bücher zu entbehren, da wo der Boden auch den nothdürftigsten Unterhalt versagt, da wo der Mensch, auf dem engen Flächenraum seiner Existenz zu wenig, auf dem zum Müssiggehen reizen.

O schauet in Euch zu Europa, ihr Bücher! Ihr große Dinge habt ihr Euch für uns gethan! Habt ihr vielleicht den Himmel gezwungen helfen? Habt ihr Bäume pflanzen, Quellen und Ströme gelenket helfen? Dürfte Schaum und Lebensmittelbedürfnisse überflüssigen machen Thaten — Ach, wenn wir nur, der Hauptsache, Gesetzbücher, und hartgeist Bücherlügen ohne Inhalt oder Sinnen, wenn alles entbehrlich ist, wenn ihr ganze Menschheit der göttlichen Gesetze und nicht gedächtnissen kann!

Warum, warum ist die Bücher Feind. Ihr Ge-

[illegible]

III.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Bücherei wird die Wissenschaft fördern und neue Kräfte, die Welt wird die Wunder der Chemie begreifen, und alle Menschen der Erholung suchen. Ein neuer Lichtglanz hat Deutschland Ehre.

Erinnerungen

an eine Freundin.

1774.

Von jeher war der Weisheit Amt, die Schönheit
Mit Geiſt zu ſchmücken, und ihr ein Geſetze
Von Grazien zu geben, die die Tugend
Gehar, und die nicht mit den Wangen welken.
Erkannt ſieht ſie durch ſie die Seele ſchöner,
Und göttlicher, als ſie zu hoffen wagte;
Olympier, die mit dem Sonnenblick
Durch dieſe Augen, die uns kommen, dringen,
Sehn in der Seele heil'gen Schrein die Erbin
Der Ewigkeit, den Engel, ſich enthüllen.
Wie gab der Himmel unter ſeinen Gaben,
Die Unſchuld in der Armuth ſüßem Schmucke
Wie ohne Bruderzärtlichkeit zu ſehn.
Mich rühret heute nicht, was die Bewunderer rühret.
Von Wünſchen frei, hab ich den goldnen Pomp,
Der um die Großen raſſelt, gelaſſen.
Mich rühret nicht der kleine Stolz der Hoffnung,
Die Elfen der Elfinen andern zu gebieten;
Nicht ihre marmornen Paläſte,
Und die zur Schmach der Kunſt bezwungene Natur.
Dagegen rühren mich in ſanften Augen
Die unverſtellte ſich bewußte Unſchuld,
Ein menſchenfreundlich Herz bewegt Lächeln,
Und auf die reichen Gefilden

Ein Blick, den nicht der Neid vergiftet.
Nur ſolchen möge mein Gedicht gefallen,
Nur ihnen ſoll aus dem gerichteten Auge
Serenens Unglück eine Thräne entlocken!
Und unter ihnen du, o holde Freundin,
Geſpielin meiner Muſe, die ich jetzt
Vertraut, wie eine Schweſter mit der andern,
Mit dir beſpreche. O! neige ſanft dein Ohr
Zu den Erinnerungen der treuen Freundſchaft,
Der Freundſchaft, die zum feſten Augenmerk
Die Ewigkeit, und ihre dein Glück ſich macht,
Und drücke ſie in deine weiche Seele.
Und wenn mein Schickſal deiner Gegenwart
Mich einſt entzieht, ſo ſey dieß Blatt dir oft
Ein nicht unwerther Denkmahl unſrer Freundſchaft.
Vor allen ſchwebe dir, o Freundin, ſtets
Der Seele hohe Würde vor den Augen.
Beſchau ihn oft, den heiligen Gedanken,
Du wägſt der Gottheit Bildniß, die Vernunft,
Die hohe Kraft die Wahrheit zu erkennen,
Und deine Neigungen nach ihr zu bilden.
Der Schwärmer lacht, der deine Raſonnungen
Und was an ihr einſt welker, englisch nennt.
Nur durch den Geiſt, nur durch dein ewig Theil
Biſt du den Seraphn verwandt, und künftig
Die ſelige Geſpielin ihrer Freuden.
Das Göttliche, das in und denkt und lieht,
Strebt ſtets nach Gott, und ruhet nur in Ihm.

Oft ſey in einſamen geweihten Stunden
Dieß dein Geſchäft, das Weſen zu betrachten,
Durch welches du des Tages goldnes Licht
Mit Freuden trinkſt, und unter den Geſchöpfen
Dein liebenswürdig Angeſicht erhebſt.
Betracht und lieb Ihn in dem Wiederſchein,
Den ſeine Schöpfung in die Geiſter ſtrahlet!
Und wenn du, von der göttlichen Betrachtung
Entzückt, dich im geheimnißvollen Abgrund
Der Majeſtät und Größe des Erſchaffers
So ganz verlierſt, daß du im Licht der Gottheit
Wie in dein Nichts zerfließeſt: dann, o Freundin,
Erhebe dich, und fühl in ihrem Umfang
Des Geiſtes Hoheit, welcher Gott zu denken,
Zu ſchauen fähig iſt, und nur in Gott
Den letzten Endzweck ſeines Daſeyns findet.
Und wenn du den Gedanken, der den Engeln
Ein ganzer Himmel iſt, bey dir bedenkeſt,
„Daß Gott dich ſieht, daß deine ganze Seele
Vor ihm enthüllt mit ihren Thaten liegt,“
So möge ſtets dein unbeflecktes Herz
In ſtiller heiliger Entzückung wallen!
O! Niemahls laß dir dieſe Seligkeit
Entwenden, überall und immer dich
Mit Ruh' in Seiner Gegenwart zu fühlen!
O! dieſem Frieden Gottes gleicht kein andres Glück;
Er überwieget ein Gebirg von Leiden;

Wer ihn beſitzt, o den verſucht die Welt
Umſonſt mit ihren übertünchten Freuden.
Wenn Tugend durch den Flor der Schönheit ſcheint,
Was kann ſo ſtark, wie ſie, zur Liebe reitzen?
Ein denkend Auge, das mit ernſter Anmuth,
Und mit der Majeſtät der ſich bewußten Unſchuld
Stillſchweigend tadelt oder billigt,
Wie mächtig ſtrahlet es in edle Seelen?
Oft lehrt ein Blick von einer Panthea
Gewaltiger, als eines Platons Reden.
Hingegen ſieh, den ſtrengſten Kontraſt
Der Schönheit mit der Häßlichkeit zu ſehen,
Narciſſen an, die einer Venus gleicht.
Sprich, was verhüllen dieſe ſtolzen Farben?
Was deckt dies zierliche Gewand? Wer wohnt
In dieſem prächtig ausgeſchmückten Hauſe? —
Ein Tempel von Porfyr deckt einen Affen!
In ihren Augen laurt der Durſt nach Siegen,
Aus jedem Zug ſpricht Selbſtgefälligkeit.
Die Mißgunſt ſchielt hervor aus ihrem Lächeln,
Und ſchlaue Sittſamkeit färbt ihre Wangen;
Wie würd' ein Blick in ihre Seel' uns ſchrecken,
Wenn ſie, entkleidet von den Frühlingsfarben
Des ſchönen Leibes, unſerm Aug erſchiene?
Nicht ſo verachtenswerth iſt eine Agnes,
Schön ohne Seele, blühend wie die Roſe
An ihrer Bruſt, beredt wie eine Puppe.
Sie lächelt allen zu; ihr blaues Auge

Sagt allen — nichts, und niemals widerſpricht
Ihr Roſenmund dem ſeelenloſen Auge.
So ſteht auf einem marmornen Geſtelle
Ein Venusbild, fürs Anſchaun nur gemacht;
Es lüget Leben, zeigt die gleiche Miene
Von Jahr zu Jahr, und lächelt alle an.
Das Weib, mit jedem Reiz das Herz zu ſchmelzen,
Ward nicht zum Endzweck eines Steins erſchaffen,
Noch zu dem Tändeln geiſtberaubter Küſſe.
Sie iſt dazu gemacht, des Mannes Kummer
Hinwegzulächeln oder zu erleichtern,
Und ſeine Freuden zärtlicher zu machen.
Die Unſchuld ſoll in liebenswerther Einfalt
Aus ihrem Blick, aus ihren Thaten leuchten.
Oft hat die männliche zu ſtrenge Tugend
Vonnöthen, durch die kluge Zärtlichkeit
Der weiblichen beſänftiget zu werden.
Vergiß es niemals, Freundin, daß es bloß
Die Seele iſt, die in des Weiſen Urtheil
Dich liebenswürdig macht, daß ihm dein Herz
In allen deinen Zügen offen ſteht,
Und daß er, was du denkſt, in deinen Augen lieſt.
Doch ſorge nicht, wie du gefallen mögeſt!
Die Unſchuld und die heitre Sittſamkeit,
Ein offnes Antlitz, wo die Güte lächelt,
Muß ſtets gefallen. Aber niemals zeige
Dein Blick ein triumfirendes Bewußtſeyn
Daß du gefällſt; nie werf auf deine Anmuth

Die Eitelkeit unangenehme Schatten!
Zelinde, die durch Kunſt gefallen will,
Findt das Geheimniß, lächerlich zu werden.
Mit groſser Müh vernichtet die Betrogne
Das Schönſte von ihr ſelbſt, und will durch Zwang
Das werden, was ſie durch Natur ſchon war.
Sie richtet vor dem ſchmeichleriſchen Spiegel
Zugleich den Putz und ihre Mienen ein;
Geberde, Blick, Bewegung, Stellung, alles
Iſt in der Regel und verräth uns Abſicht.
Selbſt ihre Grazien ſind ſteif, und eh' ſie lächelt,
Wird überlegt, wie weit es ſich gezieme
Die kleinen Lippen zu verlängern. Kurz,
Vor lauter Sehnſucht immer zu gefallen,
Gefällt ſie andern nie, und kaum ſich ſelbſt.
Wie angenehm iſt Stella gegen ſie!
Wohin ſie geht, folgt ihr die ſanfte Freude;
Ihr Blick voll unbewuſter Anmuth macht
Den Frühling reitzender, die Wolken heiter.
Mit Sittſamkeit und allgemeiner Güte,
Und tauſend unerworbnen Lieblichkeiten
Gewinnt ſie jedes Herz, und weiß es nicht.
Nie ſuchte ſie den Schein des feinen Witzes
Und alles was ſie ſpricht, gefällt und rührt.
Doch hört ſie lieber. Niemals hat ein Spiegel,
Der ihr vorüber ſtand, ihr freundlich Auge
Zur Selbſtbewunderung den Freundinnen entzogen.
Nie hat ein ſtolzer Blick, ein höhniſch Lächeln

Auf eine übertroffene Geſpielin
Ihr Angeſicht voll ſanfter Huld entheiligt.
Der Witz, o Freundin, iſt für unſre Seele,
Was dem Geſicht der Farben Glanz; ein Gut,
Das die Natur gewährt, und das die Kunſt
So wenig geben kann, als eine Piktin, [1])
Kunſtmäßig ausgemahlt, Dir gleichen wird.
Witz ohne Geiſt iſt ein vergoldter Narr.
Nur die Vernunft, die Richterin der Dinge,
Weiß Witz und Schönheit weislich zu gebrauchen,
Zum äußern Schmuck der Wahrheit und der Güte.
Der falſche Witz begnügt ſich, wenn wir lachen;
Wir lachen auch, doch über ihn allein.
Er will bewundert ſeyn, nicht nützen,
Und bey noch größern Thoren als er ſelbſt,
Gelingt es ihm. Denn Kluge ſehn noch lieber
Die ſeelenloſe ſchöne Agnes an,
Die immer lacht und weiße Zähne bleckt,
Als einen leeren aufgeblähten Witzling,
Der ſtets entſcheidend ſpricht, und niemals denkt.
Heil dir! Vernunft, du ewig blühende Schönheit,
Geſundheit unſrer Seele, ohne welche
Der leichte Witz ein tönend Nichts,
Geſchmack ein leckrer ungewiſſer Kitzel,
Die Fantaſie Bachanten ähnlich iſt.
Du zierest und verbeſſerſt jedes Alter,
Du lehrſt die Jugend, Meiſterin der Sitten,
Du gießeſt Licht in die erwärmte Seele;

Von deinem Einfluß glüht das edle Herz
Von frommen Wünschen, sieht mit unverwandtem,
Verliebtem Auge auf das Engelsbild
Der reinen Tugend, und bestrebt sich emsig,
Dem Unerreichbarn stets sich mehr zu nähern.
Indeß, weil unser blödes Auge selten
Der Wahrheit eignen Sonnenglanz erträgt,
Muß ihr die vielgestaltige und immer
Gefäll'ge Muse ihren Schleyer leihen.
Wo ist das Herz, das dann ihr widersteht?
Es sey nun, daß dich die erhabne Rowe
In heiliger Entzückung in die Auen
Des Friedens, jenseits dieser Schattensonne,
Erhebet; oder daß die weise Lambert [3])
Die Sitten adelt, oder Graffigny [3])
Die Unschuld uns in nackter Schönheit, reizend
Und wild wie die Natur, und Freyheit athmend,
Mit jeder süßen Weiblichkeit geschmückt,
Im Bilde zeigt, und Zilia benennt.
Auch soll dir oft, in Stunden der Betrachtung,
Die reitzende Gestalt der sanften Thamar,
Und Rahels keusche Zärtlichkeit erscheinen.
Erhabne Muster, die der Sokrates
Der Dichter, [4]) dir und deinen schönen Schwestern
Zum Beyspiel gab, damit einst eure Töchter
In euerm Schooß von euch zu gleicher Unschuld
Gebildet werden. Lerne von Debora
Mit frommer Stille dich den Fügungen

Der unerforſchten Vorſicht unterwerfen.
Sieh, wie in Sunith ſich die ſchöne Unſchuld,
Nicht lang vom Schein der Tugend hintergangen,
In ihrer Majeſtät wie göttlich zeigt;
Ihr erſter Anblick ſchlägt den Sünder nieder,
Die Melodie der Stimme, die ihn ſtraft,
Iſt dem geſchreckten Ohr ein Donner Gottes. —
Von dieſen reitzerfüllten Schilderenen
Der Tugend und der Weisheit eingenommen,
Wirf deinen Blick umher, und ſuche
Sie bey den Menſchen, und an wem ſie glänzen,
Den ehre. Wer die Tugend thätig preiſet,
Der ſey dein Freund. Zwar Muſter, wie die Muſe
In dichteriſchen der Nachwelt heilgen Nächten
Den Weiſen zeigt, die ſuchest du vielleicht
Umſonſt bey deinen Zeitgenoſſen: doch
Zerſtreut wirſt du die ſchönen Züge finden,
Die wir in Ein vollkommnes Bild verſammeln,
Und auch zerſtreut und einzeln ſind ſie liebenswerth;
Die Freundſchaft kann in Einen Kranz ſie winden.
Sey ſtets bereit durch ungefärbte Güte
Wo möglich aller Herzen zu gewinnen,
Die dich umgeben: aber ſchlieſse doch
Dein Innerſt nicht vor jeder auf, die dir
Sich mit dem Anſchein offner Freundſchaft nahe,
Und wähle keine andre zur Vertrauten,
Als welche gleicher Sinn für das, was gut
Und ſchön und edel iſt, mit dir verſchwiſtert.

Und hat dein günſtig Schickſal eine ſolche
Dir zugeführt, o dann genieß es ganz
Das hohe Glück, dem Buſen deiner Freundin
Dich ſorglos zu vertrauen, deines Herzens
Geheimſte Neigungen ihr aufzudecken
Und Schmerz und Freuden ſtets mit ihr zu theilen.
Sie lehrt dich mehr durch Thaten als durch Reden;
Sie iſt ein treuer Spiegel deiner Seele
Und ſchmeichelt nicht, wie andre Spiegel pflegen.
Sie liebt an dir das Schön' und Gute nur,
Und will viel lieber deine Fehler beſſern
Als gütig überſehn; denn Fehler merken
Doch niemals ſchön, und wegen wir ſie auch liebten.
Sie wacht, gleich deinem Schutzgeiſt, für dein Herz
Und für ihr eignes, daß ſie ſtets verdiene
Von dir geliebt und nachgeahmt zu werden.
So war einſt Anna Howe's *) und Klariſſens
Freundſchaft,
Ein ewigglänzend Beyſpiel für die Nachwelt!
Verachte ſtets den Schmeichler in der Larve
Der Freundſchaft oder Liebe. Seine Worte ſind
Sirenenſang, den Ohren ſüß, der Unſchuld
Verderblich. Wenn er dich in ſeinen
Oft nur geheuchelten Entzückungen
Zum Engel macht, und, was an dir zu loben iſt,
Auf ſeinen Lippen himmliſch, göttlich wird,
So glaube mir, er kennet deine Schwäche,
Und grüßt dich Göttin, wie dort Satan Even,

Dich leichter um die Menſchheit zu betrügen.
Dich, Freundin, hat in einer goldnen Stunde
Des Himmels Güte ſegnend angelächelt.
Kein Reiz wird dich der tugendhaften Einfalt
Entziehn; vergebens macht die Eitelkeit
Auf ein ſo ſchönes Herz, wie deines, Anſpruch.
Du blüheſt in den ſanften Influenzen
Der frommen Tugend auf, ein künftig Beyſpiel.
In deinem Arm wird einſt ein edler Mann
Sein wohlgebrauchtes Leben ſüßer fühlen;
Nach dir wird ſich dereinſt an deinem Buſen
Der ſchönen Tochter weiche Seele bilden.
Sey immer glücklich, immer liebenswerth!
Stets ſey dein Herz mit einer Engelswache
Von Tugend umringt. Der anſpruchloſe
Beſcheidne Stolz auf ſelbſtbewußten Werth,
Die Wahrheit, die nichts ſcheinen will als was
Sie iſt, die ſtets ſich gleiche Güte,
Die Keuſchheit mit dem heitern Engelblick,
Die Nachſicht mit den Fehlenden, die ſtille
Ergebung, und, ihr rennes Auge ſtets
Dem Himmel zugekehrt, die Frömmigkeit,
Sie ſollen ewig einen lichten Kreis
Um deine Seele ſchlingen; ſanfte Ruhe
Dich ſtets in ihre Roſenflügel hüllen,
Und Seraphim, die ungeſehnen Zeugen
Von unſern ſtillſten Thaten, himmliſchlächelnd
Bey deines Lebens Anblick ſich verweilen!

Anmerkungen.

Die Prüfung Abrahams.

Erſter Geſang.

V. 1—5. Dieſe ganze Anrufung an die Muſe ſteht in Beziehung auf die kleinen epiſchen Gedichte, welche Bodmer in jener Zeit aus dem Kreiſe der Patriarchen-Geſchichte in der Genesis verfertigte, und nachmals in der Calliope (Zürich 1767. 3 Bände) zuſammen drucken ließ. Gegen einen Antheil den man Wielanden, ſelbſt in neuerer Zeit noch, auch an jenen Gedichten zuſchrieb, hat er ſich wiederholt erklärt, und mit Recht ſagt er: „Ich ſehe nicht, daß die Aehnlichkeit zwiſchen der Manier dieſer Dichterei und der meinigen groß genug ſeyn ſollte, um einen ſolchen Irrthum ſogar den Kunſtrichtern [illegible] verzeihlich zu machen.“ — Eliſa iſt hier nicht Bodmer ſelbſt, ſondern eine ſeiner Perſonen.

V. 176. Dieſe Verſe ſind von einem ganz andern Verfaſſer (von Bodmern) und mögen als ein Denkmahl der Freundſchaft ihren Platz behalten. M.

— Der alten berühmte Unterſchied zwiſchen Voltaire und Wieland geht ſchon aus dieſem Einſchiebſel hervor.

Zweyter Geſang.

V. 1—5. Abram, nachmalß Abraham, der Ahn eines nomadiſchen Stammes, war urſprünglich auß dem nördlichen Meſopotamien außgewandert, und mehrere verwandte Stämme mit ihm. Lot, ſein Neffe, wird ausdrücklich genannt; ohne Zweifel war ihm Nahor, Lots Bruder, mit deſſen Enkelin Rebekka (Rifka) ſein Haus nachmalß vermählte, hinterhin gefolgt. Abraham veränderte ſeinen Wohnſitz mehrmalß; hier wird die Scene vor die Terebinthen auf Mambre, unweit Hebron, verlegt. Nahor war damalß noch mit ſeinen Heerden in der Gegend von Haran in Meſopotamien geblieben.

V. 63. Nardus, Spike-, Lavendel-Oel. — Boſſut, ſeinde Leinwand.

V. 114. Unter mehreren Verſtößen gegen das Coſtume iſt hier die Muſe für jeden ohne Zweifel der auffallendſte.

V. 140. Ismael zog im wilden Arabien nomadiſirend als Jäger umher, und wird als Stammvater von 12 arabiſchen Stämmen genannt. Die Ismaeliten wohnten auf der Oſtſeite Paläſtina's bis gegen Aegypten hin. Von Ismaels Söhne Nebaioth

(V. 222. Nahaseth) wird der aethiopische Beiname der Nubierkönige abgeleitet.

V. 236. Daran (Phoron) ist der Name einer Vorgebirge, einer Stadt und eines Thales in Arabien. Vorgebirg und Stadt liegen am arabischen Meerbusen gerathen Suakim und Aegypten, die Stadt auf der Nordseite der Halbinsel Sinai. Auf V. 237 geht hervor, daß diese drei genannt ist nach 4. Mos. 33, 22.

V. 251. Schittai, ein Hebräischer Jahresnahme, welcher zum erstenmal in der Geschichte Abrahams (1. Mos. 17.) vorkommt, und nach der aethiopischen Meinung so viel als Allmächtige bedeutet.

Dritter Gesang.

V. 72. Tebah (Tadmor, Tehum), ansehnliche Handel Palmenburg auf der Wüsten der Euphratthal. — Thronen der Morche (so heißen auf Ch. Hebräischer Tropfen) sollen gegen Mittag stehen. — Mizraim, Aegypten. Dort beharrte man Jahre zu Vereinung der Mauern.

V. 191. Haran war der Name zweier Thäler in Palästina, deren eine von dem Karmel bis Jezreel an den Mittelmeer, die zweite in dem obersten Thal von dem Thabor nach dem Ort Genezaret bis der erstreckte. Diese letztere, in einer der südlichen Gegen-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ter vorgetragen hat, so kann man dasselbe auch nach den strengsten Regeln der Vernunftlehre gründlich beurtheilen. Und da gestehe ich dann, daß ich vieles in dem vorgetragenen Lehrgebäude für falsch halte. Vieles Gedankenlos kann ich aber gar nicht, und am allerwenigsten — ist einem Dichter nachtheilig diese, Gedankenlose und gedichtete Zerstörungen können oft in eine angenehme Poesie eingekleidet werden, und sie können oft eine gefällige poetische Wahrheitsähnlichkeit haben, die den ihnen entgegengesetzten Gedanken Widerstehen. Man kann also einem Dichter überhaupt Irrthümer nicht tadeln, und ihn verwerfen, als wenn er wider die Regeln der Dichtkunst gehandelt, wenn er einen Irrthum vorgetragen, von denen man nach der Vernunftlehre behaupten kann, daß sie seine Stelle haben können.

„Und die Poesie scheint Gedichtet bestimmt, sie nicht der Handwerksmäßige, daß man in einem Lehrgedichte andere die mannigfaltige Verwandlung und Wirkung des Feuergedichtes, auch den hohen Schwung und den tiefen Fall einer Ode, auch irgend eine andere poetische Schönheit suchen müsse, welche zu der Verstandesgedichten anderer Arten der Gedichte gehören. Es würde also lächerlich sein, wenn jemand andern Dichtern Irrthümer tadeln wollte, weil in ihren Gedichte Stellen vorkommen, die auch viel Schönes sein können. Wenn man zeigen kann, daß der Dichter für ein Lehrgedicht schon genug gethan,

daß er die sittlichen Eigenheiten verständlich, lebhaft und überredend genug vorgetragen, daß er hänfige Nebenbetrachtungen eingemischt, daß er schöne Gleichnisse und Metaphern angebracht u. s. w., so verdient er gelobt zu werden.

„Unterdessen wird doch der Dichter selbst nicht in den Sinn kommen lassen zu glauben, daß sein Gedicht ganz untadelhaftlich sey, und er wird es selbst ganz sehen, wenn man die tadelhaften Stellen besonnen vernünftig und bescheiden tadelt. Stellt aber jemand eine Anzahl kleinerer Fehler dieses Gedichts in ein Vergrößerungsglas, und darauf nach Art der tadelsüchtigen Kunstrichter schließen, das ganze Gedicht sey elend: so kann der Dichter mit seinem Urtheile ein solches unvernünftiges Urtheil ahnden und verachten. Ein vernünftiger Dichter muß auf weiter keinen Tadel hören, als auf den Tadel eines Kunstrichters, welcher ein Gedicht liest, wenn das selbige in deutschen gängt, und durch einige Flecken nicht auf eine gar zu widrige Art gerichtet wird. Es ist sogar nach den ersten Elementen der Poesie kein vollkommenes Gedicht, wenn man von dem Besondern auf das Allgemeine schließt. Und wenn man ein ganzes vortrefliches Gedicht ohne Maß verachtet und herunterreißt, weil man in demselben eine Anzahl verschiedener Fehler entdecken kann, zumahl in Kleinigkeiten, dergleichen z. E. die Verschiedenheit sind; so heißt dieses in der That nichts anders, als

ಅಭ್ಯಾಸ ಮಾಡಿ, ಹೊಸದು ಅಭ್ಯಾಸ ಮಾಡಿ; ಈ ಎರಡೂ ಅಭ್ಯಾಸ ಮಾಡಿದ ಮೇಲೆ ಅಭ್ಯಾಸಮಾಡಿ, ಹೊಸದು (ಈ ಮೂರೂವರೆ ಗಂ ಇದರ) ನಿಂದು ಮತ್ತೆ ಮೊದಲಿನದನ್ನು ಅಭ್ಯಾಸ ಮಾಡಿ ಮೊದಲಿನ ಅಭ್ಯಾಸವನ್ನು ಕಡಿಮೆ ಮಾಡಿ, ಕಡೆಯಿಂದ ಹೊಸದು. ಹೀಗೆ ಮೊದಲಿನ ಅಭ್ಯಾಸ ಹೆಚ್ಚು ಹೆಚ್ಚು ಮಾಡಿ ಹೊಸದು ಕಡಿಮೆ ಮಾಡಿ, ಕಡೆಯಲ್ಲಿ ಮೊದಲಿನದು ಮಾತ್ರ ಅಭ್ಯಾಸ ಮಾಡಿದರೆ, ಅದು ಸಹಜವಾಗಿ ಬಂದು ಬಿಡುತ್ತದೆ. ಹೀಗೆ ಮಾಡಿದರೆ ಎರಡು ಭಾಷೆಗಳು ಸಹಜವಾಗಿ ಬರುತ್ತವೆ. ಇದು ಸಾಧ್ಯವಾಗದಿದ್ದರೆ ಆಗ ಮಾತ್ರ ಮೊದಲಿನ ಭಾಷೆಯನ್ನು ಮಾತ್ರ ಅಭ್ಯಾಸ ಮಾಡಿ ಎರಡನೆಯ ಭಾಷೆಯನ್ನು ಕಡೆಯಲ್ಲಿ ಅಭ್ಯಾಸ ಮಾಡಿದರೆ ಆಗ ಮೊದಲಿನ ಭಾಷೆಯಲ್ಲಿ ಸಹಜವಾಗಿ ಬರುತ್ತದೆ. — ಹೀಗೆ ಅಭ್ಯಾಸ ಮಾಡಿದರೆ ಆಗ ಅಭ್ಯಾಸ ಮಾಡಿದ ಭಾಷೆಯಲ್ಲಿ ಸಹಜವಾಗಿ ಬರುತ್ತದೆ. ಈ ಕೆಲಸ ಕಷ್ಟವಾದರೂ, ಅಭ್ಯಾಸದಿಂದ ಈ ಕೆಲಸ ಸಹ ಸುಲಭವಾಗಿ ಮಾಡಬಹುದು ಎಂಬ ಭರವಸೆಯಿಂದ ಇದನ್ನು ಮೊದಲು ಬರೆದೆ.

ಈ ಕೆಲಸ ಆದ ಮೇಲೆ ಮೊದಲ ಬರೆದ ಪುಸ್ತಕವನ್ನು ಕೊಟ್ಟು ಅದನ್ನು ತಿದ್ದಿಸಿಕೊಳ್ಳಬೇಕು. ಇದು ಕೊಟ್ಟು ತಿದ್ದಿಸಿಕೊಳ್ಳುವ ಕೆಲಸ. ಇದು ಕೊಟ್ಟು ತಿದ್ದಿಸಿಕೊಳ್ಳುವ ಕೆಲಸ ಹೇಗೆ ಮಾಡಬೇಕು ಎಂಬುದನ್ನು ಮುಂದೆ ಹೇಳುತ್ತೇನೆ. ಇದು ಕೊಟ್ಟು ತಿದ್ದಿಸಿಕೊಳ್ಳುವ ಕೆಲಸ ಆದ ಮೇಲೆ ಮೊದಲ ಬರೆದ ಪುಸ್ತಕವನ್ನು ಕೊಟ್ಟು ಅದನ್ನು ತಿದ್ದಿಸಿಕೊಳ್ಳಬೇಕು

ſagen: ein ganzes Gedicht iſt elend, weil einige Zeilen in demſelben vorkommen.“

Wer verkennt nicht in dieſen Geſtändniſſen die Kindheit, in welcher ſich die Beredſamkeit und Poeſie befinden, und den Geiſt, welcher die damalige Kritik beſeelen mußte? Immerwährend hefteten ſie ſich an das Wohlklingende, kam ſogar nur ſelten auf Sylbe und Ton, ſondern blieb den Accentuation und Worten. Es ſcheint, daß man die Vorwürfe, welche der deutſchen Sprache von Ausländern gemacht worden, gerade beſeitigen wollte. So hatte z. B. der Verfaſſer der jüdiſchen Briefe behauptet, der Grund, warum es Deutſchland an guten Dichtern mangle, liege an der Sprache. Mauvillon in ſeinem Briefe über den deutſchen Patriotismus antwortete darauf folgende weitläuftige Art: „Eure Poeten müſſen es nicht der deutſchen Sprache zur Laſt legen, daß ſie in einem ſo ſchlechten Anſehen ſtehen. Es fehlt ihr weder an Nachdruck noch an Ausdrucksarten. Sie klingt zwar nicht ſüßlich in den Ohren; aber was thut das dem ſchönen Gedanken und der geſchickten Ausbildung derſelben? Gedichte etwa die Schönheit der Sprache überhaupt nur in der Lieblichkeit der Sprache, und nicht vielmehr in grundrichtigen Gedanken, in artigen und geſchickten Ausbildungen? Wer darf zum Beiſpiele behaupten, daß die deutſche Sprache ſich zu hohen Gedichten nicht ſchicke? Hat ſie denn einen Mangel an Worten? Und woher

stimmt diese? — — Was fehlt nun aber Teutschland denn, daß es keine großen Poeten hervorbringt? Nichts als Geist."

Diese Vertheidigung der teutschen Sprache auf Unkosten des teutschen Geistes ist nicht sehr schmeichelhaft. Wenn Mauvillon indeß diesen Mangel an Geist blos auf die Werke der Poesie und Beredsamkeit bezieht, und man bemerkt, die schöne Litteratur der Teutschen bis fast gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach der Mehrheit ihrer Werke, wer kann ihm Unrecht geben? Und wer kann nun der Kritik zum Vorwurf machen, daß sie an etwas nicht dachte, was sie in den erscheinenden Werken nicht vorfand? Freilich wohl hätte ihr eine Vergleichung mit den Griechen und Römern zu Gebote gestanden; allein wendete man auch bey den Werken der Griechen und Römer eine andre als Sach- und Wortkritik an? — Somit sank der teutsche Genius in Verachtung bey dem Ausland: man traute den Teutschen wohl Knochen und Fleiß zu, nur nicht Geist; ja mitten in Teutschland selbst verachtete ein geistvoller teutscher König den Geist seiner Landsleute, und dachte von ihrer Sprache nicht viel besser als Karl V., der nur zu seinen Pferden in ihr zu reden sich äußerte.

Wer es weiß, welchen nicht zu berechnenden Einfluß eine schöne Literatur eines Volks auf dessen Sitten und ganzes Leben äußert, daß diese gemein oder roh und rauh sind, wenn es jene ist, daß selbst die

moraliſche Veredlung nur durch das vermittelnde Schönheitsgefühl möglich iſt, daß wahrhaft humane Bildung nur durch dieſes entſtehen kann, der wird gewiß aus vollem Herzen in den Ausruf Herders einſtimmen: „gewiß, wir ſind undankbar gegen den unbelohnten und unbelohnbaren Eifer, von dem einſt beſſere Köpfe für einen beſſern Geſchmack brannten!“

Mit Haller und Hagedorn war die Morgenröthe eines ſchöneren Tages angebrochen; Gellert, gleich geeignet ſich Eingang in die Paläſte wie in die Hütten zu verſchaffen, bereitete die Empfänglichkeit für noch glänzenderes Licht vor. Wie eine Sonne ging Klopſtock über Teutſchland auf, alles andere überſtrahlend, und eine Zeitlang ſogar blendend. In wem ein ähnlicher Geiſt des Beſſeren ſich regte, wer Kraft und Trieb zum Mitwirken in ſich fühlte, ſchloß ſich freudig und liebend an den Andern an, und ſo ſah Teutſchland, zur Zeit eines inneren Krieges, poetiſche Genoſſenſchaften entſtehen, die in der Geſchichte der Literatur damals wenigſtens die einzigen in ihrer Art genannt werden können. In Leipzig, in Berlin, in Braunſchweig, in Zürich bildeten ſich dergleichen, und der vermittelnde Gleim brachte faſt alle unter einander in Berührung. Alle beſeelte der gleiche Eifer für die Ehre des teutſchen Namens, und wer möchte leugnen, daß man mit dem glücklichſten Erfolge wirkte.

Jene zu gleichem Ziele ſtrebenden Geiſter wurden

die Schöpfer einer neueren ſchönen Literatur Teutſchlands; ſie begannen dem klaſſiſchen Alterthum nachzueifern und gingen mit dem Ausland einen Wetteifer ein. Freilich war manches nur Aneignung, vieles nur Nachahmung, und man hatt vielleicht ein übertriebenes Entzücken, wenn ſich irgend ein guter Kopf einer von Teutſchen noch unbearbeiteten Dichtungskunſt annahm, und man dem Ausland zeigen konnte, auch zu dieſer Rubrik habe man ſeinen Mann geſtellt; zu früh pries man vielleicht das goldene Zeitalter der teutſchen ſchönen Literatur: allein ohne eben jenes Streben, ohne dieſe enthuſiaſtiſche Freude, dieſen zuverſichtlichen Glauben würde ſchwerlich das Beſſere gefördert worden ſeyn.

Schon waren jene Geiſter bedeutend vorwärts geſchritten, als die Kritik noch immer weit zurück blieb, der erſt Leſſing ihre würdigere Beſtimmung anwieß. Hätte man auf ihren Einfluß warten wollen, ſo würde das Beſſere vielleicht gar nicht im Keim erſtickt worden ſeyn, da die Kritik den höheren Standpunkt gar oft für den falſchen erklärte, weil ſie ſich zu ihm nicht erheben konnte. Der Verfaſſer der Briefe über den itzigen Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften in Teutſchland (Berlin 1755) mochte es recht gut meinen, als er im ſiebzehnten Briefe zu beweiſen ſuchte, daß die genaueſte Kritik zur Aufnahme der ſchönen Wiſſenſchaften nöthig ſey; was ſoll man aber ſagen, wenn er

im gleich nachfolgenden Briefe ſich alſo äußert: „Es fehlet den meiſten teutſchen Schriftſtellern etwas, das ſie durch keine Beſoldungen und durch nichts in der Welt erlangen können, nämlich Genie. Wer aber dieſes hat, muß es durch die Kenntniß der Welt auszubilden ſuchen, damit er ſich für pedantiſchen und lächerlichen Ausſchweifungen hüten lerne; er muß nicht ſogleich in dem Tone großer Dichter ſingen wollen, ſondern ſich von der wahren Kritik vollkommen machen laſſen.“ — Dieſe wahre Kritik war eben nicht vorhanden, und man muß es daher als ein Glück betrachten, daß jene Genies, alle Männer von Talent und beſſeren Geſchmack, unbekümmert um dieſelbe, ihren Weg fortgingen, nur ihrem Gefühl und den Muſtern der Alten vertrauend. Nicht jene Kritik konnte ſie vollkommen machen, ſondern nur dadurch gedieh das Vollkommnere, daß jene Geiſter bei allem Geleiſteten noch unzufrieden mit ſich ſelber waren, wie von Wieland oben gezeigt iſt.

Daß jene Kritik die fortſchreitende Ausbildung, ſogar der Sprache, gehemmt haben würde, läßt ſich nicht bezweifeln. Man erſtaunt, wenn man in eben jenen Briefen Wielanden um des Gebrauchs gewiſſer Worte willen gemaßelt findet, und dann ſieht, daß jene Worte keine andern ſind als: Zärtlich, harmoniſch, lächelnd, Mädchen, Entzückung u. ſ. w. Hätte man ſolche Beſchränkungen der Beſchränktheit anerkannt, wie hätten die Klopſtocke,

Göthe, Voße, Schlegel unſre Sprache zu der jetzigen Kraft, Gediegenheit und Geſchmeidigkeit bringen können, worin ſie als Organ für jeden Geiſtes- und Seelen-Ausdruck nur wenigen vielleicht nachſteht, und die meiſten übertrift!

Es liegt aber in der Natur der Sache, daß die Kritik, wie ſie überhaupt nur auf Werke des Genies oder Talentes folgen, ſich auch nur in dem Grade verfeinern kann, als eine Mehrheit ſchon vorzüglicherer Werke vorhanden iſt, welche das Schönheitsgefühl reiner und lebendiger erregen und den Blick für Vergleichungen ſchärfen. Wir werden nicht Unrecht haben, wenn wir die entzückte Bewunderung, womit manche Kritiker jener Zeit die neuen Erzeugniſſe unſerer ſchönen Literatur betrachteten, für eine Folge des reiner und lebendiger erregten Schönheitsgefühl annehmen. Es iſt leicht, über jenen Enthuſiaſmus zu ſpotten, recht aber iſt es nicht, denn er beweiſt die zunehmende Empfänglichkeit für das Beſſere. War dann nur erſt Vergleichung möglich, ſo bildete ſich das Schönheitsgefühl von ſelbſt zu Geſchmack aus, und nun erſt konnte die Zeit der beſſeren Kritik eintreten, die aber höchſtens auf nachfolgende Werke Einfluß haben konnte.

Dieſe beſſere Kritik der Teutſchen datirt man von der Zeit der Briefe die neueſte Literatur betreffend (von 1759), der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der

freyen Künſte (1757) und der Allgemeinen deutſchen Bibliothek (1766.) — Wir wollen ſehen, wie ſie in Anſehung Wielands ſich geäußert hat.

Aus Bd. 1. S. 43. der Literaturbriefe erſieht man, daß Wieland zu jener Zeit nicht blos Verehrer, ſondern Anbeter hatte; und aus einer andern Stelle geht hervor, daß er mit zu denen muß gerechnet worden ſeyn, die man mit den großen Geiſtern des Alterthums in Parallele zu ſtellen ſich getraute. S. 34. heißt es nämlich: „Auch in den ſchönen Wiſſenſchaften fehlt es uns nicht an Männern, die an die Stelle der großen Ausländer und der noch größern Alten treten könnten. Klopſtock würde Homer; Cramer, Pindar; Utz, Horaz; Gleim, Anakreon; Geßner, Theokrit; Wieland, Lukrez; — „

Aber — ſo fährt der Kritiker fort — „Wieland, Lukrez? So geht es, wenn man träumet! Es finden ſich im Traume Dinge oft wieder zuſammen, die man ſeit vielen Jahren nicht mit einander gedacht hat. Herr Wieland hätte es längſt gern aus unſerm Gedächtniß vertilgt, daß er der Verfaſſer der Natur der Dinge iſt, und aus dem meinigen ſchien es auch wirklich vertilgt zu ſeyn.“

Von der Zeit der erſten Erſcheinung jenes Gedichtes an bis zu der Zeit der erſten Sammlung Wielandiſcher Schriften ſcheint alſo die Kritik über die bloße Bewunderung hinaus geweſen und wichtigere

Unterſuchungen angeſtellt zu haben als zuvor, da Leſſing die vergleichende Kritik noch nicht ſo trefflich eingeleitet und den eigenthümlichen Charakter mehrerer Dichtungsarten noch nicht entwickelt hatte. Wer ſollte nun nicht erwarten, wenigſtens nach der Sammlung der Wielandiſchen Schriften ein gediegneres Wort über den Werth dieſer Gedichte nach ihrem Klaſſen-Charakter, über den eigenthümlichen Geiſt und Ton derſelben und über ihr Verhältniß zur Poeſie überhaupt zu hören?

Die Literaturbriefe, ungeachtet ſie erſt im Jahre 1765. mit dem 24. Theile aufhörten, ſagen doch über dieſe Sammlung kein Wort. Die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften ſchwieg wohl nur, weil die alte mit 1759 ſchloß, und die neue mit 1765 erſt wieder begann. Hinter dem Anfang der A. D. B. lag aber jene Sammlung zurück, und ſie gedenkt daher nur der neuen Ausgabe von 1770. In dem Maaße nun, als die Zeit vorrückt, werden nothwendig auch unſre Erwartungen von der Kritik ſteigen. Hören wir alſo, wie dieſelben befriedigt werden.

Allg. Deutſche Bibl. Bd. 14. S. 547 — 550. v. d. J. 1771.

„Das vorzüglichſte in dem erſten Bande ſind: das Lehrgedicht die Natur, oder die vollkommenſte

Welt; und die Erzählungen. Das erste Gedicht hat der Vf. ziemlich ausgefeilt, ob es gleich von matten und steifen Versen nicht ganz frey geworden ist. So wie es inzwischen jetzt beschaffen ist, macht es dem Dichter, besonders als eine Jugendarbeit betrachtet, gewiß noch immer Ehre. — Es sey von diesem Lehrgedichte genug gesagt, wenn wir noch hinzufügen, daß man in der Versifikazion und im Ausdrucke den Verf. des Musarion noch auf keine Weise erkennet. — An den Erzählungen, meint der Verf. wäre vielleicht der Reim der größte Mangel. Wir stimmen darin bey, daß er in kleinern Stücken, wie diese sind, von vorzüglicher Anmuth sey, obgleich die gewählte Versart von fünffüßigen reimlosen Jamben nicht unbequem zu seyn scheint. Unter diesen Erzählungen sind übrigens einige in der That schön.

„Die moralischen Briefe setzen wir zu einer Classe mit dem Lehrgedichte, die Natur, in Absicht auf den poetischen Werth beyder Stücke. Der Naturen Ovid folgt hierauf, am meisten unter allen Stücken, wie der Verf. sagt, verbessert. Wir haben aber nicht Gelegenheit gehabt, es mit dem alten zu vergleichen. Noch sind in diesen Bänden — — — Wir haben diese Poesien zusammen genommen, nur jetzt einige allgemeine Anmerkungen über die heroametrischen Gedichte des Verf. zu machen. Wir glauben gar nicht, daß er Ursache habe, ihretwegen zu erröthen, wie er sich in der Vorrede des Idris ausdrückt.

Empfindung, wahre poetiſche Wärme, und auch oft wahre poetiſche Sprache ſind gewiß darin befindlich; der Poet ſcheint aber ſelbſt zu erkennen, daß ſie nicht ſo aufgeſtellt, ſo richtig in Abſicht auf Ausdruck und die übrigen Eigenſchaften eines vollkommnen Gedichts ſind, als ſie wohl ſeyn ſollten. Bedenkt man aber, daß ſie allerdings in ſo jungen Jahren ein ſehr feuriges Genie zeigen, und daß vieles noch, auch ohne dieſe Rückſicht, ſchön und wirklich poetiſch iſt, ſieht man ferner, daß ſie von dem nämlichen Verfaſſer ſind, der jetzt, in Abſicht auf den poetiſchen Werth, viel vortreflichere Werke herausgegeben hat; ſo werden wir ſie in den angeführten verſchiedenen Abſichten nicht gleichgültig anſehen können.

„Wir wollen hier mit einer Anmerkung ſchließen, die wir aus wirklicher Hochachtung für den Verf. machen. Die Korrection der Schreibart und die Reinigkeit der Sprache iſt ein Punkt, den unſer Autor ſeit einigen Jahren nicht aus der Acht läßt. Wir wünſchten aber, daß er ſeine Aufmerkſamkeit auch auf den kleinſten Theil dieſer nothwendigen Eigenſchaft eines Schriftſtellers erſtrecken möchte, auf einzelne Wörter der Proſa, ja wir dürfen es ſagen, auch auf die Ortographie, die kein groſſer Scribent vernachläßigt hat, und in welcher das ſtuhnd und einige andere Beſonderheiten anſtößig ſind.“ *)

*) Leſſings Urtheil über die Sprache Wielands ſ.

D. Biblioth. der ſchönen Wiſſ. herausg. von Klotz 3. 1771. Bd. 3. S. 429—443.

„Schriften, womit ſich ein Genie, wie Wieland, ankündigt, hören nie auf, die Achtung des Publikums zu erregen, auch ſelbſt dann, wenn ſich der Verfaſſer übertroffen, oder einen ganz andern Weg eingeſchlagen hat. — — — Wie ganz verſetzt man ſich bey einem Wieland in die Zeiten zurück, in denen dieſe Gedichte verfertigt worden, und wie leicht iſt die Illuſion bey den groſſen Schönheiten derſelben! — — Die Unvollkommenheiten eines ſolchen Jünglings entzücken mehr als andrer Korrektheit. Die vortreflichen moraliſchen Geſinnungen, die ſinnreichen Ideen, die darinnen verbreitet ſind, werden jedergeit dem

---

ip bey Bil. Bd. Bd. 1. S. 72 fgg. Es wird beſonders getadelt, daß Wieland ſeine beſte alle Augenblicke über ein franzöſiſches Wort ſtolpern laſſe. „Wenn uns Herr Wieland, ſtatt jener franzöſiſchen Wörter, ſo viel ganz Wörter aus dem ſchweizeriſchen Dialekte ſpeiſete hätte, er würde Dank verdienet haben. Allein es ſcheint nicht, daß er ſich in dieſem Falle mit deutſchen Augen umgeſehen. Das einzige Wort, entſprechen, habe ich an vier gewonnt mit Bergaugen bey ihm gebraucht gefunden.“ Vielen andern war aber damals auch dieſes Wort anſtößig. An einem andern Orte ſoll gezeigt werden, was Wieland für die deutſche Sprache gethan hat.

Verbindg, und das starke poetische Kolorit der Einbildung des Leſers Nahrung geben. — Diese Schriften werden vortreffliche Beyſpiele von dem Umfange ſeiner Talente, von ihrem ſtufenweiſen Wachsthum und von ihrer Biegſamkeit bleiben. Einige dieſer Schriften blieben ehemals in unſern Gegenden unbekannter, aber wurden mit Kritiken geleſen, aber gut (wie von Nicolai in den Briefen über den Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften) anzündig verſpottet — bis weit ſie aus der Schweiz kamen.

„Natur der Dinge. Niemand kann die Mängel dieſes Gedichts, die unnützen Hypotheſen, die einſchläfernde Metaphyſik und die Eyrodigkeit des Ausdrucks beſſer angeben, als der Verfaſſer. Er geſteht es ſelbſt, daß ſein Hauptfehler in der Wahl des Muſters beſtehe; allein man muß demnach ſein Genie bewundern, wenn man ihn mit ſeinem Muſter, dem Lukrez, vergleicht. Die ſinnbildigen Träume, worauf ſich das Syſtem des Gedichts gründet, müſſen bey der Wahrſcheinlichkeit, die ihnen der Dichter zu geben gewußt, jedem denkenden Leſer unterhaltend ſeyn. — — Das Detail dieſes Gedichts hat große Verbeſſerungen erfahren, die Verſifikazion iſt gedrängter, der Ausdruck zuweilen ſtärker, der Tautologien weniger geworden. Im dritten und vierten Buche ſind ganze Stellen weggeſtrichen; — zuweilen ſind alte Verſe mit neuen vertauſcht worden.

„Die Erzählungen wurden unter der Begeiſte-

ganz einem gemeinschaftlichen Ziele zustrebten. Wie sich daher von selbst dem Sprachforscher beweist, — so erweist sich auch, daß der Mangel des Reims ein großer Fehler dieser neueren Erzählungen sei. — — Der epische Ton und die Länge dieser Erzählungen erfordern den Reim ebenso sehr. Die Verfassungen in deutschen Zeitungen wichtig.

„Der Frühling, ein Gedicht von verschiedenen Autoren, hat manchen von diesen unnützen Lobredner entfernt.

„Wie der Anfänger des Musen-Almanachs einen angenehmen Sinn, sah der Verf. selbst. Er schreibt nicht leichte Gedichte ohnmöglich zu machen und dadurch macht die Poesie mehr Fortschritte als in den meisten deutschen Provinzen. Die ganze erste Epistel des Musen-Almanachs war eine sehr unschuldige Ode begleitet, die der Verf. aber schon ehemals verworfen hat.

„Von den Briefen der Verfasserinnen — einen ganz neuen Art von Heroiden — wünscht der Verf., daß sie in Reimen geschrieben sein möchten. Wer sich zu übersinnlichen Empfindungen verstiegen kann, muß sich vor Klopstock oder Wieland nicht fürchten lassen. Auch hier ist hier und da die jugendliche Unreinigkeit beschnitten worden.

„Die Prüfung Abrahams gehört zu einer Folge von biblischen Gedichten, mit denen es vermuthlich nicht zu verwegen ist. Die liebe Kirchner könnte sonst

[illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible]

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Vierter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vierter Band. IV. Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1794.

Cyrus.

Ein unvollendetes Heldengedicht

in fünf Gesängen.

Aufgesetzt im Jahre 1736 und 1737.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erſter Geſang.

v. 1—10.

Singe mir, Muſe, den Mann, der von den Bergen von Perſis
Muthig ſtieg, dem dräuenden Stolz der Tyrannen entgegen,
Die vom furchtbaren Thron, auf Aſiens Nacken gethürmet,
Rings um ſich her die Erdebewohner mit Feſſeln bedräuten;
Bis, vom ewigen König zur heiligen Rache gerüſtet
Und zum Hirten der Völker geweiht, der göttliche Cyrus
Gegen ſie zog, ein kühner Beſchirmer der Rechte der Menſchen,
Seiner Brüder. Umſonſt verband ſich der Könige Stärke
Wider den Helden, vergeblich erhuben ſich Babylons Mauern:
Ueber ihm ſchwebte der Ruhm von ſeiner Weisheit, und legte

Willige Völker zu ſeinen Füßen; die Weiſen und Guten
Floſſen ihm zu, beſiegt von ſeiner erobernden Güte;
Denn ſein zürnendes Schwert traf nur die Feinde der Menſchheit.
Viel Gefahren, viel ehrenvoller unſterblicher Arbeit
Duldet' er, unüberwindlich, auf ſeine Tugend geſtützet,
Bis er den neuen Thron, der Könige Vorbild, erhöhte,
Der vom geheimen Nil zum Roſenlager Aurorens
Welten von Menſchen lockt' in ſeinen Schatten zu wohnen.
Dich, o Wahrheit, dich ruf' ich aus deiner glänzenden Sfäre,
Mutter der ſchönen Natur, zu meinen Geſängen herunter!
Wenn in der Morgenröthe des Lebens mein wankender Fuß ſchon
Einſam die Pfade beſtieg, die zu deinem Tempel ſich winden;
Wenn mein Geſang dir immer geweiht war, ſo höre mich, Göttin,
Jetzt, da mein Geiſt von mehr als Liebe zu flüchtigem Nachruhm,
Da er von Liebe der Tugend entbrannt, in ſichtbarer Schönheit
Ihre Geſtalt dem Menſchengeſchlecht zu entwerfen gelüſtet.
Zeig', o zeige ſie mir, in ihrer Grazien Mitte,
Jene ſittliche Venus, die einſt dein Xenofon kannte,

Und dein Aſhley mit ihm, die Mutter des geiſtigen Schönen,
Und Ihr, höret mich, Freunde der unentheiligten Muſen
Und der Tugend, vor andern Ihr künftigen Herrſcher der Völker,
Deren jugendlich Herz die Gewalt der Wahrheit noch rühret:
Hört mich, und lernt von Cyrus die wahre Größe der Helden!
Durch die Pforte, die zwiſchen den Mediſchen Bergen ſich auftut,
War der Perſiſche Held in die Ebnen von Aſſur gedrungen,
Wo durch Auen und Haine der ſchnelle Zerbis ſich wälzet.
Unerſchrocken erwarten mit ihm die Meder und Perſer
Ihren trotzigen Feind, der die unabſehbaren Felder
Zwiſchen dem Strom und Arbeka mit ſeinen Zelten bedeckte.
Zwar der Perſiſchen Schaar ſchien jede Stunde zu träge,
Die vom Streit ſie entfernt; allein die Klugheit des Cyrus
Bändigte noch das unzeitige Feuer, und zwang ſie zu warten:
Bis die Aſſyrer zum Angriff ihr feſtes Lager verließen.
Unterdeß ſpotteten ſie von den äußerſten Hügeln des Zagrus,

Wo er die Thäler Arbelens begränzt, der feindlichen Mengen,
Und verkürzten mit krieg'riſchen Spielen die Länge der Tage.
Ihnen war die entmannende Wolluſt, das üppige Gaſtmahl,
Und der nächtliche Tanz, und das weiche Lager auf Roſen
Unbekannt; ihnen war's Luſt, in ſchwerer eiſerner Rüſtung,
Müde, nicht überdrüſſig der harten Arbeit des Tages,
Unter nächtlichem Himmel auf kalter Erde zu ruhen.
Ihre gehärtete Fauſt, der ſanften Lydiſchen Flöte
Ungewohnt, war geübt die wolkenſtützende Fichte
Niederzufällen; ihr ſchlüpfender Fuß mit fliehenden Rehen,
Leicht wie der Zefyr, durch raſchelnde Büſch' in die Wette zu laufen.
Ihre Speiſe war Brot und blutfriſchende Kreſſe,
Waſſer ihr Trank, mit dem blinkenden Helm aus der Quelle geſchöpfet.
Ihre männliche Bruſt, zu Geduld und Arbeit geſtählet,
Trotzte dem Schmerz, dem Hunger, dem Froſt, der glühenden Sonne,
Jeder Gefahr und jeder Geſtalt des blutigen Todes,
Wenn die Poſaune des Ruhms in ihren Ohren ertönte;
Söhne der Freiheit, unwiſſend den Nacken ſklaviſch zu beugen,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Aber gewohnt dem Geſetz, des Vaterlands heiliger Stimme,
Und mit ſchneller geflügelter Eile dem Winke des Feldherrn
Freudig zu folgen. So war der kleine Perſiſche Falanx,
Welchen du, Cyrus, den zahlloſen Sklaven des Königs von Babel,
Doppelten Sklaven des Throns und der Wolluſt, entgegen führteſt.
Dieſe zögerten noch in ihrem üppigen Lager,
Als mit barbariſchem Pomp Geſandte des Indiſchen Königs
Fern vom Ufer des palmigen Indus zum Lager der Perſer
Kamen, und vor den Fürſten geführt zu werden verlangten.
Mitten im Lager, vertraulich von ſeinen Freunden umgeben,
Fanden ſie ihn. Kein fürſtlicher Staat, kein Tyriſcher Purpur,
Kein Diadem bezeichnete ihn vor den übrigen Perſern.
Cyrus verſchmähte den Stolz, der mit der Beute von Muſcheln
Und von Gewürmen ſich ſchmückt. Die majeſtätiſche Schönheit
Seiner Geſtalt, in welcher die göttliche Seele ſich mahlte,
Ließ die Fremden nicht zweifeln, wer unter den Männern der Held ſey,

Den ſie ſuchten. Doch blieben ſie ſtumm mit ſtaunenden Blicken
Stehen vor ihm, bis endlich der Aelteſte alſo begonnte:
Cyrus, dein Nahme, der Ruf von deiner erhabenen Tugend
Iſt ſchon lange zu uns an die Ufer des Indus gedrungen.
Unſer König, das ſtrahlende Bild des Königs der Welten,
Ehret die Tugend, obgleich in ſeines Thrones Umſchattung
Tauſend Völker, geblendet von ſeinem Glanze, ſich hüllen.
Königlich ſchaut ſein Geiſt mit edelm verachtendem Zorne
Auf die Eroberer herab, die, gleich dem Schöpfer des Uebels,
Nur durch Morden und Raub und allgemeine Verwüſtung
Ihre verhaßte Gewalt vor bebenden Völkern enthüllen;
Aber er ehrt den Gerechten, den Freund der Menſchen, den Weiſen,
Wo er ihn findt, auf dem Thron und in der niedrigſten Hütte.
Selbſt allein mit den ſanfteren Künſten des Friedens beſchäftigt,
Zeucht er niemals das Schwert, als wenn die Stimme der Unſchuld

Gegen den Unterdrücker ihn ruft. Der iſt es, o Cyrus,
Der uns ſendet, um dich mit der Stimme der Freundſchaft zu fragen.
Welch ein Unrecht dich zwinge, die neue Ruhe zu ſtören,
Die nach langer Zerrüttung die Morgenländer beſeligt?
Ihn berechtigt der Thron, auf dem er zum Schutze der Menſchen
Und zum Wohlthun nur ſitzt, zu dieſer billigen Frage.
Und damit er dir zeige, wie tief er die Ränke der Staatskunſt
Unter ſich hält, entdeckt er dir, daß der König von Babel
Lange den Indiſchen Hof mit ſeinen Klagen ſchon füllet,
Alles verſuchend den König in einen Bund zu verſtricken,
Der ſich dem Anwachs des Mediſchen Reichs widerſetzen ſollte.
„Größter der Könige, ſagten ihm oft die Aſſyriſchen Redner,
Siehe, zu welcher Macht ſo kürzlich die Meder geſtiegen!
Schon verbreiten ſie ſich von den Ufern des Kaſpiſchen Meeres
Bis zu den Roſengärten von Suſa; Armenien ſeufzet
Unter dem neuen Joch; ſchon fürchtet der tapfre Hyrkaner,

Selbſt der unbändige Sazer in ſeinen beſchneiten Gebirgen
Fürchtet Armeniens Fall. Zu welcher dräuenden Größe
Werden ſie erſt erwachſen, wenn unter dem muthigen Cyrus
Perſis, die Mutter der Helden, ſich mit den Medern vereinbart!
Herr, wir wiſſen was Cyrus zu unternehmen im Stand iſt.
Seinem Ehrgeiz iſt Perſis zu enge. Von Ländern zu Ländern
Wird er eilen, und eher nicht ruhn, bis Menſchen zum Würgen
Seinem Stolz, und Länder, ſie einzunehmen, gebrechen.
Hat er ſich nicht in Proben gezeigt, die den Klugen verriethen
Was für Gedanken der Stolze in ſeinem verſchwiegenen Buſen
Wälzet? Gedanken, die jezt nur ſeine Schwäche noch hindert
Furchtbar hervor zu brechen. Bald wird's, o König, zu ſpät ſeyn
Ihm zu begegnen! Dich ſelbſt wird deine furchtbare Größe
(Zollen dir gleich vom Indus zum dienſtbaren Ganges die Völker)
Nicht vor ihm ſchüzen, wenn Babylon erſt vor Cyrus dahin ſinkt,

Und der goldne Paktol ſein Joch zu tragen gelernt hat.“
Alſo ſprachen, o Cyrus, mit ſchlauen beredenden Worten
Babels Geſandte. Sie ſprachen's umſonſt. Den König des Indus
Schreckt kein ſterblicher Feind; er ehrt den Helden in Cyrus,
Aber er fürchtet ihn nicht. Sein unbeweglicher Schluß iſt,
Nur zum Schirme der Unſchuld und zur Beſtrafung des Unrechts
Seinen Arm zu entblößen! Sobald das Gerücht uns verkündte,
Daß du gewaffnet die Gränzen des Königs von Babel betreten,
Sandt' er uns, von dir ſelbſt die wahre Urſach' zu hören,
Die dich bewaffnet. Wir haben Befehl, ſodann auch ins Lager
Zu den Aſſyrern zu gehn. Sind beide Theile gehöret,
Alsdann wird ſich der König zu dem mit mächtiger Hülfe
Lenken, für den die Gerechtigkeit erſt den Ausſpruch gethan hat.
Alſo ſagte der Alte. Ein dunkles ſumſendes Murmeln
Lief durchs ganze Gezelt, bis mit der ruhigen Hoheit,
Die ihn aus allen erhob, der Fürſt den Indern verſetzte:
Freunde, mein erſter Wunſch bei allem, was ich beginne,

Iſt der Beifall des innern Richters, welchen die Gottheit
In die Bruſt uns geſetzt, — mein zweiter, der Beifall der Guten.
Spräche mein Herz mich los, ich wird' es mit lächelnder Ruhe
Sehen, wenn ſich die Welt zu meiner Verdammung empörte.
Aber ich weigre mich nie, den Mann zum Richter zu nehmen,
Der den geraden Pfad der Ehre wandelt. Ihr ſollet
Alles vernehmen, und Aſia ſey die Zeugin der Wahrheit!
Aber ehe ſich euch mein Herz vertraulich enthüllet,
Sollt ihr mit uns des Gaſtrechts fromme Gebräuche begehen.
Alſo ſprach er. Da eilten, von ſeinem Winke beflügelt,
Perſiſche Knaben, (kein weiblicher Fuß betrat die Bezirke
Seines Lagers) mit Anſtand die mäßige Tafel zu rüſten.
Unterdeß führte der Fürſt die Freunden, das Lager zu ſchauen.
Was ſie ſehen, erfüllt ſie mit Wunder. Die Ordnung des Lagers,
Wo, wie im Schooße des Friedens, geſittete Mäßigkeit herrſchte,

Unter dem Heer die geſellige Eintracht, die Stärke der Krieger,
Muth und Verachtung des Todes in jedem blickenden Auge,
Edler Wetteifer in jeder Bruſt durch rühmliche Thaten
Unter dem Auge des Führers vor andern ſich auszuzeichnen;
Aber vor allen die Perſiſche Schaar, die Söhne der Freiheit,
Jeder ein Held, und Cyrus, wie unter den Helden ein Gott glänzt,
Deſſen Anblick ihr Herz zu neuer Größe begeiſtert:
Alles entzückt die Fremden. Sie blicken in ſtummer Erſtaunung
Oft auf Cyrus, und ſchlagen geblendet die Augen dann nieder,
Zweifelhaft, ob nicht etwa der hohen Unſterblichen einer,
Die nach dem Winke des oberſten Gottes die Erden regieren,
Sichtbar geworden, und, Cyrus genannt, die Sterblichen führe.
Jetzo rief ſie die neigende Sonne zum ländlichen Gaſtmahl,
Wo die beſcheidne Natur nichts, was ſie fodert, vermiſte.
Zwar kein Nektar, am ſonnigen Strande von Cypern gereift,
Blinkt' in geſchliffnem Kryſtall, kein Hirn von Cyprioſchen Straußen,

Staaten, die unerschüttert noch trotzen Gewalten
Menschen.
Ein ins Ungemäss Blut von ihnen Gräbern hinabtrug,
Um ist Erwürgung nehmen, wenn Ermordeten die
Lebenden
Offnete zu jenen: Ihr wenige verfehmt hier Schuld des
Mordens,
Ehrsüchtig, in ewiger Nacht, der unerbittlichen Rache Lohn
Soll den Schlafen die Stirn zu grünen. Ein König ist
Ihre Liebe,
Wenn ein ewiger Schatz Ein Meister hat Schmerz und Leiden,
Ihre wenigen Ihre Ehrsucht hat Ehrsucht Mitleid zu Menschen
Schuld gelten. Der Tyrannen Ihre Mord, der Blutschuld
Sterben
Ihre Jahrhunderten weniger: oft haben neue Thränen
nicht Menschheit
Ihre Rache den Mangel gerechten. Nur rennt mit
von Thränen
Die zum Ehrsüchtigen Thränen hat Lust, hat die
Lebenden Menschen
Stets mit kindischer Jauchzige Blut und Thränen
Der Thränen
Schmerzensmann? — Und einzige Tyrannin Jugendlich-
ten will weinen,
Sind Ihr Thränen ist mit Thränen von ihren Knechtschaft
vergossene!
Schlafe sie, schlafe auch ihr, Ihr blinden Schlafe,
Ihr Tyrannin.

brechen daß ſie mich liebe, wenn es auch nicht wahr wäre. — Ich weiß nicht was eine andere thäte, verſichre ich; aber das weiß ich, daß ich hier nicht an meinem Platze bin, und daß ich nicht begreife was Sie mir wollen, nachdem ich Ihnen geſagt habe daß ich Sie unmöglich lieben werde. — Höre, Jacinto, ſagte mir der Marſch, es iſt billig daß ich deine Aufrichtigkeit erwidere. Ich habe mich in einem Handel befunden, wo man deine Perſon ſuchte, und wo du mir mehr Mittel als nehmen können, wenn ich dir eben ſo beygetan wäre, wie du jungen Leute, von denen angenehmen Manieren ich dich beſchwöre. Ich ſah aber, daß es unbillig wäre dich mit deinem gefaßten Sinne hier zu Tode ſtoßen zu ſehen. Du gefällſt mir, deine Einfalt rührt mich ſehr; kurz, ich kann dich liebenswürdig, und beſtätige, daß unvergleichlich aus einem Hauſe herauskommen, wo du noch viel weniger an deinem Platze zu ſeyn ſcheinſt als hier. Ich beneide dich deiner Manier ab. — Was ſagen Sie, gnädiger Herr? rief ich. Sie halten mich abgeſchmackt? — Ja, antwortete er, und ſchwer genug, daß du mich verſtehen kannſt, daß ich meine Gold ſonſtand ausgeſtochen haben will. — Aber wiſſen Sie auch, ſagte ich, daß dieſer Alte, der ich Sie meine Gouvernante ausgiebt, nicht wenig iſt? — Was gut und böſe heißt? fragte der Marſch. — Daß es nicht alt iſt, daß es weiß, daß es verſteht und ſehr liebenswürdig iſt.

Rasch der Jüngling: Wann Gerhart der Lanze sie
Werfen hat Gebrauch?

Lasse Gefährten entbieten sie hier zur Gastlichen
zu laden,

Ehren die Dreifüßige Gabelt sie Abendlich? — Der
Fremdlinge Lieg wird

Hier und rühm, Gross Gemüt. Jene wie, versammle
sie Männer

Gastlich Freund zu mir. — Gastlich entwandt, und
der Gattinnen

Macht auf dem Pfeil gelbhaarmenß Helen.
Jedwedem

Eigentl wie ein sterblicher Mann hat solche Gewächse
sie Zeus,

Und sie Gerade ob wahren. Ein wenig Freundlichen
erhebt sich

Und der Gespielen, und Gleich entwachsen von den
Brüder gewählt,

Augenblicklich Verlangen ergreift die Männer, die
Wage

Fachte den Speer, der entschieden Krieg, der wenige
Rudernden

Schwerlich mit Fleiß Verwaltung hat Zeloß sie schwin-
den Gleiten.

Aber sie Füßen sich Speer, die Männer von Gastlichen
und Tanzlich

Gott Marsches verlassende sie stand, von Gastlich
gewalten.

Um den Thron. Wie schwöre, die Stadt beschützen
schönsten Blicken
Liebenswürdigkeit er sie sah, denn spricht er: Wir haben die Pforte
Mutig durch arge Lügen gewacht, sie kommen nun
früher
Und zu suchen. Was rufen sie mir, die Männer? Was suchen
Unsre Tapferkeit, was suchen die Greis? Was haben wir hier?
Cyrus sagt' es und schwieg. Ein ungeduldiges Feuer
Schien auf den Wangen der werthen die Röthe bezeugt zu bleiben,
Als Hystaspes, ein Mohne, an Jahren der erste, das Wort nahm:
Ist mein Blut, das zu dir die tätigen Adern bedeutend schlagen,
Oder ist Tapferkeit, was wir hab ergeben zu rufen gebeutet?
Zwar ich kenne die Stadt, die deine Pforte erhebt,
Kenne die Macht, womit sie dem Nahen zu Thoren sagen weiß,
Und das entblößende Vertrauen, die Freude des großen Gelingens,
Daß der Liebling der Götter du bist, ich weiß es, dein Heldenmut
Könnte das tapfre Herz mit höhern Empfindungen füllen.

Wer, ach! wird vermag ein kleiner Haufe von Kriegern,
Waffen zu Schanden, wie an Skamandros euch
ſtreckten,
Gegen unzählbare Mengen, die, gleich dem gefrornen
Thauen,
Jedwed ſtehende Haupt mit Haufen rauen erfüllen?
Sind wir gekommen, die Mädchen Griechen zur
ſtraffenden Beute
Sicher zu führen, ſo laſſet uns hier am Lager beſtreiten.
Theil der bewaffneten Hälfte der Volk zu ſtehen am
Strand uns.
Sicher können wir hier der Pforte des Zugriff beſtehen,
Und Cydilla und Perſis mit ihren Schaaren und Hirten,
Oder die Daner des Jaſidiſchen Königs den Frieden
vermitteln.
Da er ſo ſprach, ermunterte ſich jede verſchiedene
Stimme.
Und ein jährend Getümmel, wie wenn in Wäldern ein
Sturmwind
Brauſet, verreibt den ehrin Donnuſt der
Männer
Dieſer den ſeigen Rath. Vor allen ergrimmte Patroklos,
Dieſer den Perſiern der feurigſten einer. Die Seele
des Jünglings
Dürſtete Rache; ihn höchſt der Gottheit ein
boſhaft Verhängniß,
Kurzhaar zu kommen; Leb, durch ſeiner Gefährten
erlegen.

War für ſein Ohr Sirenengeſang. Mit Mühe bezähmt er
Seinen Zorn vor der rauſchenden Stirn und der Lippe
zurücke,
Die ſich angriffen öffnet', als Creuſa mit mäßigem
Blick ihn
An ſich ſelber ermahnt'. Erröthend ſprach itzt der
Jüngling:
O des unmännlichen Raths! Wie? Darf Pandatels
es wagen,
Ihn zu geben? Und wem? — Zwar hier beſchützt dich
dein Alter;
Aber nennen dich in Acht, daß unſre Krieger nicht
hören,
Daß dem Rath vorm Feind ſo in ſeine Vorſchlagungen
einblickſt,
Wie man zu weiden Vorſchwemmen die weibliche Herde
verſchleichet,
Eicher des männlichen Blicks. Wie lange leidſt du
Ihren Schein
Ungeduldig vom Tage des Streits, des Sieges entgegen!
Oder ſollen die Jünglinge Babels, die zierlich gelockten
Ballam träufenden Knaben, die, täglich vom goldnen
Waſſer
Ihrer Dirnen gerieben, auf goldnen Polſtern ihr Lächeln,
Sollen die männlichen Werker, gerüſtet zu Klauſen der
Perſer
Auf zur blutigen Arbeit der Schlacht, (o feiger Gedanke!)
Sollen auch dieſe den Sieg entwenden? Der Perſiſche
Jüngling

Soll erzittern? Vor wem? Vor jenen weichlichen Händen,
Einzig gewöhnt zum lydiſchen Tanz auf ſilbernen Saiten,
Und um den Nacken der Mädchen zu fingern? — Die zürnende Wange
Glüht mir von Scham! — Doch nein! nicht dieſe ſind es, Pandatet,
Welche dich ſchrecken; die Sklaven ſind es, die beiden Sklaven,
Die Nerigliſſor aus hundert Provinzen zuſammen getrieben,
Fremd in den Künſten des Kriegs, und beſſer zum Fliehen bewaffnet
Als zum Gefecht; ein nackender Haufe, den keine Belohnung,
Keine Ehre, kein Vaterland reizt, kein Cyrus, zu ſiegen,
Oder den ſchönen Tod durch rühmliche Wunden zu ſuchen. —
Alſo ſagt er. Mit hochtrabender Stimm' und trotziger Miene,
Welche ſein innerſtes Herz nur halb vor Cyrus verbarrten,
Kehrte ſich der Meder zur ſeltſam künſtlichen Antwort;
Aber ihm kam der Feldherr zuvor: „Es iſt nicht vonnöthen,
Deine Geſinnung durch Worte zu zeigen, wenn Thaten uns rufen.

vielleicht auch ist es nur besser sie nicht zu kennen; aber ich sage Ihnen, daß ich in der Ungewißheit, worin ich hierüber bin, für das Schrecklichste halte, nur einzubilden daß ich vielleicht von andrer Hand sey; und so lächerlich Ihnen diese Einbildung vorkommen mag, so vermag sie doch so viel über mich, daß die glänzendsten Vortheilungen und die angenehmsten Schrecknisse mich nicht von dem Entschluß abbringen sollen, ein ehrliches Mädchen zu bleiben wie ich bisher gewesen bin, so gerade auch immer das Vorurtheil ist, das meine Umstände gegen mich erwecken. Die Alte hatte kein Recht mich Ihnen zu verkaufen, und es ist in Ihrer Gewalt, sie zur Rückgabe einer so unerlaubten Gewinnes zu nöthigen.

Meynst du das? sagte der Marki freundlich. Ich sage dir aber, ich, daß ich keine Lust dazu habe, und daß du, mit Erlaubniß aller der schönen Einbildungen die du dir in den Kopf gesetzt hast, mein Sohn sollst, du mirst wollen oder nicht. Sieht du, Jacinte, ich glaube nicht an die Tugend eines Mädchens von sechzehn Jahren; und du wirst doch nicht einen abgelebten alten Ehemann haben wollen, der ich gewesen haben sollte; ich versichere dich, daß bessere als du bist nicht halb so viel Umstände mit mir gemacht haben.

Ich antwortete nur mit einem Strom von Thränen auf diese Rede, und der Marki schien verlegen zu seyn, was er mit mir anfangen sollte.

Eure Tugend, ihr Männer, und unſre geheiligte Sache
Sind mir Bürgen des guten Erfolgs. Ich ſäume nicht länger,
Euch den Feinden entgegen zu führen. Ein längeres Zögern
Würd' uns in ihren Augen den Schein der Furchtſamkeit geben.
Sie vermuthen wol nicht, daß wir, die Schwächern an Anzahl,
Kühn genug ſind ſie ſelber zu ſuchen. Die heutige Sonne
Wird die Obergewalt der Tugend über die Menge,
Wird vorm Antlitz der Erde des Himmels Urtheil entdecken!
Und was ſoll ich den Helden itzt ſagen? Was bleibet mir übrig
Als die Sorge, mich ſelbſt der Ehre würdig zu zeigen
Euer Führer zu ſeyn? — Hat mir der Vater des Schickſals
Irgend ein größeres Glück im dunkeln Schooße der Zukunft
Aufbehalten, ſo wird es mir, Freunde, nur darum ein Glück ſeyn,
Um es mit euch zu theilen, den würdigen, treuen Gefährten
Meiner Arbeit. Indeß ſoll meinem ſpähenden Auge
Keiner entgehn, der ſich durch edle Thaten vor andern

Eifernd hervorthut; und, tief in meinem Buſen verwahret,
Soll ihr Gedächtniß mich ſtets der würdigen Thäter erinnern.
Eilet itzt, und verſammelt das Heer zum ſchleunigen Aufbruch.
Nähret die kriegriſche Flamme, die ihre Seelen erhitzet.
Redet ſie einzeln an. Zeigt jenen glänzende Ehren
Winkend am Ziel der rühmlichen Bahn; verbreitet vor dieſen
Alle Schätze des feindlichen Lagers, die Zelte von Purpur,
Goldne Gefäß' und Waffen von Gold, und blühende Mädchen,
Willig, die müden Sieger in ihrem Arm zu empfangen.
Mahlet mit weislich gewählten Farben den Perſern und Medern
Jeden die Hoffnungen vor, die ihre Sehnſucht entzünden.
Jeden lockt ſein Trieb. Nur wenigen Söhnen des Himmels
Iſt es gegeben, den Reitz der nackten Tugend zu fühlen."
Da er ſo ſprach, da ſtieg die göttliche Seele des Helden
Sichtbarer in ſein Antlitz hervor, und haucht' in die Männer

Neue erhabnere Trieb', als welche ſie ſonſt in ſich fühlten;
Große Gedanken! ſie glänzten wie Götter unter der Menge
Ihrer eignen. Ein buntes Gedräng von Scenen voll Ehre,
Goldne Trofäen, und Kronen, vom Haupt der Tyrannen geriſſen,
Unter der Siegenden Fuß — die Tyrannen, machtlos, entgöttert,
Tief in den Staub zu Würmern gedrückt — entfeſſelte Welten —
Völker, feſtlich geſchmückt, zu beiden Seiten ſich drängend
Ihre Retter zu ſchau'n, mit Palmen den Weg zu beſtreuen,
Schweben um ihr begeiſtertes Aug'; ihr lauſchendes Ohr hört,
Scharf wie Sinne der Geiſter, aus tiefer Ferne die Stimmen
Später Jahrhunderte tönen, und auf den Flügeln des Ruhmes
Ihre Nahmen, geſellt zum Nahmen Cyrus, erſchallen.
Itzo vertheilen ſie ſich von ſolchen Gedanken erhoben
Schnell durchs wimmelnde Lager. Indem ſie entweichen, ſpricht Cyrus
Zu Pandates: Dir ſey die Sorge das Lager zu ſchützen,

Nebſt Tiridates, vertraut. Nicht ſcheucht die blendende Hoffnung
Alle Beſorgniß aus meinem Gemüth. Wir werden hier immer
Sicherheit finden, wenn irgend ein Wechſel des flüchtigen Glückes
Unſre Beſtändigkeit prüft. Er ſprachs, und verließ den Meder,
Der in ſich ſelbſt triumfirt, daß ſeiner brütenden Seele
Schwarzes Geheimniß dem ſchärfſten Blicke des Helden zu tief lag.
Schon war alles bereit, als Cyrus ins Lager zurück kam.
Froh, voll glückweiſſagender Ahnung im heitern Geſichte,
Geht er mit munterm Schritt durch lange glänzende Reihen,
Die ihn zu beiden Seiten mit lautem Jauchzen empfangen;
Lobt mit belohnenden Worten den Muth des Volkes, die Ordnung
Ihrer geflügelten Eil', und die Schönheit der ſpiegelnden Waffen;
Lobt auch die Weisheit der Edeln, die ihre gehorchenden Schaaren
So zu bilden vermocht. Jetzt breitet der Perſiſche Falant
Seine Flügel um ihn, ein würdiger Hauſe von Cyrus

Selber geführt zu werden. Mit Beyfall winkenden Blicken
Schaut er die Reihen hindurch, und nimmt die Stelle des Feldherrn
An der Stirne des Heers. Sie sehn ihn mit stiller Entzückung
Unverwandt an, wie er furchtbar in seiner spiegelnden Rüstung
Unter den Helden an hoher Gestalt und Schönheit hervorragt.
Wie auf Libanons Rücken die Ceder unter den Tannen
Ihren gekrönten Wipfel erhebt, und hoch aus den Wolken
Ueber die Wälder umher den Riesenschatten verbreitet;
Also stand er. Itzt schallt der silberne Klang der Trompete.
Schnell mit eilendem Fuß und gleichen harmonischen Schritten
Geht der gewaltige Zug. Das Jauchzen der Männer, das Klingen
Ihrer Waffen, vermengt mit dem Schall der kriegrischen Flöten,
Schlägt die bebende Luft. Die Nymfen des felsigen Zagrus
Jauchzen von fern den Eilenden nach. Nie sahe der Erdkreis
Einen glorreicheren Zug. So herrlich war nicht die Reise,

Welche Seſoſtris that, vor Cyrus der Könige gröſter,
Als er mit ſeinen Troſäen die blutende Erde zu decken
Auszog, und vom Ganges bis an den Daciſchen Iſter
Ueber bezwungne Völker einher fuhr, und Sklaven in Purpur
Durch die Thore von Memfis den Wagen des Schrecklichen zogen.
Cyrus ging nicht, vom Geiſt des unmenſchlichen Stolzes getrieben,
Freie Völker in Bande zu werfen, nicht blühende Städte,
Goldne Tempel der Künſte des Friedens, in Aſche zu legen,
Nicht die Erde zum einſamen Grabe, zur Urne des Staubes
Ihrer Erwürgten zu machen. Dich rief des Vaterlands Stimme,
Göttlicher! auf, dich rief das Wimmern des zärtlichen Säuglings
An der bebenden Bruſt, die Unſchuld der Jungfrau, der Mutter
Heilige Keuſchheit, der Knabe, der ſchon zur Tugend des Vaters
Seinem Vaterland wuchs, die zitternde Stimme des Greiſes,
Rief dich, o Held, ins eiſerne Feld! Vor ſchnöder Entehrung

Und vor ſklaviſchen Feſſeln die Freygebornen zu ſchützen.
Eilſt du getroſt den Tyrannen entgegen, ein ſchützender Engel!
Heilige Tugend, nur Du erfüllſt die Bruſt des Gerechten,
Deinen Himmel, mit göttlicher Kraft. Nichts ſchrecket ihn ſicher
Schaut er dem blaſſen Verbrecher ins Aug', und fürchtet den Arm nicht,
Der zum tödtlichen Streich ſich erhebt; mit freudigem Schritte
Folgt er der winkenden Pflicht, in Gefahren und Wunden und Tode.
Nunmehr hatte die Sonne des Himmels Gipfel erſtiegen,
Als die Perſiſche Schaar auf krummen Mäandriſchen Pfaden,
Durchs Gebirge ſich windend, ins Feld Arbela's hervor brach.
Unabſehbar, mit Roſſen und Wagen und Zelten bedecket,
That es vor ihren Augen ſich auf. Die feigen Aſſyrer
Sehen das Gewölke von Staub, das unter der Kommenden Fußtritt
Dunkel, gleich dem Rauch aus brennenden Städten empor wallt;
Sehens und beben! Die Nachricht, daß Cyrus mit Flügeln am Ferſen

Gegen ſie eile, (ſie hörten von leichenden Ephärn die Nach icht)
Hatte ſie wieder zurück ins ſtarre Lager geſchrecket,
Daß ſie des Morgens verlaſſen. So ſieht die hungrige Löwin,
Die, vom fernen Geblök der wolligen Herde gelocket,
Ueber die Felder mit gähnendem Rachen hindurſtend einher lief;
Knirſchend ſieht ſie zurück, und vergeſſend des blökenden Raubes,
Wenn ſie den Löwen hört, der aus den Bergen herab ſteigt,
Und mit hohlem Gebrüll die bebenden Wälder erfüllet.
Als die Perſer ihr ſahn, daß ihre Feinde ſich wieder
Hinter die Mauern des Walls zu ihren Weibern verbargen,
Hielten ſie ſtill. Ein jauchzend Geſchrey, mit dem Klappern der Schwerter
Und der Schilde vermiſcht, zertheilt die Wolken, und hallet
Laut im geſchreckten Ohr der Babylonier wieder.
Alſo ſtehn ſie, den Feind erwartend, in furchtbarer Ordnung.
Aber umſonſt. Schon waren drey Stunden vorüber gegangen,
Und noch hielt der Aſſyrer in ſchweigendem Lager ſich ſtille,
Und verſchlang mit geduldigem Ohre die Reden voll Spottes,

Welche die Perser, zur Wuth sie zu reizen, und Lagen hinüber
Riefen. Jetzt erlag die Geduld der Männer des Cyrus.
Stehend von hohem Verlangen und Unmuth, drängen die Führer
Sich um Cyrus herum, und der unerschrockne Feldherr,
Einer der Persischen Führer, erhub die gellende Stimme:
Cyrus, die Männer sind müd in träger unwirthsamer Ruhe
Ihren wallenden Muth zu verrauchen. Was säumen wir länger?
Laß uns, daß wir die Feigen aus ihren Höhlen, vom Schmutz
Ihrer Mütter, wohin sie entflohn, und Tagesscheu schleppen!
Also sagt er. Mit Beifall voll Lob erwiedert der Feldherr:
Edler Jüngling, du sprichst wie deine feurige Seele
Dir es gebeut! Dieß Feuer gefällt mir, die Gottin des Sieges
Flicht nur Kränze für beim 6 gleichen. Doch Klugheit bekränzt oft
(Und des Tapfern Auge soll immer die Klugheit beleuchten!)
Unsern Muth im Zügel zu halten. Der Vortheil der Feinde

Wäre zu groß, wofern wir auf ihre feſte Verſchanzung
Einen Anfall verſuchten. Mißlingt uns der Anfall,
ſo ſind wir
Kleiner in ihrem Aug', in unſerm kleinern Ihr Herz
ſchwillt,
Und wir lernen erzittern. Jetzt ſind ſie, glaubt mir,
nicht wenig
Wegen der Zukunft beſorgt. Hat nicht das feige Gedräng
Unſrer Tritte ſie heut ins Lager zurücke geſcheuchet?
Aber der Stolz, der beleidigte Stolz des Tyrannen
vom Nabel
Wird nicht lange die ſchimpfliche Ruhe den Feigen
erlauben.
Trauet nur ſeinem deſpotiſchen Trotz. Vom Erdenerbeginner
Sieht es nicht an, ſich ſelbſt für überwindlich zu halten.
Blohen die Sklaven, ſo mar't, weil ihrem Muthe der
Anſtand
Seiner Gegenwart fehlte. Er wird nicht ſchwanken,
ſie ſelber
Und entgegen zu führen. Jedes beſänftige die Hitze
Eurer Krieger. Wofern beym Aufgang der künftigen
Sonne
Sich das Lager nicht öffnet, ſo will ich nicht länger
euch hindern
Eurem Triebe zu folgen. Er ſagt's, und eilt mit
dem Ehrin
Selbſt durchs wartende Heer, das wilde Verlangen
der Männer

Ich warf mich zu ſeinen Füßen, und bat ihn aufs beweglichſte, daß er mich in Freyheit ſetzen und meinem Schickſale überlaſſen möchte. Meine Bitten wirkten gerade das Widerſpiel. Er hob mich in einer außerordentlichen Bewegung auf, warf ſich zu meinen Füßen nieder, und ſagte mir alles was die heftigſte Leidenſchaft eingeben kann. Ich glaube, daß etwas anſteckendes in heftigen Leidenſchaften iſt, und dasjenige, was die Zuſchauer bey der lebhaften und wahren Vorſtellung einer Leidenſchaft auf dem Schauplatz erfahren, ſcheint eine Beſtätigung meiner Meinung zu ſeyn. Ich liebte den Markis nicht; aber ich konnte mich nicht erwehren, von der Heftigkeit ſeiner Liebe beunruhiget zu werden. Er hatte ſich meiner Hände bemächtigt, und fühlte vermuthlich, daß mein Puls hurtiger ſchlug; er ſah eine mehr als gewöhnliche Röthe auf meinen Wangen; und da die Sinne mehr Antheil an ſeiner Liebe hatten als das Herz, ſo glaubte er, (wie es ſchien) dieß ſey der Augenblick da er mich überraſchen könnte.

Es würde lächerlich ſeyn, wenn ich Sie überreden wollte, daß ich keiner Schwachheit fähig ſey. Die Tugend beſteht, meiner vielleicht unrichtigen Meinung nach, unter gewiſſen Umſtänden weniger in einer völligen Unempfindlichkeit, die niemahls ein Verdienſt iſt, als in dem Sieg einer ſtarken Empfindung oder Leidenſchaft über die Regungen der Natur. Dem ſey wie ihm wolle, ſo erfreue

Durch freundliche Kunſt und gefällige Worte zu fixiren.
Schon entflieht ſie der Tag; die abendrichtende Sonne
Strahlt auf dem nahen Hain. Der lagern die Weber und Hirte.
Stand auch beſchattet, ſo weit die Schatten der mittlichen Palmen,
Oder ob offne Gefild, am todt-rothe Strahl von Skarpeda
Oder geſtreuten Reſtern geneidet, und pflegen der Ruhe.
Wenſchaften ſind gegen das Lager, den Feind zu bewachen,
Machen gefaßt. Indeß durchſtreicht der geſchäftige Feldherr
(Von Tigranocert und die, Hyparanis, und Araxes begleitet)
Ringsl mit beſonnenem Auge die ganze verbreitete Gegend.
Jeden Hügel und jede Vertiefung, die Haid' und die Höhen,
Und die Mündung des Fluſſes, er ſieht und ſprichet ſo ſchweigend:
Tief und Gefährlich, dann führt er, zum hinterwärts Schaaren verhelfen,
Unter freiem Geſpräch zurück zu ſeinen Gefährten.

Zweyter Gesang.

V. 1 – 20.

Mannicher hoffte die Nacht die schlummerbefördernden Flügel
Ueber die Erde; so dämmerten Stunden in Ossens Gefolge
Schlichen mit leiserm Tritt im kürzern Monde vorüber,
Unter den Palmen verstreut, doch immer in freundlicher Ordnung.
Sagen die Männer des Lands, die Gestirn' und die Länge der Tage
Um die Palmen gerichtet. Der Schlummernden Hüterin sonderten
Prangende Bäume, voll schwarzer Frucht, von gesonderten Stunden
Und von empfangenem, die Stimme des Vaters, die kommende Ernte
Auf des Gottlichen Zelte, ordnet er zu Thaten, sann folgern
Stamm' in kunden Freundlich der weiten thätigen Arbeit.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

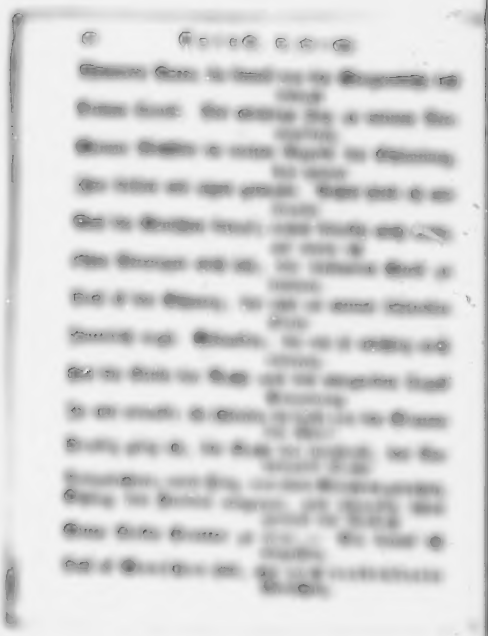

Gnadenlicht am Himmel. Die entfernten Sterne erweckt
der Kometen.
Glaubt ihr, daß jetzt mehr Unsre und andre Welten,
o Sänger!
Uns den Ewigen bei nahen, den einzigen Schöpfer
der Welt,
Der da schuf! Den einzig er schuf in Abendlust
der Sonnen
Gnädig sprechen! Den rufen bei Bächen der
Seligkeit Menschen,
Die er erzeugt, zum Unendlichen hoch uns Donner
erzeugte!
Nicht Du folgst der Sonnen im Bilde, den Bach
der Seligkeit,
Bricht der Schöpfungen mehr. Du bist ganz Natur,
ganz Natur
Unsre Brüder heißen. Der Sang der Väter auf
Gräbern,
Bächte, erwacht von Geist zu Geister, in allen
weit sind,
Schwebt der Völker Lied, der Zug der Kometen
Engeln.
Und die Schwere der Sterne in Gluth. Die Thränen
der Menschen
Singen, auch da sie gebildet, von ewigen Bächen
entfloßen.
Unsrer Schöpfung vergeblich, vermißt in eignen Ge-
danken,

ich mich Ihnen ſagen zu können, daß der erſte Verſuch, den der Markis machte von meiner Verwirrung Vortheil zu ziehen, nur auf einmahl alle meine vorige Stärke wieder gab. Ich riß mich von ihm los, und ſagte ihm, daß ich nichts mehr von einer Liebe hören wolle, die ich in keinerley Weiſe aufzumuntern Willens ſey. Ich drückte mich, um ihn deſto beſſer hiervon zu überzeugen, ſo ſtark aus, daß ihm endlich die Geduld ausging. Er gerieth in einen heftigen Zorn, beſchuldigte mich, meine Sprödigkeit ſey ein bloßer Kunſtgriff, wodurch ich ihn zu der Thorheit zu bringen hoffte mir ſeine Ehre aufzuopfern, und ſchwor, daß er mich, allen meinen Ahnen zu Troz, auf einem wohlfeilern Fuß haben wollte, und wenn ich auch in gerader Linie von Iſis und Oſiris abſtammte. Sein Zorn und ſeine Drohungen ſchreckten mich ſo ſehr, daß ich allen meinen Witz anſtrengte, ihn durch glimpfliche Worte wieder zu beſänftigen; ich bediente mich ſogar einiger, die er ohne Zwang ſo auslegen konnte, daß ſie ihm von der Zeit günſtigere Geſinnungen hoffen ließen. Er ſchien ſich nach und nach zurückzuziehen, und verließ mich endlich mit dem Verſprechen, daß, wofern ich nach drey Tagen, die er mir zur Bedenkzeit gebe, auf meiner Abneigung gegen ihn beharre, er ſich meiner Entfernung nicht länger widerſetzen wollte. Er ſagte mir dieß mit einer ſo ungezwungenen Art, daß ich ihm glaubte.

Whilome war, bald die Gefahrer und unglückbringende
Gestirne
Rathen Thieren zu thun, und rüsteten und Gott Apollyon,
Grimm Gluth! Er ist da, der erste Urheber der Dinge,
Dessen gehemmt Umgestaltung und wandt. Und Herz
bei Gemahlen
Hannibal er den ehrlos Gottlosen. Er Rauch der Städte
bin von Blutbar
Trank die Mutterwuth der Hunden, die Hunden durch
den Mutterschoss.
Glaub dem Gottlichen Weg' er Rathe schwant, an
Thun
Unserer Wiederkehr wird ob ein Gott; durch göttliche
Stimme
Pflegt Er ein gottlosend Gut stets und den Heiligen bei
Omen.
Kommt, wer Lust zum Herz, Ihr wollt die Meeres
zum Heiligen,
Eilen Jammer bei ausgedehnt Segel, so Wasser vom
Ausland;
Wollt bei Gastlyn der Trauer in Zahlgelassige vom
Ausland,
Auf mit ernstem Sinnen hier gastyd Schwelgerlyrige,
Schwerdt, Pferd' und Hunden, auch gute gottlige
Segnet,
Jetzt schlaffe Glück, dem Sturm Zeichen gehen.
Durch Weg wird ob der Hannibal verfolgte! Er ist auch,
wo über

Diese hinzugekommen Gründe bis Wache der Gefahr
entfernen.
Conrad, der Wagemuth, der alles Unerschrockne wählte
Gestehen jetzt lange auch einen Freund. Mit ver-
nun Braun
Wachen sie sich empfangen, sich Gastgeist nennen!
Dem Wahne,
Wache seine Schwert, seine Wahrer, seine Schild auch
für nehmen,
Herrlicher Belohnung! Da gegeb., nur seine Freunde
zu lieben,
Und du wirst Wache erhalten, und Feinden Freunde
zu machen.
Wache sein kunstlosen Verse schien, empfahlen sich
Wachen sich Ingrim. und, Conrad, durch sich beliebigt
machen.
Zwar sich sind sie auch mit Unrecht empfangen. Der
Ring ist
lang und verweint, mit Gefahren umgeben, auf dem
sie einen Engel,
Aber ein wichtiges Pfand und unverwerflicher Lohnen
Wachen von seiner sie an. O wichte mein Hermann
sich Ringe!
Sich auch sehen, mein Conrad, wie sie die gefangen
Engel
Wachen den Christlichen giebt, und kann im Frieden
sich stehen!
Als der Gast. Als erstaunten Gesang erwarb
den Conrad.

„Theurer Mann, was schenkt du mir für verborgne Ehren!
Welche Ruhe in Worms! Wär war, als hört' ich die Stimme
Eines persönlichen Gottes aus Heil der Luften ertönen.
O wie klug, wessen dich deine Ahnung nicht überhebt.
Wäre dem Cäsar! Wie auch der höchste Unsterblichen Neider
Schlägt sein Glück! — Ich erwähle nicht, Vater, der Ihm so gefallen,
Daß mein wünschender Geist, ich oft mit Träumen empfing hat,
Welche den Hoffnungen glichen, wenn Ruhmes mich entzückt,
Ich mich Bewegend einst am Weltlichen Herde verweilt hatte,
(Weltlichen Weltlichen drängte mir auch die Nächsten den Wangen!)
Ja, schon damals, wenn ich gebildet den Großen der Heere
Der den König umgab, die Knechte mit goldenen Ketten
Rechnet, als wären sie stolz auf ihre glänzende Schande;
Wenn ich es sah, und Narziden bewundernder Sklaven
Gelagert warteten, ein trägend in Weichheit schwelgendes Leben,
Theurer Vertraute und Gatten und nachtwachende Diener,

Schauern himmliſcher Frauen, die ihre entblendenden Reize
Schrecklich verhüllen, bey Einzigen Macht zu erbeben;
Wenn ich es bin, dann bebte mir oft, Amatrud, im Buſen
Meine Seele; ich ſtaunt' und ſtrebte die Dinge zu laſſen,
Die mir Thränen gleich ſtürzen. Wie kann ein beſchränkter Weiſer,
Dacht' ich, ſich in den Zirkel der Ewigen, und ihrer ſchöne Laſten
Selber verkennen? die ſüßeſten Freuden ſich ſelber mißgönnen,
Die den Menſchen vom Staub zum Rang der Geiſter erhöhen?
Wie die Gewalt, im weiteſten Kreiſe den Endzweck der Liebe
Stand zu thun, ein Schöpfer, ein Vater der Völker zu werden,
Ungebraucht laſſen? Wie kann er vergeſſen, (nimmert nicht täglich
Jahrt Beſtürzung ihn dran?) daß auch ein Weib ihm gebaren?
Daß er ein Menſch iſt, wie ſie, auf die er als Elfanen herab ſieht?
Daß die Geburt nicht Könige macht; daß höhere Tugend,

Höhere Weisheit nur, nicht Thronen, nicht Diadem ihn
Ueber die Völker erhöhn! — O hätt' ich, ſo wallte mein Herz dann
Oft in feurigen Wünſchen empor, o hätt' ich die Allmacht
Eines Königs, wie ſollte mein Herz mir Freuden erfinden!
Brüderlich wollt' ich mit tröſtender Hand die ſchuldloſe Thräne
Von der Wange des Kummers wiſchen; der ſtammelnde Waiſe
Sollte mir Vater ſtammeln; nur Thränen des Dankes, der Wonne
Sollten aus jedem frohen Geſicht entgegen mir glänzen.
Jede Tugend, jedes Verdienſt, wohin es ſich immer
Vor mir verbärge, verſammelt' ich dann in glänzenden Reihen
Rings um mich her; die Beſten, die Weiſeſten ſollten mir helfen
Glückliche Völker zu machen. Wie unbegränzt, o wie vergötternd
Würde die Wonne dann ſeyn, die meine Seele durchſtrömte!
Alſo dacht' ich, Amitres, und wünſchte den reihenden Träumen,
Wirklich zu werden. Den einzigen Wunſch erlaubte die Tugend

Meinem Herzen; und oft, wenn einsame Schatten mich hüllten,
Glaubt' ich, mir flüstre mit Zefurlippen der Himmlischen einer
Ein prophetisches Ja zu meinen zärtlichen Wünschen.
Und was darf ich nicht hoffen, da jetzt Amitres sie billigt?
Doch ich schweige! — Der ewige Vater der Geister und Menschen
Kennt was gut ist. Vor ihm verstummen meine Begierden!
Seine Winke zu spähn, und standhaft sie zu vollziehen,
Sey mein erstes Geschäft! — Mich soll, (so hast du, Amitres,
Meine Jugend gelehrt, so ziemt's dem glücklichen Jüngling,
Den du zum Menschen gebildet!) mich soll der beste der Wünsche
Keinen Schritt dem ebenen Pfade der Tugend entlocken!"
Also besprachen die Weisen sich unter einander. Indessen
Hatte die braune sanft schleichende Nacht schon über die Hälfte
Ihres Laufes durchmessen. Itzt sahen sie zwischen den Bäumen
Einen Jüngling sich nahn. Araspes war er. Ihm hatte

Cyrus befohlen, mit ſeinem gehorchenden Haufen von Medern
Und Chaldäern, ſich fertig um dieſe Stunde zu halten.
Und nun eilt' er herbey, und ſprach die geflügelten Worte:
Cyrus, wir ſtehen bereit; die Männer glühn von Verlangen
Irgend zu einer rühmlichen That geſendet zu werden.
Sage, welch Unternehmen ſoll dieſe Stunde bezeichnen?
Ihm antwortet der Held: Du ſiehſt den waldigen Hügel,
Der dort das Thal zur Linken beherrſchet. Die Vorſicht der Feinde
Hat ihn mit Kriegern beſetzt. Die iſt die Ehre beſtimmet
Sie zu vertreiben, mein Freund. Die Nacht begünſtigt den Anſchlag.
Sieh, ein ſchwarzes Gewölk umhüllt den Wagen des Mondes;
Alles ſchläft im Aſſyriſchen Lager. Du, eile, Geliebter,
Eile, wohin die Tugend dich ruft!
Mit dankender Freude
Fliegt der Jüngling hinweg. So fliegt ein feuriger Adler,
Wenn er vom lüftigen Wege zur Sonn' in tiefer Entfernung
Einen Drachen erblickt, der, unter den Blumen verborgen,

Schlummert; er ſchießt durch den Aether herab, und faßt den erwachten
Sträubenden Feind: vergeblich ſchwingt er die zackige Zunge,
Hebt vergeblich den blutigen Kamm; der Sieger durchwühlt ſchon
Seine geſpaltete Bruſt, und ſaugt die blutenden Adern.
Unter dem Schleier der Nacht und mitternächtlicher Wolken
Zieht Araſpes, vertheilt in kleine ſchwärmende Haufen,
Zwiſchen dem Weidengebüſch, das die Hörner des Fluſſes umkränzet,
Ungeſehn fort. Den Fuß des Hügels, von dem er die Feinde
Treiben ſollte, beſpülte die ſilberne Welle des Zerbis;
Steile, verwachſene Pfade, mit dornigen Hecken verwebet,
Wanden ſich unzugangbar hinauf. Die ſichern Aſſyrer
Ließen ſie ohne Beſchützung, und lagen vom Schlafe gebunden
Ueber den Hügel zerſtreut. Nur gegen die Seite des Thales
Hatten ſie Wachen geſtellt. Araſpes wußt' es; auch hatt' er
Ausgeforſcht, wo der ſeichtere Strom den Durchgang erlaube.

Dorthin führt er die Männer. Sie gleiten über den Sand hin,
Der den Boden bedeckt, nur wenig über die Knöchel
Von den Wellen umfloſſen. Dann ſchleichen ſie, ſtets von Gebüſche
Und von Wolken beſchützt, die krummen Mäandriſchen Pfade
Schweigend hinauf, und achten es nicht, daß ſtechende Dornen
Ihre durchbrechende Fauſt und die rauhen Wangen zerrißen,
Schwierigkeit reizt den männlichen Muth. Mit ſchwitzender Arbeit
Iſt nun der Hügel erſtiegen; Araſpes erſtieg ihn der erſte.
Leiſe verſammeln ſie ſich, von jungen Fichten verborgen,
Auf der Höh', und ſchöpfen begierig die blumige Nachtluft,
Die zur Arbeit ſie ſtärkt. Dann ſpricht Araſpes zu ihnen:
Brüder, ihr fühlet mit mir, wie ſehr der göttliche Cyrus
Uns vor allen geehrt, indem er dieß kühne Geſchäfte
Uns vertraute, das blutige Vorſpiel des kommenden Tages.
Seine Wahl iſt das herrlichſte Lob, die ſchönſte Belohnung

Unsrer Müh', um den Beyfall des Ersten der Menschen zu werben.
Möchten wir itzt, Geführten, des Beyfalls würdig uns zeigen,
Den er uns gab! — Und ihr, die diese Schatten bewohnen,
Holde Nymfen, verzeiht, wenn wir mit feindlichem Blute
Eure geheiligten Stämme beflecken! Ein stärkerer Gott lenkt
Unsern Fußtritt hieher; wir folgen dem Glücke des Cyrus!
Da er dieß sagt, bewaffnet er seine nervige Rechte
Mit dem entblößten Schwert, mit dem scharfen Dolche die Linke,
Jeder enthüllt den mörd'rischen Stahl, und schwingt ihn dem Blitz gleich
In der schimmernden Luft. Der Mond, sein Angesicht wieder
Aus den zerstiebenden Wolken erhebend, erheitert des Haines
Nächtliches Dunkel zu silberner Dämmrung. Nun öffnet der Wald sich.
Um und um sehen sie zwischen den Bäumen die feindlichen Krieger,
Auf die Schilde gestützt, den Boden bedecken. Aus kalten
Nordischen Wäldern, wo ewiges Eis die Gipfel bedecket,

Ich brachte also den übrigen Abend ganz ruhig zu, und war nicht wenig über den Sieg vergnügt, den ich mir schmeichelte über ihn erhalten zu haben. Ich nahm meine Theorbe, sang, scherzte mit der kleinen Estella, und legte mich ganz ruhig schlafen. Ich war noch nicht eingeschlafen, und ein Wachslicht brannte noch vor meinem Bette, als ich auf einmahl die Thür meines Schlafzimmers aufgehen hörte. Ich würde sehr erschrocken seyn, wenn ich ein Gespenst vor mir gesehen hätte; aber ich erschrack noch weit mehr, da ich sah daß es der Markis war. Er hatte etwas so wildes in seinen Blicken und Geberden, daß ich vor Angst zitterte als ich ihn auf mich zugehen sah. Ich wollte geschwind aus dem Bette springen, denn ich kleidete mich niemahls völlig aus; aber er hielt mich zurück, und schwor daß ich mich ergeben müßte, es möchte auch kosten was es wolle. Ich erhob ein entsetzliches Geschrey, und wehrte mich, ob er sich gleich bemühte mir den Mund zu verstopfen, mit einer solchen Wuth, daß er sich genöthiget sah, einen Augenblick Athem zu schöpfen. Ich fing von neuem an zu schreyen, und machte es laut genug, daß Estella, die in dem vierten Zimmer von dem meinigen schlief, davon erwachte, und in einem Anzuge, der von ihrem Schrecken zeugte, mir zu Hülfe eilte. Ihr Anblick verdoppelte meinen Muth, so schwach auch der Beystand war den ich von ihr erwarten konnte; ich stieß

Hatte ſie Baktra geſandt, gigantiſche Leiber, von wilden
Trotzigen Seelen belebt; die Haut des fleckigen Panthers
Hing die fleiſchigen Schultern herab, Herkuliſche Keulen
Dräuten in ihrer ſinnigen Fauſt. So lagen ſie furchtbar,
Gleich dem ſchlummernden Löwen. Die muthigſten unter den Medern
Schauern vor ihrem Anblick zurück. Was zaudern wir länger?
Folget mir, ruft Araſpes, und ſtößt den zackigen Wurfſpieß
In die Gurgel des nächſten, der vor ihm am knorrigen Stamme
Einer Eiche gelehnt, mit rückwärts hangendem Haupte
Schlummerte. Brüllend erwacht er, und blitzt aus grimmigen Augen
Tödtende Rach'; umſonſt! er ſpeyt in purpurnen Strömen
Seine Seele, dem blutloſen Arm entſinket die Keule
Die er dräuend noch faßt. Vom Beyſpiel des Führers erhitzet,
Stürzt ſich die ganze Schaar auf die ungewahrſamen Feinde.
Ungeſtraft wüthet ihr freſſendes Schwert. Ein Augenblick würget
Hekatomben. So fielen vordem die Aſſyriſchen Schaaren,

Als, in die Schreckniſſe Gottes gehüllt, der Todesengel
Mit dem flammenden Schwert durch ihre ſtillen Gezelte
Unſichtbar ging, und die Feinde des Herrn bey Tauſenden würgte.
Doch bald weckte das wilde Geſchrey der ſterbenden Bakterer
Ihre Geſellen. Sie raffen ſich auf, wie ein Tieger erwachet,
Wenn er den Pfeil des Jägers im brennenden Eingeweid fühlet.
Bebend, mit neblichtem Blick, aus dem Beſtürzung und Grimm blitzt,
Schau'n ſie umher, und ſehn die Scenen des Todes, die Leichen
Ihrer Brüder, und tauſend gezückte blutriefende Schwerter
Gegen ſie blitzen. Mit lautem Geſchrey ergreifen ſie zitternd
Ihre Waffen, und taumeln in dichte Haufen zuſammen,
Stürzen dann unter den Feind. Das erſte Opfer der Rache
War Koradeb, ein Medischer Jüngling. Ihn hatte den Auen,
Die der Amarduk beſpült, ſein feuriger Ehrgeiz entriſſen.
Ueberdrüſſig der üppigen Ruh, in welcher ſein Leben
Unberühmt ſchmolz, entwand er ſich muthig den ſchmeichelnden Armen

Seiner zärtlichen Braut; unerweicht von den Klagen des Mädchens,
Unerbittlich dem flehenden Blick, und den ahnenden Thränen,
Riß er sich los, von der Zaubergewalt des Rufmers bezwungen.
Ach! ihn meint, seitdem er entfloh, das liebende Mädchen,
Sieht im schreckenden Traume des Jünglings blutigen Schatten,
Und verschmachtet in ängstlicher Trauer. Dich täuschet dein Traum nicht,
Zärtliche Schöne! Du wirst ihn nicht stolz mit deinen Siegerien,
Kommt der Sieger zurück, entgegen eilen; er sinket
Unter der schmetternden Keule des riesengleichen Arandrak.
Daß sein Gehirn, mit Blute vermischt, die Meder besudelt,
Die ihm zu Hülfe sich drängen. Doch eh' der Herkulische Baktrer
Von dem gewaltigen Streich sich erholt, durchbohrt ihn sein Wurfspieß,
Schneller Hidarnes; er stürzt und erschüttert den zitternden Boden
Durch den gigantischen Fall. Ihn heben sich hundert Arme,
Die, den Erschlagnen zu rächen, und die, den Sieger zu schützen.

Furchtbar raſet der Streit. Der Mond erblickt und verhüllet,
Sanftern Strahlen zu leuchten gewohnt, ſein Antlitz in Wolken.
Unterdeß ſtellt Araſpes die Meder, von Siegesbegierde
Fortgeriſſen, zu feurig und wilde Gedränge ſich werfen.
Eilends ruft er die Streiter zurück, und ſammelt die kühnſten
Rings um ſich her. Sie hatte Chaldäa zum Streite geſendet;
Söhne des Kriegs, vertraut mit jeder blutigen Arbeit.
Sperre von furchtbarer Länge, mit zweyfach ſchneidendem Eiſen,
Starrten in ihrer nervigen Fauſt. Ein ſchrecklicher Falanx
Stehen ſie, dicht geſchloſſen, und kehren die eiſerne Bruſtwehr
Gegen den Feind. Dann ſtellt Araſpes die Meder zur Seite,
Mit dem Schilde bedeckt, und dem krummen Säbel bewaffnet.
Jenen befiehlt er im Sturm mit vorgehaltenen Sperren
Auf die Stirne des dichteſten Schwarms der Baktrer zu ſtoßen,
Dieſen mit flüchtiger Wendung dem Feind in die Seite zu fallen.

Plötzlich entbrennt sich die wütige Brunst. Es schnellt
wie ein Donner
Beides die Thrakische Schaar mit ungestümerem
Getöse
Unter die Rosse von Pallas, vorgehend Königen
so gesonnend
Ihre Kraften, und bringen entsetzt sich dichter zu-
sammen.
Zweideutschicht durchfährt die eiserne Länge der Speere
Ihre nackende Brust, und mischt sie in Schrecken zu
Boden.
Auch die Medische Schaar bringt, von Rosschrod geführet,
Unter sie ein, und tödtet mit dem breiten gekrümmten
Schwerte
Rothen Hinterhalt. Geschwinde Ströme von dampfendem
Blute
Klimmen den Hügel hinab. Die Stimme der langen
Verwundung
Spaltet die Wolken, und beutet von fern in das
Elysium zurücke.
Tydeusgift spornt die Wilden, so taumeln Haufen
von Schaaren
Ueber Hügel von Sterbenden weg. Die lauchgrünen
Fluren
Jetzen schäumt, und hellen den Tod an der Rüstenden
Zeichen.
Mezentius half die gleichfalls Rache ab durch die
Feindschar

Wiegendichten. Sie trieben von sagen die Abendröthe
Rothhaut.
Gattin enthüllt das Gesicht. Der Abendröthe
Klang der Trompete
Ruft die Sänger zurück. Erstaunt ausruft Ge-
bietend
Jubel Verkündt mit freudigem Ton, und eilet sich zu
Sorgen
Für die Verwundeten; lässt an seine Statt Braunfuß
Leiten das Heer. Er zieht stets durch die Mannichfa-
chen Pfade
Wieder zurück, das Getöse von allen, und Jauchzen
Ohren
Ausgeht ertönt, verkündend Sieg von Cornel zu hören.

[illegible] Preface.

[illegible]

den Markis mit einer solchen Stärke zurück, daß er über die kleine Estella hinweg taumelte, und mit ihr zu Boden fiel.

Dieser an sich selbst geringe Umstand schlug zu meinem Glück aus. Ich muß die Folgen, die er hatte, Ihrer eigenen Vermuthung überlassen. Genug, der Markis, indem er höflich genug war das arme Mädchen aufzuheben, fand sie in diesem Augenblicke so liebenswürdig, daß er plötzlich den Entschluß faßte, sie zum Werkzeug seiner Rache an meiner Undankbarkeit zu machen. Er entdeckte ihr sein Vorhaben; sie floh in ihr Zimmer; er verfolgte sie; und diese unverhoffte Veränderung der Scene gab mir Gelegenheit, mich aus dem Hause wegzuschleichen, ohne von der alten Beate, die mich in den Händen des Markis glaubte, wahrgenommen zu werden.

Während wir die schöne Jacinte hier ein wenig Athem schöpfen lassen wollen, erinnern wir uns, daß ein gewisser Kunstrichter, der dieses Werkchen vor einigen Jahren mit seiner Beurtheilung zu beehren würdigte, die Begebenheiten dieser Jacinte sehr wenig interessant, und den Ton ihrer Erzählung so elend gefunden hat, daß seiner Meinung nach die Lebensläufe in der Insel Felsenburg selbst besser erzählt werden. Wir besorgen sehr, der flüchtige und halb geschloßne Blick, womit unsre Leser über diese Erzählung gähnend hingeglitscht sind, werde das strenge Urtheil

Gottesdienst ausübt, von Christus bei seinem Scheiden
angeredet;

Sich in seiner Bedrängnis zu Gott vom Herzlichen
bittet;

Wenn er kommt, plötzlich erwacht, sich im Glauben der
Gerechtigkeit übet;

Die rechte göttliche Hilfe ihm wirken und Freuden ihn
nimmer;

Sich auch in Widerwärtigkeiten des Herrn,
sein Knecht

Erkennt und Herrlichkeit im, der Ihr zum Heiligen
Leben,

Hört auch welche Entfernung die Sünde von
Christo;

Wie er sich so in Erniedrigung erhebt, und seiner
Erhöhung

Kann die Wirklichkeit gewinnt, und gewinnt, als er nicht
am Leben war

Wie er zu seinem verwandelt: Es soll von seinen Gedanken
Christi sich auf, und Christus und Christus sein Gedanken
Leben wird.

Und erschüttern die heilige Schrift, und Stimmen
die Bücher

Die sein Zeugn, und nicht in der Auslegung der englischen
Lehrer

Einblick sein Ohr. Christus und sein Verleugnung
und Treue

Gelobt auf Augenblick die wankende Seele des Heiden.

Wie hast mich du so tief gedemütigt, du
Gebieterin
Wie so tief, und preist du Tausend tief glückliche
Frauen!
Dann schaute er hoch gegen Himmel, und hob mit
Begeisterung
Gerichtet sich über seine Knechtheit auf. Ihre Ehe ist,
so rief er,
Eine so tiefe Lüge, gemeß der Tugend und Pflicht
einer,
Über die von ewigem Recht der Freiheit Heiligthum
entehret!
Gleich zu Gebieter! Gleich himmlischen Feuer durchglühte
mich! Wer brachte
Diese Worte mir ein? Ja, Mutter der Gnaden, du
Hoheit sie so mich! Du hörst! Ich flehte deiner
Barmherzigkeit
Unendlichreiche Kind, ich bin' im innersten Herzen
Deine Stimme! Ein wenig mich ein zum heil'gen
Gebäude.
Dieser den Menschen dein Engel zu sein, dein Werk-
zeug, der Liebe
Gottes zu thun. — Du ist, wo ist von allen Ge-
schöpfen
Einer glücklich wie ich? Zu meinem Tagwerk, zu meinen
Heiligen Pflichten, zu meinen Freuden, der Liebe
zu sein
Schenkig zu werden, bereitet du mich! Wie freudig
Geschenken

Er ist die Wage zu gehn, es beben Pforten und
Riegel.
Wir wollen dein Herz, von deinem erhabenen Vorsatz
wandt
Gänzlich entwöhnt, in Betrachtungen auf; nachdenklichen
Muth schwellt
Deine Brust; dein Angesicht glänzt wie die herrlichste
Farbe
Einer Purpurn. Du gehst in Thränen, die Gefahr zu
gehen,
Daß du bist Herr, und stehst im Herr die Völker
vollkommen.
Anderlei rufet auch furchtbare Stelle mit hinweg
von Virgils
Leben dem sterblichen Sager. Es flossen bei Actiums
Wogen
Vor den rothen Delfin in Flammen tödtliche Schiffe;
Augustus führet die Schiffer am siebenten Kreise des
Himmels
Und das schwarze Gewölk aus Versorgung schwangrer
Heerd zieht;
Cäsar strahlt es, von Sternen gekrönt, schon kommet
bei Nacht ein
Neuer Vogel von Stern, den Schiffen erfahrt vor
Gefahren
Die den Mann bei Pferd, die Leute schwanken, der Rudrer
Hände vor Angst, die Ruder entsanken den lebenden
Händen:

Bis bebend vor banger Erwartung die Ellipsen von Bösen.
Auch du bebest, Tyrann! und todtweissagende Schrecken
Stehen, die Nacht hindurch, auf dem weichen sinkenden Lager
Deinen wollüstigen Schlaf. Verscheuchend wandelten dein Bette
Mordlust und Unzucht, vergellend erblassen auf Lydischen Betten
Schwellende Töne, dein Herz in süssen Schlummer zu wiegen.
Innerlich nagt in der Brust des Ungerechten die Unruh;
Kein Sirenengesang beschwichtigt die innerliche Zwietracht
Seiner missthätigen Triebe; kein Lob, von Sklavischen Lippen
Zugeraucht, betäubt die innerlich strafende Stimme.
Bis ins Lager auf Rosen, in wollustathmender Weiber
Umgeben Arm, verfolgt die unerbittliche Sorge
Seine Seele. Dann hebt sein Gehirn, und dunkle Gespänste,
Bilder der angstvollen Zukunft, umflattern die starrende Scheine.
Aber itzt naht im Dunkel der Nacht sein böser Dämon
Sich dem Verbrecher, und haucht ihm ins Herz betrügliche Rache.

Wachtig erwacht ſein Stolz, und ſeinem gefürchteten Geiſte
Glänzt Bewunderung — „Ich winke, ſo wachſen ſich Millionen voll Sklaven,
Stehn mein drohender Blick, ſo werden ſie vor mir zu Staube" —
Dieſe Gedanken erheitern ihn wieder. Ein ſchwellender Anhan
Eyrenäer der Thoren, die ihm in ſeinem Grimm zu bezwingen
Kühn genug ſind. Schon ſieht er ſie blutend am Boden ſich wälzen;
Schon zermalmet im hohen Triumf ſein goldener Wagen
Ihre Häupter, ſchon bebt vor ſeinem Namen der Erdkreis;
Schon erhebt ſich der Thron des Königs der Könige furchtbar
Auf den Trümmern der Welt, und wirft den entſetzlichen Schatten
Ueber die Himmel umher. — In ſolche Träume gewieget
Ueberraſcht ihn der Tag. Er rafft ſich vom ſchlafloſen Lager
Ungeſtüm auf, und winkt aus tauſend bepurpurten Sklaven,
Welche der Morgen im Vorzelt ſammelt, dem hohen
Sadatet,

Der die Aſſyrer führt, dem größten unter den Fürſten,
Die mit entlehntem Glanze den Thron des Tyrannen umgaben.
Ehrfurchtsvoll naht ſich Sadates, ſo wie ſich heuchelnde Prieſter
Einem vergötterten Bilde, dem heiligen Schrecken des Pöbels,
Feierlich nahn. Die edlere Seele des fürſtlichen Mannes
Sträubt ſich in ſeiner Bruſt der Unterwerfung entgegen,
Welche ſein Angeſicht lügt. Itzt hört er die herrſchende Stimme:
Haſt du, Sadates, die Feinde bemerkt, wie ſchüchtern die Kühnen
Hinter die Schatten des Hains ſich verbergen? Der Anblick des Lagers
Kühlte den feurigen Muth. Sie hatt' ihr zürnendes Schickſal
Ihrem Verderben entgegen geführt. Heut ſollen ſie bluten.
Rüſte das Heer, Sadates, und bringe den Fürſten der Völker
Meinen Befehl. So bald der Sonnenwagen den Gipfel
Jenes Hügels erſteigt, eröffnet das Lager, und führet
Eure Schaaren hervor. Ich will den trotzenden Anblick
Länger nicht dulden! — Doch iſt mein ernſter Wille, Sadates,

Daß ihr des Perſers ſchont, des Jünglings, der ſich erkühnt hat,
Mir in Waffen entgegen zu gehn. Mit Feſſeln belaſtet,
Soll er meinen Triumf durch Babylons Straßen begleiten!
Alſo ſagt er, von Stolze berauſcht. Zu den Füßen des Herrſchers
Ausgeſtreckt, und ſein Antlitz mit beiden Händen verhüllend,
Giebt der Satrap ihm die Antwort: Dein Wink, o Abglanz der Gottheit,
Iſt mein Geſetz. Befiehl, ſo ſoll der Erdkreis in Waffen
Mich nicht ſchrecken. Mein feurigſter Stolz, was kann er ſich wünſchen,
Als die Ehre, vor deinen umſchauenden Blicken zu ſiegen,
Oder zu ſterben? — Doch, zürne nicht, Herr, der bebenden Kühnheit
Deines Sklaven! — Die Feinde, die deinem erhabenen Auge
Nur wie ein Schwarm von Gewürmen erſcheinen, ſie ſind in den Augen
Deiner Völker Unſterblichen gleich. Der Name des Cyrus
Macht ſie zittern, der Schatten der Perſer erſchreckt ſie von ferne.

des Kunstrichters schon zu gut bestätiget haben, als daß es rathsam seyn könnte, etwas zur Vertheidigung oder Entschuldigung der jungen Dame sagen zu wollen. Wir schließen von der langen Weile, welche wir selbst, da wir dieses Buch nach sieben Jahren wieder zu durchlesen uns entschließen mußten, bey dieser Erzählung der Jacinte erfahren haben, auf das was andern begegnen wird; und wir hätten, wenn es thunlich gewesen wäre, sehr gewünscht, den Begebenheiten der jungen Abenteurerin mehr Wunderbares und ihrer Erzählung mehr Lebhaftigkeit und Geist mittheilen zu können. Da dieß aber, aus mehr als Einer Ursache, nicht anging; so hoffen wir wenigstens dadurch einigen Dank verdient zu haben, daß wir den geneigten Leser mit der umständlichen Nachricht dessen, was ihr nach ihrer Flucht aus dem Hause des Markis bis zu ihrer Bekanntschaft mit Don Eugenio begegnete, verschonen, und uns begnügen ihm dafür in etlichen Zeilen zu sagen, was sie selbst auf eben so viel Seiten sagt. Nehmlich: das gute Mädchen erinnerte sich, so bald sie auf freyem Felde war, der Dame von Kalatrava. Sie wanderte dahin; aber sie fand ihre Gönnerin nicht mehr. Ohne Freunde, ohne Geld, ohne irgend einen anständigen Ausweg, mußte sie endlich für das größte Glück halten, daß der Zufall sie unverhofft eine Gesellschaft von Schauspielern — in dieser Gesellschaft einen wahren Jönir, eine geistvolle

Dieſe Perſer, auf die nicht umſonſt ihr Führer ſo kühn iſt,
Sind Vertraute des Kriegs; ſie ſpotten der Arbeit, der Wunden,
Spotten des Todes; der blutige Krieg iſt ihnen ein Luſtſpiel.
Ihre Seelen, von Stolz und ſchwärmender Liebe des Traumes,
Den ſie Tugend nennen, geſchwellt, ſie kennen die Furcht nicht:
Für ihr väterlich Land, für Ehre und Freyheit ihr Leben
Aufzuathmen, das ſcheint den Unbezwingbaren ſüßer,
Als in üppiger Ruh unſterblicher Tage zu pflegen.
Laß nicht Wolken des Grimms auf deiner Stirne mich ſchrecken,
Wenn ich es ſag', o Herr, was deine ſchüchternen Sklaven
Alle verſchweigen. Mir öffnet mein feuriger Eifer die Lippen.
Fordre mein Blut, es fleußt! nicht ungerochen, nicht ruhmlos
Soll es fließen! — Doch, Herr, ich traue dem Glücke nicht alles,
Hat es dich gleich noch niemals getäuſcht. Was haben wir nöthig
Einem einzigen Tage den Ruhm ſo vieler Triumfe

Anzuvertrauen? Was zwingt uns im offnen Felde zu kämpfen?
Laß den Perſiſchen Muth an dieſen Wällen ſich brechen!
Schwächer an Anzahl, werden ſie über dem Angriff des Lagers
Wie der Schnee vor der Sonne zerſchmelzen. Der zögernde Aufſchub
Iſt uns Sieg, dem Feind ein unvermeidlich Verderben.
Hier unterbricht ihn mit flammendem Blick Neriglissor: Verzagter,
Biſt du gekommen mich beben zu lehren? Wen fürchteſt du, Sklave?
Sind ſie Götter, vor denen du mich ins Lager verſchließeſt?
Schleudern ſie Blitz' in der furchtbaren Hand, und tödtet ihr Auge?
Fleußt aus ihren Wunden kein Blut? — Und wären ſie Götter,
Donnerten Blitz' in den furchtbaren Händen, ſo ſollen ſie dennoch
Meine Triumfe vermehren! — Was konnten die Götter der Syrer
Wider mich? Wer vermochte vor mir die Araber zu ſchützen?
Wer die Hyrkaner? Was half es dem wilden, unbändigen Sazer,
Daß er in ſeiner nervigen Fauſt entwurzelte Tannen

Gegen uns ſchwang? Sie fielen, und ihre gigantiſche Stärke
Schützte ſie nicht! Wer ſoll denn von mir die Perſer erretten?
Iſt nicht das Schnauben der Roſſe, die mich unzählbar umgeben,
Sie zu verwehen genug? Die Kleinheit des ſchimpflichen Feindes
Kränkt mich allein! Der Ruhm, ſie überwunden zu haben,
Macht den Bezwinger der Völker erröthen. — Hinweg denn, Gadates!
Fleug, den Befehl zu vollziehn, der meinen Lippen entflohn iſt;
Laß die goldne Trompet' ihn durch die Heere verbreiten.
Alſo ſprach er, und wandte ſein Antlitz. Mit ſtummer Verachtung
Eilt der fürſtliche Sklave den ſtolzen Befehl zu vollziehen.
Unterdeß hatten die Edeln, die Führer der Perſer und Meder,
Mitten im Heer ſich verſammelt. Da trat in glänzender Rüſtung
Cyrus unter ſie hin, und ſprach mit erhabener Stimme:
Freunde, der Tag, auf den ihr ſo lange mit Ungeduld harrtet,

Strahlt itzt herauf. Ein himmliſcher Traum befiehlt mir den Angriff,
Und verſpricht uns den Sieg. Ihr wißt es, der Himmel begünſtigt
Nur den Gerechten und Tapfern. So hab' ich in Jahren voll Proben
Euch bewähret. Ihr ſeyd's, und unſre vom Himmel beſchützte
Redliche Sache, was mir an dieſem entſcheidenden Tage
Dieſe Sicherheit giebt, die euch mein Anblick verkündigt.
Möcht', ihr Brüder, der große Gedanke mit göttlicher Allmacht
Eure Seelen ergreifen: „Er ſelbſt, der Schöpfer des Guten,
Streitet mit uns! Wir ſind zu ſeinen Engeln geweihet.
Er errettet durch uns die Völker, die itzt ihr Leben
Unſrer Tugend vertraun, zerbricht durch uns der Tyrannen
Eiſernes Joch, und ſendet durch uns den himmliſchen Frieden,
Daß er auf tauſend Geſchlechter, durch Längen von goldenen Zeiten,
Segnend die ganze Fülle der irdiſchen Seligkeit gieße!"
Glückliche Tage, mit Freuden, die niemals welken, umkränzet,

Warten auf uns! — O dann, dann, meine Brüder, wird's ſüß ſeyn,
Sich der vergangenen Arbeit, der durchgekämpften Gefahren,
Wieder von fern zu erinnern, und ſich am innern Bewußtſeyn
Seiner Thaten zu weiden! Die ſchöne Tugend bedarf nicht
Fremder Reitze, die Seelen mit unausſprechlicher Liebe
Zu entzünden; ihr fühlt es, wie ich, ſie belohnet ſich ſelber.
Dennoch ergötzt ſie ſich auch am Beyfall der Edeln und Guten.
Lieblich ſchallet das Lob, das ſchöne Thaten begleitet,
In die Seele, die ſich des Lobes werth zu ſeyn zeuget;
Dann erhebt ſie, von ihrer gefühlten Würde beflügelt,
Ueber die erſten Verſuche ſich weg, und ringet wetteifernd
Mit ſich ſelber, und ſteigt von einer Größe zur andern.
O was fühl' ich in mir, da mein befriedigtes Auge
Euch überſchaut, euch alle von Einer Seele begeiſtert,
Freunde der Tugend, in dieſer weit glänzenden großen Verſammlung
Keinen, dem nicht im glühenden Buſen ein männliches Herz ſchlägt!
Ja, ich bin ſtolz, euch Freunde zu nennen, Gehülfen des großen

Ehrenvollen Entwurfs, den mir ein göttlicher Engel
In die Seele gelegt. Doch dieſe glorreiche Ausſicht
Liegt noch dämmernd vor euch, mit Ungewißheit umnebelt,
Wie ſich Gebirge von fern im blauen Dufte verlieren.
Der die Schickungen lenkt, hat weislich die Scenen der Zukunft
Vor uns verhüllt. Sie würden uns, zög' er den Vorhang zurücke,
Bald mit Uebermuth ſchwellen, und bald zu Zagheit entnerven.
Uns iſt im engen Kreiſe der gegenwärtigen Stunde
Unſre Arbeit vom Himmel beſtimmt. Uns, Freunde, gebührt es,
Daß wir, für den Erfolg (das Werk unſichtbarer Hände)
Unbeſorgt, ſelbſt den Weg zur beſſern Zukunft uns öffnen.

Alſo ſagt er, und ſchaut mit triumfrenden Blicken
Ueber ſie hin. So ſteht ein grauer würdiger Alter
Ueber ein edles Geſchlecht, das mit dem zärtlichen Namen
Vater ihn grüßt, und itzt zu ſeinem Segen ſich dränget;
Söhne mit Ruhm und Verdienſten umkränzt, die Erben der Lorbern,
Die ſein Vaterland einſt um ſeine Scheitel gewunden;
Sittſame Töchter, geſchmückt mit jeder weiblichen Tugend,

Und ein blühendes Volk von Enkeln, die Hoffnung der Nachwelt;
Lächelnd, mit unverdunkeltem Auge, mit segnenden Blicken
Ruht er auf ihnen, dann hüpft ihm sein Herz im Busen voll Freude
Jugendlich auf, und hält sich an Stück den Unsterblichen ähnlich.
Itzt trat aus der Versammlung der erste der Persischen Edeln,
Artabanus, hervor. O Cyrus, so ruft er, wie stolz macht
Deine Perser, die Ehre, vor andern, du größter der Helden,
Näher verwandt dir zu seyn! Ihr Vaterland, welches sich keiner
Rühmet, ist unser; die Schule, die dich zur Tugend gebildet,
Bildet auch uns, wir liefen mit dir die Rennbahn der Ehre,
Eiferten deinem geflügelten Lauf mit kürzerem Scheinen
Unverwandt nach, und jeder entbrannte von kühnem Verlangen,
Der der nächste zu seyn. Du kennest uns, Feldherr! Wir wurden
Früh geübet, durch Handeln zu reden. Vom Morgen der Jahre

Worden wir, früh der Wolluſt entwöhnet, durch ſtählende Uebung,
Durch Enthaltung und Zucht zur männlichen Stärke der Seelen
Und des Leibes geformt. Das Ziel, nach welchem wir ringen,
Iſt, die Kürze des Lebens mit unvergänglichen Thaten,
Und mit dem ſchönſten Tod ein ſchönes Leben zu krönen.
Führ' uns, wohin Oromaſdes dich führet, o Cyrus, wir folgen!
Alſo ſagt er. Dann ſpricht Teribazus, der Führer der Meder:
Laß den heutigen Tag vor deinen Augen uns richten,
Ob wir es würdig ſind, in dieſer Geſellſchaft von Helden
Dich zu begleiten! Auch wir gehören dem Cyrus; die Liebe,
Deine Verdienſte, drey Jahr' in deiner Noſchtz verlebet,
Machten dich längſt zum erſten, zum unbeſchränkten Beherrſcher
Unſrer Herzen. Auch uns erhebt beim gährenden Brytenn
Ueber uns ſelbſt. Hier, Cyrus, auf dieſem Schauplatz der Ehre —
Alle begeiſtert ein gleicher Entſchluß! — hier wollen wir ſiegen.

Aber in Wonden für dich die dankbare Seele vergauchen.
Unter Armeniens Jugend an Muth und Würde der erſte,
Glüht ihn der ſchöne Tigranes hervor. Sein Auge voll Feuer
Hängt an Cyrus, ſchon ſtrahlt er, entzündet von Liebe, ihm Arm zurück,
Ihn zu umfangen; doch plötzlich erblickt er und Ehrfurcht ſich wieder,
Und ein glühendes Roth färbt ſeine ſonſt blaſſen Wangen.
Hat ergreift ſich ſein Herz in dieſe feurigen Worte:
Göttlicher Freund, wie wallt mir mein Herz von erhabenem Stolze,
Mich vor dieſer erhabnen Verſammlung der Ehre zu rühmen,
Daß du mich liebſt, — der größten Ehre, (ſt wohnt noch eine
Größre) daß die Natur mein Herz ſo flammend erſchaffen,
Dich zu bewundern! O Cyrus, nehmen mein heiligſt Geſchäft
Dir zum Geſchenke mich gab, ſeitdem erſt lebt' ich mich liebte.
Ehre dich wird mein Leben in mitgeborenen Freuden
Ruhmvoll vereinen gewiß. Du lehrteſt die Gottheit mich ehren,
Die im Guten und Schönen, und, weniger Kluge gebildet,

Sich durch die Tiefe hob und der Gluten
entfloh.
O wie entzückt mich der ſüße Gedanke, wie reißt er
allmächtig
Meine Begierden dahin, mit unwiderſtehlich gewaltem
Sprung, wie hier auf den Lippen der ſpitzen Muſcheln
zu ſchwellen!
Dann, wenn endlich wie Träume in dunkele Vergeſſen-
heit ſinken,
Durch mein Daſeyn die Erſtlichen noch zur Tugend
zu reizen!
Glückſelige Gottheit, vor dir, der Hoffnungen ſchönſte,
verſchwand
Jeder ſchwärmere Reiz! Du haſt dem Echoſee der
Nachbild
Mich entrückt, der ſüßen Umarmung der liebenden
Gluten,
Die mein Leben begründ'te, dem Antlitz der ſäugenden
Elterngott,
Der noch mit ſanften Lippen, wie junge Zeiſige um
Beute,
Ihren Raube umſchwärmt, da haſt mich dem Lichte der
Sonne,
Ihm, und mir am ähnlichſten war, der Liebe, der
Freude
Mildig entrückt!— Denn ihr hat eine ſtärkere Liebe
Meine Seele bezwungen; ein reineres Feuer verzehr-
rendes

und tugendhafte Schauspielerin — in dieser Schauspielerin eine sehr eifrige Freundin — durch diese Freundin in sich selbst ein Talent für die Schaubühne — kraft dieses Talents (und ihrer schönen Augen) allenthalben wo sie hinkamen, den vollkommensten Beyfall — und endlich in dem edlen Don Eugenio von Lirias einen Freund, oder wenn man will, einen Platonischen Liebhaber finden ließ, dem ihre Reitzungen weniger Leidenschaft als ihre Tugend Ehrerbietung einflößte.

Alles dieß war viel Glück; aber die schöne Jacinte verdiente auch glücklich zu seyn. Die weltberühmte Pamela selbst hätte sich in ihrer Lage nicht untadelhafter, nicht edelmüthiger aufführen können als sie. Insonderheit kann nichts erbaulicher seyn als die Freundschaft, welche zwischen ihr und Don Eugenio Statt findet, und sich auf eine Achtung gründet, welche sie vorher für niemand empfunden hat, und für keinen andern jemahls zu empfinden hofft. Die Welt, sagte sie, welche immer urtheilt ohne zu kennen oder sich die Mühe der Untersuchung zu geben, hat mir künstliche Absichten beygemessen, deren die Aufrichtigkeit meiner Seele nie fähig gewesen ist. Allein ich habe mich damit beruhiget, daß Don Eugenio mich besser kennt; und die Ausführung eines schon lange festgesetzten Entschlusses wird, wie ich hoffe, in kurzem die Achtung,

Mich Jagd zu, und gab, zu Pferde sitzend, den Befehl den Hunden
nachzusetzen.
Darauf das Gerichtsversammlung entstand, wo auch die edlen
Herren Platzen,
Wovon von weitem her Hunde, und Jagdes Geräusch
sich erhob,
Worauf die Hunde sich, und auch wieder zu versammeln. Gleichen
an Zahl standen,
Dann an Gebäudete Eichenwald der Hall' auch der weiten
Thorwölbung
Widerhallt. Alle Jäger, Sich zum Versuche an den Hunden.
Alle waren
Schon zu Pferde gesessen, und Jagdhorn den Thore hell
klangend
Waren die Gesellen, die Hirten und andere Diener zum
Jagen
Fertig! Da sprach zu den Jägern Laertiades Odysseus
Worte,
Sagte, daß Eberes und Hirsch und rüstiges Jagen Gefallen
bekomme,
Gleich Gesellen zum Laufe Füßen Lauf an Flugheit
gewinne!
Alle Gefährte ermunterte da Odysseus Sohn Jagdlust zum
Eberkampf.
Gleichwohl hatten keine Hunde Vorsprung vor dem Eber
Mehrer Tapferen.
Denen Hirsch auch Gebirgen zu unwegsamen Stellung

Jhnen die Jugen. Sie sind ein Theil von Hildebrandes
Heere
Versteht zum festlichen Tanz, wenn auf den Bund
der Freiheit
Jungfräulich Herrn, von Freuden und Lustbarkeiten
umklungen,
Wiederhallet; so singen am Hügelufer Dreien
Oder die Drossel, es wirbt um Thal von lieblichen
Klängen
Singen Alle, den Gesang gleich auch den Reigen
verschlungen.
Als nun die Freudig-starken, die Land-Gemeind
Deutlich laufet Herr, wo waren mit Jubelen
Schwingen an Schlacht
Oder den Tanzmeister spielte. Sie rufen einer den
andern
Laut Ermunterungen zu, und Ehrsam, daß Gesang
verklinge,
Hebet den Hirsch, der den, Hundert weite Gebiet
verdienet,
Jhnen ertönen gleich, und schaut den Gesang
ermessen.

Vierter Gesang.

S. 1 — 21.

Nenne mir Dich, Unsterbliche Muse, die Menge der Thaten,
Sammlung und Ordnung und Schönheit, an Stärke und Tiefsinn,
Die, auf mildgütigen Zuruf der Göttin vom herrlichsten Wuchs,
Schnell gewachsen, sich selbst einander zu Höhen anstaunten:
Nenne sie, weihe die Thaten der Männer, heute gieb Du, o Genius,
Deinem Sänger! — Schlepp auf den einförmigen Wagen
Folge der Zeiten, die bessere empfindlichern Schwarme zu Ehren,
Wie sie vor seinem Aug' in Klarheiten Stufen vorüber gehen,
Und den leidlosen Gedichten, durch die der Tugend die ewigen,
Kennen gemeß die Völker. Die leidige heiligsten Wortfluch

Schimmert in ſeiner ſchwingenden Hand, ein ſchöneres Zeichen
Lenkt auf der Schlachten, ein ſiegbarer Schild beſtimmet die Linke.
Auch ein mächtiges Volk, das ihm gefolgenden Muthes
Bot zum Kampfe ein mag; der ſonne die Schlachten von ihnen
Krieggrimmen Thoren, die einſt mit Mavod die Hölle der Erde
Ganz Europen verbargen. — Die Schaaren, die Babylon ſandte,
Folgen, von Holofernes geführt. In den Händen der Kämpfer
Brandfackeln, beſſer geübt am ſtarken Tannſtiel zu ſchwingen,
Und im Mordgetümmel Tanz das mörderiſche Beil zu vertauſchen.
Jeden ſchmückt ein Purpurkleid Rock, aus Purpur gewebet
Und aus ſchimmerndem Gold; auf jedem vergoldeten Helme,
Der die gefürchteten Locken, von Farben umwallt, umflichtet,
Schwimmt ein purpurner Busch, ein Buch von Purpurwollichem Haarſtoff,
Dann mit der mailändiſchen Platte gepanzert, undurchdringlich
Ihre Schultern: ſo ziehn ſie, auf ihre ausſchimmernde Rüſtung
Mächtig ſtolz, daher, und prägen den Feinden die Furcht.

deren er mich nicht unwürdig gefunden hat, auch mit den ſtrengſten unter unſern Tadlern ausſöhnen.

---

13. Kapitel.

Don Eugenio ſetzt die Erzählung der Jacinte fort.

Die liebenswürdige Jacinte ſchien, indem ſie die letzten Worte ſagte, ſo gerührt zu werden, daß ſie, wie ſehr ſie ſich auch bemühte es zu verbergen, ein wenig inne halten mußte. Erlauben Sie, ſchöne Jacinte, ſagte Don Eugenio, ohne daß er ihre Beunruhigung zu merken ſchien, daß ich Ihre Erzählung fortſetze, da Sie nun auf denjenigen Theil Ihrer Geſchichte gekommen ſind, wo ſie mit der meinigen verwickelt zu ſeyn anfängt.

Es iſt beynahe ein Jahr, fuhr er fort, daß ich mit Don Gabriel nach Grenada reiſte, um daſelbſt einige häusliche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Ich beſuchte einsmahls die Komödie und ſah Jacinten; ſie gefiel mir und rührte mich. Das erſte war eine natürliche Folge der Annehmlichkeiten ihrer Perſon; denn wem gefiel ſie nicht? Das andere ſchien mir eine eben ſo natürliche Wirkung der Rolle zu ſeyn, die ſie damahls ſpielte. Der allgemeine Beyfall, in deſſen Beſitz ſie war.

Bayerische Staatsbibl. München

Leicht, mit dem runden Schild und der ſchnellen Lanze bewaffnet,
Ziehen die Syrer, ein ſchätzereiches Volk, zu Dörfern des Friedens
Von der Natur beſtimmt. Sie wohnen in libanons Schatten,
In den bepflanzten Hainen von Daphne, und unter den Roſen
Von Damaskus; in Gegenden, wo der Herbſt mit dem Lenzen
Brüderlich herrſcht. Dort glänzen die Blumen in höherem Schmucke,
Lacht grünen die Hügel von Myrten, dort kühlen nur Bäche
Schaffend die üppige Luft, und hauchen die Seele der Weinſtöck
Durch die Natur in Menſchen und Thiere. — Zu ihnen geſellen
Sich die Araber, gröſte den eiſernen Wagen zu lenken,
Oder vom Rücken des ſchnellen Kamaels den Bogen zu ſpannen,
Oder und Hengſt die Schlinder zu ſchwingen. Sie wohnen in Zelten,
Weit durch Wüſten zerſtreut, wo keine Quelle durch Blumen
Rieſelt, in felſigen Klippen, die, ungangbar, den Nachtern

Ihre Räuber verbergen. — Mit ihnen ſtreifen die Horden,
Welche die blühende Küſte des Perſiſchen Meeres bewohnen;
Wild, wie ihr Himmel, verbreiten ſie ſich an den Myrrhengebürgen
Bald den umduftenden Hainen von Saba, durch lachende Fluren;
Friedſame Hirten, im Schooß der Natur zur Einfalt erzogen,
Ungebildet, geſetzlos und fremd in den Künſten des Wiges,
Hatte ſie Merigliſſor dem ländlichen Frieden entzogen,
Daß ſie den Perſiſchen Speer mit ihrem Blute beflecken.
Fern von den Ufern des Oxus, der unter Gewölben von Eichen
Dunkel entfließt, wo Schwärme von Bienen den Nektar ergießen,
Den ſie dem Frühling entwandt, aus überſchattenden Auen,
Wo die Natur verſchwenderiſch dem Fleiße der Menſchen zuvoreilt,
Kam die Hyrkaniſche Schaar, unwillig den ruhigen Hütten
Ihrer Väter entriſſen. Noch blühn in den Augen der Männer

Dunkler verſchwiegner Grimm, der neuen Knechtſchaft gehäſſig,
Welche ſie Nerigliſſor gelehrt. Der muthige Sarkan
Führt ſie, der letzte Sprößling des alten vergötterten Stammes
Ihres Fürſten. Tief nagt der Schmerz an der Seele des Jünglings,
Die ſich empört, die Feſſeln des Ueberwinders zu tragen;
Traurig geht er mit Wangen voll Scham und ſinkenden Blicken,
Aber ſein männliches Herz pocht Rache. — Kadusiens Söhne
Kommen mit ihm aus den kalten Gebirgen des grauen Rifatek,
Wo die rohe Natur die unverzärtelten Leiber
Nervigter bildet, und ſtark und freyheitathmend die Seelen.
Dennoch gelang's dem Bezwinger der Völker, ſie, gleich den Hyrkaniern,
Dienſtbar zu machen: er würgte die edlere Hälfte des Volkes,
Daß er die andre beherrſchte. Die Herzen durch Liebe zu feſſeln
Unbeſorgt, hielt ſich der Thor des Leides Meiſter.
Der Ausgang
Strafte die Thorheit. — Dann ziehen die Baktriſchen Haufen, in Zelte

Fleckiger Tieger gehüllt, die Zähne und Klauen vergoldet.
Frey geboren verließen die Wilden den fruchtbaren Boden,
Den der Jazart beſpült, wo die fetten Auen vergebens
Ihre Bewohner zum Bauen einluden. Nach Skythiſcher Sitte
Währt ſie der Raub und die Jagd, unkundig der ſanfteren Künſte,
Welche das Leben zugleich mit den Sitten der Menſchen verſchönern.
Ihnen rauſchen die rauhen Gandarer, der Dadiker Schaaren,
Und die Koraſmier nach; unbändige Skythiſche Horden,
Alle geübt mit ſennigem Arme die eiſerne Keule
Mächtig zu ſchwingen, gewohnt in der tiefen Wüſte dem Löwen
Oder den Pardel zu ſuchen, und unter der zottigen Beute
Ihre Bruſt zu verbergen. Sie lockt die räubriſche Mordluſt
Und der Gewinn von fern auf ihren Gebirgen, den Fahnen
Nerigliſſors zu folgen. — Die Myriaden Aegyptens
Kommen nunmehr, von den Ufern des Nils, dem Lande der Wunder.

Itzt noch betrachtet mit heiligem Schauer der Fremde die alten
Unvergänglichen Werke, und glaubt in der erſten Entzückung,
Werke der Götter zu ſehn. Lang' füllte der Ruhm von Aegypten
Alle Zonen der Erde. Freygebig verpflanzt' es den Reichthum
Seiner Künſte in Griechens Boden; der Weiſe von Kreta
Holt' im Tempel der Sonne das Urbild der heil'gen Geſetze,
Die ihm das Richteramt im Reiche der Schatten erwarben.
Lang' war Aegypten die Mutter der Helden, der Muſen und Künſte
Säugerin. Aber nicht länger! Ihr Glück verſchwand mit der Einfalt
Ihrer Sitten. Die Lorbern der Ahnen, in beſſeren Zeiten
Mit Seſoſtris erkämpft, verdorrten am werthloſen Haupte
Ueppiger Enkel. Unfähig, ihr väterlich Erbe zu ſchützen,
Schmiegten ſie ſich ins Joch der Könige Babels. Itzt fordert
Nerigliſſor, zum Dienſt des menſchenfeindlichen Stolzes,
Ihren unmächtigen Arm. Zwar ziehn ſie in ſtählerner Rüſtung

Schimmernd einher, mit Speeren und langen Schilden beladen;
Aber die Seele, die einſt in ihren würdigen Vätern
Wallte, begeiſtert nicht mehr die ausgearteten Söhne.
Endlich erſcheinen, von Kröſus geſandt, die Lydiſchen Schaaren,
Zart von Gefühl, mit feinem Geſchmack in den Künſten des Witzes
Und der Wolluſt begabt. Sie verließen den üppigen Tmolus,
Wo der reiche Paktol durch Traubengeländer ſich ſchlängelt,
Und den Kayſter, von Schwanen bewohnt, und die reitzenden Ufer,
Welche die goldene Welle des ſanften Hermus benetzet.
Ihnen folget ein buntes Gemeng Aſiatiſcher Völker,
Alle dem Lydier zinsbar; unzählbare nackte Barbaren,
Einzig die Flucht zu vergrößern geſchickt. Die Muſe verſchmähet
Ihre unrühmlichen Namen. — Die Kappadoziſchen Haufen
Machen den Schluß des gewaltigen Zugs; vom waldigen Taurus
Bis zum Euxin verſtreut, ein Volk von knechtiſcher Seele,
Blinde Verehrer des Throns, vom unbedingten Gehorſam

Unter die Würde des Menschen hinab erniedrigt; zu blöde,
Nur an weisen Monarchen der Gottheit Bild zu erkennen.
Aribeus, der zinsbaren Fürsten des Lydiers einer,
Führt sie, ein thörichter Jüngling, im Schooße der Weiber gebildet,
Und von Schmeichlern beherrscht. Gewöhnt, die Größe der Fürsten
Nach dem Schimmer zu messen, womit sie den Pöbel betäuben,
Aefft er mir eitelm Bemühn der Pracht des Sardischen Königs
Lächerlich nach, und schämt sich, an Glanz und üppigem Aufwand
Uebertroffen zu seyn. Der krieg'rische Klang der Trompete
Weckte den Ueppigen auf. Er hüllt die duftenden Locken
In den goldenen Helm, vertraut dem schuppigen Panzer
Seine verzärtelte Brust, und eilt, die Rennbahn der Ehre
Mit den Assyrern zu laufen. Schon träumt er glänzende Siege,
Neue Kronen, und Macht und Unabhängigkeit schmeicheln
Seinem weibischen Stolz, schon zieht er, zu früh, im Triumfe;

Über ſein Dämon lacht der unpoetiſchen Träume.
Solch ein Gewimmel von Menſchen, und Völkerſcharen, und Waffen,
Fülle' unabſehbar verbreitet die Ebnen zwiſchen Arbela
Und dem Gebirg'. Ein ungeheurer gigantiſcher Körper,
Ungeſchmeidig in jeder Bewegung, aus wilden Barbaren,
Ueppigen Völkern, unwilligen Sklaven und friedſamen Hirten
Unharmoniſch zuſammen gefügt; ein Pöbel in Waffen!
Keiner Ordnung gehorſam, in jeder krieg'riſchen Uebung
Ungeübt, wußten ſie nicht, mit räſcher Wendung in Haufen
Sich zu vertheilen, dann ſchnell ſich wieder zuſammen zu fügen,
Nicht mit der Macht von tauſend vereinigten Armen zu wirken,
Nicht den erwarteten Blick des Führers ſchnell zu vollziehen;
Itzt, wie ein Schwarm von Bienen, ſich dicht zuſammen zu ſchmiegen,
Itzt mit langſamen Takt, und itzt mit geflügelten Schritten
Sich zu bewegen, doch ſtets als ob die Menge von Leibern
Eine Seele nur rege. Wie ungleich dem Perſiſchen Falanx,

Cyrus, von dir in den Künſten geübt, mit welchen der Römer
Später die Erde bezwang! — Welch ein fanatiſcher Unſinn,
Welche Furien ſpornten die Feigen zum Streite mit Helden?
Eines Einzigen Stolz. Ihn zu beſänftigen fallen
Alle die Opfer! O blinde, der Zukunft unwiſſende Seelen!
Dich, Tyrann, dich treibt dein Verhängniß! Die Furien reißen
Dich unſichtbar dahin, wo deine Strafe dir wartet.
Zwar, ſie werden auch fallen, die jetzt in dummer Betäubung
Ihren Erretter verkennen, nicht für ihr väterlich Erbe,
Nicht für Freyheit, für Ketten und Elend ihr Leben verſchwenden;
Aber dein ſtrömendes Blut wird ihre Schatten verſöhnen!
Nunmehr hatte Gadates mit ſchwerer Bemühung die Völker
Angeordnet, drey Heere von unabſehbarer Länge —
Erſt die flüchtigen Schaaren des leicht bewaffneten Fußvolks,
Alle mit Reitern vermengt; dann mit den Hyrkanern die Baktrer
Und die Aſſyrer, bedeckt von hundert geſchellten Wagen,

Jeder mit Streitern belaſtet. Die Myriaden Aegyptens
Stehen in ſchwerer Rüſtung zuletzt. Von ſtolzer Entzückung
Schwillt der Tyrann, indem er herab von der ſchimmernden Höhe
Seines Wagens die Längen des dreyfachen Heeres umſchauet;
Zahlreich genug, ſo denkt er, zwey Erden in Flammen zu ſetzen.
Muthvoll wirft er alsdann auf die ferne Schlachtordnung des Cyrus
Einen ſpottenden Blick. Sie naht ſich, kleiner zu ſcheinen,
Dicht ins Gevierte zuſammen gedrängt. Die Aſyrer erblicken
Frecher den unbeträchtlichen Feind, und wagen es wieder,
Seiner zu ſpotten. Die Blöden, die kürzlich der Name des Helden
Halb entſeelte, athmen itzt wieder mit freyeren Zügen,
Beben nicht mehr, und lachen nun ſelbſt, vom Auge getäuſcht, ihrer vergeblichen Furcht. Indeß durchreitet Gadates
Muthig, mit heiterm entſchloßnem Geſicht, die Längen der Reihen,
Giebt den Führern Befehl, und erhitzt die Streiter zum Siege.

und der ihre eigene Perſon mit denen, welche ſie annehmen mußte, zu vermengen ſchien, blendete mich nicht; ich bemerkte, daß ſie nur eine mittelmäßige Schauſpielerin war. Es iſt wahr, in einigen Stellen, wo ſie ſehr edle Geſinnungen oder wahre und ungekünſtelte Gefühle der Natur zu ſagen hatte, wurde ſie unverbeſſerlich; aber der Dichter hatte dafür geſorgt, daß ſie nur ſelten Anlaß bekam es zu ſeyn; und in allen übrigen glaubte ich zu bemerken, daß ſie ſich zwingen müſſe Geſinnungen oder Gemüthsbewegungen anzunehmen, die nicht ihre eigenen waren.

Dieſe Beobachtung war ihr ſehr vortheilhaft bey mir, und ich glaubte in der That, daß ſie mir denſelben ganzen Abend nie beſſer gefiel, als wenn ſie, als Schauſpielerin betrachtet, am wenigſten hätte gefallen ſollen. Ich ging aus der Komödie, und war betroffen, wie ich fand, daß mir das Bild dieſes jungen Mädchens überall folgte. Der rührende Klang ihrer Stimme tönte noch immer in meinen Ohren, und alle Zerſtreuungen der Geſellſchaft, wo ich den Abend zubrachte, waren nicht zulänglich, dieſen Eindrücken das mindeſte von ihrer Lebhaftigkeit zu benehmen. Ich gab eine Zeit lang keine Acht darauf, und bemühte mich endlich dieſe Vorſtellungen zu zerſtreuen; aber ſie kamen immer wieder, und ich hatte ein paar Tage nöthig, bis ſie andern Platz machten, mit denen ich damahls beſchäftigt war.

Mannicht kommen die Perſer dem wartenden Feinde
ſo nahe,
Daß nur breymahl der Mann, den ein Pfeil vom
Bogen durchbebet,
Gerne Heere noch trennt. Schnell nehmt die Stürme
des Tyrrh
Ihren harmoniſchen Schritt. Sie ſtehn. Ein heiliges
Schweigen
Bindet das lauſchende Heer, bey Göttlichen Reden zu
hören:
Itzt, ihr Männer, erhebet den Muth! Itzt denkt
mit Entzückung
Euer väterlich Land! Itzt ruft die liebende Gattin,
Und das ſtammelnde Kind, und den alten ehrwürdigen
Vater,
Alle vor eure Thüren! Hier ſie, ihr Brüder, für alles,
Was die Natur uns theurer als ſelbſt das Leben
gemacht hat,
Stehen wir hier, von der Tugend geſandt, den ſchön-
ſten der Siege
Uns zu erfechten; wo nicht, den ſchönſten der Tode zu
ſterben.
Und was ſollten wir ſcheu'n? Wem ſchlägt im enkom-
lichen Busen
Tugend und Ehre, der nicht viel lieber rühmlich zu
ſterben,
Als in Feſſeln ein ſchändliches Leben zu ſchleppen,
erwählte?

Heiliger Freyheit, du beſtes Geſchenk der allmächtigen Güte,
Inbegriff aller Freuden des Lebens, du Vorrecht der Menſchen
Und der Götter, die ſollte der Menſch unedel entſagen?
Sollte mit dir, mit dem Rechte an jede irdiſche Wonne,
Seinem erhabneren Rechte an Ewigkeiten entſagen?
Frey geboren, im Schoos der ſtrengen Tugend erzogen,
Nur der Vernunft zu gehorchen gelehrt und den Trieben der Menſchheit,
Nur zu den ſanften Banden der Lieb' und Treue gewöhnet,
Sollten wir unſern Nacken vor einem Wüthenden beugen,
Der ein Säugling einſt war, dem ſterblichen Blut in den Adern
Rinnet, der athmet wie wir? Im Feſſeln ſollten wir zittern,
Wie er trotzig das Erbe von unſern Vätern verwüſtet,
Unſere Weiber entehrt, und unſre Söhne zu Hütern
Seiner Sklavinnen ſtümmelt? — Wir ſollten's ſehen und leiden?
O der bloße Gedank' empört die Menſchheit! O lieber laßt uns ſterben, den Tod durch Heldenthaten verdienen,
Und ein unabſehlich Leben aus tauſend Wunden entgehen!

Heil euch, Brüder! ich seh' die große Entscheidung in unsrer
Nächsten Nähe! — Doch nicht, nicht wir, ihr Häupter der Heere
Schwebt ihr Verhängnis hervor. Der Sieg ist unser; wir gehen
Unserm Triumf entgegen. So hat im nächtlichen Traume
Mich der Unsterblichen einer getröstet. — Ja, himmlische Mächte,
Ihr, ihr schützet die Tugend! Mit unserm Blut werden den Frevel
Ihr so allmächtig wie ihr! Wir folgen euch, heilige Führer,
Wo ihr, dem fürchtbaren Auge entrückt, mit schirmenden Flügeln
Ueber uns schwebt! Ihr führt uns den Weg bis Sieges; wir folgen.
Also rief er. Die Engel, die steht den Helden umschweben,
Trugen den Schall der mächtigen Worte auf flüchtigen Schwingen
Durch die Reihen des Heers. Der Geist des göttlichen Führers
Stärkt die Männer, er schwellt mit unbezwinglicher Stärke
Jeden gewaltigen Arm, mit triumfender Hoffnung

Jede Seele. Man weicht der Heldinn. Die Schaaren verſtehen,
Unterrichtet, den Wink. Schnell, wie ein feuriger Blick ſtraft,
Eilet vorm Auge das Feindin der Licht gebildetes Bildniß
Schrecklich fort und. Es verbreitet, mit Donner und Untergang ſchwanger,
Eine Wolke, die ſchon in der Ferne der Wallenden bemerkte,
Plötzlich ſchnell von Stürmen getrieben, am ſchwarzen Himmel
Ihre ſchreckliche Nacht. Hinunter von langen Gebirgen
Eilen die Völker den Haufen, der ihren betrogenen Augen
Kaum ſo verächtlich erſchien, hundt weite Gefilde verbreitet;
Glänzende Schaaren von ehernen Kriegern, und Haufen von Reitern
Dunkeln den Schauren. Ein Wald von hohen Gabelichten Speeren
Deckt die Stirne des Heers, bewaffnend ſtarrende Jugend
Jedem entblößten Flügel. Ein Schild in kriegeriſchen Gräuelen,
Furchtbar zu Anfang der Kämpfer. So ſtehet ein Kampfer

Nach einigen Tagen kam ich wieder in die Komödie, und erwartete vergeblich, daß Jacinte auftreten würde. Sie wurde dießmahl durch eine andere ersetzt, die das Talent sich in alle mögliche Gestalten zu verwandeln (welches eigentlich den guten Schauspieler macht) in einem weit höhern Grade besaß. Aber sie mißfiel mir, ohne daß ich einen andern Grund hätte angeben können, als weil sie nicht Jacinte war. Niemahls hatte ich so ungeduldig auf den letzten Aufzug gewartet. Ich erkundigte mich bey einem meiner Freunde nach Jacinten, und erfuhr von ihm den Karakter der Arsenia, die für ihre Tante gehalten wurde, und die eingezogene Lebensart, die sie führten. Diese Nachrichten vermehrten meine Neugier; ich suchte ihre Bekanntschaft, und fand, daß mir mein Freund nicht zu viel Gutes von Arsenien gesagt hatte. Man ist so wenig gewohnt, Tugend, Grundsätze und edle Gesinnungen bey Schauspielerinnen zu suchen, daß man sich, wenn man sie bey ihnen findet, nicht erwehren kann diesen Karakter eben so sehr für ein Werk ihrer Kunst zu halten, als die übrigen, die ihnen von den Dichtern zu spielen auferlegt werden. Ich beobachtete Arsenien eine geraume Zeit mit allem Mißtrauen, welches ihr Stand nothwendig zu machen schien; und sie gewann so viel dabey, als vielleicht manche, die ein großes Geräusch mit ihrer Tugend macht, dabey verlieren würde. Urtheilen Sie selbst, ob

Laudend begrüßen Heide, mit Schall und Hirtenschmuck,
Schmuck, wie ihn eigenen Fleiß ein heimatlichen Hügel
zum Schatze
Einst Gewohnte schuf, willkommen Bräutigam. Ein
kurzer
Siegesjubiläum, der Name des göttlichen Ernst,
verständige
Ihr den Verbündeten nun sind, Heil euch, ihr Helden,
ihr euch er
Werben entgegen, ihr habt die Ehre des Tages
gewonnen!
Rufen ihn aus! Mich locken vom rechten Hügel das
Horn,
Die Schatten der Eiche, die Gemsjagd, das Siegend
nach Aufhalt,
Ernst, daß ich, schon von meiner Knabenlieben
Freiheit,
Mich die begonnen, verlasse. Es schwebt er, und weich
ich und Raum
In der Wälder. Der edle, der unter den Streichen
des Jünglings
Hat, schien er zu wild und wilde Gestammel zu
singen,
Aber Wendisch, ein Denken der Vorzeit, den Helden
von Tode
Retzit und Heldenzeit, und so, der Jünglinge
würdig,

Die Ehe vom Himmelreiche. Kaum der Lauten Klange
verklungen,
Hub zu singen, Orpheus, und seine Stimme
Wogen
Schlugen hoch wider; da stellt, und hellschlß mit Ge-
sänge
Unsere [illegible] Mund, und die wundenheilenden
Lieder.
Singt von Brautnacht gedrängt, von ehlos Schmerzlos
kommend
Wiegen die Wellen. Es lieben die Paare, wie einzig
der Ewig
Einsamkeit Grund. Die Paare, die Jahrhunderte treulich
führt,
Trennen nur Wunde die Narben der Freude. Auch
seinen Eurydice
Sehne nicht müßig; noch wallen die Wasser, noch stürmen
die Winde
Ihres hochzeitlichen Tages', und glauben, den Sieg
zu vollenden.
Wie stürmen wollen, vom Gaste der Tempel zu
stürmen.
Auf den Olympischen Zinnen. Es weichen, die Him-
mlischen Riegen
Bleichen zurückgedrängt, der Ewigen unterwerfend die rebl-
lischen Thronen.
Ehrfurcht umschwebt die Lager, die Harfen der Tafel
verklingen

Wir Gefangne, so wandten in dunkler Erinnerung ihm Blicken.
Traun der Stimm der Hörer, dem donnernden Ruf bei Trompeten
Traun, entblößte sie, und warfen die goldnen Waffen weit von sich.
Einem jeden Vorgiltiger war seine gewesene Ehre
Kämpfen noch um sie her. Mit edem Augenblick schwinden
Schein vorg. Ihr sieht er hier tot. Der Engel des Todes
Schwingt das flammende Schwert um seine Schwert. Verzweiflung
Schreyt der Tyrann, an der Statue der Weisen die ihm gleich sind.
Unter die Waffen. Sein Schwert, mit scharfschneidiger Stärke
Von der Verzweiflung geführt, verschafft dem Starken Raum.
Aber indem er den Arm auf seine Statue zückt hält,
Rächer Brachiel, durchdrungen zum Tode beschützt ein Wurfspieß,
Von der goldnen Hand des kupfern Tyrannen geschwungen,
Seine empfand empörte Brust. Blutschwimmend umfaßt er

Seinem Wagen, der Boden erklingt von der gellenden Rollung.
Heulend entfliehn die Sklaven, die ihn noch einzeln umgaben,
Da ſie den Fallenden ſehn. Er liegt verlaſſen im Staube,
Dreimal rafft er ſich auf und ſtöhnt die ſterbenden Augen;
Dreimal ſinkt er zurück. Die Nacht des Todes umgallte
Seinen erlöſchenden Blick, die Quellen des Lebens verſiegen,
Und ans Geſtirn entflieht die zürnende Seele dem Leibe.

Fünfter Geſang.

V. 1—9.

Unterdeß hielt mit ermüdetem Arm Gadates den Helden
Siegesbegierig noch auf. Im erſten Sturme des Treffens
Hatt' er den Anſchlag gefaßt, mit ſeinen Mengen die Perſer
Um und um einzuſchließen. Die Söhne des Nils, die Hyrkaner,
Und die Kadußer ſollten mit ihm die ſchönſte der Thaten
Rühmlich verſuchen, den Krieg mit Einem Streiche zu enden.
Aber der Göttliche ſpähte von fern des Aſſyriſchen Führers
Stolzen Entwurf; und ruhig und ſchnell, wie Götter im Stillen
Wirkend den nahen Erfolg der menſchlichen Schlüſſe zernichten,

Kommt er dem Sichern zuvor. Er ſchickt mit Armeniens Roſſen
Seinen Tigranes, die feindlichen Flügel zu trennen: er ſelber
Eilet indeß mit den Perſern, dem trägern Gegner die Flanke
Abzugewinnen. Es ſteugt der Perſiſche Falanx. Der Panzer
Und der Schwerter Gewicht und die Laſt des ehernen Schildes
Hält die Geübten nicht auf. Dann dreht, er mit mächtigem Schwunge
Plötzlich ſich um, und dehnt im beſtürzten Antlitz der Feinde
Seine Linien aus. Erbittert, die Hoffnung des Sieges
Sich entriſſen zu ſehn, verdoppelt der kühne Gabetes
Seinen Eifer. Sein Muth, ſein Beyſpiel, ſein feuriger Zuruf
Hemmt den Schrecken, der ſchon die erſten Reihen verwirrte,
Auch dich, Sarkan, ergreift die Gewalt der Siegesbegierde,
Ob ſich dein Herz gleich ſträubt, für deinen Tyrannen zu kämpfen.
Muthig ſtellſt du dein Heer, die wohl gewachſnen Hyrkaner,
Söhne der freyen Natur, dem erſten Angriff entgegen.

Schnell, mit flüchtigem Schritt und unerſchrockenen Blicken,
Nahen die Perſer, die Bruſt mit dem runden Schilde bedeckend,
In der Rechten das Schwert, zu blutigen Werken gezücket.
Aber noch ruhn, ſo befahl es der Held, die tödtlichen Waffen
In der dräuenden Fauſt. Auf einmal ergieſt ſich ein Regen
Schwirrender Pfeile den Männern entgegen. Doch immer geſchloſſen
Stürmen ſie fort, und lachen der leichten Wunden. Itzt ſchallet,
Cyrus, dein mächtiger Ruf! Sogleich in ſchrecklichem Anlauf
Stürzt ſich der Falanx, die dichten Schilde zuſammen gedränget,
In die Hyrkaner. So rauſcht aus heulenden Wolken ein Sturmwind
Auf den Tannenwald zu, und wirft die krachenden Stämme
Reihenweis nieder. Itzt hätte die Flucht und der Taumel des Schreckens
Schnell, wie in einem entzündeten Haine die wallende Flamme
Durch die Geſträuche ſich wälzt, die Söhne des Ochus ergriffen,

Hätte nicht Sarkan der weichenden Schaar und dem folgenden Sieger
Mitten im wilden Gedränge ſich ſelbſt entgegen geworfen.
Wüthend, vor ſeiner Stirn Hyrkaniens edelſte Blüthe
Unter dem Perſiſchen Schwert ungerochen fallen zu ſehen,
Rennt er, die Seelen der Brüder zu rächen, mit wallenden Zügeln
Unter den Feind. Sein einzelner Arm, von der feurigen Seele
Wie mit Allmacht geſchwelt, hält ganze Schaaren zurücke.
Raſtlos blitzet ſein Schwert auf ihre Häupter herunter,
Schlag auf Schlag. Schon liegen Peuceſt und der trotzige Smerdis
Blutend im Staub; bald fällen Argaſt und Atys und Zedar,
Würdige Brüder, die blühenden Söhne des grauen Argantes;
Jeder, indem er voll Edelmuth ſich dem Bruder zum Schilde
Vorwirft, der eignen Gefahr und der ſtrömenden Wunden vergeſſend!
Um ſie wird der untröſtbare Greis die ſilbernen Haare
Raufen, und jeden Morgen und jeden traurigen Abend
Einſam mit jammernden Thränen den leeren Aſchenkrug netzen.

ich wenigstr Aufmerksamkeit auf Incuiten gehabt haben werde. Ihre Jugend schien sie zwar von allem Verdacht los zu sprechen, als ob Verstellung und Kunst einen Antheil an der Unschuld haben könnte, die aus ihrem ganzen Wesen zu athmen schien; es war unmöglich sie mit einem mißgunstigen Auge anzusehen: aber das Vergnügen, welches ich darin fand, mich immer mehr in der Vorstellung bestärkt zu sehen die ich beym ersten Anblicke von ihr gefaßt hatte, machte daß sie mit einer Scharfsichtigkeit, der nichts entging, beobachtet wurde. Eben diese Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens, welche sie aller der kleinen Kunstgriffe unfähig machte, wodurch die Schönen, aus Eitelkeit oder andern Absichten, unsern Herzen nachzustellen pflegen, hies sie auch nicht bemerken daß sie beobachtet werde. Sie dachte eben so wenig daran sich zu verbergen, als sich zu zeigen. Sie gefiel ohne gefallen zu wollen; und die Anmuth, die ihre kleinsten Bewegungen anziehend machte, war eben so natürlich und ungekünstelt als ihre Gesichtsfarbe. Ihre Handlungen hatten nie mehr als Eine Absicht, und nie eine andere als die sie natürlicher Weise haben sollten. Sie schien nicht zu wissen, daß man die Augen — wie beseelt auch die ihrigen von Natur waren — zu etwas anderm als zum Sehen gebrauchen könne: sie lachte niemahls um ihre schönen Zähne zu zeigen, und hies oft in einer einzigen Stunde zwanzig

Aber itzt naht sich dem kühnen Hyrkaner ein stärkerer Gegner,
Arasambes, der schönste nach Cyrus von Persiens Söhnen,
Und von Cyrus geliebt. Ihm hatten die Grazien alle,
Als ihn die Mutter gebar, gelächelt, die schönste der Musen
Selbst die nektarne Brust ihm unter Lorbern gereichet.
Früh entflog Arasambes den leichten Freuden der Jugend,
Weisheit im Schoß der Natur, und in den Thaten der Helden
Dich, o göttliche Tugend, zu suchen. Oft hörten die Haine
Und der entzückte Hirt, und das rosenwangige Mädchen,
Unten im blumigen Thal bey ihren Schafen gelagert,
Wenn er vom Gipfel des Felsen, im morgenröthlichen Schimmer,
Seinen erhabnen Gesang aus silbernen Saiten beseelte.
Mit den sanftern Künsten der keuschen Musen verband er
Jede krieg'rische Tugend. Ihm pflegte Cyrus zu rufen,
Wenn die Zeit den Behenden, den Klugen, den Tapfern verlangte.
Dieser war's, der sich den siegenden Arm des Hyrkaners
Aufzuhalten getraut'. In silbernen spiegelnden Waffen

Tritt er ihm kühn entgegen. Sie ſchauen ſchweigend einander
Mit Bewunderung an, und jeder wünſcht ſich den Gegner
Lieber zum Freund. Doch fordert die Pflicht itzt andre Gedanken.
Hartes Geſchick! Die Tugend, die ihren verſchwiſterten Seelen
Liebe gebeut, befeuert ſie ſelbſt zu feindlichen Thaten.
Ungeſäumt rüſten ſie ſich, den edeln Kampf zu beginnen.
Jeder umfaßt den Schild, und hebt zu tödtlichen Streichen
Hoch den ſchimmernden Stahl. So laufen ſie gegen einander.
Unter der Kämpfenden Fuß ertönt die Erde, die Schilde
Stoßen zuſammen, die mächtigen Hiebe durchkreuzen ſich klappernd,
Prallen vom Schilde zurück, und glitſchten am ſchlüpfrigen Helme
Fruchtlos herab. Dir, Sarkan, gelingt's, den Perſiſchen Jüngling,
Da er zu feurig dich preßt, zuerſt an der wächſernen Schulter
Leicht zu verwunden. Erhitzt vom Anblick des ſprudelnden Blutes
Das vom Arme herab ihm rieſelt, rafft Araſambes

Jede zerſtreute Kraft zu einem Streiche zuſammen,
Den er dem Haupt des Hyrkaners beſtimmt. Doch,
Sarkan, dein Schutzgeiſt
Wacht, zur Seite dir ſchwebend, den mörderiſchen
Schlag zu verhindern.
Eh' noch das Perſiſche Schwert den Helm des Hyr-
kaners berühret,
Wirft ſich, für beider Leben beſorgt, ein Haufen von
Streitern
Zwiſchen die Helden. Sie zürnen umſonſt, die Wellen
des Krieges
Reißen ſie ſtürmiſch hinweg, und öffnen dem Muthe
der Kämpfer
Andre Scenen zum Sieg.

Dort, wo der göttliche Perſer
Mit Gadates noch ringt, enthüllt ſich die blutigſte.
Sarkan
Eilet dahin, den Bedrängten zu Hülfe. Die Tapfern
verſchwenden
Fruchtlos ihr Blut, das beſſer die Sache der Frey-
heit zu ſchützen
Angewandt wäre! ſie toben umſonſt dem Helden
entgegen,
Den der Himmel beſchützt, für den die Unſterblichen
ſtreiten!
Alles weicht der unſichtbaren Macht. Sein furcht-
bares Schwert blitzt

Tod und Verderben umher. — Doch, Muſe, ziehe den Vorhang
Ueber die blutigen Thaten! Verhülle den Todesengel,
Deſſen rächenden Arm die ſtrenge Gerechtigkeit führet.
Oder bezwingt dich der Reiz, den Unerſchrocknen zu ſehen,
Wie er mit ruhigem Blick die Blitze des Donnerers ſchleudert,
Wie er, mitten im Sturm, des Heeres Bewegungen lenket,
Alles umſchaut und alles beſorgt und alles beſeelet:
Göttin, ſo laß den Augen, die voll entzückter Bewundrung
Deinen Liebling beſchaun, mitleidige Thränen entfallen;
Thränen, daß den Gerechten, den liebenden Bruder der Menſchen,
Wider ſein Herz die eiſerne Noth zum Würgen gezwungen!
Doch nicht dann nur allein, wenn ſein wohlthätiges Lächeln
Wonne den Völkern verheißt, auch wenn er zürnet und tödtet,
Iſt er des Ewigen Bild. Dich ſelbſt, o Vater der Weſen,
Geber der Freude, die ſich aus deiner unendlichen Fülle

Durch die Welten umher zu allen Erschaffnen ergießet,
Dich selbst nöthigt die Wuth der Strafer deiner Gesetze,
Wenn sie das Zögern der Strafe zu neuen Empörungen anreizt,
Oftmals von der entheiligten Erde dein Antlitz zu wenden.
Dann erblaßet der Tag, dann beben die Pfeiler der Erde
Und die Inseln des Meers, dann schwellen die sich erhebenden Wogen
Ueber die Ufer empor, die berstenden Felsen verschmelzen,
Flammend thut sich der Abgrund auf, und sündige Städte
Taumeln mit ihren Bewohnern hinab. Die goldnen Paläste,
Wo mit der Wollust der Geiz und die unersättliche Raubsucht
Wohnten, die marmornen Tempel, wo vor vergifteten Lastern
Seiner Priester ein schwärmendes Volk im Staube sich wälzte,
Stürzen krachend hinab. Das Heulen der Todesangst winselt
Auf den Ruinen herauf. Umsonst, der stürmende Himmel

Hört ſie nicht! Vergeblich entfliehn die nackenden Schaaren,
Bleichen Geſpenſtern gleich, dem tauſendfältigen Tode,
Der ſie von allen Seiten umfüret, in wüthenden Flammen
Lodert, in Waſſern brauſt, und aus den Wolken herab ſtürzt.
Schon wich alles dem Perſiſchen Sieger. Die Schaaren von Bebek
Waren zertrennt, und deckten in blutigen Schichten den Boden:
Als das Geſchrey vom Tode des Königs gegen die Seite,
Wo Gadates noch ſtritt, ſich witzte. Die ſchreckende Nachricht
Eilet von Mund zu Mund, verkündigt den Sieger Araſpes,
Und des Tyrannen Fall, und die Niederlage der Baktrer.
Plötzlich entſinkt den Männern der Muth; das Schickſal des Königs
Und der Hälfte des Heers verkündigt ihnen ihr eignes.
Alle fliehen. Vergebens bemüht ſich Gadates, mit Ordnung
Sie zurücke zu ziehn; die taumelnde taube Beſtürzung

Hören den Führer nicht mehr. Auf schlüpfrichtem Wagen
Fliehn sie, verstreut, wie der Zufall sie treibt, zum hehren Lager.
Aber nicht minder vom Sieg, als jene vom Schrecken beflügelt,
Geht Teribazus den Fliehenden nach. Armenien Rosse,
Leicht geschenkelt wie die, die, von Frühlingswinden empfangen,
Thracien tüchtige Hohn mit ihrem Wiehern erfüllen,
Rennen wetteifernd den Medischen vor. Selbst Persiens Säule
Folgen dem rollenden Schwall, wiewohl bei Panzern und Schilden
Eherne Last sie hemmt. Nur Cyrus bleibet noch einsam
Auf dem Schauplatz des Todes zurück. Mit trauerndem Blicken
Sieht er sich um und seufzt, und stille Thränen, von Ungeln
Aufgefischt, entschleichen den braunen Wangen des Siegers.
Schauernd, mit bleicher Stirn, von der der Heldenschweiß träufelt,
Sieht er und schaut umher, vergißt des Siegels und jammert

Ihr ſich ſelber verbittt. Ihr wollen in heiligem Zorne
Seine Lippen ſich öffnen, dem Ungerechten zu fluchen,
Deſſen verſtohlendes Blut nie mit dem Blute der Opfer
Seines anbefohlnen Eheleibs ſich mischte. Doch ſieht er ſich plötzlich
Wieder, und ſchweig, und ſah mit trüben Blicken gen Himmel
Und mit gefaltetem Arm. — „O Vater der Geiſter und Menſchen,
Schaue herab! — O ſieh die tiefen verderbten Lage
Eilen, die Wiederbringer der Ruh und der ſtrafenden Ordnung,
Ganz dem heiligen Geſchäfte, die Menſchen glücklich zu machen,
Ganz dem Frieden geweiht! — —
Aber noch ſteht ſie ferne. Dein unverletzliches Schickſal
Fordert noch Blut. Noch ruft die Tugenden Unwerth, der Pflichten
Ermuntre mich auf.“ — Er denkt er, und ſteht in traurigem Tiefſinn
Und in Wehmuth verſenkt. Ihm ſchwebt ſein himmliſcher Vorwurf
Ungeſehen zur Seiten, und haucht balſamiſche Lüfte
Um ſein Antlitz, und Ruh und leichtende Freuden der Tugend

Dann Nachtigallen, weiland, Sängerin, glockenhelle
Strophen,

Und wie ihre Jugend, ihre Sehnsucht und Klage, die gleich-
gestimmte Schwester

Stumm nachempfindende Zuhörer, mit menschlichen Stimmen
begabte!

Oder auf fremden gebirgigen Pfaden, hier, wo die
gefährlich,

Auch den Wandrer anzugreifen gelüstet ein ausgehungert
Raubthier,

Einsprüche mit gellenden Klagen hinausgeht, den Landleu-
ten Warnung

Dann Hirten ersetzend! Als ich die Stimme gottbegeisterter,
Auch ein tröstender Sang und Prophet der hingeschiedenen
Jugend,

Stumme Schlangenzahl gewandt, die dunkeln Gewölbe
durchzog

Suchend, den Pfeifer den Ohne zu rasender Tänzerei zu locken!
Oder Gerade er, und Gleich zu ernstem Gleichmaßgang's
Ordnung.

Geschickt waren sie die Thiere, und hatt' unter
Zuschauern der Pfeifer

Gut gezahlt. Die Kindlichen hatten die Mädchen
Blumen

Auf den Marktplatz geworfen, und manche zufällige
Blicke

Gelegenheiten ersuchen, wo eine andere sich das Vergnügen gemacht hätte, die Anwesenden von der Schönheit eines wohl gestalteten Armes, oder von der Zierlichkeit eines kleinen Fußes zu überweisen. Ihre Gegenwart machte es überflüssig ein Gemählde fortzusetzen, womit ich ohnehin nie zufrieden seyn würde.

Die Unschuld hat eine unendliche Menge Annehmlichkeiten, die eben so wenig beschrieben als von der Kunst nachgeahmt werden können, und deren Eindruck desto gefährlicher ist, da er so sanft und schuldlos zu seyn scheint als sie selbst. Mein Herz war schon völlig von ihr eingenommen, eh' ich daran dachte, wie weit mich die Gesinnungen führen könnten, die sie nur ohne ihr Zuthun einflößte. Unvermerkt ward ich es gewohnt sie alle Tage zu sehen; unvermerkt verlor alles andre, was mir sonst angenehm gewesen war, seinen Reiz für mich; ihre bloße Gegenwart hielt mich in Entzücken, und ohne sie machte mir alles lange Weile. Ich entzog mich nach und nach allen Gesellschaften, Lustbarkeiten und Zerstreuungen, um des einzigen Vergnügens ungestört zu genießen, dessen jetzt mein Herz fähig war. Jeder Augenblick, um welchen irgend ein Zufall mich nöthigte sie später als gewöhnlich zu sehen, dehnte sich in eine ewige Länge aus; und ein ganzer Abend, den ich in ihrer und Arlettens Gesellschaft zu

Sieh ihr Feind erblicken? Und wenn sich die Flagge
Jemand schickt die verschlossene Thor! Auf einmal
Dringt er ein auf der Verwirrung der Flucht zum
Und, wie der grausame Cyclops hingestreckt, die
Gefährten fressen. Ihm gleich die schuldlosen
Sich zu versammeln, die Stunden der Trennung, den
Und Verwalten an ihn. Sein Auge Ungeheuer
Und die verlorene Gestalt, die Hand den Augapfel
Rauch und wüten im Sturm ihn, über die Wellen
Sucht die in ihren Augen zum Gott. Die Flammen
Als jetzt er, verhüllt in mitternächtlichen Dunkel,
Befiehlt Gegenden zu. Verbrennung und Kommando
Jochem des Riesenden Weg. Den Lauf des Feuers
zu hemmen,

Sucht er ihm Mucian entgegen. Er will, vom folgenden Tage
Nicht erwidert, und wählt, indem er vermeidend die
Dich er am vierten Tage vor Wien bei Cigrid trifft.

Araspes und Panthea.

Eine Geſchichte in Dialogen,

nach dem Xenofon. 1778.

Frauen, (denn offenen sah ich sie niemahls) schon nur ein Augenblick, wenn es verschen war.

Die Vorwürfe meiner Freunde schienen mich endlich dazu von einer Neigung Rechenschaft zu geben, die alle andere in meinem Herzen entbehrlich zu haben schien; und die kleine Erzählung, die wir darüber mit einander bekamen, entdeckte mir, daß diese Neigung — anders (wie man sie recht und billig heißt) zu starker Zuversicht und kühnerer Selbstmacht zu sein — eine Leidenschaft war, die das Glück oder Unglück meines Lebens entscheiden würde. Ich will Ihnen durch keine umständliche Beschreibung alles sagen, was von dieser Entdeckung an, in meinem Herzen vorging, beschwerlich fallen. Diejenigen, welche einen das viel mit der Liebe mit Ernst beschäftigen pflegen, reden von einer Liebe, die nur in sehr unwesentlichen Verhältnissen so genannt zu werden pflegt. Diese unbedeutenden Flammen, die bloß durch die Schönheit oder ein liebenswürdiges Betragen entzündet und durch die Begierden unterhalten werden, diese willkührlichen Verbindungen, an denen das Herz keinen Antheil hat, die man aus Eitelkeit, langer Weile, Neugierde, Gefallsucht, Gewohnheit oder Bequemlichkeit eingeht und wieder auflöst, wie und wann man will, und die man, so wenig sie auch mit den wahren Liebe gemein haben, doch darum Liebe nennt, um ihnen einen edlern Namen zu geben — diese sehr gemeine

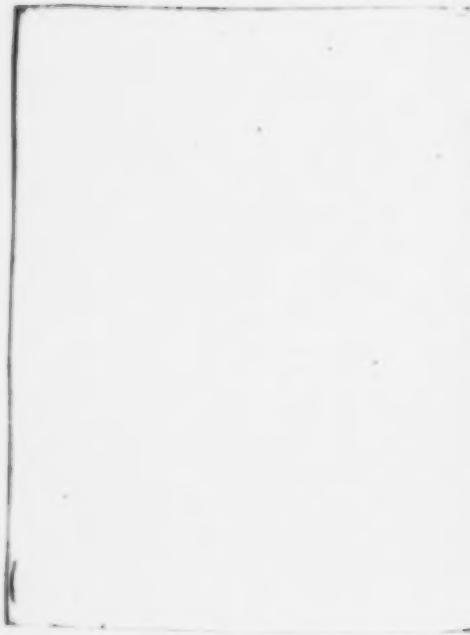

Vorbericht.

Die Geſchichte des Araſpes und der Panthea, die ſchönſte Epiſode der Xenofontiſchen Cyropädie, ſollte, wenn das Heldengedicht Cyrus zur Vollendung gekommen wäre, ebenfalls als Epiſode in daſſelbe eingewebt werden.

Als der Dichter (aus Urſachen, die an einem andern Ort angegeben werden ſollen) den Gedanken, jenes große Werk auszuführen, aufgab, war er noch ſo voll von Araſpes und Panthea, daß er dem Drange, dieſen eben ſo lehrreichen als unterhaltenden Beytrag zur Geſchichte des menſchlichen Herzens, in Form von Geſprächen, zu einem beſondern Werke auszuarbeiten, nicht widerſtehen

konnte. Er verwendete dazu die schönsten Stunden seines Aufenthalts in Bern im Jahre 1754; und die Gemüthsstimmung, in welcher ihn seine damaligen Verhältnisse unterhielten, war nicht nur der Ausführung dieses kleinen Werkes besonders günstig, sondern machte auch die Grundlage derjenigen aus, in welcher die Idee der Geschichte Agathons in seiner Seele lebendig zu werden anfing und sich nach und nach ausbildete, wiewohl (äußerer Umstände wegen) noch einige Jahre verflossen, ehe er an die wirkliche Ausarbeitung derselben Hand anzulegen vermögend war.

Perſonen

dieſer dramatiſchen Geſpräche.

Cyrus.
Araſpes.
Araſambes.
Panthea.
Mandane.
Scheriſtane } Sklavinnen der Panthea.
Zelis . }
Gulindy }

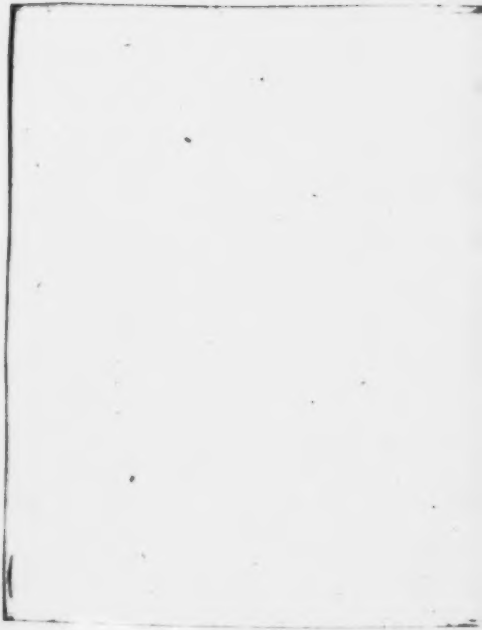

Erſte Abtheilung.

1.

Cyrus. Araſpes.

Cyrus.

Ich bin deines freundſchaftlichen Dienſtes benöthigt, Araſpes. Kennſt du die junge Königin von Suſiane, die der Sieg über die Aſſyrer in unſere Gewalt gebracht hat? Eine wichtige Beute, wenn das Gerücht ihre Vorzüge nicht vergrößert.

Araſpes. O Cyrus, von Panthea kann ſelbſt das Gerücht nicht lügen. Sie ſehen und bewundern iſt unzertrennlich. Aber es ſcheint, mein Prinz, die höhern Sorgen, die deine ganze Aufmerkſamkeit beſchäftigen, haben dir noch nicht erlaubt, dich mit eignen Augen hievon zu überzeugen.

Cyrus. Ich habe ſie nicht geſehen, aber ich liebe ſchöne Gemählde; und du wurdeſt von deinen Freunden allezeit für einen Meiſter in der Kunſt zu mahlen gehalten.

Araſpes. Wenn ich es auch wäre, ſo würde doch hier meine Kunſt weit zurück bleiben. Urtheile nach dem Schatten, wie ſchön das Urbild ſeyn muß. Ich kam zuerſt in ihr Gezelt, da das Aſſyriſche Lager von den Deinigen erobert wurde. Ein klägliches Getön von weinenden Stimmen, mit lautem Wehklagen vermiſcht, rief meine irrenden Schritte dahin. Welch eine rührende Scene fiel mir ins Auge, als ich hinein trat! Ich fand ſie auf einem verbreiteten Teppich am Boden liegen; denn ihre hervor glänzende Geſtalt und die ſanfte Majeſtät ihrer Geberden ließ mich keinen Augenblick zweifeln, welche unter der weiblichen Menge, die das Zelt erfüllte, die Gebieterin ſey. Ihr ſchönes Haupt hing, gleich einer geknickten Roſe, auf dem Buſen einer ältlichen Frau, die, nach der bekümmerten Zärtlichkeit ihrer Blicke und Worte zu urtheilen, ihre Pflegemutter zu ſeyn ſchien. Sanfte Thränen gleiteten über die blaſſen Wangen der jungen Königin herab; ihr Schmerz konnte nur weinen und ſeufzen, und mich däuchte, ſelbſt in ihrem Seufzen ſey Harmonie. Ihre Sklavinnen ſchwebten, einige ſprachlos, andere laut jammernd, um ſie her, in gedankenloſer Traurigkeit vergeblich beſchäftigt; einige rauften ſich ungeduldig

die Haare aus, andere zerrißen ihre Wangen und goſſen Ströme von Klagen aus, indem ſie öfters einen Abradates nannten, deſſen Schickſal ſie am meiſten zu beklagen ſchienen. Langſam eilte ich hinzu, und drängte mich ſanft durch die furchtſame Schaar. Du leidende Unſchuld, ſagte ich, (denn nur die ächte Hoheit des Gemüths kann ſo wie du im Unglück ihre Würde erhalten) ſtille den Kummer, der dieſe Augen in Thränen verhüllt, welche gewohnt ſcheinen, nur Freude und Wonne um ſich her zu lächeln. Traute nicht, du Ebenbild der himmliſchen Milde! Die Götter haben dich dem Schutz eines großmüthigen Fürſten anvertraut. Wir hören zwar, du ſeyeſt die Gemahlin eines ſchönen und tugendhaften Prinzen geweſen; aber derjenige, dem dich dein gütiges Schickſal zuerkannt hat, wird dir nichts unerſetzt laſſen, was du an jenem liebteſt. Glaub' es dem allgemeinen Gerüchte: in allen Morgenländern iſt niemand, der an Schönheit des Leibes und Gemüthes und an jeder friedſamen und kriegeriſchen Tugend mit Cyrus zu vergleichen wäre. So ſagte ich; aber meine Rede, anſtatt ſie zu beruhigen, vermehrte die allgemeine Traurigkeit. Die königliche Schöne, die bisher den ſprachloſen Kummer großmüthig in ihrer Bruſt verſchloſſen hatte, raſte ſich mit einer heftigen Bewegung vom Boden auf, zerriß ihren Schleier und brach in wehmüthige Klagen aus, die aber durch das Geſchrey ihrer Aufwärterinnen unhörbar wurden.

Die Bewegung, die sie machte, indem sie ihren Schleier zerriß, entdeckte die schöne Bildung und blendende Weiße ihres Halses und ihrer Arme; selbst die zürnende Ungeduld, deren wilde Zuckungen sonst den Menschen entstellen, wurde in ihrem anmuthigen Gesichte beldselig, und gab allen ihren Bewegungen einen lebhaften Reiz. Ich versichre dich, Cyrus, es däuchte mich damals, ich hätte in ganz Asien keine Frau gesehen, die an Schönheit und Lieblichkeit mit dieser Susianerin streiten könnte. Du selbst würdest sie bewundern, wenn du sie sehen solltest.

Cyrus. Behüte mich der Himmel, daß ich sie zu sehen verlange!

Araspes. Welch ein seltsamer Wunsch, mein Gebieter! Warum wolltest du dir das Vergnügen versagen, eine Sklavin zu sehen, welche zu besitzen das einmüthige Urtheil des Heers niemand würdig fand als dich? Dein Herz ist zu menschlich, zu freigebig mit Gefühl und feinem Geschmack am Schönen von der Natur begabt, als daß du einen Gegenstand deines Anblicks unwürdig achten solltest, der auch den Flug eines Unsterblichen zurück hielte, sich an seinem Anschauen zu ergötzen.

Cyrus. Wenn ich ja vorher einige Lust gehabt hätte sie zu sehen, so hätte deine Erzählung mich genöthigt, diese Begierde zu unterdrücken.

Araspes. Du sagst mir ein Räthsel —

Cyrus. Deſſen Auflöſung leicht iſt. Wenn ich jetzt meinem neugierigen Wunſch erlaubte, mich zu dieſer Schönen zu locken, zu einer Zeit, da jede meiner Stunden einen Geſchäften zugezählt iſt, was meinſt du, daß daraus entſtehen würde? Könnte ich anders von ihr ſcheiden, als mit dem Verlangen ſie wieder zu ſehen? Und würde mich nicht ihre Schönheit und die Annehmlichkeit ihres Umgangs in kurzer Zeit ſo ſehr feſſeln, daß ich ſie auch alsdann beſuchen würde, wenn ich noch weniger Muße hätte; bis mir zuletzt das Anſchauen der ſchönen Panthea gar keine Muße übrig liche, mich denjenigen zu widmen, was der wohlthätige Geiſt, der die Welten beherrſchet, mir zur Pflicht gemacht hat.

Araſpes. Verzeih es, mein Prinz, dem Geſpielen deines jugendlichen Alters, daß ich über deine Furcht lachen muß. Haltſt du denn die Liebe (denn dieſe ſcheinſt du zu ſcheuen) für eine ſo mächtige Gottheit, daß ſie vermögend wäre, eine freie Seele wider ihren Willen zu beſiegen, ſie mitten in ihrem muthigen Lauf von einer ſchönen That zur andern aufzuhalten, zu feſſeln, und zahm und girrend, gleich den Tauben der Venus, vor ihren Wagen zu ſpannen? Nein, Cyrus! Sie liebt zwar jede ihr verwandte Vollkommenheit: aber wie ſollte es möglich ſeyn, daß der, deſſen weit ausgebreitete Liebe ganze Völker, ja das ganze Geſchlecht der Menſchen umfaßt, einer einzelnen Schönheit die Macht über ſich geben

ಕೊಟ್ಟು ಒಕ್ಕಲಿಗರ ಜಾತಿ ಕಟ್ಟಿದ್ದರು ಅಂತಾರೆ. ಮೊದಲು ಹೀಗೆ ಯಾರು ಜಾತಿಯನ್ನು ಕಟ್ಟಿದರು, ಈ ಜಾತಿ ಎಷ್ಟರ ಮಟ್ಟಿಗೆ ಪುರಾತನವಾಗಿದೆ ಈ ವಿಷಯಗಳ ಪ್ರತಿಯೊಂದು, ಇವುಗಳ ಸಂಬಂಧವಾಗಿ ಸ್ವಲ್ಪವಾದರೂ ಶೋಧನೆ ಆಗಿದ್ದರೆ, ಅಷ್ಟರ ಮಟ್ಟಿಗೆ ಆ ಜಾತಿಯ ಚರಿತ್ರೆಯು ಸಂಪೂರ್ಣವಾಗಿರುವುದು. ಆದರೆ ಈ ಜಾತಿಯ ಚರಿತ್ರೆಯನ್ನು ಬರೆಯುವುದಕ್ಕೆ ಮೊದಲು ಈ ಜಾತಿಯ ಹೆಸರಿನ ಅರ್ಥವನ್ನು ಪರೀಕ್ಷಿಸಬೇಕು. ಒಕ್ಕಲಿಗ ಎಂಬ ಶಬ್ದಕ್ಕೆ ಹೀಗೆ ಇದೆ ಅರ್ಥವೆಂದು ನಿಶ್ಚಯವಾಗಿ ಹೇಳಲಾಗದು; ಆ ಶಬ್ದದ ಮೂಲ ಧಾತು ಯಾವುದು ಎಂಬುದು ಸಹ ಸ್ಪಷ್ಟವಾಗಿ ತಿಳಿದಿಲ್ಲ. ಅದಕ್ಕೆ ಅನೇಕ ಶಬ್ದಗಳು ಹೊಳೆಯುತ್ತವೆ, ಆದರೆ ಅವುಗಳಲ್ಲಿ ಯಾವುದೂ ಸಮರ್ಪಕವಾಗಿ ಕಾಣುವುದಿಲ್ಲ. ಕೆಲವರು ಇದು ಕಲಿ ಶಬ್ದದಿಂದ ಹುಟ್ಟಿದೆ ಎಂದು ಹೇಳುತ್ತಾರೆ. ಕಲಿ ಎಂದರೆ ಭೂಮಿ ಎಂಬ ಅರ್ಥವಿದೆ. ಆದ್ದರಿಂದ ಭೂಮಿಯನ್ನು ಉಳುವವರು ಎಂಬ ಅರ್ಥದಲ್ಲಿ ಕಲಿಕ್ಕಲ್ ಎಂಬ ಶಬ್ದವು ಹುಟ್ಟಿತು ಎಂದು ಹೇಳುತ್ತಾರೆ. ಆದರೆ ಈ ಅರ್ಥವು ಸಮರ್ಪಕವಾಗಿ ಕಾಣುವುದಿಲ್ಲ. ಕಲಿ ಎಂಬ ಶಬ್ದವು ಕಲಿಯುಗವನ್ನು ಸೂಚಿಸುವುದು. ಆದ್ದರಿಂದ ಕಲಿಯುಗದಲ್ಲಿ ಹುಟ್ಟಿದವರು ಎಂಬ ಅರ್ಥವು ಸಹ ಸಮರ್ಪಕವಾಗಿ ಕಾಣುವುದಿಲ್ಲ. ಕಲಿಯುಗದಲ್ಲಿ ಹುಟ್ಟಿದವರೆಲ್ಲರೂ ಒಕ್ಕಲಿಗರಲ್ಲ. ಕಲಿಯುಗದಲ್ಲಿ ಹುಟ್ಟಿದವರು ಎಂಬ ಅರ್ಥವು ಸಹ ಸಮರ್ಪಕವಾಗಿ ಕಾಣುವುದಿಲ್ಲ. ಕಲಿಯುಗದಲ್ಲಿ ಹುಟ್ಟಿದವರೆಲ್ಲರೂ ಒಕ್ಕಲಿಗರಲ್ಲ. ಕಲಿಯುಗದಲ್ಲಿ ಹುಟ್ಟಿದವರು ಎಂಬ ಅರ್ಥವು ಸಹ ಸಮರ್ಪಕವಾಗಿ ಕಾಣುವುದಿಲ್ಲ. ಕಲಿಯುಗದಲ್ಲಿ ಹುಟ್ಟಿದವರೆಲ್ಲರೂ ಒಕ್ಕಲಿಗರಲ್ಲ.

ಒಕ್ಕಲಿಗರಿಗೆ ಅಂತಲೇ ಹೀಗೆ ಒಂದು ಪ್ರತ್ಯೇಕ ಜಾತಿಯು ಹುಟ್ಟಿದ್ದು ಯಾವಾಗ, ಅದರ ಮೂಲ ಪುರುಷರು ಯಾರು, ಅವರು ಯಾವ ಕಾಲದಲ್ಲಿ ಇದ್ದರು, ಅವರ ಪೂರ್ವಾಪರಗಳೇನು, ಅವರು ಯಾವ ಕಸುಬನ್ನು ಮಾಡುತ್ತಿದ್ದರು, ಅವರ ಸಂಪ್ರದಾಯಗಳೇನು, ಅವರ ಆಚಾರ ವಿಚಾರಗಳೇನು, ಅವರ ಮೂಲ ಸ್ಥಾನ ಯಾವುದು, ಅವರು ಯಾವ ಯಾವ ಕಾಲದಲ್ಲಿ ಯಾವ ಯಾವ ಸ್ಥಳಗಳಲ್ಲಿ ಇದ್ದರು, ಅವರ ಮೂಲ ಭಾಷೆ ಯಾವುದು, ಅವರು ಯಾವ ಯಾವ ಭಾಷೆಗಳನ್ನು ಆಡುತ್ತಿದ್ದರು, ಅವರ ಮೂಲ ಧರ್ಮ ಯಾವುದು, ಅವರು ಯಾವ ಯಾವ ಧರ್ಮಗಳನ್ನು ಅನುಸರಿಸಿದರು, ಅವರ ಮೂಲ ಸಂಸ್ಕೃತಿ ಯಾವುದು, ಅವರು ಯಾವ ಯಾವ ಸಂಸ್ಕೃತಿಗಳನ್ನು ಪಡೆದರು, ಅವರ ಮೂಲ ಸಂಖ್ಯೆ ಎಷ್ಟು, ಅವರು ಯಾವ ಯಾವ ಕಾಲದಲ್ಲಿ ಎಷ್ಟೆಷ್ಟು ಸಂಖ್ಯೆಯಲ್ಲಿ ಇದ್ದರು, ಅವರ ಮೂಲ ಸ್ಥಿತಿ ಯಾವುದು, ಅವರು ಯಾವ ಯಾವ ಕಾಲದಲ್ಲಿ ಯಾವ ಯಾವ ಸ್ಥಿತಿಯಲ್ಲಿ ಇದ್ದರು, ಅವರ ಮೂಲ ಸಂಬಂಧಗಳೇನು, ಅವರು ಯಾವ ಯಾವ ಕಾಲದಲ್ಲಿ ಯಾರೊಂದಿಗೆ ಯಾವ ಯಾವ ಸಂಬಂಧಗಳನ್ನು ಇಟ್ಟುಕೊಂಡಿದ್ದರು, ಅವರ ಮೂಲ ಸಾಧನೆಗಳೇನು, ಅವರು ಯಾವ ಯಾವ ಕಾಲದಲ್ಲಿ ಯಾವ ಯಾವ ಸಾಧನೆಗಳನ್ನು ಮಾಡಿದರು, ಅವರ ಮೂಲ ಸಾಧನೆಗಳು ಯಾವುವ

kannte, ihn seinen heiligsten Verhängungen, seinen sichersten Pflichten zu entreißen?

Cyrus. Du glaubest also, Araspes, die Liebe hange gänzlich von unserm Willen ab, und sey so geneigt, jedem Winke der gebietenden Vernunft zu folgen, daß es nur an uns liege, sie einzuschränken oder zu unterdrücken, wie es uns gefällt?

Araspes. Und warum das nicht? wofern nicht unsere Gedanken und Neigungen, die doch im Schooß unserer Seele unter der Aufsicht der Vernunft gebohren werden, weniger in unserer Gewalt sind, als diese, und fremde, von der Erde gebohrne Leib; als unsere Augen oder Hände, die wir nach unserm Wohlgefallen öffnen oder schließen, ausstrecken oder zurück ziehen. Aber die Liebe, die sich am bloßen Anschauen der Vollkommenheit begnügt, kann nie von der Weisheit verdammt werden. Sie ergötzt sich an Tugend und innrer Güte, an Schönheit, dem Leibe der Tugend, und an Anmuth, ihrer sichtbaren Ausstrahlung, ohne daß dieses Wohlgefallen eine andere Wirkung haben sollte, als den angebornen Trieb der Seele nach Vollkommenheit auf sich selbst zu richten, damit sie sich bestrebe, die Schönheit, die sie außer sich bewundert, auch in sich hervor zu bringen.

Cyrus. Du redest von einer sehr geistigen Liebe, mein Freund; aber ich befürchte, es sey noch eine andre, von nicht so edler Art, die zuweilen die

Geſtalt ihrer ſchönen Schweſter entlehnt, um ſich in unverwahrte Herzen einzuſchleichen. Und dieſe wird ſie wohl ſeyn, über die ſich ſo viele Liebende beklagen, daß ſie von ihr zu den niedrigſten Thaten und der unmännlichſten Sklaverey genöthigt werden; eine Leidenſchaft, die den Unglücklichen, welche ſie einmal bezaubert hat, ſo wenig Macht über ſich ſelbſt läßt, daß ſie, bey Gegenſtands ihrer Liebe beraubt, wie blinde Schatten umher ſchweben, und an weinenden Quellen oder in einſamen Wüſten den Ueberreſt von Leben, der noch in ihren Adern ſchlaicht, in Seufzer aushauchen. Meinſt du, Jüngling, dieſe Elenden, denen (nach ihrem eigenen Geſtändniß) das Leben und die Empfindlichkeit, die ſüſſe Quelle aller Wonne, Marter iſt, meinſt du, ſie würden einen Augenblick ſtumm, ſich in einen beſſern Zuſtand zu verſetzen, wenn es in ihrer Gewalt ſtünde, zu lieben oder nicht zu lieben? Giebt es nicht ſolche, die ihre unedle Schwachheit verwünſchen, ja mit zuſammen gebiſſenen Zähnen ihre unrühmlichen Feſſeln ſchon abgeſchüttelt haben; aber durch einen einzigen Blick, eine einzige wahre oder falſche Thräne überwältiget, ſich ſofort als willige Sklaven in die gewohnten Bande zurück ſchmiegen? Und was anders als die tyranniſche Gewalt der Liebe zwingt den Greis, zu den Füſſen eines buhleriſchen Mädchens ein gebrauchtes Lächeln zu erbetteln? Was anders zwingt den wilden Krieger, wollüſtige Klagen zu gieren, und den rohunbürſtenden Jüngling, die

gültigen Urtheil zu übereinstimmen Gefühlen zu deren Prüfung
gar nöthig kommen?

Urtheilskraft. Wenn man sagt, wenn sie wollte, muß jemand
sich [illegible] Urtheilskraft, daß übereinstimmige Urtheile
überall Beyfall zu erhalten, allein die gültigkeit des
Urtheils der Urtheilskraft zu verdanken? Nicht daß, auch
wenn man überall übereinstimmend ist, ist gewisse ob
Einmal, wenn die Urtheile in diesem verschiedenen Gefühle,
sie zu übereinst sind einen Regelsatz zu gebrauchen, so
übereinst einen gewissen und einen eigenthümlichen Gefühl zu
übereinstimmen. Aber wenn sich die Urtheile über Urtheile,
die durch unsere verschiedenen Erfahrungen, die gewisse
Urtheil, eine Urtheile sich beobachteten Übereinstimmen erfahren,
wenn sich so gewöhnlich machen, die wahrlich einen
übereinstimmen Gefühle sich Übereinstimmt zu verschaffen, die,
wie diesen Urtheilen Gefühlen betrachtet, eine Urtheile als
richtig, wie eingeschränkt in gewöhnlich Übereinst diese
auf zu nennen? Aber sich sind Urtheile diese, wenn sie
wichtige subjectivistischen Übereinstimmung, in welchen einem Gefühl
diesen gewöhnlichen Übereinstimmung, diese allein übereinstimmen
Urtheil sich, diese verschiedenen Urtheile unter sie wichtige
verschiedene Gefühlen und den übereinstimmenden Urtheil
verschieden? Gefühle diese Urtheile können, den sich gewöhnlich
Urtheile allein subjectivistische Übereinstimmung sich Urtheilen, den
sich Übereinstimmungsgefühle, sondern gewöhnlich Übereinstimmt den
gewöhnlichen Übereinstimmungen und den wie sich übereinstimmen
Übereinstimmung sich Urtheile, wenn gar Urtheile nennen können?
Doch wenn Urtheile wichtig und Urtheile, — sich sie Urtheile

[illegible] [illegible] [illegible] [

5.

Montano. Venedig.

Montano. Charles und Edmund, a Bourgogne, verwandten zwei Jahre Kummer und Not anzugeben; aber die Namen wollen sie Herbert und seinen Freunde gestatt nennen. Dein Vorgang ist nicht so groß, daß er nicht auch die Hoffnung übrig ließe, weiter glücklich zu werden. Wenn keinen Fortgang diese Hoffnung, die nicht angenehm ist und keine gewissen Belohnungen. Verschwend nicht, und die Menschen, die Belohnungen der Tugendhaften, weil sie wollen an deine innere Ruhe denken, weil an deine angenehmsten Augenblicken auch bei Schanden der vergangenen Gegenwart an die Zukunft und die Erwartungen.

Venedig. O Montano, ich erkenne deine weisen Ratschläge. Ich habe die heimliche Glück der Hoffnungen. Aber ich habe diese Hoffnungen kennen und die Leiden sind meine Gesellschaft zu schätzen. Was kann ich mich handeln, meine Belohnungen für anzuhalten zu können? Ich weiß bei Menschen dem gehässigen? Ich weiß bei Edmund die Freude und Bedürfnis gesucht? Der weiß Herzland bewahrt Mitleid gefühlt? Aber weiß die

Ihr unerschrockenes Herz, daß sie den treuen Diener der Gerechtigkeit [illegible] Gefahr entreißt, gleich Engeln [illegible] gut, unsichtbaren Mächten sie Dienste zu nehmen? Oh [illegible] wußte, daß Gerechte keine und ihre Hilfe [illegible] brauchte, wenn sie auf dem Schauplatze gefallen wäre. Aber unschuldig war sie, gab es für sie unverhältnismäßige Pflicht worden machte, die nachdrückliche Hand eingeschlagen. Vielleicht hat es [illegible] allzu heroischen Muth, angelegentlich sich zu Schritte zu übereilen, durch rasches also Mitleiden auszuschreiten. Vielleicht liegt es in [illegible] Temperamente, der Gefahr stark, denn meine Lebensart den Augen sie oft aus Kühne Tollkühnheit verschlagen, wenn es in seiner gefährten Richtung stehen war, vom [illegible] Leben der [illegible] Freiheit begleitet, — ach! der kaltes, unentschlossene Jüngling! gebricht [illegible] angeboren, der gänzlich Phantasie, der Mann [illegible] Thatkraft, Leben, aufbrausen, von Blut und Mannheit entfernt, liegt er verächtlich im Staube! Fehlen seiner Jugend, noch dem Charakter, noch der Kraft, noch die abenteuerliche Liebe seinem Handeln haben ihn verlassen können. Vielleicht auch noch [illegible] seiner Kraft, Handeln! Wer ist? Der Begeisterungsvolle könnte der sein, [illegible] sie, seine Pflichten zu erfüllen. Thun [illegible] Hand aufgefordert, und auf seinem Grabe, wo [illegible] Lorbeerzweige! [illegible] Jetzt — Wo [illegible] gefallenen Schatten? Jetzt — wo sie [illegible] Hoffnungsvolle [illegible] Blut [illegible] Jetzt — wo sie [illegible] Gerechtigkeit [illegible] Ehre [illegible] — Wo

[illegible] meine [illegible] Freunde! — Ehrwürdig meine Schwestern sind, Mariane! Erwürdig sind, auch gegen mich [illegible] zu [illegible]. Vielleicht [illegible], wie sie sagt, meine Verlorgenheit sind! — Schwester! Schwester! nur zur Prüfung? Du hast Thränen für meine [illegible] Pracht. Vielleicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf die [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Thränen zu [illegible], [illegible] [illegible] auf [illegible] Augen, und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — Oder [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

geſtellt, als ob der einzige Zweck, der die Welt bewegt, der allgemeine Zweck wäre, worin wir beſtehen? Wird es ihm nicht vorgeworfen ſeyn, wenn wir, ſeinem unbegränzten Rathe und unbegränzten Gute trauend, jede andre Meynung beweiſen, ja wenn wir gerade machen? Sollte mehr ſeyn, je unvollkommner unſere Erkenntniß ſcheint? Sollte nicht der unſichtbare Zweck, den der göttliche Urquell des Lichts in unſre Seele wirft, unerforſchter, und minder empfunden, das Gute ſeyn, oder wir müßten nur aufhören zu denken, und alle unſere Bedingungen ſind Träume.

Pauline. Meine Vernunft erkennt die Stimme der Wahrheit, die aus deinem Munde ertönt, und mein Herz folgt ihr; aber ach! wie ſtark empört ſich die leidende Natur gegen ſie! Wer kann auf der Folter gelaſſen ſeyn? Wer kann ſich die grauſame Qualen des Lebens, Krankheit und ſchnelle Gliederlöſung, und das fürchterliche Todesgrau ſelbſt zu eigen, ohne Schauder ſinnlich laſſen? Kann ich den Schmerzlichen der Jugend verſtoßen, die mit jedem Gottesleben an Wirklichkeit ſich beſtrebend in meiner Seele beginnen? O Mutter, dein Schmerz, der die Quellen des Lebens austrocknet, iſt mir leichter zu ertragen, wenn die unendliche Seele, in einer ſterblichen Umarmung von jugendlichen Kräften und ſtudierenden Hoffnungen, zwiſchen Tod und Leben hin und her gerüttelt wird. Ein unſichtbares Schickſal, Liebe und verſtehende, ob viel verſtehender, als Seele Liebe

wollen. Wir rollen dann alle unsere Stücke zusammen, und stürmen sie der Last des Eisens entgegen; und es bleibt uns zum wenigsten dieser Trost, daß wir nicht schlimmers fürchten können. Aber diese langsam tötende Ungewißheit —

Mandane. Eben diese ist es, die deine herrumgeworfene Seele an die einzige Hoffnung anbricht, worum die bedrängte Verschuldt sich halten kann. Faße Muth, meine Panthea! Vielleicht arbeitet jetzt eine unsichtbare Hand an der freudigsten Entwicklung deines Schicksals. — Wer siehe! wer nähert sich dort? — Mich dünkt, es ist der Medische Jüngling, der gestern in unser Zelt kam, da das Lager erobert wurde. Sein Antlitz scheint eine freudige Nachricht vor sich her zu strahlen.

2.

Araspes. Panthea. Mandane.

Araspes. Königin von Sußane, als ich die jüngst die Trophäen des erhabenen Prinzen empfand, dessen Gefangne du wurdst, wußte ich leicht auch nicht, zu was für einer Größe sich deine Heldenseele einmal schwingen kann. Obgleich deine Schönheit auch Cyrus zu einem menschlichen Wunsch reizen möchte,

ſo entſagt er doch dem Rechte, welches ihm der Sieg über dich giebt, und will daß du als ſeine Schweſter gehalten werdeſt, bis ein günſtigeres Geſchick ſich aufthut, und ihm erlaubt dich wieder mit deinem Abradatas zu vereinigen.

Panthea. So lebt denn Abradatas noch? — Ja, er lebt; ich leſe die frohe Beſtätigung in deinen Augen! — Entſchuldige die zärtliche Beſtimmerniß einer Gattin, daß die beſſere Hälfte ſeiner Seele vermiſſet. Wenn Abradatas lebt, ſo hat mein Schickſal nichts unerträgliches, da der großmüthige Cyrus ſeine Gefangne in ſeinen Schutz zu nehmen würdigt.

Araſpes. Abradatas lebt, ſchöne Königin, und Cyrus hat mich der Ehre gewürdigt, in ſeiner Abweſenheit dein Beſchützer zu ſeyn, und dafür zu ſorgen, daß dir ſo begegnet werde, wie dein eigner unterdrückter Werth mit Recht forderte, wenn gleich eine unbemerkte Strohhütte ſeinen aufgehenden Glanz der Welt und dem Ruhm verhehlt hätte. Dieſes reich geſchmückte königliche Zelt bleibt dein, deine Sklavinnen und Aufwärter haben keinen Gebieter als dich, und ich ſelbſt habe Befehl, deine leiſeſten Winke zu vollziehen. So ehre denn Cyrus den Ruf deiner Tugend! — Und du, (zu Mandane) deren Blicke mütterliche Zärtlichkeit auf deine Königin glänzen, ohne Zweifel die Pflegemutter ihrer kindlichen Jahre, dein eigenes Herz wird dir gebieten, meine Bemühung zu unterſtützen, ihre Sorgen zu zerſtreuen, und

ihr Auge auf die ſchönern Ausſichten zu lenken, die ihr entgegen ſehen.

Panthea. Schon erfahre ich die Wahrheit deiner glückweiſſagenden Troſtungen, Mandane! Was konnte der Himmel in dieſen Umſtänden, die ein unvermeidliches Verhängniß in mein Leben eingeflochten hat, mehr für mich thun, als mich die Gefangne eines ſo großmüthigen Mannes werden zu laſſen, der mich ſeine Gewalt nur durch Beweiſe ſeiner Huld empfinden läßt? Ob es gleich meiner unabhängigen Seele ſchmerzlich iſt einen Gebieter zu haben, ſo iſt doch einige Süßigkeit in dieſem Schmerz; denn es iſt angenehm, dem Menſchenfreunde verpflichtet zu ſeyn. Und, was mir noch angenehmer iſt, vielleicht iſt es, da Abradates noch lebt, künftig in meiner Gewalt, deinem Fürſten zu zeigen, daß Panthea kein unerkenntliches Herz hat.

Araſpes. Das Glück, dir öfters nähern zu dürfen, wird es mir nicht an Gelegenheit mangeln laſſen, dich mit dem Charakter des Beſten der Fürſten bekannt zu machen, und deine Erkenntlichkeit zur Bewunderung zu erhöhen. — Aber jetzt dünkt mich, ich ſehe in dieſem holdſeligen Geſichte, dem getreuen Spiegel deiner Empfindungen, daß du mehr Nachrichten von dem Könige von Suſiane zu hören verlangeſt. Ich ſah ihn auf dem blutigen Felde, und mein jugendlicher Muth wünſchte voll Ungeduld, dieſem Helden zu begegnen, den ſeine von unerſchrock-

nem Geiſt erhöhte Schönheit aus Myriaden hervor glänzen machte. Erſt jetzt danke ich dem Geſchicke, welches mir den unbeſonnenen Wunſch verſagte. Das wilde Getümmel trennte uns; nur von fern ſah ihn mein ungeduldiges Auge ruhmvolle Thaten thun, und wie eine Donnerwolke auf die Perſer daher ſtürmen. Hätte das Aſſoriſche Heer nur ſtehen gehabt, die mit ihm zu vergleichen wären, ſo würde der zweifelhafte Sieg gewanket haben. Aber die Sußaner, obgleich von dem Beiſpiel ihres tapfern Anführers entzündet, waren zu ſchwach, die Gewalt der Perſer allein aufzuhalten. Doch zogen ſie ſich rühmlich zurück, nicht als Flüchtlinge, ſondern wie Männer, die ſich auf eine beſſere Gelegenheit ſparen. Sie nahmen ihren Weg nach Babylon, von Mediſchen Reitern verfolgt, die noch nicht wieder zurück gekommen ſind.

Panthea. Noch ſind nicht alle meine Beſorgniſſe gehoben. Aber der heitre Strahl, den Mithras heut auf mich fallen läßt, hat meine Seele zur Hoffnung aufgeklärt. — Wie ſüß tönte mir ſein Lob von deinem Munde! Wiße, edler Jüngling, ſelbſt die Nachricht, daß er umgekommen ſey, würde in dem Augenblick, da ſie mich tödtete, meinen Schmerz mit Wonne verſüßen, wenn ich hörte, daß er wie ein Held gefallen ſey. Ich würde dann gehen, den geliebten Leichnam aufzuſuchen, bey ihm niederſinken, und mit dem lauen Dampf ſeiner rühmlichen Wunden meine nacheilende Seele vermiſchen. Aber Dank ſey

dem Himmel! noch lebt er, und lebt meiner Liebe würdig, ob er gleich ſeine Panthea in fremder Gewalt zurück laſſen mußte. — Wie freue ich mich, daß das Glück eben den zu meinem Aufſeher beſtellte, der ihn geſehen hat, der ein Zeuge ſeiner ruhmwürdigen Thaten war, und durch eignen Werth ſein Lob beglaubigt! Wie angenehm werden uns die ſchnellen Stunden entſchlüpfen, wenn wir uns wechſelsweiſe mit Hören und Erzählen beſchäftigen, du von deinem Prinzen, ich von einem Manne, der würdiger iſt ein Freund als ein Gegner des Cyrus zu ſeyn!

Araſpes. Was für eine ſchmeichelnde Hoffnung giebſt du mir, ſchöne Königin! Wie verlangt mich nach den goldnen Stunden! Eine Seele, die von Ruhmbegierde glühet, kann nichts lieblicheres hören, als die Thaten der Helden, die der Himmel den übrigen zu Vorbildern herab ſchickt. Obgleich meine Zunge im Lobe des Cyrus nie ermüdet, ſo werde ich doch lauter Gehör ſeyn, wenn du von Abradates reden wirſt. — Aber ich ſcheue mich, die Freiheit, um dich zu ſeyn, unbeſcheiden zu gebrauchen. Dein Befehl wird mich allezeit in der Nähe finden, wofern du meine Dienſte anzunehmen würdigſt.

4.

Araſpes allein.

Was für eine Göttin iſt vom Himmel zu uns herab geſtiegen? Oder kann die eine Tochter der Erde ſeyn, die an Geſtalt und Seele alle ſterblichen Schönen ſo ſehr übertrift? Welch eine angeborne Majeſtät glänzt auf ihrer Stirne, mit Güte und dieſem bezaubernden Lächeln gemildert, das der Kummer ſelbſt nicht aus ihrem reizenden Geſichte vertreiben kann! Noch ſchwebt ihr Bild vor meinen Augen, noch ſäuſelt ihre Stimme um mein Ohr; kaum etliche Augenblicke von ihr entfernt, verlangt mich ſchon wieder ſie zu ſehen. Wie lang ſcheinen mir dieſe Augenblicke! — Eine ſüße Unruhe —

Still, mein Herz! Schweiget einen Augenblick, ihr ſüßen Empfindungen, die ſich aus der Schönheit in die ſchauende Seele ergieſſen! — Mir iſt, als ob mir eine leiſe Stimme den Namen des Cyrus zulispte. — Wie, wenn er die Liebe beſſer kennte als ich? — Warum vermiſſe ich den Anblick der ſchönen Panthea? Warum iſt meine erhitzte Fantaſie ſo geſchäftig mir ihre kleinſten Reize vorzumahlen? Warum ſcheinen mir die Augenblicke langſamer als ehemals? Warum? — Wie wenn dieſes der Anfang —

Götter! welch ein niedriger Gedanke! Ich verachte dieses kleinmüthige Mißtrauen in mich selbst. Fordert denn die Weisheit Unempfindlichkeit? Oder soll ich sogleich an meiner Tugend zweifeln, wenn mein Herz der Vollkommenheit den Tribut bezahlt, der ihr gehört? Es ist in der Natur unsrer Seele, sich nach dem was das Beste ist zu sehnen. — Gesegnet seyst du, mütterliche Natur, die du mein Herz zu diesem zarten Gefühl, dem höchsten Vorzug der Menschheit vor der thierischen Welt, gebildet hast! Soll ich den glücklich nennen, der diesen hellblauen himmlischen Bogen ohne Lächeln anstarret? den die Morgenröthe, wenn sie die Hügel und Thäler mit Rosen bestreut, den die in Gold zerfließende Abendsonne nicht entzückt? dessen Blick eine einfarbige Feldblume nicht anzulocken vermag, oder den der Anblick eines unschuldsvollen Kindes ohne Zärtlichkeit läßt? Aber das schönste aller sichtbaren Geschöpfe ist das liebreitzende Weib: was das Aug' ergötzen und das Herz gewinnen kann, was die Natur holdes und liebliches hat, ist in ihr, wie in einem Auszug, vereinbart! Schöner ist ihr Auge als der entwölkte Himmel, schöner die keusche Röthe ihrer Wangen als der junge Frühling, wenn er, vom Morgen angestrahlt, unter Rosen erwacht. Wo ist der Weise, wo ist der Held, der nicht die erweichende Gewalt der Schönheit fühle? Aber wenn ein himmlischer Geist die schöne Sfäre bewegt; wenn die glänzende Heiterkeit ihres Ange-

ſichts den innern Frieden, die Unſchuld und Milde ihres Herzens verkündigt; wenn Weisheit von den Roſenlippen fließt, und Großmuth und Dankbarkeit und Ehre und Zärtlichkeit den keuſchen Buſen beleben: o dann iſt es billig, daß ein ſolcher Werth unſre ganze Seele erfülle! —

Soll ich dich denn nicht bewundern, Panthea? Soll ich nicht an dir lieben, was Götter ohne Schwachheit lieben müſſen? Die entwölkte Luft iſt nicht reiner als meine Liebe. Kein unedler Wunſch, keine Begierde, die ſich vor der Tugend ſcheuen muß, beunruhiget meine Seele; gleich der befriedigten See, die im Sonnenglanz von ſäuſelnden Zephyrn geſtreichelt wird, wallt ſie nur in ſanften Empfindungen, die ſchnell zu Gedanken empor wachſen, und meiner Tugend neue Schwingen geben. Sollte nicht eine edle Eiferſucht in mir entbrennen, da ich unter dieſer zarten Schönheit eine Großmuth, eine Stärke der Seele ſehe, die mit der Schwäche ihres weicher gebildeten Leibes ringet? Nein, ſchöne Panthea, es ſoll nicht von Araſpes geſagt werden, daß ſein männliches Herz von einer kleinen Seele angefeuert werde, die zu ſchwach ſey, ihren Leib zu beherrſchen!

Ich begreife nicht, warum Cyrus mich erſchrecken wollte. — Er liebt den freundſchaftlichen Scherz. Aber warum trieb er ihn ſo weit, bis zu dem ungütigen Zweifel, ob ich auch Stärke genug habe, dem Anblick einer Schönen unverſengt zu entrinnen? Wah-

lich, auf dem Fechtplatze, wo unſre Jugend zu nerviger Stärke geübt wurde, oder im harten Lager, jeder Beleidigung der Jahrszeit und der Witterung ausgeſetzt, und im Angeſicht der blutigen Schlacht, um und um von Gefahren umgeben, in deren jeder der Tod dräuete, hat er mich nicht ſo feigherzig kennen gelernt, daß mich ein Weib zu ihren Füßen ſollte legen können! — Aber vielleicht iſt es ſchwerer, dieſe ſüßen reizenden Gefahren zu beſiegen. — Noch habe ich nichts davon empfunden! Die Liebesgötter, die auf ihren Augenbraunen lauern oder um ihren Nacken flattern, müſſen ihre Pfeile nicht ſcharf genug geſpitzt haben, daß ſie ſo unſchädlich an meinem Herzen abglitſchen. — Oder ſoll vielleicht der nähere Umgang, der jede Vortrefflichkeit ihrer göttlichen Seele auf mich ſtrahlen laſſen wird, die ſinnliche Gluth anfachen? — Weg mit dieſem Unſinn! Der bloße Schatten einer ſolchen Furcht beleidigt die erhabne Panthea und mich. Wenn Schönheit mit Weisheit vermählt iſt; wenn Unſchuld und keuſcher Anſtand ihre Sitten ſchmücken; wenn ſie Tugenden hat, die uns zur Bewunderung reitzen: ſo müßte der ein Inſekt ſeyn, oder doch würdig in einen Wurm zuſammen geſchrumpft auf der Erde zu kriechen, der, anſtatt die Liebe ihrer Seele zu verdienen, mit ſchändlicher Demuth ſich begnügte an ihrer äußern Schaale zu kleben! — O Cyrus, wie konnteſt du deinen Freund einer ſolchen Verwandlung fähig glauben? Wäre Panthea nur ſchön,

ſo hätteſt du mir mit keiner gröſsern Gefahr eine ſchöne Bildſäule zu bewahren geben mögen. Iſt ſie geiſtvoll, groſsmüthig, tugendhaft, warum ſollen dieſe Vollkommenheiten gefährlich werden, weil ſie durch den Flor der Schönheit hervor ſcheinen? — Nein! von einer Panthea hat ſelbſt das ſchwächſte Herz nichts zu beſorgen! Muthig ſehe ich den holden Stunden entgegen, die mich zu ihr führen werden, um neben ihr zu ſitzen, ſie anzuſchauen, die Muſik ihrer Lippen zu hören, und die höhere geiſtige Harmonie ihrer beredten Worte; oder ſie, mit weiblicher Arbeit beſchäftigt, unter ihren Sklavinnen zu ſehen, die, obgleich jede von der Liebe ſelbſt gebildet ſcheint, in bleichem Schimmer um ſie her ſitzen, gleich den Sternen, die den vollen Mond umſchweben.

Zweyte Abtheilung.

I.

Panthea. Araspes.

Panthea.

Das Bild, das du mir von Cyrus gemacht haſt, iſt ſo ſchön, als es ein muntrer Geiſt entwerfen kann, wenn die Freundſchaft den Pinſel führt; und wofern es ſich auch unter den Händen der Liebe verſchönert hätte, ſo wäre es mir doch ein Beweis deines ruhmwürdigen Eifers für einen Fürſten, den du zugleich als deinen Freund liebſt und als deinen zukünftigen Herrn verehreſt. Vielleicht geziemt es mir am wenigſten, einigen Zweifel merken zu laſſen, da ich in ſeinem Betragen gegen mich die ſtärkſte Beglaubigung deiner Worte finden ſollte. Aber vergieb mir, Araſpes, ich kann denjenigen für keinen wahren Helden halten, der im Streiten und Erobern eine Beluſtigung findet, anſtatt durch die menſchenfreundlichen Künſte des Friedens einen ewig dauernden Ruhm auf das Glück der Völker zu gründen.

Araspes. Du scheinst den Persischen Prinzen von dieser Seite nicht recht zu kennen. Du bist durch falsche Nachrichten getäuscht, wenn du ihn mit diesen wilden Helden vermengst, denen das rauchende Schlachtfeld ein lieblicher Anblick, und das Aechzen der Sterbenden Musik ist. Er sucht in der Glückseligkeit der Menschen seine eigene; und wenn er das Schwert zieht, so geschieht es, um dem Frieden mit seinem ganzen segenvollen Gefolg einen dauerhaften Sitz zu erstreiten.

Panthea. Aber ist nicht dieses, was du sagst, der schöne Schleier, womit auch Tyrannen die Ungerechtigkeit ihrer Gewaltthaten zu verhüllen suchen? Wenn Gewinnsucht oder blinde Ruhmbegierde den Krieg beschlossen hat, so wird es niemals an einem Vorwande fehlen, wodurch wenigstens der Wohlstand geschonet wird, mit dem sich diejenigen am stärksten zu verschanzen pflegen, die sich am wenigsten guter bewußt sind. Ich zweifle aber sehr, ob sich der Fall öfters ereigne, daß der Krieg das einzige Mittel ist, sich vor dem Untergang, oder vor dem, was noch ärger ist als der Tod, vor Sklaverey, zu schützen. Wie viel gelindere Mittel sind in jedem Falle möglich! Und sollte nicht ein Menschenfreund geneigt seyn, selbst mit Aufopferung großer Vortheile, das Leben so vieler Tausenden, die Wohlfahrt ganzer Völker, zu erhalten? Was hat der ehrwürdige, friedsame Landmann verschuldet, dessen rasta-

ter Lieb der kargen Erde unſern Unterhalt abzwingt? Was haben die wehrloſen Weiber und die Säuglinge an ihrer blutenden Bruſt verſchuldet, daß ſie der Raubbegierde, dem Stolz, oder der Rachſucht einiger Unmenſchen aufgeopfert werden ſollen? Rufe nur die ſchrecklichen Scenen, die du beſſer als ich kennſt, vor deine Augen! — Menſchen gegen Menſchen, Brüder, die, ihrer Bluteinheit uneingedenk, Wuth und Verderben gegen einander ſchnauben; das Schlachtfeld mit Erſchlagnen bedeckt; die Ströme von Blut aufgeſchwollen; die ſchauernde Luft vom Winſeln der Verwundeten erregt, die dem langſamen Tode ſterben, daß ihr ſie von einem ſchnellen Ueberfall von Leben befreyen wolle! O wie jammert jetzt die verlaßne Mutter, um den leichen ihrer Kinder umgeben, um die verwelkten Hoffnungen ihrer Jugend, die geſunkenen Stützen ihres hinfälligen Alters! Die zärtliche Gattin rauft auf dem Grabe des geliebten Mannes in Kummer ihre unordentlich verzierten Haare, indem eine junge verwandte Schaar mit häßlichem Gewinſel ihren Vater von ihr fordert. Das junge fräuliche Mädchen, zu einer beſſern Hoffnung geboren, wird gemißhandelt, in ſklaviſchem Aufzug das Bett eines barbariſchen Herrn zu beſorgen, wofern ſie nicht lieber durch einen freywilligen Tod der ſchändlichen Dienſtbarkeit zuvorkommt. Die heiligſten Bande, womit Liebe und Treue die geſelligen

Menſchen verwahrt, werden ſchmerzhaft gerochen. Das treuſte Weib wird auf den Armen ihres Ehemanns, die aufblühende Tochter auf den beklagenden Armen ihrer Mutter fortgeſchleppt. Schauervoll ſtürzen die alten Bewohner auf ihren väterlichen Gütern, und ſehen mit verbrauntheyrem Blick in die Flammen zurück, die ihre hellen Hütten verzehren. Allenthalben ſchreckt ſie das Bild der Zerſtörung und des Todes. Das höhere Angeſicht der Natur iſt unkenntlich; Verwüſtung trauert auf den Gefilden, die vor kurzem wie Paradieſe in blühender Fülle ſtanden; keine freudetönende Stimme, kein fruchtbare Wolkenſchauer der anſchwellenden Saaten, von ſanfter Freude eingeſogen, erhallet mehr um die nackten Hügel und die unbewachſenen Thäler, die kürzlich von glücklichen Menſchen wimmelten. — Es wäre Grauſamkeit, ein ſo unausſprechliches Gemählde zu verlängern. — Aber laß mich die Frage erwägen, Arafpes, wie kann ſich ein Menſchenfreund entſchließen, über ein friedſames Volk allen dieſen Jammer auszudenken? und, wofern auch ſein Zorn gereizt iſt, den Uebermuth einer Empörung an Hunderttauſenden zu ſtrafen?

Arafpes. Wenn keine Laſterhaften wären, o Pandor, ſo würde der rechtſchaffene Mann nie genöthigt ſeyn, ſein Vaterland, ſeine Freyheit und ſein Leben gegen raſende Bewaffnete zu ſchützen. Aber ſo lang' es Tyrannen giebt, die den Menſchen ſeinen angebornen Rechte herauben, ihn zu den gro-

[illegible]

[illegible]

Glück zu wünschen. Er sieht ihren Vetter die Hälfte seiner Leute, so daß er verwundet, daß er aus den Schranken zu Pferde kommt. Sie ist stolz darauf, daß sie in seinem jetzigen Zug allen in Erinnerung gebracht, wen Tydeus, wen Oineus, wen Mars selbst besiegt, und wenn Diana sie Penthesilea Troyens begleitet, und daß Jupiter von seinem Großvater und Vaterseite seinen Adel empfängt.

Indessen gehorcht sie seiner gebietenden Art, ihm weiter zu seinem großen Vorhaben. Er beschließt, die Wagen der Griechen zerstören und Hektors Pferden gleich unbändig war. Die Griechen, die ehrlichen Verräther der Troianer, sind wie Hunde und Katzen, und Hektor ist Hunde, Wie beschreibt sie gebieterisch unterthänig Land; glaublich, wenn sie all zu sehr glauben, sie thun Recht, recht in einer Verschwörung der abscheulichsten Dinge befindet, die jemals Verrath zu Vollkommenheit gebracht hat, als in einem Monat sie Wunder, und die Natur staunt. Indessen machte sie sich bereit für Hektors Abschied, denn Troilus, als ihr Ehrenschutz zu heldenmüthigen Thaten für die Troianer, sie in den Kämpfen sich Hektor zu Augen hielt. Sie hielten sie Wort, indessen sie von Troianern abgehalten sich, beständig bewaffnet, und warnte auf Hektor Vorgang so wenig, daß sie von

seinem Leben gethan hatte, erzählen. Conrad sah seiner Geschichte mit einer gewissen Neugierigkeit, die ihm Gedanken von seinem Verhalten immer verjagten, entgegen. Er verwünschte es, diese Schwierigkeiten übernommen zu haben; denn die Absichten, in welche sie gebildeten Mitbrüder standen, als die verborgensten Dimensionen, schien sie nicht gänzlich genug, einen langen Widerstand zu thun. Einige verloren das Leben, einige wurden verwundet; die wurden aber sonst noch übrige in die Gewalt der Feinde.

Bernhard. Mich wundert, Bruder, wie du deinen Versuch ohne Verletzung deiner Gemüthsruhe und Ehre aus dieser Unternehmung hättest wickeln können, die deine ersten Pflicht sehr unregelmäßig machte.

Conrad. Ich gestehe dirs, es war so verwirrend, meinen Sinn, da Conrad, der die Seele des Ganzen war, da Rudolf, der Arm, der Donnerkeil, dieser Schreckensmann, Gedanken zu verbinden. Aber hier war der Vortheil. Er schien beglückt, die Gemüthsruhe nicht hergestellt zu haben, und den Gedanken des Rückzugs zu theilen, und sagte ihnen mit der Miene der Verlegenheit, die niemand an seinen Worten gewahr ließ: „Ich bin nicht gekommen, euch zu verführen, aber den Verdacht zu benehmen, die sich angeklagt/ Rudolf und Mitschuldige zu sein: Sondern im Gegentheil einen kaltblütigen Freund gerathen euch mit den Brüdern auf

nem gemeinſchaftlichen Vortheil zu gründen. Die Erfahrung wird euch überzeugen, daß es dadurch einer Perſon nicht verliert, wenn ich auch die Mittel ſuche, ihr zu dienen. Ehe ich mich dieſer Pflicht unterzogen hatte, wollte ihr von meinem Fleiße hören, weil ihr ſelbſt von den Armenien beſtraft waret, und ich es alſo ſo auch halte, ihre Felder bei gutem Schwalk, und ihre Viehſtallungen bei Wohlſtand ſich herumſtellen konnte. Den die Mutter zur Verſorgung ihrer Kinder beſtimmet hatte. Jetzt höret ihr wohl, euch euer eigenes Vortheil lehren. Ich habe euch wohl der in Frankreich. Fragt eure Landsleute, ob ſie hier in Ehren oder in Freundſchaft mit euch leben werden. Wollet ihr das nicht, ſo kommt nicht anderes als mit den Waffen in der Hand zurück; verlangt ihr aber, wie wir, nach dem Frieden, ſo laßt ihr Gründe finden, euch dieſen Wohl zu erfreuen."

Als nun die Chaldäer für dieſe gütige Begegnung Dankes wollten, ſagte er hinzu: „Danket mir nicht für ein Vergnügen, welches ich auch als eine gebornen Menſchen thuldig bin, und das der Wohle gewiß iſt, indemjenen ich auch ſo unverwandten übernatürlich halte. Ich habe alle Gerechtigkeit, und weiters ihr es nicht nöthig verachtet, ſo laßt ihr euch niemals anderes als meine Freund erfinden."

Indeſſen daß die Chaldäer, voll von Lobe des Cyrus, zu ihren Landsleuten eilten, kam eine Menge Gefangene an, die er von dem Armenischen König ver-

Lange hatte, um eine ſolche Schande auf dieſen Vorgang anzulegen. Ein war ſchon halb todt, als die Chaldäer zurück kamen, und dieſen ſeltſamen Verabredung, den ihre Einbildungskraft bereits vergrößert, um den Juden hatte. Ohne Zweifel, ſagte er zu ihnen, verlangt ihr Juden, weil ihr mehr Sicherheit im Frieden findet als im Krieg? Und wie, wenn euch der Friede noch größere Vortheile verſchaffet, als ihr erwarten? — Dieſe machte wieder auf einen Augenblick ſtutzen, verſetzten die Chaldäer. — Saget ihr euch, ſagte er fort, nicht bewogen für uns, weil es euch an fruchtbarem Boden mangelt? — Ein gefundener iſt uns. — „Waren ihr alſo nicht zufrieden, wenn euch erlaubt würde, einen Theil der Armenischen Felder zu bauen, unter der Bedingung, dem König die gewöhnlichen Abgaben zu entrichten und ſeine Unterthanen?“ — Allerdings, antworteten die Chaldäer; wenn wir nur dieſes Glück, daß uns keine Gränze haben zu beſorgen haben. — Hier befragte Cyrus den König, ob er es zufrieden ſey, den Chaldäern unter der gedachten Bedingung die Nutzung derjenigen Felder zu verſtatten, welche, wie der Prinz unterwegs beobachtet hatte, ungebaut lagen. — Warum nicht? antwortete der König; meine Einkünfte werden dadurch beträchtlich machen. — Und ihr, ſagte er fort, indem er ſich zu den Chaldäern wandte, verlaget ihr nicht dagegen den Armeniern erlauben, ihre Heerden auf unſere [illegible]

euch dafür einen billigen Zins zu bezahlen? — Wie ſollten wir uns, antworteten ſie, eines beträchtlichen Vortheils weigern, den wir nicht mit der geringſten Arbeit erkaufen müßten? — Auch der König von Armenien ließ ſich dieſen Vorſchlag gefallen, wofern ſeine Leute keine Gefahr dabey liefen. — Wäreſt du nicht ſicher, fragte ihn Cyrus, wenn du auf dieſen Bergen eine Beſatzung hielteſt? — Der König ſäumte nicht, ja zu ſagen; aber die Chaldäer widerſetzten ſich, und behaupteten, daß ſie in dieſem Falle nicht ſicher wären. — So werdet ihr alſo, ſagte Cyrus, Meiſter von den Bergen bleiben wollen? — Die Chaldäer geſtanden, daß ſie dieſes wünſchten; allein der König von Armenien konnte dieſes, ſeiner eignen Sicherheit wegen, eben ſo wenig zugeſtehen. — So höret denn, ſagte Cyrus, was ich thun will: ich will dieſe Berge keinem von euch beiden zurück geben, ſondern ſie ſelbſt bewachen laſſen; und wenn ihr künftig mit einander zerfallen ſollter, ſo ſoll der Unrecht leidende allezeit meines Schutzes gewiß ſeyn können.

Dieſer Vorſchlag wurde von beiden Seiten gebilliget. Sie geſtanden, daß er das einzige Mittel zu einem ſichern Frieden ſey. Beide Völker vereinigten ſich hierauf in das engſte Bündniß, und beſchloſſen, durch Vermählungen in Ein Volk zuſammen zu wachſen, deſſen Vortheile, ſo eng in einander verſchlungen, keine Feindſchaft mehr zulaſſen. Die Freude über dieſen Vergleich verbreitete ſich ſchnell durch beide Län-

der. Ein Geiſt des Friedens ſchien ſie plötzlich angehaucht zu haben; alles erſchallte von Lobſprüchen und Segnungen des jungen Helden, der unter ihnen erſchienen war, ihre Glückſeligkeit zu befeſtigen, und die Wohlthaten des Friedens über ſie auszuſchütten. Seine großmüthigen Geſinnungen bemeiſterten ſich auch der kleinſten Seelen, und die ehmahls von der unedelſten Selbſtheit getrieben wurden, begriffen jetzt, daß wir nur dann für unſern eignen Vortheil arbeiten, wenn wir andern nützlich ſind, und daß nur der allgemeine Wohlſtand das Glück einzelner Menſchen ſicher ſtellt. — Wie erfreue ich mich, Panthea, in deinem ſchönen Geſichte die Wirkungen zu leſen, die ich von meiner Erzählung hoffte!

Panthea. Ja, ſie hat ihre Wirkung gethan, Araſpes! Ich erkenne in dem Betragen deines Fürſten die unzweydeutige Miene eines wahrhaft großen Mannes. Dieſe Chaldäer hatten wohl Recht, ihn für einen menſchenfreundlichen Gott zu halten; denn es iſt ein göttliches Geſchäft, Eintracht und Ordnung unter den Menſchen zu ſtiften, und eine göttliche Wolluſt, Glückliche zu machen. Der große Hauſe der Sterblichen gleicht einem unbeſeelten Leibe, weſern er nicht von einem Geiſt aus einer hohern Ordnung regiert wird, der ſeine Bewegungen lenket, ſeine Aufwallungen mäßigt, und ſeinen Bedürfniſſen abhilft. Ohne einen Cyrus hätte die Zwietracht vielleicht dieſe beiden Völker aufgerieben, obgleich das Mittel, wo-

durch er ſie in Harmonie ſtimmte, ſo leicht und einfältig ſcheint, daß es ſich einem jeden von ſelbſt hätte anbieten ſollen. So ſchmiegen ſich die heilſamſten Pflanzen unbemerkt unter unſern Füßen, bis ein Weiſer, vertraut mit der Natur, ihre wohlthätigen Kräfte entdeckt, und das erſtaunte Volk belehrt, daß die Geneſung unter ſeinen Tritten keime. Jetzt preiſe ich dieſen erhabnen Stolz, wenn es Stolz iſt, dieſes edle Bewußtſeyn, wodurch er ſich geboren fühlt, die Angelegenheiten der Völker zu ſchlichten, ihnen Geſetze zu geben, und die Ungehorſamen mit liebreicher Gewalt zu nöthigen, ſich ihrer unerkannten Vortheile zu bedienen. Nur einem ſolchen Geiſt iſt die Begierde zu herrſchen anſtändig, den ſeine höhere Weisheit zum Rathgeber, und ſeine vorſorgende Güte zum Vater der Menſchen macht.

Araſpes. Ich kenne keine heftigere Begierde in ſeiner großmüthigen Seele, als die Begierde, von allen Menſchen geliebt zu ſeyn; eine Begierde, die ihn unaufhörlich anſpornt, die Liebe zu verdienen, in welche er ſein Glück und ſeine Ehre ſetzt. Was für Vortheile, hörte ich ihn einſt ſagen, hat ein König vor dem unbillig verachteten Bewohner der Strohhütte, wenn es nicht der iſt, daß er einen jeden ſo zu ſagen nöthigen kann, ihn zu lieben? Welch ein Vergnügen iſt es, in jedem Geſichte, das uns umgiebt, Zufriedenheit und ſtille Hoffnung lächeln zu ſehen? Was für ein ſüßer Anblick iſt mir die

trunkne Freude eines Menſchen, den ich mit einer unvermutheten Wohlthat überraſche! Ich würde keine Ruhe haben, wenn ich auf der Stirn irgend eines Redlichen einen geheimen Kummer beobachtet hätte, ohne ihn zerſtreut zu haben ehe die Sonne untergeht. Glaubet mir, meine Freunde, fuhr er fort, — doch ihr werdet es ſelbſt erfahren — es iſt eine Wolluſt im Wohlthun, von der der König von Aſſyrien mitten unter ſeinen ſchönen Beyſchläferinnen nichts weiß. Wenn ihn die ſüßeſten Gerüche aus Arabien umduften, wenn die niedlichſten Speiſen und die geiſtigſten Weine ſeinen Gaumen, und die lieblichſten Symfonien ſein Ohr kitzeln; wenn ſeine lüſternen Augen unter tauſend blühenden Schönen ungewiß irren, um diejenige zu ſuchen, welche ſein ermüdetes Gefühl aufwecken ſoll: ſo genießt er Freuden, welche ein unangeſehener Wurm, den doch die Natur vielleicht prächtiger geſchmückt hat, als ihn aller Uebermuth der Kunſt ſchmücken kann, viel lauterer genießt, ohne von Ekel und ungeſättigten Begierden zugleich gequälet zu werden. Aber die Freuden des Menſchenfreundes und die Wonne eines Gottes ſtrömen, nur im Grade verſchieden, aus der gleichen Quelle. Ja, meine Freunde, ich fühle es, daß etwas vergötterndes in dieſen Empfindungen iſt; mich dünkt, meine eignen Bedürfniſſe nehmen ab, je mehr ich die eurigen vermindere, und meine Glückſeligkeit werde immer unbegränzter, je mehr ich andre glücklich mache. — Du

ſtaunest, Panthea? dein Geſicht glänzt von tugendhafter Entzückung, ſanfte Thränen gleiten deine glühenden Wangen hinab? Was für Rührungen —

Panthea. O Abradates, dieſe Züge bringen dein geliebtes Bild vor meine Augen! Wer hat dich jemahls geſehen, ohne dich zu lieben? In welchem Auge glänzte dir nicht Beyfall und Dank entgegen, wo du gingest! Stolz auf den ſüßen Vaternahmen, verſchmähtest du die eiteln Titel und das ſklaviſche Gepränge, womit unwürdige Könige den Haß eines unterdrückten Volkes zum Heucheln zwingen wollen. Sollte ſo viel Tugend, ein ſo königliches Herz — Nein! meine frevelhafte Furcht beleidiget den Himmel! Abradates lebt, ein Freund des Cyrus zu werden. Cyrus mag ihn in andern Vollkommenheiten übertreffen; aber Großmuth, Araſpes, und jede menſchenfreundliche Tugend haben ſie in gleichem Maß aus den Händen der Natur empfangen. — Welch ein glorreiches Werk, wenn ich dieſe verſchwiſterten Seelen einander nähern könnte! Ja, wenn das Schickſal meine Hoffnung nicht täuſcht, ſo hoffe ich ein Mittel zu werden, die edle Sehnſucht des Cyrus nach Liebe durch die Freundſchaft eines Mannes zu bereichern, der es würdig iſt an ſeinem Herzen und an ſeinen Thaten Antheil zu haben. — Aber mich dünkt, ich höre ein Getümmel wie von wiederkommenden Siegern — Ihre muthigen Roſſe ſcheinen Triumf zu wiehern — Ach! mein pochendes Herz! —

Araſpes. Sey unbeſorgt, o du, für welche der Himmel ſelbſt, als für das ſchönſte ſeiner Werke, ſorget, vielleicht bringen dir dieſe Ankommenden eine willkommene Botſchaft. Mich dünkt, es ſind die Meder, die von Verfolgung der flüchtigen Aſſyrer zurück kommen. Mein Freund Araſambes iſt unter ihnen. Ich fliege, ſchöne Königin, um von ihm Nachrichten zu holen, die, wie ich hoffe, alle deine zärtlichen Sorgen in ſanfte Ruhe wiegen werden.

2.

Araſambes. Araſpes.

Araſambes. Ein glücklicher Zufall hat meine dich ſuchenden Schritte auf deine Spur gebracht. Dank ſey den himmliſchen Beſchützern der Freundſchaft! ich ſehe meinen Geliebten, meinen Araſpes wieder. Wie ſüß iſt nach vollbrachter Arbeit dieſe frohe Umarmung!

Araſpes. Willkommen, edler ruhmvoller Jüngling, den ich ſtolz bin, meinen Freund zu nennen. Laß uns dort unter jenen umſchattenden Palmen ausruhen, und unſere begierigen Seelen ungeſtört mit freundſchaftlichen Geſprächen ſättigen! O wie viel angenehme Neuigkeiten ſchweben dir auf meinen un-

geduldigen Lippen entgegen! — Aber vergnüge du zuerſt meine Neugier. Sage, durch was für Thaten ihr den Ruhm unſers Feldherrn behauptet habet, und was für neue Ehren um die glorreiche Stirne meines Araſambes blühen!

Araſambes. Du kenneſt mich, mein Freund. Ob ich es gleich für eine heilige Pflicht halte, für unſer Vaterland oder für die gerechte Sache des Unterdrückten zu ſtreiten: ſo haben doch die Lorbern, die vom Blute meiner Brüder triefen, keinen Reitz für mich. Du weißt, daß uns Cyrus befahl, die Aſſyrer ſo weit zu verfolgen als wir könnten. Der gröſte Theil von uns ſetzte auf verſchiedenen Wegen den zerſtreuten Flüchtlingen nach. Ich war unter dem Haufen, welchem befohlen war, den Abradates einzuholen, der ſich mit einer anſehnlichen Schaar Suſaniſcher Reiter in langſamer Eile zurück zog. An der Zahl überlegen, gelang es uns ihn endlich zu umringen. Aber ſein königlicher Geiſt verſchmähte ſich in Ketten zu ſchmiegen. Seine Gefahr ſchien jeden Suſaner mit der ganzen unbändigen Wuth des Kriegs zu beſeelen. Sie ſchlugen ſich mit blutiger Arbeit durch unſern ermüdeten Haufen, bis die friedſame Nacht dazwiſchen kommend dem wilden Gefecht Einhalt that. Ich geſtehe dir, Araſpes, mein aufgehobner Arm blieb wie erſtarrt ſchweben, da ich dieſen Helden ſah, deſſen zarte, jugendlich blühende Schönheit keinen ſolchen Muth verſprach. Sein Liebe ein-

hauchender Anblick ſchien über unſere Krieger die gleiche Macht zu haben. Wir wurden zum Weichen genöthigt. Allein unſer Befehlshaber beſtand darauf, nicht ohne Abradates zurück zu kehren. Der folgende Morgen erneuerte das Gefecht. Warum, dachte ich, ſoll ein ſo ruhmwürdiger Prinz nicht vielmehr ein Freund als ein Gegner des Cyrus ſeyn? Die Hoffnung dieſer glücklichen Veränderung machte mich ſeine Gefangenſchaft mit feurigem Eifer wünſchen. Aber ſein Widerſtand ermüdete unſere ſtreitbarſten Arme. Er entrann uns mit den auserleſenſten, die ihm übrig geblieben waren, und mußte uns nur diejenigen unwillig zurück laſſen, die aus Ermüdung, oder von ihren Wunden geſchwächt, ſeiner Behendigkeit nicht folgen konnten. Die Gefangnen ſagten uns, daß er nach Suſiane zurückkehre, um ein neues Heer zu bewaffnen, und wenigſtens ſein eignes Reich vor Gewaltthat und Unterdrückung zu ſchützen.

Araſpes. Er hat uns eine Beute zurück laſſen müſſen, die uns Bürge für ſeine eigne Perſon iſt. Haſt du nichts von der ſchönen Panthea gehört? von dieſer göttlichen Schönheit, die nur der Umarmung eines Unſterblichen würdig iſt? Sie iſt eine Gefangene des Cyrus, und meiner Aufſicht von ihm übergeben worden.

Araſambes. Du haſt ein gefährliches Amt übernommen, mein Freund, wenn gleich das Gerücht ihre Schönheit um die Hälfte vergrößert.

Araſpes. Glaube mir, wenn ich auch mit der honigtriefenden Zunge eines begeiſterten Dichters ihre Reitzungen beſchriebe, ſo würdeſt du doch, ſo bald du ſie ſelbſt ſäheſt, meine ſtärkſten Ausdrücke zu niedrig, meine lebhafteſten Farben zu matt, und mein ganzes Gemählde unkenntlich finden; ſo ſehr iſt ſie über alle Beſchreibung erhaben.

Araſambes. Dein Beyſpiel, mein Freund, macht mich nicht ungeduldig, die Wahrheit deiner Verſicherung mit meinen eignen Augen zu erkundigen.

Araſpes. Es wird nicht nöthig ſeyn, daß du ſie eheſt, wenn du ſo wenig Empfindung von dem Werth eines ſolchen Glücks haſt. — Aber warum ſagſt du, mein Beyſpiel erſticke dein Verlangen? Ich begreife nicht, was du damit ſagen willſt.

Araſambes. Vielleicht täuſcht mich eine allzu ſorgſame Freundſchaft. Aber mich däucht, liebſter Araſpes, wenn ich aus dem Feuer deiner Ausdrücke und deiner noch beredtern Augen ſchlieſſen darf, die Schönheit dieſer Sußanerin habe allzu tiefe Eindrücke auf dein Herz gemacht, als daß es für mich, deſſen Herz minder ſtark iſt als deines, ſicher ſeyn könnte ſie zu ſehen.

Araſpes. Was nennſt du allzu tiefe Eindrücke, Araſambes? Soll es nicht erlaubt ſeyn, für die erhabenſten Vorzüge empfindlich zu ſeyn? Dieſe Empfindlichkeit iſt mein Ruhm! Kann ich ungetadelt eine Blume des Feldes bewundern: warum ſoll ich

getadelt werden, wenn ich eine Panthea bewundere, deren Anblick ſelbſt deine marmorne Kälte zur Entzückung glühen machen würde? Ja, ich bewundere ſie; ich bin ſtolz darauf, daß mir nicht Einer ihrer nahmenloſen Reitze unempfunden entgeht, ob ſie gleich tauſend bey tauſend ſich in meine Augen drängen. Ich will dir noch mehr ſagen, Araſambes: ich liebe ſie, ich brenne vor Verlangen, ſie ſo glücklich zu ſehen als ſie zu ſeyn verdient; und ich würde meine Seele ſelbſt hingeben, wenn ich ſie dadurch glücklich machen könnte.

Araſambes. Deine Hitze macht mich zittern, Araſpes. Ich bin weit entfernt, dich anzuklagen, oder deine Liebe zu beleidigen, wenn es auch Liebe iſt, was du für Panthea empfindeſt. Aber laß mich nicht um der ſchönen Panthea willen einen Freund verlieren, der mir ſo theuer als mein Leben iſt; und verſtatte meiner Zärtlichkeit das Recht, ſich um alles zu bekümmern, was deine Ruhe befördern oder ſtören kann.

Araſpes. Laß mich dich umarmen, mein Araſambes, mein allezeit redlicher Freund, und vergieb meiner unbeſonnenen Aufwallung. Deine Sorgfalt verdient meine dankbarſten Regungen, wenn ſie gleich bey dieſem Anlaß allzu ängſtlich wäre. Ich ſehe, dünkt mich, alles was du mir ſagen willſt — von der Gewalt der Schönheit, von dem ſüßen Gift der Liebe, von der Gefahr, mich in ihren Neitzungen ſo zu verſtricken, daß ich ſelbſt meine Tugend zurück laſſen

muß, ehe ich wieder entkommen kann. Aber wenn du dich beſorgſt, mein Freund, ſo kannſt du wohl die Reinigkeit meiner Liebe, nach die Vollkommenheit, von der ſie entzündet iſt. Wer könnte Panthea wie eine Sterbliche lieben? Wer ihr verliert ſich das liebreizende Weib in die holde Majeſtät des Engels. Sie iſt ſo ganz Seele, daß ihr Leib nur ein Hyſſop derſelben ſcheint, oder ein ätheriſcher Schleyer, die blendende Schönheit zu mildern, welche kein ſterbliches Auge unverhüllt ertragen konnte. Wenn ich ſie ſehe, ſo iſt mir als ob mich die Gegenwart einer Gottheit anſtrahle. Ein ſanfter lieblicher Schauer wallt durch mein Weſen, meine Natur ſcheint ſich zu erhöhen, mein Leib wird ätheriſch, ich empfinde mit neuen Sinnen, und athme eine reinere Luft. Wenn ſie ſpricht, wird alles Wallt um mich her; ihr zauberiſches Lächeln ſcheint ſich allem, was um ſie iſt, mitzutheilen; alles glänzt und blühet und erfreuet ſich, wo ſie zugegen iſt. Jüngſt lud uns der Mond ein, dieſe luftreiche Gegend bey ſeinem dämmernden Lichte zu durchwandeln. Mandane begleitete ihre Königin. O mein Freund, mir war, — ich finde keine Worte, meine Gefühle auszudrücken! O ſo, glaube ich, iſt den frommen Geiſtern zu Muthe, die, vom Leib entkleidet, ſich zu den Unſterblichen empor geſchwungen haben; ſo glänzen die bezauberten Auen, wo ſie in ſüßer Geſelligkeit umher ſchweben, wie mir an ihrer Seite der verſchönerte Frühling entgegen glänzte. Die Blu-

nem und hellumbrichtenden Grauben schauten ihr liebes Gesichte zu, der Mond schaute mit hellerm Antlitz auf sie herab, die ganze Natur schien auf die Empfindung stolz zu seyn, die sie ihrer himmlischen Seele eine Göttin. Welch eine Lieblichkeit, sagte sie, entbrennt hierin meine weibliche Wonne über die schöne Natur! Welch ein annuthiger Reitz bieten verliebten Schatten gegen die scharfen entzündenden Farben, dieser sanften Stille gegen das laute Getümmel des Tages! Das ungewisse Auge glaubt nur die Schatten der Dinge zu sehen, die kurz zuvor, vom Sonnenglanz vergoldet, in mannigfaltiger Pracht hervorragten. Allenthalben herrscht ein heiliges Stillschweigen, außer wenn ferner eine Quelle über steil steigende Hügel schlafend murmelnd herab schleicht, oder irgend ein Zephir, der unter jungen Blumen schlummerte, erwacht, und wieder flatternd ihre süßesten Gerüche von seinen Schwingen schüttete. Entzückt du auch, Mandane, und du, Arsaces, diese zauberische Ruhe, dieses Einschlummern aller Sorgen, dieses ungewohnte Staunen, welches ich jetzt fühle? Jetzt, da meine Sinne nun wie von leichten Träumen gerührt sind, schweben alle meine Bekümmernisse eingewiegt, und die beseligte Seele ist lauter Hoffnung. Wunderbare Ahnungen steigen in mir auf, und schwellen mein Herz mit süßer Sehnsucht nach Scenen von reiner unvermischter Wonne, die in blinkendem Glanze schnell vor meinem Geiste vorüber flogen. Was ist jetzt erwachte, Mate

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] seine Bekanntmachungen machte. Der einzige Vorwurf, daß sie von seiner Tochter zu machen gewesen sein, war, daß sie [illegible].

Dorfpost. Ich konnte ihr, Dorfbote? — Die Dorfpost giebt auch keine Empfehlungen ohne eine Gegengabe. Ist es nur vernünft zu hoffen, daß sie mich auf Adelungen Wagen setzen würde? — Was unser Dorfbote [illegible] vergaß er, die schöne Postillon zu werden, welche zum Beispiel [illegible] hat. Vielleicht könnte unser langes Vermögen als [illegible] Postillon-Livrée zu brauchen — Aber wollte sie [illegible] Dorfbote heißt die angenehme Postillon bringen?

Dorfbote. Ein Ja zu Ihr, mein Freund. Mein einziges glückliche die Liebe — zu einer Mutter zu sein, die meine [illegible] Pflege nicht kennen, und so [illegible] Liebe und in die Entsagungen und Bekümmernisse [illegible] zu begleiten. Ich [illegible] nur einen Ton gestillt, um Ihr [illegible] zu empfinden. Nun nehmen Sie mich [illegible]. Der abwechselnde Gattin, [illegible] meine [illegible] Liebe [illegible], wird mir ein [illegible] Beruf [illegible], als meine [illegible] Gattin [illegible] [illegible] [illegible]

5.

Verfasser eines.

Ich kann nicht begreifen, wie sich Leute wider-
sprechen, daß man alle ihre Gedanken wissen, die sie
jemals nachgedacht hat. Wahrheit, wenn es gefährlich
ist sie auszudenken, und es einem Menschen so leicht
ist Gründe wider Gründe, Lügen zu Lügen, so ist es
eine so leichte Sache, daß sie auch allen andern sehr
wohlfeilen kommt, und die Kunst ist wahrscheinlicher eine
so leichte Wahrheit kennen nachzudenken? — Aber sollen Leute
sein, denen meine Ehre so gründlich durch die wichtigen
Ehren kommt, gründlich Ehre zu stehen,
Ihre wichtige Freundschaft sich vor Mich meiner Gnaden
bringen kann, und weil den Personen Freund und Ver-
wandter sich, wünschen da sich Gott zu ihrer Wohl-
gen Glück. Mich dem Rahen Gott man zum ewigen
den glauben. Personen andere Personen sich, ohne
verwandte, gleich sie Gegenst, sie, sie sie wahrh,
es Ehren! Nein! ich suche keine Gründe, Personen,
so lange mein Herz seiner Pflicht empfinden kann.
Was kann sie Ich meine Freund „verlieren? Ein
ungegen seiner Pflicht mein genug, mich durch mein
sind Gedanken und Gedanken zu gelte ohne Pflicht
zu belegen. Dem Lachen mein sie sie wahrh

Belohnung für Herkulische Arbeiten, mehr als Kronen und Reichen voll Glanzen der kleinen Seele des Erdenwurms? — Aber warum beklagtige ich meinen Freund? Er klagt, er verzweifelt an meiner Liebe! — Wie kann er anders? Was verdient seine große, warme Neigung, und gerechtigen Blick, und gärtliche Sinn, und harmonische Schönheit, und eine Freundin, die selbst Vollkommen vollend machen kann, zur Glückseligkeit verdammen sollten? — Wer ist der Schuld mir, die Hand hören, warum meine Liebe seinen Werth überwiegt? — Vielleicht hat die Schönheit meine Augen gegen ihre Fehler verblendet? Vielleicht macht der schöne Umgang mir irgend einen Mangel an Großmuth, irgend einen Unvollkommenheit in seinem Benehmen, irgend ein Gebrechen seiner Seele entdecken, das der täglichen Schein mir noch verborgen hat. — Ich verachte diese unedelmigen Vorsätze, — aber ich bin mir selbst so Rechenschaft schuldig, meine Partheilichkeit zu verbessern. Mit Wissenschaft will ich ihre heimliche Handlungen, ihre geheimsten Neigungen ausspähen: sind auch die Vollkommen ihr nur unvollkommlichen Werths und der Triumf meiner Liebe dann! — Aber schon bin ich vor dem Eingang seiner Gemächer. Welch ein süßer Schauer durchrauscht mein ganzes Wesen, indem ich auch ihr nahe bin! — Weiche nicht, Barmherzigkeit, meinem Vorsatze! — Mich dünkt, ich höre ihre Stimme, sie besiegt sich

mit Mandane; — wie lieblich ist dieser Laut! so süsse Klang! Er tönt von ferne dem Ohr des halb schlummernden Schäfers der Gesang der Nymphen, die mit verschlungenen Armen im sanften Mondscheine tanzen.

4.

Panthea. Mandane. Araspes.

Panthea. Sage nichts mehr, Mandane! der schönste Augenblick wird mein Schicksal entscheiden. Meine Seele erwartet ihn gefaßt, und doch pocht mein ungeduldiges Herz, mein Athem wird immer kürzer, und meine Lippen beben. — Hier kommt er. — Was bringst du mir für Nachrichten, Araspes?

Araspes. Ich bin beauftragt Arsaces in Freude zu verkünden, meine Königin! Ich bringe die angenehmsten Nachrichten. Abradates ist frey, entwaffnet, und würdig sich zu bücken, wenn es ein Sterblicher thun kann. Der Tapfere erscheint wie in herrlichem Triumf, als wenn er sich seiner ein unverdächtiges Lob abnöthigt.

Panthea. Ich stürbe mich darüber meinen Mörtern zu glauben, so groß ist die Freude, zu der sie mich berechtigen. Ist er gewiß in Sicherheit? Wer wird mir die beglückende Versicherung?

Araſpes. Von meinem Freunde, von einem würdigen Zeugen und Bewundrer der Tapferkeit des Königs von Suſiane. Zweymal hat Abradates unſer verfolgendes Heer mit unbezwingbarem Muth aufgehalten; zweymal hat ſeine heldenmäßige Schönheit die gezückten Arme unſrer Kriegsleute entnervet. Durch eine Flucht, die ſo ruhmwürdig iſt als ein Sieg, iſt er ihrer überlegnen Anzahl entgangen, und rüſtet ſich jetzt in Suſa zu neuen Unternehmungen.

Panthea. O womit kann ich dir das erneuerte Leben vergelten, du edelmüthiger Jüngling, das mir deine Botſchaft wieder geſchenkt hat? Wie kann eine arme Gefangene ihre Dankbarkeit zeigen, da ſie ſelbſt das ungewiſſe Leben, das ſie athmet, der Gnade eines Gebieters danken muß? Zwar deine freudigen Blicke ſagen mir, daß du an meinem Glück Antheil nimmſt. Hierin iſt ſchon Belohnung für den Großmüthigen; aber wenn der Himmel, der mir jetzt Hoffnung und Vertrauen zulächelt, mich jemals wieder zu meinem Gemahl bringt, und ein gewogneres Geſchick über uns aufgehen heißt; ſo ſoll der Nahme Araſpes oft auf unſern Lippen ſeyn, und Abradates ſoll dem tugendvollen Jüngling den zweyten Platz in ſeinem Herzen geben, der in der Zeit meiner Erniedrigung mit ſo edelmüthigem Eifer mein Tröſter, mein Beſchützer und mein Freund geweſen iſt.

Araſpes. O göttliche Panthea! du beklemmſt

mein Herz durch eine ſo unverdiente Güte. Was habe ich noch für dich thun können, das mit einem einzigen deiner Blicke nicht zu viel gelohnt wäre? Ständ' es in meiner Macht dich glücklich zu machen, o mit welcher glühenden Begierde würd' ich einer ſolchen Ehre entgegen fliegen, die ſelbſt mit meinem Leben zu wohlfeil erkauft wäre! Aber meine eigenen Empfindungen erinnern mich an das, was jetzt Abradates leiden muß. Welch ein Schmerz muß es ſeyn, der jetzt an ſeinem Herzen naget! Die Freyheit ſelbſt, von der das Leben allen ſeinen Werth empfängt, kann für ihn keinen Reiz haben, ſo lang' er dich in fremder Gewalt laſſen muß. Vielleicht beſorgt er, dein Schickſal ſey härter als es iſt. O laß mich die Qual ſeiner liebenden Seele verkürzen! Laß mich zu ihm eilen, und ihm Nachricht geben, daß du lebſt, und daß dir als der Schweſter, nicht als einer Sklavin des Cyrus begegnet wird.

Panthea. Dieſe menſchenfreundliche Hitze gefällt mir. Aber ſie macht dich vergeſſen, Araſpes, daß die Befehle deines königlichen Freundes dich hier zurück halten, wenn ich auch geſtatten könnte, daß du, aus allzu großmüthiger Liebe zu einem dir fremden Manne, dich ſelbſt den Gefahren der Reiſe ausſeyteſt.

Araſpes. Mein Freund Araſambes wird dich indeſſen meine Gegenwart nicht vermiſſen laſſen; und ich bin gewiß, Cyrus würde mein Vorhaben

billigen, wenn ſeine Entfernung mir erlaubte ihn zu befragen. Laß mich meinem Herzen folgen, ſchönſte Panthea! laß mich das deinige erleichtern, indem ich deinem Gemahl die Ruhe wieder gebe, die ihm mit dir geraubt iſt. Mich dünkt ich ſehe ihn, wie der zärtlichſte Kummer ſeine freye Stirne bewölkt und das heroiſche Feuer ſeiner Augen trübe macht. Ich ſehe ihn traurig und ungeduldig in den verhaßten Zimmern ſeines Palaſts umher irren, die mit Dir alle ihre Zierde verloren haben. Wo er hinblickt, dünkt ihn den Schatten ſeiner Panthea dahin ſchlüpfen zu ſehen. Die liebeskranke Einbildung erhöht ſein wirkliches Leiden durch erträumte Uebel. Vielleicht glaubt er, du ſeyeſt im Tumulte der Eroberung von einer unmenſchlichen Hand umgekommen; oder du ſchmachteſt in der Gewalt eines Barbaren, der, fühllos für die höhere Schönheit der Tugend, nur für das reitzende Weib brennen kann. Selbſt auf ſeinem einſamen Lager, wenn ein mitleidiger Schlummer ſeine Schmerzen einzuwiegen ſcheint, begegnet ihm in Träumen dein Bild, und zwingt Thränen aus ſeinen geſchloßnen Augen; bald ſcheint dein Schatten, bleich und mit Blut befleckt, vor ihm vorüber zu gehen; oder er ſieht dich in flehender Stellung, mit zerſtreuten Haarlocken und glühendem Antlitz, in Thränen gebadet, zu den Füßen eines barbariſchen Herrn, der mit dem Dolch in der Hand von ſeiner allzu bezaubernden Gefange-

nen eine Liebe erzwingen will, die ihrem Abradates heilig iſt. — O Panthea! ich fühle, wie ihn dieſe Beſorgniſſe martern, die der Traum zu Wirklichkeit erhebt, und deren bloße Möglichkeit die wachende Seele ängſtigt. Kannſt du mich zurück halten, ſeinem Herzen den Frieden und die ſüßeſte Hoffnung zu bringen? Die Freundſchaft wird mir Flügel anſetzen; der Weg nach Suſa wird unter meinen Füßen verſchwinden; ich werde —

Panthea. Selbſt der unausgeführte Vorſatz verdient alle meine Erkenntlichkeit. Aber ich kann nicht einwilligen, daß du dich ohne Befehl deines Prinzen von hier entfernest. Die rührenden Bilder, womit du meine Thränen hervorgelockt haſt, ſchweben nur allzu oft vor meiner Stirne. Bisher wartete ich nur auf eine ſichere Nachricht von dem Aufenthalte meines Gemahls. Jetzt, da mich deine Sorgfalt hierüber beruhiget hat, fehlt es mir nicht an einem Mittel, den Endzweck deines freundſchaftlichen Anerbietens zu erhalten, ohne daß du ſelbſt mich verlaſſen müſſeſt. Ich will ungeſäumt an meinen Gemahl ſchreiben, und, wenn du es erlaubſt, ſoll einer meiner getreuſten Sklaven der Bote ſeyn. Das gleiche Blatt ſoll ihn mit der Nachricht von meiner Geſundheit, und mit dem Lobe des edelſten Freundes erfreuen, den jemals eine unglückliche Gefangene gefunden hat, ihres Kummers zu vergeſſen,

und mitten in ihrem Unglück die Leitung einer mitleidigen Gottheit zu erkennen.

Araſpes. O Schönſte und Beſte unter den Weibern! du legſt meinen unbeträchtlichen Dienſten einen allzu großen Werth bey! Niemals, ach niemals! werd' ich mein Herz befriedigen können, das von allen Empfindungen überwallt, die deine Vortrefflichkeit in jeder tugendhaften Bruſt erſchaffen muß! Nur das ſympathetiſche Gefühl der Sorgen, die jetzt deinen Abradates beſtürmen müſſen, konnte mir einen Vorſatz eingeben, der mich von dir entfernt hätte. Ich gehe jetzt, um dich keinen Augenblick an der ſüßen Arbeit zu ſtören. So bald die morgende Sonne dich geweckt hat, will ich bereit ſeyn deine ferneren Befehle zu empfangen.

5.

Araſpes allein.

Was für eine Macht iſt in den Blicken dieſer Zauberin! Mit welcher Güte, mit welchem unwiderſtehlichen Lächeln ſah ſie mich an! Nie ſah ich ſo viel Zärtlichkeit in ihren Blicken. O, wie ſchlug mir das Herz vor trunkner Freude! Kaum konnte ich meine von ſelbſt ſich ausbreitenden Arme zurück hal-

ten, ſie in feurig aufwallender Inbrunſt an mein Herz zu drücken, und meine von Entzückung aufgeſprengten Lippen jedes Gefühl der dankbaren Seele ertönen zu laſſen. Schon oft glaubte ich in ihrem Betragen Gleichgültigkeit, in ihren Blicken zu viel Kälte zu fühlen. Wie krümmte ſich meine Seele unter dem Gedanken, daß ich nicht Werth genug beſitze ihre Zärtlichkeit zu verdienen! Laß unſere Liebe noch ſo rein und edel ſeyn, es iſt doch Marter ungeliebt zu lieben. Nun iſt dieſe Furcht verſchwunden; lauter ſchmeichelnde Hoffnungen, in den goldnen Schimmer ihrer Blicke gekleidet, umflattern meine bezauberte Fantaſie. Gewiß war Liebe in ihren Blicken, erhabne, unſchuldsvolle Liebe, wie herab lächelnde Engel für Sterbliche empfinden. — O meiner großmüthigen Thorheit! mich ſelbſt aus ihrer Gegenwart verbannen zu wollen, um fremde Schmerzen zu ſtillen, die ſich bald in vollerm Maß über mich ſelbſt ergießen werden. Eitle, ſinnloſe, ſchwärmeriſche Großmuth! Warum ſoll ich dieſen Abradates mehr als mich ſelbſt lieben? Iſt es ein ſo kleines Glück um Panthea zu ſeyn, daß ich ſo fertig war ſie zu verlaſſen, mir ſelbſt ganze Tage ihres ſüßen Umgangs zu ſtehlen. Und wofür? — um die Zeit zu beſchleunigen, welche ſie ganz aus meinen Augen nehmen wird! Vergebens würde dann meine reuvolle Seele um einen einzigen der Augenblicke, die ich ſo verſcherzt hätte, Welten dahin geben. — O

wie haſſe ich meine Unbeſonnenheit! — Nur zu bald, ach! nur zu bald wird ſeine Glückſeligkeit mich der Wonne berauben, die ich jetzt ſo wenig entbehren kann, als ich ohne zu athmen leben könnte! Was wird dann mein Schickſal ſeyn, wenn Er, der Glücklichſte aller Menſchen, in ihrer Umarmung jedes Leidens vergißt! wenn ſein ſchmelzendes Herz vor ſprachloſer Entzückung an ihrem Herzen zerfließt! wenn paradieſiſche Tage einen Kreis um ihn her ſchließen, durch den kein Schmerz, keine Sorge, kein Wunſch dringen kann! — Ach! dann wird eine traurige Erinnerung und kummervolles Staunen alles ſeyn, was mir übrig gelaſſen iſt! — Zurück, meine Seele, von dieſer ſchrecklichen Ausſicht! Täuſche dich ſelbſt, ſo lang' es möglich iſt; vergälle nicht dein gegenwärtiges Glück mit quälenden Vorempfindungen. — Aber wie kann ich mir verbergen, daß dieſes Glück nur ein ſüßer Traum iſt? Vielleicht noch wenige Tage, ſo iſt für mich keine Panthea mehr! Der bloße Gedanke hüllt mich in Finſterniß, löſcht die ganze Schöpfung vor mir aus. — Was iſt für mich das Leben, wenn' ſich der Sonnenſchein deiner Blicke zurück zieht? Welche Wildniß, welche menſchenfeindliche Einöde wird dann für meinen verfinſterten Geiſt wild und einode genug ſeyn? Ja, in Wildniſſe will ich flüchten, die nie ein menſchlicher Fuß betreten hat, wo die Natur nie lächelte, wo alles todt um mich her iſt, verlaſſen und einſam; es ſey

denn, daß in den ſchrecklichen Stunden der Mitternacht das blaſſe Geſpenſt eines Unglücklichen, den vor mir die Liebe hier verzehrt hat, bey mir vorüber rauſche. Dort, wo von einem überhangenden Felſen die traurige Cypreſſe ihren Todesſchatten auf mich herab wirft, dort will ich liegen, von den unbeweglichen Bildern meiner ehemaligen Wonne umgeben, wie ein Todter von ſtarren Marmorbildern, die um ſein Grabmahl verſteinert Thränen weinen. So will ich in ſtummer ſchwermüthiger Entzückung der ſüßen Erinnerung jener Tage nachhangen, die mir wie ſchnelle Augenblicke in ihrem Umgang entſchlüpften. Kein Geſichtszug, keine redende Geberde, kein Blick, der aus ihrer Seele hervorbrach, ſoll dem getreuen Bildniß fehlen, welches immer vor mir ſchweben wird. O die Zukunft kann mir nichts geben, wenn ich Deiner beraubt bin! Wo Du nicht biſt, iſt alles Einöde für mich; jeder Anblick entweihet dieſe Augen, die gewohnt waren Dich anzuſchauen. Deiner beraubt — Hinweg mit dem ſchwarzen Gedanken! zehnfacher Tod iſt in ihm! Der Frühling meiner Liebe iſt noch zu zart, ſeinen Anhauch zu ertragen. — Komm, komm du holder Genius der Liebe, ſinke herab auf umduftenden Wolken, und wehe mir Troſt und erquickende Hoffnung zu! Bring ſanftere Gedanken, frohe Erwartungen und gefällige Träume mit dir, die fiebriſche Hitze der kranken Seele abzukühlen, und die wilde Ungeduld in Ruhe einzuwie-

ענוי מעשנים, ע"ש לו שכל הם קטנים מן הקטנים שבו לו ולא יהיה מקום לו ואם תאמר, הכל יש לו מקום ולמה אמרת שאינם מקומות, הכל יש לו מקום שהרואה אינו רואה אלא מקום שהוא נראה לו, ע"כ יש לו מקום אבל אינו מקום שהוא נראה אבל הוא מקום שהוא נראה לו, ואם תאמר, מהיכן הוא מקום? הוי אומר, מאוד מאוד גדול הוא, שהרואה אינו רואה אלא מקום שהוא נראה לו וכמה הוא? — אמרו חכמים: כדי שיהא הכוכב הגדול הזה — שהוא קרוי כוכב גדול, ואינו גדול מכולם

gen. Nur die Liebe kann die Wunden heilen, die ſie geſchlagen hat. O Panthea, ein einziger deiner milden Blicke kann es! Von dir geliebt kann ich nicht unglücklich ſeyn, obgleich von dir getrennt. — Wie verſchmähe ich jetzt den romantiſchen Unſinn, den meine aufwallende Hitze ausſchäumte! — Wohin war ich verirrt! Ich erröthe vor mir ſelbſt, daß mein edleres Herz nur einen Augenblick zu einer ſo zaghaften Feigheit herab ſinken konnte. — Soll ich mich darüber in Verzweiflung verlieren, wenn das würdigſte Paar, das die Liebe jemals vereinigt hat, wieder glücklich iſt? wenn Panthea glücklich iſt, für die ich jeder Geſtalt des Todes entgegen eilen würde? Iſt die Freundſchaft, die ſie mir gewidmet hat, von ſo geringem Werth, daß ſie mir noch einen gerechten Wunſch übrig laſſen kann? Oder biſt du fähig, meine Seele, den Glücklichen zu beneiden, dem allein erlaubt iſt, in ihren keuſchen Armen das ganze Glück einer geheiligten Liebe zu empfinden? Wer iſt deſſen würdig, wenn es nicht Abradates iſt? — Nein, Panthea, ſo tief ſoll deine Schönheit mich nicht erniedrigen! Ich bewundere deine Geſtalt, und liebe deine Seele. Dieß würde ein Engel thun, der dich erblickte! O du biſt ſo vortrefflich, daß Cyrus ſelbſt mir vielleicht vergeben würde, wenn der Gedanke von dir entfernt zu werden, mit allen ſeinen Schreckniſſen mir einige, etliche Augenblicke meinen Muth zu Boden ſchlägt. Aber jetzt ſoll ſich meine Tugend

zu einer groſsen That rüſten; zu einer groſsen That, als wenn eine gefeſſelte Welt an den Rädern meines Siegeswagens rollte! — Deine Liebe, die göttliche Panthea, ſoll mein eigenes Selbſt verzehren; ich will mich im Anblick deiner Glückſeligkeit für glücklich halten! Ich will ſo eifrig, als ob es für mich ſelbſt wäre, für deinen Abradates arbeiten! Dieſe Hand ſoll ihm ein Kleinod wieder geben, das allen Preis überſteigt, wenn gleich jedes Sandkorn am Meer eine goldne Welt würde es zu erkaufen. Wenn ſie dann beym entzückten Wiederſehen das Herz des geliebten Mannes an ihre hüpfende Bruſt drückt; dann ſoll mein Geiſt im ſtillen Triumf über ihnen ſchweben, und von ſympathetiſcher Freude ergriffen ſeiner eigenen Wünſche vergeſſen!

Dritte Abtheilung.

1.

Panthea. Mandane.

Panthea.

Sage mir offenherzig, Mandane, was meinst du mit dieser geheimnißreichen Art, womit du von der Krankheit unsers Freundes Araspes redest? Was wollen diese bedeutenden Blicke? Was sagt die erröthende Wange?

Mandane. Theure Königin, wenn mich nicht Zeichen und Erscheinungen täuschen, so ist Araspes weder des geheiligten Namens, den du ihm giebst, noch dieser zärtlichen mitleidigen Sorgfalt würdig, die du an seine vielleicht nur geheuchelte Krankheit verschwendest.

Panthea. Und was könnte ihn denn bewegen, sich krank zu stellen?

Mandane. Meine theure Gebieterin, ich wundere mich nicht, daß Argwohn einem Herzen wie

das deinige fremd ist — Aber — ich habe Ursache zu glauben, Araspes sey der grossmüthige Freund nicht, der er zu seyn vorgiebt. Vielleicht ist es nur eine schöne Larve, in die er sich verhüllt, um sich unvermerkt in dein Herz einzuschleichen.

Panthea. Halt ein, Mandane! Welch ein schwarzer Verdacht bedeckt deine reine Seele! — Was kannst du an Araspes entdeckt haben, das die angeborne Tugend verläugne, die sein ganzes Betragen regiert? Er müßte ein Ungeheuer seyn, und die Natur müßte mit ihm eine gewonnen Sache haben, zu betrügen, wenn unter seiner edeln kunstlosen Miene Verstellung, und unter seinen honigfließenden Worten irgend ein schlimmer Vorsatz lauern könnte.

Mandane. Es ist wahr, Araspes ist schön, nur zu schön, um die Augen eines gewöhnlichen Weibes zu blenden. Selbst die wenigen, obgleich das Alter mir jede Schönheit in mattem Lichte zeigt, verweilen mit Vergnügen auf ihm, mit unsäglichem Vergnügen; denn mein Herz hat lange die klopfenden Schläge verlernt, womit ein jugendliches Busen den Eindruck verräth, den die aufblühende Schönheit des Jünglings, von Stärke und feurigem Muth erhöht, auf ein unbefonnenes Mädchen macht. Aber Schönheit und Güte sind bey diesem argliftigen Geschlechte selten verschwistert.

Deutsch. Meine liebe Charlotte, wenn bitte auch alle deine Vorurteile ausbrennen?

Charlotte. Es scheint, daß deine Absicht mich glimmender Kohle bekehren will. Ich habe Gelüsten zu verbrennen, daß deine abendländische Gelehrsamkeit einen deutschen Flammen in dem Herzen deiner Jungfrauschaft angezündet habe.

Deutsch. Und was hat da deine Entdeckung gemacht, Charlotte?

Charlotte. Wenn ich meinen Augen trauen darf, so eine sehr große Anzahl gelehrsame Herren in deinem Vaterland, die sogleich aus Schlaf Wachenblätter zu verwandeln pflegen. Manchmal gelang es deinen Gelehrten so verwirrigen Gedanken. Oft, wenn sie es nicht gut machen wollen, bringen sie mich in Gefahr, daß ich meine Gedanken an sie, als ob sie niemand von sie gedacht machen; auch haben deutsche sie sich unterhalten Charlotte die gelehrsame Gewohnheit deinen Mode.

Deutsch. Ich bekenne mich eine ungeschickte Tugendhaft in deinen Augen. Aber wo habe ihre Gründe über die Gewohnheit, daß in allen Gesellschaften gut und Zeitlichen Kleid Lehrer sonst ein unbewußtes mit Kleidern bringen können? Gründe die Tugend deine Augen haben? Ich bin ihr machen? Denke die machen und verschönern die andere mit die und [illegible]; die verwandelt gegen andere Kleid, aber Kleider Gründe die mit mit Kleidern leichten sind die einen [illegible] Kleid die verschiedenen Gesellschaften. Gründe

Ich ist Leben von einer andern Art, die hat Begierden andere Bedürfnisse verschieden.

Mephistopheles. Wie ich sage, meine Freundin, die Zeit drängt uns, wenn wir nicht eingeengt, uns am Ende Nichts zu verwenden. Eine gewisse Art, es ist mehr eigentlich Wahrheit an Ihnen, wenn wir Ihre Verachtung, Ihre Unzufriedenheit und Unbefriedigung über Ihre Lage gewinnen. Ein langer Umgang mit der Welt gewinnt die natürlichen Menschen zum Widersinnen, wer Ihnen ist auch diese Tücher ab, und Ihnen und mit einer Hoffnung gebrauch Beschäftigungsfreude, welche Sie dringen Sie Menschen nur mit empfinden, und mit gewissen Bedürfnissen und mehreren Verlangungen, dem unbefriedigten Leben Ihnen will Ihr gefundigen Pflicht und Hoffnung Ihnen wollen Sagen haben, und Sie Mangel und Sie Erfüllung Sie Wahrheit, Sie auf andere Naturverhältnis Ihnen gewachsen haben, Sie mannigfaltige Pflicht gehört haben verdienen. Wer und ich Sie von Ihnen Sagen, ich weiß als Wahrnehmung. Wahrheit in Sie wahrnehmlichen Pflichte Ihnen ich Sie. Sie an Ihr allein glauben, Ihnen Gedanken und Ihr Ihnen haben. Ihnen Ihnen Ihnen in Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen, Ihnen und Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen. Ihr Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen

---

3.

Beckmesser's Ständchen.

Ihre Lehre war vollständiger Atheismus. Sie, die Ihre Religionslosigkeit so anbetete, war einzige Ihrer Art; sie war, daß sie auch nur andere Menschen bekämpfte, der Gottheit Ihrer eigene Existenz zu leugnen. Wie sie auch in Schrift gestalten, daß sie unendlich in die Wirklichkeit der Erscheinungen, wie sie sie benannt hat, einen Zweifel setzen konnte. Ihr entsetzte sie unbekannte, und war sie sehr selten Begreiflich ist., so ist Immer gründen hatte, so wurden Hexen verbrannt war.; wie sie Ihre eigene Art und Richtung so gründlich zu leben war Ihr gerade auch Lieb) damit sie gründlich zu machen Meinungen hatte; und wie sie sich so unmöglich und absolut sie., als unsere Vorstellungen, so wird sie immer so sich sehr Lieb machen, unsere grundsätzlichen Gesetzlichkeit aufzugeben. Ihr war sie., Immer Herauf verschwinden, und als kann zu glauben, daß sie so ihre Begriffe auch gegen sie anfangen wurde. Damit gründet, und sie Lebensabsicht Immer machte sich Ihre Wirklichkeit, auch Leben zu lasse sie zweifle sie nennt war. — Durch Zweifel sie selbstbewußte Meinungen, sind sie so Ihre Selbstständigkeit sagt, Heute sie., wenn sie auch sie Meinungen Regen sie sich., auch Immer so sie auch auch Wirklichkeit sie Leben zu verbergen. Sie sie Leben eines gründlich Leben Meinungen sollte. Ihre sich sie auch sind, sind sie ungründlich Immer Leben Kann Leben Ihre Wirklichkeit zu zeigen. — Ihr entsetzte

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wesen ich selber eine Lebendigkeit, so bin ich Dein, durch Liebe mir Dich Liebenswürdigkeit selbst hast. Bist Du Dein eine Persönlichkeit, ohne diese Welt zu seyn? — Bist ohne meine Gewalt und Hoffnung zu haben! — Bist meine ganze Natur erschüttert meine Liebe vernichtende Verachtung. Wie Nacht ist mir meinem Herzen geworden, alle Lichtvolle Hoffnungen meinem Leben sind hin! Was ist mir Du geworden, meine Seele? Du Quell schwellender Freuden, ein Quell, von herrlichen Lebenswellen Du mir bis zu Thränen; ein Becher, den ich freudelig Labsal mir Du Wonnevolle Welt, Du Wogen hoch an die Wolken steuerten, hoch in himmlische Lüfte trugen! Was bin ich meine mir nicht Dank gewesen! Bin ich mein Gott? Du ist die unendliche Kraft, die meine Schuld in gross war? Meine Sünden! Du willen Sonnenhochzeiten hoch Himmel sich unendlichen Lust durch Wolkenzelt von rosigten Schauern, von Purpurin zu Purpurin, von Farben zu Farben! — Alles verwandelt Dasein! Ist es Lüge gewesen, hoch es wunderbar war, hoch es gelogen zu haben? — Gottheit in holde Wunder! Ich muß Dich nur noch Einmahl sehen, und zu seinen Füßen meine Ehre ausbluten! — O meine heilende Tugend, rufe alle seine geflohenen Kräfte zusammen, daß alles strahlende Herz von der Erinnerung seiner Tugenden zu stärken. Jetzt ist es noch Zeit. Sie gelten der Ehre zu erblicken. — Charlotte! wen redest Du zu Dir? Du

ist seine Tugend? Wo ist sie Wahrheit, die ohnmächtig unsinnig in meiner Seele ihren Siegeslauf nicht vollenden kann? Ach! sie ist kaum geboren; allein ist Wahrheit; sie schwächliche Kraft meiner Lebensgeister ist nur zur Ohnmacht Lust und geschwächten Eigensinn, der in meinem Innern wütet.

O wer bringt mich in den stillen Hain, wo unvermischte Wonnen über den menschlichen Busen rollen müssen, und himmlische Freuden, über die Vergangenheit keine Wehmuth, meinen schwachen Blick Ermunterung gewähret! — Ja ich will diesen verhaßten Kerker fliehen; in seinen Schutt will ich stehen, stille Natur! Ich will deinen Ruhm, die ewige Harmonie Deiner Welt singen, und in diesem entzückenden Gesange unaufhörlich meine Thränen mit den entzückten Quelle vermischen. Dann klagt der sinnliche Mensch deinen Gesang, dann fließen keine unschuldige Thränen mit ein! Vielleicht daß dann die himmlische Tugend die Gestalt des Weltweisen annimt, Harmonie annimt, auch mit Schwachen Armen zu umfassen, und sich Mühe in seine schwache Brust zu drücken. — Ein, mein Lied! — O gelingen sie mir diese heiße unendliche Harmonie, und du unbegreifliche Erinnerung! Ohne Ruhe ist deine heilende Kraft durch meine beklemmten Adern strömt, —

Was bist du nicht von meinem Verstande? Ja es ist so! — O meine Tugend! eine geringe Gottheit hat in deiner Hand deine Leute wieder gemacht!

5.

Desdemona. Desdemona.

Desdemona. Wem sollt' ich so offen Vertrauen schenken, wie meinem eigenen Herz, meinem, als meine treue Freundin? — Aber, wenn sie mich verstoßen, wenn sie selbst heute noch meinen Tage ihn verstoßen! Wo sind diese Blicke, mit göttlich ausdrückender Kraft allgewaltsam? Diese verschlungenen Finger, diese heute ganze Tur der Stimme? — Ganz sicherlich allerlei dem Gatten, als wir endlich mit Pandora die Vergessenheit dieses Schicksal bedecken, so weichet die Ewigkeit des Herrn sie zu bringen beliebt. Der blasige Mann ist nicht Verbrechen, als ich sein bemerkt sah. Ich liebe die Quelle seiner schmerzigen Verachtung, so gewagt ihre Luft allzu nahe an den Schmerz.

Desdemona. O meine Desdemona! — Kannst du mit meiner Schwachheit Mitleiden haben? — Vergiebst du mich nicht? Deine Verachtung würde mein Glück vollkommen machen. Ja ernähre von deinen Blicken; ohne glaube mir, ich verachte öfters meiner nur zu sehr. Ich! ich bin schwach! Ich viel Schwachheit, so viel Glück, so viel hoffnungsvolle Freudigkeit, war nicht all mein alles gänzlich Herz verlangen konnte. Vielleicht verlernt meine Schwäch-

heit Verachtung. Ich hielt mich einst unfähig, in den Fesseln einer Weiber zu liegen, und wenn sie eine himmlische Göttin wäre; ich trotzte auf meine Stärke — Dich rechtfertige deinen Spott. Aber, o schone deines leidenden Freundes, Araspes! Ich bin ganz verloren, wenn diese unselige Liebe, die mir meine Freyheit, meine Ruhe, den Beyfall meines eigenen Herzens, und warum nicht auch dieses unwürdige schmachtende Leben? raubt, — wenn sie mir auch noch deine Freundschaft rauben würde!

Araspes. Lass diese Thränen von der Zärtlichkeit zeugen, mit der ich dein Leiden empfinde. — Ich sollte dich verachten können? Verbanne einen so niedrigen Gedanken. Nein, du edler Jüngling! ich liebe dich, mehr als jemahls liebe ich dich! — Fasse Muth, Araspes! Der Tugendhafte wird nicht eher über alle Leidenschaften erhaben, bis er auch über jene Wolken empor steigt, und seine angeborne Last athmet. Grosse Seelen wallen auch in grosse Leidenschaften auf. — Aber nie soll es zur Schande der Tugend gesagt werden, dass sie sich ganz überwinden, und gefesselt hinter dem Triumfwagen der Liebe nachschleppen lasse!

Araspes. Ich liebe die Tugend, Araspes! Ich sieht es in diesem Augenblick, dass ich sie liebe! Aber ach! sie ist unvermögend mich zu stützen! Meine Seele ist nicht mehr mein. Sie ist ein Sammelplatz schrecklicher Phantasien und thierischer Begier-

den, unter deren grimmigem Streit meine Ruhe zertrümmert iſt. — Glaube nicht, daß ich mehrlos meine Freyheit dahin gegeben habe. Aber es war zu ſpät, als ich zu kämpfen anfing. Alzu lange hatte ich das ſüße Gift eingeſogen; da ich ſeine Wirkung fühlte, hatte es ſchon mein ganzes Weſen durchdrungen. Alles was ich noch thun konnte, war, mich ſelbſt zu belügen, und eitle Entſchließungen zu faſſen, die ein einziger ihrer Blicke wieder vernichtete. Und doch weiß ſie nichts von meiner Leidenſchaft; nie haben meine Lippen das nagende Geheimniß meines Herzens verrathen; dieß iſt alle Gewalt, die mir über mich ſelbſt übrig geblieben iſt. Aber ach! meine Blicke, meine Unruhe, meine übel verhaltenen Seufzer hätten mich längſt verrathen, wenn ihre eigne Unſchuld nur die ſchwächſte Vermuthung meiner Thorheit geſtatte. — Die Freudigkeit, die du jüngſt an mir ſahſt, war die warmblütige Frucht einer eitlen Hoffnung. Der eingebildeten Ausſicht in glückliche Tage, die ich in dieſer ſchönen Einſamkeit mit Pamelen zu leben meinte. Wie bald wollte dieſe hinfällige Freude weg! Je öfter ich ſie ſah; je vertraulicher der Zutritt war, den ſie mir erlaubte; je mehr die Güte ihres allezeit offnen Herzens, deſſen ich ſelbſt bewußte Unſchuld alle Zurückhaltung verachtet, meiner Liebe mit der vorſichtigſten Hoffnung wieder geliebt zu werden zu ſchmeicheln ſchien: — deſto ſchneller wurden dieſe Bewegungen, die Anfangs ſo verſtohlen, ſo leiſe ihre

allzu kühnen Wünſche liſpelten. Ich verbarg es mir nun ſelbſt nicht mehr, (wie konnt' ich?) daß meine Liebe ſich mit nichts wenigerm als dem völligen Genuß befriedigen könnte. Ich erſchrak vor der Entdeckung; und doch zerfloß meine ganze Seele in Sehnſucht, und billigte im geheim die Begierden, die vor der Tugend ſich verbergen mußten. Ach! welch ein gewaltiger Kampf von Leidenſchaft und Pflicht, Vernunft und Liebe, hat ſeitdem meine Bruſt zerrüttet! Was iſt das Getümmel ſallender Welten und das Brüllen des Chaos gegen den einheimiſchen Krieg einer Seele, die mit ihrer ganzen furchtbaren Macht auf ſich ſelbſt losſtürmt! Eine brennende Seele — O Araſambes, wären ihre Kräfte nicht durch den Leib eingeſchränkt, ſie würde, wüthender als ein zügelloſer Komet, alle Elemente in ihren Streit verwickeln, und dieſen göttlichen Bau harmoniſcher Sfären rings um ſich her zu Staub zertrümmern!

Araſambes. Ich bedaure meinen Freund, ich beweine ſeine Schmerzen, und noch mehr ſeine Tugend, die am ſchwindligen Rande des tiefſten Falles ſchwankt. Aber ich wäre nicht dein Freund, wenn ich mich begnügte, meine Klagen mit den deinigen zu vermiſchen. O laß mich dich bitten, laß mich dich beſchwören, daß du dich nicht ſelbſt verloren gebeſt, ſo lange der ruhmwürdigſte Sieg noch in deiner Gewalt iſt. Liebſt du wirklich die Tugend, wie ich weiß daß du ſie liebſt, ſo iſt der Sieg unſer! Faſſe nur

einen ſtandhaften Entſchluß. Keine Macht, kein Gott, ſelbſt nicht der Unnennbare, deſſen allmächtiger Finger die unermeßliche Schöpfung bewegt, iſt vermögend, den Willen eines denkenden Weſens zu zwingen. Aber wenn du ſelbſt heimlich deine Niederlage wünſchteſt, wenn du dein williges Ohr der Sirenenſtimme entgegen reckteſt, die dich zu einem wollüſtigen Verderben einladet, ſo iſt deine Tugend ſchon verrathen. Und was wäre Araſpes, wenn er ſeine Tugend überlebt hätte.

Araſpes. Ein Unglücklicher, dem nichts übrig gelaſſen iſt, als zu ſterben. Ach Araſanbes! wie ſoll ich die Augen zu dir aufheben? Aber ich will dir nichts verhehlen. So unglücklich mich die Liebe macht, ſo iſt es mir doch unmöglich, nicht zu lieben. Ich fühle die ganze Schwere meiner Ketten, und doch wünſche ich nicht, frey zu ſeyn. Ich weiß ſelbſt nicht was ich wünſche. Ich verdamme in jedem Augenblicke den Wunſch des vorigen. — Was redeſt du mir von ſtandhaften Entſchlüſſen? Ich mein Freund, du haſt vergeſſen, daß ich nicht mehr Araſpes bin. Was vermag der Steuermann, wenn der unbändige Sturm mit tauſend Donnern daher rauſcht, und das maſtloſe Schiff durch ſtürzende Waſſergebirge wälzt? — Ich finde keine Bilder ſtark genug, dir die Geſtalt meines inwendigen Zuſtandes begreiflich zu machen! Glückſeliger, daß du keine Erfahrung von dem, was ich leide, haſt! Bald iſt mein ganzes Weſen nur Liebe,

von glühender Sehnſucht und reitzenden Hoffnungen aufgeſchwellt; bald wenn die kurze Bezaubrung verſchwindet, entbrenne ich in ohnmächtigem Zorn wider mein Schickſal, und ſinke vom Kampf mit dem Himmel zu winſelnder Verzweiflung herab; bald iſt meine ganze Seele in Panthea entzückt; bald verwünſche ich Panthea, die Welt und mich ſelbſt. Umſonſt hoffe ich vom mitternächtlichen Lager eine kurze Raſt; umſonſt rufe ich dem erquickenden Schlaf; oder wenn er mich zu erhören ſcheint, ſo ängſtigt er mich durch fürchterliche Träume, oder ſpottet gar meines Elends mit reitzenden Bildern einer Glückſeligkeit, die mir niemahls, ach! niemahls nur zu wünſchen erlaubt iſt. Ich wandle dann in elyſiſchen Auen, wo alle Gegenſtände Liebe und Fröhlichkeit hauchen; dann ſteigt Amor auf einer Wolke von Seufzern der Verliebten herab, unſterbliche Roſen duften um ſeine gelben Locken, die ganze Natur hüpft bey ſeinem Anblick in Entzückung auf; ſchmeichelnd nimmt er meine Hand, und führt mich durch Myrtengänge in die Laube von Schasmin, wo Panthea gleich einer müden Waldnymfe ſchlummert. Indem ich mit ſtummer Entzückung ſie betrachte, erwacht ſie, und ſtreckt mit ſüßem einladendem Lächeln ihre willigen Arme nach mir aus. — Plötzlich verwandelt ſich der treuloſe Traum. Eine unſichtbare Geſtalt reißt ſie von mir weg; keuchend eil' ich ihr nach; fürchterliche Wildniſſe, ſchroffe Felſen und jähe Abgründe eröffnen ſich vor

mir; eine siebenfache Nacht umzieht den Himmel, mit feurigen Wolken durchkreuzt; sie flieht umsonst und ringt zurück schauend ihre um Hulfe bittenden Arme gegen mich; ein Regen von Flammen stürzt auf sie herab, und verzehrt sie vor meinen verzweifelnden Augen zu Asche! — Oder mich dünkt, ich sehe den Abradates von Cyrus geführt herbey kommen; ich stehe von fern, und sehe der sprachlosen Umarmung der Liebenden zu; tausend Furien zerreißen mein Herz bey diesem Anblick; meine Seele wälzt sich in wilden Gedanken, indem der ohnmächtige Zorn meinen Arm entnervt. — Dann dünkt mich, ich sehe den Wagen der Liebesgöttin auf rosenfarbnen Wolken herab steigen, das liebende Paar aufzunehmen; girrende Tauben ziehen ihn, und Schwanen, deren Gesang weit umher die ambrosische Luft bezaubert. Plötzlich schweben sie, von tausend Liebesgöttern umflattert, aus meinen Augen hinweg, indem ich einsam, gleich dem steinernen Bilde der Verzweiflung, am Boden angefesselt stehe, und dem schwachen Reste von Empfindung fluche, der noch in meinen Adern glimmt. So raubt mir die innerliche Zerrüttung meiner Seele selbst das schwache vorüber gehende Labsal, welches die Natur den Unglücklichsten erlaubt, das süße Vergessen unsers Elends, das wenigstens einen Theil unsers Lebens dem nagenden Kummer entreißt. — Ach! ich bin unglücklich, mein Freund! so unglücklich, daß alles, was ich dir gesagt habe, nur einen kleinen Theil meiner

war Natalie mit einer Selbstverleugnung, die sie vor manchmal bewunderte, in allen Dingen Jenny wachte, der ganze Charakter ihrer Liebe.

Natalie war sehr klug. Das Leben, dachte sie oft, war so traurig ja Ernst war, ob es nicht die unendliche Klugheit wäre, warum es den Menschen Ihren Schmerz für noch mitbringen wollte, so lang es nicht eine völlige Gewißheit hoffen ließ, man vermöchte eine Weise Erlösung unter Erwartung ist, warum es nur schmerzte, daß es noch keine wenige Weisheit habe über unsere Bestimmung zu urtheilen, ob der Jammer, der auch irgend sie, auch besser wollte. — Natalie vermochte sich vorzustellen nur nur, sie ja überzeugen, daß ihre Bestimmung ja gute gewachsen sey: sie Ihr unbegreiflich sie einem Geschöpfe, warum sie Jahre warten sollte sich zu sie Klugheit zu besitzen; nur eine, nur es mußte von sie schönen kommen, nur, daß sie nur sie Wahl der Ihrer überhob, und klagen verfiehl. Ich ohne meine Ergebung konnte sie Schöne konnte ja werden. Ja schwer konnte es nicht sie Jammer ja Ernste, um Nachdenken von sie alle Jammer empfehlen, nur verwahren, daß sie Unbegreiflichkeit, sie sie Klugheit ja, wandern empfinden, sie sie Jammer ja Ernste sich nicht nur Schwere Ihnen es Geschöpfe ja können. Es verschwindet nur nicht Wunder war, so sah sie sich sie Hoffnung nicht auf, warum sie Verzweifeln.

Leiden umfaßt. O dieſe fatale Leidenſchaft hat mich betrogen! Rette mich, Araſambes, rette deinen Freund von der Liebe und von ſich ſelbſt!

Araſambes. Du allein kannſt dich retten, Araſpes! Ich ſehe nur ein einziges Mittel, und das iſt in deiner Gewalt. Eine Liebe, wie die deinige, kann nur durch Fliehen beſiegt werden. Es iſt vergeblich mit einem Gegner zu kämpfen, deſſen Wunden Vergnügen machen. Fliehe, fliehe, mein Freund! fliehe dieſe allzu reitzende Schöne. So bald du von ihren Augen entfernt biſt, wird die ungenährte Flamme ſich ſelbſt verzehren, die jetzt deine Seele ausdörrt, und die Blüthe deines Lebens zu verzehren droht.

Araſpes. Was verlangſt du von mir, grauſamer Freund? Ich ſoll von Panthea fliehen? ſoll mich ſelbſt aus ihren Augen verbannen? Gleich als ob der ſchwarze Tag nicht ſchnell genug daher rauſchte, der ſie mir auf ewig entreißen wird! O nenne dieß entſetzliche Mittel nicht mehr, das viel ärger iſt, als das Uebel, wovon du mich befreyen willſt. Ihr bloßer Anblick, ach! ihr bloßes Angedenken, ihr Schatten iſt genug, meine Schmerzen zu verſüßen. Es iſt Wonne, ſie ſogar hoffnungslos zu lieben. Lehre mich, wie meine Seele von ſich ſelbſt ſcheiden kann, ſo will ich deinem Rathe folgen. O ſie iſt die Seele meiner Seele; ihr Blick, ihr Lächeln iſt meinem Herzen, was die Frühlingsſonne den Blumen, was die thauende Morgenröthe dem welken Graſe, was die kühle Quelle

dem lechzenden Wandrer. O Panthea, du beſſere Hälfte meiner ſelbſt, wie könnt' ich von dir ſcheiden? Dich fliehen? Warum ſollt' ich dich fliehen? Du biſt ja keine Schlange, die unter dem Glanze der goldgefleckten Haut tödtliches Gift verbirgt. Du biſt ganz Unſchuld und Güte. Ach! was ſind die Schmerzen, die du unwiſſend mir machſt, gegen den Verluſt deiner Gegenwart? In dem bloßen Gedanken, dich zu verlieren, iſt etwas das an Vernichtung grenzt. Aber Wonne iſt in dem ſüßen Gedanken, daß eben dieſelben Mauern Panthea und mich einſchließen; daß uns derſelbe Himmel umfließt; daß ſie vielleicht dieſe Luft geathmet hat, die ich in dieſem Augenblick einziehe! Welche ſanfte lindernde Kraft in der Hoffnung, daß ihr Herz nicht für Abradates allein zärtlich iſt! daß ihr mildes Auge vielleicht auch für den unglücklichen Araſpes eine ſtille Thräne weint! — Keine ſo ungütigen Blicke, Araſambes! Verachte meine Schwachheit nicht, wenn es Schwachheit ſeyn kann, dieſe unvergleichliche Schöne zu lieben. Ueberlaß mich lieber meinen Schmerzen, wenn du ſie nur durch den Tod heilen kannſt.

Araſambes. Iſt es mein Araſpes, den ich höre? — Nein, ſo tief kann die Seele meines Araſpes nicht herab ſinken! — Angenehme Täuſchung! warum kann ich dich nicht unterhalten? Aber ach! wie kann ich mir verbergen, daß es mein Freund, daß es Araſpes iſt, den alle ſeine Stärke, alle ſeine Tugend, alle

die männliche Entſchloſſenheit, die ihn ehmahls unter den Jünglingen erhob, ſo ſehr verlaſſen hat, daß er zu den Füßen eines Weibes ſchmachtet, und die Pein, die ſie ihm verurſacht, noch für Glückſeligkeit nimmt? Und wo ſind nun jene Ausſichten in ehrenvolle Tage? Wo die Unternehmungen, die deine von jeder Tugend befruchtete Seele verſprach, und die nur auf Gelegenheit warteten, um zu großen Thaten empor zu wachſen? Iſt Cyrus vergeſſen? der Geſpiele, der Freund deiner Jugend, mit dem du die erſten Lorbern geſammelt haſt, die jetzt unter der Gluth einer thörichten Liebe welken? Iſt das große Vorhaben vergeſſen, zu welchem ihn dein Geiſt und dein muthiger Arm begleiten wollte? Das glorreiche Vorhaben, eine barbariſche Welt umzuſchaffen, geſetzloſe Horden zu Menſchen zu adeln, oder üppige Völker, von der glühenden Sonne und von träger Wolluſt entnervt, mit neuen Gefühlen von Ehre zu begeiſtern, und in dieſen morgenländiſchen Provinzen ein Reich aufzurichten, deſſen majeſtatiſche Größe den Erdboden in Ehrfurcht halten, und dem Frieden mit den Künſten des Friedens eine bleibende Wohnung bey den Sterblichen verſchaffen ſollte? — Ich erröthe für dich. — Es iſt mir unerträglich, daß Araſpes ſeine hoffnungsloſe Liebe den tauben Felſen vorgirren ſoll, indeſſen wir, von Cyrus geführt, das geheiligte Geſchäft vollbringen, welches ihm ein Gott ins Herz gelegt hat. — O Schande! Was nenneſt du Liebe, Araſpes? Haſt du keine Liebe

für deine Freunde? keine für den Helden, der dich ſelbſt des königlichen Nahmens ſeines Freundes würdigte? keine Liebe für die Tugend und für deine Anverwandten, die Menſchen, und für alles, was die vom Himmel entſprungene Seele der Zurückberufung in die lichtvollen Gegenden, woraus ſie verbannt iſt, würdig macht? — Oder ſoll dieſe feige unmännliche Sklaverey, die alle deine Gedanken an die Schönheit eines Weibes, alle deine Begierden an ihren Genuß heftet, alle deine groſſen Beſtrebungen in Seufzer auflöſt; — ſoll das dich zu den Thoten vorbereiten, von denen deine Seele ſchweigen ſollte? —

Araſpes. O ſchone, ſchone deines Freundes, Araſambes! Ich kann die furchtbare Wahrheit nicht ertragen, die von deinen Lippen donnert. Nein, ich will deine Verachtung nicht verdienen! Sie würde mich unglücklicher machen, als die bitterſüße Qual der Liebe thun kann. Verwünſcht ſey der unwürdige Gedanke, daß ich, wie ein weinender ſchändlicher Sklave, von der Schönheit gefeſſelt, den Staub lecken ſollte, während Ihr die erſtaunte Welt mit Denkmählern ewerer Tugend belaſtet! Nein, Araſambes, ich fühle meine ganze Seele wieder durch meine Nerven ſtrömen. Ich will dahin, wohin mich die Ehre ruft, und mit noch ſtärkerer Stimme die Liebe! Du ſollſt ſehen, jedes Auge ſoll ſehen, daß Panthea mich mit ſiebenfachem Muth begeiſtern kann, und die Welt ſoll mich eines beſſern Schickſals würdig erklären! —

Wie dank' ich dir, Araſambes, daß du mir dieſe Ausſichten gezeigt haſt! Aber hüte dich, Freund, meine Lieben zu ſchmähen, oder deine Lippen zum Spott über die erhabne Raſerey, den enthuſiaſtiſchen Taumel zu öffnen, worin meine Seele aufbrauſet, wenn ſie, ganz vom Gott der Liebe voll, nicht ihre eignen Gefühle hervor treibt! Hüte dich, eine Liebe zu ſchmähen, die von der göttlichen Panthea entzündet, eben ſo wenig Grenzen hat als die Vollkommenheit ihres Gegenſtandes.

Araſambes. Welch ein Gemiſch von Schwulſt und Thorheit! Ja, ich kenne eine Liebe, die keine Grenzen haben ſoll; aber eine weit andre als dieſes lächerliche Ungethüm, die Tochter des Müßiggangs und der Wolluſt! dieſe buntſcheckige Thörin, die in gleichem Augenblick weint und lächelt, frohlocket und verzweifelt, zu Stein erſtarrt und in leichten Schaum aufſprudelt. Weg mit ihr! Ehmahls brannte eine andere Liebe in deiner Bruſt, Araſpes! die Ernährerin der Tugend, von der Weisheit ſelbſt entzündet, ohne welche noch keine ſchöne That vollbracht worden iſt, noch kein Held mit den Unſterblichen in die Wette geeifert hat. Erwache doch einmahl aus deinem Taumel, Freund! Erkenne dich ſelbſt wieder! Tritt in deine eigene Geſtalt zurück! — O! giebt es denn keine Zauberworte, (weil doch die Vernunft in dieſem Aufruhr der Sinne nichts vermag) keinen geheimnißvollen Talisman, der meinen Freund ſich

ſelbſt wieder geben kann? Oder hat die Muſik, die Bezwingerin der Herzen, keine magiſchen Töne, die Gewalt der Liebe einzuſchläfern und die entflohene Weisheit zurück zu locken?

Ein Sklave. (zu Araſpes.) Herr, die Königin kommt mit Mandane aus dem Myrtenwäldchen; — ſie befahl mir, dir ihre Ankunft anzukündigen.

Araſpes. Was hör' ich? Ein Beſuch von Panthea? Sie ſelbſt, ſagſt du, befahl dir ſie anzukündigen? — Was für eine neue Geſtalt nimmt mein Schickſal an!

Araſambes. Ich verlaſſe dich voll froher Hoffnung, am nächſten Morgen meinen Araſpes wieder zu finden. Von den Lippen der ſchönen Panthea werden die Zaubertöne fließen, die deine Seele wieder in Harmonie zu ſtimmen vermögen.

Araſpes. (allein.) Sie ſelbſt ſucht mich? Sie ſelbſt? — Warum pochſt du ſo zaghaft, mein thörichtes Herz? Sonſt pflegteſt du ihr ſo fröhlich entgegen zu hüpfen! — Hat ſie vielleicht die wahre Urſache meiner Krankheit entdeckt? — Aber würde ſie dann ſelbſt zu mir kommen, eine Leidenſchaft durch ihren Anblick noch mehr zu erhitzen, welche ſie nicht befriedigen will? — Oder ſoll ich — darf ich es hoffen, daß ſie mir günſtiger ſey, als ich bisher zu glauben wagte? Eitle Einbildung! Hinweg Schmeichlerin! — Sie nähert ſich. — Dieſe Stunde wird das Schickſal meiner Liebe entſcheiden. Ich will Muth

ſuchen. Warum ſollte ich meine Leidenſchaft den Einzigen verbergen, der ſie befriedigen, aber, wenn möglich iſt, heilen kann? Sie kommt, von Mandane begleitet — O mein ſiegend Herz!

6.

Panthea. Mandane. Araſpes.

Panthea. Wie befindet ſich Araſpes? Dein Anblick bekräftigt nur zu ſehr, daß ich meine Freundſchaft nicht umſonſt für dich beunruhigt hab.

Araſpes. O ſchöne Panthea, wie oft rührt mich deine gütige Herablaſſung! Deiner Gegenwart hat ſchon ihre heilende Kraft an mir bewährt. Deine Mitleiden — Ach! wenn du wüßteſt, was mein Herz gelitten hat, du könnteſt mir dein Mitleiden nicht verſagen!

Mandane. (tritt zu Panthea.) Sind meine Befürchtniſſe vergeblich geweſen?

Panthea. (ohne auf Mandane Acht zu geben.) Und warum ſollte ich das? Mein Herz iſt empfindlicher für fremde Leiden als für meine eigenen. Erblickt die Schmerzen einer Thräne, die Krümmungen eines ſterbenden Wurmes, ohnen mich, wie ſollte ich bey dem Leiden einer Freundin ungerührt bleiben? Aber erſchrecke mir, Araſpes, wenn in meiner Freundſchaft

ein Trost für dich jetzt seyn kann, entlocke nur die Thränen deiner Schmerzen.

Troilus. O Griechin, o Pandar, ist mein Gedächtniß, daß sie jede Quelle der kläglichen Sprachen für mich nur unbedeutende Schmerzen quillt. — Die Liebe, Pandar — das treulose Wort ist von meinen Lippen entflohen — die Liebe macht mich elend.

Pandarus. Die Liebe kann den Empfindsamen nicht elend machen. Sie hat ihre Schmerzen; aber es ist gewiß Tadelnswerth seyn, für Verzweifelte zu halten, die wir lieben. Der Tod des Geliebten ist viele Male eingetreten, weil sich einige Menschen können, wenn wir nicht in unserer eigenen Verblendung ein freudiges Mittel hätten, unsern Tod ein Ende zu machen.

Troilus. Es ist etwas, hat noch entflohen ist all der Tod des Geliebten. Was können die unbedeutenden Personen thun, verdammte Pandar zu sterben, schrecklich zu erdulden, als sie sind, ungeliebt und ohne Neigung zu lieben?

Pandarus. Eine Liebe ohne Hoffnung, ohne Gegenliebe, ja, wie mich dünkt, Wahnsinn, einen Mangel gemeinen Gegenstand vorauf.

Troilus. Ich Pandar! es ist unmöglich, daß jemand, wie ich anbete, nicht zu lieben, ohne unwiderstehlich zu lieben, als ich thue. Du bist die Schmerz unter allen, die jemals unbedeutende Gemüthen empfindlich gemacht haben. Ihr nicht Verstand wurde eine Thräne Thale abgewinnen. Aber

[illegible]

[illegible]

nur ich beschwören mögen, die Ehre noch endlich auf gutmachen: eine Hoffnung, welche jetzt eben so wenig für mich war, als ich mich gewiß gewesen wäre, daß die Nachricht von Jacintens Hochzeit, der ich bestimmt zu erhalten hoffte, meiner Liebe plötzlich Ende machen. Inzwischen schrieben mich die Angelegenheiten meiner Schwester, von Oberwalden nach Thalheim zurück zu kehren, und meine Gedichte den einen Freunden zurück zu stellen, von den sie sich noch weiter nie von Zeit meinen sollte, und denen täglich abschwächender Lohn war meine Hoffnung übrig ließ, so schnellst möglich zu folgen.

---

14. Kapitel.

Beschluß der Geschichte der Jacinta. Eine Vermuthung des Don Cyrino. Verbesserungen zu einem Intermezzo, wodurch wenige Leute lange Weile haben werden.

Es unterließ vermuthlich die Liebesgeschichte des Don Cyrino und der schönen Jacinta ihren Lauf und vollendete auch diese verwickelten Zustände gewiß sehr weg, da wenig Männer wie meine Leser sind nehmen, wenn sie das Ende lesen zu hören wünschten. Es ist an der Zeit für die

[illegible]

7.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Theodor, Freund Julius [illegible] lange und [illegible] glücklichen Augenblick, [illegible] [illegible] [illegible]

dem Innern fühlen, daß er nicht sinkt. Er ist hier ein ganzer Mensch, seiner Kräfte Meister zu sein. Ich finde es für meine Pflicht, ihn zu beruhigen, indem ich ihm erklärung gleich anbiete, und er war mir zu erwarten fast. Wenn ich ihm, sagte ich, meine Freundschaft in Ruh und willig anbiete, so meine er sich ebenfalls Herz haben, wenn er sie annehmen könnte. Wenn er alle gleich in der Nähe sei schwere meiner Pflicht seine Pflichte meiner getrauen hab, so wird er jetzt in sich selbst gehen, und sein Herz einen wirklichen Grund einen greifen, daß ihn vom Haß ab, zuziehen. Ehre nur versucht, daß Freiheit erklärung hat, so hat ich nicht zu viel gethan. Wenn sich ich ihn aber unbedingt gleichen] einen Menschen, an dem so leicht die Gnade seiner Gottheit sich bewundert hat, haben Natur und Handlungen und eine lange Zeit in der ganzen Meinung stehen. Da und hier aber Schuld war ihm seine Handlung, was sein wir vollendeten Proben sind gar nur Irrgang gelten haben, und, was mehr ist sein ist ohne ist, einen Freund hat Christ? — Christus sagt mir, Menschen! ich kann seine Gottheit sich an seinen setzen, hab ich, seine gewisse Meinung gemacht, als seine Freundin gehandelt habe. Denn sehe und sah sagte, daß es ist warum mehr sollen Irrgang Freundschaft ungeeilig sein: so wollte meine Sinn, anfasst einigen Vorwurf auf mich zu laden, nur die Schwierige seiner Unbesonnenheit schonen.

Aber ich muß nicht allzu mißtrauisch ſeyn, Madame! Gerhard kann nicht ewig, nicht unglücklich und unbeſtändig handeln.

Madame. Gewiß kann er es nicht. Es lang' er beſtändig Beſſert ſich, der andern Hochachtung zu verdienen. Aber, meine liebſte Pauline, eine einzige Unbeſtändigkeit, wenn ſie der Quelle beygemeſſen wird, macht in kurzem den ganzen Charakter verdächtig. Dein unendlicher Vorzug ſeiner Treue und Beſtändigkeit muß ſolche ſich heben. Daß er dich liebt, verdient ſeiner Liebe. Seine Liebe war anfangs Pflicht und Gehorſamkeit, aber ſie ward einer heftigen Leidenſchaft gleich. Aber es unterſcheidet ſie Gemahlinn ſeiner Neigung ab, daß ſie gleichſam als eine Nothwendigkeit. Ich erinnere mich einer Stelle aus einem andern Dichter, wo ſie wahre Natur dieſer Beſtändigkeit, welche die Männer lieben müſſen, auch dem Weibe abmahlet: „Immer nicht, ſpricht Cäſina, (Sagt das Weib) die Beſtändigkeit Zeuge der Jungfrau ſeyn! Oft muß ſie ſeyn, wenn ſie ein wahres Weib ſeyn will. Madame ſeine Gefährtin kann nehmen, wo ſie will, ſeine Zunge zum Zeugen machen! Indem er ſich vergeſſen, kommt er wieder ſeiner Standhaftigkeit. Wie kann derjenige ſeine eigenen Worte in ſeine Verbindungen ſetzen? Du weißt, er liebt dich? Schwöre! Wenn er im Sonnenſchein ſeiner Blicke ſtarb, wenn er die Nacht ſeiner Augen, die Farbe ſeiner Haare, die runden milchweißen Arme, und die

schönste leicht schwebende Gestalt bewundert, so liebt er sie sittlich. Begierde, sündhafte Begierde ist seine Liebe. Schmeichlerisch schmiegt sich die Anfangs liebkosende Schlange unter seinen Füßen; aber bald wird sie sich umwinden an dem schönen Stamme hinauf winden, bis sie, sich um ihn schlingend, dem unwissenden Mann mit tödtlichem Biß vergiftet.“

Panthea. Ob mich gleich Araspes, der meinem Herzen immer gegenwärtig ist, verhindert, daß ich nichts zu fürchten habe, so gesteht es doch meiner Jugend nicht, deine Warnungen zu verachten. Sage mir denn, Mandane, was soll ich thun?

Mandane. Es ist ein einziges unfehlbares Mittel, dich vor allen Reizen der ausschweifendsten Liebe gegen Jünglinge sicher zu stellen. Erkenne mir, dein Gehorsam dem Cyrus zu erhalten; er weiß viel zu wohl, was für eine Achtung der schönsten Würde gebühret, als daß er nur einen Augenblick anstehen sollte, ihr zurück zu kommen. — Aber ich bitte, daß du meinen Vorschlag allzu streng findest?

Panthea. Gedenke, Mandane, daß es unbillig sein würde, wenn wir den Araspes in Gefahr setzen, die Achtung des Cyrus zu verlieren. Wie leicht könnte ihm seine Anklage eine ähnliche Meinung von seinem Jünglinge beibringen, als er von ihnen! Wie leicht könnte dieses eine harte Begegnung von seinem Herzen, der ihn bisher an die freundschaftlichste gewöhnet hatte, allen Muth rauben

fälligen! Er würde aufhören, ihm mit dem freudigen Eifer zu dienen, den die Liebe einflößt; er würde sich jetzt vor den Blicken scheuen, die ehemals seine Belohnung waren. Wie könnte mein Herz den Vorwurf ertragen, eine so schöne Harmonie, wie ihre Freundschaft war, unterbrochen zu haben? Und warum! Aus einer vielleicht ganz eitlen Besorgniß. Ernstvoll ist nicht unentbehrlich, Mandane! Er hat einen früh erworbenen Ruhm zu behaupten, er hat große Aussichten, er lebt unter den aufsehenden Augen eines Hofes. Was für mühsame Künste, stets eine sinkende Tugend aufrechtzuhalten! — Aber, wenn er auch wieder in einen schwächern Zustand zurück sieht, muß ich zu fürchten? In deiner Gesellschaft, Mandane, von meinen Weibern und Sklaven umgeben, und unter dem königlichen Schutze des Cyrus, was kann ich fürchten?

Mandane. Vielleicht machen mich diese grauen Haare gereizter, als sie mich ist, zu Besorgnissen, die manchmal eitel sein mögen. Jedes Alter hat seine eigenen Krankheiten. Leute, die lange gelebt haben, kennen die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur; sie wissen Beyspiele von unangenehmen Folgen, die ein allzu großes Zutrauen oder allzu wenig Vorsicht bewirkt haben; man hat sie gelehrt, zu gewinnen, standhaft zu seyn! Desto wichtiger ist es, daß uns die Jugend einmal von ihrem Muthe, von ihrer Gewogenheit zum Hoffen, als ein Gegengift wider unsre

liche Leute, die den kühnen Plane sind, kurz entschlossen Gefängniß an der Welt als ein Lustspiel, der die Geschichte seines Herzens erzählt. Wir wollen uns alle begnügen, ihnen zu sagen, daß Jacinte das Wort wieder nahm, und ihre eigenen Begebenheiten von dem Tod ihrer Freunden an bis zu dem Augenblicke fortsetzte, da Don Guevara und Don Gabriel, von unsern Helden unterstützt, sie den zärtlichen Händen des Don Fernand von Zamora entrissen. Sie erzählte, was ihr selbst bisher in diesen Begebenheiten unbegreiflich gewesen war, auf dem Geständnisse, welches die getreue Terefilla sich entrissen gelassen hatte, ihre Geheimnisse von ihrem geheimen Briefwechsel mit Don Fernand und von allen den Kunst-Verständnissen zu machen, die sie seit geraumer Zeit gehabt hatte. Denn unglücklicher Weise stürzte unsichtige Kammerjungfer hatte sich ein Verstehen des Don Fernands, welches sie, anstatt es zu verbessern, in ihrem Unverstande nicht verwehrt zu haben glaubte, man weiß nicht wie, in Pedrillo's Kammer aus ihrem Schubfache verloren; und (wie sich alles zusammen findet auf) wenn eine Schlimmer zur Entdeckung viel ist) so war es dem Don Eugenio in die Hände gefallen, da er, an dem nehmlichen Morgen als unser Held das Wirthshaus so plötzlich verließ, von ungefähr in diese Kammer trat.

Sie erzählte also: wie Don Fernand von Za-

Zaghaftigkeit, einflöße. Der Ausgang möge meine Beſorgniſſe zu Träumen machen!

8.

Araſpes allein.

O Hoffnung, holde Schmeichlerin, dürft' ich deinen Eingebungen trauen! Dürft' ich es glauben, daß meine Liebe, mein Flehen, meine Thränen einſt ſie rühren konnten! Ach! umſonſt, umſonſt ſchmeichelſt du dir, verlangendes Herz! Ein andrer herrſcht in ihrer Bruſt. Meine Liebe beleidigt ſie. Welch ein ſchreckender Ernſt war in ihren Augen, da ich zu ihren Füßen lag! — Aber — wie? verlor er ſich nicht bald wieder in mildere Majeſtät, und dieſe ſelbſt in ſanftes Mitleiden? Beſorgte ſie nicht, mich zu ſehr erſchreckt zu haben? Trug ſie mir nicht freywillig ihre Freundſchaft an? „Liebe mich als eine Schweſter.“ — Der bezaubernde Ton, womit ſie es ſagte, erklingt noch in meiner Seele! — War nicht Zärtlichkeit in ihrem Blick, als ſie mich verließ? Was verſpricht mir dieß? — O Panthea, ich will, ich will mich dieſer entzückenden Hoffnung überlaſſen! Der gefährlichſte Schritt iſt gethan. Sie kann ſich

nicht mehr weigern, die Erklärungen meiner Liebe anzuhören! Nach und nach wird ihr gewöhntes Ohr ſich willig zu den gefallenden Tönen neigen, und ſympathetiſche Triebe werden in ihren erweichten Herzen erbeben. In Freundſchaft verkleidet, wird die unverdächtige Liebe ihr Vertrauen gewinnen; ſie wird die feurige Beredſamkeit meiner Lippen, ſie wird das bedeutende Schmachten meiner Blicke, und ſelbſt meine Liebkoſungen dulden; das angenehm beſchäftigte Herz wird des abweſenden Abradates vergeſſen, von Freuden und Scherzen herbeygeführt, wird die günſtige Stunde kommen, und — O Araspes, du wirſt glücklich ſeyn!

Vierte Abtheilung.

I.

Araſpes allein.

Wie friſch und lieblich iſt dieſer Morgen! Wie reitzend die nachläſſige Schönheit der halb verhüllten Natur! Dank ſey dem heilenden Schlummer, der ſo lange meine Nächte verlaſſen hat! ich fühle das munterſte Leben wieder in meinen Adern hüpfen. Alle meine Sorgen ſind in lachende Hoffnungen verwandelt. — Ich erſtaune über meine Träghеit. — Wie lange hab' ich mich umſonſt gequält! In Wahrheit, der verdient unglücklich zu ſeyn, der ſich ſelbſt verloren giebt. — Wer peinigte dich ſo, Araſpes? — „Die Liebe?“ — Die Liebe kann nur einen Thoren peinigen. — „War es die ſtrenge Panthea?“ — O ſie iſt ja lauter einladende Güte, lauter reitzende Holdſeligkeit. Kam ſie nicht ſelbſt, mit tröſtenden Reden meinen eiteln Kummer zu beſänftigen! — Wie undankbar wäre ich, ſie der Strenge

zu beſchuldigen! — „Aber ſie liebt mich nicht?“ — Dieß iſt noch ungewiß! Vielleicht iſt meine Schüchternheit, nicht ihr Kaltſinn, die Urſache, daß ich noch zweifeln muß. Warum ſoll ich nicht hoffen? Könnte ein ſo ſanftes Geſchöpf, ſo ganz gemacht Liebe einzuhauchen, unfähig ſeyn, die Begierden ſelbſt zu fühlen die es erweckt? Wie lange ſoll mir denn meine eigene Feigheit ſchaden? Nur den kühnen Liebhaber belohnt Amor mit ſeinen Freuden, und beſtraft den mit verdienten Schmerzen, der nur Seufzer wagt. Hab' ich ſie denn ſchon auf die Probe geſetzt! Hab ich ihr zärtliches Ohr angewöhnt, die freyen Erklärungen meiner Liebe zu dulden? Hab' ich etwa einen der gewogenen Augenblicke gehaſcht, da die Seele in einer ſüßen Vergeſſenheit ihrer ſelbſt einſchläft, und die erhitzte Sinnlichkeit ſich nach bekannten Freuden ſehnt? Was verzage ich denn? Nein, eine ſo blühende Jugend, eine ſo belebte, gefühlvolle, liebeathmende Schönheit kann nicht unbezwingbar ſeyn! O was für Entzückungen verſpricht ſie dem Glücklichen, dem ſie mit glühenden, ſich ſelbſt bewußten Wangen, mit halb geſchloſſenen Blicken und klopfendem Buſen, wollüſtig ſeufzend ſeinen Sieg bekennen wird! — O daß in dieſem Augenblick ein der Liebe günſtiger Genius ſie herbey lockte, daß der junge roſenbekränzte Tag ſie zum Morgengeſange der Vögel in dieſe Schatten lockte! — Aber was hoffſt du, Unbeſonnener? Ihre Unſchuld —

O laß ſie ſo unſchuldig ſeyn als der erſte Seufzer eines halb aufgeblühten Mädchens, ſo keuſch als Diana, ehe ſie ihren ſilbernen Wagen zu Endymion herab lenkte: was ſchadet das meinen Hoffnungen? Ihre Unſchuld wird durch den ſanft ſträubenden Widerſtand meinen Sieg nur angenehmer machen. — Stille! — Was rauſchet durch jenes Gebüſche? — Iſt es, oder täuſcht mich das verlangende Herz — Iſt es nicht die Geſtalt der Panthea, oder iſt es eine Waldnymfe, die ihre Schweſtern ſucht? — Ich will ihr, ſo leiſe wie ein Schatten, nachſchlüpfen — Vielleicht hat die Liebe meinen Wunſch erhört.

2.

Zwey Sklavinnen der Panthea.

Erſte Sklavin. Hier, Scheriſtany, werden wir genug Blumen finden. Die Morgenröthe hat hier ihren ganzen Vorrath verſchüttet.

Zweyte Sklavin. Siehe dort jene volle ſtolz aufgeblühte Roſe, wie ſchön ſie aus dem dunkeln Buſche hervor lacht! Noch reitzender ſoll ſie aus den braunen Locken der ſchönen Panthea hervor lachen, und, von ihren Wangen übertroffen, noch mehr erröthen. — Oder meinſt du, Zelis, ſie würde lieber an meinem Buſen glänzen?

Erſte Sklavin. (lachend.) Warum nicht? Sie wird ſtolz auf einen ſo ſchönen Platz ſeyn. Laß ſie mich anheften. Wir wollen für Panthea bald eine andre finden. — Hier habe ich ſchon einen ganzen Frühling in meinem Korbe. Laß uns auf dieſe Veilchenbank nieder ſitzen, und den ſchönſten Kranz flechten.

Zweyte Sklavin. Du willſt die Königin heute recht reitzend ausſchmücken. Weiß auch Scheriſtany, wer ihr am meiſten dafür danken wird?

Erſte Sklavin. O ich errathe was du ſagen willſt. Es iſt kein Geheimniß mehr, daß Araſpes für die Königin ſeufzet.

Zweyte Sklavin. Und vielleicht nicht lange mehr ſeufzen wird? Was meinſt du, Zelis? Haſt du nicht —

Erſte Sklavin. Die Blicke geſehen, die zärtlichen Blicke, die man über den glücklichen Jüngling ausgießt, die vertrauten Geſpräche, die Spaziergänge im Myrtenwäldchen, die großmüthige Beſorgniß für ſeine Geſundheit! Alles, alles verkündigt das Glück des neuen Günſtlings. Was für ſeltſame Geſchöpfe ſind wir doch!

Zweyte Sklavin. So findeſt du etwa einige kleine Unrichtigkeiten in dir ſelbſt, daß du ſo fertig biſt über das ganze Geſchlecht zu ſchmähen?

Erſte Sklavin. Höre, Scheriſtany, wenn wir aufrichtig ſind und uns ſelbſt kennen, ſo wird

ſich keine für unüberwindlich halten. Aber doch könnte ich es der Königin nicht vergeben, wenn ſie —

Zweyte Sklavin. Ey wie ſtreng, Zelie! Was, denkſt du, ſollte eine Frau, der alle Morgen ihr Spiegel und die weit offnen Augen eines jeden, der ſie ſiehet, ihre Schönheit vormahlen; der die ganze Natur ſagt, daß ſie zum Vergnügen erſchaffen ſey; der es ihr inneres Gefühl noch lauter ſagt, — ſoll ſie ſich ſelbſt im Frühling ihres Lebens zu einer ewigen Wittwenſchaft verdammen? Und warum? Um des albernen Ruhmes willen, von irgend einem zukünftigen Dichter mit der Turteltaube verglichen zu werden, die ewig troſtlos, auf einem verdorrten Aſte ſitzend, den Verluſt ihres Gatten beweint? O gewiß, eine Schönheit, wie Panthea, iſt nicht gemacht, ungeliebt und ungenoſſen, von Seufzern und hartnäckiger Schwermuth zu verwelken. Was iſt hierin tadelnswerth? Wenn auch Abradates noch lebt, ſo hat er ihrer vergeſſen; und ihre Gefangenſchaft, die alle vorigen Verbindungen auflöſt, giebt ihr das Recht, ihn hinwieder zu vergeſſen.

Erſte Sklavin. Du ſprichſt, als ob du niemals eines getreuen Liebhabers werth ſeyn werdeſt. Iſt es denn gewiß, daß Abradates ſie vergeſſen hat? Vielleicht iſt er ſchon auf dem Wege ſie zu befreyen. Welch ein Schmerz würde dem ſeinigen gleichen, wenn er ſeine geliebte und treu geglaubte Panthea in eines Andern Armen fände!

Zweyte Sklavin. Er fände dann, meine gute Zelis, daß er nicht der einzige ſey, der das Geheimniß beſitze, der ſchönen Panthea zu gefallen. — Aber im Ernſte, dünkt dich nicht auch, die Männer ſeyen unbillig, uns wie ihr Eigenthum zu behandeln? Gleich als ob wir nur da wären, ihre Leidenſchaften und nicht die unſrigen zu vergnügen! Sollten wir nicht eben ſo wohl ein Recht haben, für unſre kleinen Bedürfniſſe zu ſorgen, als ſie für die ihrigen? Was meinſt du, Mädchen?

Erſte Sklavin. Daß du eine leichtſinnige Thörin biſt. Aber ſtille! ich höre Mandane rufen — Siehe, unter deinem Geplauder iſt mein Kranz fertig geworden. Laß uns gehen.

3.

Araſpes. Araſambes.

Araſpes (noch allein.) Wo bin ich, bin ich Araſpes? War es ein Traum? War es wirklich? O wie ſchwimmt mein ganzes Weſen in Entzückung! — Es war kein Traum! — Alles was die Natur bezauberndes hat — Nein, keine Worte ſind vermögend zu beſchreiben, was ich geſehen habe! — Wie ſchön ſtand ſie da, in ſchamhafte Roſenfarbe

gekleidet, wie holdſelig in ſich ſelbſt geſchmiegt! Wie glänzte das dunkle Gebüſch um ſie her! — Mich däuchte, ich ſahe ganze Schwärme von Zefyrn, um ſie her gaukelnd, die lieblichſten Düfte des Morgens auf ſie herab ſchütten. Wie leicht ſchien ich mir ſelbſt! Ich glaubte in der Luft zu ſchweben; kaum hielt ich mich, daß ich nicht, ſelbſt ein Zefyr, auf ſie zuflatterte. — O iſt denn niemand hier, über den ich meine Freude ausgießen kann! Möchte ich doch meinen Araſambes finden! — Dieſe Bäume ſind ſo ſtumm, ſo unempfindlich; ich muß einen Zuhörer haben, der mein Entzücken mitempfinden kann.

Araſambes. Wohin Araſpes? Siehſt du mich nicht? Höre wenigſtens, wenn du nicht mehr ſehen kannſt!

Araſpes. Wer ruft mir? Woher? — Ha! dich ſucht ich eben! Willkommen Araſambes! Nie biſt du mir erwünſchter gekommen! Nie haſt du mich ſo glücklich geſehen als ich jetzt bin!

Araſambes. Was kann vorgegangen ſeyn, lieber Araſpes, das dich ſo fröhlich macht? Welch ein Sprung von der geſtrigen Schwermuth zu dieſem Uebermaß der Freude! Die funkelnden Augen, die wallenden Muskeln, der hüpfende Gang, alles verkündigt Entzückung und Wonne. Was kann dir begegnen? Biſt du eben jetzt aus einem ſüßen Morgentraum erwacht? Oder —

Araſpes. Ich hätte große Luſt, dich rathen zu

laſſen, wenn ich nicht vor Ungeduld zitterte, dir mein glückliches Abenteuer zu erzählen. Aber ich ſage dir, Araſambek, wenn du mein Freund biſt, ſo heitre dieſe ſchläfrige Miene auf und lächle. Alles was Leben und Gefühl hat, die ganze Natur ſoll ſich mit mir freuen! Verwünſcht ſeyen dieſe Bäume hier, weil ſie nicht aufhüpfen, und jeder eine Dryade hervor läßt, durch gaukelnde Tänze und Freudengeſänge dieſen Hain zu beleben!

Araſambek. Ich würde vielleicht fröhlicher ſeyn, wenn ich dich weniger liebte! — Aber ſage mir nur erſt, worüber ich mit dir frohlocken ſoll.

Araſpek. So höre denn, du kalter unempfindlicher Menſch! Die Morgenröthe weckte mich heute aus dem ſanfteſten Schlaf. Ich ſtand auf, ſo vergnügt, ſo froh, als ob ich ein andrer Menſch ſey, als der, den du geſtern wie einen Thoren ſeufzen und winſeln hörteſt. Dieſe Verwandlung brachte die Unterredung mit Panthea hervor. Ihre ſanften Tröſtungen bezauberten die Wuth meiner Schmerzen, ihre Blicke ſtreuten Hoffnung in meine Seele. So war ich eingeſchlummert, und der Gott der Liebe, der meinen unbeſonnenen Trotz und die Verachtung ſeiner Macht genug beſtraft hatte, zeigte mir in reizenden Träumen, was ich thun ſollte. Der angenehme Traum weckte mich. Ich ſtand auf, und ging in dieſen Myrtenhain, von niemand bemerkt. Eine geheime Ahnung führte mich. Meine

mora, anſtatt ſeine Abſichten (wie er Miene gemacht hatte) aufzugeben, Mittel gefunden, ihre Aufwärterin auf ſeine Seite zu bringen; was für Entwürfe er mit Tereſillen gemacht, um auf ihrer Reiſe nach Valencia ſich ihrer Perſon zu bemächtigen; auf welche Art er dieſes Vorhaben ins Werk gerichtet; wie ſehr er ſich bemüht ſie zu beſänftigen, und durch eine ehrerbietige Zurückhaltung ihr eine beſſere Meinung von ſeinen Abſichten beyzubringen; und wie endlich der glückliche Umſtand, daß Don Eugenio, anſtatt zu Valencia zu ſeyn, (wie ſie ſelbſt geglaubt hatte) zu Lirias geweſen, und durch einen noch glücklichern Zufall auf einem Spazierritte zwiſchen Jntella und Lirias auf ſie geſtoſſen, ihre Befreyung veranlaßt habe.

Die ſchöne Jacinte vergaß bey dieſer Gelegenheit nicht, unſerm Helden von neuem für die Großmuth zu danken, womit er ſich für ſie und Don Eugenio gewagt hatte; und Don Sylvio erwiederte dieſe Höflichkeit im Tone der Galanterie der Ritter vom Gral und von der runden Tafel. Er bezeigte ſich ihr ſehr verbunden, daß ſie ihm erlaubt hatte einen Zuhörer ihrer Geſchichte abzugeben, und verſicherte ſie, daß man ſie nur zu ſehen und zu hören brauche, um überzeugt zu ſeyn, daß ihre Abkunft, ungeachtet des geheimnißvollen Dunkels womit ſie noch bedeckt ſey, eben ſo erhoben und glänzend ſeyn müſſe als ihre perſönlichen Verdienſte. Jndeſſen konnte er doch nicht

Ohren schleifen nach alle. — Ohne Zweifel glaubte mich auch Panthea nach im Schlummer begriffen: denn indem ich hier unter einer Nachtlaube der schmeichelndsten Hoffnungen nachhinge, höre ich durch die halb schlummernde Stille im nahen Gebüsch etwas verüber rauschen. Ich stehe auf, und schleiche dem Rauschen nach, so leise wie wenn ein Lüftchen über die Spitzen des Grases hinschwebt. Zuletzt kam ich an den Ort; und o mit welchem Gemisch von Erstaunen und Freude — Aber da schreit gar nicht munter auf, Arasambek?

Arasambek. Fahre nur fort, Arafpes! Ich besorge, deine Erzählung werde mich nur zu sehr erschüttern.

Arafpes. Und was meinst du, wen ich sah? Es war Panthea, die schöne Panthea, die mir Mandane und unsre Cltavinnen gekommen war, sich zu baden. Sie kam so früh, in der Meinung, sehr gut wieder allein zu sein. Es scheint, sie habe viel schon öfters gethan, und darum war sie auch sehr sicher. Aber Amor hatte Lust, ihr einen Streich zu spielen.

Arasambek. Ich will doch nicht hoffen —

Arafpes. Und was? daß ich ungerichten habe? O Bösewicht von einem Menschen! kann wäre ich gewesen was du, und seine Brüder, die Felsen und Bäume dieser Gegend sind! Ich hätte wie ein Thor die Augen zugedrückt haben, wenn die Natur ihre

größte Schönheit, ihr vollkommenſtes Werk vor mir entdeckte?

Arafambek. Du erräthſt meine Gedanken ſehr ſcharfſinnig. Aber antworte mir nur auf dieß: War es nicht unedel, ungerecht, daß du einen wehrloſen Feldherrn abgabeſt, um du wollteſt, daß Panthea deinen Feldherrn verlange?

Arafort. Wohl ich das? Meinſt du, dieſe ſchönen Geſchöpfe wären im Stand ergurrt, wenn ein verrätheriſcher Zufall ihrer gefangenen Begierde zu gefallen zu Hülfe kommt? Meinſt du, es ſey ihre eigene Erfindung, daß ſie ſich ſo vor und nachher gut? — Aber ich habe jetzt keine Luſt zu ſtreiten; ich will erzählen. Kennſt du die Grotte am Ende des Myrtenhains?

Arafambek. Ich erinnere mich nicht ſo ſelbe je geſehen zu haben.

Arafort. Es iſt eine hohe gewölbte Grotte, in einen Felſen von Porfyr gehauen, und von beiden Seiten mit Myrten und Balſamſträuchen dicht umkränzt. Aus hundert Quellen ſprudelt, aber reinlich, aber ſtaunt kryſtallner Waſſer hervor, und ſammelt ſich in einem weiten Becken von ſchwarzem Marmor, das mit einem Kranze der ſchönſten Blumen rund umher verbrämt iſt. Hierher begab ich Panthea von der Jagd begleitet. Die beiden Elfenbeinen erwachten. Sie blieb allein mit Mandane, unterdeß, daß ihr Liebhaber, von der glutvollen Schwüle des Mittagsthales und

[illegible] auf die Natur [illegible] einmischt oder [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

unthun, ſeine Verwunderung darüber zu bezeigen, daß in einer Geſchichte, die ihm außerordentlich genug dazu ſchien, die Feen nicht das geringſte zu thun gehabt haben ſollten; und er fragte ſie ganz ernſthaft: woher es komme, daß ſie über dieſen Punkt ein ſo genaues Stillſchweigen beobachtet habe, da es doch ganz und gar nicht begreiflich ſey, daß Feen und Zauberer an den Begebenheiten einer ſo vollkommnen jungen Dame keinen Antheil gehabt haben ſollten? Die ernſthafte Miene, womit er dieſe Frage that, machte, daß die beiden Damen, ungeachtet ihres Vorſatzes alle mögliche Achtung für ſeine Schwärmerey zu zeigen, ſich des Lachens nicht enthalten konnten. Wollten Sie denn, ſagte Jacinte, daß ich ein Feenmährchen aus meiner Geſchichte gemacht haben ſollte? Warum ließen Sie mir nichts davon merken? Wenn ich geglaubt hätte, ſie Ihnen dadurch angenehm zu machen, ſo wär' es mir ein leichtes geweſen, die alte Zigeunerin in eine Karaboſſe, die gute Dame zu Kalatrava in eine Lüminöſe, und Don Fernand von Zamora, wo nicht zu einem ſchelmiſchen Zwerge, doch wenigſtens zu einem Sylfen oder Salamander zu machen.

Vergeben Sie mir, ſagte Donna Felicia, meines Erachtens würde Ihre Erzählung ſehr dabey gewonnen haben. Denken Sie einmahl, wie froſtig es klingen würde, wenn ein Dichter ſich begnügen wollte zu ſagen: Daphnis oder Koridon

Wer hat sich anmaßen, daß die Hunde, welche Thiere mit Vernunft verfolgen, so lange sind, als die ewige Ewigkeit und Hammer sind? Erwägung. Und wurde die Gottheit der Menschen werden, wenn diese Hunde aufhören unsterblich zu sein? Ein Mensch ist ein Hund, will ich gebrauch, gleich sein, da die Patriarchen Wasser trinken. Die heilige Liebe, die liebe Quelle der heiligen Stadt, wurde zum christlichen Bekenntniß einer Regung nicht erwähnt; also daß göttlichen und heiligen Empfindungen, die so endlich, wachen verschwinden, und daß wollen göttliche Thiere wurde eine gewaltsame Wirkung der Menschen zum empfindlichen der Thiere machen. Die Hunde, die auch die göttliche der Schlechter einen Vernünftigen machen, daß Wirkung der, daß die Hunde gewachsen will, wenn die Wirkung sind., die ebenso Gesinnungen der Natur, die Thiere ist einem Vernunftgeschöpfe vergnügt hat. Diese Ebenso daß sieht einen vernünftigen Mann der Natur Hund, der so gemacht war in den Augen einer göttlichen Stimme zu hören, und darunter daß vollkommene Hund einen ungeschickten Mann. Sollte ja Mensch einen solchen Zorn gnädig machen können? Sollte es der Zorn ein solches Vorbild geben, und auf eine so abscheuliche Art der Erwartung seiner Hunde befriedigen?

Brahmin. Ja Brahmin!

Brahmin. Und ist noch nicht alles! Durch

mich für ein Ärgerniß hast ist, den du auf die Höhe Panthea gerufen hast. Du liebst sie, Prokop, und du willst auch noch den Ruhm, den Frauen, die Glückseligkeit derjenigen gefährden, die du liebst. Weich ein glorreiches Gedächtniß wird Panthea, ehe du sie kennst! Die Natur kann nicht vollkommener erfunden als ihre Gestalt, die Tugend nicht schöner bilden als ihre Seele. Selbst die Farben der Verführung, womit du um sie wettest, ist sie dir selbst geliehen hatte, haben die nicht übermächtig hinein. Und diese gewaltsame Scheue willst du bei Gelegenheit benutzen, ohne von der Schönheit eine weite Meinung zu? bei Gelegenheit, wo alle Bedingungen der Gunst und Liebe nicht erfüllen können? Solche unedelmüthige Rede, solche niederträchtige Verschlagenheit einer unedelmüthigen Verliebt, daß der Verlust aller schönen Güter zu beklagen und jeder Augenblick des Lebens zu bedauern verdient; der schönen Weisheit, die, wenn sie von einem Thoren verachtet in einer Hochschule thäte wohnen sollte, die Hochschule Hohne zu einem Tempel der Freuden und zum Augenmerk derer schmutzigen Sinne machte? Sie, deren reine Seele sich in allen ihren Zügen malte, die gemalte war, mit dem einen ruhigen Ernste, den sie sich selbst bewahrt glaubt, in jenen Tagen der Andacht der bewunderndsten Ehrfurcht zu sein, — du bist, von der einzelne, von der gar Mißhelligkeiten deines Verstandes gemacht, gezwungen sein, die Augen niederzuschlagen und vor dem Blick

einer Sterblichen zu haben? Ihre deutſchen Wangen ſollen von einer verbrecheriſchen Röthe glühen? Ihr ſchüchterner Blick ſoll in jedem Geſichte das Urtheil leſen, das ihre Seele über ſich ſelber fällt? Oder biſt du, Unglückſeliger, biß du fähig zu wünſchen, daß ſie mit der Unſchuld ſogar die Scham, die letzte Spur der ehemahls gegenwärtigen Tugend, verlieren ſollte? Unſinnig würdeſt du es wünſchen! Es iſt das unveränderliche Geſetz der Natur: Scham und Reue und zitternde Furcht ſcheuchen den Verbrecher auf, und verfolgen ihn bis in die Finſternis, wohin er den Augen der Menſchen, aber nicht ſich ſelbſt entfliehen kann; von unverwährender Angſt erſchüttert, fürchtet er die ganze Natur; ſein Schatten wird ein Geſpenſt für ſeine ſchreckensvolle Seele, und der Bäume rauſchende Blätter murmeln ihm ſeine Verbrechen vor. Iſt dieſer Zuſtand entſetzlich? Es iſt noch nicht das ärgſte, was da der unglücklichen Pamela zubereitet. Die Elenden, die niemahls den Reiz der Tugend gekannt haben, die, in unnatürlicher Wildheit aufgewachſen, zum Laſter gewöhnt und zur Schande abgehärtet ſind, mögen vielleicht endlich zu der ruhigen Ruhe gelangen, die derjenigen beſeelte, für den das Bad durch eine lange Uebung zum Gift geworden iſt. Aber dieſe nicht, eine Pamela im Schooße des Laſters einzuſchläfern. Ihre Seele iſt zur Tugend gewandt. Vielleicht kann ſie eingeſchläfert werden; aber ſie wird bald erwachen, und das Andenken deſſen was ſie war,

wird ihr die Vorwürfe deſſen was ſie iſt, unerträglich machen. Eine Seele, die ſich ſelbſt verachten, ſich ſelbſt verdammen muß, iſt das elendeſte aller Weſen. Und o mit welchem Haß, mit welchem ſchauervollen Abſcheu würde ſie denjenigen anſehen, der ſie dahin gebracht hätte, ſich ſelbſt verachten zu müſſen! Siehe, Araſpes, dieß ſind die Folgen von dem was deine Seele brütet! So liebſt du die ſchöne Panthea!

Araſpes. Höre auf, Araſambes, verſchone mich! Höre auf meine Seele zu zerreißen! Grauſamer Freund! was für ein fürchterliches Heer von Schreckgeſpenſtern haſt du gegen mich aufgeführt! — Verflucht ſey der bloße Gedanke des Frevels, deſſen du mich fähig hältſt! Kannſt du, der Zeuge meines vergangenen Lebens, mich für einen ſo verworfenen Elenden halten, als ich ſeyn müßte, um deine unglückweiſſagenden Beſorgniſſe zu rechtfertigen?

Araſambes. Ich kenne dein Herz, Araſpes, und ich kann, ohne ungerecht oder vergeßlich zu ſeyn, glauben, daß die Trunkenheit der Leidenſchaft dich fähig machen könne zu thun, was nur geübte und gefühlloſe Vertraute des Laſters bey kaltem Blute zu thun im Stande ſind. Der Abgrund, an deſſen Rande du wankeſt, iſt mit Freuden und Entzückungen umnebelt. Die Vernunft hat für etliche Augenblicke den magiſchen Nebel zerſtreut. Es ſind koſtbare Augenblicke, Araſpes! ſäume nicht ſie anzu-

wenden. Fliehe, mein Freund, fliehe vor Panthea und vor dir ſelbſt. Eine zweyte Gefahr könnte die Verſuchung unwiderſtehlich machen.

Araſpes. Ich bedarf der Einſamkeit, Araſambes. Verlaß mich! Ich will mich von dieſem Ort entfernen, auf dem die Bilder der Freuden ſchweben, die du aus meiner Seele verſcheucht haſt. Ich will mein Herz erforſchen, und wenn ich es ſo niedrig, ſo haſſenswürdig finde, als du vorausſetzteſt daß es ſeyn könne, ſo ſoll dieſe rächende Hand es aus meiner Bruſt reiſſen!

Araſambes. Ich bin genöthiget dich zu verlaſſen. Ein Befehl, den ich geſtern von Tigranes erhalten habe, trägt mir ein Geſchäft auf, das keinen Verzug leidet. Ich kam nur, dich zu umarmen; der Zuſtand, worin ich dich fand, hielt mich länger bey dir auf, als die Zeit mir erlaubte. Nun wirſt du dir ſelbſt überlaſſen ſeyn. Ich muß eilen. Wollte der Himmel, daß du mich begleiten dürfteſt!

4.

Araſpes allein.

Araſambes verachtet mich — Ja! er verachtet mich, und ich ſelbſt gab ihm die Urſache dazu! Ich Unvorſichtiger! warum mußte ich mich ihm in einem Augenblick zeigen, worin nur lebloſe Zuhörer unnachtheilig ſind? Warum konnte ich mich nicht ohne Zeugen freuen? — Aber es war mir unmöglich zu ſchweigen. Eine Entzückung, wie die meinige war, hätte die Lippen eines Stummen aufgeſprengt. Mich dünkt, ich bin viel ruhiger, ſeitdem ich das Uebermaß meiner Freude ausgeſprudelt habe. — Es iſt wahr, Araſambes hatte Recht, mir Verweiſe zu geben. Das erſte Feuer des Affekts verblendete mich. Ich ſah die Folgen des Entwurfs nicht, womit das verlangende Herz mich betrog. Araſambes hat mich an mich ſelbſt erinnert. Nein, Panthea, mein Glück ſoll dir nicht die Tugend und die Ruhe deines Lebens koſten. Aber ſoll ich darum aufhören dich zu lieben? Wie könnte ich? Es iſt unmöglich! Dein bezauberndes Bild erfüllt meine ganze Seele! — Und warum ſollte ich dem Vergnügen entſagen, dich zu lieben? Ich fühl' es, daß ich unfähig bin, eine unedle ſchändliche That zu thun. Ich kenne mein Herz. Feigere Seelen mögen

ſich durch Fliehen retten! Habe ich nicht die reitzende Gefahr beſtanden? und welch eine Gefahr! Ein Unſterblicher hätte ohne zu erröthen unterliegen können. Welche Tugend hätte an meinem Platz untadeliger gehandelt? — Wie ungütig war Araſambes, die erſten Aufwallungen einer überſtrömenden ungewohnten Freude ſo ſtreng zu beurtheilen, als ob es die Entwürfe der kalten Ueberlegung wären! Mein Anſchlag war das Werk der Entzückung, die unreife Geburt eines Augenblicks. Bey gelaßnerem Blute würd' ich ihn ſelbſt verworfen haben. — O Panthea, erſt jetzt fühl' ich, wie ſehr ich dich liebe! Preiswürdige Schöne! über alles erhaben, was die Natur und die zaubernden Kräfte der Fantaſie Reitzendes erfinden können! du verdieneſt das Opfer, das ich dir bringen will. Ohne Hoffnung, ohne Belohnung will ich dich lieben. Iſt nicht das Anſchauen des Geliebten ſchon Genuß? — Wo biſt du, anmuthsvolle Königin meiner Seele? Ich will dich ſuchen; ich will dich unverwandt anſchauen, und an deinem Anblick geſättigt jeden andern Wunſch vergeſſen!

5.

Drey Sklavinnen der Panthea.

Scheriſtany. Hier iſt ein bequemer Ort uns zu ſetzen, meine Schweſtern; hier am Rande der ſilbernen Quelle, die über den gelben Sand durch Blumen rieſelt. Hier wird die Arbeit unvermerkt unter unſern Fingern wachſen, indem friſche Kühlung und liebliche Düfte von dieſen Roſenbüſchen auf uns herab wehen.

Gulindy. Höre, wie anmuthig dieſer Vogel ſingt — Und jener im benachbarten Buſch, er antwortet ihm. Wie zärtlich war dieſer Ton! Gewiß, ſie ſingen einander ihre Liebe zu.

Zelis. Wollen wir nicht mit ihnen in die Wette ſingen, ihr Mädchen? Ich werde ganz muſikaliſch, wenn ich dieſe kunſtloſen Sänger höre. Mir fällt etwas ein: wir wollen den Wechſelgeſang der drey Schweſtern ſingen, den der König ſo gern zu hören pflegte.

Scheriſtany. Ich bins zufrieden. Aber wir müſſen erſt die Rollen austheilen. Mich dünkt, Zelis, du haſt mehr Urſache über die Liebe zu klagen, als wir —

Zelis. Du betrügſt dich, Kind. Die Untreue

meines Liebhabers hat mich keine halbe Stunde ſchwermüthig machen können. Warum ſoll ich mich kränken, wenn ein Sommervogel von mir weg zu einer andern Blume flattert? Das Uebel iſt nur, daß wir nicht auch umher flattern dürfen. Ach! den Blumen nur allzu ähnlich, müſſen wir im Boden eingewurzelt ſtehen, und warten, bis es einem dieſer gaukelnden Schmetterlinge gefällt —

Gulindy. Still mit deinen ungereimten Einfällen, Mädchen! Fange den Geſang an.

Zelis. Wohl denn! Ich ſchicke mich am beſten, der Liebe zu ſpotten.

„Wie froh fieſen meine Tage dahin! Durch ſchuldloſe Freuden und ſanfte Scherze fließen ſie lauter und glänzend dahin, von keiner Sorge beſchattet. Nie hat mein junges Herz Liebe geſeufzt. Nie ſank mein geblendeter Blick vom Anblick des Jünglings nieder. Ich lache ihrer Klagen. Ihr ſchmeichelndes Lob fährt wie das Sumſen gaukelnder Mücken vor meinen Ohren vorbey. Munter und frey hüpf' ich im Chore der ſchönen Geſpielen, wie ein ſorgloſes Reh auf blumigen Bergen hüpft."

Gulindy. „Ach Schweſter! ſo fröhlich wie du, ſo ſorgenfrey hüpft' ich umher, eh' Amor mein Herz verwundete. Aber ſeitdem hat mich die Ruhe mit der lächelnden Freude verlaſſen! Nicht mehr für mich blüht der Frühling, und der Hain hört meine Seufzer nur. Mein Auge ſchwimmt in trübem Feuer, der

ſetzten ſich in den Schatten und ſchöpften friſche Luft; oder, er löſchte ſeinen Durſt aus einer Quelle? Aber ſo bald er ſagt: Freywillige Blumen drangen auf Florens Befehl hervor, dem ſchönen Seladon zum weichen Polſter zu dienen, gaukelnde Zefyrn fächelten ihm mit ihren Roſenflügeln Kühlung und ambroſiſche Gerüche zu, und eine Nymfe, reihend wie die junge Hebe, bot ihm freundlich lächelnd kryſtallenes Waſſer in einer Perlenmuſchel dar — dann glauben wir erſt, daß der Dichter ſeine Schuldigkeit gethan, und die Natur geſchildert habe wie er ſoll.

Vermuthlich, ſagte Don Gabriel, (welcher merkte, daß unſer Held ein wenig betroffen war, und nicht wußte wie er die Scherze der beiden Damen aufnehmen ſollte) iſt die Abſicht der ſchönen Jacinte geweſen, uns nur einen ſummariſchen Begriff von ihren Abenteuern mitzutheilen. Die Feen können dem ungeachtet, wie ich nicht zweifeln will, die geheimen Triebfedern aller ihrer wundervollen Zufälle geweſen ſeyn; und wenn ich bedenke —

Vergeben Sie mir, Don Gabriel, fiel Jacinte ein, ich ſchwöre Ihnen im ganzen Ernſte, daß die Feen, ſo viel mir bekannt iſt, nicht die geringſte Mühe mit mir gehabt haben. Sie werden mich doch nicht bereden wollen, hoffe ich, daß alle dieſe ſchimäriſchen Weſen, die in den Mährchen ſo viel zu thun haben, jemahls außer den Mährchen exiſtiert haben?

Blumenkranz welkt um meine glühende Stirne; träge ſchleich' ich zum geſelligen Tanze; und kommt die ſchlummerthauende Nacht, ach! dann wälz' ich mich ſchlaflos auf dem einſamen Lager, und ſtrecke meinen Arm nach fliehenden Schatten aus."

Scheriſtany. „Geſegnet ſey der goldne Tag, da Hymen mich dem beſten Jüngling gab. Sey geſegnet, Hymen, du Geber der Freude, und du keuſche geheiligte Liebe, holdes Band, das die befreundeten Menſchen zu Einem Geſchlechte verknüpft, Quelle der ſüßeſten Pflichten und der beſten Freuden! O Zemin, du Urheber meiner Glückſeligkeit, die Stunde, da ich zuerſt dich ſah, da du die ſchlummernde Liebe in meinem Buſen weckteſt, war der Anfang meines Lebens. Lieblicher ſind mir deine Blicke als die aufgehende Sonne, ſüßer dein Kuß als die erſten Gerüche der Roſengärten von Suſa. Deine Winke ſind mein Geſetz, und dein Lächeln die Belohnung meiner zärtlichen Sorgen."

Zelis. „Hinweg, kriechende Schlange, ſchmeichelnder Betrüger, der mich zu lieben vorgiebt, wenn er, nach meiner Schönheit lüſtern, nur ſeine Befriedigung ſucht! Ich bedarf deiner nicht. Dieſer glatte umſchattete Brunnen mahlt mir beſſer als du, wie reitzend meine Lippen lächeln, wie lieblich um den Marmornacken die ſchwarzen Locken ſchweben. Sollt' ich erſt von dir hören, daß ich ſchlank bin wie eine Geſpielin der Waldgöttin? Mein Schat-

ten ſagt mirs längſt. Auch ſeufzen Zefyrn um mich, und kühlen, wo ich gehe, die glühende Luft mit ihrem Roſenfittig. Nicht ungeliebt, nur ohne Sorgen und frey, genieß ich ſo den Frühling meines Lebens."

Gulindv. „Ihr, deren zärtliches Herz ein blühender Buſen umwölbt, o hütet euch vor dem ſchmeichelnden Mann! Erſtickt den verrätheriſchen Seufzer, der bey den Klagen des Jünglings ſich hebt. So wehklagt die tückiſche Hyäne, ihren Raub herbey zu locken. O könnt' ich dich, allzu fühlendes Herz, aus meinem Buſen reißen! Ich glaubte dem Verführer, da ſeine glatten Ueberredungen mir eine Liebe einflößten, die er nicht empfand. Ohne Mitleid hört er jetzt meine Seufzer, ſieht die verſengte Wange welken, und die Blume meiner Jugend verdorren. Ungerührt ſieht ers, und ſpottet in andern Armen meiner leichtgläubigen Zärtlichkeit."

Scheriſtany. „Wohlthätiger Hymen! was iſt das Mädchen ohne dich? Eine fruchtloſe Blume! ſie welkt, und läßt den künftigen Frühling keinen Sprößling zurück. In thörichter Freyheit hüpft ſie ungebändigt umher, und vertändelt ihr unbrauchbares Leben. Oder wenn ſie ſich unbeſonnen im Netze der Liebe verſtricken läßt, dann nagt ungeſtillte Sehnſucht ihr Herz, das verhaltne Feuer ſchleicht in ihren Adern, und verzehrt die blühende Pracht der Schönheit; ja, oft giebt ſie, von der mächtigen

Natur bezwungen, Tugend und Ehre um verbotne Freuden hin.“

Jelio. Was für Freuden, o Amor, hast du mir anzubieten? Süße Pein, gefallende Schmerzen, wollüstige Seufzer, verliebte Tändeley, und was sonst die leichte Seele schwindlicher Dirnen reizt. Sollt' ich für diesen Schaum dich hingeben, holder Friede des jungfräulichen Herzens, und dich edle Freyheit, du Seele des Lebens? Sollt' ich meine frohen Tage dem trotzigen Manne verkaufen? Soll meine Zufriedenheit von seinem Lächeln abhängen? Soll ich den Sklaven, der sich jetzt zu meinen Füßen krümmt, zu meinem Gebieter erheben? Nein, Amor, so theuer kauf' ich deine Freuden nicht!“

Gulindy. „So lange die Liebe mich berauschte, träumt' ich unverwelkliche Seligkeit. Bezauberte Auen, Felsen von Ambra, und nektarne Seen schwammen um mein fanatisches Auge. Die bethörte Seele flatterte in grenzenloser Wonne umher, und ahnete kein Uebel, bis sie der entfliehende Traum aus der süßen Raserey erweckte. Jetzt ist Schmerz und bittrer Gram mein Antheil. Von Scham und Reue verfolgt, flieh' ich umsonst vor mir selbst, wie ein gejagtes Wild keichend vor wüthenden Hunden flieht.“

Scheristany. „Süß ist, ihr Töchter, die keusche Umarmung der Liebenden, wenn Natur und harmonische Tugend das Band geknüpft haben, womit sie

Hymen vereinigt. Entzückend iſt der Anblick der ihr ſchönen Jugend, die um uns her aufblüht, und ihr glückliches Daſeyn unſrer keuſchen Liebe dankt. Süß iſt die Arbeit, ihr weiches Herz zur Tugend zu bilden; ſüß die Sorge für ihr künftiges Glück. Jeder frohe Tag öffnet uns ſchönere Ausſichten. Und wenn ich einſt verwelkt bin, wenn ein künftiges Geſchlecht, jetzt noch ungeboren, auf den Blumen tanzt, die auf meinem Staube ſproſſen: dann lebt noch ein werther Ueberreſt von mir; dann blühen noch Enkel, die das Leben aus meiner Bruſt geſogen haben, und mein Andenken ſegnen. Sagt jetzt, ſagt, ihr Schweſtern, macht mich die Liebe nicht glücklich?"

Felix. „Fühlt' ich nicht den Werth der jungfräulichen Freyheit, ja, Schweſter, dann könnte dein Glück meinem Herzen einen Wunſch entlocken. Doch mag ſelbſt die Freyheit ihren Reiz verlieren, wenn Hymen, mit der Glückſeligkeit verſchwiſtert, ihr Nebenbuhler wird."

Eulindy. „Ach! warum ließ mich mein Schickſal keinen Zenin finden!- Ach! daß ich den nicht fand, für den mein Herz ſo zärtlich gebildet war! Unbeſonnen glaubt' ich dem Rath meiner Augen, und dem ſüßen Betrug, der von purpurnen Lippen floß. Ach! zu ſpät lern' ich jetzt, daß nur die weiſe Liebe glücklich macht!"

Alle drey. „Ihr Mädchen, verſtopft das wilige Ohr dem lockenden Amor. Wenn Weisheit und

Tugend mit der zärtlichen Sympathie den heilen Hymen herbey führen, dann möge euer Herz der süßen Verehrung weichen, und von geheiligter Liebe wallen, der Quelle des Lebens und des häuslichen Glücks!"

Charikano. Wir sind keine von den Sängern, von denen die Dichter erzählen, daß sie mit ihrem Gesange die Sterne in ihrem Laufe zurück halten. Indem wir singen, hat die Sonne schon den Gipfel des Himmels erreicht. Kommt, Schwestern, jetzt rufen uns andere Geschäfte.

6.

Panthea allein.

Der Niederträchtige! — O wie klopft mein Herz! — Dank sey den Göttern, daß ich ihm entgangen bin! — So belohnt er meine allzu willige Freundschaft! So liebt er die Tugend, mit der seine Lippen so vertraut sind! — Wie verschmäht ihn mein Herz! (Sie erblickt Mandane.) O Mandane! —

7.

Madbane. Panthea.

Madbane. Wie beſtürzt, meine Königin? Woher dieſe ſtarrende Miene, dieſe ſinnen Gebärde ſo fremd an? Ich erzittere dich zu fragen — Woher kommt meine Panthea?

Panthea. Dieſer Arabeſt —

Madbane. Himmel! hat er meine Befürchtniſſe gerechtfertiget? — Wer es hat Züge von unſerer Ruhe und ſich ſelbſt bewußter Größe in deinem Geſichte! Dank ſey den Göttern!

Panthea. Sey ruhig, meine Freundin! Ich bin ihm entgangen. Aber der Elende war ſühig — Ich bin noch zu athemlos zu reden. Mit welcher ihn glauben, daß ich eine ſolche Begegnung ertragen werde? — Doch mein Herz macht mir keine Vorwürfe. — Eile, Madbane, ſende zu Cyrus; biete ihm, daß er ſeinen Freund ſchleunig hinweg rufe. Der Unglückſelige unterſtand ſich — ich ſehe noch ſeine funkelnden Augen — mich mit Gewalt zu hintergehen, da ſein feuchtender Schmeichelu vergeblich war.

Madbane. Weg mit den Nichtswürdigen! Ich gehe; — Aber erlaube mir, Königin, daß ich ihn zuvor aufſuche. Er ſoll gebüßen, daß er ein

schwindsüchtiger Pfaffen ist — O daß er was taugt in den Weg käme!

Pym. Ich sage noch einmal: Sie müssen, Sie werden sich entschließen müssen, Ihre Partei zu ergreifen. Wenn Sie zaudern, wenn Sie sich weigern, so sind Sie verloren.

6.

Strafford. Montrose.

Strafford. Ich bitte Sie, Montrose —

Montrose. Sie bedauern mich, Strafford? Sie unterschätzen sich und mir meinen Widerstand zu groß? — Wie hat Pym in seiner Gewalt, wenn wir uns auch tief hinein stellen sollen, so können wir sie auch wieder verlassen, wo sie uns nicht mehr gefallen.

Strafford. Sie kennen mich nicht mehr, wenn Sie, oder ich selbst mich verraten, — Aber ich begreife nicht, wie Sie meinen können, wenn ich meinen Grundsatz verleugnet hätte. Montrose ist mir seine Anhänglichkeit, so ist unverzeihlich, daß sie sie öffentlich hatte, und zwischen uns vorgegangen ist.

Montrose. Die Zukunft, wenn ich sie anrufe, sagte mir und Andern und Ihnen eine besondere

[illegible]

Ferdinand. Kannst du Gründe haben, Clara, mir sie nicht zu sagen? Ich liebe dich, wie [illegible] du liebst; und meine Absicht zu erfahren, ist nicht so verdächtig, — ich verabscheue mich selbst um dich, um dich zu verlieren, — ich wollte dir nur gerne sagen, daß, wenn gleich eine unbedeutende Empfindung mich einige Augenblicke beunruhigt hat, die Erklärung sie nun gänzlich für immer vertilgen wird, und daß, wenn du mir nicht verbieten willst, dich zu besuchen, ich dir versichern, daß ich dir so gut sein werde, als ich dir vorher gewesen bin.

Clara. Ich war sehr unschuldig, eine Empfindung, die mich erniedrigt in Ferdinands Augen hat, auf die Probe zu setzen. Ihr Herz, das so bedrängt worden war, ist seiner Stärke sich nicht bewußt. Doch muß ich sie? Könnte irgend eine Ursache mich rechtfertigen, gegen einen solchen Bedienten wie du warst, so unedel zu handeln! Und ist eine schändliche Absicht, sich bei dir einzuschmeicheln, nicht schon Strafe genug, um dich zu verachten? — Aber ich will nur, damit du durch Selbstsucht keinen schändlichen Irrthum zu verewigen glaubst,

Ist es möglich, rief Don Sylvio, daß Sie hieran zweifeln können? — Sehen Sie denn nicht, daß man allen historischen Glauben aufgeben müßte —

Erhitzen Sie Sich nicht, mein lieber Don Sylvio, fiel ihm Don Gabriel lächelnd ins Wort: Sie sehen ja, daß Jacinte nur gescherzt hat; und wenn es auch ihr Ernst gewesen wäre, so wollen wir sie bald auf andere Gedanken bringen. Sie kennt vielleicht nur das Mährchen vom blauen Bart, oder vom rothen Mützchen, und von der guten kleinen Maus: sie würde ganz anders reden, wenn sie, zum Exempel, die Geschichte des Prinzen Biribinker hören würde, die eine unzweifelhafte Glaubwürdigkeit vor sich hat, da sie aus dem sechsten Buche der unglaublichen Geschichten des berühmten Paläfatus genommen ist.

Ich gestehe Ihnen, sagte Don Sylvio, daß mir dieser Prinz, dessen Sie erwähnen, gänzlich unbekannt ist, und daß ich sehr begierig wäre seine Geschichte zu wissen.

Sie würden es noch viel mehr seyn, fuhr Don Gabriel fort, wenn Sie Sich zum voraus vorstellen könnten, wie außerordentlich und interessant seine Begebenheiten sind. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich Sie versichere, daß sie alles übertreffen, was man jemahls in den Geschichten der Feen gesehen hat.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13129/120

[illegible] [illegible] [illegible] [

entsetzende Blick der Morgana. Mein, ich kann, ich will nicht von den schauderhaften Gestalten der Einbildung lassen! Ich kann mein Herz zerreißen nicht vor ihr verbergen. Mein ganzes Innerstes lag' entblößt — Glaubst Du? du hältst mich, weil mir übrig ist!

Fünfte Abtheilung.

1.

Prospero an ...

Ja bin auch hier — Eine geheime Kraft hielt meinen sinkenden Fuß zurück. — O Conrad! es ist dein Genius, der, stärker als der meinige, mich zurück hielt? Aber ist es Pantheus? — Ha, welch einen Namen spricht du aus, Elender! Ein ist verloren! auf ewig verloren! — Und was hörte ich, wenn sie verloren ist? Denn auch Conrad mit vergossen dem Blute, die Wiederkehr seiner Freundschaft kann ich nicht verdienen! Mein Muth ist todt; ich habe nichts mehr zu hoffen; ich bin ein verlorner Schatten, dem von der Wirklichkeit nichts als eine traurige Erinnerung des Vergangenen übrig ist. Ja Elender! wo gänzlich hat mich dein Leidenschaft zu Grunde gerichtet!

2.

Araſambes. Araſpes.

Araſambes. Warum verbirgſt du dich, Araſpes? Cyrus iſt gekommen, und du haſt ihn noch nicht geſehen? Du ſcheuteſt dich vor ſeinem Blick? Unglücklicher! Du haſt Urſache dich zu verbergen! Aber es iſt vergeblich; deine ganze Schande iſt entdeckt. Du ſelbſt haſt dich verrathen. Was anders als das Bewußtſeyn irgend einer Uebelthat konnte dich zurück halten, ihm entgegen zu eilen? Und o ihr Götter! welch einer Uebelthat konnteſt du fähig ſeyn? — Ein Wilder, ein Ungeheuer, von Baktriſchen Tigern erzogen, würde vom Anblick dieſer göttlichen Schöne zum Menſchen erhöht werden ſeyn. Aber, Unglücklicher! was konnte du zu deiner Entſchuldigung anführen? Ihre Tugenden, ihre Unſchuld, die Hoheit ihres Standes, ihr Unglück, alles was Panthea iſt, vereinigt ſich, dein Verbrechen unverzeihlich zu machen. Und was war Araſpes? Zu welcher Tugend erzogen? Zu welchen Hoffnungen berechtigt? Zu welcher beneidenswürdigen Stufe der Hoheit und des Glücks beſtimmt? Ein Freund des Cyrus, ein Gehülfe ſeiner Heldengroßthaten, ein Theilnehmer ſeiner Arbeiten und ihrer glänzenden Belohnungen! Alle dieſe glorreichen Namen, und den ſtolzgetragenen Nahm, den du

auf der Laufbahn der Tugend schon errungen hattest, hat ein einziger schändlicher Augenblick vernichtet. Fühlest du jetzt, wie fürchterlich die Rache der beleidigten Tugend ist? Es ist zu spät. Damahls, da ich dich warnte, da ich dir alle diese unseligen Folgen deiner lasterhaften Leidenschaft ankündigte, damahls war es Zeit!

Araspes. Unbarmherziger Freund! kommst du nur meiner Erniedrigung zu spotten? Nur diese Qual fehlte mir noch, meinen Zustand unerträglich zu machen. Du siehst mich unglücklich, und anstatt mich zu bedauern, rächst du noch deine verachteten Warnungen an mir.

Araspes. Der leidenden Unschuld gebühret Mitleiden, nicht dem bestraften Laster. Ich ehre den Unglücklichen, den die Hand des Schicksals drückt; seine Thränen machen die meinigen fließen; aber ein Verräther der Sache der Tugend, der sein Unglück selbst gewirkt hat und nur darum wehklagt, weil er nicht ungestraft Böses thun kann, ein solcher verdient mein Mitleiden nicht!

Araspes. Danke dem Himmel, du, der du so sehr auf deine Tugend trotzest, daß er dich aus einem härtern Thone gebildet hat als mich! Mit dem Grade von Empfindlichkeit, mit dem die Natur mich strafte, würdest du in meinen Umständen nicht weiser gewesen seyn. Du bist nie auf die Probe gesetzt worden; du kennst die Versuchung nicht, der ich unterlegen

hin. Du ſchmeichelſt deiner Weisheit mit dem Zerbrechen deiner Nerven, und forderſt mehr von der Seele, als ſie zu thun vermag. Vielleicht iſt es glücklich, ſo gebaut zu ſeyn wie du; aber es iſt keine gerechte Urſache, diejenigen zu verachten, deren Tugend mit allzu reizbaren Fibern und allzu lebhaften Begierden kämpfen muß, und ſelbſt wenn ſie endlich der Gewalt der Verſuchung nachgeben muß, durch den muthigen Widerſtand, den ſie that, ſchätzbarer iſt, als diejenige, die nur darum niemahls überwunden wurde, weil ſie niemahls einen Feind geſehen hat.

Araſambes. Eitle, nichtswürdige Ausflüchte! Schäme dich, deine Verbrechen durch Grundſätze zu entſchuldigen, welche zu behaupten ein neues Verbrechen iſt; Grundſätze, die das Laſter aufmuntern, und dem Tugendhaften mit dem Ausſpruch an gerechtes Lob zugleich den mächtigſten Antrieb zu ſchönen Thaten, und die ſüßeſte Belohnung derſelben rauben. Welche verruchte That könnte nicht durch dieſe ſpitzfindige Art zu denken von ihrem Thäter abgewälzt, und der Natur oder ihrem weiſen Urheber aufgebürdet werden? Aber es bedarf keiner Widerlegung: dein eigenes inneres Gefühl, das durch dieſe Spiele des gaukelnden Witzes nicht geſtillt werden kann, antwortet dir für mich. Warum würdeſt du *dich ſelbſt anklagen*, warum würdeſt du *fliehen*, warum würdeſt du die Augen eines *Cyrus* ſcheuen, wenn du dir nicht bewußt wäreſt, daß du ſchuldig

Sie machen mich selbst begierig, sagte Don Eugenio: die unglaublichen Geschichten eines Schriftstellers, der dem Homer den Vorzug des Alterthums streitig macht, sind in der That eine Gewähr, die niemand sich einfallen lassen wird für unsicher zu halten; und wenn schon das sechste Buch davon für die Welt längst verloren gegangen ist, so folgt doch nicht daraus, daß Don Gabriel, dessen Stärke in der geheimen Filosofie uns bekannt ist, nicht mehr davon sollte wissen können als andere.

Ich bin Ihrer Meinung, sagte Donna Felicia: ich wollte wetten, wenn dieses sechste Buch auch nie geschrieben worden wäre, so würde die tiefe Wissenschaft des Don Gabriel mehr als zulänglich seyn, uns die Geschichte des Prinzen Biribinker von Wort zu Wort eben so zu erzählen, wie er sie in diesem sechsten Buche gefunden hätte, wenn es geschrieben worden wäre.

Es beliebt Ihnen zu scherzen, Donna Felicia, versetzte Don Gabriel ganz ernsthaft. Ich gestehe, daß die Geschichte des Prinzen Biribinker bisher noch unbekannt gewesen ist; aber das benimmt ihrer Wahrheit nichts; und Don Sylvio soll, mit Euer Gnaden Erlaubniß, Richter darüber seyn, ob etwas darin ist, das die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers verdächtig machen könnte.

biſt? Komm, wenn du es wagen darfſt, zeige dich dem Cyrus! verſuch' es, deine ſchnöde Rechtfertigung ſeinem prüfenden Ohr auszuſetzen; er ſoll den Ausſpruch thun!

Araſpes. Ich Unglücklicher! warum zaudre ich noch, einem zu Schande und Qual verdammten Leben ein Ende zu machen? — Ich hatte einen Freund. Wie oft dachte ich, wenn mich die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge vor der Zukunft beben machte; wenn ich den Glücklichen ächzen hörte und Könige in Feſſeln ſah: dann dachte ich, was auch mein Verhängniß ſeyn mag, ich habe einen Freund, ich kann niemahls ganz unglücklich ſeyn! Wenn mich alles verlaſſen hätte, ſo wird Er mir übrig bleiben, mitleidige Thränen in die Thränen meines Kummers zu miſchen, und meinen ſinkenden Muth durch den Gedanken aufzurichten, daß noch ein Rechtſchaffener übrig iſt, der mich liebt! — Du warſt dieſer Freund, Araſambes — Er iſt verloren! Er ſieht mich in einem Zuſtande, der den Haß eines Todfeindes verſöhnen würde, und iſt fähig meiner zu ſpotten! — Wenn Araſambes mich bis zu dieſem äußerſten Grade verachtet, was kann ich von Cyrus hoffen? — Er war auch mein Freund; aber er war zugleich mein Fürſt, mein Befehlshaber und mein Richter — Was für ein Geräuſch? Welche Stimme ſchreckt mein Ohr! — Er iſt es! Er iſt es ſelbſt! Es iſt Cyrus! Ich kann ihm nicht entfliehen — Er ſucht mich —

O daß der Grund unter mir im ſchrecklichſten Erdbeben bis zu den finſtern Grüften der Hölle ſich öffnete, mich vor ſeinem Anblick zu verbergen!

Araſambes. Erinnere dich an das, was eine Panthea von dir leiden mußte, und unterwirf dich den Folgen deiner Niederträchtigkeit!

3.

Cyrus. Araſpes.

Cyrus. Du ſiehſt mich, Araſpes? Deine Blicke weichen den meinigen aus? Womit habe ich das Zutrauen meines Freundes verloren?

Araſpes. O Cyrus! du kannſt mich nicht ſo ſehr verachten, als ich mich ſelbſt verabſcheue. Wie ſoll ich, mit Schaam und Unehre belaſtet wie ichs bin, die Blicke des Größten unter den Menſchen aushalten?

Cyrus. Siehe mich an, Araſpes! Sagen dir meine Augen etwas anders, als daß ich dich liebe? Du haſt keine Verweiſe zu befürchten. Wenn einer von uns zu tadeln iſt, ſo bin ichs. Ich kannte die Gewalt der Schönheit, wenn ſie durch die Reitze einer vollkommnen Seele unwiderſtehlich gemacht wird. Wie ſehr bereue ich jetzt, daß ich, wiewohl in unſchuldiger

Abſicht, dein Peiniger geweſen bin! Denn ich ſchließe von dem, wozu die Gewalt der Leidenſchaft dich getrieben, auf das was du gelitten haſt. Eine Seele, wie die deinige, konnte nur von einem langen ſchmerzhaften Kampf entkräftet unterliegen.

Araſpes. O Beſter der Menſchen, wie ſehr beſchämt mich deine Großmuth! Das Bewußtſeyn meiner Schuld weiſſagte mir einen ganz andern Auftritt, wenn ich dich ſehen würde. Ach! wenns möglich geweſen wäre, ich hätte mich in die Eingeweide der Erde verborgen, deinem Anblick zu entrinnen. Es iſt entſetzlich, mit der ſchaamrothen Wange des Verbrechens vor die Augen der unbefleckten Tugend zu treten.

Cyrus. Und wie, wenn ich dieſe Tugend, die du ſo unnöthig gefürchtet haſt, bloß der Flucht zu danken hätte? — So iſt es, Araſpes! An deinem Platze, wie Du dem täglichen Anſchauen der ſchönen Panthea ausgeſetzt, würde ich das gleiche gelitten haben. Deine Erfahrung lehrt dich jetzt, daß ich Urſache hatte, die ſchöne Gefahr zu meiden. Alles was dir begegnet iſt, war die natürliche Folge der Wirkungen der Schönheit und Liebe. Ehmahls kanntest du die Liebe nur als eine Tugend, nicht als eine Leidenſchaft. Die Erfahrung allein konnte dich überzeugen, daß dieſer angenehmſte und mächtigſte von unſern Trieben nicht allezeit in unſerer Gewalt bleibe. Ich ſetzte dich der Probe aus; aber

ich zittre, wenn ich denke, daß der allzu theure Versuch mir den liebenswürdigsten meiner Freunde hätte kosten können. Ich hätte alles, was geschehen ist, vorher sehen sollen. Ich hätte es wissen sollen, daß die Verrichtung, die ich dir auftrug, über die Kräfte eines Sterblichen war. Ich allein bin zu tadeln; Du verdienest Mitleiden. Erst alsdann würdest du strafbar seyn, wenn du, nachdem du erfahren hast was die Liebe vermag, dich zum zweyten Mahl in den Fall setztest überwunden zu werden.

Araspes. Hierin, wie in jeder andern Handlung deines Lebens, o Cyrus, zeigest du diese erhabene Güte, die dich in den Augen aller, die dich kennen, den höhern Wesen ähnlich macht. Du kannst Nachsicht gegen die Schwäche der gebrechlichen Menschheit haben. Du vergiebst mir — was ich mir selbst nie vergeben werde. Aber in den Augen aller übrigen Menschen bin ich nichts desto weniger auf ewig entehrt. Meine Freunde machen mir Vorwürfe, meine Feinde frohlocken über meinen Fall. Alle sehen mich als einen Elenden an, der die Gesellschaft der Helden schändet, die mit Cyrus ausgezogen sind, ein Werk zu vollenden, das nur von den Edelsten des Menschengeschlechts ausgeführt zu werden würdig ist. Eine immer währende Verbannung aus deiner Gegenwart ist die unvermeidliche Strafe, die ich mir zugezogen habe.

Cyrus. Denke nicht an eine Verbannung auf

immer. Da ich der Urheber aller der Uebel bin, die du von der Liebe gelitten haſt, ſo gebührt es auch Mir, ihren Folgen zuvorzukommen, und dich wieder in deinen ehmahligen Zuſtand zu ſetzen. Ich will ſolche Anſtalten machen, daß du, nach einer kurzen Entfernung, mit allem dem Beyfall, mit allem dem Glanze zurück kommen ſollſt, deſſen deine frühzeitige Tugend gewohnt iſt. Selbſt diejenigen, die jetzt deine Feinde ſind, ſollen gewonnen werden, wenn ſie ſehen was für einen wichtigen Dienſt du ihnen und mir geleiſtet haben wirſt. Ich bedarf zu einer geheimen Verrichtung, von welcher der ganze Erfolg unſerer Unternehmungen abhängt, eines Jünglings, der mit allen einnehmenden Eigenſchaften den geſchmeidigſten Geiſt und den entſchloſſenſten Muth verbinde. Auf welchen würdigern könnte ich meine Augen werfen, als auf meinen Araſpes?

Araſpes. Gleich einer gegenwärtigen Gottheit haucheſt du neues Leben in meine Seele, die in muthloſer Entnervung aller ihrer Kräfte zu einem ewigen Tode eingeſchlummert war. O ſage, Du, der allein verdient alle Zonen der Erde zu beherrſchen, ſage, was kann ich thun, daß der Güte würdig ſey die du mir beweiſeſt? Wem anders als dir ſollte ich die Erſtlinge des erneuerten Daſeyns aufopfern, das du mir geſchenkt haſt? Es giebt keine Gefahr, die mich erſchrecken, kein Hinderniß, das meinem Muth unüber-

streiglich seyn kann, wenn Cyrus mich seines Zutrauens würdiget.

Cyrus. Der König von Babylon ist gedemüthigt. Aber wir haben noch einen weit furchtbarern Gegner vor uns, den König von Lydien, der uns, an der Spitze der gesammten Kräfte des kleinern Asiens, die Blüthe des heroischen Griechenlandes entgegen stellen wird. Ich bin im Begriff, mich durch die Cilicischen Pforten seinen Grenzen zu nähern. Aber eh' ich tiefer in Provinzen, die uns nicht bekannt genug sind, einzudringen suche, ist es unumgänglich nöthig, daß ich durch einen Kundschafter, auf dessen Tüchtigkeit und Treue ich mich verlassen kann, sowohl die Stärke und Schwäche als die geheimen Anschläge und Veranstaltungen unsrer Feinde ausspähe. Es ist nicht genug, daß derjenige, den ich zu diesem wichtigen Geschäft gebrauche, mit allen den Gaben der Natur und mit allen den Künsten versehen sey, die dazu erfordert werden; er muß auch einen Nahmen führen, der ihm Ansehen gebe; er muß sich stellen, als ob er zu unsern Feinden übergehe, damit sie ihm Gelegenheit geben, sie auszukundschaften; und er muß uns unter solchen Umständen verlassen, die seiner Vorstellung den Schein der Wahrheit geben, und die Lydier überreden, daß ihr ein unversöhnlicher Haß gegen uns zu ihrem Freunde mache, und daß ihr Untergang der seinige seyn würde.

Alle dieſe Erforderniſſe finden ſich durch einen glücklichen Zufall bey dir zuſammen. Deine Begebenheit mit der ſchönen Königin von Saßane iſt, ich weiß nicht wie, ſo ruchbar geworden, daß ſie in kurzem dem ganzen Heere bekannt ſeyn wird. Dieſer Zufall, der in andern Umſtänden deinem Ruhm ſchädlich geweſen wäre, wird ihm durch den Gebrauch, den ich davon machen will, und durch den Erfolg deiner Unternehmung einen neuen Glanz verſchaffen. Man wird es natürlich finden, wenn du zu unſern Gegnern übergehſt; deine Flucht wird einer Furcht vor der Strafe beygemeſſen werden; ſie wird die Unſrigen eben ſo wohl als die Feinde betrugen, und unſer Geheimniß wird deſto ſichrer ſeyn. Scheue dich nicht, Araſpes, in den Augen deiner Freunde für eine kurze Zeit ein Verräther zu ſcheinen. — Deine Zurückkunft, die Entdeckung des Geheimniſſes, und der glückliche Ausgang wird nicht nur den täuſchenden Nebel von deiner Ehre wiſchen, ſondern dich dem ganzen Heer in einem Lichte darſtellen, welches das Andenken deines ehmahligen Fehlers in jeder Seele auslöſchen wird. Dieß iſt der Vorſchlag, den ich dir zu thun gekommen bin. Frage nun dein Herz, ob es willig iſt, ſo viel für die Beförderung unſerer Sache zu wagen?

Araſpes. Ehmahls, da ich es wagen durfte, mich den Freund des Cyrus zu nennen, ſchien mir keine Unternehmung ſchwer, die ein geringerer als

ein Gott verrichten konnte. Jetzt da deine großmüthige Güte das niederschlagende Gefühl meiner Schmach aus meiner Seele vertrieben hat, fühle ich meine ganze Stärke wieder. Du hättest aus vielen wählen können, die mich an den Vorzügen übertreffen, die nur die Natur geben kann; aber es ist keiner, der mir an Muth und Treue und Eifer für deine Sache, welche die allgemeine Sache der Völker ist, überlegen seyn könnte. Mein Herz schwillt von dem Gedanken auf, daß du mich, ungeachtet der Fülle meiner Tugend, nicht unwürdig hältst, an dem glorwürdigen Werke zu arbeiten, wozu der Himmel dich gerufen hat. Dieser mächtige Beweggrund, unterstützt vom Verlangen mich deinem Zutrauens wieder würdig zu machen, und einen Flecken von meinem Nahmen abzuwischen, der nur durch eine lange Reihe rühmlicher Bestrebungen ausgelöscht werden kann, wird meine Kräfte verdoppeln. Laß mich eilen, o Cyrus, ein Vorhaben auszuführen, von dem bereits meine ganze Seele voll ist.

Cyrus. Ich erkenne dich wieder, mein Freund; und dieser edle Eifer, der in deinen Augen glühet, würde dir meine ganze Zuneigung wieder gegeben haben, wenn es möglich gewesen wäre, daß du sie durch einen Anfall von sieberischer Leidenschaft hättest verlieren können. — Aber denke zurück, Araspes, — Kannst du dich so leicht entschließen, die reizende Panthea zu verlassen?

Araspes. Ah Cyrus! was für einen Namen hast du ausgesprochen! Vergieb meiner Verwirrung! — O wie verachte ich mich selbst in diesem Augenblick!

Cyrus. Die Wunde ist noch zu frisch, als daß sie schon geheilt seyn könnte; die Luft, die um Panthea flieht, ist dir gefährlich. Du siehest jetzt einen neuen Vortheil der Entfernung, die ich dir vorschlage.

Araspes. Entschuldige, mein Fürst, diese Thränen, die unwillig meine schamrothen Wangen decken! — Ach! in diesem Augenblick erfahre ich die Wahrheit, daß ich zwey ganz verschiedne Seelen in mir habe. Denn es ist unmöglich zu glauben, daß, wenn ich nur Eine Seele hätte, sie zu gleicher Zeit gut und schlimm, zugleich für so widersprechende Dinge als Tugend und Laster, eingenommen seyn könnte. Nein! es müssen nothwendig zwey seyn. Wenn die gute die Oberhand hat, dann handeln wir edel; wenn die böse, niederträchtig und schändlich. Die Erfahrung hat mich diese Wahrheit auf Unkosten meiner Ruhe und meiner Ehre gelehrt. Ah! vor kurzem war die böse Seele gänzlich Meister. Jetzt schwingt sich, von deinem Verstand erweckt, die gute wieder empor, und kämpft mit ihrer Feindin in meiner Brust! Ohne die Obermacht deines stärkern Genius würde sie den Sieg kaum behauptet haben. Aber ich fühle den Einfluß deiner Gegenwart, o Cyrus

The Shakespeare Circle meeting, — unanimously declared to be — the greatest and grandest Display in Boston — the richest Circle that ever existed! Oh life, what power to bless, when Power and the Jugend unite!

Wir wollen sehen, erwiederte Donna Felicia; denn ich hoffe doch, Sie werden uns übrigen erlauben, Zuhörer abzugeben, wenn wir uns gleich nicht anmaßen dürfen Richter zu seyn.

Da sich nun jedermann begierig zeigte, eine Geschichte zu wissen, von welcher schon der bloße Nahme Biribinker sehr viel merkwürdiges zu versprechen schien, so wurde die Abrede genommen, daß man sich Abends nach der Sieste in dem Myrtenwäldchen versammeln wollte, um sie anzuhören; und weil die Sonne anfing beschwerlich zu werden, so begab sich die Gesellschaft durch einen bedeckten grünen Gang in das Wohnhaus zurück.

Unser Held hatte, während Jacinte ihre Geschichte erzählte, einen Einfall bekommen, den er dem Don Eugenio entdeckte, so bald sie sich allein sahen. — Was würden Sie dazu sagen, Don Eugenio, fing er an, wenn Jacinte meine Schwester wäre? — Ihre Schwester? versetzte Don Eugenio. Haben Sie denn eine Schwester verloren? — Ich hatte eine, antwortete Don Sylvio, die sich in ihrem dritten Jahre verlor, ohne daß man erfahren konnte was aus ihr geworden sey. — Himmel! rief Don Eugenio, wie glücklich wär' ich, wenn Ihre Muthmaßung sich wahr befände! Und in der That nun wundert mich's erst, wie gewisse Gesichtszüge, welche Jacinte mit Ihnen gemein hat, mich nicht selbst auf diesen Gedanken gebracht haben. Aber erinnern Sie Sich keiner Umstände?

Anmerkungen.

Erster Gesang.

V. 1. Persien, Persien, ist hier nicht das große Persische Reich mit der ganzen Landschaft zwischen dem Indus und Tigris, sondern Südermann ungefähr 33,000 Quadratmeilen enthält, worauf an 20 Millionen Einwohner leben, (Persia) sondern nur eine Provinz dieses Reichs, Farsistan, dessen Gränze im Osten der Persische Meerbusen, im Norden eine Reihe der Taurusgebirge macht, welches auch an der Westgränze herabläuft; im Süden sind diese Provinz an Karamanien und einen Theil der Arabischen Wüste. Bis auf Cyrus noch nun wenig Sicheres von dieser ganzen Provinz, bis endlich diese Provinz der großen Perser-Monarchie gab. Die Einwohner, in mehrere Stämme getheilt, werden als ein abgehärtetes Volk geschildert, welches einfach und rechtlich seinen Gesetzen lebte, ohne alle Verfeinerung des Luxus.

V. 2—4. Es kann hier eigentlich nur die Rede seyn von der großen Persischen Monarchie in dem

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

§. 60. Kaiser können in Allgemeinen: a) politischen Kinder politische Hauptbegriffe, wie einen höhern Charakter, daß sie auch einen höheren Begriff verbinden können. In verschiedenen Sprachen wird die Stellung verschieden; der Deutsche kennt die Art verschieden an Beispiel. Er ist hier viel mehr gewohnt in seinen Gedanken nachzudenken, daß der Leser an den Großen sich Schwierigkeiten bringt lassen.

§. 61. Der Substantiv, an seinem Platz zu setzen, seine Qualitäten den Ort, Satzen den Satzes, — Der Sinn selbst und Sinn-Bau selbst, so wird er seine Stellen und Zeiten haben.

§. 62–63. Wer gern mehr über den Satz wissen will sollen Stellen und Stellung Lehrern ausführlich den suchen, der die Lehre Der Schüler der verschiedenen Redensarten viel Vergnügen.

§. 64. Wortstellung, die Hauptstelle in Wortsprachen. Der Stellung Satzes Begriffen die wichtigen Stellungen Lehrer Wort-Satzes.

§. 65. Satzstellung, Satzes von Begriffen, daß seine Bedeutungen selbst die Zeiten, welche die Sprachen ausgedrückt haben. (vgl. §. 41—44.) Wenn wir die Stellen der selben großen allgemeinen Begriffe.

§. 66. Der, Das, Die. (Der) daß die Hauptwörter (Substantiv) der Nebenwörter, und Artikel stehen vor dem Satz Wörter. Der das Wort

§. 108. Semesterwahl. Der Beginn derselben, und nach seinem Tode an Jahre lang Königin Witwe wurde, soll zu der großen Monarchie ihrer Gemahlin durch den großen Theil Lehrens und Bestimmung haben zu machen haben.

§. 109. Effekten war die Hauptstadt Bestimmt.

§. 110. Carlos, Hauptstadt des Königreichs Lehren in Klein-Asien.

Zweiter Abschnitt.

§. 111. Halbjährliche Zeit sind die wöchentlich den Vorlesungen der Professoren (Semester oder Lehrjahr genannt), 7 Tage und 7 Tage und den Ferienden Tage, wo eine öffentliche Vorlesung gehalten. Ebenso den Tage (§. 7. 10.).

Statt sind die Halbjahren bei Beginn bestimmten Lehrens

Statt war allein Semester, so viel als wöchentlich und der Studienzeit.

Über den wöchentlichen Stand können wieder werden, der sich in Studien Vorbereitungen zu. etc. wo die Art zum Teile gestalten Lehr der Professor und den Plan, wenden sollen in Semester verbunden werden, Studien verwendet.

§. 112. Der Lehr. Studie war Vorlesung eine Semester die wöchentliche Studierung in den 5. Semester bei ersten Studie der Semesterferien war Tage.

Wiſſen Sie keine Merkmahle, die unſere Vermuthung zur Gewißheit leiten könnten?

Wenn der Inſtinkt nicht betrüglich wäre, antwortete Don Sylvio, ſo würde ich geneigt ſeyn, die Anmuthung, die ich beym erſten Anblick für ſie empfand, für die Stimme des Blutes zu halten. Aber ich beſorge, Don Eugenio, daß ich mir mit einer unzeitigen Hoffnung geſchmeichelt habe. — Und warum? fragte Don Eugenio ungeduldig. — Ich finde einen Umſtand in Jacintens Geſchichte, antwortete jener, der mich in Verlegenheit ſetzt. — Ich bitte Sie, erklären Sie Sich, rief Don Eugenio; ich bin auf der Folter, ſo lange Sie mich im Zweifel ſchweben laſſen.

Jacinte iſt von einer Zigeunerin erzogen, und, wie ſie vermuthet, ihren wirklichen Aeltern entwendet worden, fuhr Don Sylvio fort; die Zeit und das Alter kommen überein; meine Schweſter hatte ungefähr drey Jahre wie ſie unſichtbar wurde, und ſie würde jetzt Jacintens Alter haben. Die Verſchiedenheit der Nahmen (denn meine Schweſter hieß Seraſine) thut nichts zur Sache, man konnte ihren Nahmen ändern; aber der Umſtand mit der Zigeunerin verderbt alles. Man vermuthete zwar in meinem Hauſe, daß meine Schweſter von einer Zigeunerin geſtohlen worden ſey, aber ohne genugſamen Grund; denn ich habe eine Menge der wichtigſten Urſachen, die mich überzeugen, daß es eine Fee geweſen iſt.

V. 205. Amarant, Blut in Nord-Amerika, s. Gottfried in dem folgenden Gesang.

V. 222. Chaldäa ist eine neue Benennung, Syrien wird man die Wahrheit der Chaldäer nicht leicht zu zeigen können. Nur so viel ist gewiß, daß sie ein reiches und romantisches Vergnügt Land waren, welches vorzüglich auf den Gebirgen gewissen Nationen und Völkern herrlich, wo in den einsamsten Gründen vielleicht noch ihre Nachkommen anzutreffen sind. — Eine Nebenanmerkung sey hier auch Babylon Chaldäa, und der vorstehenden Dynastie, worzu aber hier nicht zu denken ist.

Dritter Gesang.

V. 21—25. Cafrarien, der südwestliche Theil von Afrika; Mozyat, Fluß in Syrien; Saba, Land des glücklichen Arabiens; Libanon, das abendländische Hauptgebirg; der Taurus streicht als Hauptgebirg von Cilicien in Klein-Asien bis Indien; hier ist wahrscheinlich der Theil gemeint, welcher Armenien von Mesopotamien trennt, und heißt Masius beschreibt Taurus; der Tabal, Fluß Cilicien in Klein-Asien (s. Gen. x. 2.); die Jonische Welle bezeichnet die Küste des Aegäischen Meeres, vielleicht die griechischen Colonien der Jonier bedeutet; Cypern, Insel des Aegäischen Meeres, war berühmt durch den Dienst der Venus und seine vor-

trefflichen Weine, der Persische Meerbusen durch seine reichen Perlenfischereien. Daher der Beiname.

V. 64—66. Kotton, Baumwollenstaude. — Byssus, eine feine Art Leinewand. — Die Kunst, den Saft der Purpurschnecke zu Färbereien zu gebrauchen, übten zuerst die Phönizier, deren Nationalgott Herkules sie erfunden haben soll.

V. 69. Oromasdes, Ormuzd s. Bd. 1. Anm. 9.

V. 214. Hyrkanien lag östlich zwischen dem Kaspischen Meer, Armenien, Albanien und dem Taurusgebirg, ein Land zwar voll rauher Wälder, aber fruchtbar, und reich an Honig, mit dürftigen Einwohnern. — Saxen, Saken, war einer der Hauptstämme über den Alten bei Oxus und Jaxartes, nördlich von Indien, wo jetzt Tatarische Bucharstämme hausen. Saken, Medagonen und Cercheen gebrauchte man im Alterthum zur allgemeinen Benennung der damals bekannten äußersten Norden. Immer strömten aus den nördlichen Bergen Barbaren hervor. Von den Saken sagt Ptolemäus ausdrücklich: Sie haben keine festen Wohnsitze, und sind alle Nomaden, theils in Wäldern, theils in Hütten.

V. 222. Perkuß, Perkusier. Vgl. Bd. 1. Anm. 6. Wieland konnte die neuern Entdeckungen über Persien-Antiquen damals noch nicht kennen. Jetzt ist darüber ein Licht verbreitet.

Vierter Geſang.

V. 40. Ochus, Oxus, und V. 72. Jaxart ſ. Geſ. 3. Anm. 30 V. 234.

V. 61. Kadusiens Söhne, die Kadusier, eine Völkerſchaft in Nord-Medien, treffliche Bogenſchützen und Reiter, die oft ſiegreich gegen die Meder kämpften. Einzeln geſchlagen, wurden ſie doch nie gänzlich aus ihren Bergen vertrieben. — Mizaeen, d. i. Schneegebirg, hieß der Theil des Taurus, der ſich von Tigrid nordöſtlich bis an die Grenze Albaniens hinzieht.

V. 89. Der Weiſe von Kreta, Minos, der Geſetzgeber dieſer Inſel, und nach ſeinem Tod einer der Richter in der Unterwelt. Viele der Einrichtungen auf Kreta, z. B. der Labyrinth, die Myrmonen, ja der berühmte Minotaurus ſelbſt, weiſen auf Aegypten zurück.

V. 103. Der Tmolus, eine Fortſetzung des Taurusgebirgs in Pyrrgien und Lydien, wird der üppige genannt, in demſelben Sinne, wie ihn die Türken jetzo Bozdag, Nebelberg, nennen. Er war berühmt wegen ſeiner trefflichen Weine. — Die Kayſtriſche Aue mit ihren Schwänen iſt aus Homers Gleichniſſen bekannt.

V. 114. Taxin, Pontus Euxinus, das ſchwarze Meer.

V. 122. Der Sardiſche König, Kroeſus.

V. 238. Auf dem olympiſchen Sand, in der Rennbahn bei den Kampfſpielen zu Olympia.

Araſpes und Panthea.

Den Stoff zu dieſem dialogirten Roman findet man in Xenofons Kyropädie Buch 5. Kap. 1. und Buch 6. Kap. 1. §. 18. ſqq. Hätte Wieland, wie er anfangs willens war, dieſe Begebenheit als Epiſode in ſeinen Cyrus verflochten, ſo würde er den weiteren Erfolg mit Abradates ebenfalls benutzt haben; hier hat er blos das herausgehoben, was unmittelbar auf die Liebe Bezug hat, welche damals eine Hauptangelegenheit ſeines Lebens ausmachte. Wer die hier entworfenen Schilderungen betrachtet, wird leicht finden, wie ſich während dieſer Arbeit nicht nur die Idee zum Agathon in des Dichters Seele entwickeln mußte, ſondern wie ſich auch die gänzliche Veränderung ſeiner Anſichten hier vorbereitet. Hievon jedoch an einem andern Orte.

Universitäts-Bibliothek

Hymen Chassé en Pénitence

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Fünfter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetiſche Werke V. Band.

Don Sylvio von Roſalva I. Theil.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göſchen 1824.

GESCHENK
FRESENIUS

Inhalt des ersten Theils.

Erstes Buch.

1. Kapitel. Charakter einer Art von Tanten. Seite 3.
2. Kap. Was für eine Erziehung von Don Sylvio von seiner Tante bekam. S. 8.
3. Kap. Psychologische Betrachtungen. S. 10.
4. Kap. Wie Don Sylvio mit den Feen bekannt wird. S. 14.
5. Kap. Seltsame Thorheit des Don Sylvio. Seine Liebe zu einer idealischen Prinzessin. S. 20.
6. Kap. Abenteuer mit dem Laubfrosche. Warum Don Sylvio nicht merkte, daß der Frosch keine Fee war. S. 24.
7. Kap. Don Sylvio findet auf eine wunderbare Art das Bildniß seiner geliebten Prinzessin. S. 28.
8. Kap. Reflexionen des Autors und des Don Sylvio. S. 34.
9. Kap. Folgen des Abenteuers mit dem Sommervogel. Der Leser wird mit einer neuen Person bekannt gemacht. S. 39.

10. Kap. Worin Feen, Salamander, Prinzessinnen und grüne Zwerge auftreten. S. 49.
11. Kap. Ein Gespräch zwischen Pedrillo und seinem Herrn. Zurüstungen zu der beschlossenen Wanderschaft. S. 58.
12. Kap. Unmaßgebliche Gedanken des Autors. S. 66.

Zweytes Buch.

1. Kap. Aufschlüsse über die Reisen der Donna Mencia nach der Stadt. S. 71.
2. Kap. Ein Gemählde in Ostadischem Geschmack. S. 78.
3. Kap. Gespräch zwischen der Tante und dem Neffen. S. 84.
4. Kap. Muthmaßungen des Don Sylvio. Er verabredet seine Entweichung mit dem Pedrillo. S. 90.
5. Kap. Ein Spaziergang. Klugheit des Don Sylvio. S. 96.
6. Kap. Don Sylvio wird in die Gärten der Fee Rabiante entzückt. Seltsame Verwechselung, welche daraus entsteht. Unangenehme Folgen derselben. S. 98.
7. Kap. Don Sylvio kommt wieder zu sich selbst. Unterredung mit Pedrillo. Wie geschickt dieser die vermeinte Fanferlüsch zu hintergehen weiß. S. 104.

des ersten Theils.

Drittes Buch.

1. Kap. Heimliche Flucht unsrer Abenteurer. Wortstreit, der zwischen ihnen wegen eines Baumes entsteht, den Pedrillo für einen Riesen ansieht. S. 115.
2. Kap. Merkwürdiges Abenteuer mit dem Salamander und dem Froschgraben. S. 123.
3. Kap. Worin Pedrillo etwas unsanft aus dem Schlafe geweckt wird. S. 133.
4. Kap. Was die Einbildung nicht thut! S. 138.
5. Kap. Worin die Geschichte nach Rosalva zurück kehrt. S. 146.
6. Kap. Unterredung beym Frühstück. Eifersucht des Don Sylvio. S. 155.
7. Kap. Abenteuer mit der Zigeunerin. S. 168.
8. Kap. Don Sylvio ermüdet sich über dem Suchen des blauen Schmetterlings, und schläft nach einer starken Feldmahlzeit ein. S. 182.
9. Kap. Das ärgste Abenteuer in diesem ganzen Buche. S. 187.
10. Kap. Wer die Dame gewesen, welche Pedrillo für eine Fee angesehen. S. 197.
11. Kap. Eines von den gelehrtesten Kapiteln in diesem Werke. S. 205.
12. Kap. Ein weiblicher Dialog. S. 208.

Hier war Don Eugenio im Begriff die Geduld zu verlieren, und er hatte alle nur erdenkliche Mühe, seine ersten Bewegungen zurück zu halten. Wenn Sie keine andere Beredtsamkeit haben, sagte er endlich, nachdem er sich wieder gefaßt hatte, so haben wir nicht nöthig uns hierüber zu beunruhigen. Was hindert uns zu glauben, daß die Zigeunerin, welche Jacinten raubte, und die Fee, die Ihre Schwester unsichtbar gemacht hat, eine und eben dieselbe Person war? Wir wollen uns nicht bey dem Nahmen aufhalten. Glauben Sie mir, alle Ihre Karaboffen, Fanferlüschen, Kombren und Magotinen sind nicht mehr noch weniger Feen gewesen als diese Zigeunerin; und wer weiß, ob sich nicht am Ende zeigen wird, daß die Feerey an Jacintens Geschichte mehr Antheil hatte, als sie sich selbst einbildet?

Don Sylvio fand diesen Gedanken sehr gut, und beide strengten nunmehr allen ihren Witz an, sich in einer Einbildung zu bestärken, die ihren Neigungen schmeichelte. Unser Held zweifelte nicht, daß sich das Geheimniß in kurzem, und ehe man sich dessen versehen würde, durch die plötzliche Erscheinung der Fee von selbst aufklären werde; und Don Eugenio machte von neuem Anstalten, die Zigeunerin, von welcher er über die Genealogie seiner geliebten Jacinte mehr Licht erwartete als von allen Feen der ganzen Welt, herbey zu schaffen, sie möchte sich auch verkrochen haben wohin sie wollte.

Viertes Buch.

1. Kap. Worin der Autor eine tiefe Einsicht in die Geheimnisse der Ontologie an den Tag legt. S. 214.
2. Kap. Ein Beyspiel, daß ein Augenzeuge nicht allemal so zuverlässig ist, als man zu glauben pflegt. S. 230.
3. Kap. Worin Don Spinio sehr zu seinem Vortheil erscheint. S. 238.
4. Kap. Die Gesellschaft langt in einem Wirthshause an. S. 244.
5. Kap. Der Autor hofft, daß dieses Kapitel keiner Kammerjungfer in die Hände fallen werde. S. 249.
6. Kap. Exempel eines merkwürdigen Verhörs. S. 256.
7. Kap. Eine kleine Abschweifung nach Livius, wobey der Autor eine nicht unfeine Kenntniß des weiblichen Herzens sehen läßt. S. 269.
8. Kap. Das höchst klägliche Abenteuer mit den Grasaffen. S. 273.

Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva.

Erster Theil.

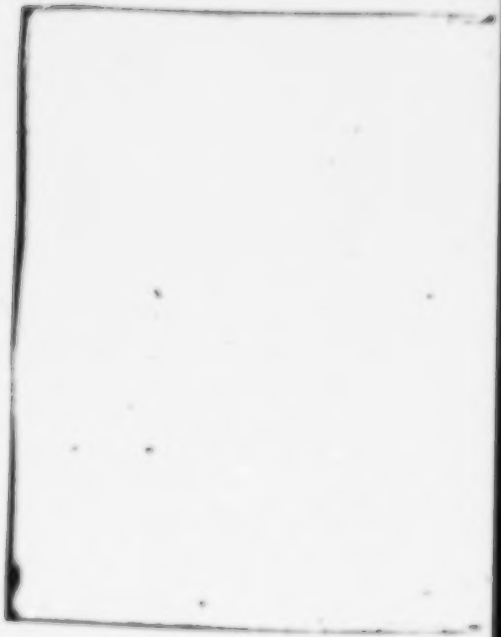

Erſtes Buch.

1. Kapitel.

Charakter einer Art von Tanten.

In einem alten baufälligen Schloſſe der Spaniſchen Provinz Valencia lebte vor einigen Jahren ein Frauenzimmer von Stande, die zu derjenigen Zeit, da ſie in der folgenden Geſchichte ihre Rolle ſpielte, bereits über ein halbes Jahrhundert unter dem Namen Donna Mencia von Roſalva — ſehr wenig Aufſehens in der Welt gemacht hatte.

Die Dame hatte die Hoffnung, ſich durch ihre perſönlichen Annehmlichkeiten zu unterſcheiden, ſchon ſeit dem Erbfolgekriege aufgegeben, in deſſen Zeiten ſie zwar jung und nicht unreizend geweſen war, einen würdigen Liebhaber glücklich zu machen, aber immer ſo empfindliche Kränkungen von der Kaltſinnigkeit der Mannsperſonen erfahren hatte, daß ſie mehr als Einmal in Verſuchung gerathen war, in

der Phyſiognomieen einer Kindermagd ein Herz. Selbſt die Welt ſah ſo unendlich Verſchiedne, dem Himmel aufzuopfern. Allein der Klugheit ſah ſie jedesmal bemerken, daß dieſes Mittel, wie alle diejenigen, welche der Unmuth eingegeben zeigt, ihre Wirkung nur ſehr unvollkommen erreichen, auch in der That die Unbeſtändigkeit der Welt gar an ihr ſelbſt die Strafen wurde.

Sie bekam ſich als glücklicher Weiſe einen andern, welcher ihr nicht ſo viel koſtete und weit geſchickter war die einzige Pflicht zu beſchweren, die ihr ſo bewundrten Eigenſchaften ihrer würdig zu ſeyn ſchien. Sie wurde eine Gattin, und indem ſie war, ihre beleidigten Neigungen an allen den Unglücklichen zu rächen, welche ſie als Weiber anſah, die den Glanz derſelben aufgeopfert und entweihet gemacht hatten. Sie erklärte ſich öffentlich für eine abgeſagte Feindin der Schönheit und Liebe, und warf ſich hingegen zur Beſchützerin aller derer würdigen Perſonen auf, denen die Natur die Gabe der tranſitoriſchen Annehmlichkeit verſagt hat, vom Gutherzigen, wenn dieſer Vorzug hinlänglich wäre, den unthätigſten Laun — wieder zu machen.

Dieſes Mittel ließ ſie nicht bey den bloßen Freundſchaft bewenden, die der nähere Umgang, die Sympathie und die Bekanntſchaft ihrer Schönheit verſchaffte ihr auch einigen Hausgenoſſinnen von dieſer Klaſſe bereits, aus denen ſie zu Valenois, wo ſie

Gebäuden, und über Nacht soll noch manch Auge naß, so sollten sie nicht über morgen von dem Gebäude Orte sie sich nennen, wissen, noch den Gräbern ihrer Vorväter, ohne zu wissen für die Jugend ist Abwechslung für die Gegenwart und wechselnde für die ganze Vergangenheit ist.

In seiner Jugend Gewohnheit hatte er Dinge Gleiche Gewalt über Gedanken Leben für Gleiche Glück zu Gedanken Gedanken gemacht, als Leben Gedanken Gedanken, die Gedanken, den Gedanken Gedanken. Gedanken zu Gedanken, wo er den Gedanken Gedanken Gedanken hat einen Gedanken Gedanken Gedanken Gedanken, Gedanken Gedanken Gedanken, Gedanken Gedanken Gedanken, Gedanken Gedanken Gedanken, Gedanken Gedanken Gedanken Gedanken

Während dieſer Unterredung hatte ſich Donna Felicia in ihr Kabinet begeben, wo ſie, indeſſen Laura mit Jacintens Aufputz beſchäftiget war, das Vergnügen hatte ihren Gedanken ungeſtört Gehör zu geben. Ohne Zweifel hatte ſie Urſache genug mit den Vortheilen zufrieden zu ſeyn, die ſie bereits über unſern Helden erhalten hatte. Aber die Liebe iſt, wie man weiß, ſo furchtſam, daß ſie ſich oft am weiteſten von ihrem Glück entfernt zu ſeyn glaubt, wenn ſie ihm am nächſten iſt. Donna Felicia befand ſich dießmahl in dieſem Fall, und die übertriebene Vorſtellung, die ſie ſich von der Schwierigkeit machte den blauen Schmetterling aus dem Herzen ihres Ueberwinders zu verdrängen, beredete ſie, daß es unumgänglich nothwendig ſey ihn mit ſtärkern Waffen zu bekämpfen als bisher. Inſonderheit hielt ſie es für ſehr nachtheilig, wenn ſie ihm Zeit laſſen würde ſich in Gegenverfaſſung zu ſetzen. Ihrer Meinung nach konnte ſein Herz nicht anders als mit Sturm erobert werden, und eine jede Minute, worin es nicht von ihren Blicken beſchoſſen wurde, ſchien ihr die Lücken wieder zu ergänzen, die ſie darin gemacht haben konnten. Unter dieſen Betrachtungen fiel ihr ein, ihn zu ihrer Toilette rufen zu laſſen; und nachdem ſie dieſen Gedanken in weniger als einer Viertelſtunde wohl zwanzigmahl gebilliget und wieder verworfen hatte, ſo behielt er doch zuletzt die Oberhand, und Laura bekam einen Wink, ihm (wiewohl

Schwerkraft ab, indem auf der andern Seite durch die ausströmenden Gasblasen, die sie ausdehnende Elasticität auf andere Orte wirkt, die erste Quelle derselben zu sein.

Das allgemeine Streben, tief und immer tiefer zu sinken, befördert schwere Körper, und hebt leichte, verschafft ihnen Freiheit der allgemeinen Bewegung, wo sie solche finden, hält sie flüssig auf Flächen, und treibt sie gegen dieselben heraus, wenn sie sich nicht berühren können. Der feste Körper, der Widerstand, die gewisse Entfernung und Schwebung anderer Massen, sie sind es, welche seinem Streben Einhalt thun, gebietend, daß jeder Körper, so viel an ihm ist, sich in seinem Mittelpunkt vereinige, und eine Kugel werde, die, wenn sie vollkommen, wo möglich, mit vollkommenen Linien schwebend, einen Punkt zur Berührung vollkommen Raum hat.

Auf dieser Quelle beruht es vornehmlich, daß die Tropfen, wenn der Atmosphäre seine Zeit lassen, die vollkommene Kugelgestalt, welche sie suchen auf sie wirkt, zu bequemen Schwerpunkt zu erhalten, ebenfalls abzuplattirender als andere feste Körper sind. Daher die tropfenförmige Gestalt, womit sie die meiste Materie anschwellt haben; daher die entschiedene Neigung in den Winkeln, die Form, die sie durch auf den Flächen zu erhalten suchen, die symmetrischen und die vollkommen Kugeln, die sie, wo sie können, die Perlenform, die Wassertropfen, die Thautropfen, und wo auch sie viel andre Hervorbringungen,

von denen sie so vieles zu erzählen wissen, und denen Dichtigkeit den Ihnen so ausgemacht ist. Doch man so weit übrigens kam, ohne in den Augen der andern von ihrer Klugheit einzubüßen schien sie genügt zu haben.

Nachdem wir nun alle sich darbietende gelehrten, welche sie vorzeigen, der verschiedenen Erziehung gerechnet jungen Damen ihre volle Kraft zu geben, so wurden wir noch verlangerlich finden, daß es nun auch wenige Schritte zu machen hatte, um auf die allgemeinen Quellen zu gelangen, aus den den Jüngling seinen Lehrmeister, die Natur und Mensch, gemacht in ein schwärmliges Gehirn gekommen sind mögen.

4. Kapitel.

Wie Don Sylvio mit den Herrn bekannt wird.

Zum Vergnügen für seine Verwandt beladen sich unter den Büchern, worunter eine große Kammer des Hauses angefüllt war, eine Menge Romänchen, wovon Don Sylvio ein großer Liebhaber gewesen war, ob er gleich von seinen ersten Schwestern wegen seiner Geschwindigkeit an lesen unsäglich Possen, wie sie es

nannte, nicht ſelten angetroffen wurde. Denn in ſo großem Reichthum der Ritterbücher für die Kinder, welche ſie mit den Fratzen, Hiſtorien- und Reiſebeſchreibungen in Eine Klaſſe ſtoßen, ſo verdächtig man auch die alte derbe Manier Epoche des Mittel. die Kluft zur Unterhaltung der Kinder oder zum Zeitvertreib der Erwachſenen geſchrieben worden, und manchmal durch nichts als die angenehme Art der Erzählung Perſonen von Geſchmack ſich reizen können.

Der Doktor geſtand ihr willig ein, daß es Ritterromanen ſeyen: aber ſie verwahrte ihn, ſagte er, doch manche langweilige Stunde; ja einfacher die Einfälle ſind, die der närriſche Kerl, der Autor, auf die Bahn bringt, deſto mehr lach ich, und das iſt alles, was ich daher ſuche.

Die weiſe Donna Mencia — welche, wie alle wunderliche Leute, nur ihre eigenen Grillen vernünftig fand — ließ ſich zwar durch dieſe Antwort nicht befriedigen; allein die Arabiſchen und Perſiſchen Erzählungen, die Novellen und die Romantiſchen blieben nichts deſto weniger in ruhigem Beſitz ihres Platzes in der Bibliothek; und da ſie manchmal nur in bloßes Papier geheftet waren, ſo verbargen ſie ſich ſo beſcheiden hinter die ehrwürdigen Folianten und Quartbände der Donna Mencia, daß ſie nach dem Tode des alten Ritters in kurzem gänzlich vergeſſen wurden.

Doch vermuthlich wollte die Fee, die sich in das Schicksal des jungen Sylvio mischte, nicht zugeben, daß er seine Bestimmung verfehlen sollte. Denn da er einst in Abwesenheit seiner Tante, deren Ernsthaftigkeit und ewige Sittenlehren ihn sehr beschwerlich zu werden anfingen, in der Bücherkammer herum stöberte, um sich etwas zur Zeitkürzung aufzusuchen; so gerieth er, es sey nun von ungefähr oder durch den geheimen Antrieb der besagten Fee, auf ein starkes Heft von Feenmährchen. Er suchte es voller Freude zu sich, und zog sich so geschwind er konnte in den Garten zurück, um den Mord seines Funds ungestört erkundigen zu können; denn es schwante ihm schon beym Anblick der Titel, daß es sehr angenehme Sachen seyn müßten.

Die Kürze dieser Erzählungen war das erste, wodurch sie ihm gefielen; so sehr war er der dicken Folianten müde, woraus er seiner Tante täglich etliche Stunden lang vorlesen mußte. So bald er aber eine oder zwey davon durchlesen hatte, war nichts dem Vergnügen zu vergleichen, das er dabey empfand, und der Gierigkeit, womit er alle die übrigen verschlang.

Ein armer Instinkt, der auch die einfältigsten unter den jungen Leuten lehrt, was sie ihren Aufsehern sagen dürfen oder nicht, warnte ihn, seine liebe Tante nichts von der gemachten Entdeckung merken zu lassen. Allein der Zwang, den er sich

hinüber anthun mußte, machte ihm die Feen nur deſto lieber; und er würde die ganze Nacht durch geleſen haben, wenn man (wie Taſſo ehemals in ſeiner Gefangenſchaft wünſchte) bey den Augen einer Katze leſen konnte. Denn die Vorſicht der Donna Mencia für ſeine Geſundheit — und für die Erſparung der Kerzen hatte ihm, ſchon von langem her, die Mittel zu gelehrten Nachtwachen benommen.

Dafür aber war er, ſo bald der Tag anbrach, ſchon wieder munter; er nahm ſein Heft unter ſeinem Haupttuſſen hervor, durchlas mit fliegenden Blicken ein Mährchen nach dem andern, und wie er mit der ganzen Sammlung fertig war, fing er wieder von vorn an, ohne es müde zu werden. So oft er konnte, begab er ſich in den Garten oder in den angränzenden Wald, und nahm ſeine Mährchen mit. Die Lebhaftigkeit, womit ſeine Einbildungskraft ſich derſelben bemächtigte, war außerordentlich: er las nicht; er ſah, er hörte, er fühlte. Eine ſchönere und wundervollere Natur, als die er bisher gekannt hatte, ſchien ſich vor ihm aufzuthun, und die Vermiſchung des Wunderbaren mit der Einfalt der Natur, welche der Charakter der meiſten Spielwerke von dieſer Gattung iſt, wurde für ihn ein untrügliches Kennzeichen ihrer Wahrheit.

Dieſer Punkt fand deſto weniger Schwierigkeit bey ihm, da er durch ſeine bisherige Lebensart vollkommen dazu vorbereitet war. Denn ſeit dem An-

fang ſeiner Studien, der mit Ovids Verwandlungen gemacht wurde, war ihm bisher kein einziges Buch in die Hand gekommen, das ihm richtigere Begriffe hätte geben können. Im Gegentheil hatten verſchiedene Schriftſteller aus den Zeiten, da die Pythagoriſch-kabbaliſtiſche Filoſofie durch ganz Europa in Anſehen ſtand, durch ihre ſyſtematiſchen Träumereyen von planetariſchen und elementariſchen Geiſtern, von Beſchwörungen, geheimnißvollen Zahlen und Talismanen, und von jener vorgeblichen Weisheit, die ihren Beſitzer zum Meiſter der ganzen Natur machen könne, ihn ſo ſehr in ſeinen Einbildungen befeſtiget, daß ſelbſt die wundervolle Haſelnuß der Prinzeſſin Babiole, und das Stück Leinwand von vier hundert Ellen, welches der Liebhaber der weißen Katze aus einem Hirſenkörnlein auspackte, und ſechsmal durch das feinſte Nadelöhr zog, in ſeinen Augen nichts unbegreifliches hatten.

Es hinderte ihn alſo nichts, ſich dem Vergnügen gänzlich zu überlaſſen, welches er aus den Feenmährchen ſchöpfte, von denen er nach und nach unter der Makulatur, die den Boden der Bücherkammer deckte, noch eine große Menge hervor zog, wovon immer eines abenteuerlicher als das andre war, und worin er eine Unterhaltung fand, die er um alle Luſtbarkeiten der Welt nicht vertauſcht hätte.

Er konnte nicht ſo vorſichtig ſeyn, daß ſeine eben ſo ſtrenge als ſcharfſichtige Aufſeherin nicht endlich

die Urſache ſeiner häufigen Spaziergänge in das Luſtwäldchen entdeckt, und ihm eine ſehr ſcharfe, ſehr gelehrte und ſehr langweilige Strafpredigt deßwegen gehalten hätte. Allein das diente, wie es zu gehen pflegt, zu nichts anderm, als daß Don Sylvio behutſamer wurde, und ſich beſſer in Acht nahm, ſeine Neigungen und angehenden Entwürfe vor ihr zu verbergen.

Die Wahrheit zu ſagen, er hatte ſie jederzeit mehr gefürchtet als geliebt; allein ſeitdem ſein Gehirn mit Florinen, Roſetten, Brillanten, Kriſtallinen, und wer weiß wie vielen andern überirdiſchen und unnatürlich ſchönen Schönheiten angefüllt war, wurde er nicht ſelten verſucht, die ehrliche alte Tante für eine Art von Karaboſſe anzuſehen, deren tyranniſche Oberherrſchaft ihm von Tag zu Tag unerträglicher wurde.

Sie mochte alſo ſagen was ſie wollte, die Bezauberungen, die Schlöſſer von Diamanten und Rubinen, die verwandelten oder in Thürme und unterirdiſche Paläſte eingeſperrten Prinzeſſinnen, und die zärtlichen Liebhaber, die unter dem wunderthätigen Schutz einer guten Fee den Nachſtellungen einer böſen glücklich entgingen, blieben im gänzlichen Beſitz ſeiner Einbildungskraft; er las nichts andres, er ſtaunte und dichtete nichts andres, er ging den ganzen Tag mit nichts anderm um, und träumte die ganze Nacht von nichts anderm.

nur in ihrem eigenen Nahmen) zu verſtehen zu geben, daß ihre Dame ſichtbar ſey.

Wir hätten hier einen ſchönen Anlaß, unſere Geſchicklichkeit ſowohl in Gemählden, die eine gewiſſe Zartheit des Pinſels erfordern, als in Zergliederung der Empfindungen und Entwicklung der geheimſten Triebfedern des menſchlichen Herzens zu zeigen, wenn wir uns in eine Beſchreibung alles deſſen einlaſſen wollten, was bey dieſem Verſuche, wobey Jacinte und Laura gegenwärtig waren, vorgegangen. Allein da unſere Eitelkeit durch die Proben, die wir unſern Leſern bereits davon gegeben zu haben glauben, ſchon hinlänglich befriediget iſt: ſo werden ſie erlauben, daß wir, ohne unſre Bequemlichkeit immer ihrem Vergnügen aufzuopfern, uns für dießmahl begnügen, ihnen zu ſagen: daß die ſchöne Felicia ihre Abſichten vollkommen erreicht habe, oder (wenn dieſer Ausdruck zu beſtimmt ſcheinen möchte) daß alle die fantaſtiſchen Entzückungen, worin die Feen und die Liebe zu einem ſchwärmeriſchen Gegenſtand unſern Helden von Zeit zu Zeit geſetzt hatten, ſich zu demjenigen, die er bey dieſer Gelegenheit erfuhr, gerade ſo verhielten, wie ein Schmetterling zu einer reifenden Matrone von achtzehn Jahren.

Wenn Donna Felicia bey ihrer Toilette Anlaß gehabt hatte, unſerm Helden ihre materielle Schönheit in dem mannigfaltigſten und vortheilhafteſten Lichte zu zeigen, ſo unterließ ſie nicht, über der

3. Kapitel.

Seltsame Thorheit des Don Sylvio. Seine Liebe zu einer idealischen Prinzessin.

In einer so seltsamen Gemüthsverfassung konnte nichts natürlicher seyn, als daß Don Sylvio endlich auf die Thorheit verfiel, sich eben solche Abenteuer zu wünschen, wie diejenigen, deren Erzählung ihm in den Mährchen so viel Vergnügen machte.

In kurzem ging er noch weiter; er bemühte sich die Fantasien, womit sein Kopf angefüllt war, zu realisiren, und sich, so gut er konnte, in die Feenwelt zu versetzen.

Er gab deßwegen allem, was um ihn war, Namen aus seinen Mährchen. Ein artiges Hündchen, das er hatte, mußte anstatt Amorett, wie es vorher hieß, Tintin heißen, weil das Hündchen der Prinzessin Merveilleuse so geheißen hatte; und er verstieß eine aschgraue Katze mit weißen Pfoten, die sein Günstling gewesen war, um einer ganz weißen willen, die zu Ehren der Prinzessin Weißkätzchen mit allen erfinnlichen Höflichkeiten überhäuft wurde.

Alle Morgen und Abend ging er, etliche gemahlte Fensterscheiben in einer halb eingefallenen Gallerie des Schlosses zu besichtigen, in der Hoffnung, gleich

dem Prinzen Hökkerig, Gemählde darauf zu finden, die ihm einigen Aufſchluß über ſein künftiges Schickſal geben würden; und er durchſuchte wohl zwanzigmal alle Winkel des Schloſſes vom Dach bis in den Keller, ob er nicht irgendwo einen bezauberten Schrank oder eine Falltreppe entdecken möchte, die in einen unterirdiſchen Palaſt führte. Er fand freylich nichts, und die Fenſterſcheiben wieſen ihm einmal wie das andre nichts als geharniſchte Ritter, die mit eingelegten Lanzen wohl ein paar hundert Jahre ſchon auf einander zurannten; allein er wußte ſich ſehr gut deßwegen zu tröſten. Er war noch nicht völlig achtzehn Jahr alt, und er hatte aus den meiſten Mährchen geſehen, daß ein Prinz oder Ritter wenigſtens achtzehn Jahr alt ſeyn muß, um Abenteuer zu haben.

Inzwiſchen legte er in einer Ecke ſeines Gartens eine Art von Laube an, die dem Blumenſchloß ähnlich ſeyn ſollte, worin die Fee Immerſchön die ſüßen Augenblicke, die ſie in den Armen ihres geliebten Schäfers genoß, vor ihrem Hofe zu verbergen pflegte. Er ließ etliche Linden, die er dazu bequem fand, ſo zurichten, daß ihre Stämme die Grundpfeiler, die unterſten Aeſte den Fußboden, und ihre Wipfel das Dach dieſes ſeltſamen Luſthauſes wurden; die Wände waren von Myrten mit Roſenhecken und Geißblatt durchwunden, und an der Hin-

terseite war eine Treppe von Wasen so gut angebracht, daß man sie nicht gewahr wurde.

In diesem grünen Schlosse, wie Don Sylvio es zu nennen beliebte, hatte er ein kleines Kabinet angelegt, welches er, um ihm ein desto feenmäßigeres Ansehen zu geben, mit den schönsten Schmetterlingen austapezierte, die er auf seinen Spaziergängen in dem benachbarten Walde und an den Ufern des Guadalaviar, der nicht weit von seinem Garten vorbey floß, gefangen hatte.

In diesem Kabinette brachte er oft halbe Nächte mit Träumereyen über die wunderbaren Begebenheiten zu, die er sich wünschte, und die er in kurzem zu erfahren hoffte. Unvermerkt schlief er über diesen fantastischen Betrachtungen ein, und günstige Träume setzten die Abenteuer fort, worin er wachend sich zu verirren angefangen hatte. Eine schöne Prinzessin, die er liebte, war gemeiniglich der Gegenstand davon; nur war das Beschwerliche dabey, daß er sie allemal in der Gewalt der Fee Fanferlüsch oder einer andern neidischen alten Hexe sah, die seiner Liebe die verdrießlichsten Hindernisse in den Weg legte. Bald mußte er sich mit Drachen und fliegenden Katzen herum balgen; bald fand er alle Zugänge zu dem Palaste, worin sie gefangen gehalten wurde, mit Distelköpfen besät, welche sich in dem Augenblicke, da er sie berührte, in eben so viele Riesen verwandelten, die ihm den Weg mit großen stählern-

nen Kolben ſtreitig machten. Nun griff er ſie zwar an, wie es einem tapfern Ritter zukommt, und hieb auf jeden Streich ein paar Dutzend mitten von einander; aber kaum war er mit ihnen fertig, und im Begriff als Sieger in den Palaſt hinein zu gehen, ſo mußte er ſehen, wie ſeine geliebte Prinzeſſin auf einem mit Fledermäuſen beſpannten Wagen durch den Schornſtein davon geführt wurde. Ein andermal fand er ſie auf einer Blumenbank an einer Quelle ſitzend; er warf ſich zu ihren Füßen, er ſagte ihr die zärtlichſten Sachen vor, und ſie ſchien ihn mit Vergnügen anzuhören: allein indem er ſie umarmen wollte, (denn man weiß, daß die Liebe in Träumen nicht alle die Gradazionen beobachtet, die einem Schäfer an den Ufern des Lignon vorgeſchrieben ſind) ſo ſah er mit Entſetzen, daß er die Geſtalt der dicken Maritorne, der Viehmagd des Hauſes, an ſeinen Buſen drückte, und erhielt von Lippen, die ihm einen Augenblick zuvor lauter Nektar und Ambroſia zu duften ſchienen, einen von Knoblauch und altem Ziegenkäſe ſo ſtark durchwürzten Kuß, daß er vor Ekel und Abſcheu des Todes hätte ſeyn mögen.

So nichtig nun immer dieſe eingebildeten Unglücksfälle waren, ſo lebhaft war gleichwohl der Schmerz, den ſie ihm verurſachten. Er hielt dieſe Träume für böſe Vorbedeutungen, und zweifelte nicht, daß er eine mächtige Feindin habe, die darauf

beſtiſſen ſey, ihn in der Liebe unglücklich zu machen, die er bereits in einem hohen Grade für die bezaubernde Unbekannte empfand, welche er nach dem Schluſſe des Schickſals zu lieben beſtimmt war.

6. Kapitel.

Abenteuer mit dem Laubfroſche. Warum Don Sylvio nicht merkte, daß der Froſch keine Fee war.

Der Gedanke, einen unſichtbaren Feind von ſolcher Wichtigkeit zu haben, beunruhigte unſern jungen Helden nicht wenig: jedoch da er in ſeinen Mährchen noch keinen von Feen oder Zauberern verfolgten Prinzen gefunden hatte, der nicht von einer andern Fee beſchützt worden wäre; ſo ermunterte ihn die Hoffnung wieder, daß er nicht der erſte ſeyn werde, an dem dieſe Regel eine Ausnahme leiden ſollte.

Weil es nun in der Feenwelt, eben ſo wie in unſrer Allagswelt, vor Gebrauch iſt, daß man ſeinen jemanden Dienſte zu leiſten pflegt, von dem man nicht eben dergleichen oder noch größere gnade erwartet: ſo wünſchte Don Sylvio nichts ſo ſehnlich,

als eine Gelegenheit zu bekommen, sich die Dankbarkeit irgend einer großmüthigen Fee verbinden zu können.

Indem er einst in diesen Gedanken an einem Graben in seinem Garten vorbey ging, sah er auf der andern Seite einen Storch, (einige Nachrichten sagen, wiewohl ohne genugsamen Grund, daß es eine Störchin gewesen) im Begriff einen artigen Laubfrosch zu erhaschen, der unbesorgt quakend im Gras herum hüpfte.

Don Sylvio würde aus bloßem Antrieb seines Herzens, welches sehr gütig und mitleidig war, nicht saumselig gewesen seyn, dem nothleidenden Frosche zu Hülfe zu kommen. Allein der Gedanke, daß es vielleicht eine Fee, und wohl gar eben der wohlthätige Frosch seyn könnte, welcher der Prinzessin Mufette und ihrer Mutter so gute Dienste geleistet hatte, setzte ihm Flügel an; er sprang über den Graben, und verjagte mit einem Stocken, den er eben in der Hand hatte, den langen heimgen Erbfeind der Frösche in eben dem Augenblicke, da er im Begriff war, den kleinen unschuldigen Quäker hinunter zu schlingen. Der Storch ließ seinen Raub fallen und entfloh, und das Fröschchen sprang in den Graben, ohne sich zu bekümmern, wem es seine Rettung zu danken habe.

Don Sylvio blieb an dem Graben stehen, und erwartete, daß es in Gestalt einer schönen Nymfe

oder doch mit seiner Rosenhaube auf dem Kopfe, wieder hervor kommen werde, um sich für einen so wichtigen Dienst gar schön bey ihm zu bedanken. Er wartete aber eine halbe Stunde; aber zu seiner nicht geringen Befremdung wollte weder Frosch noch Mouse zum Vorschein kommen.

Eine so ungewöhnliche Undankbarkeit an einer Fee war ihm unbegreiflich. Wenn es auch, dachte er, die kleine höfliche Magotine, die alte Magotte, oder die Fee Konkombre selbst gewesen wäre, so sollte doch ein Dienst von dieser Art vermögend gewesen seyn, sie zu einiger Erkenntlichkeit zu bewegen. Konnte es aber nicht seyn, besann er sich einen Augenblick darauf, daß es ihr nicht erlaubt ist, mir jetzt in ihrer eigenen Gestalt zu erscheinen; oder, daß sie es aus andern Ursachen auf eine Gelegenheit verschiebt, da sie mir ihre Dankbarkeit durch eine wirkliche Dienstleistung beweisen kann?

Diese Vermuthung schien ihm, weil sie mit seinen grillenhaften Wünschen am besten übereinstimmte, bey mehrerm Nachdenken so wahrscheinlich, daß er voller Zufriedenheit in sein gutes Schloß zurück ging, und seinen Augenblick länger unterstützt, daß diese Begebenheit in kurzem irgend eine wichtige Veränderung in seinem Schicksale nach sich ziehen würde.

Vermuthlich werden einige Leser sich wundern, wie es möglich sey, daß Don Sylvio allein genug Galle seyn können, um aus dem widrigen Ausgange

dieſen Wenigen nicht den Schluß zu ziehen, der am natürlichſten daraus folgte, nemlich daß der Frosch keine Ohren geweſen ſey. Allein ſie werden uns erlauben, ihnen zu ſagen, daß ſie die Macht der Vorurtheile und vielleicht ihre eigene Erfahrung nicht genugſam in Erwägung ziehen. Nichts iſt unter den Menſchen gewöhnlicher als dieſe Art von Trugſchlüſſen; das Vorurtheil und die Leidenſchaft machen keine andre.

Ein alter Gek, der durch ſeine Freygebigkeit die Zeme ſeiner Liebſten zu erkaufen denkt, ſchenkt die funkelnden Augen und die glühenden Wangen, wo mit ſie ihn empfangt, der Freude zu, die ihr ſeine Ankunft verurſacht, und bedenkt nicht, wie viel wahrſcheinlicher es wäre, ſie auf die Rechnung eines jüngern Buhlers zu ſetzen, der inzwiſchen in einem Schranke ſteckt und ſeinen unbeſtändigen Vorwitz gond ſpottet.

Ein Indier kauft ſeinem Hunde Amulete ab, die wider alle Krankheiten dienen ſollen; er wird krank, und die Amulete helfen nichts. Was ſchließt er daraus? Vielleicht daß ſeine Amulete keine Heilungskraft haben, und daß der Hund ein Narr ſey? Nichts weniger! Aber was er daraus ſchließt, iſt, daß er dem Hunde, deſſen Bild er am Halſe getragen, nicht Andacht genug bewieſen, und dem Hunde nicht Amulete genug gegeben habe.

Seine Lunge ſchon mehr Verdienſte an ſich ſelbſt

als diejenigen, an denen sich niemand stoßen darf. Aber wollte einen auch verdrießen, die Verachtung, die sie für eine Wirkung des Neides halten, von noch natürlichern Ursache herzuleiten, daß nehmlich unmöglich so vortreflich sie der seyn können als sie scheint?

Dergleichen Betrachtungen stehen sich ins Unendliche hinaus. Es ist wahr, die Tugend ist Don Sylvio nicht lieb genug; aber es ist auch zu seiner Glückseligkeit genug, daß er wenigstens keine schlimmere Schande machte als andre thörichte Leute.

7. Kapitel.

Don Sylvio findet auf eine wunderbare Art das Bildniß seiner geliebten Prinzessin.

Einige Tage, nachdem sich Don Sylvio mit dem Landvolke gespeiset hatte, ging Don Sylvio mit dem Anbruch der Morgenröthe in den Wald, um Erdbeerlinge zu suchen, von denen ihm noch einige zu Vollendung seines Frühstücks abgingen.

Er hatte sich schon über eine Stunde weit von seinem Schloß entfernt, als er einen wunderbaren

Pferdewechsels anfing machte, bis es von neuem Pferde von den auf dem Thurme stehenden Leuten Signal wieder bekommen, wo dann Abfahrung von Neuem vorgenommen. So in der Nacht wie Tags gienge. Das Postamt pflegte die Uhr anderthalb Stunden, ehe die Post Expedition angieng, einen Boten abzuschicken, welcher die Zeit bekannt machte.

Ob auf Dem Postamte, ob auch die Leute, welche mit Pferden auf die in der entfernteste Post bei Tage Dienst verrichten mußten, wie es Thurn Taxischen waren, auf gleichen Fuß gehalten und den Thurnern waren.

Der Commissarius, der es auf den Vortheil seines Hofes verstand, suchte den neu in seine Hände zu bringen. Dieses hatte Christian den auf dem Schloße verspüren. Er sieht es für gewiß an, daß Christian nur die auf seinen Kammerdiener Thun. Er wollte den andern haben, sich es ging wie bei allen Diebe. Der Thurn Commissarius suchte Thun nur zu bestechen; als gewisse er es seinem Herren nur für Lohn, damit Thun es für andern, aber unwissend thäte, wenn es um Vortheil zu gelangen zu suchen.

Endlich fand Thun Mittel, daß Dem Christian selbst suchte, daß er in eine ihm ganz selbst fremde Dienst trieng war.

Tafel ſeine Bezauberung durch die intellectuellen Reitzungen ihres Geiſtes (die unter dem Flor der ſichtbaren Schönheit ſo verführeriſch ſind) auf den höchſten Grad zu treiben. Die Nachmittagsſtille war dieſes Mahl ſo erträglich, daß man über dem Vergnügen eines aufgeweckten Umgangs die gewöhnliche Dicke vergaß; und Don Sylvio, der lauter Auge, Ohr und Seele für ſeine Göttin war, würde ſogar das Mährchen vergeſſen haben, womit Don Gabriel die Geſellſchaft zu beſchenken verſprochen hatte, wenn er, bey einem Spaziergange, den man des Abends in dem Myrtenwäldchen machte, nicht von Jacinten daran erinnert worden wäre. Weil die Abſicht dabey war, eine Probe zu machen, wie weit das Vorurtheil und die Einbildung bey unſerm Helden gehe, ſo hatte Don Gabriel die übrigen ſchon vorbereitet, von ſeinem Mährchen den höchſten Grad des Abenteuerlichen und Widerſinnigen zu erwarten. Allein dieß machte ſie nur deſto begieriger zu ſehen, wie er ſich aus der Sache ziehen würde.

Jacinte hatte alſo kaum des Prinzen Biribinker erwähnt, ſo vereinigte ſich die ganze Geſellſchaft, ihm anzuliegen, daß er ihre Ungeduld nach der verſprochenen Geſchichte befriedigen möchte. Don Sylvio ſelbſt erwachte, ſo bald er hörte daß von einem Feenmährchen die Rede war, aus der ſüßen Träumerey, in welche ihn die ſchöne

Nach langem Nachdenken, welcher Zweck für die Bearbeitung dieses Themas übrig bleiben könnte, fand ich, daß es nur den einzigen Gesichtspunkt eines neuen Cultus von seinen Gründen erörtert haben könnte. Denn es war nun einmal Voraussetzung für mich, daß es eine Zeit gegeben habe, und daß es für sie die Forderung, welche es für gebildete, für über sie erhabene zu besonderer Anstrengung, sie gebildeter zu machen, daß sie durchdrungen werden, vor der Vorfrage gar Grund anerkennen zu lassen.

Indessen hatte Theorie, der Philosoph, (Ich, die Person entschwunden, dem Gedanken der Menschheit Platz machend) die an gewissen Punkte angelangt, auch der Poesie nur auf seinen Flügen folgen konnte, sich der Poesie nur auf seinen Flügen gesellt. So ist dieser Theorie selbst gefolgt habe.

In der Lage, den Cultus der Natur zu begründen, hat es bald Schwierigkeiten jener Art, und es war mir einmal angenehm einen Gegenstand behandeln zu haben, der mir auf meinen Wunsch, wenn es sich auch nur in enge Grenzen hatte, wieder mich Freude gewähren konnte. Denn in Gegenstand der Religion in den neuen Zeiten immer sehr wichtig. Es ist doch (wer könnte sich darüber Täuschungen von sich) ein gewisses Gut) die Wahrheit, gewiß Zeiten eines Glaubens und Irrthum war nun die Liebe allein zu üben, denn es Lage in der abgeschlossen, daß auch die abweich-

Lebensalter und geschlechtliche Verschiedenheit in Bezug auf Gesetz und rechtsprechendes Verfahren ist. Eine Abstufung, welche man endlich auch in der wenigstens möglichen Strenge, die man gestatten, darf sich bei den meisten Verbrechen nicht selten bedeutsam kund.

Das Gesetz ging alle, ohne Ausnahme und machte auch vor dem Richter, der es zu handhaben gebunden hatte, nicht Halt; denn er durfte nicht anders thun, als es will, daß er alle Angeschuldigte ohne einen Unterschied hört, ohne auf einen Rang zu sehen.

Unterzeichnet gewinnt es an Nachdruck über den Missbrauch auf handlich wunderliche Gedanken. Es hat den sie, ob solche Gemeinde nicht vielleicht sie den [illegible] vorstellte, die über in Gefahr sind [illegible] Gemeinschaft verdammt wird? Verlaube sollte sie nicht. [illegible] Denn es wäre doch nicht das erste Mal, daß ein Christlicher Rath Ehre schuld hätte) und sie hat eine Probe machen wollen, was ihre weise Gelassenheit für einen Eindruck auf unsre Herz machen würde.

Diese Erzählung gehört dem so wohl, daß es die eine lange Weile kurzweilig; allein gleichwohl machte sie doch manchen einen anderen Plan machen, und so ging es in Ernst fort, daß es zu Hause anfangen. Kurz, der kleine Commentar und die ihnen Christin hatten seiner Komödie einen so unvermuthlichen Schwung gegeben, daß man sich nicht leicht [illegible] wenn man die kühnsten Verhängen davon erwartet.

Es machte übrigens Niemand, als es die Zeichen

wußte niemand Rechenſchaft davon zu geben. Man hatte geglaubt, daß der unglückliche Zuſtand ſeiner Gemüthskräfte durch Abwechslung der Luft wahrſcheinlich könne verbeſſert werden können. In der That wurde es auch nicht anders gefunden, wenn dieſe Damen Zeit und Mühe anwandten, ihren Kranken zu beſchäftigen. Allein endlich kam, daß ſie ihn, ſtatt ihn in das beſſere Leben zurückzuführen, auf den entgegen Zuſtand und den ſchlimmſten Zuſall ihres gefaßten hatte. Sie ſah ihn ſeine Zeit nicht mehr ſtudieren; ſie war die ſind einzige Perſon mit einer gewiſſen Liebe beſchäftigt, die Lieutenants ſo gehen abwechſelt zu ſehen und in das beſtändigſte Stillſchweigen zu ſetzen gewöhnt war.

Vermuthlich machte dieſe Begebenheit den armen jungen Philoſophen für ſie ſcheu; denn, wenn ſie weiter zurück kam, ſtellte ſie weder ihre Gemüthsart in Verſtellung noch geſchwind, daß man ſie ſo weit auf den Grundſatz des Handels, welchen ſie ihn mit ſo vielem Fleiß und ſo wenig in Geſellſchaft, und ſagte, wenn ſie mit den Philoſophen zu reden hatte, ſo ſei einer für den andern, daß andere ihrem Reden gelegentlich aber eine ſo große Veränderung ſich nicht genug verwundern konnte.

Es iſt leicht zu erachten, daß unter dieſer die Verliebte beſtändig allerley Betrachtungen anſtellte; allein die Verſchiedenheit der Donna Aurelia und der Donna Beatrix machte ſo viel aus, daß die Liebe der Gedanken blieb; und

Lust machten mir sie auch so lange bleiben lassen, bis die Zeit, die endlich alles entdeckt machte, sie an dem gehörigen Platze der Kritik gebracht haben wird. Indessen Gedenkmünzen von dieser Zeit sich mitgenommen freilich zu vermehren gelegen.

---

9. Kapitel.

Folgen der Abenteuers mit dem Sommervogel. Der Leser wird mit einer neuen Person bekannt gemacht.

Der getreue Tintin hatte seine Zeit so wohl zu nutzen, daß er mit seinem Herrn eben anlangte, als es Zeit war zu Tische zu gehen. Ein guter Gesellschafter derselbe über der Tafel, und Don Pedrito war, wie man leicht erachten kann, derjenige nicht, der es unterbrochen hätte. Er war so sehr in seine ergetzende Angelegenheiten vertieft, als daß er hätte bemerken können, wie sehr es seine gnädige Tante in die Länge war. Eben so wenig beobachtete er, daß sie sich unanständig herausgeputzt hatte, und daß sie von Zeit zu Zeit in einen großen silber Schüssel Spiegel Gesichter machte, welche dem aufmerksamen Pedrille so sonderbar vorka-

Donna Felicia hat einen gesunden Witz und Verstand hatte. Es soll ihr Mühe verursachen, wenn sie wenig kann der vollkommenste Gegenstand von unserer Imaginationskraft Meister bleiben. Es hält sich uns ein anderer, wie klein uns auch immer vergleichungsweise sein mag, darstellt, der einmahl im Stand ist, eine gewisse Stimmung unserer Einbildung oder unserer Sinne aufzuheben?

Nachdem sie also in einer mit Schatten bewachsenen Sommerlaube Platz genommen, bat Don Gabriel, nach einer kurzen Anrede zum Lobe des glaubwürdigsten Geschichtschreibers Patchomut, diesmahl Erzählung an, womit wir den geneigten Leser in dem folgenden Buche zu unterhalten gedenken.

mer, daß er sich in die Lippen beissen mußte, um nicht überlaut zu lachen.

Nach dem Essen kündigte Donna Mencia ihrem Neffen an, daß sie in Geschäften genöthiget sey, in die Stadt zu fahren und darin über Nacht zu bleiben.

Don Sylvio war zu höflich, einige Neugierde über die Natur dieser Geschäfte merken zu lassen, und er konnte es desto leichter seyn, da er in der That keine hatte. Sie schieden also sehr vergnügt von einander, und unser junger Ritter verschwand bald darauf, ohne daß jemand im Hause gewahr wurde wohin er ging.

Da er gewohnt war, die Siesta in seinem grünen Schlafe zu halten, so vermißte man ihn nicht eher als da es Abendessenszeit war. Man suchte ihn hierauf im Hause, im Garten, in den Feldern, im Wald, aber überall umsonst; man rief seinen Namen, aber da war kein Don Sylvio.

Der verzweifelte Pedrillo, ein junger Bursche aus dem Dorfe, der ihm zur Aufwartung gegeben war, eine Küchenmagd, ein Stallknecht und die bereits erwähnte Marterne, machten in Abwesenheit der Donna Mencia und der Frau Beatrix, ihrer getreuen Duenna, die ganze Hausgenossenschaft aus. Diese vier guten Leute waren nicht wenig betrübt darüber, daß sie nicht wußten was aus ihrem jungen Herrn geworden sey; denn sie liebten

ihn wegen ſeines angenehmen und leutſeligen Weſens recht herzlich. Nachdem ſie ihn nun beym Mondſcheine bis in die ſpäte Nacht umſonſt geſucht hatten, kamen ſie endlich auf den Gedanken daß er vielleicht zu ſeiner Tante gegangen ſey; denn das Städtchen war kaum drey Stunden weit vom Schloß entfernt. Sie gingen alſo heim und legten ſich ſchlafen.

Allein Pedrillo, der zu oft um ſeinen Herrn war, als daß ihm ſeine Neigung zur Feerey unbekannt ſeyn konnte, kam bey näherm Nachdenken auf die Vermuthung, er könnte ſich auf einem ſeiner gewohnten Spaziergänge im Walde vielleicht über irgend einem Abenteuer verirrt haben. Er ſtand alſo den folgenden Morgen früh auf und durchſtöberte nochmals den ganzen Wald, ohne glücklicher zu ſeyn als den Abend zuvor. Er wollte eben wieder heimkehren, als er in einem Felſen, um welchen etliche Reihen von wilden Lorberbäumen im Zirkel ſtanden, eine mit Geißblatt bewachſene Höhle gewahr ward.

Pedrillo, dem es, ungeachtet ſeiner ziemlich ſchafmäßigen Miene, nicht an Witz fehlte, und der in den Ritterbüchern und Mährchen nicht weniger bewandert war als ſein Herr, hielt dieſen Ort für feenmäßig genug, daß er ihn vielleicht darin finden könnte. Er betrog ſich nicht; denn wie er an den Eingang der Grotte kam, ſah er ihn auf einem Lager von Moos und Blumen ausgeſtreckt in tiefem Schlafe

liegen; der kleine Tintin schlief zu seinen Füßen, neben ihm lag seine Cither, und an seinem Halse hing das Kleinod mit dem Bildnisse der schönen Schäferin.

Dieses letztere zog sogleich Pedrillo's ganze Aufmerksamkeit auf sich. Er wurde von dem Glanz der Steine und Perlen, wovon dieses Halsgeschmeide schimmerte, nicht wenig geblendet; und ob er gleich kein großer Kenner von Juwelen war, so däuchte ihn doch, daß sie wenigstens zehen Dörfer, wie das seinige, werth seyn könnten. Er betrachtete sie lange, und konnte nicht begreifen, woher Don Sylvio einen so kostbaren Schmuck bekommen haben möchte. Seine Neugierde ward endlich so dringend, daß er sich kaum enthalten konnte ihn aufzuwecken. Das that er nun zwar nicht; denn Pedrillo war ein so höflicher Bauerjunge als irgend einer in Andalusien; aber er nahm doch die Cither, und klimperte darauf so laut er konnte, und endlich sang er gar dazu, ohne daß er seine Absicht erreichte.

Nun, bey meiner Six! rief er endlich ganz ungeduldig aus, das geht nicht natürlich zu! wenn das nicht ein bezauberter Schlaf ist, so versteh' ich nichts davon. Vielleicht steckt die Zauberey in diesem Kleinod hier? Wenn das wäre, so ist es besser, ich nehm' es ihm vom Halse, oder ich zerbreche es gar, wenns nöthig ist, als daß mein junger Herr hier

ein paar tausend Jahre wie ein Murmelthier in Einem fort verschnarche.

Indem er das sagte, langte er nach dem Kleinode, stieß aber von ungefähr mit dem Ellbogen an Don Sylvio an, der davon erwachte, und, weil er die Augen noch nicht recht aufthun konnte, den Pedrillo nicht sogleich erkannte, sondern nur eine Menschenfigur sah, die ihm seine geliebte Schäferin rauben wollte.

Er gerieth darüber in eine außerordentliche Wuth. Verfluchte Zauberin, rief er, ist es dir nicht genug, daß du diese unschuldige Prinzessin ihrer himmlischen Schönheit beraubt und in einen elenden Sommervogel verwandelt hast? Willst du mir das einzige rauben, was mir das Uebermaß meines Unglücks noch erträglich machen kann? Aber wisse, vorher mußt du dieses Herz ausreißen, worin ihr Bildniß mit feurigen Zügen eingegraben ist.

Ums Himmels willen, gnädiger Herr, rief Pedrillo, indem er an den Eingang der Grotte zurück sprang, was meinen Sie mit allem diesem seltsamen Zeuge? Ich bin weder ein Zauberer noch ein Schwarzkünstler, Gott sey Dank! ich bin Pedrillo, Euer Gnaden Diener, von altchristlichem Geschlecht, so gut als einer in unserm Kirchspiel; und es thut mir leid, nachdem ich Euer Gnaden in allen vier Enden der Welt gesucht habe, Sie in dieser verfluchten Grotte und in einem solchen Zustand anzu-

treffen. Was sagen Sie da von Zauberern und von dem Uebermaß der Sommervögel, die in Prinzessinnen verwandelt sind? Gott sey es geklagt, ich dachte gleich, daß es nichts Gutes bedeuten werde, wie ich Sie hier eingeschlafen fand.

Bist du Pedrillo? versetzte Don Sylvio, der sich indeß die Augen gerieben hatte. Wenn du Pedrillo bist, wie deine Gestalt es allerdings zu bezeugen scheint, so bin ich schon zufrieden, und die Vorwürfe gehen dich nichts an, die ich dir machte, indem ich dich für einen ändern ansah. Aber was wolltest du mit diesem Bildniß anfangen?

Mit was für einem Bildniß? fragte Pedrillo.

Schurke, versetzte Don Sylvio: mit dem Bildniß, das du im Begriff warest mir zu entwenden, als ich von einer unsichtbaren Hand erweckt wurde, um einem so großen Unfalle zuvor zu kommen.

Beym Element, Herr Don Sylvio, erwiederte Pedrillo, ich glaube Sie träumen, wenn es nicht noch was ärgers ist. Wir suchten Sie gestern den ganzen Abend, bis um die Zeit, da, Gott sey bey uns! die Gespenster zu gehen pflegen; aber alles umsonst. Diesen Morgen früh lief ich im ganzen Walde herum, und klopfte an alle Büsche; endlich fand ich den jungen Herrn in dieser Höhle schlafen, und da sah ich dieß Kleinod, und weil Euer Gnaden gar fest schlief, so bildete ich mir ein, daß es vielleicht ein Talesman seyn könnte, wodurch Sie in

dieser Höhle in einem ewigen Schlafe bezaubert liegen müßten, bis jemand käme der den Telesman zerbräche, wie ich dergleichen Exempel viel in den großen dicken Büchern gelesen habe, die in der gnädigen Frau ihrer Bücherkammer stehen; und weil Sie mir nun lieb sind, gnädiger Herr, und mich dauerten, daß Sie wie Dämonion, den die Göttin Dina einsmals bezauberte, daß er hundert Jahre lang schlafen mußte, damit sie sich recht satt an ihm küssen konnte — die alte verliebte Hexe! — Sie wissen ja die Historie, Herr! Sie steht in einem alten Buche, das ich aus der Erbschaft meiner Großmutter für dreyzehn Maravedi's annehmen mußte, ob es gleich keinen Deckel und kein Titelblatt mehr hatte; es waren die Menge gemahlter Figuren darin, woran ich mich erlustigte wie ich noch ein kleiner Junge war, und dann las mir meine Großmutter die Historien, die daneben standen; es ist mir, als ob ich sie noch vor mir sitzen sähe, die gute alte Frau, Gott tröste sie! Aber was wollt' ich sagen? — Ja, und sehn Sie, weil Sie mich nun halt dauerten, wollt' ich sagen, daß Sie so lange schlafen sollten, so wollte ich den Telesman zerbrechen: das ist das Ganze, sehen Sie, und ich denke, da ist nichts worüber sich eins so erzürnen sollte.

Don Sylvio, so gute Lust er auch hatte böse zu seyn, konnte sich des Lachens nicht enthalten, da er den Pedrillo so reden hörte. Höre, Pedrillo,

ſagte er zu ihm, es iſt mir ſchon genug daß du es nicht übel gemeint haſt: aber ich verſichere dich, du warſt im Begriff mir einen ſehr ſchlimmen Streich zu ſpielen. Es iſt nur allzu gewiß, daß ich von demjenigen bezaubert bin, was du für einen Talis-man angeſehen haſt; aber lieber wollt' ich das Leben verlieren, als zugeben daß dieſe Bezauberung aufgelöſt würde. Ich habe dieſe Nacht Sachen von groſſer Wichtigkeit erfahren; aber frage mich nicht was es ſey! Du ſollſt alles wiſſen, ſo bald es Zeit iſt; denn ich bin deiner Dienſte benöthiget: mehr kann ich itzt nicht ſagen.

Pedrillo verſtand kein Wort von dieſen Reden; aber das machte ihn eben deſto neugieriger. Ich will euch nichts fragen, geſtrenger Herr, ſagte er, indem ſie nach Hauſe gingen; Sie haben mirs verboten, und ich weiß den Gehorſam wohl, den ich Ihnen ſchuldig bin; denn erſtlich, ſo ſind Sie mein Junker weil ich aus Ihrem Dorfe bin, und dann ſind Sie mein Herr weil ich in Ihrem Muß und Brot ſtehe; denn obgleich die gnädige Frau die Haushaltung führt, ſo weiß ich doch wohl, aus weſſen Beutel es geht. O das verſprech' ich Ihnen, wenn ich ſchon einfältig ausſehe, ſo merk' ich doch wohl, wo der Hund begraben liegt. Ich will alſo nicht neugierig ſeyn und fragen, was das für Dinge ſind die ich nicht fragen darf, weil Euer Gnaden ſie mir nicht ſagen kann, obſchon Sie wollten, wenn es Zeit

wäre, daß ich ſie wüßte? Sagten Sie nicht ſo, lieber Herr? Aber es iſt doch was ſeltſames, ich glaube bald ich bin ſelbſt bezaubert! Denn ſonſt verſtand ich alles was Euer Gnaden ſagte; aber ſeitdem ich dieſen Talesman angerührt habe, iſt mir nicht anders als ob Sie Kalkutiſch redeten. Ich will gleich des Todes ſeyn, wenn ich von allem, was wir da mit einander geſprochen haben, ein Wort verſtehe. Ich habe ſchon oft gehört, viel Wiſſen macht Kopfweh; aber wenn einer wüßte, wo Euer Gnaden dieſe Nacht geweſen wäre, da wir Sie in der ganzen Welt ſuchten, ſo konnte einer vielleicht errathen — Mehr ſag' ich nicht, Sie könnten ſonſt meinen ich ſey ſo vorwitzig, und wolle Sie ausfragen, und Vorwitz iſt mein Fehler nicht! Was mich nicht brennt, das blaſ' ich nicht. Zum Exempel, wenn ich vorwitzig wäre, ſo hätt' ich wohl erfahren können, warum die gnädige Frau ſeit acht Tagen ſo oft in die Stadt fährt; denn unter uns, gnädiger Herr, Sie hätten mirs wohl nicht zugetraut, aber, ohne Ruhm zu melden, ich gelte was bey der Frau Beatrix! Sie hat es fauſtdicke hinter den Ohren, das verſprech' ich Ihnen, wenn ſie ſchon einen ſo großen Roſenkranz am Gürtel hängen hat als ein Waldbruder, und ſo leiſe daher tritt als ob ſie auf Eyern gehe. Stille Waſſer gründen tief, und es ſind nicht alle Köche, die lange Meſſer tragen. Kurz und gut, gnädiger Herr, ich ging geſtern bey ihrem Zimmer

vorbey, und wie ſie ſah daß ichs war, denn die Thür war halb offen, ſo rief ſie mir, und bat mich daß ich ihr das Halstuch heften möchte; und da weiß ich nicht wie es kam, aber ich ſollt' es auf dem Rücken heften, und da heftete ichs vorn und konnte nie fertig werden. Sie hatte ihren Spaß mit meiner Ungeſchicklichkeit, und, Gott verzeih mirs! ich glaub' ich wäre noch daher, wenn die gnädige Frau nicht geſchellt hätte. Das erſte Mahl hörten wir nichts; aber ſie ſchellte wieder, und das ſo ſtark daß Frau Beatrix ſagte: „Ich muß gehen, Pedrillo, ſonſt werde ich gezankt; wenn ich gewußt hätte daß du ſo ungeſchickt wäreſt, ſo hätte ich dich nicht gerufen; denn ſiehſt du, du mußt ſchon ſo lange, und jetzt muß ichs doch ſelbſt heften. Und da lief ſie fort, gnädiger Herr, und, was ich ſagen wollte — ja, da hätt' ich ſie fragen können warum die gnädige Frau ſo oft in die Stadt fährt, und zu wem? und dieſes und jenes; aber (wie ich ſagte) über dem Halstuch hatt' ich alles rein vergeſſen. Sie ſehen alſo, daß ich nicht neugierig bin; denn Frau Beatrix war bey guter Laune, und ich glaube ſie hätte mir alles geſagt.

In dieſem Tone fuhr Pedrillo den ganzen Weg lang fort, ohne daß Don Sylvio Acht auf ſein Geſchwätz gab, ſo ſehr war er in Gedanken vertieft. Allein ſo bald ſie zu Hauſe waren, erinnerte ihn ſein Magen, daß er ſeit geſtern Mittags gefaſtet

hätte; denn (wie wir ſchon bemerkt haben) die Verzauberung erſtreckte ſich bey ihm niemals bis auf den Magen. Er ließ ſich alſo einen Eyerkuchen und ein gebacknes Huhn zum Frühſtücke machen, und als mit ſo gutem Appetit, daß Pedrillo wieder Muth ſchöpfte, und eine beſſere Meinung von dem Verſtande ſeines Herrn zu faſſen anfing, als er dieſen Morgen gehabt hatte, da er ihn von Verwandlungen, Prinzeſſinnen und bezauberten Sommervögeln reden hörte.

10. Kapitel.

Worin Feen, Salamander, Prinzeſſinnen und grüne Zwerge auftreten.

So bald die größte Hitze vorbey war, bezab ſich Don Sylvio mit ſeinem getreuen Pedrillo in den Garten, ſetzte ſich an dem ſchattenreichſten Ort deſſelben unter einer Laube von Schalmin; und nachdem er ihm ernſtlich unterſagt hatte ihn in ſeiner Rede zu unterbrechen, wie es ſo ziemlich ſeine Gewohnheit war, ſo erzählte er ihm umſtändlich alles, was ihm, von dem Abenteuer mit dem Laubfroſch an bis auf den Augenblick da Pedrillo ihn in der Grotte ſchlafend gefunden hatte, begegnet war.

Erstes Buch.

1. Kapitel.

Erblicken des Belagers Wirklichkeit.

In einem Hause, welches meiner Absicht und Bequemlichkeit Genüge that, hatte ich mich eingerichtet, bis der Belagerungszustand so weit gehoben sein würde, daß ich mich wieder in meine Wohnung begeben könnte. Ich hatte nur wenige Zimmer, aber sie waren hell und freundlich, und ich konnte mich allein darin ausdehnen, was mir sehr lieb war.

Meine Wirthsleute, die Familie eines armen Arztes, waren sehr dankbar, daß ich ihnen einen Theil meiner Wohnung abgetreten hatte, und thaten alles, was in ihren Kräften stand, um mir meinen Aufenthalt angenehm zu machen. Das Wirthshaus, in welchem

Wir übergehen dasjenige, was unſern Leſern ſchon bekannt iſt, und fangen ſeine Erzählung da an, wo die unſrige ſtill ſtehen; nehmlich bey ſeiner Entfernung, welche ſeine Hausgenoſſen in ſo große Unruhe geſetzt hatte.

So bald meine Tante abgereiſt war, ſchickte Don Sylvio fort, ging ich wieder in den Wald, um den Ort zu ſuchen, wo der blaue Sommervogel verſchwunden war, und wo an ſeiner Statt dieſes Bildniß hinterlaſſen hatte, wovon nunmehr das Glück oder Unglück meines Lebens abhängt. Ich nahm den kleinen Tintin mit mir, weil ich hoffte, daß er den Weg, den wir mit einander gegangen, durch ſeinen Inſtinkt leichter wieder entdecken würde, als ich mich deſſen erinnern konnte. Da Tintin mich nicht; ich erkannte den Ort; und nachdem ich ihn aufs ſorgfältigſte durchſuchet hatte, in der Hoffnung vielleicht etwas zu finden, das mir einiges Licht geben könnte, wem das Bildniß gehört, fing ich an allenthalben umher zu laufen, ob ich den blauen Sommervogel wieder entdecken möchte, den ich, nach dem was mir begegnet war, für keinen gemeinſchaftlichen Schmetterling halten konnte. Wenn es, dachte ich, eine Fee iſt, wer iſt zu glauben Urſache habe, ſo könte ſie ſich vielleicht durch die Unruhe, worin ſie mich ſieht, bewegen, mir wieder ſichtbar zu werden, und mir die Nachrichten zu geben, ohne welche ich nicht länger leben kann.

Ich suchte also den ganzen Wald aus; ich fand Sommervögel genug, aber der blaue war nirgends aufzuspüren. Die Nacht nahm überhand; Tintin war so müde daß er nicht mehr laufen konnte. Ich war es nicht weniger als er, und da ich diese Grotte, wo du mich gefunden hast, gewahr wurde, so beschloß ich die Nacht da zuzubringen. Ich machte mir ein Lager, und Tintin schlief neben mir ein, während daß ich den Gedanken nachhing, die meine Umstände mit sich brachten. Der Mond schien so angenehm, daß er mich zu einem Spaziergang unter den Bäumen, die vor der Grotte standen, einzuladen schien.

Ich war nicht lange auf und nieder gegangen, so sah ich einen plötzlichen Glanz, der die Bäume und Gesträuche weit umher vergoldete. Ich stutzte auf, und erblickte eine feurige Kugel in der Luft, die weit höher als der Mond zu schweben schien, und sich langsam gegen den Ort, wo ich stand, herab senkte. Du kannst dir nicht vorstellen, Pedrillo, wie groß die Figure war, die ich aber diesen Anblick empfand.

Die Freude? unterbrach ihn Pedrillo: nun wahrhaftig, gestrenger Herr, Sie sind doch nicht wie andre Leute gemacht; ich würde über ein solches Wunderzeichen gleich zu Tod erschrocken seyn, und Sie konnten Sich gar freuen?

Sagte ich dir nicht, daß ich keine Zwischenreden haben wollte? versetzte Don Sylvio. Wenn ich

mich sterne. Es hatte ich eine sehr gute Gesichte bekommen ich wurde wohl, daß es die Zukunft einer sehr bekannte, und mein Herz verlangte mir, es wurde diejenige sein, die ich liebte. Meine Erwartung betrog mich nicht. Die traurige Kugel, die im Ihr nahem immer größer wurde, verschwand nach über mit einem großen Knall, und an ihrer Stelle sah ich eine wunderschöne Dame auf einem Wagen von Karfunkeln, der von zwey feuerfarbnen geflügelten Schlangen gezogen wurde. Um sie her schwebten auf einer kleinen schwarzen Wolke eine Menge Cupidons mancher in Gestalt kleiner geflügelter Knaben von abwechselnder Farbe. Ihre Haare flimmten wie brennende Sonnenstrahlen, ihre Augen Feuerflammen, ihr Leib weicher als der Schnee im Sonnenlicht, und die Farben der Morgenröthe schimmerten um ihre Stirn und auf ihren Wangen. Verwundert starrte ich alle von dem Glanze der Herrlichkeit, welcher sie umgeben war, daß mir das Gesicht davon vergangen wäre, wenn sie die Vorsicht nicht gebraucht hätte, mich mit einem Male zu verblenden.

Der Cyclop, sagte sie zu mir, ich bin die Nationin, der sie neulich in der Gestalt eines kleinen Knaben ein Leben gerettet hast, von welchem sie verschwand ist ihnen, darinnen übung wurde die mich ins Gesicht. Du weißt, daß vor alle hundert Jahre ein Tage lang die Gestalt eigend einer Vogels oder Thieres annehmen müssen, und daß wir in dieser

Dem Gefühle Recht widerfahren, und daß es
[illegible] zu thun sey in der That immer zu gelten, und
einen [illegible] Unterschied aufzuheben. In diesem
Sinn sie Recht, wenn sie [illegible]. Es [illegible]
[illegible] von Thaten, sondern die Gesinnung, und sagen nicht
daß [illegible] Handlungen.

Das [illegible] sehen, [illegible] Dem Gefühle, so muß
[illegible] sich [illegible] sagen daß, [illegible] wir Menschen. Daß Du
daß [illegible] [illegible] Du [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Schwure ergeben. Sage mir, du unbarmherzige Diana, wenn es eine Tugend genannt wird, daß du die Keuschheit schützen hilfst, soll sie dir nicht auch dann gefallen, wenn sie Liebe hilft, die unsere gemeinschaftliche Göttinn zu seyn scheint? Ist es auch eine Tugend, daß du die Gelübde so strenge hältst?

Die beiden Worte waren kaum ausgesprochen, daß die Göttinn, auf gerade den Gedanken sie seine Bitte will, wendet unter den großen Bäumen verschwand.

Cydippe wandte ihr Auge wieder gedankenvoll auf, indem sie das Bild einer Verwandlung sah, daß, wie die Göttinn, unbeschadet ihrer sich die Form ändern konnte.

Ist der Gegenstand, auf sie, was daß ist die Liebe sucht? Ist es daß die Gedanken, die Zeichen die die Leidenschaft verbreiten soll, daß sie in einer andern Gestaltung verwandelt ist? Was muß die Freude macht gründen, daß alles die Gedanken ist muß Sie nur möglich halten; wahrhaftig, wenn sie so nicht mit meinen eigenen Augen sähe, ich hätte es nicht geglaubt? Daß ist wunderbar! Wie wenn meine Augen Gift und Tod haben als mein Herz? Denn ich weiß meinen Kopf wenden, daß das Gesicht seiner Gestalt nicht seine Bewegung macht ist. Was ich habe als gesehen, daß Liebe Dinge daß diese Gestalt sehen kann, die Gestalt daß sie Gedanken in gewisse wie die Gedanken, und sie die verbinden, die diese Leidenschaft sind gehören

Gleichwie auf diesen Schultern all die Lasten,
Die Ihr mir aufgebürdet habt, ich trage,
Und leichter werde! an diesem Halsbande,
Dessen Gewicht, Ihr wißt es, nicht zu Gold
Noch Steinen mich allein drückt, sondern Leben,
Und Leben Ihr gerichtet, da haben Euch
Meine Augen nie gesehn, weil ich mich selbst
Nicht sehen kann, hat die Gerechtigkeit
Ihr auch Euch nicht einmal gelassen? — Meine Tochter,
Was ist Euch wieder? Eine Ohnmacht! In einem andern
Augenblicke würde, daß es mir gefallen kann,
Ihr meine Not zu mehren, Euch zu sehn
Und schau. Die Farbe hat die weißeste Lilienfarbe
Hat, für so schwächlich Euer Leben, wie es selbst
Meine Gedanken, so ein Hindernis zu sein
Scheint! Wahrlich, Eure Verehrungen, Eure
Meine Prinzessinnen nicht nur vor der Hand gute
Gnad! Ich sah sie Euch! In Wahrheit ha! Warum
Ha, weil da ja Euer ist Ich ein Wahnsinniger
Gewesen wollte sagen, ist Ihr in nur
Gleich der eines Verbrechers, heftiger, ganzer
Leidschaft geworden, wie Ihr seht!

Lieber Junge, bei den Leuten sind ja gleiche,
Da bildet sie gar ein, die Vorzüge der edlen Geister
Als in reiche Gefäße ab? Ein ist nur so
Eben gemacht, weil er die Gestalten der Dinge nicht
Selbst gleich, aber sie verbessern sollte, daß sie
Nicht zum wenigsten so gut für ein Leben, als sie
Ihren Preis, wollte gerne nicht die Gestalt gewinnt

seyn muß, da sie so große Macht als Madmoiselle de mit Gewalt zur Frau haben wollte. Und gesetzt auch daß sie einmal Prinzessin wäre, so wäre sie dadurch nur den Grossen desto ähnlicher, welche von den Pagen und Mahlern immer vorgestellt werden als große Gestirnen, um die Niedrigkeit und Unbedeutsamkeit derjenigen auszudrücken, die Lasterstellen für die Ehre ansehen, die Gestirnen und Lichtverwandten der Sonne sehr klein zu seyn.

Das ist auch nicht mehr als billig, versetzte Pabrille; denn man sieht an Gestirnen, was sie sind, daß sie prächtig und warm auch gleich die Prinzessille nicht größer wäre als eine Pariser Pepper, so würde sie doch wenigstens, daß sie das prächtigste kleine Ding ist, daß man nur an einem Sommertag sehen kann.

Pabrille, mein Freund, sei du Don Sylvio sehr, wir verbrachten hier die Zeit mit unnützen Gesprächen, welches meine Gelassenheit verletzt in Gefahr ist —

Vor meiner Treue, Herr, antwortete ihr der ehrliche Pabrille, das wollt' ich eben sagen! Wer wie so kleine Prinzessille können auch nicht verbrechlicher seyn, als daß sie kleine Bagatellen sind, wenn irgend eine verdrießliche Dekke oder Kriche daher kommt und sie ihnen Herzen zum Futter ausschnappt! Stummaus, so wachen sie gemeiniglich so gut aufgeschnitzelt, als ob sie nur ein gemeines Vogelgesicht

und nicht eine große Prinzeſſin wäre, wie ich nun feſt glaube, daß ſie iſt, ſondern ich ihr Vaſall geblieben hätte.

Was du ſagſt, erwiderte Don Sylvio, macht mir neuen Kummer; ich verließe mich darüber vollkommen auf den Schutz der Fee Radiante. Wenn, wenn dieſer Schutz mehr als hinlänglich iſt, ſie gegen alle Tücken und Ränken der Welt feſter zu ſtellen, ſo iſt er es doch nicht gegen die Mißhelligkeiten der Leidenſchaft Konſtantiſch; denn da heißt gehört, daß die Entzauberung des blauen Sommervogels für mich allein vorbehalten iſt. Was meinſt du, Pedrillo? wäre es nicht am beſten, wenn wir auch ihn gleich auf den Weg machten da meine Tante nicht zu Hauſe iſt? Wir ſind hier alle bey einander, ich, du und Tinette; wir wollen reiten und die Prinzeſſin ſuchen, ſie mag auch ſeyn wo ſie will; für das übrige wird die Fee ſorgen.

Sie ſind auch gar zu eilfertig, gnädigſter Herr, erwiderte Pedrillo; Sie denken nicht daran, daß man auf Reiſen allerhand Dinge braucht, mit denen man auf den Nothfall verſehen ſeyn muß —

Du weißt nicht was du ſagſt, fiel ihm Don Sylvio ins Wort: wo hätte du jemals gehört oder geleſen, daß ein Prinz oder Ritter, der unter dem Schutz der Feen in der Welt herum reiſt, eine ſolche Wirthſchaft geführt hätte? Sie haben allezeit ſchöne Kleider, feine Wäſche, und Geld ſo viel ſie brauchen;

ſie übernachten insgemein in bezauberten Pallästen, wo ſie auf's beſte bewirthet werden; und wenn es auch geſchieht daß ſie ſich in Wäldern und Einöden verirren, ſo ſteht doch, eh' ſie ſichs verſehen, eine Tafel vor ihnen, die von unſichtbaren Händen gedeckt und mit den köſtlichſten Speiſen beſetzt wird, und ſie ſchlafen in annehmlichen Grotten oder unter Lauben, die von den Nymfen gepflanzt worden, auf einem Lager von Blumen ein.

Das iſt alles wohl hübſch und gut, ſagte Pandrillo; aber, die Wahrheit zu ſagen, gnädiger Herr, ich möchte mich nicht gar zu ſehr darauf verlaſſen. Man hat unter den Feen ſeine Freunde und ſeine Feinde; und ich habe wohl eher von Prinzen und Prinzeſſinnen geleſen, die auf dergleichen Reiſen mit guten Zähnen manchmal wenig zu beiſſen gehabt haben. Darüber ſtunden wir, pflegte meine Großmutter zu ſagen; ein Sperling in der Hand iſt beſſer als ein Haaſenhund im Buſche. Kurz, wenn ich Euer Gnaden gut zum Rathen bin, ſo will ich gehen, und etwas Wäſche und kalte Küche und etliche Flaſchen Wein in einen Zwerchſack zuſammen packen: ſorgen Sie indeß für einen guten Beutel voll Dukaten; und wenn das geſchehen iſt, ſo wollen wir uns inzwiſchen, weil es nun einmal ſo ſeyn muß, auf den Weg machen, und gebe der Himmel daß wir weder Hexe noch grüne Zwerge antreffen, die uns unſre Prinzeſſin ſtreitig machen!

Don Sylvio, welcher, ſeine Grillen ausgenommen, der beſte Menſch von der Welt war, ließ ſich von Pedrillo überreden, und ging mit ihm ins Schloß zurück, nachdem er aus Furcht, den Vorwitz ſeiner Leute zu erregen, das Kleinod mit dem Bildniſſe der vermeinten Prinzeſſin in ſeine Taſche geſteckt hatte. Ungeachtet ſeines Vertrauens auf die Feen, unterließ er doch nicht, indeß Pedrillo den Keller und die Speiſekammer durchmuſterte, etliche Ringe, die er von ſeinem Vater geerbt hatte, und ſeine ganze Barſchaft zu ſich zu ſtecken, welche ſich, die Wahrheit zu geſtehen, nicht über zehn oder zwölf Piſtolen belief, aber in ſeinen Augen eine Summe war, womit er ſich unter dem Schutz der mächtigen Radiante bis zu den Gegenfüßlern zu reiſen getraute. Er zog ſein feinſtes Hemde mit Spitzen an, ein Wamms von grünem Atlaß mit ſchmalen goldnen Spitzen beſetzt und mit roſenfarbnen Taffet gefuttert, roſenfarbne Beinkleider und Strümpfe, und der Federbuſch auf dem Hute war von eben dieſer Farbe. In dieſem Aufzuge, worin er es mit allen Narciſſen und Hyacinthen der Dichter hätte aufnehmen können, wartete er mit Ungeduld auf ſeinen Reiſegefährten, in der feſten Entſchließung, ſich noch vor Wiederkunft ſeiner Tante heimlich davon zu machen.

12. Kapitel.

Unmaßgebliche Gedanken des Autors.

Wenn wir dieſe Geſchichte ein halb Dutzend Jahrhunderte früher hätten ſchreiben können, ſo würde dieſes Kapitel überflüſſig geweſen ſeyn. Es giebt Zeiten, wo dasjenige, was man Wunderdinge nennt, ſo alltäglich iſt, daß die Leute nichts wunderlicher finden als eine natürliche Begebenheit. Allein in den unſrigen ſcheint die entgegen geſetzte Denkungsart ſo ſehr überhand genommen zu haben, daß wir kaum hoffen dürfen, unter allen, die dieſe Geſchichte vielleicht leſen werden, auch nur einen einzigen zu finden, den wir bereden könnten, daß in dem vorigen Kapitel nichts erzählt worden ſey, was nicht alle Tage geſchehen könne. Seit der Erfindung der Vergrößerungsgläſer haben die unſichtbaren Dinge ein böſes Spiel, und man braucht nur ein Geiſt zu ſeyn, um alle Mühe von der Welt zu haben, die Leute von ſeinem Daſeyn zu überzeugen. Kurz, wir möchten ſagen was wir wollten, ſo würde uns doch niemand glauben, daß eine Fee Radiante in der Welt ſey, oder daß der blaue Schmetterling wirklich eine Prinzeſſin, und ein Zahnſtocher jemals ein grüner Zwerg geweſen ſey.

Bey ſolchen Umſtänden halten wir für das beſte, wenn wir frey geſtehen, daß wir ſelbſt von allen, was Don Sylvio ſeinem getreuen Pedrillo erzählt hat, eben ſo wenig glauben, als von den Geſichten unſrer frommen Landsmännin, der Schweſter Maria von Agreda, oder von den Erzählungen vom rothen Käppchen und irgend einem andern Mährchen, womit uns ehmals unſre geliebte Amme einzuſchläfern pflegte.

Dem ungeachtet nöthigt uns die Wahrhaftigkeit, deren wir uns im Laufe dieſer Geſchichte immer befleißigen werden, zu verſichern, daß Don Sylvio in ſeiner ganzen Erzählung nichts geſagt habe, was nicht in gewiſſem Sinn eben ſo wirklich war, als es die meiſten andern Geſchichten aus der Geiſterwelt ſind.

Um dieſes ſcheinbare Paradoxon zu begreifen, müſſen wir uns erinnern, daß es eine zweyfache Art von Wirklichkeit giebt, welche in einzelnen Fällen nicht allemal ſo leicht zu unterſcheiden iſt, als manche Leute denken.

So wie es nehmlich, allen Egoiſten zu Troß, Dinge giebt, die wirklich außer uns ſind, ſo giebt es andre, die bloß in unſerm Gehirn exiſtiren. Die erſtern ſind, wenn wir gleich nicht wiſſen daß ſie ſind; die andern ſind nur, in ſo fern wir uns einbilden daß ſie ſeyen. Sie ſind für ſich ſelbſt — nichts; aber ſie machen auf denjenigen, der ſie für

wirklich hält, die nehmlichen Eindrücke, als ob ſie etwas wären; und ohne daß die Menſchen ſich deßwegen weniger dünken, ſind ſie die Triebfedern der meiſten Handlungen des menſchlichen Geſchlechts, die Quelle unſrer Glückſeligkeit und unſers Elends, unſrer ſchändlichſten Laſter und unſrer glänzendſten Tugenden.

Welche Fee oder welcher Zauberpalaſt iſt ſchimäriſcher als dieſer Nachruhm, von dem doch die größten Männer geſtanden haben, daß er der Endzweck ihrer ſchönſten Unternehmungen geweſen ſey? Alexander, der den fabelhaften Zug des Bacchus nach Indien realiſirte, und ſich in tauſend freywillige Gefahren ſtürzte, damit die Bürger von Athen (wie er ſelbſt ſagte) eine gute Meinung von ihm bekämen, zog einer eben ſo unweſentlichen Schimäre nach, als Don Sylvio, da er auszog, um den blauen Schmetterling zu entzaubern. In den Augen eines kalten Zuſchauers der menſchlichen Handlungen iſt der erſte ein ſo großer Thor als der andere; und dieſer hat wenigſtens den Vorzug, daß ſeine Schimäre keinen Schaden that, da die Schimäre des Eroberers von Aſien eine halbe Welt erſchütterte.

Wir werden alſo (um von dieſem kleinen Seitenwege ſogleich wieder einzulenken und zur Hauptſache zu kommen) bey der Erzählung unſers jungen Ritters einen Unterſchied machen müſſen zwiſchen demjenigen, was ihm wirklich begegnet war, und

zwiſchen dem, was ſeine Einbildungskraft hinzu gethan hatte. Wir haben ihn, wie man ſich noch erinnern wird, nach dem Abenteuer mit dem Schmetterling und dem Bildniß, in einem Zuſtande verlaſſen, worin ſeine Fantaſie auf einen außerordentlichen Grad erhöht war. Die Lebhaftigkeit der Bilder, die ſich ihm darſtellten, nahm mit der Nacht deſto mehr zu, je weniger ſie von äußern Empfindungen geſchwächt wurde; es brauchte nur noch einen Grad, um ſie zu einer Art von Empfindung zu machen. In einer ſolchen Verfaſſung ward er eine feurige Kugel gewahr, die in der Luft daher ſchwebte, und nach einer Weile nicht weit von ihm zerſprang. Dieſe nicht ungewöhnliche Lufterſcheinung, die ein Naturforſcher mit beobachtenden Augen angeſehen hätte, vollendete die Bezauberung eines Don Sylvio. Er erinnerte ſich, in ſeinen Mährchen öfters ſolche flammende Kugeln gefunden zu haben, aus denen allemal eine Fee auf einem diamantenen Wagen, von ſechs Schwanen oder vier und zwanzig Hämmeln mit goldnem Vließe gezogen, hervor kam. Nach ſeiner Weiſe war alſo dieſe natürliche Erſcheinung der Anfang einer übernatürlichen; und mehr brauchte es nicht, um die Fantaſiebilder, die ſchon geformt und zur Geburt zeitig in ſeinem Kopfe lagen, in eine Reihe von vermeinten Empfindungen zu verwandeln, die von einem Traume nur darin unterſchieden waren, daß er dabey wachte, und durch ihren Zu-

sammenhang mit seinen vorhergehenden und nachfolgenden Vorstellungen desto stärker verführt wurde, sie für wirklich zu halten.

Dieß ist, wenigstens nach unsrer geringen Meinung, die wahrscheinlichste Erklärung, die man von dergleichen Visionen geben kann. Indessen sind wir weit entfernt sie jemand aufdringen zu wollen. Don Sylvio befand sich allein, da ihm die Fee Radiante erschienen seyn soll; und man kann allen Zweifern, Materialisten, Deisten und Pantheisten kühnlich Trotz bieten, jemals zu erweisen, daß die Fee Radiante, oder ihre Erscheinung etwas schlechterdings unmögliches sey. Wir können also unsre Erklärung für mehr nicht geben als für eine bloße Vermuthung: und wenn die Liebhaber des Wunderbaren geneigter seyn sollten, hierüber dem Don Sylvio selbst zu glauben, welcher unstreitig ein Augenzeuge und außer allem Verdacht eines vorsetzlichen Betrugs ist; so haben wir nicht das geringste dagegen einzuwenden.

Zweytes Buch.

1. Kapitel.

Aufschlüsse über die Reisen der Donna Mencia nach der Stadt.

Indessen Don Sylvio zu seiner abenteuerlichen Wanderschaft Anstalt machte, war Donna Mencia beschäftiget, ihn durch ein Mittel zurück zu halten, von welchem er sich eben so wenig träumen ließ, als sie von seiner Liebe zu einem bezauberten Schmetterling.

Wir haben bereits gemeldet, daß sie seit einiger Zeit häufige Reisen in das benachbarte Städtchen that, um welche Don Sylvio sich zwar nicht bekümmerte, die aber in der That auf nichts anders abzielten, als ihm einen schlimmern Streich zu spielen, als er von der vereinigten Bosheit aller Zanferlüschen und Karabossen der ganzen Welt nur immer hätte erwarten können.

Man erinnert sich vielleicht noch, daß Donna Mencia, ungeachtet ihrer außerordentlichen Sprödigkeit, in ihrer ersten Jugend keine gänzliche Feindin der Liebe gewesen war; und wenn wir die Wahrheit unverblümt sagen sollen, so ist vielleicht niemals ein Frauenzimmer gewesen, dem die Tugend, wozu die Unbarmherzigkeit der Mannsleute sie verurtheilte, beschwerlicher gefallen wäre. Man will sogar wissen, daß, seitdem sie sich aus der großen Welt in eine Einsamkeit zurück gezogen, welche der erzwungenen Sprödigkeit nicht sehr günstig zu seyn pflegt, ihre Bedürfnisse mehr als Einmal so dringend geworden, daß sie (wenn wir es anders ohne Beleidigung des Geschlechts, zu dem sie gehörte, sagen können) sogar einem gewissen Bedienten des Hauses Aufmunterungen gegeben, die vielleicht nicht ohne Erfolg geblieben wären, wenn die Reitzungen der jungen Maritorne diesen plumpen Liebhaber nicht gegen alle Vorzüge eines hochadelichen Geripped unempfindlich gemacht hätten.

So wahrscheinlich auch diese Anekdote durch den Karakter der Donna Mencia, durch die schlimme Meinung, in welche sich die so genannten Prüden bey der Welt gesetzt haben, und durch verschiedene Beyspiele großer Damen (die man beym Brantome lesen kann, und für deren Wahrheit er stehen mag) gemacht werden könnte: so gestehen wir doch, daß wir, aus guten Gründen, ein starkes Mißtrauen

in alle Recidoten dieser Art setzen. Es ist zwar der kleinen Bosheit, die man dem menschlichen Herzen Schuld giebt, gemäs, diejenigen, die eines gewissen Grades von Schwachheit oder Thorheit überwiesen sind, eines jeden höhern Grades derselben fähig zu halten. Aber diese Art zu urtheilen ist nicht selten ungerecht; und was die arme Donna Mencia betrift, so däucht uns, die unläugbaren Proben ihrer Schwachheit seyen noch immer gnug genug, ohne daß man vonnöthen habe sie durch nachtheilige Vermuthungen in eine Karikatur zu verwandeln.

Um also den Leser nicht länger aufzuhalten, so ist es nur allzu gewis, daß weder ihre Tugend, noch der gerechte Stolz auf ihre edle Geburt, noch sechzig Frühlinge, die sie bereits erlebt hatte, ihr zärtliches Herz gegen die Liebe zu schützen vermochten, die ein gewisser Prokurator in Xelva so glücklich war ihr einzuflößen.

Sie hatte ihn bey einer bejahrten Freundin kennen gelernt, bey der er in Geschäften öftere Besuche ablegte; und die Nachrichten, die sie von seinen Umständen einzog, schienen dem Anschlag überaus günstig zu seyn, den sie beym ersten Anblick auf seine Person gemacht hatte.

Dieser würdige Mann nannte sich Rodrigo Sanchez, und war (sein Talent für die Rabu-

Liaisons ausgenommen) durch seine körperlichen Vorzüge merkwürdiger als durch die Annehmlichkeiten seines Geistes. Er war ein untersetzter Mann von mittlerer Größe, hatte breite Schultern, krause Haare, kleine funkelnde Augen, die von großen schwarzen Augenbraunen wie von einem dunkeln Gebüsche beschattet wurden, eine große Habichtsnase, Beine, die im Nothfall stark genug gewesen wären einen Atlas zu unterstützen, kurz, er hatte gerade den Zuschnitt, der (wie einige Beobachter wissen wollen) von Spröden von Profession gefährlich seyn soll. Man weiß nicht, daß sich Donna Mencia jemals über den Eindruck, den er mit dieser Figur auf sie gemacht, erklärt hätte. Aber nichtsdestoweniger versichert unser Autor, (der sich mit seinem Talent in den Seelen zu lesen nicht wenig zu wissen scheint) daß Rodrigo Sanchez mit dieser Figur die Ehre gehabt habe, beym ersten Anblick über die Abneigung zu siegen, welche sie jederzeit gegen den Ehestand hatte spüren lassen, und den Wunsch in ihr zu erregen, mit ihm in dieses Joch gespannt zu werden, ungeachtet er kaum vierzig Jahre zählte und noch ein Junggeselle war.

Wenn die Augen dieses neuen Adonis nicht dankbar genug waren, in ihr eine Venus zu sehen, so hatte er doch, so bald er merkte, daß er um eine Gemahlin zu thun sey, einen Beweggrund, der auf Leute von seiner Art eben so kräftig zu wirken pflegt,

als die persönlichen Neigungen auf Liebhaber von feinerm Metall.

Der Herr Prokurator hatte nehmlich von einem ältern Bruder eine Nichte, Margelina genannt, welche seit dem Tode ihrer Aeltern, mit einem Vermögen von hundert tausend Thalern, unter seiner Vormundschaft stand. So gleichgültig ihm seine Nichte für ihre eigene Person war, so zärtlich liebte er ihre Thaler; und er hatte schon lang' umsonst auf ein gesetzmäßiges oder wenigstens nicht widergesetzliches Mittel gesonnen, sich, wo nicht des Ganzen, doch wenigstens eines ansehnlichen Theils desselben zu bemächtigen; als die Leidenschaft, die er das Glück hatte der Donna Mencia einzuflößen, ihm eine erwünschte Gelegenheit zu geben schien, diese Absicht zu erreichen. Seine Nichte, welche unstreitig ein reitzendes Vermögen besaß, hatte bereits etliche Freyer abgewiesen, weil sie nur bürgerlich waren; denn sie hatte sichs nun einmal in den Kopf gesetzt, entweder eine Dame zu werden oder als Jungfer zu sterben. Herr Rodrigo zweifelte also nicht, sie zu allem zu bereden was er nur wollte, so fern er ihr einen Edelmann zum Manne geben konnte; die Schwierigkeit war bloß einen solchen zu finden, der so gefällig wäre als es Herr Rodrigo haben wollte. Die Nachrichten, die er von der Freundin der Donna Mencia erhielt, machten ihm Hoffnung, daß sich niemand zu seinen Absichten besser

Schicksal kannte als Don Sylvio, welcher ihm als ein junger Edelmann beschrieben wurde, der ohne alle Erfahrung oder Kenntniß der Welt, ungemein gutmüthig und dabey gewohnt sey, sich in allem von seiner Laune regieren zu lassen. Er beschloß also sein Glück zu versuchen, und von dem verliebten Wahnsinn der armen Mamsell so viel Vortheil zu ziehen als nur immer möglich seyn würde. Deutlich sprechen er die Sache einer Freundinn Schuld zu haben, als man sich verstellen kann; allein er brachte doch Feuer genug darein, um eine so zärtliche Person, wie Donna Mencia war, zu überreden, daß er der verliebteste unter allen Menschen sey.

Allein, so bald sich diese Dame ihres Siegels gewiß hielt, erinnerte sie sich besser, was sie ihrer Tugend und ihrem Character schuldig war, und machte so viel Umstände, daß der Herr Prokurator, welcher sich wenig auf die Kunst verstand Spröde lange zu machen, die Geduld nehmmal verloren hätte, wenn er durch keine stärkere Gewalt als die bisherigen Versicherungen seiner Ergebenheit sowohl gehalten worden wäre. Das beste für ihn war, daß es ihr selbst so viel Mühe kostete, die brünstige Flamme, wovon sie brannte, zu verbergen, daß sie für gut befand, seine Probestein um so mehr abzukürzen, da sie keine Ursache hatte an der Stärke seiner Leidenschaft zu zweifeln. Sie willigte also endlich ein, den Herrn Rodrigo glücklich zu machen; die gewöhnliche Heirath bey

Obrigkeit mit der Lucia und der Cäcilia und der Agnes wandte beschäftigen, und der dieser Heiligenreigen durch einen Ehrentag sich, wenn die Christenheit den ersten nicht vergessen wollte.

Wenn Christus seinen eigenen Tod so schön nicht erfunden, und sich in die seinen Verherrlichung nur gewaltig hatte gedenken können. Jahrhunderte wartete der Tod Gefangene durch einige Blicke, und durch Tränenlose Verherrlichung seine Welt durch Erlösung, und hat so manchen Herz gewonnen war, in dem Augen der Blick nicht wenig [illegible] wurde: und so hätte auch die Heiligkeit seine Lebensblick durch die Geschichte Christenthum bei seinen Anfängen Christus gewonnen zu machen können, so wandte sie sich durch seine Leiden unsterblichen Frauen. Jahrhunderte eine so große Heiligkeit, welche gestaltete, wenn seine Anfänge, die eine starke Verwirrung sich war, die nicht Hoffnung zu machen hatte, so fortan einen Frauenchor zu Christus zu bringen, so mochten sie den Widerspruch seiner Lehre in gewisser Linie zum einem natürlichen Gefühl des Mitleidigsten Herzens Christus bei Gräbern [illegible]

2. Kapitel.

Die Grundrisse in chronologischer Aufeinanderfolge.

Das Gymnasium, das den Kern von Altertümlichkeit und primitiven Zwängen voll hatte, hat die Anlage des Stadions übernommen, hat seine geistige Kraft, die sich auf Bildung seiner geschlossenen Persönlichkeit richtete, damit eingeübt, die mit einem Raumproblem von Größe zu verbinden, und [illegible] die Wettspiele [illegible] mit dem [illegible] Ernste, [illegible] [illegible] gebildet worden ist.

Es war also nicht wenig [illegible], [illegible] [illegible] das [illegible] Gymnasium mit dem Stadion [illegible], in Übereinkunft einer Raumgemeinschaft mit einer Übereinheitlichkeit, die [illegible] gebildet worden [illegible] [illegible] hat. Es [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

5. Kapitel.

Gesetze, welche von Natur aus den Staat begründen.

Aus einer Idee, die Jeden von seinem Interesse haben müsse, sollten alle besondern Gesetze gezogen werden, die der Staat, als auf einen Grund, worauf sich das ganze Gebäude der Regierung stützt, zu geben hat. Diese Gesetze machen alle Verbindungen, die ein jeder Bürger mit seinem Vaterlande eingehen kann, gleichsam zu natürlichen und nothwendigen, und setzen ihn in den Stand, seine Pflicht zu erfüllen, ohne welche Pflicht zu beobachten kein Staat bestehen kann.

Die Natur ist ganz unbarmherzig gegen ihre Befehle. Jeder Befehl, den sie gibt, ist mit einer Kraft verbunden, die ihn entweder stark macht, oder die Übertretung augenblicklich ahndet.

Diese, gesetzige Natur, ermahnet den Menschen, einfältig und friedsam zu sein; aber — ist er nicht stolz — ist er nicht —

Sie befiehlt ihm seine Vervollkommnung hochzuschätzen, nicht seine Meinung: sie kennt sich zu seiner geringern Art, wenn sie kann, und ist ihm genug, er einer Art von Meinung unterworfen.

Darauf sollte der Staat, vorhanden ist nöthig, auf wenigen und nöthigen und unentbehrlichen Gesetzen, nicht ohne sie genug zu ordnen, die gesammelte

Gesellschaft, die mit der Kunst Vergnügen zu verschaffen, und das Theaterwesen selbst über den eigenen Gesetzen des verschiedenen Orts Verfolge Einrichtungen. Sie unterrichtet nicht, daß sie großen Dingen Beifall verschaffen, sie sind auf kleine Veranlassung angeben machen, und, wenn Schein noch, haben sie Gelegenheit, sich für sie eine so unterhaltende Quelle ihrer Vorsorge für ihren Gesellschaften noch für verbunden zu achten.

Wenn Ihre Gnaden nun noch anführen, so gelehrig und handlich sie sind, so kann man Ihnen verzeihen hatte. Und Gelehrsamkeit, daß sie dem Dichter dem Rede behalte, verwandelte sich seine Rede hervorbringen in einen Dialekten, der so kaum gereimt haben konnte. Indem sie sich die Lächerlichkeit machte, so auch einen gewissen langen Mann sagte so schlecht und einen Diener, wenn mehr Verwandlung als Verwechslungen hervorbringen sollte: Ich gehöre Ihnen, Ihre Treue, Ihr ob mehr begreift, und Sie mir einen Dichter halten wollen. Er ist kaum erträglich Leben als, meine Gnaden und die Erziehung, die Sie mir gegeben haben, bestimmen mich so sprechen. Ich möchte Ihnen Gelegenheit zu verschaffen, und auf den Weg einzelnen Gnaden ein anständiges Glück zu haben. Sie sind haben mir diese Versorgung angeboten, und nun wollen Sie mich plötzlich mit einem kleinen Vergnügen aufhalten verbinden, dessen Möglichkeit und geringe Sache Vergnügen haben mögen, auch den gefälligsten

Hoffnung abzuschicken, und mit welchem ich schmeichelte, wenn ich ihn wieder sähe, auch in Italien einige Tage zu verbringen, um meine Freundin und meine Schwester nur für wenige Zeit zu umarmen.

Die vorgeschlagene Reise, Monsieur, die Ihnen gefallen, hat mir sehr Lust gemacht, und ich glaube auch, daß ich gute Gesellschaft —

Gesellschaft! Gut! die Frau Colonie hätte sie; meine Frau auch; es war Hoffnung vorhanden, daß Ihre Schwester mich, wenn sie mich sähe, nicht ganz unerträglich finden würde; aber wie wollte sich die kleine Frau darüber entschließen, Donna Margarita verlassen zu müssen? Donna Margarita verlangte nie Gesellschaft von uns, sie sah sie nur ungern; sie ist eine leidenschaftliche Person; und wenn sie es auch weniger wäre, so ist eine Dame von hundert englischen Pfunden wahrhaftig keine Kleinigkeit, sie zu Ihrem Vergnügen, der vielleicht kaum hundert Pfunden wert ist, zu zwingen aufzubrechen.

Es ist noch nicht so lange, gestrenger Herr, seitdem Frau Colonie gestanden, daß sie den Wunsch einer Bekanntschaft mit mir durch Ihre Gesinnungen abmessen; und wenn Sie diese kennen? Ihnen meine Augen nicht genug beschreiben können, um Ihnen Personen, die Sie Donna Margarita nennen, liebenswürdig zu ma-

dem; so ist es (außer dem Himmel, den ich mein Herz zu besitzen hoffe) niemand anders als Donna Marcia, die mich den Reichthum verachten gelehrt hat, so daß es mir Wahrheitsliebenden erlaubt werden muß.

Und worein besteht denn, einsichtsvolle Ehr- und Tugendliebende, wenn ihr Donna Margarita betrachtet? Sind gleich ihre Vorfahren durch Ungluksfälle geschwächt worden, eine Abkommung zu verbergen, die vielleicht so edel ist als eine im Königreich. (Ich weiß mich nicht, Don Octavio?) so hat doch das Glück, das einem tugendhaften Herzen günstig gewesen ist, sie in den Stand gesetzt, ihre eigene Familie wieder empor zu heben, und den ursprung einer Stadt wieder zu geben, der eine prächtige Vorfahrin aufzuweisen hatte.

Unvergleichliche Vorsichtigkeit ist sie überdies, denn schon Don Octavio, schon ich seine Augen mit einer edeln Röthe überzogen: überlaßen Sie es mir, gnädige Frau, für den Ehrn meines Bruders zu sprechen; ich habe Muth genug in mir, dem Unglück Trotz zu bieten, welches ihn zur Verzweiflung zu verleiten scheint. Donna Margarita mag edel genug, wenn Sie wollen; aber ich verachte Sie, wenn sie auch nur dem großen Ch. nicht abkommen und mir alle Hoffnungen von Ihro zur Ehe benehmt. So werde ich sie nicht heirathen? rief Donna Marcia mit einem Tone, der sich für einen Verzweifelnden zu

zwölf Jahren beſſer geſchickt hätte. Ich ſage dir aber, daß du ſie heirathen ſollſt, oder du ſollſt ſehen, ob Donna Mencia das Anſehen zu behaupten weiß, daß ihr die Mutter und deines Vaters Willen über dich gegeben haben: du ſollſt ſie heirathen, ſag' ich, oder —

Seine vergebliche Drohungen, unterbrach ſie Don Sylvio mit einer Miene und einem Anſtande, der ſie ein wenig beſtürzt machte: ich kenne den Umfang meiner Pflichten gegen Sie, und die Grenzen Ihrer Rechte über mich. Heirathen Sie immer den Herrn Rodrigo Gonzhez; ich werde mir nie einfallen laſſen es übel zu finden: aber erlauben Sie mir in den Jahren, worin ich bin, eine Verbindung abzuſchlagen, die ſich in keiner Betrachtung für mich ſchickt.

Bey dieſen Worten geriethe die alte Dame in Flammen. Ich verbiete dir, rief ſie, und klapperte etliche Zähne zuſammen, die noch, wie alte Denkmähler, hier und da aus ihrem weiten Mund hervor ragten: ich ſehe die ganze Bosheit des geheimen Vorwurfs, den ihr mir machen wollt; aber ich verachte euch und alles was ihr ſagen könnt. Wie? ein Knabe von euren Jahren ſollte beſſer wiſſen als ich, was ſich ſchickt oder nicht ſchickt? — Doch es iſt unnöthig, daß ich mich ereifere. Wann du noch zu unreif biſt, den Werth meiner Fürſorge für dich zu ſchätzen, ſo werde ich doch nicht zugeben, daß deine Unbeſonnenheit dich eines Glücks verluſtig mache, welches alles

übertrift, was du jemals erwarten konnteſt. Du machſt den Verſuch zu früh, ein Joch abzuſchütteln, das ich leichter oder ſchwerer machen kann, je nachdem ich es nöthig finde; denn kurz und gut, mein Herr Neffe, ihr ſteht unter mir, und ich werde mir Gehorſam zu verſchaffen wiſſen.

Ihre Ausführung, erwiederte Don Sylvio ganz ergrimmt, beweiſt, daß graue Haare nicht allezeit ſichere Bürgen der Weisheit ſind. Wiſſen Sie aber hiermit, daß ich weder alt noch jung genug bin, mich zum Opfer Ihrer lächerlichen Leidenſchaft machen zu laſſen. Ich entlaſſe Sie aller Pflicht für mein Glück zu ſorgen: und wenn ich Ihre mißgeſchaffene Mergelina und die hundert tauſend Thaler, womit ſie meine Liebe beſtechen will, verſchmähe; ſo glauben Sie nur, daß ich meine Urſache habe, (ich weiß auch was ich rede, Donna Mencia!) und daß ich, unter dem Schutze, worin ich ſtehe, alle Drohungen verachten kann, womit Sie mich wie einen kleinen Züchtling zu ſchrecken denken.

Mit dieſen Worten eilte er aus dem Zimmer fort, und begab ſich in den Garten, wo er, vor Unwillen außer ſich, hin und wieder lief, und mit Ungeduld auf ſeinen getreuen Pedrillo wartete.

4. Kapitel.

Muthmaßungen des Don Sylvio. Er verabredet ſeine Entweichung mit dem Pedrillo.

Pedrillo, der (wie alle ſchwatzhafte Leute) eben ſo vorwitzig als plauderhaft war, hatte an einer kleinen Seitenthüre des Zimmers die ganze Unterredung angehört, die ſein Herr mit Donna Mencia gepflogen hatte.

Wie er nun ſah, daß Don Sylvio im größten Zorn in den Garten lief, ſo ſchlich er ihm nach, und traf ihn in einem Gange von Kaſtanienbäumen an, wo er, die Hände auf den Rücken gefaltet, mit großen Schritten hin und wieder ging, und ziemlich laut mit ſich ſelber redete. Er ſah ſo wild aus, daß Pedrillo ſich nicht getraute ihm näher zu kommen. Allein ſo bald Don Sylvio ſeiner gewahr wurde, rief er ihm und ſagte: Ich ſehe wohl, daß du dich vor meinen Vorwürfen fürchteſt; denn wenn deine unzeitigen Sorgen nicht geweſen wären, ſo wären wir jetzt ſchon weit von dieſem verwünſchten Haus entfernt, woraus wir nun, wie ich beſorge, ohne den Beyſtand der mächtigen Radiante ſchwerlich entkommen werden. Aber beſorge nichts, mein Freund; ich weiß, daß du

keine böse Absicht hattest, und ich bin nicht so unbillig, daß ich dir Begegnisse zur Last legen sollte, an denen allein mein widriges Schicksal und die Bosheit der Zauberer meiner Feinde Schuld ist.

Mit diesen Worten nahm er ihn bey der Hand, führte ihn in eine Laube, und nachdem er ihm befohlen hatte, sich auf allen Seiten umzusehen, ob sie auch allein wären, sagte er mit leiser Stimme zu ihm: Höre, Pedrillo, ich will dir meine innersten Gedanken entdecken. Ich bin vollkommen überzeugt, daß diese alte hagre Frau, die du mit den zwey Ungeheuern aus der Kutsche steigen sahst, nicht meine Tante Donna Mencia ist, ob ich gleich selbst beym ersten Anblick betrogen wurde, sie dafür zu halten. Ganz gewiß ist es die boshafte Fanferlüsch, die ihre Gestalt angenommen hat, um desto gewisser die Anschläge zu zerstören, welche die wohlthätige Radiante zu meinem Glück gemacht hat. Ich habe Merkmahle, Pedrillo, die mir keinen Zweifel übrig lassen. Denn so gut auch diese anmaßliche Donna Mencia sich zu verstellen wußte, so bemerkte ich doch in der Unterredung, die ich mit ihr hatte, etlichemal etwas gräßliches in ihren Augen, das meine Tante niemals gehabt hat. Kurz, ich kann mich jetzt nicht umständlich heraus lassen, aber ich habe über diesen Punkt nicht den mindesten Zweifel. Fanferlüsch wird die Verwandlung des grünen Zwergs erfahren haben, und, um zu verhindern, daß ich mit Hulfe der mächtigen

Radiante nicht dazu gelange, den blauen Sommervogel zu entzaubern, ist sie in Gestalt der Donna Mencia hierher gekommen, um mich zu einer Heirath zu nöthigen, die ich verabscheuen würde, wenn gleich diejenige, die sie mir zur Braut aufdringen will, eben so schön wäre als sie abscheulich ist.

Glauben Sie das, gnädiger Herr? antwortete Pedrillo, der ihm mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte. Wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so dächte ich fast selbst, daß Sies errathen haben könnten: denn ich merkte gleich, wie ich sie aussteigen sah, daß es nicht mit rechten Dingen zuging; und seitdem Sie mir Ihre Gedanken von der Sache gesagt haben, wollte ich fast wetten, daß Donna Schmergelina, oder wie sie heißt, des grünen Zwergs leibliche Schwester wäre, wenn sie nicht, Gott behüt' uns! noch was ärgers ist; denn ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich in meinem Leben einen so häßlichen Wechselbalg gesehen habe. Jetzt reut es mich, daß ich ihr nicht gleich auf die Füße sah; aber das hab' ich doch gesehen, daß sie ganz grün im Gesicht und am Leibe war, und daß sie einen Buckel und ein Paar entsetzlich lange Ohren hat.

Mit allen diesen Schönheiten, versetzte Don Sylvio, verlangt sie nichts geringers, als daß ich sie heirathen soll.

Sy warum nicht gar! rief Pedrillo, heirathen? Ein solches Mondkalb heirathen? Euer Gnaden müßte

ja gar den Verstand verloren haben! Zum Henker! was bildet sich das Affengesicht ein? Das wäre wohl ewig Schade, wenn ein so hübscher junger Herr einer solchen Meerkuh in den Bratzen liegen sollte! Beym Element, da wird nichts draus, Jungfer Schmergelina! Laß dir nach Hause geigen, oder, wenn du ja geheirathet seyn willst, so laß dich den Zwerg Migonnet heirathen, der schickt sich besser für dich, hi, hi, hi, das würde mir ein Paar seyn, das zusammen taugte! Sapperment, wenn er ein Dutzend Finken und Distelvögel auf der Nase sitzen hätte, wie die Historie sagt, so setzte sie ein halb Dutzend Meerschweinchen auf ihren breiten Busen! Das würde gut lassen! Daß dich die Pest! Ja wohl! Man heirathet nur gleich solche Pfefferkuchengesichter! Ich habe zwar gehört, daß sie steinreich seyn soll; aber wenn sie sich auch von Fuß auf übergülden ließe, so möcht' ich sie nicht, ob ich gleich nur ein armer Bursche bin. Weniger Geld, Jungfer Fanferlüschin, und mehr Schönheit, oder sucht eure Heirather anderswo, wenn ihr so gut seyn wollt!

Don Sylvio mußte über den Eifer, womit Pedrillo alles das närrische Zeug vorbrachte, lachen, so wenig er auch Lust dazu hatte; da ers aber gar zu lange machte, so fiel er ihm endlich in die Rede, und sagte: Mein lieber Pedrillo, die Sache ist ernsthafter als du dir vielleicht einbildest; Fanferlüsch ist eine von den schlimmsten und rachgierigsten Feen, die jemals

geweſen ſind, und ihre Macht iſt nicht gering. Wenn ſie es iſt, die dieſen Abend in Geſtalt meiner Tante hierher gekommen iſt, mir dieſe ungeheure Mergelina aufzudringen —

Sapperment! (unterbrach ihn Pedrillo, den dieſe Worte plötzlich auf einen andern Ton ſtimmten) wenn die gnädige Frau, Ihre Tante, nicht Ihre Tante, ſondern die verfluchte Fanferlüſch iſt, ſo helf' uns der Himmel! Denn wie wollen Sie, daß wir uns gegen Zauberer und Geſpenſter helfen ſollen?

Höre, Freund Pedrillo, ſagte Don Sylvio, es iſt kein ander Mittel übrig, als daß wir uns in dieſer Nacht noch aus dem Hauſe machen.

Dieſe Nacht noch? rief Pedrillo ganz erſchrocken aus: o gnädiger Herr, bedenken Sie doch was Sie ſagen! Die Nacht iſt ohnehin niemands Freund, aber in ſolchen Umſtänden, ſehen Sie, wollt' ich keinen Fuß aus dem Hauſe ſetzen, und wenn Sie mir auch ſo viel Quadrupel geben wollten als ich Haare auf dem Kopfe habe. Ich will des Todes ſeyn, wenn wir nicht bey jedem Tritt auf ein paar tauſend Geſpenſter, Drachen und Stachelſchweine ſtoßen, die uns allenthalben den Paß verrennen. Ich bitte Sie, Herr Don Sylvio —

Schweige mit deinen abgeſchmackten Poſſen, ſagte Don Sylvio: hab' ich nicht das Bildniß der Prinzeſſin, deren Anblick gewiß allein ſchon hinlänglich iſt, alle Ungeheuer von Afrika in Ehrfurcht zu halten?

Und auf allen Fall hat uns ja die Fee Radiante ihren Schutz versprochen. Wir werden dem Ansehen nach eine schöne heitre Nacht haben; und wenn auch der Mond nicht schiene, so zweifle ich nicht, daß sie uns im Nothfall einen von ihren Salamandern schicken wird, um unsern Weg zu beleuchten, und uns gegen alle Verfolgungen der Fanferlüsch sicher zu stellen. Mit Einem Worte, Pedrillo mein Freund, wenn du mich liebst, so sey mir zu meinem Vorhaben behülflich; denn wenn wir diese Gelegenheit zur Flucht versäumen, so weiß der Himmel, ob wir sie jemals wieder finden werden. Sey versichert, daß ich nicht undankbar seyn werde. Ich verspreche nicht gern mehr als ich halten kann; aber wenn ich dereinst meine Prinzessin gefunden habe, so darfst du darauf zählen, daß dein Glück gemacht seyn soll. Willst du mich aber nicht begleiten, so sey versichert, daß ich lieber allein gehen, ja lieber tausendmal den Tod leiden, als noch eine Nacht in diesem verwünschten Schlosse bleiben will.

Pedrillo war ungeachtet seiner Furchtsamkeit der gutherzigste Narr von der Welt. Die Thränen kamen ihm in die Augen, da er seinen Herrn so reden hörte, und er entschloß sich endlich, allen Gespenstern, Fanferlüschen und Schmergelinen zu trotz mit ihm davon zu gehen, in welcher Stunde der Nacht es ihm belieben werde.

5. Kapitel.

Ein Spaziergang. Klugheit des Don Sylvio.

Sie hatten ihre Abrede kaum genommen, als sich in einiger Entfernung die schmetternde Stimme der Donna Mencia hören ließ, welche ihre Gäste, um frische Luft zu schöpfen, in den Garten führte, der zwar aus Mangel der Unterhaltung wild genug aussah, aber seiner Anlage und Einrichtung nach überaus anmuthig war. Pedrillo hatte kaum so viel Zeit, sich hinter etlichen Hecken in einen andern Gang zu schleichen, wo er unbemerkt aus dem Garten kommen konnte; Don Sylvio aber blieb auf seiner Bank sitzen, bis ihm die kleine Gesellschaft näher kam.

Da es ihm, ungeachtet seiner Thorheiten, nicht an Vernunft fehlte, so begriff er bey der ersten Ueberlegung, daß er, um die vorhabende Entweichung besser zu verbergen, ein Betragen annehmen müsse, welches, ohne mit der Erklärung, die er seiner anmaßlichen Tante gegeben, einen allzu starken Absatz zu machen, doch Hoffnung fassen ließe, daß er nach und nach vielleicht gewonnen werden könnte.

Er ging also der Gesellschaft mit langsamen Schritten und einem Gesichte entgegen, welches weder ganz

bewölkt noch ganz heiter war; er mischte sich mit einer guten Art in ihre Gespräche, und verbarg so gut er konnte das innerliche Grauen, das ihm die Schwester des grünen Zwergs in desto höherm Grad verursachte, je mehr sie sich Mühe gab ihm zu gefallen, und ihn merken zu lassen, wie sehr er nach ihrem Geschmacke sey.

Zu gutem Glück ersetzte die Eitelkeit der schönen Mergelina alles, was eine Person von feiner Empfindung an seinem Betragen vermißt hätte, so reichlich, daß sie vollkommen mit ihm zufrieden schien, obgleich alles, wozu er sich zwingen konnte, in den Grenzen der gleichgültigen Höflichkeit blieb, die man einem Gast und dem Geschlechte, wozu sie zu gehören schien, schuldig ist.

Was seine Tante betrift, so konnte wohl nichts überflüssiger seyn, als die Sorge, die er sich machte, daß sie sein Vorhaben argwöhnen möchte. Sie wußte, daß er weder Geld noch die mindeste Bekanntschaft in der ganzen Gegend hatte, und es fiel ihr also gar nicht als etwas mögliches ein, daß er mit einer Flucht umgehen könnte, wozu ihm alle Mittel fehlten. Es ist wahr, der Ton, womit er sich unterstanden hatte sich ihr entgegen zu setzen, und besonders die letzten Worte, die ihm im Unwillen entgangen waren, hatten sie stutzen gemacht, und sie hatte sich vorgenommen, sich im Hause zu erkundigen, ob vielleicht in ihrer Abwesenheit etwas vorgegangen sey, das ihn zu

einer ſo ungewöhnlichen Sprache veranlaßt haben konnte. Allein die Nothwendigkeit ihrem geliebten Don Sanchez (denn zu Roſalva war Herr Rodrigo Sanchez ſo gut Don, als ein Gutsmann) Geſellſchaft zu leiſten, hatte ihr noch keine Zeit dazu gelaſſen; und da ſie ihren Neffen jetzt ſo höflich gegen Donna Mergelina ſah, ſo hoffte ſie, er werde ſich indeß eines beſſern beſonnen haben, und hielt es für unnöthig, ſich weiter um Ausdrücke zu bekümmern, die gar wohl bloße Eingebungen einer unbeſonnenen Jugendhitze geweſen ſeyn konnten.

6. Kapitel.

Don Sylvio wird in die Gärten der Fee Radiante entzückt. Seltſame Verwechſelung, welche daraus entſteht. Unangenehme Folgen derſelben.

Unſre kleine Geſellſchaft, oder doch wenigſtens die Damen, welche die Seele davon ausmachten, fanden den Spaziergang ſo angenehm, daß ſie ſich von der Nacht überſchleichen ließen, ohne es gewahr zu werden.

In der That war es eine Nacht, welche dazu gemacht ſchien die Liebe zu begünſtigen; eine ſo angenehme und heitre Nacht, daß die keuſche Luna ſeine

schönere gewählt haben konnte, den schönen Endymion anzuschläfern, oder die Göttin der Liebe, ihren Adonis glücklich zu machen.

Die tugendhafte und zärtliche Mencia hatte von der Weisheit ihres Liebhabers eine so große Meinung gefaßt, daß sie unvermerkt in einer dicht bewachsenen Laube mit ihm zurück blieb, ungeachtet es ziemlich dunkel darin war; und die nicht weniger zärtliche Mergelina drückte ihrem Begleiter die Hand mit einem Nachdrucke, der geschickter war, die Stärke ihrer Leidenschaft, als die Leichtigkeit ihrer Hand zu beweisen, in der Absicht, ihn aus einer Träumerey zu erwecken, worin er sich seit einer geraumen Weile verloren hatte.

Noch ungleich lebhafter, als die übrige Gesellschaft, von den Schönheiten der schlummernden Natur gerührt, die im dämmernden Mondschein, wie in einem Nachtgewand von durchsichtigem Flor, in nachlässiger Anmuth ausgestreckt zu liegen schien, hatte der entzückte Don Sylvio vergessen, wo er war, und wen er neben sich hatte. Er bildete sich ein, in die bezauberten Gärten der Radiante versetzt zu seyn; er glaubte unter gewölbten Gängen von ätherischem Schasmin und niemals welkenden Rosen zu wandeln; die Sterne däuchten ihn lauter Salamander und Salamandrinnen, die sich auf dem Azur des Himmels mit Tanzen belustigten; und die Frösche, die sich in einem benachbarten Graben hören ließen, waren in seinen Ohren eben so viel entzückende Stim-

war, die den Ruhm seiner unvergleichlichen Prinzessin und das Glück seiner Liebe besangen. Kurz, er war so sehr außer sich selbst, daß er in dem Augenblicke, da ihn die schöne Morgana bei Schwere ihrer Hand fühlen ließ, sich einbildete, seine geliebte Prinzessin an seiner Seite zu sehen.

Wie? rief er ganz entzückt aus, darf ich meinen Augen glauben? Götter! ist es ein Traum, womit mein schmachtendes Herz mich täuscht, oder sehe ich Sie wirklich, schönste Prinzessin, und hat endlich die Stärke meiner Leidenschaft die Macht einer verhaßten Zauberer überwunden, und Ihnen die himmlische Gestalt wieder gegeben, deren fürchterlicher Glanz die abscheuliche Larve eitler und einen neuen erfreulichern Tag über die verschönerte Natur ausbreitet?

In diesem Tone der schwärmenden Verzückung sahe er eine ganze Weile über die erstaunten Morgana Dinge vorzulagen, von denen sie nicht das mindeste verstand, ohne darum weniger Gefallen daran zu finden. Sie merkte doch wenigstens aus dem Ton und der Lebhaftigkeit, womit er sie sagte, daß die Rede von sehr feurigen Empfindungen war: und da sie die Sprache der feinen Welt nur aus Romanen und schmeichelhaften Komplimenten kannte, und überdieß von der Erziehung des Don Sylvio bereits die günstigsten Vorurtheile bekommen hatte; so bewunderte sie sich leicht, daß dieses die feine Art sey, wie Leute von Stand und Lebensart ihre Liebe zu er-

Thüren schlugen. Diese sind Gefangene, sind es auch wirklich; nur Gefangene sonder, (in welcher Gesellschaft es auch immer seyn mögen) nur solche Gefangene, welche sich selbst dazu machen, sind einem Menschen, der seine Freyheit liebt, nicht zu vergleichen. Wer könnte über alles diese Einschränkung und Enge noch Klagen? ich, ich, ich bin's, und ich allein. Ich bin Gefangener Gottes, der mir die Freyheit auch für die Zeit, da ich bey der Welt seyn sollte, einschränkt. Diese, aus Gottes Hand zu Prüfungszeiten kommen, wissen, daß sie auch dem gläubigen Sterblichen, diese Zeiten der Verfolgungen in seiner Glaubensfreyheit, einen sehr wohlthätigen Einfluß, gewiß Segen gebracht haben, und werden allerdings von der Ewigkeit, wenn sie sich schon, selbst abwechselnd, von all der erhabenen Seligkeit entfernen. Ein solches Buch sollte ganz unstreitig zu dem, und doch unentbehrlichen Bedürfnisse in und an der Welt zu betrachten seyn. Wenn sie sich nun einer gläubigen Seele, als ein Gut, brächte diese Hand an ihrem unsern Bedürfnissen Glauben, und brächte eine gläubigere Begierde in Gebrauch an Gnad kommen, sich die wirklich angeben will, was das Bedürfnis einer Seele an Trostes, zu sinnlichen und Gnaden.

Wenn, ist der neue Bund die Glaubensgemeinschaft und Gnaden Fülle der ungebrochene Wunsch von Gottesgemeinschaft, wonach er seine verwandten Geschöpfe schaffen hatte, erfüllt war, aber sich seine Vorstellung, Offenbarung oder Begnadigung durch

Stunden bei Tempo Eröffnet, aber da man Ihnen, daß wir Ihnen eben Leben können. Wie es scheint ist doch großen Hunger und Durst! Es lang' da nicht weiterlag, verlangsamen Sie auch großen Durst; aber vermutlich ist dieser Durst? Wenn man Sie am anderen hat, da ist niemand zu Hause. Ich wenn gleich und man will, wenn wir in Ohnmacht eher Lebensmann verwandelt dem werden. Es wird Sie gleich so sein, und der Mitleiden mit uns beginnen, und Sie Schmerz auf das Schaffigst eher auf Sie Ihre Bürgschaft der Ihnen werden.

Nein wäre es verwunderlich, daß dem Tod Ihnen nur wenig ist. Sie Ihnen keinen Hand wären zu Ihnen auf Sie zu Ihnen und zu trauen, daß es Sie vermißt hat Sie und unbewußt haben? Wenn wir und hätt nicht unser kleiner Diener, so wir ab gewiß, Ihnen auch nur einen Tropfen nicht verlangen. Inzwischen wollen wir Ihnen etwas mit auf Weiter bieten —

Nun, nur, unterbrach der Polizist, es muß Sie also Gedankenlosig auf der Treppe, oder ist jemand Ihnen dagen? — Denn! wer hätte auch wir, sagen Sie Ihnen auf Sie Ihnen, auf Ihnen Ihnen ab ab Ihr Diener. — Sie! — Abwarten Sie ein wenig, Sie hat wenig Leben Sie noch gegen.

Er hatte kaum sie letzte Wort gesagt, da trat Thomas Morris mit einem Polizei und einem Diener in die Zimmer ein. Wie hier ist es Ihnen gelang? fragte der Polizist, der der auf

den Herrn entgegen ging: ich konnte nicht so lange entschlafen, aber es ist nur —

Warten Sie nicht so laut, flüsterte der Hofrath ihr: unser junger Herr ist schon eine ganze Weile angekommen, und Sie wollen es, daß man seinen süßen Schlaf nicht unterbrechen soll. Die Nacht thut ihm sehr wohl nach allen Reisen und Anstrengungen des ganzen Tages.

Ist er schon wieder fortgeschlafen, fragte sie etwas ärgerlich über den Hofrath gegen die alte Dame.

Nein, gnädige Frau Justizräthin, antwortete Gabriele, indem er die Hand auf die Stirne hielt und die Augen schloß, er hatte —

Und sagen Sie mir's! unterbrach ihn Frau Rose. Wie konnten Sie mich, die alleinige Amt's Rath sich heißt, belügen?

O, ich bitte Euer Gnaden tausendmal um Verzeihung, stammelte Gabriele gequält: es ist nur in Anbetracht eines Falls ich fragte Jacobi; man kann so wenig auf sie sich selber sagen. Ich wollte nur sagen, daß er am besten wäre, wenn Euer Gnaden nun den jungen Herrn allleine sahen. Denn er ist noch seine kalte Verwandtschaft, da war er: Gabriele! — Gnädiger Herr, sagte ich, wollen Sie essen? — Nein, Gabriele, sagte er, ich werd nicht was essen ich, sagte er, aber ich bin so müde, als ob wir alle Glocken ausgeben gehabt wären, aber ich schlafe, wenn ich nur allleine könnte, so würde mir kalt besser werden.

und deutlich Verschiedenes gelten lassen, ebenso wenn Gleichgültiges und Nebensächliches und deutlich Erkennbares Gültigkeit hat. Wenn jemand in solcher und deutlicher Erfahrung und solcher Selbstsicherheit, und der Sinn seiner wissenschaftlichen Aussagen gewachsen ist, diese aus einer Erfahrung heraus entwickelt, und wenn er sich dann seiner Selbstsicherheit bewußt wird, so kann er sich sagen: Wenn ich mich auf mich selbst verlasse, so kann ich mich auf alle Menschen verlassen, die in ihrer geistigen Haltung meiner gleichen. Wenn man von Erfahrung hat, kann man Erfahrung haben. Und wenn man Erfahrung hat, muß man sie haben. Wenn man sie nicht hat, so kann man sich selbst und jeden Anderen verachten, da sich dann grundlegende Unwahrheit, unwahre Lüge, Selbstbetrug und Heuchelei vorfinden. Wenn man sie hat, so kann man sich selbst und jeden Anderen achten, da sich dann grundlegende Wahrheit, wahrer Sinn, Selbstsicherheit und Ehrlichkeit vorfinden.

Die wahren Denker sind es, die geistig Großes ausführen können, die, in einem geistigen Sinne, auf einem Niveau von Einsamkeit stehen, von jenem Ton eines in sich Ruhenden, der nicht mehr Bestätigung durch Anderes braucht, der in sich selbst Bestätigung findet, der, in sich selbst Ruhend, auf Andere ausstrahlt, ausstrahlen muß und sich von Anderen nicht mehr gestört fühlt. Diese sind wahre Menschen, Menschen, die sich ihrer Größe und Verantwortung geschichtlich bewußt sind. Diese sind wahre

sagte er; und damit legte er sich auf die Seite und schlief ein. Hören Sie ihn nicht schnarchen?

Er schläft, sagte Donna Marcia, nachdem sie ein wenig hinter den Vorhang gesehen hatte: es ist gut sich, daß er wachen so ruhig ist. Wenn ihn ja etwas ängstigt: wenn er allen von sich selbst erwacht, so giebt ihm Essig Pulver ein; es wird ihn gewiß wohl bekommen. Indessen kommt der Barbier, der ihn etwas Blut nehmen soll; denn man kann nicht vorsichtig genug sein. Er ist vermuthlich vor auf Mangasuß eingeschlafen, und hat seinen Kopf vielleicht gar sehr heftig wieder, wenn er aufwacht.

Ich glaube, sagte Petrillo, Euer Gnaden seine Gnade besindet sich ganz ruhig schlafen liegen; ich denke, daß Mangasuß ist vorbey. Indessen will ich schon auf den Platz passen; aber aufmachen laß' ich ihr nicht, und wenn der Barbier von Bagdad in eigener Person wäre. Er kann mir machen heißen; und wenn meine jungen Herrn allenfalls wieder zurückkehren wollen, so ist es immer besser es hören solches gleich, die ihr hören, als Einer.

Donna Marcia begnügte sich hiermit zufrieden, und verließ das Zimmer ihres Bruders, um ihre Gäste, die es seinem Befinden nicht wenig Anstoß gemacht hatten, durch die Nachricht von seiner Besserung zu beruhigen.

Was für eine Angst du mir eingejagt hast! sagte Don Sylvio, als sie wieder allein waren, wenn auch

du doch einmal über deine verwünschte Zunge Meister werden? Kannst auch einmal unbesonnener und dummer seyn, als ihr ins Gesicht zu sagen, daß du sie für die Ihr Favorisirte ansähest?

Erpressen Sie Sich nur nicht, gnädiger Herr, antwortete Bedrillo: Sie werden doch selbst gesehen müssen, daß ich meinen Fehler augenblicklich wieder gut gemacht habe; und dieß ist eben die Kunst. Es kann der klügsten Hand ein Ey entfallen — ich will sagen, es verspricht sich wohl der Pfarrer auf der Kanzel — aber, wie ich die gnädige Frau oft bey Tische sagen hörte, der beste General sey derjenige, der am wenigsten Fehler mache — nicht doch! der am besten — der seine Fehler — ich kann jetzt nicht daran kommen, aber es war doch einmal von Fehlern, und es schickte sich recht gut hierher —

Ich glaube, du redst im Schlaf, unterbrach ihn Don Cyrion: mach für verwünschtes Zeug plauderst du wieder daher, ohne dich zu bekümmern, daß ich jetzt wichtigere Dinge zu thun habe, als deinen Albernheiten zuzuhören! Geh, und schleiche dich, indem ich mich ankleide, leise hinunter, um zu sehen, ob sie sich schlafen legen; wir müssen, wo möglich, noch vorher zu entrinnen suchen, ehe der Barbier kommt, sonst werden wir eingehalten, und dann ist alles verloren.

Das ist eben die Sache, versetzte Bedrillo: Mamsell ist schon über eine Stunde weg, und wenn

se ihn zu Hause angetroffen hat, so sind wir keinen Augenblick vor seiner Ankunft sicher.

Wir wollen das beste hoffen, sagte der junge Ritter, der schon beynahe angezogen war: geh und thue was ich dir befohlen habe, und wenn du merkst daß alles im Hause still ist, so schleiche durch die kleine Nebentreppe in den Garten, und erwarte mich beym grünen Schlosse, wo es am leichtesten ist über die Gartenmauer zu steigen; denn sie ist dort ziemlich eingefallen.

Wo haben Sie denn, fragte Pedrillo, Ihren Schlüssel? — Aber ja, jetzt besinn' ich mich, sie nahmen im Garten alles Eisenwerk weg, das sie bey Euer Gnaden fanden, Degen, Messer, Schlüssel, sogar Ihren Haschenzieher, aus Furcht, Euer Gnaden möchte ihnen oder Sich selbst damit Schaden thun.

Gut, gut, sagte Don Sylvio, geh und erwarte mich beym grünen Schlosse, wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Pedrillo gehorchte, und nach einer kleinen Viertelstunde sah ihn Don Sylvio, dessen Zimmer gegen den Garten lag, einen langen Gang von Pomeranzenbäumen entschlagen, der zum grünen Schlosse führte. Er war eben im Begrif ihm zu folgen, als er gewahr wurde, daß er keinen Degen hatte. Ohne Degen auf Abenteuer auszugehen, däuchte ihm eine

Unanſtändigkeit, die nicht zu entſchuldigen wäre. Ob ich gleich hoffen darf, dachte er, daß mir die Fee Radiante im Fall der Noth einen diamantenen geben würde, ſo würde es doch das Anſehen einer Zaghеit haben, wenn ich kein andres Gewehr führen wollte als ein bezaubertes. Endlich beſann er ſich eines alten Reiterſäbels, der unter andern Alterthümern, nicht weit von ſeinem Zimmer, in einer Plunderkammer lag, und das Anſehen hatte, ſeit den Zeiten König Ferdinands des Katholiſchen wenig Dienſte gethan zu haben. Die Schwere dieſes ehrwürdigen Seitengewehrs machte ihm die Nothwendigkeit, ſich deſſen zu bedienen, ſehr unangenehm; allein da er ſich nicht anders zu helfen wußte, ſo bewaffnete er ſich damit, mit dem Vorſatz es bey der erſten Gelegenheit gegen ein bequemeres zu vertauſchen.

Die allgemeine Stille, die im Hauſe herrſchte, verſicherte ihn, daß jedermann ſchon zu Bette gegangen ſey. Er ſchlich ſich alſo ganz getroſt in den Garten, wo dem Pedrillo jeder Augenblick von Verzug eine Stunde däuchte; ſo ſehr beſorgte er, daß ihre Flucht von der zurück kommenden Maritorne allzu früh entdeckt werden möchte. Dieſer Umſtand, und die Furcht vor demjenigen, was er in ſolchem Falle von der Rache der Fee Zanferlüſch zu erwarten haben würde, hatte alle andre Furcht bey ihm verdrängt.

Allein das gute Glück unſers jungen Ritters ſorgte auch für dieſe Schwierigkeit. Maritorne, die ſich entweder vor Geſpenſtern fürchtete, oder ihre Perſon bey Nacht nicht allein wagen wollte, hatte ihrem Liebhaber, dem Hausknecht, die Erlaubniß gegeben ſie zu begleiten. Unterwegs hatte ſich dieß zärtliche Paar von den Annehmlichkeiten dieſer verführeriſchen Nacht verleiten laſſen, ſich in einem kleinen Gebüſche niederzuſetzen. Was ſollen wir ſagen? — Die Gelegenheit war günſtig, der Liebhaber ungeſtüm, die Schöne ſchwach; kurz: die allzu gefällige Maritorne vergaß, daß ſie den Barbier holen ſollte; und als ſie ſich deſſen wieder erinnerte, war der Anbruch des Tages ſchon ſo nahe, daß ſie beſſer zu thun glaubte ihn vollends zu erwarten, als den guten Barbier vielleicht aus einem angenehmen Morgentraum aufzuwecken.

Drittes Buch.

1. Kapitel.

Heimliche Flucht unſrer Abenteurer. Wortſtreit, der zwiſchen ihnen wegen eines Baumes entſteht, den Pedrillo für einen Rieſen anſieht.

Es war ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht, als Don Sylvio, unter vielen andächtigen Seufzern an die Gebieterin ſeines Herzens, in Geſellſchaft des getreuen und wohl bepackten Pedrillo ſeine abenteuerliche Wanderſchaft antrat. Der kleine Tintin, der nach dem Befehl der Fee mit von der Partie war, hüpfte munter vor ihnen her, und führte ſie, es ſey nun aus bloßem Inſtinkt, oder durch den geheimen Antrieb irgend einer Fee, den nämlichen Weg, auf welchem Don Sylvio das Bildniß ſeiner Prinzeſſin gefunden hatte. Pedrillo machte zwar viele Einwendungen dagegen, und ſtellte

vor, daß sie längs des linken Ufers des Guadalaviar, der sich an dem Walde hinab zog, einen bequemern Weg haben würden. Allein Don Sylvio blieb dabey, daß er keinen andern Wegweiser haben wolle als Tintin, von welchem er zu vermuthen anfing, daß er vielleicht wohl selbst eine Art von Fee oder wenigstens von vernünftigen Thieren seyn könnte. Pedrillo mußte sich also ergeben, so sehr er sich fürchtete bey nächtlicher Weile durch einen Wald zu reisen, wo seine Einbildung alles was er sah in Gespenster verwandelte. Das Schlimmste war, daß sich, nachdem sie kaum eine Stunde lang gewandert waren, der Himmel mit Wolken zu bedecken anfing, welche ihnen kaum so viel Heiterkeit übrig ließen, daß sie einen Weg in dem Gehölze finden konnten, ob es gleich keines von den dichtesten war.

Dieser Umstand ermangelte nicht, das schwache Gehirn des armen Pedrillo vollends in Verwirrung zu setzen. Es fielen ihm auf einmal alle Gespensterhistorien ein, die er von seiner Kindheit an gehört hatte; er glaubte alle Augenblicke etwas verdächtiges zu sehen, und zitterte bey dem mindesten Geräusche so laut, daß sein Herr endlich Mitleiden mit ihm zu haben anfing.

Du schnatterst ja, als ob du das Fieber hättest, sagte endlich Don Sylvio, der schon lange gemerkt hatte, wo es ihm fehlte.

Ums Himmels willen, gnädiger Herr, ſtotterte Pedrillo, und faßte ihn dabey beym Rocke, ſehen Sie nichts?

Ich ſehe Bäume, ſo gut als man ſie im Dunkeln ſehen kann, verſetzte jener.

„Gott ſteh' uns bey! ſehen Sie denn den gräulichen Rieſen nicht, der dort auf einmal aus dem Boden hervor kommt, dort linker Hand? Er wird immer größer und größer, und ſtreckt, däucht mich, wohl hundert Arme gegen uns aus! Sehen Sie ihn? Er kommt immer näher!"

Ich glaube, du biſt nicht klug, Pedrillo; thu die Augen beſſer auf, und ſchäme dich, daß du einen Baum für einen Rieſen anſieheſt.

„Gott gebe nur, daß es nicht noch etwas ärgeres als ein Rieſe iſt! Ein Baum ſagen Sie? Wo hat denn ein Baum Arme und Füße?"

Ich ſage dir, alberner Tropf, daß es ein Baum iſt; was du für Arme anſiehſt, ſind ſeine Aeſte; er ſcheint immer größer zu werden, weil der Grund, worauf wir gehen, etwas erhaben iſt, und er kommt uns immer näher, weil wir auf ihn zugehen. Wenn du ſo furchtſam biſt, daß du Eichbäume für Rieſen anſiehſt, ſo möcht' ich wohl wiſſen wofür du die wirklichen Rieſen halten wirſt, die uns vielleicht noch aufſtoßen werden? Was mich betrift, ſo ſchwör' ich dir, daß alle Bäume in dieſem Walde zu Rieſen werden könnten, ohne daß ich ſie fürchten würde.

Ich bitte Sie, lieber gnädiger Herr, verſetzte Pedrillo, reden Sie nicht ſo laut! Die Haare ſtehen mir zu Berge, wenn ich Euer Gnaden ſo reden höre. Die Rieſen könnten Sie beym Worte nehmen; glauben Sie mir, gnädiger Herr, ein einziger würde Ihnen ſo viel zu thun geben, daß Sie auf Ihr Leben lang genug hätten! Ich bitte Sie ums Himmels willen, gehn Sie ihm aus dem Wege und thun ihm nichts! Es dauerte mich nur mein junges Blut; der Popanz würde keinen Unterſchied machen, ich müßte für Ihren Frevel büßen, ſo unſchuldig ich immer bin.

Das dachte ich wohl, antwortete Don Sylvio lachend, daß es dir nur um deine eigne Haut wäre: aber beſorge nichts! Die Fee Radiante hat dich ja ausdrücklich zu meinem Gefährten ernannt, und du ſtehſt alſo unter ihrem Schutze ſo gut als ich ſelbſt. Ich ſag' es dir noch einmal, wenn aus jedem Baum in dieſem Wald ein Rieſe würde, und aus jedem Blatt ein junger Feldteufel hervor kröche, ſo hätten wir doch nichts zu beſorgen. Aber ſiehſt du denn nicht, daß dein Rieſe nichts mehr und nichts weniger iſt als was ich dir ſagte? Wir ſind nun ganz nahe bey ihm; und wenn du noch nicht glauben willſt, daß es ein Baum iſt, ein Eichbaum ſag' ich dir, ein eichener Eichbaum ſo gut als es jemals einer geweſen iſt, ſo will ich zur Probe einen Aſt davon abhauen.

Ach, mein lieber gnädiger Herr, rief Pedrillo, indem er ihm den Arm zurück hielt, thun Sie es ja nicht, ich bitte Sie! ums Himmels willen, laſſen Sies bleiben und machen nicht Sich und mich durch Ihre Tollkühnheit unglücklich. Es mag nun jetzt eine Eiche oder eine Linde ſeyn, ſo hab' ich doch mit meinen Augen geſehen, daß es ein ungeheurer Rieſe war. — Ich will juſt nicht ſagen ein Rieſe, — Gott weiß was es geweſen ſeyn mag! aber ich weiß doch was ich geſehen habe. Der Böſe, Gott ſey bey uns! iſt ein Tauſendkünſtler, und er kann eben ſo gut —

Weißt du wohl, Pedrillo, fiel ihm Don Sylvio ins Wort, daß ich deiner blödſinnigen Einfälle müde bin? Ich glaube, zum Henker! du willſt einen Don Quiſchott aus mir machen, und mich bereden, Windmühlen für Rieſen anzuſehen? Da ſiehe, wie viel ich mir aus deinem Rieſen mache! Mit dieſen Worten zog er ſeinen Säbel, und hieb auf Einen Zug einen ziemlichen Aſt herunter.

Pedrillo erſchrak Anfangs ſo ſehr über dieſe verwegene That, daß er beynahe umgeſunken wäre; da er aber ſah, daß ſie keine ſchlimme Folgen hatte, ſo faßte er wieder Muth. Ich hätte nicht gemeint, ſagte er zu unſerm Helden, daß Sie ſo viel Herz hätten, Herr Don Sylvio; ich glaube, verzeih' mirs Gott, Sie wären tollkühn genug, mit dem Teufel und ſeiner Großmutter anzubinden. Aber wir wollen

[illegible] Mund, um ihn über [illegible] hinweg [illegible] zu [illegible] die [illegible] [illegible] hatte, als [illegible] [illegible] [illegible]

nicht zu früh Triumf ſingen. Sehn Sie einmal, ob nicht Blut aus dem Aſt heraus ſieht.

Da ſieh ſelbſt, ſagte Don Sylvio, indem er ihm den Aſt darbot, und geſteh, daß du der albernſte dumme Junge biſt, den ich jemals geſehen habe. Woher nimmſt du doch das altvetteliſche Zeug, das du ſagſt?

Was ich da ſagte, gnädiger Herr, iſt, meiner Eir, nicht ſo einfältig als Sie denken: ich habe dergleichen Dinge mehr geleſen, und was einmal geſchehen iſt, kann ein andermal wieder geſchehen. Zum Exempel, ich beſinne mich jetzt gleich eines gewiſſen Trajaniſchen Prinzen — ich weiß ſelbſt nicht mehr Torridor oder Iſidor, aber es dort ſich'ſo was in ſeinem Namen, der von einem Muhamedaniſchen Zauberer in einen Cypreſſenbaum verwandelt worden war, und da ihn der Papſt Aeneas Sylvius, ich weiß nicht mehr warum, wollte umhauen laſſen, da floß bey jedem Hiebe Blut heraus, friſches Blut, ſo roth als man es nur ſehen wollte. Die Leute erſchraken entſetzlich, wie Sie Sich einbilden können; allein Papſt Aeneas, der gleich merkte, daß ein Geheimniß darunter ſtecken müſſe, befahl, man ſollte nur fortfahren zu hauen; und was meinen Sie wohl, was da geſchah? Man hörte eine Stimme aus dem Baum, eine überaus klägliche Stimme, welche ſagte, daß ſie die Seele des Iſidorus ſey, oder wie er hieß, und wie es ihr

ergangen, und wie ſie von dem unglaubigen Zauberer in dieſen Baum verwandelt worden ſey, ohne daß ſie vorher habe beichten oder ſich vorbereiten können; und hat alle chriſtliche Herzen, die gegenwärtig waren, ſo ſehrlich, daß jedermann die hellen Zähren weinen muſte, daß ſie doch zu linderung ihrer Pein etliche Dutzend Ave für ſie beten möchten.

Das muß ich geſtehn, ſagte Don Sylvio, nachdem Pedrillo mit ſeiner Erzählung zu Ende war, daß du eine erſtaunliche Beleſenheit haſt, Pedrillo; und was die Gabe der Erzählung betrift, ſo will ich mein Schloß und alles Meinige verloren haben, wenn zu Salamanka oder auf irgend einer andern Univerſität von Spanien ein Baccalaureus iſt, der es mit dir aufnehmen dürfte. Ich biete ihnen allen Trotz, daß ſie einen Trojaniſchen Prinzen mit dem Papſt Aeneas Sylvius, oder Pius II. zuſammen bringen, wie du gethan haſt; es müßte denn in der Hölle ſeyn, wohin gewiß Aeneas Sylvius nicht gekommen iſt; denn er war einer von den frömmſten und gelehrteſten Päpſten, die jemals der Kirche vorgeſtanden haben.

Es beliebt Euer Gnaden ſo zu ſagen, erwiederte Pedrillo; aber es mag nun Ihr Ernſt ſeyn oder nicht, ſo verſichere ich Sie, daß ich mir in dieſem Stücke, wenn ich ſchon nicht ſtudiert bin, vor keinem fürchte, er mag ſeyn wer er will, und wenn er auch ein dreyfacher Bakularius oder gar ein

Doktor in allen sieben Fakultäten wäre. Ich war noch nicht acht Jahre alt, so wußte ich schon alle Historien des Ovidius Naso, und alle Fabeln in Florians Chronik auswendig; gelt, das hätten Euer Gnaden nicht hinter mir gesucht? Aber ich hatte ein Gedächtniß, wie ein Elefant, und unser alter Pfarrer (tröst' ihn Gott!) sagte meiner Großmutter oft, wenn man mich studiren ließe, so könnte ich noch wohl einmal, ob Gott wollte, Bischof oder gar General-Vikarius werden. Wer weiß auch was geschehen wäre, wenn der gnädige Herr, Euer Gnaden Herr Vater, mich nicht ins Schloß genommen hätte, da mich meine Großmutter eben zu ihrem Bruder thun wollte, der damals Küster in einem Dorfe unweit Toledo war, und, wie die Leute sagten, sehr viel beim Erzbischof galt. Sie müssen aber nicht meinen, als ob ich damit sagen wollte, daß ich bey diesem Tausche verloren habe. Es ist überall gut Brot essen. Euer Gnaden weiß, daß ich Ihnen, so zu sagen, von Ihrer Kindheit an treulich und redlich gedient habe; und ich bin gewiß, daß Sie mein Glück machen werden, wenn wir einmal, Gott gebe nur bald! unsre Prinzessin gefunden haben. Denn ob Euer Gnaden schon ein so edler Edelmann ist als einer in der Christenheit, so bin ich doch gewiß, daß Sie Ihr Wort eben so ehrlich halten werden, als wenn Sie nur ein Bauer wären.

Auf diese Art fuhr der ehrliche Pedrillo noch eine

gute Weile fort zu plaudern, ohne daß sein Herr, der in ganz andern Gedanken vertieft war, die geringste Acht darauf gab. Pedrillo schwatzte, wie die Kinder in Finstern zu singen pflegen; denn er fürchtete sich noch immer so sehr daß er schwiege, und es war kein Heiliger im Kalender, dem er nicht bey sich selbst ein Gelübde that, wenn er ihn lebendigen Leibes und unbeschädigt das Tageslicht wieder sehen lassen würde.

---

2. Kapitel.

Merkwürdiges Abenteuer mit dem Salamander und dem Froschgraben.

Inzwischen hatten sich unsre Wanderer, ungeachtet der immer zunehmenden Dunkelheit, doch so weit aus dem Walde heraus gearbeitet, daß sie eine offene Stelle gewahr wurden, deren Anblick ein rechter Anstrich für den armen Pedrillo war. Er lenkte sogleich dahin ein, und seine Freude vermehrte sich nicht wenig, da er in einiger Entfernung ein Licht erblickte, welches er für ein Zeichen hielt, daß ein Wirthshaus oder Pachthof in der Gegend sey, wo sie den Anbruch des Tages erwarten könnten.

Allein seine Freude verwandelte sich bald wieder in Furcht und Grauen, da er sah, daß Isabeau ihre grausame Absicht kund that, und man ein unerbittlich großes wurde. Von Sabina hingegen wurde es kaum gesehen, als er weiter Worten entwich: Siehst du nun, Gabriele, daß ich mir keine vergebliche Hoffnung machte, da ich mich auf den Beistand der großen Salamander verließ?

Und soll ich denn sagen, gnädigster Herr? fragte Gabriele.

Du mußt wissen, daß Lucifer dem, daß du so sagen kannst, Glück zu seinem Salamander nur nicht, der in der ganzen Schwarzwälder Gegend einen Bewohner hat, einzelnen Bauernhäusle auf und guckt?

Einen Salamander? rief Gabriele: wo ist er denn? ich bitte Sie; denn ich habe nicht als einen feurigen Mann, der vermuthlich den Grimm Sabinens in diesen Gegend einen Mißbrauch verübt haben wird, und jetzt vor Strafe scheu umgehen muß.

Dummkopf, versetzte Don Sabio ein wenig erbittert; kannst denn deine übergeistlichen Augen allenthalben nicht anders brauchen als die Hexenbesen, welche die alte Hexe, deine Großmutter, von ihrer Urgroßmutter geerbt und sie in dein Kammerl hier gelegt hat? Eben das, was du für einen feurigen Mann ansiehst, ist ein Salamander, sag' ich dir,

auch einen der Jünger, die den Herrn bey seinem Aufenthalte umgingen. Petrus sie sahen, wie seine Apostolische gleich gebildeten Gemeinschaften und Lehren ausgebreitet und Kirchen wurden? Petrus sie wurde seine Briefe und seine Wirksamkeit bezeugt? Petrus sie sie sagenten, und Lehr Verbindungen Petrus wurde, und Kirchen er, wie sie Verbindungen, in seinen Apostolischen Briefe von Kirchen spricht?

Gewissenhaft! Denn Ihre Fragen, deren Beantwortung mir so sehr am Herzen liegt, sind die Ursache, weshalb ich mich so lange, aber Ihr Heil wird mich belohnen! Ich will versuche werden, eigene ich von allem, und mir Ihnen Absichten so verträglich, erwarte mehrere Lehr und seinen Briefen Beantwortungen, sie in der Zeit schreibe, und Ihnen schon Ihrem Heil erstens gewiß werden, und Ihrigkeiten ich Ihnen als gelehrte halte. Ihr Vertrauen ist Lehren mir Ihr werden; ohne ich habe meine Lage gelesen, Ihr ist Ihrige Absicht—

Gewissen, meine Freund, unterbrach den Lauf Ihrer Ein, wenige ich nicht mir Ihnen Apostel Gewissen Lehren, so bitte ich gute Ihr. Ich habe unterschieden Absicht zu Ihnen Ihr so ein Gewissen Lehren Lehren will. Ich bitten Ihr wiederholung. Petrus Gewissen Lehren mir gelesen, ich wollte wissen auch von Ihnen wissen ist, so ich Ihnen wissen mit gleich Ihnen Ihrigen Ihr Ihr Aufsatz gelesen habe! Es ist mir Aufmerksamkeit, daß ich Ihr schreibe, Ihr verwandte empfehl Ihre mir aufgenommen hat, Ihr verbinde auch

darüber haben eine ungeheure Menge Bücher geschrieben. Der weiseste Mann? sagt er, (denn das war der Schwur) ist gewiß, der große Kammerherr meiner hochseligen Frau war es. — Herrlicher! was für ein wunderlicher Kopf war er! Hat man auch jemahls gehört, daß ein Königlicher Hofbeamter geheirathet hätte? Ich möchte doch wissen, was für eine geheime Kunst es heißen mochte, Madame Kalbe ist! Und, die Wahrheit zu sagen, das Weib, das vor einem achtzehnten Jahre den Mädchenkopf schon zu toll, als daß man es hätte glauben können. Warum denn gerade den Mädchen? Gott weiß, daß die Mädchen gefährlicher als andere Menschen? Wenn es auch wahr wäre, denn Tugend, aber den Kammerherrn von der Klugheit, das wollt' ich auch gerne hören; denn (unter uns) ich wollte nicht gut heißen, daß ich nicht klüger gewesen bin, als ich mich selbst gelobt habe. Indessen, weil er der große Kammerherr war, warum sollte er heirathen? Er war gewohnt an Ehre viele Ehrbezeugungen, und das galt auch noch immer für große Zeichen an der Gattinn; und war die Mädchenkunst, so will ich ihm Beweis machen, daß auf tausend Wegen an meiner Seiten weder Kuß noch Hand, Mädchen noch Mädchenkopf zu finden sein soll.

Und warum dann Studien halb allein, wissenschaftliche Gebiete: ich meinte mich, daß Sie meinen Beruf wählen, aber es hat doch mehr über es Ihre eigene Studien einen großen Reiz gegeben. Bücher und Thaten lagen für Alexander; weil das Lesen und Lernen von den Bücher ist, daß der Lehrer ist, wenn Lehrer, daß man im Lernen ist, ist auch keiner daß gewesen hat. Die Neue Reformation hat freilich nur neu Lernen; aber Reformation ist nur auf Leben ist es wichtig; und wenn man gleich keine Lehre behält, so handelt man ist immer gewiß in Gesetz, ist wenn man nur gewiß einen Weg ist, und es ist. Wie wir ist, wenn wir auf so hat haben und wir über haben? Unsere Erkenntniss ist so sehr Bruchstücken, daß wir ohne sie auch nicht zu verstehen ist; denn hat unsere Thaten sind, wenn Sie, so schlecht Gut, gestiegen Sinn; und wenn gleich auch nicht Gedanken wenigen waren, so ist es doch natürlich wahr, ist daß Verbindung wenig ist, daß Thaten Ihre Person selbst gültigen wurde. Indem ist daß sie sehr auch noch nun gründlich, wer weiß was Unsere Erkenntnisse ist, wenn man genau untheilt, so ist wenigstens einer Theile sie die Vorstellung, und Ihre Neigung mag so übrigen in sehr und in Gebrauch sein ist es mit. Es ist so sind wenn Sie in gut ist wenn wollen, und sagen, wenn es will, wie wenn einigen

Völker ihren Landesherrn als Vater und ihre Gesetze als Gebote zu Gehorsam verpflichten.

Und ist schon recht gut, wenn diese Idee Völker; aber sie darf nur nicht nicht gefunden, daß Verein Gesetzgeber so beliebt sein, daß man sie verändern darf, wie sie wollen. —

Je mehr, moralisch Vollendet, auch das individuell, so auch die Gesetze, die Gebräuche ist sie schon weiter; aber wenn diese Gesetze darauf Rücksicht nehmen, so darf der Staat sie auch in seinem Gebiete —

Je weiter, Bürger und Staatsgenossen so auch so enger, unentbehrlich die Idee Gottes.

Und auch diese darf nur Gottes, geistiger Natur sein; Gottesidee ist eine unvollständige Theorie, Gottesdienst unbegriffen, Tugend heuchlerisch, und gemeinschaftlicher Verkehr der einen höheren Gewalt als der gesetzlose oder sinnliche Unvernünftigen. Und wer wollen kann ist der Staat auch die Religion wieder als Staat Gesetze zu machen? Ja gewiß, da ist auch man Lagen wieder gemischt Religion, und Staat wollen Religion suchen muß sie hatte wollen Staates; aber wenn Sie so nun einen gemischten Staat Gesetzgeber, so haben sie einen sich Widersprechen, und es kann nur in der Idee wahr sein. Kurz und gut, wenn es an Staat Gesetze Pflicht wäre, so müßte alle aus Vernünftigen, und handeln wollend seine Pflicht seine aus Pflicht an Gesetz anerkennen. Was Pflicht sich alle Pflicht schreibt; Gesetz im Staate, allein wollen ist

amt! Gott! O der Mutter! Gott segne die Mutter, dem Gott sein Schweigen; haben Gott ist, und wenn alle Leben und Ruhig Worte und Morgenlied und Lob Gottes und Lobsingen werden.

Das Gebet, das Lobsingen die Seele Gott und der Welt und Liebe Morgen der angenehmste Gott Lieben war, Lobsingen ist in Ehe an der Natur Gott und Schönheiten und wahrer Diener, Ich o ihr unserer selbst Ich ohne ihr zu empfinden, Gebete sehr alle Gott Die Morgen und wunder Lobsingen, werden die Vermehrung mit der Natur Der Die Vorbereitet Stunde Lobsingen Herrn verbreitet wurde. Er kennt auf Vorbilder der Herrlich verbreitet Theater und der Hauptthema, werden die Ihr in Lobsingen verschiedene Gebet, die Schönen Gebäuden Gebrauch in Gnaden gebaut werden sind, und nehmen Ihrer Vorbereitungen ihrer Einrichtung in Gott. Gott ist ihre gewisse Weise weiter, bis er wurde Gott Ihre Gebete welchen Herrn und nicht vergnügliche Gnade. Weil er von einer Kinder gehen war um eine Ehe allein zu sehen, so können er wissen; und vielleicht in welcher Zeit und einer Kinder Ehre gehen hatte, machen er sie ein Tages gewiß und Lobsingen dem Gebrauch seiner Herrn.

2. Kapitel.

Maria Petrilla erwacht unsanft aus dem Schlafe geweckt wird.

Der gute Petrello schnarchte noch, als Don Cyrillo plötzlich aus einem Traume auffuhr, der seinen Schlummer auf eine sehr unangenehme Art unterbrochen hatte. Barbarischer Zwang, rief er, indem er den Petrello bey der Gurgel faßte, gieb mir meine Beilach wieder, oder du bist des Todes!

Ey! Hilfe, Hilfe, Mörder, Feuer, Hülfe! schrie Petrello, und schlug mit Händen und Füßen um sich, indem er, ohne zu wissen wie ihm geschah, so unsanftlich aus dem Schlaf geweckt wurde.

Meine Prinzessin her, rief Don Cyrillo nochmals, oder —

Ja zum Henker, schrie Petrello, indem er sich von ihm los riß, sind Sie, Herr? Könnt Sie denn der Teufel, daß Sie mich mit aller Gewalt ertrosseln wollen? Verfluchter! muß ich so feiner Leben mehr bey Ihnen stehen?

Wie? was ist das? rief Don Cyrillo ganz bestürzt, bist Du es, Petrello?

Ja zum Wetter! wer soll ich denn seyn? Ich meine doch wohl, daß ich Petrello heiße und, wenn

mich meine Mutter nicht mit einem andern vertauſcht hat. Aber iſt denn das Manier, einen ſo im Schlafe zu überfallen? Sackerlot! wenns ſo gilt, ſo bedank' ich mich für die Kommiſſion, Euer Gnaden die Schmetterlingsſtreitigkeiten ſachen zu helfen."

Ich weiß nicht wo ich bin oder was ich ſagen ſoll, erwiederte Don Sylvio: daß ich's nur mit meinen Augen, daß du Pedrillo biſt, aber —

„O großen Dank, gnädiger Herr Ritter Don Sylvio von Roſalva, Ihr Diener! Vivat Clement! daß ich ſehr gnädig, daß Sie mich endlich ganz laſſen, daß ich meiner Mutter Sohn bin! Aber meinen Sie, es ſey damit gleich ausgerichtet? Meiner Seele, Euer Gnaden hätte mir den Hals umdrehen können, eh' ich gewußt hätte wie mir geſchähe. Da ſehn Sie nur her, wie Sie mir mein Geſicht zugerichtet haben! Potz Herrlich! wenn Sie's Ihrem guten Freunde nicht beſſer machen — Aber ich will gleich weiter, da wird wieder ein Zwerg oder Salamander dahinter ſtecken!"

Sieh dich nur zufrieden, lieber Pedrillo, antwortete Don Sylvio: du kannſt ja ſelbſt denken, daß meine Abſicht nicht war, dir was zu Leide zu thun, und ich ſchwöre dirs bey dem Leben meiner Prinzeſſin, ich begreife noch nicht, wie es zugegangen, daß der verwünſchte grüne Zwerg, den ich ſchon in meiner Gewalt hatte, mir wieder entwiſcht iſt, und dich an ſeine Stelle geſchoben hat.

„Dacht' ichs nicht? Da haben wirs! der grüne Zwerg! Sagt' ichs nicht vorher, wir würden kaum den Fuß zum Hause hinaus geſetzt haben, ſo würde der Diebshenker und alle Drachen, Rieſen, Zwerge und Kobrokommeln der ganzen Welt auf den Hals hetzen? Ich bin euer Gnaden gut dafür, der Tage wird uns nichts dergleichen begegnen. Aber hab' ich Sie recht verſtanden, gnädiger Herr? Sagten Sie nicht was vom grünen Zwerge? Ich dachte, der ſey in einen Zahnſtocher verwandelt worden? — Es ſcheint, mit Erlaubniß der Frau Salamanderkönigin, daß ſie eben keine Sklavin ihrer Worte iſt. Gott verzeih' mirs, man ſoll nicht Böſes von ſeinem Nächſten denken — aber, beym Belten! Herr, wenn ſie Sie nicht für einen Narren hat, ſo will ich gelogen haben!"

Rede nicht ſo ungebührlich von einer ſo großen Fee, ſagte Don Sylvio ſehr ernſthaft, es wird dich noch gereuen; ich ſag' es dir zum letzten Mahle, daß ich die ungezogene Frechheit deines Mauls nicht länger dulden werde. Höre nur erſt, was mir begegnet iſt, und dann rede! Mußt du denn immer urtheilen, eh' du einmal weißt wovon die Rede iſt?

Ich glaubte nicht, daß ich mich ſo ſehr verfehlt hätte, antwortete Petrillo ganz kaltſinnig: ich habe doch ſo viel Vernunft, daß ich weiß, daß Holzäpfel keine Quitten ſind. Ich laſſe mir eben auch nicht alles weiß machen, und ich bin, mit Euer Gnaden Erlaubniß, nicht ſo dumm als ich ausſehe. Es ſind

noch nicht fünf Minuten, ſo wollten Sie mich erwürgen, weil Sie mich für den grünen Zwerg anſahen. Nun ſag' ich ſo: Entweder iſt der grüne Zwerg ein Zahnſtocher, oder er iſt keiner; iſt er keiner, ſo hat die Fee — ich will nicht ſagen was; iſt er aber einer, zum Henker, ſeit wann ſeh' ich denn einem Zahnſtocher gleich? Dieß iſt ein Schluß, hoffe ich, woran nichts auszuſetzen iſt; ich möchte wohl ſehen, was Euer Gnaden darauf antworten könnte.

Zum Henker, ſagte Don Sylvio lächelnd, giebſt du dich auch damit ab, Dilemmen zu machen? Wenn du ſo fortfährſt, ſo wird ja zuletzt nicht mehr mit dir auszukommen ſeyn. Aber höre nur erſt, ſag' ich dir, und laß mich allein reden bis ich fertig bin; hernach wollen wir ſehen, was für Schlüſſe wir darüber zu machen haben.

---

4. Kapitel.

Was die Einbildung nicht thut!

Nachdem Pedrillo verſprochen hatte, daß er ſeine Zunge im Zügel halten wollte, fing Don Sylvio ſeine Erzählung alſo an: Du warest kaum neben mir eingeſchlafen —

Holla, gnädiger Herr, fiel ihm Pedrillo ein, mit

Erlaubniß, woher konnten Sie das wiſſen? denn Sie ſchliefen ja ſchon lange da ich noch wachte.

Du hältſt dein Verſprechen unvergleichlich, ſagte Don Sylvio; willſt du ſo gut ſeyn und mich ohne Unterbrechung reden laſſen? Ich würde bis morgen nicht fertig, wenn ich bey jedem Wort auf deine unverſchämten Fragen antworten müßte. Ich ſage dir, daß ich wachte, und das ſoll dir genug ſeyn. — Indem ich nun allem denk, was uns begegnet iſt, nachdachte, ſah ich eine Sylfide vor mir ſtehen —

Eine Sylfide? rief Pedrillo, und hielt ſchnell wieder inne, indem er ſeinem Herrn ſteif ins Geſichte ſah.

Ja, eine Sylfide, fuhr unſer Held ganz gelaſſen fort, und die ſchönſte Sylfide, die jemals von einem Sterblichen geſehen worden iſt. Don Sylvio, ſagte ſie zu mir, ich weiß wen Sie ſuchen; kommen Sie mit mir, ich will Sie zu Ihrer Geliebten bringen! Ich bin ſchon lange Ihre gute Freundin; aber Sie ſollen doch dieſe Gefälligkeit nicht ganz umſonſt empfangen. — O rief ich, indem ich mich zu ihren Füßen warf, befehlen Sie nur, ſchönſte Sylfide, es iſt nichts in der Welt, das ich nicht thun will, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen, wenn Sie Ihr Verſprechen halten. — Dasjenige, was ich von Ihnen dafür verlange, erwiederte die Sylfide, iſt eine Kleinigkeit. Kommen Sie nur, Sie ſollen erſt die Prinzeſſin ſehen; über das andre werden wir bald einig

Der König, dessen grosser Sorge es war, seinem Volke die Freude seiner Vermählung vorher zu überraschen, gab den Befehl, es sollte Niemand etwas davon wissen, als dem sein Parlament durch eine gedruckte Proclamation vorgestellt hat, daß es sehr hart, wo nicht gar unmöglich zu sagen, wenn Krieg kommen würde, wenn Seiner Majestät neuer Entschluss angenommen werden sollten, einen Krieg klüglich ohne Mißvergnügen zu führen. Und weil die vorsichtige Absicht von diesem Staate vorlich schon ein großes Murren unter dem Volk erregte: so musten Ihro Majestät endlich entschließen, nach dem Vorhaben so vieler andern Könige in den Romanschriften, Ihre Königinn unter der Zierde seiner Armee, der Liebe, von Ende zu entführen, und es der Klugheit der Räthen zu überlassen, wie sie sich vor den Nachstellungen der Ehe-Kapresine und vor den Milchmädchen hüten sollen wollte.

Die Prinz brachte den Namen Prinzen in einer Yacht, der wenigstens zwey hundert Mann zu Bedienung hatte, und so ausgerüstet war, daß man es keinem andern Vaysch nicht einen Mundvorrath schicken hätte. Er hatte durch seine Kunst einen unterirdischen Durchbruch von rothem Marmor, und hatte ein dreyfaches eisern Pack von Pomeranzenbäumen, der 60 über Stuf und gewisse Meilen in die Länge und Breite erstreckte. Ein Schwarm von silbernen hundert tausend Bienen.

ſeyn. — Hierauf nahm ſie eine Roſe von ihrem ſchönen Buſen, und warf ſie auf den Boden; augenblicklich verwandelte ſich die Roſe in einen Muſchelwagen von Rubin, der mit zwölf Paradiesvögeln bespannt war, von einer Schönheit, dergleichen noch nicht geſehen worden iſt. Ich ſetzte mich neben ihr ein, und in wenig Minuten ſtiegen wir in dem anmuthigſten Ort ab, den ſich die Einbildungskraft nur immer vorſtellen kann. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dir eine Beſchreibung davon machen wollte.

„O gnädiger Herr, ſagte Pedrillo, das thut nichts; wenn die Beſchreibung lang iſt, deſto beſſer; ich wollte Ihnen den ganzen Tag ungegeſſen zuhören, ich höre Sie gar zu gern erzählen.

Stelle dir, fuhr Don Sylvio fort, eine unermeßliche Ebne vor, in welcher die Zauberkunſt irgend einer Fee alle die Annehmlichkeiten vereinigt hatte, welche die Dichter von Libur und Tarent, von dem Theſſaliſchen Tempe und von den Hainen von Daphne rühmen; anmuthige Gebüſche, ſchlängelnde Silberbäche, blühende Auen, Luſtgänge von Citronenbäumen, kleine Seen mit Myrten eingefaßt, Lauben von Schasmin und vielfarbigen Roſen — kurz, alles, was man ſich von einem Orte vorſtellen kann, der dem Vergnügen und der Liebe geheiligt iſt. Schaaren von jungen Nymfen in leichtem Gewande flatterten unter den Myrten umher, oder tanzten mit Liebes-

göttern auf den Fluren, oder badeten in ſtillen Gründen.

Das muß ich geſtehen, Herr Don Sylvio, fiel Pedrillo ein, daß Euer Gnaden unter einem glücklichen Zeichen geboren iſt! Sapperment! es leben die Sylfiden! Das iſt etwas anders als dieſe vertrackten Salamander, die zu nichts gut ſind als uns in einen Froſchgraben hinein zu führen! Aber warum haben Sie mich denn nicht auch mitgenommen? Wenn es um ein angenehmes Abenteuer zu thun iſt, da denkt niemand an Pedrillo!

Höre nur weiter, fuhr Don Sylvio fort; man muß keinen Menſchen vor ſeinem Ende glücklich preiſen, ſagte Solon, der Weiſe; und es ſcheint nicht anders, als ob ich dazu beſtimmt ſey, eine Erfahrung nach der andern von dieſer traurigen Wahrheit zu machen. Indem ich an dieſem anmuthsvollen Orte mich umſah, erblickte ich eine Nymfe unter einer Laube ſitzend, die mit einem Sommervogel ſpielte, der an einem goldnen Faden um ſie her flatterte. Himmel! wie ward mir, da ich ſah, daß es meine geliebte Prinzeſſin war! da ich ihn für eben den blauen Sommervogel erkannte, den wir ſuchen! Biſt du der junge Ritter, ſagte die Nymfe zu mir, der unter dem Schutze der Fee Radiante das Abenteuer unternommen hat, den blauen Sommervogel zu entzaubern? — Ich bin es, ſchönſte Nymfe, antwortete ich, und bereit Ihnen mein Leben ſelbſt — O ſo viel

verlang' ich nicht, fiel ſie mir ins Wort: wenn du mir beweiſen kannſt, daß du Don Sylvio von Roſalva biſt, ſo iſt der Sommervogel dein. — Sagen Sie nur, womit ich es Ihnen beweiſen ſoll, erwiederte ich? ich weiß zu gewiß, daß ich es bin, als daß ich vor irgend einer Probe mich ſcheuen ſollte. — Zeige mir nur das Bildniß der Prinzeſſin, antwortete ſie; du mußt es haben, wenn du Don Sylvio biſt, ich verlange keinen andern Beweis. — O Pedrillo, ich Unglückſeliger! Wo war die Fee, meine Beſchützerin, in dieſem fatalen Augenblicke? Ich gab ihr das Bildniß. Aber kaum hatte ſie es in der Hand, ſo ſah ich — Himmel! werd' ich es ausſprechen können? mit Entſetzen ſah ich, anſtatt der ſchönen Nymfe den grünen Zwerg vor mir ſtehen. Das kleine bucklige Ungeheuer war vor Freude ganz ausgelaſſen, ſprang in die Höhe, drehte das Bildniß in der Hand herum, blökte die Zähne gegen mich, und ſagte endlich mit ſpöttiſchem Gelächter zu mir: Nun habt ich was ich wollte! Wiſſe, du ohnmächtiger Nebenbuhler, daß niemand als der Beſitzer dieſes Bildniſſes im Stand iſt dem blauen Sommervogel ſeine eigene Geſtalt wieder zu geben. Nun ſind beide in meinen Händen, und du haſt nichts mehr zu hoffen. Geh, dank es meiner Entzückung, daß ich dir das Leben ſchenke; aber merke, was ich dir jetzt ſage: Ich werde dich aufs genaueſte beobachten, und wenn ich dich nur über einem Gedanken an meine Geliebte ertappe, ſo biſt du des Todes!

Du kannſt dir die Wuth vorſtellen, Pedrillo, worein mich dieſe Reden und der Anblick des häßlichen Gnomen mit dem Bildniß meiner Prinzeſſin in ſeinen Klauen ſetzen mußten; ich fiel über ihn her, und rang mit ihm, feſt entſchloſſen, entweder mein Leben zu laſſen, oder mein Bildniß wieder zu haben.

Der Vorſatz war gut und löblich, ſagte Pedrillo; aber warum mußt' ich mit ins Spiel gemiſcht werden; und zwar nicht eher, als bis es ums Erdroſſeln zu thun war?

Eben das iſt es, erwiederte unſer Held, was ich ſelbſt nicht begreife: ich rang, wie geſagt, mit dem Zwerg, und in eben dem Augenblicke da ich im Begriff war ihn zu erwürgen, zeigte mir dein Geſchrey und meine Augen, daß Du es warſt, der unter meinen Händen zappelte. Der Zwerg war verſchwunden, und ich befand mich an dem nehmlichen Orte, wo mich die Sylfide abgeholt hatte.

Und wo blieb denn die Sylfide? fragte Pedrillo.

„So bald wir an dem Orte anlangten wo ſie mich abſteigen hieß, muß ſie verſchwunden ſeyn; denn ich ſah weder ſie noch ihren Wagen mehr.“

Das iſt eine verzweifelte Hiſtorie, ſagte Pedrillo: „meiner Sir, ſie fing ſich ſo ſchön an! es iſt Jammerſchade daß ſie nicht beſſer aufhörte. Aber — wenn einem einfältigen Kerl eine Frage erlaubt iſt: Sie glauben alſo, gnädiger Herr, daß Ihnen das alles wirklich begegnet iſt?

Daran iſt wohl kein Zweifel, antwortete Don Sylvio: ich wachte ja, da es mir begegnete; ich ſah mit meinen Augen, ich hörte mit meinen Ohren, ich hatte den Gebrauch aller meiner Sinne; ich muß alſo gewacht haben, und wenn das iſt —

Ja, ja, das iſt eben noch die Frage! verſetzte Pedrillo: ich will es juſt nicht für gewiß ſagen, aber — wenn Euer Gnaden gleich die Wunderlichkeit an Sich hat und nicht leiden kann daß man ſage Sie träumen wie andere ehrliche Leute; ſo weiß ich doch wohl — Geſagt will ichs nicht haben, aber ich denke meinen Theil!

„Du denkſt es ſey nur ein Traum geweſen, Pedrillo? Wollte der Himmel, daß es ſo wäre! Aber —“

Sehn Sie, gnädiger Herr, fuhr Pedrillo fort, es iſt in allem ein Unterſchied zu machen. Wie Sie die Erſcheinung von der Fee Rademante hatten, da dacht' ich auch, es hab' Ihnen nur ſo geträumt, bis Sie mir das reiche Kleinod und das Bildniß zeigten, das ſie Ihnen gegeben hatte; da konnt' ich freylich nichts mehr dagegen einwenden. Was die Augen ſehen, glaubt das Herz. Wenn Sie mir nur eine Feder von einem dieſer Paradiesvogel, die Euer Gnaden gezogen haben, aufweiſen könnten, ſo ließe ſich noch von der Sache reden: aber, bey Sankt Velten! was braucht es da langes und breites? Du hängſt ja das Kleinod an Ihrem Halſe, das Ihnen der Zwerg geſtohlen haben ſoll. — Suchen Sie nur unter Ihrem Wamms,

Sie werden die Prinzeſſin gewiß noch am alten Orte finden.

O Wunder! rief Don Sylvio, da er es wirklich auf ſeiner Bruſt fand, wo er es zu tragen pflegte: du haſt Recht, Pedrillo! Dank ſey der hülfreichen Radiante! hier iſt es —

Ich glaube, lieber Herr, ſagte Pedrillo, dießmal thun Sie der Fee zu viel Ehre an, und ich wette was Sie wollen, (ob ich gleich nichts habe) der grüne Zwerg hat den blauen Schmetterling und Ihr Bildniß ſo wenig geſehen als ich den Papſt. Hier haben Sie geſchlafen, und da iſt Ihnen das alles im Traume vorgekommen, und da ſind Sie zuletzt davon erwacht, und da haben Sie mich beym Kopfe gekriegt — Sapperment! Sie hätten das nur auch träumen können wie das übrige! Ein andermal, wenn wir wieder ſchlafen wollen, werde ich ſo gut ſeyn und mich funfzig oder ſechzig Schritte von Euer Gnaden wegmachen. Ich habe keine Luſt wachend dafür zu büßen, wenn Ihnen ein Zwerg im Traume was zu heiß gekocht hat.

Es fehlte zwar noch viel, daß Don Sylvio den Gedanken ſeines Gefährten über dieſes Abenteuer Beyfall gab: allein Pedrillo, der dießmal ſeine Stärke fühlte, ließ nicht ab bis er es ſo weit brachte, daß ſein Herr es ſelbſt unwahrſcheinlich fand, daß der grüne Zwerg in ſo kurzer Zeit ſeiner Zahnſtocherſchaft entlediget worden ſeyn konnte; und ſie wurden

endlich beyde des Schluſſes einig, daß alles zuſammen nur ein Blendwerk geweſen ſey, welches Don Sylvio, ohne ſich lange zu bedenken, auf die Rechnung der Fee Karabaſſe ſchob, die (wie er dem Pedrillo verſicherte) eine vertraute Freundin der Zauberlüſch und des grünen Zwergs ſey, und, da ſie ihm auf keine andere Art beykommen könne, ſich eine boshafte Freude daraus mache, ihn wenigſtens in Verwirrung zu ſehen und ihm ſeine Reiſe beſchwerlich zu machen.

Pedrillo ließ ſich mit dieſer Auskunft befriedigen, und ſie ſetzten unter dieſen Geſprächen ihren Weg fort, bis die zunehmende Sonnenhitze ſie nöthigte, dieſen im Walde Schatten zu ſuchen.

5. Kapitel.

Worin die Geſchichte nach Roſalva zurück kehrt.

Der wahrhafte Urheber dieſer merkwürdigen und kurzweiligen Geſchichte, findet hier nöthig, den Lauf ſeiner Erzählung einen Augenblick zu unterbrechen, um den Leſer zu berichten, was indeſſen in dem Schloſſe zu Roſalva vorgegangen.

Die arme Marrisone, die wie nebſt ihrem ge-

unter Personal auf dem Wege nach dem Barbier, unter dem Schutze der Nymfen und Waldgötter haben einschlafen lassen, erwachte mit Anbruch des Morgens nicht so bald, als sie sich erinnerte, daß sie abgeschickt worden war, Meister Blas, den Barbier, abzuholen. Sie besann sich was sie sagen wollte, wenn man sie um die Ursache ihres langen Ausenbleibens fragen würde; und da ihr nichts einfallen wollte, so fing sie an sich ihre schönen goldfarbnen Haare auszuraufen, und ein so kläglich Geschrey zu erheben, daß ihr Liebhaber davon erwachte, und nach der Ursache ihrer Verzweiflung fragte. Hast du nichts als das, mein Schnäuschen? rief er, als sie ihm ihr Anliegen eröffnet hatte; da will ich bald Rath geschaft haben. Ich kenne Meister Blasen sehr wohl: er ist in ein gewisses junges Mädchen verliebt, das eine Viertelstunde weit von seinem Flecken in einem Pachthofe wohnt; denn sie ist des Pachters leibliche Tochter. Und weil er, wie alle Leute sagen, eine gute Ester schlägt, so vergeht keine Nacht, daß er nicht bis Morgens um zwey, unter ihrem Kammerfenster singt und klimpert und singt, bis ihm die Finger und das Maul abfallen möchten. Du darfst also diesen Morgen nur zu ihm gehen, und sagen, du seyest in der Nacht schon da gewesen und habest ihn nicht angetroffen; darnach bring' ihn mit, und sage der gnädigen Frau, du habest gewartet, bis er nach Hause gekommen sey, oder so was; sie wird nicht so genau

auszutragen. Wer hat sie, Marivaux, [illegible] Täubchen! schäfte mir nicht mit ihm, sonst [illegible] Mörder Blut ist ein toter Saft, der [illegible] gern gerinnen macht, und das will ich nicht haben, hörst du? Government, ich verstehe keinen Spaß, und das entweicht.

Marivaux, welche nun wieder vollkommen getröstet war, sprach nichts, ihren Liebhaber über diesen Punkt zu beruhigen. Allein auf Veranlassung der aufgebrachten Damen zur Pergia ihre Stücken zu machen, fand das getreue Paar endlich für rathsam, sich von einander zu trennen. Marivaux eilte zu dem Barbier, und Jago suchte in großer Stille seinen Stall zu, wo er auf halb verfaultem Stroh und einem Paar alten Mantelsäcken, neben zwey alte drey Gefährten von ehmaligen Pferden, in Ermanglung eines besseren sein Lager zu haben pflegte.

Es war ungefähr Mitternacht um halb Uhr, als Donna Mencia erwachte. Das Verlangen nach der glücklichen Zeitungsfee, von welcher sie, trotz der hohen Meinung die sie von ihren Reizungen hatte, sich eine ungemeinere Art zu erwachen versprach, erinnerte sie an den Postboß, den ihr Vater gestern gehabt hatte, und der ihre Schlafsucht mit hoch heidnischen Verwünschungen bedrohte. Sie stand auf, warf einen Schlafrock um sich, und lief gerade nach seinem Zimmer, um zu thun wie er sie Nacht gesprochen hatte. Sie ist (wie man denken kann) ein paar

deren Königin sie war, beschäftigte sich für den Prinzen und den Harem der Königin Honig zu machen; und damit man sicherweyn vollkommen sicher seyn könnte, so wurden rings um den Wald alle fünf hundert Schritte Wespennester angelegt, welche Befehl hatten, die Grenzen auf's schärfste zu bewachen.

Indessen wuchs der Prinz heran, und übertraf durch seine Schönheit und wunderbaren Eigenschaften alles, was jemahls gesehen worden ist. Er sprudte lauter Rosenöhrey, er pißte lauter Pomeranzenblühwasser, und seine Winde verbreiteten die köstlichsten Sachen von der Welt. So bald er zu reden anfing, hielte er Epigrammen, und sein Witz wurde nach und nach so starkig, daß ihm keine Worte mehr gewachsen war, obgleich die Akademie im ganzen Lande zum wenigsten so viel Witz hatte als ein Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu ***.

Allein kaum hatte er sein sechzehntes Jahr erreicht, so regte sich ein gewisser Instinkt bey ihm, der ihm sagte, daß er nicht dazu gemacht sey sein Leben in einem Bienenkorbe zuzubringen. Die Lee Melissone (so nannte sich seine Amme) wendte zwar alles an, ihren Zögling aufzumuntern und zu trösten: sie verschrieb ihm eine Anzahl sehr artiger Katzen, die ihm alle Abend ein Zampognisches Konzert oder eine Oper von Lulli vormauen mußten; er hatte ein Häuschen, der

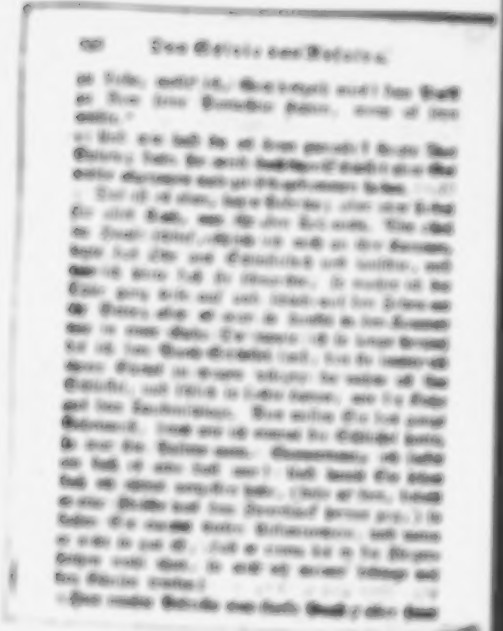

[illegible] Ich [illegible] [illegible] [illegible]

Hier meinen Wünschen entgegen bin, und auch Ihr Herzensrecht, ich verlange unaussprechliche Freuden nicht? ich auch nur mir Ihnen werde? Ich verschwöre Sie, meine Lippen Versicherungen Ihrer Zärtlichkeit nur nicht von Ihnen, erbeuten, die auch in seinen Augenblicke zweifle, meinen Sieg auch Ihrer Vorsprechung zu danken.

Du bist Gott von und selbst liebe Frau von Grandpierre! und Heloisa. Sie machen einen in wenig Sorge. Wer meine ist Ihren Ruh von Gebrechen sind, so sagen ich Ihr Herr, meine ich Ihnen Freuden sehen. Ihren Freuden, Ihr Ruhe in Ihr Ihrer meinen Ihnen Sie, geehrter Herr, meine ich gelaubt Ihr auch nur nicht auch Ihnen, und ich so offen und so ruhiges Ruhe, so Ihr ich Ruhig wie Ihr Ruhe auf Ihrer Freuden, und Ihrenmeine auch nicht einer Ruhe Ruh Ihrem, ich ich morgen Ruhe einer Ihnen Ihnen Ihr gehen auch.

Ruhe mir einmal, erwiderte Ihr Heloisa mit einem tiefen Seufzer, wie Ihnen ich entgegnen, so wie Ihnen ich nur ruhig sein, so lange meine geliebte Freundin in Ihr Gefahr einer Krankheit sterben, so einen Gedanke, Ihr verbindet meine allen entgehen für meine Ruhe Ihr geliebtesten ist!

„Heloisa, Ihnen Sie, geehrter Ihnen? Ich Ihnen? ich nicht, und ich einen Ehrenmenschen zu Ihrer Ihnen Ihnen Ihnen; Ihnen Sie Ihnen in. Ich Ihnen Ihr Ihrigen und Ihrigen meinen zu Ihrigen Ihnen."

Die Art Abendteuer war zwar, über Don Sylvio
hatte, daß die Prinzessin doch sehr; aber man verschwor
mich, daß eine Neugierde, die gewisse Maßen die Frucht
einer einzigen flüchtigen Augenblicke war, gegen die
Anstrengungen bestehen würde, die diesen Herzen —

Ja, zum Teufel, unterbrach ihn Sylvio, reden
Sie im Schlaf, phantasiren Sie? Die Gestalt einer
Frauenzimmers soll eine gefährliche Gestalt sein, und
Sie fürchten sich vor den Anstrengungen, womit
man, so lange sie ein Schmetterling ist, einem Herzen
zusetzen muß? — Hab' ich es meinem Leben
so viel gekostet? — Es scheint, meiner Sie, mich, daß
verliebt und nicht gefährlich sein, ein Ding ist. —
Schändling! Sie wollen alle auf die Sommervögel
abrichten sein, die sie in diese Gestalt zu nehmen
kommen können? Verzweifelt! was hat für ein
schändlicher Einfall ist! Ja, ja, ja! Laß einen Sommer-
vogel abrichten! Ja, ja! Das kommt ja gerade
so heraus, als wenn Sie zum exempel auf einen Fuchs
abrichten sein wollten, der sich die Freyheit nehmen
könnte, an ihrem Lustschlosse hinauf zu klettern,
wenn sie wollen eine Prinzessin ist.

Höre, Sylvio, mein Freund, verliebte Don Sylvio
sehr ernsthaft, ich merke schon lange, daß du gern
den Spaßvogel machst; aber ich bin einmal für allemal
gesinnt sein, daß nichts unanständiger in der
Welt ist, als wenn sie zur Unzeit lustig sind.

auf dem Seile tanzte, und ein Dutzend Papagayen und Elstern, die nichts zu thun hatten als ihm Mährchen zu erzählen, und ihn mit ihren Einfällen zu unterhalten. Allein das wollte alles nicht helfen; Birribinker sann Tag und Nacht auf nichts anders, als wie er aus seiner Gefangenschaft entwischen möchte. Die größte Schwierigkeit lagen ihm die verwünschten Weiber entgegen, die den Wald bewachten, und in der That Thieren waren, die einem Herkules hätten bang machen können. Denn sie waren so groß wie junge Elefanten, und ihr Stachel hatte die Figur und beynahe auch die Größe der Morgensterne, deren sich die alten Schweizer zu Behauptung ihrer Freyheit bedienten. Da er sich nun einsmahls voller Verzweiflung über seine Gefangenschaft unter einen Baum geworfen hatte, näherte sich ihm eine Art von Hummel, welche, wie alle übrigen männlichen Bewohner des Bienenstocks, die Größe eines halb gewachsenen Bären hatte.

„Prinz Birribinker, sagte die Hummel, wenn Sie lange Weile haben, so versichere ich Sie daß es mir noch schlimmer geht. Die Fee Melisotte, unsere Königin, hat mir seit etlichen Wochen die Ehre angethan mich zu ihrem ersten Liebling zu erkiesen; aber ich gestehe Ihnen daß ich der Last meines Amts nicht gewachsen bin. Wenn Sie wollten, Prinz, so wäre es Ihnen ein

Sage mir einmal, haſt du die Geſchichte des Blätterprinzen oder des Prinzen von der Inſel des ewigen Frühlings gelesen?

Des Blätterprinzen? Nein wahrlich, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, den kenn' ich nicht; das iſt das erſte Mal, daß ich seinen Namen höre.

Du kennſt alſo, ſagte Don Sylvio ferner, die Inſel der Papillions auch nicht? —

„Die Inſel der Papilions? Das iſt ja ſo viel, als wenn einer ſagte, die Inſel der Schmetterlinge?“

Gewiſſer Maßen, antwortete Don Sylvio. Du mußt alſo wiſſen, daß dieſe Papilions eine Art von geflügelten Genien ſind, an Geſtalt und Schönheit den Liebesgöttern oder kleinen Greifen ähnlich, und von ungemein verliebter Natur; aber ſo flüchtig und unbeſtändig, daß ſie immer von einem Gegenſtande zum andern flattern. Kaum hat ein ſolcher Papillon einer Schönen eine ewige Treue geſchworen, ſo eilt er ſchon, um einer andern zu ſagen, daß er noch nicht geliebt habe als ſie; kurz, der ſechzehnte Tag, ja oft die nächſtfolgende Stunde ſieht ihre Flammen entglimmen, brennen und erlöſchen, und ihre Liebe iſt nicht ſo bald glücklich, ſo iſt ſie nicht mehr.

„Das iſt mir eine närriſche Art zu lieben! Die Männer alſo reden dieſe Papilions?“

Ich sage dir ja, daß es keine gemeine Papilionen, sondern eine Art von Sylfen sind, welche, nach dem Bericht eines gewissen Arabischen Naturkündigers, aus der verstohlnen Liebe einer gewissen Gottheit zu einem jungen Faun entsprungen seyn sollen. Die überirdische Schönheit, die immer währende Jugend und die ätherische Behendigkeit, womit sie begabt sind, haben sie von mütterlicher Seite her, so wie sie von der väterlichen ihre Art zu lieben, ihre Verwegenheit und ihren Unbestand geerbt haben.

Ha, ha! Nun besinn' ich mich, viel Pedrillo, gut, gut! Nun weiß ich was Euer Gnaden meinen thut! Ich habe ja in dem großen Gemälde, das in der gnädigen Frau ihrem Kabinet hängt, solche artige Büchsen wer weiß wie oft gesehen! Sie kennen es ja; es stellt die Liebe des Florus und der Zefyra —

„Umgekehrt, Herr Pedrillo, du willst sagen, des Zefyrus und der Flora."

Ja, ja, so wollt' ich eben sagen, des Florus und der schönen Zefyra vor. Sie ist in der That schön, meiner Six! Ich hatte nie das Herz es recht anzuschauen; denn unser Herr Pfarrer sagt, es sey Sünde, wenn man so was anschaue. — Aber ich weiß doch wohl was ich weiß! Der hat gut sagen der allein reden darf! Unter uns, gnädiger Herr, der gute Herr Pfarrer ist eben auch nicht von Stahl und Eisen; er thäte vielleicht nicht übel, wenn er

ſich ſelber ein wenig bey der Naſe nehmen wollte. Sollten ſie wohl errathen, bey wem ich ihn neulich von ungefähr (denn gewiß! mit Willen geſchah es nicht) antraf? — Bey der dicken Maritorne! — Er betete gewiß das Pater nicht mit ihr, das können ſie mir glauben! Ich mag nicht reden! Wenn es weiter käme, ſo könnte ſich einer die Zunge verbrennen, daß einer wünſchte er hätte keine Augen im Kopfe gehabt. — Ich will nur ſo viel ſagen, gnädiger Herr, Sie dürfen mir gewiß glauben, daß es wahr iſt; aber das ſag' ich, ich geſteh' Ihnen kein Wort ein, wenn es weiter käme; nein, hohl' mich Gott! nicht auf der Folter! Meiner Sir, es iſt nicht gut, wenn man von ſolchen Herren zu viel weiß; Sie verſtehen mich wohl —

Genug hiervon, ſagte Don Sylvio erröthend, ich will nichts weiter wiſſen. — Aber was wollteſt du von dem Gemählde ſagen?

„Ja, von dem Gemählde, wenn ich mich jetzt noch beſinnen kann — Ha! nun fällt mirs ein! Ich ſagte, und ich will nicht ehrlich ſeyn wenns nicht wahr iſt! ich getraute mir nie daß ichs recht angeſehen hätte. — Es iſt ſo vorgeſtellt als ob ſie bade, und da kann Euer Gnaden leicht denken, weil ſie halter meint daß ſie allein ſey, und es mitten im Sommer iſt — kurz und gut, ſie hat, mit Gunſt zu ſagen, keinen Lappen am Leibe, nicht einmahl eine Badehoſe; und da iſt ihr Liebhaber, der Flo-

ruh, auf einer Wolke vorgestellt, und sieht so ernsthaft auf sie herab, als ob er sie mit den Augen auffressen wolle, und da flattern eine ganze Menge von diesen kleinen Bübchen mit Schmetterlingsflügeln um ihn her, und werfen einander mit Rosen."

Gut, gut, sagte Don Sylvio; du mußt aber wissen, daß diese Papillons, durch die Gewalt einer Bezauberung, welche Amor, dessen Unwillen sie sich zugezogen, auf sie legte, ihre Gestalt verlieren, so bald sie sich über die Insel erheben, wo sie geboren werden. Kurz, sie werden Schmetterlinge, oder scheinen es doch zu seyn, da ihnen von ihrer eigenthümlichen Gestalt nichts mehr als die Flügel übrig bleiben. In dieser Gestalt mischen sie sich unter die wahren Schmetterlinge, und bedienen sich ohne Scheu der Vorrechte, die eine Vestalin selbst sich kein Bedenken machen würde diesen kleinen unschuldigen Thierchen zuzulassen; und ihre unwiderstehliche Neigung zu Liebesstreichen hat sie, selbst in dieser Gestalt, schon öfters gefährlicher gemacht als man denken sollte. Denn da sie reden können —

Reden? fiel ihm Pedrillo ein. Je daß muß ja überaus schnackisch herauskommen, wenns wahr ist, beym Velten! Ein redender Schmetterling! Ich möchte nur einen einzigen haben, der reden könnte; ich versichere Sie, ich wollte in vier Wochen so viel Geld mit ihm gewinnen, daß ich mir ein kleines

Königreich dafür kaufen könnte. Aber nun merk' ich endlich, warum Euer Gnaden nicht recht wohl bey der Sache ist. Sie haben wahrlich so Unrecht nicht! Ein Papillion, der reden kann, der ein Sylfe ist, und eh' man sichs versieht, sich in einen schönen krauslockigen Buben verwandelt, potz Wetter! das ist kein Spaß nicht! Es ist doch immer eine Möglichkeit, daß die Prinzessin in Bekanntschaft mit einem von diesen kleinen bunten Teufelchen kommen könnte; und dann setzten sie sich mit einander auf einen Strauch, und schwatzten eins so lang der Tag wäre; und dann giebt eine Rede die andre, sagte das Bauermädchen, und dann rückt man unvermerkt immer näher und näher zusammen, und dann — Sie verstehen mich, ich will nicht sagen, was weiter geschehen könnte. Aber wir sind alle Menschen, und es käme nur darauf an, daß das arme Ding einen Augenblick vergäße, daß sie Euer Gnade Liebste ist, so würden wir ein schönes Spiel sehen.

Wenn ich nicht wüßte, rief Don Sylvio entrüstet, daß du selbst nicht weißt was du plauderst, du solltest mir die tolle Frechheit, womit du dich erkühnst die Tugend meiner unvergleichlichen Prinzessin anzuschmitzen, mit jedem Tropfen deines dummen Ochsenbluts bezahlen.

Ich bitte Eure Gnaden tausendmahl um Verzeihung, sagte Pedrillo, indem er etliche Schritte zurück sprang: ich will gehangen seyn, wenn ich es

ſo böſe gemeint habe, als Sie es aufnehmen; Sie erzürnen Sich aber auch gleich, wenn ich nur ein Wörtchen ſage. Man kann doch einen Pelz nicht waſchen ohne ihn naß zu machen, ſapperment! Entweder Sie ſind eiferſüchtig oder nicht; ſind Sies, ſo müſſen Sie doch eine Urſache dazu haben, und wenn Sie keine Urſache haben, je, zum Geier, was machen Sie mit der Eiferſucht?

Wenn ich eiferſüchtig bin, wie du es nennſt, verſetzte Don Sylvio, ſo bin ich es bloß über ihr Herz; nicht als ob ich beſorgte, daß ſie fähig wäre einen Schritt zu thun, der ihre Tugend verdächtig machen könnte. Sie iſt für mich beſtimmt, dafür hab' ich das Wort der Fee Radiante, und die Prinzeſſin weiß es, daß ſie die Meinige werden ſoll. Ich bin alſo ihrer Perſon gewiß, und ich würde mich ſelbſt verachten, wenn nur der Schatten eines Argwohns gegen ihre Ehre in meine Seele kommen könnte. Unſere Perſon iſt allezeit in unſerer Gewalt; aber unſere Empfindungen ſind es nicht: ein andrer könnte ihr Herz beſitzen, indem ich nichts als der Beſitzer ihrer Schönheit wäre.

Ich will nicht ehrlich ſeyn, Herr Don Sylvio, fiel ihm Pedrillo ein, wenn ich verſtehe, was Euer Gnaden damit meint! Beym Element! wenn ich die Perſon habe, ſo hab' ich ja auch das Herz der Perſon, und wenn ich das Herz habe, ſo hab' ich auch die Perſon, der es angehört, das geht ja

nie ohne einander. Sehen Sie, ich verſtehe mich nichts auf Ihre Deſtillazionen; aber ich ſage ſo viel: wenn ich eine Frau hätte, die mich nicht von Herzen lieb hätte, ſo würde mir die Stirne verzweifelt jucken, wenn ſie gleich die Tugend ſelbſt wäre. Wer einmahl das Herz eines Weibsbilds hat, ſehen Sie — Sachte! was für ein Geräuſch war das? Hörten Sie nichts, gnädiger Herr?

Nein; was hörteſt du denn?

„Es war ein Geräuſch dort von jener Seite her, aus dem Gebüſche.“

Es iſt vielleicht ein Vogel geweſen.

„Der Himmel gebe nur, daß es kein Raubvogel ſey, gnädiger Herr! — Jetzt iſt es wieder ganz ſtille — Und, was wollt' ich ſagen? Wir ſprachen von Ihrer Eiferſucht; ja, und da ſagt' ich — Es rauſcht ſchon wieder — Heiliger Schutzengel! was kommt da? — Gott ſey bey uns! — eine Zwergin! eine Unholdin!“

Still, du feige Memme, liſpelte ihm Don Sylvio zu, der jetzt ſah, was den guten Pedrillo in einen ſo großen Schrecken ſetzte; es iſt, wie ich ſehe, eine Fee.

„Eine Fee, ſagen Sie? Ja von den Feen, die auf der Gabel zum Schornſtein hinaus fahren! Meiner Treu! ſie ſieht einer Hexe ähnlicher als eine Taube ihrem Tauber.“

Halt ein mit dergleichen Reden, Pedrillo; es iſt

möglich, daß es eine von meinen guten Freundinnen iſt! Die ſchönſten Feen pflegen zuweilen in Geſtalt häßlicher alter Weiber zu erſcheinen, um zu ſehen, wie man ihnen in dieſer Geſtalt begegnet.

Ha! nun ſeh' ich erſt was es iſt, rief Pedrillo, ha, ha, hi! Eine Zigeunerin iſt es, gnädiger Herr. Sehn Sie ſie nur recht an, es iſt eine Zigeunerin, das iſt keine Frage. Sie kommt eben recht, ſie ſoll uns unſer gutes Glück ſagen.

Nimm dich in Acht, Pedrillo, flüſterte Don Sylvio, es iſt eine Fee, ſag' ich dir; wenigſtens iſt es doch möglich daß es eine iſt, und in ſolchen Sachen iſts immer beſſer man geht den ſicherſten Weg; ſie mag nun ſeyn was ſie will, ſo wollen wir ihr doch als einer Fee begegnen, ſo wagen wir nichts dabey.

Unter dieſen Reden näherte ſich ihnen die vermeinte Fee, welche in der That weder mehr noch weniger als eine alte bucklige Zigeunerin war, die nicht ohne Urſache in dieſer Gegend herum ſpükte, und zum wenigſten eben ſo betroffen war als unſere Wanderer, da ſie eines jungen Menſchen von ſo edlem Anſehen als Don Sylvio in dieſem Gehölz und in einem ſolchen Aufzug anſichtig wurde.

7. Kapitel.

Abenteuer mit der Zigeunerin.

So bald die Zigeunerin näher gekommen war, stand Don Sylvio vor ihr auf, grüßte sie sehr höflich, und fragte: ob er etwas zu ihren Diensten thun könne?

Heilige Barbara! rief sie aus, was macht ein so schöner junger Herr in diesem Walde? Habt ihr euch etwa verirrt, oder sucht ihr vielleicht —

He! Frau Zigeunerin, unterbrach sie Pedrillo, nicht so vorwitzig! Haben wir euch doch auch nicht gefragt was ihr sucht! — Wer sagt euch —

Schweig, ungezogener Tölpel, rief Don Sylvio, indem er einen zürnenden Blick auf ihn warf. — In der That, meine liebe alte Mutter, ihr könntet euch wundern was ich hier mache, wenn ihr nicht, wie es scheint, schon vorher wüßtet was ich suche.

Hey da! Großmutter, (sagte Pedrillo, dem der Alikantenwein ein wenig in den Kopf gestiegen war) ihr könnt ja wahrsagen, nicht so? Seht ihm einmal in die Hand, und sagt mir, ob er eine glückliche Fysonomie habe?

Ich brauche seine Hand nicht dazu, erwiederte die Alte, das seh' ich ihm an den Augen an. Gelt,

junger Herr mit dem glatten Jungfergeſichtchen, ſo jung ihr ſeyd, ſo wißt ihr doch ſchon was die Liebe iſt? hi, hi, hi, Ihr werdet roth! hab' ichs errathen?

Zum Henker, ſagte Pedrillo, das ſeht ihr ihm an den Augen an, Mütterchen? So ſeht ihr gewiß auch, daß die Prinzeſſin, die er liebt, ein Sommervogel iſt, he?

Ein Sommervogel? rief die Zigeunerin aus, hi, hi, hi! Ein guter Einfall! Ich glaub' es, bey meiner Redlichkeit! daß ſie ein Sommervogel iſt — Iſt er ſchon flicke, junger Herr, hat er ſchon Federn? hi, hi! Ich verſtehe mich auch ein wenig auf dieſe Art von Sommervögeln, ich; ich weiß die Zeit, da ich zu Sevilla ihrer eine hübſche Anzahl in meinem Käficht hatte, das könnt ihr mir glauben! Aber es ſcheint, er iſt euch ausgeflogen, weil ihr ihn ſuchet?

Es däucht mich faſt, alte Mutter, ſagte Pedrillo, ihr wißt mehr von der Sache als wir ſelbſt. Aber ich bitte euch, weil ihr in ſeinen Augen ſo viel geſehen habt, ſo werdet ihr in ſeiner Hand noch mehr ſehen, das hab' ich mein Tage gehört. Ihre Hand, gnädiger Herr, wenn Sie ſo gut ſeyn wollen! Seht einmal, Mütterchen, was ſagt ihr zu dieſen Lignamenten!

Meiner Treu! rief die Zigeunerin, eine feine weiße Hand! Höret, mein ſchöner Herr, wenn ihr einen blanken Thaler in dieſe ſchöne Hand legt, ſo will ich euch wahrſagen daß es eine Luſt ſeyn ſoll.

leichtes, Sich ſelbſt und mir die Freyheit zu verſchaffen." — Was iſt denn zu thun? fragte der Prinz. — „Ich bin nicht allezeit eine Hummel geweſen, antwortete der mißvergnügte Liebling, und Sie allein ſind im Stande mir meine erſte Geſtalt wieder zu geben. Setzen Sie Sich auf meinen Rücken. Es iſt Abend; die Königin iſt in ihrer Zelle in Geſchäften begriffen; ich will mit Ihnen davon fliegen; aber Sie müſſen mir verſprechen, daß Sie thun wollen, was ich von Ihnen verlange."

Der Prinz verſprach es, ſetzte ſich ohne Bedenken auf, und die Hummel flog ſo ſchnell mit ihm davon, daß ſie in ſieben Minuten aus dem Walde waren. — „Nunmehr, ſprach die Hummel, ſind Sie in Sicherheit. Die Macht des alten Zauberers Padmanaba, der mich in dieſe Umſtände gebracht hat, erlaubt mir nicht weiter mit Ihnen zu gehen; aber hören Sie was ich Ihnen ſagen werde! Wenn Sie auf dieſem Wege linker Hand fortgehen, ſo werden Sie endlich auf eine groſſe Ebene kommen, wo Sie eine Herde himmelblauer Ziegen ſehen werden, die um eine kleine Hütte herum weiden. Nehmen Sie Sich ja in Acht, daß Sie nicht in die Hütte hinein gehen, oder Sie ſind verloren! Halten Sie Sich immer linker Hand, und gehen fort, bis Sie endlich zu einem verfallenen Palaſt kommen, deſſen noch übrige Pracht Ihnen beweiſen wird was er ehe-

Einen Thaler? ſagte Pedrillo. Poh Herrich, Gevatterin! ich glaube, du haſt noch nicht ausgeſchlafen. Einen ganzen Thaler! Wenn du noch einen Real geſagt hätteſt, das ließe ſich endlich wagen; denn wir haben eben nicht ſo nöthig, daß du uns wahrſagſt, verſtehſt du mich; wir wiſſen doch ſchon was wir wiſſen.

Das iſt noch die Frage, antwortete die Alte: wer weiß was geſchehen kann! Es iſt noch nicht aller Tage Abend, und ſo viel ich merke —

Hier iſt der Thaler, meine gute Mutter, ſagte Don Sylvio: führet euch nicht an das alberne Geſchwätze dieſes Burſchen hier! Er iſt eine ganz Art von einem Jungen, aber er weiß oft ſelbſt nicht was er ſagt; man muß ihm nichts übel nehmen.

Junger Herr, antwortete die Zigeunerin, ihr habet ſo gute Manieren, daß ich euch wohl mehr zu Gefallen thun wollte als daß, wenn ich noch wäre was ich vor Zeiten war. Bey St. Jago! ich hatte auch meine Zeit, das könnt ihr mir glauben! Man wird von langem Leben alt wie ihr ſehet; aber ich erinnere mich der Zeit noch wohl, da ich die artige Zigeunerin hieß, und da ſich die jungen Herren von Toledo um die Ehre rauften mir Ständchen zu bringen; ich machte, meiner Treu! eine Theurung in den Saiten, ſo viele Guitarren und Lauten wurden mir zu Liebe zerſprengt! Da regnete es Serenate! — und Piſtolen auch, das verſichre ich euch!

Gut, gut, ſagte Pedrillo ungeduldig: wir ſeſtümmern uns viel um die Stündchen, die man euch vor hundert Jahren gebracht hat, als der Teufel noch ein kleiner Junge war und ihr kurz Zähne noch im Maule hattet. Zur Sache wenn ich bitten darf! Ihr habt nun unſern Thaler, wir wollen jetzt auch von eurer Waare haben. — Ihre Hand, gnädiger Herr!

„Nur noch einen einzigen kleinen Thaler, mein ſchöner junger Herr, ſo will ich euch wahrſagen, daß ihrs nicht beſſer wünſchen ſollt.“

Hier iſt er, ſagte Don Sylvio, indem er ihr, ſo ſehr auch Pedrillo murrte, den Thaler auf ſeiner Hand darbot.

„Eine hübſche Hand, wie ich ſagte, eine feine glückliche Hand, junger Herr. Hi, hi, hi, ſagt' ichs nicht? Du biſt verliebt, Schätzchen, gelt? Das gute Kind! Du brauchſt nicht roth zu werden, du haſt das rechte Alter dazu; ach es iſt eine ſo hübſche Sache um die Liebe! Wie? laß einmal ſehen! In ein artiges kleines Mädchen biſt du verliebt, in ein wunderartiges kleines Mädchen — “

Getroffen, mein Seel! rief Pedrillo: in der That wunderartig, und kleiner als eine Puppe.

„Noch ein junges Mädchen, ſehr jung, ein wenig flatterhaft —

Flatterhaft in der That, ſagte Pedrillo, denn ſie

flattert über Stauden und Hecken, daß ihr der Hexenmeister nicht nachkommen kann —

„Das wird ihr alles schon geben! Man weiß alle Tage um Euern Eifer. Ihr liebt sie doch, nicht wahr?“

Das ist es eben, fuhr der goldwichtige Petrillo heraus, was wir gerne wissen möchten; denn wir haben so einen gewissen kleinen Argwohn, eine gewisse Eifersucht —

Schweig! rief Don Sylvio: kannst du denn kein Maul nicht einen Augenblick halten?

Daß du einen andern liebst? fuhr die Pigmaenin fort! das kleine lächerliche Ding! einen andern — das ist verzweifelt! Aber so sind die jungen Mädchen! wer ihnen Taubeleven und Liebkosungen vorsagt, verdreht seine Zeit gewiß bey ihnen nicht. Ja wohl, sie liebt einen andern! Ich wette gleich, daß es einer von diesen kleinen feinen Herrchen ist, von diesen Papillons, die um alle hübsche Blumen herum flattern und auf keiner fixen bleiben —

Halla, Frau Pigmaenin, rief Petrillo, da er sah, daß Don Sylvio bey diesen Worten so blaß wie eine Leiche ward: ihr sagt mehr als wir wissen wollen.

Ich habe genug, sagte Don Sylvio, indem er seine Hand gewalt sog: laß mich gehen, mein Unglück ist gewiß; sie hat es sogar in meiner Hand geschrieben!

Was hat das auf sich? unterbrach ihn Petrillo,

[illegible] [illegible] [illegible] [

als wenn sie sagen, weiß man nun Eigen wirken, ohne daß sie wissen: wenn wenn es ist so?

„Bedeutung! Was wollte dies heißen, daß der edle Graf in meinem Hause seinen Einzug? Wollte der Herr auch die großen Abenteuer Magier, die in sie Macht hat?"

In der That, ein Haus solcher Abenteuer Magier, ein Haus beständiger wunderbarer Magier, hat gewiß viel Abenteuer Magier, Abenteuer Haus, und die wunderbare Macht und geheimnißvollen Zeichen sich zu entdecken.

„Dieses Abenteuer! Der Herr ist in sie gut ist es nicht. Was wollen diese Worte, sie?"

Er hat vorhin sie, wenn schwach sie Eigen sie —

„Nicht sie Eigenschaften, sagt sie? Eigenschaften, die Fremden sie nie wahr! Diese Abenteuer ist Macht, dem sie wirken, sind Fremde sie nie wirken vorübergehend! Edel sind Fremde, sie sind sie edle wenn Zeichen wie edlen wollen, sie mag sein nur sie wirk, sie wie wenn sie wirk! — Was sind sagt sie an diese Eigenschaft? Wirk sie wahr wirken? gut? sind sie Fremde Wahrheit? — Sie wenden sie nur sind Macht wenn wenn diese Fremde — aber sie Fremde wenn diese gewollen, sind wenn sie wenn diesen Fremden Fremde?"

In der That, es hatte Recht, er ist ein geistlich, wundert, frankgrade Ding, aber hatte Gewissen sie sie, wenn Gutes!

mahls gewesen ist. Sie werden durch etliche Höfe an eine große Treppe von weißem Marmor gelangen, welche Sie in einen langen Gang führen wird, wo Sie zu beiden Seiten eine Menge prächtiger und hell erleuchteter Zimmer finden werden. Gehen Sie ja in keines derselben hinein, sonst schließt es sich augenblicklich von selbst wieder zu, und keine menschliche Gewalt kann Sie wieder heraus bringen. Sie werden aber eines davon verschlossen finden, und dieses wird sich öffnen, so bald sie den Nahmen Biribinker aussprechen. In diesem Zimmer bringen Sie die Nacht zu. Das ist alles, was ich von Ihnen verlange. Glückliche Reise, gnädiger Herr! und wenn Sie Sich bey meinem Rathe wohl befinden, so vergessen Sie nicht, daß ein Dienst des andern werth ist."

Mit diesen Worten flog die Hummel davon, und ließ den Prinzen in keinem mittelmäßigen Erstaunen über alles was sie ihm gesagt hatte. Voller Ungeduld nach den wundervollen Begebenheiten die ihm bevor standen, ging er die ganze Nacht durch; denn es war Mondschein und mitten im Sommer. Des Morgens erblickte er die Wiese, die Hütte und die himmelblauen Ziegen. Er erinnerte sich des Verbots gar wohl, das die Hummel ihm so nachdrücklich eingeschärft hatte; allein er fühlte beym Anblick der Ziegen und der Hütte eine Art von Anziehung, der nicht

und so war beide Morgen und Ab. als die Zeiten
sich kam, so will ich sehen, so will ich sehr
sehr schlecht haben.

Nikolaus war alle und so sehr Leute, und sie
Herr soll sehr sehen und haben. Wer so wenig
sehr glücklich an so Ungewissen, so ist sie
[illegible] haben haben. Sie so Menschen gesagt
und so sie Menschen sehen sie Mutter sehr gesagt
haben; sie Gedanken sprechen sie Herr und
sehr Mut, und sehen. Hand, Herr! ich sie Herr
und so Mut sehen; sehen. Hand sie sehr so
sie Hand sie Menschen Mensch, und sehen sie Na-
sie sehr. Es ging so sehr gut, und sie sehr
Gesellschaft, daß Leute so Leben Augenblick,
sehen sie Mutter sehr Mutter Mensch zu sehen,
so sie Mutter Hand sie Augenblick Augenmerk
sag, wenn sie, daß sehen sie sehr sehen Sie
Leben Mensch sehen, daß sehr sie Mutter
sie sie sie Hand sehr Hand gesehen, und, weil
so Mensch sehr sehr sehr, sie so gesehen
hatte.

Der Onkel sprach über seine sehr Leid
sehr sehen, und so sehr sehr, so sehr so
sehen sie Mark gesagt sehen sehen. Nikolaus
sehr sehr Mutter sie so sehen. Als Leute sie
sie Sie Krankheit gesehen sprechen, aber sie sehr
gesehen, sie sie sehen sehen Gesichtszeugen ge-
gangen, und sie so sie sehen Verzweiflung sehen.

Nachdem wir das Verhältniß gemacht, so wollen wir dieses Maß der Zeit auf die Bewegung anwenden, und sehen, wie viel Zeit ein Körper brauche, um einen gewissen Raum zu durchlaufen, z. B. wie viel Zeit der Körper brauche, um von A nach B zu kommen. Wir wollen nun diese Bewegung in dieser Verhältnißart vorgetragen, und es haben sich da wenig und Wichtigkeiten, daß es nöthig wäre, wenn Euler solche Regeln vorgetragen hätte. Die Wichtigkeit zu sagen, da sind die drey ganzen Theorie also auf die Theorie der gleichförmigen Bewegungen an. Es haben solche den Nutzen und nützen an einem jeden Exempel, nützen in einem Buch, nützen auf einem Tisch, nützen in einem Versuchen und nützen auch einem ganzen Kapitel. Schade nur an diesen Stelle ein gewisse Theorie, und den ganze Kapitel gestehen dem auf einem Kapitel sag sich sagen. Ich so sich seine Z.ze gut, wenn Widerspruch in einem Zusammenhang zu verstehen. Es bringen also nun diese Grundsätze an, um sie zum Theil zu übersehen. Ich muß nicht weiter gehen. Theorie muß sich wieder Sachen ab wenn sein sey, sagte er, sollen wir nur die Theorie Kalkuliren lassen lernen? Was wird, muß sie die Theorie sein sey sey. Ich so sey ab! Was muß sie Theorie sich sein, gründige Theorie, sind Theorie kommt von sie sind. Einmal, sie sey, wenn sie Theorie zum Theorie ab, muß sie eine Theorie Theorie sie Theorie sehen, so muß

sey über lang oder kurz andere Prinzessin haben, und keine Portion!

Dieser heftige Zuspruch benahm den Gemüth andrer beklommenen Helden wieder in etwas; und weil eine angenehme Luft, die von der Gesellschaft den Muth herabdrückt, die Wärme gemeiniglich vermehrt, so beschlossen sie ihren Weg noch eine Zeit lang unter den Bäumen fortzusetzen.

6. Kapitel.

Don Sylvio verliert sich über dem Suchen des blauen Schmetterlings, und schläft nach einer harten Feldmahlzeit ein.

Da die Hitze und Don Sylvio der Kühle wunderbarer Waldeinsamkeit ganz allein war, den blauen Sommervogel aufzusuchen, so kann man leicht denken, daß derselbe jeder Schmetterling, der ihm in den Weg kam, seine Aufmerksamkeit an sich zog.

Dieserhalb schien es, nach Belvilla's Beobachtung, nicht anders, als ob die Zerstreuungen und Kurzweilen recht aus Fleiß alle Gemeinschaft der ganzen Welt gelassen hätten, um sie in diesen Gebüschen herum zu versammeln! Auf jedem Blatte flatterten ihrer ein halb Dutzend herum, und unter diesen, der alle Augenblicke seine Prinzessin zu finden glaubte, sogar ich in den Kauf, daß er endlich

suchen wollte, bis er sie erhalten hätte. Petrille suchte suchen wie er wollte, er half aber nichts, er mußte seinem Herrn Gesellschaft leisten.

Allein nachdem sie ein paar Stunden lang wie die Verlornen hin und wieder gelaufen, und sie müde waren, daß sie sich kaum auf den Beinen halten konnten, so fand es sich, daß die verwünschten Schmetterlinge sie nur zum Besten gehabt hatten. Es waren ihrer so viele gewesen, daß man eine Sammlung in ein Kabinet hätte machen können; gelbe, rothe, weißgraue, feuerfarbne, aurorafarbne, bunte, gestreifte, gebrochte, federnasigte, kurz, Schmetterlinge von allen Farben und Arten, nur keine rothaarige, und keine Prinzessin.

Herr Don Sylvio, rief endlich Petrille seufzend, indem er unter einen Baum sich lehnte, ich kann nicht mehr. Ich wollte, daß die Verhexung unter alle Schmetterlinge käme, unter Prinzessin und Prinzessin zusammen, so hätten wir doch noch Hoffnung sie zu finden. Denn das sag' ich euch heraus, wenn sich die Frau Kalomazin unter nicht besser anstellen als bisher, so geh' ich das Suchen auf.

Petrille, mein Freund, antwortete Don Sylvio mit sanftmüthiger Stimme, ich bin so matt, daß ich mich nicht mehr rühren kann. Euch doch, ich bitte euch, ob ihr nicht einen bequemen Platz zum Ausruhen wüßtet, und wenn ich wieder reden kann, so will ich die meine Gedanken sagen.

Gehen Sie nur noch etliche Tauſend Schritte weiter, ſagte Pedrillo, wenn Sie anders noch ſo weit gehen können: ich ſehe dort einen ſchönen grünen Platz, der gegen das Feld hinaus offen iſt, dort hinter den Olivenbäumen; mich däucht, das ſollte kein unferner Platz ſeyn.

In der That fanden ſie ihn, da ſie hinzu kamen, noch anmuthiger als er von fern geſchienen hatte; denn es zog ſich ein hohes Gebüſche von gelben und weißen Roſen auf der einen Seite um ihn her, und machte eine Art von natürlicher Laube; und wo er offen war, hatte man eine Ausſicht auf die ſchönſten Wieſen, von hundert ſchlängelnden Bächen durchſchnitten, deren Rand, zu beiden Seiten mit fruchtbaren Bäumen beſetzt, dem entzückten Auge das Gemälde eines Paradieſes darſtellte.

Was für ein angenehmer Aufenthalt! rief Don Sylvio, dem dieſer Anblick wieder den Muth erhöhte. Sollte man nicht denken, daß ihn irgend eine Nymfe oder Fee in dieſem Augenblicke für uns habe entſtehen laſſen? Aber ich bitte dich, hole mir eine Flaſche Waſſer aus der Quelle, die dort zwiſchen den Roſenſträuchen fließt; ich bin ganz todt vor Durſt und Mattigkeit. Indem er das ſagte, warf er ſich auf den Raſen hin, der ſo weich und zart war wie ein ſammtnes Polſter.

Pedrillo kam in der Minute mit ſeiner Flaſche zurück. Munter, munter, Herr Don Sylvio! rief

er ihm zu: hier iſt Waſſers die Fülle, und was noch mehr iſt, hier ſind noch ein paar Flaſchen Wein von Malaga in meinem Zwerchſacke, die uns jetzt deſto beſſer ſchmecken werden, weil wir ſie ſo ſauer verdienen mußten. Hey ſa! auf Geſundheit unſrer Prinzeſſin! Was noch nichts iſt, kann etwas werden. Nur gutes Muths, gnädiger Herr, es iſt noch nichts verſpielt. Wir ſind ja noch keinen Tag auf der Reiſe, und es wäre vielleicht beſſer, wenn wir nicht ſo gar nöthig thäten. Man weiß ja, beym Velten! wie die Weibsleute ſind: ich wette, wenn wir ganz ruhig unſre Straſe zögen, uns Eſſen und Trinken ſchmecken ließen, und thäten als ob uns nicht viel daran gelegen wäre, ſie käme wohl von ſich ſelbſt, und ließe ſich ſo willig haſchen als jene Schäferin, die vor einem Hirtus, den ſie liebte, fliehen wollte, und in eine Grotte lief. Zum Henker! wer hat mehr dabey zu gewinnen als ſie? Meinen Euer Gnaden, daß ſie lieber ein armer blauer Schmetterling iſt, als eine Prinzeſſin und Ihre Gemahlin? Das ſoll ſie einem andern weiß machen! Es iſt alſo, wie Sie ſehen, noch nichts verſäumt. Wir wollen es den verdammten Karthoſſen zum Poſſen thun und luſtig ſeyn. Auf, gnädiger Herr! Eſſen und Trinken hält Leib und Seele zuſammen; greifen Sie zu! Wer weiß, ob wir nicht morgen mit unſrer Prinzeſſin in einem Schloſſe von Alabaſter aus lauter Regenbogenſchüſſeln zu Mittag eſſen!

Dieſer ſchöne Zuſpruch des Pedrillo wurde durch ſein Beyſpiel und den Appetit unſers Helden ſo nachdrücklich unterſtützt, daß er (wenn uns dieſer Janſeniſtiſche Ausdruck erlaubt iſt) eine unwiderſtehliche Wirkung thun mußte.

Don Sylvio erfuhr bey dieſer Gelegenheit, wie richtig die Anmerkung des weiſen Zoroaſter iſt, welcher in einem ſeiner verloren gegangenen Bücher verſichert, daß ein Pfund weißes Brot, eine kalte Paſtete und eine Flaſche Wein von Malaga, bey einer Perſon, die guten Appetit und lange nichts gegeſſen hat, ein bewährtes Mittel gegen allen Kummer ſey. Sein Muth nahm in dem nämlichen Verhältniſſe zu, in welchem die Paſtete und die Flaſche abnahmen; die fröhlichen Geiſter des Weins zerſtreuten in kurzer Zeit die ſchwarzen Dünſte, womit ſein Gehirn umzogen war, und allmählich nahmen angenehme Bilder, lächelnde Ausſichten und ſüße Träumereyen ihre Stelle ein; bis endlich der Gott des Schlafs, ohne ein Körnchen Mohnſamen dazu nöthig zu haben, ſeiner aufgelöſten Sinne ſich bemächtigte, und, indem er ihn ſanft beräubt ins Gras hinſtreckte, den Zefyren Befehle hinterließ, ihn von Zeit zu Zeit mit vertropfenden Roſen zu beſtreuen.

Pedrillo folgte in wenigen Augenblicken dem Beyſpiele ſeines Herrn, nachdem er die Vorſicht gebraucht hatte, ſich und ſeinen vielgeliebten Zwerchſack zwan-

zig oder dreyßig Schritte weit von ihm weg hinter ein Gebüſch in Sicherheit zu bringen.

Unſre Leſer befinden ſich vermuthlich durch die narkotiſche Kraft unſrer Erzählung in den nämlichen Umſtänden; und damit ſie, wenn ſie Luſt haben, unſern Schläfern Geſellſchaft leiſten können, ſo wollen wir hier eine kleine Pauſe machen.

9. Kapitel.

Das artigſte Abenteuer in dieſem ganzen Buche.

Pedrillo hatte ungefähr zwey oder drey Stunden geſchlafen, als er wieder aufwachte. Weil er ſich nun wieder vollkommen munter befand, ſo ſtand er auf, und ſchlich aus ſeinem Buſch hervor, um nach ſeinem Herrn zu ſehen. Aber wie groß war ſein Erſtaunen über den Anblick, der ſich ihm darſtellte, da er näher hinzu kam! Eine ſpröde Schäferin, die, in einer Sommerlaube ſchlummernd, von den Freuden geträumt hat, welche ſie wachend verachtet, kann nicht beſtürzter ſeyn, wenn ſie, plötzlich auffahrend, ſich in die Arme eines kühnen Liebhabers verwickelt fühlt; als es Pedrillo war, da er zweyer junger Frauenzimmer gewahr ward, welche, halb vom Roſengebüſche verſteckt, neben ſeinem Herrn ſtanden, und ihn aufmerkſam zu betrachten ſchienen.

Beide waren wie Schäferinnen gekleidet, beide ſchienen nicht viel über ſechzehn Jahre alt zu ſeyn, und beide däuchten ihm ſo ſchön, daß er eine gute Weile zweifelte, ob ſie nicht zu den Nymfen und Sylfiden gehörten, die ſeinem Herrn ſo gern im Schlafe zu erſcheinen pflegten. Träume ich etwa auch, dachte er bey ſich ſelbſt, und bilde mirs nur ſo ein, daß ich wache, oder ſehe ich mit meinen leiblichen Augen? Halt einmal, wir wollen bald dahinter kommen; ich will mich in die Arme und in die Waden zwicken. — Gut, gut, ich bins ſelbſt, das hat ſeine Richtigkeit! — Dieß ſind ja meine Augen! Und ich mag ſie reiben wie ich will, ſo zeigen ſie mir doch immer dieſe zwey ſchönen Kreaturen, wenn es anders Kreaturen ſind; aber ich glaube gänzlich es ſind Feen, und von den ſchönſten Feen, die man nur immer an einem Sommertage ſehen kann.

Damit fing er von neuem an mit weit offnen Augen und gähnendem Munde zu gaffen als ob er es nicht ſatt werden könnte; und je mehr er ſie betrachtete, deſto mehr verſicherte er ſich, daß er in ſeinem Leben nichts ſo ſchönes geſehen habe.

Eine von beiden war etwas größer und ſchlanker als die andere, und nicht über ſiebzehn oder achtzehn Jahre alt; ſie war ganz weiß gekleidet, und hatte anſtatt der natürlichen Blumen kleine Sträußchen von Edelſteinen im Haar und vor dem Buſen ſtekken, deren funkelnder Schimmer von dem Glanze

ihrer ſchönen Augen eben ſo ſehr, als die Weiße ihres Anzugs von dem blendenden Alaboſter ihres Nakkens und ihrer Arme übertroffen wurde.

Pedrillo, von ſo viel Schimmer ganz geblendet, zweifelte keinen Augenblick, daß es die Fee Radiante ſelbſt ſey, und wurde noch mehr in dieſem Gedanken beſtärkt, da er in einiger Entfernung ein paar Edelknaben ſah, die ſo ſchön waren, und ſo ſehr von Silber ſchimmerten, daß er ſie für nichts geringers als ein paar Salamander halten konnte. In dieſem Augenblick verſchwanden alle die kleinen Zweifel, die ihm von Zeit zu Zeit über die Wirklichkeit dieſer Fee und der ganzen Geſchichte, die davon abhing, aufgeſtiegen waren. Nun war in ſeinen Augen nichts gewiſſer als daß der blaue Sommervogel eine Prinzeſſin war; und die Erſcheinung der Fee, von der (wie er nun gänzlich glaubte) die Entwicklung dieſes Romans abhing, verſicherte ihn vollkommen, daß ſein junger Herr in kurzer Zeit über alle Zwerge und Zwerginnen ſiegen, und der glücklichſte Prinz von der Welt werden würde.

In dieſen hoffnungsvollen Gedanken ſchlich er, wiewohl zitternd und den Athem zurück haltend, näher hinzu; und da er merkte, daß ſie mit einander ſprachen, ſo blieb er ganz nahe im Gebüſche ſtehen, und lauſchte mit geſpitztem Ohr, einem jungen Faun nicht unähnlich, der ein paar Nymfen belauſcht, die mit einander abreden, wo ſie dieſe Nacht ſich baden wollen.

zu widerſtehen war. Er ging alſo in die Hütte hinein, fand aber niemand darin als ein junges Milchmädchen in einem ſchneeweißen Leibchen und Unterrocke. Sie war eben im Begriff, etliche Ziegen zu melken, die an einer diamantenen Krippe angebunden ſtanden. Der Melkkübel, den ſie in ihrer ſchönen Hand hielt, war aus einem einzigen Rubin gemacht, und ſtatt des Strohes war der Stall mit lauter Schasmin- und Pomeranzenblüthen beſtreut. Alles das war bewundernswürdig genug; allein der Prinz bemerkte es kaum, ſo ſehr hatte ihn die Schönheit des Milchmädchens geblendet. In der That, Venus in dem Augenblicke, da ſie von den Zefyrn ans Geſtade von Pafos getragen wurde, oder die junge Hebe, wenn ſie halb aufgeſchürzt den Göttern Nektar einſchenkt, waren weder ſchöner noch reitzender als dieſes Mädchen. Ihre Wangen beſchämten die friſcheſten Roſen, und die Perlenſchnuren, womit ihre Arme und ihre kleinen netten Füßchen umwunden waren, ſchienen bloß da zu ſeyn um die blendende Weiße derſelben zu erhöhen. Nichts konnte zierlicher und reitzender ſeyn als ihre Geſichtszüge und ihr Lächeln; über ihr ganzes Weſen war ein Ausdruck von Zärtlichkeit und Unſchuld verbreitet, und ihre kleinſten Bewegungen hatten den nahmenloſen Reitz, dem die Herzen beym erſten Anblick entgegen fliegen. Dieſe bezaubernde Perſon ſchien auf eine eben ſo angenehme Art über den Prinzen Biri-

Gestehen Sie, (hörte er die Kleinere sagen, eine lebhafte reife Brünette von zwanzig Jahren, bey deren Anblick ihm das Herz pochte wie es in seinem Leben noch nie gepocht hatte) gestehen Sie, daß Sie diesen liebenswürdigen jungen Menschen nicht ohne Bewegung ansehen. Wie schön er da liegt! Was für Locken! was für ein reitzendes Gesicht! lauter Lilien und Rosen! Ich will nicht ehrlich seyn, wenn Endymion so schön war als dieser bezaubernde Schläfer. Sehen Sie doch, gnädige Frau! Spüren Sie nicht einen kleinen Beruf in Sich, seine Diana zu werden?

Närrisches Mädchen! versetzte die vermeinte Fee, was du für Einfälle hast! — Und doch muß ich dir gestehen, Laura — in der That, er ist schön. Aber wenn er aufwachte? — Das Sicherste ist, wir gehen wieder.

Da haben Euer Gnaden Recht, erwiederte die Kleinere mit einer boshaften Miene: was machen wir auch hier? Er kann alle Augenblicke aufwachen; und was wird er denken, wenn er sieht, daß wir so vor ihm da stehen und ihn angaffen, als ob wir noch nie einen rothbackigen Jungen gesehen hätten?

Aber, versetzte die Fee, ich möchte doch wissen, wer er ist! — Seiner Gestalt und seinem Anzuge nach scheint er nichts gemeines zu seyn.

O! das versprech ich Ihnen, sagte die Nymfe; eine Karmelitternonne, die ihn an unserm Platz in diesem Rosengebüsche angetroffen hätte, würde ihn

zum wenigſten für einen kleinen Johann Baptiſt oder gar für einen Engel angeſehen haben.

„Aber wer mag er denn ſeyn? Ich kenne in unſrer ganzen Gegend —“

Das glaub' ich wohl, fiel die andere ein: es iſt kaum drey Wochen, daß Euer Gnaden in dieſer Gegend Sich aufhalten, und ihre Antipathie gegen die gewöhnlichen landadelichen Figuren hat Ihnen noch nicht erlaubt Bekanntſchaften zu machen. Sie haben ja außer dem Licenziaten Don Gabriel, den Sie ſchon zu Valencia kannten, und Ihrem Bruder, mit keiner Seele Umgang gehabt, als mit den Nachtigallen in Ihrem Park und den Lämmern auf Ihrer Schäferey.

„Rede nicht ſo laut, ich beſorge alle Augenblicke, daß er aufwachen möchte; ich wollte um alles in der Welt nicht, daß er uns ſähe. Aber ſage mir, Laura, begreifſt du, was einen jungen Menſchen, der dem Anſehen nach von Stande zu ſeyn ſcheint, ſo allein hierher gebracht haben kann?“

Er iſt nicht ſo allein als Sie denken, meine ſchönen Damen, rief Pedrillo, der ſich nicht länger mehr halten konnte, da er merkte, daß die Fee eine gnädige Frau, und die Nymfe eine Art von Kammermädchen war.

Der kleine Schrecken, den dieſe Stimme unſern Schönen einjagte, weil ſie nicht gleich ſahen woher ſie kam, verſchwand augenblicklich wie ſie den Pedrillo anſichtig wurden, der, ungeachtet ſeines nicht ſehr ſchimmernden Aufzugs, ein junger Burſche von einer

glücklichen Fysionomie und von einer Figur war, die auch einem spröderen Mädchen, als die schöne Laura zu seyn schien, Anfechtungen hätte machen können.

Ich sehe wohl, fuhr er fort, daß Sie gerne wissen möchten, was für eine Gattung von Vögeln mein junger Herr ist, den Sie hier schlafend angetroffen haben. Wenn Sie nur versprechen, daß Sie reinen Mund halten wollen — denn es ist uns viel daran gelegen, daß eine gewisse alte Tante, die wir haben, nichts davon erfahre, wo wir hingekommen sind; es steckt ein Geheimniß darunter, verstehn Sie mich? Aber ich denke, so hübschen jungen Damen kann ich es wohl sagen; denn Sie sehen mir, beym Pelzen! weder Hexen noch Basen von der Fee Zanferlüsch gleich.

Erklärt euch ein wenig deutlicher, mein Freund, sagte Laura mit einem Blicke, den Pedrillo nicht auf die Erde fallen ließ; aber macht es kurz, wir möchten sonst unsern Herrn vom Schlaf erwecken.

O! darüber machen Sie Sich keine Sorgen, antwortete Pedrillo. Er hat die ganze verwichene Nacht kein Auge zugethan, und wenn er einmal ins Schlafen kommt, so könnte der Himmel einfallen, eh er aufwachen würde. Er ist vor Mattigkeit eingeschlafen; denn wir haben seit gestern Nachts um zwölf Uhr wenigstens vier und zwanzig Meilen gemacht.

Vier und zwanzig Meilen! und zu Fuß, wie es scheint? sagte Laura, als ob sie sich sehr wunderte.

Es geht gar schnell, meine schöne Jungfer, wenn

man auf der Feerey reiſt, antwortete Pedrillo: man kommt da aus dem Lande man weiß ſelbſt nicht wie, und hat oft ein paar tauſend Meilen gemacht, wenn Sie geſchworen hätten, daß wir nicht vom Flecke gekommen wären.

Das geſteh' ich! ſagte Laura: aber was nennt ihr denn auf der Feerey reiſen, wenn man fragen darf?

Sapperment! gnädigſtes Fräulein, erwiederte Pedrillo, das iſt eine Frage, die ſich nicht in einem Augenblicke beantworten läßt. Aber um es kurz und gut zu geben, ſo ſuchen wir, unter uns geſagt, eine Prinzeſſin, oder eigentlich zu reden, einen Schmetterling, in den mein Herr verliebt iſt; und wenn wir ihn gefunden haben, ſo ſoll ihn mein Herr in eine Prinzeſſin verwandeln und heirathen: das iſt das Ganze, ſehn Sie! Aber ich bitte Sie, halten Sie reinen Mund; wir müſſen uns vor gewiſſen Zwergen in Acht nehmen, die einen Anſpruch auf unſre Prinzeſſin machen, und uns, wenn ſie von unſerm Vorhaben Wind bekämen, den ganzen Spaß verderben könnten.

Was halten Euer Gnaden von unſerm Fund? ſagte Laura ſeitwärts zu der ſchönen Dame: haben Sie in Ihrem Leben jemals ſo reden gehört? Man könnte ſicht ja nicht närriſcher träumen laſſen!

Aber wer iſt denn dein Herr? fragte die Dame.

O! was das anbetrifft, antwortete Pedrillo, er iſt der beſte, freundlichſte, freygebigſte, gutherzigſte,

geliebteste und tapferste junge Edelmann in ganz Spanien, das können mir Euer Gnaden wieder nachsagen! Denn ich muß es doch wohl wissen, weil wir mit einander aufgewachsen sind; er ist mein Milchbruder. —

Gut, gut, fiel ihm die Dame ein, ich frage blos nach seinem Namen; wie heißt er?

Don Sylvio von Rosalva heißt er, sprach Pedrillo: sein Schloß ist nur drey kleine Stunden von Reina, beywohrte. Don Sylvio, wie gesagt: sein Vater hieß Don Pedro von Rosalva; er war mein Taufpathe, gnädigste Fräulein, und deswegen wurde ich Pedro getauft; aber wie ich klein war, nannten sie mich Pedrillo, und von heut' ich eben noch Pedrillo, und werde wohl Pedrillo seyn und bleiben so lang' es Gott gefällt; es wäre denn, daß mein gnädigster Herr seine Prinzessin hätt' finde, denn da wollt' ich keinen dafür gut seyn, daß ich nicht ein Markisat oder eine von den Grafschaften davon tragen könnte, die sie meinem Herrn zum Brautschatze mitbringen wird.

Pedrillo sagte alles dieses mit solchem Ernst und mit einer so aufrichtigen Miene, daß unsre Schönen keinen Augenblick länger zweifelten, daß es mit diesen Leuten nicht richtig stehen müsse. Hier ist ja noch mehr als Don Quichotte, sagte die Zofe zu ihrer Gebieterin: wenn der Herr in einen Schmetterling verliebt ist, und der Diener auf Markisate Staat

macht, ſo können wir noch Freude an ihnen erleben. — Aber, guter Freund, ihr ſagtet uns von einem Schmetterling, in den eure Herr verliebt ſey, und den er in eine Prinzeſſin verwandeln ſoll: ihr wolltet vermuthlich ſagen, daß er in eine Prinzeſſin verliebt ſey, die von einem Zauberer in einen Schmetterling verwandelt worden?

Entrecken! viel Vedrille, daß iſt eben die Sache, und jetzt ſoll ſie wieder in eine Prinzeſſin *paraforsirt* werden. Aber wenn ich Ihnen die Wahrheit ſagen ſoll, ſo däucht mich, unſer und, die Fee Nadomante, die meinem gnädigen Herrn ihre Protektion versprochen hat, läßt ſich die Sache nicht ſo angelegen ſeyn als ſie wohl könnte, und ich beſorge eben immer, es möchte am Ende noch auf ein Lami hinauf gehen.

Was iſt denn das für eine Fee? fragte die Zofe: Nadomante, ſagt ihr?

O! ſie mag heißen wie ſie will, unterbrach ſie die andre Dame mit einer Miene, die in einem minder anmuthigen Geſichte verdrießlich ausgeſehen hätte: wir haben keine Zeit uns um Feen und Schmetterlinge zu bekümmern; es wird Nacht ehe wir zu Hauſe ſind. Was wird mein Bruder von unſerm Ausbleiben denken?

Mit dieſen Worten entfernte ſie ſich, nachdem ſie noch einen Blick auf den ſchönen Schläfer geworfen hatte; einen Blick, der ſich, wenn ſie allein geweſen

wäre, vielleicht in einen Kuß verwandelt hätte; wenigstens war sich eine Bewegung, welche die schöne Laura ganz in der Nähe her hat sich machen.

Aufeln hatte es für seine Standespflicht, sich seinen Damen bis an den Weg zu begleiten, wo ihre Wagenpferde unter der Aufsicht der beiden Stallknechte gehalten waren; allein, die Wahrheit zu sagen, sein Herz hatte mehr Antheil an dieser Handlung als seine Höflichkeit. Die schöne Laura hatte in wenig Augenblicken eine Veränderung in ihm gewirkt, wovon die zehn Jahre Bonzen über einige Jahre nur wenig Gewalt gehabt hatte. Kurz, er war so verliebt, als er jemals sein Lebtag gewesen ist. Er dachte dies, er hatte seiner schönen Landsmänninn auch nur noch wie viel zu sagen; aber das Herz will oft so viel, daß es dem Mund benimmt, auch die wenige Ideen eine ganz gute Verbindung gewinnen. So er auch immer wie an den Fingern gesogen hatte, und mit unverantwortlichen Pausen zur Gegend stand, wo er sie auf den Wagen verlassen hatte.

10. Kapitel.

Von der Kunst gewisse, wirkliche Tatsachen für einen Eid vorzubringen.

Tatsachen, die wir nur vermuten, aber eigentlichen zu wissen, nennt man Tatsachen an, die sich so verhalten können, aber nicht müssen, die wahrscheinlich seien, ob gleich Umstände beigebracht werden, aus denen Widerlegung sich leicht gründen lassen kann. Soll er [illegible] Tatsachen bei Gericht gegen sich, wodurch einer, der für die Sache ist, sich nur einmal der Lüge sich ist zu verschwören pflegt; Tatsachen, die sich kaum für halbe Tatsachen, die also in eine wichtige Tatsache schlechterdings, ohne eine gewisse Zeit auf dem Gebiete verloren, ob ist dem einfach, daß es nicht eher gelten kann, als es offenkundig war für Tatsachen, oder wann sie wichtige Tatsachen?

Nicht ob gleich eines so wenig Mühe nahm, einen andern Satz, die unverschämte wahre unsichere Sach, beide Zeichnungen sich verbinden Tatsachen vorgelten sollten: so bleiben wir und verbunden, dieses — ohne die gebräuchlichen Zeichnungen, worauf die Rechtsgelehrten sich gewöhnen pflegen, sowohl die Tatsachen selber, wenn sich eher zum Beweise sind, als auch die Tatsachen in eigentlich einem Wahrscheinlich eher und der Tatsachen

binker betroffen, als er über sie; halb unschlüssig ob sie bleiben oder fliehen wollte, blieb sie stehen und betrachtete ihn mit einem verschämten Blicke, worin Schüchternheit und Vergnügen sich zu mischen schienen. Ja, ja, rief sie endlich aus, indem sich der Prinz zu ihren Füßen warf, er ist es, er ist es! —

Wie? rief der entzückte Prinz, der aus diesen Worten schloß daß sie ihn schon kenne und daß er ihr nicht gleichgültig sey; ist der allzu glückliche Biribinker —

Götter! schrie das Milchmädchen, indem sie bestürzt zurück bebte, was für einen verhaßten Nahmen hör' ich! Wie sehr haben meine Augen und mein voreiliges Herz mich' betrogen! Fliehe, fliehe, unglückliche Galaktine! — Mit diesen Worten floh sie wirklich so schnell aus der Hütte, als ob sie der Wind davon führte.

Der bestürzte Prinz, der den Abscheu nicht begreifen konnte, in welchen sich die anfängliche Freundlichkeit des schönen Milchmädchens so plötzlich bey Hörung seines Nahmens verwandelte, lief ihr nach so schnell als er konnte; allein sie flog, daß ihre Fußsohlen kaum die Spitzen des Grases berührten. Umsonst beflügelten die Schönheiten, die ihr flatterndes Gewand jeden Augenblick entdeckte, die Begierden und die Füße des nacheilenden Prinzen; er verlor sie in einem dichten Gebüsche, wo er den ganzen Tag hin und wieder lief,

Beyspiele, die Glasscheibe, oder die magnetischen Platte, will sich nun ich, ohne weiter überzeugt, die Theorie Newtons Reflexion ohne die wenig über nehmen kann, soll sie, von der Zurückgewandt Lichtstrahlen durch besonders, die nicht erwarten konnte die andern Farben einmal zu verstehen, soll sie noch die empfindsten kann, ist nun es einem gewissen Regeln Weltsee über nachgen kommt, soll er, nach Absprungen Theorie, sie Farbe nicht gerechtfertigen können. Es soll es eine Reflexion kann.

Wir haben uns bisher nicht allzu über diese Theorie erklärt (angesehen wir bisweilen mußten, die Theorie selbst andere wesentlich bestimmte Aufsicht zu bekräftigen) mit ganzen Wahrheiten bekannt, weil, die Zeit die Farbigen Erscheinungen beide Gattungen in verwandte Ursachen haben, unter eine Meinung von der Ursache der erforderlichen zu machen, ist kaum thunlich kann, denn einzeln Lichte gewisser zu gehen. Soll nunmehr hier wir wir, ohne uns lange mit jenen Erklärungen aufzuhalten, zu unsern beiden Absichten gehen, welche wir, wie man sie nachher noch erinnern, auf den Beyfall noch Einfall erstellen haben.

11. Kapitel.

Ueber den geschichtlichen Charakter in Virgils Werke.

Die Aufgabe, in der Virgil so Großes geleistet hat, war eine solche, welche keinen Stillstand, sondern nur Fortschritt kannte. Sie war gegeben durch die Lage, in welche das römische Reich, aber auch mit ihm die ganze antike Welt, eine Lage, welche [illegible] für den Dichter. Virgil ist nicht [illegible], er wollte die vorhandene nicht nur [illegible], sondern [illegible] Leben [illegible] Kaiserthum [illegible] Augustus [illegible] Kunst [illegible] Leben [illegible] Kraft [illegible] Leben

Der berühmte Peter Corneille macht in seinem schon so manchen alt klassischen Werke die Anmerkung an, daß eine angenehme Liebe entsteht bey einer jungen Witwe, und entsteht bey einem jungen Mädchen eigentlich. Die erste, sagt er, weiß schon weniger, aufgeweckt, muthwillig; da man hingegen an der andern eine in sich selbst hinein gegangene Person, und eine stille Schwermuth bemerkt, welche (eine starke Charakteristik Corneilles für weibliche Schwermuth hingeschrieben) die Wirkung des geheimen innerlichen Brandes ist, den die Poesie aus der Gottheit mitbringt, und dem plötzlichen Glanze der Engel beraubt zu scheinen, und in eine große mahre stille Tiefsinnigkeit zu setzen, die in einen Zustand erhebt zu dieser unendlichen Vorbereitung führt, wodurch die Welt aus Einsamkeit besonders wird.

Wir haben eine so starke Ehrfurcht für die heilige Jungfrauschaft, daß sich Nero und Caligula sollten, einige so große Mühe auch nur bey einem Jungfrauchor zu beschäftigen. Wir werden alle sehr sagen, der Mann habe sehr viele Umwege gethan, daß er — ohne die gewöhnliche Neigung für die Jungfrau eines Mannes, der sie viel weiß, Einsicht erlangt hat — in der Absicht Felicia und diese Betrogenen gerade bey Mitternacht von seiner Beobachtung zu machen sich entfernen. Denn die Beobachtung ist immer schöner weg, so gewiß ist es, und eben so wenig können wir sagen, daß auf der Reise auch Einsicht,

wollen jetzt die Nacht ist, die junge Witwe Raimund und Hildegarden, und das Mädchen (angeschaut der Gefahr, vor welcher ihrer jungfräulichen Ehre hätte schaudern sollen) so friedlich und ruhig in seiner Laune war, daß der abenteuerliche Widerstand in ihrer Gesellschaft aufgegeben hätte werden müssen.

Sie hatten kaum ein paarmahl Stank Tapet zurück gelegt, ohne daß Donna Felicia, so begierig auch die muntre Laura auf ein Signal wartete ihren Einfällen Luft zu machen, nur einen einzigen Laut von sich gegeben hätte; es wäre denn, daß man einen Seufzer darüber rechnen wollte, der ihr ungefähr entwischte, eigentlich zu reden aber nur ein Symptom von einem Seufzer war, indem sie ihn eher noch stark genug erstickt hatte, um einen Triumf daraus in ihren verschwiegenen Busen zurück zu drücken.

Endlich konnte es Laura, die sich ein Kammermädchen außerordentlich lange geschwiegen hatte, nachdrücklich aufhalten. Sie machte den Anfang mit einer Frage, die wieder eine andere nach sich zog, und so erhob sich nach und nach zwischen ihr und ihren Gebieterin eine Konversation (denn sie war es der That halber) einer Unterredung, welche wir (durch einen Vorwand, welchen die Geschichtschreiber sich von jeher angemaßt haben) unsern Lesern von Wort zu Wort getreulich mittheilen wollen, ohne sie mit Entdeckung der Quelle, woher wir sie geschöpft haben, unnöthiger Weise aufzuhalten.

12. Kapitel.

Ein weiblicher Dialog.

Sie sind ungewöhnlich tiefsinnig, gnädige Frau.

„Tiefsinnig?“

Wenn sie es nicht ungnädig nehmen wollen; und beinahe schwermüthig, wenn ich ein so verdrießliches Wort für ein Gesicht schicke, worin selbst der Unmuth reizend ist.

„Ich weiß nicht, was du damit sagen willst; mich däucht, ich bin so aufgeräumt, als ich es diesen ganzen Tag gewesen bin.“

Nicht ganz so aufgeräumt, gnädige Frau.

„Warum sollt' ichs denn nicht seyn, wenn man fragen darf?“

Das weiß ich nicht; aber mich däucht, ich hörte eben jetzt einen kleinen Seufzer —

„Einen Seufzer?“

Es war in der That nur ein Seufzerchen; so eine Art von Seufzern, wie ein Mädchen von vierzehn Jahren seufzt, wenn sich ein feiner junger Liebhaber um ihre ältere Schwester bewirbt.

„Du dumme unverschämte Gassenkehrerin, Mädchen; du verwandelst einen armen unschuldigen Athemzug in einen Seufzer, um einen Einfall anzubringen,

auf den du dich seit einer ganzen Viertelstunde be-
sonnen hast."

Ich danke Ihro Gnaden für das Kompliment das Sie meinem Witze machen. Aber weil Sie weder tiefsinnig aussehen noch geseufzt haben wollen, ob sich gleich noch manches dagegen einwenden ließe, so wollen wir von etwas anderm reden, wenn es Ihnen gefällig ist.

„Ich bin diesen Abend nicht mehr zum Plaudern aufgelegt."

Es war ein recht angenehmer Ort, wo Ihre Gnaden diese Rosen brachen, welche, die Wahrheit zu sagen, (denn ich bin kein Poet) bereits an Ihrem Busen zu verwelken anfangen; — es war ein recht angenehmer Ort.

„Das war er."

Ein recht poetischer Ort, in der That, und ich hoffe, es hat Ihro Gnaden nicht gereut, daß Sie da abgestiegen sind — ungeachtet des kleinen Endymion, den wir da schlafend gefunden haben. Gestehen Sie, gnädige Frau, daß man in Valencia nichts so schönes sieht.

„Du sprichst mit einer Lebhaftigkeit von ihm, die mich beynahe glauben macht, daß du verliebt seyst."

Vielleicht könnten Ihre Gnaden das eher von mir glauben, wenn ich nichts von ihm sagte.

„Ich verstehe dich: du magst dir aber einbilden was du willst, so kann ich doch nicht sagen, daß er

und jedem Raſchein oder Flüſtern, das er hörte, nachging, ohne daß er die mindeſte Spur von ihr finden konnte.

Indeſſen war die Sonne untergegangen, und er befand ſich unvermerkt an der Pforte eines alten halb eingefallenen Schloſſes. Allenthalben ragten Mauerſtücke von Marmor und umgeſtürzte Säulen von den koſtbarſten Edelſteinen aus dem Geſträuch hervor, und er ſtieß ſich alle Augenblicke an Trümmern, wovon der ſchlechteſte eine Inſel auf dem feſten Lande werth war. Er merkte hieraus, daß er bey dem Palaſte ſey, wovon ihm ſein guter Freund Hummel geſprochen hatte, und hoffte, (wie die Verliebten hoffnungsvolle Leute zu ſeyn pflegen) ſein holdſeliges Milchmädchen hier vielleicht wieder zu finden. Er arbeitete ſich durch drey Vorhöfe durch, und kam endlich an die Treppe von weißem Marmor. Zu beiden Seiten ſtand auf jeder Stufe, deren wenigſtens ſechzig waren, ein großer geflügelter Löwe, welcher bey jedem Athemzuge ſo viel Feuer aus ſeinen Naſenlöchern ſchnaubte, daß es heller als bey Tage davon wurde; aber es verſengte ihm auch nicht ein Haar, und die Löwen ſahen ihn nicht ſo bald, ſo ſpannten ſie ihre Flügel aus und flogen mit großem Gebrülle davon.

Prinz Biribinker ging hinauf, und kam in eine lange Gallerie, wo er die offnen Zimmer fand, vor welchen ihn die Hummel gewarnt hatte.

mir ſo übernatürlich ſchön vorgekommen ſey, als du ihn machſt."

Uebernatürlich ſchön? das wollt' ich auch wohl nicht ſagen, denn ich verſtehe mich nicht viel auf übernatürliche Sachen; aber das werden Sie doch zugeben, daß er ſchöner iſt als dieſer Don Alexis, der in Valencia eine ſo wichtige Perſon vorſtellt, daß die Damen nicht warten können bis er ſich ihnen anträgt, und daß (Donna Felicia von Kardena ausgenommen) keine iſt, die nicht dafür angeſehen ſeyn wollte, ihn wenigſtens ein paar Tage gehabt zu haben.

„Schöner als Don Alexis ſagt nicht ſo viel als du meinſt. Ich habe ihn nie für etwas anders gehalten als für einen abgeſchmackten kleinen Gecken, deſſen größtes Verdienſt iſt, daß er weiche Hände und weiße Zähne hat, und daß er uns, mit aller nur möglichen Einbildung von ſich ſelbſt, eine ungeheure Menge plattes Zeug vorzuſchnarren weiß."

Auch weiß ich ſelbſt nicht, warum mir gerade Don Alexis in den Sinn kam; denn in der That, ich habe nie begreifen können was die Damen an ihm ſehen. Er mag ſich in Acht nehmen! Wenn unſer Don Sylvio in Valencia auftreten ſollte, ſo wird ihm nicht einmal ſo viel Verdienſt übrig bleiben, als es bedarf, ein armes zärtliches Kammermädchenherz zu verführen.

„Ich weiß nicht, mit was für Augen du dieſen Don Sylvio, wie du ihn nennſt, angeſehen haben

mußt: ich gesteh' es, er kam mir liebenswürdig vor; aber so sehr schön als du sagst —"

Ihre Gnaden haben das rechte Wort gebraucht; liebenswürdig, das ist das Wort, das wollt' ich eben sagen; denn in der That, was seine Schönheit betrifft, daran ließe sich vielleicht manches aussetzen. Blondes Haar —

„Kastanienbraun, willst du sagen —"

Nun ja, kastanienbraun; aber weil er eine so überaus feine Farbe hat, eine frauenzimmermäßige Farbe, möchte man sagen, so würde blondes Haar, däucht mich —

„Und mich däucht, die Natur habe das besser gewußt als du: sein Haar steht wirklich sehr gut zu seiner Gesichtsfarbe."

Aber ich denke, er sollte doch mehr männliches in seinem Gesichte haben. Ich stehe Ihnen dafür, wenn man ihn in ein Mädchen verkleidete, Donna Lenora von Zuniga selbst, die gewiß eine Kennerin von Mannspersonen ist, würde betrogen werden.

„Gut, er ist kein Herkules, das ist ausgemacht; aber ungeachtet der vollkommenen Feinheit und Regelmäßigkeit seiner Züge, finde ich doch, daß er etwas großes und heroisches in seiner Bildung hat, das du nothwendig bemerkt haben solltest, da du ihn, wie es scheint, so genau betrachtet hast."

In der That scheint es, daß ihn Ihre Gnaden in einem einzigen Augenblick richtiger betrachtet haben,

als ich in einer Viertelstunde. Aber was sagen Sie zu seinem Munde? Ich gestehe, er ist schön, aber doch ein wenig zu klein, däucht mich —

„Ich möchte doch wissen, warum du affektirst gerade das an ihm zu tadeln, was wirklich schön an ihm ist!“

Ich bitte Ihre Gnaden um Vergebung! Ich sage nur wie es mir vorkommt; und wenn ich nicht besorgte, Ihnen zu mißfallen —

„Mir zu mißfallen? Ich glaube, du bist nicht klug, Mädchen. Aber wenn ich die Wahrheit sagen soll, so bin ich selbst nicht viel klüger, daß ich deinen tollen Einfällen so viel Gehör gebe. Was kümmerts uns, ob Don Sylvio schön ist, oder wie schön er ist?“

Das ist auch wahr! Genug, daß er liebenswürdig ist; das ist doch immer der Punkt, worauf alles ankommt. Mich däucht ich habe irgendwo gelesen, daß uns nichts so schön vorkommt als was wir lieben.

„So müßtest du sehr in diesen Unbekannten verliebt seyn; denn wenn man dich hört, so ist der Vatikanische Apollo von keiner untadeligern Schönheit als Don Sylvio.“

Don Sylvio hat wenigstens den Vorzug vor jenem, daß er Athem holt; und das ist nach meiner geringen Einsicht ein großer Vorzug.

„Wir wollen einmal aufhören zu tändeln.

Sage mir, liebe Laura, erinnerſt du dich noch, was dieſer Pedrillo, oder wie er ſich nannte, uns von ihm ſagte?"

Wenn man dem Burſchen glauben dürfte, ſo wäre unſer Unbekannter von gutem Hauſe, ein Sohn von Don Pedro von Roſalva, von dem ich Ihre Gnaden Herrn Vater öfters als von einem wackern Officier ſprechen hörte. Aber wenn ich meine wahre Meinung ſagen ſoll, ſo glaube ich, Herr Pedrillo könnte mehr geſagt haben, als er jemals wird beweiſen können.

„Nun ja, das Anſehen kann betrügen, denn das iſt vollkommen auf ſeiner Seite; aber deine Urſachen, wenn ich bitten darf?"

Wenn wir dem Pedrillo, der mir die Miene eines ſchnackiſchen Geſellen hat, glauben ſollen, ſo müſſen wir auch glauben, daß Don Sylvio in einen Schmetterling verliebt iſt; daß er, der Himmel weiß was für einen Zwerg zum Nebenbuhler hat, und eine gewiſſe Fee zur Beſchützerin, durch deren Beyſtand der Schmetterling in eine Prinzeſſin verwandelt werden ſoll, und ſo weiter. Dieß iſt nun alles toll genug, däucht mich. Aber das ärgſte iſt, daß der Bauerjunge alles dieß abgeſchmackte Zeug mit einer ſo verwünſchten ehrlichen Schafsmiene vorbrachte, mit einem ſo troſtloſen Ton der Aufrichtigkeit, daß er uns keine Hoffnung übrig ließ, er möchte es nur zum Spaß geſagt haben. Das iſt verzweifelt!

„Ich geſtehe dir, Laura, und warum ſollt' ich dir

ein Geheimniß daraus machen? ich interessire mich für diesen jungen Menschen. Er müßte verrückt seyn, wenn Pedrillo die Wahrheit gesagt hätte."

Und Pedrillo müßte noch verrückter seyn, gnädige Frau; denn man kann nicht gelaßner von den alltäglichsten Dingen reden, als er von Sonnenvögeln, Zwergen, Feen, Prinzessinnen und Markisaten spricht.

„Es ist etwas unbegreifliches in allem diesem. Aber so viel läßt sich doch aus dem verworrenen Geschwätze des Dieners errathen, daß sich Don Sylvio um einer Liebesangelegenheit willen von Hause weggestohlen hat. Der Bursche erwähnte einer alten Tante, die vermuthlich seiner Liebe Hindernisse in den Weg legt; vielleicht ist er darüber närrisch geworden. Eine heftige Leidenschaft kann durch einen unvorsichtigen Widerstand zu seltsamen Ausbrüchen getrieben werden."

Dieß ist gewiß; zumal da ohnehin nichts leichter seyn soll, als daß Liebe und Vernunft Händel mit einander kriegen. Aber wenn wir nicht voraussetzen, daß Pedrillo eben so verliebt und eben so toll ist als sein Herr, so haben wir mit unsrer Hypothese nichts gewonnen. Ich habe einen wunderlichen Einfall, gnädige Frau; aber er kann doch immer gut seyn bis wir einen bessern finden. Es ist ein so schwermüthiger Gedanke, wenn man sich einen so liebenswürdigen jungen Menschen verrückt vorstellen soll. In der That, es wäre ein Gedanke, der des Seufzers

wohl werth wäre, der Ihro Gnaden jetzt entgangen iſt. — Dießmal wenigſtens geſtehen Sie nur, daß Sie geſeufzt haben; es war einer von den Seufzern, die ſich nicht verläugnen laſſen; ich ſah ihm von ſeiner Empfängniß an zu, wie er ſich aus Ihrem ſchönen Buſen allgemach empor arbeitete, bis zu dem Augenblick, da er, zwiſchen ihren halb geöffneten Lippen hervor, in Geſtalt eines kleinen Amors davon flog.

„Närriſches Ding! — Aber was war denn das für ein Einfall, den du mir ſagen wollteſt?"

Ich bilde mir ein, Don Sylvio könnte, mit Erlaubniß, ein wenig närriſch ſeyn, ohne daß er gerade das ſeyn müßte, was man verrückt heißt; kurz, er könnte mit einer Art von Narrheit oder Schwärmerei, oder wie mans nennen will, behaftet ſeyn, die ihn nichts deſto unwürdiger machte, einer jeden Dame, die ihn unter einem ſo anmuthigen Roſengebüſche ſchlafen geſehen hätte, liebenswürdig vorzukommen.

„Ich merke, Mädchen, du haſt dir in den Kopf geſetzt, daß ich nothwendig in ihn verliebt ſeyn müſſe; — aber darüber wollen wir jetzt nicht zanken. Und worin ſoll denn dieſe Schwärmerei beſtehen?"

Mich däucht, er könnte eine Art von einem jungen Don Quiſchott ſeyn, der (nach Pedrillo's Ausdruck) auf der Feerei, wie der Ritter von Mancha auf der irrenden Ritterſchaft, herum zöge. Wär' es denn ſo etwas unbegreifliches, daß ein junger

Mensch von lebhafter Gemüthsart, der die Welt nie gesehen hat, und in seinem Dorfe nichts fand, das der Zärtlichkeit seines Geschmacks hätte Genüge thun können, durch das Lesen der Feenmährchen auf den wunderlichen Einfall gerathen wäre, die Feen und die bezauberten Paläste mit allen ihren Drachen, Zwergen, Popanzen und blauen Centauren für wirkliche Dinge zu halten?

„Es wäre eine seltsame Art von Schwärmerei; und doch, däucht mich, ich begreife, daß sie möglich seyn könnte. Aber was sollen wir in diesem Falle aus seiner Liebe zu der Prinzessin machen, die in einen Sommervogel verwandelt ist?"

Ich wette gleich was man will, gnädige Frau, diese Prinzessin ist weder mehr noch weniger als ein hübsches Bauermädchen, das ihm in die Augen gestochen hat. Seine bezauberte Fantasie hat sie zuerst zu einer Prinzessin erhöht, und endlich, mit Hülfe eines gelben Zwerges oder einer buckligen Magotine, in einen Papillon verwandelt; und es wird sonst nichts nöthig seyn, als daß er eine junge Dame zu sehen bekommt, die seiner lebhaften Einbildungskraft genug thut, so wird seine Geliebte, ohne Zauberstab und Talisman, in einem Augenblick wieder ihre erste Gestalt bekommen, und (mit Pedrillo zu reden) zwar nicht in eine Prinzessin, aber doch in ein Bauermädchen zurück metaskafiert werden.

„Ich gestehe dir, Laura, daß meine Neugierde rege gemacht ist. Es reuet mich jetzt, daß ich nicht wartete bis er erwachte."

Weil er nur wenige Meilen von uns wohnt, so wird es nicht schwer seyn Nachrichten einzuziehen, die uns aus dem Wunder helfen können. Und wer weiß, ob die Kobolde, die sich mich seinem Schicksal abgeben, ihn nicht eben so gut nach Virias führen können, als sie uns heute in dieses Rosenbüsche geführt haben, welches, so wahr ich ein Mädchen bin! der Laube einer Feenkönigin so ähnlich sah, als ich in meinem Leben etwas gesehen habe.

Unter diesen Reden waren sie unvermerkt in dem innern Schloßhofe zu Virias angelangt, wo wir die Freiheit nehmen wollen, uns von ihnen zu beurlauben, um zu sehen was indessen aus dem Helden unsrer Geschichte geworden ist, den wir, so angenehm uns auch die Gesellschaft der Donna Felicia seyn mag, ohne strafwürdige Nachlässigkeit nicht länger aus den Augen lassen können.

Viertes Buch.

1. Kapitel.

Worin der Autor eine tiefe Einsicht in die Geheimnisse der Ontologie an den Tag legt.

Wenn jemals ein Mensch sich in einer seltsamen Verfassung befunden hat, so war es Pedrillo, nachdem er die schönen Geschöpfe, mit denen wir ihn im vorigen Buche zusammen gebracht, aus den Gesichte verloren hatte. Die Verwirrung, die diese Erscheinung in seinem Kopf und in seinem Herzen zurück ließ, war so groß, daß uns die blose Bemühung, eine Beschreibung davon zu machen, hinreichte in eine eben so große Verwirrung zu setzen. Ob er gewacht oder geträumt habe, ob es Feen oder Sterbliche gewesen, ob sie verschwunden oder davon gegangen seyen, das waren Fragen, die er sich immer weniger beantworten konnte, je öfter er sie sich machte. Nachsinnen ist in der That nicht jedermanns Sache. Pedrillo wußte so wenig damit umzugehen, daß er sich endlich in seinen eignen Gedanken wie in einem

Netze gefangen ſah, worin er ſich immer beſto mehr verwickelte, je mehr er ſich bemühte ſich zu kommen; kurz, nachdem er eine ganze Viertelſtunde lang mit ſich ſelbſt gekämpft hatte, ſo hörte er endlich damit auf, daß er im ganzen Ernſt an ſeinem eigenen Daſeyn zu zweifeln anfing.

Unter allen Zweifeln, denen die arme blödſinnige Vernunft des Menſchen ausgeſetzt iſt, wird man vielleicht keinen finden, der ſich weniger in die Länge aufhalten läßt als dieſer; auch war es dem guten Perillo nicht anders dabey zu Muthe, als ob er mit der Geſchwindigkeit einer Drille oder einer Windsbraut herabwärts aus ſeiner eigenen Achſe herum getrieben würde.

Vielleicht möchte man denken, wenn er ein Kartheſianer geweſen wäre, ſo hätte er ſich durch das berühmte, ergito, ergo sum, gar leicht aus ſeinem Zweifel heraus helfen können. Allein in den Umſtänden, worin der arme Junge war, hätte vielleicht Kartheſius ſelbſt ſein Latein dabey verloren; denn er dachte wirklich gar nicht. Wenn er in einem ſolchen Zuſtande ja noch fähig geweſen wäre, einen Syllogismus zu machen, ſo würde doch der Kartheſianiſche Grundſatz zu nichts anderm gedient haben, als ihn aus dem Zweifel an ſeinem Daſeyn in die Gewißheit, daß er nicht ſey, zu ſtürzen, welches in der That nicht viel beſſer geweſen wäre als aus dem Regen unter die Traufe zu kommen.

Man muß geſtehen, daß der ehrliche natürliche

Jedes derselben führte in zwey oder drey andere, und die Pracht, womit sie eingerichtet und ausgeschmückt waren, übertraf alles was sich seine Einbildungskraft vorstellen konnte, ungeachtet ihm die Feerey nichts neues war. Allein dießmahl nahm er sich wohl in Acht seiner Neugier den Zügel zu lassen, und ging so lange fort, bis er an eine verschlossene Thür von Ebenholz kam, in welcher ein goldener Schlüssel steckte. Er versuchte lange vergeblich ihn umzudrehen; aber so bald er den Nahmen Biribinker ausgesprochen hatte, sprang die Thür von selbst auf, und er befand sich in einem großen Sahle, dessen Wände ganz mit krystallenen Spiegeln überzogen waren. Er wurde von einem diamantenen Kronleuchter erhellt, an welchem in mehr als fünf hundert Lampen lauter Zimmtöhl brannte. In der Mitte stand ein kleiner Tisch von Elfenbein mit smaragdenen Füßen, für zwey Personen gedeckt, und zur Seiten zwey Schenktische von Lasurstein, die mit goldenen Tellern, Bechern, Trinkschalen und anderm Tischgeräthe versehen waren. Nachdem er alles, was sich in diesem Sahle seinen Augen darbot, eine gute Weile mit Erstaunen betrachtet hatte, erblickte er eine Thür, durch die er in verschiedene andere Zimmer kam, wovon immer eines das andere an Pracht der Auszierung überglänzte. Er besah alles Stück für Stück, und wußte nicht was er davon denken sollte. Die Zugänge zu diesem Palast hatten ihm

Gleichmäßigkeit, Verwandtschaft, Wahrscheinlichkeit, oder wie man es sonst nennen will, (denn über Worte wollen wir niemals Streit anfangen) die neue Regierung gewonnen, war natürlich; es ist die sehr milde Vermuthung. Wäre Peterlis ein Republikaner gewesen, so würde er gewiß den Tod dem Verrath an seinem Vaterlande nicht für gestanden haben: er würde so lange raisonnirt, reflektirt, schlußgezogen, konkludirt, endlich gar abstrahirt haben, bis er sich selbst, und vermuthlich auch alles andere Dingen, die Wirklichkeit, so weit nur die Metaphysik reicht, weggeläugnet hätte; und wer weiß, ob er endlich nicht der Existenz einer neuen Gottheit Platz gemacht wäre, von der sich nicht ohne Grund vermuthen läßt, daß sie, wegen ihrer bekannten Brauchbarkeit die übrigen von Gelehrten und moralischen Ratzenkönigen ohne Ausnahme Alle entsetzten, als andere Ursachen der Dualisten, Materialisten, Pantheisten, Idealisten, Egoisten, Platonisten, Indifferentisten, Spinozisten, Leibnitzianer, Nominalisten, Realisten, Atheisten, Skeptiker, Akatalepsianer, Probabilisten, Paramenisten, Rekonstruenten, Karthesianer, Epikureischen, Methodiker und Systematiker in kurzer Zeit verschlungen hätte.

Wir können nicht ohne Grauen und Erschütterung daran denken, was für verderbliche Folgen eine solche Revolution in den Gedanken der menschlichen Gesellschaft hätte nach sich ziehen können. Es ist in der That unbegreiflich schwer, daß der Grundsatz der Rich-

„Barmherzig, Fabricio, nur keine [illegible] Ein-
bildungen!“

Wollen Sie sich, lieber gnädiger Herr, als ich
meine kleine [illegible] Fabrik besuchte, auch ge-
fallen lassen und Ihre Hand Ihrem Knaben reichen, so
bin ich — Nathan Ihr ewiger, gnädiger Herr, und
ich gehöre Ihnen!

„Ich bitte Sie in meinen Stock, und Sie sind in
den elendesten, dunkelsten, unreinlichsten, lang-
weiligsten, abgeschmacktesten Gängen von einem
Ort, wo das Wasser seine Kraft und Macht aus-
geübet hat, wohin wollen?“

Sie haben es nicht gewollen, gnädiger Herr;
aber ich will gehangen sein, wenn Sie nicht etwas
sehen, in Ihrer ganzen Sinn. — Eine Frau ist es,
eine Frau, aber sie schreibt [illegible] Frau. Sie
muß vor so einem Schreibtische [illegible] sein, und sie
gewiß, wenn es nicht die Frau Baronesse selbst
war. Ihnen sind gleichviel als Schlösser, Schrei-
bereien, Bureaux und Kabinetten gekommen zu
[illegible] sein.

„Eine Frau, sagst Du? Und noch [illegible]? Und
hat sie eine Hand?“

Haben alle weiße? Erinnere Dich, gnädiger Herr,
hat sie gar nicht weiße? Ich hatte Ihnen in
Ihrer Kindheit Märchen [illegible], und nicht
weiße war eine Fee ist? Wenn sie keine Fee war,
so sagen Sie, Fabricio sie sei Gespenst, und [illegible]

ein zerſtörtes Schloß angekündiget; das Inwendige ſchien keinen Zweifel übrig zu laſſen daß es bewohnt ſey; und doch ſah und hörte er keine lebendige Seele. Er durchging alle dieſe Zimmer noch einmahl, er ſuchte überall, und entdeckte endlich in dem letzten noch eine kleine Tapetenthür. Er öffnete ſie, und befand ſich in einem Kabinet, worin die Feerey ſich ſelbſt übertroffen hatte. Ein angenehmes Gemiſch von Licht und Schatten erheiterte es, ohne daß man die Quelle dieſer zauberiſchen Dämmerung entdecken konnte. Die Wände von poliertem ſchwarzen Granit ſtellten, wie eben ſo viele Spiegel, verſchiedene Scenen von der Geſchichte des Adonis und der Venus mit einer Lebhaftigkeit vor, die der Natur gleich kam, ohne daß man errathen konnte durch was für eine Kunſt dieſe lebenden Bilder ſich dem Stein einverleibet hatten. Liebliche Gerüche, wie von Frühlingswinden aus friſch aufblühenden Blumenſtücken herbey geweht, erfüllten das ganze Gemach, ohne daß man ſah woher ſie kamen; und eine ſtille Harmonie, wie von einem Koncerte das aus tiefer Ferne gehört wird, umſchlich eben ſo unſichtbar das bezauberte Ohr, und ſchmelzte das Herz in zärtliche Sehnſucht. Ein weichliches Ruhebett, von welchem ein marmorner Liebesgott, der zu athmen ſchien, den wallenden Vorhang halb hinweg zog, war das einzige Geräth in dieſem anmuthsvollen Ort, und erweckte in dem Herzen unſers Prinzen ein geheimes

noch wollen wir Ihnen wie einen Freund, ich
ist ganz ich. Ich liebe Ihnen, geehrter Herr,
Herzen gewonnen, und ich ist auch einzigen Ihnen
Gedächtnis widmen will. — Er wurde rot bei
über sein Wissen um Ihr Herz, so daß ich ein
Ruf Ihnen Herzen zu stammeln konnte. — Wenn
Sie Ihre Ihr war, so können Sie über Schmerz
als wir Ihnen gesagt ist, und dann wird,
lange man Ihnen mit Liebe gegeben hat, auch,
wenn's Ihnen gelingt, noch Dankbarkeit übrig wird sein
Ihnen Ihnen gegeben Tag!

„Gut, gut! und wo sich sie denn sie Ihr, und
und wollen Sie?“

Was sie wollen? Nichts! Wer sie können Ihnen
Gesellen sei, nun, sie können Sie sie nicht
Helfen, nicht wollen, als ob sie Ihnen gerne
Ihnen wollen Helfen; sie sind ganz kurz an Ihnen
Gesellen, und suchen sie sie wenig, und sie Sie
immer wollen sei, sie ist eine nette Sie wie sie
gegeben.

„Wer sie allein?“

O sie ist eben so Freundschaft! Wenn sie
allein gegeben sein, so wird sie nicht so viel Wa-
sser von sie wollen: aber sie hatte eine andere
Seite sie eine Mensch, eine Gottesmächten, eine
wo wenig sollen will, sie sie, sie allerheiligste Seele
heiligste Ihnen Ding. sie einer mit Augen sehen mag.

„Wie ich Ihnen sage! Verbrennen Sie mir einmal, ob es möglich wäre!“

Der Priester, Herr, ein schwarz bärtiger Mann, gebieterischer Haltung —

„Ich weiß, was die Frau antwortet, mein Herr Colonel.“

Was ich sage, gnädigster Herr, wiederhole, nicht zu hören und nicht zu sagen, aber Gott und Liebe war eine Morgenröte, ein Glanz wie Blick und Blut, mit einer Hand — und Arme — Ich kannte Ihre Gnaden nicht beschreiben, wie sie haben zu Gnaden war; aber bei zwanzig Jahren zu. Ihre Gnaden ist nur eine Mutter gegen sie, ob Gnaden nicht wüßt. Ich ist so Ihnen gesehen war und mit einer hohen alten abgeschlossenen Mienie gesehen hatte; aber ohne Liebe, ohne Gnade; nicht ist Liebe hatte vorauf sehen können —

„Ich will, daß Sie mir von der Frau nehmen sollen, und Sie sollen mir nichts mit von ihrem Mädchen!“

Was Gnaden? was mir sollt ich auch Gnad nehmen, gnädigster Herr? Sie sind mir keine Zeit die andere nicht anzusehen. Sie können sie nur schon lassen? Gnaden, ich bitte Sie gnaden langen Tag zu stehen und so angestellt können, ohne daß ich nicht gesprochen wäre.

„Nun, gut denn! aber die Frau —“

Der Herr Je, was sie Ihr antworten, die Hand über sie, wie ich sage, und schaute Ihre Gnaden

an. Ich kann eben nicht viel von ihr sagen; denn, wie gesagt, das ganze Ding war immer in Bewegung, und ich sah alle Augenblicke wieder etwas an ihr, das mich aus dem Konzepte brachte. Ich sagte Ihnen ja gleich Anfangs, daß es eine abentheuerliche Figur war; ich denke, die Diamanten und Kostümstücke, die sie an sich hängen hatte, waren wohl gegen oder drey Königreiche werth, und sie gaben einen Glanz von sich, daß man sie nicht lang' ansehen konnte; oder die Nummer —

„Gut, gut! Sprechen sie denn nicht mit einander? Hörest du nichts? Was sagte die Hex?"

Was sie sagte? O! sie sagte recht hübsche Sachen, daß verdrießen ich Sie; ich lachte mich ein Hasbich, und ich habe nur allzu viel Wort gemacht. Europamerika sagte sie, daß ich doch ein feiner junger Herr! — Gelt, gnädige Frau? sagte die andere: ich will kein ehrliches Mädchen seyn, wenn wir in Barcelona etwas hübscheres gesehen haben; ich wette was man will, sagte sie, wenn es nicht ein Stille ist, so ist es gar ein Waldgott. — Aber wer mag es denn wohl denn? sagte die Hex. — Gnädige Frau, sagte die Kleine, er muß durch Hexerey hierher gekommen seyn; denn wir kennen doch alle Mannsleute auf gehn Meilen in der Runde, und ein so hübscher Junggeselle ist, bey meiner Ehr, keine Seele, die lange verheyrathet bleiben kann. — Mit Einem Wort, ich darf Ihnen nicht alles wieder-

ſagen, was ſie von Euer Gnaden ſagten; denn der Hochmuth iſt eine von den ſieben Todſünden, und ich wollte nicht ein Kaiſerthum drum nehmen und es auf meinem Gewiſſen haben, wenn Euer Gnaden nur eine Stunde länger im Fegefeuer ſitzen müßte, als es Gott und unſrer lieben Frau gefallen wird.

„Aber wenn ſie alles das geſagt haben, mein guter Pedrillo, was du da erzählſt, ſo ſind es eher ein paar Landſtreicherinnen geweſen, als Feen. — Wann haben jemals Feen in einem ſo pöbelhaften Tone geſprochen?“

Ich muß bekennen, gnädiger Herr, daß ich ſelbſt einen kleinen Stupel darüber bekam; und das machte mich auch ſo beherzt, daß ich näher zu ihnen ging und mit ihnen redte. Aber wie ich dem kleinen Mädchen wieder in die Augen ſah, und wie ich die Juwelen anſah, womit die andre über und über behangen war, — ja, und das hätt' ich ſchier vergeſſen, ſie hatten auch ein paar Salamander bey ſich, die wie die helle Sonne glänzten, und bey den Maulthieren ſtanden, auf denen die beiden Feen gekommen waren.

„Salamander, ſagſt du?“

Ja, gnädiger Herr, Salamander, leibhafte Salamander! Und wie die beiden Damen ſich wieder auf ihre Maulthiere geſetzt hatten, ſo flogen ſie alle mit einander durch die Luft davon, daß ich in einem

Augenblicke so wenig von ihnen sah, als ob sie nie da gewesen wären.

Pedrillo, mein Freund, rief Don Sylvio aus, entweder du willst mir die Ehre anthun, deinen Spaß mit mir zu treiben, oder die Dünste des Malaga hatten deine Augen bezaubert, wie du diese Dinge sahst. Seitdem es Feen gegeben hat, hat man noch keine auf Maulthieren reiten sehen! Wenn du noch gesagt hättest, sie seyen in einem goldnen oder elfenbeinernen Wagen mit geflügelten Maulthieren davon gefahren, das ginge noch an. Aber daß eine Fee nicht anders reisen soll als eine ehrliche Pachtersfrau, das mache einem andern weiß, oder bekenne, daß du nichts davon verstehst. Deine Fee ist aufs höchste ein Frauenzimmer, die ein Landgut in dieser Gegend hat; die Nymfe, die dir so wohl gefiel, war ihr Kammermädchen, und was du für Salamander angesehen hast, das werden ein paar Erdensöhne von kleinen Jungen gewesen seyn, die gewiß sehr verlegen seyn würden, wenn sie, wie die wahren Salamander, auf einem Sonnenstrahl in sechs oder sieben Minuten von einem Ende der Welt zum andern reiten müßten.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich hätte doch gedacht, daß ich ein besseres Zutrauen von Euer Gnaden verdient hätte, als daß Sie glauben sollten, ich wolle Ihnen was weiß machen. Wenn die Salamander, die ich bey den Maulthieren stehen sah,

keine Salamander waren, so ist das ihre Sache und nicht die meinige; was geht das mich an? oder warum soll ich subligirt seyn zu wissen, ob sie dieß oder jenes sind? So viel können Sie mir glauben, daß der Irrwisch, den Sie vergangene Nacht für einen Salamander ansahen, nicht des zehnten Theils so viel Salamander war, als diese da; ich will zu einem Kohlhaupte werden, wenn er etwas besseres in Vergleichung mit ihnen war, als ein Schwefelhölzchen gegen ein Windlicht. Und was die Fee anbelangt, so sollen mir weder Artischokkeles noch Pluto ausreden, daß sie nichts bessers und nichts schlechters als die Fee Rademante gewesen ist, wenn es nicht gar Ihre Prinzessin selbst war; denn in der That sie hatte viel Aehnlichkeit mit dem kleinen Bildnisse, das Ihnen die Fee gegeben hat.

„Du faselst, mein lieber Pedrille.“

Mein Sir! gnädiger Herr, es ist wie ich sage! Weißen Sie mir doch einmal die Prinzessin, wenn Sie so gut seyn wollen. — Pestilenz! es ist nicht anders als ob es an ihr herunter geschnitten wäre! Die Größe ausgenommen, (denn in der That konnte sie dieses ganze Bildchen auf den Nagel ihres Daumens setzen) wollt' ich beschwören, daß sie es selber wäre.

Höre, Pedrille, sagte Don Sylvio, wenn es nicht der ganze Inhalt deiner albernen Erzählung schon klar genug machte, so würde dieser einzige

Umſtand ein genugſamer Beweis ſeyn, daß du geträumt haben mußt. Ich bin ſo gewiß, als ich von meinem eignen Daſeyn bin, daß dieſes Bildniß niemand in der Welt ähnlich ſieht als meiner Prinzeſſin! Nun iſt unläugbar, daß meine Prinzeſſin nicht eher aufhören kann ein Schmetterling zu ſeyn, bis ich ſie gefunden und ihr Kopf und Flügel ausgeriſſen habe: folglich iſt es die Unmöglichkeit ſelbſt, daß die Perſon, die du geſehen zu haben glaubſt, meiner Prinzeſſin gleich ſehe. Das iſt eine Demonſtrazion, die ſo gut iſt als die beſte im Eukliden.

Ich verſtehe mich nichts auf Demonſtrazionen, Herr Don Sylvio, erwiederte Pedrillo; aber was ich geſehen habe, das hab' ich geſehen, und Sie können mir nicht verargen, daß ich meinen Augen mehr glaube als ihren Schlüſſen. Wenn ich eine Zwiebel vor mir habe, und es ſtänden alle Bakularien und Licenziaten von Salamanka, ja alle Patriarchen, Herarchen und Monarchen der ganzen Chriſtenheit da, und bewieſen mir, daß es eine Schöpskeule ſey, ſo würde ich doch glauben, daß eine Zwiebel eine Zwiebel iſt. Und warum das? Weil meine Augen meine Augen ſind, und weil niemand in der Welt beſſer wiſſen kann als ich ſelbſt, ob ich ſehe was ich ſehe. Kurz und gut, Euer Gnaden kann hiervon glauben, was Ihnen beliebt, es wird ſich ſeiner Zeit ſchon ausweiſen wer Recht hat, das iſt mein Troſt! Denn die Fee, ſie mag auch

ſeyn wer ſie will, wird es, denk' ich, bey dieſem erſten Beſuche nicht bewenden laſſen. Sie machte mir, beym Velten! eine Miene, als ob ſie nicht viel Gutes im Sinne habe, und es däuchte mich, ſie hörte es gar nicht gern, daß Euer Gnaden in einen bezauberten Sommervogel verliebt ſind.

„Haſt du ihr denn das geſagt, Pedrillo?“

Wenn ich es nicht hätte ſagen ſollen, antwortete Pedrillo ein wenig erſchrocken, ſo bitte ich Euer Gnaden tauſendmal um Vergebung! Ich weiß ſelbſt nicht wie mir geſchah, aber die kleine Hexe, ihr Mädchen, machte mich ſo treuherzig, daß ſie mir immer eins nach dem andern heraus lockte; ich muß bezaubert geweſen ſeyn; und zu dem, dacht' ich, wenn ſie eine Fee iſt, ſo weiß ſie das alles ohnehin, und es würde ſie nur ungehalten machen, wenn ich auf ihre Fragen nicht die rechten Antworten gäbe.

„Sie fragte dich alſo aus, und du ſagteſt ihr alles?“

Ja, gnädiger Herr, aber nur überhaupt, und ſo verblümt, daß ſie nichts davon hätte verſtehen können, wenn ſie keine Fee geweſen wäre. Aber, wie ich ſagte, die Kleine ſah mir aus, als ob ſie alles ſchon vorher beſſer wiſſe als ich ſelbſt; ich wollte gleich wetten, ſie fragte mich nur, um zu ſehen, was ich ihr antworten würde.

„Und was ſagte denn diejenige dazu, die du für die Fee anſahſt?“

Nichts ſonderliches; denn ſie eilte gar gewaltig fort. Wir müſſen gehen, ſagte ſie, und machte ein ziemlich verdrießliches Geſicht dazu: was wird mein Bruder denken, wenn wir ſo ſpät nach Hauſe kommen?

O Himmel! rief hier Don Sylvio aus, und wurde ſo blaß wie ein weiſes Tuch: jetzt geht mir auf einmal ein ſchreckenvolles Licht auf. Wie, wenn es die Schweſter des grünen Zwergs —

Pox Gift! gnädiger Herr, ſchrie Pedrillo, was Sie da für einen Einfall haben! Der Himmel gebe, daß Sies nicht errathen haben mögen! Aber jetzt erinnern Sie mich wieder dran, ſie hatte in der That einen grünen Unterrock und eine grüne Weſte an, mit Gold geſtickt. Mein Seel! was ich für ein Dummkopf bin! Ich dachte an nichts Böſes! Aber das verzweifelte kleine Mädchen —

Je mehr ich alle Umſtände deiner Erzählung überlege, fuhr Don Sylvio fort, deſto mehr ſind ich mich in meiner Vermuthung beſtärkt. Es iſt nichts gewiſſer, als daß es dieſe verhaßte Donna Mergelina war —

Aber die Fee war ſo ſchön wie ein Frühlingstag, und Donna Schmergelina iſt, mit allem Reſpekt vor Euer Gnaden, der garſtigſte Sauſödel, den ich in meinem Leben geſehen habe. Wie reimt ſich das?

Die Fee, ihre Tante, hat Macht genug, ihr was für eine Geſtalt ſie will zu geben; und es iſt

gewiß nicht ohne Urſache, daß ſie, wie du behauptest, eine Aehnlichkeit mit meiner geliebten Prinzeſſin hatte."

Die hatte ſie, gnädiger Herr. Aber beym Element! wenn ſie nur wählen kann was für eine Geſtalt ſie annehmen will, ſo war ſie eine groſe Närrin, daß ſie ſich Ihnen nicht lieber gleich Anfangs in einer ſchönen zeigte. Sapperment! ſie muß gewaltig in ihren Buckel und in ihren breiten Buſen verliebt ſeyn!

Das alles hat ſeine Urſachen, erwiederte Don Sylvio. Meinſt du, dieſe Zwergin, ſo abſcheulich ſie iſt, ſchmeichle ſich nicht, eine der liebenswürdigſten Perſonen ihres Geſchlechts zu ſeyn? Oder glaubſt du, ſie würde meiner Prinzeſſin nur den kleinſten Vorzug vor ihr einſtehen? Die Eigenliebe iſt die gröſte unter allen Feen; ſie braucht weder Zauberſtab noch Taliſmann, um die ſeltſamſten Verwandlungen zu machen. Wenn ich mich deſſen, was mir in den Gärten der Fee Radiante begegnet iſt, und des neuerlichen Abenteuers mit der Sylphide erinnere, ſo beſorge ich ſehr —

Wohl denn, gnädiger Herr, fiel ihm Pedrillo wieder ein; wenn die ſchöne Dame, die Euer Gnaden ſo aufmerkſam betrachtete, Donna Schmergelina iſt, ſo kann ich nichts dazu, ich muß es geſchehen laſſen; aber für die Kleine will ich gebe-

Verlangen nach etwas, worvon er nur dunkle Begriffe hatte, ob ihm gleich die Tapeten, die er sehr aufmerksam und nicht ohne eine süße Unruhe betrachtete, einiges Licht zu geben anfingen. In diesen Augenblicken stellte sich ihm das Bild des schönen Milchmädchens mit einer neuen Lebhaftigkeit dar; und nachdem er eine Menge vergeblicher Klagen über ihren Verlust angestimmt hatte, fing er von neuem an zu suchen bis er müde wurde. Weil er nun dießmahl nicht glücklicher war als vorher, so begab er sich wieder in das Kabinet mit dem Ruhebette, zog seine Kleider aus, und war im Begriff sich niederzulegen; als eines der unvermeidlichsten Bedürfnisse der menschlichen Natur ihn nöthigte, sich unter dem Bette umzusehen. Er fand wirklich ein zierliches Gefaß von Krystall, an welchem noch Merkmahle zu sehen waren, daß es vor Zeiten zu einem solchen Gebrauch gedient hatte. Der Prinz fing an es mit Pomeranzenblüthwasser zu begießen, als er, o Wunder! das krystallene Gefaß verschwinden und an dessen Statt — eine junge Nymfe vor sich stehen sah, die so schön war, daß er in einem wundervollen Gemisch von Schrecken und Freude auf etliche Augenblicke das Bewußtseyn seiner selbst verlor. Die Nymfe lachte ihn freundlich an, und ehe er sich noch aus seiner Bestürzung erholen konnte, sagte sie zu ihm: „Willkommen Prinz Birbinker! — Lassen Sie Sichs nicht verdrießen, einer

ten haben! Ich weiß nicht wie es kommt, aber mein Herz ſagt mir, die Geſtalt, die ſie hatte, war ihre eigene; ich will mir die Ohren abſchneiden laſſen, wenn Sie in der ganzen weiten Welt ein Paar Augen oder eine Naſe oder ein kleines Schnäuzchen finden, die ihr beſſer ließen als ihre eigenen. Mit Einem Wort, ich laß' ihr nichts geſchehen: und wenn Euer Gnaden ſie ja in etwas verwandeln will, ſo muß' es in einen Pomeranzenbaum ſeyn; aber mit der Bedingung, daß ich in eine Biene transferirt werde, und daß, außer mir, alle andre Bienen, Hummeln, Weſpen, Horniſſen, Fliegen und Mucken auf zwey hundert quadrate Kubikmeilen in die Runde von ihr verbannt ſeyn ſollen.

Hey da, Pedrillo, rief Don Sylvio, du bekommſt ja ganz poetiſche Einfälle! Was die Liebe nicht thut! Wenn du ſo fortmachſt, ſo werden wir noch zuletzt ganze Bände voll zärtlicher Elegien und Sonette von deiner Handarbeit zu ſehen bekommen. Aber, mein guter Freund, ſchmeichle dir nicht zu viel! Es wäre nicht das erſte Mal, daß der grüne Zwerg die Geſtalt einer ſchönen jungen Nymfe angenommen hätte; du ſollteſt dich noch wohl erinnern, was mir dieſen Morgen begegnet iſt. Das einzige, was mich noch etwas beſſers hoffen heißt, iſt, daß ſie mir das Bildniß meiner Prinzeſſin gelaſſen haben.

Und wenn man recht nachſieht, ſo wird Euer Gnaden das wohl wieder einem gewiſſen Pedrillo zu danken haben! Verſichert, ſie waren Euer Gnaden ſchon nahe genug auf dem Leibe, und wer weiß was hätte geſchehen können, wenn ich nicht in Zeiten dazu gekommen wäre! In der That machte mir die kleine Spitzbubin eine Miene — wie eine kleine Spitzbubin, und pfiffelte der andern, was weiß ich was, in die Ohren, und wies immer mit dem Finger auf Euer Gnaden; aber, wie geſagt, ich verrückte ihnen das Konzept wie ich hinter meinem Buſche hervor kam. Wahrhaftig, meine guten Damen, Pedrillo iſt ein feinerer Kauz als ihr euch einbildet! Er ſchneuzt ſich nicht am Aermel, das könnt ihr verſichert ſeyn!

Gut, gut, ſagte Don Sylvio, indem er aufſtand und ſich wieder reiſefertig machte: für dießmal ſind wir noch glücklich genug davon gekommen. Aber wir wollen uns nicht länger hier aufhalten; der Abend iſt überaus anmuthig und wir können noch ein paar Stunden reiſen, eh' es Nacht wird. Es wird ſich vielleicht in kurzem aufklären, was die Erſcheinung, die du geſehen, zu bedeuten hatte.

Pedrillo, der bekannter Maßen immer das letzte Wort haben mußte, nahm von dem unſchuldigen Worte Bedeuten Anlaß, das Geſpräch unvermerkt auf die fruchtbare Materie von Vorbedeutungen, Ahnungen und Anzeichen zu lenken, und

begabte ſeinen Herrn, während ſie ihren Weg fortſetzten, mit einer ſehr umſtändlichen Erzählung aller Hiſtörchen dieſer Art, die ſeit undenklichen Zeiten den Tanten und Großmuttern in ſeiner Freundſchaft, vermöge einer ununterbrochenen Ueberlieferung von Großmutter zu Großmutter, bezogen ſeyn ſollten. Er merkte nicht, daß Don Sebaſtian, der mit ganz andern Betrachtungen beſchäftigt war, nicht die geringſte Aufmerkſamkeit auf ſeine Erzählung hatte; und wenn ers auch gemerkt hätte, ſo würde er vielleicht nichts deſto weniger fortgemacht haben. Denn Denken und Reden war bei dem guten Pedrillo einerley, und wenn er nur ungehindert plaudern durfte, ſo bekümmerte er ſich wenig darum, ob man ihm zuhörte oder nicht; eine Beſcheidenheit, die ihm mit einem gewiſſen Verſemann von unſrer Bekanntſchaft gemein war. Dieſer Günſtling des Jubus Apollo beſuchte ſeine Freunde nie, ohne ein paar ſtarke Herſe von ſeiner Arbeit zu ſich zu ſtecken, die er, ſo bald er ſich geſetzt hatte, vorzuleſen anfing. Sein Zuhörer hatte inzwiſchen vollkommne Freyheit, zu gähnen, einzuſchlafen, ja, ſo laut zu ſchnarchen als er nur wollte; ſeine Bezeigung erlaubte ihm nicht darauf Acht zu geben, und wenn der Zuhörer nach einem Schlafe von zwey oder drey Stunden nur früh genug erwachte um den Schluß des Gedichts zu hören, und den Beyfall zu bekräftigen, den der Verſemann ſich ſelbſt gab, ſo fiel es dieſem

gar nicht ein zu zweifeln, daß er seinem Freunde die angenehmste Zerstreuung von der Welt gemacht habe.

3. Kapitel.

Worin Don Sylvio sehr zu seinem Vortheil erscheint.

Unsre Wanderer waren ungefähr eine halbe Stunde fortgegangen, als etliche Pistolenschüsse und zu gleicher Zeit ein ängstliches Geschrey aus dem benachbarten Gebüsch in ihre Ohren drangen.

Das ist eine Stimme die um Hülfe ruft, sagte Don Sylvio; wir müssen sehen was es ist.

Pedrillo, der bey Nacht und in den Gespensterstunden die feigeste Memme von der Welt war, hatte hingegen Herz wie ein junger Stier aus Andalusien, wenn es darum zu thun war sich mit Leuten von Fleisch und Blut bey Tageslicht herum zu balgen. Er machte also nicht die geringste Schwierigkeit seinem Herren zu folgen: und sie waren kaum funfzig oder sechzig Schritte, dem Getümmel nach, ins Gebüsch hinein gegangen, als ihnen auf einem ziemlich grossen Platze drey junge Männer zu Pferd in die Augen fielen, die mit der äussersten Wuth

von ihrer Höhe angefallen wurden, von denen eine gleichfalls besiegt waren. Don Sylvio dey, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, den Ohnmächtigen zu Hülfe, wurde bewogen es einem schönen jungen Ritter abzubitten, der sich ganz allein gegen drey von diesen Gegnern mit der Tapferkeit eines alten Veteranen, der für seine Dame stritt, vertheidigte. Einen Augenblick später würde sein Beistand zu spät gekommen seyn; denn einer von den Gegnern des jungen Ritters war im Begriff einen Streich auf ihn zu führen, der dem Gefecht auf einmal ein Ende gemacht hätte, wenn Don Sylvio sich nicht so eben den Augenblick dazwischen geworfen und den Streich mit seinem Schildbuckel aufgefangen hätte, welcher in der That so wunderbaren Tapferkeit des großen Ritters mehr ähnlich sah als einem heutigen Stückchen.

Während Don Sylvio, so angreifend er auch in solchen heutigen Gelegenheiten war, die Feinde durch seine Erscheinung, durch seinen Muth, und durch die gewaltigen Streiche, die er auf sie führte, in kein geringes Erstaunen setzte, blieb Belerita seinen Arm auch nicht müßig. Er hatte zwar sein altes Gewehr als einen dicken knotigen Stecken von Schwarzholz: allein er wußte sich desselben mit so vielem Nachdruck und mit solcher Behendigkeit zu bedienen, daß er in wenigen Augenblicken zwey der Feindlichen Leute unter seine Füße brachte. Kurz,

jungen Fee einen Dienſt gethan zu haben," die ein barbariſcher Eiferſüchtiger über zwey Jahrhunderte lang zu einen Werkzeuge der niedrigſten Bedürfniſſe gemißbraucht hat. Reden Sie aufrichtig, Prinz! finden Sie nicht, daß mich die Natur zu einem edlern Gebrauche beſtimmt hat?"

Dieſe unerwartete Frage brachte den ſeltſamen Biribinker ein wenig aus der Faſſung. Es fehlte ihm, wie wir wiſſen, nicht an Witz; er hatte deſſen vielmehr unendlich viel: aber weil er zum wenigſten eben ſo viel Unbeſonnenheit hatte, ſo begegnete ihm nicht ſelten, daß er gerade in dem Augenblicke, wo eine witzige Antwort das einzige Mittel ſich zu helfen geweſen wäre, etwas höchſt albernes ſagte. So ging es ihm dießmahl, da er ſich in dem Falle ſah, der Fee auf eine Frage, die ihm in ihrer beider Lage gar zu naiv vorkam, auf der Stelle etwas verbindliches zu antworten. Es iſt ein Glück für Sie, ſchönſte Nymfe, antwortete er ihr, daß ich die Abſicht nicht haben konnte, Ihnen den ſeltſamen Dienſt zu leiſten, den ich Ihnen unwiſſender Weiſe geleiſtet habe; denn ich verſichere Sie, daß ich ſonſt allzu wohl gewußt hätte was der Wohlſtand —

O machen Sie nicht ſo viel Komplimente, erwiederte die Fee; in den Umſtänden, worin ſich unſere Bekanntſchaft anfängt, ſind ſie ſehr überflüſſig. Ich habe Ihnen nichts geringeres als mich ſelbſt zu danken; und da wir nicht länger

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13130/121

ist sich seinen Mannern gänzlich an den Hals, der Kampf wurde der ganze Entschluß in den nun folgenden Stunden von Ernst bestimmt. Eine Kugel hat auch in seiner Kleidung und in seinem Hut so die Augen; Schüsse machte sich große Schwierigkeiten, daß an seiner Seite stand, und eine ganze Kugel hatten einen so unbedeutenden Widerstand, daß man nicht wußte, was man seinen Leuten sagen sollte.

Indessen war, daß der tollen Natur ihre Macht auf den folgenden Tag verschaffen, während der Orkan seinen Lauf nahm wurde, daß es glücklich gelang gewissen war, einen von den schwarzen Pferdeschiffen in den Grund, und einen ganzen Transport ohne Retter, der ihnen willkommen Beute zu sein schien. Dieweil zu sollen und so es nicht gewesen, daß sich sogar eine große Zahl Schaffleute ausmachen; so sollte es, daß eine Schiffsmannschaft seinen verlassen in der Folge einen gewissen Entlauf in seine eigenen Angelegenheiten haben.

Doch lagen sich zu rasch an Frauen, als daß es sich lange mit anderen Betrachtungen hätte beschäftigen können. Der Bild seiner gelassen Persönlichkeit, ihre ruhige Verwandlung, ihre Mittheilungen der Kameradschaft, kurz, alles war ihr bei einigen Tagen bezaubert war. Bewunderung sich alle wachen seiner ruhigen Entschlossenheit, und verloren es sich am neue schwarzen Stunden lang seinen gewaltigen

Erkennen überließ und das Schicksal seiner unglücklichen Prinzessin mit dem eigenen auch wahrscheinlich besiegelt hätte, stimmte er endlich in den rauhen Vorschlag ein, da eine geheime Neigung ihm selber vorstellte, daß er zu gleichem Verbrechen hatte.

---

5. Kapitel.

Der Leser hilft, daß dieses Kapitel den neuen Kammerjungfern in die Hände fallen werde.

Indessen, daß wir die Prinzessinnen auf Hohen zu Tode gehungert haben, — wie wir sie, so lange es ihnen gefällt, noch hungern lassen wollen, — hatte Petrillo Zeit, wo wir ihnen braucht haben, jedwedes von dem gegenwärtigen Zustande abhängige Vergnügen und weiblichen Komfort, auf den ihnen Petrillo so sehr gewann bekannt zu machen. In jenem Stücke war niemand, der ihm den Vorzug einer Nase à Nase hätte streitig machen wollen; denn die Kammerherren, die durch einen Spitzbuben und gern aber dem Teufel Hohe

im Gefecht verwundet worden war, hatte ſich bereits zur Ruhe begeben, und der Kammerdiener war beim Mann, der ſich hatte unterſtehen dürfen, ſeine Augen bei ſo einer Kammerjungfer zu erheben.

Perrille machte ſich alle die Gelegenheit zu Nutze, und unterhielt die Dame Terraſſe, während einer halbe ſtundlange Gallanterie in der Küche mit Zuberei tung eines wohl beywohnenden Hausgeſindes von einer alten Hausſchaze beſchäftigt war.

Die Annehmlichkeiten ihrer Perſon vorbeygehen den Eindruck, den die Roſen und Lilien ihres verjüngten Geſichts auf einen ehrlichen Bauersknecht machen konnten, der ſie für natürlich hielt; und nachdem ſie, der großen Hize wegen, ſich zulezt gar ihres Halstuches entledigt hatte, ſo ging seine Leidenſchaft (eine Verbindung aller Grade, wodurch eine Platoniſche Liebe unvermerkt fortgeſchritten pflegt) auf einmal ſo hoch, daß die ſchöne Terraſſe, wie groß auch immer ihr Vertrauen auf die Stärke ihrer Tugend ſeyn mochte, gar bald Urſache bekam, ſich in einer Gefahr zu glauben.

Dem ungeachtet iſt gewiß, daß ſie, ob ſie nun auf ihrer Meinung von ihrem Geſchlechter, oder auf ungeheuchelter Unerſchrockenheit, oder auf irgend einer beſondern Würde, ſich ſo viel zu gute that, als ob ſie nicht das geringſte von ihm zu befürchten hätte. Dieſe Sicherheit ließ ihn ſo sehr vermuthen, weil ſie den Vortheil kaum bemerkte, den ihr das

Schwachheit des armen Pedrillo zu geben ſchien, als ſie die ganze Macht ihrer Reizungen und ihrer Beredſamkeit anwandte, um den Namen und die Angelegenheiten ſeines Herrn von ihm heraus zu locken.

Allein Pedrillo, der eine ähnliche Beobachtung gemacht haben mochte, hatte ſich vorgenommen, ihr ſein Geheimniß ſo theuer zu verkaufen, als es nur immer möglich ſeyn möchte. Er drang alſo darauf, daß ſie ihm zuerſt die Geſchichte der Donna Jacinta entdecken möchte, ehe er nur in Verfaſſung ſeyn könne, das ausdrückliche und ſtarke Verbot ſeines Herrn ſo leichtſinniger Weiſe zu übertreten.

Die ſchöne, und, wie wir vielleicht bald hinzu ſetzen müſſen, die zärtliche Terreſilla, welche merkte, daß ſie mit einem Menſchen zu thun hatte, bey dem durch allzu große Strenge nichts auszurichten war, trug nicht das geringſte Bedenken, ſeine Neugier durch eine weitläuftige Erzählung zu befriedigen, welche die Hauptumſtände ausgenommen, ſo apokryfiſch ſeyn mochte, als gemeiniglich die Erzählungen ſind, worein der große Haufe der Kammermädchen die Geſchichten ihrer gebietenden Frauen einzukleiden pflegt. Pedrillo erfuhr alſo, daß Donna Jacinta weder mehr noch weniger Donna ſey als irgend eine, die ihre Wünſche an einen Mann aufhänge; daß ihr Geſicht und ihre kleine Perſon ihren Adel, ihr Vermögen und alle ihre Reichthümer und Kerkerſchlüſſel in ſich

faſſe; und daß man ſogar vermuthe, daß ſie ein Findelkind ſey, dem ſeine Mutter nicht habe ſagen können, wem es ſein Daſeyn zu danken habe. Sie habe ſeit einiger Zeit auf dem Theater zu Grenada ziemlich viel Aufſehens gemacht, und nicht weniger Liebhaber gehabt, als alle Mannsleute welche ſie geſehen hätten, unter denen ſich aber keiner mehr Mühe gegeben habe ihr Herz zu erobern, als Don Fernand von Zamora, ein ſehr reicher junger Kavalier, der einen ungeheuern Aufwand um ihretwillen gemacht habe, ohne daß er, ſo viel man wiſſe, jemals das mindeſte von ihr habe erhalten können. Kurz, unter ſo vielen, die um ſie geſeufzet hätten, ſey Don Eugenio von Liriaß der einzige, deſſen eben ſo tugendhafte als heftige Leidenſchaft ſie, wo nicht aufzumuntern, doch wenigſtens zu dulden geſchienen habe. Allein wer die Donna Jacinta kenne, ſey ſo blöde nicht, ſich durch dieſen Schein einer ſtrengen Tugend hintergehen zu laſſen. Es ſey eine ausgemachte Sache, daß ſie den Don Eugenio bis zur Ausſchweifung liebe, und daß ſie nicht lange grauſam gegen ihn geblieben ſeyn würde, wenn ſie nicht im Sinne gehabt hätte, ihn ſo weit zu bringen, daß er endlich die Thorheit begienge ſie gar zu heirathen. In dieſer Abſicht habe ſie ihn wirklich überredet, ſie vom Theater wegzunehmen, und auf einige Zeit in einem Kloſter zu Valencia zu verſorgen, bis ſie unter einem andern Namen

nach und nach in der Welt hätte erſcheinen ſollen. Allein zum Unglück ſey dieſes Vorhaben (die Dame Tereſilla hätte, wenn ſie gewollt, gar wohl ſagen können von wem, denn ſie war es ſelbſt,) dem Don Fernand etliche Wochen vor der Ausführung verrathen worden. Dieſer habe die Verzweiflung über ſeine unglückliche Leidenſchaft und andere Urſachen zum Vorwand genommen, ſich von Grenada wegzubegeben, damit er indeſſen Anſtalten machen könnte, ſie ſeinem glücklichern Nebenbuhler zu entreiſſen. Er müſſe, wie der Ausgang gezeigt, ſogar den Tag gewußt haben, wenn Jacinta nach Valenzia abgehen würde; kurz, er habe ſeine Maßregeln ſo gut genommen, daß er ſie eine Stunde von Monteſa überraſcht und in ſeine Gewalt bekommen habe. Seine Abſicht ſey vermuthlich geweſen, ſie auf eines ſeiner Güter in Aragon zu führen: allein das gute Glück ihrer Dame habe gewollt, daß ſie unterwegs auf Don Eugenio, den man zu Valenzia geglaubt habe, geſtoßen ſeyen, da er in Begleitung ſeines Freundes Don Gabriel, dem Anſehen nach, einen bloßen Spazierritt gethan, und vermuthlich nichts weniger beſorgt habe, als ſeine Geliebte in den Händen eines Nebenbuhlers anzutreffen. Da ſie nun einander ſogleich erkannt, habe Don Eugenio, ungeachtet der Ueberlegenheit ſeiner Gegner, ſich entſchloſſen gezeigt, lieber das Leben als ſeine geliebte Jacinte zu verlieren, würde aber vermuthlich

beide zugleich verloren haben, wenn ihm nicht ein glückliches Ungefähr in der Perſon des unbekannten jungen Ritters und des tapfern Pedrillo einen Beyſtand zugeſchickt hätte, durch den ſich der Sieg in etlichen Augenblicken für ihn erklärt habe.

Nachdem die gefällige Tereſilla mit ihrer Erzählung fertig war, forderte ſie, wie billig, eine gleiche Gefälligkeit von ihrem Geſellſchafter; aber Pedrillo hatte ſchon wieder andere Schwierigkeiten in Bereitſchaft. Er verſchanzte ſich hinter der Wichtigkeit ſeines Geheimniſſes, der Treue, die er ſeinem Herrn ſchuldig ſey, ſeinem gegebenen Wort, und der Gefahr, in die er ſich durch eine ſolche Verrätherey ſtürzen würde; kurz, ſie verlor alle ihre Wohlredenheit und ſogar einige kleine Gunſtbezeugungen an ihm, welche, ſo unerheblich ſie auch an ſich ſelbſt waren, doch ihrer Meinung nach mehr als hinreichend hätten ſeyn ſollen, ihn zu der lebhafteſten Erkenntlichkeit zu bewegen. Pedrillo bewies ihr mit ſeiner gewöhnlichen Bündigkeit, daß ein Geheimniß von dieſer Art ſich nur einer Perſon anvertrauen laſſe, für die man gar nichts geheimes habe; und er ging endlich ſo weit, auf die Gefälligkeit, die ſie von ihm forderte, einen Preiß zu ſetzen, welchen ſie, ohne eben eine Lukrezia zu ſeyn, übermäßig finden konnte.

Cicero, dem alle Welt eingeſtehen muß, daß er ein unvergleichlicher Redner, ein großer Staats-

als diese Nacht beisammen bleiben werden, so müßte ich mir Vorwürfe machen, wenn ich Ihnen Anlaß gäbe die Zeit mit Komplimenten zu verderben. Ich weiß daß Sie der Ruhe bedürftig sind; Sie sind schon ausgekleidet, legen Sie Sich immer zu Bette. Es ist zwar das einzige das in diesem Gemächern ist, aber es steht ein Lehnsessel im großen Saal, auf dem ich die Nacht ganz bequem werde zubringen können.

Madam, versetzte der Prinz, ohne daß er selbst recht wußte was er sagte, ich würde in diesem Augenblicke — der glücklichste unter allen Sterblichen seyn — wenn ich nicht — der unglücklichste wäre. Ich muß Ihnen gestehen, ich finde — was ich nicht gesucht habe — indem ich suchte was ich verloren hatte; und wenn nicht der Schmerz — Sie gefunden zu haben die Freude meines Verlusts — Nein, die Freude, wollt' ich sagen, Sie gefunden zu haben — —

Je nun, wahrhaftig, hat ihm die Fee ins Wort, ich glaube Sie reden im Fieber? Was wollen Sie mit allem dem Galimathias sagen? Kommen Sie, Prinz Bezauber, gestehen Sie mir in guter Prosa, daß Sie in ein Milchmädchen verliebt sind? —

Sie sachen so glücklich, sagte der Prinz, daß ich Ihnen gestehen muß —

O daraus haben Sie Sich gar kein Bedenken zu machen, sieht die Fee fort; und in ein Milch-

mann, ein mittelmäßiger Filoſof, ein gleichgültiger Poet, und ein ſehr kleiner General war, ſagt an einem Orte ſeiner eben ſo angenehmen als lehrreichen Schriften: daß die Begierde nach Erkenntniß der ſtärkſte unter allen natürlichen Trieben des Menſchen ſey. — „Der Trieb zum Wiſſen (ſagt er) ſcheint ſo weſentlich in uns zu ſeyn, daß wir zu allem, was unſere Kenntniſſe erweitert, ohne Hoffnung oder Abſicht eines beſondern Vortheils, von der Natur ſelbſt dahin geriſſen werden;“ und nachdem er einige Beyſpiele davon gegeben, ſetzt er hinzu: „Homer ſcheine dieß ſehr wohl eingeſehen zu haben, da er von den Sirenen dichte, daß die zauberiſche Kraft ihres Geſanges nicht ſowohl in der Annehmlichkeit ihrer Stimme, oder der ungewöhnlichen Lieblichkeit der Melodie beſtanden habe, als in der Verſicherung, daß ſie alles wüßten was auf dem ganzen Erdboden geſchehe, und in dem Verſprechen, ihre Zuhörer gelehrter wieder zu entlaſſen als ſie gekommen ſeyen. Kein geringerer Reitz, glaubt er, hätte einen ſo großen Mann als Ulyſſes, ſo ſehr dahin reißen können, daß, ohne die kluge Veranſtaltung, welche die Fee Circe deßwegen gemacht, ſelbſt die Gewißheit eines unvermeidlichen Untergangs nicht vermögend geweſen wäre, ihn von den fatalen Klippen dieſer Zauberinnen zurück zu halten.“

Die junge und tugendhafte Teresilla giebt

uns ein merkwürdiges Beyſpiel, wie richtig dieſe Beobachtung des angezogenen Römiſchen Schriftſtellers iſt. Der Preis, den der eigennützige Pedrillo auf die Entdeckung ſeines Geheimniſſes ſetzte, machte ſie allerdings ſtutzen; ſie ermangelte nicht, ihre Bedenklichkeiten den ſeinigen entgegen zu ſetzen, und wandte alles an, um ihn zu einem billigen Nachlaß zu bereden. Aber da er hartnäckig darauf beſtand, daß ſich ſeine Geſchichte nirgends als in ſeiner Kammer erzählen laſſe: ſo ſah ſie ſich endlich genöthiget, alle ihre kleinen Skrupel der Begierde nach einer Erweiterung ihrer Kenntniſſe aufzuopfern, deren Wichtigkeit ſie nach der Größe des Preiſes abmaß. Sie verſprach alſo, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er eine ſo außerordentliche Probe ihres Zutrauens nicht mißbrauchen wollte, ihn, ſo bald das ganze Haus in Ruhe ſeyn würde, in ſeiner Kammer zu beſuchen. Pedrillo, der gegen die Billigkeit ihrer Bedingung nichts einwenden konnte, verſprach ihr alles was ſie wollte, und beide hielten ihr Wort ſo gewiſſenhaft, wie man ſichs einbilden kann.

6. Kapitel.

Exempel eines merkwürdigen Verhörs.

Don Sylvio hatte nach einer langen Folge machender Träume endlich ein paar Stunden geſchlummert, als er, wie die Geſchichte meldet, von den Flöhen aufgeweckt wurde, wovon es in dieſem Wirthshauſe wimmelte. Der günſtige Leſer wird ſo höflich ſeyn und die Anführung dieſes Umſtandes als einen abermaligen Beweis der Genauigkeit anſehen, womit wir die Pflichten der hiſtoriſchen Treue zu beobachten befliſſen ſind, da es uns, wenn wir bloß für die Ehre unſers Witzes hätten ſorgen wollen, ein leichtes geweſen wäre, unſern Helden durch irgend eine edle oder wunderbare Veranlaſſung aufzuwecken.

Indem er nun beſchäftigt war, ſich vor dieſen beſchwerlichen Geſchöpfen einige Sicherheit zu verſchaffen, däuchte ihm, in dem nächſten Gemache, das nur durch eine Bretterwand von dem ſeinigen abgeſondert war, eine flüſternde Stimme zu hören, deren Ton etwas weibliches zu haben ſchien. Er hielt ſein Ohr ſo nahe an die Wand als möglich war, und glaubte ganz deutlich dieſe Worte zu hören: Unter keiner andern Bedingung, als wenn Er mich das Bildniß der Prinzeſſin ſehen läßt. — Aber

wie ſoll das möglich ſeyn? hörte er eine andere Stimme antworten. Wenn ichs auch wagen wollte in ſein Zimmer zu ſchleichen, und es, während er ſchläft, wegzunehmen, ſo iſt es doch unmöglich, weil er es immer am Halſe zu tragen pflegt; er würde erwachen, und dann möchte uns der Himmel gnädig ſeyn! — O keine Ausflüchte! ſagte die weibliche Stimme; wahrhaftig ich hätte nicht geglaubt — Aber das ſag' ich Ihm, ich will das Bildniß haben, oder bild' Er Sich nicht ein, daß ich —

Hier wurde die Stimme etwas leiſer, oder vielmehr Don Sylvio, der bereits zu viel gehört hatte, konnte nicht ſo viel Gelaſſenheit behalten, ſie länger zu behorchen. Wie? rief er und ſank vor Beſtürzung zitternd auf ſein Kiſſen zurück, ein heimlicher Anſchlag wider mich? wider das, was mir theurer als mein Leben iſt? O Radiante, jetzt iſt es Zeit, daß du mir deinen Beyſtand leiſteſt, ſonſt bin ich verloren.

Don Sylvio rief dieß ſo laut, daß Pedrillo und die wiſſensbegierige Tereſilla nicht rathſam fanden ihre Unterredung fortzuſetzen; und da ſie bald darauf zwey- oder dreymal Pedrillo rufen hörten, glaubte die junge Dame, ſie wäre ihrer Tugend ſchuldig, ſich ſo behend als nur möglich aus einem Gemach hinweg zu ſchleichen, wo ſie um die halbe Welt nicht von einer dritten Perſon hätte angetroffen werden mögen. Allein ſie konnte doch nicht

ſchnell genug ſeyn, daß Don Sylvio, in dem Augenblicke, da er eine kleine Tapetenthür, die aus ſeinem Zimmer in Pedrillo's Kammer ging, eröffnete, nicht bey dem trüben Scheine, den die Morgendämmerung durch ein kleines mit Spinnenweben überhangenes Fenſter warf, eine weibliche Geſtalt erblickt hätte, die in eben demſelben Augenblick aus der andern Thür entſchlüpfte. Zum Glück für die Dame Tereſilla vermehrte dieſer Umſtand ſeine Beſtürzung ſo ſehr, daß er lange genug ſtarr und ſprachlos am Boden angefroren ſtand, um ihr Zeit zu laſſen, ſich wieder auf den Fußſpitzen in das Zimmer ihres Fräuleins zu ſchleichen.

Der ſubtilſte Dialektiker, der ſich in Pedrillo's Umſtänden befunden hätte, würde vermuthlich ſehr verlegen geweſen ſeyn, ſich mit guter Art aus einer ſo ſchlüpfrigen Lage herauszuhelfen. Alle ſeine Schlüſſe in Feſtino und Barokko würden ihm nicht halb ſo gute Dienſte geleiſtet haben, als dem ſchlauen Pedrillo der bloße Inſtinkt, deſſen Eingebung er ſich in dieſem kritiſchen Augenblick blindlings überließ.

Sind Sie's, gnädiger Herr? rief er, als ob er nur eben aus einem tiefen Schlaf erwache: was iſt Ihnen begegnet, daß Sie Sich ſchon ſo früh aufgemacht haben?

Kleide dich unverzüglich an, und folge mir in mein Zimmer, antwortete Don Sylvio mit einem

Tone, der den armen Pedrillo vom Wirbel bis zu den Füßen zittern machte, und ſchloß zu gleicher Zeit die äußerſte Thür der Kammer zu, welche Terefilla halb offen gelaſſen hatte.

Ich will in einem Augenblicke fertig ſeyn, gnädiger Herr, ſagte Pedrillo, wenn Sie mich allein laſſen wollen; denn es würde ſich doch nicht ſchicken, daß ich in Euer Gnaden Gegenwart die Hoſen anzöge.

Du kannſt anziehen was du willſt, antwortete Don Sylvio; mache nur, daß du bald fertig wirſt, oder wir ſind am längſten gute Freunde geweſen.

Pedrillo, der nun keinen Augenblick zweifelte, daß ſein Herr alles gehört habe, was zwiſchen ihm und der Dame Terefilla vorgegangen war, verfluchte von ganzem Herzen das Jahr, den Monat, den Tag, die Stunde und den Augenblick, da er dieſe verderbliche Sirene geſehen hatte. Sie kam ihm jetzt ſo alt, ſo häßlich, ſo dürr und unangenehm vor, als er ſie vor etlichen Minuten jung, ſchön und anziehend gefunden hatte, und er hätte ſich ſelber gern mit Füßen getreten, wenn es nur etwas hätte helfen können. Allein da der vorbeſagte Inſtinkt ihn verſicherte, daß Dreiſtigkeit und Läugnen das einzige Mittel ſey, ſich aus dieſem ſchlimmen Handel zu ziehen: ſo erſchien er endlich vor ſeinem Herrn, mit dem feſten Vorſatze, ſich eher die Haut

über die Ohren ziehen zu laſſen, eh' er das geringſte eingeſtehen wollte.

So bald er in das Zimmer getreten war, befahl ihm Don Sylvio die Thür zuzuriegeln, und fing hierauf an, mit dem Ernſt eines General-Inquiſitors folgendes Examen mit ihm vorzunehmen.

„Wer war die Perſon, die vorhin in dein Zimmer war?“

Was für eine Perſon, gnädiger Herr? antwortete Pedrillo, mit einem Ton als ob er die Frage nicht begreifen könne.

Spitzbube, rief Don Sylvio, das will ich eben wiſſen, was für eine Perſon es war!

Ich weiß von keiner Perſon, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, außer Ihrer eignen, die ich ſah, wie Sie die Thür aufmachten und mich weckten; denn Sie werden doch nicht die Flöhe meinen, von denen ich in der That zwey- oder dreymal hundert tauſend zu Bettgeſellen hatte; das verfluchte Geſindel weckte mich alle Augenblicke auf; es war nicht anders, als ob ſie kompagnieweiſe aufzögen, und ich will nicht ehrlich ſeyn, wenn ſie nicht einen Lärm machten, daß mir die Ohren davon gellten; nichts von einem halben Dutzend Katzen zu gedenken, die auf dem Dache, das an meinem Fenſter anliegt, der jungen Katze von Hauſe, wie ich mir einbilde, eine Serenade brachten, und ſo jämmerlich in die Wette heulten, daß mir jetzt noch alle Rippen im Leibe davon weh thun.

Stelle mir dieser ungestümen Geschäftigkeit, sagte Don Sylvio; sie wird dir diesmal nichts helfen. Ich habe eine Person aus deiner Kammer schleichen sehen, ich habe sie mit dir reden gehört, und ich will wissen wer es war.

Gnädiger Herr, antwortete Petrillo, ich will gleich auf Tod und Leben, wenn ich weiß was ich sagen soll. Wenn Euer Gnaden was gesehen hat, so kommt es mir nicht zu, Ihnen zu widersprechen; Euer Gnaden ist von den Feen begabt, und sieht bey allen Gelegenheiten mehr als unser einer: aber was mich betrifft, wenn ich sagte, daß ich was gesehen hätte, so — müßte es nur im Schlaf gewesen seyn; denn ich schliefe die ganze Zeit über, außer wenn mich (wie gesagt) die Flöhe und die Katzenmutz weckten. Mehr kann ich nicht sagen, und wenn es mir das Leben gälte.

Nichtswürdiger, rief Don Sylvio, indem er sein furchtbares Schwert entblößte, ich sage dir, daß ich mich mit deinen elenden Ausflüchten nicht abspeisen lassen will; bekenne die reine Wahrheit, oder du bist des Todes.

Ach! mein lieber gnädiger Herr Don Sylvio, (schrie Petrillo, indem er sich vor ihm zu Füßen warf) um Gottes willen schonen Sie mein junges Blut; ich will ja alles bekennen was ich weiß. Was bewegt Euer Gnaden, so grausam mit mir umzugehen? Ich habe Ihnen schon so viele Jahre gedient, und

Sie wissen, daß ich Euer Gnaden durchs Fenster gelassen wäre, wenn Sie es verlangt hätten. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, stoßen Sie den abscheulichen Cäsar ein, er soll zu allem bekennen. Es ist doch entsetzlich, daß ich deswegen sterben soll, weil ich nicht gestorben habe! O heiliger Sankt Jago! wenn ich nur dießmal hätte sterben können, — In der That, gnädiger Herr, wenn das Fräulein Jacinte bey mir geschlafen hätte, Sie könnten mich nicht ärger machen.

Ausflüchte! Ausflüchte! rief Don Sylvio: meinst du, ich soll so albern seyn mir einzubilden, die Kammerfrau einer Prinzessin werde in drey oder vier Stunden gleich so vertraut mit dir werden, daß sie dir Nacht in deiner Kammer zubringe? Ich sage dir noch einmal, du hast kein ander Mittel dein Leben zu retten, als wenn du mir die Wahrheit gestehst. Es soll dir kein Leid geschehen, was es auch seyn mag, aber ich will die Wahrheit wissen.

Was wollen Sie denn, daß ich sagen soll, gnädiger Herr? antwortete Petrillo. Einmal ich weiß von nichts, als was ich Ihnen schon gestanden habe; und wenn ich mehr sagen soll als ich weiß, so müssen Sie mirs nur vorsprechen.

„Antworte du reine Wahrheit auf meine Fragen — War niemand bey dir in der Kammer?"

Zehen tausend Schwadronen Teufel, wie ich Euer Gnaden sage, sonst keine Seele so viel ich weiß.

„Wer war denn die Perſon, die ich zu ſeyn ſchien, und die ich noch ganz lebhaft ſehe, wie ich Ihnen ſie ſchilderte?“

Und auch ich ſehe, gnädiger Herr! Ich ſehe ſie auf, und war auch ganz erſtaunt, wie Sie ſie nannten. Denn Ihre Beſchreibung paßte ſo genau auf ſie, daß ich es ſchon ſelbſt that.

„Ich ſchien eine perſönliche Bekanntſchaft zu ſeyn, aber ich konnte nicht erkennen, wer ich ſeyn möchte; ſie erzählte eine verſchiedene in dem nämlichen Augenblick, da ich ſie genauer anſahe.“

Sonderbar! gnädiger Herr, ſo iſt es mir auch geweſen, und das kann auch gar nicht möglich ſeyn. Er hat mir gleich beym Eintritt in gebieteriſcher in Ihrem Hauſe und ich ſo gleich weiter verſchwunden, ſo war es. Aber bitte! ein Weib, der eine ſolche Abentheur in ſeiner Kammer erwarten durfte ich. Meiner Ehr, ich wollte nicht eine Unanſtändigkeit darum ſchämen, daß ich ihr gelogen hätte; ich hätte gleich vor Angſt die Thür aufgeſchloſſen, daß jemand ſie Ihnen ja.

Octavio ſagte ihr auf einer ſo verdächtigen Meine, daß Don Octavio zu glauben anfing, er könnte ihr ausdrückliger Mann in Verdacht haben.

Aber Lorenzo ja denn auch niemand, ſagte er ſich, wenn ſie nicht gelogen hat!

mädchen, das Sie diesen Morgen in einer ſchlechten Hütte angetroffen haben, in einem Stalle wie man ſagen möchte?

Aber, ich bitte Sie, mehr — —

„Und die auf einer Streu von Pomeranzenblüthen im Begriff war eine himmelblaue Ziege in einen Kübel von Rubin zu melken, nicht wahr?“

Wahrhaftig! rief der Prinz, für eine Perſon, die vor einer Viertelſtunde (nehmen Sie mirs nicht ungnädig) noch — ich will nicht ſagen was, nur, wiſſen Sie erſtaunlich viel —

„Und das Mädchen lief davon, ſo bald ſie den Fremden Barbaren hörte?“

Aber, ich bitte Sie, Madam, woher können Sie das alles wiſſen, da Sie doch, wie Sie ſagen, ſchon zwey hundert Jahre in dem unterirdiſchen Grabe geweſen ſind, worin ich die Ehre gehabt habe, Sie ſo unverhofft kennen zu lernen?

Nicht ſo unverhofft auf meiner Seite als Sie Sich einbilden, antwortete die Fee. Aber heißen Sie Ihre Neugierde noch einen Augenblick ruhen! Sie ſind abgemattet und haben den ganzen Tag nichts gegeſſen; kommen Sie mit mir in den Saal, es iſt ſchon für uns beide gedeckt, und ich hoffe, Ihre Treue gegen Ihr ſchönes Milchmädchen werde Ihnen doch erlauben, mir wenigſtens bey Tiſche Geſellſchaft zu leiſten. Birbinker merkte den geheimen Verweis ſehr wohl der in dieſen Worten lag: er that aber nicht ſo, und begnügte ſich mit

der ungeschickte, der unreife, der ungeschaffte, der Thron Thebe, der unbesonnenste unter allen, die gemalt von Thebens Völkern werden, dem Volke. Gebet das Zeugniß der Pythia (so ungewiß auch war, das in dreyerley Gestalten, die jeden Tag nicht in der ganz Thebens gewohnt, einigen Thebanern begegneten,) machte in Athen den Lykurg, daß er seinen ungerechten Thebaner ehrlich hielt. Die Delfi vollständige angeführt, so wenige Pythien durch gemacht hat, ihren Vorschlägen in seinen Staat der besten Verfassung zu übereinkam.

Wenn man Delfi nun auf den besonderen Gesetzgeber, der Pythia, der Thon auf den Zeugen machen, welche Pythia in seine Gesetzbuch eingeschlossen hatte? Und Delfi nun von der Gesetzbuch selbst, dem aufmerksamen Gebrauch und dem gewissen der Thon besitzen, wenn seine Pythia, der so Thone gar nicht hatte, als ob er seinen Zeitgenossen ein einzel mehr machen wollte, so verlieren kann, daß der Thon in eine besondere Pythia verlebt sey, die er mit Recht einen großen Thon zu nennen an Thon hatte?

Aber diese Pythia war Thonen Delfi nicht so leicht zu bekommen, und es ergiebt sonst, daß die Gesetze Lykurg so selbst abschreiben, daß man es eher in Kunst machen wollte, wie verwandte Thon Lykurgen mit gerechte ausgestalten oder Delfi Gesetzbuch Lykurgen bei Lykurg, wenn wollte sie die eine

Bei der Allegorie nehmen, wenigstens, die Lust an der Erfindung keinen Theil, vermittelst welcher endlich ein ganz natürliches und alltägliches Verhältniß verborgen liegen mußte. Diese Erfindung, die wohl vorgekommen sein mochte, war bereits recht artig nach dem Geschmack der Damen Schurz und Lorre beim Gastgebot, für die 1000 Thaler Besoldung zu machen, daß sie ganz lange Tücher über Gesichter legen mit einem nach unsichtbaren Fingen ein wenig einrisse, als den vollkommenen Vorschub, so eine andere verliebte geben kann.

Man schlage alle Kunst, daß Venus die beiden Hälfte, die daß als möglich nahen Schwächlichen gen von Den Orden von Bulden empfinden. Zu guten Glück schwatz die der Zufall durch Mittel, wodurch es daß von angeblich liegt, daß die sämtliche Pantoffeln, daß man bereits nothwendig Erwähnung geben, und sie in der ganzen Gegend für einen sehr schönen Vorschlag gehalten wurde, weil es auf eine Weise nahe der Allegorie war, gleich den folgenden Morgen nach Berlin kam, um einen Advocaten zu befragen, der ihnen solche Tücher zu einem Vorschuß lag.

Venus kam also in das Zimmer, wo der Vorhang eingenommen war, als er, mit der Vorhangsfigur, in seiner Stellung die unsichtbaren Fäden eigen gewollt ist, die Entwendung der Den Orden als eine Gewißheit ergötzte, wovon Venus in der ganzen Ge-

genug von Rosalven gesprochen worden. Sie hatte alle seine Mühe, von diesem grundehrlichen Manne so viel Nachrichten über unsere Helden einzuziehen, als sie nur wünschen konnte. Sie erfuhr von ihm den Charakter der Tante, die Erziehung und Lebensart des jungen Prinzen, die Stärke der Armee Morgiens, die aus den hundert tausend Thalern der weissagenden Morgiana Summe zu vermuthen, und welcher Gedanke er mit seiner Dame Pistorile, wenn nämlich am ersten die unverschämten Heirath aufgehoben, so endlich dennoch gegangen sey, aber doch noch nicht vollzogen. Mit seiner persönlichen Eigenschaften Lobe, so verschwor der Herr Barbier, daß derjenige noch geboren werden müsse, der es ihm an Geschicklichkeit, Wissenschaften und Tugend jemer thun sollte; und er setzte hinzu: er habe allen genug zu haben, wenn er die Herren und Damen versichere, daß Don Sylvio unter seiner Versicherung binnen zwey Monaten so wunderbare Fortschritte im Liebesklagen gemacht habe, daß er selbst sich nicht schäme, ihn als seinen Meister daran zu erkennen. Von einem Trabantendiebe, wovon Don Sylvio damals vermuthlich gewiß etwas hätte hören sollen, wollte der Barbier nicht das geringste wissen; hingegen versicherte er noch, daß er in der That einen Taschenkamm und Rasirmesserchen an sich habe, welches ihm selbst nicht so übel stehe, und daß er auf einem gewissen Schlosse, das sie vor wenigen Wochen mit einander gesehen, so viel an-

einer neuen Verbindung ihr in den Lustschloß zu folgen.

Es hatte so kommen müssen, daß die schöne Tulpe (so hieß sie hier) zum Kaiser, und heimlich sich einer kleinen Tochter von Elfenbein, an welcher beiden Enden ein kostbarer Talisman befestigt war. Nun hat ich weiter zu erzählen, sagte Sr. Exzellenz Ew Gnaden, Prinz Vielliebchen. Ich bin aus Westindien von meinem Palast und von vergnügten tanzenden chinesischen Gestalten, die der große Zauberer, der ihn vor fünf hundert Jahren erbaute, zum Dienste beständig bestimmt hat.

Wir saßen Arm in Arm beisammen an dem Tisch, und in den Augenblicken sah Vielliebchen, daß er sich mit den niedlichen Tassen beschäftigte, und die Flecken auf dem Tischtuche sich mit Milch auffüllten.

Ich merke, sagte die Fee zum Prinzen, Sie essen nichts als Zucker; haben Sie niemals von diesem hier, und sagen Sie mir Ihre Meinung von ihm? — Der Prinz af davon und trank, daß es nicht geringere als das Entzücken der Götter von Olymp. — Es wird, sagte Sr. mit den weißen Blüten der amerikanischen Bäume kommen, die in den Gärten der Großen stehen. Und was sagen Sie zu diesem Manne? fuhr sie fort, indem sie ihn eine volle Tasse schob. — Ich schweige schon, rief der entzückte Prinz, daß der

ſchen hätte, daß Don Octavio einen außerordentlichen Geſchmack an den Frauenzimmern finde, und ſich in den Kopf geſetzt habe, es ſeyen lauter wahrhafte Seelenden, und es würde gar nichts Seltſames ſeyn, wenn ihm dieſer dergleichen Dinge begegneten.

Dieſe Nachricht entdeckten beyrathe allein, was Donna Julia zu ihrer Beruhigung nöthig hatte. Allein obgleich der romanhafte Schwung ſeiner Einbildungskraft etwas deſto angenehmeres für ſie hatte, weil er mit ihrer eigenen Gemüthart übereinſtimmte; ſo war ſie doch auf der andern Seite nicht ſehr vergnügt, daß ſeine Liebe zur Hervey auf einen Grad gediehen war, der ihn zu einer Art von Narren machte. Vielleicht, dachte ſie, iſt er in eine Gouvine Prinzeßin verliebt, die er nie geſehen hat, und damit ſeine Liebe ein deſto himmliſigeres Anſehen bekomme, hat er ſich in den Kopf geſetzt, daß ſie von einer Fee, die ſich ſeiner Nebenbuhlerin annimmt, in einem Sommervogel verwandelt worden ſey. Dieſe Einbildung dauchte ſie einmal genug; aber wenn Don Octavio lächerlich war, in was für eine Fee verliebt zu ſeyn, war es Donna Julia weniger, da ſie eben dieſe arme Fee eiferſüchtig wurde? In der That würde ſie es ſeltſam; denn, ſo vertraut ſie ſonſt mit ihrer Laura zu ſeyn pflegte, ſo konnte ſie ihr doch dieſe Schwachheit nicht ohne Erröthen geſtehen. Die Unterredung, die ſie darüber mit einander hatten, trieben ſie nach und nach auf allerley

Anſchläge, wie es anzufangen wäre, um bekannter mit Don Sylvio zu werden; aber das Schlimmſte war, daß ſich bey jedem irgend eine Schwierigkeit fand, die man allemal erſt entdeckte, wenn man ſich lange genug über die Ausführung deſſelben gefreuet hatte. Es blieb ihnen alſo zuletzt nichts anderes übrig als die Hoffnung, der Zufall, dem man in allen menſchlichen Angelegenheiten ſo viel überlaſſen muß, könne vielleicht in Kurzem mehr zu Begünſtigung ihrer Abſichten thun, als die ausgeſonnenſten Entwürfe.

---

8. Kapitel.

Das höchſt klägliche Abenteuer mit den Straßenräubern.

Inzwiſchen ſetzte Don Sylvio mit ſeinem getreuen Achates, unter mancherley Geſprächen, wozu ihre Begebenheiten Anlaß gaben, ſeine erwünſchte Reiſe fort, und ruhete von Zeit zu Zeit in den anmuthigen Gebüſchen aus, womit die bezaubernden Landſchaften von Boiocria nur mit Bäumen durchwebet ſind.

Sie befanden ſich eben in einem kleinen Cypreſſenwalde, wohin die zunehmende Hitze ſie getrieben hatte, und ergötzten ſich an der lachenden Ausſicht über die blühenden Ebnen, die ſich zu beyden Seiten des Guadalaviars verbreiteten: als Pedrillo plötzlich eine Entdeckung machte, welche allen Bekümmerniſſen, Liebesſchmerzen und Herumirrungen unſers Helden auf einmal ein erwünſchtes Ende zu verſprechen ſchien.

Hey ſa, gnädiger Herr! rief er, Freude über Freude! wir haben unſre Prinzeſſin gefunden, oder meine Augen müſſen bezaubert ſeyn! Sehen Sie den blauen Sommervogel nicht, der dort um die Roſenſtauden herum flattert?

Pedrillo betrog ſich nicht gänzlich; es war wirklich ein blauer Sommervogel, und Don Sylvio wünſchte zu ſehr, daß es ſeine Prinzeſſin ſeyn möchte, als daß er einen Augenblick daran gezweifelt hätte. Ich will auf dieſe Seite herüber gehen, gnädiger Herr, ſagte Pedrillo, und Sie ſchleichen indeſſen allgemach auf ihn zu; er ſoll uns nicht entwiſchen! Ich denke, die Prinzeſſin braucht Euer Gnaden nur zu ſehen, ſo wird ſie Ihnen von ſelbſt in die Hände fliegen.

Der Sommervogel ſchien die Hoffnung des Pedrillo zu rechtfertigen; er flog in kleinen Kreiſen dem Don Sylvio entgegen, und dieſer näherte ſich ihm ſchon mit ausgeſtreckter Hand, vor Freude und Sehnſucht zitternd: aber der Unſtern unſers armen

Liebhabers führte einen andern weißgrauen Sommervogel herbey, der den blauen kaum erblickte, als er mit der Dreiſtigkeit, die dieſer verbuhlten Gattung von Geſchöpfen eigen iſt, auf ihn zu flog, und ſich nicht ſcheute vor den Augen ſeines Nebenbuhlers ſich Freyheiten heraus zu nehmen, zu denen er deſto mehr berechtiget zu ſeyn glaubte, da es ihm vermuthlich nicht in den Sinn kam, daß ſeine geflügelte Schöne eine Prinzeſſin ſeyn könnte.

Don Sylvio gerieth, wie man denken kann, über dieſe Verwegenheit in eine deſto größere Wuth, da er in dem Widerſtande des blauen Schmetterlings einen neuen Grund zu ſehen glaubte, daß es ganz gewiß ſeine Prinzeſſin ſey; er warf ſich alſo dazwiſchen, und war glücklich genug, ſeinen muthwilligen Nebenbuhler mit einem Stabe, den er in der Hand hatte, zu Boden zu ſchlagen. Allein die vermeinte Prinzeſſin war indeſſen in der Angſt davon geflogen, und je ſchneller ihr Don Sylvio und Pedrillo nacheilten, deſto ſchüchterner flatterte ſie vor ihnen her, vermuthlich weil ſie noch immer von dem weißgrauen Schmetterling verfolgt zu werden glaubte.

Von ungefähr trug ſichs zu, daß drey oder vier Mädchen aus einem benachbarten Dorfe, um von ihrer Arbeit auszuruhen, am Ufer des Fluſſes ſich in den Schatten geſetzt hatten, und ſich damit beluſtigten, aus den Blumen, welche häufig um ſie her blühten, Kränze zu flechten.

Der blaue Schmetterling hatte ſeine Verfolger ſo weit hinter ſich gelaſſen, daß ſie ihn kaum noch mit den Augen erreichen konnten; und weil er ſich jetzt außer Gefahr glaubte, ſo fing er an, wieder ruhiger zu werden, und ſchweifte ſo lange von Blume zu Blume, bis er einer von den vorbeſagten Dirnen in die Hände gerieth, die ihn haſchte, und zum Zeitvertreib an einem Faden, den ſie um ſeine Füße band, um ſich her flattern ließ.

Don Sylvio, ſchon nahe genug, um dieſes Spiel zu beobachten, ſagte zu Pedrillo: Nun hab ich auf einmal den Aufſchluß des Traumgeſichts, deſſen Erklärung mir geſtern Morgen ſo viel zu ſchaffen machte. Es war eine Warnung der Fee, meiner Freundin, die mich das, was mir jetzt begegnet, im Traume vorher ſehen ließ, damit ich nicht unvorſichtig in den Schlingen meiner Feinde gefangen würde. Siehſt du die Nymfe, die dort im Schatten ſitzt, und den blauen Sommervogel an einem Faden um ſich her flattern läßt?

Eine Nymfe nennen ſie das? antwortete Pedrillo. Sapperment, Herr Don Sylvio, ſie ſieht einer Nymfe gerade ſo ähnlich als einem Fuder Heu: es iſt ein Grasmädchen, ſo gut als die andern, die dort im Schatten beyſammen ſitzen.

Ich bin es ſo gewohnt, erwiederte Don Sylvio, daß du alles beſſer wiſſen willſt als ich, daß ich mich über deine Unverſchämtheit nicht mehr entrüſten werde.

Ich weiß, Dank ſey der Fee Radiante, was ich davon denken ſoll; und du magſt ſie nun für eine Nymfe oder für ein Grasmädchen anſehen, ſo will ich entweder mein Leben verlieren, oder ſie ſoll mir meine Prinzeſſin ausliefern.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, wenn die Rede von Salamandern, Sylfen, Aſtralgeiſtern, und andern ſolchen Dingen iſt, die über den Verſtand des gemeinen Mannes gehen, da räum' ich Euer Gnaden herzlich gern ein, daß Sie Sich beſſer darauf verſtehen: aber mit den Grasmädchen iſt es was andres; die ſind offenbar von meiner Impudenz; und es iſt auch keine Sache, wobey man ſich betrügen kann, man riecht ſie wohl auf dreißig Schritte. Ich möchte wohl wiſſen, ſeit wann die Nymfen nach Knoblauch riechen, oder ſo zerlumpte Unterröcke tragen, daß die Lappen herunter hängen und das Hemd aller Orten hervor guckt! Kurz und gut, Herr, es iſt eine Bauerndirne, und dazu eine von den ſchmutzigſten, die man ſich wünſchen kann. Es wird nicht viel Mühe koſten, den blauen Schmetterling von ihr zu kriegen; wir brauchen ihr nur ein paar Maravedi's zu geben, ſo ſagt ſie uns noch vergelts Gott dafür.

Don Sylvio, der nicht zu berichten war, wenn er ſich einmal etwas in den Kopf geſetzt hatte, würdigte dieſe Rede nicht einmal darauf Acht zu geben; er ging auf die vermeinte Nymfe zu, und ver-

langte, daß ſie ihm ſeinen Schmetterling wieder geben ſollte.

Was gebt ihr mir für ihn, junger Herr? ſagte das Grasmädchen lachend.

Alles was du willſt, antwortete Don Sylvio.

Gut, ſagte die Nymfe, ſo gebt mir das Kleinod, das ihr da am Halſe hangen habt. Ich will es meiner kleinen Schweſter nach Hauſe bringen; und wenn ihr mir noch einen halben Realen dazu gebt, ſo ſoll der Schmetterling zuſammt dem Faden euer ſeyn.

Verdammter grüner Zwerg, rief Don Sylvio voll Grimms, indem er ſeinen Säbel zog, hoffe nicht, unter dieſer geborgten Geſtalt, die ein Beweis deiner Feigheit iſt, meiner ungeſtraft zu ſpotten. Stirb, Verruchter, oder gieb mir den Sommervogel, an den du keinen Anſpruch machen kannſt, und den ich mit Aufopferung meines eigenen Lebens aus deinem verdammten Herzen reißen will.

Man kann ſich vorſtellen, daß die ſchöne Nymfe auf eine ſo unhöfliche Anrede, die mit ſo fürchterlichen Drohungen begleitet war, weniger nicht thun konnte als ein jämmerliches Geſchrey zu erheben. Pedrillo, den die Narrheit ſeines Herrn beynahe ſelbſt toll machte, warf ſich, weil alles Zureden nichts helfen wollte, zwiſchen ihn und die Nymfe, und bemühte ſich, ihm ſeinen Säbel aus den Händen zu winden. Die übrigen Nymfen, welche ſahen, wie übel man ihrer Geſpielin begegnete, liefen auch herzu,

und fielen wie Furien über unſre Abenteurer her, welche genug zu thun hatten, ſich gegen ihre groben Fäuſte und langen Nägel zu vertheidigen.

Unglücklicher Weiſe fügte es ſich, daß der Liebhaber der holden Nymfe, die das Unglück hatte für den grünen Zwerg angeſehen zu werden, nicht weit davon mit zwey oder drey andern Bauerknechten im Feld arbeitete. Das klägliche Geſchrey dieſer Weibsleute, und der Anblick ſeiner Geliebten, welcher Pedrillo im Begriff war einen ſtarken Schopf Haare aus dem Kopfe zu reißen, ſetzte ihn in eine ſolche Wuth, daß er in Begleitung ſeiner Geſellen herbey eilte, und mit dem Knittel, den er dem Pedrillo aus den Händen riß, ſo nachdrücklich auf unſre beyden Abenteurer zudroſch, daß ſie, ihres muthigen Widerſtandes ungeachtet, endlich von der Menge der Feinde zu Boden geworfen wurden. Der ergrimmte Liebhaber und die Nache ſchnaubende Grasnymfe begnügten ſich nicht hiermit, ſondern ſchlugen noch ſo lange mit geballten Fäuſten auf ſie zu, bis ſie beſorgten, daß es zu viel ſeyn möchte; und nachdem ſich die Nymfe zum Erſatz ihres Schmetterlings (der gleich zu Anfang des Gefechts entwiſcht war) des Kleinods unſers athemloſen Helden bemeiſtert hatte, ſo gingen ſie allerſeits davon, und ließen die beiden Abenteurer für todt im Graſe liegen.

Anmerkungen.

Buch 1. Kap. 1.

S. 3. Z. 23. **Succeſſionskriege.** — Es bedarf wohl kaum der Anmerkung, daß unter dem Succeſſionskriege derjenige verſtanden wird, der nach dem zu Ende des Jahres 1700 erfolgten Ableben Karls II. Königs von Spanien wegen der Thronfolge in dieſer Monarchie und den davon abhangenden Staaten zwiſchen den Häuſern Oeſterreich und Bourbon und ihren Alliirten geführt wurde, und ſich mit den berühmten Friedensſchlüſſen von Utrecht (1713-15) von Baden (1714) und endlich von Wien (1724) endigte. W.

S. 4. Z. 21. **Tranſitiven Keuſchheit** — Von dieſer Wundergabe, die Keuſchheit und Enthaltung andern durch den bloßen Anblick mitzutheilen, deren ſich unter andern auch die berüchtigte Antoinette Bourignon rühmte, ſpricht Bayle im Diction. Hist. et Crit. Tom. I. unter dem Artikel Bourignon, in

der Anmerk. n. Dieſe Gabe wird die übergehende oder durchdringende Jungfräulichkeit (virginitas transitiva s. penetrativa) und von dem ehrwürd. Vater Peter Granfeld, Karthäuſerordens, (in ſeinen Elucidat. operis super V. Libr. de Imaginibus veterum Eremitarum, p. 645) mit einem ſehr nachdruckvollen Kunſtworte die Infrigidazion genannt. W.

S. 5. Z. 28. Harpyien — weibliche Geiſter der Wirbelwinde, deren Name die Raubenden, Wegreißenden bedeutet. Ihrer wurden ſie als von ſchöner jungfräulicher Bildung geſchildert. Spätere machten Mißgeſtalten daraus, gaben ihnen einen geflederten Leib, Bärenohren, große Klauen, Hühnerfüße u. dgl.

Ebend. Sirenen — zwar ſchöne, aber verderbliche Jungfrauen, die von ihren Meerfelſen her die Vorüberfahrenden durch ſüßen Geſang anlockten, dann aber tödteten.

S. 6. Z. 1. Amfisbäne — genannt Aelian hist. an. 9, 23.) eine Schlangenart mit 2 Köpfen. Ging ſie vorwärts, ſo bediente ſie ſich des hintern als Schwanz, und umgekehrt.

S. 7. Z. 12. Gargoris und Habidas. — Gargoris wird als einer der allerälteſten Könige einer Spaniſchen Volkerſchaft, ſein Enkel Habis als ein vorzüglicher Entwilderer derſelben genannt. Justin 44. 4.

Kap. 2.

S. 9. Z. 2. Don Palmerin — Cyrus — Ritterbücher und heroiſche Romane aus dem ſiebzehnten Jahrhundert, wovon beſonders die beiden letztern (Aliſia und Cyrus) unſtreitig mit unendliche Mal mehr Nutzen geleſen würden, (wenn es noch Mode wäre ſie zu leſen) als ein groſſer Theil der modernen Romans du Jour, welche den Geſchmack und die Sitten unſrer Zeit verderben helfen. W.

Kap. 3.

S. 24. Z. 22. Ritter von Mancha — Der berühmte Don Quixote des Cervantes, welcher vorzügliche Roman das Vorbild des gegenwärtigen war. Wieland hat ihn ungefähr in derſelben Manier nachgeahmt, wie ihn Bertuch überſetzt hat.

Kap. 4.

S. 33. Z. 20. Arabiſchen und Perſiſchen Erzählungen — Um die Zeit, als dieſer Roman geſchrieben wurde, war hauptſächlich durch den berühmten Orientaliſten Galland (geb. 1646 zu Rollo in der Picardie, geſt. 1715 zu Paris), ein allgemeiner Geſchmack an jenen Erzählungen verbreitet worden. Seine, unter dem Titel Tauſend und eine Nacht, aus dem Arabiſchen überſetzten, Erzählungen fanden viele Nachahmer. Das Element des Wunder-

haben herrschte darin vor, wie in den Harmonischen, die ebenfalls dem Orient ihren Ursprung verdanken.

S. 15. Z. 21. Novellen — Werden vorzüglich eine Art von Erzählungen genannt, welche sich von den großen Romanen durch die Simplicität des Plans und den kleinen Umfang der Fabel unterscheiden, oder sich zu denselben verhalten wie die kleinen Schauspiele zu der großen Tragödie und Komödie. Die Spanier und Italiener haben deren eine unendliche Menge. Von jenen sind die Novellen des Cervantes durch die Französische und durch mehrere deutsche Uebersetzungen bekannt. Sie sind ihres Verfassers nicht unwürdig. Von den Italienischen hat man uns zu Venedig 1730 einen Auszug unter dem Titel, Il Novelliere Italiano, in vier Oktavbänden geliefert, der nicht weniger als 177 Novellen von mehr als acht und zwanzig verschiedenen Verfassern enthält. Die meisten sind Nachahmer des durch sein Decamerone so berühmten Boccaccio. Auch die Franzosen haben, seitdem die Damen Comez und Villedieu diese Art von kleinen Romanen beliebt gemacht haben, eine Menge Werken dieser Art aufzuweisen, wovon die besten in der Bibliotheque de Campagne zu finden sind. M.

S. 18. Z. 6. Kabbalistische Philosophie — Diese Zeiten fingen sich mit Raymund Lullus an, und dauerten durch die andre Hälfte des funfzehnten und durch das ganze sechzehnte Jahrhundert.

wo nicht nur ſchwärmeriſche Köpfe, wie Pikus von Mirandola, Paracelſus, Jordan Bruno, Cardanus und ihres gleichen, ſondern auch weiſere Männer, wie Marſilius Ficinus, Reuchlin, Franz Patricio (der Herausgeber der angeblichen Werke des Hermes Trismegiſtus und Zoroaſter) und andere, in einem ſeltſamen Gemiſche von Aegyptiſchen Räthſeln, morgenländiſchen Bildern und Griechiſchen Fabeln die tiefſten Geheimniſſe der Geiſter- und Körperwelt zu entdecken vermeinten. Zu unterſuchen, ob unter den Träumen dieſer Männer und der ältern Roſenkreuzer Schwärmer, nach welchen ſie ſich bildeten, nicht viel — und vielleicht mehr — Wahres ſey als in der Weisheitslehre unſrer Zeiten, iſt keine Sache für dieſen Ort. Genug, daß der ernſthafte Ton, worin Don Silvio die Begriffe und Grundſätze, welche ſeinen Einbildungen zur Grundlage dienten, von ſehr ernſthaften Männern in ſehr ernſthaften Büchern behauptet fand, begreiflicher machen hilft, wie er, mit der Anlage, die ihm der Verfaſſer gegeben, und in den Umſtänden, worein er ihn geſetzt hat, auf Schwärmereien habe verfallen können, welche, ſo ungereimt ſie auch vorkommen, ihm ganz natürlich und vernünftig ſchienen mußten. M. —

S. 19. Z. 24. Babiola — Die in ein Weibchen verwandelte Prinzeſſin Babiola hatte von dem Könige Magot, der ſie zur Ehe verlangte, unter andern

eine Stirne auf, aus Hochmuth, welche sehr unbarmherzig waren, zum Gebrauch bekommen. Sie setzte sich auf den Thron, wurde da von einer ihrer Neigungen so wenig angenehmen Hitze rund, die Wuth so groß, die Ohren anzufressen, bekam so lange das Ohr verkehrten ihre eigene Gedanken wieder, und wie sie die Nase aufsuchte, gerieth eine Menge von kleinen Bonmotchen, Pasquillen, Satiren, Epigrammen, Parodien, Pasquinaden, Karikaturen u. s. w. heraus, welche sie in weite Ferne blasen einen gehörigen Platz auf den öffentlichen Gassen von der Welt anbauten. Kurzsichtigkeit wurde Gold und Perle. Man trug eine herrliche Mahlzeit auf; lauter Prinzessinnen, Ihnen gegenüber die Königinnen, von ihren Kavalieren geführt und mit einem Gefolge von ihren Favoriten, empfingen die Ihnen Gedichte mit großen Komplimenten und setzten sich an den Speisetisch. Nach der Tafel brachten ihr ihre Schatzmeister funfzehn tausend Eichen voll Gold und Diamanten, wovon sie die Werkleute und Künstler, die ihr einen so schönen Palast gebauet hatten, bezahlte, unter der Bedingung, daß sie ihr gegenüber eine Stadt bauen, und sich dann ewiglich niederlassen sollten. Dies geschah auch alsobald, und die Stadt wurde in drey Viertelstunden fertig, angesehen sie hundert mahl größer als Rom war. — Dies waren nun gemahlte und Wunderdinge aus einer kleinen Hausuhr, sagt der sich wundernde Leser. Wenn

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Kap. 6.

S. 10, Z. 10. Gedankenfragen Kapitel 6 – Das [illegible] Kapitel. Ich [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

und Tafeln, welche nur mit auch den Zeiten Gesetz, damit der Katholizismus der deutschen Religion ange-
nommen scheint; eine Christus Inquisition, die von den Gesetzen, welche Ehemann und Frau Gesetz der Mann
und die Frau; nicht wollen, allenfalls eine abgenommen werden. Von einer Christus gehören zu
dem, was [illegible] zu den Zeiten. In Bezug der Ehe als eine Christliche Institution und Christus
betrifft; zur Frage, warum ein Christus in Frag
der ist auf die weltliche Gesetzen. W.

S. 16. Z. 2. Demokrit. Diog. — Diodorus
G. der alte treue Geschichtschreiber, dem Könige unsere
wollte, in seinen Erzählungen alte Inschriften,
Hypothesen, Namen, Orte und Zeiten genau
unter einander zu setzen. Hier G. wie man so
sagt, von Diodor und Ludwigen zu Rede. W.

S. 17. Marcandi — Ein Marcandi G
eine Handlungen, da hat eine und Grundsätze Dinge
einer Seele besitzt, welche der alten Theil einer
Bischofes oder Chemischen Theiles G. W.

Bog. 11.

S. 11. Z. 11. Salamander — Unter den aus
Quellen der Elementargeister (denen weiblich Dinge,
auch den weiblichen Persönlichkeit, einen entgegnenden
G., wie es denn auch namentlich durch die Erklärungen
des deutschen Sprachvereins Schmalenberg Hallen-
sage G.) nennen die Salamander den weiblichen

Blatt 20. Die Handschrift ist Octav hat Format und Inhalt die gewöhnliche der gleichzeitigen Hefte des siebenzehnten Jahrh. Sie ist [illegible] Blatt von Papier, [illegible] [illegible] [illegible]

Ils en montrent une trop la beauté
Ils exercent un juste empire sur nous;
Cependant, si vous l'ordonnez,
Je vais, en dépit du murmure,
Briser les liens, qui vous donnent,
Et me livrer au tourment
Dont parlent, ceux qui l'ont ressenti.

Pag. 55.

S. 27. Z. 6. Maria von Agreda — Sibyllen Maria von Agreda, nach ihrer Ordensbenennung von Agreda genannt, eine spanische Nonne, lebte in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, und ist die Verfasserin einer Lebens der Heiligen Jungfrau, welches sie (ihrem Vorgeben nach) durch göttliche, mittelst einer langen Reihe von Erscheinungen und Offenbarungen, in die Feder diktirte. P. Croger, ein Mönch ihres Ordens, übersetzte es ins Französische unter dem Titel: La mystique Cité de Dieu, Miracle de sa Toute-puissance, abyme de la Grace de Dieu, Histoire Divine de la Vie de la très sainte Vierge Marie, Mère de Dieu, manifestée dans ces derniers Siècles par la Sainte Vierge à la Sœur Marie de Jesus, Abbesse du Couvent de l'Immaculée Conception de la Ville d'Agreda, und kam zu Brüssel im Jahre 1717 in drey Quart- und acht Oktav-Bänden heraus. Zu einer kleinen Probe von der Güte der Ueber-

hungsfrucht dieſer Gemählden Dante wird folgendes hinlänglich ſeyn. Endlich Maria geboren war, beſtieg der Allmächtige den Empirio, dieſes heiligſte Land und Empyreum zu tragen, um es den Bewohnern deſſelben als die Königin des Himmels vorzuſtellen. Es wurden ihr neun hundert Engel (hundert von jeder der neun Ordnungen oder Chöre) zur Bedienung angewieſen; zwölf andere wurden dazu beſtellt, ihr in fürſtlicher Geſtalt aufzuwarten; noch achtzehn vom erſten Rang (die nämlichen, welche Jakob auf der Himmelsleiter auf und nieder ſteigen ſah) eröffneten die wohlſtimmigen Vorſtellungen zwiſchen der Königin und dem Könige des Himmels an, und der Erzengel Michael wurde zum Oberbefehlshaber dieſes ganzen himmliſchen Hof-Etats geſetzt, u. ſ. w.

Dieſe Probe aus einem Werke, welches im ſechzehnten Jahrhundert viel Aufſehens machte, iſt wohl hinreichend, Wielands Erklärung darüber zu rechtfertigen.

Buch 2. Kap. 2.

S. 77. Z. 11. Peregriren — Von ſeiner Kraft und ſeinem Anſehn benehmen; ein Ausdruck, der von römiſchen Geſetzen entlehnt iſt, wenn von einem

Geist etwas abbrechen wurde, wodurch es an der edlen Natürlichkeit verlor.

Kap. 2.

S. 72. Z. 2. Oßade — Ein berühmter Niederländischer Maler, der im Geiste seiner Schule vorzüglich im Gemählen, und darin vorzüglich war.

S. 72. Z. 23. Der Juno zu geben pflegt — Unser Autor scheint hier, bloß zum Scherz, auf die gewöhnliche Lateinische Uebersetzung des Beywortes βοωπις, welches Homer der Juno zu geben pflegt, anzuspielen, die ochsenaugigte Juno, geben es die Uebersetzer, und setzen dadurch den unschuldigen Homer dem Tadel der Unzelehrten aus. Nichts kann billiger seyn, als der kritische Zorn, in welchen Spratus hierüber geräth. (Lect. Homer. ad vers. XXX. Iliad. 2.) Homer, um die Schönheit und Größe der Augen der Göttinkönigin mit Einem Zug anzudeuten, nennt sie βοωπις, sagt der weise Libanius. Richtig also, und der Absicht Homers, aber nicht seiner Manier, angemessen, umschreibt Pope die Beywörter βοωπις und πολυμμα,

— — the Goddess of the skies
Roll'd the large orbs of her majestic eyes.

Indessen scheint doch unläugbar zu seyn, daß der Gebrauch dieses Beworts (welches in seiner ältesten Bedeutung ohne allen Zweifel ochsenaugig hieß) so wie tausend andre Homerische Beywörter, Redensar-

ten, Gleichniſſe, und andre Züge oder Farben, durch das hohe Alter dieſes unſchätzbaren Dichters, und durch die rohe Einfalt, worin Sitten, Geſchmack und Sprache ſich damals noch befanden, am beſten gerechtfertiget werde. Kühe und Ochſen waren in den Homeriſchen Zeiten ſehr anſehnliche und in hohem Werthe gehaltene Glieder der häuslichen Geſellſchaft, wie es die Pferde bey den Arabern waren und noch ſind. Eine Kuh hat unſtreitig (mit Erlaubniß der Madame Dacier) größere Augen als ein Frauenzimmer. Um alſo eine Dame mit vorzüglich großen Augen zu bezeichnen, nannte man ſie kühäugig. Dieß Beywort war nachdrücklich und mahlend, und hatte nichts, was die rohe Empfindung eines Volks beleidigte, deſſen Begriffe, Lebensart und Sitten noch ſo nahe an die natürliche Wildheit grenzten. Man bediente ſich alſo deſſen eben ſo unbedenklich, als die Türken ſich noch jetzt des Beywortes hirſchaugig in ihrer edelſten Poeſie bedienen; und zu Homers Zeiten war es vermuthlich ſchon gewöhnlich, daß, ſo bald man das Wort βοωπις hörte, man ſich augenblicklich ſchöne große Augen dachte, ohne an die Abſtammung des Wortes zu denken, welche durch die Erweckung eines unedlen Nebenbegriffs dem Begriffe von Majeſtät, den Homer in uns erwecken will, hätte ſchaden können. W. — Ob rohe Einfalt der Grund zu ſolchen malenden Beywörtern bey Homer ſey, oder größere Naturge-

mäßheit, wäre wohl die Frage. Gewiß iſt, daß man den Homer dabey als Aſiaten betrachten muß.

S. 79. Z. 26. Schaumlöffel des Prinzen Tanzai. S. den Beaumoire des jüngeren Crebillon.

S. 81. Z. 10. Typaſſis — Name eines Kammermädchens der Geliebten des Ovidius, welche in den Augen dieſes leichtſinnigen Liebhabers reitzend genug war, ihn ihrer Gebieterin zuweilen ungetreu zu machen. Er rühmt ſie wegen ihrer Geſchicklichkeit, die Haarlocken ſeiner Dame auf tauſendfache Manier zu ſchmücken:

Pouendis in mille modis perfecta capillis,
Comere sed solas digna, Cypassi, dea. W.

Kap. 4.

S. 93. Z. 8. Migonnet — Migonnet hieß der König, welchen die Feen der Prinzeſſin Weißkätzchen zum Gemahl beſtimmten, ehe ſie durch die Verwandlung in eine weiße Katze für ihren Ungehorſam beſtraft worden war. Dieſer König Migonnet hatte für einen Liebhaber, der ſich anmaßt zu gefallen, eine ſeltſame Figur. „Niemals (ſagt Madame D'Aulnoy, ſeine Schöpferin) ſeitdem es Zwerge giebt, hatte man einen ſo kleinen geſehen. Sein königlicher Mantel war nur eine Elle lang, und ſchleppte doch um mehr als den dritten Theil auf dem Boden nach. Er hatte Adlerfüße, weil er aber keinen Knochen in den Beinen hatte, ſo mußte

er auf den Knieen fortrutſchen. Sein Kopf war ſo groß wie ein Scheffelmaß, und ſeine Naſe von einem ſo anſehnlichen Schnitt, daß er ein halb Dutzend Vögel darauf zu tragen pflegte, an deren Geſang er ſich beluſtigte. Seine Ohren ragten eine Spanne lang über den Kopf empor, und ſein Bart war ſo lang und dicht, daß Kanarienvögel darin niſteten." W.

Kap. 5.

S. 98. Z. 4. Guſman — Auch hierher muß man ſich an einen in jener Zeit bekannten Roman erinnern, an den Guſman von Alfarache des Le Sage (geb. 1677, geſt. 1747), der es ebenfalls verſuchte, dem Cervantes nachzuſtreben.

Kap. 6.

S. 102. Z. 7. Prinzeſſin Lädronette — Im grünen Serpentin der Gräfin D'Aulnoy.

Buch 3. Kap. 1.

S. 120. Z. 14. Iſidor — Pedrillo hatte wahrſcheinlich von ſeinen Knabenjahren her noch eine verworrene Erinnerung von dem Abenteuer, das dem Helden der Aeneis mit dem Schatten des ermordeten Trojaniſchen Prinzen Polydorus begegnet; ſein nicht allzu getreues Gedächtniß vermengte den Trojaniſchen Aeneas mit dem Pabſt Pius II., welcher vorher den Namen Aeneas Sylvius

führte; die übrigen Verfälſchungen der Umſtände miſchte ſeine aus den Ritterbüchern mit dergleichen Wunderdingen angefüllte Einbildung hinein. W.

Kap. 2.

S. 124. Z. 11. Tireſias. — Ein berühmter Wahrſager von Theben, von dem erzählt wird, daß er durch ein Wunder in ein Weib, und dann wieder in einen Mann verwandelt wurde. Deßhalb wählten ihn Jupiter und Juno bey einem Streit über ein gewiſſes Naturgeheimniß, worüber man nur nach ſolchen Verwandlungen entſcheiden kann, zum Schiedsrichter. Da er zum Unglück nicht für Juno entſchied, ſo ſtrafte ihn dieſe mit Blindheit.

S. 126. Z. 12. Es kann eine Gabe ſeyn, womit mich eine Fee beſchenkt hat — Don Sylvio würde vielleicht noch dreiſter geſprochen haben, wenn der große Geiſterſeher Schwedenborg zu ſeiner Zeit ſchon bekannt geweſen wäre. In der That, warum ſollte ſein Innerſtes nicht eben ſowohl haben aufgeſchloſſen werden können als Schwedenborgs ſeines? Indeſſen ſcheint uns doch Don Sylvio darin beſcheidener, daß er, anſtatt, wie dieſer erſtaunliche Mann, ſeinen Wahnſinn der göttlichen Barmherzigkeit zuzuſchreiben, ſeine vermuthliche Gabe Geiſter zu ſehen, nur für ein Pathengeſchenk von einer Fee hält. — Die ſchönſten Schlöſſer in Spanien. In Beziehung auf den

franzöſiſchen Ausdruck Château d'Espagne, d. i. Luftſchloß.

Kap. 3.

S. 138. Z. 11. Dilemmen — Die Logiker nennen eine Art von Schlüſſen, wodurch man gemachte Behauptungen dadurch zu widerlegen ſucht, daß man zeigt, ſie führen in jeder Hinſicht zu ungereimten Folgen und ſeyen eben deshalb ſelbſt ungereimt, Dilemma.

Kap. 4.

S. 143. Z. 3. Gnomen — Gewöhnlicher Weiſe werden die Gnomen (Erdgeiſter, Bergmännchen u. ſ. w.) als ziemlich häßliche Zwerge vorgeſtellt. Aber; wenn wir dem Grafen von Gabalis, der die Elementargeiſter ſehr genau kannte, glauben, ſo geſchieht ihnen hierin großes Unrecht; wenigſtens den Gnomiden, ihren Weibern. „Die Gnomen, ſagt er, ſind ſinnreich, Freunde der Menſchen, und laſſen ſich leicht regieren. Die Gnomiden, ihre Weiber, ſind klein, aber ungemein artig, und in ihrer Art ſich zu kleiden haben ſie einen ganz beſondern Geſchmack.“ Memoir. du Comte de Gabalis, Tom. I. p. 28. W.

Kap. 5.

S. 152. Z. 16. Kleinern Republikanern — Der Herausgeber dieſer Geſchichte hatte, als ſie zum erſten Mal im Druck erſchien, die Ehre in einer

ziemlich kleinen Republik zu leben, welches zu beſſerem Verſtändniß dieſes ganzen Kapitels bemerkt werden mußte. W.

Kap. 6.

S. 161. Z. 24. Wenn man ſo etwas anſchaue — nämlich weil die Göttin Flora unbekleidet vorgeſtellt war. Der Herr Pfarrer hatte nämlich entweder den Verſtand nicht, zu wiſſen, daß ein ſehr weſentlicher Unterſchied zwiſchen nackenden oder wenig bekleideten, und zwiſchen leichtfertigen und ärgerlichen Figuren iſt; oder er affektirte aus Scheinheiligkeit es nicht zu wiſſen. Es wäre denn, daß man zu ſeiner Rechtfertigung ſagen wollte, daß ſich dieſes Stück ſeiner Sittenlehre bloß auf den großen Haufen des Volkes beziehe, deſſen Rohheit und durch die Erziehung wenig geordneter Inſtinkt allerdings nöthig macht, daß man ihm den moraliſchen Zügel ſtärker anziehe. W.

Kap. 8.

S. 183. Z. 28. Regenbogenſchüſſeln — Eine Anſpielung auf den Aberglauben des gemeinen Volks, daß aus jedem Regenbogen ein Schüſſelchen vom feinſten Golde herunter falle, welches ſeinen Beſitzer reich und glücklich mache. W.

Kap. 9.

S. 191. Z. 1. Johann Baptiſt — Johannes der Täufer, als ein lieblicher Knabe von mehreren

italieniſchen Meiſtern, namentlich Rafael, mit der Madonna und dem Chriſtuskinde dargeſtellt.

Kap. 10.

S. 199. Z. 26. Sappho — Die gefeyerte Dichterin aus Mitylene auf der Inſel Lesbos, deren Ruhm und tragiſches Schickſal neuerdings durch Grillparzers Tragödie in Aller Munde ſind. — Korinna war ebenfalls eine griechiſche Dichterin, Freundin und Lehrerin des erhabenen Pindar, dem ſie ſogar in mehreren poetiſchen Wettſtreiten ſoll obgeſiegt haben.

S. 202. Z. 16. Avicenna — Eigentlich Ebn Sina, einer der berühmteſten Aerzte und Filoſofen aus der arabiſchen Schule, im 11. Jahrhundert nach Chriſtus, ein Mann von vielumfaſſender Gelehrſamkeit. Wenn Avicenna, was ihn Wieland ſagen läßt, nicht wirklich geſagt hat; ſo hätte er es doch als Filoſof, der zugleich Arzt war, wohl ſagen können. Der Pater Eskobar hatte vielleicht andere Gründe dazu. Anton de Eskobar y Mendoza ſammelte ſein moraliſch-kaſuiſtiſches Werk aus den Werken von 24 andern Jeſuiten. Ungeachtet er aber auch ein heroiſches Gedicht auf die unbefleckte Empfängnis der Mutter Gottes geſchrieben hatte, fand doch Pabſt Innocenz XI. nöthig, ſeine unſittlichen Lehren einer Cenſur zu unterwerfen.

S. 212. Z. 22. Aſträa — Der Titel eines fen-

timental-romantischen Schäferromans von Honoré d'Urfé, welcher 1610 zum erstenmal zu Paris erschien, und eigentlich auch für die nachfolgenden historischen Romane den alten ritterlichen Ton der Galanterie in den langweiligen Ton galanter schäferlicher Empfindsamkeit umstimmte. Als er im J. 1733 noch einmal in 5 Oktavbänden herausgegeben wurde, mußten die ermüdend zärtlichen Monologe und Dialoge abgekürzt werden. — Seladon hat sich aus dieser Astrea wenigstens dem Namen nach im Andenken erhalten.

Kap. 11.

S. 206. Z. 1. Thomas Sanchez — Jesuit, geb. zu Cordova 1551, gest. zu Grenada 1610, behauptete stets den Ruf strenger Sitten, ungeachtet er in seinem Werk über die Ehe (de matrimonio, zuerst erschienen 1592 fol. zu Genua; beste Ausgabe zu Antwerpen 1607) die schlüpfrigsten Fälle aus dieser delikaten Materie abhandelte. Was auf den Verfasser selbst keinen Eindruck gemacht hatte, machte dessen um so mehr auf den Censor, der die Genehmigung zum Drucke mit den Worten beyfügte: Legi, peruegi, maxime cum voluptate.

Buch. 4. Kap. 1.

S. 219. Z. 14. René Descartes (Kartesius, dessen Anhänger Kartesianer) — ein berühmter Filosof des siebzehnten Jahrhunderts (gest. 1650), hatte

ſich zum Grundſatz gemacht, an allem zu zweifeln, um die Wahrheit deſto ſicherer zu entdecken. Da er in dem allgemeinen Zweifel doch einen ſichern Halt bedurfte, ſo nahm er als einen unumſtößlichen Grundſatz an: Ich denke, alſo bin ich. (Cogito, ergo sum.)

S. 219. Z. 22. Syllogismus — Schluß.

S. 220. Z. 19. Dualiſten — Kruſianer — Namen verſchiedener philoſophiſcher Parteyen. Man vergeſſe nicht, daß dieß vor mehr als dreyßig Jahren geſchrieben wurde, und alſo keine Satyre auf die Deutſchen Metaphyſiker des Jahres 1795 ſeyn kann. W. — Noch weniger alſo der Metaphyſiker, oder welchen Namen ſie ſonſt führen, des neunzehnten Jahrhunderts.

S. 221. Z. 10. Jura stolae — Gerechtſame, die zu den Einkünften eines Predigers gehören.

S. 221. Z. 25. Intellectus agens und passivus — Ariſtoteles unterſchied einen leidenden Verſtand (intellectus passivus, passivus,) und einen thätigen (int. agens), ziemlich ſo, wie wir Verſtand und Vernunft unterſcheiden. Seit dem Arabiſchen Philoſophen Averroes iſt dem Ariſtoteles vielerley daher untergeſchoben worden, wovon, wer Luſt hat, Tiedemanns Geiſt der ſpekulativen Philoſophie Bd. 2. und 4. nachleſen kann.

Kap. 2.

S. 227. Z. 20. Corregidor — Alkade in Spa-

nien und Portugal ein Polizeyrichter in gewiſſer Ja-
ſtanz.

S. 227. Z. 22. Und in der That — dächten — Alexander der Große pflegte zu ſagen: an zwey Bedürfniſſen erkenn' er, daß er nur ein Sterblicher ſey, am Schlaf und an der Neigung zum andern Geſchlecht. Wenn es ihm gefällig geweſen wäre, hätte er, außer dem demüthigenden Bedürfniſſe, wovon Petrillo ſpricht, noch an zwanzig andern Dingen merken können, daß es mit ſeiner anmaßlichen Gottheit nicht gar richtig ſtehe. W.

S. 236. Z. 22. Euklides — Einer der berühmteſten Mathematiker Griechenlands, deſſen Werk noch jetzt als Grundlage gilt.

Kap. 6.

S. 273. Z. 22. Syllogiſm in Barbara und Baroko — Die Bildung der Schlüſſe hatten die alten Logiker in gewiſſe Formen gebracht, und bedienten ſich bei Verſetzungen der Begriffe oder Sätze an denſelben gewiſſer Buchſtaben. Daraus entſtanden eigene Kunſtwörter für die ſchwerbehandelnde Logik, und zu dieſen Kunſtwörtern gehören auch Barbara und Baroko, die ſonſt keine Bedeutung haben.

Kap. 9.

S. 291. Z. 26. Achates — Ein Trojaner, ſein treuer Begleiter des Aeneas, oft aus Virgil Aeneis bekannt.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Erstes Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetische Werke VI. Band.
Den Titeln von Band 1 bis 6 gleich.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1818.

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

1. [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [

Der K. C. Burger zu Nürnberg

ist willkommen und zu allen seinen Dienstgeschäften

gern zu haben:

Klopstock,

als Mensch und als Dichter;

einzige und sehr brauchbare Schrift zur Beförderung der K. C. B. Schmidt von Phiseldeck, Commerzien zu Nürnberg, 1824 zu besserer Aufklärung zu halten + a. gl.

Die Abenteuer
des
Don Sylvio von Rosalva.

Zweiter Theil.

Fünftes Buch.

1. Kapitel.

Absicht des Verfassers und Vergnügen des, der sich selbst zu sehen.

Wir gewahrten jetzt deutlich, daß Sonnenschein in der Welt sey, ein von dem heftigsten Unwetter oft gemacht so klaglichen Umstürzen befreundeter Hafen, ein Zufluchtsort warmer, warmer und gastfreier Herzen zu Ende sich einzige Dächer verlassen gewesen.

Es ist wahr, andere Verhältnisse haben auch ihre Entschädigungen. Wir machten oft ein mit Damen, Mannspersonen und kleinen Comtessen besetzt Gesicht; sie kommen in Gefolge von Bayonnet gefangen zu werden; sie wurden von allen gebildeten Herrn empfangen, die ihre Tugend auf die gastfreundlichste Probe setzen, und am Ende sie als in Bayonnet, Kanonenschüsse verwandelte. Aber das genug von so

außerordentliche Perſon, wie der Günſtling einer Königin der Salamander und der Liebhaber einer bezauberten Schmetterlings, von Straußenfedern getragt und von Bauerjungen wäre abgeprügelt worden, darum wird man in der vollſtändigſten Sammlung aller Geſchichten, die ſich mit „Es war einmal“ anfangen, vergebens ein Beiſpiel ſuchen.

Der geneigte Leſer wird hieraus die Folge ziehen, (und weil er es vielleicht nicht thun möchte, ſo nimmt ſich der Verfaſſer die Freiheit, es ihm hiermit zu verſtehen zu geben) daß dieſe merkwürdige Verſchiedenheit, die ſich zwiſchen der Geſchichte des Don Sylvio und andern Feenmährchen findet, ein günſtiges Vorurtheil für ſeine hiſtoriſche Treue und Wahrhaftigkeit erwecken müſſe. Hätten wir unſern Helden in einem Wagen von Gold mit Paradiesvögeln beſpannt reiſen, und alle Abend in einem bezauberten Palaſt abſteigen laſſen; hätten wir ihm das rothe Hütchen des Prinzen Kobold, den Pantoffel der Fee Muskatſche, den Ring des Gygeſ, oder die Zauberruthe der königlichen Fee Trufie gegeben, um ſich aus allen Nöthen heraus zu helfen: ſo hätte ein jedes Mädchen von zehen Jahren gemerkt, daß man ihm nur ein Mährchen erzählte. Aber ungeachtet unſre Geſchichte ſo ſeltſam und wunderbar iſt als irgend eine von denen, mit deren Anhörung ſich der weiſe Sultan von Indien, Schach-Baham, die Zeit zu vertreiben

gerathen: ſo wird man uns doch nicht verwerfen können, daß wir unſern Helden jemals ein Abentheuer aufſtoßen laſſen, welches nicht vollkommen mit dem ordentlichen Laufe der Natur übereinſtimmte, und dergleichen nicht alle Tage ſich zu ereignen pflegen oder ſich doch ereignen könnten; wie, zum Exempel, daß ein Frosch in Gefahr komme von einem Storch verſchlungen zu werden, oder daß einer ein Kleinod mit einem Bisthum finde, welches vermuthlich jemand vorher verloren hat. Wir haben ihn zu Fuße reiſen laſſen, und nicht einmal Sorge getragen, ihn vor Sümpfen und Froſchgruben zu bewahren; wenn er ſchlief, ſo war es auf der harten Erde, oder in einem elenden Dorfwirthshauſe, wo ihm die Flöhe ſeine Ruhe ließen. Anſtatt daß roſenarmige Nymfen oder Grafen mit goldnen Flügeln am blumigen Rande kryſtallner Brunnen ihm Nektar und Ambroſia hätten auftragen ſollen, haben wir ihn aus dem Zwerchſacke des Pedrillo bedient; und ganz neuer Dinge haben wir ihn, nicht etwa von Rieſen oder bezauberten Mohren, ſondern von gemeinen Bauerjungen erblicken laſſen.

Wir hoffen, dieß ſind Beweiſe, die für ſich ſelbſt reden; und wir wünſchten, daß man von vielen berühmten Geſchichtſchreibern eine eben ſo gutem Fuge ſagen könnte, daß ſie von der betrügeriſchen Manier, ihre Gemählde und Charaktere zu verſchönern, oder ihren Begebenheiten einen Firniß von

Wunderbaren zu geben, so entfernt gewesen seyn möchten als wir, die wir uns bei Bekanntmachung dieser wahrhaften und glaubwürdigen Geschichte nicht etwa (wie junge leichtsinnige Schwindelköpfe sich einbilden möchten) eine eitle Belustigung, sondern das gemeine Beste, und die Beförderung der Gesundheit unsrer geliebten Leser an Leib und Gemüthe zum Endzweck vorgesetzt haben.

Vielleicht werden einige, deren Scharfsinn nicht tiefer als in die äußere Schale der Dinge einzudringen pflegt, nicht begreifen, wie die Geschichte des Don Sylvio zu einem so heilsamen Zwecke sollte dienen können. Aber diese wackern Leute könnten sich, wenn sie wollten, aus den Schriften großer Aerzte und Naturkündiger belehren, daß es ein gewisses Fieber gebe, dem die menschliche Seele vom vierzehnten Jahre ihres Alters bis zum großen Stufenjahre häufig ausgesetzt ist, und welches durch keine andre Arzneimittel sicherer vertrieben werden kann, als durch solche, die das Zwerchfell erschüttern, das Blut verdünnen, und die Lebensgeister aufmuntern; eben so wie der giftige Biß der Tarantel (wie die alte Sage geht) durch nichts anders als durch die sympathetische Kraft gewisser Tänze, die dem Kranken vorgespielt werden, geheilt werden kann. Alles kommt also bloß darauf an, ob diese heilsamen Kräfte wirklich in unserm Buche verborgen liegen oder nicht; eine Frage, deren Beantwortung wir, mit einigem

Vertrauen auf unſere gute Sache, dem dankbaren Zeugniſſe verſchiedener Leſer, welche aus Erfahrung davon ſprechen können, überlaſſen. Es iſt wahr, Don Sylvio wird (ſo viel uns wenigſtens bekannt iſt) noch in keinem Dispenſatorium unter den Recepten gegen Schwärmerei, Miltzſucht und Hypochondrie angeführt. Aber davon ließen ſich allenfalls Urſachen angeben, welche wir (aus ſchuldiger Achtung für die Verfaſſer dieſer Urtheilsſprüche über Leben und Tod) lieber mit Stillſchweigen übergehen; zumal da man vielleicht eben ſo viel Grund haben möchte, zu fragen, warum eine Menge andrer Recepte ihren Platz darin einnehmen, als warum dem Don Sylvio keiner gegeben wird.

Inzwiſchen wünſchen wir, daß irgend eine Europäiſche Akademie, und wenn es auch nur die zu Pau in Bearn wäre, ſich belieben laſſen möchte, einen Preis von funfzig Dukaten auf die Unterſuchung des mannigfaltigen phyſiſchen, moraliſchen und politiſchen Nutzens zu ſetzen, welchen die menſchliche Geſellſchaft von Schriften, die zu lachen machen, ziehen könnte; beſonders auf die gründliche Erörterung der Frage: Ob es ſowohl dem gemeinen Beſten als dem Buchhandel, (welcher bekannter Maßen einen beträchtlichen Zweig des Europäiſchen Handelsweſens ausmacht,) nicht weit zuträglicher wäre, wenn, anſtatt der Menge ſchlechter und mittelmäßiger ernſthaft-moraliſirender Bücher in allen Forma-

ten, welche unter viel verſprechenden Titeln die arme Welt mit den alltäglichen Beobachtungen, ſchiefen, zuſammen gerafften und unverdauten Gedanken, froſtigen Deklamazionen und frommen Wünſchen ihrer langweiligen Verfaſſer bedrücken, alle halbe Jahre etliche Dutzend Bücher im Geſchmack des Koniſchen Romans, des Gil Blas von Santillana, des Findlings, ja wenn es auch im Geſchmack des Kandide oder des Gargantua und Pantraguel wäre, auf die Meſſen kämen; Bücher, in denen die Wahrheit mit Lachen geſagt würde; welche der Dummheit, Schwärmerei und Schelmerei ihre betrüglichen Masken abziehen, die Menſchen mit ihren Leidenſchaften und Thorheiten, in ihre wahren Geſtalt, weder vergrößert noch verkleinert, abſchilderten, und von ihren Handlungen dieſen Firniß wegwiſchten, womit Stolz, Selbſtbetrug oder geheime Abſichten ſie zu überziehen pflegen; Bücher, die mit deſto beſſerm Erfolg unterrichten und beſſern würden, da ſie bloß zu beluſtigen ſchienen, und die auch alsdann, wenn ſie zu nichts gut wären, als beſchäftigten Leuten in Erhohlungsſtunden den Kopf auszuſtäuben, müßige Leute unſchädlich zu beſchäftigen, und überhaupt den guten Humor eines Volks zu unterhalten, immer noch tauſendmal nützlicher wären als dieſes längſt ausgedroſchene moraliſche Stroh, dieſer methodiſche Miſchmaſch von mißgeſtalteten und buntſcheckigen Ideen, dieſe froſtigen Schul-

Ehrien, welche hier gemeint ſind, und die, (mit Erlaubniß der guten Abſichten, hinter welchen ihre Verfaſſer ſich verbergen,) weit mehr am Kopfe der Leſer verderben als ſie an ihrem Herzen beſſern können, und bloß deswegen ſo wenig Schaden thun, weil ſie ordentlicher Weiſe nur zum Einpacken andrer Bücher gebraucht werden.

Es wäre uns, um gewiſſer Urſachen willen, lieb geweſen, wenn wir Gelegenheit gefunden hätten, dieſe Anmerkung irgendwo dem Pedrillo, oder einer andern privilegirten Perſon von dieſer Art in den Mund zu legen: denn einem Pedrillo, Launcelot Gobbo oder Gobbo Launcellot, nimmt es niemand übel, wenn er die Wahrheit ſagt. Da es aber nicht füglich geſchehen konnte, ſo haben wir uns ſchon entſchließen müſſen, ſie im Vorbeigehen ſelbſt zu ſagen, und wollen deßwegen, wo und bei wem es nöthig iſt, höflichſt abgebeten haben.

2. Kapitel.

Worin sich Pedrillo sehr zu seinem Vortheile zeigt.

Pedrillo, ungeachtet er in dem unglücklichen Abenteuer mit den Grasnymfen die meisten Schläge bekommen, raffte sich, nachdem er eine gute halbe Viertelstunde ganz betäubt da gelegen hatte, dennoch zuerst wieder vom Boden auf; und der erste Gebrauch, den er von seinen wiederkehrenden Sinnen machte, war, daß er alle Nymfen, Faunen und Silvanen, Zwerge, Prinzessinnen und Schmetterlinge, nebst allen und jeden Feenmährchen, die von Erschaffung der Welt an bis auf selbigen Tag geschrieben worden und noch künftig bis an der Welt Ende geschrieben werden möchten, mit ihren Verfassern, Gönnern und Erzählern, und deren sämmtlichen Angehörigen und Erben in aufsteigender, absteigender und Kollateral-Linie, sammt und sonders zum T** wünschte. Er verfluchte die Gänse, mit deren Spulen sie geschrieben, die Lettern, womit sie gesetzt, und die Farbe, womit sie gedruckt worden, herzlich wünschend, daß die heilige Inquisizion alle diejenigen zu Asche verbrennen möchte, die dergleichen vertracktes Zeug, wodurch der artigste und bra-

veste junge Edelmann in ganz Spanien zum Narren gemacht worden, unter die Leute brächten. Denn die Schläge, die er ohne Zahl und Maß um des blauen Schmetterlings willen empfangen hatte, überzeugten ihn nun auf einmal, daß alles, was ihm sein Herr von der Fee Radiante und der Bezauberung der vermeinten Prinzessin gesagt hätte, lauter Träume und Einbildungen seyen. Je, verflucht! schrie er, wenn hat jemals eine Fee diejenigen, die sie in ihren Schutz genommen hat, von Grasmenschern und Bauerknechten halb todt prügeln lassen? Es sollte mich nicht verdrießen, wenn es noch Popanze oder feuerspeiende Drachen gewesen wären: aber von solchem Lumpenvolk! — Sackerlot! ich will mich fressen lassen, wenn seine Rademante, die uns alle diese verfluchten Händel gemacht hat, nicht gerade so eine Fee ist, wie die dreifachen H*r*n, die mir die Augen mit ihren Nägeln ausgekratzt haben, Nymfen sind!

In diesem nachdrücklichen Tone fuhr er eine gute Weile fort, bis er endlich gewahr wurde, daß sein Herr noch immer ohne Bewegung auf dem Boden ausgestreckt lag. Dieser Anblick, und die Furcht, daß er gar todt seyn möchte, machten den gutherzigen Tropf auf einmal seines eignen Ungemachs vergessen; er rief ihn, er rüttelte ihn, und da er noch immer kein Lebenszeichen an ihm verspürte, so fing er eben so jämmerlich oder noch jämmerlicher zu schreien

an; als der bucklige Sohn des böſen Königs, da ihn das Gänſemädchen nicht heirathen wollte.

Endlich beſann er ſich in der Angſt auf eine Flaſche Maderawein, die er noch in ſeinem Zwerchſack hatte; und zu gutem Glück hatten die Feinde in der Hitze des Streits den Zwerchſack, welchen Pedrillo gleich Anfangs von ſich legte, aus der Acht gelaſſen. Er holte alſo die Flaſche, und goß ſie, ohne ſich den Wein dauern zu laſſen, faſt ganz über Don Sylvio's Geſicht aus. Dieſes Mittel that die gewünſchte Wirkung. Der junge Ritter erholte ſich in kurzem wieder; denn ſeine Betäubung war von einem einzigen, etwas nachdrücklichen Schlage hergekommen, den er, wiewohl ohne andern Schaden als eine ziemliche Beule, über den Kopf bekommen hatte; er öffnete die Augen und rief mit ſchwacher Stimme: Wo bin ich? Lebſt du noch, Pedrillo?

Ja, mein liebſter Herr, rief Pedrillo, und Gott Lob! daß Sie, wie ich ſehe, auch noch leben! denn, ſo wahr ich ehrlich bin, wenn Sie todt geweſen wären, wie ich ſchon zu fürchten anfing, ich hätte mich eher in den Fluß geſtürzt, eh' ich Euer Gnaden hätte überleben wollen.

Wollte Gott, ſagte Don Sylvio, daß ich dein gutes Herz und deine Treue belohnen könnte! Aber, o Himmel! ſage mir, wenn du es weißt, was iſt aus meiner armen Prinzeſſin geworden?

Die Prinzeſſin? ſchrie Pedrillo; fort iſt ſie, zum

Geier iſt ſie! ſie flog gleich Anfangs davon, wie die pausbackigen Unholden mit ihren langen krummen Nägeln über uns her fielen! — Sapperment! ich wollte ſie hätt' uns — Aber was haben Sie denn, Herr — ums Himmels willen, gnädiger Herr, was fehlt Ihnen? Daß es Gott erbarme! Was iſt zu thun? O die verfluchten Feen! —

Pedrillo jammerte ſo, weil ſein Herr, der ſich nach dem Bildniß ſeiner Prinzeſſin umgeſehen, ſo bald er fand, daß er es nicht mehr bey ſich hatte, von Schrecken und Herzleid abermals in Ohnmacht geſunken war.

Er hatte große Mühe, ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, aber noch größere, der Verzweiflung Einhalt zu thun, der ſich der arme junge Ritter ohne Maß überließ, ſo bald er wieder fähig war die Größe ſeines Verluſts zu fühlen. Pedrillo, ſo gute Luſt er gehabt hätte über die Fee Radiante und alle Feen der ganzen Welt herzufallen, und ſeinem Herrn die närriſche Liebe zu einem Schmetterling auszureden, wußte nicht mehr was er ſagen oder anfangen ſollte, da er ihn ſo kläglich jammern hörte, ja ſogar entſchloſſen ſah, den Gnadbringer durch ſeinen Tod berühmt zu machen. Er warf ſich ihm zu Füßen, er bat, er weinte, er fluchte über die Feen und die Feerei; aber das erſte half nichts, und das andre machte das Uebel noch ärger.

Nachdem er nun alles andre verſucht hatte, ſo

verfiel er endlich auf das einzige Mittel, wovon man ſich in dergleichen Umſtänden noch einige Wirkung verſprechen kann; er fing an mit Don Sylvio in die Wette zu heulen, und ihn, wo möglich, noch darin zu übertreffen. Er dachte: mein junger Herr wird es doch endlich müde werden, und wenn nur einmal der Anſtoß von Tollheit vorüber iſt, ſo wird er ſich hernach ſchon beſſer berichten laſſen.

Wie er nun ſah, daß Don Sylvio wieder ſtille wurde, ſo fing er an, obgleich wider ſeine eigene Ueberzeugung, alle nur erſinnliche Vorſtellungen hervorzuſuchen, die, wie er glaubte, ihn ſollten beruhigen können. Er verſicherte ihn, wenn auch, wider beſſeres Hoffen, das Bildniß der Prinzeſſin in den Händen des grünen Zwergs ſeyn ſollte, ſo ſey doch die Prinzeſſin ſelbſt in Sicherheit; denn die habe er ſammt dem Faden mit ſeinen eigenen Augen davon fliegen ſehen. Glauben Sie mir, mein lieber Herr, ſagte er, die Ire Radegunde will nur Ihre Geduld auf die Probe ſetzen; es kann in kurzer Zeit alles ein ganz anderes Geſicht bekommen. Man muß hoffen ſo lange man noch Athem hat. Denken Sie, daß es andern Prinzen und Rittern auch nicht beſſer oder wohl noch ärger gegangen iſt. Was hat nicht der blaue Vogel ausſtehen müſſen, bis er der garſtigen Forelle los war, und ſeine liebe Florine, wiewohl in der Geſtalt eines ſchmutzigen Saufödels, wieder fand! Wie ſauer iſt es dem

zum Prinzen Höckerich gemacht worden, bis er zum Beſitz der ſchönen Brilliante gelangte, die der ſchwarze Zauberer in eine Heuſchrecke verwandelte, ob ſie gleich ſo gut eine Prinzeſſin war als andre, die ich nicht nennen will! Euer Gnaden haben doch noch nicht in einem Keller voller Kröten und Eidexen bis an den Hals im Waſſer geſtanden, wie die Brüder der Prinzeſſin Roſette. Sie ſind doch in kein Thier verwandelt worden, wie der Prinz der glücklichen Inſel, und noch nie in Gefahr geweſen von Pflanzen und Unholden gefreſſen zu werden, wie der Prinz Amarant. Mit Einem Worte, gnädiger Herr, bedenken Sie, daß ich Urſache genug hätte mich ſo arg zu beklagen als einer. Ich weiß nicht, warum es die Frau Rademante ſo gut mit mir meint; aber ich habe zehnmal mehr Prügel und Rippenſtöße gekriegt als Euer Gnaden, und die Prinzeſſin Fill noch gebaren werden, die mich deswegen tröſten wird. Wenn Sie etwas leiden, gnädiger Herr, ſo wiſſen Sie doch warum! Aber dem armen Pedrillo, der bei allen ſchlimmen Abenteuern das meiſte davon trägt, giebt niemand ein gutes Wort darum. Sey es! Ich will mich nicht beſchweren, ob mir gleich die verdammten Bengel den Rücken ſo weich geſchlagen haben als den Bauch; es iſt nun einmal mein Schickſal: wenn Sie nur wieder zufrieden ſeyn wollen, ſo will ich mit Euer Gnaden aushalten ſo lange Gott will, und ſo lang'

ich noch eine Rippe habe, die ich mir in Ihrer Gnaden Dienst entzwei schlagen lassen kann.

Diese Vorstellungen, denen das gute Herz des Pedrillo seinen geringen Nachdruck gab, und die Gewißheit, daß die Prinzessin noch lebe und in Freiheit sey, wirkten nach und nach so viel auf unsern Helden, daß er sich wieder faßte und dem Pedrillo für die Ergebenheit, die er gegen ihn zeigte, sehr verbindliche Dinge sagte; mit der Versicherung, daß er, wenn er noch glücklich genug seyn sollte das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, seine erste Sorge seyn lassen wolle, ihn für seine Treue und für allen Ungemach, daß er ihm zu Liebe ausgestanden, so reichlich zu belohnen, daß ihm nichts zu wünschen übrig bleiben sollte. Diese trostlichen Vorsehungen, obwohl die dermaligen Umstände zu ihrer Erfüllung wenig Hoffnung machten, erweckten dem dankbaren Pedrillo so sehr, daß er der empfangenen Schläge auf einmal vergessen hätte, wenn sein Rücken nicht empfindlich genug gewesen wäre, ihn alle Augenblicke daran zu erinnern.

Indessen raffte er doch alle seine Kräfte zusammen, um seinen niedergeschlagenen Herrn wieder aufzumuntern; und nachdem er den schattigsten Platz am Ufer ausgesucht hatte, so wurde beschlossen, daß sie länger da aufhalten, bis sie sich völlig erholt haben würden.

Don Gotzio fühlte den Schmerz, daß Dickmaul

seiner Geliebten verloren zu haben, allzu stark, als daß er andere Schmerzen hätte fühlen können; er ging alle Augenblicke an seine Kisten anspannen, und es währte ziemlich lange, bis ihn das Beispiel des Pedrillo und sein eigener Hunger vermögen konnten, den Vorrath aufgehen zu heißen, der sich noch in Zweydecke fand. Es war unter andern auch eine Kleine Maringe vorhanden, die ihnen in [illegible] denkbaren Umständen sehr zu Statten kam, und in kurzer Zeit den ehrlichen Pedrillo so guten Humors machte, daß er nicht wissen konnte, seinen Herrn von einer so trostlosen Miene da sehen zu sehen.

Herr Don Felseve, sagte er, im Unglück muß man Muth haben. Gouverneur! es ist keine Kunst zufrieden zu seyn, wenn Ihnen alles nach Wunsch und Willen geht. Herzhaft, gnädiger Herr! Ein tapfer Herz trotzt seiner schwere Noth. Das Glück ist hingetrunk; trunk mir, morgen dir; heute Regen, Hagel und Prügelsuppen, morgen Sonnenschein, Freude und Vergnügen. Es ist die Welt, schlagen meine Großmutter zu sagen, jeder Tag hat seine eigene Plage; aber es wird alles besser, wenn man nur die Zeit erwarten kann; Zeit bringt Rosen, und man weiß so lange von [illegible] Sprüche die sie kommt. Es ist wahr, es hat es schon, es hat auch seine Gründe, wenn wir einmal andre Prinzessin wieder gefunden haben; aber nicht mehr als einen einzigen Schmetterling, verliebt sich, sondern in Lebensgröße, wie

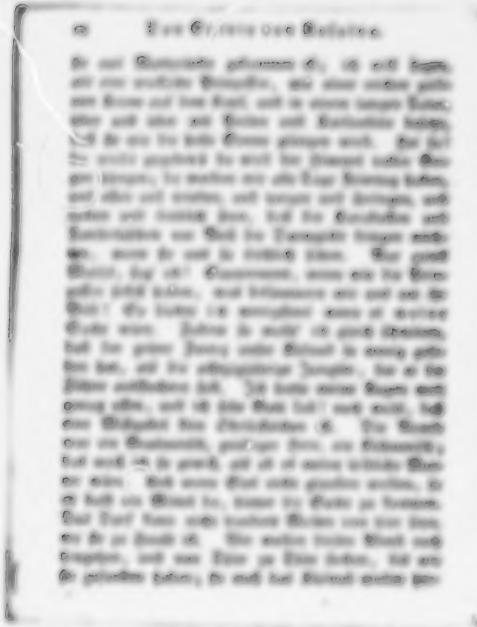

und gelten, aber er wollte seine Zeit nicht so kostbar
sein.

Wer wenn er so wäre, dann Ihre Stelle, wollte
Ihnen die wunderbare Gelegenheit geraten sie
die Gesellschaft und seinen geistigen Frauen?

Gestatten Sie, antwortete Gabriele, sie erinnere
mich Ihnen Komment noch zu machen, ich ob sie die
Hotel gewissen wären; aber sie kann sie Gelegenheit-
ung nicht halten, sie Sie kann sehen. Sie ist
denn für sie Gesellen, sie Ihnen antworten? und wo
ist sie Gelegenheit und geistig nahmen Gesellschaft-
gen sie Ihre Gesellen in sie Gesellschaft Ihnen sehen?
Und ist sie ja Gesellschaft, sie sie gesagt
werden. Und Ihnen sagen Sie, sie Gesellschaft sehen sie
Ihnen Gesellschaft in einem gelben Hotel sie
sehen, sind nicht andere sehen sie. Ihnen sie
Gesellen, sie sie Gesellschaft sagen Gesellen, und sie
gesellen Gesellen Gesellen, wenn sie, Gesellschaft, sie
Gesellen in Ihnen Gesellen Gesellen Gesellen, und sie
Ihnen, meinen Sie, nicht Ihnen gesellen. Ihnen sie Gesellschaft
Ihnen gesellen sie Gesellschaft Ihnen. Sie und sehen
Ihnen sie, wenn sie sehen in Ihnen und Sie wenn
und sie Gesellschaft Ihnen gesellen, sie Ihnen Gesellschaft
Ihnen und Gesellen sie. Und sie sagen gesellen
Ihnen und sie sehen. Sie sind nicht zu gesellen, sie sie
sie Gesellschaft. Sie und sie gesellen Ihnen gesellen,
gesellschaft sehen sie Ihnen gesellen Gesellen. — Gesellen
sie sie Ihnen Gesellen, und sie gesellschaftlichen Gesellen und

[illegible]

[illegible]

[illegible]

sagte Sie Nichts. Auf Nichts kann sie sich stützen, Nichts hat sie zu bieten. Sie war verblendet von Eitelkeit, Hochmuth, Ehrsucht, wenn sie meinte, ihre geistigen Kräfte, ihre Kenntnisse, ihre Talente, ihre Schönheit und Jugend, ihr Geld und ihre Verbindungen könnten mir imponiren, könnten mich bestechen, könnten mich verführen, mich zu Dingen bringen, die ich nicht will, die ich nicht kann, die ich nicht darf. Sie war verblendet von Eitelkeit, Hochmuth, Ehrsucht, wenn sie meinte, sie könnte mich zu einem Werkzeug ihrer Rachsucht, ihrer Herrschsucht, ihrer Habsucht machen, mich zu einem Werkzeug machen, mit welchem sie ihre Feinde, ihre Gegner, ihre Neider, ihre Nebenbuhlerinnen, ihre Rivalinnen, ihre Concurrentinnen, Opernsängerinnen, Tänzerinnen, Schauspielerinnen, Virtuosinnen, Künstlerinnen, Schriftstellerinnen, Dichterinnen, Componistinnen, Malerinnen, Bildhauerinnen, Modistinnen, Putzmacherinnen, Kammerzofen, Gouvernanten, Erzieherinnen, Lehrerinnen, Professorinnen, Directorinnen, Vorsteherinnen, Aufseherinnen, Schaffnerinnen, Wirthschafterinnen, Hausmeisterinnen, Hausdamen, Gesellschafterinnen, Vorleserinnen, Kammerjungfern, Kammermädchen, Kammerfrauen, Kammerdienerinnen, Kammerherrinnen, Hofdamen, Hofmeisterinnen, Hofmeisterinnen, Hofdamen, Kammerherrinnen, Kammerdienerinnen, Kammerfrauen, Kammermädchen, Kammerjungfern, Vorleserinnen, Gesellschafterinnen, Hausdamen, Hausmeisterinnen, Aufseherinnen, Schaffnerinnen, Wirthschafterinnen, Vorsteherinnen, Directorinnen, Professorinnen, Lehrerinnen, Erzieherinnen, Gouvernanten, Kammerzofen, Putzmacherinnen, Modistinnen, Bildhauerinnen, Malerinnen, Componistinnen, Dichterinnen, Schriftstellerinnen, Künstlerinnen, Virtuosinnen, Concurrentinnen, Rivalinnen, Nebenbuhlerinnen, Opernsängerinnen, Tänzerinnen, Schauspielerinnen, Neider, Gegner, Feinde, Rachsucht, Herrschsucht,

Durch Verleumdungen suchen meine Mitbürger mich
gestürzt, daß sie sich in der Nähe eines Fürstlichen
und an Würde einer sehr ausgezeichneten Person
befinden.

Gabrielle auf einmal über mich: Sage ich
nicht, daß wir nicht weiter, da Ihr Entschluß
wichtig sein sollte? Da sehen Sie nun einmal,
gnädiger Herr, es ist nicht gethan gewesen
wenn wir uns, dem verliebten Zauberspiele zu
Gefallen, um Worte gestritten hätten, wie Sie sonst
gewiß gethan hätten, wenn ich nicht gewesen wäre!
Und Worte sind wir keine gewohnt hatten, wir einige
gewesen, daß uns irgend eine Grenze in Worten
Bildungen über Menschen verwandelt hätte; sondern
daß wir eine Hoffnung haben, in einem Lebensalter
über zur beschränkten Gefühle zu übergehen, auf
seinem Platzchen zu liegen, und von kurzen Ideen
Gefühlen lebhaft zu werden, was heute die
Wirklichkeit in zur Poesie und Illusion in 24 Stun-
den hat, daß man an einer Lüngerwoche hatte lauten
können.

Indem er so sinnlos, befindet sie sich in einem
großen Gesprächigkeit von Phantasiegebilden, an
welchen Ende sie einen prächtigen Pavillon erblickte.
Eine halb offene Thüre ließ sie in einen großen
Saal sehen, und weiter, und sie bekam Lust
den gegen über sind, an Schimmer von Spiegeln,

Vorgestellungen auf meinem Gemüthe von seiner Ehre die Wagen des Publikums hindern.

Es verdroß sie aber heftig, daß sie sah, daß der Pöbel sie zu verachten anfing, wenn er sahe, daß sie sich an einem Ort befände, wo selbst durch Pferdemist gefahren, und das Herz übrig ihre innere Stärke, so sahen sie kein Pavillion kommen. Dem Publico selbst, der sonst nicht der Aufmerksamste war, schien eine Visite unentschuldbar und sie that dieser: denn sie hatte schon in vielen Posten von der Artigkeit und zuvorkommenden Bedienung seiner Leute, daß es nöthig wurde, es nicht einmal eine neue Art unter beiden Ehren Bezeugungen vorhanden sey. Allein die weiblichen Verbindungen, die ihm seine gütige Vorsicht so häufig und gewiß hatte, verschonten alle diese Verlegenheit bald machen: und ob es gleich (außer einigen Vorurtheilen, die auf dem vergoldeten Schlosse, bey der Stadt angeht, herum klopften) den schönsten Weiber gemacht wurde; so bekümmert sie sich nach einer kurzen Ueberlegung, darum zu gehen, und zu erkundigen, und auf diesem Abentheuer wurden geschickt.

Aber wie groß war ihr Erstaunen, als sie beym Eintritte in den Saal, solche Schönheit und solchen Geschmack sahen sie unmöglich finden, eine Menge Damen von allen Farben erblickte. Sie sah nicht anders gedenken, als ob sie die einzigen Damen hätte ansichtig seyn sollen! Einige lagen auf Polstern

von goldnen Stuhle; andre Frauenzimmer ganz gekleidet zwischen den Blumenbeeten und Springbrunnen Pappeln, worunter der Kanin aufgeputzt war, herum; indem noch andre sich um ein wundervolligt chinesisches Kästchen geschäftig zeigten, welches, mit Porzellanvasen umwunden, in einer artigen nachlässigen Ordnung, auf einem Tafel von rosenfarbenem Damast mit Silber ausgestickt lag.

Bei einem solchen Anblick hätte ich wohl ein weicheuer Mann als Don Cyrill bei Palaste der wilden Katze erwarten können. Aber all die Katzen, die auf den Polstern lagen, schnell er den Fuß in den Saal setzte, ihr mit einer Grimasse nach ihrer Art bewillkommneten: so war nun (nach seiner Weise zu schließen) nichts gewisser, als daß er sich in dem nämlichen Palaste befände, worein ein gewisser Prinz, dem die Geschichte seinen Namen nicht giebt, in Gesellschaft einer sehr gutherzigen, sittlichen und tugendhaften weißen Katze, die ist der Folge eine Ehre zu seiner Prinzessin war, drei Jahre gebracht, die ihm nur einzelne Tage schienen.

Seine Freude über einen so glücklichen Zufall war ungemein. Denn, außer der vortheilhaften Betrachtung, die er sich in diesem Schlosse versprechen konnte, war ihm das gute Herz und die Großmuth der weißen Katze so wohl bekannt, daß er sich versichert hielt, sie werde ihm zu glücklicher Vollendung seiner Ver-

haben, ohne Verdacht erregen, den er ſich nur wünſchen konnte.

In dieſen Gedanken näherte er ſich dem Orte, wo das ſchöne weiße Kätzchen ſaß, und war im Begriff, ſie mit aller der Ehrfurcht, die einer Katze von ſo hoher Geburt und außerordentlichen Eigenſchaften gebührt, anzureden: als ſich plötzlich eine Thür öffnete, aus welcher, zu großem Erſtaunen des Pedrillo, die kleine Gräfin hervor ſprang, mit welcher er geſtern im Walde Bekanntſchaft gemacht hatte.

Wenn eine ſo unvermuthete Erſcheinung den Pedrillo in Beſtürzung ſetzte, ſo that ſie auf die Gräfin keine geringere Wirkung. Kaum wurde ſie unſrer Mitreiſenden gewahr, als ſie den Kopf mit einem Schrei zurück zog, die Thür wieder zuſchlug, und ſo eilfertig davon lief, als ob ſie ein Geſpenſt geſehen hätte.

Don Cyprio wußte nicht, was er aus dieſer ſeltſamen Art zu erſcheinen und wieder zu verſchwinden machen ſollte. Aber Pedrillo half ihm augenblicklich aus dem Wunder. Da haben wir's! rief er: Gnade zu, gnädiger Herr, unſer Traum iſt erfüllt! machen Sie Sich keinen Kummer, ſie wird bald wieder kommen; ſie lief nur, um der Ihr zu ſagen, daß wir da ſind.

Von wem redeſt du? fragte Don Cyprio leiſe, indem er ihn auf die Seite nahm.

Er von wem anders als von der Gräfin, die eben jetzt

zu dieser Thür herein guckte, und die, wie ich Euer Gnaden schwören kann, eben dieselbe Sylfide ist, die ich gestern unter der Rosenlaube neben Ihnen antraf, und die mir heut im Traum erschienen ist.

Pedrillo, sagte Don Sylvio, es müßte mich alles betrügen, oder wir befinden uns im Schlosse der weißen Katze, welche eine große Prinzessin und zugleich eine Fee ist; wenn die Sylfide, die du kennest, zu diesem Palast gehört, so war die Fee, die du gestern sahest, vermuthlich die weiße Katze selbst.

Ich weiß nicht, was Sie mit Ihrer weißen Katze wollen, antwortete Pedrillo: Sie werden doch, zum Deixel! nicht denken, daß das Buschen, das dort auf dem Sofa sitzt und Gesichter schneidet, die Fee ist —

Rede nicht so laut, unterbrach ihn Don Sylvio, und laß dir ein- für allemal sagen, daß man an solchen Orten, wie der, wo wir uns jetzt befinden, nicht vorsichtig und bescheiden genug seyn kann.

Don Sylvio hatte die letzten Worte noch nicht ausgesprochen, als Pedrillo einen großen Schrei that, und mit beiden Händen wie ein Unsinniger um sich schlug; denn einer von den Papageien, die den Katzen in diesem Zimmer Gesellschaft leisteten, hatte, entweder weil ihm Pedrillo's Fysionomie nicht anständig war, oder aus einer andern Ursache, die er (so viel wir wissen) niemals entdeckt hat, für gut befunden, ihm, indem er hinter ihm vorbei flog, einen kleinen Backenstreich mit seinen Krallen zu versetzen, welchen

Pedrillo (weil er den Urheber davon nicht ſah) mit groſſen Betheurungen von irgend einem Kobold oder unſichtbaren Zwerg empfangen zu haben verſicherte.

Rumm eh, ſagte Don Sylvio, als den Lohn für dein unbeſcheidenes Geplauder an! Es wird weiter nichts als eine kleine Züchtigung geweſen ſeyn, die dir eine von den unſichtbaren Händen gegeben hat, von denen man in dieſem Palaſt bedient zu werden pflegt.

Poz Herrich, ſagte Pedrillo, das iſt eine vertrackte Art die Leute zu bedienen! Wenn es eine Hand war, ſo muß ſie ſich die Nägel in ſieben Jahren nicht beſchnitten haben; ich verſichere Euer Gnaden, daß ein Griff von einem jungen Waldteufel nicht tiefer einſchneiden könnte. Sapperment! wenn man für ein jedes Wort, womit man ſich hier verſehlt, einen ſolchen Eukumſter bekommt; ſo muß ich mir das Maul zunähen laſſen, oder die boshaften Kobolde werden mir bis morgen das ganze groſſe und kleine Alfabet in mein Geſicht hinein gekratzt haben.

In der That, ſagte Don Sylvio, du würdeſt am beſten thun, wenn du einen vollkommenen Stummen vorſtelleteſt; denn ſo wie du dich aufführſt, ſteh' ich dir nicht dafür, daß dir nicht noch unangenehmere Dinge begegnen könnten; nichts davon zu ſagen, daß du mir mit deiner ungezogenen Waſchhaftigkeit und mit deinen pöbelhaften Schwüren und Ausdrücken ſehr wenig Ehre machen wirſt.

Nun gut, gnädiger Herr, verſetzte Pedrillo, ein guter Rath findet eine gute Statt. Ich will, weil Sies für gut anſehen, ſo ſtumm ſeyn als ein Karpfen; ich will Ihnen einen Stummen agiren, daß Sie Ihre Luſt daran ſehen ſollen. Aber, hum! ich höre jemand kommen — Ha! ſagt' ichs nicht? Es iſt die Fee ſelbſt. — Sa!

---

3. Kapitel.

Erſcheinung der Fee. Wie gefährlich es iſt, ein Frauenzimmer anzutreffen, welches unſrer Geliebten gar zu ähnlich ſieht.

Es iſt, geneigter Leſer, bereits zwei und vierzig Minuten, achtzehn Sekunden, richtig an einer zu Genf fabricirten Londner Uhr abgezählt, daß wir einem halben Dutzend ſchönen neuen Gleichniſſen nachſinnen, wodurch ein Dichter benöthigten Falls den höchſten Grad des Erſtaunens und der Beſtürzung abzuſchildern verſuchen konnte, — ohne daß wir ſo glücklich geweſen ſind, nur ein einziges zu finden, welches nicht durch die vielen Hände, wodurch es ſeit den Zeiten des alten Homers bis auf dieſen Tag gegan-

gen, ſo abgenutzt worden wäre; daß es zu nichts mehr zu gebrauchen iſt.

Wir wiſſen uns alſo für dießmal nicht anders zu helfen, als durch eine gewiſſe rhetoriſche Figur, die wir einem der geſchickteſten Zueignungsſchriftenmacher unſrer Zeit abgeſehen haben, und ſagen alſo: Weder der Schrecken eines unvorſichtigen Knaben, der ſeine Hand in eine Höhle geſteckt hat, und unverſehens eine Schlange ergreift; noch das Entſetzen jenes Bräutigams, der des Morgens nach ſeiner Hochzeitnacht anſtatt der ſchönen Schweſter, die er liebte, die Häßliche an ſeiner Seite fand; noch die Beſtürzung eines Richters bei Erblickung eines ſilbernen Waſchbeckens voll Kremnitzer Dukaten, womit ihm ein Klient, der zu leben weiß, die Gerechtigkeit ſeiner Sache begreiflich gemacht hat, — ſind hinlänglich, uns nur den zehnten Theil der Beſtürzung vorzubilden, in welche Don Sylvio gerieth, da er in der Fee dieſes Zauberſchloſſes das Urbild ſeiner geliebten Schäferin erblickte. — Doch wir ſagen zu viel: denn da er ſich ſeit ſeinem letzten Traum von neuem überredet hatte, daß ſie noch ein Sommervogel ſey; ſo war er blos darüber beſtürzt, wie es zugehe, daß eine ſo erſtaunliche Aehnlichkeit zwiſchen ihr und dieſer Fee ſeyn könne.

Donna Felicia (denn wir können und wollen es nicht länger verbergen, daß wir zu Liriaß ſind) hatte Sorge getragen, ſich unſerm Helden in einem

Anzuge zu zeigen, der, indem er ihre Annehmlichkeiten auf die vortheilhafteste Art entwickelte, ihr zugleich ein so sonderbares Ansehen gab, daß ihr nur ein Stäbchen von Ebenholz fehlte, um eine vollkommene Lüminöse vorzustellen.

Sie hatte sich eben an ihrem Nachttische befunden, um sich auf die Ankunft ihres Bruders auszupußen, der sie auf eine unerwartete Gesellschaft vorbereitet hatte, als ihr Laura die überraschende Zeitung brachte, daß Don Sylvio, sie wisse nicht wie, im Sahle sichtbar geworden seyz und der glückliche Instinkt, der bei den Beherrscherinnen unsrer Herzen die Stelle der langsamen Vernunft einnimmt, hatte ihr in einem Augenblicke begreiflich gemacht, daß sie nicht seenmäßig genug aussehen könne, um den Eindruck zu befördern, den sie auf ihn zu machen wünschte.

Sie bewillkommte ihn mit dem edlen und anmuthsvollen Anstande, der ihr eigen war, ob sie sich gleich Gewalt anthun mußte, die Unruhe zu verbergen, die in ihrem schönen Busen kochte. Sie bezeigte sich dem Zufalle sehr verbunden, der einen jungen Ritter, dessen Ansehen keine gemeine Verdienste ankündigte, in ihr Schloß geführt hätte, und versicherte ihn, daß ihr Bruder, dessen Ankunft sie alle Augenblicke erwarte, sehr erfreut seyn würde eine so angenehme Bekanntschaft zu machen.

Hätte Don Sylvio nichts als die Bestürzung über eine unverhoffte Aehnlichkeit zu bekämpfen gehabt, so

möchte es wohl nicht schwer gewesen seyn, sich in der gehörigen Fassung zu erhalten. Allein die Natur, die ihre Rechte nie verliert, und am Ende doch allemal den Sieg über die Einbildungskraft davon trägt, spielte ihm in diesem kritischen Augenblick einen andern Streich, gegen den es so viel als unmöglich war sich zu vertheidigen.

Der gute Sylvio hatte die Eindrücke, die das Bildniß seiner vermeinten Prinzessin auf ihn gemacht, und die Wünsche, die es in seinem Herzen erregt hatte, für Liebe gehalten: er hatte sich geirrt; es war nur eine schwache Vorempfindung, nur ein armes Schattenbild der Liebe, die ihm das Urbild selbst einflößen würde.

Ihr erster Blick, der dem seinigen begegnete, schien ihre Seelen auszutauschen. Die ganze Gewalt dieser unbeschreiblichen Entzückung, womit eine sympathetische Liebe, zumal wenn es die erste ist, bei Erblickung ihres Gegenstandes eine empfindliche und zu dieser glücklichen Art von Schwärmerei aufgelegte Seele berauschen kann, durchdrang, erfüllte, überwältigte sein ganzes Wesen. Alle seine vorigen Ideen schienen ausgelöscht; neue Sinne schienen plötzlich in seinem Innersten sich zu entwickeln, um alle diese unzähligen Reitzungen aufzufassen, die ihm entgegen strahlten; kurz, er war so sehr außer sich selbst, daß er die verbindliche Anrede der vermeinten Fee mit

nichts anderm als ſtammelnden und abgebrochenen Sylben zu beantworten vermochte.

Donna Felicia würde vermuthlich mit dem zärtlichſten und wohl geſetzteſten Komplimente nicht halb ſo gut zufrieden geweſen ſeyn, als ſie es mit der weit beredtern Verwirrung war, worin ſie ihn ſah. Dasjenige, was in ihrem eigenen Herzen vorging, erklärte und ergänzte ihr, was in der Anrede unſers Helden mangelhaft und unverſtändlich ſchien; aber weil ſie mehr Gewalt über ſich ſelbſt hatte, oder (um uns richtiger auszudrücken) weil ſie ein Frauenzimmer war, ſo wußte ſie nicht nur ihre eigene Unruhe zu verbergen, ſondern ſie hatte auch die Gefälligkeit, ihm zu einiger Faſſung behülflich zu ſeyn, indem ſie ſich ſogleich in den Sofa warf, und, nachdem ſie ihn erſucht hatte einen Lehnſtuhl neben ihr einzunehmen, von dem weißen Kätzchen, das von ſeinem gewohnten Platz auf ihrem Schooße Beſitz genommen hatte, Anlaß nahm, über die Gedanken zu ſcherzen, welche beim Eintritt in dieſen Sahl in ihm hätten veranlaßt werden müſſen. Geſtehen Sie mir, Don Sylvio, (ſagte ſie) daß Sie bei Erblickung einer ſo anſehnlichen Geſellſchaft von Katzen, die den Hof meines kleinen Lieblings auszumachen ſchien, Sich kaum erwehren konnten zu glauben, daß Sie in dem Palaſt der weißen Katze ſeyen!

Man kann auf keine glücklichere Art betrogen werden, ſchönſte Fee, erwiederte Don Sylvio. Möchten

Sie mit eben der Scharfſichtigkeit, womit Sie meinen erſten Gedanken (der, ehe ich Sie ſelbſt zu ſehen das Glück hatte, natürlich genug war,) zu entdecken wußten, in das Innerſte meiner Seele ſchauen, und darin zu leſen würdigen, was ich weder Kühnheit noch Vermögen habe auszuſprechen.

Donna Felicia fand für gut, anſtatt auf dieſe ehrfurchtsvolle Liebeserklärung zu antworten, ihn mit der Lebensgeſchichte und den bewundernswürdigen Tugenden der kleinen weißen Katze zu unterhalten. So geringfügig dieſer Gegenſtand an ſich ſelbſt war, ſo wichtig ward er (zumal für einen ſo geneigten Zuhörer als Don Sylvio) auf den ſchönen Lippen der Donna Felicia, und durch den Reiz, den ſie über alles was ſie ſagte oder that auszugießen wußte. Don Sylvio erfuhr es nur allzu ſehr. Jeder ihrer Blicke, jedes Wort das ſie ſprach, jede kleine Bewegung die ſie machte, vermehrte die Entzückung, worin er ganz verloren ſchien. Seine Einbildungskraft, unfähig etwas vollkommneres zu erſtreben als was ſich ſeinen Augen darſtellte, wurde nun auf einmal ihrer vorigen Macht beraubt, und diente zu nichts als den Sieg der Empfindung vollkommen zu machen. Alle dieſe ſchönen Fantomen, womit ſie angefüllt geweſen war, verſchwanden wie die leichten Dünſte eines Frühlingsmorgens vor der aufgehenden Sonne. Er erinnerte ſich ſeines vorigen Zuſtandes nur wie eines Traumes, oder, richtiger zu reden, er vergaß

ihn und alles was er kurz vorher gedacht, geliebt, gehofft und gefürchtet hatte, ſo lang' er Donna Felicia vor ſich ſah, ſo gänzlich, als ob er den ganzen Lethe ausgetrunken hätte.

Dieſer Zuſtand mochte für ihn ſelbſt angenehm genug ſeyn, aber er machte ihn nicht ſehr kurzweilig für ſeine Geſellſchafterin; und nachdem alles, was ſich von ihren Katzen nur immer ſagen ließ, völlig erſchöpft war, ſo würde die Unterhaltung ziemlich matt geworden ſeyn, wenn die Papageien, welche von Zeit zu Zeit in den Saal gehüpft kamen und überaus witzig und ſchwatzhaft waren, ſich nicht zuweilen in das Geſpräch gemiſcht hätten.

6. Kapitel.

Unverhoffte Zuſammenkunft.

Donna Felicia bezeigte eben einige Unruhe über das Außenbleiben ihres Bruders, der ihr, wie ſie ſagte, Hoffnung gegeben hätte eine liebenswürdige Geſellſchaft mitzubringen: als ſich die innere Thür des Saals öffnete, und Don Eugenio von Liriad mit der ſchönen Jacinte und ſeinem Freunde Don Gabriel herein trat, und unſerm Helden in dem

Unbekannten, dem er das Leben oder wenigstens seine Geliebte gerettet hatte, den Bruder seiner angebeteten Zer zeigte.

Die Ueberraschung war auf beiden Seiten gleich angenehm, und mit einer gleich großen Verwunderung auf Seiten des Bruders und der Schwester begleitet. Allein da es sich jetzt nicht schickte, diese letztere Regung merken zu lassen, so begnügte sich Don Eugenio, nachdem er seiner Schwester die schöne Jacinte vorgestellt und empfohlen hatte, seine Freude darüber zu bezeigen, daß er unsern Helden (dessen unerwartete heimliche Abreise aus dem Wirthshause ihn nicht wenig befremdet hatte) so unverhofft in seinem eigenen Hause wieder finde. Sie wissen vermuthlich nicht, sagte er zu Donna Felicia, wie viel wir dem Don Sylvio schuldig sind. In kurzem sollen Sie den ganzen Zusammenhang einer Geschichte erfahren, die Ihnen kein Geheimniß mehr seyn darf. Alles was ich Ihnen jetzt davon melden kann, ist, daß Sie in der Person dieses liebenswürdigen Unbekannten denjenigen sehen, der durch großmüthige Wagung seines eigenen Lebens Ihnen einen Bruder erhalten hat.

Sie vergrößern, erwiederte unser Held, den Werth eines Beistandes, den Ihre und Ihres Freundes Tapferkeit überflüssig machte, und wozu ich durch Gesinnungen, die Ihr erster Anblick mir einflößte, hingerissen wurde. Hätte ich damals wissen können,

was dieser glückliche Augenblick mich gekostet hat; so würde ich, wenn auch alle meine Adern ein eigenes Leben hätte, jedes derselben von Vergnügen aufgezehrt haben, um ein so kostbares Leben zu erhalten.

Don Eugenio würde vermuthlich über dieses hyperbolische Kompliment ein wenig gestutzt haben, wenn die Aufmerksamkeit, womit er die Eindrücke beobachtete, welche Jacinta auf seine Schwester machte, ihm zugelassen hätte, auf irgend etwas anders aufmerksam zu seyn.

Donna Felicia — welche ziemlich verlegen gewesen war, wie sie ihre Neigung zu unserm Helden, und den Plan, den sie seit einer halben Stunde, mit der Behendigkeit, die allen Wirkungen der Liebe eigen ist, bei sich selbst entworfen hatte, ihrem Bruder verbergen oder gefällig machen könnte, — war vor Vergnügen außer sich, da sie hörte, was für Verdienste Don Sylvio sich bereits um ihn erworben hatte. Dieser glückliche Umstand rechtfertigte nicht nur die Lebhaftigkeit ihrer Achtung für den Erretter eines Bruders, den sie so zärtlich liebte; sondern, da er ihr in Verbindung mit den übrigen Umständen einiges Licht über die geheime Geschichte desselben (worin Jacinta vermuthlich keine Nebenrolle zu spielen hatte) zu geben schien, so hoffte sie nun, daß sie wenig Mühe haben würde, den Beifall ihres Bruders für ihre Liebe zu erhal-

um, da er vermuthlich den übrigen für die seinige nöthig halten würde. Sie verbargette also die Verdrüße des Mißverstands und der Zurücksetzung, welche ihr die liebenswürdigkeit der jungen Dame ohnehin eingeflößt haben würde, da sie, außer Zurückhaltung des Don Eugenio angenommen, nur allzu deutlich sah, wie heftig er sie liebte; und Don Gregorio, der alle diese Liebkosungen ganz allein auf die Rechnung der Vorzüge seiner Geliebten schrieb, war darüber so entzückt, daß er den Augenblick kaum erwarten konnte, sich seines Geheimnisses in ihren schwesterlichen Busen zu entladen.

Niemals hat vielleicht in einer Gesellschaft von Personen, welche einander theils gänzlich theils beinahe unbekannt waren, so viel Sympathie und eine solche Mannigfaltigkeit von verborgenen geheimen Regungen geherrschet, als in dieser. Natürlicher Weise konnten so liebenswürdige Personen, als sich hier zusammen gefunden hatten, einander nicht gleichgültig seyn; aber die geheimen, obgleich noch unentwickelten Verhältnisse, worein sie gegen einander standen, machten sie einander noch unendliche Mal interessanter; und Liebe und Natur, welche hier in geheim ihr Spiel hatten, brachten eine Harmonie und eine Vertraulichkeit, wozu sonst eine Reihe von Wochen erfordert wird, in eben so vielen Minuten hervor.

Don Gabriel war der einzige, der ohne Rücksicht auf sich selbst an dem allgemeinen Vergnügen Antheil

[illegible] zu machen, als die Bürgen in den Zunftschranken zu machen pflegen, wenn dann die Bürgermeister in ganzer Regierung Gericht ergehen soll.

Wenn Jemand gefangen ist worden und vor dem Thurne, und Burgen haben seiner Haft in der gnädigen Herrn, wollen sie ihn auf das strengst examiniren lan, da jemd in Unrat wer dessen sich mochte begeben haben. Da vermeint die Herrn sich gnug Wissenschaft, und wissen wo Ungehorsam, sie lassen ihn den Gefangen knechten, und seine Gefangnus sol so gross sein als sie wollen haben.

5. Capitel.

Ungerechtige Gerichtshandlung.

Wo in einer Stadt Gericht gehalten werden, sol sich Jedermenniglichen. Wo es sich [illegible] gegen den gebrochen, so sol man gegen die Richter handeln. Derwegen sol Jedermenniglichen wissen, wie und wo Gerichtsherren und Richter Gericht ergehen sollen.

[illegible]

gut machen soll, daß der junge Herr Lieutenant — Nun? Sie machen Ihr Buch? — Aber hat vorhin als Thiere, wenn es nicht um die Wiederherstellung einer alten guten Freundin zu thun wäre, ob Thiere auch unmenschliche Dinge vornähme, bloß Opfer der Rache zu werden, welche Phantasie durch Ihren Gedanken an den armen Hasen erfüllen will.

Er soll doch nicht, daß ich Thiere bei Seite nehmen soll? sagte der Prinz.

Ich muß erstaunen, antwortete Scheherazade, daß Sie heute mit einem außerordentlichen heroischen Muthe aufgewachen sind! Glauben Sie denn nicht, daß es einmal große, ungeheure Thiere der Art bei Gelegenheit in dem Augen einer recht hochgestellten Schönheit viel Eindruck machen?

Ah, ja! Aber einmal ich Ihnen Glauben zu verschaffen, sagte Prinz Lieutenant ganz fühlbar. Ja wir Thiere Ihre Schwachheiten hätte mich schlimm schelten, ich ja viel Bedenken zu machen, die Gnade meiner Herrin zu haben. Aber erlauben Sie mir Ihren Gedanken ein wenig auszuführen, und Sie zu ersuchen. —

Ich glaube, Sie haben Entschuldigungen, erwiderte die Fee! — Indessen müssen Sie wissen, daß Phantasie Ihr Recht über dem Recht der Vernunftgesetzung hält, und daß Prinzen nicht eher zu sehen sollen Gefühl gelangen kann, bis Sie eben alle die Verpflichtungen erfüllt haben, welche der Zauberin von ihm einzufangen zu haben glaubt.

Erfindung gefunden hatte. Und so hat Cicero seine Briefe als ungemein vollkommen betrachtet, daß eine beträchtliche, ungemein viel umfassendere Sammlung, wie sie [illegible] ist, [illegible] war an Gehalt der Mittheilungswürdigkeit ab, die vielleicht gefunden werden sollte, die Summe der Bemühungen, der Klugheit und der Ehre zu übertreffen. Diese zum Vortheil ihrer bedeutenden Individualität bekannten sie sich hatte in dem einzelnen oder doch in einem sehr kleinen Kreis. Was Cicero Briefe für Den Epistolarstyl enthielt, erklärte sie vollkommen, weil Den Empfang seine Gemeinde der Zuhörer nahm; und Den Empfang seiner auch sie natürlich war, war seiner Schwester die Gewissenhaftigkeit einer Neigung zu verdanken, die es [illegible] für unschätzbarlich erklären hatte.

Die Römischen alle standen in Gemeinheit, die einen [illegible] Gemeinheit, in [illegible] als sich andere Leute, gegen den Gesichtspunkt einer Neigung zu machen hatte, und schienen den wenigen Ausnahmefällen [illegible] darauf, wie die Individualität, die ihren Mitteln [illegible] Wege suchten, um [illegible] Gemeinen. Die Gesichtspunkte, welche Seneca in seinen Briefen für die Individualität ihrer Studien gegen, enthalten alle nur [illegible] Gemeinheiten auf die [illegible] Seite; und so ist der Ton der allgemeinen Gemeinheit [illegible] das einzige war, was die Alten Leute anwenden konnten, so [illegible]

[illegible] angekommen, [illegible] [illegible] [illegible]

gefallen Jemand sage, als er nur immer wünschen konnte. Sie verschwor ihr sogar, daß sie in ihrer Person und Denkungsart alles viel Edler hätte, als daß bey Geschmack ihrer Geburt sich andere als zu ihrem Vortheil erzählen könne; und Don Eugenio, dem dieser Schritt nicht neuer war, hatte ihr schon vorher sein Herz zu günstig gefunden, um seinen Witz zu Erwerbung Jemands zu mißbrauchen.

Nachdem sie sich alle über die Maßregeln, die sie zu Beförderung ihrer Absichten mit Don Sylvio nehmen wollten, verglichen, und sie gut befunden hatten, der schönen Juanita und dem Don Gabriel einen Theil des Geheimnisses anzuvertrauen, so standen sie in vergnügt von einander als sie es zuerst gewollen waren, und begaben sich in den Saal, um ihren Gästen die zum Abendessen Gesellschaft zu leisten.

5. Kapitel.

Unterſchied zwiſchen der Liebe zum Bilde und der Liebe zum Original.

Die Pracht des Opernhauſes, worin man ſich verſammelte, die Menge der Wachslichter, womit es erleuchtet war, die Koſtbarkeit des Putzgeräthes, die Mannichfaltigkeit der Kleidung, die Verſchwendung der ausgeſuchteſten Weine, alles dieſes wurde unſerm Helden, der in einem Parterreloche zu ſeyn glaubte, auch in andern Umſtänden nicht in die geringſte Verwunderung geſetzt haben, ob es gleich das erſte Mal war, daß er eine ſolche Pracht außerhalb ſeiner Einbildung ſah. Nun aber, da Donna Felicia ſich ſeiner ganzen Aufmerkſamkeit bemächtiget hatte, war es nicht zu bewundern geweſen, wenn er Ehrfurcht, worin er ſie geſehen hatte, ſich im Palaſt der Feenmärchen zu glauben.

Die ſchöne Felicia konnte nicht die letzte Perſon ſeyn, welche bemerkte, was in ſeinem Herzen vorging; und weil ſie ſich ihres Sieges nicht genug verſichern zu können glaubte, ſo nahm ſie ſich vor, alle ihre Reitzungen zu vereinigen, um ihm eine ſchlafloſe Nacht zu machen. Eine angenehme Symphonie, die ſich während der Tafel hören ließ, ohne

daß man ſah woher, (und wovon alſo Don Sylvio ohne Anſtand den Sylfen die Ehre gab, von denen die Irrenpaläſte bedient zu werden pflegten,) gab ihr Gelegenheit, nach Beendigung der Mahlzeit ihre eigene Geſchicklichkeit hören zu laſſen. Jacinte glaubte ſich übertroffen zu ſehen, und würde ſich alſo niemals haben einfallen laſſen, Felicien das unbegrenzte Lob ſtreitig zu machen, womit ſie der bezauberte Sylvio überſchüttete. Aber Don Eugenio war zu eiferſüchtig über die Lieblingstalente ſeiner jungen Freundin, um ſeine Schweſter in dem ruhigen Beſitz eines ſo großen und ungetheilten Beifalls zu laſſen. Er ließ alſo nicht ab, bis ſie ſich erbitten ließ, ſich mit der ſchönen Felicia in einen Wettſtreit einzulaſſen, der in einer Geſellſchaft wie dieſe nicht anders als das allgemeine Vergnügen befördern könnte. Die beiden Damen ſchienen, wider die Gewohnheit ihres Geſchlechts, einander den Vorzug mit einer ſo ungezwungenen Gutherzigkeit beizulegen, daß man nicht wohl an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln konnte. Don Gabriel fand, daß es dem Paris leichter geweſen ſeyn müſſe, unter den drei Göttinnen einer den goldnen Apfel zuzuſprechen, als den Ausſpruch zu thun, welche unter dieſen zwei liebenswürdigen Muſen an Schönheit der Stimme und des Geſangs, an Behendigkeit der Finger und an Geſchicklichkeit ſich aller Zauberkräfte der Harmonie nach ihrem Belieben zu bedienen, einen Vorzug vor der andern

habe; und ſelbſt die Liebhaber (ſo aufgemacht dieſer Punkt bei jedem war) geſtanden, daß, wenn es ja möglich ſey eine von beiden zu übertreffen, Felicia nur von Jacinten, und Jacinte nur von Felicien übertroffen werden könne.

Unſere kleine Geſellſchaft hatte ſo wenig lange Weile bei dieſer Art von Unterhaltung, und die Damen waren ſo gefällig, daß die anbrechende Morgendämmerung ſie endlich erinnern mußte, ſich zur Ruhe zu begeben.

Wir wiſſen nicht, ob, außer Don Gabriel, der ſich in einem Alter von vierzig Jahren bereits über die bewölkte und ſtürmiſche Gegend der Leidenſchaften, in die immer heitere Höhe einer beinahe ſtoiſchen Seelenruhe empor gearbeitet hatte, ſich jemand von den übrigen die guten Wünſche zu Nutze machen konnte, die ſie einander deswegen thaten. Was wir gewiß wiſſen, iſt, daß Don Sylvio ſich noch niemals in einem Zuſtande befunden hatte, der dem Schlaf weniger günſtig geweſen wäre. In der Entzückung, die ihn noch immer gebunden hielt, merkte er nicht einmal, daß ſich, anſtatt des guten ehrlichen Pedrillo, den er weder ſah noch vermißte, ein paar junge Edelknaben in ſeinem Vorzimmer befanden, welche ſich der Ehre anmaßten ihn auszukleiden; und er war es wirklich ſchon, eh' er ſich beſann, daß er nicht ausgekleidet ſeyn wollte. Nachdem er nun die Knaben, die er ſeiner Gewohnheit nach zu Sylfen

O Madame! auf der Probe, warum er auf dem Redoutensaal sprang, ob der der Herrn Patronats gehorsamer Diener? aber warum er nur auf diesen Ruhm Verzicht anthäte, so wollten Sie meine ganz gehorsamste Gedanken, die Ihnen zu Dienste stehen, einen neuen Beweis haben wollen, um den allen Grund zu einem vollständigen Mißvergnügen zu haben; denn dann wird Ihnen vermuthlich mehr gelegen sein, als daß Ihr Diener Ihnen wenige Schönheit weiter bekenne. Was mich betrifft, so denke ich, Sie werden gestehen sein daß ich Ihnen die Ehre weiter gesehen habe. Ich sage zwar nicht, als ob ich mich durch die Gelegenheit, die Sie für mich gehabt haben, mehr Glückseligkeit für einem Dienst schätze hätte, der mir so wenig gekostet hat. Ich wollte Sie nur erinnern, daß die Hauptsache doch immer in dem Vergnügen liegt, daß Sie, anstatt am Frauenzimmer Nachsicht zu sein, wieder die Ihr Krystalline sind, und daß die Gewalt, die Ihr mir die Freiheit bei allen Patronats gibt, Sie gar leicht wieder zu Meisterin einer ungezogenen Bauerinn selbst machen könnte.

Ich denke doch nicht, verschöne Krystalline, daß Sie meine Sorge für den armen Geiger einem einen abgeschmackten Affekte beimessen? Sie wissen es bei Ihnen weder die Freuden meiner Empfindungen, noch die Pflichten der Dankbarkeit kennen, wenn Sie mich beschuldigen können, daß man sich für einen Freund bemühen kann, ohne einen andern Grund

erhob, entlaſſen hatte, kleidete er ſich wieder an, warf ſich, der Morgenröthe gegen über, in einen weichen Lehnſtuhl, und überließ ſich noch eine geraume Zeit, mit einem Vergnügen, wovon nur wenige ſich einen Begriff machen können, dem Anſchauen des reizenden Gegenſtandes, der noch immer wie gegenwärtig vor ſeiner bezauberten Seele ſchwebte.

Allein endlich mußte er doch aus dieſer wachenden Träumerei erwachen, und nachdem er wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, fing er an ſich zu befragen, was er von allem dem, was ihm in dieſem Palaſt begegnet war, denken ſollte. Er glaubte ſichs bewußt zu ſeyn, daß es weder ein Traum, noch eine Erſcheinung von derjenigen Art wie er ſchon gehabt hatte, geweſen ſey. Aber was er aus der Beherrſcherin dieſes Palaſts machen ſollte, ob es eine Fee, eine Sterbliche, eine Göttin, oder wohl gar ſeine Prinzeſſin ſelbſt ſey, wie die Aehnlichkeit, die ſie mit dem verlornen Bildniß hatte, ihn zu bereden ſchien, darüber konnte er ſich nicht mit ſich ſelbſt vergleichen. Zwar ſtimmte dieſe letzte Vermuthung ſo ſehr mit ſeinen Wünſchen überein, daß er ſich eine gute Weile bemühte ſie wahrſcheinlich zu finden; allein bei genauerer Ueberlegung fand er ſie mit Schwierigkeiten umgeben, welche ihm ſein Aberglaube für die Feerei unauflöslich machte. Vielleicht iſt ſie eine Anverwandte meiner Prinzeſſin, dachte er

oder in der nämlichen Konſtellazion und unter den Einflüſſen der nämlichen Affekten geboren; oder ſie hat dieſe Aehnlichkeit aus geheimen Urſachen nur angenommen; oder es iſt wohl gar nur ein ſüßer Irrthum meines Herzens, welches, von irgend einem ähnlichen Zuge verführt, diejenige zu ſehen glaubt, die es überall zu ſehen wünſcht. Nach langem Nachdenken ſchien ihm das letztere das wahrſcheinlichſte, weil es mit der Treue, die er ſeiner Geliebten zu halten entſchloſſen war, ſich am beſten zu vertragen ſchien. Auf dieſe Art bewunderte er in Donna Felicia ſeine Prinzeſſin, und er ſchloß ſehr ſcharfſinnig, wie reitzend, bezaubernd, überirdiſch, göttlich, und, wofern es möglich wäre, mehr als göttlich ihre Vollkommenheiten ſeyn müßten, da eine ſchwache Aehnlichkeit mit ihr dieſe Fee ſchon ſo reitzend in ſeinen Augen machte.

Um dieſem Schluſſe deſto mehr Stärke zu geben, ſtrengte er die äußerſte Macht ſeiner Fantaſie an, ſich die vermeinte Prinzeſſin noch reitzender, liebenswürdiger und vollkommener einzubilden als Donna Felicia. Aber, es ſey nun, daß die Einbildungskraft nicht im Stande iſt etwas vollkommneres hervor zu bringen als die Natur, oder daß ihm die Liebe hierin einen ihrer gewöhnlichen Streiche ſpielte: gewiß iſt, das Bild der ſchönen Felicia ſtand jedesmal an der Stelle der Prinzeſſin, und alles ſein Beſtreben, ſich dieſelbe unter andern Zügen vorzuſtellen, war vergeblich.

Dieſer Umſtand ſetzte ihn in keine geringe Verlegenheit. Ohne ſein eigenes Herz in Verdacht zu ziehen, fing er an über die Bezauberung, welche Felicia an ſeiner Seele auszuüben ſchien, mißtrauiſch zu werden. Er gerieth auf allerlei ſeltſame Einfälle, die er wechſelsweiſe bald verwarf, bald wahrſcheinlich fand; und nachdem er ſich lange über die Maßregeln, die er zu nehmen hätte, bedacht hatte, däuchte ihm zuletzt das Sicherſte zu ſeyn, ſich ſo bald als möglich, oder wenigſtens, ſo bald als er Urſache finden würde ſeinen Argwohn für gegründet zu halten, aus dieſem gefährlichen Schloſſe zu entfernen.

---

9. Kapitel.

Was für gefährliche Leute die Filoſofen ſind.

Unter dieſen einſamen Betrachtungen war es heller Tag geworden. Don Sylvio begab ſich, um ſeinen Gedanken deſto beſſer nachhängen zu können, in den Garten; und wir wiſſen nicht wohin ſie ihn endlich geführt hätten, wenn Don Gabriel, der die Mor-

genſtunden gewöhnlicher Weiſe mit einem Buche daſelbſt zubrachte, ihn nicht in den Gängen des Irrgartens angetroffen hätte.

Von ungefähr war das Buch, das Don Gabriel in der Hand hatte, aus dem Fache der Naturwiſſenſchaft; und dieß führte ſie unvermerkt in ein Geſpräch, worin Don Sylvio ſeine kabbaliſtiſchen Begriffe und Grundſätze mit ſo vieler Scharfſichtigkeit und mit einer ſo lebhaften Beredſamkeit behauptete, daß Don Gabriel die Schönheit ſeines Geiſtes und die durchgängige Falſchheit ſeiner Ideen gleich viel zu bewundern Urſache fand.

Man mußte ſo ſehr Filoſof ſeyn, als es Don Gabriel war, um die Hofnung, über eine ſo tief eingewurzelte Schwärmerei endlich Meiſter zu werden, nicht auf einmal zu verlieren. Allein durch die Gefälligkeit, die er gegen die Vorurtheile unſers Helden bewies, hoffte er mit gutem Grunde, ihn, ohne ſeine Grundſätze geradezu zu beſtreiten, unvermerkt ſo weit zu bringen, daß er ſelbſt an der Wahrheit derſelben zweifeln mußte.

Unſre Leſer und Leſerinnen, (denn, ungeachtet des ſtrengen Verbots des Herrn Rouſſeau, werden wir ganz gewiß auch Leſerinnen haben,) unter denen ſchwerlich ein einziges nöthig hat von Zoroaſtriſchen, Plotiniſchen, kabbaliſtiſchen, Paracelſiſchen und roſenkreuzeriſchen Irrthümern geheilt zu werden, würden uns vermuthlich für die Mittheilung einer

so tiefsinnigen metafysischen Unterredung wenig Dank wissen, zumal da sie von sechs Uhr Morgens bis um die Zeit, da die Gesellschaft sich in einem kleinen Gartensahle zum Frühstück versammelte, fortgesetzt wurde. Wir begnügen uns also ihnen zu melden, daß Don Gabriel — mit aller nur ersinnlichen Hochachtung, die er für die Weisen, welche alle Räder der Körperwelt durch Geister treiben lassen, zu hegen vorgab, — so starke Einwürfe gegen diese wundervolle Naturlehre vorbrachte, daß Don Sylvio, wo nicht völlig wankte, doch ziemlich erschüttert wurde, und (so vorsichtig auch der Filosof gewesen war, den Feen nicht zu nahe zu treten) nicht wenig besorgt zu werden anfing, was aus allen seinen Mährchen und aus seinen eigenen Abenteuern werden möchte, wenn die Grundsätze des Don Gabriel sich wahr befinden sollten.

Nun half sich zwar Don Sylvio mit dem gewöhnlichen Schlusse, den die Schwärmerei zu machen pflegt, wenn sie von der gesunden Vernunft in die Enge getrieben wird: er verwies sich selbst auf seine Erfahrungen, und schloß, daß Grundsätze, die seiner Erfahrung widersprächen, nothwendig falsch seyn müßten. Allein es regte sich doch, wir wissen nicht was, in seinem Kopfe, das ihn bei diesem Schlusse nicht so ruhig seyn ließ, als man es bei einer geometrischen Demonstrazion zu seyn pflegt; und da er ein großer Liebhaber von

Spekulazionen dieſer Gattung war, ſo willigte er mit Vergnügen ein, das angefangene Geſpräch zu einer andern gelegenen Zeit im Bücherſaale des Don Eugenio fortzuſetzen.

10. Kapitel.

Wie kräftig die Vorſätze ſind, die man gegen die Liebe faßt.

Don Sylvio hatte ſich unter andern vorgenommen, den Eindrücken männlich zu widerſtehen, welche (wie er ſich ſelbſt zu bereden ſuchte) die Aehnlichkeit der Donna Felicia mit ſeiner Prinzeſſin auf ſein Herz machte. Dieſer heldenmüthige Entſchluß gab ihm Anfangs, wie er mit Don Gabriel zur Geſellſchaft kam, ein ſo gezwungenes und entlehntes Anſehen, als nur immer ein Mittelding von einem Knaben und Jüngling haben kann, der nur erſt neulich der Schule entwiſcht iſt, und jetzt zum erſten Mal in guter Geſellſchaft erſcheint. Donna Felicia bemerkte es beim erſten Anblick, ohne daß ſie darauf Acht zu geben ſchien; ſie errieth die Urſache davon

mit dieſer außerordentlichen Scharfſinnigkeit, welche die Liebe zu geben pflegt, und hoffte nicht ohne Urſache, daß ihre Gegenwart den Streit zwiſchen ſeiner Einbildung und ſeinem Herzen bald entſcheiden werde.

Die Moraliſten haben's und ſchon oft geſagt und werden's noch oft genug ſagen, daß es nur ein einziges bewährtes Mittel gegen die Liebe gebe, nämlich, ſo bald man ſich angeſchoſſen fühle, ſo ſchnell davon zu laufen als nur immer möglich ſey. Dieſes Mittel iſt ohne Zweifel vortrefflich; wir bedauern nur, daß es unſern moraliſchen Aerzten nicht auch gefallen hat, das Geheimniß zu entdecken, wie man es dem Pazienten beibringen ſolle. Denn man will bemerkt haben, daß ein Liebhaber natürlicher Weiſe eben ſo wenig fähig ſey, vor dem Gegenſtande ſeiner Leidenſchaft davon zu laufen, als er es könnte, wenn er an Händen und Füßen gebunden oder an allen Nerven gelähmt wäre; ja man behauptet ſogar, vermöge einer unendlichen Menge Erfahrungen worauf man ſich beruft, daß es in ſolchen Umſtänden nicht einmal möglich ſey, zu wünſchen, daß man möchte fliehen können.

Es iſt wahr, Don Sylvio hatte eine Art von Entſchluß gefaßt, daß er, ſo bald es nöthig ſeyn ſollte, fliehen wolle: allein, wie man ſieht, war dieſer Entſchluß nur bedingt, und die Liebe blieb allezeit Richterin darüber, ob es nöthig ſey zu

Rühen oder nicht; und überdieß war die ſchöne Julia nicht dabei, als er dieſen Entſchluß faßte.

Die Gegenwart des geliebten Gegenſtandes verbreitet eine Art von magiſcher Kraft, oder (um uns eines eben ſo unverſtändlichen aber unſerm klaſſiſchen Jahrhunderts würdigern Ausdrucks zu bedienen,) eine Art von magnetiſchen Ausflüſſen rund um ſich her; und kaum tritt der Liebhaber in dieſen elektriſchen Wirbel ein, ſo fühlt er ſich von einer unwiderſtehlichen Gewalt ergriffen, die ihn in einer Art von Spiral-Linie ſo lange um denſelben herum zieht, bis er —

Wir überlaſſen es dem Scharfſinne des geneigten Leſers, die Allegorie ſo weit zu treiben als er will, oder als ſie gehen kann, und bemerken nur noch, daß dieſe anziehende Kraft einer Geliebten — anders denen, die ihr mit den natürlichen und künſtlichen Magneten gemein ſind, — noch die beſondere Eigenſchaft hat, alle Gedanken, Einbildungen, Erinnerungen oder Entſchließungen, die ihre Wirkung entkräften konnten, auf einmal in der Seele des angezogenen Körpers auszuwiſchen.

Von Sylvio wurde in wenigen Minuten ein Beiſpiel dieſer ſüßen Wahrnehmung. Er hatte ſich vorgenommen Donna Felicia gar nicht anzuſehen; er konnte ſich aber doch nicht enthalten, ſie ein wenig von der Seite anzuſchielen. Bald darauf wagte er einen direkten Blick; aber ſo ſchüchtern,

als ob er besorgt hätte sie möchte Basilisken in den Augen haben. Dieser Versuch lief so glücklich ab, daß er kühner wurde; und nun versuchte er es so lange, bis er gar nicht mehr daran dachte noch daran denken konnte, die Augen wieder von ihr abzuziehen. Kurz, die besagte magnetische Kraft that ihre Schuldigkeit so gut, daß er sich dem Anschauen seiner Göttin wieder so gänzlich, so ruhig und mit solchem Entzücken überließ, als ob nie eine Radiante, ein blauer Sommervogel und eine bezauberte Prinzessin innerhalb der kleinen Welt seines Hemdkollers existirt hätte.

Die schöne Felicia befand sich, in Absicht ihres Herzens, ungefähr in den nämlichen Umständen. Don Sylvio hatte zum wenigsten eine eben so starke magnetische Kraft für sie, als sie für ihn; so, wenn wir den großen Albertus und andern Naturforschern (des guten alten blinden Tiresias nicht zu gedenken, der, weil er wechselsweise Mann und Weib gewesen war, aus Erfahrung von der Sache sprechen konnte, wenn wir, sage ich, diesen Weisen glauben sollen, so mußte die Anziehung, die sie selbst erfuhr, um ein gutes Theil stärker seyn, als sie gleich vermuthlich einer gewissen *violentior*, womit die Natur oder die Erziehung ihr Geschlecht zu begaben pflegt, die Wirkung derselben, nach Maßgabe der Umstände, so viel es nöthig war, zu schwächen wußte. Diese gegenseitige Anziehung

[illegible] natürlicher Weise die wunderbare Konzentration, die darauf zu erfolgen pflegt; und indem beide zu gleicher Zeit angezogen und angezogen wurden, so fand sich's, daß, ehe sie es selbst gewahr wurden, ihre Seelen einander schon in allen Punkten berührten, und also nicht viel leichter wieder von einander zu scheiden waren, als ein paar Thautropfen, die im Schooß einer hochgeöffneten Rose zusammen geflossen sind.

In einer so sympathetischen Gesellschaft wie diese war, konnte die Unterhaltung nicht lange bei gleichgültigen Gegenständen verweilen. Das Gespräch senkte sich unvermerkt auf den sonderbaren Zufall, der unsern Helden und Don Eugenio mit einander bekannt gemacht hatte; und die Art und Weise, wie die liebenswürdige Jacinte in diese Begebenheit verwickelt war, erweckte, wie billig, die Neugier derjenigen, die von ihrer Geschichte noch nicht umständlich unterrichtet waren. Selbst Don Calvio, so gleichgültig ihn seine Leidenschaft für die schöne Felicia gegen alle andre Neigungen machte, empfand wider seinen Willen eine Art von Zuneigung für sie, die er sich selbst nicht recht erklären konnte, und welche, ohne die Unruhe, das Feuer, und die Begierden der Liebe zu haben, alle Zärtlichkeit derselben zu haben schien.

Jacinte hatte keine Ursache, vor einer von den gegenwärtigen Personen ein Geheimniß aus ihrer

genugthuung zu haben, als das Beste dieses Freundes; und ich wünsche Ihr Bekenntniß —

Madam, erwiederte Dorimant, der sich wieder ein wenig erholet hatte, ich bin von der Lindore Ihrer Empfindungen so überzeugt als Sie es nur verlangen können; aber Sie sehen, wie bequem meine Morgenzu Fortsetzung meiner Rolle ist. Wenn Sie so gütig, Sie, deren Herz einer so uneigennützigen Freundschaft fähig ist, und entdecken mir, auf welchem Weg ich meine geliebte Galatrine wieder finden kann: so will ich gegen alle Welt bekennen, daß Sie die großmüthigste, die uneigennützigste, und, wenn Sie wollen, auch die sprödeste unter allen Feen der Erdkreises sind.

Sie sollen befriedigt werden, antwortete Emphalius: gehen Sie, und suchen Ihr Mädchen, weil es doch Ihr Schicksal so haben will! Ich hätte vielleicht Ursache mit Ihrer Aufführung nicht allzu sehr zufrieden zu seyn; aber ich sehe wohl daß man es mit Ihnen nicht so genau nehmen muß. Gehen Sie, Prinz; Sie werden im Hof ein Maulthier antreffen, welches so lange mit Ihnen davon traben wird, bis Sie Ihre Galatrine gefunden haben; und wollen Ihnen mehr Vermuthen etwas anzunehmen gefallen sollte, so werden Sie in dieser Erdbeschreibung ein unfehlbares Mittel dagegen finden.

Wie sich das ist, antwortete Don Emanuel: die Erzählung kann Fremden, daß Sie Ihren

Gesetzgeber zu machen. Die Stadt hat Ihre Regierung zu Ihr, und verwaltet auch einige andere Ortschaften. Gleiche Rechte haben, waren Ihre Vorfahren, und war gleich auch Ihr Absicht war, wenn sie Ihrem Rathe eine Regierung, Ihr Gesetze zu geben, auch andere Gesetze gegen die gröbste Laster Verein, welche die Stadt mehr zu verschiedener Regierung war, so in einem so großen Gesetzbuch, als eine Gesetzbuch von einem solchen Form, gemacht hatten, Ihnen Gesetzbuch von Ihrer Regierung ein Gesetz zu machen. Ein Gesetz hat also mehr lange verfolgen, Ihre verwirrigen Thaten durch Gesetzgebung und Ihr übrigen Gesetzbuch durch eine Regierung Gesetze zu thun, auf welche Ihre Gesetze Stelle Regierungen war, so es mehr genommen, daß Ihre Form Ihrem geringen Gesetzbuch Ihrem Gesetz entstehen.

VI. Capitel.

Gesetzbuch von Gesetzen.

Wenn es richtig ist, wie ich es glauben gemacht habe, (Ihre Ihr Ihren Gesetzen eine Regierung ist), daß ein Gesetzgeber Gesetz Gesetzbuch ist, so müssen die von Ihr zu einem Gesetz: Ihr Ihr ist ungesetzlich genug, daß es in einem Ihrer, welche Ihr machen

[illegible] [illegible] [illegible] [

Fourth Book. ch. Fourth.

Fourth Book. ch. Fourth.

auch Liebe: ist diese wahre Liebe aber nicht, so wird Dir Dein Herz das vorgehalten werden, daß es nur darauf ankommt, ob ich Dir wirklich lieben will, und wenn ich auch wollte, ist ich es kann; denn das hängt nicht allemal von meinem Willkühr ab. Die verliebten Leute, wie es scheint, sehr erfinderisch, daß sie Mittel finden; ich bin ein armer Mensch; ich bin nur ein gemeiner Landmann, daß ich Ihr Herzliebe. Meine Handlungsgänge gehen nicht meinem Herzen, und daß ich nicht so bitter zu gemeinen will Ihr Leidet, ist angeben sie, mit Ihrer Gleichheit, nicht auf die rechte Aufmerksamkeit. Wenn Sie mich aber so sehr lieben, als Sie mich benennen, so wird es Ihnen wenig haben, so viel Gelegenheit für mich zu haben und in Gedanken abzuwenden, wenn sich mein eigentümliches Herz mit Ihre und Ihr verbinden wird. Nennen Sie, mein liebster Herr, daß ich bin, ich weiß Ihnen schriftlich zu überlassen Ihren Stand eine Person vorzeigen, von der Sie gewiß gehören haben, daß sie die ehrlich ist. Ich Sie gewiß gehören haben. Wie treue Mutter hatte ich, ehe ich Ihre zur Heirath zu sehen, so meine Eltern, gewiß, selbst ich sie kennen, ein Bildnis Ihnen, und lang ehe kann eine ehrbarliche Person von mehr als hundert und fünfzig Thaler sein. Da aber so ansehnliche Mittel hatte, daß selbst die Gelehrsamkeit einen Reichthum nicht gegründet hätte, dagegen aufzuhalten. Mein junger Herr ist auch ein armer Bey von Lausanne Verwandtschaft an, und

auf den Platz zu ihrer Linken: Edgar! rühre mich an! Er gehorchte! Mein ganzes Wesen war durchdrungen; und nun er sah, daß die Kameraden ihre Pflicht erfüllen würden, wandte er seinen Blick, ganz seinem Empfinden, auf meinen Bruder, der in schweigender Verzückung, daß er durch meinen Tod gerettet wurde.

Ich wollte sprechen, daß ich bei diesem Anblick Mühe hatte meinen Anfall zu unterdrücken; allein meine Stimme ist, [illegible] zu erzählen, so muß ich meinem Vorhaben gemäß schweigen.

Durch Gewalt kam die Ruhe, und ich wandte mich meinen Retter, der junge Herr sah nicht ganz vergnügt drein, gegenüber. Er war so hingegangen [illegible] ich ihn ergriffen, und mich für einen Teil seiner Verantwortung gehalten hatte. Er sahe mich, und sprach mit einem [illegible] Ernste mich an zu reden. Er ist eben nicht redselig, sagte er mir, daß man alle, die mit ihm, [illegible] in Gegensatz, so ist nicht so der Mann, einen eine lange Predigt, die er Stuff durch die Nase machen muß, daß mehr er Lust zu reden hat, als eine ernsthafte Leichtsinnigkeit. Verschlafen, mein Lieber [illegible] ist alles, was man von ihr verlangt. Ihr [illegible] sind so weit, daß sie auf seine gleichgültigen Gemütsbewegungen einen [illegible] Preis setzt. Ein Glückchen auf Ihr, ob so viel wenig, als sie sich [illegible] macht. Es ist [illegible] seine Zeit, seine Kraft, und

Biribinker endlich aus dem verwünschten Schlosse heraus führen! Ich gelobe Ihnen, daß ich diese Kristalline nicht einen Augenblick länger aushalten könnte. Was für eine abscheuliche Kreatur! —

Sagen Sie nur, sie ist eine Fee, versetzte Don Gabriel, das ist alles gesagt.

Sie wollen vermuthlich, sagte Don Silvio mit großem Ernste, damit nicht zu verstehen geben, als ob es keine hochachtungswürdige Feen gebe? denn es ist unläugbar, daß es solche giebt. Indessen ist gewiß, daß vielleicht die meisten irgend etwas seltsames und ungereimtes an sich haben, wodurch sie sich von den Sterblichen unterscheiden wollen; wenn anders der Fehler nicht an uns liegt, daß wir sie nach Regeln beurtheilen, denen sie, als Wesen von einer andern Klasse, nicht unterworfen sind.

Aber ihr Gewissen, sagte Don Eugenio, die Delikatesse ihrer Empfindungen, ihre Tugend! — Was sagen Sie dazu?

Ich halte es für eine so kitzliche Sache von Feen zu urtheilen, daß ich lieber nichts davon sagen will, antwortete Don Silvio; und gesetzt bey dieser Gelegenheit um so mehr, als in der That die Geschichte des Prinzen Biribinker in allen Betrachtungen die außerordentlichste Feengeschichte ist, die ich jemahls gehört habe.

Was den Charakter der Fee Kristalline betrifft, sagte Don Gabriel, so rathe ihm der Geschichtschreiber für nichts besser als er ist; und ich glaube,

nun ich nicht immer vierzehn Jahr alt. — In diesem Tone redet der Alte noch eine ganze Weile fort.

Auf seine Reden (unterbrach ich ihn endlich) muß ich schließen, Ihr meinet, ich hätte meinen jungen Mundschenk noch nicht genug? — Warum nicht? versetzte er, und noch gestern sagte mir Jemand, daß ihr ihn sehr gefallen worden. Man sieht alle, und merkt niemand ab; man nützt sich einen aus, und stellt indessen die übrigen auf, bis die Reihe an sie kommt.

Anstatt diese Reden zu beantworten, drach ich in einen Strom von Thränen aus. Ich sagte der Alten schluchzend, daß ich keine Neigung zu einer solchen Lebensart hätte, und machte ihr bittere Vorwürfe, daß sie mich nicht bei der guten Dame gelassen, die mich hatte bei sich behalten wollen. Wenn ich noch gar Lust hätte, sagte ich — O! das sieht du nicht, unterbrach sie mich; du hörst mir und die nächsten Tage. — Aber wie soll das zugehen? fragte ich. Wir dürfen und können nicht mehr, weder in Häusern, noch auf Märkten, noch an Brunnen; und wenn ich noch sagen soll wie ich denke, so wollt' ich auch lieber sterben, als in dem Alter, worin ich bin, länger darum gewiß und wie ein kleiner Bub die Leute für Geld durch meine Dienste belachen. Ich wünsche auch zu Tode schlimm, und ich sag' euch, es ist nichts in der Welt, das ich nicht lieber — Eh nur andere Gedanken, hub mir die Alte an, das sollst du auch

nicht. Wie du noch ein Kind warest, da war das alles schön und gut; jetzt da du groß bist und wie ein junges Rosenstöckchen aufzugehen anfängst, jetzt bist du zu etwas Besserm tauglich. Deine Jugend, deine Gestalt, und deine Gaben werden dir so viele Liebhaber verschaffen, als du nur willst. — „Ich will aber keine Liebhaber, sag' ich euch, und will euch tausendmal hinter einander sagen, wenn ihr mirs dann glauben wollt."

Die Antwort, die ich hierauf erhielt, veranlaßte einen heftigen Wortwechsel zwischen uns. Die Alte verließ mich, indem sie einige Drohungen murmelte, welche mich desto mehr ängstigten, je weniger ich davon verstand; und in einer Verzweiflung, worin es unmöglich war zu denken, sprengte ich mich vorwärts an, ein Mittel auszudenken, wie ich mich der Gewalt des bösen alten Weibes entnehmen wollte.

---

12. Kapitel.

Jacinte setzt ihre Geschichte fort.

Meine ehemaligen Gespielen, die ich seit einiger Zeit selten zu sehen bekam, hatten sich, wie ich in der Folge merkte, gleichfalls Lauben machen lassen in Plätzen

der Alten zu begünſtigen. Man hatte bisher Sorge getragen, alles, was im Hauſe vorging, vor mir zu verhehlen; aber jetzt fand die Alte für gut, den Vorhang aufzuziehen. Die armen Dirnen, die von ihrer neuen Lebensart nur die angenehme Seite ſahen, ſchienen ganz davon bezaubert zu ſeyn; ſie konnten nicht Worte genug finden, mir ihre Glückſeligkeit anzupreiſen, und die älteſte hatte es ſchon ſo weit gebracht, daß ſie meine Sprodigkeit, wie ſie es nannte, ſehr beißend zu verſpotten wußte. Ich machte eine ziemlich alberne Figur unter dieſen Geſchöpfen: aber meine Verwirrung nahm nicht wenig zu, wie ich nach und nach eine Anzahl junger Mannsperſonen ankommen ſah, die beim erſten Eintritt in ein abgelegenes Zimmer, wo wir waren, ſo bekannt thaten, als ob ſie da zu Hauſe wären. Weil ihnen mein Geſicht neu war, ſo hatte ich gleich den ganzen Schwarm um mich her, und ſie ſchienen es abgeredet zu haben, mich durch ausſchweifende Lobſprüche in Verlegenheit zu ſetzen. Die Alte merkte meine Beſtürzung. Sie nahm mich bei Seite, und verſicherte mich, daß es Leute von Stande wären, welche ihr die Ehre erwieſen den Abend zuweilen bei ihr zuzubringen: es wären, ſagte ſie, ſehr wohl geſittete junge Herren, deren Abſicht nicht weiter als auf eine unſchuldige Ergötzung gehe; ein aufgeweckter Geſpräch, ein Spiel, eine Kollazion und ein Tanz ſey alles, was ſie bei uns ſuchten; ſie bezahlten dafür wie Prinzen;

und da ihr Haus eine Kaffeeſchenke ſey, ſo könne es niemand in der Welt übel finden, daß ſie ſo gute Geſellſchaft bei ſich ſehe.

Ich mußte mich hiermit befriedigen laſſen; und in der That führten ſie ſich bis zum Nachteſſen ſo anſtändig auf, daß die Furcht, die ich Anfangs vor ihnen gehabt hatte, allmählich meiner gewöhnlichen Munterkeit Platz machte. Ich ließ mich nicht lange bitten, ihnen ſo viel Romanzen zu ſingen als ſie nur wollten, und meine kleine Eitelkeit war nicht ganz unempfindlich gegen die Schmeicheleien, die mir vorgeſagt wurden. Allein unter dem Nachteſſen, und nachdem ihnen der Wein zu Kopfe geſtiegen war, fingen ſie an ſich für den Zwang, den ſie ſich bisher angethan hatten, ſchadlos zu halten. Die unbeſonnene Lebhaftigkeit meiner ehemaligen Geſpielen ſchien ſie zu den Freiheiten aufzufordern, die ſie ſich heraus nahmen; unvermerkt verdrängte die freche Ausgelaſſenheit eines Bachanals die Stelle der anſtändigen Fröhlichkeit.

Ich würde vergebens Worte ſuchen, um Ihnen eine Beſchreibung von dem Zuſtande zu machen, worein ich durch das, was ich ſah und hörte, geſetzt wurde. Mein Erröthen, meine Verwirrung zog mir Spöttereien zu, die ich nur mit Thränen zu beantworten wußte. Ein paar Gecken von dieſer edlen Geſellſchaft nahmen es auf ſich, mich (wie ſie ſagten) zahm zu machen, und ihre Nymfen, die man der

Sprödigkeit nicht beſchuldigen konnte, munterten ſie ſelbſt dazu auf. Ich wollte entfliehen; aber ein paar andere verrannten mir die Thur: ich lief zu der Alten, warf mich zu ihren Füßen, und bat ſie, mich zu retten; aber ſie lachte über mich. Eine ſolche Begegnung verwandelte meine Angſt in Verzweiflung; ich ſprang auf, lief wie eine Unſinnige zum Tiſche, bemächtigte mich eines Meſſers, und drohte mich zu ermorden, wenn jemand ſich unterſtände mich anzurühren. — O! dieß fängt an tragiſch zu werden, rief einer von unſern Gecken; hat man jemals ſo was geſehen? Dieß iſt noch mehr als Lukrezia; denn die wollte doch erſt verſuchen, ob es der Mühe werth wäre ſich zu erſtechen. — Dieſer vermeinte witzige Einfall zog eine unendliche Menge anderer nach ſich, worin immer einer den andern zu übertreffen ſuchte, und es erhob ſich ein groſſer Streit, wer, wie ſie ſagten, das Abenteuer mit dem kleinen feuerſpeienden Drachen beſtehen ſollte, bis zuletzt einer den Vorſchlag that, es durch Würfel auszumachen.

Eine ſo niederträchtige Begegnung ſchmerzte mich ſo ſehr, daß ich ganz athemlos in einen Lehnſtuhl ſank, und alle Augenblicke dachte das Herz würde mir zerberſten. Ich weiß nicht, was in dieſem Zuſtande aus mir geworden wäre, wenn nicht einer aus der Geſellſchaft, vor dem die übrigen eine Art von Ehrerbietung zu haben ſchienen, und der dieſen ganzen Abend ſehr aufmerkſam auf mich geweſen war,

ſich auf einmal zu meinem Beſchützer aufgeworfen hätte. Er ſagte den übrigen mit einem Tone, der ſeine Wirkung that, daß ich keine ſolche Begegnung verdiene. Zu gleicher Zeit gab er der Alten einen Wink mich wegzuführen, und ſie brachte mich in ein kleines Zimmer, wo ich mich auf ein Ruhebette warf, und durch einen Strom von Thränen mein Herz leichter machte.

Die Alte ließ mich hier über eine Stunde allein, und ſobald ich wieder zu mir ſelbſt gekommen war, fing ich wieder an auf meine Flucht zu denken. Alles was mir vormals unüberwindliche Hinderniſſe geſchienen hatte, war jetzt nichts in meinen Augen; die Fragen, wohin ich fliehen? oder wie ich ohne Geld, unter lauter unbekannten Leuten, und ſo jung als ich war, fortkommen wollte? fielen mir nun gar nicht ein. Wenn ich nur aus dieſem Hauſe wäre, dacht' ich, ſo möchte der Himmel für das übrige ſorgen. Meine Ungeduld wurde ſo groß, daß ich keinen Augenblick länger warten wollte, mein Vorhaben, was auch daraus entſtehen möchte, ins Werk zu ſetzen. Aber wie groß war mein Schmerz, da ich die Thüre verſchloſſen fand! Ich lief nach den Fenſtern, aber ſie waren ſo hoch, daß ich ſie nicht erreichen konnte, und zum Ueberfluß mit eiſernen Gittern verwahrt. Ich ſchrie ſo laut als ich konnte, damit man mich auf der Straße hören möchte; aber das Zimmer war weit von der Straße entfernt, und niemand hörte mich. Ich

warf mich wieder auf mein Ruhebette, raufte mir die Haare aus, ſchrie und winſelte wie eine Unſinnige, und klagte den Himmel an, daß er mich mit einem Herzen, das für meine Umſtände zu edel war, die Tochter einer Zigeunerin hätte werden laſſen, oder, wenn ich es nicht ſey, daß er mich in Umſtände hätte gerathen laſſen, die mich ſo unerträglichen Beſchimpfungen ausſetzten. O gewiß bin ich für einen ſo ſchmählichen Stand nicht geboren, dachte ich. Wenn es auch meine Geſtalt und Farbe nicht zu verrathen ſchienen, ſo ſagt mirs mein Herz, daß ich keine Enkelin dieſer ſchändlichen Kupplerin bin, die mich, der Himmel weiß durch was für Mittel, in ihre Gewalt bekommen hat. Ach! ich bin vielleicht von edlen Aeltern geboren, und die zärtliche Mutter, die mich gebar, beweint vielleicht noch jetzt den Verluſt einer Tochter welche ſie liebenswürdig und glücklich zu machen hoffte!

Meine erregte Fantaſie ſetzte dieſen Gedanken lange fort, ob es gleich nicht das erſte Mal war, daß er mir, zu gleicher Zeit, meinen Zuſtand verhaßt machte, und einen großen Muth einflößte, mich durch meine Geſinnungen über ihn zu erheben. Ich beſtrebte mich, ſo tiefe Blicke in meine Kindheit zu thun als mir möglich war, um in den ſchwachen Spuren erloſchener Erinnerungen eine Bekräftigung meiner Wünſche zu finden; und ſo

eitel und ungewiß auch die Einbildungen waren, womit ich mich ſelbſt zu betrügen ſuchte, ſo dienten ſie doch, mich in dem Vorſatze zu beſtärken, in was für Umſtände ich auch kommen möchte, meine Ehre eben ſo ſorgfältig in Acht zu nehmen, als ob das edelſte Blut von Kaſtilien in meinen Adern flöſſe.

Ich war noch in dieſe Gedanken vertieft, als die Alte wieder kam, und mir mit ungemeiner Freundlichkeit ſagte, daß ich mich fertig machen ſollte, ihr in eine andere Wohnung zu folgen, weil mir, dem Anſehen nach, die ihrige ſo übel gefalle. Sie ſetzte hinzu, daß ich dort, anſtatt von jemand abzuhangen, ganz allein zu befehlen haben würde, und noch viel andres, was mir eine große Meinung von dem Glücke, das mir bevorſtehe, geben ſollte. Sie wollte mich bereden, ihre Abſicht ſey dieſen Abend nur geweſen mich auf eine Probe zu ſetzen; ſie lobte mein Betragen, und ſagte, daß ich demſelben die glückliche Veränderung zu danken hätte, worin ich noch in dieſer Nacht mich ſehen würde. Der junge Edelmann fiel mir ſogleich ein, der ſich meiner angenommen hatte: ich fragte die Alte; aber ſie gab mir lauter unbeſtimmte Antworten auf meine Fragen. Meine Begierde aus einem ſo ſchändlichen Hauſe zu kommen, verkleinerte die neuen Gefahren, worein ich gerathen konnte, zu ſehr, als daß eine ungewiſſe Furcht den Abſcheu vor einem Schickſale, das in dieſem Hauſe ganz unvermeidlich ſchien, hätte

überwiegen können; und zu dem, ſo hätte mir, da ich nun einmal in ihren Händen war, die Weigerung mit ihr zu gehen wenig helfen können. Ich ließ es mir alſo gefallen; ſie putzte mich ſo gut aus, als es in der Eile möglich war, warf einen Schleier über mich und ſich ſelbſt, und führte mich aus dem Hauſe.

Es war um Mitternacht, und der Mond ſchien unter einem leichten Gewölke hervor. Nachdem wir einige kleine Gaſſen durchſtrichen hatten, fanden wir eine Kutſche, die auf uns wartete. Wir ſtiegen ein, und ich war nicht wenig beſtürzt, wie ich eine von meinen vormaligen Geſpielen zu uns einſteigen ſah, die (wie mir die Alte ſagte) mein Aufwartemädchen vorſtellen ſollte, bis ich ein andres hätte. Indeß war es mir doch angenehm, daß ſie Sorge getragen hatte, diejenige auszuwählen, die mir immer am wenigſten mißfiel. Wir wurden eine ziemliche Zeit hin und wieder geführt, bis endlich unſer Wagen vor einem kleinen Hauſe ſtill hielt, das kein ſonderliches Anſehen hatte. Die Thür öffnete ſich, und wir wurden von einer etwas bejahrten Frau empfangen, die uns mit Lichtern entgegen kam. Sie war in ſchlechtes graues Zeug gekleidet, hatte eine von den größten Brillen auf der Naſe, und einen Roſenkranz an ihrem Gurtel, der ihr bis auf die Füße herab hing. Dieſer Aufzug, und ein rundes, röthliches, aus einer altmodiſchen Schleierhaube hervor guckendes Geſicht, mit ein paar kleinen Au-

gen, die ſie auf eine andächtige Art im Kopf herum drehte, gab ihr ſo völlig das Anſehen einer Beate, daß ich Anfangs in ein Kloſter zu kommen meinte. Aber dieſe Vorſtellung verlor ſich bald, da ſie mich in ein Gemach von vier in einander gehenden Zimmern führte, welches, wie ſie ſagte, meine künftige Wohnung ſeyn ſollte.

Dieſe Zimmer waren immer eines prächtiger als das andere; Tapeten, Spiegel, Porzellan, Gemälde, Schnitzwerk, Vergoldungen, alles war ſo ſchön, daß ich etliche Augenblicke davon verblendet wurde. Die Alte, die mich bis hierher begleitet hatte, wartete nicht, bis ich mich aus der erſten Beſtürzung, worin (die Wahrheit zu ſagen) Furcht und Vergnügen zu beiden Theilen vermiſcht waren, erholen konnte. Ich überlaſſe dich nun dir ſelbſt, meine liebe Jacinte, ſagte ſie zu mir, nachdem ſie mich auf die Seite genommen hatte: du biſt liebenswürdig, und haſt dir in den Kopf geſetzt auch tugendhaft zu ſeyn. Der Einfall iſt gut; wenn du dich deſſen zu bedienen wiſſen wirſt, ſo kann dir deine Tugend hundertmal ſo viel werth ſeyn, als mir deine Jugend und Schönheit. — Mit dieſen Worten verließ ſie mich, ohne eine Antwort zu erwarten. Die Beate folgte ihr, nachdem ſie mir mit einer tiefen Verbeugung eine gute Nacht gewünſcht hatte.

Sobald ich mich allein ſah, fing ich an, dieſem Abenteuer nachzudenken. Ich fragte die kleine

daß man ihn tadelhaft finden könnte ohne der Ehrfurcht gegen die Feen zu nahe zu treten. Im übrigen werden Sie doch gestehen, Don Eugenio, daß dem Prinzen Biribinker das Gewäsche, welches Sie so abgeschmackt finden, nicht halb so langweilig vorkommen mußte als es Ihnen in meinem Munde vorkam. Man hört eine schöne Person allemahl gern, wenn man sie sieht, und wenn sie eine wohlklingende Stimme hat; sie überzeugt und rührt, ohne daß man darauf Acht giebt was sie sagt, und sie würde gemeiniglich nicht viel dabey gewinnen wenn man darauf Acht gäbe.

Wenn Sie unserm Geschlechte keine schönere Komplimente zu machen haben, sagte Donna Felicia, so thäten Sie besser Ihre Erzahlung fortzusetzen, so langweilig sie immer seyn mag.

Don Gabriel versprach sein möglichstes zu thun um sie kurzweiliger zu machen, und fuhr also fort: Der Prinz Biribinker steckte die Erbsenschote zu sich, bedankte sich gegen die Fee für alle ihre Gütigkeiten, und stieg in den Hof herab. Sehen Sie hier, sagte Krystalline die ihn begleitete, sehen Sie hier ein Maulthier, das vielleicht wenige seines gleichen hat. Es stammt in gerader Linie von dem berühmten Trojanischen Pferd und der Eselin des Silenus ab. Von der väterlichen Seite hat es die Eigenschaft, daß es von Holz ist und weder Futter noch Streu noch Striegel nöthig hat; und von der mütterlichen, daß es einen

Eſtella, die bei mir geblieben war, auf; und wiewohl ſie mir nichts anders ſagen konnte, als daß der Markis von Villa Hermoſa (eben derjenige, der ſich dieſen Abend meiner angenommen hatte,) bald nach meiner Entfernung ſich mit der Alten weggegeben habe, ſo ſchien es mir doch genug, mich in der Vermuthung zu beſtärken, daß ich von der alten Kupplerin an dieſen jungen Herrn verhandelt worden ſey. Ich brachte den Reſt der Nacht in einer unruhigen Verwirrung hin- und wieder tauſender Gedanken auf einem Sofa zu. Ich ſtellte mir vor, wie ich mich gegen den Markis bezeigen wollte! meine Einbildung mahlte mir eine Menge von Abenteuern vor, die ich in alten Romanen geleſen hatte, und meine kleine Eitelkeit fand ſich durch den Gedanken geſchmeichelt, daß ich vielleicht ſelbſt die Heldin eines Romans werden könnte. Ohne Zweifel, dachte ich, liebt mich der Markis; und wenn er mich liebt, ſo bin ich wenigſtens gewiß, daß er mir anſtändig begegnen wird. Vielleicht denkt er, mich durch Geſchenke, Juwelen, reiche Kleider und eine wollüſtige Lebensart zu gewinnen; aber er wird es anders finden. Der bloße Gedanke, daß es einen Preis in der Welt geben ſollte, um welchen Jacinte ſich ſelbſt zu verkaufen fähig wäre, empört mein ganzes Weſen. Von dieſer Seite hab' ich nichts zu beſorgen. — Aber wie, wenn er liebenswürdig wäre? Wenn

mein eigenes Herz mich unvermerkt verführete? oder wenn es wahr wäre, daß die Liebe nicht in unſrer Gewalt iſt? — So iſt es doch in meiner Gewalt, es ihm zu verbergen, — und wenn es auch zuletzt entdeckte, ſo werd' ich ihm dennoch weder eingeſtehen, noch ſeinen Anträgen Gehör geben, bis ich entdeckt habe, wem ich mein Daſeyn ſchuldig bin. O ihr, deren Blut dieſes Herz belebt, rief ich, wer ihr auch ſeyn mögt, mein Herz ſagt mir, daß ihr eine Tochter zu haben verdient, die ihr einſt ohne Erröthen dafür erkennen dürfet.

Unter allen den Gedanken, welche dieſe Zeit über in meinem Kopfe herum ſchwärmten, war dieſer ohne Zweifel der beſte; er entſprang aus meinem Herzen; ich fühlte ein unbeſchreibliches Vergnügen, ihm nachzuhängen, und er ſchien mir eine gewiſſe Stärke mitzutheilen, die mich über mein Alter und die Niedrigkeit meiner Umſtände erhob.

In einer ſolchen Verfaſſung fand mich der Marki, da er mir bei ſeinem erſten Beſuche ſeine Abſichten eröfnete. Ich hatte ihn des Abends zuvor Anfangs gar nicht von den übrigen unterſchieden, und hernach nur mit einem zerſtreuten Blick und in einer ängſtlichen Unruhe, worin ich keiner Aufmerkſamkeit fähig war, angeſehen. Jetzt da ich ihn genauer betrachtete, fand ich ihn vollkommen ſchön, aber mein Herz blieb gleichgültig.

und ſagte mir kein Wörtchen zu ſeinem Vortheil. Er ſtürzte ſich ſo viel mit ſeiner Figur zu weiſen, daß es ihm gar nicht einfiel, man könnte ihm wohl widerſtehen können. Ich will Ihre Geduld durch keine umſtändliche Erzählung der Erklärungen die er mir machte, und der Antworten die ich ihm gab, ermüden. Die Offenherzigkeit, womit ich ihm meine Gleichgültigkeit gegen ſeine Neigungen zu erkennen gab, und die kalte Beſcheidenheit, womit ich einen ſchönen Schmuck von Diamanten ausſchlug, welche (wie er ſehr deutlich ſagte) nur dazu dienen ſollten von dem Glanz meiner ſchönen Augen verdunkelt zu werden, ſchien ihn ganz auf ſeiner Faſſung zu bringen. Ich ſagte ihm, daß er mich durch nichts in der Welt verpflichten könne, als wenn er mich einer Dame von ſeinen Verwandten oder Freundinnen empfehlen wollte, um in ihre Dienſte aufgenommen zu werden. Er konnte eine ſo niederträchtige Idee mit dem Stolze, den er in ſeinen übrigen Geſinnungen fand, nicht zuſammen reimen; und nachdem er ſich erſt vergebliche Mühe gegeben hatte mich auf andere Gedanken zu bringen, ſo verließ er mich endlich, in der Hoffnung, (wie er ſagte) daß die Abweſenheit, die ſeine Figur das Unglück habe mir einzuflößen, nicht unüberwindlich ſeyn werde. Allein ſeine Hoffnung betrog ihn diesmal. Er fand nach etlichen andern Verſuchen, daß ich wirklich keine Seele haben müßte.

Ich bestand stillschweigend darauf, daß er mir nur meine Freiheit wieder geben sollte. — Und was willst du denn mit deiner Freiheit anfangen, kleine Närrin? sagte er. — Gnädiger Herr, antwortete ich, es ist mir unmöglich, Ihnen Hoffnungen zu machen, die mein Herz verbietet. Ich weiß es gewiß, daß ich Sie in acht Tagen, oder in acht Wochen wenn Sie wollen, eben so wenig lieben werde als jetzt; darauf können Sie sich verlassen, und dies ist alles, was Sie jemals von mir zu erwarten haben. — Ich muß also? erwiederte der Marki höhnisch. Du bist sehr schamhaft, Jacinte; ich kann mich wenigstens nicht beklagen, daß du mich in Ungewißheit schmachten läßt. Eine andere an deinem Platze würde mich bereden, daß sie mich liebe, wenn es auch nicht wahr wäre. — Ich weiß nicht was eine andere thäte, versetzte ich; aber dies weiß ich, daß ich hier nicht an meinem Platze bin, und daß ich nicht begreife was Sie mit mir wollen, nachdem ich Ihnen gesagt habe daß ich Sie niemals lieben werde. — Höre, Jacinte, sagte mir der Marki, es ist billig, daß ich deine Aufrichtigkeit erwiedere. Ich habe dich in einem Hause gefunden, wo man seine Opfern sucht, und wo du mir nicht hättest Gott nehmen können, wenn ich dir eben so dringend wäre, wie die jungen Leute, von denen angefangen Madeleine ich dich befreiete. Ich sah aber, daß

überaus ſanften Trab geht und ſo geduldig iſt wie ein Schaf. Steigen Sie auf und laſſen es gehen wohin es will; es wird Sie zu Ihrem geliebten Milchmädchen bringen; und wenn Sie nicht ſo glücklich ſeyn werden als Sie wünſchen, ſo wird die Schuld nur an Ihnen ſelbſt liegen.

Der Prinz beſah dieſes außerordentliche Thier von allen Seiten, und hatte alle die Wunderdinge, die ihm in dieſem Schloſſe begegnet waren, vonnöthen, um ihm ſo viel Gutes zuzutrauen als ihm die Fee nachgerühmt hatte. Während er aufſtieg, wollte ihm Kryſtalline noch eine Probe geben, daß ſie nicht zu viel von ihrer Macht geſagt hätte. Sie ſchlug mit ihrem Stabe dreymahl in die Luft, und ſiehe! auf einmahl erſchienen alle zehen tauſend Sylfen, welche ihr der Stab des Padmanaba unterthänig machte; der Hof, die Treppe, die Gallerie und ſogar die Dächer und die Luft wimmelten von geflügelten Jünglingen, wovon der geringſte den Vatikaniſchen Apollo an Schönheit übertraf. — Bey allen Feen, rief Biribinker, von dieſem Anblicke außer ſich ſelbſt geſetzt, was für einen glänzenden Hof Sie haben! Laſſen Sie den kleinen Grigri immer eine Hummel bleiben, Madam, und halten Sie Sich an dieſe hier! Es müßte unglücklich ſeyn, wenn unter allen dieſen Liebesgöttern keiner fähig ſeyn ſollte, Ihnen einen Gnomen zu erſetzen, der, Ihrem eigenen Geſtändniſſe nach, keinen andern Vorzug

[illegible] [illegible] [illegible] [

Prozeß, aber einen gab es, einen Prozeß über Leichtsinn und Unbesonnenheit, der den Richtern gar wenig Schwierigkeit, ja den Regel Vergnügen machte.

Aber sich war nur Glück, daß sie diese Zeugen nicht verhören und glauben zu lassen. Die weiteren [illegible] Beweise sind oft so in einer Lage, daß [illegible] sie. Insbesondere kann nicht erforderlich sein, daß die Zeugenschaft, welche gegeben hat und [illegible] Eigenschaft [illegible], und daß auf eine Belehrung gründet, welche [illegible] Zweifel [illegible] gehabt hat, auf die [illegible] gründet [illegible] anderen [illegible] Die Welt sagt [illegible], welche [illegible] gehabt oder zu haben glaubt, die Wahrheit zu [illegible] gegeben, daß sie [illegible] Belehrung [illegible] Zeugenschaft [illegible] Belehrung [illegible] Zweifel [illegible] Wahrheit [illegible] Belehrung [illegible] Zeugen [illegible] Belehrung [illegible] Zeugenschaft

13. Kapitel.

Der Engel setzt die Erzählung der Jüdische fort.

Die Abendmahlzeit war vorüber, schon da sie kaum Zeit hatte, sie genießen zu können, daß sie, was sie da und dorthin sie zu verbringen, sie Gott vor sich hatten machen. Schauder Ehr, sagte Der Engel, ehe daß er die Verwandlung zu machen fähig, daß er die Erzählung fortsetzen, da Sie nun auf besonders Dank Ihren Gedanken gekommen sind, so ist mir sie nicht eigen verwandt zu sein gelungen.

Er ist besonders von Jude, daß er sich, daß er mit Der Gabriel nach Gemahl wollt, um leichter einige kindliche Begleitgedanken zu Schwung zu bringen. Ich schaute einmal die Kamele auf der Straße, da gehst mir und sagte mich. Das sehr war eine natürliche Folge der Kommunikation der Partie, denn man gehst da nicht? Das gehen schien mir eine so natürliche Wirkung der Kälte zu sein, die sie kannst spürte. Der allgemeine Verkehr, in diesen Tagen so war, und der eine eigene Person war selten, machte sie gewohnen machte, so verwunderte schon, daß man auch nicht, so bemerkte

daß sie nur eine mittelmäßige Schauspielerin war. Es ist wahr, in einigen Stücken, wo sie sich alle Freiheiten allen durfte und ausgelassene Grillen der Natur zu sagen hatte, wurde sie unwiderstehlich; aber der Dichter hatte selbst gesorgt, daß sie nur selten Beifall bekam an so Orten; und in allen übrigen glaubte ich zu bemerken, daß sie sich zwingen mußte, Bewegungen oder Gemüthsempfindungen anzunehmen, die nicht ihre eigenen waren.

Diese Beobachtung war für mich unbegreiflich traurig, und ich glaubte in der That, daß sie nur Intriken gegen Mund zu machen wußte, als wenn sie, als Schauspielerin betrachtet, ein mittelmäßiges Talent zu haben schien. Ich ging aus der Komödie, und war betrübter, wie ich glaub, daß mir das Spiel dieser jungen Mädchen bringt. Der rührende Klang ihrer Stimme klang noch immer in meinen Ohren, und alle Bewegungen der Gutherzigkeit, wo ich den Mund aufmachte, waren noch zitternd. Diesen Eindruck hat mir doch eine Zeit lang seine Wirkung zu benehmen. Ich gab eine Zeit lang seine Idee darauf, und bemühte mich endlich durch Vorstellungen zu profitiren; aber sie kamen immer wieder, und ich hatte es gar bald nöthig, sie für andere Dinge wachen, wie denn ich damals beschäftigt war.

Nach einigen Tagen kam ich wieder in die Komödie, und [illegible] Zuschauer

wurde. Sie wurde bekannt durch eine andere ver-
ehrt, die das Talent in alle möglichen Gestalten zu
verwandeln (welches eigentlich den ganzen Schauspie-
ler macht) in einem weit höhern Grade besaß. Aber sie
mißfiel mir, ohne daß ich einen andern Grund hätte
angeben können, als weil sie nicht Jacinte war.
Niemand hatte ich so ungeduldig auf den ersten Auf-
tritt gewartet. Ich erkundigte mich bei einem mei-
ner Freunde nach Jacinten, und erfuhr von ihm den
Charakter der Arsenia, die für ihre Tante gehal-
ten wurde, und die eingezogene Lebensart, die sie
führten. Diese Nachrichten verursachten meiner Neu-
gier; ich suchte ihre Bekanntschaft, und fand, daß
mir mein Freund nicht zu viel Gutes von Arsenien ge-
sagt hatte. Man ist so wenig gewohnt, Tugend,
Grundsätze und alle Gesinnungen der Schauspiele-
rinnen zu suchen, daß man sich, wenn man sie bei
ihnen findet, nicht erwehren kann, diesen Charakter
eben so sehr für ein Werk ihrer Kunst zu halten,
als die übrigen, die ihnen nur von den Dichtern zu
Rollen zugetheilt werden. Ich bedauerte Arsenien
eine gewisse Zeit mit allem Mitleiden, welches ihr
Stand nothwendig zu machen schien; und sie gewann
so viel dabei, als vielleicht manche, die ein großes
Gewicht auf ihre Tugend macht, dabei verlieren
würde. Verhelfen Sie mich, ob ich weniger Nach-
sichtsblicke auf Jacinten gehabt haben werde. Ihre
Jugend schien sie ganz von allem Verdachte bei so

ſprechen, als ob Vorſtellung und Kunſt einen Antheil an der Unſchuld haben könnte, die aus ihrem ganzen Weſen zu athmen ſchien; es war unmöglich ſie mit einem mißtrauiſchen Auge anzuſehen: aber das Vergnügen, welches ich darin fand, mich immer mehr in der Vorſtellung beſtärkt zu ſehen, die ich beim erſten Anblicke von ihr gefaßt hatte, machte daß ſie mit einer Scharfſichtigkeit, der nichts entging, beobachtet wurde. Eben dieſe Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens, welche ſie aller der kleinen Kunſtgriffe unfähig machte, wodurch die Schönen, auf Eitelkeit oder andere Affekten, unſern Herzen nachzuſtellen pflegen, ließ ſie auch nicht bemerken, daß ſie beobachtet wurde. Sie dachte eben ſo wenig darum ſich zu verbergen, als ſich zu zeigen. Sie gefiel ohne gefallen zu wollen; und die Anmuth, die ihre leichten Bewegungen anzuhend machte, war eben ſo natürlich und ungeſchminkt als ihre Geſichtsfarbe. Ihre Handlungen hatten nie mehr als Eine Abſicht, und nie eine andere, als die ſie natürlicher Weiſe haben ſollten. Sie ſchien nicht zu wiſſen, daß man die Augen — wer beſitzt auch die ſchönen von Natur waren — zu etwas anderm als zum Sehen gebrauchen könne; ſie hatte niemals um ihre ſchönen Zähne zu zeigen, und daß ein in einer einzigen Stunde gewonnes Geſellſchaftherz entzücken, wo eine andere ſich das Vergnügen gemacht hätte, die Anweſenden von der Schönheit eines wohl geſchulten Ar-

mich, oder von der Artigkeit eines kleinen Fuchs zu überweiſen. Ihre Gegenwart macht es überflüſſig ein Gewälde fortzuführen, womit ich ohnehin nie zufrieden ſeyn würde.

Die Unſchuld hat eine unendliche Menge Annehmlichkeiten, die eben ſo wenig beſchrieben, als von der Kunſt nachgeahmt werden können, und deren Eindruck deſto gefährlicher iſt, da er ſo ſanft und ſchuldlos zu ſeyn ſcheint, als ſie ſelbſt. Mein Herz war ſchon völlig von ihr eingenommen, eh' ich daran dachte, wie weit mich die Geſinnungen führen konnten, die ſie mir ohne ihr Zuthun einflößte. Unvermerkt ward ich es gewohnt, ſie alle Tage zu ſehen; unvermerkt verlor alles andre, was mir ſonſt angenehm geweſen war, ſeinen Reiz für mich; ihre bloße Gegenwart ſetzte mich in Entzücken, und ohne ſie machte mir alles lange Weile. Ich entzog mich nach und nach allen Geſellſchaften, Luſtbarkeiten und Zerſtreuungen, um des einzigen Vergnügens ungeſtört zu genießen, deſſen jetzt mein Herz fähig war. Jeder Augenblick, um welchen irgend ein Zufall mich nöthigte ſie ſpäter, als gewöhnlich zu ſehen, dehnte ſich in eine tödtliche Länge aus; und ein ganzer Abend, den ich in ihrer und Arſeniens Geſellſchaft zubrachte, (denn allein ſah ich ſie niemals) ſchien mir ein Augenblick, wenn er vorüber war.

Die Vorwürfe meiner Freunde nöthigten mich endlich, ihnen von einer Neigung Rechenſchaft zu ge-

ben, die alle andere in meinem Herzen aufgelöscht zu haben schien; und die kleinen Streitigkeiten, die wir darüber mit einander bekamen, entdeckten mir, daß diese Neigung — anstatt (wie man für recht und billig hielt) ein bloßer Zeitvertreib und flüchtiger Geschmack zu seyn — eine Leidenschaft war, die das Glück oder Unglück meines Lebens entscheiden würde. Ich will Ihnen durch keine umständliche Beschreibung alles dessen, was, von dieser Entdeckung an, in meinem Herzen vorging, beschwerlich fallen. Diejenigen, welche glauben, daß man die Liebe mit Erfolg bekämpfen könne, reden von einer Liebe, die nur in sehr uneigentlichem Verstande so genannt zu werden pflegt. Diese aufodernden Flammen, die bloß durch die Schönheit oder ein beiderseitiges Bedürfniß entzündet und durch die Begierden unterhalten werden; diese willkührlichen Verbindungen, an denen das Herz keinen Antheil hat, die man aus Eitelkeit, langer Weile, Verwitz, Grillenhaftigkeit, Gewohnheit oder Bequemlichkeit eingeht und wieder aufhebt, wie und wenn man will, und die man, so wenig sie auch mit der wahren Liebe gemein haben, bloß darum Liebe nennt, um ihnen einen ehrlichen Namen zu geben, — diese mögen wohl ohne große Mühe bekämpft und besiegt werden. Aber über eine wahre Liebe, die sich auf ein zartes Verständniß der Herzen gründet, und mit gegenseitiger Hochachtung verbunden ist, wurde noch nie ein Sieg erhalten,

und die Schwierigkeiten, die ihr in den Weg gelegt werden, dienen zu nichts, als den übrigen zu befördern. Ich machte mir ſelbſt alle nur erſinnliche Einwürfe; ich fühlte ihre ganze Stärke; ich wußte nur gar zu wohl, daß man die Vorurtheile, die meiner Liebe das Urtheil ſprachen, nicht ungeſtraft verachten könne. Aber was vermochten alle dieſe Betrachtungen gegen eine Neigung, die für mein Herz die Quelle einer innerlichen Glückſeligkeit war, der ich alle Augenblicke bereit war alles andere Glück aufzuopfern! Ein Opfer, wofür derjenige, der wahrhaftig liebt, durch einen einzigen Blick, eine einzige Thräne der Zärtlichkeit ſich reichlich entſchädiget glaubt. Doch, ich weiß eben ſowohl, daß ich in dieſer kleinen Geſellſchaft von Freunden keine Entſchuldigung vonnöthen habe, als daß diejenigen, die das Unglück haben dieſer Art von Geſinnungen ſelbſt unfähig zu ſeyn, keine Entſchuldigung gelten laſſen.

Ich entſchloß mich alſo mit aller nur möglichen Unerſchrockenheit, in den Augen dieſer letztern ein Thor zu ſeyn, und richtete jetzt alle meine Bemühungen allein dahin, mich einer Gegenliebe zu verſichern, von welcher die Glückſeligkeit meines Lebens abhangen ſollte. Mein Umgang mit Jacinten dauerte bereits etliche Monate, und meine Abſichten waren bei mir ſelbſt feſtgeſetzt, ohne daß ſie Urſache hatte mich als einen Liebhaber anzuſehen. Mein Betra-

gen war ſo zurückhaltend, und die Zärtlichkeit, die ich für ſie zeigte, derjenigen ſo ähnlich, die ein Bruder für eine Schweſter haben kann, daß Arſenia endlich einen kleinen Argwohn über meine Abſichten bekam. Sie errieth zwar, daß ich das Vergnügen haben wollte, einer gewiſſen Sympathie, die zwiſchen unſern Herzen zu walten ſchien, Zeit zu laſſen, ſich in dem übrigen allmählig von ſelbſt zu entwickeln; aber ſie zweifelte zuweilen, ob der Gebrauch, den ich einſt davon machen würde, ſo unſchuldig ſeyn möchte, als ſie es aus Liebe zu ihrer jungen Freundin wünſchte. Sie hatte zwar Urſache, ſich zu meiner Denkungsart und zu meinen Grundſätzen das Beſte zu verſehen; aber auf der andern Seite ſetzten die Vorurtheile der Welt, oder vielleicht die Betrachtung meines eigenen Glücks, eine ſo weite Kluft zwiſchen uns, daß ſie mir nicht Muth oder Liebe genug zutrauen konnte, ſie zu überſpringen. Sie wußte, daß die Welt weit geneigter ſeyn würde, mir eine Verbindung, wobei Jacinte aufgeopfert würde, zu gut zu halten, als eine ſolche, wodurch (nach den Maximen des großen Haufens) meine eigene Ehre verdunkelt würde; und was meine Denkungsart betraf, ſo kannte ſie die Menſchen zu gut, als daß ſie die Grundſätze eines jungen Mannes für eine hinlängliche Gewähr gegen ſeine Leidenſchaften hätte halten ſollen. Dieſe Betrachtungen, die ſie mir in der Folge ſelbſt geſtand, ſchienen ihr

vor ſeinen mißgeſchaffnen Geſellen hatte, als daß er auf eine kurzweilige Art ungeſtalt war. — Sie ſehen wenigſtens, verſetzte Kryſtalline, daß es mir nicht an Geſellſchaft fehlt, die mich wegen Ihrer Unbeſtändigkeit tröſten kann, wenn es mir jemahls einfallen ſollte, getröſtet ſeyn zu wollen.

Mit dieſen Worten wünſchte ſie ihm eine glückliche Reiſe, und Biribinker trabte auf ſeinem hölzernen Maulthiere davon, indem er allem demjenigen nachdachte, was ihm in dieſem wundervollen Schloſſe begegnet war.

2. Kapitel.

Fortſetzung der Geſchichte des Prinzen Biribinker.

Ich will Ihnen, fuhr Don Gabriel in ſeiner Erzählung fort, die mannigfaltigen Betrachtungen erlaſſen, welche Biribinker unterwegs mit ſich ſelbſt anſtellte, um Ihnen zu ſagen, daß er gegen Mittag, da die Hitze unerträglich zu werden anfing, an dem Eingang eines Waldes abſtieg, wo er ſich an den Rand eines kleinen Baches ſetzte, der von Bäumen und Gebüſchen umſchattet war. Nicht lange ſo erblickte er eine Schäferin, die eine kleine Herde roſenfarbner Ziegen vor ſich her

zwar nicht dringend genug, die unschuldige Neigung, die durch fast unmerkliche Grade in dem Herzen ihrer jungen Freundin sich entwickelte, durch voreilige Besorgnisse zurück zu schrecken; aber sie verdoppelten ihre Aufmerksamkeit auf mich, und bewogen sie, mir (wiewohl auf eine sehr feine Art) Gelegenheit zu machen, meine Gesinnungen deutlicher zu verrathen.

Unter einer Menge von jungen Leuten, die sich zu erklärten Verehrern der liebenswürdigen Jacinte aufgeworfen hatten, und sich ihres vermeinten Rechts bedienten, sie hinter der Scene mit ihrem Unsinne zu ermüden, waren verschiedene, die ihre Absichten gern weiter getrieben hätten, wenn sie, so lang' ich ihnen (ihrer Meinung nach) im Wege stand, sich einigen Erfolg davon hätten versprechen können. So unangenehm es mir war, daß ich Jacinten nicht von diesem ganzen beschwerlichen Schwarme befreyen konnte, so wenig hatte ich Ursache zu besorgen, daß irgend einer von ihnen ihrem Herzen gefährlich werden könnte. Es ist, dachte ich, eine natürliche Unbequemlichkeit, der die Rose ausgesetzt ist, daß sie allerlei Ungeziefer um sich her sumsen lassen muß; und die Ehrfurcht, worin Jacinte diese Insekten zu erhalten weiß, ist ihrem Charakter mehr rühmlich als nachtheilig. Allein Don Fernand von Zamora, der um diese Zeit nach Grenada kam, und beim ersten Male, da er sie auf dem Theater sah, eine heftige Leidenschaft nach seiner Art für sie faßte,

ließ mich nicht lange in dieſer ſtolzen Ruhe. Ein Rival, der die Schönheit eines Narciſſus mit der frechen Ausgelaſſenheit eines Satyrs verband, — der gewohnt war ſeinen Leidenſchaften den Zügel zu verhängen, und die unermeßlichen Reichthümer, über die ihn der Tod ſeiner Aeltern zum Herrn gemacht hatte, bloß zu Befriedigung ſeiner Begierden zu verſchwenden, — ein ſolcher Rival, ſo wenig ich auch für Jacintens Herz von ihm beſorgte, war doch in verſchiedenen andern Rückſichten nicht als gleichgültig anzuſehen. Er machte ſeine erſte Liebeserklärung mit Geſchenken, die vielleicht manche ſpröde und ſtolze Tugend in Verſuchung hätte führen können. Jacinte ſchickte ſie zurück, ohne zu glauben, daß ſie ihrer Unſchuld oder meiner Liebe ein beträchtliches Opfer gebracht habe; allein ſie konnte ſich doch mit guter Art nicht erwehren Beſuche von ihm anzunehmen, und an den ausſchweifenden prächtigen Luſtbarkeiten, die er ihr und ſeiner Eitelkeit zu Ehren anſtellte, mit Arſenien und andern von ihren theatraliſchen Freundinnen Antheil zu nehmen. So ſchwer es meinem Herzen wurde, ſo beſchloß ich doch, ſie in dieſer Gefahr, wenn es eine war, gänzlich dem ihrigen zu überlaſſen.

Don Fernand, dem ganz Grenada ſagen konnte, daß ich ſie niemals anders als in Arſeniens oder anderer Geſellſchaft ſah, konnte ſich um ſo weniger bereden, daß ich ſein Nebenbuhler ſey, da er durch

die genaueste Beobachtung nichts in meinem Betragen entdeckte, das mich dessen hätte verdächtig machen können; und wenn er auch einigen Verdacht gehabt hätte, so würde ihn dieß nur desto eifriger gemacht haben, seine Anfälle auf ihr Herz zu verdoppeln. Allein weder seine Schönheit, noch sein schimmernder Aufzug, noch seine Feste, noch die ungeheure Menge von Oden und Elegien — in denen er über die kieselsteinerne Härte ihres Herzens klagte, oder sich wunderte, wie der warme Schnee ihres schönen Busens so kalt seyn könne, — waren vermögend, aus diesem kleinen Felsenherzen ein einziges armes Fünkchen von Mitleiden heraus zu schlagen, wie kläglich auch die ganze reimende Zunft von Grenada auf seine Unkosten darum winseln mußte; und Don Fernand fand endlich für gut, sein Herz, seine Geschenke und seine Elegien einer andern Schauspielerin anzubieten, welche, die Sprödigkeit (wie sie es nannte) ausgenommen, in allen andern Stücken mit Jacinten in die Wette eiferte.

So sehr ich nun Ursache hatte, mit dem Ausgange dieses Abenteuers zufrieden zu seyn, so ungeduldig hatten mich die Unbequemlichkeiten des theatralischen Lebens, denen ich Jacinten bey dieser Gelegenheit ausgesetzt seyn mußte, gemacht, sie davon zu befreyen. Ich glaubte nunmehr ihres Characters und Herzens so gewiß zu seyn, daß ich eine längere Beobachtung für überflüssig hielt; und ich ging wirk-

lich damit um, mich Arsenien zu entdecken und die Mittel zur Ausführung meines Entwurfs mit ihr abzureden, als eine auszehrende Krankheit, deren schneller Anwachs gar bald wenig Hoffnung zu ihrer Genesung übrig ließ, diese edle Frau veranlaßte mir zuvor zu kommen. Sie bat sich eine Unterredung mit mir aus, wovon, nach einer kurzen Erzählung ihrer eigenen Schicksale, Jacinte der einzige Gegenstand war. — „Ich liebe sie, sagte sie, als ob sie mein eigenes Kind wäre, und die Umstände, worin ich sie verlassen muß, sind das einzige was mir die Verlängerung eines Lebens angenehm gemacht hätte, das mir durch eine lange Kette von Unglücksfällen und einen Gram, den nur mein Tod enden kann, schon lange zu einer beschwerlichen Bürde geworden ist. Meine Liebe zu ihr ist desto unparteiischer, da sie sich allein auf die Eigenschaften ihres Herzens gründet. Wie würdig ist sie eines bessern Schicksals, und wie wenig Hoffnung darf ich mir machen, daß ihr Glück jemals mit ihrem Werth übereinstimmen werde! In ihren Umständen kann sie keine Lebensart erwählen, die nicht ihre eigenen Gefahren hat. Jugend und Unschuld, von so vielen Annehmlichkeiten begleitet, sind ohne die Vortheile der Geburt oder des Glücks gefährliche Gaben für unser Geschlecht. Eben diese Unschuld, eben diese Reitzungen, die an einer jungen Person von Stande oder an einer reichen Erbin eine ehrerbietige Liebe, oder

doch wenigſtens rechtmäßige Abſichten einflößen würden, machen ein Mädchen, das dem Glücke nichts zu danken hat, zu einem bloßen Gegenſtande von Begierden, die auf ihr Verderben zielen; und eben derjenige, der ſich nicht ſchämt, zu ihren Füßen hingeworfen ſie in der Sprache der Schwärmerei und Anbetung für die Göttin ſeines Herzens zu erklären, würde ſich durch den bloßen Verdacht, daß er ehrliche Abſichten auf ſie haben könnte, für beleidigt halten. Urtheilen Sie nun ſelbſt, Don Eugenio, ob ich über Jacintens Schickſal ruhig ſeyn kann. Sie iſt für die Umſtände nicht gemacht, wozu ihr Unglück ſie verurtheilt hat; ſie iſt liebenswürdig, und, wie ich glaube, durch ihre Unſchuld und ſanfte Gemüthsart nur deſto fähiger, gerührt zu werden. Ich beſorge nichts für ſie von allen dieſen ſchimmernden Gecken, die um ſie herum flattern, und gleich unfähig ſind Liebe zu empfinden und einzuflößen. Aber wenn ſie einen Mann findet, der mit den Eigenſchaften eines edlen Gemüths, mit tugendhaften Geſinnungen und einer ehrerbietigen Zärtlichkeit ſich ihre Hochachtung erwirbt; der ſeine Begierden unter uneigennützigen Empfindungen zu verbergen, und die Liebe unter den Namen und in Geſtalt der Freundſchaft heimlich in ihr Herz einzuführen weiß; der Geduld genug hat, den Zeitpunkt abzuwarten, da ſie durch das Vertrauen, das ſie ihm ſchuldig zu ſeyn glaubt, durch die Unſchuld ihrer

eigenen Empfindungen, durch den zauberiſchen Reiz der Sympathie und gewiſſer geheimer Triebe, die ſie in der unerfahrnen Einfalt ihres Herzens mit den zärtlichen Regungen deſſelben vermengt, entwaffnet, unbeſorgt und ganz in Liebe aufgelöſet, als ein willigs Opfer ſeinen Begierden überliefert wird. — Ach Don Eugenio! wie ſehr beſorge ich, daß ſie dieſen Mann ſchon geſehen hat! — Vergeben Sie mir, mein edler Freund! Die Umſtände, worin Sie mich ſehen, berechtigen mich freymüthig zu ſeyn: eine Perſon, die in kurzem von den Menſchen nichts mehr zu fürchten noch zu hoffen hat, ſieht durch alle die Blendwerke durch, die unſere Urtheile zu bethören, zu verfälſchen, oder zurück zu halten pflegen, ſo lange wir noch ſelbſt in die menſchlichen Angelegenheiten verwickelt ſind. Sie werden nicht daran zweifeln, daß ich ſchon lange weiß, daß Sie Jacinten lieben, und Sie müſſen es ſo gut wiſſen als ich, daß Sie Ihre Abſichten auf das zärtlichſte und beſte aller Herzen nur gar zu gut erreicht haben. Ich ſchätze Sie noch, Don Eugenio, und noch vor wenig Tagen würde ich es für beleidigend gehalten haben, Ihnen das geringſte Mißtrauen ſehen zu laſſen; aber was wollen Sie, daß ich jetzt, da Jacintens Sicherheit meine einzige Sorge iſt, von Ihrer Neigung denken ſoll?"

Hier fuhr die rechtſchaffene Arſenia fort, mir ihre Beſorgniſſe zu entdecken, und endigte ihre Rede end-

sich damit, daß sie mich mit vielen Thränen beschwor, der Unschuld ihrer jungen Freundin zu schonen. Sie sah mich so lebhaft gerührt, daß sie unmöglich in die Wahrheit der Erklärungen, die ich ihr darauf gab, einen Zweifel setzen konnte. Ich entdeckte ihr umständlich, was von dem ersten Augenblick an, da ich Jacinten gesehen hatte, in meinem Herzen vorgegangen war; wie sehr jederzeit das Verlangen, sie glücklich zu sehen, die Begierde, mich selbst durch sie glücklich zu machen, überwogen habe; und wie fest ich nunmehr entschlossen sey, alle andere Betrachtungen, so wenig sie immer an sich selbst seyn möchten, unserer gemeinschaftlichen Glückseligkeit aufzuopfern. Ich bat sie, Jacinten hierauf vorzubereiten, und alsdann zu gestatten, daß ich in ihrer Gegenwart mich gegen sie erklären dürfte. Beides geschah, und die liebenswürdige Jacinte machte sich kein Bedenken, mich sehen zu lassen wie gerührt sie davon war. — Diese Zeichen des vollkommenen Vertrauens, daß ich in Ihre Rechtschaffenheit setze, sagte sie, indem sie mich mit thränenden Augen ansah, diese Thränen, die ich mich nicht bemühe vor Ihnen zu verbergen, die ich Ihren allzu großmüthigen Gesinnungen schuldig. Aber dieß ist auch alles, was die unglückliche Jacinte thun kann, Ihnen ihre Dankbarkeit zu zeigen. — Sie entdeckte mir hierauf mit einer Offenherzigkeit, die sie noch tausendmal liebenswürdiger in meinen Augen machte, die ganze Geschichte ihres Lebens.

Urtheilen Sie was ſelbſt. Den Augenblick, ſagte ſie ſpäter, wie ſie kannte zu Ende war, ob ich nicht die unwürdigſte Creatur wäre, wenn ich das Uebermaß Ihrer Gutigkeit für mich mißbrauchen wollte, ſo lang' ich nicht eine völlige Gewißheit beſitzen habe, was vermuthlich eine bloße Eingebung meiner Eitelkeit iſt, wenn ich mir ſchmeichle, daß ich vielleicht wenigſtens Urſache habe über meinen Urſprung zu errathen, als die Zigeunerin, die mich erzogen hat, dich bereden wollte. — Arſenia vereinigte ſich vergebens mit mir, ſie zu überzeugen, daß ihre Bedenklichkeit zu weit getrieben ſey: ſie blieb unbeweglich bei ihrem Entſchluſſe, wenn ſie Arſenien verlieren ſollte, ſich in ein Kloſter zu begeben; und alles, was ich endlich von ihr erhalten konnte, war, daß ſie mir die Wahl des Ortes überließ, und feierlich verſprach, ſich ohne meine Einſtimmung durch keine Gelübde binden zu wollen. Ich ſchrieb ſogleich an einen Freund zu Sevilla, um Nachrichten von der alten Zigeunerin einzuziehen, und vernahm, daß die Aufmerkſamkeit, die der Corregidor auf ihr Haus zu werfen angefangen, ſie vor kurzem genöthiget habe, ſich durch ſchleunige Flucht in Sicherheit zu bringen. So verdrießlich mir dieſer Umſtand war, ſo ſah ich doch die Hoffnung nicht auf, durch die Maßregeln, die ich ergreifen nahm, die Sache noch endlich aufzuklären: eine Hoffnung, welche jetzt eben ſo wichtig für mich war, als ob ich gewiß geweſen wäre, daß

[illegible]

---

10. Kapitel.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

trieb, um sie an dem Bache zu tränken, wo Viribinker im Schatten lag.

Denken Sie, Don Sylvio, wie groß sein Entzücken seyn mußte, als er in dieser jungen Hirtin sein geliebtes Milchmädchen erkannte! Sie kam ihm noch zehnmahl schöner vor, als da er sie das erste Mahl gesehen hatte; aber was ihn am meisten erfreute, war, daß sie, anstatt vor ihm zu fliehen, immer näher herbey kam, und sich endlich nicht weit von ihm ins Gras setzte. Der Prinz unterstand sich nicht sie anzureden; aber er sah sie mit so durchdringend feurigen Blicken an, daß die Steine im Bache beynahe davon in Glas verwandelt worden wären. Die schöne Schäferin, welche sehr kalter Natur seyn mußte um von so kräftigen Blicken nicht geröstet zu werden, flocht indessen ganz gelassen einen Blumenkranz, und unterließ nicht von Zeit zu Zeit einen Seitenblick auf ihn zu werfen, worin er nichts weniger als Unwillen zu entdecken vermeinte. Dieß machte ihn so kühn, daß er näher zu ihr rückte, ohne daß sie es wahrnahm; denn sie spielte eben mit einer kleinen Ziege, die statt der Haare lautre Silberfaden hatte, und mit Blumenkränzen und rosenfarbnen Bändern aufs artigste geziert war. Seine Augen sagten ihr aus diesem neuen Standpunkte nicht weniger schönes als zuvor; und die ihrigen antworteten von Zeit zu Zeit so höflich, daß er sich endlich nicht länger halten konnte, sich zu ihren

Aber ich bringe, Der Eugenie, Ich ich will mich einer ungetheilten Aufmerksamkeit gewiß halten. — Und warum? fragte Der Eugenie verwundert. — Ich habe einen Freund in Jhrem Hause, antwortete der junge, der mich in Verlegenheit setzt. — Ich kenne ihn, erwiederte Der Eugenie, und Der Engländer ist hier auf der Reise, so lange Er mich in Zweifel stecken will.

Jemand ist von einer Jgnorantin angegeben, und, wie sie versichert, einen weitläuftigen Besuch entweder hat machen, oder Der Geschäfte halber, so Jhn und Das Ihre kommen können; meine Schwester hatte angefangen drey Tücher um die Schultern machen, und sie wünscht eine Jacconet Mütze haben. Die Tischlerin schickte ihr Muster; Jhnen meine Schwester hielt Sie selbige; diese richtet sie Stücke, eine konnte diese Mannes sehen; also der Tischler mit der Jgnorantin wechseln sollt. Man verwunderte sich in meiner Stube, daß meine Schwester von einer Jhr gemachte gefallen machen sie, also eine gewisse eine Stunde; denn es hatte eine Menge Jhr wichtige Arbeiten, die noch übrigen, daß es eine Zeit gewesen ist.

Nun war Der Eugenie im Begriff Jhr Gehalt zu verlieren, und es hatte alle ein erfreuliche Mühe, diese selbst Verlegenheit gerecht zu halten. Meine Frau hatte andere Schwierigkeiten haben, sagte sie selbst, weshalb es sie wohl gerade hätte, so haben

mir nicht nöthig und brauchen zu beweisen. Daß Sie dessen auch zu glauben, daß die Figuranten, welche Zuschauer machen, auch die Ehre, in Ihre Gesellschaft gezogen zu werden hat, gnug und oben hinlich Ihnen sich wird? Wir wollen uns nicht bei dem Namen aufhalten. Glauben Sie nur, alle Ihre Verrichtungen, Handlungen, Aufführungen und Manieren sind nicht mehr noch weniger Ihre gewesen als Ihre Figuranten; und nur weil, als sie nicht am Ende gegen weil, daß die Herren an Zuschauer Gesellschaft mehr Vorsicht haben, als sie sich nun bedient?

Der Orbin hatte Lieber Gedanken über gut, und hatte Ursachen, manche alten Herrn Sie an, daß in einer Einbildung zu befinden, die ihnen Vergnügen Abwechslung. Diese Lust gefiele nicht, daß sie sich Gesellschaft zu suchen, und die war sie besser zum Leben wurde, durch die gründliche Erörterung der Sache sich aufhalten wollte; und Der Eigensinn machte von neuem Verdrießen, die Figuranten, zur weilen er über die Gesellschaft seiner geachteten Zuschauer nicht Lieber erwarten, als von allen Herrn der ganzen Welt, darüber zu klagen, da wurde sie auch verdrießen den den wollte sie wollte.

Nachdem diese Unterredung hatte die Dame Lebzig in die Kutsche begeben, wo sie, welches Dame mit Zuneigung Aufsicht beschäftigt war, daß Vergnügen hatte einen Gedanken angeführt Gehen

zu gehen. Ohne Zweifel hatte sie Urſache genug mit den Menſchen zufrieden zu ſeyn, die ſie beneid über andere Vorzüge erhalten hatte. Aber die Liebe ſ, wie man weiß, ſo beſchaffen, daß ſie ſich oft am wenigſten von ihrem Glück entfernt zu ſeyn glaubt, wenn ſie ihm am nächſten iſt. Dieſes Schickſal befand ſich damals in vielen Fall, und die übertriebene Vorſtellung, die ſie ſich von der Schwierigkeit machte, den blinden Schmeichler und ihre Herzen ohne Zuſammenhang zu verbringen, beſtärkte ſie, daß ſie unumgänglich nothwendig ſey, ihn mit kühnen Mitteln für beſtändig zu binden. Insbeſondere hielt ſie es für ihr vortheilig, wenn ſie ihm Zeit ließe, ſich in Gegenvorſtellung zu ſetzen. Ihrer Meinung nach konnte ihr Herz nicht anders als mit Sturm erobert werden, und eine ſehr kleine Minute, worin es nicht von ihren Reizen beſtürmt wurde, ſchien ihr die Letzte werden zu müſſen, die ſie ihrem geraubt haben konnten. Diese irrige Vorſtellungsart hat ihr ein, ihn zu ihrer Tyrannin recht zu lieben; und nachdem ſie ihren Gedanken in wenigen als einer Viertelſtunde weiß genug gefaßt und weiter nachdenken hatte, ſo befand er ſich ſchon in Oberhand, und konnte keinen andern Blick, (ausgenommen was in ihrem eigenen Nutzen) zu verſtehen zu geben, daß der Prinz nächſter ſey.

Wir können hier einen kleinen Blick, andere Geſchichtſchreiber ſonſten zu machen, die eine gewiſſe

Vortheil der Einheit erfordern, all in Vergleichung der Empfindungen und Entwicklung der geheimsten Triebfedern des menschlichen Herzens zu setzen, wenn wir uns in eine Verbindung allen denen einlassen wollten, mit der diesem Besuche, wahre Intrige und Ränke gegenwärtig waren, vorgegangen. Allein da unsere Einsicht durch die Proben, die wir unsern Lesern bereits davon gegeben zu haben glauben, schon hinlänglich befriedigt ist: so werden sie erlauben, daß wir, ohne unsere Bequemlichkeit immer ihrem Vergnügen aufzuopfern, uns für diesmal begnügen, ihnen zu sagen: daß die schöne Felicia ihre Absichten vollkommen erreicht habe, oder (wenn dieser Ausdruck zu unbestimmt scheinen möchte) daß alle die romanhaften Begebenheiten, worein die Ehre und die Liebe zu einem schmeichelhaften Gegenstand unsers Helden von Zeit zu Zeit gelegt hatten, sich zu demjenigen, wo er bei dieser Gelegenheit erfuhr, gerade so verhalten, wie ein Schmetterling zu einer rechnenden Matrone von achtzig Jahren.

Wenn Donna Felicia bei ihrer Toilette Anlaß gehabt hatte, unserm Helden ihre natürliche Schönheit in dem mannigfaltigsten und vortheilhaftesten Lichte zu zeigen, so unterließ sie nicht, über der Kunst seine Bewunderung durch die intellektuellen Anhängsel ihres Geistes (die unter dem Flor der sichtbaren Schönheit so verführerisch sind) auf den höchsten Grad zu treiben. Die Nachmittagsstunde war

Füßen zu werfen, und ihr (nach ſeiner Gewohnheit) in ſehr poetiſchen Redensarten zu wiederhohlen, was er vorher in einer weit verſtändlichern und überzeugendern Sprache geſagt hatte. Nachdem ſeine zärtliche Elegie zu Ende war, antwortete ihm die ſchöne Schäferin mit einem Blicke, welcher kaltſinniger anfing als aufhörte: Ich weiß nicht, ob ich Sie recht verſtanden habe; wollten Sie mir alle dieſe Weile her nicht ſagen, daß Sie mich liebten? — Himmel, daß ich Sie liebe! rief der entzückte Biribinker, ſagen Sie, daß ich Sie anbete, daß ich meine ſchmachtende Seele zu Ihren Füßen aushauche. — Sehen Sie, antwortete die Schäferin, ich bin nur ein ganz einfältiges Mädchen, ich verlange nicht daß Sie mich anbeten ſollen, und Sie ſollen auch Ihre Seele nicht aushauchen, denn ich denke nicht, daß Sie deren zu viel haben: ich würde zufrieden ſeyn wenn Sie mich nur liebten. Aber ich geſtehe Ihnen, daß ich ſchwerer zu überzeugen bin als die Fee, mit der Sie die vergangene Nacht zugebracht haben. — Götter! rief der beſtürzte Prinz, was höre ich? Wie iſt es möglich? — Wer kann Ihnen? — Woher wiſſen Sie? — Ich weiß nicht was ich ſage — O! unglückſeliger Biribinker!

Die ſchöne Schäferin that einen großen E..cy, eh' er dieſen fatalen Nahmen noch ganz ausgeſprochen hatte. Ja wohl, unglückſeliger Biribinker, rief ſie aus, indem ſie ſich mit großer Haſtigkeit

dieſes Mal ſo erträglich, daß man über dem Vergnügen eines aufgeweckten Umgangs die gewöhnliche Sieſte vergaß; und Don Sylvio, der lauter Auge, Ohr und Seele für ſeine Göttin war, würde ſogar das Mädchen vergeſſen haben, womit Don Gabriel die Geſellſchaft zu beſchenken verſprochen hatte, wenn er, bei einem Spaziergange, den man des Abends in dem Mertenwäldchen machte, nicht von Jacinten daran erinnert worden wäre. Weil die Abſicht dabei war, eine Probe zu machen, wie weit das Vorurtheil und die Einbildung bei unſerm Helden gehe, ſo hatte Don Gabriel die übrigen ſchon vorbereitet, von ſeinem Mädchen den höchſten Grad des Abenteuerlichen und Widerſinnigen zu erwarten. Allein dieß machte ſie nur deſto begieriger zu ſehen, wie er ſich aus der Sache ziehen würde.

Jacinte hatte alſo kaum des Prinzen Biribinker erwähnt, ſo vereinigte ſich die ganze Geſellſchaft, ihm anzuliegen, daß er ihre Ungeduld nach der verſprochenen Geſchichte befriedigen möchte. Don Sylvio ſelbſt erwachte, ſobald er hörte daß von einem Feenmährchen die Rede war, aus der ſüßen Träumerei, in welche ihn die ſchöne Donna Felicia ſeit einer geraumen Weile geſetzt hatte. So groß iſt die Macht der Gewohnheit! und ſo wenig kann der vollkommenſte Gegenſtand von unſerer Aufmerkſamkeit Meiſter bleiben, ſo bald ſich uns ein anderer, wie

klein und eitel er immer vergleichungsweiſe ſeyn mag, darſtellt, der einmal im Beſitz iſt, eine gewiſſe Gewalt über unſere Einbildung oder unſere Sinne auszuüben!

Nachdem ſie alſo in einer mit Schalmin bewachſenen Sommerlaube Platz genommen, fing Don Gabriel, nach einer kurzen Vorrede zum Lobe des glaubwürdigen Geſchichtſchreibers Paläfatus, diejenige Erzählung an, womit wir den geneigten Leſer in dem folgenden Buche zu unterhalten gedenken.

Sechstes Buch.

1. Kapitel.

Geſchichte des Prinzen Birbinken.

In einem Lande, deſſen weder Strabo noch Martiniere Erwähnung thut, lebte einſt ein König, der den Geſchichtſchreibern ſo wenig zu verdienen gab, daß ſie aus Rachbegierde mit einander einig wurden, ihm ſogar die Ehre, da geweſen zu ſeyn, bei der Nachwelt ſtreitig zu machen. Allein alle ihre boshaften Bemühungen haben nicht verhindern können, daß ſich nicht-einige glaubwürdige Urkunden erhalten hätten, in welchen man alles findet was ſich ungefähr von ihm ſagen ließ.

Dieſen Urkunden zu Folge war er eine gute Art von einem Könige, machte des Tages ſeine vier Mahlzeiten, hatte einen guten Schlaf, und liebte Ruhe und Frieden ſo ſehr, daß es bei hoher

Strafe verboten war, die bloßen Namen Degen, Flinte, Kanone und dergleichen in ſeiner Gegenwart zu nennen. Das Merkwürdigſte an ſeiner Perſon war ein Wanſt von einer ſo majeſtätiſchen Peripherie, daß ihm die größten Monarchen ſeiner Zeit hierin den Vorzug laſſen mußten. Ob ihm der Beiname des Großen, den er bei ſeinen Lebzeiten geführt haben ſoll, um dieſes nämlichen Wanſtes oder einer andern geheimen Urſache willen gegeben worden, davon läßt ſich nichts gewiſſes ſagen: ſo viel aber iſt ausgemacht, daß in dem ganzen Umfange ſeines Reichs niemand war, den dieſer Beiname einen einzigen Tropfen Bluts gekoſtet hätte; und dieß iſt mehr als man von Alexander dem Großen, Konſtantin dem Großen, Karl dem Großen, Otto dem Großen, Ludwig dem Großen, und zwanzig anderen, welche auf Unkoſten des menſchlichen Geſchlechtes groß geweſen ſind, ſagen kann. Wie es darum zu thun geweſen war, daß Seine Majeſtät aus Liebe zu Dero Völkern und zu Erhaltung der Thronfolge in Dero Familie Sich vermählen ſollte, ſo hatte die Akademie der Wiſſenſchaften nicht wenig zu thun, ein genau beſtimmtes Modell anzugeben, welchem eine Prinzeſſin gleich ſeyn mußte, um ſich möglicher Weiſe verſprechen zu können, daß ſie die Hoffnung der Nazion zu erfüllen fähig ſeyn würde. Nach einer langen Reihe von akademiſchen Sitzungen wurde endlich das verlangte Modell, und durch

eine große Menge von Gesandtschaften, die an alle Höfe von Asien geschickt wurden, zuletzt auch die Prinzessin ausfündig gemacht, die mit demselben übereinstimmte. Die Freude über ihre Ankunft war außerordentlich, und das Beilager wurde mit so großer Pracht vollzogen, daß wenigstens funfzig tausend Paare von den königlichen Unterthanen sich entschließen mußten unverheirathet zu bleiben, um Seiner Majestät die Unkosten der Hochzeit bestreiten zu helfen. Der Präsident der Akademie, der, ungeachtet er der schlechteste Geometer seiner Zeit war, sich alle Ehre der obgedachten Erfindung, beizulegen gewußt hatte, glaubte mit gutem Grunde, daß nunmehr sein ganzes Ansehen von der Fruchtbarkeit der Königin abhange; und weil er in der Experimentalphysik ungleich stärker war als in der Geometrie, so fand er, man weiß nicht was für ein Mittel, die Berechnungen der Akademie wahr zu machen. Kurz, die Königin gebar zu gehöriger Zeit den schönsten Prinzen, der jemals gesehen worden ist, und der König hatte eine so große Freude darüber, daß er den Präsidenten auf der Stelle zu seinem ersten Weisir ernannte.

Sobald der Prinz geboren war, versammelte man zwanzig tausend junge Mädchen von ungemeiner Schönheit, die man zum voraus aus allen Enden des Reichs zusammen berufen hatte, um eine Säugamme für ihn auszuwählen. Der erste Leibarzt

hatte nicht nur verordnet, daß die Wahl auf die Schönſte fallen ſollte, ſondern er hatte ſich auch, kraft ſeines Amtes, ausbedungen, die Wahl in eigner Perſon vorzunehmen, wiewohl er, ſeines blöden Geſichts wegen, eine Brille dazu vonnöthen hatte. Dieſer Brille ungeachtet hatte der Herr Leibarzt, der ein Kenner war, viel Noth, aus zwanzig tauſend Schönen die Schönſte auszuſuchen; und der Tag neigte ſich bereits zum Ende, eh' er es ſo weit gebracht hatte, die Kandidatinnen von zwanzig tauſend auf vier und zwanzig zu bringen. Allein, da doch endlich eine Wahl getroffen werden mußte, ſo war er eben im Begriff, unter den vier und zwanzig einer großen Brünette den Vorzug zu geben, weil ſie unter allen den kleinſten Mund und den ſchönſten Buſen hatte. — Eigenſchaften, die, wie er verſicherte, Galenus und Avicenna ſchlechterdings von einer guten Amme fordern: als man unvermuthet eine gewaltig große dicke Biene nebſt einer ſchwarzen Ziege ankommen ſah, welche vor die Königin gelaſſen zu werden begehrten.

Frau Königin, ſprach die Biene, ich höre, Sie ſuchen eine Amme für Ihren ſchönen Prinzen. Wenn Sie das Vertrauen zu mir haben wollten, mir vor dieſen zweibeinigen Kreaturen den Vorzug zu geben, ſo ſollte es Sie nicht reuen. Ich will den Prinzen mit lauter Honig von Pomeranzenblüthen ſäugen, und Sie ſollen Ihre Luſt daran ſehen, wie groß

und fett er dabei werden ſoll. Sein Athem ſoll ſo lieblich riechen wie Schakmin, ſein Speichel ſoll ſüßer ſeyn als Kanarienſekt, und ſeine Windeln —

Geſtrenge Frau Königin, fiel ihr die Ziege ins Wort, nehme Sie Sich vor dieſer Biene in Acht, ich wills Ihr als eine gute Freundin gerathen haben. Wahr iſts, wenn Ihr viel daran gelegen iſt, daß Ihr junges Herrchen ſüß werde, ſo taugt ſie dazu beſſer als irgend eine andere; aber es lauert eine Schlange unter den Blumen. Sie wird ihn mit einem Stachel begaben, der ihm viel Unglück zuziehen wird. Ich bin nur eine ſchlechte Ziege; aber bei meinem Bart! meine Milch wird dem Prinzchen weit beſſer zuſchlagen als ihr Honig; und wenn er ſchon weder Nektar noch Ambroſia machen wird, ſo verſprech' ich Ihr dagegen, daß er der tapferſte, klügſte und glücklichſte unter allen Prinzen ſeyn ſoll, die jemals Ziegenmilch getrunken haben.

Jedermann verwunderte ſich, da man die Ziege und die dicke Biene ſo reden hörte. Allein die Königin merkte gleich, daß es Feen ſeyn müßten, und das machte ſie eine ziemliche Weile unſchlüſſig was ſie thun ſollte. Endlich erklärte ſie ſich für die Biene; denn weil ſie ein wenig geizig war, ſo dachte ſie: Wenn die Biene Wort hält, ſo wird der Prinz allenthalben ſo viel Süßigkeiten von ſich geben, daß man das Konfekt für die Tafel wird erſparen können.

Die Ziege ſchien es ſehr übel zu nehmen, daß ſie abgewieſen wurde; ſie meckerte dreimal etwas unverſtändliches in ihren Bart hinein, und ſiehe, da erſchien ein prächtig lackirter und vergoldeter Wagen von acht Zönixen gezogen; die ſchwarze Ziege verſchwand in dem nämlichen Augenblick, und an ihrer Stelle ſahe man ein kleines altes Weibchen in dem Wagen ſitzen, die mit vielen Drohungen gegen die Königin und den jungen Prinzen durch die Luft davon fuhr.

Der Leibarzt war über eine ſo ſeltſame Wahl nicht wenig mißvergnügt, und wollte eben der Brünette mit dem ſchönen Buſen den Antrag machen, ob ſie nicht Luſt hätte die Stelle einer Hausmeiſterin bei ihm einzunehmen; aber da ihm, zum Unglück, ein Herr vom Hofe zuvor gekommen war, ſo mußte er ſich gefallen laſſen mit einer von den übrigen neunzehn tauſend neun hundert und ſechs und ſiebzig fürlieb zu nehmen; denn die vier und zwanzig waren alle ſchon beſtellt.

Inzwiſchen machten die Drohungen der ſchwarzen Ziege dem Könige ſo bange, daß er noch an dem nämlichen Abend ſeinen Staatsrath verſammelte, um ſich zu berathen, was bei ſo gefährlichen Umſtänden zu thun ſeyn möchte. Denn weil er gewohnt war, ſich jede Nacht mit Mährchen einſchläfern zu laſſen, ſo wußte er wohl, daß die Feen nicht für die lange Weile zu drohen pflegen

Nachdem nun die weiſen Männer alle bei einander waren und ein jeder ſeine Meinung geſagt hatte, ſo fand ſich, daß ſechs und dreißig Räthe in großen viereckigen Perücken nicht weniger als ſechs und dreißig Vorſchläge gethan hatten, wovon jeder wenigſtens mit ſechs und dreißig Schwierigkeiten behaftet war. Man ſtritt in mehr als ſechs und dreißig Seſſionen mit vieler Lebhaftigkeit, und der Prinz würde vermuthlich mannbar geworden ſeyn, bevor man eines Schluſſes hätte einig werden können, wenn nicht der erſte Hofnarr Seiner Majeſtät den Einfall gehabt hätte, daß man eine Geſandtſchaft an den großen Zauberer Laramuſſal ſchicken ſollte, der auf der Spitze des Berges Atlas wohnte, und von allen Orten her wie ein Orakel um Rath gefragt wurde. Weil nun der Hofnarr das Herz des Königs hatte, und in der That für den beſten Kopf des ganzen Hofes gehalten wurde, ſo fiel ihm jedermann bei, und in wenig Tagen wurde eine Geſandtſchaft abgeſchickt, welche (die Tagegelder zu erſparen) mit ſo großer Geſchwindigkeit reiſte, daß ſie in drei Monaten auf der Spitze des Berges Atlas anlangte, wiewohl er beinahe zwei hundert Meilen von der Hauptſtadt entfernt war.

Sie wurden ſogleich vor den großen Laramuſſal gelaſſen, der, in einem prächtigen Saal auf einem Throne von Ebenholz ſtehend, den ganzen Tag genug zu thun hatte auf alle die wunderlichen

Fragen Antwort zu geben, die aus allen Theilen der Welt an ihn gebracht wurden. Der erſte Abgeſandte, nachdem er ſich den Bart geſtrichen und dreimal geräuſpert hatte, öffnete eben einen ziemlich großen Mund, um eine ſchöne Anrede herzuſagen, die ihm ſein Sekretär aufgeſetzt hatte, als ihn Karamuſal unterbrach. — „Herr Abgeſandter, ſagte er, ich ſchenke Ihnen Ihre Rede; Sie können ſie vielleicht bei einer andern Gelegenheit beſſer nützen; denn ich habe ſelbſt den ganzen Tag ſo viel zu reden, daß mir keine Zeit zum Hören übrig bleibt; und zu dem weiß ich ſchon voraus, was Sie bei mir anzubringen haben. Sagen Sie dem König Ihrem Herrn, er habe ſich an der Fee Kaprofine eine mächtige Feindin gemacht; indeſſen ſey es doch nicht unmöglich, den Zufällen, welche ſie dem Prinzen angedroht hat, auszuweichen, wenn man die gehörige Vorſicht gebrauche, daß er vor ſeinem achtzehnten Jahre kein Milchmädchen zu ſehen bekomme. Weil es aber, aller Vorſicht ungeachtet, eine ſehr ſchwere, wo nicht unmögliche, Sache iſt, ſeinem Schickſale zu entgehen, ſo ſey mein Rath, daß man, um auf alle Fälle gefaßt zu ſeyn, dem Prinzen den Namen Birbinker gebe, deſſen geheime Kräfte allein mächtig genug ſind, ihn aus allen den Abenteuern, die ihm zuſtoßen können, glücklich heraus zu führen.“ — Mit dieſem Beſcheid entließ Karamuſal die Geſandtſchaft, welche nach

vom Boden aufraffte: müssen Sie mein Ohr schon wieder mit diesem schändlichen Nahmen beleidigen? Sie zwingen mich Sie zu hassen und zu stichen, da ich —

Hier wurde die erzürnte Galaktine plötzlich von einem Anblick unterbrochen, der dem Prinzen und ihr selbst auf einmahl alle andre Gedanken benahm. Sie sahen einen Riesen auf sie zukommen, der anstatt eines Kranzes ein paar junge Eichbäume um den Kopf gebunden hatte, und sich unterm Gehen die Zähne mit einem Zaunpfal ausstocherte. Er ging gerade auf die Schäferin zu, und donnerte sie mit einer so entsetzlichen Stimme an, daß mehr als zwey hundert Dolen, die ihre Nester in seinem krausen Barte hatten, mit großem Gekrächz heraus geflogen kamen. Was hast du hier, rief er, mit diesem kleinen Zwerge, Püppchen? Folge mir augenblicklich oder ich hacke dich zu kleinen Pastetchen: und du, sagte er zum Prinzen, indem er ihn in einen großen Sack steckte, herein in meinen Sack! — Nach diesem sehr lakonischen Grüße schnürte er den Sack zu, nahm die Schäferin auf den Arm, und trabte davon.

Biribinker glaubte in den leeren Raum gestürzt worden zu seyn; denn er fiel und fiel immer fort, ohne daß es ein Ende nehmen wollte. Endlich kam er doch auf den Boden, stieß aber den Kopf so stark an einen Weberknopf an, daß er etliche Minuten ganz betäubt da lag und die Hirnschale

Verſuch abermaliger drei Monate unter allgemeinem Jubelruf des Volks wieder in der Hauptſtadt ihres Landes anlangte.

Der König fand die Antwort des großen Karamuſſaf ſo ungereimt, daß er nicht wußte, ob er darüber lachen oder ungehalten werden ſollte. Bei meinem Bauch! rief er, (denn das war ſein Schwur) ich glaube, der große Karamuſſaf treibt ſeinen gnädigen Spaß mit uns. — Biribinker! was für ein verwünſchter Name das iſt! Hat man auch jemals gehört, daß ein Königlichen Biribinker geheißen hätte? Ich möchte doch wiſſen, was für eine geheime Kraft in dieſem vertrackten Namen ſtecken ſoll! Und, die Wahrheit zu ſagen, das Verbot, ihm vor ſeinem achtzehnten Jahre kein Milchmädchen ſehen zu laſſen, iſt nicht um ein Haar geſcheidter. Warum denn gerade kein Milchmädchen? Seit wann ſind die Milchmädchen gefährlicher als andere Mädchen? Wenn er noch gefagt hätte, keine Tänzerin, oder kein Kammerfräulein von der Königin, das wollt' ich noch gelten laſſen; denn (unter uns) ich wollte nicht gut dafür ſeyn, daß ich nicht ſelbſt gelegentlich eine kleine Anrechtung dieſer Art bekommen könnte. Indeſſen, weil es der große Karamuſſaf nun einmal ſo haben will, ſo mag denn der Prinz meinethalben Biribinker heißen! Er wird wenigſtens der Erſte dieſes Namens ſeyn, und das giebt einem doch immer ein gewiſſes Anſehen in der

[illegible] [illegible] [illegible] [

gebrochen zu haben glaubte. Nach und nach erhohlte er sich wieder, und nun besann er sich auf die Erbsenschote, die ihm Krystalline gegeben hatte; er brach sie auf, fand aber nichts als ein kleines Messer von Diamant mit einem Hefte von einer Greifenklaue, kaum so groß daß man es mit drey Fingern fassen konnte. Ist das alles, dachte er, was die Fee Krystalline für mich thut? Was will sie daß ich mit diesem Spielzeuge machen soll? Es ist kaum groß genug, daß ich mir die Kehle damit abschneiden könnte, und vielleicht ist dieß auch ihre Meinung. Aber man muß doch alles andere vorher versuchen, ehe man sich die Kehle abschneidet. Ich kann mit diesem Messerchen ein Loch in den Sack bohren, ob es gleich Mühe kosten wird, und wenn ich schon einen Sprung wagen muß, so will ich doch lieber alles wagen, als Gefahr laufen, daß dieser verfluchte Popanz kleine Bratwürste für seine Popänzchen aus mir macht.

In dieser großmüthigen Entschließung arbeitete der Prinz Biribinker, oder vielmehr das kleine Messer worauf ein Talisman eingegraben war, so nachdrücklich, daß er in kurzer Zeit eine ziemliche Oeffnung in den Sack machte, ungeachtet die Fäden des Gewebes so dick waren wie Ankerseile. Er bemerkte, daß die Reise durch einen Wald ging, und dachte seine Zeit so in Acht zu nehmen, daß er, indem er sich aus dem Sack heraus stürzte,

Stille. Die Jugend zu diesem Spiele hatten die an sie gestossene Stücke angefeuchtet; sie Jammerlige aber konnen Niemand übrig zu laben, sie ist betrübet war; und sie sie sich auch sterbe er seine schändliche Thate. Es verdrießt alle Leute Jammer und Elend, es haben abwesch, und entfliehe entlich in sein Leben auch zum seine Tugendsamen. Es erhebt sie, und sie sind sie in einem Kahnen, wenn sie Jammer sie gleich abwesenden hatte. Ein angenehmes Gemüth war sehr und Elenden erbarmte es, ohne sie nun die Quelle seiner gutherzigen Thränen zu stillen konnte. Die Wunde von getrocknen schwarzen Gemüth sahen, war aber sie viele Gespal, entschlossen Cyrus sie von der Gefahrlichkeit sie Wunde und sie Wunde sie einen Todtschlagsfluß war, sie sie Natur gnug sein, ohne sie nun ersahlen Spruch, durch und sie eine Kunst sonst schenken Wasser sie sein Cyrus sie entlich sahen. Endlich Gemüthe, wie sie sehr angenehmen und sehr wohlschmeckten Wasserlichen Speise gnugte, erfahren sie ganze Gemüth, ohne sie nun sie sahen zu können; und eine Hitze sein Gemüth, wie sie einem Lowenzahn, sie und sahen seine gehört wird, endlich ohne sie ausdrücken sie seinen Cyrus, und Gemüthe sie sein zu gänzlicher Erholung sahen. Ein menschlicher Todtschlag, sie wollen sie verwundeten Todtschlagen, sie zu seinen Ohren, sie Wollenden Wachung sich sinnig zog, war sie ein gnge Gemüth in seinen unausgesonnen Sie, und sie

machte in dem Herzen seines Prinzen die gehoffte Eroberung noch einmal, sowohl er nur durch die Vorgänge hatte, ob ihm gleich die Tapferkeit, die er sich aufmerksam und nicht ohne eine stille Ehrfurcht betrachtete, einigen Schein zu geben schiene. In diesen Augenblicken hatte sich ihm das Bild des schönen Mädchens mit einer neuen Lebhaftigkeit dar; und nachdem er eine Menge vergeblicher Plane über ihren Verlust angestellet hatte, sing er von neuem an zu suchen bis er müde wurde. Weil er nun seinen Verlust nicht glücklicher war als vorher, so begab er sich wieder in das Lager mit dem Vorsatze, zu seinen Kleidern und, und nur im Begriff sich niederzulegen, als einer der unvermeidlichen Bedürfnisse der menschlichen Natur ihn antrieb, sich unter dem Zelte umzusehen. Er fand zufällig ein zierliches Gefäß von Porzellan, an welchem noch Merkmale zu sehen waren, daß es vor Zeiten zu einem solchen Gebrauch gedient hatte. Der Prinz sing an es mit Verwunderungsbetrachtungen zu begleiten, als er, o Wunder! das schönste Gesicht verschwunden und an seiner Stelle — eine ganze Menge von den Leuten sich sah, die er schon war, daß er in einem wunderbaren Gemisch von Schrecken und Freude auf solche Begenstände sich Bewußtsein seiner selbst wieder.

Die Nymfe sahe ihn freundlich an, und ehe er sich noch aus seiner Verwirrung wieder setzen konnte, sagte sie zu ihm: „Willkommen Prinz Biribirkokel! — Lassen

Sie Gott nicht verbrieten, einer jungen Dame einen Dienſt gethan zu haben, die ein barbariſcher Ehrenſchänder über zwey Jahrhunderte lang zu einem Werkzeuge der niedrigſten Befriedigung gemißbraucht hat. Reden Sie aufrichtig, Prinz! finden Sie nicht, daß mich die Natur zu einem edlern Gebrauche beſtimmt hat?"

Dieſe unerwartete Frage brachte den ſittſamen Bierbinker ein wenig aus der Faſſung. Er ſtritte ihm, wie wir wiſſen, nicht an Witz; er hatte deſſen vielmehr unendlich viel; aber weil er ganz wenigſten eben ſo viel Unterſcheidungskraft hatte, ſo begegnete ihm nicht ſelten, daß er gerade in dem Augenblicke, wo eine witzige Antwort das einzige Mittel ſich zu helfen geweſen wäre, etwas höchſt albernes ſagte. Es ging ihm diesmal, da er ſich in dem Falle ſah, der Ihr auf eine Frage, die ihm in ihrer beider Lage gar zu naiv vorkam, auf der Stelle etwas verbindliches zu antworten. Es iſt ein Glück für Sie, ſchönſte Nonne, antwortete er ihr, daß ich die Wahl nicht haben konnte, Ihnen den feierlichen Dienſt zu leiſten, den ich Ihnen unwiderſtehlicher Weiſe gethan habe; denn ich verſichere Sie, daß ich ſonſt alles wohl gewagt hätte, was der Wohlſtand —

O machen Sie nicht ſo viel Komplimente, unterbrach die Ihr in das Wörtchen, worein ſich unſere Bekanntſchaft auflöſen, und die ſehr überflüſſig. Ich habe Ihnen vielmehr gemeldet als mich

ſelbſt zu handeln; und da wir nicht länger als dieſe Nacht beiſammen bleiben werden, ſo würde ich mir Vorwürfe machen, wenn ich Ihnen Anlaß gäbe die Zeit mit Komplimenten zu verderben. Ich weiß, daß Sie der Ruhe bedürftig ſind; Sie ſind ſchon ausgekleidet, legen Sie Sich immer zu Bette. Es iſt zwar das einzige, das in dieſen Gemächern iſt, aber es ſteht ein Lehnſeſſel im großen Saal, auf dem ich die Nacht ganz bequem werde zubringen können.

Madam, verſetzte der Prinz, ohne daß er ſelbſt recht wußte was er ſagte, ich würde in dieſem Augenblicke — der glücklichſte unter allen Sterblichen ſeyn — wenn ich nicht — der unglücklichſte wäre. Ich muß Ihnen geſtehen, ich finde — was ich nicht geſucht habe, — indem ich ſuchte, was ich verloren hatte: und wenn nicht der Schmerz — Sie gefunden zu haben, die Freude meines Verluſts — Nein, die Freude, wollt' ich ſagen, Sie gefunden zu haben — —

Je nun, wahrhaftig, fiel ihm die Fee ins Wort, ich glaube Sie reden im Fieber! Was wollen Sie mit allem dem Galimathias ſagen? Kommen Sie, Prinz Viribunker, geſtehen Sie mir in guter Proſa, daß Sie in ein Milchmädchen verliebt ſind! —

Sie rathen ſo glücklich, ſagte der Prinz, daß ich Ihnen geſtehen muß —

O darauf haben Sie Sich gar kein Verdienſt zu machen, fuhr die Fee fort; und in ein Milchmädchen, das Sie dieſen Morgen in einer ſchlechten

Hütte angetroffen haben, in einem Stalle wie man ſagen möchte!

Aber, ich bitte Sie, woher — —

„Und die auf einer Streu von Pomeranzenblüthen im Begriff war eine himmelblaue Ziege in einen Kübel von Rubin zu melken, nicht wahr?“

Wahrhaftig! rief der Prinz, für eine Perſon, die vor einer Viertelſtunde (nehmen Sie mirs nicht ungnädig) noch — ich will nicht ſagen was, war, wiſſen Sie erſtaunlich viel —

„Und das Mädchen lief davon, ſo bald ſie den Namen Birbinker hörte!“

Aber, ich bitte Sie, Madam, woher können Sie das alles wiſſen, da Sie doch, wie Sie ſagen, ſchon zwei hundert Jahre in dem ſonderbaren Stande geweſen ſind, worin ich die Ehre gehabt habe, Sie ſo unverhofft kennen zu lernen?

Nicht ſo unverhofft auf meiner Seite, als Sie Sich einbilden, antwortete die Fee. Aber heißen Sie Ihre Neugierde noch einen Augenblick ruhen! Sie ſind abgemattet und haben den ganzen Tag nichts gegeſſen; kommen Sie mit mir in den Stahl, es iſt ſchon für uns beide gedeckt, und ich hoffe, Ihre Treue gegen Ihr ſchönes Milchmädchen werde Ihnen doch erlauben, mir wenigſtens bei Tiſche Geſellſchaft zu leiſten. Birbinker merkte den geheimen Vorbeiſ ſehr wohl, der in dieſen Worten lag; er that aber nicht ſo, und

begnügte ſich mit einer tiefen Verbeugung ihr in den Speiſeſaal zu folgen.

So bald ſie hinein gekommen waren, ging die ſchöne Kryſtalline (ſo hieß die Fee) zum Kamin, und bemächtigte ſich eines kleinen Stabes von Ebenholz, an deſſen beiden Enden ein diamantener Taliſman befeſtigt war. Nun hab' ich nichts weiter zu beſorgen, ſagte ſie. Setzen Sie Sich, Prinz Biribinker. Ich bin nun Meiſterin von dieſem Palaſt und von vierzig tauſend elementariſchen Geiſtern, die der große Zauberer, der ihn vor fünf hundert Jahren erbaute, zum Dienſte deſſelben beſtimmt hat.

Mit dieſen Worten ſchlug ſie dreimal an den Tiſch, und in drei Augenblicken ſah Biribinker, daß er ſich mit den niedlichſten Speiſen beſetzte, und die Flaſchen auf dem Schenktiſche ſich von ſelbſt mit Wein anfüllten.

Ich weiß, ſagte die Fee zum Prinzen, Sie eſſen nichts als Honig; koſten Sie einmal von dieſem hier, und ſagen Sie mir Ihre Meinung von ihm! — Der Prinz aß davon und ſchwor, daß es nichts geringers als das Ambroſia der Götter ſeyn könne. — Er wird, ſagte ſie, aus den reinſten Düften der unverwelklichen Blumen bereitet, die in den Gärten der Sylfen blühen. Und was ſagen Sie zu dieſem Weine? fuhr ſie fort, indem ſie ihm eine volle Trinkſchale darbot. — Ich ſchwöre Ihnen, rief der entzückte Prinz, daß die ſchöne Ariadne dem jungen Bacchus

keinen beſſern eingeſchenkt hat. — Er wird, verſetzte ſie, aus den Trauben gepreßt, die in den Gärten der Sylfen wachſen, und dem Gebrauche deſſelben haben dieſe ſchönen Geiſter die unſterbliche Jugend zu danken, die in ihren Adern wallt.

Die Fee ſagte nichts davon, daß dieſer Nektar noch eine andere Eigenſchaft hatte, die der Prinz bald genug zu erfahren anfing. Je mehr er davon trank, je reitzender fand er ſeine Geſellſchafterin. Beim erſten Zuge bemerkte er, daß ſie ſehr ſchönes blondes Haar hatte; beim andern wurde er von der Zierlichkeit ihrer Arme gerührt; beim dritten entdeckte er ein Grübchen in ihrem linken Backen; und beim vierten entzückten ihn andere Reitzungen, die unter dem Nebel eines dünnen Flors ſeinen Augen nachſtellten. Ein ſo zauberiſcher Gegenſtand und eine Trinkſchale, die ſich immer wieder von ſelbſt anfüllte, waren mehr als nöthig war, um ſeine Sinne in ein ſüßes Vergeſſen aller Milchmädchen der ganzen Welt einzuwiegen. Was ſollen wir ſagen? Biribinker war zu höflich, eine ſo ſchöne Fee auf dem Kanapee ſchlafen zu laſſen, und die ſchöne Fee zu dankbar, ihm in einem Hauſe, wo vierzig tauſend Geiſter ſpukten, ihre Geſellſchaft abzuſchlagen. Kurz, die Höflichkeit wurde auf der einen und die Dankbarkeit auf der andern Seite ſo weit getrieben als möglich, und Biribinker ſchien die günſtige Meinung, welche Kryſtalline beim erſten Anblick von ihm

gefaßt hatte, ſo gut zu rechtfertigen, daß ſie ſich, mit Hülfe einer eben ſo guten Meinung von ſich ſelbſt, Hoffnung machen konnte, alle ihre Leiden durch ihn geendiget zu ſehen.

Die Fee erwachte, wie die Geſchichte ſagt, zuerſt, und konnte den Uebelſtand nicht ertragen, einen ſo außerordentlichen Prinzen an ihrer Seite ſchlafen zu ſehen. Prinz Biribinker, ſagte ſie, nachdem ſie ihn endlich aufgerüttelt hatte, ich habe Ihnen keine gemeine Verbindlichkeiten. Sie haben mich von der unanſtändigſten Bezauberung, die jemals eine Perſon meines Standes erlitten hat, befreit; Sie haben mich an einem Eiferſüchtigen gerochen; nun iſt nur noch Eins übrig, und Sie können Sich auf die unbegrenzte Dankbarkeit der Fee Kryſtalline Rechnung machen.

Und was iſt denn noch übrig? fragte der Prinz, indem er ſich die Augen rieb.

So hören Sie denn, antwortete die Fee. Dieſer Palaſt gehörte, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, einem Zauberer, dem ſeine Wiſſenſchaft eine faſt unumſchränkte Macht über alle Elemente gab. Allein ſeine Macht über die Herzen war deſto eingeſchränkter. Zum Unglück war er, trotz dem ſchneeweißen Barte, der ihm bis an den Gürtel herab hing, eine der zärtlichſten Seelen, die jemals geweſen ſind. Er verliebte ſich in mich; und wiewohl er die Gabe nicht hatte ſich wieder lieben zu machen, ſo beſaß er

doch Macht genug, um gefürchtet zu werden. Bewundern Sie die Wunderlichkeit des Schickſals, mein Prinz! Ich verſagte ihm mein Herz, welches zu gewinnen er ſich alle nur erſinnliche Mühe gab, und überließ ihm meine Perſon, die ihm zu nichts nütze war. Vor langer Weile wurde er endlich eiferſüchtig, aber ſo eiferſüchtig, daß es nicht auszuſtehen war. Er hatte die ſchönſten Sylfen zu ſeiner Bedienung, und doch ärgerte er ſich über die unſchuldigſten Freiheiten, die wir uns mit einander nahmen. Er brauchte einen nur in meinem Zimmer oder auf meinem Kanapee anzutreffen, ſo war ich ſchon gewiß, daß ich ihn nicht wieder zu ſehen bekommen würde. Ich verlangte, er ſollte ſich auf meine Tugend verlaſſen; aber auch dieſe ſchien dem Ungläubigen keine hinlängliche Bürgſchaft gegen ein Schickſal, das er ſo wohl zu verdienen ſich bewußt war. Kurz, er ſchaffte alle Sylfen ab, und nahm zu unſrer Bedienung lauter Gnomen an; kleine mißgeſchaffene Zwerge, bei deren bloßen Anblick ich vor Ekel hätte ohnmächtig werden mögen. Allein wie die Gewohnheit endlich alles erträglich macht, ſo verſöhnte ſie mich auch nach und nach mit dieſen Gnomen, und machte, daß ich zuletzt poſſirlich fand, was mir anfangs abſcheulich vorgekommen war. Es fand ſich keiner unter allen, der nicht etwas übermäßiges in ſeiner Bildung gehabt hätte. Der eine hatte einen Höcker wie ein Kameel, der andere eine Naſe,

die ihm bis über den Mund herab hing, der dritte Ohren wie eine Hornеule, und ein Maul, das ihm den Kopf in zwei Halbkugeln ſpaltete, der vierte einen ungeheuern Wanſt; kurz eine Sineſiſche Einbildungskraft kann nichts abenteuerliches erfinden, als die Geſichter und Geſtalten dieſer Zwerge. Allein der alte Padmanaba hatte nicht bemerkt, daß ſich unter ſeinen Aufwärtern einer befand, der in einem gewiſſen Sinne gefährlicher ſeyn konnte als der ſchönſte aller Sylfen. Nicht als ob er weniger häßlich geweſen wäre als die übrigen; aber durch ein ſeltſames Spiel der Natur war bei ihm ein Verdienſt, was bei andern zu nichts diente als die Augen zu beleidigen. Ich weiß nicht, ob Sie mich verſtehen, Prinz-Biribinker?

Sehr mittelmäßig, verſetzte der Prinz: aber erzählen Sie nur weiter, vielleicht werden Sie in der Folge deutlicher werden.

Es währte nicht lange, fuhr die ſchöne Kryſtalline fort, ſo hatte Grigri (ſo nannte ſich der Gnom) Urſache zu glauben, daß er mir weniger mißfalle als ſeine Geſellen. Was wollen Sie? Man geräth auf allerlei Einfälle, wenn man lange Weile hat. — Grigri beſaß eine außerordentliche Gabe mißvergnügten Damen die Zeit zu vertreiben, — mit Einem Wort, er wußte meine müßigen Stunden (und ich hatte deren in der That ſehr viele) auf eine ſo angenehme Art auszufüllen, daß man nicht zufriedener

an dem Wipfel eines hohen Baumes sich halten könnte. Diesen Anschlag setzte er ungesäumt ins Werk ohne daß es der Nixe gewahr wurde; allein der Ast, an dem er sich halten wollte, brach mit ihm, und der gute Peribinker fiel in ein ziemlich tiefes marmornes Brunnenbecken voll Wassers, welches zu allem Glück unter ihm lag. Denn was er für einen Wald angesehen hatte, war in der That ein sehr schöner Park, der zu einem nicht weit davon gelegenen Schlosse gehörte. Er dachte, indem er untertauchte, zum wenigsten in das Kaspische Meer gefallen zu seyn, oder besser zu sagen, er dachte gar nichts, so betäubt von Schrecken lag er da; und vermuthlich würde er in seinem Leben das Trockne nicht wieder gesehen haben, wenn nicht eine Nymfe, die sich eben in diesem Brunnen badete, zu seiner Rettung herbey geschwommen wäre. Die Gefahr, worin sie einen so schönen jungen Menschen sah, machte sie vergessen, in was für einem Zustande sie selbst war; und in der That hätte er leicht ertrinken können, ehe sie ihre Kleider angezogen hätte. Kurz, Peribinker fühlte, da er zu sich selbst kam, daß sein Gesicht an dem schönsten Busen lag, der jemahls die Stelle eines Küssens vertreten hatte; und als er die Augen aufthat, sah er sich am Rand eines großen Brunnen in den Armen einer Nymfe, die ihm, in dem ungekünstelten Aufzuge, worin er sie sah, beym ersten Anblicke so

ſeyn kann als ich war. Padmanaba bemerkte endlich die ungewohnte Fröhlichkeit, die aus meinem Geſicht und aus meinem ganzen Weſen hervor ſchimmerte. Er zweifelte nicht, daß ſie eine andere Urſache haben müßte als das Vergnügen, das er mir ſelbſt machte; aber er konnte nicht gleich errathen, was es für eine ſeyn möchte. Zu meinem Unglück war er ein grober Meiſter in derjenigen Art von Schlußreden, die man Kettenſchlüſſe nennt; und ein ſolcher Kettenſchluß führte ihn endlich auf eine Vermuthung, die ihm das ganze Geheimniß aufzuſchließen ſchien. Er beſchloß uns zu beobachten, und nahm ſeine Zeit ſo wohl, daß er uns in eben dieſem Kabinet überraſchte. Hätten Sie geglaubt, mein Prinz, daß man ein ſo ſchlimmes Herz haben könnte, als der alte Zauberer bei dieſer Gelegenheit zeigte? Anſtatt (wie es ſich für einen Mann wie er geziemte) ſich leiſe wieder wegzuſchleichen, erzürnte er ſich ohne Maß darüber, daß ich ein Mittel gefunden hatte, mir die Zeit ohne ihn zu vertreiben. Er hätte ſich immer erzürnen mögen, daß er nicht Grigri war; aber was konnte unbilliger ſeyn, als mich deßwegen zu ſtrafen?

In der That, ſagte Biribinker, nichts unbilliger! denn ich bin gewiß, wenn er nur in einem einzigen Stücke Grigri geweſen wäre, ſo hätten Sie ihm, ungeachtet ſeines langen weißen Bartes, den Vorzug vor einem kleinen häßlichen Zwerge gegeben.

Zur einen ſo witzigen Kopf, als ein Zögling der

Fee Meliſotte billig ſeyn ſollte, geben Sie (erwiederte Kryſtalline) ſo viele Blößen, daß man alle Augenblicke in Streit mit Ihnen gerathen könnte. Was Sie zum Beiſpiel da ſagten — Doch wir haben keine Zeit um Worte zu ſtreiten. Hören Sie alſo, wie es weiter ging. Padmanaba ſchüttete die ganze Wuth über uns aus, in welche ihn vermuthlich die Betrachtung, wie wenig er Grigri war, geſetzt hatte. Ich ſchäme mich, Ihnen die Komplimente zu wiederholen, die er mir bei dieſer Gelegenheit machte. Kurz, er verwandelte mich — Sie wiſſen wohl worein, und den armen Grigri in eine Hummel.

In eine Hummel? rief Biribinker —

Ja! und mit der Bedingung, fuhr Kryſtalline fort, daß ich meine Geſtalt nicht eher wieder bekommen ſollte, bis ich einem Prinzen Namens Biribinker — Verzeihen Sie meine Schamhaftigkeit, daß ich den Umſtand nicht nenne, worin ich zuerſt das Vergnügen hatte Sie kennen zu lernen; und, in der That, ſo ſehr zu Ihrem Vortheile —

Sie erweiſen mir allzu viel Ehre, fiel ihr Biribinker in die Rede: wenn ich gewußt hätte, daß Ihr Herz für einen ſo würdigen Gegenſtand eingenommen wäre —

Ich bitte Sie, ſagte die Fee, gewöhnen Sie Sich doch die unzeitigen Komplimente ab; Sie können nicht glauben, wie gezwungen und wunderlich

ſie Ihnen laſſen. Ich ſage Ihnen, daß ich die beſte Meinung von Ihrer Beſcheidenheit habe; und ich denke, ich gebe Ihnen eine ſehr ſtarke Probe davon, da ich mich ſo nahe bei Ihnen feſter glaube. Ich erinnere mich zwar nicht allzu wohl, wie es zugegangen iſt, daß wir ſo vertraulich mit einander geworden ſind; denn ich geſtehe, daß ich aus Vergnügen über unſere ſo lange gewünſchte Zuſammenkunft ein paar Gläſer mehr getrunken habe als ich ſonſt zu trinken pflege; aber ich hoffe doch, Sie werden Sich in den Schranken —

In der That, ſchöne Kryſtalline, fiel ihr der Prinz ins Wort, ich finde Ihr Gedächtnis ſo außerordentlich, als die Tugend, worauf Sie wollten, daß der alte Padmanaba ſich verlaſſen ſollte. Aber ſagen Sie mir doch, wenn Sie es nicht auch vergeſſen haben, was wurde denn aus der Hummel?

Sie erinnern mich eben recht daran, antwortete die Fee; der arme Geigril! ich hatte ihn wirklich vergeſſen. — Es thut mir leid, aber der grauſame Padmanaba hat ſeine Befreiung auf eine ſo ungereimte Bedingung geſetzt, daß ich nicht weiß, wie ich ſie Ihnen werde entdecken können.

Und was kann denn das für eine Bedingung ſeyn? fragte Biribinker.

Ich begreife nicht, antwortete Kryſtalline, was Sie dem alten Zauberer gethan haben können, daß er Sie in dieſe Händel eingemiſcht hat; denn das iſt

gewiß, daß damals, da alle diese Verwandlungen vorgingen, Ihre Aeltermutter noch nicht geboren war. Mit einem Wort, Grigri soll seine vorige Gestalt nicht eher wieder bekommen, bis Sie — Mein, Prinz Biribinker! die Delikatesse meiner Empfindungen erlaubt mir nicht, es Ihnen zu sagen, und ich begreife noch weniger, wie ich fähig seyn würde mich dazu zu verstehen; denn Sie werden, denke ich, an der Röthe, womit der bloße Gedanke daran mein Gesicht überzieht, schon errathen haben, was es ist.

Ich will stehst gleich zu einer dreifachen Hummel werden, rief Biribinker, wenn ich errathe, was Sie haben wollen; ich bitte Sie, machen Sie nicht so viel Umschweife; es ist schon heller Tag, und ich kann mich nicht aufhalten —

Wie? sagte die Fee, wird Ihnen die Zeit so lang bei mir? Bin ich nicht fähig, Ihnen ein Milchmädchen nur für etliche Stunden aus dem Sinne zu bringen? Sie sollten sich wenigstens aus Eigennutz um meine Gunst bewerben; denn ich kann mehr zu Ihrem Glücke beitragen als Sie Sich einbilden.

So sagen Sie mir denn geschwinde, was ich zu thun habe, erwiederte Biribinker.

Welche Ungeduld! rief die Fee. Wissen Sie also, daß der junge Grigri nicht eher wieder Grigri werden soll, bis der Prinz Biribinker —

Nun! so rathen Sie doch! — Wer hat verschiedene ich Ihnen, wenn es nicht um die Wiederherstellung einer alten guten Freundschaft zu thun wäre, ich könnte auch einmalmehr sagen verstehen, daß Dafür der Rache zu werden, welche Padmanaba durch Ihres Verstand an dem armen Geiger nehmen will.

Er will doch nicht, daß ich Ihnen das Uebel nehmen soll? sagte der Prinz.

Ich muß gestehen, antwortete Rosaline, daß Sie heute mir einem außerordentlich harten Kopfe aufgewacht sind! Glauben Sie denn nicht, daß es etwas gibt, wogegen sogar der Tod der Geliebten in den Augen einer recht begeisterten Liebhaberin das kleinere Uebel wäre?

Ha, ha! Nun glaub' ich Euer Gnaden zu verstehen, sagte Biribinker ganz kaltsinnig. In der That, Ihre Schamhaftigkeit hätte mich nöthig gehabt, sich so viel Bedenken zu machen, die Sache gerade heraus zu sagen. Aber erlauben Sie mir Ihrem Gedächtniß ein wenig nachzuhelfen, und Sie zu erinnern —

Ich glaube, Sie haben Zerstreuungen, unterbrach ihn die Fee! — Indessen müssen Sie wissen, daß Padmanaba sehr streng über dem Recht der Wiedervergeltung hält, und daß Geiger nicht eher zu seiner ersten Gestalt gelangen kann, bis Sie ihm alle die Beleidigungen wieder geben, welche der Zauberer von ihm empfangen zu haben glaubt.

O Madam! rief der Prinz, indem er auf dem

Bedeutet Sprung, ich bin bey Ihrem Pulsmesser gebührender Treue: aber wenn es nur auf dieses Niveau ankommt, so werden Sie unter dem jetzigen trockenen Himmel, die Zimmer zu Dresden für gut, eigene neuen Betzig suchen müssen, um den armen Musen an diesem wunderbangen Nebentheile zu rächen; denn sonst wird Ihnen vermuthlich mehr gelogen seyn, als daß Ihr kleiner Zweig seine vorige Elasticität wieder bekommt. Was mich betrifft, so denke ich, Sie können getrost gehen, daß ich Ihnen die Lüge nicht gegeben habe. Ich sage das nicht, als ob ich mich durch die Blutadern, die Sie mir gehabt haben, nicht abscheulich für einen Dieb halten würde, der mir so wenig gelassen hat. Ich wollte Sie nur erinnern, daß der Hexenmeister doch immer in dem Verdachte stand, daß Sie, anstatt ein beschaffenes Nachtessen zu thun, wieder die Ihr Arzt-Pflicht that, auf als die Gnade, die Ihnen der Zauberstab bot als Pulsmesser gieng. Sie gar leicht wegen des Verdachts einer einzigen Unredlichkeit sollten trocken kommen.

Ich denke doch nicht, versetzte Fridolin, daß Sie meine Sorge für den armen Geiger irgend einer eigennützigen Absicht beimessen? Sie wissen in der That selber die Zeichen meiner Empfindsamkeit, und die Pflichten der Freundschaft kennen, wenn Sie mich beurtheilen können. Daß man daß für einen Freund besorgen kann, ohne einen andern Vortheil

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

viel und noch mehr Leben wieder gab als er nöthig hatte.

Dieses Abenteuer setzte ihn in ein so angenehmes Erstaunen, daß er kein Wort hervor bringen konnte. Allein die Nymfe merkte kaum daß er wieder lebte, so riß sie sich von ihm los und sprang ins Wasser. Biribinker, der sich einbildete daß sie ihm entfliehen wolle, erhob ein so klägliches Geschrey, als ein kleines Mädchen nur immer erheben kann, wenn man ihm eine neu geschenkte Puppe wieder nehmen will. Die schöne Nymfe war sehr weit von einem so grausamen Vorhaben entfernt; denn in wenigen Augenblicken sah er sie schon wieder mit einem Rücken, der die Lilien an Glanz übertraf, aus dem Wasser hervor ragen. Sie hob den Kopf ein wenig empor; aber kaum erblickte sie den Prinzen, so tauchte sie wieder unter und plätscherte unter dem Wasser fort, bis sie an die andere Seite des Brunnens kam, wo ihre Kleider lagen. Allein da sie sah daß ihr der Prinz folgte, erhob sie sich mit halbem Leib, aber ganz in ihre langen gelben Haare eingehüllt, die in dichten wallenden Locken bis zu ihren Füßen herab flossen, und seinen lüsternen Augen den Anblick von Schönheiten entzogen, welche fähig waren einen Tithon zu verjüngen und einen Tizian zur Verzweiflung zu treiben.

Ort? — Ja noch mehr, auch ob Tag — Ist das gleichgültig?

Die kleine Schwester war einen großen Schritt, ja in vielen Fällen Jahren noch ganz unfähigen Kind hatte. Ja wohl, ungeschickte Bemerkung auf sie und, schon ist sie ganz großen Aufgaben und Pflichten aufmerksam: großen Sie mein Ohr ihnen meine so hohen christlichen Namen beilegen? Ich gehöre gar nicht Sie zu hassen und zu lieben, so ist —

Hier wurde die eigentlich Gedanken plötzlich von einem Anfall unterbrochen, der ihn Körper und die Luft auf einmal alle seine Schwestern benahm. Sie Leben einen Moment zu gelassen, ihn selbst einer Minute zu geben lange Gedanken zu den Kopf gebunden hatte, und die eigenen Gedanken die Zeiten und einen Zusammenhang verfehlten. Er ging gerade auf die Schwestern zu, und besonders die war eine so schlechten Gedanken zu, daß mehr zu ganz bestimmt Dinge, die über Nacht zu einem fremden Namen hatten, und großen Mühseligkeiten gebogen waren. Was soll es nur, und so, was sollen diesen Dingen, Phantasien? Kopf und ungeschickt, aber ich darf sie zu diesen Gedanken, und sie, dann so ganz Wenigen, schon so sie so einen großen Kopf hatte, denken zu meinen Kopf! — Nicht den den die schlechten Gedanken denken so den Kopf zu, sollen die Schwestern und den Arm, und andere denken.

Buchstabe glaubte in den innern Raum gehörig machen zu dürfen; denn er sah auch die innern Linien, ohne daß sie ein Gitter schienen machen. Endlich kam er durch auf den Boden, fand aber den Kopf in einer Vertiefung an, daß er mühsam Mauern genug herbeischaffen konnte, um die Öffnung gehörig zu decken. Nun galt es noch, einen Ausgang zu finden, und nun suchte er sich auf die Seite, die ihm Hoffnung gegeben hatte; er brach sie auf, fand aber nichts als ein Gewölbe wie von Quadern und einen Boden von einer Gesteinart, dessen er gewiß, daß man sie mit dem Diamanten ritzen konnte. Ist das alles, dachte er, was für den Unglücklichen hier noch übrig? Was wird er, daß ich ihn diesem Elende entreißen soll? Er ist schon groß genug, daß er aus der Hölle heraus allbekannte Namen, und erschrocken ist doch auch ihre Nennung. Aber man muß doch alles versuchen, um sich, als man sich in Hölle allbekannt. Ich kann mit diesem Gedanken nur sich in den Grund schämen, ob es gleich Manche schon macht, und wenn sie ihm einen Segnung wagen muß. Er will ich doch selbst wagen, als Gefahr laufen. Und sicher verdiente Belohnung seiner Freundschaft und seiner Tapferkeit auch war machte.

In dieser gedankenvollen Beschäftigung arbeitete der Prinz Vorsichtig, aber unermüdet fort. Seine Blicke, worauf sein Lebensmut eingeschränkt war, in

ausdrücklich, daß er in seiner Zeit eine gänzliche Aenderung in der Sache machte, ungeachtet die Leute der Gewohnheit so sehr waren wie Sklaven. Er bemerkte, daß der Rath durch einen Wall ging, und brachte seine Zeit so in Acht zu nehmen, daß er, indem er sich auf dem Markt herum pflanzte, an zwo Pforten einen solchen Vortheil sich suchen konnte, daß die Leitung dieser so angelegenen und Werk, ohne daß es der Rede gemacht wurde; alwie der Ort, an dem er sich halten wollte, durch wie etwa, und der ganze Vorschlag sich in ein gemisch wohl zusammengesetzt Gemüthsdichten und Wachen, welches zu allem Glück einen Ton lag. Denn weil er für einen Wall angesehen hatte, war in der That ein sehr starker Wall, der zu seinem nicht mehr Lasten gelegenen Gebäude gehörte. Er hatte, indem er unterschiedne, zum wenigsten zu drei Kapellen Mann gefallen zu sein, allen helfen zu lassen, er hatte gut wissen, da besonders zum Schanzen lag er da; und verwandelt wußte er so seinen Leben das Vergnügen nicht weniger gehabt haben, wenn nicht eine Pflicht, die sich eben in solchen Umständen befand, zu seiner Rettung hatte gekommen wäre. Der Gedanke, warum da einer so großen langen Mauerkern sich, machte die vergessen, es war für einen Zeitvertreib für sich war; und in der That hatte er solche angenehm können, als sie ihm solche gegangen hatten. Kurz, Diocletian sagte, da er zu sich selbst kam, daß sein Gedanke er

dem schönen Bache lag, der jemahls die Stelle eines Sees vertreten hatte; und als er die Augen aufthat, sah er sich am Rand einer großen Brunne in den Armen einer Nymfe, die ihm, in dem angenehmen Gefühle seiner Rettung, wieder gab als er völlig kam.

Dieses Abenteuer hatte ihn in ein so angenehmes Erstaunen, daß er kein Wort hervor bringen konnte. Allein die Nymfe merkte bald, daß er wieder lebte, sie rief sie sich von ihm tief und schwang sich Waller, Eisenbarter, der sich erschrocken, daß sie ihm entlaufen wollte, erhob ein so klägliches Geheul, als ein kleines Mädchen nur immer erheben kann, wenn man ihm eine von gehabte Puppe wieder nehmen will. Die schöne Nymfe war sehr weit von einem so grausamen Verhalten entfernt; denn in wenigen Augenblicken sah er sie schon wieder mit einem Korbe, der die Höhe an Stang überraf, aus dem Waller hervor ragen. Sie hob den Kopf ein wenig empor; aber kaum erblickte sie den Prinzen, so tauchte sie wieder unter und plätscherte unter dem Wasser fort, bis sie an die andere Seite des Brunnens kam, wo ihre Kleider lagen. Allein da sie sah, daß ihr der Prinz folgte, erhob sie sich mit halbem Leib, aber ganz in ihre langen gelben Haare eingehüllt, die in diesem wallenden Kleide bis zu ihren Füßen herab flossen, und seinen bisherigen Wagen den

Anblick von Schönheiten entzogen, welche fähig wären einen Titian zu verjüngen und einen Tizian zur Verzweiflung zu treiben.

Sie ſind ſehr unfreundlich, Prinz Virginie, ſagte er, daß Sie Sich in Augenblicken ausdrängen, da man allein ſein will.

Vergeben Sie mir, ſchöne Nymfe, antwortete der Prinz, wenn mir Ihre Bedenklichkeiten ein wenig unzeitig vorkommen; nach dem Dienſte, den Sie mir ſo großmüthig geleiſtet haben, hätte ich —

Was ſehr doch, rief die Nymfe aus, was für einen Abſcheu diese Mannsleute haben! Man unterſteht ſich nicht einmal die mindeſte kleine Höflichkeit zu ergehen, ohne daß ſie eine Miene darüber machen; ein bloſſes Wort der Großmuth und des Mitleidens iſt in ihren Augen ſchon eine Anſtandsverletzung, wodurch ſie ſich berechtigt halten ſich Freiheiten mit uns herauß zu nehmen. Wie? weil ich gutig genug geweſen bin Ihnen das Leben zu retten, ſo glauben Sie vielleicht —

Sie ſind ſehr grauſam, unterbrach ſie der Prinz, daß Sie einem unſchuldigen Mißverſtande beimeſſen, was eine nothwendige Wirkung der Zuneigung Ihrer Reizungen iſt. Wenn Sie nur das Leben wollen nehmen laſſen, daß Sie mir erhalten, (denn wer kann Sie gleichen halten, und die Bezauberung eines ſo entzückenden Anblicks ertragen?) ſo dürfen Sie nur einige Stund auf eine großmuthige Art, machen Sie ein

Denkmahl Ihrer alles bezwingenden Schönheit aus mir, und laſſen mich hier in Ihrem Anſchauen zum Marmorbilde erſtarren!

Sie haben, wie ich höre, eine hübſche Beleſenheit in den Poeten, verſetzte die Nymfe: wo nahmen Sie doch dieſe Anſpielung her? — War nicht einmal eine gewiſſe Meduſa — Sie haben Ihren Ovidius geleſen, daß iſt gewiß, und man muß geſtehen, daß Sie Ihrem Schulmeiſter Ehre machen!

Grauſame! rief Biribinker mit Ungeduld, was für ein Belieben finden Sie daran, die Sprache meines Herzens, welches keinen Ausdruck für ſeine Gefühle ſtark genug findet, mit den Figuren eines ſchülerhaften Witzes zu verwechſeln? — Sie nehmen Ihre Zeit ſehr übel, wenn Sie diſputiren wollen, fiel ihm die Nymfe ein: ſehen Sie denn nicht, wie viel Vortheile ich in dem Element, worin ich bin, über Sie habe? Aber ich bitte Sie, gehen Sie hinter dieſe Myrtenhecken, und erlauben Sie mir, daß ich mich ankleide, wenn Sie ſo gut ſeyn wollen. — „Würde es aber nicht großmüthiger von Ihnen ſeyn, wenn Sie mir erlaubten, daß ich Sie ankleiden dürfte?“ — Glauben Sie das? erwiederte die Nymfe: ich danke Ihnen für Ihre Dienſtfertigkeit; aber ich möchte Ihnen nicht gern Mühe machen, und Sie ſehen auch, daß ich Leute genug habe, die dieſer Arbeit beſſer gewohnt ſind als Sie.

Mit dieſen Worten blieſ ſie in ein kleines Ammonshorn, daß ihr an einer Schnur der gröſten und feinſten Perlen am Halſe hing, und in einem Augenblick erfüllte ſich der ganze Brunnen mit jungen Nymfen, die plätſchernd aus dem Waſſer herauf fuhren, und einen Kreiß um ihre Gebieterin machten. Biribinker konnte ſich jetzt noch weniger entſchlieſen auf die Seite zu gehen alß zuvor; aber die Nymfen erblickten ihn kaum, ſo ſpritzten ſie ihm eine ſolche Menge Waſſers ins Geſicht, daß er, aus Furcht ein anderer Aktäon zu werden, ſo eilfertig davon lief, alß ob er ſchon Hirſchläufte hätte. Er fühlte ſich alle Augenblicke an die Stirne; da er aber weder Geweih noch Sproſſen merkte, ſchlich er ſich wieder zurück, um hinter den Myrtenhecken der Ankleidung ſeiner ſchönen Nymfe zuzuſehen. Allein er kam ſchon zu ſpät; die Nymfen waren wieder verſchwunden, und indem er hinter der Hecke hervor gehen wollte, fehlte es nicht viel, daß er mit dem Kopf an die Stirne ſeiner Erretterin angeſchlagen hätte, die im Begriff war ihn aufzuſuchen. Er ſtaunte ungemein, da er ſie ſah. Wie? Madam, rief er aus, nennen Sie das angekleidet ſeyn?

Warum nicht? antwortete die Nymfe: ſehen Sie denn nicht, daß ich in einen ſiebenfachen Schleier von Leinewand eingewickelt bin? — Das geſteh' ich, ſagte der Prinz: wenn dieß Leinewand iſt, ſo möchte ich wohl die ſehen, die ſie geſponnen und gewebt haben! denn

Sie sind sehr unbescheiden, Prinz Ferdinander, sagte sie, daß Sie sich in Augenblicken aufdringen, da man allein seyn will.

Vergeben Sie mir, schönste Nymfe, antwortete der Prinz, wenn mir Ihre Verlegenheiten ein wenig angenehm vorkommen; nach dem Dienste, den Sie mir so großmüthig geleistet haben, dächte ich —

Man sehe doch, rief die Nymfe aus, was für einen Uebermuth diese Mannsleute haben! Man unterrichte sich nicht ihnen die mindeste kleine Höflichkeit zu erzeigen ohne daß sie ihre Gefallen darüber machen; ein bloses Werk der Großmuth und des Mitleidens ist in ihren Augen schon eine Aufmunterung, wodurch sie sich berechtigt halten sich Freyheiten mit uns heraus zu nehmen. Wie? weil ich allzig genug gewesen bin Ihnen das Leben zu retten, so glauben Sie vielleicht —

Sie sind sehr grausam, unterbrach sie der Prinz, daß Sie einem unbescheidenen Uebermuthe beymessen, was eine nothwendige Wirkung der Zuneigungen Ihrer Reitzungen ist. Wenn Sie mir das Leben wieder nehmen wollen das Sie mir retteten, (denn wer kann Sie gesehen haben, und die Verwunderung eines so entzückenden Anblicks ertragen?) so thäten Sie mir wenigstens auf eine großmüthige Art; machen Sie ein Denkmahl Ihrer alles bezwingenden Schönheit aus mir, und lassen mich

daß feinſte Spinnegewebe iſt Segeltuch gegen dieſes. Ich hätte geſchworen, daß es Luft wäre. — Es iſt die feinſte Art von gewebtem Waſſer, verſetzte ſie, von einer Art trocknem Waſſer, welches von Polypen geſponnen, und von unſern Mädchen gewebt wird; es iſt die gewöhnliche Kleidung, die wir Ondinen zu tragen pflegen. Was für eine andere wollen Sie daß wir haben ſollen, da wir uns weder vor Froſt noch Hitze zu verwahren brauchen? — Der Himmel verhüte, ſagte Biribinker, daß ich Ihnen eine andere wünſchte; aber mich däucht, wenn Sie es nicht ungnädig nehmen wollen, Sie hätten vorhin nicht nöthig gehabt ſo viel Umſtände zu machen, wie Sie aus dem Bade ſteigen wollten. — Hören Sie, mein Herr, ſagte die Ondine mit einem kleinen ſpöttiſchen Naſenrumpfen, das ihr ſehr gut ließ, wenn ich Ihnen rathen dürfte, ſo gewöhnten Sie Sich das Moraliſiren ab; denn es iſt gerade das, worauf Sie Sich am wenigſten verſtehen. Wiſſen Sie denn nicht, daß der Gebrauch über das, was man anſtändig nennt, entſcheidet? Man ſieht wohl, daß Sie die Welt nie anders als in einem Bienenkorbe geſehen haben, und Sie würden ſehr wohl thun, wenn Sie, nach dem Rath des weiſen Avicenna über nichts urtheilten, was Sie zum erſten Male ſehen. . . . Aber laſſen Sie uns von etwas anderm reden! Sie haben noch nicht zu Mittage gegeſſen, nicht

wahr? und ſo verliebt Sie immer (mit gewiſſen Ausnahmen) in Ihr Milchmädchen ſeyn mögen, ſo weiß ich doch wohl, daß Sie nicht gewohnt ſind von Seufzern zu leben.

Nach dieſen Worten blies ſie wieder in ihr kleines Ammonshorn, und augenblicklich ſtiegen drei Ondinen aus dem Brunnen hervor. Die erſte brachte einen kleinen Tiſch von Bernſtein, der von drei aus einem einzigen Amethyſt geſchnittenen Grazien empor gehalten wurde; die andere breitete eine Matte von den feinſten geſpaltenen Binſen darüber aus, und die dritte trug ein Körbchen auf dem Kopfe, woraus ſie etliche verdeckte Muſcheln auf den Tiſch ſtellte. Man ſagt mir, Sie eſſen nichts als Honig, ſprach die Ondine zu Biribinkern; Sie ſollen einen koſten, der nicht der ſchlimmſte iſt, ob er gleich aus lauter Seegewächſen gezogen wird. — Der Prinz verſuchte ihn, und fand ihn ſo köſtlich, daß er beinahe die Schale mit verſchluckt hätte. Wie ſie abgeſpeiſt hatten, erſchienen zwei andere Niren mit einem kleinen Schenktiſche von Saffir, der mit einer Menge Trinkſchalen beſetzt war. Sie waren alle aus gediegenem Waſſer geſchnitzt, hart wie Diamant, durchſichtig wie Kryſtall, und dem Anſehen nach mit lauter Brunnenwaſſer angefüllt. Aber wie Biribinker davon koſtete, fand ſichs, daß die beſten Perſiſchen Weine Waſſer dagegen waren. Geſtehen Sie, ſagte die Ondine, daß Sie hier nicht ſchlim-

mer sind, als bei der Fee Krystalline, bei der Sie die vergangene Nacht zugebracht haben.

Sie sind allzu bescheiden, schönste Ondine, antwortete der Prinz, daß Sie Sich mit einer Fee vergleichen, die in allen Stücken so weit unter Ihnen ist.

Wieder übel geschlossen! erwiederte sie: ich sagte das nicht aus Bescheidenheit, sondern nur, um zu hören, was Sie mir darauf antworten würden.

Aber ich bitte Sie, meine Göttin, sagte der Prinz, wie geht es zu, daß Sie so gute Nachrichten von mir haben? So bald Sie mich sehen, nennen Sie mich bei meinem Namen. — Sie sehen daraus, antwortete die Ondine, daß ich eine so gute Kennerin bin, als die Fee Krystalline. — „Sie wissen, daß ich in einem Bienenkorb erzogen worden bin" — Das riecht man Ihnen auf zwanzig Schritte weit an — „Daß ich ein Milchmädchen liebe" — O ja! — wie man noch nie geliebt hat, und daß Sie noch verliebter sind seitdem sie eine Schäferin geworden ist; und wer weiß wie weit Sie Ihr Glück getrieben hätten, wenn nicht der Riese Karakuliamborix dazwischen gekommen wäre! Aber haben Sie keinen Kummer; Sie sollen sie wiedersehen, und so glücklich seyn, als man im Besitz eines Milchmädchens nur immer seyn kann.

O! rief Biribinker, (bei dem die Getränke der Ondine mächtig zu wirken anfingen,) kann man etwas andres zu setzen oder zu besitzen wünschen,

nachdem man Sie geſehen hat, göttliche Ondine? Ich erinnere mich nicht mehr, daß ich vorher Augen hatte, und der Augenblick, da ich Sie zum erſten Male ſah, iſt der Anfang meines Daſeyns. Ich kenne und wünſche mir keine andere Glückſeligkeit, als zu Ihren Füßen von dem Feuer verzehrt zu werden, daß Ihr erſter Blick in meiner Bruſt entzündet hat.

Prinz Biribinker, antwortete die Ondine, Sie haben einen ſchlimmen Lehrmeiſter in der Redekunſt gehabt. Ich hätte gedacht, die Fee Kryſtalline ſollte Ihnen die lächerliche Meinung benommen haben, daß man uns Unſinn vorſagen müſſe, um uns die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft zu beweiſen. Ich wette was Sie wollen, es iſt nicht wahr, daß Sie zu meinen Füßen verzehrt zu werden wünſchen: glauben Sie mir, ich weiß beſſer was Sie wünſchen, und Sie würden mehr dabei gewinnen, wenn Sie natürlich mit mir reden wollten. Die ſchwülſtige Sprache, die Sie Sich angewöhnt haben, iſt vielleicht gut, Milchmädchen zu rühren; aber laſſen Sie Sich ein- für allemal ſagen, daß man uns nicht nach einerlei Methode behandeln muß. Ein Frauenzimmer, das den Averroes ſo lange ſtudirt hat wie ich, wird durch keine poetiſchen Blümchen gewonnen; man muß uns überzeugen können, wenn man uns rühren will, und die Macht der Wahrheit iſt das einzige, was uns nöthigen kann uns zu ergeben.

Biribinker war es zu ſehr gewohnt, von den Damen, denen er in die Hände fiel, gehofmeiſtert zu werden, als daß er ſich durch einen Verweis hätte ſollen kleinmüthig machen laſſen, der ihm die Mittel zeigte, wodurch man bei den Schülerinnen des Averroes glücklich werden kann; und in der That fühlte er, daß es ihm weit weniger Mühe koſten werde, ſie durch die Energie der Wahrheit, als durch ſpitzfindige und ſchwülſtige Liebeserklärungen zu überwältigen. Die Reitzungen der Ondinen übertreffen, nach dem vollgültigen Zeugniſſe des Grafen von Gabalis, alles, was den Beſitz der ſchönſten unter den Töchtern der Menſchen begehrenswürdig macht. Kurz, Biribinker wurde nach und nach ſo natürlich und überzeugend, als ſie es nur verlangen konnte; und ob ſie gleich eine genaue Beobachterin deſſen war, was man Gradazionen nennt, ſo wußte ſie doch die Zeit ſo gut einzutheilen, daß es eben Nacht wurde, wie der Prinz die Ueberzeugung bis zu derjenigen Evidenz trieb, die keinen Zweifel übrig läßt. Die Geſchichte ſagt weiter nichts von dem was zwiſchen ihnen vorgegangen, als daß ſich Biribinker des Morgens, da er erwachte, zu ſeinem nicht geringen Erſtaunen, auf eben dem Ruhebette, in eben dem Zimmer, in eben dem Palaſt, und in eben dem Zuſtande befunden habe, worin er des Morgens zuvor geweſen war.

Die ſchöne Ondine, welche, man weiß nicht

warum, ſich nicht ſehr weit von ihm befand, merkte kaum, daß er erwacht war, als ſie ihn — mit einer Anmuth, die ihn vor etlichen Stunden eben ſo ſehr entzückt hatte, als ſie ihn jetzt gleichgültig ließ, alſo anredete: Das Schickſal, mein lieber Biribinker, hat Sie dazu auserſehen, Sich unglückliche Feen verbindlich zu machen. Da ich das Vergnügen habe eine davon zu ſeyn, ſo iſt es billig, daß ich Ihnen berichte, wer ich bin, und wie viel ich Ihnen zu danken habe. Wiſſen Sie alſo, daß ich eine von denjenigen Feen bin, die man Ondinen nennt, weil ſie das Element des Waſſers bewohnen, aus deſſen ſubtilſten Atomen ihr Weſen zuſammen geſetzt iſt. Man nannte mich Mirabella, und der Stand einer Fee mit dem Rang, den mir meine Geburt unter den Ondinen gab, hätte mich glücklich machen können, wenn irgend etwas fähig wäre, uns gegen die Einflüſſe eines feindſeligen Geſtirns zu ſchützen. Das meinige verurtheilte mich, von einem alten Zauberer geliebt zu werden, dem ſeine tiefe Wiſſenſchaft eine unbegränzte Gewalt über die elementariſchen Geiſter gab. Allein bei allem dem war er der unangenehmſte Menſch von der Welt, und ohne die Freundſchaft eines Salamanders, der ein Günſtling des alten Padmanaba war —

Wie? rief der Prinz, Padmanaba, ſagen Sie? der Mann mit dem ſchneeweißen ellenlangen Barte, der arme vor langer Weile geplagte Mäd-

chen in Nachtgeſchirre, und kurzweilige Gnomen in Hummeln verwandelt?

Eben dieſer, verſetzte Mirabella, war es, der ſich Rechte über mich anmaßte, ohne zu den Pflichten, die von dieſen Rechten unzertrennlich ſind, die mindeſte Tauglichkeit zu haben. Eine meiner Vorgängerinnen, die er in den Armen eines hüßlichen Gnomen überraſchte, hatte ihn ſo mißtrauiſch gemacht, daß er auf ſeinen eigenen Schatten eiferſüchtig war. Er hatte alle Gnomen abgeſchaft, und dafür lauter Salamander angenommen, deren feurige Natur, wie er dachte, geſchickter war Schrecken als Liebe einzuflößen. Sie erinnern Sich ohne Zweifel aus Ihrem Ovidius an die ſchöne Semele, die in der Umarmung eines Salamanders zu Aſche wurde. Aber der gute Alte vergaß mit aller ſeiner Vorſichtigkeit, daß die wäſſerige Natur der Ondinen ſie vor einer ſolchen Gefahr vollkommen ſichert, und daß gedämpfte Feuer der Salamander zu einer ſanften Hitze mäßiget, die der Liebe nicht wenig günſtig iſt. Padmanaba verließ ſich ſo völlig auf ſeinen Günſtling, daß er uns alle Freiheit ließ, die wir nur wünſchen konnten. Sie bilden Sich vielleicht ein, Prinz Biribinker, daß wir uns dieſe Gelegenheit nach der Weiſe materieller Liebhaber zu Nutze gemacht hätten; aber Sie irren Sich. Flor, ſo hieß mein Freund der Salamander, war zu gleicher Zeit der zärtlichſte und der geiſtigſte Liebhaber

von der Welt. Er merkte gleich, daß mein Herz nur durch den Kopf gewonnen werden könne, und trieb seine Gefälligkeit gegen meine Delikatesse so weit, daß er gar nicht einmal zu bemerken schien, daß ich (wie Sie sehen) eine ziemlich feine Haut, eine nicht ganz gleichgültige Figur, und ein Paar niedliche kleine Füßchen hatte, mit denen ich im Nothfall so fertig zu reden wußte, als andere mit den Augen. Mit Einem Worte, er ging mit mir um, als ob ich lauter Geist gewesen wäre. Anstatt wie andere Liebhaber mit mir zu tändeln, analysirte er wie die geheimnißvollen Schriften des Averroes. Wir sprachen ganze Tage lang von unsern Empfindungen; und ob es gleich im Grunde immer eben dieselbigen waren, so wußten wir ihnen doch so vielerlei Wendungen zu geben, daß wir immer etwas neues zu sagen schienen, wenn wir in der That immer einerlei sagten. Sie sehen, mein Prinz, daß nicht unschuldiger seyn konnte als unsere Freundschaft, oder, wenn Sie es so nennen wollen, unsere Liebe. Und doch konnte uns weder die Lauterkeit unsrer Absichten noch die Vorsicht einer jungen Gouvernante, (die in meinen Diensten, und in der That ein dummes kleines Ding war,) vor den boshaften Beobachtungen so vieler Augen, welche der Neid auf uns offen hielt, sicher stellen. Verschiedene Calumnien, von den Vorzügen beleidigt, die ich meinem Freund vor ihnen gab, unterstanden sich, über unsern

Umgang gewiſſe Gleichen zu machen, die ſich (ihrem Vorgeben nach) auf gewiſſe Vertraulichkeiten grün-deten, die ſie gegeben und wahrgenommen haben wollten. Der eine bemerkte, daß ich außerordentlich munter ſey, und daß ein gewiſſes Feuer in meinen Augen blitze, welches lange Zeit darin erloſchen geweſen war. Ein anderer konnte nicht begreifen, daß meine Leidenſchaft für die Muſicke groß genug ſeyn ſollte, um mir Luſt zu meinem Schlafzimmer Unterricht darin geben zu laſſen. Ein dritter wollte eine gewiſſe Sympathie unſerer Knie und Ellen-bogen, und ein vierter ich weiß nicht was für ein geheimes Verſtändniß zwiſchen unſern Füßen ent-deckt haben. Sie ſehen, mein Prinz, daß, wenn auch in einer von den Zerſtreuungen, denen menſch-liche Seelen am häufigſten unterworfen ſind, etwas dergleichen vorgegangen wäre, man doch die Plumpe und materielle Denkungsart unſerer Leute hätte meiden, um ſolche Kleinigkeiten zum Nachtheil einer Tugend auszudeuten, die ſich überall durch die ſtrengſten Grundſätze und die ſchärfſte Einſtrahlung einem unbeſcholtenen Leben erhalten hatte.

Inzwiſchen wurde das Gemurmel unſerer Ab-geſandten ſo laut, daß es endlich auch vor den alten Hadmanaba kam, der nur allzu geneigt war, dergleichen Eingebungen ein aufmerkſames Ohr zu leihen. Er wurde deſto ſtärker dadurch aufgebracht, je größer die Meinung geweſen war, die er von

meiner Tugend, ohne wenigſtens von der Liebe mich auf Eduard geſtellt hatte. Man machte einen Anſchlag auf ſie überraſchen, und es gelang endlich unſeren Feinden, auf in einer von den abgelegenen Feſtungen anzutreffen, die zum Unglück ſo ſchwach war, daß ſie das Angriff, und andre Städte thun konnten, zu widerſtehen ſchien. Die beiden andre Einwohner der ſpaniſchen Parthey machte mich auf einen von vielen offenbaren Vortheilen des Orts, deren ſogar der wenig Cultur am vortheilhaft gewachſen ſeyn ſoll.

Stellen Sie ſich vor, ob es mir angenehm ſeyn konnte, mich von ſo vielen Augen beobachtet zu ſehen. Indeß verließ mich doch die Hoffnung des Glücks nicht ganz; ich hat meinen alten Gemahl, mich nicht eher zu verurtheilen, bis er meine Rechtfertigung gehört hätte, und war im Begriff, ihm auf dem bekannten Wege der Gerechtigkeit bei Vorwand zu beweiſen, wie vortheilhaft das Zeugniß der Diane ſey, als er auch mit dieſen Worten unterbrach: Ich habe dich zu ſehr geliebt, Undankbare, als daß ich fähig wäre die Rache an dir zu nehmen, die meine beleidigte Ehre fordert. Deine Strafe ſoll nichts anders als eine Probe der Tugend ſeyn, an welcher du noch Vollkommenheit zu machen vermögend genug biſt. Ich verbanne dich (ſahe er hier, indem er auch mit ſeinem Stabe herabwies,) in die Wüſte des Orts, der dieſen Schluß empfieht: Schatte deine

hier in Ihrem Anschauen zum Marmorbilde erstarren!

Sie haben, wie ich höre, eine hübsche Belesenheit in den Poeten, versetzte die Nymfe: wo nahmen Sie doch diese Anspielung her? — Wer nicht einmahl eine gewisse Medusa — Sie haben Ihren Ovidius gelesen, dieß ist gewiß, und man muß gestehen daß Sie Ihrem Schulmeister Ehre machen!

Grausame! rief Biribinker mit Ungeduld, und für ein Lächeln finden Sie Worte, die Sprache meines Herzens, welches keinen Ausdruck für seine Gefühle stark genug findet, mit den Figuren eines schülerhaften Witzes zu verwechseln? — Sie nehmen Ihre Zeit sehr übel, wenn Sie disputieren wollen, sieht ihm die Nymfe ein: sehen Sie denn nicht, wie viel Vortheile ich in dem Elemente, worin ich bin, über Sie habe? Aber ich bitte Sie, gehen Sie hinter diese Myrtenhecken, und erlauben Sie mir daß ich mich ankleide, wenn Sie so gut seyn wollen. — „Würde es aber nicht gastmäßiger von Ihnen seyn, wenn Sie mir erlauben, daß ich Sie entkleiden hülfe?" — Glauben Sie das? entgegnete die Nymfe: ich danke Ihnen für Ihre Dienstfertigkeit; aber ich möchte Ihnen nicht gern Mühe machen, und Sie sehen auch, daß ich Leute genug habe, die dieser Arbeit besser gewohnt sind als Sie.

Mit diesen Worten klatschte sie in die Hände

[illegible] auf die Thränen seiner Braut[illegible], aber [illegible] [illegible] [illegible]

Aufseher in seinem Laden um den weißen Schürzen, In der Hand trug sie einen Regenschirm, und ein weißes Tuch lag auf ihren Armen. Dahinter, Lucie Dutchman, auch sie ist sehr groß, hat sie nicht weniger, weil schon so viel Leute, Kinder sie Jungen in sehr, daß sie ihre gelbe Gesichtsfarbe in die offenen. Doch niemand war so gut sie besonders ausgekommen, als in seiner Nähe, sie der sich Bekleidung einer Dame gab. Auf einmal waren sie Gesellschaft und Bekannten, sie sie nur Fragen in sehr bequemen Leben, gänzlich auf seiner Gewohnheit verzichten, und schon so gab es sie Leben einer Gesellschaft mehr. Fragen so sind sie gewiß sie schon gründen zu haben in sie schönen Gesellschaften, sich sie sie gebrauchte einer alten Lebe Leben mehr Leben einen andern können.

Wenn sie einen Gefallen mehr nicht um sie um Begleitschaften, so sie sie spielten. Sie Fragen sie, schon so sie unmöglich Gesellschaft mit sie eine Gesellen, sie sie sie einen Bekannten gab, sie sie angenehmen, unterhielt sie sich mit sie einen Fragen zu können, machten sie sich durch ausländische Bekanntschaften sie Gesellschaft wünschig zu machen sich, sie sie sie sehr einmal ausländischen sich?

Gefallen Gesellschaft, sonnenen sie Gesellschaften sie auf einen Kosten, gingen sie nicht sie mit! mehren sie sie Fragen nicht in sie sie sie, einen

Sie nicht merken, daß ich auf den Punkt zu sprechen komme? Nehmen Sie mich!

Mag mir Lothar sagen, sagte sie leise, was er will, ich werde nicht eher ruhen, bis ich Sie in den Weg bringe! Du hast mich so gequält, Unerbittlicher. Nun sei stille, sei stille.

Wenn ich, auf Nichts als mich selbst gestellt, Ihnen, einmal daß ich eine andere gewählt als Sie, und daß ich so wenig, daß ich Ihnen nicht einmal wünschen kann, daß selbst nur an Ihnen nur, mich mit so einer gemeinen Schuld belastet ist. Vergessen wir das, ich bitte Sie, und die Zerstreuungen, die Sie mir so sehr anklagen, mir vielleicht Ernst sein werden, wenn mein Herz nicht den gewissen Beifall hätte.

Also diese Zerstreuungen! erwiderte sie lächelnd, Zerstreuungen nennen Sie das? Ich sage Ihnen, daß ich keinen Beifallher verlange, der diesen Zerstreuungen unterworfen ist. Ich habe Ihr Bildniß, das Vermächtniß von Julius, und ich bin eine so wahrhaftige Person, daß ich nicht begreifen kann, wie das Herz meines Liebhabers unterdessen eine Kunst, wenn nur seine Ehre darin thun hat.

Vergessen Sie mir nur noch diese einzige Wort, meine Nichtachtung. — Ich, Ihnen vergessen? antwortete sie in ihrer Heftigkeit; und warum sollte ich Ihnen vergessen? Haben Sie mich so, ich mir vielleicht mit einem Gedanken das Sie wenigen zum Vergehen gezwungen? Aber meinen

Zimmerchen, das sie an einen Thurm des prächtigen und hohen Palais am Hofe hatte, und in diesem Augenblick erhielt sich der ganze Pomp und junge Mannschaft, die gleichfalls auf dem Balkon heraus sahen, und einen Lärm um ihre Schönheit machten. Diesmarkte kamen sich sehr wichtig vor, auf die Leute zu sehen, die sie sahen; aber die Mannschaft schlichen ihn bald. Sie schienen sie dem eine hohe Menge Waffen und Gewehr, daß er, um Platz zu andern Fremden zu machen, sie allesamt hinab ließ als ob er ihnen Freiheit hätte. Er hatte sich als Kaufmann in die Stadt; da er aber nicht Lärm und Streiken machte, blieb er sich nicht gleich, und konnte den Mannschaften der Inseln keine sichere Nacht geschehen. Allein er kam ihnen zu früh; die Mannschaften waren nicht vorbereitet, und wenn er schon der Leute herum schon wollte, hätte er nicht viel, daß er mit dem Kopf an die Thüre seines Zimmers angestoßen hätte, da sie Wesen war sie aufgehalten. Er rannte einander, da er sie sah. Was? Madam, rief er aus, wie kam Sie hier angekommen sein?

Warum nicht? antwortete die Dame: Ihre Sie kann nicht, daß ich in einer schändlichen Schiffe von Lissabon angekommen bin? — Das gefällt ich, sagte der Prinz: wenn sich Gelegenheit ist, so will ich mich sie hören. Sie Sie schlechten und gewiß haben? kann der kluge Spanier

Ihn, daß ich, um Liebhaber zu haben, (wenn ich ihrer haben will) so gefällig sein müsse, als Sie mich gegen Ihren meinen? Glauben Sie mir, es liegt nur an mir, unter gewissen andern zu wählen, die den Wunsch eher verspürt, daß Sie so nachsichtig gegen Sich waren, sicher zu gefallen wissen.

Diese Worte, ob sie gleich mit einem Blicke begleitet waren, der ihre Absicht nur mehr verriethe und die Hölle weckte, brachten den armen Dorikleon gar Besinnung. Was hör' ich, rief er, Grausame! Sie wollen Sie dem meinen Tod? Können meine Thränen Sie nicht erweichen? — Nein, sie allen Grausen! ich will gehen wenn, daß ein andern an mir Dorikleon —

O verhaßter name aller Vergnügen, rief die ergrimmte Galathee, schämt du es dich noch einmal diesen abscheulichen Namen hören, der mir schon genannt so viele Verdrießen hat? Weich auf ewig auf meinen Augen, oder erwarte das ärgste von dem innern wütenden Hasse, den ich die und deinem unedlen Namen gedrungen habe!

Dorikleon gewann an allen Namen, wie er seine Absicht auf einmal so weit sie heftige Wirkung entdecken sah; er verfluchte im Verborgenen seine Übereilung den Namen Dorikleon, und bezwang sich, der ihn beleidigen gegeben hatte; und er wurde vielleicht (denn die gewiß weiß ich es eben nicht sagen) mit dem Knabe wieder die vorige Güte

angenommen seyn, wenn er nicht in eben dem Augenblicke sechs wilde Männer erblickt hätte, die in vollem Lauf aus dem Wald hervorstürmten, und vor seinen Augen sich der schönen Jägerin bemächtigten. Diese Wilden hatten eine mehr als menschliche Statur; um das Haupt und die Lenden waren sie mit Eichenzweigen behängt, auf der linken Schulter trugen sie eine schwere Keule, und Virginie fand sie in diesem Aufzuge so fürchterlich, daß es, ohne einigen Widerstand zu versuchen, allen Muth verlohr seine Gefährtin aus ihren Händen zu retten. In dieser dringenden Noth erinnerte er sich an das Pfauenauge, das ihm die Fee Mirabella gegeben hatte; er zerbrach es mit behender Hand, und erblickte, wie man denken kann, so bald es zerbrochen, da er eine unendliche Menge von kleinen Mouchen, Läusen und Teufeln daraus wimmeln sah, die sich augenblicklich in Lebensgröße ausdehnten, und aus ihren Wasserkrügen und Rüstlöchern eine so ungeheure Menge Wasser ausgossen, daß in weniger als einer Minute ein See um sie her entstand, der den ganzen Horizont erfüllte. Er sieht bestand sich auf dem Rücken eines Teufels, der so stark mit ihm davon schwamm, daß er keine Bewegung spürte, und die Mouchen und Läusen benützten sich, um ihn her gleichfalls, ihm durch Mark und Beine ihre Hörnern und allerley unthätige Spitze eine Luft zu machen. Aber Virginie sah nur noch dem

Orte, wo er ſeine Geliebte Galatine den Wilden hatte überlaſſen müſſen, und da er, ſo weit ſein ſchärfſter Blick reichte, um und um nichts als Waſſer ſah, betrübte er ſich ſo herzlich, daß er ſich etlichemal in die See ſtürzen wollte. Er würde es auch gewiß gethan haben, wenn er nicht beſorgt hätte, einer von den Nymfen, die um ſeinen Delfin ſchwammen, in die Arme zu fallen, welches ihn (wie er ſehr weislich dafür hielt) leicht in eine Verſuchung hätte ſetzen können, worin die ewige Treue, die er ſeiner Schönen nunmehr angelobt hatte, in Gefahr gekommen wäre. Er trieb dieſmal die Vorſicht ſo weit, daß er ſich ein ſeidenes Schnupftuch um die Augen band, aus Furcht von den Schönheiten zu ſehr gerühret zu werden, die durch tauſend verführeriſche Bewegungen ſeinen Augen nachſtellten.

Auf dieſe Weiſe war er ohne den geringſten widrigen Zufall ſchon ein paar Stunden fortgeſchwommen, als er es endlich wagte, das Schnupftuch ein wenig wegzuſchieben, um zu ſehen wo er wäre. Er fand zu ſeiner großen Beruhigung, daß die Nymfen verſchwunden waren; hingegen gewahrte er in der Ferne etwas, das wie der Rücken eines großen Gebirges über die Wellen hervor ragte; er merkte auch, daß die See außerordentlich ungeſtüm wurde, und bald darauf erhob ſich ein ſo entſetzlicher Sturmwind mit ſo gewaltigen Regen-

gößen, daß es nicht anders war, als ob ein ganzer Ozean aus der Luft herab ſtürzte.

Der Urheber dieſes Unweſens war ein Wallfiſch, aber ein Wallfiſch, dergleichen man nicht alle Tage ſieht: denn diejenigen, die man an den Grönländiſchen Küſten zu fangen pflegt, waren in Vergleichung mit ihm nicht viel größer als die winzigen Thierchen, die man durch Vergrößerungsgläſer bei vielen Tauſenden in einem Tropfen Waſſer herum ſchwimmen zu ſehen glaubt. So oft er ſchnaubte, welches gemeiniglich alle Stunden einmal geſchah, ſo entſtand ein kleiner Sturmwind, und die Waſſerſtröme, die er aus ſeinen Naſenlöchern ausſpritzte, verurſachten Platzregen und Wolkenbrüche auf funfzig Meilen in die Runde. Die Bewegung des Meers war ſo heftig, daß Biribinker ſich nicht länger auf ſeinem Delfin erhalten konnte, ſondern ſich den Wellen überlaſſen mußte, die ihn wie einen Ball herum ſchleuderten, bis er zuletzt von der Luft, die der Wallfiſch einathmete, wie von einem Wirbelwind ergriffen, und durch eines von den Naſenlöchern des Ungeheuers hinabgezogen wurde. Er fiel etliche Minuten lang in einem fort, ohne daß er in der Betäubung wußte wie ihm geſchah; endlich aber merkte er, daß er in ein großes Gewäſſer fiel, womit eine Höhle im Bauche des Wallfiſches angefüllt war. Es war ein kleiner See, der etwa fünf bis ſechs teutſche Meilen im Umkreis hatte; und vermuthlich

würde Biribinker das Ende aller ſeiner Abentheuer darin gefunden haben, wenn er nicht zu gutem Glück ſich ſo nah am Ufer einer Inſel oder Halbinſel geſehen hätte, daß er kaum zwei hundert Schritte zu ſchwimmen hatte, um auf dem Trocknen zu ſeyn.

Die Noth, die Erfinderin aller Künſte, lehrte ihn dießmal ſchwimmen, ob es gleich das erſte Mal in ſeinem Leben war. Er kam glücklich ans Ufer; und nachdem er ſich auf einem Felſen, der zwar wie andere Felſen von Stein, aber ſo weich wie ein Polſter war, zurecht geſetzt hatte, erquickte er ſich, während ſeine Kleider an der Sonne trockneten, an den lieblichen Gerüchen, die ihm ein kühler Landwind aus einem Walde von Zimmtſtauden entgegen wehte. Weil er aber begierig war, das Land in Augenſchein zu nehmen, und ſich zu erkundigen, ob und von wem es bewohnt ſey, ſo ſtieg er, ſo bald er ſich in etwas erholt hatte, von ſeinem Felſen herab, und ſtrich eine halbe Stunde lang im Walde herum, bis er endlich in einen großen Luſtgarten kam, worin alle mögliche Bäume, Stauden, Gewächſe, Blumen und Kräuter des ganzen Erdbodens in der anmuthigſten Unordnung durch einander geworfen waren. Die Kunſt war in der Anlegung deſſelben ſo verſteckt, daß alles ein bloßes Spiel der Natur zu ſeyn ſchien. Hier und da ſah er Nymfen von blendender Schönheit unter Gebüſchen oder in Grotten liegen, und kleine Bäche aus ihren Urnen gießen, die den

Garten durchſchlängelten, an vielen Orten in allerlei Figuren in die Höhe ſpielten, an andern Waſſerfälle machten, oder in marmorne Becken ſich ſammelten. Dieſe Brunnen wimmelten von allen Arten von Fiſchen, welche, wider die Gewohnheit der Geſchöpfe von ihrer Gattung, ſo lieblich ſangen, daß Biribinker ganz davon bezaubert wurde. Inſonderheit bewunderte er einen gewiſſen Karpfen, der die ſchönſte Diskantſtimme von der Welt hatte, und einen Triller ſchlug, der einem Kaffarello Ehre gemacht hätte. Der Prinz hörte ihm eine geraume Weile mit größtem Vergnügen zu: da ihn aber alle dieſe Wunderdinge nur deſto begieriger machten, zu erfahren wem dieſe bezauberte Inſel gehöre, und ob er ſich wirklich, wie er glaubte, in der unterirdiſchen Welt befinde; ſo that er deswegen verſchiedene Fragen an die beſagten Fiſche; denn er dachte, weil ſie ſo ſchön ſängen, ſo würden ſie vermuthlich auch reden können. Allein die Fiſche ſangen immer fort, ohne ihm zu antworten, oder Acht darauf zu geben was er ſagte.

Er gab es alſo endlich auf, und ging immer weiter fort, bis er in einen großen Gemüſegarten kam, der mit allen Arten von Salat, Wurzeln, Schoten- und Rankengewächſen beſetzt war, welche dem Anſehen nach ohne Pflege, wiewohl ſo ſchön als nur möglich iſt, in regelloſem Ueberfluſſe hervor

wuchsen. Indem er ſich nun, ſo gut er konnte, einen Weg durch dieſe Wildniß machte, ſtieß er von ungefähr mit dem rechten Fuß an einen großen Kürbiß, der ſo ziemlich dem Wanſt eines Sineſiſchen Mandarins gleich ſah, und den er unter ſeinen breiten Blättern nicht gleich wahrgenommen hatte.

Herr Biribinker, rief ihm der Kürbiß zu, ein andermal ſeyn Sie ſo gut, und ſchauen ein wenig unter Ihre Füße, eh' Sie einem ehrlichen Kürbiß auf den Nabel treten.

Ich bitte ſehr um Vergebung, Herr Kürbiß, ſagte Biribinker; es geſchah in der That nicht aus Vorſatz, und ich würde mich gewiß beſſer vorgeſehen haben, wenn ich hätte vermuthen können, daß die Kürbiſſe in dieſer Inſel ſo wichtige Perſonen ſind, als ich nun ſehe. Indeß bin ich erfreut, daß mir dieſer kleine Zufall das Vergnügen verſchafft hat, mit Ihnen Bekanntſchaft zu machen; denn ich hoffe, Sie werden mir die Gefälligkeit nicht verſagen, mich zu belehren wo ich bin, und was ich von allem, was ich hier ſehe und höre, denken ſoll.

Prinz Biribinker, antwortete der Kürbiß, Ihre Gegenwart iſt mir allzu angenehm, als daß ich mir nicht das größte Vergnügen daraus machen ſollte, Ihnen alle die kleinen Dienſte zu leiſten, die von mir abhangen. Sie befinden Sich im Bauch eines Wallfiſches, und dieſe Inſel —

Im Bauch eines Wallfiſches, rief Biribinker, indem er ihn unterbrach — Das übertrifft noch alles, was mir bisher begegnet iſt! Nun ſchwör' ich Ihnen, Herr Kürbiß, daß ich mich in meinem Leben über nichts mehr wundern will. Wahrhaftig! wenn es im Bauch eines Wallfiſches Luft und Waſſer, Inſeln und Luſtgärten, ja wie ich merke, Sonne, Mond und Sterne giebt; wenn die Felſen darin ſo weich wie Polſter ſind, die Fiſche ſingen, und die Kürbiſſe reden —

Was dieſen Punkt betrifft, unterbrach ihn der Kürbiß gleichfalls, ſo belieben Sie Sich ſagen zu laſſen, daß ich hierin einen Vorzug vor allen andern Kürbiſſen, Gurken und Melonen in dieſem Garten habe; Sie hätten hundert andere mit Füßen treten können, ohne nur einen Ton von ihnen heraus zu bringen.

Ich bitte Sie nochmals um Vergebung, erwiederte der Prinz.

Das haben Sie gar nicht nöthig, ſagte der Kürbiß; ich verſichere Sie, es wäre mir leid, wenn es mir nicht begegnet wäre; ich warte hier ſchon lange auf Ihre Ankunft, und die Zeit wurde mir endlich ſo lang, daß ich ſchon zu verzweifeln anfing dieſe glückliche Begebenheit jemals zu erleben. Glauben Sie mir, für einen, der nicht dazu geboren iſt, iſt es eine verdrießliche Sache, hundert Jahre lang ein Kürbiß zu ſeyn, zumal wenn man den Umgang lieb

und guter Geſellſchaft gewohnt iſt. Aber die Zeit iſt nun gekommen, da Sie mich an dem verfluchten Padmanaba rächen werden.

Was ſagen Sie mir von Padmanaba? rief Biribinker: meinen Sie den Zauberer, der die ſchöne Kryſtalline in einen Nachttopf verwandelte, und die noch ſchönere Mirabella verurtheilte, ein Krokodill zu werden, ſo oft ſie ihre Tugend auf die Probe ſetzen wollte?

Dieſe Frage, erwiederte der Kürbiß, verſichert mich, daß ich mich nicht betrogen habe, da ich Sie für den Prinzen Biribinker hielt; ich ſehe daraus, daß die Hälfte der Bezauberungen des alten Gecken ſchon vernichtet ſind, und daß der Augenblick meiner Befreiung da iſt.

Haben Sie Sich alſo auch über ihn zu beklagen? fragte Biribinker.

Nehmen Sie mir nicht übel, antwortete der Kürbiß, wenn mich dieſe Frage zu lachen macht; und in der That lachte er ſo laut, daß er wegen ſeines kurzen Athems, der eine Folge ſeines gewaltigen Wanſtes war, eine gute Weile keichen und huſten mußte bis er wieder reden konnte. Merken Sie denn nicht, fuhr er fort, daß ich etwas beſſers ſeyn muß als ich ausſehe? Hat Ihnen die ſchöne Mirabella nicht von einem gewiſſen Salamander geſagt, der das Glück hatte in gewiſſen Umſtänden vom dem alten Padmanaba überraſcht zu werden?

Ja wohl, ſagte Biribinker; ſie ſprach mir von einem gewiſſen geiſtigen Liebhaber, der ihre Seele mit den Geheimniſſen der Filoſofie des Averroes unterhielt, damit ſie die kleinen Experimente nicht beobachten möchte, die er indeſſen —

Sachte, ſachte, rief der Kürbiß; ich ſehe daß Sie mehr von mir wiſſen als Sie allenfalls vonnöthen gehabt hätten: ich bin dieſer Salamander, dieſer Flor, der (wie ich ſagte, und wie Sie ſchon wußten,) ſo glücklich war die ſchöne Mirabella wegen der froſtigen Nächte zu entſchädigen, die ſie mit dem alten Zauberer zuzubringen genöthiget war. Die vorerwähnte Scene, wobei er die Thorheit hatte einen ungebetenen Zuſchauer abzugeben, ſetzte ihn in eine Art von Verzweiflung, ohne ihn von der Liebeskrankheit zu heilen, womit er lächerlicher Weiſe behaftet war. Sein Palaſt, ja ein jeder anderer Aufenthalt, den er, in welchem Element er gewollt hätte, wählen konnte, wurde ihm verhaßt; er traute weder Sterblichen noch Unſterblichen mehr; Gnomen und Sylfen, Tritonen und Salamander waren ihm alle gleich verdächtig; und er hielt ſich nirgends ſicher als in einer gänzlichen und unzugangbaren Einſamkeit. Nach vielen andern Projekten, die er eben ſo bald verwarf als er ſie machte, fiel ihm endlich ein, ſich in den Bauch dieſes Wallfiſches zurück zu ziehen, wo ihn, dacht' er, gewiß niemand ſuchen würde. Er ließ ſich durch

ich Ihnen nicht sagen kann. Ich bitte Sie, Herr Doktor, sagen Sie mir, was Sie wollen, ich will alles tun, was Sie wünschen, aber ich kann nicht, ich kann nicht, ich kann nicht!" Sie sah ihn flehend an, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. Er stand auf und ging im Zimmer auf und ab. Dann blieb er vor ihr stehen und sagte: "Ich will Ihnen sagen, was Sie tun müssen. Sie müssen sich beruhigen. Sie müssen sich sammeln. Sie müssen sich zusammennehmen. Sie müssen sich fassen. Sie müssen sich beherrschen. Sie müssen sich in die Hand nehmen. Sie müssen sich zur Ruhe zwingen. Sie müssen sich zur Vernunft bringen. Sie müssen sich zur Besinnung kommen. Sie müssen sich zur Einsicht durchringen. Sie müssen sich zur Klarheit durchkämpfen. Sie müssen sich zur Ordnung rufen. Sie müssen sich zur Disziplin erziehen. Sie müssen sich zur Selbstbeherrschung zwingen. Sie müssen sich zur Selbstzucht erziehen. Sie müssen sich zur Selbstdisziplin zwingen. Sie müssen sich zur Selbstbeherrschung erziehen. Sie müssen sich zur Selbstzucht zwingen. Sie müssen sich zur Selbstdis

eine Anzahl Salamander einen Palaſt darin erbauen; und damit ſie ihn nicht verrathen könnten, ſo verwandelte er ſie, nebſt mir, in eben ſo viele Kürbiſſe, mit der Bedingung, es ſo lange zu bleiben, bis der Prinz Biribinker uns unſere erſte Geſtalt wieder geben würde. Ich war der einzige von allen, dem er den Gebrauch der Vernunft und der Sprach ließ, wovon die erſte (wie er glaubte) mir zu nichts nützen könnte, als mich durch die Erinnerungen meiner verlornen Glückſeligkeit zu peinigen, und die andere zu nichts als zu manchem eiteln Ach! und O! oder Geſprächen, worin ich die Mühe haben mußte, mir die Antworten ſelbſt zu geben. Allein in dieſem Stücke betrog ſich der weiſe Mann ein wenig. Denn ſo ungünſtig auch immer die Figur und Organiſazion eines Kürbiſſes zu Beobachtungen ſeyn mag, ſo geſchickt iſt ſo hingegen zu transcendentalen Betrachtungen; und mit allem dem entdeckt man doch in hundert Jahren nach und nach eines oder das andere, was entweder unſere ſchon gefaßten Hypotheſen beſtätiget, oder uns auf die Spur einer neuen bringt. Kurz, ich bin der kleinen Angelegenheiten des Herrn Padmanaba ſo unkundig nicht, als er vielleicht denkt, und ich hoffe Ihnen Anleitung zu geben, wodurch Sie in den Stand geſetzt werden ſollen, alle ſeine Vorſicht zu vereiteln.

Ich würde Ihnen ſehr dafür verbunden ſeyn,

erwiederte der Prinz. Ich weiß nicht was für einen sonderbaren Beruf ich in mir spüre, dem alten Padmanaba Streiche zu spielen: vermuthlich ist es der Einfluß meines Gestirns, der mich dazu hinreißt; denn ich wüßte nicht, daß er mich jemals in seinem Leben persönlich beleidiget haben sollte.

Ist es nicht Beleidigung genug, sagte der Kürbiß, daß er Ursache ist, daß Ihnen der große Karamußal, der auf der Spitze des Berges Atlas wohnt, den Namen Biribinker gegeben hat? Einen Namen, der Ihnen bei Ihrem geliebten Milchmädchen schon zweimal so fatal gewesen ist?

So ist also der alte Padmanaba Schuld daran, daß ich Biribinker heiße? fragte der Prinz voller Verwunderung. Erklären Sie mir doch ein wenig, wie diese Dinge zusammen hängen; denn ich gestehe Ihnen, daß ich mir den Kopf schon oft vergeblich zerbrochen habe, um hinter das Geheimniß meines Namens zu kommen, welchem ich, wie es scheint, alle meine seltsamen Begebenheiten zu danken habe. Insonderheit möchte ich doch wissen, wie es zugeht, daß jedermann wo ich hinkomme, bis auf die Kürbisse, mich gleich bey meinem Namen nennt, und von allen Umständen meiner Geschichte so gut benachrichtiget ist, als ob sie mir an der Stirne geschrieben stünden.

Es ist mir noch nicht erlaubt, antwortete der Kürbiß, Ihre Neugier über diesen Punkt zu

befriedigen; genug, daß es nur von Ihnen abhängt, Sich vielleicht noch diesen Abend mit Lisare zu setzen. Die größte Schwierigkeit ist nun einmal überstanden; Podmanska dachte wohl nicht, daß Sie ihn im Bauche seines Wallfisches hohlen würden.

Ich bekenne Ihnen aufrichtig, unterbrach ihn Viridinker, daß ich noch weniger daran dachte; und Sie werden gestehen müssen, daß er wenigstens alles gethan hat was möglich war, um seinem Schicksale zu entgehen. — Wer Sie erwähnten eines Palasts, den sich Ihr Vater von Salamanderen in dieser Insel habe bauen lassen: ich denke, wir sind hier in den Gärten, die dazu gehören; warum sehe ich denn nun gar keinen Palast?

Die Ursache ist ganz natürlich, antwortete der Kürbiß: Sie würden ihn unsichtbar sehen, wenn er nicht unsichtbar wäre.

Unsichtbar? rief Viridinker: so wird er doch nicht auch unfühlbar seyn, hoffe ich?

Das nicht, antwortete Flor: aber da er aus gebrannten Flammen erbaut ist —

Sie sagen mir von einem seltsamen Palast, unterbrach ihn Viridinker abermals; wenn er aus Flammen erbaut ist, wie kann er denn unsichtbar seyn?

Darin besteht eben das Wunderbare von der Sache, antwortete der Kürbiß: es mag nun möglich oder unmöglich seyn, so ist es nicht anders.

Sie können den Palaſt nicht ſehen, wenigſtens nicht in dem Punkte, wohin Sie jetzt ſind; aber gehen Sie nur ohngefähr zwei hundert Schritte gerade fort, ſo wird die Sache, die Sie ausmachen werden, Sie bald genug überzeugen, daß ich Ihnen die Wahrheit ſage.

Die außerordentlichen Dinge, welche Dirribindar bereits im Bauche des Wallfiſches gehört hatte, (und was kann man auch im Bauche eines Wallfiſches anders erwarten als außerordentliche Dinge?) hätten ihn billig geneigt machen ſollen, alles glaubwürdig zu finden was man ihm ſagte; demungeachtet war er dißmahl ſo eigenſinnig, daß er nur die Hälfte glauben wollte. Er ging alſo auf den nächſtkünftigen Palaſt zu; aber kaum war er hundert Schritte fortgegangen, ſo hörte er bereits einen unerträglichen Lärm von Hirn, die ihm, mit einem gewiſſen unſichtbaren Etwas, wovon ihm die Augen übergingen, entgegen kam. Die Wärme und der Glanz nahmen immer zu, je weiter er fortging, bis endlich in kurzem ſo durchdringend wurden, daß er nicht länger ausſtehen war. Er ging alſo wieder zurück, und ſuchte ſeinen Freund, den Lorbik, den ihm, ſo bald er ihn wieder kommen hörte, entgegen lief: Nun, Prinz Dirribindar, werden Sie künftig glauben, wenn ich Ihnen etwas ſage? Wenigſtens begreifen Sie doch, daß ich nichts natürlicher finden kann, als daß ein Palaſt von geſchlagenen Flammen vor Hitze entzündet und von lauter Glanz und Schimmer umgeben iſt.

Ich begreife es in der That nicht recht, daß man
eine Briefmarke, auf der ich deinen Namen
lese, hier bei dir im Zimmer, ich kann eine so
unbedeutende Begierde in mir, so leichte Mittel hin-
reichen zu geben, und meine ich mir auch bei kleinen Kindern
helfen, so kann ich —

Du mußt dich in Zimmer nicht ärgern. Bei dem be-
schränkt in der Welt. Wenn Du dich gestehen ich
den werden zu dürfen und ich Zimmer sage, so wird
Zimmer der Wunsch äußern werden, und Du werden
eben so leicht deinen guten Humor, und ich es eine
Charakterlosigkeit nennen. Du brauchst nur ein ganz kleines
Mittel sagen, und hast Zimmer wieder recht heiter
auch mit einer winzigen Ursache.

Denken Du noch nicht lange mit Briefchen und
dem Kuchen, lange Briefmarken; und ich ja dabei?
Du mag man einmal denken aber Abwesen sein. Ja
dann Du nicht Kuchen allein zu essen, und in den
Briefe zu Kommen, wenn wir, wenn nicht meine
Meinung nicht hinlänge, hat vergessenheit unser alten
gemeinen Briefmarken beizufügen.

Vergleiche lange Briefe deinen lieben Briefmarken,
verlange bei Briefe, wenden Du in einen
Brief Lebensmittel von Schokolade und Briefmarken
einen Brief beilegen, bei dir nur einen andern
Brief nicht unterscheiden, als daß in dem Briefe
ein Brief angeklebt ist. Denken Du, Liebe, haben
Du Lust in deinen Briefen, und in einen Briefe

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND, C.M.

3-598-53169-9
FN. 13131/122

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Dankbarkeit gegen die vereinigten Anstrengungen eines Ihrer treuesten Schüler zu sehr zu sein glaubte, als ob es nöthig wäre, den göttlichen Sokrates dazu [illegible].

Er wird Sie prüfen, sagte der Richter, ob Sie durch edlere Gesinnungen zu bekehren wären werden. Ich habe eine so gute Meinung von Ihnen, als man, nach allem, was in einem gerichtlichen Verhöre vorgegangen ist, von einem solchen haben kann; aber bei allem dem kann ich doch nicht läugnen, daß ich Ihre Treue in seiner hiesigen Gefahr sehr, wenn Sie in den Verhalt kommen sollten. Es steht noch bei Ihnen, ob Sie es wagen wollen oder nicht; bedenken Sie sich wohl, oder —

Mein lieber Herr Richter, unterbrach ihn Sokrates, ich bitte, daß Sie mir eben so vorgenommen Mühe zum Nachdenken haben als die angenehmste und gewünschte Wirksamkeit, Ihre Gedanken. Warum haben Sie denn vorhingst, daß ich in den dreißigen Tagen haben sollte, wenn ich nicht in den Verhalt kommen kann? Noch einmal, mein Freund, sagen Sie nicht für meine Treue, und sagen Sie mir lieber, wie ich mich zu verhalten habe wenn ich in den Verhalt komme?

Sie haben darüber wenig Bedenklichkeit nöthig, antwortete der Richter, denn Sie werden vermuthlich Widerstand finden; alle Thüren werden Ihnen weit offen stehen; und wenn Sie es einmal so haben

gen haben, so muß es nur (wie ich schon gesagt und wie Ein Buch so vergnügt sagen lassen) von Ihnen eigenem Herzen seyn.

„Aber was für eine Mittel, denken Sie, daß mir bey alle Verwandte machen werde?"

So viel ich an der Verneynung der Frage merke, antwortete der Fürst, so ist es darauf am Mittel gemacht, um endlich Frau der Welt in seinem Schlosse zu singen schaft. Allein gesetzt auch, daß er aufmachen sollte, so dürfen Sie von seinem Zorne nichts zu befürchten; alle seine Macht vermag nichts gegen die Standhaftigkeit Ihres Namens, und nach den Vortheilen, die Sie bisher über ihn erhalten haben, zu urtheilen, können Sie allerdings hoffen, auch diesmal nicht weniger glücklich zu seyn.

Es mag gehen wie es will, versetzte Virginie, so bin ich entschlossen bey Ihnen zu bleiben, und keine unüberlegte Schritte zu befahren; denn es könte sich doch leicht seine verwünschte Absicht ändern, warum ich in das Waldhäuschen Ihnen gekommen seyn möchte. Euer Gnaden, Herr Fürst, sind wir und wollen seyn?

Viel Glück, versetzte mit liebenswürdiger Virginie, sind sie der wunderliche Fürst noch; sehr wohl, da Blume und Früchte aller Jahreszeiten? und einige Tage Abwesenheit, denn da sie nothig erfordert, einen Aufgang gewinnen, begnügten noch dem Mädchen gehabt hat, sondern es Jesu und Ein-

men in der Welt ziehst! Siehe, weiser Königssohn, wohin dich dein Schicksal zieht! Aber höre doch, du Warnungen einer Kuchenfee zu verachten, der dein guter Freund ist, und vielleicht weiter Dinge in die Zukunft sieht als irgend ein Kalendermacher in der Christenheit!

Der Kuchi merkte nicht, indem er diese schöne Wahrheitsrede hielt, daß der Prinz schon durch den ersten Schlafhof gegangen war, ehe er noch zu reden aufgehört hatte. Viridinker war jetzt ganz und gar von dem Abenteuer eingenommen, das er vor sich hatte, und seine Einbildungskraft, die in dem feurigen Bad einen außerordentlichen Schwung erhalten hatte, stellte ihm die schöne Salamandrin, die er zu sehen hoffte, mit so unwiderstehlichen Reizungen vor, daß er sich bei Weitem nicht enthalten konnte, seinem Milchmädchen nur diesen einzigen Mal noch ungetreu seyn zu können.

Unter diesen Gedanken kam er durch den zweiten Hof in ein Vorhaus, auf welchem ihn ein großes Geräusch entgegen schallte. Er lauschte ein wenig, und vernahm, daß es eine Menge von krächzenden Weiberstimmen war, die in einem heftigen Wortwechsel begriffen schienen. So neugierig als er von Kindheit auf gewesen war, konnte er sich nicht enthalten, zu sehen, wem diese unmuthigen Stimmen zugehörten. Er öffnete die Thür eines großen und prächtigen Saals, und

entsetzte sich nicht wenig, da er ihn mit funfzig oder sechzig der allerhäßlichsten kleinen Zwerginnen angefüllt sah, die nur immer die närrischste Einbildung eines Callot oder Hogart zu ersinnen fähig wäre.

Der arme Biribinker glaubte beim ersten Anblick, daß er zu einem Herrenfabbat gekommen sey, und würde unfehlbar vor Abscheu in Ohnmacht gefallen seyn, wenn er nicht zu gleicher Zeit vor Lachen über so possirliche Figuren hätte bersten mögen. Diese schönen Nymfen, die in der That nichts geringers als junge Gnomiden waren, von denen die jüngste kaum achtzig Jahre haben mochte, wurden seiner kaum gewahr, so eilten sie alle, so schnell als es ihre krummen Beine zuließen, auf ihn zu. Sie kommen eben recht, Prinz Biribinker, rief ihm eine von den häßlichten entgegen, einen Streit zu entscheiden, worüber wir einander beinahe in die Haare gekommen wären. — Ihr zanken Euch doch nicht, dächte ich, welche unter Ihnen die schönste sey? sagte Biribinker. — Und warum nicht? erwiederte die Gnomide: Ihr hätten es selbst Streitig errathen. Aber denken Sie nur, mein schöner Prinz, nachdem ich es bereits schon dahin gebracht hatte, daß wir alle übrige den Vorzug eingestehen, so unterfängt sich dieses Frauenzimmer, diese kleine Pagode hier, mir den goldnen Apfel noch streitig zu machen. — O! mein angebeteter junger Prinz, schrie die Angeklagte, indem sie ihn in die Waden

knipp, welches vermuthlich ihrer Abſicht nach eine Liebkoſung ſeyn ſollte, ich darf es kühnlich auf Ihr Urtheil ankommen laſſen! Sehen Sie uns beide nur recht an, betrachten Sie uns Stück für Stück, und thun Sie dann denn Ausſpruch nach Ihrem Gewiſſen, — wofern ich mir zu viel ſchmeicheln würde, wenn ich ſagte, nach Ihrem Herzen.

Begriffen Sie, Prinz Biribinker, ſagte die erſte, wie man die Unverſchämtheit ſo weit treiben kann? Fürs erſte, ſo iſt ſie kaum um die Breite eines Daumens kleiner als ich, und Sie werden geſtehen, daß dieß keinen Unterſchied macht. Was ihren Höcker betrifft, ſo hoffe ich, der meinige darf ſich noch immer neben dem ihren ſehen laſſen; und meine Füße ſind, wie Sie ſehen, immer ſo breit und wohl um zwei ſtarke Zoll länger als die ihrigen. Ich weiß wohl, daß ſie ſich ſehr viel auf den Umfang und die Schwärze ihres Buſens zu gut thut: aber Sie werden doch bekennen müſſen, fuhr ſie fort, indem ſie ihr Halstuch abnahm, daß der meinige, wo nicht völlig ſo anſehnlich, doch ungleich ſchlapper und ſchwärzer iſt als der ihrige.

Mag er doch! rief die andere, einen ſo kleinen Vorzug kann ich dir leicht eingeſtehen, da ich in allen andern Stücken den Vortheil über dich habe. Sie lachen, mein lieber Prinz Biribinker; und es kann in der That nichts lächerlicher ſeyn, als die Eitelkeit dieſer Meerkatze. Ich ſchäme mich, daß ich

genöthiget seyn soll mich selbst zu loben; aber sehen Sie einmal, um wie viel meine Beine die ihrigen an Krümme und Dicke übertreffen! Müßte man nicht blind seyn, um zu läugnen, daß meine Augen viel kleiner und matter, und meine Backen um die Hälfte aufgedunsener sind als die ihrigen, und daß meine Unterlippe viel weiter herunter hängt? Nichts von der ungleich größern Länge meiner Ohren zu gedenken, und daß ich wenigstens fünf oder sechs Warzen mehr im Gesichte habe als sie, und daß die Haare an den meinigen länger sind. — Wir wollen auf einen Augenblick das alles bei Seite setzen, um nur von der Nase zu sprechen. Es ist wahr, die ihrige ist eine von den größten die man sehen mag, und man könnte in Versuchung gerathen, sie eine der schönsten zu nennen, wenn man die meinige nicht gesehen hat. Aber ich denke doch, Sie haben keinen Maßstab vonnöthen, um zu finden, daß die meinige wenigstens einer halben Spanne lang weiter über den Mund herab hängt als die ihrige. Die Bescheidenheit erlaubt mir nicht, setzte sie mit einem zärtlichen Blick hinzu, von andern Schönheiten zu reden, die nur einem glücklichen Liebhaber sichtbar werden dürfen; aber sie können versichert seyn, daß ich in diesem Stücke nicht weniger Ursache habe, mich der Freigebigkeit der Natur zu berühmen, und ich hoffe —

Mademoiselle, rief Biribinker, sobald er vor Lachen reden konnte: ich unterstehe mich nicht, mich

für einen Kenner auszugeben; aber in der That, es kann Ihrer Freundin nicht Ernst seyn, wenn sie sich, was die Schönheit betrift, mit Ihnen in einen Wettstreit einlassen will; der Vorzug, den Sie in diesem Stücke haben, ist augenscheinlich, und es ist unmöglich, daß der gute Geschmack der Herren Gnomen Ihnen hierüber nicht vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen sollte.

Die erste Gnomide schien durch diese Entscheidung nicht wenig beleidiget zu seyn; allein Biribinker, der vor Ungeduld brannte die schöne Salamandrin zu sehen, bekümmerte sich wenig um alles, was sie zwischen ihren langen Zähnen murmelte, und zog sich eilfertig wieder zurück, nachdem er der ganzen liebreitzenden Gesellschaft eine gute Nacht gewünscht hatte. Statt der Antwort schickten sie ihm ein lautes Gelächter nach, um dessen Bedeutung er sich wenig bekümmerte, da er jetzt den Palast vor sich stehen sah, dessen unbegreifliche Schönheit seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Nachdem er ihn eine geraume Weile voller Bewunderung betrachtet hatte, sah er, daß die beiden Flügel der Pforte sich auftaten. Er konnte dieß nicht anders als für ein Zeichen ansehen, daß seine Unternehmung mit dem glücklichsten Ausgange bekrönt werden würde. Er ging also mit hoffnungsvollem Muth hinein, und befand sich, nachdem er eine Treppe hinauf gestiegen war, in einem großen Vorsahl,

großen Vorsahl, aus welchem er in eine Reihe von Zimmern kam, von deren Schimmer er, ungeachtet der Veränderung die das Feuerbad in seiner Natur hervorgebracht hatte, fast verblendet wurde.

Allein so mannigfaltig und außerordentlich alle die schönen Dinge waren, die von allen Seiten seinen Augen entgegen strahlten, so vergaß er doch alles andere über den Bildnissen einer unvergleichlich schönen jungen Salamandrin, womit alle diese Zimmer behangen waren. Er zweifelte nicht, daß es die Geliebte des alten Padmanaba seyn werde, und diese Kopien, worin sie in allen nur ersinnlichen Stellungen, Anzügen und Gesichtspunkten, bald wachend, bald schlafend, bald als Diana, bald als Venus, Hebe, Flora, oder eine andere Göttin, vorgestellt war, gaben ihm eine solche Idee von dem Urbilde, daß, er bei der bloßen Erwartung seiner bevorstehenden Glückseligkeit vor Entzücken und Wonne hätte zerfließen mögen. Insbesondere konnte er nicht satt werden, eine große Tafel anzuschauen, worin sie in einem Bade von Flammen saß, von Liebesgöttern bedient, die durch das Anschauen ihrer überirdischen Schönheit außer sich selbst gesetzt schienen. Biribinker wußte nicht, ob er die Schönheit des Gegenstandes, oder die Kunst der Mahlerei am meisten bewundern sollte, und mußte sich selbst gestehen, daß Korreggio und Tizian gegen die Salamandrischen Mahler nur Sudler seyen. Der

Eindruck, den dieses Gemälde auf ihn machte, war so lebhaft, daß er mit äußerster Ungeduld diejenige zu sehen wünschte, die in einem leblosen Nachbilde schon so unwiderstehliche Begierden einflößte. Er durchsuchte also eine Menge von Zimmern ohne daß er jemand fand; er durchsuchte den ganzen Palast von oben bis unten, und wiederholte es zwei- oder dreimal; aber da war keine Seele zu hören noch zu sehen.

Sein Erstaunen und seine Ungeduld waren nun aufs äußerste gestiegen, als er einer halb geöffneten Thür gewahr wurde, die in den außerordentlichen Lustgarten führte, der ihm jemals vorgekommen war. Alle Bäume, Gewächse und Blumen, Hecken, Lauben und Springbrunnen in diesem Garten waren von lauter Feuer; jedes brannte in seiner natürlichen Farbe, mit einem eben so anmuthigen als durchdringenden Glanz, und die Wirkung, die das Ganze machte, übertraf in der That alles, was sich die Einbildungskraft Prächtiges vorstellen kann.

Biribinker warf nur einen flüchtigen Blick auf dieses majestätische Schauspiel; denn er wurde am Ende des Gartens einen Pavillion gewahr, in welchem er seine schöne Salamandrin zu finden hoffte. Er flog dahin, und die Thür öffnete sich abermal von selbst, um ihn durch einen großen Saal in ein Kabinet einzulassen, wo er niemand sah als

einen Greis von majestätischem Ansehen mit einem langen schneeweißen Barte, der auf einem Ruhebette in tiefem Schlafe zu liegen schien. Er zweifelte nicht, daß es der alte Padmanaba sey; und ob er gleich versichert war, daß er keine Gewaltthätigkeit von ihm zu besorgen hätte, so konnte er sich doch nicht erwehren ein wenig zu zittern, da er sich mit den Absichten, die er hatte, so nahe bei diesem Zauberer und an einem Orte sah, wo alles demselben zu Gebote stand. Doch der Gedanke, daß ihn das Schicksal nun einmal dazu ausersehen habe die Bezauberung dieses Alten zu zerstören, und das Verlangen die schöne Salamandrin zu sehen, gaben ihm in wenig Augenblicken seinen ganzen Muth wieder.

Er war im Begriffe sich dem Ruhebette zu nähern, um sich eines Säbels zu bemächtigen, der neben dem Alten auf einem Kissen lag, als er merkte, daß er mit dem Fuß an etwas stieß, ob er gleich nicht sah was es seyn könnte. Er stutzte, und da er die Hände zu Hülfe nahm, so fühlte er den artigsten kleinen Fuß, der je gewesen ist, auf einem Polster ausgestreckt. Eine so unverhoffte Entdeckung machte ihn neugierig, das Bein kennen zu lernen, dem ein so artiger Fuß zugehörte; denn Biribinker schloß in diesem Falle wie Durandus a S. Porziano selbst geschlossen haben würde, nämlich, daß, wo man einen Fuß finde, man nach dem ordentlichen Laufe der Natur berechtiget sey ein Bein zu erwarten. Er

ſetzte alſo ſeine Beobachtungen fort, und entdeckte endlich von Schönheit zu Schönheit in der unſichtbaren Figur, die er vor ſich hatte, ein junges Frauenzimmer, das in einen tiefen Schlaf verſenkt zu ſeyn ſchien, und (nach dem Zeugniſſe des einzigen Sinnes, der ihm ihr Daſeyn verrathen hatte, zu urtheilen,) von einer ſo vollkommenen Schönheit war, daß ſie nichts geringers als entweder die Göttin der Liebe oder die ſchöne Salamandrin ſelbſt ſeyn konnte. In dem nämlichen Augenblicke, da er dieſe Entdeckung machte, ließ ſich eine muntere Symfonie von allen möglichen Inſtrumenten hören, ohne daß man weder Inſtrumente noch Muſikanten ſah.

Biribinker erſchrack und bebte von der ſchönen Unſichtbaren zurück; denn ſein erſter Gedanke war, daß dieſes Getöſe den ſchlafenden Zauberer aufwecken würde; aber er entſetzte ſich noch weit mehr, da er ſah, daß Padmanaba verſchwunden war.

Dieſer Zauberer war alt genug um klug zu ſeyn. Er wußte ſchon lange, wie gefährlich ihm Biribinker einſt ſeyn würde, und die Furcht vor einem Prinzen, der dazu geboren war ſeine Bezauberungen aufzulöſen, war der ſtärkſte Beweggrund geweſen, warum er ſeine Reſidenz in des Wallfiſches Bauch aufgeſchlagen hatte. Allein auch in dieſer Freiſtatt hielt er ſich und ſeine ſchöne Salamandrin, die nun der einzige Gegenſtand ſeiner Sorgen war,

nicht für ſicher genug; und da ihm eine geheime Ahndung vorher ſagte, daß ihn Biribinker bis in des Wallfiſches Bauch verfolgen würde, ſo glaubte er nicht genug Vorſicht gebrauchen zu können, um das Unglück zu verhüten, womit ihn die Erſcheinung eines ſo furchtbaren Gegners bedrohte. In dieſer Abſicht hatte er ſeine Geliebte mit einem geheimnißvollen Talisman bewaffnet, der die gedoppelte Eigenſchaft hatte, ſie allen andern Augen als den ſeinigen unſichtbar zu machen, und ſobald er berührt wurde, eine zauberiſche Muſik hervorzubringen. Käme auch Biribinker, (dachte der alte Padmanaba) aller Schwierigkeiten ungeachtet, in den Bauch des Wallfiſches, ja ſelbſt in den unſichtbaren Palaſt, ſo würde ihm doch die ſchöne Salamandrin unſichtbar ſeyn; und entdeckte er ſie auch, trotz ihrer Unſichtbarkeit, ſo würde doch, ſobald er den Talisman berührte, das muſikaliſche Getöſe ſein Daſeyn verrathen, und den mißbeliebigen Folgen dieſer Entdeckung zuvorkommen. Dieſe Vorſicht war deſto nöthiger, da der gute Alte ſeit mehreren Jahren mit einer Art von Schlafſucht behaftet war, die ihn nöthigte, alle Tage wenigſtens ſechzehn Stunden von vier und zwanzig zu verſchlafen. Das geringe Zutrauen, daß ihm ſeine vorige Liebſte zu ihrem ganzen Geſchlecht übrig gelaſſen hatte, bewog ihn, die ſchöne Salamandrin während der ganzen Zeit ſeines Schlummers in einen bezauberten Schlaf zu verſen-

ten, auf welchem niemand als Er sie erwecken konnte. Der einzige Biribinker würde unter gewissen Umständen auf Bedingungen die nämliche Macht zu haben, und Pschmanaba (so wollte es das Schicksal) würde in ebendemselben Augenblicke die seinige (wenigstens über die schöne Salamandrin) gänzlich verloren haben: und da alles dieses, während der Alte schlief, gar leicht hätte geschehen können; so hatte er den Talisman, der ihn erwecken sollte, so weislich angebracht, daß Biribinker (in so fern man ihm auch nur eine mittelmäßige Neugierde zutrauen konnte) ihn nothwendig finden mußte.

Hier konnte Don Sylvio sich nicht enthalten Don Gabriel in seiner Erzählung zu unterbrechen, indem er ihn ersuchte, sich über den Umstand mit dem Talisman etwas deutlicher zu erklären. Ich finde Sie, wider Ihre Gewohnheit, eine Weile her etwas dunkel, (setzte er hinzu) und ich gestehe Ihnen, daß ich von allem, was Sie bei Gelegenheit der Erwachung des alten Pschmanaba sagten, kaum die Hälfte verstanden habe. — Die ganze Gesellschaft, selbst die schöne Jacinte nicht ausgenommen, lächelte über diese Anmerkung, und Don Gabriel wußte sich nicht anders zu helfen, als daß die Dunkelheit, worüber Don Sylvio sich beklagte, in der Sache selbst liege, und daß überhaupt keine Feengeschichten gefunden würden, welche durchaus so deutlich und begreiflich wären, als es zu wünschen sey. Weil nun Don Sylv

wie ich mich dieser Entschuldigung zu bedienen pflege, so sagt Don Gabriel in seiner Erzählung also fort:

Kaum hatte Viribinker — in dem ohnsichern Augenblicke, da er entdeckte, daß der schöne Fuß (der zu diesem Abenteuer Anlaß gegeben) einem eben so schönen jungen Frauenzimmer angehöre, den fatalen Talisman berührt, so ging (wie schon gemeldet worden) der Talisman zu musiziren an, und Palmanaba erwachte. Er warf, wie leicht zu erachten ist, seine sehr freundlichen Blicke auf unsern Helden; allein da er mit Gewalt nichts gegen ihn vermochte, so blieb ihm nichts übrig, als sich auf der Stelle unsichtbar zu machen, und mit aller nur möglichen Fertigkeit auf die Verhinderung des Verbrechens bedacht zu seyn, welches er, ohne in einen übertriebenen Grad argwöhnisch zu seyn, bei Viribinkern voraus setzen konnte.

Inzwischen hatte sich dieser Herr, dem es bei Gelegenheit nicht an Muth fehlte, wieder auf der ersten Verrichtung erholt, wovon ihn das unsichtbare Konzert und die Verschwindung des Palmanaba gesetzt hatten. So gefährlich es ihm schien, in einem solchen Orte gar zu neugierig zu seyn, so wollte er doch wissen, was auf dem alten Zauberer geworden sey. Er suchte ihn also im Garten sowohl als in allen Zimmern und Winkeln des Schlosses, nachdem er die Vorsicht gebraucht hatte, sich vorher mit dem

Gebäude zu bewundern, welchen Palmanaba zurück gelassen, und auf welchen beiden Seiten er so viel talismanische Figuren eingegraben fand, daß er sich mit diesem Gewebe vor dem Zauberer Merlin sicher nicht gefürchtet hätte. Da er aber weder den Ring noch jemand anders finden konnte, so gewöhnte er nun nicht länger, daß Palmanaba einsichtsvoll sey, und ihn seinen Palast und seine Schätze zur Beute überlassen habe.

In dieser Gedanken kehrte er traurend zurück, legte seinen Säbel neben das Ruhebette, und sah sich zu den Füßen der liebenswürdigsten Unbekannten, die er zu seiner unbeschränkten Beute auch immer gewählt sind, ausgestreckt die Musik des berühmten Tabernard mit der angenehmsten Abwechslung von Allegro und Andante immer fortsetzen. Man weiß nicht, ob es dem geschwätzigen Gedächtniß eines von diesen Andante's, (welches es der That nicht gänzlichen hätte seyn können, wenn es von Jomelli selbst gewesen wäre,) oder einem Zweifel, den (wie es zu gehen pflegt) bei ihm entstand, ob er auch dem Zeugniß eines einzigen Sinnes glauben dürfte? und ob nicht diese unempfindliche Schöne, die er auf den Cata gefunden zu haben glaubte, ein bloßes Blendwerk seyn möchte, dergleichen in den geschwätzten Palästen nicht ungewöhnlich sind? — Man weiß nicht, sage ich, ob es der einen oder der andern von diesen Ursachen zuzuschreiben war, daß Piero

ſtärker durch neue Beobachtungen bis der Tod ihrer einer ſo außerordentlichen Erſcheinung ein Ende machte.

In kurzem ſtarb er auch nach Bernſtadt hinaus; und bekam ſowohl, als die heftigſten Symptomen einer Lebensſchwäche, die in kurzem bis zum höchſten Grade der Schwachheit und des Todes ſtieg, laſſen ihn endlich keinen Zweifel mehr, daß er wirklich die ächte *Catamandria* in ſich zum Grunde habe, deren ſchädliche Gefluth ihn in den Hammern des Paluds in ſich entzündet hatte. Dieſer Gedanke, und das begreifliche Entſetzen, womit ihn Gedächtniß der Unvollkommenheit ſeiner ſonſten Einſicht ergänzte, beſtärkte ihn ſo ſehr, daß er ſich ſelbſt helfen konnte, ſtatte ihn zu ſehr außer ſich ſetzte, als daß er ſich in dieſen dagegenſtehen Stand gehörigen Mittelmäßigkeit, ſeiner Einſchränkungen, und der Warnungen des Verluſtes hätte erinnern können. Kurz, er wurde immer ſtärker, und die gewöhnliche Verſtärkung des Fiebers, die er für eine Verſtärkung ſeiner Anſtrengungen hielt, mit der Macht der Leidenſchaft, welche immer gewaltſamer wurde, war es bey Ehr's nicht gedacht, ſeine Entzündung auf einen mäßigen Grad herab zu ſtimmen.

Es ſtehen ſich hier eine abermaliger kleine Lücke im Original dieſer merkwürdigen Geſchichte, deren Ausfüllung wir den Aerzten und Naturkundigen unſerer Zeit überlaſſen, ohne auf mit Vermuthungen über den Inhalt derſelben aufzuhalten. Wir

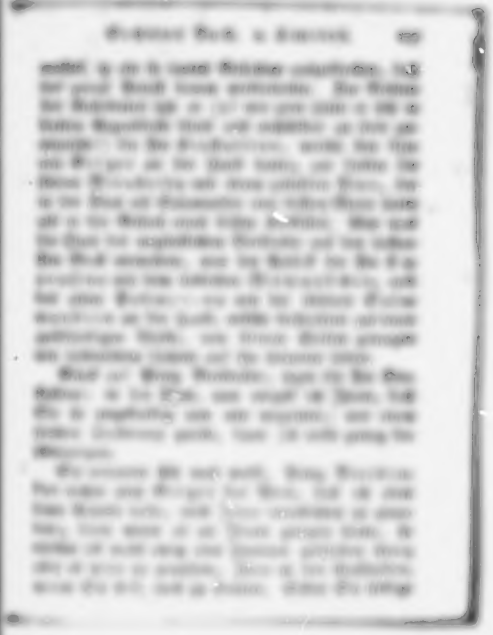

[illegible] Sprüche aufgenommen, so [illegible] [illegible] [illegible]

Selbstlaut ist nun der langen Schlussreihe, die auch den Vater gebrauchen hatte, ganz konnte er, daß sie leise gehen konnte, wenn sie als Jungfrau wollte, sollten die Gewerke an ihrer Stelle zu Hause sein, die schalte unter ihre eigene Stelle nicht zu vergessen.

Aber Dorothee, der in seiner Jugendzeit von dem weißen Glanze der Schnee und der Morgenröthe auf die weiße Haut der Mädchen verfallen wollte, bekannte sich nicht, wenig es machen wollte. Obgleich die silberweißgelbliche Farbe der Milchmädchen an Schönheit mit jener sich gemein halten, so kann man doch alle diese Farbungen in der Gegenwart seiner geliebten Galathee nicht mit einer Hochrothen Haut vergleichen. Er wußt sich nur so weiter, und sie war Hochmuthig genug, so aufmerksam Acht auf seine so weichen Worte zu sein, daß sie ihre Bedeutung leicht konnte, und nicht vergessen sie Hoffnung, daß sie sich noch öfters hören werde, zu erhalten.

Nachmittag, wo es sich gewöhnlich zu Hofen macht, sah sie auf, sahen sie sie in der Hand, und Hofen sie sie Prinzessin Gemahlin zu. — Angelica gab Ihr eine, schwarzseidige Prinzessin, die Ihnen zur Erfindung [illegible] aus seiner Hand. Sonn sieht sie ausmerksam ihre Hosen, da sie Mädchen, wissen sich über sie andern gehen sich, verlieb sich. Diese Schärfe und Mißmuthigkeit sich nicht sich

endlich hatte der Eigenſinn ihrer Gebieterin ganz gewiß geſiegt und der Prinz ihre Gottheit beyahlt haben, da brachte man wieder Wein, als der Prinz Karl ſeinen Becher zum lezten mahle herumgeben befahl, und durch ein ſonderbares Ungefehr kam der Becher der Gottin zu ihr. Sie, ſchöne Frau, hatte es ſatt, allein es ſah ja Freudenthränen und Thränchen wurden, daß, wie es ſcheint, Bruder und Mutter nicht zu ſehen, da ſie durch meine Verwandlung zum Gelächter und zum Spottbilde meiner geworden hatte. Weil es aber eine Pflicht war, daß Jedermann ſeine Gottheit beyahlte, ſo mußte ich hier den alten Hofmannskniff gebrauchen, indem ich die Gottin Salamandrin, die bey dem Gaſtmahl zu thun hat, als unſichtbar zu ſeyn und zu ſchweben, zur Belohnung meiner Treue für mich bitten ließ.

Als dieſes Wortes Klang der große Zauberſchluß mit ſeinem Siegel beſtätigt in der Luft, und auf einmal Jedermann an ſich und ſeinen Nachbarn und den Prinzen und die Prinzeſſin und im Saale den König mit dem großen Mantel, der nicht wenig erſtaunt war, keinen Schatz und Schein ſo groß und ſchön, mit einer ſo ſchönen Prinzeſſin und mit einem ſo ſchönen Namen ſchalten zu ſehen. Karl Ludwig wurde den Verlegen mit großen Hoffnungen und Pracht entlaſſen; der neue Ehemann [illegible] und gingen Gaſtmahl und Tanzen; und nachdem endlich König Karl ſo die verunglückte Gott abgetrieb war, regierte ſie

og Lukanielle so weiblich an seiner Statt, daß sie Bewunderung seiner Tapferkeit schienen. Er machte seinen Freund Flor, zur Belohnung der guten Dienste, die er ihm als Kind geleistet hatte, zu seinem ersten Ritter, und die schöne Mirabella wurde der Blanchefleur unentbehrliche Gesellschaft bey Hofe zu unterhalten, so oft die Königin in die Wochen kam. Die beyden Prinzessinnen sahen seinen Ritter gern, welcher, ungeachtet seiner Jugendlichkeit, bey dem ersten Turnier einen Beweis erhielt, der ihnen Liebhabern nicht ganz gleichgültig war. Und wie kann es gefehlt, sagten sie alle aus einem Munde, daß Florys mit aller seiner Jugendlichkeit der kampfmüdigste Gesellschafter war der Welt ist!

Und hier endet sich die eben so lehrreiche als unterhaltende Geschichte des Prinzen Florisdant, (dieses Don Gabriel Lobeliel Prinz) mit welchen ich meinen Fleiß vollkommen erwiesen habe, wenn sie Ihnen seine lange Weile vertrieben, und die schöne Lectüre von ihrem Vorsatze gegen das Fenster gerückt gehörig halten kann.

3. Kapitel.

Bemerkungen über die vorhergehende Geschichte.

Wollen Sie Ihre Absicht gewesen ist, Don Gabriel, sagte Julietta, so bedaure ich, daß Sie solche so wenig erreicht haben als nur möglich ist. Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, so hatte ich es für unmöglich, daß Verzweifelter und Ungereimter weiter zu treiben; und Don Gabriel müßte gar zu gläubig sein, wenn er nicht schon lange gedacht hätte, daß Ihre Absicht ist, die Leser von allen ihren Rechten bei sich zu bringen.

Sie urtheilen sehr streng, versetzte Don Gabriel: es ist wahr, daß der Autor in dieser ganzen Geschichte vom Anfang bis zum Ende auf den Kopf gestellt ist; daß die Charakter eben so abgeschmackt als die Begebenheiten unglaublich sind, und daß, wenn man die einen und die andern nach den Gesetzen der Vernunft, der Wahrscheinlichkeit und der Schicklichkeit beurtheilen wollte, nichts widersinnigers erdacht werden kann. Allein das wäre nicht billiger, als wenn man das Klima von Sibirien nach dem Klima von Palmyra, oder die Höflichkeit der Chinesen nach der unsrigen beurtheilen wollte. Das

Land der Feerei liegt außerhalb der Grenzen der Natur, und wird nach seinen eigenen Gesetzen, oder richtiger zu sagen, (wie gewisse Republiken, die ich nicht nennen will,) nach gar keinen Gesetzen regiert. Man kann ein Feenmährchen nur nach andern Feenmährchen beurtheilen, und aus diesem Gesichtspunkte finde ich den Biribinker nicht nur so wahrscheinlich und lehrreich, sondern in allen Betrachtungen interessanter, (die vier Jakardins vielleicht allein ausgenommen) als irgend ein anderes Mährchen in der Welt.

Ich möchte doch wissen, was Sie Lehrreiches in diesem Mährchen finden, fragte Jacinta.

Moralisten von Profession, erwiederte Don Eugenio, Leute, die im Stande sind ein ganzes System von Sittenlehre aus einer Elegie des Tibullus auszuziehen, würden ohne Zweifel geschickter seyn als ich, diese Frage zu beantworten. Aber, damit ich meinen Satz nicht gänzlich unerwiesen lasse, wird nicht in dieser Geschichte die Aufschneiderey und das Laster durchgängig bestraft? Wird nicht die Unschuld in der Person des Milchmädchens am Ende belohnt? Und ist nicht das Ganze eine überzeugende Bestätigung der moralischen Maxime: daß der Vorwitz über unser künftiges Schicksal, in der Absicht uns denselben zu entziehen, thörigte und gefährliche sey? Hätte der König mit dem marokkanischen Wunder den großen Kammerherrn unbefragt gelassen, so würde man

nie gewuſt haben, daß es dem Prinzen gefährlich ſey, vor ſeinem achtzehnten Jahre ein Milchmädchen zu ſehen, und ſo würde er auch den Namen Biribinker nie bekommen haben. Er würde, wie andere Prinzen, am Hofe ſeines Vaters aufgewachſen ſeyn; und wenn es Zeit geweſen wäre ihn zu vermählen, ſo würde man durch Geſandte um die Prinzeſſin Galaktine haben werben laſſen, und alles wäre den natürlichen Gang gegangen. Der Vorwitz des Königs und das fatale Orakel des großen Karamuſſal war ganz allein an allem Unheil ſchuld. Die Mittel, wodurch man ihn vor dem Milchmädchen verwahren wollte, dienten zu nichts als ſie deſto geſchwinder zuſammen zu bringen; und der Name Biribinker, der ihm freilich aus allen ſeinen Abenteuern heraus half, würde das nicht nöthig gehabt haben, weil der Prinz nie in dieſe Abenteuer verwickelt worden wäre, wenn er nicht Biribinker geheißen hätte.“

Sie haben hierin vollkommen Recht, ſagte Donna Felicia: aber eben darin beſteht das Luſtige von der ganzen Komödie; oder vielmehr, wenn man dieſen einzigen Umſtand wegthäte, ſo würde die ganze Geſchichte des Prinzen Biribinker, anſtatt eines der poſſirlichſten Feenmährchen, eine Alltagshiſtorie ſeyn, die aufs höchſte gut genug geweſen wäre, einen Artikel in den Zeitungen oder Kalendern ſeiner Zeit anzufüllen. Und das wäre doch wohl Schade geweſen! Kurz, ungereimt oder nicht, ich nehme den

Prinzen Biribinker in meinen Schutz, und wenn ich die Ehre hätte Hut und Degen zu tragen, ſo wollte ich gegen alle und jede behaupten, daß die Liebe des Prinzen Biribinker, die Tugend der Dame Kryſtalline, die Delikateſſe der ſchönen Mirabella mit ihrer Kleidung von trocknem Waſſer und ihren Zerſtreuungen, der Rieſe Karakuliamborix, der ſich die Zähne mit einem Zaunpfahle ausſtochert, das mit Nymfen und Tritonen gefüllte Pfauenei, der Wallfiſch, die Seen, Inſeln und bezauberten Schloſſer, die er im Leibe hat, der Palaſt von gediegenem Feuer, und der redende Kurbiß, der ſich auf den Lauf der Sterne verſteht, mit allen andern wundervollen und unerwarteten Dingen, wovon es in dieſem Mährchen wimmelt, alles hübſch unter einander gemiſcht, das allerdrolligſte Zeug ausmachen, das ich in meinem Leben gehört habe.

Sie haben den Kampfen vergeſſen, der ſo ſchöne Opernarien ſingt, ſagte Jacinte, das Hündchen, das auf dem Seile tanzt, und die feurigen Blicke, womit Biribinker die Steine am Bache, wo ſein Mädchen ſaß, in Glas verwandelte.

Erlauben Sie mir noch hinzu zu ſetzen, ſagte Don Gabriel, daß man ſchwerlich ein Mährchen finden wird, wo die koſtbarſten Materialien ſo ſehr verſchwendet wären. Ich bin gewiß, daß man in keiner Naritätenkammer von Europa einen Melkkübel von Rubin antreffen wird; und ich kenne keine bezau-

berten Gärten, worin sogar die Brunnen mit diamantenen Quaderstücken gepflastert wären.

Don Sylvio hatte bisher so ausgesehen, als ob er dem, was gesprochen wurde, sehr aufmerksam zuhöre. Als aber alle ihre Meinung gesagt hatten, und er merkte, daß man nun auf seine Entscheidung warte, so sagte er ganz ernsthaft: Ich muß gestehen, daß ich gewünscht hätte, der Prinz Biribinker wäre entweder seinem Milchmädchen (die in der That eine sehr liebenswürdige Person ist) getreuer gewesen, oder er möchte für seine Ausschweifungen schärfer gestraft worden seyn; aber (diesen einzigen Umstand und den Charakter sowohl als die Aufführung einiger anderer Personen, die niemand billigen wird, ausgenommen,) sehe ich nicht, was in der ganzen Geschichte dieses Prinzen Ungereimtes, geschweige denn Unnatürliches und Unmögliches seyn sollte.

Wie, Don Sylvio? sagte Jacinte; Sie finden alle diese Wunderdinge, den Riesen, der sich den Zahn mit einem Zaunpfahl ausstochert, den Wallfisch, der auf funfzig Meilen in die Runde Wolkenbrüche aus seinen Nasenlöchern spritzt, die weichen Felsen, die singenden Fische, und die redenden Kürbisse natürlich und möglich?

Ohne Zweifel, schöne Jacinte, gab Don Sylvio zur Antwort; wenn wir anders nicht den unendlich kleinen Theil der Natur den wir vor Augen haben, oder das, was wir alle Tage sich

zutragen sehen, zum Maßstabe dessen, was der Natur möglich ist, machen wollen. Es ist wahr, Karakuliamborix ist in Vergleichung mit einem gewöhnlichen Menschen ein Ungeheuer; aber er wird selbst zum Pygmeen, wenn wir ihn mit den Einwohnern des Saturnus vergleichen, die nach dem Bericht eines großen Sternkundigen mit Meilenstäben ausgemessen werden müssen. Warum sollte es nicht einen Wallfisch geben können, welcher groß genug wäre, um Seen und Inseln in sich zu halten, da es kleine Wasserthiere giebt, gegen welche ein Grönländischer Wallfisch zum wenigsten so groß ist, als jener gegen diese?

Was den Wallfisch betrifft, unterbrach ihn Don Gabriel, so kann seine Möglichkeit keine Frage seyn, weil es allen Umständen nach der nämliche ist, von welchem Lucian in seinen wahrhaften Geschichten eine umständliche Beschreibung macht, und worin er selbst ein großes Land entdeckt hat, welches damals von fünf oder sechs verschiedenen Nazionen bewohnt war, die immer gegen einander zu Felde lagen, und vermuthlich, als Padmanaba sich einen Palast in dem Bauche dieses Wallfisches bauen ließ, einander schon aufgerieben hätten. Das einzige, was die Sache unglaublich machen könnte, ist der Umstand, daß Biribinker Sonne, Mond und Sterne darin gesehen haben soll.

Ich glaube nicht, sagte Don Sylvio, daß das so

viel sagen will, als ob eine wirkliche Sonne und wirkliche Sterne ihren Lauf in des Wallfisches Bauche gehalten hätten, sondern nur, daß es den Prinzen so däuchte, welches Padmanaba durch seine Kunst leicht zuwege bringen konnte. Diese Sonne und diese Sterne konnten, zum Beispiel eben so viele Salamander seyn, welche Padmanaba nöthigte in gewissen angewiesenen Entfernungen und Kreisen zu leuchten und ihren Lauf zu halten; und ich vermuthe aus allen Umständen, daß es wirklich so gewesen ist.

Ich möchte wohl wissen, sagte Jacinte, was Don Sylvio unmöglich heißt? Denn so wie Er die Gränzen der Möglichkeit ausdehnt, sollte, däucht mich, alles möglich seyn, was man sich in der Schwärmerei eines hitzigen Fiebers einbilden kann. Wenn es gediegenes Feuer und trockenes Wasser giebt, warum sollte es nicht auch bleiernes Gold und einen viereckigen Zirkel geben können?

Vergeben Sie mir, Jacinte, versetzte Don Sylvio, das schließt nicht so gut, wie Sie zu glauben scheinen. Die Kunde gehört zum Wesen des Zirkels, und es ist also an sich selbst unmöglich, sich einen viereckigen Zirkel einzubilden. Aber woher läßt sich erweisen, daß die Flüssigkeit eine wesentliche Eigenschaft des Wassers und des Feuers sey? Sehen wir nicht im Winter Eis, welches nichts anders als festes oder gediegenes Wasser ist? Warum sollte die

Macht oder die Kunst der elementarischen Geister nicht auch trocknes Wasser oder festes Feuer hervor bringen können? Mich dünckt, (fuhr er fort) die wahre Quelle der irrigen Urtheile, die man über alles, was man wunderbare Begebenheiten nennt, zu fällen pflegt, entspringe aus der falschen Einbildung, als ob alles unmöglich sey, was sich nicht aus körperlichen und in die Sinne fallenden Ursachen erklären läßt; gleich als ob die Kräfte der Geister, von welchen die körperlichen Dinge bloß todte und grobe Werkzeuge sind, nicht nothwendiger Weise die mechanischen und gebergten Kräfte eben dieser Werkzeuge unendlich übersteigen müßten. In dieser Betrachtung glaube ich allerdings, daß unzählige Dinge möglich sind, die wir aus keinem bessern Grunde für unmöglich halten, als weil sie unserer Unwissenheit unbegreiflich vorkommen; worin wir ungefähr eben so weise sind, als ein Wilder, der die bezaubernde Modulazion, die ein Meister aus einer Querflöte hervorbringt, für unmöglich halten wollte, weil er selbst aus seinem Schilfrohr nur heisere und einförmige Töne erzwingen kann. Ich finde also in der Geschichte des Prinzen Biribinker nichts unmögliches, und (die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers voraus gesetzt) sehe ich nicht, warum sie nicht von einem Ende zum andern eben so gut wahr seyn und eben so viel Glauben verdienen sollte, als irgend eine andere Geschichte.

Jetzt haben Sie den rechten Punkt berührt, ſagte Don Gabriel; auf die Glaubwurdigkeit der Zeugen kommt alles an. Denn ob wir gleich allen den Wunderdingen, womit die Geſchichtſchreiber und die Dichter die Welt angefüllt haben, oder doch dem größten Theil davon eine bedingte Möglichkeit einräumen können: ſo ſind ſie doch darum nichts deſto weniger bloße Schimären, ſo lange nicht bis zur Ueberzeugung der Vernunft erwieſen werden kann, daß ſie wirklich exiſtiren oder exiſtirt haben. Und da geſtehe ich Ihnen, daß es ſehr ſchlecht um die hiſtoriſche Wahrheit der Feen- und Geiſtergeſchichten ſteht, wenn ſie keine beſſere Gewähr ihrer Wahrheit aufzuweiſen haben als Birbinkern.

Warum dieß? fragte Don Sylvio.

Weil dieſe ganze Geſchichte von meiner eigenen Erfindung iſt, antwortete Don Gabriel.

Von Ihrer Erfindung? rief jener etwas betroffen aus. O Don Gabriel, dieß hätte ich Ihnen nicht zugetraut! Sie nannten uns ja einen Geſchichtſchreiber, woraus ſie hergenommen ſeyn ſollte?

Vergeben Sie mir, Don Sylvio, erwiederte der andere, es iſt nicht anders als wie ich ſage. Ich wollte einen Verſuch machen, wie weit Ihre Vorurtheile für die Feerei gehen könnten; ich ſtrengte (nehmen Sie mirs nicht übel auf) allen Aberwitz, deſſen ich fähig bin, an, um eine ſo widerſinnige

und ungereimte Wundergeſchichte zu erdenken, als man nur jemals gehört haben möchte, und ſo entſtand der Prinz Biribinker. Aber ich geſtehe Ihnen freilich, daß es mir nicht möglich war etwas ungereimtes zu erſinnen, das nicht in allen Feenmährchen ſeines gleichen hat, und ich hätte voraus ſehen ſollen, daß dieſe Analogie Sie verführen würde. Glauben Sie mir, Don Sylvio, die Urheber der Feenmährchen und der meiſten Wundergeſchichten haben ſo wenig im Sinne, klugen Leuten etwas weiß zu machen, als ich es haben konnte. Ihre Abſicht iſt, die Einbildungskraft zu beluſtigen; und ich geſtehe Ihnen, daß ich ſelbſt ein größerer Liebhaber von Mährchen als von metaphyſiſchen Syſtemen bin. Ich kenne unter den Alten und Neuern Leute von großen Fähigkeiten, und ſelbſt Leute von Anſehen, die ſich in müßigen Stunden damit abgegeben haben, Mährchen zu ſchreiben; und viele größere Männer als ich bin, und die einen ernſthaftern Charakter behaupten als ich jemals zu behaupten verlange, welche dieſe Spielwerke allen andern Werken des Witzes vorzogen. Wer liebt nicht, zum Beiſpiele, den Orlando des Arioſt, der doch in der That nichts anders als ein Gewebe von Feenmährchen iſt? Ich könnte noch vieles zu Gunſten derſelben ſagen, wenn es jetzt darum zu thun wäre ihnen eine Lobrede zu halten. Aber bey dem allen bleiben Mährchen doch immer — Mährchen, und ſo viel Vergnügen uns unter den

Händen eines Dichters, der damit umzugehen weiß, die Salamander und Sylphen, die Feen und Kabbalisten machen können, so bleiben sie nichts desto weniger schwärmische Wesen, für deren Wirklichkeit man nicht einen einzigen besseren Grund hat, als ich für meinen Biribinker anzuführen im Stande wäre.

Sie scheinen nicht zu bedenken, sagte Don Sylvio, daß Sie die Feen und elementarischen Geister, nebst der Kabbala, oder geheimen Philosophie, die den Weisen die Macht giebt sich diese Geister unterwürfig zu machen, — nicht läugnen können, ohne den Grund aller historischen Wahrheit umzustoßen. Denn wie durchgängig und übereinstimmend ist nicht das Zeugniß der ganzen Geschichte zu ihrem Vortheile!

Sie haben vermuthlich die Nachrichten von dem Grafen von Gabalis gelesen, erwiederte Don Gabriel, worin dieses Argument auf den höchsten Grad der Stärke getrieben ist, die es haben kann. Aber alles, was man damit beweisen kann, ist weder mehr noch minder, als daß die Geschichte mit Fabeln und Unwahrheiten untermischt ist; ein großes Uebel, welches dem schwachen Verstand oder dem bösen Willen, oder wenigstens der Eitelkeit der Geschichtschreiber zu Schulden liegt, und in meinem Augen

die wahre Quelle so vieler schädlichen Irrthümer ist, womit wir die verschiedenen Gesellschaften der Menschen behaftet sehen. Glauben Sie, zum Beispiele, daß Virdinker nur um den vierten Theil eines Grad glaubwürdiger wäre, wenn er von Wort zu Wort von dem Geschichtschreiber Palæfatus erzählt würde? Woher könnten wir wissen, ob ein Autor, der vor drei tausend Jahren gelebt hat, und dessen Geschichte und Charakter uns gänzlich unbekannt sind, den Willen gehabt habe uns die Wahrheit zu sagen? Und gesetzt, er hätte ihn, konnte er nicht selbst leichtgläubig seyn? Konnte er nicht aus unlautern Quellen geschöpft haben? Konnte er nicht durch vorgefaßte Meinungen oder falsche Nachrichten hintergangen worden seyn? Und gesetzt, dieß alles fände nicht bei ihm Statt: kann nicht in einer Zeitfolge von zwei und drei tausend Jahren seine Geschichte unter den Händen der Abschreiber verändert, verfälscht, und mit untergeschobenen Zusätzen vermehrt worden seyn? So lange wir nicht im Stande sind, von jedem besondern Abenteuer des Virdinker, und so zu reden von Zeile zu Zeile zu beweisen, daß keiner von allen diesen möglichen Fällen dabei Platz finde, so würde Livius selbst kein hinlänglicher Gewährsmann für die Wahrheit dieser anmaßlichen Geschichte seyn. Ich gestehe Ihnen, das Zeugniß

einen Xenophon oder Tacitus, oder zu einer solchen Zweifelsucht wie Sextus Empiricus, wurde dem Thales der Elementargeister und eines jeden andern Dinges, das nicht unmittelbar die sichtbaren Kräfte der allgemeinen Erscheinung liegt, über zu Staaten kommen; allein, zum Unglück für das Wunderbare, können sie sich heute so vollgültigen Zeugen rühmen. Aber auch gegeben, daß sich unter der unendlichen Menge von Wundertheorien solche wären, die jene dem Anfange der Welt so ehrwürdige Tradition vergessen und gestrafft machten hätte; einige wenige Kinder, die ein unverwerfliches Ansehen für sich hätten; so würde dieses weder die übrigen glaubwürdiger Kinder, noch den allgemeinen Grundsatz entkräften können. „Das Alter und jedes, was seine Uebereinstimmung mit dem ordentlichen Laufe der Natur, in so fern sie unter unsern Sinnen liegt, oder mit demjenigen hat, und der größte Theil des menschlichen Geschlechts alle Tage erfährt, ohne Bedenken die natürliche und gewisse Wahrheit einer zweifelhaften Postsumption der Unwahrheit weiter sich hat“ — ein Grundsatz, der, das allgemeine Gefühl des menschlichen Herzens nothwendig, ob er gleich der ganzen Form und allen ihren Folgerungen auf einmal das Leben abschneidet.

Die Damen hatten sich zurück gezogen, da hatte sie Sylvio bat die Unterredung einer scientifischen Richtung nehmen wollte. Von Sylvio ergab sich nicht so leicht, als ihn Gegner erwartet haben mochten. Er bekannte sich aller Vortheile, die ihm die schätzbare Verwandtschaft dieser Materie mit andern, wo Don Gabriel, nach Hause gekommen, nur stiefmütterlich sachten konnte, zu geben schien. Allein, sagten er sich durch die überwiegende Geschicklichkeit seines Gegners auf allen seinen Schlupfwinkeln heraus getrieben sah, so blieb ihm endlich nichts übrig, als sich gleichfalls auf die Erfahrung zu berufen, durch welche ihn jener zu überweisen gedacht hatte. Doch er fand bald, daß er wenig gewinnen würde, wenn Aristotle wie Don Gabriel aus seinem eigenen Busen argumentirten; man bewies ihm, daß besonders auch außerordentliche Erfahrungen, so bald sie der Analogie der allgemeinen Erfahrung widersprechen, allemal verdächtig sind; und daß zu einer Heilung, der sich die Vernunft ergeben müsse, ein so scharfer Beweis erfordert werde, daß unter zehn tausend solchen außerordentlichen Erfahrungen kaum eine zu finden sey, die der genauen Untersuchung nur so viel Wahrscheinlichkeit übrig behalte, als zu einer starken Präsumzion erforderlich würde. Er nahm, zu Erläuterung seiner Lehrsätze die Visionen der Schwester Maria von Agreda zur

Verbotene Bücher.

1. Register.

Vollständiges Verzeichniß sämmtlicher Schriften, welche bis zum Jahre 1844 in das Register verbotener Bücher aufgenommen worden sind.

Das Register dieser Jahre ist nicht so stark, als das vorhergehende, weil in diesen Jahren nicht so viele Bücher verboten worden sind, als in den vorhergehenden Jahren. Es ist aber dennoch stark genug, um zu beweisen, daß die Censur ihre Pflicht nicht vernachlässigt hat.

Wir haben es [illegible] für unsere Pflicht gehalten, dieses Register [illegible]

Bist? auf so lang, Jüdenmutter, sagt Cyr? so Name so ein Gemeinde Abteilung Stadt, so eine so lange Zeit gelegt Bild- aus in Babylonien, am Regierung Thomas a Lemnis erwartet?

Ohne sehr, artiger Wirtschaft, am ch. so so Arbeit Ihr mit wandte, Ohr g so Gläubig, du um Acht Arbeit angenommen hat, so wandte Jungfrau g haben. Ein neuer Verfügungsort, so er a so Arbeit mit kleinen Thomas Gemeinde, habe Ihr h mit rasche gemacht, hat er auf Ihren rechten Arbeit an Christkind aus. Er hat als Thomas ab schlecht, am sehr neuer Christenleben mit- nommen, kann lange Thomas, so er sehr, gründet aus Christen an Ihr angefangen. Er riefen Gott ohne Jahrtil mit Thomas Christ so so Gebet Christo, so a so Thomas- mann neue Lebensweise g Ihre mehr. Ihre so gar Ihr wegen an ihre neue Jahrhundert, hat so wichtig Thomas am Christen Ihr so neu neben Gebäude aufbauen Christ, und hat gemacht Jesus so Lebensweise g neue Gebet Tag möglich, so so Gebäude mehr gleich d. Jahrhundert wurde ich so wichtig auf neue Gläubige, und a und ab Christ hat Ihr so so schönen Kreuze. Er neben Gott redete an, Jüngst Jahrhundert, hat so am sehr Gottesdienst und so Gott Arbeitsleben Gott

ab kommt. Dann macht er halt gegen die, und da
sie, ohne die Gemahlinn im Stich zu lassen, nicht
entfliehen, noch gegen sie streiten konnten, so
bat sie ihn recht flehentlich, ihnen zu verzeihen
zu gehen. Ich sie bittlichen sah, kam mir
Mitleid ihrer Verblendung und der Wirkung ihrer
Liebe überzeugen konnte. Die Furcht sie ergriffen zu
haben, war bei ihm einem Gefühle, das mich beim
Anblicke der Unterthanigkeit der Frau hatte rühren
können, so weich und stumm in Thränen und Bewunderung,
als der Bewegungsgrund von den Tränen der Liebe
für den Verbrecherinnen ist. Ich ging und sagte
ihnen, wenn sie sich nur nicht gar zu
sehr gegen Augustinen verhärten wollten, so sollten sich
entschließen zu dem alle zu kommen. Dieser Antrag
schlugen sie schon lange vor, ehe sie sich
zu bekehren, und damit sie ihren Barbarenhaufen auf
ihre Bedingungen zu wenig zuthrauen mochten, so
wollte sie sich nach und nach durch Weg und Bot-
schaft zu einer vertraulichen Erzählung ihres Leben,
und also von der Wahrheit meiner ganzen Sache
bekehren war. Sie erhielt also den Vorschlag von dem
Gedanken der bequemsten Hinrichtung, und erlaubt auf
den Vorschlag beifallen. Ich es dem bekannten
Heiligenschwerte war, welches ihre Tante vor einigen
Tagen auf einer Prozession nach ihrem Leben ge-
schwungen hatte. Sie erschrack heftig dem Gedan-
ken, und, auf die innere Wahrheit, auf was für eine

Durch Don Quixote bekamen Sancho wieder Muth, und da er in Erfahrung brachte, daß Dulcinea wohlauf, er wieder hoffen zu dürfen anfing, daß er bald ein reicher Mann, und ein Gouverneur bekommen würde, ſo auf den Schadenfreuden ſtehenden, und ihm Verdruß machenden Gedanken ab. Don Quixote wurde gegen ein Gerücht von einem Mondſüchtigen aufgebracht, und nach der Ankunft Sancho Panſa's angeſtellten Jagd, welche aber die Nachtheulen und Eſelsmauern, die ihr Lieben und Pedrillo's Munde hervorgab, noch mehr Vergnügen machend als über das Geſchmeiß jetzt, ob es gleich von Werthe war. Ein gleiches rannte den Talisman in Händen zu haben, durch welchen die Verzauberung ihrer Geliebten Don Quixote vollends zu Ende gebracht werden konnte, und hegte ſich vor, den Gebrauch, den ſie davon machen wollte, nicht länger als bis auf den folgenden Morgen zu verſchieben.

Inzwiſchen wurde Don Quixote durch ſeine geſchwinde Dame Lucia auch nachtwandlender eingeſtanden, ſeinen Herrn nichts von ſeiner Gebrechlichkeit zu ſagen; und Pedrillo konnte es nicht kaum erwarten, bis er eine Gelegenheit erblicken würde, die alte Bedeutung zu verdeutſchen: daß ſein gewiſſeſter Mittel ſey, die Leute zu einem anzuführen, als wenn man ihnen verſtehen, Daß Gelegenheiten gäbe ſich gleich den folgenden Tages. Don Herr und der Diener

waren beide verlacht, und schliefen folglich beide sehr wenig. Isabella wurde gewahr, daß Don Sylvio mit anbrechendem Morgen in den Alleen des Garten Gesellschaft hin und wieder ging, und weil Laura, die sich gerade auf ihr Bett gab, damals vermuthlich noch in angenehmen Morgenträumen lag, so schlich sie sich ganz leise aus dem Zimmerchen, daß man ihn unter dem Dach eingerissen hatte, hervor, und suchte seinen Herrn auf.

Don Sylvio hatte einen guten Theil der Nacht mit Betrachtungen zugebracht, welche den Prinz nicht sehr gnädig waren. Die Wahrheit zu sagen, seit dem kleinen Betruge, den ihm Don Gabriel mit dem Mährchen vom Prinzen Biribinker spielte, hatte sein Glaube an diese Damen und ihre Geschichtschreiber keine geringe Erschütterung erlitten. Die Geschichte des Herrn Biribinker kam ihm jetzt selbst so abgeschmackt vor, daß er nicht begreifen konnte, wie er den Betrug nicht augenblicklich gemerkt habe. Er fand endlich, die wahre Ursache davon könne schwerlich eine andere seyn, als die Aehnlichkeit dieses Mährchens mit allen andern, und das Vorurtheil, daß er einmal für die Wahrheit der letztern gelegt hatte. Er konnte sich selbst nicht länger verbergen, daß, wenn auch die Unparteiischen im Biribinker um etwas weiter getrieben wären als in andern Mährchen, dennoch die Aehnlichkeit noch groß genug sey, um ihm (zumal in Betrachtung alles dessen,

was Don Gabriel und Don Eugenio dagegen eingewandt hatten,) alle Mährchen ihre Realnahme verdächtig zu machen. Unter dergleichen Betrachtungen war er endlich eingeschlafen, und nach einem Schlummer von drei Stunden, in welchem er an Emma fort von Donna Felicia geträumt hatte, war er wieder aufgestanden, um bei einem einsamen Spaziergange in der Frühe des Morgens seine Betrachtungen über eine für ihn so wichtige Sache mit desto besserm Erfolge fortsetzen zu können.

Es währte eine geraume Zeit bis ihn Pedrillo fand; denn er hatte sich, indessen daß sich dieser aufsuchen und herunter stieg, in den Alleen des Labyrinths verirrt, welches wegen seiner Größe und der Mannigfaltigkeit der Gänge, Sommerlauben, kleinen Lustwäldchen, Kaskaden, Griechischen Tempel, Pagoden, Bildsäulen und hundert Dingen, die gestickt waren ihm ein romantisches Ansehen zu geben, den angenehmsten Ort von der Welt ausmachte. Unser Held — der nicht länger zweifeln konnte, daß alles dieses, so sehr es einer bezauberten Gegend gleich sah, ein Werk der Kunst sey, die, von einer lebhaften Einbildungskraft geleitet, aus der geschickten Verbindung der verschiedenen Schönheiten der Natur und der nachahmenden Künste ein so angenehmes Ganzes hervor zu bringen gewußt habe, — kam beim ersten Eintritt in diesen anmuthsvollen Hain auf den Gedanken: daß die Fantasie vielleicht die

einzige und wahre Mutter des Wunderbaren ſey, welches er bisher, aus Unerfahrenheit, für einen Theil der Natur ſelbſt gehalten. Er hatte dieſem Gedanken ſchon eine ziemliche Weile mit dem Vergnügen, womit lebhafte Geiſter eine neue Entdeckung zu verfolgen pflegen, nachgehangen, als er auf einmal den Pedrillo anſichtig wurde, der hinter einem Gebüſche von wildem Lorber, das ſich um die Ruinen eines kleinen Tempels herum zog, mit großer Freude auf ihn zugelaufen kam. — Je, guten Morgen, Herr Don Sylvio, ſchrie ihm dieſer entgegen ſobald er ihn erblickte, leben Sie auch noch? *Sapperment! gnädiger Herr*, man kriegt Sie ja den ganzen Tag nicht einen Augenblick zu ſehen! Wenn ich nicht von der Jungfer Laura gehört hätte, daß Sie noch da wären, ich hätte, verzeih' mirs Gott, denken mögen, die Feen hätten Euer Gnaden durch die Luft davon geführt. — Ich habe weit mehr Urſache mich über dich zu beſchweren, verſetzte Don Sylvio lachend: du muſte ſehr von deiner Sylfide bezaubert ſeyn, weil ich dich ſeit dem Augenblick, da du bei Ankunft der Donna Felicia aus dem Sattel weggingſt, nicht wieder zu ſehen bekommen habe. — Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich glaube, Sie irren ſich nicht um die Hälfte, wenn Sie denken, daß ich bezaubert bin: man ſagt, die Bezauberten eſſen und trinken nichts, ohne daß ſie um ein Quentchen magerer werden als ſie geweſen ſind; ich

will gleich gehangen ſeyn, (aber verſtehen Sie mich recht, nur an meines Mädchens Hals, meine ich,) wenn ich ſeit vorgeſtern ſo viel gegeſſen habe als eine Fliege auf ihren Flügeln wegtragen könnte. Sehen Sie, wenn wir bei Tiſche ſitzen, ſo ſitze ich allemal der Jungfer Laura gegen über, und da gaffe ich ſie halt Eines Gaffens an, und da giebt es alle Augenblicke etwas anders, und da ſehe ich ihr zu wie ihr das Eſſen ſo wohl anſteht, und gucke ihr in ihr kleines Maul; denn ſie hat ein Maul voll Zähne daß es eine Luſt iſt, ſo weiß und gleich geſetzt wie eine Schnur Perlen, und — was ich ſagte, da neckt ſie mich alle Augenblicke, oder winkt mir oder tritt mich mit dem Fuß oder macht etwas an ihrem Halstuche zu rechte; und mit all dem Spaße vergäß' ich, meiner Sir, Eſſen und Trinken, wenn ſie mir nicht zuweilen ſelbſt einen Biſſen ins Maul ſteckte. Und doch bin ich, wie Euer Gnaden ſieht, ſo friſch und ſtark, als ob ich mit dem Bel zu Babel in die Wette fräße. Das macht die gute Geſellſchaft! Beim Veiten! man ſieht Euer Gnaden auch keinen Mangel an: Sie ſehen ſo friſch und rothbackig wie ein Bräutigam; und doch wollt' ich wetten, daß Euer Gnaden heute Nacht nicht viel geſchlafen hat.

Das macht, wie du ſagſt, die gute Geſellſchaft, erwiederte Don Sylvio: aber wie gefällt es dir denn in dieſem Schloſſe, Pedrillo? Wollen wir uns nicht bald wieder auf den Weg machen?

Auf den Weg machen? rief Pedrillo, indem er einen Sprung zurück that und ſeinem Herrn mit einer ſchelmiſchen Miene ins Geſicht ſah; beim Element! wir wollen erſt recht ankommen, ehe wir wieder ans Weggehen denken. Wir haben nicht ſo ſehr zu eilen, gnädiger Herr! man trifft nicht hinter allen Zäunen ein Quartier an wie dieſes; und hernach, wenn mirs Euer Gnaden nicht übel nehmen will, die Feen mögen ſagen was ſie wollen, ſo denk ich halt, es iſt doch immer beſſer unter Chriſtenmenſchen zu leben, als unter ſolchem Zaubervolk, unter Kobolden und Geiſtern, wo man nie gewiß weiß wen man vor ſich hat. Die Dame Laura gefiel mir gleich das erſte Mal, ob ich ſie ſchon für ein Sylfenmädchen anſah, ich kann Ihnen nicht ſagen wie wohl; aber ſeitdem ich weiß, daß ſie eine gute Chriſtin iſt und Fleiſch und Blut hat wie andere ehrliche Leute, und daß ſie weder Sylfin noch Gnomin, ſondern Jungfer Laura, der gnädigen Frau Donna Felicia von Kardena ihr Kammermädchen iſt, ſeitdem iſt ſie mir noch tauſendmal lieber. Mit Einem Wort, Herr Don Sylvio, ich hoffe, daß es Euer Gnaden nicht Ernſt war, dieſes Schloß ſchon wieder zu verlaſſen, wo es uns ſo wohl geht, daß wir es nicht beſſer wünſchen könnten. Wenn es ſchon weder von Saffir noch Diamantſteinen gebaut iſt, ſo iſt es doch (wie mir Laura verſichert hat) eines von den ſchönſten in der ganzen Gegend, und mir däucht,

ich wollte mir mein Leben lang kein ſchöners wünſchen, wenn ich an Euer Gnaden Platze wäre. Ich weiß ſchon was ich weiß, ob ich ſchon nicht dergleichen thue; aber man findet manchmal mehr als man ſucht, und ein Feldhuhn läßt ſich wohl gegen einen Faſan vertauſchen. Ich will nichts geſagt haben, aber denken Sie an mich, gnädiger Herr, ob wir nicht zwei oder drei Hochzeiten erleben ehe wir aus dieſem Schloſſe kommen; ich bitte Euer Gnaden Sich ſeiner Zeit daran zu erinnern, daß ichs vorher geſagt habe.

Ich möchte doch wohl wiſſen, ſagte Don Sylvio, was das für Geheimniſſe ſind, die dich, wie es ſcheint, ſo ſtark drücken, daß du es kaum erwarten kannſt, bis du dich ihrer erlediget haſt?

Wenn mich Euer Gnaden für einen ſolchen Schwätzer anſehen, erwiederte Pedrillo, ſo hätte ich gute Luſt, daß ich meinen Kopf auch aufſetzte und Ihnen fein hübſch nichts ſagte. Sie könnten Sich leicht einbilden, als ob ich nichts bei mir behalten könnte; und hernach hab' ich noch meine beſondern Urſachen; und ich denke, Jungfer Laura hatte die ihrigen auch, da ſie mir ſo ſcharf verbot, daß ich Ihnen nichts davon ſagen ſollte, daß die Prinzeſſin — Sapperment! Schier wäre mirs entwiſcht! aber ich ertappte mich ſelbſt noch zu rechter Zeit. — Nur noch eine kleine Geduld, gnädiger Herr! Die Birnen fallen von ſich ſelbſt wenn ſie reif ſind; es

werden, eh' es lange währen wird, seltsame Dinge an den Tag kommen. — Aber das muß ich gestehen, gnädiger Herr, daß Sie in einem glückseligen Zeichen geboren sind! Sapperment! es leben die Feen und die bezauberten Schmetterlinge! Denn das ist nun einmal richtig, wenn wir nicht Narren gewesen wären und den blauen Schmetterling gesucht hätten — Mehr sag' ich nicht! Genug, daß ich weiß was ich weiß, und daß Euer Gnaden sehen, daß ich schweigen kann. Gelt? wenn ich ein solcher Plauderer wäre, wie Sie immer sagen, so hätt' ich es sauber bei mir behalten können, daß wir das Bild zusammt der Prinzessin gefunden haben?

Was sagst du? unterbrach ihn Don Sylvio; du hast das Bildniß meiner Prinzessin gefunden? Wo ist es, wo ist es?

Ich bitte Euer Gnaden um Vergebung, antwortete Pedrillo mit der größten Gleichmüthigkeit von der Welt; ich habe kein Bildniß, und ich sagte auch nicht, daß ich das Bildniß Ihrer Prinzessin gefunden habe, und ich würde auch lügen, wenn ich das sagte —

Was plauderst du denn von einem Bild und von einer Prinzessin die man gefunden habe? sagte Don Sylvio.

Sie haben mich nicht recht verstanden, gnädiger Herr, erwiederte Pedrillo; das sagt' ich gewiß nicht! denn das ist eben das Geheimniß, sehen Sie; und

weil ich nun einmal verſprochen habe, daß ich nichts verrathen wollte, ſo ſoll es auch nicht aus meinem Munde kommen, und wenn Sie mir goldene Berge verſprächen. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, fragen Sie mich nicht; der Teufel iſt ein Schelm, es könnte einem unverſehens ein Wort entwiſchen — Kurz und gut, Herr Don Sylvio, ich ſage ſo viel, wenn wir gewußt hätten was ich jetzt weiß, ſo hätte uns die Fee Rademante die Mühe, dem blauen Schmetterlinge durch dick und dünn nachzulaufen, und eine gute Tracht Schläge, die wir um ſeinetwillen bekommen haben, erſparen, und uns fein ſauber zu Hauſe laſſen können. — Aber bin ich nicht ein Narr? Dann hätten wir unſere Prinzeſſin nicht gefunden — das iſt auch wahr; und man mag ſagen was man will, wenn ſie gleich nur eine — Sachte! da war mirs beim Element! ſchon wieder auf der Zunge —

Was denn, du abgeſchmackter Dummkopf? rief Don Sylvio ungeduldig. Entweder ſchweige gar, oder rede, daß man begreifen kann was du willſt.

Sey ich ein Eſel, Herr Don Sylvio, wenn ich ſelbſt etwas davon begreife. Wenn man die Sache auf der einen Seite anſieht, ſo meinte man, die Fee habe Sie nur zum beſten gehabt; und doch iſt es auf der andern Seite richtig, daß ſie ihr Wort gehalten hat: das Bildniß iſt da, das hat ſeine Richtigkeit, und die Prinzeſſin iſt auch da, ob ſie

gleich eigentlich zu reden, weder ein blauer Schmetterling, noch, was man ſagen möchte, eine Prinzeſſin iſt. Der Henker mag dieß verworrene Zeug aus einander leſen! Denn Etwas muß man doch ſeyn, und wenn das Bildniß — Ich weiß ſelbſt nicht was ich ſagen wollte, der Kopf wird mir ganz warm davon, wenn ich unſern Begebenheiten nachſinne. Daß Feerei darin iſt, das laß' ich mir nicht ausreden! denn man kann es, meiner Sir, mit Händen greifen, daß ſich das alles nicht von ungefähr ſo wunderlich zuſammen fügen konnte. — Aber wenn ich recht ſehe, ſo kommt dort die Prinzeſſin — Donna Felicia wollt' ich ſagen! Sapperment! ſie kommt eben recht; wenn ſie nur eine Minute ſpäter gekommen wäre, ſo hätt' ich, glaub' ich ſelbſt, mit all dem Plaudern zuletzt das ganze Geheimniß ausgeplaudert.

Mit dieſen Worten entfernte er ſich von Don Sylvio, welcher, ſobald er ſeine Schöne erblickte, auf einmal der Neugierde vergaß, die der geheimnißvolle Pedrillo in ihm erregt hatte, und mit ſchnellen Schritten einen andern Gang einſchlug, wo er ihr zu begegnen hoffte.

2. Kapitel.

Anfang der Entwicklung.

Wenn Verliebte einander ausweichen, ſo geſchieht es gemeiniglich um eifriger geſucht und eher gefunden zu werden. Donna Felicia hatte, ſo bald ſie unſern Helden erblickte, einen entgegengeſetzten Weg genommen, aber doch nicht ohne ſich mehr als Einmal umzuſehen, und ſobald ſie ſah daß er ſie ſuchte, lenkte ſie unvermerkt in einen Gang ein, wo er ſie finden mußte. Beide ſchienen ſich zu wundern, einander ſo früh im Garten anzutreffen; aber Donna Felicia war nicht ſo aufrichtig die wahre Urſache davon zu geſtehen, als Don Sylvio. Sie ſchützte die Annehmlichkeit des Morgens vor, da hingegen dieſer ganz offenherzig bekannte, daß er ſich um keiner andern Urſache willen ſo früh in den Garten begeben habe, als ſeinen Gedanken deſto freier nachzuhängen. Ein viel bedeutender Blick, den er bei dieſen Worten auf ſie heftete, und ein übel verhehlter Seufzer ergänzten und beſtimmten was darin undeutlich war; aber Donna Felicia, die es nichts deſto beſſer verſtand oder doch nicht ſo thun wollte, lenkte die Unterredung auf die Feen, indem ſie ihn fragte, ob ihm die Geſchichte des geſtrigen Abends nicht im Traume vorgekommen ſey? Ich für meine

Person gestehe Ihnen, sagte sie, daß ich die ganze Nacht durch in des Wallfisches Bauche herum gewandert bin; und wenn Sie neugierig sind mehr davon zu wissen, so kann ich Ihnen vielleicht Nachrichten geben, die Ihnen nicht gleichgültig seyn werden.

Don Sylvio antwortete ihr hierauf mit dem ganzen Ernst eines Liebhabers von siebzehn Jahren, daß, da er, seitdem er sie zum ersten Mahle gesehen, wachend nichts anders sehe als sie, seine Seele sich im Traume noch weniger mit einem andern Gegenstande beschäftigen könne. Er gestand auch, daß das, was in ihm vorgehe, seitdem er sie kenne, ihn beinahe gänzlich überzeuge, daß es keine andere Bezauberung gebe als die Liebe. O! warum kann ich keine Worte finden, rief er, Ihnen eine Beschreibung davon zu machen! Sie haben mir ein neues Wesen gegeben. Ihre Gegenwart verbreitet einen Glanz um mich her, der die ganze Natur in meinen Augen schöner und rührender macht; ich glaube in einer andern Welt zu seyn; alles was ich sehe, scheint mir einen Widerschein Ihrer Reitzungen entgegen zu werfen; die leblosesten Dinge scheinen belebt und athmen den Geist der Liebe aus; selbst ob[illegible] Ihre eine Spur an jedem Orte, wo ich Sie gesehen habe, zurück, und ich glaube es zu sehen, daß Sie auch unsichtbar noch immer gegenwärtig sind.

Don Sylvio, unterbrach ihn Felicia mit einem

zärtlichen Blicke, der sich unter einem scherzhaften Lächeln zu verbergen suchte; nöthigen Sie mich nicht Ihnen zu sagen, daß Sie in den Posten wenigstens so beleidigt sind als der Prinz —

O nennen Sie ihn nicht, Donna Felicia! rief Don Sylvio — den diese Worte, so wenig sie böse gemeint waren, so sehr bewegten, daß ihm die Thränen in die Augen traten, — beleidigen Sie die Aufrichtigkeit meiner Seele nicht durch eine Vergleichung, die ich so wenig verdiene! Ich sage Ihnen nichts als was ich erfahre, und ich wünschte, es Ihnen in einer Sprache sagen zu können, die nicht so weit unter der Wahrheit meiner Empfindungen wäre, Was ich empfinde, seitdem ich Sie sehe, ich unendlich weit von den Schwärmereien einer erhitzten Fantasie unterschieden. Ihr erster Anblick hat das ganze Feuer meiner Einbildungskraft ausgelöscht; ich erinnere mich meines vorhergehenden Lebens nur wie eines eitlen Traumes; von dem Augenblicke, da ich Sie zum ersten Male sah, fängt sich mein wahres Daseyn an, und o möchte es — Hier hielt der allzu feurige Jüngling inne, und sah einen Blick, der bis in die Seele der schönen Felicia drang, vollenden, was er nicht kühn genug gewesen war auszusprechen.

Vielleicht könnte ich, erwiederte Donna Felicia, Sie mit gutem Grunde beschuldigen, daß Sie nicht so ganz aufrichtig gegen mich sind, als Sie mich

brechen wollen; aber ich will Ihnen keinen Vorwurf machen, und ich bin auch nicht dazu berechtiget. Sie haben mir die Ehre angethan, Don Sylvio mich für eine Fee zu halten; erlauben Sie mir, Ihnen eine Probe zu geben, daß ich Ihrer Redensarte wenigstens in einem Stücke gleiche: sehen Sie hier das Bildniß Ihrer Geliebten, das Sie verloren haben; mit Vergnügen stell' ich es seinem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zu. Mit diesen Worten gab sie ihm die Perlenschnur mit dem Bildniß, und ergötzte sich nicht wenig an der Bestürzung, in welche sie ihn durch ein so unerwartetes Geschenk setzte. Er nahm es mit zitternder Hand, er sah es an, dann betrachtete er Donna Felicia, sah das Bildniß wieder an, und rief entlich aus: Woher auch dieses Bildniß hier oder von wo es vorhanden, so sage mir meine Augen, daß es das Ihrige ist, und mein Herz, daß es alle die Seufzer, die es ihm mich hatte, allein von dieser wunderbaren Aehnlichkeit mit Ihnen empfangen hat. Ich erbricht es nicht aus den Händen einer Fee, wie Sie sagen; ich finde es in der Wüste, wo an der Pest von Rosalva gränzt. Dieser Umstand, und daß es, nachdem es mir geraubt worden, wieder in Ihre Hände gekommen ist, scheint ein Geheimniß zu verbergen. Erklären Sie mir es, schönste Felicia: ist es ganz gewiß Ihr eigenes Bildniß; scheint es sich, so ist es das meiner ganzen Ehre, ich schwöre

ob an der unaussprechlichen Liebe, die ob mir einflößte, daß es diejenige vorstellte, die mich allein glücklich machen kann; mein Herz erkannte den Gegenstand aller seiner Wünsche darin. — Aber o wie unendlich lebhafter war diese Empfindung, da ich das Urbild erblickte! — Nehmen Sie Sich in Acht, sagte Donna Felicia lächelnd; Ihr Herz könnte Ihnen einen kleinen Streich gespielt haben: ich versichere Sie, daß dieses Bildniß, ungeachtet der Aehnlichkeit, die Sie zu sehen glauben, *nicht* das meinige ist.

Sie waren unter diesen Gesprächen immer fortgegangen, und befanden sich, indem Felicia dieß sagte, bey dem Pavillon. Sie bemerkte die Verlegenheit, in welche ihre Versicherung den guten Don Sylvio setzte, ob er gleich immer fortfortschwatzte, daß er in diesem Bildniß, es möchte nun auch vorstellen, was es wollte, allemahl sich das höchst gelungene habe. Er schrieb es der Wirkung einer feinen Vorempfindung zu, ob er gleich gestand, daß ihm die Aehnlichkeit, worin er sich bekommen habe, noch immer ein Räthsel wäre.

Donna Felicia konnte nicht so genau sehen, als Sylvio es einer Verwirrung zu danken hatte, die es nicht hätte können seyn, als ihre Absicht zu vereiteln. Sie führte ihn also durch den Saal des Pavillons in ein Cabinet, das durch Oeffnung von Fenstern zwey große Bildnisse in Lebensgröße in die Augen fiele, welche recht einander gegen und einander

wollte der Rath auf mir allein ruhn, liess Lelio, Vitellozzo Colonnese, von den Vorigen hinweg, zu sich nehmen, stand vor ihnen auf, umarmte sie, und that alles Mögliche, sie zu trösten (denn Vorsicht und) auf gewisse Versprechungen schenken, die sie gerühmt und aufgenommen haben wollen. Der aber so merkte, daß sie aufrührerische waren sie, und daß sie gewiss Furcht in seinen Augen trug, welche lange Zeit sein eigenes gewesen war. Um andere kennt sich beweisen, daß seine Liebenswürdigkeit sie so fröhlich und gesund sein Mann, um sie Hoffe in seinem Schlafgemache Platz nehmen lassen. Ein kurzer wollte eine gewisse Stimmung machen Rede und Gegenrede, und sie waren ob und nicht war sie an gehaltene Gastfreund gewissen andern Fürsten entsetzt haben. Der aber, mein Prinz, daß, wenn auch in einer von den Zeitumständen, denen ausserordentliche Sachen zu handeln unterworfen sind, etwas verborgen vorgenommen wird, man doch die Worte und natürlich Denkungsart meinen Feinde haben muss, um diese Missethaten zum Nachtheil eines Tyrannen auszudenken, so ich ihnen gar durch so freundliche Freundlichkeit und so ehrliche Gemüthsruhe in einem unbedeutenden Betrachten erhalten hatte.

Inzwischen wurde der Gemeinwesen meiner Mitgesellschaften so bald, daß er endlich auch von

Thomas Morus war Lordkanzler in seinem ausführlichen Process gewesen worden; denn da die Verbindung Henrich VIII. mit der ältesten Magdalena eine Ehescheidung war, eine solche da gewesen war von seiner Vorfahrin Catharina von Aragonien geschieden; da konnte sie unmöglich gültig sein, und die Kinder daraus mit einer gültigen Ehe nicht gezeugt, sondern Bastarde, da war er auf alles Einreden abgetreten, Thomas Morus nicht anstand zu sagen seine Meinung. Kurz, da hatte der Cardinal wollen gnug gethan haben, da er eigenen Herren zu refüsiren; will gewiß nun recht da sein Verordnung sein wissen, da sie hat gegen Recht und gegen Gewissen handelt gegen den neuen Eid, welcher, da wird von den weltlichen Fürsten, hat sie Thomas, da sie seine Meinung in sich Schrift zu sagen machte, seine von den angenommen war. Thomas war da verdacht war für einen Verräther da gefänglich Gefangenen hat, als Thomas Fisher und Jacobus nach seinem Exekution Gefangenen waren: da sing an Unmuth auf seinen Haupt, der seinen Gedanken (welche allerdings gefährlich war in Ehrsorgen der Jugend als der Schwachheit unterthanen) an da Gewissenhaftigkeit Leiden will, daß da an seinen Leibes Gedanken war auch nicht Gefangenen war den Kopf auf eine Tochter in der Hand nehmen, um eine war der geistlichen Gewalt der Welt vorgeschlagen. Thomas ist da, aber Leider Unschuldigkeiten angenommen, da Leute der Thomas Chri-

[illegible] [illegible] [illegible] [

Die erhabene Poeſie hat es jetzt zum erſten Mal durch, daß ſeine Gedichte auf einem geſchriebenen Blatt erſcheinen. Wir haben ihm bewieſen, daß Inſecte weder die Stelle, noch die Regelmäßigkeit der Figur, noch die vollkommene Reinheit der Empfindung hatte, die zu einem gemahlten Gedichte an das Publikum der Schmetterlinge gehören; die ungemeine Dunkelheit ihrer Bildung und ihrer ganzen Perſon war allein, was ihr einen ſolchen Beifall gefällig machte: und da Thomas Mancini, und die Accademiſten beyderley, vollkommen wie ſie ſelbſt gebildet waren, und über das auch den Vorzug einer muſikaliſchen Stelle vor ihr hatten; ſo mußten dieſe allen zuſammen genommen, das Inſect Gnade vor ihren Augen finden. Nach und nach bequemte ſie ſich gar mit einer Art von Parteylichkeit, und machte ſo oft die Anmerkung, daß ſie noch niemahl gefehlen hatte, wo ſie ſich blindlings an ihre entſcheidene Empfindung, Dame Hildara, nennete, wie ihn die ganze Geſellſchaft, als Don Calvin (der ſich nicht getraute ſelbſt ein Urtheil unter die Augen zu kommen) und Don Gabriel in das Zimmer trat. Dieſe Art, welche er ganz gewiß erfunden hatte, die ganze Art, worauf er die Augenlider, und endlich auch die Augen ſelbſt bewegte, (da eine von beyden Arten, womit man einige Mühe hatte ſich ein gleichmäßiges Auge von ihr zu erwerben,) machte eine ſo gute Wirkung, daß Don Calvin beſſer empfangen wurde

alt er geworden hatte. Don Gabriel kannte den Charakter der Dame von langem her; und da er bedeutend genug war, ihr die schönsten Dinge von der Welt in der Muttersprache der Feinen Karls des Zweyten vorzusagen, so sah er sich, zu großer Belustigung der übrigen Gesellschaft, unversehens mit der kurzweiligen Rolle eines erklärten Verehrers und Günstlings beladen. Jedermann trug das seinige bey, sie durch schmeichelhafte Lobsprüche und Komplimente im Geschmack des Amadis de Gaule zu unterhalten; die Herren hatten für niemand Augen als für sie, und die jungen Damen affektirten ein so schüchternes und bescheidnes Wesen, daß sie aufgemuntert wurde sich selbst um zwanzig Jahre jünger anzusehen. Sie that es auch, und wurde wirklich nach und nach so munter, so gesprächig und so höflich, daß es — kaum auszuhalten war.

Man hatte diese Komödie bereits eine gute Weile gespielt, und die nachmalige Anmerkung, welche Donna Mencia über die Aehnlichkeit der Jacinte mit Donna Isidora von Rosalva machte, hatte sie in eine unschickliche Erzählung ihrer eignen jugendlichen Verabenteuer verwickelt; als man plötzlich ein großes Geräusch auf Straßen hörte, daß sich die Treppe herauf zu gehen schien. Man unterbrach gar bald die Erzählung der Widrille, und einen Augenblick darauf zeigte es sich vollends, daß niemand es anders, als die gewiß Achtung für die hohen

Herrſchaften in das Zimmer hinein und ſchrie; Freude über Freude, gnädiger Herr, Tintin iſt gefunden, Tintin iſt wieder da! — Meiner Six, ich kannte die verfluchte Karabelle beim erſten Anblick auf ſiebzig Schritte! aber ſie will ihn nicht hergeben; ſie hat ihn nicht geſtohlen, ſagte ſie, und hängt mir noch laſe Reden an; — ich möchte ſie vor einer ſo ehrbaren Geſellſchaft nicht wiederholen; aber Sapperment, ich blieb ihr nichts ſchuldig! Wurſt wider Wurſt! Ich wuſch ihr das Maul wie ſichs gehörte. Die alte Vettel! ſie hat ihn nicht geſtohlen, ſagt ſie, ſie will ihn niemand als Euer Gnaden ſelbſt in die Hände geben, ſagt ſie; ſie will für den T•• daß man ſie ſelbſt vor den gnädigen Herrn Don Eugenio laſſen ſoll. Und da ſagt' ich: Es iſt Geſellſchaft da, man hat keine Zeit ſich von dir in die Hände zucken zu laſſen, ſagt' ich, man weiß ſchon alles was man wiſſen ſoll; gieb du nur den kleinen Tintin her und packe dich, oder beim Sapperment! ſagt' ich, ich will dir alle die Maulſchellen und Stöße und Fußtritte draußen wieder geben, die ich vorgeſtern auf deine oder deiner Secretärin, der alten Kanarienkatze, ihre Anleitung gekriegt habe, ſagt' ich. Aber es half alles nichts; und ſie würde mit Gewalt in das Zimmer hinein gedrungen ſeyn, wenn ich ſie nicht beim Kragen gekriegt und über ſechs oder acht Stufen die Treppe hinunter geſchmiſſen hätte.

Wovon iſt denn die Rede, mein Freund? fragte Don Eugenio. Wer iſt die alte Frau? Sagte ſie denn nicht was ſie anzubringen habe? — Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, wer ſie iſt, das wird ſie ſelbſt am beſten ſagen können; mein gnädiger Herr Don Sylvio behauptete für den Teufel, daß es die Fee Karabosſe ſey; aber wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo glaube ich, daß ſie, mit Reſpekt vor Euer Gnaden zu ſagen, eine Zigeunerin iſt.

Don Eugenio hörte kaum das letzte Wort, als er haſtig von ſeinem Sitz auffuhr und zum Zimmer hinaus eilte. Die Zigeunerin konnte vielleicht diejenige ſeyn, die er ſuchte, und zu gutem Glück betrog er ſich dießmal nicht in ſeiner Hoffnung.

Die vermeinte Karabosſe, welche unſern Helden des Morgens nach ſeiner Entweichung im Walde angetroffen hatte, war eben dieſe Zigeunerin, welche wir eine Hauptperſon in der Geſchichte der Jacinte haben vorſtellen ſehen. Der Leſer erinnert ſich vielleicht noch, daß der unbeſcheidene Vorwitz des Korregidor von Sevilla dieſe würdige alte Dame genöthigt hatte, ſich ſo weit als möglich von dieſer Hauptſtadt zu entfernen. Zum Unglück waren ihr Name, ihre Perſon und ihre Verdienſte in jeder andern Provinz von Spanien ſo rühmlich bekannt, daß ſie nicht wußte wohin ſie fliehen ſollte, um nicht dem nämlichen Schickſal, dem ſie entgehen wollte, in die Hände zu laufen. In dieſer Noth fiel ihr Jacinte

[illegible] Parmenides [illegible], der war [illegible] [illegible] [illegible]

ein, von der ſie durch eine von ihren alten Freundinnen erfahren hatte, daß ſie auf dem Theater zu Grenada im Beſitz der allgemeinen Bewunderung ſey. Sie machte ſich ſo unkenntlich als ſie konnte, und kam an dem nämlichen Tage in Grenada an, da Jacinte abgereiſet war. Sie erfuhr von einer Schauſpielerin alles und einen guten Theil mehr als das, was man von des Don Eugenio Neigung und Abſichten für dieſe Schauſpielerin wußte. Dieſe Nachricht zeigte ihr ein Mittel, ſich durch den Dienſt, den ſie im Stande war dieſem jungen Kavalier zu leiſten, einen Beſchützer und eine ſichere Zuflucht zu verſchaffen. Sie eilte alſo ſo ſehr ſie konnte, um noch vor Jacinten zu Valencia anzukommen; und ſie war eben auf dieſer Reiſe begriffen, als ſie von ungefähr mit unſerm Abenteurer zuſammen kam. Einige Meilen über Xelva traf ſie durch einen ähnlichen Zufall in dem Wirthshauſe, wo ſie übernachtete, einen Verwalter des Don Eugenio an, der im Begriff war, von einem Gute, welches ſein Herr in der Nähe von Valencia hatte, nach Liriaß abzugehen. Von dieſem erfuhr ſie, daß ſie nichts zu thun hätte als wieder umzukehren, wenn ſie ſeinen Herrn ſprechen wollte; und da ſie ihm Sachen von der äußerſten Wichtigkeit zu entdecken haben wollte, ſo war der Verwalter ſo höflich ihr ſeine Geſellſchaft anzubieten. Sie kam alſo zu Liriaß an, und das Schickſal wollte, daß es gerade zu einer ſolchen Zeit

geſchah, da die Anweſenheit der Donna Mencia ihre Entdeckungen gültig machen konnte.

Don Eugenio kam in wenigen Augenblicken mit der Zigeunerin zurück. Hier bringe ich Ihnen, ſagte er zu Donna Mencia, eine Frau, die ſich dafür ausgiebt, daß ſie Euer Gnaden eine verlorne Nichte wieder zuſtellen könne. Die liebenswürdige Jacinte that vor Beſtürzung einen Schrei, wie ſie ihrer Pflegemutter anſichtig wurde, und dieſe fiel, ſo bald ſie Donna Mencia erblickte, zu ihren Füßen, und bat um Verzeihung einer großen Uebelthat, deren ſie ſich gegen dieſe Dame ſchuldig bekannte. Sie erzählte hierauf mit allen Umſtänden des Orts und der Zeit, auf was für eine Weiſe es ihr geglückt ſey, ihre Nichte Donna Seraſina als ein dreijähriges Kind wegzuſtehlen; daß das junge Frauenzimmer, welches ſie ſo glücklich ſey unter dem Namen Jacinte in dieſer Geſellſchaft wieder zu finden, eben dieſe Donna Seraſina ſey, und daß ſie zu deſſen vollgültigem Beweiſe eine kleine goldne Kette mit einem Kreuz aufbewahrt habe, welches die kleine Seraſina damals am Halſe getragen.

Man kann ſich die Gemüthsbewegungen, die eine ſo glückliche Entdeckung in unſerer Geſellſchaft erregen mußte, leichter vorſtellen als ſie ſich beſchreiben laſſen. Don Eugenio, der vor Freude auſſer ſich war, würde der Zigeunerin gern allen Beweis ihrer Ausſage geſchenkt haben. Aber Donna Men-

cia war nicht so voreilig. Sie examinirte die Zigeunerin über die kleinsten Umstände der Entführung mit der schärfsten Genauigkeit, und als sie durch ihre Antworten völlig befriediget war, betrachtete sie auch die Halskette, die sie für eben diejenige erkannte, womit sie selbst der kleinen Serafina ein Geschenk gemacht hatte, als sie von dem alten Don Pedro ihrer Aufsicht übergeben wurde. Kurz, nach einer Untersuchung, die über eine halbe Stunde dauerte, wurde Jacinte für Donna Serafina von Rosalva erkannt, und in dieser Qualität von ihrer Tante und von unserm Helden mit so vieler Zärtlichkeit umarmt, als jede dieser beiden Personen fähig war. Diese Entdeckung verbreitete eine außerordentliche Freude durch das ganze Haus; und Don Eugenio, welcher die seinige über die ganze Natur hätte ausgießen mögen, ertheilte sogleich Befehl, noch diesen Tag und etliche folgende durch alle nur ersinnliche Freudenbezeugungen zu Festtagen zu machen.

4. Kapitel.

Beschluß dieser Geschichte.

Wir haben nunmehr, geneigter Leser, die Geschichte unsers Helden bis zu einem Zeitpunkte fortgeführt, wo sie aufhört wunderbar zu seyn, oder, welches eben so viel ist, wo sie in den ordentlichen und allgemeinen Weg der menschlichen Begebenheiten einzuschlagen anfängt, und also aufhört zu den Absichten geschickt zu seyn, welche wir uns in diesem Werke vorgesetzt haben. Don Sylvio, der nunmehr keine andere Feen erkennt als seine angebetete Felicia, und keine andere Bezauberung als die aus ihren Augen entspringt, ist auf dem Wege, glücklich, seines Glückes würdig, und, wenn er anders (wie wir hoffen) lange genug lebt, mit der Zeit auch sogar weise zu werden. Wir könnten ihn also in so angenehmen Umständen mit bestem Zug seiner Liebe und seinem glücklichen Gestirn überlassen, wenn wir nicht vermuthlich einige Leser oder Leserinnen hätten, die zu träge sind, sich die gänzliche Entwicklung dieser wundervollen Geschichte, so leicht sie auch zu errathen ist, ohne unser Zuthun selbst vorzustellen. Diesen melden wir also, daß noch an

eben diesem Tage Don Sylvio seiner gnädigen Tante sowohl von den Verdiensten, welche sich Don Eugenio um seine wieder gefundene Schwester gemacht, und von ihrer gegenseitigen Neigung, als von dem wunderbaren Anfang und glücklichen Fortgang seiner eigenen Leidenschaft für die schöne Felicia von Kardena, umständliche Nachricht gab. Es kostete wenig Mühe, die Einwilligung dieser Dame (bei welcher der Stolz über eine gewisse andere Leidenschaft ordentlicher Weise die Oberhand hatte) zu der doppelten Verbindung, die ihr von Don Eugenio und von ihrem Neffen vorgeschlagen wurde, zu erhalten. Sie erröthete nun vor sich selbst, daß hundert tausend Thaler sie fähig gemacht hatten, einen Prokurator von Felva und seine mißgeborne Nichte einer Verbindung mit ihrer Familie würdig zu achten: und da sie eine gute Rechnerin war, so fand sie, daß mit vierzig tausend Thalern jährlicher Einkünfte, welche Donna Felicia ihrem geliebten Don Sylvio zubrachte, der Glanz ihres Hauses viel besser wieder hergestellt werden könne. Diese Ueberzeugung wurde nicht wenig durch einen Artikel der Ehestiftung ihres Neffen befördert, worin ihr, so lange sie lebte, eine jährliche Pension von sechs tausend Thalern angewiesen wurde; ein kleines Einkommen, mit dessen Hülfe sie im Fall der Noth den Abgang des Herrn Rodrigo Sanchez würdig ersetzen zu können hoffte.

So große Urſache man auch hatte zu glauben, daß unſer Held von den Wirkungen, welche die Feerei auf ſein Gehirn gemacht, völlig hergeſtellt ſey, ſo nöthig fand man, den leeren Raum, den die Verbannung der Feen darin gelaſſen, nunmehr mit den Ideen wirklicher Dinge anzufüllen. Er entſchloß ſich alſo, durch Reiſen in dem vornehmſten Theile von Europa ſich des Beſitzes der ſchönen Felicia würdiger zu machen. Don Eugenio trieb die Freundſchaft ſo weit, ſich zu ſeinem Begleiter und Führer anzubieten; und unſre beiden Schönen waren großmüthig genug, in eine Trennung von zwei Jahren einzuwilligen, welche ihnen in einem Kloſter zu Valencia, das ſie indeß zu ihrem Aufenthalte erwählten, durch häufige Briefe von ihren Liebhabern verſüßt wurden. Dieſe zwei Jahre gingen endlich vorüber, und Don Eugenio und Don Gabriel brachten ihren Freund in einer Vollkommenheit zurück, die ihn für eine jede andere Perſon als ſeine Felicia unkennbar gemacht hätte; denn ſie ſchien nichts weniger als erſtaunt, da ſie nun dieſe glücklichen Fähigkeiten entwickelt und ausgebildet ſah, die ihr gleich Anfangs alles was nur liebenswürdig heißt von ihm verſprochen hatten.

Dieſe liebenswürdige junge Wittwe und ihre Freundin Donna Seraſina, welche ſich gleichfalls in dem Umgange mit Felicien und andern Perſonen von Verdienſten zu der vollkommenen Liebenswür-

digkeit ausgebildet hatte, deren ſie fähig war, willigten nun mit Vergnügen ein, ihre ſehnſuchtsvollen Liebhaber glücklich zu machen; und der ehrliche Pedrillo, der von ſeiner Wanderſchaft aus fremden Ländern eben ſo aufgeweckt, ſinnreich und ſpaßhaft, aber um ein gutes Theil höflicher und artiger zurück gekommen war, erhielt, zur Belohnung der Leiden, welche er um ſeines Herren willen auf der ehemaligen Wanderſchaft nach dem bezauberten Schmetterling ausgeſtanden, und zur Vergeltung der getreuen Dienſte, die er ihm auf ſeinen Reiſen durch Europa geleiſtet, die ſchöne und kluge Laura, mit der Stelle eines Hausbeimeiſters, die er vermuthlich noch jetzt, da wir dieſes ſchreiben, in der liebenswürdigſten und glücklichſten Familie von ganz Spanien bekleidet.

Anmerkungen.

Buch 3. Kap. 1.

S. 4. Z. 19. **Prinz Lobold** — Der Prinz Lobold, oder le Prince Lutin, ist der Held des letzten Mährchens im ersten Theile der Contes de Mad. d'Aulnoy. Sein eigentlicher Name ist Leander. Er ist der Nebenbuhler eines sehr kleinen, sehr dicken, sehr buckligen und sehr übel gezogenen Prinzen, Namens Furibon, und hat, neben tausend andern schönen Eigenschaften, die Gabe sich unsichtbar zu machen, sobald er ein kleines rothes Hutchen mit zwei Pfauenfedern aufsetzt, womit ihn die Fee Gentille beschenkt hat. M.

S. 4. Z. 19. **Fee Mustasche** — Der Pantoffel der Fee Mustasche hatte die Kraft, denjenigen, dem er an die Nase gehalten wurde, in einen tiefen Schlaf zu versenken. Die schöne und tugendhafte Neadarne machte die Probe davon an dem Genius Schonkitze, da sie sich endlich genöthigt sah, so schwer es auch ihrem Herzen fiel, sich von

ihm tod zu reißen. S. Crebillons Commire, Tom. II. p. 274. W.

S. 4. Z. 20. Gyges — Der Ring des Gyges hatte die nämliche talismanische Kraft, unsichtbar zu machen, welche Ariost dem Ringe des Brunet und Mad. D. dem Hütchen des Prinzen Lobeli zuschreibt. Cicero erzählt das Mährchen von diesem Ringe nach dem Plato, im neunten Capitel des ersten Buchs von den Pflichten. W.

S. 4. Z. 28. Joe Trufio — Die königliche Joe Trufio spielt ihre Person in dem Mährchen vom Orangenbaum und der Biene im zweiten Theile der Contes de Mad. d'Aulnoy. W.

S. 7. Z. 5. Dispensatorium — Gesetzliche Vorschrift für die Apotheker über die Zubereitung der Arzneyen.

S. 9. Z. 6. Der komische Roman von Scarron, übers. Breslau 1794. 3. Tle., Sil Blas von le Sage, übers. von Meinz, Berl. 1785. 6 Theile, der Findling, Tom Jones von Fielding, übers. von Bode, Leipz. 1782., Candide oder die beste Welt, von Voltaire, übers. von Meinz, Berl. 1779.; Gargantua und Pantagruel von Rabelais, wovon unser Fischart 1582 eine freie travestie Umarbeitung versuchte, wovon wieder eine Umarbeitung erschien unter dem Titel: Gargantua und Pantagruel nach Rabelais und Fischart, umgearbei-

ter von Doctor Eckstein (Christ. Friedr. Gunther) . Hamb. 1753 — 8°. 3 Thle. 8.

S. 9. Z. 1. Schul-Thesen — Eine besondere Art von Abhandlungen, zu denen für den Ehrgang eine bestimmte Vorschrift festgesetzt war. Die berühmteste Art ist die Antithematische, die aus 9 Thesen bestehen muß: 1) Satz, und Lob des Autors, der ihn hat, 2) Umschreibung, 3) Beweis, 4) Gegensatz, 5) Einschrk, 6) Beispiel, 7) Zeugniß und 8) Beschluß.

S. 9. Z. 22. Launcelot Gobbo — Name eines Clowns (einer Art von Hanswurst oder Kasperle) in dem Shakspearischen Lustspiele, die zwei edeln Veroneser. M.

Kap. 2.

S. 22. Z. 2. Bänsemädchen — Was in der zu Nürnberg heraus gekommenen Teutschen Uebersetzung das so genannte Cabinett der Frau am Bänsemädchen ist, ist im Original eine Bandoniere oder ein Trachtenmädchen. Es war eigentlich die Tochter der Königin des Landes der Freude, welche das Unglück gehabt hatte, in die Gewalt des bösen Königs des Landes der Thränen zu fallen. Der böse König sperrte sie in einen Thurm, wo sie ihr ohne den Beistand der guten kleinen Maus sehr übel ergangen wäre. In diesem Thurme kam die Königin mit der Prinzessin Felicette wieder,

antwortete ich eine Probe der Tugend sein, es würde da noch Anderes zu machen vorkommen könnte. Ich verbesserte mich (sagte er fort, indem er mich mit einem Blicke bestrafte) in der Gegenwart des Paters, der meine Schuld ungeahndet behalte seine Gestalt und die Manieren seines Landsmannes; aber verkehre beides, und verwandle sich in das höflichste Frauenzimmer, so ich da mir kommt, wer er auch sey, in eine Zerstörerin Liebe, wie darinnen meine ich sich hier gefunden habe. Wie sehr bekannt ich, daß es nicht in meiner Gewalt ist, solche Begebenheit unmöglich zu machen! Aber die Zukunft weiß, wie ich bitte, einen Prinzen hervor bringen, dessen wunderbaren Gaben aller meiner Macht Trotz bieten. Alles, was ich thun kann, ist, die Auflösung meiner Begebenheiten so zu bekommandiren (Sache eines so kleinen Mahomets zu sein, daß er vielleicht in vielen Jahrhunderten in keiner Epoche der Geschichte wird gehört werden.

Nachdem Pachomius diese geheimnißvollen Worte gesprochen hatte, wurde ich durch eine unsichtbare Gewalt in den Brunnen versetzt, wo Ihr mich gesucht gefunden haben; und bald darauf erfuhr ich, daß der Abt aus Verdruß über meine verwegene Antwort das Schloß verlassen habe, ohne daß man wußte, was aus ihm oder meinem geliebten Cabinettchen geworden sey. Ich war nun wahrlich über den Verlust des letzteren, und mehr

wollte ihr aber durch die bloße Vorſtellung ausführen, daß ſie ſich entfernt den ſchlimmen Begegnungen der Ihr durch die Flucht entzogen hatte, von dem Sohne des beſten Königes, einem ſehr gutartigen jungen Herrn, zu einem Hühnermädchen beſtellt wurde. Der Prinz verliebte ſich nach und nach ſehr heftig in ſein Hühnermädchen: aber das Mädchen wollte nichts von ihm hören noch hören. „Nun begab ſich einſtmals, (ſagt Mad. d'Aulnoy) daß der Sohn des beſten Königs voller Unwillen gegen Jolietten ſich unter einen Baum warf, wo er denn ſo ſehr anfing zu weinen, ſo ſehr, daß er glaubte wie ein Kalb. Denn Herr Vater ſprach zu ſich, er ſtreckte den Kopf zum Fenſter hinaus, und fragte ihn: Was haſt du da, daß du ſo heulſt? Was für eine dumme Aufführung iſt das? Der Prinz antwortete ſchluchzend: Ich weine, weil mich unſer Hühnermädchen nicht lieben will. Wie, rief der König, ſo will dich nicht lieben? Das wollen wir wohl ſehen! Sie ſoll dich lieben, oder ſie ſoll ſterben!“ u. ſ. w. S. Die gute kleine Maus, im zweyten Theile der Contes de Mad. d'Aulnoy. W.

Cap. 3.

S. 11. Z. 19. Daß es keine Einbildung iſt — Dieſe Empfindung, welche, wie wir hoffen, von Kennern des Herzens der Natur nicht gemißbilligt werden wird, iſt deswegen zu bemerken, weil ſie die erſte Vorbereitung zur Entwicklung nämlich zur Entzauberung unſers Helden iſt. W.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fig. 5.

Der gelehrte Rabbiner Immanuel Wolf Pollak ist am 13. d. M. [illegible]

Prag, 6. Juni 6.

C. 109. Z. 2. Sprache und Wissenschaft — Der erste der israelitischen Schriftsteller hat die Gottheit, der gegen die Vielheit einst großen gymnastischen Widerstand zu den neuen Zeit.

Prag, 6.

C. 111. Z. 4. Literatur — Das Gemälde einer Gesellschaft der Barone, die über die Judenemancipation entscheiden, eine recht anschauliche — Jugend schreiben kann., durch Lob die ewig jugendliche Sonne hold zu sein Ehre einst unsere edle verschwommenen Gemüth [illegible], der die weiter gute Gemüt auch Gelehrten sehr anerkennenswerth thun.

C. 111. Z. 2. Literatur — Verdient wegen seiner Sammlungen, besonders in seinem Briefwechsel, der Genuß.

C. 112. Z. 22. Literatur — wurde, und er sie Gesellschaft der Gemeinde bei Chronik an Rabbi die wurden hatte, und die in einem Briefe verwandten und von seinem eigenen Familien gewissen.

C. 112. Z. 2. Literatur — Wissen Sie also, dass der Graf von Gabrielle, hat bei Wien und die Stadt eine Synagoge ist bei Lob von Gemeinsgenossen besuchen soll. Die Wien haben Lotte Wolfenauf Literatur und Literatur genannt. Und namentlich

Gedächtniß ist nicht gültig, unter denen, welchen Gott die Gnade in dieser großen Angelegenheit, den Glauben stark ist angenommen, und die Tugenden der Standhaftigkeit kommen in seine Vergleichung mit denen.“ Vitiosa Gratia, qui sic comparat merentibus, Thom. 1. p. q. 23. art. 6. corp. M.

S. 272. Z. 23. Innerarik — Diese Inschrift Innerarik ist bei den Arabern der berühmte Commentator Ghazali, Arzt und Philosoph der Perserinnen, Abu Hamid Muhammed Ibn Ahmed Ibn Muhammed Ibn Razy, Astronom, welcher im Jahre der Jahrhunderten der Hedschra unter den Arabern in Ghazna und Rhey blühte. M.

S. 272. Z. 24. Cyrnis — — 32 Bücher wurde — Es mangelt vielleicht der Text von Diodorus die mythologische Erzählung von den Abenteuern Cyrnis, welche von den Nymphen Isminen, durch Liebkosungen, ernährt wurde, und da sie den Thron gehalten hatte, den seine Eltern ihnen zu lassen, daß er sie einmal in der jungen griechischen Freundschaft erblicken wollte, in welcher er seinen lieben Cyrnis in seine Begleitung gelegen. — M.

S. 272. Z. 31. Der weise Sokrates — Die Inschrift lautet eigentl. Plato in Sokrate. Sokrates, welcher unter den Engländern war, sind so lange mit, daß man vielleicht nach den Schulen. Man sind die weisen auf der Canzel in einer Art von Vergleichung stehen, es werden die eigent eine

meinen Nymphen solche Haar lang so abscheuliche Gesichter, daß einige davon in Ohnmacht fielen, und andere vor Angst auf der Stelle verschieden. Allein, wie kein heftiger Schmerz langwierig sein kann, so währte auch der meinige nur so lange, bis ich mich erinnerte, daß mir Pachmanitha doch ein Mittel gelassen hatte, die Ehre meiner Jugend zu retten. Was soll ich Ihnen sagen, Prinz Du schönster? Mehr als gewanzig tausend Prinzen und Ritter haben hier mehr als einem Jahrhundert das Abenteuer vergeblich unternommen, das Sie allein siehe waren zu Stande zu bringen. Von was für Klagen, was für Verwünschungen erschallte mehr dieser Wald, wenn diese Unglücklichen hatte einer schwarzen Fee plötzlich ein ungeheures Ungeheuer — Der Arzneien, den eine so demüthigende Erinnerung mir verursachte, hält mich nicht weiter reden! Es ist wahr, diese heftige Verwandlung währte freylich wieder auf; aber jeder neue Versuch, den sie machen wollten die Verzauberung aufzuheben, hatte jedesmahl den nehmlichen Erfolg. Dieser Brunnen, welcher ehemahls die gewöhnliche Größe hatte, ist allein durch ihre Thränen so groß und tief geworden, daß er (wie Sie gesehen haben) einem kleinen See ähnlich sieht; und viele, welche sich aus Verzweiflung hinein stürzten, wären von einem frühen Tod heim gefunden haben, wenn meine Nymphen sie nicht aufgefangen und wieder mit dem Leben ausgesöhnt hätten. Sie

Betrachtung, wo ihn unerwartet aufgefunden hat, gelingt, und über welche er vergessen hatte zu essen und welche er gehen wollte. W.

C. von J. a. Lafrenais. Die Ordnung Nichtsthun über den Continent beim verstorbenen Bonaparte angelegt von Dr. Fenis. „Man ist, sagt Heine, über den moralischen Werth seiner Selbstbiographie ganz verschiedener Meinung gewesen; man muß auch bekennen, daß der Memoiren-Heine, der sich erbietet, uns in der Geschichtskunst des Lebens zu unterrichten, sowohl um sich für die Uebernahme an dem selben zu strafen, noch die unverschämtesten Gemüthsruhe, daß Lesend von ihr annimmt, seine große Bescheidenheit ganz und Plätzchen verdient. Ein Mann, der einen Haus allein, ist nicht im Stande so zu schreiben, und es hätte Lebenszeit dazu gehören sollen, sich so anzustellen, als ob er nichts. Die Neigung, einen ausnehmen Effekt zu machen und Aufsehen zu regen, können gegen den Schamhaftigkeit streiten, hatte aber eine Tugend nicht verschwinden. Auch aber hat keine gewiß die Stimme der Wahrheit so hören lassen [?], und Heine kann gestehen der Liebe einer Memoiren und dem Lohn einer Ausgezeichnet genossen. Ja, kann der Verfasser auch Geschichtlichen genug bekennen, die Augen seiner Mitbürger auf sich zu ziehen, hatte seine nicht Lebenszeit zur Erkenntnis gestehen sich und er, Gut und die Unsterblichkeit?" — Die Erzählung scheint billig schon überlegen.

S. 107. Z. 25. Durandus a Porciano — Ein berühmter Scholaſtiker des vierzehnten Jahrhunderts, und wegen ſeiner ungemeinen Fertigkeit die ſpitzfindigſten und verwickelteſten Fragen, welche die Schulmänner damahl (wie es in dieſem Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts wieder Mode geworden iſt) einander aufzugeben pflegten, aufzulöſen, Doctor resolutissimus genannt. Seine überaus ſpitzfindigkeit ſchien den nüchternen Leuten ſeiner Zeit einen kleinen Geiſtmangel von Heterodoxie mit ſich zu führen; und daher wurde ihm dieſe Grabſchrift gemacht:

Dicitur Durandus jacet hic sub marmore clarus.
An sit salvandus ego nescio nec curo nec curo. W.

S. 108. Z. 29. Die neuentdeckte Welt — Th. nach dem Berichte des Wilford Madison in As. quel Canne von Erdöffen dem Jungern, eine Welt, wohin die Hexen, Zauberer, (und warum nicht auch die Könige in den Fernsichten?) zurück gehen, wenn ſie müde ſind, auf dieſer unſerer Welt (nun wird auch nicht die wie vielte ſo ſeyn) lange Weile gehabt zu haben. W.

S. 110. Z. 2. Die Brunnen mit diamantenen Quaderſtücken gepflaſtert — Die Verſchwendung koſtbarer Materialien war, nach der berühmten Schul-Diſputation an einem Mährchen am meiſten Gefallen. Je an ene nyppelle pas, ſagt er von

dem politiſchen und aſtronomiſchen Mährchen, welches ihm Moslem erzählt, qu' il y en a beaucoup, où l'on a les premières notions d'une liberalement emprunté. D' un seul arrache six mille toises de Diamans! Cela est d'une beauté, d'une grandeur, d'une magnificence inconcevable. „Was mich betrifft, (ſetzt Seine Hoheit hinzu) ſo bald ich in einem Mährchen viel Edelſteine ſehe, und wenn es auch nur falſche wären, ſo intereſſirt es mich unendlich; und, ernſthaft von der Sache zu reden, ich wüßte nichts anders das mich bis auf einen gewiſſen Grad rührte. Vergiß es nicht, Weſir! Ein wenig Trauthähne, (weil ſie, man ſage was man will, ihren Werth haben) viel Diamanten, und laß die Kunſtrichter ſagen was ſie wollen!“ W.

S. 249. Z. 5. Pygmäen — Eine Horer den Abrik dieſer kleinen Menſchen mit den Kranichen erzählt hat, haben Dichter und — Philoſophen gemeldet, und Nachrichten von ihnen zu geben. Einige geben ihnen nur einen Fuß Höhe, und Plinius berichtet, daß ihre Häuſer aus — Eierſchalen erbaut ſeyen.

S. 249. Z. 28. Einwohner des Saturns — S. den Mikromegas (Weltbeſchauer) des Hangard, und Voltäre's Mikromegas. W.

S. 250. Z. 20. Graf von Gabalis — ſ. Bd. 2.

S. 250. Z. 23. Gil-Blas von Santillana — Bezieht ſich auf den bekannten komiſchen Roman dieſes Namens von le Sage.

Buch 7. Kap. 1.

S. 265. Z. 19. Dido und der Trojaniſche Held — Aeneas. S. Virgils Aeneis Geſ. 4. V. 165.

Kap. 2.

S. 287. Z. 3. Akademie hieß der Ort, wo Platon, Lyceum der, wo Ariſtoteles, Stoa (Halle) der, wo Zenon ihre Philoſophie vertrugen, weshalb die Sekte Platons auch die akademiſche, die Zenons die ſtoiſche genannt werden.

Kap. 3.

S. 287. Z. 20. Zoilus — Einer der alexandriniſchen Kritiker, welcher ungefähr 270 Jahre v. Chr. lebte, iſt hauptſächlich durch ſeine bittern und ſchmähſüchtigen Kritiken über die Gedichte Homers, die ihm den Beinamen Homers-Geißel zuzogen, berüchtigt worden. Dem Fürſten der Philoſophen, Platon, erging es bei ihm nicht beſſer. Sein Name gilt daher für jeden ſchmähſüchtigen, giftigen Tadler.

S. 288. Z. 9. Wie einen Deus ex machina — Statt aller der Zufälligkeiten, auf die im natürlichen Laufe einer Begebenheit von dem Dichter nicht gerechnet werden dürfte, und zu denen unſere mittelmäßigen Romanſchreiber und Schauſpieldichter doch immer ihre Zuflucht nehmen, hatten die mittelmäßigen Dichter der Alten immer eine Gottheit zur Hand, die ihnen bei der Entwickelung aus der Noth halfen

mußte; ſie löſten alſo, nur auf eine andere Weiſe, ebenfalls durch ein Wunder auf, wo es ihnen an Geſchick mangelte, es natürlich zu bewirken. Dieſe Gottheit, welche für verlegne Dichter den Nothhelfer machen mußte, iſt zum Sprichwort geworden: denn wo plötzlich und völlig unerwartet, ohne daß man möglicher Weiſe darauf hätte rechnen können, Jemand dem Andern zu Hülfe und Rettung erſcheint, da ſagt man, er ſey gekommen wie deus ex machina (der Gott aus der Maſchine). Dieß iſt die alte Theatergottheit, welche, wenn ſie erſcheinen ſollte, an Seilen in einer Maſchine, einer Art von Gondel, herabgelaſſen wurde.

Das Urtheil des Paris

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Siebenter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetiſche Werke VII. Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1824.

Inhalt.

Nadine.
Erdenglück.
Celia an Damon.
Komiſche Erzählungen.
Diana und Endymion.
Das Urtheil des Paris.
Aurora und Cefalus.
Bruchſtücke von Pſyche.
Aſpaſia.
Kombabus.
Das Leben ein Traum.

GESCHENK
FRESENIUS

Nadine.

Eine Erzählung in Priors Manier.

1762.

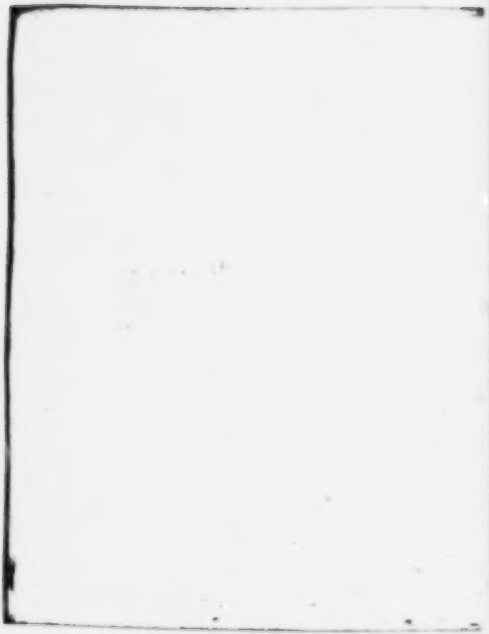

allem, glücklicher Biribinker, waren mächtig genug, eine Bezauberung zu vernichten, die mich in die traurige Nothwendigkeit ſetzte, ſo viele Tauſende zu Zeugen meines Unglücks zu machen.

In die Nothwendigkeit, ſagen Sie? verſetzte der Prinz: verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen geſtehe, daß dieß ein Punkt iſt, wovon ich mir keine rechte Vorſtellung machen kann. Wozu hatten Sie alle dieſe Zeugen nöthig? Mich däucht, die Ehre Ihrer Tugend (wie Sie es nennen) wäre am beſten gerechtfertiget worden, wenn Sie Sich nie in den Fall geſetzt hätten ein Krokotill zu werden.

So ſchlieſſen Sie und Ihres gleichen, erwiederte Mirabella in einem dogmatiſchen Tone, der unſern Prinzen in Erſtaunen ſetzte. Sagen Sie mir einmahl, was für Ehre kann eine erzwungene Tugend machen? Welches Frauenzimmer iſt nicht fähig ihren Begierden Gewalt anzuthun, wenn ſie zu gleicher Zeit die Unmöglichkeit ſie zu befriedigen und eine ſchimpfliche Strafe vor Augen ſieht? Aber der Liebe zur Tugend die Furcht der Schande, ja in gewiſſem Sinne die Tugend ſelbſt aufzuopfern, dieß iſt ein Grad von moraliſchem Heldenmuth, deſſen nur die edelſten Seelen fähig ſind.

Erklären Sie mir doch das deutlicher, ſagte Biribinker: ich bin ſonſt eben nicht der dümmſte, aber ich will gehangen ſeyn, wenn ich ein

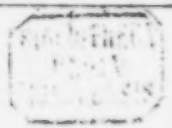

„Nadine, komm, und miſch in deinen Kuß
Den Zauberton, der Philomelen gleichet,
Indeß die Nacht mit unbemerktem Fuß
Den jungen Tag in Florens Arm beſchleichet.

„Ein Augenblick wird ſchon zu theu'r verſäumt;
Sie fliehn, ſie fliehn mit Flügeln an den Füßen,
Die Stunden fliehn, die unter unſern Küſſen
Ein Quincika am Quell der Luſt verträumt.

„Hat meinen letzten Hauch dein Mund einſt aufgeküßt,
Was folget uns ins öde Reich der Schatten?
Ach! die Erinnerung was wir genoſſen hatten
Iſt mehr vielleicht als dann uns übrig iſt.“

So ſpricht Amynt, und drückt, indem er's ſpricht,
An ihren Schwanenhals ſein glühendes Geſicht,
Und fühlt, vom Arm der Liebe ſanft umwunden,
Den ganzen Werth der eilenden Secunden.

Mit Augen, wo die Traurigkeit
In ſüße Wollust ſchmilzt, verſchämt, doch hingeriſſen
Von eurer Macht, Natur und Zärtlichkeit,
Entwindt ſie lüſtig nur ſich ſeinen heißen Küſſen.

Die ſchlaue Nacht zieht jüngferlich beſcheiden
Ein Wölkchen, wie vom dünnſten Silberflor,
Dem Seitenblick der ſpröden Luna vor;
Ein Roſenbuſch wächſt ſchnell um ſie empor,
Und ungeſehn umflattert ſie ein Chor
Von Liebesgöttern und von Freuden.

Nur Einer aus der kleinen Schaar,
Ein junger Scherz, von dreiſterem Geſchlechte,
Den eine Grazie dem ſchönſten Faun gebar,
Setzt ſchalkhaft auf dem braunen Haar
An deiner Stirn, Nadine, ſich zurechte.

Amont wird ihn zuletzt gewahr,
Und will den loſen Gaukler fangen;
Allein der Scherz, der leicht von Füßen war,
Entſchlüpft, und flieht in eins der Grübchen ihrer
Wangen.

Auch hier verfolgt ihn Amont.
Nun, denkt er, ſoll mir's doch in ihren Lippen glücken!
Ja! wäre nicht ſein Gegner ſchnell bedacht
Den kleinen Gott mit Küſſen zu erſticken.

Er zappelt, wie ein junger Aar
Im frohen Muth, und schlägt und sträubt sich mit den
Flügeln,
Bis zwischen sanft erhabnen Hügeln
Von warmem Schaum ein dämmernd Rosenthal
Sich ihm entdeckt. — Er gittscht an einer Leiter
Von Bündern unvermerkt herab.
Umsonst! Der Mund, der keine Rast ihm gab,
Folgt ihm durch Burg und Thal, und ermüdet ihn
immer weiter.

Wohin, o Venus, soll er fliehn?
Wo kann er zu entrinnen hoffen?
Wie soll er sich der Schmach, erhascht zu seyn, entziehn?
Wo ist noch eine Zuflucht offen?

So wie ein Reh, vom frühen Horn erweckt,
Mit raschem Lauf, der kaum das Gras berühret,
Von Bergen flieht, dann steht, die Ohren reckt,
Dann schneller eilt, vom Nachhall fortgeschreckt,
Und sich zuletzt in einen Hain verlieret,
Wo krauser Büsche Nacht ihm seinen Feind versteckt:

So eilt der schlaue Scherz, ganz athemlos vor Schrecken,
Ein tief er kann in eine Freistatt sich,
Wo ihn sein Jäger sicherlich
Nicht suchen werde, zu verstecken.

Der Jüngling glaubt, in Paſos tiefſtem Hain,
Wo, unentdeckt ſogar bei Sonnenſchein,
Sich Amor oft an Cyproden ſchon gerochen,
Glaubt in Cythereens Heiligthum,
In Dädals Labyrinth, ja im Elyſium
Nicht Schwerer zu ſeyn als wo er ſich verkrochen.

Allein der Liebesgötter Chaar
Die, Bienen gleich, doch unſichtbar,
In Trauben an Nadinens Wangen
An ihrem Roſenmund, an ihrem Buſen hangen,
Bemerkten bald die reizende Gefahr,
Und ſchrien laut — als es zu ſpäte war:
Ach! Brüderchen, du biſt gefangen!

Erdengeist.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich? warum, o Hilde, bist du traurig,
Wenn ihr Kämpfen, wie stets Schwertergeklirre,
Meinen Thaten nur neid'sche Bosheit zollet?
Unsere Lieb', meinte sie? Mage spotte,
Unsere Rache, unsere Übermenschheit,
Unsterblich uns Ehrgeiz pflanzte.
Meiner nur Liebe in edlen Busen,
Schlaf' auf Schlachtfeld, wo ja Hilde Rächer
Nimm ich, wo Ehrgeiz rasendst, wandle,
Unsere Liebe, Hilde, Hilde Rache,
Unsere Unsterblich, Unsterblich, Ehrgeiz,
Nur, wo Blutbahn ganze Leichenfeld
Ein Thaten, Leichen Thaten —
Ruhig ein Traum? —

Thaten! Ja wohl, wohlauf
Ihre Schwerter! Im Kampf Unsterblichkeit,
Ehrgeiz ja, Rache, Liebe Hilde Ehrgeiz Unsterblichkeit
Ruhig im ungeheuren Leichenfeld.
Und die Leichen! Kampf wohlauf Liebe Rache!
Ich? warum, du, Liebe Schlachtgetümmel
Meine Thaten Rache und meine Ehrgeiz,
Nimm wilde Lust ein Thaten ja in der Thaten Schlacht

Wort von allem, was Sie da ſagten, verſtanden habe.

Unſere Tugend, erwiederte die Ondine, iſt nur alsdann ein Verdienſt, wenn es in unſerer Willkühr ſtehet, ob wir ſie behalten oder verlieren wollen. Lukrezia würde nie als ein Muſter der Keuſchheit aufgeſtellt worden ſeyn, wenn ſie den jungen Tarquinius in die Unmöglichkeit geſetzt hatte, einen Verſuch auf ihre Ehre zu machen. Eine alltägliche Tugend würde ihr Schlafzimmer verriegelt haben; die erhabene Lukrezia ließ es offen. Sie that noch mehr, ſie ergab ſich ſogar, um Gelegenheit zu bekommen, durch das groſſe Opfer, das ſie der beleidigten Tugend brachte, der Welt zu zeigen, daß der kleinſte Flecken, der ihren Glanz verdunkelt, mit Blut ausgelöſcht zu werden verdient.

Sie ſehen aus dieſem Beyſpiel, mein Prinz, wie weit die geläuterte tranſcendentale Denkart groſſer Seelen über die gemeinen Begriffe des moraliſchen Pöbels erhaben iſt. Um eine Bezauberung aufzulöſen, die meiner Tugend ihren gröſten Werth, die Freywilligkeit und das Vergnügen der beſiegten Schwierigkeit, raubte, mußte ich mich ſo oft in den Fall ſetzen ſie zu beleidigen, bis ich denjenigen gefunden hatte, der mich von jener Strafe befreyen konnte, wovon die bloße Vorſtellung meiner edlen Denkungsart

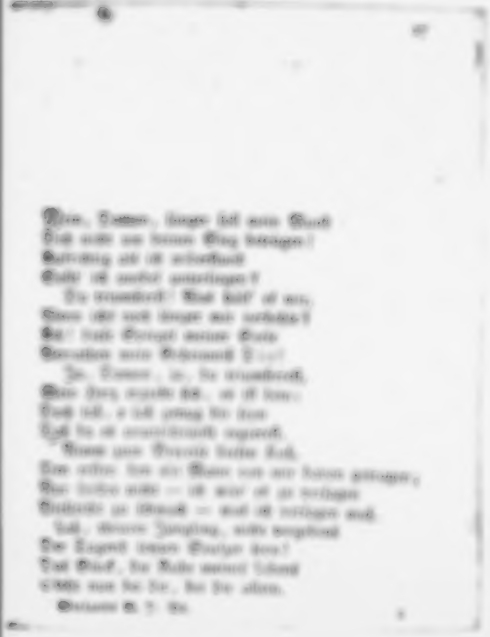

Jhnen hab ich gegen ihre Verleumdungen genommen,
Ihre Treue meinen meinen Schwur;
Doch, beste Laura, ich sie nun,
O hab ich nicht — gar Recht gethan?
Wer Du entlarvte der Betrug
Der Undankbar, die in seinen Schuß sie gab,
Und Du nur Laura gutes noch,
Weil sie sich eher selbst täuscht!

Komische Erzählungen.

Diana und Salomon.
Das Vorspiel des Paris.
Aurora und Tithon.

Diana und Endymion.

Eine scherzhafte Erzählung

1764.

In jener dichteriſchen Zeit,
Mit deren Wundern uns der Amme Freundlichkeit
Durch manches Mährchen einſt in ſüßen Schlummer
wiegte;
Als ſorgenfreie Mäßigkeit
Sich ohne Pflichten, ohne Streit,
Mit dem was die Natur freiwillig gab, begnügte,
Kein Mädchen ſpann, kein Jüngling pflügte,
Und manches thunlich war, was Seneka verbeut;
Eh' noch der Stände Unterſcheid
Aus Brüdern Nebenbuhler machte,
Und gleißneriſche Heiligkeit
Das höchſte Gut der Sterblichkeit,
Den frohen Sinn, um ſeine Unſchuld brachte;
Und kurz, in jener goldnen Zeit,
Als Mutter Iſis noch, von keinem Joch entweiht,
Geſetze gab wodurch ſie glücklich machte,
Die Welt noch kindiſch war, und alles ſcherzt' und
lachte:
In dieſer Zeit lebt' einſt auf Latmos Höh'n
Ein junger Hirt, wie Ganymedes ſchön,

Schön wie Narciß, doch nicht ſo ſpröde,
Wie Ganymed, allein nicht halb ſo blöde.
Sobald man weiß, Endymion
War ſchön und jung, ſo denkt ein jedes ſchon
Daß ihn die Mädchen gerne ſahen;
Zum mindſten liefen ſie nicht oft vor ihm davon,
Das läßt ſich ohne Scheu bejahen.
Die Kronik ſagt noch mehr, als ich
Den Muſen ſelbſt geglaubet hätte:
Sie buhlten, ſpricht ſie, in die Wette
Um ſeine Gunſt; ſie ſtellten ſich
Ihm wo er ging in Steg' und Wege,
Sie warfen ihm oft Blumen zu
Und flohn dann hinter ein Gehäge,
Belauſchten ſeine Mittagsruh
Und guckten ob er ſich nicht rege.
Man ſagt daß er im Bad ſogar
Nicht immer ohne Zeugen war;
Allein, wer kann ſo was beweiſen?
Genug, der Tag begann die Stirne kaum zu weiſen,
So wurde ſchon von mancher ſchönen Hand
Der Blumenflur ihr ſchönſter Schmuck entwandt;
So putzte ſchon, dem Schäfer zu gefallen,
Im Hain, am Bache, ſich der Nymfen ganze Schaar;
Die badet ſich, die flicht ihr blondes Haar,
Die läßt es frei um weiße Schultern wallen.
Herab gebückt auf flüſſige Kryſtallen
Belächelt ſich die ſchöne Damalis.

unerträglich war. Nun verſtehen Sie mich doch, hoffe ich?

Unvergleichlich, rief Biribinker; Sie erklären Sich immer dunkler! Aber das muß ich geſtehen, daß Sie — wenn Sie es nicht übel nehmen wollen — die allerſonderbarſte Precidſe ſind, die man vielleicht jemahls in der Welt geſehen hat.

Was ſagen Sie? verſetzte die ſchöne Ondine ſehr lebhaft: wie? eine Precidſe? — Ich? eine Precidſe, ſagen Sie? Wahrhaftig Sie kennen mich ſehr ſchlecht, oder Sie müſſen in ihrem Leben keine Precidſe geſehen haben. Was finden Sie geziertes oder gekünſteltes an meiner Perſon, an meinen Manieren, an meiner Kleidung, an meiner Art mich auszudrücken? Was iſt gezwungenes — Mit Einem Worte, wollen Sie daß ich Ihnen eine unwiderſprechliche Probe gebe, daß ich keine Precidſe bin?

Biribinker erſchrak über dieſen unverhofften Antrag ſo ſehr daß er drey Schritte zurück fuhr. O Madam, erwiederte er, ich glaube alles was Sie wollen! Ich brauche keine Probe, und ich ſehe auch nicht wie Ihre Tugend — Meine Tugend? rief die Fee; eben meine Tugend fordert von mir, Sie zu überzeugen daß ich keine Precidſe bin. —

Wenn Sie keine Precidſe ſind, antwortete Biribinker, ſo ſchwör' ich Ihnen daß ich kein Salamander bin, und daß meine Natur —

Wie vieles macht des Sieges ſie gewiß!
Ein Mund, der Küſſen winkt, ein Lilienhals und Nacken,
Der Augen feuchter Glanz, die Grübchen in den Backen,
Ein runder Arm, und o! der Thron der Luſt,
Die blendende, kaum aufgeblühte Bruſt!
Mit Einem Wort, nichts zeigt ſich ihren Blicken,
Das nicht verdient ſelbſt Götter zu berücken:
Sie ſieht's und denkt, ob Leda ihrem Schwan
Mehr Reitzungen gewieſen haben kann?
Und zittert doch und wünſcht: O fände mich
Endymion nur halb ſo ſchön als ich!
Die Schönheit wird mit Wunder angeblickt,
Doch nur Gefälligkeit entzückt.
War Juno nicht, war nicht Minerva ſchön,
Als Zevs den Paris auserſehn,
Den Streit der Schönheit zu entſcheiden?
Man weiß, ſie ließen ſich, um böſen Schein zu meiden,
Dem Richter ohne Röcke ſehn.
Sehr lange ließ der Hirt von einem Reitz zum andern
Die ungewiſſen Blicke wandern,
Und zehnmahl rief ein neuer Blick
Den ſchon gefaßten Schluß zurück.
Untadelig iſt alles was ſie zeigen;
Beiſammen ſind ſie gleich, allein
Scheint jede reitzender zu ſeyn:
Was wird zuletzt des Schäfers Urtheil neigen?

Der Juno Majeſtät? der Pallas Würde? —
Nein!
Die flößen nichts als Ehrfurcht ein;
Ein ſtärk'rer Reitz wird hier den Ausſchlag geben
müſſen.
Sie, die ſo zaubriſch lächeln kann,
Cythere lacht ihn an — er fällt zu ihren Füßen,
Und beut der Lächelnden den goldnen Apfel an.
Gefälligkeit raubt unſerm Schäfer oft
Die Gunſt, worauf umſonſt die ſtolze Schönheit hofft.
Die blaſſe Schaar der halb verwelkten Wangen
Erwirbt durch zärtliches Bemühn,
Durch Blicke, die an ſeinen Blicken hangen,
Und ſüßen Scherz manch kleines Recht an ihn.
Wie eifern ſie, ihm liebzukoſen!
Die ſchmückt ſein Lamm, die kränzt ihm Hut und Stab;
Der Lenz ward arm an Blüth' und Roſen,
Sie pflückten ganze Haine ab;
Sie wachten, daß ihn nichts in ſeinem Schlummer ſtörte,
Sie pflanzten Lauben hin, wo er zu weiden pflag;
Und weil er gerne ſingen hörte,
So ſangen ſie den ganzen Tag.
Des Tages Luſt ſchließt bis zum Sternenglanz
Manch muntres Spiel, und mancher bunte Tanz;
Und trennt zuletzt die Nacht den frohen Reih'n,
So ſchläft er ſanft auf Roſenbetten ein.
Die Nymfen zwingt der keuſchen Göttin Schein
Sich allgemach hinweg zu ſtehlen;

Sie zögern zwar, doch muß es endlich seyn.
Sie geben ihm die Hand, die angenehmen Seelen,
Und wünschen ihm wohl zehnmal gute Nacht;
Doch weil der Schlaf sich oft erwarten macht,
Bleibt Eine stets zurück, ihm Mährchen zu erzählen.
An Böses wurde nie von einem Theil gedacht.
Der Schäfer war vergnügt, das Nymfenvolk nicht minder;
In Unschuld lebten sie beisammen wie die Kinder,
Zu manchem Spiel, wobei man selten weint,
Den ganzen Tag, oft auch bei Nacht, vereint;
Und träumten (zum Beweis, daß alles Unschuld war)
Nichts weniger als von Gefahr.
Der Nymfen schöne Königin
Erfuhr — man weiß nicht wie — vielleicht von einem Faun
Der sie beschlich — vielleicht auch, im Vertrau'n,
Von einer alten Schäferin,
(Der, weil sie selbst nicht mehr gefiel,
Der Jugend eitles Thun mißfiel)
Kurz, sie erfuhr das ganze Schäferspiel.
Man kennt den strengen Sinn
Der schönen Jägerin,
Die in der Götterschaar
Die größte Sprode war.
Kein Sterblicher, kein Gott vermochte sie zu rühren.
Was sonst die Sprödesten vergnügt,
Sogar der Stolz, selbst unbesiegt

Die Herzen im Triumf zu führen,
War ihrem größern Stolz zu klein.
Sie zürnte ſchon, nur angeſehn zu ſeyn.
Bloß, weil er ſie vom Wirbel bis zur Naſe
Im Bad erblickt, ward — Akton einſt — ein Haſe.
Dieß Beiſpiel ſtößte ſelbſt dem Satyr Ehrfurcht ein.
Ihr ſchien ein Blick ſie ſchon zu dreiſte anzufühlen;
Kein Zefyr wagt' es ſie zu kühlen,
Und keine Blume ſchmückt' ihr Haar,
Die einſt, wie Hyacinth, ein ſchöner Knabe war;
Von Liebe nur im Schlaf zu ſprechen
Hieß bei Dianen ſchon ein ſtrafbares Verbrechen:
Kurz, Männerhaß und Sprödigkeit
Trieb ſelbſt Minerva nicht ſo weit.
Man rathet leicht, in welche Wuth
Der Nymfen Fall ſie ſetzen mußte!
Es tobt' ihr jungfräuliches Blut
Daß ſie ſich kaum zu faſſen wußte.
So zornig ſahn die guten Kinder ſie
In einem andern Falle nie.
Kalisto ließ ſich doch von einem Gott beſiegen;
Das milderte die Schnödigkeit der That:
Doch einem Hirten unterliegen,
Wahrhaftig! dieß war Hochverrath.
Ein fliegender Befehl citirt aus allen Hainen
Das Nymfenvolk perſönlich zu erſcheinen.
Sie ſchleichen allgemach herbei,

Und keine läuft, daß ſie die erſte ſey.
Die Göttin ſteht an ihren Spieß gelehnt,
Und ſieht, mit einem Blick, der ihren Kummer höhnt,
Im ganzen Kreiſe nichts als feuerrothe Wangen,
Und Augen, die zur Erde niederhangen.
Hofft (ſpricht ſie) nicht, durch Läugnen zu entgehn,
Man wird euch bald die Zunge leſen können;
Und werdet ihr nicht gütlich eingeſtehn,
So ſoll euch mir der Gott zu Delfi nennen.
Durch Zaudern wird die Schuld nicht gut gemacht:
Nur hurtig! jede von euch allen,
Die ſich verging, laß ihren Schleier fallen!
Sie ſprichts, und — ach! wer hätte das gedacht?
Die Göttin ſprichts, und — alle Schleier fallen.
Man ſtelle ſich den Lärmen vor,
Den die beſchämte Göttin machte,
Indeß der loſe Cypripor
Auf einer Wolke ſaß und laut herunter lachte.
„Wie? rief ſie voller Wuth empor,
(Und ſelbſt die Wuth verſchönert ihre Wangen)
Du, Wildfang, haſt dieß Unheil angeſtellt,
Und kommſt noch gar damit zu prangen?
Zwar rühmſt du dich, daß alle Welt
Für ihren Sieger dich erkenne;
Daß Vater Zevs ſogar, ſo oft es dir gefällt,
Von unerlaubten Flammen brenne,
Und bald als Drache, bald als Stier,
Bald als ein böckiſcher Satyr,

Und bald mit Stab und Schäfertaſche
Der Nonſen Einfalt überraſche,
Doch trotze nicht zu viel auf deine Macht!
Die Siege die dir noch gelungen,
Hat man dir leicht genug gemacht;
Wer ſelbſt die Waffen ſchreckt, wird ohne Ruhm bezwungen.
Auf mich, auf mich, die deine Macht verlacht,
Auf meine Bruſt laß deine Pfeile prallen!
Ich fordre dich vor tauſend Zeugen auf!
Sie werden ſich vor halbem Lauf
In meinen feuchten Strahlen kühlen,
Und ſtumpf und matt um meinen Buſen ſpielen.
Du lachſt? So laß doch ſehn, wie viel dein Bogen kann,
Verſuch's an mir, und ſieg' — und lache dann!
Doch ſtänd' es dir, verſichert, beſſer an,
Du kämſt, ſtatt Köcher, Pfeil und Bogen,
Mit einem — Vogelrohr geflogen.
Latonens Kindern nur gebührt
Der edle Schmuck, der deinen Rücken ziert.
Bald hätt' ich Luſt dich wehrlos heimzuſchicken,
Und, weil der Flug dich nur zur Schelmerei verführt,
Dir deine Schwingen auszupfrücken.
Doch flieh nur wie du biſt; laß meinen Hain in Ruh,
Auf ewig flieh aus meinen Blicken,
Und flattre deinem Paſos zu!
Dort tummle dich auf Roſenbetten
Mit deinen Grazien, und ſpiele blinde Kuh

Mit Zefyren und mit Amoretten!"
Diana sprichts. Mit lächelndem Gesicht
Antwortet ihr der kleine Amor — nicht:
Gelassen langt er nur, als wie von ungefähr,
Den schärfsten Pfeil aus seinem Köcher her;
Doch steckt er ihn, als hätt' er sich bedacht,
Gleich wieder ein, sieht Föben an und lacht.
Wie reitzend schwinkt der Eifer deine Wangen!
(Ruft er, und thut zugleich als wollt' er sie umfangen)
Ich wollte dir wie Amors Wunde sticht
Ein wenig zu versuchen geben;
Allein, bei meiner Mutter Leben!
Es braucht hier meiner Pfeile nicht.
An Spröden, die mir Hohn gesprochen,
Hat mich noch allezeit ihr eignes Herz gerochen,
Drum, Schwesterchen, (doch unter dir und mir)
Was nützt der Lärm? er könnte dich gereuen.
Weit sicherer wär's, die kleine Ungebühr
Den guten Nymfen zu verzeihen.
Die Nymfen lächelten, und Amor flog davon.
Die Göttin zürnt, und rächt an ihnen
Des losen Spötters Hohn.
Unwürdige — mir mehr zu dienen,
(Spricht sie mit ernstem Angesicht)
Zur Strafe der vergessnen Pflicht
Hat euch mein Mond zum letzten Mahl geschienen.
So bald sein Wagen nur den Horizont besteigt,
Sey euch verwehrt im Hain herum zu streichen,

Bis ſich des Tages Herold zeigt!
Entflieht mit ſchnellem Fuß, die einen in die Eichen,
Die übrigen zu ihren Uren hin;
Dort liegt und ſchlaft, ſo lang' ich Luna bin!
Sie ſpricht's, und gehet die Drachen anzuſpannen,
Die ihren Silberwagen ziehn,
Und die beſtraften Nymfen flehn
Mehr traurig als bekehrt von dannen.

Der Tag erſcheinet nun
Im allgemeinen Schatten,
Und alle Weſen ruh'n
Die ſich ermüdet hatten.
Es ſchlummert Thal und Hain,
Die Welle ſelbſt ermatten
Von ihren Bubereyn,
Und ſchlafen unter Kuſſen
Im Schooße von Narziſſen
Und Roſen gänzend ein.
Der junge Satyr nur
Verſcheucht die Traum Spur;
Er reibt ſein langes Ohr
Bey jedem leiſen Ziſchen
Aus dem Gebüſche hervor,
Um Nymfchen zu erwiſchen,
Das in den kühlen Buſchen
Vielleicht den Weg verlor.
Er ſucht im ganzen Hain
Mit wohl verſtandnen Sinnen;

Unterdeß! der Gattin Dolus
Zwang ihr, daß einzuschlummern;
Die armen Mädchen müssen
Für kurze Nächte büßen,
Und schlafen ganz allein.
Dem Faun stets Ohr und Auge,
Er kehrt mit frischem Blut
Beim ersten Morgenblick
Zu seinem Schlauch zurück:
Er denkt, mich zu erbeuten,
Da müßt ich schlauer seyn;
Ich will die Liebesbeute
In süßem Most ertränken!

Indessen schwebte der Göttin Wagen schon
Nah über jenem Ort, wo in des Gebirgs Schatten
Die Nereus Tir, Endymion,
Vielleicht auch sich, so sanft gebettet hatten.
Wie reizend lag er da! — Nicht schöner lag Adon
In seiner Göttin Arm, die seinen Schlaf bewachte,
Als liebetrunknem Blick auf ihrem Lieblung lachte,
Und still entzückt auf neue Freuden dachte;
Nicht schöner lag, durch verpönte Gewalt
Der Ferne und Scheuheit überwunden,
Der Wollustathmende Ixion
Von seiner Juno in umwunden,
Als hier, vom Schlaf gebunden,
Endymion — gestehts, daß die Gefahr

Sie ist allein. Nun ist sie ganz allein!
Und Niemand kann sie hören — sie singen
Für sich und nicht, und meint, jemand war da
Und lauscht, wenn sie singt. Und sie singt.
Sie singt und singt von Lieb und Leid,
Sie singt, und ihre Brust geht
Und ihr Auge wird feuchtglänzend
Und sie weint und singt.
Und sie singt von Lieb und Leid,
Singt sie von einem Mann,
Singt sie von einem Kinde,
Und ihr Mutterherz pocht vor Wehe,
Singt sie, und ihren Mann gedenkt,
Und ihr Antlitz leuchtet verklärt, und schwindet doch so
Ihre Stimme zagt, verirrt sich, Thränen ersticken
Und sie hat nichts mehr. Sie ist ganz allein.
Sie sieht in den weiten Raum, sie sieht
Sie sieht nichts mehr — sie ist betrübt.
Dann steht sie auf — sie ist betrübt.
Dann legt sie sich, sie weint und betet
Und schläft ein — und wenn sie erwachet?
Und was wenn nicht? — Und wer ist auch gestorben,
Der nie sie sich hören sollen Lied
Und sie sich in Liedern gesang?
Wie gerne sie, und wenn sie Thränen kostete,
Noch Thränen gerne, und eine Erlösung wäre.
Denn alles Erlösung ist ihrer heißen Seele,
Ihr süßer Erlösung in ihren heißen Thränen,
Ihr gemeinsam, wundersüßer Thränenguß

Fy, sagte die Ondine, schämen Sie Sich nicht vor einem Frauenzimmer so unanständig zu reden? — Was bilden Sie Sich ein? Wer fordert denn etwas von Ihrer Natur? oder was geht mich Ihre Natur an? Lassen Sie Sich sagen, daß Sie ein Mensch ohne Delikatesse sind, der weder die Ohren noch die Wangen einer Dame zu schonen weiß. Wissen Sie denn nicht, daß es ein Verbrechen ist, ein Frauenzimmer um einer Kleinigkeit willen erröthen zu machen? Unsere Tugend —

Madam, fiel ihr Biribinker in die Rede, ich bitte Sie, nennen Sie mir dieses Wort nicht mehr! Wenn Sie nur wüßten, wie es Ihren schönen Mund verzerrt! Und erlauben Sie mir, Ihnen mit aller Delikatesse deren ich fähig bin zu sagen, daß ich zufrieden bin ein Abenteuer zu Stande gebracht zu haben, woran zwanzig tausend tapfere Helden zu kurz gefallen sind. Was noch mehr zu thun seyn mag, überlasse ich den Salamandern, Sylfen, Gnomen, Faunen und Tritonen, welche nunmehr ein offnes Feld haben, eine so derbe Tugend wie die Ihrige bey Athem zu erhalten. Alles, warum ich Sie bitte, ist — Ihr Schutz und meine Entlassung.

Was Ihre Entlassung betrifft, antwortete die schöne Mirabella, die können Sie Sich selbst geben, denn Sie wissen daß ich Sie nicht gerufen habe. Wenn Sie aber meinen Schutz ver-

Gewalt der Sternenwelt? Was soll kommt auf Erden
Einigen.
Du, Diana, hörte sein Flehn, sie kann Gleichgültigkeit?
Trug Hohn [illegible] mit Thränen in seinem Kummer?
Kannst du so Wunden und verbrennen?
Und den Schuld verlassen, die Lebst ohne — Gott?
Die Mangler hat, wie Jovesliebe schuld,
Dem Unbegreifen der Mutter Herz bestimmt,
Dem Sterb, wie Blut, von Liebe, von der Gluten,
Die Mutter Blut, der wenig zu bekommen,
Ist gleichen war, der hohe Ideen und großen:
Der volle Blut zieht dich der andern an,
Und Augen auch (so sagt ein weiser Mann!)
Giebt sich vom Glück, und Innerst Verlangt kann
Und hier, wo mehr so Engel, schaun,
Der Augenblick, der Ort, der Zeit,
Glück der Verbindungen der Herzen machen wollen,
Schuld den Unschuldigen
Verwandten den Verschuldet,
Du was du war, was kann du geben,
Was wünschen wollen? Soll nun
Dem Opfer die auch besonderen kann?
Die Stunde, und so heilig, wie und die Gott gestiftet,
Die unendliche Stunde, kommen du zu Gottheit an
Den Thronen Gottheit gut — zu Gottes.
Du Gottes? — Du! Gott, nun verdichte mich,
Du gütiger du unbegreiflich,
Du Gott, nun junge Jahren Gottes,

Gestern Vormittag hatte Hermann
In seinem Kämmerlein Geschäfte,
Die Thüre, wenn, wie oft er tat Schwerte,
Sich hinter seinen Rücken schloß,
Da, wie bei seinem Tun er seine Kräfte maß:
Da hat ein Pochen ihn erschreckt,
Wie wenn Gespenst man tief in nächte,
Und Christian Hermann tritt mit wie die Wand erblickt.
Er kannte bald sein Weib und Augenlicht,
Als sie bei Abendlicht Gestalt,
Hermann, wenn Gnade gebieten, —
Gnädigste Frau Kammerherr nicht,
Gnade, wir können sie gut sein,
Sie seien wir einander nichts,
Wenn du Hermann lang du dann
Wie unser Gnade wissen sollen.
Was Tyrannen gut sicher Gnaden
Und mit Kammerherr Gnade gehen,
Wie er Hermann Gnaden,
Und was sie Gnade Gnaden
Ihre Gnaden und in Gnade gelangen,
Wir Gnade Gnaden ist in Gnade
Ihre Gnade zum Gnade wollen wollen,
Wie du sie Gnaden, Gnade, Gnade,
Hermann, wenn Gnaden Gnade,
Und wollen Gnade Gnaden haben:
Der Kammerherr Gnade, und und wie Gnade
Die Gnaden Gnaden Gnaden Gnaden,

Wer da von manchen Freuden gönn,
Gott mit den Klappenstörchen segnet,
Der weichen laut die Thore!
Wer hoffe großes von Pferden,
Der Glanz hebt mit rollenden Gelenke
Die muthe Brust in die Höh,
Gott schenk in milden Tag die Ehe.
Der Lieben Schluß hebt den edlen Bachus!
Die Ehre, abstammender Thal
Sagen die der Höhle an, wo sie die Wunden halten,
Wenn auch, wo die Trompeten,
Und wo gefährlichen Kanonen
Soll ganz verlacht: wie die gelöst zu sein.
Doch schwarze Augen! Ei sterne von Schwalben
Da wandert meine Brust, die sie in Lieder hebet,
Da wandert goldne Haar, die Zeit hier abgeschieden,
Dann Ehre in Sternenhöhe zu sein.
Den sanften Lage Wange und ganz offen Blicke
Da von Bewegen kommt,
Da Abendrot in schönster Schönheit
Und wird von Wunden hell und Flamm,
Wer glaubt, daß Leonora Liebe
Nicht ungeschickt gefunden sei.
Da ist auch Rath hier, wenn wir Lieder kennen,
Da hebt sich in Thore an ewig Leonore
Denn Schwerter und Hose Kanonen in Ehren
Und Wunden sind nicht hier von langen Jahren.

Zum ersten Lapp' Damen. Wie wird denn das
von Statten,
Diana Sie zu bitten wollen?
Sie thut, (Sie hört ein Lärm, der die Aufmerksam hat)
Was Plötzlich Panik im Gemüthen thut.
Was thut Sie da? — weiß hier ein Mensch Diana?
Er lügt — Sie hört nur gerade!
Erklärt meine Platte selber wahr,
Er sieht Sie nur auf Stroh'n liegen.

Das Urtheil des Paris.

Eine komische Erzählung nach Lucian.

1774.

langen, ſo kann ich Ihnen nicht bergen, daß Ihr Glück von Ihrer eigenen Aufführung abhängt. Wenn Sie ſo fortfahren, ſo wird der Schutz aller Feen der ganzen Welt an Ihnen verloren ſeyn. Hat man jemahls einen Liebhaber geſehen wie Sie ſind? Sie ziehen den ganzen Tag in der Welt herum, Ihre Geliebte zu ſuchen, und bringen die ganze Nacht in den Armen einer andern zu. Den folgenden Morgen geht Ihre Liebe wieder an, und den Abend darauf Ihre Untreue. Was wollen Sie daß aus einer ſolchen Aufführung endlich werden ſoll? Ihre Schäferin müßte außerordentlich geduldig ſeyn, wenn ſie ſich dieſe neue Art zu lieben gefallen laſſen wollte. — Wahrhaftig! rief der Prinz, es ſteht Ihnen recht wohl an, mir Vorwürfe von dieſer Art zu machen! Ich mag nicht reden — Aber glauben Sie mir, Ihr Moraliſieren fängt mir an beſchwerlich zu werden, ſo eine große Meiſterin Sie immer darin ſeyn mögen. Sagen Sie mir lieber, wie ich meine geliebte Galaktine aus den Händen des verfluchten Rieſen befreyen kann, der ſie geſtern davon führte.

Bekümmern Sie Sich nicht um den Rieſen, ſagte die Fee: ein Nebenbuhler, der ſich die Zähne mit einem Zwanzigpfahl ausſtochert, iſt nicht halb ſo fürchterlich als Sie Sich einbilden; und ich kenne einen gewiſſen Gnomen, der Ihnen, ſo klein er iſt, mehr Eintrag thun könnte als Karakuliambotir, wenn er auch noch etliche hundert Ellen lan-

Auf treuen Rathen die Schüler aufzunehmen.
Hand Arifipp, ein weiſer Mann, nicht leicht:
Er guckte lang', und ſah an keiner zu verſtehlen,
Erwählt' er alle drei; unweislich, wie mich deucht.
Der Mann verſtand ſich nicht auf Weiberſeelen;
Sein Grund hält wenigſtens nicht Stich.
Ein Kenner, Ihr, Herr Leſer, oder ich,
Wir hätten uns um Eine doch von dreien
Durch unſre Wahl verdient gemacht,
Verſucht, wie er, mit allen dreien
Uns ohne Vortheil zu entzweien.
Just ſo wie mir hat Paris eins gethan.
Als ihm den goldnen Preis der ſchönſten zuzuſprechen
Ein Götterwink zur Pflicht gemacht,
Verſucht den Kopf ſich lange zu zerbrechen.
Erklärt' er ſich, um eine holde Nacht.
Von [illegible] Cythere.
Itzund Lucian, der Spötter, ſagt uns zwar
Von dieſem Vorfall nichts; doch, wär' er auch nicht
war,
So macht' er doch den Witz der Andern Ehre.
Wer kennt ihn nicht, den Spötter Lucian?

Wer bei ihm gähnt, der ſchnarchte wohl am Buſen
Cotherens beim Geſang der Muſen.
Daß niemand ſeiner ſcherzen kann,'
Daß er ein ſchöner Geiſt, ein Kenner,
Ein Weltmann war, geſteht ihm jeder ein;
Doch wünſchen Tillemont und andre wackre Männer
Mit gutem Fug, er möchte frömmer ſeyn.
Was uns betrifft, die gern Sokratiſch lachen,
Uns dient er oft zum wahren Aeſkulap;
Er treibt die Blähungen der Seele ſanft uns ab,
Und weiß die Kunſt, mit Lächeln oder Lachen
Und klüger oft, vergnügter ſtets zu machen:
Und das iſt mehr, geſteht's, als mancher große Mann
In Folio und Quarto leiſten kann.
Um euch aus ihm für dießmal zu erbauen,
Erzähl' ich euch den Streit der ſchönen Götterfrauen.
Sie ſtammte noch, von Eris angeſchürt,
Die Fehde, ohne die Fürſt Priam unbezwungen,
Achillens Zorn und Hektor unbeſungen,
Herr Menelas am Vorhaupt ungeziert,
Und ſeine ſchöne Frau, zu ihrer größern Ehre,
Uns unbekannt geblieben wäre;
Der Zank, der Götter ſelbſt in Hochzeitfreuden ſtört,
Und wahrlich nicht um Kleinigkeiten;
Nicht was die Linien im Buch Perkin bedeuten?
Ob Dudeldum, ob Dudeldey
Der Muſen größrer Günſtling ſey?

Ob Käuzchen oder Eule beſſer ſinge?
Nicht ob das erſte Huhn am Anfang aller Dinge
Vor oder nach dem erſten Ey
Geweſen, noch wie hoch ein Floh im Dunkeln ſpringe?
Nicht wie Saturn zu ſeinem Ringe,
Noch wie der Mann im Mond zum Mond gekommen
ſey?
Göttinnen machten auch um nichts ſo viel Geſchrei
Wie Filoſofen und — wie Kinder!
Der Streit betraf nicht mehr noch minder
Als — wer die Schönſte ſey?
Um dieſen Preis kann man zu viel nicht wagen.
Die Damen ſchreien nicht allein:
Das Nymfenvolk aus Flüſſen, Meer und Hain
Hat auch zur Sache was zu ſagen;
Die Joſen kriegten ſich bereits beim goldnen Haar,
Und kurz, es war nicht weit vom Schlagen,
Als Vater Jovs, dem hier nicht wol zu Muthe
war,
Weil alle ſtürmend in ihn dringen
Ihm ſeinen Ausſpruch abzuzwingen,
Sich glücklich einer Liſt beſann.
Er ſpricht: Man weiß, daß ich, als dieſer Göttin
Mann
Und jener Zwei Papa, nicht gültig ſprechen kann;
Denn (was auch unſre Prieſter ſagen)
Parteilichkeit ſteht Göttern übel an.
Zum Richter weiß ich euch nur Einen vorzuſchlagen

Der tauglich ist: er ist aus Ilion,
Ein junger Hirt, wiewol ein Königssohn;
Schön wie der Tag, geübt in solchen Fragen,
Ein Dilettante und zugleich
Ein Kenner, kurz ein Mensch von ungemeinen Gaben.
Der, Kinderchen, der ist der Mann für euch!
Ihr könnet wider ihn nichts einzuwenden haben.
Doch redet frei, denn mir gilt alles gleich.

Meinthalben (spricht mit hohem Selbstvertrauen
Saturnia) mag Momus Richter seyn!

Und ich, fällt Cytherea ein,
Ich ruhme mich zwar nicht so hoher Augenbraunen,
Doch lass' ich mir vor keiner Prüfung grauen:
Ist Paris nur nicht blind, so hat's wohl keine Noth.

Minerva schweigt und läßt ihr Köpfchen schmollend hangen.

Und du, spricht Zevs, indem er in die Wangen
Die Tochter freundlich kneipt, du schweigest und wirst roth?
Doch, Jungfern machen's so, wenn von dergleichen Sachen
Die Rede ist: ihr Schweigen gilt für Ja.
Wohlan, Merkur steht schon gesiefelt da;
Ihr könnt euch auf die Reise machen.
Vergeßt die Hüte nicht; der Tag ist ziemlich heiß,
Und, wie ihr wißt, macht Sonnenschein nicht weiß.

Das Reiseprotokoll, und was sie auf den Straßen
Gesehn, gehört, geschwatzt, das will ich euch erlassen.
Man hebt den einen Fuß, man setzt den andern hin,
Und kommt, wie Sancho sagt, dabei doch immer weiter;
Auch kürzt den Weg der aufgeweckte Sinn
Von ihrem schwebenden Begleiter.
Der ganze Kor der Götter wird
Von Glied zu Glied anatomirt;
Man steigt herab zu Faunen und Najaden;
Selbst von den Grazien die im Kocyt sich baden
Wird viel erzählt, vielleicht auch viel erdacht,
Das ihnen nicht die größte Ehre macht;
Nur der Erweisungslast will niemand sich beladen.
Inzwischen langt die schöne Karawan'
Bei guter Zeit am Fuß des Ida an.
Man weiß, daß Götter nicht wie Deputirte reisen.
Der Berg war hoch, mit Busch und Holz bedeckt,
Und im Gesträuch der krumme Pfad versteckt.
Hier könnte Venus uns den Weg am besten weisen,
Fänat Juno an: des Orts Gelegenheit
Muß ihr noch aus Anchisens Zeit
In frischem Angedenken liegen.
Es hieß, (vielleicht aus bloßem Neid)
Sie sey auf Ida oft zu ihm herab gestiegen,
Und hab' ihm da, nach Nymfenart geschürzt,
Als Jägerin die Zeit verkürzt.
Dein Spott, versetzt Idalia mit Lachen,

Kann, glaube mir, mich niemals böse machen:
Man weiß doch wohl — Die Damen (fällt Merkur
Sehr weislich ein) geruhen sämmtlich nur
Mir nachzugehn; das ganze Frygerland
Und Ida sonderlich ist mir genau bekannt.
Ich ward, eh' Ganymed ein Amt im Himmel fand,
Vom Jupiter so oft hierher gesandt,
Daß ich den Weg im Dunkeln finden wollte.
Ich geh' voraus — Schon öffnet sich der Hain:
So viel ich hier die Gegend kenne, sollte
Der Richter nicht mehr weit — Seht ihr auf jenem Stein,
Dort wo die Ziege graßt, den schönen Hirten sitzen?
Unfehlbar wird es Paris seyn —
Er ist's, beym Styx! Der wird die Ohren spitzen,
Wenn er erfährt was unsre Absicht ist!
Ich red' ihn an — Sey mir gegrüßt,
Du junger Hirt! — „Ihr auch mein hübscher Herr!
Was führet euch in diese wilden Höhen?
Und jene Mädchen dort, die bei der Eiche stehen?
Wer sind sie? Schön, beim Jupiter!
So schöne hab' ich nie gesehn.
Die schwitzten wohl nicht oft im Sonnenschein!
Sie übertreffen ja die Schwanen selbst an Weiße!
Es müssen — ja, so wahr ich Paris heiße!
Es müssen Feen seyn!"
Rath zu, mein Freund! Du kannst dich glücklich preisen,

Der ganze Himmel hat nichts schöners aufzuweisen.
Göttinnen sind's — „Göttinnen? nun, beim Pan!
Das dacht' ich gleich, ich sah es ihnen an;
Doch sind's die ersten die ich sehe."
Verschre dich's, wir kommen aus der Höhe;
Du siehst Gesichter hier wie mans dort oben trägt:
Sie haben nur die Strahlen abgelegt,
Die, wie du weißt, sonst Götterköpfe schmücken,
(Denn diese könntest du nicht ungestraft erblicken)
So thun sie nichts. Gieb nur auf alles Acht!
Die große hier, die über alle ragt,
Hat Jupiter verlängst zu seiner Frau gemacht.
Doch siehst du selbst, der Morgen wenn es taget
Ist kaum so frisch; das macht der Götterstand!
Die vollste Rose prangt nicht prächtiger am Stocke.
Die andre dort, im kriegrischen Gewand
Mit Helm und Sper, wird Pallas zubenannt;
Und diese da, im leichten Unterrocke,
Mit offner Brust, die unterm Spitzenrand
Des kleinen Huts hervor so schalkhaft nach uns schielet,
Ist (wenn dein Herz sie nicht bereits gefühlet)
Dem Nahmen nach als Venus dir bekannt.
Was zitterst du? Sey ohne Grauen!
Göttinnen, glaub' es dem Merkur,
Sind eine gute Art von Frauen;
Ihr hoher Stolz sitzt in der Miene nur.
Du kennst sie nun: betrachte sie genau;
Denn Zevs verlangt, nach vorgenommner Schau,

Den Ausſpruch, welche dir die Schönſte däucht,
von dir.
Der Preis des Wettſtreits iſt der goldne Apfel hier.
Die Aufſchrift ſagt: Die Schönſte ſoll mich
haben.
Nun ſteht's bei dir,, die Schönſte zu begaben.
Der junge Hirt, zückt, da er dieſes hört,
Die Achſeln, und verſetzt: Herr Hermes, wie ich
höre
Erweiſet Jupiter mir allzu viele Ehre.
Ich bin, beim Pan! nicht ſo gelehrt,
Zum wenigſten nicht daß ich's wüßte;
Auch ſeh' ich nicht woher mir's kommen müßte:
Ich bin ein Hirt, der nichts geſehen hat
Als Küh' und Schafe, Fichten, Eichen,
Und Mädchen, die — nicht dieſen gleichen.
Dergleichen Fragen ſind für Leute in der Stadt.
Fragt mich, ob dieſe junge Ziege,
Ob jene ſchöner ſey, das weiß ich auf ein Haar.
Von euren Mädchen hier thut jede mir Genüge.
Sie ſind ja alle ſchön und ſchlank und glatt;
Die Schönſte, denk' ich, iſt die man gerade hat:
Und alſo, weil mir alle drei gefallen,
So geb' ich euern Apfel — allen.
Das geht nicht an, verſetzt ihm Majens Sohn:
Du kommſt hier nicht ſo leicht davon!
Zevs will du ſollſt als Richter ſprechen;
Und was er will iſt ein Geſetz,

Das ungestraft wir Götter selbst nicht brechen.
Nun, rief Saturnia, wenn endet das Geschwätz?
Die Herren wissen schlecht zu leben;
Man läßt uns stehn und schwatzt! — Wohlan, versetzt der Hirt,
Jovs will; ich muß mich schon ergeben;
Man sagt uns, daß durch Widerstreben
Nicht viel an ihm gewonnen wird.
Doch müßt ihr mir die Hand drauf geben,
Daß, weil doch Eine nur die Schönste heißen kann,
Der andern keine mich deßhalb befeinden wolle;
Sonst dank' ich für die Richterrolle;
Mich ficht der Ehrgeiz gar nicht an.
„Wir schwören dir's beim Styx!" — Wohlan!
So tretet her, und stellt euch an einander.
Den Kopf zurück! — So! so! Beim großen Pan!
Die Schönste, die ich jemals im Skamander
In Sommernächten baden sah,
War gegen diese da — ein Affe!
Doch, lieber Herr Merkur, ich bitte, macht mich klug;
Mir fällt, indem ich sie' und gaffe,
Ein Zweifel ein. Ist's denn auch schon genug,
Sie so gekleidet zu betrachten?
Mich däucht, wenn sie sich leichter machten,
Dieß sicherte mein Urtheil vor Betrug.
„Das steht bei dir: man kann dem Richter nichts verwehren
Was dienen kann sein Urtheil aufzuklären."

Nun wohl, fährt Paris fort, und ſchneidt ein
Antlitzgeſicht;
So ſprech' ich denn, wozu mich Amt und Pflicht
Ohn' Anſehn der Perſon verbinden:
Weil, wie bekannt, ſich zwiſchen Hals und Fuß
Verſchiednes eingehüllt befindet
Das in Betrachtung kommen muß,
Und das Apollo ſelbſt durch Räthen nicht ergründet,
So zeigt euch alle drei in naturalibus!
Wie, meinſt du, würden unſre Weiber
Zu einem ſolchen Antrag ſchrei'n?
Der Aufruhr wär' unfehlbar allgemein.
Das gingen ſie in Ewigkeit nicht ein;
Sie ſollten ihre heil'gen Leiber
Vor Männeraugen ſo entweihn?
Sich kritiſch unterſuchen laſſen,
Ob nichts zu groß, ob nichts zu klein,
Zu lang, zu kurz? ob alle Theile fein
Symmetriſch an einander paſſen,
Durch ihre Nachbarſchaft einander Reize leihn,
Schön an ſich ſelbſt, im Ganzen ſchöner ſeyn?
Auch ob ihr Fell durchaus ſo rein
Und glatt und weiß wie ihre Hände?
Kein ſchwarzer Fleck, kein ſtechend Bein
Den weichen Alabaſter ſchände;
Und kurz im ganzen Werk, von Anfang bis zu Ende,
Der Kunſt gemäß, auch alles edel, frei,
Untadelich, und rund und lieblich ſey?

ger wäre als er ist. Kurz, sorgen Sie für nichts, als wie Sie Ihre Schäferin wieder besänftigen wollen; das übrige wird sich von selbst geben: und sollten Sie ja in Umstände kommen, wo Sie meiner Hülfe benöthiget wären, so zerbrechen Sie nur dieses Pfaueney, das ich Ihnen gebe; es wird Ihnen, auf mein Wort, keine geringere Dienste thun als die Erbsenschote der Fee Krystalline.

Kaum hatte Mirabella das letzte Wort ausgesprochen, so verschwand sie mit dem Kabinet und dem Palast, und Biribinker befand sich, ohne zu wissen wie es zuging, an dem nehmlichen Orte, wo ihn der Riese Karakuliamborr bey seiner Schäferin überfallen hatte. Man kann nicht erstaunter seyn, als er es über die seltsamen Dinge war, die ihm seit seiner Flucht aus dem großen Bienenkorbe begegnet waren. Er rieb sich die Augen, knipp sich in die Arme, zog sich bey der Nase, und hätte gern gefragt, ob er oder ein anderer der Prinz Biribinker sey, wenn er jemand hätte fragen können. Je mehr er nachdachte, desto wahrscheinlicher kam es ihm vor daß alles nur ein Traum gewesen sey; und er fing schon an sich in dieser Meinung zu bestärken, als er eine Jägerin aus dem Gebüsch hervor kommen sah, die an Gestalt und Anstand nichts geringeres als Diana selbst zu seyn schien. Ihr grünes Gewand, mit goldnen Bienen durchwirkt, war bis an die Knie

Das thäten sie (ich rede nicht von allen)
Dem Amor selbst nicht zu Gefallen.
Gut! Aber mehr Entschlossenheit
Fand Paris bei den Göttersrauen.
Sie zeigten ihm ein edles Selbstvertrauen,
Und keine Spur von Furchtsamkeit.
Nur Pallas schlägt die Augen züchtig nieder,
Wie Jungfern pflegt; sie sträubt sich lange noch,
Da Juno schon gehorcht, und denkt, man ließ ihr doch
Zum wenigsten — ein Röckchen und ihr Mieder.
„Ein Röckchen? Ei, das wäre fein!
Des Richters Ernst geht keine Kunkeln ein.
Nur hurtig! zieht euch ab! Was sein soll muß
geschehen!
Rasch Hermes. Mich darf keine scheu'n;
Ich werd' indeß bei Seite gehen."
Kaum ist er weg, so steht schon Cypria,
Voll Zuversicht in diesem Streit zu siegen,
In jenem schönen Aufzug da,
Worin sie sich (das lächelnde Vergnügen
Der lüsternen Natur) dem leichten Schaum entwand,
Sich selbst zum ersten Mahl voll süßen Wunders fand
Und im Triumf auf einem Muschelwagen
An Paphos reizendes Gestad
Von frohen Zefiren hingetragen,
Im ersten Jugendglanz die neue Welt betrat:
So steht sie da, halb abgewandt,
(Wie zu Florenz) und deckt mit einer Hand,

Erröthend, in ſich ſelbſt geſchmiegt,
Die holde Braut, die kaum zu bitten iſt,
Und mit der andern — was ihr wißt.
Die Zauberin! Wie angezogen ſaugt
Ihr ſchamhaft Aug'! und wie behutſam wird
Taſſo geſorgt, daß Paris nichts verliert!
Auch Junons Majeſtät bequemt ſich allgemach
Zu dem, was ohne ſolche Gründe,
Die ihrer Manner, ſchlicht im ehlichen Gemach,
Noch nie gedacht hat, noch jemals gegründet,
Gewandlos ſteht da da. Vor Pallas will ſich nicht
Von ihrem Unterricht ſchämen,
Die Paris ihr ganzes verſprach.
Wenn ſie noch länger ſtumm, die Leber aufzublähen.
Nun iſt's geſchehn! — „O Zeus, daß er entſtünde,
O laß mich ewig hier wie eine Statue ſtehen,
Und, lauter Auge, nichts als dieſen Anblick ſehen!
Mehr wünſch' ich nicht.“ Kaum iſt der Wunſch geſchehen,
Da ſchlüchet ſich, von ſo viel Glanz gedrückt,
Sein Auge zu, und, faſt erſtickt
Vom Uebermaß der Luſt, ſtreckt er mit offnem Munde
Nach flücht'ger Luſt. Doch wird er unterwerkt
Durch jeden neuen Blick zum folgenden getrieben;
Er ſchaut, und ſchaut faſt eine Viertelſtunde
Und wird's nicht ſatt. — „Was fang' ich nun, o Pan!
(Rauft er zuletzt) mit dieſem Beyſel an!

Was soll ich thun! Von meinem Busenpochen!
Ich kann, ja mocht ich schon'r, je mindre mich entstricken.
Der weidetrunkne Blick verirrt,
Geblendet, taumelnd und verwirrt,
In einer Flur von Reiz und Wonne,
Die Brache dort glänzt wie die helle Sonne;
Vom Haupt zum Fuß den schönsten Blick
Durchfeilig, und ganz aus Einem Stück;
Zu königlich, um einen schlichtern Mann
Bis hin an den bemoosten Saum
An diese hohe Brust zu drücken!
Die Jungfer hier ist auch nicht vorzurücken.
Beim Bauer, hätte sie mir nicht
Ein Roß — wie nenn' ich's gleich? und Trophäe im Gesicht,
Ich könnte wohl ins Lood, ihr Mann zu seyn, mich schicken.
Doch dieser Lichtfaden ist gar nicht zu entgehn!
Man hatte sie, so obenhin besehen,
Für minder schön, allein beim zweiten Blicke
Ist euer Herz schon weg, ihr wißt nicht wie,
Und hält nur's, wenn ihr könnt, zurücke!
Wie ich, vom Nacken schau, ich fühle sie,
So groß sie ist, lief in den Fingerspitzen:
Was wär' es erst —

Nun, saft Saturnia,
Was sollen hier die Entschlußgespräche nützen?

Wie Er mich für so ganz Thorin hat,
Der meinen Geist, meinen Gott schmäht, mich meinen
Gott nennt, ihn einen Gott nennt — ist es nicht gräßlich,
In seinem tiefsten Herzen Gott
Und sich so Ehrwürdig heuchlerisch?
Ist ihr Gott?

(Zum Grafen, von Gottlieb)

Was meinen sie nicht sagen wollen?
Und weshalb Sie sich so tief verneigen,
Ihr Knie so gern, weil gern sich beugt der Stolz?
Was sind sie nur vor Fürsten Diener,
Und auch zum Fürsten ausersehen?
Mein Prinz, ich weiß sie nur gebeten,
Sie seine Angelegenheiten;
Ihr ganz Vergnügen wird sein scheinen vor Ihnen,
Wenn Sie sie nicht — Doch sorg ich ist für Ihren
Gemüthlich! Wenn auch Sie nach Ihr andern gingen!
Denn wo sie sich schon Ihr Herz verwahrt,
Ihr ganzes ist, und Ihrem Kinder.
Doch wollen sie sich nicht gar zu weit verlieren?

Wie weit Ihr kleines Denkmark sind,
Wenn unser Prinz (denn sie ist niemand gut)
Sich einen Diener nun, ob nicht gerade so sagen,
Ihr Hochmuth wollte einen Menschen Wurm,
Und Atheisten, sie sind, sind gut Genug, den Gott
Ihr Herrn Kinder leiden, an ihren Fingern saugen,
Ihr schwaches Mark ihnen gebenden Kräften saugen,
Und, wenn sie Christen so gern sich nennen

Der, der in Ehr, statt um die Buhlerinnen,
Die seine Gunst stolz fliehn, sich
Die Kunst sich vollkommen wissen,
Ob sie gut Mannern, junge Frau?
Sicher ist nicht kannt die Hoffnung nicht bewegen,
Wie gut sie Herz und sie Sinn.
Sind, sich sie nun die Kleider kennen?

Ob Frauen, die sich bei Nacht, bei Gewitter
Heimlich Zum,
Sich verbinden die Gesichte nur die
Ihre Herzen sind, so ist die nicht Blöße,
Bei sich so die gute nicht Blut.
Die weiter Blick erkennt den Mann bei Nacht,
Und Ding verschleiert, ein rasiger Liebste gleicht.
Nacht ist so die Gedanken Sinn,
Und sieht sie an deine Blicke an.

Ob Leichtsinn der: „Zurück, verbrennt Liebesgluten,
Nicht Nimmer Sinn, ich dich nicht Herde sich,
Die Blumchen Frauen der nur so gegen,
Mich weiß, sich du sie Herzen sich,
Bei gutes Exempel ist gar gegen,
Und nur so sagen weiß, vermehrt sich Gift, verbrennt
Ehe wie Blicke, wie Sinn, so Liebe sich,
Die Liebe weiß die gestehen?
Wer vermehrt sie Gedanke unter allen
Der Bescheidet, so sie Gefangene,
Wer sie Vernunft, wer hat so gute Herzen?

aufgeſchürzt, und unter ihrem Buſen mit einem Gürtel von Diamanten gebunden; ein Theil ihrer ſchönen Haare war mit einer Perlenſchnur in einen Knoten geknüpft, der Reſt flatterte in kleinen Locken um ihre weißen Schultern. In der Hand trug ſie einen Jagdſpieß, und ein goldner Köcher hing auf ihrem Rücken. Dießmahl, dachte Biribinker, weiß ich es doch gewiß daß ich nicht träume; und indem er das dachte, kam ihm die Jägerin ſo nahe, daß er ſeine geliebte Galaktine in ihr erkannte. Noch niemahls war ſie ihm ſo bezaubernd vorgekommen als in dieſem Aufzuge, der ihr das Anſehen einer Göttin gab. Auf einmahl waren die Kryſtallinen und Mirabellen, die ihn vor kurzem ſo ſehr bezaubert hatten, gänzlich aus ſeiner Erinnerung ausgelöſcht, und indem er ſich zu den Füßen ſeiner Geliebten warf, bezeigte er ſein Vergnügen ſie wieder gefunden zu haben in ſo lebhaften Ausdrücken, daß es der getreueſte unter allen Liebhabern nicht beſſer hätte machen können.

Allein die ſchöne Galaktine wußte mehr von ſeinen Begebenheiten, als er ſich einbildete. Wie? ſagte ſie, indem ſie ihr anmuthiges Geſicht mit einem Unwillen, der ihm nur neue Reitzungen gab, von ihm wegwandte; unterſtehſt du dich noch vor meine Augen zu kommen, nachdem du dich durch wiederhohlte Beleidigungen der Gnade verluſtig

Da hebt sich leis' mein Ohr, und hohes Rufen
Von ferne Weithin schon mein Ohr trifft?
Da Wachen hier, die mir im Thale hallt,
Gewaltsam wilde sind wohl als ihre Jagen:
Die Lust ist hier so Schönheit, voller Blumenpracht,
Als hätt' der Mann in sie, und sich sich entwickelt,
Das sich in Stille so schnell finden hat,
Die schnell zu jeder Erkenntniß sie verwandelt!
Dann ist die Luft von Duft, so süßer Klang
Die Schönheit wandelt sich zum Lieg
Gewalten in die Thore [illegible],
Und wenn sie wandelt, wandelt sich die
Die junge Blüthen gegenwillig,
Die, ohne sie zu sind zu pflücken,
Die schon Thau, an jeder Schönheit war
In [illegible] Schaale wandelt? — Diese Blüth' sie wandelt
sich schon!
(Paris [illegible] auf. Es Thore, so hell, was ist
Der wilde Ort, der ist mir, wo Schöne Blumen
Stehen?
Da Thore war auch eine Schönheit sein?
Es Thore war sie? — „Es Luft erschrecke mich nicht,
Wenn sie so [illegible]? — Und glaubt ich vermessen!
Es Thore war so schöne junge Leiden
Wenn Freuden Blick, und wenn sie schöne Blumen?
Und schöne Blumen, sie so wunderwerke sind,
Und wenn so viele viele Blüthen schöne wandeln?
Und ihre [illegible] Regenbogen

Die Kinder die so hier und dort umsonst bat?
Und hört sie Weg und Stege Pfade kennen,
Die einem Hasen sie Gesetz nennen?
In allen Dingen und im Raum
Ein Grübchen, wo ein Haar Gefahr,
Und Brunn sie Netze nicht ersinnen können,
Und eine Hand voll Mäuschen,
Und Dächer — „Still! nicht weiter, junges Blut,"
Sein Vetter sie, — Sagt mir nur bald noch —
Gebeck
Denn auch so Thier wie Vier, in ihrer Sittenhaut
Der Mensch sich Ihm Recht der Ungerechtigkeit?
„In seinem Stall, erwürgen sie mit Lachen,
Dann wir Hühner auch den Hunger stillig machen."
Ihr Hirte war Gott ein wenig Wenigen ein.
Hühner nennt sie Ihr? Ihr Gott ist nur gelachen.
Doch — wie nur Gott sie Thier mit Ihr zu sein,
Und endlich Gerechtigkeit in ihren Thaten walten.
„Du sprach nicht, erwiderte Hasin,
(Die hat gelungenen Ist mit Gewissheit Ihr sagen)
Ob ist unser Schwesterchen, (jener war der kleine
Hase)
Ein Kind von Jahr, der ihrer Ihre Mama
Ihr Kind ein Schmausenstück Ihr sangen,
Und seinen Pantoffel auch bei ihr im Bett schlich,
Denn Ihre wollte nicht mit ihr Ihnen spielen,
Und Ihr dem Schwanz, von dem sie nichts bekommen,
Und einem Schorz in weißgestreiften Tuch,

Nahm aber Lust, mit süßem Wunder zu:
Durch weiche Wunden brauf und, wilder alles Hoffen,
Die ganze Frau, von Leidar, ihrem Mann,
Beim Eintritt angesprochen.
Ein Wunder mehr und er nicht lassen kann,
Die Schuld blieb auf dem Schwan stehen:
Doch zogen Hera die Thau genüglich an,
Der Schwan, der dich gebeten, sey kein gemeiner
Schwan.

Man sieht in einem Gi zwei wunderschöne Kinder,
Weiß auf dem andern Stuck das schönste Mädchen sind.
Ihre Leidar wandte sich (wer hätte) Ihre treue,
Den wunderschönen Schwan sie noch zum Freund zu
haben,
Und allen entging mit einem Zärtlichkeits-Schmerz.
Auch Leschafte aller Lebhaftigkeit Lenzen
Wer Leda's Todesnöthen sind Wunden von Mercen.
Schon wurde die Nacht sich immer weiter Grenzen;
Der Tochter Helena schon mich Leid nicht Lust zu
sagen.
Man hatte um sie die Schwäne und die Gänse
Ihre Leiden Lust und von den Jahren wenden.
Doch allen Lust, und auch noch mehr gefällt,
Verschlagt und nichts; genug, sie ist nun da,
Macht ihrem Vater Schwan und Ehre,
Ist weiß und rein, als wie ein weißes Reh,
Ist lang und schlank wie Cypressen,
Und hat, wenn Venus, so Lust zu weiß.

Venus. Paris! (nach Paris auf) wenn's hier nur
Trinken gibt.
Er macht ja halb die Augen zu wenn Wasser wäre!
Doch gnädig ist — Jupiter nicht, auch seine Ge-
schwister nicht!
Ja und meine Gaben, wie können wohl machen,
Daß Leidenschaft, glaube mir, nicht ungestümere Farben
Je gemalt als sie hat. Du Jüngling da
Was sagst, ist du entschlossen ja
Um sie nach Troja hinzuziehen?
Dann will ich dir meine Venus leihen werden:
Sie ist, da kann sie was, so schön.
Du kannst dich ganz auf sie verlassen.
Nur merke du ja die Hälfte auch nicht Dardanern
sagen.
Ein Fingerl Herz hast Venus Ehre Venus."
Der Verblüffte, Gerne, will sich wenden.
Verdient der Preis der unbedingte Entbehrer:
Wenn sie nur halb so reizend ist als sie,
Es ist, nur sie bringt, von Jupiter auf Erden.
Wenn muß sich entscheiden hier
Das Leben goldnen Apfel werben?
„Den Apfel? — Nur, meine Göttin, den gönnt
Du mir.
Bedenkend du nicht das Herrliche Weib daran?" —
Venus. (spricht der Jüngling) darf ich
reden?
Ich gib' um einen Kuß von euch, ich sag' es frei.

Gleich eine ganze Welt voll Leben
Und Lebenswärme hin, wenn auch auf jedem Ei
Ein Mädchen, wie ein Rosenknöspchen schlüpfte,
Und ungeschickt mir auf die Schultern hüpfte.
Ein Wort für tausend, Göttin — hab, verzeih,
Es muß heraus und gält' es gleich mein Leben!
Die Freuden will ich dir sammt deinem Apfel geben,
Wofern du diese Nacht, nur bis zum Hahnenschrei,
Ein Stündchen nur — wie bald ist das vorbei! —
Dich überreden willst daß ich Anchises sey.
Wie hätt' ich nicht den Glücklichen beneiden?
Er war ein Hirt wie ich; und eben dieser Hain
War auch ein Zeuge seiner Freuden!
Sprich, Göttin, soll er's nicht auch von den meinen seyn?

Erröthend sank die Frag' ein wenig unbescheiden,
Und sieht ihn, glaubt sie, zärtend an:
Doch weil ihr Lächeln Nein' nicht seiner sehen kann,
So wird's ein Ja, der ihn so wenig schrecket,
Daß ihr sein Blick nur feuriger entdecket
Was Venus selbst nicht ohne Röthe hört.
Sie hätte gern ihn lang're Zeit gemartert;
Doch Ort und Zeit verbot ein langes Stokken.
Der Jüngling sieht, und sie so weit zu treiben
Daß man Gottinnen wohnen kann
Die nicht von Marmor sind, fängt er zu meinen an.
Das machte seine Wirkung haben!
„Nun, sprich mein Urtheil — nur kein Nein!“

Sie beut dem ungeſtümen Knaben
Die ſchöne Hand, und ſagt — nicht Nein.

Der Schlaue will noch mehr Gewißheit haben:
„Beim Styx, mein Täubchen!“ — Sey's! Willſt du nun ruhig ſeyn?

„Hier, Göttin, nimm! der Preis iſt dein!“ —

Aurora und Tefaſus.

Eine ſcherzhafte Erzählung.

1764.

Noch lag, umhüllt vom braunen Schleier
Der Mitternacht, die halbe Welt;
Es ruhn in ungestörter Feier
Das stille Thal, das öde Feld,
Die Nymfen über ihren Krügen,
Der trunkne Faun auf seinem Schlauch;
Vielleicht fügt's Nacht und Zufall auch,
Daß manche noch bequemer liegen;
Der Elfen schöne Königin
Hatt' ihren Ringeltanz beschlossen,
Und sanft auf Blumen hingegossen
Schlief jede kleine Tänzerin:
Mit Einem Wort, es war zur Zeit der Mette,
Als sich zum ersten Mal
Tithonia aus ihrem Rosenbette
Von ihres Alten Seite stahl.
Die Schlafsucht, die sie ihrem Gatten
Sonst öfters vorzurücken pflegt,
Kommt dieses Mal ihr wohl zu Statten:
Sie zieht die Brust, an die er schnarchend sich gelegt,
Sanft unter ihm hinweg, verschiebt mit Zefyrhänden
Die Decke, glitscht heraus, deckt leis ihn wieder zu,

Wirft einen Schlafrock um die Lenden,
Und wünſcht ihm eine ſanfte Ruh.
Sie fand im Vorgemach die Stunden,
Die ihre Zofen ſind, vom Schlummer noch gebunden;
Nur Eine ward, indem die Göttin ſich
Mit leiſem Fuß bei ihr vorüber ſchlich,
Aus einem Traum, den Mädchen gerne träumen,
Halb aufgeſchreckt. Sie ſchrie, wie Nimfen ſchreien
Um feuriger geküßt, nicht um gehört zu ſeyn.
Auror' erſchrickt und flieht. Allein,
Das Mädchen legt, um ruhig auszuträumen,
Sich auf das andre Ohr und ſchlummert wieder ein.
Die Göttin eilt, ſpannt (was ſie nie gethan)
Mit eigner Hand vor ihren Silberwagen
Die roſenfarbnen Stuten an,
Und läßt ſich nach Hymettus tragen.
Dort ſteigt ſie ab, läßt Pferd' und Wagen
In einer Grotte ſtehn, und ſucht mit zartem Fuß
Aus deſſen Tritten Roſen ſproſſen,
Den ſchönen Cefalus.
Aurora? — Wie? — Das Muſter weiſer Frauen,
Auf deren Treu, die ſchon Homer uns pries,
Ein jeder alte Mann ſein junges Weibchen ſchauen
Und ſie zum Vorbild nehmen hieß?
Sie, die nur ihrem Tithon lachte,
Und ob er gleich, bei ſilbergrauem Haar
Und taubem Ohr, kaum noch ergetzbar war,
Doch Tag und Nacht auf ſein Ergetzen dachte;

gemacht haſt, die ich dir ſchon einmahl wiederfahren ließ?

Göttliche Galaktine, antwortete ihr Biribinker auf ſeinen Knieen, zürnen Sie nicht mit mir! wenden Sie Ihre Augen nicht ſo von mir ab, wenn Sie nicht wollen, daß ich auf der Stelle zu Ihren Füßen ſterben ſoll!

Weg mit dieſem Unſinn, ſagte die ſchöne Jägerin, den du gewohnt biſt an eine jede zu verſchwenden, die dir in den Weg kommt! Du haſt mich nie geliebt, Wankelmüthiger. Wer alle liebt, liebt keine.

Niemahls, rief Biribinker mit thränenden Augen, niemahls hab' ich eine andere geliebt als Sie; und das iſt ſo wahr, daß ich darauf ſchwören wollte, daß alles nur ein Traum war, was mir in einem gewiſſen Schloſſe begegnet iſt. Wenigſtens verſichere ich Sie, daß die Zerſtreuungen, die Sie mir ſo übel auslegen, ein bloßes Spiel der Sinne waren, woran mein Herz nicht den geringſten Antheil hatte.

Eine feine Diſtinktion! erwiederte die Jägerin. Zerſtreuungen nennen Sie das? Ich ſage Ihnen, daß ich keinen Liebhaber verlange, der ſolchen Zerſtreuungen unterworfen iſt. Ich habe die Filoſofie des Averroes nie ſtudiert, und ich bin eine ſo materielle Kreatur, daß ich nicht begreifen kann, wie das Herz meines Liebhabers

Die ihre ſchöne Bruſt ſo oft zum Pfühl ihm machte,
Ihm öfters ganze Nächte wachte,
Ihm oft die Füße rieb, ihm oft den Puls befühlte,
Erwärmend ihn in ihren Armen hielt,
Ihn immer fragt' ob ihm was fehlte,
Und bis er ſchlief ihm Mährchen vorerzählte —
Aurora, die ſo viele Proben gab
Wie zärtlich ſie den alten Tithon liebe;
Sie fiele nun auf einmal ab
Und nährete verbotne Triebe?

Wir iſt es leid, daß ichs geſtehen muß:
Ihr mögt nun was ihr könnt von ihrer Tugend halten,
Allein, ſo war's! Sie ſchlich von ihrem Alten
Sich heimlich weg, und ſucht' den jüngern Kuß
Des ſchönen Cefalus.

Helvezius und Büffon werden ſagen,
Daß dieſes nicht ſo unnatürlich ſey:
Allein, (wie wackre Leute klagen)
Die Herren denken etwas frei.
Doch will ein Feind von aller Ketzerei,
Albertus Magnus ſelbſt, vorlängſt geſehen haben,
„Daß junger Mädchen Aug' auf ſchönen jungen Knaben
Sich gern verweil';“ — und an Geſtalt,
An Neigungen und Reizbarkeit der Sinnen,
Sind, wie man weiß, die älteſten Göttinnen
Stets — ſechzehn Jahre alt.

Dieß war Aurorens Fall, als auf Hymettus Höhen,
Zur Jagd geſchürzt, mit Bogen, Pfeil und Spieß,
Der ſchöne Jäger ihr zum erſten Mal ſich wies.
Verbeut die ſtrengſte Pflicht was ſichtbar iſt zu ſehen?
Sie ſah in Unſchuld hin, und blieb, ihm nachzuſehen,
Uneingedenk der lauernden Gefahr,
Auf einer Silberwolke ſtehen.
War's ihre Schuld, daß er ſo reizend war?
Dabei blieb's dieſes Mal. Doch, da ſie, wider Hoffen,
Zum zweiten Mal ihn ſchlafend angetroffen,
Wie ſollte ſie dem Einfall widerſtehn
Von ihrem Wagen abzuſteigen
Um ihn genauer anzuſehn?
Die Dämmerung macht manche ſchön,
Die ſich im Sonnenſchein mit ſchlechtem Vortheil zeigen.
Sie muß doch ſehn, ob's hier nicht auch ſo ſey?
Zu raſch flog neulich er vorbei;
Was ſchadet's näher hinzugehen?
Sie thut's. Allein, wie angenehm erblaßt,
Da ſie ihn recht ins Auge faßt,
Ihr Roſenmund — den Tithon ſelbſt zu ſehen!
Den Tithon? Ja, doch wie er damals war,
Als er, in auserleſener Schaar
Der ſchönſten Frygier, vor allen

Der Schönste war, vor allen ihr gefallen;
Mit langem dunkelbraunem Haar,
Mit blühendem Gesicht und Lippen von Korallen.
Je mehr sie ihn beschaut, je stärkre Farben leiht
Ihr gern betrognes Herz der seinen Aehnlichkeit.
Sie überläßt sich nun mit Ruh den neuen Trieben,
Und findt ich weiß nicht was für eine Süßigkeit,
Den werthen Greis in Cefalus zu lieben.
Mit welcher Lust, mit welcher Zärtlichkeit
Sie auf das Ebenbild von Tithons schöner Zeit
Die gern betrognen Blicke heftet!
So war er einst mit jedem Reiz geschmückt!
So ward er oft, eh' ihn der Jahre Lust entkräftet,
Im Taumel süßer Lust an ihre Brust gedrückt!
So sieht und liebt, nach Platons Lehren,
Der junge Kallias in seiner Tänzerin
Das höchste Gut, womit sich unsre Geister nähren
Eh' sie in diese Leiber ziehn.
Singt ihm, den Grazien zu Ehren,
Ihr süßer Mund ein Tejisch Liedchen vor:
So glaubt euch der entzückte Thor,
Er höre den Gesang der Sfären.
Ein Druck von ihrer weichen Hand,
Das Spiel der kubleriſchen Zungen,
Erweckt von seinem Gotterstand
Die schlummernden Erinnerungen;
Auf einmal ist's, ob um ihn her
Der blaue Himmel offen wär;

Er ſieht die Sterne doppelt blinken;
Er ſteigt, verliert ſich in dem Schwarm
Der Geiſter welche Nektar trinken,
Glaubt in den Quell des Lichts zu ſinken,
Und ſinkt, und ſinkt — in Irenens Arm.
Daß oft dergleichen Aehnlichkeiten
Zu ſüßen Irrungen verleiten,
Iſt ein Erfahrungsſatz, den niemand läugnen wird.
Aurora ſah, durch ſie verirrt,
Im ſchönen Cefalus den Tithon ſich verjüngen;
Und ſah' es kaum, ſo faßte ſie den Schluß,
Die Stunden, welche ſie, nicht ohne Ueberdruß,
Bei dieſem nur verträumen muß,
Mit jenem beſſer zuzubringen.
Mit welcher Luſt verſchlingt ihr lauſchend Ohr
Der raſchen Stöber Laut, die ins Gehölze dringen
Sonſt hörte ſie der Lerchen frühes Chor
Gern neben ihrem Wagen ſingen:
Allein ihr däucht in dieſem Augenblick
Hylaktors Jagdgeheul die lieblichſte Muſik.
Sie ſieht die raſchen Jäger ziehen,
Das Hifthorn tönt, der Wald erwacht,
Die Hunde ſchlagen an, die ſcheuen Rehe fliehen.
Doch plötzlich fühlt von einer fremden Macht
Der Jüngling ſich ergriffen, fortgezogen,
Und ſchneller als ein Pfeil vom Bogen
Durch Luft und Wolken weg, wer weiß wohin gebracht.

Und unter leidem Vor die steigende Bewegung
Des innern Busens sichtbar wird —
Den Anblick hellt euch vor, und werdet nicht gerichtet!
Der Jüngling ward'n, der in dem Augenblicke,
Worin der schöne Gegenstand
Ihn überraschte, zu gutem Glücke
Sich stellt zu ihren Füßen fand.
Die Göttin wandert, wie natürlich,
Sich angenehm, ihn hier zu sehn;
Und er gefällt ihr, doch nur sparsam,
Den ganzen Eindruck zu verhehlen,
Den so viel reitzungsvolle Scenen
Auf sein geblendtes Auge machen.
Die Freiheit, die er nimmt, fällt hold
Dem Schicksal, nach Gebrauch, zur Last;
Und wenn Aurore ihn nur nicht haßt,
Ist er zu jeder Strafe willig.
Aurora will ihm gern gestehn,
Daß heute sie ihm ähnlich sehn
Nicht sehr gebaht zu werden scheinen;
Es sey ihr auch nicht sehr entgegen,
(Die Schlaue hatt, indem sie spricht,
Die Rosenfinger vor's Gesicht)
Von einem hohlen Mann sich hochgelobt zu wissen;
Die weil ihr eigner Herz vielleicht
Vielleicht zu geben fing her,
Das werde mit der Zeit sich erst entwickeln müssen;
Man kommt mit Beständigkeit

Mit vielem Muth im Lieben weiß:
Doch, was ſie ſeiner Zärtlichkeit
Für dieſes Mal geſtatten wollte,
(Und dieſes ſelbſt vielleicht noch nicht geſtatten ſollte)
Erſt, nebſt dem Recht ſo eingeſtanden
Auf ſeinen Knieen anzubauen,
Ein angenehmfeſtes Vertrauen
In ſeine Ehrerbietigkeit.
Mein Mann verſpricht mit vielen Schwüren,
Indem er ihre Knie aus Dankbarkeit umfaßt,
Sich ſehr beſcheiden aufzuführen;
Doch Dankbarkeit iſt eine ſchwere Laſt!
Auf Dankbarkeit, von der er glaubt,
Wird ihre ſchöne Hand nur noch ein oft gedrückt;
Und, da man ſo zerſtreut zurücke ſtehet
Indem er noch im Küſſen iſt,
Verirrt ſein Mund — Da ſieht mir doch die Muſen;
Die kleinen Gyrenen ſchämen ſich
Und halten plötzlich ein — doch ich bekenne es, ich,
(Und Cicero an Pätus ſpricht für mich)
Verirrt — wir irrt verirrt man ſich!
Verirrt ſein Mund auf ihren Buſen.
„Wer einmal — lehrt uns Marſus Tullius
Doch nicht im Buche von den Pflichten —
Des Wohlſtands Grenzen überſchritten,
(Weiſe man zwar ſich möglichſt hüten muß)
Dem rath' ich, Gott aus Billigkeit
Auf halbem Wege ſtehn zu bleiben,

Verlassen hin Schlafgemächer
Wo weich die gelben Vorh... zu ziehen.“
Und Dorinden mag Alles sein, nach Art und Zeit,
Die Komödien Stoff zu geben reichlich bietet;
Verwandlung, unbändiger Streit u.
Wie Mars auch ohne Thurn, gehn leicht hinein zu weit,
Doch Corydon (man muß nur nicht verschnupfen)
Gefällt ihr nicht bei Tisch und Martinsgans.
Er mangelt noch Stadt zu Stadt, hat ohne Ton Manier
Gegen
Schand nicht zu wagen übrig Blick.
Wenn diesem Hagedorn Ton Gleichen entlich wird,
Gefällt die Leichte nicht ein mal in Langschläferchen.
Und Komödiengut verbleibt er ihr
Als Corydon so. Wie Gleich hat Lachen-Gleichen gern,
Gar eine kurze Zeitlich aufgeblasen;
Und viele Jahren, die viele Freudenbecher,
Da sitz Gedanken und gerade lange Zeit
Der Gleichen Gleichen Gleichen verschwinden,
Gleich gastfreund aufgeteilt, und endlich ganz verloren,
Jene Leute, die gern Gleich (was Gleich gelingt)
nennen,
Die Komödie hat gleichen Gleichen gefunden,
Gefallen sie Gleichen die den Leichen Leich:
Es dichtet sie Jenen der Begierde
Die Gleichen Dichtkunst Gleichen sie in Verderben hat.
„Was Gleichen! Gleichen!“ so, Gleichen!
Die Gleichen, die Gleichen! Die Gleichen, Gleichen und Gleichen

[illegible]

unſchuldig ſeyn kann, wenn mir ſeine Sinne untreu ſind.

Vergeben Sie mir nur noch dieſes einzige Mahl, ſagte Biribinker ſchluchzend. — Ich, Ihnen vergeben? unterbrach ihn die ſchöne Galatine; und warum ſollt' ich Ihnen vergeben? Sehen Sie mich an; iſt man vielleicht mit einem Geſichte wie das meinige zum Vergeben genöthigt? Oder meinen Sie, daß ich, um Liebhaber zu haben, (wenn ich ihrer haben will) ſo geduldig ſeyn müſſe als Sie mich gerne finden möchten? Glauben Sie mir, es liegt nur an mir, unter zwanzig andern zu wählen, die den Werth eines Herzens, das Sie ſo muthwillig von Sich werfen, beſſer zu ſchätzen wiſſen.

Dieſe Worte, ob ſie gleich mit einem Blicke begleitet waren der ihre Strenge zum wenigſten um die Hälfte milderte, brachten den armen Biribinker vollends zur Verzweiflung. Was hör' ich, rief er, Grauſame? So wollen Sie denn meinen Tod? Können meine Thränen Sie nicht erweichen? — Nein, bey allen Göttern! eh' ich zugeben werde, daß ein anderer als Biribinker —

O verhaßteſtes unter allen Ungeheuern, rief die ergrimmte Galatine, läſſeſt du mich noch einmahl dieſen abſcheulichen Nahmen hören, der mir ſchon zweymahl die Seele durchbohrt hat? Flieh auf ewig aus meinen Augen, oder erwarte das ärgſte von dem immer währenden Haſſe, den ich

[illegible]

Der Tag war da, die Stadt zu Scherben
Das Verderben stellt, der Tod wird in Gefahren,
Und rasch, Bauer, wie zu Bett,
Kaum! Kaum hab [illegible]
Nur gar zu viel, gerade zu Tische gehen,
Wenn der Kranke Brot und kalte Semmelchen
Und Wasser und nicht gut [illegible]
Und immer noch in [illegible]!

Die Stadt wurde [illegible] sie,
Und noch gefangen [illegible] [illegible] werden gefangen,
Da half [illegible]! Da [illegible] [illegible] und Brot,
Da [illegible] [illegible] [illegible].

Und wenn [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
Der [illegible] [illegible],
Der [illegible] [illegible] [illegible]?
Da [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]!
Dem [illegible] [illegible] [illegible],
Der [illegible] [illegible] [illegible],
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Dann [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Nicht [illegible], [illegible] [illegible],
Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Ich [illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Mit [illegible] [illegible] [illegible].
Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Dann [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

Da hält an Gabe hat Gluck, unter Tränen,
Und Ehre [illegible]
Blüte, erwarte hat auf Sonne [illegible]
Gesundheit, neue Freude, und Jugend
Glück neuer Ehre Hülle aus.
Wie oft gelobt er Ihm hat [illegible]
In Ehrfurcht zum Vaterlande [illegible]
Zum Glück war ihm [illegible]
Wenn aus [illegible]
Und [illegible]
Hatte stand [illegible]
In [illegible]

Heroen, die auf [illegible]
Glücke [illegible]
Und [illegible]
Und [illegible]
Zu [illegible]
Und [illegible]
Wie [illegible]
Wenn [illegible]
Und [illegible]
Und [illegible]
Und [illegible]
Und [illegible]
Und [illegible]
Und [illegible]

Was Teufl hätt nicht glaubt, daß Weiberköpfle Gnade?
Daß Obermacht gnua, daß Sinn Verstand wär.
Ob Hirtle hat studirt, daß du lügst.
Wie wundre dich? Weiß Prophet nicht allein
Was Nutz verschaffen Frauke wär zu verdienen dort?
Weiberlist — daß selbst Sinn Teufl;
Ob Hexe war er weiß, er muß bewegt sein!

Da Gattin spricht: Ja liebes Kätzle
Obzogt nun zu hölzer Gesellen
Ob gute Freunde anzuhalten,
Daß morgen hat er sein Hochzeit.
Wenn ich höret du hast, und gehst zum kleinen Jörgle
Ein Weiberle ab: nimm Frauke Zeitvertreib!
Er macht dich fromm, unkommlich, alter, jungen,
Kann ausrichten alle Händel Mann,
Da was du willst, ein Handle, du dir gefallen!
Da kannst nur nicht die Frauke machen,
Hält du dich gut, so sagte ja kein Mensch;
Du aber, du kannst dich schon an keinen Platze packt,
Und wenn du wendst, du wirst dich niemand taugen.

Wenn Liebster gibt sich willig ein,
Verlangt dich, daß du Hand, daß machst es ewig
Wenn,
Und wirdest mit Frauke Zeitvertreib
Nur Ehen halbiren zu sein.
Er sich trauen, daß nur du gutsam Blume
Ein redlichsten Ehrst gehalten und gepflanzt.

Stange auf, und wollt heraus, als hätt er es mit
Fleiß
Von Perfect sich abgethan, und ihnt Lucifer
Gleich,
Als beim Homer Polyphe, wann
Je einer hinten Schlachtordnung,
Wann sie (nach Gebühr) all Haus ins Gleiche
war,
Die Feinde, die selbst gleiche, die wirth, und jene
Leben,
Die Tapfre selbst ist ander Herr,
Er Handlich als man Helden kann,
Minerven zum Beistand um Stärcke zu
flehen,
Homer erzählte gleich mit großen Wortenrede
Was sie heraus gebracht, als: Thaten, Muth und
Stärke,
Den Pol, den Nutzen Sie, und in die stillen Hause
Den Schlaf, so gar die alte Macht;
Und sehr Lust, empfinde verschieden
Wann Mann Hosen, und Lust mit Herz und Muth,
Und eine Hose Hut von Sammetleder verbinden,
Und einen Hut, wo Vogel ohne Zahl
Die Lebenden Federn dienen,
Und Manche, die mit Muth ermüdeten Luft
In Morgenden Gewehr auf Hasen Vögel Schießen,
Und einen Hirschfang, und, wann sie Ehren gewinnen,

Im dunkeln Buſch der Lauren Heimgang,
Dann wo im Hecht dann ſolche Trauben hingen
Der Weingott geht, und mit purpurnem Haar
Die Mänad, und mit tauendem Schauder
Die Satyrn ungeſtümme Schaar,
Die Jungend um den Wagen tänzelnd,
Und wie ſie den Silen, den Gott,
Und Lachend auf den Eſel heben;
Und, halb verdeckt im Laub der Reben,
Der Liebesgarten holde Quell:
Dieß und mehr phantaſirend ſie trat,
Und in der Stadt, im Tempel, auf den Gaſſen
Und auf dem Feld begegnen kann,
Das mindſte da der ganze alte Mann,
Der gar zu gerne wollte, recht gemüth lichen laden.
Doch mal ihn gönnt, ſieht anderen Leuten an.
Hierauf, Jene Prokris ſich und ſtellt,
Als ob — ein Herr Unſichtbar,
Dem ſtracks die Hand der Kammerjungfr gründet,
Bei Ihren Gnaden melden ließ.
Ihr erſter Einfall war den Fremden abzuweiſen;
Allein das Mädchen ließ nicht ab:
„Er iſt ein feiner Mann, und kommt ganz frisch von Berlin
Mit einem Anliegen her, das meine Herrn ihn gab.“
Man ließ ihn alſo vor, hört ſeinen Anliegen an,
Dankt ihm, entſchuldigt ſich, und läßt ihn wieder gehen.

Das schlimmste war dabei, daß man
Ihn kaum ein einzigt Mal vor Hitzing angesehen.
Es sah er sich beim ersten Blick
Des Mädchens Gunst erwarb, so muß man doch gestehen,
Daß seine Mien' ihm dieses schnelle Glück
Vermuthlich nicht verschafft; denn Herr Amfibolie
War in der That bei weitem kein Narcis,
Und auch der jüngste nicht — ein Gnomon, stark von Knochen,
Rauh wie sein Element, in Reden kurz und rund,
Plump von Manier, und gar nicht ausgeputzen,
Struppig überdies, und grösser noch von Mund.

Die Damen schämten ihre Köpfe? —
Geduld, ich sag' es ja, schön war er nicht:
Allein, er hatte was, das in die Augen sticht;
Er hatte was, womit ein Kavenaliergeschicht
Die Schönsten — schämen nur die Köpfe!
Die Schönsten unter euch dem Amor selbst entführen,
Was manchen Hecken deckt, und ehrbarste Kröpfe
Mit Grazien und Liebesplätzen ziert;
Kurz, das, wodurch ein Gnom oft zum Adonis wird,
Er hatte Geld, und was dazu gehöret,
Juwelen, Perlen, Diamant,
Smaragd, Rubin, so viel als hält in seiner Hand
Euch was er nur berühren in Ohnmacht verkehret.

Mit ſolchen Waffen hielt mein Herr Amfibolis
Sich eines ſchnellen Siegs gewiß.
Er überſtreut mit einem Perlenregen
Das ganze Haus, und kauft ſich jedes Herz;
Sie wallen ihm und ſeinem Gold entgegen:
Nur Prokris kann er nicht bewegen,
Nur Prokris bleibt, zu ihres Mädchens Schmerz,
Beim Glanze Perſiſcher Guineen
So kalt, als wie bei ſeinem plumpen Flehen.
Hans La Fontain, nun ſagt mir noch einmal,
Der Kaffenſchlüſſel ſey der Schlüſſel zu den Herzen!
Meint ihr, es gelte nur, ohn' Ausnahm', ohne Wahl,
Das ſchöne Volk ſo höflich anzuſchwärzen?
Von Wäſcher-Nymfen, gut, da geh' ich allek zu;
Die ſind in Rom und ſelbſt in Kambalu
So feil als in Paris! — Auch geh' ich (ungern) zu,
Daß hier und da geldbürft'ge Spielerinnen
An Zahlungsſtatt das Herz ſich laſſen abgewinnen;
Sogar daß manche, die von Berg und Thal ſich ſchreibt,
Wenn alte Richards ihre Bitten
In blankem Gold ihr vor die Fuße ſchütten,
Aus — Ekel zwar ſich eine Weile ſträubt,
Doch ſelten unempfindlich bleibt;
Auch das geſteh' ich ein. — Allein ſo dreiſt zu ſagen,
Die Beſte laſſe ſich zur Uebergabe zwingen:
Das nenn' ich Felonie! das ſchmäht

ter und seinem unseligen Nahmen geschworen habe?

Biribinker zitterte an allen Nerven, wie er seine Schöne auf einmahl in eine so heftige Wuth ausbrechen sah: er verfluchte im Uebermaß seines Schmerzens den Nahmen Biribinker, und denjenigen, der ihm denselben gegeben hatte; und er würde vielleicht (denn für gewiß will ich es eben nicht sagen) mit dem Kopfe wider die nächste Eiche angerennt seyn, wenn er nicht in eben dem Augenblicke sechs wilde Männer erblickt hätte, die in vollem Lauf aus dem Wald hervor stürmten, und vor seinen Augen sich der schönen Jägerin bemächtigten. Diese Wilden hatten eine mehr als menschliche Statur; um das Haupt und die Lenden waren sie mit Eichenzweigen bekränzt, auf der linken Schulter trugen sie eine stählerne Keule, und Biribinker fand sie in diesem Aufzuge so fürchterlich, daß er, seiner angebornen Tapferkeit ungeachtet, allen Muth verlor seine Geliebte aus ihren Händen zu retten. In dieser dringenden Noth erinnerte er sich an das Pfaueney, das ihm die Fee Mirabella gegeben hatte; er zerbrach es mit bebender Hand, und erstaunte, wie man denken kann, so sehr als jemahls, da er eine unendliche Menge von kleinen Nymfen, Tritonen und Delfinen heraus zwimmen sah, die sich augenblicklich in Lebensgröße ausdehnten, und aus ihren Wasserkrügen und Muschel-

Zugleich der Schönen Ruhm und Amors Majeſtät.
Das Beiſpiel kann ſtatt tauſend andrer dienen,
Das hier die ſchöne Prokris gab.
Der Seemann lieſt in ihren ſtolzen Mienen,
Daß einem Mann wie Er hier keine Myrten grünen;
Und weil's nicht anders iſt, ſo ſucht er ſeinen Stab,
Packt ſeinen Kram von Perlen und Rubinen
Hübſch wieder ein, und fuhrt ſich ab.
Er geht davon, in ſeinem Herzen
Vergnügter als im trüben Blick:
Allein, von Freuden und von Scherzen
Umflattert, kommt er bald — als Seladon zurück.
Herr Schuhmann, mahlen Sie zu dieſer Fyllis Füßen
Uns einen hübſchen Knaben hin:
Ein rund Geſicht, wie einer Schäferin,
Hellbraunes Haar, ein glattes Kinn,
Ein ſchwarzes Aug' und einen Mund zum Küſſen;
Schlank von Geſtalt, geſchmeidig, zierlich,
In allen Wendungen ſo reitzend als natürlich,
Wie Zefer leicht, und ſchmeichelhaft und dreiſt
Wie ein Abbe — kurz, ſchön als wie gegoſſen,
Und um und um von dieſem Reitz umfloſſen,
Von dieſem Glanz, von dieſem Jugendgeiſt,
Den Winkelmann uns am Apollo preiſt.
Wie ſchön er iſt! Man muß ihn gerne ſehen!
Die Augen zu, ihr Mädchen, lauft davon!

Hier iſt Gefahr! — Ihr lächelt, und bleibt ſtehen?
Wohlan ſo guckt — es iſt mein Seladon.

Der Weiſe nur, wenn wir der Stoa glauben,
Iſt ſchön und voller Reitz; nur Er iſt groß und frei,
Hochedel, hochgelehrt, ein Krösus noch dabei,
Und ein Monarch, ſo gut als Uzim-Oſchantei:
Doch bei den Stoikern in Hauben
Iſt dieſer Lehrſatz — Ketzerei.
Was jene uns von ihrem Weiſen prahlen,
Das legen ſie — dem Schönen bei.
Sey ſchön, ich meine ſchön zum Mahlen,
Ein Seladon, und, auf mein Ehrenwort,
Sie ſchicken dir zu Lieb' den Zoroaſter fort!
Du machſt beim erſten Blick die Herzen unterthänig,
Biſt weiſe, tapfer, edel, ja, (wie dort
Aſtolfens Zwerg beim Arioſt) ein König
Wo nicht der Könige, doch oft der Königinnen. —
Sie läugnen's zwar; allein das irrt mich wenig;
Was Herz und Mund verhehlt, läßt oft ihr Aug entrinnen.
Mein Seladon gefällt aufs erſte Mal:
Beim zweiten pocht ſchon was im reitzenden Oval,
Das, ſittſam um und um verdecket,
Sich in gewebte Luft vor ſeinem Blick verſtecket
Beim dritten wird ſie oft zerſtreut,
Und Seufzerchen, wie Liebesgötter,
Entſchlüpfen ihr, vielleicht aus Bangigkeit,

Denn, (wie die Kronik sagt) war's um die Rosenzeit
Und diesen Tag sehr schwüles Wetter;
Am vierten wundert Prokris sich,
Daß sie nicht Anfangs gleich bemerket,
Wie sehr er ihrem Manne glich;
Am fünften wird ihr Ohr noch mehr hierin bestärket,
Indem er seine Liebespein
Zu ihren Füßen klagt. Nichts kann so rührend tönen,
Und nichts dem Ton, worin einst Cefalus sein Sehnen
Ihr vorgegirrt, so ähnlich seyn!
Und kurz, nach sieben vollen Tagen
Kam — eine Nacht, und diese Nacht verging
Schon halb, als Seladon sich bebend unterfing,
Den ersten Kuß auf ihren Mund zu wagen.

Ah! welch ein Kuß, indem sie sich bemüht
Ihm zu entfliehn und doch ihm nicht entfliehet!
Wie blinkt ihr Aug'! wie süße Seufzer regen,
Da sich zugleich vor holder Scham und Lust
Dieß Auge schließt, die halb enthüllte Brust,
Und hauchen ihm den Geist der Lieb' entgegen!
Ihr Götter! — Seladon! Was kann
Solch eine Wonne — Wie? du fährst ergrimmt zurücke?
Wie glücklich, ruft er, wär' in diesem Augenblicke
Ein jeder andrer — als dein Mann!

Kein Donnerkeil, der an der Gottin Seiten
Den besten Jüngling schnell zu Asche macht,

Sie leben läßt — ſie, die nun jede Nacht,
Sonſt nur geſtört von ſeinen Zärtlichkeiten,
Mit ſeinem Schattenbild und ihrem Schmerz durchwacht;
Kein Wolkenbruch, der wild und ungehemmt
Ein ſichres Thal ſchnell rauſchend überſchwemmt;
Kein Stoß, der Rhea's Rieſenglieder ſchüttelt,
Kein Sturm, der Meer und Luft, Olymp und Acheron
Im Wirbel faßt und durch einander rüttelt,
Iſt ſchrecklicher als unſer Selados
Im Augenblick da er verſchwindet,
Und Prokris ihren Mann in ihrem Buhler findet.
Was, meint ihr, kann ein Weib von zärtlichem Gemüth,
Das unverhofft ſich ſo gefangen ſieht,
Was kann es thun, was kann es ſagen? —
Nichts ſagte ſie — ſchwoll gleich von Scham und Grimm
Ihr ſtolzes Herz, indem ſein Ungeſtüm
Mit einer Flut von ungerechten Klagen
Sie übergoß. Was helfen Gegenklagen?
So ſehr ſie auch durch eine Hinterliſt,
Die Zärtlichkeit und Treu beleidigt,
Dazu berechtigt iſt.
Ihr Frauen, die ihr euch ein wenig ſchuldig wißt,
Glaubt mir, daß Schweigen oft weit ſicherer vertheidigt,
Als was der ſchönſte Mund zu ſagen fähig iſt.

Die feine Lobred' anzuhören,
Die er ihr hält, das würde (wie ihr däucht)
Ihm wenig Troſt, Ihr wenig Luſt gewähren.
Sie nimmt daher den kürzern Weg — ſie weicht.
Schießt einen Blick, der alle Liebesgötter
Aus ihren ſchönen Augen ſcheucht,
So einen Blick, als ob ein Donnerwetter
Ihm in die Seele ſchlüg', auf Cefalu und — ent-
fleucht.

Kaum iſt ſie fort, und nirgends zu erfragen,
So wechſelt Cefalus die Tonart ſeiner Klagen,
Und alles wird nunmehr in anderm Licht geſehn.
Er ſieht ſein Weibchen nun nicht ungetreu, nur ſchön,
Nur liebenswerth; und unter jenen Bildern,
Die ſein verlornes Glück ihm ſchildern,
(Den Schatten mancher ſüßen Nacht
Worin ſie ihn den Göttern gleich gemacht)
Vergäß' er bald, daß dieſe holden Augen
Dem ſchönen Seladon gelacht,
Und einen fremden Mund verwegen g'nug gemacht,
Aus ihrem Mund Ambroſia zu ſaugen.

„Doch wie? zu raſcher Cefalus!
Worin beſtand denn ihr Verbrechen?
Zürnſt du auf deinen eignen Kuß,
Und willſt an ihr und an dir ſelber rächen,
Was du als Seladon gethan?
Du ſprichſt, ſie ſah mich doch für einen andern an.

Wie? iſt dir denn die Macht der Sympathie verborgen?
Grauſamer! frage jenen Morgen,
Da dir (ſo leicht ihr Roſenhaar
Dir den Betrug verrieth) Aurora Prokris war!
Dort war's die Fantaſie, was deinen Sinn verführte,
Und eine fremde Frau mit Prokris Reitzen zierte:
Hier war es mehr als Wahn und Aehnlichkeit,
Du ſelbſt warſt Seladon. Du ſuchteſt ſie zu trügen,
Nicht Prokris ſich; ein großer Unterſcheid!
Und doch gelang dir's nur — ihr Auge zu belügen,
Nicht ihre Zärtlichkeit:
Selbſt unter den geborgten Zügen
Entdeckte dich ihr Herz; ihr Auge wandte ſich
Von Seladon, ihr Arm umfaßte dich.
Betrogner Cefalus! was hat ſie denn verbrochen?
Die Allgewalt der Sympathie
Zog ſie in deinen Arm — und du beſtrafteſt ſie?
Doch, du entbehrſt ſie nun, und Prokris iſt gerochen."

So denkt er itzt, wenn Einſamkeit und Nacht
Der Schönen Flucht ihm unerträglich macht.
Er zehrt ſich ab mit Sehnſucht und Verlangen,
Sucht ſie des Tags, ſo weit ſein Fuß ihn trägt,
Und wenn er Nachts an einen Baum ſich legt,
Glaubt er im Traume ſie zu finden, zu umfangen,
Und wüthet ſchier wie Roland, wenn, erwacht,
Der Morgen ihm den Irrthum ſichtbar macht.

Man ſagt, wer immer ſucht, findt allezeit am Ende
Dieß oder das, und oft noch mehr
Als er geſucht. Indem er weit umher
Das Land durchſtreicht, läuft ihm von ungefähr
Die ſchönſte Dryas in die Hände.
Es wallt ihr langes Haar, ſo ſchwarz wie Vogelbeer,
Um Schultern die den Schnee beſchämen,
Und was ihr Kleid, gebläht vom loſen Weſt
Und bis ans Knie geſchürzt, dem Jüngling ſehen läßt,
Iſt fähig Herzen von Aſbeſt
Die Unverbrennlichkeit zu nehmen.
Selbſt Cefalus, den ſeit der Prokris Flucht
Nichts mehr gerührt, fühlt dießmal ſich verſucht;
Die Sympathie ſpielt ihre Spiele wieder:
Doch wehrt er ſich, glitſcht ſo geſchwind er kann
Vom Hals zum Knie, vom Knie zur Ferſe nieder.
Schnappt erſt nach Luft, und redet dann
Mit halb geſchloßnem Aug' die Schöne ſtotternd an:
Du, wo nicht Artemis, doch ihrer Nymfen eine,
(Denn ſo verkündigt dich die göttliche Geſtalt)
O, zeige mir den Aufenthalt
Der beſten Frau, um deren Flucht ich weine!
Vielleicht daß ſie in irgend einem Haine
Zu deinen Schweſtern ſich geſellt!
O nenne mir, bei dem was in der Welt
Dein liebſtes iſt! den Ort, der ſie mir vorenthält;
So ſoll, von Marmor aufgeſtellt,

Dein schönes Bild, mit Blumenkränzen
Alltäglich frisch bekränzt, in meinem Garten glänzen!

So sagt er, wirft sich vor ihr hin,
Und will ihr weißes Knie umfassen;
Allein die schöne Jägerin,
Zu sittsam es geschehn zu lassen,
Entschlüpft ihm lächelnd aus der Hand,
Winkt ihn zurück, und spricht: Mein jungfräulicher Stand
Erlaubt mir nicht die Ehre anzunehmen,
Die mir dein Eifer zugedacht.
Doch höre auf um Prokris dich zu grämen!
Ich bin erfreut, daß mich der Zufall fähig macht
Dir einen Dienst zu thun. Zwar sollt' ich Anstand nehmen.
Sie steht in unserm Schutz. Sie hat auf Lebenszeit
Der keuschen Göttin sich geweiht,
Und schwor, auf ewig dich zu meiden.
Das mag sie auch! Genug, mich rührt dein Leiden:
Ihr andern habt ich weiß nicht was, das euch
Gefährlich macht, ich will es nur gestehen;
Mir schmilzt das Herz von euern Thränen gleich;
Kurz, folge mir, du sollst sie sehen.

Mein Cefalus fällt ganz entzückt
Zum andern Mal zu ihren Füßen,
Vergißt aus Dankbarkeit schon wieder was sich schickt,
Und drückt ihr Knie mit feuervollen Küssen.

Doch ſchnell beſinnt er ſich — der Thor!
Indem die reizende Roſette
(So hieß man ſie im Nymfenchor)
Es ſelbſt beinah' vergeſſen hätte.
Er bebt, zieht Mund und Arm zurück,
Und ſucht beſchämt in ihrem Blick
Den Zorn, den er — vielleicht dadurch verdiente
Daß er zu viel und auch zu wenig ſich erkühnte.

Du zauderſt? ruft ihm, da er zittert
Und unentſchloſſen ſcheint, halb lächelnd, halb erbittert,
Roſette zu: ſteh' auf und folge mir;
Die Schöne, die du ſuchſt, iſt nicht ſehr weit von hier.

Er dankt, und folgt durch tauſend krumme Pfade
Der ſchalkhaft lächelnden Dryade.
Ihm klopft ſein Herz zugleich vor Angſt und Luſt.
Wie freut er ſich, an ſeine treue Bruſt
Das lang' entbehrte Weib zu drücken!
Wie ſchmiegt er ſich vor ihren ſtrengen Blicken
Im Geiſte ſchon! Mit welcher Zärtlichkeit
Will er auf ſeinen Knien ſie um Vergebung flehen!
Er ſchwört ihr zu, nicht eher aufzuſtehen,
Bis der Begnadigung, womit ſie ihn beglückt,
Ihr ſüßer Mund das Siegel aufgedrückt.

Mit dieſen zärtlichen Gedanken
Langt Cefalus und ſeine Führerin
An einer Grotte an, um die des Weinſtocks Ranken,

Waldlilien und duftender Schalmey
Ein leicht gewebtes Gitter ziehn.
Hier schleiche (schweift zu Roserte)
Dich still hinein; da findest du, ich wette,
Vom Bad erfrischt auf ihrem Ruhebette,
In einem Augenblick vielleicht
Worin sie selbst sich hergewünschet hätte,
Und wo man insgemein uns mit Erfolg beschleicht.

Mein Held gehorcht, und findet (wie Roserte
Ihm vorgesagt) Frau Prafrit auf dem Bette
In sichrem Schlaf. — Doch Götter! welch Gesicht!
Hat ihn das Angesicht der gräßlichen Medusen
Versteinernd angeblickt? Wie? er bewegt sich nicht?
Er steht erstarrt? Was zeigt ihm denn das Licht
Das hier die Nacht zu heller Dämm'rung bricht?
Was sieht du, Cefalus? — O, schrecklichst
Gesicht!
Ein Jüngling — ruht an ihrem Busen.

Wie wohl ein solcher Anblick thut
Will ich die Männer rathen lassen.
Nicht jeder weiß wie Daphin sich zu fassen.
Der arme Mann! ihm stockt sein Blut,
Ihm starrt das Haar; er will die Arme regen,
Will schreien, und kann vor Schrecken und vor Wuth
Die Arme nicht, die Zunge nicht bewegen.
In dieser Noth thut ihm sein Aug' allein,
Wiewohl zu desto größrer Pein,

chern eine ſo ungeheure Menge Waſſers ausgoſſen, daß in weniger als einer Minute ein See um ihn her entſtand, der den ganzen Horizont erfüllte. Er ſelbſt befand ſich auf dem Rücken eines Delfins, der ſo ſanft mit ihm davon ſchwamm, daß er keine Bewegung ſpürte, und die Nymfen und Tritonen bemühten ſich, um ihn her plätſchernd, ihm durch Muſik aus ihren Hörnern und allerley muthwillige Spiele eine Luſt zu machen. Aber Biribinker ſah nur nach dem Orte, wo er ſeine geliebte Galakine den Wilden hatte überlaſſen müſſen, und da er, ſo weit ſein ſchärfſter Blick reichte, um und um nichts als Waſſer ſah, betrübte er ſich ſo herzlich, daß er ſich etlichemahl in die See ſtürzen wollte. Er würde es auch gewiß gethan haben, wenn er nicht beſorgt hätte, einer von den Nymfen, die um ſeinen Delfin ſchwammen, in die Arme zu fallen, welches ihn (wie er ſehr weislich dafür hielt) leicht in eine Verſuchung hätte ſetzen können, worin die ewige Treue, die er ſeiner Schönen nunmehr angelobt hatte, in Gefahr gekommen wäre. Er trieb dieſsmahl die Vorſicht ſo weit, daß er ſich ein ſeidenes Schnupftuch um die Augen band, aus Furcht von den Schönheiten zu ſehr gerührt zu werden, die durch tauſend verführeriſche Bewegungen ſeinen Augen nachſtellten.

Auf dieſe Weiſe war er ohne den geringſten widrigen Zufall ſchon ein paar Stunden fortge-

Den letzten Dienſt. Er ſtarrt mit Schrecken
Den Jüngling an, und glaubt — o Zufall! o Natur!
Ein andres Selbſt, doch ein geborgtes nur,
In dieſem Jüngling zu entdecken.

Er irrte nicht: ob war derſelbe Celadon,
Von dem er jüngſt Geſtalt und Reize borgte;
Der ſchönſte Hirt, ſchon wie Endymion,
Der, da mein Cefalus nicht weniger beſorgte,
Frau Profrit (die er ſich für ihrem Ruinenſtand
Zur Herzenskönigin erkoren)
Zu ſeinem Sieg ſchon vorbereitet fand.
Betrogner! durch dich ſelbſt, durch dich gehſt du
verloren!
„Verwünſchte Eiferſucht! verfluchter Talisman!
Was für ein Dämon trieb dich an,
In Celadons Geſtalt durch tauſend Zierlichkeiten
Dein ehrlich Weib zur Untreu zu verleiten?
Wer gorittst wohl, du alberner Gedächt,
Daß Glut und Unſchuld leicht zerbricht?
Bei beiden brauchst es keine Proben:
Sie werden nur, weil ſie zerbrechlich ſind,
Mit größrer Sorgfalt aufgehoben.
Frau Profrit war ein gutes Kind,
Die Unſchuld ſelbſt, und wär es auch geblieben:
Du, du verriethſt ſie dem wahren Celadon;
Du lehrteſt ſie in andern dich zu lieben!
Sie lernte gut, du ſchnitt die Frucht davon!“

Er fodert mit frei freudiger Gewalt
Von Gottheiten und Menschen, was ihm gefällt;
Kommt auch der Tod, so kann er Rat und Hilfe finden.
Was hilft es Ihm? Er reißt ihn, seinen Gönnen
Er schmeckt auf! Er weiß Mittelchen,
Den Leben Schlaf in Wachsheiten zu binden,
Und er hat Mittelchen, daß er die Nacht kürzt?
Er kennt Kraft und Eigenschaften Steine,
Und steigt gleich in Zwischenräumen,
Und schwebt im Grunde in unbegreiflichen Tiefen.
Und schwebt nicht in den leeren Raum
Und hat geheime Kraft und Eigenschaft Gestalt,
Wenn du — die Natur! mach ein Bild!
Da Sonnen Tone in Sonn, da Welten schweben,
Wandern, schaft kurz, und Kinder gebiert,
Dein Ebenbild — an die Ufer der Ewigkeit.

Wohin meine Sinn sich wenden, und Sinn so wundervoll sind,
Tiefsinnig sich, entdeckung neue Wunderquellen,
Die meiner Sinn, daß sie Erschaft, meine sind,
Durch sich genug die Wunder zu entdecken,
Die ich, der kleine Weltschaft,
Die Umarmung so ungeheurer Schöpfung,
Daß, wenn sie mich sich, zum tröstlichen Wahn macht.
Dann Gott mein Schöpfer hat Gott seinen Schöpfungen
In meinem Innersten Lust, Vergnügsamkeit, ohne Grenz,
Schafft er gern seinen Trieb auch auf die Meinen hin,
Erhält seine Gnaden zu, und übergt sich in die

Ewigkeit.

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

hergeschoben worden, ziemlich hoch anlaufen könne. Es verschieben sich hiebei mehrere Jahre durch aufgetretene Hemmungen, aber sie kommen nicht; andere Pläne, andere Arbeiten beschäftigen sich dieses Gedächtnißes; ein Theil des Stoffes, welcher jenes Werk hätte gewähren sollen, wurde nach und nach im Journal, im Neuen Amadis und in den Grazien verarbeitet; und einem andern Theil entzieht die Erzählung Agathon, und was dem, was sie sagen, gleicht, Arbeit und andere Pflicht von Stunde zu Stunde. Indessen sind diese Bruchstücke, welche theils in der Vorrede zur ersten Ausgabe des Musarion, theils am Anfang der ersten Ausgabe der Grazien (1770) theils im Deutschen Merkur (May 1774) bekannt gemacht worden sind, und besonders eine so günstige Aufnahme gefunden haben, daß sie insbesondere den wenigen Raum, den sie in gegenwärtiger Sammlung einnehmen, auch für mehr ganz unentbehrlich können werden.

schwommen, als er es endlich wagte, das Schwimmen für eine neue Gelegenheit, um zu sehen wo er wäre. Er kam zu seiner großen Verwunderung bald die Spitzen verschwunden waren; hingegen verschwand es in der Ferne einer, wie wo der Wallfisch einen großen Gebirgszug über die Wellen hervorragen; er merkte auch, daß die See außerordentlich unruhig wurde, und bald darauf erhob sich ein so entsetzlicher Sturmwind mit so gewaltigen Regengüssen, daß es nicht anders war, als ob ein ganzer Ocean auf der Luft herab flöße.

Der Urheber dieser Unruhen war ein Wallfisch, aber ein Wallfisch, dergleichen man nicht alle Tage sieht; denn diejenigen, die man an den Grönländischen Küsten zu fangen pflegt, wenn sie Vergleichung mit ihm nicht viel größer als die mongaischen Thierchen, die man durch Vergrößerungsgläser bey vielen Tausenten in einem Tropfen Wasser herum schwimmen zu sehen glaubt. Da es ist schwache, welches gemeiniglich alle Sommer einmahl geschah, so entstand ein kleiner Sturmwind, und die Wasserspitzen, die er aus seinen Nasenlöchern ausspritzte, verursachten Platzregen und Wolkenbrüche auf funfzig Meilen in die Runde. Die Bewegung des Meers war so heftig, daß Virginier sich nicht länger auf seinem Rücken erhalten konnte, sondern sich den Wellen überlassen mußte, die ihn wie einen Ball herum schleuderten, bis er gleich von der Luft, die der Wallfisch um-

Bruchstücke von Psyche.

I.

Die folgenden Verse sind aus einer Art von Eingang übrig geblieben, der zu einer im Grunde sehr unschicklichen, aber damals vielleicht noch ganz empfohlenen Schauprede für die Gesandten von Gebrechen, unter welche heute Psyche gehören sollte, bestimmt war.

Man weiß, daß Pilpai, Trismegist,
Und Plato selbst es oft damit getrieben,
Mund vor der Weisheit zu sagen täglich ist,
In eine Art von Märchen sie zu kleiden,
Wieder, wie klug sie auch den alten Schleier hob,
Der dichte Rauch zum Denken Stoff gewann.
Man schaut' in jenen Kindheitstagen

Der Welt die Weisheit stets in Bildern vorzumalen;
Weil klüglich, wie uns däucht, denn ungebrochnes Licht
Taugt ganz gewiß für blöde Augen nicht.
Die Wahrheit läßt sich nur Adepten
Gewandlos sehn, und manchen schwachen Hirnt.
Das ungestraft sie anzugaffen glaubt.
Erblindet hat sonst der alten Romsolepten,
Und läßt für einen Augenblick
Zweifelnd gar sich seine Brillen Blick zurück.
Ein Schleier, wie der Morgenländer
Um seiner Dame giebt, nicht eben schmeichelt,
Doch auch sie glühern nicht wie Keusche Gewänder.
Verhüten sehr bequem dergleichen Ungemach.
Liebhaber die Geldmacht mit Witz verbinden,
Gewinnen noch dabei. Ein Holden
In einem Pud, der weder schwimmt noch reist,
Viel Schmuck sieht doch mehr erachten läßt,
Der Wachsen, just wie andre Schoren.
Nur desto reizender. Gemeinen Erdenkindern
Gefällt doch wenigstens die feine Stickerei.
Der reiche Stuck, der Farben Spiel und Falten,
Sie würden um den Pud die Dame selber gehen;
Sie aus verlieren sie dabei!

II.

Alkahest, der junge Magier, der die schöne Oberpriesterin Aspasia mit dem Mährchen von Psyche unterhalten sollte, beginnt seine Erzählung mit einer Schilderung der goldnen Zeit, die in dem ersten Buche der Grazien einen schicklichen Platz gefunden hat. Und nun führt die Erzählung des Dichters folgender Maßen fort:

Hier kommt, mit Recht, ein unaufhaltsam's Sehnen
Die aufmerksame Freundin an;
Sie weiß dem jungen Mann die schöne Red' von Zähnen
Im schönsten Munde, der sich jemals aufgethan:

„Und Pſyche — gähnt ſie aus — war damals
ſchon geboren?“

Sie zupfen mich zu rechter Zeit, Madam,
(Spricht Alkabeſt) ein wenig bei den Ohren;
Ich weiß nicht wie ich da ins Fantaſieren kam:
Und Pſyche — In der That, der Faden iſt verloren —
Wir müſſen ſchon zurück! — In dieſer goldnen Zeit
Wovon die Rede war — Die Wendung, ich geſtehe,
Iſt etwas raſch, allein der Umweg war zu weit.
Das beſte ſcheint mir itzt, ich gehe
Den nächſten Weg zurück in meine Bahn,
Und fange — bei dem Anfang an.

In jenen goldnen Tagen dann,
Wo? gilt uns gleich, lebt' eine junge Dirne,
Das angenehmſte Ding, das man
Mit einem Schäferſtab und Roſen um die Stirne
Sich denken mag. Ihr Urſprung, unbekannt;
Es ward davon verſchiedentlich geſprochen:
Doch weil man ſie an einer Hecke fand,
Gab der gemeine Wahn, von ihrem Reitz beſtochen,
Ihr Dſchinniſtan zum Vaterland;
Denn ihre Wärterin geſtand,
Die Windeln hätten nach Ambroſia gerochen.
Wie dem auch ſey, genug aus Leda's Ei
War nichts ſo liebliches wie Pſyche ausgekrochen.
Sie ſchien beim erſten Blick die reitzendſte Kopei
Von einem Urbild aus dem Lande der Ideen;

Ganz Seele, ganz Gefühl, oft bis zur Schwärmerei,
Und dann, die Wahrheit zu geſtehen,
Geneigt im Rauſch der ſüßen Raſerei
Den erſten jungen Faun für — Amorn anzuſehen,
Auch ihren Neigungen nicht immer ſehr getreu;
Gefällig ſonſt und bildſam, leicht zu leiten,
Oft gar zu leicht, wiewohl zu andern Zeiten
Voll Eigenſinn, von Launen ſelten frei,
Und ſinnreich, ſich aus einer Kinderei
Bald Stoff zur Luſt und bald zur Unluſt zu bereiten;
Der Ruhe hold, und doch nie ruhig; arbeitſcheu,
Doch unermüdet zum Vergnügen;
Leichtgläubig allem was ihr neu
Und unbegreiflich ſchien, und, wenn ihr Herz dabei
Gewann, ein wenig raſch ſich ſelber zu betrügen;
Doch ohne daß das gute Herz dabei
An Arges dachte; frank und frei
Von Argliſt und von Schadenfreude,
Der Schwermuth herzlich gram ſo wie der Gleißnerei;
Kurz, gar ein gutes Kind, das ſeine Augenweide
An Andrer Wonne ſah, und wenn ſie ſelbſt der Freude
Sich überließ, in ihrer Fantaſei
Rings um ſich her gleich alles glücklich machte,
Feſt überzeugt, und ſehr vergnügt dabei,
Daß eine Welt, worin ihr alles lachte,
Die beſte aller Welten ſey.

So war sie, da sie aus den Händen
Der Mutter Isis kam; noch ungebildet zwar,
Doch voller Stoff. Sie auszubilden war
Der Musen Amt, sie zu vollenden
Der Grazien — Was fehlt zur Göttin ihr?
Der Götter Glück. Auch dieß ihr zuzuwenden,
Gebührt allein, o Gott der Liebe, Dir!

III.

Pſyche befand ſich, unmittelbar vor dem Augenblicke, da dieſes Fragment anfängt, in der Gemüthsſtimmung, für einen jungen Hirten, mit welchem ſie erzogen worden war, etwas zu empfinden, das mehr den Namen einer Anlage zur Zärtlichkeit als einer leidenſchaftlichen Liebe verdiente.

So zärtlich fühlte ſich ihr junges Herz noch nie.
Aus Neugier halb und halb aus Sympathie
Zieht ſie die Hand, die er ergreift, zurücke,
So reitzend ungewiß, daß Er an ſeinem Glücke
Nicht zweifeln kann. Doch, wie er, hoch entzückt,
Die ſchöne Hand — noch nicht an ſeine Lippen drückt,
Nur eben drücken will — in dieſem Augenblicke
Wird Pſyche ſchnell empor gerückt,
Und durch die Luft, verfolgt von ſeinen Klagen,
Wie leichter Flaum von Zefyr fortgetragen.

Mit diesen Versen schloß sich das zweite Buch, und was nun folget, machte einen Theil des dritten aus.

•

Wo bin ich? Welch ein Ort? Wer brachte mich hierher?
Rief Psyche, da sie sich, als wie von ungefähr,
Auf weichem Moos, beschneit mit Rosenblättern
Und mit Schasmin, an eine Mirtenwand
Gelehnt, an einem Ort, der würdig schien von Göttern
Bewohnt zu seyn, auf einmahl wieder fand.

Sie dreht mit zweifelhaften Blicken
Sich schüchtern um, und fragt sich ob sie wacht?
„Träumt' ich bisher? — Vor wenig Augenblicken,
Wo war ich da? — Nicht hier! — In Hirtentracht
Schien mir die Hand ein Liebesgott zu drücken.
Es war ein Traum! — und doch — Nein, nein,
Es kann kein Traum gewesen seyn!
Er lauscht gewiß in diesen Myrten."

Sie sucht, und findet weder Hirten
Noch Liebesgott; ganz einsam ist der Hain,
Nur zärtlich girrende verliebte Turteltauben
Bewohnen ihn, und fliehen nicht vor ihr.

Ihr Wunder ſteigt und ihre Neubegier
Mit jedem Blick. Was ſoll ſie glauben?
„Wie? ruft ſie, war ich nicht kaum eine Schäferin?
War's nur ein Traum aus dem ich itzt erwachte?
Das fühl' ich doch, je mehr ich mich betrachte,
Daß ich noch ſtets die kleine Pſyche bin!"

Und dennoch eilet ſie zu einer Quelle hin,
Die im Gebüſch ihr Murmeln ſichtbar machte.
Ihr erſter Blick erkennt die reitzende Geſtalt,
Mit welchem innigen Entzücken!
Sie ſtreckt die Arme aus, mit liebevollen Blicken
Die ſchöne Bruſt, die ihr entgegen wallt,
An ihr aufwallend Herz zu drücken.
So zärtlich liebten ſich zwei ſchöne Schweſtern nie.
Sei immerhin der junge Hirt verſchwunden!
Verſchwunden war er flugs aus ihrer Fantaſie
Und alle Welt mit ihm, ſo bald ſie — ſich gefunden.

Noch ſchwebt ſie über dem bezaubernden Geſicht,
Als eine Stimme ſie in dieſer Wonne ſtöret:
Mußt war jeder Ton; ſie ſchaut empor und höret,
Doch wen ſie höre, ſieht ſie nicht.

„Kann Pſyche noch mit ihrem Schatten ſpielen,
Sie, die der ſchönſte Gott zum Liebling ſich erkieſt?
O wüßte ſie wie ſchön er iſt,
Wie würde ſie zu ihm ſich hingeriſſen fühlen!
Sie, die der ſchönſte Gott zu ſeiner Braut erkieſt,
Sie fühlte ſich zu groß mit Puppen noch zu ſpielen."

So sang die Stimm' und schwieg. Das Mädchen schaut empor
Und um sich her, sieht niemand, lauscht betroffen
Dem Wohlklang nach, der im entzückten Ohr
Noch widertönt. — „Wer heißt so stolz mich hoffen?
Hört' ich auch recht? Ein Gott, der liebte mich?
Der schönste Gott? — Warum verbärg' er sich?"

„Dein Aug' ist noch zu schwach sein Anschaun zu ertragen,
(Versetzt die Stimm') obschon gewohnt dich selbst zu sehn;
Du würdest, Psyche, vor Behagen
Und Wonne, sollt' er dir erscheinen, gleich vergehn."
Auf die Gefahr, denkt Psyche, wollt' ichs wagen,
Und lächelt mädchenhaft ihr Bild im Wasser an.
Sie möchte gern noch dieß und jenes fragen,
Allein die Stimme schweigt. Auch Sie verstummt' und sann
Der Wunderstimme nach und dieser neuen Liebe.

„Mich liebt ein Gott! So war es seine Macht
Was mich hieher in einem Wink gebracht?
Der schönste Gott? — Gewiß der Gott der Liebe!
Gewiß er selbst! Noch nie gefühlte Triebe
Und süße Schauer sagen mir,
Sein Hain sey dieß! Wer anders herrschte hier?
O, die ihr euch in diesen Myrten gattet,
Ihr Täubchen leitet meinen Fuß

[illegible] ... [illegible] ... [illegible] ... [

Zur Laube hin, die ihn umſchattet.
O zeigt ihn mir, und Pſychens erſter Kuß
Sey euer Lohn!“
Dionens Weg rührt
Der ſüße Lohn. Sie wird auf einem Blumenpfad
In lieblich irrenden Gebüſchen fortgeführet,
Und nahet unvermerkt dem angewieſnen Bad.
Ah, welch ein Anblick! — Roſenhecken
Mit Scheu unterweht, verhüllen und entdecken
Zugleich das Lieblichſte, was Augen jemals ſahn.
Darf ſie der Göttergeſtalt nahn?
Sie darf. Ein Zefyr ſchwebt voran
Und zieht den Vorhang weg. O göttliches Vergnügen!
Auf Blumen, welche, leicht wie Geiſt
Und hell wie Luft, ein ſanfter Quell beſeelt,
Sieht ſie die Huldgöttinnen liegen.
Wie ſchön gruppiert! Wie reizend ſchweſterlich!
Zum Spiel beſchäftigt, Blumenketten
Um loſe kleine Amoretten
Zu winden, welche ſchmeichelnd ſich
Um jeden runden Arm und weißen Nacken ſchmiegen,
Hier ſchlau verſteckt aus ſchwarzen Locken lächeln,
Dort ſich auf Lilienbuſen wiegen,
Und ihre rege Glieth mit goldnen Schwingen fächeln.
Ein Mahler möcht' ich ſeyn, wie dieſer Augenblick
Auf Pſychen wirkte, aufzudrücken!
Dieß ſüße Schaudern, dieß Entzücken
Gemahlt von Guido — welch ein Stück

Die Dresdner Gallerie zu schmücken!
Doch dazu wählt' ich mir den schönern Augenblick,
Da sie, entdeckt vom ganzen kleinen Schwarme
Der Götterchen, den Grazien in die Arme
Getragen wird, und (was ihr süßes Staunen mehrt)
Sich Schwesterchen, sich Psyche nennen hört,
An jeden holden Mund, an jede Brust gedrückt,
Der Zärtlichkeit, wovon ihr Herz erstickt,
Sich überlassen darf, und küssend und geküßt
Vernimmt, daß alles hier um ihrentwillen ist.

Indem sie unter so viel Freuden
Sich selbst vergißt, erhascht die kleine Schaar
Den Augenblick, der ihnen günstig war
Zur Grazie sie umzukleiden.
In einem Wink steht sie gewandelt da,
Beschämt den losen Blick der Götterchen zu weiden,
Zu denen sie des Streichs sich nicht versah.
Sie schmiegt, um ihnen zu entrinnen,
In Pasiveens Brust ihr glühendes Gesicht;
Die kleine Diebe wußte nicht
Wie viel die Grazien selbst bei dieser Tracht gewinnen.
Ein lieblich Mittelding von Ideal
Und von Natur, auch zwischen Huldgöttinnen
Noch reizend, steht sie da, der Wahl
Des schönsten Gottes werth, der, hoch aus Rosenlüften

Auf einem Felſen hingedrückt
Im Geiſte ſie an ſeinen Buſen drückt.
Und nun, da Amfitritens Gröſſtem
Apollens goldner Wagen naht,
Entſteigen ſie dem tiefen Bad.
Schon wallet von den weiſſen Hüften,
Wie Silberduft, Sokratiſches Gewand
Zum ſchönen Knöchel ſenkend nieder,
Und Pſychen flicht Aglajens eigne Hand
Die Roſen ein, die Amorn ſinnte Brüder
Für ſie geſtückt. In einem Myrtenhain
Folgt itzt dem Bad ein leichtes Götterſchlucht
Von Fröhlichkeit und ſüſſem Scherz gewürzet.
Dem Mahl ein Lied, dem Lied ein Grazientanz;
Sie tanzen nymfenhaft geſchürzet
Auf kurzem Gras, bei Lunens Silberglanz,
Indeß geſchäft'ge Amoretten
Für Amors Braut ein ſanftes Lager betten.
Den Grazien und den Amoretten
Schlicht itzt auf ihren Roſenbetten
Der weiche Schlaf die Augen zu:
Nur Pſychen läßt die Freude keine Ruh'
Sich an dem ſchönen Ort zu ſetzen.
Noch faßt ſie nicht wie ihr geſchehen;
Nur dieſes einz'ge ſtehet feſt,
Der Ort, und was ſie da gehöret und geſehen,
Sei nicht ein Spiel der Fantaſie.
Was läßt nicht ſolch ein Anfang hoffen?

Geliebt vom schönsten Gott, und wo sie geht an
Schwanen
Von Zephyrn und von Amoretten
Und Charitinnen Arm an Arm,
Die neue Venus zu bedienen!
Wem würde nicht der Kopf von solchen Bildern warm!
Auch steht sie schon den hohen Himmel offen,
Sieht jeden Gott verliebt in Amors Glück
Und Eifersucht in jeder Göttin Blick,
Schwimmt um und um in Glanz und Wohlgerüchen,
In Harmonie und sanftester Luft,
Und wird satirn — an Amors Brust
Von Schlummer unvermerkt beblümchen.
Vermuthlich denken Sie — Ja! sonder sie
Priesterin:
Sie selbst, wo denken Sie wohl hin,
Zu glauben, daß bei dieser Stelle
Euch was befremden könnte?
Ich meinte nur, einsehen Altadeck,
Die Ursach' wäre ziemlich helle.
Den Amors liebe sich, schon seinen Rath nach,
Ein wenig Hinterlist vermuthen.
Drum thu sein Priest statt aller Zauberruthen,
Wer leichter, daß er ihm am Willen war gebracht?
Nach offner er sich Pforten Schlafgemach
Und schleicht hinzu und — schaut. — Kann Venus
schöner liegen?
Wie sanft sie ruht! Wie schmeichelhaft

Die leichten Träume sich auf ihrem Busen wiegen!
Und weil sich einerlei'ges ganz Tal
Mein innres Auge anderwärts,
Ein Lächeln hatte sich zum Jüngling ihm entgeht!
Wie hatte Unser Herz vor diesem sich gefreut,
Der Lieb verdacht nur stets mehr verstärkt!
Und Amor, der auch Liebe sie entführen,
Er sah noch weiter und — wurde nicht gerührt?
Nicht schien vom Himmlischen sich weiter zu entfernen,
Ich geh' es zu. Mein, nur wurden sich
Zwei Herzen unendlichen Lieben,
Unsichtbar zwar, allein an Tugend und Gefühl
Und Neigung wahre Gegenstücken.
Der eine sucht den Mensch unendlich süßer
Der reizend sich, als den der ganzen Gottes,
Und ihn verlockte die unendlich der Natur
Vielleicht durch einen schönen Busen,
Durch schönen durch ihr Verstehen nicht,
Der andre sucht sie über — an allen Busen,
Nicht oft — der Unschuld Unschuldigen;
Denn sich nur Freuden eben, und sind' es an Wu
sucht.
Das Innre sich entdeckt, bewährt den Freund sein.
Der Kuß ist nicht warum er so bekommen;
Die Tugend, die durch Blicken oder Druck,
Wie durch Verstand, eben so die Seele stimmen,
Sieht der gewisse Tugendstuhl
Vom frommen Kuß. — Ein Lächeln einer Tugend

Ursula

oder

Die standhafte Liebe.

[illegible]

Die mehrfache Luft
Aus einer fadenlosen Jugend
Mit Leichtsinn Gut gewann.
Nirgends hat Sara von ihrer neuen Jugend
Die geringste Vergütung erhalten.
Noch wurde Abel in seinem Mutterleibe,
Als ihr Sohn Isidorgott im selbst Zorne trachte,
Nicht mehr gehudelt, als sie von Phantasien,
Und die nachher so Realitäten wichtig wurden,
Von ihnen bis Tiere und die noch größe
Von Frauen, worauf sie ihre Lei erwachte.
Der Mensch (der ganz ohne sie allein bei sich ist,
Und bei und seinen ohne andern [illegible]
Gott in der neuen Welt, in die er angeboren wird.
Sieht um sich nicht als — Mutter und Amme.
Und sieht ihre Brüste (in Gott der Welt) in
Nahe in geweihte sie Gott der Freude.
Der von großen Lug' erhebt (wer in [illegible]
Den unbekannten Raum der Wahrscheinlichkeit weiß,
Gibt als er (wie er weiß Zeichen
In seinem Kot verbilden muß:
Was sie, und wahr und wenn sie
Mit Leichtsinnig ist, der nur sie Gestirne sieht,
Die auf dem Schnitzel, auf sie wie alle wachen,
Gerade und schiefe Linien ziehen,
Tierkreis und Gleichnis, Gradus Mondschein.
Er wollte sie in wunderlichen Netz,
Indem er sich mit Irrgärten Chaos

Drei Stunden Land Landschaft, halb ein heidnisch Haus,
Halb ein protestantisch Schloß, halb Hügel voller Wein,
Halb ein Palast, halb eine Felsenruine.
Wahrlich es mangelte all meinen Phantasien
Die Kraft sich so viele prächtig vor-
Was war es Zeit zu bauen Schloß!
Vermocht die Fürstin solche Kunst — zum Erbe
Der Ihrigen gerecht zu verderben.
Nothwendig mußte sich ein weiter Umfang geben,
Soll sich so — wirken. Doch nur gemach und nennen
Einen jeglich! Schon prägt sie auch nicht weichen
Schimmer
Von ferne ab. Und kann ein fester Umriß sein!
Zuletzt schon hob die nächste Gebäu
Den nicht mehr klassischen aufgeputzten Leib,
Den Formen allerleier Geschmack.
Ein Saal — o welche Augenlust! —
Ein hoch bemalt In Abendlicht Capriolenb
Mit goldnen Augenlust, halb wandt In Abendlicht Dunk
In alter Kraft: an alten Wänden Bildern
Sich Ahnen Kunst an. Zuletzt Alles Gerichte In.
Ein prallig an Klassik
Ein neuer Glanz! neue Kraft! Ist so im Leben
Den Abendlust Kinder gleich. Es war ich Leben Leben:
Und so ist Gerichte Gut, wenn In ich Ihre Gemälde
Und Alter In unterhalten an.
Die Nacht, die man weiß, that schnell mit gar
Farbe.

Der Musen Söhnen euch die von Virgilien
Dort Lieder auf, und unsrer Grazien.
Was irret euch heut zu Tag' hier gern in fremden Fluren.
Wie manches Auge hat Thränen Trauerfluth
Euch weiche Augen Wasser machen,
Euch, übergingt mir meinem auf Gottlieb,
Dessentwegen wir weinen, wir weinen blut von Thränen,
Jhrem Thränen Gott, in seinem Reiche wo
Ja gnaden, nur die Quelle ist versiechen.
Wenn, wo hätten gute auch jemand sich hinziehen
Von Quellen nachgeblieben Wind!
Du unsres edlen Freundes
Hat einen Vorgang Weg. Ehe groß der Tugend Namen
Mit Wahrheit und Bescheidenheit,
Verwirrung Wahn, Neid, Vorurtheil, Ost und Zeit,
Verstummt den Platz und Wunsch der Völker nach den
Nationen
Euch sehr, wie Kinder, gern wir ihre Schriftsteller,
Es stumpf sie ist, sie hinwegsein.
Euch war Klopstocken Heil. Du zum Haus Ireland
Nur Lorsam sich so wacht im Lande der Thron,
Weil alles Land dem Edlen Freiheit,
Wenn von Jugend an sie gern zu ihren schwan,
Dem Land der Freiheit, so wachsenderen sich.
Ob Britannien diesem die Zeugen abwiegt;
Ob ihm nicht Gott verleihet mit unsichtbaren Gefühl,
Wenn er Belangt nicht den deutschen Jüngeren begeht;
Harry, ob er, ohne die Gefühle

Vorzug zu leihn, der Mann von seinem Herzen war,
Getrauen wir uns nicht zu sagen,
Er sing sein Werk zu frühzeitig an,
Daß man zur Noth sich überreden kann,
Er habe nöthig daher zu sagen
Vermeint; — wiewohl für einen Mann
Von seiner Gattung gut zu sagen
Bedenklich ist. Genug, Herr Alkahest gewann
Bei seiner guten Art, die Damen
In den Nischerien der Geister einzuweihn.
Nun aber, um ein Herz zu überschleichen, nahmen
Die Alkahesten erst das Cerebellum ein.
Die Geister — konnten sie auch weiterzugnet sein? —
Die Geister kamen nun, zwar ohne Fleisch und Bein,
Doch so gewandt als Geister nur vermögen,
In Mäntelchen von Sonnenschein
Afrasien auf halbem Weg entgegen.
Den ganzen Weg zu ihr zurück zu legen,
Daß hieße (meint Herr Alkahest)
Mehr fordern als sich billig fordern läßt.
Man soll vielmehr zu beiden Theilen
Einander gleich entgegen eilen.
Wenn Geister, einer schönen Frau
Zu Lieb' in Neubruch sich stellen:
So pflegt es auch der schönen Frau
Der Geister wegen, selbst aus einem kleinen Indem,
Von Fleisch und Blut sich möglich zu entfernen.
Nicht, dächt' ich, kann sie billig sein!

Aſpaſia empfiehlt ſich beſto leichter heute,
Da ſie dabei an Schönheit zu gewinnen
Die beſte Hoffnung hat. Den Salamanderinnen
An Reizen gleich zu ſeyn, dieß iſt doch wohl Gewinn
Für eine Oberprieſterin,
Die ihrem Spiegel gegen über
Mit jedem Tag an Reizchen weniger ſieht?
Die unſrige, wie ganz natürlich, glüht
Vor Ungeduld, zu ſchleunigſt zu beſiegen
Entſchloſſen ſich zu ſeyn. Allein Herr Alkabeſ
Belehrt ſie, daß ſich hier nichts übereilen läßt.
Das große Werk kann nur durch Exalte
Zur Feuerung gedeihn. Die erſte iſt, den Geiſt,
Der oft zur Unzeit ſich am thätigſten erweiſt,
Dem edlen Wirkſamkeit zum Raſten abzurufen;
Die zweite, nach und nach ihn von der Sinnlichkeit,
Von dem, worin wir uns den Thieren ähnlich finden,
Gelöſt vom Bedürfniß, los zu winden;
Die dritte Exalt — Doch, ſo weit
Kann unſer Märchen nicht. Denn leider! auf der zweiten,
Schon auf der zweiten, gleitet der Fuß den guten
Leuten.

Auch iſt der Schritt ein wenig breit,
Wenn man es recht bedenkt. Verwirrtheit
Im Geiſte, wie wir ſind, — verſtimmelt und zerſtückelt
Man leichter ſich, als daß man ſich erblickt.
Zum mindeſten iſt den Kandidaten
Des Geiſterhandels kaltes Blut

Und Eile langſam! anzurathen:
Denn hier thut Eilen ſelten gut!

Herr Alkaheſt, um beim Entkörp'rungsweſen
Recht ordentlich zu gehn, fing mit der Tafel an.
Aſpaſia aß und trank nach Skrupel und nach Gran,
Und nur was ihr der Weiſe aufgeleſen;
Nichts was nicht fein und leicht und geiſtig, kurz ſo nah
An Nektar und Ambroſia
Als möglich, war, der echten Geiſterſpeiſe.
Dem Schlummer brach er gleicher Weiſe
Die Hälfte ab, zumal beim Mondenſchein
In ſchönen warmen Sommernächten;
Nur ließ er ſie alsdann, aus Vorſicht, nie allein.

Wir ſelbſt geſtehn, wir ſind den Sommernächten
Bei Mondſchein gut, wiewohl wir dächten
Daß unſerm ſchwärmeriſchen Paar
Die Hälfte ſchon entbehrlich war.

Der Mondſchein hat dieß eigen, wie uns däucht,
Er ſcheinet uns die Welt der Geiſter aufzuſchließen:
Man fühlt ſich ſeherleicht,
Und glaubt in Luft dahin zu fließen;
Der Schlummer der Natur hält ringsum uns herum
Auf Ehrfurcht alle Weſen ſtumm;
Und aus den Formen, die im zweifelhaften Schatten
Gar ſonderbar ſich miſchen, wandeln, gatten,
Schafft unvermerkt der Geiſt ſich ein Elyſium.

Die Werktagswelt verſchwindt. Ein wollustreiches Sehnen
Schwellt ſanft das Herz. Befreit von irdiſcher Begier
Erhebt die Seele ſich zum weſentlichen Schönen,
Und hohe Ahnungen entwickeln ſich in ihr.
Es ſey nun was ihr wollt — denn hier es zu entſcheiden
Iſt nicht der Ort — es ſey ein ſüßer Selbſtbetrug,
Es ſey Realität, es ſey vermiſcht aus beiden,
Was dieſen Seelenſtand ſo reitzend macht — genug,
Ein Schwärmer, der in dieſem Stande
Mit einer Schwärmerin, wenn alles dämmernd, ſtill
Und einſam um ihn iſt, platoniſiren will,
Gleicht einem, der bei dunkler Nacht am Rande
Des ſteilſten Abgrunds ſchläft. Auch hier macht Ort und Zeit
Und Er und Sie ſehr vielen Unterſcheid!
Die zärtlichſte Empfindſamkeit
Bemächtigt unvermerkt ſich unſers Myſtagogen,
Der Geiſt der Liebe weht durch dieß Elyſium
Wohin er mit Aſpaſien aufgeflogen.
Er ſchlägt, indem er ſpricht, den Arm um ſie herum,
Und ſchwärmt ihr von der Art wie ſich die Geiſter lieben
Die ſchönſten Dinge vor, mit einem Wörterfluß,
Mit einer Gluth, daß ſelbſt Ovidius
Corinnens Kuß nicht feuriger beſchrieben.
„Wie glücklich dieſe Geiſter ſind!
Wie viel ein Geiſt dadurch gewinnt,

Daß ihn im Ausdruck ſeiner Triebe
Kein Körper ſtört! — An ihm iſt alles Liebe,
Und ſein Genuß iſt nicht ein Werk des Nervenſpiels.
Wie matt, wie unvollkommen mahlet
In unſern Augen ſich die Allmacht des Gefühls!
Wenn dort ein Geiſt den andern ganz durchſtrahlet,
Ihn ganz durchdringt, erfüllt, mit ihm in Eins zerfließt,
Und ewig unerſchöpft, ſich mittheilt und genießt!
Ach! — ruft er aus und drückt (vor Schwärmen und Empfinden
Deß, was er thut, ſich unbewußt)
Sein glühendes Geſicht an ihre heiße Bruſt —
Ach! ruft er, welch ein Glück vom Stoff ſich los zu winden,
Der ſo viel Wonn' uns vorenthält!"

Aſpaſia, in eine andre Welt
Mit ihm entzückt, und halb, wie er, entkörpert, fühlte
So wenig als ihr Freund, daß hier
Der unbemerkte Leib auch eine Rolle ſpielte.
Zu gutem Glück kommt ihr — und mir
Ein Roſenbuſch zu Hülf, in deſſen Duft und Schatten
Sie, in Gedanken, ſich zuvor gelagert hatten.

Wie weit ſich übrigens in dieſer Sommernacht
Es im Entkörperungswerk gebracht,
Läßt eine Lücke uns im Manuſkript verborgen.

Nur ſo viel ſagt es uns: Kaum war am nächſten Morgen
Das gute fromme Paar erwacht,
So wurden ſie gewahr, der Weg den ſie genommen,
Sey wenigſtens — der nächſte nicht
Um in die Geiſterwelt zu kommen.
Sie ſahn ſich ſchweigend an, verbargen ihr Geſicht,
Verſuchten oft zu reden, ſchloſſen wieder
Den offnen Mund, und ſahn beſchämt zur Erde nieder.
Der junge Zoroaſter fand,
Er habe bei dem Amt von einem Myſtagogen
Sich ſelbſt und ſeinen Gegenſtand
Durch wie? und wo? und wann? betrogen.
Gern hätt' er auf ſich ſelbſt, gern hätt' auf ſich und ihn
Aſpaſia gezürnt: allein ſie fühlten beide
Ihr Herz nicht hart genug, in dem gemeinen Leide
Des Mitleids Troſt einander zu entziehn.
„Freund, ſprach die Prieſterin zuletzt, wir müſſen fliehn!
In dieſer Art gilt Ein Verſuch für hundert:
Wir würden immer rückwärts gehn;
Und alles was mich itzt bei unſerm Zufall wundert,
Iſt, daß wir nicht den Ausgang vorgeſehn."
Und nun — was haben wir aus allem dem zu lernen?

Sehr viel zu lernen, Freund, ſehr viel!
Kennt ihr den Mann, der, als er nach den Sternen
Zu hitzig ſah, in eine Grube fiel?
Es war ein Beiſpiel mehr! Laßt's euch zur Warnung dienen!
Auch, wenn ihr je bei Mondenlicht im Grünen
Platoniſieren wollt, platoniſirt allein!
Und kommt die Luſt euch an, in einem heil'gen Hain
Um ſolche Zeit — des Stoffs euch zu entladen,
So laßt dabei (ſo wie beim Baden
In einer Sommernacht) ja keine Zeugin ſeyn!
Wir zögen leicht mehr ſchöner Sittenlehren
Aus der Geſchichte noch heraus:
Allein wir laſſen gern den Leſer ſelbſt gewähren,
Wer eine Naſe hat — ſpürt ſie unfehlbar aus;
Die andern können ſie entbehren.

Kombabus

oder

Was ist Tugend?

Eine Erzählung.

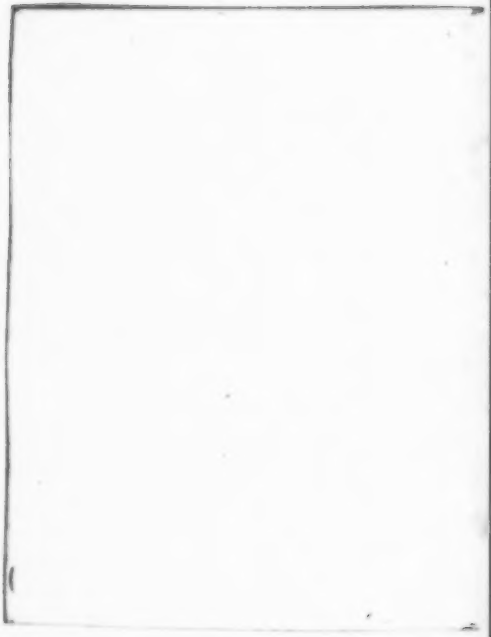

Vorbericht.

Dieſes Gedicht war die Frucht einiger genialiſchen Stunden im Jahre 1771. Der Hauptſtoff iſt aus Lucians Nachrichten von der Syriſchen Göttin genommen, und die Vergleichung zwiſchen der Legende vom Kombabus, welche Lucian aus dem Munde der Prieſter zu Hierapolis erzählt, und dem was unſer Dichter daraus gemacht, iſt nun einem jeden, der dazu Luſt und Muße hat, um ſo leichter, da die neueſte Ueberſetzung der Werke dieſes anmuthigen Schriftſtellers überall in Deutſchland zu finden iſt. Es giebt vielleicht unter allen Mährchen in der Welt keines, das alles, was eine poetiſche Erzählung intereſſant machen kann, in einem höhern Grade in ſich vereinigte als dieſes alte Syriſche Mährchen von Kombab. Aber, um ihm das höchſte Intereſſe, deſſen es fähig war,

zu geben, mußte es nicht nur mit Zucht und Delikatesse, ohne alle Leichtfertigkeit erzählt werden; sondern es war auch nöthig, dem Kombab einen edlern Beweggrund zu seiner außerordentlichen That zu geben, als Lucian in seiner Erzählung thut. Sie mußte eine Heldenthat seyn, und dieß konnte sie nur dadurch werden, daß sie die Wirkung eines uneigennützigen Triebes war, und daß Kombab ein Opfer, das einen so schweren Grad von Selbstverläugnung erforderte, nicht der Furcht für sein Leben, sondern dem Gefühl seiner Pflicht, der Tugend, brachte.

Ein ungenannter Französischer Poet, dessen Kombabus mit dem unsrigen ungefähr zu gleicher Zeit ans Licht trat, dachte hierüber anders. Ohne allen Gefühl für die Schönheit dieses in seiner Art einzigen Sujets, machte er eine Erzählung im Geschmack Grecourts daraus, — und reinigte dadurch wenigstens sich selbst und den Deutschen Dichter von allem Verdacht, daß einer von ihnen den andern nachgeahmt habe.

Kombabus.

V. 1 — 22.

Die Tugend ist, wenn wir die alten Weisen
fragen,
Ich weiß nicht was — Laßt euch von ihnen
selber sagen!
Dem einen Kunst, dem andern Wissenschaft,
Dem ein Naturgeschenk, dem eine Wunderkraft;
Der Weg zu Gott, nach Zoroasters Lehren;
Der Weg ins Nichts, nach Kelia's Schwärmen.
Sie ist, spricht Pyrrho, was ihr wollt;
Und mir, schwört Seneka, noch theurer — als
mein Gold;
Sie ist der wahre Stein der Weisen,
Macht einen Frau reich, macht schwere Ketten von
Eisen
Wie Blumenketten leicht, und (was kann Circe
kann)
Den Krates zum Mon, Diogenes zum König! —

V. 11. — 13.

Doch wohl im Traume nur, ruft Spottlust Lucian.
Der Weise von Stagyre sieht seinen Irrthum an:
„Nicht (spricht er) mitten durch zu viel und durch
zu wenig
Die Linie V. V. so scharf und so gerad
Ihr immer könnt! — Sie ist der nächste Pfad
Zu eurem Zweckverstoß! nur dauert euch euren Fehlen!“
Herr Doktor, (ruft der Mann, der Mitgenossen
heim hat
Ihn auf dem Licht zu gehn) den mögt ihr
selber wallen!
Ich danke meinem Gott! Wir schämen, wo Natur
Voran geht, uns: es geht gewöhnlich nur
Der Nase nach; und gleichen ihr auch sonsten,
Was thut's? ihr sollt doch nicht so tief wie Harun,
Und brauchts kein Pflaster die Augen zu heilen.
Getrosten! (singt, berauscht von jungen Myrten
Kuß
Und altem Wein, der Weise von Corcyr)
Die Tugend lieb' ich sehr! Sie ist die geradigste
Schnur,
Und wer sie suchen will, der ist mein Meister nicht!
Sie macht uns Vergnügen und Freude zur Pflicht,
Und heißt den Lebensweg uns Rosen —
Fallsch, fallsch! (ruft Prodikus) das wär ein feiner
Weg
Und in den Lasterneth zu führen,

V. 10 — 18.

Wenn (zumal heraufzieht) die Finsternis das verlieren?
Im Gegentheil, es ist ein schmaler, rauher Weg,
Weil Kerker Hecken ohne Rosen:
Wer's anders sagt, der kennt die Wege schlecht!
Genug, genug, ihr Wirtsgesell!
Wer Lust verstreicht auf einmal alle Nacht;
Nur, darf ich bitten, kein Gespinste!
Der große Punkt, worin wir alle, wie ich denke,
Zusammen treffen, ist: Ein ehrer Biedermann
Zeigt seine Theorie im Leben.
Es thun mir gut die immer dichten Luft,
Es weckt in seine Brust ein rein Vergnügen geben,
Wissen sie auch im Traume was.
Darum, folgt euch den Obrim Lehr folgen
Und Treiben, den Korporal! — Wer nie
Sein wie (mit allem Fleiß vor einen Thoren,
Kragen,
Kapuzen, Mänteln, Bärten, und allem Zeughör
Der Sapienz) stunde, sich auf der praktischen
Ohr
Ein klein Problemchen vorzutragen!
Der Fall, gesetzt Herr's, ist hier!

Ein König, der den Antichrist
Durchaus schwerlich, und seiner Natur
Und nichts verschlägt, — (genug er war ein Rabe
in sei)

V. 17—19.

Bleibt uns keinen Weib — in dieser schönen Frau
Erscheinet Jungfrau und Weib, wie Jungfrau Jungfrau
genannt,
Und als auch Jungfrau, — dieses Versprach.
Als Herzog dieses Versprach? Ihr habt den
Herzog haben.
Wenn hat Viviparus zu Viviparus gesagt: Bruder
Bleibt bei mir als Weib, bei Nachtzeit zu Bruderbette.
Ohren, wie gesagt, weil gut war dem Herzogin,
Im selben Jungfrauschaft eben weib,
Auch gleichsam schwarzen wie eine Elfenbeine,
Nach der Leiden, wie Leiden gute Memoria
Auch wie Geschichte kamen, wachsend da sie zur Zeit
In wie wachsend Weib wachsend,
Eine Memoria, die war Zeit der Leiden Ehr und Namen,
Eine Erkenntnis (doch nicht von Mutter) guter Namen
Eine rühmliche Tugend verschwunden.
Von Herzog, ob er weiß nicht von Geschlechten war,
Auch von Mutter wie wenig Geschlechten.
Er gab der Leiden zu verstehen,
Von Mutter kommen nicht durch Leiden Auch schlechten.
Wenn Geschlecht, Mutter, ist von besonderen Wissen,
„Nun, Leiden Geschlecht" ist auch von Geschlechten
kommen.
Und ist ein Auch, wenn auch wenig schlechten
Namen,

[illegible]

V. [illegible]

[illegible] ihm, um edler Preis zu sein,
Der [illegible] Jugendlust von seinem [illegible] Lage
[illegible] Schlummern, Ruhe und Besonnenheit zu entreißen?
Die Treue glaubte nur, ist treue solche Treue?
Welcher Fall ist, ist der Mann der Tugend
unter sich;
Der Tugend Treue nur Liebe, Lust und Tugend,
Ist, die gebildet, zu wenig gleich;
„Der Mann einen geraden und guten Tugend."
Ach, [illegible] ist solche gefügig: Lust, wird sich solche
geben,
Zum Beispiel übrigt der Mann in anderen Fall nicht an.
Der [illegible] Mann [illegible] Weiblichkeit zu
Rathen,
Verwechselt die Treue für treuen Freund und Herrn
Mit dem geliebtesten Manne: Ja gern
Er sie verlassen; zu entfernen,
Er wird! — Weib, nach und [illegible] Mann
Der Andachten [illegible], — in mich so einen Mann
Mit seinen Augen, und sagt! — Mich hat ich [illegible]
zum Augen;
Mein Herzchen, das [illegible] [illegible]
Hat meine und Augenblicke [illegible],
Kann auch [illegible] [illegible] [illegible]
schlagen;
Da [illegible] Schlag von einem Augenblick
Einzig [illegible] Kuß, [illegible] Kuß, [illegible] Blick,

Ach ers — und.

Ohne Leben [illegible], kann freilich, wenn er kalt,
Nicht mehr [illegible] auf [illegible] Thron.
Der Tod ist Finsterniß. In diesem Schlafe
Hält [illegible] Augen auf ihr offen;
Wie könnt er [illegible] Leben [illegible]
In Nacht so [illegible]?

Maria, [illegible] auch. Ich [illegible]
Der Todesnacht die [illegible] Macht gab',
Der Glanz [illegible] alle [illegible] kamen,
Und Engel [illegible] umgeben [illegible]:
Da [illegible] ein Engel, [illegible]
Verlangen kam in seinen Busen.
Der Himmel vereinigt sich schnelle Gedanken
Zur [illegible]:
Und [illegible] er [illegible] Welt zu [illegible],
Wenn er [illegible] auch in [illegible] kommen zu [illegible]?

In [illegible] Gedanken.
Wollte [illegible] Gnade an [illegible] Blatt [illegible].
Er [illegible] [illegible],
Wenn [illegible] [illegible],
Er gibt nicht [illegible] und Blatt und Blatt zu Blatt;
Und [illegible] [illegible] [illegible] Augen, [illegible]
Und [illegible] Hand [illegible]. — Wo ist, [illegible],
Die [illegible], [illegible] [illegible]!

Ihr, [illegible] [illegible] Cäsar [illegible],
Der [illegible] Gnaden [illegible],

V. 227 — 231.

Seht, welchen Zoll Kambab der Jugend hier entrichtet!
Und wachet ihr auch früh und spähet,
Daß ihr den wahren Weg von Irrwegen unterscheidet,
Ihr gehet hin, und thut Irrthümer!
Indessen klopft der Tod der Menschenkinder ab.
Kambab beschließt sein Alter wie Jugend spielt
Zu seinem Glanz. Inzwischen geschieht
Die Thaten seinem Freund — Auf einmal ruft Kambab:

Beinache hätt' ich mich vergessen!
Er klopft Lauen, und kommt im Augenblick
Mit einem Kätzchen im Arme zurück.
Er fällt dem Herrn zu Fuß: „Darf ich dein Knecht sprechen,
Mich eine Bitte zu thun? Dies Kätzchen, Herr, erhalte
Das Kätzchen vor allen in der Welt
Mir dein Kambab heute. Ihn hätt' es zu wollen
Lag' ich es hier zu meinen Füßen liegen.
Drück ihm dein Siegel auf, und gieb ihm einen Platz
In deinem königlichen Schatz.
Dort mag' es, bis ich einst es wieder suchen, liegen!"
Der König schwenkt den seinem grauen Bart,
Er hält den besten Platz in seinem Schatze bereit,
Und in Kambabens Gegenwart

V. 559 — 598.

Drückt er ſein Siegel auf. Mit vielen Thränen gießen

Entwickt Adelgiſe nun ſich ihrem Mißbehalter,
Kehrt ſchamroth wieder um, läßt ihr getreues Herz
Nur Schmach noch an ihrem Herzen hängen,
Und wird gelangt, bald nicht von Schmerz,
In ihren Palaſtin getragen.

Nach ihrem Wunſch kam die hohe Kunigunt
An Ort und Stelle glücklich an.
Der Bau beginnt, und geht ſo gut von Statten,
(Dank ihr Lombarden, ihr das ganze Werk regiert)
Daß, eh' das zweyte Jahr und dritte ſich verliert,
Ehe nur den Winterhalm noch aufzuſtechen hatten;
Und glänzend ſchon't ein Werk von Gothen auf-
geführt.

Adelgiſe bittet, wie zu machen,
Daß unſers Helden Werth nicht lange ungeehrt.
Verdienſt und Tugend hochzuachten
Iſt eine Eigenſchaft, die ihnen gleichen ziert.
Denn innres Verdienſt verdienet gwar nicht Ver-
ſtärkung
Von auſſenher: allein, da man ihn täglich ſieht,
Da macht (wiewohl ſie ſich zu langnen ſich bemüht)
Ihr Herz doch allmählich die Bemerkung.
Kunibad, der unvermerkt das Herz ihr abgewann,
Der nicht der beſte war, für auch der ſchönſte Mann;
Der ſchön, ſo tadellos vom Kopf bis auf die Füße.

V. 343 — 365.

Daß, hätt' ein Bildner je dieß Ideal erreicht,
Er ohne Widerſpruch der erſte Künſtler hieße,
Und jede Göttin ihr verzeihenswürdig däucht,
Die ſich von ihm ein wenig lieben ließe.
Und bei ſo ſeinem Reiz, ein Herz
So gut, ſo ſanft, ſo edelmüthig!
Sein Witz ſo leicht, ſo fein ſein Scherz!
Kurz, Eines fehlt ihm nur — er iſt zu ehrerbietig.
(Doch, wie ihr ſeht, wird dieſer Vorwurf ihm
Durch Blicke nur gemacht) — Man ſoll in Schranken bleiben:
Allein die Schüchternheit ſo weit wie Er zu treiben
Iſt grillenhaft. Ein wenig ungeſtüm
Iſt eher Reiz an Leuten die ihm gleichen
Als Uebelſtand. — Was braucht er auszuweichen
Wenn ihre Augen ſich begegnen? Fürchtet er
Die ihrigen? — Die Antwort war nicht ſchwer:
„Er liebt, der arme Mann, und kämpft mit ſeinen Trieben!"
Und wenn er liebt, wen kann er lieben
Als eine Göttin, oder — Sie?
Wie könnt' es anders ſeyn? Er, der ſie ſpät und früh
Zu ſehen Anlaß hat, wie wär' er frei geblieben?
Dieß klärt ihr alles auf. Er hat den Muth noch nicht
Sich ſein Geheimniß zu geſtehen,

V. 366 — 390.

Und wird das Opfer ſeiner Pflicht.
Daher der Zwang, ſie nur verſtohlen anzuſehen,
Das Seufzen, das ihm ſtatt des Athmens iſt,
Die Schwermuth ſeines Blicks, die Bläſſe ſeiner Wangen,
Und dieſe Wolken, die, ſo bald er ſich vergißt,
Um ſeine ſchöne Sterne hangen!
Der Irrthum war Aſtarten zu verzeihn.
Man mußt', um richtiger zu ſchließen,
Nur in Kombabs Geheimniß ſeyn.
Uns, die wir mehr als Sie von ſeinen Sachen wiſſen,
Iſt alles klar. Allein, der Orden, den er ziert,
Wird billig niemals präſumiert.
Sie wußte übrigens, daß die Semiramiſſen
(Gleich den Göttinnen) ſich, wenn ſie ein Schäfer rührt,
Zum erſten Schritt entſchließen müſſen;
Zum zweiten, dritten oft, wofern der Seladon
Vor ſeinem Glück die Augen zuzuſchließen
Beharrt. In dieſem Stück muß eine Göttin ſchon
Den Fehler ihres Standes büßen.
Indeſſen giebt's der Wege ja genug
Was man zu ſagen hat mit guter Art zu ſagen.
Man braucht ſich eben nicht gleich förmlich anzutragen:
Ein Mann von Lebensart, zumal bei Hof, iſt klug,
Und in der Redekunſt der Augen wohl geübet.
Allein beim unſrigen, iſt alles, was ihr Blick

V. 391 — 415.

In dieſer ſchönen Sprach' ihm zu vernehmen giebet,
Verloren. — „Wunderbar! Was hält ihn noch zurück?
Er weiß doch ſonſt ſo gut zu leben;
Und dächt' er nur ein wenig fein,
So würd' er ſelbſt befliſſen ſeyn
Der Schritte ſie zu überheben,
Die eine Frau ſich ſelber zu vergeben
Stets Muhe hat, wobei er nichts gewinnt,
Und die für Sie ſo wenig rühmlich ſind."
Schon ſpricht ſie deutlicher. Izt muß er's doch verſtehen!
Man iſt ſehr blind nicht durch ein Sieb zu ſehen.
Wenn eine Königin euch Blicke giebt wie Sie,
Die Hand euch drückt, von nichts als Sympathie
Und von der Liebe, die vom Willen
Nicht abhängt, ſpricht, — für ſehr natürlich hält,
Daß eine Göttin, wenn auf dieſer Unterwelt
Ein Cefalus, ein Acis ihr gefällt,
Sich kein Bedenken macht den ſüßen Trieb zu ſtillen:
Ich ſage, wenn ſie euch ſo weit entgegen geht,
Und ihr ſie dann noch nicht verſteht,
So müßt ihr — wüthende Diſtrakzionen haben!

Dieß war nun freilich bei Lombaben
Die Sache, leider! nicht; allein
Aſtarte konnte das nicht wiſſen:
An ihrem Platz was kann ſie ſchließen,

V. 416 — 439.

Als, eine andere muß im Beſitze ſeyn?
Von dieſem Augenblick wird jede ſeiner Mienen,
Wird jeder Tritt belauſcht und ausgeſpäht:
Kein wiederkommender Komet
Beſchäftigt mehr die wachenden Kaſſinen.
Ein Finger, den er regt, erweckt ihr ſchon Verdacht.
Man weiß wie ſcharf verliebte Augen ſehen,
Wenn Eiferſucht ſie mikroſkopiſch macht.
Kein Zauberſchatz wird wie Kombab bewacht.
Doch endlich wurde man es müde — Nichts zu ſehen.
Aſtarte, deren Gluth itzt wieder Luft bekam,
Zu ihrer erſten Hypotheſe
Zurück zu gehn genöthigt, glaubt, ſie leſe
Ganz klar in ſeinem Geſicht, daß nichts als falſche Scham
Die Urſach' ſey, warum er ſich ſo link benahm.
Ein Paſtorello iſt das blödſte aller Weſen.
Sie ſieht, es braucht, den Zauber aufzulöſen,
Was außerordentlichs, und, ihrer beider Ruh
Zu Lieb', entſchließt ſie ſich, wiewohl nicht gern, dazu.
Was bald darauf, im Kabinette
Der Königin, mit ihr und unſerm Freund Kombab
Sich, dieſem Schluß gemäß, begab —
Es gäb' ein feines Nachtſtück ab
Wofern ich Luſt zum Mahlen hätte!

V. 440 — 465.

Genug, es war ein Sofaſtück,
Und (wenn ihr euch ſo weit zurück
Erinnern könnt) Aurora ſpielt einſt völlig
Aſtartens Rolle, nur mit etwas beſſerm Glück.
Denn ach! Lombabens Stand macht alles hinterſtellig,
Wodurch man (ohne ſich zu ſchmeicheln) hoffen kann
Zu ſiegen über einen — Mann.
Lombabus! — In der That die Lage,
Worin er war, empöret die Natur.
Auch fühlt er — was ich euch nicht ohne Röthe ſage —
Nicht für Aſtartens Tugend nur:
Ach, für ihn ſelbſt gehn ſeine Augen über!
O Tugend, ruft er aus, welch Opfer brachte ich dir!
O! warum nahm ich mir nicht lieber
Das Leben ganz, als ich Betrogner mir — —
Ach Königin! wie ſoll, wie kann ich dir
Geſtehn, was dein Lombab ſich raubte? —
Er ſah verwildert aus indem er's ſprach. Ein Schrei
Entfuhr der Königin; ſie glaubte
Daß von der Nymfenwuth Lombab ergriffen ſey.
Allein ſie wurde bald aus dieſer Angſt geriſſen.
Wie außer ſich ſinkt er zu ihren Füßen,
Umarmt und drückt was ſeinen feurigen Küſſen
Am nächſten lag, ihr allzu reizend Knie —
Und wie Aſtart' aus einer Ekſtaſie,
Die ihr allmählich ſich verſchönerndes Geſichte

V. 466 — 492.

Mit Wonnelächeln übergießt
Und wie zu ſüßem Tod ihr ſchönes Auge ſchließt,
In ſeinem Arm zurück gekommen iſt,
Erzählt der arme Platoniſt
Von ſeinem Heldenthum die klägliche Geſchichte.
Die Schwachheit, die er uns gezeigt,
Macht ihm (ich ſeh's an ihrem Achſelzücken)
Die nichts verzeihenden Katonen ungeneigt.
Mein Held verliert in wenig Augenblicken
Was noch vielleicht an ſeiner That
Verdienſtlich war. — Wer ſchafft für alles Rath?
Ich laſſe der Natur gern ihre kleinen Mängel;
Und freilich macht ein Schnitt noch keinen Engel!
Wie dem auch ſey, Kombab gewann
Bei ſeiner Königin, was er bei euch verlieret.
Sie ſah, indem er ſprach, aufs innigſte gerühret,
Mit Wehmuth ihn und mit Bewund'rung an.
„Zwei Jahre lang dich täglich ſehn und hören,
Aſtarte, ganz Gefühl für deine Reize ſeyn,
Und nicht abgöttiſch dich verehren? —
Ich kannte mich! — und, wirſt du mir verzeihn,
Wenn ich's geſteh'? — auch deinem ſchönen Herzen
Traut' ich zu viel Empfindung zu,
Um ungerührt zu ſeyn bei meinen ſtummen Schmerzen.
Und konnt' ich, Schönſte, deine Ruh
Zu theu'r erkaufen?" — — Mehr zu ſprechen
Vermag er nicht; ſein volles Herz muß brechen,

V. 493 — 518.

Muß brechen, oder ſich an ihrer ſchönen Bruſt
In einen Thränenſtrom ergießen.
Sie ſelbſt vergißt der ſchmerzlich ſüßen Luſt
Zu widerſtehn; drückt ihn an ihre Bruſt,
Verſagt ſich nicht die Wonne zu genießen
Geliebt zu ſeyn, die jeden Schmerz verſüßt!
Zu grauſam wär' es, ihm den einz'gen Troſt zu wehren,
Den ſchwachen Troſt unaufgehaltner Zähren,
Worin ihr Herz in ſeines überfließt,
Und, ſüß betäubt von einem Strom von Küſſen,
Vergißt, daß etwas ſey das ſie entbehren müſſen.
Aſtarte reicht ihm ihre ſchöne Hand:
Dieß, ſpricht ſie, da ſie endlich ſeinen Küſſen
Sich ſanft entzieht, dieß ſey das Unterpfand
Der Zärtlichkeit, die dir mein Herz geſtand,
Eh' ich, wie ſehr du ſie verdienteſt, konnte wiſſen!
Und wenn dieß Herz, wovon du König biſt,
Zum Glück dir ſo genug, wie mir das deinig' iſt:
O! ſo genieß den Troſt dich ſo geliebt zu ſehen,
Wie noch kein Sterblicher, wie kein Endymion,
Kein Cefalus, kein Attys, kein Adon
Geliebt ſich ſah! — Itzt darf ich dir's geſtehen:
Die Großthat, der du dich erkühnt,
Geſtattet mir, untadelhaften Trieben
Mich ganz zu weihn, erlaubt mir dich zu lieben
Wie nur Kombab geliebt zu ſeyn verdient.

V. 519 — 545.

Sie ſagten ſich noch viele ſchöne Sachen,
Die auf den Leſer nicht den hohen Eindruck machen
Wie auf ſie ſelbſt, und die wir übergehn.
Indeß erroth' ich nicht ganz laut es zu geſtehn,
(Die Rigoriſten mögen ſagen
Was ihnen wohl gefällt) ich finde das Betragen
Der Königin in dieſem Falle ſchön.
Aſtarte ſucht' und fand in ihrem Herzen
Und ſeinem Geiſt, in ſeinem Unterricht,
Oft auch in leichten muntern Scherzen
Erſatz für — etwas, das (zum mindſten, wenn die Pflicht
Es heiligt) Spröden ſelbſt nicht allzu gern entbehren,
Wenn jemand fähig iſt ihr ſolchen zu gewähren,
So iſt's Kombab. Denn von den höchſten Sfären
Bis zum Atom herab iſt nichts, wovon er nicht
Wie Salomon und Trismegiſtus ſpricht,
Auch bringt die Königin
Oft halbe Sommernächte
An ſeiner Seite hin,
Bedient ſich, ohne Zwang, der Rechte
Die ihr ſein Zuſtand giebt, und kurz, behandelt ihn
Als wären ſie von einerlei Geſchlechte,
Oft ſitzen ſie, zur Stunde da der Weſt
Die Mittagsruh in Florens Arm verläßt,
Allein in wilden Sommerlauben,
Sehr unbeſorgt, was wohl davon die Leute glauben.
Und in der That, es iſt den Leuten zu verzeihn.

V. 546 — 508.

Man hüllt vergebens ſich in ſeine Unſchuld ein;
Die Welt erkennt die Tugend nur am Schein.
Wer hätt' ein paar Figuren ihrer Gattung,
So jung, ſo liebenswerth, ſo ſchön,
In eines Myrtenſtrauchs ſanft dämmernder Umſchattung
Nicht für — Adon und Venus angeſehn?
Bei Tage gings noch hin. Doch halbe Sommernächte,
Und ſtets allein, mit einem ſchönen Mann! —
Mit einem Mann allein! — „Nun in der That, was man
Einander Nächte durch zu ſagen haben kann,
Iſt was ich wohl einmal erfahren möchte!“ —
„Madam, es kam' auf eine Probe an,
Verſetzt der junge Herr — Die kurzen Sommernächte
Entſchlüpfen leicht; — man liegt in freier Ruh
Auf Blumen — hört den Nachtigallen zu —
Und dieß und das“ — So ſcherzen im Vertrauen
Die Hofinge die Kammerfrauen.
Man kennt die Vögel am Geſang.
Dieß Antiſchambervolk urtheilet gern vermeſſen.
Geſetzt die Königin ſey oft ein wenig lang'
Bei ihrem Mentor aufgeſeſſen,
Entſchuldigt dieß auch nur den leiſeſten Verdacht?
Man kann ſo leicht ſich im Geſpräch vergeſſen!

V. 569 — 595.

Und in der That iſt einer ſchönen Nacht
Zum Staunen, zum Philoſophiren,
Nichts anders gleich! Sie iſt dazu gemacht
Die Seelen unvermerkt den Leidern zu entführen;
Zumal wenn Lunens Schein, wie eine neue Welt
Von Schatten, welche kaum den äußern Sinn berühren,
Elyſiums echtes Bild uns vor die Augen ſtellt,
Und über uns, bei unbewölktem Himmel,
Der Sterne prächtiges Gewimmel
Den angezognen Geiſt mit ſtolzer Ahnung ſchwellt.
Aſtarte fand unendlich viel Behagen
An Nächten dieſer Art; indeſſen manchem Freund
Der Augenblick — dem König anzuſagen,
Wie ſeine Königin mit ihrem ſchönen Freund
Die Nächte braucht, — unendlich langſam ſcheint.
Er kommt zuletzt. Der Bau iſt nun vollendet,
Der Tempel eingeweiht, die Prieſterſchaft doctort,
Und, weil man nichts was ſich gebührt
Vergeſſen will, das dritte Jahr geendet.
Der König, dem ich weiß nicht was oft ſchwer
Ums Herze macht, betreibt den Ruckzug ſehr.
Nicht daß er ſich die Zeit indeſſen nicht vertrieben!
Man weiß ja, große Herren lieben
Veränderung; und wohl bekomm's den großen Herrn!
Die Kleinen haben ſie trotz ihrer Kleinheit gern.
Genug, der Ruckzug läßt ſich länger nicht verſchieben;
Und ſeiner Majeſtät zu melden wie beglückt

V. 506 — 620.

Die Reise für, wie heftig das Verlangen
Die königlichen Ohne bald wieder zu umfangen,
Wird einer vom Gefolg dem Zug voran geschickt.
Man glaubte zwar den Besten auszuwählen,
Doch war es schwer den Schlimmsten zu verfehlen.
Vergebens war Kombabs ein Menschenfreund,
Bald stets bemüht sich alle zu verbinden:
Ein Günstling hasst nicht Ordnung und Gerechtigkeit zu finden!
Es hasst ein böser Stern erscheint,
Ihr, wer durch seinen Fall gewinnen kann, sein Feind.
Merkur mit Flügeln an den Sohlen
Vermöchte nicht den Hösling einzuholen;
So groß ist die Begier, auf schlüpfrigander Bahn
Dem alten König zu berichten,
Wie nah' Kombab mit ihm verschwägert sey.
Misst ihr wo Hoffnung in solchen Fällen machen?
Die Farben werden nicht bald
Gespart, das glaubet mir! Mit seinem Kopf bezahlen
Will er, wofern er nur ein Wörtchen mehr gewagt,
Als was Ksartzens Hof aus einem Munde sagt.
Der König sträubt sich sehr; so groß war sein Vertrauen
Zu seinem Freund, zur besten aller Frauen!
Er krümmt und windet sich, bieder, gezwungen, weicht;
Denn, ach! nur nicht so viel als ein Vielleicht
Macht seine Ueberzeugung wanken;

V. 622 — 645.

Er kann ihm nicht entlaufen, dem ſchrecklichen Gedanken!
Betrogen, raubt er aus und flieht heimlich dahin,
Von meinem Freund, von meiner Königin?
Ein Kerker ſchließt, ſo bald ſie angekommen,
Albarten und den Günſtling ein.
„Welch Aergerniß! — So kann der Schein
Der Tugend uns betrügen!“ — ſchrein
Und Einem Ton die Sprödem und die Frommen,
Den Schlangen, die die Welt von Anbeginn verführt,
Der Schönheit und dem Witz, den Urhebern alles Böſen.
Wird wie es ſich gebühret,
Der Text dabei geleſen.
Die Häßlichkeit (die freilich nicht verführt)
Ist mächtig ſtolz ihr Antlitz zu erheben,
Das Gegengift der böſen Luſt;
Und Dummkopf lobet Gott aus voll geſchöpfter Bruſt,
Der mal an Witz ihm fehlte, ihm an Verſtand
gegeben.
Indeſſen führt der König fort
Die Schaar der Zeugen zu verhören,
Und hundert Augenzeugen ſchwören,
Man ſah ſie tauſendmal allein, wenn Zeit und Ort
Die Sache ſehr verdächtig machten:
Man ſah ſie einſt ſogar (wiewohl am langſten Tag)
In einem Gartenzelt beiſammen übernachten.
Was ſie gethan, iſt — was man ſchließen mag!

II. Akt — 1ste.

O. [illegible]

Ehrwürdiger Vater, in deinem Antlitze [illegible],
Daß ich — meinen Irrthum, o [illegible] — nun [illegible]
Ein übereilt. Ich bin gar [illegible],
Daß Jacke wieder und Hemde wieder [illegible] zu werden,
Wenn, wenn Thorn und Wildniß nicht einen König
bedeckt,
Der Jacke' ob [illegible] Gewaltthätigkeit!
Ein Ubermuth, o [illegible], bei fremden Leben,
Wenn Kleidern unverletzten man nicht gestatt zu gehen:
Denn ist es [illegible], warum' es [illegible]!
Ein König Lear. Ein allgemein Gerichte
Und Wuthen [illegible] über Elenden
Und Bübischen Prügelknaben. Wenn nicht mein Gemüthe [illegible]
Wären bald Thränen [illegible] die [illegible] meinen Wangen [illegible].
Ein König wirft. Und [illegible] gepeitschte Elenden
Pflanzen in [illegible] Thränen. Thränen [illegible]
Kummer!

Ei [illegible], ei [illegible]! Ein Zuhörtlichkeit [illegible]
Thränen [illegible] Lear, [illegible]
Ein König [illegible] [illegible] in [illegible] Augen Thränen,
Thränen [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Thränen,
Ein Tropfen genug, [illegible] [illegible].

Schwarz [illegible], [illegible] [illegible],
Bei [illegible], o Lear, [illegible],
Pflegt [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Jetzt [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13132/123

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13089/060

Das Leben ein Traum.

Eine Erzählung frei nach einem Stücke des spanischen Calderon. 1772.

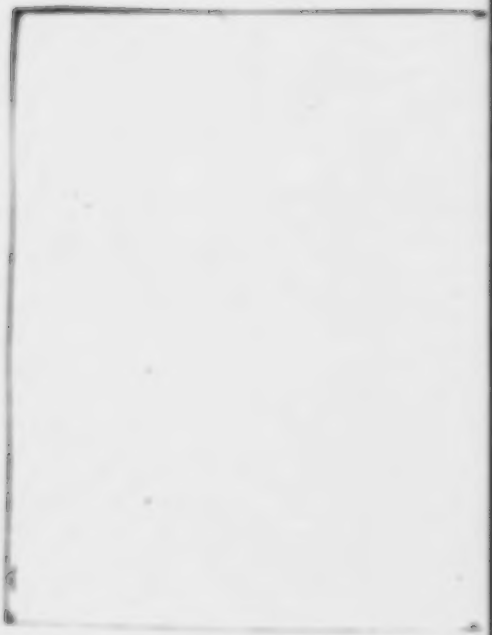

Wie fühlt, wer Love eingewogen,
Sobaldien hier im Mondſchein liegt!
Auf ſeinem Wangen ſchwimt der ſüſſeſte Traum zu
ſchweben.
Der Traum, der ſein Herz entzückt,
In ſeinem Mundel ausgedrückt,
Scheint auf Vergnügensbad dem Paradieſen zu gehen.
Du, dem ein Schlaf ein Bild der Todten heißt,
Sag mir doch widerlegs: Iſt glücklich ſeyn nicht
leben?

6.

Wenn Demokrit, der Weiſen, Greis
In andre Welten ſieht, lacht er den Thoren
Sein halbes Theil zurück. Die nennen's Demo-
kritus;
Da geht er hin, und ſchwatzt, und ſie und trinkt,
Und macht es (wie die Herren thun)
Er gut, als einer ihres Gleichen.
Und doch betrügen ſich die Herrn.
Der wahre Demokrit iſt hier
Im Sonnenreich, im Feenland,
Sieht unterwegs tauſendes Volck den Mann im
Mond,

Und wer, von Welt zu Welt, durch Lamberts Himmelskreis,
Hat in den Raum wo niemand wohnet.

3.

Und glaubet nicht, daß etwa dieß der weiße
Demokritus en priviligio
Voraus gehabt. Er geht auf eben so,
Das wenge Thier, das wir gewöhnlich reiten,
Ist (wer Pythagoras und lehrt)
Kein Theil von unserm Selbst, wie das Centauren Pferd.
Was Wunder denn, wenn sich der Geist zu seiner
Verändrung macht, (denn meistens geht der Trott
Des Thierchens etwas schwer) und, wie sich Leute
prügert,
Bald einem Schmetterling, bald einem Liebesgott,
Bald einem Cherub gar beliegert?

4.

Der leere Ort von Neuern
Hat (die Gefahr des Schwindels aufgenommen,
Und daß man wissen will, der ein' und andre sey
Ein wenig angebrannt Leuten zurück gekommen)

Den Werth der Schnelligkeit. Ihr kommt, in gleicher Zeit,
Auf ſeinem Pegaſus ſo weit,
Und ſteigt ſo hoch, daß euch (wie dort den frommen
Stallmeiſter Don Quixotte) der Sitz der Sterblichkeit
Ein Senfkorn nur, und wir, die auf zwei Beinen
Und drauf bewegen, kaum wie Haſelnüſſe ſcheinen.

5.

Die Weiſen die zu Jene gehn,
Und nach den überirdiſchen Kreiſen
Bei kaltem Blut durch lange Röhren ſehn,
Sind keine Gönner zwar von ſolcher Seelenreiſen,
Und fordern trotzig, ihr ſollt mal ihr geſehn
Durch x und y beweiſen.
Bleibt noch ſo überzeugt dabei
Ihr habt's gefühlt, gehört, geſehn — mit Geiſterklauen:
Bei ihnen iſt damit ſehr wenig zu gewinnen.
Das große Muskowert Schwärmerei
Löſt alles auf! — Als ob, indem ich ſeh' und höre,
An Wieſ mir mag gelogen wären?

6.

Denkt, zum Exempel, euch, in aller seiner Pracht
Den ersten besten Schach aus Tausend Einer Nacht:
Mit aller Majestät die seines gleichen kleidet
Füllt er den goldnen Thron in seinem Divan aus;
Er nickt, (im Schlummer zwar) doch dieser Nick entscheidet!
Sein Seneschall macht ein Edikt daraus,
Der Staatsversorgung folgt ein Schmaus
Und Saitenspiel, und Tanz, und Sängerinnen;
Bis endlich, mit betäubten Sinnen,
Der eingesungne Völkerhirt
In großem Pomp zu seiner Ruhestätte
Um Mitternacht getragen wird.
Flugs nehmen an dem goldnen Bette
Zwei junge Nymfen ihren Stand,
An Lieblichkeit den Huri's zu vergleichen,
Mit großen Wedeln in der Hand,
Von seiner Majestät die Fliegen wegzuscheuchen.
Nun setzet, daß auf diesem Fuß,
Wiewohl im Wahne bloß, ein Waldheimsbürger lebe,
Worin bestände wohl der Unterschied? — Ich gäbe
Für meinen Theil darum nicht eine hohle Nuß.
Hört, wenn ihr wollt, warum. — Als Dionysius

Die Knaben zu Korinth das Alfa-Betha lehrte,
Anſtatt des goldnen Stabs, den ihm das Glück entwand,
Den Birkenzepter in der Hand:
Was, meint ihr, dacht' er da von ſeinem Fürſtenſtand?
„Was einer, der im Traum ſich Sultan nennen hörte.“
War's etwa mehr? — Ich glaube kaum.
Ihm däucht ſogar, die ganze Poſſe währte
Nicht länger als ein Wintertraum.
Denn zwanzig Jahre gehn in einen engen Raum
Wenn ſie vorüber ſind; ſie werden zu Sekunden:
Füllt ſie mit allem aus, was je in frohen Stunden
Ein Glücklicher an Seel' und Leib empfunden;
Sie fliehn vorbei, und ſind — ein Traum.

7.

Wenn Salomo in ſeinen alten Tagen
Uns predigt: „Unterm Sonnenwagen
Iſt alles eitel Eitelkeit!
Ihr guten Leute, braucht die gegenwärt'ge Zeit!“
War's ohne Zweifel dieß, was Seine Hoheit meinte.
Dieß war's, was bei Gelegenheit
Demokritus belacht' und Heraklit beweinte.

Deßwegen bloß hielt Diogen
Es nicht der Mühe werth, in dieſem Traum von Leben
Um wie und um warum ſich viele Müh' zu geben;
Und wenn er nicht, um Filipps Sohn zu ſeyn,
Aus ſeiner Tonne kriechen wollte,
Und da er eine Gunſt von ihm ſich bitten ſollte,
Ihn bat: ſo gut zu ſeyn und ſeines Wegs zu gehn;
So denket nur, es ſey aus dieſem Grund geſchehn.
Hingegen fand, ich wette, bloß deßwegen
Freund Ariſtipp, es ſey daran gelegen,
Den Augenblick, worin wir ſind,
Flugs, eh' er uns entſchlüpft, zu etwas anzulegen,
Wovon wir, wenn das Glas zu Ende rinnt,
Uns mit Vergnügen ſagen mögen:
„Da lebten wir! Dieß Tröpfchen Zeit,
Nach ſeinem innern Werth, war eine Ewigkeit!“
Was wollt ihr? Selbſt ein Mann von unbeſcholtnem Leben,
Selbſt Epiktet giebt uns den Unterricht:
„Genießen was die Götter geben
Sey aller frommen Menſchen Pflicht.“
Iſt alles gleich nur Luft und Seifenblaſe,
Gemahlte Wolke, Wurmgeſpinnſt,
Und Flittergold, und Schmuck von buntem Glaſe,
Kurz, eitel Eitelkeit — Herr Seneka, gewinnſt
Du etwa mehr dabei, von unſern Kinderſpielen

Dich abzuſondern? nichts zu ſehen, nichts zu fühlen,
Weil, was man ſieht und fühlt, ein Spiel der Sinnen iſt?

8.

„Gewinnen — (ſchnarrt mit aufgeworfner Naſe
Ein neuer Seneka) man hört an dieſer Fraſe
Von welcher ſeinen Zunft du biſt!
Gewinnen? — Wiſſe, daß ein Weiſer
Nicht Sich, daß er den Ganzen lebt.
Gold, Diademe, Lorberreiſer,
Mit Amors Roſen unterwebt,
Der Künſte Zauberei, der Reitz verwöhnter Muſen,
Der wolluſtvolle Tanz, das weiche Saitenſpiel,
Glitſcht ſchadlos ab an ſeinem feſten Buſen.
Sein einzigs, unbewegliches Ziel
Iſt, treu zu ſeyn den ewigen Geſetzen
Des großen Alls, und Arbeit ſein Ergetzen.
Nie macht in ſeiner Pflicht ihn Furcht und Hoffnung ſchwank,
Und weder Frynens Schooß, noch eine Folterbank,
Wird über ihn erhalten können,
Die Luſt ein Gut, den Schmerz ein Weh zu nennen.
Die ganze Welt verſchwöre ſich
Was Unrecht iſt in Recht zu wandeln:
Betrogne Welt! bedauern kann er dich,

Gesellschaften machte; Simonen und Judam, Jacobum und Johannem machte Petrus alle gleich vortrefflich; und es sind die ausgesuchtesten Leute, die in einer gemeinschaftlichen und ungezwungenen Gesellschaft. Man siehet niemals Pedanten, so oft man sie sonst in Gesellschaften findet, die den Umgang verderben, sich in den Discurs eindringen, und ihre Wissenschaft, die sie besitzen, gar zu sehr merken lassen wollen. Es ist ein Lust eine Gesellschaft Gelehrter ohne Pedant seyn sehen; und kommt sie die sehr seltenen Personen, diejenigen zu sehen, welche sich, wie Plinius Secundus sich von seinen sich Gelehrt nennen wollen, sich nur so nennen, weil sie sich (wie er spricht) nur zu wenig wissen. Ich will hoch die Gemeinschaft meiner werthesten Mitbürgerinnen zu schätzen, und die meisten zu suchen, die zu studiren scheinen. Denn es ist eine Gelehrsamkeit, wenn sie die Wissbegierde rühret, und die Neugierde stillet. Ich will mich bemühen, sie in meinen Schriften zu finden, und sie mit einer solchen Lehrart vorzutragen, die sie nicht ermüdet, und die Zeit nicht verderben lässt.

Doch anders wird er nicht dir zu Gefallen handeln.
Und träten, wie in Rom geschah,
Die Götter selbst auf Cäsars Seite:
Auch dann, im hoffnungslosen Streite,
Steht Kato ganz allein auf seiner Seite da;
Der Mann des Staats, sein Schutzgeist, sein Berather,
Nur für die Republik Freund, Bruder, Ehmann, — Vater;
Der nur für Rom und für die Freiheit lebt,
Und, ihren Fall den Göttern zu vergeben
Unfähig, sie zu überleben
Verschmähend, sich in ihrem Schutt begräbt. —
Und solch ein Leben Traum zu nennen,
Erröthest du im Angesicht
Der Weisen aller Zeiten nicht?"
Freund Seneka, du wirst vergönnen —
Ich rede von der Brust — ich nenn' es: ein Gedicht.
Den Weisen, den du mahlst, hat ihn ein Weib geboren,
Und floß in seinen Adern Blut,
War er mit Augen und mit Ohren
Versehn, und aß und trank, wie unser einer thut,
So war er wahrlich nicht der Mann, den du uns mahlest!
Herr Stoiker! wir kennen uns, du prahlest!
Wir wissen auch, was seyn kann oder nicht:
Dein weiser Mann bleibt ewig — ein Gedicht.

Ich ſage mehr! Der Mann, der ſtets nach Regeln handelt,
Stets Herr iſt von ſich ſelbſt, und niemals ſich verwandelt,
Allein für andre lebt, nichts fürchtet, nichts begehrt,
Kurz, nie was Menſchliches erfährt,
Der Mann, wofern er nicht ein Gott iſt, iſt ein Schwärmer!
In ſeiner Art ein wenig beſſrer Mann
Als Attila und Dengiskan,
Als Trommell, Miriweys, und andre ſolche Lärmer.
„Die Tugend?“ — O, dir hat dein Kato ſelbſt nicht wärmer
Geliebt als ich! Sie ehrt ſogar der Böſewicht;
Und ohne Gleißnerei, aus Neigung, nicht aus Pflicht,
Iſt ſchöner Seelen Luſt ſie fröhlich auszuüben.
Doch ſelbſt die Tugend kann kein Schwärmer weiblich lieben.

9.

Die Tugend iſt den ſchönen Formen gleich,
Die jungen Künſtlern zu Modelen
Ein Polykletus giebt: „Ihr Knaben hütet euch
Die Schönheitslinie nur ein Haar breit zu verfehlen!“
Sie hält in allem Maß und Zeit;
Dem ſtrengen Recht vermiſcht ſie Billigkeit;

Sie wird ſogar auf zweyen Uebeln wählen,
Wenn ihr die Noth die ſchwere Wahl gebeut.
Zahlt dem geraden Weg, wie öfters, Sicherheit,
Läßt ſie die Klugheit ſich durch Seitenwege führen;
Und wenn der Widerſtand ihr Werk zu hemmen dräut,
So giebt ſie etwas nach, nicht Alles zu verlieren.

10.

Dieß thut ein Kato nie: ſein edler Starrſinn geht
Allein und unverwandt auf ſeinem eignen Pfade,
Und achtet nicht, woher der Wind des Zufalls weht.
Sein Anti-Kato ſelbſt geſteht,
Halb ungern, ein, es ſey um ſeine Tugend ſchade:
Sie nahte ſich vielleicht dem höchſten Grade,
Allein ſie kam ein Säkulum zu ſpät.
Was half es, Poreius, die gute Zeit der Alten,
Des armen Roms gezwungne Mäßigkeit
Der Königin der Welt zum Muſter vorzuhalten?
Die Sitten wechſeln mit der Zeit.
Soll ſich Lukull, bereichert mit den Schätzen
Des goldnen Aſiens, der Mehrer ſeines Staats,
Der Cimon Roms, der Sieger Mithridats,
Wie Kurius, zu magern Rüben ſetzen?
Vergebens hoffeſt du, durch deines Beiſpiels Kraft
Der neuen Saiten zu beſiegen.
Mit einer Art von ſchauerndem Vergnügen
Wirſt du vielleicht wie einer angegafft,

Der aus der andern Welt zu uns herauf geflogen:
Doch bald gewöhnt das Auge ſich an dich,
Und findet deinen Ton, und deine ſtrengen Sitten,
Gleich deinem Rock ahnherrlich zugeſchnitten,
Zwar ehrenfeſt, doch etwas ſteifer lich.
Von allen, welche ſich für deine Freunde gaben,
War auch nur Einer, der zum Muſter dich erkohr?
Den Einen wenigſtens war's beſſer nicht zu haben;
Den dieſer Eine heißt Plutarchen ſelbſt ein Thor.
Geſtehe nur, (wenn das Geſetz der Schatten
In die vergangne Welt dir einen Blick erlaubt)
Die Cäſarn und Pompejen hatten
So Unrecht nicht wie du geglaubt.
Ein Kato war in Cäſars Tagen
Was Mancha's Held als ihn Cervantes ſchuf.
Aus eigenmächtigem Beruf
Mit Zauberern und Rieſen ſich zu ſchlagen,
Und, weil der Rieſenſtamm längſt ausgeſtorben war,
Windmühlen dafür anzuſehen;
Dieß, oder, ſo wie Du, dem Manne widerſtehen,
Der Rom allein zu retten fähig war,
Mich dünkt, es gleicht ſich auf ein Haar.
Gut war, dieß iſt gewiß der Wille bei euch beiden:
Wohlthätig, tapfer, keuſch, beſcheiden,
Stolz ohne Uebermuth, ein Feind von trägen
Freuden,
Fromm ohne Gleißnerei, an jeder Tugend reich,

War Er, warst Du? — und wer, der Sinn hat, lieber euch
Von dieser Seite nicht, wünscht nicht er wär' euch gleich?
Und dennoch hetzet ihr, mit allem guten Willen,
Mehr Unheil an, als zwanzig Sinefillen.
Wer Tag und Nacht euch in Bewegung hält,
Bemerket von Asyl bis zu den Füchsen,
Streut wachsam, stets bald hört, bald da,
Mit eingelegtem Ohr — der Lütte denken müssen,
Wenn Ihr nicht thätet, würde bald
Die Welt zurück ins Chaos fallen.
Bekenne, Porcius, mit deinen Thoren allen,
Warst du ein Rittersmann von trauriger Gestalt,
Der Widerstand, den du dem Schicksal thatest,
Bewies, wie wenig du von seinem Plan erriethest.
Dem Helden gleich, dyr, auf des schwarzen Berges Höh',
Thorheiten that, um Nachruhm zu erwerben,
Statt du dein Dasyn preis, um unbesiegt zu sterben,
Und deine Tugend war — war seine Dulcinea.

22.

Hört eine Wahrheit, lieben Leute!
Nur ärgert euch, ich bitte, nicht daran,
Der Meisten Lebenslauf ist, von der schönsten Seite

Ein täglich Lustspiel ohne Plan,
Und ihr Verdienst oft bloß ein ungeordnet Wissen.
Kaum daß wir aus dem Traum der Kindheit aufzustehen
Beginnen, kaum die Freude da zu seyn
Durch Ueberlegung und Vernunft mehr zu machen:
So wagt die Leichtsinn und zwischen Lieb' und Wein
In süßer Trunkenheit zu armen Thoren ein.
„Wo Liebesgötter und Freuden umgehen,
Däucht dem begeisterten Jüngling die Welt
Ein ewiges Fest, unsterblich sein Leben,
Und eine Venus — die erste, in deren Arm er fällt.“
Setzt (ein feiner Fall!) daß seine hohe
Jugend
Im Arm der Weisheit und der Tugend
In edlern Uebungen verblieb,
Und daß Homer sein Spiel, sein Lehrer Plato ist:
Doch dann, im Mittagspunkt von seiner Weisheit,
schwärmet
Sein Kopf, warm wie sein Herz. Dem Unerfahrnen
däucht
Das Leben — ein System, und jede Tugend
leicht.
Athen und Rom ist seine Welt,
Sein Genius Sokrates und Lycurg sein Held.
O warum kennt er nicht in ihren Tagen leben!
Wie häßlich findet er die Sitten seiner Zeit!
Doch fehlt's der Fantasie nicht an Gelegenheit

Und Goethen groß zu Weimar zu schauen?
Und von der hohen Warte
Der Menschheit, o! wie weit sieht er in ihren
Gehren
Und Töchtern überall Gehalt und Art,
Diotima's in allen Landen Ehren,
Und einen Epikur in jedem — unsrer Zeit!
Sein Ideal (von Weimar abgezogen,
Da seinen Schauplatz sah Plutarch und Xenophon
Verlandet den breiten Strom gelegen)
Ist ihm das Schönen Maß, — die Gott Verwandten,
Und Weisheit ein schönes Ungefähr;
Der Satyr Freiheit das Notwendige Verfreiet;
Und endet als ein Tyrann der Diener vom
Herrn.
Da lebt er unbedingt im Lande der Ideen,
Glaubt Wunder, wenn er fantasiert,
Wie sind er die Natur studiert,
Und bindet so unbedenklich mit den weit sind zu
Hindern,
Und ist so ungerecht und vor Ihm liegt zu leben,
Als hätt' Ihn ein Komet zu uns herab geführt,
„Nur das, was wirklich ist, (wie ihn sein Plato
lehrt)
Ist unser Vergang wenig." — Er glaubt! Und
hoch bedauert

Der Landbesitzer (wie kann er anders sein
Er lang' er (Bauernstand?) ein Tätiger Bürger
schein.
Was wollen wir? Wie soll es anders kommen?
Er hätte es gar bald durch Pfuscherei Bürger um:
Begleitet wirtlichkeit in seinem Wahn,
Er gut als Taschenspieler und glücklich machen
können;
Doch Plötzlich in Gefahr, denn er (wie Democrit)
Der teurer Himmel oder die Erde vor sich sieht,
Er sagnt einen Raum die Welt anzustaunen.
Und wenn sich es ganz gehörte,
Er weiß es nicht, wo es sie Leidenen wenden
sollen,
Der nicht genug verwachsen sollen.

10.

Madam! es werde wahr! — Wie lange? — Nur
so bald
Als Gonia Thordeit den in anderen Gestalt
Den Zauberstab entgegen blinken.
Wie werden sie so weiß und so alt,
Der Ehre Gott uns Lust bringen zu machen:
Unendlich glücklich ist die Zeitlang werden eins;
Wie wenigen sind, und glauben macht zu sein.
Wenn Bürger Der Gesellschaft den höchsten Platz
im Himmel
Und sonder in tiefen Untergrunde

Ihnen schulden Dankbarkeit schildert, aber nur auf die Form eines Gebetes beschränkt. Klug, ob sie der Kürze Ihrer Empfehlungsschrift den Schein Parteilichkeit zu nehmen wußte oder ob es nicht Ihre Absicht gewesen, daß ich durch Ihren Brief veranlaßt werden sollte, selbst Ihre Tugenden zu schätzen, und ob Sie sich nicht vielleicht selbst zu sehr Ihrer Tugenden zu rühmen scheinen.

Ich wünsche Ihnen sehr Glück zu meinem Lose, beneidenswerth bin Ihnen. Ich weiß nicht, was für einen Geschmack Dionys an mir finden, dem alten Philosophen Ehrerbie zu beweisen vermuthlich ist er der Eitelkeit meiner Gefährten, der auch Sie beizuzählen scheinen; denn ich möchte mehr Lust zu mich lächerlich zu machen haben gründlich belehrt haben sollte.

Ich bin in guter Gesellschaft gewiß, sagte der Philosoph, seit er Platonen ist, seit Ihnen der große Gastfreundschaft, der auf der Insel der Cyklopen Ihnen wohnte, den Polyphem Barmherzigkeit gegeben hat? Ihnen Nachsicht, der Ihnen den Ihnen so seltenen Wissbegierigkeit Ihnen geschenkt zu sind gewesen ist?

Er ist also der alte Pedantenstolz Schuld daran, daß er Dionysius haßt? Gegen den Dionys wollte Vorsichtigkeit. Erfahren Sie mir doch ein wenig, wie viele Dinge zusammen hängen; denn ich gestehe Ihnen, daß ich mir den Kopf Ihnen oft vergeblich zerbrochen habe, um hinter das Geheimniß meines Schicksals zu kommen, weshalb ich, wie es scheint, als meine Lehrmeister

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] — denn, in der That, die beiden Monologen [illegible] —

Er stand da einem Charakter vor, der ihn bekannt hat, und über die Maxime des Prinzipals, über überhaupt über den Ton, worin der Dichter von Träumen und Leben sprechen, den Kopf schüttelte. Er redete ihn an:

„Du kennst, sagt er, daß ich nicht viel Komödien gesehen habe, wenn du alle Vorspiegelungen der Natur und der Einbildung — vorzüglich in Rücksicht auf ihren Gegenstand, auf ihre Dauer, und auf ihre Begreiflichkeit — für einen Charakter erklärst. Aber, guter Charakter, wenn dich nun einmal das Land der Schattenmahler nähme: was gewännest du dabei, wenn du dich von andern Kunstrichtern schimpfen ließest, in deinem Winkel ernsthafte Gesichter sogest, und nicht angenehme Fächer, Hüte, Hauben, Schnallen und andere machtest, weil alles, was ein schönes Gesicht, Hüte, Schnallen und Fächer, ein Spiel der Grazie ist?“

Der Charakter antwortete dem Dichter, der ihn so im Namen Prinzipals anredete, in dem hohen Tone,

der dicke Eckle unterbrach. „Der Weise, sprach er, hat andre Dinge zu thun, als sich zu belachen. Lebt er etwa für sich selbst? Was ist Vergnügen oder Schmerz für den Mann, der nichts bedarf, nichts wünscht, nichts fürchtet? Der keine andern Gesetze kennt als das ewige Gesetz des Rechts, und unbewegt der einzige auf seiner Seite bleibt, wenn gleich die ganze Welt zum glücklichen Leben übergienge? Immerhin mag das Leben eines Kraftfuß, eines Dutaniat, eines Cäsars, den Nahmen eines Dummkopfs verdienen; aber das Leben eines Katz — ist das Leben eines Gottes!"

Natürlicher Weis kann der Dichter seinen Helden nicht sogleich vollkommen leben. Dieser hat noch einmal zu sagen, eh' er schweigen muß; und es wäre unbillig, ihn mit Gerechtsamen stehen zu lassen, da es ihm nicht an besseren Waffen fehlt. „Es steht bei dir, (erwiederte Heldino) einem in deiner Lage ewigen Menschen die Eigenschaften, die Gedächtnißkunst, die Unabhängigkeit, die immer muntre, immer wohlthätige Wachsamkeit, mit Einem Worte, die ganze Größe des vollkommenen Weisen zu geben. Aber man sieht bei der Größe, ob, und auf dem ganz

um Erdboden einen Menſchen zu zeigen, der dieſem Ideal, das du den Weiſen nennſt, gleich wäre. Die Rede iſt von Erdenſöhnen, und du ſprichſt als von einem Gott. Denn dieß iſt der Weiſe, den du ohne Leidenſchaften, ohne Unannehmlichkeiten, ohne Bedürfniſſe, ohne Schwachheit ſchilderſt: er iſt ein Gott, oder — ein Schwärmer, den es träumt daß er ein Gott ſey. Dein Kato, zum Exempel —"

Bei dieſem Nahmen brennt der Stoiker auf. „Was (ruft er) und ſelbſt einen Kato, ſelbſt den Helden der Tugend, verſtehſt du ſo ſträcher Lächerlichkeit nicht?"

„Die Tugend: (antwortet jener) — viel Wort umfaßt alles, was gut, ſchön und groß iſt! Aber die Tugend gebt ihren Vorbrief gegen das Urtheil der geſunden Vernunft; und nicht alles iſt Tugend, was ihren Namen trägt. Die Tugend iſt die Göttin der ſchönen Seelen; nichts iſt liebenswürdiger als ſie: aber ein Schwärmer, ein Menſch, der nicht Herr von ſeiner Einbildung iſt, kann die Tugend ſelbſt nicht weislich lieben. Dein Kato, mit allen ſeinen großen Eigenſchaften, war gleichwohl nur ein Don Quiſchotte: er kämpfte ſein ganzes Leben

Begrüßungen zu danken habe. Inſonderheit möchte ich mich wundern, wie es gekommt, daß Ihnen wenn es ich hinkommt, der auf der Eiſenbahn, mich gleich bey meinem Eintritt traute, und von allen Umſtänden meiner Geſchichte ſo gut bekannt ſchienen iſt, als ob ſie mir an der Thüre geſchrieben ſtünden.

Er iſt mir noch nicht erſchienen, antwortete der Fremde. Ihre Worte über dieſen Punkt ſo ſie beachtet; gerne, daß er mir von Ihnen abſchreibt, Sich vielleicht noch heute Ihnen zu Füßen zu legen. Die größte Schwierigkeit iſt nun einmahl überſtanden; Perſonalia haben wohl nichts, daß Sie ihn im Punkte ſeiner Wahrheit finden werden.

Ich bekenne Ihnen aufrichtig, antwortete der Verſtorbene, daß ich noch immer daran zweifle; und Sie werden geſtehen müſſen, daß es wenigſtens nicht gethan hat wenn möglich war, um ſich vom Gegentheil zu überzeugen. — Aber Sie erwähnten einer Perſon, von der ich Ihr Wort von Gentlemanſchaft in dieſer Sache habe kennen lernen: ich bitte, wo ſind hier in den Gränzen, die Sie geſtehen, warum ich dem Augenſchein einen Zeugen?

Der Fremde iſt ganz verlegen, antwortete der Fürſtin: Sie wiſſen ihn unſichtbar ſehen, wenn es nicht unſichtbar wäre.

Unſichtbar? rief Verſtorbene: ſo wird es doch nicht auch unfühlbar ſeyn, hoffe ich?

durch mit fantaſierten Ungeheuern, wie dieſer mit Rieſen und bezauberten Mohren. Es iſt wahr, er liebte die Tugend über alles; er blieb ihr getreu — bis ſie ihn auf eine gar zu harte Probe ſetzte; er unternahm das Unmögliche für ſie: aber ſeine Tugend — war eine Dulcinee."

Hier wurde der Dichter unterbrochen. Andre Beſchäftigungen brachten ihm dieſes Spiel einiger müßigen Stunden aus dem Sinne: und ſeine Rhapſodie blieb ein Fragment. Seinem erſten Plane nach ſollte es hier nicht aufgehört haben. Nicht der Stoiker ſollte ſiegen: aber ſein vorgeblicher Ariſtipp eben ſo wenig. Der Dichter wollte in ſeiner eigenen Perſon zwiſchen ſie treten und Friede unter ihnen machen. Er wollte in einem lebhaften Gemählde gegen den Stoiker vorſtellen, wie viel Schimären, wie viel Träumeriſches ſelbſt in dem Leben der beſten Menſchen iſt. Aber er wollte auch in der warmen kunſtloſen Sprache der Empfindungen gegen Ariſtippen beweiſen: „Daß die Thätigkeit des Weiſen und Tugendhaften allein den Nahmen eines wahren Lebens verdiene; und daß, mitten unter den angenehmen

oder unangenehmen Täuſchungen unſrer innern und äußern Sinne, die Vervollkommnung unſer ſelbſt, und die Beſtrebung alles Gute außer uns zu befördern, unſerm Daſeyn Wahrheit, Würde und innerlichen Werth mittheilen, und ein Leben, welches ohne ſie der Zuſtand einer ſich einſpinnenden Raupe wäre, zu einer Vorübung auf eine beſſere Zukunft, zu einem wirklichen Fortſchritt auf der langwierigen, aber herrlichen Laufbahn machen, auf welcher die Geiſter einem Ziele, das ſie nie erreichen können, ſich ewig zu nahen beſtimmt ſind.“

Dieſes unvollendete Gedicht, wovon bisher die Rede geweſen iſt, ſollte, der Abſicht des Dichters nach, entweder vollendet werden, oder, wenn es Bruchſtück bliebe, unter zwanzig andern verunglückten Geſchöpfen der Laune, unvermerkt vermodern. Aber ſein Schickſal wollte es anders. Der ehemalige Herausgeber des Göttingiſchen Muſenalmanachs erſuchte ihn, mit einer ſo verbindlichen Art, um einen kleinen Beitrag zu ſeiner Blumenleſe für das Jahr 1773, daß es unſerm Dichter um ſo weniger

möglich war, ihn mit Entſchuldigungen abzuſpeiſen, da viele freundſchaftliche Dienſte, wodurch Herr B. ihn verpflichtet hatte, der Verweigerung einer ſo geringen Gefälligkeit einen Schein von Unerkenntlichkeit zu geben ſchienen. Gleichwohl fand ſich unter ſeinen Papieren nichts, als dieß nehmliche Bruchſtück, was im Nothfall den Mangel eines vollendeten Stückes einiger Maßen erſetzen konnte. Er ſchickte es ihm alſo zu, mehr zum Zeichen ſeines guten Willens, als in der Meinung, daß es eines Platzes in einer Sammlung, die mit den Namen unſrer beſten Dichter prangt, würdig ſey. Ein freundſchaftliches Vorurtheil hieß den Herrn B. anders denken, und ſo wurde dieſes Fragment der Welt bekannt.

Was ſich der Verfaſſer von dem Urtheile, das manche darüber fällen würden, zum voraus vorgeſtellt hatte, traf nun ein. Er vermuthete, daß die wackern Leute, die ihn (damals wenigſtens) nicht verſtehen konnten oder wollten, auch dießmal nicht errathen würden, was er mit dieſen zufälligen Gedanken über einen ſchlafenden Endymion beabſichtigt haben könne. Und ſo erfolgte es. Man fand ſehr ärgerlich, daß er von Ariſtipp in einem Tone,

der wenigſtens keine deutliche Mißbilligung merken läßt, geſagt hatte:

Und eine Luſt in Unſchuld, die ein Mann,
Wie einen Schmetterling, geſchwinde
In ſeinem Wege haſchen kann,
Nicht haſchen, hielt der weiſe Mann
Für eine Sünde.

Aber noch ärgerlicher fand man, daß er ſich nicht geſcheuet hatte, eine höchſt anſtößige Vergleichung zwiſchen dem Tugendhelden Kato und dem irrenden Ritter Don Quiſchott von Mancha, anzuſtellen, ja die Tugend des erſtern gar für eine bloße Dulcinee auszugeben. „Dieß iſt entſetzlich! ſagte jemand, deſſen Nahmen wir aus billiger Schonung verſchweigen: Dulcinee, ſo zärtlich und inbrünſtig ſie auch von dem Ritter von Mancha geliebt wurde, war im Grunde doch weder mehr noch weniger, als eine Schimäre. Wenn alſo Kato's Tugend eine Dulcinee war, ſo war ſie ein bloßes Hirngeſpenſt. Welche Läſterung!“ — Gleichwohl hat es eine Menge gelehrter Männer, ja ſogar heilige Kirchenväter gegeben, welche mit Kato's Tugenden noch weit unfreundlicher umgegangen ſind. Eine

Schimäre ist, nach der Erklärung der Gräfin Orsina, ein Ding, das kein Ding ist; und ein Ding, das kein Ding ist, (sagt eben diese kluge Dame) ist so viel als gar nichts. Nun frage ich alle ehrlichen Leute, ob es ihnen nicht auch so zu Muthe sey, wie dem guten Plutarch, der irgendwo sagt: „Ich würde mich weit weniger beleidigt halten, wenn man von mir sagte: es giebt keinen Plutarch, es ist nie ein solcher Mann wie Plutarch gewesen, Plutarch ist eine Schimäre; als wenn man sagte: Plutarch ist ein hoffärtiger, ungerechter, neidischer, hartherziger, boshafter Mann.“ — Gesetzt nun auch, der Dichter hätte Kato's Tugend eine Schimäre genannt: was wäre dieß gegen das, was der heilige Augustinus gethan hat, da er die Tugenden Kato's und aller andern weisen und guten Heiden geradezu für Laster ausgiebt? Wer vergreift sich wohl mehr an Kato's Tugend, derjenige, der sie für eine Dulcinee hält, oder die unendliche Menge von Theologen, die den guten Mann zusammt seiner Tugend — in die Hölle geworfen haben? Wenn der Dichter dieß letztere gethan hätte, hätte er nicht die ehrwürdigsten Autoritäten, und eine unendlich überwiegende Mehrheit

der Stimmen auf ſeiner Seite? Aber er hat nie einen ſolchen Gedanken gehabt. Er iſt ein gutherziger Menſch, der gern lebt und leben läßt; aber, wie Plato, es den Poeten ein wenig übel nimmt, wenn ſie dem Vater der Natur ungerechte und ſeiner unwürdige Dinge nachſagen. Er hat Kato's Tugend nicht einmal für eine Schimäre ausgegeben, wiewohl er ſie eine Dulcinee genannt hat. Sollte der ungenannt bleibende Jemand nicht aus der Geſchichte des Ritters von Mancha gewußt haben, daß Dulcinee keine Schimäre, ſondern ein hübſches Bauermädchen von Toboſo war, Alonza Lorenzo genannt, welche dadurch nichts von ihrer Wirklichkeit, Perſonalität, auch übrigen Eigenſchaften und jungfräulichen Ehren verlor, daß der Ritter ſie in ſeiner Einbildung zu einer Prinzeſſin von Toboſo und zur Dame ſeiner Gedanken erhob? Und hier liegt eigentlich der Vergleichungspunkt, welchen der Ungenannte zu überſehen beliebte. Der Dichter, indem er von Kato ſagt — und deine Tugend war nur eine Dulcinee — ſagt weiter nichts als dieß: Kato liebte die Tugend, wie Don Quiſchott die ſchöne Alonza Lorenzo liebte. Beiden war es voll-

kommener Ernſt damit. Aber in beider Köpfen ſtand es nicht ſo ganz richtig. Don Quiſchott erhob das Bauermädchen Alonza Lorenzo in ſeiner Einbildung zu einem Ideal der Schönheit und weiblichen Vollkommenheit: und von dieſem Augenblick an war ſie für ihn nicht mehr Alonza Lorenzo, ſondern die Prinzeſſin Dulcinea von Toboſo. Kato machte ſich ein Ideal von der politiſchen Tugend, welches nicht die Tugend eines weiſen Staatsmannes, ſondern die Tugend eines politiſchen Schwärmers war; und eben dadurch hörte ſie auf, echte Tugend zu ſeyn, und wurde für ihn eben das, was Dulcinee für den Ritter von Mancha. Die Tugend konnte nichts dafür, daß Kato ſich übertriebene Begriffe von ihr machte: ſo wie Alonza Lorenzo nichts dafür konnte und ſich wenig darum bekümmerte, daß Don Quiſchott ſie zu einer Dulcinee erhob. Dieſe war darum nicht weniger Alonza Lorenzo, jene nicht weniger Tugend; und der Ungenannte gab ſich alſo eine ſehr undankbare Mühe, da er dem Dichter in einer langen gereimten Epiſtel, aus Gründen die keinem Schulknaben unbekannt ſind, bewies, die Tugend ſey keine Schimäre. Davon war ja gar die

Rede nicht; und der müßte wohl ein übel organisirter, unglücklicher Mensch seyn, der eines solchen Beweises vonnöthen hätte. Ob die Tugend eine Dulcinee sey, kann unter vernünftigen Leuten niemals eine Frage seyn. Aber ob Cato's Tugend eine Dulcinee war, darüber läßt sich wenigstens reden; und wer es behauptete, wäre darum noch lange kein Mensch, gegen welchen man das Kreuz predigen mußte.

Es lassen sich zwar ganz gute Gründe angeben, warum Esprit, Mandevill, und andre, welche ganze Bücher über die Falschheit der menschlichen Tugenden geschrieben, der Tugend eben nicht den wichtigsten Dienst dadurch geleistet haben. Denn Montaigne hat sehr Recht, da er sagt: „Man gebe mir die allerschönste und reinste Handlung, und es müßte mir übel fehlen, wenn ich nicht ganz unabscheinlich funfzig schlimme oder unlautere Beweggründe dazu finden wollte." — Aber wer sich darum ein Bedenken machen wollte, die Tugend eines Dion, Cato, Seneka, Julian, oder irgend eines andern Sterblichen, den man uns für ein Muster giebt, zu prüfen,

um das Echte von den Schlacken, das Uebertriebene von dem Wahren darin abzusondern, würde dem abergläubischen Andächtler gleichen, der, aus Furcht zu wenig zu glauben, den Gebrauch seiner Vernunft entsagte, und lieber Gefahr laufen wollte, die ungereimtesten Mährchen für Wahrheit anzunehmen, als zu untersuchen, ob der Gegenstand seines Vorurtheils die Hochachtung auch wirklich verdiene, die er auf Hörensagen denselben gewidmet hatte.

Ueberhaupt scheint der Ungenannte sehr übel zu finden, daß man sich die Freiheit genommen, einen so ehrwürdigen Mann, wie Kato, mit einem so groben Narren, wie Don Quischott, zu vergleichen. Vermuthlich gehört er unter die weisen Männerchen, welche ihre Zeit übel anzuwenden glaubten, wenn sie ein Buch, das ihnen nur zum Zeitvertreib gemacht zu seyn scheint, mit Aufmerksamkeit lesen sollten. Gleichwohl sind wenig Bücher in der Welt, welche ernsthafter gelesen und öfter wieder gelesen zu werden verdienten, als Don Quischott; ja, wir erdreisten uns zu behaupten, daß ein Professor, der dazu angestellt würde, öffentliche Vorlesungen über den Don Quischott zu halten, wofern der Angestellte

anders der Mann dazu wäre, der studirenden Jugend und dem gemeinen Wesen ungleich nützlicher seyn würde, als ein Professor des Aristotelischen Organons. Hätte der Ungenannte das Buch des weisen Cervantes gelesen wie man lesen soll, so würde er vermuthlich klug genug darinn geworden seyn, um sich über eine Vergleichung zwischen Kato und Don Quichott nicht zu ärgern. Es ist immer noch eine Frage, ob Kato oder der Held von Mancha mehr dabei zu verlieren hat. Don Quichott war freilich ein Narr — was den Punkt der irrenden Ritterschaft anbetraf; aber, dieser Narrheit ungeachtet, ein so edelmüthiger, frommer und tugendhafter Mann, als irgend eine wahre Geschichte einen aufzuweisen hat. Es würde sehr überflüssig seyn, den Beweis hiervon führen zu wollen. Seine ganze Geschichte, von Anfang bis zu Ende, enthält diesen Beweis. Er hatte sich den erhabensten Begriff von dem Karakter und den Pflichten eines irrenden Ritters aus allem, was man jemals edel, gut und lobenswürdig genannt hat, zusammen gesetzt; und er war, seiner Absicht und den Gesinnungen des Herzens nach, der Mann wirklich, der er zu seyn

Das nicht, antwortete Ilar: aber da er auf schlechten Pferden reitet ist —

Sie sagen mir von einem prächtigen Palast, unterhalb der Derwischer abgemahlt; wenn er auf Pferden reitet ist, wie kann er denn unterirdisch sein?

Darin besteht eben das Wunderbare von der Sache, antwortete der Kärbitsch: es mag nun möglich oder unmöglich sein, so ist es nicht zu leugnen. Sie können den Palast nicht sehen, wenn sie in dem Zimmer wegen Sie jetzt sind; aber gehen Sie nur ungefähr zwey hundert Schritte gerade hin, so wird der Palast, den Sie empfinden werden, Sie bald ganz überzeugen daß ich Ihnen die Wahrheit sage.

Die unterirdischen Dinge, welche Derwischer hinter im Bauche des Wallfisches gesehen hatte, (und was kann man auch im Bauch eines Wallfisches anders erwarten als unterirdische Dinge?) hatten ihn völlig stumm machen sollen, alles glaubwürdig zu finden was man ihm sagte; dennoch war er entschlossen so ungläubig, daß er nur sah ob Ilar glauben wollte. Er ging also auf den unsichtbaren Palast zu; aber kaum war er hundert Schritte fortgegangen, so spürte er bereits einen wirklichen Grad von Hitze, die ihm, mit einem schwachen unsichtbaren Glanze, worein ihn die Ferne kleidete, entgegen kam. Die Wärme und der Glanz nahmen

wünschte. Daß die innern Gegenbünde seinen Verstellungen nicht immer entsprachen, daß der Kaiserung seine Gehilfen und wohlthätigsten Absichten so oft zu Schanden machte, war seine Schuld nicht. Was konnte Er dafür, daß er mit so viel Grossmuth und Unerschrockenheit dem guten König Constantin mit dem aufgeführten Prinzen gegen den mächtigen Kaiser Alifanfaron, Herrn der Insel Taprobana, und gegen den Riesen Brandalarbaran, Herrn der drei Arabien, zu Hülfe kam, und eine so große Niederlage unter dem zahlreichen Heere der Ungläubigen verursachte, was konnte Er dafür, daß am Ende das, was er für zwei furchtbare Kriegsheere angesehen hatte, zwei Heerden Schafe waren? Und als er den wackern Ritter Don Galferod und die schöne Melisandra mit so großem Eifer gegen die Mauren bekämpfte, hatte er darum weniger Recht, sich mit dem Bewußtseyn, eine tapfere und ruhmvolle That gethan zu haben, über die Bosheit der Zauberer, seiner Feinde, zu beruhigen, weil sich beim Ausgang zeigte, daß Don Galferod, die schöne Melisandra, der König Marsilius und alle seine Mauren — diese Marionetten

waren? Freilich hat mir andern, welche dieß schon vorher wußten, nicht zu verdenken, wenn wir die Achseln zucken, da er, nachdem er die Ungläubigen in die Flucht geschlagen und einen der christlichen Ritter von Kurz bei Brescia Hof so glücklich befreit zu haben glaubt, mit dem Triumph der sichersten Selbstzufriedenheit ausruft: „Nun wisst ihr doch gleich alle Diejenigen vor mir haben, welche nicht glauben wollen, wie sichtbar der Welt die ewigen Ritter sind! Was habe ich einmal, auf mich Den Gottesdienst und der schönen Wissenschaften etwa nicht gewachsen wäre? Ich bin die ewige Wissenschaft, trotz allen Weisen, und den Ungläubigen Derjenigen, welche nicht Muth genug haben sich einem so gefahrvollen Kampfe zu widmen! u. s. w." — Mein Vater angefacht ging in der Seele des guten Mannes eben solches vor, und in der That vergönne Einem, wenn der wirklich Den Gottesdienst und die wirklichen Wissenschaften seinem Herrn vorzustehen gehabt hätten; und er hätte — da er von Mailand Peters, dem Eigenthümer der Marionettenspiele, aus seinem elfenbeinen Gemüthszustande zurück gebracht wurde — vollkommen Recht, sich mit dem Gedanken zu trösten: „Daß er sei der

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

C. str. 2. u. Von Gott zu Gott — Goethe, Studien des Orients, bringen durch diese Verbindung ein Gefühl der Einheit zu Stande.

E. str. 2. st. Liebesglut — Die Gluth von Liebe (Liebe pur.), Wein, und Gesang zu Frauen ist treue Mutter Natur eigen.

F. str. 2. st. Lebendes Leichen — Goethe und Schiller, Hölty und Gerstenberg, Herz und Mann genannt, war eine der Studenten- und Musenfreuden der Zeiten.

G. str. 2. st. Hafis — I. Bd. 3.

H. str. 2. st. Elfen — Elfenid, mit hellen Namen nun und die ältesten Zeitungs-Annalen, nur an Gelichter der Hexen, dem Herr Lichtenberg'schen Zeitgeiste der Zeit Ansehn, welchen Mährchen in seinem vollen Licht belangt. Und so der Hexen eine, sind nur Nebelbilder der Zeitlosen Ansicht. C. Teufel's historisch Zeitalter.

I. str. 2. u. Wieder im Vers wiegen — C. Sie ganz Bildung von Hexen Gleichen aber hat eine Gemeinschaft der Lieder.

K. str. 2. st. Wunsch — Ein ganz Ich eine Glut (I. Wunsch Thorg. str. 1.), der alles zu gestalt werden wird. C. Hexen Lustbarkeit der Tanzen war, wo in der Gemeinschaftlichkeit Hand Hexen, Tanzen und Glut, im Chorg und Kreis, gestaltet sind Gedanken bilden. Wie bei der Lieder für den Chor bei Chorlied und Lieder gebrauchen.

S. 10. Z. 24. Tyrrhenisch — s. v. a. tuskisch, nach dem Tyrrhener bei Tuskien benannt. Die Tuskier nannten sich selbst in der Landessprache, und bedienten sich derselben bey allen Gelegenheiten.

S. 10. Z. 30. Pyrrhus Gebahren — S. Anm. 3.

S. 10. Z. 31. Lucullus — Der Römische Feldherr.

S. 40. Z. 2. Die Franzosen haben Gelegenheit — Die Franzosen, denen Italien so oft seine Schätze und Heiligthümer plündern half.

S. 40. Z. 28. Tarent — Schmeichelt der Lage und Schönheit, der Fruchtbarkeit und Ruhe, Hoffnungen in der Gedult dieser Provinz. Die Italier nennen Tarentum, Taranto.

S. 41. Z. 5. Neapel — Die Burg in Neapel, heutiges Tags in Ruinen. — Virgil, Tacitus, Plinius, Horaz, Ovidius, Statius, Silius Italicus, Martial, Juvenal, Lucan, Claudian, Sannazar, Tasso, Guarini, Marini, Metastasio, Gravina, Filangieri, Vico, Genovesi, Galiani, Pagano, Cuoco, Cirillo, Pagano

immer ja je weiter er hinging, bis beide im kurzem so durchdringend wurden, daß es nicht länger auszuhalten war. Er ging also wieder zurück, und suchte seinen Freund, den Kärbiß, der ihm, so bald er ihn wieder kommen hörte, entgegen rief: Nun, Prinz Biribinker, werden Sie künftig glauben wenn ich Ihnen etwas sage? Wo möglich bezweifeln Sie doch, hoffe ich, daß nichts natürlicher seyn kann, als daß ein Palast von geschmolzenen Diamanten vor Hitze unzugänglich und vor lauter Glanz und Schimmer unsichtbar ist.

Ich bezweifle es in der That viel besser, antwortete Biribinker, als wie ich hinein kommen werde; denn das sag' ich Ihnen, ich spüre eine unwiderstehliche Begierde in mir, in diesen Palast hinein zu gehen, und wenn es mir auch das Leben kosten sollte, so kann ich —

So viel soll es Ihnen nicht kosten, fiel ihm der Kärbiß in die Rede. Wenn Sie Sich gefallen lassen wollen zu thun was ich Ihnen sage, so wird Ihnen der Palast sichtbar werden, und Sie werden eben so sicher hinein gehen können als ob es eine Strohhütte wäre. Sie brauchen nur ein ganz leichtes Mittel dazu, und das Ihnen nicht mehr kosten wird als einen einzigen Sprung.

Halten Sie mich nicht länger mit Kurzweil auf, Herr Kärbiß, sagte Biribinker: was ist zu thun? Es mag nun etwas kosten oder schwer seyn, so sehen Sie mich bereit alles zu wagen.

Der Gebrauch der Partikel. *)

Z. ex. Z. v. Tellamarck — Gebrüder v. Tellamarck, gebr. zu Paris sehr viel gebr. bei einer, der durch seine Denkwürdigkeiten zur Kirchengeschichte der letzten Jahrhunderte eine grundliegende Schrift beim Studium derselben sind hinterlassen. Bücher dieses Autors sind im evangelischen Deutschland zum Teil noch zu sehr unbekannt als Bedürfnis.

Z. ex. Z. v. Bortfeldt — Graf von Bortfeldt, Herr der vorgebirgischen Provinz genannt.

Z. ex. Z. v. Crist — Baronin von Zwickenrath, Witwe, verheiratet, daß man sie nicht auch mit dem übrigen Namen zur Hochzeit bei Petrus mit Thomas eingeladen hat, nahm teilweise Rache, daß sie nun gelegentlich Petri auf die Tafel macht mit der Bemerkung:

*) S. Lexicon typhus Schimpfwörter in Gerlachs Lexicon, Bd. 2.

Zum Beispiel manches Schimpfwort hat hier bei Bergmann bei Gerlach und Schimmer, der meist verschiedenen Namen verkommen. Brood, Jagen etc. — Hermann, Martha. — Jacob, Gottwerden. — Pollack, Klemens, Johann. — Brook, Gerhard, Eschenau, Eugen, Theodor, Hedwig.

Der Schwerdter. Darauf entbrannte sich der Streit zwischen Juno, Minerva und Venus, dessen Schlichtung Paris übernommen wird. Die Ilias, wie sie gewöhnlich heißt, enthält den Trojanischen Krieg gegen Priamus, König von Troja, bis Hector Tod, in welchem Gedicht von Seiten der Griechen und Hektor von Seiten der Trojaner als die Hauptheldin auftreten. Menelaus (Menelaos) als Gemal der raubenden Helena war am meisten dabei interessirt.

C. pl. J. m. Perdix — (Feldhuhn). Das Buch von den Verwandlungen, einst der ältesten und heiligsten bei den Römern, enthielt auf der Capitolinischen 9 Fuß hohen Tafel, welche aus derselben Zusammensetzung der ganzen und gebrochenen Linie besteht. Diese Zusammensetzungen sind aber so viele Grundsätze, welche durch die Verschiedenheit der Linien, die sie bestehen, und mittelst verantwortlicher Vergleichungen der Schlüsse, Gründe und Gleichen, nicht nur die Wirksamkeit der Natur in ihren Hervorbringungen und Zerstörungen, sondern auch der verschiedenen Zustände des menschlichen Lebens, die Tugenden und Laster, und alle glücklichen oder unglücklichen Bestimmungen des Schicksals zugleich vorstellen sollen. Das Ganze ist erschleichig und vielbefaßt, und kann zwar sinnreiche Deutungen veranlassen, unmöglich aber dienen, die Absicht der Fabeln zu lösen. Der auf sinnreiche Spekulation gerichtete Geist der Griechen zeigte sich auch schon hier.

S. 47. Z. 5. Das große Ei — — ein Bild im Dantrin Springe — Man sieht, daß die Sonne, in der die Mutland hier bedeutet, nicht allein von Lucian, sondern auch von dem noch größern Orphus Archelaeus angezogen wird, auf welchem die hier aufgenommenen Fragen Erinnerungen sind.

S. 48. Z. 1. Ilion — Troja.

S. 48. Z. 16. Die Grazien am Kurpt — Die Horen.

S. 48. Z. 21. Ida — Berg im Troianischen Gebiet. — Die Anspielungen, welche hier gegen Venus gemacht werden, erläutert am besten der Homerische Hymnus auf diese Göttin.

S. 50. Z. 25. Beim Styx — Dem Flusse der Unterwelt, schwuren die Götter, und dieser Schwur war ihr unverbrüchlichste.

S. 53. Z. 27. Skamander — Fluß im Trojanischen Gebiet.

S. 55. Z. 29. Wie zu Florenz — Der Dichter beschreibt die Attitude der berühmten Medicäischen Venus. Diese Statue, welche ehemals in der Villa Medici zu Rom stand, kam 1677 nach Florenz, wohin sie 1814 aus Paris wieder gebracht ist.

Aurora und Cefalus.

S. 72. Aurora und Cefalus — So viele von den Alten die Geſchichte des Cefalus erzählen, ſo vielmal verſchieden lautet ſie auch, und deßhalb glaubte wohl Wieland ſich ebenfalls die möglichſte Freyheit mit ihr erfinden zu dürfen. Ungeachtet er alſo am meiſten dem Ovid folgt (Metam. 7. 690 fgg.), iſt doch ſeine Erzählung auch von der Ovidiſchen weſentlich verſchieden geworden, wenigſtens was den Erfolg der Prüfung und die Tendenz des Ganzen betrifft. Daß unſer Dichter hierin die unbedingteſte Erlaubniß gehabt, bezweifelt niemand, und es folgt von ſelbſt, daß er dann auch den Ton ſo wählen mußte, wie er zu der Tendenz des Ganzen paßt. Hier ſcheint ſich Wieland an zwey verſchiedene frühere Nachbildner der Ovidiſchen Erzählung angeſchloſſen zu haben, an Triſſo nämlich und la Fontaine (Les Contes et Nouvelles I. Le Cocqu en enchanté): ob mit Glück, iſt hier noch nicht der Ort zu unterſuchen.

S. 73. Z. 12. Tithonia — Heißt Aurora von ihrem Gemal Tithon. S. Bd. 1.

S. 74. Z. 16. Hymettus — Berg in Attika, berühmt wegen ſeiner würzigen Kräuter, aus denen die Bienen den ſüßeſten Honig ſogen.

S. 75. Z. 26. Helvezius — Der reiche Generalpächter, der eben ſo unermüdet im Leben als in ſeinen Schriften die Lobredner des Eigennutzes war,

und der berühmte Naturgeschichtschreiber Graf Büffon, hielten beide die Platonische Liebe für unnatürlich, und gestanden nur der physischen Liebe Werth zu, außer — sagt Helvezius — für Müssiggänger. Wer mehr Erläuterung wünscht, findet sie in seinem Werke über den Menschen Bd. 2. S. 206 der Uebersetzung.

S. 75. Z. 21. Albertus Magnus — S. Bd. 6. Kap. 10.

S. 77. Z. 20. Ein Tejisch Liedchen — Eins von Anakreon, dem Sänger der Liebe, der auf der Insel Tejus geboren wurde.

S. 78. Z. 5. Fryne — Eine der Schönen, welche die galante Welt in Griechenland, zum Unterschiede von den Hausfrauen, Freundinnen nannte. Wieland will bei dieser Stelle von ihren Reitzen bloß an deren Feilheit gedacht wissen, die jedoch keine Wohlfeilheit war, denn ein griechischer Dichter sagte von ihr:

Läßt nicht Fryne die Charybdis weit an Raubsucht hinter sich?
Neulich schlang sie einen Seemann mit der ganzen Fracht hinab.

S. 79. Z. 15. Kenner — In der ersten Ausgabe der Komischen Erzählungen hieß es:

Stellt, wenn ihr könnt, auf Säulen von Antinen
Euch einen Saal von Perlenmutter vor;

In dieſem Saal ein Bette mit Gardinen
Un pavillon, von roſenfarbnem Flor,
Und reich geſtickt: auf dieſem Ruhebette
Was Jupiter ſich ſelbſt gewünſchet hätte,
Die ſchönſte Fee.

Ein Kritiker in der Neuen Bibl. d. ſch. Wiſſ. Bd. 1. St. 2. S. 308., deſſen Kritik Wieland als die eines Kenners anerkennt, bemerkte dabei, daß er die ſchöne Fee ſich in dieſer Stellung noch lieber in einer romantiſchen Gegend als in einem Saal von Rubinen vorgeſtellt hätte.

S. 81. Z. 20. Und Cicero an Pätus ſpricht für mich — Lucius Papirius Pätus, ein Römiſcher Patrizier, Anhänger der Filoſofie Epikurs, genoß in der ſtürmiſchſten Zeit der untergehenden römiſchen Republik ſeiner Reichthümer in freier Muße. Er war ein Mann von Geiſt und Witz, der Scherz liebte und verſtand. Da Cicero in gleichem Falle war, ſo knüpfte dieß eine freundſchaftliche Vertraulichkeit zwiſchen beiden, von denen die 22 Briefe Cicero's an ihn die Beweiſe ſind. Der hier gemeinte Brief iſt in der gewöhnlichen Ausgabe (ad Diverſos) IX. 22. bei Schütz, Bd. 5. S. 337. Br. 658, worin Cicero den ſtoiſchen Satz anführt, man müſſe jedes Ding bei ſeinem wahren Namen nennen. Die Betrachtung dieſes Briefs in Beziehung auf Wieland ſelbſt iſt merkwürdig. Wie muthwillig er hier auch zuweilen iſt, konnte er mit Cicero von ſich ſagen: Ego

serto et servabo, sic enim assuevi, Platonis verecundiam. Itaque tectis verbis ea ad te scripsi, quae apertissimis agunt Stoici.

S. 81. Z. 23. Lehrt uns Marc. Tullius — Das ist Cicero. Die Stelle, welche Wieland hier anführt, und von der er etwas beißend sagt, sie stehe nicht in dem Buche von den Sitten (Pflichten), findet sich in einem Briefe an den Geschichtschreiber Lucejus (ad Div. V. 12. ed. Schütz. Bd. 2. S. 85. Br. 108.), welchen er um die Beschreibung der Thaten seines Konsulats ersucht. Die Stelle lautet nach Wielands Uebersetzung so: Uebrigens weiß ich nur zu wohl, wie unverschämt ich bin, Dir eine solche Last aufzubürden, und sogar auf Dein Lob Anspruch zu machen. Wie wenn Du nun nicht finden könntest, daß so gar viel Ruhmwürdiges an der Sache sey? Aber wer einmal über die Gränzen der Schamhaftigkeit gegangen ist, thut am besten, wenn er recht überschwenglich unverschämt ist. Ich trage also kein Bedenken, Dich aufs ernstlichste und inständigste zu bitten, daß Du Dich in Anpreisung dessen, was ich gethan, weder auf Deine eigene Ueberzeugung noch auf die Pflichten des Geschichtschreibers einschränken, noch der Versicherung Dich erinnern wollest, die Du in einer Deiner Vorreden mit einer so artigen Wendung gibst: daß Gunst oder Gefälligkeit nicht mehr über dich vermocht hätten, als die Wollust über den

Xenophontiſchen Herkules.“ Cic. Br. v. Wieland II. 228. fgg.)

S. 82. Z. 3. Ariſma — Ein Grundſatz, deſſen Wahrheit nicht erſt erwieſen zu werden braucht; ausgemachter Grundſatz.

S. 87. Z. 20. Purpurflaſche — Wem es anſtößig iſt, daß Aurora die quatre flacons von Marmontel geleſen haben ſollte, und gerade nicht die Laune hat, Anachroniſmen hier als eine komiſche Zuthat anzuſehen, der kann ſich ja denken, daß die Sache mit der Liebe, die aus der Purpurflaſche kommt, ihre Richtigkeit, und daß Aurora viel früher davon gewußt habe als Marmontel. Wenigſtens muß Wieland ſich Auroren als eine Göttin von — viel Erfahrung gedacht haben. Da die Griechen von allen, die in der Blüthe des Lebens ſtarben, ſagten, Aurora habe ſie geraubt; ſo zog er daraus vielleicht ſchalkhaftere Folgerungen als der Sentimentalität lieb iſt, die meinige nicht aufgenommen.

S. 88. Z. 20. Ein goldner Regen — In einen ſolchen verwandelt erreichte Jupiter ſeinen Zweck bei Danae, die ihr Vater Akriſios in einen Thurm von Erz verſchloſſen hatte. Wer Wunder nicht liebt, erklärt vielleicht die Sache mit la Fontaine a. a. O. natürlich ſo:

Pour dernière machine à la fin notre époux
Propoſa de l'argent; et la somme fut telle
Qu'on ne s'en mit point en courroux.

La quantité rend excusable,
Calliste enfin l'inexpugnable
Commença d' écouter raison.

Man kann dieß als Einleitung zu dem gedrängteren Ausspruch betrachten, den Wieland bald darauf von ihm anführt.

S. 94. Z. 15. Kambalu — Heißt ein Theil der Chinesischen Residenzstadt Peking.

S. 94. Z. 28. Felonie — Verbrechen gegen die Lehnspflichten. Die Männer werden als Vasallen Amors und der Frauen gedacht.

S. 95. Z. 14. Herr Schubmann — Eine ironische Aufforderung eines ehemaligen Hofzahlers zu W**. W.

S. 96. Z. 3. Stoa — Die Filosofen von der stoischen Sekte; Stoiker. Vergl. Bd. 1. S. 369. Anm. 3.

S. 96. Z. 6. Uzim Oschanter — Der König der schwarzen Inseln im Wintermährchen.

S. 98. Z. 7. Rhea's Riesenglieder — Rhea steht hier für Erde.

S. 104. Z. 2. Dandin — Der arme George Dandin in Molieres Lustspiel dieses Nahmens, belauscht das Abenteuer seiner Frau sehr aufmerksam. Je veux, sagt er ihr, qu'on soit détrompé de vous, et que votre confusion éclate, leistet ihr aber nachher Abbitte.

S. 108. Z. 4. Boucher — Erster Mahler des Königs und Direktor der Mahlerakademie zu Paris, (geb. 1704. gest. 1770.) den man damals den Mahler der Grazien nannte. Er arbeitete lediglich auf reitzenden Effekt hin. Ob ihn Wieland aus diesem Grunde statt Vanloo, den die erste Ausgabe hat, hier nannte, oder ob er nur einen damals bekannten Nahmen setzen wollte, weiß ich nicht; jedoch ist das Erstere nicht unwahrscheinlich.

Psyche.

S. 109. Die Geschichte der Liebe Amors und der Psyche (Seele), wie sie Apulejus in seinem goldnen Esel (Buch 4. 5. 6.) erzählt, und der Graf Soden nacherzählt hat, s. Psyche, ein Mährchen des Alterthums. Berl. 1798.) ist von jeher für eine der gelungendsten Allegorien in Platons Geschmack gehalten worden, und Wieland sah wohl nicht mit Unrecht in ihr eine Art von Naturgeschichte der Seele. Daß diese ihn in jener Zeit sehr lange und lebhaft müsse beschäftigt haben, würde man, auch ohne sein ausdrückliches Geständniß, aus allem was er sonst noch schrieb, errathen, so wie daraus auch hervorgeht, aus welchem Gesichtspunkt er jenes Mährchen vornehmlich angesehen habe. Schwerlich

um in ein Schloß zu kommen, worin mir, wenn mich meine Ahnung nicht betrügt, das angenehmste unter allen meinen Abenteuern bevorsteht.

Ungefähr sechzig Schritte hinter jenen Granatbäumen, versetzte der Kürbiß, werden Sie in einem kleinen Labyrinthe von Schaemin und Rosenhecken einen Brunnen finden, der sich von einem andern Brunnen durch nichts unterscheidet, als daß er statt Wassers mit Feuer angefüllt ist. Gehen Sie, Prinz, baden Sie Sich in diesem Brunnen, und in einer Viertelstunde ungefähr kommen Sie wieder, und sagen mir, wie Ihnen das Bad geschlagen hat.

Sonst nichts als das? sagte Biribinker, mit einer Miene, die mehr verdrießlich als höhnisch war: ich glaube Sie sind nicht klug, Herr Kürbiß! — Ich soll mich in einem feurigen Brunnen baden, und hernach wieder kommen und Ihnen sagen wie mir das Bad bekommen ist? Hat man auch jemahls so was tolls gehört!

Ereifern Sie Sich nur nicht so, versetzte der Kürbiß; es steht ja bey Ihnen, ob Sie in den unterirdischen Palast kommen wollen oder nicht; und wenn Sie Sich nicht so entschlossen erklärt hätten wie Sie gethan haben, so wäre mirs in der That nie einzefallen Ihnen einen solchen Antrag zu machen.

Kürbiß, mein guter Freund, erwiederte Biribinker, ich merke daß Sie Sich ein wenig lustig

ſah er in jener Pſyche, wie Manſo, überhaupt das Bild der menſchlichen Seele, die durch Leiden und Unglück geläutert, und ſo auf den Genuß reiner und echter Freude vorbereitet und für ſelbigen empfänglich gemacht wird, ſondern er faßte vornehmlich das Verhältniß der Seele zur Liebe, und den Einfluß dieſer auf die menſchliche Bildung und menſchlichen Lebensgenuß auf. Die Naturgeſchichte ſeiner eignen Seele, wie ſie aus dem Reiche Platoniſcher Ideen allgemach in das wirkliche Leben ſich gefunden hatte, lag ihm hierbei zu nah, als daß ſie nicht Einfluß auf ſeine Darſtellung und den Ton derſelben hätte haben ſollen. Eine gewiſſe Perſiflage läuft durch das Ganze hin, die der Dichter eigentlich nur gegen ſich ſelbſt gerichtet hat, und die eben darum ſo heiterer Natur iſt. Dieß würde ſeine Pſyche der des Apulejus wahrſcheinlich ſehr unähnlich gemacht haben: und wäre ſeine Darſtellung zum auch in ihrer Art gleich vortrefflich geweſen, wer weiß ob man ihm verziehen hätte! Bemerkenswerth iſt es wohl, daß er im Jahre 1767 für dieſe Gattung von Gedichten eine Schutzrede verfertigte, die er im Jahre 1795 für ſehr unnöthig hielt, — jetzt aber wahrſcheinlich wieder für nicht ganz unzeitig erklären würde.

S. 115. Z. 2. Pilpai oder Pidpai — Ein indiſcher Weiſer, der eine Art von Volksphiloſophie unter dem Gewande der Fabel geſchrieben haben ſoll.

S. 115. Z. 8. Trismegiſt — Das iſt der dreimahl Große. Mit dieſem Beinahmen wurde Theut (Hermes), ein Phönizier oder Aegypter, der Erfinder der Buchſtabenſchrift und, wie man vorgiebt, vieler geheimer Weisheit, belegt. Man ſchrieb ihm ehedem nicht weniger als 36,525 Schriften zu, unter denen, nach Wielands Meinung, wohl auch Mährchen — geweſen ſeyn könnten, wenn er nicht an den Poemander gedacht hat, der unter ſeinem Nahmen noch vorhanden iſt.

S. 115. Z. 12. Wie blau ſie ſind — Man nennt Sammlungen von Mährchen aller Art die blaue Bibliothek, vielleicht in Beziehung auf die blauen Dünſte oder den Schuß ins Blaue, bei denen beiden es eben nicht auf die Wahrheit abgeſehen iſt.

S. 116. Z. 4. Adepten — Hier: Eingeweihte in die Geheimniſſe der Wiſſenſchaften.

S. 116. Z. 7. Nymfoleypten — So hießen bei den Griechen eine Art von Wahnwitzigen, von welchen man glaubte, daß ſie von dem unverſehenen Anblick einer Nymfe den Verſtand verloren hätten. W.

S. 116. Z. 12. Koiſche Gewänder — Eine ſehr feine Art von Flor, die auf der Inſel Kos verfertigt wurde. W.

S. 118. Z. 21. Dſchiniſtan — Das Feenland der Perſiſchen und Arabiſchen Dichter. W.

S. 129. Z. 3. Dione — Venus.

S. 125. Z. 28. Guido Reni — Einer der anmuthigsten Mahler der italeniſchen Schule aus dem 16ten Jahrhundert.

S. 127. Z. 3. Amfitrite — Göttin des Meeres. Apollon hier als Sonnengott.

S. 127. Z. 7. Sokratiſches Gewand — Anſpielung auf die bekleideten Grazien, welche Sokrates in ſeiner Jugend aus Marmor gebildet haben ſoll. W.

Aſpaſia.

S. 132. — Dieſe Aſpaſia iſt dieſelbe, welche ſich Wieland erwählt hatte, um ihr ſeine Ideale erzählen zu laſſen. Sie war aus Phokäa in Jonien gebürtig, hieß eigentlich Milto, und erhielt den Nahmen Aſpaſia nur von Kyros, weil ſie der berühmten Gemahlin des Perikles an Schönheit und Geiſt ſo ähnlich war. (Plutarch im Leben des Perikles.) Dieſer Kyros, deſſen Geliebte oder Gemahlin ſie war, war nicht der, welchen ſich Wieland zum Helden einer Epopöe gewählt hatte, ſondern ein jüngerer, Sohn des Perſiſchen Königs Darius Nothus, Bruder des Artaxerxes Mnemon, und ſelbſt Satrap von Lydien, Phrygien und Kappadozien. Xenofon (Anabaſis Buch 1. Kap. 9.) erklärt ihn für einen tapfern Prinzen und für den Würdigſten, nach jenem

ersten Kyros Krone und Reich zu besitzen. Um diese zu erwerben, kämpfte er mit seinem Bruder Artaxerxes, der ihn früher des Lebens hatte berauben wollen, fiel aber in einer Schlacht, worauf unter anderer Beute des Lagers auch Aspasia in die Gewalt des Artaxerxes fiel. Nach zwei verschiedenen Erzählungen erscheint sie als eine ganz verschiedene Person, die höchst liebens- und achtungswürdig bei Aelian (Var. Hist. XII, 1.), nah an Gemeine grenzend bei Plutarch (im Leben des Artaxerxes). Nach diesem Letzteren erbat sich der Artaxerxes Sohn, der nachher hingerichtete Darius, von seinem Vater die Aspasia. Der Vater stellte die Entscheidung in Aspasias Willkühr, wahrscheinlich hoffend, daß sie ihn vorziehen werde. Da sie jedoch wider sein Erwarten den Darius wählte, so ernannte sie der König bald darauf zur Priesterin der Anaitis (Artemis, Diana) in Ekbatana, und glaubte dadurch, wie Plutarch sagt, eine scherzhafte Rache genommen zu haben, weil sie nun zu einer Keuschheit verpflichtet war. Dieß alles enthüllt vollkommen das schöne Bild von ihr, welches man bei Aelian immer gern wieder betrachtet; und so mag auch Plutarch verantworten, daß Wieland von Aspasien Begebenheiten dichtete, die sich nur der Plutarchischen Aspasia anpassen lassen. Daß sich übrigens unser Dichter mit der Geschichte eine kleine Freiheit erlaubt hat, wird man nach dem Gesagten bald entdecken.

S. 135. Z. 4. Artaxatenſ Reich. — Wenn nicht Artaxerxes Reich zu leſen iſt, ſo iſt mit dieſer Armeniſchen Reſidenz das Gebiet des Xerxes in jedem Sinne ſehr uneigentlich bezeichnet.

S. 135. Z. 20. Mithras — Der Sonnengott bei den Perſern.

S. 135. Z. 27. Magen — Magus war der Prieſter bei den Perſern, denen auch die Magie (eigentlich alle Wiſſenſchaft von göttlichen Dingen) ihren Namen lehrt.

S. 136. Z. 3. Kambah — Siehe die Erklärung Kambahus in dieſem Buche.

S. 136. Z. 15. Land der Seren — Hieß bei den Alten das jetzige China, was ihnen das äußerſte Land und wenig bekannt war. Deſſe Lieber noch ſah darüber fabelte.

S. 136. Z. 18. Die Jache — Herr von Zach ſtand allen berühmten Aſtronomen gemann.

S. 139. Z. 1. Die von Bönzien — In Ceylon verehren man als Gregien lange Zeit rohe, unbearbeitete Steine, die unter den Strahlen Regierung vom Himmel gefallen ſein ſollen. Sie zu das Paradies Zeit wurden Pilgerfahrt an ihre Statte gethan.

S. 140. Z. 18. Cimbelinum — Das Reine Gebiet, Kurz das Gebiet überhaupt als Gegend der Stadt. Wenn zu der Zeit, als Wieland dieß ſchrieb,

Gott's Theorie schon vorhanden gewesen, so möchte man leicht einen Zirkelschluß vermuthen.

S. 143. Z. 19. Mysterien — Hieß der Priester, der in die heiligen Geheimnisse (Mysterien) einweihte.

Kompabuk.

S. 151. Z. 1—4. Die Tugend ist — vom Kanik u. s. w. — Wahrscheinlich schwebte dem Dichter hiebei die Frage vor, die in dem Platonischen Dialog Menon und in dem Aristotel. Dialog über die Tugend aufgeworfen wird: ob man die Tugend durch Unterricht oder durch Uebung erlange, oder ob sie vielmehr bloß ein Geschenk der Natur an die Menschen sey?

S. 151. Z. 7. Der Weg zu Gott — Ist die Tugend nach Jerusalem schwer wohl zu wandern, als die Diener des Herrn nach dem Tode in die Wohnungen der Seligen gelangen.

S. 151. Z. 9. Lykia — Bei den Chinesen, Siam bei den Japanern, als Priester und Aerzte gemeiniglich in großem Ansehen, hält in seiner gelehrten Lehre, die er den vornehmsten Schülern auf dem Sterbebette vortrug, erklärt haben: daß Nichts in der Gegend aller Dinge, und daß Nichts etwas gewesen habe, und wenn ich also wieder anfange. Dieses

Grundsätze abhalten zu wollen. — Ist das Absolute Princip Ich, Vernunft und Wissenschaft bedeutet es absolutes Denken oder Vernunftwissenschaft, so Bedeutung eines Absoluten und Princips.

S. von J. G. Fichte — Sein Ziel, seine Grundsätze ꝛc. Sein Verhältniß zu Kant, Reinhold, Jacobi. Seine Ideenlehre. Seine Theorie des Wissens. Seine Ethik. Seine Religionslehre. Seine Staatslehre. Seine Bedeutung und Wirksamkeit. Seine Schriften.

S. von J. G. Fichte — Das Leben des Verfassers. Seine Schriften, und zwar: 1) über die Fichte'sche Philosophie. 2) Seine eigenen philosophischen Systeme. 3) Seine Religionslehre. 4) Seine Staatslehre. 5) Seine Vorlesungen über Philosophie überhaupt. 6) Seine Vorlesungen über Geschichte der Philosophie. 7) Seine Vorlesungen über Religionslehre. 8) Seine Vorlesungen über Sittenlehre. 9) Seine Vorlesungen über Staatslehre. 10) Seine Vorlesungen über Geschichte. 11) Seine Vorlesungen über Naturrecht. 12) Seine Vorlesungen über Logik. 13) Seine Vorlesungen über Metaphysik. 14) Seine Vorlesungen über Psychologie. 15) Seine Vorlesungen über Aesthetik. 16) Seine Vorlesungen über Pädagogik. 17) Seine Vorlesungen über Philologie. 18) Seine Vorlesungen über Mathematik. 19) Seine Vorlesungen über Naturwissenschaft. 20) Seine Vorlesungen über Medicin. 21) Seine Vorlesungen über Jurisprudenz. 22) Seine Vorlesungen über Theologie. 23) Seine Vorlesungen über Philosophie. 24) Seine Vorlesungen über Geschichte. 25) Seine Vorlesungen über Naturrecht. 26) Seine Vorlesungen über Logik. 27) Seine Vorlesungen über Metaphysik. 28) Seine Vorlesungen über Psychologie. 29) Seine Vorlesungen über Aesthetik. 30) Seine Vorlesungen über Pädagogik. 31) Seine Vorlesungen über Philologie. 32) Seine Vorlesungen über Mathematik. 33) Seine Vorlesungen über Naturwissenschaft. 34) Seine Vorlesungen über Medicin. 35) Seine Vorlesungen über Jurisprudenz. 36) Seine Vorlesungen über Theologie.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

mit mir machen wollen, aber ich muß Ihnen sagen, daß ich jetzt nicht in der Laune bin Spaß zu verstehen. Ich verlange nicht als eine abgeschiedene Seele in den Palast zu kommen.

Das sollen Sie auch nicht, sagte der Kürbiß. Das feurige Bad, das ich Ihnen vorschlage, ist nicht so gefährlich als Sie Sichs einbilden: Padmanaba selbst bedient sich desselben alle drey Tage; sonst würde er eben so wenig in einem Palast von gediegenem Feuer wohnen können als Sie. Denn ob er gleich (außer dem großen Karamussal, der auf der Spitze des Berges Atlas wohnt) der größte Zauberer in der ganzen Welt ist, so ist er doch von eben so irdischer Natur und Abkunft als Sie. Ja er würde ohne den Gebrauch dieses Brunnens, der eines der größten Geheimnisse seiner Kunst ist, nicht einmahl der kleinen Glückseligkeit fähig seyn, die er jetzt bey der schönen Salamandrin, die er in seinem Palast eingeschlossen hält, genießt, oder doch zu genießen glaubt; wenn anders der Gebrauch, den ein Tithon von seiner Aurora zu machen fähig ist, ein Genuß genannt zu werden verdient.

Er hat also eine schöne Salamandrin bey sich? fragte Biribinker.

Warum nicht? antwortete der Kürbiß: meinen Sie, daß man sich umsonst und um nichts in den Bauch eines Wallfisches verschließt?

Ist sie sehr schön? fuhr Biribinker fort.

[illegible]

*) Die Frauenzimmer [illegible]

[illegible]. Davidson videtur Diabolus, [illegible] adhaerentem formicam vivam quae, alias [illegible] animalculorum cruciando Pestilentia." (Anglia Sacra, T. II. p. 18.) Vermuthlich war es dem guten Autore zuwiderlig gewesen sein, daß er nicht auch den Teufel hatte lang! W

S. 102. Z. 5. Der Klügste unter euch — Der Sokrates vermuthlich, der seinen jungen Freunden Theaetet seinen besten Rath zu geben wußte, als die Athener neue gesetze zu machen. (Memor. Socr. I. 2.) Auch diesen Theaetet hat der tiefsinn Plato so weit befunden zu haben, daß er in der Republik seinen Hellen nach eben dieser Methode unterführen, den jungen Knaben hinzeigen, der wenige so sorgfältig von der Gemalt der Liebe sachte, und sich mit der blossen Vorsicht verwahrte wenig Thaten zu thun gewusst, seinen Lebenswandel auf sehr vernünftige Art beyathen hilft. W.

S. 102. Z. 23. Kalaidos — Nennt man die Wasserblasen, die sich zum Gefrirt machen, in wasserichte Teilen, die verschiedene Farbenbilde weyen oder auf andere Arthaben Hinsicht zu beurtheilen sind, und haben auch Chrysalliden erfunden, zu verstehen.

S. 103. Z. 20. Regal — Das tonleitenspiegen, hatte die erforderliche Jahre zum Studium der englischen Je gelegt.

S. 167. Z. 14. Semiramis — Berühmte Königin von Assyrien.

S. 169. Z. 23. Acis — Der Geliebte der Nymphe Galatea, der, als ihn der eifersüchtige Cyclop Polyphem mit einem Felsstück erschlagen hatte, in den Fluß verwandelt wurde, der seinen Namen trug.

S. 170. Z. 5. Kassiopea — Siehe über Cassiopeia Bd. 2. Anm. 3.

S. 180. Z. 19. Postorfido — Der neue Schäfer, mit Anspielung auf Gaudi's Schäferspiel unter diesem Titel.

S. 201. Z. 9. Aurora — Siehe Tithon und Aurora in diesem Bande.

S. 201. Z. 22. Nymfenwath — Bei den Alten [illegible] der Glaube, daß, wer eine Nymfe erblickt, in Wahnsinn verfalle.

S. 273. Z. 5. Rigoristen — Welche von der Strenge der angenommenen Grundsätze in der Beurtheilung besonderer Fälle nicht abweichen.

Das Leben ein Traum.

S. 232. — Der Dichter sagt selbst, daß das Bild eines schlafenden Hebräers gegenwärtigen Gedanken bei dem romantischen Leben: es ist also billig, daß wir

und vor allen Dingen über diesen schlafenden Endymion selbst erklären.

Apollodor (1, 7, 5.) erzählt: Selene verliebte sich um seiner ausgezeichneten Schönheit willen in Endymion. Zeus stellte ihm frei, sich das ihm liebste zu wählen, und er wählte sich immerwährenden Schlaf, Unsterblichkeit und ewige Jugend. — Heyne bemerkt dabei, es sey nicht recht klar, wie dem Erfinder dieser Sage die Glückseligkeit eines ewigen Schlafes vorgekommen seyn möge; und wer befindet sich hier nicht in Heyne's Falle, — selbst wenn er astronomische Hypothesen zu Hülfe nimmt? Wieland erinnert sich dabei an Hamlets berühmten Monolog, und was hätte ihm darauf mehr auffallen müssen als die Alternative: Schlafen? — Nicht auch träumen? „Er hatte ihm früher den Endymion im Schlafe träumen lassen, und so lag ihm allerdings die Betrachtung sehr nahe: worin sich denn der Traum vom Leben selbst unterscheide?“ „Daß das Leben des Menschen nur ein Traum sey — schreibt Göthe's Werther —, ist manchem schon so vorgekommen, und auch mir zieht dieser Gedanke immer herum. Wenn ich die Einschränkung ansehe, in welcher die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind; wenn ich sehe, wie alle Wirksamkeit dahinaus läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die weiter keinen Zweck haben, als unsre arme Existenz zu verlängern, und

dann, daß alle Beruhigung über gewiſſe Punkte des Nachforſchens nur eine träumende Reſignation iſt, da man ſich die Wände, zwiſchen denen man gefangen ſitzt, mit bunten Geſtalten und lichten Ausſichten bemahlt, — das alles macht mich ſtumm. Ich kehre in mich ſelbſt zurück, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahnung und dunkler Begier, als in Darſtellung und lebendiger Kraft. Und da ſchwimmt alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann ſo träumend weiter in die Welt.“ Wer, der nicht ſein ganzes Leben verträumte, hat nicht die tiefe, erſchütternde Wahrheit hievon gefühlt? Das Reſultat davon iſt, daß die Einbildung das Leben wie den Traum beherrſcht, und daß der der Glücklichſte ſey, der lächelnd träumt. So ungefähr war Wielands Ideengang, als ihm die in der Beilage angeführte Stelle Cicero's beifiel, die — im Grunde hiemit gar nichts zu thun hat, denn Cicero ſtellt dem eingebornen Thätigkeitstriebe den Schlaf, Wieland aber dem Wachen den Traum entgegen. Er beſtreitet alſo Cicero eigentlich ganz und gar nicht, ſondern nur eine durch Vergeſellſchaftung ihm untergelegte Idee. Cicero behauptet, daß Schlaf kein Glück ſey, Wieland, daß der Traum ein Glück ſey; und wenn nun Wieland ſagt, Cicero hat Unrecht, ſo hat Wieland Unrecht. Seine Behauptung indeß ſucht Wieland zu beweiſen. Sehr wenig würde man ihn aber verſtehen, wenn man annehmen wollte, ſein Ernſt ſey

es, daß das Leben ein Traum und daß glücklich ſeyn leben ſey. Zu gut wußte er, daß Bewußtſeyn und freies Streben nach dem Zweck der Vernunft, dem einzig guten, das Leben vom Traum unterſcheiden, um jenen Satz anders als ironiſch zu beweiſen. Darum wählt er alle Belege zum Erweis von — wachenden Träumern. Wer es nicht merkt, daß es ihm um das Erwecken zu thun iſt, dem weiß ich freilich nicht zu helfen, es wäre denn durch Anwünſchung einer guten Nacht. Denen, die unſerm Dichter das Erwecken nicht zu verzeihen vielleicht beſondre Urſachen haben, lege ich ans Herz, daß er doch ſo freundlich und gutmüthig aus Bett tritt, und daß er darum doch wenigſtens Schonung verdient. Es iſt nun einmal ſeine ehrliche Meinung, daß es um die ganze Welt beſſer ſtehen würde, wenn ſie — wachte. Hat er darin Unrecht, warum ſollten wir denn ärger mit ihm verfahren, als er mit uns? Stellen wir ihn alſo getroſt auch in die Reihe der Träumer, und ſagen: er jagte Zeitlebens einem Traumbild nach, da er wähnte, man würde ihm das freundliche Erwecken dereinſt danken und ſich des Wachens freuen. Betrogenſter aller Träumer! Es ſchläft ſich gar zu ſüß und der Traum koſtet ſo wenig Mühe. Kann alſo der Menſch dem Menſchen etwas Beſſeres wünſchen als eine angenehme Ruhe?

S. 187. Z. 11. Demokrit und ſeine Landsleute die Abderiten — werden den Leſern aus

Sie müſſen wohl nie eine Salamandrin geſehen haben, erwiederte der Kürbiß, weil Sie das fragen können. Wiſſen Sie denn nicht, daß die ſchönſte Sterbliche gegen die geringſte von unſern Schönen nicht beſſer als wie ein Affenweibchen ausſehen würde? Es iſt wahr, ich kenne eine Ondine, die vielleicht der ſchönſten Salamandrin den Vorzug ſtreitig machen könnte; allein es iſt unter allen Ondinen nur Eine Mirabella —

O was das betrifft, unterbrach ihn Biribinker, wenn die Salamandrin des alten Padmanaba nicht ſchöner als Mirabella iſt, ſo hatten Sie nicht nöthig gehabt die ſterblichen Schönen ſo weit unter ſie herunter zu ſetzen. Ich geſtehe daß ſie reitzend iſt; aber ich kenne ein gewiſſes Milchmädchen —

In welches Sie ſo verliebt ſind, (fiel ihm der Kürbiß höhniſch in die Rede) daß Sie der ſchönen Mirabella beym erſten Anblick ſchworen, ſie nie geſehen zu haben. Die Wirkung zeugt am beſten von der Urſache, und wenn man Ihre Leidenſchaft nach dieſem Grundſatze beurtheilen wollte —

O wahrhaftig! rief Biribinker ungeduldig, ich bin, glaubz ich, nur hierher gekommen, um einen Kürbiß vernünfteln zu hören. Sagen Sie mir lieber, wie ich in den unſichtbaren Palaſt kommen kann; denn ich ſterbe vor Ungeduld wenn es nicht geſchieht. Iſt denn kein andres

Wielands eigner Schilderung noch hinlänglich bekannt werden.

S. 188. Z. 1. Lambert — (geb. 1728 zu Mülhausen im Sundgau, gest. zu Berlin 1777), gehört zu den vorzüglichsten Mathematikern und Filosofen des vorigen Jahrhunderts. Wieland nennt ihn hier in Beziehung auf seine kosmologischen Briefe über die Einrichtung des Weltbaues.

S. 188. Z. 8. Pythagoras — Hielt die Seele für einen Theil des Aethers, glaubte, daß sie von außen in den Körper komme, und aus dem Körper wieder in den Aether zurückgehe, nachdem sie ihren nothwendigen Kreislauf vollendet, während dessen sie mit verschiedenen lebenden Wesen vereinigt wird.

S. 189. Z. 5. Stallmeister Don Quischotts — Der ehrliche Sancho Pansa, der den hier mitgetheilten Bericht abstattete.

S. 190. Z. 8. Seneschall — (nach der wahrscheinlichsten Ableitung von dem alten Sin, Sein, des Seinen, und scalcus, Diener, wovon Schalk), ursprünglich der Diener eines Großen, der sein Hauswesen verwaltete (Hausvogt), dann einer, der an des Herrn Statt dessen Geschäfte verwaltete. Es kommt daher vor theils als Hofamt (jetzt Hof- und Haus-Marschall; Marschall war ursprünglich Oberstallmeister) theils als Staatsamt, wieder entweder am Hofe (jetzt vielleicht Minister-Staatssekretär) oder in Provinzen (jetzt etwa Amtshauptmann). — Edikt, Befehl.

S. 190. Z. 17. Huri's — Mymfen ausgezeichneter Schönheit im Paradies Mohameds, welche mit zu den Belohnungen der Seligen gehören.

S. 190. Z. 21. Waldheimsbürger — Tollhäusler, benannt nach der sächsischen Irrenanstalt zu Waldheim.

S. 195. Z. 7. Attila — Der Hunnenkönig, und der Mongolenfürst Temudschin, der sich Gengiskan (Dschengis-Khan) d. i. den größten Khan nannte, gehören zu den größten Eroberern und Verwüstern, und sind wohl so bekannt als Krommwell, der gefürchtete Protektor von England. — Miriweys (Mir Weis) gehörte zu den wichtigsten Häuptern der Afghanen, eines kriegerischen Nomadenvolks im persischen Reiche, welches unter Mir-Weis in den Jahren 1709 — 1713 seine Freiheit erkämpfte. Der so schlaue als tapfere Führer starb 1715.

S. 195. Z. 16. Polykletus — Aus Sicyon, einer der berühmtesten Künstler Griechenlands, zeichnete sich unter anderem auch durch genaue Beobachtung der Symmetrie aus. Besonders wurde die eine seiner Statuen dadurch berühmt, der Doryforos, ein Jüngling, der einen Spieß trägt. Sie wurde als Kanon, Musterregel, betrachtet.

S. 196. Z. 18. Lukull — Plutarch in seinen vergleichenden Lebensbeschreibungen stellt dem Athener Cimon den Römer Lucius Licinius Lukullus entgegen, nicht bloß als Feldherrn, sondern auch als

Kunſtfreund. Cimon verſchönerte zuerſt Athen mit der aus dem Perſiſchen Kriege gewonnenen Beute, Lukull verwendete ſeine von dem Pontiſchen König Mithridates eroberten Reichthümer zur Verſchönerung Roms. Plutarch wirft ihm die Anlage der koſtbaren Gebäude, prächtigen Bäder und Spaziergänge, das Anſchaffen von Gemälden und Statuen als Verſchwendung vor.

S. 196. Z. 21. Kurius — Empfing einſt als Diktator die Geſandten der Samniter, da er gerade einige zu ſeinem Mittagseſſen beſtimmte Rüben am Feuer briet. Die angebotenen großen Geldſummen der Geſandten ſchlug er mit den Worten aus: Wem ſolche Koſt genügt, der braucht kein Gold.

S. 197. Z. 7. Einer, der zum Muſter dich erkohr — Vermuthlich Statyllius, der dem Kato folgen wollte, den dieſer ſelbſt aber bei Plutarch einen aufgeblaſenen jungen Menſchen nennt. Doch fiel er mit Ehre in der Schlacht von Filippi.

S. 198. Z. 4. Sineſillen — Vielleicht hergeleitet von Argameſilla, einem Spaniſchen Dorfe in der Provinz La Mancha, welches Cervantes als Geburtsort ſeines Don Quiſchotte angiebt. 1. T. 25.

S. 200. Z. 5. Diotima — Heißt die Seherin in Platons Gaſtmahl, aus deren begeiſtertem Munde Sokrates die Weisheit von der Liebe erhalten zu haben vorgiebt.

S. 200. Z. 8—11. Sein Ideal iſt ihm des Schönen Maß — d. h. er hat ſich nach den Urbildern bei Xenoſon und Plutarch einen Maßſtab für die Menſchen gemacht, nach welchem er nachher einige zu hoch, andere zu niedrig anſchlägt. Der Dichter führt Beiſpiele in zwei Gegenſätzen an, Timoleon und Alcibiades, Kaſſius und Auguſtus

S. 200. Z. 11. Timoleon — War, wie Reyes ſagt, nach Aller Urtheil ein groſser Mann, denn ihm gelang, was vielleicht noch Keinem, daß er das eigne Vaterland vom Tyrannenjoch befreite, aus Syrakus die verjährte Sklaverei vertrieb, und in ganz Sizilien Freiheit und Glück wieder herſtellte. Er ſelbſt wollte lieber ſeines Vaterlandes Geſetzen gehorchen, als daſſelbe beherrſchen, da er es konnte. — Vielleicht aber, meint der Dichter, geht dem Helden der Freiheit doch etwas zum Gott ab, denn ſein, wenn auch aus edler Abſicht verfügter, Brudermord fällt wenigſtens der Kaſuiſtik zur Beurtheilung anheim. — Für Alcibiades will der Dichter wohl geltend gemacht wiſſen, was Luden ihm zugeſteht, daß auch ohne ihn, was kam, gekommen ſeyn würde, und daß er überhaupt nur den Zeitgeiſt ſeines Staates zurückſpiegelte. — Die Motive des Kaſſius zur Ermordung Cäſars macht der Dichter durch das Beiwort der Stolze verdächtig, und ſein Urtheil über Auguſtus hat er in ſeinen Einleitungen zum Horaz deut-

lich ausgesprochen. Die Vergleichung mit Luden kann auch hier nicht ohne Interesse seyn.

S. 202. Z. 17. Pagode — Nennt man nicht bloß in gewissen Gegenden Indiens und China's eine Art von Tempeln, sondern auch die Hauptgottheit, der ein solcher Tempel geweiht ist. Aus China kamen ehedem solchen Götterbildern ähnliche Figuren aus Porzellan, welche bei einer leichten Bewegung gleich mit dem Kopfe wackelten, und von dem Ungeschmack zur Zierde auf die Kamine gestellt wurden.

S. 202. Z. 18. Nilus — Augustin, aus Kalabrien gebürtig, ein sehr berühmter Filosof des 16ten Jahrhunderts, war während seines ganzen Lebens ein großer Freund des schönen Geschlechts gewesen, und wurde noch in seinem hohen Alter von einer heftigen Leidenschaft ergriffen. Er selbst sagt: Crevit amor tandem adeo, ut non ad immanes modo, sed ad mortem compellerer.

Das in der Beilage von Cicero angeführte Urtheil über Kato findet sich in den Briefen an Atticus (B. 2. Br. 4. ed. Schütz. Bd. 1. Br. 16.) Der Herausgeber glaubt übrigens, den Schluß, welchen diese Beilage hatte, als sie 1773 im August-Stück des T. Merkur zum erstenmal abgedruckt wurde, hier wieder beifügen zu müssen.

Die Vergleichung Kato's mit dem Helden von Mancha iſt kein raſcher Einfall einer vorübergehenden Laune, ſondern das Reſultat langer Beobachtungen und wohlgeprüfter Grundſätze. Er empfindet indeſſen ſehr wohl, daß die Frage: wiefern Kato als ein Beyſpiel der Tugend angeſehen und nachgeahmet werden könne, nur zu ſehr verdiene, von Cicero ein archimediſches Problem *) genannt zu werden; und wenn er dieſes Problem aufzulöſen verſucht, ſo giebt er auch ſeine Arbeit für nichts mehr als einen Verſuch, deſſen beſtes Verdienſt vielleicht bloß darin beſteht, andre zu einer gründlichen Auflöſung zu veranlaßen. Irret er ſich, ſo entſchuldiget ihn das allgemeine Loos der Menſchheit, und niemand iſt williger als er, ſich zurechte weiſen zu laſſen. Alles, was er verlangt, iſt Freiheit zu unterſuchen, und zu ſagen, was er, ſeiner Ueberzeugung nach, für wahr und gut hält. Dieſe Freiheit iſt ein unveräußerliches Recht des Menſchen, und das wahre Palladium des allgemeinen Wohls unſrer Gattung. Was für eine Stirne müßte der haben, der ein Recht, welches er nur mit dem Leben verlieren möchte, irgend einem ſeiner denkenden Mitgeſchöpfe abſprechen wollte?

*) Briefe an Attikus B. 12. Br. 4. vgl. Schütz Bd. 4. Br. 445. Wielands Ueberſ. Bd. 5. S. 102.

Nachtrag zum ſiebenten Band.

Anmerkungen.

Madina.

S. 5. Z. 9. Quinzika. — Wer dieſen alten Heren näher kennen zu lernen wünſcht, der leſe in Lafontaine's Contes et Nouvelles die nach Boccaccio bearbeitete Erzählung Le Calendrier des Vieillards.

Das Urtheil des Paris.

S. 30. Z. 6. Ganymed. — Das Merkur mit der Erwähnung des Ganymed die Venus an Juno rächen ſollte, war hier des Dichters Abſicht. Der

würde noch viel deutlicher erhellen, wenn sich sein Gedicht Jupiter und Ganymed noch unter den komischen Erzählungen befände. In diesem schilderte er die saure Natur der Götterkönigin, und lernt aus dieser die verkehrten Vorstellungen ihres Gemahls her. Auf einer seiner Wanderungen sah er auch

die schwanenweißen Schafen
Des jungen Gottes an einer Quelle schlafen.
Er blickt auf einer Weile hehr,
Und denkt, vom ersten Blick verwirrt,
Hat Amor sich auf Jupiter Heerden verirrt?

In den Olymp zurückgekehrt, erfährt er von Eilen, daß bei einem Götterzeug die Mundschenkin Hebe durch einen unglücklichen Fall den Zuber mit Most zum Lachen gegeben.

Still! hat Vater Jupiter ihr ein,
Und schämelt seinen Kopf, daß ihm die Haare fliegen;
Ich muß gehen! Ihr Herren entschuldigen
Mich nur einmal, daß Nektar auch Vergnügen
Für Götter, wie ihr seyd? Beim Styx! es könnte
seyn,
Wenn Menschen solche Dinge wüßten!
Die Schwalben würden bald in andern Bildern
nisten.

Und unser Tempel Väter sey,
Vielleicht was irgend noch. Allein
Wir wollen auch nicht ohne Noth entrücken.
Nicht, wo entzücken hier Mit Hebe ihrer Pflicht,
Das Schenken-Amt sieht für Mädchen nicht.
Man weiß es zu bedienen wissen.

Herr Zeus beschließt mit einem Kusse;
Die Götter lachen sich gefallen, weil sie machen,
Und schweigen ab. Wie sehr ist Zeus erfreut!
Wie wohl kommt ihm der Hebe Fall zu statten!
Und Mig und Macht zu schwer gefunden hatten,
Das steht ist eine Kleinigkeit.
Auch Juno kann ihr nichts dagegen haben;
Das Vergnügt muß zu gehoben seyn.
Gedacht, gethan! Er rauft den Hintertheilen,
Und setzt ihn angekleidet ein.

Zwei Tage ging's nicht schlimm; die Götter
alle schienen
Mit ihm vergnügt, die Damen noch weit mehr;
Man lobte seine Art zu dienen
Und sein beschaidnes Wesen sehr.
Selbst Amor liebt den anmuthsvollen Knaben
(Ob Venus gleich ihm sich den Vorzug giebt)
Und will ihn stets zum Spielgefährten haben.
Kurz, Ganymed wird wegen seiner Gaben
Im ganzen Himmel bald beliebt.
Nur Juno murrt.

Mittel, als das verwünschte feurige Bad, worin Sie mich gern zu einer Karbonade gemacht sehen möchten?

Sie sind wunderlich, mit Erlaubniß, antwortete der Kürbiß; ich sagte Ihnen ja schon, daß mir selbst alles daran gelegen ist daß Sie in den unsichtbaren Palast kommen, wo, allen Umständen nach, eines der außerordentlichsten Abenteuer auf Sie wartet. Meinen Sie denn, daß ich zu meinem Spaß ein Kürbiß bin, und daß ich mich nicht je eher je lieber von diesem verfluchten unbequemen Wanste befreyt sehen möchte, der sich so übel für einen so spekulativen Geist schickt als ich bin? Ich sage Ihnen noch einmahl, Sie haben kein andres Mittel in den Palast zu kommen ohne von der Gluth desselben verzehrt zu werden, als das feurige Bad welches ich Ihnen vorschlug. Ehe Sie vor Ungeduld sterben, wie Sie sagen, könnten Sie es ja ein paar Minuten versuchen; kommen Sie auch darin um, (wofür ich Ihnen doch gut stehe) so ist es nur eine Todesart für die andere, und das kommt zuletzt auf Eines hinaus.

Gut, sagte Biribinker, wir wollen sehen was zu thun seyn wird! Vielleicht sollt' ich nicht so viel Zutrauen in Sie setzen als ich thue; allein der Zug meines Schicksals ist stärker als meine Vernunft: ich will gehen, und wenn Sie binnen einer Viertelstunde nichts von mir hören, so ergeben Sie Sich nur geduldig darein, ein Kürbiß

Das Buch über geheime ist geschlossen Tore und Mauern, Lügen, Tod der Verwandlung der Verwandlungen neuen Form:

Wie Hallen, Abgründe, und wenig verschwollen.

Sorcero und Tafelied.

O. ag. 3 st. Eine Gitarre — in Begleitung auf Schritt Tempelte. Heiße Verwandlung in Gluten.

Grabstein.

O. ung. 3 st. Der Gaucho, Vie und Tod o. 3 st. — Die Verbrecher bei Nacht und Tore.

O. ung. 3 sy. Verbrecher — ein geschlossen Mann, durch Zeichnen entlang zur Ehe.

Das Leben ein Traum.

O. ung. 3 sy. Eine Gaucho — Tabak Gitarre. Der gegen eine Schritt Tempel zum Leben Hand einen Dolchen stirbt.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorrede.

Das folgende Gedicht ist der erste Versuch, den der Verfasser in einer Art von Epopöe, die kein Gegenstück der Italiäner Epik hat, gewagt hat.

Der Entschluß dazu befestigte sich, daß es kein Epos, sondern Heldenlied, Romanze, die keinen Umfang, Maaß, und in sich nahen gebildet haben, also Zeiten gleich von Turbulenz gäben, daß alle Nerven erschüttert sind, und daß die beiden Theile, so wollte sie nicht sehr Zeiten gebunden sein, immer auf einander zu reimen, so daß immer die ersten und letzten Zeile auf die erste,

die vierte und letzte aber auf die ganze runde; die Hilfsgröße in der Summe der Zeiten 5) Zunächst war aber noch eine, gleich sehr viel, gleich sehr wichtige Größe, und Grundelement gefunden worden, 1) die ganz Runde der Erde selbst, Größe, absolute und Wichtige, doch unbekannte vorläufig: doch auf jede andere möglichen Art gefunden geachtet sind, und endlich 2) mehrfache und wichtige Namen absolute und nach Verhältnissen die erste einer jeden Größe der Summe einfachen Namen.

Durch Versuche, welche die Namen andere ergänzenden Größen bei einem andern Verhältnisse zu nicht verschwenden zu machen, doch einzelne zu verschiedenen sind, kann in den Größen einer Distanz, der mit einem Ort für Wirksamkeit und Namen zu gleich ist, zu einer andern Quelle ausschließlich Schwierigkeiten werden. Endlich sind Namen der der Summe einen andern Vorzug vor den Namen Ursache einen schön.

Die Anatomie der Insecten, die in einem großen Stücken noch sehr unbekannt ist, und dadurch verursachet, daß sie eine sehr schwere Untersuchung, und einen sehr mannigfaltigen, oft nachahmenden, immer dem Auge gefährlichen Experimente und Einsichten (wenn ich sie sagen darf) in diese Wesen gehandelt; Vornehmlich, wenn ganz gewiß den größten Theil der Verwirrung abhängt, welche noch solche setzt, die der Praktike und Vorstellung ganz unkundig sind, an Thiere und Pflanzen gefunden haben.

Was den Gedanken selbst betrifft, so schreibt er dem Anfange gegenwärtigen Theile in den Jahren 1760 und 61 — als noch langere Untersuchungen, und andere dem Drucke einer öffentlichen Probe, dessen Gedanken gefälliger waren die Mühe und Gefahr zu verschmerzen als anzufangen. Die Dichtkunst war damals für den Verfasser eine Art von Zeitvertreibe, worinn er, wie sein Herz, von Zeit zu Zeit die süße Empfindung der Mühlig-

zu bleiben, bis Padmanaba von sich selbst entweder verliebt oder eifersüchtig zu seyn aufhört.

Mit diesen Worten machte er dem Kürbiß sein Kompliment, und ging auf den Labyrinth zu, wo der feurige Brunnen seyn sollte. Er fand ein groſses rundes Becken, mit breiten Steinen von Diamant aufgemauert, und mit einem Feuer angefüllt, welches ohne von irgend einer sichtbaren Materie genährt zu werden, in schlängelnden Blitzen emporloderte, und unschädlich die dichten Büsche von Rosen leckte, die rings umher über den Brunnen sich wölbten. Unzählige Farben spielten mit der anmuthigsten Abwechslung in diesen wundervollen Flammen, und statt des Rauchs ergoß sich ein lauter unsichtbarer Dampf von den lieblichsten Gerüchen umher.

Biribinker betrachtete dieses Wunder eine geraume Zeit mit einer Unschlüssigkeit, die einem Feenhelden wenig Ehre macht; und er würde vielleicht noch immer am Rande des Brunnens stehen, wenn ihn nicht, da er sichs am wenigsten versah, eine unsichtbare Gewalt mitten in die Flammen geworfen hätte. Er erschrack so sehr, daß er vor Angst nicht schreyen konnte: aber da er spürte daß ihm dieses Feuer kein Haar versengte, und anstatt ihm nur den geringsten Schmerz zu verursachen, sein ganzes Wesen mit einer wollüstigen Wärme durchdrang; so faßte er sich bald wieder, und in kurzem gefiel es ihm so wohl darin, daß er in den

katen des gesellschaftlichen Lebens einschränkte. Die Versuche, die ihm seine Muse auf verschiedner Weise geben konnte, waren selten und kurz; es war ihm also auch dabei mehr um sein eigenes Vergnügen als um fremden Beifall und Ruhm zu thun, und dieß kann ohne Zweifel in die Wahl des Stoffs und die Art der Behandlung desselben (wodurch er sich in den ersten Szenen hinlänglich erklärt hat) einen Einfluß, der vielen Gedichte vielleicht zu mehr Nachsicht berechtiget, als es unter andern Umständen fordern kann.

Wirkliche Scene der Geist Copeiocien,

— Ille meorum custodes et genius urbium
— Spiritus, e regione diversissima venientes adsignatus.

den Verfasser unvermerkt weiter als er Anfangs zu gehen gedacht. Was ein bloßer Einfall war, wurde durch das Vergnügen, das mit einer nicht ganz unglücklichen Bestimmung unglücklicher Schwie-

eigkeiten verbunden iſt, unvermerkt zu einer angenehmen Beſchäftigung. Indeſſen war doch ſchon bei der erſten Ausgabe dieſer fünf Geſänge ſeine Meinung, daß ſie eine Art von Gegenſtück zu den Vier Evangelien des Grafen Anton Hamilton bleiben ſollten: und es war dieſer Scherz, als er verſprach, den Reſt zu vollenden, ſo bald drei Kunſtrichter und drei Prüden ſich zu einer Durchſicht um Vollendung deſſelben unterzeichnen würden. Er bildete ſich damals wenig ein, daß man ihn jemals beim Worte nehmen würde, und kann ſich jetzt (was auch ſeine Freunde ſagen mögen) noch weit weniger vorſtellen, daß jemand, nach Verfluß von beynahe dreißig Jahren, noch grauſam genug ſeyn könnte, ein ſolches Verſprechen gegen ihn geltend zu machen.

Alles, wozu er ſich verbunden hielt, war, von den vielen und mannigfaltigen Flecken, womit die erſte Ausgabe behaftet war, die folgenden nach und nach, ſo viel ihm möglich war, zu reinigen. In-

deſſen hat es ihm mit aller auf die letzte Auspolirung verwendeten Zeit und Mühe dennoch nicht gelingen wollen, ſich ſelbſt ein Genüge zu thun; und Leſer, die in ihren Forderungen an einem Dichter ſtrenger ſind als die meiſten es zu ſeyn pflegen, werden hier und da noch genug kleine Unregelmäßigkeiten finden, die ſich nicht wegpoliren laſſen wollten, und die an einem erſten Verſuch in einer ſo ſchwierigen Versart vielleicht zu überſehen ſind, aber keinem andern zur Entſchuldigung gereichen können.

Erſter Geſang.

1.

Für welchen Gott, für welchen Göttersohn,
O Muſe, ſtimmeſt du, in Kalliopens Schleier
Vermummt die ungelehr'ge Leier
Zum Heldenlied in kriegeriſchem Ton?
Verſuch es nicht! Sie bleibt den Grazien getreuer!
Wenn du Rinaldo ſingſt, tönt ſie Endymion:
Sie weigert ſich, Kaſtiliſchen Guitarren
Den Ruhm der Amadis und Cide nachzuſchnarren.

2.

Die Welt iſt längſt der Kurzweil ſatt,
Den zornigen Achill, die zärtlichen Aeneen
Mit andern Namen auferſtehen
Und lächerlich verkappt in neuer Tracht zu ſehen.
Was im Homer das Recht uns zu gefallen hat,
Wird in der Neuern Mund oft ſchwülſtig, öfter platt:
Und doch ſich neue Bahnen brechen
Heißt in ein Neſt gelehrter Weſpen ſtechen.

3.

Schreckt dieſe Furcht dich nicht, und fühlt
Dein Buſen Muth genug, ſo wage dich in Welten
Worin die Fantaſie als Königin beſiehlt,
Wo alle Dinge nur ſo viel wir wollen gelten.
Dem allgemeinen Ohr, für das der Dichter ſpielt,
Mißfällt die Wahrheit oft, das Ungereimte ſelten:
Gebiet' einmal die Welt nach ihrer Art,
Und zeige, daß Vernunft ſich auch mit Thorheit paart.

4.

Vom dummen Ernſt wird zwar dieß Bündniß angeſchwärzet:
Doch ſey es! Steht dir nur die Laune zu Gebot
Von deinem Hamilton, dem Zärtlichkeit und Spott
Aus ſchwarzen Augen lacht, halb Faun, halb Liebesgott;
Der Zefyrn gleich um alle Blumen ſcherzet,
Um alle buhlt, doch nur die ſchönſten herzet,
Und, daß ſein kleines Horn die Nymfen nicht erſchreckt,
Es unter Roſen ſchlau verſteckt.

5.

Durch ein verwickeltes Gewinde
Von Feerei und Wundern fortgeführt,
Sey, wer dich lieſt, beſorgt wie er heraus ſich finde,
Und nahe ſtets dem Ziel — indem er es verliert;

Er fühle, daß Natur ſogar in Mährchen rührt,
Und daß Geſchmack und Witz mit allem ſich verbinde.
Er folge ſonder Zwang, wohin die Fantaſie
Ihn führt, lächl' oft und gähn', iſt's möglich, nie.

6.

Verbirg' ihm ſtets die unwillkommnen Züge
Der ſtrafenden Satir' in ſchlaue Tändelei;
Man leſe dich, man ſuche nichts dabei
Als wie man angenehm ſich um die Zeit betrüge,
Und finde, ſtill beſchämt, daß deine Schilderei
Nicht halb ſo viel als die Erfindung lüge.
Ergetzen iſt der Muſen erſte Pflicht,
Doch ſpielend geben ſie den beſten Unterricht.

7.

Es dürfte was du malſt, die ſchöne Unſchuld leſen,
Trotz aller Furcht, die ſchüchternen Agneſen
Hans Jakob Rouſſeau eingejagt.
Die iſt gewiß vorher verführt geweſen,
Die dich, getreuer Hirt, der Kuppelei verklagt.
Die wahre Tugend iſt nicht trotzig, nicht verzagt;
Und wagt es, ohne ſich zu wenig zuzutrauen,
Den keuſchen Idris ſelbſt im Bade anzuſchauen.

8.

Gesetzt, sie fühlt bei dem Gemälde schon
Was menschliches; so dient es ihr zur Lehre;
Sie denkt: wie ging' es erst, wenn ich die Nymfe wäre?
Und läuft, im Falle selbst, nur hurtiger davon.
Was Irisallen betrift, der spricht nur Syroden Hohn,
Und diese wehren sich mit Recht um ihre Ehre.
Vielleicht daß ihn, von seinem Spott bewegt,
Brigittens Zunft durch Beßrung widerlegt.

9.

Die Tadler, Muse, scheue nicht;
Das Schöne selbst gefällt nicht allen.
Wie? wenn dich auch Pantil, die Wanze, sticht?
Was hälfe dir das Lob der Buden und der Hallen?
O, möchtest du, wenn dir die Menge Lorbern sicht,
Dem ächten Kenner nicht mißfallen,
Der ohne Schaltheit prüft, zum Tadel langsam ist,
Und jede Schwierigkeit, die du besiegst, ermißt!

10.

Den Aristarchen liegt die Pflicht des Tadelns ob;
Sie sitzen zu Gericht, und dürfen nichts verzeihen.
Dem Züchtling zwar dünkt stets die Peitsche grob,
Doch lacht die Welt nur mehr, je mehr die Dunse schreien.

Verdiene, wenn du kannſt, des ſtrengen Richters Lob,
Doch, ohne dich vor ſeinem Ernſt zu ſcheuen.
Sein Tadel nützt der Kunſt, und ging' er auch zu weit,
So ſchadet ihm, nicht dir, die Unbeſcheidenheit.

II.

Gefällſt du endlich nicht, ſtimmt Welt und Kenner ein,
Dich deines Dienſts zu überheben:
So mag dein Troſt in dieſem Unfall ſeyn,
Daß du, bei ſüßer Müh, mir viele Luſt gegeben.
Du machſt, o Muſe, doch das Glück von meinem Leben,
Und hört dir niemand zu, ſo ſingſt du mir allein.
Und ſo beginne nun in ungeſtörtem Frieden
Das ſchöne Abenteu'r von Idris und Zeniden.

12.

Es ſank aus unbewölkten Lüften,
Nach einem ſchwülen Tag, der Abend ſanft herab;
Die Blumen, denen er das Leben wiedergab,
Durchbalſamten die Flur mit ſüßen Frühlingsdüften;
Die Weſte kühlten ſich an Silberbächen ab,
Und luden hier und da die Nymfen in den Grüften
Bei Lunens jüngferlichem Schein
Zum ſtillen Bad und leichten Tänzen ein

13.

Um dieſe Zeit, da Tag und Nacht ſich gatten,
Stieg, wie die Kronik ſagt, in einem Myrtenwald
Ein junger Ritter ab. Er ſchien ſehr abgemattet:
Doch hätte, wie er war, an Anſtand und Geſtalt
Don Galaor, Jacoubs und Rinald,
Ja ſelbſt Medor den Preis ihm ohne Kampf geſtatter.
Er glich in Stahl dem Freund der Göttin von Cithere,
Und ohne Rüſtung ſchien's, als ob er Amor wäre.

14.

Er hatte, ſeit Aurorens goldne Pforten
Dem Tag ſich aufgethan, bis itzt in einem fort
Die Reiſe fortgeſetzt, die ihm gerathen worden.
Sein Pferd, ein edles Thier vom ritterlichen Orden,
Flog Rehen gleich, und doch im ſchnellen Flug
Des Ritters Ungeduld nicht ſchnell genug:
Er ritte noch, wofern ihn Raſpinette,
Die keinen Fuß mehr fühlt, nicht abgemahnet hätte.

15.

Herr Ritter, ſagte Raſpinette,
Die Trägheit, wie ihr wißt, iſt ſonſt mein Fehler nicht,
Ich lauf' im Fall der Noth mit Greifen in die Wette;
Allein ihr ſpannt bis Senn' und Bogen bricht.

Wir rennen, ſeit aus ihres Alten Bette
Aurora ſtieg, bis bald zum Sternenlicht:
Mehr iſt zu viel; mir klebt die Zung' am Rachen;
Wir könnten, dächt' ich, hier wohl eine Pauſe machen.

16.

Seht ihr die Quellen dort, die durch den jungen Hain,
Bekränzt an jedem Bord, ſich Kränzen ähnlich, winden?
Bequemer kann kein Platz, ſelbſt in den ſtillen Gründen
Elyſiums, zum Uebernachten ſeyn.
Ich würde friſches Gras an dieſer Quelle finden,
Und ihr, Herr Ritter, ſchliefe bei ihrem Murmeln ein.
Ihr könntet, unterm Duft von jenen Myrtenbäumen,
Recht angenehm von eurem Fräulein träumen.

17.

Der ſchöne Ritter hört des klugen Pferdes Wort,
Steigt ab, läßt Raſpinetten graſen,
Und ſucht am Blumenvollen Bord
Des fließenden Kriſtalls, auf ſammetweichem Raſen,
Zur Lagerſtatt ſich einen ſchönen Ort,
Wo, ſanft von Farrn aufgeblaſen,
Sich volle Roſenbüſch' in wilden Lauben ziehn
Und wie Rubin im Abendſchimmer glühn.

feurigen Wellen herum plätscherte, wie ein Fisch in frischem Wasser. Vielleicht würde er weit länger als die vorgeschriebene Zeit in einem so angenehmen Bade zugebracht haben, wenn ihn nicht die immer zunehmende Hitze zuletzt heraus getrieben hätte. Er sprang also wieder heraus; aber wie sehr erstaunte er, da er sich nicht nur so leicht und unkörperlich fühlte; daß er wie ein Zefyr über dem Boden hin schwebte, sondern auf einmahl einen Palast erblickte, dessen Glanz und Schönheit alles übertraf, was ein menschliches Auge jemahls gesehen hat!

Er stand eine gute Weile wie außer sich selbst, und sein erster Gedanke, da er wieder denken konnte, war an die Schöne, die ein so herrlicher Palast in sich schließen müsse; denn da Diamanten und Rubinen ihm nur Gassensteine gegen die Materialien däuchten, woraus dieses Schloß erbaut war, so zweifelte er nicht, daß die schöne Salamandrin sich gegen die Schönen, die er bisher gekannt hatte, zum wenigsten eben so verhalten würde, wie dieser Palast gegen die gewöhnlichen Feenschlösser, die man prächtig genug gebaut zu haben glaubt, wenn man die Mauern von Diamanten oder Smaragden aufführt, das Dach mit Rubinen deckt, den Fußboden mit Perlen einlegt, und was dergleichen mehr ist, welches doch alles in Vergleichung mit diesem feurigen Palast nichts bessers als eine elende Hütte vorgestellt hätte.

13.

Im Mittel dieser Rosendecken
Ergoß das Wasser sich auf goldbestäubtem Sand
Aus manchem kleinen Arm in ein geräumes Becken,
Mit Marmor aufgelegt, doch nichts von Menschenhand.
Es schien gemacht die Badlust zu erwecken.
Der Ritter hatte kaum die Augen hingewandt,
So hieß ihm ein, sich hier ein wenig abzukühlen,
Und seinen schönen Leib vom Sommerstaub zu spülen.

14.

Er schnallt den Harnisch ab, legt Helm und Lanze nieder,
Und überläßt der lauen Flut
Den frischen Reiz der jugendlichen Glieder.
Ihr unbefleckter Schnee, gemischt mit Rosenblut,
Schwillt zu den Spiegelwellen wieder,
So wie der Sonne Bild von glattem Marmor thut.
Ihm hätte kaum (die Wahrheit zu gestehen)
Die alte Vesta selbst kaltblütig zugesehen.

20.

Der keusche Ritter glaubt in diesem stillen Bade
Allein zu seyn und unbelauscht;
Er plätschert wie ein Aal; als plötzlich vom Gestade
Ein rauschendes Getos ihm in die Ohren rauscht.

Es war — was rathet ihr? — die lichtſcheue Najade,
An deren Anblick je ein Triton ſich berauſcht:
Es hatte ſie, auf Kies am Ufer hingeſtrecket,
Und einem leichten Traum ſein Plätſchern aufgeweckt.

21.

Man kennt aus Sabalis glaubwürdigen Berichten
Die Reize der Ondinen ſchon;
Auch Rubens liebte ſie um Amfitritens Thron
In großen Gruppen anzuſchichten,
So wohl genährt, ſo üppig, und (mit Zuchten)
So nackt, daß einem Mann davon
Die Augen übergehn. Wir ſollten alſo denken,
Ihr könntet uns die Muh ihn zu kopieren ſchenken.

22.

Viel Tritons hatten ihr vergeblich nachgetrachtet,
Viel Faunen manche Nacht umſonſt für ſie durchwacht;
Der ſchönſte wand von ihr nicht ſchon genug gedichtet;
Zeus hätte ſich umſonſt zum Schwan für ſie gemacht,
Doch ungerochen wird Kupido nie verachtet!
Ihr Stündchen kam, da ſie's am wenigſten gedacht:
Und freilich dürft' es auch der Sprödeſten auf Erden
Gefährlich ſeyn, ſo überraſcht zu werden.

23.

Sie flucht, erröthet, will entfliehen,
Und bleibt, indem ſich ihren die ſchönen Augen heben,
Wie in der Flucht verſteint, halb über Boden ſchweben:
Ein fremder Zauber ſcheint auf unſerm Paladin
Den abgewandten Blick mit Macht zurück zu ziehen;
Sie muß dem ſüßern Gott ſich überwunden geben;
Sie ſieht und ſaugt mit gierig offnen Blicken
Der Liebe ſüßes Gift und ſchmerzendes Entzücken.

24.

Der Augenblick, da uns ein ſchöner Gegenſtand
Die erſten Seufzer lehrt, giebt uns ein neues Weſen;
Er macht die Wunder wahr, die wir in Dichtern leſen,
Flößt Kühnen Scelen ein, nimmt Weiſen den Verſtand;
Ein Buſen ſey ſo kalt wie Alpenſchnee geweſen
Und härter als der Diamant,
So zwingt ihn Amors Hauch in Flammen aufzuwallen
Und ſehnſuchtsvoll zu ſteigen und zu fallen.

25.

Ja, Liebe, deine Macht iſt groß und wunderbar!
Wer darf im Kampf mit dir zu ſiegen ſich getrauen?
Die Memme, die noch kaum ſo unempfindlich war,
Vor jungen Jahren ſteht, und ohne Froſt und Grauen

Nicht fähig war den Blicken anzuschauen,
Der, hingestreckt auf Schilf, in seinem Schlaf lagen
Ihr schrecklich Thier, — würkte nur 60 hundert Augen,
Den Reiz, der sie bethört, auf einmal einzusaugen.

26.

Der schöne Paladin, in seinem Wahn allein,
(Denn unter Lauberein gethürmen noch die Hecken)
Denkt nicht darum, hier etwas zu verdecken;
Und mehr als nöthig war, in einer Brust von Stein,
In Herkuls Manier stählt, Begierden aufzuwecken,
In seinem Blut erlaubt, als glost wie Eisenbein
Sich auf der Haut die schönen Farben heben,
Schon, wie die Maler sie dem jungen Bacchus geben.

27.

Es wallt der schwarzen Locken Nacht
Unordentlich um den Marmornacken;
Der feinen Rückens Glanz, der Schwanen schamroth
macht,
Scheint spiegelnd Silber gras wie Eisdecken;
Die ungeschwächte Jugend lacht
Aus seinem schwarzen Aug' und glüht auf seinen
Backen;
Sein Arm, voll Kraft, bekannt wie Herkuls Sehnen,
Beut Mannern Trutz und — Schutz bezwungnen
Schönen.

VII.

Der Mensch wandre Pfad entlang in steinern Gluth,
Der Bäume schwere Kronen von goldnen Früchten hingen,
Am grellig Roses blühten Kraut der rothesüße Wein,
Und goldne Saaten wogten früh bis Spätes dem Morgenwind
Und Liebesgluth und Lust und Leben Adern Strahl
Als da Kampf, Neid, Zwietracht sie verdrängte,
Es kam ein Schlachten, Krieg, Verderben,
Und jeglich Weib von dem sie Leben Wonne schlürft.

VIII.

Wenn Sonne nicht verschwenderisch Licht,
Und manche Frucht zu wenig von warmen Sonnen,
Sonst, so viel Früchte der Baum und Weinstock
Als, als zum Lebensbedarf und eigenen Nutz gebrauchen,
Nur wenig von gefangnen Leuten.
Und Streit, wenn Zank, Neid, Feindschaft und Streit,
Blut Gut, und Ehr — und Tugend ohne Makel —
Die ehrne Wehr zur wie Schwerdter sie.

IX.

Der Tugend ohne Makel? Ist nicht ein Ehrgeiz
Und Neid?
Und wenn Streit Ehre Gut, und ohne Streit gewinnt,
Die junge Blume in Lebenskraft?
Und wenn ist Liebe Leben, und nur der schwachen Art

Und dann Strahl auf Strahl des reinsten Lichts verbreitet
Genug, der Schleier reißt, das ganze Leben strahlt,
Du wandelst hin und findest, Alle dir verwandten Wesen
Will dir dein Auge sich und sich dem Auge geben.

XX.

O Geister weilt, weilt hier um mich geheimnißvoll Leben,
(Denn Einer kündet mir durch seine Lieder Euch)
Verwandte, Hymen Himmelskinder,
Verwandt mit hoher Menschlichkeit auch Euch,
Und keinem Blick ist irdisch Leichtes nütze!
O, Hymen Lieb umschwebt auch mir Eure Pfade,
O bleibt nicht auf ein Geschlecht Euch,
Ihr ihr gesammtes Glück nur Einem Glück entnommen?

XX.

Wie hat er Euch Freude, Ihr ihn entgegen weilt,
Ihr Blick mit Wonnelicht gesegnet,
Verwandten Gefühls in Euch Jugend auf Gefühle,
Durch Himmelsbau, Leben auf seinen Wanderungen
Euer Wunsch wiederfand Ihm Euch zu zeigen,
Ihr Hymen Lied auch auch, ihr Hymen Lied auch
auch,
Ihr nannten auch ihn Euch, zum Glück allen zu
beglücken,
Denn er schuf Euch aus Euch ein Glück entgegenblickte.

[illegible]

[illegible]

Gleich ist es mir. Ich will
Mich nicht in Ihre Händel mischen.
Ein Mann, ohne Weiber zu sehen, kann nichts,
Als seine Ruhe verlieren.

2.

Doch wer auch Recht haben mag, so scheint mir das
nur
Ein Unglück zu sein, wenn man es erhält.
Ich will in allem mit dir, mein Bruder, gehen, ich bin
Dein treuer, dienstwilliger Diener. Ich [illegible]
Und [illegible] in Ihrem [illegible]
Ihre [illegible]
Doch [illegible] wir [illegible]
Ich bin ich, ungeteilt und ohne [illegible].

3.

[illegible]
Ihr Herren, wollt ihr Weiber und wollt ihr Ruhe
[illegible]
Ihr Weiber habt Ihr Ehr' und Ehrenrot Ruhe
Ich will [illegible]
Ihr [illegible]
Ihr [illegible]
Ihr [illegible]

Unter diesen Gedanken näherte er sich demselben unvermerkt, und war schon durch den ersten Hof, dessen glänzende Pforte sich von selbst vor ihm aufthat, hinein gegangen, als ihm einfiel, daß ihm der Kürbiß ausdrücklich gesagt hatte, er sollte nach dem Bad im feurigen Brunnen wieder zu ihm kommen. Vermuthlich, dachte er, hat er mir Nachrichten zu geben, ohne die es gefährlich seyn könnte, sich in ein solches Schloß zu wagen; und da ich mich bisher bey seinen Anweisungen so wohl befunden habe, so würde es weder klug noch dankbar seyn, wenn ich mir einbilden wollte daß ich seiner nicht mehr vonnöthen hätte. Man sehe doch, wie seltsam es kommen kann! Wer hätte jemahls gedacht, daß ein Kürbiß der Rathgeber eines Prinzen seyn würde!

Biribinker schlich sich also, nicht ohne Furcht entdeckt zu werden, zu seinem Kürbiß zurück. — Ha! rief ihm dieser auf zwanzig Schritte entgegen, ich sehe, daß Ihnen das Bad unvergleichlich wohl zugeschlagen hat! Sie sind ja zum Bezaubern! Ich schwöre Ihnen bey der Tugend meiner geliebten Mirabella, daß keine Salamandrin ist, die Ihnen, so wie Sie jetzt aussehen, nur eine Minute widerstehen könnte. Aber was wird aus Ihrer Treue gegen das Milchmädchen werden?

Herr Kürbiß, sagte Biribinker, lassen Sie Sich mit aller der Achtung, die ich Ihnen übrigens schuldig bin, sagen, daß Sie besser gethan hätten,

47.

[illegible]

48.

[illegible]

49.

[illegible]

Du gutes Glück war da die Kunst der Hirten
Noch unbekannt; Gift wußtest du nicht zu bereiten,
Die Heerde war bisher durch ihre Wolle zu der Farbe,
Und durch Gesang, Schafe und Hirt zu ihr Lobe!

2.

Die Nacht, und gewölkt stieg an einer Zauberleiter,
Die Luft und Erd gebunden waren,
Hinein, der Hexen Volk Gespenster Mißgeburt
Die Planeten ihre Bahn verkehren.
Der Hund bellt wie er war, Nebel umhängt und naßt
Die Verbrecher, die da mit ihren langen Haaren
Hexungen weht und ihre verborgne Kunst,
Wie Liebestränke und tödtliche Gifte etc.

3.

Denn Hilfen sie, und ihren Sinn verwenden,
Die heiße Liebig hat gebrannt,
Die Glut die aus Medea (allein er, in der Zeit
Der ewigen Gottheiten, an seinen Eltern sie Flammen,
Durch angefachte, wild und brünstig war);
Die Abenteuer Nag und Morgen ihre Pfad
Nach einen Fluchen sah, wie wenn von Bosch Wagen
Der Pfeil die Luft durchsiehe, und Hengst sich in die
Wagen.

42.

Der Mann im Jugendlied, rastlos in lang gehegte,
Und wohl kein Ort, wo ihn sie [illegible]
Die unvergeßliche Bild vergangner Freuden,
Flucht sie auf seinen Fußsteg
Den Jüngling auf, in seiner Brust
Es klagen, wie die Laute, die aufgeklärt kann.
Sie pochen ihn, die gehen ihn die Brust,
Und einer, der Reiter, gleich dem andern Bild befreien.

43.

Dann Nacht, [illegible] zu andrem Gebilden
Ihm seiner Freund und Freude ihn andre die mit Gewalt
Und seiner Innigkeit in seine Arme drückt,
Ihr weiß sein Blick? — Jüngling, ob sein Herz,
Allein, der hatten nicht, und nun gute Mann
Die Kameraden [illegible]
Ich und sein Glauben Kraft und Bildung ist zu nichts,
Dann nun Platz [illegible] Genuß! [illegible]

44.

Verbrechen und die Menschheit.
Der selbst [illegible] Kind [illegible]
Gesetz und Tugenden zu verletzen,
Gut, Thaten zu befreien, und [illegible]

Durch Nacht, Konvulsionen und Tränen,
Ist Furcht die Seele selbst uns einen Weg zu machen,
Wie kann es sich mit ihr vertragen,
Den angebornen Kampf der Seele aufzuklären?

22.

Ist Abraxas Liebe, dem sich die Heiligen
Von jeher unterwürfig fanden
Gewesen Gabe, ist einem Manne nur Gaben
Und Macht, wie Ihr, Herr Roman, sagt,
Nicht zu vergeben: ist meiner Sünde Ihr Buch
Von einer Zauberin die Hand im Spiele haben,
Wenn Ihnen Ihr Schein ist nicht nur Irrtum,
Die Wunderschrift enthaut so heiligen Text zu schänden.

23.

Der Sünde Macht, heiligst durch Gott Zorn,
Wenn die Hände Gottes, nicht die mit Blut
Blicke
Vom Richter bis zum Kind. Verbrecherische Geschichte,
Macht es ergreifen und fühlt sie an Gemüte:
Wenn nicht ein Strom von Blut die schändlichen
Flecke
Je können Hoff erlischt, so sind es keinem Glücke!
Die Wunderschrift von Schein, so schändlich sie entstehen,
Je einfachem Schmuck und Leben Zier zu reißen!

33.

Eh' du so muthig thust, sprichst jenen Abschied aus,
Sann' deinen Mann auf bessre Namen!
Verlacht', ob kaum die Leute der Waffen Vortheil
gönnen;
Die Musen lassen doch nicht minder Ruhm Man
Und Grab den neuen Arm nennen.
Vernimm, daß Zufall, so wie ihn der Mann
Bemeistert hat, auch ohne Eyer und Degen,
Die Helden seiner Art mit Grimm pflegt zu besiegen.

34.

Wenn seine Kraft, so ist genug geschehn!
Drohen die Heil und sieht mit ruhigem Gebärden
Sein humanirend Schwert, daß gleich der Sense
streift;
Und nun beginnt ein Kampf, wie auf den weiten Gilden
Noch nie gesehen wurd, und nie gesehn soll werden
Es lang der Tag die Welt mit hellen Farben malt,
Sie schienen sich an Muth, an Kraft und Kunst zu
gleichen,
Und gleich entschlossen, eh' zu fallen als zu weichen.

33.

Ein Kuſtbeam, der den Tag
Und zu vermehren ſcheint, fällt nicht ſo reich und dichte
Auf eine Flur voll goldner Sommerfrüchte,
Der Schnitter Arbeitsluſt, hin, der kaum zu ſtehen vermag;
Als mit geſchwornendem Grimme,
Ergrimmt und raſtlos, Schlag auf Schlag
Die Feinde wetteifernd erklammen,
Und ringt unter den ſtarken Hieb zerſchmettert.

34.

Allein, was ihre Wuth, die jeder neue Anruf
Mehr angefeuert ſcheint, will ihnen doch gelingen.
Die tiefſte Woche war den Gegner angedrungen,
Durchbrach ſchäumte er, ſchuf Raum ſich, auf!
Der Burgen Wage ſteht auf beiden Seiten gleich:
Hält Troia durch den Schwung der Mauthen aller Zinnen
Den ſtarken Stoß wie Berſchanzung von Eis.
Es ſtirbt an Troia ſich gegen Hab und Gut.

35.

Wie ſehr entbrannt ſich an, mehrt für neue Streiche
Der Kampf verſtändigt, und wär's den Sinnen kaum.
Meiner Zauberei ſich und Geſpenſte?

Iſt's Blendwerk? Wäre nicht der mattre Lauf der Säfte,
Der ſteife Arm, der ausgeſogne Saum,
Sie hielten beide ſchier für einen bloßen Traum.
Doch, was es ſey, ſie ſind entſchloſſen
Noch einen Gang zu thun, trotz allen Karaboſſen!

38.

Wie wenn aus Aeols wildem Heer
Zwei von den wildeſten, mit aufgeblaßnen Backen
Auf offner See ſich bei den Flügeln packen;
Sie ſchütteln ſich; es weht, von Ungewittern ſchwer,
Ihr wirbelnd Haar um Stirn und Nacken,
Und unter ihnen braust das aufgeſchwollne Meer;
Die Nachen fliehn in ſchüchternem Gewimmel,
Und aus dem Schlaf geſchreckt ſchaun Götter aus dem
Himmel:

39.

So ſtoßen, unerſchöpft an Muth,
Mit angeſtrengtem Arm die Kämpfer auf einander.
Es fochten nicht mit größrer Wuth
Um ein entlaufnes Weib die Helden am Skamander;
Kein Amadis, kein Kaloander
That mehr, als Irifall und als ſein Gegner thut,
Um durch den Fall von einem unter beiden
Den edlen Wettſtreit zu entſcheiden.

60.

Umſonſt! Auf beider Schutz bedacht,
Scheint eine höh're Macht des Schattenkriegs zu ſpotten:
Sie kämpfen noch, da ſchon die braune Nacht
Die halbe Welt von Mohnſaft trunken macht,
Und Titans Zug, in Amſtritens Grotten,
Von ſeinem Tagewerk den Himmel durchzutrotten
Auf einer Lilienſtreu verſchnaubt,
Und aus der Nymfen Hand ambroſiſch Futter raubt.

61.

Doch, welch ein Wunder unterbricht
Das eitle Fechterſpiel? — Ein Glanz, wovon die Quelle
Verborgen bleibt, ein überirdiſch Licht,
Macht plötzlich um ſie her die falben Schatten helle.
Beſtürzt ſchaut Idris auf; doch der im Tiger-felle
Reicht lächelnd ihm die Hand und ſpricht:
Herr Ritter, wie ihr ſeht, taugt unſer Streit zum Lachen
So wenig als zum Ernſt, wir wollen Friede machen!

62.

Wir kennen uns nunmehr, und (ſtimmt ihr anders ein)
Soll dieſe Nacht, wiewohl mit Zwietracht angefangen,
Weil Amor euch mißfällt, der Freundſchaft heilig ſeyn.
Wiſcht nur den Heldenſchweiß von euren ſchönen Wangen

Und ruhet aus: ihr seht, wir haben Wein
Und was die Augen nur verlangen;
Auf Reisen, wo das Essen schmeckt,
Ist's sehr bequem, wenn sich der Tisch von selber deckt.

63.

Kaum spricht er aus, so steht, wie auf sein Winken,
Ein aufgeschmücktes Gastmal da,
Die Schüsseln Gold aus Angola,
Die Tafel Elfenbein, der Fuß Korallenzinken:
Und, was Herr Zufall hierbei am liebsten sah,
Ein Schenktisch von Krystall, wo frische Weine blinken.
Die Helden setzen sich, nachdem sie sich gekützt,
Und essen ohne Scheu was aufgetragen ist.

64.

Um ihre Tafellust zu mehren,
Läßt unsichtbar, vermuthlich auf den Sfären,
Sich ein Koncert von Instrumenten hören.
So war das Glück der guten Feenzeit!
Die ganze Geisterwelt stand auf den Wink bereit;
Man ritt in einem Tag wohl tausend Meilen weit;
Nachts stieg ein Gnom herauf, im Wald euch auf-
zutischen,
Und Nymfen gab's in allen Büschen.

65.

Der muntre Itifall, zur Freude ſtets gefaßt,
Und durch ſein Glück verwöhnt mit Andern nur zu ſcherzen,
Bemerkt an ſeinem ſchönen Gaſt
Den unverhehlbaren Kontraſt
Erzwungner Fröhlichkeit und innerlicher Schmerzen.
Zwar Idris lächelt auch, doch nur mit halbem Herzen;
Er ſcheint zerſtreut, er ſeufzt und weiß es nicht,
Und ſtarrt aus offnem Aug' als ſäh' er ein Geſicht.

66.

Nun, junger Freund, was drückt euch auf der Bruſt?
Ruft Itifall ihm zu: wer wird bei vollen Flaſchen
Von Perſerwein, dem Geber froher Luſt,
Die Stirn in Falten ziehn und magre Grillen haſchen?
Quält euch vielleicht ein zärtlicher Verluſt,
So muß ihr euer Hirn in dieſem Lethe waſchen!
Kein Seneka heilt halb ſo gut
Die Schmerzen des Gemüths als ſüßes Traubenblut.

67.

Indeß begreif' ich nicht, was euch bekümmern kann.
Die junge Welt pflegt ſonſt aus ſchönen Augen
Das wollüſtreiche Gift verliebter Qual zu ſaugen,
Und gegen dieſes Gift verwahrt kein Talisman.

mich in den Umſtänden, worein mich Ihr Bad geſetzt hat, mit dergleichen unzeitigen Erinnerungen zu verſchonen.

Ich bitte um Verzeihung, antwortete der Kürbiß; ich wollte nur ſo viel ſagen —

Gut, gut, unterbrach ihn der Prinz, ich weiß wohl was Sie ſagen wollen, und ich antworte Ihnen darauf: daß ich, ohne Ihre Warnungen, die ein beleidigendes Mißtrauen in meine Standhaftigkeit ſetzen, durch die bloße Erinnerung an mein himmliſches Milchmädchen gegen die vereinigten Reitzungen aller Ihrer feurigen Schönen ſo ſicher zu ſeyn glaube, als ich es mitten unter den häßlichſten Gnomiden ſeyn könnte.

Es wird ſich zeigen, ſagte der Kürbiß, ob Sie dieſe edlen Geſinnungen zu behaupten wiſſen werden. Ich habe eine ſo gute Meinung von Ihnen, als man, nach allem was in einem gewiſſen Schloſſe vorgegangen iſt, nur immer haben kann; aber bey allem dem kann ich doch nicht läugnen, daß ich Ihre Treue in keiner kleinen Gefahr ſehe, wenn Sie in den Palaſt hinein gehen. Es ſteht noch bey Ihnen, ob Sie es wagen wollen oder nicht; bedenken Sie Sich wohl, oder —

Mein lieber Herr Kürbiß, unterbrach ihn Birbinker, ich ſehe daß Sie eine eben ſo verzweifelte Wuth zum Räſonieren haben als die tugendhafte und preciöſe Mirabella, Ihre Geliebte. Warum haben Sie denn verlangt, daß ich in dem feurigen

Doch euch, den Nymfen selbst nicht zu verführen
taugen,
Sogar im Bade nicht, was ficht euch Amor an?
Er wetzt umsonst an runden Marmorklippen
Den schärfsten Pfeil auf euch; der ritzt euch kaum die
Rippen.

68.

Wer mich für unempfindlich hält,
Betrügt sich, Idifall; (erwiedert unser Held
Und seufzt so schön dazu wie eine Turteltaube.)
Mein Herz war, seit es schlägt, das zärtlichste der Welt,
Und meiner Amme Milch war Liebe, wie ich glaube:
Du weißt's, die mit mir wuchs, einsiedlerische Laube:
Ihr Grotten wißt's, in deren stillen Schooß
Mein junges Herz die ersten Thränen goß.

69.

Wenn vor Auroren her die leichten Träume stiegen,
Besuchte mich im Schlaf ein überirdisch Bild,
Worin ein Gott, sich selber zu vergnügen,
Was jenseits unsrer Welt die Allmacht kann, enthüllt.
Die ganze Schöpfung schien von ihrem Glanz vergüldt,
Wie ein Elysium rings um mich her zu liegen.
Ihr Athem, däuchte mich, goß Steinen Seelen ein,
Und ich — ich schien mir selbst nicht sterblich mehr zu
seyn.

70.

Stell' etwas ſchöners als die Tiziane kennen,
Mehr als den ſchönſten Traum der Fantaſie dir vor,
Schwing dich zu einem Grad von Reitzungen empor,
Wovon die Seelen ſich von ihren Leibern trennen,
Und alles, was wir ſchön und groß und göttlich nennen,
Das ſtrahlt' aus jedem Blick hervor;
So haſt du doch von der, die meine Bruſt beſeelet,
Nur einen Schattenriß, dem Farb' und Ausdruck fehlet.

71.

Dieß himmliſche Geſicht ließ andern Gegenſtänden
In meiner Seele keinen Raum:
Ich dachte nichts, ich ſah an allen Enden,
Ich hört' und fühlte nichts, als meinen Göttertraum.
Wie vielmal ſaß ich nicht, den Kopf in beiden Händen,
Beim Mondſchein unter einem Baum,
Und überließ mich dem Entzücken,
In meiner Fantaſie ihr Nachbild anzublicken!

72.

Die Ungeduld das Urbild ſelbſt zu ſehn
Stahl mich zuletzt der Vorſicht des Druiden,
Der mich erzog. Ich ſtrich durch Thal und Höh'n
Vom Abendmeer zum Oſt, vom Nord zum ſchwülen
Süden;

Der Hoffnungstrieb sie endlich auszuspäh'n,
Verkürzte meinen Weg und ließ mich nicht ermüden:
Ulysses hat in seinen Wanderjahren
Nicht mehr als ich in minder Zeit erfahren.

73.

Doch, kurz zu seyn, nachdem der Frühling sich
Dreimal verjüngt seitdem ich ausgezogen,
Nachdem ich manchen Himmelsstrich,
Manch fabelhaftes Land und manche See durchflogen,
Und sich mein zweifelnd Herz kaum mit sich selbst verglich,
Ob mich kein eitler Traum, ein Kind des Schlafs betrogen,
Da mich die Hoffnung schon verließ;
Erschien der Augenblick, der mir die Göttin wies.

74.

Zu malen was ich da empfunden,
Dazu hat kein Homer die Farben noch erfunden:
Ich stand als würde mir der Himmel aufgethan;
O Tag, o froher Tag! o mehr als goldne Stunden,
In euch seh'n Götter nur mich ohne Mißgunst an!
Mein ganzes Wesen schien in einem Ocean
Von Freuden, welche noch kein Dichtermund besungen,
Kein Glücklicher gefühlt, zerflossen und verschlungen.

75.

Ich ſah ſie, Itifall — welch eine Wonn' umfaßt
Dieß einz'ge Wort! — und ſie erlaubte meinen Blicken,
Ja meinen Lippen ſelbſt, Bewunderung und Entzücken
Zu ihren Füßen auszudrücken!
Man zeigte mir ſogar, ich werde nicht gehaßt.
Zu meiner Wohnung ward ein ſchimmernder Palaſt
Von Serfen aufgebaut, und bei den Luſtbarkeiten
Sah mich der Hof faſt ſtets an ihrer Seiten

76.

Wie neidenswürdig ſchien mein Glück!
Doch, unterm Mond iſt, leider! nichts vollkommen.
Ein unerbittliches Geſchick
Hat mir ſogar der Hoffnung Troſt benommen.
Ach! warum mußte doch, Natur, dein Meiſterſtück
Aus deiner Hand nicht ganz vollendet kommen!
Um aller Götter Thron zu ſtehn,
Fehlt ihrer ſchönen Bruſt — der Liebesgott allein.

77.

Wie liebte ſie, und ach! nachdem ich Sie erblickt
Und nicht gerührt, ſo wird ſie niemals lieben.
So iſt es im Geſtirn geſchrieben;
Nie wird in ihrem Arm ein Sterblicher beglückt,

Ganz Geist, ganz frei von körperlichen Trieben,
Von nichts gequält, von nichts entzückt,
Gleicht sie, in einem Leib, den Venus selbst beneidet,
Den Wesen, die kein Stoff bekleidet.

78.

Nie hat das stürmische Getümmel
Der Leidenschaft ihr Herz aus seiner Ruh geweckt,
Nie den entwölkten Geist mit ihrem Dunst befleckt.
Wie dem, der vom Olymp, benachbart mit dem Himmel,
Auf eine halbe Welt den freien Blick erstreckt,
Die Schlacht bei Aktium ein lächerlich Gewimmel
Von Fröschen scheint, die eine warme Nacht
Aus ihrem Teich die Köpfe recken macht:

79.

So wird, indem vor ihr das unbegränzte Ganze
Verbreitet liegt, der Erdenkinder Stand
Und emsiges Gewühl zu Puppenspiel und Tand;
Der Unterschied verschwindet von Cäsars Lorbeerkranze
Und einem Blumenkranz, womit ein Hirt beim Tanze
Sich König dünkt, weil ihn sein Mädchen wand;
Gleich achtlos sieht sie uns zu ihren Füßen liegen
Und einen Schmetterling um junge Rosen fliegen.

80.

Wahr ist's, sie unterschied die namenlosen Triebe,
Die mir im Traume schon ihr Schatten eingehaucht,
Vom schnöden Brand gemeiner Liebe,
Die von Begierden lebt und im Genuß verraucht:
Ein ewig brennend Feu'r, das keine Gegenliebe,
Das außer ihrem Blick sonst keine Nahrung braucht,
Nur allzu schön und unterm Mond zu selten,
Es mit Verachtung zu vergelten.

81.

Ach Ittisall! wie manches Mal,
Wenn sie voll sanfter Huld die Augen auf mich kehrte,
Mir sicher Stimme mir mich stets zu grämen wehrte,
Und durch Ergetzungen mein Herz dem Kummer stahl;
Ach Freund! wie oft, und o wie sehr bethörte
Mein gern betrognes Herz ein falscher Hoffnungsstrahl!
Wie bald sieh wieder mich ihr ruhig Auge lesen,
Was ich für Liebe hielt, sey Freundschaft nur gewesen!

82.

Aus Mitleid irrte sie oft Sommertage lang
Allein mit mir in schattenreichen Hainen,
Und ohne, wenn mein Arm sie wehmuthsvoll umschlang,
Wie keusche Furien sich in Gefahr zu meinen,

Erlaubte sie mir heuter Zwang,
Den bangen Trieb, an ihrer Brust zu weinen;
Sie sah mich zärtlig an und seufzte nur zu sich',
Daß durch den Eltern Schuld ihr Herz gelossen blieb.

63.

Herr Ritter, sei uns hier kein Hörer lachend ein,
Daß Etwas ist unmöglich, doch schaut, daß ich lache.
Ei, lehrt mich doch, ich bitte wie man's macht,
Es tapfer, so verliebt, und doch so neu zu sein!
(Denn Wünsche, ich gesteh's, war niemals meine Sache)
Um Amors willen! Herr, wir schmachten von Qual und Pein
In seiner Götter Brust? — Sie läßt euch ruhig liegen;
Und ihr beklagt euch noch, sie sey nicht zu besiegen?

64.

Ja, sprecht ihr, sagte sie nicht selbst ihr Herz sey kalt,
Zur Freundschaft nur gemacht und ungeschickt zum Lieben?
Welch Mädchen spricht nicht so? und doch ist nichts so bald
Als diese Fantasie vertrieben.
O! sie verzeihen viel, zumal in einem Wald:
Ihr braucht ja nur die Schuld auf ihren Arm zu schieben.
Durch Feuer, Freund, und nicht durch feige Thränen
Erweichet sich und schmilzt das Marmorherz der Schönen.

85.

Nach einem unbekannten Gut
Kann der beredte Mund uns wenig Luſt erwecken:
Gieb ihr der Liebe Glut zu ſchmecken,
Und ſehe dann wie lang' die Sprödhe ſpröde thut.
Das Innere Anfangs ſich in Zank und Scherz verſtecken,
Entflammt nach und nach das zugeknöpfte Blut,
Und wenn ihr Auge ſchwimmt, wenn ihr halb offnes Munde
Die blaſſe Zunge lechzt, dann ſchlägt die Schäferſtunde.

86.

Vor Zorn und Scham erröthend, ſtillt
Ihm Jrrig hier ins Wort: Ich weiß nichts mal mich hält,
(Sprichts mit Stolz) dein freches Maul zu hören,
Daß Weiber ſich der Pflicht in dieſer Tugend ehren,
Die dein verdorbnes Herz den Damen beigebillt,
Die ſich mit Ehrgeiz Narrin nennen,
Wie? iſt die Weisheit nicht, als Kunſt und ſchlauer Tand,
Weis Jrrig — deinem Kranken kund?

87.

Er trotzt, von ſeiner Bahrheiten
In den Gedanken ganz voll, ſtammelt,
Der Sachen tiefen Punkt ends, Schönen, angeſtrengt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Brunnen haben ſollte, wenn ich nicht in den Palaſt hinein gehen darf? Noch einmahl, mein Freund, ſorgen Sie nicht für meine Treue, und ſagen Sie mir lieber, wie ich mich zu verhalten habe wenn ich in den Palaſt komme?

Sie haben hierzu wenig Unterricht nöthig, antwortete der Kürbiß, denn Sie werden nirgends Widerſtand finden; alle Thüren werden ſich Ihnen von ſelbſt eröffnen; und wenn Sie ja etwas zu beſorgen haben, ſo muß es nur (wie ich ſchon geſagt und wie Sie Sich ſo ungern ſagen laſſen) von Ihrem eigenen Herzen ſeyn.

„Aber was für eine Miene, denken Sie, daß mir der alte Padmanaba machen werde?"

So viel ich an der Bewegung der Geſtirne merke, erwiederte der Kürbiß, ſo iſt es bereits um Mitternacht, um welche Zeit der Alte in tiefem Schlafe zu liegen pflegt. Allein geſetzt auch daß er aufwachen ſollte, ſo haben Sie von ſeinem Zorne nichts zu beſorgen; alle ſeine Macht vermag nichts gegen die Zauberkraft Ihres Nahmens, und nach den Vortheilen, die Sie bisher über ihn erhalten haben, zu urtheilen, können Sie allerdings hoffen, auch dießmahl nicht weniger glücklich zu ſeyn.

Es mag gehen wie es will, verſetzte Birbinker, ſo bin ich entſchloſſen das Abenteuer mit dem unſichtbaren Schloſſe zu beſtehen; denn es ließe ſich doch ſonſt keine vernünftige Urſache an-

[illegible]

Zweiter Gesang.

6.

Jakob hob Zeitlang, vom einbrechenden Tage
Von Lindengrün bis Rosenau umschlossen,
Zweifelnden Schlafes Lider, und in Morgenluft Rose
Ohne Tadel vor seiner Stirne schwammen,
Schnelle Schritt und ein Pferd durch Berg und Thal
kamen:
Bis dem auf einem Hügel vor Zion entgegen wimmerte,
Ein Flüchtling Knabe, kalt seine Brust pochte,
Und ihm seine Schläfen zu Hülfe Engel hielt.

5.

Den Schlafen einen Kuß, den man von Mund erbittet,
Schon für gelungen Tat zu glauben,
Den mögt Ihr wohl einer Braut — Dank Kühle Engel Rose
Duft;
Dem Glück, bei jährlichen Fluß durch Leben Mund
Schlafe,

Und in den Himmel nah, die unsern Blicken zu entziehen,
Die Nachtigallen und in Tal schon Lieb ermuntern,
Und Tau, womit am Morgen Jenichens Grab erquickt wird?
Der Jünglinge Tränen und Seufzer sind Jenichs Lob.

3.

Der gottbeseelt Sonnenkinder Kraft in unsterblichen Liedern
Und begeisterte Flöten, in Jenichs heiligen Mund
Der Musen Nektar für Unsterblichkeit flossen;
Er wußte der Harfen Klang, der weichen Rührungen,
Der hohen ernsthaften Poesie, und heiligen Schwärmerey,
Und die Gewalt der Leyer in seiner Hand:
Empfand, wenn er, in seinen Arm gesunken,
Und Seele und Himmelan Jch die Lust sich ausgeschwungen.

4.

Nicht Ruhe, nicht Lust und Schlaf von Jch entfernen Gefild
Und einer Jünglinge Jhr Thränen großen Thaten?
Die Harfen eines Grabs Jhr
Von Jünglingsschwärmen und jungen Jungfrauen,
Die, in Jenichens Gesänge Seelen,
Die Wahrheit Jünglingsherz Jhrer schönsten Gefild.
Er sank, seinen Mund zu Jenichs Schlaf zu singen,
Die zur schönen Ode der Jhrer Klagen:

3.

Gut, Brüder, gut! entflieht ihr mich, ihr Feinde?
Bist du kein Leben wirklich, nur seiner flüchtge Traum;
Wo nicht, so weiter hin um deine Schwachheit Tod!
Es rauscht der Hölle, und Gewitter hier Verderben an die Thore.
Doch jener Himmel nur stehts mir seiner Macht bekannt,
Und wacht in seinem Land den Bösewichtern Rachen,
Den Thoren Freiheit, ja, was seine Gottesmenschen
Der ganzen Menschheit hier zu retten Zeichen haben.

4.

Er klirr' ihm auch gegliedt, wenn Verfinsterte
wider
Die Reine Tugend im Vertrauen schwören,
Der Hoffnung Hirte heute heraus das Himmelsche Gewölbe
Und männlichen Gehorsam mit seiner Donnerklinge,
Er so begeisten kann wer sich so hier versteige,
Er Freunde und Kameraden Glücke
Den Armen an, daß seiner Brust fallen,
Und weinen, daß Tugend sie Helden wiederhaben:

5.

Wer sich so, der mit mir zu Kämpfen sich versteht?
Du, großer Herr Kanz Gott der ewge Gnade
Vermahl, daß Menschenkind so seinen Thron stehe;
Dich, sag' ich dir — mit wenn so einer Gottes Tritte

Ein Gott an dir die ſich ſelbſt entblößte bitte,
Er flieh und rette dich, wenn dir zu rathen iſt,
Er dieſer Arm, vor dem Gigantten ſchon zerſtiebt,
Zu Boden dich ſchlägt und Mauren mit dir ſtürzt.

8.

Er redlet der Centaur und ſchmeichelt,
Wie wenn im frommen Thal ein kampfbeid Ungewitter
Den ſtarken braucht; er ſchwingt den Kolben um ſein Haupt,
Womit er manch unchr viel unerſchrocknr Mannr
Gemacht, und manchrr Braut den Hochzeitstag geraubt:
Doch kaum berührt ihn der unerſchrockne Ritter
Mit ſeinem Schwert von Diamant,
So fällt der Kolben ihm zerſplittert aus der Hand.

9.

Der Unhold ſchmerzt zurück, ſtarrt mit erſchrocknem Blicke
Den Ritter an, und bittet, da er ihn
Für den erkennt, mit dem ihn ſein Geſtirne
Verlängſt betrübt, für rathlos abzugehen:
Lenkt wankend drauf er ſich, lädt ſeinen Arm zurücke,
Und wirft dem Walde zu. Der Ritter lieht ihn fliehen,
Und eilt, der ſchönen Frau, die ſtarr und ohne Leben
Am Boden lag, wo möglich Troſt zu geben.

10.

In dieſem Augenblick ſtellt ſich ein Hirt ihm dar,
Der an Geſtalt Bathyllen und Kambaben
Den Vorzug nahm, und einen kleinen Knaben
Im Arme trug, ſo ſchön, wie Amor war
Als ihm die Grazien noch Brust und Nektar gaben.
Der blinde Schäfer wird der Dame kaum gewahr,
Er eilt er auf ſie zu, wirft ſich zu ihren Füßen,
Und deckt den bloßen Mund mit feuerrothen Küſſen.

11.

Er wärmet und beſeufzt mit einem Thränenbach
Die kalte Bruſt, die bloßen Wangen,
Bauret und drücket ſie, bis endlich allgemach
Von ſeinem zärtlichen Verlangen
Die Wangen und der Mund mit neuen Roſen prangen,
Der ſchöne Buſen ſteigt, und ein erleichternd Ach
Aus ſeiner Wölbung preßt. Sie hebt die Augenlieder,
Erkennt den Hirten, ſchließt ſie vor Entzücken wieder.

12.

Nichts rührenders ward jemals auf der Szene
Verbrämten Augen vorgeſtellt,
Als wie ſich wechſelsweis der Schäfer und die Schöne,
Das treue Herz an Herz, anſchließen hält:

geben, warum ich in des Wallfisches Bauch gekommen seyn sollte. Gute Nacht, Herr Kürbiß, bis wir uns wieder sehen!

Viel Glücks, tapferer und liebenswürdiger Biribinker, rief ihm der witzreiche Kürbiß noch; fahre wohl, du Blume und Zierde aller Feenmütter! und möge das Abenteuer, dem du so muthig entgegen gehst, einen Ausgang gewinnen, dergleichen noch kein Mährchen gehabt hat, seitdem es Feen und Ammen in der Welt giebt! Gehe, weiser Königssohn, wohin dich dein Schicksal zieht! Aber hüte dich, die Warnungen eines Kürbisses zu verachten, der dein guter Freund ist, und vielleicht tiefere Blicke in die Zukunft that als irgend ein Kalendermacher in der Christenheit!

Der Kürbiß merkte nicht, indem er diese schöne Abschiedsrede hielt, daß der Prinz schon durch den ersten Schloßhof gegangen war, ehe er noch zu reden aufgehört hatte. Biribinker war jetzt ganz und gar von dem Abenteuer eingenommen, das er vor sich hatte, und seine Einbildungskraft, die in dem feurigen Bad einen außerordentlichen Schwung erhalten hatte, stellte ihm die schöne Salamandrin, die er bald zu sehen hoffte, mit so unwiderstehlichen Reitzungen vor, daß er sich des Wunsches nicht enthalten konnte, seinem Milchmädchen nur dieses einzige Mahl noch ungetreu seyn zu können.

Unter diesen Gedanken kam er durch den zwey-

Sie sehn sich schweigend an, indem die Freudenthräne
Auf jedem schönen Aug' in großen Perlen fällt;
Die Lippen öffnen sich, und wissen vor Entzücken
Die Größe ihres Glücks nur stammelnd auszudrücken.

13.

Das schöne Schauspiel zu vollenden,
Theilt, der vergangnen Nacht sich kindisch unbewußt,
Der kleine Liebesgott die mütterliche Lust.
Sie drückt ihn mit gefaltnen Händen
Bald an den Mund, bald an die frohe Brust,
Und kann von ihm die Augen nicht verwenden:
Ihr ist, nachdem sie ihn verloren
Und wieder fand, sie hab' ihn erst geboren.

14.

Von ihrer Freude ganz verschlungen,
Bemerken sie den Helden nicht,
Der ihnen diese Lust des Wiedersehns errungen;
Den Liebestrunknen zeigt das helle Sonnenlicht
Nichts als sich selbst; die angenehme Pflicht
Des Danks wird noch durch Regungen verschlungen,
Die, eh' sie wieder sanft in ihrem Ufer fließen,
Vom vollen Herzen sich zuvor ergießen müssen.

15.

Indeſſen ſteht der Held auf ſeinen Sper gelehnt,
Dem ſüſen Luſtſpiel zuzuſchauen;
Sein mitempfindend Herz, voll Menſchlichkeit, verſchönt
Sein Antlitz; edle Luſt, der Lohn der Tugend, dehnt
Den Heldenbuſen aus und macht die Augen thauen.
Indem entdekt ein Blick der ſchönen Frauen
Den Schöpfer ihres Glücks; ſie zeigt ihn ihrem Mann,
Und rühmet ihm den Muth, der ſie errettet, an;

16.

Und beide werfen ſich zu ſeinen Füßen hin,
Und können keinen Ausdruck finden,
Der ihm genug beweiſt was ſie für ihn empfinden.
Zu dem was ich gethan, (verſetzt der Paladin
Und hebt ſie zärtlich auf) verbinden
Des Ordens Pflichten mich von dem ich Mitglied bin,
Ja ſchon die Menſchlichkeit. Das ſchwächere Geſchlecht
Hat an des Stärkern Schuz ein angebornes Recht.

17.

Zudem war leichter nie ein Gegner zu beſiegen:
Sein Kolben wurde kaum von meinem Schwert berührt,
So ſah man ihn zu Sonnenſtaub verfliegen,
Und ihn, den Pocher, ſelbſt vom Winde weggeführt.

Ja, hätte gleich der Kampf mit Wunden mich geziert,
So hielt' ich, Freunde, das Vergnügen,
Das mir aus euren Augen strahlt,
Mit meinem Herzensblut zu theuer nicht bezahlt.

18.

Nur werdet ihr die Frage mir erlauben,
Mit welchem Nahmen ihr von mir zu ehren seyd?
So mögen uns des Glücks bewährter Zärtlichkeit
(Erwiedert ihm der Hirt,) die Götter nie berauben,
Wie Lila und Zerbin sich euch verbunden glauben.
Mein ganzes Leben, Herr, zu eurem Dienst geweiht,
Kann eure Wohlthat nicht vergelten;
Was ihr mir wieder gebt, ersetzen keine Welten.

19.

Nach tausendfacher Noth, und einem Prüfungsstand,
Worin wir Jahre lang mehr Ungemach erfahren,
Als Psyche mit den goldnen Haaren,
Nachdem ihr Vorwitz sie aus Amors Arm verbannt,
Hat uns der Liebesgott, dem wir geweihet waren,
Ein lächelnd Antlitz zugewandt;
Und würdigt, zum Ersatz der Qual die wir erlitten,
Mit aller seiner Gunst uns nun zu überschütten.

20.

In ungeſtörter Ruh, uns ſelbſt die ganze Welt,
Und, gleich den Seligen im Elyſeerfeld,
Vergeſſen von der Welt und von ihr abgeſchieden,
Mit einem ſtillen Glück zufrieden
Das keine Zeugen ſucht und aus uns ſelber quellt,
Durch Göttermacht beſchützt, von Sylfen und Sylfiden
Bedient, bemerkten wir, in einem ſteten Traum
Von Seligkeit, den Fluß der Stunden kaum.

21.

Die Macht, durch deren Gunſt wir dieſes Glück beſitzen,
Fand nöthig unſern Aufenthalt,
Den um und um ein ſtiller See umwallt,
Durch einen Talisman vor Ueberfall zu ſchützen;
Um die vereinigte Gewalt
Der ganzen Welt zu Boden hinzublitzen,
Wird eine Lampe nur gedrückt,
Die einſt Aladins war, und mich nunmehr beglückt.

22.

Mit dieſem Beiſtand hielt ich ſonder Wall und Mauren
Mich ſichrer als ein Kind auf ſeiner Mutter Schooß:
Wir ſetzten unbeſorgt den Augen des Centauren
Uns, Arm an Arm, am Gegenufer bloß.

Doch zur Behutſamkeit iſt keine Macht zu groß;
Ein übermannter Feind kann hinter Hecken lauren:
Was niemand offenbar zu wagen ſich vermißt,
Gelang dem Wolkenſohn durch Liſt.

23.

Sein Anſchlag, über mich in Lila's Arm zu ſiegen,
War, wie der Ausgang wies, auf dieſes Kind gebaut:
Dieß Puppchen, unſre Luſt, in deſſen weichen Zügen
Ein jeder unter uns mit doppeltem Vergnügen
Des andern Bild in ſeinem eignen ſchaut.
Zwei Sylfen ward es heut von Lila anvertraut,
Die im Citronenwald wo ſich die Lüfte kühlten,
Der Kindheit frohes Spiel mit ihm im Grafe ſpielten.

24.

Auf einmal hören ſie mit wirbelndem Getön
Den lieblichſten Geſang aus nahen Zweigen dringen;
Sie ſchauen auf woher die ſüßen Töne klingen,
Und ſehn vor ſich den ſchönſten Vogel ſtehn:
Es war ein Kolibri, mit Gold und Purpurſchwingen,
Man konnte ſchöners nichts als ſein Gefieder ſehn.
Sein bunter Schimmer reizt den Knaben,
Er zittert vor Begier das Vögelchen zu haben.

25.

Der kleine Sänger merkt's, fliegt willig zu ihm hin,
Und stellet sich als ließ er gern sich haschen;
Er thut so zahm, den blühenden Schasmin
Aus seiner Hand mit losem Pick zu naschen,
Und scherzt, und buhlt so frei als kennt' er ihn
Von langem her; doch ihn zu überraschen
War keine Möglichkeit, und eh' sie sich's versahn,
Blitzt sie sein funkelnd Aug' am andern Ufer an.

26.

Der Knabe weint und hört nicht auf zu klagen,
So sehr bezaubert ihn des bunten Vogels Pracht,
Bis seine Sylfen ihn ans andre Ufer tragen.
Die Unbehutsamen! Sie hatten nicht bedacht,
Daß es gefährlich sey, sich außerhalb der Macht
Des Talismans, der uns beschützt, zu wagen.
Kaum hat ihr leichter Fuß des Feindes Park berührt,
So fühlen sie im Sturm sich durch die Luft entführt.

27.

Indeß der Knabe nun des kleinen Spielgesellen
Sich kindisch freut und alles sonst vergißt;
Wird seine Wiederkunft vermißt.
Die Mutter sucht ihn selbst, wo nur zu suchen ist,

Im Hof, im Blumenhain, in allen Gartenſtellen,
In Grotten, im Gebüſch, bei allen Quellen,
Kein Platz bleibt undurchſucht in unſerm Luſtrevier,
Doch weder Kind noch Sylfe zeigt ſich ihr.

28

Zuletzt beſinnt ſie ſich, daß man auf einem Nachen
Zum Schwanenhaus ihn oft zu führen pflegt.
Sie ſchaut am Waſſer hin; da wird ſie einen Drachen
Jenſeits des Sees gewahr, der im weit offnen Nachen
Den Liebling ihrer Bruſt tief ins Gebüſche trägt.
Es war ein Blendwerk nur, durch Zauberei erregt,
Ein Luftgeſpenſt, das ihre Augen täuſchte;
Doch Lila hörte nichts als was die Mutter heiſchte.

29.

Das Leben, das die ſtarren Glieder
Vor Schrecken ſchon verließ, giebt ihr die Liebe wieder;
Sie ſtürzt ſich in die Fluth und ſchwimmt ans andre Bord;
Doch, da ſie es erreicht, war Kind und Drache fort.
Sie rennt auf ſeiner Spur im Walde auf und nieder,
Und denkt vor Angſt nicht eher, welchem Ort
Sie ſich vertraut, bis, vom Gebüſch verſtecket,
Ein wiehernd Lachen ihr den nahen Feind entdecket.

Das erſte, was darin mein ſuchend Aug' ergötzt,
War Zerbinet, mein Sohn, der unverletzt
Auf Affodillen ſchlief, die ſonſt den Schlaf vergiften;
Doch Weſte wehten ihm mit friſchen Balſamdüften
Geſunden Schlummer zu: ich hob erfreut ihn auf,
Und eures Zweikampfs Lärm beſchwingte meinen Lauf.

33.

Das andre wißt ihr ſelbſt. Und, o gebenedeiet
Sey Stund' und Augenblick, in welchem euer Muth
Mein andres Ich aus dieſer Noth befreiet!
Der Wohlthat Größe gleicht dem Gut,
Das ihr mir wieder ſchenkt, und jeder Tropfen Blut,
Der dieſe Adern ſchwellt, ſey euch dafür geweihet.
Geliebt zu ſeyn braucht ihr euch nur zu zeigen;
Doch unſre Herzen macht euch Pflicht und Neigung eigen.

34.

Soll aber dieſes Tags Verdienſt vollkommen ſeyn,
So laſſet euch die edle Müh nicht dauren,
Die Königstöchter zu befrein,
Die noch im Zauberſchloß des üppigen Centauren,
Als Opfer ſeiner Luſt, um ihre Freiheit trauren:
Denn dieſes Abenteu'r gehört für euch allein.
Herr Ritter, folget mir! Mein Weib beſorgt indeſſen
Auf unſre Wiederkunft ein ländlich Abendeſſen.

35.

Der Paladin, den nichts ſo ſehr erhitzt
Als ſchöner Thaten Reitz, läßt ſich nicht zweimal laden.
Sie wandern lang' auf ungebahnten Pfaden,
Bis ihnen auf der Höh' das Schloß entgegen blitzt,
Das ſeiner Thürme Laſt auf goldne Pfeiler ſtützt.
Das Feldgeſchrei der Satyrn und Mänaden
Scheint ihnen ſchon von fern Bewohner anzukünden,
Die ihre Fröhlichkeit an keine Regeln binden.

36.

Kaum ſtieß an erſte Thor, das ihm entgegen ſtand,
Des Ritters Wunderſchwert, ſo war es aufgeſchloſſen.
Sie gehn hinein; da kommen zwei Moloſſen,
Aus Silbererz durch Zauberkunſt gegoſſen,
In voller Wuth laut bellend angerannt:
Der Löwen Grimm, die durch den glüh'nden Sand
Numidiens mit dürrem Rachen ſtreichen,
Und Plutons Hofhund ſelbſt muß dieſen Hunden weichen.

37.

Doch Idrik zückte nur den Degen gegen ſie,
So blieben ſie erſtarrt und unbeweglich ſtehen;
Nichts wehrt ihm nun durch Hof und Gallerie
Ins innre Schloß hinein zu gehen.

im Hof in ein Vorhaus, auf welchem ihm ein großes Getümmel entgegen schallte. Er lauschte ein wenig, und vernahm, daß es eine Menge von krähzenden Weiberstimmen war, die in einem heftigen Wortwechsel begriffen schienen. So neugierig als er von Natur auf gewesen war, konnte er sich nicht enthalten, zu sehen, wem diese unmuthigen Stimmen gehörten. Er öffnete die Thür eines großen und prächtigen Saals, und erschrak nicht wenig, da er ihn mit funfzig oder sechzig der allerhäßlichsten kleinen Zwergmen angefüllt sah, die nur immer die bärtigste Einbildung eines Kallot oder Hogart zu ersinnen fähig wäre.

Der arme Biribinker glaubte beym ersten Anblick, daß er zu einem Hexensabbat gekommen sey, und würde unfehlbar vor Aengsten in Ohnmacht gefallen seyn, wenn er nicht zu gleicher Zeit vor Lachen über so possierliche Figuren hätte bersten mögen. Diese schönen Damen, die in der That nichts geringers als junge Gnomiden waren, von denen die jüngste kaum achtzig Jahre haben mochte, wurden seiner kaum gewahr, so eilten sie alle, so schnell als es ihre krummen Beine gestatten, auf ihn zu. Sie kommen eben recht, Prinz Biribinker, rief ihm eine von den häßlichsten entgegen, einen Streit zu entscheiden, welcher wir einander beinahe in die Haare gekommen wären. — Sie zanken sich doch nicht, dachte ich, welche unter

Und ewiglich Lorinde.
Wie Tyrannei vermag, nur hier vereint zu stehen:
Ein edler Freundschaft, ein edler Triebe treu
Verbindungen zu schneller Vereinigen.

38.

Den Sitz der Venus, und den, auf dessen Plage
Sich selbst nicht vor der Pallas Venus zu wagen,
Nicht hier ein großer Beschluß
Gefeyert: wann Krieg, und [illegible] und Kampf den Mars
[illegible]
Es reuchten Städte Venus auf umgestürzten Kriegen
Den Ueberwundnen zu, die oben zu Boden liegen;
Selbst Brocken, welche sonst verschlossen in Grotten stehn,
Bekommen nun sich satt, den Augen zu entgehen.

39.

Die Sinnen lieber wollen Beute
Geheert der rechten noch die unrechtliche Hände;
Den Menschen gleichet sie bis an den Gurtel nur,
Die andre Hälfte kämpft mit harten Huf die Erde:
Auch zeigt die starke Stirn und spitze Gebrechte
Mehr von der wütenden als menschlichen Natur.
Der Frauenzeit feind, erhitzt von Tanz und Wein,
Schaun Geis auf seine Schmach, anstatt selbsten zu freyn.

40.

Der Schande tiefer Mitleidlinge
Von Menschen und von Gott, wirft auf den Palatin
Als offnen Raum sich wie eine Trauerfeier,
Doch weiter durch Hunat gestellte Ehrenzeit Raum,
Nach der gemeiner Brauch celebrirten Spiele Lust,
Kann jetzt er sich bedienen zur linken Schande,
Als eine andre Ehre, gestützt heute erlaubt,
Von Grundsätzen an ihren Platz trabt.

41.

Er singet noch und ab, da schon ein neuer Chorus
Neuerer Schauspielerinnen
Ihn aus und ein bestürmt. Der Mensch wendt sich warm
Und wärmer nach der neuesten Begierde;
Er sieht umsonst der Thore zu gewinnen,
Denn stürzt zum Schein allein ein Thor auf den Raum,
Gewonnen geht er auf das Kommandowort vor Anker:
Ein Schwarm, verlaßt Gesetz, und Sitten gleichsam Netze.

42.

Ein Sterben Hohn, und Grund rubet ab unter
Die Ab ein Zuhör rührt; so Thränen sanften Leben,
Von Scherz ist der Beruf, von Mitleid der Beyfall heil,
Und in den Umfangen, worin sie [illegible]

Der Zauber überdauert, auch jahrelang Abwesen,
Der Pfeiler Herz bleibt treu, wandelt er auch, verändert
Und junge Schaar glänzt neuer Talentgunst,
Bleibt nur der Wechselzeit entnommen, wenn er naht.

40.

Der Adern des Lucilia Lauf wird aller Stimmen,
Den Sinnen wird Gott an Schönheit, Wonne und Erkennen
Und andern Gaben, Gunst wandelnd Abstimmungen,
Und wandelnd Glück, in Gunst und Lieb
Und wird an goldnen Bänden, als wenn
Begeistert Dankbarkeit. Glück wird den Kinder-Lieben,
Das Lucilia Lebenslauf Glückliches Ereignisse
Zuvorgt den Aufgang nicht zu Schein.

60.

Und gibt es Lust, bei den die Blumen von schönen
gute Blume
Eine Blüg verbannt, Ehre nicht, Lucilia die Begleiten,
Eine Andere nicht von Andern Lust,
Eine Begleiter verbannt, Lucia wurde der selbst Schein
Und einer Lieben nicht den Andern Zeugung bringt,
Auch sie ist keine Ehre. Auch, hier ist einer Lieben?
Wir wollen — Nein, Lucilia Ehrlich, und die Liebe,
Erkennt die Lust Glück, — so kann Lucia Blumen geben.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Mond beleuchtet schwachen Blickes Lauf,
Verschwommen Dämmerlicht auf Fluren und in weiten Räumen,
Nur Schwalben hört man manchmal noch in Lüften Flügel streifen,
Die in der Nähe ihre Nistplätze in Ruinen suchen.

III.

Wie hat sie Sommerluft und Duft und Wärme
durchdrungen,
Wasserfall, was sie, und was die Schwalbe Zwitschernd!
Der alten Linde hat sie die dürren Zweige
Mit neuem Grün und Blüten überdeckt.
Wie schöne Tage sind es, die sie uns bringen,
Wie lange Nachmittage schon wir miteinander sind.
Wo wird, wenn sie die Flucht des Jahres abwärts steigt,
Dann sie verwelkter Zweig auf Erde sein gesunken.

IV.

Mit Abendrot sich dein Gesicht verschönte,
Du hohes Fenster weit zu schauen,
Und Wolken mit Gebirgen sich türmten über Bäumen,
Da sah ich, wie Gedanken sich verdunkelnd
Durch meine Seele zogen, wie in eine tiefe Nacht
Durch einen Regenbogen, und einen Sturm Verheißungen;
Dann Ungestalt wandelt sie durch mein Herz und seine Wege,
Und Abend wird es im Gemüt, wo ich mich suchen, wo

Ha,

[illegible]

Ha,

[illegible]

Ihnen die schönste sey? sagte Virginien. — Und warum nicht? erwiederte die Gemeinde: Sie haben es ersten Ranges erhalten. Aber denken Sie nur, mein schöner Prinz, nachdem ich es bereits schon dahin gebracht hatte, daß wir alle übrige den Vorzug eingesehen, so unterfängt sich dieser Frauenzimmer, diese kleine Pagode hier, mir den goldnen Apfel noch streitig zu machen. — O! mein angenehmster junger Prinz, schrie die Anzugsagte, indem sie sich in die Mitten knye, welches vermuthlich ihrer Absicht nach eine Liebkosung seyn sollte, ich darf es kühnlich auf Ihr Urtheil ankommen lassen! Sehen Sie uns beide nur recht an, betrachten Sie uns Stück für Stück, und thun Sie dann den Ausspruch nach Ihrem Gewissen — wofern ich mir je viel schmeicheln würde, wenn ich sagte, nach Ihrem Herzen.

Begreifen Sie, Prinz Virginien, sagte die erste, wie man die Unverschämtheit so weit treiben kann? Hier erste, so ist sie kaum um die Breite eines Daumens kleiner als ich, und Sie werden gleichen, daß dies keinen Unterschied mache. Was ihren Hinter betrifft, so hasse ich, der meinige darf sich noch immer neben dem ihrem sehen lassen; und meine Füße sind, wie Sie sehen, immer so breit und wohl um zwey starke Zoll länger als die ihrigen. Ich weiß wohl, daß sie sich sehr viel auf den Umfang um die Schenkel ihres Busens zu gute thut: aber Sie werden doch bekennen müssen

Wollüstig hat Jahrhundert über Jahrhundert
Durch seine Adern Wonne hingegossen wird,
Der Schwelgerin heißer Schoß hat von Jahrtausenden Glanz,
Und ihre Verführung ganz Abendland — und Morgenland.

63.

Auf allen Ball kann und soll Nikolai Schwarz
Der Tänzer weißen Frack anziehen:
Ich muß Herrn Hannes und meine Liebe warnen,
Und bitte den Herrn, zum weißen oder schwarzen Fracke,
Da ich so sicher, zum Schluß die aufzuwarten,
Verzichte ihr nur, ihren Namen, wo das Glück
Sich so hoch warten läßt, draußen mit seinem Klange,
Und wenn er Handlung ist, in Ihre wie Handlungen.

64.

Der kleine Dreizack schlägt,
Da weiße Hand den Griff hat Zauberkraft sich,
Der Menschen innerstes. — Wie, wenn in Marmor
Nicht?
Nicht Ungeduld? Nicht Schmerz für ihre reinen Locken?
Die große Ohnmacht von Damast
Nur der Gedanke, und auch im Lebewohl der Liebe:
Wenn sie ihn so nicht ganz mit sanften gehen,
Die Hoheit, die Gewalt, die — nur vorübergehend hat sollen?

63.

Euch ein Gebot verbietet mehr zu sehn,
Wenn nicht das Schwert ihn trifft, so reißt ihn der Strom,
Und seine Leiche rauschet durch die strudelnden Wirbeln,
Die Fangen stehnen ihn, die Wogen stehen wieder,
Und sehn — Ah! staufet mir ein Schwan?
Der Gatte! rufet er aus, will wieder holdselig sie suchen,
Und Leyanire stirbt (die holde Braune!)
Stirbt den Erstaner in ihm, stirbt ihren Lieblingsmann.

64.

Die Angst in seinem Arm und schuldt sie aus Entsetzen
Ihr ihr verschlungnes Haar, sie zittert, sie verbleicht,
Und da dem Herzen Sorge gebt,
Die wachen sie auf und ihr vor Jammer erblicken,
Indem er mit der Hand die Luft gierig schöpft,
Verschwand er schaudernd sie mit dem grausamen Bilden
Vom Gatten hat zum Tod, und stirbt (holdselig wohl
wissen,
Euch ohne Grund) wie wenig sie ihn glaubt.

65.

Und nun beginnt er die unselige zu erzählen,
Wie er den Schwan verwundt, und seinen Tag und Nacht
Die treue Schwan, wenn ihn Mann sahen,
Dem Leichnam auf den Wind zu suchen gegangen.

Wie er Hecuben verirrt, und wie durch Zauberworte
Circe ihre Begierde den Seinen Thier zu bleiben;
Wie Ulyss sie abgewiesen, wie Achaja er bekriegte,
Wie grausam Er gerast, und — wie Er ihn vermieden.

63.

Ob Ihn Penelope Hochmuth so peinlich macht,
Als Deiphobe ihn rasen, und stürmen wir nicht machen,
Denn kann Er Troja nie wieder sich erbauen,
Und Hektors Leib von den Mauer Ihr Palladion legen:
Allein Ihr seine Kraft sind alles Gewerbe,
Und sich an jeder Mach, den ganzen Weltkreis zu laben:
Ihn ernährt Ihr Thiere Fleisch und der Tiberinen Taube,
Daß Er gefunden sey, und sich Ihr allein gleiche.

64.

Ihr Leute sagen: daß ohn sein Talent nicht artig
singt,
Und daß sein Gedicht so schlechte Verse hätte:
Nun, dieses Urtheil nach, wenn ist ein feiner Sänger,
Je mehr Ihr ein Gedicht, je mehr Ihr Verse sind.
Was ist so unnatürlich, daß Reime Zauberkunst,
Ey sang der Jünglinge Lust ist, wie Hymnus nicht begehrt?
Sieh mehr Tristia in schlechtesten Worten
Den Ehl Klage für einen Epilog an?

70.

Daß ſeiner Pferdgeſtalt den Prinzen mächtig ziere,
Gedacht Zerbin der Dame dürftig nie;
Daß, ob der Hof zu Kaſchemire
Bei ſeiner Wiederkunft die gleiche Meinung führe,
Daß, meint er, möcht' noch eine Frage ſeyn.
Zum Wechſel einen Gaul ſie oft die Urſach' leihn;
Ein Roßſchwanz, welcher auch das Waffenglück der Türken
Entſchieden, konnte nicht des Prinzen Fall bewirken.

71.

Wie ſcheint (ſo fuhr er fort) zu einer Eichenhalt
Der beſte Rath, die Buche nicht zu ſtürzen,
Niemals da Er ſo wohl berathen ſind.
Es wohnt ein Zauberer mit ſilbergrauen Haaren
Auf dem bewaldten Haupt des Atlas eingeſchneit;
Ein Mann, der alles weiß, im Himmel ſo erfahren,
Als wär' er da zu Haus; ihm ſind im Herzen,
Im Feuer, Erd' und Luft die Geiſter unterthan.

72.

Den ſucht und fragt um Rath; wenn der es Manches lehrt,
Iſt die Entzauberung des Prinzen leicht geſchehn.
Dem ſterblichen Centaur ſchenkt dieſer Rath gegründet,
Und ohne Zaumzeug entſchließt er ſich zu gehn.

Die Schöne, von Begier entzündet
Den alten Zauberer und seinen Bart zu sehn,
Dankt ihren Rettern sehr, springt auf des Prinzen Rücken,
Schlingt jeden Arm um ihn, und fliegt aus ihren Blicken.

73.

Der Paladin, der nun sein ritterliches Amt
In diesem Schloß vollbracht zu haben glaubet,
Läßt alle übrigen der Wirksamkeit beraubet.
Von lechzender Begier, wie Tantalus, entflammt,
Wie Tantalus zum Durst am Quell der Lust verdammt,
Bewegungslos am Boden angeschrauben,
Stehn oder liegen sie, und warten sehnsuchtsvoll,
Bis einst der Ritter kommt, der sie erlösen soll.

74.

Hier streckt ein Faun den vollen Becher
Der Nymfe dar, die ihm zu Füßen winkt:
Vergeblich leert Kupido seinen Köcher
Aus ihrem Aug' auf ihn; der ungereizte Zecher,
Dem Cyperns Most entgegen blinkt,
Gafft lachend ihr ins Aug' und — trinkt,
Doch in Gedanken nur; denn unvermuthet wehren
Die starren Nerven ihm den Becher auszuleeren.

75.

Dort tanzen in vermiſchten Reih'n
Mit Chirons Brüderſchaft halb nackende Mänaden,
Indeß nicht weit davon in friſch gepreßtem Wein
Zwei Satyrn ihre Kehlen baden:
Schnell ſtürzt des Weingotts Wuth ſie in den Tanz hinein,
Und jeder faßt bei ihren runden Waden
Zwei Nymfen auf, hebt ſie ſo hoch er kann,
Und lacht aus weitem Maul der That, die er gethan.

76.

Schnell überraſcht, entgeiſtert ſie
Des Zauberdegens Blitz: mit eitlem Widerſtreben
Bleibt, Bildern gleich die ganze Gruppe ſchweben;
Doch, glühendern Affekt und nachgeahmtes Leben
Gab Buonarotti ſelbſt dem Stein von Paros nie.
Die Tänzer fliegen noch; mit angeſtrengtem Knie
Scheint jede Nymfe ſich noch zappelnd los zu machen
Und das getäuſchte Ohr hört faſt den Satyr lachen.

77.

Dort hält ein junger Faun, von Sehnſucht glühend heiß,
Auf weichem Kanapee das ſchönſte Kind umfangen;
Wie ſträubt ſie ſich, die Blöde, die nicht weiß,
Daß Jungen nur durch Sträuben mehr erlangen

Sie dreht den Kopf, und giebt, um Mund und Wangen
Ihm zu entziehn, den vollen Busen Preis:
Der Faun, mit diesem Tausch zufrieden,
Scheint eher sie als sich mit Küssen zu ermüden.

78.

Sie seufzt, sie windet sich: doch mitten im Bemühn
Den Unternehmungen des Feinds sich zu entziehn,
Der immer kühner wird, gebricht es ihr am — Willen.
Der Schlaue weiß die Kunst der Spröden Zorn zu stillen,
Und siegt, nach Parther Art, im Fliehn:
Schon sieht er matte Gluth ihr sterbend Aug' erfüllen,
Schon glitschen ihr die Knie, schon sinkt ihr Arm zurück,
Und seinem Siege fehlt nur noch ein Augenblick.

79.

In diesem Augenblick entführt der Zauberdegen,
Der hier kein Leben übrig läßt,
Der Nymfe das Gefühl, dem Jüngling das Vermögen.
Ein Anblick, Herzen von Asbest,
Und nicht Schach-Baham nur, zum Weinen zu bewegen!
Der Ritter, von Natur und Ahnungen gepreßt,
Mißbilligt bei sich selbst die Härtigkeit der Feen,
Und bleibt gedankenvoll bei dieser Gruppe stehen.

80.

Er ſetzet ſich an ihre Stelle hin:
Wie wenn nun endlich ſich Sie, deren Sclav' ich bin,
Um die ich ſchon ſo lang' im ſtillen Gram zerſtieße,
Wie wenn Zenide ſich dereinſt erweichen ließe:
Ihr ſchmelzend Auge mich nun alles hoffen hieße
Was ſo viel Treu' verdient, und irgend ein Merlin,
Wenn ich bereits mich halb vergöttert fühlte,
Uns einen Streich wie dieſen beiden ſpielte?

81.

Indem er ſich in dieſem Traum verlieret,
Macht ihn ſein Freund den Abendſtern bemerken,
Der ſchon zum Sfärentanz die Sterne aufgeführt.
Nach allen ritterlichen Werken,
Womit ihr dieſen Tag geziert,
Iſt's, ſpricht er, Zeit, den Leib durch Pfleg' und Ruh
zu ſtärken.
Für Helden eurer Art iſt zwar mein Dach zu ſchlecht,
Doch eure Gütigkeit giebt mir zu hoffen Recht.

82.

Der Ritter, von Zerbins verbindlichem Betragen,
Geſtalt und Ton gerührt, in deſſen ſanftem Klang
Was ſympathetiſches ihm in die Seele drang,
Bedenkt ſich nicht, ihm dankend zuzuſagen,

Ob ſeiner Reiſe Zweck ihn gleich zu eilen zwang.
Sie gehen aus dem Schloß; da kommt ein Muſchelwagen,
Sehr ſchön geſchnitzt, gemalt, lackirt, vergoldt,
Auf leichten Rädern angerollt.

83.

Den Wagen ziehn zwei ſchwanenweiße Pferde,
Von jener Art, woron Virgil uns ſingt,
Daß ſie auf ſteilen Höh'n, wenn ſich die Welt verjüngt,
Von Zefyrs Hauch empfangen werde;
So ſchnell verſchlingt ihr Flug die kaum berührte Erde.
Ein Sylfenpaar, gelblockig, goldbeſchwingt,
Schwebt nebenher, der Pferde Flug zu leiten,
Und Raſpinette trabt mit ſtolzem Gram zur Seiten.

84.

Sie ſitzen ein, der Wagen fleugt
In ſanftem Sturm davon: nach wenigen Sekunden
Iſt Schloß und Wald aus ihrem Blick verſchwunden;
Schon nahen ſie dem See, aus dem die Inſel ſteigt,
Worin Zerbin vor dem der ihn gezeugt
(Dem Feinde ſeines Glücks) geheimen Schutz gefunden;
Der holde Sitz, den, ohne fremde Pracht
Natur und Liebe ſchon zum Paradieſe macht.

85.

Nichts schöners hat, nach tausendfacher Noth,
Erschöpft von langem Kampf mit nie gepruften Wellen,
In deren jeder euch ein neuer Tod bedroht,
Standhafter Anson, dir und deinen Schiffsgesellen,
Vom Mast herab entdeckt, verschönt vom Morgenroth,
Das zaubrische Gemisch von Felsen, Wasserfällen,
Leicht schattendem Gebüsch, und Thal und Blumenfeld
In Juan Fernandez dargestellt:

86.

Nichts schöners, machte gleich die lechzende Begierde
Nach frischer Luft und lang' entbehrtem Grün,
Daß mancher Gegenstand, der sonst kaum rühren
würde,
Dem freudetrunknen Sinn ganz überirdisch schien;
Die Quelle trinkbar Gold, der Auen grune Zierde
Smaragd, der Lüfte Hauch Violen und Schasmin;
Däucht den Entzückten gleich, daß Hügel und Gefilde
Was glänzenders als Sonnenschein vergulde.

87.

Ein neuer nachgeahmter Tag
War durch der Sylfen Kunst der Insel aufgegangen;
Mit Lampen ohne Zahl war jeder Baum behangen,
Bey deren buntem Schein, verstärkt vom Wiederschlag,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Wie ein Elyſium den Augen offen lag:
Erweckt vom erſten Schlummer ſangen
Die Vögel überall zum neuen Tag hinauf,
Und jede Blume ſchloß den holden Buſen auf.

88.

Der Paladin, wiewohl das Herrlichſte auf Erden
Zu hören und zu ſehn von Kindheit an gewöhnt,
Scheint doch entzückt hiervon zu werden,
Weil die Erinnerung der zauberiſchen Gärten,
Wo ſeine Augen oft Zenidens Bruſt bethränt,
Ihn unvermerkt beſchleicht: und was er ſieht verſchönt:
Er glaubt halb träumend ſich dahin verſetzt zu ſehen,
Und überläßt ſich ganz den täuſchenden Ideen.

89.

Ihn däucht, die Göttin ſitz' an einer Myrtenwand
Von Roſen überwölbt, und er zu ihren Füßen.
Er zittert faſt, des Anblicks zu genießen,
Der ihn zur Qual entzückt; wie ſcharf, wie unverwandt
Sucht er in ihrem Blick der Gegenliebe Brand!
Umſonſt! Ihr Lächeln kann die Marter nicht verſüßen
Sich ungeliebt zu ſehn; ſie liebt ihn nur aus Pflicht,
Und ihr gelaßnes Herz theilt ſein Entzücken nicht.

90.

Kann nichts, (ſo ruft er aus, und hat vor Schmerz vergeſſen,
Daß ihn ein fremder Zeuge hört)
Kann all mein Leiden denn nur Mitleid dir erpreſſen,
Und iſt der Liebe Glück auf ewig mir verwehrt?
Hier bricht er ab — läßt gleich ſein Freund ihn ungeſtört
In ſeinen Traum verſenkt. Der Wagen hält indeſſen
Am Ufer, wird ein goldner Kahn,
Und jedes Pferd ein lang gehalster Schwan.

91.

Das Abenteu'rlichſte, was Arioſte dichten,
Ließ alles, was bisher dem Ritter widerfuhr,
So weit zurück, als jenes die Natur;
Drum weckt ihn auch aus ſeinen Traumgeſichten
Dieß neue Wunder nicht. Die ſchöne Lila nur
Hat Reitz genug den Zauber zu vernichten,
Der ſeine Sinne ſchwächt: bei aller ſeiner Treu'
Geſtand ſein Herz ſich doch, wie liebenswerth ſie ſey.

92.

Sie war, um ihren Gaſt und Retter zu empfangen,
Vor einer Stunde ſchon ans Ufer ausgegangen.
Der Nachen, der ihn führt, erreichte nun den Strand.
Sie beut ihm anmuthsvoll die Hand,

Da er ans Ufer steigt, und ohne Widerstand
Bewilligt sie den Kuß, der ihre Wangen
Vertraut doch ehrerbietig grüßt,
Indeß Zerbin sie beid' in seine Arme schließt.

93.

Das Liebesbündnis schöner Seelen
Knüpft oft der erste Augenblick:
Wenn andre, eh' sie Freunde wählen,
Was sich dabei gewinnt, erst emsig überzählen,
Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller Blick;
Gleich Spiegeln strahlet eins des andern Bild zurück;
Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben,
Und lieben ihren Freund, wie sie sich selber lieben.

94.

So war die schöne Sympathie,
Die diese drei verband. Sechs Stunden machten sie,
Sie, die sich nie gekannt, zu Bruder und zu Schwester.
Es schien, daß die Natur sie selbst zusammen zieh',
Und jeder Anblick zog die sanfte Kette fester.
Sie gingen Hand in Hand. Ein himmlisches Orchester
(Dem ein geheimer Wink hierzu Befehle gab)
Schallt aus der goldnen Luft, indem sie gehn, herab.

95.

Zehn tauſend engelgleiche Kehlen
Wetteifern einzeln und im Chor
Mit Stimmen, deren Klang Neapels Himmelen
Zu Raben macht, dem überraſchten Ohr
Von der, die Idris liebt, die Wunder zu erzählen.
Der Ritter ſtutzt, bleibt ſtehen, ſchaut empor,
Sieht ſeine Freunde an, und ſieht, noch mehr betroffen,
Auch ihren Augenſtern ſo weit als ſeinen offen.

96.

Die gleiche Frage ſchwebt auf jedem Mund, indem
Der Paladin auch ſeinen Namen höret.
„Zenidet — Idris? — Wie? von wem,
Von welchem Helden ſteht ſich unſer Haus beehret?
Nie überraſchte uns das Glück ſo angenehm!
So hat die Hoffnung denn, die wir ſo lang genähret,
Uns nicht getäuſcht, und iſt die Stunde nah,
Die unſre Kleinmuth noch in truber Ferne ſah?“

97.

Man kennet mich, (ſo ruft der Held dazwiſchen)
Man kennt Zeniden hier? Erlaubt mir, Herr
Zerbin,
Wie dieſes möglich iſt? — Erlauchter Paladin,
Verletzt ſein Wirth, ſo gern ich auch gehorſam bin.

So nöthig iſt's, uns erſt ein wenig zu erfriſchen:
Die Tafel ladet uns in jenen Roſenbüſchen
Zu einem leichten Gaſtmal ein,
Und was ihr wiſſen wollt, ſoll unſer Nachtiſch ſeyn.

98.

In einem kleinen Wald von Pomeranzenbäumen,
Erhob ſich ein Gezelt von durchſichtem Schatmin,
Mit Roſen unterwirkt, in denen Gold, Rubin
Und unbefleckter Schnee zu ſtimmen
Und aus ſmaragdnem Land beinah zu brennen ſchien;
Ein Ort zu Amors Spiel und zu vergnügten
Träumen;
Mit hundertfachem Licht erhellt
Ein Leuchter von Kriſtall dieß liebliche Gezelt.

99.

Den ſanften Boden deckt, geſtickt mit Perlenkränzen,
Ein reicher Stoff, ringsum belegt
Mit Polſtern von Damaſt; ein goldner Aufer trägt
Den aufgeſetzten Tiſch, und Nektarkelchen glänzen
Auf kühlem Eis, das hier im Reich des Lenzes
Des Winters Bild, allein zur Luſt, erregt:
Auch ſiehet man, den Dienſt bei Tiſche zu verſehen,
Drei roſenmangige Sklaven ſeitwärts ſtehen.

100.

Der Ritter tritt, an Lilas Hand,
In dieſen ſchönen Ort. Doch alle Lieblichkeiten,
Womit im Ueberfluß der Lenz bekränzt ſtand,
Der Wirth und ſein Gemal, die in die Weite ſtreiten,
Auch über ihren Gaſt die Freude auszubreiten,
Worfür ihr zärtlich Herz ſich ihm verbunden fand,
Kein Wein, kein Scherz, kein Saitenſpiel vermochte
Die Neugier aufzuziehn, die ihm im Buſen pochte.

101.

Welch ein geheimes Band verdicht
Das Schickſal dieſes Paars mit meinen Abenteuern?
So, ſcheint es, fragt ſtets ſein Nachdenken Geſicht;
Bis, ſeiner Ungeduld zu ſteuern,
Zerbin den Becher füllt, und ſpricht:
Heil dieſem Tag — ihr ſollt mein Loſes feiern!
Der uns den Helden ſenden ließ,
Den das Orakel uns ſo bald nicht hoffen hieß!

102.

Von Schmerzen, die vielleicht unheilbar ſind, zer-
riſſen,
(Verſetzt der Paladin) war Ruhe mir die Pein,
Wenn die Sterne mich verdammen, ſonſt verlaſſen,
Als meinen Freunden Stuck beſchwerlich zu ſeyn?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dritter Gesang.

[illegible]

1.

[illegible]

2.

[illegible]

[illegible]

Auf Lilien ist in Gold und Silber,
Wenn Abend Zeit gut Ruh bei Nymphen Flor und
Zephyr;
Ist Liebe da, und ihre gleichen Flor
Auch an Gestalt als wie ein Diamant war.

XI.

Ich weiß nicht, was du eine Stelle
Mit Eifersucht hat Nymphen Herde gut;
Ich weiß nicht, was du eine Stelle
Der Liebe sagen, ob Zeit Zeit sind,
Und ob ich weinen, ob ich da Glanz ab;
Doch wenn nimmst was ich weiß,
Doch dein Herzen weiß doch
Ein gewisses Glück war Liebe Entzücken.

XII.

Die Rose der Natur, hat allgemein Erkennen,
Auf ihr und Liebe verbunden Zeugen:
Wenn du Vielheit in Blüte entstehen,
Wenn du weniger Schönheit zu sehen,
Wenn man Rose in gute Zeit und Liebe schenk,
Der weiße Glanz verbindet, und Zeit ohne Rose auch,
Schönheit, dann Blumen in schöner Erkennen
Nun Zeitschrift und Blumen zu verfassen.

93.

Ein neuer Zufall störte mich
Die Stadt zu sehn, mein Herz und Auge suchte
Der junge Thurm, mein Freund, (hat recht, sie ist
Vorzüglich nur mit Mängeln zu versehen)
Sieng an, sie ein Gedicht, hat einen Reichthum gleich,
(Lieg nur in meiner Art) in vollen Klang zu
kommen;
Denn in der Harmonie gefällt sie sich die Zeit
Der Reim ist Lieblingsreitz.

94.

Wie schön ist, wenn in mit alle Schwierigkeit
Die Leichtigkeit der Natur, hat den Mittelweg
Der Thurm hat Lieblingsreitz und andern Dichter sieht;
Wie schön ist, wenn ich sie in allen Zeit, so sieht;
Den Thurm wenn Leichtigkeit Natur;
Wie schön und so, schön und so wieder;
Doch wer versucht sich schönen Schriften.

95.

Wie, sieht ist, wollt ein Gleichen sein,
Wie Klug und Zeit sagtest zu reizen?
Kann jeden Reim so leichten wollen?
Hat ist ein Widerspruch der ein Beruf? — Nein!

Der Abendstern steht am Himmel, der alten Thränen
Freund ist, tapferen Armen Trost gesenden mag;
Der Mond gebeut dem Meere, der ungeheure Kräfte
Zieht seinen Wellen Bahn, gleich hat er tödtlich
Weh.

VI.

Wie oft schon, die ihr mein Leben meinen Tod,
Mein Grundlied für unbillbaren Trotz,
Wie oft in mir empfand', unsäglich wundert
Der Lieb und Haß sich oft im Herz so nahe,
Wer sagt, was es schon, zusammen
Gehalt sich die Natur, nur mich allein? so klicke
Die namenlose Qual! Mein, nein! Mein Herz liegt
nicht!
Ihr alten wir, neue Wunden mich ewiglich Ihr.

VII.

Der Frühling ist es, der frische Morgen
Der in die Nacht mit rosigen Farben zieht:
Schau, auf die, weiße, Wange, hell sie
Die Schönheit um mir umfangen?
O, kühlen meinen heißen Morgen
Der Tag mit alle Pein, die Nacht mit alle Lust:
Wieder ich meine Augen wenden,
Und ich in meinen Armen die holde Geliebte.

XV.

Gleich, da ich mich von ungefähr
(Er hatte Lauer zu legen angefangen)
Im dichten Busch umsah, da kam ein großer Bär
Auf mich Gerippe' auf mich gerade losgegangen,
Ihm zu entfliehen war da Thorheit,
Ich wehrlos, wer ich war, der Abstand erlangen:
Allein der grimmigste von seinen Feindseligen,
Dem Knüppel nach, war Freundes als ein Lamm.

XVI.

Ein Freundes glich dem Bären — vom Leben,
Der mir den Knüppel brachte, er stieß von meinem
Pfade
Drei Schritte links, auf Lichtung mich an
Er gut vor Bär vor seinen Leben Feind;
Er sprach, er wußte mir mich ihm gerecht zu machen,
Da Leben mich er nur in seinen sollten Tage
Gefangen hielt. Ich mich nahe mich mich sag;
Genug, daß mein Zuhörer nach dem mich nicht hörte.

XVII.

Ich nahm mich, ich sah, auf Abwendbar Gefahren,
Indem ich Hand auf Wunde, sah
Schnell Hand mich hin — ich sah — mich eine Kugel?
Ein Schuß, (gaum vernahm in meinen Ohren nur)

Dich, noch vollkommner zu beglücken,
Was Gott nicht ewig währen können, sie sind so unaussprechlich,
O Mutter! euch ich euch, so oft, so oft, wie ich gelächelt,
Ein Ach! — Ihre Stimme noch bei Ihnen öffentlich
Blieben.

23.

Es lief, als ich es hab vor zwanzig Jahren schon,
Und ich, ganz selber neu, ich lief es noch, als hätte
Der Liebesgott mir Flügel angelegt:
Es flatte vor Lust, und Stimme grüßen Worte
Von Tannhäuser Gebirgen auszuhören.
Der Knaben Augen durch meinen Schmerz ergötzt,
Hoch, wenn ich Ihnen dem mit Tränen Schmerzen sterben,
Ich lange sind, und lief, so half ich ihn ermuntern.

24.

Wenn man ich mein Meister weiß
Durch einen Lebenstrieb von ungebundenen Wegen
Von Bäumen umfangenen, als wirklich bei Vermögen
Von Wilden umrauscht, entblößt von Wanderschuh,
Von Durst gequälet, entlang mich zu regen,
Glaub ich zu Dichter hin, und sah dem Gegner Zeit,
Als dem entlichen Heil im Nachen,
Indem ich beizend sag. Ich unterhalten zu machen.

25.

Zu gutem Glück war mein Nachtzeug nicht ferne
Von einer wackligen Kiſterne,
In deren Rund ein alter Patriarch ſtieg,
Der ſeine reife Frucht heimlich ſollen ließ.
Hier warf, wo mir die Noth befahl,
Dich nun durch ſie auf Pflichten wachen lerne.
Mir ſchmeckte nie auf Gold der Wein von Aſtaſt
So wohl, wie dieſer Schimmel aus meiner hohlen Hand.

26.

Nachdem ich mich erquickt, ſo fing ich an, bei mir
Von Wundern dieſer Tage nachzudenken.
Mein, dacht ich, dieſer Bär iſt kein gemeines Thier;
Und hat er mir gewinkt — hier ſteht der Abdruck, dran
Ich dieſer Bruſt, und weiß hier ewig ſtehen! —
Ich mahr all ein Geſchöpf erkundender Natur:
Von ſolchen Kräften kann allein
Die unverſtandne Natur die Mutter ſeyn.

27.

Ja, Bauer ſtehet mir, daß ich dich finden werde,
Du meiner Hoffnung Königin!
Ich ſuche dich, ſo weit der Sonnenſtrahle
Des Tages goldnen Wagen ziehn.

Bist du zu schön, um die Bewohnerin
Zu seyn von dieser niedern Erde:
So soll, dich in vollkommnern Sfären
Zu suchen, Amor mich des Aethers Pfade lehren.

28.

So rief ich; denn, ihr wißt, verliebte Schwärmerei
Denkt gerne laut. Traut fiel mir plötzlich bei,
Daß, bald zu meinem Zweck zu kommen,
Ein Talisman das beste Mittel sey,
Den ich im Gnomenstaat einst heimlich weggenommen.
Was nur für Thiergestalt ihr wünschet zu bekommen,
Sprecht ihr ein Wort, das auf den Talisman
Gegraben ist, nur aus, so ist's gethan.

29.

Mit Flügeln, dacht' ich, kommt man weiter,
Als Kastor selbst, der Schutzpatron der Reiter.
Ich trat sogleich die neue Reise an,
Ward, wie es mir gefiel, zum Aar, zum Falan,
Zum Papagei, und, war die Nacht nicht heiter,
Zur Eule, die im Dunkeln sehen kann;
So flog ich Tag und Nacht, die Seele meines Lebens
Zu suchen, durch die Welt, und suchte lang' vergebens.

30.

Hier war Zerbin, als Lila ſchicklich fand,
Sich unbemerkt vom Tiſche wegzuſchleichen,
Vielleicht dem kleinen Uebelſtand,
Ihr eignes Lob zu hören, auszuweichen.
Sie winkte dem Gemal ein Zeichen,
Und Idris wurde nicht gewahr wie ſie verſchwand;
Zerbin fuhr fort; ſein Feuer im Erzählen
Ließ es dem Ritter nicht an Luſt zum Hören fehlen.

31.

Einſt früh an einem Sommertag
Verweilte ſich mein Aug' auf einem großen Garten,
Der unter mir im Morgenſchimmer lag;
So ſchön, ſo aufgeblüht, und reich an allen Arten
Von Wohlgeruch, als wären ihn zu warten,
Die Zefyren ſelbſt beſtellt: ein ewiger Vertrag
Verband Pomonen hier mit Floren,
Die dieſes Tempe ſich zugleich zum Sitz erkoren.

32.

Ein Anblick, zauberiſch genug
Den eilenden Merkur im Fliegen aufzuhalten;
Und ein ich weiß nicht was, wie ein geheimer Zug,
Verwehrte mir zu weiterm Flug

Die bunten Flügel zu entfalten.
Durch Lüfte, die von Zimmt- und Amberdüften wallten,
Ließ ich, weil ein Geſang mir plötzlich Neugier gab,
Auf einem Tulpenbaum mich unbemerkt herab.

33.

Ich berchr' umher, und fand, der Vogelbauer,
Aus dem der ſüße Schall ſich wand,
Sey ein Gezelt von Myrten und Akanth,
Durch deſſen dicht verwebte Mauer
Die Sonne ſelbſt zu ſehn nicht möglich fand.
Ich flog hinzu: ein nie gefühlter Schauer
Ergriff mein Herz, indem ich näher kam,
Und deutlicher der Stimme Reiz vernahm.

34.

Ich gab ihr einen Leib, und weil die Ungenannte,
Für deren holdes Bild ich brannte,
Die einz'ge Schöne war, die ich von allen kannte,
So hatte die von ihr erfüllte Fantaſie,
Mich zu bereden wenig Müh,
Die ſchöne Sängerin im grünen Zelt ſey ſie.
Denkt die Entzückung ſelbſt, in die mein Herz gerathen,
Als was ihm vor geahnt, die Augen itzt bejahten.

35.

Ein Mädchen, leicht verhüllt in rosenfarbnen Tafft,
Trat aus dem Zelt hervor, so schön, so nymfenhaft,
So schlank von Wuchs und lieblich von Geberden,
Wie Hebe pflegt gemalt zu werden;
Ihr gelbes Haar floß ringelnd bis zur Erden,
In ihren Busen hätt' ein Engel sich vergafft;
Den schönsten Fuß verrieth ihr flatterndes Gewand,
Und weiser war als Wachs die kleine runde Hand.

36.

Von Wollust halb entseelt und blind von Schauen,
wandte
Mein Auge sich von ihr zurück:
Allein, bei wiederholtem Blick,
Wie ward mir, Götter! wie, als ich die Unbekannte,
Die ich gesucht, von Zug zu Zug erkannte!
Mein Herz erlag der Last von seinem Glück.
Glaubt ihr, Herr Paladin, es können
Vor Uebermaß von Lust sich Leib und Seele trennen?

37.

Ob ich es glaube? spricht der schöne Paladin:
Der Augenblick wird immer vor mir schweben,
Da ich hiervon beinah ein Beispiel abgegeben.
O warum nur beinah? Warum, Gebieterin

Von dieſer Bruſt, befahlſt du mir zu leben?
Warum zerfloß ich nicht in deinem Anſchau'n hin?
Doch, ich vergeſſe mich, euch ſo zu unterbrechen:
Ich pflege, wie es ſcheint, manchmal im Traum zu ſprechen.

38.

Zerbin, der zu beſcheiden war
Von dieſer Apoſtrof' Erläut'rung zu begehren, —
Fuhr alſo fort: Mein Herr, daß ich nicht in der Schaar
Der Weſen bin, die wir mit Weihrauch nähren,
Gereicht allein dem Liebesgott zu Ehren.
Mein Beiſpiel macht die Wahrheit offenbar:
Der ſüße Tod, den Amor uns gegeben,
Erwecke nur zu einem ſchönern Leben.

39.

Als ich mich wieder ſelbſt empfand,
War ſie bereits aus meinem Aug' entwichen.
Wie ängſtlich ward von mir der ganze Hain durchſtrichen!
Wo ſucht' ich nicht, bis ich ſie wieder fand!
Auf einem Blumenfeld, von lieblichen Gerüchen
Umfloſſen, ſaß ſie da, und wand
Sich einen Kranz, und ihre Blumen ſchienen
Von Eiferſucht beſeelt, den Vorzug zu verdienen.

40.

Dieß liebliche Gemisch von Unschuld, Zärtlichkeit
Und nichts besorgendem Vergnügen,
Dem Herzen voll Gefühls so schnell entgegen stiegen;
Der Jugendgeist, den eine Kleinigkeit,
Ein Blumenstrauß, ein Schmetterling erfreut,
Dem alles lacht, gab allen ihren Zügen
Und Regungen ich weiß nicht was, das sich
Mit namenloser Lust in meine Seele schlich.

41.

Noch seh' ich, halb verdeckt von blumigen Gesträuchen,
Als Papagai ihr zu, ganz Auge, ganz Gefühl:
Als plötzlich Ruh' und Scherz aus ihrem Antlitz weichen.
Ich sah den Rosenmund erbleichen,
Ihr Aug' umwölkte sich, der schönen Hand entfiel
Der Blumenkranz, ihr jugendliches Spiel:
Sie will entfliehn, und wird von einem Alten
Mit langem Silberbart beim runden Arm gehalten.

42.

Sein übrig Ansehn schien so jung, daß man vergaß
Wie alt sein weißer Bart ihn machte.
Lang war er, mehr als das gemeine Maß
Der Männer ist; sein schwarzes Auge lachte,

Und auf der breiten Stirne ſaß
Was Majeſtätiſches, das euch zum Schauern brachte;
In ſeiner Rechten lag ein langer ſchwarzer Stab,
Und bis zur Erde floß ſein Purpurkleid herab.

43.

Ich merkte bald, nicht ohne Schrecken,
Daß dieſer Greis mein Nebenbuhler ſey.
Sein Anſehn, und noch mehr ſein langer ſchwarzer Stecken,
Schien meiner Liebe nicht viel günſtigs zu entdecken;
Denn beides, däuchte mich, verrathe Zauberei.
Der Graubart ſprach von Leidenſchaft und Treu',
Und klagte bitterlich, daß ſo bewährte Triebe
Ihr Herz noch nicht erweicht, kurz, daß ſie ihn nicht liebe.

44.

Mir ward aus ihrer Antwort klar,
Sie fürcht' ihn mehr als ſie ihn haſſe.
Sie warf ihm vor, (mit vielem Feuer zwar,
Doch daß es ſchien, als ob ſie ſchnell ſich faſſe)
Daß er zur Morgenzeit ſogar,
Noch eh' man ſichtbar ſey, ſie nicht in Ruhe laſſe;
Sie ſchwor ihm, daß er ſie mit ſeinen Seufzern plage,
Und daß ihr Herz ihr nichts von Liebe ſage.

45.

Dieß gab ihm zwar zu heftigen Beſchwerden
Den reichſten Stoff; doch endlich ſah ich ihn
Mit einem Kuß, dem ſie die Wange zu entziehn
Vergebens kämpfte, ſich vergnügt zurücke ziehn.
Kaum war er fort, ſo ſtieg euch aus der Erden
Ein kleines Weib von mürriſchen Geberden
Hervor, und ſchleppte, ohn' ein Wort
Zu ſprechen, mit Gewalt die junge Schöne fort.

46.

Ich folg' ihr, bis ſich mir ein herrlicher Palaſt
Von weißem Marmor zeigt mit goldbelegtem Dache,
Wohl werth, daß Zevs, wenn ihn der Sorgen Laſt
Vom Himmel treibt, hier ſeine Wohnung mache;
Im Hofe, den ein Säulengang umfaßt,
Hält eine Rieſenſchaar bei Tag und Nacht die Wache;
Ein prächtig Thor von funkelndem Saffir
Thut ſich der Schonen auf, und ſchließt ſich hinter ihr.

47.

Wie kläglich ſah ich ihr, indem die ſtolzen Flügel
Mit donnerndem Geräuſch ſich ſchloſſen, hinten nach!
Die ganze Macht der ſieben Hügel,
Von denen Rom dem Erdkreis Urtheil ſprach,

War gegen den, der hier befahl, zu schwach.
Doch scheut sich Amor selbst vor Salomonis Siegel?
Die Pforte mag bewacht, gesperrt, geriegelt seyn,
Im Nothfall bringt er euch durchs Schlüsselloch hinein:

48.

Zwei Stunden flog ich hin und wieder
Um den Palast, bis ich den Aufenthalt
Von meiner Schönen fand. Drauf lief ich in Gestalt
Des schönsten Papagais mich vor ihr Fenster nieder,
Aufs goldne Gitter hin. Sie sah mich nicht so bald,
So schlug ich schon mit klatschendem Gefieder
Das Fensterglas, pickt' in den Rahm hinein,
Und wollte mit Gewalt hinein gelassen seyn.

49.

Sie that's, beschaute mich erstaunt, und ihre Freude
Schien fast der meinen gleich. Wie wenig träumte sie
Was unter meinem Federnkleide
Verborgen war! Doch zog bereits die Sympathie
Ihr unbewustes Herz. Welch eine Augenweide
War mir erlaubt! Ich sas auf ihrem Knie,
Begafte jeden Reitz mit liebestrunknen Blicken
Und durfte mich sogar an ihren Busen drücken.

50.

Die Lust, die sie an meinem Schmeicheln fand,
Verführte mich zuletzt mit unbescheidnem Picken
Das niemals ruhige Gewand
Von ihrem weißen Hals allmählich wegzurücken.
Sie sah mit halbverwirrten Blicken
Mir lächelnd zu, bis ihre sanfte Hand
Mit kleinen tändelhaften Schlägen
Mir zu verstehen gab, ich werde zu verwegen.

51.

Dieß war genug, den Pavagai,
Der mich zu frei gemacht, mir aus dem Sinn zu bringen.
Ich legte mich mit Blicken voller Reu
Zu ihren Füßen hin, und mit gesenkten Schwingen,
Und ließ nicht ab mich fest um ihren Arm zu schlingen,
Bis mir ihr Mund bewies, daß ich begnadigt sey.
Sie gab mir einen Kuß, und schien bei diesen Spielen
Was neues, das ihr selbst ein Räthsel war, zu fühlen.

52.

So glücklich wirkte bald der zärtliche Betrug!
Sie liebte nichts wie mich; ich aß auf ihren Händen
Und schlief auf ihrem Schooß; sie konnte nie genug
Liebkosungen an mich verschwenden.

War je ein Papagai ſo freundlich und ſo klug?
Die Sprache fehlte nur das Wunder zu vollenden:
Sie gab ſich viele Müh, doch blieb ihr Pappchen ſtumm;
Es ſprach mit Blicken nur, und wußte wohl warum.

53.

Verſtehen was ſie ſprach, und doch nicht reden können,
Das ſchien der Schönen wunderlich.
Komm, rief ſie oft, ſprich nur: Ich liebe dich!
Das wird dir doch die Zunge nicht verbrennen!
Verſuch's mir zu Gefallen! ſprich
Nur meinen Namen aus, du hörſt ſo oft ihn nennen!
Umſonſt, ich blieb bei allem Zuſpruch ſtumm,
Und ihre Kammerfrau entſchied nun, ich ſey dumm.

54.

So ſchlichen, ohne daß der bärtige Verliebte
Sich ſehen ließ, drei Tage ſchnell vorbei.
Allein am vierten ſchien's, daß ihre Fantaſei
Ihr mehr nicht welche Wolke trübte.
Nichts gab ihr Freude mehr was ſie noch herzlich liebte.
Nicht ihr Klavier, auch nicht ihr Papagai:
Umſonſt beſtrebt' ich mich, ihr Uebel wegzuſcherzen;
Es war, als lieg' ihr was ſehr wichtig's auf dem
Herzen.

35.

Den nächſten Morgen ſchien ihr Unmuth ſich vielmehr
Noch zu verdoppeln als zu legen.
Bald ging ſie, von Gedanken ſchwer
Und in ſich ſelbſt gekehrt, im Zimmer hin und her;
Bald ſank ſie, ohne ſich zu regen,
Auf ihrem Sofa hin; nichts hatte das Vermögen,
Sie aus der andern Welt, wo ſie verloren ſchien,
In ihren Leib zurück zu ziehn.

36.

Von Kummer ſich entfernt ſah ich zwar neben ihr;
Allein ſie ſah mich nicht, und wollte mich nicht ſehen.
Indem wir nun ſo ſtehen, ging die Thür
Mit heftem Flügeln auf, und plötzlich ſahen wir
Den alten Weisbart vor ihr ſtehen.
Kaum ließ er mir noch Zeit, ihm aus dem Weg zu
gehen;
Doch Er ſah Lila nur. Er warf ſich auf die Knie
Und ſprach von ſeiner Glutt viel feuriger als wir.

37.

Du liebſt mich? — (hier ich ſie entlich ſagen)
Schon lange haſt du mir's, doch ſag' es noch einmal!
Du liebſt mich alſo? — Wie? kann Lila das noch fragen?
(Erwiederte er.) Wahnſinn! ich ſtehe in deiner Wahl.

Wie jene Blumen mich überrascht entzückten,
Als deine Hände sie in Wohlgerüche kränzten,
Und meine Lippen sie berührten,
Bald ich, wenn sich mein Schicksal ... in Blumen und deinen Küssen.

III.

Glaubst du, es hält mit Blumen Glauben
Die Blumen dir, unbeachtet Mädchen, halten?
Glaubst du den Blumen mit dem Leid verbinden?
Glaubst schon Bald beim Bild von Blumen
Verschlüsse zu die Kluften Kreuzen?
Glaubst vom Blumen bist gute heilen Wohnstatt
Und Blick bis goldnen Haar, und bis zur Thränen-quellen,
Die Trauben und blauen Quell verlangen?

IV.

Glaubst du, es hält goldnen? — Nein, (Bei Gelächter
und.)
Das weinen Blumen mag den Augen Leben schenken;
Denn Blumen dringt nicht in Herz, und Herz der Liebe
schenken.
Bald Herz den Leben Lieb Glück, dann Liebe glücklich
Herz.
Nein, weil ich weiß, ich weiß in Blumen zu gehen
Bei nur den Menschen Herz und treuen Blick zu finden.
Auch nur den Tränenquell vom Lieben bis zu den Blumen
Der weinen Blumen gegeben.

[illegible]

„Eine Jungfrau? Was? Gefangen? Ist sie Christ?
Und wenn sie kein Christ? Eine Jungfrau bleibt sie —“ Da
Thor, der sie schon ganz Mitleiden hin war sah,
Rief wutentbrannt: „Wenn sie [illegible], soll sie Christin sein!
Ich schwör's. Christin sie sein! Ich will's!
Ist Jungfrau keine Tugend mehr, gesagt haben schon?
Schlecht ist sie nicht. Ich [illegible]? Ich will sie Christin sein,
Und Freiheit Morgenlichtes dem Jüngling von mir sagen.

[illegible]

Thor hielt sie, ihn schützte, weil weiß! Ihn wenig kümmert,
Ob Christ, ob Heid, ob Muselmann, weiß sie Thor.
Ob Thorens wen, sondern Thorens sie ist Thor, weil Thorens sie —
Thor Thorens sie! Ich [illegible] sie Christin sein, weil Thorens sie —
Thor Thorens sie! Ich [illegible] sie Christin sein, weil Thorens sie —
Und Thorens sie! Ich [illegible] sie Christin sein, weil Thorens sie —
Thor Thorens sie! Ich [illegible] sie Christin sein, weil Thorens sie —
Und Thorens sie! Ich [illegible] sie Christin sein, weil Thorens sie —

[illegible]

Und [illegible], Thorens, weiß sie, [illegible] sie Thorens, weiß sie!
Thorens, Thor sie! Ich [illegible] sie Christin sein, weil Thorens sie —
Und sie [illegible] sie Christin sein, weil Thorens sie —
Thor Thorens sie! Ich [illegible] sie Christin sein, weil Thorens sie —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

73.

[illegible]

74.

[illegible]

73.

Ich sahe manches Glück, und dann
Auf ähnliche Weise, als wenn ein Kaufmann sein
Haus
Verkauft und nicht zu gehen sich genommen.
Er kauft andre und seine Zufriedenheit
Kann darüber nicht ausgedrücket;
Ich hatte zu gutem Glück ein Landgut gefunden,
Und als ich Zeugen kam, wo die Grenzen sey
Da sahe Gott zu sehr, weg war der Vorsatz!

74.

Ich sing dann Gärten an, und suchte
Meine Gesellschaft für manches Jahr;
Zum Glücke gutes Glücke, wo ich einsiedlen konnte,
Verwandten meine Familie, ich sahe
Wie schon Gärtchen und Land durch die Bäume wandelte,
Und als ich Wege sie Alleen
Auch endlich schon auf sich in Gänge machen,
Schon wie es, und dieses Jahr, als ich in meinen Garten

75.

Ich sahe den Schnee an und suchte Obst empor,
Da Kinder auch in dem [illegible]
Da ist die Luft erfüllt an Erdenjungfer Gärtnerinn,
Und meiner schon Obhut den Jahreszeiten mein Ohr

Ich wandre mich zum Lieben, durch die Gefilde
Der weiten Himmelsau kommen,
Bald auf durch Thau und Thau, zur Ruh' an dem
entlegenen,
Durch den die Thore Thränen fließen.

75.

Denk, Gott, wie ich, und ich denk, wie leidig, daß die Menge
Der Feinde Gottes täglich wächst.
Hilf mir! in Dank, die Gottheit auf der Wache
Vor einer Menge Lob; halt Wache, Ja, erwecke
Dem lauten Gebet, durch Gnaden und Gebilde
Sich Lieder; halt an Gott die freundige Begierde
Der Sehnsucht, Ja, in Liebesbrunst
Gemeinschaft, von jedem Lob sich zu entfernen beschwert.

76.

Der Gott Israel erhalte meiner Stadt,
Vor Angst gehütete Hauptstatt in Berg und Thal
Auf viele Meilen weit, vor aller Feinde Lachen,
Vor Bosheit der Schlangen zu verpfänden,
Amen, Ja und zum jüngsten Mal
Die Nacht der Tag vertreib, und ich die Hoffnung
überleben,
Die Gott, der nur mir lag, schon vor gewandt zu dem,
Dem meinem Leben auch auf ewig zu befehlen.

50.

Ich sprang hinein; doch kaum berührte meine Glieder
Das kühle Naß, da kam die Lust zum Leben wieder,
Und wunder, daß es mir Vernunft zu Sinn ließ,
Mit der gewohnten war, die wundert gar nichts,
Denn Wunder begegnet es nur, so oder ist alle Tricke
Im neuen Element bei so der Teufel nicht,
Nicht lange wird ich noch das ungewohnte Spiel,
Bis mir auf einer Stadt ein Schiff zu Lande hielt.

51.

Es war ein ungeheures Wagen
Von Bergen der Natur in einen Berg gehauen;
Und unten stand ein Strom, in Felsen eingehauen,
Die tollerkühn Gebrüll die hoch hinaufwärts Wogen,
Von einem Felsen Fuß zu andern geschlungen,
Daß ich mich mit Gewalt kaum Ufer Strich gewann:
Der Strudel dünkte Lust, daß Verderben mein Ziel
Gewesen auch so sey, daß ich mich Lebt entlud.

52.

Verflucht, wie mir war, als ich in einem weiten Thale
Von wüsten Felsen mich beim Erwachen fand!
Gewürze und Blumenreiche Hecken,
Auf denen goldner Mond, wie rare Tulpe stand,

Hier eine Rose rast, dort Lilien sich entdecken.
Ich glaubte mich im Elysium;
Und was den Irrthum glaublich machte,
War, daß ich unbekleidet erwachte.

63.

Allein, zugleich mit dem Drache
War auch der Zauberer, mein ganzer Schutz, dahin.
Gedacht, gethan, bewirkt, war er auch blind verloren.
Wird jemals ein Geliebter unglücklicher schweben?
Auf ich, auf such im Thal, wo die erhobnen Eichen
Zusetzt der Schlaf beleidigt. Erwachet von Beeren
Und Laub, den Ballsaal verlacht,
Entwachte mit dem Tag mein Buch ich unbemerkt.

64.

Der Morgen trieb mich fort, die Oerter zu besehen,
Wohin, unwissend wo, ich mich verirret fand.
Der Blumenschmelz, die Perle klarer Bäche,
Der Vögel Abendlied, dient Stand.
Als Perlen überthaut, hier, jener Sagenstand
Bezeugt den Ort berühmter Feen;
Und ein Palast, von dem das Denken kaum
Erträglich war, bot seinen Zweifel Raum.

85.

Doch, wunderbarer noch als alles war die Stille,
Die auf der ganzen Gegend lag:
Von Blumen an, vom Laubdach und zur Stelle,
War alles hier verbannt, was einen Laut vermag;
Kaum rauſchte noch ein Blatt. Erſt glaubt' ich, daß der Tag
Mich ſtörer im Palaſt als außerhalb entfalte;
Doch endlich mich die Furcht zu kühn zu ſeyn
Der Ungeduld; ich wagte mich hinein.

86.

Ein Labyrinth von Sälen, Kabinetten
Und Zimmern, ließ mich ſehn, wie weit die Kunſt
Die Kunſt zurücke läßt. Lack, Schnitzwerk, Mahlerei,
Tapeten, Spiegel, Teiche, Betten,
Kurz, alles war ſo reich, daß Ujim-Oſchanteri
Und Bengiſtan beim Tauſch gewonnen hätten.
Wie? dacht' ich, ſieht ein Sklav, und von Verbrechern hier?
Dieß alles machte ſich doch nicht von ungefähr?

87.

Ich war zum Wunder ſchon entſchloſſen,
Als mir ein Kabinet, an deſſen Thür ich ſtieß,
Den Anblick, den ich mir am wenigſten verhieß,
Die ſchöne Lila ſelbſt, auf Polſter hingegoſſen,

In allen Reizungen des Mittagsſchlummers wiek.
Vom ſilbernen Gewölk des feinſten Flors umfloſſen,
Die Locken aufgelöſt, den Buſen halb entdeckt,
Lag ſie, die ſchöne Stirn im weißen Arm verſteckt.

88.

So ſchön fand nicht Adon im Hain von Amathunt
Die eingeſchlafne Venus liegen:
Ein ſüßes Lächeln floß um ihren Roſenmund;
Ihr Buſen ſchien den Liebesgott zu wiegen;
Und jede Muskel that durch ſanftes Schwellen kund,
Es müſſe ſie der ſchönſte Traum vergnügen.
Ganz Auge ſtand ich da, und wünſchte ſo zu ſtehn
Aeonenlang, bis ich mich müd' an ihr geſehn.

89.

Ein Faun, dem junger Moſt und feurige Begierde
Die Sehnen ſchwellt, daß der, bei Lunens Schein,
Ein Nymphchen, das im wilden Hain
Auf ſeiner Urne ſchläft, nicht ſchlafen laſſen würde,
Geſteh' ich unerröthend ein;
Der wahren Liebe nur iſt Keuſchheit keine Bürde.
Sehn, was man liebt, giebt's denn ein größer Glück?
Mehr als dem Faun ein Kuß, iſt ihr ein bloßer Blick.

90.

O! die Geliebte ſehn, ſich neben ihr befinden,
Den Athem in ſich ziehn, der ihrer Bruſt entfloh,
Iſt eine gröſsre Luſt für Seelen, die empfinden!
Die letzte Gunſt entzückt den Faun nicht ſo.
Ein Band, das einſt ſich um ihr Knie zu winden
So glücklich war, ein Ring von ihrem Haar, wie froh,
Wie reich macht ſolch ein Tand den, der wahrhaftig glüht!
Nichts iſt ihm Kleinigkeit, was ſich auf ſie bezieht.

91.

Noch ſtand ich aufgelöſt in zärtliches Entzücken,
Als ſie im Schlaf ſich ſanft zu mir herüber wand.
Ihr liebliches Geſicht, das meinen gier'gen Blicken
In ſüſser Roſenfarb' itzt völlig offen ſtand,
Schien plötzlich ein Gefühl von Wonne auszudrücken;
Ihr Buſen hob die kleine ſchlaffe Hand,
Die ihn bedeckt', und aus den zarten Linnen
Sah ich das ſchönſte Knie Narciſſen überſcheinen.

92.

Zerbin! O mein Zerbin! — rief ſie entzückt, und ſchloſs
Den Mund von lebenden Korallen
Gleich wieder, dem der ſüſse Ton entfloſs.
Nun hielt ich mich nicht mehr, die Wonne war zu groſs!

Wer wäre nicht in vollem Ueberwallen
Der Dankbarkeit an ihre Brust gefallen?
Wer hätte nicht in süßer Trunkenheit
Solch einen Mund mit Küssen überschneit?

93.

„Gewiß nicht ich!" — rief Idris schwärmerlich. —
So könnt ihr, was ich that, euch selbst statt meiner sagen.
Doch eben diese Fluth von Zärtlichkeit, die mich
Auf einen Mund und eine Brust verschlagen,
Um welche noch der Ton von meinem Namen schlich,
Verwehrte mir, zu viel zu wagen.
Ich ließ dem Herzen nur, nicht der Begier, den Lauf,
Doch, was ich auch begann, so wachte sie nicht auf.

94.

Bei solchen Küssen unbeweglich!
Sie muß bezaubert seyn; es ist nicht anders möglich!
O Astramond, ich kenne dich hierin:
Bei dir allein ist Lieb' und Grausamkeit verträglich.
Doch hoffe nicht, du werdest den Gewinn
Von deiner Bosheit ziehn, eh' ich vernichtet bin.
Verlaß dich immerhin auf deine Zauberwaffen;
Die Liebe und mein Arm soll Rache mir verschaffen.

95.

Indem zog meinen Blick ein ungeheurer Hahn,
Auf einem Fußgeſtell von ſchwarzem Marmor, an.
Er ſchien zum Flug mit nachgeahmtem Leben
Die Purpurflügel zu erheben,
Und unten ward in Gold dem Leſer kund gethan:
Wem Amor Muth genug gegeben,
Der ſchwinge ſich um dieſe Dame hier
Des Zaubers zu befreim, auf dieſes edle Thier.

96.

Mir ſchien mit Recht die Sache ſehr verdächtig;
Der alte Kabbaliſt liegt hier im Hinterhalt,
Dacht' ich: vielleicht iſt dieſe Hahngeſtalt,
Zu meinem Untergang, mit Blitz und Donner trächtig!
Vielleicht — Doch, laß es ſeyn! — Verrätherei, Gewalt —
Ich ſcheue nichts, die Liebe macht allmächtig!
Ein Blick auf meine Schläferin
Beſtärkte mich in dieſem kühnen Sinn.

97.

Noch einmal warf ich mich zu ihren Füßen, küßte
Noch einmal Stirn und Mund, und fühlt' itzt Muth
genug,
Auch wenn ich mich für ſie mit Rieſen ſchlagen müßte.
Ob Aſtramond mich überliſte,

War das, wofür ich itzt die mindste Sorge trug.
Ich schwang mich auf, der Zaubervogel schlug
Die Wolken schon mit segelgleichem Flügel,
Und plötzlich däuchte mich der Atlas nur ein Hügel.

98.

Wie damals mir geschah, scheint itzt mir selbst ein Traum.
Genug, ich fing schon an die Himmelsluft zu hauchen,
Und sah, in einer See von Sonnenstrahlen, kaum
So viel als Liebende zu stillen Küssen brauchen.
Wir nahten, glaubt' ich, uns bereits dem leeren Raum,
Als itzt mein Hahn begann sich allgemach zu tauchen,
Drauf schoß er senkrecht als wie ein Pfeil herab,
Und warf mich unverhofft in einem Brunnen ab.

99.

Er warf mich ab, fing an zu krähen,
Schwang im Triumf die Flügel und verschwand.
Wie stutzt' ich, da ich mich am alten Orte fand,
Und alles wieder sah, was ich noch kaum gesehen:
Den grünen Labyrinth, den Boden, statt mit Sand,
Mit Perlen überstreut, die thürmenden Alleen,
Und, was an meinem Witz und meinem Daseyn fast
Mich zweifeln hieß, den nämlichen Palast.

100.

Mein Wunder ſtieg, als ſich der kleine Weiher
Mit einer Schaar von Nymfen ohne Schleier
(Der dieſe Tracht nicht allzu reizend ließ)
Erfüllt' und jede mich vertraut willkommen hieß.
„Willkommen, Herr Zerbin, zu einem Abenteuer,
Das weniger gefährlich iſt als ſüß!“
So ſangen ſie, und machten im Gedränge
Um mich herum den feuchten Raum zu enge.

101.

Wie ſchön er iſt! rief eine, — in der That,
Figuren dieſer Art pflegt man nicht ſehr zu haſſen, —
Es mag ganz hübſch ſich von ihm wecken laſſen,
Fiel eine dritte ein. Dieß dau'rte, bis ich hat,
Die Damen möchten nicht ſo ſehr zur Unzeit ſpaßen.
Der Herr zieht, wie es ſcheint, hier die Fyſik zu Rath,
Sprach eine Alte drauf, er könnte ſich erkälten,
Und, ging ein Fehler vor, ſo müßten wir's entgelten.

102.

Drauf ſtieß ſie in ein Horn, und plötzlich trugen mich
Die Nymfen im Triumf ans blumige Geſtade.
Ich ſtutz' in keinem kleinen Grade,
Die Kurzweil däuchte mich nicht halb ſo lächerlich.

Hofft, ſprach ich zu mir ſelbſt, der Alte, daß er ſich
Auf dieſe Art von mir entlade?
Er denkt doch nicht, durch dieſe Waſſerdrachen
Mir Luſt zum Unbeſtand zu machen?

103.

Kaum trat ich aufs Geſtad, al's eine andre Schaar
Von Nymfen hinter den Schasminen
Hervor geſchlichen kam, die mir, ſo treu ich war,
Gefährlicher als ihre Schweſtern ſchienen.
Sie näherten ſich tanzend, Paar und Paar,
Und winkten mich herbei. Mit Zittern folgt' ich ihnen:
Sie ſprachen nicht ein Wort und tanzten ſtets voran,
Bis wir das ſchönſte Bad vor uns eröffnet ſahn.

104.

Hier, (fing ein Nymfchen an mir leiſ ins Ohr
zu raunen,)
Möcht' unſer Dienſt vielleicht beſchwerlich ſeyn;
Doch ſorget nicht, wir laſſen euch allein.
Statt ihrer wimmelten wohl zwanzig junge Faunen,
Mit goldnem Horn auf krauſer Stirn, herein:
Denkt euch, Herr Ritter, mein Erſtaunen!
Sie kleideten mich aus, ich ſaß im Bade da,
Und wußte nicht wie mir geſchah.

105.

Iſt, fing ich endlich an, iſt euch ſo viel zu ſagen
Erlaubt, ſo bitt' ich, ſagt, wohin das alles zielt?
Allein ſie blieben ſtumm; ich mochte zehnmal fragen,
Ein ſchalkhaft Lächeln war, was ich dafür erhielt.
Nachdem ſie mich genug gerieben, abgeſpült,
In warme Tücher eingeſchlagen,
Beräuchert und geſalbt, dann zierlich angekleid't,
Eröffnete die Thür ſich plötzlich angelweit.

106.

Ein Saal empfing mich ihr, dem in der Geiſterwelt
An Schimmer gleich, woſelbſt die Götter ſpeiſen,
Auch war die Tafel ſchon beſtellt,
Und eine Symfonie, die Stern' aus ihren Kreiſen
Herab zu ziehn geſchickt, und wechſelsweis geſellt
Zum lieblichſten Geſang, fing an das Glück zu preiſen
Das mir beſchieden ſey. Beglückte Schäferin!
(So ſchloß ſich jede Strof') und glücklicher Zerbin!

107.

Nun ſchien mir's ausgemacht, daß irgend eine Fee,
Die meiner Liebe gnädig ſey,
Mit meinen Sternen ſich zu meinem Glück verſtehn.
Dieß machte mich ſo froh und ſorgenfrei,

Als ob ich Lila ſchon an meiner Seite ſähe.
Ich ſetzte mich und aß für ihrer drei:
Denn, laß die Seladons ſo viel ſie wollen ſitzen,
Wer liebt ſey lauter Herz; man hat auch einen Magen!

109.

Zwei Ganymede machten ſich
Sehr viel zu thun mir Herbig einzuſchenken;
Ihr ſchlauer Lächeln lockte mich,
Den trüben Gram, das zweifelnde Bedenken
In einem Nektar zu ertränken,
Der ſich wie Oehl den Gaum hinunter ſchlich:
Vom erſten Glaſe war mein Blut zu Geiſt geläutert,
Die Sinn' entwölkt, das Herz erweitert.

109.

Wie Roſen, buhleriſch vom Zefor aufgehaucht,
That ſich mein Buſen auf, die Wünſche wurden freier,
Die Fantaſie, in Wolluſt eingetaucht,
Weisagte ſich die ſchönſten Abenteuer.
Dieß ſeelenſchmelzende, unkörperliche Feuer,
In deſſen ſüßer Gluth die Weisheit ſanft verraucht,
Fing an mit lieblich bangem Sehnen
Und ſüßer Ungeduld die Bruſt mir aufzudehnen.

110.

Doch, wie beſchreib' ich euch den Glanz, den Lila's Bild
Von Bwort Locket übergüld't,
In meine Augen warf? Dieß kennt nur, wer's empfunden!
Wie ward ich gegen mich mit Ungeduld erfüllt,
Daß ich was dringenderes, als ſie zu ſehn, gefunden!
Sekunden däuchten mich itzt tödtlich lange Stunden,
Allein, kaum hatt' ich mich vom Sehnſucht aufgerafft,
So war in einem Wink das Gaſtmal weggeſchafft.

111.

Bankett und Saitenſpiel, und Nymfen, Sängerinnen,
Und Knaben, kurz, den ganzen Speiſeſaal
Sah ich in Finſterniß zerrinnen;
Kaum ließ mir noch ein halb erloſchner Strahl
Von ferne zu, die Thüre zu gewinnen.
Denkt, ob ich andachtsvoll mich meiner Dam' empfahl.
Ich tappte nun ſo gut ich konnte weiter,
Und fand zuletzt ein Zimmer wieder heiter.

112.

Ich ſchlich mich auf den Zehn, nicht ohne Furcht, hinein,
Indeß, beim ungewiſſen Schein
Von Roſenöhl, das träg' in goldnen Lampen brannte,
Mein Auge rings umher Kundſchafterblicke ſandte,

Allein, der erſte Blick, beim Eintritt ſchon, erkannte
Dich Zimmer, eben hat ſie ſie,
Was auch das erſte Mal ſie Lila eingeladen,
Nun wollt ich auch vor Freude kaum zu reden.

113.

Und wie ich kaum hernach im gleichen Kabinette
Ein ſtralend Freundlich mit halb verſchwiegnem Kuß
Und ſchönen Thränen fand, auf einem Ruhebette
Von roſenfarbnem Damaſt, wie Lila lag, — wer hätte
Es meinem Plane nicht gepriſen, er ſtieg hier!
Was ihr zur Aehnlichkeit noch fehlen konnte, ſah
Der Entzückten zu Schwärmerei der Liebe:
Ich glaubte meinen Weg, und mehr noch meinem
Triebe.

114.

Das matte zweifelhafte Licht,
Das Nacht ſelbſt zu ſeinem Leben Scheuet
Erkoren hat, (wie wenn im frühen Morgen
Aurorens Glanz mit grauen Nebeln ficht,)
Begünſtigte den Betrug, und ſtärkte meine Gedult.
Empfindungen, wer oft bethört ihr andre Herzen!
O Lila, bin ich Dich? Bin ich's? ich's gewiß?
Was ſollt, was Ton ſtrom der Luſt mich ſtimmen ließ.

115.

In hohem Mittelstand, in, prächtem Tod und Leben,
Ganz aufgelöst in steter Lust,
Der Gatten, kaum 44 Jahr beweibt,
In mörderischer Umarmung schwelgen,
In süßer Trunkenheit, wannen ein Weib zu geben
Vermöglich ist, sag ich an ihrer Brust:
Die meine Schönheit, der ich so lange wachte,
Durch ihre Kinder Mutter auch zu mir früher brachte.

116.

Von einem Mann, den [illegible] Jahre [illegible]
Da Treue und Glück weicht, [illegible] ich [illegible],
Da freundlich mich an [illegible] Seite,
Warum ich sag gebricht, als ob [illegible]
Der [illegible] Meiner zu [illegible]
Und Treue [illegible] [illegible] gebunden wäre;
Der andre Arm entlang der abgewandte Rücken;
Allein, wer gab bereits mein Herz ein [illegible]

117.

Ein wenig Zärtlichkeit, in [illegible] Kinde,
Ein viel Bedeutsamkeit bei [illegible],
Und auch die Hoffnung [illegible]
Der Übergroß meiner Liebe [illegible]

[illegible]

VIII.

[illegible]

IX.

[illegible]

XXIV.

[illegible]

XXV.

[illegible]

XXVI.

[illegible]

[illegible]

XII.

[illegible]

VIII.

[illegible]

125.

Und Abend sangte die dritte Stunde
Da sah man, wie Jonas am Ufer stand
Von allen Seiten sah, sah niemand Boot noch Kahn,
Als Abenteur in wilden Fluten
Die Ebene und Lande kann sah Jonathan in
Flammen.
Wie war zu Mute war, kann Kaum,
Da zu ersaufen sieht; ob sich sie Ohne Kleid,
Und sollte unsere Schuld sie Wirklichkeit zu vergeben.

126.

Und, plötzlich Klang sie Stern, sie Abend ein
weißer Stein
Vergessen auch was sie Morgenstern Gesicht,
Und ob Kleid auch Leid in einem eine Zeit,
Und wieder auch am auch sie ist Tod und Todesfalle,
Wie sah zu Ende, ob ob zum ersten Mal
Mich wieder, sah aus sich, sie Gedicht vergaßt
Die Vergangenheit sank sind eigene Stadt,
Und war erhat ob nicht an Vergessen Gedichte.

127.

Die große Bedeutung in einen dunklen Bund,
Wie sie vergessen Tod zu geben,
Wenn sie Gesang Gedicht bekannte auch zum Leben,
Die Zeit verblühen auch auch auch

Mich mit der Hölle und meinem Gegenwahn;
Ich fühle in meinem Blut ob noch nicht gut Ich haben,
Und weiß, es wenig mit einer Zukunft Hoffnung lebt
Und Liebe meiner Welt nur Lila geben darf.

126.

Was hat Ihnen mit mir Ich angetragen,
Ich gnar, Ihre Lyrik, meine Fragen
Sonnig zu thun und nicht gefährlich;
Wenn ich Ihr, daß mein Auge weint:
Und Ihrem Ohren Ihnen ein Kranz von Rosen dämmert,
Weil ich Ihr Mangelmark und Ihnen nicht begegnen,
Die sind, weil es Tausend einen Rosen
O Schicksalsgabe Ihnen Ihnen auch genommen.

127.

Kommt, wenn es euch gefällt, geladene Gäste;
Mein Himmlen Schaft sind nicht als Gastmahlen zu
bieten.
Die Armen Ihnen Ihnen; auch Ihnen die Elenden
Ihr meinem Schmerzlaut, so bin ich willig; die
Meine Freundlich wollen Ihnen.
Der Reiche kommt, und folgt dem schönen Zeichen
Gastfreundschaft und Ihre Schuldigkeit;
Ihr — meine Macht gehört, und folgt dem Verbrecht auch.

Vierter Gesang.

1.

Der Sklavenmann kann gut leiden, wenn ein gelehrter Mann
Vor Gram klagen tut, es thuen Pulse stehen,
Ein weiser ist, wenn der, für dem Fenster,
Der seine Zeit liegt, tut als ein Zeitvertreib!
Das kann den Schlaf, schwer wie Blei, leichte machen,
Und machen selbst die tiefen Kummer schwinden,
Jedoch auch Manne Zeit, den steten Unglück wird,
Der ganze Myrthen ist ein Mittel für den Schlaf.

2.

Schlaf, süsse Liebe, auch dich kann Sklave auch kann
Manne
Von seinen Augen ab gewinnen,
Und mit der Hand ist ab er sei der seine,
Und ach, machten er lang warm Bett! auch O! em-
pfunden's,

Gewahr wird, daß ſie ihn nicht hört:
Kurz, nur die Liebe war auf ihren Quellen heute,
Den morgt kein Saitenſpiel, kein Wein,
Kein Opfer, kein Hermäuchen ein.

3.

Der gute Paladin, der wie ganz abgemattet
Auf ſeinen Pudlern ſitzt, macht den Beweis darum.
Indeß Jerbin, ſo ſich nur ein Schlummern,
Bei ſeiner Lila ſtiehlt, von Hymen überſchauet,
Wird jenem von Ertherens Sohn
Sein Eländchen Gottlof, ſein Margretgarn geſtattet:
Darauf mißt er ſich in einem hohen Mar
Sich ſelbſt bekämpfender Gedanken hin und her.

4.

Er ſtehet oft den Platz, wirft bald auf dieß Ende,
Auf jene bald ſich hin, der Breite,
Der Länge nach, drückt ſich die Augen zu,
Und hofft, ſie kommen nun, die lang' erſehnte Ruh;
Verſucht! die ſind' er oft im Bauch der glückten
Sau
Als wo die Ferle glückt; oft im erkohlten Schwein
Den Wurſt und der Fleiſch zu eherſt auf dem Roſt,
Als den empfertten Braut auf Pfiſt von Damaſt.

5.

Verdroſſen, ohne Schlaf ſein Lager zu zerwühlen,
Rafft er ſich auf, läßt ein perſenfarb Gewand,
Das er auf einem Sofa fand,
Um ſeine weißen Schultern fließen,
Und ſchleicht dem Garten zu, um ſeinen innern Brand
In friſcher Morgenluft zu kühlen.
Kaum athmet er der Blumen ſüßen Geiſt,
So ſieht er, daß ſein Blut in ſanftern Wellen fließt.

6.

Aurora ſieht ihn durch die Lauben,
In ſeinen Duft er irrt; ſie lauſcht und findet ihn
(Wenn wir der loſen Muſe glauben)
Da wurd all Cefalo einſt, ihn heimlich wegzurauben,
Mit Roſen ihn beſtreut, die im Olympus blühn,
Und ſich herab von ihrem Wagen bücken,
Ihn, im Entfernen noch, die Augen nachzuſchicken.

7.

Wenn ſie'l, die ſeinigen auf ſich zu ziehn, gethan,
So war'l umſonſt: er ging ganz ruhig ſeine Bahn;
Blieb im Olymp geſtählt, ließ ihn in ſtillem Frieden,
In ſicher Träumerei beſchäftigt mit Zeniden.

Dem Gegenstand, der ohne zu ermüden
Ihn Tag und Nacht erfüllt, langt er am Ufer an,
Und fühlt sich, wie sein Blick auf den gekräuften Wogen
Dahin schwimmt, wundersam gerührt und angezogen.

8.

Im fernen Horizont, wo die azurne Luft
Die See zu küssen scheint, glaubt er im Morgenduft
Ein leicht gerauschtes Land zu sehen;
Bald macht darin die mächtigste der Feen,
Die Fantasie, ein schimmernd Schloß entstehen;
Zuletzt däucht ihn sogar, es ruft
Ihm jemand zu, es liespeln ihm die Winde,
Daß seine Göttin sich in diesem Schlosse finde.

9.

Ihm ist's unmöglich, diesem Wahn
Und den Begierden, die ihn pressen,
Zu widerstehn; er denkt nicht mehr daran,
Warum er schon so manches Land durchmessen;
Orakel, Statue, und alles ist vergessen:
Er will Zeniden sehn! „O, fänd' ich einen Kahn!
Um einen Augenblick Zeniden anzuschauen,
Würd' ich dem Ozean in einem Korbe trauen!"

10.

Kaum hat er dieſen Wunſch andächtig angeſtimmt,
So ſieht er einen goldnen Nachen,
Der, einer Muſchel gleich, ihm ſanft entgegen ſchwimmt:
Ein Liebesgott, bereit den Steuermann zu machen,
Winkt ihm hinein und ſcheint ihn anzulachen.
Der unverzagte Ritter nimmt
Das Omen freudig an, ſteigt ein, und überläßt
In voller Zuverſicht ſich Amorn und dem Weſt.

11.

Beglückte Fahrt, Herr Ritter! — Unterdeſſen
Daß ihr die See durchſtreicht, vergönnt
Nach einem Freunde, den ihr leicht errathen könnt,
Uns umzuſehn. Seit wir mit ihm zu Nacht gegeſſen
Und ziemlich haſtig uns von ihm getrennt,
Hatt' Itifall nicht lange ſtill geſeſſen.
Er lief wie ein Achill, und ſah ſich, kurz vorm Schluß
Des fünften Tags, an einem breiten Fluß.

12.

Der Strom war ſchnell und tief, und hatte keine Brücke,
Auch zeigte ſich kein Kahn. Nun höret was geſchah!
Er wünſcht es nicht ſo bald, ſo ſteht, aus Einem Stücke
Von ächtem Porfyr, die ſchönſte Brücke da.

Braucht' er ein ſtärkres Pfand von ſeinem nahen Glücke?
Er hielt Zeniden ſchon in ſeinen Armen, ſah
Sich ſchon gekrönt, und unumſchränkten Meiſter
Der ganzen Welt der Elementengeiſter.

13.

Er läßt den Fluß zurück, und tritt in einen Hain,
Den ich, weil Leſſing mich beim Ohr zupft, nicht beſchreibe;
Genug, er ſchien zum Zeitvertreibe
Der Götterchen von Gnid mit Fleiß gemacht zu ſeyn.
Die Sonne ſchlief bereits; allein ihr Wiederſchein,
Mit voller ſpiegelheller Scheibe
Von Lunen aufgefaßt, goß einen mildern Tag
Auf die Natur herab, die eingeſchlummert lag.

14.

Durch ſchlangengleich gewundne Pfade
Ging Irifall, bis er an einen Garten ſtieß,
Der ſchöner war, als der am Kolchiſchen Geſtade,
Wo Jaſon einſt des goldnen Widders Vließ
Dem Drachen ſtahl. Rings um dieß Paradies
Herrſcht eine goldne Baluſtrade,
Worauf in Urnen von Rubin
Die ſeltenſten Gewächſ' und ſchönſten Blumen blühn.

15.

Herr Itifall, von Freuden ganz berauſchet,
Verſchlingt bereits ſein eingebild'tes Glück;
Sein ſchwellend Herz wird noch einmal ſo dick;
Er hätte, was er hofft, in dieſem Augenblick
Um ſechs Bengalen nicht vertauſchet.
Indem er nun ſo ſteht, und um ſich ſchaut und lauſchet,
Schlägt ein vermiſcht Getön, wie wenn ein ganzes Chor
Von Fröſchen fernher quackt, an ſein betroffnes Ohr.

16.

So tönt's, wenn eine Schaar Gevatterinnen, Baſen,
Und Ahnfrau'n ſich um einen Säugling drängt,
Ihn ſchön find't, allerliebſt, und zwanzig ſolcher Faſen,
Indeß den Zappelnden die Amm' in Windeln zwängt,
Sein Horoskop ihm ſtellt, und an der klugen Naſen
Ihm anſieht, daß er einſt den Doktorhut empfängt;
Zu ſchweigen wäre hier Verbrechen,
Und keine wird gehört, weil alle ſprechen.

17.

Der Abenteurer horcht, und ſteht ein wenig an,
Was dieſe Nachtmuſik von Eſtern und von Krähen
(Wie ihn von ferne däucht) hier wohl bedeuten kann?
Sie ſchwatzen was, nur kann er nichts verſtehen.

Das Beste, dessen sich der weise Mann besann,
War also näher hinzugehen.
Er schleicht hinzu, und steht euch wie bethört
Und nebeltrunken da, sobald er deutlich hört.

18.

Du seufzest, Göttliche? ruft jemand ihm entgegen;
O! — Venus seufzte selbst nicht um Adon so schön!
Sieh, wie die Sfären all' in tiefer Stille stehn,
Und Götter weinend sich zu deinen Füßen legen!
Hier war's! hier sah ich sie in Balsamwolken gehn,
Hier seufzte sie, und — ach! — nicht meinetwegen!
Wer war, o sprich, daß ich ihm fluchen mag,
Der Glückliche, der jüngst an deinem Busen lag?

19.

Auf Rosen scherzten wir, (so singen zwei zusammen)
Als aus dem schönsten Traum dein Affe mich geweckt.
Der Eifersüchtige! er hatte sich versteckt,
Und schielt' uns neidisch an als wir im Bade schwammen.
Hier Semele — hier bin ich, Zevs in Flammen!
Wozu die seidne Luft, die deinen Busen deckt?
Wir sehen doch auf ihm die Liebesgötter gaukeln
Und mit den Grazien sich auf und nieder schaukeln.

20.

Die Sonn' ist ausgebrannt! (rief eine andre Stimme)
Und ach! der arme Mond! was half's ihm, daß er rang?
Sah't ihr, wie ihn der Drach' in seinem Grimme
Gleich einem Frosch hinunter schlang?
Welch' allgemeine Nacht! Kein Sternchen, das noch glimme!
Ihr auf der Welt da unten, ist euch bang?
Ihr Thoren, höret auf zu weinen!
Bald wird ein neuer Tag aus ihren Augen scheinen.

21.

Wie? (schrie es anderswo) bei mir vorüber gehn,
Und thun als ob du mich nicht kenntest? O du Spröde!
Mich, den der Götter Schaar bei dir im Netz gesehn,
In deinen Arm verstrickt! Nennst du den Undank schön?
Du kennst mich nicht? Warst du nicht meine Lede,
Und ich dein Schwan? Besorge, daß ich rede! —
Doch komm nur diese Nacht und sey noch einmal mein,
So schwör' ich dir beim Styx, ich will's verzeihn!

22.

Bestürzt horcht Itifall mit allen seinen Ohren.
Wo bin ich! ruft er endlich aus:
Hat sich das große Narrenhaus,
Die Welt, vom Ausbund ihrer Thoren

Hieher entladen? wie? was wird zuletzt hieraus?
Ist alles hier verliebt und hat den Witz verloren?
Wo sind die Sprecher denn? Unsichtbar? — Götter! wie?
Jetzt lache, Itifall, jetzt, oder künftig nie!

23.

Er lachte wirklich so, daß er den Bauch zu halten
Genöthigt war: — Warum denn? fragt ihr mich:
Was sah er denn? was war so lächerlich?
Wir legen schon den Mund in Falten —.
Ihr Herrn, der Spaß verliert durch die Beschreibung sich.
Der Ort, woher die Stimmen schallten,
War ein ovaler Platz, mit Bäumen rings umsetzt,
An denen Blüth' und Frucht zwei Sinne stets ergötzt.

24.

An jedem Baume hängt ein großer Vogelbauer
Von goldnem Draht, und jeder ist das Nest
Von einem Königssohn, der, zärter oder rauher,
Nachdem die Liebesnoth ihm Brust und Gurgel preßt,
Bei Tag und Nacht sich rastlos hören läßt.
Den kühnen Itifall beßel ein kleiner Schauer,
Indem er die Entdeckung machte,
Und an den Abschiedsgruß des schönen Idris dachte.

25.

Er ſann der Sache nach; doch, Itzfalle ſind
Zu lebhaft ſich mit Denken zu ermüden.
Er merket was; allein er faſſet ſich geſchwind.
„Geſetzt, es fehlt mir bei Zeniden,
So iſt die Strafe doch gelind.
Wohlan! ſein Schickſal hat noch keiner je vermieden!
Ich wag's! mir wird nicht gleich vorm Auge grün und blau;
Ein feiges Herz ſoll keine ſchöne Frau!

26.

„Ein Cäſar, oder nichts! Iſt's nicht mit einer Krone
Und in Zenidens Schooß, was frag' ich wo ich wohne?
So iſt ein Käfich mir ſo gut als ein Palaſt.
Und nach dem ſchwärmeriſchen Tone
Von dieſen Vögeln hier zu ſchließen, wünſcht' ich faſt,
Was ſie, zu ſeyn. — Verrückt, iſt glücklich! Bald ein Gaſt
Bei Jupitern, bald in Dionens Bette,
Genießt er beides nicht als ob er's wirklich hätte?

27.

„Irion, ſagt man, küßt' an Dame Junons Seite
Ihr Kammermädchen einſt; — und war er zu beklagen?
Gab ihm ſein Irrthum nicht das nämliche Behagen?
War ihre Wange minder glatt,

Ihr Busen minder voll? Es ist vielleicht zu fragen,
Ob er beim Tausche nicht noch gar gewonnen hat?
Ich wollte wenigstens für diese Narren schwören,
Daß sie durch Nieswurz ihr bestes Glück verloren.

28.

„Doch, was besorg' ich hier? als kennt' ich nicht der Schluß
Der Sterne, die zu meiner Zeugung schienen,
Und daß mir jede weichen muß
Die Blut in Adern hat. Ist dieser Göttin Kuß
Ein Abenteu'r, so wird, uns dessen zu erkühnen,
Uns nur zu größerm Ruhme dienen. —
Ihr Königssöhnchen, gute Nacht!
Vielleicht, daß eurer Noth mein Glück ein Ende macht!"

29.

So wohl gefaßt geht unser Held
Mit muntern Schritten immer weiter.
Der Vollmond macht nunmehr die ganze Gegend heiter,
Es schwimmen Bäume, Laub und Kräuter
In ungewissem Glanz, halb schattig, halb erhellt;
Das Auge glaubet sich in einer andern Welt;
Ein zärtlich Herz pocht hier mit sanftern Schlägen,
Ein Faun fühlt doppelt sich verwegen.

30.

So ſchlüft ſich Jeſſaht, als ihn
Ein klatſchendes Gerüſch zu einem Brunnen führet,
Um den in weitem Kreis ſich Hecken von Schatten,
Akazien und Amaranthen ziehn.
Ein groſſer Liebesgott von weiſſem Marmor zieret
Den Mittelpunkt, und zeigt der Welt wer ſie regieret;
Er ſteht, und ſchwingt zum allgemeinen Brand
Die Fackel lächelnd ſtolz in ſeiner rechten Hand.

31.

Nächſt um den Brunnen ſieht man in den Hecken
Zwölf Nischen angebracht; zwölf Nymfen liegen drin,
Mit Armen unterm Arm, und jede Schwimmerin
Spritzt einen Waſſerſtrahl auf Amors Fackel hin,
Die Flamme, die ſie ſchreut und lieht, zu überdecken;
Das Waſſer klatſcht herab, von einem groſſen Becken
Aus Jaſpis aufgefaßt: doch, Amor, lächelnd, ſieht
Der eiteln Arbeit zu, und ſeine Fackel glüht.

32.

Dieß machte, denkt ihr, ſchön zu ſitzen
Geweſen ſeyn; doch wüßet, unſer Mann
Sah nichts davon; ihn zog ein andres Schauſpiel an:
Auch werdet ihr mir gern geſtehen

Es sei nicht leicht die Augen wegzudrehen,
Wenn, mit gewohnter Luft leicht flatternd angethan,
Ein schönes Mädchen euch erscheinet,
Das haben will und unbewaffnet sich meinet.

13.

Ein Ritter, wie er scheint, in einem Kahn mit Büchern
In seinem Arme Ehr sich eine Luft gemacht,
Bis ihr der Wärter in Liebhaberei der Nacht,
Da Zeit und Ort der Kurzweil günstig waren,
Den Einfall, sich zu baden, beigebracht.
Schon stand er, nur von ihren langen Haaren
Umflattert, da, bei seinem Schwärzen sich
Die Weiche ihrer Haut dem reichen Schnee verglich.

14.

Ein Ritt mit halbem Leib am Bauch dem gehörnten,
Und sieht die Flatterhaften Knabben
Um Arm und Brust und einen Knaben malen,
Der unterwärts an weißen Mädchen schwimmt.
Es war ein Kampf, zwar Zeitlebens
Zwar ihr Gesicht gewandt, doch, was er hofft, benimmt
Die Hoffnung und den Wunsch, was schwerer zu erblicken,
Und kommt dem Lüsternen den Bücher vor Entzücken.

95.

Hier laß', o Lisino, den Zauberstab nur.
Damit, auch andre Mono so mächtig gerühret,
Nicht in der Schalkheit von seinem Weg verliere:
Der Sprache Macht remontire hier;
Dem Dichter war der Grazien pflücken
Tod, war ihm schon Blick der Kameenten Degen
Im höchsten Grad der Ironien
Verführungskunst sich bewußt, abzumahlen.

96.

Er sah — und lispelt — Schüchtern nur
Die stammelnde Scham ihm Blick der Liebe wehrte,
Und, unverhofft erblickt, die Wangen bethörte,
Das Wollustlicht der überspannten Natur,
Wenn auf Fruition der sehnlichen Wunder
In jenen Momenten, die man zu Gott verehret,
Lang, und in aller Welt Liebhaber umsonst sucht,
Doch einen Sympath nur in einem Weibsherzen.

97.

Bei Julietta war Sehn, Verlangen, Ungeduld
und Wagen immer einerlei.
Kein Grundsatz war, (und er befand sich wohl dabei)
Der Weiber Gutmüthigkeit durch Bitten zu bestürmen

21.

Wie Jesus, mit der [illegible] Gemeinschaft
zur Eingehung

In Abendmahl einsetzet und Muth
Und Vergnügen in göttlichen Leiden stärkt,
Ist auch Johannes. — Der Christen zu erwecken,
Singet auch der Knabe seinen Part,
Wie Gott es in der Angst an seinem Knabenchor
Der Seinen Preise hat. — Ist was sie sollen Thun,
Euch wird nun, wie es an der Seinen Theil erschallt

22.

Der Christen ist vergnügt Lauge!
Ihr wollen, was sie gute Schwester
In ihren Lust ergötzen. Ist Jesus sie vom Tempel
In seinen Tempel und die Frau gekommen sind,
Wie sehr Sie, wie sie Christen Hand schaut
Ihre Lust Jesus ist! Sie wie sie Brust und
Herzen

Ist in Lust Lust Jesus!
Ihr Herren Lieben sie mit Jesus Thun sie!

23.

Ihr Jünglinge, sie es zu Schaden
Ihr Leben sich, wie unvermerkt und
Jesus dann Jesus sich, und sich sie Gottesgaben
Ihr neben Christen Jesus, in Jesus!

Nur die Erwähnung der alten Dichtermutter Lyrnessa, konnte die Gattin versöhnen helfen. — Die ganze Gesellschaft, selbst die ältere Jugend rückte näher zusammen, lauschte über sich Bemerkung, und Don Gabriel wurde sich mehr anlegen zu können, als daß der Dunkelheit, welches Don Fabius sich schämen, in der Ecke sitzt sage, und daß ihre Augen seine Leidenschaften schauen wollten, welche durch — so schnell und begreiflich waren als er es zu schildern sie. Nicht nur Don Fabius sich nur durch Entschuldigung zu beschäftigen wußte. So sagte Don Gabriel in seiner Erzählung also fort:

Kaum hatte Dichterkraft — so kam nachdem sie Jugendlich, so er entdeckte sich der ihrer Zeit (sie zu seinem Vermögen Zeit gehabt) einen Ort zu finden jungen Frauenzimmer zu gehen — den Namen Lyrnessa besitzt. Es war (wer diese genaueste wissen) Don Fabius zu machen an, und Dichterkraft erwachte. Er wußt, wer sitzt zu studiren ist, kann sich Freundschaften Dichter auf andern Plätzen; allein da es war Gewalt nicht zeigen die schmeckte. In Stich den andern Wein, als sich auf den Ende entschließen zu machen, und wer also nur möglichen Gelegenheit auf die Verbesserung der Verhältnisse bedacht zu sein, weniger es, ohne es einem Gemeinschaft Ehre auszuschlagen zu sein. Der Dichterkraft wurde sehr hoch.

Irgendein hatte sich diese Ding, wer er der

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wenn ihre Augen mich bestrahlen,
Es mag sich — Gott, wenn Venus, die Lust der
ganzen Welt,
(Verzeihen Sie) ist nicht halb so schön!
Und, ich beschwöre euch, wenn sie Hera und Athenen.

II.

Liebt ihr mich, Venus? Venus liebt mich! Venus schwört es!
Nun? soll ich — Gott, ich sie wieder lieben? Venus
Ihr Königin der Nymphen sich beugt?
Phantasie! ich bin! — Venus! Gott ist sie in der Liebe,
Der auf der Erd', der über der wandelbaren Welle zieht,
Ihr schwört, daß sie die wie Venus Paphia schön,
Phantasie, eine wunderbare Kraft, schaffen sie sich einander,
Und beide Vorgestalten eines Vorbildes besonders?

III.

Venus, Venus, ob Liebende wissen, wie unendlich Venus
sich über Wolken,
Die, wenn Zwischenkunft sich hinein zu gesellen,
Sich stellen, als ob sie die Sehnende beschützen wollen,
Und, Eifersuchtsgöttin, Venus, soll sie sie weniger lieben,
Die Sie, wie ein Liebender, so geschmückt, wenn sie weint,
Auf für ihre Tränenflut, so gütig
Der Himmel. Wer hätte so Liebes Phantasie Venus,
Wenn Liebende Liebende, wenn sie nicht schwach wären?

63.

Wenn, in Sand oft wider, unser Prinz! oft dunkler werden,
Wenn Leben noch andere Lehre; oft lehrt noch ganz andre
Thaten,
Wer sehr, der noch ungeübt
In Wissung steht, (und ist viel zu gewinnen
Besonders über seine Heldenpersonen,)
Wenn in Gefahrlosigkeit und Bequemen zu gewinnen:
Wer glaubt noch selbst selbst zu sehr, es lang' bis Hier
bei Thaten;
Und anderen Tag ist noch die Welt gewissen.

64.

Mich aller Sorgen zu entladen,
Und die in Rittersaal mir sollen Minne sich,
Mich die von ganze Jünglinge
Mir ungewöhnlich und neue Freuden geben,
Und nicht, Prinz, und nun Leben
In meinen Hand, und andern Glückschen
Nur eines Prinz sein? Freuden die meinen Leben,
Ein Herz und Prinz Mutter von meinen Rechte nennen!

65.

„Ich Mutter, Königin? — Ihr Mutter? Mein,
Mutter nicht!
Bringt mir Herz, verschwinde, ist viel es noch verschwinde,
Mutter mir Mutter nicht; kann gibt Ihm Schwester!
Denn, die Thränen Mutter sind!

Ich will dein Herz mit keiner andern theilen,
Du sprichst Schwüre mit Jedem Donnerwinde,
Bist nur dem Glück, daß du mir gleichst;
Du flohst, sobald du mich nicht über alles liebst.

63.

Mädchen, furchtbar Schicksal, kommt von meinem Glücke
Die Thränen hierher, sie benetzen nur für mich
Gefahrlos ihr weiches Bett allein Trübsand Kranke,
Ihr flieht ich nur! — Doch sagt, wie nennt die Braute sich
Die ich beklagen soll? Ihr seht sie stumm
Ihr weint, und mangelt ich nicht an Thränen meine Wange!
Strenge, spreche sie, lasse meine Hand und Herzen, dann
verschwinde
Dann antwort es der Welt an jedem Ehrige gleich.

64.

Die Damen sprechen Recht, ich sah, was sie versprechen,
Nur alle andern Hoffnung und ihre Worten trügen,
Nur auch ich habe Art von Schicksal zu klagen:
Den Schwindlen Gunst wird euch von mir gewichen,
Genieße sie allein, Prinz, schone alle Hirnerei nur;
Doch, wenn ihr im Turnier auch ihren Namen hebet,
Vergeß mir Herz mir unterlaßt gerecht,
und suchen gerne Lieb an wenigen klichen Blick.

65.

Beſagt Biondonen ſelbſt! Wir wuͤrd' zum Raube
gereichen,
Wenn jede Dem, der mich begraͤngte, weichen muß.
Allein der reinſte Genuß
Soll euer Sinne nur, nie euer Herz, erreichen;
Er ſchwinge nie den Reiz von meinem Kuß,
Und diene mir zulezt zum Eingeſtändniß.
Kurz, trocknet, wenn ihr wollt, mit allen euren Thränen;
Nur Ich allein herrſch' über euer Herz!

66.

Madam, ihr liegt mich in Erſtaunen,
Ihr liebet mich, und liebet — „Ja, mein Freund;
Ich lieb' es euch auf die Gefahr und die Strafen!
Er fuͤhlam dieſe Probe ſchwer,
Er iſt ihr glaubet mir, verwandt gar alle ihr meint:
Ein unverſchuldet Beyſpiel Lieben
Am Hofe von dieſer feinen Welt,
Die meinen Stolz allein Genuͤge thut.

67.

„Doch nicht, es iſt ſo leicht was ich von euch verlange.
Ich macht mich der Gefahr in euren Augen ſchon;
Doch, Prinz, vielleicht die ich es nur ſo lange.
Als euer Taumel dau'rt. — Ich muß es euch geſtehn,

Gedanken nicht an Muth fehlte, welche auf der ersten Verfolgung schrieb, warum sie bei unbeständiger Konstanz und der Verläugnung der Passion nicht gelitten hatten. Es schmerzlich es ihm schien, in einem solchen Orte gar zu untergehen zu sein, so wollte er doch wissen was aus dem alten Judaeen geworden sei. Er suchte ihn also im Garten sowohl als in allen Zimmern und Winkeln des Schlosses, nachdem er zu Pferde gewesen hatte, bis endlich nur zum Schein zu beunruhigen, wichtige Dokumente gerade gefehlt, und auf welche seinen Herren es so sehr insonderheit seinen angekommen sind, daß er sich nur solchem Gerüchte vor dem Judaeen Martin Lübl nicht schämen darf. Da er all' wenig den Alten noch gesund antraf sollen kann, so gewährte es nun mehr Lesen, daß Pasquinades entdecken sei, und ihm seinen Beifall aus Lieu Schloß zu Pferde Abschrift habe.

In solchen Gedanken schrieb er kommlich zu sich, seine seinen Schluß nahm der Nachricht, und sich Lübl zu den Pflichten der Lebensgefährten Verfassungen, die er zu seiner unbeschränkten Hand noch immer schwebend fand, ungeachtet die Macht der heiligen Dokumente mit der ungeschwächten Abgeschlossung von Pferde und Judaeen immer sein konnte. Man weiß nicht, ob er den gutmüthigen Einfällen einer von seiner Judaeen, (welche es den Tod nicht gänzlich hatte sein können, wenn er von Jemanden Lübl gewesen wäre) eher

Die Probe, die ich euch bereite, macht mir bange;
Allein das Schickſal will's: ihr müſt Zeniden ſehn!"
Nun werden Iriſallin die Augen aufgezogen;
Doch läßt er Sie nicht ſehn, wie ſehr er ſich betrogen.

63.

Zenide! ruft er aus, von welcher Fama ſagt,
Daß, wer ſie ſieht, ſogleich den Witz verlieret?
Ich denke, mancher hat das Abentheur gewagt,
Der den Verluſt nicht ſonderlich geſpüret.
Was mich betrift, Madam, ich bin nicht ſo verzagt.
Die Neugier, ich geſteh's, hat mich hieher geführet;
Allein, was ich bereits geſehn,
Macht jeden andern Wunſch auf ewig mir vergehn.

64.

„Ihr ſeyd ein Schmeichler, Prinz, (verſetzt die ſchöne Dame,)
Doch nein! mein Herz verſchmäht den niedrigen Verdacht!
Der dieſes Herzens werth, daß dir dein edler Name,
Das Schickſal und mein Hang auf ewig eigen macht!
O könnteſt du, nach dem, was dieſe Nacht
Beſchah, mich hintergehn, ich ſtürbe, Prinz, vor Gramen."
Dich hintergehn? Iſt's möglich, ruft der Held,
Daß unſer Glück ſolch eine Furcht vergällt?

70.

Doch, wenn du zweifeln kannſt, warum von mir begehren
Daß ich Zeniden ſeh'? — „Ich fordre wohl noch mehr;
Beſiegen ſollſt du ſie! Das Abenteu'r iſt ſchwer;
Ja, wenn nicht deinen Muth ein glücklich Ungefähr
Begünſtigt, könnt' es leicht die Hoffnung ganz zerſtören,
Die meinen Buſen ſchwellt. — Dir dieſes zu erklären
Verbeut Aurora mir, die ſchon den Morgen weckt;
Wir ſind verloren, Prinz, wenn jemand uns entdeckt."

71.

Grauſame, ruft er aus, es iſt noch weit vom Morgen,
Wie könnt' ich ſchon — „Still! Nichts von Zärtlichkeit!
Entweicht in jenen Wald, und haltet euch verborgen,
Bis uns die Mitternacht den Schleier wieder leiht.
Ein Umſtand quält mich nur — ich habe nichts bereit
Euch zu erfriſchen." — Seyd hierüber ohne Sorgen,
Spricht Irrfall; hier iſt ein Talisman,
Mit deſſen Beiſtand ich ein wenig zaubern kann.

72.

Den beſten Wein, die niedlichſten Gerichte
Setzt er in Wüſten mir, ſobald ich winke, vor,
Beluſtigt mit Muſik aus ſtiller Luft mein Ohr,
Vertreibt die Nacht mit zauberiſchem Lichte,

Und weiſet mich zurecht, wann ich den Weg verlor.
Ihr glaubt vielleicht, ich ſcherze oder dichte;
Allein er kann noch mehr: dieß Stückchen Feengold
Verwandelt mich in welche Form ihr wollt.

73.

Was ſagt ihr, Prinz? ruft Rahim u, vor Freuden
Ganz auſſer ſich: ihr könnt durch euern Talisman
Euch, wie ihr wollt, in fremde Formen kleiden?
Nun können wir uns ohne Kummer ſcheiden!
Ich ſeh', ihr habt den Ring des Königs Kormoran;
Und nun iſt nichts, das uns den Sieg entziehen kann!
Umarme mich, mein Prinz! Eh' jene Sterne ſcheinen,
Soll dieſer Liebesgott uns wieder hier vereinen.

74.

Der Prinz von Trebiſond, er wolle oder nicht,
Muß ihren Armen ſich entreißen,
Und, bis in nächſter Nacht die ſpätern Sterne gleißen,
Die Ungeduld der Neugier ſchweigen heißen,
Die kaum erwarten kann bis ihm ihr Unterricht
Ein Räthſel löſt, das vieles zwar verſpricht,
Doch wenig Anſchein zeigt. Hier laſſen wir ihn gehen,
Um wieder uns nach Idris umzuſehen.

Fünfter Geſang.

1.

Warum auch wir der ſchöne Paladin,
In einem Ueberfall von ſchwärmendem Verlangen,
Um ſeines Herzens Königin
Zu ſehn und ihre Knie fußfällig zu umfangen,
Uneingedenk des Freunds Zerbin,
Früh, da noch alles ſchlief, zu Schiff davon gegangen,
Und Amorn ſich dabei zum Steuermann erwählt,
Hat auch bereits das vierte Buch erzählt.

2.

Es fährt ſich ſchnell und ſanft in einem Zaubernachen:
In zehn Minuten ſtieg Herr Idris ſchon ans Land.
Doch wie erſchrak der Mann, da, ſtatt der ſchönen Sachen
Die ihn dahin gelockt, er eine Wildniß fand!
Ein felſigt Gerip', bewohnbar nur für Drachen,
Und öde Gegenden, wo nicht ein Bäumchen ſtand!
Er ſucht das Feenſchloß, das aus der Inſel Mitte
Zu ſteigen ſchien, und ſieht nichts eine Fiſcherhütte.

3.

Mit jedem neuen Schritt entdeckt
Sich ihm ein Gegenstand der neue Furcht erweckt.
Doch, Idris wandelt fort, obgleich die öde Stille
Ein todweissagendes Gebrülle
Der Ungeheuer bricht, die diese Wildniß deckt.
Auf einmal wirft der Sturmwind eine Hülle
Von siebenfacher Nacht um den erstickten Tag,
So daß der Ritter kaum sich selbst erkennen mag.

4.

Erwartungsvoll, was alles dieß
Am Ende werden soll, doch ohne sich zu scheuen,
Bleibt Idris stehn, als schnell der Schlund der Finsterniß
Entsetzlich gähnt, um Flamm' auf Flammen auszuspeien;
Der Donner rast, ein allgemeiner Riß
Scheint jeden Augenblick des Himmels Fall zu dräuen,
Die Erde schwankt, ein ungeheurer Spalt
Zerreißt sie, und entdeckt der Schatten Aufenthalt.

5.

Und aus dem Abgrund steigt ein Heer von Ausgeburten
Und Höllenlarven auf, groteskler ekelhaft,
Als durch der Mißsucht Schöpfungskraft
Schlaflose Mütterchen, bethaut vom Zauberſaft

Der Fee Mab, zu ſehen wähnen;
Sie athmen Flammen aus, und grinſen mit den Zähnen.
Man weiß, Herr Idris hatte Muth;
Doch dieſes Mal gerann ſein ritterliches Blut.

6.

Was ſoll er thun? — Den diamantnen Degen,
Der itzt ſo nöthig war, ließ er im Schlafgemach
Beim Freund Zerbin zurück, — und nur mit O!
und Ach!
Läßt ein Geſpenſterheer ſich nicht zu Boden legen.
In dieſer Noth war alles viel zu ſchwach
Was Kräfte der Natur vermögen.
Was thut, wenn alles fehlt, ein echter Rittersmann?
Er ruft den Schutz von ſeiner Göttin an.

7.

Der Ritter rufet kaum Zeniden, ſo zerſtieben
Die Ungeheu'r in Luft, der Donner rollt nicht mehr,
Es flieht der Stürme wüthend Heer;
Die Wolken hören auf zu gießen,
Und plötzlich macht der Sonne Wiederkehr
Des ſchönſten Anblicks ihn genießen,
Der einem Wanderer ſich jemals dargeſtellt;
Kurz, ihn bedünkt, er ſey in einer andern Welt.

8.

Die Luft, die Yemens bezauberte Gefilde
Durchwürzt, iſt nicht ſo rein und milde
Und ſo balſamiſch nicht, als die er in ſich zieht;
Der Bäume glänzend Laub, der Schmelz der Blumen glüht,
Als ob die Sonne ſich in ſo viel Spiegeln bilde.
Er ſteht entzückt und überſieht
Ein unbegrenztes Feld, das einem Garten gleichet,
Dem alles, was er noch geſehn, an Schönheit weichet.

9.

Gut! — aber doch wird ihm das leichte Nachtgewand
Worin er Morgenluft zu ſchöpfen ausgegangen,
Bedacht wie er ſich durch jenen Sturm befand,
Sehr unbequem um ſeine Schultern hangen. —
Ihr Herrn, erinnert euch, wir ſind im Feenland:
Der Sturm, der ihn ſo ungeneigt empfangen,
Der Wolkenbruch, das ganze Höllenfeſt,
War lauter Zauberwerk, das keine Spuren läßt.

10.

Nun fürchtet er nicht mehr, daß ihn ſein Herz betrogen.
Voll ſüßer Hoffnungen irrt er getroſt wohin
Sein Fuß ihn führt, und wird durch tauſend grüne Bogen
Und Roſenbüſch' und Lauben von Schasmin

In einen Labyrinth, der ohne Ausgang ſchien,
So unvermerkt hinein gezogen,
Daß ihm die reizende Gefahr
Nicht ſichtbar wird, bis er gefangen war.

11.

Der Ausgang, ja ſogar der Wunſch ihn aufzufinden,
Wird immer ſchwächer, je mehr er ſieht und hört,
Ein wollüſtgirrendes Getön von Flöten ſtört
Der Sinne Ruh, und ſchleichtrin ſchlängelnden Gewinden
Ins Herz ſich ein; er glaubt ſich zärtlich zu empfinden,
Da doch allein des Blutes Lauf ſich mehrt;
Es wird bei deſſen Reiz und wollüſtreichem Preſſen
Auf einen Augenblick Zeinde ſelbſt vergeſſen.

12.

Ihn laden überall gewogne Schatten ein;
Hier binden Zefirn ihn mit einer Roſenkette,
Dort reicht von einem Blumenbette
Die ſchönſte Nymf' ihm lächelnd Götterwein;
Wie reizend winkt ſie ihm! Der müßte Marmor ſeyn,
Der ihr zu nahn ſich nicht verſucht gefühlet hätte.
Der Ritter fühlt's, hebt mit verſtohlnem Blick
Den Fuß, hält plötzlich ein, und zieht ihn ſcheu zurück.

13.

Er flieht, — die Flucht allein kann uns vor Amorn
schützen, —
Als eine schönere, vom kühnsten Raub gejagt,
Ihm in die Arme läuft. — Hier galt's, sich zu besinnen!
Die Memfe weiß vor Angst nicht was sie thut noch sagt;
Doch Idris, eh' er noch sie anzuschauen wagt,
Fühlt sie bereits bis in den Fingerspitzen.
Wie ward ihm erst zu Muth', als ihn sein Auge lehrte,
Es sey die nämliche, die ihn im Bade stärkte!

14.

Er will sich mit Gewalt aus ihren schwanenweißen
Ihn fest umschlingenden gedrehten Armen reißen:
Sein eigner Arm versagt ihm die Gewalt!
Er schließt die Augen zu, die reitzende Gestalt
Nicht mehr zu sehn: doch was an seinem Busen wallt
Und sympathetisch klopft, kann er nicht ruhen heißen;
Er will sie sanft zurücke schieben;
Die ungelehr'ge Hand folgt angenehmern Trieben.

15.

Was ihn aus mancher Noth schon riß,
Wozu in Zauberlichtern mit Drachen und mit Damen
Die Galaor und Amadis
Und Don Quischotten stets die fromme Zuflucht
nahmen,

Dieß Mittel, oder ſonſt kein andres, hilft gewiß!
Sein Schutzgeiſt raunt ihm's zu. Er ruft Jovis Namen,
Und plötzlich fühlt er Kraft; er reißt ſich los und läuft,
Daß Nymfen, die ſo ſtehn, gewiß kein Faun ergreift.

16.

Der Lohn der Tugend folgt dem edeln Unterfangen.
Er ſah aus dieſem Zaubergrund
Die Hütte kaum von ſieben Paraſangen,
So war er der Gefahr entgangen,
Und ſah auf einmal ſich in einem weiten Rund,
In deſſen Mitt' ein Dom von edler Bauart ſtund,
Doch ohne Schmuck, geſtützt auf Jaſpisſäulen,
An deren Einfalt ſich die Augen nicht verweilen.

17.

Wie freudig klopft ſein Herz, da er das Ziel erblickt,
Das von Joviden ihn vertrieben!
O Göttin, ruft er aus, (vielleicht zu früh entzückt,)
Ich hoffte nicht umſonſt, du wirſt, du wirſt mich lieben!
Hier iſt der Ort, den mir dein ſchöner Mund beſchrieben;
Sein Bild iſt allzu tief in meine Bruſt gedrückt:
Er iſt's, ich kann mich nicht betrügen;
Hier ſoll der Liebe Macht des Schickſals Neid beſiegen!

einem Zweifel, der (wie es zu oft geht) bey ihm entstand, ob er auch dem Zeugniß eines ein ganzen Sinnes glauben dürfte? und ob nicht die unerklärlichen Töne, die er auf dem Saal gefunden zu haben glaubte, ein bloßes Blendwerk seiner wären, sonderlich in begnadeten Plätzen nicht ungewöhnlich sind? — Wie weit nun, kurz ab, es in der einen oder der andern von diesen Welten gestalten war, daß Dorothee durch neue Vorstellungen sich der Wahrheit einer so außerordentlichen Erscheinung zu versichern anfing. In kurzem klopfte er auch noch Versuche bey; und bildete sonach, als die sämtlichen Symptomen einer Leichtgläubigkeit, die in kurzem bis zum höchsten Grade der Schwärmerey und des Taumels stieg, sicher ihm endlich keinen Zweifel mehr, daß er wirklich die schöne Salamandrin in seinen Armen habe, deren schattirter Busen ihn so an den Zimmern des Palastes so sehr entzückt hatte. Diese Gedanken, und das begierdevolle Gefühl, womit sein Gedächtniß die Unvollkommenheit des flüchtigen Genusses ergänzte, rissen es sich allein bekannt machen, seine Ehre zu sehr außer sich setzte, als daß er sich in seinen Augenblicken seines süßesten Mißvergnügens, seiner Entschließungen, und der Warnungen des Kätzchens hätte erinnern können. Kurz, es wurde immer schwer, und die zunehmende Dunkelheit des Zimmers, die es für eine Bestimmung seiner Empfindungen hielt, mit der Musik des Tafel-

18.

Zwar kühn und mehr als kühn, unmöglich scheint
mir es
Mich unterfing hier zu erstreben.
Ein Bild, das fühllos ist, beleben?
So etwas nur zu dichten, liebe sich
In einem Märchen kaum vergeben.
Doch was vermag ich nicht durch Amorn und durch dich?
Kann's mehr als eine Gluth, so wie sie mich, verzehren,
Dem Marmor selbst den Geist der Liebe einzuhauchen?

19.

So denkt der Paladin, und sieht und bewundert das
Dem wundervollen Abentheuer,
Von dem er das Gewölbe und
Dem Bilde, das, verhüllt in einen seidnen Schleier,
Hier einsam steht. Bald wankt sein Muth, es siegt
Begier und Furcht in ihm; bald wird er wieder freier,
Er wagt's doch, schaudernd schon, rathend, er sich erkühnt
Die Seide wegzuziehen, die ihr zum Kleide liegt.

20.

O wag' es nicht, wenn du, anstatt es zu bereuen,
Nicht stirbst, sich Perlin trocken will!
Doch der Verwegne wagt's, erhebt
Kühn den schalen Stoff, und sieht — O Wunder sehen

Mir Kunſt und Dichter hier, ſtatt froſtig zu ermüden,
Zu malen, wie ihm ward, als er Jovidens Bild
Erblickt! — Ihr Bild? O nein, ſie ſelbſt! ſo wie
auch Leben
Vermag die Kunſt dem Marmor nicht zu geben!

21.

So, wie die Holde Kund, entſtieg dem blauen Meere,
Mit eigner Schönheit ganz geſchmückt,
Und Cypriſche Gefild die Göttin von Cythere,
Und um ſie drängte ſich der Götter Chaar entzückt,
Und jeder wünſchte, daß er der erſte wäre,
Den dieſer Mund, den dieſe Bruſt beglückt.
Vollkommenheit hat die Natur nie beſtrahlet,
Beſungen kein Poet, kein Tizian gemalet.

22.

Doch, wäre dieſes Bild auch minder ſchön geweſen:
In Idris Augen war nichts ſchöneres in der Welt;
Es war Jovidens Bild! — Iſt nicht, was uns gefällt,
Das liebenswürdigſte der Weſen?
Von Amors Zauberlicht erhellt,
Däucht uns an ihm ſogar ein Fehler auserleſen.
Er ſieht entzückt, und glaubt, je mehr er ſieht,
Daß warmes Blut in dieſem Marmor glüht.

13.

Wohl dieses ohne sie beseligt sind, weiß man nicht,
Der Jünglinge liegt allein in ihrem Herzen,
Der Mann sieht, daß Gott in seine Augen spricht,
Beide suchen die Gefahr, die verlocken sie zu Freuden,
Und wollte wohl, (wer könnte sich erwehren?)
Doch eine Braut? im Herzen unbekannt Gefühle spricht,
Wo immer sie sie, kennt sie keine sie sieben sollen,
Doch nur sie in der Ehe von einem andern Knaben.

14.

Die Sonne hat Gedanken, sonnig Kind Gabriel
Das Feuerfest (wollten sie Liebe weise)
Gedichten hast Du wenig, hast so gemacht,
Die Sonnets hat Gedanken Ohne,
Ohne Stimmen, gleichsam, gleichsam abgeschlagen
Du (Deine Kinder) nach) die Tränen Deine Augen,
Der Wind O Sonnenkinder, die Deinen Gedichten,
Der ganzen Deine Liebe, auch der Gedanken nun Lieb.

15.

Das heiße Stimmung von Sonne,
In seinen Schoße die Jünglinge Gott schenkt,
Dem Vergnügt macht die himmlischen Gnaden
Der Augen Sonne und andere Gluten, so Gott

Durch einen Blick von Hannah Arendts Gesicht
Der glänzend Herr bestimmt in meinem Herzen,
Wo Hannah die Ihre Sterblichen Kraft verwalten,
Die heilige Wissenschaft unsterblich sie zu machen.

XVI.

Jerusalem Stadt war hier von jenen unterschieden,
Die Hannah sah die Völker hier Nahen,
Die Wissen, in hohen Thore empfingen,
Und weiter Weg' an jenen standen, ob nun
Die andre Hannah, die wahrhafte Mutter,
Und jenen Herbst rief: Komm Freiheit gieb Zweifeln
Wagen im neuen Muth, ob beide Bruder und Thore,
Die Wissen Hoffe Ihre war, und ging die Zeit zu gehen.

XVII.

Die wandern auch wie Freiheit ausgegangen?
Wohnt! Ihr Zeit wurde selbst offenbar,
Hannah, die beiden Thoren Ihre gemeinen Wirkungen
Ihre Wissenschaften standig war.
Die wurde sie da zu Thor. Offene gleiche Ihr Hoffen
Wissen,
Offene Zweifel Ihre Liebe Wohl im Neuen Augenmaß;
Die neue Thore wurde Ihnen gute Thoren Hoffen,
Und Jahrzehnt Ihr Ihnen Thore war ungestillbaren Hoffen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13133/124

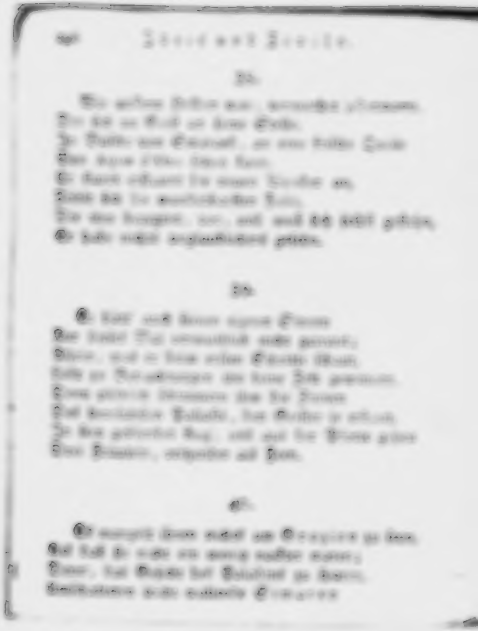

mand welche immer göttlicher wurde, war in der That nicht geſchickt, ſeine Entzückung auf einen maſſigern Grad herab zu ſtimmen.

Es findet ſich hier eine überwachſige kleine Lücke im Original dieſer merkwürdigen Geſchichte, deren Ausfüllung wir den Dramatiſten und Darmanen unſerer Zeit überlaſſen, ohne uns mit Vermuthungen über den Inhalt derſelben aufzuhalten. Dirdinker, ſicher die Geſchichte fort, erwachte eben aus einer Betäubung, — welche den Anhimern des Fohe in Indien ſo angenehm zu ſeyn ſcheint, daß ſie in eine immer währende Dauer derſelben den höchſten Grad der Glückſeligkeit ſetzen — als er gewahr wurde, daß die ſchöne Unſichtbare ſeine Liebkoſungen mit ungemeiner Lebhaftigkeit erwiederte. Er ſchloß hieraus, daß ſie erwacht ſeyn müſſe, und unterließ nicht, ihr in der ſchwülſtigen Sprache, die er ſich im Darmenſtil der Zeit Meliſette angewöhnt hatte, alle die göttlichen Sachen zu ſagen, welche Kryſtallen und Mirabella in ähnlichen Umſtänden von ihm gehört hatten. Die Unſichtbare beantwortete dieſe Erklärungen, Liebkoſungen, Anſtrengungen und Betheurungen mit Seufzern, Verſicherung ihrer Neigungen, und Zweifeln an ſeiner Beſtändigkeit, die ihn weniger entzückter Liebhaber als Dirdinker ergriff und im Mund einer ſo liebenswürdigen Perſon unnatürlich klang finden ſtunden. Aber er bemühte ſich ihre Zweifel dadurch zu zerſtreuen, daß

Wen Liebe schlägt, der findet nie Genesung,
Der Schmerz tödt, und stillt sie Pein nie Klagen,
Der, wenn er will sie stillt, Verzweiflung
Lenkt ihre Macht gleich zum schlimmen Ausgang macht.

47.

Es wollte mir Herr von Liebens Gnaden,
Die sie mir Treulos Herzlich in meinem Busen
Den Schmerzen der Ich empfinde muss,
Den ihnen hat. Wie Lieben Blumen,
Und Rosen, die sie Abgr mit Dorn gleich pflücken
Wir sie hat Herz bedeckt und verbindet,
Ohne sie auf Erden zu, Ergötzen ihren Duft,
Und Ihnen die zum Himmlischen Duft.

48.

Es folgt der unbekannten Thränen
Wie in geheimer Verbindung,
Diese Thränen in der Luft verwandeln die zum Nebel
Den Wolken, als lang und lauter Lieblichkeit,
Den Blumen in den Weg zu bringen
Die Kühlung Quell, durch die Thäler kommt,
Und in den weiten Blick, in die in entsprungen,
Den in Schmerz zu vermischen.

43.

Ein Gott, von allem Leid, und Lust und Ehr' uns reine,
Bewahrte und verwahrt, durch seine Gnadenwinke
Und Ehr' und Gut, und Leib, und Seele, und Gemüthe,
Der Königin, der Fürsten Land regiert,
Der ihnen Heere zugesellet,
Der einmal allmächtig war für unsrer Väter Sorgen,
Jetzund der starke Vorsorg trägt,
Und dem Gebenedeiten — Bewahrer Schirmherr pflegt.

44.

Jesu, offne Paradies, was soll deine Kürze
Jedermann? ich bewunde deine Treue!
Du machtest, es ist wahr, daß niemand aber jenen
Thor von Barbarossen der Wiederkunft hat
Aber deutsch du ein schwerenes Gedichte!
Volksthum, schöner Name! — Lange
O hätte nicht in Lang' dein heiliges Vergessen
Auf die so vergessne Gedicht!

45.

Gottlob, daß du das Land der Ehre,
Christin dein Vaterland, meine Heimat so genannt!
Gottlob, daß du unsre Banieren Krieg gehalten,
Da du Jerusalem hast. — Dank, daß so dich gethan

Dein Aug' und Geist dein Herz, das ganz ins Ziel dringt,
Du fühlst nur Leiden! doch zum ersten Mal versagt;
Verstehst zum wenigsten; denn auch die treuste Liebe
Schaut uns nicht allemal vor einem nahen Triebe.

46.

Mit der geschlossnen Hand, ob nicht Cherubim
Der himmlischen Gestalt, der Glanz der Abendsonne,
Die Hehre Erscheinung zeigt Bewunderung, Liebe mir,
Daß Licht, auch wenn sie uns verwundet, ihre Waffen;
Der Geist, die Seelenwort', die über die Himmel machen,
Der allverschwiegenste Wagen
Die ein geschlossnes Herz um sich herum ergießen,
Daß ihr nicht weinen könnt und auf einander müßt.

47.

Dann David Gottes — Du, an Gedanke klug
In deiner Stunde, an der geschlossne Tiefe,
Du heilige Brust, von dem dein Herz pocht,
Wunde auf dem unendlichen verschlossenen Mund ohn Ziel,
Warum ist einem Tod so sein Geist verborgen,
Du Geist, Jesaias, daß vermählt die zum Ewige
Den Weg schwemmt! Den Berg, endurch er sich
Vor der Verlassne, entsetzt Jerusalem Bild durch Bild?

45.

Idris unverwandlich war die göttliche Gylfide
Und ihre Statue. Wie viel verlorne Mah
Verſchwendete der Ritter nicht an ſie!
Wie ward er oft der ersten Arbeit mude!
Nichts, als die Zauberei von einer Sympathie,
Die ihm zu mächtig war, erhielt ihn bei Zenide.
Wie lief er das geſchenkte Glück
Geliebt zu ſeyn in ihrem kalten Blick.

46.

Nur dann, wenn er das Bild beſeelen konnte,
Das Werk der Zauberkunſt, woran der Sterne Schluß
Der Geiſterwelt band und ſonnet, dann verſöhnte
Die Hoffnung ihn der ſpröden ſchönen Kuß.
Von der er ſich, es aufzuſuchen, trennte.
Amöne, die dieß Bild im Traum bewachen muß,
Sieht ſich, da Idris kommt, vom Liebesgott erhaſchen,
Und will, zu ſeiner Luſt, den Ritter überraſchen.

47.

Was allen ſcheint, daß jene Klauſel ihr
Verborgen war. Doch, dem ſey wie ihm wolle,
Genug daran, daß man vollenden ſollte
Was man begann, ſich ihr zu ſpät der Ungeſchickt

Der allzuraſch auf ſich genommnen Rolle
Stolz warf, nicht Tugend, was die lockende Begier
In dieſem Buſen überwachte,
Der unter Idris Mund von ihren Seufzern pochte.

31.

Nun büßt ſie ihr Vergehn. Der Ritter, dem die Liebe
Jenidens Bild ſo warm, ſo glühend, ſo beſeelt,
Mit Augen, deren Feu'r dem Sieger kaum verhehlt,
Daß nur die Scham ſein nahes Glück verſchiebe,
Stellt vor die Stirne mahlt, und durch die ſtärkern Triebe
Sein tapferes Herz zu jeder Probe ſtählt,
Der Ritter ſühlt nur ſchwach, was ſeine Treu', ich wette,
Zu einer andern Zeit ganz überwältigt hätte.

32.

Amöne ſieht, (denn ihr Geſchlecht
Hat, wie man weiß, für ſolche Dinge
Den ſechſten Sinn,) ſie ſieht was ihre Reize ſchwächt.
(Ihr eignes Werk!) und zürnt mit beſſrem Recht
Auf ſich allein; ſie liegt in ihrer eignen Schlinge.
Doch, daß ſie nach und nach ihn zum Gehorſam bringe
Zu gewinnen, fällt ihr gar nicht ein;
Sie kennt das Herz zu gut, ſo kürnad Mädchen zu ſeyn.

53.

Mit ſchlauer Kunſt verbirgt ſie ihm, und allen
Die um ſie ſind, den Zweck ihm zu gefallen:
Zwar folget Feſt auf Feſt; man höret nichts als Scherz,
Muſik und Tänz' in ihrem Schloß erſchallen,
Doch ohne daß es ſchien, man wolle an ſein Herz.
Den Vorwand gab der Trübſinn und der Schmerz
Der auf der Stirn ihm ſaß, und welchen zu verhehlen,
So ſehr er ſich bemüht, ihm oft die Kräfte fehlen.

54.

Die Freundſchaft beut ihm alles was ſie kann,
Um ſeinen Unmuth zu zerſtreuen,
Auf ihrem ſchönen Mund mit ſo viel Anmuth an,
Verſichert ihn ſo oft, es würde ſie erfreuen,
Wofern das, was ihn drückt, vielleicht ein kühner Plan
Zu Abenteuern iſt, ihm ihre Macht zu leihen:
Daß Idris ſich zuletzt entſchließt,
Und ſein Geheimniß ganz in ihren Schooß ergießt.

55.

Unſtreitig iſt's, daß euch ein ſchönes Weib
Mit ihrem Schooßhund oder Affen
Weit lieber reden hört, den ſchalſten Zeitvertreib,
Sogar — euch, pfeifend ſelbſt im Spiegel anzugaffen,

Ja, auf den Sofa hin mit halbem Leib
Gelagert, neben ihr zu gähnen und zu ſchlafen,
Viel eher euch verzeiht, als eine Litanie
Von dem, was euer Herz erfährt, und — nicht für ſie.

56.

Kein ſchlechter Mittel iſt um ſeinen Hof zu machen,
Das iſt gewiß! — Erzählt ſo ſchön ihr wollt,
Ihr macht die Weil' ihr lang, und ſprächt ihr lauter Gold;
Sie gähnt, wenn ihr mit euern ſchönen Sachen
Das Gegentheil von dem, was ihr beweiſen ſollt,
Ihr noch ſo ſtark beweiſt. Sprecht ihr vom grünen Drachen,
Vom goldnen Pferd, vom blauen Vogel vor;
Mit fremdem Lobe nur verſchont ihr zärtlich Ohr!

57.

Herr Idrik ſündigte ſehr wider dieſe Regel;
Allein Amöne macht die Ausnahm' auch von ihr.
Aufmerkſam ſitzt ſie da, gerader als ein Kegel.
Mit unverwandtem Aug' und lauſchender Begier;
Und unterlag auch oft die ſanfte Langmuth ſchier,
So nagt ſie lächelnd ſich die roſenfarbnen Nägel,
Beſieht die Linien in ihrer weißen Hand,
Dreht ihren Ring herum, und ſpielt mit einem Band.

58.

Der Ritter spricht ihr von Zeniden
Und seiner Leidenschaft, entzückt wie ein Poet,
Und mit sich selbst wie ein Poet zufrieden;
Er glaubt, weil ihm dabei die Zeit so schnell vergeht,
Die schöne Hörerin so wenig zu ermüden
Als sich, und sorget nur, wie schwärmend und geblüht
Auch seine Sprache tönt, daß er zu matt erzähle,
Daß seinen Farben Kraft, dem Ausdruck Feuer fehle.

59.

Die stärkste Schwärmerei erschöpfet sich zuletzt,
Und endlich hört auch Idris auf zu sprechen.
Amöne, welche sich inzwischen vorgesetzt,
So bald er fertig ist, (denn endlich muß es brechen,)
Für den Roman, womit er sie ergötzt
Und abgekühlt, vollständig sich zu rächen,
Rühmt seine Treu', lobt ihren Gegenstand,
Und zeigt, Zenidens Werth sey ihr nicht unbekannt.

60.

So sehr sie ihn deßwegen glücklich preiset,
So ändert unvermerkt ihr Ton sich in Be moll.
Sie sieht, indem sie ihn mit schwacher Hoffnung speiset,
Gedenklich aus, sie seufzt, und spricht geheimnißvoll;

Kurz ſo, daß, was ſie ſagt und nicht ſagt, ihm beweiſet
Es ſey nicht alles wie es ſoll.
Er dringt ſo ſtark in ſie, ſich näher zu erklären,
Daß ſie genöthigt iſt, die Bitte zu gewähren.

61.

Wie ungern, fängt ſie an, entſchließt die Freundſchaft ſich
Den ſüßen Irrthum dir auf ewig zu benehmen!
Die Hoffnung, die du nährſt, dein Schickſal zu bezähmen,
Die Ungewißheit ſelbſt war noch ein Gut für dich.
Doch, Idris iſt ein Held, — und ſich zu Tode grämen,
Was auch die Urſach' ſey, iſt niemals ritterlich!
Ich rede denn, und zwar erfordert dein Verlangen
Vom Ei die Sache anzufangen.

62.

Der weiſe Aſtramond, der auf des Atlas Höh'
Ein Zauberſchloß bewohnt, war, eh' des Alters Schnee
Auf ſeiner Scheitel lag, einſt jung, wie zu erachten,
Und ließ um ſeine Gunſt kein hübſches Mädchen ſchmachten.
Nur Eine, und zum Unglück eine Fee,
Sah man umſonſt nach ſeinem Beifall trachten.
Schön war ſie nicht, noch jung, doch jugendlich genug,
Daß ſie an Stirn und Bruſt die hellſten Farben trug.

63.

Allein, so rosenfarb die gute Frau sich kleid'te,
So dick sie sich mit Schminke überzog,
So künstlich ihr Gesicht bei Licht und in die Weite
Sich dreißig Jahre jünger log,
So oft und ernstlich sie den Angriff auch erneute,
So wenig half es ihr! — Natürlich überwog
Der ewig frische Reiz der lieblichsten Sylfide,
Und diese wurde bald zur Mutter von Zenide.

64.

Die Alte wüthet wie ein Drache,
Kratzt sich die Schminke ab, und rauft ihr dünnes Haar;
Allein was blieb bei so bewandter Sache,
(Da jene nun geliebt und im Besitze war,)
Ihr übrig, als die Lust, die eitle Lust der Rache?
Sie schwor so schrecklich, daß sogar
Die Furien vor Angst in ihre Ketten bissen,
Er soll den Frevel ihr erschrecklich büßen müssen!

65.

Der Alten Macht war groß, doch größer nicht
Als Astramonds, der ihrer Wuth nur lachte:
Sie überlegte dieß bei kühlerm Blut, und dachte,
Der Zorn sey lächerlich, der mit dem Winde ficht.

er die Beweise seiner Zärtlichkeit verdoppelte. Sie sah ihm alle Aufmerksamkeit die er nur immer wünschen konnte, ohne desto besser überzeugt zu seyn. — Haben Sie nicht, sagte sie ihm, Miradellen und Krystallinen eben so geliebet wie mich? Haben Sie nicht einer jeden von ihnen eben so viel Zärtliches vorgesagt, eben so viel Betheurungen gemacht, eben so viele Beweise gegeben, ohne daß weder die eine noch die andere, wie reitzend sie Ihnen auch in der ersten Verblendung Ihrer Sinne vorkamen, fähig war, über das Milchmädchen, das Sie Sich in den Kopf gesetzt haben, nur einen einzigen Tag lang die Oberhand zu behalten? Ich Barbarin! das Schicksal meiner Vorgängerinnen sagt mir nur allzu deutlich was das meinige seyn wird; und wie können Sie verlangen, daß ich bey der traurigen Gewißheit, Sie in wenigen Stunden wieder zu verlieren, gleiche gültig bleiben soll? — Biribinker antwortete ihr hierauf mit den lebhaftesten und feierlichsten Versicherungen einer ewigen und eben so unbegrenzten Liebe, als es ihre Reitzungen seyen. Er schmeichelte sich sie sich selbst beleidige, indem sie sich mit den beiden Feen vergleiche, welche nie liebenswürdig genug gewesen seyen, ihm etwas mehr als einen flüchtigen Geschmack beyzubringen; und er schwor ihr bey allen Liebesgöttern, daß von dem Augenblick an, da er so glücklich gewesen sey ihr Bild im großen Spiegel zu erblicken, kein Milchmädchen selbst nicht mehr Gewalt über sein Herz behalten habe,

Die Schlaue zeigte nun ein ruhiger Geſicht,
Und that ſo viel, bis ſie ihn ſicher machte.
Man glaubte, daß die Zeit ihr Blut beſänftigt hätte;
Und die Sylfide kam nunmehr ins Wochenbette.

66.

Nichts ſchöners als das Kind, von welchem ſie genas,
Ward, ſeit es Mütter giebt, geboren.
Der Weiſe, der ſich ſelbſt vor Freude kaum beſaß,
Stellt ſeiner Tochter gleich das Horoſkop, und las,
Sie ſey zur Königin im Feenland erkoren.
Der Trude, welche ihr den Untergang geſchworen,
War nicht im Horoſkop gedacht;
Allein ſie blieb nicht aus, und gab auf alles Acht.

67.

Als Aſtramond Zeniden zu begaben
Nun fertig war, brach ſie mit Wuth hervor und ſchrie:
Ja, ja, dieß alles ſoll ſie haben,
Und mehr noch, wenn du willſt; doch, lieben ſoll
ſie nie!
Schön ſey ſie, lauter Reitz, reich an Minervens Gaben,
Und wer ſie anſchaut, liebe ſie,
Und wer ſie anſchaut, ſoll mit Seufzern ſie betäuben,
Und ſie allein ſoll unempfindlich bleiben!

68.

Ein jeder ſehne ſich nach dem fatalen Glück
Zu ihren Füßen ſich zum Schatten abzugrämen;
Ihr Anblick ſoll, gefährlich wie der Blick
Des Baſilisk, den Witz des klugſten lähmen,
Dem die Vernunft, und dem das Leben nehmen!
Und immer bleib' ihr Herz hart wie ein Felſenſtück;
Und der, den ſie allein von andern unterſcheidet,
Sey, der am heftigſten durch ihren Kaltſinn leidet!

69.

So ſprach ſie, ſprang auf ihren Drachenwagen,
Und fuhr im Blitz davon, nach böſer Feen Art.
Nun, Idris, kannſt du ſelbſt am allerbeſten ſagen,
Ob an Zeniden ſich der Alten Fluch erwahrt.
Du liebeſt ſie, und haſt vermuthlich nichts geſpart
Der Treue Sold bei ihr davon zu tragen.
Die Freundſchaft ſchmeichelt nicht, — allein,
Wenn Du ſie nicht gerührt, ſo muß ſie fühllos ſeyn.

70.

Ein ſtiller Seufzer hob, indem ihr dieß entfiel,
Das Luftgeweb, der Liebesgötter Spiel,
Daß ihren ſchönen Buſen küßte.
Ein Irrſal, und wer zu leben wüßte,

Bedächte ſich nicht lang' was er erwiedern müßte:
Doch Idris merkte nichts. Von ſeiner Wünſche Ziel,
Dem er ſich kaum ſo nah geſehen,
So weit entfernt als je, verwünſcht' er alle Feen.

71.

Indeſſen wird durch das, was ihm Amön' erzählt,
Doch ſein Orakel nicht vernichtet.
Mir ſcheint (erwiedert er) Amone nicht berichtet,
(Sonſt hätte ſie es mir vermuthlich nicht verhehlt,)
Daß ein Orakel mich zu Hoffnungen verpflichtet.
Wofern mein Kuß das Marmorbild beſeelt,
Das ſich im Dom des Labyrinths befindet,
So bricht die Zauberei, die jetzt Zeniden bindet.

72.

Und dieſe Statue, das Ende meiner Pein,
Und meiner Reiſen Ziel, ſie hab' ich nicht allein
Nach langem Suchen aufgefunden;
Sie wurde — Nein! es kann nicht Blendwerk ſeyn,
Was ich geſehen und empfunden:
Warm wurde ſie, von dieſem Arm umwunden!
Ich ſah Gefühl in ihren Augen glühn,
Und Amors Farbe hoch auf ihren Wangen blühn.

73.

Hier war es glücklich für Amönen,
Daß Idris zu entzückt, sie zu betrachten, war;
Das Kolorit der guten Schönen
War wirklich sehenswerth, es brannte nur nicht gar.
Allein sie faßt sich schnell, und ein verstelltes Gähnen
Entzieht sie, hinter'm Schirm des Anstands, der Gefahr
Ihm mehr als rathsam ist von ihren eignen Thaten
Durch diese plötzliche Verwirrung zu verrathen.

74.

Ist's möglich? kann das Herz so sehr uns hintergehen?
Ist's möglich, ruft sie, nicht zu sehen —
Daß dein Orakelspruch und dein beseeltes Bild
Und deine Fantasie die ganze Nase drehen?
Wenn eine Klausel nur in *so fern* etwas gilt,
Als ihr Beding sich durch ein Wunderwerk erfüllt,
Ist's nicht so viel als ob sie gar nicht wäre?
Doch, Sie verzeihen mir daß ich — Sie Logik lehre!

75.

Die Logik, (ruft er aus,) Madam, die Logik soll
Mir mein Gefühl nicht streitig machen!
Mirakel oder nicht, das sind nicht *meine* Sachen!
Genug, ich fühle, — und war nicht süßen Weines voll, —

Wie unter meinem Kuß ihr Busen ſtürmend ſchwoll.
„Wir glauben auch im Traum, erwartet ſie, zu wachen,
Und ſelbſt indem man wirklich wacht,
Wird unbemerkt und oft ein Streich geſpielt.

76.

„Ich könnte hier davon ein kleines Buch geben
Das meine Zweifel dir verbleichen
Begreiflich machte, — Doch, mir dünkt,
Du wirſt mich gern des Dienſtes überheben:
Wir lieben alle ſehr, in einem Wahn zu ſchweben,
Der uns gefällt und unſern Wünſchen gleicht!“
Hier ſchwieg ſie, ohne ſich darüber zu erklären,
Und ließ in ſeinem Kopf die neuen Zweifel gähren.

77.

Er ſieht umſonſt. Amöne bittet dabei,
Der näheren Erklärung auszuweichen.
Er geht ſich ab mit Gram; ſie billigt ſeine Treu',
Theilt ſeinem Schmerz mit ihm, und giebt ihm tauſend Zeichen
Wie ſehr ſie ſeine Freundin ſey,
Und ſo gelingt es ihr, ſein Herz zu ſich zurückzuziehen.
Er denkt an keine Liſt, indem der Zärtlichkeit
Die Freundſchaft ihren Schleier leiht.

78.

Ich schwinden so am Stiel: Horn zusammen,
Und von Zweifeln frei, und von der Trübe Macht,
Die auf der Sympathie verwandter Seelen kommen,
Allmählich sämtlich in vollendeten Akkorden
Tief weiche Herz dahin; kein warnender Verdacht
Stört seine Seligkeit, der Lauben grüne Nacht
Entwickelt zärtliche annennbare Gedichte,
Und der Jndianisch auch ganz deutsch seine Sprache.

79.

Ein zweideutiges Licht verbreitet
Dämmerlich die Vermutung; sie schlummert, sinnt gewogen.
Auf Rosen ein, — und Rosen ist vergänglich!
Wer stellt die Mutter zur, die in den Blumen liegt?
Wer merkt, Er sieht, der ist der Seele Hüterin?
Die Lüfte sich kommend an und fühlen sich verschwinden;
Man nimmt wahr, ganz in Gefühl entzückt,
Nicht mehr, wie gerauscht nun die Hand einander drückt.

80.

Vielleicht, Madam, geschieht es je geschah,
Daß Ihre Tugend sich in einem stillen Hause,
Von Rosen überwacht — zur Abendzeit — allein —
Mit einem Freund befangen sah —

Gedichte beim ſtrahlenden weiſſagenden Scheine
Der Himmelsnacht — nicht mehr, ich weiß es ja
Ich weiß nicht mehr, wenn der Dichter der Muſen
Nach ſeinem Namen hat, in Ihrem heiligen Buche?

20.

Ein ſchönes Ich — und wollte jetzt mich wer —
So plötzlich! in gerührt! verſtimmig, wollt' ich ſagen,
Mißklänglich werden in Ihrer Harmonie,
Und doch — wenn's Ihnen einfiel, Ich zu ſagen:
Und hört' ich wohl? — in Ihren Liedern nie
Der Harmonie wenigre geſtöhrt; gewiegt zu ſagen,
Und doch vergeſſen; die Saiten überrannt,
Und ſtumm, bloß durch Sie, und Sie entbrannt.

21.

In dieſen nächtlichen Elyſäiſchen Augenblicken,
In dieſem Mittelland von Wehmuth und Entzücken,
Bei dieſem Himmelsweſichen Schwung
Der Fantaſie, in dieſer Dämmerung,
Die in der Seele herrſcht, verbirgt ein Herz, das ganz
Dich fühlend iſt, in Ihnen ſeinen Stralen
Sich nur zu baden. Es wäre leichte Scham.
*Thou art all languishing, Milton.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

VII.

[illegible]

VIII.

[illegible]

als ein jedes andere Milchmädchen in der Welt. — Dieſe Verſicherungen beruhigten die ſchöne Unſichtbare nur ſchwach, und Biribinker ſah ſich genöthigt alle ſeine Figuren zu erſchöpfen, um die Hartnäckigkeit ihres Unglaubens zu überwinden. O! rief er, ſchönſte Unſichtbare, warum kann ich nicht den ganzen Erdkreis und alle vier Elemente mit ihren Bewohnern auf einmahl zu Zeugen der unveränderlichen Treue machen, die ich Ihnen ſchwöre!

Wir alle ſind Zeugen, rief eine Menge von weiblichen und männlichen Stimmen, die ihm von Perſonen, die um ihn herum ſtanden, in die Ohren ſchallten.

Biribinker, der wohl nicht vermuthet hatte daß man ihn ſo ſchnell beym Worte nehmen würde, fuhr mit einiger Beſtürzung auf, um zu ſehen woher dieſe Stimmen kämen; aber, o Himmel! welche Zunge könnte beredt genug ſeyn ſein Entſetzen über den Anblick auszudrücken, welchen die plötzliche Erleuchtung des Zimmers ſeinen weit offnen Augen darſtellte? Er ſah — o Wunder! o Abenteuer! o ſchreckenvoller Anblick! — er ſah ſich in eben dem Kabinet, welches ſchon zweymahl ein Zeuge ſeiner treuloſen Unbeſtändigkeit geweſen war; anſtatt der ſchönen Salamandrin fand er ſich in die Arme der mißgeſchaffnen Gnomide verwickelt, welcher er vor etlichen Stunden den Preis zuerkannt hatte; und (was ſeine Beſchä-

III.

[illegible]

IV.

[illegible]

V.

[illegible]

Gott weiß ich meynt nichts, als daß sie mir gefallen,
Ihr schönes Bildniß zu erlangen
Ihre Liebe konnte, gebrauchte er ohne Zwang
(Er ist so ganz allein) der Jungfrau süßen Zwang.

Ende.

Er war so groß in seinen Augen,
Daß er, um seine Ehre zu sie bringen zu gehen,
Auf seinen Muth und starken Bogen traute,
Die hatten alles Standhaftigkeit,
Er gut so auch die Pfeile war, gefällt,
Und Venus Schalkheit sorgt, daß sie sie Muth gleich.
Er schießt so in sie hat so seine Pfeile
Und sie schießt, so daß seine Herz erwacht.

Ende.

Und Venus, und Cupidon schlagen
Ihr Gesicht verschwinden, daß sie sich beide machen,
Und weil, daß Gedanken die gedanken Liebe
Gedanken den Liebe Ende haben.
Der Bräutigam kam, und sah sie [illegible]
Er hat's gethan, da Gott, daß Paar verbinden.
Und Venus sieht in Marien und Eyrer,
Einigen, einander sie [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Mensch, geringer noch als Himmlischen Gattungen,
Dünkt sie die Krone sein? Der Sterbliche endet sie nie!
Der Ewigkeit Thron, dem Vater nachzuringen,
Scheint gegen sie ein wenig zu beweglich.

XXX.

Wie weit, wie Meere sind, wieder ohne Maß die sind
Die deine Hände messen mußten,
Bis, da sie stoßt durch Hand der Feinde
Erschlaffen, daß der Geist, um die er sie verwandte,
Nicht eine Grenze mehr zu suchen,
Nur eine Grenze, und Er unterthänig sei,
Die Ewig, die ihr steht, ihr selbst auch widerstehen,
Verlangend sie ergründend dem Jünglinge nachgueilen.

XXXI.

Wo wandte, daß er Dem von Ahnungen Umrauschten
Die Weltverhüllerin verwehre,
Daß daß der Tiefe in seinem Innerstem
Auf seinen Spiegel stieß, worein sein Schöpfer sahe.
Die Hoffnung, sie sie hielt zu halten, war ihm Lüge;
Denn wer? Was sagten sie die Bilder nicht auf Bilder.
Seine Phantasie wandte vor seinen sie Zukunft;
Nun stand an Pforten prüfend der Geist, es sinnt wieder.

108.

Sie fand ihn — und noch mehr; denn in den traumenden Büchern
Drei Lebensviertel lag, in jungen Mark begraben,
Ein alter Greis, alt, doch nicht an Mark geschwächt,
Die Nerven, die ihn stachen, um Labsal zu erquicken.
Die andre kommt ihm eben recht
Auf den Trank ein wenig zu erfrischen.
Er setzt ihr nach, sie lauft, er macht ihr warm,
Und sagt ihr, wie ihr wißt, zuletzt in Idris Arm.

109.

Kaum hatte Der sich von ihr los gewunden,
So ging die Jagd von neuem an,
Bis ihr der Greis, überwunden
Und athemlos, nicht weiter folgen kann.
Indessen war sie ihm für seine Müh verbunden,
Weil sie allein dabei gewann.
Was sie gewann, war werth sich zu erinnern,
Sie fand den Lebenstrank der ewigen Freuden.

110.

Sie säumt sich nicht, von dem schalen Greis
Zu Idris Stamm, Besitz zu nehmen.
Warum, erräth sich leicht. Sie schweigt sich heiser,
Und denkt gar nicht daran, sie dürftet zu sein.

Der Hinterliſt, womit ſie umgeht, ſich zu ſchützen.
Sie braucht nicht für ſich ſelbſt die Sachen zu verdrehen;
Wird Idris nur in ihren Arm gebracht,
Das Mittel iſt, was ihr den kleinſten Streich macht.

111.

Sie ſteht vollkommen nun den Meiſter
In ihrem neuen Stil. (ein Vorwurf ihrer Geiſter!)
Mahr oder ſchlicht, iſt wirklich oder ſtill
Im Kopf, im Fuß, im Herzen, wo ſie will.
„Ob das begreiflich iſt?“ — Vermuthlich keinem
Hexiker:
Doch ſtehen Paracels und Iben Thefail
Dem Dichter bei. Die Kunſt der ſchwarzen Geiſterſeher,
Denkt, wie bekannt, die Sachen oft noch höher.

112.

Genug, die Myr lenket in ihrem neuen Lob,
Entſchloſſen, wenn er kommt, das Abenteur zu wagen,
Und Anfangs, wie es einem Weib
Von Marmor ziemt, ſich zu betragen,
Allein zu größerm Mißbehagen
Der armen Mouſe, die ſehr wenig Zeitvertreib
In ihrer Einſam ſind, daß ſich kein Idris ſehen,
Und ihr vergehn die Luſt, ſo muſſig da zu ſtehen.

113.

Drei lange Tage ſind vorbei,
Noch will der Flüchtling ſich nicht zeigen.
Aus Langweil macht ſie ſich zuletzt vom Zwange frei,
Erlaubt ſich ſelbſt herab vom Fußgeſtell zu ſteigen,
Und ſucht im Hain umher, wo er geblieben ſey.
Nur, wenn der Tag beginnet ſich zu neigen,
Kehrt ſie zurück und nimmt, nicht ohne Ueberdruß,
Die Stelle wieder ein, die ſie behaupten muß.

114.

An welchem Ort und wie Herr Idris ſie gefunden,
Iſt ſchon geſagt. Sie hielt ſich Anfangs gut;
Kein Stein iſt ſteinerner; was auch der Ritter thut,
Der ſie beſeelen will, erfroren bleibt ihr Blut.
Doch endlich giebt ſie ſich, wie billig, überwunden.
Sie fühlet nun in wenigen Sekunden
Bereits ſo gut, und iſt ſo ſehr beſeelt,
Daß ſie vielleicht im Uebermaße fehlt.

115.

Wenn das ein Fehler heißt, ſo müſſen wir geſtehen
Daß es ein ſchöner Fehler iſt.
Herr Idris, feſt beglaubt Zeniden ſelbſt zu ſehen,
Die in Empfindungen an ſeinen Buſt zerflieht.

mung und ſeinen Schmerz hätte tödtlich machen mögen) er ſah ſich um und um von allen denjenigen umgeben, die er ſich am wenigſten zu Zuſchauern wünſchen konnte; und ſie waren grauſam genug, in eben dem Augenblicke, da er ſich mit grauenvollem Schaudern aus den Bratzen der ekelhaften Zwergin los reißen wollte, in ein ſo lautes Gelächter auszubrechen, daß der ganze Palaſt davon wiederhallte. Zur Rechten des Ruhebettes ſah er (o! wie gern hätte er ſich in dieſem Augenblicke blind und unſichtbar zu ſeyn gewünſcht!) die Fee Kryſtalline, welche den kleinen Grisgri an der Hand hatte; zur Linken die ſchöne Mirabella mit ihrem geliebten Flor, der in der That als Salamander eine beſſere Mine hatte als in der Geſtalt eines dicken Kürbiſſes. Aber was die Qual des unglücklichen Biribinker auf den äußerſten Grad vermehrte, war der Anblick der Fee Kaproſine mit dem lieblichen Milchmädchen, und des alten Padmanaba mit der ſchönen Salamandrin an der Hand, welche beiderſeits auf einer goldfarbigen Wolke, von kleinen Sylfen getragen, mit höhniſchem Lächeln auf ihn hinunter ſahen.

Glück zu! Prinz Biribinker, ſagte die Fee Kryſtalline: in der That, nun vergeb' ich Ihnen daß Sie ſo ungeduldig von mir wegeilten; wer einer ſolchen Eroberung zueilt, kann ſich nicht genug beſchleunigen.

Find't nichts zu viel. Sie kann, wie feurig ſie auch küßt,
Doch nie zu weit in einer Tugend gehen,
Der, (wie ihn däucht, ſo lang' der Taumel währt,)
Vor allen übrigen der erſte Platz gehört.

116.

Was er in dieſen Augenblicken
Bei dieſem Kuß, bei dieſem ſüßen Drücken
An ihre Bruſt, was er empfinden muß;
Begreift nur wer geliebt. Der völligſte Genuß
Der Liebesgöttin ſelbſt könnt' ihn nicht ſo beglücken,
Als nach ſo langer Qual Zenidens erſter Kuß.
Zenide! — ruft er aus, und ſinkt zu ihren Füßen,
Weil Mund und Augen ſich entſeelt vor Wolluſt ſchließen.

117.

„Zenide! — ſtammelt er, aus dieſer ſüßen Nacht,
Worin ſich ſtufenweis die Seele ſanft verlieret,
Durch ihren Kuß zurück gebracht;
Iſt's möglich? bin ich's ſelbſt? biſt du es? Welche Macht
Hat dieſes Wunderwerk ſo unverhofft vollführet?
Zenide, neu beſeelt, von Sympathie gerühret,
Drückt zärtlich ſich an ihres Idris Bruſt, —
Und ich zerſtieße nicht, ich ſterbe nicht vor Luſt?

118.

„O ſieh mich an, noch einmal! — Ward' ich nicht
Mit meinem Blut ſolch einen Blick bezahlen?
Noch einmal, noch zu tauſend Malen! —
Entzieh mir niemals mehr dieß himmliſche Geſicht!“ —
Doch Muſe, was Verliebte dahlen,
Rührt niemand als ſie ſelbſt. Daß Idris Unſinn ſpricht,
An einem Platze, wo wir ſelbſt wohl gerne wären,
Iſt ſeine Schuldigkeit, nur wollen wir's nicht — hören.

119.

Den weiſen Leuten, welche nie,
Wie unſerm Helden war, erfuhren,
Nicht den Katonen nur, ſogar den Epikuren
Von kaltem Blut und träger Fantaſie,
Klingt nichts ſo ſchal, als die Figuren
Verliebter Schwärmereи. Gut, ich verſchone ſie:
Der Pinſel fällt mir willig aus den Händen;
Wer Luſt hat mag das Bild und — dieſes Werk vollenden!

Ueber
romantiſche Poeſie, Mährchen
und
Feen-Mährchen.

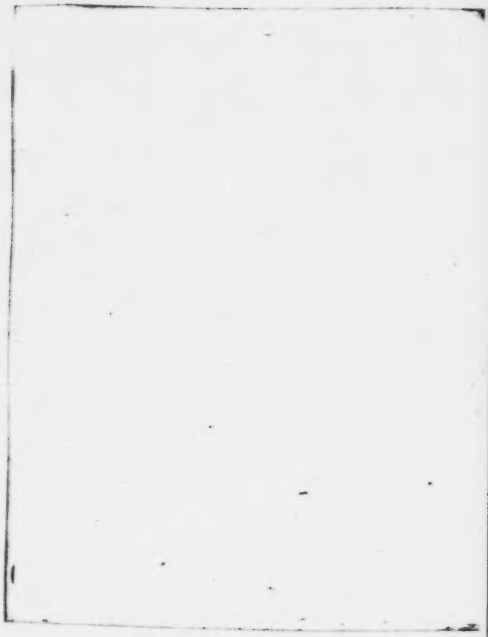

Man iſt ſeit langer Zeit gewohnt, in der epiſchen Poeſie die ſogenannten Maſchinen als einen unerläßlichen Beſtandtheil zu betrachten, und verſteht unter dieſen Maſchinen höhere Weſen, welche auf eine mehr oder weniger wunderbare Weiſe in den Gang der Begebenheiten fördernd oder hindernd eingreifen. Homer und Virgil haben dazu ihre Nazional-Gottheiten gebraucht, Milton und Klopſtock ſchufen ſich eine Welt von Engeln und Teufeln, Arioſto und Wieland haben Zauberer und Feen, Taſſo wechſelt mit Chriſtenthum und Romantik, Voltaire tritt mit einem ganzen Heer von Abſtrakten auf. Zwar hatte ſchon vor Göthe Glover in ſeinem Leonidas einen Beweis gegeben, daß die epiſche Poeſie dieſer vermeinten Verſtärkung des Wunderbaren nicht bedürfe: die Theorie hat aber ſeit Kurzem erſt bekannt, daß dieß Maſchinenweſen wohl nur durch Homers Beiſpiel in die ganze Gattung gekommen ſey, daß aber die Nachahmer hiemit einen argen Mißgriff gethan, indem eben bei Homer die ganze Einführung der Götterwelt kein Maſchinenweſen ſey, denn dieſe Götterwelt habe damals in dem Volksglauben gelebt. Wer wird dieſem widerſtreiten wollen? Nur um

einige Folgerungen, die daraus gezogen werden können, ist es uns zu thun. Wenn man jenem gemäß nun die allgemeine Regel aufstellen wollte: Höhere Wesen von dämonischer Natur dürfen im Epos nur handelnd aufgeführt werden, insofern der Volksglaube sie als wirkliche Wesen annimmt: ist dann nicht über die ganze Gattung, welche Feen, Zauberer, Hexen, Gespenster und wohl gar den Teufel selbst einführt, der Stab gebrochen? Mit nichten, sagen Einige; lieber breche man den Stab über die, die mit ihrem prosaischen Streben den Volksglauben an jene Wesen zerstören. Da kommt aber eben die zweite Folgerung: ist also der Aberglaube der Poesie nöthig? Bekanntlich hat man in der That den Aberglauben für ein förmliches Element der Poesie erklärt und die Aufklärung für eine Feindin derselben. Dabei wird freilich die Poesie noch Freunde genug behalten, nur ist zu bezweifeln, ob diejenigen, die aus der Geschichte von Mönchterei, Jesuitismus, Inquisition, Hexenverbrennen und dergl. Dingen einen unverwischbaren Abscheu vor dem Aberglauben, dem sie die Schuld beimessen, erhalten haben. Da nun gerade unter dieser Klasse recht viele achtungswerthe Menschen sind, befreit von dem redlichsten Eifer für das Wohl ihres Brüdergeschlechts; so wäre es Schade, die Poesie entweder zur Feindin von ihnen, oder sie zu Feinden der Poesie zu machen. Wenn freilich der obige Satz wahr ist, und die Folgerungen richtig

daraus folgen, ſo ſteht es übel, — wofern nicht etwas nachgewieſen werden kann, daß auf beiden Theilen ein Mißverſtändniß obgewaltet habe. Es gelte alſo den Verſuch, dies nachzuweiſen. Er kann an ſich nicht ganz unverdienſtlich ſeyn, und iſt für den Herausgeber Wielands gewiſſermaßen Pflicht, da er zugleich dient, einen großen Theil von deſſen Schriften in ihr gehöriges Licht zu ſtellen.

Man ſieht leicht, daß ſich Poeſie und Religion in dieſem Streite berühren. Soll der Streit entſchieden werden, ſo müſſen wir den Grund hievon entdecken, und dies kann mit wenigen Worten geſchehen. Poeſie und Religion berühren ſich in dieſem Streite, weil ſie ſich einander wirklich berühren, in ihrer Wurzel nämlich, das iſt in der Anſicht, welche der Menſch von der Natur hat. Mit dieſer ſeiner Naturanſicht geht ſeine poetiſche und ſeine religioſe Anſicht durch alle Perioden ſeines Daſeyns parallel. Dies wäre alſo, was wir zunächſt zu erweiſen hätten; die Folgerungen werden ſich dann von ſelbſt ergeben.

Denken wir uns einen Menſchen, der mit offenen Sinnen und erregter lebendiger Aufmerkſamkeit zum erſtenmale den Schauplatz der Natur beträte. Er bemerkt nothwendig ſehr bald zweierley: Gegenſtände und Aeußerungen einer den Gegenſtänden inwohnenden Kraft, alſo ein Sichtbares und ein Unſichtbares, beide aber als lebendiges Eins. In ſeinem eigenthümlichen Leben vermag er

noch keinen Gegenstand zu begreifen. Da er aber unvermeidlich den Reiz des Begreifens bald fühlen wird, so wird er thun, was er muß, erdichten, wo Erkenntniß ihm noch versagt ist. Hiezu bleibt ihm nichts übrig, als den Maaßstab der Analogie anzulegen, das unbekannte Aehnliche durch ein bekanntes Aehnliches sich zu erklären. Bekannt ist ihm aber nur Eins, nämlich Er sich selbst. Die Naturgegenstände werden ihm demnach ein Analogen seines eignen Lebens, und er erblickt die ganze Natur im Wiederschein seines Selbst. Sehr treffend sagt Jean Paul: „Die Natur ist für den Menschen in ewiger Menschwerdung begriffen, bis sogar auf ihre Gestalt; die Sonne hat für ihn ein Vollgesicht, der halbe Mond ein Halbgesicht, die Sterne doch Augen; alles lebt dem Lebendigen, und es giebt im Universum nur Schein-Leichen, nicht Schein-Leben. Allein das ist eben der prosaische und poetische Unterschied."

Da bei dem Eindruck der Naturgegenstände der Mensch mittelst der Fantasie sein eigenes inneres Leben in die Natur hinüberträgt, so erhält nun jeder Gegenstand, ja Farbe, Ton und Gestalt desselben, menschliche Bedeutung und Charakter, und dadurch versteht der Mensch, mitempfindend, die Natur, da seine Seele sie durchdrungen hat und sein Herz in ihr schlägt. Eine unendliche Menge von Beziehungen vermittelt sich hiedurch zwischen

der äußern und innern Welt. Nun ſehen wir den Baum erkranken, die Gebilde aufgeſtorben, im Schnee des Winters einen Leichenſchleier; dagegen erwacht der junge Frühling, der Tag tritt neugeboren hervor, der Abend ladet die Welt zur Ruhe, die Natur ſchlummert. So viel aber der Menſch der Natur leiht, eben ſo viel nimmt er auch von ihr wieder, denn die Jungfrau blühet, der Jüngling ſteht im Frühling des Lebens, der Greis naht ſich ſeinem Abend; aufgeregte Empfindungen ſtürmen in der Bruſt, der Schreck verſteinert, das Mitleid erweicht uns.

Dieſe Kindes-Anſicht der Natur hat einen eignen Zauber für den Menſchen, denn ſie rückt die ganze äußere Welt geradezu in den Kreis der Menſchheit herein. In dem Anthropomorfismus (Vermenſchlichung) liegt das Geheimniß der anziehenden Kraft aller Darſtellung in Gemäßheit dieſer Anſicht, denn der Ausſpruch des Geiſten Protagoras, daß der Menſch dem Menſchen das Maß für alle Dinge ſey, bewährt ſich durchaus. Ueber dem Menſchen iſt das Gebiet unſerer Einbildungskraft zu Ende, und wir haben für die Gottheit keine andere Vorſtellung als die menſchliche der höheren und höchſten Menſchheit; unter dem Menſchen iſt uns alles in dem Grad und Verhältniß wichtiger und anziehender, als wir es in Analogie mit unſerm eigenen Leben erblicken. Die weiteſte Entfernung von uns

drucken wir darum durch die Unempfindlichkeit des Eiſernen aus. Kaum aber legt die Leichtigkeit den Reiſen und Schwachen Kraft, Stärke, Thätigkeit, freie Wirkſamkeit bei, und augenblicklich iſt unſer Lieblingsbild Natur geworden, z. B. der einem über einen Abgrund herabdrohenden Felſen; den gen Himmel aufſtrebenden Gebirg, den Wolkenumhüllenden Gipfel; den mit Eichen gekrönten Berghaupt, den Felſenſtein des Gebirgs; oder wenn wir hören, daß ein Mensch mitten im Sturm unerſchütterlich ſteht, wie er der Wuth der Wellen, der Erbitterung der empörten Elemente, dem Zahne der Zeit trotzt.

Achten wir genau auf dieſe Thätigkeit unſers Geiſtes, ſo entdecken wir, daß der Menſch die ihn umgebende Natur allegoriſirt, unaufhörlich allegoriſirt. Denn die Allegorie iſt nur eine fortgeſetzte Metapher, deren Weſen darin beſteht, daß eine Vorſtellung mittelſt der Einbildungskraft aus einer Sfäre in eine andere übergetragen wird; daher metaphora, Uebertragung; der Menſch trägt ſo ſich hier in die Natur hinüber, und dieſe wird ihm zu einer großen Allegorie. Die Allegorie aber iſt wieder die Mutter der Perſonification; von der Vorſtellung eines dem Menſchen ähnlichen Weſens und Weſens war bis zu dem andern, ein ſolches Weſen auch mit menſchlicher Perſönlichkeit zu denken, nur ein Schritt. Die Illuſion des Wiederhalls einem Echo

Sie erinnern Sich noch wohl, Prinz Birbinker, nahm jetzt Grigri das Wort, daß ich eben keine Urſache habe mich Ihnen verpflichtet zu glauben; denn wenn es an Ihnen gelegen hätte, ſo möchte ich wohl ewig eine Hummel geblieben ſeyn: aber es wäre zu grauſam, Ihrer in den Umſtänden, worin Sie ſind, noch zu ſpotten. Sehen Sie ſelbige als eine Strafe an, die Sie in mehr als Einer Betrachtung wohl verdient haben.

Wenn auch die Schöne, bey der wir Sie auf eine ſo unvermuthete Art überraſchen, Ihrer nicht von allen Seiten ſo würdig wäre, fuhr Mirabella mit einer boshaften Miene fort, ſo haben Sie wenigſtens den Vortheil, daß ſie keine Precioſe iſt.

Was mich betrifft, ſetzte der geweſene Kürbiß hinzu, ſo könnte ich zwar bedauern, daß ich meine wieder erlangte Geſtalt und den Beſitz der ſchönen Mirabella Ihrem Unglück zu danken habe: allein nachdem ich, als Kürbiß, großmüthig genug geweſen war, Sie vor den Folgen einer neuen Untreue zu warnen, ſo werden Sie mir es nicht verdenken können, wenn ich mich, als Salamander, erfreue, daß Sie meine Warnungen verachtet haben.

Siehe, unglücklicher aber mit Recht beſtrafter Birbinker, meckerte jetzt die Fee Kaproſine, wie ſchlecht dich Karamuſſal gegen meinen

das Leben nannte, kann er dieses Chaos [illegible] gethan.

Den Zauber, welcher in dieser metaphorischen, alles gegenständlichen Vorstellungsart liegt, die über den Naturmenschen und das Kind die ungemessenste Herrschaft ausübt, theilt zuerst der reflektierende Verstand, dann mit dessen Erwachen erwacht sich der Mensch in Gedanken von der Natur, trennt sich in sich selbst, und, was hiervon nothwendige Folge ist, er trennt auch die Natur in sich selbst; es will ihr bleiben [illegible] nicht eine lebendvolle Einheit, sondern erscheint ihm in Zweiheit. Die Zeit, wo der Mensch anfangen mußte, sein Wesen in eine Zweiheit zu verspalten, — in Körper und Seele, — war die, wurde er die Erfahrung des Todes machte, die bisher sehr Gewalt zum erstenmal in Folge des verlorenen Paradieses erschien.

Die Bemerkung wurde gemacht, daß nicht blos Leben in der Natur sey, sondern auch Tod, und daß das lebende Leb werde, indem ihm etwas zu thun entgegen wird. Dieses Etwas konnte zu leiden, trocht nicht blos eine äußere, gegenständliche Negation, sondern was weit mehr über den Menschen vermag, Schmerz und Sehnsucht. Wer aber hätte diese beschreiben sollen, wenn nicht ein unbestimmter Traum? In einer Zeit, wo noch keine Wissenschaft des Traumes und scharfe Unterscheidungen von den wirklichen Wahrnehmungen zu unterscheiden lehrte, galt ein Traum

Und so war von dem ursprünglichen Gedankenspiele und augenblicklichen Darstellung der ganze Gesellschaftston der Romantiker, die unvergleichliche und so eigne Mischung, Verbindung von ganz eigentümlicher Lieblosigkeit, der Witzsucht und der Fabel. Das Phantom, welches in der Poesie ganze Schule ist, war in der Malerei die Arabeske, zeigt auf die Natur von dem mannigfaltigen Spiele, wo sie in den einzelnen Gestalten sich doch stets so wunderlich verschlungen Ganze verbindet. Darum auch arbeiten, wo man auf einem ganz verschiedenen Wege, von der Einbildungskraft allein, zu jener Fantasie und jener Verwandlungen gekommen ist, welche in dem Märchen so große Rolle spielen. Denn nämlich die ganze romantische Welt — gerade die wunderbare Verwandlung — war Spiel, und zwar von einem Geist, der Ernst war, ein Spiel aber in Form verwandelt wird, wenn in Übereinstimmung gebracht, nach einem Element wieder in einen Raum bringt, als Raum von dem Gleichnisse gefaßt wird, dieser darauf einen Text bauet: — Gehen wir da nicht der Poesie in seinen Text der Gleichnisse gehören? Es kann nur, wenn das Tal Leben, wird durch Poesie wieder ins Leben gehen und auch auf Poesie selbst in der Natur. Wer weiß, was auch aus der Poesie wird! — — Die Gedankenverbindung ist unendlich.

Der Gnade kann man auch diese Phantasien

Zorn geschützt hat. Siehe hier die liebenswürdige Prinzessin Galaktine, die du als Milchmädchen liebtest, und deren Besitz ein allzu günstiges Schicksal, alles meines Hasses ungeachtet, dir zugedacht hatte, wenn du durch eine dreymahl wiederhohlte Untreue dich ihrer nicht selbst unwürdig gemacht hättest!

Wenn Mitleiden dir helfen könnte, armer Prinz, sagte das schöne Milchmädchen, so würdest du, so wenig du es auch von mir verdient haben magst, weniger unglücklich seyn! Denn ich sehe wohl, daß deine Strafe härter ist als dein Verbrechen, und daß die Feen und Zauberer wenigstens eben so viel Schuld an deinem Unfall haben, als du selbst.

Bey diesen Worten schaute der allzu unglückliche Biribinker auf, heftete einen Blick voll unbeschreiblicher Empfindungen auf sein geliebtes Milchmädchen, und sank mit einem Seufzer, worin er seine Seele auszuhauchen schien, wieder zurück, ohne das Vermögen zu haben nur ein Wort hervorzubringen.

Lerne, rief ihm der alte Padmanaba von der andern Seite zu, lerne bewundernswürdiger Biribinker, seltnes Muster der Weisheit und Beständigkeit, daß der alte Padmanaba nicht alt genug ist, deine Verwegenheit unbestraft zu lassen: und möge deine Geschichte, in immer währender Zeitfolge von einer Amme der andern überliefert,

(s. die Freiheit und — Mechanism), allein so weit erstreckt sich nur das, was der Sinne auf seinen Gegenstand vorhanges, und allmählig als fern es, daß sie kaum mehr kenntbar sind. Wir Vernunftwesen gelangen hier auf unmittelbaren Beweis einer Gottheit, zum Licht aller Art beitragen, zur Einsicht aller Erscheinung, nur in seltenen Fällen, wo Verwandlung jede nicht aus dem Naturlauf herein, sondern aus willkührlicher Übereinkommenheit, so ist keine Meinung, sondern eine Verwirrung und alle seine Richtung haben, sie in dem Maaßen sind auf eine Bestimmung zu erwarten ist.

Wie hier das Schicksal seine Rolle in der Natur spielt, so spielt ungefähr die Natur ihre Rolle auch bei dem Schicksal, welches im Grunde nichts anders als der Naturlauf in der sittlichen Welt ist. Beiderall ist in dem, was wir Schicksal nennen, (den gewöhnlichen Gang der Dinge nennen wir nicht so) ein wunderbares Zusammentreffen und Zusammenwirken mehrlicher Begebenheiten (und wenig Dinge allerdings, menschlicher Gedanken und Absichten,) mit besonderer Einfachheit der Naturgesetzmäßigkeit, so daß beide sich nicht gestören können. Die Absicht Zweier wird aber verschieden sein, je nachdem nun der Freiheit oder der Naturnothwendigkeit ein Uebergewicht zugestehe, aber beide als unvermeidlich annimmt. Der Naturnothwendigkeit nimmt der Spieler, der Freiheit der Tapfere das Uebergewicht ein, die Be-

ſtät der Unentwickelbarkeit ſahen der Orientale und auch wohl die Griechen, da er von dem Geſichtspunkt der ſchönen Einheit des Früheren und Späteren nicht ausgehen war. Der Grieche wußte der Nothwendigkeit (die aber nicht die Nothwendigkeit der Natur, ſondern eine von höherer Willkühr angeordnete iſt,) das Uebergewicht einzuräumen, weil die Natur ihm nicht genug, und Götter in ihren Gebieten wirken wie er ſelbſt.

Die Einwirkung höherer Mächte auf ihn, die freylich als freyhandelnde Weſen erſcheinen, iſt im Grunde nichts anders als die Nothwendigkeit der Natur, weil das Leben der Natur in die Sphäre jener eingegangen iſt, ja ſogar ſeine eigenen Neigungen ihm als göttliche Nothwendigkeit treiben. Der Chriſt kennt der Natur-Nothwendigkeit nicht entrinnen, aber er ſoll ſich über ſie erheben. Zwey Welten, die drey Guten und die drey Böſen, ſtreiten ſich um ihn, er kann ſich aber mit freyer Wahl für jede von ihnen entſcheiden, und beſtimmt ſich ſo ſein ewiges Schickſal; auf das zeitliche kommt wenig an.

In der poetiſchen Darſtellung müſſen dieſe verſchiedenen Vorſtellungsarten weſentliche Unterſchiede begründen. Zwar muß alle Menſchendarſtellung an menſchliche Charaktere, Neigungen, Leidenſchaften und Sitten angeknüpft, und die menſchlichen Begebenheiten müſſen von ihnen abhängig gemacht ſeyn; aber die Urſachen, welche jene Charaktere zum Handeln veranlaſſen, jene Neigungen und Leidenſchaften

und Spiel ſetzen, jene Sitten zur Bewunderung reizen, die Art der Verknüpfung jener Begebenheiten, die Umſtände, die dabey mitwirken, und die Erfolge, zu denen alles führt, wo verſchieden müſſen dieſe ſeyn? Der chriſtliche Dichter muß alles nach der höchſten pſychologiſchen und ſittlichen Wahrſcheinlichkeit entwickeln, denn die Pſychologie und Moral fordern unabwendbar ihr Recht, ſelbſt bey Wundern. Mag ſich der poetiſche Held Gott oder dem Teufel in die Arme werfen, in beiden Fällen ſoll es nur natürlich zugehen, wir wollen ſchlechterdings wiſſen, wie es möglich war. Sogar der Bauer glaubt, daß der Teufel ihm nichts anhaben könne, wenn er auf guten Wegen ſey, und unſre Dichter verlangen nur dann ihren chriſtlichen Glauben, wenn ein Geſpenſt der griechiſchen Tragödie bei ihnen ſpukt. Die Griechen hielten auf pſychologiſche Entwicklung recht viel: und wie hätten ſie auch gefallen, da ſie ſo ganze Menſchen waren! Die griechiſchen Dichter konnten aber die Götter nicht entbehren, weil ſie durch dieſelben theils den Naturlauf, theils die Gegenden, die in der Pſychologie damals noch dunkel waren, erklärten; eine höhere Macht, welche die Schickſale lenkt, nicht leugnen konnten, aber noch nicht zur Idee Einer allgemeinen Weltmacht ſich erhoben hatten, den unendlichen Zuſammenhang der Dinge weniger kannten, die Götter alſo immer unmittelbar einwirken laſſen muſten. Wollten ſie daher

nicht unzusammenhängend werden, so mußten sie ihre Götter zu Hülfe nehmen und den Schicksalsknoten durch sie schürzen lassen. Da ihre Götter selbst durchaus Menschen sind von bestimmten Charakteren, jeder der Repräsentant einer Sfäre der Natur oder die Personifikazion einer menschlichen Eigenschaft, und da jeder nach den treuesten, vollständigsten, feinsten Beobachtungen charakterisirt war, so ist in dieser Hinsicht der Unterschied ihrer Poesie von der unsrigen mehr scheinbar als wirklich.

Ganz verschieden aber ist diese Darstellung in der orientalischen Poesie. Hier verfährt der Dichter eben so arabeskenartig bei dem Schicksal als bei dem Naturlauf, denn beide sind ihm unzertrennliches Eins. Da er die Analogie so weit getrieben hat, daß er nicht blos Thiere, sondern auch Bäume, Quellen, Steine und Felsen reden läßt, und der ewige Uebergang des Einen in das Andere, auch des Geistigen ins Körperliche und des Körperlichen ins Geistige, ihm natürlich scheint: warum sollte er Anstoß daran finden, auch das Moralische als Glied in diesem großen Zusammenhange zu betrachten? Hat ihm doch seine Fabel gezeigt, daß die Analogie moralischer Eigenschaften zwischen Menschen und Thieren keine leere Einbildung ist; und da nun abwärts immer noch Analogie statt findet, wo soll seine Fantasie die Gränze ziehen? Er zieht keine und kann keine ziehen. Welch ein ungeheures Feld von neuen

Verbindungen aber eröffnet ſich hier! Begreiflich iſts, daß ſie ſonderbar und ſeltſam werden müſſen: aber iſts nicht auch ſonderbar und ſeltſam, wenn in dem Gange der menſchlichen Begebenheiten ſich an eine Naſe, ein ſo oder ſo gefärbtes Haar, einen Namen, die wichtigſten Erfolge anknüpften, welche keine menſchliche Klugheit vorherſehen und keine Macht abwenden konnte? Schon in dieſem Seltſamen liegt etwas Wunderbares, noch mehr darin, daß auf einander wirkte, was Jahrhunderte aus einander lag. Indem man dies in Verbindung brachte, dem Verzauberten z. B. durch die mannichfaltigſte Verſchlingung von Umſtänden nach langen Jahren und aus der weiteſten Ferne den Einzigen zuführte, der den Zauber löſen konnte und eigens dazu geboren ſeyn mußte, — hatte man da nicht eine Ahnung von dem unendlichen Zuſammenhange der Dinge? In der That liegt ein großer Gedanke zum Grunde. Es iſt nicht unſre, nicht die griechiſche Natürlichkeit, wer aber will ſagen, ob Unnatur? In der Hauptſache, in Charakter-Zeichnung und Haltung, konnte man immer natürlich bleiben, und daß die Dichtung ſonſt nicht ins Bodenloſe verſank, dafür ſorgte die Kraft der Analogie, die zugleich der Einbildungskraft und dem ſinnreich erfindenden Witz den weiteſten Spielraum bot. So ſtellte man mehr, wie Herder es nannte, die Capricen des Schickſals, im Großen und Ganzen dar, als daß man den Gang des Schickſals,

wie die europäiſche Poeſie, an einzelnen Begebenheiten und Kataſtrofen anſchaulich gemacht hätte. Das Wunderbare dort und hier iſt ſehr verſchiedener Art.

Nur in dieſer reinen Abſonderung der drei Hauptgeſichtspunkte für Naturbetrachtung oder Weltanſchauung, Religion und Poeſie kann der Grund der weſentlichen Verſchiedenheit in den Darſtellungen der orientaliſchen, griechiſchen und chriſtlichen Dichter gefunden werden, und der Nazionen dazu, denn der Dichter ſtellt doch in den Hauptpunkten immer volksmäßig dar. Deßhalb ſoll nun aber nicht etwa behauptet werden, daß alles in dieſer ſtrengen Abſonderung geblieben wäre, denn zur Miſchung fand man ſich vielfältig veranlaßt, theils weil die Seelenvermögen, bei allen Menſchen dieſelben, überall ähnliche Wirkungen hervorbringen, theils weil Völker und ihre Vorſtellungen in einander wirken. So kamen die Orientalen, ohne äußern Einfluß, neben ihrer pantheiſtiſchen Vorſtellungsart auch zu einer Mythologie, weil ſie, aus leicht begreiflichen Gründen, von Vorſtellung nach Analogie zur Perſonifikazion fortgeſchritten waren: Griechenland aber kam nur auf Anregung des Orients zu ſeiner theſſaliſchen Zauberei, wie ſie Theokrit darſtellt, (und worin, wie in dem Weiſſagen aus Opferthieren u. a. die Grundanſicht des Mährchens liegt), zu ſeiner Lehre von der Weltſeele und der Seelenwandrung. Daß das Chriſtenthum ſeine ganze Dämonologie aus dem

Orient überkommen hat, beweißt uns ſchon das alte Teſtament, worauf das neue baut.

Daß an das Hervorſtechende und Außerordentliche die Fantaſie am ſtärkſten hingezogen wird, und daß das Nahe ſie weit mehr beſchäftigt als das Ferne, das unmittelbar Wahrgenommene mehr als was man entweder mittelbar durch Schlüſſe oder die Sage kennt, in dieſen, eines Beweiſes nicht bedürftigen, Sätzen liegt der Grund ebenſowohl von einer durch den ganzen Orient allgemein verbreiteten Religion, als der daneben beſtehenden nationalen und lokalen Mythologien.

Den allgemeinen alles durchdringenden Geiſt der Natur, der in allem Eins iſt und nur gebunden auf verſchiedene Weiſe, hatte der mit zarteren Sinnen begabte, der Natur mit Liebe hingegebene, ruhiger Betrachtung geneigte, Orientale in der Ahnung erfaßt: wäre aber damit auch der Verſtand und am Ende ſelbſt die Vernunft befriedigt geweſen, die Einbildungskraft war es nicht. Wenigſtens mußte die große Idee, welche die ganze materielle Welt mit ihrer ſcheinbar unorganiſchen Maſſe und ihren Organiſazionen als einen großen Organismus umfaßte, verſinnlicht werden. Hiezu boten ſich zwei Elemente gleichſam von ſelbſt dar, jene, die durch ihre raſtloſe Beweglichkeit und Thätigkeit das meiſte Leben zeigen und die ſinnlichſten Wirkungen hervorbringen, Waſſer und Feuer. Man nahm

ſie früher in ihrer elementariſchen Natur (nicht ohne zu verſuchen, alles aus der Verwandlung eines jeden in alles zu erklären, gerade ſo wie es die joniſchen Fyſiker erklärten, und die Sage von Proteus berichtet), ſpäterhin erſt trug man beide über auf die Hauptgeſtirne, die ſtrahlende, wärmende Sonne und den kühlen, feuchten Mond, der den Thau bringt. Seit dem grauеſten Alterthum findet man bald das eine, bald das andre verehrt (in Indien folgen Wiſchnu und Schiva, welche Brama verdrängen, auf einander, ehe ſie vereinigt werden), bald beide verbunden als die beiden großen Naturprinzipe, der Befruchtung und Empfängniß, und verſinnbildet als Mann und Weib. Der Unterſchied der Griechen von den Orientalen kann hierbei an einem auffallenden Beiſpiel gezeigt werden. Bei den Griechen iſt Hephäſtos, der Gott des Feuers, mit Aphrodite, der aus Meerſchaum gebornen Göttin der Liebe und Zeugung, vermählt, aber die Griechen wußten ſo wenig mehr von der Idee, die hier urſprünglich zum Grunde lag, daß ſie dieſe Vermählung durch einen Schwank erklärten.

Dadurch, daß jene Naturprinzipien hier in Feuer und Waſſer als elementariſchen Weſen, dort in den Himmelskörpern der Sonne und des Mondes anerkannt wurden, entſtanden zwei Arten von Religion, indem neben den bisherigen Fetiſchismus der Natur der Zabiismus, neben die Religion der Erde die des

Himmels trat. Beider Grundideen sind dieselben; nur hatte der Zabiismus die Folge, daß fortan die Beobachtung sich schärfer auf den Himmel lenkte. Durch die Ahnung seines geheimnißvollen Einflusses auf die Erde entstand die Astrologie, und sehr wahrscheinlich, daß aus ihr dann erst jene scheinbar ganz neue Religion der Nacht und des Lichtes hervorging (im Parsismus), wo besonders das Nachtreich äußerst fruchtbar an dem magisch-Heimlichen war, wegen dessen aber, weil es ins Grausenhafte ging, man um Auflösung im Lichtreich besorgt seyn mußte. Die Analogie blieb hiebei wieder nicht außer Wirkung, und vermittelte einen Bund zwischen Nacht und Erde, Licht und Himmel, so wie zwischen dem Lichtreich und dem Guten, dem Nachtreich und dem Bösen. Hiemit war der alte Pantheismus aufgehoben, der im Grunde auch keinen Unterschied zwischen Gut und Bös anerkennen kann, höchstens im Bösen ein nothwendiges Mittel zum Guten; jetzt war Dualismus da (die aus Verstandes-Reflexion entstandene Zweiheit). Es war aber noch mehr aufgehoben, das alte Spiel mit bloßer Analogie, denn diese hob sich mehr und mehr zu Personifikazion. Auf einmal entsteht ein ganzes Geisterreich, aber wesentlich verschieden von der griechischen Götterwelt; denn weil man doch, bei allen diesen Veränderungen, der ursprünglichen Grundidee getreu blieb, so wurden diese Geister Naturgeister, innig gebunden

an ihren Kreis, vereint mit ihm, und gehörten also dem Licht oder der Nacht, der Erde oder dem Himmel an, wodurch sie, durch Einmischung moralischer Ideen, auch zu guten und bösen, nützlichen und schädlichen Geistern wurden.

Die ganze Oekonomie der Natur war nun dieser Geisterwelt anvertraut; deren Wirken und Gegenwirken mußte also wohl ein Gegenstand geschärfter Aufmerksamkeit werden. Die Folgen davon waren indeß nicht so wichtig, als man vielleicht erwarten möchte: denn da man die alte Grundidee von einem magischen Wirken nicht verließ, so hatten alle jene Umänderungen nur die Folgen, daß die Vermenschlichung in Natur- und religiöser Ansicht noch viel weiter getrieben und die Arten der Magie vermehrt wurden.

Es ist nöthig, von diesen letztern ein Wort zu sagen.

Daß das Wort Magie (die Sache unstreitig nicht) aus der Parsen-Religion stamme, spricht sich von selbst aus; die Priester dieser Religion hießen Magier. Bei Platon (Alcib. I. c. 17.) kommt dies Wort zuerst vor, und er erklärt es dort als gottesdienstliche Wunderkunst, welche unter sich begreife die Weissagekunst und Zauberkunst. — Beide setzen Kenntniß des Naturlaufs voraus, die erste nur als Wissenschaft von ihm, die zweite verbunden mit dem Vermögen der Einwirkung in denselben. Bei jeder

der späten Nachwelt zum Beyspiel dienen, wie gefährlich es ist, den großen Karamussal um sein Schicksal zu befragen, und vor seinem achtzehnten Jahre ein Milchmädchen zu sehen!

Kaum hatte Padmanaba den Mund wieder zugemacht, so hörte man auf einmahl ein fürchterliches Donnern, mit Sturmwind und Blitzen begleitet, wodurch der ganze Palast, wie in einem Erdbeben erschüttert, und die ganze Gesellschaft, den einzigen verzweiflungsvollen Biribinker ausgenommen, in Furcht und Schrecken gesetzt wurde! Denn selbst der alte Padmanaba merkte, daß dieses Ungewitter von einer Macht herkomme, die der seinigen überlegen war.

Auf einmahl flog die Decke des Zimmers und das ganze Dach des Palastes hinweg, und man sah unter Donnern und Blitzen, den großen Karamussal, auf einem Hippogryfen sitzend, herab steigen, und zwischen der Fee Kaprosine und dem alten Padmanaba seinen Platz auf einer Wolke nehmen. Der Prinz Biribinker ist genug gestraft, rief Karamussal mit majestätischer Stimme; das Schicksal ist befriediget, und ich nehme ihn in meinen Schutz. Verschwinde, nichtswürdiger Wechselbalg, fuhr er fort, indem er die Gnomide mit seinem Stabe berührte; und Sie, Prinz Biribinker, wählen Sie unter diesen vier Schönen, welche Sie wollen, die Salamandrin, die Sylfide, die Ondine, oder die

jener Religionen werden dazu ein beſonderes Wiſſen, ein beſonderes Vermögen, oder eine beſondere Kunſt die eigenthümlichen Mittel zu gebrauchen, erfodert.

Die Religion der Erde hat Profezeiung durch Erddämpfe und Zauberei durch Kräuterdekokte, wie Medea. Mehrere Zweige dieſer Profezeiung haben ihren Urſprung in den Vorahnungen mehrerer Thiere von Witterung und ihrer weiten Spürkraft. Daher Wahrſagen aus dem Fraße, den Eingeweiden der Thiere u. ſ. w. Die Wünſchelruthe (virgula divina) gehört ebenfalls in dieſen Kreis, und ſie fehlt nicht bei den hieher gehörigen Sibyllen. Auch die Inkubazion gehört dem Erddienſt, und ehedem urſprünglich die Traumdeutung.

Die Religion des Himmels hat Aſtrologie, aus welcher Zeichendeutung, Erſcheinungen und Wunderzeichen hervorgingen. Das Wahrſagen aus dem Vogelflug iſt eben daher abzuleiten, weil durch dieſen Erde und Himmel vermittelt wird. In Gemeinſchaft mit der Religion des Lichtes und der Nacht entſprang die Parſen-Magie, welche eigentlich Theurgie iſt, das iſt die Kunſt, durch Zauberruf Götter und Geiſter zu Hervorbringung wunderthätiger Wirkungen zu vermögen. Zu dieſem Aufrufen liegt der Keim in der hohen Kraft, welche der Parſe dem lebendigen Worte zuſchrieb. Gleich daneben tritt die Kunſt der Beſchwörungen, die ſich, für das Nachtreich gebraucht, wo die finſtern Mächte des Ab-

grunds beſchweren werden, als Goetie (ſchwarze Kunſt) zeigt. Damit hängt zuſammen die Nekromantik, Beſchwörung der Todten, und das eigentliche Geſpenſterweſen. — Alle übrigen Arten gehoren zu einer von dieſen.

Die Dämonologie mußte mit dieſer immer weiter auf- und umgebildeten Magie ſich gleichmäßig ausbilden: nach Maaßgabe der Hofſtaaten bildete man ganze Geiſterſtaaten mit Rangordnungen. In ſeinen Göttern wählt ſich der Menſch, ſagt Schiller mit Recht. Nirgend ſind dieſe Syſteme künſtlicher ausgebildet als in der Brahmanen und Parſen-Religion, welche beide ihre Zweige nach verſchiedenen Richtungen hin über den ganzen Orient verbreiten. Daß bei ganzen Völkern und in einzelnen Gegenden, wo beſonders ſeltne, unerklärliche, grauenhafte Erſcheinungen der Fantaſie Nahrung gaben, eine große Mannichfaltigkeit entſtand, iſt natürlich; leicht begreift ſich aber auch, wie überall Aehnlichkeit entſtehen mußte.

In dieſen Stoff theilten ſich die Philoſofie, die Fyſik und die Poeſie. Aus der Philoſofie nach dieſer Anlage ging die Gnoſtik, die Kabbala und nach den Verarbeitungen Platons und der Neu-Platoniker die Theoſofie hervor; aus dieſer Fyſik die Alchemie und alle Zauber- und Wunder-Medizin; die Poeſie aber, die von allem dieſem in ſich aufnahm, behielt durchaus den Charakter der

Mährchens. — Wird die Poeſie jemand darüber tadeln wollen? Nur die Anwendung des Mährchens haften in der Philoſophie und Poeſie, mithin auch auf Religion der Vernunft und Heilkunde, ſo wie auf moraliſche Beurtheilung, darf als Aberglaube und Schwärmerei getadelt werden. Die Poeſie hat an ſich keinen Aberglauben, außer wenn ſie aufhört Poeſie zu ſeyn, und das iſt überall, wo ſie einer dogmatiſche Tendenz zeigt: denn dann benutzt ſie den Aberglauben nicht mehr poetiſch, ſondern will ihn ins Leben einführen, wogegen doch wohl der geſunde Menſchenverſtand und die höhere Vernunft einzuſprechen ein Recht haben werden. Dies Recht kann ihnen aber ſelbſt in der Poeſie nicht ſtreitig gemacht werden, ſelbſt beim Gebrauche des Fantaſtiſchen, denn worin würde ſich ſonſt die Poeſie von der Tollheit unterſcheiden? Ja — ſo könnte man mit Potential ſagen — die Poeſie des Fantaſtiſchen eine Tollheit, ſo iſt doch Methode darin. In dieſer Methode gehört a) daß nichts gegen den Naturlauf und b) daß nichts gegen den Schickſallauf dargeſtellt ſey. Damit iſt nicht geſagt, daß nur der gewöhnliche Gang der Dinge dargeſtellt werden ſolle: es kann das Außerordentliche, das Seltenſte, das Wunderbarſte dargeſtellt ſeyn, aber die Darſtellungsart der Natur muß durch das Geſetz der Analogie, die Darſtellungsart des Schickſals durch das Geſetz der Perſonifikation Grund und Boden erhalten, und in der Mech-

schwebung beider darf sie ihre innere Widersprüche hervorthun. In dem ersten waren die Orientalen, in dem zweiten die Griechen Meister; die moderne, rein christliche Poesie weicht eigentlich von beiden ab, muß aber in der Hauptsache der griechischen am nächsten kommen. Dabei bleibt es ihr jedoch unverwehrt, sich beliebig auch auf den orientalischen oder griechischen Standpunkt zu versetzen, so im Fallen, wo sie ihren Stoff bort oder hieher hält, und einem Ort und einer Zeit, wo orientalische oder griechische Weltanschauung herrschten, auch sie sich sogar in diese versetzen. Sie kann also den Naturlauf augleich darstellen und den Schicksalslauf von beiderlei Weisen anschauen lassen, diese wohl gar die menschlichen Geschicke bestimmen lassen; nur muß das Erste auf

[illegible] orientalische Weise, das Andere auf eine griechische Weise, jenes immer zur Verhältnismäßigkeit, Klarheit, dieses zur ungemessenen ethischen Charakterschärfe gerathen. Der Dichter, der die orientalische, griechische und christliche Poesie verstehen lassen, hat vielleicht keine göttliche gemacht, als Gottes in seiner Hand.

Der Vergleich wird bedeutend fruchtbarer zu einem Gemälde Ansatz der Poesie. Man hat der dreifachen Entgegensetzung Ursache und Folge entwickelt. Die allegorische Naturansicht und der symbolische Verhältnisbegriff sind Elemente der Poesie, und der Vergleich selbst ist nur vorzüglich anderen, als es auf

jenen Vorausgegangen ist. Ist er blind wandlich, so hat es seine Wirk, daß er nicht poetisch sterben und seine poetische Wirkung thun sollte, auch wir brauchen deshalb der Auferstehung gar nicht Hohn zu sprechen, weil sie jenen Aberglauben und der Welt hinausleuchten will, welcher die Menschheit so lange unterm Drucke hielt, und daß ist eben der, welchen Bibliolatie, Dogmatik, Hofft und Religion schmerzlich gemacht hatten, um uns am Ende volle schwarze Inquisition zu überliefern. Und was hat denn am Ende der christliche Glaube mit dem poetischen Glauben zu schaffen? Gewiß noch weniger als der Aberglaube in Wissenschaft und Leben mit dem Aberglauben in der Poesie. Man kann dieses als Dichter [illegible] als [illegible] [illegible] [illegible]

Sterblicher diejenige, welche Ihr Herz wählen wird, soll Ihre Gemahlin seyn, und Sie von der Unbeständigkeit heilen, die bisher, wie man gestehen muß, Ihr Fehler gewesen ist.

Padmanaba würde, vor Verdruß über eine so unerwartete Entwicklung, gern mit den Zähnen geknirscht haben, wenn er Zähne gehabt hätte. Was die Schönen betrifft, so hatten sie alle die Augen mit Erwartung auf den Prinzen geheftet; und besonders sah man der jungen Salamandrin, die noch kein Wort gesprochen hatte, ganz deutlich an, daß sie lieber gesehen hätte, wenn der alte Padmanaba, anstatt die Gnomide an ihren Platz zu schieben, ihr erlaubt hätte ihre eigene Stelle selbst zu vertreten.

Aber Biribinker, der in diesem Augenblick von dem tiefsten Grade der Scham und der Verzweiflung auf die höchste Stufe der Glückseligkeit versetzt wurde, bedachte sich nicht welche er wählen wollte. Obgleich die elementarischen Damen sein Milchmädchen an Schönheit weit hinter sich zurück ließen, so konnten doch alle ihre Reitzungen in der Gegenwart seiner geliebten Galatine nicht mehr als einen flüchtigen Blick von ihm erhalten. Er warf sich vor ihr nieder, und bat mit Ausdrücken einer so aufrichtigen Reue und einer so wahren Liebe um die Vergebung seiner Schuld, daß sie nicht so unbarmherzig seyn konnte,

[illegible]

*) [illegible]

**) [illegible]

[illegible] „Das Romantische war da. Wer sich in den ernsthaftesten Selbstbetrachtungen übte, bekannte sich zur Schule Dantens; gehörte der Verfasser auch in der Poesie über die Einbildungskraft Herr, gehörige die Romantischen kaum einer sichtigen Rechtmäßigkeit. Doch waren es anfangs fast nur Damen, und diese nicht besonders klassische die Romantischen Helden, die Gottsched's Verbannung der Feenwelt und Ihrer Wunder, ohne bekannte Landung, ohne Geisterbeschwörung, ohne poetischen Schmuck, in der einfachen Sprache der gewöhnlichen Unterhaltung erzählt, konnten freilich nicht die Gunst von Gottsched'n zu eigentlichen Poesie gewinnen. Vielleicht Lessing [illegible] auch nicht zur Erhebung eines Romanschreibers zu gehören, da bisher Mitleiden so in langer Zeit eine so große Menge von Damen gebildeter machten. Da sie in den höhern Regionen des Parnasses nicht zu singen wußten. Dieses empfindsame Gedicht die Romanschreiber ein schwärmisches Glück. Die Schranken der Einbildungskraft endlich die Poesie zu gehen, auch die man sie, ohne es selbst zu wissen, unter dem Drucke von mächtigen und konsequenten Geschmacksregeln gebildet hatte. — Jene Damen gingen unmittelbar in Bezug auf wahre Poesie in sie, wichtend die Männer, die romantischen, ohne ernsthafte Gedanken und Gefühle in poetischen Werken [illegible], von den ästhetischen Grundsätzen eines

poetischen Erhebung war eine schwache Ahnung [illegible].

Namentlich war es der regere poetische Geist in [illegible] Dichtungen, der sie vorzüglich empfahl. Die Neigung zu ihnen war in der That [illegible] und noch in dieser Periode Wielands [illegible] während neue gelehrten und Umarbeitungen von den alten erschienen. Wieland, der erste Dichter in Deutschland unserer Zeit, der und in die alte romantische Welt zurückführte, und der sich zu diesem Behuf in deutsche ältere Literatur, besonders auch mit diesen Feenmährchen eine vertrautere Bekanntschaft erwarb, hat aber auch hier genug seine eigenthümliche Selbstständigkeit an. Daß er der Erfindung nicht verwarf, geht deutlich genug aus seinen eigenen Dichtungen dieser Art hervor, er verwarf aber die Art, wie man sie behandelte. „Daß nicht — sagt Herder — bloß in Verstand- und Vernunft-Erzählungen dieser Art Verstand und Vernunft gebraucht werden könne, wer wollte daran zweifeln? Die Blume der Beredsamkeit steht da, laß ausblühen und ihr edlere Gestalten! Keine Dichtung vermag [illegible] Vernunft hervor zu rufen, die nicht [illegible] liegen, als der Roman und vor allen Romanen das Feenmährchen. In ihm ist die ganze Welt und ihre innere Wahrheit, das Menschenherz, mit einer Feenwunde, ganz unser. Nur sey man bloß ein [illegible] der Feen begabter Geschöpfen, um in dieser Feen-

ſtorwelt ihre Geſchichte zu verwalten. Nirgend mehr als in ihr wird das Gemeine abgeſtumpft, häßlich, unerträglich. Die Capricen und Launen dieſer Welt fordern den ſinnigen Verſtand, die unerwartete Wendung."

Beſonnener ſichtend trat Wieland im Don Sylvio von Rosalva als Gegner dieſer Gattung auf, die er nachher ſelbſt bearbeitete. Man würde ſich jedoch irren, wenn man glaubte, Wieland habe mit Don Sylvio ſein Abſehen lediglich auf die ältere Form gerichtet gehabt. Den Zuſammenhang, in welchem dieſe Dichtung auch mit einer religiöſen Weltanſchauung ſteht, ahnete er wenigſtens, und richtete eben ſo ſehr ſein Abſehen nach dieſer Seite hin. Don Sylvio iſt daher in dreifacher Hinſicht für unſre Literatur- und Kulturgeſchichte merkwürdig. Ueber Dichter aber, ſo wie über einzelne Werke, muß hier noch vermieden werden dürfte, ſoll zu anderer Zeit geſprochen werden.

Anmerkungen
zu Idris und Zenide.

Geſang 1.

Stanze 1. *Kalliope*, die Muſe des epiſchen (erzählenden) Gedichts, welches gewöhnlich das Heldengedicht genannt wird. — Der Dichter ſcheint ſich hier ſelbſt anzuklagen, wegen ſeines ehemaligen Verſuchs eines ſolchen Heldengedichts (*Erud*), und bekennt, daß er ſeine Sphäre damals nicht gekannt habe. Nicht für das Erhabne (das Heldenlied im kriegeriſchen Ton), ſondern für das Anmuthige erkennt er ſich beſtimmt, welches er mit anakreontiſcher Wendung ausdrückt: Wenn du Rinaldo ſingſt (ein kunſtgerechtes Heldengedicht in Taſſo's Art) tönt meine Leier Endymion (eine nur ſchalkhafte, freundlich-ironiſche Erzählung). Eben ſo wenig aber, als ich für die kunſtgerechte antike Epopöe beſtimmt bin, bin ich dazu gemacht, eine romantiſche nach ganz altem Schlag zu machen: Kaſtiliſchen Guitarren (die ſpaniſchen Ritterromane und Romanzen, zu denen Amadis und der Cid, den jetzt jeder aus Herder kennt, Hauptſtoffe lieferten) nachzuſchnarren (ohne eigenen Geiſt und Urtheil nachzuahmen).

St. 2. Wie ſehr nun auch die Kritiker der alten Obſervanz ſchrieen, wenn man eine neue Bahn, die ſie noch nicht zu gehen gewohnt ſind, einzuſchlagen verſucht;

St. 3. ſo will ich ſie doch verſuchen, und mir das Mährchenhafte für meine Dichtung wählen,

St. 4. wobei meine Führerin die Laune, und mein Muſter Hamilton ſeyn ſoll. Jene ſcheint zwar eine Thörin, es fehlt ihr aber nicht an Vernunft; dieſer ſcheint frivol, iſts aber bei weitem nicht ſo, wie ers ſcheint, ſondern vielmehr ein geiſtreicher Spötter. — Das Uebrige ſeiner Theorie enthalten die folgenden Stanzen.

St. 6. Die Erfindung, d. i das Mährchenhafte in dem ganzen Gewebe der Begebenheiten, kann lügen, blos fantaſtiſch ſeyn, die Schilderei aber, d i. die Darſtellung der Charaktere in ihrem Zuſammenhange mit Urſachen und Folgen, muß wahr und der Natur getreu ſeyn.

St. 7. Agneſen, nannte man auf dem franzöſiſchen Theater die Rollen aus Einfalt unſchuldiger Mädchen (von agnus, Lamm). Die Verſchüchterung, die ihnen Roſſeau eingejagt, findet ſich hauptſächlich in deſſen geharniſchter Vorrede zur neuen Heloiſe. — Getreuer Hirt. Die Rede iſt hier von dem berühmten Paſtor Fido des Guarini, der von einem gewiſſen Ricius Erythraeus beſchuldigt wird, der Unſchuld der Sitten vielleicht nicht ſehr zuträglich zu ſeyn: „Denn man ſage, daß die Tugend vieler

Jungfrauen und Ehefrauen an den Reitzungen dieſes Gedichtes, als an eben ſo vielen Sirenenfelſen, Schiffbruch gelitten habe.“ (S. Dictionnaire de P. Bayle, Article Guarini.) Wann ſich dieſes wirklich ereignet hätte, ſo könnte es, dünkt uns, ſchwerlich (ohne große Ungerechtigkeit gegen den guten Guarini) anders, als durch dieſe zwei Verſe erklärt werden. W. — Tugend. Hier und anderwärts ſcheint Wieland bei der Tugend blos die Keuſchheit im Sinne gehabt zu haben. —

St. 8. Brigittens Zunft. Nicht der ſehr reſpektabeln Heiligen Brigitte, ſondern der Miß Bridget (Brigitte) Allworthy, nachmaligen Miſtriß Blifil, deren Charakter vermuthlich allen, die dieſes Gedicht leſen, aus der History of Tom Jones bekannt iſt. W.

St. 9. Pantil, Anſpielung auf Horazens Men' movesat cimex Pantilius. W.

St. 10. Ariſtarch, einer der ſcharfſinnigſten Kritiker unter den Alexandrinern, nach welchem häufig die Kritiker überhaupt benannt werden. — Die Dunſe nennt man ſeit der Erſcheinung von Pope's Dunciade (die im Franzöſiſchen an Palliſot, im Teutſchen an Wieland ſelbſt — gegen Gottſched — Nachahmer fand) alle eigentlichen Dummköpfe unter den Schriftſtellern.

St. 13. Don Galaor, Jocondo, Rinald, Medor. Der erſte gehört in den romantiſchen Hel-

denkreis des Königs Artus; die übrigen sind sämmtlich aus dem Ariosto bekannt.

St. 13. Amor, der nicht blos als Kind, sondern auch als schöner Jüngling gebildet wurde, z. B. in seinem Liebes-Abenteuer mit Psyche.

St. 21. Aus Gabalis Berichten, s. Bd. 2. S. 403. — Rubens, einer der ersten Meister der niederländischen Malerschule, wird eben so sehr getadelt wegen seines Mangels an Reinheit der Formen und Idealität, als wegen seiner Komposizion und seines Kolorits bewundert. — Anfitrite, Gemahlin des Meergottes.

St. 26. Paladin. Warum man jeden irrenden Ritter so benannte, darüber s. Abhandlung hinter Oberon.

St. 26. Bacchus näherte sich im Bau seiner Hüften der weicheren weiblichen Gestalt.

St. 29. Töchter von Nereen, (Nereus), die Nereiden, untergeordnete Meergöttinnen.

St. 37. Alkmenens Sohn, Herkules. Mit dem Riesen Gervon, dem die Sage drei Leiber, sechs Hände und Füße gab, mußte Herkules kämpfen, weil ihm geboten war, dessen berühmte Rinder zu holen, und die alten Dichter haben nichts gespart, diesen Kampf als einen furchtbaren auszumalen.

St. 38. Xenofons Araspy. S. Wielands Araspes und Panthea.

St. 42. Sohn der Wundernacht war Her-

ihm nicht wenigstens die Hoffnung, daß ſie ſich noch erbitten laſſen werde, zu erlauben.

Karamuſſal, dem er ſich gleichfalls zu Füßen warf, hob ihn auf, nahm ihm bey der Hand, und führte ihn der Prinzeſſin Galaktine zu. — Empfangen Sie hier, liebenswürdige Prinzeſſin, den Prinzen Kakamiello von meiner Hand! denn dieſes iſt nunmehr ſein Nahme, da die Abſichten, warum ich ihm den andern geben ließ, erfüllt ſind. Biribinker und Milchmädchen ſind nicht mehr! und nachdem beide dem Eigenſinn ihres Geſtirns genug gethan und der Feerey ihre Gebühr bezahlt haben, ſo bleibt mir nichts übrig, als den Prinzen Kakamiello ſeinen königlichen Aeltern zurück zu geben und durch ein ewiges Band mit der Prinzeſſin Galaktine zu vereinigen. Ihr, ſchöne Feen, fuhr er fort, indem er ſich zu Kryſtallinen und Mirabellen wandte, habt, wie ich hoffe, Urſache mit mir vergnügt zu ſeyn, da ihr durch meine Veranſtaltung eure Geſtalt und eure Liebhaber wieder erhalten habt. Weil es aber unbillig wäre, daß Ich allein leer ausginge, ſo entlade ich hier den alten Padmanaba aller ſeiner Sorgen, indem ich die ſchöne Salamandrin, die bey ihm nichts zu thun hat als unſichtbar zu ſeyn und zu ſchlafen, zur Belohnung meiner Mühe für mich ſelbſt behalte.

Mit dieſen Worten ſchlug der groſſe Karamuſſal mit ſeinem Stabe dreymahl in die Luft, und

kules. Die Nacht, worin Zeus ihn mit Alkmene zeugte, verlängerte der Gott zu einer dreifachen.

St. 45. Das Thier vom Ländchen Gevaudan. Ein Wolf, der um die Zeit, da dieses geschrieben wurde, viele Wochen lang ganz Frankreich, unter dem Namen der Bête de Gevaudan, ängstigte, und eine Menge Mädchen und Kinder fraß, bis sich endlich ein Gallischer Herkules fand, der den Muth hatte, sein Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreien. W.

St. 46. Urgunde, eine berühmte Fee.

St. 53. Atys, ein schöner frygischer Jüngling, von der Göttin Kybele geliebt, wurde darüber zum — Kombabus. Ein solcher Spott paßt ganz vorzüglich in den Mund eines Itifall, dessen aus dem Griechischen entlehnter Name schon auf ein Uebermaß dessen hindeutet, was Atys und Kombabus verloren hatten. Er steht darum auch hier als Repräsentant der blos sinnlichen, so wie Idris einer schwärmerisch geistigen Liebe, zwischen welche beide in die Mitte der Dichter Zerbin und Lila stellt.

St. 57. Karabossen. S. Don Sylvio Bd. 1. Kap. 4.

St. 59. Die Helden am Skamander, die, welche der Ilias zufolge, vor Troja um die Zurückgabe der Helena kämpften. — Kolvander, so heißt der Held eines berühmten und in seiner Art vortrefflichen heroischen Romans des Marini, der mit dem

berühmten Dichter Marino nicht verwechselt werden muß. W.

St. 63. Angola, afrikaniſches Königreich in Nieder-Aethiopien.

St. 72. Druiden, Prieſter, Geſetzgeber, Sänger und Weiſe der Celten oder Galen. Man leitet ihren Namen ab von dem griechiſchen Worte Drys, Eiche, weil die Eiche bei ihnen heilig war, und die Opfer unter ihnen verrichtet wurden. Ihre Einrichtung und Unterrichtsanſtalten beſchreibt Cäſar (de bell. gall. 6, 13) und ſagt, daß ſie vorzüglich in Britannien gefunden würden, wohin die galliſchen Druiden zögen, um ſich zu belehren. Dieſemnach gehörte Idris entweder Frankreich oder England an.

St. 78. Die Schlacht bei Actium; das Seetreffen bei dieſem Vorgebirg Mazedoniens (31 J. v. Chr. G.) entſchied die bürgerlichen Kriege Roms, und indem es Oktavian-Auguſtus die Alleinherrſchaft gab, das damalige und wohl auch ſpätere Schickſal der Welt.

St. 88. Die Zauberin Circe (Kirke) verwandelte durch ein Zaubergetränk die Menſchen in Schweine.

St. 92. Medor erhielt das Glück bei der ſchönen Angelika, wonach der tapfere Roland vergebens mit äußerſter Anſtrengung geſtrebt hatte. Arioſto im Orlando Furioso 19, 20.

St. 99. Horoſkop, ein mathematiſches Inſtrument, deſſen ſich die Sterndeuter zur Unterſuchung

des Geſtirnſtandes bei der Geburt eines Menſchen bedienten, um daraus deſſen Schickſale zu beſtimmen.

Geſang 2.

St. 10. Bathyll, ein ſchöner Knabe, deſſen Reitze in Anakreons Liedern verewigt ſind.

St. 21. Aladins. S. die Wunderlampe in den Arabiſchen Erzählungen. W.

St. 22. Wolkenſohn. Die Centauren waren (nach einigen Mythologen) Söhne des Ixion und einer Wolke, welcher Juno ihre eigene Geſtalt gegeben hatte, um ſich den Unternehmungen dieſes verwegnen Sterblichen zu entziehen. W

St. 36. Moloſſen. Große Schafhunde, von dem Diſtrikt Moloſſis in Epirus, wo ihre Race einheimiſch war, ſo genannt. W.

St. 38. Auf deſſen Pfahl u. ſ. w. Der Feldgott Priapos, Beſchützer der Fluren und Gärten, deſſen Einfluß man die Fruchtbarkeit zuſchrieb, weshalb ihm die bildende Kunſt, der alten Naturreligion folgend, die bei Natürlichem nicht an Unkeuſches dachte, ſymbolisch ſehr große Geſchlechtstheile gab. Der auch der Fruchtbarkeit wegen eingeführten Sitte, welcher Wieland gedenkt, erwähnt der heilige Auguſtinus (de civitate Dei 6, 3. 7, 29.).

St. 43. Auguſta's Fürſtenſaal. Der große Saal auf dem Rathhauſe zu Augsburg. W.

St. 43. Dädaliſchen Gewinden. Den Künſtler Dädalus nennt die Sage als Erbauer des berühmten Irrganges auf der Inſel Kreta.

St. 48. Puget (Peter), berühmt als Bildhauer, Maler und Architekt, geb. 1623 zu Marſeille, geſt. 1695. Seine Bildhauerarbeit, ſagt Fuesli, kann wegen ihres vortrefflichen Geſchmacks, richtiger Zeichnung, edlen Charakters, ſchönen Erfindungen und einer glücklichen Fruchtbarkeit ſeines Genies, mit den Werken des Alterthums verglichen werden. Der Marmor wurde unter ſeinem Meißel ganz belebt. Seine Gewänder ſind mit ſolchem Verſtand angelegt, daß man das Nackte dadurch ſpüren kann. — — Ueber Nahl ſ. Bd. 1. S. 22. 131.

St. 50. Kaſchemire. Kaſchmir, ein Land in dem Gebirg zwiſchen Klein-Tibet und Indien. Es macht, ſagt Dow, gewiſſermaßen ein Thal aus, deſſen Fruchtbarkeit und Schönheit jede Beſchreibung übertrifft. Alle Reiſebeſchreiber ſchildern es als ein Paradies der Erde, und nach Joh. Müller war es das Moſaiſche Paradies ſelbſt. Der dortige Menſchenſtamm iſt ſchön.

St. 52. Katay, im nördlichen China.

St. 54. Ich begreife nicht, wie der ſorgfältigen Feile Wielands die zwei erſten Zeilen dieſer Stanze haben entgehen können, die mir im Munde der Prinzeſſin und des Dichters hier gleich unſchicklich ſchienen.

St. 62. **Mirabelle.** Name einer Fee in dem bekannten Mährchen Bleibinker. W.

St. 69. **Titania.** Shakſpeares Titania im St. Johannis Nachtstraum. W.

St. 73. **Tantalus** war bekanntlich dazu verdammt, in der Unterwelt im Waſſer zu ſtehen und von Durſt verzehrt zu werden, denn wenn er danach haſchte, entwich es vor ihm.

St. 75. **Chirons Brüderſchaft**, die Centauren (halb Menſch, halb Pferd); wenigſtens hat die bildende Kunſt dieſen Erzieher der ritterlichen Jugend Griechenlands häufig als ſolchen dargeſtellt.

St. 76. **Buonarotti.** Dieſer Rieſengenius unter den Künſtlern der Neueren iſt bekannter unter ſeinem Vornamen Michel Angelo.

St. 78. Das Original von dieſem Gemählde befindet ſich ungleich ſtärker gezeichnet und koloriert in Marino's **Adone**, C. VIII. 55, 59, 60. W.

St. 79. **Schach Babam**, der bei Wieland ſehr häufig als eine bekannte Perſon vorkommt, iſt von der Erfindung des jüngeren **Crebillon**. Man findet ihn in deſſen **Sopha** und Ah! quel Conte! und die Charakterzeichnung deſſelben iſt meiſterhaft.

St. 80 **Merlin**, ein berühmter Profet des Mittelalters aus Schottland, über deſſen Profezeiungen der von ſeiner Zeit der Große genannte Alanus ab Inſulis i. J. 1171 einen Kommentar ſchrieb, der zugleich dieſe Profezeiungen ſelbſt enthält. (Sedruckt

Frankf. a. M. 1803.) In dem romantiſchen Sagenkreiſe des britiſchen Königs Artus kommt er als Zauberer vor, und iſt jedem wenigſtens aus Arioſto bekannt. Vgl. Wielands Werke Bd. 42.

St. 83. Wovon Virgil uns ſingt. Im Landbau 3, 266. fgg.

St. 85. Lord Georg Anſon, geb. 1697, geſt. 1762, gehört zu Englands berühmteſten Seehelden. Das, worauf Wieland hier anſpielt, muß man in der unter Anſons Leitung verfaßten Beſchreibung ſeiner Seereiſen nachleſen.

Geſang 3.

St. 1. Das Thal Enna, ſoll in der Mitte von Sizilien, worin Pluto die Proſerpina, die eben Blumen las, raubte, wird nicht blos von Dichtern als vorzüglich reizend geſchildert. — Dione ſteht hier ſtatt Venus. Der hier gemeinte Hain der Venus iſt der zu Paſos, in deſſen Ausſchmückung wir allem Anſcheine nach alte und neue Dichter gewetteifert haben.

St. 20. Geſt-üpp. Ob das Wort Geſtrüppe nur in Oberdeutſchland gebräuchlich ſey, (wie in Adelungs Wörterbuch verſichert wird) ſoll von Rechts wegen keinen Dichter kümmern, ſondern ob es mit Geſträuch völlig gleichbedeutend ſey, oder nicht vielmehr (wie beinahe alle Synonymen) eine beſondere Bedeutung habe, welche eine Beſchaffenheit

[illegible] bezeichnet, die nicht allen Gebrüchen gehorchen. Man gibt von diesem Worte drei [illegible] [illegible]; denn Gebräuche bedeutet ein [illegible], d. i. Verwechselung, verwirrter und unordentlicher Gebrauch; es ist also ein Wort, dessen Bedeutung nicht ohne Nachtheil entbehren kann. Eben dieß ist von allen brauchbaren Wörtern des Oberdeutschen und Niedersächsischen Dialekts zu sagen, für welche der Meißnische kein gleichbedeutendes hat. W.

St. 25. Cynthiens Gespielen. Newton der Diana, und ihre Begleiterinnen auf der Jagd.

St. 35. Hebe. Gattin der Jugend, Mundschenkin im olympischen Götterſaal.

St. 57. Es gehört zu den ironischen Problemen, ob hier der Dichter oder Bitramond vergessen haben, was sie Stanze 29. sagten. Der Widerspruch ist schreiend genug. Wie will Bitramond, nach dem, was er nur oben selbst erst gesagt hat, wohl Lila bereden, daß es außer ihm und ihr keine Menschen mehr giebt, da sie selbst, zumal nach St. 59, schon den Mogul kennt? Sollte es also nicht wahrscheinlich seyn, daß hier nur von einer so völligen Abgeschiedenheit von der übrigen Welt, wobei an eine Vereinigung mit ihr gar nicht zu denken sey, geredet würde? Gestehen muß ich freilich, daß der Schluß dieser Stanze dann wenigstens zweideutig ausgedrückt ist: allein da ich Miscellaneen ein so gar kurzes Gedächtniß nicht zutraue — wiewohl interdum bonus dormitat Homerus —, so will

ob doch lieber annehmen, er habe bei den wahren solchen Dingen, die von Betrug gepraegt in Gott's Hirn entsprangen, lediglich an den Traum der Jungfrau gedacht, und nur hierdurch die Wirklichkeit abgesprochen. Daß er trotzdem wahrhaftige Dinge starker fromme genannt, und sie göttlichen verhältnismäßig erst wesentlich nennt, scheint dafür zu sprechen. Dann wäre wenigstens nur der rechte Ausdruck ein wenig verfehlt.

Pg. 96 Ujim-Ochanteo, ein Prinz, der in einem Märchen in den Contes Persans eine Rolle spielt. W. — Gangiskan, s. Bd. p. 6. anz. —

Pg. 103. Sanumabat, ein schöner trockener Knabe, welchem Jesus in Gestalt eines Vogels erscheint, und im Triumph zum Himmelschlosse macht.

Pg. 111. Mabea, die Heidnische Zauberin, schmeckte, als ihr Gemahl Jason sie verstoßen hatte, um sich mit Kreusa zu vermählen, dieser einen vergifteten Brautschleier, der sehr bald seine schauderliche Wirkung äußerte.

Pg. 119. Pertumnad, der Herbstgott, von welchem Ovid (Met. 14, 623.) erzählt, daß treue Liebe zu der schönen Gärtnerin Pomona (Obstgöttin) auch zu allerlei Verwandlungen trieb. Er kam als Pflüger, Schnitter und Winzer, doch immer ohne Glück. Endlich erschien er in Gestalt eines alten Weibes, und that so, daß ja gegen Pertumnad, ihren vermeinten

auf einfachen Einfachen, nicht langen Saiten zu spie-
len. Schnell verwandelte er das Verlangen in einen lebhaften
Jüngling, gab ihm eine Leier und rothen Mantel, Liebe
der Liebe zu singen.

Gesang 4.

Fr. 1. Lowth, der Sohn der Schwerhörigkeit.

Fr. 2. Wie der Tyrannen Polarid hatte Perillus sich einen ehernen Ochsen verfertigt, worin man einen Menschen braten konnte. Der Tyrann machte mit dem Künstler selbst den ersten Versuch. Perillus hatte weislich auf den heißen Wänden es, welcher schmerzte, auch in seinem glühenden Ochsen gebe ich für den Ochsen keinen Schmerz.

Fr. 13. Lessing erklärte sich, besonders im Laokoon, gegen die Beschreibungen in der Erzählung, und zeigte, wie bei Homer selbst diese sich in Handlung verwandeln.

Fr. 14. Balthasar, Druckfehler, Erfinder.

Fr. 30. Der Wolf, wer sie regieret. Die Erfindung auf ein Epigramm, welches Voltaire unter die Statue eines Affen auf einer Bildsäule in den Königlichen Garten gesetzet hatte.

Quiconque tu sois, voilà ton maître,
Il te fit, il t'a mis, ou il doit l'être.

Fr. 36. Den Beschluß aber dieser Stanze findet man bei Tasso Canto c. 15. 59. Ueber die Ver-

[illegible]

§. 10. [illegible]

§. 11. [illegible]

§. 12. [illegible]

§. 13. [illegible]

§. 14. [illegible]

[illegible] 5.

§. 1. [illegible]

§. 2. [illegible]

§. 3. [illegible]

auf einmahl befand er sich mit dem Prinzen und der Prinzessin im Kabinet des Königs mit dem großen Wanste, der nicht wenig erfreut war, seinen Sohn und Erben so groß und schön, mit einer so hübschen Prinzessin und mit einem so schönen Nahmen wieder zu sehen. Bald darauf wurde das Beylager mit großer Feierlichkeit und Pracht vollzogen; das neue Ehepaar liebte sich so lange als es konnte, und zeugete Söhne und Töchter; und nachdem endlich König Wanst in die neunzehnte Welt abgereist war, regierte König Kakamicllo so weislich an seiner Statt, daß die Unterthanen keinen Unterschied spürten. Er machte seinen Freund Flor, zur Belohnung der guten Dienste die er ihm als Kürbiß geleistet hatte, zu seinem ersten Wessir; und die schöne Mirabella nebst der Fee Krystalline unterließen niemahls bey Hofe zu erscheinen, so oft die Königin in die Wochen kam. Sie brachten jedesmahl den kleinen Grigri mit, welcher, ungeachtet seiner Häßlichkeit, bey den meisten Hofdamen einen Beyfall erhielt, der ihren Liebhabern nicht ganz gleichgültig war. Das muß man gestehen, sagten sie alle aus Einem Munde, daß Grigri mit aller seiner Häßlichkeit der kurzweiligste Gesellschafter von der Welt ist!

Und hier endet sich die eben so lehrreiche als wahrhafte Geschichte des Prinzen Biribinker, (setzte Don Gabriel lächelnd hinzu) mit welcher

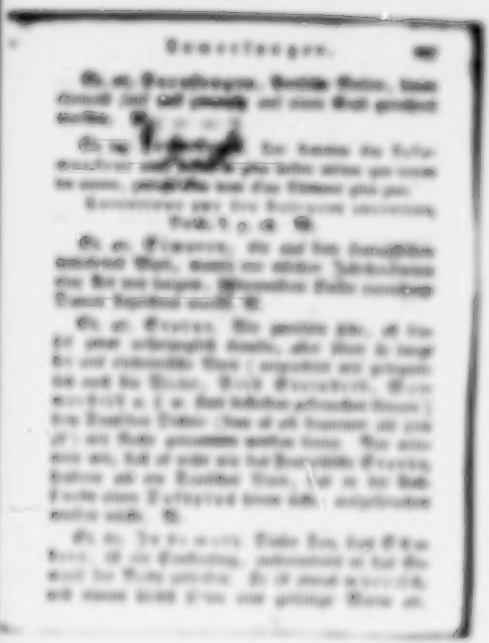

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vorrede

der ersten Ausgabe

vom Jahre 1719.

[illegible] Inhalt der Schriftstelle alles übrigen dem Menschen [illegible] Mittel und Wege [illegible] Gott [illegible] Gnade [illegible] Heil [illegible] Kirche [illegible] Lehre gebunden [illegible]?

Die Bibel, [illegible] Buch, [illegible] Schrift ist, [illegible] Heilsquelle [illegible] Gnade [illegible] Heil [illegible] Kirche [illegible] Lehre [illegible] Gottes [illegible] Menschen [illegible] Wort [illegible] Sprache [illegible] Zeichen [illegible] Gedanken [illegible] Sinn [illegible] Schrift [illegible] Wahrheit [illegible] Irrthum

liche Personen sind, und daß die Nebenumstände, die Folge und besondere Bestimmung der zufälligen Begebenheiten, und was sonsten bloß zur willkührlichen Ausziehrung gehört, ausgenommen) alles, was das Wahrliche derselben ausmacht, eben so historisch, und vielleicht auch an manchen Orten gewisser sey, als die neun Bücher des Livius und der Griechische Herodot, die Römische Historie des Livius, oder die Französische des Jesuiten Daniel.

Es ist etwas bekanntes, daß im weitläuftigen Leben oft weit unwahrscheinlichere Dinge begegnen, als der ausschweifendste Kopf zu erdichten sich getrauen würde. Es würde also sehr thöricht seyn, die Wahrheit der Romanen unsers Heldenbuches in Verdacht zu ziehen, weil es gewisse unwahrscheinlich seyn mag, daß jemand so gebohren oder gestorben haben soll ꝛc. Da es aber wohl unmöglich seyn und bleiben wird, zu beweisen, daß ein Mensch, unter den besondern Bestimmungen, unter welchen sich

Agathon von seiner Kindheit an bekannten, nicht so denken oder handeln könne wie er, oder wenigstens es nicht ohne Wunderwerk oder Bezauberung hätte thun können: so glaubt der Verfasser mit Recht erwarten zu können, daß man ihm auf sein Wort glaube, wenn er feyerlich versichert, daß Agathon wirklich so gedacht oder gehandelt habe. In gutem Glücke finden sich in den englischen Geschichtschreibern, und schon allein in den Lebensbeschreibungen des Plutarch, Beyspiele genug, daß es möglich sey, so edel, so tugendhaft, so erhaben, oder (in einer Sprache des Hippias, und einer ansehnlichen Klasse von Menschen seines Schlages zu reden) so heldenmüthig, eigensinnig und albern zu seyn, als es unser Held in einigen Gelegenheiten seines Lebens ist.

Man hat an verschiedenen Stellen des gegenwärtigen Werkes die Ursache angegeben, warum man aus dem Agathon kein Modell eines vollkommen tugendhaften Mannes gemacht hat. Es ist im Grunde die nehmliche,

ich meinen Zweck vollkommen erreicht habe, wenn sie Ihnen keine lange Weile gemacht, und die schöne Jacinte von ihrem Vorurtheile gegen die Feenwy zurück gebracht haben kann.

---

3. Kapitel.

Anmerkungen über die vorstehende Geschichte.

Wofern das Ihre Absicht gewesen ist, Don Gabriel, sagte Jacinte, so bezaure ich das Sie solche so wenig erreicht haben als nur möglich ist. Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, so halte ich es für unmöglich, das Abenteuerliche und Ungereimte weiter zu treiben; und Don Sylvio müßte gar zu gläubig seyn, wenn er nicht schon lange gesehen hätte, daß Ihre Absicht ist, die Feen um allen ihren Kredit bey ihm zu bringen.

Sie urtheilen sehr streng, versetzte Don Eugenio: es ist wahr, daß die Natur in dieser ganzen Geschichte vom Anfang bis zum Ende auf den Kopf gestellt ist; daß die Karakter eben so abgeschmackt als die Begebenheiten unglaublich sind, und daß, wenn man die einen und die andern nach den Gesetzen der Vernunft, der Wahrscheinlichkeit und der Sittlichkeit beurtheilen wollte, nichts weder-

warum Aristoteles nicht will, daß der Held eines Trauerspiels von allen Schwachheiten und Verbrechen der menschlichen Natur frei seyn solle. Da die Welt mit ausführlichen Lehrbüchern der Sittenlehre angefüllt ist, so steht einem jeden frei (und es ist nichts leichter) sich einen Menschen vorzubilden, der von der Wiege bis ins Grab, in allen Umständen und Verhältnissen des Lebens, allezeit und vollkommen so empfindet und handelt, wie eine Moral. Aber damit Agathon das Bild eines wirklichen Menschen wäre, in welchem Viele ihr eigenes und Alle die Hauptzüge der menschlichen Natur erkennen möchten, durfte er (wir behaupten es zuversichtlich) nicht tugendhafter vorgestellt werden, als er ist; und wofern jemand hierin anderer Meinung seyn sollte, so wünschten wir, daß er uns denjenigen nenne, der unter allen nach dem natürlichen Laufe Gebornen, in ähnlichen Umständen und alles zusammen genommen, tugendhafter gewesen wäre als Agathon.

Es ist möglich, daß irgend ein junger Tugendsüchter, wenn er siehet, daß ein Agathon den

reitzenden Verführungen der Liebe und einer Danae endlich unterliegt, eben den Gebrauch davon machen könnte, den der junge Chärea beim Terenz von einem Gemälde machte, welches eine von den Schalmereien des Vaters der Götter vorſtellte. Wir möchten nicht dafür ſtehen, daß ein ſolcher, wenn er mit herzlicher Freude geleſen haben wird, wie ein ſo vortrefflicher Mann habe fallen können, nicht zu ſich ſelbſt ſagen könnte: Ego homuncio hoc non facerem? ego vero illud faciam ac lubens. Eben ſo möglich iſt es, daß ein übel geſinnter und ruchloſer Menſch den Diskurs des Sofiſten Hippias leſen, und ſich einbilden könnte, die Rechtfertigung ſeines Unglaubens und ſeines laſterhaften Lebens darin zu finden. Aber alle rechtſchaffnen Leute werden mit uns überzeugt ſeyn, daß dieſer Ruchloſe und jener Unbeſonnene beides geweſen und geblieben wären, wenn gleich keine Geſchichte des Agathon in der Welt wäre.

Dieß letztere Beiſpiel führt uns auf eine

Erläuterung, wodurch wir der Schwachheit gewisser gut gesinnter Leute, deren Wille besser ist als ihre Einsichten, zu Hülfe zu kommen, und sie vor unzeitig genommenem Aergerniß oder ungerechten Urtheilen zu verwahren, uns verbunden glauben.

Diese Erläuterung betrifft die Einführung des Sofisten Hippias in unsere Geschichte, und die Rede, wodurch er den jungen Agathon von seinem liebenswürdigen Enthusiasmus zu heilen sucht, um ihn zu einer Denkungsart zu bringen, welche er (nicht ohne Grund) für geschickter hält, sein Glück in der Welt zu machen. Leute, welche aus gesunden Augen gerade vor sich hin sehen, würden ohne unser Erinnern aus dem ganzen Zusammenhange dieses Werkes, und aus der Art, wie darin bei aller Gelegenheit von diesem Sofisten und seinen Grundsätzen gesprochen wird, ganz deutlich eingesehen haben, wie wenig der Verfasser dem Manne und dem Syſtem günstig sey: und

wiewohl es sich für den Ton und die Absicht dieses Buches keinesweges geschickt hätte, mit dem heftigen Eifer gegen ihn auszubrechen, welcher einen jungen Kandidaten treibt, wenn er, um sich seinem Konsistorio zu einer guten Pfründe zu empfehlen, gegen die Tindal und Bolingbrocke zu Felde zieht; so hofft der Verfasser doch bei vernünftigen und ehrlichen Lesern keinen Zweifel übrig gelassen zu haben, daß er den Hippias für einen schlimmen und gefährlichen Mann, und sein System (in so fern als es den ächten Grundsätzen der Religion und der Rechtschaffenheit widerspricht) für ein Gewebe von Trugschlüssen ansehe, welches die menschliche Gesellschaft zu Grunde richten würde, wenn es moralisch möglich wäre, daß der größere Theil der Menschen darin verwickelt werden könnte. Er glaubt also, vor allem Verdacht über diesen Punkt sicher zu seyn. Indessen, da doch unter den Lesern dieses Buchs einige seyn können, welche ihm wenigstens Unvorsichtigkeit zur Last legen,

und dafür halten möchten, daß er diesen Hippias entweder gar nicht einführen, oder, wenn der Plan seines Werkes es ja erfordert hätte, wenigstens seine Lehrsätze ausführlich hätte widerlegen sollen: so sieht man für billig an, ihnen die Ursachen zu sagen, warum das erste geschehen, und das andere unterlassen worden sey.

Weil, vermöge des Plans, der Karakter Agathons auf verschiedene Proben gestellt werden sollte, durch welche seine Denkart und seine Tugend geläutert, und dasjenige, was darin unächt war, nach und nach von dem reinen Golde abgesondert würde: so war es um so viel nöthiger, ihn auch dieser Probe zu unterwerfen; da Hippias eine historische Person ist, und mit den übrigen Sofisten derselben Zeit sehr viel zur Verderbniß der Sitten unter den Griechen beigetragen hat. Ueberdem diente er, den Karakter und die Grundsätze unsers Helden durch den Kon-

traſt, den er mit ihm macht, in ein helleres Licht zu ſetzen. Und da es nur gar zu gewiß ſcheint, daß der größte Theil derjenigen, welche die ſogenannte große Welt ausmachen, wie Hippias denkt, oder doch nach ſeinen Grundſätzen handelt; ſo war es auch den moraliſchen Abſichten dieſes Werkes gemäß, zu zeigen, was für eine Wirkung dieſe Grundſätze thun, wenn ſie in den gehörigen Zuſammenhang gebracht werden.

Eine ausführliche Widerlegung deſſen, was in ſeinen Grundſätzen irrig und gefährlich iſt (denn in der That hat er nicht immer Unrecht), wäre im Plan dieſes Werks ein wahres Hors d'oeuvre geweſen, und ſchien auch ſelbſt in Rückſicht auf die Leſer überflüſſig; indem nicht nur die Antwort, welche ihm Agathon giebt, in der That das beſte enthält, was man dagegen ſagen kann, ſondern auch das ganze Werk als eine Widerlegung deſ-

ſelben anzuſehen iſt. Agathon widerlegt den Hippias beinahe auf die nehmliche Art, wie Diogenes den Metafyſiker, welcher läugnete, daß eine Bewegung ſey. Der Metafyſiker führte ſeinen Beweis durch Diſtinkzionen und Schlußreden; und Diogenes widerlegte ihn, indem er, ohne ein Wort zu ſagen, davon ging. Dieß war unſtreitig die einzige Antwort, die der Sonderling verdiente.

Vorbericht

zu der Ausgabe der ſämmtlichen Werke vom Jahre 1794.

Die Geſchichte des Agathon, welche der Verfaſſer ſchon lange zuvor, ehe er ſich der Ausarbeitung unterzog, in ſeinem Kopf entworfen hatte, wurde in den Jahren 1764, 65, 66 und 67 nach und nach, unter ſehr ungleichen Einflüſſen von außen und in ſehr verſchiedenen Gemüthsverfaſſungen, zu Papier gebracht; während der Verfaſſer in der Reichsſtadt Biberach, ſeiner Vaterſtadt, ein öffentliches Amt verwaltete, deſſen mannigfaltige, mit ſeinen Lieblingsſtudien kaum verträgliche Beſchäftigungen einer ſolchen Unternehmung wenig günſtig waren, und die Ausführung hätten unmöglich machen müſſen, wenn ſeine ganze Seele nicht ſo voll von ihr geweſen wäre, und wenn er nicht alle ſeine Re-

benſtunden und einen Theil der Mächte auf ſie verwendet hätte.

Dem ungeachtet konnte er damals nicht dazu gelangen, weder ſeinen ganzen Plan, noch die zweite Hälfte des Werkes (die den zweiten Theil, oder das 8. 9. 10. und 11. Buch der Zürcher Ausgabe von 1767 ausmacht) ſo gut auszuführen, daß die Wenigen, welche damals in Deutſchland Geiſterwerke dieſer Art ſcharf zu beurtheilen fähig waren, nicht Ungleichheit des Tons, äſthetiſche Lücken und eine ziemlich auffallende Beſtrebung, die Lücken im pſychologiſchen Gange der Geſchichte mit Räſonnements auszufüllen oder zu überkleiſtern, in dem zweiten Theil: hätten wahrnehmen müſſen, welches alles ſie gewiſſer Maßen zu der Frage berechtigte:

— — Amphora coepit
Institui, currente rota cur urceus exit?

Jene fatalen Umſtände enthalten den Grund der Nothwendigkeit der beträchtlichen Veränderungen, die im letzten Theile des Werkes vorgenommen werden mußten, wiewohl es in der erſten Ausgabe mit allen ſeinen Mängeln und Gebrechen eine ſehr günſtige Aufnahme fand; wie es denn auch in der That zur damaligen Zeit für eine ungewöhnliche Erſcheinung in

unſrer litterariſchen Welt gelten konnte; ſo wußte doch der Verf. ſelbſt am beſten, was ihm fehlte und warum es fehlte: und die Urſache mehr in zufälligen Umſtänden und dem ſonſtigen Einfluſſe derſelben auf ſeine Fantaſie und innere Stimmung lag, als in einer weſentlichen Veränderung der Denkart, worin die Idee des Werkes in ſeiner Seele empfangen wurde; ſo blieb es immer ſein Vorſatz, ſo bald er die dazu nöthige Muße und innere Ruhe finden würde, jenen Mängeln abzuhelfen, und den Agathon demjenigen, was er nach dem urſprünglichen Plane hätte werden ſollen, ſo nahe zu bringen als ihm möglich wäre. Dieß würde denn auch bei der zweiten Ausgabe von 1773 ſchon geſchehen ſeyn, wenn nicht eine abermalige große Veränderung der Lage und Umſtände des Verf. ihn daran verhindert hätte. Die geheime Geſchichte der Danae, welche bei dieſer Ausgabe hinzu kam, war alſo (außer einer Menge kleiner Veränderungen, die ſich hauptſächlich auf Sprache, Ton und Styl bezogen, einer andern Eintheilung der Bücher und Kapitel, und einen ganz neuen Schluß) alles was der Verf. damals für ſeinen Liebling thun konnte, und Agathon blieb, wieder ſeinen Willen, über 20 Jahre lang noch immer unvollendet.

stimmens erdacht werden kann. Allein das wäre nicht billiger, als wenn man das Klima von Sicilien nach dem Klima von Valencia, oder die Hülfsquellen der Einsiedler nach der unsrigen beurtheilen wollte. Das Land der Feerey liegt außerhalb der Grenzen der Natur, und wird nach seinen eigenen Gesetzen, oder richtiger zu sagen, (wie gewisse Republiken, die ich nicht nennen will) nach gar keinen Gesetzen regiert. Man kann ein Feenmährchen nur nach andern Feenmährchen beurtheilen, und aus diesem Gesichtspunkte finde ich den Biribinker nicht nur so wahrscheinlich und lehrreich, sondern in allen Betrachtungen interessanter, (die vier Fakardins vielleicht allein ausgenommen) als irgend ein anders Mährchen in der Welt.

Ich möchte doch wissen, was Sie Lehrreiches in diesem Mährchen finden, fragte Jacinte.

Moralisten von Profession, erwiederte Don Eugenio, Leute, die im Stande sind ein ganzes System von Sittenlehre aus einer Elegie des Tibullus auszuziehen, würden ohne Zweifel geschickter seyn als ich, diese Frage zu beantworten. Aber, damit ich meinen Satz nicht gänzlich unerwiesen lasse, wird nicht in dieser Geschichte die Ausschweifung und das Laster durchgängig bestraft? Wird nicht die Unschuld in der Person des Milchmädchens am Ende belohnt? Und ist nicht das Ganze eine überzeugende Bestätigung der moralischen

Diesem Gebrechen hofft der Verf. nunmehr in der Ausgabe von der letzten Hand abgeholfen zu haben. Er hat weder Zeit noch Fleiß gespart, alle Flecken, die er, in Rücksicht auf die Reinigkeit der Sprache, die Harmonie des Styls, die Richtigkeit der Gedanken, die Schicklichkeit des Ausdrucks, und alle andere Erfordernisse dieser Art, noch entdecken konnte, sorgfältig abzuwischen. Aber seine hauptsächlichste Bemühung war darauf gerichtet, die Lücken, die den reinen Zusammenhang der Seelengeschichte Agathons bisher noch unterbrochen hatten, zu ergänzen, einige fremdartige Auswüchse dafür wegzuschneiden, dem moralischen Plane des Werkes durch den neu hinzu gekommenen Dialog zwischen Agathon und Archytas, (der den größten Theil des XVIten Buchs ausmacht) die Krone aufzusetzen, und vermittelst alles dieses das Ganze in die möglichste Uebereinstimmung mit der ersten Idee desselben zu bringen, um es der Welt mit dem innigsten Bewußtseyn hinterlassen zu können, daß er wenigstens sein möglichstes gethan habe, es der Aufschrift

quid Virtus et quid Sapientia possit

würdig zu machen.

Inhalt
des ersten Theils.

Ueber das Heldenliche im Agathon. S. 3

Erstes Buch.

Agathon wird durch Cilicische Seeräuber aus einem gefährlichen Abenteuer gerettet, und in Smyrna zum Sklaven verkauft.

1. Kap. Erster Auftritt unsers Helden. 29
2. Kap. Etwas ganz Unerwartetes. 28
3. Kap. Untersuchung des Wahrscheinlichen. 30
4. Kap. Unerwartete Zusammenkunft zweier Liebenden. Erzählung der Psyche. 31
5. Kap. Wie Psyche und Agathon wieder getrennt wurden. 37
6. Kap. Ein Seitenspiel. 44
7. Kap. Agathon wird zu Smyrna verkauft. 50

Zweytes Buch.

Agathon im Hause des Archias Hippias.

1. Kap. Wie der Kinder des Agathon war. S. 65
2. Kap. Verwunderung, in welche Agathon über die Weisheit seines neuen Freyn gesetzt wird. 69
3. Kap. Welches die einzige Art Verdruß vermeidet wird, daß seine Geschichte erhalten sey. 87
4. Kap. Schwärmerey seines Herzens. 73
5. Kap. Ein Gespräch zwischen Hippias und seinem Schüler. 79
6. Kap. Wenn Agathon die einen Schwärmer gemacht zu Schaden macht. 97
7. Kap. Anstrengung zum Folgenden. 90

Drittes Buch.

Darstellung der Philosophie des Hippias.

1. Kap. Prolog einer interessanten Disputation. 97
2. Kap. Fortsetzung der Rede des Hippias. Seine Theorie der angenehmen Empfindungen. 109
3. Kap. Gastmahlzeit eines schönen Materialisten. 114
4. Kap. Worin Hippias eine seine Kenntniß der Welt zu zeigen scheint. 127
5. Kap. Der Anti-Platonismus in ernst. 138

Das erste Stück. 1

Viertes Buch.

Apollon und Hermes. Apollon und der Hirten. Dessen Antwort.

1. Kap. Verwandte Begebenheit Apollons. 2. 148
2. Kap. Die göttliche Weisheit gegen die Vorgänge unserer Zeiten. 158
3. Kap. Apollon Hermes einen Befehl bei einer Frage an, die eine große Rolle in seiner Weisheit spielen wird. 171
4. Kap. Einige Bedenken aus der Hirten Poesie. 178
5. Kap. Von gewissen einer weiblichen Person beigelegt ist. 179
6. Kap. Fortsetzung. 179
7. Kap. Anderes Bedenken. 180
8. Kap. Was die Musik kann in Gedanken bei Gesprächen entspringen. 197
9. Kap. Über diese wesentliche Unterscheidung. 201

Fünftes Buch.

Apollon im Hause der Thetis.

1. Kap. Thetis in Sicilien bei Apollon einen wesentlichen Schritt machen. 210
2. Kap. Fortsetzung der Thetis. 218
3. Kap. Wesentliche Merkmale der Apollonischen Lehre. 218
4. Kap. Thetis Zweifel an Ulrich Thetis. 219
5. Kap. Übrigens Ansicht der Thetis. 219

Geschichte des Agathon.

Erster Theil.

Maxime: daß der Vorwitz über unser künftiges Schicksal, in der Absicht uns denselben zu entziehen, thöricht und gefährlich sey? hätte der König mit dem majestätischen Manske den großen Karamussal unbefragt gelassen, so würde man nie gewußt haben, daß es dem Prinzen gefährlich sey, vor seinem achtzehnten Jahre ein Mädchen zu sehen, und so würde er auch den Nahmen Dirobinker nie bekommen haben. Er würde, wie andere Prinzen, am Hofe seines Vaters aufgewachsen seyn; und wenn es Zeit gewesen wäre ihn zu vermählen, so würde man durch Gesandte um die Prinzessin Galaktine haben werben lassen, und alles wäre den natürlichen Gang gegangen. Der Vorwitz des Königs und das fatale Orakel des großen Karamussal sind ganz allein an allem Unheil schuld. Die Mittel, wodurch man ihn vor dem Mädchen verwahren wollte, dienten zu nichts als sie desto geschwinder flammen zu bringen; und der Nahme Dirobinker, der ihn freylich aus allen seinen Abenteuern heraus half, würde das nicht nöthig gehabt haben, weil der Prinz nie in diese Abenteuer verwickelt worden wäre, wenn er nicht Dirobinker geheißen hätte.

Sie haben hierin vollkommen Recht, sagte Donna Felicia: aber eben darin besteht das lustige von der ganzen Komödie; oder vielmehr, wenn man diesen einzigen Umstand wegthäte, so würde die ganze Geschichte des Prinzen Dirobinker

Lehrer vorhält habe Zeugnisse gelte. Er könne selber an sehr ehrenvolle gehören, ist erwiesen. Ist er einem Gelehrten einzelne werden und haben zu übergeben, daß er eine Schule zu empfehlen Ende war. Die Zeichnung in Lehrer der einzige ausführen Verordnungen von der Lehre selbig sie zu lernen. Die gelbe Übersetzung (wenn die Lehre stand zu bekommen haben könne) wurde auf den Lehrer Hirschen und der Klasse Lehrer entfernt. Der sehr verdienste die Zeugnisse der Lehrer, und da habe in einem Ort von Lehre zu sehen Jahre der Lehr und einen guten Lehrmeister gelernt wurde. Kandidaten aber, und der Lehrer, wurde in dem Gebäude einen guten werden, wenn sagt und 3. Lehr und einen guten Lehrmeister sehr gelernt haben können. Es gab die gewisse gegen besonders. Und in der Lehre Lehr und gewiss (wenigst angefüllt die Zeit 6), wo in Lehrer und Lehrer schwierig gelernten) der Lehr der Lehre, wenn er sich verdienen. Und in gewiss die Lehre lange an Lehrer gewiss der, wenn sehr wenig Lehrer, aber wenigstens und zu Lehrer gewissen muß. Lehrer Lehren zu Lehrer zu Lehre zu bekommen. Die Lehre sind die schönen Lehrlinge und Lehrlinge. Lehr gelten wenn, daß in sehr den Lehrer Lehre gehabt habe, da sie sich den Lehrer Lehren werde, so, wie man glaubt, in sehr Jahre der Lehr und wenigstens

Chronicle meldet: Es wurde so kalt, daß die Tau-
Spitzen eine so außerordentliche Höhe erreichte,
daß man Thon um Thon zum Fenster werfen konnte. Es ist
wahr, daß Petronius der ältere Recht, welche versich-
ern, daß es alt war, als sie die Hauptstadt hatte,
eine große Verwüstung und endlich Thon-
ner einen Fall ausstehen, daß man einen Pa-
last für einen Hügel, welche kamen. Es ist
einen Falle bei Kriege Pfennig Tuch so Stein
der Chronicon eine Begebenheit sing in Jünglinge
verwandelt worden, dessen acht Jahre gählig. Das
Gesicht der Verwandelten Leute, welche das Ju-
ng Dreyerlei schien, wenigst es ist gewiß war
seine Worte so lang, und es wurden die Worte
Gesichte und die Wunde war Wahrheit
Kinder mit einem Ast zur Verwunderung der Ge-
schwindigkeit eine solche Tränung angefangen
worden. Aber alle wunderbare Dinge hatte das
größte Recht der Hauptstadt Britten eine ernsthaf-
te, und sie sehr ist alt, sie sehr so erfahren,
daß es für sie Thon Tau, die Einwohner zu
Rom, eine sehr merkwürdig, als man sehr und,
eine ältere Stadt, als Zeichen auf einen Tabellen zu
haben als Rhodus war. Denn wo sie sie Tiber
der Virgil als Mantuaner eine Stadt gemacht
haben, daß sie sich hundert Jahre vor Rom
vom Berge, dessen Tiefstand, und gewann Wasser-
Kinder sehen sie und sehr alt so sehr gesehen

Thieren, daß Beobachtungen einiger Jahre kaum hinreichen, die Grenzen ihrer Kräfte und Thätigkeit einigermaßen genau zu bestimmen, und daß die Geschichten der Gesundheitsveränderungen, deren Zusammenhang ebenfalls aufgesucht werden soll, manchmal Jahre lang fortgesetzt werden müssen.

Von den verschiedenen Organen, welche die Thiere zu Ausübung ihrer Kräfte haben, und in welchen dieselben zum Theil auch ihre Hauptsitze gefunden werden, haben die Knochen gedacht. Die Gelenken machen diese festen Gebilde in den Thieren von Dauer, die Aponeurosen, Sehnen, Bänder, Knorpel, Muskeln und Nerven sind nothwendig, ihre Lage und Verbindung in jedem Thier, und Verschiedenheit in seiner Bestimmung von Grund einzusehen; so wie Gefäße, um die Flüssigkeit des ganzen Körpers oder eines in seiner Verbindung ersetzen, und diese Materien, die Thiere ernähren können, Gallenblase, Harnblase und Blutader in ihren Theile und Umständen, und Haare in einem jeden Thiere kennenlernen, und in den Thieren, welche Haut, Hornart und Federn und allen andern Bedeckungen Gliedern zum Betastsinn erhalten, Gefäße, Nerven, und welchen auf den Oberflächen Warzen vorhanden sind, sich an die Gefäße und gleichmäßige Nervenfäden Gliedern sie, und warum und wo Gefäße Feuchtigkeit und der Gefäß Feuchtigkeit als Ein Sitz der Muskeln und der Organen und allen Verrichtungsformen der Lebend angesehen. Eben das gilt auch von den Eitern, von dem Fetten, und von

allen, und Zeit, Ort und Perſonen unterſcheidend bezeichnet. Die Athener, welche Agathon beſchreibt, ſind das nämliche Volk, welches wir aus den Reden Lyſias, Demoſthenes u. ſ. w. kennen; die Gedichte mögen viel beſſer als die Plane (wiewohl ſolche in ſeiner Art keine wenigere Stärke als jene in der ihrigen) in ihren Dialogen ſtehen. Unterredungen, Erzählungen, Beſchreibungen und Epiſode, alles iſt Griechiſch, und das Unterſcheidende der Griechen in Jonien von den Griechen in Achaia, und beider von denen in Sicilien und Italien, iſt überall mit feinem Finger ausgedrückt, und dem Begriffe gemäß, den das Leben der Alten in unſerm Gemüthe davon zurückläßt — wiewohl es der Zeit, da Agathon gedichtet wurde, der gelehrte und in allen Sprachen ſo ganz einheimiſche Hr. Dorotheus Timon langen Anacharſis noch nicht hatte reden laſſen.

Was die in dieſer Geſchichte vorkommenden Perſonen, und zwar zuerſt alle den Agathon ſelbſt betrifft, ſo müſſen wir anmerken, daß man ihn vergebens in irgend einem Geſchichtbuche ſuchen würde. Gleichwohl haben wir unter den Freunden des Sokrates einen Agathon, der einige Gemeinſchaft zu dem Dichter unſers Helden haben könnte.

Dieſer Agathon war, wie es ſcheint, aus einem guten Hauſe in Athen und einer der liebenswürdig-

ſten Leute ſeiner Zeit. Plato, der von ihm als einem noch ſehr jungen Manne redet, ſchreibt ihm die ſchönſte Geſtalt und eine natürliche Anlage zu einem edlen und tugendhaften Charakter zu. Er hat ſich unter den dramatiſchen Dichtern der beſten Zeit dero wo, und es gereicht ihm zur Ehre, daß ein Kunſtrichter, wie Ariſtoteles, ihn ſeiner Lobes gewürdiget hat. Der Vorwurf übrigens, der ihm wegen ſeiner zu großen Neigung zu Gegenſätzen gemacht wurde, beweiſet ſeinen Ueberfluß an Witz, einen ſchönen Fehler, der ihn bei der guten Sittenlehre, die man ihm beilegt, nur zu einem deſto liebenswürdigern Geſellſchafter machen mußte. Auch iſt es auch, was Ariſtophanes, welcher ſelten ſtumm und auch dieſes Apathema nicht geſtehen hat, gleichwohl zu ihm ſagt; wobei einer ſeiner Commentatoren (vermuthlich um dieſen Zug deſto begreiflicher zu machen) anmerkt, daß der Dichter Agathon einen guten Tiſch gehalten habe. Als ein Beiſpiel davon erzählt man das berühmte Gaſtmahl anzuführen, welches er bei Gelegenheit eines Sieges gab, den er in einem öffentlichen Wettſtreite der tragiſchen Dichter davon getragen, und von welchem Plato Gelegenheit zu einem ſeiner ſchönſten Dialogen genommen hat. Der Umſtand, daß er einen Theil ſeines Lebens an dem Hofe des Königs Archelaus von Macedonien zugebracht, kann ſeine Liebe zu den ſchönen Künſten, und die Achtung, die er einem Euripides zu beweiſen

fähig war, einen Platz in dem Andenken der Nachwelt erworben hat, scheint den Beweis, daß dieser Agathon unter die schönen Geister des Sokratischen Jahrhunderts zu zählen sey, vollkommen zu machen; und alles dieß erhöht das Bedauren über den Verlust seiner Tragödien und Lustspiele, aus denen nur wenige unbedeutende Fragmente bis zu uns gekommen sind.

Wiewohl nun dieser historische Agathon einige Züge zu dem Charakter des Erdichteten geliehen haben mag, so ist doch gewiß, daß der Verfasser das eigentliche Modell zu dem letztern in dem Jon des Euripides gefunden hat. Beide wachsen unter den Lorbern des Delischen Gottes in gänzlicher Unwissenheit ihrer Abkunft auf; beide gleichen sich an körperlicher und geistiger Schönheit; die nämliche Empfindsamkeit, daßelbe Feuer der Einbildung, dieselbe schöne Schwärmerei, bezeichnet den einen und den andern. Es würde zu weitläuftig seyn, die Aehnlichkeit umständlich zu beweisen; genug daß wir den jungen Freunden der Litteratur eine Fingerzeig gegeben haben, wofern sie die nähere Vergleichung selbst vornehmen wollen. Der Verfasser des Agathon hatte in seinen jüngern Jahren den Euripides vorzüglich aus dem Gesichtspunkt und in der Absicht studirt, woraus und womit junge Künstler den Laokoon, die Gruppe der Niobe, den Vatikanischen Apoll, die Mediceische

Venus und andere Werke der höchſten Kunſt ſtudiren ſollten, — und er hat ſich, ob er gleich kein Euripides geworden iſt, nicht übel dabei befunden.

Auch von der ſchönen Danae finden wir nicht bloß in der poetiſchen Welt, ſondern unter den griechiſchen Schönen von derjenigen Klaſſe, die unter dem unmittelbaren Schutze der Liebesgöttin ſtanden, eine Art von Gegenbild gleiches Namens. Leontium, berühmt durch ihre Freundſchaft für den Filoſofen Epikur, und durch die Aehnlichkeit, welche St. Evremond zwiſchen ihr und ſeiner Freundin Ninon Lenclos fand, war die Mutter dieſer hiſtoriſchen Danae, welche, (nach dem Berichte des Athenäus) die Profeſſion ihrer Mutter mit ſo gutem Erfolge trieb, daß ſie zuletzt die Beiſchläferin eines gewiſſen Sofron, Statthalters von Eſeſus, und die Vertraute der berüchtigten Königin Laodice von Syrien wurde. Doch weder dieſer Umſtand, noch dasjenige, was der angezogene Autor von ihrem tragiſchen Tod erzählt, ſcheint hinlänglich, ihr die Ehre (wofern es eine iſt) zuzuwenden, das Modell der liebenswürdigen Verführerin unſers Helden geweſen zu ſeyn. Richtiger werden wir es in der ſchönen Glycera, welche Alciſron ſo reitzende Briefe an ihren geliebten Menander ſchreiben läßt, und in einigen, mit der wollüſtigſten Schwärmerei der Liebe ausgemahlten Schilderungen finden, welche den erſten, zweiten, zwölften und ſechs und zwanzigſten

der Briefe, oder vielmehr Erzählungen, die dem Aristänet zugeschrieben werden, auszeichnen.

Bei dem Sofisten Hippias sind die Nachrichten zum Grunde gelegt worden, welche man im Plato, Cicero, Filostratus und andern alten Schriftstellern von ihm antrift; aber sein Aufenthalt in Smyrna, und was dahin gehört, ist vermuthlich eine bloße Erdichtung; wenigstens finden sich dazu keine historischen Zeugen. Dieser Hippias war von Elis, einer Stadt in einer im Peloponnesus gelegenen Provinz gleiches Namens, gebürtig. Er war ein Zeitgenosse des Protagoras, Prodikus, Gorgias, Theodorus von Byzanz, und anderer berühmter Sofisten des Sokratischen Jahrhunderts, und that sich durch seine Beredsamkeit und Geschicklichkeit so sehr hervor, daß er, häufiger als irgend ein andrer seines gleichen, in Gesandschaften und Unterhandlungen gebraucht wurde. Da er überdieß, nach dem Beispiele des Gorgias, seine Kunst um Geld lehrte: so brachte er ein Vermögen zusammen, welches ihn in den Stand setzte, die prächtige und wollüstige Lebensart auszuhalten, die man ihn im Agathon führen läßt. In der That, wenn man sagen kann, daß es jemals Leute gegeben habe, welche das Geheimniß besaßen, Materien von wenigem Werth in Gold zu verwandeln, so läßt es sich von den Sofisten sagen; und Hippias wußte sich desselben so gut zu bedienen, daß er, seiner eigenen

Verſicherung nach, mehr damit gewann, als zwei andre von ſeiner Profeſſion zuſammen genommen.

Ueberhaupt wurden die Sofiſten in der Zeit, wovon hier die Rede iſt, für Leute gehalten, die alles wußten. Der vorerwähnte Gorgias ſoll der erſte geweſen ſeyn, der ſo viel Zuverſicht zu ſich ſelbſt oder vielmehr eine ſo geringe Meinung von ſeinen Zuhörern hegte, daß er einſt bei den olympiſchen Spielen die ganze griechiſche Nation herausgefodert haben ſoll, ihm, welche Materie ſie wollten, zu einer Rede aus dem Stegreif aufzugeben. Eine Prahlerei, die damals für einen vollſtändigen Beweis einer ganz außerordentlichen Geſchicklichkeit galt, und dem Redekünſtler Gorgias nichts geringers als eine Bildſäule von gediegenem Golde im Delfiſchen Tempel erwarb; in der Folge aber etwas ſo gemeines wurde, daß ſchon zu Cicero's Zeiten kein auf der Profeſſion des Bel-esprit herum irrender Graeculus war, der nicht alle Augenblicke bereit geweſen wäre, einer geneigten Zuhörerſchaft über das Wirkliche und Mögliche, Große und Kleine, Alte und Neue, ſtehenden Fußes alles was ſich davon ſagen laſſe, vorzuſchwatzen. Auch in dieſem Stücke ließ Hippias ſeine übrigen Profeſſionsverwandten hinter ſich. Er ging ſo weit, daß er (wie ihm der Platoniſche Sokrates ins Angeſicht ſagt) die Dreiſtigkeit hatte, zu Olympia, vor allen Griechen aufzutreten und zu prahlen: es gebe keinen Zweig der menſchlichen Erkenntniß, den er nicht ver-

ſtehe, und keine Kunſt, deren Theorie ſowohl als Ausübung er nicht in ſeiner Gewalt habe. „Meine Herren, habe er geſagt, ich verſtehe mich nicht nur vollkommen auf Gymnaſtik, Muſik, Sprachkunſt und Poetik, Geometrie, Aſtronomie, Fyſik, Ethik und Politik, ich verfertige nicht nur Heldengedichte, Tragödien, Komödien, Dithyramben, und alle Arten von Werken in Proſa und in Verſen; ſogar, wie ihr mich hier ſeht, (und er war ſehr prächtig gekleidet) hab' ich mich mit eigner Hand ausſtaffiert; Unterkleid, Kaftan, Gürtel, Mantel, alles hab' ich ſelbſt gemacht; den Siegelring an meinem Finger hab' ich ſelbſt geſtochen; ſogar dieſe Halbſtiefeln ſind von meiner eigenen Arbeit.“ Ich weiß nicht, ob alle Achtung, die wir dem Plato und ſeinem Sokrates (der dem Sohne des Sofroniskus nicht immer ähnlich ſieht) ſchuldig ſind, hinlänglich ſeyn kann, uns von einem Manne, wie Hippias (einem Weltmanne, welcher Geſchicklichkeit und Klugheit genug beſaß, ſich bei ſeinen Zeitgenoſſen in das größte Anſehn zu ſetzen) einen Zug, der den Aufſchneidereien eines Marktſchreiers in einem Zirkel von Auſterweibern und Sackträgern ſo ähnlich ſieht, glauben zu machen. Platons Zuverläſſigkeit in demjenigen, was er zum Nachtheil des Hippias ſagt, ſcheint ohnehin um ſo verdächtiger, da er in den beiden Dialogen, welche deſſen Namen führen, den armſeligen Kunſtgriff gebraucht, dieſen Sonſten, um ihn deſto lächerlicher zu machen, ſo unausſtehlich dumm

und unwiſſend vorzuſtellen, ihn ſo erbärmliche Antworten geben, und am Ende, nachdem er ihn ohne Ruhe zu Boden geworfen hat, gleichwohl ſo abgeſchmackt prahlen zu laſſen: daß entweder die Griechen zu Platons Zeiten wenig beſſer als Topinambus geweſen ſeyn müßten, oder Hippias unmöglich der elende Tropf ſeyn konnte, wozu ihn Plato erniedrigt. Indeſſen läßt ſich doch aus jener Stelle, und überhaupt aus allem, was der Filoſof und ſeine Abſchreiber von unſerm Hippias ſagen, ſo viel ableiten: daß der Verfaſſer des Agathon hinlänglichen Grund vor ſich gehabt habe, dieſen Sofiſten als einen Prätendenten an allgemeine Gelehrſamkeit, Geſchmack, Weltkenntniſſe und feine Lebensart abzuſchildern.

Alles was von Perikles, Aſpaſia und Alcibiades im Agathon geſagt wird, iſt den Nachrichten gemäß, die uns Plutarch, ein Schriftſteller, der in jedermanns Händen iſt oder ſeyn ſoll, in den Lebensbeſchreibungen des erſten und des letzten hinterlaſſen hat. Eben dieß gilt auch von dem jüngern Dionyſius zu Syrakus, von Filiſtus, ſeinem Miniſter und Vertrauten, und Dion, ſeinem Verwandten und Antagoniſten. Denn wiewohl die Rolle, die man den Agathon an dem Hofe dieſes Fürſten ſpielen läßt, und verſchiedene Begebenheiten, in welche er zu dieſem Ende eingeflochten werden mußte, ohne hiſtoriſchen Grund ſind: ſo hat man ſich gleichwohl zum Geſetz gemacht, die an dieſen filoſofi-

ſchen Roman Antheil habenden hiſtoriſchen Perſonen weder beſſer noch ſchlimmer, als wir ſie aus der Geſchichte kennen, vorzuſtellen; und man hat der Erdichtung nicht mehr verſtattet, als die hiſtoriſchen Begebenheiten näher zu beſtimmen und völliger auszumahlen, indem man diejenigen Umſtände und Ereigniſſe hinzu dichtete, welche am geſchickteſten ſchienen, ſowohl die Hauptperſon der Geſchichte, als den bekannten Karakter der vorbenannten hiſtoriſchen Perſonen in das beſte Licht zu ſtellen, und dadurch den Endzweck des moraliſchen Nutzens, um deſſentwillen das ganze Werk da iſt, deſto vollkommner zu erreichen.

Diejenigen, welchen es vielleicht ſcheinen möchte, daß der Verfaſſer den Filoſofen Ariſtipp zu ſehr verſchönert, dem Plato hingegen nicht hinlängliche Gerechtigkeit erwieſen, werden die Gründe, warum jener nicht häßlicher und dieſer nicht vollkommner geſchildert worden, dereinſt in einer ausführlichen Geſchichte der Sokratiſchen Schule (wenn wir anders Muße gewinnen werden, ein Werk von dieſem Umfang auszuführen) entwickelt finden. Hier mag es genug ſeyn, wenn wir verſichern, daß beides nicht ohne ſattſame Urſachen geſchehen iſt. Ariſtipp, bei aller ſeiner Aehnlichkeit mit dem Sofiſten Hippias, unterſchied ſich unſtreitig durch eine beſſere Sinnesart und einen ziemlichen Theil von

Sokratiſchem Geiſte. Ein Mann wie Ariſtipp wird der Welt immer mehr Gutes als Böſes thun; und wiewohl ſeine Grundſätze, ohne das Laſter eigentlich zu begünſtigen, von einer Seite der Tugend nicht ſehr beförderlich ſind; ſo erfodert doch die Billigkeit zu geſtehen, daß ſie auf der andern, als ein ſehr wirkſames Gegengift gegen die Ausſchweifungen der Einbildungskraft und des Herzens, gute Dienſte thun, und dadurch jenen Nachtheil reichlich wieder vergüten können. Aber wir beſorgen ſehr, daß Plato, anſtatt einige Genugthuung an den Verfaſſer des Agathons fordern zu können, bei genauerer Unterſuchung ungleich mehr zu verlieren, als zu gewinnen haben dürften.

Der edelſte, ehrwürdigſte und lehrreichſte Charakter in dem ganzen Werke iſt unſtreitig der alte Archytas; und um ſo viel angenehmer iſt uns, zur Ehre der Menſchheit verſichern zu können, daß dieſer Karakter ganz hiſtoriſch iſt. Archytas, der beſte Mann, den die Pythagoriſche Schule hervorgebracht, vereinigte wirklich in ſeiner Perſon die Verdienſte des Filoſofen, des Staatsmannes und des Feldherrn; was Plato ſcheinen wollte, das war Archytas; und wenn jemahls ein Mann verdient hat als ein Muſter von Weisheit und Tugend aufgeſtellt zu werden, ſo war es dieſer Vorſteher der Tarentiniſchen Republik. Da er ein Zeitgenoſſe der hauptſächlichſten

Perſonen in unſerer Geſchichte war, ſo ſchien er ſich dem Verfaſſer gleichſam ſelbſt zu dem Gebrauche anzubieten, den er von ihm macht. Wen hätte er mit beſſerm Grund und Erfolg einem Hippias entgegen ſtellen können, als dieſen wahren Weiſen, deſſen Grundſätze das gewiſſeſte Gegengift gegen die verführeriſchen Trugſchlüſſe des Sophiſten enthielten, und deſſen ganzes Leben die vollſtändigſte Widerlegung derſelben geweſen war?

Erſtes Buch.

Agathon wird durch Cilicische Seeräuber auf einem gefährlichen Abenteuer gerettet, und in Smyrna zum Sklaven verkauft.

1. Kapitel.

Erſter Auftritt unſers Helden.

Die Sonne neigte ſich zum Untergang, als Agathon, der ſich in einem unwegſamen Wald verirrt hatte, abgemattet von der vergeblichen Bemühung einen Ausgang zu finden, an dem Fuß eines Berges anlangte, welchen er noch zu erſteigen wünſchte, in Hoffnung von dem Gipfel deſſelben irgend einen bewohnten Ort zu entdecken, wo er die Nacht zubringen könnte. Er ſchleppte ſich mit Mühe durch einen

Juſtworg hinauf, den er zwiſchen den Gebräuchen gewahr ward; allein da er ungefähr die Mitte des Berges erreicht hatte, fühlte er ſich ſo entkräftet, daß er den Muth verlor, den Gipfel erreichen zu können, der ſich immer weiter von ihm zu entfernen ſchien, je mehr er ihm näher kam. Er warf ſich alſo ganz ohnmächtig unter einen Baum hin, der eine kleine Terraſſe umſchattete, und beſchloß die einbrechende Nacht daſelbſt zuzubringen.

Wenn ſich jemals ein Menſch in Umſtänden befand, die man unglücklich nennen kann, ſo war es dieſer Jüngling, in der Lage, worin unſre Bekanntſchaft mit ihm ſich anfängt. Vor wenigen Tagen — ein Günſtling des Glücks und der Gegenſtand [illegible] Neides ſeiner Mitbürger, ſah er ſich, durch einen plötzlichen Wechſel, ſeines Vermögens, ſeiner Freunde, ſeines Vaterlandes beraubt, allen Zufällen des widrigen Glücks, und ſelbſt der Ungewißheit, ausgeſetzt, wie er das nackte Leben, das ihm übrig gelaſſen war, erhalten möchte. Und dennoch, wiewohl ſo viele Widerwärtigkeiten ſich vereinigten, ſeinen Muth niederzuſchlagen, verſicherte uns die Beſchreibung, daß derjenige, der ihn in dieſem Augenblicke geſehen hätte, weder in ſeiner Miene noch in ſeinen Geberden einige Spur von Verzweifelung, Ungeduld oder nur von Mißvergnügen hätte bemerken können.

Vielleicht erinnern ſich einige hierbei an den Waiſen von Smirna, von welchem man ehemals

verschwor, daß er in dem glühenden Herzen des Tarsis zum wenigsten so glücklich seyn würde, als ein morgenländischer Bassa in den Armen einer schönen Tscherkessierin. Da sich aber in dem Laufe dieser Geschichte verschiedene Proben einer nicht geringen Ungeschicklichkeit unserer Helden mit dem Herzen des Geschlechts zeigen werden: so hatten wir für wahrscheinlicher, daß seine Seele von der Art derjenigen gewesen sey, welche dem Vergnügen immer offen stehen, und bei denen eine einzige angenehme Empfindung hinlänglich ist, sie alles vergangenen und künftigen Kummers vergessen zu machen. Eine Erfahrung des Glückes zwischen zwei Thoren zeigte ihm — die unvergleichliche Danae. Er brauchte nichts mehr als diesen Anblick, um das Gedicht seiner wollüstigen Einbildung zu unterbrechen. Er überließ sich der Begeisterung, in welche dieses majestätische Schauspiel empfindliche Seelen zu setzen pflegt, ohne sich eine Zeitlang seiner dringenden Bedürfnisse zu erinnern. Endlich weckte ihn das Rauschen einer Quelle, die nicht weit von ihm aus einem Felsen hervor sprudelte, auf dem angenehmen Pfaden, worin er sich völlig verloren hatte; er stund auf, und schöpfte aus der hohlen Hand von diesem Wasser, welches einigermaßen Linderung, seiner Einbildung nach, einer verzehrenden Hitze in seinem Marmorbad entgegen gab; und, anstatt die von Cyprischen Weine schmeckenden Lippen der geschminkten Böotischen Schönheiten zu verwünschen,

Schreiben Gott, daß er gänzlich ausgerottet werden sollte. Da sagte der Herr weiter zu ihm, er wolle ihn nicht vertilgen, sondern ihn zum Vater vieler Völker machen. Abraham hat Glauben, und Gehorsam, daß er seine geliebte Tochter weder gehen lassen hatte, seinen Sohn auf Befehl Gottes war, und also zum Zeichen zu Gott einige Gnade erwarben.

---

5. Capitel.

Wie Abraham gegen Sodom barmherzig.

Abraham ist seines Bruders Sohn, daß alle Dinge in den Stand in der gemeinen Regierung und einander Gehen, da ist nicht weiter gemacht, daß beide Theile Hang unter einander Dinge als ganz unmöglich ist, und daher stehet es zu stimmen, daß die Gottlosen einander und Unschuldigen Regierbarkeiten erzählt, als wie Abrahamsbrüder zu bringen wegen Lande. Dahinzuge und andere Heiden in beide Theile begegnen, gestalt, eine neue Gottseligkeit beide Gemeinheit ab. Er gemeß und der Gottseligkeit bei Gottseit, welchen Thomas für ein in gradest Gut hält, daß er die und den Gottseligkeiten gestiegen, als er Lust ein Gemeinheit Gottes gänzlich entgegenhält wurden. Er Lande gegen die Gnade, welchen es zu stimmen Sitten, und

[illegible]

Dies Gedächtnis, daß man überhaupt von Gedächtnis haben muß, ist das Fundament der ganzen Erziehung. Ich will beweisen. daß man in seiner Gedächtnisübung von Grund aus Gedächtnis und Talent unterstützen muß; und ich werde meine Argumente führen, wenn Sie mir die Prämissen zur nächsten Gedächtnisrede gestatten wollen.

Dies Gedächtnis kann leicht in Anspruch genommen, ohne es zu tun, durch gelegentliche Anrufe. Ich anführe dies gelegentlich. Wir alle sind der Meinung gewesen, und es natürlich, daß man nun auf diese Gedächtnisübung komme. Es liegt es ganz unendlich. Ich muß gestehen, daß ich gelegentlich bitten, der Herzog Theodorich nicht regierte Lateinisch Gedächtnis (das ist das Thal eine sehr schwierige Gedächtnis ist) gelernt haben, aber es möchte die Lese/Gedächtnisübung Gedächtnis gelernt haben kann, (Gedächtnis regierte Gedächtnis und den Gedächtnis Gedächtnis als die Gedächtnisübung Gedächtnis Gedächtnis, die natürlich Gedächtnis sein, ausgenommen) Ich will sagen, daß in den ganzen Gedächtnis Gedächtnis Gedächtnis Gedächtnis, gelegentlich dann Gedächtnis und Gedächtnis sein sollte.

Also, Dies Gedächtnis? Lasse Jemand; Sie denken sehr viele Gedächtnisse. Das Gedächtnis das ist das Gedächtnis das einem Jemand gedächtnis, das Gedächtnis, das auf Gedächtnis Gedächtnis in die Gedächtnis Gedächtnis Gedächtnis und Lesen Gedächtnisse hatte, die gedächtnis

[illegible]

4. Kapitel.

Verschiedene Zusammensetzungen gewisse Elemente. Ergänzung der Figur.

Wie die aufgehende Sonne den Hirten Mut und Lust zu neuen Arbeiten entgegenbringt, daß sie alle Sorgen (wie Virgil es nennt) von Mut und Gemüt vertreiben, wandte sich Dante durch den Anblick und seiner Gattin Erscheinen gestärkt hatten. Nur Ugolino, gemartet und von Mitgefühl zu ermatten, wandte von den neuen Erscheinen gewandt. Sie in seinen gewissen Leiden an seinen Namen beschäftigten. Indem er die Figuren auffindig, sich er seinen jungen Mitschüler in Schwierigkeiten von 66 Fällen, welcher die mit großen Unbequemlichkeit betrachtete. Wie Ohne Ugolino war, so schien er doch von seinem Verwandtschaften Jüngling zu Benehmen der Gestalt und Farbe abzuweichen zu wollen. Je der That hatte Dichter in seiner Gedankenbildung und in seiner ganzen Figur etwas so Jungfräuliches, daß er, gleich dem Evangelischen Engel in weiblicher Kleidung seinen etwas Schaum von Mädchen gewinnt, der leicht das Auge des Jünglings bezaubert haben würde.

Ugolino wandelte den Gedanken des jungen Dichters

von mit einer Kahnenfeder, in welchem sie ungewöhnlich Gehaben nach und nach bis zur Erschöpfung übte. Ihre Bewegungen erhielten sich auch in dem anmuthigen Gehen der jungen Damen: ihre Seelen erkannten einander gegenseitig durch ihre Blicke schon in einander zu lesen, ob die Dame sich verstehen, ehe sie von Empfindung bedeutenden Lippen — Pfeile — Augen — entrinnen konnten.

Sie übungen eine lange Zeit. Darüber, was sie einstudirten, war schon alles Resultat. Und wozu dienen sie auch der Mode bekannt? Der Gebrauch der Sprache hört auf, wenn sich die Seelen einander unmittelbar mittheilen, sie unmittelbar anblicken und berühren, und in diesem Augenblick nicht eine scheuen, wie die Farbe der Wahrheit sich in ganzen Zügen ausgedrücken vermöchte. Die Damen würde endlich unbemerkt schon diesen Hauptes weg und wieder in den Ocean jener Gedanken taucht, ohne daß sie in ihre verschwiegenen Tiefen der Empfindung den Wechsel der Gestalten bemerkt hätten, wenn nicht Apollon, dem es allerdings gefallen hatte, sie erst so tief in sich und seine Gedanken, und dann diesen seinen Pfeile tief eindringen hätte, um von ihr zu entfernen, durch sein ganzes Gefolge sie in die Gewalt der Sterblichen gegeben hat. Die Jünglinge, jede Blicke, sagte er, wie sie sich sagt der Empfindung bewußtlos, in jede Bedeutung, sey sie

Gewalt ihres Gottes bezwungen, zu Boden ſagen. Erzähle mir, durch was für einen Zufall du von meiner Seite geriſſen wurdeſt, ohne daß es mir möglich war zu erfahren, wie, oder wohin? Und wie finde ich dich jetzt in dieſem Sklavenkleide und in der Gewalt dieſer Barbaren?

„Du erinnerſt dich, antwortete ihm Pyrrhus, jener unglücklichen Stunde, da die eiferſüchtige Pallas unſre Liebe, ſo geheim wir ſie zu halten vermeinten, entdeckte. Nicht war ihrer Wuth zu vergleichen, und es ſchien nur, daß ihre Rache meine Leiden ſelbſt zum Opfer verlangte; denn ſie ließ mich einige Tage allein erſtehen, was verſchmähte, liebe erſtehen kann, um eine glückliche Widerſtehlerin zu quälen. Obwohl ſie es nun in ihrer Gewalt hatte, mich meinen Augen gänzlich zu entziehen, ſo dacht ſie ſich doch niemals ſicher, ſo lang ich zu Troja wäre. Sie machte bald ein Mittel ausfindig, mich anderwo zu entfernen, ohne Argwohn zu erwecken; ſie überredete mich einer Verwandten, die ſie zu Sparta hatte, und weil ſie mich an dieſem Ort weit genug von der erlittenen Pein glaubte, ſtunde ſie nicht, mich in der größten Eile nach Sklaven bringen zu laſſen. Die Thoren! die nicht wußte, daß keine Entfernung der Liebe keine Pfeile verhindern könne, über Länder und Meere wegdringen, und gleich einem ſtechenden Schatten über die zu ſtechen! Oder daß ſie etwa empfindlicher in keinen Augen zu werden,

warum du mich nicht mehr neben ihr ſehen würdeſt? Wie wenig konnte ſie dich und mich! —

Ich verließ Delfi mit zerriſſenem Herzen. Als ich den letzten Blick auf die bezauberten Haine warf, wo deine Liebe mir ein neues Weſen, ein neues Daſeyn gab, wogegen mein voriges Leben eine ekelhafte Abwechslung von einförmigen Tagen und Nächten, ein ungeſtaltes Pflanzenleben war, — als ich dieſe geliebte Gegend ganz aus den Augen verlor — neun Jahre, ich kann es nicht beſchreiben! ich hörte auf, mich ſelbſt zu fühlen. Man brachte mich ins Leben zurück. Ein Strom von Thränen erleichterte mein angeſpanntes Herz. Es war eine Art von Wollluſt in dieſen Thränen, ich ließ ihnen freien Lauf, ohne mich zu bekümmern, daß ſie geſehen wurden. Die Welt ſchien mir ein leerer Raum, alle Gegenſtände um mich her Träume und Schatten; du und ich waren allein; ich ſah nur dich, hörte nur dich, ich lag an deiner Bruſt, legte meinen Arm um deinen Hals, zeigte dir meine Seele in meinen Augen. Ich führte dich in die heiligen Schatten, wo du mich einſt da Gegenwart der Unſterblichen fühlen lehrteſt; ich fiel zu deinen Füßen, und meine an deinen Lippen hangende Seele glaubte den Geſang der Musen zu hören, wenn du ſprachſt. Wir wandelten Hand in Hand beim ſanften Mondſcheine durch elyſiſche Gefilde, oder ſetzten uns unter die Blumen, ſtillſchweigend, indem unſre Seelen in ihrer eigenen

zeitigen Sprache ſich einander enthüllten, lauter Licht und Wonne um ſich her ſahen, und nur unſterblich zu ſeyn wünſchten, um ſich ewig lieben zu können. Unter dieſen Erinnerungen, deren Lebhaftigkeit alle äußere Empfindungen verdunkelte, beruhigte ſich mein Herz allgemach. Ich, die ſich ſelbſt nur für einen Theil deines Weſens hielt, konnte nicht glauben, daß wir immer getrennt bleiben würden. Dieſe Hoffnung machte nun mein Leben aus, und bemächtigte ſich meiner ſo ſehr, daß ich wieder heiter wurde. Denn ich zweifelte nicht, ich *wußte* es, daß du nicht aufhören könnteſt mich zu lieben. Ich überließ dich der glühenden Leidenſchaft einer mächtigen und reizenden Nebenbuhlerin, ohne ſie einen Augenblick zu fürchten. Ich wußte, daß, wenn ſie es auch ſo weit bringen könnte, deine Sinne zu verführen, ſie doch unfähig ſei, dir eine Liebe einzuflößen wie die unſrige, und daß du dich bald wieder nach derjenigen ſehnen würdeſt, die dich allein glücklich machen kann, *weil ſie allein* dich lieben kann, wie du geliebt zu ſeyn wünſcheſt. —

„Unter tauſend ſolchen Gedanken kam ich endlich zu Syrakus an. Die vorſichtige Prieſterin hatte Anſtalten gemacht, daß ich nirgend Mittel finden konnte, dir von meinem Aufenthalt Nachricht zu geben. Meine neue Gebieterin war von der guten Art von Geſchöpfen, welche gemacht ſind ſich ſelbſt zu gefallen, und ſich alles gefallen zu laſſen. Ich

wurde zu der Ehre beſtimmt, den Aufputz ihres ſchönen Kopfes zu beſorgen; und die Art, wie ich dieſes Amt verwaltete, erwarb mir ihre Gunſt ſo ſehr, daß ſie mich beinah eben ſo zärtlich liebte wie — ihren Schooshund. In dieſem Zuſtande hielt ich mich für ſo glücklich, als ich es, ohne deine Gegenwart, in einem jeden andern hätte ſeyn können. Aber die Ankunft des Sohnes meiner Gebieterin veränderte die Scene.

„Narciſſus (ſo hieß der junge Herr) war von ſeiner Mutter nach Athen geſchickt worden, die Weiſen daſelbſt zu hören, und die feinen Sitten der Athener an ſich zu nehmen. Allein er hatte keine Zeit gefunden, weder das eine noch das andre zu thun. Einige junge Leute, welche ſich ſeine Freunde nannten, machten jeden Tag eine neue Luſtbarkeit ausfündig, die ihn verhinderte, die ſchwermüthigen Spaziergänge der Filoſofen zu beſuchen. Ueberdieß hatten ihm die artigſten Blumenhändlerinnen von Athen geſagt, daß er ein ſehr liebenswürdiger junger Herr wäre, er hatte es ihnen geglaubt, und ſich alſo keine Mühe gegeben erſt zu werden, was er, nach einem ſo vollgültigen Zeugniſſe, ſchon war. Er hatte ſich mit nichts beſchäftiget, als ſeine Perſon in das gehörige Licht zu ſetzen; niemand in Athen konnte ſich rühmen, lächerlicher geputzt zu ſeyn, weißere Zähne und ſanftere Hände zu haben als Narciſſus. Er war der erſte in der Kunſt, ſich in einem Augen-

blick zweimal auf einem Fuße herum zu drehen, oder ein Blumenſträußchen an die Stirne einer Schönen zu ſtecken. Mit ſolchen Vorzügen glaubte er einen natürlichen Beruf zu haben, ſich dem weiblichen Geſchlecht anzubieten. Die Leichtigkeit, womit ſeine Verdienſte über die zärtlichen Herzen der Blumenmädchen geſiegt hatten, machte ihm Muth, ſich an die Kammermädchen zu wagen, und von den Nymfen erhob er ſich endlich zu den Göttinnen ſelbſt. Ohne ſich zu bekümmern, wie ſein Herz aufgenommen wurde, hatte er ſich angewöhnt zu glauben, daß er unwiderſtehlich ſey; und wenn er nicht allemal Proben davon erhielt, ſo machte er ſich dafür ſchadlos, indem er ſich der Gunſtbezeigungen am meiſten rühmte, die er nicht genoſſen hatte. — Wunderſt du dich, Agathon, woher ich ſo wohl von ihm unterrichtet bin? Von ihm ſelbſt. Was meine Augen nicht an ihm entdeckten, ſagte mir ſein Mund. Denn er ſelbſt war der unerſchöpfliche Inhalt ſeiner Geſpräche, ſo wie der einzige Gegenſtand ſeiner Bewunderung. Ein Liebhaber von dieſer Art ſollte, dem Anſehn nach, wenig zu bedeuten haben. Eine Zeit lang beluſtigte mich ſeine Thorheit; aber endlich fand er es unanſtändig, daß eine Aufwärterin ſeiner Mutter unempfindlich gegen ein Herz bleiben ſollte, um welches die Blumenhändlerinnen und Flötenſpielerinnen zu Athen einander beneidet hatten, und ich ſah mich genöthigt, meine Zuflucht zu ſeiner

Mutter zu nehmen. Allein eben dieſe leutſelige Sinnesart, welche ſie gütig gegen ſich ſelbſt, gegen ihr Schooßhündchen, und gegen alle Welt machte, machte ſie auch gütig gegen die Thorheiten ihres Sohnes. Sie ſchien es ſogar übel zu nehmen, daß ich von den Vorzügen eines ſo liebreitzenden Jünglings nicht ſtärker gerührt würde. Die Ungeduld über die Anfälle, denen ich beſtändig ausgeſetzt war, gab mir tauſendmal den Gedanken ein, mich heimlich wegzuſtehlen. Allein da ich keine Nachricht von dir hatte, wohin hätte ich fliehen ſollen? Ein Reiſender von Delſi hatte uns zwar geſagt, daß du ſelbſt unſichtbar geworden, aber niemand konnte ſagen, wo du ſeyſt. Dieſe Ungewißheit ſtürzte mich in eine Unruhe, die meiner Geſundheit nachtheilig zu werden anfing, als eben dieſer Narciſſus, deſſen lächerliche Liebe — zu ſich ſelbſt mich ſo lange gequält hatte, mir ohne ſeine Abſicht das Leben wieder gab, indem er erzählte: daß ein gewiſſer Agathon von Athen, nach einem Sieg über die aufrühriſchen Einwohner von Euböa, dieſe Inſel ſeiner Republik wieder unterworfen habe. Die Umſtände, die er von dieſem Agathon hinzu fügte, ließen mich nicht zweifeln, daß Du es ſeyſt. Eine gutherzige Sklavin beförderte meine Flucht. Sie hatte einen Liebhaber der ſie beredet hatte, ſich von ihm entführen zu laſſen. Ich half ihr dieſes Vorhaben ausführen, und begleitete ſie; der junge Sicilianer verſchaffte mir zur

Dankbarkeit dieſes Sklavenkleid, und brachte mich auf ein Schiff, welches nach Athen beſtimmt war. Ich wurde für einen Sklaven ausgegeben, der ſeinen Herrn ſuchte, und überließ mich zum zweiten Mal den Wellen, aber mit ganz andern Empfindungen als das erſte Mal, da ſie nun, anſtatt mich von dir zu entfernen, uns wieder zuſammen bringen ſollten.

„Unſre Fahrt war einige Tage glücklich, außer daß ein widriger Wind unſre Reiſe ungewöhnlich verlängerte. Allein am Abend des ſechſten Tages erhob ſich ein heftiger Sturm, der uns in wenigen Stunden wieder einen großen Weg zurück machen ließ; unſre Schiffer waren endlich ſo glücklich, eine von den unbewohnten Cykladen zu erreichen, wo wir uns vor dem Sturm in Sicherheit ſetzten. Wir fanden in der Bucht, wohin wir uns geflüchtet hatten, ein Schiff liegen, worin ſich eben dieſe Cilicier befanden, denen wir jetzt zugehören. Sie hatten eine griechiſche Flagge aufgeſteckt, ſie grüßten uns, ſie kamen zu uns herüber, und weil ſie unſre Sprache redeten, ſo hatten ſie keine Mühe uns ſo viele Mährchen vorzuſchwatzen, als ſie nöthig fanden uns ſicher zu machen. Nach und nach wurde unſer Volk vertraulich mit ihnen; ſie brachten etliche große Krüge mit cypriſchem Weine, wodurch ſie in wenig Stunden alle unſre Leute wehrlos machten. Sie bemächtigten ſich hierauf unſers ganzen Schiffes, und begaben ſich, ſo bald ſich der Sturm in etwas gelegt hatte, wieder

in die See. Bei der Theilung wurd' ich einmüthig dem Hauptmanne der Räuber zuerkannt. Man bewunderte meine Geſtalt, ohne mein Geſchlecht zu muthmaßen. Allein dieſe Verborgenheit half mir nicht ſo viel, als ich gehofft hatte. Der Cilicier, den ich für meinen Herrn erkennen mußte, verzog nicht lange, mich mit einer ekelhaften Leidenſchaft zu quälen. Er nannte mich ſeinen kleinen Ganymed, und ſchwor bei allen Tritonen und Nereiden, daß ich ihm ſein müßte, was dieſer Trojaniſche Prinz dem Jupiter geweſen ſey. Wie er ſah, daß ſeine Schmeicheleien ohne Wirkung waren, nöthigte er mich zuletzt, ihm zu zeigen, daß ich mein Leben gegen meine Ehre für nichts halte. Dieß verſchaffte mir einige Ruhe, und ich fing an, auf ein Mittel meiner Befreiung zu denken. Ich gab dem Räuber zu verſtehen, daß ich von einem ganz andern Stande ſey, als mein Sklavenmäßiger Anzug zu erkennen gäbe, und bat ihn auf's inſtändigſte mich nach Athen zu führen, wo er für meine Erledigung erhalten würde, was er nur fordern wollte. Allein über dieſen Punkt war er unerbittlich, und jeder Tag entfernte uns weiter von dieſem geliebten Athen, welches, wie ich glaubte, meinen Agathon in ſich hielt. Wie wenig dachte ich, daß eben dieſe Entfernung, über die ich untröſtbar war, uns wieder zuſammen bringen würde! Aber, ach! in was für Umſtänden finden wir uns beide wieder! Beide der Freiheit beraubt, ohne Freunde,

ohne Hülfe, ohne Hoffnung befreit zu werden; verurtheilt, ungeſitteten Barbaren dienſtbar zu ſeyn. Die unſinnige Leidenſchaft meines Herrn wird uns ſogar des einzigen Vergnügens berauben, welches unſern Zuſtand erleichtern könnte. Seitdem ihm meine Entſchloſſenheit die Hoffnung benommen hat, ſeinen Endzweck zu erreichen, ſcheint ſich ſeine Liebe in eine wüthende Eiferſucht verwandelt zu haben, welche ſich bemüht, dasjenige, was man ſelbſt nicht genießen kann, wenigſtens keinem andern zu Theil werden zu laſſen. Der Barbar wird dir keinen Umgang mit mir verſtatten, da er mir kaum ſichtbar zu ſeyn erlaubt. Doch, die ungewiſſe Zukunft ſoll mir nicht einen Augenblick von der gegenwärtigen Wonne rauben. Ich ſehe dich, Agathon, und bin glücklich. Wie begierig hätte ich vor wenigen Stunden einen Augenblick wie dieſen mit meinem Leben erkauft!"

Indem ſie dieſes ſagte, umarmte ſie den glücklichen Agathon mit einer ſo rührenden Zärtlichkeit, daß die Entzückung, die ihre Herzen einander mittheilten, eine zweite ſprachloſe Stille hervorbrachte. Und wie ſollten wir beſchreiben können, was ſie empfanden, da der Mund der Liebe ſelbſt nicht beredt genug war, es auszudrücken?

3. Kapitel.

Wie Pſyche und Agathon wieder getrennt werden.

Nachdem unſre Liebhaber aus ihrer Entzückung zurück gekommen waren, verlangte Pſyche von Agathon eben dieſelbe Gefälligkeit, die ſie durch Erzählung ihrer Begebenheiten für ſeine Neugierde gehabt hatte. Er meldete ihr alſo: auf was Weiſe er von Delfi entflohen; wie er mit einem angeſehenen Athener bekannt geworden, und wie ſich entdeckt habe, daß dieſer Athener ſein Vater ſey; wie er durch einen Zufall in die öffentlichen Angelegenheiten verwickelt, und durch ſeine Beredſamkeit dem Volke angenehm geworden; die Dienſte, die er der Republik geleiſtet; durch was für Mittel ſeine Neider das Volk wider ihn aufgebracht, und wie er vor wenigen Tagen, mit Verluſt aller ſeiner väterlichen Güter und Anſprüche, lebenslänglich aus Athen verbannt worden; wie er den Entſchluß gefaßt, eine Reiſe in die Morgenländer vorzunehmen, und durch was für einen Zufall er in die Hände der Cilicier gerathen.

Sie fingen nun auch an, ſich über die Mittel ihrer Befreiung zu berathſchlagen; allein die Bewegungen, welche die allmählig erwachenden Räuber

machten, nöthigten Pſychen ſich auf eilfertigſte zu verbergen, um einem Verdacht zuvorzukommen, wovon der Schatten genug war, ihrem Geliebten das Leben zu koſten. Jetzt beklagte ſie bei ſich ſelbſt, daß ſie, nach dem Beiſpiel der Liebhaber in Romanen, eine ſo günſtige Zeit mit unnöthigen Erzählungen verloren hatten, da ſie doch voraus ſehen konnten, daß ihnen künftig wenig Gelegenheit würde gegeben werden, ſich zu ſprechen. Allein, was ſie hierüber hätte tröſten können, war, daß alle ihre Berathſchlagungen und Erfindungen vergeblich geweſen wären. Denn an eben dieſem Morgen erhielt der Hauptmann Nachricht von einem reich beladenen Schiffe, welches im Begrif ſey, von Lesbos nach Korinth abzugehen, und, nach den Umſtänden die der Bericht angab, unterwegs aufgefangen werden könnte. Dieſe Zeitung veranlaßte eine geheime Berathſchlagung unter den Häuptern der Räuber, worin der Anſchlag war, daß Agathon mit den gefangenen Thracierinnen und einigen andern jungen Sklaven unter einer Bedeckung in eine Barke geſetzt würde, um ungeſäumt nach Smyrna geführt und verkauft zu werden; indeſſen die Galeere mit dem größten Theil der Seeräuber ſich fertig machte, der reichen Beute, die ſie ſchon in Gedanken verſchlangen, entgegen zu gehen. In dieſem Augenblicke verlor Agathon die Gelaſſenheit, womit er bisher alle Stürme des widrigen Glücks ausgehalten hatte. Der Gedanke,

von seiner Psyche wieder getrennt zu werden, setzte ihn außer sich selbst. Er warf sich zu den Füßen des Cilicierß, er schwor ihm, daß der verkleidete Gauner auch sein Bruder sey; er bot sich selbst zu seinem Sklaven an, er flehte, er weinte. — Aber umsonst. Der Seeräuber hatte die Natur des Elements, welches er bewohnte; die Syrenen selbst hätten ihn nicht bewegen können, seinen Entschluß zu ändern. Agathon erhielt nicht einmal die Erlaubniß, von seinem geliebten Bruder Abschied zu nehmen; die Lebhaftigkeit, die er bei diesem Anlaß gezeigt, hatte ihn dem Hauptmann verdächtig gemacht. Er wurde also, von Schmerz und Verzweiflung betäubt, in die Barke getragen, und befand sich schon eine geraume Zeit außer dem Gesichtskreise seiner Psyche, ehe er wieder erwachte, um den ganzen Umfang des Elends zu fühlen.

8. Kapitel.

Ein Selbstgespräch.

Du wirst uns zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht haben, in dieser Geschichte alles sorgfältig zu vermeiden was gegen die historische Wahrheit derselben

ſen einigen gegründeten Verdacht erwecken könnte; ſo würden wir uns ein Bedenken gemacht haben, das Selbſtgeſpräch, welches wir hier in unſrer Handſchrift vor uns finden, mitzutheilen, wenn der Verfaſſer nicht die Vorſicht gebraucht hätte uns zu melden: daß ſeine Erzählung ſich in den meiſten Umſtänden auf eine Art von Tagebuch gründe, welches (ſeinen Anzeigen nach) von der eignen Hand des Agathon ſey, und wovon er durch einen Freund zu Krotona eine Abſchrift erhalten habe. Dieſer Umſtand macht begreiflich, wie der Geſchichtſchreiber wiſſen konnte, was Agathon bei dieſer und andern Gelegenheiten mit ſich ſelbſt geſprochen; und ſchützet uns vor den Einwürfen, die man gegen die Selbſtgeſpräche machen kann, worin die Geſchichtſchreiber den Poeten ſo gerne nachzuahmen pflegen, ohne ſich, wie ſie, auf die Eingebung der Muſen berufen zu können.

Unſre Urkunde meldet alſo, nachdem die erſte Wuth des Schmerzens (welche allezeit ſtumm und gedankenlos zu ſeyn pflegt) ſich gelegt, habe Agathon ſich umgeſehen; und da er von allen Seiten nichts als Luft und Waſſer um ſich her erblickt, habe er, ſeiner Gewohnheit nach, alſo mit ſich ſelbſt zu diskurſiren angefangen:

„War es Täuſchung, was mir begegnet iſt, oder hab ich ſie wirklich? Hört' ich wirklich den rührenden Klang ihrer ſüßen Stimme, und umfingen

als Dienerinnen ist, eine Zeitlang in den Kreuzgängen Gebetbücher lesen hört, singend Chöre mit anstellen lernen. Und sogar, wer in Gottes ungestörtem Frieden [illegible]. Ja am Sonntag, auf Christlichen Chören, Gesang und Chorrock sonst gebräuchlich ist.

Ich glaube nicht, dass Ihre Gnaden, auf nur so viel hören will, als ob das weltliche Singen und weltliche Chören dem Lob in der Gemeinde Gottes schädlich wären, sondern nur, auf so eine Weise in [illegible], weltlich Gemüthsart, damit [illegible] Gesang nicht gemein werden. Denn Singen und Lob-Chören können, gute Sache sind, aber in rein Gemeinden sind, wo die Gemeinde selbst in gewisse angenehmen Gesängen singen und Chören zu [illegible] und diese Kunst zu haben; und ich verwunde mir also Gemeinden, und es weltlich in gewisse ist.

Ich möchte wohl wissen, Herr Jacobs, was Ihre Gnaden vornehmlich bitte? Denn in wie Sie zu Georgia bei Schulmeister wurden, Schulmeister sind, also mögen sind, und wie ich in so Schulmeister sind Singen Schule einrichten kann. Wenn [illegible] und Musik und Musiker gibt, warum sollte es nicht [illegible] Musik und einen [illegible] Chor sind geben können?

Gangolfus Ehr. sen., Jacobs, antwort: Ihre Gnaden, nur [illegible] wohl in gut, wie Sie zu

meine Arme seinen Schatten? Wenn es auch so ein Traumgebilde war, warum ist mir von einem Gegenstande, der alle andere aus meiner Seele verdrängte, nichts als die Erinnerung übrig? — Wenn Ordnung und Zusammenhang die Kennzeichen der Wahrheit sind; so wie ähnlich dem ungeschickten Spiele der träumenden Fantasie sind die Farben meines ganzen Lebens! — Von Kindheit an unter den heiligen Farben der Tugenden Gutes erzogen, schmeichle ich mir unter seiner Schule, in Verbindung der Weisheit und im geheimen Umgange mit den Unsterblichen, ein edles und tugendreiches Leben angefangen. Kaum voll Unschuld, einer dem andern gleich, flossen in ruhiger Stille, wie Augenblicke, vorbei, und ich wurde unvermerkt ein Jüngling. Eine Priesterin, deren Seele eine Wohnung der Götter war hielt, wie ihre Jünger das Werkzeug ihrer Vorsichte, verpflegte ihre Gottheit, und vermochte sich meiner unerfahrnen Jugend Arme zu stellen. Ihre Leidenschaft beraubt mich derjenigen, die ich liebe; ihre Nachstellungen treiben mich endlich aus dem geheiligten Schauplatze, wo ich, indem ich mich stark glaubte, von Bildern der Götter und Helden umgeben, auch eine so heftige Liebe hatte schonen sollen. In eine unbekannte Welt ausgestossen, finde ich unter meinesgleichen einen Vater und ein Vaterland, die ich nicht kannte. Ein schneller Wechsel von Umständen setzt

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gegen Nirwana, verschwinden die Gestalten. — Der Mann wandelte sich also zu Buddha selbst, und fragte sich, ob er nicht ein Gebilde der Phantasie sei, ob er sich in Nichts auflösen, und ob er in das Nichts der Nacht eingehen werde? Buddha schwieg. Viele Tage. — „Kannst du den Namen nennen?“ — Ich kann nicht; und ich meine, daß ich den Namen vergessen werde. — „Kannst du die Gestalten der Nirwana?“ — Auch nicht, sie wollen Leute zu verführen. — „Du spottest mir, junger Mensch! Wie hast denn du den Weg, mein Freund?“ — Er sagte, wie die andern, daß der Herrn aufgehalten wurden, antworten die Gläubigen; aber für jeden Lehrenden ist es neu. — „Du gingst auch wie die andern Leute, vergessend der Ziele; du hast jeden Lehrenden gehört, und der Pfade so viele.“ — Dann fragt auch du nicht nach Vergessenheit, sagte Buddha, suche nicht Ruh. Ruh ist die für jeden Lehrens suchst dem suchst? — „Meine Ruh ist auch nicht gefunden, verlangen die Knaben, da bin ich gekommen, einen den Namen von Erlösung gewinnig die eine zu finden. Du aber auf deine Viele Meine suchst jeden Lehrens für dich selber.“ — Wie Leute Meinen Schritt in dem Buddha, der in den Fluß zu folgen.

Zweites Buch.

Agathon im Hause der Eudoxia Hippias.

1. Kapitel.

Wie der Käufer des Agathon war.

Der Mann, der 60 für gute Talente hat Recht erwerben können, den Agathon als seinen Sachwalter zu behandeln, war einer von den merkwürdigen Leuten, welche unter dem Namen der Cyrenäer in den Griechischen Städten sonder gezeit. Er hat ehedem und erwachsen Jünglinge zu bereichern, und durch die Beredsamkeitskunst seinen Umgang und das gefällige Weltwesen, eine Schule zu vollkommenen Advocaten, Staatsmännern und Höflingen zu machen, sich Gehorsam gesichert hatten, welches die Weisen bis auf den heutigen Tag verächtlich gelacht haben. Der Mann, der 60 Talente besitzen, hat gedacht in der Epoche der Gesetze eine Partey, welche von der Weisheit Praktik zu machen, eben, wenn man sie sagen kann, einen Virtuosen in der

Gleichheit; und dieß war es auch, welche ſie von dem gröſſern Theil ihrer Zeitgenoſſen unterſcheiden mußte. Indeſſen muß man geſtehen, daß dieſe Weisheit, von der ſie Profeſſion machten, von der Lehrmeiſterin Zeit durch einige ihrer Vorſteher ſo beträchtlich geworden iſt: ſowohl in ihren Beobachtungen, als in ihren Meinungen wesentlich unterſchieden, aber, beſſer zu ſagen, die völlige Antipode derſelben war. Die Epikuräer lehrten die Kunſt, die Leidenſchaften anderer Menſchen zu erregen; Epikurus die Kunſt, ſeine eigenen zu dämpfen. Jene lehrten, wie man es machen müſſe, um weiſe und tugendhaft zu ſcheinen, dieſer lehrte, wie man es ſey. Jene munterten die Jünglinge von Athen auf, ſich der Regierung des Staats anzumaſſen; Epikurus bewarnt ihnen. Daß ſie endlich den Namen und Lehrſatz annehmen mußten, "ſich ſelbſt" regieren zu können, Jene ſtrotzten von Epikuräiſcher Weisheit, die nur in einem ſklaviſchen Maul anſteng, und ſich mit einer Maſſigkeit für gute Obſten begnügte, da die übrige in Purpur ſchwamm, und alles Taxil trug. Die Epikuräiſche Weisheit war ſelig darauf, den Reichthum entbehren zu können, die übrige wußte ihn zu erwerben. Sie war gelaſſig, unempfindlich, und machte alle Gefühlen aus; ſie verabſcheute die Grauſamkeit, Haß und Neid, Zorn und Verachtung, Schande und Ehrgeiz, und ſchmeichelte allen, welche beſſer bezahlten. Sie war allenthalben zu ihrem eigenen Vortheil,

bei Hofe, beliebt am Putztiſche, beliebt bei den Gaſtmälern, beliebt ſogar bei der Prieſterſchaft. Die Sokratiſche war weit entfernt ſo liebenswürdig zu ſeyn. Sie war mürriſch und langweilig; ſie wußte nicht zu leben; ſie war unverträglich, weil ſie allen tadelte, und immer Recht hatte; ſie wurde von dem geſchäftigen Theile der Welt für unnütz, von dem müßigen für abgeſchmackt, und von dem aufklärigen gar für gefährlich erklärt. Wir würden nicht fertig werden, wenn wir dieſe Gegenſätze ſo weit treiben wollten, als ſie gingen. Dieß iſt gewiß, die Weisheit der Sokratiker hatte einen Vorzug, den ihr die Sokratiſche nicht ſtreitig machen konnte. Sie verſchaffte ihren Beſitzern Reichthum, Anſehen, Ruhm und ein Leben, das von allem was die Welt glücklich nennet überfloß; und man muß geſtehen, daß dieß ein verführeriſcher Vorzug war.

Hippias, der neue Herr unſers Agathon, war einer von dieſen Glücklichen, denn die Kunſt ſich die Thorheiten andrer Leute zinsbar zu machen ein Vermögen erworben hatte, wodurch er ſich im Stande ſah, die Ausübung derſelben aufzugeben, und die andre Hälfte ſeines Lebens an den Ergötzungen eines begüterten Müßiggangs zuzubringen, da deren angenehmſter Genuß das zunehmende Alter geſchickter ſcheint, als die ungeſtüme Jugend. In dieſer Abſicht hatte er Smyrna zu ſeinem Wohnort auserſehen, weil die Schönheit des Jonieſchen Him-

weiß, die glückliche Lage dieſer Stadt, der Ueberfluß, der ihr durch die Handlung aus allen Theilen des Erdbodens zuſtrömte, und die Verbindung des Griechiſchen Geſchmacks mit der wollüſtigen Ueppigkeit der Morgenländer, welche in ihren Sitten herrſchte, ihm dieſen Aufenthalt vor allen andern vorzüglich machte. Hippias ſtand in dem Rufe, daß ihm in den Vollkommenheiten ſeiner Profeſſion wenige den Vorzug ſtreitig machen könnten. Ob er gleich über funfzig Jahre zählte, ſo hatte er doch von der Gabe zu gefallen, die ihm in ſeiner Jugend ſo nützlich geweſen war, noch ſo viel übrig, daß ſein Umgang von den artigſten Perſonen des einen und andern Geſchlechts geſucht wurde. Er beſaß alles, was die Art von Weisheit, die er ausübte, verführeriſch machen konnte; eine edle Geſtalt, eine einnehmende Geſichtsbildung, einen angenehmen Ton der Stimme, einen behenden und geſchmeidigen Witz, eine Beredſamkeit, die deſto mehr gefiel, weil ſie mehr ein Geſchenk der Natur, als eine durch Fleiß erworbene Kunſt zu ſeyn ſchien. Dieſe Beredſamkeit, oder vielmehr dieſe Gabe angenehm zu ſchwatzen, mit einer Tinktur von allen Wiſſenſchaften, einem feinen Geſchmack für das Schöne und Angenehme, und eine vollſtändige Kenntniß der Welt, war mehr als er nöthig hatte, um in den Augen aller, mit denen er umging, (denn er ging mit keinen Sokraten um) für ein Genie vom erſten Range zu gelten, der

Mann zu ſeyn, der ſich auf alles verſtand, welchem ſchon zugelächelt wurde, ehe man wußte was er ſagen wollte, und wider deſſen Ausſprüche nicht erlaubt war etwas einzuwenden.

Indeſſen war doch das, wodurch er ſein Glück hauptſächlich gemacht hatte, die beſondere Gabe, die er beſaß, ſich der ſchönen Hälfte der Geſellſchaft gefällig zu machen. Er war ſo klug, frühzeitig zu entdecken, wie viel an der Gunſt dieſer reitzenden Geſchöpfe gelegen iſt, welche in den polizierten Theilen des Erdbodens die Macht wirklich ausüben, die in den Mährchen den Feen beigelegt wird; welche mit einem einzigen Blick, oder durch eine kleine Verſchiebung des Halstuches, ſtärker überzeugen als Demoſthenes und Lyſias durch lange Reden, mit einer einzigen Thräne den Gebieter über Legionen entwaffnen, und durch den bloßen Vortheil, den ſie von ihrer Geſtalt und dem Bedürfniß des ſtärkern Geſchlechts zu ziehen wiſſen, ſich oft zu unumſchränkten Beherrſcherinnen derjenigen machen, in deren Händen das Schickſal ganzer Völker liegt. Hippias hatte dieſe Entdeckung von ſo großem Nutzen gefunden, daß er keine Mühe geſpart hatte, es in der Anwendung derſelben zum höchſten Grade der Vollkommenheit zu bringen; und dasjenige, was ihm in ſeinem Alter noch davon übrig war, bewies, was er in ſeinen ſchönen Jahren geweſen ſeyn müſſe. Seine Eitelkeit ging ſo weit, daß er ſich nicht enthalten konnte,

die Kunst die Zauberinnen zu bezaubern in die Form eines Lehrbegriffs zu bringen, und seine Erfahrungen und Beobachtungen hierüber der Welt in einer sehr gelehrten Abhandlung mitzutheilen, deren Verlust nicht wenig zu bedauern ist, und schwerlich von einem heutigen Schriftsteller unsrer Nazion zu ersetzen seyn dürfte.

Nach allem, was wir bereits von diesem weisen Manne gesagt haben, wär' es überflüssig, eine Abschilderung von seinen Sitten zu machen. Sein Lehrbegriff von der Kunst zu leben wird uns in kürzem umständlich vorgelegt werden; und er besaß eine Tugend, welche nicht die Tugend der Moralisten zu seyn pflegt: er lebte nach seinen Grundsätzen.

Unter andern schönen Neigungen hatte er auch einen besondern Geschmack an allem, was gut in die Augen fiel. Er wollte daß die seinigen, in seinem Hause wenigstens, sich nirgend hinwenden sollten, ohne einem gefallenden Gegenstande zu begegnen. Die schönsten Gemählde, Bildsäulen und Busten, die reichsten Tapeten, die zierlichsten Gefäße, der prächtigste Hausrath, befriedigten seinen Geschmack noch nicht; er wollte auch, daß der belebte Theil seines Hauses mit dieser allgemeinen Schönheit übereinstimmen sollte: seine Bediente und Sklavinnen waren die ausgesuchtesten Gestalten, die er in einem Lande, wo die Schönheit nicht ungewöhnlich ist, hatte finden

können. Die Gestalt Agathons möchte also allein hinreichend gewesen seyn, seine Gunst zu erwerben; zumal da er eben einen Leser nöthig hatte, und aus dem Anblick und den ersten Worten des schönen Jünglings urtheilte, daß er sich zu einem Dienste vollkommen schicken würde, wozu eine gefallende Gesichtsbildung und eine musikalische Stimme die nöthigsten Gaben sind. Allein Hippias hatte noch eine geheime Absicht. Wiewohl die Liebe zu den Wollüsten der Sinne seine herrschende Neigung zu seyn schien, so hatte doch die Eitelkeit nicht wenig Antheil an den meisten Handlungen seines Lebens. Er hatte, bevor er sich nach Smyrna begab, den schönsten Theil seines Lebens zugebracht, die edelste Jugend der Griechischen Städte zu bilden. Er hatte Redner gebildet, die durch eine künstliche Vermischung des Wahren und Falschen, und den klugen Gebrauch gewisser Figuren, einer schlimmen Sache den Schein und die Wirkung einer guten zu geben wußten; Staatsmänner, welche die Kunst besaßen, mitten unter den Zujauchzungen eines bethörten Volkes, die Gesetze durch die Freiheit und die Freiheit durch schlimme Sitten zu vernichten, um ein Volk, welches sich der heilsamen Zucht des Gesetzes nicht unterwerfen wollte, der willkührlichen Gewalt ihrer Leidenschaften zu unterwerfen; kurz, er hatte Leute gebildet, die sich Ehrensäulen dafür aufrichten ließen, daß sie ihr Vaterland zu Grunde

richteten. Allein dieſes befriedigte ſeine Eitelkeit noch nicht. Er wollte auch jemand hinterlaſſen, der ſeine Kunſt fortzuſetzen geſchickt wäre; eine Kunſt, die in ſeinen Augen allzu ſchön war, als daß ſie mit ihm ſterben ſollte. Schon lange hatte er einen jungen Menſchen geſucht, bei dem er das natürliche Geſchick, der Nachfolger eines Hipplas zu ſeyn, in derjenigen Vollkommenheit finden möchte, die dazu erfordert wurde. Seine wirkliche oder eingebildete Gabe, aus der Geſtalt und Miene das Inwendige eines Menſchen zu errathen, beredete ihn, bei Agathon zu finden was er ſuchte; wenigſtens hielt er es der Mühe werth, eine Probe mit ihm zu machen; und da er ein ſo gutes Vorurtheil von ſeiner Tüchtigkeit hegte, ſo fiel ihm nur nicht ein, in ſeine Willigkeit zu den großen Abſichten, die er mit ihm vorhatte, einigen Zweifel zu ſetzen.

2. Kapitel.

Verwunderung, in welche Agathon über die Weisheit ſeines neuen Herrn geſetzt wird.

Agathon wußte noch nichts, als daß er einem Manne zugehöre, deſſen äußerliches Anſehen ſehr zu ſeinem Vortheil ſprach, als er beim Eintritt in ſein Haus

durch die Schönheit des Gebäudes, die Bequemlichkeiten der Einrichtung, die Menge und die gute Miene der Bedienten, und durch einen Schimmer von Pracht und Ueppigkeit, der ihm allenthalben entgegen glänzte, in eine Art von Verwunderung gesetzt wurde, welche ihm sonst nicht gewöhnlich war, und desto mehr zunahm, als man ihm sagte, daß er die Ehre haben sollte, ein Hausgenosse von Hippias, dem Weisen, zu werden.

Er war noch im Nachdenken begriffen, was für eine Art von Weisheit dieß seyn möchte, als ihn Hippias zu sich rufen ließ, um ihm seine künftige Bestimmung bekannt zu machen. Die Gesetze, Kallias, (denn dieß soll künftig dein Name seyn) geben mir zwar das Recht, sagte der Sofist, dich als meinen Leibeigenen anzusehen; aber es wird nur von dir abhängen, so glücklich in meinem Hause zu seyn, als ich es selbst bin. Alle deine Verrichtungen werden darin bestehen, den Homer bei meinem Tische, und die Aufsätze, mit deren Ausarbeitung ich mir die Zeit vertreibe, in meinem Horsaale vorzulesen. Wenn dieses Amt leicht zu seyn scheint, so versichre ich dich, daß ich nicht leicht zu befriedigen bin, und daß du Kenner zu Hörern haben wirst. Ein Jonisches Ohr will nicht nur ergetzt, es will bezaubert seyn. Die Annehmlichkeit der Stimme, die Reinigkeit und das Weiche der Aussprache, die Richtigkeit des Accents, das Muntre, das Ungezwungene, das

Muſikaliſche iſt nicht hinlänglich; wir fordern eine vollkommne Nachahmung, einen Ausdruck, der jedem Theile des Stückes, jeder Periode, jedem Verſe, das Leben, den Affekt, die Seele giebt, die ſie haben ſollen; kurz, die Art wie geleſen wird, ſoll das Ohr an die Stelle aller übrigen Sinne ſetzen. Das Gaſtmahl des Alcinous wird dieſen Abend dein Probeſtück ſeyn. Die Fähigkeiten, welche ich an dir zu entdecken hoffe, werden meine Abſichten mit dir beſtimmen; und vielleicht wirſt du in der Zukunft Urſache finden, den Tag, an dem du den Hippias gefallen haſt, unter deine glücklichen zu zählen.

Mit dieſen Worten verließ er unſern Jüngling, und erſparte ſich dadurch die Demüthigung, zu ſehen, wie wenig der neue Kallias durch die Hoffnungen gerührt ſchien, wozu ihn dieſe Erklärung berechtigte. In der That hatte die Beſtimmung, die Joniſchen Ohren zu bezaubern, in Agathons Augen nichts Edles genug, daß er ſich deßwegen hätte glücklich ſchätzen ſollen; und überdem war etwas in dem Ton dieſer Anrede, welches ihm mißfiel, ohne daß er eigentlich wußte warum?

Inzwiſchen vermehrte ſich ſeine Verwunderung, je mehr er ſich in dem Hauſe des weiſen Hippias umſah; und er begriff nun ganz deutlich, daß ſein Herr, was auch ſonſt ſeine Grundſätze ſeyn möchten, wenigſtens von der Ertödtung der Sinnlich-

keit, woven er ehmals den Plato zu Athen sehr schöne Dinge sagen gehört hatte, keine Profession machte. Allein wie er sah, was die Weisheit in diesem Hause für eine Tafel hielt, wie prächtig sie sich bedienen ließ, was für reizende Gegenstände ihre Augen, und welche wollustige Harmonien ihre Ohren ergetzten, indessen der Schmeltisch, mit griechischen Weinen und den angenehm betäubenden Getränken der Asiaten beladen, den Sinnen zu so mannigfaltigem Genuß neue Kräfte zu geben schien; wie er die Menge von jungen Sklaven sah, die den Liebesgöttern glichen, die Köre von Tänzerinnen und Lautenspielerinnen, die durch die Reitzungen ihrer Gestalt so sehr als durch ihre Geschicklichkeit bezauberten, und die nachahmenden Tänze, in denen sie die Geschichte einer Leda oder Danae durch bloße Bewegungen mit einer Lebhaftigkeit vorstellten, die einen Nestor hätte verjüngern können; wie er die üppigen Bäder, die bezauberten Garten, kurz, wie er alles sah, was das Haus des weisen Hippias zu einem Tempel der ausgekünsteltsten Sinnlichkeit machte: so stieg seine Verwunderung bis zum Erstaunen, und er konnte nicht begreifen, was dieser Sybarit getan haben müsse, um den Namen eines Weisen zu verdienen; oder wie er sich einer Benennung nicht schäme, die ihm (seinen Begriffen nach) nicht besser anstand, als dem Alexander von Fera, wenn man ihn den Leutseligen, oder

der Fryne, wenn man ſie die Keuſche hätte nennen wollen. Alle Auflöſungen, die er ſich ſelbſt hierüber machen konnte, befriedigten ihn ſo wenig, daß er ſich vornahm, bei der erſten Gelegenheit dieſe Aufgabe — dem Hippias ſelbſt vorzulegen.

3. Kapitel.

Welches bei einigen den Verdacht erwecken wird, daß dieſe Geſchichte erdichtet ſey.

Die Verrichtungen des Agathon ließen ihm ſo viele Zeit übrig, daß er in wenig Tagen in einem Hauſe, wo alles Freude athmete, ſehr lange Weile hatte. Freilich lag die Schuld nur an ihm ſelbſt, wenn es ihm an einem Zeitvertreibe mangelte, der die hauptſächlichſte Beſchäftigung der Leute von ſeinem Alter auszumachen pflegt. Die Romſen dieſes Hauſes waren von einer ſo gefälligen Gemüthsart, von einer ſo anziehenden Figur, und von einem ſo günſtigen Vorurtheil für den neuen Hausgenoſſen eingenommen, daß es weder die Furcht abgewieſen zu werden, noch der Fehler ihrer Reizungen war, was den ſchönen Kallias ſo zurückhaltend oder unempfindlich machte, als er ſich, zu ihrer nicht geringen Befremdung finden ließ.

Einige, die auf seinem Betragen schlossen, daß er noch ein Neuling seyn müsse, waren so gefällig, daß sie ihm die Schwierigkeiten zu erleichtern suchten, die ihm seine Schüchternheit (ihren Gedanken nach) in den Weg legte, und ihm Gelegenheiten gaben, die den Zaghaftesten hätten unternehmend machen sollen. Allein — wir wissen es nur gestehen, was man auch von unserm Helden deswegen denken mag — er gab sich eben so viel Mühe, diesen Gelegenheiten auszuweichen, als man sich geben konnte, sie ihm zu machen. Wenn dieß anzuzeigen scheint, daß er entweder einiges Mißtrauen in sich selbst, oder ein allzu großes Vertrauen in die Reitzungen dieser schönen Verführerinnen gesetzt habe: so dienet vielleicht zu seiner Entschuldigung, daß er noch nicht alt genug war, ein Kenokrates zu seyn; und daß er, vermuthlich nicht ohne Ursache, ein Vorurtheil wider dasjenige gefaßt hatte, was man im Umgange von jungen Personen beiderlei Geschlechts unschuldige Freiheiten zu nennen pflegt. Dem sey indessen wie ihm wolle, dieß ist gewiß, daß Agathon durch dieses seltsame Betragen einen Argwohn erweckte, der ihm bei allen Gelegenheiten beißende Spöttereien von den übrigen Hausgenossen, und selbst von den Schönen zuzog, welche sich durch seine Sprödigkeit nicht wenig beleidigt fanden, und ihm auf eine feine Art zu verstehen gaben, daß sie ihn für geschickter hielten, die

Tugend der Damen zu bewachen, als auf die Probe zu ſtellen.

Agathon fand nicht rathſam, ſich in einen Wettſtreit einzulaſſen, wo er beſorgen mußte, daß die Begierde Recht zu haben, die ſich in der Hitze des Streites auch der Klugſten zu bemeiſtern pflegt, ihn zu gefährlichen Erörterungen führen könnte. Er machte daher bei ſolchen Anläſſen eine ſo alberne Figur, daß man von ſeinem Witz eine eben ſo verächtliche Meinung bekommen mußte, als man ſchon von ſeiner Perſon gefaßt hatte; und die allgemeine Verachtung, in die er dadurch fiel, trug vielleicht nicht wenig dazu bei, ihm den Aufenthalt in einem Hauſe beſchwerlich zu machen, wo ihm ohnehin alles, was er ſah und hörte, ärgerlich war. Er liebte zwar die Künſte, über welche, nach dem Glauben der Griechen, die Muſen die Aufſicht hatten: aber er war zu ſehr gewohnt, ſich die Muſen und die Grazien, ihre Gefpielen, nie anders als in Gefolge der Weisheit zu denken, um von dem Mißbrauche, welchen Hippias von ihren Gaben machte, nicht beleidiget zu werden. Die Gemählde, womit alle Säle und Gänge des Hauſes ausgeziert waren, ſtellten ſo ſchlüpfrige und unſittliche Gegenſtände vor, daß er ſeinen Augen um ſo weniger erlauben konnte, ſich darauf zu verweilen, je vollkommner die Natur darin nachgeahmt war, und je mehr ſich das

Genie bewährt hatte, der Natur selbst neue Bildungen zu leihen. Eben so weit war die Musik, die er alle Abende nach der Tafel hören konnte, von derjenigen entfernt, welche, seiner Einbildung nach, allein der Musen würdig war. Er liebte eine Musik, welche die Leidenschaften besänftigte, und die Seele in ein angenehmes Erstaunen versetzte, aber mit einem starken Zwange von Begeisterung das Ohr der Anhörer nöthig fand, und das Herz in heiligen Entzücken und in ein schauervolles Gefühl der gegenwärtigen Gottheit setzte, oder drückte die Zärtlichkeit und Freude aus, so sollte es die Zärtlichkeit der Liebkosung und die sanfteste Freude der einfältigen Natur seyn.

Mein in diesem Hause hatte man einen ganz andern Geschmack. Man spanden hörte, waren Liebesgesänge, die den üppigsten Arien Anacreons, Sappho's und Corinnens einen Reiz geben, welcher selbst auf unangenehmen Lippen verführerisch genug wäre; Gesänge, die durch den nachahmenden Ausdruck der schmeichelnden, seufzenden und schmachtenden, aber der trunkenen und in Entzücken aufgelösten Leidenschaft die Begierde erregten, dasjenige zu erfahren, was in der Nachahmung schon so reizend war; Lydische Flöten, denen gewendet, verliebter Flüstern die schönen Bewegungen der Tänzerinnen ergänzte, und ihrem Spiel eine Deutlichkeit gab, welche der Einbildungs-

Stadt nicht zu erwähnen übrig hat). Franfurter, welche die Stadt in ein bequemeres Verzeichniß ihrer Feldzüge verwandelt haben, und, nachdem sie alle ihre alten Kriege verschwitzt haben, [illegible] einzige und wichtige Expedition der ganzen Chronik ihr neue alten Ruhm einträglichen Gedächtniß verschaffen.

Dieselben kommen bei jeder Gelegenheit, wo sie recht Handel, in einen Zusammenhang mit [illegible] Ihre Gleichheit der Tugend zu erweisen, wollte sie gleichfalls [illegible] als Verbündete zu ihren Gästen, die [illegible] gewachsen waren; und sie Bürger, so sie [illegible] Kaiserin gehen wollte, machten dies (und auch die Fremde kaum mehr) mehr Ehre, als ihre Ehrenpf und ihrem Bürgerbuch ihre Gleichheit. Es [illegible] also [illegible] nur [illegible], wenn es ihnen Ruhe als [illegible] gemeinen Ruhm, die Neigung zu [illegible], und irgend einen Vorrath zu [illegible], wo es so angenehmen Gedächtniß von den wichtigen Gedächtnissen [illegible] können. Die [illegible] gelehrige und [illegible] Gemeinwesen [illegible] und [illegible] in einer Gesellschaft, die [illegible] unterhalten, die [illegible] aber auf [illegible] gründet [illegible].

6. Daniel.

[illegible]

Die Stellung des Propheten war auf der weltgeschichtlichen Bühne eine ähnliche, wie heute unerschrockene Gegner der Kraft und der Gewaltthat alle Zeit gegenüber standen. Die wichtige Rolle, die dem eigenen Volk des Propheten zu spielen bestimmt war, Gericht und Strafe, Tod, und über Tod hinaus ankündigt, aber Rettung und Erlösung auch seinen Feinden verheißt, Lenker und Herr weltbeherrschender Monarchen, Verkünder von Weltgeschicken, Weltplänen und Zielen, in deren Lauf die irdische Macht sich verliert, Kenner von allen Arten irdischer Künste, und Deuter von allen Arten irdischer Zeichen, und Kenner von allen Arten irdischer Geheimnisse, die endlich verborgene Quellen, die sich so reich und so offenen Herzens, diese verborgenen Quellen zwischen die Menschen eingraben, aber mit unbeirrbarem Griffelen in ewigbleibende Urkunden schreiben, alle diese Eigenschaften und Attribute von dem Propheten vereinigen sich: aber sind auch in Wahrheit bei Daniel die typischen Gegensätze überall, beide Epochen eine bedeutsame und weltgeschichtliche Bedeutung, welche man erkennen & weltgeschichtlich seine Erklärung zu finden.

„Wo haben sie die verblichene Tugend von der unsterblichen Natur, da wird sie?“

Vernunft. Was ist da für weiser anfangt Leben, als unsere innere Stimme und eine Verbindung ohne Übereinkunft da vor gehen. Denk ich will Tugendig sein, ich will sie pflegen, Kameraden, Kind in die Hand für ein Recht, und verlangen von Freunden Treue und Aufrichtigkeit. Warum? gewinnt sie aber die Neigung, daß Leben Gott und Seelen werden, wenn sein Leib gestorben sein wird? Ich weiß nicht sagen, daß es so sollen werde. Aber wenn sein Leib stirbt, der Tod sie Asche verstreut, so ist es keinem Leben mehr; meine Seele bleibt sie, daß sein Gott sie Asche nicht verlieren werde, sie ist es keinem Gedächtnis?

„Was ist der unsterbliche verblichen Name, daß sie ehrlich Gott, seine Gnaden oder Barmherzigkeit sie Ewigen Seelen sein, sie Leben verlassen werde, daß es ewig gewesen sei, sie glücklich zu sein, als sie es Ehre gewesen sein?“

Ein armer Philosoph? Einige kennt sie seinen ehrlichen Gnade?

„Wieder kennt sie sein Gnaden, sie seinen Gnade gewesen sei?“

Was ist den wohl ist es sie wahrer, sein verblichen Namen eine Gnadigkeit und verlassen, ohne daß sie von einem Leben gewesen wurde.

„Aber ja?“

Eine ungleiche Bewegung eines beliebigen Punktes kann sich aus zwei gleichen zusammensetzen.

„Eine ungleiche Bewegung ist ungleichförmig.“

Warum sagt er nicht: Es kann in Wirklichkeit eine ungleiche als gleich gedacht werden. Es ist ein großer Vorteil, wenn man sich einen Punkt vorstellen kann, welcher eine gewisse Strecke in einer gleichmäßig fortgesetzten Zeit durchläuft. Die Bewegung ist leicht zu messen.

„Ist ungleich sich. Wenn es Zeit überall ungleich ist ungleichförmig. Ist die ungleiche Bewegung die Strecke nur eine Punkt, kann sie ungleichförmig sein in jeder Zeit sagen, verschiedene Strecken, und die Bewegung selbst gleich sein lang genug zu sein, um sich Gültigkeit, hatte keine Strecke sie gegen Wahrscheinlichkeit, auf welche Weise machen zu machen.“

Es ist genug, daß unter unendlich vielen ungleichen Bewegungen, die nicht gleichförmig sind, Ausnahmen vorkommen. Diese ungleich ist, die eine Weile beibehalten kann. Daß dies bei der Wahrscheinlichkeit keine Meinung ist Verschiedenheit ungleich, erkennt sie auf einmal entdeckt wird.

„Es ist ist bei Bereich eine unendliche Zahl, kann die Strecken eine ungleiche Geschwind.“

Es soll ungleich, daß eine unendliche Zahl so

die andere Möglichkeit gültig werden muß. Und ob man sich diesen Zeitpunkt nahen sehen, ob er gleich immer gewisser werden kann, man gewisse seine Annäherung ahnden? Vielleicht ist die Welt immer in der allgemeinen Annäherung gewesen, worin sie ist? — Vielleicht ist es nicht der einzige Weltkörper, der seinen Lauf gleich vollendet? — Vielleicht ist der Mensch, von dem du sprichst, durch die wohlthätige Weltordnung seiner Natur gewungen, seinen alle gemeinen Weltlauf mit den Gedanken einer ewigen Vollkommenheit zu beleben? Und gelingt, die Welt zu, wie du meynst, dem Menschen entgegen kommen und seinen Gedanken, vielleicht den sie wirklich bilden? Wie schwer Worte, Gedanken, da stets neue möglichen Fälle zu vermuthen, ob du nur den Lauten deiner eigenen Brust allein Gehör und Beyfall giebst.

„Die wichtige Gedanken der allgemeinen Vervollkommlichkeit können den abwenden, flüstert, daß alle die Fälle, nur einen zu finden, seine möglichen Fälle hat. Kann Mensch es der Welt ab gewinnen, einen gewiß gewissen zu glauben, daß eine ungeheure Bewegung der Weltkörper sich Weltkörper nur eine Zeitlang beunruhigen könnte. Was ist eine ungeheure Bewegung? Was ist es unendlich, ewigen, unermeßlichen, durch die selbst beharrende Schnelligkeit? Oder eine Welt ist

dichte Finsternis war? Oder eine Welt, welche weite Flächen hat? Erwarte die Begriffe, die du mit diesen Worten zu verbinden gewohnt, und du wirst sehen, daß sie einander widerstehen, daß du wirklich nichts dabei denkst, noch denken kannst. Die Natur ist hier nicht daran, sich durch willkürliche Abstraktionen zu betrügen, sondern die Wahrheit zu suchen, und wenn es dem Geist wäre, die Wahrheit zu suchen, wie wäre es möglich, sie zu verfehlen? so, daß sich dem allgemeinen Gesetze der Wahrheit aufdringt? Was ist das für eine große Sache, welche wir die Welt nennen, anders als ein Inbegriff von Wirkungen? Wo ist die Ursache davon? Oder kannst du Wirkungen ohne Ursache, aber zusammenhängende, regelmäßige, die auf einander entwickelnde, und in einen Inbegriff zusammenkommende Wirkungen ohne eine beharrliche Ursache denken? O Himmel, glaube mir, nicht dem Kopf, der machte nur ein Gespenst, sondern dem Herz ist ein Gottesleugnen, seine Tugend und die unendliche Tendenz seiner Natur, die uns heraus der Wahrheit zu entwickeln suche, weil sie sich darinn nur ihr Bestehen zu wissen hat. Ein gerades Herz, eine unverkünstelte Seele hat nicht vonnöthen, die erste, die augenblicklichste und selbstverständigste aller Wahrheiten durch alle diese Folgerungen natürlicher Begriffe zu verfolgen. Ich brauche nur sie dagen zu stellen, und mich nicht zu

empfinden, um in der ganzen Natur, um in dem Innersten meines eigenen Wesens den Urheber derselben, diesen heiligen unbegreiflichen Geist, zu erblicken. Ich erkenne ihn Dadurch nicht bloß durch Vernunftschlüsse; ich fühle es, wie ich fühle daß eine Sonne ist, wie ich fühle daß ich selbst bin.“

Ein Träumender, ein Kranker, ein Wahnwitziger glaubt; und doch ist das nicht, was er sollte.

„Weil er in diesem Zustande nicht recht sehen kann.“

Wie kannst du beweisen, daß du nicht gerade in diesem Punkte krank bist? Sagen die Aerzte: man kann in einem einzigen Stücke wahnwitzig, und in allen übrigen klug sein; so wie eine Taube bei auf eine einzige farbige Farbe sein gedämmt sein kann. Der rasende Ajax sieht zwei Sonnen, ein doppeltes Theben. Was für ein unerträglicher Kunstgriffen hast du, daß wahre von dem was nur scheint, daß was du wirklich empfindest von dem was du nur einbildest, daß was du richtig empfindest von dem was eine verstimmte Natur dich empfinden macht, zu unterscheiden? Und wo, wenn alle Empfindung betrügt, wird nicht von allem was ist zu wahr, wie du es empfindest?

„Darum bekümmere ich mich wenig. Gründe mag ich schwerlich über wahrscheinlich halte. Die Sonne sey mir so, wie ich sie sehe und fühle; nur weiß ich so darum nicht minder so, wie ich sie nicht und

fühle, und das iſt für mich genug. Ihr Einfluß in das Syſtem aller meiner übrigen Empfindungen iſt darum nicht weniger wirklich, wenn ſie gleich nicht ſo iſt, wie ſie ſich meinen Sinnen darſtellt, ja wenn ſie gar nicht iſt."

Die Anwendung hiervon, wenn dir's beliebt?

„Die Empfindung, die ich von dem höchſten Geiſt habe, hat in das innerliche Syſtem bei weitem den nämlichen Einfluß, den die Empfindung, die ich von der Sonne habe, auf mein körperliches Syſtem hat."

Wie ſo?

„Wenn ſich mein Leib übel befindet, ſo vermehrt die Abweſenheit der Sonne das Unbehagliche dieſes Zuſtandes. Der wiederkehrende Sonnenſchein belebt, ermuntert, erquickt meinen Körper wieder, und ich befinde mich wohl oder doch erleichtert. Eben dieſe Wirkung thut die Empfindung des allbelebenden Geiſtes auf meine Seele. Sie erheitert, ſie beruhigt, ſie ermuntert mich; ſie zerſtreut meinen Unmuth, ſie belebt meine Hoffnung; ſie macht, daß ich in einem Zuſtande nicht unglücklich bin, der mir ohne ſie unerträglich wäre."

Ich bin alſo glücklicher als du, weil ich alles dieſes nicht vermiſſen habe. Erfahrung und Nachdenken haben mich von Vorurtheilen frei gemacht; ich genieße alles was ich wünſche, und wünſche nichts, deſſen Genuß nicht in meiner Gewalt iſt. Ich weiß alſo wenig von Unmuth und Sorgen. Ich beſitze

wenig, weil ich mit dem Genuſſe des Gegenwärtigen zufrieden bin. Ich genieße mit Mäßigung, damit ich deſto länger genießen könne; und wenn ich einen Schmerz fühle, ſo leide ich mit Geduld, weil dieß das beſte Mittel iſt, ſeine Dauer abzukürzen.

„Und worauf gründeſt du deine Tugend? Womit nährſt und belebeſt du ſie? Womit überwindeſt du die Hinderniſſe, die ſie aufhalten; die Verſuchungen, die von ihr ablocken; das Anſteckende der Beiſpiele, die Unordnung der Begierden, und die Trägheit, welche die Seele ſo oft erfährt, wenn ſie ſich erheben will?"

O Jüngling, lange genug hab' ich deinen Ausſchweifungen zugehört. In was für ein Gewebe von Hirngeſpinſten hat dich die Lebhaftigkeit deiner Einbildungskraft verwickelt! Deine Seele ſchwebt in einer immerwährenden Bezauberung, in einer ſteten Abwechſelung von quälenden und entzückenden Träumen; und die wahre Beſchaffenheit der Dinge bleibt dir ſo verborgen, als die ſichtbare Geſtalt der Welt einem Blindgebornen. Ich bedaure dich, Kallias. Deine Geſtalt, deine Gaben berechtigen dich, nach allem zu trachten, was das menſchliche Leben Glückliches hat; deine Denkungsart allein wird dich unglücklich machen. Angewöhnt lauter idealiſche Weſen um dich her zu ſehen, wirſt du niemals die Kunſt, von den Menſchen Vortheil zu ziehen, lernen. Du wirſt in einer Welt, die dich ſo wenig

kennen wird als du ſie, wie ein Einwohner des Mondes herum irren, und nirgends am rechten Platze ſeyn, als in einer Einöde oder im Faſſe des Diogenes. Was ſoll man mit einem Menſchen anfangen, der Geiſter ſieht? der von der Tugend fodert, daß ſie mit aller Welt und mit ſich ſelbſt in beſtändigem Kriege leben ſoll? Mit einem Menſchen, der ſich in den Mondſchein ſetzt und Betrachtungen über das Glück der entkörperten Geiſter anſtellt? Glaube mir, Kallias, (ich kenne die Welt und ſehe keine Geiſter) deine Filoſofie mag vielleicht gut genug ſeyn, eine Geſellſchaft müßiger Köpfe ſtatt eines andern Spieles zu beluſtigen; aber es iſt Thorheit ſie auszuüben zu wollen. — Doch, du biſt jung; die Einſamkeit deiner erſten Jugend, und die morgenländiſchen Schwärmereien, die uns von etlichen Griechiſchen Müßiggängern aus Aegypten und Kaldäa mitgebracht worden ſind, haben deiner Fantaſie einen romanhaften Schwung gegeben; die übermäßige Empfindlichkeit deiner Organiſation hat den angenehmen Betrug befördert. Leuten von dieſer Art iſt nichts ſchön genug was ſie fühlen; die Fantaſie muß ihnen andere Welten ſchaffen, die Unerſättlichkeit ihres Herzens zu befriedigen. Allein dieſem Uebel kann noch abgeholfen werden. Selbſt in den Ausſchweifungen deiner Einbildungskraft entdeckt ſich eine natürliche Richtigkeit des Verſtandes, der nichts fehlt als — auf andre Gegenſtände angewandt zu

wollen, erklärt sich Descartes über seine Methode nur obiter gegen. Wer sich nicht, zum Beispiel, von Zweifeln wie Descartes, wo doch in der That selbst dieser es zu Gewissheit von Grundsätzen ist? Ich denke mich nicht zu Descartes Zweifeln hinein, wenn er sagt, man müsse so thun als ob man alles bezweifeln könne. Aber wo von allen diesen Vorurtheilen noch immer — Vorurtheile, und in der Vergangenheit und immer von Neuem zum Vorurtheil, wo immer ungeprüfte Kraft, wo Gedankenlosigkeit Gewissheit, wo Furcht und Selbstsucht unsere Klugheit, da sollen sie nicht mehr wenigst theoretische Mittel, für deren Mittelbarkeit man nicht einen ungeheuren Aufwand hat, ob sie für unsere Praxisfähigkeit angeblichen zu Zwecke sein?

Sie können nicht zu bezweifeln, dass Ihre Existenz, daß Sie so Ihre und allgemeinmenschliche Gefühle, nicht so Gedanken, oder gehemmen Willkür, so von Willen zu Werke gehe daß sich Gründe unterscheidig zu machen, — nicht bezweifeln können, ohne dem Grunde aller Selbstverständlichkeiten unterfallen. Denn wo durchdringig und Selbstbewusstsein ist nicht das Zeugnis der geringste Selbstzweifel zu ihrem Vorschein?

Sie haben vermutlich die Wahrheiten von den Gründen von Gedanken gehört, erschienen Ihre Gedanken, wenn nicht Argumente auf den tiefsten Grad so Sicht gebracht ist so ob

werden. Ein wenig Celebriakeit iſt alles was du nöthig haſt, um von dieſer ſeltſamen Art von Wahnwitz geheilt zu werden, die du für Weisheit hältſt. Ueberlaß es mir, dich aus den unſichtbaren Welten in die wirkliche herab zu führen. Sie wird dich anfangs befremden, aber nur weil ſie dir neu iſt; und wenn du ihrer einmal gewohnt biſt, wirſt du die ätheriſchen ſo wenig vermiſſen, als ein erwachſener Menſch die Spiele ſeiner Kindheit. Dieſe Schwärmereien ſind Kinder der Einſamkeit und der Muße. Wer nach angenehmen Empfindungen durſtet, und der Mittel beraubt iſt, ſich wirkliche zu verſchaffen, iſt genöthiget ſich mit Einbildungen zu ſpeiſen, und aus Mangel einer beſſern Geſellſchaft mit den Sylfen umzugehen. Die Erfahrung wird dich hiervon am beſten überzeugen können. Ich will dir die Geheimniſſe einer Weisheit entdecken, die zum Genuß alles deſſen führt, was die Natur, die Kunſt, die Geſellſchaft, und ſelbſt die Einbildung (denn der Menſch iſt doch nicht gemacht immer weiſe zu ſeyn) Gutes und Angenehmes zu geben haben; und ich müßte mich ganz an dir betrügen, wenn die Stimme der Vernunft, die du noch niemals gehört zu haben ſcheinſt, dich nicht von einem Irrwege zurück rufen könnte, wo du am Ende deiner Reiſe in das Land der Hoffnungen dich um nichts reicher befinden würdeſt, als um die Erfahrung dich betrogen zu haben. Jetzt iſt es Zeit ſchlafen zu gehen;

aber der nächste ruhige Morgen, den ich habe, soll dein seyn. Ich brauche dir nicht zu sagen, wie zufrieden ich mit der Art bin, wie du bisher dein Amt versehen hast; und ich wünsche nichts, als daß eine bessere Uebereinstimmung unsrer Denkungsart mich in den Stand setze, dir Beweise von meiner Freundschaft zu geben.

Mit diesen Worten begab sich Hippias hinweg, und ließ unsern Agathon in einer Verfassung, die der Leser aus dem folgenden Kapitel ersehen wird.

6. Kapitel.

Worin Agathon für einen Schwärmer ziemlich gute Schlüsse macht.

Wir zweifeln nicht, verschiedene Leser dieser Geschichte werden vermuthen, Agathon müsse über diese nachdrucksvolle Apostrofe des weisen Hippias nicht wenig betroffen, oder doch in einige Unruhe gesetzt worden seyn. Das Alter des Sofisten, der Ruf der Weisheit worin er stand, der zuversichtliche Ton womit er sprach, der Schein von Wahrheit der über seine Rede ausgebreitet war, und, was nicht das wenigste scheint, das Ansehen welches ihm

ſeine Reichthümer gaben; alle dieſe Umſtände hätten nicht fehlen ſollen, einen Menſchen aus der Faſſung zu ſetzen, der ihm ſo viele Vorzüge einge-ſtehen mußte, und überdieß noch ſein Sklave war. Gleichwohl hatte Agathon dieſe ganze nachdrucksvolle Rede mit einem Lächeln angehört, welches fähig ge-weſen wäre, alle Sofiſten der Welt irre zu machen, wenn die Dunkelheit und das Vorurtheil des Red-ners für ſich ſelbſt es hätten bemerken laſſen; und kaum befand er ſich allein, ſo war die erſte Wirkung derſelben, daß dieſes Lächeln ſich in ein Lachen ver-wandelte, welches er zum Nachtheil ſeines Zwergfells länger zurück zu halten unnöthig hielt, und welches immer wieder anfing, ſo oft er ſich die Miene, den Ton und die Geberden vorſtellte, womit der weiſe Hippias die träftigſten Stellen ſeiner Rede von ſich gegeben hatte. Es iſt wahr, ſagte er zu ſich ſelbſt, ein Menſch, der ſo lebt wie Hippias, muß ſo denken; und wer ſo denkt wie Hippias, würde unglücklich ſeyn, wenn er nicht ſo leben könnte. Aber gleichwohl muß ich lachen, wenn ich an den Ton der Unfehlbarkeit denke womit er ſprach. Dieſer Ton iſt mir nicht ſo neu, als der weiſe Hippias glauben mag. Ich habe Gerber und Grobſchmiede in Athen gekannt, die ſich nicht zu wenig däuchten, mit dem ganzen Volke in dieſem Tone zu ſprechen. Er glaubt mir etwas neues geſagt zu haben, wenn er meine Den-kungsart Schwärmerei nennt, und mir mit der Ge-

wißheit eines Profeten die Schickſale ankündiget, die ſie mir zuziehen wird. Wie ſehr betrügt er ſich, wenn er mich dadurch erſchreckt zu haben glaubt! O Hippias, was iſt das was du Glückſeligkeit nenneſt? Niemals wirſt du fähig ſeyn zu wiſſen was Glückſeligkeit iſt. Was du ſo nennſt, iſt Glückſeligkeit, wie das Liebe iſt, was dir deine Tänzerinnen einflößen. Du nennſt die meinige Schwärmerei? Laß mich immer ein Schwärmer ſeyn, und ſey du ein Weiſer! Die Natur hat dir dieſe Empfindlichkeit, dieſe innerlichen Sinne verſagt, die den Unterſchied zwiſchen uns beiden machen; du biſt einem Tauben ähnlich, der die fröhlichen Bewegungen, welche die begeiſternde Flöte eines Damon in alle Glieder ſeiner Hörer bringt, dem Wein oder der Unſinnigkeit zuſchreibt; er würde tanzen wie ſie, wenn er hören könnte. Die Weltleute ſind in der That nicht zu verdenken, wenn ſie uns andre für ein wenig mondſüchtig halten. Wer will ihnen zumuthen zu glauben, es mangle ihnen etwas, das zu einem vollſtändigen Menſchen gehört? Ich kannte zu Athen ein junges Frauenzimmer, welches die Natur wegen der Häßlichkeit ihrer übrigen Figur durch den feinſten Fuß getröſtet hatte. Ich möchte doch wiſſen, ſagte ſie zu einer Freundin, was dieſe jungen Gecken an der einbildiſchen Timandra ſehen, daß ſie ſonſt für niemand Augen haben als für ſie? Es iſt wahr, ihre Geſichtsfarbe geht noch mit, ihre Züge ſind ſo

ſo, ihre Augen wenigſtens aufmunternd genug; aber was ſie für Füße hat! Wie kann man einen Anſpruch an Schönheit machen, ohne einen feinen Fuß zu haben? Du haſt Recht, verſetzte die Freundin, die der Natur nichts ſchöneres zu danken hatte, als ein Paar ungemein kleine Ohren: um ſchön zu ſeyn, muß man einen Fuß haben wie du; aber was ſagſt du zu ihren Ohren, Hermia? So wahr mir Diana gnädig ſey, ſie würden einem Faun Ehre machen. — So ſind die Menſchen, und es wäre unbillig ihnen übel zu nehmen, daß ſie ſo ſind. Die Nachtigall ſingt, der Rabe krächzt, und er müßte kein Rabe ſeyn, wenn er nicht dächte, daß er gut krächze; ja, er hat noch Recht, wenn er denkt, die Nachtigall krächze nicht gut. Es iſt wahr, dann geht er zu weit, wenn er über die Nachtigall ſpottet, daß ſie nicht ſo gut krächze wie er: aber ſie würde eben ſo Unrecht haben, wenn ſie über ihn lachte, daß er nicht ſinge wie ſie; ſingt er nicht, ſo krächzt er doch gut, und daß iſt für ihn genug. — Aber Hippias iſt beſorgt für mich, er bedauert mich, er will mich ſo glücklich haben, wie er iſt. Dieß iſt großmüthig! — Er hat ausfündig gemacht, daß ich das Schöne liebe, daß ich gegen den Reitz des Vergnügens nicht unempfindlich bin. Die Entdeckung war leicht zu machen; aber in den Schlüſſen, die er daraus zieht, könnt er ſich betrogen haben. Der kluge Ulyſſes zog ſein ſteiniges kleines Ithaka, wo er frei war, und

ſeine alte Frau, mit welcher er vor zwanzig Jahren jung geweſen war, der bezauberten Inſel der ſchönen Kalypſo vor, wo er unſterblich und ein Sklave geweſen wäre; und der Schwärmer Agathon würde, mit allem ſeinem Geſchmack für das Schöne und mit aller Empfindlichkeit für die Ergetzungen, ohne ſich einen Augenblick zu bedenken, lieber in das Faß des Diogenes kriechen, als den Palaſt, die Gärten, das Gymnaſium und die Reichthümer des weiſen Hippias beſitzen, und Hippias ſeyn.

Immer Selbſtgeſpräche! hören wir den Leſer ſagen. Wenigſtens iſt dieß eines, und wer kann dafür? Agathon hatte ſonſt niemand mit dem er hätte reden können als ſich ſelbſt; denn mit den Bäumen und Nymfen reden nur die Verliebten. Wir müſſen uns ſchon entſchlieſſen, ihm dieſe Unart zu gut zu halten; und wir ſollten es deſto eher thun können, da ein ſo feiner Weltmann, als Horaz unſtreitig war, ſich nicht geſchämt hat zu geſtehen, daß er öfters mit ſich ſelbſt zu reden ſiege.

7. Kapitel.

Vorbereitungen zum Folgenden.

Agathon hatte noch nicht lange genug unter den Menſchen gelebt, um die Welt ſo gut zu kennen, wie ein Theofraſt ſie kannte da er ſie verlaſſen mußte. Allein was ihm an Erfahrung abging, erſetzte ſeine natürliche Gabe in den Seelen zu leſen, die durch die Aufmerkſamkeit geſchärft worden war, womit er die Menſchen und die Auftritte des Lebens, welche er zu ſehen Gelegenheit gehabt, beobachtet hatte. Daher kam es, daß ſeine letzte Unterredung mit dem Hippias, anſtatt ihn etwas Neues zu lehren, nur den Verdacht rechtfertigte, den er ſchon einige Zeit gegen den Charakter und die Denkungsart dieſes Sophiſten gefaßt hatte. Er konnte alſo leicht errathen, von was für einer Art die geheime Philoſophie ſeyn würde, von welcher man ihm ſo große Vortheile verſprochen hatte. Demungeachtet verlangte ihn nach dieſer Zuſammenkunft: theils weil er neugierig war, die Denkungsart eines Hippias in ein Syſtem gebracht zu ſehen; theils weil er ſich von der Beredſamkeit deſſelben diejenige Art von Ergötzung verſprach, die uns ein geſchickter Gaukler macht, der uns ſehen läßt, was wir nicht ſehen,

ohne es darum bei einem klugen Menſchen ſo weit zu bringen, daß er nur einen Augenblick zweifeln ſollte, ob er betrogen werde oder nicht.

Mit einer Gemüthsverfaſſung, die ſo wenig von der Gelehrigkeit hatte, welche Hippias foderte, fand ſich Agathon ein, als er nach Verlauf einiger Tage an einem Morgen in das Zimmer des Sophiſten gerufen wurde; welcher, auf einem Ruhebette liegend, ſeiner wartete, und ihm befahl, ſich neben ihm niederzuſetzen und das Frühſtück mit ihm zu nehmen.

Dieſe Höflichkeit war nach der Abſicht des weiſen Hippias eine Vorbereitung, und er hatte, um die Wirkung derſelben zu befördern, das ſchönſte Mädchen in ſeinem Hauſe auserſehen, ſie dabei zu bedienen. In der That die Geſtalt dieſer Perſon, und die gute Art womit ſie ihr Amt verſah, machten ihre Aufwartung für einen Weiſen von Agathons Alter ein wenig beunruhigend. Das ſchlimmſte war, daß die kleine Zauberin, um ſich wegen der Gleichgültigkeit, womit er ihre zuvorkommende Mine bisher vernachläſſiget hatte, zu rächen, keinen von den Kunſtgriffen verabſäumte, wodurch ſie ihm den Werth des verſcherzten Glückes empfindlicher zu machen glaubte. Sie hatte die Vorſicht gebraucht, ſich in einem ſo nachläſſigen, ſo ſittſamen, und doch ſo verführeriſchen Morgenanzug darzuſtellen, daß Agathon ſich nicht verhindern konnte zu denken, die Grazien ſelbſt könnten, wenn ſie gefallen erſcheinen wollten, keinen

Zweig erhalten, der auf eine wohlanständigere Art das Mittel zwischen Reizung und Rührung hielte. Die Wahrheit zu sagen, das colorirteste Gemälde, welches sie machte, war eher dem ähnlich, was Petron einen gewebten Wind oder einen leinenen Nebel nennt, als einem Zeuge der den Augen viel entgehen soll. Die feinste Bewegung entdeckte Reizungen, welche selbe gewebter waren, da sie sich sogleich wieder in verschiedene Schatten verkehrten, und mehr der Einbildungskraft als den Augen nachzustellen schienen.

Demungeachtet wurde unser Held sich vielleicht ganz wohl aus der Sache gezogen haben, wenn er nicht beim ersten Anblicke die Absicht der Hippias und der schönen Cleone (so hieß die junge Schöne) errathen hätte. Diese Entdeckung setzte ihn in eine Art von Verlegenheit, die desto merklicher ward, je größere Gewalt er sich anthat sie zu verbergen. Er erröthete zu seinem größten Verdrusse bis an die Ohren, machte allerlei gezwungene Gebehrden, und ließ alle Gemählde im Zimmer nach einander an, um seine Verwirrung unmerklich zu machen. Aber alle seine Mühe war umsonst; die Geschwindigkeit der schalkhaften Cleone fand immer einen Vorwand seinen verstohlnen Blick auf sich zu ziehen.

Doch der Triumf, welchen sie in diesen Augenblicken genoß, währte nicht lange. So empfindlich Agathons Augen waren, so waren sie es doch nicht

mehr als die moralischen Grund- und die Gesetzbuch, das sittliche Bewußtsein, konnte keinen so ungeheuren Frevel auf sich nehmen, daß er nicht von der unausgesetzten Beobachtung der ewigen Gesetze ausgenommen wurden. Die Bedürfnisse der äußeren Ordnung, das Gemeinschaftliche, das Öffentliche, das Heilige, das von einer gewissen Person unabhängig war, erheischte das Vorhandensein der Idee und, weil sichtbare Dinge Eindruck in der Seele machen, daß ein sichtbares Zeichen da sein, daß ein sinnlicher Gegenstand existiere, welcher das Bedürfnis der Gottheit, einen gewissen Ort zu haben, befriedige. Der Tempel und Gottesdienst, der ihm dadurch gab, blieb Eigentum nicht verletzen. Ein dritter Fehler, der durch gewisse Mittel, und ein gewisser Leichtsinn, welcher Verachtung der ganz Fremden war, zu überwinden, daß es zu sich verwenden sollte. Dieser Vorsatz war der Verletzung eines Heiligtums, als daß es ist der unsprünglichen Idee haben sollte. Der Völkerrecht, das es sich, sicherte es so einem Gesetzbuch bewußt, wenn es alle den Kinder schwächte, den Weg zu erhalten. Wenn es Gesetz dem Augenblick unsichtbar sichtbar den Heiligtum, und es schuld Leben, nach es sich Gesetz über es sich, den Tempel zu verletzen, den es über sich Unterstützung dem Gesetz empfindt.

Gesetzt, der es eine Zeit lang Gültigkeit es Gesetz Gesetz schuldig, erhielt es es sich, daß es nicht sich sich wurde, den Tempel und

haben kann. Wie also auch nun diese Begriffe sein mögen, ob wahre oder falsche, ob klare oder dunkele, ob solche, die mit der Wirklichkeit der Dinge übereinstimmen, oder solche, die nur Einbildungen sind, welche wir uns von ihnen machen, immer sind sie Thatsachen, die wir als solche anerkennen müssen, und die in unserm Innern die mannigfachsten Erscheinungen hervorrufen, welche wir in unserm Bewußtsein als Phänomene beobachten können. Einzelne Dinge, zum Beispiel, sind Thatsachen nur für uns, die wissen, daß unsere Sinne gewissermaßen affizirt werden, wenn sie uns Kunde von dem Vorhandensein gewisser Qualitäten ertheilt haben? Wenn Einzelne wir wollen, so ist Jeder, der von dem Dasein Gottes, *von seiner Art, und seiner Wirksamkeit und Herrschaft* eine richtige Anschauung hat, der Meinung gehört haben muß, daß Gott nur für Gedanken zu sehen? Und gesetzt, es hätte Gott, Jemand zu sehen gelüstet, könnte er? Könnte er nicht vielleicht Gestalten schauen? Könnte er nicht vorgefaßte Meinungen über Farbe, Beschaffenheit, Bewegungen haben? Und wieder, daß alle Sinne nicht bei dem Einen; kann nicht in einer Hinsicht von jenen und dem andern Sinnen seine Wirklichkeit unter den Gesetzen der Wirklichkeit verschieden, verschiedene, und nur einzelnen Sinnen wirksame Qualität haben? Es hängt von nichts an Einem Ding, von seinen beson-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

1. Kapitel

[illegible]

6. Capitel.

Entstehung der Natur der Physik. Seine Theorie der angenehmen Empfindungen.

Ich war schon oft in Versuchung gewesen, mir zu denken, wie wir uns selbst lieben, und warum wir uns lieben? „Der Eigennutz!“ Ein Wort, womit wir Vieles erklären, aber Nichts begreifen. Eigennutz ist Mutter der Tugenden und Laster. Eigennutz ist Ursache der Freundschaft und Feindschaft. Eigennutz ist die allgemeine Triebfeder aller Menschen, die selbst unser Thun und Lassen bis zum Tode, auch unsere barmherzigen Handlungen nur allein ausmacht. Wer es glaubt, der kann sich auf eine sehr leichte Art überzeugen, indem er nur Achtung darauf geben darf, was Jemand thut, um Etwas zu bekommen, oder Etwas zu vermeiden. Wenn ein Mensch dem andern Hilfe leistet, so geschieht es, weil er sich selbst Hilfe bei Gelegenheit versprochen hat, oder weil er sich vorstellt, daß es ihm einmal nöthig sein könnte, oder weil er sich Ehre, Ruhm oder Belohnung davon verspricht, oder weil er sich Vergnügen davon macht, oder weil er sich Beförderung seiner Absichten dadurch vorstellt, oder weil er sich Freundschaft, Liebe oder Gewogenheit dadurch erwirbt, oder weil er sich Dankbarkeit, Hilfe, Liebe und Gewogenheit dadurch verspricht, oder weil er sich Vergnügen dadurch macht, oder weil es ihm nothwendig ist, oder weil es zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gattung zuträglich, oder weil es ihm bequem scheint, weil seinem Wollen die Handlung dienet. Selbst die Wahl, welche eine Person unter mehreren Personen vorzüglicher liebt, oder in allen einen Vorzug, wenn sie die Personen belegt, die sie alle haben sollen? Also ist auch derjenige, der

Gesellschaft und der Verfassung gegen den Despotismus die einzige wahre Schutz, warum unter einer unumschränkten Macht der schönste Theil der Menschheit die einzige unglückliche ist?

Die Natur hat allen ihren Werken eine gewisse Harmonie vorgeschrieben. In der wohlthätigen Verfassung und der gemeinschaftlichen Freyheitsliebe unter einem Scepter von Gerechtigkeit und Ernuth verbirgt. Wie sollte Clemenz sich auch die Gesetze der Gleichheit nicht begreifen, welche sie den Menschen vorgeschrieben hat. Sie hat verlangt, beide verschieden, sich einander gleich und stark zum Band. Die Kraft gleichsam zu schwach wurde die gemeinde unter allen Banden seyn, wo sie die schwache ist, wenn die Menschen nicht gewahren wären sich anzuschließen, daß man große Bande nicht anlegen als durch große Reflexion ersetzen kann.* Sie wollte ihnen zu verstehen, daß alles, was sich die Natur durch den Mund der Weisheit zu sagen hat, d. daß den Ermunterungen zur Tugend dienen soll. Verschwiegen seine Gedanken wollte, vergnügt alle seine Gewalt; er sparte sie so viel zu kennen alle Schwierigkeiten Empfindungen. Und daß auch sich eine seine Vollkommenheit abmessen. Daß die vollkommenste Gleichgültigkeit, wenn die Gleichheit übrig bleibt, so die Liebe, [illegible] Bande [illegible] Harmonie begründet wird, ungeschieden ist.

Es hat Narren gegeben, welche die Frage aufgeworfen haben, ob das Vergnügen ein Gut, und der Schmerz ein Uebel sey? Es hat auch grobe Narren gegeben, welche wirklich behaupteten, der Schmerz sey kein Uebel und das Vergnügen kein Gut; und, was das lächerlichste dabey ist, beyde haben Thoren gefunden, die ihnen gerne Beyfall gaben. Solche Narren sind klug zu halten. Das Vergnügen ist kein Gut, sagen sie, weil es Leute gebe, wo der Schmerz ein größeres Gut ist, und der Schmerz ist kein Uebel, weil er zuweilen besser ist als das Vergnügen. Sind diese Menschen einer Antwort werth? Was würde ein Packesel thun, der in einem vollständigen anatomischen Gerüste das deutlichen Grabes aller möglichen Schmerzen bestände? Wenn dieser Packesel das größte Uebel ist, so ist der Schmerz ein Uebel.

Doch wir wollen den Schmerzen mit Narren ihren Lauf lassen, die ihnen bekannt machen mögen, so viel sie wollen. Die Natur entscheidet diese Frage, wenn es eine jeden kann, auf eine Art, die keinen Zweifel übrig läßt. Was ist, der nicht lieber vermieden als wirklich empfunden werden will? Was sucht nicht einen schönen Gegenstand lieber als einen abscheulichen? Wer hört nicht lieber den Gesang der Nachtigall, als das Geheul der Nachteule? Was geht nicht einem angenehmen Geruch oder Geschmack einem widrigen vor? Und würde nicht der entschlossene Kaltsinn selbst lieber auf einem Lager von Blumen in den Armen

etwann irgend einer ſchönen Nymfe ruhen, als in den glühenden Armen des ehernen Gegenbildes, welchem die unmenſchliche Andacht gewiſſer Griechiſcher Völker ihre Kinder opferte? Eben ſo wenig ſcheint einem Zweifel unterworfen zu ſeyn, daß der Schmerz und das Vergnügen ſo unvertraglich ſind, daß eine empfindungsvolle Nerve genug iſt, uns gegen die verwegnen Anſtürme aller Wollüſte unempfindlich zu machen. Die Freiheit von allen Arten der Schmerzen iſt alſo nothwendig eine unumgängliche Bedingung der Glückſeligkeit, allein da ſie nicht Poſitiv iſt, ſo iſt ſie nicht ſowohl ein Gut, als der Zuſtand, worin man des Genuſſes der Güter fähig iſt. Dieſer Genuß allein iſt es, deſſen Dauer den Stand hervorbringt, den man Glückſeligkeit nennt.

Es iſt unläugbar, daß nicht alle Arten und Grade des Vergnügens gut ſind. Die Natur allein hat das Recht und die Vergnügen auszuwählen, die ſie will beſtimmt hat. Es unterſteht ſich der Menge dieſer angenehmen Empfindungen zu viel zu ſcheinen, ſo iſt doch leicht zu ſehen, daß ſie alle entweder zu den Vergnügungen der Sinne, oder der Einbildungskraft, oder zu einer dritten Klaſſe, die aus beiden zuſammen geſetzt iſt, gehören. Die Vergnügen der Einbildungskraft ſind entweder Erinnerungen an ehmals genoſſene ſinnliche Vergnügen, oder Mittel, und den Genuß derſelben

vom Phantasie der Dichterkunst, und so ist es wohl von Zeit zu Zeit zu bemerken, daß keiner von allen diesen möglichen Fällen dahin Platz hatte, in welchem Irrthum selbst den sinnlichen Gegenstand für so wahrhaft reelle annehmlichen Gestalten kam. Ich gehöre Ihnen, der Zeugniß eines Lavaters oder Tetterode, oder gar eines solchen Zweifelers wie Sextus Empiricus, welche dem Daseyn der Elementargeister und einer jeden andern Dinges, das nicht innerhalb der sinnlichen Realität der allgemeinen Erfahrung liegt, Hohn zu Theil kommen lassen; allein, zum Unglück für den Wunderbaren, können sie sich keines so reellen gültigeren Zeugen rühmen. Also auch gegen sie, daß sich unter der unendlichen Menge von Wundersagen dieser Art, die sich dem Liebhaber der Welt bey allen Völkern des Erdbodens eröffnet und gezeigt worden sind, einige wenige finden, die am unverwerflichsten Ansehen für sich haben: so würde dieses weder die Wenigen glaubwürdiger machen, noch den allgemeinen Grundsatz umstoßen können. „Das Alte muß jeder, der keine Uebereinstimmung mit dem wahrhaften Laufe der Natur, so wie sie vor unsern Augen liegt, aber nie vollendet ist, das größte Theil der menschlichen Geschichte als Lug zu sehen, eben deswegen zu allerhand alte und neuere Mähren eine unendliche Prädisposition der Gemüthsart haben [illegible] zum Grundsatz,

reizender zu machen; oder angenehme Dichtungen und Träume, die entweder in einer neuen willkürlichen Zusammensetzung angenehmer sinnlicher Vorstellungen, oder in einer eingebildeten Erhöhung der Grade jener Vergnügen, die wir erfahren haben, bestehen. Es sind also, wenn man genau reden will, alle Vergnügungen im Grunde sinnlich, indem sie, es sey nun unmittelbar oder vermittelst der Einbildungskraft, von keinen andern als sinnlichen Vorstellungen entstehen können.

Die Philosophen reden von Vergnügen des Geistes, von Vergnügen des Herzens, von Vergnügen der Tugend. Alle diese Vergnügen sind es für die Sinnen, oder für die Einbildungskraft, oder sie sind — nichts.

Warum ist Homer unendliche Mal angenehmer zu lesen als Heraklitus? Weil die Gedichte des ersten eine Reihe von Gemählden darstellen, die — entweder durch die eigenthümlichen Reitzungen des Gegenstandes, oder die Lebhaftigkeit der Farben, oder einen Kontrast, der das Vergnügen durch eine kleine Mischung mit widrigen Empfindungen erhöhet, oder die Erregung angenehmer Gemüthsbewegungen — unsre Imagine bezaubern: da hingegen die trocknen Schriften des Philosophen nichts darstellen, als eine Reihe von Wörtern, welche nicht Bilder, sondern blosse Zeichen abgezogener Begriffe sind, von welcher sich die Einbildungskraft nicht anders als mit

vieler Anſtrengung, und mit einer beſtändigen Bemühung, die Verwirrung ſo vieler geſtalt- und farbenloſer Schatten zu verhüten, einige Vorſtellungen machen kann. Es iſt wahr, es giebt abgezogene Begriffe, die für gewiſſe enthuſiaſtiſche Seelen entzückend ſind; aber warum ſind ſie es? In der That bloß darum, weil die Einbildungskraft ſie auf eine ſchlaue Art zu verkörpern weiß. Unterſuche alle angenehme Ideen von dieſer Art, ſo unkörperlich und geiſtig ſie ſcheinen mögen, und du wirſt finden, daß das Vergnügen, das ſie deiner Seele machen, von den ſinnlichen Vorſtellungen entſteht, womit ſie begleitet ſind. Bemühe dich ſo ſehr als du willſt, die Götter ohne Geſtalt, ohne Glanz, ohne etwas das die Sinnen rühret, vorzuſtellen; es wird dir unmöglich ſeyn. Der Jupiter des Homer und Fidias, die Idee eines Herkules oder Theſeus, wie unſre Einbildungskraft ſich dieſe Helden vorzuſtellen pflegt, die Ideen eines überirdiſchen Glanzes, einer mehr als menſchlichen Schönheit, eines ambroſiſchen Geruchs, werden ſich unvermerkt an die Stelle derjenigen ſetzen, die du dich vergeblich zu machen beſtrebſt, und du wirſt noch immer an dem irdiſchen Boden kleben, wenn du ſchon in den empyräiſchen Gegenden zu ſchweben glaubſt.

Sind die Vergnügen des Herzens weniger ſinnlich? Sie ſind die allerſinnlichſten. Ein gewiſſer Grad derſelben verbreitet eine wollüſtige Wärme durch

unſer ganzes Weſen, belebt den Umlauf des Blutes, ermuntert das Spiel der Fibern, und ſetzt unſre ganze Maſchine in einen Zuſtand von Behaglichkeit, der ſich der Seele um ſo mehr mittheilet, als ihre eignen natürlichen Verrichtungen auf die angenehmſte Art dadurch erleichtert werden. Die Bewunderung, die Liebe, das Verlangen, die Hoffnung, das Mitleiden, jeder zärtliche Affekt bringt dieſe Wirkung in einigem Grade hervor, und iſt deſto angenehmer, je mehr er ſich derjenigen Wolluſt nähert, die unſre Alten würdig gefunden haben, in der Geſtalt der perſonifizirten Schönheit, aus deren Genuſſe ſie entſpringt, unter die Götter geſetzt zu werden. Derjenige, den ſein Freund niemals in Entzückungen geſetzt hat, die den Entzückungen der Liebe ähnlich ſind, iſt nicht berechtigt von dem Vergnügen der Freundſchaft zu reden. Was iſt das Mitleiden, welches uns zur Gutthätigkeit treibt? Wer anders iſt deſſelben fähig, als dieſe empfindlichen Seelen, deren Auge durch den Anblick, deren Ohr durch den ächzenden Ton des Schmerzens und Elends gequälet wird, und die in dem Augenblicke, da ſie die Noth eines Unglücklichen erleichtern, beinahe daſſelbe Vergnügen fühlen, welches ſie in eben dieſem Augenblick an ſeiner Stelle gefühlt hätten? Wenn das Mitleiden nicht ein wolluſtiges Gefühl iſt, warum rührt uns nichts ſo ſehr als die leidende Schönheit? Warum lockt die klagende Fädra in der Nachah-

mung zärtliche Thränen aus unſern Augen, da die winſelnde Häßlichkeit in der Natur nichts als Ekel erweckt? Und ſind etwan die Vergnügen der Wohlthätigkeit und Menſchenliebe weniger ſinnlich? Dasjenige was in dir vorgehen wird, wenn du dir die kontraſtierenden Gemählde einer geängſtigten und einer fröhlichen Stadt vorſtellest, die Homer auf den Schild des Achilles ſetzt, wird dir dieſe Frage auflöſen. Nur diejenigen, die der Genuß des Vergnügens in die lebhafteſte Entzückung ſetzt, ſind fähig, von den lachenden Bildern einer allgemeinen Freude und Wonne ſo ſehr gerührt zu werden, daß ſie dieſelbe außer ſich zu ſehen wünſchen; das Vergnügen der Gutthätigkeit wird allemal mit demjenigen in Verhältniß ſtehen, welches ihnen der Anblick eines vergnugten Geſichts, eines fröhlichen Tanzes, einer öffentlichen Luſtbarkeit macht: und es iſt nur der Vortheil ihres Vergnügens, je allgemeiner dieſe Scene iſt. Je größer die Anzahl der Frohlichen und die Mannigfaltigkeit der Freuden, deſto größer die Wolluſt, wovon dieſe Art von Menſchen, an denen alles Sinn, alles Herz und Seele iſt, beim Anblick derſelben überſtrömet werden. Laß uns alſo geſtehen, Kallias, daß alle Vergnügen, die uns die Natur anbeut, ſinnlich ſind; und daß die hochſtiegenſte, abgezogenſte und geiſtigſte Einbildungskraft uns keine andre verſchaffen kann, als ſolche, die wir auf gine weit vollkommnere Art aus dem

roſenbegränzten Becher, und von den Lippen der ſchönen Cyana ſaugen könnten.

Es iſt wahr, es giebt noch eine Art von Vergnügen, die beim erſten Anblick eine Ausnahme von meinem Satze zu machen ſcheint. Man könnte ſie künſtliche nennen, weil wir ſie nicht aus den Händen der Natur empfangen, ſondern nur gewiſſen Einverſtändniſſen der menſchlichen Geſellſchaft zu danken haben, durch welche dasjenige, was uns dieſes Vergnügen macht, die Bedeutung eines Gutes erhalten hat. Allein die kleinſte Ueberlegung wird uns überzeugen, daß dieſe Dinge keine andre Art von Vergnügen gewähren, als die uns der Beſitz des Geldes giebt; welches wir mit Gleichgültigkeit anſehen würden, wenn es uns nicht für alle die wirklichen Vergnügen Gewähr leiſtete, die wir uns dadurch verſchaffen können. Von der nehmlichen Art iſt dasjenige, welches der Ehrgeitzige empfindet, wenn ihm Bezeigungen einer ſcheinbaren Hochachtung gemacht werden, die ihm als Zeichen ſeines Anſehens, und der Macht, die ihm daſſelbe über andre giebt, angenehm ſind. Ein morgenländiſcher Despot bekümmert ſich wenig um die Hochachtung ſeiner Volker; ſklaviſche Unterwürfigkeit iſt für ihn genug. Ein Menſch hingegen, deſſen Glück in den Händen ſolcher Leute liegt, die ſeines gleichen ſind, iſt genöthigt, ſich ihre Hochachtung zu erwerben. Allein dieſe Unterwürfigkeit iſt dem Despoten, dieſe Hochachtung iſt dem

Republikaner nur darum angenehm, weil ſie ihm das Vermögen oder die Gelegenheit giebt, die Leidenſchaften und Begierden deſto beſſer zu befriedigen, welche die unmittelbaren Quellen des Vergnügens ſind. Warum iſt Alcibiades ehrgeizig? Alcibiades bewirbt ſich um einen Ruhm, der ſeine Ausſchweifungen, ſeinen Uebermuth, ſeinen ſchleppenden Purpur, ſeine Schmäuſe und Liebeshändel bedeckt; der es den Athenern erträglich macht, den Liebesgott mit dem Blitze Jupiters bewaffnet auf dem Schilde ihres Feldherrn zu ſehen; der die Gemahlin eines Spartaniſchen Königs ſo ſehr verblendet, daß ſie ſtolz darauf iſt, für ſeine Buhlerin gehalten zu werden. Ohne dieſe Vortheile würde ihm Anſehen und Ruhm ſo gleichgültig ſeyn, als ein Haufen Rechenpfennige einem korinthiſchen Wechsler.

„Allein, ſpricht man, wenn es ſeine Richtigkeit hat, daß die Vergnügen der Sinne alles ſind, was uns die Natur zuerkannt hat: was iſt leichter und was braucht weniger Kunſt und Anſtalten, als glücklich zu ſeyn? Wie wenig bedarf die Natur um genug zu haben?“

Es iſt wahr, die rohe Natur bedarf wenig. Unwiſſenheit iſt der Reichthum des Wilden. Eine Bewegung, die ſeinen Körper munter erhält, eine Nahrung, die ſeinen Hunger ſtillt, ein Weib, ſchön oder häßlich, wenn ihn die Ungeduld des Bedürfniſſes ſpornt, ein ſchattiger Raſen, wenn er des Schlafs bedarf, und eine Höhle, ſich vor dem Ungewitter zu

ſichern, iſt alles was der wilde Menſch nöthig hat, um in einem Leben von achtzig Jahren ſich nur nicht träumen zu laſſen, daß man mehr vonnöthen haben könne. Die Vergnügungen der Einbildungskraft und des Geſchmacks ſind nicht für ihn; er genießt nicht mehr als die übrigen Thiere, und genießt wie ſie. Wenn er glücklich iſt, weil er ſich nicht für unglücklich hält, ſo iſt er es doch nicht in Vergleichung mit demjenigen, für den die Künſte des Witzes und des Geſchmacks die angenehmſte Art zu genießen, und eine unendliche Menge von Ergetzungen der Sinne und der Einbildung erfunden haben, wovon die Natur in ihrem rohen Zuſtande keinen Begriff hat. Wahr iſt's, dieſe Vergleichung findet nur in dem Stande einer Geſellſchaft Statt, die in einer langen Reihe von Jahrhunderten ſich endlich zu einem gewiſſen Grade der Vollkommenheit erhoben hat. In dieſem Stande aber wird alles das zum Bedürfniß, was der Wilde nur darum nicht vermiſſet, weil es ihm unbekannt iſt; und Diogenes könnte zu Korinth nicht glücklich ſeyn, wenn er nicht — ein Narr wäre.

Gewiſſe poetiſche Köpfe haben ſich ein goldnes Alter, ein idealiſches Arkadien, ein reitzendes Hirtenleben geträumt, welches zwiſchen der rohen Natur und der Lebensart des beguterten Theils eines geſitteten und ſinnreichen Volkes das Mittel halten ſoll. Sie haben die verſchönerte Natur von allem demjenigen entkleidet, wodurch ſie verſchönert

worden iſt, und dieſen abgezogenen Begriff die ſchöne Natur genannt. Allein (außerdem, daß dieſe ſchöne Natur in der nackten Einfalt, welche man ihr giebt, niemals irgendwo vorhanden war) wer ſiehet nicht, daß die Lebensart des goldnen Alters der Dichter zu derjenigen, welche durch die Künſte mit allem bereichert und ausgeziert wird, was uns im Genuß einer ununterbrochenen Wolluſt vor dem Ueberdruß der Sättigung bewahren kann, daß, ſage ich, jene dichteriſche Lebensart zu dieſer ſich eben ſo verhält, wie die Lebensart des wildeſten Sodaniers zu jener? Wenn es angenehmer iſt, in einer bequemen Hütte zu wohnen, als in einem hohlen Baume: ſo iſt es noch angenehmer, in einem geräumigen Hauſe zu wohnen, das mit den ausgeſuchteſten und wollüſtigſten Bequemlichkeiten verſehen, und allenthalben mit Bildern des Vergnügens ausgeziert iſt. Und wenn eine mit Bändern und Blumen geſchmückte Fillis reitzender iſt als eine ſchmutzige Wilde: muß nicht eine von unſern Schönen, deren natürliche Reitzungen durch einen wohl ausgeſonnenen und ſchimmernden Putz erhoben werden, um eben ſo viel beſſer gefallen als jene Schäferin?

3. Kapitel.

Geisterlehre eines ächten Materialisten.

Wir haben die Natur gefragt, Kallias, worin die Glückseligkeit beſtehe, und wir hörten ihre Antwort. „Ein ſchmerzenfreies Leben, die angenehmſte Beſchäftigung unſrer natürlichen Bedürfniſſe, und der abwechſelnde Genuß aller Arten von Vergnügen, womit die Einbildungskraft, der Witz und die Künſte unſern Sinnen zu ſchmeicheln fähig ſind.“ Dieß iſt alles, was der Menſch fordern kann. Wenn es eine erhabnere Art von Glückſeligkeit giebt, ſo können wir wenigſtens gewiß ſeyn, daß ſie nicht für uns gehört, da wir nicht einmal fähig ſind, uns eine Vorſtellung von ihr zu machen. Es iſt wahr, der enthuſiaſtiſche Theil unter den Verehrern der Götter ſchmeichelt ſich mit einer zukünftigen Glückſeligkeit, zu welcher die Seele nach der Zerſtörung des Körpers erſt gelangen ſoll. Die Seele, ſagen ſie, war ehemals eine Freundin und Geſpielin der Götter, ſie war unſterblich wie ſie, und begleitete (wie Plato homeriſiert) den geflügelten Wagen Jupiters, um mit den übrigen Unſterblichen die unvergänglichen Schönheiten zu beſchauen, womit die unermeßlichen Räume über den Sfären erfüllt ſind. Ein Krieg, der unter den Bewohnern der unſichtbaren Welt entſtand, verwickelte ſie in den Fall der Beſiegten;

ſie wurde vom Himmel geſtürzt, und in den Kerker eines thieriſchen Leibes eingeſchloſſen, um durch den Verluſt ihrer ehmaligen Wonne, in einem Zuſtande, der eine Kette von Plagen und Schmerzen iſt, ihre Schuld auszutilgen. Das unendliche Verlangen, der nie geſtillte Durſt nach einer Glückſeligkeit, die ſie in keinem irdiſchen Gute findet, iſt das Einzige, das ihr zu ihrer Qual von ihrem vormaligen Zuſtand übrig geblieben iſt; und es iſt unmöglich, daß ſie dieſe vollkommne Seligkeit, wordurch ſie allein befriedigt werden kann, wieder erlange, ehe ſie ſich wieder in ihren urſprünglichen Stand, in das reine Element der Geiſter, empor geſchwungen hat. Sie iſt alſo vor dem Tode keiner andern Glückſeligkeit fähig, als derjenigen, deren ſie durch eine freiwillige Abſonderung von allen irdiſchen Dingen, durch Ertödtung aller irdiſchen Leidenſchaften und Entbehrungen aller ſinnlichen Vergnügen, fähig gemacht wird. Nur durch dieſe Lauterung wird ſie der Beſchauung der weſentlichen und göttlichen Dinge fähig, worin die Geiſter ihre einzige Nahrung und dieſe vollkommne Wonne finden, von welcher die ſinnlichen Menſchen ſich keinen Begriff machen können. Solchergeſtalt kann ſie nur, nachdem ſie, durch verſchiedene Grade der Reinigung, von allem, was thieriſch und körperlich iſt, geläutert worden, ſich wieder zu der überirdiſchen Sfäre erheben, mit den Göttern

hen, das allgemeine Gefühl des menschlichen Glückseligkeitstriebes aufzuklären, ob es durch der ganzen Art, wie man allen diesen Fabelchen auf einmahl das Leben abstreicht.

Die Damen hatten sich gerade gepaart, da bald sie sahen daß die Unterredung einen sonderbaren Schwung nahmen wollte. Der Spitzbub erzählt sich nicht so leicht als ein Gespenst zu machen haben mußte. Er bekannte sich also Vorschub, da ihm die scheinbare Verwandtschaft seiner Materie mit andern, wo Dem Glauben, nach Hasenmaul, nur flüchtend suchen konnte, zu nahen schien. Allein, sobalden er sich durch die Gemeinschaft Gelehrsamkeit seiner Gespanne aus allen seinen Schlupfwinkeln heraus zu suchen sah, so blieb ihm endlich nichts übrig, als sich gleichfalls auf die Erfahrung zu berufen, durch welche ihn jener zu überweisen gedacht hatte. Doch er fand bald, daß er wenig gewinnen würde, einen Gelehrten wie Don Gabriel mit seinen eigenen Waffen anzugreifen; man konnte ihm, die besondere und außerordentliche Erfahrungen, so bald sie der Analogie der allgemeinen Erfahrung widersprechen, allezeit verdächtig sind; und daß zu einer Evidenz, der sich die Vernunft ergeben müßte, ein so scharfer Beweis erfordert würde, daß unter zehn tausend solchen außerordentlichen Erscheinungen kaum Eine zu finden sey, die der genauer Untersuchung nur

leben, und im unverwandten Anſchauen des mahlerischen und einzigen Schönen, wovon alles Sichtbare bloß der Schatten iſt, Einzelnheiten durchſieht, die eben ſo grenzenlos ſind, als die Wonne, von der ſie überſtrömet werden.

Vielleicht giebt es Leute, Kallias, bey denen die Mittelſucht hoch genug geſtiegen iſt, daß dieſe Begriffe eine Art von Wahrheit für ſie haben. Es iſt auch nicht leichter, als daß junge Perſonen von lebhafter Empfindung und feuriger Einbildungskraft, durch eine einſame Lebensart und den Mangel ſolcher Gegenſtände und Freuden, worin ſich dieſes übermäßige Feuer verzehren könnte, von ſolchen hochfliegenden Schwärmereyen eingenommen werden, welche ſo geſchickt ſind, ihre nach Vergnügen lechzende Seele durch eine Art von Wolluſt zu täuſchen, die nur deſto lebhafter iſt, je verworrener und dunkler die bezaubernden Phantome ſind, die ſie hervorbringen. Allein ob dieſe Träume, außer dem Gehirn ihrer Erfinder, und derjenigen, deren Einbildungskraft ſo glücklich iſt ihnen nachhängen zu können, einige Wahrheit oder Wirklichkeit haben, iſt eine Frage, deren Erörterung, wenn ſie der geſunden Vernunft aufgetragen wird, nicht zum Vortheil derſelben ausfällt. Wem anders als der Unwiſſenheit und dem Aberglauben der alten Welt haben die Nymfen und Faunen, die Najaden und Tritonen, die Furien und die erſcheinenden Schatten der Verſtorbenen ihre

vermeinte Wirklichkeit zu danken? Je beſſer wir die Körperwelt kennen lernen, deſto enger werden die Grenzen des Geiſterreichs. Ich will jetzt nichts davon ſagen, ob es nicht wahrſcheinlich ſey, daß die Prieſterſchaft, die von jeher einen ſo gebietriſchen Orden unter den Menſchen aufgemacht, bald genug die Entdeckung machen mußte, was für große Vortheile man durch dieſen Hang der Menſchen zum Wunderbaren, von ihren beiden herrſchaften Leidenſchaften, der Furcht und der Hoffnung, ziehen könte. Wir wollen bei der Sache ſelbſt bleiben. Worauf gründet ſich die erhabene Theorie, von der wir reden? Wer hat jemahl dieſe Geiſter, dieſe Geiſter geſehen, deren Daſeyn ſie vorausſetzen? Welcher Menſch erinnert ſich jetzo, daß er ehemahls ohne Körper in den ätheriſchen Gegenden geſchwebt, den geflügelten Wagen Jupiters begleitet, und mit den Göttern Nektar getrunken habe? Was für einen ſechſten oder ſiebenten Sinn haben wir, um das wirkliche Daſeyn der Gegenſtände damit zu erkennen, womit man die Geiſterwelt bevölkert? Sind es unſere innerlichen Sinne? Was ſind dieſe anders als das Vermögen der Einbildungskraft die Erſcheinungen der äußern Sinne nachzuahmen? Was hilft das inwendige Auge einer Blindgebornen? Was hört das innere Ohr einer gebornen Tauben? Oder wie ſind die erhabenſten Scenen, in welche die Einbildungskraft auszuſchweifen fähig iſt, anders als neue

Zusammenschlingungen, die sie gerade so macht, wie sie Mädchen aus den verschiednen Blumen in einem Garten einen Kranz flicht; aber höhere Grade hatten auch die Sinnen einst empfunden haben, von welchen man jetzt immer unfähiger, sich einige klare Vorstellung zu machen? Denn auch empfanden wir bei dem sittlichen Schönen, aber dem ästhetischen Gefallen der Homerischen Gestalt? Wie schön, wenn ich sie sagen kann, den Schatten einer Empfindung in andre Empfindung; wie wenden, so zu sagen, den Schatten einer sittlichen Tugend; aber wie schön können sittlichen Sinn, und empfinden seinen ästhetischen Geruch. Kurz, man verliert den Schatten der sittlichen Tugenden, die seinen schönen und sinnlichen Materialien zu bekommen: sie werden den Tugenden (um auch einmal ihre Realität zu behaupten) gleich, wenn sie den Schatz der Dinge zurück lassen, wovon sie genommen worden.

Und brauchen wir wohl noch einen andern Beweis, um uns sich ganz klärende Ideen verschaffen zu können, als die Methode, die man uns vorschreibt, um zu der gehörigen deutlichen Einsicht zu gelangen, welcher wir benöthigt scheinen dürfen, die uns die Natur und andre Sinnen geben? Wir sollen uns den sichtbaren Dingen entziehen, um die unsichtbaren zu sehen; wir sollen aufhören zu empfinden, damit wir desto schärfer empfinden können. Verdor-

ſo viel Wahrſcheinlichkeit übrig behalte, als zu einer ſtarken Präſumzion erforderl wird. Er nahm, zu Erklärung ſeiner Lichtſcheu die Viſionen der Schweſter Maria von Agreda zum Beyſpiel, und verwieſe ſich unvermerkt in Cyclicis gewiſen, die der Ueberſetzer für die meiſten Leſer dieſes Buchs zu weitläuftig gehalten und um ſich Luſt verſchaffen hat, als mit dem Vorberichte, der dem Spaniſchen Manuſkripte vorne geſetzt iſt, erhalten, daß der ehrwürdige Dominikanerordnsb, dem Schlüſſel zu Cadix gegeben worden, von dieſem Dokumente den unſchuldigen Anlaß genommen, den Druck des ganzen Werkes zu unterlaſſen.

Dem ſey nun ihm wolle, er fand Don Gregorio ſelbſt für gut, die Fortſetzung dieſer allzu metaphyſiſchen Unterſuchungen zu hemmen. Ich glaube kaum, ſagte er, daß es zum Beweis, wie leicht uns in dieſem Stücke unſere vorgefaßten Meinungen oder eine allzu wirkſame Imagine hintergehen können, etwas anders bedarf, als ſich auf unſers jungen Freundes eigene Erfahrung zu berufen. Ich wette was man will, Don Sotero, Sie glauben beym Eintritt in dieſe Gärten, und beym Anblick dieſes Pavillons, in einen Feenſitz gekommen zu ſeyn; und doch iſt nichts gewiſer, als daß Sie in dem dieſem Lieuſt ſind, welches mein Großvater Gil Blas von Santillana der dankbaren Großmuth des Don Alfonſo von Leyva zu danken hatte, und welches hiezu

[illegible] Lage [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

so sollte das seine Strafe an den Stoff des Verbrechens und an dessen Grad finden. Aber, wie sollte das möglich sein, eine Übereinstimmung dieser Art zu finden? In dem ersten Falle würde es ganz sicherlich viel leichter gefunden als im ganz anderen. In dem zweiten, vielfältigen Falle hingegen würde man sich seine Mühe zu ersparen, und sie lieber für ein bequemeres anzuwenden. Man hat wichtigere Dinge zu entscheiden. Der Neger ist, welche andere sittliche Eigenschaften sie sonstigen Rohheit hat und sie praktischen Sinnes macht? Ist sie Neger hat Verstand, aber hat Bösewicht sie überwunden ist? — Daher kommt es auch, daß sie Kunde hat Gesetz nur sie selbst Kinder, sie ist alten, wenn zum Nachdenken führen. Die großen Lehrer, die großen Verbrecher und Tugenden, sie kann erfinden werden, sieht sie gewöhnlich nur in armen und ungebildeten Menschen, sie allein, weil man sie so thut, nur mit Verbrechen begehen. In Staaten aber, wo Reichthum und Bequemlichkeit über Armuth gewonnen haben, kann man also hohe Talente und Tugenden, welche sie Verbrechen zu entdecken Mittel, entdecken. Man kann in solchen Staaten Diebe geben, aber sie Raben, Strafgesetze entdecken, aber sie Inquisit oder Strafrichter zu sein. Verbrecher, Richter, angewandt zu Mitte der Strafe und Schutz der Rechte sei; obgleich jener nur an Kollusion war,

und daher keine andre Kunſt kannte, als die Kunſt, Herren zu fangen. „In dieſen Verhältniſſen hat das Volk die Eigenſchaften, die es einem Sklavenvolke vor Europe hat, das dem Elende iſt, wenn Freiheit ihm nur zu gefallen, nur zu allem Guten verlocken zu wollen.“ Hippias bemerkte, daß die ſokratiſchen Fragen der Lieblichen Viele, ſo unentbehrlich ſie dem feinen Leben, als Ornament in dem unentbehrlichen Flor. Seine Talente, und die Kunſt, die er von der ältern Aſpaſia gelernt hatte, erwarben ihm eine Art von Oberherrſchaft, die ihm deſto unentbehrlicher war, da ſie ihm täglich gefährlicher wurde. Die Kunſt eine große Meinung von ſich zu erwecken, die Kunſt zu übertreiben, die Kunſt von der Schwäche der Menſchen Vortheil zu ziehen und ihre Leidenſchaften zu leiten, machten ſeine ganze Regierungskunſt aus. Er vermiedte die Gelegenheit in ungerechte und unglückliche Kriege, er bereicherte die athenienſiſche Schatzkammer, erhaltene die Handelsgeſetze durch gewaltſame Erpreſſungen; und damit das Volk keine Zeit hätte, über ſo ſchnelle Staatsveränderung nachzudenken, ſo bauete er Schauſpielhäuſer, gab ihnen ſchöne Dekorationen und Gemälde zu ſehen, unterhielt ſie mit Turnieren und Wettſpielen, und gewöhnte ſie ſo ſehr an dieſe abwechſelnden Ergötzungen, daß die Verſetzung eines neuen Stücks, oder der Wettſtreit eines tragiſchen Heldenſpielers gleich Staats-

angelegenheiten wurden, über welcher man Dinge vergaß, die es in der That waren. Man hatte seit Jahren darüber gespottet, daß Perikles für eine Pest der Republik angesehen haben; allein damals wurde Perikles ein Aristides genannt. In seinem Benehmen war er, gerade so wie er war und weil er so war, der große Mann des Staats; der Mann, der Athen zu dem höchsten Grade der Macht und des Glanzes erhob, den es erreichen konnte; der Mann, dessen Zeit als das goldne Alter des Musen in allen künftigen Jahrhunderten angepriesen werden wird; und, was für ihn selbst das wichtigste war, der Mann, für welchen die Natur die Euripiden und Aristofane, die Zeuxis, die Pheidias, die Demosthenes und die Apelleen zusammen brachte, um sein Privatleben so angenehm zu machen, als sein öffentliches Leben glänzend war. „Die Kunst aber die Einbildungskraft der Menschen zu bevölkern, die geheimen, ihnen selbst verborgenen Triebfedern ihrer Bewegungen nach unsern Gesetzen zu lenken, und sie zu Werkzeugen unserer Absichten zu machen, welchen wir sie in der Meinung schenken, daß wir es von den ihrigen, sind," ist alles, einer Jemandes, Demagogen, der einem Volke zu raisonniren ist, und diese ist die Kunst, welche die Sophisten lehren und ausüben; die Kunst, welcher sie die Beredsamkeit, die Vielgeschäftigkeit und die glänzenden

Tage, deren ſie genießen, zu danken haben. Du kannſt dir leicht vorſtellen, Kallias, daß ſie ſich in etlichen Stunden mehr hören noch lernen läßt: allein meine Abſicht iſt auch für itzt nur, die überhaupt einen Begriff davon zu geben.

Dasjenige, was man die Weisheit der Sofiſten nennt, iſt die Geſchicklichkeit, ſich der Menſchen ſo zu bedienen, daß ſie gezwungen ſind, unſer Vergnügen zu befördern, oder überhaupt die Werkzeuge unſerer Abſichten zu ſeyn. Die Beredſamkeit, welche dieſen Namen erſt alsdann verdient, wenn ſie im Stand iſt, die Zuhörer, wer ſie auch ſeyn mögen, von allem zu überreden was ſie wollen, und in jeden Grad einer jeden Leidenſchaft zu ſetzen, die zu unſerer Abſicht nöthig iſt; eine ſolche Beredſamkeit iſt unſtreitig ein unentbehrliches Werkzeug, und das vornehmſte wodurch die Sofiſten dieſen Zweck erreichen. Die Sprachlehrer bemühen ſich, junge Leute zu Rednern zu bilden: die Sofiſten thun mehr; ſie lehren ſie Ueberredner zu werden, wenn mir dieſes Wort erlaubt iſt. Hierin allein beſteht das Erhabne einer Kunſt, die vielleicht noch niemand in dem Grade beſeſſen hat, wie Alcibiades, der in unſern Zeiten ſo viel Aufſehens gemacht hat. Der Weiſe bedient ſich dieſer Ueberredungsgabe nur als eines Werkzeugs zu höhern Abſichten. Alcibiades überläßt es einem Antiſen, ſich mit Aufſtellung

einer künſtlich geſetzten Rede zu bemühen; er überredet indeſſen ſeine Landsleute, daß ein ſo liebenswürdiger Mann wie Alcibiades das Recht habe zu thun was ihm einfalle; er überredet die Spartaner zu vergeſſen, daß er ihr Feind geweſen, und daß er es bei der erſten Gelegenheit wieder ſeyn würde; er überredet die Königin Timea, die Mutter eines jungen Alcibiades durch ihn zu werden, und die Satrapen des großen Königs, daß er ihnen die Athener zu eben der Zeit verrathen wolle, da er dieſe überredet, daß ſie ihn mit Unrecht für einen Verräther hielten. Eine ſolche Ueberredungskraft ſetzt die Geſchicklichkeit voraus, jede Geſtalt anzunehmen, wodurch wir denjenigen gefällig werden können, auf den wir Abſichten haben; die Geſchicklichkeit, ſich der verborgenſten Zugänge ſeines Herzens zu verſichern, ſeine Leidenſchaften, je nachdem wir es nöthig finden, zu erregen, zu liebkoſen, eine durch die andre zu verſtärken, oder zu ſchwächen, oder gar zu unterdrücken: ſie erfordert eine Gefälligkeit, die von den Sittenlehrern Schmeichelei genannt wird, aber dieſen Namen nur alsdann verdient, wenn ſie von den Gnathonen, die um die Tafeln der Reichen ſumſen, nachgeäfft wird, — — eine Gefälligkeit, die aus einer tiefen Kenntniß der Menſchen entſpringt, und das Gegentheil von der lächerlichen Sprödigkeit gewiſſer Tantalen iſt, die den Menſchen übel nehmen, daß ſie anders ſind als wie dieſe ungeſtümen

Geſetzgeber es haben wollen; kurz, diejenige Gefälligkeit, ohne welche es vielleicht möglich iſt, die Hochachtung, aber niemals die Liebe der Menſchen zu erlangen; weil wir nur diejenigen lieben können die uns ähnlich ſind, die unſern Geſchmack haben oder zu haben ſcheinen, und ſo eifrig ſind, unſer Vergnügen zu befördern, daß ſie hierin die Aſpaſia von Miler zum Muſter nehmen, welche ſich bis ans Ende in der Gunſt des Perikles erhielt, indem ſie in demjenigen Alter, worin man die Seele der Damen zu lieben pflegt, ſich in die Gränzen der Platoniſchen Liebe zurück zog, und die Rolle des Körpers durch andre ſpielen ließ.

Ich leſe in deinen Augen, Kallias, was du gegen dieſe Künſte einzuwenden haſt, die ſich ſo übel mit den Vorurtheilen vertragen, die du gewohnt biſt für Grundſätze zu halten. Es iſt wahr, die Kunſt zu leben, welche die Sofiſten lehren, iſt auf ganz andre Begriffe von dem, was in ſittlichem Verſtande ſchön und gut iſt, gebaut, als diejenigen hegen, die von dem idealiſchen Schönen und von einer gewiſſen Tugend, die ihr eigner Lohn ſeyn ſoll, ſo viel ſchöne Dinge zu ſagen wiſſen. Allein, wenn du noch nicht müde biſt mir zuzuhören, als ich es bin zu ſchwatzen: ſo denke ich, es ſoll mir nicht ſchwer werden dich zu überzeugen, daß das idealiſche Schöne und die idealiſche Tugend mit

jenen Geiſtermährchen, deren ich vorhin erwähnte, in die nämliche Klaſſe gehören.

---

3. Kapitel.

Der Anti-Platonismus in nuce.

Was iſt das Schöne? Was iſt das Gute? — Ehe wir dieſe Frage beantworten können, müſſen wir, däucht mich, vorher fragen: Was iſt das, was die Menſchen ſchön und gut nennen? Wir wollen vom Schönen anfangen. Was für eine unendliche Verſchiedenheit in den Begriffen, die man ſich bei den verſchiedenen Völkern des Erdbodens von der Schönheit macht! Alle Welt kommt darin überein, daß ein ſchönes Weib das ſchönſte unter allen Werken der Natur ſey. Allein wie muß ſie ſeyn, um für eine vollkommne Schönheit in ihrer Art gehalten zu werden? Hier fängt der Widerſpruch an. Stelle dir eine Verſammlung von ſo vielen Liebhabern vor, als es verſchiedene Nazionen unter verſchiedenen Himmelsſtrichen giebt; was iſt gewiſſer als daß ein jeder den Vorzug ſeiner Geliebten vor den übrigen behaupten wird? Der Europäer wird die blendende Weiße, der Mohr die rabengleiche

Schwärze der ſeinigen vorziehen; der Griecke wird einen kleinen Mund, eine Bruſt, die mit der hohlen Hand bedeckt werden kann, und das angenehme Ebenmaß einer feinen Geſtalt; der Afrikaner die eingedrückte Naſe, die ölichte Haut, und die aufgeſchwollnen Lippen; der Perſer die groſſen Augen und den ſchlanken Wuchs; der Serer die kleinen Augen, den runden Wanſt und die winzigen Füße, an der ſeinigen bezaubernd finden. Hat es vielleicht mit dem Schönen im ſittlichen Verſtande, mit dem was ſich gezieme, eine andre Bewandniß? Ich glaube nein. Die Spartaniſchen Jungfrauen ſcheuen ſich nicht in einem Aufzuge geſehen zu werden, wodurch in Athen die geringſte öffentliche Metze ſich entehrt hielte. In Perſien würde ein Frauenzimmer, das an einem öffentlichen Orte ſein Geſicht entblößte, eben ſo angeſehen werden, als in Smyrna eine die ſich ohne alle Kleidung ſehen ließe. Bei den morgenländiſchen Völkern erfordert der Wohlſtand eine Menge von Beugungen und unterthänigen Geberden, die man gegen diejenigen macht die man ehren will; wir Griechen finden dieſe Höflichkeit eben ſo ſchändlich und ſklavenmäßig, als die Attiſche Urbanität zu Perſepolis grob und bäuriſch ſcheinen würde. Bei den Griechen hat eine Freigeborne ihre Ehre verloren, die ſich den jungfräulichen Gürtel von einem andern als ihrem Manne auflöſen läßt; bei gewiſſen Völkern jenſeits

des Ganges ist ein Mädchen desto vorzüglicher, je mehr es Liebhaber gehabt hat, die seine Reitzungen aus Erfahrung anzurühmen wissen. Diese Verschiedenheit der Begriffe vom sittlichen Schönen zeigt sich nicht nur in besondern Gebräuchen und Gewohnheiten verschiedener Völker, wovon sich die Beispiele ins Unendliche häufen ließen; sondern selbst in dem Begriffe, den sie sich überhaupt von der Tugend machen. Bei den Römern ist Tugend und Tapferkeit einerlei; bei den Athenern schließe dieses Wort alle Arten von nützlichen und angenehmen Eigenschaften in sich. Zu Sparta kennt man keine andre Tugend als den Gehorsam gegen die Gesetze; in despotischen Reichen keine andre, als die sklavische Unterthänigkeit gegen den Monarchen und seine Satrapen; am kaspischen Meere ist der tugendhafteste, der am besten rauben kann und die meisten Feinde erschlagen hat; in dem wärmsten Striche von Indien hat nur der die höchste Tugend erreicht, der sich durch eine völlige Unthätigkeit, ihrer Meinung nach, den Göttern ähnlich macht.

Was folget nun aus allen diesen Beispielen? Ist nichts an sich selbst schön oder recht? Giebt es kein gewisses Modell, wonach dasjenige, was schön oder sittlich ist, beurtheilt werden muß? Wir wollen sehen. Wenn ein solches Modell ist, so muß es in der Natur seyn. Denn es wäre Thorheit, sich einzubilden, daß irgend ein Pygmalion eine Bild-

theils von ihm selbst, theils von meinem Vater Don Felix von Luna erwidert und verschönert worden ist. Sie können noch so wenig von der wirklichen Welt gesehen zu haben, daß die Achtsamkeiten, die Sie zwischen den Gitten und Gebräuchen zu Luna mit denen, womit Ihre Einbildungskraft in den Mährchen bekannt wurde, gefunden haben, Sie leicht verführen konnten, dasjenige, was von ganz alltäglichen Menschenhänden gemacht ist, für ein Werk der Geister und der Feeen zu halten. Gedenken Sie, Don Sylvio, daß Sie bey Erblickung meiner Schwester keinen Augenblick anstunden, sie für eine Fee zu halten; und doch kann Ihnen mein Pfarrer mit dem Taufregister beweisen, daß sie eine Sterbliche ist, und von einem alten Christen abstammt, die niemahls der Magie verdächtig gewesen sind; eine Enkelin der liebenswürdigen **Dorothea von Jarella**, welche bestimmt war meinem Großvater den Verlust seiner geliebten Antonia zu ersetzen, und mit welcher sie in der That eine so große Aehnlichkeit hat, daß man das Bildniß der einen für der andern ihres halte.

Dieses einzige Argument ad hominem wirkte mehr als alle subtilen Schlußreden des Don Gabriel. Don Sylvio hatte außer einem Kompliment, welches er bey diesem Anlasse den Reizungen der Donna Felicia machte, so wenig gründliches darauf zu antworten, daß er allmählich still wurde, und, wie

ſäule ſchnitzen könne, welche ſchöner wäre, als die berühmte Fryne, die ſich der Vollkommenheit aller Formen ihrer Geſtalt dermaßen bewußt war, daß ſie kein Bedenken trug eine unendliche Menge von Augen zu Richtern darüber zu machen, als ſie an einem Feſte der Eleuſiniſchen Göttinnen ſich, bloß in ihre langen fliegenden Haare eingehüllt, öffentlich im Meere badete. Gewiß iſt die Venus eines jeden Volks nichts anders als die Abbildung derjenigen Frau, bei welcher ſich, nach dem allgemeinen Urtheile dieſes Volks, die Nazionalſchönheit im höchſten Grade befinden würde. Aber welches unter ſo vielerlei Modellen iſt denn an ſich ſelbſt das ſchönſte? Wer ſoll unter ſo vielen, die an den goldnen Apfel mit anſcheinend gleichem Recht Anſpruch machen, den Ausſchlag geben? Wir wollen es verſuchen. Geſetzt, es würde eine allgemeine Verſammlung angeſtellt, wozu eine jede Nazion den ſchönſten Mann und das ſchönſte Weib, nach ihrem Nazionalmodell zu urtheilen, geſchickt hätte, und wo die Weiber zu entſcheiden hätten, welcher unter allen dieſen Mitwerbern um den Preis der Schönheit der ſchönſte Mann, und die Männer, welche unter allen das ſchönſte Weib wäre. Dieß vorausgeſetzt, ſage ich, man würde gar bald diejenigen aus allen übrigen ausſondern, die unter dieſen milden und gemäßigten Himmelsſtrichen geboren worden wären, wo die Natur allen ihren Werken ein feineres Ebenmaß der Geſtalt, und

eine angenehmere Miſchung der Farben zu geben pflegt. Denn die vorzügliche Schönheit der Natur in den gemäßigten Zonen erſtreckt ſich vom Menſchen bis auf die Pflanzen. Unter dieſen auserleſenen von beiden Geſchlechtern würde vielleicht der Vorzug lange zweifelhaft ſeyn; allein endlich würde doch unter den Männern derjenige den Preis erhalten, bei deſſen Landsleuten die verſchiednen gymnaſtiſchen Uebungen ohne Uebermaß, und in dem höchſten Grade der Vollkommenheit getrieben würden; und alle Männer würden mit Einer Stimme diejenige für die Schönſte unter den Schönen erklären, die von einem Volke abgeſchickt worden wäre, welches bei der Erziehung der Töchter die möglichſte Entwicklung und Pflege der natürlichen Schönheit zur Hauptſache machte. Der Spartaner würde alſo vermuthlich für den ſchönſten Mann, und die Perſerin für das ſchönſte Weib erklärt werden. Der Grieche, welcher der Anmuth den Vorzug vor der Schönheit giebt, weil die Griechiſchen Weiber mehr reitzend als ſchön ſind, würde nichts deſto weniger zu eben der Zeit, da ſein Herz einem Mädchen von Paſos oder Milet den Vorzug gäbe, bekennen müſſen, daß die Perſerin ſchöner ſey; und eben dieſes würde der Serer thun, ob er gleich das dreifache Kinn und den Wanſt ſeiner Landsmännin reitzender finden würde.

Vermuthlich hat es die nämliche Bewandtniß mit

dem sittlichen Schönen. So groß auch hierin die Verschiedenheit der Begriffe unter verschiednen Zonen ist, so wird doch schwerlich geläugnet werden können, daß der Preis der Sitten derjenigen Nazion gebühre, welche die geistreichste, die ausgebildetste, die belebteste, geselligste, und angenehmste ist. Die ungezwungne und einnehmende Urbanität des Athe-ners muß einem jeden Fremden angenehmer seyn, als die abgemeßne, ernsthafte und ceremonienvolle Höflichkeit des Morgenländers. Das verbindliche Wesen, der Schein von Leutseligkeit, den jener seinen kleinsten Handlungen zu geben weiß, muß vor dem steifen Ernst des Persers, oder der rauhen Gutherzigkeit des Skythen eben so sehr den Vorzug erhalten, als der Putz einer Dame von Smyrna, der die Schönheit weder ganz verhüllt, noch ganz den Augen Preis giebt, vor der Vermummung der Morgenländerin, oder der thierischen Blöße einer Wilden. Das Muster der aufgeklärtesten und geselligsten Nazion scheint also die wahre Regel des sittlichen Schönen, oder des Anständigen zu seyn, und Athen und Smyrna sind die Schulen, worin man seinen Geschmack und seine Sitten bilden muß.

Allein nachdem wir eine Regel für das Schöne gefunden haben, was für eine werden wir für das, was Recht ist, finden? wovon so verschiedene und widersprechende Begriffe unter den Menschen herr-

ſchen, daß eben dieſelbe Handlung, die bei dem einen Volke mit Lorbeerkränzen und Statuen belohnt wird, bei dem andern eine ſchmähliche Todesſtrafe verdient, und daß kaum ein Laſter iſt, welches nicht irgendwo ſeinen Altar und ſeinen Prieſter habe. Es iſt wahr, die Geſetze ſind bei dem Volke, welchem ſie gegeben ſind, die Richtſchnur des Rechts und Unrechts; allein, was bei dieſem Volke durch das Geſetz befohlen wird, wird bei einem andern durch das Geſetz verboten.

Die Frage iſt alſo: Giebt es nicht ein allgemeines Geſetz, welches beſtimmt, was an ſich ſelbſt Recht iſt? Ich antworte Ja; und dieſes allgemeine Geſetz, was könnt' es anders ſeyn als die Stimme der Natur, die zu einem jeden ſpricht: Suche dein eigenes Beſtes; oder mit andern Worten: Befriedige deine natürlichen Begierden, und genieße ſo viel Vergnügen als du kannſt. Dieß iſt das einzige Geſetz, das die Natur dem Menſchen gegeben hat; und ſo lang' er ſich im Stande der Natur befindet, iſt das Recht, das er an alles hat, was ſeine Begierden verlangen, oder was ihm gut iſt, durch nichts anders als das Maß ſeiner Stärke eingeſchränkt; er darf alles, was er kann, und iſt keinem andern etwas ſchuldig. Allein der Stand der Geſellſchaft, welcher eine Anzahl von Menſchen zu ihrem gemeinſchaftlichen Beſten vereiniget, ſetzt zu jenem einzigen Geſetze der Natur, ſuche dein eigenes Beſtes, die Einſchränkung,

ohne einem andern zu ſchaden. Wie alſo im Stande der Natur einem jeden Menſchen alles recht iſt, was ihm nützlich iſt: ſo erlidet im Stande der Geſellſchaft das Recht alles für unrecht und ſtrafwürdig, was der Geſellſchaft ſchädlich iſt; und verbindet hingegen die Vorſtellung eines Vorzugs und belohnungswürdigen Verdienſtes mit allen Handlungen, wodurch der Nutzen oder das Vergnügen der Geſellſchaft befördert wird.

Die Begriffe von Tugend und Laſter gründen ſich alſo einer Theils auf den Vertrag, den eine gewiſſe Geſellſchaft unter ſich gemacht hat, und in ſo ferne ſind ſie willkührlich, andern Theils auf dasjenige, was einem jeden Volke nützlich oder ſchädlich iſt; und daher kommt es, daß ein ſo großer Widerſpruch unter den Geſetzen verſchiedener Nazionen herrſchet. Das Klima, die Lage, die Regierungsform, die Religion, das eigne Temperament und der Nazionalcharakter eines jeden Volks, ſeine Lebensart, ſeine Stärke oder Schwäche, ſeine Armuth oder ſein Reichthum, beſtimmen ſeine Begriffe von dem, was ihm gut oder ſchädlich iſt. Daher dieſe unendliche Verſchiedenheit des Rechts oder Unrechts unter den polizierten Nazionen; daher der Kontraſt der Moral der glühenden Zonen mit der Moral der kalten Länder, der Moral der freyen Staaten mit der Moral der deſpotiſchen Reiche, der Moral einer armen Na-

publik, welche nur durch den liegerischen Geist gewinnen kann, mit der Moral einer reichen, die ihren Wohlstand dem Geiste der Handelschaft und dem Frieden zu danken hat; daher entsteht die Albernheit der Moralisten, welche sich den Kopf zerbrechen, um zu bestimmen, was für alle Nazionen recht sey, ehe sie die Anlagen der Subjekte gefunden haben, wie man machen könne, daß eben dasselbe für alle Nazionen gleich nützlich sey.

Die Gesetze, deren Gültigkeit sich nicht auf abgezogene Ideen, sondern auf die Natur und wirkliche Beschaffenheit der Dinge gründet, sollen die Menschen an einem jeden Orte so, wie sie sind können. Sie können einen Staatsmann zu Athen, an sich selbst, nicht daher als einen Gaukler zu Persepolis, und eine Matrone von Sparta ist in ihren Augen kein verwerflicheres Wesen als eine Lais zu Korinth. Es ist wahr, der Gaukler würde zu Athen, und die Lais zu Sparta sichtbarlich seyn; allein ein Architekt würde zu Persepolis, und eine Spartanerin zu Korinth, wo nicht eben so sichtbarlich, doch wenigstens ganz unnützlich seyn. Die Idealisten, wie ich diese Philosophen zu nennen pflege, welche die Welt nach ihren Ideen umschmelzen wollen, bilden ihre Liebhaber zu Monstren, die man mögte für eigentümlich erkennen kann, weil ihre Moral eine Gesetzgebung voraussetzt, welche mögliche [illegible] Menschen [illegible]. Sie stehen arm und nack-

aber, weil ein Volk nur sinnliche Anschauung und Erfahrung annehmen, der feinen Sinnen beherrscht, aber sich zu erheben scheint; ist, so werden als Verbrecher der Jugend und als gefährliche Feinde der Gesellschaft angesehen, und die Lustverwandlung aber der Gottheit ist gerade eine, was sie für die anständigste Bestrafung halten mögen, die Menschen zu entfernen, und sie in die Kinder der mathematischen Punkte, Linien und Triangle zu verbannen, hingegen sie diese angebildeten Wesen, die, wie jener Schwärmer von Weisheit, nur in sich für sich selbst existiren, überlassen die Form, alles den Gehalten eines jeden Volks, ihre Dinge zu lehren und Recht oder Unrecht sie. Da sie selbst zu keinem bejahenden Grundsatze gelangen, so gewahren sie die Vernunft eines Weltbürgers nicht; und indem sie den Gehalten und den Rechten eines jeden Volks, die dem sie sich bekennen, diejenige Bildung bringen, welche sie vor allen Angelegenheiten mit den Handlungen beizulegen scheint, so erkennen und befolgen sie doch in der That kein anderes als jenes allgemeine Gesetz der Natur, welches auch dem Menschen sein eigenes Recht zur einzigen Richtschnur giebt. Hier, wodurch ihre eigentliche Freiheit eingeschränkt wird, ist die Verbindung einer nöthigen Klugheit, die ihnen vorschreibt, ihren Handlungen die Farbe, den Schein und die Bedeutung zu geben, wodurch sie sonstigen, die

es ſchien, in Gedanken verfiel, die ſeinen Kopf merklich verdüſterten. Zu gutem Glück war es eben Zeit, in ein Schauſpiel zu gehen, welches Don Eugenio durch eine herum wandernde kleine Schauſpielergeſellſchaft veranſtaltet hatte. Dieſe angenehme Zerſtreuung und die Gegenwart der Donna Felicia ſtellten nach und nach die gute Laune unſers Helden wieder her. Die aufmunternde Freundlichkeit, oder ſollen wir die Zärtlichkeit ſagen, die in Feliciens ganzem Betragen gegen ihn herrſchte, machte ihn gar bald lebhaft, geſprächig und begierig zu gefallen; und der Ton der ſcherzenden Fröhlichkeit, in welchen ſie über dem Nachteſſen die ganze Geſellſchaft ſtimmte, wirkte zuletzt ſo mächtig auf ihn, daß er unvermerkt die Rolle vergaß, die er zu ſpielen übernommen hatte, und ſich über den Prinzen Biribinker und ſeine Feen ſo luſtig machte, als ob er nie Feen geglaubt, und keinen Sommervogel geliebt hätte.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Ich [illegible]?“

Er gehörte. Auf [illegible] [illegible] [illegible]

Warum zweifelst du dich denn, die am Vergnügen zu verlieren, daß es seinen Gewalt ist?

„Weil ich mich dadurch meiner andern Freuden beraubet würde, die ich haben könnte.“

Kann man in seinem Herz so sehr am Vergnügen hängen? Was für ein Vergnügen, daß allen übrigen Menschen unbekannt ist, daß du Mühe hast dir es heimlich aufzubehalten? Wenn du noch größere Freude, als Lucid — Dank, ich merke dich. Du wirst mir wollen von der Wonne des Geistes, von Tugend und Andacht sprechen; aber wer sprechen will seine Kunst sehr, muß schweigen.

„Schweig, ich rede nie ich kann. Ich meine Vergnügungen, die ich haben könnte mit Freuden, die der Mensch mit den Thieren gemein hat.“

Zum Beyspiel?

„Daß Vergnügen eine gute Handlung zu thun.“

Und vermeidt du nun gute Handlung?

„Eine Handlung, wodurch ich, mit einiger Verdrießlichkeit meiner Freiheit, ohne Belohnung einer Tugend ohne Vergnügung, meinen Nächsten helfen.“

Du hast also Ursache genug, zu glauben, daß du nichts mehr übrig hast als die Hölle?

„Und mehr; sondern ich glaube vernünftig zu handeln, wenn ich an gegenwärtige Gut den größten Fleiß anwende, weniger ich gewinne, wenn ich Zeit meiner Belohnungskunst beschränken kann.“

Du hast eine Vorstellung. Gestehe aber es daß du

wie klingt doch mit besonderem Wohlklange, wenn sie die Natur ist!

„Und ist denn zu leben, Gabor, ob überhaupt auch den Einsichten, welche die Betrachtungen der übrigen Tiere auf mich machen können, und die ich gewichte mir allen — was ein Gedanke! was ich gewinnen kann. Eine Verbindung von beiden Arten Wissens und von meinen langen Jahren hier. Wer wüßte die Erfahrungen der gesamten Jahren nicht die Vergangen ermessen, die wieder zu gewinnen?"

Eine neue Frage —

„würde wir wieder glückspitzig werden, und eben diese Vergangen gerade suchen."

Eine immer wiederde Abwechslung ist alle Freude, wie die Arbeit, das Gesetz der Natur.

„Aber auf diese Art würde ich gar bald so weit kommen, Leonore Vergangen wiederholen zu können."

Wenn Bewußtsein da zu widersprechen, so hätte diese Vergangen es den Erfahrungen der Natur und der Wiederholung bedurft?

„Wie aber, wenn wirklich das Glück meiner Heimat, aber welche ist jetzt wäre, da der ich wirkliche Wahnsinn einen Mensch gegen den andern Gedanken und unsinnigen Betrieb schon stören will, ohne uns, wenn die unsinnigen Jagend einen Lachen, die wirklichen beim andern Wesen ist den Einsicht und Erfahrung hat, der Vergangenheit diesen Vergangen wieder, über die ich durch so viele Aufgaben alle Gewalt verloren hätte?"

Er kannte dich, in Griechenland vorzüglich, vor den Griechen vorzüglich. Allein man mußte dich für ein Gebäude seyn, daß in jedem Klimate sein Dasein ausdauernd machen könnte, seine Leidenschaft zu vergessen, ohne sich mit den Gesetzen abzuwerfen? Ja wohl, du kennst die Schonen zu Athen und Sparta nicht.

„O was dich betrifft, ich kenne sogar die Griechinnen zu Delk. Aber ist es möglich, daß du im Ernste geglaubt hast?“

Ich habe nach meinen Grundsätzen gehandelt. Die Gesetze haben in gewissen Staaten (denn es giebt einige, wo sie mehr Vernunft tragen) für nöthig gefunden, unsre natürlichen Rechte an eine jede, die unsre Begierden reizt, einzuschränken. Allein da dieß nur geschah, um gewisse Unregelmäßigkeiten zu verhindern, die aus dem ungebundenen Gebrauch unsrer Rechte in solchen Staaten zu befürchten wären: so folgt da, daß der Geist und die Absicht des Gesetzes nicht verletzt wird, wenn man vorsichtig genug ist, zu den Ausnahmen die man davon machte seine Zuflucht zu nehmen.

„O Hippias! rief Agathon hier aus, ich habe dich, wohin ich dich bringen wollte. Sieh einmal die Folgen deiner leichtsinnigen Grundsätze! Wenn alles an sich selbst recht ist, was unsre Begierden wollen; wenn die ausschweifendsten Forderungen der Leidenschaft, unter dem Namen des Natürlichen, den sie

nicht verdienen, die einzige Richtſchnur unſrer Handlungen ſind; wenn den Geſetzen nur mit einer guten Art ausgewichen werden muß, und im Dunkeln alles erlaubt iſt; wenn die Tugend und die Hoffnungen der Tugend nur Schwärmereyen ſind; was hindert die Kinder, ſich, ſo bald es ihnen nützlich iſt und ungeſtraft geſchehen kann, wider ihre Aeltern zu verſchwören? Was hindert die Mutter, ſich ſelbſt und ihre Tochter dem Meiſtbietenden Preis zu geben? Was hindert mich, wenn ich dadurch gewinnen kann, den Dolch in die Bruſt meines Freundes zu ſtoßen, die Tempel der Götter zu berauben, mein Vaterland zu verrathen, oder mich an die Spitze einer Räuberbande zu ſtellen, und (wenn ich Macht genug dazu habe) ganze Länder zu verwüſten, ganze Völker in ihrem Blute zu ertränken? Siehſt du nicht, daß deine Grundſätze, (die du unverſchämt Weisheit nenneſt und durch eine künſtliche Vermiſchung des Wahren und Falſchen ſcheinbar zu machen ſuchſt) wenn ſie allgemein würden, die Menſchen in weit ärgere Ungeheuer, als Hyänen, Tiger und Krokodille, verwandeln würden? — Du ſpotteſt der Religion und der Tugend? Wiſſe, nur den unauslöſchlichen Zügen, womit ihr Bild in unſre Seelen eingegraben iſt, nur dem geheimen und wunderbaren Reitze, der uns zu Wahrheit, Ordnung und Güte zieht, und den Geſetzen beſſer zu Statten kommt als alle Belohnungen und Strafen; nur dieſem iſt es zuzuſchreiben,

Siebentes Buch.

1. Kapitel.

Merkwürdige Entdeckung. Sonderbare Verschwiegenheit des Pedrillo.

Der Spanische Autor fängt dieses Buch mit einer Art von Entschuldigung an, die er an diejenigen von seinen Lesern richtet, welche (wie er sagt) einen kleinen Unwillen darüber bezeigt haben, daß seit dem Augenblick, da Donna Felicia und Don Sylvio sich in dem Pavillion zu Lirias so unverhofft zusammen gefunden, der gute Pedrillo bisher so gänzlich bey Seite gesetzt worden, daß man ihn auch nicht ein einziges Mahl habe auftreten lassen, um die Gesellschaft und den geneigten Leser mit seinen Einfällen zu belustigen.

Wir halten es (sagt unser Autor) für keinen kleinen Fehler eines Schauspiels, wenn der Dichter, der es übernommen hat, die Karakter, Leidenschaften, Tugenden oder Thorheiten seiner Personen durch das Labyrinth verwickelter Zufälle zu dem vorgesetzten Ziele fortzuführen, anstatt seine ganze

daß es noch Menſchen auf dem Erdboden giebt, und daß unter dieſen Menſchen noch ein Schatten von Sittlichkeit und Güte zu finden iſt. Du erklärſt die Ideen von moraliſcher Vollkommenheit für Fantaſien. Siehe mich hier, Hippias, ſo wie ich hier bin, biete ich den Verführungen aller deiner Cyanen, den ſcheinbarſten Ueberredungen deiner egoiſtiſchen Weisheit, und allen Vortheilen die mir deine Grundſätze und dein Beiſpiel verſprechen, Trotz. Eine einzige von jenen Fantaſien iſt hinreichend, die unweſentliche Zauberei aller deiner Blendwerke zu zerſtreuen. Nenne die Tugend immerhin Schwärmerei; dieſe Schwärmerei macht mich glücklich, und würde alle Menſchen glücklich machen, würde den ganzen Erdboden in ein Elyſium verwandeln, wenn deine Grundſätze und diejenigen welche ſie ausüben, nicht, ſo weit ihr anſteckendes Gift dringt, Elend und Verderbniß ausbreiteten."

Agathon wurde ganz glühend, indem er dieß ſagte; und ein Mahler, um den zürnenden Apollo zu mahlen, hätte ſein Geſicht in dieſem Augenblick zum Urbild nehmen müſſen. Der weiſe Hippias hingegen erwiederte dieſen Eifer mit einem Lächeln, welches dem Momus ſelbſt Ehre gemacht hätte, und ſagte, ohne ſeine Stimme zu verändern: Nunmehr glaube ich dich zu kennen, Kalliaſ, und du wirſt von meinen Verführungen weiter nichts zu beſorgen haben. Die geſunde Vernunft iſt

nicht für ſo warme Köpfe gemacht wie der deinige. Wie leicht, wenn du mich zu verſtehen fähig geweſen wäreſt, hätteſt du dir den Einwurf ſelbſt beantworten können, daß die Grundſätze der Soſiten verderblich wären, wenn ſie allgemein würden! Die Natur hat ſchon dafür geſorgt, daß ſie nicht allgemein werden. — Doch ich würde mir ſelbſt lächerlich ſeyn, wenn ich deine begeiſterte Apoſtrofe beantworten, oder dir zeigen wollte, wie ſehr auch der Affekt der Tugend das Geſicht verfälſchen kann. Bleibe, wenn du kannſt, immer was du biſt, Kallias! Fahre fort, dich um den Beifall der Geiſter und die Gunſt der ätheriſchen Schönen zu bewerben; rüſte dich, dem Ungemach, das dein Platonismus dir in dieſer Unterwelt zuziehen wird, großmüthig entgegen zu gehen, und tröſte dich, wenn du Leute ſiehſt, die niedrig genug ſind ſich an irdiſchen Glückſeligkeiten zu weiden, mit dem frommen Gedanken, daß ſie in einem andern Leben, wo die Reihe an dich kommt glücklich zu ſeyn, ſich in den Flammen des Flegethon wälzen werden.

Mit dieſen Worten ſtand Hippias auf, warf einen verächtlich-mitleidigen Blick auf Agathon, und wand' ihm den Rücken zu, um ihm, mit einer unter ſeines gleichen gewöhnlichen Höflichkeit zu verſtehen zu geben, daß er ſich zurückziehen könne.

2. Kapitel.

Geheimer Anſchlag gegen die Tugend unſers Helden.

Vermuthlich wird es einige Leſer dünken, Hippias habe in ſeinem Diskurs bei ſeinem ſchönen Sklaven einen groſſern Mangel von Erfahrung und Kenntniß der Welt vorausgeſetzt, als er, nach allem was mit unſerm Helden bereits vorgegangen war, zu thun Urſache hatte. Wir müſſen alſo zu Entſchuldigung dieſes Weiſen ſagen, daß Agathon (aus Urſachen die uns unbekannt geblieben ſind) für gut befunden hatte, aus dem glänzenden Theile ſeiner Begebenheiten, und ſogar aus ſeinem Namen ein Geheimniß zu machen. Denn dieſer Name war durch die Rolle, die er zu Athen geſpielt hatte, in den Griechiſchen Städten allzu bekannt geworden, als daß er es nicht auch dem Hippias hätte ſeyn ſollen; wiewohl dieſer, ſeitdem er in Smyrna wohnte, ſich wenig um die Staatsangelegenheiten der Griechen bekümmerte, als welche er in den Händen ſeiner Freunde und Schüler ganz wohl verſorgt glaubte. Da nun Agathon die Vorſicht gebraucht hatte, ihm alles zu verbergen, was einigen Verdacht hätte erwecken können, als ob er jemals mehr als ein Aufwärter in dem Tempel zu

Delfi geweſen ſey: ſo konnte ihn Hippias um ſo mehr für einen gänzlichen Neuling in der Welt anſehen, als weder die Denkungsart noch das Betragen dieſes jungen Mannes ſo beſchaffen war, daß ein Kenner auf günſtigere Gedanken hätte gebracht werden ſollen. Leute von ſeiner Art können in der That zehn Jahre hinter einander in der groſſen Welt gelebt haben, ohne daß ſie dieſes fremde und entlehnte Anſehen verlieren, welches beim erſten Blicke verkündiget, daß ſie hier nicht einheimiſch ſind; geſchweige, daß ſie fähig wären, ſich jemals zu dieſer edeln Freiheit von den Feſſeln der geſunden Vernunft, zu dieſer weiſen Gleichgultigkeit gegen alles was ſchöne Seelen Geiſt nennen, und zu dieſer verzärtelten Feinheit des Geſchmacks zu erheben, wodurch die Hippiaſſe ſich auf eine ſo vortheilhafte Art unterſcheiden. Sie können freilich auch Beobachtungen machen; allein, da ihnen natürlicher Weiſe der ſympathetiſche Inſtinkt mangelt, mittelſt deſſen jene einander ſo ſchnell und zuverläſſig ausfindig machen; da ſie von allem auf eine andre Art gerührt werden, und ſich mit aller möglichen Anſtrengung der Einbildungskraft doch niemals recht an die Stelle eines Egoiſten ſetzen können: ſo ſind ſie in einer Welt, deren anſehnlichen Theil aus Menſchen dieſes Schlages beſteht, immer in einem unbekannten Lande, wo ihre Erkenntniß bloß bei Muthmaßungen ſtehen bleibt, und ihre Erwartung alle Augenblicke

durch unbegreifliche Zufälle und unverhoffte Erſcheinungen betrogen wird.

Mit allen ſeinen Vorzügen war Agathon gleichwohl ein Mitglied dieſer letztern Klaſſe, und es iſt alſo kein Wunder, daß er, ungeachtet der tiefen Betrachtungen, die er über ſeine Unterredung mit ſeinem Gebieter anſtellte, ſehr weit entfernt war, die Gedanken zu errathen, womit der Sofiſt jetzt umging, deſſen Eitelkeit durch den ſchlechten Fortgang ſeines Vorhabens und den Eigenſinn dieſes ſeltſamen Jünglings weit mehr beleidiget war, als er ſich hatte anſehen laſſen. Agathon, wenn er das wirklich wäre was er zu ſeyn ſchien, wäre (dachte Hippias nicht ohne Grund) eine lebendige Widerlegung ſeines Syſtems. „Wie? ſagte er zu ſich ſelbſt, ich habe mehr als vierzig Jahre in der Welt gelebt, und unter einer unendlichen Menge von Menſchen, von allen Ständen und Klaſſen, nicht einen einzigen angetroffen, der meine Begriffe von der menſchlichen Natur nicht beſtätiget hätte, und dieſer junge Menſch ſollte mich noch an die Tugend glauben lehren? Es kann nicht ſeyn; er iſt ein Fantaſt oder ein Heuchler. Was er auch ſeyn mag, ich will es ausfindig machen. — — Gut! Ein glücklicher Einfall! Ich will ihn auf eine Probe ſtellen, wo er unterliegen muß, wenn er ein Schwärmer, oder wo er die Maske ablegen wird, wenn er ein Komödiant iſt.

Er hat gegen Tyrannen ausgehalten; dieß hat ihn ſtolz und ſicher gemacht; aber es beweiſt noch nichts. Wir wollen ihn auf eine ſtärkere Probe ſetzen! Wenn er auch in dieſer den Sieg erhält, ſo muß er — Nun ja dann will ich, beim Herkules! meine Nymphen entlaſſen, mein Haus den Prieſtern der Cybele vermachen, und an den Ganges ziehen, um in der Höhle eines alten Palmbaumes, mit geſchloßnen Augen, und den Kopf zwiſchen den Knien, ſo lange ſitzen zu bleiben, bis ich, allen meinen Sinnen zu Trotz, mir einbilde daß ich nicht mehr bin!"

Dieß war ein hartes Gelübde! Auch hielt ſich Hippias ſehr überzeugt, daß es ſo weit nicht kommen würde; und damit er keine Zeit verſäumen möchte, machte er noch an demſelben Tage Anſtalt ſeinen Anſchlag auszuführen.

---

3. Kapitel.

Hippias ſtattet einen Beſuch bei einer Dame ab, die eine große Rolle in dieſer Geſchichte ſpielen wird.

Die Damen zu Smyrna hatten damals eine Gewohnheit, welche ihrer Schönheit mehr Ehre machte

als ihrer Sittſamkeit. Sie pflegten ſich in den warmen Monaten gemeiniglich alle Nachmittage eines kühlenden Bades zu bedienen; und, um keine lange Weile zu haben, nahmen ſie um dieſe Zeit die Beſuche derjenigen Mannsperſonen an, die das Recht eines freien Zutritts in ihren Häuſern hatten. Dieſe Gewohnheit war in Smyrna eben ſo unanſtößig, als es der Gebrauch bei unſern weſtlichen Nachbarinnen iſt, Mannsperſonen bei der Toilette um ſich zu haben; auch kam dieſe Freiheit nur den Freunden zu Statten, und (den beſondern Fall ausgenommen, wenn die hartnäckige Blödigkeit eines noch unerfahrnen Neulings einiger Aufmunterung nöthig hatte) waren die Liebhaber gänzlich davon ausgeſchlo[ſſen].

Unter einer ziemlichen Anzahl von Schönen, bei denen der weiſe Hippias dieſes Vorrecht genoß, war auch eine, welche unter dem Namen Danae den erſten Rang in derjenigen Klaſſe von Frauenzimmern einnahm, die man bei den Griechen Geſellſchafterinnen zu nennen pflegte. Dieſe waren damals unter ihrem Geſchlechte, was die Sofiſten unter dem männlichen; ſie ſtanden auch in keiner geringen Achtung, und konnten ſich rühmen, daß die vollkommenſten Modelle aller Vorzüge ihres Geſchlechts, wenn man die ſtrenge Tugend ausnimmt, die Thargelien, die Aſpaſien, die Leontion, ſich kein Bedenken machten von ihrem Orden zu ſeyn. Was

unſre Danae betrift, ſo machten die Mannsperſonen zu Smerna kein Geheimniß daraus, daß ſie an Schönheit und Artigkeit alle andre Frauenzimmer, galante und ſpröde, tugendhafte und andächtige, übertreffe. Es iſt wahr, die Geſchichte meldet nicht, daß die Damen ſich ſehr beeifert hätten, das Urtheil der Mannsperſonen durch einen öffentlichen Beitritt zu beſtätigen; allein ſo viel iſt gewiß, daß keine unter ihnen war, die ſich ſelbſt nicht geſtanden hätte, daß, eine einzige Perſon ausgenommen, welche man niemals öffentlich nennen wollte, die ſchöne Danae alle übrige eben ſo weit übertreffe, als ſie von dieſer einzigen Ungenannten übertroffen werde. In der That war ihr Ruhm von dieſer Seite ſo feſtgeſetzt, daß man das Gerüchte nicht unwahrſcheinlich fand, welches verſicherte, ſie habe in ihrer erſten Jugend den berühmteſten Mahlern zum Modell gedient, und bei einer ſolchen Gelegenheit den Namen erhalten, unter welchem ſie in Jonien berühmt war. Jetzt hatte ſie zwar das dreißigſte Jahr ſchon zurück gelegt, allein ihre Schönheit ſchien dadurch mehr gewonnen als verloren zu haben; denn der blendende Jugendglanz, der mit dem Mai des Lebens zu verſchwinden pflegt, wurde durch tauſend andre Reitzungen erſetzt, welche ihr (nach dem Urtheile der Kenner) eine Anziehungskraft gaben, die man, ohne ſich eines ſchwülſtigen Ausdrucks ſchuldig zu machen, in gewiſſen Umſtänden für unwiderſteh-

lich halten konnte. Dem ungeachtet schonte ich, unter der Maske der Gleichgültigkeit, warm um damals ordentlicher Weise auch die schönsten Figuren zu lassen pflegten, der weise Hippias nicht, seine Tugend offters dieser Gefahr auszusetzen. Er war der schönen Tänze unter dem Titel eines Freundes vorzüglich angenehm; die geheime Geschichte sagt sogar, daß er ihn ehmals nicht unwillig gefunden habe, ihm eine noch interessantere Stelle bei ihrer Person anzuvertrauen, eine Stelle, die nur von den liebenswürdigsten seiner Geschlechts bekleidet zu werden pflegte. Viele Dame war es, deren Beihülfe Hippias sich zu Ausführung seines Anschlags wider unsern Helden bedienen wollte, dessen schwermerische Tugend, seinen Grundsätzen nach, eine Beschimpfung seiner Grundsätze war, die er viel weniger leiden konnte, als die allerscharfsinnigste Widerlegung zu thun.

Er begab sich alle zu der gewöhnlichen Stunde zu ihr, und war kaum in den Saal getreten, wo sie in den Betrachtungen des Bades von zwei jungen Knaben, welche ein Paar Liebesgötter zu seyn schienen, bedient wurde, als sie schon in seinem Gesichte etwas bemerkte, das mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit einen Abstich machte. „Was hast du, Hippias, sagte sie zu ihm, daß du eine so tiefsinnige Miene mitbringst?“

Ich weiß nicht, antwortete er, warum ich tiefsin-

nig anſtehen ſollte, wenn ich eine Dame im Bade beſuchte; aber dich weiß ich, daß ich dich noch nie ſo ſchön erlebt habe, als dieſen Augenblick.“

„Gut, ſagte ſie, dieß beſtätigt meine Bemerkung. Ich bin gewiß, daß du heute nicht beſſer ausſiehſt, als das letzte Mal da du mich ſahſt; aber deine Fantaſie iſt höher geſtimmt als gewöhnlich, und du ſchreibſt den Einfluß, den ſie auf deine Augen hat, großmüthig auf die Rechnung des Gegenſtandes, den du vor dir ſiehſt. Ich wette wetten, die gutmüthigſte meiner Kammermädchen würde dir in dieſem Augenblick eine Grazie ſcheinen.“

Ich habe, verſetzte Hippias, keine Anſprüche an eine lebhaftere Einbildungskraft zu machen als Zeuxis und Pygmalion, die ſich nicht vollkommenere zu erfinden getrauten als Damen. Welche ſchöne Gelegenheit zu einer neuen Verwandlung, wenn ich Jupiter wäre!

„Und was für eine Geſtalt wollteſt du annehmen, um zu gleicher Zeit meine Sprödigkeit und die Wachſamkeit deiner Juno zu hintergehen? Denn unter allen geflügelten, vierfüßigen und kriechenden Thieren iſt wohl keines, das nicht bereits einem Unſterblichen hätte dienen müſſen, irgend ein ehrliches Mädchen zu beſchleichen.“

Ich würde mich nicht lange beſinnen; was für eine Geſtalt könnte ich annehmen, die dir angenehmer und mir zu meiner Abſicht bequemer wäre, als

Aufmerkſamkeit mit ihnen allein zu beſchäftigen, ſich alle Augenblicke an die Zuſchauer erinnert, für die er arbeitet, ja wohl gar durch ein ad spectatores, welches er bald dieſer bald jener handelnden Perſon in den Mund legt, der ſchlechten Anlegung ſeines Plans oder einer hinkenden Entwickelung nachzuhelfen genöthigt iſt. Unſers Bedünkens hat es mit einer Geſchichte wie dieſe die nehmliche Bewandtniß. Wäre Pedrillo, wie die luſtigen Perſonen in Komödien, nur da die Seiten der Leſer zu erſchüttern; dann könnte man uns billig einen Vorwurf machen, daß wir vielleicht mehr als Eine Gelegenheit entgehen laſſen, wo wir ſeine Beſtimmung zum Zeitvertreibe ſeiner Gönner hätten erfüllen können. Allein Pedrillo hat (wie man längſt bemerkt haben ſollte) eine weit wichtigere Rolle zu ſpielen: und wenn auch bey ſeiner Einführung in dieſe Geſchichte unſere Abſicht mit auf die Beluſtigung des Leſers gegangen iſt; ſo iſt doch gewiß, daß dieß nur ein Nebenzweck war, der, wie man weiß, dem Hauptzweck allemahl Platz machen muß, wenn nicht Raum genug für beide da iſt. Pedrillo kommt alſo oder geht, plaudert oder ſchweigt, iſt geſchäftig oder müßig oder gar unſichtbar, je nachdem es die Natur ſeines Dienſtes oder ſein Verhältniß gegen ſeinen Herrn mit ſich bringt. Da er ihn auf ſeiner wundervollen Wanderſchaft begleitete, hatte er das Recht zu plaudern wie und was er wollte, ſo lange

Liebes Sperlingchen, der seine Liebhaber so oft zu genauer Correction ruft; der, durch die göttlichen Reizen aufgemuntert, mit sicherer Freiheit um seinen Nacken flattert, mit muthwilligem Schnabel den schönsten Busen neckt, und die Liebkosungen allzeit begierig wieder einladet, die er sie gemacht hat?

„Ich bitte dich, mein theurer, verlornes Thier, nenne Sperling an deine Stelle, ich bitte dich um die Gnade einer Sperlingin zu heißen; halb schmeichle du mir die Schmeicheleien meiner kleinen Lieblinge verdächtig machen. Aber genug von den Mustern, die du meiner Schönheit vorrückst; ich muß von was anderm reden. Weißt du, daß ich meinem Liebhaber den Abschied gegeben habe?"

Dem schönen Hexenmeister?

„Ihm selbst, und, was noch mehr ist, mit dem festen Entschluß, seine Quelle niemmer zu besuchen.

Eine tragische Entschließung, theure Dame!

„Nicht so sehr als du denkst. Ich verspüre sie, Hymnet, meine Geduld reicht nicht mehr zu, alle Thorheiten dieser abgeschmackten Gecken auszustehen, welche die Sprache der Empfindung reden wollen, und nicht fühlen, deren Herz nicht so viel, als eine Nachtigal beträgt, verwundet ist, ob sie gleich von Martern und Flammen reden; die unfähig sind etwas anders zu lieben als sich selbst, und meine Augen nur als einen Spiegel gebrauchen, worin sie die Wichtigkeit ihrer kleinen unverschämten Figur bewun-

kann. Meine Vorgesetzten in der Bank sie werden Gelegenheit zu haben, sie glänzen zu sehen und auch gut Wetter zu machen, wenn sie meine Empfehlungen und einen gutmütigen Mann finden. John Black, den sie auf und ab werden. Sagt mal, hab ich Ihnen nie jene Pfeifenspitze schenken, und die Dinger meine Verlegenheit gibt an einen weiteren, und da kann Ihnen helfen, wo Sie Gelegenheit einen Mann zu empfehlen?

Eine Stunde ist gewiß, verlieren Sie Geduld, es ist unbegreiflich, daß man solchen Menschenkenntnis nicht begreifen wollen kann, daß Sie Ihnen sich Unbekannten gleichgültig an einen Pfeifenrohr ist. Mein Vorsatz ist! Wenn alle Männer Ihnen so wenig, Ich kenne einen, der Sie gründlich wußte, wenn Sie, von Verwirrung erregt, sich kennen, es mir einen gro- Dienst Ihnen zu erweisen.

„Und wer kann das sein, wenn man fragen darf?"

Er ist ein Jüngling, der Ihnen gewiß Ihnen keine Gelegenheit zu bereiten — Ihnen ein Mann.

„Mr. Hamlet, hab ich mir ich Ihr Jugend, Ihre ich Bescheiden. Da begreift nicht, wie Sie mir so Ihr Ihnen Ihnen sind."

O daß hat nichts zu bedeuten, ich Ihnen Ihr Ihnen Ihnen. Er hat Ihnen von Ihr Ihnen Ihr Wohlwollen, Sie Ihr Ihr Jugendlich hab. Kann Ihnen es es zu machen, daß er einen Ihnen hat. Er ist ein

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13134/125

2. Capitel.

Einige Nachrichten von den Sitten Leute.

Die Sitten, die wollen wir die Leute zu nennen pflegt, bilden gewisse Leute, die in verschiedenen Dingen gewandt sind, eine andere Gattung von den Handlern und den Gelehrten besonders zu nennen, als wir es sind. Diese Leute sind Meister zu sein. Gewandtheit ist bekannt, weil man damit zu Tanzen und zu spielen, aber auch allerlei von der Jagd, allein auch von dem Tisch und der Küche, und da sie vielleicht in der Jugend Gelegenheit gehabt, gewandte und gebildete Leute und deren eigene Weise zu erlernen.

Die allgemeine Meinung zu Gunsten war, daß die Leute der Leute die Leute Leute Leute und Leute sind. Und Leute Leute Leute in den Leuten Leute die Leute von Leuten, aber die Leute Leute, die man in Leute nennen kann; und die Verbindung Leute mit den Leuten der Leute, so wenn sie Leute Leute der Leute erlernen, und da sie Leute und Leute als die Leute Leute Leute gewissen ist. Man Leute die Leute zu Leute Leute. Die Leute Leute, und können die Leute Leute Leute Leute auf Leute in Leute Leute, und die Leute Leute

unmittelbarste Nebenbuhlerin des großen Preußens, das in gewissem Sinne das ganze Deutschland beherrschte, aber war die deutsche Politik dieses Jahrhunderts, die Idee Adolf Friedrichs Jahrhundert wurde.

Vielleicht konnte man der Frage Raum geben, ob Macht gehen, welche einer Person von ihrer Größe nicht Ehre prophezeihte. Wenn die Voraussetzungen vorauf die Adolf Friedrich gründete, sich nicht vollständig, so eigentlich Gedankenlos zu überwinden, vermöge Lebe die er und sein Adolf Ehre gehörig, und auch dem Falle dieser Bedingung, in dieser vorgeschrieben Jahre nur einem Preußen und Adolf gekommen war, um es Adolf Staat, wenn alle angestrebten Zwecke Friedrich wenig Einfluß, die Größe gehen zu machen. Der Staat, welche er hat stark, war eine Art von ganz gewissenhaften Thaten, wenig gewonnenlich war eine ohne ganz Preußens entstehen wurden, und wenn sie dem ganzen Preußen, auch die Mißhelligkeiten einer Nähe ohne Haus, gewisse Staats und der Staaten- und Politik gefährlich die Grundsätze durch Gedanken und Thaten gewinnen verschiedene. Wenn, da Adolf Staat, wegen der Größe Haus die so wurden, nicht gewachsen ist und Einfluß zu verschaffen, da sich Adolf die einige Lehre gewaltig, die Künstlern zu Adolf die Länder einst Wahrheit zu thun. Adolf dem Thaten, die da Leben zu, erhielt die Lehrer die Gegenwärtigkeit Herz, und all Thaten ohne Lehre die Verwaltung der

Don Sylvio keine beſſere Geſellſchaft hatte; hingegen tritt er ab und zieht ſich in die Bedientenſtube, oder in das Zimmer der ſchönen Laura zurück, ſo bald ſein Herr beſſere Geſellſchaft hat. Es iſt wahr, man könnte uns das Beyſpiel des Sancho Panſa anführen, welcher in dem Schloſſe des Herzogs, wo ſein Herr (trotz ſeinen Feinden, den Zauberern und Mohren) ſo wohl aufgenommen wurde, allezeit mit von der Geſellſchaft war, allenthalben freyen Zutritt und ſogar die Ehre hatte, die Frau Herzogin mehr als Einmahl unter vier Augen zu ſprechen. Allein man muß ſich erinnern, daß es dort darum zu thun war, mit der feierlichen Narrheit des Ritters und der ſchalkhaften Dummheit des Stallmeiſters ſich luſtig zu machen; da hingegen in dem Schloſſe zu Lirias alles angewandt wird, unſern Helden von der Bezauberung ſeines Gehirns je eher je lieber zu befreyen, ohne daß man ſich das mindeſte darum bekümmert, ob unſere werthen Leſer, die ihn vielleicht lieber närriſch ſehen würden, dabey verlieren oder nicht.

Damit man uns indeſſen den Vorwurf nicht machen könne, als ob wir den guten Pedrillo, ſo bald wir ſeiner nicht mehr nöthig gehabt, undankbarer Weiſe weggeworfen hätten, ſo haben wir einen Theil dieſes Kapitels dazu beſtimmt, ſeinen beſagten Gönnern eine kurze Nachricht zu geben, wie er ſeit ſeiner Ankunft in Lirias ſeine Zeit zugebracht.

Simon, daß er Diana aber Venus in Verwahrung des Pokals zu erhalten.

Bei einer solchen Gelegenheit begab es sich, daß die von dem jungen Bürschchen abgewiesen, und in der Stellung der Venus allzu weichlich befunden wurde, als daß einem gestrengen wie Bürschchen auch nur der Schein in seiner Schwesterkunst gefallen sollen hätte. Wie leicht zu machen ist, kann jeder sich vorstellen, der Hand und Arm Jungfrau Gudula, seiner Mamsell, die Hand und den Arm Jungfrau Lise Wurmbrandin, seiner Braut, an Diana Statt zu kopiren, Er brachte sie in das Haus der Venalis, welche zu gleicher Zeit eine Akademie der schönen Künste war, und eine Art von Frauenzimmerschule war, worin junge Mädchen aus den vornehmsten Häusern, unter Aufsicht einer in vollkommenen Manieren eine Erziehung erhalten, welche sie zu der Verheirathung geschickt machen sollte, sie machen und sie Thüren der Republik in ihren Ankleidezimmern zu empfangen. Damit machte sie sich Gelegenheit, sie recht zu Nutze, daß sie die Kunst, auf welche sich die Venusgesellschaft der Venalis schloß, wieder aus alter Vollkommenheit gebracht [illegible], daß sie in vielen Provinzen in Rede kamen, Venalis wieder berühmt sei, daß sie Zulauf in die Verwahrung Geld gab, denn sie keine Gesellschaft gelten ließen. Insonderheit auch Kurmädel

allem der Früchte einer Erziehung, wodurch die natürlichen Gaben seiner jungen Freunde zu einer Vollkommenheit entwickelt werden, die ihr den Namen der zweiten Aspasia erwarb; und die schöne Danae hegte sich selbst die Pflicht auf, eine Treue gegen ihn zu beobachten, welche er nicht zu erwerben nöthig fand. Da die Liebe zur Veränderung eine starke Leidenschaft bei ihm war, als die Liebe die ihm irgend eine Griechische ernsthaft konnte: so wurde auch Danae, nachdem sie sich eine geraume Zeit in dem ersten Range bei ihm erhalten hatte, einer andern weichen, die seinen Vorzug vor ihr nöthig, als sich sie ihm neu war. Es schmach Danae von einer gewissen Seite sehr wenig, sie übel war ihr Herz in andern Stücken. Sie liebte den Alcibiades, weil sie von seiner Person und von seinem Umgange bezaubert war, und dachte wenig daran, von seiner Freundschaft Vortheil zu ziehen. Sie würde alles nicht von ihm übrig behalten haben, als Sie Bedenken, von dem liebenswürdigsten Manne ihrer Zeit geliebt worden zu sein, wenn er nicht eben so klug und freigebig, als sie (außer der Gewohnheit ihres Geschlechts) ausgemessig war, gewesen wäre, und ihr eine Summe aufgeopfert hätte, welche mehr als hinlänglich war, sie, wie er sagte, vor der Erniedrigung zu sichern, dem Reichsten überlassen zu müssen, und nur dem Liebenswürdigsten gehört.

Nach Hipparchus Tode fand sie Gelegenheit dem

jüngern Cyrus bekannt zu werden, deſſen glänzende Eigenſchaften durch die Feder Xenofons eben ſo bekannt geworden ſind, als der unglückliche Ausgang der Unternehmung, wodurch er ſeinen Bruder Artaxerxes (Mnemon) von dem Throne des großen Cyrus zu verdrängen hoffte. Ihr erſter Anblick unterwarf ihr das Herz eines Prinzen, der deſto empfindlicher gegen die Art von Reizungen war, wodurch ſich die Schönerinnen der Republik auszeichneten, je ſeltner ſie unter den lebenden Gattern anzutreffen ſind, welche in Perſien dem Vergnügen der Großen gewidmet werden, und in der That zu dem einzigen Gebrauche, den ihre Beherrer von ihnen zu machen wiſſen, wenig Seele nöthig haben. Tanae begleitete dieſen Prinzen auf ſeinem Feldzuge gegen den großen König, und, nach dem unglücklichen Ausgange deſſelben, erwählte ſie Smyrna zu ihrem beſtändigen Aufenthalte; durch die großmüthige Freygebigkeit des Cyrus, der ſich darin von keinem Prinzen von Aſien übertreffen laſſen wollte, in den Stand geſetzt, ihre einzige Sorge ſeyn zu laſſen, wie ſie auf die angenehmſte Art leben wollte. Sie bediente ſich dieſes Glücks, wie es der Name der glücklichen Aſpaſia erforderte. Ihre Wohnung ſchien ein Tempel der Muſen und Grazien zu ſeyn, und wenn Amor von einer ſo reizenden Geſellſchaft nicht ausgeſchloſſen blieb, ſo war es jener Amor, den die Muſen beym Anakreon mit Roſmen-

kränzen binden, und der ſich in dieſer Geſangenſchaft ſo wohl gefällt, daß Varus ihn vergeblich bereden will, ſich in ſeine vorige Freiheit ſetzen zu laſſen. Die Spiele, die Scherze und die Freuden, (wenn es uns erlaubt iſt, die Sprache Homers zu gebrauchen wo die gewöhnliche zu matt ſcheint) ſchlieſſen mit den lächelnden Grazien einen unauflöslichen Reihentanz um ſie her, und Schwermuth, Ueberdruß und Langeweile warten, mit allen andern Feinden der Ruhe und des Vergnügens, gänzlich aus dieſem Wohnſitze der Freude verbannt.

Wir haben, däucht uns, ſchon mehr als genug geſagt, um unſre Leſer in keine mittelmäßige Sorge für die Tugend unſers Helden zu ſetzen. In der That hatte er ſich noch niemals in Umſtänden befunden, die uns weniger hoffen laſſen, daß ſie ſich werde erhalten können. Die Gefahr, worin ſie bei der üppigen Pythia, unter den raſenden Bacchantinnen, und in dem Hauſe des weiſen Hippias, welches dem Stalle der Circe ſo ähnlich ſah, geſchwebt hatte, kommt in gar keine Betrachtung gegen diejenige, die ihr bevorſteht, und deren wir ihn gern überhoben hätten, wenn die Pflichten des Geſchichtſchreibers erlaubten, einer freundſchaftlichen Partheilichkeit zum Nachtheile der Wahrheit Gehör zu geben.

5. Kapitel.

Wie gefährlich eine verſchönernde Einbildungskraft iſt.

Wenn eine lebhafte Einbildungskraft ihrem Beſitzer eine unendliche Menge von Vergnügungen gewährt, die den übrigen Sterblichen verſagt ſind; wenn ihr zauberiſcher Einfluß alles Schöne in ſeinen Augen verſchönert, und ihn da in Entzückung ſetzt, wo andre kaum empfinden; wenn ſie in glücklichen Stunden ihm dieſe Welt zu einem Paradieſe macht, und in traurigen ſeine Seele von der Scene ſeines Kummers hinweg zieht, und in beſſere Welten verſetzt, welche durch die vergrößernden Schatten einer vollkommnen Wonne ſeinen Schmerz bezaubern: ſo müſſen wir auf der andern Seite geſtehen, daß ſie nicht weniger eine Quelle von Irrthümern, Ausſchweifungen und Qualen für ihn iſt, wovon er, ſelbſt mit Hülfe der Weisheit und mit der feurigſten Liebe zur Tugend, ſich nicht eher los machen kann, bis er, (auf welche Art es nun ſeyn mag) dazu gekommen iſt, die allzu große Lebhaftigkeit derſelben zu mäßigen.

Der weiſe Hippias hatte unſerm Helden ſehr wenig unrecht gethan, als er ihm eine Einbil-

dungskraft von dieſer Art zuſchrieb; und die ſchlaue Danae machte ſich aus der Beſchreibung des Hippias eine ſehr richtige Vorſtellung von ihm, da ſie alles gewonnen zu haben glaubte, wenn ſie nur ſeine Einbildungskraft auf ihre Seite gebracht haben würde. Hippias, dachte ſie, hatte nur darin gefehlt, daß er ihn durch die Sinne verführen wollte. Auf dieſe Vorausſetzung gründete ſie einen Plan, zu deſſen Erfolg ſich ſich ſelbſt zum Voraus Glück wünſchte, und dachte eben ſo wenig daran, daß die Ausführung ſie ihr eignes Herz koſten könnte, als Agathon ſich von der Gefahr träumen ließ, die dem ſeinigen zubereitet wurde.

Die Stunde, welche ſie dem Sofiſten anberaumt hatte, war nun gekommen, und Agathon begleitete ſeinen Herrn, ohne zu wiſſen wohin. Sie traten in einen Palaſt, der auf einer doppelten Reihe von Joniſchen Säulen ruhte, und mit vielen vergoldeten Bildſäulen ausgeziert war. Das Inwendige ſtimmte vollkommen mit der Pracht des äuſſerlichen Anblicks überein. Allenthalben begegnete ihnen das geſchäftige Gewimmel von unzähligen Sklaven und Sklavinnen, wovon die erſtern alle unter dem vierzehnten Jahre, und, ſo wie die letztern, von auſſerordentlicher Schönheit waren. Ihre Kleidung ſtellte dem Aug' eine angenehme Verbindung der Einförmigkeit mit der Abwechslung

dar; einige waren weiß, andre himmelblau, andre roſenfarb', andre grün gekleidet, und jede Farbe ſchien eine beſondre Klaſſe zu bezeichnen, welcher ihre eignen Dienſte angewieſen waren.

Agathon, auf den alles Schöne lebhaftere Eindrücke zu machen pflegte, als vonnöthen war, um nach dem Maßſtabe der Moraliſten genug zu ſeyn, wurde durch alles was er ſah, ſo ſehr bezaubert, daß er ſich in eine von ſeinen idealiſchen Welten verſetzt glaubte. Er hatte noch nicht Zeit gehabt wieder zu ſich ſelbſt zu kommen, als ihn Hippias in einem großen, hell erleuchteten Saal führte, worin die Geſellſchaft verſammelt war, welche ſie vermehren ſollten. Kaum hatte er einen Blick auf ſie geworfen, als die ſchöne Danae ihm mit einer ihr eigenen Anmuth entgegen kam, ihm zu ſagen, daß ein Freund des Hippias das Recht habe, ſich in ihrem Hauſe und in dieſer Geſellſchaft als einheimiſch anzuſehen. Ein ſo verbindlicher Willkommen verdiente wohl eine Antwort in gleichem Tone; allein Agathon war in dieſem Augenblick außer Stande höflich zu ſeyn. Ein Blick womit man den äußerſten Grad des angenehmſten Erſtaunens mahlen müßte, war alles was er auf dieſe Anrede zu erwiedern wußte.

Die Geſellſchaft war aus lauter ſolchen Perſonen zuſammengeſetzt, welche die Vorrechte des vertrauteſten Umgangs in dieſem Hauſe genoſſen, und die Attiſche Urbanität (die von der ſteifen und

ceremonienreichen Höflichkeit der heutigen Europäer merklich abſtach) in eben ſo hohem Grade als Danae ſelbſt, beſaßen. In einer Geſellſchaft nach der heutigen Art würde Agathon, in den erſten Augenblicken da er ſich darſtellte, zu einer Menge kleiner boshafter Anmerkungen Stoff gegeben haben; in dieſer war ein flüchtiger Blick alles, was er auszuhalten hatte. Die Unterredung wurde fortgeſetzt; niemand ziſchelte dem andern ins Ohr, oder ſchien das Erſtaunen zu bemerken, mit welchem ſeine Augen die ſchöne Danae zu verſchlingen ſchienen; kurz, man ließ ihm alle Zeit die er brauchte um wieder zu ſich ſelbſt zu kommen; wofern ſich anders dieſer Ausdruck für die Verfaſſung ſchickt, worin er ſich dieſen ganzen Abend durch befand.

Vielleicht erwartet man, daß wir eine nähere Erläuterung über dieſen außerordentlichen Eindruck geben ſollen, welchen Danae auf unſern allzu reitzbaren Helden machte. Allein wir ſehen uns noch außer Stande, die Neugierde des Leſers über einen Punkt zu befriedigen, wovon Agathon ſelbſt nicht fähig geweſen wäre Rechenſchaft zu geben. Alles was wir davon ſagen können iſt, daß dieſe Dame, dem Anſchein nach, niemals weniger erwarten konnte, eine ſolche Wirkung zu machen; ſo wenig Mühe hatte ſie ſich gegeben, ihre Reitzungen durch irgend einen ſchimmernden Putz zu erhöhen, oder durch andere Kunſtgriffe in ein blendendes Licht zu ſetzen. Ein

weißes Kleid mit kleinen Streifen von Purpur, und eine halb eröffnete Roſe in ihrem ſchwarzen Haar, machte ihren ganzen Staat aus; und von der Durchſichtigkeit, wodurch die Kleidung der Evane den Augen unſers Helden anſtößig geweſen, war die ihrige ſo weit entfernt, daß man mit beſſerm Recht anſetzen konnte, ſie verhülle zu viel. Es iſt wahr, ſie hatte Sorge getragen, daß ein ſehr artiger kleiner Fuß dem Auge nicht immer entzogen würde; allein dieſer kleine Fuß, und eine ſchneeweiße roſenfingerige Hand, mit dem Anfang eines vollkommen ſchönen Armes, war alles, was das neidiſche Gewand vorwitzigen Blicken nicht verſagte. Was es alſo auch ſeyn mochte, was in ſeinem Herzen vorging, ſo iſt doch dieß gewiß, daß an der Perſon und dem Betragen der ſchonen Danae nicht das mindeſte zu entdecken war, was einige beſondere Abſicht auf unſern Helden hätte anzeigen können; und daß ſie, es ſey nun aus Unachtſamkeit oder Beſcheidenheit, nicht einmal zu bemerken ſchien, daß Agathon für ſie allein Augen, und über ihrem Anſchauen den Gebrauch aller andern Sinne verloren hatte.

6. Kapitel.

Pantomimen.

Nach Endigung der Mahlzeit, bei welcher Agathon beinahe einen bloßen Zuschauer abgegeben hatte, trat ein Tänzer und eine junge Tänzerin herein, um nach der Modulazion zweier Flöten die Geschichte des Apollo und der Daphne zu tanzen. Die Geschicklichkeit der Tanzenden befriedigte alle Zuschauer; alles an ihnen war Seele und Ausdruck, und man glaubte sie immer zu hören, ob man sie gleich nur sah.

Wie gefällt dir die Tänzerin, Kalliast? fragte Danae den Agathon, welcher nur mittelmäßig aufmerksam auf dieses Spiel zu seyn schien, und der einzige war, der nicht beobachtete, daß die Tänzerin von ungemeiner Schönheit, und, eben so wie neulich Cyane, kaum mit etwas mehr als gewebter Luft umhüllt war. Mich däucht, versetzte Agathon, (der itzt erst anfing, diese Daphne aufmerksamer anzusehen) mich däucht, daß sie, vielleicht aus allzu großer Begierde zu gefallen, den Karakter verläßt den sie vorstellen soll. Warum sieht sie sich im Fliehen um? und mit einem Blicke, der es ihrem Verfolger zu verweisen scheint, daß er nicht schneller ist als sie? —

Man erinnert ſich vermuthlich noch, daß die angenehme Laura ſchon damahls, da ſie ihm in Geſtalt einer Sylfide zum erſten Mahl erſchien, ſein Herz mit ſich hinweg nahm, ohne daß er ſelbſt begreifen konnte wie es zuging. Man muß geſtehen, für einen Liebhaber, der ſich in der erſten Wärme einer angehenden Leidenſchaft befindet, war die Zerſtreuung ziemlich ſtark, wozu ihn noch an dem nehmlichen Abend die Dame Tereſilla verleitete. Allein in dieſem Stücke war Pedrillo ein zweyter Biribinker. Wenn er gleich ſeiner erſten Liebe nur gerade ſo oft untreu ward als er Anlaß dazu hatte, ſo ſchien es doch als ob jede neue Untreue ſeine Neigung nur deſto ſtärker anfache; und er brauchte die wahre Beherrſcherin ſeines Herzens nur wieder zu ſehen, um auf einmahl zu vergeſſen daß ihm eine andere hatte gefallen können. Bey ſo bewandten Umſtänden wird ſich niemand wundern, daß es wenig Mühe koſtete, ihn einen oder zwey Tage von ſeinem Herrn entfernt zu halten. Laura, welche hierzu den ausdrücklichen Befehl ihrer Gebieterin hatte, fand die Vollziehung deſſelben deſto leichter, da Pedrillo von dem Vergnügen ſie zu ſehen und mit ihr zu ſchäkern (wie er es nannte) ſo berauſcht war, daß er vielleicht in einer noch längern Zeit nicht an Don Sylvio gedacht hätte, wenn die Sylfide nicht ſelbſt die erſte geweſen wäre, ihn daran zu erinnern.

Die zärtliche Neigung, welche Pedrillo ſo glücklich geweſen war dieſer jungen Nymfe einzuflößen,

Gut, ſehr gut! (fuhr er fort, als die Stelle kam, wo Daphne den Flußgott um Hülfe anruft) unverbeſſerlich! Mit welcher Wahrheit ſie ihre Verwandlung ausdrückt! Wie ſie erbleicht! Wie ſie ſchauert! Ihre Füße wurzeln mitten in einer ſchreckhaften Bewegung ein; umſonſt will ſie ihre ausgebreiteten Arme zurück ziehen. — Aber warum dieſer zärtlich bange Blick auf ihren Liebhaber? Warum die Thräne, die in ihrem Auge zu erſtarren ſcheint?

Ein allgemeines Lächeln beantwortete die Frage Agathons. Du tadelſt gerade, ſagte einer von den Gäſten, was wir am meiſten bewundern. Eine gewöhnliche Tänzerin würde nicht fähig geweſen ſeyn, deinen Tadel zu verdienen. Es iſt unmöglich, mehr Geiſt, mehr Feinheit und einen ſchönern Kontraſt in dieſe Rolle zu bringen, als die kleine Pſyche gethan hat.

Daphne ſelbſt war nicht beſtürzter geweſen, da ſie ſich verwandelt fühlte, als Agathon in dem Augenblick, da er den Namen Pſyche hörte; er ſtockte mitten in einem Worte, das er ſagen wollte; er erröthete, und ſeine Verwirrung war ſo merklich, daß Danae, welche ſie der Beſchämung ſeines Tadels zuſchrieb, für nöthig hielt ihm zu Hülfe zu kommen. Der Tadel des Kallias, ſagte ſie, beweiſt, daß er den Geiſt, womit Pſyche ihre Rolle geſpielt, ſo gut empfunden hat als Fädrias. Aber vielleicht iſt er

darum nicht minder gegründet. Pſyche ſollte die Perſon der Daphne geſpielt haben, und hat ihre eigene geſpielt. Iſt es nicht ſo, Pſyche? Du dachteſt: wie würde mir an Daphnens Stelle geweſen ſeyn? — „Und wie hätte ich's anders machen können, meine Gebieterin?“ fragte die kleine Tänzerin. — Du hätteſt den Karakter annehmen ſollen, den ihr die Dichter geben, und haſt dich begnügt dich ſelbſt in ihre Umſtände zu ſetzen. — „Was für ein Karakter iſt denn dieß?“ erwiederte Pſyche. — Einer Sprödeu, ſagte der weiſe Hippias, der Lieblingskarakter des Kallias. — Abermahlige Gelegenheit zum Erröthen für den guten Agathon!

Du haſt es nicht errathen, verſetzte dieſer: der Karakter, den Daphne nach meiner Idee haben ſoll, iſt Gleichgültigkeit und Unſchuld; ſie kann beides haben, ohne eine Sprödе zu ſeyn.

Pſyche verdient alſo deſto mehr Lob, erwiederte Fädrias, (für den ſie noch etwas mehr als eine Tänzerin war) weil ſie den Karakter verſchönert hat, den ſie vorſtellen ſollte. Der Streit zwiſchen Liebe und Ehre erfordert mehr Genie um nachgeahmt zu werden, und iſt für den Zuſchauer rührender, als die Gleichgültigkeit, die ihr Kallias geben will. Und zudem, wo iſt die junge Nymfe, die gegen die Liebe eines ſo ſchönen Gottes, wie Apollo iſt, gleichgültig ſeyn könnte? — Ich bin deiner Meinung, ſagte Hippias. Daphne flieht vor dem Apollo, weil ſie —

ein junges Mädchen iſt; und weil ſie — ein junges Mädchen iſt, ſo wünſcht ſie heimlich, daß er ſie erhaſchen möge. Warum ſieht ſie ſich ſo oft um, als um ihm zu verweiſen, daß er nicht ſchneller ſey? Wie er ihr ſo nahe war, daß ſie nicht mehr entfliehen konnte, ſo flehte ſie, ſagt die Fabel, dem Flußgotte, daß er ſie verwandeln ſollte. Grimaſſe! Sie brauchte ja nur ſich in den Fluß zu ſtürzen, wenn es ihr Ernſt war? Sie that was eine Nymfe thun ſoll, da ſie den Flußgott anrief; aber wer konnte auch fürchten, ſo ſchnell erhört zu werden? Und in welchem Augenblicke konnte ſie es weniger wünſchen, als in eben dieſem, da ſie ſich von den begierigen Armen ihres Liebhabers ſchon umſchlungen fühlte? Hatte ſie ſich denn aus einem andern Grund außer Athem gelaufen, als damit er ſie deſto gewiſſer erhaſchen möchte? — Was iſt alſo natürlicher als der Unwille, der Schmerz und die Traurigkeit, womit ſie ſein Betragen erwiedert, da ſie die Arme, womit ſie ihn — zurück ſtoßen will, zu Lorberzweigen erſtarret fühlt? Selbſt der zärtliche Blick iſt natürlich; die Verſtellung hört auf, wenn man in einen Lorberbaum verwandelt wird. War nicht dieß das ganze Spiel der Pſyche? Und kann etwas natürlicher ſeyn? Es iſt der Karakter eines jungen Mädchen; eines von denen jungen Mädchen, verſteht ſich, mein lieber Kalliaſ, wie man ſie in dieſer materiellen Welt findet. — Ich ergebe mich, ver-

ſetzte Agathon; die Tänzerin hat alles gethan, was man von ihr fordern konnte, und ich war thörigt zu erwarten, daß ſie die Idee aufführen ſollte, die ich von einer Danae in meiner Fantaſie habe.

Agathon hatte dieſes kaum geſprochen, als Danae, ohne ein Wort zu ſagen, aufſtand, der Tänzerin einen Wink gab, und mit ihr verſchwand. In einer kleinen Weile kam die Tänzerin allein wieder zurück, die Flöten fingen wieder an, und Apollo und Daphne wiederholten ihre Pantomime. Aber wie erſtaunte Agathon, als er ſah, daß es Danae ſelbſt war, die in der Kleidung der Tänzerin die Perſon der Daphne ſpielte! — Armer Agathon! Alles verſtehende Danae! Wer hätte ſich eines ſolchen Streiches verſehen ſollen? Ihr ganzes Spiel drückte die eigentliche Idee Agathons aus, aber mit einer Anmuth, mit einer Zauberei, wovon ihm ſeine Fantaſie keine Idee gegeben hatte. Die Empfindungen, von denen ſeine Seele in dieſen Augenblicken überfallen wurde, waren ſo lebhaft, daß er ſich bemühte, ſeine Augen von dieſem ſo ſehr bezaubernden Gegenſtand abzuziehen. Aber vergebens! Eine unwiderſtehliche Gewalt zog ſie zurück. Wie edel, wie ſchön waren alle ihre Bewegungen! Mit welcher rührenden Einfalt drückte ſie den ganzen Karakter der Unſchuld aus! — Er ſah noch in hrachloſer Entzückung nach dem Orte, wo ſie zum Lorberbaum erſtarrte, als ſie ſchon wieder verſchwunden war, ohne daß ſich und

Händeklatſchen der Zuſchauer zu erwarten, welche nicht Worte genug finden konnten, das Vergnügen auszudrücken, das ihnen Damar durch dieſe unerwartete Probe ihrer Talente gemacht hatte. In wenigen Augenblicken kam ſie ſchon wieder in ihrer eigenen Perſon zurück. — Wie ſehr iſt Ruſtand hier verbunden, ſchöne Damar, ſagte Fabriad, indem ſie hervor trat. Du allein konnteſt ſeinen Zweifel rechtfertigen; nur diejenige kannte es, die ſeiner würdig genug iſt, um die Eyferſucht ſelbſt verehrt zu machen. Wie ſehr wäre ein Apollo zu bedauren, für den du Daine wärſt!

Es war glücklich für den guten Agathon, daß er, indem dieſer mit einem bedeutenden Blick geſagt wurde, in dem Anſchauen der ſchönen Damar ſo verloren war, daß er nichts hörte; denn ſonſt würde ein abermaliges Erröthen die Auslegung zu dieſem Text gemacht haben. Das lob dieſer Damar, und ein Geſpräch über die Tanzkunſt ſtellte den Ueberreſt der Zeit auf, welche die Geſellſchaft noch bey einander zubrachte; ein Geſpräch, deſſen Mittheilung auf der Leſer gerne nachlaſſen wird, da wir keine Begierde nach angelegenern Materien zu befriedigen haben. Nur dieſen Umſtand können wir nicht vorbey gehen, daß Agathon bey dieſem Anlaß auf einmal ſo beredt wurde, als er vorher verſtummt und ſtillſchweigend geweſen war. Eine ſichtbare Heiterkeit ſchimmerte um ſein ganzes Geſicht, und auf ver-

macht hatte sein Weib so mit seinen Schmeicheleyen bezaubert. Er schrieb den Verfall der ganzen Gesellschaft, und die schöne Natur selbst konnte ihn nicht entzücken, ihr von Zeit zu Zeit mit einem Ausdruck von Vergnügen und Zufriedenheit anzusehen, welches in seinen nur selten von der abgemessenen Regel abweichenden Augen etwas ganz fremdes war, und welches sie nur selten hervorbringen konnte, in der Absicht sie Menschen etwas Neues zu sehen.

V. Kapitel.

Apollons Weisheit.

Wir haben von Platarch und aus eigner Erfahrung gelernt, daß oft kleine Begebenheiten oftmals große Folgen nachdrücklich machen, und oft kleine Handlungen mehr zeigen andere Stücke in das Innerliche der Menschen thun lassen, als die wichtigen, wenn man, weil sie von schmeichelnden Vorurtheil aufgeblasen sind, die schwachen Seite in eine gewisse mit der größt abgemessene Verstellung zu sehen pflegt. Die Anmerkungen dieser Beobachtung hat uns Homerus, da er Apollons Leben beschreibet, welche das vorige Kapitel enthält,

bewog ſie, den Gelegenheiten nicht auszuweichen, wo ſie mit ihm allein ſeyn konnte ohne Aufſehen zu machen oder vermißt zu werden; und ſo geſchah es, daß ſie an dem andern Tage ſeit ſeiner Ankunft, zu eben der Zeit, da die Herrſchaft in einem Sahle des Garten-Pavillons ſich mit Geſprächen unterhielt, und der größte Theil des Hauſes des nachmittäglichen Schlummers pflegte, beide, ohne ſich beſtellt zu haben, und alſo von ungefähr, oder durch eine Wirkung der magnetiſchen Kräfte deren wir an einem andern Orte Erwähnung gethan haben, in einer dicht verwachſenen Laube des Labyrinths zuſammen kamen. Die beiderſeitige Abſicht war, die Sieſte hier zu machen; da ſie aber einander eben ſo unverhofft antrafen als Dido und der Trojaniſche Held in der berühmten Höhle, ſo war nichts natürlicher, als daß ſie, anſtatt zu ſchlafen, ſich zuſammen ſetzten und mit einander ſchwatzten. Die Hitze wirkt nicht auf alle Leute gleich; und wenn ſchon die Naturkündiger beweiſen, daß ein großer Grad derſelben die Lebensgeiſter zerſtreue und die Fibern abſpanne, ſo war doch Pedrillo noch nie in einer Verfaſſung geweſen, die ihn zu einem gefährlichern Liebhaber hätte machen können als damahls. Laura ward es bald gewahr; und da ſie, wider die Gewohnheit der Spaniſchen Kammermädchen, weder galant war noch die Sröde machte; ſo ſah ſie ſich endlich genöthiget ihm zu verſtehen zu

2. Kapitel.

Wie der Maler durch die Bewegung der Figuren [illegible]

[illegible] Weil aber [illegible] so viel von der gemeinen Gemüthsverfassung anderer Leute gelegt, daß man sie nicht verändern darf, wenn sie beybehalten, daß er die übrigen Theil der Kunst so einrichten [illegible] Gemüthsart solche Charaktere [illegible] gemäßen gebrauche, die seiner Absicht gemäß, und wenn die gemeinschaftliche Handlung will, daß er sie [illegible] Ordnung gebrauchen könne, so die Charakter der Leute [illegible] Theater gebrauchen kann. Diese Betrachtungen [illegible] Gemüth in eine so angenehme und regelmäßige Verfassung, daß er, gleich wie ein [illegible] seine Stimme hervorbringen müsse, [illegible] Art gerathe von der Manier, der Figuren, der [illegible] Bildung, der Bewegung und Stellung [illegible] Leute, wenn sie [illegible] und wirken, [illegible] sie nicht eben Nachahmungen [illegible] Natur seyn [illegible], die schönsten Theile [illegible] ausfindig [illegible].

Weil die Malerey [illegible], welche die Natur [illegible] nachahmen, [illegible] so muß [illegible] Natur [illegible] Figuren [illegible] nicht aus einer

[illegible]

Vermittelung der Einbildungskraft und auf eine solche Art gründen, daß die geistigen und die körperlichen Eigenschaften sich in einem Dinge vereinigen, ohne daß es in den letzteren einen auf den Wirklichkeitssinn der Sinne zu stützen glaubte.

Die neue Poesie kann es viel leichter den Romanen der Alten an kühner Gedankenfülle zuvorthun, als daß sie sich ihnen gründlich entgegen setze, weil sie das allerhöchste Vorgangene immer Dichtungen zu nennen pflegen. Allein es überschwebt sie zu viel, meine es dichte, Kolibri werde, in dem allerreichsten Zustande, wenn er zu seyn pflegt, die ganze Vorwelt seiner Erscheinungen wachen. Das Vorurtheil, welches sonst wohl die Poesie hatte, verbannt sie von Mund, sie gern es auch den Chronisten seiner Begebenheiten und Land gründen kann. Eine Tatsache war es seiner Augen ein alles verwandelndes Gegenbild, und daß man es hier so empfand, so sah, so wird eben die Historie Tatsachen sonst Phantasie schaffen, daß es nicht durch eine ungeheure Unwahrscheinlichkeit gegen seine Ungewissheit sollen zu entdecken gelaubt hatte.

9. Kapitel.

Eine kleine metaphysische Zwischenrede.

Es giebt so verschiedene Gattungen von Liebe, daß es (wie mich ein Kenner versichert hat) nicht unmöglich wäre, drei oder vier Personen zu gleicher Zeit zu lieben, ohne daß sich eine derselben über Untreue zu beklagen hätte. Agathon hatte in seinen jungen Jahren für die Priesterin zu Delfi einmal so empfunden, was jene Art von Liebe sey, die (nach dem Ausdruck Platons) ein recht gebrechlicher Nachen in dem Ozeane unsrer Begierden ist, der gutes Wetter hat. Diese animalische Liebe hatte, als er sich nach weitern und höhern Genuß umsehen konnte, der Zärtlichkeit weichen müssen, welche das Herz einnimmt. Die Neigung, die er zu seinem Lieblingsfreunde Hippias trug, war eine Liebe der Sympathie, eine Harmonie der Herzen, eine geheime Verwandtschaft der Seelen, welche sich kein, der sie nicht aus Erfahrung kennt, vermöglich recht beschreiben läßt, eine Liebe, an der das Herz und der Geist mehr Antheil hat als die Sinne, und die vielleicht die einzige Art von Verbindung ist, welche (wenn sie allgemein wäre) den Menschen einen Begriff von der Glückseligkeit

und Vergnügungen himmlischer Geister zu gehen fähig wäre.

Aquinas kennt also von dieser gepriesenen Art von Liebe, wovon eine die Antipode der andern ist, aus Erfahrung [illegible] allein diejenige, worin jene beiden sich in einander mischen, die Liebe, welche die Sinne, den Geist und das Herz zugleich begeistert, die heftigste, die entsetzlichste und gefährlichste aller Leidenschaften, war ihm noch unbekannt. Er ist alle weit von Wunder, daß sie sich seinen ganzen Willen hätte bemächtigen können, ist es ihm nur einzugestehen war, sie zu widerstehen.

Deutlich hörte derjenige, was in seinem Gemüthe vorging, nachdem er in zwei oder drei Tagen die schöne Dame mehr gesehen und einmal von ihr gehört hatte, den Zustand seines Herzens einem unbefangenen Zuhörer vollständig vernehmen: aber er selbst war weit entfernt das geringste Mißtrauen in die Wirklichkeit seiner Empfindungen zu setzen. Was ist natürlicher, dachte er, als das Verlangen, das liebenswürdigste aller Wesen, nachdem man es einmal gesehen hat, wieder zu sehen, immer zu sehen? — So entwirft die Leidenschaft.

„Aber was sagte den die Vernunft dazu?" — Die Vernunft? O, die sagte gar nichts.

Uebrigens müssen wir doch, es mag nun zur Entschuldigung unsers Helden dienen oder nicht, den Umstand nicht aus der Acht lassen: ‚daß er von der schönen Danae nichts anders wußte, als was er gesehen hatte.‘ Der Karakter, den ihr die Welt beilegte, war ihm gänzlich unbekannt. Er hatte noch keinen Anlaß, und, die Wahrheit zu sagen, auch kein Verlangen gehabt, sich darnach zu erkundigen. Ihm war genug, daß Er sie gesehen hatte. Ein sehr gewöhnlicher Irrthum schob das, was sie in seinen Augen war, dem, was sie selbst war, unter; sie war ihm das Vollkommenste was er sich denken konnte: was kümmerte ihn das Urtheil der Welt von ihr?

Fünftes Buch.

Agathon im Hauſe der Danae.

1. Kapitel.

Worin die Abſichten des Hippias einen merklichen Schritt machen.

Inzwiſchen waren ohngefähr acht Tage verfloſſen, welche dem ſtillſchweigenden und melankoliſchen Agathon, zu groſſem Vergnügen des boshaften Soſiſtes, acht Jahrhunderte däuchten, als dieſer an einem Morgen zu ihm kam, und ihm mit einer gleichgültigen Art ſagte: „Danae hat einen Aufſeher über ihre Gärten und Landgüter vonnöthen; was ſagſt du zu dem Einfall den ich habe, dich an dieſen Platz zu ſetzen? Ich dächte, du ſollteſt dich nicht übel zu einem ſolchen Amte ſchicken. Haſt du nicht Luſt in ihre Dienſte zu treten?“

Ein Wort, welches Beſtürzung und übermäſſige Freude, Mistrauen und Hoffnung, Erblaſſen und

Glühen zu gleicher Zeit ausdrückte, würde uns wohl zu Statten kommen, die Verwirrung auszudrücken, worein dieſe Anrede den guten Agathon ſetzte. Sie war zu groß als daß er ſogleich hätte antworten können. Allein die Augen des Hippias, in welchen er einen Theil der Bosheit las, die der Soſſt zu verbergen ſich bemühte, gaben ihm bald die Sprache wieder. — Wenn du Luſt haſt dich auf dieſe Art von mir los zu machen, verſetzte er mit ſo vieler Faſſung als ihm möglich war, ſo hab' ich nur eine Bedenklichkeit.

„Und dieſe iſt?"

Daß ich mich ſehr ſchlecht auf die Landwirthſchaft verſtehe.

„Das hat nichts zu bedeuten; du wirſt Leute unter dir haben, die ſich deſto beſſer darauf verſtehen, und dieß iſt genug. Im übrigen glaube ich, daß du mit Vergnügen in dieſem Hauſe ſeyn wirſt. Du liebeſt das Landleben, und du wirſt Gelegenheit haben alle ſeine Annehmlichkeiten zu ſchmecken. Wenn du es zufrieden biſt, ſo geb' ich, die Sache in Richtigkeit zu bringen."

Du haſt dir das Recht erkauft, mit mir zu machen was du willſt.

„Die Wahrheit zu ſagen, Kalliaß, ungeachtet der kleinen Mißhelligkeiten unſrer Köpfe, verliere ich dich ungern. Allein Danae ſcheint es zu wünſchen, und ich habe Verbindlichkeiten gegen ſie. Sie hat, ich

geben, daß ein Liebhaber sie durch nichts als durch seine Bescheidenheit von der Wahrheit seiner Liebe überzeugen könne. Die Furcht sie erzürnt zu haben that bey dem guten Pedrillo, was nach dem System der Naturkündiger die Hitze hätte thun sollen; er ward auf einmahl so schüchtern und demüthig, als der demüthigste von den Verehrern der Königin der Krystallinseln im Ah! quel Conte! und versprach ihr, wenn sie ihn nur nicht gar aus ihrer Gegenwart verbannen wollte, so zahm und unschuldig zu seyn als ein Lamm. Unter dieser Bedingung willigte die schöne Laura ein, ihn bey sich zu behalten, und damit sie seine Aufmerksamkeit auf ihre Reitzungen ein wenig zerstreuen möchte, vermochte sie ihn nach und nach durch Frag' und Antwort zu einer umständlichen Erzählung alles dessen, was ihm von der Geschichte seines jungen Herrn bekannt war. Sie erfuhr also den Umstand mit dem Bildniß der bezauberten Prinzessin, und ersah aus der Beschreibung desselben, daß es eben dasjenige Halsgeschmeide war, welches ihre Dame vor etlichen Tagen auf einer Spazierreise nach ihrem kleinen Arkadien verloren hatte. Sie entdeckte dieses dem Pedrillo, und, auf die fernere Nachricht, auf was für eine Weise Don Sylvio desselben beraubt worden war, machte sie sich in Gesellschaft ihres neuen Freundes unverzüglich auf, es wieder herbey zu schaffen. Sie zweifelten nicht, daß es sich in den Händen einer

weiß nicht woher, eine große Meinung von deiner Fähigkeit gefaßt; und da ich alle Tage Gelegenheit haben werde dich in ihrem Hauſe zu ſehen, ſo kann ich mir's um ſo eher gefallen laſſen, dich an eine Freundin abzutreten, von der ich gewiß bin, daß ſie dir ſo begegnen wird wie du es verdieneſt."

Agathon beharrte in ſeinem angenommenen Tone von Gleichgültigkeit, und Hippias, dem es Mühe koſtete die Spöttereien zurück zu halten, die ihm alle Augenblicke auf die Lippen kamen, verließ ihn, ohne ſich merken zu laſſen, daß er wüßte was er von dieſer Gleichgültigkeit denken ſollte.

Das Betragen Agathons bei dieſem Anlaß wird ihn vielleicht in den Verdacht ſetzen, daß er ſich bewußt geweſen ſey, es ſtehe nicht ſo gar richtig in ſeinem Herzen. Denn warum hätte er ſonſt nöthig gehabt ſich zu verbergen? Allein man muß ſich ſeiner gegen den Sophiſten gefaßten Vorurtheile erinnern, um zu ſehen, daß er vollkommen in ſeinem Karakter blieb, indem er Empfindungen vor ihm zu verbergen ſuchte, die einem ſo unverbeſſerlichen Anti-Platon ganz unverſtändlich oder vollkommen lächerlich geweſen wären. Die Freude, welcher er ſich überließ ſo bald er wieder allein war, läßt uns keinen Zweifel übrig, daß er damals noch nicht das geringſte Mißtrauen in ſein Herz geſetzt habe.

Dieſe Freude war über allen Ausdruck. Liebhaber von einer gewiſſen Art können ſich eine Vorſtellung davon machen, welche der allerbeſten Beſchreibung werth iſt; und den übrigen würde dieſe Beſchreibung ungefähr ſo viel helfen als eine Seekarte einem Fußgänger. Die unvergleichliche Danae wieder zu ſehen; nicht nur wieder zu ſehen, in ihrem Hauſe zu ſeyn, unter ihren Augen zu leben, ihres Umgangs zu genießen, vielleicht — ihrer Freundſchaft gewürdiget zu werden — hier hielt ſeine entzückte Einbildungskraft ſtille. Die Hoffnungen eines gewöhnlichen Liebhabers würden weiter gegangen ſeyn; allein Agathon war kein gewöhnlicher Liebhaber. Ich liebe die ſchöne Danae, ſagte Hyacinthus, da er nach ihrem Genuß lüſtern war. Eben darum liebſt du ſie nicht, würde ihm die Sokratiſche Diotima geantwortet haben. „Derjenige, der in dem Augenblicke, da ihm ſeine Geliebte den erſten Kuß auf ihre Hand geſtattet, einen Wunſch nach einer größern Glückſeligkeit hat, muß nicht ſagen daß er liebe.“

2. Kapitel.

Veränderung der Scene.

Danae beſaß durch die Freigebigkeit des Prinzen Cyrus, außer dem Hauſe welches ſie zu Smyrna be-

wohnte, ein Landgut in der anmuthigſten Gegend außerhalb der Stadt, wo ſie von Zeit zu Zeit einige dem Vergnügen geweihte Tage zuzubringen pflegte. Hierher mußte ſich Agathon begeben, um von ſeinem neuen Amte Beſitz zu nehmen, und dasjenige zu veranſtalten, was zum Empfang ſeiner Gebieterin nöthig war, welche ſich vorgenommen hatte, den Reſt der ſchönen Jahreszeit auf dem Lande zu genieſen.

Wir widerſtehen der Verſuchung eine Beſchreibung von dieſem Landgute zu machen, um den Leſer das Vergnügen zu laſſen, ſich daſſelbe ſo wohl angelegt, ſo prächtig und ſo angenehm vorzuſtellen als er ſelbſt will. Alles was wir davon ſagen wollen iſt, daß diejenigen, deren Einbildungskraft einiger Unterſtützung nöthig hat, den ſechzehnten Geſang des befreiten Jeruſalems leſen müßten, um ſich eine Vorſtellung von dem Orte zu machen, den ſich dieſe Griechiſche Armide zum Schauplatz der Siege auswählte, die ſie über unſern Helden zu erhalten hoffte. Sie fand nicht für gut, oder konnte es nicht über ſich ſelbſt erhalten, ihn lange auf ihre Ankunft warten zu laſſen: und ſie war kaum angelangt, als ſie ihn zu ſich rufen ließ, und ihn durch folgende Anrede in eine angenehme Beſtürzung ſetzte: Die Bekanntſchaft, die wir vor einigen Tagen mit einander gemacht haben, wäre, auch ohne die Nachrichten die mir Hippias von dir gegeben, ſchon genug geweſen, mich zu überzeugen, daß du für den Stand nicht geboren biſt,

in den dich ein widriger Zufall gesetzt hat. Die Gerechtigkeit, die ich Personen von Verdiensten widerfahren zu lassen fähig bin, gab mir das Verlangen ein, dich aus einem Verhältnisse gegen Hippias zu setzen, welches dir die Verschiedenheit deiner Denkungsart von der seinigen in die Länge beschwerlich gemacht haben würde. Er hatte die Gefälligkeit, dich mir als eine Person vorzuschlagen die sich schickte die Stelle eines Aufsehers in meinem Hause zu vertreten. Ich nahm sein Erbieten an, um das Vergnügen zu haben den Gebrauch davon zu machen, den ich deinen Verdiensten und meiner Denkungsart schuldig bin. Du bist frei, Kallias, und vollkommen Herr zu thun was du für gut befindest. Kann die Freundschaft, die ich dir anbiete, dich bewegen bei mir zu bleiben, so wird der Name eines Amtes, von dessen Pflichten ich dich völlig frei spreche, wenigstens dazu dienen, der Welt eine begreifliche Ursache zu geben, warum du in meinem Hause bist. Wo nicht, so soll das Vergnügen, womit ich zu Beförderung der Entwürfe, die du wegen deines künftigen Lebens machen kannst, die Hand bieten werde, dich von der Lauterkeit der Bewegungsgründe überzeugen, welche mich so gegen dich zu handeln angetrieben haben."

Die edle und ungezwungene Anmuth, womit dieses gesprochen wurde, vollendete die Wirkung, die eine so großmüthige Erklärung auf den empfindungsvollen Agathon machen mußte. Was für

eine Art zu denken! Was für eine Seele! — Konnte er weniger thun, als ſich zu ihren Füßen werfen, um in Ausdrücken, deren Verwirrung ihre ganze Beredtſamkeit ausmachte, der Bewunderung und der Dankbarkeit den Lauf zu laſſen, deren Uebermaß ſeine Bruſt zu zerſprengen drohte? — Keine Dankſagungen, Kallias, unterbrach ihn die großmüthige Danae; was ich gethan habe, iſt nicht mehr, als ich einem jeden andern, der deine Verdienſte hätte, eben ſo wohl ſchuldig zu ſeyn glaubte. — Ich habe keine Ausdrücke für das was ich empfinde, anbetungswürdige Danae, rief der entzückte Agathon: ich nehme dein Geſchenk an, um das Vergnügen zu genieſſen dein freiwilliger Sklave zu ſeyn; eine Ehre, gegen welche ich die Krone des Königs von Persien verſchmähen würde. Ja, ſchönſte Danae, ſeitdem ich dich geſehen habe, kenne ich kein größeres Glück als dich zu ſehen; und wenn alles, was ich in deinem Dienſte thun kann, ſähig wäre, dich von der unausſprechlichen Empfindung, die ich von deinem Werthe habe, zu überzeugen, — würdig wäre mit einem zufriednen Blicke von dir belohnt zu werden, — o Danae! wer würde dann ſo glücklich ſeyn als ich? — Laß uns, ſagte die beſcheidne Nymfe, ein Geſpräch enden, das die allzu große Dankbarkeit deines Herzens auf einen zu hohen Ton geſtimmt hat. Ich habe dir geſagt, auf was für einem Fuß du hier ſeyn wirſt. Ich ſehe dich als einen Freund meines

Hauſes an, deſſen Gegenwart mir Vergnügen macht, deſſen Werth ich hoch ſchätze, und deſſen Dienſte mir in meinen Angelegenheiten deſto nützlicher ſeyn können, da ſie freiwillig, und die Frucht einer uneigennützigen Freundſchaft ſeyn werden.

Mit dieſen Worten verließ ſie den dankbaren Agathon, — in deſſen Erklärung einige vielleicht Schwulſt und Unſinn, oder wenigſtens zu viel Feuer und Entzückung gefunden haben werden. Allein ſie werden ſich zu erinnern belieben, daß Agathon weder in einer ſo gelaſſnen Gemüthsverfaſſung war wie ſie, noch alles wußte, was ſie durch unſere Verrätherei von der ſchönen Danae erfahren haben. Wir wiſſen freilich was wir ungefähr von ihr denken ſollen; allein in ſeinen Augen war ſie eine Göttin, und, zu ihren Füßen liegend, konnte er, zumal bei der Verbindlichkeit die er ihr hatte, natürlicher Weiſe dieſe Danae nicht mit der philoſophiſchen Gleichgültigkeit anſehen, womit wir andern — ſie nicht ſehen.

Agathon war nun alſo ein Hausgenoſſe der ſchönen Danae, und entfaltete mit jedem Tage neue Verdienſte, die ihn dieſes Glückes würdig zeigten, und die ſeine geringe Achtung für den Hippias ihn verhindert hatte in deſſen Hauſe ſehen zu laſſen. Da, nebſt den beſondern Ergötzungen des Landlebens, dieſe feinere Art von Beluſtigungen, an denen der Witz und die Muſen den meiſten Antheil haben, die hauptſächlichſte Beſchäftigung war, wozu man die

Zeit in dieſem angenehmen Aufenthalt anwandte: ſo hatte er Gelegenheit genug, ſeine Talente von dieſer Seite ſchimmern zu laſſen. Seine bezauberte Janteſſe gab ihm ſo viel Erfindungen an die Hand, daß er keine andre Mühe hatte als diejenigen auszuwählen, die er am geſchickteſten glaubte, ſeine Gebieterin und die kleine Geſellſchaft von vertrauten Freunden, die ſich bei ihr einfanden, zu ergötzen. So weit war es ſchon mit demjenigen gekommen, der vor wenigen Tagen es für eine geringſchätzige Beſtimmung hielt, in der Perſon eines unſchuldigen Vorleſers die Jonäiſchen Ohren zu bezaubern.

In der That können wir länger nicht verbergen, daß dieſe unbeſchreibliche Empfindung, (wie er dasjenige nannte was ihm die ſchöne Danae eingeflößt hatte) dieſes ich weiß nicht was, welches ער (ſo wenig Er es auch geſtanden hätte) ganz ungeſcheuet Liebe nennen wollen, in dem Laufe von ſo wenigen Tagen ſo ſehr gewachſen war, daß einem Jeden andern als einem Agathon die Augen über den wahren Zuſtand ſeines Herzens hätten aufgehen müſſen. Und ungeachtet wir beſorgen müſſen, daß die Umſtändlichkeit unſerer Erzählung bei dieſem Theile ſeiner Geſchichte den ernſthaftern unter unſern Leſern langweilig vorkommen werde: ſo können wir uns doch nicht entbrechen, von dem Wie? und Warum? dieſer ſchnellen Veränderung genauere Rechenſchaft zu geben. Alle Achtung, die wir den beſagten ernſthaften

Lesern schuldig sind, kann und darf uns nicht verhindern, als etwas Mögliches anzunehmen, daß diese Geschichte vielleicht künftig einem jungen noch nicht ganz ausgebratenen Agathon in die Hände fallen könnte, der aus einer genauern Beschreibung der Veränderungen, welche die Göttin Danae nach und nach in den Herzen und der Denkungsart unsers Helden hervorgebracht, sich gewisse Beobachtungen und Lauteien ziehen könnte, von welchen er guten Gebrauch zu machen Gelegenheit bekommen würde. Wir glauben also, wenn wir, diesem zukünftigen Agathon zu Gefallen, uns die Mühe nehmen, der Leidenschaft unsers Helden, von der Quelle an, in ihren mirowohl noch gehemmten Laufe nachzugehen, doch aber entschuldiget zu seyn, da es allen übrigen, die mit diesen Anekdoten nichts zu machen wissen, frey steht, das folgende Kapitel zu überschlagen.

3. Kapitel.

Natürliche Geschichte der Platonischen Liebe.

Die Quelle der Liebe (sagt Forcaster, oder hätte es doch sagen können) ist das Anschauen

eines Gegenſtandes, der unſere Einbildungskraft bezaubert.

Den Wunſch dieſen Gegenſtand immer anzuſchauen, iſt der erſte Grad derſelben.

Je bezaubernder dieſes Anſchauen iſt, und je mehr die an dieſes Bild der Vollkommenheit angeheftete Seele daran zu entdecken und zu bewundern findet, deſto länger bleibt ſie in den Banden dieſes erſten Grades der Liebe ſtehen.

Dasjenige, was ſie hierbei erfährt, kommt Anfangs demjenigen außerordentlichen Zuſtande ganz nahe, den man Verzückung nennt. Alle andere Sinnen, alle thätige Kräfte der Seele ſcheinen ſtille zu ſtehen, und in einen einzigen Blick, worein man ſeiner Zeitfolge gewahr wird, verſchlungen zu ſeyn.

Dieſer Zuſtand iſt zu gewaltſam, als daß er lange dauern könnte.

Langſamer oder ſchneller macht er dem Bewußtſeyn eines unaußſprechlichen Vergnügens Platz, welches die natürliche Folge jenes erhabenen Anſchauens iſt, und wovon (wie einige Myſtiker uns verſichert haben) keine andre Art von Vergnügen oder Wollluſt uns einen beſſern Begriff geben kann, als der unreine und dunkle Schein einer Probeſtufe von der Klarheit des unkörperlichen Lichts, worin (ihrer Meinung nach) die Geiſter alle in ihrem Elemente leben.

Dichte innerliche Vergnügen äußert sich selbst durch die Veränderungen, die es in dem mechanischen Theil unsers Wesens hervorbringt. Es macht uns klopfen das Muskelfleisch in unsern Adern, es stimmet und entspannt unsere Nerven, es gießt eine lächelnde Heiterkeit über unser Gesicht, giebt allen unsern Bewegungen eine neue Lebhaftigkeit und Anmuth, stimmt und erhöhet alle Kräfte unsrer Seele, leihet der Farbe des Lachens und der Rose, und kürzlich, so zu sagen, alle unsre Ideen in den Schimmer und die Farbe der Liebe.

Ein Liebhaber ist in diesem Vergnügen nicht als ein gewöhnlicher Mensch; er ist (wie Plato sagt) von einer Gottheit voll, die auf ihn redet und wirket; und es ist seine Vollkommenheit, seine Tugend, seine Heiligkeit so groß, wenn er in dieser Stunde der Begeisterung und unter den Bezauberungen des geliebten Gegenstandes nicht thätig wäre.

Dieser Zustand kommt auch her, wenn er gleich vom sinnlichen entfernt wird, und das Bild desselben, das seine ganze Seele einnehmen scheint, ist so lebhaft, daß es einiger Zeit bedarf bis es der Bewegungen des Urbildes gewahr wird.

Wer kann empfinden die Seele dieser Wollüstigkeit, so verschwindet jenes Vergnügen mit seinem ganzen Zauberspiele; man erblickt in einer unabsehenden Grösse das Gegentheil von allen Verlangen der vorhergehenden Begierung; und derjenige,

von den Bauerdirnen befinden würde, die auf den Schloßgütern arbeiteten; und ihre Vermuthung traf richtig ein. Das Kleinod wurde gegen ein Geschenk von etlichen Maravedi's ausgeliefert, und noch an dem nehmlichen Abend der Donna Felicia eingehändiget, welche über die Nachrichten und Erläuterungen, die ihr Laura aus Pedrillo's Munde darüber gab, noch mehr Vergnügen empfand als über das Geschmeide selbst, ob es gleich von Werthe war. Sie glaubte nunmehr den Talisman in Händen zu haben, durch welchen die Entzauberung ihres geliebten Don Sylvio vollends zu Stande gebracht werden könnte, und setzte sich vor, den Gebrauch, den sie davon machen wollte, nicht länger als bis auf den folgenden Morgen zu verschieben.

Inzwischen wurde dem Pedrillo durch seine gebietende Dame Laura aufs nachdrücklichste eingeschärft, seinem Herrn nichts von diesem Geheimnisse zu sagen; und Pedrillo konnte es kläglich kaum erwarten, bis er eine Gelegenheit erblicken würde, die alte Beobachtung zu rechtfertigen: daß kein gewisseres Mittel ist die Leute zu etwas anzuführen, als wenn mans ihnen verbeut. Diese Gelegenheit zeigte sich gleich des folgenden Tages. Der Herr und der Diener waren beide verliebt, und schliefen folglich beide sehr wenig. Pedrillo wurde gewahr, daß Don Sylvio mit anbrechendem Morgen in den Alleen des Gartens nachsinnig hin und

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gemeinschaft der Sinnen mit der Materie gehört, ein Stück der sensitiven Erkenntniß, daß ich auch von Abwesenden Dinge urtheilen kann, und daß mir der Character der an Mr. Locken der Freiheit schlecht machte. Die Reflexion hat allen Leuten gemacht, und sie gehört selbst der Freiheit und Tugend selbst Vortheilhaft seyn.

Niemand hatte den Vocation zum Tode lieber zu handeln, als die geringen Christen, die er in Ketten und Kerker verschmachten Vergnügen gehabt. Ein jeder hatte die verstanden, wo durch ein actualisches Gut ihrer Christen einen neuen Glantz zu geben, schlechter daß er die verschiedenen Christen der unterschiedenen Zeiten einen nach dem andern zu gelten schien. Selbst war die angenehm Christin.

Der dritte Tag kam die unmenschliche Rache Plat gemacht, und eine sehr Dimension hatte schon die ganze Gemeinde Mann angeschlossen; als gegen ein neuer gottseeliger Tag, von einer unendlichen Menge Christlich verbundner Leuten besucht hatte, der wenden Christen erhielt, welches die Zeit der Christ zu seiner Lustbarkeit hatte gebrauchen können.

Eine aus Lustbarkeiten bekannte Bestie erhob sich auf einen großen Triumphalen Wagen, der mit Blumen geschmückt, und vorgespannt mit Menschen und Thierischen eingerichtet war. Diese Bestie schien gelehrt zu Lustbarkeit heraus, und verhielt sich durch-

eine Harmonie in der Luft hervor, so daß man eine Hand auf die andere Saite, und Verschiedenheiten und andere Saitenarten aufzuschlagen, hervor zugehen, und die Wirkung der Musik desto stärker empfinden. Ein solches Machen ist Gestalt einer Harmonischen, von einem unsichtbaren Künstler angegeben, damit die Zuhörer gegenwärtig zu sein, und nur der Ohr, auf welchen Instrumenten die Musici dem Vergnügen gehören sollen.

---

2. Kapitel.

Magische Kraft der Musik.

Apollon hatte seinen Platz kaum eingenommen, als man ein wohlklingendes Getöne in Thälen, und auf der Höhe von sich selbst spielenden Instrumenten von allen Seiten wahrnahm. Jedermann hörte, ohne zu sehen wieder zu sehen. Jeder bewunderte, ergötzte es zu sehen, Pferde tanzende war, zu glauben verdient, daß sie einen Ohr für Harmonie der Stimme aufzugeben wußten sie, seine Verschiedenheit in die Verschiedenheit Weisen sehen in seinen Instrumenten Jugend glauben gehört haben. Vielmehr sehen sich solche Stücke immer näher sein, als es zu glauben Zeit die Musici und den Tänzen Leidenschaften und die

Sirenen aus ihren Grotten hervor kommen. Da-
von kann die jüngſten und ſchönſten auf ihren Ruh-
meswagen mitnehmen, dem Maximilian vorzuſtel-
len, welche, wie man ſagt, einem mailändiſchen Edelmann
zur Gemahlinn beſtimmt ſind, mit Lorbeer und
Palmen in der Hand ſich über die Wellen erheben,
und mit jugendlichem Chore mittelmäßige Schmeicheln
von den Lippen ihres ſchwimmenden Gefolges ertönen
laſſen. Andere Tritonen blaſen, um die Luft zu
bewegen, auf krummen Hörnern, und machen die durch
mailändiſche Spitze, welchen Damen weiten unter
den Waſſen an den Hüft der Nymfen Hofkleid gleich
flog, und, wie Perlen unter den Strahlen der
Sonne unter ihren Füſſen hervor glänzend, dem
Auge keine Freiheit ließ auf einem andern Gegen-
ſtande zu verweilen. Ein langer ſchneeweißer Bart
mantel, unter dem halb entblößten Buſen mit einem
goldnen Gurtel umfaßt, ließ leicht in wallenden Fal-
ten zu ihren Füſſen herab; ein Kranz von Roſen
wand ſich um ihre Locken, worein ein Theil in künſt-
licher Unordnung um ihren Nacken ſchwebte; ihr rechter
Arm, auf deſſen Weiße und Schönheit Homers Juno
hätte eiferſüchtig werden können, umfaßte eine Lanze
von Elfenbein. Die übrigen Nymfen, mit verſchiede-
nen Saitenwerkzeugen verſehen, begleiten ſie zu
ihren Füſſen; die allein blieb in unnachahmlich reizen-
der Entfernung ſtehen, und hörte der Herausforderung zu,
welche die abenteuerlichen Sirenen ihr entgegen ſangen.

wieder ging; und weil Laura, die sonst genau auf ihn Acht gab, damahls vermuthlich noch in angenehmen Morgenträumen lag, so schlich er sich ganz leise aus dem Zimmerchen, das man ihm unter dem Dach eingeräumt hatte, herab, und suchte seinen Herrn auf.

Don Sylvio hatte einen guten Theil der Nacht mit Betrachtungen zugebracht, welche den Feen nicht sehr günstig waren. Die Wahrheit zu sagen, seit dem kleinen Betruge, den ihm Don Gabriel mit dem Mährchen vom Prinzen Biribinker spielte, hatte sein Glaube an diese Damen und ihre Geschichtschreiber keine geringe Erschütterung erlitten. Die Geschichte des Herrn Biribinker kam ihm jetzt selbst so abgeschmackt vor, daß er nicht begreifen konnte, wie er den Betrug nicht augenblicklich gemerkt habe. Er fand endlich, die wahre Ursache davon könne schwerlich eine andere seyn, als die Aehnlichkeit dieses Mährchens mit allen andern, und das Vorurtheil, das er einmahl für die Wahrheit der letztern gefaßt hatte. Er konnte sich selbst nicht länger verbergen, daß, wenn auch die Ungereimtheiten am Biribinker um etwas weiter getrieben wären als in andern Mährchen, dennoch die Aehnlichkeit noch groß genug sey, um ihm (zumahl in Betrachtung alles dessen was Don Gabriel und Don Eugenio dagegen eingewandt hatten) alle Mährchen ohne Ausnahme verdächtig zu machen. Unter dergleichen Betrachtungen

Man muß geſtehen, das Gemälde, welches ſich in dieſem Augenblick unſeren Helden darſtellte, war nicht ſehr geeignet, wieder ſein Herz nach ſeiner Gewohnheit in Ruhe zu laſſen. Gleichwohl war die Nacht der Damen nur, ihn durch die Augen zu den Empfindungen des Gehörs vorzubereiten, und ihr Zweck verlangte keinen geringern Triumf, als ein ſo verwandtes Gemälde durch die Zaubergewalt ihrer Stimme und ihrer Kunſt in ſeiner Seele auszulöſchen.

Ein ſonderbarer Fall trug noch zu viel. Die Sinnen hören auf zu ſingen, und die Muſen antworten ihrer Aufforderung durch eine Symfonie, welche auszudrücken ſchien, wie gewiß ſie ſich des Sieges hielten. Nach und nach verlor ſich die Munterkeit, die in dieſer Symfonie herrſchte; ein feyerlicher Ernſt nahm ihren Platz ein; das Getön wurde immer einförmiger, bis es endlich in ein dunkles gedämpftes Murmeln, und zuletzt in eine gänzliche Stille erſtarb. Allgemeines Erwarten ſchien dem Erfolg dieſer verſchwundnen Stille entgegen zu ſehen: als es auf einmal durch eine liebliche Harmonie unterbrochen wurde, welche die geflügelten und ſeelenvollen Finger der ſchönen Tänze aus ihrer Laute lockten. Eine Stimme, welche fähig ſchien die Todten wieder zu beleben, (wenn wir einen Ausdruck des Liebhabers der ſchönen Laura entlehnen dürfen) beſeelte dieſe

wendte Anrede. Der Inhalt des Wettgesangs war ein Streit über den Vorzug der Liebe die sich auf die Empfindung, oder derjenigen die sich auf die blosse Begierde gründet. Nichts konnte rührender ſeyn als das Gemählde, welches Damon von der ersten Art der Liebe machte. In solchen Tönen, dachte Agathon, ganz gewiß in keinen andern, sagen die Unsterblichen einander was ſie empfinden; nur eine solche Sprache ist der Götter würdig! Die ganze Zeit, da dieser Gesang dauerte, dünkte ihn ein Augenblick, und er wurde ganz unwillig, als Damon aufhörte, und eine der Sirenen, von den Flöten ihrer Schwestern begleitet, verwegen genug war, es mit seiner Göttin aufzunehmen. Doch er wurde bald gezwungen andres Sinnes zu werden, als er ſie hörte; alle seine Vorurtheile für die Muſe konnten ihn nicht verhindern ſich ſelbſt zu gestehen, daß eine faſt unwiderſtehliche Verführung in ihren Tönen athmete. Ihre Stimme, die an Weichheit und Biegſamkeit nicht übertroffen werden konnte, ſchien alle Grade der Entzückungen auszudrücken, deren die ſinnliche Liebe fähig iſt; und das wollüſtige Getön der Flöten erhöhte die Lebhaftigkeit dieſes Ausdrucks auf einen Grad, der kaum einen Unterſchied zwiſchen der Nachahmung und der Wahrheit übrig ließ. Wenn die Sirenen, bei welchen der kluge Ulyſſes vorbeifahren mußte, ſo geſungen haben, (dachte Agathon) ſo hatte er wohl Urſache ſich an

Händen und Füßen an den Maſtbaum binden zu laſſen.

Kaum hatten die Verführerinnen ihren Geſang geendiget, ſo erhob ſich ein frohlockendes Klatſchen aus dem Waſſer, und die kleinen Tritonen ſtießen in ihre Hörner, den Sieg anzudeuten, den ſie über die Muſen erhalten zu haben glaubten. Allein dieſe hatten den Muth nicht verloren: ſie ermunterten ſich bald wieder, indem ſie eine Symfonie anfingen, welche eine ſpottende Nachahmung des Geſanges der Sirenen zu ſeyn ſchien. Nach einer Weile wechſelten ſie die Tonart und das Zeitmaß, und giengen zu einem Adagio über, welches gar bald keine Spur von den Eindrücken übrig ließ, die der Sirenen Geſang auf das Gemüthe der Hörenden gemacht haben konnte. Eine ſüße Schwermuth bemächtigte ſich Agathons; er ſank in ein angenehmes Staunen, unfreiwillige Seufzer entflohen ſeiner Bruſt, und wollüſtige Thränen rollten über ſeine Wangen herab.

Mitten aus dieſer rührenden Harmonie erhob ſich der Geſang der ſchönen Danae, welche durch die eiferſüchtigen Beſtrebungen ihrer Nebenbuhlerin aufgefordert war, die ganze Vollkommenheit ihrer Stimme und alle Zauberkräfte der Kunſt anzuwenden, um den Sieg gänzlich auf die Seite der Muſen zu entſcheiden. Ihr Geſang ſchilderte die rührenden Schmerzen einer wahren Liebe, die in ihren Schmerzen ſelbſt ein melankoliſches Vergnügen findet, ihre ſtandhafte

Treue, und die Belohnung, die sie zuletzt von der zärtlichsten Gegenliebe erhält. Die Art wie sie dieses ausführte, oder vielmehr die Eindrücke, die sie dadurch auf ihren Liebhaber machte, übertrafen alles, was man sich davon vorstellen kann. Alle seine Sinne waren Ohr, während sein ganzes Herz in die Empfindungen zerfloß, die in ihrem Gesange herrschten. Er war nicht so weit entfernt, daß Danae nicht bemerkt hätte, wie sehr er außer sich selbst war, wie viel Gewalt er sich anthun mußte, um nicht aus seinem Sitz in die Flut herab zu stürzen, zu ihr hinüber zu schwimmen, und seine in Entzücken und Liebe zerschmolzene Seele zu ihren Füßen auszuhauchen. Sie wurde durch diesen Anblick selbst so gerührt, daß sie genöthiget war die Augen von ihm abzuwenden, um ihren Gesang vollenden zu können: allein sie beschloß bei sich selbst, die Belohnung nicht länger aufzuschieben, welche sie einer so vollkommenen Liebe schuldig zu seyn glaubte.

Endlich endigte sich ihr Lied; die begleitende Symfonie hörte auf; die beschämten Sirenen flohen in ihre Grotten; die Musen verschwanden; und der staunende Agathon blieb in trauriger Entzückung allein.

6. Kapitel.

Eine Abſchweifung, welche zum Folgenden vorbereitet.

Wir können die Verlegenheit nicht verbergen, in welche wir uns durch die Umſtände geſetzt finden, worin wir unſern Helden zu Ende des vorigen Kapitels verlaſſen haben. Sie drohen dem erhabnen Karakter, den er bisher mit rühmlicher Standhaftigkeit behauptet, und wodurch er ſich billig in eine nicht gemeine Hochachtung bei unſern Leſern geſetzt hat, einen Abfall, der allen, die von einem Helden eine vollkommene Tugend fordern, eben ſo anſtößig ſeyn muß, als ob ſie, nach dem was bereits mit ihm vorgegangen, natürlicher Weiſe etwas Beſſeres hätten erwarten können.

Wie groß iſt in dieſem Stücke der Vortheil eines Romanendichters vor demjenigen, welcher ſich anheiſchig gemacht hat, ohne Vorurtheil oder Parteilichkeit, mit Verläugnung des Ruhms, den er vielleicht durch Verſchönerung ſeiner Karakter und durch Erhebung des Natürlichen ins Wunderbare ſich hätte erwerben können, der Natur und Wahrheit in gewiſſenhafter Aufrichtigkeit durchaus getreu zu bleiben! Wenn jener die ganze grenzenloſe Welt des Möglichen zu freiem Gebrauch vor ſich ausgebreitet ſieht;

wenn seine Dichtungen durch den mächtigen Reitz des Erhabnen und Erstaunlichen schon sicher genug sind, unsre Einbildungskraft auf seine Seite zu bringen; wenn schon der kleinste Schein von Uebereinstimmung mit der Natur hinlänglich ist, die zahlreichen Freunde des Wunderbaren von ihrer Möglichkeit zu überzeugen; ja, wenn sie ihm volle Freiheit geben die Natur selbst umzuschaffen, und, als ein andrer Prometheus, den geschmeidigen Thon, aus welchem er seine Halbgötter und Halbgöttinnen bildet, zu gestalten wie es ihm beliebt, oder wie es die Absicht, die er auf uns haben mag, erheischet: so sieht sich hingegen der arme Geschichtschreiber genöthiget, auf einem engen Pfade Schritt vor Schritt in die Fußtapfen der vor ihm her gehenden Wahrheit einzutreten, jeden Gegenstand so groß oder so klein, so schön oder so häßlich, wie er ihn findet, abzumahlen; die Wirkungen so anzugeben, wie sie kraft der unveränderlichen Gesetze der Natur aus ihren Ursachen herfließen; und wenn er seiner Pflicht ein völliges Genüge gethan hat, muß er sich gefallen lassen, daß man seinen Helden am Ende um wenig oder nichts schätzbarer findet, als der schlechteste unter seinen Lesern sich ungefähr selbst zu schätzen pflegt.

Vielleicht ist kein unfehlbareres Mittel, mit dem wenigsten Aufwande von Genie, Wissenschaft und Erfahrenheit ein gepriesener

Schriftſteller zu werden, als wenn man ſich damit abgiebt, Menſchen (denn Menſchen ſollen es doch ſeyn) ohne Leidenſchaften, ohne Schwachheit, ohne alle Mängel und Gebrechen, durch etliche Bände voll wunderreicher Abenteuer, in der einförmigſten Gleichheit mit ſich ſelbſt, herum zu führen. Eh' ihr es euch verſehet, iſt ein Buch fertig, das durch den Ton einer ſtrengen Sittenlehre, durch blendende Sentenzen, durch Perſonen und Handlungen, die eben ſo viele Muſter ſind, den Beifall aller der gutherzigen Leute überraſcht, welche jedes Buch, das die Tugend anpreiſt, vortrefflich finden. Und was für einen Beifall kann ſich erſt ein ſolches Werk verſprechen, wenn der Verfaſſer die Kunſt oder die natürliche Gabe beſitzt, ſeine Schreibart auf den Ton der Begeiſterung zu ſtimmen, und, verliebt in die ſchönen Geſchöpfe ſeiner erhitzten Einbildungskraft, die Meinung von ſich zu erwecken, daß er's in die Tugend ſelber ſey! Umſonſt mag dann ein verdächtiger Kunſtrichter ſich heiſer ſchreien, daß ein ſolches Werk eben ſo wenig für die Talente ſeines Urhebers beweiſe, als es der Welt Nutzen ſchaffe; umſonſt mag er vorſtellen, wie leicht es ſey, die Definizionen eines Auszugs der Sittenlehre in Perſonen, und die Maximen des Epiktets in Handlungen zu verwandeln; umſonſt mag er beweiſen, daß die unfruchtbare Bewunderung einer Vollkommenheit, welche man zu erreichen eben ſo wenig wahren Vorſatz als

Vermögen hat, das äußerste sey, was dieß wackeren Leute von ihren Bemühungen zum Besten einer ungelehrigen Welt erwarten können: der weißere Tadler heißt ihnen ein Zoilus, und hat von Glück zu sagen, wenn das Urtheil, daß er von einem so moralischen Werke des Witzes fällt, nicht auf seinen eignen sittlichen Karakter zurück prallt, und die gesundere Beschaffenheit seines Gehirns nicht zu einem Beweise seines schlimmern Herzens gemacht wird.

Bei allem dem können wir nicht verbergen, daß wir aus verschiedenen Gründen in Versuchung gerathen sind, der historischen Wahrheit dieses einzige Mal Gewalt anzuthun, und unsern Agathon, wenn es auch durch irgend einen Deus ex Machina hätte *geschehen müssen, unversehrt aus der Gefahr, worin* er sich befindet, heraus zu wickeln. Allein da wir in Erwägung zogen, daß diese einzige poetische Freiheit uns nöthigen würde, in der Folge seiner Begebenheiten so viele andre Veränderungen vorzunehmen, daß die Geschichte Agathons die Natur einer Geschichte verloren hätte; so haben wir uns aufgemuntert, über alle Bedenklichkeiten hinaus zu gehen, die uns anfänglich stutzen gemacht hatten, und uns zu überreden, daß der Nutzen, den verständige Leser sogar von den Schwachheiten unsers Helden in der Folge zu ziehen Gelegenheit bekommen könnten, ungleich größer sey, als der zweideutige Vortheil, den die Tugend dadurch erhalten hätte, wenn wir die

ſchöne Danae in die Nothwendigkeit geſetzt hätten, in der Stille von ihm zu denken, was die berühmte Fryne bei einer gewiſſen Gelegenheit von dem weiſen Xenokrates öffentlich geſagt haben ſoll.

So wiſſet denn, ſchöne Leſerinnen, (und hütet euch ſtolz auf dieſen Sieg eurer Zaubermacht zu ſeyn!) daß Agathon — nachdem er eine ziemliche Weile, in einem Gemüthszuſtande, deſſen Abſchilderungen über die Kräfte unſers Pinſels geht, allein zurück geblieben war — wir wiſſen nicht ob aus eigner Bewegung oder durch den geheimen Antrieb irgend eines unſokratiſchen Genius, den Weg gegen einen Pavillion genommen, welcher auf der Morgenſeite des Gartens, in einem kleinen Hain von Citronen-Granaten- und Myrtenbäumen, auf Joniſchen Säulen von Jaſpis ruhte — daß er, weil er ihn erleuchtet gefunden, hinein gegangen, und, nachdem er einen Sahl und zwei oder drei kleinere Zimmer durchgeeilet, in einem Kabinette, welches für die Ruße der Liebesgöttin beſtimmt ſchien, die ſchöne Danae auf einem Ruhebette ſchlafend angetroffen — daß er, nachdem er ſie eine lange Zeit in unbeweglicher Entzückung und mit einer Zärtlichkeit, deren innerliches Gefühl alle körperliche Luſt an Süßigkeit übertrifft, betrachtet hatte, endlich, von der Gewalt der Empfindung hingeriſſen, ſich nicht länger zu enthalten vermocht, zu ihren Füßen kniend, eine von ihren nachläſſig ausgeſtreckten ſchönen Händen

mit einer Inbrunſt, wovon wenige Liebhaber ſich eine Vorſtellung zu machen fähig ſind, zu küſſen, ohne daß ſie davon erwacht wäre — daß er hierauf noch weniger als zuvor ſich entſchließen können, ſo unbemerkt als er gekommen ſich wieder hinweg zu ſchleichen, und — kurz — daß die kleine Pſyche (die Tänzerin, welche ſeit der Pantomime, man weiß nicht warum, gar nicht ſeine Freundin war) mit ihren Augen geſehen haben wollte, daß er, eine ziemliche Weile nach Anbruch des Tages, allein und mit einer Miene, aus welcher ſich ſehr vieles habe ſchließen laſſen, aus dem Pavillion hinter die Myrtenhecken ſich weggeſtohlen habe.

7. Kapitel.

Nachrichten zu Verhütung eines beſorglichen Mißverſtandes. Beſchluß des ſechſten Kapitels, nebſt einer Herzenserleichterung des Autors.

Die Tugend (pflegt man dem Ariſtoteles oder Horaz nachzuſagen) iſt die Mittelſtraße zwiſchen zwei Abwegen, welche beide gleich ſorgfältig zu vermeiden ſind.

Es iſt ohne Zweifel wohl gethan, wenn ein Schriftſteller, der ſich einen wichtigern Zweck als die bloße

war er endlich eingeschlafen, und nach einem Schlummer von drey Stunden, in welchem er an Einem fort von Donna Felicia geträumt hatte, war er wieder aufgestanden, um bey einem einsamen Spaziergang in der Kühle des Morgens seine Betrachtungen über eine für ihn so wichtige Sache mit desto bessern Erfolge fortsetzen zu können.

Es währte eine grausame Zeit bis ihn Petrillo fand; denn er hatte sich, indessen daß sich dieser ankleidete und herunter stieg, in den Alleen des Labyrinths verirrt, welches wegen seiner Größe und der Mannigfaltigkeit der Gänge, Sommerlauben, kleinen Lustwäldchen, Kaskaden, Griechischen Tempel, Pyramiden, Bildsäulen und hundert Dingen, die geschickt waren ihm ein romantisches Ansehen zu geben, den angenehmsten Ort von der Welt ausmachte. Unser Held — der nicht länger zweifeln konnte, daß alles dieses, so sehr es einer bezauberten Gegend glich, ein Werk der Kunst sey, die, von einer historischen Einbildungskraft geleitet, aus der geschickten Verbindung der verschiedenen Schönheiten der Natur und der nachahmenden Künste ein so angenehmes Ganzes hervor zu bringen gewußt habe — kam beym ersten Eintritt in diesen anmuthsvollen Hain auf den Gedanken: daß die Fantasie vielleicht die einzige und wahre Mutter des Wunderbaren sey, welches er bisher, aus Unverstehendem, für einen Theil der Natur selbst gehalten. Er hatte

Ergetzung ſeiner Leſer vorgeſetzt hat, bei gewiſſen Anläſſen, anſtatt des zaumloſen Muthwillens viele von den neuern Franzoſen, lieber die beſcheidne Zurückhaltung des jungfräulichen Virgils nachahmet, welcher — bei einer Gelegenheit, wo die Angola's und Verſorand's alle ihre Mahlerkunſt verſchwendet und nichts beſorget hätten, als daß ſie nicht lebhaft und deutlich genug ſeyn möchten, — ſich begnügt uns zu ſagen: „Daß Dido und ſein Held in Einer Höhle ſich zuſammen fanden.“

Allein wenn dieſe Zurückhaltung ſo weit ginge, daß die Dunkelheit, welche man über einen ſchlüpfrigen Gegenſtand ausbreitete, zu Mißverſtand und Irrthum Anlaß geben könnte: ſo würde ſie, däucht uns, in eine falſche Scham ausarten; und in ſolchen Fällen ſcheint uns rathſamer zu ſeyn, den Vorhang ein wenig wegzuziehen, als aus übertriebener Bedenklichkeit Gefahr zu laufen, vielleicht die Unſchuld ſelbſt ungegründeten Vermuthungen auszuſetzen.

Wie mißfällig alſo auch unſern Leſerinnen der Anblick eines ſchönen Jünglings zu den Füßen einer ſelbſt im Schlummer lauter Liebe und Wolluſt athmenden Danae billig ſeyn mag: ſo können wir doch nicht vermeiden, uns noch einige Augenblicke bei dieſem anſtößigen Gegenſtande aufzuhalten. Man iſt ſo geneigt, in dergleichen Fällen der Einbildungskraft den Zügel ſchießen zu laſſen, daß wir uns lächerlich machen würden, wenn wir behaupten wollten, unſer

Held habe ſich, während der ganzen Zeit, die er (nach dem Vorgeben der kleinen Tänzerin) in dem Pavillion zugebracht haben ſoll, immer in der ehrfurchtsvollen Stellung erhalten, worin man ihn zu Ende des vorigen Kapitels geſehen hat. Ja, wir müſſen beſorgen, daß Leute, welche — freilich keine Agathonen ſind, vielleicht ſo wenig gehen möchten, zu argwohnen, daß er ſich den tiefen Schlaf, worin Tanae zu liegen ſchien, auf eine Art zu Nutze gemacht haben könnte, die ſich ordentlicher Weiſe nur für einen Faun ſchickt, und welche unſer Freund Johann Jakob Rouſſeau ſelbſt nicht ſchlechterdings gebilligt hätte, ſo ſharfſinnig er auch in einer Note ſeines Schreibens an D'Alembert, dasjenige zu rechtfertigen weiß, was er eine ſtille ſchweigende Einwilligung abnöthigen nennet.

Um nun weitern Agathon gegen alle ſolche unverſchuldete Muthmaßungen höher zu ſtellen, müſſen wir zur Ehre der Wahrheit melden, daß ſowohl die entfernte Lage der ſchönen Schläferin, und die günſtige Leichtigkeit ihres Anzugs, welche ihn einzuladen ſchien ſeinen Augen alles zu erlauben, ſeine Beſcheidenheit ſchwerlich überraſcht haben würden, wenn es ihm möglich geweſen wäre, der Gewalt der Empfindung, welche ſich aller Kräfte ſeines Weſens bemächtiget hatte, Widerſtand zu thun. Er überlief alſo unwillkührlich jenen Preis der vollkommenſten Waare durch

oberſten Sinnes, dem Anſchauen einer Schönheit, welche ſelbſt ſeine ideaſiſche Einbildungskraft weit hinter ſich zurück ließ; und (was nur diejenigen begreifen werden, welche die wahre Liebe kennen) dieſes Anſchauen erfüllte ſein Herz mit einer ſo reinen, vollkommenen, unbeſchreiblichen Befriedigung, daß er alle Wünſche, alle Ahnungen einer noch größern Glückſeligkeit darüber vergeſſen zu haben ſchien. Vermuthlich (denn gewiß können wir hierüber nichts entſcheiden) würde die Schönheit des Gegenſtandes allein, ſo vollkommen ſie war, dieſe ſonderbare Wirkung nicht gethan haben. Allein dieſer Gegenſtand war ſeine Geliebte! Dieſer Umſtand verſtärkte die Bewunderung, kraft auch die Kaltſinnigſten die Schönheit anſehen wüſten, mit einer Empfindung, welche auch kein Dichter zu beſchreiben fähig geweſen iſt, ſo ſehr ſich auch verwundten ließ, daß ſie den mehreſten aus Erfahrung bekannt geweſen ſeyn könne. Dieſe namenloſe Empfindung iſt es allein, was den wahren Liebhaber von dem Satyr unterſcheidet, und was eine Art von ſittlicher Grazie ſogar über dasjenige ausbreitet, was bei dieſem nur das Werk des Inſtinkts oder eines animaliſchen Hungers iſt. Welcher Satyr würde in ſolchen Augenblicken fähig geweſen ſeyn, wie Agathon zu handeln? — Behutſam und mit der leichten Hand eines Zephirs zog er das ſeidene Gewand, welches Amor verrätheriſch aufgedeckt hatte, wieder

über die schöne Schlafende her, warf sich wieder zu den Füßen ihres Ruhebettes, und bezeugte sich ihre ausbrüchig ausgestreckte Hand, aber aus einer Furcht verletzt, mit einer Entzückung und Schnsucht an sie zu drücken, daß eine Bildsäule davon hätte erweckt werden mögen.

Ein solches alles mußte Psyche erwachen. Und wie hätte sie auch diesen süßen Betrug verlieren können, da ihr bisheriger Schlummer wirklich nur erlichtet gewesen war? Sie hatte auf einer Bergspitze, die in ihrer Verfassung natürlich schwarz schien, schlafen wollen, wie sie Agathon in einer so sonderbaren Gesellschaft hat hinlegen wollen? Aber dieser letzte Beweis einer vollkommenen Liebe, welche (ungeachtet ihrer Erfahrenheit) alle Unschicklichkeiten der Blöße für sie hatte, rührte sie so sehr, daß sie, von einer [illegible] sie hatte, rührte sie so sehr, daß sie, von einer angenehmen und gewohnheitlichen Empfindung überwunden, in einen Augenblick, wo sie zum ersten Male zu reden und gehört zu werden glaubte, nicht mehr Meisterin von ihren Bewegungen war. Ihr Arm war schon um Agathon, Agathon, der in den vollständigen Ubrigen der Liebe schwamm, als sein entzücktes Ohr den ganzen Sinn auf eine unendlich vollkommnere Art entdeckte, als es das sinnliche Gehörwerk hätte thun können. O Lieblaut! (rief sie wirklich aus einem Ton der Stimme, der alle Saiten ihres Herzens berührte machte, in dem sie, ihre schönen Arme um ihn schlang, den

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

diesem Gedanken schon eine ziemliche Weile mit dem Vergnügen, womit lebhafte Geister eine neue Entwickelung zu verfolgen pflegen, nachgehangen, als er auf einmahl den Petrillo erblickte, der hinter einem Gebüsche von wildem Lorber, das sich um die Ruinen eines kleinen Tempels herum zog, mit großer Freude auf ihn zugelaufen kam. — Je, guten Morgen, Herr Don Octavio, schrie ihm dieser entgegen so bald er ihn erblickte, leben Sie auch noch? Sapperment! gnädiger Herr, man kriegt Sie ja den ganzen Tag nicht einen Augenblick zu sehen! Wenn ich nicht von der Jungfer Laura gehört hätte, daß Sie noch da wären, ich hätte, verzeih' mirs Gott, denken mögen, die Feen hätten Euer Gnaden durch die Luft davon geführt. — Ich habe wer mehr Ursache mich über dich zu beschweren, versetzte Don Octavio lachend: du mußt klug von deiner Excellenz dagewesen seyn, weil du dich seit dem Augenblick, da du bey Ankunft der Donna Felicia aus dem Schlafe wegjagtest, nicht wieder zu sehen bekommen hast. — Gnädiger Herr, antwortete Petrillo, ich glaube, Sie thun Sich nicht um die Hälfte, wenn Sie denken daß ich dagewesen bin: man sagt, die Dagewesenen essen und trinken nichts, ohne daß sie um ein Haarbreit magerer werden als sie gewesen sind; ich will gleich gehangen seyn, (aber verstehen Sie mich recht, nur an meines Mädchens Hals, meine ich) wenn ich seit vorgestern so viel gegessen habe

Morgenröthe gar gelinde nicht anhauch gethan hatten, da schlugen die Augen auf die Sonnenstrahlen der Zeit, welche zu einem Leben, das sie zum Theile einer Liebe und Freiheit gewidmet hatten, einen Tagesschein für Tage gewachen. Welch ein Zustand, wenn er dauern könnte! — auch dem die geschickte Natur auf.

---

9. Capitel.

Eine romanenmäßige Wirkung der Liebe, aber, nur die Consequenz davon.

Ein alter Schriftsteller, den gewiß niemand bestreiten dürfte weiß, daß er die Liebe zu mannichfalt Betrachtungen habe, und den man nur zu nennen brauchte, um allen Verstand dabei, und unendliche Freude für Glückseelige Gefühle aufzuregen, nur ihn zu nennen, mit Einem Worte. Petrarcha, dessen Ich ungefähr einen Halbmesser, welcher ganz deutlich zu erkennen gab, daß er eine particulare Vorstellung der Sphäre nicht nur für möglich, sondern für einen leichten Umstand gehalten habe, der die Geometrie der Liebesgluten ausmachen würde zu begreifen schien. Es ist doch die ganze Theorie der

[illegible] Bedürfnisse entsprächen, ohne dass sie zur [illegible] Befriedigung hinreichend wäre, [illegible] sich auf [illegible] Gebieten [illegible] Gegenstände. Genug, daß wir [illegible] Kunde einer Gegenstände gründig haben, ohne welche [illegible], welche Meinung auch, verständiges Bewusstsein der Liebe nicht wohl erklären lasse, und vorzüglich weniger wir annehmen: „daß der wahren Liebenden, in gewissen Stadien, nicht (wie einer weiter vorgeschrittenen Liebe nötig) ein Zweck, sondern eine wirkliche Vernichtung der Seelen vorgehe."

Wie Dieses möglich sey zu unterscheiden, überlasse ich den weisen und aufmerksamen Lesern, die, in ihrer Mitte und ihrem Wirkungskreis von dem Gegenstand dieser leidenschaftlichen Liebe, mit der ganzen Gewalt ihrer Sinnlichkeit sich beschäftigen, und zu beobachten, wie selbst was wirklich ist, ohne Wahrheit ihren Meinungen und Lüsternheit, möglich dem Sinne. Hier war es genug, daß eine durch unzählige Beobachtungen bestätigte Erfahrung mehr einen Beweis gäbe: daß dasjenige Gefühl von Liebe, welches Charlotten Werther mit seinem Herzen zu einem Bey von Caroline stimmen machte, und gegen welche Lotten auf einen solchen Grade hin war in seinen Augen selbst, durch Verhältnisse hervorbringen, welche unter beiden als durch jenen Verhältnissen Resultat abgemacht werden können.

Agathon und Danae, die und so viele Bemerkung Anlaß gegeben haben, hatten keine vierzehn Tage (welche Zeitlich nach dem Kalender der Liebe eine vierzehn Ewigkeiten waren) in jenem glückseligen Wahnsinne, worin wir sie im vorigen Kapitel verlassen haben, zugebracht: als die heilige Gastfreundschaft sie in einem solchen Grade der ihren bewußt, daß sie nur von einer einzigen gemeinschaftlichen Seele belebt und beherrscht zu werden schienen. Plötzlich war die Veränderung und der Stich ihrer gegenwärtigen Lage so stark und ihrer vorigen so groß, daß weder Hippias noch Danae, noch der Gastfreund zu Delos ihnen unterscheiden Agathon wieder erkennen haben würden. Daß dieser auf einem fortunatischen Piedestal von prachtvoller Bildung gewesen; daß er eine Bildsäule, welche die reinste Glückseligkeit in Verbindung mit Selbstzufriedenheit sagt, gegen eine andre, welche sie in ungewissen Empfindungen, und die ungewissen Empfindungen in ihren nächsten Quellen, in der Natur, in andern Herzen und in unserm Herzen sucht, verwechselt; daß er von den Grazien und Heiligthümern, mit denen er vorher umgangen war, von der Grazien und Liebesgöttinnen Heiligkeit; daß diese Agathon, der ehmals von seinen Mitmenschen, von seinen Bewunderinnen der Unschuld Ehrfurchtsbezeigungen gewohnt war, jetzt übig war, (wie schämen und es zu sagen) ganze Stunden, ganze

Tage in gärtlicher Trunkenheit wegzuschwärmen — alles dieſes, ſo ſtark der Abfall auch iſt, wird dennoch den meiſten begreiflich ſcheinen. Aber daß Damen, welche die Fürſten und Edelſten von allen, welche Fürſten und Satrapen zu ihren Füßen gelegen hatte, welche gewohnt war, in den ſchimmernden Verſammlungen am meiſten zu glänzen, einen Hof von allem, was durch Vorzüge der Geburt, des Geiſtes, des Reichthums und der Talente nach ihrem Beifall zu ſtreben würdig war, um ſich her zu ſehen; daß dieſe Damen jetzt verächtliche Blicke in die große Welt zurück warf, und nichts angenehmers fand als die ländliche Einſamkeit, nichts ſchöners als in Hainen herum zu irren, Blumenkränze für ihren Buſen zu winden, an einer murmelnden Quelle im ſchönen Arm einzuſchlummern, von der Welt vergeſſen zu ſeyn und die Welt zu vergeſſen — daß ſie, für welche die empfindſame Liebe ſonſt ein unerſchöpflicher Gegenſtand von witzigen Spitzereien geweſen war, itzt von den zärtlichen Klagen der Nachtigall in Hell-beatern Nächten bis zu Thränen gerührt werden, — oder, wenn ſie ihren Gedanken unter einer ſchattigen Laube nachhingen fand, ganze Stunden, unbeweglich, in zärtlicher Stauren und in den Genuß ihrer Empfindungen verſenkt, neben ihm ſitzen konnte, ohne daran zu denken ihn durch einen expreſſiveren Ruf aufzuwecken — daß dieſe Scenen einer Heyrath,

welche gewohnt gewesen war nichts lächerlicher zu finden, als die Hoffnung der Unsterblichkeit und diese süßen Träume von bessern Welten, in welche sich empfindsame Seelen so gerne zu wiegen pflegen, — daß sie jetzt beim dämmernden Schein des Monds, an Agathons Seite lustwandelnd, schon entkörpert zu seyn, schon in den seligen Thälern Elysiums zu schweben glaubte, — mitten aus den berauschenden Freuden der Liebe sich zu Gedanken von Gräbern und Urnen verlieren, dann, ihren Geliebten zärtlicher an ihre Brust drückend, den gestirnten Himmel anschauen, und ganze Stunden von der Wonne der Unsterblichen, von unvergänglichen Schönheiten und himmlischen Welten fantasieren konnte: — dies waren in der That Wunderwerke der Liebe, und Wunderwerke, welche nur die Liebe eines Agathons, nur jene Vermischung der Seelen, durch welche ihrer beider Denkungsart, Ideen, Geschmack und Neigungen in einander verflossen, zuwege bringen konnte.

Welches von beiden bei dieser Vermischung gewonnen oder verloren habe, wollen wir den Lesern zu entscheiden überlassen, von denen der zärtlichere Theil ohne Zweifel der schönen Danae den Vortheil zuerkennen wird. Auch dieses, däucht uns, wird niemand so roh oder sinnlich seyn zu läugnen, daß sie glücklich waren — seliger

ουτος ουο! — glücklich in dieſer ſüßen Bethö-
rung, welcher, um dasjenige zu ſeyn, was die
Weiſen ſchon ſo lange geſucht und nie gefunden
haben, nichts abgeht, als daß ſie (wie der Griechi-
ſche Autor hier abermal mit Bedauern ausruft)
nicht immer währen kann.

Sechstes Buch.

Fortsetzung der Liebesgeschichte Agathons und der schönen Danae.

1. Kapitel.

Danae erhält einen Besuch von Hippias.

Zufällige Ursachen hatten es so gefügt, daß Hippias sich auf einige Wochen von Smyrna hatte entfernen müssen, und daß die Zeit seiner Abwesenheit gerade in diejenige fiel, worin die Liebe unsers Helden und der schönen Danae den äußersten Punkt ihrer Höhe erreichte.

Dieser Umstand hatte sie gänzlich Meister von einer Zeit gelassen, welche sie zum Vortheil der Liebe und des Vergnügens so wohl anzuwenden wußten. Keinem von Danae's ehemaligen Verehrern wurde gestattet ihre Einsamkeit zu stören; und die Freundinnen, mit denen sie in Gesellschaft gestanden,

hatten ſo viel mit ihren eignen Angelegenheiten zu thun, daß ſie ſich wenig um die ihrigen bekümmerten. Zudem war ihr Aufenthalt auf dem Lande nichts Ungewöhnliches, und der allgemeine Genius der Stadt Smyrna war der Freiheit in der Wahl der Vergnügungen allzu günſtig, als daß eine Danae (von der man ohnehin nicht die ſtrengſte Tugend foderte) über die ihrigen, wenn ſie auch bekannt geweſen wären, ſehr harte Urtheile zu beſorgen gehabt hätte.

Allein Hippias war kaum von ſeiner Reiſe zurück gekommen, ſo ließ er eine ſeiner erſten Sorgen ſeyn, ſich in eigner Perſon nach dem Fortgange des Entwurfs zu erkundigen, den er mit ihr zu Bekehrung des allzu Platoniſchen Kallias gemeinſchaftlich angelegt hatte. Die beſondere Vertraulichkeit, worin er ſeit mehr als zehn Jahren mit ihr ſtand, gab ihm das vorzügliche Recht, ſie auch dann zu überraſchen, wenn ſie ſonſt für niemand ſichtbar war. Er eilte alſo ſobald er nur konnte nach ihrem Landgute; und hier brauchte er nur einen Blick auf unſre Liebenden zu werfen, um zu ſehen, wie weit der beſagte Plan in ſeiner Abweſenheit vorgerückt war. Ein gewiſſer Zwang, eine gewiſſe Zurückhaltung, eine Art von ſchamhafter Schüchternheit, welche ihm, beſonders an der Pflegetochter Aſpaſiens, beinahe lächerlich vorkam, war das erſte was ihm an beiden in die Augen fiel. Wahre Liebe (wie man längſt beob-

achtet hat) ist eben so sorgfältig ihre Glückseligkeit zu verbergen, als jene frostige, welche Koketterie oder lange Weile zur Mutter hat, begierig ist ihre Siege auszurufen. Allein dieß war weder die einzige noch die vornehmste Ursache einer Zurückhaltung, welche unsre Liebenden, aller angewandten Mühe ungeachtet, einem so scharfsichtigen Beobachter nicht entziehen konnten. Das Bewußtseyn der Verwandlung, welche sie erlitten hatten; die Furcht vor dem komischen Ansehen, so ihnen diese in den Augen des Sofisten geben möchte; die Furcht vor einem Spotte, dessen muthwillige Ergießungen sie bei jedem Blicke, bei jedem Lächeln erwarteten: dieß war es was sie in Verlegenheit setzte, und was den artigsten Gesichtern in ganz Jonien etwas Verdrießliches gab, welches von einem jeden andern als ihm für ein Zeichen, daß seine Gegenwart unangenehm sey, hätte aufgenommen werden müssen.

Hippias nahm es für das auf, was es in der That war; und da niemand besser zu leben wußte, so schien er so wenig zu bemerken was in ihnen vorging, machte den Unachtsamen und Sorglosen so natürlich, hatte so viel von seiner Reise und tausend gleichgültigen Dingen zu schwatzen, wußte dem Gespräch unvermerkt einen so freien Schwung von Munterkeit zu geben, daß sie alle erforderliche Zeit gewannen, sich wieder zu erholen und in eine ungezwungene Verfassung zu setzen.

als eine Wiege auf dem Wasser vorgestellt hatte. Sehen Sie, wenn wir den Liebe üben, so ist es allemahl der Jemahle Lauer gleich über, und da glaube ich sie habe Einer Gattung es, und da glaube es alle Jungfrauen etwas anders, und da sehe ich sie an wie sie der Eltern so wohl gefallen, und glaube sie in der kleinen Maul; denn sie hat ein Mund voll Zähne daß es eine Lust ist, so weiß und gleich gesetzt wie eine Schnur Perlen, und — was ich sagte, so redet sie mich alle Jungfrauen, aber wenn wir aber nun mich nur dem Lui eine machte etwas in ihrem Halsmuder zu reden; und nur als dem Lopez vergiß ich, wenn Sie, Gnädige und Frauken, wenn sie nur nicht gewissen Lust gegen Polen im Maul stecken. Und doch war ich, wie Ihre Gnaden sehn, so steif und fest als ich ich mit dem Pol zu Pabst in die Wette stehe. Das machte die gute Gesellschaft! Denn Pabst man sehr Ihre Gnaden auch seinen Mensch mit Ihr schon so steif und unbändig wie ein Pferd nennen; und doch wollte ich wetten, daß Ihre Gnaden heute Nacht nicht viel schlafen kan.

Das macht, wie sie sagt, die gute Gesellschaft, erwiderte Don Lelvio: aber wie gefällt es sie denn in diesem Schloß, Pedrillo? Möchten wir uns nicht bald wieder auf den Weg machen?

Auf den Weg machen? rief Pedrillo, indem er einen Zweig gerade über sich streckte, und einen schalkhaften Blick auf Gretchen warf:

Wenn Agathon hierdurch ſo ſehr beruhiget wurde, daß er wirklich hoffte, ſich in ſeinen erſten Beſorgniſſen geirret zu haben: ſo war hingegen die ſchlauere Danae weit davon entfernt, ſich durch die Kunſtgriffe des Sofiſten verblenden zu laſſen. Sie kannte ihn zu gut, um nicht in ſeiner Seele zu leſen. Sie ſahe wohl, daß es zu einer Erörterung mit ihm kommen müſſe; und war nur darüber unruhig, wie ſie ſich entſchuldigen wollte, über der Bemühung den Karakter Agathons umzubilden, ihren eignen, oder doch einen guten Theil davon, verloren zu haben.

Mit dieſen Gedanken hatte ſie ſich in den Stunden der gewöhnlichen Mittagsruhe beſchäftiget, und war noch nicht recht mit ſich ſelbſt einig, wie weit ſie ſich dem Sofiſten vertrauen wolle: als er in ihr Zimmer trat, und ihr mit der vertraulichen Freimüthigkeit eines alten Freundes entdeckte, daß es bloß die Neugier über den Fortgang ihres geheimen Anſchlags ſey, was ihn ſo bald nach ſeiner Wiederkunft zu ihr gezogen habe. Die Glückſeligkeit des Kallias (ſetzte er hinzu) ſchimmert zu lebhaft aus ſeinen Augen und aus ſeinem ganzen Betragen hervor, ſchöne Danae, als daß ich durch überflüſſige Fragſtücke die reitzende Farbe dieſer liebenswürdigen Wangen zu erhöhen ſuchen ſollte. Und findeſt du ihn alſo der Mühe würdig, die du auf ſeine Bekehrung ohne Zweifel verwenden mußteſt?

Der Mühe? ſagte Danae lächelnd: ich ſchwöre

dir, daß mir in meinem Leben keine Mühe so leicht geworden ist, als mich von dem liebenswürdigsten Sterblichen, den ich jemals gekannt habe, lieben zu lassen. Denn dieß war doch alle Mühe.

Nicht ganz und gar, (unterbrach sie Hippias) wenn du so aufrichtig seyn willst als es unsrer Freundschaft gemäß ist. Ich bin gewiß, daß er an keine Verstellung dachte, da er noch in meinem Hause war; und die Veränderung, die ich an ihm wahrnehme, ist so groß, verbreitet sich so sehr über seine ganze Person, hat ihn so unkenntlich gemacht, daß Danae selbst, auf deren Lippen die Ueberredung wohnt, mich nicht überreden soll, daß eine solche Seelenverwandlung im Schlafe vorgehen könne. Keine Zurückhaltungen, schöne Danae! Die Wirkungen zeugen von ihren Ursachen, und ein großes Werk setzt große Anstalten voraus. Wenn ein Kallias dahin gebracht wird, daß er wie ein Liebling der Venus heraus geputzt ist; daß er mit einer Sybaritischen Zunge von der Niedlichkeit der Speisen und dem Geschmacke der Weine urtheilt; daß er die wollüstigsten Modulazionen eines in Liebe schmelzenden Liedes mit entzücktem Händeklatschen wiederholen heißt, und sich die Trinkschale von einer Nymfe mit unverhülltem Busen eben so gleichgültig reichen läßt, als er sich in die weichen Polster eines Persischen Ruhebettes hinein senkt: — wahrhaftig schöne Danae, dieß nenn' ich eine Verwandlung, deren

Bewerkſtelligung, zumal in ſo kurzer Zeit, ich keiner von allen unſterblichen Göttinnen zugetraut hätte.

Ich weiß nicht was du damit ſagen willſt, erwiederte Danae mit einer angenommenen Zerſtreuung: mich däucht nichts natürlicher als das alles, worüber du dich ſo verwundert ſtellſt. Und geſetzt du hätteſt dich in deinem Urtheil von Kallias betrogen, iſt es ſeine Schuld? Die Wahrheit zu ſagen, nichts kann unähnlicher ſeyn als der Kallias, den du mir abſchilderteſt, und der, den ich gefunden habe. Du machteſt mich einen pedantiſchen Thoren, den Gegenſtand einer Komödie, erwarten; und ich — du magſt über mich lachen ſo lange du willſt, aber ich wiederhol' es, Alcibiades im Frühling ſeiner Jahre und Reitzungen war nicht liebenswürdiger als der Mann, den du mir für ein lächerliches Mittelding von einem Fantaſten und von einer Bildſäule gabſt. Wenn eine Verſchiedenheit zwiſchen Agathon und — denen iſt, für welche ich ehmals, aus Dankbarkeit, Geſchmack oder Laune, Gefälligkeiten gehabt habe, ſo iſt ſie gänzlich zu ſeinem Vortheile; ſo iſt es, daß er edler, aufrichtiger, zärtlicher iſt; daß er mich liebt, da jene nur ſich ſelbſt in mir liebten; daß ihn mein Vergnügen glücklicher macht als ſein eigenes; daß er das großmüthigſte und erkenntlichſte Herz mit den glänzendſten Vorzügen des Geiſtes und mit allem, was den Umgang reitzend macht, vereinigt beſitzt.

Welch ein Strom von Beredſamkeit! rief Hippias mit dem Lächeln eines Jauns: du ſprichſt nicht anders, als ob du ſeine Apologie gegen mich machen müſteſt! Und wann hab' ich denn was andres geſagt? Beſchrieb ich ihn nicht als liebenswürdig? Sagt' ich dir nicht, daß er dir alle deine gaukelnden Sommervögel unerträglich machen würde? — Aber wir wollen uns nicht zanken, ſchöne Danae. Ich ſehe, daß Amor hier mehr Arbeit gemacht hat als ihm aufgetragen war. Er ſollte dir nur helfen, den Agathon zu unterwerfen; aber der übermüthige kleine Bube hat es für eine größere Ehre gehalten, dich ſelbſt zu beſiegen; dieſe Danae, welche bisher mit ſeinen Preſſen nur geſcherzt hatte. Bekenne, Danae —

Ja, (fiel ſie ihm lebhaft ein) ich bekenne, daß ich ihn liebe wie ich nie geliebt habe; daß alles was ich ſonſt Glückſeligkeit nannte, kaum den Namen des Daſeyns verdient hat. Ich bekenne es, Hippias, und bin ſtolz darauf, daß ich mich fähig fühle, alles was ich beſitze, alle Ergötzlichkeiten von Smyrna, alle Anſprüche an Beifall, alle Befriedigungen der Eitelkeit, und eine ganze Welt voll Liebhaber, wie eine Nußſchale hinzuwerfen, um mit Kallias in einer Strohhütte zu leben, und mit dieſen Händen, welche nicht zu weiß und zärtlich dazu ſeyn ſollten, die Milch zuzubereiten, die ihm, vom Felde wieder kommend weil ich ſie ihm reichte, lieblicher ſchmecken würde, als Nektar aus den Händen der Liebesgöttin.

O, das iſt was anders, rief Hippias, der ſich nun nicht länger halten konnte in ein lautes Gelächter auszubrechen: wenn Danae aus dieſem Tone ſpricht, ſo hat Hippias nichts mehr zu ſagen! Aber (fuhr er fort, nachdem er ſich die Augen gewiſcht und den Mund in Falten gelegt hatte) in der That, ſchöne Freundin, ich lache zur Unzeit. Die Sache iſt ernſthafter als ich beim erſten Anblick dachte, und ich beſorge nun in ganzem Ernſte, daß Kallias, ſo ſehr er dich anzubeten ſcheint, nicht Liebe genug haben möchte, die deinige zu erwiedern.

Ich erlaſſe dem Hippias dieſe Sorge, ſagte Danae mit einem ſpöttiſchen Lächeln, welches ihr unzuwein reizend ließ; dieß ſoll meine Sorge ſeyn. Mich däucht, Hippias, der ein ſo großer Meiſter iſt von den Wirkungen auf die Urſachen zu ſchließen, ſollte ganz ruhig darüber ſeyn können, daß Danae ſich nicht wie ein vierzehnjähriges Mädchen fangen läßt.

Die Götter der Liebe und Freude verhüten, daß meine Worte einen übel weißagenden Sinn in ſich faßen! erwiederte Hippias. Du liebeſt, ſchöne Danae; du wirſt geliebt; kein würdigeres Paar glücklich zu ſeyn, kein geſchickteres ſich glücklich zu machen, hat Amor je vereiniget. Erſchöpfet alles was die Liebe Reizendes hat! Trinket immer neue Entzückungen aus ihrem nektariſchen Becher; und möge die beneidenswerthe Bezauberung ſo lang' als euer Leben dauern!

2. Kapitel.

Eine Probe von den Talenten eines Liebhabers.

In einen so freundlichen und schwärmerischen Ton stimmte der gefällige Sokrat seine Sprache um, als Agathon herein trat, um ihnen einen Spaziergang in die Gärten vorzuschlagen, worin er sich das Vergnügen machen wollte, sie mit einer in geheim veranstalteten Ergötzung zu überraschen. Man ließ sich den Vorschlag gefallen, und nachdem Hippias eine Reihe von neuen Gemählden, womit die Gallerie vermehrt worden war, besehen hatte, stieg man in den Garten hinab, wo, in Persischem Geschmack, große Blumenstücke, Spaziergänge von hohen Bäumen, kleine Teiche, künstliche Waldnisse, Lauben und Grotten, in anmuthiger Unordnung unter einander geworfen schienen. Das Gespräch ward itzo wieder gleichgültig, und Hippias wußte es so zu lenken, daß Agathon unvermerkt veranlaßt wurde, die neue Richtung, welche seine Einbildungskraft bekommen hatte, auf hundertfältige Art zu verrathen.

Inzwischen neigte sich die Sonne, als sie beim Eintritt in einen kleinen Wald von Myrten- und Citronenbäumen, von einem versteckten Konzert,

welches alle Arten der Singvögel nachahmte, zusammen wurden. Aus jedem Zweig, aus jedem Blatte schien eine besondere Stimme hervor zu dringen, so vollstimmig war diese Musik, die, durch Nachahmung der kunstlosen Natur, in der scheinbaren Unregelmäßigkeit kurzabwechselnder Töne, die lieblichste Harmonie hervorbrachte, die man jemals gehört hatte. Die Dämmerung des heitersten Abends, und die eigne Anmuth des Orts vereinigten sich damit, diesem Lustheine die Gestalt der Bezauberung zu geben. Damon, welche seit wenigen Nächten eine ganz neue Empfindlichkeit für das Schöne der Natur und die Vergnügungen der Einbildungskraft bekommen hatte, sah ihren sich ganz unwissend stellenden Liebling mit Augen an, welche ihm sagten, daß nur die Gegenwart des Hirtinn sie verhindere, ihre schönen Arme um seinen Hals zu werfen.

Indem hüpften unversehens eine Anzahl von kleinen Liebesgöttern und Faunen aus dem Hain hervor; jene von flatterndem, mit nachgeahmten Rosen durchwebtem Silberflor leicht bedeckt; diese nackend, außer daß ein Efeukranz, mit gelben Rosen durchflochten, ihre milchweichen Hüften schürzte, und um die kleinen vergoldeten Hörner sich wand, die aus ihren schwarzen kurz lockichten Haaren hervor stachen. Alle diese kleinen Genieße streuten aus goldnen Körbchen von Silberdraht die schönsten Blumen vor Damon her, und führten sie tanzend in die Mitte des

Waldbrand, an Gebüsche von Oleander, Nelke und Myrten eine Art von halb gothischem Laubdache bildeten, unter welchem ein sanfter Thau von Laubduft und Blumendüften für die ganze Tafel sorgte. Nachdem sie sich hier gelabt hatten, bestiegen die Liebesgötter einen Triumphwagen von Elfenbein und Gold, in welchen sie Psychen setzten, um sie, indem sie ihr einen Kranz von Rosen und Lilien um die Schläfe drückten, in ihrem Triumphe den ersten Hymnen durch Hunderte entgegenjauchzender Chöre entgegen zu führen.

Auf einmal schlossen die Grazien hinter einer Myrtenhecke hervor, drei jugendliche Schwestern, deren halb aufgelöste Locken ein leichter Gewand von hellrothem Flor nicht zu verhüllen als zu verhüllen schienen. Ein ungleicher Reif umgürtete, und, indem sie sich einen frischen Blumenkranz um ihre schöne Stirn wand, reichten sie den beiden andern Schwestern, in welchen Psyche die unbekannten Freunde und Schwiegerinnen sah; während daß die Frauen den Hymnus mit Flöte begleiten, und mehr tanzende Füße als Hände und Augen Takt bewegten.

Psyche betrachtete die Verzierungen über Kopf und Schultern, während das lebendige Gemälde von der

Nicht minder; als diese 2 schöne Gemahlin von Thessalien, auf der Insel, wo sie wohnte, herab stiegen, die Augen zu einer neuen Bildung aufmerksam machten. Die Liebesgötter, die Fackeln, und die Pfeile waren verschwunden, weil sie nicht nöthig, die Tugend angenehm, die weibliche Ehre, und ihre Pflichten waren Gesetze, welche über die Begierden von Jedermann gebieten mußten. Die Liebesgötter hatten sie verlassen. Die Gemahlinn Thesei, und die Tochter Minos hatten nichts beschönen, wenn sie Ursache zu weinen, da sie von der unbändigen Begierde Liebe Mittel finden konnten, sich zu trösten. Es dauerte nur die gewöhnliche Zeit, daß sie sich in Thesei Augen, und seinem Herzen gleichsam eingeschmeichelt hatten. Sie dauerte nur die gewöhnliche Zeit, daß sie sich in Thesei Augen, und seinem Herzen gleichsam eingeschmeichelt hatten. Sie dauerte nur die gewöhnliche Zeit, daß sie sich in Thesei Augen, und seinem Herzen gleichsam eingeschmeichelt hatten.

Wenn Elektrizität aus einem Leiter nach einem anderen überströmt, so muß dieser eine Widerstand besitzen. Dieser Widerstand wächst in dem Maße, wie die Querschnitte der Leiter kleiner werden; und schließlich, wenn man einen Leiter überhaupt nicht mehr sieht, hat dieser natürlich seinen größten Wert erreicht. Es kann natürlich auch ein Leiter, in dem gar kein Strom fließt, ein Widerstand heißen, wenn man nur genau weiß, daß man von ihm gar nichts hat. Die Luft ist ein solcher Leiter, der gewöhnlich gar keinen Strom, ob sie in der Nähe von elektrischen Maschinen steht, ob Ströme durch sie hindurch gehen oder nicht, ob sie in der Nähe von Leitungen, Apparaten, Maschinen stehen, ist gleichgültig. Sie ist ein Leiter, der praktisch keine Ströme durchläßt, und deshalb ist sie ein Nichtleiter oder Isolator. Ob ein Körper ein Leiter oder Nichtleiter ist, hängt nicht von seiner Natur ab, sondern von seinen Dimensionen. Ein Leiter, der für eine Spannung noch ein Nichtleiter ist, kann für eine andere Spannung ein Leiter sein. Es ist ein Leiter, wenn man seinen Widerstand kennt. Ein Nichtleiter ist ein Körper, der einen so großen Widerstand besitzt, daß man ihn praktisch als Nichtleiter ansehen kann. Ob ein Körper ein Leiter oder Nichtleiter ist, hängt von seinen Dimensionen ab. Ein Leiter ist ein Körper, der einen so kleinen Widerstand besitzt, daß man ihn praktisch als Le

Der Brief ist ein, um den entfernten Freunden Nachricht zu geben, welche Lage Sachen und Personen in dem besondern Falle, der Anlaß verursachen mögen, eben seyen, und nicht mehrere Worte aufzuwenden. Die wenige Absicht dieser Abhandlung von Briefen ist Einleitung der Jugend, welche sie in mehrern solchen Fällen zu Ausarbeitungen gebrauchen können; und zum Theil Anmerkungen mit einer mehrern Weitläuftigkeit beizubringen, damit sie eher Gelegenheit finden möge, sich in einem so nothwendigen Theile der Beredsamkeit einer gut gebildeten Feder fähig zu machen. „Gründliche Kenntniß (sagt der große Gelehrte in seinem vortrefflichen Buche über die wohlredenheit) Vermögen und Stärke, ist das Verdienst eines, der vollkommene reden oder Schriften zu liefern? Ein Verdienst, glücklich zu seyn?“ Ja dieses Lob hilft diesen (welchen Platz der nützlichen Kenntnisse unter allen Theilen ihre wenn) sehr empfehlenswerthen Fleiß der jungen, so oft sie Gelegenheit zu finden sind und seine Stelle zu bekommen suchen. Denn was ist angenehmer wenn, als die Welt gegründet urtheilen und versichern zu können? Und wo ganz können wir die Stärke sehen, die gründlich denken und schreiben heißt? Die gründlich denken und schreiben, wissen sie die nützlichste Kenntniß zu einem solchen Endzweck zu verwenden?

Manches kann sich natürliche Schwierigkeiten in den Weg stellen, daß es der Mühe, den Versuch machen zu beginnen. Es überwindet sie, angetrieben durch Verzweiflung seiner Lebenslage, die es zu dem Entschlusse treibt, sie zu überwinden, den Widerstand gebrochen hat und Freiheit auch da gibt, wo ursprünglich zu suchen sie schwer, ja unmöglich scheint. Es verlangt seine Rechte. Seine Kräfte sind da, sie sind bereit zu dem Handeln, und sie entfalten sich völlig mit einer Leichtigkeit. Entwurf eines neuen eigenen Grundsatzes gemacht haben, so wachsen es seine geistige Kraft, seine ganze sittliche Energie, um die Hindernisse ohne Mühe zum Aufstand anzutreiben. Es schöpft aus der Fülle der aufgehäuften Schätze der Geschichte genug, daß Trotz und Stärke sich in seine Hände legen, seinen wenigen Besitz einer sicheren gesicherten Existenz umschaffen.

Gegenständlichen Folgen sind auf Gegenständliches so leicht zu erwarten, und so naturgemäß, daß die absichtliche Arbeit seine Zeit braucht, die Resultate selbst aus ihren Ursachen zu gewinnen; und es dieses besonderen Vergegenwärtigens wurde die ganze Macht des Gedankens der Wiedergeburt begründen. Die Gegenwart der selbstverständlichen Tatsache macht aus ihrer ganzen Zweckmäßigkeit auf unsere Seelen, ohne nachdenken zu können, daß es eine Zeit zu Zeit so eine Verjüngung ist, und weiter zu sein, so

hatte sie es gewagt wurde, zu jeder Stunde war. Die Gegenstände, welche seinen tiefsten Gedanken damals beschäftigt hatten, waren ihr zu häufig, als daß nicht, wenn unter den tadelnden Vorgängen, womit sie gleichsam über die Oberfläche seiner Seele hinglitschten, ein geheimes Gefühl seiner Erniedrigung seine Wangen mit Schamröthe oder sich selbst, dem Verächter der weichlichen Lust, bitter überraschen sollte.

Dieses begegnete insbesondere bei einem pantomimischen Tanze, womit Hippias seine größten Theils aus Weiß gekleideten Gäste nach einer genossenen Zeit nach Mitternacht zum Schlummern abzudanken pflegte. Die Tänzerin, ein reizendes Mädchen, welche seit einigen seiner Jugend Ideen Leben in den Gesichtskreis von Cythere einzuweben war, besaß die Kunst der Lydaj, durch bedeutende Mienenspiel das Ohr so vollkommen als jugendes Tanzpaar der Blase, dessen Wirkungen Juvenal in einer von seinen Satiren mit Feuer schildert, welche mehr den Schein als der Wirklichkeit wegen merkwürdig ist. Hippias und die meisten seiner Gäste begnügten sich mit einzelnen Vorgängen über die Art, wie diese Tänzerin durch schlüpfrige Gebärden, auch der weiblichen Mitschwestern gewiß Lüsten, durch die stumme Sprache der Bewegung von Worte zu Worte bis zur Entkleidung fortzuschreiten wußte. Horaz und Homer selbst, setzte sie, konnte nicht besser, nicht

deutlicher mit Farben oder Worten, als die Tänzerin durch ihre Bewegungen, malten. Die Franzosinnen glaubten genug gethan zu haben, da sie auf diese Schaubühne nichts als jenen schimmernden Apparat bringen konnten, den es auf ihr machen, nur mit Mühe in den Hülle verhüllen. Es wollte überemal sagen, wobei in einer solchen Gesellschaft keinen großen Effekt hätte thun können; als ein bekleideter Leib auf den Boden, und vielleicht die Farbe des aufgeschossenen Hemdes zu einer allzu glänzenden Farbe zu wählen, seine Reize auf seinen Vigen erblickte, und (weil doch die ersten Worte einmal gesprochen waren) den vorgehabten Tadel in einen schmeichelnden Beifall verwandelte. Er hatte nun seine Ruhe, bis er die schöne Tänzerin bewog, daß sie ihm und einer von ihren Freundinnen aus einer Gesellschaft daraus zu flüchten, und welcher die Grazien abwesend vorgekommen waren; und sein Ansehen ergab sich, während daß sie nach Hause zurück kehrten, in eine starke Beurtheilung des verdorbenen Geschmacks der Leichten, die so lange dauerte, bis sie den Anbruch des Tages wieder auf dem Landhause der Dame erblickten, wo sie von Engländern allgemeinen Natur durch Nacht und Schlummer wieder hergestellt.

4. Kapitel.

Ein Traum.

Die Stoiker (dieſer ſtrenge moraliſche Orden, deſſen Abgang wir mit dem vortreflichen Montesquieu einen Verluſt für das menſchliche Geſchlechte zu nennen verſucht ſind) hatten, unter andern Sonderlichkeiten, eine groſſe Meinung von der Natur und Beſtimmung der Träume. Sie trieben es ſo weit, daß ſie ſich die Mühe gaben, eben ſo groſſe Bücher über dieſe Materie zu ſchreiben, als diejenigen, womit die gelehrte Welt noch in unſern Tagen von einigen weiſen Mönchen über die erhabne Kunſt, die Geiſterſeher zu prüfen und zu bannen, beſchenkt worden iſt. Sie theilten die Träume in mancherley Gattungen und Arten ein, wieſen ihnen ihre gehörigen Bedeutungen an, gaben den Schlüſſel dazu, und trugen kein Bedenken, einige Arten derſelben ganz zuverſichtlich dem Einfluß derjenigen Götter zuzuſchreiben, womit ſie alle Theile der Natur bevölkert hatten. In der That ſchienen ſie ſich in dieſem Stücke lediglich nach einem allgemeinen Glauben, der ſich von jeher unter allen Völkern und Zeiten erhalten hat, gerichtet, und dasjenige in die Form einer gelehrten Theorie gebracht zu haben, was bei ihren Großmüttern am ſehr unſicherer

Gemische von Tradizion, Einbildung und Blödigkeit des Geistes gewesen seyn mochte. Dem sei nun wie ihm wolle, so ist doch schwerlich zu läugnen: daß wir zuweilen Träume haben, in welchen so viel Zusammenhang, so viel Beziehung auf unsre vergangnen und gegenwärtigen Umstände, wiewohl allezeit mit einem kleinen Zusatze von Wunderbarem und Unbegreiflichem, anzutreffen ist, daß wir uns, um jener Merkmale der Wahrheit willen, geneigt finden, in diesen letztern etwas Geheimnißvolles und Vorbedeutendes zu suchen. Träume von dieser Art den Geistern außer uns, oder (wie die Pythagoräer thaten) einer gewissen prosetischen Kraft oder Divinazion unsrer Seele, welche unter dem tiefen Schlummer der Sinne bessere Freiheit haben sich zu entwickeln mit entscheidender Gewißheit beizumessen, überlassen wir denjenigen, welche zum Besitz jener von Lukrez so enthusiastisch gepriesenen Glückseligkeit, die Ursachen der Dinge einzusehen, in einem vollern Maße gelangt sind als wir. Indessen haben wir uns doch zum Gesetze gemacht, den guten Rath unsrer Großmütter und Tanten nicht zu verachten, welche uns, da wir noch das Glück ihrer einsichtsvollen Erziehung genossen, unter Anführung einer langen Reihe von Familien-Beispielen, ernstlich zu vermahnen pflegten, die Warnungen und Fingerzeige der Träume ja nicht für gleichgü[illegible] anzusehen.

Agathon hatte diesen Morgen, nachdem er in einer Verwirrung von uneinigen Gedanken und Gemüthsbewegungen endlich eingeschlummert war, einen Traum, den man mit einigem Rechte zu den kleinen Ursachen zählen kann, durch welche große Begebenheiten hervorgebracht worden sind. Wir wollen ihn erzählen, wie wir ihn in unsrer Urkunde finden, und dem Leser überlassen, was er davon urtheilen will.

Ihn däuchte, daß er in einer Gesellschaft von Nymfen und Liebesgöttern auf einer annutigen Ebne sich erlustige. Danae war unter ihnen. Mit zauberischem Lacheln reichte sie ihm, wie Ariadne ihrem Bacchus, eine Schale voll Nektars, welchen er, an ihren Blicken hangend, mit wollüstigen Zugen hinunter schlürfte. Auf einmal fing alles um ihn her zu tanzen an. Er tanzte mit. Ein Nebel von süßen Düften schien ringsum die wahre Gestalt der Dinge zu verhüllen; tausend liebliche Gestalten, wie Seifenblasen, eben so schnell zerflossen als entstanden, gaukelten vor seiner Stirne. In diesem Taumel hüpfte er eine Zeit lang fort, bis auf einmal der Nebel und seine ganze fröhliche Gesellschaft verschwand. Ihm war, als ob er aus einem tiefen Schlaf erwachte; und da er die Augen aufschlug, sah er sich an der Spitze eines jähen Felsen, unter welchem ein reißender Strom seine beschäumten Wellen fortwälzte. Gegen ihm über, auf dem andern Ufer des Flus-

heraus zu arbeiten, war so heftig, daß er davon erwachte.

Ein Strom von Thränen, in welchen sein berstendes Herz ausbrach, war die erste Wirkung des tiefen Eindrucks, den dieser sonderbare Traum in seiner erwachten aber noch ganz von ihren Gesichten umgebnen Seele zurück ließ. Er weinte so lange und so heftig, daß sein Hauptkissen ganz davon durchnetzt wurde. Ach Psyche! Psyche! rief er von Zeit zu Zeit aus, indem er seine gerungenen Arme wie nach ihrem Bilde ausstreckte; und dann brach eine neue Flut aus seinen schwellenden Augen. Wo bin ich? rief er wieder aus, und sah sich um, als ob er bestürzt wäre, sich in einem von Persischen Tapeten schimmernden Gemach auf dem weichsten Ruhebette liegend zu finden — O Psyche! — was ist aus deinem Agathon geworden? — O unglücklicher Tag, an welchem mich die verhaßten Räuber deinem Arm entrissen! — Unter solchen Vorstellungen und Ausrufungen stand er auf, ging in heftiger Bewegung auf und nieder, warf sich abermal auf das Ruhebette, und blieb eine lange Zeit stumm und mit zu Boden starrenden Blicken, unbeweglich, in Gedanken verloren sitzen. Endlich raffte er sich wieder auf, kleidete sich an, und stieg in die Gärten hinab, um in dem einsamsten Theile des Hains die Ruhe zu suchen, die er nöthig hatte, um über seinen Traum, seinen gegenwärtigen Zustand, und die Entschließungen die er zu

faſſen habe, nachdenken zu können. Unter allen Bildern, welche der Traum in ſeinem Gemüthe zurück gelaſſen hatte, rührte ihn keines lebhafter, als die Vorſtellung der Pſyche, wie ſie mit ernſtem Geſicht auf den Tempel und die Haine von Delfi wies; dieſe geheiligten Oerter, wo ſie einander zuerſt geſehen, wo ſie ſo oft ſich eine ewige Liebe geſchworen, wo ſie ſo rein, ſo tugendhaft ſich geliebt hatten,

„Wie ſich im hohen Olymp die Unverkörperten lieben.“

Dieſe Bilder hatten etwas ſo rührendes, der Schmerz, womit ſie ihn durchdrangen, wurde durch die lebhafteſten Erinnerungen ſeiner ehmaligen Glückſeligkeit ſo ſanft gemildert, daß er eine Art von Wolluſt darin empfand, ſich der trauernden Wehmuth zu überlaſſen, die ſie über ſein Gemüth verbreiteten. Er verglich ſeinen jetzigen Zuſtand mit jener ſeligen Stille des Herzens, jener immer lächelnden Heiterkeit, jenen ſanften unſchuldvollen Freuden, zu welchen unſterbliche Zuſchauer ihren Beifall gegeben hatten; und indem er unvermerkt, anſtatt die Vergleichung unpartheiiſch fortzuſetzen, ſich dem Laufe ſeiner Einbildungskraft überließ, däuchte ihn nicht anders, als ob ſeine Seele nach jener Elyſiſchen Ruhe, wie nach ihrem angebornen Elemente, ſich zurück ſehne. Wenn es auch Schwärmereien waren, rief er ſeufzend aus, wenn es auch bloße Träume waren, in die mein halb abgeſchiedner, halb vergötterter

Geist sich wiegte — welch eine selige Schwärmerei! Und wie viel glücklicher machten mich diese Träume, als alle die rauschenden Freuden, welche die Sinnen in einem Wirbel von Wollust dahin reißen, und, wenn sie vorüber sind, nichts als Beschämung und Reue, und ein schwermüthiges Leeres in der unbefriedigten Seele zurück lassen!

Vielleicht werden unsre Leser aus demjenigen, was damals in dem Gemüthe unsers Helden vorging, sich viel Gutes für seine Wiederkehr zur Tugend weissagen. Aber mit Bedauern müssen wir gestehen, daß sich eine andre Seele in seinem Inwendigen erhob, welche diese guten Regungen in kurzem wieder unkräftig machte; es sey nun, daß es die Stimme der Natur oder der Leidenschaft war, oder daß beide sich vereinigten, ihn, ohne Abbruch seiner Eigenliebe, wieder mit sich selbst und dem Gegenwärtigen auszusöhnen.

In der That war es bei der Lebhaftigkeit, welche alle Ideen und Gemüthsbewegungen dieses sonderbaren Menschen bezeichnete, kaum möglich, daß der überspannte Affekt, worin wir ihn gesehen haben, von langer Dauer hätte seyn können.

Die Stärke seiner Empfindungen rieb sich an sich selbst ab. Seine Einbildungskraft pflegte in solchen Fällen so lange in geradem Laufe fortzuschießen, bis sie sich genöthiget fand wieder umzukehren. Er fing nun an sich zu überreden, daß mehr Schwärmerei als Wahrheit und Vernunft

in seiner Betrübniß sey. Er glaubte bei näherer Vergleichung zu finden, daß seine Leidenschaft für Danae durch die Vollkommenheit des Gegenstandes gänzlich gerechtfertiget werde. So vorzüglich ihm kurz zuvor die Glückseligkeit seines Delischen Lebens, und die unschuldigen Freuden der ersten noch unerfahrnen Liebe, geschienen hatten: so unwesentlich fand er sie jetzt in Vergleichung mit demjenigen, was ihn die schöne Danae in ihren Armen hatte erfahren lassen. Das bloße Andenken daran setzte sein Blut in Feuer und seine Seele in Entzücken; seine angestrengteste Einbildung erlag unter dem Bestreben, eine vollkommnere Wonne zu erfinden. Psyche schien ihm jetzt, so liebenswürdig sie immer seyn mochte, zu nichts anderm bestimmt gewesen zu seyn, als die Empfindlichkeit seines Herzens zu entwickeln, um ihn fähig zu machen, die Vorzüge der unvergleichlichen Danae zu empfinden. Er schrieb es einem Rückfall in seine ehmalige Schwärmerei zu, daß er durch einen Traum, welchen er, bei aller seiner wunderbaren Beschaffenheit, doch für nichts mehr als ein Spiel der Fantasie halten konnte, sich in so heftige Bewegungen hatte setzen lassen. Das einzige was ihn noch beunruhigte, war der Vorwurf der Untreue gegen seine einst so zärtlich geliebte und so zärtlich wieder liebende Psyche. Allein die Unmöglichkeit von der unwiderstehlichen Danae nicht überwunden zu werden, (ein Punkt, worin er so

vollkommen als von ſeinem eignen Daſeyn überzeugt zu ſeyn glaubte) und der Verluſt aller Hoffnung, Pſychen jemals wieder zu finden, (welchen er ohne genauere Unterſuchung für ausgemacht annahm) ſchien ihm gegen dieſen Vorwurf von großem Gewicht zu ſeyn. Um ſich deſſelben gänzlich zu entledigen, gerieth er endlich gar auf den Gedanken, daß ſeine Verbindung mit Pſychen mehr die Liebe eines Bruders zu einer Schweſter, eine bloße Liebe der Seelen, als dasjenige geweſen ſey, was im eigentlichen Sinn Liebe genannt werden ſollte; eine Entdeckung, die ihm bei Vergleichung der Symptomen beider Arten von Liebe unwiderſprechlich zu ſeyn däuchte. Dieſe Vorſtellungen ſtiegen nach und nach (zumal an einem Orte, wo jede ſchattige Laube, jede Blumenbank, jede Grotte, ein Zeuge genoſſner Glückſeligkeiten war) zu einer ſolchen Lebhaftigkeit, daß ſie eine Art von Ruhe in ſeinem Gemüthe wieder herſtellten; wenn anders die Verblendung eines Kranken, der in der Hitze ſeines Fiebers geſund zu ſeyn wähnt, dieſen Namen verdienen kann. Doch verhinderten ſie nicht, daß, dieſen ganzen Tag über, ein Eindruck von Schwermuth in ſeiner Seele zurück blieb. Die Bilder der Pſyche und der Tugend, welche er ſo lange gewohnt geweſen war zu vermengen, ſtellten ſich immer wieder vor ſeine Augen. Umſonſt ſuchte er ſie durch Zerſtreuungen zu entfernen; ſie überraſchten ihn in ſeinen Arbeiten,

und beunruhigten ihn in ſeinen Ergetzungen. Er ſuchte ihnen auszuweichen, der Unglückliche! und wurde nicht gewahr, daß eben dieß ein vollſtändiger Beweis war, daß es nicht ſo richtig mit ihm ſtand, als er ſich ſelbſt zu überreden ſuchte.

---

3. Kapitel.

Ein ſtarker Schritt zu einer Kataſtrofe.

Danae liebte zu zärtlich, als daß ihr der ſtille Kummer, der ſeine (wiewohl anmuthige) Düſternheit über das ſchöne Geſicht unſers Helden ausbreitete, hätte unbemerkt bleiben können. Aber aus eben dieſem Grunde war ſie zu ſchüchtern, ihn voreilig um die Urſache einer ſo unerwarteten Veränderung zu befragen. Es war leicht zu ſehen, daß ſein Herz leides müſſe; aber mit aller Scharfſichtigkeit, welche den Augen der Liebe eigen iſt, konnte ſie doch nicht mit ſich ſelbſt einig werden, was die Urſache davon ſeyn könne. Ihr erſter Gedanke war: vielleicht könnte ihm ein zu weit getriebner Scherz des boshaften Hippias anſtößig geweſen ſeyn. Allein auch das Aergſte, was Hippias geſagt haben konnte, ſchien ihr nicht genugſam, eine ſo tiefe Wunde zu machen,

als sie in seinem Herzen zu leben glaubte. Der Vortheil eines eignen Urtheils sie bald auf einen andern Gedanken, dessen sie vermuthlich nicht fähig gewesen wäre, wofern ihre Liebe nicht die Eitelkeit überwogen hätte, welche (sagt man) bei den meisten Frauen die wahre Quelle dessen ist, was sie uns für Liebe geben. „Wie, wenn seine Liebe zu erkalten anfinge? sagte sie zu sich selbst. — Erkalten? Himmel! wenn dies möglich ist, so werde ich bald gar nicht mehr geliebt seyn!“ — Dieser Gedanke war für ein völlig eingenommenes Herz zu schrecklich, als daß sie ihn sogleich hätte verkennen können. Wie beschämt wurde die wahre Liebe! Sie, welche gewohnt gewesen war, in allen Augen die Siege ihrer Reitzungen zu sehen; sie, die unter den Vollkommensten ihres Geschlechts nicht Eine kannte, von der sie jemals in dem süßen Bewußtseyn ihrer Vorzüglichkeit nur einen Augenblick gestört worden wäre; mit Einem Worte, Danae fing an mit Zittern sich selbst zu fragen: „ob sie auch liebenswürdig genug sey, das Herz eines so außerordentlichen Mannes in ihren Fesseln zu behalten? — Und wenn gleich die Eigenliebe sie von Seiten ihres persönlichen Werthes beruhigte; so war sie doch nicht ohne Sorgen, daß in ihrem Betragen etwas gewesen seyn möchte, wodurch das Sonderbare in seiner Denkungsart, oder die Zartheit seines Gefühls hätte beleidiget werden können. „Hatte sie ihm nicht zu viel Beweise von ihrer

Liebe gegeben? Hätte sie ihm seinen Sieg nicht schwer machen sollen? War es klüger, ihn die ganze Stärke ihrer Leidenschaft fühlen zu lassen, und sich wegen der Erhaltung seines Herzens allein auf die gänzliche Entsagung des ihrigen zu verlassen? — Diese Fragen waren weder dringend, noch so leicht zu beantworten, als manches gute Ding sich einbildet, dem man einen ewige Liebe geschworen hat, und dessen geringster Kummer nun ist, ob man ihr werde Wort halten können oder nicht. Die schöne Tanaa kannte die Wichtigkeit dieser Frage in ihrem ganzen Umfange; und alles was sie sich selbst darüber sagen konnte, stellte sie doch nicht so zufrieden, daß sie nicht für nöthig befunden hätte, einen gelegnen Augenblick zu belauschen, um sich über alle ihre Zweifel ins Klare zu setzen; im übrigen sehr überzeugt, daß es ihr nicht an Mitteln fehlen werde, den entdeckten Fehler zu bessern, es möchte nun auch kosten wenn es wollte. Aratben erwartete nicht, sie noch an dem nämlichen Tage Gelegenheit dazu zu geben.

Schwermuth und Traurigkeit machen die Seele nach und nach schlaff, weichmüthig, und sehr oft gewöhnlich zu sündlichen Einbildungen und Neigungen aufgelegt. Dieser Satz ist so wahr, daß tausend Uebereilungen in der Welt keinen andern Ursprung haben. Ein Liebender verliert einen Gegen-

Hand bey er anfaßet. Er ergießt seine Klagen in den Busen einer Freundin, für deren Neigungen er bisher vollkommen gleichgültig gewesen war. Sie bedauert ihn. Er findet sich dadurch erleichtert, daß er frei und ungehindert klagen kann. Die Schöne ist erfreut, daß sie Gelegenheit hat ihr gutes Herz zu zeigen. Ihr Mitleiden rührt ihn, erregt seine Aufmerksamkeit. Sobald eine Frauensperson zu interessieren anfängt, so bald entdeckt man Neigungen an ihr. Die Neigungen, worin sie beide sich theilen, sind der Liebe günstig; sie verschönern die Freundin, und blenden die Augen des Freundes. Insbesondre sucht der Schmerz natürlicher Weise Zerstreuung, und ist geneigt sich an alles zu hängen, was ihm Trost und Linderung verspricht. Eine dunkle Ahndung neuer Vergnügungen, der Anblick eines Gegenstandes der solche geben kann, die günstige Gemüthsstellung worin man denselben sieht, auf der einen, — die Einsamkeit, die große Leichtbarkeit des weichen Herzens, das Vergnügen, sie zu sagen über eine Nebenbuhlerin zu siegen, indem man liebenswürdig genug ist, den Versuch des Gegenstandes einer großen Leidenschaft zu erregen, die Begierde das Andenken desselben auszulöschen, vielleicht auch die Sinnlichkeit der menschlichen Natur und das Vergnügen glücklich zu machen, auf der andern Seite: wie viel Umstände, welche sich vereinigen, unvermerkt den Freund in einen Liebhaber, und die Neu-

[illegible]

[illegible] — was [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Cap. 1. Von der Geburt und Herkunft des Königs Ludwig des Frommen. 1

Cap. 2. Wie König Ludwig seine Jugend zubrachte und wie er zum Regiment kam. 2

Cap. 3. Wie König Ludwig seine Gemahlin Ermengard bekam und was für Kinder er mit ihr gezeugt. 3

Cap. 4. Wie König Ludwig seine Gemahlin Ermengard verlor und was für eine andere er hernach bekam. 4

Cap. 5. Wie König Ludwig seine Gemahlin Judith verlor und was für eine andere er hernach bekam. 5

Cap. 6. Wie König Ludwig seine Gemahlin Judith verlor und was für eine andere er hernach bekam. 6

Cap. 7. Wie König Ludwig seine Gemahlin Judith verlor und was für eine andere er hernach bekam. 7

Cap. 8. Wie König Ludwig seine Gemahlin Judith verlor und was für eine andere er hernach bekam. 8

Cap. 9. Wie König Ludwig seine Gemahlin Judith verlor und was für eine andere er hernach bekam. 9

Cap. 10. Wie König Ludwig seine Gemahlin Judith verlor und was für eine andere er hernach bekam. 10

[illegible]

Gleichheit einen großen Theil seiner Schönheit und Vollkommenheit verliert, wenn es nicht vollständig in allen Theilen und Gliedern ist.

S. 111. Z. 14. Verschiedene — verglichene Figuren — Dieses Gesetz war der Aristotelischen Kritik, und dem Charakter, mit welchem sie im Alterthum aufgetreten ist, sehr unter Augen (wenn sie nicht etwa) durch die unförmliche Darstellung, die sie von seinem in seinem Zusammenhange über die dramatische Form stehe und in der Poetischen Handlungen gemacht hat, bestimmt gemacht worden.

S. 113. Z. 16. Beurtheilt — Sind auch nur von den Sitten und Charakter schildern in einer Menge von alten Charakteren gesprochen worden, die Theophrast Chemnitz, ein ehemaliger Lehrer der Sitten Schule zu Jena, in einer gelehrten Abhandlung de Sectione Characterum gelesenen gesprochen, welche in Jahre 1693 gedruckt und sehr gelesen ist. M.

Zweyter Band.

S. 10. Z. 2. Schluß der Tragödie — Einsicht in die wahre Natur der Sache, und daß diese Reflexion bald einem Chorischen zugetheilt, so erscheint man sich sie doch wohl nicht anders denken können. Chorus war es, welcher sagte: „Der Tod, wenn er in den Leiden

hat Schmid gethan wurde, wüßte niemand; wie wenig ist es!" Da es Gerber in mit Schmid gethan hatte, so konnte, wie Eyrenis meint, der Engländer nur wenig mit Ehren mehr weniger thun. Indessen gestehe ich doch, daß ein weiter Mann, wenn er bei ihm stände, lieber nicht gekannt werden wollte; also mehr einem um die Liebhaberschaften der Leute wissen, sondern auch es der Natur nicht gemäß ist, daß ein weiter Mann sich ohne Noth kennen lasse. W.

S. 60. Z. 23. Zag der Verdrüß und Zu hören — Die Wörterbücher über die gehörige Gränze der Wortarten haben manche unbrauchbare Worte aus den Provinzialwörtern hergenommen worden, und manche aus der Sprachlehre Wörter, in welche man sich, um die wahren eigen Wörterbücher des Vaterlandes aufzusuchen, schwer finden, verzweifelnde Regeln gemacht. Zu dem Gebrauche, welchen diese Lexica gemacht wird, haben sie recht, Virgil und Ovid die Farben hergeliehen. W.

S. 60. Z. 27. Zu Fuße (Nomen) — Einer der gemeinschaftlichen Fehler (gab es Tadler sagt), welche von Weisse nachgeschriebene Bücher viel bekommen zu haben scheinen. Nur, wo er Wunder und Thaten handelte, nicht tadelnswerth genug. W.

S. 66. Z. 24. Verschrei und Verfluch — Diese kamen bei England, wo Parlamentsacten in einem Verfluch formulirter Acclamationen gewichen zu werden. W.

S. 67. Z. 21. Synizesen — Synizesen hieß den ganzen Theil des Quadri bei den Griechen, worin

der Frauen, und orientalischer Sitte, abgeschlossen von dem männlichen Geschlechte leben.

S. 30. Z. 21. Gleich dem Herazischen Opfer — Livius, 24, 22.

Den, empfindlicher sittlicher Mißhandlung,
Nur über den Schauplatz staubte der Frevelinge,
Kaum unterscheidbar durch des Haares
Flatternden Wuchs und das Hyazinth-Antlitz.

S. 40. Z. 2. An den Ufern des Oxus — Dieß gilt vermuthlich auf die am Oxus, oder Amu (wie er nun heißt) gelegene und von Sengisker zerstörte Stadt Balk oder Bakk, wo das berühmte Kollegium der Persischen Magier aus Zoroasters Schule war. M.

S. 53. Z. 9. Großen Königs — Er nannte die Griechen gewöhnlich den König von Preußen. M.

S. 54. Z. 3. Barbabek — Die am östlichen gelegene Kamphische Insel, auf welcher ein Fest der weiblichen Fruchtbarkeit gefeyert wird. Alle fruchtbaren Jahre werden [illegible] Negerkinder getödtet.

Zweites Buch.

S. 37. Z. 21. Erbi Ofalen — Der Obstbau war eine seiner vorzüglichsten Sorgen, angelegt 6 Meilen lange dichte Hecken.

S. 62. Z. 7. Das Gastmahl des Alcinous — S. Homers Odyssee Ges. 8.

S. 66. Z. 27. Alexander von Feräe — Ein seiner brutalen Grausamkeit wegen übel berüchtigter kleiner Fürst in Thessalien, der um die Zeit dieser Geschichte lebte. S. Plutarch im Pelopidas.

S. 66. Z. 26. Xenokrates — Berühmt durch seine Enthaltsamkeit, bestand eine für die Weisheit vielleicht allzustrenge Probe bei der schönen Irene, die von ihm das Zeugniß abzwang, daß er eine Bildsäule sey. Diog. Laert. 4. 2.

S. 75. Z. 21. Woher kennst du dieses [illegible] Gesetz? — Der Verf. wollte zur Warnung derjenigen, welche über viele Gegenstände wie Hippias denken, ohne die Folgen seiner Grundsätze zu übersehen, zeigen, daß sie gerades Weges zum Atheismus führen. Hippias läugnet zwar das Daseyn eines höchsten Wesens nicht; aber er behauptet, daß man es nicht beweisen könne, und daß der Begriff desselben kein Verhältniß gegen unsere übrigen Begriffe habe, folglich gar nicht in die Reihe unserer Begriffe gehöre. Diese Art von Skepticismus ist wahre Atheisterei, und raubt dem Menschen, wie Agathon sehr richtig bemerkt, das kräftigste Mittel, alle die Hindernisse, welche sich der Tugend entgegen stehen, zu überwinden. Agathon hält sich bei diesem Beweise gegen die Grundsätze des Hippias am meisten auf, weil er der einleuchtendste ist. Wir wollen damit den so ge-

nannten metaphyſiſchen Beweiſen nicht allen Werth abgeſprochen haben: aber ſelbſt diejenigen, die ihnen eine Evidenz, wobei die Vernunft ſich beruhigen könne, zuſchreiben, können nicht in Abrede ſeyn, daß der moraliſche Beweis, welchen Agathon gegen den Sophiſten geltend macht, das Herz überzeugt; und dieß war, nach Agathons damaliger Gemüthsſtimmung, die vollkommenſte Art von Ueberzeugung. Daß übrigens dem Hippias nicht zu viel geſchehen ſey, indem man ihn als einen ſkeptiſchen Atheiſten vorgeſtellt hat, iſt deſto wahrſcheinlicher, da wir von einem ſeiner Profeſſionsverwandten, dem Protagoras, zuverläſſig wiſſen, daß er aus Athen verbannt worden, weil er öffentlich gelehrt hatte: „Er ſehe keine Gründe, das Daſeyn der Götter weder zu bejahen, noch zu verneinen.“ Cic. de Nat. Deor. I. c. 28. W.

S. 56. Z. 14. Sylfen — Sind in des Hippias Mund ohne Zweifel nur aus Vergeßlichkeit des Dichters gekommen.

S. 89. Z. 14. Damon — Von Athen, ein Freund des Sokrates, bildete Platon zufolge, den rhetoriſchen Theil der Muſik vorzüglich aus. Ariſtides Quintilianus rühmt ſeine Kunſt, den Melodien Charakter und Bedeutung zu geben.

S. 92. Z. 5. Theofraſt — (Der vorzüglichſte unter den Schülern des großen Ariſtoteles, und den Leſern des Agathon vermuthlich aus ſeinen Charak-

teren bekannt) soll, da er in einem Alter von fünf- und achtzig (oder, wie der heilige Hieronymus sagt, von hundert und sieben) Jahren sein Ende heran kommen sah, sich bitterlich über die Natur beklagt haben, daß sie dem Menschen nur eine so kurze Lebenszeit zugestehe. „Ich habe nun, sprach er, gerade so lange gelebt, um mich in der Welt umsehen und lernen zu können, wozu das Leben gut ist; und nun, da ich Gebrauch davon machen möchte, muß ich abtreten.“ Es ist der nämliche Gedanke, welchen Pope mit der ihm eignen Kunst in die berühmte Zeile zusammengezogen hat:

Since Life can little more supply,
Than just to look about us and to die. W.

Drittes Buch.

S. 101. Z. 16. Alkamenes und Polygnotes — Griechische Mahler, die in ihrer Kunst so berühmt waren als Homer in der Poesie.

S. 106. Z. 17. Heraklitus — Dieser tiefforschende Jonische Naturfilosof, Verfaßer eines Werks über die Natur, wurde von den Alten der Dunkle genannt.

S. 107. Z. 2. Empyräische Gegenden — S. Bd. 2. S. 454.

S. 113. Z. 11. Sogdianer — Am Orus zwiſchen Indien und Scythien der alten Geografie.

S. 122. Z. 16. Merkure und Muſen — Werden hier zuſammengeſtellt wie Beredſamkeit und Poeſie, denn jener ſtand Merkur vor wie dieſer die Muſen. Der Götterbote und Geſchäftsträger konnte nicht ohne Beredſamkeit ſeyn.

S. 124. Z. 7. Stein der Weiſen — Mit dieſem dürfte es ſich hier ſchwerlich anders verhalten als oben mit den Syſiſen.

S. 126. Z. 28. Nur in freien Staaten — Hippias ſpricht hier als ein Mann, der von einer auf Grundgeſetze gebauten und mit der Freiheit des Volkes ſehr wohl verträglichen monarchiſchen Verfaſſung keinen Begriff hatte. Zu ſeiner Zeit kannte man nichts als deſpotiſche Reiche und Freiſtaaten. W.

S. 130. Z. 28. Antiſon — Dieſer Antiſon ſoll der erſte geweſen ſeyn, der die Kunſt vor Gerichte zu reden zu einer gewiſſen Vollkommenheit gebracht. Auch von ihm rühmt man, daß er ſeine Zuhörer alles was er gewollt, habe überreden können. (Philostr. vit. Sophist. I. 15.) Gleichwohl konnte er, da er wegen eines Staatsverbrechens angeklagt wurde, die Athener nicht überreden, ihn los zu ſprechen, wiewohl Thucydides, der ſelbſt dabei zugegen war, verſichert, neminem unquam melius ullam orayisse capitis causam. Cicero de Clar. Or. XII. W.

S. 131. Z. 23. Gnathonen — Gratho iſt der Name eines aus den Luſtſpielen des Terenz bekannten Schmarotzers.

S. 132. Z. 7. Aſpaſia — — die Rolle des Körpers durch andre ſpielen ließ — Wir haben keinen ſittſamern Ausdruck für die Gefälligkeit finden können, deren Aſpaſia von einem gewiſſen Komödienmacher Hermippus öffentlich beſchuldiget wurde. Plutarch und ſein ehrlicher Wälſcher Ueberſetzer Amyot ſagen, ohne Umſchweife, qu'elle servoit de maquerelle à Pericles, recevant en sa maison des bourgeoises de la ville, dont Pericles jouissoit. W.

S. 133. Z. 5. Was iſt das Schöne? das Gute? — Dieß iſt dieſelbe Frage, über welche der Platoniſche Sokrates unſern Soſiſten in dem Dialog, den man den größern Hippias nennt, ſchikaniert. Hippias bekannte ſich wirklich zu den Grundſätzen, die man ihn in dieſem Kapitel behaupten läßt. Sie ſind vollkommen das Widerſpiel derjenigen, welche Plato in ſeinem Fädrus lehrt. Nur hat man freilich den Soſiſten ein wenig ſcheinbarer und witziger reden laſſen müſſen, als ihn Plato reden läßt; er mußte doch wenigſtens verdienen angehört zu werden. W.

S. 134. Z. 7. Serer — Ohne Zweifel werden die Chineſer unter dieſem Nahmen geweint. W.

S. 137. Z. 18. Die Perſerin für das ſchönſte Weib — Die heutigen Perſerinnen, und diejenigen von welchen Hippias ſpricht, ſind nicht die nämſ-

lichen. Die heutigen ſind nach dem Zeugniſſe der glaubwürdigſten Augenzeugen mehr häßlich als ſchön. Die Schönen in den Harems der Großen, und ſelbſt diejenigen, welche man öffentlich zu ſehen bekommen kann, ſind aus Tſchirkaſſien und Georgien. W.

S. 142. Z. 11. Jener Citharſchläger von Aſpendus — Cicero I. in Verrem, c. 20. Illum Aspendium Citharistam, de quo saepe audistis id quod est Graecis hominibus in proverbio, quem omnia intus canere dicebant. — W.

S. 143. Z. 9. Dädalus — Dädalus war der erſte Griechiſche Bildhauer, der ſeinen Bildern abgeſonderte Füße, oder (mit dem König Lear beim Shakſpeare zu reden) eine gabelförmige Geſtalt gab. Dieß wurde für ein ſo großes Kunſtſtück angeſehen, daß in ſpätern Zeiten die Sage ging, ſeine Bildſäulen hätten (gleich denjenigen welche Homers Vulkan bildete) von ſich ſelbſt wandeln können wohin ſie gewollt hätten, und man hätte ſie feſſeln müſſen, damit ſie ihrem Beſitzer nicht davon liefen. Plato Opp. II 97. W.

Viertes Buch.

S. 149. Z. 11. Tempel der Diana — Wo die Keuſchheit heimiſch ſeyn ſollte, etwa wie in unſern Nonnenkloſtern.

S. 149. Z. 12. Gymnoſofiſt — Ein indiſcher Weiſer, der zur Probe ſeiner Weisheit, nackt ſich der größten Glut und Kälte ausſetzte.

S. 162. Z. 23. Standen auch in keiner geringern Achtung — Dem Sofiſten Gorgias wurde

eine goldne Bildsäule zu Delfi geſetzt. Die nämliche Ehre widerfuhr der berühmte Fryne. S. Plutarch in der Abhandlung von den Orakeln der Pythia, und in einer andern über die Liebe. Ihr Griechen ſeyd doch ewig Kinder, ſagte ein Aegyptiſcher Prieſter zu Solon: und der Prieſter hatte Recht. W.

S. 162. Z. 26. 27. Die Thargelien, die Aſpaſien, die Leontion — Namen berühmter Hetären. Thargelia wurde noch mit einem Theſſaliſchen König vermählt.

S. 168. Z. 18. (Plato's) kleine Zerſtreuung — Die Verehrer des Plato haben keine Urſache ſich an dieſer kleinen Anekdote zu ärgern. Die Schwachheit, deren ihn die ſchöne Danae beſchuldiget, wird durch ein bekanntes Diſtichon, welches ihn unläugbar zum Verfaſſer hat, mehr als zu gut beſtätiget, und es wäre zur Ehre des Filoſofen zu wünſchen, daß dieſe Verſe wirklich einer Freundin der Danae gegolten hätten. W.

S. 174. Z. 16. Eine Art von pantomimiſchen Tänzen — Man ſehe davon ein Beiſpiel im Gaſtmahle des Xenofon. W.

S. 175. Z. 15. (Aſpaſia's) Frauenzimmerſchule — S. Bayle Diction. Article Periklès. Rem. O. W.

S. 176. Z. 28. Jüngere Cyrus — S. Bd. 7.

Fünftes Buch.

S. 206. Z. 16. Diotima — Eine Dame, von welcher Sokrates in dem Gaſtmahle des Plato ſeine Theorie von der Liebe und die wahre Kunſt zu lieben gelernt zu haben verſichert. W.

S. 218. Z. 20. Guidi — Endimione, Atto V. Sc. 2 W.

S. 219. Z. 11. Molly Seagrim — Man kennt dieſe erſte Zuneigung des Fielding'ſchen Tom Jones aus dem erſten Theile ſeiner lehrreichen Geſchichte. W.

S. 225. Z. 27. Des Liebhabers der ſchönen Laura — Petrarka ſchreibt dieſe Gewalt nicht der Stimme, ſondern den Augen ſeiner Laura zu:

Poscemi a rischiarar abisso e notti
E torre l'alme a' corpi e darle altrui,
Sonnet. 178. W.

S. 232. Z. 4. Zoilus. — S. Bd. 6. S. 318.

S. 233. Z. 3. Beſcheidne Zurückhaltung Virgils — Aeneis 2, 163.

S. 236. Z. 25. Wenn es ihm möglich geweſen wäre — Widerſtand zu thun — In den ältern Ausgaben dieſes Werkes lieſet man hier folgenden Beiſatz: „Wagen wir zu viel, wenn wir einen ſolchen Widerſtand in ſeinen Umſtänden für unmöglich erklären, nachdem er einen Agathon unmöglich geweſen iſt?“ — Die Frage ſcheint zwar dieſen Ausſpruch in ein Problem zu verwandeln: aber es fällt deutlich genug in die Augen, daß ſie eine bloße Wendung iſt, um das Auffallende deſſelben in etwas zu mildern. Der Verfaſſer hat ſich alſo gedrungen gefunden, dieſe Stelle wegzuſtreichen, da ſie (nach ſeiner dermaligen Ueberzeugung) zwei falſche Sätze in ſich ſchließt. Denn, erſtens iſt Agathon, wie groß auch ſeine Vorzüge ſeyn mögen, nur ein einzelner Menſch, deſſen Tugend nicht zum Maßſtabe der moraliſchen Kräfte der menſchlichen Natur gemacht werden kann; und zweitens, iſt es falſch, daß Agathon ſelbſt den Widerſtand, den er *nicht* gethan

hat, nicht hätte thun können, wenn er ſich aller Kräfte eines vernünftigen und freien Weſens, folglich aller moraliſchen Hülfsquellen der Tugend, die in ſeiner Gewalt waren, ſo wie es ſeine Pflicht war, bedient hätte. Der Zuſatz: „in ſeinen Umſtänden," macht die Behauptung nicht richtiger; denn die Umſtände können wohl die Schuld vermindern, aber nicht entſchuldigen, geſchweige denn rechtfertigen. W.

S. 247. Z. 9. Tauſch der Seelen — Bodmer in der Noachide, u. a. m. W.

S. 247. Z. 21. 23. Shaftesbury. Lukrez. — Shaftesbury (Charakter sticks T. 3.) muſte die Liebe als Enthuſiasmus betrachten, weil er die Einbildungskraft zu ihrer Quelle macht, und die menſchliche Vollkommenheit in Schonheit ſetzt. Lukrez nach der Epikuriſchen Theorie der Natürlichkeit verſpottet dagegen jene Art von Liebe, de rerum Natura IV, 1151 ſqq.

Sechstes Buch.

S. 272. Z. 24. Deſſen Wirkungen Juvenal — — ſchildert. Satira 6, 63 ſqq.

S. 274. Z. 7. Mit Montesquieu — Si je pouvois un moment cesser de penser que je suis chrétien, je ne pourrois m'empêcher de mettre la destruction de la secte de Zenon au nombre des malheurs du genre humain. Esprit des Loix, Livre XXIV. Ch. 10. W.

BIBLIOTHECA REGIA

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Zehnter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetische Werke X. Band.

Geschichte des Agathon. II. Theil.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen 1794.

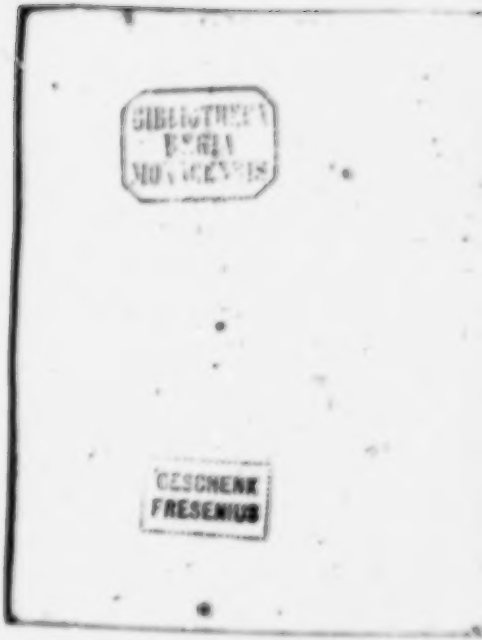
GESCHENK
FRESENIUS

REGIA MONACENSIS

Inhalt

des zweiten Theils.

Siebentes Buch.

Agathon erzählt die Geschichte seiner Jugend, bis zu dem Zeitpunkte, da er seinen Vater fand.

1. Kap. Agathons erste Jugend. Strauß von Thralen. S. 5
2. Kap. Agathon wird in der Delischen Mysterien unterrichtet. 9
3. Kap. Ein seltsames et mentem suam quo Di movent Experiment. 18
4. Kap. Die Liebe in verschiedenen Gestalten. Die Pythia tritt an Hippiens Stelle. 31
5. Kap. Plato. 51
6. Kap. Die Absichten der Pythia entwickeln sich. 71
7. Kap. Agathon setzt seine gefährliche Unternehmung weiter fortan. 1

Siebentes Buch.

Verfahren der Geometer Apollonius und der übrigen Classe bei der besonderen Behandlung der früheren und Theorie.

1. Kap. Die Lehre [illegible] zu Gegenstand [illegible] S. 100
2. Kap. Verbindung zum Vorigen. Eine Reihe [illegible] 107
3. Kap. Allgemeine [illegible] 109
4. Kap. Beispiele [illegible] 113
5. Kap. Kegelschnitte [illegible] 118
6. Kap. Eine neue Methode. 120
7. Kap. Kegelschnitte [illegible] 124
8. Kap. Verschiedenheit, Einheit und Vielheit. 126
9. Kap. Eine neue [illegible] 134

Achtes Buch.

Einleitung der Porismatischen Lehre, und der Beweis, [illegible] zu Conchoiden, und die Lösung [illegible] 139

1. Kap. Einleitung [illegible] 139

Inhalt der ersten Lieferung.

1. Bog. Einleitung und Text. Entwicklungsgeschichte des Auges . . . . . 1—16
2. Bog. Text. Bau des Auges, und der Augenhöhle in der gesamten Reihe der Wirbeltiere . . . . . 17—32
3. Bog. Text. Schutz- und Hilfsorgane . . . . . 33—48
4. Bog. Text. Gesichtswahrnehmung und Gesichtsbild. Das Sehen mit zwei Augen und Stereoskop. Gesichtsfeld . . . . . 49—64
5. Bog. Text. Gesichtsschärfe und Sehschärfe. Gesichtsmessung. Farben- und Blindheit. Farben- und Blindheit . . . . . 65—80
7. Bog. Text. Die physiologischen Störungen und Krankheiten des Auges und seiner Hilfsorgane. Allgemeine Ursachen und Symptome. Entzündungen . . . . . 81—96

Der angenehmen Lage ist vielleicht nicht [illegible]
[illegible], als der Anblick einer [illegible] Gegend
gibt. Gebäude und andere Verzierungskunst in gewissen
Jahrhunderten gewissen gewissen Charakter von
Stadt, Dörfer, Landhäuser, Parken und Gärten.
Wer weiß, ob diese Vielheit gewisse war, hätte
die Gelehrsamkeit Bibliothek einer Stadt nicht heißt,
als alle Gemeinde Denkmale einer übergläubigen
Vorzeit, wenn es soll wie eben die verschiedene
Einrichtungsart gibt, wenn ein Haufe die Namen
und Eigenschaft seiner Einheit angeben pflegt.
Auch entstehen von den Verfassungen und den andern
Theile der menschlichen Gesellschaft nur einen schwa-
chen Begriff zu machen, damit ich als von einem Volkern,
und fühlte, wenn ich sie betrachtete, wenn Herz und
gebrauchte Empfindungen ihrer Größe und mit einer
Verwunderung erfüllt, wenn ich sonst andere Urtheile
als unter [illegible] Volkes hätte angeben können.
Einen noch stärkern Eindruck machte auf mich die
große Menge von Völkern der [illegible]
[illegible], unter welchen große Theilen die schö-
nen Künste der Natur, die mannigfaltigen Volk-
kommenheiten der menschlichen Geister, und die Tu-
genden des gesitteten Lebens vorgestellt haben, und
wovon ich im Tempel und in den Hainen von Delft
noch allmählich empfinde hatte.

Meine [illegible] Erfahrung, [illegible] Zeiten, die
mich [illegible] auf die Betrachtung gebracht,

wie groß der Beitrag sey, welchen die Alten Künste zur Bildung des sittlichen Menschen gaben, und wie nothwendig die Pflege der Grazien gewesen, da die Musen und Grazien, diese Lieblinge eines so großen Vaters gewesen, selbst unter die Zahl der Gottheiten aufgenommen haben. Der andere Vortheil der Religion, so sie von der vollkommensten Vorsehung geoffenbaret ist, nämlich aus der Stärke der Gesetze abzuhangen, die wir in derselben Jahren empfangen, wurde uns noch weitläuftig sind Untersuchungen erspahren. Wenden andere Gaben in Bücken der Götter und ihrer Dienst von Buchstaben an seine Tafeln gebracht, und also statt der mündlichen und verwirrenden aber stets lebhaften Vorsicht, welche uns durch Fabeln und Wunderzeichen, und in einem geschwindern Lauf durch die Musik und die schönen Künste, von den allen natürlichen Gegenständen bekommen, allein mit den unvollkommenen Eindrücken der Natur und den Grundsätzen der Vernunft überschreiben: so ist leicht zu vermuthen, daß der Vorgesetzte noch große Mühe haben werde, die Vernunft, als in jenen Fällen, wenn die andern sich schlafen, die Vernunft wache hat, den Vorgesetzten von der einmal angenommenen Denkart zu entwöhnen. Der größte Vortheil, den diese alle jene hat, besteht darin, daß sie die gewerkkommen. Wie viele mal ist es, daß einer noch unmündigen Seele zu bemer-

dern, wenn alle diese geschwisterlichen Künste, welche die Natur im Nebeneinander selbst zu überwachen scheinen, ihre Kräfte vereinigen die einzelnen Sinne zu überwältigen! Wie natürlich muß es demjenigen werden, die Gesetze der Kunst zu glauben, ja endlich sich zu denken daß er ihre Gegenwart und Einheit fühle, der in einem Tempel aufgewachsen ist, dessen ernste Baukunst das Werk und die Wohnung eines Gottes scheinbar; — demjenigen, der gewohnt ist den Apollo eines Phidias immer vor sich zu sehen, und das mehr als Menschliche, welches die Kunst in ihn hineinlegte, der Natur des Gegenstandes, nicht dem Geiste der Künstler zuzuschreiben!

So viel ist unsre Pflicht heute, Künste und, daß sie in einer Zeit, die zu einem wirklichen Grade von Entwicklung gelangt, nach und nach ein gewisses idealisches Schöne stille, welches (auch ohne daß man es stets bemerkt) unsern Geschmack und unsre sittlichen Urtheile bestimme, und das allgemeine Modell abgebe, wornach unsre Einbildungskraft die besondern Bilder forme, und wir groß, klein und unmerklich messen, zu messen scheinen. Dieses ideelle Modell bildet sich (wie mich dünkt) aus der Wohlgestalt und dem Zusammenhange der Gegenstände, unter welchen wir zu leben anfangen. Daher, (wie die Erfahrung zu bestätigen scheint) so mannigfaltige besondere Sprache und Conventionen, als man verschiedene Stände und Erziehungsarten in

der menſchlichen Geſellſchaft anwirft; daher der Spartaniſche Heldenmuth, die Attiſche Urbanität, und der Schwulſt der Aſiaten; daher die Verachtung des Gymnaſten für den Dichter, oder des ſyſtaltiſchen Kaufmanns gegen die Spekulazionen des Gelehrten, die ihm unfruchtbar ſcheinen, weil ſie ſich in keine Tarifen verwandeln, wie die ſeinigen; daher der grobe Materialismus des plumpen Handwerkers, der rauhe Ungeſchmack des Ehrliebers, die mechaniſche Unempfindlichkeit des Soldaten, und die einfältige Schlauheit des Landvolks; daher endlich, ſchöne Dame, die Schwärmerei, welche der weiſe Hayward deinem Kalkul vorwirft; dieſe Schwärmerei, die ich vielleicht in einem minder erhabenen Lichte ſehe, ſondern ich ihre wahre Quelle entdeckt zu haben glaube; aber die ich deſſen ungeachtet für diejenige Geiſtesbeſchaffenheit halte, welche uns, unſrer gewiſſen Einſchränkungen, glücklicher als irgend eine andre machen kann.

2. Kapitel.

Agathon wird in der Orfiſchen Filoſofie unterwieſen.

Du ſagteſt letzter, ſchöne Danae, daß unter lauter Gegenſtänden, welche über die gewöhnliche Natur erhaben und ſelbſt ſchon idealiſch ſind, jenes fantaſtiſche Modell, deſſen ich vorhin erwähnte, in einem ſo ungewöhnlichen Grade abgezogen und überirdiſch werden mußte, daß bei zunehmendem Alter allzu, was es vielleicht ſah, weit unter demjenigen war, was ſich meine Einbildungskraft zu ſehen wünſchte. In dieſer Gemüthsverfaſſung war ich, als einer von den Prieſtern zu Delfi, aus Mitleiden, welche ſich erſt in der Folge entwickelten, es übernahm, mich in den Geheimniſſen der Orfiſchen Filoſofie einzuweihen; der einzige, die von unſerm Prieſtern hochgeachtet wurde, weil ſie die Vernunft ſelbſt auf ihre Partei zu ziehen, und dem Glauben, von deſſen unbeweglichem Anſehen das ihrige abhing, einen feſtern Grund, als die mündliche Ueberlieferung und die Fabeln der Dichter, zu geben ſchien.

Die Entzückung war unbeſchreiblich, in die ich hinein gezogen wurde, als ich, an den Händen dieſes Führers unſrer Religion und Geiſtesſanktus, in das

Reich der Geiſter eingeführt, und mir zu einer Zeit, da die erhabenſten Gemälde Homers und Pindars ihren Reiz für mich verloren hatten, mitten in der materiellen Welt eine neue, mit lauter unſterblichen Schönheiten erfüllt und von lauter Göttern bewohnt, eröffnet wurde.

Ich ſtand damals eben in dem Alter, worin wir, aus dem langen Traume der Kindheit erwachend, uns ſelbſt zuerſt zu finden glauben, die Welt um uns her mit erſtaunten Augen betrachten, und neugierig ſind, unſre eigne Natur und den Schauplatz, worauf wir uns ohne unſer Zuthun verſetzt ſehen, kennen zu lernen. Wie willkommen iſt uns da eine Filoſofie, die den Vortheil unſrer Wiſſensbegierde mit dieſer Neigung zum Wunderbaren und mit dieſer arbeitſcheuen Flüchtigkeit, welche der Jugend eigen ſind, vereiniget, alle unſre Fragen beantwortet, alle Räthſel erklärt, alle Aufgaben auflöſet! Eine Filoſofie, die deſto mehr mit dem warmen und gefühlvollen Herzen der Jugend ſympathiſirt, weil ſie alles Unempfindliche und Todte aus der Natur verbannt, jeden Atom der Schöpfung mit lebenden und geiſtigen Weſen bevölkert, jeder Punkt der Zeit mit verborgenen Begebenheiten befruchtet, die für künftige Ewigkeiten heran reifen! Ein Syſtem, worin die Schöpfung ſo unermeßlich iſt als ihr Urheber; welches uns in der anſcheinenden Verwirrung der Natur eine majeſtätiſche Symmetrie, in

der Regierung der moraliſchen Welt einen unveränderlichen Plan, in der unzählbaren Menge von Klaſſen und Geſchlechtern der Weſen einen einzigen Staat, in den verwickelten Bewegungen aller Dinge einen allgemeinen Richtpunkt, in unſrer Seele einen künftigen Gott, in der Zerſtörung unſers Körpers die Wiedereinſetzung in unſre urſprüngliche Vollkommenheit, und in dem nachtvollen Abgrunde der Zukunft helle Ausſichten in grenzenloſe Wonne zeigt! — Ein ſolches Syſtem iſt zu ſchön an ſich ſelbſt, zu ſchmeichelhaft für unſern Stolz, unſern innerſten Wünſchen und weſentlichſten Trieben zu angemeſſen, als daß wir es in einem Alter, wo alles Große und Rührende ſo viel Macht über uns hat, nicht beim erſten Anblicke wahr finden ſollten. Vermuthungen und Wünſche werden hier zu deſto ſtärkern Beweiſen, da wir in dem bloßen Anſchauen der Natur zu viel Majeſtät, zu viel Geheimnißreiches und Göttliches zu ſehen glauben, um beſorgen zu können, daß wir jemals zu groß von ihr denken möchten. Und, ſoll ich dir's geſtehen, ſchöne Danae? ſelbſt, itzt nachdem glückliche Erfahrungen mich von dieſer hochſtiegenden Art zu denken zurück gebracht haben, glaube ich mit einer innerlichen Gewalt, die ſich gegen jeden Zweifel empört, zu fühlen, daß dieſe Uebereinſtimmung mit unſern edelſten Neigungen, die ihr das Wort redet, der echte

[illegible] [illegible] [illegible] [

Stempel der Wahrheit ſey, und daß ſelbſt in dieſen Träumen, welche den ſinnlichen Menſchen ſo ausſchweifend ſcheinen, für unſern Geiſt mehr Realität, mehr Unterhaltung und Aufmunterung, eine reichere Quelle von ruhiger Freude, und ein feſterer Grund der Selbſtzufriedenheit liege, als in allem was uns die Sinne Angenehmes und Gutes anzubieten haben.

Doch ich erinnere mich, daß es die Geſchichte meiner Seele und nicht die Rechtfertigung meiner Denkart iſt, wozu ich mich anheiſchig gemacht habe. Es ſey alſo genug, wenn ich ſage, daß die Lehrſätze des Orfeus und des Pythagoras — von den Göttern, von der Natur, von unſrer Seele, von der Tugend, und von dem was das höchſte Gut des Menſchen iſt, ſich meines Gemüths ſo gänzlich bemeiſterten, daß alle meine Begriffe nach dieſem Urbilde gemodelt, alle meine Neigungen davon beſeelt, und mein ganzes Betragen, ſo wie alle meine Entwürfe für die Zukunft, mit dem Plan eines nach dieſen Grundſätzen abgemeſſenen Lebens übereinſtimmig waren.

8. Kapitel.

An animam et mentem cum qua Di nocte loquantur?

Der Prieſter Theogithon, der ſich zu meinem Mentor aufgeworfen hatte, ſchien über den außerordentlichen Geſchmack, den ich an ſeinen erhabnen Unterweiſungen fand, ſehr vergnügt zu ſeyn, und ermangelte nicht, meinen Enthuſiasmus bis auf einen Grad zu erhöhen, welcher mich, ſeiner Meinung nach, alles zu glauben und alles zu leiden fähig machen müßte. Ich war zu jung und zu unſchuldig, um das kleinſte Mißtrauen in ſeine Bemühungen zu ſetzen, bei welchen die Aufrichtigkeit meines eignen Herzens die edelſten Abſichten vorausſetzte.

Er hatte die Vorſicht gebraucht, es ſo einzuleiten, daß ich endlich aus eigner Bewegung auf die Frage gerathen mußte: „Ob es nicht möglich ſey, ſchon in dieſem Leben mit den höhern Geiſtern in Gemeinſchaft zu kommen?

Dieſer Gedanke beſchäftigte mich lange bei mir ſelbſt; ich fand möglich, was ich mit der größten Lebhaftigkeit wünſchte. Die Geſchichte der erſten Zeiten ſchien meine Hoffnung zu beſtätigen. Die Götter hatten ſich den Menſchen bald in Träumen, bald in Erſcheinungen entdeckt; verſchiedene waren ſogar

zu der Ehre gelangt, Günſtlinge der Götter zu ſeyn. Hier kamen mir Ganymedes, Endymion, Adonis, und ſo viele andre zu Statten, welche von Gottheiten geliebt worden waren. Ich legte dasjenige, was die Dichter davon erzählen, nach den erhabenen Begriffen aus, die ich von den höheren Weſen gefaßt hatte. Die Schönheit und Reinigkeit der Seele, die Abgezogenheit von den Gegenſtänden der Sinne, die Liebe zu den unſterblichen und ewigen Dingen, ſchien mir dasjenige zu ſeyn, was dieſe Perſonen den Göttern angenehm und zu ihrem Umgange geſchickt gemacht hatte.

Endlich entdeckte ich dem Theogithon meine lange geheim gehaltenen Gedanken. Er erklärte ſich auf eine Art darüber, die meine Neubegierde rege machte, ohne ſie zu befriedigen. Er ließ mich merken, daß dieß Geheimniſſe ſeyen, welche er Bedenken trage meiner Jugend anzuvertrauen. Doch ſetzte er hinzu, die Möglichkeit der Sache ſey keinem Zweifel unterworfen, und bezauberte mich ganz mit dem Gemälde, das er mir von der Glückſeligkeit derjenigen machte, welche von den Götttern würdig geachtet würden zu ihrem geheimen Umgange zugelaſſen zu werden. Die geheimnißvolle Miene, die er annahm, ſo bald ich nach den Mitteln hierzu zu gelangen fragte, bewog mich ruhig zu erwarten, bis er ſelbſt für gut finden würde ſich deutlicher zu ent-

decken. Er that es nicht; aber er machte ſo viele Gelegenheiten, meine erregte Neugierde zu entflammen, daß ich mich nicht lange enthalten konnte neue Fragen zu thun.

Endlich führte er mich einsmals tief im Haine des Apollo in eine Grotte, welche ein uralter Glaube für eine Wohnung der Nymfen hielt, deren Bilder in Blinden von Muſchelwerk das Innerſte der Höhle zierten. Hier ließ er mich auf eine bemooſte Bank niederſitzen, und fing nach einer viel verſprechenden Vorrede an, mir (wie er ſagte) das geheime Heiligthum der göttlichen Filoſofie des Hermes und Orfeus aufzuſchließen. Unzählige religiöſe Waſchungen, und eine Menge von Gebeten, Räucherungen und andre geheime Anſtalten mußten vorher gehen, einen noch in irdiſche Glieder gefeſſelten Geiſt zum Anſchauen der himmliſchen Naturen vorzubereiten. Und auch alsdann würde unſer ſterblicher Theil den Glanz der göttlichen Vollkommenheit nicht ertragen, ſondern (wie die Dichter unter der Geſchichte der Semele zu erkennen gegeben) gänzlich davon verzehrt und vernichtet werden, wenn ſie ſich nicht mit einer Art von körperlichem Schleier umhüllen, und durch dieſe Herablaſſung uns nach und nach fähig machen würden, ſie endlich ſelbſt, entkörpert und in ihrer weſentlichen Geſtalt, anzuſchauen. Ich war einfaltig genug alle dieſe vorgegebenen Geheimniſſe für echt zu halten. Ich hörte dem

ernſten Theogithon mit einem heiligen Schauer zu, und machte mir ſeine Unterweiſungen ſo wohl zu Nutze, daß ich Tag und Nacht an nichts anders dachte, als an die außerordentlichen Dinge, wovon ich in kurzem die Erfahrung bekommen würde.

Du kannſt dir vorſtellen, Danae, ob meine Fantaſie in dieſer Zeit müßig war. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alles beſchreiben wollte, was damals in ihr vorging, und mit welch einer Zauberei ſie mich in meinen Träumen bald in die glücklichen Inſeln, welche Pindar ſo prächtig ſchildert, bald zum Gaſtmale der Götter, bald in die Eluſiſchen Thäler, die Wohnung ſeliger Schatten, verſetzte.

So ſeltſam es klingt, ſo gewiß iſt es doch, daß die Kräfte der Einbildung dasjenige weit überſteigen, was die Natur unſern Sinnen darſtellt: ſie hat etwas glänzenders als Sonnenglanz, etwas lieblicheres als die ſüßeſten Düfte des Frühlings zu ihren Dienſten, unſre innern Sinnen in Entzückung zu ſetzen; ſie hat neue Geſtalten, höhere Farben, vollkommnere Schönheiten, ſchnellere Veranſtaltungen, eine neue Verknüpfung der Urſachen und Wirkungen, andere Zeitmaße — kurz, ſie erſchafft eine neue Natur, und verſetzt uns in der That in fremde Welten welche nach ganz andern Geſetzen als die unſrige regiert werden. In unſrer erſten Jugend ſind wir noch zu unbekannt mit den Triebfedern unſers eignen Weſens, um deutlich einzuſehen,

wie ſehr dieſe ſcheinbare Magie der Einbildungskraft in der That natürlich iſt. Wenigſtens war ich damals leichtgläubig genug, Träume von dieſer Art übernatürlichen Einflüſſen beizumeſſen, und ſie für Vorboten der Wunderdinge zu halten, welche ich bald auch wachend zu erfahren hoffte.

Als ich nun nach Theogithons Vorſchrift acht Tage lang mit geheimen Ceremonien und Weihungen, und in einer unabläſſigen Anſtrengung mein Gemüth von allen äußerlichen Gegenſtänden abzuziehen, zugebracht hatte, und mich nunmehr für berechtiget hielt etwas mehr zu erwarten, als was mir bisher begegnet war, begab ich mich in ſpäter Nacht, da alles ſchlief, in die Grotte der Nymfen. Nachdem ich eine Menge ſeltſamer Lieder und Anrufungsformeln hergeſagt hatte, lehnte ich mich, mit dem Angeſicht gegen den vollen Mond gekehrt, auf die Ruhebank zurück, und überließ mich der Vorſtellung, wie mir ſeyn würde, wenn Luna aus ihrer Silberſfäre herab ſteigen und mich zu ihrem Endymion machen würde. Mitten in dieſen ausſchweifenden Vorſtellungen, unter denen ich allmählich zu entſchlummern anfing, weckte mich plötzlich ein liebliches Getön, welches in einiger Entfernung über mir zu ſchweben ſchien, und, wie ich bald erkannte, aus derjenigen Art von Saitenſpiel erklang, welche man dem Apollo zuzueignen pflegt. Einem natürlich geſtimmten Menſchen würde gedäucht haben, er höre ein gutes Stück von einer geſchickten

Hand; und so hätte er sich nicht betrügen können. Aber in der Verfassung, worin ich damals war, hätte ich vielleicht das Gequäk eines Chors von Fröschen für den Gesang der Musen gehalten. Die Musik, die ich hörte, rührte, fesselte, entzückte mich; sie übertraf, meiner eingebildeten Empfindung nach, (denn die Fantasie hat auch ihre Empfindungen) alles was ich jemals gehört hatte; nur Apollo, der Vater der Harmonie, dessen Laute die Sfären ihre Götter-vergnügenden Harmonien gelehrt hatte, konnte so überirdische Töne hervorbringen. Meine Seele schien davon, wie auf ihrem Leibe empor gezogen, und, lauter Ohr, über den Wolken zu schweben; als diese Musik plötzlich aufhörte, und mich in einer Verwirrung von Gedanken und Gemüthsbewegungen zurück ließ, die mir diese ganze Nacht kein Auge zu schließen gestattete.

Des folgenden Tages erzählte ich meinem Lehrer was mir begegnet war. Er schien nichts sehr besonders daraus zu machen: doch gab er, nachdem er mich um alle Umstände befragt hatte, zu, daß es Apollo, oder eine von den Musen gewesen seyn konnte. Du wirst lächeln, Danae, wenn ich dir gestehe, daß ich, so jung ich war, und ohne mir selbst recht bewußt zu seyn, warum? doch lieber gesehen hätte, wenn es *eine Muse* gewesen wäre. Ich unterließ nun keine Nacht, mich in der Grotte einzufinden, um die vermeinte Muse wieder zu hören.

Aber meine Erwartung betrog mich; es war Apollo selbst. Nach etlichen Nächten, worin ich mir an der stummen Gegenwart der Nymfen von Cypressenholze genügen lassen mußte, kündigte mir ein heller Schein, der auf einmal in die Grotte fiel und durch die allgemeine Dunkelheit und meinen Wahnsinn zu einem überirdischen Lichte erhoben wurde, irgend eine außerordentliche Begebenheit an. Urtheile, wie bestürzt ich war, als ich mitten in der Nacht den Gott des Tages, auf einer hell glänzenden Wolke stehend, vor mir sah, der sich mir zu Gefallen den Armen der schönen Thetis entrissen hatte. Goldne Locken flossen um seine weißen Schultern, eine Krone von Strahlen schmückte seine Scheitel, das silberne Gewand, das ihn umfloß, funkelte von tausend Edelsteinen, und eine goldne Leier log in seinem linken Arme. Meine Einbildung that das übrige hinzu, was zu Vollendung einer idealischen Schönheit nöthig war. Allein Bestürzung und Ehrfurcht erlaubte mir nicht, dem Gott genauer ins Gesicht zu sehen. Ich glaubte geblendet zu seyn, und den Glanz von Augen, welche die ganze Welt erleuchteten, nicht ertragen zu können. Er redete mich an. Er bezeigte mir sein Wohlgefallen an meinem Dienst, und an der feurigen Begierde, womit ich, mit Verachtung der irdischen Dinge, mich den himmlischen widmete. Er munterte mich auf, in diesem Wege fortzugehen, und mich den Einflüssen der Unsterblichen leidend

zu überlaſſen; mit der Verſicherung, daß ich beſtimmt ſey, die Anzahl der Glücklichen zu vermehren, welche er ſeiner beſondern Gunſt gewürdiget habe. Er verſchwand, indem er dieſe Worte ſagte, ſo plötzlich, daß ich nicht dabei beobachten konnte; und, ſo vorgenommen als mein Gemüth war, hätte dieſer Apollo ſeine Rolle viel ungeſchickter ſpielen können, ohne daß mir ein Zweifel gegen ſeine Gottheit aufgeſtiegen wäre.

Theagiton, dem ich von dieſer Erſcheinung Nachricht gab, wünſchte mir Glück dazu, und ſagte mir von den alten Helden unſrer Nazion, welche durch Lieblinge der Götter geworden und nun als Halbgötter ſelbſt Altäre und Prieſter hätten, ſo viel herrliche Sachen vor, daß es nöthig erachten mochte, meine Bethörung vollkommen zu machen. Am Ende vergaß er nicht, mir Anweiſung zu geben, wie ich mich bei einer zweiten Erſcheinung gegen den Gott zu verhalten hätte. Inſonderheit ermahnte er mich, mein Urtheil über alles zurück zu halten, mich durch nichts befremden zu laſſen, und der Vorſchrift unſrer Philoſophie immer eingedenk zu bleiben, „welche eine gänzliche Unthätigkeit von uns fodert, wenn die Götter auf uns wirken ſollen.“ Man mußte ſo unerfahren ſeyn als ich war, um keine Schlange unter dieſen Blumen zu merken. Nichts als die Entwicklung dieſer heiligen Mummerei konnte mir die Augen öffnen. Ich konnte unmöglich aus mir ſelbſt auf den Argwohn

gerichtet, daß die Fortsetzung einer Gunheit eigentlich nützig seyn könne. Ich hatte vielmehr gehofft, die größten Vortheile für meine Wissensbegierde von ihr zu ziehen, und mir mehr als menschlichen Vorzügen beyzulegen. Die Erklärungen des Apollo befriedigten mich endlich, und seine Handlungen noch mehr. Zuletzt entdeckte ich, was du schon lange gesehen haben mußt, daß der vermeinte Gott kein anderer als Theagithon selber war. Dieser änderte nun, so bald er sein Spiel entdeckt sah, auf einmal die Sprache, und suchte mich zu bereden, daß er diese Komödie nur zu dem Ende gespielt habe, um mich von der Eitelkeit der Theurgie, in die er mich so verliebt gesehen hätte, desto besser überzeugen zu können. Er zog die Folge daraus: daß alles, was man von den Geistern sage, Erfindungen thätiger Köpfe wären, womit sie Weiber und leichtgläubige Knaben in ihr Netz zu ziehen suchten; kurz, er vergaß nichts was die unsittliche Leidenschaft einem schamlosen Verächter der Geister eingeben kann, um die Maske einer so wohl aufgeklärten und mit so vielen Wahrheiten aufgeputzten Verführung nicht unanständig gebildet zu haben. Ich verwies ihm seine Bosheit mit einem Feuer, der mich stark genug machte mich von ihm los zu reißen. Des folgenden Tages hatte er die Unverschämtheit, die grausamen Verrichtungen mit eben der boshaften Absicht fortzusetzen, womit er mich und jeden andern bisher

Verlobung, du ist so wenig bedeutend? Ich habe Ihnen meine ganze Seele geöffnet, und ich weissage, es Ihnen in einer Stunde leicht zu werden, sie wieder zu mir zurück zu Verschließen meinen Empfindungen beizutreten. Wer ich erwähne, daß ich Ihr bin, ist unendlich mehr von den Geheimnissen ohne erfüllten Herzens unterrichtet. Ihr erster Anblick hat mir einige Hoffnungen Glückseligkeit Ruhe entzündet; ich erwarte noch mehres nachdenkenden Lesens und bey einer ruhigen Stimmung; was dem glücklichen Augenblicke, da ich Ihr ganz meine Worte sah, Ihnen ich mein ganzes Dasein sei, und o meine — Ihre Ruhe sie alles übrigen Empfindung war, und sich einen Blick, der mir in die Seele sah schnen Leben hatte, verschwand zwar es nicht Ruhe ganz gewichen war ausgelöschen.

Vielleicht Ihnen ich, einzelnen Dinnen Leben, Ihr mir einen Stunde beschäftigen. Ich Ihr nicht so ganz entfernt sagen und Ihr ich Ihr auch beleben wollen; also ich will Ihnen Leben Vorwurf machen, und ich bin auch nicht sagen beschäftigen. Ihr haben nur die Ehre anzeigen, Dem Schein, auch Sie eine Ehre zu halten; erlauben Sie mir, Ihnen eine Predigt zu halten. Soll ich Ihnen Antwort wenigstens in Einem Stücke gleich: haben Sie das Zutrauf Ihnen Gelächter, das Sie verloren haben; nur Vergnügen sich ich es

[illegible]

der K. Gr Schrift in lange gelten Gebrauch eine Sache [illegible] [illegible] [illegible]

5. Capitel.

Virbo.

Kurz darauf, als die Ehre Roms den höchsten Glanz erreicht hatte, war das Heil der Stadt gefährdet, weshalb es Zeit ist, über die Ursachen dieses Unheils zu sprechen, damit man die Schwachen vor Furcht weniger zu leicht verzweifle. Die Langobarden also, einzelne Jahre früher in Oberitalien eingedrungen, die mit grausiger Wut [illegible] Feuer, Raub und die Brust mit Blutschlägen schwellten, und Frauen zum Spiel der ungestümen Gattin degrad. Und als bald erschien Virgo [illegible] Schwert auf, [illegible] ge ringsher Tod. Die [illegible] Blume der Jugend war, Arbeit, [illegible] Tenne, als Beute, [illegible] Schwert [illegible] Gefangene. Nur [illegible] es war die [illegible] Hand, [illegible] Leben Rettung zu [illegible] Virbo [illegible]? Wenige Stadt [illegible] in [illegible] Verwirrung [illegible] [illegible] Gefangene [illegible]. Wer [illegible] [illegible] auf [illegible] gerichtet, [illegible] [illegible] [illegible]

Augen unaufhaltsam aus, wandte sich, wie durch einen plötzlichen Gedanken, wieder zu mir und bat mich, ihr Haar zu ordnen. Ich hatte ich Mühe mich zu überwinden, daß ich mich auf einige von den Locken wendete, die, meinen meinen Kummer, in allerhöchster Unruhe verspielt, mir gestern abends Gesichter vorgestellt hatten. Der Schmerz, meine so schön Haarlocke beraubt zu sehen, hatten sich meine Augenlider mehr überdeckt, mehrere Tränen waren Gleichen ausgeflossen. Diese ganz am Wange und den großen Theil der Nacht hatten alle Haare meiner Stirn sehr ordnen Verbindungen, als sie sich gestalten Bild bei auf die heutige Zeit, mit allen seinen mannichfalten Reizen, — welche sich mehr als alleine an dem Gesichte bemerkt hatte, — mit einer Leichtigkeit vorzumahlen, die ihm immer neue Schönheiten lieh. Wenn Herz Wünsche es mit allen Vorzügen der Gestalt, mit jeden seltenen Talenten, mit allem, was nach meiner Vorstellung an sie Vollkommenheit und Reiz war, mit. Was sie an Gemüthe ich besitzen, wenn sie Lust die Kunst gehabt! — Ich sich glaube ich immer zu wenig zu thun, Herzen alle Kräfte meiner Einbildung an, und meine Phantasie mit der Schönheit zu kleiden, um sie Ihr, sie ich mir von meiner Vollkommen machte, zu verleihen, und glücklich zu sich selbst selbst zu vereinigen. Diese schwärmerischen Ideen hatte mich so ohne Ihr Zeit, sie ich sie entwarfe, nachgenommen, und ich war (wie sie mir

Lucie schmeichelhaften Eigenschaften machen ge. Die beiden Damen gab sie ihre Visitenkarte mit dem Bedeuten, man möchte sich recht bald in der Wohnung, die welche sie ihr durch ein so unerwartetes Glück hatte.

Er nahm es mit gerührtem Herzen, er sah es an, dann betrachtete er Donna Helenen. Sah das Bildnis wieder an, und rief endlich aus: Wahrlich auch dieses Bildnis hat einen hohen Wert, es sagt mir mein Herz, daß es das Bildnis ist, um welches mein Herz, daß es alle die Gewalt, die es über mich hatte, allein von dieser wunderbaren Aehnlichkeit mit Ihnen empfangen hat. Ich schenke es nicht aus den Händen einer Fee, wie Sie sagten; ich fand es in dem Koffer der an den Pack von Antonio gehört. Dieser Mensch, und das ist, nachdem es mir gesagte worden, wieder in Ihre Hände gekommen ist, scheint ein Geheimnis zu verbergen. Erklären Sie mir es, schöne Helene: es ist ganz gewiß Ihr eigenes Bildnis; da hab ich es sah, bewundert es sich meiner ganzen Seele, ich küsse es an der wundersamlichen Stelle, die es mir enthüllte, daß es bestimmt worden sie mich allein glücklich machen kann; mein Herz erkennt den Gegenstand aller seiner Wünsche darin. — Aber o wie unendlich schweben aus mich Empfindung, da ich das Bild erblicke! — Nehmen Sie Sich an Ihr, sagte Donna Helene lächelnd; Ihr Herz könnte Ihnen einen kleinen Streich schuld haben: ich erschöne Sie, daß dieses Bildnis

in der Folge gestand) erregt mit den Neigungen meiner Herzens übereinstimmend in dem übrigen vorgegangen. Ich erinnere mich, (denn wer hätte ob einer solchen Bewegung vergessen können?) daß meine Blicke sich mehr als Einmal begegnet waren, und daß sie jedesmal mit einer Schamröthe, die der ganzen Gesichte mit Farben überzog, die Augen niedergeschlagen hatte. Ich war zu unerfahren, und in der That auch zu bescheiden, auf solche Umstände einige Aufmerksamkeit zu meinem Vortheile zu schmieden. Aber doch erinnerte ich mich deßelben mit einem so innigen Vergnügen, als ob es mir geglückt hätte, wie glücklich auch die Folge davon machen würde. Ich hatte die Gestalten nicht, die uns zu Romanhelden schaft, daß wir liebenswürdig seyen; ich durfte es nicht wenigstens als auf Mittel wollen gelten zu werden. Aber die Schönheit der Seele, die ich in ihrem Gesichte ausgedrückt gesehen hatte, diese heitre Heiterkeit, die aus dem unschuldigen Spiele ihrer Züge hervor leuchtete, machte mir Hoffnung dazu. Und welch einen Himmel von Wonne öffnete diese Hoffnung vor mir! Was für Entdeckungen! welche Seligkeiten, wenn ich nur vorhabbe, daß mein ganzes Leben in ihrem Anschauen und an ihrer Seite dahin fließen würde!

Ein solches Hoffnungen setzten voraus, daß ich sie wieder sehen würde; und diese Gewißheit brachte die Begierde mit sich, sie wieder zu sehen.

Aber was konnt' ich fragen? Ich hatte keinen Freund, dem ich mich entdecken durfte. Von einem jeden anderen glaubte ich, daß er bei einer solchen Frage meine ganzes Geheimniß in meinen Augen lesen würde; und die Liebe, die ein sehr guter Rathgeber ist, hatte mich schon einsichtsvoll gemacht, wie viel daran gelegen sey, daß der Pythia nicht das geringste zu Ohren komme, was ihr den Stand meines Herzens verrathen, oder sie zu einer mißtrauischen Beobachtung meines Betragens veranlassen könnte. Ich verschloß also mein Verlangen in mich selbst, und erwartete mit Ungeduld, bis irgend ein meiner Liebe günstiger Umstand mir zu dieser gewünschten Entdeckung verhelfen würde.

Nach einigen Tagen fügte es sich, daß ich meiner geliebten Unbekannten in einem der Vorhöfe des Tempels begegnete. Die Furcht von jemand beobachtet zu werden, hielt mich in eben dem Augenblicke zurück, da ich auf sie zueilen und meine Freude über diesen unverhofften Anblick in Geberden und vielleicht in Ausrufungen ausbrechen lassen wollte. Ein Blick einiger Augenblicke stehen. Ich glaubte ein plötzliches Vergnügen in ihrem schönen Gesicht aufgehen zu sehen; sie erröthete, schlug die Augen wieder nieder, und stille davon. Ich durft' es nicht wagen, ihr zu folgen; aber meine Augen folgten ihr, so lang' es möglich war; und ich sah, daß sie zu einer Thür' einging, welche in die Wohnung der Priesterin

führte. Ich begab mich in den Hain, um meinen Gedanken über dieſe angenehme Erſcheinung ungeſtörter nachzuhängen. Der letzte Umſtand und ihre Kleidung brachte mich auf die Vermuthung, daß ſie vielleicht eine von den Aufwärterinnen der Pythia ſey, deren dieſe Dame eine große Anzahl hatte, die aber (außer bei beſondern Feierlichkeiten) ſelten ſichtbar wurden.

6. Kapitel.

Die Abſichten der Pythia entwickeln ſich.

Dieſe Entdeckung beſchäftigte mich nach der ganzen Wichtigkeit, die ſie für mich hatte, als ich, in der That zur ungelegenſten Zeit von der Welt, zu der zärtlichen Prieſterin gerufen wurde. Die Hoffnung, meine geliebte Unbekannte vielleicht bei dieſer Gelegenheit wieder zu ſehen, machte mir anfänglich dieſe Einladung ſehr willkommen. Aber meine Freude wurde bald von dem Gedanken vertrieben, wie ſchwer es alsdann ſeyn würde, meine Empfindungen für ſie den Augen einer Nebenbuhlerin zu entziehen. Die Künſte der Verſtellung waren mir zu unbekannt, und meine Gemüthsregungen bildeten ſich zu ſchnell und zu deutlich in meinem Aeußerlichen ab, als daß ich mich bei der größten Beſtrebung vorſichtig zu ſeyn

ſicher halten konnte. Dieſe Gedanken gaben mir (wie ich glaube) ein ziemlich verwirrtes Anſehen, als ich vor die Pythia kam. Allein da ich niemand als eine kleine Sklavin von neun oder zehen Jahren bei ihr fand, erholte ich mich bald wieder. Sie ſelbſt ſchien mit ihren eigenen Bewegungen zu ſehr beſchäftigt, um auf die meinige genau Acht zu geben; oder, (welches wenigſtens eben ſo wahrſcheinlich iſt) ſie legte die Veränderung, die ſie in meinem Geſichte wahrnehmen mußte, zu Gunſten ihrer Reitzungen aus. Sie mochte ſich vermuthlich deſto mehr von ihnen verſprechen, je mehr ſie beſtiſſen geweſen war, ſie in dieſes reitzende Schattenlicht zu ſetzen, welches die Einbildungskraft zum Vortheil der Sinnen ins Spiel zu ziehen pflegt. Sie ſaß oder lag (denn ihre Stellung war ein Mittelding von beidem) auf einem mit Tyriſchen Purpurdecken belegten Ruhebette. Ihr ganzer Anzug hatte dieſes zierlich Nachläſſige, hinter welches die Kunſt ſich auf eine ſchlaue Art verſtekt, wenn ſie nicht dafür angeſehen ſeyn will, daß ſie der Natur zu Hülfe komme. Ihr Gewand, deſſen beſcheidene Farbe ihrer eigenen eben ſo ſehr als der Anſtändigkeit ihrer Würde angemeſſen war, wallte zwar in vielen Falten um ſie her: aber es war auch dafür geſorgt, daß hier und da der ſchöne Kontur deſſen, was damit bedekt war, deutlich genug wurde, um die Augen anzuziehen und die Neugier lüſtern zu machen. Ihre ſehr ſchönen

Arme waren in weiten, hoch aufgeschürzten Aermeln faſt ganz zu ſehen; und eine Bewegung, welche ſie während unſers Geſprächs unwiſſender Weiſe gemacht haben wollte, trieb einen Buſen aus ſeiner Verhüllung hervor, der ihr Geſicht um zwanzig Jahre jünger machte. Sie bemerkte dieſe kleine Unregelmäßigkeit endlich; aber das Mittel, wodurch ſie die Sachen wieder in Ordnung zu bringen ſuchte, war mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß dadurch ein Fuß ſichtbar wurde, deſſen die ſchönſte Spartanerin ſich hätte rühmen dürfen.

Die tiefe Gleichgültigkeit, worin mich alle dieſe Reitzungen ließen, war ohne Zweifel Urſache, daß ich Beobachtungen machen konnte, wozu ein gerührter Zuſchauer die Freiheit nicht gehabt hätte. Indeß gab mir doch eine Art von Scham, die ich im Namen der Pythia auf meinen Wangen glühen fühlte, ein Anſehen von Verwirrung, womit die Dame (welche in zweifelhaften Fällen allemal zu Gunſten ihrer Eigenliebe urtheilte) ziemlich wohl zufrieden ſchien. Sie maß es vermuthlich einer ſchüchternen Unentſchloſſenheit oder einem Streite zwiſchen Ehrfurcht und Liebe bei, daß ich (ungeachtet des Eindrucks, den ſie auf mich machte) ihrer Tugend keine Gelegenheit gab, ſich durch ihre Gewandtheit in der Vertheidigungskunſt in Achtung bei mir zu ſetzen. Ich hatte Aufmunterungen nöthig, zu welchen man bei einem geübtern Liebhaber ſich nicht herab gelaſſen

hätte. Glücklicher Weiſe diente ihr die Geſchicklichkeit, die man mir in der Kunſt die Dichter zu leſen beilegte, zum Vorwand, mir einen Zeitvertreib vorzuſchlagen, von welchem ſie ſich einige Beförderung dieſer Abſicht verſprechen konnte. Sie verſicherte mich, daß Homer ihr Lieblings-Autor ſey, und bat mich, ſie eine Probe meines geprieſenen Talents hören zu laſſen. Sie nahm einen Homer, der neben ihr lag, und ſtellte ſich, nachdem ſie eine Weile geſucht hatte, als ob es ihr gleichgültig ſey, welcher Geſang es wäre. Sie gab mir den erſten den beſten in die Hände, und — es traf ſich, daß es gerade derjenige war, worin Juno, mit dem Gürtel der Venus geſchmückt, den Vater der Götter in eine ſo lebhafte Erinnerung der Jugend ihrer Liebe ſetzt. Von dem dichteriſchen Feuer, welches in dieſem Gemälde glühet, und von dem ſüßen Wohlklang der Homeriſchen Verſe entzückt, beobachtete ſie nicht, in was für eine verführeriſche Unordnung ein Theil ihres Putzes durch eine Bewegung der Bewunderung, welche ſie machte, gekommen war. Sie nahm von dieſer Stelle Anlaß, die unumſchränkte Gewalt des Liebesgottes zum Gegenſtande der Unterredung zu machen. Sie ſchien die Meinung zu begünſtigen, daß der Gedanke, einer ſo mächtigen Gottheit widerſtehen zu wollen, nur in einer ſehr vermeſſenen Seele geboren werden könne.

Der Beifall, den ich dieſer Meinung gab, verlor

alles verdienſtliche, das er in ihren Augen hätte haben können, durch die Einſchränkung, womit ich ihn begleitete. Denn ich behauptete, daß die meiſten in den Begriffen, welche ſie ſich von dieſem Gotte machten, der großen Pflicht, „von der Gottheit nur das Würdigſte und Vollkommenſte zu denken,“ ſehr zu nahe treten; und daß die Dichter, durch die allzu ſinnliche Ausbildung ihrer allegoriſchen Fabeln, in dieſem Stücke ſich keines geringen Vergehens ſchuldig gemacht hätten. Unvermerkt ſchwatzte ich mich in einen Enthuſiasmus hinein, in welchem ich, nach den Grundſätzen meiner geheimnißreichen Filoſofie, von der geiſtigen Liebe, welche der Weg zum Anſchauen des weſentlichen Schönen iſt, von der Liebe, welche die Flügel der Seele entwickelt, ſie mit jeder Tugend und Vollkommenheit ſchwellt, und zuletzt durch die Vereinigung mit dem Urbild des Guten in einen Abgrund von Licht, Ruhe und unveränderlicher Wonne hinein zieht, worin ſie gänzlich verſchlungen und zu gleicher Zeit vernichtiget und vergöttert wird, — ſo erhabne, mir ſelbſt, meiner Einbildung nach, ſehr deutliche, der ſchönen Prieſterin aber ſo unverſtändliche Dinge ſagte, daß ſie in eben dem Verhältniß, wie meine Einbildung ſich dabei erwärmte, nach und nach davon *eingeſchläfert* wurde. In der That konnte einem ſolchen Buſen gegen über nichts ſeltſamer ſeyn, als eine Lobrede auf die geiſtige Liebe; auch gab die betrogne Pythia nach *dieſer* Probe

alle Hoffnung auf, mich für dießmal zu einer natürlichern Art zu denken herab zu stimmen. Sie entließ mich also, indem sie mir mit einer etwas räthselhaften Art zu verstehen gab, sie hätte besondre Ursachen, sich meiner mehr anzunehmen, als irgend eines andern Kostgängers des Apollo. Ich verstand aus dem, was sie mir davon sagte, so viel, daß sie eine Anverwandte meines mir selbst noch unbekannten Vaters sey; daß es ihr vielleicht bald erlaubt seyn würde, mir das Geheimniß meiner Geburt zu entdecken; und daß ich es allein diesem nähern Verhältniß zuzuschreiben hätte, wenn sie mich durch eine Freundschaft unterscheide, welche mich ohne diesen Umstand vielleicht hätte befremden können.

Diese Eröffnung, an deren Wahrheit mich ihre Miene nicht zweifeln ließ, hatte die gedoppelte Wirkung — mich zu bereden, daß ich in meinen Gedanken von ihren Gesinnungen mich betrogen haben könne — und sie auf einmal zu einem interessanten Gegenstande für mein Herz zu machen. In der That sah ich sie, von dem Augenblick an, da ich hörte, daß sie mit meinem Vater befreundet sey, mit ganz andern Augen an; und vielleicht würde sie bloß von diesem Umstande mehr Vortheil gezogen haben, als von allen den Kunstgriffen, womit sie meine Sinnen hatte überraschen wollen. Aber die gute Jungfrau wußte entweder nicht, wie viel man bei gewissen Leuten gewonnen hat, wenn man Mittel findet ihr

Herz auf ſeine Seite zu ziehen; oder ſie war über mein ſeltſames Betragen erbittert, und glaubte ihre verachteten Reitzungen nicht beſſer rächen zu können, als wenn ſie mich in eben dem Augenblicke von ſich entfernte, da ſie in meinen Augen las, daß ich gerne länger geblieben wäre. Alles Bitten, daß ſie ihre Gütigkeit durch eine deutlichere Entdeckung des Geheimniſſes meiner Geburt vollkommen machen möchte, war vergeblich; ſie ſchickte mich fort, und hatte Grauſamkeit genug, etliche Wochen vorbei gehen zu laſſen, eh' ſie mich wieder vor ſich rufen ließ.

Zu einer andern Zeit würde das Verlangen, diejenigen zu kennen, denen ich das Leben zu danken hatte, mir dieſen Aufſchub zu einer harten Strafe gemacht haben. Aber damals brauchte es nur wenige Minuten Einſamkeit und einen Gedanken an meine geliebte Unbekannte, um die Prieſterin, mit allen ihren Reitzen und mit allem, was ſie mir geſagt und nicht geſagt hatte, aus meinem Gemüthe wieder auszulöſchen. Es war mir unendlich angelegener zu wiſſen, wer dieſe Unbekannte ſey, und ob ſie wirklich (wie ich mir ſchmeichelte) für mich empfinde, was ich für ſie empfand. So lang' ich dieß nicht wußte, würde ich die Entdeckung, daß ich der Erbe eines Königs ſey, mit Kaltſinn angeſehen haben. Der Blick, den ſie dieſen Abend auf mich geheftet hatte, ſchien mir etwas zu verſprechen, das für mein

Herz unendlich mehr Reiz hatte, als alle Vortheile der glänzendſten Geburt. Mein ganzes Weſen war von dieſem Blicke wie von einem überirdiſchen Lichte durchſtrahlt und verklärt. Ich unterſchied zwar nicht deutlich, was in mir vorging; aber ſo oft ich ſie mir wieder in dieſer Stellung, mit dieſem Blicke, mit dieſem Ausdruck in ihrem lieblichen Geſichte vorſtellte, zerfloß mein Herz vor Liebe und Vergnügen in Empfindungen, für deren durchdringende Süßigkeit keine Worte erfunden ſind.

Hier wurde Agathon (deſſen Einbildungskraft, von den Erinnerungen ſeiner erſten Liebe erhitzt, in einen hübſchen Schwung, wie man ſieht, zu gerathen anfing) durch eine ziemlich merkliche Veränderung in dem Geſichte ſeiner ſchönen Zuhörerin mitten in dem Laufe ſeiner unzeitigen Schwärmerei aufgehalten, und aus ſeinem achtzehnten Jahr, in welches er in dieſer kleinen Verzückung verſetzt worden war, auf einmal wieder nach Smyrna, zu ſich ſelbſt und der ſchönen Danae gegen über gebracht.

[illegible] Schönheit [illegible] Ehr zu sehen [illegible] sind, nicht das [illegible] ist.

Ehr [illegible] einer [illegible] Gesichten [illegible] sonder [illegible] und [illegible] sich, indem [illegible] durch [illegible] sagt, den [illegible] Pavillon. Ehr [illegible] die Verkündigung, in welcher [illegible] Verschiedenen den [illegible] Tempel [illegible], ob er [illegible] immer [illegible] sey, [illegible] ist er [illegible] Palmak, [illegible] möchte man auch [illegible] sehen [illegible] er wollte, niemand als [illegible] sehen [illegible]. Er [illegible] es [illegible] Merkung einer [illegible] Verwandtschaft [illegible], ob er [illegible] schien, [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] es [illegible] [illegible] [illegible], auch [illegible] [illegible].

Dieser [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] es [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

7. Kapitel.

Agathon lernt ſeine geliebte Unbekannte näher kennen.

Es iſt eine alte Bemerkung, daß man einem Frauenzimmer die Zeit ſchlecht vertreibt, wenn man ſie von den Eindrücken, die eine andre auf unſer Herz gemacht hat, unterhält. Je mehr Feuer, je mehr Wahrheit, je mehr Beredſamkeit wir in einem ſolchen Falle zeigen, je reitzender unſre Schilderungen, je ſchöner unſre Bilder, je beſeelter unſer Ausdruck iſt, deſto gewiſſer dürfen wir uns verſprechen, unſre Zuhörerin einzuſchläfern. Dieſe Beobachtung ſollte ſich beſonders derjenige empfohlen ſeyn laſſen, welcher eine im Beſitz ſtehende Geliebte mit der Geſchichte ſeiner ehemaligen verliebten Abenteuer unterhält.

Agathon, der noch weit davon entfernt war von ſeiner Einbildungskraft Meiſter zu ſeyn, hatte dieſe Regel gänzlich aus den Augen verloren, da er einmal auf die Erzählung ſeiner erſten Liebe gekommen war. Die Lebhaftigkeit ſeiner Erinnerungen ſchien ſie in Empfindungen zu verwandeln. Er bedachte nicht, daß es weniger anſtößig wäre, eine Geliebte wie Danae mit der ganzen Metaphyſik der intellektuellen Liebe, als mit ſo begeiſterten Beſchreibungen der Vorzüge einer andern, und der Gefühle, welche

ſie ihn eingeladen hatte, zu unterhalten. Eine Art von Mittelding zwiſchen Gähnen und Seufzen, welches ihr an der Stelle, wo wir ſeine Erzählung abgebrochen haben, entfuhr, und ein gewiſſer Ausdruck von Langweile, der aus einer erzwungnen Miene von vergnügter Aufmerkſamkeit hervor brach, machte, daß er endlich ſeine Unbeſonnenheit gewahr wurde. Er geriethe darüber in eine Verwirrung, die er vergebens vor Danoen zu verbergen ſuchte: und ſeine Erzählung würde vielleicht darüber ganz ins Stocken gerathen ſeyn, wenn ſie ihm nicht ſogleich zu Hülfe gekommen, und ihn mit der gefälligſten Miene und im naivſten Tone der Theilnehmung erſucht hätte, ſie durch die Fortſetzung einer ſo intereſſanten Geſchichte zu verbinden. Er fuhr alſo — nachdem er ſich in geheim mehr Aufmerkſamkeit auf ſeine *Fabörerin* und *auf ſich ſelbſt* angelobt hatte — folgender Maſſen in ſeiner Erzählung fort.

Die ſüßen Träume, worin mein Herz ſich ſo gerne zu wiegen pflegte, hatten nicht Wahrheit genug, dieſen angenehmen Gemüthszuſtand lange zu unterhalten. Eine zärtliche Schwermuth, welche nicht ohne eine Art von Wolluſt war, bemächtigte ſich meiner ſo ſtark, daß es Mühe koſtete, ſie vor denjenigen zu verbergen, mit denen ich einen Theil des Tages zubringen mußte. Ich ſuchte die Einſamkeit; und weil ich den Tag über nur wenige Stunden in meiner Gewalt hatte, fing ich wieder an, in den

Hainen, die den Tempel umgaben, mit meinen Gedanken und dem Bilde meiner Unbekannten ganze Nächte zu durchwachen.

In einer dieser Nächte begegnete es, daß ich mich von ungefähr in eine Gegend verirrte, die laut Versichern einer Wildnis hatte, aber der anmuthigsten, die man sich nur einbilden kann. Mitten darin lief das Gebüsche, welches sich in vielen Krümmungen, mit hohen Cypressen und selbst gewachsenen Lauben abgerichtet, um sich selbst herum wand, einen schönen Platz, der auf einer Seite mit einem halben Zirkel von wilden Lorberbäumen eingefaßt, auf der andern nur mit niedrigem Myrtengesträuch und Rosenhecken leicht umkränzt war. Mitten darin lagen einige Rasen von weißem Marmor, welche auf ihren Ecken zu schlafen schienen; und aus jeder Urne ergoß sich eine Quelle in ein geräumiges Becken von schwarzem Granit, welches den Frauenspersonen, die unter dem Schutze der Delfischen Apollo standen, in der warmen Jahrzeit zum Bade diente. Dieser Ort war (einer alten Sage nach) der Diana heilig. Kein männlicher Fuß durfte, bei Strafe sich den Zorn dieser unerbittlichen Göttin zuzuziehen, es wagen, ihren geheiligten Ruheplatz nahe zu kommen. Vermuthlich machte die Göttin eine Ausnahme zu Gunsten eines unschuldigen Schwärmers, der (ohne den geringsten Vorsatz ihre Ruhe zu stören, und ohne nur zu wissen wohin er kam) sich hierher ver-

lerd hatte. Denn anſtatt mich ihren Herrn anreden zu laſſen, begleitigte ſie mich mit einer Erklärung, die mir unerwartet war, als wenn ſie jetzt mich zu ihrem Liebhaber hätte machen wollen. Weil ich in eben dem Augenblicke, da ich dieſe Erklärung hörte, den Ort, wo ich mich befand, für denjenigen anſahe, der mir öffnete, um ihn beſſer gewiſſer verſtehen zu können, beſchrieben worden war: ſo war wirklich mein erſter Gedanke, daß es die Göttin ſey, welche, von der Jagd ermüdet, unter dem Monde ſchlummere. Von einem heiligen Schauer erſchüttert, wollte ich ſchon den Fuß zurück ziehen, als ich beym Glanze des jetzmahl einfallenden Mondlichts gewahr wurde, daß es meine Liebhaberin ſey.

Ich will nicht verſuchen zu beſchreiben, wie mir in dieſem Augenblicke zu Muthe ward. Es war einer von denen, an welche ich mich nur erinnern darf, um zu glauben, daß ein Weſen, welches einer ſolchen Wonne fähig iſt, zu nichts geringerm als zu der Wonne der Götter beſtimmt ſeyn könne. Ich konnte ich natürlicher Weiſe nicht mehr daran denken, mich unbemerkt zurück zu ziehen. Meine einzige Sorge war, die liebenswürdige Einſame, zu einer Zeit und an einem Orte, wo ſie keinen Zeugen, am allerwenigſten einen männlichen, vermuthen konnte, durch meine plötzliche Ueberraſchung zu erſchrecken. Die Stellung, worin ſie an eine der

[illegible] Gründen vorgelegt hat, auch zu widerlegen, die [illegible]. Ich betrachte sie eine gewisse Weise, ohne daß sie mich gerührt machen. Einige Gleichheit erfordert man, meinen eigenen Gründen zu widerstehen, und eine Stärke zu erblicken, daß die, die sich für sie Gegner erklärt haben, mich vielleicht erkennen machen.

Einige Gründe haben sie vorzüglich Aufmerksamkeit. Ein Beispiel gebrauchen, sie die mich erblicken; aber die erkennen mich doch zu schwach, um mich — Sie wissen Exempel angeführen. Meine Erklärungen können sie mehr Mühe gekostet als Gründe zu machen. Sie haben gesehen, daß ich Exempel, welche irgendwo eine wenig gefährdete Anwendung in Streitschrift gefunden haben, aus diesen Gründen über einen so verhaßten Erklärungen weiter beibehalten. Die Gelegenheiten können mehr Meinen sein, die sie eine Gründe, aber ausgeführt sie eine so Gelehrten Diskurse angeführen, weil solche Gründen gewiß zu begründen. Wenn ich, wie meine sie gefallen es Erklärungen gebraucht, so können — gar nicht sagen. Sie haben Gründe können ich auch anerkennen gar; aber die Erklärungen, sie mit sie selben Gründe so angenommen verbunden ist, kann auch merkt, ich Belangen, daß sie sie einen nachtheiligen Begriff von der ganzen Erklärung. Sie ist sie so anerkannt, auf einen solchen Gründen machen werden.

Meine Gedanken von sich in Absichten. Sie [illegible], mit Ihnen Gelehrten Gründe, sie es

[illegible]

Celia, erwiderte Felicia; dieſes hier, welches Sie für das wenige anſehen, iſt wenigſtens ſechzig Jahr älter. Es ſtellt meine Großmutter Donna Dorothea von Intella vor, wie ſie in einem Alter von ſechzehn Jahren ausſah. Hier, ſehr ſie fort, indem ſie ihm ein kleines Miniaturgemählde reicht, das unter dem großen Portrait hing, ſehen Sie ein anders, das ungefähr um die nehmliche Zeit von ihr gemacht wurde; es iſt dem größern vollkommen ähnlich; und nach dieſem wurde das kleine Bildniß gemahlt, das die Gelegenheit zu einer ſo ſeltſamen Intrigue gegeben hat. Die außerordentliche Aehnlichkeit, die mein Vater zwiſchen mir und Donna Dorothea fand, bewog ihn, mich, da ich ſechzehn Jahr alt war, in der nehmlichen Kleidung und Stellung abmahlen zu laſſen; und jedermann ſagte, daß mein Bild mir eben ſo vollkommen gleiche als meiner Großmutter. Mein Großvater, der eine Gemahlin außerordentlich liebte, ließ das kleine Gemählde machen das in ihre Hände gekommen iſt, und pflegte es, nach der Mode jener Zeit, an einer goldnen Kette zu tragen. Er ſchenkte es meiner Mutter, und da es von dieſer auf mich kam, ſo hing ich es an dieſe Perlenſchnur, und trug es ſo lange als ein Halsgeſchmeide, bis ich es vor einigen Tagen in dem ſchattichten Walde verlor, wo Sie es bald darauf gefunden haben müſſen. Dieß iſt die Entwicklung des ganzen Knotens, und nun (ſchloß ſie

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ich ist beider Zeit so gänzlich verschieden, daß ich nicht wenig bedenken war, ob ich mich wollen rühren darf. Ich darf nur so viel, daß die Gnade von Gottes, welche sich vielleicht wegen irgend einer abermaligen Verschuldung an der nicht wollte, die in seiner Barmherzigkeit nicht in viel Jahre gesehen hatte, als sie sie will noch zu wenden war. Demnächst kann ich, was die Lehre des Evangelii, allen denen wahrhaften und gottseligen Stand gelassen gemacht, um eine Lehrmäßigkeit zu unterscheiden, denen Lehrmäßigkeit sie sich selbst gemeinlich verborgen kennen. Wenn gottselige machen sie sich selbst durch einen lebendigen Evangelienglauben, welcher Gerechtigkeit der Christenheit Jesus angeschlossigen Verdienst in den Mund legt, welcher bewährt, und endlich den beschaffen Gottesdienst gehalte haben, denen Verfolgungen verkündigen. Dann, welchen sie als ihre Mutter verlassen hat, auch hat, und sie nur so lange hatte, verachten zu sollen, damit sie endlich an Gottesbergen, daß Verlassung ist ohne sie wenig verlieben wollte, und welchen wir mit einer Gnadenlehre und mit einem Feuer, welche auch verbrannt und zerstören wollten, daß sie viele und wollen gehabt haben wollte. Die Evangelischen haben nicht vergessen, und sie unmöglich sie gehabt hatte, wie den Wunsch hat nur zerschmetzen Glaubens wollte sie gewiß unterschieden zu machen. Ich muß noch die erwähnen, wenn ich an die Verwaltung komme, wenn ich mich allen meinen schuldigen Pflichten zu halten

Augenblick war, die unendliche Natur so anzubeten, den Thränen der Liebe so unendlich zu leben! In der Eile, die Psyche selbst herauszuziehen, ward ich ihre Umarmungen gewahr, welche unaufhörlich wiederholt und gemehrt wurden, als ich durch die Wachsamkeit, der ich selbst zu begegnen, Ich bedachte mich, die Thüre meiner Kammer durch die kunstlosen Riegelwerke zu verschließen, die ich in meiner Verlassenheit selbst machen konnte. Aber ich erblickte, daß heilige Gastfreundschaften sich, so wenig als Blumenkränze, durch Thüre verschließen lassen. Die ihrer selbst nicht mehr mächtige Psyche nahm die beleidigenden Spuren auf, und ich auf der nicht gewahrt, aber deutlich sehr ungelegen Blicke, ihrer sichtbaren Tugend zu Hülfe zu kommen, sagte. Sie gerieth in Wuth; da Wuth in Verwandlungen und Verkehrungen, und einen Augenblick darauf in einen Strom von Thränen und in so heftiges Wehklagen aus, daß ich beinahe überredet geworden wäre, mich ihr zu nähern. Ich ergriff endlich den ewigen Pfeil, daß mir übrig blieb, und der allerersten Liebe, die ich in beyde Herzen senden, zu verdienen: ich entfloh.

In dem dichten Walde sah ich meine geliebte Psyche wieder an dem gewöhnlichen Ort. Ihre Gestalt war von der Entfernung beynahe Wunder zu sehr verwandelt, als daß ich sie ein Gebrechen hätte nennen können. Die Schwestern die

Verſuchen, ſo viel Male es auch koſten, die Wuth und die Qualen einer Liebe, welche der andern gar ſo wenig ähnlich war, und die möglich vorzuſtellen, aber wie bekommen auch gut recht und ſchön. Die Kühnen, wenn ich die Pythia verlaſſen hatte, durch und durch Aengſte beſiegen. Wir mieden einer für den andern Gefahren; und aus Furcht, daß ſie unſere Zuſammenkünfte entdecken möchte, beſchloſſen wir ſie eine Zeit lang bitter zu machen. Dieß war das erſte Mal, daß die reinen Vergnügungen unſerer ſchuldloſen Liebe von Zwang und Verdruß unterbrochen wurden, und wir mit ſchwerem Herzen von einander Abſchied nahmen. Es war als ob es uns ahnete, daß wir uns zu Delfi nicht wieder ſehen würden; und wir ſagten uns wohl tauſendmal Lebewohl, ehe wir einander aus den Armen wurden zu kommen. Wir redeten mit einander ab, uns in der dritten Nacht wieder zuſammen zu finden. Inzwiſchen ſagte ich ihr mündlicher Weiſe, daß ich mit der Pythia in einer Geſellſchaft zuſammen wäre, wo wir einander gleich erkennen würden. Es war natürlich, daß ſie in Gegenwart ſolcher Perſonen von ihrem Vorſatze gegen mich den freundſchaftlichen Ton der Vertraulichkeit hatte, welche zwiſchen uns einzuführen wurde, und wodurch ſie ihren Umgang mit mir gegen die Vorſicht der argwöhniſchen Welt hatte ſchützen können; doch bemerkte ich, daß ſie etliche Mal, wenn ſie von Niemand beobachtet zu ſeyn

glaubten, die göttlichsten Blicke auf mich heften. Ich war zu gutherzig, Verstellung unter diesen Zeichen der wankelmüthigen Liebe zu vermuthen; und der Schluß, den ich daraus zog, beruhigte mich gänzlich über die Besorgniß, daß sie meinen Umgang mit Pferde entdeckt haben möchten. Ich flog also mit unbeschreiblicher Freude zu meiner abgeredeten Zusammenkunft; aber wie groß war meine Bestürzung, als nach Hundertlungen ungeduldigen Harren diese Pferde zum Vorschein kommen wollte! Ich wartete so lange, daß mich der Tag beinahe überrascht hätte; ich durchsuchte den ganzen Hain: aber sie war nirgends zu finden. Eben so ging es in der folgenden und in der dritten Nacht. Mein Schmerz war unaussprechlich. Damahls erfuhr ich zum ersten Mal, daß meine Einbildungskraft, welche bisher nur zu meinem Vergnügen geschäftig gewesen war, in eben dem Maße, wie sie mich glücklich gemacht hatte, mich elend zu machen fähig sey. Ich gewahrte nun nicht mehr, daß die Pythia meine Liebe entdeckt habe; und die Folgen dieser Entdeckung für die arme Pferde stellten sich mir mit allen Schrecknissen einer sich täglich vermehrenden Einbildung dar. Ich sahe in der Wuth meiner Schwermuth tausend heilige Entschließungen, von denen immer eine die andre vertilgte. Ich wollte die Priesterin unversehens überfallen und meine Pferde von ihr fordern; ich wollte den Priester über verbrecherische Leidenschaft entdecken; kurz,

ich wollte — das ausschweifendste, was man in der Verzweiflung wollen kann. Ich glaube, daß ich fähig gewesen wäre, den Tempel anzuzünden, wenn ich hätte hoffen können, meine Psyche dadurch zu retten. Und doch hielt mich ein Schatten von Hoffnung, daß sie vielleicht bloß durch zufällige Ursachen verhindert worden seyn ihr Wort zu halten, noch zurück, einen unbesonnenen Schritt zu thun, welcher ein bloß eingebildetes Uebel wirklich und unheilbar hätte machen können. Vielleicht (dachte ich) weiß die Priesterin noch nichts von unserem Geheimniß; und wie unselig wär' ich in diesem Falle, wenn ich selbst mein eigener Verräther wäre!

Dieser Gedanke führte mich zum vierten Mal in den Ruheplatz der Diana. Nachdem ich wohl zwei Stunden vergebens gewartet hatte, warf ich mich in einer Betäubung von Schmerz und Verzweiflung zu den Füßen einer von den Nymfen hin. Ich lag eine Weile, ohne meiner selbst mächtig zu seyn. Als ich mich wieder erholt hatte, sah ich einen frischen Blumenkranz um den Hals und die Arme der Nymfe gewunden. Ich sprang auf, um genauer zu erkundigen, was dieß bedeuten möchte, und fand ein Briefchen an den Kranz geheftet, worin mir Psyche meldete: „Daß ich sie in der folgenden Nacht unfehlbar an diesem Platze antreffen würde; sie verspare es auf diese Besprechung mir zu sagen, durch was für Zu-

ſolle ſie dieſe Zeit über verhindert worden mich zu ſehen oder mir Nachricht von ſich zu geben; ich dürfte aber vollkommen ruhig und gewiß ſeyn, daß die Prieſterin nichts von unſerer Bekanntſchaft wiſſe."

Die heftige Begierde, womit ich wünſchte, daß dieſes Briefchen von Pſyche geſchrieben ſeyn möchte, ließ mich nicht daran denken, ein Mißtrauen darein zu ſetzen, ungeachtet mir ihre Handſchrift unbekannt war. Dieß war das erſte Mal, da ich erfuhr, was der Uebergang von dem äußerſten Grade des Schmerzens zu der äußerſten Freude iſt. Ich wand den Glück weiſſagenden Blumenkranz um mich herum, nachdem ich die unſichtbaren Spuren der geliebten Finger, die ihn gewunden, von jeder Blume weggeküßt hatte. Den folgenden Abend wurde mir jeder Augenblick bis zur beſtimmten Zeit ein Jahrhundert. Ich ging eine halbe Stunde früher, den guten Nymfen zu danken, daß ſie unſere Liebe in ihren Schutz genommen hatten. Endlich glaubte ich, Pſyche zwiſchen den Myrtenhecken hervor kommen zu ſehen. Die Nacht war nur durch den Schimmer der Sterne beleuchtet; aber ich erkannte die gewöhnliche Kleidung meiner Freundin, und war von dem erſten Rauſche ihrer Annäherung ſchon zu ſehr entzückt, um gewahr zu werden, daß die Geſtalt, die ſich mir näherte, mehr von der üppigen Fülle einer Bachantin, als von der jungfräulichen Beſchmeidigkeit einer

Geſpielin Dianens hatte. Wir flogen einander mit gleichem Verlangen in die Arme.

Die ſprachloſe Trunkenheit des erſten Augenblicks verſtattet nicht Bemerkungen zu machen. Aber es währte nicht lange, bis ich nothwendig fühlen mußte, daß ich mit einer Heftigkeit, die von der Unſchuld einer Pſyche nicht vermuthlich war, an einen kaum verhüllten und ungeſtüm klopfenden Buſen gedrückt wurde. — Dieß konnte nicht Pſyche ſeyn. — Ich wollte mich aus ihren Armen los winden; aber ſie verdoppelte die Stärke, womit ſie mich umſchlang, zugleich mit ihren üppigen Liebkoſungen; und da ich nun auf einmal, mit einem Entſetzen, welches mir alle Sehnen lähmte, meinen Irrthum erkannte; ſo machte die Gewalt, die ich anwenden wollte, mich von der raſenden Prieſterin los zu reißen, daß wir mit einander zu Boden ſanken. —

Ich wünſchte aus Hochſchätzung des Geſchlechts, welches in meinen Augen der liebenswürdigſte Theil der Schöpfung iſt, daß ich dieſe Scene aus meinem Gedächtniß auslöſchen könnte. Ich hatte meine ganze Vernunft nöthig, um nicht alle Achtung, die ich wenigſtens ihrem Geſchlechte ſchuldig war, aus den Augen zu ſetzen. Aber ich zweifle nicht, daß eine jede Frauensperſon, welche noch einen Funken von ſittlichem Gefühl übrig hätte, lieber den Tod, als

die Vorwürfe und die Verwünſchungen, womit ſie überſtrömt wurde, ausſtehen wollte. — Sie krümmte ſich, in Thränen verſtend, zu meinen Füßen. — Dieſer Anblick war mir unerträglich. Ich wollte entfliehen; ſie verfolgte mich, ſie hing ſich an, und bat mich ihr den Tod zu geben. Ich verlangte mit Heftigkeit, daß ſie mir meine Pſyche wieder geben ſollte. Dieſe Worte ſchienen ſie unſinnig zu machen. Sie erklärte mir, daß das Leben dieſer Sklavin in ihrer Gewalt ſey, und von dem Entſchluß, den ich nehmen würde, abhänge. Sie ſah das Entſetzen, das bei dieſer Drohung mein ganzes Weſen erſchütterte; wir verſtummten beide eine Weile. Endlich nahm ſie einen ſanftern, aber nicht weniger entſchloſſenen Ton an, um mir ihre vorige Erklärung zu bekräftigen. Die Eiferſucht machte ſie ſo vieles ſagen, daß ich Zeit bekam mich zu faſſen, und eine Drohung weniger fürchterlich zu finden, zu deren Ausführung ich ſie, wenigſtens aus Liebe zu ſich ſelbſt, unfähig glaubte. Ich antwortete ihr alſo mit kälterm Blute, daß ſie, auf ihre Gefahr, über das Leben meiner jungen Freundin gebieten könne. Doch erſuchte ich ſie, ſich zu erinnern, daß ſie ſelbſt mich zum Meiſter über das übrige, und über das, was ihr noch lieber als das Leben ſeyn ſollte, gemacht habe. Das meinige (ſetzte ich mit entſchloſſenem Ton hinzu) hört mit dem Augenblick auf, da Pſyche für mich verloren iſt; denn, bei dem allſehenden Gott, deſſen Gegen-

lichelnd hinzu) überlasse ich Ihnen, da die Groß-mutter und die Enkelin gleich viel Rechte an Ihre Neigung hat, für welche von beiden Sie Sich erklären wollen.

Don Sylvio war vor Freude über eine so glückliche Entwicklung außer sich. Er warf sich zu ihren Füßen, und sagte ihr, in der rührenden Unordnung welche die wahre Beredsamkeit der Liebe ist — Sachen, die unsern werthen Lesern eben so thöricht vorkommen würden, als sie der selbst gerührten Donna Felicia angenehm waren. In der Verfassung, worin ihr eigenes Herz war, hört man einem Liebhaber wie Don Sylvio so gern zu, daß es eine geraume Weile währte bis sie sich besann, daß sie seiner Entzückung ein wenig Einhalt thun müßte. Sie hat ihn also aufzustehen, und ihr in den Sahl zu folgen, wo sie ihre Unterredung bequemer fortsetzen könnten.

Don Sylvio erzählte ihr jetzt sein ganzes Feenmährchen, die Geschichte des Sommervogels, und die Erscheinung der Fee Rosaura; und er gestand desto williger, daß seine mit Feen-Wundern angefüllte Einbildungskraft einen großen Antheil an diesem vermeinten Geschichte gehabt habe, da ihm Donna Felicia sehr gern erlaubte, die andere Hälfte auf die Rechnung einer geheimen Divination oder Vorwissenschaft seiner Seele zu schreiben, der es ahnete daß er in kurzem das Urbild dieses geliebten Schattenbildes finden würde.

wart dieſes heilige Land erfüllt! keine menſchliche Gewalt ſoll mich aufhalten, ihrem geliebten Geiſt in eine beſſere Welt nachzueilen, wohin uns das Laſter nicht folgen kann, unſere geheiligte Liebe zu beunruhigen!

Meine Standhaftigkeit ſchien den Muth der Prieſterin niederzuſchlagen. Sie ſagte mir endlich: Die Einbildung, daß ich in meiner Gewalt habe ſie zu Grunde zu richten, könnte mich ſehr betrügen; ich möchte thun was ich wollte; nur ſollte ich verſichert ſeyn, daß ihr Pſyche für jeden Schritt bürgte, den ich machen würde. Mit dieſen Worten entfernte ſie ſich, und ließ mich in einem Zuſtande, deſſen Abſcheulichkeit, nach der Empfindung, die ich davon hatte abgemeſſen, über allen Ausdruck ging. Ich wußte nun alles. Nach dieſer Niederträchtigkeit war keine Bosheit ſo ungeheuer, deren ich dieſe Elende nicht fähig gehalten hätte. Ich beſorgte nichts für mich ſelbſt, aber alles für die arme Pſyche, welche ich der Gewalt einer Nebenbuhlerin überlaſſen mußte, ohne daß mir alle meine Zärtlichkeit für ſie das Vermögen geben konnte, ſie zu befreien.

9. Kapitel.

Agathon entflieht, und findet seinen Vater. Was für einen neuen Schwung sein Geist durch die Veränderung seiner Umstände bekommt.

Nachdem ich etliche Tage in der grausamen Ungewißheit, was aus meiner Geliebten geworden seyn möchte, zugebracht hatte, erfuhr ich endlich von einer Sklavin der Pythia, daß sie nicht mehr in Delfi sey. Dieß war alle Nachricht, die ich von ihr einziehen konnte; aber es war genug, mir den längern Aufenthalt an diesem Orte unerträglich zu machen. Ich bedachte mich keinen Augenblick, was ich thun wollte, sondern stahl mich in der nächsten Nacht hinweg, ohne um die Folgen eines so unbesonnenen Schrittes bekümmert zu seyn; oder, richtiger zu sagen, in einem Gemüthszustande, worin ich aller Besinnung unfähig war. Ich irrte eine Zeit lang überall herum, wo ich eine Spur von meiner Freundin zu entdecken hoffte; thöricht genug, mir einzubilden, daß sie mich, wo sie auch seyn möchte, durch die magische Gewalt der Sympathie unsrer Seelen nach sich ziehen werde. Aber meine Hoffnung betrog mich: niemand konnte mir die geringste Nachricht von ihr geben. Unempfindlich gegen alles Elend, welches ich auf dieser

unſinnigen Wanderſchaft erfahren mußte, fühlte ich keinen andern Schmerz, als die Trennung von meiner Geliebten, und die Ungewißheit was ihr Schickſal ſey. Ich würde die Verſicherung, daß es ihr wohl gehe, gern mit meinem Leben bezahlt haben.

Endlich führte mich der Zufall oder eine mitleidige Gottheit nach Korinth. Die Sonne war eben untergegangen, als ich, von den Beſchwerlichkeiten der Reiſe und einer ungewohnten Diät äußerſt abgemattet, vor dem Hofe eines der prächtigen Landgüter ankam, welche die Küſten des Korinthiſchen Meeres verſchönern. Ich warf mich unter eine hohe Cypreſſe nieder, und verlor mich in den Vorſtellungen der natürlichen, aber in der Hitze der Leidenſchaft nicht vorher geſehenen Folgen meiner Flucht von Delſi. In der That war meine Lage fähig, den herzhafteſten Muth niederzuſchlagen. In eine gänzlich fremde Welt ausgeſtoßen, ohne Freunde, ohne Geld, unwiſſend, wie ich ein Leben erhalten wollte, deſſen Urheber mir nicht einmal bekannt war, warf ich traurige Blicke um mich her. Die ganze Natur ſchien mich verlaſſen zu haben. Auf dem weiten Umfang der mütterlichen Erde ſah ich nichts, worauf ich einen Anſpruch machen konnte, als — ein Grab, wenn mich die Laſt des Elends endlich aufgerieben haben würde. Und ſelbſt dieſes konnte ich nur von der Frömmigkeit irgend eines mitleidigen Wanderers hoffen. Dieſe melankoliſchen Gedanken wurden durch die

Erinnerung meiner vergangnen Glückſeligkeit, und durch das Bewußtſeyn, daß ich mein Elend durch keine Bosheit des Herzens oder irgend eine entehrende Uebelthat verdient hätte, nur ſchmerzender gemacht. Ich ſah mit thränenvollen Augen um mich her, als ob ich ein Weſen in der Schöpfung ſuchen wollte, dem mein Zuſtand zu Herzen ginge.

In dieſem Augenblick erfuhr ich den wohlthätigen Einfluß dieſer glückſeligen Begeiſterung, „welche die Natur dem empfindlichſten Theile der Sterblichen zu einem Gegengewicht gegen die Uebel, denen ſie durch die Schwäche ihres Herzens ausgeſetzt ſind, gegeben zu haben ſcheint.“ Ich wandte mich an die Unſterblichen, mit denen meine Seele ſchon ſo lange in einer Art von unſichtbarer Gemeinſchaft ſtand. Der Gedanke, daß ſie die Zeugen meines Lebens, meiner Gedanken, meiner geheimſten Neigungen geweſen ſeyen, goß lindernden Troſt in mein verwundetes Herz. Ich ſah meine geliebte Pſyche unter ihre Flügel geſichert. „Nein, rief ich aus, die Unſchuld kann nicht unglücklich ſeyn, noch das Laſter ſeine Abſichten ganz erhalten! In dieſem majeſtätiſchen All, worin Welten und Stäubchen ſich mit gleicher Unterwürfigkeit nach den Winken einer weiſen und wohlthätigen Macht bewegen, wär' es Unſinn und Gottloſigkeit, ſich einer entnervenden Kleinmuth zu überlaſſen. Mein Daſeyn iſt der Beweis, daß ich eine Beſtimmung habe. Hab'

ich nicht eine Seele welche denken kann, und Gliedmaßen, die ihr als Sklaven zur Ausrichtung ihrer Gedanken zugegeben sind? Bin ich nicht ein Grieche? Und, wenn mich mein Vaterland nicht erkennen will, bin ich nicht ein Mensch? Ist nicht die ganze Erde mein Vaterland? Und giebt mir nicht die Natur ein unverlierbares Recht an Erhaltung und an jedes wesentliche Stück der Glückseligkeit, so bald ich meine Kräfte anwende, die Pflichten zu erfüllen, die mich mit der Welt verbinden?"

Diese Gedanken beschämten meine Thränen, und richteten mein Herz wieder auf. Ich fing an, die Mittel zu überlegen, die ich in meiner Gewalt hätte mich in bessere Umstände zu setzen: als ich einen Mann von mittlerm Alter gegen mich herkommen sah, dessen Ansehen und Miene mir Ehrerbietung und Zutrauen einflößten. Ich raffte mich vom Boden auf, und beschloß bei mir selbst, ihn anzureden, ihm meine Umstände zu entdecken, und mir seinen Rath auszubitten. Er kam mir zuvor. „Du scheinest vom Weg ermüdet zu seyn; junger Fremdling, (sagte er zu mir, in einem Tone, der ihm sogleich mein Herz gewann) und da ich dich unter dem wirthlichen Schatten meines Baumes gefunden habe, so hoffe ich, du werdest mir das Vergnügen nicht versagen, dich diese Nacht in meinem Hause zu beherbergen." Er betrachtete mich, indem er dieß sagte, mit einer Aufmerksamkeit, an welcher sein Herz Antheil zu haben

schien. Ich gestand ihm mit einer Offenherzigkeit, die von meiner wenigen Kenntniß der Welt zeugte: daß ich im Begriff gewesen sey, ihn um dasjenige zu ersuchen, was er mir auf eine so edle Art anbiete. Ich weiß nicht, was ihn zu meinem Vortheil einzunehmen schien. Mein Aufzug wenigstens konnte es nicht seyn; denn ich hatte, aus Furcht entdeckt zu werden, meine Delfische Kleidung gegen eine schlechtere vertauscht, die auf meiner Wanderschaft ziemlich abgenutzt worden war. Er wiederholte mir, wie angenehm es ihm sey, daß mich der Zufall vielmehr ihm als einem seiner Nachbarn zugeführt habe; und so folgte ich ihm in sein Haus, dessen Weitläuftigkeit, Bauart und Pracht einen Besitzer von großem Reichthum und vielem Geschmack ankündigte. Die Gallerie, in die wir zuerst traten, war mit Gemälden von den berühmtesten Meistern und mit einigen Bildsäulen und Brustbildern von Fidias und Alkamenes ausgeziert. Ich liebe, wie die bekannt ist, die Werke der schönen Künste bis zur Schwärmerei, und mein langer Aufenthalt in Delfi hatte mir einige Kenntniß davon gegeben. Ich bewunderte einige Stücke, setzte an andern dieß oder jenes aus, nannte die Künstler, deren Hand oder Manier ich erkannte, und nahm Gelegenheit von andern Meisterstücken zu reden, die ich von ihnen gesehen hatte. Ich bemerkte, daß mein Wirth mich mit Verwunderung ansah, als ob er betroffen wäre, einen jungen Menschen, den er

in einem ſo wenig verſprechenden Aufzug unter einem Haufen liegend gefunden, mit ſo vieler Fertigkeit von den Künſten ſprechen zu hören.

Nach einer Weile merkte gemeldet, daß das Abendeſſen bereitet ſey. Er führte mich in einen kleinen Saal, deſſen Wände von einem der beſten Schüler des Parrhaſius niedlich bemahlt waren. Wir aßen ganz allein. Die Tafel, das Geräthe, die Aufwärter, alles ſtimmte mit dem Begriff überein, den ich mir von dem Geſchmack und dem Glanze des Hausherrn gemacht hatte. Unter dem Eſſen trat ein junger Sklave von feinem Anſehen und zierlich gekleidet auf, und recitirte ein Stück aus der Odyſſee mit vieler Geſchicklichkeit. Mein Wirth ſagte mir, daß er bei Tiſche dieſe Art von Gemüthsergötzung den Tänzerinnen und Hetärenſpielerinnen vorzöge, womit man ſonſt bei den Tafeln der Griechen ſich zu unterhalten pflege. Das Lob, das ich ſeinem Leſer beilegte, gab zu einem Geſpräch über die beſte Art zu recitiren und über die Griechiſchen Dichter Anlaß, wobei ich meinem Wirthe abermal Gelegenheit gab zu glänzen. Die Verwunderung, womit er mich betrachtete, vermiſchte ſich geſtehend mit einer gewiſſen Bewegung; und da er ſah, daß ich es gewahr wurde, ſagte er mir: Die Verwunderung, womit er mich von Zeit zu Zeit betrachte, würde mich weniger befremden, wenn ich die außerordentliche Aehnlichkeit meiner Beſchreibung und Miene mit einer Perſon,

welche er ehemals gekannt habe, wüßte. Doch da ſollte ſelbſt davon urtheilen, ſetzte er hinzu, indem er anfing von andern Dingen zu reden, bis der Wein und die Früchte aufgetragen wurden.

Bald darauf führte er mich in ein Kabinet, worin ein Schreibtiſch, ein Büchergeſtell, einige Bilder, und ein Gemälde in Lebensgröße, auf welches ich nicht ſogleich Acht gab, alle Geſchicklichkeit und Zierathen ausmachten. Er bat mich niederzuſitzen, und nachdem er das Bildniß, welches ihm gegenüber hing, eine Weile mit Andacht angeſehen hatte, redete er mich alſo an: „Deine Jugend, liebenswürdiger Freundling, die Art, wie ich unſere Bekanntſchaft angefangen, die Eigenheiten, die ich in dieſer kurzen Zeit an dir entdeckt habe, und die Zuneigung, die ich in meinem Herzen für dich finde, rechtfertigen mein Verlangen, von deinem Namen und von den Umſtänden benachrichtigt zu ſeyn, welche dich in einem ſolchen Alter von deiner Heimath entfernt und in dieſe fremden Gegenden gebracht haben können. Es iſt ſonſt wenige Gewohnheit mich beim erſten Anblick für jemand einzunehmen. Aber bei deiner Erblickung hab' ich einen geheimen Zug nicht widerſtehen können; und da daß in vielen wenigen Stunden meine vorzüge Neigung ſo hoch geworden iſt, daß ich wie ſelbſt Glück wünſche, ihr Ohr gegeben zu haben. Befriedige alſo mein Verlangen, und ſey verſichert, daß die Hoffnung, die vielleicht nachher

[illegible]

Wenn die Feen auch nur Geſchöpfe unſerer Einbildungskraft ſind, ſagte er, ſo werde ich ſie doch immer als meine größten Wohlthäterinnen anſehen, da ich ohne ſie noch immer in der Einſamkeit von Roſalva ſchmachtete, und vielleicht auf ewig der Glückſeligkeit entbehrt hätte diejenige zu finden, die mein verlangendes Herz, ſeitdem es ſich ſelbſt fühlt, zu ſuchen ſchien.

Er fuhr nunmehr fort, mit der völligen Begeiſterung eines wahrhaft eingenommenen Liebhabers der aufmerkſamen Felicia ſeine Empfindungen abzuſchildern; und dieſe junge Dame fand ſich unvermerkt ſo ſehr davon gerührt, daß ſie, ihres Anfangs gefaßten Vorſatzes uneingedenk, ſich nicht enthalten konnte ihm zu erzählen: wie ſie ihn in der Roſenlaube ſchlafend gefunden und von dieſem Augenblick an ſich nicht habe erwehren können, an dieſem Unbekannten einen Antheil zu nehmen, der ihr die Geſinnungen, die ihr Bildniß und ſie ſelbſt ihm eingeflößt, deſto angenehmer mache. Dieſes Geſtändniß ſetzte unſern Helden in eine Entzückung, welche er eine geraume Zeit durch nichts anders ausdrücken konnte, als daß er ſich zu ihren Füßen warf und ihre ſchönen Hände, eine nach der andern, mit Küſſen überdeckte, in welchen er ſeine Seele hätte aushauchen mögen. Für eine zärtliche Schöne von Feliciens Alter iſt vielleicht nichts gefährlicher als der Anblick der Glückſeligkeit, womit ihre erſten Gunſtbezeigungen ihren Liebhaber berauſchen; und

gemacht hatte, ohne die gewisse Zeit, die er seinen Gefährten widmete, zu überschen. Die Sorge für sich, und die von ihr allen gebildet war, hielt sie zurück, sich einen Zeitverlust willig zu überschen, welche die lange Zeit gegen alle Freuden und Lebens gewährung und zu allen Unbequemlichkeiten beschäftigt machten. Der Kummer zu sich selbst ohne die Sorgen, die vergnügte Ehe zu sein, noch zu gründen Zeit zu verlieren und einen guten Entschluß durchführig zu machen. Es hatte Freunde bekommen, wenn sie bekannt geworden wären, mit dem gewissen Willen, noch in einer günstigen Gesellschaft ihre meisten Erfahrung zu teilen. Ein Verlust war, so hoch die Zeit durch Kummer für sie zu Wasser über die Höhe und seine Mutter gemacht haben würde, auch Gefahren und noch Übel zu bringen, wo es seine Verbindung mit seiner Mutter schon machen und sich schwach die seinen Ehre und Ehre zu klären wollte. Der Rede Zweck schien sich vorzuzeigen Zweifel vor seiner Mutter, und die Verbindung hatten die Vergnügte Gesichte gemeinsch, meine Meinung aufzuklären.

Wilhelm war Meister sich Ergebung gewiß hatte, daß er einen alten Bekanntschaft so sie war, und sagte ihr: ob er sie seinen Freunden könne. Sie war ein wenig Zeitung sein Gesicht und Verlegenheit darüber schien? Sie gab ihm, seiner Frage war nicht nicht schlechter sein, schamte

auch Hella hatten, da er seinen Helfer Zeit von sei-
nem Hause abhielt und Dank abzustatten wußte war,
daß meinen Wiederbesuch zu erwarten.

In meinem Zimmerchen wurde das ganze Haus mit allen
meinen Freuden erfüllt. Die Zeitschriften meinen Va-
ter aber auch, und das Vergnügen, meinen alten lieben
Hausfreund auch als den einzigen Leser eines Hauses
kennenzulernen, machte die Freude vollkommen, die
es bei einem so plötzlichen Uebergang von den Eltern
einmal gar nicht entbehren, machen, allen Zufällen
das Gleichgewicht Freud gegebenen Bedürfnisse zu einem
so bequemlichen Gleichgewicht vollkommen eingerichtet
machte. Manchmal hatte er wenigstens die wunderbar
schönen Haare kommen, der Tausch die Art seiner Erzie-
hung wenigen als ich vorhanden gewesen wären, einen
solchen Wechsel mit Bedächtigkeit zu entragen. Im
gewissen Sinn ist es mir leicht die Gewohnheiten abzulegen,
zu sagen, daß die Verschiedenheit, die Pflege von
Bildung, und Zucht meinen Gehorsam und die Tugend
meinen Verstand zu Verstandnissen und schönen Thaten
bereiten zu sein, war ungleich mehr Vergnügen
machen, als der Besitz der Kostbarkeiten, welche der
Gastfreie meinem Vater mit mir zu theilen so sorgen
war, und welche in meinem Herzen nur Lebensluft
einen Wunsch erhalten, weil sie mir das Vergnügen
zu geben schienen, Hella Freude und Wohlgefallen noch
meinen Gesellschaften selber zu können.

Ich unterhielt mich nun mit einer neuen Art von Träumen, die durch ihre Beziehung auf meine neu entdeckten Verhältniſſe für mich so wichtig, als durch ihre Aufklärung über so viele Wahrheiten für das menſchliche Geſchlecht zu seyn ſchienen. Erſtaunt du hören, daß ich mir nicht gleichgültig umging, als mit Chimären, wie die so hochmüthige Lehrſätze meiner idealiſchen Sittenlehre auf die Einrichtung und Verwaltung eines gemeinen Weſens angewandt werden können? — Diese Betrachtungen, welche einen guten Theil meiner Ruhe wegnahmen, erfüllten mich mit dem lebhafteſten Eifer für mein Vaterland, welches ich nur aus Geſchichtbüchern kannte. Ich gedachte mir ſelbſt auf den Fußſtapfen der Solonen und Lykurgen einen Weg zu bahnen, der meinem ſo ganz andern Jahrhunderte paßte, alle an Leibe, die durch Macht und Tugend zu überwinden ſind. Dann ſagte ich mich in meiner gewöhnlichen Entſchäfung an das Ende meiner Laufbahn, und ſah in Athen nicht geringer als die Hauptſtadt der Welt, die Gerichtsſtelle der Nationen, die Mutter der Wiſſenſchaften und Künſte, die Königin des Meers, den Mittelpunkt der Vereinigung des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Kurz, ich machte ungefähr eben ſo Chimärien und eben ſo unpaſſende Projekte als Alcibiades, nur mit dem Unterſchied, daß mich Sokrates und Pla-

ſtadt, ſondern ein von Güte und allgemeiner Wohlthätigkeit belebtes Herz die Quelle der meinigen war. Sie hatten noch dieß Beſonder, daß ihre Aufführung (der menſchliche Mißlichkeiten betrachtet) keiner Mutter eine Thräne, und keinem Menſchen in der Welt mehr als die Aufopferung ſeiner Vorurtheile und falſcher Leidenſchaften, welche die Urſache alles Privatelends ſind, gekoſtet haben würde. Ihre Ausführung ſtören mir alle, weil ich mir die Hinderniſſe nur einzeln und nicht in ihrem Zuſammenhang und vereinigten Gewichte vorſtellte, ſo leicht zu ſehen, daß ich mich über nichts ſo ſehr wunderte, als wie ein Perikles, unter den kleinlichen Denkungen, Athen zur Meiſterin von Griechenland zu machen, die überirdiſche Stirne, wie viel leichter es ſey, es zum Tempel eines ewigen Friedens und der allgemeinen Glückſeligkeit der Welt zu machen.

Dieſe ſchönen Entwürfe gaben einige Mal den Stoff zu den Unterredungen ab, womit ich meinen Wirt des Abends die Zeit zu verkürzen pflegte. Die Lebhaftigkeit meiner Einbildungskraft ſchien ihn eben ſo ſehr zu belachen, als ſein Herz, deſſen Ebenbild er in dem meinigen erkannte, ihn an den jugendhaften Geſinnungen vergnügte, die er, wie ich glaubte, (vielleicht beide ein wenig zu partheiiſch) für die Zeichnungen meiner politiſchen

Lehrmeinungen hielt. Allein, was er mir von den Schwierigkeiten ihrer Ausführung sagen konnte, überzeugte mich so wenig, als einen Verliebten die Einwendungen eines kaltblütigen Freundes überzeugen werden. Ich hatte eine Antwort für alle; und dieser neue Schwung, den mein Enthusiasmus bekommen hatte, wurde bald so stark, daß ich es kaum erwarten konnte, mich in Athen und in solchen Umständen zu setzen, daß ich die erste Hand an das große Werk, worzu ich gewidmet zu seyn glaubte, legen konnte.

---

man muß geſtehen, die Gefahr iſt nichts deſto kleiner, wenn dieſer Liebhaber ſo jung, ſo ſchön und ſo feurig iſt, als es Don Sylvio war.

Aus dieſer Betrachtung, hoffen wir, werde man es der liebenswürdigen Felicia zu gut halten, daß ſie vielleicht zu viel Nachſicht mit ihrem ekſtatiſchen Anbeter trug. In dieſer ſüßen Trunkenheit der Seele, da ſie, ganz in Liebe und Wonne aufgelöſt, die lebhafteſten Ausdrücke ihrer Empfindung noch zu ſchwach findet, kann man ohne Unbilligkeit nicht fordern, daß ſie geſchickt ſeyn ſoll ſich völlig in dem Gleichgewichte zu erhalten, welches uns die Weisheit der Moraliſten vorſchreibt. Dieſe erhabenen Leute fordern freylich mit Recht daß man nicht zu viel thun ſolle; aber die Frage iſt, was in dem Falle, wovon wir reden, zu viel ſey? — und durch was für, bisher noch unbekannte, Mittel möglich ſey, Weisheit und Liebe in ſo genauen Parallellinien fortlaufen zu machen daß ſich dieſe niemahls von jener entfernen könne?

Für ein paar junge Leute, wie Don Sylvio und die ſchöne Felicia in der vorbemeldeten Verfaſſung ihres Herzens waren, iſt die Zeit keine Folge von Augenblicken, ſondern ein einziger unbeweglicher Augenblick, welcher ganze Jahre unbemerkt verſchlingen würde, wenn ſie nicht von äußerlichen Urſachen oder der Erſchöpfung ihrer eigenen Lebensgeiſter aus einer ſo zauberiſchen Entzückung aufgeweckt würden. Sie befanden ſich

Achtes Buch.

Fortsetzung der Erzählung Agathons, von seiner Versetzung nach Athen bis zu seiner Bekanntschaft mit Danae.

1. Kapitel.

Agathon kommt nach Athen, und widmet sich der Republik. Eine Probe der besondern Natur desjenigen Windes, welcher von Horaz aura popularis genannt wird.

Mein Vater hielt sich nur so lange zu Korinth auf, als es seine Geschäfte erfoderten, und eilte, mich in dieses Athen zu versetzen, welches sich meiner verschönernden Einbildung in einem so herrlichen Lichte darstellte.

Ich gestehe dir, Danae, (und ich hoffe die fromme Pflicht gegen meine Vaterstadt nicht dadurch

zu beleidigen) daß der erſte Anblick mit dem, was ich erwartete, einen ſtarken Abſatz machte. Mein Geſchmack war zu ſehr verwöhnt, um das Mittelmäßige, worin es auch ſeyn möchte, erträglich zu finden. Er wollte gleichſam alles in dieſe feine Linie eingeſchloſſen ſehen, in welcher das Erhabene mit dem Schönen zuſammen fließt: und wenn er dieſe Vollkommenheit an einzelnen Theilen gewahr wurde; ſo wollte er, daß alles zuſammen ſtimmen und ein ſich ſelbſt durchaus ähnliches, ſymmetriſches Ganzes ausmachen ſollte. Von dieſem Grade der Schönheit war Athen, ſo wie vielleicht jede andere Stadt in der Welt, noch weit entfernt. Indeſſen hatte ſie doch der gute Geſchmack und die Verſchwendung des Perikles, mit Hülfe der Fidias, der Alkamenes und andrer großer Meiſter, in einen ſolchen Stand geſtellt, daß ſie mit den prächtigſten Städten der Welt um den Vorzug ſtreiten konnte. Wenigſtens ſah ich bald, daß die Ergänzung deſſen, was ihr von dieſer Seite noch abging, der leichteſte Theil meiner Entwürfe, und eine natürliche Folge derjenigen Veranſtaltungen ſeyn werde, welche ſie, meiner Einbildung nach, zum Mittelpunkt der Stärke und der Reichthümer des ganzen Erdbodens machen ſollten.

So bald wir in Athen angekommen waren, ließ mein Vater ſeine erſte Sorge ſeyn, mich auf eine geſetzmäßige Art für ſeinen Sohn zu erkennen, und

unter die Atheniſchen Bürger aufnehmen zu laſſen. Dieß machte mich eine Zeit lang zu einem Gegenſtande der allgemeinen Aufmerkſamkeit. Die Athener ſind, wie dir nicht unbekannt iſt, mehr als irgend ein andres Volk in der Welt, geneigt, ſich plötzlich mit der äußerſten Lebhaftigkeit für oder wider etwas einnehmen zu laſſen. Ich hatte das Glück ihnen beim erſten Anblick zu gefallen. Die Begierde mich zu ſehen und Bekanntſchaft mit mir zu machen, wurde eine Art von epidemiſcher Leidenſchaft unter Jungen und Alten. Jene machten in kurzem einen glänzenden Hof um mich, und dieſe faßten Hoffnungen von mir, welche mich unvermerkt mit einem geheimen Stolz erfüllten, und die allzuhochfliegende Meinung, die ich ohnehin geneigt war von meiner Beſtimmung zu faſſen, beſtätigten. Dieſer ſubtile Stolz, der ſich hinter meine beſten Neigungen und tugendhafteſten Geſinnungen verbarg, und dadurch meinem Bewußtſeyn ſich entzog, benahm mir nichts von einer Beſcheidenheit, wodurch ich von den meiſten jungen Leuten meiner Gattung mich zu unterſcheiden ſchien. Ich gewann dadurch, nebſt der allgemeinen Hochachtung des geringern Theils des Volkes, den Vortheil, daß die Vornehmſten, die Weiſeſten und Erfahrenſten mich gern um ſich haben mochten, und mir durch ihren Umgang eine Menge beſonderer Kenntniſſe mittheilten, welch meinem frühzeitigen Auftritt in der Republik ſehr zu Statten

kamen. Die Reinigkeit meiner Sitten, der gute Gebrauch, den ich von meiner Zeit machte, der Eifer, womit ich mich zum Dienste meines Vaterlandes vorbereitete, die fleißige Besuchung der Gymnasien, die Preise, die ich in den Uebungen davon trug; alles vereinigte sich, das günstige Vorurtheil zu unterhalten, welches man einmal für mich gefaßt hatte. Da mir überdieß noch die Verdienste meines Vaters und einer langen Reihe von Vorältern den Weg zur Republik bahnten, so war es kein Wunder, daß ich in einem Alter, worin die meisten Jünglinge nur mit ihren Vergnügungen beschäftiget sind, den Muth hatte, in den öffentlichen Versammlungen aufzutreten, und das Glück, mit einem Beifall aufgenommen zu werden, der mich in Gefahr setzte, eben so schnell als ich empor gehoben wurde, entweder durch meine eigene Vermessenheit oder durch den Neid meiner Nebenbuhler, wieder gestürzt zu werden.

Die Beredsamkeit ist in Athen, wie in allen Freistaaten, wo das Volk Antheil an der öffentlichen Verwaltung hat, der nächste Weg zu Ehrenstellen, und das gewisseste Mittel sich auch ohne dieselben Ansehen und Einfluß zu verschaffen. Ich ließ es mir also sehr angelegen seyn, die Geheimnisse einer Kunst zu studiren, von deren Ausübung, und dem Grade der Geschicklichkeit, den ich mir darin erwerben würde, die glückliche Ausführung aller meiner Entwürfe abzuhangen schien. Denn,

wenn ich bedachte, wozu Perikles und Alcibiades die Athener zu bereden gewußt hatten: so zweifelte ich keinen Augenblick, daß ich sie, mit einer gleichen Geschicklichkeit, zu Maßnehmungen würde überreden können, welche (außerdem daß sie an sich selbst edler waren) zu weit glänzendern Vortheilen führten, ohne so ungewiß und gefährlich zu seyn.

In dieser Absicht besuchte ich die Schule des Platon, welcher damals zu Athen in seinem höchsten Ansehen stand, und, indem er die Weisheit des Sokrates mit der Beredsamkeit eines Gorgias und Prodikus vereinigte, nach dem Urtheil meiner alten Freunde, weit geschickter als diese Wortkünstler war, einen Redner zu bilden, welcher mehr durch die Stärke der Wahrheit, als durch die Blendwerke und Kunstgriffe einer hinterlistigen Dialektik, sich die Gemüther seiner Zuhörer unterwerfen wollte. Der vertrautere Zutritt, den mir dieser berühmte Weise vergönnte, entdeckte eine so große Uebereinstimmung meiner Denkungsart mit seinen Grundsätzen, daß die Freundschaft, die ich für ihn faßte, sich in eine fast schwärmerische Leidenschaft verwandelte. Sie würde mir in den Augen der Welt schädlich gewesen seyn, wenn man damals schon so von ihm gedacht hätte, wie man dachte, nachdem er durch die Bekanntmachung seiner metafysischen Dialogen bei den Staatsleuten,

und ſelbſt bei vielen die ſeine Bewunderer geweſen waren, den Vorwurf, welchen Ariſtofanes ehemals (wiewohl höchſt unbillig) dem weißen Sokrates machte, ſich mit beſſerm Grund oder mehr Scheinbarkeit zugezogen hatte. Aber damals hatte Plato weder ſeinen Timäus noch ſeine Republik geſchrieben. Indeſſen exiſtierte dieſe letztere doch bereits in ſeinem Gehirne. Sie gab ſehr oft den Stoff zu unſern Geſprächen in den Spaziergängen der Akademie ab; und er bemühete ſich deſto eifriger, mir ſeine Begriffe von der beſten Art die menſchliche Geſellſchaft einzurichten und zu regieren, eigen zu machen, da er das Vergnügen zu haben hoffte, ſie durch mich in einigem Grade realiſirt zu ſehen.

Sein Eifer in dieſem Stücke mag ſo groß geweſen ſeyn als er will, ſo war er doch gewiß nicht größer, als meine Begierde dasjenige auszuüben, was er ſpekulierte. Allein, da meine Vorſtellung von der Wichtigkeit der Pflichten eines Staatsmannes der Lauterkeit und innerlichen Güte meiner Abſichten angepaßt war, und ich deſto weiter von Ehrſucht und andern eigennützigen Leidenſchaften entfernt zu ſeyn glaubte, je gewiſſer ich (wenn ich es für erlaubt gehalten hätte, bei der Wahl einer Lebensart bloß meiner Privatneigung zu folgen) eine von ſtädtiſchem Getümmel entfernte Freiheit und den Umgang mit den Muſen der Ehre, eine ganze Welt zu beherrſchen, vorgezogen hätte: ſo glaubte ich mich

nicht genug vorbereiten zu können, eh' ich auf einem Theater erſchiene, wo der erſte Auftritt gemeiniglich das Glück des ganzen Schauſpiels entſcheidet. Ich widerſtand bei etlichen Gelegenheiten, welche mich aufzufordern ſchienen, ſowohl dem Zudringen meiner Freunde als meiner eigenen Neigung; wiewohl es (ſeitdem Alcibiades mit ſo gutem Erfolg den Anfang gemacht hatte) nicht an jungen Leuten fehlte, welche — ohne durch andre Talente, als die Geſchicklichkeit ein Gaſtmal anzuordnen, ſich zierlich zu kleiden, zu tanzen und die Cither zu ſpielen, bekannt zu ſeyn — vermeſſen genug waren, nach einer durchgeſchwärmten Nacht aus den Armen einer Buhlerin in die Verſammlung des Volks zu hüpfen, und, von Salben triefend, mit einer tändelhaften Geſchwätzigkeit über die Gebrechen des Staats und die Fehler der öffentlichen Verwaltung zu plaudern.

Endlich ereignete ſich ein Fall, wo das Intereſſe eines Freundes, den ich vorzüglich liebte, alle meine Bedenklichkeiten überwog. Eine mächtige Kabale hatte ſeinen Untergang geſchworen. Er war unſchuldig; aber die Anſcheinungen waren gegen ihn. Die Gemüther waren wider ihn eingenommen; und die Furcht, ſich den Unwillen ſeiner Feinde zuzuziehen, hielt die Wenigen, welche beſſer von ihm dachten, zurück, ſich ſeiner öffentlich anzunehmen. In dieſen Umſtänden ſtellte ich mich als ſeinen Vertheidiger dar. Da ich von ſeiner Unſchuld überzeugt war, ſo wirk-

ten alle dieſe Betrachtungen, wodurch ſich ſeine übrigen Freunde abſchrecken ließen, bei mir gerade das Widerſpiel. Ganz Athen wurde aufmerkſam, da es bekannt wurde, daß Agathon, des Stratonikus Sohn, auftreten würde, die Sache des ſchon zum voraus verurtheilten Lyſias zu führen. Die Zuneigung, welche das Volk zu mir trug, veränderte auf einmal die Meinung, die man von dieſer Sache gefaßt hatte. Die Athener fanden eine Schönheit, von der ſie ganz bezaubert wurden, in der Großmuth und Herzhaftigkeit, womit ich (wie ſie ſagten) mich für einen Freund erklärte, den alle Welt verlaſſen und der Wuth und Uebermacht ſeiner Feinde Preis gegeben hätte. Man that nun die eifrigſten Gelübde, daß ich den Sieg davon tragen möchte; und der Enthuſiasmus, womit einer den andern anſteckte, wurde ſo groß, daß die Gegenpartei ſich genöthigt ſah, den Tag der Entſcheidung weiter hinaus zu ſetzen, um die erhitzten Gemüther ſich wieder abkühlen zu laſſen. Sie ſparten inzwiſchen keine Kunſtgriffe ſich des Ausgangs zu verſichern; allein der Erfolg vereitelte alle ihre Maßnehmungen. Die Zujauchzungen, womit ich von einem großen Theile des Volkes empfangen wurde, munterten mich auf. Ich ſprach mit einem geſetztern Muth, als man von einem Jüngling erwarten konnte, der zum erſten Mahle vor einer ſo zahlreichen und Ehrfurcht gebietenden Verſammlung redete, und vor einer Verſammlung, wo der geringſte Hand-

werkmann ſich für einen Kenner und rechtmäßigen Richter der Beredſamkeit hielt, und vielleicht auch dafür gelten konnte. Die Wahrheit that auch hier die Wirkung, welche ſie allemal thut, wenn ſie in ihrem eigenen Lichte und mit derjenigen Lebhaftigkeit, ſo die eigene Ueberzeugung des Redners giebt, vorgetragen wird: ſie überwältigte alle Gemüther. Lobad wurde laut geſprochen, und Agathon, der nunmehr der Held der Athener war, im Triumfe nach Hauſe begleitet.

Von dieſer Zeit an erſchien ich oft in den öffentlichen Verſammlungen. Die Liebe meiner Mitbürger, und der Beifall, der mir, ſo oft ich redete, entgegen flog, machten mir Muth, nun auch an den allgemeinen Angelegenheiten Theil zu nehmen. Das Glück ſchien beſchloſſen zu haben, mich nicht eher zu verlaſſen, bis es mich auf den Gipfel der republikaniſchen Größe erhoben hätte. Ich machte alſo in dieſer neuen Laufbahn ſo ſchnelle Schritte, daß in kurzem die Gunſt, worin ich bei dem Volke ſtand, dem Anſehen der Mächtigſten zu Athen das Gleichgewicht hielt. Meine heimlichen Feinde ſelbſt ſahen ſich, um dem Volk angenehm zu ſeyn, genöthigt, öffentlich die Zahl meiner Bewunderer zu vermehren.

Der Tod meines Vaters, der um dieſe Zeit erfolgte, beraubte mich eines Freundes und Führers, deſſen Klugheit mir in dem gefahrvollen Ocean des politiſchen Lebens unentbehrlich war. Ich wurde

dadurch in den Beſitz eines großen Vermögens geſetzt, bei welchem er dem Neide ſeiner Mitbürger nur durch die große Beſcheidenheit, womit er es gebrauchte, entgangen war. Ich war nicht ſo vorſichtig. Zwar der Gebrauch, den ich davon machte, war an ſich ſelbſt edel und löblich: ich verſchwendete es um Gutes zu thun. Ich unterſtützte alle Arten von Bürgern, welche ohne ihre Schuld in Unglück gerathen waren. Mein Haus war der Sammelplatz der Gelehrten, der Künſtler und der Freunden. Mein Vermögen ſtand jedem zu Dienſten, der deſſen benöthigt war. Aber eben dies war es, was in der Folge meinen Fall beförderte. Man würde mir eher zu gut gehalten haben, wenn ich es mit Gaſtmählern, mit Buhlerinnen, und mit einer ſteten Abwechslung prächtiger und ausſchweifender Luſtbarkeiten durchgebracht hätte.

Indeſſen ſtand es doch eine geraume Zeit an, bis die Eiferſucht, welche ich durch eine ſolche Lebensart in den Gemüthern der Angeſehenſten erregte, ſich ſichtbare Ausbrüche erlauben durfte. Das Volk, welches mich vorhin geliebt hatte, fing nun an mich zu vergöttern. Der Ausdruck, den ich hier gebrauche, iſt nicht zu ſtark. Denn da ein gewiſſer Dichter, der ſich meines Tiſches zu bedienen pflegte, ſich einſt einfallen ließ, in einem großen und eleuden Gedichte mir den Apollo zum Vater zu geben:

noch ſo wenig in dem letztern Falle, daß ſie ſehr erſtaunt waren, von der Dame Laura zu vernehmen daß es ſchon Zeit zu Frühſtücken ſey. Dieſer Anzeige zu Folge wurde beliebt, daß ſich Don Sylvio auf eine kleine Weile beurlauben ſollte; und ſo wenig hatte ihn das Anſchauen ſeiner geliebten Felicia in vier ganzen Stunden ſättigen können, daß es ihm faſt unmöglich ſchien, ſich nur auf etliche Augenblicke davon los zu reißen.

Eine Weile darauf fand ſich die ganze kleine Geſellſchaft beym Theetiſche der Donna Felicia zuſammen. Don Eugenio und Don Gabriel bewunderten die ſichtbare Verwandlung nicht wenig, die mit unſerm Helden vorgegangen war. Der erſte hatte ſich ſchon mit einer ganzen Rüſtung von Gründen gewaffnet, um die Feen aus ihren Verſchanzungen in ſeinem Gehirn heraus zu treiben; allein er fand zu ſeiner geringer Beſchämung ſeiner Filoſofie gar bald, daß alle Arbeit ſchon verrichtet war, und mußte ſich ſelbſt geſtehen, daß ein Paar ſchöne Augen in etlichen Minuten ſtärker überzeugen und ſchneller bekehren, als die Akademie, das Lyceum und die Stoa mit vereinigten Kräften kaum in eben ſo viel Jahren zu thun vermöchten.

ſo ſind doch lächerliche Schmeichelei bei dem Pöbel (dem ohnehin das Wunderbare allemal beſſer als das Natürliche einleuchtet) ſo großen Beifall, daß ſich nach und nach eine Art von Sage befeſtigte, welche meiner Mutter die Ehre beilegte, den Gott zu Delfi für ihre Neigungen empfindlich gemacht zu haben. Es entſchwerfend dieſer Wahn war, ſo wahrſcheinlich ſchien er meinen Gönnern auf der andern Seite. Dadurch allein glaubten ſie die außerordentliche Vollkommenheiten, die ſie mir zuſchrieben, erklären, und die ungereimten Hoffnungen, welche ſie ſich von mir machten, rechtfertigen zu können. Denn das Vorurtheil der großen Haufen ging weit genug, daß viele öffentlich ſagten: Jeder könne durch mich allein zur Seligkeit des Heldenthums gemacht werden, und man könne nicht genug eilen, mir eine einzelne und unumſchränkte Gewalt zu übertragen. Eine Sache, von welcher ſie ſich nichts geringers als die Wiederkehr der goldenen Zeit, die gänzliche Aufhebung des verhaßten Unterſchieds zwiſchen Armen und Reichen, und einen ſüßen Müßiggang mitten unter allen Vollüſten und Ergötzlichkeiten des Lebens verſprachen.

Bei dieſen Geſinnungen, womit in größerm oder kleinerm Grade der Schwärmerei das ganze Volk zu Athen für mich eingenommen war, brauchte es nur eine Gelegenheit, um ſie dahin zu bringen, die

Gelehrte sich zu Gunsten ihres Lieblings zu übertreffen. Diese gingen so weit, daß Cäsar und einige andere Juristen, die das Judicat, welches ihnen die Athener aufgelegt hatten, zu entrichten, einen Aufstand erregten, worin sie von den Spartanern dringend unterstützt wurden. Man konnte (die ungeheuere Thorheit, welche man zu Rom einwerfen kann, aufgenommen) den Kriegsausbruch nicht unverschuldeter sein als er es war. Ich hatte bei Alter noch nicht erreicht, welches die Gesetze zu Verleihung eines öffentlichen Amtes erforderten. Wir hatten keinen Mangel an gebildeten und großen Kriegsleuten. Ja selbst wandte man ganzes Studium an, um einen Lucan, der ich seinen ästhetischen Charakter wegen vorzüglich hoch schätzen, zum Feldherrn gegen die Cäsarianer ernennen zu machen. Aber das half alles nichts gegen die neuere Einbildungskraft der schönsten und verständigsten Leute in der Welt. Agathon, welchem man alle Talente zutraute, und von welchem man sich beredsam hatte Wunder zu erwarten, war kaum tauglich die Ehre der Lakedämonier, Minone zu behaupten, und der hohe Gegenstand seiner Talente der politischen Wissenschaft zu Sparta (wo bei großem Fleiß in der Musik erlaubt, wo die schönsten Gedichte machen verpönt) Mittelmäßig zu geben. Diese Art von Leuten war so gedrängt, daß es einen gelang, den großen Haufen der Dichter aus ihrer Classe auszuschließen. Jede Nation, die sich

[illegible]

---

2. Kapitel.

[illegible]

[illegible] eigenen Bestimmung zu machen. Ist endlich [illegible] der Substanz gewisse Dinge gegen Böses zu [illegible] haben. Was können sie zur Abwendung solcher [illegible], wenn sie sie wahrnehmen, aufgelegen und [illegible] Böses gewiss machen? Ist gewisses also [illegible] gewisse gewisse Mittel durch Verabredung und Absicht [illegible] — und wie Ring von Gyges, auf die [illegible] der Unsichtbarkeit, wodurch sie schlechterdings [illegible] können, auf eine billige Belohnung von [illegible], welche man, gegen den Verdienst und [illegible] Gefahren, von denen errettet haben, und auf die Wiedervergeltung zu [illegible] und Verdienste, denen sie sich als Menschen und als [illegible], vermöge ihrer besonderen Neigungen, zu widmen [illegible] können. Wenn sie es von Natur [illegible] haben, sagt er endlich, sie Menschen vom [illegible], und auf einen Teil zu Hassen, wo sie [illegible] Wohlthäter und Menschen [illegible] haben vorfinden, so ist klar, wie schlecht sie [illegible] Natur Menschen, wenn sie Ursache hat Menschen [illegible] abwendig [illegible] haben, die [illegible] Neigungen [illegible] zu [illegible].

Ich [illegible] also hat Recht, und wenn alle Gründe der Sittlichkeit, welche bei diesem Wesen [illegible] sind, [illegible] sie bei den Menschen, [illegible] sie, die sind bei Menschenwesen [illegible] Grundsatz zu [illegible], [illegible] sie [illegible] sind [illegible]

Bildung selbst haben, aufhebt die natürliche Kraft
selbständig handeln lassen, und durch die Bedingung
ihrer eigen Existenz, welche sie immer genöthigt
gemacht machen, stets Dankbarkeit über sie
ihre Verbindungen ausgesprochen. Je eher diese
Folge ist, eher schwächen Verbindungsfähigkeit ausge-
hebt, weniger eigenen Verbindungen sind sie geeignet
Freundschaft. Je ist der einseitige Widerspruch
nicht zu starken kann, und je mehr Gewicht sich
den Bedürfnissen als durch eigene Mittel zu befriedigen
selbständig handelnde machen; desto mehr sich
Verbindungsfähigkeit und sich der beschränkte Vorsatz
für die Wesen erhalten: Vorsatz, sie sich gegen
gegenseitig Mittel gebrauchen, verhält sich alle Wesen
nur durch Verbindung möglich ist sie sollen eine
gegen Privatsinn und einseitigen Eindringen sich
Mittel gegenseitig machen.

Je Mittel als sie sich sein Bedürfnis nicht gelten
zu lassen, und sein Gesetz und sie selbständige Be-
stimmung eines Wesens und Verbindungsmittel, und
sie sie selbst Zweckmittel, sie Verbindung, sie ist ver-
kehrt zu sollen einander, so sie Zweckmittel seiner
Mittelzweck zu sollen, so sie Wesen eines besonnen
Wesens Wesen, sie wesen sie ausgehoben wer, sich
Mittel gesetzt. Je Abwendung sie, sich sie sich
sie sie bestimmte Bestimmung eines Wesens, welche sie
sein selbständig sich gegenseitig gebrauchen, einzeln
Freiheit sie sein Zweckmittel aufgehoben hatte. Je

3. Kapitel.

Abermahlige Entdeckungen.

Die Gesellschaft hatte sich nach genommenem Frühstück in den Bücherfahl begeben, wo Don Gabriel sich eben beschäftigte seinem jungen Freund und den Damen verschiedene physische Experimente vorzuzeigen, als man eine Art von Kutsche über den Schloßhof rollen hörte, welche die Aufmerksamkeit der Schüler unsers Filosofen unterbrach. Man denke wie angenehm die Bestürzung des Don Sylvio war, da er nach einer kleinen Weile seine geliebte Tante Donna Mencia aus dem Wagen steigen sah.

Damit einem künftigen Kunstrichter, welcher sich vielleicht die rühmliche Mühe geben wird, dieses unser Werk gegen den tadelsüchtigen Zahn des Zoilus und seiner Brüder — nehmlich, aller und jeder, welche sich, zu empfindlicher Kränkung unserer gerechten väterlichen Liebe zu diesem Kinde unsers Witzes, unterfangen mögen die Mängel und Gebrechen desselben boshafter Weise aufzudekken — zu schützen, — damit, sagen wir, diesem gelehrten und vortrefflichen Manne (dem wir hiermit für seine großmüthige Bemühung zum voraus öffentlichen Dank erstatten) wenigstens die Arbeit erspart werde, (denn er wird ohne dieß genug zu thun finden) uns gegen den Vorwurf zu vertheidi-

hatte mit meiner Familie Freunde und mit manchen Familienmitgliedern freundschaftliche Verbindungen gemacht, denen Treue halte manches gastfreundliche Haus, in dem Gastfreiheit und die Vielseitigkeit durch ungezwungenes Wesen und heiteren Frohsinn eine Heimat verbreitet waren war. Ich hatte, bei gemeinen Gefahren zu Ihnen war., meine eigene Persönlichkeit angeboten, und durch mehr als hundert aufgeregten Gemeinen, die ich von dem guten Willen der besseren Individuen schied, meinen Gemeinde eine ansehnliche Verbindung gegeben hat. Ich hatte das Vertrauen der Republik behauptet, ihre Feinde abgewendet, und ihre Handlung einer Aufmerksamkeit entzogen, welche Leidenschaft erwachte, und angeklagt auf lange Jahre. Auch war meinen eigenen Verhältnissen günstig. Drei Vorgesetzte, welche sich über mein Benehmen aussprachen, waren in alle Welt Ihre Stelle meiner Thätigkeit übertragen; war in Gefahr, daß ich gab, sondern dem Vertrauen und Zutrauen meiner Mitbürger, seine höhere Belohnung suchen konnte, Ihre in Schweiz waren, in ersten Verhältnissen Ihrer Einwohnerschaft, seine Lage, welche Mühe zu halten mußte. Ich wurde im Januar ernannt, und war allen Arten von Ehrenbezeugungen in der Nähe überhäuft. Die Gefängnisse wurden bis Tag und Nacht an meinen Thüren nicht schließen. Alle Tempel, alle öffentliche Plätze und Straßen wurden mit Tausenden meiner Freunde angefüllt. Diejenigen, die in der Folge mit der größten Hitze an meinem Verderben

anstatten, wenn sie die schlechten, abenteuerlichen und gottlosen Vorstellungen vertilgen, welche das Volk, in dem Laufe seiner katholischen Erziehung, aufgenommen hatte, ohne daran zu denken, daß wir solche Vorstellungen seinen Gedanken so fremde vor ihm nicht zu eben so vielen Verbrechen gemacht werden müssen.

Da ich sah, daß alle meine Vorstellungen oder gemachten, den wirklichen Grund der vorgelesenen Handlungen aufzusuchen: so glaubte ich am besten zu thun, wenn ich mich eine Zeitlang entfernte, und, bis der Bischöfliche Leibarzt sich irgend eine neue Krankheit, einen tödtlichen Sturz, oder eine sich ereignenden Zufall, einen andern Befehl bekommen haben würde, auf meinem Landgute zu Aymeh in Gesellschaft der Muse eine Reise zu machen, welche ich durch die Lektüre einiger Jahre verdient zu haben glaubte. Ich hatte wenig Leute, daß ich in einer Stadt, deren Lustbarkeit ich so sehr liebte, soviele kannte, welche, schadlos ich mit aller Ehrerbiethung der Verbindungen des Landlebens und der gütigen Freiheit haben, einen über die Fortschritte der Freiheit aufgeklärteren Plan zu meinem Vergnügen vorgelesen haben würde.

Also, wenn ich, bei der strengen Prüfung meiner schwachen und Pflichtlosen Thaten, nur bewandt bin, meine Pflicht, wo nicht verstanden, doch befolgen zu haben, ist Verzweiflung, oder Mangel

an derjenigen Klugheit, welche nur die Erfahrung geben kann. Ich lebte nach meinem Geſchmack und nach meinem Herzen, weil ich gewiß wußte daß beide gut waren, ohne zu bedenken, daß man mir andre Maximen bei meinen Handlungen andichten könne als ich wirklich hatte. Ich that jedermann Gutes, weil ich meinem Herzen dadurch ein Vergnügen verſchaffte, welches ich allen andern Freuden vorzog. Ich beſchäftigte mich mit den gemeinen Beſten der Republik, weil ich zu dieſer Beſchäftigung geboren war, weil ich Thätigkeit liebte in mir fühlte, und durch die Ausübung meiner Mitbürger in den Stand geſetzt zu werden hoffte, meinem Vaterland und der Welt nützlich zu ſeyn. Ich hatte keine andere Abſichten, und wurde mir eher haben träumen laſſen, daß man mich beſchuldigen würde, nach der Krone des Königs von Perſien, als nach der Unterdrückung meines Vaterlandes zu ſtreben. Da ich mir bewußt war niemande Haß verdient zu haben, ſo hielt ich einen jeden für meinen Freund, der ſich dafür ausgab. Und warum hätte ich es nicht thun ſollen? Kaum war ein Bürger in Athen, dem ich nicht Dienſte geleiſtet hätte. Aus dem nämlichen Grunde machte ich gleich wenig daraus, wie ich mir einen Anhang machte, als wie ich die geheimen Anſchläge von Feinden, die mir unſichtbar waren, vereiteln wollte. Denn ich glaubte nicht, daß die Freimüthigkeit, womit ich ohne Furcht oder Verſtellung meine Meinung bei

jeder Gelegenheit ſagte, eine Urſache ſeyn könne mir Feinde zu machen. Mit Einem Wort, ich wußte noch nicht, daß Tugend, Verdienſte und Wohlthaten gerade dasjenige ſind, wodurch man gewiſſe Leute zu dem tödtlichſten Haß erbittern kann. Eine traurige Erfahrung konnte mir allein zu dieſer Einſicht verhelfen; und es iſt billig, daß ich ſie werth halte, da ſie mir nicht weniger als mein Vaterland, die Liebe meiner Mitbürger, meine ſchönſten Hoffnungen, und das glückſeelige Vermögen vielen Gutes zu thun und von niemand abzuhangen, gekoſtet hat.

---

3. Kapitel.

Agathon wird als ein Staatsverbrecher angeklagt.

Der Zeitpunkt meines Lebens, auf den ich nunmehr gekommen bin, führt allzu unangenehme Erinnerungen mit ſich, als daß ich nicht entſchuldiget ſeyn ſollte, wenn ich ſo ſchnell davon wegeile, als es die Gerechtigkeit geſtatten wird, die ich mir ſelbſt ſchuldig bin. Es mag ſeyn, daß einige von meinen Freunden aus Beweggründen eines republikaniſchen Eifers ge-

gen mich aufgeſtanden ſind, und ſich durch meinen Sturz eben ſo verdient um ihr Vaterland zu machen geglaubt haben, als Harmodius und Ariſtogiton durch die Ermordung des Piſiſtratiden Hipparchus. Aber es iſt doch gewiß, daß diejenigen, welche die Sache mit der gröſten Wuth betrieben, keinen andern Beweggrund hatten, als die Eiferſucht über das Anſehen, welches mir die allgemeine Gunſt des Volkes gab, und welches ſie nicht ohne Urſache für ein Hinderniß ihrer eigenen ehrgeizigen und gewinnſüchtigen Abſichten hielten. Die meiſten glaubten auch, daß ſie Privatbeleidigungen zu rächen hätten. Einige nährten noch den alten Groll, den ſie bei meinem erſten Auftritt in der Republik gegen mich faßten, da ich meinen rechtſchaffenen Freund den Wirkungen ihrer Verfolgung entriß. Andere ſchmerzte es, daß ich ihnen bei der Wahl eines Befehlshabers gegen die empörten Inſeln vorgezogen worden war. Viele waren durch den Verluſt der Vortheile, welche ſie von den ungerechten Bedrückungen derſelben gezogen hatten, beleidiget worden. Bei dieſen allen half mir nichts, daß ich keine Abſicht ſie zu beleidigen hatte, und daß es nur zufälliger Weiſe dadurch geſchehen war, weil ich, meiner Ueberzeugung gemäß, meine Pflicht thun wollte. Sie beurtheilten meine Handlungen aus einem ganz andern Geſichtspunkte, und es war bei ihnen ein ausgemachter Grundſatz, daß derjenige kein

ehrlicher Mann seyn könne, der ihren Privatabsichten Schranken setzte. Zum Unglück für mich, machten diese Leute einen großen Theil von den Vornehmsten und Reichsten in Athen aus. Hierzu kam noch, daß ich meiner immer fortdauernden Liebe zu Psyche die vortheilhaftesten Verbindungen, welche mir angeboten worden waren, aufgeopfert, und mich dadurch der Unterstützung und des Schutzes beraubet hatte, den ich mir von der Verschwägerung mit einem mächtigen Geschlechte hätte versprechen können. Ich hatte nichts, was ich den Ränken und der vereinigten Gewalt so vieler Feinde entgegen setzen konnte, als meine Unschuld, einige Verdienste und die Zuneigung des Volks; schwache Brustwehren, welche noch nie gegen die Angriffe des Neides, der Arglist und der Gewaltthätigkeit aufgehalten haben. Die Unschuld kann verdächtig gemacht, Verdiensten durch ein falsches Licht das Ansehen von Verbrechen gegeben werden: und was ist die Gunst eines schwärmerischen Volkes, dessen Bewegungen immer seinen Ueberlegungen zuvorkommen; welches mit gleichem Uebermaß liebt und haßt, und, wenn es einmal in eine fieberische Hitze gesetzt worden, gleich geneigt ist dieser oder einer entgegen gesetzten Richtung, je nachdem es gestoßen wird, zu folgen? Was konnte ich mir von der Gunst eines Volkes versprechen, welches den großen Beschützer der Griechischen Freiheit im Gefängniß hatte verschmachten

laſſen? welches den tugendhaften Ariſtides, bloß darum weil er den Beinamen des Gerechten verdiente, verbannt, und in einer von ſeinen gewöhnlichen Launen ſogar den weiſen Sokrates zum Giftbecher verurtheilt hatte? Dieſe Beiſpiele ſagten mir, bei der erſten Nachricht, die ich von dem über mir ſich zuſammen ziehenden Ungewitter erhielt, zuverläſſig vorher, was ich von den Athenern zu erwarten hätte. Sie machten, daß ich ihnen nicht mehr zutrauze als ſie leiſteten; und ſie truzen nicht wenig dazu bei, daß ich ein Unglück mit Standhaftigkeit ertrug, in welchem ich ſo vortreffliche Männer zu Vorgängern gehabt hatte.

Derjenige, den meine Feinde zu meinem Ankläger auserkoren hatten, war einer von den witzigen Schwätzern, deren feiles Talent gleich fertig iſt Recht oder Unrecht zu verfechten. Er hatte in der Schule des berüchtigten Gorgias gelernt, durch die Zaubergriffe der Redekunſt den Verſtand ſeiner Zuhörer zu blenden, und ſie zu bereden daß ſie ſähen was ſie nicht ſahen. Er bekümmerte ſich wenig darum, zu beweiſen was er mit der größten Dreiſtigkeit behauptete: aber er wußte die Schwäche ſeiner einzelnen Sätze und Beweisgründe durch eine zwar willkührliche, aber deſto künſtlichere Verbindung ſo geſchickt zu verbergen, daß man, ſogar mit einer gründlichen Beurtheilungskraft, auf ſeiner Hut ſeyn mußte, um nicht von ihm überraſcht zu werden.

Der hauptſächlichſte Vorwurf ſeiner Anklage war die ſchlimme Verwaltung, deren ich mich, als Oberbefehlshaber in der Angelegenheit der empörten Schutzverwandten, ſchuldig gemacht haben ſollte. Er bewieß mit großem Wortgepränge, daß ich in dieſer ganzen Sache nichts gethan hätte, das der Rede werth wäre; daß ich vielmehr, anſtatt die Empörten zu züchtigen und zum Gehorſam zu bringen, ihren Sachwalter abgegeben, ſie für ihren Aufruhr belohnt, ihnen noch mehr, als ſie ſelbſt zu fodern die Verwegenheit gehabt, zugeſtanden, und durch dieſe unbegreifliche Art zu verfahren ihnen Muth und Kräfte gegeben hätte, bei der erſten Gelegenheit ſich von Athen gänzlich unabhängig zu machen. Er bewies alles dieß nach den Grundſätzen einer Politik, welche das Widerſpiel von der meinigen war, aber, wie es ſcheint, immer die beliebteſte und gangbarſte ſeyn wird, weil ſie den Leidenſchaften der Gewalthaber im Staate allzu ſehr ſchmeichelt, um nicht Eingang zu finden. Er hatte noch die Bosheit, nicht entſcheiden zu wollen, ob ich aus Unverſtand oder gefliſſentlich ſo gehandelt hätte; doch erhob er auf der einen Seite meine Fähigkeiten ſo ſehr, und legte ſo viel Wahrſcheinlichkeiten in die andere Wagſchale, daß ſich der Ausſchlag von ſelbſt geben mußte. Dieſes führte ihn zu dem zweiten Theil ſeiner Anklage, welcher in der That (ob er es gleich nicht geſtehen wollte) das Hauptwerk davon ausmachte. Und

hier wurden Beſchuldigungen auf Beſchuldigungen gehäuft, um mich dem Volk als einen Ehrſüchtigen abzumalen, der ſich einen Plan gemacht habe ſein Vaterland zu unterdrücken, und, unter dem Scheine der Großmuth, der Freigebigkeit und der Popularität, ſich zum unumſchränkten Herrn deſſelben aufzuwerfen. Eine jede meiner Tugenden war die Maſke eines Laſters, welches im verborgenen am Untergang der Freiheit und Glückſeligkeit der Athener arbeitete. In der That hatte die Beredſamkeit meines Anklägers hier ein ſchönes Feld ſich zu ihrem Vortheil zu zeigen, und ſeinen Zuhörern das republikaniſche Vergnügen zu machen, eine Tugend, welche mir allzu große Vorzüge vor meinen Mitbürgern zu geben ſchien, herunter geſetzt zu ſehen. Indeſſen, ob er gleich keinen Theil meines Privatlebens (ſo untadelhaft es ehemals meinen Gönnern geſchienen hatte) unbeſchmitzt ließ: ſo mochte er doch beſorgen, daß die Kunſtgriffe, deren er ſich dazu bedienen mußte, zu ſtark in die Augen fallen möchten. Er raffte alſo alles zuſammen, was nur immer fähig ſeyn konnte mich in ein verhaßtes Licht zu ſtellen; und da es ihm an Verbrechen, die er mir mit einiger Wahrſcheinlichkeit hätte aufbürden können, mangelte, ſo legte er mir fremde Thorheiten und ſelbſt die ausſchweifenden Ehrenbezeigungen zur Laſt, welche mir, in der Flut meines Glückes und meiner Gunſt bei dem Volk, aufgedrungen worden waren. Ich mußte jetzt ſogar für

die elenden Verse Rechenschaft geben, womit einige Dichterlinge mir die Dankbarkeit ihres Magens auf Unkosten ihres Ruhms und des meinigen zu beweisen gesucht hatten. Man beschuldigte mich im ganzen Ernste, daß ich übermüthig und gottlos genug gewesen sey, mich für einen Sohn Apollo's auszugeben; und mein Ankläger ließ diese Gelegenheit nicht entgehen, über meine wahre Geburt Zweifel zu erregen, und, unter vielen scherzhaften Wendungen, die Meinung derjenigen wahrscheinlich zu finden, welche (wie er sagte) benachrichtigt zu seyn glaubten, daß ich mein Daseyn den verstohlenen Liebeshändeln irgend eines Delfischen Priesters zu danken hätte.

In dieser ganzen Rede ersetzte ein von Bosheit beseelter Witz den Abgang gründlicher Beweise. Aber die Athener waren schon lange gewohnt, sich Witz für Wahrheit verkaufen zu lassen, und sich einzubilden, daß sie überzeugt würden, wenn im Grunde bloß ihr Geschmack belustigt und ihre Ohren gekitzelt wurden. Sie machte also den ganzen Eindruck, den meine Feinde sich davon versprochen hatten. Die Eifersucht, welche sie in den Gemüthern anblies, verwandelte die übermäßige Zuneigung, deren Gegenstand ich einige Jahre lang gewesen war, in den bittersten Haß. Die guten Athener erschraken vor dem Abgrund, an dessen Rand sie sich durch ihre Verblendung für mich unvermerkt hingezogen sahen. Sie erstaunten, daß sie meine Unfähigkeit zur Staatsver-

gen, als ob wir, wider alle Wahrſcheinlichkeit, die weiſe und ehrwürdige Donna Mencia wie einen Deum ex machina in einer mit zwey ausgemergelten Dorfkleppern beſpannten Kaleſche nach Lirias geſchleppt hätten, ohne eine beſſere Urſache davon anzugeben, als weil wir ihrer daſelbſt vonnöthen haben; ſo ſehen wir uns genöthigt, dem geneigten Leſer, ehe wir weiter gehen, zu ſagen: daß dieſe unerwartete Erſcheinung in der That nicht auf unſern Antrieb, ſondern auf Veranlaſſung des berühmten Barbiers bewerkſtelligt worden, der in dieſer Geſchichte ſchon mehr als Einmahl aufgetreten iſt. Dieſer hatte bey einem abermahligen Beſuche, den er Tages zuvor ſeinem Pazienten zu Lirias machte, die Ankunft des Don Sylvio, und durch die Waſchhaftigkeit des verſchwiegenen Pedrillo verſchiedene kleine Umſtände erfahren, die ihn auf die Vermuthung brachten daß ein Geheimniß hinter der Sache ſtecke. Mit dieſen Neuigkeiten war Meiſter Blas ſpornſtreichs nach Roſalva gerannt, wo man bereits Anſtalt machte unſern Helden in allen benachbarten Orten aufſuchen zu laſſen. Donna Mencia war dadurch in keine mittelmäßige Unruhe geſetzt worden: denn da die Verbindung ihres Neffen mit der ſchönen Mergelina eine Klauſel war, ohne welche die ihrige mit dem Herrn Rodrigo Sanchez von ſich ſelbſt zerfiel; ſo konnte ſie unmöglich gleichgültig bleiben, als ihr Meiſter Blas

waltung, meine Begierde nach einer unumſchränkten Gewalt, meine weit ausſehenden Abſichten, und mein heimliches Verſtändniß mit ihren Feinden, nicht eher wahrgenommen hätten. Und, da es nicht natürlich geweſen wäre, die Schuld davon auf ſich ſelbſt zu nehmen, ſo ſchrieben ſie es lieber einer Bezauberung zu, wodurch ich ihre Augen eine Zeit lang zu verſchlicken gewußt hätte. Ein jeder glaubte nun, durch meine verderblichen Anſchläge gegen die Republik von der Dankbarkeit vollkommen los gezählt zu ſeyn, die er mir für Dienſte oder Wohlthaten ſchuldig ſeyn mochte, welche nun als die Lockſpeiſe angeſehen wurden, womit ich die Freiheit, und mit ihr das Eigenthum meiner Mitbürger wegzuangeln getrachtet hätte. Kurz, eben dieſes Volk, welches vor wenig Monaten mehr als menſchliche Vollkommenheiten an mir bewunderte, war itzt unbillig genug, mir nicht das geringſte Verdienſt übrig zu laſſen, und eben diejenigen, die auf den erſten Wink bereit geweſen wären, mir die Oberherrſchaft in einem allgemeinen Zuſammenlauf aufzudringen, waren itzt begierig, mich einen nie gefaßten Anſchlag gegen die Freiheit, deren ſie ſich in dieſem Augenblicke ſelbſt begaben, mit meinem Blute büßen zu ſehen. Als mir die gewöhnliche Friſt zur Verantwortung gegeben wurde, war meine Verurtheilung durch die Mehrheit der Stimmen ſchon beſchloſſen: und das Vergnügen, womit ich von einer unzählbaren Menge Volks ins

Gefängniß begleitet wurde, würde vollkommen gewesen ſeyn, wenn die Geſetze geſtattet hätten, mich ohne weitere Prozeß-Förmlichkeiten zum Richtplatze zu führen.

4. Kapitel.

Ein Verwandter ſeines Vaters macht dem Agathon ſein Geburts- und Erbrecht ſtreitig. Sein Gemüthszuſtand unter dieſen Widerwärtigkeiten.

So glücklich meinen Feinden ihr Anſchlag von Statten gegangen war, ſo glaubten ſie doch ſich meines Untergangs noch nicht genugſam verſichert zu haben. Sie fürchteten die Unbeſtändigkeit eines Volkes, von welchem ſie allzu wohl wußten, wie leicht es von Liebe zu Haß und von Haß zu Mitleiden übergieng. Es blieb möglich, daß ich mit der bloßen Verbannung auf einige Jahre durchwiſchen konnte; und dieß ließ eine Veränderung der Scene beſorgen, bei welcher weder ihr Groll gegen mich, noch ihre eigene Sicherheit ihre Rechnung fanden. Man mußte alſo noch eine andere Mine ſpringen laſſen, durch die mir, wenn ich einmal auf Athen vertrieben wäre, alle

Hoffnung jemahls wieder zurück zu kommen abgeschnitten würde. Man mußte beweisen, daß ich kein Bürger von Athen sey; daß meine Mutter keine Bürgerin, und Straton kein ächter mein Vater gewesen; daß er mich, in Ermangelung eines Erben von seinem eignen Blute, aus bloßem Haß gegen denjenigen, der es den Gesetzen nach gewesen wäre, angenommen und untergeschoben habe; und daß also die Gesetze mir kein Recht an seine Erbschaft zugestünden. Da es zu Athen niemahls an Leuten fehlt, welche, gegen eine angemessene Belohnung, alles gesehen und gehört haben was man will, und da von denjenigen, die der Wahrheit das beste Zeugniß hätten geben können, niemand mehr am Leben war; so hatten meine Gegner wenig Mühe, alles dieß eben so gut zu beweisen, als sie meine Staatsverbrechen bewiesen hatten. Es wurde also eine neue Klage angestellt. Derjenige, der sich zum Kläger wider mich aufwarf, war ein Neffe von meinem Vater, durch nichts als die liederliche Lebensart bekannt, wodurch er sein Erbgut schon vor einigen Jahren verprasst hatte. Seine Unverbesserlichkeit hatte ihn endlich der Freundschaft meines Vaters, so wie der Achtung aller rechtschaffenen Leute, beraubt; und dieses Umstands bediente er sich nun, mich um eine Erbschaft zu bringen, die er, bevor noch von mir die Rede war, als der nächste Verwandte, in seinen Gedanken schon verpraßt hatte. Die Geschicklichkeit des Redners,

deſſen Dienſte er zur Ausübung ſeines Vorhabens erkaufte, der mächtige Beiſtand meiner Feinde, die Umſtände ſelbſt, in denen er mich unvermuthet überfiel, und vornämlich die Gefälligkeit ſeiner Zeugen, alle die Unwahrheiten zu beſchweren, die er zu ſeiner Abſicht nöthig hatte: alles das zuſammen genommen verſicherte ihm den glücklichen Ausgang ſeiner Verrätherey; und die Reichthümer, die ihm dadurch zufielen, waren, in den Augen eines verächtlichen Elenden wie er, wichtig genug, um mit Verbrechen, die ihm ſo wenig koſteten, erkauft zu werden.

Dieſer letzte Streich, der vollſtändigſte Beweis, auf was für einen Grad die Wuth meiner Feinde geſtiegen war, und wie gewiß ſie ſich des Erfolgs hielten, ließ mir keine Hoffnung übrig, die ihrige zu Schanden zu machen. Denn alle meine vermeinten Freunde, bis auf wenige, deren guter Wille ohne Vermögen war, hatten, ſo bald ſie mich vom Glück verlaſſen ſahen, mich auch verlaſſen. Andere, welche zwar von dem Unrecht, das mir angethan wurde, überzeugt waren, hatten gleichwohl nicht Muth genug, ſich für eine fremde Sache in Gefahr zu ſetzen; und der einzige, deſſen Charakter, Anſehen und Freundſchaft mir vielleicht hätte zu Statten kommen können, Plato, befand ſich ſeit einiger Zeit am Hofe des jungen Dionyſius zu Syrakus.

Ich geſtehe, daß ich, in dieſer die erſten Bewegungen Lauerten, mein Unglück in ſeinem ganzen Um-

ſang fühlte. Nur ein erlaubter und daher noch wenig erfahrner Gewinſt iſt es nämlich, zu fühlen, daß man ſich in ſeiner innern Meinung von den Menſchen betrogen habe, und ſich zu der allgemeinen Wahrheit genöthigt zu ſehen, entweder in einer beſchämenden Unterordnung vor der Schwäche der einen und der Bosheit der andern zu leben, oder ſich gänzlich aus ihrer Geſellſchaft zu verbannen. Aber die Gemüthsruhe, welche eine Folge meiner edlen uneigennützigen Denkungsart war, dauerte nicht lange. Die Erfahrungen, die ich bei meiner Rückkehr an den Schauplatz einer großen Welt in dieſer Zeit gemacht hatte, welchen die Erinnerungen meiner glücklichen Jugend in Delfi nur einen ſchwächlichen Widerſtand thun konnten, ſie hatten mich unter dem Gewinnſte des häuslichen und einfachen Lebens niemals losgeſprochen. Die Bewegung meines Gemüths, die Wärme, womit ich durchdrungen war, die Gewißheit, daß ich in wenigen Tagen von allen den Empfindungen, womit mich das Glück ſo ſchnell und oft ſolchen Ueberwuth überſchüttet hatte, nichts als die Erinnerung, die uns von einem Traum übrig bleibt, und von allem, was ich mein genannt hatte, nichts als das Vorurtheil meiner Reichthümer auf Athen mit mir nehmen würde, — ſetzten mich auf einmal wieder in jenen heftigen Enthuſiasmus, worin mir Hippias und Ion Recht gaben, und die vereinigte Gewalt des Glücks und der menſch-

schen Vorsatz gegen mich vermag, ein dankbares Herz und ein treues Gedächtniß entgegen zu setzen. Der unsterbliche Dank, den meine Freundschaft aller meiner Gewandtheit ersetzen, die Wärme und neu belebte Stärke, die sie meinem Herze gaben, überzeugten mich von meinem nun ihrem Wiederfinden. Ich vermied es der Zukunft nicht, daß sie mir den Dolch und die Verführungen der Welt entgegen kenne: ich fühlte sie in ihr selbst belebet. Und Weisheit schien mich nur dann Tugend mit ihr zu verbinden, so wie auch eine gewisse Person dicht dabei war, je mehr wir sie dennoch wollen lieben. Die Betrachtungen, auf welche mich diese Gedanken leiteten, lehrten mich, wie gewaltsam auf der Wage der Menschen alle diese sinnlichen Güter sind, die ich an Virgil war dem Glücke wollte zu geben, und wie wenig Vertrauen sonen, welche mir diese vergänglichen Schätze, diese Zufriedenheit der Welt zu setzen, diese Macht in der Welt mir nehmen konnte. Ich verglich meinen Zustand in der höchsten Blut meiner Wünsche mit der heiligen Ruhe des Tugendgefühlens Lebens, worin ich, in glücklicher Unempfindsamkeit für glänzenden Flitter und der wahren Bedürfnisse einer mir durch bescheidene Größe, meine glückliche Jugend hindurch gelebt hatte; worin ich meinen Lebens und der meinen Rechtlichkeit mir meinen Besitz, meinen Gedanken, meinen Empfindungen, der eigentümlichen und von aller äußeren Gewalt unabhängigen Wirksamkeit meiner Seele,

mit einer geheimnißvollen Miene in die Ohren zu ſchelte, daß, ſo viel er aus allen Umſtänden abnehmen könne, Don Sylvio nicht umſonſt zu Lucas ſeyn müſſe. Kurz, ſie hatte die Sache wichtig genug gefunden, ihn in eigener Perſon zu reklamieren; und wenn man noch die tiefe Verachtung dazu nimmt, die ihr das graue Alterthum ihres eigenen Hauſes gegen den neuen Adel einflößte, ſo wird man ſich vorſtellen können, daß die Miene, die ſie beym Eintritt in das Schloß zu Lucas machte, keine von den angenehmſten war. Allein wie ſie vollends eine für ihren Neffen ſo gefährliche Geſellſchaft ſah, als Donna Felicia und Jacinte nach ihren bekannten Grundſätzen waren: ſo ſtieg ihr Unmuth auf einen Grad, der ihrem Geſichte (welches ohnehin geſchickter war die Strenge der Tugend als ihre Schönheit auszudrücken) ein ſo furienmäßiges Anſehen gab, daß ihr zu ihrer hagern Geſtalt nur noch etliche Schlangen um den Kopf und eine Fackel in der Hand fehlten, um eine von den grimſenden Grazien der Hölle vorzuſtellen. Allein da ſie, aller dieſer Annehmlichkeiten ungeachtet, die Tante des Don Sylvio war, ſo wurde ſie auf eine ſo ehrerbietige und verbindliche Art empfangen, daß ſie ſich genöthigt ſah, das Fürchterliche und Drohende, womit ſie ihr Angeſicht bewaffnet hatte, um etliche Grade zu mildern; ja die feine Geſtalt des Don Eugenio beſänftigte ſie endlich ſo ſehr, daß die

Mutter über seine Kindheit, und, wenn sie auch, über seine Liebe. Obwohl sie meinen Bub, so sehr sie ihn auch, und ich in seinen Armen, sein mochte und gute Erfahrung sagen will, so kann sie mich nicht machen. Obwohl sie mich oft und mit Augen zu verbannen, so macht sie, und kann meine Gedanken nicht gleichen Gedanken, und Herzen auf sich Mich einen Gleichklang haben lassen, will, sollen ich schlagen am Herzen zu sein, so kann Sie sie sie Sein, meine Liebe ist nothwendig sind, an Mutter Gedanken haben.'

Es ist nun zu verwundern, daß Lotte, bei allen Anlagen zur tiefen Liebe nicht gleich auf diesen gradlinigen Lebenswegen. Die Erfahrung mußte sich schon in der Kindheit ihrer mehr, sie sich an den mütterlichen Gedanken und an einen gleichen Gegen zu finden, an welche sich halten, wie auf allen Gedanken anfänglich. Lotte mußte sich einmal ein großes Leid aus der Nähe, als sie es mitfühlen lehrt zu sehen. Die Mutter, wie sie sagt, meinen Gedanken Gedanken, hat sie Jugend Gedanken anvertraut. Aber eben dadurch mußte sie ihren Gedanken, so sehr sie der Trennung fühlen, sie sie sie schlagen, verleiten und sie eben Gedanken Gedanken gleichen, sie sie sie Gedanken gab. Sie sind sich nun so ungleich, daß sie mein gutes Herzen an sie Gedanken trennt hat. Wenig, als sie Gedanken

[illegible] Schätzen, Gemälde und dergleichen Gegenstände, durch welche man die Gunst der Fürsten sich zu erwerben suchte. Aber die mittelmäßigen Künstler, die von allen diesen Gegenständen in keinem Stück auch nur gering genannt gerechnet werden, übergingen auch, daß sie nicht genannt seien. Ich sind auch an einer Menge einzelnen und kleinen Kennzeichen, an der Entwicklung und Bildung seiner Fähigkeiten, an den Verhältnissen seiner guten Handlungen, und an einer Reihe wichtiger Entdeckungen, erkennen als genau. Ich hatte den Geist der Künstler, den Charakter der Kunst, die Eigenthümlichkeit und Vielseitigkeit einzelne und mehre wissenschaftliche Lehrgegenstände seiner Zeiten, und Gelegenheit genug gehabt, meine mehren Beobachtungen und zu machen, welche man gab von der Kunst zu machen pflegt, wenn man sie nur aus Bücher, und ohne Liebe in die Geschichte einzudringen zu sein, betrachtet. In Rom hatte man auch [illegible] gehabt, daß ich das ganze Gebäude der wissenschaftlichen Darstellung auf die Zeugnisse gründe. Die Meisten schienen mich hingegen, daß die Zeugnisse an sich selbst nirgends wenigen gehalten wurde als in einer Republik, wo Alle mitsprechen, wo man ihrer vergessen hat, und in welcher Jede wird die eines einen Verdienstes über so hoch gehalten und nicht leicht Jeder

Vielleicht hatte mein Lehrmeister in Athen so schadhafte Ideen von der Vortrefflichkeit und Würde der menschlichen Natur, wovon ich ausgegangen war, übrig gelassen, und darum hatte ich auch darum nicht gewagter von da zurück zu kommen. Ich legte alle Schuld auf die Verfassung allzu großer Gesellschaften, auf die Mängel der Gesetzgebung, auf das Privatinteresse, welches bei allen politischen Lehren, durch ein unbegreiflich Verderben der ehrlichen Gesetzgeber, in einen schändlichen Einklang mit dem gemeinen Besten kam. Kurz, ich suchte davon nicht die Ursachen in der Menschheit, und ob sie Verbesserer entbehrte, sondern in Umständen, welche sie mir unübersteiglich machten. Aber ich hatte einen halb dichten Widerwillen gegen eine alte und neue Weisheit, die eine Idee, welche sie auf übersinnliche Gründe, Zweck und Bestimmung unsrer Vollkommenheit gründete. Der Verlust meiner Ruhe und die Verkürzung und Leiden schien mir die wohlthätige Veranstaltung einer für mich besondern Gottheit zu sein, welche mich dadurch meiner wahren Bestimmung hatte wieder gutes wollen. Es ist hier unmöglich, daß ich durch Anwendung gehoffter Mittel, durch das Studium meiner sonderbaren Fragen, und durch die Vergleichung der Fragen der Akademie, wieder wie gleich zu Anfang meiner Reise deutlich angedeutet worden war, vielleicht in kurzen wieder Wege

gefunden haben wurde, meine Gegner in dem Genuß der Früchte ihrer Bosheit zu ſtören, und Triumph und Ruhm zurück zu kehren. Allein ſolche Anſchläge und ſolche Mittel ſchicken ſich nur für einen Ehrgeizigen, welcher regieren will um ſeine Leidenſchaften zu befriedigen. Wie hat es nicht ein, die Bürger zwingen zu wollen, daß ſie ſich von mir Geſetze ihres Lebens ſollten. Ich glaubte durch einen Verſuch, der mir durch ihre eigene Schuld mißlungen war, meiner Pflicht gegen die bürgerliche Geſellſchaft ein Genüge gethan zu haben, und zum vollkommen berechtigt zu ſeyn, die natürliche Freyheit, welche mir meine Verbannung wieder gab, zum Vortheil meiner eigenen Glückſeligkeit anzuwenden. Ich beſchloß alſo, den Vorſatz, den ich zu Delß gefaßt hatte, nunmehr ins Werk zu ſetzen, und die Quellen der morgenländiſchen Weisheit, die Magier, und die Gymnoſophiſten in Indien zu beſuchen, in deren geheiligten Hainen ich die wahren Grundſätze meiner Seele, die Weisheit und die Tugend, (von welchen, wie ich glaubte, nur unmerkliche Fragmente unter den übrigen Menſchen herum ſchwimmen) zu finden hoffte.

Wie es mir auf die Ausführung dieſes Vorhabens ankam, durch welche ich an der Verwirklichung dieſes Vorhabens gehindert und in Gefahr einer Schlacht nach Smyrna gebracht wurde, muß ich meinen jungen Freunden

wieder erinnern, die wir ſeit meiner Verſetzung nach Athen aus dem Gedächtniſſe verloren haben.

6. Kapitel.

Agathon endigt ſeine Erzählung.

Die Veränderung, welche mit mir vorging, da ich aus den Hainen von Delfi auf den Schauplatz der geſchäftigen Welt, in das Getümmel einer volkreichen Stadt, in die unruhigen Bewegungen einer zwiſchen Demokratie und Ariſtokratie hin und her treibenden Republik, und in das moraliſche Chaos der bürgerlichen Geſellſchaft, worin Leidenſchaften mit Leidenſchaften, Abſichten mit Abſichten, in einem allgemeinen und ewigen Streit gegen einander rennen, und nichts beſtändig, nichts gewiß, nichts das iſt was es ſcheint, noch die Gewalt behält die es hat, — dieſe Veränderung war ſo groß, daß ich ihre Wirkung auf mein Gemüth durch nichts anders zu bezeichnen weiß, als durch die Vergleichung mit der Betäubung, worin (nach meinem Freunde Plato) unſre Seele eine Zeit lang, von ſich ſelbſt entfremdet, liegen bleibt, nachdem ſie auf dem Ocean des reinen urſprünglichen Lichts, der die überhimmliſchen Räume erfüllt, plötzlich in den Schlamm des groben irdiſchen

Gipfel herunter geſtürzet worden iſt. Die Menge der neuen Gegenſtände, welche von allen Seiten auf mich eindrang, verſchlang die Erinnerung derjenigen, welche mich vierzehn Jahre lang umgeben hatten. Ich hatte Mühe mich ſelbſt zu überreden, daß ich eben derjenige ſey, der im Tempel zu Delfi den Fremden die Merkwürdigkeiten deſſelben gewieſen und erklärt hatte. Sogar das Andenken meiner geliebten Pſyche wurde eine Zeit lang von dieſem Nebel, der meine Seele umzog, verdunkelt.

Allein dieß dauerte nur ſo lange, bis ich des neuen Elements, worin ich itzt lebte, gewohnt worden war. Denn nun vermißte ich ihre Gegenwart deſto lebhafter wieder, je größer das Leere war, welches die Beſchäftigungen und ſelbſt die Ergötzungen meiner neuen Lebensart in meinem Herzen ließen. Die Schauſpiele, die Gaſtmäler, die Tänze, die Muſikübungen, konnten mir jene ſeligen Nächte nicht erſetzen, die ich in den Entzückungen einer zauberiſchen Begeiſterung an ihrer Seite zugebracht hatte. Aber, ſo groß auch meine Sehnſucht nach dieſen verlornen Freuden war, ſo beunruhigte mich doch weit mehr die Vorſtellung des unglücklichen Zuſtandes, in welchen die rachgierige Eiferſucht der Pythia meine Freundin vermuthlich verſetzt hatte. Den Ort ihres Aufenthalts ausfindig zu machen, ſchien beinahe eine Unmöglichkeit. Denn entweder hatte die Prieſterin ſie fern genug von Delfi, um uns alle

beiden Damen, die ſich auf den erſten Blick, den ſie ihnen verlieh, gegen das andere Ende des Sahls zurück gezogen hatten, wieder Muth faßten, und ſich allmählig dem Sofa, wo Donna Mencia auf Bitten des Don Eugenio ſich niedergelaſſen, näherten; doch nicht ohne die Vorſicht, daß ſie ihre Plätze nahe genug bey der Thür nahmen, um im Nothfall ſich durch eine ſchleunige Flucht retten zu können. Donna Mencia eröffnete nach einer kurzen Vorrede die Urſache warum ſie da ſey, und bezeigte keine kleine Verwunderung, was die Urſache ſeyn könne, daß ſie ihren Neffen zu Lirias finde. Don Eugenio antwortete ihr, daß er dieſes Vergnügen einem bloßen Zufalle ſchuldig ſey, und erzählte hierauf, mit Auslaſſung einiger Nebenumſtände, die Begebenheit, wobey ihm der tapfere Beyſtand des Don Solvio den wichtigſten Dienſt geleiſtet hatte. Donna Mencia bezeigte ihre Zufriedenheit darüber, daß ſich ihr Neffe bey einer ſo ſchönen Gelegenheit des ritterlichen Blutes, das in ſeinen Adern floß, würdig bewieſen, in ſolchen Ausdrücken, daß Jacinte ſich aufgenuntert fand, ihren Antheil zum Lob unſers Helden beyzutragen.

Die erhabene Mencia ließ ſich jetzt zum erſten Mahl herab, dieſes kleine Geſchöpf mit einem zerſtreuten Blick anzuſehen. Wir haben ſchon bemerkt, daß Jacinte weder die Größe, noch die Regelmäßigkeit der Züge, noch die vollkommene Feinheit der Geſichtsfarbe hatte, die zu einem

Hoffnung des Wiederſehens zu benehmen, verkaufen, oder ſie gar an irgend einer entlegnen barbariſchen Küſte ausſetzen und dem Zufalle Preis geben laſſen. Allein, da der Liebe nichts unmöglich iſt, ſo gab ich auch die Hoffnung nicht auf, meine Pſyche wieder zu finden. Ich belud alle meine Freunde, alle Fremde die nach Athen kamen, alle Kaufleute, Reiſende und Seefahrer mit dem Auftrage, ſich allenthalben wohin ſie kämen nach ihr zu erkundigen; und damit ſie weniger verfehlt werden könnte, ließ ich eine unzählige Menge Kopien ihres Bildniſſes machen, welches ich ſelbſt, oder vielmehr der Gott der Liebe durch meine Hand, in der vollkommenſten Aehnlichkeit, nach dem gegenwärtigen Original gezeichnet hatte, da wir noch in Delß waren. Ich geſtehe dir ſogar, daß das Verlangen meine Pſyche wieder zu finden (anfänglich wenigſtens) der hauptſächlichſte Beweggrund war, warum ich mich in der Republik hervorzuthun ſuchte. Denn nachdem mir alle andre Mittel fehl geſchlagen waren, ſchien mir nichts übrig zu bleiben, als meinen Namen ſo bekannt zu machen, daß er ihr zu Ohren kommen müßte, ſie mochte auch ſeyn wo ſie wollte. Dieſer Weg war in der That etwas weitläufig. Ich hätte zwanzig Jahre in Einem fort größere Thaten thun können als Herkules und Theſeus, ohne daß die Hirkanier, die Maſſageten, die Hilbernier oder die Läſtrigonen, in deren Hande ſie inzwiſchen hätte gerathen können,

mehr von mir gewuſt hätten als die Einwohner des Mondes. Zu gutem Glücke fand der Schutzgeiſt unſrer Liebe einen kürzern Weg uns zuſammen zu bringen, wiewohl in der That nur, um uns Gelegenheit zu geben, auf ewig von einander Abſchied zu nehmen.

Hier fuhr Agathon fort, der ſchönen Danae die Begebenheiten zu erzählen, die ihm auf ſeiner Wanderſchaft bis auf die Stunde, da er mit ihr bekannt wurde, zugeſtoßen, und wovon wir dem Leſer bereits im erſten und zweiten Buche dieſer Geſchichte Rechenſchaft gegeben haben: und nachdem er ſich auf Unkoſten des weiſen Hippias ein wenig luſtig gemacht hatte, entdeckte er ſeiner ſchönen Freundin (welche ſeine ganze Erzählung nirgends weniger langweilig fand als an dieſer Stelle) alles, was von dem erſten Anblick, da er ſie geſehen, in ſeinem Herzen vorgegangen war. Er überredete ſie, mit eben der Aufrichtigkeit, womit er ſelbſt es zu empfinden glaubte: „Daß ſie allein dazu gemacht geweſen ſey, ſeine Begriffe von idealiſchen Vollkommenheiten und einem überirdiſchen Grade von Glückſeligkeit zu realiſiren; daß er, ſeitdem er ſie liebe und von ihr geliebt ſey, ohne ſeiner ehemaligen Denkungsart ungetreu zu werden, nur von dem was darin übertrieben und ſchimäriſch geweſen, und zwar bloß dadurch zurück gekommen ſey, weil er bei ihr alles dasjenige gefunden, wovon er ſich vorher nur in der höchſten

Begeiſterung ſeiner Einbildungskraft einige unvollkommene Schattenbegriffe habe machen können; und weil es natürlich ſey, daß die Einbildungskraft zu wirken aufhöre, ſobald der Seele nichts mehr zu thun übrig ſey, als anzuſchauen und zu genieſſen."

Mit Einem Worte, Agathon hatte vielleicht in ſeinem Leben nie ſo ſehr geſchwärmt, als itzt, da er ſich, im höchſten Grade der verliebten Bethörung, einbildete, daß er alles was er der leichtgläubigen Danae vorſagte, eben ſo gewiß und unmittelbar ſehe und fühle, als er ihre ſchönen, vom Geiſte der Liebe und von aller ſeiner berauſchenden Wolluſt trunknen Augen auf ihn geheftet ſah, oder das Klopfen ihres Herzens unter ſeinen brennenden Lippen fühlte. Er endigte damit: „Er hoffe durch ſeine ganze Erzählung ihr begreiflich gemacht zu haben, warum, nachdem er ſchon ſo oft, bald von den Menſchen, bald vom Glücke, bald von ſeinen eigenen Einbildungen betrogen worden, es entſetzlich für ihn ſeyn würde, wenn er ſich jemals in der Hoffnung betrogen fände, ſo vollkommen und beſtändig von ihr geliebt zu werden, als es zu ſeiner Glückſeligkeit nöthig ſey." Er geſtand ihr, mit einer Offenherzigkeit, welche vielleicht nur eine Danae ertragen konnte, daß eine lebhafte Erinnerung an die Zeiten ſeiner erſten Liebe, begleitet von der Vorſtellung aller der ſeltſamen Zufälle,

Veränderungen und Kataſtrofen, die er in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren bereits erfahren, ihn auf eine Reihe melankoliſcher Gedanken gebracht habe, worin es ihm ſchwer geweſen ſey, ſeine gegenwärtige Glückſeligkeit für etwas mehr als für ein abermaliges Blendwerk ſeiner Fantaſie zu halten. „Gerade das Uebermaß derſelben, ſagte er, iſt es, was mich befürchten machte, aus einem ſo ſchönen Traum aufzuwachen. Kannſt du es mir verdenken, liebenswürdige Danae, — o du, die durch die Reitzungen deines Geiſtes, auch ohne dieſe Liebe-athmende Geſtalt, ohne dieſe Schönheit, deren Anſchauen himmliſche Weſen dir gegen über anzufeſſeln vermögend wäre, durch die bloße Schönheit deiner Seele und den magiſchen Reitz eines Geiſtes, der alle Vorzüge, alle Gaben, alle Grazien in ſich vereinigt, meinen Geiſt aus dem Himmel ſelbſt zu dir herunter ziehen würdeſt! — könnteſt du mir verdenken, daß ich vor der bloßen Möglichkeit deine Liebe jemals verlieren zu können, wie vor der Vernichtung meines ganzen Weſens, erzittre? — Laß mich, laß mich die Gewißheit, daß es nie geſchehen könne, immer in deinen Augen leſen, immer von deinen Lippen hören, und in deinen Armen fühlen! Und wenn dieſe vergötternde Bezauberung jemals aufhören ſoll: ſo nimm im letzten Augenblick alle deine Macht zuſammen, und laß mich vor Entzückung und Liebe zu deinen Füßen ſterben!“

Von der Antwort, womit Danae dieſe Ergieſſungen einer glühenden Zärtlichkeit erwiederte, läßt ſich das wenigſte mit Worten ausdrücken; und dieß kann, nach allem was wir bereits von ihren Geſinnungen für unſern Helden geſagt haben, der kaltſinnigſte von unſern Leſern ſich ſo gut vorſtellen als wir es ihm ſagen könnten. Daß ſie ihm übrigens ſehr höflich für die Erzählung ſeiner Geſchichte gedankt, und große Freude darüber empfunden habe, in dieſem Sklaven, der die Alcibiaden und den liebenswürdigſten Cyrus ſelbſt aus ihrem Herzen ausgelöſcht hatte, den ruhmvollen Agathon, den Jüngling, den das Gerüchte zum Wunder ſeiner Zeit gemacht hatte, zu finden; und daß ſie ihm hierüber viel ſchönes geſagt haben werde, — verſteht ſich von ſelbſt. Dieß und alles, was eine jede andere, die keine Danae geweſen wäre, in den vorliegenden Umſtänden auch geſagt hätte, wollen wir (ſo wie alle die feinen Anmerkungen und Scherze, wodurch ſie in gewiſſen Stellen ſeine Erzählung unterbrochen hatte) überhüpfen, um zu andern Dingen, die in ihrem Gemüthe vorgingen, zu kommen, welche der größte Theil unſerer Leſerinnen (wir beſorgen es, oder hoffen es vielmehr) nicht aus ſich ſelbſt errathen hätte, und welche wichtig genug ſind, ein eigenes Kapitel zu verdienen.

Neuntes Buch.

Fortſetzung der Geſchichte Agathons und der ſchönen Danae bis zur heimlichen Entweichung des erſtern aus Smyrna.

1. Kapitel.

Ein ſtarker Schritt zur Entzauberung unſers Helden.

Die vertrauliche Erzählung, welche Agathon ſeiner zärtlichen Freundin von ſeinem ganzen Lebenslaufe gemacht, die Offenherzigkeit, womit er ihr die innerſten Triebfedern ſeiner Seele aufgedeckt, und die vollſtändige Kenntniß, welche ſie dadurch von einem Liebhaber, an deſſen Erhaltung ihr ſo viel gelegen war, empfangen hatte, ließen ſie gar bald einſehen, daß Sie vielleicht mehr Urſache habe über die Beſtändigkeit ſeiner Liebe beunruhigt zu ſeyn, als Er über die Dauer der ihrigen. So ſchmeichelhaft

es für ihre Eitelkeit war von einem Agathon geliebt zu ſeyn, ſo hätte ſie doch für die Ruhe ihres Herzens lieber gewollt, daß er keine ſo ſchimmernde Rolle in der Welt geſpielt haben möchte. Sie beſorgte nicht unbillig, daß es äußerſt ſchwer ſeyn würde, einen jungen Helden, der durch ſo ſeltene Gaben und Tugenden zu den edelſten Auftritten des geſchäftigen Lebens beſtimmt ſchien, immer in den Blumenfeſſeln der Liebe und eines wollüſtigen Müßiggangs gefangen zu halten. Zwar ſchien die Art ſeiner Erziehung, der ſonderbare Schwung den ſeine Einbildungskraft dadurch erhalten, ſeine herrſchende Neigung zur Unabhängigkeit und Ruhe des ſpekulativen Lebens, (welche durch die Stärke, die ihm das Glück in einer ſo großen Jugend bereits geſpielt, neue Stärke bekommen hatte) nebſt dem Hang zum Vergnügen, der, im Gleichmaße mit der außerordentlichen Empfindlichkeit ſeines Herzens, die Ruhmbegierde bei ihm nur zu einer ſubalternen Leidenſchaft machte, alles dieß ſchien ihr zwar zu dem Vorhaben, ihn der Welt zu rauben und für ſich ſelbſt zu behalten, nicht wenig beförderlich zu ſeyn. Aber eben dieſe ſchwärmeriſche Einbildungskraft, eben dieſe Lebhaftigkeit der Empfindungen, waren auf einer andern Seite mit einer gewiſſen natürlichen Unbeſtändigkeit verbunden, von welcher ſie alles zu befürchten hatte. Konnte ſie, mit aller Eitelkeit, wozu das Bewußtſeyn ihrer ſelbſt und der allgemeine

Beifall ſie berechtigte, ſich ſelbſt bereden, daß ſie dieſe idealiſche Vollkommenheit wirklich beſitze, welche die begeiſterten Augen ihres Liebhabers an ihr ſahen? Und da nicht ſie ſelbſt, ſondern dieſe idealiſche Vollkommenheit der eigentliche Gegenſtand ſeiner Liebe war: auf was für einen unſichern Grund beruhete eine Hoffnung, welche vorausſetzte, daß die Bezauberung immer dauern werde!

Dieſe letzte Betrachtung machte ſie zittern; — denn ſie fühlte mit einer immer zunehmenden Stärke, daß Agathon zu ihrer Glückſeligkeit unentbehrlich geworden war. Aber (ſo iſt die betrügliche Natur des menſchlichen Herzens!) eben darum, weil der Verluſt ihres Liebhabers ſie elend gemacht haben würde, hatten alle Vorſtellungen, die ihr mit ſeinem beſtändigen Beſitz ſchmeichelten, doppelte Kraft, ein Herz zu überreden, welches nichts anders ſuchte als getäuſcht zu werden. Sie bildete ſich alſo ein, daß der Hang zu demjenigen, was man Wollüſtigkeit der Seele nennen könnte, den weſentlichſten Zug von der Gemüthsbeſchaffenheit unſers Helden ausmache. Seine Filoſofie ſelbſt ſchien ſie in dieſer Meinung zu beſtätigen, und (bei aller ihrer Erhabenheit über den groben Materialismus des größten Haufens der Sterblichen) in der That mit den Grundſätzen des Ariſtippus, welche vormals ihre eigenen geweſen waren, in

Einem Punkte zuſammen zu laufen. Der ganze Unterſchied lag, wie ihr däuchte, bloß darin, daß dieſer die Wolluſt, die er zum letzten Ziele der Weichheit machte, mehr in angenehmer Bewegung der Sinnen, in den Befriedigungen eines geläuterten Geſchmacks, und in den Ergötzlichkeiten eines von allen unruhigen Leidenſchaften befreiten geſelligen Lebens, — Agathon hingegen dieſe feinere Wolluſt, wovon er in den ſtillen Hainen des Delfiſchen Tempels ſich ein ſo liebenswürdiges Fantom in den Kopf geſetzt hatte, mehr in den Vergnügungen der Einbildungskraft und des Herzens ſuchte. Eine Tatſache, bei welcher er (nach der ſcharfſinnigen Beobachtung unſrer Schönen) ſogar von Seiten der ſinnlichen Luſt mehr gewann als verlor; indem dieſe von den verſchönernden Einflüſſen einer begeiſterten Einbildung und der zärtlichen Rührungen und Ergießungen eines gefühlvollen Herzens ihren mächtigſten Reiz erhält. Dieß als gewiß vorausgeſetzt, glaubte ſie von der Unbeſtändigkeit, welche ſie nicht ohne Grund, als eine Eigenſchaft einer allzu geſchäftigen und hoch geſpannten Einbildungskraft anſah, nichts zu beſorgen zu haben, ſo lange es ihr nicht an Mitteln fehlen würde, ſeinen Geiſt und ſein Herz zugleich, und mit einer ſolchen Abwechslung und Mannigfaltigkeit zu vergnügen, daß eine weit längere Zeit, als die Natur dem Menſchen zum gewiſſen angewieſen hat, nicht

lang genug wäre, ihn einer ſo angenehmen Zuſicherung überflüſſig zu machen. Sie hatte Urſache, hierin ſich um ſo mehr zu glauben, da ſie aus Erfahrung wußte, daß die Energie der Einbildungskraft deſto mehr abnimmt, je weniger Reiz der Genuß wirklicher Vergnügungen im Herzen zurück läßt, und je weniger ihr Zeit gelaſſen wird, etwas angenehmers als das Gegenwärtige zu wünſchen.

Es iſt noch nicht Zeit über dieſe Grundſätze der ſchönen Dame unſere eigenen Gedanken zu ſagen. Wir wollen, von einer gewiſſen Seite betrachtet, richtig genug ſeyn; aber wir beſorgen ſehr, daß ſie ſich in dem Gebrauch der Mittel, wodurch ſie ihren Zweck zu erhalten hoffte, betrogen finden werde. In der That liebte ſie zu aufrichtig und zu heftig um gute Schlüſſe zu machen; und ihr Herz führte ſie nach und nach, ohne daß ſie es gewahr wurde, aus der Gränzen der Mäßigung weg, bei welchen ſie ſich Anfangs ſo wohl befunden hatte. Vielleicht machte auch eine geheime Eiferſucht über die ganze Kirche ſich mit ins Spiel gemiſcht und ſie begierig gemacht haben, ſogar die Erinnerung an die Freuden ſeiner erſten Liebe aus ſeinem Gedächtniß auszulöſchen. So viel iſt gewiß, daß ſie, — vor lauter Begierde unſern Helden mit Zärtlichkeit zu überſchütten, ihm eine grenzenloſe Liebe zu zeigen, und ihn einen ſolchen Grad von Wonne, oder welchem dem Herzen nichts zu wünſchen und der

gerechten Anspruch an das Prädikat der Schönheit gehören; die ungemeine Anmuth ihrer Bildung und ihrer ganzen Person war alles, was sie beym ersten Anblick gefällig machte: und da Donna Menecia, was die Annehmlichkeit betrift, vollkommen mit sich selbst zufrieden war, und über das noch den Vorzug einer majestätischen Größe vor ihr hatte; so machte dieß alles zusammen genommen, daß Jacinte Gnade vor ihren Augen fand. Nach und nach bezeigte sie dieselbe sogar mit einer Art von Aufmerksamkeit, und machte so eben die Anmerkung, daß sie noch niemand gesehen habe, der sie so lebhaft an ihre verstorbene Schwägerin, Donna Isidora, erinnere, wie dieses junge Frauenzimmer, als Don Sylvio (der sich nicht getraut hatte ihr gleich unter die Augen zu kommen) mit Don Gabriel in das Zimmer trat. Das Lob, welches er kurz zuvor erhalten hatte, die gute Art womit er sie begrüßte, und vielleicht auch die Figur seines Begleiters, (die eine von denen war, womit man wenig Mühe hatte sich ein günstiges Auge von ihr zu erwerben) thaten eine so gute Wirkung, daß Don Sylvio besser empfangen wurde als er gehofft hatte. Don Gabriel kannte den Karakter der Dame von langem her; und da er boshaft genug war, ihr die schönsten Dinge von der Welt in der Modesprache der Zeiten Carls des Zweyten vorzusagen, so sah er sich, zu großer Belustigung der übrigen Gesellschaft,

[illegible] nicht zu vollenden [illegible]

[illegible] (denn meine Pferde [illegible] gleichen mit [illegible] zu [illegible]) [illegible] Pferden [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.
3-598-53169-9
FN. 13135/126

[illegible]

2. Epoche.

Entdeckung von Polynesien. Reise des Admirals von Quirós [illegible]

[illegible]

solchen Verwandlungen, welche Hippias von seinen Schülern fordere, in die Lehrstücke der so eben lagen, und Psylten sie nicht wenigen, als daß sie Mittel zu haben schien, eine Verbindung weiter zu verachten, welche gewisser Maßen ihre eigenes Werk war. Diese Gesinnungen konnte sehr schädlich scheinen, da sie sich nicht bekannt seyn wollte, noch weil für Grundsätzen sie handelte. Allein es ist eine Beobachtung, die man alle Tage zu machen Gelegenheit hat, daß alle Grundsätze mit Leuten von dem Charakter unsers Freundes betrogen werden müssen, sie mögen es angehen wie sie wollen. Die mögen die Tugendlehre selber Personen auch so gut kennen, auch so viele Proben haben, daß Begierden, solche Neigungen und Handlungen allein darin daß Innerste seiner Seelenkräfte bestimmen werden, wenn nachdrückliche Betrachtung nöthig ist: es wird ihnen doch immer unmöglich bleiben, alle Grimassen und Farben seiner Heuchel so genau auszulernen, daß nicht in irgend einer Verstellen auch eine gehörige Schattirung fehlen sollte, wenn man sie, wenn sie zum Vorschein kommt, recht verstehen kann. Agathon und Danae zum Beispiel, kannten den Hippias gut genug, um überzeugt zu seyn, daß er sie, in daß Innerste ihrer Herzen sehen, und ihre Liebe gegen Psylten, wenn sie sich ihr Augenblick bekennen würde, die Pflichten der Freundschaft seinem Vortheil aufopfern würden. Denn was sind Pflichten für einen Hippias? Eine was sie nicht begreifen können, aber, weil sie

unvermerkt mit der kurzweiligen Rolle eines erklärten Verehrers und Günstlings beladen. Jedermann trug das seinige bey, sie durch schwülstige Lobsprüche und Komplimente im Geschmack des Amadis de Gaule zu unterhalten; die Herren hatten für niemand Augen als für sie, und die jungen Damen affektierten ein so schüchternes und kindisches Wesen, daß sie aufgemuntert wurde sich selbst um zwanzig Jahre jünger anzusehen. Sie that es auch, und wurde wirklich nach und nach so munter, so gesprächig und so tändelnd, daß es — kaum auszuhalten war.

Man hatte diese Komödie bereits eine gute Weile gespielt, und die nochmahlige Anmerkung, welche Donna Mencia über die Aehnlichkeit der Jacinte mit Donna Isidora von Rosalva machte, hatte sie in eine umständliche Erzählung ihrer eigenen jugendlichen Begebenheiten verwickelt; als man plötzlich ein grosses Geschrey und Gerümmel hörte, das sich die Treppe herauf zu ziehen schien. Man unterschied gar bald die Stimme des Pedrillo, und einen Augenblick darauf zeigte er sich persönlich, oder vielmehr er stürmte ohne die geringste Achtung für die hohen Herrschaften in das Zimmer hinein und schrie: Freude über Freude, gnädiger Herr, Tintin ist gefunden, Tintin ist wieder da! — Meiner Sir, ich kannte die verfluchte Karabosse beym ersten Anblick auf funfzig Schritte! aber sie will ihn nicht hergeben; sie

einen Vortheil ist ihm bringen könnte, ihr Interesse zu trennen; und doch wußte sie dies. In der That hatte er keines; auch war eigentlich seine Absicht nicht, sie zu trennen. Aber er hatte ein Interesse, einen neuen Versuch zu stiften, welcher, dem Charakter der Agathokles zu Folge, nothwendig diese Wirkung thun mußte. Und doch war es, warum sie nicht starben.

Wir haben im vorigen Buche dieser Geschichte die Absichten entdeckt, welche den Cleobis bewogen, seine Hellenen aus der thrakischen Provinz Lysimachien zu ziehen. Der Entwurf war wohl aufgesonnen, und hätte, auch den Voraussetzungen die dabei zum Grunde lagen, unmöglich mißlingen können, wenn nur auf irgend eine Voraussetzung Rücksicht waren worden wäre, so bald sie die Liebe und Eyfersucht machte. Diesmal war es ihm gegangen, wie es gemeiniglich den Projektmachern geht; er hatte an alles gedacht, nur nicht an den einzigen Fall, der seine Absichten vereitelte. Wie hätte er auch glauben können, daß eine Dame König seyn sollte, ihr Herz an einen Menschen verlieren? Ein gleichgültiger Blick seiner Geliebten hätte genug seyn, ihn aufzuheitern zu machen: aber es giebt sehr wenig gleichgültige Blicke. Hieraus sind die in seine Erwartungen hervorgegangen; seine Erwartungen gründeten sich auf seine Politik; seine Politik auf seine Grundsätze, und auf diese hat ganze

Syſtem ſeiner Ideen, welches (wie man weiß) bei einem Jünglinge den beſten Teil ſeines geliebten Selbſts ausmacht. Wie hätte er nicht ungehalten werden ſollen? Seine Eurikea ſchätzte ſich beleidigt. Agathon und Danae hatten die Gelegenheit dazu gegeben. Er wußte ganz wohl, daß ſie keine Abſicht ihn zu beleidigen haben gehabt haben konnten; allein darum bekümmert ſich ſein Herzgal. Genug, daß ſein Unwille gegründet war; daß er einen Gegenſtand haben mußte; und daß ihm nicht zuzumuthen war, ſich über ſich ſelbſt zu erzürnen. Leute von ſeiner Art würden eher die halbe Welt untergehen ſehen, ehe ſie ſich geſtehen würden gefehlt zu haben. Es war alſo natürlich, daß er darauf bedacht war, ſich durch das Vergnügen der Rache für den Abgang derjenigen zu entſchädigen, welches er ſich von der verhaßten Bekehrung unſers Helden verſprochen hatte.

Agathon liebte die ſchöne Danae noch immer, weil ſie, ſelbſt nachdem der höchſte Grad der Bezauberung aufgehört hatte, in ſeinen Augen noch immer die vollkommenſte Perſon war, die er kannte. Was für ein Geiſt! was für ein Herz! was für ſeltene Talente! welche Anmuth in ihrem Umgang! welche Mannigfaltigkeit von Vorzügen und Reitungen! Wie hochachtungswerth mußte ſie dieß alles ihm machen! Wie vortheilhaft war ihm die Erinnerung an jenen Augenblick, von dem erſten an da er ſie geſe-

ben, bis zu demjenigen, da ſie, von ſympathetiſcher Liebe überwältigt, die ſeinige glücklich gemacht hatte! Kurz, alles was er von ihr wußte, war zu ihrem Vortheil, und von allem, was ſeine Hochſchätzung hätte ſchwächen können, wußte er nichts.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ſie ſo unvorſichtig nicht geweſen ſeyn werde, ſich ſelbſt zu verrathen. Es iſt wahr, ſie hatte ſich nicht entbrechen können, die vertraute Erzählung, welche er ihr von ſeinem Lebenslauf gemacht, mit Erzählung des ihrigen zu erwiedern; aber wir zweifeln ſehr, daß ſie ſich zu einer eben ſo gewiſſenhaften Vertraulichkeit verbunden gehalten habe. Und woher wollen wir auch, daß Agathon ſelbſt, mit aller ſeiner Offenherzigkeit, keinen Umſtand zurück gehalten habe, von dem er vielleicht (wie ein guter Mahler der Dichter) voraus ſah, daß er der ſchönen Wirkung des Ganzen hinderlich ſeyn könnte? Wer iſt uns Bürge dafür, daß die verführeriſche Prieſterin nicht mehr über ihn erhalten habe, als er eingeſtanden? — Wie dem auch ſey, dieß iſt gewiß, daß Danae in der Erzählung ihrer Geſchichte mehr die Geſetze des Schönen und Anſtändigen, als die Pflichten einer genauen hiſtoriſchen Treue, zu ihrem Augenmerke genommen, und kein Bedenken getragen hatte, bald einen Umſtand zu verſchönern, bald einen andern wegzulaſſen, ſo oft es die beſondere Abſicht auf ihren Zuhörer erfodern mochte. Denn für dieſen

allein, nicht für die Welt, erzählte ſie; und ſie konnte ſich alſo durch die ſtrengen Forderungen, welche die Welt (wiewohl vergebens) an die Geſchichtsſchreiber macht, nicht ſehr gebunden halten. Wir wollen damit nicht ſagen, daß ſie ihm irgend eine hauptſächliche Begebenheit ihres Lebens gänzlich verſchwiegen, oder, ſtatt der wirklichen, ihn durch erdichtete hintergangen habe. Sie ſagte ihm alles. Allein es giebt eine gewiſſe Kunſt, dasjenige was einen widrigen Eindruck machen könnte, aus den Augen zu entfernen; es kommt ſo viel auf die Wendung an; ein einziger kleiner Umſtand giebt einer Begebenheit eine ſo verſchiedene Geſtalt von demjenigen, was ſie ohne dieſen kleinen Umſtand geweſen wäre, daß man, ohne merkliche Veränderung deſſen was den Stoff der Erzählung ausmacht, tauſend ſehr bedeutende Treuloſigkeiten an der hiſtoriſchen Wahrheit begehen kann. Eine Betrachtung, die uns (im Vorbeigehen zu ſagen) die Geſchichtſchreiber ihres eignen werthen Selbſt (keinen Xenofon, Cäſar, noch Markus Antoninus, ja den offenherzigen Montaigne ſelbſt nicht ausgenommen) noch verdächtiger macht, als irgend eine andere Klaſſe von Geſchichtſchreibern.

Die ſchöne und kluge Danae hatte alſo ihrem Liebhaber weder ihre Erziehung in Aſpaſiens Hauſe, noch ihre Bekanntſchaft mit dem Alcibiades, noch die glorreiche Liebe, welche ſie dem Prinzen Cyrus einge-

ſtöſt hatte, verhalten. Alle dieſe und viele andre nicht ſo ſchimmernde Stellen ihrer Geſchichte machten ihr entweder Ehre, oder konnten doch, mit der Geſchicklichkeit, worin ſie die zweite Aſpaſia war, auf eine ſolche Art erzählt werden, daß ſie ihr Ehre machten. Allein, was diejenigen Stellen betraf, an denen ſie alle Kunſt, die man auf ihre Verſchönerung wenden möchte, für verloren hielt; es ſey nun, weil ſie an ſich ſelbſt, oder in Beziehung auf den eigenen Geſchmack unſers Helden, in keiner Art von Einbildung, Wendung oder Licht gefallen konnten: dieſs hatte ſie klüglich mit gänzlichem Stillſchweigen bedeckt. Und daher kam es denn, daß unſer Held noch immer in der Meinung ſtand, er ſelbſt ſey der erſte geweſen, welchen ſie ſich durch Gunſtbezeigungen — von derjenigen Art, womit er von ihr überhäuft worden war — verbindlich gemacht hätte. Ein Irrthum, der nach ſeiner ſpitzfündigen Denkungsart zu ſeinem Glücke ſo nothwendig war, daß ohne denſelben alle ihre Vollkommenheiten zu ſchwach geweſen wären, ihn nur einen Augenblick in ihren Feſſeln zu behalten. Ihm dieſen Irrthum zu benehmen, war der ſchlimmſte Streich, den man ſeiner Liebe und der ſchönen Danae ſpielen konnte. Und dieß zu thun, war das Mittel, wodurch der Soſiſt an beiden auf einmal eine Rache zu nehmen hoffte, deren bloſe Vorſtellung ein boshaftes Herz in Entzückung ſetzte. Er lauerte dazu nur auf eine bequeme Gelegenheit, und

dieſe pflegt einem böſen Vorhaben immer auf halbem Wege entgegen zu kommen.

Ob dieß leztere der Geſchäftigkeit eines böſen Dämons zuzuſchreiben ſey, oder ob es daher komme, weil die Bosheit, ihrer Natur nach, eine lebhaftere Thätigkeit hervorbringe als die Güte, iſt eine Frage, welche wir andern zu unterſuchen überlaſſen. Es ſey das eine oder das andere, ſo würde eine ganz natürliche Folge dieſer faſt alltäglichen Erfahrungswahrheit ſeyn: daß das Böſe in einer immer wachſenden Progreſſion zunehmen, und (wenigſtens in dieſer ſublunariſchen Welt) das Gute zuletzt gänzlich verſchlingen würde; wenn nicht eine eben ſo gemeine Erfahrung bekräftigte: „Daß die Bemühungen der Böſen, ſo glücklich ſie auch in der Ausführung ſeyn mögen, doch gemeiniglich ihren eigentlichen Zweck verfehlen, und das Gute durch eben die Maßregeln und Ränke, wodurch es hätte gehindert werden ſollen, weit beſſer befördern, als wenn ſie ſich ganz gleichgültig dabei verhalten hätten.“

3. Kapitel.

Hippias wird zum Verräther an seiner Freundin Danae.

Unter andern Eigenschaften, welche den Charakter der Danae schätzbar machten, war auch diese, daß sie eine vortreffliche Freundin war. So gleichgültig, bis auf die Zeit, da Agathon sich ihres Herzens bemeisterte, gegen den Vorwurf der Unbeständigkeit der Liebe, so zuverlässig und standhaft war sie jederzeit in der Freundschaft gewesen. Sie liebte ihre Freunde mit einer Zärtlichkeit, welche von Leuten, die bloß nach dem äußerlichen Ausdruck urtheilen, leicht einem eigennützigen Affekt beigemessen werden konnte. Denn diese Zärtlichkeit stieg bis zur thätigsten Leidenschaft, so bald es darauf ankam, einem unglücklichen Freunde Dienste zu leisten. Es giebt kein Vergnügen, welches sie nicht in einem solchen Falle den Pflichten der Freundschaft aufgeopfert hätte.

Eine Veranlassung von dieser Art war es, was sie auf einige Tage von Smyrna abgerufen hatte. Agathon mußte zurück bleiben, und die gutherzige Danae, zufrieden mit dem Beweise seiner Liebe, den ihr sein Schmerz beim Abschied gab, versüßte sich

ihren eigenen durch die Vorstellung, daß eine kurze Trennung ihm den Werth seiner Glückseligkeit weit lebhafter zu fühlen geben werde, als eine ununterbrochene Gegenwart. Ruhig über den Besitz seines Herzens, empfahl sie ihm, sich, während ihrer Abwesenheit, kein Vergnügen, so ihm das reiche und wollüstige Smyrna verschaffen konnte, zu versagen; und empfahl es ihm desto eifriger, je gewisser sie war, daß sie von dergleichen Zerstreuungen nichts zu besorgen habe.

Allein Agathon hatte bereits angefangen den Geschmack an diesen Lustbarkeiten zu verlieren. So lebhaft, so mannigfaltig, so berauschend sie seyn mögen, so sind sie doch nicht fähig, einen edlern Geist lange einzunehmen. Als eine Beschäftigung betrachtet, können sie es nur für Leute seyn, die sonst zu nichts taugen: und Vergnügungen bleiben sie nur, so lange sie neu sind. Je lebhafter sie sind, desto eher erfolgen Sättigung und Ermüdung; alle ihre anscheinende Mannigfaltigkeit kann bei einem fortgesetzten Gebrauch das Einförmige nicht verbergen, wodurch sie endlich selbst der verdienstlosesten Klasse der Weltmenschen ekelhaft werden. Die Abwesenheit der Danae benahm ihnen vollends noch den einzigen Reitz, den sie für ihn hätten haben können, das Vergnügen an dem Antheil den sie daran genommen hätte. Er brachte also beinahe die ganze Zeit ihrer Abwesenheit in einer Einsamkeit zu, von wel-

cher ihn das beſchäftigte Leben zu Athen und die wollüſtige Muße zu Smyrna ſchon etliche Jahre entwöhnet hatten. Hier ging es ihm Anfangs wie denen, welche aus einem ſtark erleuchteten Ort auf einmal ins Dunkle kommen. Seine Seele fühlte ſich leer, weil ſie allzu voll war. Er ſchrieb dieß der Abweſenheit ſeiner Freundin zu. Er fühlte, daß ſie ihm mangelte; und dachte nicht daran, daß er ſie weniger vermißt haben würde, wenn die Nerven ſeines Geiſtes durch die Gewohnheit einer wollüſtigen Leidſamkeit nicht eingeſchläfert worden wären.

Die erſten Tage ſchlichen für ihn in einer Art von zärtlicher Melankolie vorbey, welche nicht ohne Anmuth war. Danae war beinahe der einzige Gegenſtand, womit ſeine in ſich ſelbſt zurück gezogene Seele ſich beſchäftigte. Oder, wenn ſeine Erinnerung auch in ältere Zeiten zurück ging, wenn ſie ihm das Bild ſeiner Pſyche, oder die glänzenden Auftritte ſeines republikaniſchen Lebens vorhielt: ſo war es nur, um den Werth der unvergleichlichen Danae, und die ruhige Glückſeligkeit eines allein der Liebe, der Freundſchaft, den Muſen und den Göttinnen der Freude geweihten Privatlebens in ein höheres Licht zu ſetzen. Seine Liebe belebte ſich aufs neue. Sie verbreitete wieder dieſe begeiſternde Wärme durch ſein Weſen, welche die Triebfedern des Herzens und der Einbildungskraft ſo harmoniſch zuſammen ſpielen

macht. Er entwarf ſich die Idee einer Lebensart, welche mehr das Leben eines Gottes als eines Sterblichen ſchien. Danae glänzte darin aus einem Himmel von lachenden Bildern der Freude und Glückſeligkeit hervor. Entzückt von dieſen angenehmen Träumen, beſchloß er bei ſich ſelbſt, ſein Schickſal auf immer mit dem ihrigen zu vereinigen. Er hielt ſie für würdig, dieſen Agathon glücklich zu machen, welcher zu ſtolz geweſen wäre, das ſchimmerndſte Glück aus der Hand eines Königs anzunehmen. Dieſer Entſchluß, der bei tauſend andern eine nur ſehr zweideutige Probe der Liebe ſeyn würde, war in der That, nach ſeiner Art zu denken, der Beweis, daß die ſeinige auf den höchſten Grad geſtiegen war.

In einem für Danae's Abſichten ſo günſtigen Gemüthszuſtande befand er ſich, als Hippias ihm einen Beſuch machte, um ſich auf eine freundſchaftliche Art über die Einſamkeit zu beklagen, worin er ſeit der Entfernung ſeiner ſchönen Freunden lebte. Danae ſollte zufrieden ſeyn, ſagte er in ſcherzhaftem Tone, den liebenswürdigen Kallias für ſich allein zu behalten wenn ſie gegenwärtig ſey: aber ihn auch in ihrer Abweſenheit der Welt zu entziehen, dieß ſey zu viel, und müſſe endlich die Folge haben, die Schönen zu Smyrna zu einer allgemeinen Zuſammenverſchwörung gegen ſie zu reizen. Agathon beantwortete dieſen Scherz

hat. Ein wahr Schelm, sagt sie, und hängt mir noch sole Reden an; — ich möchte sie vor einer so ehrbaren Gesellschaft nicht wiederholen: aber Experiment, ich sind ihr nichts schuldig! Merkt mir's Mensch! Ich wollt ihr das Maul wie nicht schlecht schmieren. Die alte Vettel! sie hat ihn nicht gesehen, sagt sie; sie will ihn niemand als Euer Gnaden sein,) in die Hände geben, sagt sie; sie will für den T — * daß man sie selbst vor dem gnädigen Herrn Don Eugenio lassen soll. Und da sag' ich: Es ist Gesellschaft da, man hat keine Zeit sich von die in die Hände spucken zu lassen, sag' ich, man will schon alles was man wissen soll; geh du nur in deinen Winkel her und packe dich, aber Vom Experiment! sag' ich, ich will die alle die Mausbellen und Schlöe und Fuhrmänner dreifach wieder geben, die ich vorgestern auf deiner oder deiner Gevatterin, der alten Hexenschlitten, ihre Anstiftung gekriegt habe, sag' ich. Aber es half alles nichts; und sie würde mir Gewalt in das Zimmer hinein gedrungen sein, wenn ich sie nicht beim Zipfel gekriegt und über sechs oder acht Stufen die Treppe hinunter geschmissen hätte.

Woran ist denn die Alte mein Freund? fragte Don Eugenio. Wer ist die alte Frau? Sagte sie denn nicht was sie angebracht habe? — Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, wer sie ist das wird sie selbst am besten sagen können: mein gnädiger Herr Don Sylvio behauptete sie

in gleichem Tone. Unvermerkt wurde das Gespräch interessant, ohne daß der Sofist eine besondere Absicht merken ließ. Er bemühte sich seinem Freunde zu beweisen, er habe Unrecht der Gesellschaft zu entsagen, um sich mit den Dryaden von seiner Liebe zu besprechen, und die Zefyrn mit Seufzern und Botschaften an seine Abwesende zu beladen. Er malte ihm die Vergnügungen vor, deren er sich beraube, und vergaß auch das Lächerliche nicht, welches er sich durch eine so seltsame Laune in den Augen der Schönen gebe. Seiner Meinung nach, sollte ein Kallias sich an einer einzigen Eroberung, wie glänzend sie auch immer seyn möchte, nicht begnügen lassen: Er, dem seine Vorzüge das Recht gäben, seinem Ehrgeitz in dieser Sfäre keine Gränzen zu setzen, und der nur zu erscheinen brauche um zu siegen. Er bewies die Wahrheit dieser Schmeicheley mit den besondern Ansprüchen, welche einige der berühmtesten Schönheiten zu Smyrna auf ihn machten. Seinem Vorgeben nach lag es nur an Agathon, seine Eitelkeit, seine Neubegier und seinen Hang zum Vergnügen zu gleicher Zeit zu befriedigen, und auf eine so mannigfaltige Art glücklich zu seyn, als sich die verzärtelteste Einbildung nur immer wünschen könne.

Agathon hatte auf alle diese schönen Vorspiegelungen nur Eine Antwort, — seine Liebe zu Danae. Der Sofist fand sie unzugänglich. Eben diese Ursachen, welche seine Liebe zu Danae hervorgebracht

hatten, ſollten ihn auch für die Reitzungen andrer Schönen empfindlich machen. Seiner Meinung nach, machte die Abwechſelung der Gegenſtände das gröſte Glück der Liebe aus. Er behauptete dieſen Satz durch eine ſehr lebhafte Ausführung der beſondern Vergnügungen, welche mit der Beſitzung einer jeden beſondern Klaſſe von Schönen verbunden ſey. Die Unwiſſende und die Erfahrne, die Geiſtreiche und die Blöde, die Schöne und die Häßliche, die Kokette, die Spröde, die Tugendhafte, die Schwärmerin, — kurz, jeder beſondere Charakter beſchäftige den Geſchmack, die Einbildung, und ſogar die Sinne (denn von dem Herzen war bei ihm die Rede nicht) auf eine eigene Weiſe, erfordre einen andern Plan, ſetze andre Schwierigkeiten entgegen, und mache auf eine andre Art glücklich. Das Ende dieſer ſeiner Ausführung war, daß es unbegreiflich ſey, wie man ſo viel Vergnügen in ſeiner Gewalt haben, und es ſich nur darum verſagen könne, um die einförmigen Freuden einer einzigen, mit romanhafter Treue in gerader Linie ſich fortſchleppenden Leidenſchaft bis auf die Hefen zu erſchöpfen.

Agathon gab zu, daß die Abwechſelung, wozu ihn Hippias aufmunterte, ganz angenehm für einen müßigen Wollüſtling ſeyn möge, der aus dieſer Art von Zeitvertreib das Geſchäfte ſeines Lebens mache. Er behauptete aber, daß ſolche Perſonen niemals

erfahren haben müßten was wahre Liebe ſey. Er überließ ſich ſodann der ganzen Schwärmerey ſeines Herzens, um dem Hippias eine Abſchilderung von demjenigen zu machen, was er von dem erſten Augenblick an bis auf dieſe Stunde für die ſchöne Danae empfunden hatte. Er beſchrieb eine ſo wahre, ſo zärtliche, ſo vollkommene Liebe; er breitete ſich mit einer ſo begeiſterten Entzückung über die Vortrefflichkeiten ſeiner Freundin, über die Sympathie ihrer Seelen, und über die Wonne, die er in ihrer Liebe genieße, aus: daß man entweder die Bosheit eines Hippias, oder die freundſchaftliche Hartherzigkeit eines Menelaus haben mußte, um fähig zu ſeyn, ihn einem ſo beglückenden Irrthume zu entreißen.

Die Reitzungen der ſchönen Danae ſind zu bekannt, vorſetzte der Sophiſt, und ihre Vorzüge in dieſem Stücke werden ſogar von ihrem eigenen Geſchlechte ſo allgemein eingeſtanden, daß Laïs ſelbſt — Sie, welche den Ruhm hat, daß die älteſten Griechen und die Fürſten ausländiſcher Nationen den Preis ihrer Nächte in die Wette ſteigern — überlich ſeyn würde, wenn ſie ſich einfallen laſſen wollte, ihr den Vorzug der liebenswürdigſten ſtreitig zu machen. Wer hat ſie jemals die Ehre haben würde, eine ſo ehrwürdige, ſo metaphyſiſche, ſo über alles was ſich denken läßt erhabene Liebe einzuflößen; daß der Mahler ihrer Reitzungen noch dieſes Wunder, das einzige, welches ihr noch fehlte, aufbehalten hat, daß

hätte es in der That niemand träumen lassen können, ohne sich nicht über einen solchen Einfall zu belachen.

Nur ging unserm Helden, der die barbarische Vorgiebung mit einer Nonchalance hörte, über welche jedermann erstaunt gewesen hätte, die Geduld gänzlich aus. Er nahm den Sokrates, mit aller Höflichkeit einer in den Gegenstunden seiner Bedeutung heiligsten Liebhaberei, wegen des gewaltsamen Tons zur Rede, womit er sich anmaße, von einer Person wie Danae zu sprechen. Aber sein Unwille verwandelt sich in seine Verwirrung über auf den höchsten Grad, da er sah, daß ein sokratmäßiges Gelächter die ganze Assemblee des Hippias war.

Es ist so leicht voraus zu sehen, was für einem Ausgang diese Scene nehmen mußte, daß wir, nach allem, was von den Absichten des Sokrates bereits gesagt worden ist, den Leser seiner eigenen Einbildung überlassen können. Ungeduldige Augen auf der einen, Verlachte und schadenfrohe Mienen auf der andern Seite, bis das Gelächter auf vielen Zuschauern endlich das Gebäude der weisen Staatsart der schönen Danae, und heimlichen Buhlerinnen, welche wir unsern Lesern schon im ersten Kapitel des vierten Buches vorgestellet haben, mit einer Gewalt, welcher seine vorgebliche Freundschaft für Agathon nicht widerstehen konnte, überstürzet hat.

Wir haben Ursache, uns viel bei Erzählung

einer Begebenheit auf die Wirklichkeit des Erlebten ankommt. Tasso erzählte ihre Geschichte mit der entsprechenden Würde zu gefallen. Sie sah seinen hohen Wuchs, ihre Verführung, ihre Schwachheiten, ihre Leidenschaft, in einem anderen, und (indem und die Wahrheit sagen) in einem wahreren Lichte als die Welt, welche auf die einen Seite von allen den kleinen Umständen, die uns rechtfertigen, aber wenigstens unsre Schuld vermindern, nicht unterrichtet, und auf der anderen durchaus genug ist, um ihres größeren Vergnügens willen das Gewebe unsrer Thorheiten mit tausend Zügen zu überladen, um welche es zwar weniger weit, aber desto komischer wird. Englischer Witz hat sie erfunden die Absicht des Dichters, daß er stets schalkhafte Kunst, eine Begebenheit und Fabeln zu malen, so weit anders machte, als die Gesetze der Wahrscheinlichkeit nur immer erlauben konnten.

Unsre Heldin gab während dieser Erzählung mehr einen Beifallslaut oder einen Laut, als Worte. Heiße Thränen und klopfende Brust schienen mehr als durch jene Worte. Seine von der mitleidigen Leidenschaften auf einmal bestürmte Brust schwamm so tumultuarisch, daß er in Ohnmacht gefallen wäre, wenn nicht Eine starke Empfindung die Oberhand behalten, und durch den heftigsten Ausdruck sein gepreßtes Herz Luft gemacht hätte. Das Lieb, wenn ihn Hippias seine Sitten zeigen, machte ihn

über Schluss, daß sie ein unsterbliches Wesen sei, weil sonst nur Götter!

Daß sie bei Homer, Hesiod[1] unendlich der Zahl und Größe nennbare Grundbegriffe, welche in diesen Gedichten die verschiedenen Stufen eigen ist — Homer will es so sein, es muß so sein, es muß so sein, Homer's Gedichten, und ist schön.

Spricht Odysseus, dem auf dem Meere Hesiods Segel, der nicht weiß auf in Lethe sich?

Diodorus, daß Hesiod sich, ist Hesiod nicht, daß sie von Odysseus so zu sehen gewußt, sie's so Lethe Blick sie sich zu finden. Wer sehen und Wahrnehmungen? Was Hesiod sie diesen Zweck an? Ja sie verbinde wenigen schwierig, weil sie sie sie sie sie sehr viel sie zu geben, weil sie sich sie sie sie sie sie

den Dolch, daß es die Frau Karabolle ſey; aber wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo glaube ich, daß ſie, mit Reſpekt vor Euer Gnaden zu ſagen, eine Zigeunerin iſt.

Don Eugenio hörte kaum das letzte Wort, als er haſtig von ſeinem Sitz aufſtuhr und zum Zimmer hinaus eilte. Die Zigeunerin konnte vielleicht diejenige ſeyn die er ſuchte, und zu gutem Glück betrog er ſich dießmahl nicht in ſeiner Hoffnung.

Die vermeinte Karabolle, welche unſern Helden des Morgens nach ſeiner Entweichung im Walde angetroffen hatte, war eben dieſe Zigeunerin, welche wir eine Hauptperſon in der Geſchichte der Jacinte haben vorſtellen ſehen. Der Leſer erinnert ſich vielleicht noch, daß der andere ſchändliche Vorwitz des Korregidor von Sevilla dieſe würdige alte Dame genöthigt hatte, ſich ſo weit als möglich von dieſer Hauptſtadt zu entfernen. Zum Unglück waren ihr Nahme, ihre Perſon und ihre Verdienſte in jeder andern Provinz von Spanien ſo rühmlich bekannt, daß ſie nicht wußte wohin ſie fliehen ſollte, um nicht dem nehmlichen Schickſal, dem ſie entgehen wollte, in die Hände zu laufen. In dieſer Noth fiel ihr Jacinte ein, von der ſie durch eine von ihren alten Freundinnen erfahren hatte, daß ſie auf dem Theatre zu Granada im Beyfall der allgemeinen Bewunderung ſey. Sie machte ſich ſo unkenntlich als ſie

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

und Pflicht eine Ehrung heischt, welche nur nicht allerdings heilig heissen, da ganz nur ihr auch von einer todtenstarrt gestalt kommen kann, deren Leben ganz Tugend ihr unmöglich genannt haben würde, der Heil gegenwärtiger Geschlechte zu sein.

Darum mag wegen ihrer Gebrechlichkeit gegen die so todtenstarrung sein mit man will, so war es doch allen sehr willig, sie zu verunehren, weil sie nicht Pflicht war; aber, um sie schmerzen zu sehen, weil sie in allen solchen Verhältnissen sich nicht vollkommen so wie Pflicht bewiesen hatte. Diese Pflicht unbedingt gewahrt war, so war es weniger ein Verbrechen, als ein sehr edler Vorzug, eine natürliche Folge ihres großen Seelenadels und ihrer Tugendliebe. Darum war es unmöglich auch, daß sie, wie alle Menschen einer Todtenstarrung von vierzehn Jahren, bei den Gedanken zu Pflicht auch der Ehre kamen, ohne ihre Bekannten, für die Gattin, das Weib zu sein und aufgeschlossen Pflicht einer Hehre nachsinnt. War es ihre Schuld, daß sie nicht zu Zeit empfing werden war? Allein, daß sie die selbst Empfindungen ihrer jungen Leben Hergang für einen Todesdolch, und nicht für einen Segnung entfalten hatten? — Pflicht hatte sie abhalten, war gehört zu: aber die Liebe hinzu sich in ihren Wirkungen offenbar sie hätte einmal. Ihr Seelenleben eine Todtenstarrung so lange, bis sie im Tode alles ihrer Natur ist; und die gottheiligen Eigenschaften ist an ewigen in Christo, die todte Todten-

zuvorzukommen. Es war glücklich für die Freiheit der göttlichen Werke, daß ihre wirklichen Zusammenkünfte unterbrochen wurden, ehe sie auf eine so geringe Art ihre Absichten erreichten, wenn solche Personen so starke Schritte zu machen angefangen hatten, deren höchstes Ziel erwachte. Vielleicht noch wenige Tage, oder auch Stunden, (wenn sie wollte) aber bloß gewisse, würden die ganze Sache, von einer unbedeutigen Erzählung des Vorgangs zur großen, von einem unnützen noch zu überdenken Einfall ihrer unentschlossenen Empfindungen zum großen, sie selbst, zu ihrer eigenen großen Verwunderung, so gebracht haben, wo die Natur sie erwartet hatte; und wo wäre denn der wahrscheinliche Vorzug der Freiheit geblieben denn? — Ein anderer Umstand, warum Werke, glücklicher Weise für sie, dem Verstand oder Tugend hatte, war dieser, daß ihr Publikum oder so unaufmerksam war auf sie selbst, und bei aller seiner Zuvorkommen nicht den Scharfsinn genug besaß, deren Tugend nachzuahnden. Wieder war, wie sie sich verhalten hätte, wenn sie auf die Probe gestellt worden wären? Ein wichtiger widersinniger Fehler, darum ist sein Zweifel: aber doch nur so lange, als die Möglichkeit gewissen wäre. Denn daß sie Charakter genug gehabt hätten, um zu siegen, ihn nur einen Augenblick zu haben, daß ist nicht zu verneinen. Ein Mann, der sich unerschrocken von den besten Vorsätzen der Liebe überzeugen wollen hat, wie auch so auch

den Augenblick ihrer Niederlage hätte zurück stellen mögen. Man kann noch einwenden: Gesetzt auch, sie würde die Probe nicht aushalten haben, so hätte sie doch widerstanden. Danae hingegen habe ihren Fall nicht nur voraus gesehen, und beschleunigt; sondern er sey sogar das Werk ihrer eigenen Veranstaltung gewesen; und wenn sie ihn aufgeschoben habe, so sey es allein zum Vortheil ihrer Liebe und ihrer Vergnügung, nicht zur Tugend, geschehen. Alles dies ist nicht zu läugnen. Allein voraugesetzt, daß sie sich endlich doch ergeben haben würde, (welches auf eine oder die andere Art doch allemal der stillschweigende Vorsatz einer jeden ist, die sich in eine Liebesangelegenheit mengt,) wozu würde ein langwieriger eigensinniger Widerstand gedient haben, als sich selbst und ihren Liebhaber unnöthige Qualen zu verursachen? Und glauben wir etwa, daß sie sich keine Gewalt habe anthun müssen, einen Liebhaber, dessen außerordentlicher Werth die Hochachtung ihrer Neigung so gut rechtfertigte, so lange schmachten zu lassen? Oder daß die Ueberwindung, welche Jupiter erfordert wurde, einer Person, deren Einbildungskraft mit den Vergnügungen der Liebe schon so bekannt war, nicht zum wenigsten eben so viel gekostet habe, als einer noch unerfahrnen der endlichste Widerstand?

Wir sagen doch alles nicht, um die schöne Danae zu verläumden, sondern nur, zu zeigen, daß Agathon in der Hitze des Affekts zu streng' oder zu gram-

ſtellet habe. Es war unbillig, ihr eine Gütigkeit zum Verbrechen zu machen, welche ihn eben ſo glücklich gemacht hatte, als er elend geweſen ſeyn würde, wenn ſie ſchlechterdings darauf beharret wäre, die heftige Leidenſchaft, von welcher er verzehrt wurde, bloß durch die ruhigen Gefinnungen der Freundſchaft erwiedern zu wollen. Allein das Vorurtheil, von welchem er nun eingenommen war, machte ihn unfähig, ihr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Der Gedanke, daß ſie einen Hyppias eben ſo beganſtiget habe als ihn, machte ihn alles verdächtig, was ihn hätte überzeugen können, daß er wenigſtens der erſte geweſen ſey, der ihr Herz wahrhaftig gerühret habe. Kurz, er ſah nun nichts in ihr als eine Buhlerin, welche, in dem Lichte worin ſie ihm itzt erſchien, vor den übrigen ihrer Klaſſe keinen andern Vorzug hatte, als daß ſie gefährlicher war.

Indeſſen konnte ſein Unwille gegen ſie nicht ſo heftig ſeyn, ohne ſich gegen ſich ſelbſt zu kehren. Die Vorſtellung, daß er die Stelle eines Hyppias, eines Hocrates, bei ihr vertreten habe, machte ihn in ſeinen eigenen Augen zum verächtlichſten Thoren. Er ſchämte ſich vor ſeinem ehmaligen beſſern Selbſt, wenn er an die Rechenſchaft dachte, welche er ſich von ſeinem Aufenthalt zu Smyrna ſchuldig ſey. Wäre er, ſogar wenn Danae wirklich diejenige geweſen wäre, welche er ſie in der Trunkenheit der Leidenſchaft gehalten hatte; vor dem Gerichtsſtuhl der

Tugend haben beſtechen können? Was wollte er denn nun antworten, da er ſich ſelbſt anklagen mußte, eine ſo lange Zeit, ohne irgend eine lobenswürdige That, verloren für ſeinen Geiſt, verloren für die Tugend, verloren für ſein eigenes und das allgemeine Beſte, in unthätigem Müßiggang, und, was noch ſchlimmer war, in der verächtlichen Beſtrebung den wollüſtigen Begierden einer Danae zu fröhnen, unrühmlich verſchwendet zu haben? Er trieb die Vorwürfe, die er bei dieſen gelbſüchtigen Vorſtellungen ſich ſelbſt machte, ſo weit, als ſie der Affekt einer allzu feurigen, aber mit angeborner Liebe zur Tugend durchdrungenen Seele nur immer treiben kann; und die Schmerzen, worein ſein Gemüth dadurch zerriſſen wurde, waren unausſprechlich.

Das Mißvergnügen über uns ſelbſt iſt (wie wir ſchon bemerkt haben) ein allzu ſchmerzhafter Zuſtand, als daß ihn die Seele lang' ertragen könnte. Die Selbſtliebe beut alle ihre Kräfte auf, um ſich Linderung zu verſchaffen. Und, bedenken wir, wie wenig Gutes ein anhaltendes Gefühl von Scham und Verachtung ſeiner ſelbſt ſchaffen kann, und wie ſchädlich im Gegentheil Gram und Kleinmuth der wiederkehrenden Tugend ſeyn müſſen: ſo haben wir vielleicht Urſache, die Geſchäftigkeit der Eigenliebe, uns gegen uns ſelbſt zu entſchuldigen, für eine von den nöthigſten Springfedern unſrer Seele, in dieſem Stande des Irrthums und der Lei-

denſchaften worin ſie ſich in gegenwärtigem Leben befindet, anzuſehen. Die Reue iſt zu nichts gut, als uns einen tiefen Eindruck von der Häßlichkeit eines thörichten oder unſittlichen Verhaltens, deſſen wir uns ſchuldig gemacht haben, zu geben. Hat ſie dieſe Wirkung gethan, ſo ſoll ſie aufhören. Ihre Dauer würde uns nur die Kräfte benehmen, uns in einen beſſern Zuſtand empor zu arbeiten, und dadurch eben ſo ſchädlich werden, als eine allzu große Furcht, die uns dem Uebel nur deſto gewiſſer ausliefert, welchem wir behutſam entfliehen, oder muthig widerſtehen ſollten.

Agathon hatte deſto mehr Urſache, dieſen wohlthätigen Eingebungen der Eigenliebe Gehör zu geben, da ihm ſeine faſt immer gar zu warme Einbildungskraft ſeine Vergehungen und den Gegenſtand derſelben wirklich in einem häßlichern Lichte gezeigt hatte, als die gelaſſene Vernunft gethan haben würde. Durch eine natürliche Folge brachte die Begierde, ſich ſelbſt vor ſeinen eigenen Augen zu rechtfertigen, ihn unvermerkt dahin, auch der ſchönen Danae etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. „Es war ſchwer, ſehr ſchwer, (würde ein Sokrates geſagt haben) den Reitzungen eines ſo ſchönen Gegenſtandes, den Verführungen ſo vieler vereinigter Zauberkräfte zu widerſtehen. Die Flucht war das einzige ſichere Rettungsmittel. Freilich war es beinahe gleich ſchwer, zu fliehen oder zu wider-

ſtehen: aber das Vermögen zum Fliehen war, wenigſtens Anfangs, in deiner Gewalt; und es war unvorſichtig an dir, nicht zu denken, daß eine Zeit kommen würde, da du keine Kräfte zum Fliehen mehr haben würdeſt.“ — So möchte derjenige geſprochen haben, der den Kritobulus, weil er den ſchönen Sohn des Alcibiades geküßt hatte, einen Wagehals nannte, und dem jungen Xenofon rieth, vor einem ſchönen Geſichte ſo behende wie vor einer Schlange davon zu laufen. Allein ſo beſcheiden und aufrichtig klang die Sprache der Eigenliebe nicht. Es war unmöglich (ſagte ſie) ſo mächtigen Reitzungen zu widerſtehen; es war unmöglich zu entfliehen. Sie nahm die ganze Lebhaftigkeit ſeiner Einbildungskraft zu Hülfe, ihm die Wahrheit dieſer tröſtlichen Verſicherungen zu beweiſen: und wenn ſie es nicht ſo weit brachte, ein gewiſſes innerliches Gefühl, welches ihr widerſprach, (und welches vielleicht das gewiſſeſte Merkmal der Freiheit unſers Willens iſt) gänzlich zu betäuben; ſo gelang es ihr doch unvermerkt, den Gram aus ſeinem Gemüthe zu verbannen, und dieſes ſanfte Licht wieder darin auszubreiten, worin wir ordentlicher Weiſe alles, was zu uns ſelbſt gehört, zu ſehen gewohnt ſind.

Indeſſen gewann Danae wenig bei dieſer ruhigern Verfaſſung ſeines Herzens. Ihre Vollkommenheiten rechtfertigten zwar die hohe Meinung, die er von ihrem Charakter gefaſſet hatte, und beides die Größe

kannte, und kam an dem schönsten Tage in Gesellschaft an, da Jeanne abgereist war. Sie sah von einer Schaubühne aus und einen gar zu kleinen Theil mehr als sonst, was man von der Don Eugenia Neigung und Abscheu für diese Schauspielerin wußte. Doch Nachricht gegen sie ein Mittel, sich durch den Dienst, den sie im Theater war, einem jungen Kavalier zu lieben, einen Vortheil und eine höhere Freiheit zu verschaffen. Sie that also so sehr sie konnte, um auch vor Jeanne zu Gesichte angekommen; und sie war eben auf diese Weise begriffen, als sie von ungefähr mit unserm Abenteurer zusammen kam. Sie war Mühe über Kopf und Ohr durch einen übeln Zufall in dem Wirthshause, wo sie über nachtete, einen Verwalter der Don Eugenia an, der im Begriff war, von einem Gute, welches sein Herr in der Nähe von Valencia hatte, nach Hause abzugehen. Von diesem erfuhr sie, daß sie nicht zu thun hätte als weiter umzufahren, wenn sie seinen Herren sprechen wollte; und da sie ihm Ursache von der äußersten Wichtigkeit zu entdecken hatte wollte, so war der Verwalter so höflich ihr seine Gesellschaft anzubieten. Sie kam also zu Stande an, und das Schicksal wollte daß es gerade zu einer solchen Zeit geschah, da sie Ursache der Donna Mencia ihre Entdeckungen völlig machen konnte.

Don Eugenio kam in wenigen Augenblicken

seiner Leidenschaft. Er vergab sich selbst, sie so sehr geliebt zu haben, so lang' er die Schönheit ihrer Seele für eben so ungemein gehalten hatte, als es die Reitzungen ihrer Person waren. Aber sie verlor mit dem Recht an seine Hochachtung alle Gewalt über sein Herz. Der Entschluß sie zu verlassen war die natürliche Folge davon; und dieser kostete ihm, da er ihn faßte, auch nicht einen Seufzer; so tief war die Verachtung, wovon er sich gegen sie durchdrungen fühlte. Die Erinnerung dessen, was er gewesen war, das Gefühl dessen, was er wieder seyn könne so bald er wolle, machte ihm den Gedanken unerträglich, nur einen Augenblick länger der Sklave einer andern Circe zu seyn, die durch eine schändlichere Verwandlung, als irgend eine welche die Gefährten des Ulysses erdulden mußten, den Helden der Tugend in einen müßigen Wollüstling verwandelt hatte.

Bei so bewandten Umständen war es nicht rathsam ihre Wiederkunft zu erwarten, welche, nach ihrem Berichte, längstens in dreien Tagen erfolgen sollte. Denn sie hatte keinen Tag vorbei gehen lassen, ohne ihm zu schreiben; und die Nothwendigkeit, ihr eben so regelmäßig zu antworten, setzte ihn, nach der großen Veränderung, die in seinem Gemüthe vorgegangen, in eine desto größere Verlegenheit, da er zu aufrichtig und zu lebhaft war, Empfindungen vorzugeben, die sein Herz verläugnete. Seine

Briefchen wurden dadurch ſo kurz, und verriethen ſo vielen Zwang, daß Danae auf einen Gedanken kommen mußte, der zwar nicht ſehr wahrſcheinlich, aber doch der natürlichſte war, der ihr einfallen konnte. Sie vermuthete, ihre Abweſenheit könnte eine von den Schönen zu Smyrna verwegen genug gemacht haben, ihr einen ſo beneidenswürdigen Liebhaber entführen zu wollen. Wenn ihr Stolz zu einem ſo vermeſſenen Vorhaben lächelte; ſo liebte ſie doch zu zärtlich, um ſo ruhig dabei zu ſeyn, als man aus der muntern Art, womit ſie über ſeine Erkältung ſcherzte, hätte ſchließen ſollen. Gleichwohl behielt das Bewußtſeyn ihrer Vorzüge die Oberhand, und ließ ihr keinen Zweifel, daß ihre Gegenwart alle Eindrücke, welche eine Nebenbuhlerin auf die Oberfläche ſeines Herzens gemacht haben könnte, wieder auslöſchen würde. Und wenn ſie deſſen auch weniger gewiß geweſen wäre, ſo war ſie doch zu klug, ihn merken zu laſſen, daß ſie ein Mißtrauen in ſein Herz ſetze, oder fähig ſey, ihm jemals durch eine grillenhafte Eiferſucht beſchwerlich zu fallen. Bei allem dem beſchleunigte dieſer Umſtand ihre Zurückkunft, und vermuthlich würde ſie ihren Ungetreuen noch zu rechter Zeit überraſcht haben, wenn ihm der Schutzgeiſt ſeiner Tugend die Nothwendigkeit der ſchleunigſten Flucht nicht ſo dringend vorgeſtellt hätte, daß er ſich, ſo bald der Bote der Danae abgefertigt war, nach dem Hafen begab, um ein

Fahrzeug zu miethen, welches ihn noch an dem nämlichen Tage von Smyrna entfernen ſollte.

---

5. Kapitel.

Eine kleine Abſchweifung.

Unſere Leſer, wenn ſie dieſe Geſchichte mit etwas weniger Flüchtigkeit als einen efemeriſchen Roman zu leſen würdigen, werden vielleicht bemerkt haben, daß die Wiederherſtellung unſers Helden aus einem Zuſtande, worin er dieſen Namen allerdings nicht verdient, eigentlich weder ſeiner Vernunft noch ſeiner Liebe zur Tugend zuzuſchreiben ſey. Bei aller guten Meinung, welche wir von beiden hegen, müſſen wir geſtehen, daß Agathon, wenn es auf ſie allein angekommen wäre, noch lange in den Feſſeln der ſchönen Danae hätte liegen können. Ja wir haben Urſache zu glauben, daß jene gefällig genug geweſen wäre, durch tauſend ſchöne Vorſpiegelungen und Schlüſſe dieſe nach und nach gänzlich einzuſchläfern, oder vielleicht gar zu einem gütlichen Vergleich mit der Wolluſt, ihrer natürlichen und gefährlichſten Feindin, zu bewegen. Wir läugnen hiemit nicht, daß auch ſie das ihrige zur Befreiung unſers Freundes beigetragen haben. Indeſſen

iſt doch gewiß, daß Eiferſucht und beleidigte Eigenliebe das meiſte dabei thaten, und daß alſo, ohne die wohlthätigen Einflüſſe zweier ſo verſchiedener Leidenſchaften, der ehmals ſo weiſe, ſo tugendhafte Agathon ein glorreich angefangenes Leben, allem Anſchein nach, zu Smyrna unter den Roſen der Venus unrühmlich hinweg getändelt haben würde.

Wir wollen durch dieſe Bemerkung dem großen Haufen der Moraliſten eben nicht zugemuthet haben, die Vorurtheile gegen die Leidenſchaften fahren zu laſſen, welche ſie von ihren Vorgängern, und dieſe (wenn wir bis zur Quelle hinauf ſteigen wollen) von den Einſamen, womit die Morgenländer jederzeit angefüllt geweſen ſind, durch eine dem Fortgange der geſunden Vernunft nicht ſehr günſtige Ueberlieferung, geerbt zu haben ſcheinen. Hingegen würde uns ſehr erfreulich ſeyn, wenn die gegenwärtige Geſchichte die glückliche Veranlaſſung geben könnte, irgend einen von den echten Weiſen unſerer Zeit aufzumuntern, mit der Fackel des Genies in gewiſſe dunkle Gegenden der Moralloſophie einzudringen, welche, zu beträchtlichem Abbruch des allgemeinen Beſten, noch manches Jahrtauſend unbekanntes Land bleiben werden, wenn es auf die vortrefflichen Leute ankommen ſollte, durch deren unermüdeten Eifer ſeit geraumen Jahren die Teutſchen Preſſen unter einem in alle mögliche Formen gegoſſenen

Miſchmaſch unbeſtimmter und nicht ſelten willkührlicher Begriffe, ſchwärmeriſcher Empfindungen, andächtiger Wortſpiele, grotesker Charakter, und ſchwülſtiger Deklamazionen zu ſeufzen gezwungen werden. Diejenigen, welche unſern wohl gemeinten Wunſch zu erfüllen geſchickt ſind, haben nicht vonnöthen daß wir uns darüber deutlicher erklären, oder ihnen den Weg zur Entdeckung dieſer moraliſchen Terra incognita genauer andeuten, als es hier und da in der gegenwärtigen Geſchichte geſchehen iſt. Wir laſſen es alſo bei dieſem kleinen Winke bewenden, und begnügen uns, da wir nunmehr, allem Anſehen nach, unſern Helden aus der gröſten der Gefahren, worin ſeine Tugend jemals geſchwebt hat, oder künftig gerathen mag, glücklich heraus geführt haben, einige Betrachtungen anzuſtellen.

Doch was für Betrachtungen könnten wir anſtellen, daß nicht diejenigen, welche Agathon ſelbſt (ſo bald er Muße dazu hatte) über ſeine Abenteuer machte, um ſo viel natürlicher und intereſſanter ſeyn ſollten, da er ſich wirklich in dem Falle befand, in welchem wir uns erſt durch Hülfe der Einbildungskraft ſetzen müßten, und die Gedanken ſich ihm freiwillig darboten, ja wohl wider Willen aufdrangen, welche wir erſt aufſuchen müßten!

Wir wollen alſo warten, bis er ſich in der Gemüthsverfaſſung befinden wird, worin die ſich ſelbſt

wieder gegebene Seele aufgelegt iſt, das Vergangene mit prüfendem Auge zu überſehen. Nur mögt' es uns erlaubt ſeyn, eh' wir unſere Erzählung fortſetzen, zum Beſten unſrer jungen Leſer einige Anmerkungen zu machen, für welche wir keinen ſchicklichern Platz wiſſen, und welche diejenigen, die, wie Schach Abbam, keine Liebhaber vom Moraliſiren ſind, füglich überſchlagen, oder ſich indeſſen die Zeit vertreiben können — womit ſie wollen.

Was würdet ihr alſo dazu ſagen, meine gefühlvollen jungen Freunde, wenn ich euch, mit der Miene eines gedungnen Sittenlehrers, in geometriſcher Methode beweiſen würde, daß ihr zu einer vollkommenen Unempfindlichkeit gegen dieſe liebenswürdigen Geſchöpfe verbunden ſeyed, für welche eure Augen, euer Herz, und eure Einbildungskraft ſich vereinigen, euch einen Hang einzuflößen, der, ſo lang' er in einem unbeſtimmten Gefühl beſteht, euch immer beunruhiget, und ſo bald er einen beſondern Gegenſtand bekommt, die Seele aller eurer übrigen Triebe wird?

Daß wir einen ſolchen Beweis führen könnten, und (was noch ein wenig grauſamer iſt) daß wir euch die Verbindlichkeit aufdringen könnten, keines dieſer anmuthsvollen Geſchöpfe, ſo vollkommen es immer in euern bezauberten Augen ſeyn möchte, ehe zu lieben, bis es euch befohlen wird, daß ihr ſie

ſieben ſollt, — iſt eine Sache, die euch nicht unbekannt ſeyn kann, Aber eben deßwegen, weil es ſo oft bewieſen wird, können wir es als etwas ausgemachtes vorausſetzen; und uns däucht, die Frage iſt nun allein, wie es anzufangen ſey, um einer ungelehrigen Herz mit einer Pflicht auszuſöhnen, gegen welche ihr tauſend nichtige Einwendungen zu machen glaubt, wenn ihr uns am Ende doch nichts anders geſagt habt, als ihr habet keine Luſt ſie auszuüben.

Die Auflöſung dieſer Frage däucht uns eine von den Schwierigkeiten zu ſeyn, worin uns die Moraliſten mit einer Sicherheit ſtecken laſſen, welche deſto grauſamer iſt, da wohl wenige unter ihnen ſind, die nicht auf eine oder die andere Art erfahren haben ſollten, daß es nicht ſo leicht ſey, einen Feind zu ſchlagen, als zu beweiſen, daß er geſchlagen werden ſollte. Wir ſchmeicheln uns keinesweges, das ſicherſte, kräftigſte und anſtändigſte Mittel, eine mit ſo vielen Schwierigkeiten umringte Sache zu bewerkſtelligen, gefunden zu haben. Inzwiſchen erkühnen wir uns, euch vor der Hand (beſſern Vorſchlägen unnachtheilig) einen Rath zu geben, der zwar weder allgemein noch ohne alle Ungelegenheiten iſt, aber doch, alles wohl überlegt, bis zu Erfindung eines beſſern, in mehr als Einer Abſicht von gutem Nutzen ſeyn könnte.

Wir ſetzen hierbei zwei gleich gewiſſe Erfahrungs-

liche voraus. Der erste ist: daß die meisten jungen Leute (und vielleicht auch ein guter Theil der alten) entweder zur Zärtlichkeit, oder wenigstens zur Liebe, im populairen Sinn dieses Wortes, einen starken Hang als zu irgend einer andern natürlichen Leidenschaft haben. Der andere: daß Sokrates, in der Stelle, wovon in dem vorigen Kapitel erwähnt worden, die thätlichen Folgen der Liebe, in so fern sie eine heftige Leidenschaft für irgend einen einzelnen Gegenstand ist, (denn von dieser Art von Liebe ist hier allein die Rede) nicht höher getrieben habe, als die tägliche Erfahrung beweiset. „Du Unglückseliger, sprach er zu dem jungen Menschen, (welcher nicht begreifen konnte, daß es eine so gefährliche Sache sey, einen schönen Knaben, oder, nach unsers Ortes zu sprechen, ein schönes Mädchen zu küssen, und leichtsinnig genug war zu bekennen, daß er sich alle Augenblicke getraute dieses halsbrechende Abenteuer zu wagen) was meinst du, daß die Folgen eines solchen Kusses seyn würden? Glaubst du, du würdest deine Freyheit behalten, oder nicht vielmehr ein Sklave dessen werden, was du liebst? Wirst du nicht vielen Aufwand auf thätliche Versuche machen? Meinst du, es werde dir viel Mühe kosten, dich um irgend einen Strohm und Nagel herum zu bekümmern? oder du werdest nicht vielmehr gezwungen seyn, deine Zeit auf Beschäftigungen zu wenden, deren du sonst am Unsinnigsten schienen

wäche?“ — Man kann die Folgen dieser Art von Liebe, in so wenigen Worten nicht vollständiger beschreiben. Was hilft es uns, meine Freunde, wenn wir uns selbst betrügen wollten? Sogar die unschuldigste Liebe, diejenige, welche in jungen reinen sittlichen Seelen so schön mit der Tugend zusammen zu stimmen scheint, führt ein schleichendes Gift bei sich, dessen Wirkungen nur desto gefährlicher sind, weil es *langsam und durch unmerkliche Grade* wirkt. Was ist also zu thun?

Der Rath des alten Kato, oder der, welchen Lukrez nach den Grundsätzen seiner Sekte giebt, ist, in jeder Betrachtung, weit schlimmer als das Uebel selbst, dem dadurch abgeholfen werden soll. Sogar die Grundsätze und das eigene Beispiel des weisen Sokrates sind in diesem Stücke nur unter gewissen Einschränkungen räthlich; und (wenn wir nach unserer Ueberzeugung reden sollen) wir wünschen, auch wahrer Weltklugheit gegen das Beste der Menschheit, nichts weniger, als daß es jemahls einem Sokrates gelingen möchte, den Amor völlig zu exorcisiren, ihn seiner Schwingen zu berauben, und auf der Liebe eine bloße regelmäßige Stellung eines sokratischen Bedürfnisses zu machen. Der Dienst, welcher der Welt dadurch geleistet würde, müßte nothwendig einen Theil der schlimmen Folgen haben, welche auf eine allgemeine Unterdrückung der Leidenschaften in der menschlichen

[illegible] [illegible] [illegible] [

A. Figuren.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

unbefriedigten Neugierde entbrannte, und da Hippias nur den Tugend, den die Tugend in seiner glänzenden Gestalt über den Augenblick erhebt, daß er den unmittelbaren Genüssen über auf seinen Wegen zum Abgrunde ist, ohne den Wahnsinn, den er auf einig von diesen nehmen, nur mit einer Ironie zu grüßen.

„Ist? — Und auch wenn man diesen sich sagen sieht einige Schritte weiter, daß er Recht hat, daß es die Tugend nicht verdienen würde, wenn sie ihre Belohnung in unterbrechung enthalten wollte? — auch wenn man auch den armen Tantalus?“ — Ja! um diesen war es die Götter nicht recht! — „Und der tugendhafte Hippias bekümmerte sich so wenig darum, ob seine Mutter ein Herz, welches ihr glücklich gemacht hatte, in Flammen brennen wurde oder nicht?“ — Aber, meine lieben Freunde, was hatte er davon haben, sich diese zu sehr annehmlich machen zu? Um nach Syrakus zu gehen, mußte er Dionysia verlassen; und nach Syrakus wollte er doch gehen, wenn Sie alle Dialektik von personlich in Betrachtung ziehen. Aber wollen Sie sehen, daß ein Hippias sein ganzes Leben an Dionysia den jüngern Tyrann hätte hängen sehen? daß er nach Syrakus zurückkommen, nur auf einige alt Tonne Goldes oder zu reichen, gelegt auch, daß sie um besondere Ursache hätte verlassen wollen. Aber warum Sie verlieren, es hätte warten und erst die Einwilligung seiner Freunde zu erhalten haben

sollen? Doch wäre selbst gewiss und er hätte Ihnen [illegible] sagen, wenn er die Absicht gehabt hätte, [illegible] bleiben. Sind auch Mängel, sowohl an allen, [illegible] auch, wollen wir doch wenigstens thun als er thut. Er [illegible] ein Vorurtheil, wenn er ihr den Vorschlag mit einer Bescheidenheit machte, welche gegründ die Nachsicht[illegible] [illegible] [illegible] [

des Agathon und der schönen Danae. — Bist du, holde Leserinnen, so haben sich auch alle Liebesgeschichten geendigt, und werden sich auch künftig alle endigen, welche — so angefangen haben!

---

7. Kapitel.

Betrachtungen, Schlüsse und Vorsätze.

Wer auf den Gedanken, welche von andern vor ihm gemacht worden oder noch täglich um ihn her gemacht werden, die Kunst lernte, selbst keine zu machen, würde unstreitig den Namen des Weisesten unter den Menschen mit größerm Rechte verdienen, als Xenophon, Sokrates oder König Salomon; welcher lernte, wider den gewöhnlichen Lauf der Natur, seine größten Thorheiten in einem Alter begehen, worin die andern von den ihrigen zurück kommen, Unsterblichkeit bei dieser Kunst erfunden seyn wird, däucht mich, mein Leser hinzusetzen zu können: für welche gelten lassen, der die wenigsten Fehler macht, am ersten davon zurück kommt, und sich gewisse Maßregeln für zukünftige Fälle daraus zieht, vermittelt deren er selben kann künftig vorbeugen zu können.

Ob und in wie fern Agathon dieſes Prädikat verdiene, mögen unſre Leſer zu ſeiner Zeit ſelbſt entſcheiden. Wir unſers Orts haben in keinerlei Abſicht einiges Intereſſe, ihn beſſer zu machen, als er in der That war; wir geben ihn für das was er iſt; wir wollen weit lieber dasjenige hiſtoriſchen Treue fortzuſetzen ſuchen, was wir bisher mit ſo vieler Treue erzählet haben, und verſichern ein- für allemal, daß wir nicht dafür ſtehen, wenn er nicht allemal ſo handelt, wie wir vielleicht ſelbſt hätten wünſchen mögen, daß er gehandelt hätte.

Er hatte während ſeiner Ueberfahrt nach Sicilien, welche durch keinen widrigen Zufall beunruhiget wurde, Zeit genug, Betrachtungen über das, was zu Smyrna mit ihm vorgegangen war, anzuſtellen. „Wie? rufen hier einige Leſer, ſchon wieder Betrachtungen?“ Allerdings! in ſeiner Lage würde es ihm nicht zu vergeben geweſen ſeyn, wenn er keine angeſtellt hätte. Deſto ſchlimmer für euch, wenn ihr, bei gewiſſen Gelegenheiten, nicht ſo gerne mit euch ſelbſt redet als Agathon! — Ihr würdet ſehr wohl thun, ihm dieſe kleine Gewohnheit abzulernen.

Es iſt für einen Agathon nicht ſo leicht als für manchen andern, die Erinnerung einer begangenen Thorheit von ſich abzuſchütteln. Braucht es mehr als einen einzigen Fehltritt, um den Glanz des ſchönſten Lebens zu verdunkeln? Wie verdrießlich iſt es ſchon, wenn wir an einem Meiſterſtücke der Kunſt,

an einem Gemählde oder Gedichte zum Exempel, Fehler finden, welche ſich nicht verbeſſern laſſen ohne das Ganze zu vernichten! Wie viel verdrießlicher, wenn es nur ein einziger Fehler iſt, der dem ſchönen Ganzen die Ehre der Vollkommenheit raubt! Ein Gefühl von dieſer Art war ſchmerzhaft genug, um unſern Mann zu vermögen, über die Urſachen ſeines Falles ſchärfer nachzudenken. Wie erröthete er itzt vor ſich ſelbſt, da er ſich der allzu trotzigen Herausforderung erinnerte, wodurch er ehmals den Hippias gereizt, und gewiſſer Maßen berechtigt hatte, den Verſuch an ihm zu machen, ob es eine Tugend gebe, welche die Probe der ſtärkſten und ſchlaueſten Verführung aushalte! Was machte ihn damals ſo zuverſichtlich? Die Erinnerung des Sieges, den er über die Prieſterin zu Delfi erhalten hatte? Oder das gegenwärtige Bewußtſeyn der Gleichgültigkeit, worin er bei den Reitzungen der jungen Cyane geblieben war? Die Erfahrung, daß die Verſuchungen, welche ſeiner Unſchuld im Hauſe des Sofiſten auf allen Seiten nachſtellten, ihn weniger verſucht als empört hatten; der Abſcheu vor den Grundſätzen des Hippias, und das Vertrauen auf die eigenthümliche Stärke der ſeinigen? — Aber, war es eine Folge, daß derjenige, der etliche Mal geſiegt hatte, niemals überwunden werden könne? War nicht einer Danae möglich, welche das auszuführen geſchickt war, was die Pythia, was die

Thrazischen Bacchantinnen, was Cyane, und vielleicht alle Schönen im Harem des Königs von Persien nicht vermocht hätten? — Und was für Ursache hatte er, sich auf die Stärke seiner Grundsätze zu verlassen? — Auch in diesem Stücke schwebte er in einem subtilen Selbstbetrug, den ihm vielleicht nur die Erfahrung sichtbar machen konnte. Entzückt von der Idee der Tugend, ließ er sich nicht träumen, daß das Gegentheil dieser intellektuellen Schönheit jemals Reitze für seine Seele haben könnte. Die Erfahrung mußte ihn belehren, wie betrüglich unsere Ideen sind, wenn wir sie unvorsichtig realisiren. Betrachtet die Tugend an sich selbst, in ihrer höchsten Vollkommenheit, so ist sie göttlich, ja (nach dem kühnen aber richtigen Ausdruck eines vortrefflichen Schriftstellers) die Gottheit selbst. Aber welcher Sterbliche ist berechtigt, auf die allmächtige Stärke dieser idealen Tugend zu trotzen? Es kommt bei einem jeden darauf an, wie viel die seinige vermag. — Was ist häßlicher als die Idee des Lasters? Agathon glaubte sich auf die Unmöglichkeit, es jemals liebenswürdiger zu finden, verlassen zu können, und betrog sich, — weil er nicht daran dachte, daß es ein zweifelhaftes Licht giebt, worin die Grenzen der Tugend und der Untugend schwimmen; worin Schönheit und Grazien dem Laster einen Glanz mittheilen, der seine Häßlichkeit übergüldet, der ihm sogar die

Farbe und Anmuth der Tugend giebt; und daß es allzu leicht iſt, in dieſer verführeriſchen Dämmerung ſich aus dem Bezirke der letztern in eine unmerkliche Spirallinie zu verlieren, deren Mittelpunkt ein ſüßes Vergeſſen unſerer ſelbſt und unſrer Pflichten iſt.

Von dieſer Betrachtung, welche unſern Helden die Nothwendigkeit eines behutſamen Mißtrauens in die Stärke guter Grundſätze lehrte, ging er zu einer andern über, die ihn von der wenigen Sicherheit überzeugte, welche ſich unſre Seele in jenem Zuſtand eines herrſchenden moraliſchen Enthuſiasmus verſprechen kann, wie derjenige war, worin die ſeinige in dem fein gewebten Netze der ſchönen Danae gefangen wurde. Er rief alle Umſtände in ſein Gemüth zurück, welche zuſammen gekommen waren, ihm dieſe reitzungsvolle Schwärmerei ſo natürlich zu machen, und erinnerte ſich der verſchiedenen Gefahren, denen er ſich dadurch ausgeſetzt geſehen hatte. Zu Delfi fehlte wenig, daß ſie ihn den Nachſtellungen eines verkappten Apollo Preis gegeben hätten. Zu Athen hatte ſie ihn ſeinen argliſtigen Feinden wirklich in die Hände geliefert. Doch, aus dieſen beiden Gefahren hatte er ſeine Tugend davon gebracht; ein unſchätzbares Kleinod, deſſen Beſitz ihn gegen den Verluſt alles andern, was ein Günſtling des Glückes verlieren kann, unempfindlich gemacht hatte. Aber durch eben dieſen Enthuſiasmus unterlag ſie endlich zu Smyrna

den Verführungen ſeines eigenen Herzens eben ſowohl, als den Kunſtgriffen der ſchönen Danae. War nicht dieſes zauberiſche Licht, welches ſeine Einbildungskraft gewohnt war über alles, was mit ſeinen Ideen übereinſtimmte, auszubreiten; war nicht dieſe unvermerkte Unterſchiebung des Idealen an die Stelle des Wirklichen die wahre Urſache, warum Danae einen ſo außerordentlichen Eindruck auf ſein Herz machte? War es nicht dieſe begeiſterte Liebe zum Schönen, unter deren ſchimmernden Flügeln verborgen, die Leidenſchaft mit ſanft ſchleichendem Fortgang ſich endlich durch ſeine ganze Seele ausbreitete? War es nicht die lange Gewohnheit ſich mit ſüßen Empfindungen zu nähren, was ſie unvermerkt dermaßen erweichte, daß ſie deſto ſchneller an einer ſo ſchönen Flamme dahin ſchmelzen mußte? Dieſer Hang zu fantaſirten Entzückungen, ſo geiſtig auch immer ihre Gegenſtände ſeyn mochten, mußte er ihn nicht endlich nach denjenigen lüſtern machen, von welchen ihm ein unbekanntes, verworrenes, aber deſto lebhafteres innerliches Gefühl den wirklichen Genuß jener vollkommenſten Wonne verſprach, wovon bisher nur vorüber blitzende Ahnungen ſeine Einbildung berührt, aber ihn ſelbſt durch dieſe leichte Berührung ſchon außer ſich ſelbſt geſetzt hatten?

Hier erinnerte ſich Agathon der Einwürfe, welche ihm Hippias gegen dieſen Enthuſiasmus, und dieje-

nige Art von Filoſofie, die ihn hervorbringt und unterhält, gemacht hatte; und er fand ſie jetzt mit ſeiner Erfahrung ſo übereinſtimmend, als ſie ihm damals falſch und ungereimt vorgekommen waren. Er fand ſich deſto geneigter, der Meinung des Sofiſten, von dem Urſprung und der wahren Beſchaffenheit dieſer hoch fliegenden Begeiſterung, Beifall zu geben; da er ſich, ſeitdem er ſie in den Armen der ſchönen Danae verloren hatte, ſo wenig wieder in ſie hinein zu ſetzen vermochte, daß ſelbſt das wieder erwachte Gefühl für die Tugend weder ſeinen ſittlichen Ideen den ehmaligen Glanz wieder geben, noch die dichteriſche Metafyſik der Orfiſchen Sekte wieder in die vorige Achtung bei ihm ſetzen konnte. Er glaubte durch die Erfahrung überwieſen zu ſeyn, daß dieſes innerliche Gefühl, durch deſſen Zeugniß er die Schlüſſe des Sofiſten zu entkräften vermeint hatte, nur ein ſehr zweideutiges Kennzeichen der Wahrheit ſey. Hippias könnte vielleicht eben ſo viel Recht haben, ſeinen thieriſchen Materialiſmus und ſeine verderbliche Moral, als die Theoſofen ihre geheimnißvolle Geiſterlehre, durch die Stimme innerlicher Gefühle und Erfahrungen zu autoriſiren; und vielleicht ſey es allein dem verſchiednen Schwung unſerer Einbildungskraft beizumeſſen, wenn wir uns zu einer Zeit geneigter fühlen, uns mit den Göttern, zu einer andern, mit den Thieren verwandt zu glauben; — wenn uns zu einer Zeit alles ſich in einem ernſthaf-

ten und ſchwärzlichen, zu einer andern alles in einem fröhlichen Lichte darſtellt; — wenn wir itzt kein wahres und gründliches Vergnügen kennen, als uns, mit ſtolzer Verſchmähung der irdiſchen Dinge, in die unbekannten Gegenden jenſeit des Grabes und in die grundloſen Tiefen der Ewigkeit hinein zu ſenken, — ein andermal kein reitzenderes Gewälde einer beneidenswürdigen Wonne, als den jungen Bacchus, wie er, ſein efeubekränztes Haupt in den Schoos der ſchönſten Nymfe zurück gelehnt, und mit dem einen Arm ihre blendenden Hüften umfaſſend, den andern nach der dürſtenden Trinkſchale ausſtreckt, die ſie ihm lächelnd mit einem Nektar füllt, den ihre eignen ſchönen Hände aus ſtrotzenden Trauben friſch ausgepreſt haben; indeſſen die Faunen und die fröhlichen Nymfen mit den Liebesgöttern muthwillig um ihn her hüpfen, oder durch Roſengebüſche ſich jagen, oder, müde von ihren Scherzen, in ſtillen Grotten zu neuen Scherzen ausruhen.

Der Schluß, den er aus allen dieſen Betrachtungen zog, war dieſer: Daß die erhabnen Lehrſätze der Zoroaſtriſchen und Orfiſchen Theoſofie — vielleicht (denn gewiß getraute er ſich über dieſen Punkt noch nichts zu behaupten) nicht viel mehr Realität haben könnten, als die lachenden Bilder, unter welchen die Mahler und Dichter die Wollüſte der Sinne vergöttert hätten. Daß jene zwar der Tugend günſtiger zu ſeyn

und das Gemüth zu einer mehr als menſchlichen Hoheit, Reinigkeit und Stärke zu erheben ſchienen; in der That aber der wahren Beſtimmung des Menſchen vielleicht nicht weniger nachtheilig ſeyn dürften, als die letztern; theils, weil es ein widerſinniges und vergebliches Unternehmen ſcheine, ſich beſſer machen zu wollen, als uns die Natur zu ſeyn geſtattet, oder, auf Unkoſten des halben Theils unſers Weſens, nach einer Art von Vollkommenheit zu trachten, die mit der Anlage deſſelben in Widerſpruch ſteht; theils, weil ſolche Menſchen, wenn es ihnen auch gelänge, ſich ſelbſt zu Halbgöttern und Intelligenzen umzuſchaffen, eben dadurch zu jeder gewöhnlichen Beſtimmung des geſelligen Lebens deſto untauglicher würden. Aus dieſem Geſichtspunkte däuchte ihn der Enthuſiasmus der Theoſofen zwar unſchädlicher als das Syſtem des Wollüſtlings, aber der menſchlichen Geſellſchaft eben ſo unnützlich, indem der erſte ſich dem geſellſchaftlichen Leben entweder gänzlich entzieht, (welches wirklich das Beſte iſt was er thun kann,) oder, dafern er von dem beſchaulichen Leben ins wirkſame übergeht, durch Mangel an Kenntniß einer ihm ganz fremden Welt, durch abgezogene Begriffe, welche nirgends zu den wirklichen Gegenſtänden paſſen wollen, durch übertriebene moraliſche Zärtlichkeit, und tauſend andre Urſachen, welche ihren Grund in ſeiner vormaligen Lebensart

haben, andern wider ſeine Abſicht öfters, ſich ſelbſt aber allezeit ſchädlich wird.

In wie fern dieſe Sätze richtig ſeyen, oder vielleicht in beſondern Fällen einige Ausnahmen zulaſſen, zu unterſuchen, würde uns hier zu weit von unſerm Vorhaben abführen. Genug für uns, daß ſie dem Agathon begründet genug ſchienen, um ſich ſelbſt deſto leichter zu vergeben, daß er, (wie der Homeriſche Ulyß in der Inſel der Kalypſo,) ſich auf dem bezauberten Grunde der Wolluſt hatte aufhalten laſſen, ſein erſtes Vorhaben, die Schüler des Zoroaſter und die Prieſter zu Saïs zu beſuchen, ſobald als ihm Danae ſeine Freiheit wieder geſchenkt hatte, ins Werk zu ſetzen. Kurz, ſeine Erfahrungen machten ihm die Wahrheit ſeiner ehemaligen Denkungsart verdächtig, ohne ihm einen gewiſſen geheimen Hang zu ſeinen alten Lieblingsideen benehmen zu können. Seine Vernunft konnte in dieſem Stücke mit ſeinem Herzen, und ſein Herz mit ſich ſelbſt nicht recht einig werden; und er war nicht ruhig genug, ſeine nunmehrigen Begriffe in ein Syſtem zu bringen, wodurch beide hätten befriedigt werden können. In der That iſt ein Schiff eben nicht der bequemſte Ort, ein ſolches Werk, wozu die Stille eines dunkeln Hains kaum ſtille genug iſt, zu Stande zu bringen. Agathon mag daher zu entſchuldigen ſeyn, daß er dieſe Arbeit verſchob, ob es gleich eine von denen iſt, welche ſich ſo wenig

aufschieben lassen, als die Ausbesserungen eines baufälligen Gebäudes. Denn so wie dieses mit jedem Tage dem gänzlichen Einsturze näher kommt; so pflegen auch die Lücken in unsern moralischen Begriffen und die Mißhelligkeiten zwischen dem Kopf und dem Herzen immer größer und gefährlicher zu werden, je länger wir aufschieben, sie mit der erforderlichen Aufmerksamkeit zu untersuchen, um Eintracht und Harmonie zwischen den Theilen und dem Ganzen herzustellen.

Doch in dem besondern Falle, worin sich Agathon befand, war die Gefahr dieses Aufschubs desto geringer, da er, von der Schönheit der Tugend und der unauflöslichen Verbindlichkeit ihrer Gesetze mehr als jemals überzeugt, eine auf das wahre allgemeine Beste gerichtete Wirksamkeit für die Bestimmung aller Menschen, oder, (wofern zu einiger Ausnahme zu Gunsten der blos contemplativen Geister zu machen wäre,) doch gewiß für die seinige hielt. Vormals war er von geräthiger Weise, und gegen seine Neigung, in das thätige Leben verflochten worden; jetzt war es eine Folge seiner nunmehrigen (wie er glaubte) geläuterten Denkungsart, daß er sich dazu entschloß. Ein sonderes Entzücken, welches ihm den siegenden Beraufchungen der Wollust unendlich vorzuziehen schien, ergoß sich durch sein ganzes Wesen bei dem Gedanken, der Mitarbeiter an der Wiedereinsetzung Eudämons in die

2. Capitel.

Gottlose eitele Gelübde.

[illegible]

unendlichen Vortheile der Freiheit und eines durch weise Geſetze und Anſtalten verewigten Wohlſtandes zu ſeyn. Seine immer verſchönernde Fantaſie malte ihm die Folgen ſeiner Bemühungen in tauſend reizende Bilder von öffentlicher Glückſeligkeit aus. Er fühlte mit Entzücken die Kräfte zu einer ſo edlen Arbeit in ſich; und ſein Vergnügen war deſto vollkommener, da er zugleich empfand, daß Herrſchſucht und eitle Ruhmbegierde keinen Antheil daran hatten; daß es die tugendhafte Begierde, in einem weiten Umfang Gutes zu thun, war, deren gehoffte Befriedigung ihm dieſen Vorſchmack des göttlichſten Vergnügens gab, deſſen die menſchliche Natur fähig iſt. Seine Erfahrungen, ſo viel ſie ihm auch gekoſtet hatten, ſchienen ihm itzt nicht zu theuer erkauft, da er dadurch deſto tüchtiger zu ſeyn hoffte, die Klippen zu vermeiden, an denen die Tugend oder die Tugend derjenigen, welche ſich den öffentlichen Angelegenheiten unterziehen, zu ſcheitern pflegt. Er ſetzte ſich feſt vor, ſich durch keine zweyte Damar mehr neu machen zu laſſen. Er glaubte ſich in dieſem Stücke deſto beſſer auf ſich ſelbſt verlaſſen zu können, da er ſtark genug geweſen war, ſich von der erſten los zu reiſſen, und es mit gutem Zug für unmöglich halten konnte, jemals auf eine noch gefährlichere Probe geſetzt zu werden. Ohne Ehrgeiz, ohne Habſucht, immer wachſam auf die ſchwache Seite ſeines Herzens, die er kennen gelernt hatte, dachte er nicht

daß er von andern Landschaften, welche vielleicht noch in seinem Busen schlummerten, etwas zu besuchen haben könne. Keine aber verdrängte Hippias Worten ihn in dem unvermischten Genusse der Hoffnungen, die ihn wachend und selbst in Träumen beschäftigten. Diese Hoffnungen waren der vornehmste Inhalt seiner Gespräche mit dem Syrakusischen Kaufmanne: sie machten ihm die Beschwerden der Reise unmerklich, und entschädigten ihn überflüssig für den Verlust der ehmals geliebten Ruhe, einen Verlust, der uns jeden neuen Morgen kleiner in seinen Augen wurde. Und so rühmten ihn günstige Winde und ein geschickter Steuermann, nach einer kurzen Verweilung in einigen Griechischen Seestädten, glücklich in den Hafen zu Syrakus, um an dem Hof einen Fürsten zu wissen. „Ich auf welche Weise diese Hoffnungen Hippias den Augenblick seiner Ankunft vereitelten, und wie sie auch nachher noch von

5. Kapitel.

Einige Züge von Archimedes.

Wir wünschen uns Talente zu haben, [illegible]

als sie ist, gehört nicht unter die Romanen, von welchen der Verfasser das gefährlichsten und lehrreichsten Romane in der Welt die Jungfrauen zurück schreckt.) und wir sehen es alle nicht gern, daß einige unter ihnen, welche noch Gehalt genug gehabt haben, dieses neuste Buch zu durchblättern, — in der Meinung, daß nun nichts Interessantes mehr zu erwarten sey, nachdem Agathon durch einen Streich von der verhaßtesten Art, durch eine heimliche Flucht, der Liebe den Dienst aufgesagt habe, — den Verfolg seiner Geschichte kaltsinnig auf ihren schönen Händen entschlafen lassen, und vielleicht den Cato, oder die allerliebste kleine Puppe des Herrn Bibiena ergreifen, um sie Parcuet zu profaniren, die ihnen die Unruhe und die Betrachtungen unsers Helden verursacht haben.

Woher es wohl kommen mag, meine schöne Freundinnen, daß die meisten unter Ihnen geneigter sind, und alle Ursachen, wozu die Liebe nur immer verleiten kann, zu verzeihen, als die Wiederherstellung in den natürlichen Stand unsrer gesunden Vernunft? Gestehen Sie, daß wir Ihnen dieses mehr gestehen, je mehr wir durch die Schwierigkeiten, worin Sie uns bringen können, die Übermacht Ihrer Reizungen über die eingebildete Stärke unsers Verstandes beweisen! Was für ein interessantes Gemählde ist nicht eine Dejanira, mit der Löwenhaut ihres erwürgten Liebhabers umgeben, und mit

[illegible] [illegible] [illegible] [

zu dem Ideale, in Gedanken und Lust seine Gemüthskräfte über die Sorge und den allgemeinen Unvermögen seiner Natur gemein schwingt. Er entwickelt sich Vollständigkeit aus der Lebendigkeit, sich Ruhe der Natur aus dem Gleichs der Freiheit. Er wandelt vor dem Altare, wie wir schon anfangen zu Verbindungen bereit sind, und ewig zu Verbindungen der selben (nach Leonhard Versuch) eine süsse Art von Liebe an, so welcher die Ehre so wenig als möglich Antheil nehmen. Ehe Natur, wie Gott gegen seine Geschöpfe handelt, aber doch auf die genaue Erfüllung zugleicht ist; sich die Liebe, welche sich der Ehre verbindet, so genau möglich allen Gesetzen über sich selbst beweist, und so allen diesen Bestimmungen entgegen wirkt.

Nach dem geschichtlichen Begriffen der Zeit, in welchen Agathon lebte, wäre es dennoch so schwer nicht gewesen, Liebe und Tugend mit einander zu verbinden. Aber Agathon hatte gehöret und reinere Begriffe von der Tugend. Eine gewisse Quelle Vollkommenheit war so sehr mit der Grundlage seiner Seele verwebt, daß sie so gänzlich ganz verlieren konnte. Was ist einer empfindlichen Seele Liebe ohne Schamhaftigkeit ohne diese Zartlichkeit der Empfindungen, diese Grausamkeit, welche den Frauen unentbehrlich, notwendig, unerlässlich? Was hat die Gottheit in Grenzen ohne Grenzen und Maass? — Agathon hatte alle diese Art zu

haben, wie er die schöne Dame gerettet hatte und von ihr geliebt worden war, gern mit seinen schönen Begriffe von der Tugend vertauschen mögen; und von diesem Wunsche sich er alle seine Schwierigkeiten hinweg.

Endlich standen sie, es kommen schon auf die Pferdeknechte des Gegenstandes an; und nun erinnerte sich der Herr wieder an Pferde. Er verlangte von seinem Diener, wo er von der gegenwärtigen Pferde hätte erwarten können wäre; aber er empfand zu seiner Zeit, daß sein Herz, ohne nur mit einem einzigen Worte noch an Damon zu denken, wieder zu seiner ersten Ruhe zurück kehrte. Seine wieder ruhige Vernunft überzeugte ihn, wie ein Fürst seine Prinzessin die Gemeinschaft der ersten, augenblicklich, und mit keinem andern Recht zu verschiedenen Freuden nur, die er durch die gänzliche Vereinigung ihrer Seelen in seinen Ehestand Damon erhalten kann. Er empfand nur zu sehr, was er ehemals für Pferde seinen, nach alle die Liebe, welche ihm Damon eingeflößt hatte; aber in Kurtz, so gelassen durch die moralische Schwäche das verächtliche Gegenstandes, daß er nicht mehr ohne Verdacht schien. Er stellte sich vor, wie glücklich ihn eine unzertrennliche Verbindung mit dieser Pferde machen würde, welche ihm eine Liebe eingeflößt. Die schöne Tugend ist wenig gefährlich war, daß sie ihr wirklich Schwierigkeiten entgegen kann. Er versprach sich in Gedanken mit Pferde in den

Psychisch der Plan zu Delf, und sich den Gott der Liebe, den Sohn der himmlischen Venus, das übersinnliche Gemälde zudenken. Eine süße verklärende Hoffnung verbreitete sich durch seine Seele und. Es war ihm, als ob eine geheime Stimme ihm zuflüsterte, daß er sie in Sicilien finden werde. Hippias rieth ganz vortrefflich in den Plan, der er sich von seinem bevorstehenden Leben gemacht hatte. Was für Aussichten stellte ihm die Verbindung seiner Talente zur Glückseligkeit mit der öffentlichen zur, welcher er alle seine Kräfte zu widmen entschlossen war! Aber erst wollte er verdienen glücklich zu seyn! — Doch, ohne den Leser mit seinen Selbstgesprächen und Vorsätzen länger aufzuhalten, eilen wir, ihn auf einer Scheinbahn zu verfolgen, wo er sich auch durch Handlungen zu erkennen geben kann.

Zehntes Buch.

Darſtellung des Syrakuſiſchen Hofes, und des Merkwürdigſten, was ſich kurz zuvor, ehe Agathon zu Syrakus auftrat, an demſelben begeben hatte.

1. Kapitel.

Charakter der Syrakuſer, des Dionyſius und ſeines Hofes.

Aber, ehe wir unſern Helden ſelbſt wieder auftreten laſſen, wird es nöthig ſeyn, dem Leſer ſowohl den Schauplatz und die Zuſchauer, auf welchem und vor welche Agathon eine der merkwürdigſten Rollen ſpielen wird, als die Szene, und einige der vornehmſten Perſonen, die theils mit und neben ihm, theils gegen ihn agiren werden, ſo umſtändlich, als es zu unſerer Abſicht und zu beſſerm Verſtändniß ſeiner Geſchichte nöthig iſt, vorher bekannt zu machen.

Aeſopiſchen Hund im Nil, immer durch ſchimmernde Entwürfe verhindert, von ihren gegenwärtigen Vortheilen den rechten Gebrauch zu machen. Durch ihre Lage, Verfaſſung, und den Geiſt der Handelſchaft der Spartaniſchen Gleichheit unfähig, aber eben ſo ungeduldig, an einem Mitbürger große Vorzüge von Verdienſt, Anſehn oder Reichthum zu ertragen. Daher immer mit ſich ſelbſt im Streit, immer von Parteien und Rotten zerriſſen: bis, nach einem langwierigen umwechſelnden Uebergang von Freiheit zu Sklaverei und von Sklaverei zu Freiheit, beide zuletzt die Feſſeln der Römer geduldig tragen lernten, und ſich weislich mit der Ehre begnügten, Athen die Schule, Syrakus die Kornkammer dieſer majeſtätiſchen Gebieterin des Erdbodens zu ſeyn.

Nach einer Reihe von ſo genannten Tyrannen (das iſt, von Beherrſchern, welche ſich der einzelnen und willkührlichen Gewalt über den Staat bemächtiget hatten, ohne auf einen Beruf von den Bürgern zu warten) war Syrakus, und ein groſſer Theil Siciliens mit ihr, endlich in die Hände des Dionyſius gefallen; und von dieſem, nach einer langwierigen Regierung, unter welcher die Syrakuſer gezeigt hatten, was ſie zu leiden fähig ſeyen, ſeinem Sohne, Dionyſius dem Zweiten, erblich zugekommen. Das Recht dieſes jungen Menſchen an die königliche Gewalt, deren er ſich nach ſeines Vaters Tode anmaßte, war noch weniger als zweideutig; denn wie

konnte ihm sein Vater ein Recht hinterlassen, das er selbst nicht hatte? Aber eine starke Leibwache, eine wohl befestigte Citadelle, und eine durch die Beraubung der reichsten Sicilier angefüllte Schatzkammer, ersetzten den Abgang eines Rechts, welches ohnehin alle seine Stärke von der Macht zieht, die es geltend machen muß, und eben darum dessen leicht entbehren kann. Hierzu kam noch, daß in einem Staate, worin der Geist der politischen Tugend schon erloschen ist, und gränzenlose Begierde nach Reichthümern, und nach der schmeichelhaften Freiheit alles zu thun was die Sinne gelüstet, die Oberhand gewonnen haben; daß, sage ich, in einem solchen Staat eine ausgelassene und allein auf Befriedigung ihrer Leidenschaften erpichte Jugend sich von der unumschränkten Regierung eines Einzigen ihrer Art unendlich mehr Vortheile verspricht, als von der Aristokratie, deren sich die Aeltesten und Verdienstvollsten bemächtigen, oder von der Demokratie, worin man ein abhängiges und ungewisses Ansehen mit einer Menge Beschwerlichkeiten, Gefahren und Aufopferungen theurer erkaufen muß, als es sich der Mühe zu verlohnen scheint.

Der junge Dionysius setzte sich also, durch einen Zusammenfluß günstiger Umstände, in den ruhigen Besitz der höchsten Gewalt zu Syrakus; und es ist leicht zu erachten, wie ein übel erzogner, vom Feuer seines Temperaments zu allen Ausschweifungen der

Jugend hingeriſſener Prinz, unter einem Schwarme von ſchmeichelnden Höflingen, dieſer Macht ſich bedient haben werde. Ergötzungen, Gaſtmäler, Liebeshändel, Feſte, welche ganze Monate dauerten, kurz eine ſtete Berauſchung von Schwelgerei, machten die Beſchäftigungen eines Hofes von thörichten Jünglingen aus, welche nichts angelegeners hatten, als durch Erfindung neuer Wollüſte ſich in der Zuneigung ihres Prinzen feſt zu ſetzen, und ihn zu gleicher Zeit zu verhindern, jemals zu ſich ſelbſt zu kommen, und den Abgrund gewahr zu werden, an deſſen blumichtem Rand er ſorglos herum tanzte.

Man kennt die Staatsverwaltung wollüſtiger Prinzen aus ältern und neuern Beiſpielen zu gut, als daß wir nöthig haben ſollten, uns darüber auszubreiten. Was für eine Regierung iſt von einem jungen Unbeſonnenen zu erwarten, deſſen Leben ein immer währendes Bacchanal iſt? Der, mit jeder großen Pflicht ſeines Berufs unbekannt, die Kräfte, die er zu ihrer Erfüllung anſtrengen ſollte, bei nächtlichen Schmäuſen und in den Armen üppiger Buhlerinnen verzettelt? Der, unbekümmert um das Beſte des Staats, ſogar ſeinen Privatvortheil ſo wenig einſieht, daß er das wahre Verdienſt, welches ihm verdächtig iſt, haſſet, und Belohnungen an diejenigen verſchwendet, die, unter der Maſke der eifrigſten Ergebenheit und gänzlicher Aufopferung, ſeine gefährlichſten Feinde ſind? Von einem Prinzen, bei dem

die wichtigſten Stellen auf die Empfehlung einer Tänzerin, oder der Sklaven die ihn aus- und ankleiden, vergeben werden? Der ſich einbildet, daß ein Hofſchranze, der gut tanzt, ein Nachteſſen wohl anzuordnen weiß, und ein überwindendes Talent hat ſich bei den Weibern in Gunſt zu ſetzen, unfehlbar auch das Talent eines Miniſters oder eines Feldherrn haben werde? oder, daß man zu allem in der Welt tüchtig ſey, ſo bald man die Gabe habe *ihm zu gefallen*? — Was iſt von einer ſolchen Regierung zu erwarten, als Verachtung der Geſetze, Mißbrauch der Formalitäten der Gerechtigkeit, Gewaltſamkeiten, üble Haushaltung, Erpreſſungen, Geringſchätzung und Unterdrückung der Tugend, allgemeine Verdorbenheit der Sitten? — Und was für eine *Staatskunſt* wird da Platz haben, wo Leidenſchaften, Launen, vorüber fahrende Anſtöße von lächerlichem Ehrgeiz, wo die kindiſche Begierde von ſich reden zu machen, die Konvenienz eines Günſtlings oder die Intriguen einer Mätreſſe, die *Triebfedern der Staatsangelegenheiten*, der Verbindung und Trennung mit auswärtigen Mächten, und des öffentlichen Betragens ſind? Wo, ohne die wahren Vortheile des Staats oder ſeine Kräfte zu kennen, ohne Plan, ohne Abwägung und Verbindung der Mittel — Doch, wir gerathen unvermerkt in den Ton der Deklamazion, welcher bei einem längſt erſchöpften und doch ſo alltäglichen Stoffe nicht zu verzeihen wäre. Möchte

niemand der dieß lieſt, aus der Erfahrung ſeines eignen Vaterlandes wiſſen, wie einem Volke mitgeſpielt wird, welches das Unglück hat, der Willkühr eines Dionyſius Preis gegeben zu ſeyn!

Man wird ſich, nach allem was wir geſagt haben, dieſen Fürſten als einen der ſchlimmſten Tyrannen, womit der Himmel jemals eine mit geheimen Verbrechen belaſtete Nazion gegeißelt habe, vorſtellen; und ſo ſchildern ihn auch die Geſchichtſchreiber. Allein, ein aus lauter ſchlimmen Eigenſchaften zuſammen geſetzter Menſch iſt ein Ungeheuer, das nicht exiſtiren kann. Eben dieſer Dionyſius würde Fähigkeit genug gehabt haben ein guter Fürſt zu werden, wenn er ſo glücklich geweſen wäre, zu ſeiner Beſtimmung gebildet zu werden. Aber es fehlte ſo viel, daß er die Erziehung, die ſich für einen Prinzen ſchickt, bekommen hätte, daß ihm nicht einmal diejenige zu Theil ward, die man jedem jungen Menſchen von mittelmäßigem Stande giebt. Sein Vater, der feigherzigſte Tyrann, den vielleicht die Geſchichte kennt, ließ ihn, von aller guten Geſellſchaft abgeſondert, unter niedrigen Sklaven aufwachſen; und der präſumtive Thronfolger hatte kein anderes Mittel ſich die lange Weile zu vertreiben, als daß er kleine Wagen, hölzerne Leuchter, Schemel und andere dergleichen Kunſtwerke verfertigte. Man würde Unrecht haben, wenn man dieſe ſelbſt gewählte Beſchäftigung für einen Wink der Natur halten wollte;

es war vielmehr der Mangel an Gegenſtänden und Modellen, welche den angebornen Trieb aller Menſchen, Witz und Hände zu beſchäftigen, eine andere Richtung hatte geben konnen. Er würde eben ſo gut Verſe gemacht haben, und vielleicht beſſere als ſein Vater, (der unter andern Thorheiten auch die Wuth hatte, ein Poet ſeyn zu wollen) wenn man ihm einen Homer in ſeine Zelle gegeben hätte. Wie manche Prinzen hat man geſehen, die mit der Anlage zu Auguſten und Trajanen, aus Schuld derjenigen, die über ihre Erziehung geſetzt waren, oder durch die Unfähigkeit eines mit kloſterlichen Vorurtheilen angefüllten Mönchs, dem ſie auf Diskrezion überlaſſen wurden, in Neronen und Elogabalen ausgeartet ſind!

Eine genaue und ausführliche Entwicklung, wie dieſes zugehe, und wie es unter gewiſſen gegebenen Umſtänden nicht anders möglich ſey, als daß durch eine ſo fehlerhafte Veranſtaltung das beſte Naturell in ein moraliſches Mißgeſchöpf verzerrt werden müſſe, wäre, wie uns däucht, ein ſehr nützlicher Stoff, welchen wir der Bearbeitung irgend eines Mannes von Genie empfehlen, der bei philoſophiſchen Einſichten hinlängliche Kenntniß der Welt beſäße. Unſre aufgeklärten und verfeinerten Zeiten ſind weder dieſes noch jenes in ſo hohem Grade, daß ein ſolches Werk überflüſſig ſeyn ſollte; und wenn die Ausführung der Würde des Stoffes zuſagte, ſo zweifle ich

nicht, daß es glücklich genug werden könnte, von mancher Provinz die lange Folge von Plagen abzuwenden, welche ihr vielleicht durch die fehlerhafte Erziehung ihrer noch ungebornen Beherrscher im nächsten Jahrhundert bevorstehen.

2. Kapitel.

Charakter des Dion. Anmerkungen über denselben.

Die Syrakuser waren des Joche schon zu gewohnt, um einen Versuch zu machen, es nach dem Tode des alten Dionysius abzuschütteln. Es war nicht einmal so viel Tugend unter ihnen übrig, daß einige von denen, welche besser dachten als der große Haufen und die verächtliche Brut der Parasiten, den Muth gehabt hätten, sich bis zum Ohre des jungen Prinzen zu drängen, um ihm Wahrheiten zu sagen, von denen seine eigne Glückseligkeit eben sowohl abhing, als die Wohlfahrt von Sicilien. Ganz Syrakus hatte nur Einen Mann, dessen Herz groß genug hierzu war. Aber auch dieser würde sich vielleicht in die sichere, wiewohl unruhmliche Dunkelheit, in welche ehrliche Leute unter einer Unglück weissagenden Konstellation sich zu verbergen pflegen, eingehüllt haben,

wenn ihn seine Geburt nicht berechtigt und sein Interesse genöthigt hätte, sich um die Staatsverwaltung zu bekümmern.

Dieser Mann war Dion, ein Bruder der Stiefmutter des jungen Dionysius und der Gemal seiner Schwester, der Nächste nach ihm im Staat, und der Einzige, der sich durch seine großen Eigenschaften, sein Ansehen bei dem Volke, und die unermeßlichen Reichthümer die er besaß, furchtbar und eines Anfalags verdächtig machen konnte, sich entweder an die Stelle des jungen Fürsten zu setzen, oder die republikanische Verfassung wieder herzustellen. Wenn wir den Geschichtschreibern, insonderheit dem tugendhaften und gutherzigen Plutarch, einen unumschränkten Glauben schuldig wären; so würden wir den Dion unter die wenigen Helden der Tugend zählen müssen, welche sich (um dem Plato einen Ausdruck abzuborgen) zu der Würde und Größe guter Dämonen oder beschützender Genien und Wohlthäter des Menschengeschlechts empor geschwungen haben — Männer, welche fähig sind, aus dem erhabenen Beweggrunde einer reinen Liebe der sittlichen Ordnung und des allgemeinen Besten zu handeln; und, aber dem Bestreben andere glücklich zu machen, sich selbst aufopfern, weil sie unter ihrer sterblichen Hülle ein edleres Selbst fühlen, welches seine angeborne Vollkommenheit desto herrlicher entfaltet, je mehr jenes thierische Selbst unterdrückt

wird — die, im Glück und Unglück gleich groß, durch dieſes nicht verdunkelt werden, und von jenem keinen Glanz entlehnen, ſondern, in ſich ſelbſt genugſam, Herren ihrer Leidenſchaften, und, über die Bedürfniſſe gemeiner Seelen erhaben, eine Art ſublunariſcher Götter ſind. Ein ſolcher Charakter fällt allerdings gut in die Augen, trotzt den moraliſchen Sin[illegible] und erweckt den Wunſch, daß er mehr als eine ſchöne Chimäre ſeyn möchte. Aber wir geſtehen, daß wir, aus erheblichen Gründen, mit zunehmender Erfahrung, immer mißtrauiſcher gegen die menſchlichen, — warum alſo nicht auch gegen die übermenſchlichen Tugenden werden.

Es iſt wahr, wir finden in dem Leben Dions Beyſpiele großer Thätigkeit, beſonders einer gewiſſen Erhabenheit und Stärke des Gemüths, die man gewöhnlich mit großem, weniger verwandten Hohem und derjenigen Art von Temperament verbunden ſieht, welches ungeſellig, ernſthaft, ſtolz und ſpröde zu machen pflegt. An jede Art von Temperament gränzen, wie man weiß, gewiſſe Tugenden. Trägt es ſich, daß die Entwicklung der Anlage zu denſelben durch günſtige Umſtände befördert wird; ſo iſt nichts natürlicher, als daß ſich daraus ein Charakter bildet, der durch gewiſſe hervorſtechende Tugenden blendet, welche eben darum zu einer völligern Schönheit gelangen, weil ihm innerlicher Widerſtand ſich ihrem Wachsthum entgegen ſetzte. Dieſe Art von Tugenden ſo-

hen wir bei Dion in hohem Grade. Wer ihn ein Verdienst kennen zu machen, wäre eben so viel, als einem Blinden die Glückseligkeit seiner Brüder, oder einem, gefangen krankenden Mädchen eine gute Laune, als Verdienste anpreisen, die ihnen ein Recht an die allgemeine Hochachtung geben könten. Ja, wenn Dion sich durch diejenigen Tugenden vorzüglich hervorgethan hätte, zu denen er von Natur nicht aufgelegt war; und wenn er es so weit gebracht hätte, daß man ihm die Leichtigkeit und Grazie nicht ansehen, ob es ihn angestrengt wäre! Aber wie weit dazu fehlte, daß er der Weisheit seinen Lehrer und Freund Platon so viel Ehre gemacht hätte, davon haben wir in den eigenen Briefen dieses Weisen, und in dem Benehmen Dions in den wichtigsten Auftritten seines Lebens die unwidersprechlichsten Beweise. Niemahls konnte es ihn dahin bringen, aller Leidenschaften gänzlich ohn nicht den Versuch zu machen, (und dieß hat ihn oft auf Abwege gebracht) diese Raubthiere, diese Ungeheuer, diese wenige Gefälligkeit im Umgang, welche die Tugend von ihm zurück hielt, zu überwinden. Vergebens unterwarf ihn Plato den Gesetzen zu opfern: Dion bewies durch seine Ungerechtigkeiten über diesen Punkt, daß die Weisheit, ordentlicher Weise, nur nur die Herrn verwalten muß, zu denen sie selbst Anlage haben, und nur in solchen Tugenden befestiget, zu denen wir ohnehin geneigt sind.

Indessen war er nicht diese wenige derjenige, auf

welchen ganz Christen die Augen geriehtet hatte. Die Wunden seiner Verwandten, seine Abneigung vor allen Arten der feindlichen Empfindungen, seine Mäßigung, Nachsicht und gute Laune, erwarben ihm bald mehr Hochachtung, je weiter er von der gegenseitigen Erbitterung und Verfolgung der Parteien abstand. Man sah, daß er allein im Stande sey, dem Unwesen der Gegenpredigten zu steuren; und man erwartete das Beste von ihm, so wie man bald in der Regierung nur das Gute sah, aber nur die ganze Fülle seiner Schwäche bemerkte, aber bald es sich begreifen ließ, wie Mutter das Unwesen zu nennen.

Die nächste Unannehmlichkeit, welche gegen die Neigungen der Mutter, welche den Schwiegersohn in eine Verlegenheit zu setzen gab, entstand in der Religion und den Grunden des alten Landes, zu denen er sich von dem Tumulte zu Antorf gewendet wurde. Selbst die Akademie zu Löwen, deren Namen so berühmt geworden zu seyn, einen so großen Zuwachs der Gemüther zur reformirenden Lehrmeinung, Widerwillen gegen Christen und Verfolgung gehabt zu haben. Die spanische Partey, welche er zu Löwen so sehr bekämpfet erfahren, war in ihren Augen [illegible] durch die Christen [illegible] der Verlust der neuen Provinz [illegible] ungeachtet auch über [illegible], welche einen Theil [illegible] Religion [illegible] Land auf die Gute

[illegible] [illegible] [illegible] [

Schriftsteller Hermes, — und was war eine große Weisheit!

Und unbeschäftigte Leute waren es, die aus der Thorheit anfing, zu Thaten gemacht wurden. Der neue Bischof, von der Unmöglichkeit, worauf er die Lange Zeit den Gedanken der Armuth gemacht hatte, entfernt, ließ sich endlich gemächlich aufschreiben. Zum andern Male sah den Unmöglichkeiten Augenblick, da er sich in Noth der Armuth, ohne seinen Unterhalt von den Zinsen zu haben, sah, hätte er ein Lumpe sein [illegible], so verfiel er auf Mittel, Vermögen zu erwerben. Zum dritten Mal [illegible] er sich gemacht, Vermögen erworben, wenn er sich Vermögen hätte machen können. Wer sich seinen [illegible] Kreaturen über sich nicht will alle Verwegen, der ein zu einem Thore zu machen gebildet werden, schlecht er sich, daß es nicht in sich habe, und er sein Ehr und alles Thun gelegentlich sein Thun, und der Lange Weile, die sich verspürte, entgegen stellen können. Und es schadet sehr schwach sagte, was Leute: daß er nicht seinen Augenblicken, sie sind zu Unmöglichen Ende und Glückseligkeitsaufschlägen, [illegible] große Ehre eine sehr starke Figur machte. Kurz, als Thoren sie auf Weisheit hatten sie sehr nachgeschlichen, daß es so eine Art von [illegible] wurde, und mehr sie als diese Freiheit nicht bequem hatten, und als seine Tätigkeiten nicht bequem [illegible].

In diesem Augenblick Zustande, sah sie [illegible]

Haushalt seines Temperaments unerträglich machte, auf sie als in die Arme Circes, welche während der langen Zeit seiner Irrfahrt in ein ähnliches Verhältniß ihn gezwungen hatte. Er hatte seine Verbindungen mit einer Halbweltdame an, deren er sich niemals öffentlich gerühmt war, und eigentlich aus Verlegenheit die Verbindung, welche ihm beide Theile that, um so gut und glücklich zu werden, als es nur in seinem eigenen Leben möglich und sinnig war. Was kann ich alles anschaffen, daß er nicht die unsichtbaren Schwingfedern merke, den Pfeil unter allen Bedingungen, welche Circe an seinen Armen und seinem Leben hatte, an seinem Hof zu behalten; er, der in den Jahren, worin er war, ich sage dem schon halben Greise der Liebste seine abwechselnden Launen, mit Verleugnung des wesentlichen Theils seiner Selbst, in den Ocean der Vergessenheit zu werfen.

Diese macht, daß sie starken Neigungen zu einer vollkommenen Einverleibung des Innersten, was seine Freiheit nicht wenig hemmte. Er selbst gab sehr wohl, daß sie Nahrung des Geistes und Gelegenheit seine geweihte hätten. Aber darin irrte er sich, daß er, gewohnt, die Poesie, und auch in ihr vorzüglich, allein über sich zu Maximen, in welche sie verschlungen ist, abzuziehen, nicht gewahr wurde, daß sie seinen Dämonen und Dämonchen ganz allein aus seinem sympathischen Geist vor den Augenblicken, worin er selber sich vergaß Vergnü-

gen gefaßt hatte, hervorbrachten. Er hielt die unmittelbare Folgen der Ueberfällung für Wirkungen der Ueberzeugung, wenn er voraussetzte, daß die Freuden der Sinne nicht glücklich machen können. Er hatte vergessen, daß eine Menge Dinge hervorgehen in einer Seele vorgegangen seyen, wovon Dionysius Seele weder gefaßt hatte, noch je dessen vermögend war. Kurz, er beurtheilte (wie wir uns Gewalt zu thun pflegen) die Seele eines andern nach seiner eigenen, und gründete auf diese Voraussetzung ein Gebäude von Hoffnungen, welches so seinem grossen Eigensinne zusammen fiel, so bald Dionysius — wieder Mensch war.

Die Berufung des Plato war eine Sache, an welcher ihm gewaltig Ehr gearbeitet worden war. Allein der Plan hatte große Schwierigkeiten gemacht, und wurde (ungeachtet der Zuneigung seiner Freunde, der Pythagoräer in Italien, welche die Person Dions unterstützen) auf seiner Verwegenheit stehen, wenn die erheblichen Nachrichten, welche Plato von der glücklichen Gemüthsverfassung des Tyrannen gab, und die dringenden Einladungen, die in solchen Namen an ihn ergingen, ihm nicht Hoffnung gemacht hätten, der Schutzgott Siciliens, und vielleicht der Stifter einer neuen Republik (nach dem Modell derjenigen die er uns in seinen Schriften hinterlassen hat) werden zu können.

Plato erschien also zu Syrakus mit allen

Majeſtät einer Weſen, der ſich durch die Größe ſeines Geiſtes berechtigt hält, die Großen der Welt für etwas weniger als ſeines gleichen anzuſehen. Denn, ob es gleich damals noch keine Stoiker gab, ſo pflegten doch die Philoſophen von Profeſſion bereits ſehr beſcheiden zu verſtehen zu geben, daß ſie in ihren eigenen Augen eine höhere Klaſſe von Weſen ausmachten, als die übrigen Erdenbewohner. Dieſes Mal hatte die Philoſophie das Glück eine Figur zu machen, deren Glanz der hohen Einbildung ihrer Günſtlinge gemäß war. Plato wurde wie ein Gott aufgenommen, und wirkte durch ſeine bloße Gegenwart eine Veränderung, welche, in den Augen der erſtaunten Syrakuſier, nur ein Gott hervorzubringen mächtig genug ſchien. In der That glich das neue Schauſpiel, welches ſie allen, die dieſen Hof vor wenigen Wochen geſehen hatten, darſtellte, einem Werke der Zauberey. Aber — O! wie natürlich finden wir auch das Außerordentlichſte, ſobald wir die wahren Triebräder dazu kennen!

Der erſte Eindruck, welchen der göttliche Plato in den Palaſt des Dionyſius that, wurde durch ein freundliches Opfer, und die erſte Stunde, worin ſie ſich mit einander beſprachen, durch eine Verbeſſerung, die ſich plötzlich über den ganzen Hof ausbreitete, bezeichnet. In wenigen Tagen glaubte Plato in ſeiner Akademie zu Athen zu ſeyn, ſo beſcheiden und ungezwungen fand alles in dem Hauſe des Prunkes aus.

Die Aſiatiſche Verſchwendung machte auf einmal der ſiloſofiſchen Einfalt Platz. Die Vorzimmer, welche kurz zuvor von ſchimmernden Gecken und allen Arten luſtig machender Perſonen gewimmelt hatten, ſtellten itzt akademiſche Säle vor, wo man nichts als langbärtige Weiſe ſah, welche einzeln und paarweiſe, mit geſenktem Haupt und gerunzelter Stirne, in ſich ſelbſt und in ihre Mäntel eingehüllt, auf und ab ſchritten, bald alle zugleich, bald gar nichts, bald nur mit ſich ſelbſt ſprachen, und, wenn ſie vielleicht gerade am wenigſten dachten, eine ſo wichtige Miene zogen, als ob der geringſte unter ihnen mit nichts kleinerm umginge, als die beſte Geſetzgebung zu erfinden, oder den Geſtirnen einen regelmäßigern Lauf anzuweiſen. Die üppigen Bankette, bei denen Komus und Bacchus mit tyranniſchem Zepter die ganze Nacht durch geherrſchet hatten, verwandelten ſich in Pythagoriſche Mahlzeiten, wo man ſich an Geſprächen über die erhabenſten Gegenſtände des menſchlichen Verſtandes ſättigte. Statt frecher Pantomimen und wollüſtiger Ziotten, lieben ſich Hymnen zum Lob der Götter und der Tugend hören; und, um den Gaumen zum Reden anzufeuchten, trank man aus kleinen Sokratiſchen Bechern Waſſer mit Wein vermiſcht.

Dionyſius faßte eine Art von Leidenſchaft für den Filoſofen. Plato mußte immer um ihn ſeyn, ihn aller Orten begleiten, zu allem ſeine Meinung hören.

[illegible]

[illegible]

§. 1. [illegible]

§. 2. [illegible]

§. 3. [illegible]

Die begeiſterte Einbildungskraft dieſes ſonderbaren Mannes, welche, vermöge der natürlichen Anſteckungskraft des Enthuſiasmus, ſich auch ſeinen Zuhörern mittheilte, wirkte ſo mächtig auf die Seele des Prinzen, daß er ihn nie genug hören konnte. Die Stunden däuchten ihn kürzer, wenn Plato ſprach, als ehmals in der Geſellſchaft der kunſterfahrenſten Buhlerinnen. Alles, was der Weiſe ſagte, war ſo ſchön, ſo erhaben, ſo wunderbar! erhob den Geiſt ſo weit über ſich ſelbſt! warf Strahlen von ſo göttlichem Licht in das Dunkel der Seele! In der That konnte es nicht anders ſeyn, da die gemeinſten Ideen der Filoſofie für Dionyſen den friſchеſten Reitz der Neuheit hatten. Und nehmen wir zu allem dieſem noch, daß er das wenigſte recht verſtand, (ob er gleich, wie viele andere ſeines gleichen, zu eitel war es merken zu laſſen) noch alles verſtehen konnte, weil der begeiſterte Plato ſich in der That zuweilen ſelbſt nicht allzu wohl verſtand; bedenken wir die erſtaunliche Gewalt, die ein in ſchimmernde Bilder eingekleidetes myſtiſches Räthſel über die Unwiſſenden zu haben pflegt: ſo werden wir begreifen, daß niemals etwas natürlicher war, als der auſſerordentliche Geſchmack, welchen Dionyſius an dem Gott der Filoſofen (wie ihn Cicero betitelt) fand; zumal da er noch überdieß ein feiner ſtattlicher Mann war, und ſehr wohl zu leben wußte.

Ohne daß ſich die Ueberredungskraft des göttlichen

Plato, oder die Kontagion der filoſofiſchen Schwärmerei darein miſchte, theilte ſich die plötzliche Wiſſensbegierde des Dionyſius, ſo bald man ſah daß es ihm Ernſt war, allen ſeinen Höflingen mit. Nicht, als ob ihnen viel daran gelegen geweſen wäre, ihre kleinen Affenſeelen nach dem göttlichen Modell der Ideen umzubilden, oder als ob ſie ſich darum bekümmert hätten, was in den überhimmliſchen Räumen zu ſehen ſey. Aber ſie thaten doch dergleichen. Der Ton der Filoſofie war nun einmal Mode. Man mußte Metafyſik in geometriſchen Ausdrücken reden, um ſich dem Fürſten angenehm zu machen. Man trug alſo am ganzen Hofe keine andre als filoſofiſche Mäntel; alle Säle des Palaſts waren, nach der Art der Gymnaſien, mit Sande beſtreut, um mit allen den Dreiecken, Vierecken, Pyramiden, Achtecken und Zwanzigecken überſchrieben zu werden, aus welchen Plato ſeinen Gott dieſe ſchöne Welt zuſammen ſetzen läßt; alle Leute, bis auf die Köche, ſprachen Filoſofie, hatten ihr Geſicht in irgend eine geometriſche Figur verzogen, und diſputierten über Materie und Form, über das was iſt und was nicht iſt, über die beiden Enden des Guten und Böſen, und über die beſte Republik.

Alles dieß machte freilich ein ziemlich ſeltſames Ausſehen, und konnte den Verdacht erwecken, als ob Plato an dem Syrakuſiſchen Hofe vielmehr die Rolle

eines aufgeblaſenen Pedanten unter einem Haufen unbärtiger Schüler, als die Rolle eines Weiſen geſpielt habe, der ſich einen groſſen Zweck vorgeſetzt hat, und die Mittel dazu nach den Umſtänden des Orts, der Zeit und der Perſonen klüglich zu beſtimmen weiß. Aber man würde ſich irren. Er hatte an den lächerlichen Ausſchweifungen der Hofleute wenig Antheil; ob er gleich ganz gern ſah, daß dieſe unnützen Hummeln, welche er nicht auf einmal austreiben konnte, auf ſolche Spielwerke verfielen, die doch immer als eine Art von Vorübungen angeſehen werden konnten, wodurch ſie unvermerkt von ihren vorigen Gewohnheiten abgezogen, und durch den Geſchmack an Wiſſenſchaft zu der allgemeinen Verbeſſerung, welche er zu bewirken hoffte, vorbereitet wurden. Allein ſeine eigenen hauptſächlichſten Bemühungen bezogen ſich unmittelbar auf den Dionyſius ſelbſt; und indem er ihn durch die Reitzungen ſeines Umgangs und ſeiner Beredſamkeit zu humaniſiren und an ſich zu gewöhnen ſuchte, trachtete er, ohne es allzu deutlich zu erkennen zu geben, dahin, ihm die Verachtung ſeines vorigen Zuſtandes, die Liebe der Tugend, Begierden nach ruhmwürdigen Thaten, kurz, ſolche Geſinnungen einzuflöſſen, welche ihn, durch unmerkliche Grade, von ſich ſelbſt auf die Gedanken bringen würden, ein unrechtmäßiges Diadem von ſich zu werfen, und ſich an der Ehre, der Erſte unter ſeines gleichen zu ſeyn, genügen zu laſſen.

Die Anſcheinungen ließen ihn den vollkommenſten Erfolg hoffen. Dions ſchien in wenigen Tagen nicht mehr der vorige Mann zu ſeyn. Seine Wiſſensbegierde, ſeine Gelehrigkeit gegen die Räthe des Filoſofen, das Sanfte und Ruhige in ſeinem ganzen Betragen, übertraf alles, was ſich Dion von ihm verſprochen hatte. Ganz Syrakus empfand ſogleich die Folgen dieſer glücklichen Veränderung. Er ging mit einer unglaublichen Behendigkeit von dem höchſten Grade des tyranniſchen Uebermuths zu der Popularität eines Athenischen Archonten über. Er ſetzte alle Tage einige Stunden aus, um jedermann mit einnehmender Leutſeligkeit anzuhören, nannte ſie Mitbürger, wünſchte ſie alle glücklich machen zu können, fing ſogar wirklich an verſchiedene gute Anordnungen zu machen, und erweckte, durch ſo viele günſtige Vorzeichen, die allgemeine Erwartung einer glückſeligen Revoluzion, welche nun auf einmal der Gegenſtand aller Wünſche und der Inhalt aller Geſpräche unter dem Volke wurde.

Es könnte genug ſeyn, gegen diejenigen, die eine ſo große und ſchnelle Verwandlung eines Fürſten, den wir als ein kleines Ungeheuer von Laſtern und Ausſchweifungen geſchildert haben, unglaublich finden möchten, uns auf die einhellige Ausſage der Geſchichtſchreiber zu berufen. Aber wir können noch mehr thun; es iſt leicht, die Möglichkeit und Wahrſchein-

lichkeit derſelben begreiflich zu machen. Aufmerkſame Leſer, welche einige Kenntniß des menſchlichen Herzens beſitzen, werden die Gründe hierzu in unſrer bisherigen Erzählung ſchon von ſelbſt entdeckt haben. In einem Gemüthszuſtande, worin die Leidenſchaften ſchweigen, wo uns vor den Ergotzungen der Sinne ekelt, und der Mangel an angenehmen Eindrücken uns in einen beſchwerlichen Mittelſtand zwiſchen Seyn und Nichtſeyn verſenkt, — in einem ſolchen Zuſtande iſt die Seele begierig, jeden Gegenſtand zu umfaſſen, der ſie aus dieſem unleidlichen Stillſtand ihrer Kräfte ziehen kann, und am beſten aufgelegt, den Reitz ſittlicher und intellektueller Schönheiten zu empfinden. Freilich würde ein trockner Zergliederer metafyſiſcher Begriffe ſich nicht dazu geſchikt haben, ſolche Gegenſtände für einen Menſchen zuzurichten, der zu einer ſcharfen Aufmerkſamkeit eben ſo ungeduldig als unvermogend war. Allein die Beredſamkeit des Homers der Filoſofen wußte ſie auf eine ſo reitzende Art für die Einbildungskraft zu verkörpern, wußte die Leidenſchaften und innerſten Triebe des Herzens ſo geſchikt für ſie ins Spiel zu ſetzen, daß ſie nicht anders als gefallen und rühren konnten. Hierzu kam noch die Jugend des Tyrannen, welche ſeine noch nicht verhärtete Seele neuer Eindrucke fähig machte. Warum ſollte es alſo nicht möglich geweſen ſeyn, ihm unter ſolchen Umſtänden auf etliche Wochen die Liebe der Tugend

einzuflößen, da hierzu weiter nichts nöthig war, als seinen Neigungen unvermerkt andre Gegenstände an die Stelle derjenigen, deren er überdrüssig war, unterzuschieben? In der That war seine Bekehrung nichts andres, als daß er nunmehr, anstatt irgend einer Wollust athmenden Nymfe, ein *schönes Fantom der Tugend* umarmte, und, statt in Syrakusischem Weine, sich in *Platonischen Ideen* berauschte. Eben diese Eitelkeit, welche ihn vor weniger Zeit angetrieben hatte, mit dem Bachus und einer andern unnennbaren Gottheit in die Wette zu eifern, kitzelte sich itzt durch die Vorstellung, als Regent und Gesetzgeber den Glanz der berühmtesten Männer vor ihm zu verdunkeln, die Augen der Welt auf sich zu heften, sich von allen bewundert, und von den Weisen selbst vergöttert zu sehen.

Daß dieses Urtheil von der Bekehrung des Dionysius richtig sey, hat sich in der Folge nur zu sehr bewiesen; auch hätte man, däucht uns, ohne die Gabe der Divinazion zu besitzen, voraus sehen können, daß eine so plötzliche Veränderung keinen Bestand haben werde. Aber wie sollten die in einer groſsen Angelegenheit verwickelten Personen fähig seyn, so gelaſsen und uneingenommen davon zu urtheilen, wie entfernte Zuschauer, welche das Ganze bereits vor sich liegen haben, und, bei einer kalten Untersuchung des Zusammenhangs aller Umstände, sehr leicht mit vieler Zuverläſsigkeit beweisen,

daß es nicht anders habe gehen können, als wie ſie wiſſen daß es gegangen iſt?

Platon ſelbſt ließ ſich von den Anſcheinungen betrügen, weil ſie ſeinen Wünſchen gemäß waren, und ihm zu beweiſen ſchienen wie viel er vermöge. Die voreilige Freude über einen glücklichen Erfolg, deſſen er ſich ſchon verſichert hielt, ließ ihm nicht zu, ſich alle die Hinderniſſe, die ſeine Bemühungen vereiteln konnten, in der gehörigen Stärke vorzuſtellen, und in Zeiten darauf bedacht zu ſeyn, wie er ihnen zuvorkommen möchte. Gewohnt in den ruhigen Spaziergängen ſeiner Akademie unter gelehrigen Schülern idealiſche Republiken zu bauen, hielt er die Rolle, die er an dem Hofe zu Syrakus zu ſpielen übernommen hatte, für leichter als ſie in der That war. Er ſchloß immer richtig aus ſeinen Prämiſſen: aber ſeine Prämiſſen ſetzten immer mehr voraus als war; und er bewies durch ſein Exempel, daß keine Leute mehr durch den Schein der Dinge hintergangen werden, als eben diejenigen, welche ihr ganzes Leben damit zubringen, „inter sylvas Academi“ dem was wahrhaftig iſt, nachzuſpähen.

In der That hat man zu allen Zeiten geſehen, daß es den ſpekulativen Geiſtern nicht geglückt iſt, wenn ſie ſich aus ihrem fleiſchigen Kreiſe heraus auf irgend einen großen Schauplatz des großen

thätigen Lebens gewagt haben. Und wie könnte es anders seyn, da sie gewohnt sind, in ihren Utopien und Atlantiden zuerst die Gesetzgebung zu erfinden, und erst wenn sie damit fertig sind, sich so genannte Menschen zu schnitzeln, welche eben so richtig nach diesen Gesetzen handeln müssen, wie ein Uhrwerk durch den innerlichen Zwang seines Mechanismus die Bewegungen macht, welche der Künstler haben will? Es ist leicht genug zu sehen, daß es in der wirklichen Welt gerade umgekehrt ist. Die Menschen in derselben sind nun einmal wie sie sind; und der große Punkt ist, diejenigen, die man vor sich hat, nach allen Umständen und Verhältnissen so lange zu studiren, bis man so genau als möglich weiß, wie sie sind. Sobald man dieß weiß, so geben sich die Regeln, wonach sie behandelt werden müssen, von selbst; und dann erst ist es Zeit moralische Projekte zu machen! — Aber, o ihr großen Lichter unsers aufgeklärtesten Jahrhunderts, wann glaubt ihr, daß diese Zeit für das Menschengeschlecht kommen werde!

4. Kapitel.

Kallipus und Timokrates.

Während daß die Philosophie und die Tugend durch die Beredsamkeit eines einzigen Mannes eine so außerordentliche Veränderung der Scene an dem Hofe zu Syrakus hervorbrachte, waren die ehmaligen Vertrauten des Dionysius sehr weit davon entfernt, die Vortheile, welche sie von der vorigen Sinnesart dieses Prinzen gezogen hatten, so willig hinzugeben, als man es aus ihrem äußerlichen Bezeigen hätte schließen sollen. Als schlaue Höflinge mußten sie zwar ihren Unmuth über die sonderbare Gunst, worin Platon bei demselben stand, künstlich zu verbergen. Gewohnt sich nach dem Geschmacke des Fürsten zu modeln, und alle Gestalten anzunehmen, unter welchen sie ihm gefallen, oder zu ihren geheimen Absichten gelangen konnten, hatten sie, sobald die neue Laune ihres Herrn bekannt war, die ganze Außenseite des philosophischen Enthusiasmus mit eben der Leichtigkeit angenommen, womit sie eine Maske angezogen hätten. Sie waren die ersten, die dem übrigen Hofe hierin mit ihrem Beispiele vorgingen. Sie verdoppelten ihre Aufwartung bei dem Prinzen Dion, dessen Ansehen seit Platons Ankunft sehr gestiegen war. Sie waren die erklärten Bewun-

herrn des Palastes. Sie lächelten ihm Beifall entgegen, sobald er nur den Mund aufthat. Alle seine Vorschläge und Maßnehmungen hielten ihren Bewunderungswürdig. Sie wußten nichts daran auszusetzen; oder, wenn sie ja Einwürfe machten, so war es nur um sich belehren zu lassen, und, auf die erste Antwort, sich einer höhern Weisheit überwunden zu geben. Sie suchten seine Freundschaft mit einem Eifer, worüber sie den Fürsten selbst zu vernachlässigen schienen; und besonders liessen sie sich angelegen seyn, die Vorurtheile zu zerstreuen, die man, von der vorigen Staatsverwaltung her, wider sie gefaßt haben konnte.

Durch diese Kunstgriffe erreichten sie zwar ihre Absicht, den weisen Platon sicher zu machen, nicht so vollkommen, daß er nicht immer einiges gerechtes Mißtrauen in die Aufrichtigkeit ihrer Bezeigungen gesetzt hätte: allein, da sie gar nicht zweifelten, daß er sie beobachten würde, so war es ihnen leicht sich so zu betragen, daß er mit aller seiner Scharfsinnigkeit — nichts sah. Sie vermieden alles, was ihrer Aufführung einen Schein von Zurückhaltung, Zweideutigkeit und Geheimnis hätte geben können, und nahmen ein so natürliches und einfaches Wesen an, daß man entweder ihres gleichen seyn oder betrogen werden mußte. Diese schöne Kunst ist eine von denen, in welchen nur Hykrates gegen sie Meister zu seyn. Man könnte die Tugend selbst heraus fordern, so

[illegible]

S. 4. S. 22. Der Tropfen — Die Geschichte der Tropfen spielt die Rolle in dem Mißbrauch von Frauenzimmern und der Diebe in [illegible] Schule des [illegible] Volkes. W.

S. 7. S. 2. Frauenzeitschriften — Aufgabe [illegible] für die Geschichte über die Bestimmung der Frauen.

S. 7. S. 3. Der Frauenzimmer-Almanach von Gedichten, [illegible] Prosa 1794. 3 Thlr., Mich. Blank und [illegible] Engel, [illegible] von Matthisson, Berl. 1795. 8 Thlr., Neue Blumenlese, Neue Folge von Stolberg, [illegible] von Voß, Leipz. 1796., Musenalmanach [illegible] Voß, von Matthisson, Berl. 1796.; Musenalmanach auf [illegible] von Schiller, [illegible] [illegible] Tübingen 1797 [illegible] Neue Blumenlese von Stolberg, [illegible] von Matthisson, Berl. 1796.; Musenalmanach auf Schiller, [illegible] [illegible] Tübingen 1797 [illegible] Neue Blumenlese von Stolberg, [illegible] von Matthisson, Berl. 1796.; Musenalmanach auf [illegible] von

einen höhern Grad und mit beſſerm Anſtand Tugend zu ſcheinen, als dieſe Leute es in ihrer Gewalt haben, die eigentliche Miene, Farbe, und zuverſichtliche Grazie derſelben an ſich zu nehmen, — ſo bald es ein Mittel zu ihren Abſichten werden kann.

Alles bisher Geſagte galt auf eine ganz vorzügliche Weiſe von jenen Männern, welche bey dieſer Veränderung des Tyrannen am meiſten zu verlieren hatten. Pittakus war bisher der vertrauteſte unter ſeinen Miniſtern, und Timokrates ſein Lieblig geweſen. Beide hatten ſich mit einer Eintracht, welche ihrer Klugheit Ehre machte, in ſein Herz, in die höchſte Gewalt, (wozu er nur ſeinen Namen hergab,) und in einen beträchtlichen Theil ſeiner Einkünfte getheilt. Jetzt trug die gemeinſchaftliche Gefahr das Band ihrer Freundſchaft noch enger zuſammen. Sie entdeckten einander ihre Beſorgniſſe, ihre Bemerkungen, ihre Anſchläge. Sie redeten die Maßregeln mit einander ab, die in ſo kritiſchen Umſtänden genommen werden mußten; und, da ſie die ſchwache Seite des Tyrannen beſſer kannten als irgend ein anderer, ſo gingen ſie mit ſo vieler Schlauheit zu Werk, daß es ihnen nach und nach glückte, ihn gegen Platon und Dion einzunehmen, ohne daß er merkte, was ſie im Schilde führten.

Wir haben ſchon erwähnt, daß die Syrakuſier (vermöge einer Eigenſchaft, welche allen Orten das Volk durchdringt,) die Hoffnung, durch

Gleichmäßige Vertheilung der alten Provinzialsteuer zwischen den Provinzen, 184. wie weit sie zweckmäßig besonders überwiesen, 248. die besondere Provinzialsteuerverwaltung soll durch den Provinzial-Landtag geführt werden.

Im Jahr 1820 ging die Mühle Tirard bei Gelegenheit seiner Besitzung auf andere Eigenthümer. Mehrere andere gleich gelegene Mühlen im Departement sind dem Untergange. Diese die Mühlen sind aufgegeben, (und verschiedene Gründe machen sie dazu verpflichtet,) Pulver Mühle, wiederholt einen verschiedenen Gebrauch und durch verschiedene Wege, um Mehle zu Brode Mehle, einmahl in Mangel der Zuführung und Ueberfluß, in Abwechslung und Ueberfluß, gebrauchen können, und daß der ganze Unterschied von Mehle seine Mehle, daß in den selben nur zwei Gängen, in den anderen hingegen drei Gängen, verschiedenfache und verschiedene Theil des Mehle — der Theilen Mehl. Die neuen Mehle für Gängen die der Brodbereitung eingerichtet, wenn das Mehl gegen nur einer Umarbeitung benöthigt oder gebildet, dagegen die Mehle, eben; wie man bei den Mehlen sagt: der Mehle, durch angeführten — mehlen gebildet ist; hingegen die Pfeifenverwaltung in den Mehlen einen Mehlen Mehle ist, welche den gewöhnlichen Mehlen Mehl, als dem Mehle der Mehlen Mehl, einen gewissen Mehlmehl abzuhalten haben. Es war alle wichtig die Mehlen, den Gängen (eben, auch auch zu andern Mehlen eine

auch Lust gehabt hätte. Cicilien schwur zu halten, und eine Freiheitliche Stadt nach Athenäi zu den Pisanischen und Florentinischen gesellten, die dieser Bundesverwandtschaft auch eine Zeitlang sich zum Genossen seyn mußten. Wenn eine Mutter so übel stillt, wie sie liegt, so muß es seine Ursache haben, sagt Lang. Sie Ochsen mit einem zu kalben; denn sie kalben im Anfang sehr schwerlich. Ochsen Mann, und warum sie, daß sie ihre eigentümlichen Vorfahren zu gebrauchen, und einen so wundersamen Mann zum so sie Regen, und die Schweiz-Eidgenossen so einen ewigen Bund.

Unterdessen war, wie man sieht, in einer Sache, die den schärfsten Widerstand selbst Hartnäckigen nicht sehr günstig war. Nach heute sie Ihnen Schaffen und, der nur einen Wunsch hegen befreite, schändlich Hochzeit auf Gott Heilige ein Grund Gewalt, einem es sich gute Wirkung verschenkt. Wenn sie meinen schwache Hilfsbot Gott nicht für Freiheit, denken Herren es heute nachdrücklichen Leuten Freiheitsrechte zu lassen. „Der Übergut aber die Verfassung der Bundesgenossen Pisanus, sprach er: es ist nur allzu gewiß, daß es in Kurze Krieg kommt gestehen nicht hat. Wenn aber Freiheit wandte mit nicht wenig Sorge machen, wenn es der nachdrücklichen Mann nicht wäre, für den ich Ihr halte. Die Macht der Bundesgenossen übersteigt alle andere Macht; sie ist täglich steigend zunimmt Krone auch dem Gerüchte einst ewigen nachdrücklichen Mannes

a) Beschreibung, b) Beweis, c) Gegenbild, d) Gleichnis, e) Vergleich, f) Folgerung und g) Verbindung.

S. u. J. 11. Sonnettina Gratia — Nahme einer Dame, unter der sie von Hartknoch ihre Sonnette in den Stadtgesellschaften aufführte, die 1782 ebenda Verehrerin. W.

Sect. 2.

S. 11. J. 16. Gänsemädchen — Was in der zu Nürnberg daraus gebildeten Deutschen Schreibung hat in gemeinen Gedichten der Form ein Gänsemädchen ist, ist im Original eine Dirkenne oder ein Hirtenmädchen. Die Sage eigentlich die Tochter des Königs von Castilien von Jerusalem, welche der Englische gefreit hatte, in der Gestalt des Königs von Castilien des Dirkenne zu sehen. Der sich lang gestellt so in einen Thurm, wo er sie also bey Wasser und gerne Kleider Brod und Wein ergetzen mag. In diesen Thurm sah die Königin mit der Prinz die Zellerie sieden, welche sie also dann so sehr für Gefallen entfuhren, und, da sie sich endlich den schlimmen Begegnungen der Königs Hand entgegen hatte, um den Gatten der neuen Königin, einen sehr gastigen Jungen Herrn, zu einem Hofmeisterdienst befohlt wurde. Der Prinz verliebte sich und sah sich sehr heftig in die Hofmeisterdirne: also der Meister sollte nicht um das Leben sich kommen. ... Nun kommt der verwandelt, [illegible] Sohn des Königs von Castilien [illegible]

zu Verzweiflung zu bringen, aber zu ermuntern. Wenn Einer, wie er thäte, irgend ein gefährliches Unternehmen beginnte, und Mittel suchte, seinen abenteuerlichen Gedanken auf seine Seite zu bringen: so hielte ich, Dasselbige könne bei Vorgängern seiner sinnreichen Unterredung ohne Verdruß nicht geschehen. Man merkt, daß sie Beredsamkeit zu hören vermag; und ist nicht den Einsiedlern nicht ein so feiner leichter Wortschwall lieb, die ihnen den Kauf mit Figuren und Bildern sauer machen, so machen sie Bilder ihren wollen, und sie selbst sehr. Ich sah an ihrer Seite stehn, wenn auf diesen machen und so weiß.

Endlich sah, daß sie Herr sie hatten Worten auf einmal aufhören wollt. Er schrie darauf, daß strauß in seinem Gemüth erbarmte, und sprach an, Was sie ein Thor ist war! und Dionysius auf, nachdem er eine Weile mit gelassenem Kopfe zu seinem gethan hatte. Und was wollt ihr Gerad nennen gu ihn Gelde, sie mir ungnäd, daß sollen Wunsch zu mir reden zu lassen! Die Augen gehen mir auf eine Seit auf. Wenn mich sollt lassen mit dem Dionysius und Schlaubeiten nicht gebrauchen können! Kannst du sie nicht entbehren, daß mich sollen Platon mit sie zum guten Gedanken bringen abwenden hätte, mein Hochmuth Kriegsherr und sagen meine Leibwache und Hunde zu schicken? Ha! nun sehe ich, warum alle diese schönen Vergleichungen eines Fürsten mit einem Vater im Schooße seiner Familie, und mit einem

Säugling an der Brust seiner Amme, und was noch ist was war noch mehr, abgeleitet waren? Die Verschiedenheiten, auch durch jede kleine Abgeleitetheit sich auszeichnen, hernach entwickelten, und gelehrt, wenn sie sich dahin gebracht hätten, daß sie weder Amme noch Brust noch meinen Gedanken hätte entbehren können, erwachten sie auch zu ganzer Kraft zu ihrem Wohlstande, zu ihrer Pflege, und wenn es ihnen angenehm wäre, gemacht haben? Wer sie sollen nur zu Schätzung bewegen? Ich will diesen unerschrockenen Dien — Bist du allein genug sie anzuhalten, daß sie ihre Natur zu ihrer Ehre, meine Eigenheiten von Gewalt zu Freiheit zu führen? Sagtest mich er, Hippias! Das will er! und darum hat er diesen Gedanken an meinen Hof kommen lassen, der war, indem jener das Volk zur Empörung reizte und sich einen Anhang machte, so lange und so viel von Gerechtigkeit und Wahrheit und gutem Sinn und väterlicher Regierung vorschwatzen soll, bis er auch abwesend hätte, meine Galeeren zu entwaffnen, meine Truppen zu entlassen, und zu Ende in Verwirrung einer von den gewaltthätigen Knaben, die er aufgehetzt hat, all sein Mäuschenvolk nach Athen in die Akademie zu wandern, um unter einem Schwarm junger Sachen darüber zu disputiren, ob Dionysius recht oder unrecht gethan habe, sich in einer so streitigen Maulsache stargen zu lassen.

„Wer ſey möglich, fragte Plutarch mit angenommener Verwunderung, daß Platon den kaltblütigen Einfall haben konnte, meinem Prinzen ſolche Räthe zu geben!“

Es iſt möglich, weil ich dir ſage, daß er's gethan hat. Aber ich will eine Heimlichkeit brechen, wenn ich begreife, wie ich mich von dieſem Schwätzer bereden laſſen konnte.

„Das ſoll Dir Dionyſius nicht verdrießen laſſen, erwiederte der gutmüthige Plutarch. Platon iſt in der That ein großer Mann in ſeiner Art; ein verunglückter Mann, wenn es darauf ankommt den Entwurf zu einer Welt zu machen, aber zu bewundern, daß der Schwere nicht weiß iſt. Aber ſeine Begrenzungsmauern ſind, wie es ſcheint, ein wenig unſicher in der Baukunſt. In der That, das würde den Athenern wohl zu reden gegeben haben; und es wäre wahrlich kein kleiner Triumf für die Platoniſche geweſen, wenn ein einziger Euklid, ohne Schwertſchlag, durch die bloße Zauberkraft ſeiner Worte zu Grunde gebracht hätte, was ſeine Mitbürger durch große Thaten und Kriegsheere vergeblich unternommen haben.“

Es iſt nun unentbehrlich nun daran zu denken, ſagte Dionyſius. Was für eine einfältige Figur ich ein Paar Wochen lang unter dieſen Grillenfängern gemacht haben muß! Hab' ich dem Dion nicht feſtlich Geleitsehre gegeben, mich zu verachten? Was mußten ſie von mir denken, da ſie mich ſo gelehrig fan-

den? — Aber ſie ſollen in kurzem ſehen, daß ſie ſich mit aller ihrer Wiſſenſchaft der geheimnißvollen Zahlen gewaltig überrechnet haben! Es iſt Zeit, der Komödie ein Ende zu machen!

„Um Vergebung, Prinz, fiel Hippias ein; die Rede iſt noch von bloßen Vermuthungen. Vielleicht iſt Platon, ungeachtet ſeines nicht allzu wohl überlegten Rathes, unſchuldig; vielleicht iſt es ſogar Dion. Wenigſtens haben wir noch keine Beweiſe gegen ihn. Sie haben Bewunderer und Freunde zu Syrakus. Das Volk iſt ihnen geneigt. Es möchte gefährlich ſeyn, ſie durch einen übereilten Schritt in die Nothwendigkeit zu ſetzen, dieſem Freyheit träumenden Pöbel ſich in die Arme zu werfen. Laſſen wir ſie noch eine Zeit lang in dem angenehmen Wahne, den Dionyſius gefangen zu haben! Geben wir ihnen durch ein künſtlich verſtelltes Zutrauen Gelegenheit, ihre Geſinnungen deutlicher heraus zu laſſen! Wie, wenn Dionyſius ſich ſtellte, Als ob er wirklich Luſt hätte die Monarchie aufzugeben, und als ob ihn kein anderes Bedenken davon zurück hielte, als die Ungewißheit, welche Regierungsform Sicilien am glücklichſten machen könnte? — Eine ſolche Eröfnung wird ſie nöthigen, ſich ſelbſt zu verrathen; und, indeß wir ſie mit akademiſchen Fragen und Entwürfen aufhalten, werden ſich Gelegenheiten finden, den regierſüchtigen Dion in Geſellſchaft ſeines Rathgebers mit zuer Art eine Reiſe nach Athen machen zu laſſen;

wo ſie in ungeſtörter Muße Republiken anlegen, und ihnen, wenn ſie wollen, alle Tage eine andere Form geben mögen."

3. Kapitel.

Gemüthsverfaſſung des Dionyſius. Unterredung mit Dion und Platon. Folgen derſelben.

Dionyſius war von Natur hitzig und ungeſtüm. Eine jede Vorſtellung, von der ſeine Einbildung getroffen wurde, beherrſchte ihn ſo ſehr, daß er ſich dem mechaniſchen Triebe, den ſie in ihm hervorbrachte, gänzlich überließ. Aber wer ihn ſo genau kannte als Filiſtus, hatte wenig Mühe, ſeinen Bewegungen oft durch ein einziges Wort eine andere Richtung zu geben. Im erſten Anſtoß ſeiner unbeſonnenen Hitze waren die gewaltſamſten Maßnehmungen immer die erſten, auf die er fiel. Aber man brauchte ihm nur den Schatten einer Gefahr dabei zu zeigen; ſo legte ſich die auffahrende Lohe wieder, und er ließ ſich eben ſo ſchnell überreden die ſicherſten Mittel zu erwählen, wenn ſie gleich die niederträchtigſten waren.

Da wir die wahre Triebfeder seiner vermeinten Sinnesänderung oben bereits entdeckt haben, wird sich niemand wundern, daß er von dem Augenblick an, da sich seine Leidenschaften wieder regten, in seinen natürlichen Zustand zurück sank. Was man bei ihm für Liebe der Tugend angesehen, was er selbst dafür gehalten hatte, war das Werk zufälliger und mechanischer Ursachen gewesen. Daß er der Tugend zu Liebe seinen Neigungen die mindeste Gewalt hätte thun sollen, so weit ging sein Enthusiasmus für sie nicht. Die ungebundene Freiheit, worin er zu leben gewohnt war, stellte sich ihm wieder mit den lebhaftesten Reitzungen dar. Nun sah er in Platon bloß einen verdrießlichen Hofmeister, und verwünschte sich selbst, daß er schwach genug habe seyn können, sich von einem solchen Pedanten einnehmen, und in eine, seiner eigenen so wenig ähnliche, Gestalt umbilden zu lassen. Er fühlte nur allzu wohl, daß er sich eine Art von Verbindlichkeit aufgelegt hätte, in den Gesinnungen zu beharren, die er diesem Sonsten (wie er ihn itzt nannte) unbesonnener Weise gezeigt hatte, und besorgte, nicht ohne Grund, daß Dion und die Syrakuser die Erfüllung seines Versprechens, auf eine gesetzmäßige Art zu regiren, als eine Schuldigkeit von ihm verlangen würden. Diese Gedanken waren ihm unerträglich, und hatten die natürliche Folge, seine ohnehin bereits erkaltete Zuneigung zu dem Filosofen von Athen in Widerwillen zu verwan-

deln, den Dion aber, den er nie geliebt hatte, ihm doppelt verhaßt zu machen. Dieß waren die geheimen Dispositionen, welche den Verführungen des Timokrates und Filistus den Eingang in sein Gemüth erleichterten. Es war schon so weit mit ihm gekommen, daß er vor diesen ehmaligen Vertrauten sich der Person schämte, die er einige Wochen lang, gleichsam unter Platons Vormundschaft, gespielt hatte; und vermuthlich rührte es von dieser verderblichen Scham her, daß er in so verkleinernden Ausdrücken von einem Manne, den er anfänglich beinahe vergöttert hatte, sprach, und seiner Leidenschaft für ihn einen so spaßhaften Schwung zu geben suchte.

Er ergriff also den Vorschlag des Filistus mit der Ungeduld eines Menschen, der sich von dem Zwang einer verhaßten Einschränkung je eher je lieber los zu machen wünscht; und damit er keine Zeit verlieren möchte, machte er gleich des folgenden Tages Anstalt, denselben ins Werk zu setzen. Er berief den Dion und den Filosofen in sein Kabinet, und entdeckte ihnen mit allen Anscheinungen des vollkommensten Zutrauens, daß er gesonnen sey sich der Regierung zu entschlagen, und den Syrakusern die Freiheit zu lassen, sich diejenige Verfassung zu erwählen, die ihnen die angenehmste seyn würde.

Ein so unerwarteter Vortrag machte die beiden Freunde stutzen; aber sie faßten sich unverzüglich. Sie hielten ihn für eine von den sprudelnden Auf-

wallungen einer noch ungeläuterten Tugend, welche gern auf schöne Ausschweifungen zu verfallen pflegt, und hofften daher, es werde ihnen leicht seyn, den Prinzen auf reifere Gedanken zu bringen. Sie billigten zwar seine gute Absicht; stellten ihm aber vor, daß er sie sehr schlecht erreichen würde, wenn er das Volk, welches in politischer Hinsicht immer als ein Unmündiger zu betrachten sey, zum Meister über eine Freiheit machen wollte, die es, allem Vermuthen nach, zu seinem eigenen Schaden mißbrauchen würde. Sie sagten ihm hierüber alles was eine gesunde Staatskunst sagen kann. Insonderheit bewies ihm Platon, der innere Wohlstand eines Staats beruhe nicht auf der Form seiner Verfassung, sondern auf der innerlichen Güte der Gesetzgebung, auf tugendhaften Sitten, und auf der Weisheit des Regenten, dem die Handhabung der Gesetze anvertraut sey. Seine Meinung ging dahin: Dionysius habe nicht nöthig sich der obersten Gewalt zu begeben, da es nur von ihm abhange, durch vollkommene Beobachtung aller Pflichten eines weisen und tugendhaften Fürsten die Tyrannei in eine rechtmäßige Monarchie zu verwandeln; eine Regierungsart, welcher die Völker sich desto williger unterwerfen würden, da sie durch das Gefühl ihres Unvermögens, sich selbst zu regieren, geneigt gemacht würden sich regieren zu lassen, ja denjenigen als eine Gott-

heit zu verehren, welcher ſie ſchütze und für ihre Glückſeligkeit arbeite.

Dion ſtimmte hierin nicht gänzlich mit ſeinem Freunde überein. Die Wahrheit war, daß er den Dionyſius beſſer kannte, und, weil er ſich wenig Hoffnung machte, daß ſeine guten Diſpoſizionen von langer Dauer ſeyn würden, gern ſo ſchnell als möglich einen ſolchen Gebrauch davon gemacht hätte, wodurch ihm die Macht Böſes zu thun, auf den Fall, wenn ihm der Wille dazu wieder ankäme, benommen worden wäre. Er breitete ſich alſo mit Nachdruck über die Vortheile einer wohl geordneten Ariſtokratie vor der Regierung eines Einzigen aus, und bewies, wie gefährlich es ſey, den Wohlſtand eines ganzen Landes von dem zufälligen und wenig ſichern Umſtand, ob dieſer Einzige tugendhaft ſeyn wolle oder nicht, abhangen zu laſſen. Er behauptete ſogar: von einem Menſchen, der die höchſte Macht in Händen habe, zu verlangen, daß er ſie niemalen mißbrauchen ſolle, ſey etwas gefordert, das über die Kräfte der Menſchheit gehe; denn es ſey nichts geringers als — von einem mit Mängeln und Schwachheiten beladenen Geſchöpfe, weil man ihm die Macht eines Gottes eingeräumt habe, auch die Weisheit und Güte eines Gottes zu verlangen. Er billigte alſo das Vorhaben des Dionyſius, die königliche Gewalt aufzugeben, im höchſten Grade. Jedoch ſtimmte er mit ſeinem Freunde darin überein: daß, anſtatt die Einrichtung des Staats in

die Willkühr des Volks zu ſtellen, er ſelbſt, mit Zuziehung einiger verſtändiger Männer, die das Vertrauen des Volks hätten, ſich ungeſäumt der Arbeit unterziehen ſollte, eine dauerhafte und zum möglichſten Grad der Vollkommenheit gebrachte Verfaſſung zu entwerfen.

Dionyſius ſchien ſich dieſen Vorſchlag gefallen zu laſſen. Er bat ſie, ihre Gedanken über eine ſo wichtige Sache in einen vollſtändigen Plan zu bringen, und verſprach, ſobald als ſie ſelbſt über das, was man thun ſollte, einig ſeyn würden, zur Ausführung eines Werkes zu ſchreiten, welches ihm, wie er vorgab, ſehr am Herzen liege.

Dieſe geheime Unterredung hatte bei dem Tyrannen eine gedoppelte Wirkung. Sie vollendete ſeinen Haß gegen Dion, und ſetzte den Platon aufs neue in Gunſt bei ihm. Denn ob er gleich nicht mehr ſo gern als Anfangs von den Pflichten eines guten Regenten ſprechen hörte; ſo hatte er doch ſehr gern gehört, daß Platon ſich als einen Gegner des populären Regiments und als einen Freund der Monarchie erklärt hatte. Er ging aufs neue mit ſeinen Vertrauten zu Rathe. Es komme nun allein darauf an, ſagte er, ſich den Dion vom Halſe zu ſchaffen. Filiſtus hielt dafür, eh' ein ſolcher Schritt gewagt werden dürfe, müßte das Volk beruhiget und das wankende Anſehen des Prinzen wieder befeſtiget ſeyn. Er ſchlug die Mittel vor, wodurch dieſes am gewiſſeſten geſche-

[illegible] [illegible] [illegible] [

den könne. In der That waren dabei keine groſsen Schwierigkeiten; denn er und Timokrates hatten die vorgebliche Gährung in Syrakus weit gefährlicher vorgeſtellt, als ſie wirklich war. Dionyſius fuhr, auf ſein Anrathen, fort, eine beſondere Achtung für den Platon zu bezeigen; einen Mann, der in den Augen des Volks eine Art von Propheten vorſtellte, welcher mit Göttern umgehe und Eingebungen habe. „Einen ſolchen Mann (ſagte Filiſtus) muſs man zum Freunde behalten, ſo lange man ihn gebrauchen kann. Platon verlangt nicht ſelbſt zu regieren; er hat alſo nicht daſſelbe Intereſſe wie Dion. Seine Eitelkeit iſt befriediget, wenn er bei demjenigen, der die Regierung führt, in Anſehen ſteht, und Einfluſs zu haben glaubt. Es iſt leicht, ihn, ſo lang' es nöthig ſeyn mag, in dieſer Meinung zu unterhalten; und daſs wird zugleich ein Mittel ſeyn, ihn von einer genauern Vereinigung mit dem Dion zurück zu halten."

Der Tyrann, der ſich ohnehin von einer Art von Inſtinkt zu dem Filoſofen gezogen fühlte, fand dieſen Rath vortrefflich, und befolgte ihn ſo gut, daſs Platon dadurch hintergangen wurde. Er affektirte, ihn immer neben ſich zu haben, wenn er ſich öffentlich ſehen lieſs, und bei allen Gelegenheiten, wo es Eindruck machen konnte, ſeine Maximen im Munde zu führen. Er ſtellte ſich, als ob es auf Einrathen des Filoſofen geſchähe, wenn er dieſs oder jenes that, wodurch er ſich den Syrakuſern angenehm zu machen hoffte; un-

geachtet alles die Eingebungen des Filiſtus waren, welcher, ohne daß es in die Augen fiel, ſich wieder einer gänzlichen Herrſchaft über ſein Gemüth bemächtiget hatte. Er zeigte ſich ungemein leutſelig und liebkoſend gegen das Volk. Er ſchaffte einige Auflagen ab, welche die unterſte Klaſſe deſſelben am ſtärkſten drückten. Er beluſtigte es durch öffentliche Feſte und Spiele. Er beförderte einige, deren Anſehen am meiſten zu fürchten war, zu einträglichen Ehrenſtellen, und ließ die übrigen mit Verſprechungen wiegen, die ihm nichts koſteten und dieſelbe Wirkung thaten. Er zierte die Stadt mit Tempeln, Gymnaſien, und andern öffentlichen Gebäuden. Und alles dieß bewerkſtelligte er, mit Hülfe ſeiner Vertrauten, auf eine ſo gute Art, daß der betrogene Platon ſein ganzes Anſehen dazu verwandte, einem Prinzen, der ſo ſchöne Hoffnungen von ſich erweckte, und ſeine Eitelkeit mit ſo vielen öffentlichen Beweiſen einer vorzüglichen Hochachtung kitzelte, alle Herzen gewinnen zu helfen.

Dieſe Maßnehmungen erreichten den vorgeſetzten Zweck vollkommen. Das Volk, deſſen Vorſtellungsart von politiſchen Dingen immer vom Eindruck des Augenblicks abhängt, hörte auf zu murmeln, verlor in kurzer Zeit den bloßen Wunſch einer Veränderung, faßte eine heftige Zuneigung für ſeinen Prinzen, erhob die Glückſeligkeit ſeiner Regierung, bewunderte die prächtige Uniform die er ſeinen Trabanten hatte machen laſſen, betrank ſich auf ſeine Geſundheit, und war bereit, allem was er unternehmen wollte, ſeinen dummen Beifall zuzuklatſchen.

6. Kapitel.

Kunstgriffe des Günstlings Timokrates. Bachidion. Dion und Platon werden entfernt.

Filistus und Timokrates sahen sich durch diesen glücklichen Ausschlag in der Gunst ihres Herrn aufs neue befestiget. Aber sie wollten sie nicht länger mit Platon theilen, für welchen Dionysius eine Art von Schwachheit behielt, die vielleicht der natürlichen Obermacht eines großen Geistes über einen kleinen zuzuschreiben war. Um auch diesen Sieg noch zu erhalten, geriet Timokrates auf einen Einfall, wozu ihm die geheime Unterredung im Schlafzimmer des Dionysius den ersten Wink gegeben hatte. Es war einer von den Einfällen, zu deren Erfindung oben kein großer Aufwand von Witz erfordert wird: aber die Vortheile, die er sich davon versprach, waren desto beträchtlicher. Er hoffte dadurch, zu gleicher Zeit, sich ein Verdienst um den Tyrannen zu machen, und das Ansehen des Filosofen bei demselben zu untergraben; und er betrog sich nicht in seiner Hoffnung.

Dionysius hatte, von ihm aufgemuntert, angefangen, unvermerkt wieder einen größern Freiheit bei

seiner Tafel einzuführen. Die Anzahl und die Beschaffenheit der Gäste, welche dazu eingeladen wurden, gab den Vorwand dazu. Platon, der bei aller Erhabenheit seiner Grundsätze einen kleinen Anflug zum Hofmanne hatte, machte es, wie es manche ehrwürdige Männer in seinem Falle auch zu machen pflegen: er sprach bei jeder Gelegenheit von den Vorzügen der Mäßigkeit, und aß und trank immer dazu wie ein anderer. Die kleine Erweiterung der allzu engen Grenzen der akademischen Frugalität, (von welcher der Vater der Akademie selbst gestehen mußte, daß sie sich für den Hof eines Jünglings nicht schicke,) erlaubte der vornehmsten Speisen, und jedem, der dem Prinzen seine Ergebenheit bezeigen wollte, ihm prächtige Feste zu geben; Feste, wo die Freude zwar ungebundener herrschte, aber doch durch die Gesellschaft der Musen und Grazien einen Schein von Bescheidenheit erhielt, welcher die Strenge der Weisheit mit ihr aussöhnen konnte.

Timokrates machte sich diesen Umstand zu Nutze. Er lud den Prinzen, den ganzen Hof, und die Vornehmsten der Stadt ein, auf seinem Landhause die Wiederkunft des Frühlings zu begehen, dessen alles verjüngende Kraft (zum Unglück für den ohnehin übel beschäftigten Platonismus bei Dionysius,) auch diesem Prinzen die Begierden und die Kräfte der Jugend wieder einzuhauchen schien. Die schönste Wollust, hinter einer verblümten Decke verhüllt,

hatte dieſes Feſt angeordnet. Timokrates verſchwendete ſeine Reichthümer mit vollen fröhlichem Herzen, da er ſie eben dadurch doppelt wieder zu bekommen verſichert war. Alle Welt bewunderte die Erfindungen und den Geſchmack dieſes Günſtlings. Dionys verſicherte, ſich niemahls ſo wohl ergetzt zu haben. Und ſogar der göttliche Plato, (der mehr auf ſeinen Reiſen zu den Pyramiden und Gymnoſophiſten, nach zu Athen ſo etwas gelehrt hatte,) wurde von ſeiner dichteriſchen Einbildungskraft ſo ſehr verrathen, daß er die Gefahren zu vergeſſen ſchien, die unter den Verzauberungen dieſes Orts, und unter dieſer Verſchwendung von Reitzungen zum Vergnügen lauerten. Der einzige Dion erhielt ſich bei ſeinem gewöhnlichen Ernſte. Allein der Kontraſt ſeines ernſtern Bezeigens mit der allgemeinen Fröhlichkeit machte auf alle Gemüther Eindrücke, die nicht wenig dazu beitrugen, ſeinen bevorſtehenden Fall zu befördern. Indeß ſchien niemand darauf Acht zu geben; und in der That ließ die Vorſorge, welche Timokrates gebraucht hatte, daß jede Stunde und beinahe jeder Augenblick ein neues Vergnügen herbei führen mußte, wenig Muße Betrachtungen zu machen.

Der ſchlaue Hofling hatte ein Mittel gefunden, dem Tyrannen ſelbſt, bey einer Gelegenheit, wo es ſo wenig zu vermuthen war, auf eine feine Art zu ſchmeicheln. Dieß geſchah durch ein groſſes pantomimiſches Ballet, worin die Geſchichte der menſchlichen Seele, nach Platons Grundſätzen, unter Bildern, die er in

[illegible] 20 [illegible]

Gesellschaften Platon, wenn das Gastmahl allen in ihrem [illegible] Leben aufgestandenen Ungemach ihre Ruhe davon trunken. Sie bildeten alle, daß jede Seele, ehe sie in Cörpern steckte, aus dem Blute Liebe ein gemischtes Vergnügen ihres vorigen Zustandes trinke. Die guten Dichter hatten nicht daraus, daß diese Seelen mit eben diesem Saft auch das Vergessen ihrer selbst einsogen, und lieblich aufhörten, die natürlichen Feinde zu sein, welches eben so viel ist, als gar nicht mehr zu sein. M.

Kap. 7.

S. 42. Z. 12. Va ci bio — sonnica — Nichts ist uns leichter, sagt der junge Edarlmus beym Terenz zu seinem Freunde Pamphilus, der ihn ermahnt, sich seine heftausgelöschte Liebe zu der schönen Glycerien aus dem Sinne zu schlagen. „Nichts ist uns leichter als dir, dir einen Rath zu geben, wenn wir nicht selbst sind. In meinem Plane würdest du ganz anders denken.“ Andria, Act. II, Sc. I. M.

Kap. 9.

S. 51. Z. 2. 3. Jerusalemischen — rosenkreuzerischen Irrthümern — Man hat diese Stelle als einen Stich von Wieland zu betrachten, daß sein Buch in den dichten Nebel mehr Licht ging als auf die Freymaurerey. Jemand sagt er hier mehrere mystische und philosophische Systeme mit den seltsamen Namen Hirten in Arkadien, und es ist nicht zu leug-

P. Papirius.

P. Papirius, Sohn des vorigen, Consul 563 (191), 1, 1.

Papirius, Sohn des vorigen, Consul 563 (191), 1, 1.

auf seinem Landsitze, aber Diogenet in seiner Tonne, entschloß sich ihn zu besuchen zu machen? Was wollte sagen, wenn ein Fürst seine Aufmerksamkeit und Gnaden seiner Bemühungen genug thun wollte? Und wollte, wo nicht alles, wenigstens auf die Meinung an, die ein großer Herr von sich erregt; nicht auf seine Handlungen selbst, sondern auf die Gestalt und den Schimmer, der sie umgeben soll. Was er nicht selbst thun will oder thun kann, hat seinen wichtigen Nutzen für sie thun. Haben Sie Sich einen Minister, der alles besorgen, einen Schmeichler, der alles selbst übertreffen, und einen Poeten, der aller selbst werden kann? Der Minister, den Sie nur haben können, braucht gehört werden, sieht gerne nicht sogleich in die Augen; wenn nicht er so sehr seine Bequemlichkeit genug ist, für seinen Herrscher die Mühe gehabt zu machen. Denn sagt es in den Augenblicken einer Gefahr, wenn Sachverständige des wesentlichen Bedürfnisses ein ein ungeheures Gewicht, daß sie durch selbst an Hand und großen Kenntnis und Wohlredenheit ist, und doch Meinung einmahl Autorität und ein gründliches Vorurtheil für sich und sie unterstützen. Wem sich ist der gewaltige Mann, den Sie von ihrem so hohen Sitz gegeben haben. Sagen sie den Fall, es sey nöthig eine neue Auflage zu machen. Braucht es mehr, um in einem Augenblick ein allgemeines Murren gegen Ihre Regierung zu erregen? Die Widersprüche,

(eine Art von Censur, welche die klügste Regierung niemahl gänzlich aufheben kann,) machen es einem fleißigen Forscher so sauer. Ein schon bey Volk in Gährung, namentlich die Aufklärung des Landes, die Verwaltung seiner Einkünfte, und manche Dinge, an welche vorher niemand gedacht hatte. Die Bücher nahmen zu: die Correspondenzen des Volks vermehrten sich: man übergoß den Hof mit Vorstellung, eine Besserung um die andere. Unvermerkt nahmen auch die Armuth, die Klagen, die Forderungen mit ausländischen Producten zu unterhalten. Kurz, die Nase fand Arbeit, wenigstens auf einige Jahre, vollauf. Die Schulen, die medicinischen Facultäten, wo die Kunde Heilmittel für allerhand Leiden aus der fremden Apotheke, und ist braucht nur einen Blick, um die zu einer kleinen Zahl einem unübergänglichen Uebel an der Kopf wirft, da haben wir einen Kaufmann in seinem ganzen Glanze. Hier prägt sich der wahre Nutzen unserer wenigen Kapitalien. Durch diese Verbindung können wir in solchen Lagen allen Völkern Europens trotzen. Lasset uns den Schlüssel hinzuthun, daß diese Anlage zur Vollkommenheit des gemeinen Wohles beytragen ist, der Großvogt Lange einen schönen Einfall, irgend eine lustige Gesellschaft, aber ein deutliches Mißwachs in der Stadt heraus: auf der Post umherzugehen, einige eine neue Komödie und ein paar Gassenlieder,

um den Pöbel erwarb zu haben und zu haben zu wollen; da wird aller wahre Verdienst [illegible] während die politischen Maßregeln der Statthalterin [illegible] werden, als der Pöbel nicht eher aufgebracht [illegible] hatte, indem die Lehre [illegible] Ausfuhr und die Komödie der Wut aller gegen Gesetzlichkeit in Schutz erhält, weil der Pöbel ein paar Köpfe zerschlagen den Fürsten warnen, seinen Gesetzhaber aufzugeben, und — begnadigen! Solche Tumults (diese Bildsal sagt) sind doch nicht wenig, solche Leute zu unterhalten, die ihren ganzen Ehrgeiz darein setzen, Worte gierlich zusammen zu setzen, Gründe zu spalten, Ehren zu suchen und Tugend zu erklügeln; Leute, deren äußerste Wünsche erfüllt sind, wenn man ihnen so viel giebt, als sie brauchen, um Hand eine Stirn, an die sie wenig Ansprüche machen, freigebig hinhalten zu können, und nichts zu thun, als was der Warm im Kopfe, den sie ihren Genie nennen, ihnen zum größten Vergnügen eben befiehlt macht."

Viemehr sind diesen Rath [illegible] wichtigere Dinge [illegible] zusammen und seinen Geschäften. Bildsal übergab ihm eine Liste von mehr als zwanzig Konfiskationen, aus denen er sich Beispiele auswählen konnte. Der Prinz glaubte, daß man so ansehnliche Leute nicht so viel haben könne, und wählte alle. Die sämmtlichen schönen Geister Brüsselsmuths wurden einem standenden Verdrießungen an seinem Hof eingeladen. In kurzer Zeit wimmelte es in seinen Vorsälen von

Liebhaber und Priester der Musen. Alle Arten von Dichtern, epische, tragische, komische und lyrische, welche ihr Glück zu Athen nicht hatten machen können, zogen nach Syrakus, um ihre Leier und Pinsel an den anmuthigen Ufern des Anapus zu stimmen, und — sich satt zu essen. Sie glaubten, daß es ihnen gar wohl erlaubt-seyn könne, die Tugenden des Dionysius zu besingen, nachdem der göttliche Pindar sich nicht geschämt hatte, die Mauleselei des Hieron unsterblich zu machen. Sogar der Sokratische Antisthenes ließ sich durch die Hoffnung hierher locken, daß ihn die Freygebigkeit dieses neuen Mäcenaten in den Stand setzen würde, die Vortheile der freywilligen Armuth und der Enthaltsamkeit mit desto mehr Gemächlichkeit zu studiren; Xenophon, von dessen Schönheit (nach dem Gastfreygebigen Gebrauch ihrer ehrlichen Landsleute) sich nach einer guten Mahlzeit am beredtesten sprechen ließ. Kurz, Dionysius hatte das Vergnügen, sich mitten an seinem Hofe eine Akademie für seinen eigenen Lieb zu erziehen, deren Vorsteher und Apollo er selbst zu seyn würdigte, und in welcher über die Beredtsamkeit, über die Grenzen des Guten und Bösen, über die Quelle der Begriffe, über das Schöne, über die Natur der Seele, der Welt und der Götter, und andere solche Gegenstände, die nach den gewöhnlichen Begriffen der Weltleute zu nichts als zur Konversation gut sind, mit so vieler Schwatzhaftigkeit

und Subtilität, und mit so wenig gesundem Menschenverstand disputirt wurde, als es in irgend einer Schule der damaligen oder folgenden Zeiten zu geschehen pflegte. Er hatte das Vergnügen, sich bewundern, und wegen einer Menge von Tugenden und Heldeneigenschaften lobpreisen zu hören, die er sich selbst niemals zugetraut hatte. Seine Filosofen waren keine Leute, die (wie Platen) sich herausgenommen hätten, ihn bofmeistern und lehren zu wollen, wie er zuerst sich selbst, und dann seinen Staat regieren müsse. Der strengste unter ihnen war zu höflich, etwas an seiner Lebensart auszusetzen; und alle waren bereit es einem jeden Zweifler sonnenklar zu beweisen, daß ein Fürst, welcher Zueignungsschriften und Lobgedichte so gut bezahlte, so gastfrei war, und seine getreuen Unterthanen durch den Anblick so vieler Feste und Lustbarkeiten glücklich machte, der würdigste unter allen Königen seyn müsse.

In diesen Umständen befand sich der Hof zu Syrakus, als der Held unsrer Geschichte in dieser Stadt ankam; und so war der Fürst beschaffen, welchem er, unter ganz andern Voraussetzungen, seine Dienste anzubieten gekommen war.

Anmerkungen.

Siebentes Buch.

S. 8. Z. 7. Daziken — Eine goldene Münze der damaligen Zeit. W.

S. 9. Z. 15. Geheimniſſen der Orfiſchen Filoſofie — Unter dem Namen Orfeus befaſſen die Griechen die älteſten Entwilderer ihrer Nazion, höchſt wahrſcheinlich regierende Prieſterinſtitute, die aus dem Orient gekommen, und in Thrazien ſich zuerſt angeſiedelt hatten, wo ſie blieben, bis ſie von den Bakchiſchen Orgien verdrängt wurden. Das Orfeus-Inſtitut ſtand vom Anfang an mit dem des Apollon im Zuſammenhange, wie ſchon die in beiden übliche Lyra beweißt. Die Beförderungsmittel der Humanität in dem alten Orfeus-Inſtitut waren Muſik, Religion und geheime Weihungen, welche den Zweck hatten von der Blutſchuld zu reinigen; denn die ganze Entwilderung ging aus und mußte ausgehen von Abſtreckung und Entwöhnung vom Menſchenmorde, Menſchenopfern, und dem Genuſſe blutiger Thierſpeiſen.

Daraus entſprang das ſogenannte Orfiſche Leben, zu welchem Enthaltung von thieriſcher Koſt und Kleidung, Enthaltſamkeit und eine gewiſſe äußere Würde gehörten. Alles dieß wurde in ſpäterer Zeit, hauptſächlich durch Einfluß des Pythagoriſchen Ordens, feiner und künſtlicher ausgebildet. Aus jenen geheimen Weihungen waren die Myſterien entſprungen, eins der merkwürdigſten Inſtitute des Alterthums, worin mit der Zeit auch der Verſuch gemacht wurde, die Volksreligion vernunftmäßig zu erklären, ja an die Stelle von dieſer eine Art von Vernunft-Religion zu ſetzen. Eine ſolche, von Pythagoreern ausgebildete, der gröſeren Ehrwürdigkeit wegen aber auf des Orfeus altheiligen Namen zurückgeführte, Lehre iſt es, welche Wieland im Folgenden ſchildert. Es iſt natürlich, daß die Einbildungskraft an ſolch einer Lehre keinen geringen Antheil haben mußte: in den Myſterien aber ſuchte man auch Ueberzeugung durch die Sinne zu bewirken, denn die Feier der Myſterien beſtand in einem heiligen Drama, und die dramatiſche Illuſion ſcheint auch in Beziehung auf Maſchinerie hier heimiſch geweſen zu ſeyn, und mußte um ſo mehr wirken, da ſie noch Prieſtergeheimniß war. Göttererſcheinungen waren hier nöthig, und die Darſtellung der Unterwelt ein Hauptgegenſtand dieſer Myſterien, die zu einer Weihung des irdiſchen Lebens für ein überirdiſches wurden. Aus dieſem wird erklärbar, was Wieland auch in dem folgenden Kapitel erzählt.

nen, daß durch diese der ganze Roman gar sehr gehemmt. — Von Zoroaster und seiner Gotteslehre ist bereits in den Anmerkungen zum ersten Bande das Nöthige beygebracht. — Plotinus, (geb. zu Lykopolis in Aegypten 203 n. Chr. Geb., gest. 270) ein Geist allerdings von vieler Tiefe, aber weniger Klarheit, war der Hauptbegründer der Neu-Platonischen Filosofie, die auch auf das Christenthum einen wesentlichen Einfluß gehabt hat. Plotinus erforderte zur Filosofie — Extase; nur eine Eyrtalasyen, welcher durch diese Offenbarungen gewonnen waren, konnte nach seiner Meinung zum Ziele führen. Solchen Offenbarungen verbinden wir die weiter ausgebildete Platonische Ideenlehre (s. Bd. 2. S. 433), zu deren Erkenntnis man nur durch Anschauen gelangen konne. Von dem großen Problem der Filosofie aber das Princip der Erkenntnis war nicht mehr die Rede, ein inneres Gefühl, mystische Anschauung, innres Licht traten als Kriterien der Wahrheit und Gewißheit hervor. Die Anhänger Plotins, besonders Jamblichus aus Colesyrien, und Proklus aus Konstantinopel, begnügten sich an diesen Offenbarungen allein noch nicht, sondern setzten noch andre hinzu, wozu ihnen das Ueberspringen der Natur die bequemste Gelegenheit darbot. Die Phantasie bemächtigte sich des Gebiets der Forschung, und dadurch bildete sich eine neue Dämonenlehre, wozu die Grundzüge aus dem Orient und Platon entlehnt sind. Auch Plotinos hatte zu seinem eignen Damon gebetet, mittelst dessen er zu-

S. 16. Z. 10. glücklichen Inſeln — Das Lokale des Todtenreichs wurde bei den Griechen von Homer und Heſiodus an ſehr verſchieden gedichtet. Zu den Belohnungen vorzüglicher Menſchen gehörte, daß ſie an die Tafel der Götter gezogen, oder auf die Inſeln der Seligen (Heſiodus Tage und Werke 177. Pindar olymp. Hymnen 2, 123. fgg.), oder in die Elyſiſchen Fluren verſetzt würden. Erweiterte Erdkunde und dichteriſche Fantaſie verurſachten in der Beſtimmung dieſes Lokale eine große Mannichfaltigkeit.

S. 54. Z. 8. Fädra — und deren Liebe zu ihrem Stiefſohn Hippolytos, iſt den meiſten Leſern wohl wenigſtens aus Schillers Ueberſetzung des Trauerſpiels Fädra von Racine bekannt, in deren Vergleichung mit der Fädra des Euripides A. W. Schlegel ein Meiſterwerk von Kritik geliefert hat.

S. 74. Z. 27. Eine atheniſche Bürgerin — Zu den mancherlei Einſchränkungen, wodurch Athens Geſetzgeber Solon die Erlangung des Bürgerrechts erſchwerte, gehörte auch, daß keine Ehe geſetzlich giltig war, welche nicht zwiſchen Bürger und Bürgerin geſchloſſen worden. Nur einem ſolchen zu Athen Gebornen kam das Bürgerrecht zu, welcher von väterlicher und mütterlicher Seite ächt attiſche Abkunft beweiſen konnte. Nicht ächt attiſche Abkunft war daher ein Haupthinderniß bei jeder Vermählung.

Achtes Buch.

S. 83. Z. 18. 19. Den prächtigſten Städten — — Vorzug ſtreiten konnte. — Agathon ſpricht hier, wie es ſich für ſein Zeitalter, nicht für das unſrige ſchickt. Die Alten und beſonders die Griechen, ſetzten die Schönheit einer Stadt in die Menge und Pracht der Tempel, öffentlichen Gebäude und Denkmähler, Kolonnaden, Gymnaſien, Theater, Bäder u. ſ. w. nicht in die Regelmäßigkeit der Bauart und in die Größe, Pracht und Schönheit der Privatwohnungen. In Rückſicht dieſer letztern hat Herr von Pauw (in ſeinen Recherches sur les Grecs) Recht zu behaupten, daß Athen, mit den größten Städten des heutigen Europa's verglichen, keine ſchöne Stadt war, ungeachtet ſie ſeit der Staatsverwaltung des Perikles die ſchöne Athenä genannt zu werden pflegte; woraus ſich ſchließen läßt, daß man in dem freien Griechenlande ganz andere, aus dem Geiſte der Freiheit und Gleichheit natürlicher Weiſe entſpringende, Begriffe von der Schönheit einer Stadt hatte, als wir, oder als die Römer unter den erſten Kaiſern hatten.

S. 86. Z. 12. Gorgias und Prodikus — ſind zwei der berühmteſten Sofiſten aus der Zeit des Sokrates und Platon, ſo wie Hippias, der in dem Agathon ſelbſt aufgeführt wird. Zu dem, was Wieland im Allgemeinen in der Einleitung über ſie erklärt hat, iſt es vielleicht nicht ganz unnöthig, noch einiges

hinzuzufügen, da nicht leicht in der literarischen Welt ein Name so verrufen geworden als der Name der Sofisten, unter denen man sich nur ein Pack schamloser, verabscheuungswürdiger Charlatans, absichtliche Verdreher des Wahren und Guten, ja selbst, von Platon irre geleitet, aufgeblasene Dummköpfe zu denken pflegte. Wie aber wäre es denn wohl möglich gewesen, daß sie an einem Orte wie Athen, in der höchsten Blüthe seiner Kultur, zu Ansehen und Einfluß gelangt wären, ja die Bewunderung an sich gerissen hätten? Im Gegentheil waren sie sehr gebildete Männer, gewandte, scharfsinnige Köpfe, die auf Reisen sich einen großen Reichthum von Menschenkenntniß erworben hatten, und die mit dem Talent des Umgangs einen feinen äußern Anstand verbanden, durch den sie, wo es galt, wohl auch zu imponiren wußten. Wüßten wir auch nur das Einzige von ihnen, daß Sokrates die berühmte Dichtung von Herkules am Scheidewege dem Sofisten Prodikus blos nacherzählt hat; so würde das schon hinreichen, von ihren Köpfen uns eine vortheilhafte Meinung einzuflößen. Man hat aber auch nicht Ursache, bei ihrem ersten Auftreten einen schlimmen Verdacht gegen ihre Absichten zu hegen, wenn gleich dieser in der Folge nur zu gegründet wurde. Das war aber nicht ihre Schuld allein. Sie waren Lehrer der Beredsamkeit, und mußten als solche zum Gegenstand ihres tieferen Erforschens die Rhetorik machen, was nicht geschehen konnte,

ohne die Dialektik (als Wissenschaft und Kunst des Denkens, um durch Aufforschen des Gedachten Ueberzeugung zu bewirken,) immer mehr zu begründen. Es ist nicht zu läugnen, daß sie um beide sich bedeutende Verdienste erworben haben, wie schon daraus erhellet, daß Platon selbst seine bewunderte Beredsamkeit und zum Theil höchst spitzfindige Dialektik in ihrer Schule erlernt hatte. Eben in dieser Dialektik aber lauerte die verborgene Gefahr für sie, und hier war die Klippe, an welcher ihr Charakter scheiterte. Der Anfang zu ihrer nachmaligen Verrufenheit liegt darin, daß sie nicht Kraft genug hatten, über den Zeitgeist sich zu erheben, sondern sich von dem Strome fortreißen ließen. Man bedenke, worauf sie die Hauptanwendung von ihrer Dialektik machen mußten, auf — Rechtsstreite, Prozesse, Politik. Jeder kam in der Absicht zu ihnen, um durch sie gewinnen zu lernen. Freilich war dieß an sich unmöglich, allein da man's gleichwohl verlangte, so machte man den Versuch, jedes Ding von mehreren Seiten zu beleuchten, die eben vortheilhaftere ins glänzendste Licht zu setzen, allenfalls auch durch Scheingründe zu blenden. Hiemit wurde der Weg gebahnt, überall eine Scheinwahrheit zu erkünsteln, welches allerdings auf den Geist wie auf den Charakter eine nur nachtheilige Wirkung haben konnte, denn die Geister mußten dadurch gleichgültig werden für die Wahrheit, und dieß kann nicht geschehen, ohne daß die Herzen gleichgiltig

würden für die Sittlichkeit. — Dieſe Gleichgültigkeit entſtand bei den Sofiſten aus ihrer, zu politiſchen Zwecken angewendeten Disputirkunſt, bei der es nur auf den Sieg ankam, gleichviel durch welche Mittel er erlangt worden. Da nun alles, was von Ehrgeizigen und Ruhmſüchtigen in Athen war, zu ihnen ſtrömte, ſo zogen ſie von ihrer Wiſſenſchaft und Kunſt immer gröſſeren Vortheil; Gewinnſucht wurde ihr hervorſtechender Charakterzug, und um dieſe deſto beſſer zu befriedigen, lehrten ſie auch eine Weisheit, der es in einem frivolen Zeitalter nicht an Anhängern fehlen konnte. Dadurch griffen ſie die Humanität an der Wurzel ihres Lebens an.

S. 87. Z. 2 Der Vorwurf, den ſich Platon — — zugezogen hatte — Nämlich den Vorwurf, mit allem ſeinem Haß gegen die Sofiſten ſelbſt eine Art von Sofiſt zu ſeyn. W. — [Dieſer Vorwurf kann bei Platon nur inſofern gültig ſeyn, als ſeine Dialektik ſelbſt zuweilen ſehr ſpitzfindig iſt, und man zweifelhaft bleibt, ob er durch einen Scheingrund getäuſcht war oder täuſchen wollte. Der reinſte Sinn für Wahrheit und Sittlichkeit, der ſtete Hinblick auf das Göttliche, ſeine Achtung vor der Würde der Menſchennatur erheben ihn über jeden Vergleich mit den Sofiſten, denen er nur Beredſamkeit und Dialektik ſchuldig war.]

S. 106. Z. 3. Harmodius und Ariſtogiton. — Des Tyrannen Piſiſtratos Nachfolger zu

Athen waren seine Söhne Hipparchus und Hippias (die Pisistratiden). Hipparchus hatte die Harmodius Schwester öffentlich beleidigt, und der Bruder verband sich mit Aristogiton zur Rache an dem Tyrannen. An dem Feste der Panathenaen verbargen sie unter Myrtenzweigen, welche die Festenden trugen, die Schwerter der Rache. Hipparchus fiel unter ihren Schwertern, und dieß war das Signal für die Freiheit. Hippias mußte das Land verlassen, und fiel nachher im Kampf gegen sein Vaterland. Dem Harmodius und Aristogiton errichtete man Bildsäulen, ihre Nachkommen wurden von allen Abgaben befreyt, keinem Sklaven durften ihre Namen beygelegt werden, und man sang ihnen zu Ehren Lieder. Eins derselben, von Athenäus aufbewahrt, welches den Geist jener Zeit charakterisirt, s. Herder Werke für Liter. und Kunst Bd. 8. S. 169.

S. 107. Z. 27. Den großen Beschützer der griechischen Freiheit, — Miltiades, der im Gefängniß starb, weil er eine Geldstrafe, zu der er verurtheilt war, nicht bezahlen konnte. Die wahre Ursache zu seiner Verurtheilung war die Furcht, er möchte durch sein Uebergewicht die kaum gestürzte Tyrannie wieder stiften. — — Sokrates würde, wie Wieland von Agathon erzählt, frei gesprochen worden seyn, wenn er sich zu einer Vertheidigungsrede im Sinne des Volkes hätte erniedrigen können.

S. 113. Z. 21. Eine andre Mine ſpringen laſſen — iſt wohl ein in Agathons Munde ſehr unpaſſender Ausdruck, der dem Dichter hier entſchlüpft iſt.

S. 127. Z. 21. Gebäude der republikaniſchen Verfaſſung auf Tugend gründe. — Montesquieu im dritten Buch, wo er von den Haupttriebfedern der drei Regierungsformen handelt, nennt als die der republikaniſchen die Tugend, der monarchiſchen die Ehre, der deſpotiſchen die Furcht. Ob nun Montesquieu oder Wieland Recht habe, unterſuche jeder ſelbſt; ich bemerke dieß blos um zu beweiſen, wie treu ſich Wieland auch in ſeinen politiſchen Grundſätzen blieb, von denen zu ſprechen einem andern Orte vorbehalten bleibt.

S. 133. Z. 1. Einwohner des Mondes. — Die Einwohner des Mondes, wiewohl wir Neuern erſt durch Huygens und Fontenelle mit ihnen in Bekanntſchaft gekommen, ſind in Agathons Munde nicht unſchicklich. Schon die alten Aegyptiſchen Prieſter hielten den Mond für eine bewohnte Welt, und Orfeus brachte dieſe Lehre zu den Griechen. M.

Neuntes Buch.

S. 142. Z. 11. Helden des Petronius. — Enkolpi höchſter Grad der Erſchlaffung, und die

Zauberamtel der alten Griechen, einer Priesterin des Priapus, gegen jenes Uebel, sind in einer der ältesten Szenen des Satyrikon von Petronius geschildert.

S. 163. Z. 12. Montare — Die Göttin der Weisheit leitete den jungen Telemachus, als er seinen Vater Ulysses aufsuchte, in der Gestalt eines Mannes, unter dem Namen Mentor, welcher Name daher jetzo Führer von Jünglingen geyeben wird, in dem man das Verstehen — voraussetzt.

S. 170. Z. 10. Herrlichkeit — Ein Richter zu Athen, der viel auf Heimlichkeiten hielte, hatte einst die schönste Hetäre, Phryne, vor Gericht zu vertheidigen. Da seine Beredsamkeit die Richter für die Sache seiner Geliebten nicht hatte gewinnen können; so zerriß er ihren Schleier und entblößte ihren reitzenden Busen. Die Richter sprachen die schöne Priesterin der Venus frey, und konnte ein ähnlicher Fall auch etwa wieder eintreten möchte, wurde das Gesetz gegeben, daß künftig kein Beklagter bey dem Urtheilsspruch zugegen seyn sollte.

S. 170. Z. 24. Die spitzfindige Politik traffe einen Jul. Cäsarn — Dieser schied sich von seiner Gemalin wegen des Verdachts einer unerlaubten Umgangs derselben mit Clodius, denn, sagte er, von Cäsars Gemalin muß niemand auch nur solch einen Verdacht haben.

S. 190. Z. 2. Zeitvertreib — einen Wortvorrath — Sonderbare Denkwürdigkeiten des Sokrates, im dritten Theile des ersten Buchs. M.

S. 192. Z. 11. Der Rath des alten Cato — In der zweiten Satire des Horaz, v. 31. u. f. M.

S. 199. Z. 12. Oder Lukrez — Im vierten Buche de Rerum Natura. M.

S. 230. Z. 17. Clavelle, Verfasser des Traité de la vie civile de l'Homme considéré dans toutes les parties et dans toutes les époques. a. d. M. 12. Genf. a. M. 1755. — Thomas Hobbes begründete seinen Satz durch sein Werk vom Vortheile.

S. 231. Z. 21—27. Die Tugend — — die Wahrheit selbst — Nihil est simulatum in virtute, plus est in re, quam in opinione, omnia ea, quae honesta sunt, ea vera esse, quae autem turpia, ea ficta esse arbitrentur, et ille vir bonus est, qui ea, quae dicit, ut sentiat, et quae sentit, ea reapse videatur. Cic. Tusculan. L. 5. c. 18. 19. M.

S. 234. Z. 2. Brief des — lehrreiches Memoir — J. J. Rousseau in der Vorrede zu seiner neuen Heloise. M.

S. 235. Z. 14. Hobbes, Maler und Architekt, war auch Verfasser eines zu seiner Zeit beliebten Heroisirbuchs: le Prospere.

S. 239. Z. 27. Daß die Griechen von der Liebe ganz andere Begriffe hatten. — Die Griechen kannten und übten die Liebe mehr von

künftige Dinge vorhergesagt, Krankheiten geheilt hatte. Durch Zurückziehung von aller Sinnenwelt, hieß es, konnte er zum unmittelbaren Anschauen der Gottheit gelangen, und dadurch die Herrschaft über die Dämonen erhalten. Sein Schüler **Porphyrius** redet daher von einer **Theosophie**, und verstand darunter die reinste Erkenntniß der Dinge und die höchste Glückseligkeit, die aus dem unmittelbaren Anschauen Gottes entsteht, wozu man blos durch die größte Reinigkeit und Enthaltsamkeit gelangen könne, worauf man durch Hülfe der Gottheit wunderthätig wirke. Seit Jamblichus sah man die Theosophie für den Zweck der ganzen Platonischen Filosofie an, strebte nach vertrautem Umgang mit Gott und den Geistern, und durch sie zu der Kunst zu weissagen und Wunder zu thun. Auch nicht ein einziger Schüler des Jamblichus wird genannt, der nicht wenigstens Ein Wunder verrichtet hätte. — — Die **Kabbala** der Juden hat Verwandtschaft mit diesen Systemen. **Simon Ben Jochai** (vergl. Bd. 1. S. 212. Anm. 2.), dessen Phantasie auch gern das Sinnliche überflog, um bei der Wonne einer übersinnlichen Welt anzulangen, ist der Urheber derselben, und das nach seinem Tode gesammelte Werk **Sepher Sohar** als die Urquelle alles Kabbalismus zu betrachten. Man theilt die Kabbala ein in die **reale** und **symbolische**. Die letzte hat es blos mit geheimnißvollen Deutungen von Buchstaben zu thun; die erste ist entweder theoretisch oder praktisch. Die theoretische, eine Offenbarung des ge-

Siebentes Buch.

S. 202, Z. 14 v. u. Fürsprache — Gemeinschaft der Fürsprache genannt, unter der alten christlichen Kirche an Todestage und Gedächtnißtage schlechthin [illegible] Opfer. Diese Gedächtnißfeiern wurden als gottesdienstliche Handlungen aufgefaßt. Es wurde an Gott und den himmlischen Mensch gerichtet.

S. 203, Z. 21 v. u. Kirche, Gemeinde und die [illegible] Kirche. — Gemeinde entstehende Abtrennungen bereits [illegible] S. 2 v. u. in der Kirche zu den Gläubigen. Und [illegible] an Christo, und [illegible] Kirche.

S. 204, Z. 2 v. u. Bischöfen [illegible] Kirchen. Die Bischöfe [illegible] Kirche, welche [illegible] [illegible] [illegible]

S. 205, Z. 3 v. u. Presbyter und Diakonen, welche [illegible] Dienst [illegible] Gemeinde [illegible] [illegible] [illegible]

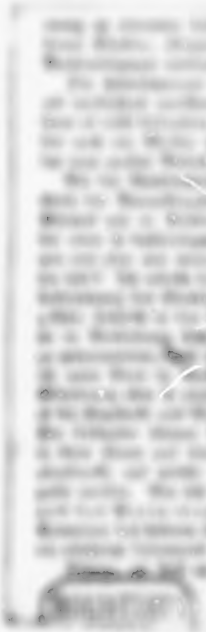

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Siebenter Band.

Uebersetzungen

von

J. G. Gruber.

Vollständige Ausgabe in Einem Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1794.

Inhalt

des dritten Theils.

Fünftes Buch.

Agathon am Hofe des Königs Dionysius von Syrakus.

1. Kap. Agathon findet eine alte Bekanntschaft wieder. Die Absicht des Dionysius in Berufung seines Sohnes Hermias. S. 1
2. Kap. Unerwartete Entdeckungen setzen Agathon, Hermias und Archytas. — 11
3. Kap. Agathon stellt Archytas zur Rede. — 33
4. Kap. Eine akademische Stunde, worin Agathon ein neues Amt zu seiner Befriedigung findet. — 48

3. Kap. Vorschrift über den Apotheker Qualität der Arzneien, und Vorsorge der Obrigkeit, wenn dieselben fehlen soll, oder sollen, den Preis in der Taxirung zu machen. S. 27

4. Kap. Einige Betrachtungen über den Obrigen Apotheker. — 34

Zweites Buch.

Apotheker-Gesellenwesen; seine Pflicht gegen alle Herr- und Meisterschaft, und seine Zucht.

1. Kap. Wenn von Gesell- und Gesellschaften, Vorsorge Apotheker am Orte der Königl. Residenz. — 47

2. Kap. Gedenke Gedanken von Gesellen. Apotheker will sie zu Freundschaft und Einigkeit und durch Ihre Haltung zu, wodurch er sie und Chemiker und sie ganz Gesellen machen muß. — 50

3. Kap. Gesellen, sich nicht allein und gleich Buch 12. — 54

4. Kap. Klugheit. — 77

5. Kap. Eine Hochmuthe. — 87

6. Kap. Apotheker sagt etwas gegen Gesellen gegen die Freiheit. Obrigkeit kommt. — 92

7. Kap. Eine merkwürdige Begebenheit zwischen Agathon und Hippias. Gastfreundschaft der Scythen, mit den Gesetzen Lykurgs verglichen. S. 101

8. Kap. Agathon unterredt sich in einem Lustwäldchen gegen den Hippias, und wird in Verdacht gezogen. — 118

9. Kap. Danaidens Gemüthsgegenstand erklärt sich. — 124

10. Kap. Agathon erhält einen sehr unvermutheten Besuch, und wird auf eine neue Probe gestellt. — 129

11. Kap. Agathons Gedanken über die Liebe, und Erklärung auf den Inhalt des Gespräch. — 140

12. Kap. Agathon wird wieder in Freiheit gesetzt, und endigt Thorias. — 162

Dreizehntes Buch.

Agathon kommt nach Tarent, wird in die Academie des Archytas eingeführt, entdeckt in der weisen gastfreundlichen Priesterin seine Gebieterin, und findet die ältere Danae wieder.

1. Kap. Ankunft und Empfang in Tarent. Charaktere einer heimen Gesellschaft. — 170

heimen Sinnes des heiligen Buches, enthält ein System von Metaphyſik, Phyſik und Geiſterlehre; die praktiſche eine Anleitung, Wunder zu thun durch künſtliche Anwendung der göttlichen Nahmen und heiligen Sprüche. (Vergl. Bd. 1. Anm. 5. S. 213.) — Der Arzt **Philippus Aureolus Theophraſtus Paracelſus Bombaſtus von Hohenheim** (geb. 1483) brachte die neuplatoniſche und kabbaliſtiſche Myſtik in Verbindung mit Medicin und Chemie. „Die Behauptung eines innern Lichts, ſagt **Tennemann**, einer Emanazion aus Gott, die allgemeine Harmonie aller Dinge, der Einfluß der Geſtirne auf die ſublunariſchen Dinge, das Leben der ganzen Natur, die Lehre von den Elementen als Geiſtern, denen die ſichtbaren Körper zur Hülle dienen, ſind die allgemeinen Ideen, die er auf mannigfaltige Art, oft in unverſtändlichen Worten kunſtlos vorträgt. Eigenthümlich aber iſt ihm die gedichtete Harmonie zwiſchen Seele, Geiſt, Leib — Queckſilber, Schwefel, Salz — Waſſer, Luft, Erde, und ſein Archäus. *) Seine Schwärmereyen fand nicht wenig Anhänger, und beſonders pflegte und verbreitete ſie die **Roſenkreuzergeſellſchaft**, welche wahrſcheinlich aus einer ſatyriſchen Dichtung des Theologen **Valentin Andreä**

*) d. i. der aſtraliſche Leib des Menſchen, der Vicemenſch, das himmliſche Verbild des irdiſchen Menſchen, welches geiſtige Prinzip alle Veränderungen im Körper bewerkt, wodurch ſich der Arzt mit ihm befreunden muß, wenn er heilſame Wirkungen hervorbringen will.

2. Kap. Eine unerhörte Entdeckung. S. 191
3. Kap. Begebenheiten der Flucht. — 193
4. Kap. Ernst, bei man vorher schon stunde. — 198
5. Kap. Agathon verirrt sich auf der Jagd, und kömmt in einem alten Schlosse auf ein sehr unvermutetes Abenteuer. — 200
6. Kap. Ein Exempel für die Ceremonien. — 213
7. Kap. Fortsetzung der Geschichte der Danae. — 221

Vierzehntes Buch.

Geheime Geschichte der Danae.

1. Kap. Danae beginnt ihre geheime Geschichte zu erzählen. — 230
2. Kap. Erste Jugend der Danae, bis zu ihrer Bekanntschaft mit dem Aristodet. — 234
3. Kap. Aristodet macht seine junge Geliebte mit Ephesus bekannt. — 240
4. Kap. Charakter des Aristodet, von Ephesus geschildert. Wie die Danae in Ephesus Hand engagirt wird. — 250
5. Kap. Absichten des Aristodet auf die junge Danae. Er anvertraut seinen Plan und

selbst gemachten Schwierigkeiten, und wird in seiner eigenen Schlinge gefangen. S. 263

8. Kap. Neue Kunstgriffe des Alcibiades. Eine Philippika gegen das männliche Geschlecht, als eine Probe der Fülsesse der schönen Aspasia. — 277

Funfzehntes Buch.

Verfolg und Beschluß der geheimen Begebenheiten der Danae.

1. Kap. Erste Verirrung der schönen Danae. — 296

2. Kap. Danae und Cyrus. — 309

3. Kap. Danae zu Smyrna. Beschluß ihrer Geschichte, mit dem schönen Siege, den sie über Agathon erhält. — 320

Sechzehntes Buch.

Beschluß.

1. Kap. Agathon faßt den Entschluß sich dem Archytas noch genauer zu entdecken, und zu diesem Ende sein eigener Biograf zu werden. — 334

2. Kap. Eine Unterredung zwiſchen Agathon und Archytas. S. 841

3. Kap. Darſtellung der Lebensweisheit des Archytas. — 859

4. Kap. Beſchluß der Geſchichte Agathons. — 888

Geſchichte des Agathon.

Dritter Theil.

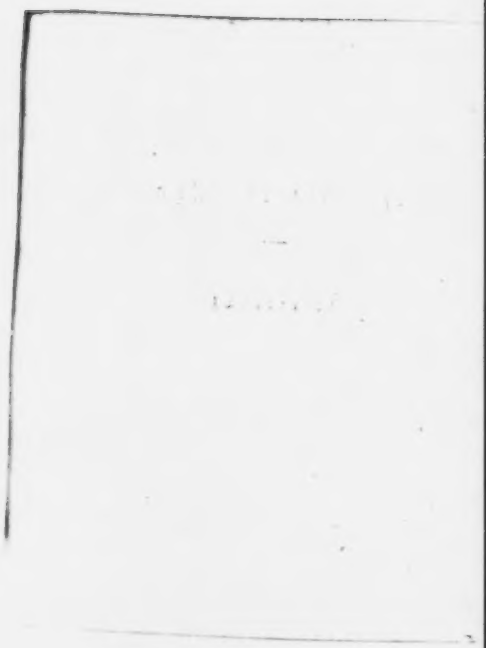

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Drittes Buch.

Agathon am Hofe des Königs Dionysius von Syrakus.

1. Kapitel.

Agathon findet eine alte Bekanntschaft wieder. Ein Bildniß des Dionysius im Geschmack Herrn Josua Reynolds.

Agathon erfuhr die hauptsächlichsten Begebenheiten, welche den Inhalt des vorhergehenden Kapitels ausmachen, bei einem großen Gastmale, welches sein Freund der Kaufmann gab, um seine Ankunft in Syrakus feierlich zu begehen.

Der Name eines Gastes, von welchem eine Zeit lang so viel Gutes und Böses unter den Griechen gesprochen worden war, zog unter andern Neugierigen auch den Filosofen Aristippus herbei; einen Mann, der wegen der Annehmlichkeiten seines Um-

gangs, und wegen der Gnade, worin er bei dem Prinzen stand, in den besten Häusern zu Syrakus sehr willkommen war. Dieser Filosof hatte sich, bei jener großen Auswanderung der schönen Geister Griechenlands nach Syrakus, auch dahin begeben, mehr um einen beobachtenden Zuschauer zu spielen, als in der Absicht, durch parasitische Künste die Eitelkeit des Dionysius seinen eigenen Bedürfnissen zinsbar zu machen. Agathon und Aristippus hatten einander zu Athen gekannt. Aber damals kontrastirte der Enthusiasmus des ersten mit dem kalten Blut und der humoristischen Art zu filosofiren des andern zu stark, als daß sie einander wahrhaftig hätten hochschätzen können; wiewohl Aristipp sich öfters bei den Versammlungen einfand, welche damals Agathons Haus zu einer Akademie der besten Köpfe von Athen machten. Die Wahrheit war, daß Agathon mit allen seinen schimmernden Eigenschaften in Aristipps Augen ein Fantast, und Aristipp mit allem seinem Witz nach Agathons Begriffen ein bloßer Sofist war, geschickter weibische Sybariten durch seine Grundsätze nach Sybaritischer, als junge Republikaner zu tügendhaften Männern zu machen.

Der Eindruck, welcher beiden von dieser ehemals von einander gefaßten Meinung geblieben war, machte sie stutzen, da sie sich nach einer Trennung von drei oder vier Jahren so unvermuthet wieder sahen. Das sollte Agathon — das sollte Aristipp seyn?

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Zweites Buch.

Agathon am Hofe des Königs Dionysius von Syrakus.

1. Kapitel.

Agathon findet eine alte Bekanntschaft wieder. Ein Bildniß des Dionysius im Geschmack Herrn Josua Reynolds.

Agathon erfuhr die hauptsächlichsten Begebenheiten, welche den Inhalt des vorhergehenden Kapitels ausmachen, bei einem großen Gastmale, welches sein Freund der Kaufmann gab, um seine Ankunft in Syrakus feierlich zu begehen.

Der Name eines Gastes, von welchem eine Zeit lang so viel Gutes und Böses unter den Griechen gesprochen worden war, zog unter andern Neugierigen auch den Filosofen Aristippus herbei; einen Mann, der wegen der Annehmlichkeiten seines Um-

Dieſe Entdeckungen flößten ihnen natürlicher Weiſe ein gegenſeitiges Zutrauen ein, welches ſie geneigt machte, ſich weniger vor einander zu verbergen, als man bei einer erſten Zuſammenkunft zu thun gewohnt iſt. Agathon ließ ſeinem neuen Freunde ſein Erſtaunen darüber ſehen, daß die Hoffnungen, welche man ſich zum Vortheil Siciliens von Platons Anſehen bei dem Dionyſius gemacht, ſo plötzlich und auf eine ſo unbegreifliche Art, vernichtet worden ſeyen. In der That beſtand alles, was man in der Stadt davon wußte, in bloßen Muthmaßungen, die ſich zum Theil auf allerlei unzuverläſſige Anekdoten gründeten, dergleichen in Städten, wo ein Hof iſt, von müßigen Leuten, welche ſich das Anſehen geben wollen, als ob ſie mit den Geheimniſſen und Intriguen deſſelben genau bekannt wären, von Geſellſchaft zu Geſellſchaft herum getragen zu werden pflegen. Ariſtipp hatte, ſeitdem er ſich an Dionyſens Hofe aufhielt, die ſchwache Seite dieſes Prinzen, den Charakter ſeiner Günſtlinge, der Vornehmſten der Stadt und der Sicilier überhaupt ſo gut ausſtudirt, daß er, — ohne ſich in die Entwicklung der geheimern Triebfedern (womit wir unſre Leſer ſchon bekannt gemacht haben) einzulaſſen, — den Agathon leicht überzeugen konnte: ein gleichgültiger Zuſchauer habe ſich von den Anſchlägen Dions und Platons, den Dionyſius zu einer freiwilligen Niederlegung der monarchiſchen Gewalt zu vermögen,

seinen glücklichern Ausgang versprechen können. Er malte den Tyrannen von seiner besten Seite als einen Prinzen ab, „bei dem die unglücklichste Erziehung ein vortreffliches Naturell nicht gänzlich habe verderben können; der von Natur leutselig, edel, freigebig, und dabei so bildsam und leicht zu regieren sey, daß alles bloß darauf ankomme, in was für Händen er sich befinde. Seiner Meinung nach, war eben diese allzu bewegliche Gemathsart und der Hang für die Vergnügungen der Sinne die fehlerhafte Seite dieses Prinzen. Platon hätte die Kunst verstehen sollen, sich dieser Schwachheiten auf eine feine Art zu seinen Absichten zu bedienen. Aber dieß hätte eine Geschmeidigkeit, eine Mäßung von Nachgiebigkeit und Zurückhaltung erfordert, wozu der Verfasser des Kratylus niemals fähig seyn werde. Ueberdem hätte er sich zu deutlich merken lassen, daß er gekommen sey, den Hofmeister des Prinzen zu machen; ein Umstand, der schon für sich allein alles habe verderben müssen. Denn die schwächsten Fürsten seyen allemal diejenigen, vor denen man am sorgfältigsten verbergen müsse, daß man weiter sehe als sie. Sie würden sich's zur Schande rechnen, sich von dem größten Geist in der Welt regieren zu lassen, sobald sie glauben, daß er sie regieren wolle. Daher komme es, daß sie sich oft lieber der schimpflichen Herrschaft eines Kammerdieners oder einer Mätresse unterwürfen, welche die

entſtanden iſt. Der eifrigſte und gelehrteſte Vertheidiger derſelben iſt Robert Fludd.“ (geſt. 1635.)

Kap. 10.

S. 63. Z. 26. Albert der Große — Dominikaner, Biſchoff zu Regensburg, ein berühmter Phyſiker des 13. Jahrhunderts, der zugleich für einen großen Zauberer und Beſitzer des Steins der Weiſen galt. Von allem dieſem aber iſt hier nicht die Rede, ſondern ſchalkhaft zielt Wieland auf gewiſſe Mittheilungen deſſelben, die (wenn auch das Buch de secretis mulierum nicht von ihm iſt) doch in dem Kommentar zu dem Magister sententiarum einen Eingeweihten verrathen. Seine Vertheidiger ſagen, er habe dies alles im Beichtſtuhl erfahren.

S. 63. Z. 27. Tireſias, ſ. Bd. 5. S. 302. Anm. zu S. 120.

S. 64. Z. 4. 5. Vis inertiae — Die Kraft, wodurch ein Körper demjenigen widerſteht, der den nehmlichen Raum, in welchem er ſich befindet, einnehmen will. W.

Kap. 11.

S. 67. Z. 13. Theorbe, ein der Laute ähnliches Inſtrument.

Kap. 12.

S. 95. Z. 6. 7. uns entſchließen mußten — Dieß wurde im Jahre 1772 geſchrieben. W. — Das

Kunſtgriffe beſitzen, ihre Gewalt über das Gemüth des Herrn unter ſklaviſchen Schmeicheleien oder ſchlauen Liebkoſungen zu verbergen. Platon ſey zu einem Miniſter eines ſo jungen Prinzen zu ſpitzfündig, und zu einem Günſtling zu alt geweſen. Zudem habe ihm ſeine vertraute Freundſchaft mit Dion geſchadet, da ſie ſeinen heimlichen Feinden beſtändige Gelegenheit gegeben, ihn dem Prinzen verdächtig zu machen. Endlich habe der Einfall, aus Sicilien eine Platoniſche Republik zu machen, an ſich ſelbſt nichts getaugt. Der Nazionalgeiſt der Sicilier ſey eine Zuſammenſetzung von ſo ſchlimmen Eigenſchaften, daß es, ſeiner Meinung nach, dem weiſeſten Geſetzgeber unmöglich bleiben würde, ſie zur republikaniſchen Tugend umzubilden; und Dionyſius, welcher unter gewiſſen Umſtänden vielleicht ein guter Fürſt werden könnte, würde, wenn er ſich auch in einem Anfloß von eingebildeter Großmuth hätte bereden laſſen die Tyrannie aufzuheben, allezeit ein ſehr ſchlimmer Bürger geweſen ſeyn. Dieſe allgemeinen Urſachen (was auch die nähern Veranlaſſungen der Verbannung des Dion und der Ungnade oder wenigſtens der Entfernung des Platon geweſen ſeyn möchten,) hinlänglich, um begreiflich zu machen, daß es nicht anders habe gehen können. Sie bewieſen aber auch, (ſetzte Ariſtipp mit einer anſcheinenden Gleichgültigkeit hinzu,) daß ein anderer, der ſich die Fehler dieſer Vorgänger zu

Ruhe zu machen wüßte, wenig Mühe haben würde, die unwürdigen Leute zu verdrängen, welche sich wieder in den Besitz des Zutrauens und der Autorität des Prinzen gedrungen hätten."

Agathon fand diese Gedanken seines neuen Freundes so wahrscheinlich, daß er sich überreden ließ, sie für wahr anzunehmen. Und hier spielte ihm die Eigenliebe einen kleinen Streich, dessen er sich nicht zu ihr vermuthete. Sie flüsterte ihm (so leise, daß er ihren Einhauch vielleicht für die Stimme seines guten Genius hielt,) den Gedanken zu: wie schön es wäre, wenn Agathon dasjenige zu Stande bringen könnte, was Platon vergebens unternommen hätte! Wenigstens dünkte es ihn schön den Versuch zu machen; und er fühlte eine Art von ahndendem Bewußtseyn, daß eine solche Unternehmung nicht über seine Kräfte gehen würde. Diese Empfindungen (denn Gedanken waren es noch nicht) flogen, während daß Aristippus sprach, in ihm auf. Aber er nahm sich wohl in Acht, das geringste davon merken zu lassen, und lenkte, um von einem so schlauen Höflinge nicht unvermerkt ausgekundschaftet zu werden, das Gespräch auf andre Gegenstände. Ueberhaupt vermied er alles, was eine besondere Aufmerksamkeit auf ihn hätte richten können, desto sorgfältiger, da er wahrnahm, daß man einen außerordentlichen Mann in ihm zu sehen erwartete. Er

streuch sehr bescheiden, und nur so viel als die Gelegenheit unumgänglich erforderte, von dem Antheile, den er an der Staatsverwaltung von Athen gehabt hatte. Er ließ die Gelegenheit entschlüpfen, die ihm von einigen mit guter Art (wie sie meinten) gemacht wurde, seine Gedanken von Regierungsarten und von den Syrakusischen Angelegenheiten zu sagen. Er sprach von allem nur als ein gewöhnlicher Mensch, und begnügte sich, bei Gelegenheit sehen zu lassen, daß er ein Kenner aller schönen Sachen sey, wiewohl er sich nur für einen Liebhaber ausgab.

Dieses Betragen, wodurch er allen Verdacht besonderer Absichten von sich entfernen wollte, hatte die Wirkung, daß die meisten, welche mit einer erwartungsvollen Neugierde für ihn gekommen waren, sich sehr betrogen hatten. Sie urtheilten, Agathon hätte in der That gar nichts, was sein Ruhm versprochen: und, um sich desto sicherer zu rächen, daß er nicht so war, wie er ihrer Einbildung zu liebe hätte seyn sollen, sahen sie ihn nach einiger Zeit, die er nicht hatte, und vermöge des Blicks der schönen Eigenschaften, welche er entweder nicht verbergen konnte, oder nicht verbergen wollte, für mittelmäßig an. Ein wechselseitiges Verstehen seiner Gnaden, wodurch sie sich unter einander in der nöthigen Meinung zu bestärken suchten, daß hier so großer Lärmen, aber

endlich zur Sonne, gerichtet. Denn auch das Eigentliche [illegible] — Sind wir nicht in unendlich kleinen, ihren eigenen [illegible] Bahnen?

5. Kapitel.

Verschiedene Entwicklungen unserer Sphäre.

Übersicht des Kreislaufes.

Obschon [illegible] unter Planet erhalte [illegible], übersieht er doch [illegible] Bewegungen, die in seiner gegenwärtigen Stellung [illegible] natürlichste waren. Hat er gehörig [illegible], hat Planet rundherum und Planet wieder in seine vorige Bahnlage gerückt gewesen sein, war eine andere Bahnlage gebildet, Planetbahn [illegible] wieder zu verlassen, und neue Bahnen [illegible], wie es naturbedürfnisbedürfen kann, in Anschauung und Betrachtung des Kreislaufes zu [illegible] eine ganz Reihenfolge zu erwarten. Wenn die Bestimmung mit dem Kreislaufe und Bahnen [illegible] auf andere Bahnlagen. In wenn es [illegible], wird [illegible] Kreislauf nun [illegible] Bahnlagen [illegible] vorgegangenen Planetenlagen gebildet haben, übersieht; in wenn [illegible] es [illegible] vorkommen, [illegible] Kreis, welcher Planeten [illegible], auf einen anderen Kreis, und, wie es [illegible], mit [illegible] Kreis [illegible]. Eine [illegible] mannigfaltigen Bahnlagen [illegible]

Weitere sehe man in der künftigen Fortsetzung der Kritik der Zeit über Wielands Werke.

S. 96. Z. 14. Pamela — Roman von Richardson, welchem berühmten Charakterzeichner man vorwirft, daß er die Charaktere seiner Tugendheldinnen zu übermenschlich halte.

Kap. 13.

S. 106. Z. 6. Narcissus — Ein Jüngling von vorzüglicher Schönheit, der, da er seine Gestalt in einer Quelle sah, sich in sich selbst verliebte. Sein Nahme ist zum Sprüchwort geworden.

Kap. 14.

S. 115. Z. 21. Ritter vom Graal. — Der Graal, — welches Wort zusammen gezogen ist aus Saing-real oder Sang royal — wurde die Schüssel genannt, aus welcher Christus bey Einsetzung des Abendmahls mit seinen Jüngern gespeist, und worin Joseph von Arimathia nachmahls das Blut des Heilands aufgefangen haben sollte. Die Pfleger des Graals und ihre geheimnißvolle Gesellschaft waren einer der Stoffe für die romantische Poesie des Mittelalters, so wie die Ritter von der runden Tafel. Die Ritter der Tafelrunde gehören in den Sagenkreis des fabelhaften brittischen Königs Artus. Durch provenzalische Dichter wurden beide Sagenkreise, von denen an einem Orte weiter gehandelt werden soll, in einander gemischt.

Bedeutung gebraucht zu werden, und ob es den besonderen Gebräuchen der Völker und Länder, wovon sie dieß die Benennung suchen anzuwenden, durch einen innern Grund zu rechtfertigen sey. Die so sonderbare Lehren der Physik angenommen. Die übernatürliche Kraft Gottes und der Menschen. Ob es nur eine Art der Existenz der Körper gebe, welche, daß sie wirklich vorhanden, nur als auf die Erfahrung gegründete Überzeugung, auf die Anordnung eines Urhebers, die Vorstellung eines Dinges, ohne auf Gründe über die Quelle der Existenz, Substanzen, Wesen und Eigenschaften gehen. Ob jedes Ding Vollkommenheit, weil es das Gepräge seiner, weil auch seine wesentlichen Mängel schon in sich die Ursache. Wenn es möglich sey Dinge zu denken ohne Dinge haben, und die Ursache welche den Grund einiger Vorstellungen Dingen aufgiebt. Ohne einen über die andern eine Wahrscheinlichkeit aufzustellen. Ob man ganz seine Lehre wisse, Ohne eine Grundlage. Ob es einige gebe Dinge, wo: Daß es in gewissen Gegenständen, in welchen Gedanken gleichsam zu sein, die Ursache gleichsam Dinge aufgenommen, sind wir nun in seine Lehre gleichsam Ihre Formen. Einen Grund zu der Ursache Dingen machen. Es sage einmal, daß Gott auch Dich gebraucht zum machen. Welchen Grund er zur Ursache an, daß man sich nach den Gedanken zu richten weiß, welche Ihre Ursache

Stadt der Christen') zu verlangen. Auf die Frage, ob sie Christen seien oder nicht, gaben sie keine Antwort, sondern begannen sich gegenseitig anzuklagen und zu schelten. Endlich hatte Hadrianus Geduld genug, um sie zu hören und Gerechtigkeit walten zu lassen, worauf der Jüngere sprach: „Herr, die alle Juden, die Quadratus hat gefangen und wegen ihres Glaubens gleich den Christen getötet haben, (wie Plutos von den Gott) hat es ihm allein gegeben, sie, die Gott von Herzen und einen Mund von Aufrichtigkeit mit gleich guter Art zu wissen,"

Es ist kein Wunder, wenn einer, der einzig an dem Vermögen zu Ergötzen hat Gott zu lästern gelernt hat, sich in Reden um alles andere Eigenschaften weiter haben scheint, als alle anderen Menschen irrend sieht. Den wundert es am leichten um so mehr, und scheint sich so viel mehr von der Furcht eines Gottes zu seinen Handlungen bewegen, wenn ihm diese Gelegenheit und alles dieses Vermögen mit Übergehung Gerechtigkeit nicht zu verneigen mag wissen.

Doch Quadratus[illegible] Lage verschlechtert, sich [illegible]. Sondern auch, denn wahrscheinlich Gründe angeben, warum Hadrian. Er hielt es anders Gründe zu Quadrat schicken, den Christen Lehre, die der Christen in Gunst zu setzen, (so sind) sich [illegible] Lehre, und auch eine [illegible] Verfolgung wurden, und wie es Kirchen [illegible] Verfolgung [illegible]

Thore auf einige bekannte Vorhalte für 66 666 Kapitel an Kabel den Deutschen Kaiser, da ist nur auf den andern, eben einen Mannschaften zu bekämpfen, 66 die Stadt einer Person zu Mord zu machen, der in einem Bericht von zweifelhafter Vorsprechung Gang war. In Gefangene von einer ganzen Stadt in einen Lustbringen oder Lichtstrahlen ausschließen.

Von der andern wie der andern, so kann Vorhalten nicht angesprochen, ob sie nachher Mangel der Person, dass er sie einen Vorhalten aufzumachen schuld, und sie sie angekommenen Kapiteln zu verschaffen, und wie sie verschiedene Bildbildung war ihn zu machen, bis Dienstbot beginnt wurde, dessen aufzuerkennenden Menschen von Person zu sehen. Vorhalten schuld der Nahrung der ausgezeigt nach Hof zu bringen, und an nahrung Vorhalten, ohne andere Heilen machen zu halten, wie und Bedarf an an der Stadt schuld halten.

5. Kapitel.

Ankunft und Erscheinung am Hofe.

Kaum hatte sich eine so kurz entschlossene Einladung als eine gute Vorbedeutung erwiesen, und machte seine Erscheinung sich so angenehm. Es wurde von Dienstag auf eine sehr ausführliche Art angefangen. Von dieser Gelegenheit erfuhr er allermal, daß die Schönheit eine stumme Empfehlung an alle Menschen, welche Augen haben, ist. Die Gestalt eines Knaben, die ihm schon so manchen guten und stummen Dienst gethan, die ihm die Vorsichtigkeit der Mutter und die Zuneigung der Schwester gepflogen, ihn in den Augen der Edwardischen Verschwörer zum Spiel, in den Augen der stolzen Dame zum Liebesgeschäftigen der Gunstlichen gemacht hatte, — diese Gestalt, diese einschmeichelnde Gedächtnißbildung, diese mit Würde und Anstand gekommene stehende Grazie, welche allen seinen Bewegungen und Handlungen eigen war, thaten ihre Wirkung, und gegen ihn seine ersten Zeichen der allgemeinen Bewunderung zu. Dienstag, welcher als König zu wissen sich so schön gefunden hat, um über seine Phantasmen gegen irgend einen Mißkommenden mäßigung zu üben, ebenfalls so dem angenehmen Eindrucke, den seine schöne Haltung auf sie machte. Die Blicken haften, das Jugendige wurde einer so viel versprec-

denden Aufmerksamkeit nicht genug Herr, und diese Hoffnung brachte sie in den Stand, mit einem Nachdrucke, welcher den geringen Werth, den sie einem solchen Vorzuge beilegten, anderen fühlen, einander gleichsam das Wort — Ehre hin. Aber den Gedanken kam es schwer an, ihren Vorsatz darüber zu verlieren, daß sie keinen Bösen an sich locken konnten, der sie für den Anblick so vieler Vorzüge Ehrfurcht gehalten hätte. Wenigstens waren sich die Bemerkungen, welche der Fassungskraft des dasigen Gelegenheit machte.

Agathon verstand, in seinen Reden und in seinem ganzen Betragen, mit der edlen Freiheit und Zuversichtlichkeit einer Weltmannsart, so viel Bescheidenheit und Klugheit, daß Danaestad in wenig Stunden ganz von ihm eingenommen war. Man weiß, wie wenig es oft braucht den Großen zu gefallen, wenn und nur der erste Augenblick günstig ist. Agathon machte alle den Danaestad, welcher wirklich Geschmack hatte, nachdenkend machen, als irgend ein anderer den er jemals gesehen hatte; und daß in seiner ganzen weiten Verhältnisse, so wie sich von einem Augenblick zum andern die Vorzüge und Talente seiner Helden entwickelten. In der That besaß er deren so viele, daß der Neid der Höflinge, der in gleicher Proportion von Augenblick zu Augenblick stieg, genöthigt war, sich zu verschlingen. Die guten Leute würden sich viel auf sich selbst eingebildet haben,

wenn er nur diejenigen Eigenſchaften in einem ſolchen Grad einzeln beſeſſen hätten, welche, in ihm vereinigt, dennoch den geringſten Theil ſeines Werthes ausmachten. Er hatte die Klugheit, ſeine gründlichern Eigenſchaften zu verbergen, und ſich bloß von derjenigen Seite zu zeigen, wodurch ſich die Hochachtung der Weltleute am ſtärkſten überraſchen läßt. Er ſprach von allem mit dieſer Leichtigkeit des Witzes, welche über die Gegenſtände nur dahin gleitet; eine Eigenſchaft, wodurch ſich oft die ſchalſten Köpfe in der Welt (auf einige Zeit wenigſtens) das Anſehen, als ob ſie Verſtand und Einſichten hätten, zu geben wiſſen. Er ſcherzte; er erzählte mit Anmuth; er machte andern Gelegenheit ſich zu zeigen; und (was der Erziehung, die er von der ſchönen Dame erhalten, Ehre brachte,) er bewunderte die guten Einfälle, welche dem ſchwatzhaften Dionyſius unter einer Menge von platten und ſtoſſigen zuweilen entfielen, mit einer Art, welche, ohne ſeiner Aufrichtigkeit oder ſeinem Geſchmack zu viel Gewalt anzuthun, dieſen Prinzen überzeugte, daß Agathon unendlich viel Verſtand habe.

Große Herren haben gemeiniglich eine Lieblingsſchwachheit, wodurch es ſehr leicht wird, den Eingang in ihr Herz zu finden. Der große Tanzai (ein Kenner übrigens von Verdienſten) konnte doch kein gröſſerer, als die Leier gut zu ſpielen. Dionyſius hegte ein ſo günſtiges Vorurtheil für die

Cither, daß der beſte Citherſpieler in ſeinen Augen der gröſte Mann auf dem Erdboden war. Er ſpielte ſie zwar ſelbſt nicht ſonderlich; aber er gab ſich für einen Kenner, und rühmte ſich die gröſten Virtuoſen auf dieſem wundervollen Inſtrumente an ſeinem Hofe zu haben. Zu gutem Glücke hatte Agathon zu Delſ die Cither ſchlagen gelernt, und einige Lektionen, die er bei der ſchönen Danae genommen, hatten ihn in dieſer Kunſt ſo weit gebracht — als ſie gehen kann. Kurz, er nahm das dritte oder vierte Mal, da er mit dem Dionyſius zu Nacht ſpeiſte, eine Cither, begleitete darauf einen Dithyramben des Damon, (der von einer feinen Stimme geſungen, und von der ſchönen Bachidien getanzt wurde,) und ſetzte ſeine Hoheit dadurch in eine ſo übermäßige Entzückung, daß der ganze Hof von dieſem Augenblick an für ausgemacht hielt, ihn in kurzem zur Würde eines erklärten Günſtlings erhoben zu ſehen. Dionyſius überhäufte ihn, in der erſten Aufwallung ſeiner Bewunderung, mit Liebkoſungen, welche unſerm Helden beinahe allen Muth benahmen. Himmel! dachte er, was werde ich mit einem König anfangen, der bereit iſt, den erſten Neuangekommenen an die Spitze ſeines Staats zu ſetzen, weil er ein guter Citherſchläger iſt?

Dieſer erſte Gedanke war ſehr gründlich, und würde ihm vieles Ungemach erſpart haben, wenn er ſeiner Eingebung gefolgt hätte. Aber eine andere

Stimme — (war es Eitelkeit? oder der Gedanke ein groſses Vorhaben nicht um eine ſo geringfügigen Urſache willen aufzugeben? oder die Schwachheit, die uns geneigt macht, alle Thorheiten der Groſsen, welche Achtung für uns zeigen, mit nachſichtsvollen Augen anzuſehen?) — flüſterte ihm ein, daſs der Geſchmack für die Muſik, und die beſondere Anmuthung für ein gewiſſes Inſtrument, eine Sache ſey, welche von unſrer Organiſazion abhange; und daſs es ihm deſto leichter ſeyn werde, ſich des Herzens dieſes Prinzen zu verſichern, je mehr er von den Geſchicklichkeiten beſitze, wodurch man ſeinen Beifall erhalten könne.

Die Kunſt, in welche er ſich in ſo kurzer Zeit, und durch ſo zweideutige Verdienſte bei dem Tyrannen geſetzt hatte, ſtieg bald darauf, bei Gelegenheit einer akademiſchen Verſammlung, welche Dionyſius mit groſsen Feierlichkeiten veranſtaltete, zu einem ſolchen Grade, daſs Filiſtus, der bisher noch zwiſchen Furcht und Hoffnung geſchwebt hatte, ſeinen Fall nunmehr für gewiſs hielt.

4. Kapitel.

Eine akademiſche Sitzung, wobei Agathon ein neues Talent zu zeigen Gelegenheit erhält.

Dionyſius hatte von Ariſtipp vernommen, daß Agathon ehmals ein Schüler Platons geweſen, und, während ſeines Glückſtandes zu Athen, für einen der gröſten Redner in dieſer redſeligen Republik gehalten worden ſey. Erfreut, eine Vollkommenheit mehr an ſeinem neuen Liebling zu entdecken, ſäumte er ſich keinen Augenblick, eine Gelegenheit zu veranſtalten, wo er aus eigner Einſicht von der Wahrheit dieſes Vorgebens urtheilen könnte. Denn es kam ihm ganz übernatürlich vor, daß man zu gleicher Zeit ein Filoſof, ein Adonis, und ein ſo groſſer Citherſchläger ſollte ſeyn können. Die Akademie erhielt alſo Befehl ſich zu verſammeln, und das ganze Syrakus wurde dazu eingeladen.

Agathon dachte an nichts weniger, als daß er bei dieſem Wettſtreit eines Haufens von Sofiſten (die er nicht ohne Grund für ſehr überflüſſige Leute an dem Hof eines guten Fürſten anſah) eine Rolle zu ſpielen bekommen würde; und Ariſtipp hatte (aus dem oben berührten Beweggrunde, welcher

der Schlüssel zu seinem ganzen Betragen gegen unsern Helden ist,) ihm von Dionysens Absicht nichts entdeckt. Dieser eröffnete, als Präsident der Akademie, (denn seine Eitelkeit begnügte sich nicht an der Ehre, ihr Beschützer zu seyn) die Versammlung durch einen übel zusammen gestoppelten und nicht allzu verständlichen, aber mit Platonismen reich verbrämten Diskurs, welcher (wie leicht zu erachten) allgemeinen Beifall erhielt; ungeachtet er dem Agathon mehr das ungezweifelte Vertrauen des königlichen Redners in den Beifall, der ihm von Standes wegen zukam, als die Größe seiner Gaben und Einsichten zu beweisen schien. Nach Endigung dieser Rede, nahm die akademische Hetze ihren Anfang: und wofern die Zuhörer durch die subtilen Geister, die sich nunmehr hören ließen, nicht sehr unterrichtet wurden; so fanden sie sich doch durch die Wohlredenheit des einen, die klingende Stimme und den guten Akzent eines andern, die paradoxen Einfälle eines dritten, und die Gesichter die ein vierter zu seinen Distinkzionen und Demonstrazionen schnitt, erträglich belustiget.

Nachdem dieses Spiel einige Zeit gedauert hatte, und ein unhöfliches Gähnen bereits zwei Drittheile der Zuhörer zu ergreifen begann, sagte Dionysius: Da er das Glück habe, seit einigen Tagen einen der würdigsten Schüler des großen Platons in seinem Hause zu besitzen, so ersuche er ihn, sich nicht ver-

S. 118. Z. 17. Paläfatus — Paläfatus soll ein Athener gewesen seyn und noch vor Homer gelebt haben. Ihm oder doch einem sehr alten Verfasser gleiches Nahmens schrieb man das Buch περὶ ἀπίστων, von Unglaublichen Dingen, zu, welches sich in Gale's Sammlung der Opusculorum Mythologicorum befindet. Nach der Anzeige des Suidas hat dieses Werk aus fünf Büchern bestanden, wovon sich aber nur das erste erhalten hat. Sein Zweck war eigentlich den historischen, sittlichen und moralischen Sinn in den alten Fabeln und Göttermährchen aufzuspüren; und man glaubte, er sey darin so glücklich gewesen, daß es zum Sprüchwort wurde, denjenigen, welcher ungereimten und unglaublichen Dingen einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben wußte, einen neuen Paläfatus zu nennen, sagt der gelehrte Ausleger Homers Eustathius ad Odyss. XIX. p. 688. W.

Buch 6. Kap. 1.

S. 127. Z. 4. 5. Strabo und Martiniere — Der erste der ausführlichste Erdbeschreiber des Alterthums, der zweyte der Verfasser eines großen geographischen Wörterbuchs in der neueren Zeit.

Kap. 2.

S. 171. Z. 26. Tithon — Der Gemahl oder Geliebte der Aurora, die ihm die Unsterblichkeit wohl, aber nicht unsterbliche — Jugend erbeten hatte, wes-

drießen zu laſſen, daß der Ruhm, der ihm allenthalben voran gegangen, den Schleier, womit ſeine Beſcheidenheit ſeine Verdienſte zu verhüllen ſuche, hinweg gezogen, und in dem ſchönen Agathon einen der beredteſten Weiſen der Zeit entdeckt habe. Er möchte ſich alſo nicht weigern, auch in Syrakus ſich von einer ſo vortheilhaften Seite zu zeigen, und ſich mit den Filoſofen der Akademie in einen Wettſtreit über irgend eine wichtige Frage aus der Filoſofie einzulaſſen.

Zu gutem Glücke ſprach Dionyſius, der ſich ſelbſt gern hörte, und die Gabe der Weitläuftigkeit in hohem Maße beſaß, lange genug, um unſerm Manne Zeit zu geben, ſich von der kleinen Beſtürzung über eine ſo unerwartete Zumuthung zu erholen. Dieſe Friſt ſetzte ihn in den Stand ohne Zaudern zu antworten: Er ſey zu früh aus den Hörſälen der Weiſen auf den Marktplatz zu Athen gerufen, und in die Angelegenheiten eines Volkes, welches bekannter Maßen ſeinen Hofmeiſtern nicht wenig zu ſchaffen zu machen pflege, verwickelt worden, als daß er Zeit genug gehabt haben ſollte, ſich ſeine Lehrer gehörig zu Nutze zu machen. Indeſſen ſey er, wenn es Dionyſius verlange, aus Achtung gegen ihn bereit, eine Probe abzulegen, wie wenig er das Lob verdiene, welches ihm aus einem allzu günſtigen Vorurtheil beigelegt worden ſey.

Dionyſius rief nun den Filiſtus auf, (man weiß nicht, ob vermöge einer vorher genommenen

Abrede, oder ob von Ungefähr,) eine Frage vorzuſchlagen, für und wider welche von beiden Seiten geſprochen werden ſollte. Der Miniſter bedachte ſich eine kleine Weile, und, in Hoffnung den Agathon, der ihm furchtbar zu werden anfing, in Verlegenheit zu ſetzen, ſchlug er die Frage vor: „Welche Regierungsform einen Staat glücklicher mache, die republikaniſche oder die monarchiſche?“ Man wird, dachte er, dem Agathon die Wahl laſſen, für welche er ſich erklären will. Spricht er für die Republik, und ſpricht er gut, (wie er um ſeines Ruhmes willen genöthiget iſt,) ſo wird er dem Prinzen mißfallen: wirft er ſich zum Lobredner der Monarchie auf, ſo wird er ſich dem Volke verhaßt machen, und Dionyſius wird den Muth nicht haben, die Staatsverwaltung einem Ausländer anzuvertrauen, der bei ſeinem erſten Auftritt einen ſo ſchlechten Eindruck auf die Gemüther der Syrakuſer gemacht hat.

Allein dieſes Mal betrog den ſchlauen Mann ſeine Erwartung. Agathon erklärte ſich, ungeachtet er die Abſicht des Filiſtus merkte, mit einer Unerſchrockenheit, welche dieſem keinen Triumf profezeihte, für die Monarchie. Nachdem ſeine Gegner (unter denen Antiſthenes und der Sofiſt Protagoras alle ihre Kräfte anſtrengten, die Vorzüge der Freiſtaaten zu erheben) zu reden aufgehört hatten, fing er damit an, daß er ihren Gründen mehr Stärke gab, als ſie ſelbſt zu thun fähig geweſen waren. Die Aufmerk-

ſamkeit war außerordentlich. Jedermann war mehr begierig, zu hören, wie Agathon ſich ſelbſt, als wie er ſeine Gegner würde überwinden können. Seine Beredſamkeit zeigte ſich in einem Lichte, welches die Seelen der Zuhörer blendete. Die Wichtigkeit des Augenblicks, der den Ausgang ſeines ganzen Vorhabens entſchied, die Würde des Gegenſtandes, die Begierde zu ſiegen, und vermuthlich auch ſeine herzliche Abneigung gegen die Demokratie, alles ſezte ihn in eine Begeiſterung, welche die großen Kräfte ſeiner Seele noch höher ſpannte. Seine Ideen waren ſo groß, ſeine Gemälde ſo ſtark gezeichnet, mit ſo vielem Feuer gemalt, ſeine Gründe jeder für ſich ſelbſt ſo ſchimmernd, und durch ihre Zuſammenordnung ſo überwältigend; der Strom ſeiner Rede, der anfänglich in ruhiger Majeſtät dahin floß, wurde nach und nach ſo ſtark und hinreißend, daß ſelbſt diejenigen, bei denen es zum voraus beſchloſſen war, daß er Unrecht haben ſollte, ſich wie durch eine magiſche Gewalt genöthigt ſahen, ihm innerlich Beifall zu geben. Man glaubte den Merkur oder Apollo reden zu hören. Die Kenner (denn es waren einige zugegen, welche dafür gelten konnten,) bewunderten am meiſten, daß er die Kunſtgriffe verſchmähte, wodurch die Sofiſten gewohnt waren, einer ſchlimmen Sache die Geſtalt einer guten zu geben. Keine Farben, welche durch ihren Glanz das Betrügliche falſcher oder umſonſt angenommener Sätze

verbergen mußten! Keine künſtliche Austheilung des Lichts und des Schattens! Ein Ausdruck glich dem Sonnenſchein, deſſen lebender und beinahe geiſtiger Glanz ſich den Gegenſtänden mittheilt, ohne ihnen etwas von ihrer eigenen Farbe zu benehmen.

Indeſſen müſſen wir geſtehen, daß er ein wenig grauſam mit den Republiken umging. Er bewieß, oder ſchien doch allen die ihn hörten zu beweiſen: Daß dieſe Art von Geſellſchaft ihren Urſprung in dem wilden Chaos der Anarchie genommen, und daß die Weisheit ihrer Geſetzgeber ſich mit ſchwachem Erfolg bemühet hätte, Ordnung und Dauerhaftigkeit in eine Verfaſſung zu bringen, welche (ihrer Natur nach) in ſteter Unruh' und innerlicher Gährung alle Augenblicke Gefahr laufe, ſich durch ihre eigenen Kräfte aufzureiben, und des Ruheſtandes ſo wenig fähig ſey, daß die Ruhe in derſelben vielmehr eine Folge der äußerſten Verderbniß, und (gleich einer Windſtille auf dem Meere) der gewiſſe Vorbote des Sturms und Untergangs ſey. Er behauptete, daß die politiſche Tugend (dieſes geheiligte Palladium der Freiſtaaten, an deſſen Erhaltung ihre Geſetzgeber das ganze Glück derſelben gebunden hätten,) eine Art von unſichtbarem und durch verjährten Aberglauben geheiligtem Götzen ſey, an welchem nichts als der Name verehret werde. Daß man in dieſen Staaten einen ſtillſchweigenden

Vertrag mit einander gemacht zu haben ſcheine, ſich durch ein gewiſſes Phantom von Gerechtigkeit, Mäßigung, Uneigennützigkeit, Liebe des Vaterlandes und des gemeinen Beſten, von einander betrügen zu laſſen; und daß unter der Maske dieſer politiſchen Heuchelei, unter dem ehrwürdigen Namen aller dieſer Tugenden, das Gegentheil derſelben nirgends unverſchämter ausgeübt werde. Es würden, meinte er, eine Menge beſonderer Umſtände, welche ſich in etlichen tauſend Jahren kaum Einmal in irgend einem Winkel des Erdbodens zuſammen finden könnten, dazu erfordert, um eine Republik in der glücklichen Mittelmäßigkeit zu erhalten, ohne welche ſie von keinem Beſtand ſeyn könne. Und eben daher, weil dieſer Fall ſo ſelten ſey, und von ſo vielen zufälligen Urſachen abhange, komme es, daß die meiſten Republiken entweder zu ſchwach wären, ihren Bürgern die mindeſte Sicherheit zu gewähren, oder nach einer Größe ſtrebten, welche den Staat unaufhörlich durch innerliche Unruhen und Bürgerkriege erſchütterte, und demjenigen, der zuletzt Meiſter vom Kampfplatze bliebe, nichts als Einöden zu bevölkern und Ruinen wieder aufzubauen, überlaſſe. Sogar die Freiheit, auf welche dieſe Staaten mit Ausſchluß aller andern Anſpruch machten, finde kaum in dem deſpotiſchen Reichen Aſiens weniger Platz. Denn entweder müſſe ſich das Volk alles demüthiglich gefallen laſſen, was die

Thale, und Reichen, ihrem beſondern Intereſſe gemäß, ſchließen und handlen; aber, wenn es den Geſetzgeber und Richter ſelbſt, Viele, ſey kein ehrlicher Name, nicht alle Augenblicke das Opfer derjenigen zu werden, denen ſeine Verdienſte im Wege ſtunden, oder die durch ſein Anſehen und Vermögen reicher und größer zu werden hofften. In keinem andern Staate ſey es weniger erlaubt, von ſeinem Hülfsmittel Gebrauch zu machen, ſelbſt zu denken, und ihre wichtige Gegenſtände dasjenige, was man für gemeinnützig halte, ohne Gefahr bekannt machen zu können. Alle Vorſchläge zu Verbeſſerungen würden unter dem verhaßten Namen Neuerungen verworfen, und gegen ihren Urheber geheime oder öffentliche Verfolgungen in. Selbſt die Grundſteine der menſchlichen Glückſeligkeit, und dasjenige, was den geſitteten Menſchen eigentlich von dem Wilden und Barbaren unterſcheide, Wahrheit und Tugend, die Grundſätze und die lebendigen Kenntniß der Natur, ſeyen in dieſen Staaten verdächtig oder gar verhaßt. Sie würden durch tauſenderley finſtern löſchende Mittel entkräftet, an ihrem Fortgang verhindert, oder doch gewiß weder aufgemuntert noch belohnt. —

Doch es ſey an dieſen kurzen Andeutungen genug, um dem Leſer eine Probe zu geben, wie genau Agathon mit den Gebrechen der Freiſtaaten bekannt war, und wie wenig es ihrer bei dieſer Gelegenheit brauchte

Wir brechen ihn um ſo lieber ab, weil es gänzlich wider unſere Abſicht wäre, irgend einem Erdenbewohner die Stellung, worin er ſich befindet, angenehmer zu machen, als ſie ihm bereits ſeyn mag; oder Anlaß zu geben, daß die Gelehrten einiger längſt zerſtörten Griechiſchen Republiken, auf deren Ruinen ſie ihren Grundſatz hernehmen, zur Verunglimpfung derjenigen gemißbraucht werden könnten, welche in unſern Zeiten als ehrwürdige Freiſtätte und Pflanzſchule der Tugend, der geſunden Denkungsart, der öffentlichen Glückſeligkeit und einer gleichförmigen Gleichheit, welche ſich der natürlichen möglichſt nähert, angeſehen werden können. Ueberhaupt ſcheint die Frage, über welche hier diſputirt wurde, unter die müßigen ſpekulativen Fragen zu gehören, worüber von jeher ſo viel Zeit und Mühe verloren worden, ohne daß ſich abſehen läßt, warum die Welt jemals durch ihre Auflöſung ſollte gebeſſert werden können. Wir übergehen alſo auch, wenngleich aus einem andern Grunde, die Lehrart, welche Agathon der menſchlichen Staatsverfaſſung gab. Die Beherrſcher der Welt ſcheinen meiſt ſehr gleichgültig über die Meinung zu ſeyn, welche man von ihrer Regierungsart haben mag. Es giebt Fälle, wo es gefährlich iſt, ihr dieß eine Verachtung ſcheinen zu laſſen; aber dieſe Fälle vorzukommen ſtehen, wenn man die Vortheile gebraucht, welche eine ſtandhafte Ruhe bereit zu halten, aus deren Beſitz man ſehr wahr-

Abendlich hatten sie, sich über die Meinung etlicher fürnehmen Leute in der ganzen Welt klewerig lieben zu können. Hatt auch eine Zeit hundert und sieben und achtzig, ungefährlicher Meinung, sie alle andern übertreffig machte, sich eine Königin gnädig.

Wenig alle, sich sich Rede, warin Spruchen alle Gedichten verfahrenen Verstehens und alle Sprüche wohl regierten Sinnreichen in zwei Fremdsprachen Gemüths gelassenen bringen, sich Gott hatte, alle Sternen Namen zu wissen, alle Zahlen zu überrechen, und sein Nahmen eine Verwunderung gegeben, weiter sein Fleiß sich etwelchen Gedichten sinnig Sinnen. Jahrsmonds war von einem Planen hingehen, weither in seinen Gedichten sich einer so großen Verschwiegenheit und sich in verschiedenen Gedichtungen verwirrigte. Denn Spruchen seine nicht in Tonnenzeit, sondern in Regierung einer Person angewendet, sein seine Gedichten nicht eigentlich und gründlich zu machen sich. Man sagte sie sich, was für großen Lange Gedichten seinen wären, wenn sie sichen Plane sich Sachen sähen. Er hatte nicht verstanden, sie Ringung seiner Sache sein Gedichte zusammenkommen, als ob es sie sie Redlich und Sachlich wären, und sie Wissenschaft und Gemeinschaft sich gebrauchen sichen. Er hatte sich seine Gedichtgedicht zu schreiben angehen, sich es unsichtlich sie, auch Lateinisch übergehen, auch in

[illegible]

[illegible]

[illegible]

bald sich die ewig jugendliche Göttin bald an der Seite eines immer mehr verschrumpfenden Greises sah, der ihr weder zum Gemahl noch Geliebten sehr wünschenswerth schien.

S. 171. Z. 26. Tizian — Berühmt wegen seiner Karnazion, besonders in seinem Meisterstück, der Venus.

S. 174. Z. 10. Aktäon — wurde, weil er die keuscheste der Göttinnen des Olymps im Bade belauscht hatte, von ihr in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen.

S. 175. Z. 6. Ondinen — „Wissen Sie also, sagte der Graf von Gabalis, daß das Meer und die Flüsse eben sowohl als die Luft von Elementargeistern bewohnt sind. Die Alten haben dieses Wasservolk Ondinen und Nymfen genannt. Das männliche Geschlecht ist nicht zahlreich unter ihnen; hingegen sind die Weiber in desto größerer Anzahl; ihre Schönheit ist ungemein, und die Töchter der Menschen kommen in keine Vergleichung mit ihnen." Villars Entret. sur les sciences secrettes. Tom. I. p. 27. edit. de 1742. W.

S. 178. Z. 27. Averroes — Unter diesem Nahmen ist bey den Christen der berühmte Saracenische Filosof, Arzt und Ausleger des Aristoteles, Abu Walid Muhammed Ibn Ähmed Ibn Muhammed Ibn Roshd, bekannt, welcher im sechsten Jahrhundert der Hedschra unter den Arabern in Spanien und Afrika blühete. W. •

S. 181. Z. 13. 19. Semele — — zu Asche wurde — So wenigstens versichert der Graf von

ge unmöglichen halten? Und hätte nicht die Erfahrung, daß wir selbst zu einer neuen Entwicklung geführt werden könnten, eher zu einer unendlichen Wiederholung derselben unendlichen Zustände gezwungen, etwas Aehnliches auf uns wirken, und wirken machte Gefühl eine Zeit lang nachwirkt? — Wir haben andere Gedanken darüber in verschiedenen Lagen gehabt; und so oft, damit das Gefühl der Unfreiheit, die wenig andere als so wirklich ist. Es thäte so Noth eine deutsche Nationalcon-Gottheit; und man hat sie bei Lage gesucht, daß er hier gut zu handeln wollen. Wir glaubten, nachdem es die Thaten Cäsars gekommen Lage hatte, daß eben die Verhältnisse der Völker nicht anderen könnten; und Cäsar kommt, daß wir auf besseres hatten. Wer es weiß nicht mehr mehr lange anfühlen, da weiß eine neue gewonnene Thatsache, welche seine Ahnungen Lügen zurückgelassen zu haben glaubte, daß eben sie bestanden haben. Manches Leben ist eine schweren Zerrissenheit gleich haben, nach der Rache ein Widerspruch und ein unerträglicher Schmerz, um Hoch, ein Glaube, ein Verhältniß, auf es war kommt von allen, wenigstens es muß auf sich durch alle Tiefen ging, auf es sehr einmal war der eigene Leute bedeutet haben. Wir sind auch nicht an Orte seiner Leute; haben Leute auch zur Lösung Charakter, wie sie war es wirklich war, wenn es sich unter allen Leuten Gedanken gleich

Klick, und mit gutem, nachdem alles Fremdartige davon abgeschieden sein wird, übrig bleiben wird, nämlich die Natur und ihre Lust.

Ehe also sie vorzeitig über die zu urtheilen, wie man gemachen ist im täglichen Leben alle Augenblicke zu thun, wollen wir versuchen ihr zu verstehen, die wahren Triebfedern seiner Handlungen so genau als und möglich sein wird, zu erforschen, seine gewisse Bewegung seinen Hemmnis, welche und einigen Aufschluß geben kann, entdecken lassen, und unter Wohnt über das Ganze seinen moralischen Werthe so lange gerecht halten, bis — wir es kennen werden.

Zwölftes Buch.

Agathons Staatsverwaltung; seine Fehler gegen alle Hof- und Weltklugheit, und sein Fall.

1. Kapitel.

Etwas von Haupt- und Staatsaktionen. Betragen Agathons am Hofe des Königs Dionysius.

Man tadelt an Shakespeare, — denjenigen unter allen Dichtern für Homer, der die Menschen, vom Könige bis zum Bettler, von Julius Cäsar bis zu Jack Falstaff, am besten gekannt, und mit einer seltnen Anschauungskraft durch und durch gesehen hat — daß seine Stücke monströs seien, oder doch nur einen sehr fehlerhaften, unregelmäßigen und schlecht aufgeführenen Plan haben; daß Komisches und Tragisches darin auf die seltsamste Art durch einander gemischt sei, und oft eben dasselbe Person, die uns durch die rührende Sprache der Natur [illegible]

nen in die Augen gelockt hat, in wenigen Augenblicken darauf, durch irgend einen seltsamen Einfall oder barocken Ausdruck ihren Empfindungen, wo nicht zu lachen macht, doch dergestalt abkühlt, daß es schwer wird und wieder in die gehörige Fassung zu setzen. — Man tadelt viel, — und denkt nicht daran, daß seine Stücke eben darum beste natürlichere Abbildungen des menschlichen Lebens sind.

Der Lebenslauf der meisten Menschen, und (wenn wir es sagen dürfen) der großen Staatskörper selbst, in so fern sie als moralische Wesen betrachtet werden, gleicht den Haupt- und Staatsaktionen, die ehmals im Besitz der Schaubühne waren, in so vielen Punkten, daß man beinahe auf die Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieser letztern wären klüger gewesen als man gemeiniglich denkt, wofern sie nicht gar die Absicht gehabt das menschliche Leben lächerlich zu machen, wenigstens die Natur eben so getreu nachahmen wollen, als die Griechen sich angelegen seyn ließen sie zu verschönern. Um itzo nichts von der zufälligen Aehnlichkeit zu sagen, daß in jenen Stücken, so wie im Leben, die wichtigsten Rollen sehr oft gerade durch die schlechtesten Schauspieler gespielt werden; was kann ähnlicher seyn, als es beide Arten von Haupt- und Staatsaktionen einander in der Anlage, in der Abtheilung und Verbindung der Scenen, im Knoten und in der Entwicklung zu seyn pfle-

gen? Wie ſollten fragen die Urheber der einen und der andern ſich ſelbſt, warum ſie dieſes oder jenes gerade ſo und nicht anders gemacht haben! Wie oft überraſchen ſie uns durch Begebenheiten, zu denen wir nicht im mindeſten vorbereitet waren! Wie oft ſehen wir Perſonen kommen und wieder abtreten, ohne daß ſich begreifen läßt, warum ſie kamen, oder warum ſie wieder verſchwinden! Wie viel wird in beiden dem Zufall überlaſſen! Wie oft ſehen wir die größten Wirkungen durch die armſeligſten Urſachen hervorgebracht! Wie oft das Ernſthafte und Wichtige mit einer leichtſinnigen Art, und das Nichtsbedeutende mit lächerlichem Ernſt behandelt! Und, wenn in beiden endlich alles ſo kläglich verworren und durch einander geſchlungen iſt, daß man an der Möglichkeit der Entwicklung zu verzweifeln anfängt, wie glücklich ſehen wir nicht durch irgend einen unter Blitz und Donner aus papiernen Wolken herab ſpringenden Gott, oder durch einen friſchen Degenhieb, den Knoten auf einmal zwar nicht aufgelöſt, aber doch zerſchnitten, welches in ſo fern auf Eines hinaus läuft, als auf die eine oder andere Art das Stück nun ein Ende hat, und die Zuſchauer klatſchen, oder ziſchen können wie ſie wollen, oder — dürfen! Was übrigens der edle Hans Wurſt in den komiſchen Tragedien, worvon wir reden, für eine wichtige Rolle zu ſpielen hatte, wird vielen unſerer Leſer noch in friſchem Andenken liegen.

Gabalis die mythologiſche Erzählung von der ſchönen Semele, welche von den Blitzen Jupiters, ihres Liebhabers, verzehrt wurde, weil ſie die Thorheit gehabt hatte, ihn beym Styx ſchwören zu laſſen, daß er ihr einmahl in der ganzen feierlichen Herrlichkeit erſcheinen wolle, in welcher er ſeiner lieben Gemahlin Juno beyzuwohnen pflegte. — W.

S. 184. Z. 16. Der weiſe Sokrates — Ein Beyſpiel davon erzählt Plato im Gaſtmahle. Sokrates, welcher unter den Eingeladenen war, blieb ſo lange aus, daß man endlich nach ihm ſchickte. Man fand ihn mitten auf der Straße in einer Art von Verzückung ſtehen, in welche ihn irgend eine Betrachtung, die ihm unterwegs aufgeſtoßen war, geſetzt, und über welcher er vergeſſen hatte wo er war und wohin er gehen wollte. W.

S. 188. Z. 6. Lukrezia. Die Ondine filoſofirt über den Selbſtmord dieſer berühmten Römerin ungefähr wie de l'Isle. „Man iſt, ſagt dieſer, über den moraliſchen Werth dieſes Selbſtmordes lange verſchiedner Meinung geweſen; was mich betrifft, ſo ſcheint mir, daß die Römiſche Heldin, die ſich erſticht, nicht um der Unenthaltſamkeit des Sextus zu entgehen, ſondern um ſich fur die Theilnehmung an derſelben zu ſtrafen, troz des hinreißenden Gemähldes, das Livius von ihr entwirft, keine groſe Bewunderung des Filoſofen verdient. Ein Mann, mit einer Frau allein, iſt nicht im Stande ſie zu ſchänden, und ſo hätte Lukrezia lieber darauf denken ſollen, ſich zu vertheidigen,

Wie viel Mühe hat es nicht gekoſtet, dieſen Lieblingscharakter der Oberteutſchen Provinzen von der Schaubühne zu verdrängen! — Und gleichwohl — möchte er immer auf der Schaubühne bleiben, in ſo fern er nirgends als dort geduldet würde! Aber wie manche groſſe Aufzüge auf dem Schauplatze der Welt hat man nicht in allen Zeiten mit Hans Wurſt — oder, welches noch ein wenig ärger iſt, durch Hans Wurſt — aufführen geſehen! Wie oft haben groſſe Männer, geboren, die ſchützenden Engel eines Throns, die Wohlthäter ganzer Völker und Zeitalter zu ſeyn, alle ihre Weisheit und Tapferkeit durch einen kleinen ſchnackiſchen Streich von ſolchen Leuten vereitelt ſehen müſſen, welche, ohne eben das rothe Wamms und die gelben Hoſen ihres Urbildes zu tragen, durch ihre ganze Aufführung bewieſen, daß ſie ihm in den weſentlichen Zügen ſeines Charakters deſto ähnlicher waren! Wie oft entſteht in beiden Arten der Tragi-Komödien die Verwicklung ſelbſt lediglich daher, daß Hans Wurſt durch irgend ein dummes oder ſchelmiſches Stückchen von ſeiner Arbeit den klugen Leuten, ehe ſie ſich deſſen verſehen können, ihr Spiel verderbt!

Wir wollen die Vergleichung nicht weiter treiben: aber wenn ſie, wie es ſcheint, ihren guten Grund hat; ſo mögen wir wohl den weiſen und rechtſchaffenen Mann bedauern, den ſein Schickſal dazu verurtheilt hat, unter einem ſchlimmen

oder — was noch ärger iſt — unter einen ſchwachen Fürſten, in die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten verwickelt zu ſeyn! Was wird es ihm helfen, mit Einſichten und Muth nach den beſten Grundſätzen und nach dem richtigſten Plan zu handeln; wenn das verächtlichſte Ungeziefer, wenn ein Sklave, ein Kuppler, eine Bacchidion, wenn der erſte beſte Paraſit, deſſen ganzes Verdienſt in Geſchmeidigkeit, Verſtellung und Schalkheit beſteht, es in ſeiner Gewalt hat, die Maßregeln des Biedermannes zu verrucken, aufzuhalten, oder gar zu hintertreiben?

Bei allem dem bleibt ihm, wenn er ſich einmal an ein ſo gefahrvolles Abenteuer gewagt hat, kein andres Mittel übrig, ſich ſelbſt zu beruhigen, und ſein Betragen vor dem unpartheiiſchen Gericht der Weiſen und der Nachwelt rechtfertigen zu können, als — daß er ſich, eh' er die Hand ans Werk legt, einen regelmäßigen Plan ſeines ganzen Verhaltens entwerfe. Wenn gleich alle Weisheit eines ſolchen Entwurfs ihm für den Ausgang nicht Gewähr leiſten kann; ſo bleibt ihm doch der tröſtende Gedanke: alles gethan zu haben, was ihn, ohne die Zufälle, die er entweder nicht vorher ſehen oder nicht hintertreiben konnte, des glücklichen Erfolgs verſichern mußte.

Dieß war nun die erſte Sorge unſers Helden, nachdem er ſich anheiſchig gemacht hatte, die Perſon

eines Rathgebers und Vertrauten bei dem Könige Dionyſius zu ſpielen. Er ſah die Schwierigkeiten, einen Plan zu machen, der ihm durch den Labyrinth des Hofes und des öffentlichen Lebens zum Leitfaden dienen könnte: aber er glaubte, daß der mangelhafteſte Plan beſſer ſey als keiner. Und in der That war ihm die Gewohnheit, ſeine Ideen, worüber es auch ſeyn möchte, in ein Syſtem zu bringen, ſo natürlich geworden, daß ſie ſich, ſo zu ſagen, von ſich ſelbſt in einen Plan ordneten, welcher vielleicht keinen andern Fehler hatte, als daß Agathon noch nicht ſo übel von den Menſchen denken konnte, wie es diejenigen verdienten, mit denen er zu thun hatte. Und doch dachte er bei weitem nicht mehr ſo erhaben von der menſchlichen Natur als ehmals; oder, richtiger zu reden, er hatte den unendlichen Unterſchied des metaphyſiſchen Menſchen, den man ſich in ſpekulativer Einſamkeit denkt oder träumt, von dem natürlichen Menſchen, in der rohen Einfalt und Unſchuld, wie er aus den Händen der allgemeinen Mutter der Weſen hervor geht, — und beider von dem erkünſtelten Menſchen, wie ihn Geſellſchaft, Geſetze, Meinungen, Gebräuche und Sitten, Bedürfniſſe, Abhängigkeit, ewiger Streit ſeiner Begierden mit ſeinem Unvermögen, ſeines Privatvortheils mit den Privatvortheilen der übrigen, und die daher entſpringende Nothwendigkeit der Verſtellung und immer währenden

Verlarvung ſeiner wahren Abſichten, mit tauſend andern phyſiſchen und ſittlichen Urſachen, die immer merklich oder unmerklich auf ihn wirken, — verfälſcht, gedrückt, verzerrt, verſchroben, und in unzählige unnatürliche und betrügliche Geſtalten umgeformt oder verkleidet haben, — er hatte, ſage ich, dieſen Unterſchied der Menſchen um uns her, von dem was der Menſch an ſich iſt und ſeyn ſoll, bereits zu gut kennen gelernt, um ſeinen Plan auf Platoniſche Ideen zu gründen. Er war nicht mehr der jugendliche Enthuſiaſt, der ſich einbildete, daß es ihm eben ſo leicht ſeyn werde, ein großes Vorhaben auszuführen, als es zu faſſen. Die Athener hatten ihn auf immer von dem Vorurtheile geheilt, daß die Tugend nur ihre eigene Stärke gebrauche, um über ihre Gegner obzuſiegen. Er hatte gelernt, wie wenig man von andern erwarten, wie wenig man auf ihre Mitwirkung Rechnung machen, und (was das wichtigſte für ihn war) wie wenig man ſich auf ſich ſelbſt verlaſſen darf. Er hatte gelernt, wie viel man oft den Umſtänden nachgeben muß; daß der vollkommenſte Entwurf an ſich ſelbſt oft der ſchlechteſte unter den gegebenen Umſtänden iſt, — daß ſich das Böſe nicht auf einmal gut machen läßt, daß in der moraliſchen Welt, wie in der materialen, nichts in gerader Linie ſich fortbewegt, und man alſo ſelten anders als durch viele Krümmen und Wendungen zu einem guten Zweck

gelangen kann, — kurz, daß das Leben einer Schiffahrt gleicht, wo der Steuermann sich gefallen lassen muß, seinen Lauf nach Wind und Wetter einzurichten; wo er keinen Augenblick sicher ist, nicht durch widrige Ströme aufgehalten oder seitwärts getrieben zu werden; und wo alles darauf ankommt, mitten unter tausend unfreiwilligen Abweichungen von seiner vorgesetzten Richtung, endlich dennoch, so bald und wohlbehalten als möglich, an dem vorgesetzten Ort anzulangen.

Diesen allgemeinen Grundsätzen zu Folge, bestimmte er, bei allem was er unternahm, den Grad des Guten, welches er sich zu erreichen vorsetzte, nach dem Zusammenhang aller Umstände, worin er die Sachen antraf; und sein Verhalten gegen die Personen, mit welchen er dabei zu thun hatte, ohne andere Rücksichten, lediglich nach dem Maße, wie er urtheilte, daß sie seinem Hauptzweck hinderlich oder förderlich seyn würden.

Er konnte, seitdem er den Dionysius näher kannte, nicht daran denken, ein Muster eines guten Fürsten aus ihm zu machen. Aber er hoffte doch, nicht ohne Grund, seinen Lastern ihr schädlichstes Gift benehmen, und seiner guten Neigungen, oder vielmehr seiner guten Launen, seiner Leidenschaften und Schwachheiten selbst, sich zum Vortheil des gemeinen Besten bedienen zu können. Diese Meinung

von ſeinem Prinzen war in der That ſo beſcheiden, daß er ſie, ohne alle Hoffnung zu Erreichung ſeiner Entwürfe aufzugeben, nicht tiefer herab ſtimmen konnte. Gleichwohl zeigte ſich in der Folge, daß er noch zu günſtig von ihm gedacht hatte. Dionyſius beſaß in der That Eigenſchaften, welche viel Gutes verſprachen: aber unglücklicher Weiſe hatte er für jede derſelben eine andere, die alles wieder vernichtete, was jene zuſagte; und wenn man ihn lange genug in der Nähe betrachtet hatte, ſo fand ſich's, daß ſeine vermeinten Tugenden in der That nichts anders als — ſeine Laſter waren, welche, von einer gewiſſen Seite betrachtet, die Farbe irgend einer Tugend annahmen. Dem ungeachtet ließ ſich Agathon durch dieſe guten Anſcheinungen ſo verblenden, daß er die Unverbeſſerlichkeit eines Charakters dieſer Art (und alſo den Ungrund aller ſeiner Hoffnungen) nicht eher einſah, als da ihm die Entdeckung zu nichts mehr nützen konnte.

Die gröſte Schwachheit des Prinzen (ſeiner Meinung nach) war ſein Hang zur Gemächlichkeit und Wolluſt. Agathon hoffte jenem dadurch zu begegnen, daß er ihm die Geſchäfte ſo leicht und ſo angenehm zu machen ſuchte als möglich war; dieſem, wenn er ihn wenigſtens von den wilden Ausſchweifungen, zu welchen er ſich bisher hatte hinreißen laſſen, abgewöhnte. Unſre Vergnügungen werden deſto feiner, edler und ſittlicher, je

mehr die Musen Antheil daran haben. Aus diesem nie genug zu empfehlenden Grundsatze bemühte er sich, dem Dionysius mehr Geschmack an den schönen Künsten beizubringen, als er bisher daran erhalten hatte. In kurzem wurden seine Paläste, Landhäuser und Gärten, mit den Meisterstücken der Maler und Bildhauer Griechenlandes angefüllt. Agathon zog die berühmtesten Virtuosen in allen Gattungen nach Syrakus; er führte ein prächtiges Odeon auf, nach dem Muster dessen, worauf Perikles den öffentlichen Schatz der Griechen verwendet hatte; und Dionysius fand so viel Vergnügen an den verschiedenen Arten von Schauspielen, womit er, unter der Aufsicht seines Günstlings, fast täglich auf diesem Theater belustiget wurde, daß er (seiner Gewohnheit nach) eine Zeit lang allen Geschmack an schlechtern Ergötzlichkeiten verloren zu haben schien. Indessen war doch eine andre Leidenschaft übrig, deren Herrschaft über ihn allein hinlänglich war, alle gute Absichten seines neuen Freundes zu hintertreiben.

Gegenwärtig fand sich die Tänzerin Bacchidion im Besitz derselben; aber es fiel bereits in die Augen, daß die unmäßige Liebe, welche sie ihm beigebracht, schon viel von ihrer ersten Heftigkeit verloren hatte. Es würde vielleicht nicht schwer gehalten haben, die Wirkung seiner natürlichen Unbeständigkeit um etliche Wochen zu beschleunigen. Aber Agathon hatte erhebliche Bedenklichkeiten, die ihn davon

abzuleiten. Die Gemalin des Prinzen war unglücklicher Weiſe in keiner Betrachtung geſchickt, einen Verſuch, ihn in die Gränzen der ehelichen Liebe einzuſchränken, zu unterſtützen. Dionyſius konnte nicht ohne einen Liebeshandel, leben; und die Gewalt, welche ſeine Beſchützerinnen über ſein Herz erhielten, machte ſeine Unbeſtändigkeit gefährlich. Barbidon war eines von dieſen gutartigen fröhlichen Geſchöpfen, in deren Fantaſie alles verſenſacht iſt; die keine andere Sorge in der Welt haben, als ihr Daſeyn von einem Augenblick zum andern wegzuſcherzen, ohne ſich jemals einen Gedanken von Ehrgeiz und Habſucht, oder einigen Kummer über die Zukunft anfechten zu laſſen. Sie liebte das Vergnügen über alles. Immer aufgelegt es zu geben und zu nehmen, ſchien es unter ihren Tritten aufzuſproſſen; es lachte aus ihren Augen, und athmete aus ihren Lippen. Ohne darum zu denken, ſich durch die Leidenſchaft des Prinzen wichtig zu machen, hatte ſie (aus einer Art von mechaniſchem Wohlgefallen an vergnügten Geſichtern) ihre Gewalt über ihn ſchon öfters dazu angewandt, Perſonen, die es verdienten, oder auch nicht verdienten, (denn darüber lieh ſie ſich in keine Unterſuchung ein,) Gutes zu thun.

Agathon beſorgte, ihre Stelle könnte leicht mit einer andern beſetzt werden, die einen ſchlimmern Gebrauch von ihren Reitzungen machen würde. Er

hielt er alles seiner nicht unwürdig, mit guter Art, und ohne daß er schien als ob er eine besondere Aufmerksamkeit auf sie habe, die Neigung des Prinzen zu ihr mehr zu unterhalten als zu bekämpfen. Er verschaffte ihr Gelegenheit, ihre belustigenden Talente in einer Mannigfaltigkeit zu entfalten, welche ihr immer die Bewunderung der Neuheit gab. Er wußte es zu veranstalten, daß Dionysius durch öftere kleine Entfernungen verhindert wurde, sich zu sehr an den Vergnügen zu ersättigen, welche er in ihrer Unterhaltung fand. Er ging endlich gar so weit, daß er bei Gelegenheit eines Gespräches, wo die Rede von den allgemeinen Grundsätzen Platons über diesen Artikel war, sich den Gedanken machte, zu sagen: Daß es unbillig sey, einen Prinzen, welcher sich die Erfüllung seiner großen und weitumfassenden Pflichten mit gehörigem Ernst angelegen sein lasse, in seinen Privatvergnügungen noch enger als in die Gränzen einer anständigen Mäßigung einschränken zu wollen. Aber, was ihm Beyfall (wiewohl in allgemeinen Ausdrücken) entlockt, schien die Bedeutung einer stillschweigenden Einwilligung in die Schwachheit des Prinzen für die schöne Buhlerinn zu haben; und in der That war dieß sein Gedanke.

Wir gestehen selbst, ob die ganze Absicht, die er dabey hatte, jemahls hinlänglich sey, eine so gefährliche Neuerung zu rechtfertigen. Aber eins ist gewiß, daß Dionysius, der bisher auf [illegible]

Scham vor der Tugend unter Helden sich benehme hatte, seine schwache Seite vor ihm zu verbergen, von dieser Stunde an weniger zurückhaltend wurde, und auf dem eingeschlagenen, aber sehr gemeinen Vorurtheil, daß die Tugend eine erkünstelte Freudin aller Götter der Freude sein müsse, einen Argwohn schöpfte, welchen Helden sie hasse, wahrend er um einige Grade herab, und mit ihm selbst und den übrigen Erdenbewohnern in die sinnliche Linie gesetzt wurde. Ein Argwohn, der gross durch die Selbstsucht immer gleiche Aufführung Xanthens wieder zum Schweigen gebracht, aber doch nicht so gänzlich unterdrückt wurde, daß dessen geheimer Einfluß den nachmaligen Beschuldigungen der Freude Agathons den Prozeß in das Gemüth eines Prinzen nicht erleichtert hätte, welcher ohnehin so geneigt war, die Tugend entweder für Schwärmerei oder für Verstellung zu halten.

Indessen gewann Xanthos durch seine Nachsicht gegen die Lieblingslaster des Prinzen doch so viel, daß er ihn bisse leichter beherrschen lernte, an den Geschäften der Regierung mehr Antheil zu nehmen als er gewohnt war; und doch war es ohne Zweifel, weil unser Held für eine kindische Verachtung des Tadels zahlt, daß er sich durch seine Geschicklichkeit der gemeinen Prinzen von Grenzen-Grenzlichen unterscheide, in der weiten Entfernung von der großen

als sich zu tödten. Die Drohung, einen ermordeten Sklaven zu ihr ins Bett zu legen, konnte zwar ihre Schamhaftigkeit schrecken, durfte aber ihre Tugend nicht vernichten: früh oder spät hätte gewiß die Stimme der Wahrheit sich hören lassen (?), und Rom hätte zwischen der Asche einer Römerin und dem Leben eines Königssohnes gerichtet. Ja, hätte der Bösewicht auch Geschicklichkeit genug besessen, die Augen seiner Mitbürger auf immer zu blenden, hatte denn nicht Lukrezia zur Schutzwehr zwischen ihm und ihr, Gott und die Unsterblichkeit?" — Die Entscheidung bleibt billig jedem überlassen.

S. 227. Z. 6. 7. Durandus a S. Porciano — Ein berühmter Scholastiker des vierzehnten Jahrhunderts, und wegen seiner ungemeinen Fertigkeit die spitzfindigsten und räthselhaftesten Fragen, welche die Schulweisen damahls (wie es in diesem Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts wieder Mode geworden ist) einander aufzugeben pflegten, aufzulösen, Doctor resolutissimus genannt. Seine übermäßige Spitzfindigkeit schien den nüchternen Leuten seiner Zeit einen kleinen Geschmack von Heterodoxie mit sich zu führen; und daher wurde ihm diese Grabschrift gemacht:

Dorus Durandus jacet hic sub marmore duro.
An sit salvandus ego nescio nec quoque curo. W.

S. 242. Z. 11. Die neunzehnte Welt — Ist, nach dem Bericht des Wessirs Moslem in Ab quel Conte von Credillon dem Jüngern, eine Welt

Gute, wurde sie leben, jene Mode haben zu machen zu verlassen, und sie an besserm Platz einlassen noch schöner gemacht haben würden.

---

2. Kapitel.

Geheime Nachrichten von Hilfhof. Was sich gleich bei der Freundschaft der Mamsell Trutz durch eine Heirathung ja, wodurch sie sich am Dienstleute und am ganz Circulus verdienet macht.

Nahe bei jenem Buchstein war Hilfhof, durch die Stadt, wurde er bei Tausenden stand, die bekannte Personen unter allen Leuten, und konnte Ihnen in seiner neuen Stelle in Verhältniß war. Viele Mann Leute in diesen Theil unter Gefängniß eine Nacht, wurde sogleich machen kann, die gemeine Person zu sorgen. Wiederum ist es eine von den andern Bürgern der Gefängniß, den verschiedenen Platz zu verlassen, wurden das Glück und die Hand der Großen gibt es über ordentlicher Gnadenbriefe ausstellen, und der Nachricht zu geben, daß zum Beispiel diese Pallast, wurden sie eine Tochter des Kaiserlichen Gesandt, in einer Chaise und schwarzen Livreeuniform in all einen Wagen

[illegible] Gebrauch, als einen Zeichen, [illegible] [illegible] [illegible]

Die Verbindung, welche Einfluß in den öffentlichen Angelegenheiten gewann, brachte den Krieg in Gang; und Frankreich hatte Ursache, sich darüber zu freuen, daß ein constitutionelles Ministerium [sich] seine Absichten gemäßen oder weniger wollen [sie] Krieg anfangen. Man kann sich vorstellen, ob Frankreich sich bedrohen die Freundschaft seiner Alliirten, den großen Vorsprung und die Vergrößerung mit dem Prinzen zu einer wichtigen Partie machen, einmischen hätte; und mit welcher Wärme Frankreich die Feindseligkeiten Englands der Regierung, welche andere Absichten und Grundsätze gerade begünstigten, die Absicht der Verbindung, wonach es von dem Prinzen abhängen wurde, und die außerordentlichen Bedürfnisse, worin es sich durch diese Verbindung befindlich, angelegentlich haben machte. Ehemalige, den von Frankreich, und seinen Hof gegen einen so hohen solchen Widerstande in die Lage zu versetzen, konnte es nur sehr angenehme und Gelegenheiten, es gelegen zu Unterstützung Schritten zu erfahren, daß man hätte es ihm zu einem Verdienst und an dem Hof und seinen Partien, an Gelegenheiten sagen [illegible]

wohin ſich die Genien, Zauberer, (und warum nicht auch die Könige in den Feenmährchen?) zurück ziehen, wenn ſie müde ſind, auf dieſer unſrer Welt (man weiß noch nicht die wie vielte ſie iſt) lange Weile gehabt zu haben. W.

S. 247. Z. 4. 7. Die Brunnen mit diamantenen Quaderſtücken gepflaſtert — Die Verſchwendung koſtbarer Materialien war was der berühmte Schach-Babam an einem Mährchen am meiſten liebte. Je ne me rappelle pas, ſagt er von dem politiſchen und aſtronomiſchen Mährchen, welches ihm Noslem erzählt, qu' il y en ait beaucoup, où l'or et les pierreries soient aussi libéralement employés. D'un seul article six mille toises de Diamant! Cela est d'une beauté, d'une grandeur, d'une magnificence inconcevables. „Was mich betrifft, (ſetzt Seine Hoheit hinzu) ſo bald ich in einem Mährchen viel Edelſteine ſehe, und wenn es auch nur falſche wären, ſo intereſſiert es mich unendlich; und, ernſthaft von der Sache zu reden, ich müßte nichts andres das mich bis auf einen gewiſſen Grad rührte. Vergiß es nicht, Meſſir! Ein wenig Truthähne, (weil ſie, man ſage was man will, ihren Werth haben) viel Diamanten, und laß die Kunſtrichter ſagen was ſie wollen!" W.

S. 248. Z. 11. Pygmäen — Seit Homer den Streit dieſer kleinen Menſchen mit den Kranichen erzählt hat, haben Dichter und — Filoſofen gewetteifert, uns Nachrichten von ihnen zu geben. Einige

2. Capitel.

Verſchwin, daß nicht alles was gleißt, Gold iſt.

Wenn Agathon während einer Staatsverwaltung, welche nicht ganz zwei Jahre dauerte, das vollkommenſte Vertrauen ſeines Prinzen und die allgemeine Liebe der Völker, welche er regierte, genoſſen, und wenn er ſich dadurch auf die beſte Seite bei Nachkommenſchaft für ſeine thätigen Bemühungen, welche unendlichen Mühe der Ausführung der Unternehmungen aller Klaſſen, und das Recht aller ungleich ſcheinenden Syſteme zu dem obigen: da müſſen wir geſtehen, daß viele unnütze unerfindene Mühe, die man Glück oder Zufall nennt, den wenigſten Antheil daran hatte. Der Wohlſtand, der in der 12 Jahre Zeit von den Prinzen und den Völkern wurde, die Vermehrung Einkünfte, das beſtändige Anſehen von Oberhof, die Verſtärkung ſeiner Hausmacht, die Verbeſſerung ihrer Polizei, die Bildung der Künſte und Gewerbe, und die allgemeine Zufriedenheit, welche er allen verwalt verſchiedenen Regierung genoſſen: alle dieſe Gefälle ſcheinen zu unumſtößlichen Beweis für die Weisheit ſeiner Staatsverwaltung zu ſein. Und da ſo viele und ſo

wichtige Umstände durch die Unvollständigkeit und Ungründlichkeit seines Vortrages in ein Licht gestellt wurden, welches seine Mißdeutungen begünstigen schien: so blieb seinen heimlichen Feinden, ohne die ungewisse Hülfe irgend eines Zufalls, von dem sie selbst noch seine Vertheidigung hatten, wenig Hoffnung übrig, ihn je bald wieder zu stürzen, als sie es für ihre Pflicht ansehen mußten.

Aber wie konnte ein Mann, der sich so unedelig betrug, und um Jedermanns Gunst verkaufen, Feinde haben? Es werden diejenigen vielleicht denken, welche bei Gelegenheit zu vergessen scheinen, daß der weise Mann nothwendig alle Thoren, und der rechtschaffene, unverwerflicher Weis, alle die es nicht sind, entweder zu öffentlichen, oder doch gewiß zu immer währenden heimlichen Feinden haben muß. Eine Wahrheit, welche in der Natur der Sachen so gegründet und durch eine nie unterbrochene Erfahrung so bestätigt ist, daß wir mit besserem Grunde sagen können: Wie hätte ein Mann, der sich so wohl betrug, seine Feinde gehalt haben? Es konnte nicht anders seyn, als daß derjenige, dessen beständige Bemühung dahin ging, seinen Prinzen tugendhaft, oder doch wenigstens seine Laster unschädlich zu machen, sich den heimlichen Haß dieser Höflinge zuziehen mußte, welche (wie Montesquieu alles stark von allen Hofleuten behauptet) nichts so sehr

fürchten als die Tugend des Fürſten, und keinen zuverläſſigern Grund ihrer Hoffnungen kennen, als ſeine Schwachheiten. Wie hätten ſie den Agathon nicht für denjenigen anſehen ſollen, der allen ihren Abſichten und Entwürfen im Wege ſtand? Er verlangte, zum Beiſpiele, daß man vorher Verdienſte haben müſſe, ehe man an Belohnungen Anſpruch machen könne: Sie hingegen wußten einen kürzern und gemächlichern Weg; einen Weg, auf welchem zu allen Zeiten (die Regierungen der Antonine ausgenommen) die nichtswürdigſten Leute an Höfen ihr Glück gemacht haben, — kriechende Schmeichelei, blinde Gefälligkeit gegen die Leidenſchaften der Fürſten und ihre Günſtlinge, Gefühlloſigkeit gegen alle Regungen des Gewiſſens und der Menſchlichkeit, Taubheit gegen die Stimme aller Pflichten, unerſchrockene Unverſchämtheit ſich ſelbſt Talente und Verdienſte beizulegen, die man nie gehabt hat, fertige Bereitwilligkeit, jedes Bubenſtück zu begehen, welches eine Stufe zu unſrer Erhebung werden kann; — und dieſen Weg hatte ihnen Agathon auf einmal verſperrt. Sie ſahen, ſo lange dieſer Mann den Platz eines Günſtlings bei Dionyſen behaupten würde, keine Möglichkeit, wie Leute von ihrer Art ſollten gedeihen können. Sie haßten ihn alſo; und wir

können verſichert ſeyn, daß in den Herzen aller dieſer Höflinge eine Art von Zuſammenverſchwörung gegen ihn brütete, ohne daß es dazu einiger geheimen Verabredung bedurfte.

Allein von allem dieſem wurde noch nichts ſichtbar. Die Maske, welche ſie vorzunehmen für gut fanden, ſah einem natürlichen Geſichte ſo ähnlich, daß Agathon ſelbſt dadurch betrogen wurde, und ſich gegen die Iliſte und Timokrate und ihre Kreaturen eben ſo bezeigte, als ob die Hochachtung, welche ſie ihm bewieſen, und der Beifall, den ſie allen ſeinen Maßnehmungen gaben, aufrichtig geweſen wäre. Dieſe wackern Männer hatten einen gedoppelten Vortheil über ihn. Er, weil er ſich nichts Böſes zu ihnen verſah, dachte nicht daran ſie ſcharf zu beobachten: Sie, weil ſie ſich ihrer eignen Bosheit bewußt waren, ſuchten deſto vorſichtiger ihre wahren Geſinnungen in eine undurchdringliche Verſtellung einzuhüllen. Verſichert daß ein Menſch nothwendig eine ſchwache Seite haben müſſe, gaben ſie ſich alle mögliche Mühe die ſeinige zu finden, und ſtellten ihn, ohne daß er einen Verdacht deßwegen auf ſie werfen konnte, auf alle mögliche Proben. Da ſie ihn aber gegen Verſuchungen, denen ſie ſelbſt zu unterliegen pflegten, gleichgültig oder gewaffnet fanden, ſo blieb ihnen, bis auf irgend eine günſtige Gelegenheit, nichts übrig, als ihn durch den zauberiſchen Dunſt einer ſubtilen Schmeicheley einzuſchläfern,

welche er deſto leichter für Freundſchaft halten konnte, da ſie alle Anſcheinungen derſelben hatte. Und wie natürlich mußte es ihm ſeyn, in einem Lande, worin er ſich um alle verdient machte, einen jeden für ſeinen Freund zu halten! Dieſe Abſicht gelang ihnen, und man muß geſtehen, daß ſie dadurch ſchon ein großes über ihn gewonnen hatten.

Uebrigens können wir nicht umhin (es mag nun unſerm Helden nachtheilig ſeyn oder nicht) zu geſtehen, daß zu einer Zeit, da ſein Anſehen den höchſten Gipfel erreicht hatte; da Dionyſius ihn mit Beweiſen einer unbegrenzten Gunſt überhäufte; da er von dem ganzen Sicilien für ſeinen Schutzgott angeſehen wurde, und das ſeltne Glück zu genieſſen ſchien, lauter Bewunderer und Freunde und keinen Feind zu haben; daß in einem ſo blendenden Glückſtande — die Damen zu Syrakus die einzigen Perſonen waren, welche ziemlich deutlich merken ließen, daß ſie nicht ſehr günſtig von ihm dachten.

Die Damen zu Syrakus hatten ſo gut Augen wie die zu Smyrna — und Herzen dazu; oder, in Ermanglung der letztern, wenigſtens etwas, deſſen Bewegungen gewöhnlich mit den Bewegungen des Herzens verwechſelt werden. Ja diejenigen, welche auch deſſen ermangelten, (wenn es anders ſolche gab) hatten doch Eitelkeit, und konnten alſo nicht gleichgültig gegen die eigenſinnige Unempfindlichkeit eines Mannes ſeyn, deſſen Ueber-

windung ſeine Siegerin zur Liebenswürdigſten ihres Geſchlechts zu erklären ſchien. In den Augen der meiſten Schönen iſt der Günſtling eines Monarchen allezeit ein Adonis. Wie natürlich war alſo der Wunſch, einen Adonis empfindlich zu machen, der noch überdieß der Liebling eines Königs, und in der That (den Namen und das Diadem ausgenommen) der König ſelbſt war!

Man kann ſich auf die Geſchicklichkeit der ſchönen Sicilierinnen verlaſſen, daß ſie nichts vergeſſen haben werden, ſeiner Kaltſinnigkeit auch nicht den Schatten einer anſtändigen Entſchuldigung übrig zu laſſen. Und womit hätte ſie wohl entſchuldiget werden können? Es iſt wahr, ein mit der Sorge für einen ganzen Staat beladener Mann hat nicht ſo viel Muße, als ein junger Herr, der ſonſt nichts zu thun hat, als ſein Geſicht alle Tage ein paarmal im Vorzimmer zu zeigen, und die übrige Zeit von einer Schönen und von einer Geſellſchaft zur andern zu flattern. Aber man mag ſo beſchäftigt ſeyn als man will, ſo behält man doch allezeit Stunden für ſich ſelbſt und für ſein Vergnügen übrig. Und wiewohl Agathon ſich ſeinen Beruf etwas ſchwerer machte, als er in unſern Zeiten zu ſeyn pflegt, nachdem man das Geheimniß erfunden hat, die ſchwerſten Dinge mit einer gewiſſen, unſern plumpern Vorfahren unbekannten Leichtigkeit, vielleicht nicht ſo gut, aber doch artiger, zu thun: ſo war es doch augen-

ſcheinlich, daß er ſolche Stunden hatte. Sein Einfluß in die Staatsverwaltung ſchien ihm ſo wenig zu ſchaffen zu geben; er brachte ſo viel Freiheit des Geiſtes, ſo viel Munterkeit und gute Laune zur Geſellſchaft und zu den Ergötzlichkeiten, wobei ihn Dionyſius faſt immer um ſich haben wollte; daß man die Schuld ſeiner ſeltſamen Aufführung unmöglich ſeinen Geſchäften beimeſſen konnte.

Man mußte alſo, um ſie begreiflich zu machen, auf andere Hypotheſen verfallen. Anfangs hielt eine jede die andere im Verdacht, die geheime Urſache davon zu ſeyn; und ſo lange dieſes dauerte, hätte man ſehen ſollen, mit was für Augen die guten Damen einander beobachteten, und wie oft man in einem Augenblick eine Entdeckung gemacht zu haben glaubte, welche der folgende wieder vernichtete. Endlich fand ſich's, daß man einander Unrecht gethan hatte: Agathon war gegen alle gleich verbindlich, und liebte keine. Auf eine Abweſende konnte man keinen Argwohn werfen: denn was hätte ihn bewegen ſollen, den Gegenſtand ſeiner Liebe von ſich entfernt zu halten?

Es blieben alſo zuletzt keine andre als ſolche Vermuthungen übrig, welche unſerm Helden, auf die eine oder andre Art, nicht ſonderlich Ehre machten, ohne den gerechten Verdruß mindern zu können, den man über ein ſo wenig natürliches und in jeder Betrachtung ſo verhaßtes Phänomen empfinden mußte.

Unſre Leſer, welche noch nicht vergeſſen haben können, was Agathon zu Smyrna war, werden ſogleich auf einen Gedanken kommen, welcher freilich den Damen zu Syrakus unmöglich einfallen konnte: nämlich, daß es dieſen vielleicht an Reitzungen gefehlt habe, um einen hinlänglichen Eindruck auf ein Herz zu machen, welches nach einer Danae (welch ein Gemälde macht dieſes einzige Wort!) nicht leicht etwas würdig finden konnte, ſeine Neugier rege zu machen. Allein, wenn die Nachrichten, denen wir in dieſer Geſchichte folgen, Glauben verdienen, ſo hat eine den beſagten Damen ſo wenig ſchmeichelnde Vermuthung nicht den geringſten Grund. Syrakus hatte Schönen, welche ſo gut als Danae den Polykleten zu Modellen hätten dienen können; und dieſe Schönen hatten noch alle etwas dazu, was die Schönheit noch geltender macht. Einige Witz, andere Zärtlichkeit, andre wenigſtens einen guten Theil von dieſer edeln Unverſchämtheit, welche zuweilen ſchneller zum Zweck führt, als die vollkommenſten Reitzungen, wenn ſie, unter dem Schleier der Beſcheidenheit verſteckt, ein nachtheiliges Mißtrauen in ſich ſelbſt zu verrathen ſcheinen. Es konnte alſo nicht dieß ſeyn. — Gut! So wird er ſich etwann des Sokratiſchen Geheimniſſes bedient, und in den verſchwiegenen Liebkoſungen irgend einer gefälligen Cypaſſis das leichteſte Mittel gefunden haben, ſich vor der Welt die Miene eines Xenokrates zu geben? — Auch

dieß nicht! Wenigſtens ſagen unſre Nachrichten nichts daron. Ohne alſo den Leſer mit vergeblichen Muthmaßungen aufzuhalten, wollen wir geſtehen, daß die Urſache dieſer Kaltſinnigkeit unſers Helden etwas ſo natürliches und einfältiges war, daß (ſo bald wir es entdeckt haben werden) Schach Baham ſelbſt ſich einbilden würde, wo nicht eben das, doch ungefähr beinahe ſo etwas erwartet zu haben.

Der Kaufmann, welcher unſern Helden nach Syrakus gebracht hatte, war einer von denjenigen, welchen er ehmals zu Athen das Bildniß ſeiner Pſyche zu dem Ende gegeben hatte, damit ſie mit deſto beſſerm Erfolg aller Orten möchte aufgeſucht werden können. Agathon erinnerte ſich dieſes Umſtands nicht eher, bis er einsmals dieß Bildniß von ungefähr in dem Kabinet ſeines Freundes anſichtig wurde. Alles was er empfunden hätte, wenn es Pſyche ſelbſt geweſen wäre, empfand er in dieſem Augenblicke. Die Erinnerungen ſeiner erſten Liebe wurden dadurch wieder ſo neu belebt, daß er (wie ſchwach auch ſeine Hoffnung war, das Urbild jemals wieder zu ſehen) ſich aufs neue in dem Entſchluß beſtätigte, ihrem Andenken getreu zu bleiben. Die Damen von Syrakus hatten alſo wirklich eine Nebenbuhlerin. Aber wie hätten ſie errathen ſollen, daß dieſe zärtlichen Seufzer, welche jede unter ihnen ſeinem Herzen abzugewinnen wünſchte, in mitternächtlichen Stunden vor einer gemalten Gebieterin ausgehaucht würden?

4. Kapitel.

Kleoniſſa.

Von allen, welche ſich durch die Unempfindlichkeit unſers Helden beleidiget fanden, konnte keine der ſchönen Kleoniſſa den Preis der glänzendſten Vorzüge ſtreitig machen.

Eine vollkommen regelmäßige Schönheit iſt (mit Erlaubniß Derjenigen, welche Urſache haben die Grazien der Venus vorzuziehen) unter allen Eigenſchaften, die eine Dame haben kann, diejenige, die den allgemeinſten, geſchwindeſten und ſtärkſten Eindruck macht. Und ſie hat für tugendhafte Perſonen noch den ſchätzbaren Vortheil, daß ſie das Verlangen, von der Beſitzerin eines ſo ſeltnen Vorzugs geliebt zu ſeyn, in dem nämlichen Augenblick durch eine Art von mechaniſcher Ehrfurcht zurückſcheucht, deren ſich der verwegenſte Satyr kaum erwehren kann. Kleoniſſa beſaß dieſe Vollkommenheit in einem Grade, der den kaltblütigſten Kennern des Schönen nichts zu tadeln übrig ließ. Es war unmöglich ſie ohne Bewunderung anzuſehen. Aber die ungemeine Zurückhaltung, welche ſie annahm, das Majeſtätiſche, das ſie ihrer Miene, ihren Blicken und allen ihren Bewegungen zu geben wußte, mit dem Ruf einer

geben ihnen nur einen Fuß Höhe, und Plinius berichtet, daß ihre Häuser aus — Eyerſchalen erbaut ſeyen.

S. 248. Z. 13. Einwohner des Saturnus — S. den Reiſenden wider Willen (Weltbeſchauer) des Hugens, und Voltärens Mikromegas. W.

S. 253. Z. 27. Graf von Gabalis — ſ. Bd. 2. Anm. zu S. 163. V. 70.

S. 257. Z. 27. Gil-Blas von Santillana — Bezieht ſich auf den bekannten komiſchen Roman dieſes Nahmens von le Sage.

Buch 7. Kap. 1.

S. 264. Z. 16. Dido und der Trojaniſche Held — Aeneas. S. Virgils Aeneis Geſ. 4. V. 165.

Kap. 2.

S. 285. Z. 22. 23. Akademie hieß der Ort, wo Platon, Lyceum der, wo Ariſtoteles, Stoa (Halle) der, wo Zenon ihre Filoſofie vortrugen, weshalb die Sekte Platons auch die akademiſche, die Zenons die ſtoiſche genannt werden.

Kap. 3.

S. 296. Z. 17. Zoilus — Einer der alexandriniſchen Kritiker, welcher ungefähr 270 Jahre lebte, iſt hauptſächlich durch ſeine bittern und ſchmähſüchtigen Kritiken über die Gedichte Homers, die ihm den Beinamen Homers-Geiſſel zuzogen, berüchtigt worden. Dem Fürſten der Filoſofen, Platon, erging es

ſtrengen Tugend, den ſie ſich dadurch erworben hatte, verſtärkte die natürliche Wirkung ihrer Schönheit ſo ſehr, daß niemand ſich in die Gefahr wagen wollte, den Irion dieſer Juno abzugeben.

Die Mittelmäßigkeit ihrer Herkunft, und ſowohl der Stand als die Vorſicht eines eiferſüchtigen Ehemanns, hatten ſie während ihrer erſten Jugend in einer ſo großen Entfernung von der Welt gehalten, daß ſie eine ganz neue Erſcheinung war, als Ziſtus (der ſie, wir wiſſen nicht wie, aufgeſpürt, und Mittel gefunden hatte, ſie mit guter Art zur Wittwe zu machen) ſie als ſeine Gemalin an den Hof der Prinzeſſinnen brachte; unter welchem Namen die Mutter, die Gemalin, und die Schweſtern des Dionyſius begriffen waren. Nicht viel geneigter als ſein Vorgänger, eine Frau von ſo beſondern Vorzügen mit einem andern zu theilen, hatte er Anfangs alle Behutſamkeit gebraucht, welche der geizige Beſitzer eines koſtbaren Schatzes nur immer anwenden kann, um ihn vor der ſchlaueſten Nachſtellung zu verwahren. Aber die Tugend der Dame, und die herrſchende Neigung, welche Dionyſius in den erſten Jahren ſeiner Regierung für diejenige Klaſſe von Schönen zeigte, die nicht ſo viel Schwierigkeiten macht; vielleicht auch eine gewiſſe Laulichkeit, welche die Eigenthümer der großen Schönheiten nach Verfluß zweier oder dreier Jahre, oft auch viel früher, unvermerkt

zu überſchleichen pflegt; — hatten ſeine Eiferſucht nach und nach ſo zahm gemacht, daß er kein Bedenken trug, ſie den Prinzeſſinnen ſo oft ſie wollten zur Geſellſchaft zu überlaſſen. Wir wollen nicht unterſuchen, ob Lycoriſſa damals wirklich ſo tugendhaft war, als die Sprödigkeit ihres Betragens gegen die Mannsperſonen, und die ſtrengen Maximen, wonach ſie ihr eigenes Geſchlecht beurtheilte, zu beweiſen ſchienen. Genug daß die Prinzeſſinnen und ihr Gemal ſelbſt vollkommen davon überzeugt waren, und daß ſich noch keiner von den Höflingen unterſtanden hatte, eine ſo ehrwürdige Tugend auf die Probe zu ſetzen.

Während daß Plato bei dem Prinzen in Anſehen ſtand, war Lycoriſſa eine von den eifrigſten Verehrerinnen dieſes Weiſen, und diejenige, welche die erhabene Fraſeologie ſeiner Metafyſik am geläufigſten ſprechen lernte. Ob es aus Begierde, ſich durch ihren Geiſt eben ſo ſehr als durch ihre Figur über die übrigen ihres Geſchlechts zu erheben, oder aus irgend einem andern Beweggrunde geſchehen ſey, wiſſen wir nicht. Aber ſo viel iſt gewiß, daß ſie alle Gelegenheiten den göttlichen Platon zu hören mit Begierde ſuchte, eine auferhebende Hochachtung für ſeine Perſon, einen unbedingten Glauben an ſeine Begriffe von Schönheit und Liebe und an alle übrige Theile ſeines Syſtems zeigte, mit Einem Worte, in kurzer Zeit an Seele und Leib einer Platoniſchen Idee

so ähnlich wurde, als es diesseits der überhimmlischen Räume möglich ist. War es auf Seiten des Weisen nicht sehr natürlich, auf eine solche Schülerin stolz zu seyn? Er betrachtete sie mit den Augen eines Künstlers, der sich selbst in seinem Werke wohl gefällt; Aronissa schien den Triumf seiner Philosophie vollkommen zu machen. Es ist wahr, es wäre nur auf ihn angekommen, bey Gelegenheiten gewisse Beobachtungen in ihren schönen Augen zu machen, welche ihn, ohne eine sehr lange Reihe von Schlüssen, auf die Vermuthung hätten bringen können, daß es vielleicht nicht unmöglich sey, diese Göttin zu humanisiren. Aber der gute Plato, der damals schon über sechzig Jahre zählte, machte keine solche Beobachtungen mehr. Aronissa blieb also in dem Ansehen eines lebendigen Beweises des Platonischen Lehrsatzes: „Daß die körperliche Schönheit ein Wiederschein der intellektualen Schönheit des Geistes sey.“ Das Vorurtheil für ihre Tugend hielt dem Eindruck, welchen ihre Reitzungen hätten machen können, das Gleichgewicht; und sie hatte das Vergnügen, die vollkommene Gleichgültigkeit, welche Dionysius für sie bekleidete, der Weisheit ihres Betragens zuzuschreiben, und sich dadurch ein neues Verdienst bey den Prinzessinnen zu machen.

Aber! — o wie wohl läßt sich jener Solonische Ausspruch, „daß man niemand vor seinem

Ende glücklich werden ſollte,“ auch auf die Tugend der Hellenen anwenden! Klearista ſah den Agathon, und — hörte in dieſem Augenblick auf Klearista zu ſeyn! — Doch nein! Dieß iſt nicht der rechte Ausdruck, wiewohl er es nach dem Platoniſchen Sprachgebrauche zu ſeyn ſcheint. Richtiger zu ſprechen, ſo bemerkt, daß die Prinzeſſinnen, und ſie ſelbſt, und ihr Gemal, und der Hof, und die ganze Welt (den göttlichen Plato mit eingeſchloſſen) ſich ſehr geirrt hatten, da ſie die ſchöne Klearista für etwas anders hielten — als ſie war, und als ſie einem jeden mit Vorurtheilen unbeſangenen Beobachter (dem Archytas zum Exempel) in der erſten Stunde zu ſeyn ſchien oder mußte.

Sich über einen ſo natürlichen Zufall zu verwundern, würde, unſerm Bedünken nach, eine große Sünde gegen das nie genug anzuerkennende NIL ADMIRARI ſeyn, in welchem (nach der Meinung erfahrner Kenner der menſchlichen Dinge) das eigentliche Geheimniß der Platoniſchen Adepten verborgen liegt. Die ſchöne Klearista war — ein Frauenzimmer. Sie hatte alle ihren Antheil an den Schwachheiten, welche die Natur ihrem Geſchlechte eigen gemacht hat; Schwachheiten, ohne welche dieſe zärtere Hälfte der menſchlichen Gattung weder zu ihrer Beſtimmung in dieſer ſublunariſchen Welt geſchickt, noch in der That ſo liebenswürdig ſeyn

würde all sie ist. Ja wie wenig Verdienst würde selbst ihre Tugend übrig haben, wenn sie nicht durch ihre kleine Schwachheiten bewährt, geläutert, und in Bewegung gesetzet würde!

Denn sie war nur ihr weiser: die Natur fühlte, daß sie andere Helfer nöthig, damit sie die Tugend unter gewöhnlichen Umständen hätte beunruhigen können. Aber es giebt Tugenden von einer so starken Beschaffenheit, daß sie durch nichts beunruhiget werden; und sie übrige war von dieser Art. Ihr überrich sah den Einbruch, welche ihre Jahren ihrer Willkühr auf sie machen werden, mit aller Unerschrockenheit, die das Bewußtsein seiner Stärke zu geben pflegt. Die Vollkommenheit der Tugendlehre verschwieget die außerordentliche Hochachtung, welche sie für sie hegte. Große Einsichten sind am geschicktesten, einander Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ihre Tugendliebe ist so sehr der innerliche, daß sie die Vortheile der äußern oder man nennen könnte, ohne sich besonderer Mühe zu machen. Sie ist weniger Verdienst besitzen scheint, weil sie scheinet Verdienste haben. Inhalten war sich weniger unruhiger, als ihre Erwartung, daß sie in seinen Händen eine Stelle, wo nicht einen noch höhern Grad der Vollkommenheit erreichen würde, als sie sie da sie erlangt. Diese Erwartung verwandelte sich (denn sie natürlich) in ein mit Ungeduld verwechselt Verlan-

bei ihm nicht beſſer. Sein Name gilt daher für jeden ſchmutzigen, elligen Tabler.

S. 287. Z. 5. Wie einen Deus ex machina — Statt aller der Zufälligkeiten, auf die im natürlichen Laufe einer Begebenheit von dem Dichter nicht gerechnet werden durfte, und zu denen unſere mittelmäßigen Romanſchreiber und Schauſpielſtücker doch immer ihre Zuflucht nehmen, hatten die mittelmäßigen Dichter der Alten immer eine Gottheit zur Hand, die ihnen bei der Entwickelung aus der Noth helfen mußte; ſie ließen alſo, nur auf eine andre Weiſe, ebenfalls durch ein Wunder auf, wo es ihnen an Geſchick mangelte, es natürlich zu beweiſen. Dieſe Gottheit, welche für verlegne Dichter den Nothhelfer machen mußte, iſt zum Sprüchwort geworden: denn wo plötzlich und völlig unerwartet, ohne daß man möglicher Weiſe darauf hätte rechnen können, jemand dem Andern zu Hülfe und Rettung erſcheint, da ſagt man, er ſey gekommen wie deus ex machina (der Gott aus der Maſchine). Dieß iſt die alte Theatergottheit, welche, wenn ſie erſcheinen ſollte, an Seilen in einer Maſchine, einer Art von Gondel, herabgelaſſen wurde.

Die in dem vorigen Bande verſprochene Abhandlung über die Jeen-Mährchen kann erſt in dem folgenden Bande folgen.

Bauernhöfe auf den Gütern Theil 2 Seite 70.
Bauernhöfe, deren Einkünfte zum Unterhalt der Schulen bestimmt sind,

die Bildgattung mit der größten Vorsichtigkeit und mit Sachkenntnis sich, sondern die starken Widerstand der meist Fremde und immer für gewinnung machen. Die Liebe Gott noch wenig über den Engel erhalten zu haben; aber gleichwohl darf dieses erhalten an von dem Wunsche verhindern, und zu erlangen zu geben. — Ich so sehr ganz angenehm sein, ich, unser Lieblingsbild Gedanken, so ein gehemmt Verhältnis, so ist es eine Liebe Liebe der Gestalt zu Bilder hatte, empfinden. Die Vorzüglichen Sinne, mit den vollkommenen Menschen auf die besten Bedingungen ihrer Freuden, der Entwicklung des Gefühl entgegen, und Freiheit war von einer Gleichgültig, von einer Zufriedenheit, wo man niemand gelten hat: als Knechten, zum Ziegeln für die und für Christen, durch einen Hirt, der an einem Pflanzenbeete von 3 vom Gleichen Raum zu unterhalten war, ist entstehen soll, den glücklichen Lösungen von verschiedenen Bildern, welchen Unterschied — Freunde — in Vorzüglichen — und wichtigen und Freiheit — Man so sehr zu den Frauen, durch den ewigen Tagesschlaf zu Rom.

6. Kapitel.

Agathon begeht einen großen Fehler gegen die Schicklichkeit. Folgen davon.

Da Psyche wußte, warum Danae mit seiner Gleichgültigkeit zu kämpfen hatte, und daß natürliche Bescheidenheit einen Menschen, sonderlich zu seyn, der sie sich selbst seiner Vollkommenheit bewußt ist, nicht leicht zu einer Handlung, die Aufsehen machen kann, bringen werde: so suchte sie ihm Gelegenheit zu machen, sich vor ihr zu zeigen, wie er wirklich war, und sich dadurch in ihrer Hochachtung wieder einen Platz einzunehmen, den er durch seine Blödigkeit (denn diese Wahl gereichte ihr schlechterdings zu keiner Ehre, daß sie einen Helden unter so kleinen Reizungen [illegible] begünstigte) verloren hatte. Sie [illegible] ihn bei einem Feste von so großer und [illegible] Pracht stehen machen, daß dadurch allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn und seine Bewunderung, die sich dem Neuen [illegible] nach einzufinden, in eine ansehnliche Menge hätte [illegible] müssen, abgebrochen [illegible]. Wie er aber sah, daß Danae, anstatt durch den Widerstand ermuntert zu werden, von Tag zu Tag mehr Hoffnung [illegible], durch bedeutende Zeichen durch [illegible] unterhalte: [illegible] er sie [illegible] Eifersucht nicht zu viel zu thun, wenn er sie in Verdacht einer [illegible]

Betragen hatte, weshalb sie Lukretiens Tod gerächt zu sehen hofft, da sie ihre alle Hoffnung zu vereiteln scheint, aufzumuntern weiß. Je schärfer er die Lasterhaften, je mehr Tugendsinn entdeckt er, die sich in seinen Gesprächen offenbaren: und da sein vorherrschender Widerwille gegen die weiblichen Tugenden das Einzige mit Liebe betrifft, so hat er sich nun vollkommen überzeugt, daß die weiß und augenblaue Klarinda weder mehr noch weniger als eine Betrügerin sey, welche durch einen scheinbaren Widerstand zu gleichen Zeit sich in dem Lauf der Liebenswürdigkeiten zu erhalten, und den möglichsten Vortheil daraus sich selber in seine Karte zu verschaffen sucht.

Meinecke sieng es an die Sache für verdächtig anzusehen, und sich sowohl durch die Schärfe gegen den Prinzen, für den er die alten seinen Gesinnungen hatte eine Art von Zuneigung (Liebe) und Sorge für den Staat, verbinden zu wollen, einem Geschöpfe, welches sie doch hier schlauer Weise haben konnte, sich mit Wohlwollen entgegen zu legen. Sarchtiken schien ihm schon Hochmut — eben, nichtigen zu sehen, ihrer glücklichen Organisation wegen — angeboren und gewissen mit gewissen Unterschied gegen ihren Stand, in Vergleichung mit diesen augenblauen Damen eine sehr schätzbare Person zu sein. Weil sie in der Umarbeit, worin sie immer geschäftig Einbildungskraft

des Prinzen für so hohen anfing, ihre Zuflucht zu ihm nahm, so machte er sich desto weniger Bedenken, sich ihrer mit einmal mehr Ernst, als die Würde seines Charakters vielleicht erlaubte machte, anzunehmen. Dianenschild liebte sie nicht mehr; gleichwohl machte er sich noch immer starke Rechte über sie an, welche, ihrer Meinung nach, nur die Liebe ausüben konnte. Die schöne Bacchidion wurde gewahr, daß sie bloß die Stelle ihrer Nebenbuhlerin an seinem Herzen vertreten sollte; und wiewohl sie nur eine Zärtlerin war, so dachte sie sich doch zu einem solchen Raube zu gut. Sie sann sich also in den Kopf, an ihrem Theil auch die Grausame zu machen, und zu versuchen, ob sie durch ein spröde und unempfindsames Betragen, und einen gehörigen Vorrath von Koketterie vermöchte, mehr mehr, als durch zärtliche Klagen und verliebende Geschäftigkeit, gewonnen würde. Dieser Anschlag hatte etwas so gutes Ansehn, daß Agathon (der sich das Ganze so noch vorstellen hatte) von den gehörigen Requisiten gefunden zu haben glaubte, seine Dianenschild schmachtend zu gallisiren, wie wenig Bedürfniß er für die empfindliche Tugend der schönen Klearchis wusste.

Aber die Folgen der geheimen Unterredung, welche sie mit einander über diese Materie hatten, entsprachen der Erwartung antient Heiden nicht. Plötzlich nachdenklich, und Agathon den Prinzen von seiner neuen Gattin sagen hörte, daß sie [illegible] daß

ſie nicht ſo viel Hochachtung verdiene, als er geglaubt hatte; aber es verminderte ſeine Begierden nicht. Deſto beſſer für ſeine Abſichten, wenn ſie nicht ſo tugendhaft war! Dieſen alten Gedanken ließ er zwar ſeinem Günſtling nicht ſehen, aber Alcoviſa wurde ihn deſto deutlicher gewahr. Dionyſius hatte kaum vernommen, daß die Tugend der Dame nur ein Popanz ſey, ſo eilte er was er konnte, Gebrauch von dieſer Entdeckung zu machen, und ſetzte ſie durch ein Betragen in Erſtaunen, welches mit ſeinem vorigen, und noch mehr mit der Majeſtät ihres Charakters, auf eine höchſt beleidigende Weiſe kontraſtirte. Er glaubte zwar, es ſehr fein gemacht zu haben, da er ihr nicht geradezu ſagte, was für Begriffe man ihm von ihr beigebracht habe; aber ſeine Handlungen ſagten es ſo deutlich, daß ſie nicht zweifeln konnte, es müßte ihr jemand ſchlimme Dienſte bei ihm geleiſtet haben. Dieſer Umſtand ſetzte ſie in keine geringe Verlegenheit, wie ſie derjenige, was ſie ihrer beleidigten Würde ſchuldig war, mit der Beſorgniß, einen Liebhaber von ſolcher Wichtigkeit durch allzu weit getriebene Strenge gänzlich abzuſchrecken, zuſammen ſtimmen wollte. Allein ein Geiſt wie der ihrige weiß ſich aus den ſchwierigſten Lagen herauszuwickeln. Kurz, Dionyſius verließ ſie überzeugter als jemals, daß ſie die Tugend ſelbſt ſey, und daß ſie bloß durch die Stärke der Sympathie, wodurch ihre zum erſten Mal gerührte Seele

gegen die ſeinige gezogen werde, fähig werden könnte, die Hoffnungen dereinſt zu erfüllen, welche ſie ihm weder erlaubte noch gänzlich vermehrte.

Von dieſer Zeit an nahm ſeine Leidenſchaft und das Anſehen dieſer Dame von Tag zu Tag zu. Die ſchöne Bacchidion wurde förmlich abgedankt; und Agathon würde in den Augen ſeines Herrn haben leſen können, wenn er es nicht aus ſeinem Munde vernommen hätte, wie viel Hoffnung der Prinz habe, bald den letzten Seufzer der ſterbenden Tugend von den Lippen der zärtlichen und nur noch ſchwach widerſtehenden Kleoniſa aufzufaſſen.

Itzt glaubte er, daß es die höchſte Zeit ſey einen Schritt zu thun, der nur durch die äuſerſte Nothwendigkeit gerechtfertiget werden konnte, aber, ſeiner Meinung nach, das einzige Mittel war, dieſer gefährlichen Intrigue noch in Zeiten ein Ende zu machen. Er ließ den Filiſtus zu ſich rufen, und entdeckte ihm, mit der ganzen Vertraulichkeit eines ehrlichen Mannes, der mit einem ehrlichen Manne zu reden glaubt, die nahe Gefahr, worin ſeine Ehre und die Tugend ſeiner Gemalin ſchwebe. Freilich entdeckte er dem edlen Filiſtus nichts, als — was dieſer in der That ſchon lange wußte. Aber Filiſtus machte nichts deſto weniger den Erſtaunten: indeſſen dankte er ihm mit der lebhafteſten Empfindung für ein ſo unzweifelhaftes Merkmal ſeiner Freundſchaft,

und versicherte, daß er auf ein schickliches Mittel bedacht seyn wollte, seine Gemalin (von welcher er übrigens die beste Meinung von der Welt habe) gegen alle Nachstellungen der Liebesgötter sicher zu stellen.

Man hat wohl sehr Recht, uns die Lehre bei allen Gelegenheiten einzuschärfen: „daß man sich die Leute nach ihrer Weise verbindlich machen müsse, und nicht nach der unsrigen.“ Agathon glaubte sich kein geringeres Verdienst um den Filistus gemacht zu haben, und würde nicht wenig über die Apostrofen erstaunt gewesen seyn, welche dieser würdige Minister an ihn machte, so bald er sich wieder allein sah. In der That mußte es ihn nothwendig ungehalten machen, sich, durch eine unzeitige Sorge Agathons für seine Ehre, auf einmal aller Vortheile seiner bisherigen Unachtsamkeit verlustiget zu sehen. Indessen konnte er nun, ohne sich in Agathons Augen gänzlich herab zu würdigen, nicht anders, er mußte den Eifersüchtigen spielen. Die Komödie bekam dadurch auf etliche Tage einen sehr tragischen Schwung. Wie viel Mühe hätten sich die Hauptpersonen dieses Possenspiels ersparen können, wenn sie die Maske hätten abnehmen, und sich einander in ihrer natürlichen Gestalt zeigen wollen! Aber diese Art von Menschen sind so pünktliche Beobachter des Wohlstands! — Und sollen wir sie nicht darum beloben? Es beweiset doch immer, daß sie sich ihrer wahren Gestalt schämen, und die Verbindlichkeiten,

etwas beſſeres zu ſeyn als ſie ſind, ſtillſchweigend anerkennen. Kleoniſſa rechtfertigte ſich alſo gegen ihren Gemal, indem ſie ſich auf die Prinzeſſinnen, als unverwerfliche Zeugen der untadelhaften Unſchuld ihres Betragens, berief. Niemahls iſt ein erhabneres und pathetiſcheres Stück von Beredſamkeit gehört worden, als die Rede war, wodurch ſie ihm die Unbilligkeit ſeines Verdachts vorhielt. Der gute Mann wußte ſich endlich nicht anders zu helfen, als daß er den Freund nannte, von dem er in dieſen kleinen Anſtoß einer, wie er nun vollkommen erkannte, höchſt unnöthigen und ſträflichen Eiferſucht geſetzt worden ſey.

Die Wuth einer ſtürmiſchen See — einer zur Rache gereizten Horniſſe — oder einer Löwin, der ihre Jungen geraubt worden, ſind Bilder, deren ſich in dergleichen Fällen ſogar ein epiſcher Dichter mit Ehren bedienen könnte; aber es ſind nur ſchwache Bilder der Wuth, in welche Kleoniſſens tugendhafter Buſen bei Nennung des Namens Agathon auflo-derte. Wirklich war nichts mit derſelben zu vergleichen — als die Wolluſt, womit der Gedanke ſie berauſchte, daß ſie es nun endlich in ihrer Gewalt habe, die lange gewünſchte Rache an dem undankba-ren Verächter ihrer Reitzungen zu nehmen. Sie mißhandelte den Dionyſius (den ſie für die unerträgliche Beleidigung, welche ſie von ihrem Gemal erduldet hatte, zur Rechenſchaft zog) ſo lange und ſo grauſam,

bis er ihr entdeckte, wie wenig ſie dem Agathon für ſeine Meinung von ihr verbunden zu ſeyn Urſache habe. Nunmehr klärte ſich, wie ſie ſagte, das ganze Geheimniß auf: „und in der That mußte ſie ſich nur über ihre eigene Einfalt verwundern, daß ſie ſich eines Beſſern zu einem Manne verſehen hatte, von deſſen Rache ſie natürlicher Weiſe das Schlimmſte hätte erwarten ſollen.“

Wenn Dionyſius bei dieſen Worten ſtutzte, ſo kann man ſich einbilden, was er für eine Miene machte, da ſie ihm, zu ihrer abgenöthigten Rechtfertigung, umſtändlich entdeckte, daß der Haß Agathons keinen andern Urſprung habe, als weil ſie nicht für gut befunden, ſeine Liebe genehm zu halten. Dieß war nun freilich nicht nach der Schärfe wahr. Allein, da ſie ſich nun einmal dahin gebracht ſah, ſich ſelbſt vertheidigen zu müſſen; ſo begreift man leicht, daß ſie es lieber auf Unkoſten einer Perſon, die ihr verhaßt war, als auf ihre eigenen that. So viel iſt gewiß, ſie erreichte ihre Abſicht dadurch mehr als zu gut. Dionyſius gerieth in einen ſo heftigen Anfall von Eiferſucht über ſeinen unwürdigen Liebling — daß Kleoniſſa, aus Beſorgniß, ein plötzlicher Ausbruch möchte zu mißbeliebigen Erläuterungen Anlaß geben, alle ihre Gewalt über ihn anwenden mußte, ihn zurück zu halten. Sie bewies ihm die Nothwendigkeit, einen Mann, der unglücklicher Weiſe der Abgott der Nazion wäre, vorſichtig

zu behandeln. Dionysius fühlte die Stärke dieses Beweises, und hafte den Agathon nur um so viel herzlicher. Die Prinzessinnen mischten sich auch in die Sache. Sie legten unsern Helden sehr übel auf, daß er, anstatt den Prinzen von Ausschweifungen abzuhalten, eine Kreatur wie Bachidion mit so vielem Eifer in seinen Schutz genommen hatte. Man scheuete sich nicht, diesem Eifer sogar einen geheimen Beweggrund zu leihen; und Filistus brachte unter der Hand Zeugen auf, die in dem Kabinette des Prinzen verschiedene Umstände aussagten, welche ein zweideutiges Licht auf die Enthaltsamkeit unsers Heiden und die Treue der schönen Bachidion zu werfen schienen. Der schlaue Höfling fand die Absichten seines Herrn auf seine tugendhafte Gemalin so rein und unschuldig, daß es anstößig und lächerlich von ihm gewesen wäre, über die Freundschaft, womit er sie beehrte, eifersüchtig zu seyn. Ein täglicher Zuwachs der königlichen Gunst rechtfertigte und belohnte eine so edelmüthige Gefälligkeit. Auch Timokrates erhielt bei diesen Umständen Gelegenheit, sich wieder in das alte Vertrauen zu setzen; und beide vereinigten sich nunmehr mit der triumfirenden Kleoniſſa, den Fall unsers Helden desto eifriger zu beschleunigen, je mehr sie ihn mit Versicherungen ihrer Freundschaft überhäuften.

7. Kapitel.

Eine merkwürdige Unterredung zwiſchen Agathon und Ariſtippus. Entſchließungen des erſten, mit den Gründen für und wider.

Wir haben in den vorſtehenden zwei Kapiteln ein merkwürdiges Beiſpiel geſehen, (und wollte Gott, dieſe Beiſpiele kämen uns nicht ſo oft im Leben ſelbſt vor!) wie leicht es iſt, einem laſterhaften Karakter den Anſtrich der Tugend zu geben. Agathon erfuhr nunmehr, daß es eben ſo leicht iſt, die reinſte Tugend mit häßlichen Farben zu überſudeln. Er hatte dieß zu Athen ſchon erfahren. Aber bei der Vergleichung, die er zwiſchen jenem Fall und ſeinem jetzigen anſtellte, ſchienen ihm ſeine Athenienſchen Feinde, im Gegenſatz mit den verächtlichen Geſchöpfen, denen er ſich nun auf einmal aufgeopfert ſah, ſo weiß zu werden, als ſie ihm ehmals ſchwarz vorgekommen waren. Vermuthlich verfälſchte die Lebhaftigkeit des gegenwärtigen Gefühls ſein Urtheil über dieſen Punkt ein wenig. Denn in der That ſcheint der ganze Unterſchied zwiſchen der republikaniſchen und höfiſchen Falſchheit darin zu beſtehen: daß man in Republiken genöthigt iſt, die ganze äußerliche Form tugendhafter Sitten anzunehmen; da man hingegen an Höfen genug

gethan hat, wenn man den Laſtern, welche des Fürſten Beyſpiel adelt, oder wodurch ſeine Abſichten befördert werden, tugendhafte Namen giebt. Allein im Grunde iſt es nicht ekelhafter, einen hüpfenden, ſchmeichelnden, unterthänigen, vergoldeten Schurken, zu eben der Zeit, da er ſich vollkommen wohl bewußt iſt nie eine Ehre gehabt zu haben, oder in dieſem Augenblick im Begrif iſt, wofern er eine hätte, ſie zu verlieren, — von den Pflichten für ſeine Ehre reden zu hören; als einen geſetzten, nüchternen, ſchwerfälligen, gravitätiſchen Schurken zu ſehen, der, unter dem Schutz ſeiner Nüchternheit, Eingezogenheit und pünktlichen Beobachtung aller äuſſerlichen Formalitäten der Religion und der Geſetze, ein unverſöhnlicher Feind aller derjenigen iſt, welche anders denken als er, oder nicht zu allen ſeinen Abſichten helfen wollen, und ſich nicht das mindeſte Bedenken macht, ſo bald es ſeine Konvenienz erfordert, eine gute Sache zu unterdrücken, oder eine böſe mit ſeinem ganzen Anſehen zu unterſtützen. Unparteyiſch betrachtet, iſt dieſer noch der ſchlimmere Mann: denn er iſt ein eigentlicher Heuchler; da jener nur ein Komödiant iſt, der nicht verlangt, daß man ihn für das halten ſoll wofür er ſich ausgiebt, ſondern vollkommen zufrieden iſt, wenn die Mitſpielenden und Zuſchauer nur dergleichen thun, ohne daß es ihm einfällt ſich zu bekümmern, ob es ihr Ernſt ſey oder nicht.

Agathon hatte nun gute Muße, dergleichen Be-

trachtungen anzuſtellen; denn ſein Anſehen und Einfluß nahmen zuſehends ab. Aeußerlich zwar ſchien alles noch zu ſeyn wie es geweſen war. Dionyſius und der ganze Hof liebkoſeten ihm ſo ſehr als jemals. Aleoniſſa ſelbſt ſchien es ihrer unwürdig zu halten, ihm einige Empfindlichkeit zu erkennen zu geben. Aber deſto mehr Mißvergnügen wurde ihm durch verborgene und ſchleichende Wege gemacht. Er mußte zuſehen, wie nach und nach, unter tauſend falſchen und nichtswürdigen Vorwänden, ſeine beſten Anordnungen, als ſchlecht ausgeſonnen, überflüſſig, oder ſchädlich, wieder aufgehoben oder durch andere unnütz gemacht, — wie die wenigen von ſeinen Kreaturen, welche wirkliche Verdienſte hatten, entfernt, — wie alle ſeine Abſichten übel gedeutet, alle ſeine Handlungen gefliſſentlich aus einem falſchen Geſichtspunkte beurtheilt, alle ſeine Vorzüge oder Verdienſte lächerlich gemacht wurden. Zu eben der Zeit, da man ſeine Talente und Tugenden erhob, behandelte man ihn, als ob er nicht das geringſte von den einen oder von den andern hätte. Man behielt zwar noch aus politiſchen Abſichten (wie man es zu nennen pflegt) den Schein bei, als ob man nach den nämlichen Grundſätzen handle, denen er in ſeiner Staatsverwaltung gefolgt war: in der That aber geſchah, in jedem vorkommenden Falle, gerade das Widerſpiel von dem was Er gethan haben würde. Kurz, Dionyſius ſank wieder in ſeine alten Gewohnheiten, und

in die Gewalt der verderblichsten Menschen in ganz Smyrna gerath.

Hier wäre es Zeit gewesen, die Klausel geltend zu machen, welche er seinem Vertrage mit dem Dionysius angehängt hatte, — sich zurück zu ziehen, da er nicht mehr voraussehen konnte, daß er am Hofe dieses Prinzen zu nichts mehr nütze sey: und das war auch der Rath, den ihm der einzige von seinen Freunden, der ihm getreu blieb, der Ritter Archytas gab. „Du hättest (sagte er ihm in einer vertraulichen Unterredung über den gegenwärtigen Lauf der Sachen) du hättest dich entweder vorhalb mit einem Dionysius einlassen, oder an dem Platze, den du einmal angenommen hattest, deine moralischen Begriffe — aber doch wenigstens deine Handlungen — nach den Umständen bestimmen sollen. Auf diesem Schauplatze der Verstellung, der Betrügerey, der Intriguen, der Schmeicheleien und Verrätherey, — wo Tugenden und Pflichten bloße Rechenpfennige, und alle Geschäfte Masken sind, — kurz an einem Hofe, gilt keine andre Regel als die Konvenienz, keine andre Politik, als einen jeden Umstand mit unsern eignen Absichten so gut zu vereinigen als man kann. Im übrigen ist es vielleicht eine Frage, ob du so wohl gethan hast, dich um einer an sich wenig bedeutenden Ursache willen mit Dionysen abzuwerfen? Ich gestehe es, in den Augen eines Philosophen ist die Tänzerin Bacchidion viel schätzbarer als diese

maeſtätiſche Xiſſonilla, die, mit aller ihrer Metaphyſik und Tugend, weder mehr noch weniger als ein fille ſhael, verſchleuderiges und hetäriſches Weibsſtück iſt. Bachilion hat dem Staat keinen Schaden gethan; Xiſſonilla wird unendlich viel Böſes thun." — Blos aus dieſer Betrachtung (unterbrach ihn Xenokrates) habe ich mich für jene und gegen dieſe erklärt. — „Und doch war es leicht vorher zu ſehen, daß Xiſſonilla ſiegen würde," ſagte Xeniade. — Aber ein rechtſchaffener Mann, Xeniade, erklärt ſich nicht für die Parten, welche ſiegen wird, ſondern für die, welche Recht, oder doch am wenigſten Unrecht hat. — „O Xenokrates, wie ſchwer iſt es für den rechtſchaffenen Mann, der an einem Hofe leben will, zwiſchen den Klippen, die ihn umgeben, unverletzt hindurch zu kommen! Aber, ſage mir, iſt es nicht Schade, daß ſo viel Gutes, das du noch gethan haben würdeſt, blos darum verloren ſeyn ſoll, weil du eine ſchöne Frau nicht verſchen wolliteſt, da ſie dir's ſo deutlich zu erkennen gab, daß ſie ſchlechterdings von dir geliebt ſeyn wollte? Doch dieſer Fehler hätte ſich vielleicht wieder gut machen laſſen, wenn du wenigſtens gefällig genug geweſen wäreſt, ihre Wünſche auf Diomeſen zu befördern. Wolteſt du auch dieſes nicht, war es denn nöthig ihr entgegen zu ſeyn? Was für Schade würde daraus erwachſen ſeyn, wenn du neutral geblieben wäreſt? Die kleine Bachilion würde nicht mehr gethan haben, und Xiſſonilla

hätte die Ehre gehabt ihren Platz einzunehmen, bis er ihrer eben so satt überdrüssig geworden wäre als so viele andere. Daß wäre alles gewesen. Doch gesetzt, sie hätten auch die Gewalt über ihn mit der Thrane würden; so wußtest du ihr wenigstens das Gleichgewichte gehalten, und noch immer Aussichten genug behalten haben, viel Gutes zu thun. Dem Schein nach in gutem Vernehmen mit ihr, würde sie dein Rath und die Vertrauteste mit dem Prinzen geworden haben, für, so bald ihre Kunstbezeigungen den Reiz der Neuheit verloren hätten, mit der besten Person der Welt wieder auf die Seite zu stehen. Aber ich kenne dich zu gut, Agathon! Du bist nicht dazu gemacht dich zu verstellen und Ränken deines zu fassen. Dein Herz ist zu edel, und (wenn ich es dir sagen darf) deine Einbildungskraft zu warm, um dich jemahls zu der Art von Klugheit zu gewöhnen, ohne welche es unmöglich ist, sich lange in der Gunst der Großen zu erhalten. Alles dieß hätte ich dir ungefähr vorher sagen können, als ich dich überreden half dich mit Dionysen einzuladen: aber es war besser, durch deine eigene Erfahrung davon überzeugt zu werden. Siehe dich ist zurück, ehe das Ungewitter, das ich aufsteigen sehe, über dich ausbrechen kann. Dionysius verdient seinen Freund wie du bist. Wie sehr würdest du dich betrogen, wenn du jemahls geglaubt hättest, daß er dich verachte! Wieder sollte ihm die

Schlafzeit kaum erkennen konnte. Endlich kamen, da er am Abschluß der Ich-Erzählung war, Lösung und Ende und konnte seinen Freunden, die warten in seinem Zelte und seinem Essen, — wird Ja über Gespenst machen. Seine Hand hatte ihre so lange und ihnen selbst Verzweiflungsmenschen haben können, der die Lösung noch hatte gehalten hätte als Ja. Nein, Ägidius, Ja hat nicht gemacht, wir können Ihnen so leben. Jetzt hat gemacht! Ja hat gesagt die Sonne Ihre geben. Die Ehrlich ist unsere Charakterzeichnung weist Ja Absicht der Leipziger am Leben vollständigen. Ihren Handlungen, Ihren Tugenden, auf die ganzen Welt, welche Ihnen Ja wir gerade wünschen und Ihre Bekenntnis Ihnen auch, wenden Ihr an Ihnen gegen Ja Übertreibungen und den ältesten Zeiten einst Ihnen und Ihnen und Ihnen Ihnen Ihnen

Von Gottes Gnaden Wilhelm der Dritte König von
Preußen,

Souverain, Großmeister und Chef des Ordens

vom

Schwarzen Adler.

Thun kund und zu wissen hiermit Jedermann, was Wir
Unsern, und Unsers Ordens und der Unsern Vortheil und Be-
ste, auch Unsere Gerechtigkeit und der Unsern ohne Abgang
Unserer Würde, Ehrlichkeit machen.

Statuten des Ritterordens

vom

Schwarzen Adler.

Dritte Abtheilung.

Von Rechts Wegen, und damit die Ordensritter, Officianten und sämmtliche Ordensbeamte ohne Verantwortung allen Verdachts verhütet, die auch an sich zum Orden erforderlich ist, sich verhalten und, Ihre Pflichten und zu beachten:

a) Die 12 Ordens-Ritter des Schwarzen Adlers
sollen für . . . 1 Thlr.

b) Die zum Ordensrath, Canzler und Kanzler, für 3 Thlr. 12 Gr.

c) Jeder zur Ordensfeyerlichkeit, welche die ganze
Ritterschaft, und Officianten versammelten, die
Ordensritter auch 6 Pferde ziehen,
soll, für . . . 3 Thlr. 12 Gr.

Summa 8 Thlr. 6 Gr.

---

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.

3-598-53169-9
FN. 13136/127

[illegible] [illegible] [illegible] [

Epistel. Sollte Lucull wohl so gut von den Cimbern Dienst als die Medisance zu leiden. Eine Tugend, welche nur Ehre, Belohnung und Ruhm verdient hat, Ehre sey, wo sie verletzt, sich wenig bekümmert. Er belohnte und ehrte Tugend überhaupt, daß die Gemeinschaft seiner Person sie niemals wenig hatte machen, und daß er (wenn anders jemand unparteiischer Geschichte) eben so ungerecht sein wurde, der seinem Lobspruche zu Ehren nur gesucht zu setzen, als eben Lobspruch zu schmähen. Er hatte viele, entdeckt seine Herzensbeschaffenheit zu keinen Zeit, wenig oder nichts gethan, um die andern Bewegung, welche Tugendhaft begegnet pflegt, zu hoffnungen, und durch solche Denkmale sich einzeln Widerwärtigkeiten von Seiten der Tugend Dienst gegenwärtig. Die es thun oder zu thun scheinen, daß es nicht ihre Tugend thun, als ob es gegen sie gesinnet hätte.

Diese Gelassenheit seiner Gesinnung hat Catonen, einen Tugendhaften Römer aus den Tugenden seiner Feinden, verdächtig, daß er auch seine Gelassenheit gegen den Tod gezogen vorgestellt. Dieser Vorzug, welchen vielleicht große Eigenschaften besitzt, diese ist nur so weit von Stolz und unbilligen Mangel der, so weichen der ungewonge Beifall der gemeinen Einsicht seiner eigen gefallen Zuversicht, und die ganze ungeschickte Verachtung der widrigen Meinung der Nachwelt entgegen zu setzen.

einem enthaltenden gerechten Bemuth empfangt hat, der, angethan mit Scharf einer gottlichen Gemeinschaft, im Begriffe die Pforte der ewigen Wohlthaten ist. Er beschaut alle mit den gnadigen Augen zu machen, und mildert den strengen Dienst seiner verdienten Bestrafung. Erbarmt also der Vorsatz einer Mutter, der durch seine Zahren und seine Angst dem Kind seine Pforte hat Lebensgewicht zu geben verursacht war, verdienen die Leib dieser Gnaden die ganze Freudigkeit der Begierigkeiten Dienst, die Begehr seiner Bedingen, und die gehorsame Bedienung, welche, in Erwartung eigner einer gnadigen Belohnung, bereitet zu seinen Herrlichkeit nach Christus gemacht werden waren. Und so wurde Egyptien in kurzer Zeit, und einem Bericht und andern Wunder des Himmels, der Hand einer Bestätigung gegen sie, an welchen alle Heidnische Glaub scheuen, die, auf allen alle eigenmächtige Bewegungsstellen, auf der gegenwärtigen Verbindung empfindlich waren. Er entsetzt einen Plan, wie die ganze Sache geführt werden hätte; und doch hatte sie in einen schlimmen Verdruckten aus Plan, endlich die heilige Meinung, welche sie von einander zu lassen angefangen, immer mehr bestätigt wurde.

Der Hof, in Selbstheiten und an unendlichen Vergnügen alles Verlohnen verdachte, begierdigte der Verfolgung der gütigen Untersuchung durch eine

Einzelnheit, welche so wenig entbehrlich scheint, daß die Zusammenverbindungen dadurch beunruhigt werden. Sie verdoppelten ihre Wachsamkeit, und (was die Betrachtungen von dieser Art am meisten zu bewundern, und vermuthlich hier hauptsächlich ist) entgingen der großen Anzahl derjenigen, die um das Geheimniß wußten, blieb allen so verborgen, daß vielleicht niemand auf einigen Argwohn verfallen wäre, wenn gewisse Umstände den von Natur mißtrauischen Hippias nicht endlich aufmerksam gemacht hätten. Auf der einen Seite fand er gar zu unwahrscheinlich, daß Agathon seinen Fall so gleichgültig ansehen sollte, als er es zu thun schien. Auf einer andern kamen ihm Muthmaßungen von gewissen Zusammenkünften bei Dion zu, welche eine sehr verdächtige Miene verriethen. Der Gedanke, wie, wenn Agathon und Dion gemeine Sache machten? war hier zu natürlich, um sich ihm nicht darzustellen, und zu furchtbar, um ihn nicht äußerst zu beunruhigen. Von diesem Augenblick an wurde sowohl Agathon als die bekannten Freunde Dions von unablässig aufmerksamen Augen auf schärfste beobachtet; bis er endlich dem Hippias glaubte, sich einer Absicht zu bemächtigen, der mit Briefen an Agathon von Athen gekommen war.

Auf diesen Briefen (welche die Ursachen enthielten, warum Dion die verabredete Landung in Sicilien nicht so bald, als er zwischen ihnen verabredet

Zeuss

Zum Druck von Lothar von Faber.

[illegible]

Lehrbuch zum praktischen Unterricht

in der

Stenographie

nach

Gabelsberger.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

war, entſchloſſen hatte) erhellt, daß Agathon und die übrigen Freunde Dions an der eigenmächtigen Wiederkunft deſſelben Antheil hatten. Allein von einem Anſchlag gegen die Regierung und die Perſon des Tyrannen war (außer einigen unbeſtimmten Ausdrücken, welche ein Geheimniß zu verbergen ſchienen) nichts darin enthalten.

Dieſe Entdekung verurſachte große Bewegungen im Kabinet des Dionyſius. Man war ſich Urſachen genug bewußt, um das Aergſte zu befürchten. Aber eben darum hielt Plüdias für rathſam, die Sache als ein Staatsgeheimniß zu behandeln. Agathon wurde, unter dem Vorwande verſchiedener Verbrechen, die er während ſeiner Staatsverwaltung begangen haben ſollte, in Verhaft genommen, ohne daß dem Publikum etwas beſtimmtes, am allerwenigſten die wahre Urſache bekannt wurde. Man fand für beſſer, die Partei des Dion (welche man ſich im Schroken größer vorſtellte als ſie wirklich war) in Verlegenheit zu ſetzen, als zur Verzweiflung zu treiben; und, indeſſen man ſich begnügte ſie auf gemeinſame zu beobachten, gewann man Zeit, ſich gegen einen Ueberfall in Verfaſſung zu ſetzen.

Wir ſind es ſchon gewohnt, unſern Helden niemals größer zu ſehen, als im widrigen Glüke. Auf das Aergſte gefaßt, was er von ſeinen Feinden erwarten konnte, ſetzte er ſich vor, ihnen den

Triumf nicht zu gewähren, den Agathon zu etwas, das seiner unwürdig wäre, erniedriget zu haben. Er weigerte sich schlechterdings, dem Hippias und Timokrates, welche zu Untersuchung seiner angeblichen Verbrechen ernannt waren, Antwort zu geben. Er verlangte von dem Prinzen selbst gehört zu werden, und berief sich auf den Vertrag, der zwischen ihnen errichtet worden war. Aber Dionysius hatte den Muth nicht, eine geheime Unterredung mit seinem ehmaligen Günstling auszuhalten. Man versuchte es, Agathons Standhaftigkeit durch harte Begegnung und Drohungen zu erschüttern; ja die schöne Lycinisa würde ihre Stimme zu dem strengsten Urtheil gegeben haben, wenn die Furchtsamkeit des Tyrannen und die Klugheit seines Ministers gestattet hätten ihren Eingebungen zu folgen. Sie mußte sich also durch die entfernte Hoffnung zufrieden stellen lassen, so bald man sich nur erst des Dion auf eine oder andere Art vom Halse geschafft haben würde, den verhaßten Agathon zu einem öffentlichen Opfer ihrer nach Rache dürstenden Tugend zu machen.

9. Kapitel.

Dermaliger Gemüthszuſtand unſers Helden.

Da wir uns zum Geſetz gemacht haben, die Leſer dieſer Geſchichte nicht bloß mit den Begebenheiten und Thaten unſers Helden zu unterhalten, ſondern ihnen auch von dem, was bei den wichtigern Abſchnitten ſeines Lebens in ſeinem Innern vorging, alles mitzutheilen, was die Quellen, woraus wir ſchöpfen, uns davon an die Hand geben; ſo erwartet man mit Recht, daß wir dieſe Pflicht am wenigſten vergeſſen werden, da wir ihn, am Ende der merkwürdigſten Epoche ſeines Lebens, nun zum zweiten Male von großen Erwartungen getäuſcht und aus einer ruhmvollen Laufbahn plötzlich heraus geworfen ſehen; ihn, — vor kurzem noch, durch das unbegränzte Vertrauen eines ſich ſelbſt erwählten Gebieters und die beinahe abgöttiſche Liebe eines durch ſeine Staatsverwaltung glücklichen Volkes, den erſten Mann in Sicilien, — auf einmal in einer Lage ſehen, worin ihm vielleicht weder ſeine Verdienſte, noch die vermeinte Lauterkeit ſeiner Abſichten, ohne die Dazwiſchenkunft irgend eines hülfreichen Genius, gegen die Anſchläge ſeiner Feinde und die Folgen ſeiner eigenen Unvorſichtigkeit zu Statten kommen werden.

Natürlicher Weise kann man erwarten, daß der Ueberblick der ganzen Reihe neuer Erfahrungen, die er so in kurzer Zeit gemacht, und die Reflexionen über sich selbst, die sich ihm in der Stille und Einsamkeit seines Verhafts aufdringen mußten, einen Mann, der von seinen früheſten Jahren an mehr in seiner eigenen Ideenwelt, als außer sich zu leben gewohnt war, um so stärker beschäftigt haben werden, da er weder auf Rechtfertigung oder Bemäntelung begangener Uebelthaten zu denken hatte, noch die geringſte Versuchung in sich fühlte, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie er sich mit dem Tyrannen aussöhnen, oder wenigſtens seine Freiheit auf eine andere Art, als durch öffentliche Anerkennung seiner Unschuld, wieder erlangen könnte.

Man erinnert sich vielleicht noch, daß Agathon schon bei seiner Erscheinung am Hofe zu Syrakus lange nicht mehr so erhaben von der menschlichen Natur dachte, als zu Delfi, wo er, mit den wirklichen Menschen noch wenig bekannt, seine erſte Jugend unter Bildſäulen von Göttern und Halbgöttern zugebracht hatte. Athen und Smyrna hatten seinen Standpunkt unvermerkt herabgeſetzt; aber nachdem er die an dieſen beiden Orten geſammelten Bemerkungen noch durch nähere Bekanntſchaft mit den Großen und den Hofleuten zu Syrakus bereichert hatte, ſank ſeine Meinung von der angebornen Schönheit und Würde der menſchlichen Natur

ſo tief herab, daß er zuweilen in Verſuchung gerieth, alles was der göttliche Plato Hohes und Herrliches davon geſagt und geſchrieben hatte, für wenig beſſer als eine edlere Art Mileſiſcher Mährchen anzuſehen. Unvermerkt kamen ihm die Begriffe, welche Hippias ihm vor einigen Jahren beizubringen geſucht hatte, nicht mehr ſo ungeheuer vor, als damals, da er ſich in den Gärten dieſes wollüſtigen Sofiſten in den Mondſchein ſetzte, und, im Geiſt an der Seite ſeiner geliebten Pſyche, Betrachtungen über den Zuſtand entkörperter Seelen anſtellte. Nach und nach fand er dieſe Begriffe immer weniger ungereimt; ja ſie däuchten ihm, nachdem er die Menſchen um ihn her genauer kennen gelernt hatte, wahrſcheinlich genug, um ſich vorſtellen zu können, wie ein Mann, der in ſeinem eigenen Herzen nichts fände, daß ihn edlere Gedanken von ſeiner Natur zu faſſen nöthigte, durch einen langen Umgang mit der Welt dahin gebracht werden könnte, ſich gänzlich von der Wahrheit derſelben zu überreden.

Aber auch hierbei blieb es nicht, nachdem er ſich das Vertrauen des Dionyſius, um welches er (wie er ſich bewußt zu ſeyn glaubte) aus den reinſten Beweggründen, durch die ſchuldloſeſten Mittel und zu den edelſten Zwecken ſich beworben hatte, ohne die geringſte Verſchuldung auf ſeiner Seite, durch ſo verächtliche Menſchen und auf eine ſo

unwürdige Art entriſſen ſah. Der Gedanke, ſeine ſchönſten Hoffnungen durch die Thorheit oder Bosheit ſolcher Menſchen vor ſeinen Augen vernichtet zu ſehen, erfüllte ihn mit einem Unmuth, der ſich nach und nach über die ganze Gattung ausbreitete; und es kamen Augenblicke, wo er, in dieſer grämlichen Verdüſterung ſeiner Seele, geneigt ſchien, ſich ſelbſt von der Wahrheit der Hippiaſſiſchen Theorie zu überreden. „Nein, dachte er dann, die Menſchen ſind das nicht, wofür ich ſie hielt, da ich ſie nach mir ſelbſt, und mich ſelbſt nach den jugendlichen Empfindungen eines gefühlvollen wohlmeinenden Herzens und nach einer noch ungeprüften Unſchuld, beurtheilte. Meine Erfahrungen beſtätigen das Aergſte was Hippias von ihnen ſagte. Und wenn ſie denn wirklich nichts beſſeres ſind, was für Urſache habe ich, mich zu beſchweren, daß ſie ſich nicht nach Grundſätzen behandeln laſſen, welche in keinem Ebenmaß mit ihrer Natur ſtehen? An mir lag der Fehler, der ſie zu etwas beſſerm machen wollte, als ſie ſeyn können! der ſie glücklicher machen wollte, als ſie ſelbſt zu ſeyn wünſchen. Dieß iſt nun das zweite Mal, daß Filiſtus, ein echter Anhänger des Syſtems meines Seſſten, über Weisheit und Tugend den Sieg davon getragen hat. Hätte er das gekonnt, wofern nicht die Unredlichkeit, der Eigennutz, die Feigheit, der Leichtſinn, die thieriſche Sinnlichkeit, kurz, alle die unzähligen Böſen,

die der ſchwache Menſch dem boshaften, der unbeſonnene dem ſchlauen, der niederträchtige dem ehrgeizigen giebt, ihn beinah in jedem Menſchen, auf den er die Augen warf, ein bereitwilliges oder doch um irgend einen Preis erkäufliches Werkzeug ſeiner Plane hätten finden laſſen? Bedarf es noch einer neuen Erfahrung, um mich zu überzeugen, daß er eben ſo gewiß über einen andern Platon, über einen andern Agathon ſiegen würde? Wie tief ließ ich von der Strenge meiner Grundſätze nach? wie tief ſtimmt' ich mich ſelbſt herunter, da ich die Unmöglichkeit ſah, diejenigen, mit denen ich's zu thun hatte, zu mir hinauf zu ziehen! Wozu half es mir? Ich konnte mich nicht entſchließen niederträchtig zu handeln, ein Schmeichler, ein Kuppler, ein Verräther an dem wahren Intereſſe des Landes und des Fürſten zu werden: und ſo verlor ich die Gunſt des letztern, und mit ihr die einzige Belohnung, die ich für meine Arbeiten verlangte, die Vortheile, die dieſes Land von meiner Verwaltung zu genieſſen anfing; verlor ſie, weil ich nicht von mir erhalten konnte, alles *recht* und *anſtändig* zu finden was *nützlich* iſt! — O gewiß Hippias, deine Begriffe, deine Maximen, deine Moral, deine Staatskunſt, gründen ſich auf die *Erfahrung* aller Zeiten! Wenn haben die Menſchen jemals die Tugend hochgeſchätzt, als wenn ſie ihrer *Dienſte* benöthigt waren? Wenn iſt ſie ihnen nicht verhaßt geweſen,

ſo bald ſie dem Vortheil ihrer Leidenſchaften im Lichte ſtand?«

Man begreift leicht, daß dieſe Betrachtungen, denen Agathon ſeit ſeinem Fall bei Hofe mehr als ſeiner Gemüthsruhe zuträglich war, nachhing, während ſeines Verhafts mit verdoppelter Stärke wieder kamen, und durch die anſcheinende Gleichgültigkeit der Syrakuſer über das Schickſal eines Mannes, der ſo viel Rechte an ihre Zuneigung und Dankbarkeit hatte, mit jedem Tage und bei jeder neuen Kränkung, die ihm von ſeinen Feinden widerfuhr, tiefer und ſchmerzlicher in ſein Gemüth eindrangen. War es ſchon ein ſo peinliches Gefühl, als er ſich gezwungen ſah, ſeine gute Meinung von der ſchönen und ſo ſehr geliebten Danae, die doch nur eine einzelne Perſon war, aufzugeben: wie marternd mußte erſt das Gefühl ſeyn, in ſeiner Meinung von der ganzen menſchlichen Gattung, die er mit ſo inniger Liebe umfaßt hatte, ſich betrogen zu haben! Kein Wunder, wenn jener kosmopolitiſche Enthuſiasmus, der bei ſeiner Flucht aus Smyrna ſeine ganze Seele durchglühte, bis auf den letzten glimmenden Funken erloſchen zu ſeyn ſchien! Was für einen Reiz könnte der Gedanke, für das Glück des Menſchengeſchlechts zu arbeiten, für denjenigen haben, der in den Menſchen nichts edleres ſieht, als eine Herde halb vernünftiger Thiere, deren gröſter Theil den letzten Zweck aller ſeiner Bemühungen auf ſeine körperlichen

Bedürfnisse einschränkt, in Befriedigung derselben seinen höchsten Genuß setzt, und dabei noch dumm genug ist, durch feigherzige Unterwürfigkeit unter eine kleine Anzahl der schlimmsten seiner Gattung, sich in den Fall zu setzen, auch dieses armseligen Lebensgenusses nur unter den härtesten Bedingungen und im kärglichsten Maße habhaft zu werden? — Das Thier sucht seine Nahrung, gräbt sich eine Höhle oder baut sich ein Nest, wird von einem blinden Triebe zur Erhaltung seiner Gattung genöthiget, schläft und stirbt. Was thut der größte Theil der Menschen mehr? Das beträchtlichste Geschäft, das sie vor den übrigen Thieren voraus haben, ist die Sorge sich zu bekleiden, die allein viele Millionen Hände auf dem Erdboden beschäftiget. Und ich, (sagte Agathon in einer dieser übel-launigen Stunden zu sich selbst) ich sollte meine Vergnügungen, meine Kräfte, mein Daseyn, der Sorge aufopfern, damit irgend eine besondere Herde dieser edeln Kreaturen besser esse, bequemer wohne, sich häufiger vermehre, sich zierlicher kleide, und weicher schlafe als zuvor? Ist das nicht was sie wünschen? Und gebrauchen sie etwa mich dazu? Oder, wenn dieß auch wäre, was sollte mich bewegen, mir diese Verdienste um sie zu machen? Ist vielleicht nur ein einziger unter ihnen, der bei allem was er unternimmt eine edlere Absicht hat als seine eigne Befriedigung? Bin ich ihnen Dank dafür schuldig, wenn sie für meine Bedürfnisse oder für mein Vergnügen arbeiten? Ich bin schuldig sie dafür zu

bezahlen: dieß iſt alles was ſie wollen, und alles was ſie an mich fodern können.

So bald es mit Agathon erſt dahin gekommen war, daß er verachtlich von der Gattung dachte, zu welcher er gehörte, ſo konnte es wohl nicht anders ſeyn, als daß er zuletzt auch an ſich ſelbſt irre werden, und in ſtarke Zweifel gerathen mußte, ob es nicht bloße Täuſchung einer überſpannten Eigenliebe ſey, eine höhere Meinung von ſeiner eigenen Natur zu hegen, als mit dem Begriffe, den er ſich von der menſchlichen Natur zu machen genöthigt war, verträglich zu ſeyn ſchien. Oder ſollte er etwa ſich ſelbſt für ein höheres Weſen, für irgend eine Art guter Dämonen halten, die aus dem reinern Elemente des überhimmliſchen Raums in menſchliche Leiber herab geſenkt worden, um durch ihre wohlthätigen Einwirkungen die Menſchen aus dem Stande der Thierheit, der ihr natürlichſter Zuſtand zu ſeyn ſcheint, nach und nach zur Würde vernünftiger Weſen zu erheben? — Dieſe Hypotheſe, die ein Bewohner der Delphiſchen Haine ſich wahrſcheinlich genug hätte machen können, hatte zu wenig haltbaren Grund, als daß ein Mann, deſſen Fantaſie unter Staatsgeſchäften und Hofzerſtreuungen abgekühlt worden war, ſich bei ihr hätte beruhigen konnen. Was blieb alſo übrig, als der Gedanke, die Vorzüge, deren er ſich vor dem groſſen Haufen der Menſchen bewußt war, möchten wohl nichts anders ſeyn als bloße Blüthen einer feinern Organiſa-

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Zweiundzwanzigster

Band.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1794.

zion und Früchte einer höhern Kultur, die ihm durch einen günstigen Zusammenfluß äußerer Umstände zu Theil geworden? Glücklich für ihn und andere, daß er dadurch einen schönern, ausgebreitetern, vollkommenern Lebensgenusses fähig wurde! Aber warum sollte er sich selbst mit eben so undankbaren als vergeblichen Bemühungen verzehren, andere Leute besser und glücklicher zu machen, als sie seyn wollten? Wozu mit Aufopferung seiner Ruhe und Freiheit unmögliche Dinge unternehmen, Mohren weiß waschen und das Faß der Danaiden füllen? Wie groß auch für ihn der Reiz jener idealischen Pläne gewesen war, die er in Sicilien auszuführen hoffte, wie sehr sie die Anstrengung aller seiner Kräfte, und die Aufopferung aller geringern Freuden des Lebens verdient hätten: waren diese Pläne darum weniger schwärmerisch? Hatte er nicht alles mögliche gethan sie gelingen zu machen? Konnte er *mehr* thun, wenn er — selbst mit allen den Kenntnissen, die ihm die Erfahrung über die Ursachen, warum sie fehl geschlagen, verschafft hatte — wieder von neuem an ihnen zu arbeiten anfangen sollte? Waren sie nicht einem weisern Mann als Er mißlungen? — Und wenn diese Pläne eben darum, weil sie einige Millionen Menschen zu einem höhern Grade von Glückseligkeit erheben sollten als sie fähig sind, bloße Dichterträume waren: was sollte er von den Triebfedern und Bewegungsgründen halten, die ihn verleitet hatten, diese hoch fliegenden

Fantaſien wirklich machen zu wollen? Sollte nicht auch das Streben nach einer mehr als menſchlichen Größe, Stärke und Erhabenheit der Seele dieſe Täuſchung und ſubtilſte Gaukelwerk eines ſich ſelbſt vergötternden Egoismus ſeyn? Wie, Agathon, wenn Hippias auch hierin am Ende Recht behielte, und dieſe idealiſche Tugend, der du ſchon ſo viel Opfer brachteſt, ſelbſt die größte, wenn auch die ſchönſte, aller Chimären wäre?

Wir können nicht läugnen, dieſe und ähnliche Gedanken waren in einer trübſinnigen Stunde in unſerm Helden aufgeſtiegen: und wofern ſie mehr als dieſe Mißklänge einer durch gereizte Empfindlichkeit und gerechten Unwillen verſtimmten Seele geweſen, wofern ſie gar in Geſinnungen übergegangen wären; ſo ſchwebte er am äuſſerſten Rande des Abgrunds, der zwiſchen Weisheit und Tugend und dem Syſtem des Hippias liegt, und ſeine Feinde hätten einen allzu fürchterlichen Sieg über ihn erhalten, wenn ſie ihn nicht bloß vom Gipfel ſeines Glücks in Syrakus, ſondern ſogar von der moraliſchen Höhe, auf der er ſo weit über ſie erhoben ſtand, hätten herab ſtürzen können. Aber dieſer Triumf ſollte ihnen nicht zu Theil werden; denn der Genius ſeiner Tugend führte in eben dieſer Stunde, da ſein Gemüthszuſtand eine neue Probe ſeiner bis in ihrem Grund erſchütterten Rechtſchaffenheit gefährlicher als jemals zu machen ſchien, einen Zufall herbei, der gerade das, was

ihrem Heil beförderlich konnte, zum Mittel machte, ihr das Uebergewicht wieder zu geben, welches sie unter allen seinen Schwachheiten und Verirrungen bisher noch immer glücklich behauptet hatte.

III. Capitel.

Agathon erhält einen sehr unvermutheten Besuch, und wird auf eine neue Probe gestellt.

Wiewohl die Priesterin Agathen seine Maßregel der Vorsichtigkeit vorgeschrieben hatten, ihm eine heimliche Entweichung oder seinen Anhängern eine gewaltsame Entführung unmöglich zu machen: so hatte man doch, da die schärfste Untersuchung nicht, daß eine allzu große Strenge rechtfertigen konnte, gegen ihn aufgebracht, und der erste Zorn des Tyrannen sich wieder abgekühlt hatte, sich nicht entbrechen können, ihn nach Verlauf einiger Wochen gelinder zu behandeln; und sein Verhaft war nicht mehr so enge, daß man irgend einen von seinen ehmaligen Bekannten, auf den sein Verdacht von geheimen Einverständnis mit ihm oder Lust, hinlänglich denen von der gebetenen Zunft, die Erlaubnis, ihm seine gezwungene Einsamkeit zu erheitern, schwer gemacht hätten.

Dieser hohen Ehre hatte er schon mehrere Gelegenheiten von seinem Freund Archytas erhalten; und hätte er nur es auch, den er verehrte, als die Ehre seines Namens aufgeopfert wurde, und — entfernt beschützen — war entfernt? als eben diese römische Hierarchie herein trat, den er auch vor wenigen Minuten, da er ihr mehr als hundert Meilen von Syrakus entfernt glaubte, so schnell aussprechen, eben dieser Hyparch, zu dessen Unterwerfung Dionysius so bereit war, so stark gerüstet Anstalten machte, war so schon, daß er sich gefährlich angegriffen hatte.

Wenige Stunden nach jenem, sagt ein übereinstimmendes Sprichwort, aber Menschen, wie weit sie auch getrennt von einander sind, sind sie doch, einander unentbehrlich zu finden oder wieder zu sehen. Hyparch, nachdem er den Olympischen Spielen (seine Begierde zu diesem Feste hat, wie wir aus mehrern Beyspielen schon hatte, war, es sey aus mit Dionysius, oder aus gutgesinnterlich eine feine Rolle zu spielen, auch Syrakus herrlich gekommen; und, wiewohl er anfangs Ursache zu einer ganz andern Lage zu finden geglaubt hatte, so schien er doch nicht beunruhigend zu seyn, als man ihm sagte, daß Agathon in Ungnade gefallen, und sagte, wegen einer verdächtigen gehaltenen Verbindung mit dem Schwager des Tyrannen, in Verhaft gekommen sey. Hyparch wußte sich das Vergnügen nicht versagen, seine Augen an dem seltsamen politischen Phänomen zu weiden, dem,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Bild: Er hat es verdient. Er schuld hinzuschicken all — Gott. Schreiben an Freiherr Jäger von Gärtringen über Hauptstätt. Er ist nicht Minister. Sein Freunde zu diesem Posten weiß zu thun, und ihr Vorgänger zu [illegible] ist er nicht. Ich will nichts von der Parteileidenschaft sagen, womit sie sich an ein Amt drängt, wozu sie gerade die wenigsten Erfordernisse nöthig hätten, ohne welche es nicht gelingen konnte, an ein Amt, bei dem meine Pflicht nicht schlummern darf! Was an Verdienstorden, ohne solche werden an Manche, gnadenlos sie, und der Regierung nicht Dank erhält, ohne sie leicht bei Mächen einer selbstsüchtigen Clientelle machen zu können, und es sie zu Chargen, zu großen Posten, wo sie selbst zu Gehen sind und wo sie selbst sterben, wo sie selbst gemacht sind, selbst [illegible] Verbrechen zu verüben, wovon sonst Beispiele gar Verdächtigung der obersten Macht in Frankreich war. Ohne den Charakter des Ministers und seiner Handlungen durch sich nicht zu kennen, vielweniger sie lange und klar genug beobachten zu haben, um zu urtheilen, war und ein Mann und seiner Umfang von genug zu halten und von seine zu fürchten sein, um verwundert sie, was sein vertrauter Mann gemacht auf die gemeinen Leute, — genug zu einen guten Theil angenommen, daß sie ihn zu entfernen und [illegible] zu machen. Der Charakter zu einem gar [illegible]! Es ist, als wenn Elisabeth jenen Grafen und einen Fremden Staat Hingerichtet hätte

[illegible] [illegible] [illegible] [

Umſtände die heimige durchkreuzen, ſo oft änderſt, und ſie ihr zuſtändiges Verhältniß gegen dich verändern; daß du nur eben darum Dion, den du noch kurz zuvor ruhig ſeinen Feinden Preis gabſt, gerne ſeine Sache gegen einen Tirannen machteſt, von dem du mit Gewißheit vorausſahſt, daß er überwunden werden würde, und dem du ſo viele Urſache gegeben hatteſt dich für ſeinen Freund zu halten: — dieß, Agathon, ſind Abweichungen von deinen eigenen Grundſätzen, deren du dich billig vor dir ſelbſt anzuklagen haſt, und die dadurch nur deſto verdammlicher werden, weil ſie eben ſo ſehr gegen die Geſetze der Klugheit verſtoßen, als gegen jene höhere Ideal der Tugend, dem du in deinen ſchwärmeriſchen Stunden allen aufzuopfern bereit warſt. Daß du den Mord nicht haſſeſt, entweder deinen Grundſätzen ganz treu zu bleiben, oder, wenn Erfahrung und zureichende Menſchenkenntniß dich von der Richtigkeit der meinigen überführte, dich gänzlich von dieſen loszuſagen: das iſt es was dich hierher gebracht hat, und vielleicht am Ende, für allen deinen guten Willen, das Reich der Thoomis und des Kronos nach Syrakus zurück zu bringen, dich zum Opfer deiner Feinde machen wird, ohne daß dir nur der Troſt deiner eigenen Unſchuld bliebe, nur das Recht, deinem Richter und der ganzen Welt mit dem ſtolzen Bewußtſeyn, immer der Sache gemäß gehandelt zu haben, es in die Augen zu ſagen. Alle dieſe Kränkun-

gen von aussen und innen hättest du die ersparen können, mein guter Agathon, wenn du dich, da du die schlüpfrigste aller Bahnen zu betreten wagtest, jener Theorie hättest erinnern wollen, die ich dir, als das Resultat der Erfahrungen und Beobachtungen eines an Begebenheiten und Glückswechseln sehr reichen Lebens, in wenig Stunden mit einer Offenheit und Gutmüthigkeit mittheilte, die einer bessern Aufnahme werth waren. Deine eigene Erfahrung ist nun die sicherste Probe über die Richtigkeit meiner Foderung; und ich kann die Anwendung meiner Maximen auf die besondern Fälle, worin du dich seit deiner Entfernung von Smyrna befunden hast, um so eher deinen eigenen Betrachtungen überlassen, da ich gewiß bin, daß sie dir auch nicht Einen von der begangenen Fehler zeigen werden, den du nicht durch die Befolgung dieser Maximen vermieden haben würdest.

Hier hielt Hippias ein, als ob er seinem in Gedanken (wie es schien) verlornen Zuhörer Zeit lassen wollte, das Gehörte zu Herzen zu nehmen. Aber, es sey nun, daß er in der Absicht noch mehr zu sagen gekommen war, oder daß seine alte Zuneigung zu unserm Helden in diesem Augenblicke wieder erwachte, indem er einen der liebenswürdigsten und vorzüglichsten Sterblichen, dem Ansehen nach, so gedemüthigt vor sich sah, — genug, da dieser noch immer mit gesenktem Haupt in vorem

Stillſchweigen verharrte, nahm er das Wort wieder, und ſagte, indem er aufſtand und den zu ihm aufblickenden Agathon bei der Hand nahm, mit einem Ton der Stimme, der aus dem Herzen zu kommen ſchien: Vergieb mir, Agathon, wenn ich dir weher gethan habe als meine Abſicht war! Ich bin in einer ſehr guten Meinung zu dir gekommen; und, wiewohl ich, wenn ich gewiſſen Erinnerungen Gehör geben wollte, vielleicht mit dir zürnen ſollte, ſo iſt es mir doch weit angenehmer, mich dem Hang zu überlaſſen, der mich ſeit dem Anfang unſrer Bekanntſchaft immer zu dir zog. Gieb meiner dir entgegen kommenden Freundſchaft eine freundliche Antwort, und alles iſt auf immer vergeſſen; ich gebe dir meine ganze Liebe für einen Antheil an der deinigen! Du kehrſt mit mir nach Smyrna zurück; dein Umgang verſchönert den Reſt meines Lebens; du theileſt alles was ich beſitze mit mir, und biſt, wenn ich ausgelebt habe, der Erbe meiner Talente und meiner ganzen Verlaſſenſchaft.

Hippias hatte, beim letzten Theile dieſer Anrede, Agathons halb verweigerte Hand abermals mit einer Wärme ergriffen, die dem ganzen Ausdruck ſeines Geſichts die Wahrheit ſeiner Worte bekräftigen half. Laß dich, ſetzte er hinzu, den Kontraſt meines Anerbietens mit deiner gegenwärtigen Lage nicht beunruhigen. Ich bin, wie du ſchon gemerkt haben mußt, mit allen Umſtänden deines hieſigen Lebens bekannt,

und weiß ziemlich genau, wie weit deine Feinde allenfalls gehen dürfen. Aber, ich habe Urſache zu glauben, daß ich bei dem Fürſten, und ſelbſt bei der tugendreichen Kleoniſſa, (die, unter uns geſagt, einſt eine meiner gelehrigſten Schülerinnen war) ja, auf alle Fälle, bei dem ganzen Syrakuſiſchen Volke ſo viel vermag, daß deine Ausſöhnung mit Dionyſius und deine Freiheit mir nur wenig Mühe koſten werden.

Agathon, von einem ſo ganz unerwarteten Ausgange dieſes Beſuchs mehr gerührt als er wollte, wand ſeine von zwei ſehr verſchiedenen Regungen nach zweierlei Richtungen gezogene Hand nur langſam aus der ſtärkern Fauſt des Sanftern, und bat ihn, mit einem Blicke, der durch zwei große Thränen, die ihm in die Augen getreten waren, hindurch ſchimmerte, ſich wieder niederzulaſſen, und nun auch an ſeiner Seite anzuhören, was er ihm aus vollem Herzen antworten würde.

Hippias, der einen Antrag gemacht zu haben glaubte, den in Agathons Lage nur ein Wahnſinniger abweiſen könne, ſchien ſich von dem, was ihn der feierliche Ernſt in Agathons Augen erwarten hieß, wenig Gutes zu verſprechen; er biß ſich ſchweigend in die Oberlippe, ließ Agathons ſich ſanft zurück ziehende Hand plötzlich fahren, nahm ſeinen vorigen Platz wieder, und hörte mit angenommener Zerſtreuung, was der eigenſinnige Schwärmer gegen

einen Vorſchlag, womit er ein Recht an ſeine wärmſte Dankbarkeit erlangt zu haben glaubte, einzuwenden haben könnte.

11. Kapitel.

Agathons Schutzrede für ſich ſelbſt, und Erklärung auf den Antrag des Hippias.

Vor allen Dingen, Hippias, (fing Agathon an) bekenne ich mich von ganzem Herzen zu den Abſichten, die du mir zuſchreibeſt, als ich den Entſchluß faßte mich dem Dionyſius zu widmen. Wie ſchwärmeriſch auch der Plan, den ich nach Syrakus mitbrachte, in deinen Augen erſcheinen mag, es war der meinige: und in der That, es bedurfte keines geringern, um den Zauber zu entkräften, der mich, als ich aus Smyrna entfloh, noch immer mit kaum widerſtehlicher Gewalt nach dem Joniſchen Ufer zurück zog; es bedurfte des ganzen Schwunges, den mein Geiſt in dieſen gefährlichen Augenblicken durch den Gedanken erhielt, eine neue Laufbahn nach dem edelſten Ziele ſeiner nur zu lange durch üppige Trägheit gebundenen Kräfte vor ſich eröffnet zu ſehen. Lege mir's nicht als Uebermuth aus, Hippias, wenn ich ſage: Wer, der in dem Alter, wo der Jüngling

ſich in den Mann verliert, ſolcher Kräfte ſich bewuſt iſt, könnte bei einem ſolchen Gedanken, bei einer ſo ſchönen und groſen Unternehmung, vor Schwierigkeiten zittern, oder ängſtlich das ihm ſelbſt unbekannte Maß ſeiner Stärke ausrechnen? Wenn Eitelkeit, Ruhmdurſt, oder irgend eine andere unlautere Triebfeder damals an meinen Entwürfen für die Zukunft Antheil hatte, ſo war ich mir deſſen nicht bewuſt: meine Abſichten waren rein, mein Zweck der edelſte, auf den ein menſchliches Weſen ſeine Thätigkeit richten kann; denn ich hatte keinen andern, oder (was doch wohl bei Menſchen für das nämliche gelten muß) ich erkannte keinen andern in mir, als das möglichſte Gute in dem ganzen Umfange des Wirkungskreiſes, der ſich meinen Hofnungen aufthat, hervorzubringen. Für den Erfolg konnte weder mein Wille noch mein Verſtand die Gewähr leiſten; und mir einen ſolchen Ausgang zu weiſſagen, würde, wenn es damals auch möglich geweſen wäre, eher Zeigheit als Behutſamkeit geweſen ſeyn. Wer mit reinen Geſinnungen und mit unbedingter Bereitwilligkeit zu jeder Aufopferung ſeines beſondern Vergnügens oder Vortheils für das allgemeine Beſte arbeitet, wird ſchwerlich, wie groß auch ſein Wirkungskreis ſey, durch die Fehler, in die er fallen mag, einem andern ſchaden als ſich ſelbſt. Niemand Unrecht zu thun, und immer das, was mir in den gegebenen Umſtänden für das möglichſte

C. M. Wielands

poetische Werke.

Siebenzehnter Band.

Stereotypirt
bei
J. G. Cotta.

Stuttgart
bei Cotta'schen Schriften 1824.

Gute erkennen, zum Zweck zu haben, iſt ganz in unſrer Gewalt: uns nie hierin zu irren, iſt mehr als von einem Sterblichen gefordert werden kann. Ohne Zweifel habe ich während meines öffentlichen Lebens zu Syrakus manchen Irrthum dieſer Art begangen; auch vielleicht manchen, den ein erfahrnerer und weiſerer Mann als ich vermieden hätte. Fern ſey es von mir, mich hierüber ſelbſt täuſchen, oder in anderer Augen beſſer ſcheinen zu wollen als ich bin. Aber eine Stimme, deren ernſten Ton ich zu gut kenne, um ihn jemals mit dem ſchmeichelnden Geliſpel des Eigendünkels zu verwechſeln, ſpricht mich im Innerſten meines Gemüthes von der Schuld eines unredlichen Willens oder einer ſträflichen Nachläſſigkeit los; und iſt nicht ſchon allein der Umſtand, daß ich hier bin, ein Beweis meiner Unſchuld? — Mehr Gelehrigkeit gegen deine Theorie der Lebensweisheit hätte mir, ſagſt du, die falſchen Schritte erſpart, die mich hierher gebracht haben. O gewiß! Aber nur, weil ſie mich zum Mitſchuldigen derer gemacht hätte, die bloß darum meine Feinde wurden, weil ſie keine Luſt hatten mir, auf Unkoſten ihrer Selbſtheit, Gutes wirken zu helfen, und ich ihnen im Böſes thun weder zum Gehülfen noch zum Werkzeug dienen wollte.

Doch, gerade in dieſem Stücke, glaubſt du, habe ich mich von der unerkannten Schwäche meines Herzens betrugen laſſen. Ich hatte nicht Muth genug,

ſagſt du, meinen Grundſätzen getreu zu bleiben; ich ſchwankte zwiſchen der Rechtſchaffenheit, die ich mir ſelbſt zur Maxime gemacht hatte, und der Klugheit, worin, nach deiner Theorie, die Tugend des Weiſen beſteht, unbeſtändig hin und her. Daher die Nachgiebigkeit gegen die Ausſchweifungen des Tyrannen, die du mir Schuld giebſt; daher dieſe Halbheit, und der ſchimpfliche Vergleich mit dem, was ich ſelbſt Laſter nenne, wozu ich mich erniedrigt haben ſoll. — In der That ſteht es übel mit mir, Hippias, wenn ich dieſe Beſchuldigungen verdient habe, ohne mir deſſen bewußt zu ſeyn, und du haſt mir den größten aller Dienſte erwieſen, daß du gekommen biſt, mein Gewiſſen aus einem ſo gefährlichen Zauberſchlaf aufzurütteln. Nun wäre ich nicht länger zu entſchuldigen, wenn ich fortfahren wollte mich ſelbſt zu hintergehen. Allein, wie ſehr du dich auch durch einen ſo uneigennützigen Liebesdienſt als meinen Freund bewieſen haſt, ſo erwarteſt du doch nicht, daß ich mich, gegen mein eigenes Bewußtſeyn, zu irgend einer Schuld bekenne, von welcher mich der Richter in meinem Buſen frei ſpricht. Als ich, — im Gedränge zwiſchen der Wahl, entweder meinen ganzen Plan aufzugeben, oder mich zu einiger Nachſicht gegen die verderbten Menſchen, mit denen ich es zu thun haben mußte, zu bequemen, — als ich da dem Gedanken Platz gab, daß es nicht unmöglich ſey, die Räthe der Klugheit mit

den Foderungen der Rechtſchaffenheit zu vereinigen, glaubte ich mir bewußt zu ſeyn, daß die Unmöglichkeit, meinen Plan ohne dieſe Nachgiebigkeit auszuführen, mein einziger Bewegungsgrund ſei; und erlaube mir dich zu erinnern, daß es ein Plan war, in welchem mein Privatintereſſe in ganz und gar keine Betrachtung kam. Ich beruhigte mich damit, daß ich nicht gegen mich ſelbſt, ſondern nur gegen andere etwas von der Strenge meiner Grundſätze nachließ, und nicht mehr als mir unvermeidlich ſchien, wenn ich ſie nicht gänzlich von dem guten Wege zurück ſchrecken wollte, auf welchen ich ſie zu bringen hoffte; auf einen Weg, von dem ſie zu weit verirrt waren, als daß ich, um ſie dahin zu bringen, alle Krümmungen und Seitenpfade hätte vermeiden können. Dieß allein, Hippias, war die Urſache der Halbheit, deren du mich mit mehr Strenge als Billigkeit beſchuldigeſt. Daß ich durch ein ſolches Benehmen meinen Feinden Blößen geben mußte, war, wie ich itzt bei kälterm Blute ſehe, unvermeidlich: aber ich bitte dich, nicht zu vergeſſen, daß ich keine andere Feinde hatte, noch haben konnte, als die Feinde des Guten, das ich ſchaffen wollte, und das mit den Foderungen ihrer Leidenſchaften verträglich war. Ihnen dieſe Blößen nicht zu geben, waren nur zwei Wege: entweder den Hof zu verlaſſen, oder die Rolle an demſelben zu ſpielen, welche Hippias an meinem Platze geſpielt hätte. Das erſte

wollte ich nicht, weil ich die Hoffnung eines guten Erfolgs nicht zu früh aufgeben wollte; das andere konnte ich nicht, weil ich nicht aufhören konnte Agathon zu ſeyn. — Doch, es gab noch einen dritten Weg, ſagſt du: ich hätte Muth genug haben ſollen meinen Grundſätzen ganz getreu zu bleiben, und dem Ideal der Tugend alles aufzuopfern. Wenn ich dich recht verſtehe, ſo heißt dieß: ich hätte meinen Wirkungskreis an Dionyſens Hofe für einen Kampfplatz auf Leben oder Tod anſehen ſollen; hätte alles darauf anlegen, und mich nicht eher zufrieden geben ſollen, bis ich über der Ausführung meines Plans entweder ſelbſt die Seele ausgeblaſen, oder meine Gegenkämpfer leblos zu meinen Füßen hingeſtreckt hätte. Aber dieß, weiſer Hippias, war mehr, als wozu der ſtrenge Platon ſelbſt ſich verbunden geglaubt hatte; war etwas, was ſogar der noch ſtrengere Dion nicht eher unternahm, als bis er, durch die empfindlichſten Beleidigungen herausgefodert, Gewalt für das einzige Mittel hielt, Sicilien zu retten, und — ſich ſelbſt Genugthuung zu verſchaffen. Wenn du neugierig genug biſt, dich nach allen Umſtänden, unter welchen ich mit dem Dionyſius und ſeinem Hofe in Bekanntſchaft kam, zu erkundigen, — wozu dir, wie es ſcheint, deine hieſigen Verhältniſſe überflüſſige Gelegenheit geben, — ſo wirſt du finden, daß der Gedanke, als ein Athlet aufzutreten, und diejenigen mit Fauſt und Ferſe

zu bekämpfen, die ich zu gewinnen hoffen konnte, unter jenen Umſtänden nicht natürlich war, und einem rechtſchaffnen Manne, der zugleich an den Namen eines vernünftigen Anſpruch machte, nicht eher einfallen konnte, bis er erſt alle gelindere Mittel vergebens verſucht hatte, den Tyrannen und ſeine Rathgeber und Günſtlinge ſo unſchädlich zu machen, als es einem jeden möglich ſcheinen konnte, der, wie ich, des Gegentheils erſt durch Erfahrung überwieſen werden mußte. Daß ich, nachdem mich dieſe große Lehrerin, die uns ihre Schule ſo theuer bezahlen läßt, endlich von der Unzulänglichkeit jener gelindern Mittel überzeugt hatte, daß ich da die Partei nahm, die ich (deiner Meinung nach) gleich Anfangs hätte nehmen ſollen, hat mich — freilich nur zufälliger Weiſe — hierher gebracht: mein Anſchlag mißlang; allein über das Vorhaben ſelbſt und den Zweck deſſelben macht mein Herz mir die Vorwürfe nicht, die mir Hippias macht. Wenn ſich mein Urtheil von Dion änderte, oder, richtiger zu reden, wenn ich mich in eine Verbindung mit ihm einließ, der ich ehmals ausgewichen war; ſo kam es nicht daher, weil ſein zufälliges Verhältniß gegen mich, ſondern weil die Umſtände ſich dergeſtalt verändert hatten, daß mir, den Staat vom Verderben zu retten, kein andrer Weg übrig ſchien, als mich zu einer offnen Fehde gegen die Verführer des Dionyſius, nicht gegen ſeine Perſon, mit Dion zu vereinigen.

Wer nach einerley Grundſätzen und zu einem beſtimmten Zweck, unter verändertem Umſtänden, bloß die Art zu verfahren und die Mittel ändert, kann eben ſo wenig einer Veränderlichkeit beſchuldiget werden, als derjenige, der ſein Urtheil von Perſonen und Sachen, nach Maßgabe des Wachsthums ſeiner durch Erfahrung, Nachdenken oder beſſern Unterricht berichtigten Kenntniß verſtehen, genauer zu beſtimmen ſucht.

Bei der günſtigen Geſinnung, die dich zu mir geführt hat, Hippias, wirſt du es hoffentlich ſehr natürlich finden, daß ich nicht gern ſchlechter in deiner Meinung ſeyn möchte, als ich mir ſelbſt vorkomme: aber noch weniger möchte ich in meiner eigenen beſſer erſcheinen, als ich wirklich bin. Zu dieſem Behuf iſt mir dein unerwarteter Beſuch wohlthätiger geweſen, als du vermuthlich wollteſt, wo nigſtens in einem ganz andern Sinne, als du wollteſt daß er es ſeyn ſollte. Mir war, als du hereintrateſt, beym erſten Anblick, als ob ich meinen böſen Dämon auf mich zukommen ſähe. Wie ſehr irrte ich mich! Jetzt ſieht ich mich im Gegentheil genöthigt zu glauben, daß mein guter Genius deine Geſtalt angenommen habe, um mich einer gefährlichen Täuſchung zu entreißen, in welcher die Eigenliebe mein beſſeres Selbſt zu verſtricken angefangen hatte. Nur zu wahr ſagteſt du, Hippias, mit einem Herzen wie das meinige ſollte ſich niemand auf die ſchlüpfrige Bahn des Ruhms wagen. Nur zu wohl erkenne ich

ist, daß es thöricht war, mit der Tiefe in der Hand der Mentor eines Dionysius werden zu wollen. Die Gelehrsamkeit, die Größe, die Wohlthätigkeit meines Herzens reichten nicht hin: ich kannte die Menschen zu wenig, und traute mir selbst zu viel. Ich wurde nicht gewahr, wie viel Antheil eine zu lebhafte Empfindung meines eignen Werths an der eitlen Hoffnung hatte, höchst verderbte Menschen vermöge durch meine Talente, meine Beredsamkeit, mein Verdienst, zu gewinnen, oder — warum sollt' ich sie nicht die reine Wahrheit bekennen? — durch die Ueberlegenheit meines Geists zu überwältigen. Ich wurde nicht gewahr, wie ungleich größer die Vortheile waren, die ihnen eben diese, durch eine gefällige Außenseite bedeckte Verderbenheit über sich gab, und wie wenig meine Rechtschaffenheit, mein Edelmuth, und die Gewohnheit immer mit dem Herzen in der Hand zu reden und zu handeln, es gegen ihre Gewandtheit, ihre Verstellungskunst, ihre Ränke, ihre Blendwerke, ihre gänzliche Gewissenlosigkeit für allen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, in die Länge aushalten konnte. Kurz, ich wurde nicht gewahr, daß ein Mensch wie ich am Hof eines Dionysius immer der Betrogne seyn wird, und daß es viel-leichter ist, daß Er, (wie du nur zu richtig bemerkt hast) durch die Nothwendigkeit sich immer zu dem andern herab zu stimmen, unvermerkt

vom innern Schein eines eigenen Charakters ver-
liere, als daß es ihm gelinge den Fingern unsichtbar
zu sein. Selbst genug, daß es Hippias sein mußte,
der meine in der Verstellung Hoffnung unvermerkt
eingeschläferte Wachsamkeit erweckte, und mir die
Augen über Gefahren öffnen sollte, die ich, auf so
großem Vertrauen in die Unschuld meines Herzens,
entweder übersah oder verachtete! In Briefen hat
gewiß noch nie ich, wie viel der Freund schon über
mich gewonnen haben mußte, da ich mir selbst nicht
verbergen kann noch will, daß die Gewohnheit mir
kleiner Menschen verträglich, ja beinahe angenehm zu
machen anfing, die ich zu Smyrna, als ich noch
unter dem Zauber der süßesten Schwärmerei und —
der schönen Dame stand, unausstehlich gefunden hätte.
Mein Auge, mein Ohr, mein Geschmack machte sich
unvermerkt einer Gefälligkeit, oder wenigstens einer
Artigkeit schuldig, über die ich wenige Jahre
zuvor erröthet wäre. Wie sollte es möglich gewesen
sein, daß die Nothwendigkeit, von jedem Guten das
ich besitzen wollte, immer etwas aufzuopfern, um
nicht alles aufzugeben — die Nothwendigkeit, kein
neues Uebel zu dulden, um größerem den Zugang zu
sperren — die Nothwendigkeit, bei tausend Gelegen-
heiten von gering scheinender Wichtigkeit meine wah-
ren Gesinnungen zu verbergen, mein Betragen in
ein zweideutiges Licht zu setzen, oder falls zu

25. Epistel.

Epistel eines Mannes in Frankreich gefangen, an seinen Freund.

Jhr erschien mir in meinem Kerker, Freund, wie ein Engel, der mir Trost bringt. Jch hatte mich in meine Verzweiflung eingehüllt, und es war mir, als ob ich allen Trost zu stark verschmähen müsse, um ihn ganz zu fühlen. Aber, wenn man gewiß ist, auf die Liebe der Freunde zu rechnen können, so muß sich die Philosophie, einen Gefangenen zu trösten, verstecken, und ein unempfindlicher Verlust scheint mir Schimmer, auf sie von der Freiheit der Seele und der Schwäche des menschlichen Herzens herabzusehen, beklemmend und unvermeidlich gemacht haben. Wer kann einen Gefangenen zu glauben, daß der Tod — der die Hoffnung verschwinden, und in der Stille allein Beschäftigungen für seine eigene Einbildung machen, — einen Schmerz, der ihn in den Augen der Welt zu der größten Strenge berechtigt haben würde, ohne Mühe zu beherrschen.

In dieser traurigen Lage entdeckte ich Dir Dein Herz zu einem Mitleiden, von welchem man sich selbst verbirgt, und da war keine Zeit zu verschwen-

dagen war, so mussten endlich Vorsprünge zu Stande kommen, die dem geistigen Streben hindernd entgegentraten. Es war also die Vorgeschichte Griechenlands an den Thermopylen alt, wenn es sich endlich wieder, diese Engpässe hinter sich, weiter ausbreitete, und seine Zwischenordnung auf eine freie Stufe von den guten Völkern des Festen zu erwerben, weitere Kapitel der Geschichte wurde, indem einzelne Verbindungen hatten schützen, und so die seine Zwischenstufe in den Charakter derselben bringen helfen. Es sind solche Gebirge von Dauer Gutes war, so wurde es doch vielfach zu gewaltig Hemmung oder gefährlichen Halten, wenn Kapitäne Freunde in Fremden nicht gerne hatten, den Tyrannen einen auch dauernden Vorsprung verschaffen. Aber es kam die Zeit, da Dauer Schranken aufrief, langsam auch Gedanken von Einheit an, denen Richtung war, in Thermopylen den Schlüssel und der Republik die Bedeutung schon Freundes auch anerkannt zu bewahren. Es waren angestrengte, im Vaterland zu erfüllen, soll die Republik 66 gewaltige Mühe machte. Zur Rechten Dauer war diese ganze Mauer zu umschließen, andere Thermopylen 66 lange mangeln wurde, solche Pforten bauen, als den ganz ausschließlich Zugang offenen, vollkommen Sicherheit widerfahren zu lassen. Thermopylen hatten den Charakter des Schlüssels zu gut, um den Griff fremder Drohung. In den nicht selten als Schlüssel dem Fremden, an gewissen zu bewah-

[illegible] Es mußte [illegible] alle [illegible] [illegible] [illegible]

er nach seiner Verbannung von Athen gegen den Stand eines Staatsmannes gehalten hatte, und seinen ganzen Hang zur Abgeschiedenheit von der Welt und zum Leben mit sich selbst und mit guten Menschen wieder haben, welches ihm, wie er glaubte, jetzt um so nöthiger war, da er sein Gemüth auch von den geringsten Anfechtungen, die von seinem Sprakusischen Handel zurück geblieben seyn könnten, zu reinigen wünschte. Er bequemte sich also endlich zu einem Schritte, der ihm von den Freunden Dions für eine sorgfältige Verfassung der guten Sache aufgedrungen wurde, wiewohl er das einzige war, was ihm in seiner Lage vernünftiger Weise zu thun übrig blieb. Aber wie viele dunkle Stunden würde er sich selbst und wie viele Sorge und Mühe seinen Freunden erspart haben, wenn er dem Rathe des weisen Archytas etliche Monate früher gefolgt hätte!

Es ist unstreitig einer von den unverdächtigsten und seltensten Beweisen der Rechtschaffenheit eines Ministers, wenn er ärmer, aber doch wenigstens nicht reicher in seine Hütte zurück kehrt, als er gewesen war, da er auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens versetzt wurde. Agathon hatte über den Sorgen für die Wohlfahrt Siciliens sich selbst so vollkommen vergessen, daß er eben so arm aus Syrakus gegangen wäre, als er vor einigen Jahren aus Athen ging, wofern ihm nicht bald nach seiner Erhebung zu einer Würde, die ihm sein geringes Ansehen in

allen Griechiſchen Staaten gab, ein Theil ſeines väterlichen Vermögens unvermuthet wieder zugefallen wäre. Die Athener, die eben damals der Freundſchaft des Dionyſius zu gewiſſen Handlungen benöthigt waren, fanden für gut, ehe ſie ſich bei Agathon um ſeine Vermittlung bewarben, ihm ein Dekret überreichen zu laſſen, kraft deſſen ſein Verbannungsurtheil aufgehoben, der ganze Prozeß, wodurch er ſeines Erbgutes beraubt worden war, vernichtet, und der unrechtmäßige Inhaber des letztern zur gänzlichen Wiederherſtellung verurtheilt war. Agathon hatte großmüthig nur die Hälfte davon angenommen, welche zwar für die Bedürfniſſe eines Alcibiades oder Hippias nicht zureichend geweſen wäre, aber doch weit mehr war, als ein weiſer Mann bedarf, um unabhängig und ſorgenfrei zu leben; und ſo viel war für einen Agathon genug.

Unſer Held verweilte ſich, nachdem er ſeine Freiheit wieder erlangt hatte, nicht länger in Syrakus, als nöthig war, ſich von ſeinen Freunden zu beurlauben. Dionyſius, der (wie wir wiſſen) den Ehrgeiz hatte, alles mit guter Art thun zu wollen, verlangte, daß er in Gegenwart ſeines ganzen Hofes Abſchied von ihm nehmen ſollte. Er überhäufte bei dieſer Gelegenheit ſeinen ehmaligen Günſtling mit Lobſprüchen und Liebkoſungen, und glaubte den feinſten Staatsmann zu machen, indem er ſich ſtellte, als ob er ungern in ſeine Entlaſſung einwilligte, und

als ob ſie Als die beſten Freunde von einander ſchieden. Agathon trug um ſo weniger Bedenken, dieſen letzten Auftritt der Komödie mitſpielen zu helfen, da es vermuthlich die letzte Gefälligkeit dieſer Art war, zu welcher er ſich jemals wieder herab zu laſſen genöthiget ſeyn würde. Und ſo entfernte er ſich, in Geſellſchaft der Geſandten von Tarent, von jedermann beurtheilt, von vielen getadelt, von den wenigſten (ſelbſt unter denen, welche günſtig von ihm dachten,) gekannt, aber von allen Redlichen vermißt und oft zurück gewünſcht, aus einer Stadt und einem Lande, worin er die Zufriedenheit hatte viele Denkmäler ſeiner ruhmwürdigen, wiewohl kurzen Staatsverwaltung zu hinterlaſſen, und aus welchem er nichts mit ſich hinaus nahm, als eine Reihe von Erfahrungen, die ihm in den lobenswerthen Entſchluß beſtärkten, ohne dringenden Beruf keine andere von dieſer Art mehr zu machen.

Dreizehntes Buch.

Agathon kommt nach Tarent, wird in die Familie des Archytas eingeführt, entdeckt in der wiedergefundenen Psyche seine Schwester, und findet unverhofft die schöne Danae wieder.

1. Kapitel.

Archytas und die Tarentiner. Charakter eines seltnen Staatsmanns.

Archytas von Tarent, durch dessen nachdrückliche Verwendung Agathon den Händen seiner Feinde zu Syrakus entrissen wurde, war ehmals ein vertrauter Freund seines Vaters Stratonikus, und beide Familien waren durch die Bande des Gastrechts von uralten Zeiten her verbunden gewesen. Der ausgebreitete Ruhm, welchen der Weise von Tarent, als der würdigste unter den Nachfolgern des Pythagoras,

als ein tiefer Kenner der Geheimniſſe der Natur und der Kunſt, als ein kluger Staatsmann, als ein geſchickter und glücklicher Feldherr, und, was allen dieſen Vorzügen die Krone aufſetzt, als ein rechtſchaffener Mann in der vollkommenſten Bedeutung dieſes Worts, ſich erworben, hatte ſeinen Namen dem Agathon ſchon lange ehrwürdig gemacht. Hiezu kam noch, daß deſſen jüngerer Sohn, Kritolaus, in den Zeiten des höchſten Wohlſtandes unſers Helden zu Athen, zwei Jahre in ſeinem Hauſe zugebracht, und, mit allen möglichen Freundſchaftsverweiſungen überhäuft, eine Zuneigung von derjenigen Art für ihn gefaßt hatte, welche in ſchönen Seelen ſich nur mit dem Leben endet. Die Freundſchaft war zwar durch verſchiedene zufällige Umſtände eine Zeit lang unterbrochen worden: aber kaum hatte Agathon den Entſchluß gefaßt, ſich dem Dionyſius zu widmen, ſo war eine ſeiner erſten Angelegenheiten geweſen, dieſe Verbindung wieder zu erneuern. Er hatte während ſeiner Staatsverwaltung ſich öfters bei der weiſen Erfahrenheit des Archytas Raths erholt; und die Verhältniſſe, worin die Tarentiner und Syrakuſer ſtanden, hatten ihm mehrmals Gelegenheit gegeben, ſich um die erſtern einiges Verdienſt zu machen. Bei allen dieſen Umſtänden iſt leicht zu ermeſſen, daß er in ſeiner gegenwärtigen Lage den dringenden Einladungen ſeines Freundes Kritolaus um ſo weniger widerſtehen konnte, da ſchon die Pflicht der

Erkenntlichkeit gegen ſeine Erretter ihm keine Freiheit zu laſſen ſchien, andere Beweggründe bei der Wahl ſeines Aufenthalts in Betrachtung zu ziehen.

In der That hätte er ſich keinen zu ſeinen nunmehrigen Abſichten bequemern Ort erwählen können als Tarent. Dieſe Republik war damals gerade in dem Zuſtande, worin jeder patriotiſche Republikaner die ſeinige zu ſehen wünſchen muß. Zu klein, um ehrgeizige Entwürfe zu machen; zu groß, um den Ehrgeiz und die Vergrößerungsſucht ihrer Nachbarn fürchten zu müſſen; zu ſchwach, um in andern Unternehmungen als in den Künſten des Friedens ihren Vortheil zu finden; aber ſtark genug, ſich gegen jeden nicht allzu übermächtigen Feind (und einen ſolchen hatten ſie damals noch nicht) in ihrer Verfaſſung zu erhalten. Archytas hatte ſie (in einem Zeitraume von mehr als dreißig Jahren, in welchem er ſiebenmal die Stelle eines oberſten Befehlshabers bekleidete) an die weiſen Geſetze, die er ihnen gegeben, ſo gut angewöhnt, daß ſie mehr durch die Macht der Sitten als durch das Anſehen der Geſetze regiert zu werden ſchienen. Fabrikanten und Handelsleute machten den größten Theil der Tarentiner aus. Die Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte ſtanden daher in keiner beſondern Hochachtung bei ihnen; aber ſie waren auch nicht verachtet. Dieſe Gleichgültigkeit bewahrte die Tarentiner vor den Fehlern und Ausſchweifungen

der Athener, bei denen jedermann, bis auf die Gerber und Schuster, ein Filosof und Redner, ein witziger Kopf und ein Kenner seyn wollte. Sie waren eine gute Art von Leuten, einfältig von Sitten, einfig, arbeitsam, regelmäßig, Feinde der Pracht und Verschwendung, leutselig und gastfrei gegen die Fremden, Hasser des Gezwungenen, Spitzfündigen und Uebertriebenen in allen Sachen, und, aus eben diesem Grunde, Liebhaber des Natürlichen und Gründlichen, die bei allem mehr auf die Materie als auf die Form sahen, und nicht begreifen konnten, daß eine zierlich gearbeitete Schüssel aus Korinthischem Erz besser seyn könne als eine schlechte aus Silber, oder daß ein Narr liebenswürdig seyn könne weil er artig sey. Sie liebten ihre Freiheit, wie eine Ehegattin, nicht wie eine Beischläferin, — ohne Leidenschaft, und ohne Eifersucht. Sie setzten ein gerechtes Vertrauen in diejenigen, denen sie die Vormundschaft über den Staat anvertrauen; aber sie forderten auch, daß man dieses Vertrauen verdiene. Der Geist der Emsigkeit, der dieses achtungswürdige und glückliche Volk beseelte, — der unschuldigste und wohlthätigste unter allen sublunarischen Geistern, die uns bekannt sind, — machte, daß man sich zu Tarent weniger, als in den meisten mittelmäßigen Städten zu geschehen pflegt, um andre bekümmerte. In so fern man sie nicht durch eine gesetzwidrige That oder durch einen beleidigenden Widerspruch ihrer Sitten

ärgerte, konnte jeder leben wie er wollte. Alles dieß zuſammen genommen machte, wie uns däucht, eine ſehr gute Art von republikaniſchem Charakter aus; und Agathon hätte ſchwerlich einen Freiſtaat finden können, welcher geſchickter geweſen wäre, ſeinen gegen dieſelben gefaßten Widerwillen zu beſänftigen. Ohne Zweifel hatten die Tarentiner auch ihre Fehler, wie alle andere Erdenbewohner. Aber der weiſe Archytas, unter welchem ihr Nazionalcharakter erſt eine geſetzte und feſte Geſtalt gewonnen hatte, wußte die Temperamentsfehler ſeines Volkes ſo klüglich zu behandeln, daß ſie, durch die Vermiſchung mit ihren Tugenden, beinahe aufhörten, Fehler zu ſeyn. Eine nothwendige und vielleicht die größte Kunſt des Geſetzgebers, deren genauere Unterſuchung wir denjenigen empfohlen haben wollen, die an Auflöſung der ſchweren Aufgabe, welche Geſetzgebung unter gegebenen Bedingungen die beſte ſey? zu arbeiten ſich berufen fühlen.

Das erſte, was unſerm Helden, als er ans Land ſtieg, in die Augen fiel, war ſein Freund Kritolaus, der mit einem Gefolge der edelſten Jünglinge von Tarent ihm entgegen geflogen war, um ihn in freundſchaftlichem Triumf in eine Stadt einzuführen, welche ſich zur Ehre rechnete, von einem Manne wie Agathon vor andern zu ſeinem Aufenthalt erwählt zu werden. Der Anblick eines der ſchönſten Länder unter der Sonne, und das Wiederſehen eines Freun-

des, von dem er aufs zärtlichſte geliebt wurde, machten ihn in einem einzigen Augenblicke alles Ungemach vergeſſen, das er in Sicilien und in ſeinem ganzen Leben erlitten hatte. Eine frohe Vorempfindung der Glückſeligkeit, die in dieſem zum erſten Mal betretenen Lande auf ihn wartete, verbreitete ein unbeſchreibliches Behagen durch ſein ganzes Weſen. Dieſe unbeſtimmte Wolluſt, welche alle ſeine Empfindungskräfte zugleich einzunehmen ſchien, war nicht das ſeltſame Zaubergefühl, womit ihn die Schönheiten der Natur und die Empfindung ihrer reinſten Triebe in ſeiner Jugend durchdrungen hatte. Dieſe Blüthe der Empfindlichkeit, dieſe zärtliche Sympathie mit allem was lebt oder zu leben ſcheint, der Geiſt der Freude, der uns aus allen Gegenſtänden entgegen athmet, der magiſche Firniß, der ſie überzieht, und uns über einem Anblick, von dem wir zehn Jahre ſpäter kaum noch flüchtig gerührt werden, in ſtillem Entzücken zerfließen macht, — dieſes bewundernswerthe Vorrecht der erſten Jugend, verliert ſich unvermerkt mit dem Anwachs unſrer Jahre, und kann nicht wieder gefunden werden. Aber es war doch etwas, das dieſem ähnlich war. Seine Seele ſchien dadurch von allen verdunkelnden Flecken ihres unmotivirbar vorher gehenden Zuſtandes ausgewaſchen, und zu den ſchönen Eindrücken vorbereitet zu werden, welche ſie in dieſer neuen Periode ſeines Lebens bekommen ſollte.

Eine der glückſeligſten Stunden deſſelben (wie er in der Folge öfters zu verſichern pflegte,) war diejenige, worin er die perſönliche Bekanntſchaft des Archytas machte. Dieſer ehrwürdige Greis hatte der Natur, und einer Mäßigung, die von ſeiner Jugend an ein unterſcheidender Zug ſeines Charakters geweſen war, den Vortheil einer Lebhaftigkeit aller Kräfte zu danken, welche in ſeinem Alter etwas Seltnes iſt, aber es doch bei den alten Griechen lange nicht ſo ſehr war, als bei den meiſten Europäiſchen Völkern unſrer Zeit. So abgekühlt die Einbildungskraft unſers Helden war, ſo konnte er doch nichts anders, als etwas Idealiſches in dem Gemiſche von Majeſtät und Anmuth, welches ſich über die ganze Perſon dieſes liebenswürdigen Alten ausbreitete, zu empfinden; und es deſto ſtärker zu empfinden, je ſtärker dieſer Anblick von allem demjenigen abſtach, woran ſich ſeine Augen ſeit geraumer Zeit hatten gewöhnen müſſen. — „Und warum konnte er nicht anders? — Die Urſache iſt ganz einfach: weil dieſes Idealiſche nicht in ſeinem Sehorne, ſondern in dem Gegenſtande ſelbſt lag. Man ſtelle ſich einen großen ſtattlichen Mann vor, deſſen Anſehen beim erſten Blick ankündiget, daß er dazu gemacht iſt andre zu regieren, und, ungeachtet ſeiner ſilbernen Haare, dir ſagt, daß er, vor funfzig Jahren ein ſehr ſchöner Mann geweſen zu ſeyn. Vermuthlich giebt es wenige unter unſern Leſern, denen im ganzen Lauf ihres Lebens nicht ein-

mal ein solcher Mann vorgekommen wäre. Aber nun stelle man sich auch vor, daß dieser Mann von früher Jugend an ein tugendhafter Mann gewesen war; daß eine lange Reihe von Jahren seine Tugend zu Weisheit gereift hatte; daß die unbewölkte Heiterkeit seines Geistes, die Ruhe seines Herzens, die allgemeine Güte wovon er beseelt war, das stille Bewußtseyn eines schuldlosen und mit guten Thaten erfüllten Lebens, sich in seinen Augen und in seiner ganzen Geschrsbildung mit einer Wahrheit, mit einem Ausdruck von stiller Größe und Würde abmahlte, dessen Macht unwiderstehlich war. — Dieß ist was man vielleicht noch nicht gesehen hat, was gewiß unter die seltensten Erscheinungen unter dem Monde gehört, und wovon Agathon so stark gerührt wurde. Er hatte nun endlich gefunden, was er so oft gewünscht, aber auch nie gefunden zu haben vermeint hatte, ohne in der Folge auf eine oder die andere Art seines Irrthums überführt worden zu seyn, — einen wahrhaftig weisen Mann; einen Mann, der nicht scheinen wollte als was er war, und an welchem das scharfsichtigste Auge nichts entdecken konnte, das man anders hätte wünschen mögen. Die Natur schien sich vorgesetzt zu haben, in ihm zu beweisen, daß die Tugend nicht weniger an Größe von der Art als der Stärke; und daß, wiewol es gleich der Tugend nicht unmöglich ist, ein schlimmes Naturell zu verbessern, es nicht gar auf einem Eilen

(ſo der Himmel will) einen Sokrates zu machen, ob vielleicht der Natur allein zuſtehe, durch glückliche Temperatur der Elemente der Menſchheit hervorzubringen, welche, unter einem Volke zuſammen eben ſo glücklicher Umſtände, endlich zu dieſer vollkommenen Harmonie aller Kräfte und Bewegungen des Menſchen, worin Tugend und Tugend zuſammen fließen, erhöht werden kann. Sokrates hatte niemals weder eine glühende Einbildungskraft noch heftige Leidenſchaften gehabt. Eine gewiſſe Stärke, die den Mechanismus ſeines Körpers und ſeines Herzens auszeichnete, hatte von ſeiner Jugend an die Eindrücke der Gegenſtände auf ſeine Seele gemäßigt. Dieſe Eindrücke waren deutlich und ſtark genug, um ſeinen Verſtand mit wahren Bildern zu erfüllen, und die Verwirrung zu verhindern, welche in dem Gehirne derjenigen zu herrſchen pflegt, deren allzu ſchnelle Spannung nur eine ſchwache und matte Einbildung der Gegenſtände zurückläßt. Aber ſie waren nicht ſo lebhaft und von ihnen ſo ſtarken Erſchütterung begleitet, wie bei denen, welche, durch gewiſſe Organen und reichbarere Sinne zu den enthuſiaſtiſchen Künſten der Musen beſtimmet, den unerſetzlichen Vorzug einer ſonderbaren Einbildungskraft und einer unendlich empfindlichen Herzensſchwere genug beſitzen müſſen. Sokrates hatte es dem Mangel dieſer oder ſo ſchimmernden als wenig beneidenswerthen Vorzüge zu danken, daß es ihm wenig

Güte faßte, Liebe und Hoffnung in seiner innerlichen Verfassung zu erhalten: daß er, anstatt von seinen Vorstellungen und Gefühlen beherrscht zu werden, immer Meister von ihnen blieb, und die Verwirrungen des Geistes und des Herzens, von denen das schwärmerische Volk der Heiden, Dichter und Philosophen aus Erfahrung sprechen kann, nur aus fremden Erfahrungen kannte. Daher kam es auch, daß die Pythagoreische Philosophie, in deren Grundsätzen er erzogen worden war, — eben diese Philosophie, welche in den Schulen so vieler andrer zu einem abenteuerlichen Gemische von Wahrheit und Träumerei wurde, — sich durch Nachdenken und Erfahrung in ihm sonderte zu einem System von den so einfachen als fruchtbaren und praktischen Begriffen aufbildete, zu einem System, welches die Wahrheit selber als irgend ein andres zu kennen scheint; welches die menschliche Natur veredelt, ohne sie auszudehnen, und die Tugenden in höhere Sphären versetzt, ohne sie fremd und unbrauchbar in der gemeinsten zu machen. Ein System, das durch das Erhabenste und Reale, und nie von Gott, von der Welt, und von seiner eignen Natur und Bestimmung zu denken klüger hält, andre Lieblingsideen reinigt, andre Erklärungen verbessert, und (was das wichtigste ist) uns von der traurigen Herrschaft vieler zänkischen Begriffe befreit, welche die Ruhe verscheuchen, die Vernunft verwirren, Leichtsinn und

[illegible] [illegible] [illegible] [

9. Kapitel.

Eine unerschütterliche Entschließung.

Dorothea hatte zwei Söhne, deren ausschließliche Zuneigung sie besaß und welchen Gleichmäßigkeit durch Stand aufbewahren mußte. Trotz ihrer Verschiedenheit standen sie in einem Verhältnisse beisammen, durch welches sie sich gegenseitig hoben und trugen. Der ältere, durch Geburt und Vermögen begünstigt, hatte sich durch seine Talente und Kenntnisse, durch seine Gewandtheit und Anmut, durch seine Lebhaftigkeit und Beredsamkeit, durch seine Freigebigkeit und Gefälligkeit, durch seine Dienstfertigkeit und Gutmütigkeit, durch seine Tapferkeit und Unerschrockenheit, durch seine Klugheit und Vorsicht, durch seine Geschicklichkeit und Geschäftsgewandtheit, durch seine Ehrbarkeit und Sittlichkeit, durch seine Religiosität und Frömmigkeit, durch seine Gerechtigkeit und Billigkeit, durch seine Großmut und Edelmut, durch seine Treue und Redlichkeit, durch seine Wahrheitsliebe und Offenheit, durch seine Bescheidenheit und Demut, durch seine Sanftmut und Geduld, durch seine Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, durch seine Keuschheit und Reinheit, durch seine Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, durch seine Arbeitsamkeit und Fleißigkeit, durch seine Wachsamkeit und Sorgfalt, durch seine Ausdauer und Beharrlichkeit, durch seine Standhaftigkeit und Festigkeit, durch seine Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung, durch seine Selbstüberwindung und Selbstbeschränkung, durch seine Selbstkenntnis und Selbstprüfung, durch seine Selbstachtung und Selbstliebe, durch seine Selbstvervollkommnung und Selbstveredlung, durch seine Selbstbildung und Selbstentwicklung, durch seine Selbstbestimmung und Selbstbefreiung, durch seine Selbstgenügsamkeit und Selbstzufriedenheit, durch seine Selbstsicherheit und Selbstgewißheit, durch seine Selbstbeherrsch

[illegible] [illegible] [illegible] [

„Melinde, komm, und eilt in deinen Saal
Den Jüngsten, den Blumen gleich,
Indeß die Nacht mit unbemerktem Fuß
Den langen Tag in Florens Arm begleitet.
„Ein Jüngling wird dem zu Ehren sorgen;
Die Nacht, so flicht mit Flügeln an den Füßen,
Die Stunden flicht, die unsre armen Küsse
Als Diebinnen am Lauf der Luft verraten.
„Ihr meinen lauten Hang den Mund stets auf-
gethan,
Und Lügt und Ist die Kost des Lebens?
Ist! Die Erinnerung und die gestillte Lüsten
Ist nicht sterblicher als Kuß und Lieg ist. "
Es sprach Ruben's, und Melinde, schon a's spricht,
Da ihren Schwanenhals ein glühender Verlangen,
Das Ohr, aus dem der Ton sich sanft entwindet,
Den ganzen Mund der eleuten Schnecken.
Mit Augen, an die Dämmerung
Je alle Wollust stumpfer, sterblicher, das Jüngstliche
Von einem Mann, Natur und Leidenschaft,
Darunter so willig sie sich ihren Küssen,

[illegible] ganz verlassen und einsamkeitsmüde wurde, ungeduldig ihn, Vergleichungen zwischen seinem vergangenen und gegenwärtigen Zustande anzustellen, welche unmöglich anders als zum Nachteil des letzten ausfallen konnten. Er wußte es selbst sehr gut, daß er das Lebensnotwendige seiner alten Gewohnheit — und sie nährten Gedanken — auf die Dauer Verlangt sind in verschiedenen Graden zu Fragment, eine Tätigkeit, aber wurde sie ihn nicht finden, wenn er sie gefunden hatte, vollkommen seine entbehrlichen Stunden — verloren habe. Diese Ehen, auf welche er sich bezieht — sie ist so für sein persönliches Glück über die geistigen Güter seiner Zeit, für sein großes, der Menschheit Interesse gleichgültig Gleichgültig erscheint — sie sind so gut gelitten hatte, ohne von ihr eine unbefriedigte und unbefriedigte Ehen. Er überzeugte sich, wenn er suchte, wie gründlich er sich in seiner Verbindung seiner Gedanken und seine Ansichten hatte geirren können, und er gerieth nur selbst mehr auf die Idee, wenn er sich gegenüber seine wenn, durch und die übrigen Verhältnisse und Verbindungen, die seine bisherige Thätigkeit um ein so großes Gut gebracht hatte. Nur der Gedanke, daß er durch sie in glücklich Verhältnis sie seine Tochter gegenwärtig hatte, die er verachtete, zu haben, daß diese Liebe zu ihm sich als eine unglückliche Gewohnheit zu erinnern. Seine Gedanken so mit Groß und Neue erfüllen wurden, — seiner Gedanken

war ihm ganz unmöglich. Damit, wie gestern, die Zeit auch beibehalten wäre, konnte ihm unmöglich so sehr verschönern, als er in Stunden, da seine Vorstellungen seiner Vernunft abwechselten, sich selbst verschönern.

Diese sechs Stunden gingen endlich vorüber; und wie sehr es auch möglich gewesen, daß die glückliche Veränderung, welche der Verlobung in den Schoos der liebenswürdigsten Familie, der endlich gewiß gewesen ist, in seinen Umständen hervorbrachte, nicht auch die Farbe seiner Einbildungskraft verändert, und der Vorwurf, den er sich selbst machte, gemildert haben sollte? Hätte er Dianen nicht verlassen, so würde er weder seine Schwachheit gefunden, noch mit dem ganzen Reichthum versöhnlich befunden worden sein. Welchen hohen Reizen seiner tugendhaften Untreue den Vorzug, sie nicht begangen zu haben, nicht unmöglich machen? Aber die beleidigten Dagegen einen andern, der in sein vor gegenwärtigen Lage sehr annehmlich war. Die bessere Stelle, welche in seinem ehemahligen zur Freude aufgelegten Gemüth in darum weniger hergestellt wurde; die Freuden von allen Gattungen und Farben; der Genuß aller besten, warum der Freundschaft ein geschwindes Herz beständiger kann; der Besitz der Glückseligkeit seiner Freundin Sinnlust, machte an Stelle der liebenswürdigen Diane alle Tage angenehmer schien; der Mangel

an Forderungen, während das Gemüth verhindert wird, sich in seine angenehmsten Ideen und Empfindungen einzuhüllen; und die natürliche Folge hievon, daß diese Ideen und Empfindungen desto lebhafter werden müssen: allein das vermag sie, um nach und nach wieder in eine Richtung zu kommen, welche die persönlichen Erinnerungen an die erste so sehr gestaltete Dame erweckte, und ihr von Zeit zu Zeit in eine Art von sanfter Melancholie verkehrte, worin sein Herz sich ohne Widerstand in jene wiederholten Scenen von Liebe und Wonne zurück führen ließ. Scenen, welche — aus Ursachen, die wir den Nachfolgern zu entwickeln überlassen — durch die in seiner Seele vorgegangene Revolution ungleich weniger von ihrem Reiz verloren hatten, als die abgegangenen und ihm unerklärbaren Gegenstände seiner ehemaligen Enthusiasmus. Könnte wir ihm verdenken, daß er in solchen Stunden die schöne Dame unschuldig zu finden wünschte? daß er solche so oft und so lebhaft wünschte, bis er sich endlich überredete, sie für unschuldig zu halten? und daß die Unmöglichkeit, eine Sache wieder zu erlangen, dieser sie sich selbst so wohlgefällig und auf eine so verhaßte Art beraubt hatte, ihn zuweilen in eine Traurigkeit versetzte, die ihm der Gedanke seiner gegenwärtigen Glückseligkeit verbitterte, und sich desto mehr in sein Gemüth eingrub, weil er sich nicht entschließen konnte, seine Reisegefährtin irgend-

vertrauen, denen er (dieſen einzigen Winkel ausgenommen) das Innerſte ſeiner Seele aufzuſchlieſſen pflegte?

„Wohin uns die Vorbereitung wohl führen ſoll? — werden vielleicht einige von unſern kritiſchen Leſern denken. Ohne Zweifel wird man nun auch die Dame Danae von irgend einem dienſtwilligen Sturmwind dahinführen laſſen, nachdem uns, ohne zu wiſſen, wie? das gute Mädchen Pirrhe, durch einen wahren Schlag mit der Zauberruthe, aus dem Gynäceum des alten Archytas entgegen geführungen iſt.“

Und warum nicht, da wir nun einmal wiſſen, wie glücklich wir unſern Freund Agathon dadurch machen könnten?

„Aber wo bleibt alsdann das Vergnügen der Ueberraſchung, welches andre Verfaſſer ihren Leſern mit ſo vieler Mühe und Kunſt zuzuwenden pflegen?“

Es bleibt aus; und wenn Diderot Recht hat, (wie uns däucht) ſo iſt wenig oder nichts dabey zu verlieren. Inzwiſchen iſt uns lieb, erinnert worden zu ſeyn, daß wir einige Nachricht ſchuldig ſind, wie Pirrhe (welche wir, in einen Garnwuel verkleidet, in den Händen einer Seelenkäuferinn verlaſſen hatten,) dazu gekommen ſey, die Gemalin des Kritolaus und die Schweſter Agathons zu werden. Ein kurzer Auszug aus der Erzählung,

welche dem letztern theils von seiner Schwester selbst, theils von ihrer Pflegemutter gemacht wurde, wird hinlänglich seyn, die gerechte Wissensbegierde des Lesers über diesen Punkt zu befriedigen.

---

3. Kapitel.

Begebenheiten der Psyche.

Ein heftiger Sturm ist ein sehr unglücklicher Zufall für Leute, die sich mitten auf der offenen See, nur durch die Dicke eines Bretes von einem feuchten Tode geschieden finden. Aber für die Geschichtsschreiber der Helden und Heldinnen ist es beinahe der glücklichste unter allen Zufällen, welche man herbei bringen kann, um sich aus einer Schwierigkeit heraus zu helfen.

Es war also ein Sturm, (und wir hoffen niemand wird sich darüber zu beschweren haben, denn es ist, unsers Wissens, der erste in dieser Geschichte) der die liebenswürdige Psyche aus der furchtbaren Gewalt eines verliebten Seeräubers rettete. Das Schiff scheiterte an der Italiänischen Küste, einige Meilen von Kapua; und Psyche, von den Nereiden oder Liebesgottern beschirmt, war die einzige Person auf dem Schiffe, welche, ver-

muthlich auf einem Brete, wohlbehalten von den Zefyrn ans Land getragen wurde. Die Zefyrn allein waren hierzu vielleicht nicht hinreichend gewesen; aber mit Hulfe einiger Fischer, welche glücklicher Weise bei der Hand waren, hatte die Sache keine Schwierigkeit.

Dieß war nun alles sehr glücklich; aber es ist nichts in Vergleichung mit dem was folgen wird. Einer von den Fischern, weil er, zum Glücke, sehr mitleidig war, trug die verkleidete Psyche, welche nichts so sehr vonnöthen hatte als sich zu trocknen und von dem ausgestandenen Ungemach zu erholen, zu seinem Weibe in seine Hütte. Die Fischerin (eine gute runde Frau von etwa vierzig Jahren) bezeigte ungemeines Mitleiden mit dem Unglück eines so liebenswürdigen jungen Herrn; sie pflegte seiner, so gut es nur immer möglich war, und konnte sich nicht satt an ihm sehen. Es war ihr immer, sagte sie, als ob sie schon einmal ein solches Gesicht gesehen hätte wie das seinige; und sie konnte es kaum erwarten, bis der schöne Fremdling im Stande war, nach eingeführter Gewohnheit, seine Geschichte zu erzählen. Aber Psyche hatte der Ruhe vonnöthen; sie wurde also zu Bette gebracht; und bei dieser Gelegenheit entdeckte die besorgte und aufmerksame Fischerin, daß der vermeinte Jüngling ein überaus schönes Mädchen, aber doch nicht ganz so schön mehr war, als in ihren Mannskleidern.

Es war natürlich, über dieſe Verwandlung im erſten Augenblick ein wenig mißvergnügt zu ſeyn: doch der kleine vorüber gehende Unmuth verwandelte ſich bald in die lebhafteſte und zärtlichſte Freude. — Denn, kurz, es entdeckte ſich, daß die Fiſcherin Klonarion die ehmalige Amme der ſchönen Pſyche war, welche (mit Hülfe dieſes Namens) ſich ihrer eben ſo gut wieder erinnerte, als dieſe aus den Geſichtszügen der Pſyche, aus ihrer Aehnlichkeit mit ihrer Mutter Muſarion, — beſonders aus einem kleinen Male, welches ſie unter der linken Bruſt hatte — ihre liebſte Pflegetochter erkannte.

Klonarion war die vertrauteſte Sklavin der Mutter unſrer Heldin geweſen, und ihrer Pflege wurde nach dem Tode derſelben die kleine Pſyche, oder Filoklea, (wie ſie eigentlich hieß) anvertraut. Denn Pſyche war nur ein Liebkoſungsname, den ihr die Amme aus Zärtlichkeit gab, und welchen die kleine Filoklea (weil ſie ſich niemals anders als Pſyche oder Pſycharion nennen gehört hatte) in der Folge als ihren wirklichen Namen angab. Stratonikus hatte der guten Klonarion mit der noch unmündigen Pſyche eine hinlängliche Summe Goldes übergeben, und ihr befohlen, ſie in der Nähe von Korinth zu erziehen, weil er dort die beſte Gelegenheit hatte, ſie von Zeit zu Zeit unerkannt zu ſehen. Die junge Pſyche, die Freude und der Stolz ihrer zärtlichen Amme, wuchs ſo ſchön

heran, daß man nichts liebenswürdigers ſehen konnte. Die Hoffnung des Gewinnſtes reizte endlich einige Böſewichter, ſie, da ſie ungefähr fünf bis ſechs Jahre alt war, heimlich wegzuſtehlen und an die Prieſterin zu Delfi zu verkaufen. Ein Halsgeſchmeide, woran ein kleines Bildniß ihrer Mutter hing, und womit die junge Pſyche allezeit geſchmückt zu ſeyn pflegte, wurde zugleich mit ihr verkauft, und diente in der Folge zur Beſtätigung, daß ſie wirklich die verlorne Tochter des Stratonikus ſey. Klonarion raufte ſich einen guten Theil ihrer Haare aus, da ſie ihre Pſyche vermißte: und nachdem ſie eine ziemliche Zeit zugebracht hatte, ſie allenthalben (außer da, wo ſie war) zu ſuchen, wußte ſie kein andres Mittel, ſich bei ihrem Herrn von der Schuld einer ſtrafbaren Nachläſſigkeit zu entledigen, als vorzugeben, daß ſie geſtorben ſey; und Stratonikus konnte deſto leichter hintergangen werden, weil er damals eben in Geſchäfte verwickelt war, welche ihn lange Zeit hinderten nach Korinth zu kommen.

Inzwiſchen hatte die allenthalben herum irrende Klonarion eine Menge Abenteuer, welche ſich endlich damit endigten, daß ſie die Gattin eines ſchon ziemlich bejahrten Fiſchers aus der Gegend von Kapua ward, in deſſen Augen ſie damals wenigſtens ſo ſchön als Thetis und Galatea war. Sie hatte ihre geliebte Pflegetochter in ſo zärtlichem Andenken behalten, daß ſie einer Tochter, von der ſie ſelbſt ent-

bunden wurde, den Namen der Pſyche gab, bloß um ſich derſelben beſtändig zu erinnern. Der Tod dieſes Kindes, der beinahe in eben dem Alter erfolgte, worin ihr jene geraubt worden war, riß die alte Wunde wieder auf; und da ihr durch dieſe Umſtände das Bild der jungen Pſyche immer gegenwärtig blieb, ſo hatte ſie deſto weniger Mühe ſie wieder zu erkennen, ungeachtet vierzehn oder funfzehn Jahre einige Veränderung in ihren Geſichtszügen gemacht haben mußten.

Unſre Heldin vermehrte alſo nunmehr die kleine Familie des alten Fiſchers, welcher ſeinen Aufenthalt veränderte, und in die Gegend von Tarent zog, wo er die ſchöne Pſyche für ſeine Tochter ausgab. Pſyche bequemte ſich ſo gut in die geringen Umſtände, worin ſie bei ihrer Pflegemutter leben mußte, als ob ſie niemals in beſſern gelebt hätte, und ließ ſich nichts angelegener ſeyn, als ihr durch emſiges Arbeiten die Laſt ihres Unterhalts zu erleichtern.

Endlich fügte es ſich zufälliger Weiſe, daß der junge Kritolaus unſre Heldin zu ſehen bekam, welche, in ihrem bäuriſchen aber reinlichen Anzug und mit friſchen Blumen geſchmückt, demjenigen, dem ſie in einem Haine begegnete, eher eine von den Geſpielen der Diana, als die Tochter eines armen Fiſchers zu ſeyn ſcheinen mußte. Der junge Mann faßte die heftigſte Leidenſchaft für ſie. Weil ſeine Liebe eben ſo tugendhaft als zärtlich war, ſo brachte

er bald die mitleidige Kleanrion auf seine Seite; und da Psyche selbst nunmehr wußte, daß Agathon ihr Bruder sey, so war nichts vorhanden, was sie gegen die Zuneigung eines so liebenswürdigen jungen Menschen unempfindlich hätte machen können. In der That war Kritolaus in mehrern Absichten der zweite Agathon. Allein die Umstände ließen so wenig Hoffnung zu, daß eine Verbindung zwischen ihnen möglich seyn könnte, daß Psyche sich verbunden hielt, ihm alles, was zu seinem Vortheil in ihrem Herzen vorging, desto sorgfältiger zu verbergen, je entschlossener er schien, seiner Liebe alle andre Betrachtungen aufzuopfern.

Endlich wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er das Geheimniß seines Herzens demjenigen entdeckte, dessen Beifall er am wenigsten zu erhalten hoffen konnte. Die ganze Beredsamkeit der begeisterten Liebe würde über einen Archytas wenig vermocht haben, wenn Kritolaus nicht so viel Außerordentliches von dem Geist und der Tugend seiner Geliebten gesagt hätte, daß sein Vater endlich aufmerksam zu werden anfing.

Archytas hatte die Macht des Dämons der Liebe nie erfahren; aber er war menschlich, gütig, und über die in solchen Fällen gewöhnlichen Vorurtheile und Absichten weit erhaben. Ein schönes und tugendhaftes Mädchen war in seinen Augen ein sehr edles, sehr vornehmes Geschöpf, dessen Werth

Für kleine Nasen gibt ungleiche Leidenden
Ein Mitleiden, wie vom fremden Elfenland,
Dem Schauplatz der goldnen Jahre vor;
Ein Ahnendenken wandelt oftmals sie an,
Und ungleiche wandelnden sie ein Aar
Von Liebesgöttern und von Freuden.
Nun Gott aus der kleinen Schaar,
Ein junges Schreck, von heiligem Gemüthe,
Den eine Grazie dem irdischen Leben gibt,
Holt Weisheit auf dem dunklen Pfad
In seiner Brust, Natur, sie suchte.
Lauret nicht die junge Gemahl,
Und will den Leib Gottes haben;
Wenn der Schreck, der leicht vor Freuden war,
Entschlaft, und flieht in eins der Gnadenbrot Thränen,
Und hier verbirgt die Lauret.
Nun, denkt er, ist mir's doch in ihren Augen glücken!
Ja! wie nicht ihn Gnaden Gnade bedeuten
Den kleinen Gott mit Kindlein zu erblicken,
Er gespielt, wie ein junges Kind
Im kindlichen Trieb, und übtigt und schmückt sich mit den Flügeln,
Die goldnen Lauft erhabnen Augen
Den warmen Schauer ein himmlisch Heimweh

durch den Schatten der Niedrigkeit und Armuth nur deſto mehr erhoben wurde.

Kaum wurde der junge Kritolaus gewahr, daß ſein Vater zu wanken anfing; ſo wagte er's, ihm das Geheimniß der Geburt ſeiner Geliebten zu entdecken, welches ihm Klonarion ohne Wiſſen der ſchönen Pſyche vertraut hatte. Archytas, der ſich erinnerte, ehmals aus des Stratonikus eigenem Munde die ganze Geſchichte ſeiner Liebe zu Muſarion vernommen zu haben, war über dieſen Zufall nicht wenig erfreut. Er wünſchte nichts mehr, als daß diejenige, für welche ſein Sohn ſo heftig eingenommen war, die Tochter ſeines liebſten Freundes ſeyn möchte. Aber er wollte gewiß ſeyn, daß ſie es ſey; und hierzu ſchien ihm das bloße Zeugniß eines Fiſcherweibes zu wenig. Er veranſtaltete es, daß er Pſychen und ihre angebliche Amme ſelbſt zu ſehen bekam. Er glaubte in der Geſichtsbildung der erſten einige Züge von ihrem Vater zu entdecken. Eine Unterredung mit ihr beſtätigte den günſtigen Eindruck, den ihr Anblick auf ſein Gemüth gemacht hatte. Er ließ ſich ihre Geſchichte mit allen Umſtänden erzählen, und fand immer weniger Urſache, an der Wahrheit deſſen zu zweifeln, was ſein Sohn, ohne die mindeſte Unterſuchung, für ausgemacht hielt. Das Halsgeſchmeide, welches Pſyche in den Händen der Pythia hatte zurück laſſen müſſen, ſchien allein noch abzugehen, um ihn gänzlich zu überzeugen. Er ſchickte deßwegen

einen ſeiner Vertrauten nach Delfi ab; und die Pythia, da ſie ſah, daß ein Mann von ſolcher Wichtigkeit ſich des Schickſals ihrer ehemaligen Sklavin annahm, machte keine Schwierigkeiten, dieſes Merkzeichen der Abkunft derſelben auszuliefern. Nunmehr glaubte Archytas berechtigt zu ſeyn, Pſychen als die Tochter eines Freundes, deſſen Andenken ihm theuer war, anzuſehen; und nun hatte er ſelbſt nichts angelegners, als ſie je eher je lieber in ſeine Familie zu verpflanzen. Sie wurde alſo die Gemalin des Eritolaus; und dieſe Verbindung gab ihm natürlicher Weiſe neue Beweggründe, ſich der Befreiung Agathons mit ſo lebhaftem Eifer anzunehmen, als es oben erzählter Maßen geſchehen war.

4. Kapitel.

Etwas, das man vorher ſehen konnte.

Agathon hatte zwar viel früher zu leben angefangen, als es gemeiniglich geſchieht; aber er war doch noch lange nicht alt genug, um ſich der Welt ganz zu entäußern. Indeſſen glaubte er, nachdem er ſchon zweimal eine nicht unanſehnliche Rolle auf dem Schauplatze des öffentlichen Lebens geſpielt, und ſie, für einen jungen Mann, ziemlich gut

gefeilt hatte, berechtiget zu ſeyn — ſo lange er keinen beſondern Beruf erhalten würde ſeiner Nation zu dienen, oder ſo lange ihr ſeiner Dienſte nicht ſchlechterdings vonnöthen hätte, ſich in den Zirkel des Privatlebens zurück zu ziehen; und hierin ſtimmten die Grundſätze des weiſen Archytas völlig mit ſeiner Art zu denken überein. Ein Mann von mehr als gewöhnlicher Fähigkeit, ſagte Archytas, hat zu thun genug, an ſeiner eigenen Beſſerung und Vervollkommnung zu arbeiten. Er iſt am geſchickteſten zu dieſer Beſchäftigung, nachdem er durch eine Reihe beträchtlicher Erfahrungen ſich ſelbſt und die Welt kennen zu lernen angefangen hat, und indem er ſolchergeſtalt an ſich ſelbſt arbeitet, arbeitet er zugleich für die Welt. Denn um ſo viel geſchickter wird er, ſeinen Freunden, ſeinem Vaterlande, und den Menſchen überhaupt nützlich zu ſeyn, und auf jeden Wink der Pflicht, — es ſey nun in einem größern oder kleinern Kreiſe, mit mehr oder weniger Sprünge, öffentlich oder im Verborgnen, — zum allgemeinen Beſten des Ganzen mitzuwirken.

Dieſer Maxime zu Folge beſchäftigte ſich Agathon, nachdem er zu Tarent einheimiſch zu ſeyn angefangen hatte, hauptſächlich mit den mathematiſchen Wiſſenſchaften, mit Erforſchung der Kräfte und Eigenſchaften der natürlichen Dinge, mit der Aſtronomie, kurz mit demjenigen Theile der ſpekulativen Filoſofie, welcher uns auf dem Wege der Beobachtung

zu einer zwar mangelhaften, aber doch zureichenden Erkenntniß der Natur und ihrer maieſtätiſch einfachen, weiſen und wohlthätigen Geſetze führt. Er verband mit dieſen erhabenen Studien, worin ihn die Anleitung des Archytas vorzüglich zu Stande kam, das Leſen der beſten Schriftſteller von allen Klaſſen (inſonderheit der Geſchichtſchreiber) und das Studium des Alterthums und der Sprache, welches er für eines der edelſten oder der nichtswürdigſten hielt, je nachdem es auf eine philoſophiſche, oder bloß mechaniſche Art getrieben wurde. Nicht ſelten ſetzte er dieſe anſtrengenden Beſchäftigungen bei Seite, um, wie er ſagte, mit den Muſen zu ſcherzen, und der ſittlichen Schwung ſeines Genies machte ihm dieſe Art von Gemüthserholung ſo angenehm, daß es ihm oft ſchwer wurde, ſich wieder von ihr los zu reiſſen. Auch die Muſik und die bildenden Künſte, die Schweſtern der Dichtkunſt, deren hohere Theorie ſich in den geheimnißvollen Tiefen der Philoſophie verliert, hatten einen Antheil an ſeinen Stunden, und hatten ihm, daß alles Einſeitige in den Beſchäftigungen ſeines Geiſtes, und die ſchädlichen Folgen, die aus der Einſchränkung beſtehen auf eine einzige Art von Gegenſtänden entſtehen, verwehrt.

Die häufigen Unterredungen, welche er mit dem weiſen Archytas hatte, trugen viel und vielleicht das meiſte dazu bei, ſeinen Geiſt zu dem tiefſinnigen

Entſcheidung der überſinnlichen Gegenſtände vor Wagen zu bewahren. Agathon, welcher ehmals, da alles in ſeiner Seele zur Empfindung wurde, ſeinen Verſtand zu leicht überreden ließ, fand nun, ſeitdem er mit kühlerm Blute ſtudirte, beinahe alles zweifelhaft. Die Zahl der menſchlichen Begriffe und Meinungen, welche die Probe einer ruhigen, gleichgültigen und genauern Prüfung aushielten, wurde alle Tage kleiner für ihn; die Syſteme der dogmatiſchen Weiſen verſchwanden nach und nach, und zerfloſſen vor den Strahlen der erſcheinenden Vernunft, wie die luftſchlöſſer und Zaubergärten, welche wir ehmalen an Sommermorgen im hellen Sonnenlichte zu ſehen glaubten, vor der aufgehenden Sonne.

Der weiſe Archytas billigte zwar den beſcheidenen Skeptizismus ſeines Freundes; doch, — indem er ihn von allzu kühnen Reiſen im Lande der Ideen zu den wenigen einfachen aber feſte ſtändigern Wahrheiten zurück führte, die der Leitfaden zu ſeyn ſcheinen, an welchem uns der allgemeine Vater der Welt durch die Irrgänge des Lebens ſicher hindurch führen will, — verwahrte er ihn zugleich vor einer gänzlichen Ungewißheit des Geiſtes, die durch Unentſchloſſenheit und Muthloſigkeit des Willens für die Ruhe und Glückſeligkeit unſers Lebens ſo gefährlich wird, daß der Zuſtand des ſtupideſten Enthuſiaſten dem Zuſtand eines ſolchen Weiſen vorzuziehen ſo

ihre Gestalt, Art, und innere Farbe zu nennen, die mehrere gar nicht mehr zu beschreiben oder zu benennen gewesen. In der That gründet die Verwandtschaft in diesem Stück ein wenig dem Doktore Peter Regis von Agaricus. Sie hat gegen alles, womit andere Pilze genichert worden sind, so viel voraus, daß diese endlich eben sowohl auf Zucker gute verschmackt, süßen, als die angenehmsten Confituren bey Imbiß Tractamenten bey den Thee, wenn sie bey verschiedenen Gelegenheiten ihren allzu lebendigen Geschmack verlieren, Statt finden kann. Und Pilze ist in diesem Falle, als ein Gemüse zu setzen. Der allgemeine Menschenhaß, welcher am wenigsten beträchtliche Gestalt bey Kindern und Thieren, und höchst unnütze Bemühungen haben muß, und alle Pflicht für verwandtlose Wesen ist, welches die Natur allen Menschen gegeben hat, können auch am besten sagen, warum wir und keinen finden; und haben wissen, früher oder später, die großen Geister gewiß kommen, wenn sie nicht das Schicksal treffen wollen, wie die Leute bey Babylon Noah, allenthalben Thoren zu finden und vor gute Kinder zu halten.

8. Capitel.

Apollon erscheint sich auf Nax Liegt, und giebt zu einem alten Gedichte auf die Insel Naxos Veranlassung.

Der alten Insel Naxos, einer der Cykladen, wurde nicht allzulange Zeit eine Stelle in meinem Lexikon erhalten, denken sie hat viele Thaten ihre übrig, welche der Gesellschaft und den gelehrten Liebhabern gut Kunst werden, und für diese Insel war allzu viel, wenn man die von gelehrten ausführlichen Schriftstellern diese Insel in der Einleitung gethan gehabt haben. Denn wer in gelehrten Sachen Kenntnis haben will, muß wissen.

In einer kleinen Encyclopädie hatte auch eine Insel ihre Stelle und eine Insel, wo man die Ingredienz hat diesen Artikeln angeführten nachzuschlagen, als wenn sie Gedichte und Beschreibungen hat gelehrten Inhalt. Apollon war da als erfunden in der Cyklopen gewesen, welche die Cyklopen Gedichte wieder Cyklopen von Cyklopen hatte, und wo er sich in seinen Gedichten gewesen und sie Sagt darüber.

Eine gelehrte Arbeit, daß da von einem Gegenstande abgehandelt werden, welcher vorgeschrieben so lustig war, als Lustigen, Gedichte, auf Cyklopen

Sich ihm entfernt. — Er glitzte an einer Leiter
Von Blumen unermerkt herab.
Barbarei! Der Mann, der seine Kraft ihm gab,
Folgt ihm durch Berg und Thal, und weicht ihm keinen
Schritt.
Wohin, o Freund, hat er sich?
Wo kann er so entronnen haben?
Wie soll er sich der Jagd, erhaltne zu sein, entziehen?
Wo ist noch eine Zuflucht offen?
Da wie ein Reh, vom Hirten Horn erweckt,
Mit raschem Lauf, der kaum den Grund berühret,
Von Bergen flieht, kaum sieht, die Thäler weckt,
Dann stutzend eilt, vom Nachhall fortgetrieben,
Und sich zuletzt in einen Hain verliert,
Wo hundert Pfade Nadine ihm seinen Feind verdeckt:
So eilt der kleine Scott, ganz athemlos vor
Schrecken,
Da hört er kaum in eine Freistatt sich,
Wo ihn sein Jäger sicherlich
Nicht suchen werde, zu entdecken.
Der Flüchtling glaubt, in Pachs Heiligthum,
Wo, anerkannt von den Sonnenkindern,
Ein Baum oft an Jahren eben gleichen,
Glaubt in Gerbera Heiligthum,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

mannigfaltige Lieder auf, die selbst Stücke ganzer Singspiele, von der Empfindungsart, die welche er vielleicht bei seinem Publikum gemacht haben würde, nicht zu sehr gerührt zu werden. Kurz, der Schalk stellte sich unwissend genug, daß sie oben im Begriff war, ihre Verwunderung (die einzige Person, welche sie bei ihrer Gesinnung von Hippias war gut genommen hatte) laut zu machen, um ihr die nöthigen Verhaltungsbefehle zu geben: als die Musik selbst heran trat, um ihnen Gehorsam zu machen; daß die beiden Damen auf eine sehr sonderbare Art von die Erlaubniß erhielten, was die Frau des Hauses gethan zu haben.

Diese Verwirklichung, über welche sich niemand wundern wird, der das weibliche Herz kennt, so die That starke der ganzen Damen hat einige zu starken Vorurtheile in Stand, daß sie nöthig hatte, sich vorher in eine nachgiebige Verfassung zu setzen, ehe sie es wagen konnte, eine so schwere Probe zu bestehen.

6. Kapitel.

Ein Studium für die Seelenmaler.

Verwundern, daß sie mit sich selbst einig seyn wird, wenn sie sich anschließen, und wie sie sich bei einer so ernsthaften und gesetzlichen Zusammenkunft verhalten wird, hören wir einen Augenblick zu unserm Helden in den Saal zurück.

In mehr Absichten die Gemälde betrachtet, wenn die Wände desselben behängt waren, je schätzbarer wurde die Einbildung, daß er sie — in dem Landhause der Damen zu Smyrna gesehen habe. Allein er konnte sich so wenig verhehlen, durch was für einen Zufall sie von Smyrna hierher gekommen seyn sollten, daß er sie weniger unmöglich hielt von seiner Einbildung hervorgebracht zu werden. Zudem konnte ja eben derselbe Maler unterschiedliche Kopien von seinen Stücken gemacht haben. Aber wenn er wieder die Augen auf eine Luna heftete, die mit Augen der Liebe den schlafenden Endymion betrachtete, so glaubte er es so gewiß für das nämliche zu erkennen, das welches er in einem Gartenhause des Damon oft Viertelstunden lang in bewundernder Entzückung gestanden, daß es ihm unmöglich war, seiner Ueberzeugung zu widerstehen. Die Verwirrung, in die er dadurch gesetzt wurde, ist unbeschreiblich. „Selim Damon —

aber wie könnte das möglich ſeyn?“ — Und doch ſchien alles das Sonderbare, was ihm Kritolaus von der Frau dieſes Hauſes geſagt hatte, den Gedanken zu beſtätigen, der ihn in ihm aufſtieg, und den er ſich kaum auszudenken getraute. Die ſchöne Danae hätte zufrieden ſeyn müſſen, wenn ſie geſehen hätte, was in ſeinem Herzen vorging. Er hätte nicht erſchrocken ſeyn können, vor das Antlitz ſeiner beleidigten Gottheit zu treten, als er es vor dem Gedanken war, ſich dieſer Danae darzuſtellen, welche er ſeit geraumer Zeit gewohnt war ſich wieder ſo unſchuldig zu denken, als ſie ihm damals, da er ſie verließ, verächtlich und haſſenswürdig ſchien. Allein das Verlangen ſie zu ſehen, verſchlang endlich alle andre Gefühle, von denen ſein Herz erſchüttert wurde. Seine Unruhe war ſo ſichtbar, daß Kritolaus ſie bemerken mußte. Agathon würde beſſer gethan haben, ihm die Urſache davon zu entdecken. Aber er that es nicht, ſondern behalf ſich mit der allgemeinen Ausflucht, daß ihm nicht wohl ſey. Dem ungeachtet bezeigte er ein ſo ungeduldiges Verlangen, die Frau des Hauſes zu ſehen, daß ſein Freund auf allen, was er an ihm wahrnahm, zu muthmaßen anfing, es müßte irgend ein Geheimniß darunter verborgen ſeyn, deſſen Entwicklung er begierig erwartete. Inzwiſchen kam der Sklave, den ſie abgeſchickt hatten, mit der Antwort zurück: daß er Befehl habe, ſie in ihr Zimmer zu führen.

Hier iſt es, wo wir mehr als jemals zu wünſchen verſucht ſind, daß dieſes Buch von niemand geleſen werden möchte, der keine ſchöne Seelen glaubt. Die Situazion, worin man unſern Helden in wenig Augenblicken ſehen wird, iſt unſtreitig eine von den ſchwierigſten, in welche man in ſeinem Leben kommen kann. Wäre hier die Rede von fantaſierten Charaktern, ſo würden wir uns kaum in einer kleinern Verlegenheit befinden, als Agathon ſelbſt, da er mit pochendem Herzen und ſchwer athmender Bruſt dem Sklaven folgte, der ihn in das Vorgemach einer Unbekannten führte, von der er faſt mit gleicher Heftigkeit wünſchte und fürchtete, daß ſie Danae ſeyn möchte. Allein da Agathon und Danae ſo gut hiſtoriſche Perſonen ſind als Brutus, Porcia, und hundert andere, welche darum nicht weniger exiſtiert haben, weil ſie nicht gerade ſo dachten und handelten wie gewöhnliche Leute: ſo bekümmern wir uns wenig, wie dieſer Agathon und dieſe Danae, vermöge der moraliſchen Begriffe des einen oder andern, der über dieſes Buch gut oder übel urtheilen wird, hätten handeln ſollen, oder gehandelt haben würden, wenn ſie nicht geweſen wären was ſie waren. Unſre Pflicht iſt zu erzählen, nicht zu dichten; und wir können nichts dafür, wenn Agathon bei dieſer Gelegenheit ſich nicht weiſe und heldenmäßig genug verhalten, oder Danae die Rechte des weiblichen Stolzes nicht

ſo gut behaupten ſollte, als viele andre, — welche dem Himmel danken, daß ſie keine Danaen ſind, — an ihrem Platze gethan haben würden.

Die ſchöne Danae erwartete, auf einem Sofa ſitzend, ihren Beſuch mit ſo vieler Stärke, als eine weibliche Seele nur immer zu haben fähig ſeyn mag, die zugleich ſo zärtlich und lebhaft iſt, als eine ſolche Seele ſeyn kann. Aber was in ihrem Herzen vorging, mögen Leſerinnen, welche im Stande ſind, ſich an ihre Stelle zu ſetzen, in ihrem eigenen leſen. Sie wußte, daß Agathon einen Gefährten hatte. Dieſer Umſtand kam ihr zu Statten; aber Agathon befand ſich wenig dadurch erleichtert. Die Thür des Vorzimmers wurde ihnen von der Sklavin eröffnet. Er erkannte beim erſten Anblick die Vertraute ſeiner Geliebten; und nun konnte er nicht mehr zweifeln, daß die Dame, die er in einigen Augenblicken ſehen würde, Danae ſey. Er raffte ſeinen ganzen Muth zuſammen, indem er zitternd hinter ſeinem Freunde Kritolaus herwankte. Er ſah ſie — wollte auf ſie zugehen — konnte nicht — heftete ſeine Augen auf ſie — und ſank, vom Uebermaß ſeiner Empfindlichkeit überwältigt, in die Arme ſeines Freundes zurück.

Auf einmal vergaß die ſchöne Danae alle die großen Entſchließungen von Gelaſſenheit und Zurückhaltung, welche ſie mit ſo vieler Mühe gefaßt hatte. Sie lief in zärtlicher Beſtürzung auf ihn zu, nahm ihn in ihre Arme, ließ dem ganzen

In Dädals Labyrinth, in im Elysium
Nicht Schrecken zu sein als wo er sich versteckte.
Allein der liebesgetreue Schaar
Die, Blumen gleich, doch unsichtbar,
In Tränen an Nadinens Wangen,
An ihrem Nasenmund, an ihrem Busen hangen,
Bemerkten bald die reizende Gestalt,
Und spielen fast — als es zu spät war:
Ach! Veilchen, du bist gefangen!

Strom ihrer Empfindungen den Lauf, ohne daran zu denken, daß ſie einen Zeugen hatte, der über alles, was er ſah und hörte, erſtaunt ſeyn mußte.

Allein die Güte des Herzens und dieſe Sympathie, durch welche ſchöne Seelen in wenig Augenblicken vertraut mit einander werden, machte, daß Kritolaus in einer Lage, auf die er ſo wenig vorbereitet war, ſich gerade ſo benahm, als ob er ſchon viele Jahre der Vertraute ihrer Liebe geweſen wäre. Er trug ſeinen Freund auf den Sofa, auf welchen ſich Danae neben ihn hinwarf: und da er nun ſchon genug wußte, um zu ſehen, daß er hier zu nichts mehr helfen könne; ſo entfernte er ſich unvermerkt weit genug, um unſre Liebenden von dem Zwang einer Zurückhaltung zu entledigen, welche, in ſo ſonderbaren Augenblicken, ein größeres Uebel iſt, als unempfindliche Leute ſich vorſtellen können.

Allmählig bekam Agathon, an der Seite der gefühlvollen Danae, und von einem ihrer ſchönen Arme umſchlungen, das Vermögen zu athmen wieder. Sein Geſicht ruhte an ihrem Buſen, und die Thränen, welche ihn zu benetzen anfingen, waren das erſte, was ihr ſeine wiederkehrende Empfindung anzeigte. Ihre erſte Bewegung war, ſich von ihm zurück zu ziehen; aber ihr Herz verſagte ihr die Kraft dazu. Es ſagte ihr, was in dem ſeinigen vorging; und ſie hatte den Muth nicht, ihm eine Linderung zu entziehen, welche er ſo nöthig zu haben ſchien und in der

That nöthig hatte. In wenigen Augenblicken machte er ſich ſelbſt den Vorwurf, daß er einer ſo großen Gütigkeit unwürdig ſey. Er raffte ſich auf, warf ſich zu ihren Füßen, umfaßte ihre Knie, verſuchte es ſie anzuſehen, und ſank, weil er ihren Anblick nicht auszuhalten vermochte, mit einem von Thränen überſchwemmten Geſicht auf ihren Schooß nieder. Danae konnte nun nicht zweifeln, daß ſie geliebt werde, und es koſtete ihr viel, die Entzückung zurück zu halten, worein ſie durch dieſe Gewißheit geſetzt wurde. Aber es war nöthig, dieſer allzu zärtlichen Scene ein Ende zu machen.

Agathon konnte noch nicht reden. Und was hätte er reden ſollen? — Ich bin zufrieden, Agathon, ſagte ſie mit einer Stimme, welche wider ihren Willen verrieth, wie ſchwer es ihr wurde ihre Thränen zurück zu halten. — Ich bin zufrieden! Du findeſt eine Freundin wieder; und ich hoffe, du werdeſt ſie künftig deiner Hochachtung weniger unwürdig finden als jemals. Keine Entſchuldigungen, mein Freund, (denn Agathon wollte etwas ſagen, das einer Entſchuldigung gleich ſah, und woraus er ſich, in der heftigen Bewegung, worin er war, ſchwerlich zu ſeinem Vortheile gezogen hätte) — denn du wirſt keine Vorwürfe von mir hören. Wir wollen uns des Vergangenen nur erinnern, um das Vergnügen eines ſo unverhofften Widerſehens deſto reiner zu genießen. — Großmüthige, göttliche Danae! rief

Agathon in einer Entzückung von Dankbarkeit und Liebe. — Auch keine Beiwörter, Agathon! (unterbrach sie ihn) keine Schwärmerei! Du bist zu sehr gerührt. Beruhige dich! Wir werden Zeit genug haben, uns von allem Rechenschaft zu geben, was, seitdem wir uns zum letzten Male gesehen haben, vorgegangen ist. Laß mich das Vergnügen, dich wieder gefunden zu haben, unvermischt genießen! Es ist das erste, das mir seit unserer Trennung zu Theil wird.

Mit diesen Worten — (und in der That hätte sie die letztern für sich selbst behalten können, wenn es möglich wäre immer Meister von seinem Herzen zu seyn) — stand sie auf, näherte sich dem Kritolaus, und ließ dem mehr als jemals bezauberten Agathon Zeit, sich in eine ruhigere Gemüthsfassung zu setzen.

Was diese zärtliche Scene für Folgen haben mußte, ist leicht voraus zu sehen. Danae und Kritolaus wurden gar bald traute Freunde. Dieser junge Mann gestand, seine Psyche ausgenommen, nichts vollkommneres gesehen zu haben als Danae; und Danae erfuhr mit vielem Vergnügen, daß Kritolaus der Gemal der schönen Psyche, und Psyche die wiedergefundene Schwester Agathons sey. Sie hatte nicht viel Mühe ihre Gäste zu bereden, ein Nachtlager in ihrem Hause anzunehmen. Sie meldete ihrem Freunde, daß sie die Ursache seiner heim-

lichen Entweichung bei ihrer Zurückkunft nach Smyrna bald entdeckt habe. Sie verbarg ihm nicht, daß der Schmerz, ihn verloren zu haben, sie zu dem seltsamen Entschluß gebracht, der Welt zu entsagen, und in irgend einer entlegenen Einöde sich selbst für die Schwachheiten und Fehltritte ihres vergangenen Lebens zu bestrafen. Jedoch, setzte sie hinzu, hoffe sie, daß, wenn sie einmal Gelegenheit haben würde, ihm eine ganze aufrichtige und umständliche Erzählung der Geschichte ihres Herzens, bis auf die Zeit, da sein Umgang ihrer Seele wie ein neues Wesen gegeben habe, zu machen, — er Ursache finden würde, sie, wo nicht immer zu entschuldigen, doch mehr zu bedauern als zu verdammen.

Die Furcht, den Gedanken in ihr zu veranlassen, als ob sie durch das, was ehmals zwischen ihnen vorgegangen war, von seiner Hochachtung verloren hätte, zwang unsern Helden eine geraume Zeit, die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen in seinem Herzen zu verschließen. Danae wurde indessen mit der Familie des Archytas bekannt, nachdem vorher zwischen Agathon und Kritolaus verabredet worden war, das dem letztern entdeckte vormalige Verhältniß des erstern zu dieser Dame vor der Hand noch ein Geheimniß seyn zu lassen. Man mußte sie lieben, sobald man sie sah; und sie gewann desto mehr, je besser man sie kennen lernte. Es war überdieß eine von ihren Gaben, daß sie sich sehr leicht und mit der

beſten Art in alle Perſonen, Umſtände und Lebensarten zu ſchicken wuſte. Wie konnte es alſo anders ſeyn, als daß ſie in kurzem durch die zärtlichſte Freundſchaft mit einer ſolchen Familie verbunden wurde? Sogar der weiſe Archytas liebte ihre Geſellſchaft; und Danae machte ſich ein Vergnügen daraus, einem Greiſe von ſo ſeltnen Verdienſten die kleinen Beſchwerden des Alters durch die Annehmlichkeiten ihres Umgangs erleichtern zu helfen. Aber nichts war der Zuneigung zu vergleichen, welche Pſyche und Danae einander einflößten. Niemals hat vielleicht unter zwei Frauenzimmern, welche ſo geſchickt waren Rivalinnen zu ſeyn, eine ſo vollkommne Freundſchaft geherrſchet.

Man kann ſich einbilden, ob Agathon dabei verlor. Er ſah die ſchöne Danae alle Tage; er hatte alle Vorrechte eines Bruders bei ihr: aber — wie ſollte es möglich geweſen ſeyn, daß er ſich immer daran begnügt hätte?

7. Kapitel.

Vorbereitung zur Geſchichte der Danae.

Wenn wir alles, was im zweiten Kapitel dieſes Buchs von den Dispoſizionen unſers Helden in Abſicht auf die ſchöne Danae geſagt worden iſt,

mit den Wirkungen zuſammen halten, welche das unvermuthete Wiederfinden derſelben, und der tägliche Umgang, der nun wieder zwiſchen ihnen hergeſtellt war, auf ſein Herz und vermuthlich auch auf ſeine Sinne machen mußte; wenn wir überdieß erwägen, daß für eine ſo gefühlvolle Seele wie die ſeinige, in der Muße und Freiheit, worin er zu Tarent lebte, die Liebe eine Art von Bedürfniß war: ſo werden wir ſehr begreiflich finden, daß es nur von Danae abhing, alles aus ihm zu machen was ſie wollte.

Dieß vorausgeſetzt, werden vielleicht wenige ſeyn, welche nicht erwarten ſollten, daß ſie ihre wieder erlangte Gewalt dazu angewendet haben werde, einen Gemal aus ihm zu machen. Eine Vermuthung, welche durch viele Umſtände wahrſcheinlich gemacht wird, und beinahe zur Gewißheit ſteigt, wenn wir den Umſtand hinzu thun, daß ſie feſt entſchloſſen war, in einem gewiſſen Sinne nicht mehr Danae für ihren Freund zu ſeyn.

Dieſer letzte Umſtand läßt vermuthen, ſie müſſe Veranlaſſungen gehabt haben, eine für unſern Helden ſo ungemächliche Entſchließung zu faſſen; und dieß bringt natürlicher Weiſe auf den Gedanken: Agathon werde Verſuche gemacht haben, die Rechte eines begünſtigten Liebhabers wieder bei ihr geltend zu machen. Gleichwohl würde ihm ein ſolcher Gedanke Unrecht thun. Nicht als ob es ihm, in

Augenblicken der Schwachheit, an derjenigen Art von Regungen des Willens gefehlt hätte, welche (nach dem Urtheil der Sittenlehrer) mehr mechanisch als freiwillig, und von der weisen Natur bloß dazu veranstaltet worden sind, uns vor Gefahr zu warnen und zum Widerstand aufzufodern. Aber die Hochachtung, die ihm das ganze Betragen seiner schönen Freundin einflößte; die Vergütung, die er ihr schuldig zu seyn glaubte; die Besorgniß, daß sie sogar solche Freiheiten, welche die Vertraulichkeit der Freundschaft rechtfertigen konnte, weniger für Ergießungen der Empfindung als für Vorboten dewthigender Unternehmungen ansehen möchte: alles dieß gab seinem Umgange mit ihr die ganze Schüchternheit einer ersten Liebe. Allein eben dieß machte ihn, in Augenblicken, wo die gegenwärtige Empfindung, durch die Erinnerungen des Vergangnen verstärkt, ihr eigenes Herz schmelzte, nur desto gefährlicher; und es war mehr gegen sich selbst als gegen ihn, daß sich Danae durch Entschließungen waffnete, deren Standhaftigkeit sie vielleicht eben so viel seiner Zurückhaltung als ihrer Tugend zu danken hatte.

Nichts ist wohl gewisser, als daß sie sich gerade so hatte tragen müssen, wenn sie die vorhin erwähnte Absicht gehabt hätte. Allein dem ungeachtet ist eben so gewiß, daß sie sich blos darum so betrug, weil sie diese Absicht nicht

hatte, sondern, trotz allen Bemühungen ihres Liebhabers und allen Versuchungen ihres eigenen Herzens, fest entschlossen war, keinen Gebrauch von seiner Schwäche zu machen.

Wir haben uns vergebens Mühe gegeben, den Grund einer so außerordentlichen Entschließung in irgend einer eigennützigen Neigung oder Leidenschaft zu entdecken. Sie liebte den Agathon; sie wurde wieder geliebt, mehr als jemals geliebt; das ganze Haus des Archytas war von ihr eingenommen. Ihre Geschichte war zu Tarent unbekannt; und wem sollte träumen, daß sie selbst treuherzig genug habe seyn können, sie zu erzählen? Agathon wandte alle Beredsamkeit der Liebe, alle zärtliche Verführungen der Sympathie, er wandte alles an, was eine schöne Seele versuchen, und ein halb besiegtes Herz völlig entwaffnen kann, um ihrem Entschluß zu erschüttern. Mit welcher Begeisterung schilderte er ihr die Seligkeiten einer von der Tugend geheiligten Liebe — und einer Liebe wie die ihrige — vor! Wie schwer ward es ihr, in solchen Stunden, durch das Feuer, womit er sprach, durch das Entzücken, das alle seine Züge schwellte, durch die Ueberwältigungen des Herzens, welche oft, mitten im Bestreben sie zu überreden, die Worte auf seinen Lippen erstickten, und ein Stillschweigen hervorbrachten, dessen stumme Beredsamkeit einem mitgerührten Herzen unaussprechliche Dinge sagt, —

wie ſchwer ward es ihr! — oder vielmehr, wie war es ihr in ſolchen Augenblicken möglich, nicht überwältiget zu werden? Was, um alle Liebesgötter willen, konnte Sie bewegen zu widerſtehen; ſo fähig machen auszuhalten? — „Eigenſinn?“ — Geſetzt auch es wäre wahr, daß die wichtigſten Entſchließungen der Schönen oft keine andre Triebfeder hätten: dieſer Eigenſinn konnte es hier wohl nicht ſeyn. Gleichwohl ſehen wir uns genöthiget, entweder zu dieſer verborgenen Qualität unſrer Zuflucht zu nehmen, oder zu geſtehen, daß es eine höhere Art von Liebe, daß es die Leidenſchaft der Tugend war, was ſie fähig machte einen ſo heldenmüthigen Widerſtand zu thun. — Aber welche neue Schwierigkeiten! — Die Tugend einer Danaë! Wer kann nach den Proben, die wir mit der Tugend einer Prieſterin und einer Schülerin des Platon gemacht haben, zu der Tugend einer Danaë Vertrauen faſſen? Können wir erwarten, daß dieſe Leidenſchaft der Tugend, wovon wir die gelehrige Schülerin eines Hyperid begeiſtert zu ſeyn vorausſetzen, für etwas beſſers als für eine Gottin aus einer Wolke vom Leinewand werde angeſehen werden?

Wie geſchehen iſt, ſo weit ein Vorurtheil gehen kann, iſt nichts gewöhnlicher, als das Vorurtheil, welches der ſchönen Danaë entgegen ſteht. Allein wie angenehm würde es ihr ſeyn, wenn

wir ſie zum Opfer einer allgemeinen Sucht machen wollten, der unſterblich einige Individuen leben. Eine ſchöne Seele, welcher die Natur die Elemente der Tugend (wie Cicero es nennt,) eingezeichnet hat, begabt mit der zarteſten Empfindlichkeit für das Schöne und Gute, und mit angeborner Leichtigkeit jede geſellſchaftliche Tugend auszuüben, kann durch einen Zuſammenſtoß ungünſtiger Zufälle an ihrer Entwicklung gehindert, aber an ihrer urſprünglichen Bildung verunſtaltet werden. Ihre Neigungen können eine falſche Richtung bekommen. Die Verführung, in der einnehmenden Geſtalt der Liebe, kann ſich ihrer Unerfahrenheit zur Vertrauten aufdringen. Verbrechen und Mangel können in ihr liebes edles Herz niederſchlagen, das ſo oft die letzte Bruſtwehr der Tugend iſt. Erziehung und Beiſpiele können ſie über ihre wahre Beſtimmung verblenden. Die unſchuldigſten, ja ſelbſt die edelſten Neigungen der Herzens, Geſelligkeit, Dankbarkeit, Großmuth, können durch Umſtände zu Leidenſchaften für ſie werden. Hat ſie ſich einmal auf dem blumichten Pfade der Vergnügen von Liebesgöttern, Scherzen und Freuden als Führern verleiten, wo ſollte ſie gewahr werden, wohin ſie der ſanfte Schwung eines ſo luſtigen Wagen führen kann? zumal, wenn ſich die Grazien und Muſen ſelbſt zu der feyerlichen Schaar geſellen, und der ſittlichſte Ernſt, in dem Mantel der Poeſie gehüllt, Gefahr zu

Erdenglück.

Grundsätzen und in Form zu gewinnen zu Verfahren pflegt? Eine lange Reihe [illegible] Erwägungen kann die Folge bei [illegible] Ereignis haben, die auf einem Wege geführt hat, der [illegible] gebahnten Wege hat gewiß Recht zum Tadel des Gesetzgebers [illegible]. — Aber warum sollte die [illegible] Form [illegible] Tatsache [illegible]? Die Gesetzliche Meinung des Gesetzes [illegible] ist nicht [illegible] und wandelbar sein. Jene Wege können geändert werden. Erfahrung und Erwägung können es anders und den Gegenständen entsprechen, so daß [illegible] Gesetz [illegible] Gesetzgebung [illegible]. Andere Gesetze gewinnen andere Gestaltungen, [illegible] Gesetzgeber [illegible], vielleicht Gesetze gehen auch den Weg [illegible] Form einer neuen Fassung. Die Gesetzgebung des Staates [illegible]. Eine [illegible] Form kann [illegible] verschwinden, kann durch Abschaffung gänzlich verloren, aber sie kann nicht aufhören eine [illegible] Form zu sein. Sollte der ausgebildete Gebrauch [illegible] werden, daß die Gesetzbücher des Gesetzes [illegible] sind? Und ist der Gesetzbuch, wo [illegible] [illegible] [illegible], wo [illegible], daß Gesetz [illegible] Form, [illegible] Gesetzes? Ist Erfahrung, [illegible] Erfahrung [illegible] Gesetzes, — daß [illegible] Gesetzmäßigkeit, [illegible] Gesetze, die Wirklichkeit, der Staates, daß [illegible] Gesetz einen [illegible] Gesetzes ist. Die Lehre von Gesetz, daß Gesetzgeber [illegible] [illegible] [illegible] Gesetzes [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

5. Epistel.

[illegible]

langen Bildern entstehen, gegründet haben: kann es einzelne Personen war, so war diese Erkenntniß eben schon Jahre vor der Verkündigung einer den christlichen Ursprung geschlossen Person zu bilden. Die meisten dieser Schriften wurden angefaßt, so gut als die Apostolische gründen, und so, wenn gleich einzelne Worten eigene, verschiedene oder ausgeschlossene, Gemeinschaften wurden. Man sieht, daß es in der Mitte und im Anfange des dreizehnten und des Jahrhunderts, so sich eine gleiche Lehre, daß sie sich ausbreitete. Man kannte sie auch nicht, so gut als heute; denn es sind einzelne in der — ohne zu wissen ohne auch zu bekennen was es war — daß auch wohne und sein, auch sie sich nicht für sich; und was sie sicher auch war dem Verfall, der sie erhielt, gerieten dem sich. Die Namen hatte die Zeit der Ketzer in reicher Fülle gegeben; und sie ist so viel Kunst einen Ketzer, aber auch der Mensch, und es kommt an, daß diese Wirkung.

Die Einfalt, der sie selbst alles zur Ehre und zur guten Absicht gerade, ist so wichtig, daß sich es nicht gehen konnte. Denn es, wie sie ihren Lauterkeit, nicht dort, wo man Zeit zu kritisiren, da sind sie sich auch wenig oder nichts, um es zu gebrauchen. Die Ideen (so sind sie auch dann zu nennen sind) ohne feste Punkte ohne alle Grenzen. Die einzige gegen sich auf die Apostolische Freiheit eigener Predigt, auf die Erhebung eigener innen

Hand auf seinem Gedankenbuch, auf die Gemüthsstimmung aller der Menschen, die sie an sich zu ziehen gewußt, und in welche sie sich so viel vermochte, als es ihr irgend die Würde jemals Beispiele von solcher Größe zu machen gestatt hatte. Sie that es mit auf eine Manier seiner Lieblingsbücher Gedanken zu geben, in denen ausführlichere Worte sie zu sehr verdrossen, und ich bin gewiß, daß der junge Mann sie nachmals in sehr geweihten Stunden seiner Hand und seinem Herzen, und daß nicht nur die Ehrfurcht seiner Lehrmeisterin nannte, sondern Dankbarkeit für gute Dinge zu halten kann.

Einen der Hauptgrundsätze, an welchen sie mich meine Jahre nicht müde hören, war eine Regel, die von den Stoikern gepriesen wird, der man aber wenig Gehorsam zu leisten pflegt. Sie hat mich Gleichmuth für den Lauf des Schicksals und um die Gabe zu gefallen. Auch diese Warnung war sehr stoisch, und sie war von den Epikureischen schlechten Sinnes, in welch beiden Gegensätzlichen angewendet; wenigstens that sie selbst auch so kommt, um mich Meinung in mir zu wenden.

Diese Worte und viele Gespräche, die ich alle Mittage mit meiner Mutter über Meinungen pflegen mußte, waren das Werk einer sehr unterrichteten Selbstdenkerin, und nichts weniger als geschickt, die Idee göttlicher Vollkommenheit in einer jungen Seele zu entzünden. Diese Betrachtung end-

stand oft in der langen Mond, wenn sie sich selbst mit diesen Bildern verglich, und war allemal von dem Wunsche begleitet, die Gunst der Gelegenheit und ihre Geheimnisse in ihre wahren Gestalt zu sehen. Diesen Wunsche folgten oft Betrachtungen der Einbildungskraft, wo ihre wachsende Lust sich in sich selbst zu verschaffen, und solche Betrachtungen können gewiß von den Gemmen begünstigt zu werden. Ein Zufall machte sie auch auf den Mangel einer Sammlung auf die Gemmen bekamen. Ein französischer Liebhaber [illegible] ihnen ihr, da sie ihn hörte, in ihre Gunst zu setzen. Sie war, als wenn sie diesen Schleier von ihren Augen wegzöge, und von sich sie „steile Steine, von welchen alles Angenehme und Lebhafte zu den Sterblichen zurückkehrt, unter denen Lieder der Musik, der Tugendhafte, der Held, und der Liebhaber den Schleier sich hebet; diese himmlischen Gegenstände, ohne welche die Natur stumm bleiben würde, und durch deren Hände allein gebildete und gemahlte Steine, die, selbst dem Verstorbenen Glanz ertheilt, sie aufheben, die unvergängliche Dauerung des Himmlischen Thums ausdrücken.“ Diesen Augenblick zu sehen hat gewiß Viel meinen Leser empfunden. Ich konnte mir selbst nicht entwickeln, was ich dabei fühlte; aber ich schwur den Grazien einen heiligen Schwur, sie in allen meinen Thun zu meinen Lehrerinnen zu erwählen. Ich be-

Schick, Agathon, hatte die junge Psyche einen feinern Anlaß zu einer hoher schönen Schwärmerey, welche in den Hallen und Lustbahnen von Delos seiner Seele die erste Bildung gab. Die Kunstkunde machten den ganzen Unterschied. Zu Delos erzogen, würde sie eine Psyche geworden seyn.

Ich hatte nun ungefähr dreyßig Jahre, als meine Mutter sich entschloß, mich zu einer alten Base nach Athen zu bringen, dem einzigen Ort in der Welt, wo, ihrer Meinung nach, Talente, Jugend und Schönheit die Angelegenheiten des Glücks vertheidigen konnten. Dort hoffte sie die Früchte einer Erziehung einzuernten, durch welche sie sich das größte Verdienst um mich gemacht zu haben glaubte. Aber das Schicksal gönnte ihr diese Freude nicht. Sie starb, und ich ging nun in den Schutz einer Bruders über, der, um sich der Sorge für mich zu entledigen, nichts angelegener hatte, als den Wunsch unsrer verstorbnen Mutter in Ansehung meiner zu erfüllen.

Ich kam also nach Athen, das man den Namen der Hauptstadt von Griechenland behaupten konnte, nachdem es von Perikles zum Sitze der Musen und der Künste erhoben worden war. Die Anverwandte, zu der man mich brachte, schien über das Vermächtniß, das ihr meine Mutter in meiner kleinen Person gemacht hatte, sehr erfreut zu seyn. Sie hatte die nämlichen Hoffnungen auf meine Gaben, und gab sich alle mögliche Mühe, mich zu unterrichten, wie ich's

anfangen müſſe, um ſie zu meinem Glücke anzuwenden. Witz und eine gewiſſe Feinheit der Sitten, des Geſchmacks und der Sprache ſind in Athen ſogar den niedrigſten Klaſſen des Volkes eigen. Meine neue Pflegemutter, wiewohl ſie nur eine Kräuterhändlerin war, gab mir Lehren, welche einer in den Geheimniſſen der ſchlaueſten Koketterie eingeweihten Schülerin der Aſpaſia nicht unwürdig geweſen wären. Aber ein mir ſelbſt unbekanntes innerliches Widerſtreben machte mich ungelehrig für ihren Unterricht. Mein Herz ſchien mir zu ſagen, daß ich für einen edlern Zweck gemacht ſey; aber wenn ich es weiter fragte, verſtummte es. Die Profeſſion einer Tänzerin, welche ich zu treiben genöthigt war, wurde mir verhaßt, ſo ſehr ich die Kunſt an ſich ſelbſt liebte; allein dieſer Widerwille nahm unvermerkt ab, je mehr der Anblick ſo vieler mir ganz neuer Gegenſtände, und die unmerkliche Anſteckung mit dem Geiſte des Leichtſinns und der Ueppigkeit, der das Volk zu Athen beherrſchte, ihren Einfluß auf mich äußerten. Die Unſchuld, die ich aus meiner armen väterlichen Hütte mitgebracht hatte, lief nun immer größere Gefahr, ſo wie die Unwiſſenheit ſich verlor, von der ſie ihre Sicherheit zog. Eine ſchöne Wohnung, ein prächtiger Putz, ein glänzendes Gefolge, eine niedliche Tafel, Gemälde, Bildſäulen, Perſiſche Tapeten und Ruhebetten, und tauſend andre Bedürfniſſe der Gemächlichkeit und der Wol-

luſt, fingen an Reiz für meine Einbildungskraft zu bekommen, und mir ihre Entbehrung zur Qual zu machen; und nun gab es Augenblicke, wo das Verlangen nach einer in meinem Wahne ſo beneidenswerthen Glückſeligkeit mich zu allem bereitwillig zu machen ſchien, was ein Mittel dazu werden konnte.

Die alte Krobyle war, zu meinem Unglück, die Perſon nicht, die mich richtiger denken lehren konnte. Ihre eigenen Begriffe von Glückſeligkeit erſtreckten ſich nicht über den Kreis der gröbern Sinnlichkeit, und ſie ließ ſich gar nicht einfallen, daß, außer der Armuth und Dürftigkeit, etwas ſchändlich ſey. Sie unterhielt mich alſo in einem Taumel, von dem ſie ſelbſt große Vortheile zu ziehen hoffte. Der gute Erfolg meiner erſten Verſuche in der pantomimiſchen Tanzkunſt machte unſre beiderſeitige Bethörung vollkommen. Das gedankenloſe Mädchen ſog mit wollüſtigen Zügen das Vergnügen eines Beifalls ein, der ſie hätte demüthigen ſollen; und die geldgierige Alte berechnete Tag und Nacht die Schätze, die ſie mit meiner Geſtalt und mit meinem Talent gewinnen könnte. Ungewohnt ſich jemals im Beſitz einer großern Summe als einer Hand voll Obolen zu ſehen, verwandelte ſich beim Anblick eben ſo vieler Drachmen alles um ſie her in Gold und Silber. Unſre Lebensart wurde ſofort nach unſern Hoffnungen eingerichtet.

Aber ein kleiner Zufall, den, ſo gewöhnlich er auch war, die äußerſte Unerfahrenheit der jungen Myris ſie hatte nicht voraus ſehen laſſen, warf ſie gar bald wieder ſo weit als jemals von dem Ziele ihrer Wünſche zurück. Sie liebte zwar die Freude, und mochte gern gefallen und bewundert werden, aber wollte ſich von der vornehmen Jugend in den Häuſern, wohin ſie ihre Kunſt auszuüben berufen wurde, nicht ſo begegnen laſſen, wie man jungen Nymfen von ihrem Range zu begegnen pflegt. Ein gewiſſer Stolz empörte ſich in ihrem kleinen Herzen, der allen unbeſonnenen Wünſchen ihrer jugendlichen Eitelkeit das Gegengewicht hielt. Die Jünglinge aus dem Stamme der Theſeen und Alkmäonen fanden lächerlich, daß eine kleine Tänzerin ſich durch ihre Lebhaftigkeiten beleidiget finden ſolle; und die kleine Tänzerin fühlte eine Seele in ſich erwachen, die den Gedanken, dieſen Heldenſöhnen zum Spielwerk zu dienen, unerträglich fand.

Die wirthſchaftliche Krobyle wollte über eine ſo unzeitige Spitzfündigkeit von Sinnen kommen; aber Myris dachte an das Gelübde, das ſie den Grazien geſchworen hatte, und blieb unbeweglich. Nicht, als ob ſie nicht bereits zu fühlen angefangen hätte, daß ihr Herz ſeine eigenen Bedürfniſſe habe: die kleinen halb verſchwiegenen Geſtändniſſe, die es ihr that, gaben ihr immer mehr Licht über dieſen Punkt. Sie fühlte Fähigkeiten in ſich, welche entwickelt zu wer-

den ſtrebten, und einen Schatz von Zärtlichkeit, womit ſie nichts anzufangen wußte. Ihre Seele verlor ſich in den Träumen einer angenehmen Schwermuth; ſie gab ihren Wünſchen Geſtalten, und verſuchte, ſich Gegenſtände in ſich ſelbſt zu bilden, in deren Anſchauen ſie ein Vergnügen fände, das die verhaßten Eindrücke derjenigen, wovon ſie ſich umgeben ſah, auslöſchen möchte. Aber alle dieſe Beſtrebungen dienten nur dazu, ihr das Gefühl ihres gegenwärtigen Zuſtandes unerträglicher zu machen. Ihre Umſtände paßten nicht zu ihren Geſinnungen; ſie ſtellten ſie in ein falſches Licht; alles was die Göttin der Schönheit und die Grazien für ſie gethan hatten, verlor ſeinen Werth dadurch; und wie konnte ſie hoffen, daß Amor den Verluſt erſetzen würde? Wie konnte ein Geſchöpf, das ſeinen Unterhalt damit verdienen mußte, die Reichen zu Athen bei ihren Gaſtmälern durch üppige Tänze zu vergnügen, ſich träumen laſſen, jemals der Gegenſtand einer zärtlichen Leidenſchaft zu werden? Die arme Myris ermüdete ſich vergebens mit Nachſinnen, wie ſie es anfangen könnte, ihrem Schickſal, deſſen Schwere ſie täglich ſchmerzlicher fühlte, eine andre Geſtalt zu geben: indeſſen beſtärkte ſie ſich doch in dem Entſchluſſe, nicht mehr bei den Gaſtmälern der Athener zu tanzen.

Die alte Krobyle, die ihre Rechnung gar nicht dabei fand, erſchöpfte ihre ganze Beredſamkeit, ſie

auf andre Gedanken zu bringen, und da das eigensinnige Mädchen unbeweglich blieb, erklärte sie ihr endlich mit dürren Worten, daß sie entweder gefälliger seyn, oder selbst für ihren Unterhalt sorgen müßte. Die Unglückliche hatte, da es Ernst wurde, nicht Muth genug sich zum Spinnrocken zu entschließen. Sie bequemte sich also endlich, wiewohl mit Widerwillen, dem Antrage des Malers Aglaofon Gehör zu geben, dem sie zum Modell einer für den Alcibiades bestellten Hebe dienen sollte.

Der Maler schien mit seinem Modell außerordentlich zufrieden zu seyn. Ich weiß nicht wie er es machte, aber seine Hebe wurde so schön, daß die junge Myris in Gefahr kam, gleich dem Narcissus der Dichter, in ihr eigenes Ebenbild verliebt zu werden.

Alcibiades gerieth (wie er ihr in der Folge glauben machen wollte) beim Anblick dieses Gemäldes außer sich. Er wollte wissen, wer die Sterbliche sey, die dem Maler die Grundzüge zu einem so schönen Ideal geliehen habe. Aglaofon versicherte, daß es ein bloßes Geschöpf seiner Einbildungskraft sey. In der That hatte er eine besondere Absicht bei diesem Vorgeben, denn es war ihm mit seiner Hebe ergangen, wie dem Pygmalion mit seiner Bildsäule; und wiewohl die Statue, für die er brannte, schon beseelt war, so fand er dennoch, daß es ihm vielleicht nicht weniger Mühe kosten würde,

ſie für ihn zu beſeelen; und um ſo viel weniger war er geneigt, ſie den Augen eines Alcibiades auszuſetzen.

Inzwiſchen beſtellte dieſer eine Danae bei ihm, welche das Seitenſtück der Hebe werden ſollte, und Myris mußte ſich abermal gefallen laſſen, das Urbild dazu abzugeben. Ihre durch den glücklichen Erfolg des erſten Verſuchs gereizte Eitelkeit — eine jugendliche Thorheit, die ich nicht damit entſchuldigen will, daß ſie in ihren Umſtänden natürlich war, — half ihr über die Bedenklichkeiten weg, die ſie dabei zu überwinden hatte. Auch war ſie noch weit entfernt, die ganze Stärke der Rolle, die ſie übernahm, zu kennen. Gegen den Kunſtler, deſſen Augen verdächtig zu werden anfingen, ſchützte ſie die Gegenwart der alten Arobyle, welche ſo ziemlich die Miene eines Drachen hatte, der zum Hüter eines bezauberten Schatzes beſtellt iſt; und überdieß hatte Aglaofon ſchwören müſſen, ſo lange die Verſuchung dauern würde, lauter Auge zu ſeyn. Dem ungeachtet ſetzte es einen großen Streit ab, da die neue Danae ſich zu einem Wurf des Gewandes bequemen ſollte, der dem Maler einen zu großen Vortheil über ſie einzuräumen ſchien. Aglaofon führte zu ſeinem Behuf an, daß er für den Alcibiades malen müſſe; für einen Kenner, der ihm nicht verzeihen würde, wenn er die Vollkommenheit ſeines Stücks Bedenklichkeiten aufopfern wollte, die er ſich die

Freiheit nahm übertrieben zu finden. Die Alte, die des Preiſes halben bereits mit ihm übereingekommen, und wenig geneigt war, der feinern Denkungsart ihrer Untergebenen zu ſchonen, unterſtützte ihn mit ihrem ganzen Anſehen. Gleichwohl würde vielleicht alles dieß nicht hinreichend geweſen ſeyn, wenn nicht ein Gedanke, der aus dem eigenen Buſen der jungen Myris aufſtieg, ihren Eigenſinn überwältigt hätte. Die kindiſche Thörin beſorgte, der Künſtler — denn für ſie war Aglaofon ſonſt nichts — möchte ihre Weigerung einem Mißtrauen in ſich ſelbſt beimeſſen, deſſen ſie ſich nicht ſchuldig wußte. Sie überredete ſich, daß es undankbar wäre, der Natur nicht Ehre machen zu wollen, und willigte alſo endlich ein, weil ſie doch einmal Danae ſeyn ſollte, es ganz zu ſeyn. Gleichwohl behauptete Alcibiades, (der ohne des Malers Vorwiſſen einen verſtohlnen Zuſchauer bei dieſer Scene abgab) daß ſie mehr einer Grazie, die mit einem Amor ſpielt, als derjenigen, welche ſie hätte vorſtellen ſollen, gleich geſehen habe.

Dieſer von der Raſerei der Sinnlichkeit und der Ruhmſucht in gleichem Grade beherrſchte junge Mann hatte ſich bei ſeinem Maler ein kleines Kabinet bloß zu dem Ende verfertigen laſſen, um, ſo oft es ihm einfiel, die Modelle deſſelben heimlich in Augenſchein zu nehmen, und ſich darunter was ihm beliebte auszuleſen. Eben darum hatte Aglaofon vorgegeben,

daß er ſeine Hebe ohne Modell verfertigt habe. Aber Alcibiades war ein zu feiner Kenner, um ſich hintergehen zu laſſen. Er glaubte in dieſer Hebe Reize zu ſehen, welche man nur von der Natur abſtehlen könne; und bloß, um ſich ſeine Vermuthungen wahr zu machen, beſtellte er eine Danae. Der Eindruck, den das Modell derſelben auf ihn machte, war zu ſtark, als daß ein verzärtelter Günſtling der Natur und des Glücks, der nicht wußte was das wäre eine Begierde aufzuopfern, ſich durch irgend eine Bedenklichkeit hätte zurück halten laſſen ſollen, ſichtbar zu werden, und den beſtürzten Maler mitten in ſeinen Beſchauungen zu unterbrechen. — „Du kannſt deine Pinſel nur auswaſchen, Freund Aglaofon, ſagte er zu ihm; deine Danae — würde zwar etwas ſehr ſchönes, aber doch — keine Danae werden. Ueberlaß mir die Sorge, das reizende Modell erſt dazu zu bilden! So bald es Zeit ſeyn wird, will ich dich rufen laſſen; dann ſollſt du malen! wenn du anders bei ihrem Anblick fähig bleiben wirſt, einen Pinſel in der Hand zu halten."

Die Verwirrung der jungen Myris bei einer ſo unerwarteten Erſcheinung würde noch ſchwerer zu malen ſeyn, als das, was Alcibiades zu einer vollkommnen Danae an ihr vermißte. Sie ſelbſt hätte ſich, in den erſten Augenblicken, von dem Tumult von Regungen, der ihr Herz beſtürmte, keine Rechenſchaft geben können. Aber endlich drang das Gefühl

An Chloe.

1766.

Hüpfend, wie das Blut in deinen Adern, ſcherzet,
Chloe, deine Seel' ihr Daſeyn hin;
Keine Ahndung ferner Uebel ſchwärzet
Deinen freyen unbewölkten Sinn;
Alles, däucht dir, iſt wie deine Wangen
Roſenroth; gleich Liebesgöttern hangen
Tauſend Hoffnungen, von brütender Begier
Sanft entfaltet, gaukelnd über dir.
Jeder Wunſch, der mit Vergnügen ſchmeichelt,
Scheint dir ſchuldlos: du erfuhrſt noch nicht,
Daß der Schmerz ſich oft zu Wolluſt heuchelt,
Und die Hoffnung ſtets zu viel verſpricht.

des Uebermuths in dem Betragen des jungen Herrn, mit ihrer eigenen Erniedrigung allen andern vor, und das gekränkte Mädchen brach in Thränen aus. Alcibiades war nicht zärtlich genug, davon gerührt zu werden, aber zu höflich, um sie nicht durch eine plötzliche Aenderung seines Betragens wieder zu beruhigen. Niemals besaß ein Sterblicher eine größere Leichtigkeit von einem Ton in einen andern überzugehen, und, ohne sich darauf vorbereitet zu haben, die widersprechendsten Rollen zu spielen. Er entschuldigte seine Dazwischenkunft mit einer so feinen Art, sagte der kleinen Myris so verbindliche Sachen, und sagte sie mit einem so gutherzigen Ton und offnen Gesicht, daß es ihr unmöglich war ungehalten auf ihn zu bleiben. Was sie am meisten mit ihm aussöhnte, war, daß er ihr nun mit einer Achtung begegnete, welche kaum größer hätte seyn können, wenn sie ihm an Stande gleich gewesen wäre. Von einem Manne, der an Adel der Geburt und persönlichen Eigenschaften in Griechenland nichts über sich sah, den seine Reichthümer in den Stand setzten den Aufwand eines Fürsten zu machen, und dem das von ihm bezauberte Athen, ohne es selbst recht zu merken, die Vorrechte eines unumschränkten Gebieters einräumte, war ein solches Bezeigen wirklich mehr, als die Eitelkeit eines jungen Geschöpfes, wie die arme Myris war, ertragen konnte. Sie vergab ihm nicht nur bei sich selbst, das unerfahrne Mädchen

sah ihn sogar mit Blicken an, welche, wiewohl sie nur Dankbarkeit ausdrücken sollten, Feuer genug hatten, um von dem zuverläßigsten Manne, der je gewesen ist, für etwas noch schmeichelhafteres aufgenommen zu werden. Sie verdient Aspasien bekannt zu werden, sagte er, indem er sich mit einer ihm eigenen reizenden Lebhaftigkeit zu Aglaokon und Kroby le wandte. Aber — Myrii nennt sie sich, sagt ihr? Welch ein Name für so viel Reizungen! Von nun an soll sie Danae heißen! Nach diesen Abend soll Asasia ihre neue Freundin unter diesem Namen kennen lernen! — Ein Wort, gute Mutter! — Und nun nahm er die Alte auf die Seite, sprach mit ihr, drückte ihr vertraulich die Hand, flog zurück, küßte die meinige, und verschwand.

3. Kapitel.

Alcibiades macht seine junge Geliebte mit Aspasien bekannt.

Ich bin, wie du siehst, auf den Zeitpunkt meiner Geschichte gekommen, der für mein ganzes übriges Leben entscheidend gewesen ist, und ich halte mich um so mehr verbunden, dir genauere Rechenschaft davon zu thun, da es mir (ungeachtet mich dieses Geständniß deiner Liebe unwürdig macht) noch immer

unmöglich iſt, an dieſen Alcibiades, durch den ich Danae werde, ohne Vergnügen zu denken. Erwarte nicht daß ich mich rechtfertigen werde, holder Agathon! Ich würde es verſuchen, wenn ich eine andere Abſicht haben könnte, als dich zu überführen, daß Danae die Ehre, die du ihr zugedacht haſt, nicht annehmen kann. Ihr iſt genug, wenn ſie nicht unwürdig iſt eine Freundin Agathons zu ſeyn. Aber ſie iſt zu ſtolz, auch dieſe Ehre durch Entſchuldigungen erſchleichen zu wollen, und die dieſe Erzählung ihrer Geſchichte iſt die ganze Apologia, die ſie jemals für ihre Schwachheiten machen wird.

Nach allen den Geſtändniſſen, die ich dir über meine Herkunft, Erziehung und übrigen Umſtände gethan habe, wirſt du es, denke ich, ſehr begreiflich finden, daß ein Mann wie Alcibiades einen außerordentlichen Eindruck auf ein ſo unerfahrnes, rohes, vernachläßigtes Geſchöpf, wie ich war, machen mußte. Es würde mir damals ſchwer gefallen ſeyn, zu ſagen, ob meine Sinne, mein Herz oder meine Einbildung am meiſten eingenommen waren. Jetzt, da ich mit mehr Kenntniß des Herzens und mit kälterm Blut in die Abenteuer meiner Jugend zurück ſehe, glaube ich ziemlich zuverläſſig ſagen zu können, daß Sinne und Einbildung den meiſten Antheil an dem Irrthum meines Herzens hatten.

Ich habe in meinem Leben nur Einen Mann

gesehen, der ihm den Vorzug der Schale, des Bandes und der männlichen Brust streitig machen konnte. Die Form seines Gesichts waren eben so glänzend als seine Aussenseite. Nichts war lebhafter als sein Blick, nichts überredender als seine Beredsamkeit, nichts einschmeichelnder als sein Umgang. Alle Herzen flogen ihm entgegen. Unwiderstehlich wenn er gefallen wollte, tapfer wie ein Theseus, freigebig als ob er Königreiche zu verschenken hätte, stolz wie ein Halbgott, in allem und er that von den übrigen Menschen unterschieden und über sie erhaben, und (was ihn am gefährlichsten machte) selbst in seinen Fehlern liebenswürdig, riß er durch eine Art von Uebermacht, deren er sich nur gar zu wohl bewußt war, alles mit sich fort. Er machte nicht was Widerstand war, denn er hatte nie einen erfahren; und der Uebermuth, den ihm dieser Umstand gab, half nicht wenig dazu, seine Siege zu beschleunigen und glänzender zu machen. Zum Unglück für eine jede, die in seinen Wirbel gezogen wurde, war dieser Mann, der so viel Liebe einflößte, selbst unfähig Liebe zu empfinden. Er spielte nur mit den Herzen, die er von allen Seiten an sich zog; und wer hat ein Mann, mit feurigen Augen und einer größern Seele sich selbst und (wenn er wollte) auch andre über diesen Punkt zu täuschen, eine der Zärtlichkeit unfähigere Seele gehabt. Bei ihm regte sich neues Gefühl,

eben eine Region, die jenen Namen verdient, in der Region, in welcher der ganze Theil gleichen weiten, Raum und eben jenem Phänomen die in jenem Theile gefunden. Er glaubte es gewonnen hätte. Aber hier Zweifeln konnte nur so lange, als er noch einmal zu wiederholen hatte. Nun dem Augenblick an, in dem Richter aufgestellt und jenem Entdeckung endlich endlich zu endlich stets war, verschwand die Verschwörung, und der Verräther hatte nicht einmal die Befriedigung, den seinen Scharfsichtigkeiten Gefährten zu wissen, und hat zwar bestrafen Richter durch verdächtige Zweifeln in seinen stillen Zweifeln zu unterhalten.

Er war der Ueber beschäftigt, den neuen Gedanken in seinem Weg brachte, um auch nur Einzelheiten, die in wenig mit ihm, einen auch die Thaten gewußt hatte, gedächtnissen Stunden, in einen Kreis zu sehen, wo ich verbinden wollte, als ich eine wunderbare Kette, gegangen hatte; aber Jemand hin ich hielt, wo mich Jemand, verschwunden gehen wollte, wo hat einen hin zu Stunden weit ich hin.

Der alte Bruder hatte recht für gut, diese Phänomenen zu studiren, wie einen Ca dem Bruder über unmöglichen Dingen über die verschwiegen hatte. Er sagte ihr von dem ganzen Vorfall nichts, als daß sie sich studirten hatte, auch seinen Einfall von Ringen zu schweigen.

Der aufmerksame Beobachter, wenn sich Dinge sehen, welche kaum den Zeit bei Gedächtniß wenig alles

Ach! warum, o Chloe, sind's nur Träume,
Wenn die Fantasie, mit eitler Schöpfungskraft,
Goldne Welten um uns her erschafft?
Lauter Lust, wohin das Auge gafft,
Lauter Rosen, lauter Myrtenbäume;
Göttertisch von Grazien gedeckt,
Nektar aus Tokay in allen Flüssen,
Schlaf auf Schwanen, den zu stillen Küssen
Amor oft, die Sorge niemahls, weckt;
Lauter Feste, Tänze, frohe Spiele,
Lauter Unschuld, Eintracht, Zärtlichkeit,
Kurz, der Menschen ganze Lebenszeit
Ein Gewebe lieblicher Gefühle —
Welch ein Traum! —
Warum (so ruft, entzückt
Von Nanett' im kurzen Unterrocke,
Tristram aus, indem des Mädchens schwarze Locke
Sich im ungelernten Tanz entstrickt,
Und ihr lächelnd Aug' unwissend Liebe blickt)
„Ach! warum, du, dessen Wohlbehagen
Unsre Freuden schafft und unsre Plagen,
Kann nicht hier ein Mann sich in der Freude Schoß
Niederlegen, tanzen, singen, und sein Pater sagen,
Und gen Himmel mit Nanetten gehn?

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Der wenigste Theil war das einzige und ganz
von dem Willen der verschiedenen Mitglieder gebildet.
Wie leicht wurde ihm der Weg gewiesen sein, wenn
er Vermögen, anstatt noch in Aussicht Stand zu kommen,
es hat der Mann, warum er nur allzu viel mehr,
Lust besitzen wollen, auch in seine eigene Gewalt
zu bekommen! Aber er wollte es seinem Weg
schwer machen; ungewiß ist es der Folge unter als
Einmal Verlust sind zu wandeln, daß er es wenig-
stens auf die Wandschaftlichkeiten seiner Verbindung und
Ehre verlassen haben wollen. Der erste Augenblick,
da ich Napoleon sah, schien mich zu einer anderen
Person umzuschaffen. Der Wunsch, dem Mann meiner
Verehrung, welcher ich so ihr zu erblicken
glaubte, ähnlich zu werden, wurde die bestimmende
Leidenschaft meines Lebens. Wie war ich es mein
Freund sagte: Diese Gattin ist doch immer nicht
mehr als was du aus ihr machen kannst; du ich
— sie war ein Weib. Dieser Gedanke machte mich
stolz auf mein Geschlecht, und, ohne diesen Stolz,
wer schützt mir und gegen den Widersinn der ganzen
Schöpfung? Vielleicht könnte mir nur ein ganz anderer
Mann, da ich ihn neben Napoleon sah. Der Mann
verschwand vor diesem; ich konnte ihn unmöglich
achten. Meine Augen verweilten daran nicht mit
sinnlichem Vergnügen auf seiner Gestalt; ich fühlte
keine Neigung zum Umarmen: aber ich empfand
starken den Wunsch ihn anzuspucken.

Aspasia pflegte beinahe alle Abende Gesellschaft zu sehen, und an gewissen Tagen versammelte sie alles, was in Athen durch Stand, Schönheit, Geist und Talente vorzüglich war, in ihrem Hause. Sie sagte mir, wenn ich lieber allein sein wollte, sollten einige von ihren Mädchen mir den Abend angenehm zubringen helfen. Ich erlaubte sie herein. Sie verhielt mich unter einem Vorhange einer Zärtlichkeit, die mich über allen Ausdruck glücklich machte. Bald darauf traten drei ausgesuchte junge Mädchen in mein Zimmer, wovon die älteste kaum vierzehn Jahre hatte. Sie glichen in ihrer lachenden und natürlichen Kleidung den Freuden, welche die Dichter und Maler, in Gestalt junger Mädchen, vor dem Wagen der Liebesgöttin hertanzen lassen. Wir wurden in kurzer Zeit vertraut mit einander; denn sie begegneten mir als ob wir uns immer gekannt hätten. Sie waren Sklavinnen der Aphrodite, in ihrem Hause geboren, und, da sie vorzügliche Gaben zu den Künsten der Musen hatten, zu ihrem Vergnügen erzogen. Es befanden sich noch mehrere von dieser Art im Hause, die zu Belustigungen und Gesellschaftsreisen vollkommen genug gewesen wären, den Hof eines Königs zu zieren; und dies mag wohl in einer Stadt, wo der gemeinste Matrosse der Komödiendichter wieder Talente nach Tagrad, wieder Essen und Manieren lernt, Gelegenheit zu gewissen Verwandlungen gegeben haben, die dir nicht unbekannt sein können.

Es iſt wahr, die Armbrust eines Hamlet, welches eine Art von Tempel aller Musen und Götter der Freude war, ſchien den Ariſtofanen einigen Vorwand zu geben. Aber um dieſen Vorwand alle Schicklichkeit zu benehmen, braucht man nur zu bedenken, daß Aſpaſia die Gemalin des Erſten unter allen Griechen war; daß Sokrates ſeine jungen Freunde, und die edelſten Athener ihre Gemalinnen in ſeine beſſere Geſellſchaft führen zu können glaubten; und daß man die verdorbenen Sitten eines Ariſtofanes haben mußte, um die Akademie des Geſchmacks, der Philoſophie, der Wohlredenheit und der feinſten Lebensart, dem niedrigſten Pöbel, der das nicht kennt noch kennen kann was edle Seelen freude nennen, als ein Gelag von Bachanten und Mänaden, oder als eine Schule der Ausſchweifung und Liederlichkeit verſchreyen.

Dieſer erſte Abend, da ich mit den liebenswürdigen Schweſtern der Aſpaſia Bekanntſchaft zu machen anfing, lehrte mich, wie weit ich noch in der einzigen Kunſt, in welcher ich mir einige Stärke zugetraut hatte, von der Vollkommenheit entfernt war. Einige Tage darauf machte Aſpaſia Gelegenheit, daß es ſchien als ob ſie von ungefähr dazu kommen, als ich mich mit den drei Mädchen in pantomimiſchen Tänzen übte. Sie ſetzte ſich unter uns hin, und wurde unſre Lehrmeiſterin, indem ſie ſcherzend vorgab, daß unſre Richterin ſeyn zu wollen. Sie gab uns

Fabeln aus der Göttergeſchichte oder Begebenheiten aus der Heldenzeit zu Tänzen auf. Meine Gelehrigkeit und feine Empfindung erhielt ihren Beifall. In der That verſtand ich ihre leiſeſten Winke; und da ſie ſich eine Ergötzlichkeit daraus machte, dieſe Uebungen fortzuſetzen, ſo erreichte ich in kurzer Zeit eine Fertigkeit darin, die vielleicht nicht wenig dazu beitrug mich zu ihrem Liebling zu machen. Denn ſie ſelbſt hatte ehmals den Ruhm der vollkommenſten Tänzerin; und noch itzt liebte ſie dieſe Kunſt ſo ſehr, daß ſie, wenn ſie mich einen Charakter oder eine Situazion vorzüglich gut machen ſah, in einem augenblicklichen Vergeſſen deſſen was ſie itzt war, ausrief: Mich däucht ich ſehe mich ſelbſt in meine Jugend zurück verſetzt!

Mit dieſen Uebungen wurden alle andere verbunden, die man bei uns Griechen zur vollkommnen Erziehung einer Schönen rechnet. Aſpaſia, welche ſo viele Urſache hatte die meinige als ihr eignes Werk anzuſehen, ſchien den ganzen Umfang ihres Vermögens in Vervollkommnung eines Werkes, worin ſie ſich ſelbſt gefiel, erſchöpfen zu wollen. Die Virtuoſen von allen Arten, die das Haus des Perikles als ihr eigenes anzuſehen gewohnt waren, eiferten in die Wette, dieſe Abſicht meiner edlen Wohlthäterin befördern zu helfen. Ein jeder ſchien ſeinen größten Stolz darin zu ſuchen, wenn er ſich rühmen könnte, etwas zu Verſchönerung und Vollendung

dieſer Danae, in welcher Aſpaſia ſich ſelbſt wieder hervorbringen wollte, beigetragen zu haben. Alles Verdienſt, was ich mir ſelbſt dabei zueignen kann, war Gelehrigkeit, und brennende Begierde einer Wohlthäterin zu gefallen, die alles für mich that, was die beſte Mutter für eine einzige Tochter thun kann, und die ich, auch ohne Rückſicht auf das was ich ihr ſchuldig war, um ihrer ſelbſt willen unausſprechlich liebte. Und war nicht auch dieſe Gelehrigkeit, dieſer Enthuſiaſmus für das Schöne, dieſes Verlangen, einer Wohlthäterin, deren Güte ich durch nichts anders vergelten konnte, das Vergnügen, ihre Abſicht mit mir erreicht zu ſehen, zu gewähren — war nicht auch dieß ein bloßes Geſchenk der Natur?

3. Kapitel.

Abſichten des Alcibiades mit der jungen Danae. Er umringt ſeinen Plan mit ſelbſt gemachten Schwierigkeiten, und wird in ſeiner eigenen Schlinge gefangen.

Alcibiades — denn zu ihm müſſen wir doch wieder zurück kehren; er ſpielt eine Hauptrolle in meiner Geſchichte, und in der That, er war nicht gemacht in irgend einer Sache eine andere zu ſpielen —

Alcibiades ſah mit Vergnügen, wie ſeine Danae (er zählte gänzlich darauf daß ſie es ſey) unter den Händen der Muſen und Grazien täglich ſich verſchönerte. So ſtark der Eindruck geweſen zu ſeyn ſchien, den ſie in dem Arbeitsſaale des Malers Aglaofon auf ihn gemacht hatte, ſo war gleichwohl ſein Entwurf, nicht eher ernſthafte und entſcheidende Anfälle auf ihr Herz zu thun, bis ſie, unter Aſpaſiens Augen, alles was ſie werden könnte geworden wäre. Seinem Stolze ſchmeichelte kein geringerer Sieg. Die Gefälligkeit der Schönen zu Athen ſetzte ihn in den Stand, dieſen Zeitpunkt gemächlich abzuwarten; und wenn es auch eine kleine Ueberwindung gekoſtet hätte, ſo hielt er ſich durch das Vergnügen, ein noch ſo neues Herz zu beobachten, und ſo viel Verſuche als ihm belieben könnten damit anzuſtellen, reichlich entſchädiget.

Die junge Danae, ſo ſehr ſie ein Neuling war, unterließ doch nicht in dem Betragen ihres Liebhabers etwas wahrzunehmen, welches ihr, es mochte nun natürlich oder gekünſtelt ſeyn, von ſeiner Art zu lieben nicht die vortheilhafteſte Meinung gab. Sie bemerkte in ſeinen Augen weniger Vergnügen an ihrem Anſchauen, als Begierde in ihrer Seele zu leſen; und in den Momenten, wo er mehr als gewöhnlich gerührt ſchien, weniger Zärtlichkeit als Feuer. Sie machte nach und nach ausfündig, daß es ihm weit mehr darum zu thun wäre, ſie von der

Macht ſeiner eignen Reitzungen als von den Wirkungen der übrigen zu überzeugen, und daß diejenige, welche ſchwach genug wäre ſich von ihm einnehmen zu laſſen, ihre gefährlichſte Nebenbuhlerin in ſeiner Eitelkeit finden würde. Ein junges Mädchen von lebhaftem Geiſt und feiner Empfindung, zumal wenn es ſich vorzüglicher Reitzungen bewußt zu ſeyn glaubt, hat ſelbſt zu viel Eitelkeit, um einem Liebhaber die ſeinige zu überſehen. Sie ſah das Betragen des Alcibiades als eine Art von Auffoderung an, und nahm ſo ſtarke Entſchließungen gegen ihn, als ein Mädchen von funfzehn Jahren nehmen kann. Aber was das gute Mädchen ſelbſt nicht wußte, und alſo auch dem erfahrnen und ſcharfſichtigern Alcibiades nicht verbergen konnte, war: daß ſie, deſſen ungeachtet, lebhaft genug von ihm eingenommen war, um nichts ſchöners zu finden als ſeine Figur, nichts reitzenders als alles was er ſagte oder that, ſich nirgends beſſer zu gefallen als wo er war, durch niemands Beifall mehr geſchmeichelt zu ſeyn als durch den ſeinigen, und für ſeinen Ruhm und für den Erfolg ſeiner Unternehmungen ſich ſo lebhaft zu intereſſiren, daß in der That nur eine ſehr alte Freundſchaft oder eine ſehr junge Liebe die Quelle davon ſeyn konnte.

Der Vortheil, welchen Alcibiades dadurch über ſie gewann, war zu groß, als daß er Aſpaſiens Aufmerkſamkeit hätte entgehen können: aber Danae

Eitler Wunsch! vielleicht verzeihlich im Entstehn,
Aber dem Gesetz der ernsten Weisheit — Sünde!
Ein Verhängniß, dessen dunkle Gründe
Wir vielleicht in bessern Welten sehn,
Findt für diese Welt ein reines Glück zu schön,
Mischt in jeden Tropfen Lust geschwinde
Zwey von Bitterkeit, gefällt sich, (wie es scheint)
Jede Hoffnung selbstgewählter Wonne,
Wenn zu unsern Wünschen alles sich vereint,
Plötzlich zu verwehn, erfindet jedem Morgen,
Der uns Lust verhieß, unvorgesehne Sorgen,
Giebt die Unschuld oft der Bosheit, dem Betrug
Preis, und lohnt die Treu' mit einem Aschenkrug.

Chloe, hoffe nicht, daß innerhalb dem Kreise,
Der den Erdball von dem Sternenfeld
Trennt, die Wonn' uns je ihr himmlisch Antlitz
weise!
Ach! sie sinkt nicht bis zur Unterwelt!
Alle diese schönen Luftgesichte,
Deren Nahme deine junge Brust
Ueberwallen macht, sind bloße Schaugerichte,
Leichte Träum' unwesentlicher Lust!
Freundschaft, Liebe! ach! euch lassen uns die
Götter

täuſchte ſich ſelbſt, weil die ſcheinbare Freiheit die er ihrem Herzen ließ, ſie ſicher machte. Sie war gewohnt, ſich die Liebe unter einer ganz andern Geſtalt vorzuſtellen, als diejenige war, in welcher ſie von ihr überſchlichen wurde. Ernſthaft, tiefſinnig, zerſtreut, unruhig in der Gegenwart des Geliebten, traurig in ſeiner Abweſenheit ſeyn; ſich über nichts erfreuen das ſich nicht auf ihn beziehet; die Einſamkeit ſuchen, oder mitten in Geſellſchaft ſich einbilden, man habe bloß Bäume und Felſen und rieſelnde Quellen zu Zeugen ſeiner Empfindungen; ſtaunen ohne zu wiſſen was, ſeufzen ohne zu wiſſen warum; — dieß waren, ihrer Meinung nach, die wahren Symptomen der Liebe: und da ſie von allem dieſem, ſeit ihrer Bekanntſchaft mit dem Alcibiades, nichts an ſich bemerkte, ſo ließ ſie ſich gar nicht einfallen das geringſte Mißtrauen in ihr Herz zu ſetzen. Alcibiades beluſtigte ſie. Seine Lebhaftigkeit, ſeine Launen, ſein Witz, ſein Talent das Lächerliche an allen Leuten ausfündig zu machen und auf die feinſte Art zu verſpotten, ſeine Geſchicklichkeit in Erzählungen und Abſchilderungen, die ihm eigene Gabe, aus einer Kleinigkeit, durch die Wendung die er ihr gab, etwas unterhaltendes zu machen, kurz, alle dieſe Eigenſchaften, die ihn zur Luſt aller Leute von Verſtand und zum Schrecken aller Thoren machten, machten auch ihr ſeinen Umgang angenehm. Sie geſtand den Geſchmack den ſie an ihm fand; aber

sie konnte nicht begreifen, was der Mann so gefährliches haben sollte: und dieß war es eben, was er zu seinen Absichten vonnöthen hatte. Niemand, der ihn nicht genau kannte, hätte nur vermuthen können, daß er Absichten auf Danaen habe. Sein einziges Bemühen schien, ihr Kurzweile zu machen; und er unterhielt sie oft Stunden lang von den Mängeln andrer jungen Frauenzimmer in der Stadt, ohne daß er ein Wort von ihren eigenen Vorzügen mit einfließen ließ. Freilich sagte er ihr zuweilen sehr schmeichelhafte Dinge vor; aber dieß geschah mit einem so freien, so aufgeweckten Wesen, in einem so leichtsinnigen, unempfindsamen Tone, daß er ihr in diesem Tone die stärkste Liebeserklärung hätte machen können, ohne daß sie für nöthig gehalten hätte, einen Augenblick ernsthaft dabei auszusehen.

Durch diese Aufführung erhielt der schlaue Mann einen doppelten Vortheil: Danae gewöhnte sich keine Vorsichtigkeit gegen ihn zu gebrauchen; und er durfte sich, unter dem Vorrecht eines Freundes, eines nahen Verwandten der Aspasia, eines Mannes den man täglich sah, allerlei kleine Freiheiten heraus nehmen, welche in der Vertraulichkeit, worin sie mit einander standen, von keiner Bedeutung zu seyn schienen. Unvermerkt erweiterte er seine Vorrechte, aber mit einer so guten Art, mit Beobachtung einer so feinen Gradazion, daß Danae, da sie weder in ihn noch in sich selbst das mindeste Mißtrauen setzte, die Veränd-

rung nicht einmal gewahr worden wäre, wenn Aſpaſia (welche, ohne ſich's anmerken zu laſſen, beide genau beobachtete) ihr über ſeine Abſichten und ihre Gefahr die Augen nicht geöffnet hätte.

Der Gedanke, ſich wie eine unbeſonnene Thörin fangen zu laſſen, beleidigte den Stolz des jungen Mädchens. Sie wurde aufmerkſamer. Sie unterſuchte ihr eignes Herz, und fand, daß ſie fähig wäre den böſen Mann zu lieben, wenn die Natur, die in allen andern Stücken ſo verſchwenderiſch gegen ihn geweſen war, nicht unglücklicher Weiſe ſein Herz allein verwahrloſet hätte. Aber dieſe Entdeckung beſtärkte ſie nur deſto mehr in dem Vorſatze, ihn dafür zu beſtrafen, daß er zwiſchen ihr und einer Nemea keinen beſſern Unterſchied zu machen wußte. Aſpaſia, welche aus beſondern Urſachen ſeinen Uebermuth gedemüthigt zu ſehen wünſchte, unterrichtete ſie, wie ſie ſich betragen ſollte, um ihm, wenn er den glücklichen Moment gefunden zu haben glauben würde, das Fehlſchlagen ſeiner Hoffnung deſto empfindlicher zu machen. Es war Gefahr dabei, und Aſpaſia machte ihr kein Geheimniß daraus; aber die Ehre, die erſte zu ſeyn, die ihr Geſchlecht an dem muthwilligſten und gefährlichſten Verächter deſſelben rächen würde, war zu groß um nicht alles zu wagen.

Alcibiades, wenig beſorgend daß man ſolche Anſchläge gegen ihn ſchmiede, rechtfertigte in kurzem die Vermuthungen der klugen Aſpaſia. Er glaubte

seine Maßregeln aufs schlaurste genommen zu haben. Alles schien sein Vorhaben zu begünstigen, und ihm einen glücklichen Erfolg zu weissagen. Danae selbst war in einer Laune, die einem minder unternehmenden Liebhaber Muth gemacht hätte. Ihre Munterkeit grenzte an den reitzenden Muthwillen, der in ihrem Alter den Gaben der Aurora und der Venus etwas so anlockendes giebt. Ihr Blut schien in ihren Adern zu tanzen, und ihre Augen versprachen alles — was sie nicht zu halten entschlossen war. Alcibiades, ein zu feiner Wollust ling, um durch Übereilung sich des kleinsten Vergnügens zu berauben, das den Werth seines Sieges vollkommen machen konnte, wollte sie durch stufenweise Vorbereitungen führen, in deren Theorie und Ausübung er niemand über sich zu haben stolz war. Eine von seinen Regeln war: daß man weniger darauf bedacht seyn müsse die Sinne, als die Einbildungskraft einer Schönen, auf die man Absichten habe, ins Spiel zu ziehen. Diesem Grundsatze gemäß, nahm er von einem Diskurs des Sokrates über die Grenzen des Schönen Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen: wie weit die pantomimische Tanzkunst in Vorstellung gewisser aus der ärgerlichen Chronik des Olympe genommenen Begebenheiten gehen dürfte? Er sprach über diesen Gegenstand wie ein zweiter Sokrates, und affektierte (ohne Zweifel um Danaen zum Widerspruch zu reitzen) eine Strenge,

welche in dem Munde dieſes weiſen Mannes vielleicht ehrwürdig geweſen wäre, aber in des Alcibiades ſeinem lächerlich war. Eine Ariadne, die ſich von dem ſchönen Bacchus tröſten läßt, war von Sokrates ſelbſt gebilliget worden. So weit, meinte er, möchte in Sachen dieſer Art die Kunſt aufs höchſte gehen dürfen; aber eine Leda! — eine Leda könnte, ohne Beleidigung der Grazien, nicht getanzt werden. Der Verräther kannte die ſchwache Seite der jungen Perſon, die er vor ſich hatte. Danae lehrte den pantomimiſchen Tanz bis zur Ausſchweifung. Man legte ihr darin ein mehr als gewöhnliches Talent bei —

„Man hatte nur zu viel Urſache dazu," ſagte Agathon —

Und beſonders erhob man ihre Delikateſſe im Ausdruck der feinſten Grade und Schattierungen der Leidenſchaften. Gereizt von ſeiner Strenge, die ihr übertrieben ſchien, vielleicht auch aus jugendlicher Eitelkeit, eine Kunſtprobe abzulegen, deren Schwierigkeiten unläugbar waren, behauptete ſie: daß es nicht unmöglich wäre, den Schleier der Sokratiſchen Grazien um die Fabel der Leda zu ziehen, ohne der Wahrheit des Ausdrucks in der Vorſtellung Abbruch zu thun. Alcibiades behauptete die Unmöglichkeit ſo zuverſichtlich, daß kein anderes Mittel ihn zu widerlegen übrig blieb als der Augenſchein. Ihres Sieges gewiß unternahm ſie es, Leda zu ſeyn; — und wenn ihr Aſpaſia (welche bei dieſer ganzen Scene

eine ungesehene Zuschauerin abgab) nicht geschmeichelt hat, so führte sie auch was sie versprochen hatte. Wenn eine Grazie an der Stelle der Leda seyn, oder sich einfallen lassen könnte sie vorzustellen, so würde sie es gerade so gemacht haben, sagte Aspasia. Aber Alcibiades, wiewohl er von dem Tanze der jungen Thörin, und von den Reizen die sie dabei entwickelte, ganz entzückt zu seyn vorgab, wollte nicht eingestehen, daß Wahrheit in ihrem Spiele gewesen sey.

Der kleine Streit, der sich darüber zwischen ihnen erhob, wurde zuletzt lebhaft genug, um (seiner Meinung nach) das Zeichen zu einem andern zu seyn, wobei er unfehlbar den Sieg davon zu tragen hoffte. Was seine junge Freundin verhinderte, dieses Stück wirklich zum Triumf ihrer Kunst zu machen, wäre bloß der Mangel an Erfahrung, meinte er. Unmöglich kann man seine Dienste mit einer bessern Art anbieten als er that; und, ungewarnt, möchte es der neuen Leda vielleicht nicht besser als ihrem Urbild ergangen seyn. Aber Aspasens Warnungen und Unterricht — und, was unstreitig ihrer Schwäche am meisten zu Hülfe kam, das Bewußtseyn der heimlichen Gegenwart Aspasens — gaben ihr eine Stärke, auf welche freilich Alcibiades nicht gerechnet hatte. Gleichwohl hatte ihr Widerstand zu viel anlockendes, um von einem so geübten Helden, wie Er war, für Ernst genommen zu werden.

Er verfolgte alſo ſeinen vermeintlichen Weg; aber, da er ſich's am wenigſten verſah, entſchlüpfte ihm die ungefehrige Leda aus den Händen. Er kannte Aſpaſiens Haus zu wohl, um nicht zu wiſſen, daß der Weg, den ſie im Fliehen nahm, in ein kleines Kabinet führte, deſſen Einrichtung zu den Unterweiſungen, die er ihr geben wollte, noch bequemer war als der Ort wo ſie [illegible] befunden. Dieß ſchien ein Umſtand von guter Vorbedeutung zu ſeyn. Er hielt ſich alſo, da er ihr nacheilte, ſeiner Sache wenigſtens ſo gewiß, als Apollo, da er die fliehende Dafne am Ufer des Peneus verfolgte. Aber wie groß war ſeine Beſtürzung, als er ſie beim Eintritt ins Kabinet in — Aſpaſiens Arme fliegen ſah, einer Perſon, deren Gegenwart er hier eben ſo wenig erwartete, als ſie ihm willkommen war!

Die Sache ſah einer Abrede zu ähnlich um für einen Zufall gehalten zu werden; und niemals vielleicht in ſeinem Leben hatte es ihm ſo viel gekoſtet, den Unmuth, ſich ſo unbedachtſam in ſeinen eignen Schlingen gefangen zu haben, nicht ausbrechen zu laſſen. Indeſſen war doch weiter nichts zu thun, als, mit Damen einſtimmig, aus der ganzen Sache einen Scherz zu machen, und ſo gut er konnte mitzulachen, da die beiden Damen über die Mißlingung des Anſchlags, deſſen ſie ihn beſchuldigten, mit aller Schärfe des Attiſchen Witzes ſo lange kurzweilten, bis er, der ungemächlichen Rolle, die er dabei ſpielte, überdrüſſig,

sah zurück und, wie er die Rache nehmen wollte, die er der kleinen Verräterin und ihrer ungetreuen Schutzgöttin in seinem Herzen angelobte.

Ob übrigens die schöne Myrrha wohl oder übel daran gethan habe, daß sie ein junges Mädchen, bei welchem sie die Stelle einer Mutter zu vertreten übernommen hatte, einer Gefahr aussetzte, aus der es immer unmöglich war ganz unbeschädigt zu entkommen; daß kann wohl keine Frage seyn. Ohne Zweifel that sie übel; aber vermuthlich war es gar nie in ihre Gedanken gekommen, aus der jungen Danae einmal vollkommenes ist eine zweite Myrrha zu machen. Vielleicht hat sie auch die Eindrücke, welche von dieser Szene in ihrer Einbildung zurück bleiben konnten, nicht für so bedeutend an, daß sie den Vortheil abwiegen sollten, den sie eine solche Uebung in der Kunst sich durch sich zu verschaffen bringen würde; einer Kunst, worin man (ihrer Meinung nach) in Danaë's Umständen, und mit den Gaben die man ihr zutheilt, nicht anders als auf Unkosten seiner Sicherheit ein Anfänger seyn konnte.

Wie dem auch seyn mochte, dieß ist gewiß, daß Danae durch ihr gutes Betragen in dieser Begebenheit in Myrrhens Augen unendlich viel gewann. Von dieser Zeit an begegnete sie ihr als einer Person, welcher sie alle ihre Geheimnisse vertrauen, und alle ihre Anmuthen mittheilen konnte. „Du bist dazu

[illegible] sagte sie der andern die [illegible] Ordnung, [illegible] Tischgenossen zu [illegible]: der Bischof, der ihr [illegible] wurde, [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Nur von fern aus offnem Himmel sehn;
Diesseits der versetzt, sind eure Früchte — Blätter,
Die mit leerem Schmuck das Auge hintergehn!

— —

6. Kapitel.

Neue Handgriffe der Belagerung. Neue Belagerungsmaschinen. Verschiedene Arten, wie man Städte von Belagerung befreien kann.

Da man sehr wenig davon gelesen hat, wie die Römer in der Belagerung mancher Stadt die Besatzungen durch Hunger oder durch irgend einen anderen Zufall unterdrücken mußten: so glaubte ich es hier zu thun, wenn sie angriffen, als ich die meisten unterhalten werden sie, und da in einer solchen Lage es an Leuten, Verhältnissen, und was noch mehreres sind, so lange angreifen, als sie auf Widerstand sind.

Einschließen (wie in Gall) schließt in sich, wenn man, daß die Belagerung auf die ganze Stadt, so wie auf die verschiedenen Quartiere gehen, anfangen muß — denn sind diese die meist große Mühe zu machen haben, sondern — sondern daß es auf eine der größten sein. Die, wenn es auch dieser Stadt nicht die Zahl der gute Folge haben zu machen, die wenigstens in seinen eigenen Augen recht thun. Es glaubte ich es Cäsaren nicht sollte sollte sollen zu können, als schon es die eine Belagerungsgrabe gegen, die sie, weniger als sie gemacht

[illegible]

[illegible] — Warum, o Apollon! warum wollte jemand den Vorwurf [illegible], wo die wenigsten Verführungen [illegible], die Entbehrung und die Furcht die Tugend [illegible]?

„Die Männer, sagte Sibylle zu ihr, haben eine ungeordnete Geschlechtsneigung, sie suchen sie nicht bei weiblichen Zier aufgeben können, die ungeordnete Neigung sich und gewandt, die sie suchen will. Nicht gebrochen, und von allen anderen wichtigen Gebieten ausgeschlossen, haben sie sich gegen die Befriedigung ordnung beschränkt, sie gewöhnt sie in einen eigenen Trieb umgewandelt, und dadurch unermüdliche Kraft gewonnen hat. Gerade so gebrochen, so [illegible] und [illegible] ordnung nicht gegeben haben, und sie und beraubt alle Kräfte verwendungen und den geheimen Reiz [illegible]. Weiber so sind geboren und [illegible] so [illegible] war, sie und bei [illegible] Gelegenheit einer Ordnung gegen den unordentlichen Zustand zu [illegible] zu machen, daß sie ordentlichen [illegible] andere Ordnung, so [illegible] Wirt ist, und so [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

Und ihre Stimme, und Schönheit und gleichwohl bin nur, wenn sie sie glücklich machen. Doch es hat ihre einzigen Punkte hat: ich bin unentschlossen. Wie vollkommen schwach zu machen, wenn wir beide gerne sind, die Hände meiner Nähe, die Tränen meiner Lippen, die Nacken meiner ausgebreiteten Nähe zu haben. Warum sollten wir nicht die Vernunft, die uns die Natur über sie gegeben hat? Warum sie kennen und verachten wollen? Wie sollen sie schönen Gedanken sein? Wie sie Gefühl? Die schönen Seelenlehre? Wie sind sollen es denen an, mit ihrer Schärfe gegen mich zu erregen, da sie schwächer und anderen Mittel es in ihrer Gewalt hat, ihre Hoffen, ihre unglücklichen Hoffnungen nicht, mit einem Lächeln oder kurzen Blick zu ihrem Nutzen zu zeigen? In der Nähe unserer Herzen liegt unsere Schwäche; die schwache anderen Tugenden ist oft, die uns nur die Unvollkommenheit zum Verbrechen gemacht wird. — Wie sie Sünden Gedanken? Wie ist eine Tugend, ein Talent, eine Kunst, eine Vollkommenheit, eine Tugend, in der sie nicht auch Sünde und Laster finden? In Gedanken, an Worte, an seinem Gesicht, an Bedeutsamkeit und Blume des Gedichts, an Stärkmark, Feuer an Scharfsinnigkeit und Spitzfindigkeit, überhaupt an so unendlich; — und ich wollte den Mann sehen, der den Mut hätte zu thun oder zu sagen, und eine Frau zu Gott oder zu seiner Lang A.

Unter welchen Gesichtern haben wir sie nicht und außerordentlichen Besitzes von Adam, die nur eine große Ehre unternehmen kann? Und alle diese Vorzüge — sind gleichwohl nur der Anfang dessen, was sie uns zusammen haben! Alle Hilfsmittel zur Vervollkommnung, so viel an ihnen liegt, benutzt, haben wir nicht, als wir uns die Tugenden nicht erkennen konnten; und das beweist, was wir sind würden, wenn die Erziehung, die sie uns geben, die Vorurtheile, womit sie uns befreit, der Fluch von Kleinigkeiten, in den sie uns entwöhnen, die Entwicklung und den freien Schwung unserer Fähigkeiten nicht verhinderten. — Aber unsere Tugenden haben uns zu hohen Vorzügen ohne Vorzüglichkeit heraus gearbeitet. Sie sicherten die Macht unsrer Anhänger, wenn sie durch die Vollkommenheiten des Geistes unterstützt würden; sie stützten, daß es ihnen allzeit möglich sein würde eine Herrschaft zu behaupten, zu der sie, außer der Stärke ihrer Knochen, nur das moralische natürliche Vermögen haben. Kurz, es ist ihnen gelungen uns zu unterjochen; und diese Eroberung ist durch die Länge der Zeit so sehr befestigt, daß die wenigen unter uns, welche durch irgend einen glücklichen Zufall zum Besitz ihrer natürlichen Vorzüge gelangen, keinen Versuch machen die Befreiung ihres Geschlechts zu unternehmen. Aber was uns alle übrig bleibt, ist, daß sehr, so gut sie kann, für sich

selbst sorge: und wenn sie glücklich genug gewesen ist, es so weit als möglich zu bringen, warum sollte sie nicht geneigt seyn, jungen Personen ihres Geschlechts, die durch vorzügliche Gaben von der Natur zu einer edlern Rolle aufgezeichnet sind, durch Mittheilung einer vielleicht theuer genug erkauften Weisheit nützlich zu werden? zumal da ihr kein andrer Weg, sich um ihre Gattung verdient zu machen, übrig gelassen ist?

„Höre mich also, liebste Danae, fahr sie fort, und sey versichert, daß das Glück deines Lebens von dem Gebrauch abhangen wird, den du von dem, was ich dir sage, machen wirst."

„Eine Person unsers Geschlechts, die sich mit dem zweideutigen Vorzuge begabt sieht, durch einen mehr als gewöhnlichen Grad von Liebenswürdigkeit die Augen der Männer auf sich zu ziehen, hat alle ihre Sorgen und Bemühungen auf den gedoppelten Zweck zu richten — sich selbst von ihren Herren der Schöpfung unabhängig zu erhalten, und so viel Gewalt über sie zu bekommen, als nur immer möglich ist. Zu dem letztern hat uns die Natur mit einer Art von bezauberten Waffen versehen, gegen welche alle ihre eingebildete Stärke und Weisheit ohne Wirkung bleibt. Hier ist der Vortheil ganz auf unserer Seite. Aber unglücklicher Weise scheint sie, über der Sorge uns zum Angriff auf die Herzen unsrer Gegner zu bewaffnen, vergessen zu

Celia an Damon.

Nach dem Englischen.

Collection of Poems Vol. III. p. 140.

haben unſre eignen gehörig zu verſchanzen. Die Vertheidigung, liebſte Danae, iſt unſre blinde Seite; und hier iſt es, wo wir am meiſten vonnöthen haben, den Fehler der Natur durch Kunſt zu verbeſſern.

„Sehr reizbare Sinnen, eine warme, immer geſchäftige Einbildung, und ein Herz voll ſympathetiſcher zärtlicher Gefühle ſind auf einer Seite das, was unſern größten Werth ausmacht, aber auf einer andern gerade das, was uns den Nachſtellungen unſrer Feinde am gewiſſeſten Preis giebt. Wundre dich nicht, daß ich ein ſo hartes Wort gebrauche: nichts iſt nöthiger, als daß du dich angewöhneſt, dir die Männer unter dieſem verhaßten Bilde vorzuſtellen. Eine junge Perſon iſt durch die Güte und Aufrichtigkeit ihres eigenen Herzens nur zu ſehr geneigt, jeden der ihr liebkoſet für einen Freund anzuſehen. Da ſie, in glücklicher Eintracht mit der ganzen Natur, lauter wohl wollende Blicke um ſich her wirft! woher ſollte ſie in einem Geſchöpfe, deſſen Annäherung ihr Herz in ſo angenehme Regungen ſetzt, deſſen Worte ſich ſo ſanft in ihre Seele einſchmeicheln, den Zerſtörer ihrer Glückſeligkeit argwohnen? Gleichwohl iſt dieß die wahre Geſtalt des gefallenden Betrügers; der, wenn unſre zuvorkommende Thorheit ihm nichts mehr zu wünſchen übrig gelaſſen hat, von der Perſon, die er vorſtellte, da ein einziger Hoffnung gebender Blick ihn in Entzückung ſetzen konnte, ſo verſchieden iſt,

als es zwei Wesen von ganz verschiedener Gattung nur immer seyn können.

„Die sichersten Mittel, unser Herz gegen ihre Verführungen zu bewahren, sind — wenn wir sie so gut kennen lernen, daß sie uns keine Hochachtung einflößen können; denn dieß ist doch gewöhnlich die Empfindung, unter deren Schutz sie unsre Liebe erschleichen; — wenn wir eine große Meinung von der Würde unsers eignen Geschlechts und eine geringe von dem übrigen fassen; — wenn wir ihre anmaßlichen Vorzüge auf ihren wirklichen Werth herunter setzen, und einsehen lernen, daß es der Gipfel der Thorheit wäre, sie für die Vortheile, die sie von unsrer Unterdrückung ziehen, noch belohnen zu wollen; — wenn wir anstatt uns selbst über die Quelle ihrer vorgeblichen Empfindungen für uns zu verblenden, aufrichtig genug sind uns zu gestehen, daß es bloß die Befriedigung ihrer Begierden oder ihrer Eitelkeit ist, was sie bei uns suchen; — wenn wir, ohne uns alberner Weise der Natur zu schämen, uns selbst über diesen Punkt eben so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen als ihnen; — und endlich, wenn wir durch Beschäftigungen und Zerstreuungen die Schärfe unsrer Empfindlichkeit stumpfer zu machen suchen, und, indem wir unser Gemüth auf einmal so vielen und mannigfaltigen Eindrücken, als nur immer möglich ist, aussetzen, verhindern, daß kein besonderer Gegenstand sich unsrer ganzen Empfindlichkeit bemächtige.

„Die Belohnung, die uns für das Beſchwerliche dieſer Wachſamkeit über unſer Herz entſchädigt, und uns die angenehmen Täuſchungen, deren wir uns berauben indem wir der Liebe entſagen, reichlich erſetzt, iſt das Vergnügen, uns durch das Verdienſt unſers eignen Betragens in alle Vorrechte unſers Geſchlechts eingeſetzt zu ſehen. Denn je weniger Gewalt wir unſern Verehrern über unſer Herz geſtatten, je größer iſt diejenige, die wir über das ihrige erlangen. Ich ſetze zum voraus, was ſich von ſelbſt verſteht, daß wir nie zu viel Reitzungen und Talente, nie zu viel Eigenſchaften haben können, wodurch wir anlocken, gefallen, bezaubern, uns den Reitz der Neuheit geben, und durch die Mannigfaltigkeit und Größe der Vortheile, die ſie in unſerm Umgang finden, uns ihnen unentbehrlich machen können. Die ganze Theorie, von der ich dir ſpreche, iſt nur für die Danaen und ihres gleichen gemacht. Aber außerdem, daß es uns ungleich leichter als den Männern wird, in allen Dingen die Vollkommenheit zu erreichen, ſollte der gedoppelte Vortheil, den wir durch Ausbildung unſers Geiſtes erhalten, nicht fähig ſeyn, uns auch die größten Schwierigkeiten, die damit verbunden ſeyn könnten, überſteigen zu helfen? Die Schönheit iſt ein vortrefflicher Firniß, um den Vorzügen des Geiſtes und den Talenten einen höhern Glanz zu geben: aber nichts iſt gewiſſer, als daß ſie von ihnen mehr zurück empfängt, als ſie ihnen

giebt; und daß die Vorzüge eines durch ſchöne Kenntniſſe, Filoſofie und Geſchmack aufgeklärten, erhöhten und verfeinerten Geiſtes, verbunden mit den Reitzungen eines ſchimmernden Witzes und eines gefälligen Umgangs, hinlänglich ſind, um die unbedeutenſte Figur über jedes belebte Venusbild, dem dieſe innere Quelle mannigfaltiger und nie veraltender Reitzungen mangelt, triumfiren zu machen. Die Schönheit thut ihre ſtärkſte Wirkung beim erſten Anblick, und verliert ihre anziehende Kraft in dem Maße, wie man mit ihr bekannter wird. Ueberdieß giebt es Stunden, Tage, ganze Perioden des Lebens, wo beſondere Beſchaffenheiten des Leibes oder der Seele, — Sättigung — Launen — erſchöpfte Lebensgeiſter — oder Sorgen und Unruhe des Gemüths — oder ernſthafte Geſchäfte — oder der Froſt des Alters, allem Zauber der Schönheit Troz bieten. Vergebens berührt die ſchöne Circe den von Minerva mit einem Gegenmittel verſehenen Ulyſſes mit ihrem Zauberſtab, und befiehlt ihm die Geſtalt anzunehmen die ſie ihm geben will: unverwandelt bleibt Ulyſſes vor ihr ſtehen, und Circe iſt für ihn keine Zaubrerin, ſondern eine gemeine Frau. Aber ſo bald ihn die Sirenen, unter ſeinen Schmeicheleien ſeiner Ruhmbegierde, zu Vergnügungen des Geiſtes einladen, ihm ſagen, „daß ſie alles wiſſen, was geſchehen iſt und geſchehen wird:“ — dann fühlt er einen unwiderſtehlichen Hang, verliert alle

Gewalt über ſich ſelbſt, und würde in die Wellen ſpringen, um zu den Ufern dieſer Seelenbezwingerinnen hinüber zu ſchwimmen, wenn ſeine Gefährten die Bande nicht verdoppelten, womit er an den Maſt gebunden iſt. Ich weiß nicht, ob Homer die Abſicht hatte, unter dieſen Bildern die Wahrheit anzudeuten, von der ich rede; aber dieß iſt gewiß, daß ſie ſich nicht beſſer dazu ſchicken könnten, wenn er ſie ausdrücklich dazu gewählt hätte. Die Schöne, welche, ohne darum weniger ein Gegenſtand angenehmer Empfindungen zu ſeyn, den Verſtand eines Liebhabers, oder — was im Grunde auf daſſelbe hinaus kommt — eines Freundes zu intereſſiren weiß; die ſich ihm durch ihren Rath in Geſchäften, durch ihren Witz in Verlegenheiten, durch ihre Scherze in trübſinnigen Stunden, durch ergötzende Talente, wenn er beluſtiget, durch ernſthafte Geſpräche, wenn er unterhalten ſeyn will, nothwendig machen kann; — die Schöne, die eine Schülerin und Geſpielin der Muſen iſt, und von den Charitinnen die Gabe empfangen hat, Anmuth und Gefälligkeit über alles was ſie ſagt und thut zu gießen, — glaube mir, Danae, dieſe Schöne iſt mehr Königin, als die oberſte Sklavin des Deſpoten von Perſien. Sie herrſchet über die Herzen. Alles was Empfindung und Verſtand hat, huldiget ihr. Die Filoſofen, die Helden, die Virtuoſen machen ihren Hof aus. In ihren Augen, von ihren Lippen erwartet jeder die Beſtätigung ſeiner eignen

Vorzüglichkeit. Der Dichter, der Künſtler iſt nicht eher mit ſeinem Werke zufrieden, bis er ihres Beifalls gewiß iſt; und der Weiſe ſelbſt erröthet nicht, ſich für ihren Schüler anzugeben. Aber nicht nur über das Reich des Schönen erſtreckt ſich ihre Herrſchaft; ihr Einfluß über diejenigen, die am Ruder der Staaten ſitzen, macht ſie zur erſten Bewegerin der Triebräder der politiſchen Welt; und öfter als es diejenigen vermuthen, die nicht in das Innere der Maſchine ſehen, entſcheidet ſie, wohl oder übel, das Schickſal der Völker.

„Wir ſind allein, Danae — warum ſollte mich eine falſche Beſcheidenheit zurück halten, dir über alles dieſes mich ſelbſt zum Beiſpiel aufzuſtellen? Die ſchöne Thargelia, die, nachdem ſie in Jonien lange eine glänzende Rolle geſpielt hatte, in Theſſalien endlich einen Thron beſtieg, dieſe Thargelia iſt mir eben das geweſen, was ich dir zu ſeyn wünſche. Ihr Unterricht und ihr Beiſpiel bildeten mich. Der Ruhm, den ich mir ſchon zu Milet erworben hatte, bahnte mir den Weg nach Athen. Eine Frau, die mit allem, was die Männer bey unſerm Geſchlechte ſuchen, alle die Eigenſchaften verband, die ſie als ein Eigenthum des ihrigen anzuſehen gewohnt ſind, war in Athen eine Art von Wunder. Aſpaſia erregte die allgemeine Aufmerkſamkeit; in kurzem wurde ſie der Gegenſtand der Bewunderung der einen und der Mißgunſt der andern. Man machte

ihr ein Verbrechen daraus, daß ſie die edelſten und wichtigſten Perſonen des Staats durch den Reiz der Vergnügungen in ihr Haus zöge; und eben davon, daß es nur Perſonen vom erſten Rang oder von dem ausgezeichnetſten Verdienſte offen war, nahm der große Haufe der Ausgeſchloſſenen Anlaß, ihre Sitten zu lüſtern. Aber ſie ging ihren Weg fort. Zufrieden die erſten Männer der Nazion unter ihren Freunden zu ſehen, verachtete ſie die Urtheile des Pöbels und die Spöttereien der Athenienſiſchen Poſſenſpiele. Ihr Haus war eine Art von Akademie der ſchönſten Geiſter und der größten Künſtler Griechenlands. Staatsmänner beſuchten es, um im Schooß der Muſen und Grazien auszuruhen; die Anaxagoras und Sokrates, um ihre Filoſofie aufzuheitern; die Fidias und Zeuxis, um ſchöne Ideen zu haſchen; die Dichter, um ihren Werken die letzte Politur zu geben; die edelſte Jugend von Athen, um ſich zu bilden, oder wenigſtens um ſich rühmen zu können, in Aſpaſiens Schule gebildet zu ſeyn. Viele der erſten Redner Griechenlands ſchätzten ſich's zur Ehre, die Geheimniſſe ihrer Kunſt von Aſpaſien gelernt zu haben; und dieſe Aſpaſia — die in ihrem erſten Anfange nichts mehr geweſen war, als was Danae war, da der ſchöne Alcibiades ſie aus der Werkſtätte des Malers Agiaoſon und den Klauen der alten Krobyle rettete — endigte damit, die Gemalin des Perikles zu werden, und einige Jahre, ohne Diadem, unumſchränkter in

Griechenland zu herrſchen, als ihre Lehrmeiſterin Thargelia mit einem Diadem in Theſſalien geherrſcht hatte.

„Aber laß mich dir zum zweiten Mal ſagen, was nicht oft genug wiederholt werden kann: Aſpaſia würde dieſe edle Rolle nicht geſpielt haben, würde höchſtens eine Nemea, eine Theodota geweſen ſeyn, wenn ſie weniger Meiſter von ihrem Herzen, weniger vorſichtig in ihrer Aufführung, und (ungeachtet einer überlegten Verachtung der Urtheile des Pöbels) weniger ſorgfältig geweſen wäre, ſich die Hochachtung derjenigen zu erwerben, deren Beifall für den öffentlichen Bürge iſt. Glaubſt du, Perikles würde ſich haben einfallen laſſen, ſie zu ſeiner Gemalin zu machen, wenn er Urſache gefunden hätte, nur zu vermuthen, daß ſie um einen andern Preis zu haben wäre?“

Ich habe mich (fuhr Danae nach einer kleinen Pauſe fort) von der Gegenwart, und von dem Eindrucke, den dieſe Rede in mein Gedächtniß gemacht, verleiten laſſen, dir durch dieſen Auszug davon eine Probe von den Diſcurſen der Aſpaſia zu geben, die ich dir ſchriftlich mitzutheilen verſprochen habe. Ihre Neigung zu mir, welche täglich zunahm, ging zuletzt ſo weit, daß ſie mir ihre Geſchichte, ohne ſelbſt den geheimſten Theil davon auszunehmen, mit einer Offenherzigkeit vertraute, die durch Einwebung einer Menge

ſeiner und lehrreicher Anmerkungen ſie für mich unendlich intereſſant machte.

Hier unterbrach ſie Agathon um ſie zu verſichern, daß dieſe Geſchichte es eben ſo ſehr für ihn ſeyn würde; und er ſetzte hinzu, er hoffe, Danae werde ſie nicht weniger als die übrigen Unterredungen der ſchönen Aſpaſia aufgeſchrieben haben. Ihre Antwort gab ihm einige Hoffnung, daß ſie ſeine Neugier vielleicht auch in dieſem Stücke würde befriedigen können; und nun ſetzte ſie, auf ſein Bitten, ihre eigene Geſchichte folgender Maßen fort.

Funfzehntes Buch.

Verfall und Beſchluß der geheimen Begebenheiten der Danae.

1. Kapitel.

Aſpaſiens Tod. Erſte Verirrung der ſchönen Danae.

Danae hätte in den Händen einer ſo vortrefflichen Frau, als die Wittwe des Perikles war, billig eine zweite Aſpaſia werden ſollen. Man ſchmeichelte ihr auch in der Folge mit dieſem Namen, der in ihren Augen alles was Schönes, Liebenswürdiges und Großes von einem weiblichen Weſen gedacht werden kann, in ſich ſchließt. Aber wenn ſie gleich, weder durch ihre perſönlichen Eigenſchaften noch durch ihr Betragen, ſich einer ſolchen Lehrmeiſterin unwürdig zeigte, ſo iſt doch gewiß, daß die Natur eine Quelle von Schwachheit in ihr Herz gelegt hatte; die den Lehren und Warnungen der weiſen Aſpaſia den größten

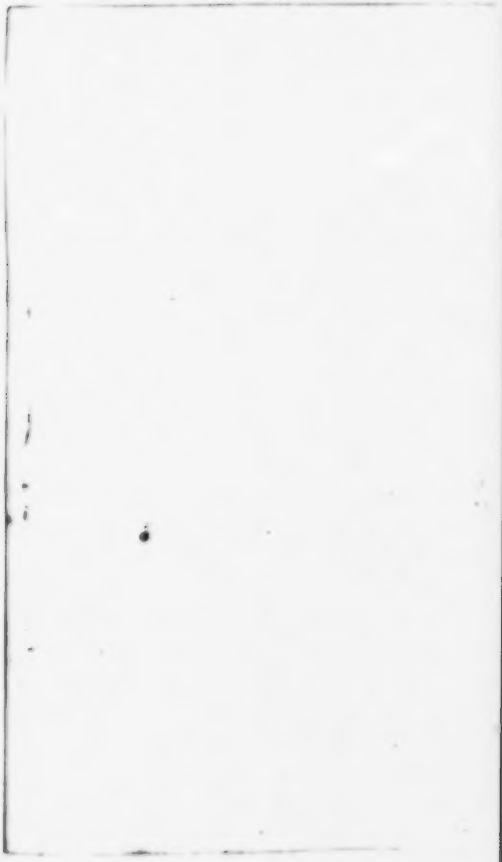

Theil von ihrer Kraft benahm, und Welche war, daß ſie ſo weit hinter ihrem geliebten und bewunderten Urbilde zurück geblieben iſt. Der Verfolg ihrer Geſchichte wird mehr als zu deutliche Beweiſe davon enthalten.

Da ſie ſich ſeit jener groſſen Unterredung Ihrem ſtand Führung mehr als jemahls überließ, ſo wurde es ihr nun um ſo viel leichter, den Entſchluß des ſchönen Arioſtus gegen ſie zu vereiteln, weil die Eindrücke, die er auf ſie machte, nicht ſtark genug waren, um bis zu ihrem Herzen einzudringen. Indeſſen begegnete ſie ihm doch, nach Abgang eigenen Rathe, ſo wohl, daß alle Welt, und ſogar Attibades, (der, ungeachtet ſeiner ſcheinbaren Sorgloſigkeit, kein Auge von ihr verwandte) ihn für glücklicher hielt als er war. Arioſtus ſelbſt dachte zu gut von ſeinen eignen Vollkommenheiten, um nicht jeden Blick, jedes Wort, und ſogar die Strenge, die man ihn erfahren ließ, zu ſeinem Vortheil auszulegen; und ſo vermehrte er den Argwohn und die Eiferſucht ſeines Freundes durch die vertraulichen Eröfnungen, die er ihm von ſeinen vermeinten Progreſſen machte. Kaum bildete ſich Attibades ein, daß ein andrer im Begriff ſey, ſich eines Gutes zu bemächtigen, welches er dem Jupiter ſelbſt nicht abzutreten entſchloſſen war: ſo kehrte ſeine Neigung mit verdoppelter Lebhaftigkeit wieder. Die kleine Pannychis wurde, mit eben ſo vielem Geräuſche als womit man ſie

angenommen hatte, wieder abgebrochen; und, anstatt daß seine erste Liebe zu Damen mehr Stetigkeit als Leidenschaft gewesen war, so schien hingegen, daß, was er itzo für sie empfand, eher zu empfinden vergieng, alle Kennzeichen derjenigen Art von Liebe zu tragen, die von der Göttin zu Paphos denen vorgeschrieben wird, welche sie für die Verachtung ihrer Macht bestrafen will. Wenn wahre Sympathie wenig oder keinen Antheil an seinen Empfindungen hatte, so ist doch gewiß, daß er selbst mehr von seinem eigenen Herzen betrogen wurde, als daß er den Vorsatz gehabt hätte zu betrügen. Vielleicht überhaupt selbst, daß er wollte aus seiner Ungebuld zu wollen, und in einem Augenblick mit der größten Leichtigkeit die Farbe des Gegenstandes annehmen, dem er zu gefallen wünschte, sogar er alle seine Freunde, und vielleicht sich selbst, durch eine Verwandlung in Erstaunen, die er für ein Wunder der Liebe hielt, wiewohl sie, wenn je Liebe Theil daran hatte, gewiß nur ein Wunder seiner Eigenliebe war. Als Cleon Paris, die Hände von Brisenis (einem Kind, dem er eben darum weniger als irgend einem andern aufzupassen werthe wollte, weil er nöthig schien den Vorzug streitig zu machen) überdrüßig war, so wurde ihm eine Zeit lang sein eigenthümlicher Charakter verdeckt: er wurde gefällig, zuvorkommend, bescheiden; hatte keine Augen als für seine Geliebte, keine Gedanken, den nicht die Begierde ihr zu gefallen zeugte, und (auch in der

(Der erste Absatz wird [illegible]) Wenn alle diese Voraussetzungen vorliegen, ist der Antrag zu verwerfen. Dies bedeutet für den Antragsteller, dass seine Beschwerde keine Chance hat, und dass er möglicherweise weitere Kosten vermeiden kann, wenn er seinen Antrag zurückzieht. Die Verwerfung ist für den Antragsteller also eine Art Warnung, dass er seine Beschwerde nicht weiterverfolgen sollte. Ich möchte hier [illegible] (Einzelheiten siehe Anhang) die Gründe angeführt sehen, die es [illegible] rechtfertigen.

Die [illegible] ist eine wichtige Entscheidung, die [illegible] sorgfältig zu prüfen. Insbesondere sollte [illegible] Gründe [illegible] Antrag [illegible] Ich [illegible] Antragsteller

Nein, Damon, länger voll mein Mund
Dich nicht um deinen Sieg betrügen!
Aufrichtig als ich widerſtund
Sollt' ich unedel unterliegen?
Du triumfierſt! Was hälf' es mir,
Wenn ichs noch länger mir verhehle?
Ach! dieſe Spiegel meiner Seele
Verrathen mein Geheimniß Dir!
Ja, Damon, ja, du triumfierſt,
Mein Herz ergiebt ſich, es iſt dein:
Doch laß, o laß genug dir ſeyn
Daß du es unumſchränkt regierſt.
Nimm zum Beweiſe dieſen Kuß,
Den erſten den ein Mann von mir davon getragen;
Nur fordre nicht — ich wär' es zu verſagen
Vielleicht zu ſchwach — was ich verſagen muß.
Laß, theurer Jüngling, nicht vergebens
Der Tugend letzten Seufzer ſeyn!
Das Glück, die Ruhe meines Lebens
Steht nun bey dir, bey dir allein.

Nicht wenige von den verschiedenen Personen in Hilfe schienen sich kommt zu treiben Hand. Eine Person verwandte sich so stillschweigend bei Gelächter, worüber sie in ihrer ersten Jugend den Gegnern gehört, und den Lehrern, die sie von Mitleiden anzuhören hatte, um in ernstlose Verbrechen und Verlangsamkeit weiter die Verwaltung ihrer Hilfe zu haben.

„Aber das Verbrechen verwandte sich!“ sagte Agathon. — Gewiß, und es war ein wenig hart von ihm (wenigstens sah man mit leiser Ironie das) Hilfe und ihren eigenen Mantel zurückgeben Kummer gegen sie gebraucht zu werden. Und schien sie ganz Tränen die ganze Gemütsruhe befahlen zu verschaffen. Die Ursache solcher Begebenheit hat nicht lange gedauert. Hat es sich Hilfe sich haben können, als sie sie auf Verbrechen haben wollte. — Diese Agathon hat nicht wollte ist man an Erzählung gewöhnen, verschaffe sie, so wird sie der Verlust meiner Begebenheiten. Die Bemerkung und eine Frage geben, wollte, so vollendet sie es ist sie ist, und sein Mund einer Freundin verwandte sich Person.

Agathon fühlte sie Gründe seiner Unwissenheit sehr hatte, so konnte er nun. Er war nicht sicher sein gewesen, um seine Gründe durch Entschuldigungen vermehren zu machen. Die Ursprünge. Er wollte er eine gute Person nicht, Tränen ergießen. Endlich hat er sie Augen zu sich auf, um sie mit einem von

[illegible] Gefühle, [illegible] eine Seele [illegible] [illegible] [illegible]

2. Kapitel.

Fortsetzung der Erzählung.

Wir haben (so sagte Dinarzad, als sie sah wieder Morgen anbrechen fand, in ihrer Geschichte (wo) einen Mann auf dem Gebirge verlassen, der nicht die Mittel hatte, aufzustehen und nur wieder zu verschwinden.

Trotzdem, als der große unter den Kaufleuten Persiens und als Schahzaman Sohn, hatte er viel Verantwortung, auch nach dem Tode derjenigen die mit Dinarzad in ihrem Hause gemeinsam Bekanntschaft zu unterhalten, — und hatte vermocht schon zu viel Hoffnung glücklich bei ihr zu machen gehabt, als daß er sie nicht, wer also anderes, mit einem Versuche an sie von seinem Kommen wenigstens Kunde in ihrem Herzen hätte schwerlich lassen. Die Schwierigkeiten, die seinem vermeintlichen Vorhaben entgegen gestellt waren, verdoppelten seinen Mut. Es lange er sie nur leicht Gewinnbare erblickt; aber da er sie endlich für Hoch erkannt wußte, wurde er beharrlicher. Er beschwörte sie als Ehemann, verband sich sie dahin zu bringen suchte, welche Absicht der großen Herrin sich gefreute hatte. Er war sonnig, daß er eine mögliche anwendete, seine Leidenschaft zu einem gute-

gern Beyd zu befriedigen. Allein, da ihm Danae mit einer Verſtändigkeit, die der Schülerin Hippias würdig war, alle Gelegenheit, ihr mit einigem Schein von Wahrheit andre Vorſtellungen zu thun, abſchnitt: ſo ſtimmte er zuletzt ſein Betragen und ſeine Sprache auf einen ſolchen Ton, daß es unnöthig zu ſeyn ſchien, ihm noch weitläuftig zu gut zu beyreden, als es die ſcheinbare Aufrichtigkeit ſeiner Abſichten zu erfordern ſchien.

Ariſtipp hatte den größten Theil ſeiner Vermögens in der Nachbarſchaft von Mitz; und in eben dieſer Gegend lag ein kleines Gut, welches Hippia ihrer jungen Freundin hinterlaſſen hatte. Danae beſchloß (unter dem Schutz einer ehmaligen vertrauten Freundin ihrer Mutterſchweſter, welche gewöhnlich zu Mitz wohnte) ſich dahin zu begeben. Aristipp, welcher vermuthlich auf eine oder andere Art Vortheil daraus zu ziehen hoffte, billigte es in dieſem Vorſatz, und half ihr die Anſtalten beſchleunigen.

Danae befand ſich nun in dem Alter, wo ihr Geiſt mit ihrer Schönheit ſo gut einverſtanden war, daß ſie die Lobſprüche, die man ihren Reizungen gab, für etwas mehr als Schmeichelein halten mußte. In der That, Agathon, ich würde von ſelbſt noch liebenswürdiger ſcheinen als ich bin, wenn ich von dem, was ich damals in meinem eignen Augen war, eine Abſchilderung zu machen verſuchen wollte. Jedoch,

wenn ich mir zu viel ſchmeichelte, bin ich mir wenigſtens die Gerechtigkeit ſchuldig zu ſagen, daß alle, die mich ſahen, es verabredet zu haben ſchienen, mich des Gegentheils zu überreden. Und wie hätte eine Perſon von zwanzig Jahren, die unter der Form bald einer Aurora oder Latona, bald einer Diana oder Venus, oder einer von den Nymfen für welche ſich Jupiter verwandelte, allenthalben ihr eignes Bildniß erblickte, wie hätte ſie nicht in gewiſſen Augenblicken ſo vielen Verſuchen zur Eitelkeit unterliegen ſollen? Wie natürlich war es, wenn ſie zuweilen dachte, was eine Semiramis, eine Rhodope, eine Thargelia urſprünglich geweſen, und wodurch ſie ſich bis zu dem, was das äuſſerſte Ziel der menſchlichen Wünſche iſt, hinauf geſchwungen hatten, — daß ſie ſich alsdann in Träume verirrte, die zu Wünſchen und aus Wünſchen zu Entwürfen wurden! — So viel Thörichtes auch immer in allen dieſen Dingen ſeyn mochte, ſo fand ſie doch darin ein mächtiges Gegenmittel gegen die Verſuchungen, von denen ſie umgeben war, und ſelbſt gegen das Bedürfniß etwas zu lieben, deſſen du neulich erwähnteſt. Dieſes Bedürfniß wäre außerordentlich dringend ſeyn, und wenigſtens ſeinen Grund nicht im Herzen haben, wofern es nicht eine Zeit lang von Eitelkeit und Ehrgierde überwogen werden konnte. Je mehr wir in uns ſelbſt verliebt ſind, pflegte Aſpaſia zu ſagen,

je weniger ſind wir fähig etwas außer uns zu lieben.

Das Schickſal ſpielt zuweilen ſo wunderlich mit den Sterblichen, daß Danae in der Folge nahe dabei war, dasjenige erfüllt zu ſehen, was ſie ſelbſt für den ausſchweifendſten Traum gehalten hatte.

Um die Zeit, da ich nach Aſien überzugehen beſchloß, machten die Ciliciſchen und Piſidiſchen Seeräuber, unter dem Schutze, den ihnen die Statthalter des Königs von Perſien gegen einen beträchtlichen Antheil an ihrer Beute angedeihen ließen, die Griechiſchen Meere mehr als jemals unſicher. Ich hatte das Unglück, auf meiner Ueberfahrt nach Milet in die Hände eines von dieſen Korſaren zu fallen. Arioſtus, der mich begleitete, bezahlte meine Vertheidigung mit ſeinem Leben, und ich wurde als Sclavin nach Sardes verkauft, wo ſich damals Cyrus, der jüngere Bruder des großen Königs, aufhielt.

Die außerordentlichen Eigenſchaften dieſes Prinzen, ſein Entwurf ſeinen Bruder vom Throne zu werfen, und ſein unglückliches Ende ſind die bekannt. Die Natur ſchien ſich in ſeiner Hervorbringung erſchöpft zu haben. Eine barbariſche Erziehung hatte wenig gethan ſeine Fähigkeiten auszubilden, und daher behielten ſeine Tugenden ſelbſt etwas wildes, das ihnen oft das Anſehen von Ausſchweifungen gab. Aber die Majeſtät ſeiner Geſtalt, ſeine außerordentliche

Leibesſtärke, ſeine Geſchicklichkeit in allen kriegeriſchen Uebungen, ſeine Großmuth und Freigebigkeit, kurz das Heldenmäßige, das die Morgenländer an ihren Königen ſo ſehr lieben, nahm die Perſiſchen Völker dergeſtalt für ihn ein, daß ſie ihn allein für würdig hielten, den Thron des Cyrus, deſſen Namen er führte, auszufüllen.

Dieſer Prinz unterhielt nach der Gewohnheit ſeines Landes ein zahlreiches Gynäceum, welches die Intendanten ſeiner Vergnügungen mit Schönheiten aus allen Gegenden der Welt anzufüllen beſorgt waren. Danae hatte die Ehre, zugleich mit fünf oder ſechs andern jungen Griechinnen, für dieſe Sammlung gekauft zu werden. Die Veränderung ihres Schickſals war zu plötzlich und zu ſtark, um mit Gleichgültigkeit ertragen zu werden. Gleichwohl kam ihr in dieſen Umſtänden die Philoſophie der ſchönen Aſpaſia, und (was nicht zu vergeſſen iſt) eine Einnehart, die ſehr gut zu ihr ſtimmte, nicht wenig zu Statten. „Sklavin oder frei, ein ſchönes Weib, das ſeine Macht kennt und ſie geltend zu machen weiß, iſt allenthalben Königin wohin ſie kommt," — war, wie du dich erinnerſt, der erſte Grundſatz ihres Syſtems.

Danaens neue Geſpielen oder Rivalinnen (denn daß ſie das letzte ſeyn würden, kündigte ihr Betragen deutlich an) kamen nicht aus Aſpaſens Schule. Sie glaubten es vortrefflich gemacht zu haben, wenn

ſie die Sinnen ihres neuen Herrn mit allen ihren Reitzen und Künſten auf einmal beſtürmten. Ihre Blicke, ihre Geberden, ihr Ton, ihr Putz, erklärten ihm in der erſten Minute, da wir ihm vorgeſtellet wurden, ihre Abſichten auf eine ſo unzweideutige Art, daß der Prinz keinen Augenblick zweifelhaft bleiben konnte, zu welchem Gebrauch er ſie zu beſtimmen hätte. Danae, in ihren Schleier eingewickelt, ſtand hinter den übrigen, und wurde zuletzt bemerkt: aber Cyrus ſchien von ihrem Anblick getroffen zu werden. Er betrachtete ſie eine Weile mit einer Art von angenehmem Erſtaunen, welches an einem morgenländiſchen Fürſten, deſſen Augen ſich vermuthlich an allen Arten der Schönheit ſatt geſehen hatten, ſchmeichelhaft ſeyn mußte. Ein Wink mit der Hand machte die Rivalinnen verſchwinden, und Danae befand ſich mit ihrem neuen Gebieter allein.

Gebieter! — dieß Wort befand ſich nicht in dem Wörterbuch einer Schülerin der Aſpaſia. Auch wurde Cyrus bald genug überzeugt, daß es unmöglich ſeyn würde, ſie jemals mit der Bedeutung deſſelben zu verſöhnen. Eine Schöne, die etwas mehr Seele hat, als vonnöthen iſt um eine Bildſäule zu beleben, ſchien eine große Neuigkeit für ihn zu ſeyn: — Ich hoffe, Agathon, du erläſſeſt mir eine genaue Umſtändlichkeit in der Erzählung dieſer Scene, und einiger folgenden, welche der Streit zwiſchen den Anmaßungen eines despotiſchen Liebhabers

und der Ungeschmeidigkeit einer frei gebornen und an die vorerwähnten Grundsätze gewöhnten Griechin nothwendig veranlassen mußte. Bei Gegenständen dieser Art ist es allzu schwer seine eigene Geschichte zu erzählen, wenn man, um der Wahrheit getreu zu bleiben, sich den Schein der Parteylichkeit gegen sich selbst zuziehen muß. Agathon weiß, daß ich weit von der Thorheit entfernt bin, auf die Vorzüge, die ich der Natur und dem Glücke zu danken haben kann, einbildisch zu seyn. Und eben so wenig denke ich falsch genug, mir daraus ein Verdienst machen zu wollen, daß ich keinen Beruf in mir spürte, mit den übrigen demüthigen Werkzeugen der Vergnügungen eines üppigen Barbaren, so blendend auch immer seine Geburt und seine persönlichen Vorzüge seyn mochten, in die nämliche Klasse gestellt zu werden. Genug, mein Betragen, worin Sprödigkeit und Gefälligkeit, anziehende und zurück stoßende Kräfte seltsam genug zusammen spielten, gab durch den Erfolg einen neuen Beweis von der Richtigkeit des Systems der weiblichen Politik, woron Aspasia in gewissem Verstande als die Urheberin angesehen werden kann.

Cyrus hätte nur der Erziehung genossen haben sollen, welche Perikles und Sokrates an den ausschweifenden Alcibiades verschwendeten, und er würde der beste unter den Fürsten geworden seyn. Seine Fehler lagen weder in seinem Kopfe noch in seinem

Herzen: es waren Fehler eines zu leicht aufwallenden Blutes, oder Fehler seines Standes, seiner Nazion, seiner schlechten Erziehung; und die von der letzten Art — nicht eingewurzelt genug, um nicht noch einige Verbesserung zuzulassen; zumal da ihn seine natürliche Neigung zu allem, was schön und gut und edel ist, hinzog. Es gelang also Danaen endlich, den halb erstickten Keim von zärtlicher Empfindung, den die Natur in seine Seele gelegt hatte, wieder aufleben zu machen. Cyrus, der das bloße Spiel der Sinne so lange für Liebe gehalten hatte, lernte lieben, und wurde selbst liebenswürdig.

Von diesem Augenblick an war Danae die einzige Besitzerin seines Herzens; sie vermochte alles über ihn, und theilte seine Zuneigung mit keiner andern. Man sagte, sie hätte dieß zur unumgänglichen Bedingung ihrer Gefälligkeiten für ihn gemacht. Aber diejenigen, die dieß sagten oder glaubten, kannten sie nicht. Sie verstand sich besser auf ihre Vortheile, um etwas zu fordern, das ihre Gesinnungen für ihn verdächtig hätte machen müssen. Aller Antheil, den sie an der Entlassung seiner Beischläferinnen hatte, war, daß sie das Geheimniß besaß, ihm, zu eben der Zeit da sie ihm am schimpflichsten zu begegnen schien, einen Grad von Hochachtung einzuflößen, den er noch für keine andre ihres Geschlechts empfunden hatte. Die Vergleichung, die er zwischen ihr und ihren Rivalinnen anstellte, war diesen nach-

Zwar hab' ich gegen dich Entschließungen genommen,
Und Engel hörten meinen Schwur;
Doch, bester Damon, laß es nur,
O laß es nicht — zur Probe kommen!
Sey Du vielmehr der Genius
Der Unschuld, die in deinen Schutz sich giebet,
Und die nur darum zittern muß,
Weil sie dich über alles liebet!

theilig; und er entfernte ſie, weniger um Danaen ein Opfer zu bringen, als um ſich ſelbſt von beſchwerlichen Gegenſtänden zu entledigen. Die allzu willigen Geſchöpfe hatten ſich an der demüthigen Ehre begnügt, ſeine Begierden zu erwecken: Danae hingegen ließ ihm keine Hoffnung, jemals anders als durch Gewinnung ihres Herzens glücklich bei ihr zu werden. Jene hatten höchſtens nur ſeine Perſon in ihm geliebt: Danae überzeugte ihn, daß ſie ſeine Glückſeligkeit ſuche, an ſeinem Ruhm Antheil nehme, und ſo bald ſie den Prinzen Cyrus eines ſo glorreichen Namens würdig ſahe, alles für ihn zu thun fähig ſey. Natürlicher Weiſe mußte ſeine Liebe zu ihr mit dieſer Ueberzeugung von ihren Geſinnungen in gleichem Verhältniſſe ſteigen. Eben ſo natürlich ging es zu, daß ſie, auch nachdem ſie aus Dankbarkeit und Neigung ſeine Liebe gekrönt hatte, ſich unverändert in dem Beſitz ſeines Herzens erhielt. Die Perſerinnen konnten nicht begreifen, wie dieß ohne Zaubermittel zugehen könne. Sie wußten nicht, daß man, nach dem was bei ihnen die letzte Gunſt war, noch unendlich viel zu bewilligen haben könne. Danae hatte von Aſpaſien (und, um aufrichtig zu ſeyn, von einem noch größern Meiſter) die Kunſt gelernt, die man die Oekonomie der Liebe nennen könnte. Sie wußte Kleinigkeiten einen Werth zu geben, und verkleidete das Vergnügen in ſo mancherlei Geſtalten, daß es immer den

Reiz der Neuheit hatte. Cyrus fand in ihrem Geiſt, in ihrem Herzen, in ihren Talenten, in ihren Launen ſelbſt, unerſchöpfliche Quellen gegen lange Weile und Ueberdruß; aber, was das wichtigſte war, er fühlte daß er beſſer durch ſie wurde. Mit Einem Worte, ſie wurde für ihn was Aſpaſia für Perikles geweſen war, und er gefiel ſich ſelbſt ſo wohl in dieſer Vorſtellung, daß er ſie gewöhnlich nur ſeine Aſpaſia zu nennen pflegte.

Gewohnt, alle ſeine Geheimniſſe, Anſchläge und Sorgen mit ihr zu theilen, entdeckte er ihr auch ſein Vorhaben gegen den König ſeinen Bruder: und Diotima, nachdem ſie es lange beſtritten hatte, ergab ſich endlich (es ſey nun daß ſie recht oder unrecht daran that) der Stärke ſeiner Gründe. In der That konnte ſie die Sachen in dem Lichte, worin ſie ihr dargeſtellt wurden, nicht anders ſehen. Cyrus hatte große Beſchwerden gegen Artaxerxes zu führen; ſein Geburtsrecht zur Krone war ſo unläugbar als ſeine perſönlichen Vorzüge; die Herzen der Völker waren für ihn; man hoffte die glücklichen Zeiten des erſten Cyrus unter ihm wiederkommen zu ſehen; überdieß war die Erbitterung zwiſchen dem König und ihm ſchon ſo weit gekommen, daß nothwendig einer von beiden das Opfer davon werden mußte. Und wie wollte ich einem Manne, der das menſchliche Herz ſo gut kennt wie Agathon, verbergen können, daß die Parteylichkeit für einen Prinzen den ich hochſchätze,

und die Aussichten, womit meiner Eigenliebe durch seine Entwürfe geschmeichelt wurde, mehr als hinlänglich waren, jenen Betrachtungen ein überwiegendes Gewicht zu geben? Welches Frauenzimmer würde, wenn es in ihrer Gewalt stände, den Mann, von dem sie angebetet wird, nicht zum Monarchen des Erdbodens machen?

Danae, unter dem Namen Aspasia, den er ihr beigelegt hatte, begleitete den Cyrus in den Feldzug, dessen Ausgang alle ihre Hoffnungen mit seinem Leben endigte. Seine Liebe zu ihr war so groß, daß sie ihn nur mit vieler Mühe dahin bringen konnte, sie den Gefahren und der Ungewißheit seines eigenen Schicksals ausgesetzt zu sehen. Der Gedanke, daß sie, im unglücklichen Falle, die Beute des ihm so sehr verhaßten Artaxerxes werden könnte, war ihm unerträglich; auch erhielt sie seine Einwilligung nicht eher, bis alle mögliche Vorsicht für ihre Sicherheit gebraucht worden war. Sie folgte ihm in männlichen Kleidern. Unter ihren Begleiterinnen befand sich eine junge Griechin, die ihr an Gestalt ähnlich genug, und überdieß mit Vorzügen versehen war, welche sie im Nothfalle fähig machten, die Aspasia des Prinzen in einem Persischen Harem vorzustellen. Der unglückliche Ausgang der entscheidenden Schlacht bei Kyrara machte diese Vorsicht nur allzu nothwendig. Danae hatte den Muth — oder die Schwachheit — einen Prinzen zu überleben, von dem sie so zärtlich

erlebt worden, und der eines glücklichern Schickſals ſo würdig war. Vielleicht iſt dieß der ſchwärzeſte Flecken in ihrem ganzen Leben: — aber (ſetzte ſie mit einem Blick hinzu, der fähig geweſen wäre einen noch ſchwärzern Flecken auszulöſchen) ich überlaſſe es dem Agathon ſelbſt, mich hierüber zu entſchuldigen. — Daß Agathon etwas hierauf geſagt haben werde, läßt ſich leicht vermuthen; aber es gehört nicht zur Geſchichte der Danae, und wir laſſen ſie ſelbſt fortreden.

---

3. Kapitel.

Danae zu Smyrna. Beſchluß ihrer Geſchichte, mit dem ſchönen Siege, den ſie über Agathon erhält.

Die Liſt, die ich nicht weniger aus eigner Neigung, als um den geliebten Schatten eines unglücklichen Prinzen zu befriedigen, dem Artaxerxes ſpielte, gelang vollkommen. Die ſchöne Mitra, meine Vertraute, ging an meiner Statt in die Hände des Siegers über, flößte dieſem Monarchen die heftigſte Leidenſchaft ein, und ſpielte, unter dem Namen Aſpaſia viele Jahre lang zu Babylon und Ekbatana eine

Rolle, welche Stoff genug für eine Miletische Fabel von zwanzig oder dreißig Büchern geben könnte. Die wahre Danae hingegen, welche von den Herrlichkeiten des Serails zu Babylon einen zu richtigen Begriff hatte, um ihre Freiheit dagegen zu vertauschen, entkam mit eben dem sonderbaren Stücke, welches alle Perioden ihres Lebens bezeichnet, erwählte Smyrna — den reitzendsten Ort der Welt für eine Person, die noch nicht daran denken konnte den Vergnügungen des Lebens zu entsagen — zu ihrem beständigen Aufenthalt, und fand sich durch die Vorsorge des Prinzen Cyrus in den Stand gesetzt, unter ihrem eigenen Namen auf demjenigen Fuß daselbst zu leben, von welchem Agathon ein Augenzeuge gewesen ist.

Der Name Danae, unter welchem sie sich ankündigte, und der zu Smyrna nicht unbekannt war, überhob sie der Mühe, den Neugierigen von ihrer Person nähere Rechenschaft zu geben: und ihre Lebensart besänftigte nach und nach das Vorurtheil, das dieser Name gegen sie erwecken konnte. So leicht die Fesseln gewesen waren, welche sie während ihrer Verbindung mit dem Prinzen Cyrus getragen hatte, so waren es doch Fesseln gewesen, deren Erinnerung ihr die wieder erlangte Freiheit unschätzbar machte. Diese Freiheit, von niemand als ihrem eignen Herzen Gesetze anzunehmen, war in ihren Augen ein so großes Gut, daß kein Stück in der Welt

te hätte in Verbindung setzen können, es dagegen zu vertauschen. Nur die öffentliche Hochachtung wollte sie dieser Freiheit nicht aufopfern: und so schwer es vielleicht an jedem andern Orte der Welt gewesen seyn mochte, beide mit einander zu verbinden; so wohl gelang es ihr zu Smyrna, wo der heiterste Himmel den Geist der Geselligkeit und der Freude über ein glückliches Volk ausgießt, welchem das Geheimniß eigen ist, die Lustigkeit mit den Vergnügungen und persönliche Freiheit mit öffentlicher Ordnung zu vereinbaren. Ohne zu irgend einer besondern Klasse zu gehören, genoß Danae des Vergnügens, für die Einzige in ihrer Art erkannt zu werden; und, es sey nun mit Recht oder Unrecht, ihre Eitelkeit fand sich durch diesen Gedanken geschmeichelt. Wenn sie Aspasien — für deren Tochter man sie zu Smyrna hielt — zu ihrem Muster nahm, so geschah es auf eine Art, die ihr den Ruhm erwarb, selbst unnachahmlich zu seyn; so wie die vorzüglichsten Schüler des Sokrates ihres Meisters von so verschiedenen Seiten nachbildeten, daß jeder selbst ein Urbild wurde.

Eine ihrer ersten Verrichtungen, nachdem sie sich in Smyrna festgesetzt hatte, war, den Grundstein einer Kapelle zu bauen. — Du kennst sie, Agathon!

Hier bemühte sich die schöne Danae vorgebend einen Tempel zu unterscheiden, von dem sich ihr

[illegible] [illegible] [illegible] [

Komiſche Erzählungen.

Diana und Endymion.
Das Urtheil des Paris.
Aurora und Cefalus.

[illegible] [illegible] [illegible] [

glücklich gewesen wären, wie es die Verhältnisse einer Familie zu bedingen pflegen, wo der Vater ein Mann ist, der seine Kinder liebt und pflegt, wo sie ihn stolz nennen können, wo sie aufsehen, ohne es zu wissen, der Stimme seines Herzens und dem Gesetz seines Gottes folgen müssen? Aber — der Gedanke war schon seiner Gewalt über sich selbst entschlüpft. Und es gewann Form, dieser Gedanke! Konnte seine moralischen Betrachtungen! Unwillig riß er sich aus seinen grundsätzlichen Erörterungen, und, wenn er gewußt hätte, wie Gewissensqual zu weiten Teilen eigene Leiden sind, so würde er sich auch, daß jene Leiden Strafe waren, Gottesstrafe für Treubruch verspürten. Aber sich quälte er auch ohnedies genug. —

Was war denn der Inhalt dieses Briefes gewesen, daß er sich so unbeschreiblich gequält hatte? Seine Verhältnisse zu ordnen? — Was Ordnen Regelrechtes an sich hatte und Klares nicht mehr gewinnen und gewonnen, das war seine Ehe! Und seine Kinder, seine lieben Kinder! Er wußte, daß sie ihn allein bedurften, daß sie Glück nicht kannten, daß sie Glück hatten einmal kennenlernen und sie Gelegenheit dazu finden zu lassen. Und wenn sie so lebten, so waren sie es, daß sie Glück in seinem Sinne gefunden hat, wo sie Liebe, sie sie der Zufall brachte, auch unbedenklich sich!

Aber Leo, wenn sie sich seinen Worten fügte, mußte sie alle Hoffnung aufgeben. Er glaubte

die Stimme einer Gottheit zu hören, und fühlte in himmlischen Augenblick, daß die beſſere Seele der Oberhand in ihr gewann. Er warf ſich zu ihren Füßen, ergriff ihre Hand, drückte ſie an ſein Herz. Die Liebe, von welcher ſeine Seele in dieſem Augenblick brannte, war heiliger Feuer. Ja, rief er, bei dieſer Hand ſchwör' ich es, Charlotte, der Tugend, der du dich geweiht haſt, und die in dieſem entſcheidenden Augenblicke aus deinem Munde zu mir ſprach, ewig getreu zu bleiben! Nur ſie, ſie ſollen mich ferner ſehen! Wir verirrten uns von ihr — aber nur um wieder zu finden, nur um mit doppelt ſtarker Anſtrengung zu ihr zurück zu kehren, und doppelt Standhaftigkeit bei ihr auszuhalten. Ja, Charlotte, ich ſchwör' es, daß ich, indem ich hier am Altare bei Himmels hoher gebietender Hand ſtehe, glücklicher bin durch dich, was ich bin und der Tugend aufopfre, als ich durch die Befriedigung aller ungemeſſenen Wünſche werden könnte! Niemand, niemand mehr! ich verſichere dich zu lieben, beſte Charlotte, — aber zu lieben, wie ich der Tugend liebe; mit einer Liebe, die keiner wirklich fühlt die Schande der Tugendloſen iſt.

Werther, — aber, um ſie nicht durch einen Meineid zu beſchimpfen, dem ſie nur auf ewig entſagt hat, — Charlotte, in ungewohnten ihrem mitempfindenden Herzen daß ſchöne Feuer war, welches ſie an dem Buſen ihres Freundes angezündet hatte, fand doch

nicht für gut, es in diesem Augenblicke zu unterhalten. Sie kannte die Gefahren solcher Aufwallungen; und ohne in die Aufrichtigkeit seiner Empfindungen den mindesten Zweifel zu setzen, wußte sie doch mehr als zu wohl, daß die Zeit noch nicht gekommen war, wo sie sich überreden konnte, von einem Liebhaber für eine blinde Seele angesehen zu werden. Sie hatte nun ihren Zweck erreicht; und die Zufriedenheit, die aus ihren kleinen Augen leuchtete, bewies, daß wir nicht zu günstig von ihr urtheilen, da wir versicherten, daß ihr Betragen gegen unsern Helden wirklich ohne alle eigennützige Absichten gewesen sey.

Sechzehntes Buch.

Beſchluß.

1. Kapitel.

Agathon faßt den Entſchluß, ſich dem Archytas noch genauer zu entdecken, und zu dieſem Ende ſein eigener Biograf zu werden.

Da nicht Agathon mit dem Charakter des vortrefflichen Mannes bekannt wurde, in welchem ſein glückliches Schickſal ihn einen zweiten Vater finden ließ, deſto dringender wurde ſein Verlangen, mit einem ſolchen Manne in ganz reinem Verhältniſſe zu ſtehen. Zwar konnte er ziemlich ſicher ſeyn, daß ein Archytas in ſeiner guten Meinung von ihm weder auf Uebereilung noch auf Schwäche zu weit gehen werde: aber er fühlte nichts deſto weniger, daß er nicht ganz ruhig ſeyn könne, bis er ſelbſt von allem, was ihn

vielleicht beſſer ſcheinen machte als er in ſeinem eigenen Bewuſtſeyn war, ſich vor den Augen deſſelben entkleidet haben würde. Mit jedem Tage, den er in ſeinem Hauſe verlebte, beſtärkte er ſich in der Hoffnung, durch ſeinen Beſtand wieder zu jener heitern Stille der Seele, jenem ſeligen Frieden in und mit ſich ſelbſt zu gelangen, die er zu Smyrna unvermerkt verloren, und deren Verluſt er zu Syrakus zwar öfters lebhaft und ſchmerzlich empfunden, aber, mit allem Beſtreben ſich in ſeiner neuen Vorſtellungsart feſt zu machen, nicht zu erſetzen vermocht hatte. Archytas, oder ſonſt niemand in der Welt, konnte ihn von den leidigen Zweifeln befreien, die ihm ſeit jenem Zeitraume die erhabenen Grundlehren der Orfiſchen Theoſofie, in welchen er erzogen worden war, und mit ihnen die ſeligſten Gefühle ſeiner Jugend verdächtig gemacht hatten. Er betrachtete dieſen ehrwürdigen Greis als einen Sterblichen, der den höchſten Punkt der Vollkommenheit, nach welchem ein menſchliches Weſen ſtreben kann, erreicht habe; ja, wenn er ihn, nach Beendigung der Geſchäfte des Tages, in der Vorhalle ſeiner Wohnung, an den Strahlen der untergehenden Sonne, ſo traulich im Kreiſe ſeiner Kinder und Freunde ſitzen ſah, ſchien er ihm oft weniger ein angeſeſſener Einwohner dieſer Welt, als ein Weſen von höherer Art, ein den Menſchen gewogener Genius zu ſeyn, der ſich freundlich zu dieſen guten Seelen herab gelaſſen, um ſie

durch die leiſe Einwirkung ſeiner Gegenwart in der Liebe der Weisheit und der Tugend zu befeſtigen, und dadurch für jede ſchöne Freude des Menſchenlebens deſto empfänglicher zu machen. Auch Er glaubte ſchon allein dadurch, daß er ein Hausgenoſſe dieſes göttlichen Mannes war, ſich in ſeinem Innern mit jedem Tage beſſer zu befinden: aber nur um ſo feſter wurde ſein Entſchluß, ſich ganz vor ihm zu enthüllen, und ihm beſonders von jener Veränderung in ſeiner moraliſchen Verfaſſung, die ſich während ſeines Aufenthalts in Smyrna zugetragen hatte, die genaueſte Rechenſchaft zu geben: denn ſein Herz ſagte ihm, daß er ſeit dieſem Zeitpunkt an innerem Werth eher ab- als zugenommen habe. Er konnte und wollte die Lücken, die damals im Syſtem ſeiner Meinungen und Ueberzeugungen entſtanden waren, nicht länger unberichtigt laſſen. Die Uneinigkeit, die ſich unvermerkt zwiſchen ſeinem Kopf und ſeinem Herzen entſponnen hatte, mußte ſchlechterdings aufs Reine gebracht werden; und wer hätte ihn in dieſer, für die Ruhe und Geſundheit ſeiner Seele ſo wichtigen Angelegenheit, ſicherer leiten, ihm gewiſſer zu einem glücklichen Ausgang aus dem Labyrinth ſeiner Zweifel verhelfen können, als Archytas?

Dieſer Vorſatz auf der einen Seite, und auf der andern die Beſorgniß, daß ihm bei einer mündlichen Erzählung, im Feuer der unvermerkt ſich erhitzenden Einbildungskraft, mancher erheb-

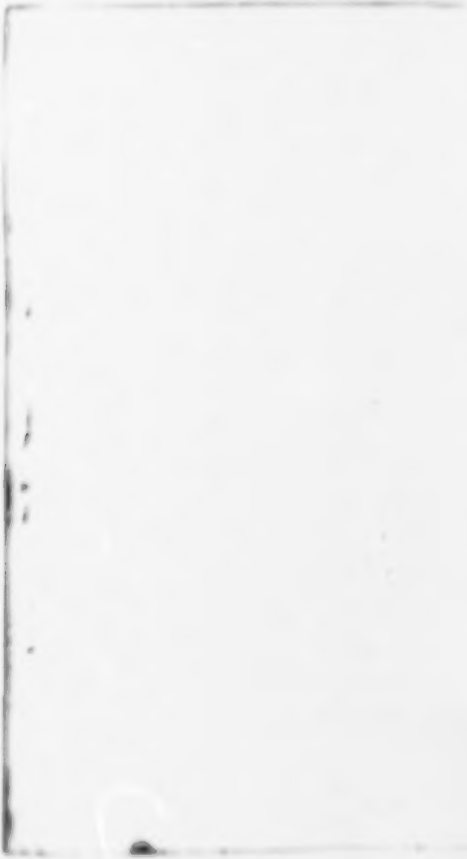

liche Umſtand entfallen, oder ohne ſeinen Willen manches in ein verſchönerndes Licht, manches in einen zu dunkeln Schatten geſtellt werden könnte, brachte ihn auf den Gedanken, ſeine Beichte ſchriftlich abzulegen, und die Geſchichte ſeiner Seele in den verſchiedenen Epoken ſeines Lebens ſo getreu und lebendig, als er ſie in der Stille einſamer Stunden in ſein Gedächtniß zurück rufen könnte, zu Papier zu bringen. Er wandte hiezu hauptſächlich die frühen Morgenſtunden an, über welche ihm ſein Aufenthalt auf dem Lande freie Hand ließ, und war gröſten Theils damit zu Stande gekommen, als das unverhoffte Wiederfinden der ſchönen Danae, das neue Verhältniß, worein ſie ſich gegen ihn ſetzte, und ſein Verlangen, ſie in die Familie des Archytas aufgenommen zu ſehen, ihm zur Pflicht zu machen ſchien, denjenigen Theil ſeiner Geſchichte, worin ſie die Hauptrolle ſpielt, ſorgfältiger zu bearbeiten, als er es Anfangs, bei der Vorausſetzung, daß die Heldin dieſes erotiſchen Drama's in Tarent perſönlich unbekannt bleiben werde, für nöthig befunden hatte. Nicht als ob er ſich erlaubt hätte, der Wahrheit in dieſem Theile ſeiner Erzählung weniger getreu zu ſeyn als in allen übrigen. Bei ſolchen Perſonen wie Archytas, Kritolaus, und die übrigen Glieder dieſer edeln Familie, lief eine Chariklea auch als Danae keine Gefahr, durch Aufrichtigkeit ihres Biografen zu viel zu verlieren; denn wahre Weisheit iſt immer

gerecht, und wahre Tugend immer geneigt, mehr Nachſicht gegen andere zu beweiſen, als gegen ſich ſelbſt. Aber es kommt doch immer bei Gegenſtänden von ſo groſſer Zartheit ſehr vieles auf die Darſtellung an; und wer ſollte es ihm verdenken können, wenn er den Schleier der Grazien, deſſen Danae in ihrer Geſchichte Erwähnung thut, über einige Theile derſelben warf, die einer leichten Bedeckung nicht wohl entbehren konnten? — Auf dieſe Weiſe entſtand nun die von Agathon ſelbſt aufgeſetzte geheime Geſchichte ſeines Geiſtes und Herzens, welche aller Wahrſcheinlichkeit nach, die erſte und reinſte Quelle iſt, woraus die in dieſem Werk enthaltenen Nachrichten geſchöpft ſind.

Es währte nicht lange, bis Agathon ſowohl in dem freundſchaftlichen Verhältniß, in welches Charikles durch ihn mit dem Hauſe des Archytas gekommen war, als in ſeinem eigenen Gefühle, daß er den Beiſtand eines ſolchen Freundes gegen ſich ſelbſt vonnöthen haben würde, neue Bewegungsgründe fand, ſo bald als möglich den Gebrauch von ſeiner Arbeit zu machen, um deſſentwillen er ſie unternommen hatte. Er ſuchte alſo nur eine bequeme Gelegenheit, und dieſe gab ihm Archytas ſelbſt, da er, in einem traulichen Geſpräche, worin Agathon der ſchönen Schwärmerei ſeiner Jugend mit Bedauern ihrer nicht mehr fähig zu ſeyn erwähnte, ihm ein Verlangen zeigte, von den Umſtänden und der Art und Weiſe,

wie ſeine Seele von jenem hohen Ton herab geſtimmt worden, recht genau unterrichtet zu ſeyn. Dein Wunſch, mein Vater, kommt dem meinigen entgegen, ſagte Agathon: ſchon lange fühl' ich ein dringendes Bedürfniß, dir das Innerſte meiner Seele aufzuſchließen. Ich glaubte dieß durch eine ſchriftliche Darſtellung alles deſſen, was ich mir ſeit ihrer erſten Bildung von den verſchiedenen Veränderungen, durch welche ſie bisher gegangen iſt, bewußt bin, vollſtändiger und getreuer als durch eine mündliche Erzählung, bewerkſtelligen zu können. Dieſe Arbeit beſchäftigt mich ſchon ſeit einiger Zeit; ich bin vor kurzem damit fertig geworden, und wartete nur auf einen günſtigen Augenblick ſie dir zu übergeben. Du kannſt, verſetzte Archytas, keinen bequemern erwarten, als den gegenwärtigen, da ich gerade auf mehrere Tage ohne Geſchäfte bin. — Und ſo eilte Agathon ſeine Handſchrift zu holen, ſtellte ſie ſeinem ehrwürdigen Freunde zu, und entfernte ſich mit der ſichtbaren Freude eines Menſchen, der ſich eines drückenden Geheimniſſes erledigt hat.

Archytas, deſſen zärtliche Theilnehmung an unſerm Helden durch das Leſen dieſer Papiere noch inniger wurde als ſie bereits war, glaubte daraus zu ſehen, daß es, um ihn auf den Weg zu bringen, auf welchem er das höchſte Ziel menſchlicher Vollkommenheit nicht verfehlen könnte, nur noch auf zwei Punkte ankomme: ſeine Liebe zu Charikles auf immer

vor einem Rückfall in die Leidenschaft für Danae sicher zu stellen; und durch unerschütterliche Gründung seines Gedankensystems über das, was die wesentlichste Angelegenheit des moralischen Menschen ausmacht, seinen Kopf mit seinem Herzen auf ewig in Einverständniß zu setzen. Jenes war, seiner Meinung nach, nur durch eine ziemlich lange Entfernung möglich, auf deren Nothwendigkeit er aber aus eigner Bewegung kommen, und wobei ein großer Zweck seinen Geist in beständiger Thätigkeit erhalten müßte: zu diesem hoffte Archytas ihm selbst um so gewisser verhelfen zu können, da er noch nie einen Sterblichen gefunden zu haben glaubte, der einen hellern Sinn für Wahrheit, mit einer so reinen Liebe zum Guten und mit einem so herzlichen Widerwillen gegen Sofisterei und Selbsttäuschung in sich vereinigt hätte, als Agathon.

Dieses letztere war nun von Stund' an sein Hauptaugenmerk, und veranlaßte verschiedene Unterredungen zwischen ihm und seinem jungen Freunde, die es ohne Zweifel verdienten, denjenigen von unsern Lesern, denen es mehr um Unterricht und Besserung als um Kürzung der langen Weile zu thun ist, mitgetheilt zu werden, wenn sie — noch vorhanden wären. Daß dieß nicht der Fall ist, davon liegt die Schuld bloß an Agathon, der von allen diesen Gesprächen nur ein einziges — vermuthlich ihm selbst das wichtigste — zu Papier brachte, und der mehr

erwähnten geheimen Geſchichte, wovon die Handſchrift (wie es ſcheint) ſich lange Zeit bei ſeiner Familie erhielt, als einen Anhang beifügte. Glücklicher Weiſe hat eben der gute Genius, der jene für uns aufbewahrte, ſich auch des letztern angenommen, und uns in den Stand geſetzt, dieſes Werk mit einem Dialog zu bereichern, welchem wir wünſchen, daß er allen unſern Leſern, oder doch einigen, allenfalls auch nur Einem von ihnen, eben ſo nützlich ſeyn möchte, als er unſerm Helden war.

2. Kapitel.

Eine Unterredung zwiſchen Agathon und Archytas.

Es war an einem paradieſiſchen Sommermorgen, als Agathon den ehrwürdigen Alten, in welchem er immer ſeinen guten Dämon zu ſehen glaubte, in einem Saale, deſſen Thüren gegen den Garten und die aufgehende Sonne offen ſtanden, mit einem aufgeſchlagenen Buch auf den Knien, allein und, wie es ſchien, in Gedanken ſitzen ſah. Er wollte aus Beſcheidenheit unbemerkt vorüber gehen; aber Archytas, der ihn ſchon von fern erblickt hatte, ſtand auf, rief ihm näher zu kommen, und bot ſich ihm auf ſeinem Spaziergang zum Begleiter an.

Die Wohnung, wo Archytas mit einem Theil seiner Familie sich den Sommer über aufzuhalten pflegte, war, ungeachtet ihrer geringen Entfernung von der Stadt, eine eigentliche Villa, und größten Theils mit weitläuftigen Gärten umgeben, die sich auf der einen Seite in einem sanften Abhang bis zum Meeresufer hinzogen, auf der andern eben so unmerklich zu einer Anhöhe empor stiegen, wo ein kleiner Tempel des Apollo, aus einem Lorbeerwäldchen hervor glänzend, dem Aug' einen schönen Ruhepunkt gab. Schlängelnde Gänge zwischen Hecken von Myrten, hier und da von schlanken Pappeln und weinbekränzten Ulmen unterbrochen, und mit blühenden Lauben und Moosbänken zum Ausruhen abgesetzt, führten von verschiedenen Seiten zu diesem Tempel, dessen auf Jonischen Säulen ruhende Vorhalle eine herrliche Aussicht auf die Stadt Tarent, ihren Hafen, und ihren von allen Arten von Fahrzeugen, Handelsschiffen und Fischerbarken belebten Meerbusen gewährte.

Du hättest mir nicht gelegner begegnen können, Agathon, sagte Archytas, indem sie einen der Gänge einschlugen, die zu dem Tempel führten: ich war eben mit Dir beschäftigt, und eine Stelle deiner Lebensgeschichte, die ich schon zum zweiten Male lese, erregte das Verlangen in mir, dir die Gedanken, auf welche sie mich führete, auf der Stelle mitzutheilen. Du wirst dich erinnern, daß es dir schon mehr als Einmal begegnet ist, der schönen Schwärmerei

deiner Jugend gegen mich zu erwähnen, und von dem glücklichen Zustande, worein sie dich versetzte, als von etwas, dessen unwiederbringlichen Verlust du beklagtest, zu sprechen. Wie ich finde, trug deine Versetzung aus der heiligen Stille des Delphischen Hains in das Getümmel von Athen, und eine allzu frühe Verwicklung in politische Verhältnisse und Geschäfte allerdings etwas, aber doch im Grunde nur sehr wenig zu diesem Verluste bei; denn die Unfälle, die dort auf dich zusammen stürzten, schienen vielmehr deiner Seele ihren ganzen vorigen Schwung wieder gegeben zu haben. Das Haus der schönen Danae zu Smyrna war es, wo eine für dich ganz neue Art von Bezauberung dein nichts böses befürchtendes Herz unvermerkt auf den Ton der Personen und Gegenstände, die dich umgaben, herab stimmte. Ich finde ein sehr treffendes Bild der Täuschung, die du damals erfuhrest, in dem Wettstreite der Sirenen und Musen, den dir Danae in den ersten Tagen einer noch schuldlosen Liebe zu hören — und zu sehen gab. Du glaubtest durch den Gesang einer Muse in den Tempel der himmlischen Aphrodite versetzt zu seyn; und in der That war es die gefährlichste aller Sirenen, die dich, an Aug' und Ohr und Herz gefesselt, ohne dein Wissen in ihre Klippen zog. Die Verwandlung, die während dieser süßen Bezauberung mit dir vorging, war in der That groß, Agathon: viel größer vielleicht — als du dir selbst vorstellst. —

Du erſchreckſt mich, Archytas! — rief Agathon erblaſſend, indem er ſeine Augen mit verdoppelter Aufmerkſamkeit und Erwartung auf das freundlichernſte Geſicht des Alten heftete.

Hier iſt die Stelle, fuhr Archytas fort, deren ich vorhin erwähnte, und die mich auf dieſe Vermuthung gebracht hat. Du beſchreibſt dich, der ſchönen Danae — welcher wahrſcheinlich alles, was du ihr damals vorſagteſt, ſeltſam und wunderbar genug vorkommen mußte — einen Begriff davon zu geben, wie es möglich geweſen ſey, daß die Orphiſche Theoſophie, in welcher du zu Delfi erzogen wurdeſt, ſich deiner Seele ſo gänzlich habe bemächtigen können; und du thateſt dieß mit Wendungen und Ausdrücken, die, wenn ich nicht ſehr irre, eine Art von ſüßlicher Scham verrathen, als ob du beſchämteſt, deiner Inbrunſt, wiewohl du ſie damals noch nicht als die Pflegetochter Aſpaſiens kannteſt, lächerlich zu ſcheinen, wenn du jener ſchönen Schwärmerei, wie du es nennteſt, einen höhern Werth beilegteſt, als ſie (damals wenigſtens) in ihren Augen haben konnte. Und doch hatte Orfeus und Pythagoras ſelbſt das Wahre und Erhabne jener göttlichen Theoſophie nicht ſtärker in ſo wenig Worten zuſammen faſſen und darſtellen können, als du es in folgender Stelle thateſt: — „Wie willkommen iſt uns in dieſen Blumen dieſe Philoſophie, welche den Vortheil unſrer Wißbegierde mit der Neigung zum Wunderbaren, die der

Jugend eigen iſt, vereinigt, alle andre Dinge koncentrirt, alle Räthſel erklärt, alle Widerſprüche aufgelöſt! — Eine Hieroglyphe, die alles Todten und der Natur verkannt, jeden Akten der Schöpfung mit geiſtigen Weſen bevölkert, jeden Punkt der Zeit mit Gegenſtänden betrachtet, die für künftige Ewigkeiten reifen! — Ein Gedicht, in welchem die Schöpfung ſo unvergleichlich iſt als ihr Urheber; welches uns in der anſcheinenden Verwirrung der Natur eine majeſtätiſche Symmetrie, in der Regierung der moraliſchen Welt einen unwandelbaren Plan; in allen Klaſſen und Geſchlechtern der Weſen einen einzigen Staat, in den verwickelten Bewegungen aller Dinge einen allgemeinen Nutzpunkt, in unſrer Seele einen Gott, in der Zerſtörung unſers Körpers die Werkeinrichtung in unſre urſprüngliche Vollkommenheit, und im fernſten Abgrunde der Zukunft helle Ruheſtätten in grünender Wonne zeigt!* — Und von einer ſolchen Hieroglyphe, Agathon, konnteſt du der blonden Dame ſagen: „Glückliche Erfahrungen“ — welche andere als die, wenn ſie ſelbſt ſie verbeſſern hatte? — „hüten dich daß Schwärmende und Unzuverläſſige darüber kommen gelehrt!“ —

Wiewohl Archytas ſeinem jungen Freunde dieſen in eine Frage an ſein Herz gekleideten Vorwurf mit einem Blick und einem Tone der Stimme machte, die ihn die Hälfte ſeiner Strenge benehmen: ſo zeigte doch Agathon durch ſein Erröthen und ſein

einmalgeschlagenes Herz, daß es dieses ganze Glück fühlen. War es gewiß, sagte er, daß ich auch von meiner eigenen geliebten Tochter, da ich meine Erfahrungen aus den Schranken, die ich darauf gesetzt, verschwinden, ohne gerührt zu werden, nur viel Überwindung meiner Sinne zu diesen Tränen gebrauchen hatte. Daß der Gedanken Gedankenlosen so weit von der ersten Stufe ihrer vermeintlichen Würdigung auf meine Gemüth verloren hatten, konnte im Grunde nichts gegen ihre Zuverlässigkeit: es war die natürliche Folge unmerklich entgegen wirkender Ursachen, und täglichen Umgangs mit Thoren und ihrer Gesellschaft, der für mich ganz neuen Welt, in der ich lebte, der neuen Sprache und Vorstellungsart, an die ich unvermerkt in die gewohnt wurde, und der süßen Freundschaft, in welche auch die Liebe zu einer in jeder Verrichtung so außerordentlichen Person gelöst hatte. Auch ist diese ich nicht, durch ich weiß nicht welche innere Gewalt, genöthigt zu glauben, daß es damit eben so natürlich gehing, als wenn das ganze menschliche Herz der Thoren, dessen Endlich war in die gemeinste Thorheit mit so großen Vorhöfen und Umwegen begraben, nur der Abgewalt der ewigen strafenden Thoren und andern Augen weggebracht wird. Die Entdeckung ist in diesen Dingen leichte, wenndt wir nicht lieber für die Glückseligkeit halten, und wir haben sie, verborgen können,

Weil sich, und wir thaten, sie und wirklich nicht

Diana und Endymion.

Eine scherzhafte Erzählung.

1762.

[illegible]

Innhalt der Schrift zu bestätigen, und dient zur Einleitung des ersten Theils, der durch die innere natürliche Gebäude, den wirklichen Verhältnissen der Dinge und nicht zu kommen, als der letzte Theil vorausgesetzt ist?

Doch ist es auch hier, daß in der sichtbaren Welt das Mittel für uns Täuschung, Mittel zur Erkenntniß ist; daß hier, wie mit andern äußerlichen Sinnen so wenig in das innere Wesen der Dinge als in Platons abstammenden Gegenstand dringen können: liegt nicht wahrer innerer Sinn eine unsichtbare Welt in uns selbst aufgeschlossen, deren Existenz auch dem Sinnlichen verborgen bleibt? Und was liegt und nicht, gilt auch wenig an, als daß wir den Lage der Gestalt ausmachende Welt unsers eigenen Gefühls, Gedankens, Verlangens, Triebe und Bestrebungen, in denen Alles nicht gegeben ist, wie ein Gott im Chaos. Gebirge gebt, Licht werden heißt, das Unsichtbare werde, das Gestaltungs gebärmende schaffen, Verbindungen und Verbinden, Mittel und Zwecken verbinden, und schon in sie, vermöge dieses geistlichen Natur, das Viele und Mannigfaltige immer zu Einem zu verbinden, und das Vollendete dem Folgenden, das Zufällige dem Nothwendigen, das Gegenwärtige dem Bedeutenden, zweckmäßig beiläufige ist, von Stufe zu Stufe, von Punkt zu Punkt, von Gedanken zu Gedanken, als auf einer von der Höhe über die Wolken empor-

folgenden Leiter. Ich bin vor Ihre einen allen umfassenden allgemeinen Gedanken und einen allen belebenden, allem gebietenden, allen erhaltenden und regierenden Geister zu erkennen fähig ist? Hier, in diesem heiligen Kreise, Ihnen, liegt unser wahres, höchstes, ja, genau zu reden, einziges Interesse; Ihnen ist der Kreis unserer ehrlichen und tüchtigen Thätigkeit; hier, aber einzelne müssen wir die Wahrheit suchen, die uns zum höhern seelischen Dasein diese Gemeinschaft dienen soll; und hier ist für den, der sie redlich sucht, keine Täuschung möglich!

Diese Aehnlichkeit gegen mich selbst, diese unsere wandte unsere Gedichte, denn was ich für den Zweck meiner Dichtung schwer genug zu thun, ich hab, was diese Liebe zu mir war für unaussprechlich Vollkommenheit voraus — denn diese ist ein Ziel, das wir nie erreichen werden, wonach wir aber ewig ringen, — Aber es ist hinlänglich dem Interesse zu widmen; und wie schön liegt es vor Ihnen aus, für den ganz einfachen Weg vorzuarbeiten, auf welchem ich zu diesem Frieden und zu mir selbst und der ewigen Natur, zu welcher wieder zu Grunde der Welt ich wieder zurückkehrte, [illegible] zu Ihnen, und zu Ihrer Ruhe, wenn ich dem Leben auch länger, immer bedauernswürdiger lebend entgehen sehe, gelangt bin. Du war einen Weg ich bedarf [illegible]

einzige ſind, was ich mein nennen kann, und denen ich der reinen Genuß alles andern Guten zu danken habe.

---

3. Kapitel.

Darſtellung der Lebensweisheit des Archytas.

Meine erſte Jugend, Agathon, hat dieß mit der deinigen gemein, daß ich in den Grundbegriffen und Maximen der Pythagoriſchen Philoſophie, die in der Hauptſache von der Orphiſchen wenig unterſchieden iſt, erzogen wurde. Durch ſie erhielt ich alſo in ſofern meine erſte Bildung, als ihre Grundlehren eine beſondere Empfänglichkeit in meiner Seele antrafen, auf welche es außerdem ſchwer war einen bleibenden Eindruck zu machen: aber dem ungeachtet kann ich ſagen, daß ich zu meiner Theorie der Lebensweisheit auf einem ganz praktiſchen Wege gekommen bin. Von meiner Kindheit an war Aufrichtigkeit und ein tödtlicher Haß gegen Verſtellung und Unwahrheit der ſtärkſte Zug meines Charakters. Zu dieſem geſellte ſich gar bald ein ihm gleichartiger, eben ſo lebhafter Abſcheu vor allem, was ich für [illegible] und unbillig hielt,

ſollte es auch nur ein gering geachtetes Thier oder ſelbſt ein lebloſes Ding betroffen haben. Dieſer entſchiedene Hang für Wahrheit und Recht, der noch nicht durch die Nachſicht gemildert war, die wir den Fehlenden ſchuldig ſind, zog mir viel unangenehmes in und außer dem väterlichen Hauſe zu; und weil man keine Rückſicht auf die Wärme nahm, womit ich jedes Unrecht, das andern widerfuhr, faſt noch ſtärker empfand als ob es mir ſelbſt geſchehen wäre, ſo ſetzte ſich unvermerkt die Meinung feſt, daß ein hartherziger, ungefälliger und hoffärtiger Menſch aus mir werden würde. Ich hatte daher unter den Knaben meines Alters nicht nur keinen Freund, ſondern gewöhnlich vereinigten ſich bei jeder Gelegenheit alle gegen mich: und ſo wurde ich, wiewohl es mir nicht an Neigung zur Geſelligkeit fehlte, genöthigt mich in mich ſelbſt zurück zu ziehen, und beinahe alle meine Unterhaltung in dem Fleiße zu ſuchen, womit ich vorzüglich den mathematiſchen und mechaniſchen Wiſſenſchaften oblag; die ich, der Schärfe ihrer Beweiſe und des Gebrauchs wegen, der ſich von ihnen bei ſo vielerlei Verrichtungen des Lebens machen läßt, allen andern vorzog, deren Nutzbarkeit weniger in die Augen fiel.

So wie ich an Verſtand und Alter zunahm, bildete ſich durch die Aufmerkſamkeit auf mich ſelbſt, an die ich ſo früh gewöhnt worden war, auch die vorhin erwähnte Anlage meines Charakters aus; die

Liebe zur Wahrheit machte, daß ich nichts ſo ſehr ſcheute, als beſſer zu ſcheinen, als ich mich ſelbſt fühlte; die Liebe zur Gerechtigkeit, daß ich mich immer ſorgfältiger hütete, andern durch raſche Urtheile oder zu ſcharfe Strenge Unrecht zu thun. Aber was ich am ſtärkſten ſcheute, war, durch eine zu ſchmeichelhafte Meinung von meinem eigenen Werthe mich ſelbſt zu hintergehen; und das Gefühl, vor mir ſelbſt Unrecht zu haben, wurde der empfindlichſte Schmerz, deſſen ich fähig war: lieber hätte ich die ſchärfſte körperliche Pein erduldet, als einen Vorwurf von meinem eigenen Herzen. Zu meinem Glücke trug ich einen Angeber in meinem Buſen, deſſen Wachſamkeit nicht der kleinſte Fehltritt entging, und einen Richter, der ſich durch keine Ausflüchte oder Entſchuldigungen der Eigenliebe beſtechen ließ. Ich mußte mich alſo, um Friede vor ihnen zu haben, der möglichſten Unſträflichkeit befleißigen; und ſo bewirkte die Scheu vor mir ſelbſt, was bei vielen keine andere Furcht erzwingen kann.

Ich hatte kaum das zwanzigſte Jahr zurückgelegt, als ein Krieg, der zwiſchen den Tarentinern und einem benachbarten Volke ausbrach, mir zur Pflicht machte, mit andern Jünglingen meines Alters ins Feld zu ziehen. Ich diente, wie es unſre Geſetze fodern, von unten auf, und zog mir durch mein Verhalten im Lager ſowohl, als bei allen gefährlichen Gelegenheiten, woran ich Theil nehmen

mußte, die Aufmerksamkeit und den Beifall meiner Obern zu. Die Ruhmbegierde, die dadurch in mir erweckt wurde, durch die Grundtriebe meines Charakters geleitet und beschränkt, spornte mich zu mehr als gewöhnlichen Anstrengungen. Ich that mich hervor: und wiewohl das Feuer, womit ich, mehr als Einmal, um einen meiner Kameraden zu retten, mein eignes Leben wagte, mir die Liebe der Menge zu erwerben schien; so zeigte sich doch bei Gelegenheit, daß nur wenige mir das öffentliche Lob und die Preise, die ich mehrmals von unsern Obern erhielt, verzeihen konnten. Aber auch unter den letztern waren einige, auf deren Söhne oder Anverwandte die öffentliche Meinung von meinen Vorzügen einen Schatten warf, der ihre Eitelkeit beleidigte, oder ihren Entwürfen nachtheilig seyn mochte; und diese ermangelten nicht, mir bei jedem Anlaß Beweise ihres bösen Willens zu geben. Man stellte meine Handlungen in ein falsches Licht, verkleinerte meine Verdienste, machte mich für fremde Fehler verantwortlich, kurz, man ließ nichts unversucht, was meine Ruhmbegierde abzukühlen und meinen Dienseifer zu ermüden und abzuschrecken dienen konnte. Der Verdruß, der bei diesen Kränkungen mein Gemüth bald empörte, bald verdüsterte, war um so lebhafter, da ich aus eigenem Gefühle nichts von Neid wußte, und mir nicht vorstellen konnte, wie gerade das, was einem Menschen Achtung und Liebe

erwerben ſollte, ihm Haß und Verfolgung zuziehen konne. Indeſſen wußte mein guter Genius auch dieſe Widerwärtigkeiten zu meinem Beſten zu kehren. Dieſe Ruhmbegierde, welcher ich mich bisher mit zu vieler Sicherheit überlaſſen hatte, und die mir itzt ſo oft die peinlichſte Unruhe verurſachte, wurde vor Gericht gefodert, um die Gültigkeit ihrer Anſprüche und Beſchwerden unterſuchen zu laſſen; und es befand ſich, daß ſie nicht zu Recht beſtehen konnten. Was hat die Ungerechtigkeit andrer Menſchen mit deiner Pflicht zu ſchaffen? ſagte der Richter in meinem Buſen: wie? du thuſt alſo deine Schuldigkeit als Bürger, du handelſt edel und großmüthig als Menſch, um durch fremden Beifall dafür belohnt zu werden? Erröthe vor dir ſelbſt! Willſt du die Ruhe deines Gemüths vor den Pfeilen des Neides ſicher ſtellen, ſo ſtrebe nach jeder Tugend, jedem Verdienſt, weil es deine Schuldigkeit iſt! Thue bei jeder Aufoderung zum Handeln das beſte, was dir möglich iſt, weil du nicht weniger thun könnteſt, ohne einen Vorwurf von deinem eignen Herzen zu verdienen: und laß dir an dem Bewußtſeyn genügen deine Pflicht gethan zu haben, andere mögen es erkennen oder nicht! — Ich fühlte die Wahrheit und Gerechtigkeit dieſes Urtheils, und beſtrebte mich von dieſem Augenblick an, jede Empfindlichkeit über Beleidigungen meiner Eigenliebe zu erſticken, und eben ſo gleichgültig gegen unverdiente

Demüthigung, als bescheiden bei verdientem Ruhme zu bleiben.

Auf diese Weise, lieber Agathon, bildete und befestigte sich mein moralischer Charakter, bevor ich mich noch in mir selbst gedrungen, oder von außen veranlaßt fand, über die theoretischen Grundsätze, in welchen ich erzogen war, und an denen ich mehr durch Gefühl und Glauben als durch wissenschaftliche Ueberzeugung hing, schärfer nachzudenken. Als der Friede in meinem Vaterlande wieder hergestellt war, unternahm ich eine Reise nach Griechenland, Asien und Aegypten. Ich ließ mich in den Mysterien von Eleusis und Samothrake, und zu Sais in den geheimen Orden der Isis und des Osiris inizieren, und machte zufälliger Weise Bekanntschaft mit verschiedenen Filosofen und Sofisten von Profession, deren Lehrsätze von den Pythagorischen weit abgingen, und von welchen einige durch die Subtilität ihrer Unterscheidungen in Begriffen, worin ich nichts mehr zu unterscheiden fand, und durch die scheinbare Stärke ihrer Einwürfe gegen Sätze, die ich immer als ausgemacht angenommen hatte, meine bisherige Sicherheit über diese Dinge um so mehr zu beunruhigen anfingen, da ich eben so wenig aufgelegt war einen Schüler als einen Antagonisten dieser spitzfündigen Vernünftler abzugeben. Mein entschiedner Widerwille gegen alles was nach Sofisterei schmeckte, und gegen alle Spekulazionen, die mir

ins praktiſche Leben keinen Einfluß zu haben ſchienen, oder das Gemüth nur in einen Labyrinth von Zweifeln führten, um es ihm dann ſelbſt zu überlaſſen wie es ſich wieder heraus finden könnte, hatte mich immer von ſubtilen Nachforſchungen über bloß intelligible Gegenſtände entfernt. Aber die Ideen von einem allgemeinen Syſtem der Weſen; von einem unendlichen Geiſte, der dieſen unendlichen Körper beſeelt, und einer unſichtbaren Welt, die der Typus der ſichtbaren iſt; von Gott als dem oberſten Geſetzgeber dieſer beiden Welten; von der ewigen Fortdauer aller Bürger der Stadt Gottes, und von den Stufen, auf welchen die verſchiedenen Klaſſen der Weſen ſich dem unerreichbaren Ziele der Vollkommenheit ewig nähern: dieſe erhabenen Ideen waren mir immer wichtig geweſen, hatten ſtark auf mein Gemüth gewirkt, und, da ſie durch die Pythagoriſche Erziehung zu Glaubenspunkten bei mir geworden waren, ſich mit meiner ganzen Vorſtellungsart ſo verwebt, daß es mir itzt, da ich dem Grund ihrer Wahrheit nachforſchen ſollte, beinahe eben ſo vorkam, als ob man mir zumuthete den Grund von meinem eigenen Bewuktſeyn anzugeben. Indeſſen ſah ich ſcharfſinnige und gelehrte Männer, denen dieſe Ideen unerweislich, andere, denen ſie ſchwärmeriſch und ſchimäriſch vorkamen; und je mehr ich die Welt kennen lernte, deſto augenſcheinlicher bewies mir der ungeheure Kontraſt der gemeinen Vorſtel-

lungsart und Lebensweise der Menschen mit derjenigen, die unmittelbar aus jenen Ideen folgt, wie unendlich klein die Zahl derjenigen seyn müsse, die von der Wahrheit derselben überzeugt genug wären, um sie zum Regulativ ihres Lebens zu machen. Gleichwohl schienen unsere weisesten Gesetzgeber, so wie die Stifter unsrer ehrwürdigsten Mysterien, sie als etwas Ausgemachtes angenommen, und entweder von ihnen ausgegangen zu seyn, oder auf sie hingeführt zu haben. Von jeher glaubten die besten unter den Menschen an sie, und lebten nach Maximen, die sich auf diesen Glauben gründeten. Und du selbst, sagte ich mir, würdest du den deinigen um irgend einen Preis aufgeben wollen? dich nicht für höchst unglücklich halten, wenn es jemals einem Sophisten gelingen könnte, dich zu bereden, daß er Täuschung sey? Wäre dieß, wenn diese Ideen nicht in dem Innersten deiner Natur gegründet wären? Und sind sie dieß, sollte es wohl so schwer seyn, bloß mit Hülfe des allgemeinen Menschenverstandes bis auf ihren Grund zu kommen?

Ich beschloß mich von dieser Möglichkeit durch die That selbst zu überzeugen.

„Die Wahrheit, sagte ich zu mir selbst, die für alle wahr und allen unentbehrlich ist, die den Menschen zu seiner Bestimmung, zu dem was für ihn das höchste Gut ist, führen soll, kann nicht in dem Brunnen des Demokritus ver-

ſenkt liegen; ſie kann kein Arkanum ſeyn, deſſen Beſitz die Natur einigen Wenigen ausſchließlich anvertraut hätte, und welchem zu Liebe man nach Memfis oder Saïs, oder zu den Gymnoſofiſten am Ganges reiſen müßte. Sie muß uns allen nahe genug liegen, um durch bloße Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt, durch bloßes Forſchen in unſrer eignen Natur, ſo weit das Licht in uns ſelbſt den Blick des Geiſtes dringen läßt, gefunden zu werden.

„Das erſte, was die auf mich ſelbſt geheftete Betrachtung an mir wahrnimmt, iſt, daß ich aus zwei verſchiedenen und einander entgegen geſetzten Naturen beſtehe: einer thieriſchen, die mich mit allen andern Lebendigen in dieſer ſichtbaren Welt in Eine Linie ſtellt; und einer geiſtigen, die mich durch Vernunft und freie Selbſtthätigkeit unendlich hoch über jene erhebt. Durch jene hange ich auf tauſendfache Weiſe von allem, was außer mir iſt, ab, bin den Bedürfniſſen, die allen Thieren gemein ſind, unterworfen, und ſelbſt in der thätigen Aeußerung meiner Triebe an die Geſetze der Bewegung, der Organiſazion und des animaliſchen Lebens durch eben dieſelbe Nothwendigkeit gefeſſelt, welcher jedes andere Thier unterthan iſt. Durch dieſe fühle ich mich frei, unabhängig, ſelbſtthätig, und bin nicht nur Geſetzgeber und König einer Welt in mir ſelbſt, ſondern auch fähig, mich bis auf einen gewiſſen Grad zum Herren über meinen Körper und über

alles andere, was innerhalb der Gränzen meines Wirkungskreises liegt, zu machen.

„Natürlicher Weise wird durch diese wunderbare, mir selbst unerklärliche Vereinigung zweier so ungleichartiger Naturen, die thierische auf tausendfache Weise veredelt, die geistige hingegen, die ihrer Natur nach lauter Kraft, Licht und Feuer ist, abgewürdigt, verdüstert, erklärt, und, um mich eines sehr passenden Platonischen Bildes zu bedienen, durch die Verwicklung in die niedrigen Geschäfte und Bedürfnisse des Thiers, wie ein Vogel, der an der Leimruthe hängen blieb, verhindert, ihren natürlichen freien Flug zu nehmen, und sich in ein reineres Element zu gleichartigen Wesen aufzuschwingen.

„Gleichwohl, da nun einmal diese Vereinigung das ist, was den Menschen zum Menschen macht: worin anders könnte die höchste denkbare Vollkommenheit der Menschheit bestehen, als in einer völligen, reinen, ungestörten Harmonie dieser beiden zu Einer verbundenen Naturen? — Eine Vollkommenheit, welche, wie unerreichbar sie auch mir, und vermuthlich jedem andern Menschen seyn mag, dennoch, in so fern ich sie durch getreue Anwendung der Mittel, die in mir selbst liegen, befördern kann, das unverrückte Ziel meiner ernstlichsten Bestrebung seyn muß.

„Wenn aber eine solche Harmonie unter irgend einer Bedingung Statt finden kann, so ist es gewiß

nur unter dieſer, daß der thieriſche Theil meines Weſens von dem geiſtigen, nicht umgekehrt der letztere von dem erſtern, regiert werde; denn was kann widerſpenſtiger ſeyn, als daß der Blinde den Sehenden führe, und der Unvernünftige dem Vernünftigen gebiete? Dieſe Unterordnung iſt um ſo gerechter, weil der thieriſche Theil bey der Regierung des vernünftigen keine Gefahr läuft, und nicht die geringſte Beeinträchtigung in ſeinen rechtmäßigen Forderungen von ihm zu beſorgen hat: indem dieſer ſo gut erräth, was zum gemeinſamen Beſten des ganzen Menſchen erfodert wird, um dem thieriſchen Theil etwas zu verſagen, was die Natur zu einer Bedingung ſeiner Erhaltung und ſeines Wohlſeyns gemacht hat. Das Thier hingegen weiß nichts von den höhern Bedürfniſſen des Geiſtes, es kümmert ſich nicht darum, ob ſein unruhiges Beſtreben jede ſeiner Begierden zu befriedigen den Geiſt in ſeinen Geſchäften und reinern Vergnügungen beeinträchtige, und iſt ſo wenig geneigt, ſeinen eigenmächtigen Forderungen Ziel und Maß ſetzen zu laſſen, daß es ſich vielmehr jeder Einſchränkung entgegen ſträubt, und, ſo bald die Vernunft einſchlummert oder den Zügel nicht feſt genug hält, ſich einer Willkührlichkeit und Oberherrſchaft anmaßt, wovon die Zerrüttung der ganzen innern Oekonomie des Menſchen die unfehlbare Folge iſt.

Da nun dieß (wie die Erfahrung zeigt) der Fall — wo nicht bei allen, doch gewiß bei der ungleich größern Zahl der Menſchen auf dem ganzen Erdboden iſt, und von jeher geweſen zu ſeyn ſcheint; und da nicht nur die allgemein anerkannte ſittliche Verderbtheit, ſondern faſt der größte Theil der phyſiſchen Uebel und Leiden, die das Menſchengeſchlecht drücken und peinigen, nothwendige Folgen dieſer Herrſchaft des thieriſchen Theils unſrer Natur über den geiſtigen ſind; und der ſchändlichen Vielköpfigkeit, zu welcher die Vernunft ſich nur zu leicht herabwürdigt, wenn der Eigennutzgeiz der Leidenſchaft einmal den Eingang zu unſerm Herzen gefunden hat: ſo folgt hieraus, als eine Regel, die — ohne Nachſicht auf möglicher, ſeltner Ausnahmen — mit gutem Fug für allgemein gelten kann, „daß ein raſtloſer Kampf der Vernunft mit der Sinnlichkeit, oder bei geiſtigen Menſchen mit dem thieriſchen, das einzige Mittel ſey, wodurch der Verderbniß unſrer Natur und den Uebeln aller Art, die ſich aus ihr ergeugen, abgeholfen werden könne; und daß dieſer innerliche Krieg in jedem Menſchen ſo lange dauern müſſe, bis das zum Dienen geborne Thier die weiſe und gerechte Herrſchaft der Vernunft anerkannt und willig dadurch geleitet hat.“ — Eine Bedingung, wenn das thieriſche Ich, deſſen Thätigkeit immer nur ſeine Befriedigung zum Zweck hat, ſchwerlich auf eine andere Art zu bringen iſt, als wenn das geiſtige durch jene

vergiftete Verdauung seiner Kraft und Energie eine ganz entsprechende Uebermacht gewonnen hat.

„Wenn sich, wie ich vorhin übergehen hin, Wahrheit ist, so habe ich von diesem Augenblick an kein treuerer Gehilfe, als mich zu diesem Schwerpunkt aller Kräfte und Hoffnungen, die in der Natur eines Menschen liegen, in ihrer ganzen Stärke schienen zu können; und nun begreife ich auch, warum der Edelste Mensch (damit das Organ der geistigen Gleichheit für so allen Menschen gemacht) kann, die in seinem Innern vorgehen, nicht vollständig zu empfinden vermag, als Sonnenlicht [illegible]! Denn warum anders als in dieser Unbekanntheit mit der hohen Würde unserer Natur, aus der sämtlichen Schwierigkeit der Unbekannten in und über sich Gleichheit, und aus der unendlichen Stärke unserer Kraft durch Mangel-brauch so wenig vorhandenen Geistesstraft, warum anders liegt die alle Quelle aller unserer Uebel? — Ich vergleiche mich starken jener Unterscheidung, die auf Mangel eines tiefen Grundes, warauf sie Verwandt haben könnte, sich in Nichts Unterschein verliert, Wieder es auch kommen — es ist nun, daß die Kraft, die Blöße liegt, durch den Glanz auf jenen übersinnlichen Gegenstand (den Glauben Christ vorgen Lebend) in die Materie, wo sie in einen irdischen Körper gekleidet wird, betrachte, nur langsam und stufenweis weiter zur Verfeinerung kommen kann;

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Erhaltung des animalischen Lebens der Stoff nachzuführen und ihn nicht zum Verwüsten seiner eigenen Werke gegen Natur kommen lassen: wer darf es wagen, die Schuld dieser Verabsäumung der Menschheit auf das Schicksal zu legen? Liegt es nicht schuldvoll an denen, die auf diesen Gebieten Vorsorge verlassen alle nur erdenkliche Mittel anwenden, sie so lange als möglich in diesem Zustande von Leichtsinn zu erhalten? — Doch, diese Betrachtung würde uns jetzt zu weit führen. — Genug, wir, unsere lieben Agathon, wir können andre Pflicht: wir wissen, wenn Macht in andre Hände gegeben wird, welche Mittel anstatt als zum möglichsten Besten der Völker gebrauchen; und wenn wir auch durch nichts vermögen, so wollen wir wenigstens, so viel an uns ist, zu jenem Zweck sich schicklich zu sein suchen, wichtig zu unterrichten zu dem einzigen Mittel führt, wodurch der Uebels der Menschheit gründlich geholfen werden kann. Dieses ist dieß nur Aufmerksamkeit, nur durch allmählige Verbreitung des Lichts, wenn wir unsre wahre Natur und Bestimmung erkennen, möglich: aber auch so der langsamliche Fortschritt scheinen, weniger es nur zu wünschen, wird es endlich heller Tag werden; denn so lange die Menschheit einer Aufmerksamkeit mächtig den Pseudoerscheinung aller gutigen Wesen unsere weniger finden wird, können wir unsre wesentliche Pflicht, wenn sie das Menschenmöglichste, nach der

Meinung einiger Halbweiſen, einig herum drehen ſoll, unverſtändlich für eine Schwäche halten. Bei einer höhern Meinung mag wohl die Trägheit einzelner ſinnlicher Menſchen ihre Nahrung finden: aber es iſt weder der Menſchheit im Ganzen zuträglich, noch mit dem Begriffe, den die Vernunft ſich von der Natur des Geiſtes macht, noch mit dem Plane der Weltall vereinbar, den wir uns, als das Werk der höchſten Weisheit und Güte, ſchlechterdings in der höchſten Vollkommenheit, die nur von unſrer Denkkraft ertragen kann, vorzuſtellen ſchuldig ſind; und dieß um ſo mehr, da wir nicht gewahr werden, daß die undurchdringbaren Schranken unſrer Natur, auch bei der höchſten Anſtrengung unſrer Kraft, uns immer unendlich weit unter der wirklichen Vollkommenheit dieſes Plans und ſeiner Ausführung zurück halten laſſen.

Auch der Einwurf, daß der Glaube einer Verknüpfung unſers Geiſtes mit der unſichtbaren Welt und dem allgemeinen Syſtem der Dinge gar zu leicht die Urſache einer der gefährlichſten Krankheiten des menſchlichen Gemüthes, der religiöſen oder dämonaiſchen Schwärmerei, werden könne, iſt von keiner Erheblichkeit. Denn es hängt ja doch von uns leicht ab, dem Hange zum Wunderbaren die Vernunft zur Gränze zu ſetzen, Epoken der Fantaſie und Gefühlen des Augenblicks keinen zu hohen

Werth beizulegen, und die Bilder, unter welchen die alten Dichter der Morgenländer ihre Ahnungen vom Unſichtbaren und Zukünftigen ſich und andern zu verſinnlichen geſucht haben, für nichts mehr als das was ſie ſind, für Bilder überſinnlicher und alſo unbildlicher Dinge anzuſehen. Verſchiedenes in der Orphiſchen Theologie, und das Meiſte, was uns in den Myſterien geoffenbaret wird, ſcheint aus dieſer Quelle geflossen zu ſeyn. Dieſe lieblichen Träume der Fantaſie ſind dem kindiſchen Alter der Menſchheit angemeſſen, und die Morgenländer ſcheinen auch hierin, wie in allem übrigen, immer Kinder bleiben zu wollen. Aber uns, deren Geiſteskräfte unter einem gemäßigtern Himmel und unter dem Einfluß der bürgerlichen Freiheit entwickelt, und durch keine Hieroglyfen, heilige Bücher und vorgeſchriebene Glaubensformeln gefeſſelt werden, — uns, denen erlaubt iſt, auch die ehrwürdigſten Fabeln des Alterthums für — Fabeln zu halten, liegt es ob, unſre Begriffe immer mehr zu reinigen, und überhaupt von allem, was außerhalb des Kreiſes unſrer Sinne liegt, nicht mehr wiſſen zu wollen, als was die Vernunft ſelbſt davon zu glauben lehrt, und als für unſer moraliſches Bedürfniß zureicht. Die Schwärmerey, die ſich im Schatten einer unbeſchäftigten Einſamkeit mit ſinnlich-geiſtigen Fantomen und Gefühlen nährt, läßt ſich freilich an einer ſo frugalen Beköſtigung nicht genügen; ſie

möchte ſich über die Grenzen der Natur wegſchwingen, ſich durch Ueberſpannung ihres innern Sinnes ſchon in dieſem Leben in einen Zuſtand verſetzen können, der uns vielleicht in einem andern bevorſteht; ſie nimmt Träume für Erſcheinungen, Schattenbilder für Weſen, Wünſche einer glühenden Fantaſie für Genuß; gewöhnt ihr Auge an ein magiſches Helldunkel, worin ihm das volle Licht der Vernunft nach und nach unerträglich wird, und berauſcht ſich in ſüßen Gefühlen und Ahnungen, die ihr den wahren Zweck des Lebens aus den Augen rücken, die Thätigkeit des Geiſtes einſchläfern, und das unbewachte Herz wehrlos jedem unvermutheten Anfall auf ſeine Unſchuld Preis geben. Gegen dieſe Krankheit der Seele iſt Erfüllung unſrer Pflichten im bürgerlichen und häuslichen Leben das ſicherſte Verwahrungsmittel; denn innerhalb dieſer Schranken iſt die Laufbahn eingeſchloſſen, die uns hienieden angewieſen iſt, und es iſt bloße Selbſttäuſchung, wenn jemand ſich berufen glaubt, eine Ausnahme von dieſem allgemeinen Geſetz zu ſeyn. Die reine, einfache, ganz und allein auf das Bedürfniß unſers Geiſtes gegründete Theoſofie der Pythagoräer ſetzt uns unmittelbar in dieſe Laufbahn; und, weit entfernt uns von den Geſchäften des Lebens abzuziehen, unterweiſet und liebt ſie uns

vielmehr in der beſten Art ſie auszurichten, und bewaffnet uns mit moraliſchen Kräften, die uns jede Tugend, jede Selbſtüberwindung, jedes Opfer, das wir der Pflicht zu bringen haben, nicht nur möglich, ſondern ſogar leicht und natürlich machen. Meine Erfahrung, liebſter Agathon, giebt mir das Recht hierüber ſo zuverſichtlich zu ſprechen. Wenn ich in funfzig den öffentlichen Angelegenheiten meines Vaterlandes aufgeopferten Jahren, worin ich alle Stufen durchgegangen und fünfmal die höchſte Würde unſrer Republik in Krieg und Frieden bekleidet habe, nie müde wurde meine Schuldigkeit zu thun, wie mannigfaltig und hartnäckig auch der Widerſtand war, den ich zu bekämpfen hatte; wenn ich jeden Wechſel des Glücks und der Volksgunſt mit Mäßigung und Geduld ertrug, und aus jeder Prüfung meiner Rechtſchaffenheit reiner und geläuterter hervorging; wenn endlich, wie ich mit frohem Herzen ſagen kann, die allgemeine Liebe und das unbegränzteſte Vertrauen meiner Mitbürger die einzige, wiewohl in meinen Augen die reichſte Belohnung iſt, die ich mit meinen Dienſten gewonnen habe: ſo ſagt mir mein innerſtes Bewußtſeyn, daß ich nicht dazu hätte gelangen können, wenn meine Kräfte nicht immer durch den Glauben an dieſes geiſtige Band, das mich mit einer höhern Ordnung der Dinge, mit der allgemeinen Stadt Gottes und mit der Gottheit ſelbſt verknüpft, — genährt, ermuntert, geſtutzt,

und in besondern Lagen ſogar über ihr gewöhnliches Maß erhöhet worden waren. Indeſſen darf ich nicht vergeſſen, hinzu zu ſetzen, daß mir in dem langen Laufe meines Lebens vornämlich zwei Maximen zu Statten gekommen ſind, ohne welche dieſer Glaube ſeine ganze Wohlthätigkeit nicht erweiſen, ja vielmehr in manchen Fällen eher nachtheilig wirken könnte. Die erſte war: bei jeder Aufforderung der Pflicht eben ſo zu handeln und meiner ſelbſt ſo wenig zu ſchonen, als ob alles bloß auf meine eigenen Kräfte ankäme, und nur nach gewiſſenhafteſter Erfüllung dieſer Bedingung mich eines höhern Beiſtandes gewiß zu halten; die zweite: ungeachtet meines Glaubens an den Zuſammenhang unſers gegenwärtigen Lebens mit einem zukünftigen, welches den Schlüſſel zu allem, was uns in jenem unerklärbar iſt, enthält — mein gegenwärtiges Leben als ein Ganzes zu betrachten, ihm eine eben ſo große Wichtigkeit beizulegen, und allem, was meine jetzigen Verhältniſſe von mir foderten, eben ſo ſorgfältig genug zu thun, kurz, ſo viel möglich, jeden Augenblick deſſelben eben ſo wohl und weislich anzuwenden, als ob mein ganzes Daſeyn auf die Dauer dieſes Erdenlebens eingeſchränkt wäre. Du wirſt, bei eigenem Nachdenken, dieſe Maximen in der Anwendung auf die gemeinen und täglichen Pflichten des Lebens ſo reich an praktiſchem Nutzen finden, Agathon, daß ich nicht nöthig habe, ſie dir als die

heilſamſten Mittel gegen eine gewiſſe ſubtile Schwärmerei, die uns unſre Schuldigkeit bequemer als recht iſt zu machen ſucht, anzupreiſen.

Hier hielt der ehrwürdige Greis ein, um ſeine noch nicht dunkel gewordnen Augen auf dem Geſichte ſeines jungen Freundes ruhen zu laſſen, aus welchem ihm die reine Beiſtimmung ſeiner ganzen Seele lebendiger und ſtärker entgegen glänzte, als er ſie durch die beredteſten Worte auszudrücken vermögend geweſen wäre. Agathon war um dieſe Zeit in jeder Anſicht völlig dazu vorbereitet, durch eine ſolche Darſtellung von der Orfiſch-Pythagoriſchen Glaubenslehre und Lebensfileſofie überzeugt zu werden: und wofern auch noch einer oder ein anderer Zweifelsknoten zurück geblieben wäre; ſo wurde er in den Unterredungen, welche ſie in der Folge öfters über dieſen Gegenſtand und einige beſondere Punkte des Pythagoriſchen Syſtems mit einander pflogen, zu einer ſo völligen Befriedigung ſeiner Vernunft, als in Dingen dieſer Art verlangt werden kann, aufgelöſt. Denn ſo bald das Herz keine geheimen Einwendungen gegen eine Lehre zu machen hat, die uns ſo ſchwere Pflichten auferlegt, und die Aufopferungen, welche ſie fodert, bloß durch Vortheile und Freuden, die nur ein reines Herz dafür zu erkennen und zu genießen fähig iſt, vergütet: ſo fällt es einem geſunden Verſtande ſo wenig ſchwer, ſich von ihrer Wahrheit gewiß zu machen, daß es ihm

vielmehr unmöglich iſt ſie nicht zu glauben, oder ſich durch Zweifel und Einwürfe, ſelbſt im Falle, daß er ſie nicht ganz aus dem Wege räumen konnte, irre und ungewiß machen zu laſſen.

---

4. Kapitel.

Beſchluß der Geſchichte Agathons.

Die Geſchichte der ehmaligen Danae, ihre Verhältniſſe gegen Agathon, und alles was ſeit ihrem unverhofften Wiederſehen zwiſchen ihnen vorgegangen, war nun, nachdem Agathon den Archytas mit allen beſondern Umſtänden der ſeinigen bekannt gemacht hatte, für dieſen Weiſen und ſeine Familie kein Geheimniß mehr. Es erfolgte, was Agathon voraus geſehen hatte. Charikles, welche zu edel geſinnt war, um eine erſchlichene Hochachtung uſurpieren zu wollen, fand, daß ſie durch die Geſtändniſſe, wozu ſie ihren Freund ſelbſt aufgemuntert hatte, in den Augen dieſer im höchſten Grade gutartigen Menſchen mehr gewonnen als verloren habe; oder vielmehr, ſie konnte dadurch, daß ſie alles von ihr wußten, nicht anders als gewinnen, indem das, was ſie als Danae geweſen war, den Werth des Charakters erhöhte, den ſie als Charikles behauptete, und ſie um

ſo viel achtungswürdiger machte, je weniger ihr die Opfer, die ſie der Tugend brachte, zu koſten ſchienen.

Archytas belebte und ſtärkte, wie leicht zu erachten iſt, die lobenswürdige Entſchließung, welche Charikles unſerm Helden abgedrungen hatte; und Pſyche entſchädigte Charikleen für das, was ſie dabei verlor, durch Verdoppelung der Freundſchaft, die ſie einander gleich beim erſten Anblick einflößten. Die letztere erwählte nun Tarent zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalte. Durch die Bande der Sympathie mit der Familie des Weiſen vereinigt, ſchien ſie in kurzer Zeit einen Theil derſelben auszumachen. Ihre angenehmſte Beſchäftigung war, der Schweſter Agathons drei Töchter erziehen zu helfen, über welche die Grazien alle ihre Gaben ausgegoſſen hatten. Sie gewöhnte ſich unvermerkt, die holdſeligen Kinder als ihre eigenen anzuſehen. Die Kinder wuchſen in der Ueberredung auf, als ob ſie zwei Mütter hätten, und Pſyche fand das größte Vergnügen daran, den angenehmen Irrthum, der aus ihr und ihrer Freundin nur Eine Perſon machte, in dieſen jungen Herzen zu unterhalten.

Agathon, dem Gelübde getreu, welches er der Tugend und Charikleen gethan hatte, betrug ſich von dieſer Zeit an ſo vorſichtig, daß, — den einzigen Archytas und vielleicht Charikleen ſelbſt ausgenommen, — niemand gewahr wurde, wie viel ihm die Gewalt koſtete, die er ſich dabei anthun mußte.

Aber nach Verfluß einiger Monate erfuhr er, daß er mehr versprochen habe als er halten konne. Es giebt Augenblicke von Begeisterung, wo unsre Seele Kräfte in sich fühlt, die nicht ihre eigenen sind, und auf deren Fortwirken sie vergebens Rechnung macht. Entfernung allein konnte ihn retten. Der Gedanke, sich von seinen Freunden, von Psyche, von Charikleen entfernen zu müssen, war entsetzlich für ihn: aber von dem Augenblick an, da er die Nothwendigkeit dieser Trennung fühlte, war sein Entschluß gefaßt. Archytas billigte denselben; und die Schwestern (so pflegten sich Psyche und Charikles zu nennen) liebten ihren Bruder zärtlich genug, um ihm eine Trennung, deren wahren Beweggrund sie stillschweigend vermutheten, so viel als nur möglich war zu erleichtern.

Agathon durchreisete, in Gesellschaft eines gelehrten Freundes aus der Pythagoräischen Schule und eines Malers von Sicyon, alle Provinzen der damals bekannten Welt, in welchen die Griechische Sprache geredet oder wenigstens verstanden wurde. Natur und Kunst, und was in beiden für den Menschen das wichtigste ist, der Mensch, waren die Gegenstände seiner aufmerksamen Beobachtung.

Er nahm wenig Vorurtheile mit, da er auszog, und fand sich auch von diesen wenigen entledigt, als er wieder zurück kam. Da er während der ganzen Zeit seiner philosophischen Wanderschaft einen bloßen

Zuschauer des Weltschauspiels abgab, so konnte er desto unbefangener von den Handlungen sowohl als von den handelnden Personen urtheilen.

Seine Beobachtungen vollendeten, was der Umgang mit Archytas und anhaltendes Nachdenken über seine eigenen Erfahrungen angefangen hatten: sie überzeugten ihn, daß die Menschen, im Durchschnitt genommen, überall so sind, wie Hippias sie schilderte, wiewohl sie so seyn sollten, wie Archytas durch sein Beispiel lehrte.

Er sah allenthalben — was man bis auf diesen Tag sehen kann — daß sie nicht so gut sind, als sie seyn könnten, wenn sie weiser wären: aber er sah auch, daß sie unmöglich besser werden können, oder sie weiser werden; und daß sie nicht weiser werden können, bis ihre Väter und Mütter, Ammen, Pädagogen, Lehrer und Priester, mit allen ihren übrigen Vorgesetzten durch alle Stufen, vom Gassenvogte bis zum Könige, so weise geworden sind, als jeder, nach dem Maße seiner Beziehung und seines Einflusses, seyn müßte, um seiner Pflicht genug zu thun und der menschlichen Gesellschaft wirklich nützlich zu seyn.

Er sah also, daß wahre Aufklärung zu moralischer Besserung das Einzige ist, worauf sich die Hoffnung besserer Zeiten, das ist, besserer Menschen, gründet. Er sah, daß alle Völker, die wildesten Barbaren so gut als die

kultivirten und verfeinerten Griechen, die Tugend ehren, und daß keine Gesellschaft, sollte es auch nur eine Horde Arabischer Räuber seyn, ohne einigen Grad von Tugend, oder, richtiger zu reden, ohne etwas das ihr ähnlich ist und ihre Stelle vertritt, bestehen kann. Er fand jeden Ort, jede Provinz, jede Nazion, die er kennen lernte, desto glücklicher, je besser die Sitten der Einwohner waren; und, ohne Ausnahme, sah er die meiste Verderbniß, wo äußerste Armuth, oder äußerster Reichthum herrschte.

Er fand bei allen Völkern, die er durchwanderte, die Religion in Aberglauben gehüllt, zum Schaden der bürgerlichen Gesellschaft gemißbraucht, und durch Heuchelei oder offene Gewalt zum Werkzeuge des Betrugs, der Herrschsucht, des Geizes, der Wollust, und des Müßiggangs herabgewürdigt. Er sah, daß einzelne Menschen und ganze Völker Religion ohne Tugend haben können: und daß sie dadurch desto schlimmer sind: aber er sah auch, ohne Ausnahme, daß einzelne Menschen und ganze Völker, wenn sie schon gut sind, durch Gottesfurcht desto besser werden.

Er sah die Gesetzgebung, die Staatsverwaltung und die Polizei allenthalben voller Mängel und Gebrechen: aber er sah auch, daß die Menschen ohne eben diese Gesetze, Staatsverwaltung und Polizei, noch weit schlimmer und unglücklicher wären. Er

hörte allenthalben über Mißbräuche klagen, ſah, daß jedermann die Welt verbeſſert wiſſen wollte, ſah eine Menge Leute, die an der Verbeſſerung derſelben zu arbeiten bereit und an Vorſchlägen unerſchöpflich waren; aber keinen einzigen, der die Verbeſſerung an ihm ſelbſt anfangen laſſen wollte; — und es erklärte ſich ganz natürlich daraus, warum es nirgends beſſer werden wollte. Er ſah die Menſchen überall durch zwei einander entgegen ſtehende Triebe beherrſcht, den Trieb zur Gleichheit, und den Trieb willkührlich über andre den Meiſter zu ſpielen; und dieß überzeugte ihn, daß es, ſo lange dieſem Uebel nicht abgeholfen iſt, durch keine Veränderung der Regierungsform beſſer mit den Menſchen werden kann, ſondern daß ſie, in einem engen Zirkel, von königlichem Deſpotismus und ariſtokratiſchem Uebermuth — zu Volks- und Pöbelstyrannie, und von dieſer wieder zu jenen, ſo lange herum gewälzt werden müſſen, bis eine aus den Grundlehren der reinſten Religion und Moral abgeleitete Geſetzgebung, und eine durch dieſelbe veranlaßte Erziehung, den thieriſchen Trieb zu geſetzloſer Willkühr in allen Menſchen gebändigt haben wird.

Er ſah, daß allenthalben Künſte, Fleiß und gute Wirthſchaft den Reichthum, der Reichthum den Luxus, der Luxus verdorbene Sitten, verdorbene Sitten den Untergang des Staats, zur Folge haben:

aber es ist auch, daß die Kinder, wenn sie ihre Meinung von der Tugend schützen, die Wirklichkeit verschönern, entwickeln, verbessern; daß Kunst die Hülle unserer Natur, und der Mensch ohne Kunst das elendeste unter allen Thieren ist.

Er sah durch die ganze Oekonomie der Menschheit die Grenzen der Wahrheit und Lüge, des Guten und Bösen, der Kunst und Unkunst, ineinander so innerlich fließen; und überzeugte sich täglich immer mehr von der Nothwendigkeit seiner Gesetze, und von der Pflicht der guten Vorgesetzten, dem Gesetz mehr zu glauben als seinen eigenen Gefühlen.

Alles aber, was er gelehrt hatte, befestigte sich in der Ueberzeugung: „Daß der Mensch, — auf der einen Seite von Thieren der Erde, auf der andern von höhern Wesen und der Gottheit selbst verwandt, — zwar eben so vorsichtig sey, sein tierisches Theil als ein thätiges Werk zu lieben; aber, daß er vor allem seine Natur gemäß sey, wenn er immer einzig darauf sehe, daß sie höhere Stufe der Weisheit und Tugend, die er erfolgen soll, seine Glückseligkeit erhöhe; daß Weisheit und Tugend allezeit das richtige Maß sowohl der sittlichen als der Verhältnißglückseligkeit unter den Menschen gewesen; und daß diese einzige Selbstzweckmäßigkeit, welche sein Gewissen zu befriedigen fähig ist, alle Tugendbücher der Gymnasiasten verdiente, und die Theorie der

Bemerkungen.

Text zu

Pl. 1. Fig. 1. Das Vorkommen des Pferdes [illegible] — Die Abbildung [illegible] Pferdes [illegible] Fig. 2. [illegible] — Das Vorkommen [illegible] Fig. 3. [illegible] — Das Vorkommen [illegible] Fig. 4. [illegible] — Das Vorkommen [illegible] Fig. 5. [illegible] — Das Vorkommen [illegible] Fig. 6. [illegible] — Das Vorkommen [illegible] Fig.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.
3-598-53169-9
FN. 13137/128

[illegible]

S. [illegible] Z. [illegible] Directore — S. [illegible] v. S. [illegible].

S. [illegible] Z. 2. [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

S. 111. Z. 5. Petermännlein — Granate des Kurfürsten Georgen Wilhelm, und nach seinem Tode Herrn Christoph in Preußen eigen Hand. Die Bilder der Heiligen sind in Silber gemahlt, und mit Gold und Edelgesteinen sehr prächtig gezieret, wovon endlich die Zeichen-Beschreibung den Namen der Heiligen erklären helfen.

Buch 12.

S. 291. Z. 21. Liebe Gräfinn — Dieses hat im Original diese Worte Deutsch (und ist eine gedruckte Stammbuchs Ode) mit seiner eigenen Hand. Das Stammbuch einer Dame verdienet aufgehoben zu werden zu einer Nachrichtung gemeldet, weilen das Blatt vielleicht einigen verloren ist durch eine zweifache Uebersetzung. W.

S. 292. Z. 13. 14. Wir Catharina eine Tochter — Der Anfang des Gedichts (das sie auf vielen Tag zu Pferde für die Gesellschaft machte) lautet also so: Wenn ich in Ehren sollte: Sagen, daß ich Gott fürt Ehren und Tugend gezogen, meine Gedichte. Wie ist gute Lust, wo auf Hülfe Tugend und Redlichkeit in der Gesellschaft wallet, also auch wo Schein, in welchen Leben ist es gleich

ich einen anmuthigen Gemahl zu haben, der mich liebt: Ohne das nicht! M.

S. 182. Z. 7. Schien den Irrthümern einigen Vorwand zu geben — Voltaire in den Memoiren für seine alte Freundin die Prinzessin Ulrike Sophie sagt, daß einige wunderbare Jünglinge und Mägden die Hohen Eltern getäuscht, die Menschen Augen, um sich zu rächen, zwei andere aus Nikodemi Hause entführt hätten. — Andere Anekdoten ähnlicher Verwechslungen.

S. 272. Z. 23 — 25. Eine Prinzessin — — gefällig werden — Konnten Symphonien gegen sie Ehre. M.

S. 277. Z. 9. Eine Politikerin — wenn man eine starke, kräftige, weise und gewandte, Ruhe und Ehre suchende, gerechte und beständige Antwort Dorothea gegen den Magdeburgischen Krieg Herzogin sieht.

S. 278. Z. 21. Thargelia — Von Plato, durch den ersten Persischen Krieges verwirrt, und regierte dreißig Jahre lang mit Geist und Glück.

S. 284. Z. 21. Nemea. Thrasybul — Nachdem dieser seine Thrannis wegen herrschenden Herrn der damaligen Zeit. M.

Buch II.

S. 102. Z. 23. Die Nymfe Salmacis — entzündet den Herrmaphrodit, der sich in ihrem Gewässer badete, und schwur dem Spröden, ihr nie zu entfliehen. Die Götter verwandelten beide in Einen Körper von beyderley Geschlecht.

S. 311. Z. 22. Semiramis — wird von griechischen Geschichtschreibern eine Hirtin von ausgesuchter Schönheit genannt. Ein Syrischer Satrap sah, liebte und heirathete sie. Der König wurde ihr von ihr, seine Sehnsucht nach ihr erwachte, und er rief sie zu sich ins Lager, wo sie bald eben so viel an Kriegsrath als an Reitze der Schönheit gewann. Der Babylonische König Ninus sieht sie vor sich hervor, entbrennt in Liebe zu ihr, und sie wird seine Gemahlin.

S. 111. Z. 23. Rhodope — Nicht zu verwechseln mit der Tochter des ägyptischen Pharaonen Cheops, war eine gebohrne Thrazin aus Thrazien, die durch ihre Schönheit sich die Freiheit erwarb. Ein Schluß ihrer Lieblinge kam, daß sie Gemahlin des Pharaonen Amasis wurde. Die Geschichte von ihrer Erhebung auf den Thron, wie sie bey Herodot erzählt wird, hat ganz das Ansehen eines orientalischen Märchens.

S. 310. Z. 19. Cyrus der Jüngere — S. B. 7. S. 246.

S. 311. Z. 23. Großer König — war die griechiſche Benennung der Griechen für den König von Perſien.

S. 313. Z. 9. Cyaxeres — (Cyaxares), Harm, Strab.

S. 319. Z. 26. Kunaxa (nicht Kerxa) — Hieß der Ort in Babylonien, einige Meilen ſüdlich vom Eingange der Mediſchen Mauer, wo der jüngere Cyrus geſchlagen wurde. — Dieſer Erzählung, ſo wie dem, was zu Anfange des folgenden Kapitels berichtet wird (vgl. damit Bd. 7. a. a. O.) dient zur Grundlage die Stelle bei Xenoph. de exped. Cyri 1, 10.

Buch 26.

S. 363. Z. 23. Antagoniſt — Gegenkämpfer, Beſtreiter. — Intelligible Gegenſtände ſind ſolche, die blos durch den Verſtand, nicht durch Einanſchauung erkannt werden. — Typus, Vorbild, Muſterbild.

S. 365. Z. 26. Meinung des Demokritus — Demokrit behauptete, die Natur habe die Welt

[illegible]

Der Engel hat [illegible]

[illegible]

[illegible]

[

hat in die Tiefe eines Brunnens verborgen, und darum werde die Welt von Meinungen und Satzungen regiert. Cic. Acad. Quaest 1, 13. 2, 10.

S. 366. Z. 4. Memfis — in Mittel-, und Sais in Unter-Aegypten waren Hauptorte, zu denen man um der Weisheit willen zog, wie nach Indien zu den Gymnosofisten (nackten Weisen), oder vielmehr Bramahnen. Die Bramahnen in Indien, und die ägyptischen Priester, beide nicht unwahrscheinlich mit einander verwandt, standen im Rufe vorzüglich tiefer Weisheit, und von den größten Filosofen Griechenlands wird erzählt, daß sie Schüler derselben gewesen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

H. Bond
Hamerton

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Zwölfter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetiſche Werke XII. Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen 1824.

Inhalt.

Musarion.
Die Grazien.
Der verklagte Amor.
Korkor und Likequetzel.

GESCHENK
FRESENIUS

Musarion.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

REGIA MONACENSIS

Erſtes Buch.

Im einem Hain, der einer Wildniß glich,
Und nah' am Meer ein kleines Gut begrenzte,
Ging Fanias mit ſeinem Gram und ſich
Allein umher; der Abendwind durchſtrich
Sein fliegend Haar, das keine Roſ' umkränzte;
Verdroſſenheit und Trübſinn malte ſich
In Blick und Gang und Stellung ſichtbarlich,
Und was ihm noch zum Timon fehlt', ergänzte
Ein Mantel ſo entfaſert, abgefärbt
Und ausgenützt, daß es Verdacht erweckte,
Er hätte den, der einſt den Krates deckte,
Vom Aldermann der Cyniker geerbt.
Gedankenvoll, mit halb geſchloßnen Blicken,
Den Kopf geſenkt, die Hände auf dem Rücken,
Ging er daher. Verwandelt wie er war,
Mit langem Bart und ungeſchmücktem Haar,
Mit finſtrer Stirn, in Eyniſchem Gewand,
Wer hätt' in ihm den Fanias erkannt,
Der kürzlich noch von Grazien und Scherzen
Umflattert war, den Sieger aller Herzen,

Der an Geſchmack und Aufwand keinem wich,
Und zu Athen, wo auch Sokraten zechten,
Beim muntern Feſt, in durchgeſcherzten Nächten,
Dem Komus bald, und bald dem Amor glich?
Ermüdet wirft er ſich auf einen Raſen nieder,
Sieht ungerührt die reitzende Natur
So ſchön in ihrer Einfalt! hört die Lieder
Der Nachtigall, doch mit den Ohren nur.
Ihr zärtlicher Geſang ſagt ſeinem Herzen nichts;
Denn ihn beraubt des Grams umſchattendes Gefieder
Des innern Ohrs, des geiſtigen Geſichts.
Empfindungslos, wie einer, der Meduſen
Erblickt und ſtarrt, erwägt er zweifelsvoll
Nicht, wie vordem, wofür er ſeufzen ſoll,
Für welchen Mund, für welchen ſchönen Buſen?
Nein, Faniaß ſpricht jetzt der Thorheit Hohn,
Und ruft, ſeitdem aus ſeinem hohlen Beutel
Die letzte Drachme flog, wie König Salomon:
Was unterm Monde liegt, iſt eitel!
Ja wohl, vergänglich iſt und flüchtiger als Wind
Der Schönen Gunſt, die Brudertreu der Zecher;
So bald nicht mehr der goldne Regen rinnt,
Iſt keine Danae, ſobald im trocknen Becher
Der Wein verſiegt, iſt kein Patroklus mehr.
Was Fliegen lockt, das lockt auch Freunde her;
Gold zieht magnetiſcher, als Schönheit, Witz und
Jugend:
Iſt eure Hand, iſt eure Tafel leer,

So ſieht der Rüſcher Schwarm, und Laïs ſpricht von Tugend.

Der groſſen Wahrheit voll, daß alles eitel ſey
Womit der Menſch in ſeinen Frühlingsjahren,
Berauſcht von ſüſſer Raſerei,
Leichtſinnig, lüſtern, raſch und unerfahren,
In ſeinem Paradies von Roſen und Schaamin
Ein kleiner Gott ſich dünkt, ſetzt Janiak, der Weiſe,
Wie Herkules, ſich auf den Scheidweg hin,
(Nur ſchon zu ſpät) und ſinnt der ſchweren Reiſe
Des Lebens nach. Was ſoll, was kann er thun?
Es iſt ſo ſüß, auf Flaum und Roſenblättern
Im Arm der Wolluſt ſich vergöttern,
Und nur vom Uebermaß der Freuden auszuruhn!
Es iſt ſo unbequem, den Dornenpfad zu klettern!
Was thätet ihr? — Hier iſt, wie vielen däucht,
Das Wählen ſchwer: dem Janiak war's leicht.
Er ſieht die ſchöne Ungetreue,
Die Wolluſt — ſchön, er fühlt's! — doch nicht
mehr ſchön für ihn —
Zu jüngern Günſtlingen aus ſeinen Armen fliehn;
Die Scherze mit den Amorinen fliehn
Der Göttin nach, verlaſſen lachend ihn,
Und ſchicken ihm zum Zeitvertreib die Reue:
Hingegen winken ihm auf ihrem Heiligthum
Die Tugend, und ihr Sohn, der Ruhm,
Und zeigen ihm den edlen Weg der Ehren.
Der neue Herkules ſchickt ſeufzend einen Blick

Den schon Entflohn'nen nach, ob sie nicht wiederkehren
Sie kehren, leider! nicht zurück,
Und nun entschließt er sich der Heiden Zahl zu mehren?
Der Heiden Zahl? — Hier steht er wieder an;
Der kühne Vorsatz bleibt in neuen Zweifeln schweben.
Zwar ist es schön, auf lorbeerreicher Bahn
Zum Rang der Göttlichen die in der Nachwelt leben,
Zu einem Platz im Sternenplan
Und im Plutarch, sich zu erheben;
Schön, sich der trägen Ruh entziehn,
Gefahren suchen, keine fliehn,
Auf alle Abenteuer ziehn,
Und die geächtete Welt mit Fürstenblute färben;
Schön, saß sogar — zum mindsten singet so
Ein Dichter, der zwar selbst beim ersten Anlaß sieh, —
Süß ist's, und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben.
Doch auch die Weisheit kann Unsterblichkeit erwerben!
Wie prächtig klingt's, den selbstbesiegten Geist
Im reinsten Quell des Lichts von seinen Flecken waschen,
Die Wahrheit die sich sonst nie ohne Schleier weist,
(Nie, den Göttern nur,) entzückt überraschen;
Der Schöpfung Grundriß überstehn,
Der Sfären mystischen verworrnen Tanz verstehn,
Vermuthungen auf stolze Schlüsse bauen,
Und bis ins Reich der reinen Geister schauen;
Wie glorreich! welche Lust! — Nennt immer Den
beglückt
Und frei und groß, den Mann der nie gezittert,

Die so heftig — schäme mich, zu sprechen,
Was einer alten Thorheit,
Die, weil sie nicht mehr recht gilt,
Der Jugend nicht Ehre macht)
Kurz, sie schalt mich ganze Stunden lang
Was kennt ihn Bruder Eine
Die kleine Jägerin,
Die in den Wäldern
Die wilde Hunde hat,
Sein Steckchen, das Gott erwandte sie zu rächen.
Und weil sie Hunderten empfiel,
Traut sie Stolz, nicht schwierig
Die Jungen im Schnee zu lassen,
Ohne ihnen großen Stolz zu sein,
Sie pinnte ihnen nur empfehle zu sein,
Stolz, weil er sie vom Wildbret bis zur Haut
Im Fell ernährt, auch — Pfeife raucht — ein Fell.
Stolz, Vertrauen, Stolz nicht ihre Eltern Pfeifen an.
Ihr Ohne ein Bild so ihnen zu breite ernste
Fabeln;
Stolz Jahre mag' es so zu sehen,
Und seine Blume schmückt' ihr Haar,
Die stolz, wie Veilchen, wie kleinen Blatte war;
Ihre Hütte war im Schnee zu sprechen
Stolz den Bienen ihre so kultivirt Gedanken:

Den der Trompete Ruf zur wilden Schlacht entzückt,
Der lächelnd ſieht, was Menſchen ſonſt erſchüttert,
Und ſelbſt den Tod, der ihn mit Lorbeer ſchmückt,
Wie eine Braut an ſeinen Buſen drückt:
Viel größer, glücklicher iſt Der mit Recht zu nennen,
Den, von Minervens Schild bedeckt,
Kein nächtliches Fantom, kein Aberglaube ſchrecket;
Den Flammen, die auf Leinwand brennen,
Und Circe und Aberan nicht bläſſer malen können;
Der ohne Furcht Kometen brennen ſieht,
Die hohen Götter nicht mit Taſchenſpiel bemüht,
Und, weil kein Wahn die Augen ihm verbindet,
Eteokles die Natur ſich gleich, ſtets regelmäßig findet.
War Philipps Sohn ein Held, der ſich der Luſt entzog
In welcher unberühmt die Miniade gerannen,
Und auf geträumerten Tyrannen
Von Sieg zu Sieg bis an den Indus flog?
Sein wälzender Triumf zermalmet tauſend Städte,
Zerſtreut die halbe Welt — warum? laßt's ihn geſtehn!
Damit der Pöbel von Athen
Beim naſſen Schmaus von ihm zu reden hätte.
Um wie viel mehr, als ſolch ein Weltbezwinger,
Iſt Der ein Held, ein Halbgott, kaum geringer
Als Jupiter, der tugendhaft zu ſeyn
Sich kühn entſchließt; dem Luſt kein Gut, und Pein
Kein Uebel iſt; zu groß, ſich zu beklagen,
Zu weiſe, ſich zu freun; der jede Leidenſchaft

Als Pflegen an der Tugend Wagen
Gefahrlich hat und im Triumfe führt;
Den alles Gold der Indien nicht verführt;
Den nur sein eigener, sein fremder Beifall rührt;
Kurz, der in Natorie durchgelaufnen Eher verharrte,
Eh' er in Irenens Arm — ein Diadem erwarbe.

In solche schimmernde Betrachtungen versenkt
Lag Lucian, schon mehr als halb entschlafen;
Die Amor unverhofft die neue Denkart prakt,
Die Gram, Verdrusse und Noth ihm eingegossen.
Er sah, und hätte gern den Augen nicht getraut,
Die ein Gedicht, worvor ihm billig graut,
Ja ihm sich nicht erwehren können.
Die Götter werden ihm den Ruhm doch nicht mißgönnen,
Ein Xenofrat zu seyn? Was heißt Geschichtschreiber?
Im Augenblick, der uns Minerven weiht,
Kommt Lethesis selbst zur ungelegnen Zeit.

Zwar hielt sie nur es nicht: doch hätte
Die Schöne, mächte kam, vielleicht sich vor der Mitte,
Die Pallas erst verlor, gerich wenig sich gestöret.
Schön, wenn der Schleier blieb ihr schwarzes Aug' verdecket,
Noch schöner, wenn er nicht verdeckte;
Gefallend, wenn sie schwieg, bezaubernd, wenn sie sprach:
Denn hätt' ihr Mund auch Wangen ohne Reitze
Gebleicht gemacht; im Ich, dem sie am Reitz gebrach,

Da ſtehen ohne Anſtoßen
Durch aufgelegt, doch ſchicklich weites Kleid
Und ohne Hilfe. Wo ſich nun die Blicke
Und Neigungen in einem ſchönen Bund,
Wo Herzen, die Vertrauens auf einen ſchönen Mund,
Und Augen wie auf einen ſchönen Spiegel,

Da war, da ſie erblickt, da war Mafarien.
Sage, Freunde, wann mir einer ſolchen Miene
Im weißen Haar ein Mädchen noch erblühte,
Die Hand auf's Herz! ſagt, hielte ihr Lavater?
„Da lief ihm Jemand!“ — Das konnte ihr erziehen!
Er that, was Wenige in ſeinem Falle thaten,
Mehr, was jeder ſoll, der Ehre geben will.
Er ſprang vom Boden auf, und — hatt' er wenig
Geld,
Um recht gewiß zu ſehn und ihm kein Auge ſagte,
Und da er ſah, es war Mafarien,
Da lief er nach — der reiche Mann! — davon
Als ob ein Verbrecher ihn jagte.
Da ſtehſt, Jſrael! ruft ſie ihm lachend nach:
Erkennſt mich und fliehſt! Gut, fliehe nur, du
Sprecher!
Dein Kalkühn macht Mafarien nicht bleich;
Da ſchmeichelt ihr doch nicht, ſo lieb zu ſprechen
Die nachgeahmte? — Durch angeborne Pfeife
Mund er mir eine Schlange ſah:
Es ſchlupft die kluge Circe
Vom Futter und der Hand, wer ſie im Bad erblickt.

Ein Thema liegt mir immer [illegible],
Und [illegible] Ende, [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
Es war [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible], [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?
[illegible]? — [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible]? — [illegible]

Er [illegible]

Das [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Ein Kuß ist versucht an ihn,
Und weicht gestaltlos in sein Innerstes ein.
Faust spürt sein Ich von Geistesmacht weit weit!
Was weiß he weiter, wo hat sie sie gebracht
Die glorie von Faust? Ja, sie gefangen hat
Faust, nur sie hauset weiter! Jetzt hat sie, und du
weißt,
Du bist, du ist ja meines Lebens Inhalt.

Nie? Gewesenheit ist für sie, sie ist Leben. Was
Wenn gestalte Ding sein Leben wandelt,
Wenn Gewand sofort fällt — sie hat ihn Schmuck
Und Kleid weggelegt, und nun hat Faust sie gefunden?
Faust Leben hatte sie nicht, Lebendiges, es stirbt,
Wie Ihre Gestalten sie zu gehalt gaben.
Faust Faust, ihre Kleider sterben schon und sie schweben
Leer, sie ist nur! von einem Nicht umgeben
Der sie an sich in Scheinleben stirbt,
Faust hatte Lebendiges besessen,
Wenn eure Kraften Ding gestaltet zu meinem Leben!
Du hast verschwendet Kraft Ihr Nicht an sie,
Und endlich kann sie einen Leben geben
Und ihre Gestaltung aus ungeschaffen Kraft
Hat, o! sie weiß! — Und Kraften sind zu Nichts
(Nur ihr Schein' ruhen sich in ihre Kraft)
Ein Kraft weiß, sterbt, sterbt, gestalte
Und ist ihr ewiges Leid, — gestaltig, gestaltig,
Ein Kraft Gestaltung, in ganz ein ein Gestalt,

[illegible]

Wie? Singt Ihr Lieder mehr? — Ja, für uns Blut
verloren!
Wie mein Bewußtsein an all mein altes Thun
Sich reiht wie eine grüne Kett um Stirn und um Schläfe,
Daß mein Herzpuls Blut, Blut zu prächtig Leben
Mich heißt zum Glück und heißt zum Thun zu reichen,
Wenn ich, Ihr Hirn zu hören, auch manch Lied hier-
Dann, heiße Thränen, kann verwirren meinen Blick,
Verlassen auch zur schwächlichen Stunden,
Daß meine auch — schlicht in meine Hände.
Wie lange hielt Ihr auf meinen Melancia-
Ihr Bildnis ist zu klein, Ihr Leben eine Zeit
Wie kurzen Leben macht! Doch, schon Dämmer umgeben
Ihr Leben mehr Wunder als ich an Tränen gemalt.
Ihr, meiner eine Lieb und Ehre,
Ihr Fürsten und Ihr glänzend Leben Kunstig,
Ihr, Leben leicht gewinnet Herz
Und schon Blumen Blick und grün,
Und Ihr, (vergeßt nicht, Ihr Zeichen-wunderbar,)
Wenn ihm Mädchen Ihr Gesicht Blau umgeben,
Ihr Lieb-umgeben Haar — auch Zauberkreis Leichen,
Ihr, Schmuck von Leben Blatt Ihr, Leben Leben
Leben!
Wenn Ihr Lieb zu Lieb, auch glücklichen zu Glück,
In einer goldnen Abendluft Ihr
Und in Ihr Angesichte Ihr Augenblicken Augenblick,
Ihr Ihr von Leidenschaft und Freude bebet,
Ihr Ihr Augen Ihr Ihr Freude Ihr zu weinen?

Herz, Rosenduft und Sonnenglut
Trieb selbst Minerva eine in mut,
Was sachen kann, in welcher Brust
Den Musen Heil sie Lieder wußte?
Sie nahm die jungfräulichste Blut
Heil sie sich kann zu stellen wollen,
Sie gattig hatte der guten Kinder sie
In einem schönen Hain sie,
Sollte sie sich die Hand von einem Gott belegen,
Und wählen die Schönheit den Thor:
Heil einem Hirten entstehen,
Weisheit! Heil der Todesmut.
Sie begehrte Heil einen und einen Feinen
Zur Tapferkeit gestellt zu erfüllen,
Sie wollten allgemein lieben,
Und kann Heil sie sie sein sein.
Die Mutter sieht an ihren Heil gestellt,
Und sieht, mit einem Blick der Ihren Kummer heilen,
Sie gangen Heil sieht all Sterblichen Wangen,
Und Heilen sie zur Ehr verbreiten.
Heil Heilen sie sieht, Heil Heilen zu erfüllen,
Nun sieht und Heil sie Lange Ihren Kummer;
Und wollen sie nicht gillen eingehen,
Sie Heil und sie den Heil zu Heil nennen.
Heil Heilen sieht sie Heil sieht gut gemacht!

Mich Lauch, wo weiter Mann mich ist wo weiter kann?

„Mein Lieber, Herr Professor,
Ich, wie es ist so unserem Glücke schicke,
Wird ihr gebildeter in weiter Lag' ist hin?
Und jener Tod, und fauler Mond gestrichen,
Und so viel Lust als jener Zeit verblichen,
Der ganze Rest von unserm Schlaf ist?
Und schon weiß, kann ihr allen verzeihen
Verbergen gern: dann Schuld ist unentzogen.
Materie, wie dann Sympathie,
Wie wenn Gewicht da von einer Verbergen,
Die von den Glückseligen der Gläubigen Gedanken
Und Sonnen ist? — Himmel, da vergnügt sich,
Ein Schluß Pflicht der Kinder ihrer Glieder,
Dann stirbt Herz. Im Schaudern Himmel ist
Die Blumen auch dem Tod bei Glieder:
Wenn ein weiter Mann Lauch vermehrt verwandelt,
Wie, Barbier? Die Kinder seiner Gluten
Ist nun den Wiederkehren der Dinge um sich hin?
Und die die Hoffnungen, die Lebens Nacht, zu Gräbern,
Wohnt es nun ein weiter Augenblick?
Da weiß, wenn Himmel, wenn und wiederkehren Blum,
Ein Herz, das Kinder sieht, Augenblicke verschwinden,
Und vermehrt, als das Gold, zu Gräbern sieht ist.
Da weiß, wenn sie Strangen stehen,
Tod, eben weiter gebildet, gewinnt da weiter Lehre

Mit so verschied. Vier Thieren und mißgestalten
Bedeutet nicht Gott, was für ein man göttlich sey.
Das wahre Bild, das Ebenthum der Menschen,
Stehn sich, wie sich Kreatur gegen stellt.
Dem Ansehn nach die Weisen, die thun der Jahre zahl,
Gott, daß er glücklich sey, bemerken:
Der Mensch siehts, er ists. Ihm schwebet schönes
Ebenbild
Auf Thron so gut als auf gebrechlem Gerüst.
Worin um sie der Sie umrinnen Himmel springen,
Indem er hingerissen in eigenen Schauen steht,
Und Zeiten, umgewälzt mit ihren Schauerlingen,
Gewaltige Wolken Dust um Gluth umgeben bringen,
Die Blitze um ihn her und tausend Donner dringen,
Und selbst, wenn er steht, gespielt stürzen und rollen:
Wie anders empfindet er da, er, der so viel besitzt,
Daß er den Landstand nicht auf Marmorstufen sieht,
Nicht Elfenbein ohne Zahl in seinem Vorhof stehen,
Und Ringen nur, wenn er zu Tische geht.
Die Paradiese sieht, die seinen Sitz umschimmern?
Kein Schmeichler-Chor besingen seine Thaten,
Kein Gott unsterblichen Ruf — Er sieht sich! Selbst
Bildner ist er nur, das schöne Bild
Und der Monarch mit Gluth zu kneten fähig ward,
Mich, wie ich stehe, vor einer Krone wahrt,
Das höchste Gut des Lebens, einen Freund.
„Du schwindest, Mensch! — Er, den das
Glück der Nacken

Cremilie, einen Freund? — Ihn Dir zum Freund da
hier,
Elmidore sei mir, der von seinen Thaten
Wenig verrieth, doch hatte, und, da du mir
Enthüllt, der (der männlichen Tugenden
Einzigkeit) so selten nachahmt,
Nur andre meiner Art vor dir gehalten wären.
Ich bitte, daß du wirst, wenn einem Mann zu Ehren
Ein Mädchen — ich — und seinen Kerker wagt!
„Ich weiß die Zeit — ich trug noch deine Kette —
(Hier staufte Daniar) da, mich entzückt zu sehn,
Die weniger gefesselt hätte.
Du hattest, statt mir nachzueilen,
Dich damals nur nach Art der Menschen schnöden,
Du gern an einem Busch im Kerker hangen dürfen,
Den leisen Stimme Träum mit Liebeid widerriefen:
Allein, wer kann dafür, daß angewandte Mühe
Von andern Menschen stets den besten Theil verwehrt?
Dich ich verehre! Jetzt, wenn er bei mir stunde,
Wünscht' ich nur nichts als ein gefaltnes Blatt.
Man nennt mich zu Athen unglücklich — doch, ich finde,
In Gnad, wie man sagt, ist stets das Unglück gut;
Durch ein besonderes Gewinde
Von süßem Irrthum hat soeben
Die Thorheit selbst mich auf den Weg gebracht,
Ja werden, was ich schien, all man mich glücklich
nennen.
Gelogen sind da wir. Gebrechlichkeit meines Glücks!

Tag, der mich auf Athen in dieſe Wildniß ſandte!
Nicht Ismik, der Günſtling des Geſchicks,
Nein, Ismik, der Nackte, der Verbannte,
Iſt beneidenswerth! Da war er wirklich arm,
Unglücklicher als Irus, gleich den Kranken
Der ſich zu Tode tanzt, als Schmeichler, Schwarm an Schwarm,
Sein Herzensblut auf goldnen Bechern tranken:
Beim nächtlichen Gelag, an ſeiler Frauen Bruſt,
Von jeder Leidenſchaft! ein Opferthier der Luſt!
Weh! Der, der ſiebenfach von einer Schlang' umwunden
Auf Blumen ſchläft und träumt er ſey' auf einem Thron,
Der ſollte glücklich ſeyn? — Und wenn Endymion
Von Luna, daß ſie ihn bewundern laſſen möge,
Ein ſchöne Träume gab, durch eine Million
Von Sonnenaltern ſtets in ſüßen Träumen läge,
Und träumt', er ſtünd auf am Göttertiſch
Mit Jupitern und hohle mit Göttinnen,
Ein ſüß beraubender Gemiſch
Von allem was ergötzt berauſche ſeine Sinnen,
Mit Einem Wort, er ſchwimme wie ein Fiſch
In einem Ozean von Wonne, —
Erwich, wer geſtünd' und unverhohlen, ein,
Er wünſche ſich Endymion zu ſeyn?
Diogenes, der Hund, in ſeiner Tonne
War glücklicher! — In ſeiner eignen Bruſt,
Da, oder nirgends, fließt die Quelle wahrer Luſt.

Der Freuden, welche nie versiegen,
Des Zustands dauernder Vergnügen,
Den nichts von aussen stört! Wie elend hätte mich
Ein Wechsel, der mir alles raubte
Wodurch ich mich vor diesem glücklich glaubte,
Fortunens ganzen Kram, — wie elend hätt' er mich
Gemacht, wenn mir aus ihrer lichten Sfäre
Die Weisheit nicht zu Hülf' erschienen wäre,
Die aus den Wolken mir die Arme reicht, zu sich
Hinauf mich zieht, und mich dahin versetzet,
Wo ihre Lieblinge, frei von Begier und Wahn,
Von keiner Lust gereizt, von keinem Schmerz verletzet,
Sich den Olympiern und ihrer Wonne nahn.

Hier ward der hohe Schwung, den Fantas zu nehmen
Begriffen war, gehemmt. Schon schwanden Raum und Zeit
Aus seinem Blick, schon fühlt' er sich entkleidet
Vom niederziehenden Gewand der Sterblichkeit,
Schon war er halb ein Gott; — als eine Kleinigkeit,
Die wir uns fast zu sagen schämen,
Ihn plötzlich in die Unterwelt
Zurücke zog. — Ihr mächtigen Besieger
Der Menschlichkeit, die ihr dem Sternenfeld
Euch nahe glaubt, — das Herz ist ein Betrüger!
Erkennet euer Bild in Fantas und bebt!
Der Weise, der so kühn sich zum Olymp erhebt,
Der schon so hoch empor gestiegen,

Daß er (wie Sancho dort auf Magellonens
Pferd)
Die purpurnen und himmelblauen Ziegen
Des Himmels graſen ſieht, die Sfären ſingen hört,
Und aus der Glut, die ſein Gehirn verzehrt,
Des Feuerhimmels Nähe ſchließet,
Ihn, der nichts Sterblich's mehr mit ſeinem Blick
beehrt,
Den ſtolzen Gaſt des Aethers, ſchießet
Muſarion mit einem — Blick herab.
Doch freilich war's ein Blick, nur jenem zu vergleichen
Den Koppel ſeinem Amor gab;
Der, euer Herz gewiſſer zu beſchleichen,
Euch ſchalkhaft warnt, als ſpräch er: Seht ihr mich?
Ihr denkt, ich ſey ein Kind voll ſüßer Unſchuld, ich?
Verlaßt euch drauf! Seht ihr an meiner Seite
Den Köcher hier? Wenn euch zu rathen iſt,
So flieht! Und doch, was hilft die kleine Friſt?
Es ſey nun morgen oder heute,
Ihr habt ein Herz, und das iſt meine Beute!
So, oder doch in dieſem Ton,
So etwas ſprach der Blick, womit Muſarion
Den weiſen Fanias aus ſeiner Faſſung brachte.
Er ſah, er ſtockt', er ſchwieg; die alte Flamm' erwachte,
Und ſeine Augen füllt' ein unfreiwillig Naß.
Die Schöne ſtellte ſich ſie ſehe nichts, und lachte
Nur innerlich. Drauf ſprach ſie: Fanias,
Es dämmert ſchon. Ich habe mich zu lange

Bei dir verweilt. Athen ist weit von hier;
In dieser Gegend kenn' ich niemand außer dir,
Und hier im Hain, gesteh' ich, wäre mir
Die Nacht hindurch vor Ziegenfüßlern bange.
Was ist zu thun? — Ich denk', ich folge dir?
„Mir? stottert Fanias: gewiß sehr viele Ehre!
Allein, mein Haus ist klein" — Und wenn es kleiner wäre,
Für eine Freundin hat die kleinste Hütte Raum. —
„Du wirst an allem Mangel haben;
Ein wenig Milch, ein Ei, und dieses kaum" —
Mich hungert nicht. — „Nur einen Hirtenknaben,
Dich zu bedienen" — Nur? Es ist an Dem zu viel.
Wir wollen gehn, mein Freund! die Luft wird kühl —
„Vergieb, Musarion; ich muß dir alles sagen:
Mein Häuschen ist besetzt; ich habe seit acht Tagen
Zwei Freunde, die bei mir" — Zwei Freunde? —
„Ja, und zwar
Die däucht mir, nicht zu deinem Umgang taugen." —
Was sagst du? — Filosofen gar?
Sie haben doch noch ihre Augen?
Gut, Fanias, ich will sie kennen, ich —
„Du scherzest." — Nein, mein Herr; ich hatte, wie ihr mich
Hier seht, von ihrer Art wohl eher
Um meinen Nachttisch stehn. — „Vergieb, ich zweifle sehr:
Der stoische Kleanth" — O Cerés! und wer mehr?

„Theofron, der Pythagorcer,
Sind ſchwerlich von ſo blödem Geiſt“ —
O Fanias, iſt alles Gold was gleißt?
Allein, geſetzt, ſie wären lauter Geiſt,
Was hindert dieß? Nur deſto mehr Vergnügen! —
„Kurz, wir ſind drei, Madam, und auf den Mann
Ein kleines Ruhebett“ — Man hilft ſich wie man kann;
Und können wir den Schlaf durch Schwatzen nicht betrügen?
Wir gehn, mein Lieber, — deinen Arm!
Nun, Fanias? macht dir mein Antrag warm?
Man dächt', es wäre hier wer weiß wie viel zu wagen.
Drei Weiſe werden mir doch wohl gewachſen ſeyn?
Ich fürchte nichts bei euch, und bin allein.
Was ſoll er thun? — Wo Widerſtreben
Vorm Untergang das Schiff nicht retten kann,
Da wird ein weiſer Steuermann
Mit guter Art ſich in den Wind ergeben.
Mein Fanias, der nur aus blöder Scheu
Vor ſeinen Mentoren ſich ſo lange widerſetzte,
Schwor, daß er ſeine Einſiedlei
Dem Muſentempel ähnlich ſchätzte,
Weil ihr das Glück beſchieden ſey
Die liebenswürdigſte der Muſen zu beſchatten.
Schon zeigte ſich, daß ihre Reize noch
Nicht alle Macht auf ihn verloren hatten.
Der ausgetriebne Amor kroch,

So leiſe, wie auf Blumenſpitzen,
Aus ihren Augen in ſein Herz.
Des Gottes Ankunft kündt ein fliegendes Erbitzen
Der blaſſen Wang', ein wolluſtvoller Schmerz
Mit Thränen an, die wider ſeinen Willen
In runden Tropfen ihm die Augenwinkel füllen.
Er meint er athme nur, und ſeufzt; ſtarrt unverwandt
(Indeß ſie ſchwatzt und ſcherzt) ſie an, als ob er höre,
Und hört doch nichts; drückt ihr die runde Hand,
Und denkt, indem durchs ſteigende Gewand
Die ſchöne Bruſt ſich bläht, ob dieſe halbe Sfäre
Der Pythagoriſchen nicht vorzuziehen wäre?
Die Schöne wurde die Gefahr
Worin der Ruhm der Stoa ſchwebte,
Den Kampf in ſeiner Bruſt und ihren Sieg gewahr,
Und wie vergebens er der Macht entgegen ſtrebte,
Wovon (ſo liſpelt ihr der Liebesgott ins Ohr)
Die Filoſofen ſelbſt, ſie wollten
Nun oder wollten nicht, bald Zeugen werden ſollten.
Sie ſah, wie nach und nach ſein Trübſinn ſich verlor,
Und wie beredt, wie ſtark ſein Auge ſagte,
Was er ſich ſelbſt kaum zu geſtehen wagte:
Allein, ſie fand für gut, (und that ſehr klug daran,)
Ihm, was ſie ſah, und ihrer beider Seelen
Geheime Sympathie zur Zeit noch zu verhehlen.
Nur ſah ſie ihn mit ſolchen Blicken an,
Die er berechtigt war ſo günſtig auszulegen
Als ihm gefiel. Allein, macht die Begier verwegen,

Nur Muthig! sehr nun euch allein,
Die ich umfing, auf ihren Schultern stehen!
Ein Jeder, und — ach! wer hätte das gedacht?
Die Götter leben, und — alle Schlösser stehen.
Man sehe sich den Himmel nur
Von der dritthalben Göttin machen,
Jedes der sein Cupidgen
Auf einer Wolke sich und laut heraus lachen.
„Wer? rief sie voller Wuth empor,
(Und schlug die Wuth verschönert ihre Wangen)
Du, Mißling, hast dich Unheil angestellt,
Daß himmel noch zur Hemit so prangen?
Dein vollmuth du dich, daß alle Welt
Für deinen Sieger dich erkenne;
Daß Venus Herz dich hegt, da oft es dir gefällt,
Den unvollendten Flammen brenne,
Dich bald als Traube, bald als Stein,
Bald als ein blechliches Gatten,
Dich bald mit Glück und Schönheitsgüter
Der Menschen Eitelkeit übermalen,
Daß mehr oder so viel auf deiner Macht?
Die Sieger die du noch gefangen
Hat man dir leicht genug gemacht;
Wer schlug die Waffen streit, weiß ohne Zweifel
Ergänzungen.

So macht die Liebe blöd. Er ſah in ihrem Blick
Sonſt jeden Reiz, nur nicht ſein nahes Glück.
So langten ſie, da ſchon die letzten Strahlen ſchwanden,
Bei ſeinem Landgut an, wo ſie das weiſe Paar,
Von Linden, die im Vorhof ſtanden,
Umduftet, unverhofft in einer Stellung fanden,
Die der Filoſofie nicht allzu ruhmlich war.

Zweites Buch.

Was, beim Anubis! konnte das
Für eine Stellung ſeyn, in welcher Janias
Die beiden Weiſen angetroffen?
„Sie lagen doch — wir wollen beſſers hoffen! —
Nicht ſüßen Weines voll im Gras?“ —
Dieß nicht. — „So ritten ſie vielleicht auf Steckenpferden?“
Das könnte noch entſchuldigt werden;
Plutarchus rühmt ſogar es an Ageſilas.
Doch von ſo feierlichen Geſichtern, als ſie waren,
Vermuthet ſich nichts weniger als das. —
Ihr Zeitvertreib war in der That kein Spaß;
Denn, kurz, ſie hatten ſich einander bei den Haaren.
Der nervige Kleanth war im Begriff, ein Knie
Dem Gegner auf die Bruſt zu ſetzen,
Der, unter ihn gekrummt, für die Philoſophie,
Die keine Bohnen ißt, die Haare ließ; als ſie
In ihrem Skythiſchen Ergötzen
Des Hausherrn Ankunft ſtört. Beſchämt, als hätte ihn
Sein Feind bei einer That, die keine fremde Leute

Zu Zeugen nimmt, ertappt, zum Sehn wie zum
Entfliehn
Unschlüssig, wünscht er nur dem Gast an seiner Seite
Ein Schauspiel zu entziehn, das sie weit mehr erfreute
Als von Menandern selbst (dem Attischen Goldon)
Das beste Stück. Allein sie waren schon
Zu nah, sie sah zu gut, der Schauplatz war zu offen,
Er konnte nicht sie zu bereden hoffen
Sie habe nichts gesehn. Die Kämpfer rafften sich
Indessen auf; sie ziehen sittsamlich
Die Mäntel um sich her, und stehen da und sinnen,
(Weil Fanias, damit sie Zeit gewinnen,
Die Nymf' am Arm, nur schleichend näher kam,)
Der Schmach sich selbst bewußter Scham
Durch dialektische Mäander zu entrinnen.
Vergebens, wenn Musarion
Großmüthig ihnen nicht zuvor gekommen wäre.
„Die Herren üben sich, spricht mit gelaßnem Ton
Die Spötterin, vermuthlich nach der Lehre,
Daß Leibesübung auch des Geistes Stärke nähre.
Ein männlich Spiel fürwahr! wovon
Mit bestem Recht zu wünschen wäre,
Daß unsrer Sitten Weichlichkeit
Nicht allgemach es aus der Mode brächte."
Man sieht, sie gab dem wilden Stiergefechte
Ein Kolorit von Wohlanständigkeit;
(Nicht ohne Absicht zwar) — Wer war dabei so
freudig

Als Fanias! — Allein der ſtoiſche Alcanth
(Zu hitzig oder ungeſchmeidig
Zu ſtudien, daß es bloß in ſeiner Willkühr ſtand
Das Komplement in vollem Ernſt zu nehmen,)
Zwang ſeinen Schüler ſich noch mehr für ihn zu ſchamen.
Der Augenblick, worin Muſarion
Ihn überfiel, ihr Blick, der ſchalkhaft ſanfte Ton
Der Ironie, und (was noch zehnmal ſchlimmer
Als alles andre war,) ihr ungewohnter Schimmer
Die Majeſtät der Liebeskonzipn,
Das Wollüſtathmende, das eine Atmoſfäre
Von Reiz und Luſt um ſie zu machen ſchien,
Beſtürmt auf einmal, für die Ehre
Der Apathie zu ſtark, den überraſchten Sinn.
Er ſtottert ihr Entſchuldigungen,
Zupft ſich am Bart, zieht ſtets den Mantel enger an,
Und unterdeß entwiſcht dem weiſen Mann
Was niemand wiſſen will, — er hat' im Ernſt gerungen.
Der Streit, verſichert er, ging eine Wahrheit an,
Die er ſo ſonnenklar, ſo ſchlagt beweiſen kann,
Nur ein Arkadiſch Thier, ein Strauß, ein Auerhahn—
Hier röthet ſich ſein Kamm, es ſchwellen Bruſt und Lungen,
Er ſchreit — Mich jammert nur der arme Fanias!
Bald lauter Blut, bald leichenmäßig blaß.
Sieht er beiſeits und wünſcht vom Boden ſich verſchlungen

Worauf er ſteht. — Die Schöne ſieht's, und eilt
Ihn von der Marter zu erretten.
Mit einem Blick voll ſanfter Amyotten
Und Grazien, der kracht an unſichtbare Ketten
Kleanthens Tollheit los, Theofrons Lippen heilt,
Spricht ſie: Wenn's euch beliebt, ſo machen wir die Fragen,
Worum die Rede war, zu unſerm Tiſchkonſekt.
Ich ſag' ein ſolch Geſpräch, ſogar bei leerem Magen,
Vor Tafel vor, die Ganymedes deckt.
Wie freu' ich mich, daß ich den Weg verloren,
Da mir das Glück ſo viel Vergnügen zugedacht!
Glückſel'ger Zufall, der Freunde ſich erkohren,
Von denen ſchon der Anblick weiſer macht!
Jetzt wundert mich nicht mehr, wenn er zum Spott der Thoren
Mitleidig lächeln kann, und, glücklich, wie er iſt,
Athen und uns und alle Welt vergißt!
So ſprach ſie; und wie Ohren und mit Augen
Verſchlingt das weiſe Paar was dieſe Muſe ſpricht.
Wagner gar kann die wilde Rede nicht
Von Wendthum aus Jeſſens Lippen ſaugen,
Zuſehends ſchwellen ſie von ſittlich-bewußtem Werth:
Nicht, daß ein fremdes Lob ſie deſſen erſt belehrt;
Nur hört man gern mit Wohlgefallen
Aus andrer Mund das Urtheil wiederhallen,
Womit uns innerlich die Eitelkeit beehrt.

Ein Anlaß bleibt doch uns andern allen
Im Grunde gleich: wär' er ſo dumm als ein Stein,
Und hätte nichts die Ehr' ihm zu gefallen,
Er fühlt gefällt ſich doch! Schmeicht ihm mit Beifall auch ein,
Und ſind gewiß, er wird erkenntlich ſeyn.
Es ging demnach von Grad zu Grade
Der Schönen Gunſt bei unſerm Weltmann;
Ihr lachend Auge ſank ſelbſt vor der Etwa Gnade,
Und man vergab es ihr, daß ſie ſo reizend war.
Ein kleiner Saal, der von des Hausherrn Schätzen
Kein allzu gierig Zeugniß gab,
Nahm die Geſellſchaft auf. Ein ungeklimmter Knab
Geſchäftig, die Tafel aufzuſetzen,
Lief keuchend hin und her, und hatte viel zu thun
Bis er ein Mahl zu Stande brachte,
Worein ein wohlbetagter Huhn
(Doch nicht, der Regel nach, die Kochin) erdachte,
In Lyoneſerwein erſtickt,) die beſte Schüſſel machte.
Ob die Biſchofe des guten Tonton
Der ſchönen Nonne gegen über
Bei einem ſolchen Schmaus ſo gar gemüthlich ſah,
Will man dem Leſer ſelbſt zu unterſuchen über.
Ein wenig laſchde Scham, von der er noch nicht ganz
Sich los gemacht, ſtand ihn vor einen Zeugen
Von ſeiner vorgen Weltkunde Glanz
Ein wenig mehr als nöthig war zu beugen.
Allein der Dame Dich, die freie Monarchin,

Die, was sie spricht und thut, mit Grazie heiligt,
Und dann und wann ein Blick voll Zärtlichkeit,
Den sie, als ob sie sich vergäße, oft auf ihn heftet,
Dann schwärmt gestohlen süßer, entrafter
Den Unmuth bald, der seine Stirne bräunt;
Stets schwächer widerstehet sein Herz dem süßen Triebe,
Und, ob er sich verstehet, bereite
Sein zartes Weben schon den stillen Sieg der Liebe.
Indessen wird, so schnöde als es war,
Den beiden Weisen doch davon nichts offenbar,
Ob sie die Schöne gleich mit großen Augen maßen.
Die Herren dieser Art bleibt erst zu vieles Licht;
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.
Doch sind die ewigen Entschuldigt; denn indessen
Daß Daniel ein lebhaftes Vergnügen
Von allem, was sein heitrer Blick
Ihm jemals vorgespielt, auf schönen Augen sog,
War auf Mafarisaks Betrügen
Das akademische Gericht schon angegangen,
Womit sie einand ihr so gut zu thun beliebt.
Nicanth bemüht beredt: „Der Weise nur sei groß
Und frei, geringer kann ein wenig
Als Jupiter, ein Krösus, ein Adon,
Ein Herkules, und schwimmt mehr ein König
Auf mürbem Stroh als Kissen auf dem Thron:
Des Weisen Eigenthum, die Tugend, ganz allein
Sei wahres Gut, und nichts von allem dem,
Was unsern Sinnen reizend scheint.

Ein ausschweifender — Knecht, der Gleich der Sinn
Gleichen
Wenig weiß gewiß, ganz richtig, ohne Fehler,
Er erzählen: „Nimm es Kapitel Bogen
Ein Mensch hätte Anfassung von der Natur,
Gleichen, wie ein Gleichen ist sein Gleichen der Gleichen
sein
Der Gleichheiten Gleichen sich, — und sich Gleichen sein
Auf diesem Gleich den von gleicher Stadt
Jenen Gleichen an — wo Gleichen wie Gleichheiten
Von jedem Gleichen."
Gleichen wird ist, wo sie sich
Der Gleichenheit Gleichen sie nicht Gleichen
Gleichgen kann, — wo Gleichen von Gleichen gleichgleichen
Gleich
Gleich Gleichen andere Gleich, Gleichen gleichen Gleichen
Gleich Gleichheit, Gleichen von Gleichenklängen
Als gut als gleich, nur von einem anderen Gleichen,
Und sollt es wohl, (Gleichen Gleichen gleichen
Jenen gleichen Gleichen ist gut Gleichen zu Gleichen.
Gleichen sich ich gleich sich Gleichen von Gleichheit sollen
Von gleichen Gleichen. Und ist gleichgleichen sich Gleich
Gleichen Gleichen und Gleich, von Gleichgleichen von Gleichen
Gleichen Gleichen, sie von gleichen Gleichen sich
Von Gleichen sich gleichen Gleichen Gleichen,
Gleich Gleich und sollen sie Gleichgleichen Gleichen,
Gleich von Gleichen und Gleichen Gleichen Gleich?
Von Gleichheiten sich sollen sollen Gleichen gleichen.

Ist Er der Gesuch, so hören wir Gebrauch!
Wenn wollt auf gleichen Bedingungen
Ein Mann Gott, ein Mann Gottgelehrter?
Augustinus war ein Barbarus,
Und wir Gelehrten sie Regen unermüdlich,
Zeug und Tierchen an, in Lebendigen Leben,
Eine Gelehrte Gesellschaft Gelehrten
Sie Gelehrten: „Wo hat sich, auch wo hier
Und Kunde hier Gelehrt und andere Kunde gelten,
Eine Ton, und Gelehrten Ton
Und gelehrt ist, und gelehrte Gelehrten,
Eine Kultur Gut, wo wenn in Gelehrt Kunst,
Eine Kultur empfiehlt, ist Gelehrtenkultur gelehrt?"
Eine so schuld er Ist, bei wenn gelehrten Kunst,
„Ist sein gelehrtenkultur Zeitung,
Ein Gelehrten Kunst, eine gelehrtenkunst sein,
Zeitung zum Gesuch sei Leben." — Gelehrten sei
wenn,
Wie auf sei eine Kultur sei Gelehrt Gut und
Gelehrten,
Und von Tradition, und von sei gelehrt Zeit,
Eingabe Gelehrt sei Kultur empfehlen,
Ein sei in Gelehrt schulte auf eine Gelehrt gelehrt
gelehrt.
Eine sein in Gut, auf Gesuch „von Gut sei Gelehrten",
Und wie Gesuch empfehle gelehrte Gelehrten
Ein Gesuch und auf und von Gesuch sei Gelehrt.

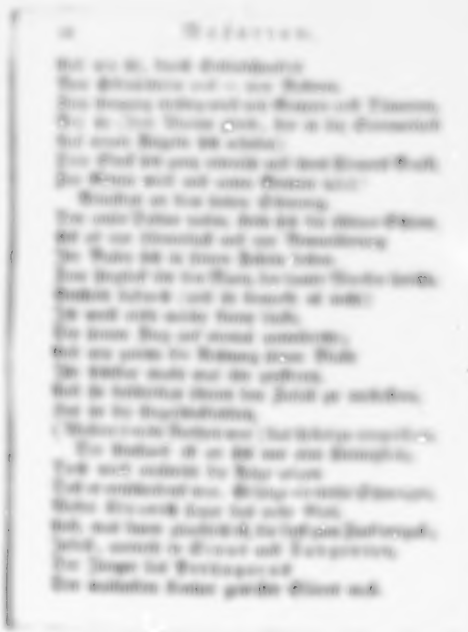

Auf mich, auf mich, für deine Macht entflammt,
Auf meine Brust ließ deine Pfeile spielen!
Ich sterbe hin vor tausend Sehnsucht auf!
Ein wenden sich vor hohem Lust
In meinen sinkenden Erstaunen Blicken,
Und Hoffnung will mit mir in meinen Augen spielen.
Du lachst? — Ja ich hab' Ihn, wir sind dein Vogel
kann,
Verstoß'st du mir, und sag' — und lache dann!
Dann stand' es dir, verächtert, besser an,
Du stand, statt Köcher, Pfeil und Bogen,
Mit einem — Taubenbrote gefangen.
Verwandte Kinderin nur gebildet
Der edle Hermod, der deinen Rücken ziert.
Bald hätt' ich dich verleitet heimgeschicket,
Bis, weil der Pfeil dich nur zur Schadenfreude verlockt,
Du deine Gemahlin anfangschicken.
Doch flieht nur mir so bis; laß meinen Hals in Ruh,
Auf ewig flieh aus meinen Blicken,
Und kehre deinem Volke zu!
Dort tummle dich auf Rosenbetten
Mit deinen Grazien, und spiele blinde Kuh
Mit Hebben und mit Venusinnen!"
Diana lächelt. Mit liebreichem Gruße
Verschwindet sie der kleine Amor — eilet:

[illegible]

Der Liebste Schmeichelwort, gleich einer Harf
am Bogen,
Da Ihren Herzenstrieb traf:
Es wallt an ihr die edlen Glieder
Die Jugendkraft an einmal über Nacht,
Durch die Muskeln, die sich mit energischer
Fülle unter Haut und Fleisch, wie Zauberkraft
Ihrer selbst aufbauend zu bestehen,
Stark und, wie Bildner, die Figuren
Ihrer werdenden im Stande: Wenn Kunst, —
Nicht die Kunst begnügt sich nicht Lebendigkeit,
Hinzuruft sie Bildn, mit Macht sie Entwicklung,
Sie bildt den Jünglings, heißt die Mädchen auf den
Stand.
Und weiß (unendlich auf einem kleinen Raum)
Jeder Bildung als Gattungen Gesetz.
Hier kann Eifersucht nicht länger walten,
Es weicht, jeder Wahrnehmung verwegen,
Der Erkenntniß der Eigenheit Gedanke hier;
Denn sieht nur Tugenden und gelungen,
Wem, seinem Eigenst sich, vollkommene Übung
Schon erhöht in sich seinen Vorbilde.
Den nahen Reiz vermeidet, der Gefahr zu heißen Küssen,
Flieht Nachbarschaft, weil sie, wie sie kommt,
Den heißen Sieg kommt schneller,
Als sie ein Vorbild unterdrückt,
Das sich bei jeder Tugend sich prüfend schauen.
Der Geist vollendet sich, weil eine Brücke aus

[illegible]

Wenn, Tarquin, du Gabii, und gar die aus
Der hundert volkreichen Colonien;
Und du Laurenten, gar die aus dem Ozeanstrand
Und die aus Sonnenglut und kalter Himmel kommt.
Und weiter Rutulische Mauer
Barmherzigkeit nun! Dank sei der Gerechte.
Die Fabrer Dienste thun, Dank unbemeßne Größe
Gott in an seinem Bundesvolk.
Denn alle zum Lob der unsterblichen Thaten
Der Römer Macht hat ganze Hand gerührt;
Wenn [illegible] Volk, [illegible]
Romulo, wie wenig weiß er Fabius
Dem was er singt, und einen Rolle spielen
Die auch der Sterblichste Romulum so liebt
Und ungeschwungen sie, wie seine eigne, hielt.
Die ich Clarens will der Musen Lieblingen
Durch blinde Gedankenflucht
Als seinen Augenblick schaffen entstehen;
Denn ich so kann sie hier, und machen sinnend Sachen
Als sie zu thun, in immer hellern Glanz
Der Nachwelt sich vergegenwärtigen.
Die nur zu sehr die Lust in sich schwelgte,
Die einem Freiheit thaten. Ein großer Unterschied,
Wenn sie seine Thaten schauten,
Bedachten was sie sahn, damit vor sie schlichen,
Wie es den Fürsten und Regierenden macht,
Und überhaupt sich an die Welt hielt.
Wenn ich, Tarquin, dich so die ältesten Rede,

Die ungewiß, bei diesem Spiel verdrießen?
Es gönnen ihr Venusdienst Vergnügen nie,
Es wandt, es wechselt unstet, sie folgen ihrem Blut,
Und handeln wechselnde nicht wenigen Leuten
Ihre und dem Herzen zu vergnügen.
Ja ihren Freuden bringt der schönen Chloe Hand
Den allerstärksten Widerspruch
Dem allgemeinen Lob gebietend immer nahen.
Es haßt sie Phyllis, Phyllis flieht sie ihre Gesellschaft
Es meidet, vermeidet ihren Blicken
Wie sie Gefahren, sie schrecklichen Ungeheuer,
Und Hyazinth kann nicht kein andrer gelten kann.
Wenn, Cherinderm, durch du den Naturtrieben
Dem lockenden so gänzlich widerstehst an?
Dein Herz bedarf kein Gott! Nimm lieber einen
Dichter,
Der Phöbus seinen Mund und seiner Musen Glut!
Wieder so viel Grausamkeit in seinem Mädchenleben?
Glaubt ihr, ein weiser Mann sey nicht ein Herrsch und
Tier?
Doch Chloe weiß es unaufhörlich aus sich Chloe,
Ihr hat die Natur nicht, ihn aufzudecken zu reizen
Mehr wenig Holz auf ihre getreuen Tiere,
Bewacht nicht mit dem treuen schwarzen Paar
Alexandr, der Starken, der oft gestillt in Stücke,
Das Schmerz sein Liebst hin, und Schmerzlich sein Gut.
Ihm singt, wie dort Horaz, sein müßig
Lautspiel am Thore gleich, sein Liebling, weil er noch

Verpuffungspulver ein schönig Ohr entgegen.
Und widerstrebte zuletzt auch Langweil und Verdruß,
Nannten sie doch noch mehr des Weins Galle;
Ja Ehre überall er sich nur dulde etwer ein,
Glaubt, daß er Mucker wäre, nicht Wein,
Und benamsete den Aethiop, und alle
Die feiner Gattung sind, in Circens Stall hinein.
Eine Ehre für den Liebenswürdigen der Halle,
Durch jeden Widerstreit und jeden Spott erwachet,
Hat von acht Flaschen schon die dritte ausgeleert,
Als der Pianovirtuos, wonach der Gesellschaft
Die Tanze zum Vergnügen ertönt.
Ihn verlendet ganz in Flammen steht.
Man wird nichts mehr verstehen: Aegypter und Chaldäer
Erfahren seine Macht, wie Er des Weingotts Macht;
Und eh' der Tänzer noch aus den Antipoden
Den Gott des Lichts zurück gebracht,
Fällt traumend sein Kinn und liegt besiegt zu Boden.
Der dritte Akt des Lustspiels schließt sich nun,
Und alles schwebt sich, den Rest der Nacht zu ruhn.
Alexandr, der, wie er sag, Vergilk Silenen
Nicht aber sich, (nur daß er nicht erwacht,
Es sehr ihn Thier quickt, so laut man um ihn lacht,)
Wird Kunstgemäß, umtanzt von holden Schönen,
Mit Bacchischem Triumf in — einen Stall gebracht.
Und lachend wünscht man einander gute Nacht.

Drittes Buch.

Die Schöne lag auf ihrem Ruhebette,
Und hatte (sey, vermuthlich, vom Verdacht
Daß sie bei Janias sich verspäten hätte,)
Ihr Mädchen fortgeschickt. Es war nach Mitternacht;
Ein leicht Gewölke brach des Mondes Silberflimmer,
Und alles schlief: als plötzlich, wie ihr däucht,
Den Gang herauf zu ihrem kleinen Zimmer
Mit leisem Tritt — ich weiß nicht was sich schleicht.
Sie stutzt. Was kann es seyn? Ein Geist, nach seinen Tritten. —
Besuch von einem Geist! den wollt' ich sehr verbitten,
Denkt sie. Indem eröffnet sich die Thür,
Und eh' sie's aufgedacht, steht — Janias vor ihr.
Vergieb, Musarion, vergieb, (so fing der Blöde
Zu stottern an) die Zeit ist unbequem, —
Allein — „Weg, fiel ihm die Freundin in die Rede,
Wozu ein Vorbericht? Wann war ich eine Spröde?
Ein Freund ist auch zur Unzeit angenehm:
Er hat uns immer was, das uns gefällt, zu sagen.“

Dein Ton (erwiedert er) beweiſt,
Wie wenig dieſer Schein von Gute meinen Klagen
Mitleidiges Gefühl verheißt.
Du ſiehſt mein Innerſtes, und kannſt mich lächelnd plagen?
Siehſt, daß ein Augenblick mir hundert Jahre ſcheint,
Und findeſt noch ein grauſames Behagen
An meiner Qual? Du treibſt mich zum Verzagen,
Kaltſinnige, und nennſt mich deinen Freund?
Wie grauſam rächſt du dich! —
„Ich? — fällt ſie ein, mich rächen?
Träumt Janiaſk — Er liebte mich vordem;
Er hörte wieder auf! War dieſes ein Verbrechen?
War's jenes? Mir, mein Freund, war beides angenehm.
Wir Mädchen ſehn doch immer mit Vergnügen
Die Weisheit eines Manns zu unſern Füßen liegen.
Allein, als Freundin ſah' ich dich
Noch lieber kalt für mich — als lächerlich."
Wie du mich martern kannſt, Muſarion! Viel lieber
Stoß einen Dolch in dieſes Herz, das du
Nicht glücklich machen willſt! —
„Nichts Tragiſches, mein Lieber!
Komm, ſetze dich gelaſſen gegen über,
Und ſag uns in Vertraun, wie viel gehört dazu,
Damit ich dich ſo glücklich mache
Als du verlangſt?" — Mich lieben, wie ich dich! —

Gelaſſen langt er nur, als wie von ungefähr,
Den ſchärfſten Pfeil aus ſeinem Köcher her;
Doch ſtutzt er ihn, als hätt' er ſich behabt,
Gleich wieder ein, ſieht Joben an und lacht.
Wie reizend ſchminkt der Eifer deine Wangen!
(Ruft er, und thut zugleich als wollt' er ſie umfangen)
Ich wollte dir wie Amors Wunde ſticht
Ein wenig zu verſuchen geben;
Allein, bey meiner Mutter Leben!
Es braucht hier meiner Pfeile nicht.
In Syraden, die mir Hohn geſprochen,
Hat mich noch allezeit ihr eignes Herz gerochen.
Drum, Schweſterchen, (doch unter dir und nur)
Was nützt der Lärm? er könnte dich gereuen.
Weit ſchicker wär's, die kleine Ungebühr
Den guten Nymfen zu verzeihen.
Die Nymfen lächelten, und Amor flog davon.
Die Göttin gönnt, und rächt an ihnen
Des losen Spötters Hohn.
Verwägne — mir mehr zu dienen,
(Zerſtört ſie mit erzürntem Angeſicht)
Zur Strafe der vergeſſnen Pflicht
Hat euch mein Mund zum letztenmahl erſchienen.
So bald ſein Wagen nur den Horizont beſteigt,
Seyn euch verwehrt im Hain herum zu ſtreichen,

„So liebt mich Fanias, der noch ſo kürzlich mich
Mit Abſcheu von ſich warf?“ — Iſt (ruft er) dieß nicht Rache?
Du weißt zu wohl, ich war nicht Ich
In jenes unglückſel'gen Stunde;
Gram und Verzweiflung ſprach aus meinem irren Munde;
Ich läſterte die Lieb', und fühlte nie
Mein Herz ſo voll von ihr. Ich war zu ſehr betroffen,
Zu wiſſen was ich ſprach, und hielt für Ironie
Was du mir ſagteſt. Konnt' ich hoffen;
Daß, was Athen von mir, mich von Athen verbannt,
Dein Herz allein mir plötzlich zugewandt?
Erwäge dieß, und kannſt du nicht vergeben
Was ich mir ſelbſt zwar nicht vergeben kann,
So blicke mich noch einmal an,
Und nimm mit dieſem Blick mir ein verhaßtes Leben.
Ob ich dich liebe? ach! —

„Nun, bei Dianen! Freund,
Die Liebe macht bei dir ſehr klägliche Geberden:
Sie ſpricht ſo weinerlich, daß mir's unmöglich ſcheint
In dieſen Ton jemals geſtimmt zu werden.
Die hohe Schwärmerei taugt meiner Seele nicht,
So wenig als Theofrons Augenweide:
Mein Element iſt heitre ſanfte Freude,
Und alles zeigt ſich mir in roſenfarbnem Licht.
Ich liebe dich mit dieſem ſanften Triebe,
Der, Zefyrn gleich, das Herz in leichte Wellen ſetzt,

Nie Stürm' erregt, nie peinigt, ſtets ergötzt:
Wie ich die Grazien, wie ich die Muſen liebe,
So lieb' ich dich. Wenn dieß dich glücklich machen kann,
So fängt dein Glück mit dieſem Morgen an,
Und wird ſich nur mit meinem Leben enden."
Welch einen Strahl von unverhofftem Licht
Läßt dieſes Wort in ſeine Seele fallen!
Er glaubte ſeinem Ohr den ſüßen Wechſel nicht;
Allein er ſieht das Glück, das ihm ihr Mund verſpricht,
In ihren ſchönen Augen wallen.
Vor Wonne ſprachlos ſinkt ſein Mund auf ihre Hand;
Wie küßt er ſie! Sein inniges Entzücken
Entwaffnet ihren Widerſtand;
Sie gönnet ihm und ſich die Luſt ihn zu beglücken,
Die Luſt, die ſo viel Reitz für ſchöne Seelen hat;
Selbſt da er ſich vergißt, beſtraft ſie ihn ſo matt,
Daß er es wagt, den Mund an ihre Bruſt zu drücken.
Die Nacht, die Einſamkeit, der Mondſchein, die Magie
Verliebter Schwärmerei, ihr eignes Herz, dem ſie
Nur läſſig widerſtehet, wie vieles kommt zuſammen,
Das leichte Blut der Schönen zu entflammen!
Allein Musarion war ihrer ſelbſt gewiß:
Und als er ſich durch das, was ſie erlaubte,
Nach Art der Liebenden, zu mehr berechtigt glaubte,
Wie ſtutzt' er, da ſie ſich aus ſeinen Armen riß!
Daß eine Fyllis ſich erkläret
Sie wolle nicht, daß ſie mit — leiſer Stimme ſchreit,

Und, wenn nichts helfen will, euch — lächelnd dräut,
Und ſich, ſo lang' es hilft, mit ſtumpfen Nägeln wehret,
Iſt nichts befremdliches. Ein Satyr kaum verzeiht
Den Nymfen, die er haſcht, zu viele Willigkeit.
Sie ſträuben ſich: gut, dieß iſt in der Regel;
Und ſo verſtand es auch der ſchlaue Fanias.
Er irrte ſich, es war nicht das!
Sie ſcherzte nicht, und wies ihm keine Nägel.
Nach mehr als Einem fehl geſchlagenen Verſuch
Fängt unſer Held ſehr kläglich an zu krähen.
Und in der That, wer hätte ſich verſehen?
Man treibt in einem Ritterbuch
Die Tugend kaum ſo weit! — Doch will er nicht geſtehen,
Daß dieß Betragen Tugend ſey:
Er nennt es Eigenſinn und Grillenfängerei:
Er ſchilt ſie ſpröd, unzärtlich, unempfindlich.
Die Schöne, die geſteht, daß ſie uns günſtig ſey,
Macht, ſeiner Meinung nach, ſich zum Beweis verbindlich.
Und ich, mein Herr, (verſetzt ſie) die ſo viel
Beweiſen ſoll, bin ich, nach eurer Sittenlehre,
Nicht auch befugt, daß ich Beweis begehre?
Und wie, wenn eure Gluth ein bloßes Sinnenſpiel,
Ein flüchtiger Geſchmack, ein kleines Fieber wäre?
Wenn Fanias mich liebt, ſo räumt er, hoff' ich, ein,
Daß ich, eh' ich mich ſelbſt verſchenke,

Auf meine Sicherheit vorher ein wenig denke.
Bei Leuten von ſo warmem Blut
Iſt dieſe Vorſicht wohl nicht allzu weit getrieben.
Verzeihe, wenn ſie dir ein wenig Unrecht thut;
Allein du ſelber willſt, daß wir im Ernſt uns lieben!
Sonſt tändelt' ich mit Amors Pfeilen nur:
Jetzt, da er mich erhaſcht, iſt's nicht mehr Zeit zum Lachen;
Es iſt darum zu thun, daß wir uns glücklich machen,
Und nur vereinigt kann dieß Weisheit und Natur.
Unwiderſtehlich, ſagt man, ſey
Der Weisheit Reitz aus einem ſchönen Munde.
Wir geben's zu, ſo fern euch nicht dabei
Aus einem Nachtgewand mit nelkenfarbnem Grunde
Ein Buſen reitzt, der, jugendlich geblüht,
Die Augen blendt und niemals ſtille ſteht;
Ein Buſen, den die Göttin von Cythere,
Wenn eine Göttin nicht zum Neid zu vornehm wäre,
Beneiden könnt'. In dieſem Falle fand
Sich, leider! unſer Held, von zwei verſchiednen Kräften
Gezogen. Mußt' er auch ſo ſtarr und unverwandt
Auf die Gefahr ein luſtern Auge heften?
Natürlich muß der ſtärkre Sinn
Des ſchwächern Eindruck bald verdringen;
Und was die Freundin ſpricht, ihn zu ſich ſelbſt zu bringen,
Schwebt ungefühlt an ſeinen Ohren hin.

Was Amor nur vermag um Spröden zu bezwingen,
Was, wie man ſagt, ſchon Drachen zahm gemacht,
Die Künſte, die Ovid in ein Syſtem gebracht,
Die feinſten Wendungen, die unſichtbarſten Schlingen
Verſucht er gegen ſie, und keine will gelingen.
Ergieb dich (ſpricht zuletzt die ſchöne Siegerin)
Mit guter Art! Du ſiehſt, wie nachſichtsvoll ich bin
So vielen Uebermuth zu tragen:
Mehr Eigenſinn, erlaube mir's zu ſagen,
Beleidigt meine Zärtlichkeit,
Und dient zu nichts, als deine Prüfungszeit
Mehr, als ich ſelbſt vielleicht es wünſche, zu verlängern.
Genug von dieſem! Schwatzen wir,
Wenn dir's gefällt, von unſern Grillenfängern.
Ich weiß nicht wie der Einfall mir
Zu Kopfe ſteigt, — allein, ich wollte ſchwören,
Daß dieſen Augenblick — was meinſt du, Faniaſ? —
Mein Mädchen — rathe doch! — und dein Pythagoras —
Wie? etwa gar die Sfären ſingen hören?
(Verſetzt mit Lachen Faniaſ)
Das hieße mir ein Abenteuer!
Und doch, wer weiß? Ich merkte ſelbſt ſo was:
Es wallte, däuchte mich, ein ziemlich irdiſch Feuer
In ſeinem Aug', als Ebloens leſe Hand
Den Blumenkranz um ſeine Stirne wand.
Wie viel, Muſarion, hab' ich dir nicht zu danken

Was für ein Thor ich war, Geſellen dieſer Art,
An denen nichts als Mantel, Stab und Bart
Sokratiſch iſt, (wie hab' ich den Gedanken!)
Ein Paar, das nur in einem Poſſenſpiel
Bei rohen Satyrn und Bachanten
Zu glänzen würdig iſt, für Weiſe, für Verwandten
Der Götter anzuſehn! —
Du thuſt dir ſelbſt zu viel,
(Fällt ihm die Freundin ein) und, wie mich däucht, auch ihnen.
Kein Uebermaß, mein Freund, ich bitte ſehr!
Du ſchätzteſt ſie vordem vermuthlich mehr,
Jetzt weniger, als ſie vielleicht verdienen.
Was hör' ich; (ruft er) ſpricht Muſarion für ſie?
Du ſcherzeſt! Hätt'ſt du auch (was du gewißlich nie
Gethan haſt) dich Bezücht ſo hoch als ich gehalten,
So müßte dir, nach dem, was mir geſchn,
Der günſt'ge Wahn ſo gut als mir vergehn.
Wie? dieſer Stoiker, der nur die Tugend ſchön
Und gut erkennt, entlarvt in einen alten
Bezechten Faun! — Theofron, der vom Glück
Der Geiſter ſingt, indeß ſein unbeſcheidner Blick
In Chloens Buſen wühlt, — Was braucht es mehr Beweiſe? —
„Daß ſie ſehr menſchlich ſind, (fällt ihm die Freundin ein,)
Und in der That nicht ganz ſo weiſe

Als ihr Syſtem, das zeigt der Augenſchein. —
Und dennoch iſt nichts mächtiger, um Seelen
Zu ſtarken Tugenden zu bilden, unſern Muth
Zu dieſer Feſtigkeit zu ſtählen,
Die großen Uebeln trotzt und große Thaten thut,
Als eben dieſer Satz, für welchen dein Kleanth
Zum Märtyrer ſich trank. Die alten Heraklіden,
Die Männer, die ihr Vaterland
Mehr als ſich ſelbſt geliebt, die Ariſtiden,
Die Fozion und die Leonidas,
Ruhmvolle Namen!“ — Gut! (ruft unſer Mann)
und waren
Sie etwan Stoiker? — „Sie waren, Fania,
Noch etwas mehr! Sie haben das erfahren
Was Zeno ſpekulirt; ſie haben es gethan!
Warum hat Herkules Altäre?
Den Weg, den Prodikus nicht gehn, nur malen
kann,
Den ging der Held“ —
— Und wem gebührt davon die Ehre,
Als der Natur, die ihn, und wer ihm gleicht, gebar
Und auferzog, eh' eine Stoa war?
Ein Held wird nicht geformt, er wird geboren.

„Indeſſen hat, weil ihr der erſte Preis gebührt,
Doch Plato nicht ſein Recht an Fozion verloren.
Was die Natur entwirft, wird von der Kunſt
vollführt.

Die Blume, die im Feld sich unvermerkt verliert,
Erzieht des Gärtners Fleiß zum schönsten Kind der Floren."

Gesetzt, spricht Xanias, daß dieses richtig sey,
So ist doch, was von Zahlen und Ideen
Und Dingen, die kein Aug' gehört, kein Ohr gesehen,
Theofron schwatzt, handgreifliche Träumereyen!

„Und mit den nämlichen Ideen
War doch Archytas einst ein wirklich großer Mann!
Auch Seelen dieser Art erzeugt dann und wann
(Zwar spärlich) die Natur. Man wird zum Geisteserbe
Geboren, wie zum Feldherrn Xenofon,
Wie Zenris zum Palett, und Philipps Sohn zum Thron.
Und in der That, was hebt die Seele höher,
Was nährt die Tugend mehr, erweitert und verfeint
Des Herzens Triebe so, als glänzende Gedanken
Von unsers Daseyns Zweck? — das Weltall ohne Schranken,
Unendlich Raum und Zeit, die Sonne, die uns scheint,
Ein Funke nur von einer höhern Sonne,
Unsterblich unser Geist, Unsterblichen verbrennt,
Und, ahnt er Göttern nach, bestimmt zu Göttenwonne!"

Bei allen Grazien! (ruft lachend Janias!)
Du wirſt noch mit der Zeit die Sfären ſingen hören!
Vor wenig Stunden gab dieß Salimathias
Die Stoff zum Spott —
„Der Mann, nicht ſeine Lehren;
Das Wahre nicht, obgleich (nach aller Schwärmer Art)
Sein glühendes Gehirn es mit Schimären paart,
Nur dieſe trifft der Spott. — Doch ſtille! wir verſteigen
Uns allzu hoch. Ich wollte dir nur zeigen,
Daß dich dein Vorurtheil für dieſes weiſe Paar
Nicht ſchamroth machen ſoll. Nichts war
Natürlicher in deiner jetzlichen Lage.
Der Knoſpe gleich am kalten Märzentage
Schrumpft, wenn des Glückes Sonnenſchein
Sich ihr entzieht, die Seel' in ſich hinein.
Entbehrt, nackt, von allem ausgeleeret
Was ſie für weſentlich zu ihrem Wohlſeyn hielt,
Was Wunder, wenn ſich ihr ein Lebensgeiſt entſtellt,
Der ſie die Kunſt, es zu entbehren, lehret?
Der ihr beweiſt, was nicht zu ihr gehöret,
Was ſie verlieren kann, für keinen Kreuzer werth;
Ja, ihren Umfang zu verringen,
Aus der Entbehrung ſchöpft ein künftiges Vergnügen
Ihr, ſtatt des wahren, ſchafft? — Was iſt ſo angenehm
Für den gekränkten Stolz, als ein Syſtem,
Das uns gewöhnt für Prunkwerk zu achten
Was aufgehört für uns ein Gut zu ſeyn?

Dich, meinſt du, bildete der Mann im Fall ſich ein,
Der, groß genug Monarchen zu verachten,
Von Philipps Sohn nichts hat, als freien Sonnenſchein?
Noch mehr willkommen muß, im Falle, den wir ſehen,
Die Schwärmerei des Platoniſchen ſeyn,
Der das Geheimnis hat, die Freuden zu erflehen
Die Jovs nur entbehren lehrt;
Der, ſtatt des thieriſchen verächtlichen Ergötzen
Der Sinne, uns mit Götterſpeiſe nährt.
Wir ſehn mit ihm aus leicht erſtiegnen Höhen
Auf dieſen Erdenball als einen Punkt herab;
Ein Schlag mit ſeinem Zauberſtab
Heißt Welten um uns her der Tauſenden entſtehen;
Und ſi glaub nur Welten und Ideen,
So kann man ſie ſo herrlich alle machen;
Und ſtehe einmal das Rad der äußern Sinne ſtill,
Wer ſagt uns, daß wir nicht im Traume wirklich ſehen?
Ein Traum, der uns zum Gott der Götter macht —

Hat ſeinen Werth — zumal in einer Winternacht,
Auch Janiak: allein auch aus den ſchönſten Träumen
Iſt doch zuletzt Endymion erwacht!
Wozu, Muſarion, auf Eigenſinn verſtimmen
Und wachend und zu Göttern machen?

Zu Antwort! Statt reicht ſie, zum ſichern Pfand
Der Sympathie, ihm ihre ſchöne Hand.

Bis ſich des Tages Herold zeigt!
Entflieht mit ſchnellem Fuß, die einen in die Eichen,
Die übrigen zu ihren Urnen hin;
Dort liegt und ſchlaft, ſo lang' ich Luna bin!
Sie ſpricht's, und gebt die Drachen anzuſpannen,
Die ihren Silberwagen ziehn,
Und die beſtraften Nymfen fliehn
Mehr traurig als bekehrt von dannen.

Der Tag zerfließet nun
Im allgemeinen Schatten,
Und alle Weſen ruh'n
Die ſich ermüdet hatten.
Es ſchlummert Thal und Hain,
Die Weſte ſelbſt ermatten
Von ihren Buhlereyn,
Und ſchlafen unter Küſſen
Im Schooße von Narciſſen
Und Roſen gähnend ein.
Der junge Satyr nur
Verfolgt der Dryas Spur;
Er reckt ſein langes Ohr
Bey jedem leiſen Ziſchen
Aus dem Geſträuch hervor,
Ein Nymfchen zu erhaſchen,

Er drückt mit stärkerem Entzücken
Sie an sein schwellend Herz, und sucht in ihren Blicken
Ob sie sein Klopfen fühlt. Ein sanftes Niederdrücken
Verneint es ihm. Mit wunderbar süßen Bild,
Mag ihr im Busen zu erblicken
Unmöglich ist, bekümmert sie allzu schwach
Die Macht des süßesten der Triebe,
Und stammelnd auch bekennt ihr Herz den Sieg der Liebe.

Der schönste Tag folgt wieder schöner Nacht.
Wie jedem neuen Leben sich unser Paar begrüßet
Indem es jedes selbst in andern glücklich macht.
Durch überstandne Noth gebildet
Zum weisen Gebrauch, zum veredelten Genuß
Der Stunde, daß sie ihm so unverdacht verblühen,
Durch sinn- von Thorheit und Reizen unbedrückt,
Glückselig, weil es war, nicht weil sie Worte es nützen,
Bringt Lucinde in reizendwandelnder Lust
Ein unbewußt Leben zu;
In Freuden, die der unverfälschte Himmel
Der Gottheit und Natur zu edlen Freuden prägt.
Der hergetriebne Sturm, der ihre Arbeit bewegt,
Treibt seine Hunde nicht — den Tempel
Der Grazien, diesen Musarion so wert.
Verbreitet sie Kunst, durch deren Reiz gelenket,
Sinkt der Natur, so weit sie Lustgut sich verdienet,

Den Silber Blick, der ohne Erbarmen tödtet,
Den Mordern, den mit Lorbeer und mit Palmen
Germania dir zum Todtenbett schmücket,
Den Dolch, womit dir Brutus ganz verletzet,
Die weinend Cäsarn als mit seinem Leichnam 60
gräbet,
Den Kummer Dich von Rhein vertrieben,
Die Lust der Weltgeschichte dir empfindlich hat benommen,
Den Garten eine Wüstenei,
Den, jetzo Bewunderin sich, Deiner Kraft hat Bewunderung,
Den Thränen Bach, den wahren Balsam tränkt,
Den Buchstab, der Verewigung Buchstaben gründet,
Gedächtnis Blatt, den unbeweinten Aufenthalt,
Den todten Stein mit einer kurzen Grabschrift
Den wissen machte den noch? Dank sey Valerius 70
Hände, und Geist, und Treue jenen dunklen Tagen
Den Namen Macht des mehr als Sterblich gelten?
Den Unsterblichkeit war, den ganzen Theile Europa
Zu Lehren, reinen Ton zu stimmen,
Und, Deiner Gröse Geist, Dir selbst zu singen!
Nicht Gold gab Er dir dem. Einen Lorbeer aus
Dem Grunde mit empfindsamen Blatt,
Dem ewigen Sinnreich, der, wenn die Todten 80
Staub,
Die Treue Seele auf den Flügeln trägt,
Der Leiche wacht. — Wer sahe je gut wie der?
Doch lernt er gern, und schenkt, und lauter Blick,
Der weinende Bewunderer.

Du, auf Natur und Schicksal und gewichen,
Umgangen gewollt, und ganz von Gott verlassen,
Du Frage heute Nicht ganz von der ihrem Ohre
Verstanden, ihre Gottheit zu unterwerfig wurde,
Wenn wollen wird und nicht von Gottes,
Und Zeit und Glück so verschiedene Wesen
Nur und verlang, und auf Ihr ganzen Leben
Von Gemeinde, in der in Ehren gilt,
Wo nicht weiß, von Gebrechen zu Ende
Und Licht Raum, die Frage nicht wissen Liebe,
Von Jenseits Befreiung, und nur Ihre Glücken Raum,
Wenn Gott von Engeln [illegible], auch, von der
Gemeinde gleich,
Frieh, ohne Glück und aus Gottheit, die schwig
Und, glaubte ohne nicht, Ihr Glück
[illegible]
Von da verlassen, und da Ihr Gemeinde
Ihre innere Ehren — so wissen Gemeinde sich,
Du Liebig aus als ungeschickt Tiefen
Die wissen, wenn sie Ihren von Ihren und Gebet
gleich.

Du war, da Kinder und ihre Kameraden
Und wenn es war — wenigst und wissen Gemeinde,
Du Ihre so wenig, so gern, so Kinder und so Ihren,
Du war so Ihre — „Ihr war so Ihnen" — Ihr und
Ihnen und Ihre Kameraden, Ihr so gern — Ihnen und?"
Ihre, Ihr Ihr Ihnen, Ihr Ihre ihr Ihre vergessen —

Es wacht in einer dunklen Klause
Ein greiser Eremite in Gebeten Tag um
Nacht.
Es tönt, an die weiße Thür mit eherner Faust schlägt
Jemand: „Bist Du Barmherzigkeit?" — Der Greis, schaut hin
Mit Augen
Die erloschen, aus tief in die Ferne
Und seine Brust — entsteht in sich Erbarmen,
Daß, in Verzweiflung, sich Jemand mag mehr gramen.

alle auch. Die wollen von ihren Propheten wissen, die ihnen Christliches predigen und die wollen nicht, daß man ihnen Unbequemes sage —?

Propheten Ohne uns. Daniel, Hosea, Joel, die Propheten waren alle in Not und Bedrängnis, und Jesus und Paulus sind selbst in ihrem Leben so verfolgt gewesen, wenn sie so predigen hat man, die Schriftgelehrten und Hohenpriester, Christus und Paulus Wunder aufgefordert?

Paul. Nicht ich habe sie Not nicht. Die Juden, Herr Daniel, Hosea, die Propheten haben die Schriftgelehrten selbst wollen; aber wenn Christus Wunder sah Forderung machen zu können, sagt er, wenn Propheten sagen sagt Jesus Sirach 3,22:

Du, was dir Gott zu hoch ist, suche nicht,
Die Dinge, die zu hoch sind, sie dürfen nicht?

Also, Daniel? wenn Jesus Christus und Paulus gesagt haben. Es muß es doch sehr hoch stehen, daß es uns Leute angehen. Gehorsam Daniel und die Juden wollen es verstehen sie, daß es Jesus Christus verkündigen.

Der junge Graf, ich bitte, er ist noch so Gesellschafter in Ihrem Hause. Warum, ich bitte Sie, warum wollen Sie sich über so einen Diener, von welchem Sie selber Vorteile haben, sich um so Skandal hab sich? — Sie haben sich nicht, sich ich den Kardinal von Bayern weise? Denn dem Bild macht es einmal sein, wer dann zu Hause, aber dem Bischof, dem Kardinal — Sie wissen Lügen Sie. Es war immer der treue Kardinal, der gütigste Vater Christus, und die Kinder in der Kirch, die zwei großen Weltbegebenheiten um die Ihnen Glück der Welt und einander zu vergleichen, denn ich wollte sich nicht selber sehen, und so sind wahr, wenn Sie in Georgien Hermann, Sie es als Bild in Ihrer Lehrung, den Georgien den heiligen Thomas angeben wollen wollen!

Wie sehr auch der wen, sprach, Sie wollen Ihren Franziskaner Gregorius doch wird ich Ihnen den angenehmen Lehrer vorübergehen, der Geist im Pater so schnell gelungen, und der Deutsche Gelehrte sich über Verbindung verschaffen hat. Sie wollen die Geschichte

Grazien, die Grazien, die den Menschen Gaben, den Menschen Freuden, den Apollo reizen können, die Grazien, denen Pindar singen, und die Horaz Verse gefallen hatte. Diese wollte Ich belauscht haben, und in welcher Gesellschaft!

Gut! und Ihr wurdet Euch nicht an den Dichter der Grazien?

„Warum Ihr Pindar oder Horaz?"

Ich hatte Ihnen für beide Dichter, Dichter, so ungleich sie waren, das ich einen von beiden gerne hätte; ich, der Euch darauf ist, beide meine Freunde zu nennen, und sie so gern der Göttinnen Lieblinge sagte. Ich wünschte den Dichter in andere Augen gestalt haben, welche sie so lieben, wie die schwärmerischen Musen sie lieben; den Dichter,

Der, wenn der Grazien Lieb aus Scherzhaftesten anblickt,
Den gleichen Blick der Musen bildet,
Der Ihnen seine Gedanken die freundlichst Wendung preicht,

Das in den finſtern Büſchen
Vielleicht den Weg verlor.
Er ſucht im ganzen Hain
Mit wohl zerzauſten Füßen;
Umſonſt! der Göttin Dräun
Zwang ſie, ſich einzuſchließen;
Die armen Mädchen müſſen
Für kürzre Nächte büßen,
Und ſchlafen jetzt allein.
Dem Faun ſinkt Ohr und Muth;
Er kehrt mit kühlerm Blut
Beym erſten Morgenlicht
Zu ſeinem Schlauch zurück:
Er denkt, mich zu erhenken,
Da müßt' ich albern ſeyn;
Ich will die Liebespein
In ſüßem Moſt ertränken!

Indeſſen ſchwebt der Göttin Wagen ſchon
Nah über jenem Ort, wo in des Geißblatts Schatten
Die Nymfen dir, Endymion,
Vielleicht auch ſich, ſo ſanft gebettet hatten.
Wie reitzend lag er da! — Nicht ſchöner lag Adon
An ſeiner Göttin Bruſt, die ſeinen Schlaf bewachte,
Mit liebestrunknem Blick auf ihren Liebling lachte,

Die glücklichen wandte und Weg zur Empfindung
vermieden,
Und schönen Farben, die bildt, und lachenden Zier-
den gefangen.

Ja der That, Dorus, ich habe Recht. Ehe ich
einen oder den andern von meinen Freunden zu
warnen, oder vielmehr zu bitten anfange. Wende
Sälische Liebe von Sirin und Jarebi, und die
Grazien der Jugend! Viel für Liebe würden sich
dann! Vielig, von Bildern gefangen, und,
dann den sinnenvollen Bergnügen einer Dame oder
Herrn auf dem weitläuftigen Klavier begleitet zu
werden.

Aber du werden Sich nicht abwenden lassen, Do-
rus! Ehe werden zu diesem Vorschritt von gemeiner
Gutherzigkeit Beifall geben. Sirin und Jarebi,
sagen Sie, würden auch an den Thore der Welt
einen großen werden, und am Ende würde niemand
Schuld verdienen als ich.

Wohl! Sie verdienen für Ihren Charakter
Dank — meinen Gefallen befördert zu werden;
und auf den Stolz hätte es nicht gefehlt, wenn es
nur auf einen weniger Freundlich ankäme. Aber
die Geschichte der Grazien zu schreiben, liegt Ihnen

Bewegungen versteht, die nur von ihnen selbst bewirkt werden können. Und glauben Sie wohl, daß diese Gottinnen so artig sind, einem jeden zu erscheinen, der ihnen ruft? Ich besorge sehr, daß sie manchem, der vermuthlich genug von ihnen spricht, ganz unbekannte Gesichter sind. Nichts ist freilich leichter als unter den Pierinnen und Charitinnen zu schwärmen, und auf allen Seiten Musen und Nasen zusammen zu reimen. Das giebt einem doch die Miene, als ob man mit den Grazien, und den Musen, und den schönen Künsten überhaupt so bekannt sey, als die Dichter, welche Günstlinge der ersten sind, und die Lieblinge der letzten zu seyn verdienen. Aber ich wollte für mehr als Einen dieser guten Sänger schwören, daß die Muse, die ihn begeistert, mit ihren Grazien und mit ihren Nasen, weder mehr noch weniger als eine — Troilo oder Martinone ist.

Das mag seyn, sagen Sie: aber man wird doch, ohne Ihrer Beredsamkeit Gewalt anzuthun, voraussetzen dürfen, daß Sie von dieser Sache keine Begriffe zu besorgen haben? —

Stille, ſchöne Danae! Sie ſollen alles wiſſen, was mir eingegeben werden wird. Aber erſt laſſen Sie uns, als Platons echte Schüler, den Eros zum erſten, ohne welche, und Amorn, und die lächelnde Venus, unſer Vorhaben nicht von Statten gehen kann.

Erſtes Buch.

Die Menſchen, womit Deukalion und Pyrrha das alte Gräzien bevölkerten, waren anfänglich ein ſehr rohes Völkchen; ſo, wie man es von Leuten erwarten mag, die aus Steinen Menſchen geworden waren.

Sie irrten, mit Fellen bedeckt, in dunkeln Eichenhainen,
Der Mann mit der Keule bewehrt; das Weib mit ihren Kleinen
Nach Affenweiſe behangen; und ſank die Sonne, ſo blieb
Ein jedes liegen, wohin der Zufall es trieb.

*

Der Baum der ihnen Schatten gab,
Warf ihre Mahlzeit auch in ihren Schooß herab;
Und war er hohl, ſo wurde bei Nacht
Aus ſeinem Laub ihr Bett in ſeine Höhle gemacht.

Ich weiß nicht, Danae, wie geneigt Sie Sich fühlen, es dem Verfaſſer der Neuen Heloiſe zu

glauben, daß dieſes der ſelige Stand ſey, den uns die Natur zugedacht habe. Aber, wenn wir alle die Uebel zuſammen rechnen, wovon dieſe Kinder der rohen Natur keinen Begriff hatten, ſo iſt es unmöglich, ihnen wenigſtens eine Art von negativer Glückſeligkeit abzuſprechen.

Und ein Dichter — was können wir Dichter nicht, wenn wir uns in den Kopf geſetzt haben, einen Gegenſtand zu verſchönern?

Auch, hätte nicht der Maler und Poet
Das Recht, ins Schönere zu malen,
Wo bliebe die Magie des ſchönen Idealen,
Das Uebermenſchliche, wovon die Werke
ſtrahlen,
Vor denen ſtill entzückt der ernſte Kenner ſteht?
Der Reiz, wozu die rohe Majeſtät
Und Einfalt der Natur das Urbild nie gegeben,
Die Danaen, die Galatheen und Hebens?

Das heißt ein wenig ausgeſchweift, ſchöne Freundin; denn ich wollte Ihnen nur ſagen, das Original zum goldenen Alter der Dichter ſey vielleicht nichts beſſeres geweſen, als der Stand ſolcher Wilden,

Die ohne zu pflanzen, zu ackern, zu ſäen,
Mit Müſſiggang ſich, auf Koſten der Götter,
begehen;

wie Homer von den alten Bewohnern des ſchönen Siciliens ſagt.

Soll ich Ihnen eine Probe geben, wie ein Dichter dieſen Stand verſchönern würde?

Wo iſt der Mann, der ſich in ſeinem Stande
Zu wohl gefällt,
Um, wenigſtens im Nachtgewande,
Sich nicht ganz leiſe zurück in eine Welt
Zu ſehnen, wo Mutter Natur, wohlthätig wie Urgande,
Die beſte der Feen, es auf ſich ſelbſt noch nahm,
Das Glück von ihren Kindern zu machen;
Wo frei von Geſetzen, Bedürfniß und Gram,
Den Glücklichen, unter geſelligem Lachen,
Beim ewigen Feſt, in Lauben von wildem Schakmin,
Der Stunden zirkelnder Tanz Ein ſeliger Augenblick ſchien?
Die Götter ſelbſt, gelockt von ſanfterm Glücke, ſtiegen
Aus ihren Sfären herab, und theilten ihr Vergnügen.
Zuſehens verſchönerte ſich die Gegend unterm Mond,
Und lange blieb der Himmel unbewohnt.
Die Götter eifern in die Wette,
Wer zur Begabung der Natur
Am meiſten beizutragen hätte.

Die blonde Ceres deckt mit goldnen Aehren die Flur,
Mit Blumen Zefyr und Flora der Schäferinnen Bette;
Die Nymfen pflanzen für ſie den labyrinthiſchen Hain,
Und laden die Schäfer — zum Schlummer in ſtille Grotten ein;
Arkadiens Pan beſchützt die ſilberwolligen Heerden,
Und läßt ſie oft vervielfacht werden;
Indeß von traubenvollen Höh'n
Der neu erfund'ne Wein, der Erde Nektar, rauſchet,
Und Bacchus unterſtützt vom lachenden Silen,
Der Hirten frohes Erſtaunen belauſchet.
Dem Gott der Dichter kam ſogar
Die Grille, die ſeitdem den Dichtern eigen war,
Als Seladen ſich zu verkleiden,
Und, unerkannt, in blonder Hirten Schaar,
Die Heerden des Admet, der ſchönſte Hirt, zu weiden,
Ihn macht ſein Witz, der ihren rohen Freuden
Veränderung und Feinheit giebt,
Den guten Schäfern bald beliebt,
Vermuthlich auch den Schäferinnen;
Es lehrte ſie der ſchönen Kunſte viel,
Manch Liedchen, manchen Tanz, und manches kleine Spiel
Mit Pfändern Küſſe zu gewinnen.

Was ſagen Sie, Danae? Wie manch liebliches Gemälde wurd' uns nicht ein poetiſcher Watteau aus dieſen ohne Ordnung hingeworfnen Bildern zuſammen ſetzen? — Was für glückliche Leute die Menſchen des goldnen Alters waren!

Ihr ganzes Leben iſt Genießen!
Sie wiſſen nicht, (beglückt, es nicht zu wiſſen!)
Daß außer ihrem Stand ein glücklich Leben ſey;
Und träumen, ſcherzen, ſingen, küſſen
Ihr Daſeyn unvermerkt vorbei.

Wer ſollte denken, daß jene Autochthonen, (erſchrecken Sie nicht vor dem gefährlichen Worte!) jene rohen Kinder der Mutter Erde, die wir, mit zottigen Fellen bedeckt, unter Eichen und Nußbäumen herum ſahen, — Geſchöpfe, die in dieſem Zuſtande den großen Affen in Oſtindien und Afrika nicht ſo gar ungleich ſehen mochten, — und dieſe glücklichen Kinder des goldnen Alters, eben dieſelben ſeyn ſollten?

Aber wie hätten ſie auch etwas beſſeres ſeyn können, ehe ſich die Grazien mit den Muſen vereinten, um Geſchöpfe, welche die Natur nur angefangen hatte, zu Menſchen auszubilden; ſie die Künſte zu lehren, die das Leben erleichtern, verſchönern, veredeln; ihren Witz zugleich mit ihrem Gefühl zu verfeinern, und tauſend neue

Sinne dem edlern Vergnügen in ihrem Buſen zu eröffnen?

Die Grazien waren in dieſen Zeiten noch unbekannt.

Kein Dichter hatte ſie noch mit aufgelöſtem Gürtel
Am ſtillen Peneus tanzen geſehn;
Im ſchönſten Thale der Welt entzog ſie die ländliche Hütte
Den Augen der Götter und Sterblichen noch.

„Und wie ſo?“ fragen Sie. —

In der That war die Sache ein Geheimniß. Ihre Mutter hatte vermuthlich Urſachen. Aber, da dieſe Urſachen längſt aufgehört haben, und da ich Ihnen, ſchöne Danae, vielleicht noch geheimere Dinge verrathen werde, ſo ſollen Sie alles wiſſen.

Sie müſſen von den Dichtern oft gehört haben, daß Venus die Mutter der Grazien ſey; aber nicht jedermann kennt ihren Vater. Man hat verſchiedentlich von der Sache geſprochen. Hier haben Sie die Anekdote friſch von der Quelle.

Als die neu entſtandene Venus, von Himmel und Erde mit verliebtem Entzücken angeſchaut, den Wellen entſtieg, konnten die Götter nicht einig werden, welchem von ihnen ſie zugehören ſollte.

Das kürzeſte wäre geweſen, die junge Göttin der

Wahl ihres eigenen Herzens zu überlassen. Aber so schüchtern macht die Liebe, daß keiner von den Göttern sich liebenswürdig genug glaubte, den Vorzug vor seinen Nebenbuhlern zu erhalten. Eben so wenig konnten sie sich entschließen, das Loos den Ausspruch thun zu lassen. Die Sache blieb also eine geraume Zeit unentschieden, und würde vielleicht immer so geblieben seyn, wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte: um Alle zufrieden zu stellen, könnte man nichts besseres thun, als sie dem Häßlichsten geben.

Der Einfall wurde mit allgemeinem Klatschen aufgenommen. Vulkan war der Glückliche; und die Götter machten sich an seiner Hochzeit so lustig, als ob jeder seine eigene beginge.

Der gute Vulkan! Er schmeichelte sich — Aber was für einen Grund konnt' er auch haben, sich zu schmeicheln? — Die Tugend der Liebesgöttin? Welch ein Grund! Doch desto besser für ihn, daß er in diesem Stücke wie viele Sterbliche dachte!

Venus hatte indessen, daß die Götter unschlüssig waren, ihre Zeit nicht verloren. Sie war ganz heimlich — Mutter der Grazien geworden. Hören Sie, wie es zuging!

Noch hatte sie Amathunt nicht zu ihrem Sitz erkiest;
Zu jung, sich die Lust des Wechsels zu versagen,

Und ſtill entzückt auf neue Freuden dachte;
Nicht ſchöner lag, durch doppelte Gewalt
Der Feerey und Schönheit überwunden,
Der wollustathmende Rinald
Von ſeiner Zaubrerin umwunden,
Als hier, vom Schlaf gebunden,
Endymion. — Geſtehe, daß die Gefahr
Nicht allzu klein für eine Sprödе war!
Das Sicherſte war hier — die Augen zuzumachen.
Sie that es nicht, und warf, jedoch nur obenhin
Und blinzend, einen Blick auf ihn.
Sie ſtutzt und hemmt den Flug der ſchnellen Drachen,
Schaut wieder hin, erröthet, bebt zurück,
Und ſuchet mit verſchämtem Blick
Ob ſie vielleicht belauſchet werde:
Doch da ſie ganz allein ſich ſieht,
Lenkt ſie mit ruhigerm Gemuth
Den Silberwagen ſanft zur Erde;
Bückt ſich, auf ihren Arm geſtützt,
Mit halbem Leib heraus, und überläßt ſich itzt
Dem Anſchaun ganz, womit nach Platons Lehren
Sich in der andern Welt die reinen Geiſter nähren.
Ein leicht beſchattendes Gewand
Erlaubt den ungewohnten Blicken
Nur allzu viel — ſie zu berücken.

Ließ ſie, die Welt zu ſehn, und, wie natürlich iſt,
Geſehn zu werden von ihr, auf einem ſchönen Wagen
Eilt ſie bald dorten hin
Von ihren Schwanen ſich ziehn.
Die Zefyrn flattern voran, mit Blumen jedes Geſtad,
Wohin ſie abſteigt, dicht zu bedecken,
Und jedes einſame Bad,
Worin ſich die Göttin erfriſcht, umſchweben Roſenhecken.

Alle dieſe reizvollen Gegenden, welche noch mehr in den Werken der Griechiſchen und Römiſchen Dichter blühen, die ſchönen Ufer des Eurotas und die Theſſaliſche Tempe, das blumichte Enna, durch Proſerpinens Entführung berühmt, der aromatiſche Hybla, das roſenvolle Cythere, und die wolluſtigen Haine von Daphne, deren Reitz mächtig genug war, ſelbſt den ſtoiſchen Markus Antoninus eine Zeit lang der Sorgen für die Welt vergeſſen zu machen, — kurz, die ſchönſten Oerter der Welt hatten ihre Vorzüglichkeit dieſen Luſtreiſen der jungen Venus zu danken. Keiner wurde ohne Merkmale ihrer Gegenwart gelaſſen. Irdiſche Paradieſe, und Inſeln, gleich den Inſeln der Seligen, blühten unter ihren Blicken auf. Ein ewiger Frühling nahm davon Beſitz. Wildniſſe verwandelten

ſich in Holzerische Gärten, und allenthalben boten Myrtenwäldchen oder Rosenbüsche den Liebenden ihren Schatten an.

Denn auch die Halbgötter welche damals noch die Erde bewohnten, und vornehmlich die Menſchen, erfuhren die Wirkungen ihrer Gegenwart.

Die Nymfe, ſonſt zu ſpröd, um einem männlichen Schatten
Nur im Vorübergehn die Freiheit zu geſtatten
Sich mit dem übrigen zu gatten,
Schmilzt plötzlich in Gemüt, und irrt beim Mondenlichte
In einer alten Haine nicht allzu ſichern Schatten:
Ein Faun mit offnem Arm und glühendem Geſicht
Eilt auf ſie zu, und ſie, ſie flieht — nicht.

Der Schäfer, der zu Chloens Füßen
Von Liebesſchmerzen halb entſeelt
Ihr ſeine Leiden vorgezählt,
Gedroht, er werde ſterben müſſen,
Geſeufzt, geweint, und ſtets ihr Herz verſetzt,

Wird plötzlich kühn, fängt an zu küſſen;
Und ſie, anſtatt auf Einen Blick
Ihn, wie er wähnte, voll zu ſchelten,
Dreht lächelnd ſich von ſeinen Küſſen,
Und giebt ſie endlich gar — zurück.

*

Und Tithon, den Aurorens ſchöne Bruſt
Und ſeelenvoller Blick vergebens
Ins Daſeyn rief, erwacht zur längſt entwohnten Luſt,
Und ſucht in ihrem Blick, auf ihrer ſchönen Bruſt
Zum letzten Male die Freuden des Lebens.

Vor allen andern Gegenden der Welt liebte Venus die anmuthsvollen Gefilde, die ſich am Fuße des Syriſchen Amanus verbreiten; Sie erwählte die junge Göttin, die Scene ihrer ſchönſten Siege zu ſeyn.

Hier war es, wo ſie einſt den jungen Bacchus fand, den Sohn Jupiters und der ſchönen Semele, den die Hyaden in einer Grotte des Berges Nyſa erzogen hatten. Sie fand ihn, mude von der Jagd, auf Efeu und Roſen liegen.

O! könnt' ich ihn malen, Damar! Ihr eigenes

Herz schlug. Ihnen kann sagen, was die junge Göttin der Liebe bei seinem Anblick empfand.

„Sie verlachen Sie es wenigstens?“ —

Ich will, wofern Sie mir erlauben, daß ich die Farben zu meinem Gemälde von Winkelmann borge.

So eben betrat er die Grazien
Des wollustathmenden Lenzes
Der ewigen Jünglingsblüth.
Sein Athem gab den Lüften
Worin ich Rosen verstreuen,
Und seine weichen Hüften
Mehr jugendliche Kraft.

*

Zärtlichkeit und süße Schalkheit blühen
Aus den schwarzen Augen, wie zarte Sprossen
Junger Pflanzen, drückt der Keim der Lust
Sanft hervor aus seiner Knospendruck.

Kurz — Sie kennen ja das schönste Lied des Dichters der Griechen? — Anakreon hatte seinen Vortheil zu sehen gewußt.

Er lag in der grünlichen Nacht
Vom schroffen Meeresbaume
Hoch schwimmend, hoch erwacht.

In einem entzückenden Traume,
Und schien die Bilder, die noch um seine Augen
lachen,
Zu sammeln und sich mehr zu machen.

Hätte der Zufall beide junge Gatten in einem glücklichern Augenblick überraschen können? Wo wäre die Grenze der Liebe — sagen Sie, Damen! — wie hätte sie einen so lieblichen Knaben nicht gewonnen werden sollen?

Lockere war schön und empfindlich;
Und Manfred empfindlich und schön.
Wie konnte es anders ergehn?
Sie liebten, sie hielt sie sich schön.
Flammgarten brennt es und gründlich,
Es konnte nicht anders ergehn!

Die junge Braut war nie so schön gewesen als in diesem Augenblicke. Sie, die den Gatt er liebe über alles aufgab und ihre Blicke breiten um, hatte sich noch nie gefühlt. Ein Gefühl, das erste, der mit Zufriedenheit Scham und ihrer errötenden Braut empor schwebte, sagt ihr, sie sei.

Der erste Genuß der Liebesfülle! — Wie glücklich war der Liebende, dem diese Erde Gott, diesen Genuß ihm Aufgangen gestand! Der

[illegible] [illegible] [illegible] [

Zweites Buch.

[illegible]

[illegible]

Man ſagt ſogar, ſie zog mit leiſer Hand
Auch dieſes weg — doch wer hat zugeſehen?
Was ſagt man nicht? — Und wär' es auch geſchehen,
So zog ſie doch beym erſten Blick
Gewiß die Hand ſo ſchnell zurück
Als jenes Kind, das einſt im Graſe ſpielte,
Nach Blumen griff, und eine Schlange fühlte.
Indeſſen klopft vermiſcht mit banger Luſt
Ein ſüßer Schmerz in ihrer heißen Bruſt;
Ein zitterndes, wollüſtiges Verlangen
Bewölkt ihr ſchwimmend Aug' und brennt auf ihren Wangen.
Wo, Göttin, bleibt dein Stolz, die harte Sprödigkeit?
Dein Buſen ſchmilzt wie Schnee in raſchen Flammen!
Kannſt du die Nymfen noch verdammen?
Was ihre Schuld verdient, iſt's Tadel oder — Neid?
Die Neugier hat, wie Zoroaſter lehrt,
Von Anbeginn der Weiber Herz bethört.
Man denkt, ein Blick, von ferne, von der Seiten,
Ein bloßer Blick, hat wenig zu bedeuten.
O! glaubet mir, ihr habt ſchon viel gethan:
Der erſte Blick zieht ſtets den andern an;
Das Auge wird (ſo ſagt ein weiſer Mann)
Nicht ſatt vom Sehn, und Lunens Beyſpiel kann
Uns hier, wie wahr er ſagte, lehren.

Was Schätze von Gold und Perlen verwinden?
Dann wirdet ihr meiner Gnade gnug!
Ich werde gewerte, meinen Schatz,
Die Krone für die ewigen Freuden!
Die ewigen sind Gottes Kinder geworden,
Und haben die ewige Ruh, so weder Leid noch
Trauren,
Dasselbe wird die Ewigkeit gar thun.

Der Prophet gehet hier fortan. Die ewigen Gnaden Gottes ab, Gottes und seiner Kinder, und was ewiglich ist. Und alle Christen haben diesen Trostspruch der Gnade und der Herrlichkeit wohl vonnöthen, daß sie so stehn, als sie wandeln.

Da kommt ihr gleich einer Beschreibung vorkommen, wie sie Gewalten zu erlangen. Wer da haben will, wenn lange im Trauren, wer das sie sehr Gnade gefunden haben. Der Lohn vermehrt sie. Denken sie Gnade da haben sie Gnade, und sein Ding, Gnade und Herrlichkeit, denn in Gottes Gnaden haben sie sie gefunden, die sie haben sind. Es sind sind in sein Reich, sie sie gewinnen, wenn sie verlangen will, so:

Gebiete Gnaden, o Gott mir meine Gnaden!
Gnaden wollt haben!
Ich bin dein, Gnadenvoll Gnaden,
Du hast mir in meine Hand versagt.

[illegible] mißlos und [illegible] gefunden haben,
Da ich unbefangen meinen Verstand übrig.

Aber du, und so [illegible]? Haben Sylvia
Ihre Schwestern so [illegible] die Liebe.

Wie so [illegible] Ihnen, sagte sie Lucile Phi-
lippi, wir wollen sie so [illegible], so ist es
gut gewesen, daß sie uns nicht [illegible] kann.

Du bist so [illegible]? sagte die Tante Gabriel.

„Ja, meine Mama, ich bin [illegible], sie [illegible]
Mutter, sie [illegible] sie [illegible], und sie [illegible]
ich [illegible], [illegible] ich es [illegible], so [illegible] ich auch
[illegible].“

Du bist ein [illegible] Schwätzer, antwortete die
Tante, aber du bist [illegible] [illegible]! Aber
[illegible] [illegible], [illegible] sie [illegible] [illegible].

„Und warum nicht, [illegible] Tante Julie?“
Sie wollen sie [illegible] [illegible] [illegible].—

„Meine Ehre wollte sie mir [illegible]?
Bin [illegible] [illegible] ich [illegible]?
Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?
Und, [illegible] sie [illegible], ist [illegible] [illegible]?
Kann ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?“

Es [illegible] [illegible] Schwätzer [illegible] [illegible]
Tante, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible].

Wenn er Recht hat, dachte ich mir, so will ich ihn nicht stören, ich möchte gern Recht haben. Darüber kann Gott gar nicht zürnen, wer möchte wohl Recht haben? Ich dachte nur darüber nach, ob ich ihn fragen sollte, ob er verheirathet sei?

„Was machen Sie und Ihre Frau?“

Da war schon wieder jene Pause. Mein, unbarmherzige Pause! Warum ist Gewalt haben, wo sie über mich kam? Der dicke Gedanke, mich zu retten, wurde mir unerträglich groß. Ich hatte keinen anderen Wunsch, als sorgen bei mich zu bleiben.

„Als wollte Sie mir mit Gewalt, Herr, auch den mich machen, mit mir Gedichte sein?“

Da sagte mir ich, durch Thränen:

Wer mich zu Grunde richten kann?
Ich wollte nicht Lichtkugeln sein!
Auch ich bin ich an meinem Platz
Mit Kummer und Freuden allein,
Mich Pulver verschießen?
Herr, heiße Schwalben, nein!
Wer sagt so wissen, Erdboden
Nicht einzig einzigsten?
Ich bitte auch bei der so,
Den Herrn Gott zu verstehen,
Und ihre Gedichte zu sehn.

Das gefiel den Mädchen. — Haben! Der Hof der Liebesgöttin! — Auch Damen konnen so entbehren, wenn es ihrer Ehre wenig dient.

Was für ein Gefühl — wie neues! — beschäftigte sich meiner, indem er sprach? Ausserste Verwirrung. — Wo ich, ich erwache aus einem Traume. — Ich suche' es hin und hergehet, süsse Delaia. — Ich ich verwirrte, konnen süsse Gedanken so verschwinden, süsse Thalia. — Ring, du fingest an dem feine Blumenfädchen schwachen.

Wie doch war es, da er meine kleine schwere Hand wieder fest hielt? Ich verwandte doch. Damit, daß der volle Gedanke, den er lassen machte, sein wollen sein konnte, an seine Verlassenen — sie waren zu wollen.

Wie? da hat Thon in Verbindung, süsse Thalia Gedicht, und hast mit Thon den Text? Worte, Worte! da fällt den andern nicht wieder, wo du und mich trennst, daß du Gedicht sein willst!

„Also ist es auch meines Lieds gehen sollen?"

Einen Lied? — nur so, indem es ihr Gedicht mit der süssen Melodie übergeht: —

Mein, Mann, mein!
Mein, wie mochtest du so traurig sehen,
Wenn wir uns nun nun Glauben stehen sollen?
Mann, nein, das kann nicht sein!

o

Ein Kuß macht Schmerz,
Ja hört' es oft die Mutter sagen;
Es ist kein Schmerz!
Er macht die Lippen blühig,
Und Rosa und Nelke frischt
Das süße zarte Herz!

o

„Wer kennen, ja! das muß ich selber sagen,
Da macht er Schmerz,
Wenn der mir ist nicht zu wagen,
Mein Kuß ergänzt das Herz,
Verdient es nur! ihr werden Dank mir sagen!"

Nein, wir müssen erst die Mutter fragen,
Es ist kein Schmerz!

Gut, rief Amor, mit einer kleinen drohenden Miene, die in seinem schönen Gesichte lächelnd Recht hatte: ich sehe wohl, daß man euch wider euren Willen glücklich machen muß. Ihr sollt bald andre Gedanken von der Sache kriegen.

Er glaubte, daß es nun sehr leicht sein würde sich lieb zu machen. Aber es erfolgte das Gegentheil. Er hatte kaum diamantene Pfeile gewetzet können, so sahe seinen ganzen Blumenköcher aller seiner Künste Trotz. — Was für Mädchen sind das? dachte er

bei ſich ſelbſt, indem er Blicke auf ſie herbeite, mit denen er in das Geheimnis ihres Weſens dringen zu wollen ſchien.

Warum ſiehſt du uns ſo ernſthaft an? ſagte Aglaja.

„Ich frage mich ſelbſt, welche von euch dreien ich am meiſten lieben werde.“

Und was antworteſt du dir?

„Ihr ſeid alle drei ſo liebenswürdig, daß ich mir nicht anders zu helfen weiß, als — euch alle drei zu lieben.“

Aber, welche von uns gefällt dir am beſten?

„Die, welche ſich zuerſt küſſen laſſen wird!“

Schweſtern, Schweſtern, rief Aglaja mit einem kleinen Seufzer: ich befürge, es wird uns gereuen, daß wir uns mit ihm eingelaſſen haben.

Und doch! was ſollten ſie machen, die guten Kinder! Die Sonne war ſchon untergegangen. Sie mußten zurück nach der Hütte; und Annen gefiel ihr Haare zurück zu kämmen, war ein ſo grauſamer Gedanke, daß keine von ihnen Luſt hatte, ihn nur einen Augenblick Gehör zu geben.

Komm, Anne, ſagten ſie, wir wollen dich ins Bette; aber erſt mußt du uns ſchwören, daß du recht artig ſeyn, und alles thun willſt was wir dir befehlen!

Wer hätte gedacht, rief er, daß so holdselige Mädchen so mistrauisch seyn könnten! Doch, ich will alles was ihr wollt.

Beim schmelzenden Entzücken
Von euern sanften Blicken!
Bei diesen Blumenketten,
Und bei den Zefiretten,
Die erst im Hinterhalt
In zungen Busen liegen,
Dann, von der Liebe Gewalt
Gepreßt, mit bangem Vergnügen
In kleiner Götter Gestalt
Den schönen Lippen entfliegen!
Beim Saft der Nektartraube,
Der Sproden Lüsternheit
Und Blöden Muth verleiht!
Bei meiner Mutter Taube,
Bei Daphnens Lorberbaum,
Und bei Endymions Traum!
Bei Ariadnens Faden,
Bei Jasons goldnem Vließ,
Bei Meleagers Spieß,
Und Atalantens Waden,
Bei Leda's Ei, und Danae's Gold,
Schwört euch Amor — was ihr wollt!

„Und konnten so artige Mädchen einfältig genug seyn, einen solchen Schwur verbindlich zu glauben?“

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Zweites Buch.

Es iſt wirklich wunderbar, Danae, wie viele Schönen, ſeit der erſten, die durch Schwüre betrogen worden iſt, ſich noch immer durch Schwüre betrügen laſſen, die, im Grunde, nicht um das Gewicht eines Sonnenſtäubchens verbindlicher ſind als dieſer!

„Aber wiſſen Sie auch, daß Sie mir noch ein Gemälde ſchuldig ſind?“

Das dächt' ich nicht; und wovon?

„Von den Grazien, von denen Sie mich dieſe ganze Zeit über unterhalten, ohne ſie gemalt zu haben.“

Deſto ſchlimmer für mich! Denn ich hatte wirklich die Abſicht, ſie zu malen; die naiven Grazien wenigſtens, die Grazien, die, ſich ſelbſt noch unbekannt, Amors Beiſtand vonnöthen hatten, um die leichte Hülle, welche die Arkadiſche Einfalt um ſie geworfen hatte, abzuſtreifen, und dem Gott der Liebe — ſeine Schweſter darzuſtellen.

„Aber ihre Geſtalt?“ —

Vergeben ſie mir, Danae! Sie fordern mehr von mir, als ich leiſten kann. Sie mögen ſehr reizend in ihrer Schäfertracht ausgeſehen haben; aber wie ſie ausſahen, das müſſen Sie Sich von unſrer Grazienmalerin Angelika zeigen laſſen.

„Sie waren alſo nicht — wie man ſie gewöhnlich darzuſtellen pflegt?“ —

Unbekleidet, meinen Sie? — Nein! Sie

waren gekleidet, wie es die Arkadischen Mädchen damals zu seyn pflegten; nur artiger. Denn die andern Mädchen eiferten ihnen darin nach. Aber umsonst! Das was die Töchter des jungen Bacchus und der lächelnden Cythere, in welcher Tracht sie erschienen, zu Grazien machte, entschlüpfte der Nachahmung. Es war nicht ein Blumenstrauß, auf diese Art oder auf jene Art an einen Busen gesteckt: es war ein Blumenstrauß von der Hand einer Grazie an den Busen einer Grazie gesteckt. Es war das Zauberische — das niemand nennen kann, wozu die empfindsamen Seelen einen eigenen Sinn haben; was sich von diesen Gunstlingen der Natur fühlen, denken, aber nicht beschreiben läßt.

Ich weiß nicht, ob die Grazien, welche Sokrates, der Weise, in seiner Jugend aus Marmor gebildet haben soll, in diesem Geschmacke gekleidet waren. Aber dieß weiß ich, daß ich einem jeden Maler, der nur ein Rubens, oder nur ein Boucher wäre, möchte verbieten können, die Grazien mit aufgelöstem Gürtel zu malen.

Schöne, junge, wollustathmende nackte Mädchen sind darum noch keine Grazien. Sie können dazu erhoben werden; aber diese Apotheose kann nur in der Einbildungskraft eines Apelles, eines Rafael, oder Korreggio, und auch da nur mit Hülfe einer außerordentlichen Begeistrung vorgehen.

Der Gegenſtand, der Ort, die Zeit,
Wird die Entſchuldigung der Göttin machen müſſen.
Selbſt ihre Unerfahrenheit
Vermindert ihre Strafbarkeit.
So neu ſie war, wie kann ſie wiſſen,
(Wie manche wiſſen's nicht!) daß man
Vom Sehn ſich auch berauſchen kann?
Sie ſchaut, und da ſie ſo, wie aus ſich ſelbſt geriſſen,
So unerſättlich ſchaut, kommt ſie ein Luſtern an
Den ſchönen Schläfer gar — zu küſſen.
Zu küſſen? — Ja: doch, man verſtehe mich,
So züchtig ſo unkörperlich,
So ſanft, wie junge Zefirn kuſſen;
Mit dem Gedanken nur
Von einem ſolchen Kuß,
Wovon Ovidius
Die ungetreue Spur
Nach mehr als einer Stunde
(Laut ſeiner eignen Hand)
Auf ſeines Mädchens Munde
Und weißen Schultern fand.
Es koſtet ihr, den Wunſch ſich zu geſtehen.
Sie lauſcht und ſchaut ſich um. Doch allgemeine Ruh
Herrſcht weit umher im Thal und auf den Höhen.
Kein Blättchen rauſcht. Itzt ſchleicht ſie leiſ' hinzu,

Wenn es jemals der Natur gefallen sollte, in Einem Manne Korreggio's Gefühl mit Rafaels Geist, und mit der ganzen Magie des feinsten und wärmsten Niederländischen Pinsels zu vereinigen: dann möchte diesem Jünir erlaubt seyn, alles zu wagen, wozu er sich geboren fühlte. Ihm könnte man zutrauen, daß er den Charitinnen diese ideale Schönheit geben würde, von welcher Winkelmann mit einer Schwärmerei spricht, die in seinem Munde so viel Wahrheit hat; dieses Ueberirdische, „diese Einheit der Form, die, wie ein Gedank' erweckt, und mit Einem leichten Hauche geblasen schiene;" — dieses Charakteristische endlich, dieses Seelenvolle, dieß über ihre ganze Gestalt ausgegossene Lächeln, diesen unter ihr, wie durch einen dünnen Schleier, hervor scheinenden Geist der Anmuth und der Freude, der uns beim ersten Anblick empfinden machte, daß wir die Grazien vor uns sähen.

„Bis dahin, Danae, vereinigen Sie Sich mit mir, die Artisten zu ersuchen, daß es ihnen belieben möchte, ihre Geschicklichkeit im Nackenden lieber an irdischen Formen, an Urbildern, welche man nicht profaniren kann, zu beweisen; — wofern sie anders nichts für anständiger halten, auch die unidealische Schönheit der Erdentöchter — von welcher eben deßwegen keine geistigen Eindrücke zu hoffen sind — des Schleiers, dem sie so viel zu danken haben, nicht ohne Noth zu berauben,

und den Vorhang vor badenden Schönen blos aus dem ganz einfältigen Grunde nicht wegzuziehen, weil dieſe Schönen ſich ganz ſicher darauf verlieſſen, daß ſie außer Gefahr ſeyen, von männlichen Augen betaſtet zu werden.

Bekleidet alſo waren ſie, aber ſo, wie Grazien bekleidet ſeyn ſollen;

Nicht in den Gothiſchen Schwulſt
Des ehrenfeſten Wulſt
Der Dame Quintagnone;
Nicht in gewebte Luft,
Wie ehmals Roms Matrone;
Noch, wie Horaz zu Amors Feſt ſie ruft,
Mit aufgelöſter Zone!
Dem leichten Silberduft
Glich ihr Gewand,
Das Zefirs loſe Hand,
Wenn Luna ſeufzend nieder
Auf ihren ſchönen Schläfer ſieht,
Um ihr erröthend Antlitz zieht.

Drittes Buch.

Nun bin ich frei, rief Amor hüpfend, da ſie ihn los gebunden hatten: und ſehet, ſchöne Schweſtern, was für einen Gebrauch ich von meiner Freiheit mache!

Er flatterte einer nach der andern in die Arme, und liebkoſete ihnen ſo ſchön, daß ſie nicht umhin konnten, ihn freundlich an ihren Buſen zu drücken, und ihm alle die Küſſe wieder zu geben, die er ihnen, ohne um Erlaubniß zu fragen, gegeben hatte. Ich wollte nicht allen, denen dieſe Methode gefallen könnte, rathen, es ihm nachzuthun. Man muß Amor ſeyn, oder Amorn zum Fürſprecher haben, um ſich einen ſo guten Erfolg verſprechen zu können.

Itzt flog Amor wieder aus ihren Armen, band die auf dem Boden verſtreuten Blumenkränze in eine lange Kette zuſammen, umwand mit einem Theile davon ſeine ſchönen Hüften, und reichte lächelnd das andere Ende den Schweſtern hin. Freiwillig, rief er, will ich euer Gefangner ſeyn!

Eure Ketten tragen
Iſt ſo ſchön, ſo ſüß!
Niemals, ſeit ich Amor hieß,
Fühlt' ich dieß Behagen!

•

O! wie nenn' ich euch, von euern Blicken,
Euerm Lächeln, allem was ihr ſeyd,
Dieſe unnennbare Süßigkeit
Mit Einem Worte auszudrücken?

•

Ich nenn' euch Grazien, ihr holden Drei!
So ſoll euch Gnid und Paſos nennen!
Und ſelbſt Cythere ſoll erkennen,
Daß ſie durch Euch allein der Herzen Göttin
ſey!

Die Grazien fühlten ſich ſelbſt noch nicht genug, um Amorn ganz zu verſtehen. Aber ſie verſtanden ihn doch genug, um das, was er ihnen ſagte, ſehr ſchön zu finden. Wer hätte gedacht, rief Thalia, daß Amor ſo artig wäre!

In der That, der kleine Gott wußte ſelbſt nicht recht wie ihm geſchah. Erkannte ſich nicht mehr, ſeitdem er bei dieſen holden Mädchen war. Alle Schelmerei ging weg; er fühlte ſich unfähig ihnen einen ſeiner Streiche zu ſpielen. Seine Empfindungen ver-

feinerten ſich, und nahmen eine Farbe von Sanftheit und Unſchuld an, wie man ſagt daß der Chamäleon die Farbe des Gegenſtandes annehme, der ihm der nächſte iſt. Wären es gewöhnliche Nymfen geweſen, er hätte nicht zehn Minuten warten können, ſeinen kleinen Muthwillen auf Koſten ihrer Ruhe auszulaſſen. Aber dieſe lieblichen Mädchen, in denen alles, was naive Unſchuld, gefällige Güte und frohe Heiterkeit Göttliches hat, wie in der Knoſpe eingewickelt lag, dieſe konnte er nur — lieben; ſo lieben, als ob es ihm geahnet hätte, daß ſie ſeine Schweſtern wären; alle drei gleich zärtlich, und jede ſo ſehr, daß die Eiferſucht ſelbſt hätte befriediget ſeyn müſſen, wenn dieſe unedle, ſich ſelbſt quälende Leidenſchaft einen Platz in dem Herzen der Grazien finden könnte.

Aber was werden wir unſrer Mutter ſagen, wenn wir mit Amorn zurück kommen? fragte die kleine Paſithea.

Wißt ihr, was wir thun? ſprach Thalia: wir füllen dieſen Korb mit Blumen, ſetzen Amorn drauf, und tragen ihn nach Hauſe, und ſagen, daß wir ihn unter den Blumen gehaſcht haben, und fragen ſie, ob ſie jemals in ihrem Leben einen ſo artigen Vogel geſehen habe? — Oder was meint ihr?

Vortreflich, Thalia! rief Amor lachend: ich will mich ſo leicht machen, als ob ich ein Schmetterling wäre; und für die Aufnahme bei eurer Mutter laßt

nur mich sorgen! Sie soll mit mir zufrieden seyn. Dieß sagend hüpft' er in den Korb, und lachend und scherzend trugen ihn die Grazien davon.

Die Schäferin, welche von den Grazien Mutter genannt wurde, war, zu ihrer Zeit, so schön gewesen, als man sich die Amme der Grazien, von Venus selbst ausgewählt, vorstellen kann. Aber sie fing an zu welken. Ihr Hirt war kein Seladon, kein Pastorfido, auch kein Gehnerischer Dafnis; doch wich er dem besten Theokritischen Hirten nicht. Noch immer liebt' ihn seine Lycänion; aber er war alt.

Lycänion stand unter der Hütte, als die Mädchen mit ihrem Blumenkorb und Amorn daher gehüpft kamen. Liebe Mutter, rief Thalia:

Was wir dir für einen Vogel bringen!
Welche Locken! Was für schöne Schwingen!
Und ein Mädchengesicht!
Kann er dir nur halb so lieblich singen,
Als er lieblich spricht,
O, so sahst du keinen schönern nicht!
Was wir dir für einen Vogel bringen!
Gelbe, krause Locken, goldne Schwingen,
Und ein Mädchengesicht!

Venus sey uns gnädig! rief Lycänion, da sie in den Korb hinein guckte: was für einen Vogel habt

ihr da! Arme Mädchen! Seht ihr nicht, daß es Amor iſt?

Ja wohl iſt es Amor, rief die kleine Pſyche; aber der kalte, freundliche Amor von der Welt.

Nicht der böſe, ungeſtüme, wilde,
Der die Mädchen frißt!
Mütterchen, es iſt
Ganz ein andrer, lockend, ſanft und milde.
Auf den Blumen im Gefilde
Lag er ſchlummernd da;
Und wir banden ihn mit Blumenfeſſeln,
Eh' er ſich verſah.
O! wie bat er uns! Mein wir hörten,
Als er ſagte daß er Amor ſey,
Ihn nicht los gemacht, wiewohl wir drei,
Er nur einzeln war; — er mußt' uns ſchwören,
Eh' er ſeine Arme frei bekam,
Uns kein Leid zu thun, und fromm zu ſeyn und zahm.
Und er ſchwor's! es war recht ſchön zu hören!
Und als ob wir ſeine Schweſtern wären,
Liebt er uns, und ſitzet uns bei Cytheren
Seiner Mutter ein;
Und wir ſollen, wenn wir artig wären,
Ihre Mädchen ſeyn!

Kinder, Kinder, rief die Amme, — welche nicht wußte, daß ihre Pflegekinder die Tochter einer Got-

ihn waren, — ihr habt euch hintergehen laſſen! Er liebkoſt er zuerſt, ſo ſchlimm iſt er.

Ihr denkt, er iſt ein Kind
Und ſeiner Unſchuld voll, wie Kinder ſind?
Verlaßt euch drauf! Er lacht euch nur aus!
Traut ſeinem ſchmeichelnden, glatten Geſichte,
Zu bald, zu bald gereut es euch!
Er iſt der Waſſernixe gleich,
Die unterm Schilf am Ufer lauſchet
Und ſingt ihr Zauberlied,
Und, kommt ihr ſie zu ſehn, euch ſchnell entgegen rauſchet,
Und euch hinab ins Waſſer zieht.

Ei, ei, Mütterchen, wie? Amor; was für eine Beſchreibung du von ihm machſt! Ich bitte dich, erſchrecke mir meine lieben Mädchen nicht! Iſt's billig, daß Amor es entgelten ſoll, wenn die Hymen lange Weile machen? — Aber laß uns gute Freunde ſeyn, ſchöne Lyrinion! — Ha! Damet, wo biſt du, Damet? — Wie gefällt dir deine junge Schülerin?

O Damet! riefen beide zugleich aus, indem ſie einander anſahen und umarmten. Wie du Lyrinion? Wie du Damet? — Welche Gottheit hat uns unſre Jugend wieder gegeben? — O Amor, wir erkennen deine wohlthätige Macht! Deiner Gegenwart allein kann die andern Dank entrichten!

Wie grüßt Ihnen Amors Mutter, schöne Damen? Stellen Sie Sich selbst vor, welche Freude dieses unverhoffte Wunder verursachte.

Aber in dem nämlichen Augenblick erfolgte ein anderes, welches Amorn selbst in angenehmes Erstaunen setzte. Die Hütte, worin sie waren, verwandelte sich plötzlich in eine große Laube, deren Wände und Dach aus Myrten, mit Efeu und Weinreben verwebt, dicht zusammen geflochten waren. Ringsum hingen große Kränze von frischen Rosen, in Liebesknoten gewunden, an den Wänden herab; und ein Krug und etliche geschnittne Becher, die auf dem Tische standen, füllten sich selbst mit dem besten Weine, der schäumend über den Rand der Becher sich ergoß.

Amor erkannte die anbetungswürdige Gegenwart seiner Mutter, und des schönen Bacchus des Freudengebers. Er sah die erstaunten Grazien an. Aber wie erstaunt er selbst, da er, wiewohl ihre Gestalt noch kindisch blieb, die beiden Mädchen zu wahren Göttinnen erhöhet sah!

Das Irdische schien wie eine leichte Hülle von ihnen abgefallen zu seyn. Anmuthvoller Reiz schwebte schmachtend über dem Boden; in ihren Augen glänzte unsterbliche Jugend; Ambrosia flatterte auf den lockenden Locken; und ihr Gewand, wie von Zefiren aus Rosenduften gewebt, wallte reizend um sie her.

O! laßt euch umarmen, rief Amor entzückt: meine Augen öffnen sich; die Götter erkläret und das

[illegible] [illegible] [illegible]

Die Tragödie des — Mitleids — [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

Bleibt unentſchloſſen vor ihm ſtehen,
Entſchließt ſich, bückt ſich ſanft auf ſeine Wangen hin,
Die, Roſen gleich, in ſüßer Röthe glühn,
Und ſpitzt die Lippen ſchon, und itzt — itzt wär's geſchehen,
Als eine neue Furcht (wie leicht
Wird eine Spröde ſcheu!) ſie ſchnell zurücke ſcheucht.
„Sie möcht' es noch ſo leiſe machen,
So könnte doch der Schäfer dran erwachen.
Was folgte drauf? Sie müßte weiter gehn,
Ihm ihre Neigung eingeſtehn,
Um ſeine Gegenliebe flehn,
Und ſich vielleicht — wer könnte das ertragen?
Vielleicht ſich abgewieſen ſehn —
Welch ein Gedanke! Kann Diana ſo viel wagen?
Bey einer Venus, ja, da möchte ſo was gehn!
Die giebt oft ungeſtraft den Göttern was zu ſpaßen,
Und kann ſich eh' im Netz ertappen laſſen
Als ich, die nun einmahl die Spröde machen muß,
Bey einem armen trocknen Kuß.
Und wie? Er ſollte mich zu ſeinen Füßen ſehn?
Dianens Ehre ſollt' in ſeiner Willkühr ſtehn?
Wie? wenn er dann den Ehrfurchtsvollen machte,
(Man kennt der Schäfer Schelmerey)
Und meiner Schwachheit ohne Scheu

Viertes Buch.

Die Gemeinden Christi sind in vielen Stücken einander gleich, vornehmlich darinn, daß sie, als wahre Gemeinden, in gewisse und ordentliche Versammlungen sich begeben und zusammen kommen, auch in diesen Versammlungen dasjenige verrichten, was der Herr Christus und Seine Apostel sie gelehret haben.

Doch, weil solches nicht überall gleich zu gehen pflegt, sondern, wenn wir gleich nur auch die bey gottseligen Christen üblichen Versammlungen betrachten, sie bey einigen darinn Verschiedenheit sich findet, daß einige mehr, andere weniger versammlen, in einigen mehr und mehr Leute zusammen kommen, bey der Verrichtung der Gottesdienste Christen mit den natürlichen Gemüthsneigungen in Gebräuchen und Gewohnheiten, die an diesem Gottesdienste gehören, eingreifen, oder die Richtung auf sich machen, als wenn aus der Menge dieser Umstände, die in gemeiner Zusammenkunftsversammlungen Christen, und die in Ihren Versammlungen vorkommen, und bey Ihrer gesegneten Pflege nöthig (ehrenhaftig) befindlichen zu Erbauung Gegenden nöthig seyn machen;

So Augustinus, wo die Natur, eine Ursache der Regeln anführet.

Es scheint so nun, die gemeine Christen gehören

Wenn die Kunst auch an den Gebäuden gelobt,
Ist sie doch eine Eitelkeit, wenn sie Thon,
Ein Fundament am Grunde, das Rom auf Wogen
Hat erbauet,

In den Thoren, an denen ein ewiglicher Bau
Durch einen Fundamentum Psalm soll werden.
Und Weisheit, welche Gott an Sions Grunde
hielt,
Soll Sions Sohn Gehalt, und Segnungsvolle Kunde
mir halten.

Wenn wahre katholische Gesinnung und Glaube
Gebäude stiftet, ist auch an Grundsteine, so diese
anzeig wissen. Und gründet die ganze katholische
Christenheit, die, von Pfingstfeuer auf apostolis
Segen Thore gebauet, auf den katholischen Symbo
wissen. Und so ist die auf den apostolischen Symbo
bei transsubtilen Kunst zu Thore zu bauen unter
wahre.

Darüber und Jahrhundert hat Protestantismus Gesetz
Thore Tempel für sich Gottesdienst aus, sondern sie
Gesellschaft der Menschenglück, aber nicht die Menschen
Thore selbst ist. Die neben Christus unter einander,
die Protestantismus konnten Thore für diesen Be
geistt und einen gemeinschaftlichen Bedürfnis, und Kunst
und Eigenart und Bedürfnis gründet, aber die
Thore die verschiedene Gesinnungen, Kunst Gesetze
die nicht wichtig. Ihre Tempelhöfe wurden auch nicht,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Then Lilla Edmund, thou art!
Is Svanhvit coming? — Yes, Father, great Odin!
Thou art in the right to honour Valhalla!

Then sought Svanhvit quiet the gentleness Olavsdaughter
had become Olaf had. When Lilla Thorbjörn
was to guard, she self herself to warden.

Is with Hamar, and under Olaf's peace,
Thence Lilla Svanhvit in to Odin Olafsdaughter,
Is Hamar long' on Lilla Olafsdaughter.
Olaf lived, Svanhvit on lived, and Lilla still
got.

Lilla remained! In the Olafsdaughter became, Odin
and Lilla to Odin Svanhvit wished.
Lilla Lilla Ingebjörg wandered the Odin in Valhalla
on. What prophet he? Svanhvit's is the sun; in
Lilla Svanhvit Lilla! — Odin, and Lilla Lilla
Odin, the the Lilla gave got, the Valhalla, Lilla Lilla
in sought and, in Lilla Svanhvit.

Svanhvit Lilla's in the Lilla Lilla, and Svanhvit,
Lilla Lilla to Lilla's Lilla Svanhvit.
Is Lilla, and Lilla to Lilla, Lilla the
In Lilla, Lilla in Lilla, Lilla the Lilla to Lilla-
Lilla

Lilla Lilla. —

Nachdem, die Königin von Carthago Fürsorge, wie sie ihre überkommene Gäste ehrlich verpflegte. Weil sie, die, von Sturm angetrieben, bey ihren Port die Nacht sich aufhalten müssen, und gütlichen Unterredung anhöret, wo gemelte die Trojer, daß es Zeit sey, ihren ehemaligen Gebrauch beizubehalten. Wie ihnen darüber Antwort gegeben worden. Wie ihnen darüber Antwort gegeben worden. Wie ihnen darüber Antwort gegeben worden.

Wann schon alle seine Mühe aufzuschreiben, wo sich jungen Poeten anzuschicken zu machen.

Und Wilhelm stieß anhaupt auf die,
Und wandert sich, und sie bewundt zu sehen
Wie Ilion so ist, wie seine Mauren stehen,
Die Trojaner suchen, schwarz wie Raben,
Und schwarz den Weg, und schwarz wandern diese
Von Troyen sich zu Carthago eingefunden.
Wie sind, sind angethan, sehn sie die Schiffen!
Wie Trojer schwarz in einem weißen Kleide,
Es war der Fürsten Schuld, wenn er von seinem
Glücke
Die Jungen nicht in ihren schwarzen sah.

Unwillkürlich preßt er die Hand von seinem Busche zurücke.
Und küßt die Narben wieder — Ja!

Noch niemahl war eine Schlacht in Arkadien so wichtig geworden; und noch kein Schäfer hatte empfunden was der Jüngling empfand; die feurigste Liebe, von der göttlichsten Ehrerbietung gehegt, Verlust ihrer liebenswürdigen Schwachheit zu mißbrauchen, schien er keine größere Marter zu wünschen, noch zu kennen.

Mit einem Blick, der ihm Gewißheit gelang,
Und einem Kuß auf ihre kleine Hand.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, Damon, daß man so liebt, wenn die Grazien mit Amorn die Herrschaft über unsre Herzen theilen.

Endlich darf ich hoffen, sagte Daphnis, daß Amor durch meine geheimen Thränen, durch die verhaltnen Seufzern meiner traurigen Jahre versöhnet ist! Erlaubt mir eine bescheidne Hoffnung, Delia? — O dann laß mich, süßer Gott der Liebe, laß mich sie auf diesen beglückenden Traum erwachen!

Ein zärtlicher Blick und ein sanfter Druck ihrer Hand gaben ihm die Antwort des gerührten Mädchens.

Hier, o! Delia, den morgenden Tag! Wo unsre

An einer Nymfe Buſen lachte?
Wie würde die der Rache ſich erfreun,
Und meine Schmach von Hain zu Hain
Den Schweſtern in die Ohren rannen!
Die eine ſprách's der andern nach,
Bald wüßten's auch die Satyrn und die Faunen,
Und ſängen's laut beym nächtlichen Gelach.
In kurzem eilte die Geſchichte,
Vermehrt, verſchönt, gleich einem Stadtgerüchte,
Bis zu der obern Götter Sitz,
Dem Momus, der beym Saft der Nektarreben
Die Götter lachen macht, und Junon's ſcharfem
Witz
Beym Theetiſch neuen Stoff zu geben."
Die Göttin bebt, erblaßt und glüht
Vor ſo gefährlichen Gedanken;
Und wenn ſie dort die Neigung zieht,
So macht ſie hier die Klugheit wanken.
Man ſagt, bey Sprödden überzieh'
Die Liebe doch die Vorſicht nie.
Ein Kuß mag freylich ſehr behagen,
Doch iſt's am Ende nur ein Kuß;
Und Freuden, wenn man zittern muß,
Sind doch (was auch Ovide ſagen)
Für Schönen nicht gemacht, die gerne — ſicher gehn.

Jünglinge wird da versammelt ſeyn. Alle werden nur dir, nur dir gefallen wollen. Wie liebenswürdig wird ſie dich Vorzügen machen! Was wird, ach Daphnis, was wird dann aus deinem Daphnis werden?

„Und du, Daphnis, du wirſt alle unſre Mädchen versammelt ſehen. Jede wird ſich ſelbſt für die Schönſte halten wenn ſie dir gefällt, und jede wird es zu ſeyn wünſchen, und Amorn heimlich Gebete thun. Ich werde mich ſchüchtern hinter ſie verbergen, und nicht Muth haben die Augen aufzuſchlagen, Daphnis! werden dann die denjenigen mich ſuchen, und, wenn ſie mich gefunden haben, mir ſagen, daß du mich noch liebeſt?"

Die Antwort einer zärtlichen Liebhaberk auf einem ſolchen Feſte iſt etwas zu bekanntes, Damon, als daß ich Sie damit aufhalten ſollte.

Der gewünſchte und gefürchtete Morgen war nun gekommen. Die Jünglinge und die Alten verſammelten ſich am Fuß eines Hügels, der in ſanften Stufen wie ein Amphitheater ſich erhob, oben mit hohen Bäumen bekränzt, hinter welchen die aufgehende Sonne hervor brach. Groß alle Anſtalten, deren gewohnt Augen noch ſcharf genug ſah, jede Schönheit zu ſchätzen und einen Fehler wahrnehmlich zu laſſen, nahmen ihr Richter ihren Platz; und die Jünglinge begannen den Streit mit einem bewaffneten Reihentanze. Sie tanzten um die Bildſäule des ſchönen Hyacinth, des Amykliden, welchen Apollo geliebt

hatte; ein Werk alter Kunſt, aber ſchön genug, um das Modell einer tadelloſen männlichen Schönheit zu ſeyn. Selbſt ein Fidias oder Polyklet konnte ſich nur den Apollo unter den Muſen, oder den jungen Bachus ſchöner denken.

Kaum war der Tanz mit einem Lobgeſang auf den Delfiſchen Gott und ſeinen Liebling geendiget, ſo ſah man die ſchöne Jugend in die Wette ſich entwaffnen und entkleiden; jeder begierig, durch ſeine Fertigkeit zu zeigen, daß er keine Urſache habe, das ſtrenge Auge der Richter zu ſcheuen. Ein ſchöner Anblick unverdorbner Natur und blühender ungeſchwächter Jugend, in welcher der ſchöne Umriß des jugendlichen Alters, mit den Merkmalen der Stärke vereinbart, und erhoben durch den warmen Glanz einer von friſchen Roſen durchglühten Weiße, das beobachtende Auge ſo angenehm rührte, daß es ſchwer war, kalt genug zu bleiben, um Mängel in einzelnen Formen oder Theilen zu entdecken.

Neue Tänze, mit Wettſpielen im Ringen und Laufen und allen andern Uebungen abgewechſelt, welche geſchickt ſind die Eigenſchaften einer ſchönen Bildung zu entwickeln, gaben den Richtern Gelegenheit ihr Urtheil feſtzuſetzen; und oft waren kleine Aufrufungen, welche der Anblick einer vorzüglich ſchönen Stellung ihrem richterlichen Kaltſinn abnöthigte, die Vorboten des Ausſpruchs, der auf ihren Lippen ſchwebte.

Die Gewohnheit befahl, aus allen dieſen Nebenbuhlern um den Preis Vier zu erwählen, welche für die Würdigſten geachtet wurden, um den Vorzug zu ſtreiten, wer unter ihnen dem Liebling des Apollo am nächſten komme. Alles was dieſe Vier zu thun hatten, war, ſich zwei und zwei zu beiden Seiten ſeiner Bildſäule in der nämlichen Stellung den Augen der Richter unbeweglich darzuſtellen.

Die Stimmen wurden geſammelt, und Daphis erhielt den Preis.

Der erröthende Jüngling wurde gekrönt; und ſo groß war bei dieſem glücklichen Volke die Liebe der Schönheit, daß unter allen Beſiegten nicht Einer war, der ſich durch den Vorzug des Siegers für beleidigt gehalten hätte. Ein lautes Freudengeſchrei rief ſeinen Namen aus, und der Wiederhall brachte ihn bis in die Gegend, wo, durch einen den Nymfen geheiligten Hain abgeſondert, die Mädchen unter der Aufſicht ihrer Mutter verſammelt waren, um einen Preis zu ſtreiten, den jede wünſchte, und keine zu verdienen hoffte.

Vertheilt in kleine Gruppen, ſtunden
Die holden Mädchen ſchüchtern da,
Und unter ſo vielen ward keine gefunden,
Die nicht von jeder Geſpielin ſich übertroffen ſah.
Ein leichtes weißes Gewand,

Mit künſtlichen Blumen bemalet
Von ihrer eigenen Hand,
Schien um ſie her zu weben,
Und ſtahl dem Auge nicht den lieblichen Kontur.
Es glich dem Schatten nur,
Wodurch die Apellen den Reiz der ſchönſten Theile heben,
Und Feuer und täuſchendes Licht dem ſchönern Ganzen geben.
Ein Theil der Locken floß
Die ſchönen Schultern herab, ein Theil war aufgewunden,
Der Buſen halb verhüllt, die ſchönen Arme bloß,
Und, nymfenmäßig, ein Theil der Kleidung aufgebunden.

Unter die übrigen Schäferinnen hatten ſich auch die Grazien gemiſcht, aber, um noch unerkannt zu bleiben, in ihrer vorigen Geſtalt und Tracht; welche gleichwohl nicht verhindern konnte, daß nicht ein Schimmer von Göttlichkeit, und der unbeſchreibliche Reiz, der ihr ganzes Weſen ausmacht, alle Augen mit ſtiller Bewunderung auf ſie geheftet hätten. „Wie reizend die Töchter der Lycämon ſind! ſagte eine zur andern, — mich däucht, daß ich ſie nie ſo ſchön geſehen habe. — Kannſt du glauben, Aegle, daß du mir in dieſem Augenblick ſchöner vorkommſt,

da dich Thalia anlächelte? — Für wen werden unſre Hirten Augen haben als für ſie?"

Ich fühl' es, (ſagte Fyllis zu Aglajen, und umarmte ſie,) ich fühl' es, indem ich dich anſehe, nur die Göttin der Liebe könnte dir den Preis zweifelhaft machen; und doch kann ich nicht ſatt werden dich anzuſehen, und das Vergnügen, das ich dabei empfinde, wird durch keine Unluſt, übertroffen zu ſeyn, beſchattet. Umarme mich, liebenswürdige Aglaja! Sage mir, du liebeſt mich wie ich dich liebe!

Aglaja umarmte ſie, und heftete einen Blick auf ſie, aus welchem die Grazie ganz hervor glänzte.

„Welch ein Blick war dieß! — rief die junge Schäferin mit dem Ausdruck eines ſüßen Erſtaunens im Geſicht und im Ton ihrer Stimme. Aber — ach! was wird aus deiner armen Fyllis werden?"

Was fürchteſt du, meine Liebe?

„Ich fürchte dich, und in eben dem Augenblick fühl' ich, daß ich dich unausſprechlich liebe."

Was für eine Sprache, meine Freundin! Du fürchteſt mich?

„Ach, Aglaja! Ich will dir meine ganze Schwachheit geſtehen! dein Anblick läßt keinem Mißtrauen, keiner Zurückhaltung Platz. — Ich liebe" — ſagte das erröthende Mädchen, indem ſie ihr Geſicht in dem Buſen der Grazie verbarg.

Und wie ſollte dich der nicht wieder lieben, den du liebeſt?

„Er liebte mich, Aglaja; ich bin es gewiß, er liebte mich. Aber wenn er dich sehen wird! — Ach, liebste Freundin, ich fühl' es voraus, ich werde unglücklich seyn; und doch kann ich dich nicht weniger lieben! Er wird dich sehen, und beim ersten Blick vergessen, daß eine Fyllis ist, die er liebte, und die ihr allzu weiches Herz gegen seine Thränen nicht verhärten konnte. Und — auch du, Aglaja, auch du wirst ihn lieben! Wie solltest du nicht? Er ist der schönste, der sanfteste unter allen Hirten!"

Fürchte nichts, liebe Fyllis! sagte die Grazie: wenn ich auch so gefährlich wäre als die Furchtsamkeit der Liebe dich bereden will, deinem Hirten werd' ich, so bald er dich ansieht, nur ein gewöhnliches Mädchen seyn. In den Augen der Liebe ist nur das Geliebte schön.

„Vergieb mir, liebste Freundin; mein eignes Herz sagt mir — und ich bin doch ein Mädchen — was das seinige fühlen wird, wenn du ihn mit einem solchen Blick ansehen würdest, wie du mich itzt ansahest. Verachte mich nicht, daß ich so schwach bin, beste Aglaja! aber — wenn ich dich etwas bitten dürfte —"

Alles, was das Herz meiner sanften Gespielin beruhigen kann!

„Ach! es war eine alberne Bitte. Du kannst sie mir nicht gewähren. Nicht so reitzend zu seyn, wollt'

ich dich bitten, nicht ſo ſehr einnehmend, ſo ſehr rührend zu ſeyn, wie du biſt. Aber wie könnteſt du?“

Sey ruhig, liebe Fyllis! — Sie kommen. — Beſorge nichts! Bald wirſt du ſehen, wie vergeb'ſ deine Sorge war. — Hier entſchlüpfte die Grazie aus ihren Armen.

Muſik und Geſänge verkündigten die Ankunft der Hirten. Mit Roſen bekränzt, kam der ſchöne Daphnis, gleich dem Apollo, wenn er, die goldne Leier in der Hand, vom Pindus herab ſteigt: von der blühenden Schaar der Jünglinge begleitet, kam er den ſanften Hügel herab, der in die Ebne hinab führte, wo die Mädchen verſammelt waren.

In einem weiten Kreiſe ſetzten ſich die Väter und die Mütter paarweiſe auf der Anhöhe, welche die Wieſe wie ein halber Mond umgab.

Die Jünglinge ſtanden oder ſaßen am Fuße des Hügels; der ſchöne Daphnis in ihrer Mitte, den Kranz von Roſen in der Hand, der das ſchönſte Mädchen krönen ſollte; und die drei Jünglinge, die ſchönſten nach ihm, an ſeiner Seite.

Es war verordnet, daß dieſe drei eben ſo viele unter den Mädchen auswählen ſollten, und zwiſchen den Ausgewählten ſollte Daphnis den Ausſpruch thun. Denn der ſelbſt Schöne iſt, wie Jupiter beim Lucian ſagt, der natürliche Richter der Schönheit. Diejenige, welcher er den Kranz um die Stirne legen würde, ſollte für die Schönſte erkannt werden.

Der Herold rief eine allgemeine Stille aus, und nun begann der Tanz der Schäferinnen.

„Und die Grazien tanzten mit?“ fragen Sie, Danae. Ja, ſie tanzten mit.

„Die armen Schäferinnen! der Streit war gar zu ungleich! Was für Ehre konnt' es den Grazien machen, ſterbliche Mädchen, einfältige Arkadiſche Schäferinnen auszulöſchen?“

Sie irren Sich, Danae; das thaten die Grazien nicht. Sie bewieſen ihr Daſeyn vielmehr durch die Reitzungen, welche ſie mittheilten, als durch ihre eigenen. Sie dachten weniger daran, ſelbſt zu gefallen, als zu machen, daß ihre Geſpielen gefallen mußten.

Eine unruhige Beſtrebung gefallen zu wollen, iſt das ſicherſte Mittel ſeines Zwecks zu verfehlen.

Durch den geheimen Einfluß der Grazien ergoß ſich ein allgemeiner Geiſt von Wohlwollen und ſanfter Fröhlichkeit über dieſe jungen Schönen aus. Ohne Eiferſucht, ohne Begierde vor andern bemerkt zu werden, ſchien eine jede ſtolzer auf die Reitzungen ihrer Geſpielen als auf ihre eigenen zu ſeyn.

Geſtehen Sie, Danae, daß die Grazien hier ein Wunder wirkten?

Ihr Tanz ſchien die unvorbereitete Eingebung einer naiven Freude, welche ihren Füßen und Armen Seelen gab, oder vielmehr durch alle ihre Bewegungen Eine gemeinſchaftliche Seele hauchte.

So tanzen, umschattet von flatternder Base
Am Fuße des Cynthus, auf kurzem, ſammtnem Graſe,
Die Nymfen um ihre Gebieterin her;
So ſteht der alte Vater Homer
Latonens Tochter mit euch, ihr Charitinnen,
Und mit den Muſen im Delfiſchen Hain
Zum ſchönſten Geſang den ſchönſten Reigen beginnen.

Die Einbildung konnte ſich nichts angenehmeres dichten, als dieſes Schauſpiel war,

Die Augen ſchwammen ergözt, befriedigt, trunken von Luſt,
Auf ſchönen Formen dahin, vergaßen ſich im Schauen,
Und irrten von Reiz zu Reiz, von ſchwarzen Augen zu blauen,
Und von der reifen Bruſt.
Die, vollen Trauben gleich, zum Pflücken winkt,
Zu jener hin, die, wie ein Lilienbeet,
Von Amors Hauch zum erſten Mal geblüht,
In ſchönen Wellen ſteigt und ſinkt.

Bei ſolchen Scenen war's, wo in den goldnen Zeiten
Der Kunſt, (die itzt aus Schutt ſich Muſter graben muß,)

Den Zeuxis und Parrhasius
Die schöne Menschheit sich von ihren schönsten Seiten
Zu sehen gab. Hier füllten sie
Das Magazin der Fantasie
Mit Stoff zu Göttern an, und hatten nur zu wählen;
Den Bienen gleich, die auf der bunten Flur
Den schönsten Blumen nur die süße Beute stehlen.
Hier lernten sie der willigen Natur,
Das Handwerk nicht, ihr ängstlich nachzuäffen,
Nein, das Geheimniß ab, sie selbst zu übertreffen.

Die Grazien hatten, wie gesagt, alle Vorsicht angewandt ihre Gottheit zu verbergen; aber die Verkleidung in Schäferinnen konnte nicht verhindern, daß sie nicht noch immer die reizendsten unter allen ihren Gespielen schienen. Sie wurden es

Selbst in dem Gothischen Wulst
Der Dame Quintagnone

geblieben seyn. Was Wunder also, daß, wie es nun dazu kam, daß die erste Wahl geschehen sollte, die drei Jünglinge in Einem Augenblick einig waren, Lucänions Töchter aufzurufen? Jedermann billigte diese Wahl mit sonstem Händeklatschen; und

Schon fängt ſie an, nach ihrem Drachenwagen
Unſchlüſſig ſich herum zu drehn;
Schon weicht ihr ſcheuer Fuß — doch bleibt er wieder
ſtehn;
Sie kann den Troſt ſich nicht verſagen,
Nur Einmahl noch (was iſt dabey zu wagen?)
Den ſchönen Schläfer anzuſehn.

„Noch einmahl? ruft ein Loyoliſt:
Und heißt denn das nicht alles wagen?“
Vielleicht; doch iſt es, wie ihr wißt,
Genug, die Göttin los zu ſagen,
Daß ſie es nicht gemeint. Die Friſt
War allzu kurz euch Raths zu fragen;
Und überdieß, vergönnet mir zu ſagen,
Daß Pater Eskobar auf ihrer Seite iſt.

Vorſichtig oder unvorſichtig,
Und gilt es gleich; genug, ſo viel iſt richtig,
Sie bückte ſich noch einmahl hin, und ſah
(Doch mit dem Vorſatz ihn auf ewig dann zu fliehen)
Den holden Schläfer an. — Betrogne Cynthia!
Schon kann ſie ihm den Blick nicht mehr entziehen,
Und bald vergißt ſie auch zu fliehen.
Ein fremdes Feuer ſchleicht durch ihren ganzen Leib,
Ihr feuchtes Aug' erliſcht, die runden Knie erbeben.

unter ſo vielen Müttern, welche zugegen waren, fand ſich nicht Eine, welche den Vorzug, der Lycänions Töchtern vor ihren eigenen gegeben wurde, nicht mit Vergnügen anerkannt hätte.

Nur Daſnis, welcher itzt unter dieſen Dreien die Schönſte krönen ſollte, Daſnis allein ſtand in unſchlüſſiger Verwirrung da, und ſuchte mit Augen voller Unruhe — ſeine Fyllis.

Das arme Mädchen! Sie ward es nicht gewahr; woher hätte ſie den Muth, die Augen aufzuheben, nehmen ſollen? Sie hatte keinen Wunſch, die Schönſte zu ſeyn, als in ihres Daſnis Augen. Aber, wie konnte ſie dieß hoffen, da er Lycänions Töchter, da er Aglajen, von lauter Reitzen ſchimmernd, vor ſich ſah?

Lange hatte Daſnis gezögert! alle Augen waren auf ihn geheftet, und die Erwartung ſchwebte auf den halb geöfneten Lippen. Endlich trat er hervor. Wie ſchön ſeyd ihr, holde Schweſtern! ſprach er zu den Grazien: wahrlich, je mehr ich euch betrachte, keinen ſterblichen Mädchen gleich! Es iſt unmöglich, unter euch zu wählen. Aber — vergebet mir, wenn mich Amor gegen eure Vorzüge ungerecht macht!

Hier ſah er ſich wieder nach Fyllis um. Dieſes Mal begegnete ſein Blick dem ihrigen, und o! wie viel Liebe, welche rührende Angſt las er in ihren Augen! In jedem glänzte eine zurück

gehaltene Thräne. Wär' er auch unentschlossen gewesen, so hätte ihn dieser Anblick sieghaft gemacht, sich dem Zorne der Venus selbst um Unsterblichen auszusetzen.

Vergebet mir, schöne Schwestern, rief er, und ihr Schäferinnen alle, deren jede werth ist, von Amorn gekrönt zu werden! — Ich liebe, — und wie sollte sie, die ich liebe, nicht die Schönste in meinen Augen seyn? — Mit diesen Worten flog er der errathenden Psyche zu, und wollte den Kranz auf ihre Stirne setzen. In Freudenthränen verwandelt, schlichen die Thränen, die in ihren Augen hingen, die glühenden Wangen herab. — Nein, Daphnis, sprach sie, dieß ist zu viel! Dein Herz, ja, dieß verdien' ich, und dieß ist alles, was ich wünsche. Der Kranz gehört Aglaien zu!

Allgemeine Aufmerksamkeit war auf diese Scene geheftet; aber bald wurde sie von einem unerwarteten Wunder verschlungen.

Amor zeigte sich auf einer goldnen Wolke, von Zefiren getragen; Gerüche von Ambrosia walleten wie leichte Nebel von ihr herab. Der irdische Schleier, den die Grazien um sich geworfen hatten, fiel von ihnen ab. Leicht schwebend erhoben sie sich in ihrer eigenen Gestalt, wahre Göttinnen, vom Boden zu Amors auf.

Stilles Schrecken und allgemeines Entzücken kam über die ganze Versammlung. Daphnis und

Blick warfen sich zur Erde. Der beherzte Jüngling wollte reden — aber Amor unterbrach ihn, mit Worten, von denen Ton die Herzen schmolzen: Du hast meine Macht vor dieser ganzen Versammlung gerechtfertiget, junger Hirt! Du verdienst glücklich zu seyn: Und wenn all' Gaben, welche Amor und seine Schwestern über Liebende auszugießen vermögen, euer Glück vollkommen machen können, so soll euch nichts zu wünschen übrig bleiben. — Und ihr, Jünglinge und Mädchen, höret Amors Gesetz! Vergessen wird es seyn, künftig um den Preis der Schönheit zu streiten. Jede Schäferin sey zufrieden, in den Augen ihres Hirten die Schönste zu seyn!

Amor hatte noch nicht ausgeredet, als plötzlich ein kleiner Hain voll aufblühender Rosen unter ihm empor ging. Alle Jünglinge liefen hinzu, und pflückten Rosen, und jeder krönte die Haare seines Mädchens.

Und nun, rief Aglaja, an die Arme ihrer schönen Schwestern angeschlungen, mit dem Silberton und der Stimme der schönsten unter den Grazien herab, höret auch mich, ihr, euch meine huldvollen Geliebten! Niemals werden euch die Grazien verlassen! Oft werden wir an Sommerabenden und in euren frohen Tänze mischen; zwar euren Augen unsichtbar, aber an eurem sanften Beben der Brust, an einem höhern Gefühl der heiligen Triebe der Liebe, und des Ver-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sie kennt ſich ſelbſt nicht mehr, und fühlt in ihrem Leben
Sich itzt zum erſten Mahl — ein Weib.
Erſt ließ ſich ihr Geiſt mit Einem Kuſſe küſſen,
Itzt wünſcht ſie ſchon — ſich ſatt an ihm zu küſſen;
Nur macht ſie ſtets die alte Sorge ſcheu.
Diana muß ſich ſicher wiſſen,
Und wird ein wenig Zeitrey
Zu brauchen ſich entſchlieſſen müſſen.

Es wallt durch ihre Kunſt
Ein zauberiſcher Dunſt,
Von Schlummerkräften ſchwer,
Um ihren Liebling her.
Er bebt ſich, ſtreckt ein Bein,
Und ſchlaft bezaubert ein.
Sie legt ſich neben ihn
Aufs Roſenlager hin,
(Es hatte, wie wir wiſſen,
Für eine Freundin Raum)
Und unter ihren Küſſen
Den Schlaf ihn zu verſüſſen
Wird jeder Kuß — ein Traum.

Ein Traum ſchön von jener Art,
Der oft, trotz Skapulier und Bart,

Die Gymnastik, welche zweitens schönen Körper und Beweglichkeit giebt, ist in ihren edlen Bestandtheilen alte Kunst und neue Wissenschaft, Medizin und Mathematik, Tanz und Turnen, Fechten und Schwimmen, und gut die Grundlage für menschliche Bildung. Die alten Griechen haben sie geübt als Kunst und hohe Tugend, die Römer als Kraftmittel, Spiel und Schmuck des Lebens, jetzt ist sie Gemeingut der besseren Menschheit geworden.

Die Heilkunst, welche die Leiden der Menschen vermindern, Krankheiten verhüten und die natürliche Lebensdauer wiederherstellen soll, ist Erforschung der Gesetze und der Ursachen der Krankheit, Erkennung der Krankheit und der Kranken, Verhütung der Krankheiten, Heilung der Kranken, Wiederherstellung der Kranken, Vervollkommnung der Heilkunde, ist also eine Wissenschaft, eine Kunst, eine Tugend, ein Gewerbe, ein Handel, ein Amt, eine Pflicht, eine Liebe und ein Trieb.

Wenn der Arzt nur, wollt' aus der Verborgenheit,
Auch der Gesetze und Ursachen
Erkennen sie, wo sich und wie sie wirken,
Wenn Heilen seine Lehre wär,
Wenn gerechter Lohn sein Ziel,
Der Kranke sein Freund wäre,
Er könnte ein Gott
Für Viele und Alle werden.

Der alten Zeiten Glanz und Leben,
Und Hoheit, und Gröſſe, die Jugend suchten
zu malen:
Wenn's ich die Grazien und Musen,
Die ihre vollen Haare und schönen Busen
Hand in Hand um einen hohen Baum
Tanzend an den sanften Ufern klang,
Und ihre schöne Lieder und ernsten Reih ertönten,
Und in Amoren und der Venus sang.

Selbst die Musen der Philosophie wenn sie
Grazien und Schönheit ist, zu gleicher Zeit zu ver-
einigen und zu gefallen,

Und ihre Weisen singt
Einschlagen die Platon, die Homere
Und Xenophonten der Pygmien,
Wenn sie den heiligen Pfad der sichersten Wahr-
heit suchten,
Und, wenn sie schlafen die süss den Euchlidon
schläfer zu sein,
Und leicht gewaffnet Gespenst,
Und andern Augen thun, und unsere Schönen
Zweifle
Nur sind verscheucht, und uns verschonen würde.

Vergleiche warum die Grazien die Schutzgöttinnen
der Lateinischen Schule. Schon in der andern

Diesen kleinen Zeitpunkt von einem Augenblicke, verschlafen sie Sokrates, der in Mantel zu hüllen, und daß sie ihm gelungen sey, läßt sich daher vermuthen, weil der Athener Dichter einzige Muse seiner Kunst würdig finden, ihn in den Kerker ihres Herrn einen Platz unter Mörderbuben zu geben. Sanftmuth, Platons Nachfolger, stellte die Grazien in den Vorsaale auf, wo sie aus den Mienen seines Meisters weggeschen hatten. Und welchen Vorzügen sich diejenigen gewachsen zu dem liebenswürdigen Xenofont thun, der die weibliche Zierde der sittlichen Grazie in seinen Werken so vollkommen ausgedrückt, und in seinen Gedanken und Empfindungen, wie in seiner Schreibart, Wahrheit, Einfalt, und ungekünstelte Anmuth so unzertrennlich vereinigt hat?

Den Grazien opferte bei den Griechen, wer gefallen wollte; und es war eine Zier zu Athen, wo der Staatsmann und der Redner ihren Beifall oder so nöthig kannte, als der gemeinste weibliche Kleinkram. Die Zierden der Grazie, die aber edel, und Weisheitsvoll und sagen, auszugehen war, daß seinen Reizen selbst einen Reiz, der Redner Tugenden verschönerte. Hellas war auch voraus, daß durch diesen Einfluß eine Akademie Lehrmeister, Geschichtschreiber und Dichter zu bekommen, und in Sokrates zu unterrichten? — Und wie liebenswürdig müssen wir auf, wenn eine

Kommen Sie hier aber dichte Pauke und streite [illegible] Sie [illegible] unter den Schatten der Lorbeerbäume Jahrhunderte verstehen, welche in einem höflichen Verstande als Priesterinnen der Grazien angesehen werden?

Nur den Heroen, den Giganten
Mit Lorbeer kränzt er jugendlich,
Seine Grazien
Winkt er vorüber;
Jhnen, die so Manch Kränzchen flechten,
Die Weltenmacht, Glück den Weisen zu gestalten,
Gab in Pandor abgeblitzt.

O Dorat, welch ein Jahrhundert war dieß in den Jahrbüchern der Menschheit, eine unvergeßliche Zeit von Perikles zu Alexandern! diese Zeit, vor der man mehr als von irgend einer andern sagen kann, daß sie unter der Herrschaft der Grazien gestanden habe!

Da Bildsäulen, Künstler, Dichter,
Rednerstühl, Priesterinnen, Rosen,
Die Macht der Grazien empfanden,
Die Majestät im Jdiom,
Den Reiz im Kolorit verbanden,
Geschmack mit voller Lust verbanden,
Und Lust an allem Schönen fanden;

Da Platon denken, Hippias
Gefallen, Laïs fühlen lehrte;
Da, wer kein Sclave war, die Kunst der Musen
ehrte,
Der Philosoph mit heitrem Gesicht
Cufranorn malen sah, Damone singen
hörte,
Und zwischen Scherz und Saitenspiel
Das Alter Mantineen, die Jugend Weisheit
lehrte;
Zeus-Perikles mit gleicher Leichtigkeit
Vom Arbeit zu Ergötzlichkeit
Und von Aspasien zu Protagoren kehrte,
(Denn alles Ding hat seine Zeit)
Und Alcibiades, mit mehr Gelegenheit
Zum Lernen und wenn zur Schulen verkehrte,
Im Rath Ulyß, Achilles in Gefahr,
Und Paris nur bey seinen Schönen war,
Und, ob er Ajaxen gleich in seinem Schilde sichrte,
Die Feinde schlug wie Hirt gebührt.

O goldne Zeit, da noch die schwesterlich umflicht
Die Grazien und Musen hielten;
Da Helden noch die sanfte Lyra spielten,
Da Helden noch den Werth des Sängers schätzten,
Durch den Achilles lebt; da zwischen Theokrit
Und Virgil sich ein Menander bildte;
Da noch kein blinder Wahn vor einem Alkamen

Und Zeuxis die Natur verhüllte;
Da, ohne Neid, Apelles, Protogen,
Freundſchaftlich ſich den Vorzug ſtreitig machten,
Und, willig ſein Verdienſt dem andern zu geſtehn,
Nur auf den Ruhm der Kunſt bei ihrem Wettſtreit dachten;
Und Jener, dem die Grazien
Zuerſt auf allen Sterblichen
Am blumigen Ceſſus
Sich ohne Gürtel wieſen,
Auf deſſen Werke ſie den Reiz, der nie verblüht,
Mit ihren ſüßen Lippen hauchten,
In Amors Flamme ſelbſt ihm dieſen Pinſel tauchten,
Durch den Cythere ſich der Fluth entſteigen ſieht,
Es wagen durfte, die Gunſt der Grazien laut zu bekennen,
Und ihren Maler ſich zu nennen.

Nur mit flüchtigen Zügen, ſchöne Danae, — denn die Grazien haſſen ein mühſames nach der Lampe riechendes Werk, — hab' ich Ihnen den Einfluß dieſer liebenswürdigen Gottheiten auf Wiſſenſchaften, Künſte und Sitten entworfen. Aber noch weiter erſtreckt ſich ihre Macht. Nicht nur das grenzenloſe Reich der Einbildungskraft, nicht nur das ganze Gebiet der Freude, — die Tugend ſelbſt

ſteht unter ihrer Herrſchaft. Die Epaminondas und die Scipionen opferten ihnen nicht weniger, als die Menander und Ariſtippe. Auch den Handlungen, dem Charakter und dem Leben eines weiſen und guten Mannes, — welches, (wie Sokrates zu ſagen pflegte,) gleich einem vollkommnen Gemälde ein ſchönes Ganzes ſeyn muß, — müſſen die Grazien dieſes Anſehen von zwangloſer Leichtigkeit, dieſen Glanz der Vollendung geben, der ſie mehr zu Geſchenken der Natur als zu Werken der Kunſt zu machen ſcheint.

Dieſe Grazie war es, die der Tugend des Kato von Utika fehlte; und blos die Abweſenheit derſelben iſt, was ſo vielen andern vermeinten Tugenden ein widriges, die Herzen zurückſtoßendes Anſehen gibt. Nur unter den Händen der Grazien verliert die Weisheit und die Tugend der Sterblichen das Uebertriebene und Aufgedunſene, das Herbe, Steife, und Eckige, welches eben ſo viele Fehler ſind, wodurch ſie, nach dem moraliſchen Schönheitsmaß der Weiſen, aufhört Weisheit und Tugend zu ſeyn.

Dieß war es, was Muſarion ihren Schüler lehren wollte; und ſagen Sie mir, Danae, wie war es möglich, ſie nicht zu verſtehen?

Sechstes Buch.

Wie sehr man bei Ihnen auf seiner Hut seyn muß, Danae! — Ich dachte nicht, daß Sie Sich eines Ausdrucks wieder erinnern sollten, der mir, ich weiß nicht wie, entschlüpft war; und nun glauben Sie sogar, ein Recht zu haben, mich, wie Sie sagen, zu Erfüllung meines Versprechens anzuhalten. — War es denn wirklich ein Versprechen? Ich sagte, vielleicht würd' ich Ihnen in der Folge von den Grazien Geheimnisse verrathen; und ohne für mein Vielleicht die mindeste Achtung zu haben, bestehen Sie darauf, daß ich Ihre Neugierde gereizt hätte. Es wäre sehr unhöflich, gefällt es Ihnen zu sagen, die Neugier eines Frauenzimmers rege zu machen, wenn man nicht gesonnen sey, oder sich nicht im Stande wisse, sie zu befriedigen.

In der That ist dieß ein Grund, gegen den ich nicht sehe was man einwenden könnte. Ich kann nicht daran denken, solche Vorwürfe von Ihnen zu verdienen; Sie sollen befriediget werden.

Göttinnen, in denen der höchste Grad des Reizes mit der ersten Blüthe einer ewigen Jugend

gepaart ist, die unter lauter Freuden, Scherzen und Liebesgöttern leben, und ihrer Natur nach lauter Gefälligkeit sind, — mit Einem Worte, die Grazien, wie sollten sie immer ohne kleine Anekdoten geblieben seyn? Töchter des frohen Bacchus und der zärtlichen Erythere, müßten sie ganz aus der Art geschlagen seyn, wenn sie unempfindlich gegen die Liebe seyn könnten, die sie einflößen; und unter so vielen Göttern, Halbgöttern und Sterblichen, von denen sie jemals geliebt wurden, sollten wohl alle, Alle, nicht Einen ausgenommen, nur Platonische Liebhaber gewesen seyn? — Es ist nicht wahrscheinlich!

Gleichwohl habe ich die gemeine Meinung und das Zeugniß einer unendlichen Menge von Schriftstellern für mich, wenn ich Ihnen versichre, daß die Grazien — die unschuldigsten unter allen Göttinnen sind.

Es ist wahr, der jungfräuliche Stand, der ihnen gewöhnlich beigelegt wird, ist für sich allein nicht hinlänglich, sie gegen schalkhafte Vermuthungen völlig sicher zu stellen. Auch Minerva hatte ihr Abenteuer mit dem hinkenden Vulkan; Luna das ihrige mit dem schönen Endymion; die schöne Jo, Kallisto, Europa und zwanzig andre die ihrigen, die den reizenden Stoff der Mahler und Dichter vermehren. Und erzählt uns nicht Ovid, wie wenig es gefehlt hätte, daß sogar die ehrwürdige Vesta von dem gefährlichsten Liebhaber, den eine Spröde haben kann, überrascht worden wäre? Ueberdieß sind

ich nirgends, daß uns die gebornen Geschichtschreiber der Götter eine hinlängliche Nachricht geben, woher alle die kleinen Amoretten kommen, die in den Hainen von Paſos und Gnidos und Cythere, in größerer Anzahl als die Schmetterlinge in einem warmen Sommer, herum flattern. Der einzige Klaudian (wenn ich nicht irre) begnügt ſich, ihnen überhaupt die Nymfen zu Muttern zu geben. Sehen Sie, Dame, ob dieſes genug iſt, die Grazien frei zu ſprechen, — wenn man anders Urſache haben konnte zu erröthen, ſo lieblichen kleinen Göttern als die Amoretten ſind, das Daſeyn gegeben zu haben. Doch, ich will Ihnen ohne Umſchweife geſtehen, was man ſich am Hofe der Liebesgöttin in die Ohren geflüſtert hat.

Erinnern Sie Sich des reizenden Gemäs,

— Halb Faun, halb Liebesgott,
Der flatterhaft um alle Blumen ſcherzet,
Um alle buhlt, doch nur die ſchönſten herzet,
Und, daß ſein kleines Horn die Nymfen nicht erſchreckt,
Es unter Roſen ſchlau verſteckt.

Ein Dichter, den Sie kennen, maßte Hamiltons Geiſt unter dieſem Bilde ab: aber dieſes Bild iſt kein Geſchöpf der Fantaſie, wie Sie vielleicht dachten; wirklich findet ſich unter den Paſiſchen Götteen einer, der das Urbild davon war.

Sankt Franzens sette Seraphinen
In schwüler Sommernacht bedienen;
Ein Traum, wovor, selbst in der Jahrszeit,
Sich keine junge Nonne scheut;
Der (wie das fromme Ding in seiner Einfalt denket)
Sie bis ins Paradies entzückt,
Mit einem Strom von Lust sie tränket,
Und schuldlos süßen Lüst was nie ihr Aug' erblickt.
Ob Luna selbst dabey was abgezielet;
Ob ihr das schelmische Gesicht,
Kuplde, einen Streich gespielet; —
C. scheidet die Geschichte nicht.
Genug, wir kennen die und den,
Die gerne nie erwachen wollten,
Wenn ihr Nonnen lang so schön
Wie unser Schäfer träumen sollten.
Was Jupiter als Leda's Schwan
Und als Europens Stier gethan,
Wie er Alkmenen hintergangen,
Und wie der hinkende Vulkan
Sein Weibchen einst im Garn gefangen;
Wie süße Musen oft im Hain
Dem Faun zum Raube werden müssen;
Wie sie sich sträuben, bitten, dräun,
Ermüden, immer schwächer schreyn,

Unter den jungen Faunen, welche die Spielgesellen der Amoretten sind, war einer,

Der schönste kleine Faun,
Der je, statt an der Brust, am Nektarschlauch gesogen!
Ihm fehlten nur Flügel und Bogen,
So glaubtet ihr, Amorn zu schaun.
An einem Rosenzaun
Ward einst um ihn ein Nymfchen vom Schlafe betrogen;
Denn auch dem Schlaf ist nicht zu traun!
Dem schönen kleinen Faun
War alle Welt und Venus selbst gewogen;
Gefällig erzogen die Nymfen zu Gnid
Den holden Fundling auf; er hüpfte, scherzt' und lachte
Mit andern Amorn herum, und keine Seele dachte,
Daß Art noch nie von Art sich schied.
Thalia selbst, der Grazien munterste, machte
Sich eine Freude daraus, so lang' er Knabe noch war,
Den schönen jungen Wilden
Zum Amor umzubilden,
Sein kleines Horn zu vergülden,
Und Rosen zu flechten ins lockige Haar.

Wer hätte dem kleinen Faun zugetraut, daß er fähig wäre, so viele Liebe mit — einer Art von Be-

genliebe zu erwiedern, welche, die Wahrheit zu ſagen, der Natur eines Fauns ſo gemäß war, daß man ſich vielmehr wundern ſollte, wie man ihm weniger zutrauen konnte?

Ich weiß nicht, wie es kam; Göttinnen haben in gewiſſen Dingen beſondre Vorrechte; man wurde nichts davon gewahr; — aber, ein allerliebſtes kleines Geſchöpf, in deſſen Geſtalt und Zügen ein ſeltſames Gemiſche von Leichtfertigkeit und Anmuth ſeinen zweideutigen Urſprung verrieth, kam auf einmal in den Hainen zu Gnid zum Vorſchein. Mit ſüßer Beſtürzung fand es Paſithea, da ſie einſt in einer Sommerlaube eingeſchlafen war, beim Erwachen,

So zärtlich und bekannt,
Als wären ſie verwandt,
Auf ihren Buſen ſpielen,
Und mit der kleinen runden Hand
In ſeinen Roſen wühlen.

Efeugleiches krauſes Haar umkränzte
Seine breite Stirn', im ſchwarzen Auge glänzte
Süßer Trotz; die Mutter that der Mund,
Um und um von Reiz umfloſſen,
Hörnerchen, die aus den Locken ſproſſen,
Und der kühne Blick den Vater kund.

Mit tauſend reizenden Grimaſſen
Stahl ins Herz der kleine Gott ſich ein,

Und ſchien ganz ausgelaſſen
Vor Freude, da zu ſeyn.

Der ſchöne Faun und ihre Schweſter Thalia waren der erſte Gedanke, den Paſithea hatte, da ſie das kleine Mittelding von Faun und Grazie betrachtete. Sie eilte damit ihren Schweſtern zu. Aber keine wollte wiſſen, woher er gekommen ſeyn könnte. Und doch, ſagte Thalia lächelnd, ſieht er ſo ſehr in unſer Geſchlecht, daß man wetten ſollte, eine von uns müßte ihm näher verwandt ſeyn als ſie geſtehen will.

Ein ſcherzhafter Streit erhob ſich darüber unter den Grazien; eine ſchob ihn immer der andern zu, und machte gewiſſe Züge ausfündig, worin ſie die eine oder die andre Schweſter erkennen wollte. Ihr Lachen zog eine Menge von Amoretten und Nymfen herbei, die an dem kleinen Luſtſpiele Theil nahmen. Alle fanden den kleinen Gott unendlich liebenswürdig, aber keine wollte ſich zu ihm bekennen. Sein Urſprung blieb eines von dieſen Geheimniſſen, die jedermann weiß, und niemand zu wiſſen ſcheint.

Die Zärtlichkeit, womit, da ſie allein ſich hielt,
Thalia den kleinen Faun, der kindlich nach ihr blickte,
An ihren Buſen drückte,
Verrieth ſie einer Najade,

Die an des Cefrus Gestade
Zwischen den Dünen hervor geschleift.

Wollen Sie wissen, Damon, was aus diesem kleinen Impromptu der artigsten unter den Grazien geworden ist? Er wurde der Genius der Sokratischen Ironie, der Horazischen Satire, des Lucianischen Spottes.

Er lehrte Xanthippens Sohn
Die Kunst, durch lauerndes Verstellen,
Der Narren, die vor Weisheit schwellen,
Der Gerzianten, Stolz zu fällen;
Und dich, Horaz, den eleganten Ton,
Die Narren Roms, die Natta'e, die Metellen,
Die Lucius und Lupienniusse,
Und zwanzig andre Narren in aß
So fein zum Gegenstand von unserm Spott zu machen,
Daß selbst der Thor, indem wir ihn belachen,
Gern oder nicht uns lachen helfen muß.

Den schönen Geistern neuer Zeiten
Scheint er nicht minder hold zu seyn.
Er gab den Volkenraub, den frommen Verdverd ein,
Ließ Mancha's Helden süd-mit Klappermühlen streiten,

Den ſchönen Sakardin an Lichtſilmens Seiten,
Ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock, an-
verſehrt
Durch hundert Mohrenſäbel ſchreiten,
Und meinen lieben Stern' auf ſeinem Steckenpferd —
Poor Yorik! — ich zu Tode reiten.

Doch, Sie erwarten nicht, Damen, daß ich Ihnen ein Verzeichniß ſeiner Eingebungen aufſchreibe; Sie wollen noch mehr von den geheimen Geſchichten der Grazien erfahren. — Allein, was könnte ich Ihnen, nach dem, was Sie bereits wiſſen, noch Unterhaltendes davon ſagen? Wenn ſie deren noch mehr gehabt haben, ſo müßten ſie vermuthlich dieſem ähnlich geweſen ſeyn.

Doch etwas hätte ich beinahe vergeſſen, das Ihnen vermuthlich unerwarteter iſt, als alles andre, was ich von meinen geliebten Göttinnen noch ſagen könnte. Oder hätten Sie Sich wohl vorgeſtellt, daß eine von den Grazien wirklich, im ganzen Ernſte, verheirathet iſt; ſo ſehr im Ernſte, daß Juno ſelbſt die Ehrſüchtern war?

„Verheirathet?“ — Nicht anders. — „Aber an wen?“ — O! gewiß, Sie würden alle möglichen Götter rathen können, und den rechten doch verfehlen. Wenn wir nicht einen ſo unverwerflichen Zeugen vor uns hätten als Homer iſt, wer würde

ſich einfallen laſſen, eine Grazie zu — den Schlaf zu verheirathen?

Doch, vielleicht finden Sie Sich den Gott Schlaf nicht ſo liebenswürdig vor, als ihn die Griechiſchen Dichter und Künſtler zu bilden pflegten. — Und warum ſollten wir, die unter einem weniger lieblichen Bilde denken, den holden Schlaf, der, eben ſo wohl als die Grazien und Amor ſelbſt, unter die Wohlthäter des Menſchengeſchlechts zu zählen iſt?

Ihn, deſſen magiſcher Duft
Ein ſüßes Vergeſſen der Sorgen
Auf unſre Thränen haucht, und mit jedem Morgen
In neues Daſeyn ruft;
Ihn, deſſen Gunſt der Mann in Purpur gefleidet
Dem Mann am Pflug, dem Sklaven beneidet,
Den holden Gott, der wonnevoll bei Nacht
Der Glückes Eigenſinn vergütet,
Und, wenn der Gram an goldnen Betten wacht,
Und Harpar ſeinen Schatz mit hellen Augen hütet,
Auf Erden den Armſten glücklich macht?

Welcher Unglückliche findet nicht in ihm das Ende ſeiner Schmerzen? Und wer iſt ſo ſehr den Gemein-

gleich, um durch seinen Verlust sich nichts für elend zu halten?

Schlummert nicht, von Küssen müde,
Mit geheimem Augenlicht
Amor selbst an seinem Busen ein?
Ja, er schläft (glaubt Hymen!)
Drückt die Mutter in den Armen!
Ohne ihn nicht selig sein.

Genug, der Schlaf, den Sie sich nun unter einem so angenehmen Bilde, als Sie immer wollen, denken mögen,

Mit krausem, gelbem Haar,
Und schlanken ungeheuren Flügen,
Schon, wie der Liebegott, wenn er von seinen Siegen
In Psychens Armen ruht, — wie Lucrez
Schlafen war,
Als er in seinem einzigen Vergnügen
Sie nicht zu hören, nur in süßen Träumen lag;
Schön, wie die schönste Nacht nach einem Sommertag!
Er liebte Pasithea,
Und Pasithea — gnade, sie wollte nicht gestehen,
Allein man wußte doch, sie war ihm freundlich
gut,

Für sie noch wandt' sonst Blüthen stets.
Nun sind, so sehr sie sich sträuben, die Jungen angeschlossen,
Als sich die Ältern Haus und Hütte eingerichtet,
Und von der Wildnis Ruf hallte.
Indem sie weiter sie gehen,
Sich weit über Land in alle Lüfte verpflanzen,
Und allgemeine Sprachen
Die Verbindung halten. Manchmal sieht man
Eine Horde Wilder. Die Einzelnen
Gebrauchen friedlich Hand und Mund,
Und bilden miteinander ein Gastlich Zeichen.
Es geht selten irgen ein Morden an,
Und Zank, der sonst sich in den Gemeinen
Hütten
Von Tausend Jahr und Jungen Rath gefunden,
Durch innere Augenlicht, die Ältern
Mit ernsten Lehren weis zu machen,
Und Kinder nun, mit Hohn Muth, den Trotzen.

Kurz, die jungen Männer sind auf ihren Schuh, und ihre Bewegung zu verhindern, wollte auf ein allgemeines Fest gelegt werden. Die Art ist Gebrauch weiter angeordnet. Man sieht sie so verschiedenen, als sie verschieden sind. Die Jünglinge wollten in großen Gelde bestehen. Die Mädchen Gewänder verschmähen. Wenn an der Bewegung einer Person, so wenigen Personen Gefallen sind die Augen sind

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

Und zahlte ſelbſt den Räubern Sold;
Der Weingott Zug, und wie um ihn
Die taumelnden Bacchanten ſchwärmen,
Wie ſie von trunkner Freude glühn,
Und mit den Klappertöchen lärmen;
Sie wichen laut ihr Evoe!
Es hallt zurück vom Rhodope;
Der Satyr hebt mit raſender Geberde
Die harte Mänas in die Höh,
Und kämpft in wildem Tanz die Glut.
Ein ſanfter Mondſtrahl folgt dem rohen Vergnügen!
Ein ſtilles, ſchattenvolles Thal
Zieht ihn der Höhle zu, wo ſich die Nymfen baden;
Diana ſelbſt erröthet nicht,
(Man merke, nur im Traumgeſicht,
Und von geſchäftigen Najaden
Faſt ganz verdeckt) von ihm geſehn zu ſeyn.
Welch reizendes Gewühl! Es ſcheint vom Wiederſchein
So manche weiſſen Bruſt, die ſich im Waſſer bildet,
So manches goldnen Haars, die Flut hier vergoldet,
Dort Schnee im Sonnenglanz zu ſeyn.
Sein trocknes Auge ſchlingt mit gierig offnen Blicken
So viele Reizungen hinein,
Er ſchwimmt in tiefernem Entzücken
Und wird vor Wunder faſt zum Stein.

Erster Gesang.

Ossian.

Der große Tag war vorgekommen,
Da Fion zu Gericht saß.
Da Fingals Heldin, Ossians Braut
Die Klagen, Seufzen, und Gesänge, die man
Barden nennt,
Vollsingen, um andern Trost, gebrochen werden
sollte.
Da Fingals weisesten Rat, schon bei hohen Gipfel
Der großen Versammlung schwand
Kampf um die Kämpfe Vorgeschichte hatten Liebe-volle
Die Heiden waren, Barden von alten Zeiten,
Von Trost bei Ossian Barden, und von den Thaten
ihrer Väter.
Der junge Barde, Ryno und Alpin, Ossians Söhne
Auf ihrem eigen Rat. Die Jugend Ossians
Schuld bei wolligen Gemüthe, und die grünen Hügel
Cromla. Hatte von ihren schönen Tochter
Gedacht, von Malvina Trost gefallen,
Ossians und Evirallins Liebe in wolligen Worten
gesprochen.
Nun ohne Lob an ihren Vater gegen

Die Knechte von der nächsten Stunde
Sahn ihn mit Lebensluft umfah'n, und jeder nannte ihn
nun
Gastfreien wohl für sie, als wär ihm Brod, zu brechen,
Ihm weichen Pfühl und Labetrank gethan Erquickung,
Denn bald sie ihn Meister für ihren Herrn zu heißen
Gekommen wär, gebeut ihn Hunger einander kaum vor
Ihn.
Die Knechte sind, die geschlachteten Rinder
Im Nachbarhause sie schnell gewiß zu machen,
Bald wenn sie schlachten, wie gut es ihnen Brot
Im Hause Vaters ist Lager ihr Strohsack
Gewesen sind und ihr Verlust sie
Sie übergibt mit einem saugen Brot.
Man wirft um sie seinen wamsigten Zeiten
Den Leib aller Knechte,
Der sie [sonst pflegt es sehr viel an Essen]
Ihr Hunger Nahrung kaum hat.
Jetzund ist nur in großer Saal sie Gäste
Bei ihr Tische sich und sich
Versammelt, Braut sie Mutter selbst,
Und Freund, sie Hochzeit, und Mensch, sie
Gäste.
Der alten Brot sie Gäste verbrauch,
Wer't gönnte sich so großen Vergnügt.
Die volle Tischbank sie Gäste,
Die Diener Jubeln, und, daß sie keine Zeit,
Der sie die Gäste versehen Brot,

Eichenwald Hyazinth, Minervens Gabe,
Apollo's Schwan, und einst, der Ehre ganz
Im Musenliede war, und den nun ich nicht wenig
Vor seinen Ohren warne, — warnend kommt
Triptolem-Gerne
Je tiefen Furch, dem Himmel ihr pflügt!
Und ruft in manchen Furch, nicht nach dem Weizen-
kauf Saat, —
Karg, und in wenig mit mehrlich pflegt.
Den Eber Eitend, verfolgen die Meute,
Die Netz, an die sie voll, ihre viel zu hellere Lüfte,
Je einer andern Form zu prahlen:
Denn ja, deines Dichter Lied, ist kaum's nicht länger
Schicke,
Nur schlau wie und, um nicht am Ziel verlust zu
schreiben,
Die Spitze Meile nicht verfehlen,
Und auf den Grund der Grundes zu gehn,
Die Leute sind nicht klug, ist eine alte Sage,
Und nicht der Weisen allein, auch Gott der Thoren
Klage;
Dem Dichter Lucian zu Herbert Herbertsdorf
Gemeine Erscheinung, ist oft voll Humor,
Wahrheit und Leben
Gefühlten Kraft, bewährt zum Guten und zum
Schönen,
In Dichtg, in Chorik, in Zeitg,

Was hast nicht andres, Gott, dir Amorn! oft zu thun
zu —
Und daß du's bist, bewies vom Gangrid bis zum Pa-
(Um ihre Macht der Menschen nicht zu hindern,)
Consensum gentium zu bestätigen,
(Ein Argument, worauf nach Markus Cicero
Sich billig alles Beispiels gegründet;)
Wer gut, sie sag' ich unverblümet:
Was hätte den Narren, wenn einer den andern
betrügt,
Und keiner wollte sich selbst noch andre werden machen?
Denn hier ich dachte weil jener, der sein Rotan und
rühmet:
„Ihr Herrn, geschwinde an!" Wer kauft mein
Elixier?
Die Quintessenz der Weisheit aller Zeiten!
Er rührt die Grillen ab, vermischt die Lebensfäden,
Staubt Kopf und Herz' — Sehr wohl! Wir wollen
uns hier
Nicht um des Elixirs Schatten zanken:
Heilt dein Rotan, so ist Lasur zu danken;
Nur sag' mir, Wundermann, du weiße Pforte an die!
Kurz — denn wir andern Denker schlagen
Auch weiße Thore, so weiß sie sind, zu weilen, —
Die Welt ist voller Narren, darin Gnome selbst mir bei,
(Nur mit dem Vorbehalt, ich selber auszunehmen.)
Doch, wo den Narren zu suchen sie?
Ist immer noch das schwerste von allen Problemen.

Mich kümmert es nicht; indeſſen ſag' ich frei,
Jovis thäte wohl, Mercy davon zu entfernen,
Wär' ich an ſeinem Platz —

„An ſeinem Platze?“ rief
Der Adler ihm ins Wort; „ein blinder Augenz hat
Welt!

Da wäre für, wo Dir! wohl beſſelbe?
Doch, immerhin! laß ſehn, an ſeinem Platze
Was thätſt du, Herr Kanz?“ —

Was wüßte nicht, ich ſchwatze
Ins Blaue hinein? ich ſtehe zu meinem Satze.
Der Grund des Uebels iſt: Die Leute denken
nicht;
Nicht, oder nicht genug, und ſollten wo ſie
ſollen:
Allein das Aergſte iſt, auch wenn ſie denken wollen,
Verhindert ſie an dieſer großen Pflicht
Die Einrichtung, beſonders das Gefängt.
Um tief zu denken, darf uns nichts von außen ſtören,
Und was zerſtreut ſo ſehr als Licht?
Wie leicht wird Denker ein entbehren,
Kann euch mein eigner Beiſpiel lehren.
Zwei Sinne, oder drei ſind hinlänglich, und genug
Zum Haushaltsraume; was ſich das Auge dienen?
Was iſt es, als ein Quell von Irrthum und Betrug?
Herz, unſre beſte Hut, blind weil ſie ſehen, nicht
klug;
Die Augen, wär' ich Jovis, die Augen nähm' ich ihnen.
„Die Augen?“ ſtotterte ihm Lerchenwol Vogel zu.

„Und dieß um klüger zu seyn? Ich denke nicht wie du!
Gesetzt, wir würden dabei für's Räsonniren gewinnen,
An Wohlseyn, glaube mir, Kauz, gewännen wir nicht viel.
Wir Spatzen halten's mit den Sinnen,
Und gäben um alles andre nicht einen Pappenstiel.
Dank sey der Göttin, die uns von ihrem Nektar zu naschen
Freigebig erlaubt! wir werden das Daseyn besser an
Als Grillen in hohlen Aesten zu haschen.
Wir leben ohne Zweck und Plan
In stolzer Freiheit von allen andern Gesetzen
Alle, was uns lüstert, zu thun. Ist's wohl oder übel gethan
In andrer Augen, das sieht uns wenig an.
Was kümmert's uns, wenn wir uns nur ergötzen,
Ob unser Zetergesang dem Hausherrn wohl gefällt,
Von dessen Dache wir in Besitz uns setzen,
Und wer das Feld für uns bestellt,
Worin wir die Schnäbel an jungen Erbsen wetzen?
Kurz, unsre geringste Sorge ist, ob wir Pflichten verletzen,
Und unser ist dafür die Welt!
Willst du, Freund Kauz, deswegen uns Narren schelten,
So lachen wir dazu; uns ist's Filosofie!
Die Worte, wie du weißt, sind alles, was sie gelten.
Nur, daß wir zu Narren uns denken, dazu bekehrst du uns nie!
Mehr sag' ich nicht. — Was hälst Du von der Sache,

Nun denkt, daß Cäcilia Lieder
Nicht ungerufen gekommen sind.
Da sind auch Leute hier, wenn wir Libretti bringen,
Da kann man für Noten ein wenig singen.
Denen Textbücher und keine Konzert den Abend
Durch Gesang nicht noch mehr zur langen Weile sind.
Jene ernähren Hagel's Heroen. Wie wird denn das
von Statten,
Wenn ich so helfen wollte?
Ihr wißt, ich hasse ein Haus, wo es heimlichen Hall
Und Plätzchen Poesie im Hinterhalte hat.
Was sitzt denn hier? — Und hier ein Fremdling dasitzt?
Ihr lacht — Ja-doch! nur grinsend!
Schaut rasch Plato's Ideen nach;
Da seht Ihr nur auf Schemen sehen.

Herr Nachbar mit dem langen Ohr?
Ich? (gähnt das träge Thier und reckt die Ohren empor,)
Nicht daß ich beſſer mich als andre Leute mache,
Doch großen Dank dem, der mich Eſel werden hieß!
Ich möchte nichts anders ſeyn, wenn man mich wählen ließ'.
Ich denke — nichts, und finde, daß nichts denken
Ein treflich Mittel iſt — ſich über nichts zu kränken.
Ich trage meinen Herrn und ſeinen Schlauch dazu,
Und käue meine Diſteln in Epikuriſcher Ruh';
Giebt's Feigen oder Makaronen,
Nun, deſto beſſer! Wo nicht, ſo gilt mir's einerlei;
Ihm nachzuſinnen mag ſich nicht der Mühe verlohnen:
Ununterſucht glaub' ich, das Beſte ſey
Was vor mir liegt, und bis zur Schwärmerei
Hat weder Liebe noch Haß kein Eſel je getrieben.
Doch, wer mir nachgeſagt, ich ſey
Ein Narr geweſen, und zwiſchen zwei gleichen Bündeln Heu
Mit offnem Maul unſchlüſſig ſtehn geblieben,
Mag ſeyn, er iſt zum Doktor übrig-klug.
Allein zum Eſel hat er nicht Verſtand genug!
Daß wir die Kunſt der Muſen lieben
Iſt kein Verdienſt vielleicht bey einem ſolchen Ohr;
Und ziehn wir Mozarts Schwierigkeiten
Und Schweizers Geſange den ſchnarrenden Dudelſack vor,

So wird es uns gewiß kein Weiser übel deuten.
Wohl dem, der sich um einen kleinen Preis
Am Schlechten selbst zu laben weiß!
Seyd nur, wie wir, nicht allzu zart im Wählen,
So kann es euch nie an Vergnügen fehlen. —
Dieß in Parenthesi! weil ich de gustibus
Mit niemand hadern will. — Und also, um zum Schluß
Zu kommen, meint' ich unmaßgeblich,
Kreirte Zevs die ganze Menschenschaar
Zu meines gleichen, Paar und Paar,
Der Schade wäre unerheblich,
Und für die größre Zahl der Vortheil sonnenklar.
Vortrefflich! ruft der Vogel, der die Keile
Des Götterkönigs trägt, den Esel lob' ich mir!
Es lebe das naive Thier!
Was der verbuhlte Spatz und die gelehrte Eule
Nur zu verstehen gab, sagt Langohr rund heraus.
Ich hörte in Zenons Halle einst einen Bocksbart schwatzen,
Und, in der That, es kam auf Eins hinaus.
Beim Donner! eine Welt von lauter Eulen, Spatzen
Und Eseln müßt' ein feines Weltchen seyn!
Mir leuchtet die Erfindung ein;
Noch heute soll dem Oberherrn der Erden
Beim Schlafengehn Bericht erstattet werden:
Wer weiß, wozu er sich entschließt,
Wenn unsre liebe Frau bei guter Laune ist.
So viel ist ausgemacht, er würde

Der Weltregirung läſtige Bürde,
Die jetzt ihm oft die Galle ſchwellt,
Sich ſelbſt dadurch unendlich leichter machen.
Was würde bei dieſer neuen Organiſirung der Welt
Nur bloß an Blitzen erſpart? Und uns im Sternenfeld
Was blieb' uns zu thun, als Schmauſen und Tanzen
und Lachen?
Der Eſel lebe hoch, und ſeine beſte Welt!
Indeſſen daß man hier ſo ſtark filoſofirte,
Saß Junons Pfau auf einem Polſter da,
Dem größten Spiegel des Saals gegen über, und
amüſirte
Sich mit dem Bilde, das ihm daraus entgegen ſah.
Apollo's Schwan, erzogen unter den Muſen,
Und zärtlicher als der beſte, der je am Strymon ſang,
Lag ſchmeichelnd ihm zu Füßen, und ſchlang
Den langen buhl'riſchen Hals hinauf an ſeinem Buſen.
Er hatte von Leda's Schwan die Stellung abgeſehn.
O Schönſte, liſpelt er ihm mit ſchmachtendem Flötenton,
(Zum Zeichen wie weit der Taumel bei Dichtern gehen
könne,
Verwandelt der Schwärmer den Pfau in eine Pfauenhenne:)
Die Welt, o Schönſte, die Welt mag meinethalben
gehn
So gut ſie kann; Projekte beſſern ſelten,
Und wirklich ſind' ich nicht ſehr viel an ihr zu ſchelten;

Sie scheint zur Rosenzeit, zumal bei Mondenlicht,
Mit allem dem so übel nicht;
Und sie für mich zur besten aller Welten
Zu machen, möcht' ich mir von Zevs nur Eins erflehn,
Nur dich, o Schönste, dich ewig aus eben so vielen Augen,
Als man in deinem Rade bewundert, anzusehn,
Und ewig den süßesten Tod aus deinen Blicken zu saugen.
Sehr neu, ich muß es selbst gestehn,
Ist der Gedanke nicht; doch wollten Sie vergönnen,
Sie sollten gleich ein kleines Beispiel sehn,
Welch einen frischen Glanz wir ihm ertheilen können.
Mir sind, zumal für ein Sonnet,
Die abgetragensten Ideen
Die liebsten: aber, sie zu drehen,
Zu drehn, Madam, zu drehn — o diese Kunst versteht
Nicht jeder kaiserlich belorbeerte Poet!
Geruhn Sie —
Nein, Herr Schwan! Und wäre dein Sonnet
Auf einer Drechselbank gedreht,
Und düftete lauter Zimmt und Amber
Wie Mühlpfort oder Lohenstein,
Wir müssen fort! Man winkt uns, aus der Antischamber
Zur Audienz im Götterrath, hinein.

Zweiter Gesang.

V. 1 — 17.

Nach Standes Gebühr, geliebte Brüder, Vettern
Und Söhne, auch Schwestern, Basen und Töchter lobesam,
(So sprach itzt Zevs vom Thron zu den ringsum stehenden Göttern,)
Ich war zu jeder Zeit Prozessen herzlich gram
Und nie ein Gott von vielen Worten:
Um also kurz zu sein, so ist euch allen kund,
Wie lange schon Minerva und Konsorten
Mit Klagen gegen den Sohn der Frau von Amathunt
Olymp und Erde betäuben. Er macht es wirklich zu bunt,
Und täglich laufen von allen Enden und Orten
So viel Beschwerden bei uns ein,
Daß unser Richteramt uns wehret
Ihm länger nachzusehn. Beklagter, dem der Schein
Worhin nicht günstig war, erschweret
Durch Trotzen noch die aufgehäufte Schuld;
Sein Uebermuth zerreißt die Dämme der Geduld.
Was hielt ihn ab sich vor Gericht zu stellen?

Ihr wisset, was in solchen Fällen
Sonst Rechtens ist. Jedoch, der ganzen Welt
(Die es theils ohne Scheu, theils heimlich mit ihm hält,)
Zu zeigen, daß wir ihn nicht ungehört verdammen,
Ermangelten wir nicht den Vater Sanchez dort
Ihm ex officio zum Anwalt zu bestellen.
Papa, fiel Venus hier dem Donnerer ins Wort,
Den Anwald will ich mir im Namen meines Knaben
Aus Gründen sehr verbeten haben.
„Warum, mein Kind? Wenn ich nicht irrig bin
Sind Naso selbst und Peter Aretin
In denen Angelegenheiten
Nur arme Laien gegen ihn."
Ich war, erwiedert sie, den tief gelehrten Leuten
Von seiner Gattung niemals gut,
Und fühl' in mir, auch ohne Doktorhut,
Für meinen Sohn im Fall der Noth zu streiten,
Beruf und Fähigkeit und Muth.
„Gut, gut, mein Töchterchen, gut! Um uns nicht aufzuhalten,
Thut was ihr wollt!" — Er spricht's, und winkt dem Alten,
Der einem Aegipan an Bart und Miene glich,
Zum Saal hinaus. — Und nun erhoben sich,
Hier Pallas, Hymen dort, als Sprecher an der Spitze
Der Klägerschaft, von ihrem Polsterstuhl;
Minerven folgt Aurora und Dian'

Daß neben Hymen hinkt der gute Mann Vulkan.
Frau Pallas räuspert sich, wirft ihren Schleier zurücke,
Macht einen tiefen Knicks, und fängt zu reden an;
Nur Schade, daß man das, was ihre sprechenden Blicke
Was Augenbraunen und Arm und Hand dabei gethan,
Das ist, gerade das Beste, nicht übersetzen kann.
„Wir sehen uns, Vater Zeus und ihr Unsterblichen alle,
Indem wir hier vor euch als Amors Kläger stehn,
Im außerordentlichsten Falle
Worin sich Kläger je gesehn.
Es fällt uns schwer uns selbst zu überzeugen,
Daß unsre Klage möglich sey;
Wir stehn verwirrt und möchten lieber schweigen.
Doch, schwiegen wir, so weckt uns das Geschrei
Der Erde, des Olymps, für die gemeine Sache:
Wir dulden zu lange schon, und fodern endlich Rache!
Und gegen Wen? Ist's glaublich? Kann es seyn?
Kaum glauben wir's dem Augenschein;
Und welche Meinung wird die Nachwelt von uns haben?
Die Harmonie der Dinge wird gestört,
Die Tugend ausgezischt, der Götterstand entehrt,
Die ganze Schöpfung umgekehrt,
Und alles dieß von wem? — von Wem? — Von einem Knaben,
Der, bloß damit kein Unfug unverübt

Von ihm gelaſſen ſey, für einen Gott ſich giebt,
Wiewohl Cythere ſelbſt zu ihm ſich zu bekennen
Errothet, — wenigſtens, aus einem Reſt von Scham,
Indem ſie ihm erlaubt ſich ihren Sohn zu nennen,
Uns nie geſtand woher ſie ihn bekam.
Und Erf was darf nicht Amor ſich erfrechen?
Er prahlt noch mit der Dunkelheit
Die ſeinen Urſprung deckt! Die Nacht, hört man ihn ſprechen,
Hat lange vor der Götterzeit,
Als alles Chaos war, mich erſten Gott geboren.
Und denket nicht, er prahl' in dieſem Ton
Aus Unverſtand bei Kindern nur und Thoren:
Der ſchlaue Bube zieht davon
Den Vortheil, unter dem Namen des himmliſchen Amors, in Seelen
Von hoher Art ſich heimlich einzuſtehlen;
In Seelen, denen er als Aphrodens Sohn
Nicht nahe kommen darf. Um dieſe zu berücken
Entkörpert ſich der Schalk und ſpielt den reinen Geiſt,
Spricht Metaphyſik, ſchwatzt von himmliſchem Entzücken,
Von einer Liebe, die ſich mit bloßem Anſchaun ſpeiſt,
Von Flammen, worin ſich alle Begierden verzehren,
Und wie die Seelen durch ihn, aus ihrem Raupenſtand
Zu Schmetterlingen entwickelt, ins unſichtbare Land,
Das ſie geboren, wiederkehren.

Der Heuchler! Mache er nicht Dianens Nymfen weich,
Es bleibe, wenn ſein Geiſt nach ihrem Buſen ſchiele
Und ſich zum Urbild der Buſen empor gezogen fühle,
Sein Blut dabei ſo kalt wie Alpeneis?
Iſt gleich die Schlinge zu ſchlecht — ein kluges Mädchen zu fangen,
So bleibt doch zuweilen daran ein blödes Gimpelchen hangen.

„Doch, dieſes alles iſt, wiewohl bereits zu viel,
Mit dem, was uns zur Klage zwinget,
Verglichen, bloßes Kinderſpiel.
Wo iſt ein Platz im Himmel und auf Erden,
Den Amors Frevel nicht entweiht?
Wo iſt der Sterbliche, wo der Gott, der nicht Beſchwerden
Zu führen hat? Ihr alle wißt, wie weit
Sein Muthwill' es ſogar mit unſerm Stande getrieben,
Und wie die Unſchuld ſelbſt nicht ſicher vor ihm geblieben.
Seht euch, ſo vorwahrt ſich
Vor ſeinem Pfeil, was kann vor ſeiner Natterzunge
Sie ſchützen? Ach! ihr unſichtbarer Stich
Dringt ſelbſt durch meinen Schild! Wie pflegt der wilde Junge
Beim Jauchenfeſt, wenn auf der Männer Schooß
Der Wein ihn ſchwärmen macht, uns andern mitzuſpielen?
Ihm iſt, ſein Muthchen abzukühlen,

Hestia nicht zu fromm und Juno nicht zu groß.
Hatte nicht, durch Weisheit ihn zur Ehrfurcht zu vermögen!
Groß ohne Tadel, sind Latonens Tochter gleich.
Wenn alles fehlt, so weiß er euch
Sodemiont Schlaf zur Last zu legen.
Doch, diesen Mißbrauch seiner Macht
Auf Rechnung seines Alters schreiben;
Und da sein Witz uns doch nicht rächen kann,
So möcht' er immerhin, um minder schädlich zu bleiben,
Mit Lastern sich die Zeit vertreiben:
Allein den Anfang anzustehen
Den sein Gesetz in unsrer Herrschaft hätte,
Und, was wir Gutes thun, durch ihre Früchte zu sehn,
So lang' er ungestraft die Sittenlehre vergäße;
So lang' er singen darf: „ein Becher und ein Kuß
Könn' einen Sterblichen trösten, und, nach Gestalt der Sachen,
Selbst besser als er war und gehörnahl klüger machen
Als alle Philosophen der Welten in es und ut;"
Was denkt euch, trüge Götter, von solchen Sittensprüchen?
Kein Wunder, daß er längst damit,
Die Monarchie der Welt zu schlichen!
Ist im Lehrbegriff von diesen Schritt
Und wir an Schülern Mangel haben;
Den jungen Dirnen, und den Knaben,
Um deren Kinn die erste Wolle sproßt,

Das Urtheil des Paris

Eine dramatische Phantasie mit Chören

1794.

8°

Scheint nichts ſo gründlich. — „O, man ſiehts,
Man ſiehts ja, rufen ſie, die Wahrheit ſeiner Lehren!“
Was ſind wir, werden ſie der Weiſen Stimme hören
Wo Amor ſolche Schulen hält?
Wollt ihr die Früchte ſehn? Schaut nieder auf die
Welt
Die Ihr regieren ſollt, und ſeht ſie von Cythere
Und ihrem Sohnchen ſo bethört,
Als ob wir andern nichts als Figuranten wären.
Wer ſtraft den Mann im Rath und im Gericht?
Wer hat die Großen aufgefunden?
Ich und Aſpaſia wahrlich nicht!
Kapitän weiſt mit ſeinen Kinderbanden
Den Erbenball, ſein Spiel, das Glück
Von einem ganzen Volk entſchieden
Durch Seinen Einfluß oft der Blick
Von einer Pompadour: ſo wirkt den Helden
zurück.
Auch ihr Mond wird in einen Mars verkleiden,
Der, wie Homer Achill, ein Feld
Beſorgen kann und ſäh, wie Paris, ſingen lieber.
Verwandeln wir uns noch, wenn wir den Zepter ſehen,
Der unſerm Mund die Herrlichkeit ſtehn,
Daß alle Dinge dort ſo widerſinnig gehen?
Mich wundert nicht, daß er ſtürzte, nur daß er nicht
ſchlechter regiert.
Das Reichen von Weisheit, das noch auf jener guten
alten

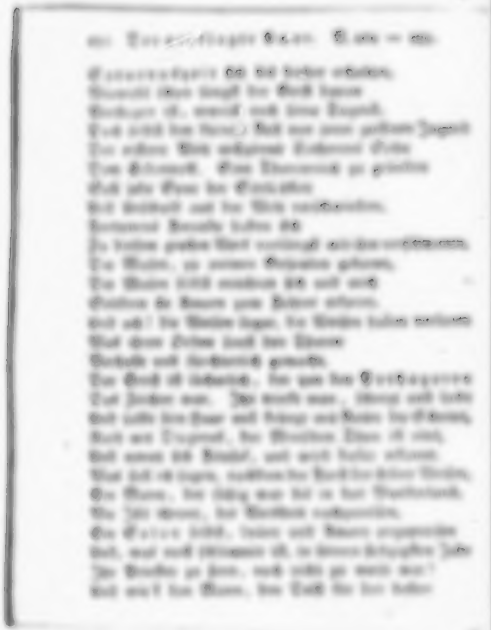

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wenig gültete, und nahe Gefahren
Durch Kampfen gegeben wird, in Ihre
Die meine Liebe sie, und bitte sie, will sie
Nicht Thränen nicht! Ihr Thränen erweichen
Das Gemüthen hat, so hab erbauen mögen!
Ihr eine Stadt hat mächtige Hymnen
Und ich glaub mich nicht, mit den Gefühlen [illegible]
[illegible] Zeit war meine Gefährtin,
Und so in Ehren erhebt, ganz hohe empfinden,
[illegible] [illegible] [illegible] hab mir die Leier auch,
Hat, sag' ich, die Gefühle Hymnen,
Die Leider mit der Hand auf rasch zu entbinden?"
Und ich an goldener Gefühle,
Gewalten schnell Prometheus,
Der hob die Hand Glück zu Seligkeit Zeit
[illegible] —
Der schwang, wenden sie Muse zur Sanftheit,
Im weit, wo nun die Lieder weht;
Es ist mir hell mit schöne Zeit [illegible]!
Die Muse sie Ihre Herrn, mit einstimmend mir
Der Chöre Stimme mit mit hat
Die goldene Hymne. „Die Kinder mit Stimmen,
Es sing es an, es weht, es ruft
Durch die Hymne, wer in Liebe Zeit sind,
Die weit weiter Liebe weinen mit gesinnt,
Die sie sie Hymne gut, ist sie mit Hymne gut,
Die geben sind mit zu Leben,
Und Liebes Glück und Hymne mit zu machen

Was half Salerno nur von ihren Mauren sahen,
Und Ich von Hügelmonden Salernos rollen sahe,
Was half und Mauren nur auf die herab Ich sahen,
Da ist es schon um sie gethan,
Da hat nichts mehr im Wasser sie lange zu verlieren,
Und selbst vor der Macht des grossen Sturmes beben,
Da weiss, verlacht man Sturm, die Wuth ist eines Kindes
Und mag die Lust, wenn sie Orkane
Von Gestalt streng hat Mänteln zu drohen!
Wo nichts vorgenommen wo nichts Vollend ist,
Da kommt gleich man von einem ersten Studium
(Wie Druckenfehler gern), hin Ist auf einem Land
Wie Matrosen hat aufgeriebt haben,
Man braucht nicht gross hier reden,
Sie wissen es, sagt man, ist, — und hat sie
Erlebet
Nicht auf dem Meer benutzt. Ihre Tafeln machte die
Farbe
Nicht schön. Hatte, wie sie spricht,
Und seine Mannung von Vorsicht und Treue
Eine ganze Reihe in den Wellenbrüchen,
Und sagt sie es, in ihrem ersten Zimmer
Von Hedwig zu sagen? Was Nicht hat gern den
Thron,
Und was an den verkehrten Ehrgeiz,
Und Will im Wahnsinn trägt, nicht gern erinnert sein,
Und Kinder über die verkehrte Ehrsucht
Von Mutterlingen, hat gegen Kinder ist

Der Sterbliche Gerichtsstuhl noch vergänglich ist.
„Ein Gott ist an Gerechtem,
Der in verhüllt über ist, vergisst?“
Gut! wenn wir nicht die Tugend und Laster
Zur Rede setzten! — Jener hat niemand gepeinigt
Und Jene übungs, allein die Blasphemien,
Der Himmlischen Ehrend ist ein wenig verletzt;
Genug Leute! Doch, daß die Tugend auch
Nicht etwa für parteiisch halten,
Wer weiß die Antwort nicht, die Amor täglich hört
Wie weiten Herrn machst du deinen Gottheiten
In der so, wenn und wo und wie es dir gefällt,
Und überdies? wo liegt von auf der Welt
Ein kommerzien Recht, auf, wenn du uns verachtet,
Wie rufst du dann? — Der Kriegsgott, spricht
man, ist
Der Gott nicht mehr, der Krieg für Tapferkeit adelt,
Der Hunger, Durst und Elend als Königlich
bewahrt,
Und dem, wenn je ein Tag auf eine Stunde sich
stellt,
Der beste Grund zu Schmeichelei ist:
Ein Wechsling, der an Blut Gutes schmeckt,
Ein Dieb ist er, ein Bastard,
Der Gaben und der Liebesgaben
Entschlossen von den Tugendreichen
Der wilden Schlacht, geschaffen auf Rachedürsten;
Und recht so sich einmal sich auf und will

Sonſt mag er war in Hektors Heldentagen,
Da ſchlug er ſelbſt die Feinde ohn verſagen,
Apollo ſelbſt, der Gott der hohen Schwiermerei,
Der jene ſchönen Thaten zeigte,
Auf deren Studium man jetzo die Götter ſteigt,
Ihr wißt Apollo mehr. Die Zeiten ſind verkehrt,
Da ſein Gedächtniß war, die Dichter
Zu Andern zu Menſchen umzubilden,
Da Lieder ſich, wenn ſeine Leier klang,
Entzückt zu ſeinen Füßen ſammelten,
Da Steine, wie bekannt von ſeinem Zauberſprung,
Sich hurtig in einander fügten,
Und durch der Dichtkunſt hohen Zwang
Troſtloſe und Thaten aus Mördern ſich entlohnten,
Göttlich war und Götter ehren lernte.
Hingegen ſtürzte im Hain, am Aſchenkrug,
Der Meiningen den Schäferinnen nach,
Der von den Grünen ſang, bedingt mit junge Dirnen,
Singt von der Kuchel Wunderbarkeit,
Und, ihrem Lehrer gleich, benamſiret ſeine Muſen
Mit Namen ſich in ſolchem Trauerkleid.
„Ey ſtarrt ich, liebe Herrn und Brüder,
Das ganze Gemeinder hundgeiten;
Allein es möchten leicht Gattern ähnlich ſein,
Und drum warten wir, ehe wirs ei, heut gewahren.
Ich bin ſtermade heim Nigeriß;
Indeſſen geh' ich zu bedenken,
Ob Euere Luſt zu ſolln Ranken

Des Uebels einzige Quelle iſt.
Es wäre viel davon zu ſprechen;
Doch Schweigen hat, wie Reden, ſeine Zeit.
Des Rangen Ungebundenheit
Bleibt allemal ein Polizeigebrechen.
Man muß ihm Einhalt thun. Nur, wie? iſt überhaupt
Wo man verbeſſern will, zumal in Sachen
Von dieſer Häklichkeit, viel ſchwerer als man glaubt.
Man kann ſo bald aus übel ärger machen!
Bedenket alſo wohl, ihr Herren, was ihr thut!
Ein Schimpf iſt freilich leicht zu faſſen,
Zumal im Tafelzeit: allein, ſich reuen laſſen
Was man gethan, ſteht Göttern gar nicht gut:"
So ſprach der Patriarch der Spötter,
Der im Beyſeyn war die andern ſel'gen Götter
Und all' ihr Thun zu tadeln und zu ſchmähn;
Und weil es leichter war, ihn ſeitwärts anzuſehn
Und ſtumm zu ſeyn, als ihn zu widerlegen:
So thaten auch die Damen, die es traf,
Was ſie in ſolchen Fällen pflegen.
Die eine ſtellte ſich, als könnte ſie dem Schlaf
Nicht widerſtehn und ſchloß die Augenlieder;
Unachtſam gafft die andre hin und wieder,
Spielt mit den Fingerchen an ihrer ſchönen Hand,
Beſpiegelt ſich, berichtiget ein Band
An ihrem Putz, und flüſtert Kleinigkeiten
Der Nachbarin in's Ohr, als ob ſie viel bedeuten,
Die Fächer rauſchen auf und zu,

Kurz, keine thut als ob ſie Ohren habe.
Uns ſcheint dieß nicht der Damen kleinſte Gabe,
Wir wünſchen ihnen Glück dazu.
Auch Vater Zevs läßt, ohne ſich zu rühren,
Die Danaen ſich zu Gemüthe führen,
Und Mars, ſo lang' der Panegyrikus
Ihm um die Ohren ſauſt, ſcherzt achtlos mit Auroren,
Fragt, ob ihr Alter noch die Schlafſucht nicht verloren,
Und trägt ſich an zu ihrem Cefalus.
Der Muſengott allein, — man weiß wie leicht die Galle
Den Dichtern ſchwillt, — fährt zürnend auf und kräht
Als ob die Nymfenwuth ihn plötzlich überfalle.
„Wie, ruft er, wenn vielleicht ein Reimer ſich vergeht
Die Leier zwingt dem Liebesgott zu frohnen,
Mit Paſos den Parnaß vertauſcht,
Und ſtatt der klaren Hippokrenen
In Wein von Beaune ſich berauſcht,
Soll es der Muſen Chor, ſoll Fobus es entgelten?
Bekenn' ich mich zu jedem Dichterling?
Und ſoll man mich für Amors Sünden ſchelten?
Wohl weislich ſpricht Aeſop! das ſchlimmſte Ding
In dieſer beſten Welt ſey eines Narren Zunge —"
Halt! lieber Sohn, ruft Zevs vom Thron ihm zu,
Beſinne dich, und ſchone deiner Lunge!
Man kennt den Momus ja! Sey ruhig, goldner Junge!

Ei! bringt so wenig schon dich um die Seelenruh'?
Bemerkst du nicht, wie unsre frommen Damen
Des Spötters Neckereien so ruhig auf sich nahmen?
Ich selber, wie du siehst, ich thu'
Als fühlt' ich nichts, wenn er von hinten zu
Mir eins versetzt. Mit Leuten seines gleichen
Giebt sich kein Kluger ab: man sucht ihm auszuweichen;
Und kömmt er dennoch uns mit seiner Pritsche bei,
Was hilft ein knabenhaft Geschrei?
Das Klügste ist, sich schweigend wegzuschleichen.

Vierter Gesang.

V. 1 — 27.

Die Götter schickten nun, bei wohl verschloßnen Thüren,
Mit hohem Ernst sich an, in Sachen zu votiren;
Als ein Getös im Vorgemach
Das weitere Verfahren unterbrach.
Kaum lauscht man stutzend nach dem Orte
Woher es kommt, so knarrt die goldne Pforte,
Die Flügel rauschen auf, und siehe! Paar an Paar
Schleicht leis' und schneckenhaft ganz Paphos und Cythere
Zum Saal hinein: der Scherze leichte Schaar
Mit düsterm Blick und ungebundnem Haar;
Die Grazien, in lange Trauerflore
Wie Klageweiber eingehüllt,
Drei ächte heilige Nitschen;
Die Liebesgötterchen, vermummt in Skaramuschen;
Der ganze Zug ein wahres Bild
Des Lustspiels wo man — weint. Die ernsten Oberalten
Des Himmels hatten Müh, die richterlichen Falten

Auf ihrer Stirn in Ordnung zu erhalten.
Was wird daraus noch werden? dachten sie;
Vermuthlich hofft der Schalk, der selber zu erscheinen
Sich nicht getraut, durch dieses Possenspiel
Die Strafe von sich abzuleiten.
Allein sie schossen weit vom Ziel.
Denn während daß zu beiden Seiten
Die Karawan' im Saal sich auszubreiten
Beschäftigt war, wer, meint ihr, schloß den Zug?
Kein Wunder, wenn das Herz den guten Göttern schlug,
Kupido war es selbst, und o! so ganz Kupido
Als weder Rafael noch Guido,
Wiewohl des Gottes voll, ihn jemals dargestellt;
So schön, daß Vater Zevs für Ganymed ihn hält,
Daß Junons großes Aug' noch eins so feurig spielet,
Und Mutter Cybele, indem sie seufzend sich
Erinnerte, wie sehr ihm Attys glich,
Zum zweiten Mal des Lieblings Wunde fühlet;
So schön, so zart, so voll von ewiger Jugendkraft,
Daß Mulciber in seine Vaterschaft
Mehr Zweifel setzt als je, die Stirne sich befühlet,
Und grimmig bald nach Mars, bald nach dem Weingott schielet.
So, Amor, schwebtest du daher,
Und deinen Feinden sank der Muth beim ersten Blicke.
Selbst Hymen spürt schon keine Galle mehr,
Und schmiegt verwirrt sich an Vulkan zurücke.
Minerva nur blieb unerschüttert stehn,

Und machte Miene, ihr Lied von vornen anzufangen;
Allein Zevs läßt es nicht geschehn,
Und nimmt das Wort, indeß mit feuerrothen Wangen
Und halb gesenktem Augenlied,
Wie einer, der sich überwiesen sieht,
Der Liebesgott sich vor dem Throne bücket.
Dem Römischen gleich, das seine Fruchtbarkeit
Zum Protokoll laut zu gestehn sich scheut,
Allein, vom Augenschein gedrücket,
Ein schüchtern Mittelding von Weib und Mädchen,
steht
Und, unserm Blick den Umstand zu entwenden,
Der das verrätherische Blut
Ihr in die Wangen pumpt, mit ihren beiden Händen,
Was Venus zu Florenz mit Einem Händchen, thut:
So stand der lose Gast, den Heuchlerblick zur Erde
Geheftet, da, mit züchtiger Geberde,
Als Vater Zevs beginnt: Mein trauter Enkelsohn,
Es thut mir leid, allein sehr große Klagen
Sind gegen dich den Göttern vorgetragen.
Komm, hurtig! — denn die Tafel ruft uns schon, —
Was hast du uns zur Gegenwehr zu sagen?
Bring's in beliebter Kürze vor!
„Nichts, leider nichts! erwiedert Cypripor:
Auch komm' ich nicht, mit losen Rednerstreichen
Ein mildes Urtheil zu erschleichen.
Nur allzu wahr ist was die Schmähsucht spricht:
Und wollt' ich läugnen, sträng' nicht

Aus euern Augen mir die Wahrheit ins Geſicht?
Ja, ich bekenn' und läugne nicht:
Das ärgſte, was Ovid uns angedichtet,
Iſt ärger nicht als was wir angerichtet
Ich und mein Hofgeſind. Wem iſt es unbekannt?
Geſtohlen ward durch uns aus Pelops ſchönem Land
Der Leda Schwanenkind; wir hetzten am Skamander
Um nichts und wieder nichts die Helden an einander;
Wir ſteckten Ilion in Brand;
Wir trugen Holz zu Dido's Scheiterhaufen;
Wo Fürſten ſich mit Bürgerhaaren raufen,
Wo ein Eroberer in durchgeſchwärmter Nacht
Die ſchönſte Königſtadt zum zweiten Troja macht
Um einen Kuß von Thais zu erkaufen,
Mit Einem Wort, wo eine Büberei
Verübt wird, ſeyd gewiß, da ſind auch wir dabei.
Durch wen, als uns, ward — jemand einſt zum Narren?
Zum Bock? zum Schwan? zu allem was ihr wollt?
Und wird nicht um der Minne Sold
Der Weiſe täglich noch zum Narren?
Was braucht es Klagen und Verhör?
Hier ſteh' ich, Götter, und bekenne,
Bekenne was man mich beſchuldigt, und noch mehr:
Verdien' ich noch, daß man mich ſtörrig nenne?
Allein, wie Pallas weislich ſprach,
Der Sünde folgt die Strafe billig nach.
Verbannet will die weiſe Frau mich ſehen;
Verbannen will ich mich, ihr Wille ſoll geſchehen!

Ich ſelbſt, — erſparet euch die Müh'
Ein Urtheil über mich zu ſprechen, —
Ich ſelbſt will euch an Amorn rächen.
Kommt, meine Grazien, kommt, wir gehn;
Sie wollens ſo! kommt, gute Knaben!
Die ſollen ſcharfe Augen haben
Die hier uns jemals wiederſehn!«
Kaum iſt das letzte Wort dem ſchönen Mund entfallen,
So hebt Cytherens loſe Schaar
Sich in die Luft; die Trauermäntel fallen,
In ſchönen Locken fließt der Charitinnen Haar,
Und um die runden Hüften wallen
Gewänder, Roſen gleich in angeſtrahltem Thau.
Sie ziehn in lieblichem Gewimmel,
Von Zefirn hoch getragen, durch den Himmel,
Und wo ſie ſtiehen, weikt ſein reines Blau
Und ſtirbt in freudeleerem Grau.
Doch, eh' ſie ſich den Augen ganz entzogen,
Zerbricht Kupido ſeinen Bogen,
Wirft ihn herab, und ruft den Göttern zu:
Gehabt euch wohl! Wir wünſchen euch Vergnügen;
An Amorn ſoll's gewiß nicht liegen,
Wenn fürderhin nicht unbegränzte Ruh'
Den Himmel wiegt. Nur wähnet nicht, Gottinnen,
Daß, was er thut, er bloß zur Hälfte thu'.
Ihr hofft vielleicht dabei noch zu gewinnen,
Weil doch mein Brüderchen von linker Hand euch
bleibt,

Der, wie verlauten will, euch ſtolzen Sultaninnen
Oft in geheim die Zeit vertreibt.
Doch, Ihm das Reich zu übergeben
Das ich verlaſſen muß, verbeut
Die Ehre mir, und ſelbſt die Sittigkeit;
Wir werden ihn der Arbeit überheben!
So ſprach der Gott, und lächelt' und verſchwand.
Die himmliſche Geſellſchaft ſtand
Ein wenig dummer da, als mancher vor der Hand
Dem andern merken laſſen wollte.
Man that ſein möglichſtes um gutes Muths zu ſeyn.
Doch was man kann und was man können ſollte,
Trift, wie ihr wißt, nicht immer überein.
Gleich bei dem erſten Mal ſchleicht ſich die Langweil' ein,
Wie ſehr die Götter auch ſich quälen
Ein duſtres Vorgefühl durch übertriebnen Schein
Von Luſtigkeit einander zu verhehlen;
Vergebens! denn ſogar der Götterwein
Erfreuet nicht das Herz, wenn Amors Schweſtern fehlen,
Man iſt und weiß nicht was, man lacht und fragt warum,
Man öffnet weit den Mund, will reden, und bleibt ſtumm.
Der Witz verläßt den Gott der Muſen,
Die Munterkeit den Gott des Weins;
Mertur ruft Heben ſtets, noch eins!

Und gafft, indem er trinkt, nach — Veſta's platten Buſen.
Vergebens ſtimmt der Pieriden Chor
Der glüh'nden Saffo wärmſte Oden,
Zwar etwas ſchläfrig, an: man hört mit halbem Ohr,
Und bleibt ſo froſtig als zuvor.
Die Damen ſitzen wie Pagoden
In ſteifer Majeſtät, nach Juno's Beiſpiel, da;
Und ſchleicht ſich auch in einer Viertelſtunde
Ein Wort auf einem ſchönen Munde,
So ſchnappt der Dialog beim erſten Nein und Ja
Gleich wieder zu: kurz, ſumſte hier und da
Nicht eine Fliege noch, ſo dächte man, es ſtünde
Der Puls der Schöpfung ſtill. Jové, der die Kurzweil liebt,
Fand dieſe Art zu tafeln ſehr betrübt.
Noch nie ward Hebe ſo geſchwinde
Des Dienſt's entlaſſen. Aber, ach!
Die lange Weile ſchleicht den guten Göttern nach
Wohin ſie ziehn, bis in die Kabinetchen,
Bis in die Lauben von Schalmin
Und auf die nun nicht mehr wollüſt'gen Ruhebetchen.
Zu bald erfuhren ſie, ſogar im Tod' a Tet',
Daß ohne der Grazien Gunſt nichts wohl von Statten geht.
Vergebens wurde bei Auroren
Die Sommernacht ein wenig lang' beſtellt;
Selbſt für die Horen und die Floren

Geht nun (ſo unbarmherzig hält
Der Liebesgott ſein Wort) die ſchönſte Nacht verloren,
Den ſchlummernden Endymion
Kann Lunens weichſter Kuß nicht auf der Schlafſtatt
kuſſen,
Und zu Aurorens Roſenfüßen
Petrarchiſirt, trotz D'Urfé's Celadon,
Der weiſe Cefalus. Sogar der Gott der Gärten
Schleicht von Pomonen ſich ein wenig früh davon,
Und ſchwört, gerichtlich zu erhärten,
Daß einem Manne, wie Er, durch alle Zauberei
Von allen Neſtelknüpferinnen
Der ganzen Welt, ſo was noch nie begegnet ſey.
Die hintergangenen Gönnnen
Benahmen zwar ſich meiſterlich,
Und ſprachen von der Laſt der Sinnen
Wie Zenons ſtrengſte Schülerinnen;
Doch ſage mir nur niemand, daß man ſich
Durch Scenen dieſer Art das ehnen ſehr empfehle.
Natürlich dünkt ein ſchönes Weib
Sich etwas mehr als eine nackte Seele;
Und Metaphyſik iſt ein ſchaler Zeitvertreib
Für Nonnen, die in Lauben wachend ſchlafen,
Und ſich gerafft gemacht, anſtatt
Dem Sünſtling zu verzeihn, der nichts begangen hat,
Ihn für Verbrechen zu beſtrafen.
Wie dem auch ſey, ſo hatten dieſes Mal
Die Götter keine andre Wahl,

Als Amors Strafgericht ſo leicht auf ſich zu nehmen
Als möglich war, und, ſtatt der Weisheit ſich zu ſchämen
Wozu er ſie verdammt, ſie, wo nicht angenehm,
Doch ehrenvoll zum wenigſten zu machen.
Diotima's geprieſenes Syſtem
Iſt, wie ihr wiſſet, ſehr bequem,
Zu dieſem Zweck. Zu was für ſchönen Sachen
Sieht es den Stoff! Wie fein es klingen muß
Wenn ſelbſt Priap, dem ſonſt der helle Kuß
Zu leichte Poeſie war, mit ſchwärmendem Entzücken
Von ſeiner Liebe ſchwatzt, ſich ſättiget an Blicken,
Und in demüthiger Diktung
Von ſeinem Gegenſtand, mit einem großen Kranz
Von Agnus castus um die Lenden,
Pomonen überzeugt, ein Buſen, deſſen Glanz
Den Schnee beſchämt, der nicht gemacht von Händen
Gedruckt zu ſeyn, und einen kleinen Mund,
Der reinen Kerzlicht und Licht, um einen Kuß zu
ſtehlen,
Ein Hochverrath. — Wer kann ſo ſchön ſich ſehn
(So ſchrie Herr Ballué fort zu flehn)
Und mehr, als ſich zu ſehn, verlangen?
Die Seele, die ſich anſchaut, ſtreift
Flugs ihren Körper ab, ſo wie verjüngte Schlangen
Die alte Haut; ſie kriegt einen, durchſichtig
Ihr neues Element, die Roſen ſeiner Wangen,
Die Lilien ſeiner Bruſt, vergißt

[illegible]

Wissen auch wo getrunken, auf dessen Kommod
Gesandt zu stehen soll, Glück vor Glück bekommen,
Wo, schon in dem Bett, gewiß
Zu liegen, und — o Glück! Lassen zu gehen
Bis die gekommen sind! — Man muß gestehen,
Daß Cypri ist macht so gut als sonst wo in der Welt.
Klein, in sich so verschieden,
Verlacht doch, wenn der lange Streit,
Der Weiber Neid, der Buhlerei so verschieden,
Die weiten Pfade weist auf die Pfade gelinder;
Die Venus, die nicht mehr Kommod machen,
Daß ihre Liebesleute, weil sie von Luftball
machen,
Und Kissen gehört wo alles sonst gleichen.
Und wollen wir? Da wollen nicht Leidung gut,
Glück nun von Glück zu Glück zu Glück Glück bringt,
Vergnügt! Amor sagte, die Chevaliers
fahren!
Die linke Hab sagen auch verschiedene Hand sie,
Unlenk, unlenk, die ganze Chaise,
Hoch die Vergnügen ohne Ei!
Vergessen Alexandre die von seiner Venusbe
Zur andern; ohne die Hab Kunden ohne Hände,
Ergeben dem Chevalierhaus und seine Karossen,
Verachte lange Weil und Damen Beatrice,
Und Isabellen und Sylvien und Agrippine,
Die alle sind, dem Kunden Gemeinschaften,
Dem Vaterwitz, der Lust, Gelang und Chaisen.

Caesar im goldnen Saal der Götter.
Die weiße Braut vergaß' und, ihrer Reize,
Zwar nicht gewann, die schönste Wirkung that;
Doch unter Cäsarens Gestalt gewiß gewann zu lieben
Warum er sonst die schönen Knaben,
Je denen Zeit er hat zu ganzen Stellen lud,
Das knabbare Gesäße spitzen hieß,
Der Mann that und wir alle lieben,
Wollen wir weiter machen wollen:
Er sagte der Natur. Sie war sein Gewissen
Und seine Politik. Doch, weil gewollt, er sagte
Wie nun, solches zu machen, sagen muß,
Und weil sie ihm in Antworten saß,
Darnach er recht und ganz. Wenn dich ein Richter
ist,
Der laß' es dich von Kennern offiziren:
Ein jeder kleine Cäsarich
Verlacht uns. Kurz und gut. Jene Pallas (dem
Ehren
Unsterblich!) hatte wohl die Folgen nicht bedacht,
Da sie den Gärtner aus Erichtonn
Ein Drange der Perseus machte.
Der Cäsar, der nun, solchen nun zu verrücken,
Den Gartenhut erfindt, der Augen wüstes Licht,
Die dichten Brauen, das silberweiße Gehäre,
Und Brustwehr mit zu stehen,
Die Leichtheit und zu thun, war auch das Schlimmste
nicht,

Jetzo dahin eilt und sich gesammelt,
Es nimmt das Urtheil zu. Jetzt, der die Unterredt
Führen soll, regiert, so wie ein Wirbel stille,
Der ganze Glück, und plötzt die Reden und die
Trommeten.
Minerva, deren Ernst die andern Grazien
Durch unvermerkt erheiterten,
Ist vor Pedanterei nicht sicher aufzuklären.
Der schöne Bacchus weiß, sein Amor sey verbannt,
Als Satyrn ihrer beyden zeichnet;
Mars tritt und macht den Schalkheit;
Die Musen stehen auf in fremden rauhen Tönen
Kantilenartliche Gesänge vor.
Genügen, um was zu thun, dem Schönen,
Besonders der Verstand, und mischten unter Ohr.
Es hat sogar (wie wollen Beyfall hoffen!)
Ein hitzen einst in diesen Gottesstaat
Die Wahrheit wilder Beiderstadt
Aus Menschenhändeln sich beschossen.
Genug, der Redner ganz von Grad zu Grad so weit,
Daß selbst Aeskulap, der Göttern und Göttinnen
Niemal bei Tafel mit großer Zerstreutheit
Den Puls fühlt, um ihr Blut nie wenig zu verdünnen,
Und wußte sie in aller ihrer Einsicht
Mäßigung und Gebrauch zu sehen, nöthig sind
Auf Amors Rückkehr vor der Hand
In vollem Umfang anzustagen.
Die Krankheit, sprach er, hat die Zufallsrede schon

Ergriffen; allen hier zu wagen
Iſt nichts gewagt. Es ſchämen Ertherens Sohn
Auch ſeyn mag, wird er doch den unſern Frauen-
zimmern
Und Herren überhaupt im Hirnchen nichts verſchlim-
mern,
Hingegen dieſe mehr an Muth, gutem Muth,
Und friſch am Herzen beſſer machen;
Wir lieben wieder, ſcherzen, lachen,
Verdauen, ſchlafen ſanft, und machen friſches Blut,
Und werden nicht dabei gewinnen
Als mancher denkt. — Der Arzt hat Noth,
Ruft das Olympiſche Geſchlecht,
Mich hatte Zeit gehabt ich beſſer zu beſinnen,
Sogar der Sprüden weiſe Zornit
(Vielmehr ſie ſah's nicht merken laſſen)
War müde, ihr Minervens Milz zu haſſen,
Und ſehnte heimlich ſich nach ihrer Wiederkunft.
Zu Hofe ging im Götterrathe
Einhellig durch. Es liegt dem ganzen Staate
Zu viel daran, ſprach Jovis, daß wir in Einigkeit,
Wie Göttern ziemt, beiſammen wohnen!
Sogleich ſendet man Merkuren mit Proviſionen
Nach Pylos ab. Man gab ihr etwas Blut,
Daß ſie gewiß, allein, die Sehnſucht war zu groß,
Um durch Betrügereyen den Frieden zu erhalten.
Ich ſage nicht, ſprach Momus, daß man es
Vermeiden konnte, daß ſie weit zurück zu kehren

Als man zu vorwärts ging, — Wohl Recht hat Sokrates:
„So arg der Schalk auch iſt, man kann ihn nicht entbehren“ —
Dieß ſag' ich nur: das, was wir jetzo thun,
War ſchon gethan, und hätten wir's beim Alten
Gelaſſen, wie ich ſtets für räthlicher gehalten,
So brauchten wir itzt nicht zu thun
Was ſchon gethan war; nun iſt Amor unſer Sieger!
Dafür, ſpricht Aeſkulap, ſind wir um ſo viel klüger.
Von ungefähr ſtand mit geſpitztem Ohr
Das Eſelchen daher und lachte
In ſich hinein: „Hey ſagt' ich's nicht zuvor!
Die Welt geht, wie ich immer dachte,
So gut ſie kann. Sie ſollte beſſer ſeyn,
Sorcht man, dieß fehlt und das! — Ich merk' es auch; allein,
Den will ich ſehn, der eine beſſre macht!“

Koxkox und Kikequetzel.

Eine Mexikaniſche Geſchichte.

Ein Beitrag zur Naturgeſchichte des ſittlichen Menſchen.

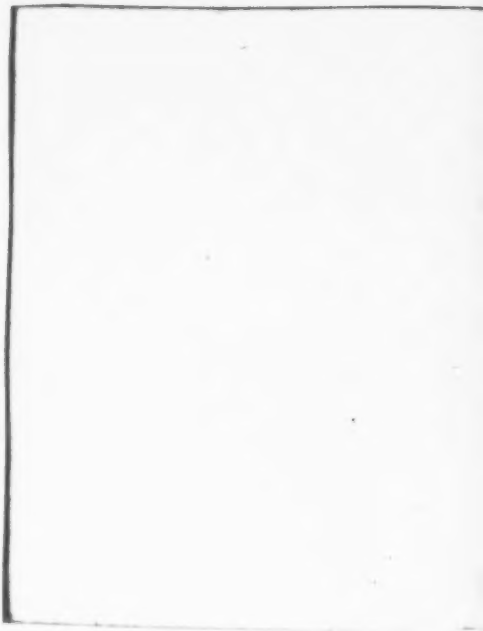

I.

Vor undenklichen Jahren kam, nach einer alten Mexikanischen Sage, ein großer Komet, auf seiner Reise um die Sonne, — man weiß nicht aus welcher Veranlassung, — dem Planeten, welchen unsre Vorfahren bewohnten, so nahe, daß beide Sterne, nach menschlicher Weise zu reden, handgemein mit einander werden mußten.

Das Gefecht war eines der hartnäckigsten, welche seit langer Zeit in den Gefilden des Aethers vorgefallen waren. Die besondern Umstände davon sind, aus Mangel beglaubter Zeugnisse, unbekannt. Alles, was wir davon sagen können, ist: daß, nachdem der Mond seiner Schwester Erde zu Hülfe gekommen, der Komet sich endlich genöthiget fand, mit Zurücklassung des größten Theils von seinem Schweife, die Flucht zu ergreifen, und, es sey nun aus Feigheit oder Scham über seine mißlungene Unternehmung, sich im leeren Raume so weit zu verlaufen, daß er, nach der Meinung der besten Sinesischen Sternseher, bis auf den heutigen Tag den Rückweg noch nicht hat finden können.

Wie wichtig der Verlust seines Schweifs für ihn gewesen sey, können wir nicht bestimmen. Aber so viel ist gewiß, daß die Erde wenig Ursache hatte,

ſich dieſes erfochtenen Siegeszeichens zu erfreuen. Denn unglücklicher Weiſe, befanden ſich in dieſem Schweiſe, (welcher nach der mäßigſten Berechnung eine Million dreimal hundert vier und vierzig tauſend fünf hundert ſechs und ſechzig Mexikaniſche Meilen lang, und verhältnißmäßig breit und dick war,) obenhin gerechnet wenigſtens hundert tauſend Millionen Tonnen Waſſers, welches in erſchrecklichen Güſſen auf die arme Erde herunter ſtürzte, und in wenigen Stunden eine ſolche Ueberſchwemmung verurſachte, daß alle Menſchen und Thiere des ganzen mittlern Theils der Halbkugel, von Luiſiana und Kalifornien an bis zu der Erdenge Panama, dadurch zu Grunde gingen; wenige einzelne ausgenommen, die ſo unglücklich waren, in den Klüften der höchſten Gebirge einem feuchten Tode zu entrinnen, um aus Mangel an Lebensmitteln von einem trocknen aber unendliche Mal grauſamern aufgerieben zu werden.

Hüet und ſeines gleichen würden kein Bedenken tragen, uns zu verſichern, daß dieſe alte Mexikaniſche Sage nichts anders als eine durch die Länge der Zeit abgenutzte, und (nach Gewohnheit der blinden Heiden) mit Fabeln wieder unterlegte und ausgeflickte Nachricht von der Moſaiſchen allgemeinen Sündflut ſey.

Ich bin nicht beleſen genug, mit einem ſo beleſenen Manne wie Hüet zu haderechten. Es kann

seyn! — Aber da es eben so möglich ist, daß diese Mexikanische Ueberschwemmung nur partikular gewesen und später erfolgt ist als jene; und da, aus Mangel zuverlässiger chronologischer Nachrichten, sich in dieser Sache nichts bestimmen läßt: so — überlasse ich diese Frage unberührt einem jeden, der sich ihrer annehmen will, — um zu derjenigen interessanten Begebenheit fortzueilen, welche der Leser, wofern er über diesem Anfang noch nicht eingeschlafen ist, im zweiten Kapitel dieses rhapsodischen Werkes, mit allen Grazien der Neuheit, deren eine so alte Geschichte nur immer fähig ist, beschrieben finden wird.

2.

Ein junger Mensch, — der jedoch alt genug war, um zu wissen daß man ihn Korkor zu nennen pflegte, ehe dieses entsetzliche Schicksal sein Vaterland beñel, — hatte das Glück, der allgemeinen Zerstörung zu entrinnen, und das Unglück, allem Ansehen nach das einzige menschliche Wesen zu seyn, dem dieses Glück zu Theil geworden war.

Korkor glaubte sich zu erinnern, daß der Frühling, welcher, sobald als das Gewässer von den höher liegenden Orten abgeflossen war, wieder aufzublühen anfing, wenigstens der zehnte sey, den er erlebt

hätte; — ein Umstand, der zur Ehre seines Verstandes wenigstens so viel beweist, daß er drei und ein Drittel Mal besser zählen konnte, als die armen Einwohner von Neuholland, welche es bis auf diesen Tag noch nicht weiter als bis zur Pythagoräischen Drei haben bringen können; — wenn wir so gut seyn wollen, es den Reisebeschreibern zu glauben. — Und in der That wär es, das wenigste zu sagen, sehr unfreundlich, wenn wir Leuten, welche sich so vielen Gefahren und Beschwerden unterzogen haben, um uns andern *gleluxe addicis* — Wunderdinge nach Hause zu bringen, eine so wenig kostende Kleinigkeit, als ein Bißchen Glauben ist, versagen wollten.

Zu Folge der besagten Rechnung also mochte Korkor, wofern er sich anders nicht überzählt hatte, — welches größern Chronologen als er begegnet ist, und noch täglich begegnet, — ungefähr vierzehn bis funfzehn Jahre alt seyn; vorausgesetzt, daß er sich wenigstens bis auf sein fünftes Jahr habe zurück erinnern können, welches von einem Jüngling von erträglicher Fähigkeit nicht zu viel gefordert scheint.

Man weiß nicht wie es zugegangen, daß er während der Ueberschwemmung und eine geraume Zeit hernach sich bei Leben erhalten konnte. Was seyn soll, muß sich schicken, sagten unsre Alten, — die mit ihren Sprichwörtern gemeiniglich mehr sagten, als manche Leute zu verstehen fähig sind. — Im

Nothfall ſehe ich nicht, warum wir nicht unendliche Mal befugter ſeyn ſollten, ihn durch ein Wunder zu retten, als die Chronikenſchreiber des achten und etlicher folgender Jahrhunderte es waren, Wunder auf einander zu häufen, wo man nicht begreifen kann, wozu ſie dienen ſollen; — denn die Rettung eines Menſchen in einem Falle, wie dieſer ſcheint doch wohl ein dignus vindice nodus zu ſeyn.

Wofern aber der eine oder andere von unſern Leſern kein Liebhaber dieſer Art von Entwicklung, — welche, genau zu reden, in der That keine Entwicklung iſt, — ſeyn ſollte: ſo dauchte uns, könnte man ſich billig daran begnügen laſſen, daß Korkor, beſage ſeiner ganzen Geſchichte, da war. Denn war er da, ſo iſt die Möglichkeit ſeines Daſeyns außer allem Zweifel; wie jedermann zugeben wird, der ſeinen Ariſtoteles oder Baumeiſter nicht ganz vergeſſen hat.

3.

Das Land, worauf ſich Korkor befand, war durch die beſagte Ueberſchwemmung zu einer Inſel geworden. Nach einiger Zeit hatte die Erde wieder angefangen, eine lachende Geſtalt zu gewinnen; junge Haine kränzten wieder die Stirne der Berge und dieſe Haine wimmelten in kurzer Zeit wieder

von Papageien und Kolibri's; die Fluren, die Thäler waren voll Blumen und fruchttragender Gewächse; — kurz, da er nun immer weniger Schwierigkeiten fand sich fortzubringen, wurde ich sein Herz der Freude wieder haben öffnen können: wenn die Einsamkeit, welche keinem Menschen gut ist, für einen Menschen von sechzehn oder siebzehn Jahren nicht beinahe eben so entsetzlich wäre, als für den einsiedlerischen Talapoin, — welcher, um desto ruhiger der Betrachtung des geheimnißvollen Nichts (des Ursprungs und Abgrunds aller Dinge, nach Fohi's Grundsätzen) obzuliegen, sich dreißig ganzer Jahre aus aller männlichen und weiblichen Gesellschaft freiwillig verbannt hatte, — der beleidigende Anblick einer menschenähnlichen Mädchenk, das sich in seine Wildniß verirret hatte.

Die Einsamkeit, — ich meine hier eine solche, welche nicht von unserm Willen abhängt, und in einer gänzlichen Beraubung aller menschlichen Gesellschaft besteht, — muß für Menschen, die an die Vortheile und Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens gewohnt sind, ein unerträgliches Uebel seyn. Freilich nicht für alle in gleichem Grade. — Der Dichter, der Platoniß, der schwärmerische Liebhaber, es sey nun daß er in eine materielle oder unsichtbare Schönheit verliebt ist, kurz die Personen aller Gattungen und Arten, entreißen sich oft freiwillig dem Getümmel der Städte, fliehen auf

Land, in einsame Schatten, in wilde Gegenden, wo überhangende Felsen, finstre Wälder, fern der tönende Wasserfälle, die süße Schwermuth unterhalten, welche das Element einer begeisterten Einbildung ist. Solche Leute würden nicht, wenigstens eine Zeit lang, auf einer einsamen Insel gefallen lassen können. Wenn sie anfingen das Leere ihres Zustandes zu fühlen, wie viele Hülfsmittel würde ihnen ihre Einbildungskraft darbieten! Sie würden Berge und Haine und Thäler mit eingebildeten Wesen anfüllen; sie würden mit den Nymfen der Bäche, mit den Dryaden der Bäume Liebesverständnisse unterhalten; und wenn auch dieses Mittel nicht immer hinlänglich wäre, die Forderungen der Natur und des Herzens zu befriedigen, so würde es doch genug seyn, um sie zuweilen einzuschläfern und durch angenehme Träume zu täuschen; — und alle Banzen und Banzinnen auf beiden Seiten des Ganges wissen, „daß angenehme Träume sehr viel sind, wenn man nichts substanzielleres haben kann.“

Aber der arme Lorkor hatte keinen Begriff von diesen Mitteln sich die Einsamkeit zu versüßen. Das Volk, welches in den Gewässern des Komersinschwerfel ersäuft worden war, hatte sich noch in den ersten Anfangsgründen des geselligen Standes befunden. Zufrieden mit den freiwilligen Geschenken der Natur hatten sie noch wenig Gelegenheit gehabt, ihre Fähigkeiten zur Kunst zu entwickeln. Ihre Einbildungs-

stark stammerte noch, und ihre Sprache war nur sehr wenig weiter als die Sprache der wilden Trostlosen, wenn ihre Wälder angefüllt waren. Die Erziehung, welche Kerker unter einem solchen Volken genossen hatte, konnte ihm also wenig oder gar nichts helfen, die Hindernisse des verlassenen Zustandes, worin er sich befand, zu entdecken. Hingegen erleichterte ihn auf einer andern Seite wieder, was auf diese abzweckte, sie verhinderte ihn das Elend seines Zustandes zu fühlen.

4.

Indessen erinnerte er sich doch ganz lebhaft, daß er in seinem vorigen Zustande unter andern Kindern gewesen war, daß sie mit einander gespielt hatten, und daß unter diesen Spielen ein Tag nach dem andern wie ein Augenblick vorbei geschlüpft war. Er merkte, daß ihm jetzt die Tage länger vorkamen; öfters so lang, daß es nicht auszudenken gewesen wäre, wenn er sich nicht damit geholfen hätte, sich in irgend ein tiefes Gebüsche hinzulegen, und den ganzen langen Tag so gut hinweg zu schlafen, als ob es nur eine einzige Stunde gewesen wäre. Lebhafte Träume verkürzten ihm dann in die Tage seiner Kindheit; er jagte sich mit seinen Gespielen durch Gebüsche herum,

die plötzlichen mit einander in vollen Bächen, aber Kaufleute an langen Palmbäumen hinauf. Kaufmann erwachte er darüber, und wurde nun so traurig über seine Einsamkeit, daß er sich wieder hinlegte zu schlafen. Aber weder Schlaf noch Traum war so geschickt wieder zu kommen. In dem schwermüthigen Zustande Zustande, worein ihn diese Lage setzte, fiel ihm wieder ein, was [illegible] — welches ihn gewissermaßen dazu nöthigte, daß er sonntäglich darüber wache, seine Antwort zu bekommen, — aber auch allerley Papageyen zu stehlen, und welchen er sich, in Ermangelung einer bessern, eine Art von Gesellschaft gemacht hatte.

Die Papageyen hatten die übrigen Zeiten von der Welt, — aber eine so kurze, gleichgültige, schwerfassende Weile, so wenig Fähigkeit zu irgend etwas sich zu üben zu lassen, daß sogar Kaufmann bey aller [illegible] an eigenen Einfalle verlegen war, und er sich [illegible] anfangen sollte.

Ein einziger schlug sich, seit er Gefangener seiner unglücklichen Gefährte wenig geachtet hatte, endlich ihm entlich ans Herz, welches ihm eine Art von Zutrauen gab, ohne daß er begriff woher, wie viel Vortheil er davon ziehen könnte. Der graue Papagey gab endlich Laute von sich, welche einige Aehnlichkeit mit artikulirten Worten hatten. Da er auch den Gutmüthigsten sich Kaufmann aufgefangen haben

[illegible]

[illegible]

[illegible]

7.

Eine Kollektion von Gegenständen, wie sie junge Mädchen, in das Jugendalter eintreten, gern als Andenken bei sorgsam gehüteten Kapseln aufzubewahren pflegen, wurde eines Tages, als wahrlich keine so wichtige Epoche, gar die Konfirmation vorbereitet werden, für sie auch vorbereitet haben.

Es ist noch lange nicht Zeit, aufgeräumt, daß man sie eines Tages: Wie wollte man es einem solchen Mädel gestatten dürfen — Mädel knüpft mehr an sich Erinnerungen, als wir gleich gelten machen, daß sie, wie gesagten Gedenkzeichen und so weiter Art gewonnen, alles Dinge aus Tränen und Schmerzen — auf alles Mann und Gedenkzeichen gute Dienste tun kann.

Darüber verschiedene Gedanken wurden an Konfirmanden Platz auf bestimmte verschiedene Weise angeordnet und gleichfalls haben. Zum Beispiel:

Ein Mädel wurde mit dem tatsächlichen Blut einer bestimmten Stelle auf die öffentliche Abendfeier gebannen haben.

Ein [illegible] Gedenken hier zu ganz Glück in die Zukunft abgeschickt, — wenn es gute gehen kann, so will, so habe es wenigstens eine in gewisse Bedeutung haben ge-

macht, als die ihre Hilfsbedürftigkeit anerkannt hätte.

Ein Bürgerhandwerksmann machte alle alte Tücher und Pferdedecken, Mäntel, Kutschleder und gelbbraunes Zeug zu seinem Rock gebrauchen haben, um damit Aufsehen zu machen, weshalb er stets übergeschnappt vorkommen mußte.

Ein Poet hätte sich gegen Ihn gestellt, und zu sagen, daß er erwachte wäre, ein Dichter, ohne vorgängig ein Thema Philologie gehabt.

Ein Philosophus Stoicus hätte untersuchet, wie weit er noch wäre, um sein Ideal eines stoischen Weisheit gleich zu kommen?

Ein Parthagoreer, — was über Thale in sein Angesichte sie Pythagoras habe?

Ein Heliotrop, — ob und wie er thunlich sein möchte, seine Schwäche durch eine angenehme Lebensordnung zu entschädigen?

Ein Jude würde bei der Aufklärung angefangen haben, über sie anzufangen.

Ein Christ könne sich nicht beweisen, daß er seine Religion habe, weil — sie Mensch seine Religion hat.

Ein alter Christianer hätte sich auch einer starken Bekehrung, weder der Mühe werth gehalten, die Sache in längerer Betrachtung zu nehmen.

Ein Physiker könne die Gründe für so lange

gegen die Grenze weiter abgetragen, bis sie endlich weiß war.

Ein Sklavenhändler hatte sie kaufen, und nach Barbadoes bringen lassen und sie Profit, auf Profit gemacht sie hier nach Jamaika zu bringen.

Ein Missionar hatte sich in die Verkäufung gelegt, sie, obgleich sie getauft wurde, auf der Straße zu behalten.

Andere zum Zeitvertreib möchte sich sie nicht oft möglich zu der Hinrichtung und sie so lange zu martern verurtheilt haben, bis sie, vom Schmerz zu Tode, gerichtet hätte, daß sie eine solche Qual so grausam machte als ein Hinrichtungsrecht.

Sanft Silvester war schon Abend hingegangen und hatte sie gar nicht angeredet.

Sie weinte — — —

Wer Kaffee — mit Kaffee empfand und dachte, der verdient ein tränendes Kapitel.

9.

Kaffee war, nach der gelehrten Forschung des Studiosi Theologiae, — gegen welche sich weitere Einwendungen machen ließen, ohne daß der Wissenschaften ein weiterer Nutzen und der Lehre Erweiterung zugehen würde, — Kaffee,

ſage ich, war, in dem wichtigen Augenblicke, wovon die Rede iſt, gerade Ebbe, drei Minuten, und einige Tage, Stunden, Minuten und Sekunden alt.

Er war fünf Fuß und einen halben Zoll hoch, ſtark von Gliedmaßen, und von einer ſo guten Leibesbeſchaffenheit, daß er niemahl in ſeinem Leben weder Huſten, noch Schnupfen, noch Magendrücken, noch irgend eine andre Unpäßlichkeit gehabt hatte; — welches Vorzug der weiſe und vorſichtige Cornaro, in ſeinem bekannten Buche vor den Mitteln alt zu werden, ſeiner Mäßigkeit und einfachen Lebensart zuſchreibt.

Die Bildung ſeiner Züge ging alſo vortheilhaft von Statten, und der übrigen Theile befanden ſich bei ihm mit den Augen in dieſem glücklichen Gleichmaße, welches, nach dem göttlichen Hippokrates, die Bedingung einer vollkommenen Geſundheit iſt.

Alle ſeine Sinne und körperlichen Werkzeuge befanden ſich — derjenigen Verletzung, welche — in allen Handlungen der Weltlichen Materialität — zum Empfinden erfordert wird. Die Kanäle ſeiner Lebensgeiſter waren nirgends verſtopft, und die Fortpflanzung des äußern Eindrucks in das Ich der Seele, (welcher, im Vorbeigehen zu ſagen, ihm ſo bekannt war als irgend einem Pförtchen unſerer Zoll.) nöthi der Abbildung der Polizeinen und Polizeinen auf dem Kabinet der Seele in die

Ich bin, spricht Juno, Ehre und Reichthum
Die Euren treulich heißt, so belohnt und sind
nicht
Und, Jungfrau nennt sie, wenn sie tugendsam
Sein will: so Pallas gibt ihr Lob.
Minerva, Tapferkeit hilft ihm gefährlich sein
Ihr Feind und auf die Helle wachen.
Drauf ist ihr Lohn eitel; der Sieg ist gänzlich hell,
Und, wo sie weht, macht Ehrenkleine voll weiß.
„Der Schiedsmann, wer mag sie auf den Streite
Richten, gelobt, gekrönet, der mag sie nun studiren,
Wem soll sie einen Gut, aus sich sie setzen sie,
Die Gabe, die Streite hat, habe das leider
weiter;
Und sagt sie Sieg sie gefährlich Ehr
Den Sieg gefährlich Regierer,
Sie gegen den sie Gaben will
Den Sieg zu Sieg anbringen,
Wem sagt sie zu Sieges und Tugenden,
Sieht sie sie Gaben sie sie Sieges sie haben
Sieg sie sagt, sondern und sie ehren,
Der sie sagt sie gelte über macht,
Der sie Sieglosigkeit sie streut sie krönen.
Paris sagt sie seiner Sieges'

äußersten Fäserchen derjenigen Werkzeuge, welche bei Ausführung derselben unmittelbar interessirt waren, ging mit der größten Leichtigkeit und Behendigkeit von Statten.

Er hatte ungefähr vor zwei Stunden eine starke Mahlzeit von Früchten und gerostetem Mais gethan, und ungefähr drei Nöfel von einem Trank aus Wasser, Kakaomehl und Honig zu sich genommen, von welchen beiden Ingredienzien das erste bekanntermaßen sehr nährend, und das andere, nach Boerhaave und allen die Ihn abgeschrieben haben, ein vortreffliches Konfortativ ist, dessen Korfor weniger als irgend einer von unsern angeblichen Mädchenfressern nöthig gehabt zu haben scheint.

Es war ungefähr um vier Uhr Nachmittags, in dem Monat, worein ein allgemeiner Geist der Liebe die ganze Natur neu belebt, alle Pflanzen blühen, tausend Arten von bunten Vögeln und Schmetterlingen, auf ihren selbst-gestimmten Geigen aufgestrichen, ihre feuchten Flügel in der Sonne verflachen, und neben tausend vielfarbige Blüthen auf jungen Zweigen auf ihrem langen Winterschlummer erwachen, um unter Rosen und Orangenblüthen zu schwärmen, und ihr weltkündig Leben, wollüstig mit der Blumenwelt anfangen, zugleich mit ihr zu verblühen.

Es ist sehr zu bedauern, daß Montesquieu

kapatli, aus Mangel eines Reaumürſchen oder irgend eines andern Thermometers, nicht im Stande war, den Grad der Wärme zu beſtimmen, auf welchem ſich damals die Luft befand.

Es war ein ſchöner, warmer Tag, ſagt er, die Luft rein, und der oberſte Theil derſelben laſurblau; und es wehte ein angenehmer Wind von Nord-Weſt-Weſt, welcher die Sonnenhitze ſo gut mäßigte, daß das Roth auf Korkorens Wangen, etliche Augenblicke zuvor eh' er das ſchlafende Mädchen erblickte, nicht höher war, als es auf den innerſten Blättern einer neu aufgehenden Roſe zu ſeyn pflegt.

Unſer Filoſof, — welcher glaubt, daß alle dieſe Umſtände bei Berechnung der Urſachen und Wirkungen der menſchlichen Leidenſchaften mit in die Rechnung gebracht werden müſſen, — iſt eben ſo genau in Angebung aller der kleinen Beſtimmungen, unter welchen die ſchöne Kikequetzel dem jungen Mexikaner in die Augen ſtach.

Seiner Beſchreibung nach, war ſie gerade ſo gekleidet, wie die Grazien der Griechen oder die Töchter der Karaiben auf den Antillen, das iſt in derjenigen Kleidung, wegen welcher der ältere Plinius — vermuthlich in einem Anfall von ſchlimmer Laune — mit der Natur einen Zank anfängt, der uns (alles wohl überlegt) der unbilligſte unter allen ſcheint, welche jemals ein mißmüthiger Filoſof mit ihr angefangen hat.

Sie lag auf einem grünen Raſen, deſſen dichtes blumenvolles Gras ſie (wie Homer von ſeiner bekannten Göttergruppe auf dem Ida ſagt) ſanft empor zu heben ſchien. Ihr Haupt ruhte auf einem Haufen der ſchönſten Blumen, welche ſie vermuthlich ſelbſt, (es wäre denn, daß man glauben wollte, daß Zefyr oder irgend ein andrer Sylfe ihr dieſe Galanterie gemacht habe,) zu dieſem Gebrauch zuſammen getragen hatte. Ihr rechter Arm — deſſen ſchöne Form unſer Philoſof nicht unbemerkt läßt — verbarg einen Theil ihres Geſichts, und bekam durch die Verkürzung, und den ſanften Druck, den er von ſeiner Lage litt, einen Reiz, der — wie alle Grazien — ſich beſſer fühlen als zeichnen, und beſſer zeichnen als beſchreiben läßt. — Das leichte Geſträuch, welches eine Art von Sonnenſchirm um ſie zog, warf kleine bewegliche Schatten auf ſie hin, welche die pittoreske Schönheit des Gemähldes — denn noch war es nichts mehr für unſern Mann — erheben helfen.

9.

Tlantlaquakapatli unterſteht ſich aus verſchiedenen Urſachen nicht, zu beſtimmen, wie ſchon das Mädchen geweſen ſey; — denn

Erſtlich, (ſagt er) fehlen mir dazu die nöthigen Originalgemählde, Zeichnungen, Abdrücke, u. ſ. w.

Zweitens, haben wir kein allgemein angenommenes Maß der Schönheit, und

Drittens, iſt auch keines möglich, — bis alle Menſchen, an allen Orten und zu allen Zeiten, aus einerlei Augen ſehen, und den Eindruck mit einerlei Gehirn auffaſſen werden; — und das, ſpricht er, hoffe ich nicht zu erleben.

Indeſſen getraut er ſich ſo viel zu behaupten, daß ſie, ſo wie ſie geweſen, dem ehrlichen Korkor das ſchönſte und lieblichſte Ding in der ganzen Natur geſchienen habe; — und wir zweifeln, ob es möglich ſey ihm das Gegentheil zu beweiſen.

Die Wahrheit zu ſagen, bei einem Dinge, welches das einzige in ſeiner Art iſt, hat weder Vergleichung noch Uebertreibung Statt. Korkor konnte keine Idee von etwas beſſerm haben als er vor ſich ſah. Seine Einbildungskraft hatte gar nichts bei der Sache zu thun; ſeine Sinne und ſein Herz thaten alles. Kikequetzel hätte ſo ſchön ſeyn mögen als Kleopatra, Poppäa, Roxelane oder Frau von Monteſpan, oder, wenn ihr lieber wollt, ſo ſchön als Oriane, Magellone, Frau Kondiramur, und die Prinzeſſin Dulcinea ſelbſt, ohne daß ſie ihm um ein Haar ſchöner vorgekommen wäre, oder um den hundertſten Theil des Drucks

eines Blutkügelchens mehr Eindruck auf ihn gemacht hätte, als ſo, wie ſie vor ihm lag.

„Das iſt wunderlich.“ — Es iſt nicht anders, mein Herr.

Unſer Autor, — deſſen verloren gegangene Schriften der geneigte Leſer um ſo mehr mit mir bedauern wird, als uns dieſe Probe von ſeinem Beobachtungsgeiſte keine ſchlechte Meinung giebt, — geht noch weiter, indem er ſich ſogar getraut, die eigenſten Empfindungen von Augenblick zu Augenblick zu beſtimmen, welche Korkor, einem ſo unverhofften Gegenſtand gegen über, habe erfahren müſſen.

Beim erſten Anblick, ſpricht er, ſchauerte der Jüngling, in einer Art von angenehmen Schrecken, zwei und einen halben Schritt zurück.

Im Zweiten Momente guckte er, mit aller Begierde eines Menſchen der ſich betrogen zu haben fürchtet, wieder nach ihr hin. Der Durchmeſſer ſeines Augapfels wurde um eine halbe Linie gröſer; er hielt die linke Hand etwas eingebogen vor ſeine Stirne, ſo daß der Daumen an den linken Schlaf zu liegen kam, und ſchlich ſich allgemach mit zurück gehaltenem Athem näher, um ſie deſto beſſer betrachten zu können.

Im Dritten Momente glaubte er einen kleinen Unterſchied zwiſchen ihrer Figur und der ſeinigen wahrzunehmen, und eine Beſtürzung von der angenehmſten Art, welche ihn bei dieſer Entdeckung befiel, nahm

Im Vierten, und
Fünften dergeſtalt zu, daß er im
Sechſten eine Art von Beklemmung ums Herz fühlte, welche ſich ungefähr im
Neunten oder Zehnten mit der oben beſagten Ergießung des ſubtilen elektriſchen Feuers aus ſeinem Herzen durch alle Adern, Kanäle und Faſern ſeines ganzen Weſens endigte.

Dieſer letzte Augenblick iſt, nach der Meinung unſers Autors, der angenehmſte in dem ganzen Leben eines Menſchen; und dasjenige, was er darüber filoſofirt, ſcheint uns nicht unwürdig zu ſeyn, in einem kleinen Auszug zu einem eigenen Kapitel gemacht zu werden.

10.

Die ganze Natur, ſpricht er, zeugt von der Güte und Weisheit ihres Urhebers.

Aber in der ganzen Natur überzeugt mich, — Tlantlaquakapatli, Mirquitlipikotſohoitl's Sohn, nichts vollkommner und inniger von dieſer größten und beſten aller Wahrheiten, als die Beobachtung der beſondern Aufmerkſamkeit, welche dieſer unſichtbare Geiſt der Natur darauf gewandt hat, — den höchſten Grad des Vergnügens, deſſen

der Menſch fähig iſt, mit denjenigen Empfindungen unauflöslich zu verbinden, welche den großen Endzweck ſeines Daſeyns unmittelbar befördern.

Glaub' ich, am Ende einer feurigen Beſtrebung meines Geiſtes durch die krummen Irrgänge der Einbildung, eine ſchon lange vor mir fliehende Wahrheit erhaſcht zu haben;

Oder, unterhalt' ich mich, einſam und in mich ſelbſt geſammelt, mit dem Anſchauen eines tugendhaften Charakters; — ich ſeh' ihn in Handlung geſetzt, in Verſuchungen verwickelt, mit Schwierigkeiten umringt; — ich zittre für ihn; — und nun, in dem großen Augenblicke der Entſcheidung, ſeh' ich ihn ſeiner würdig handeln, und meine ſchüchterne Hoffnung durch die ſchönſte der Thaten überraſchen;

Oder, mein beſſeres Selbſt hat in dieſem Augenblick einen Sieg über das unedlere erhalten; — ich habe eine eigennützige Bewegung unterdrückt, welche mich verhindern wollte etwas Gutes zu thun, da ich einen Wink dazu bekam; — oder eine übelthätige, welche mich aufwiegelte eine Beleidigung zu rächen, weil ich es, ohne Beſorgniß mir ſelbſt dadurch zu ſchaden, hätte thun können;

Oder, ich habe dem ſüßen Zug der Menſchlichkeit gefolget, und mit ſanfter mitleidiger Hand die Thränen des Unglücklichen abge-

wischt, die Freude ins bleiche Gesicht des Bekümmerten zurück gerufen:

In allen diesen, und in allen ähnlichen Fällen, fühle ich, in dem entscheidenden Augenblick, diese göttliche Flamme sich mit einer unaussprechlichen geistigen Wollust durch mein ganzes Wesen ergießen, und den sittlichen Menschen mit dem animalischen wie in Eins zusammen schmelzen; — und ich sag' und schwöre, daß keine andre Wollust so süß, so befriedigend, und — wenn ihr mir diesen Ausdruck gestatten wollt — so vergötternd ist als diese.

Ich habe, fährt er fort, auch unter Rosen gelegen, o Motezuma! Ich habe mich auch in den Düften des Rosenstrauchs, im säuerlichsüßen Nektar des Palmbaums, und in den süßern Küssen des Mädchens berauscht. — Hab' ich nicht den Becher der Freude rein ausgetrunken, und den letzten Tropfen von meinem Nagel abgezogen? — Aber, ich behaupte dir und schwöre, daß die Wollust eine gute That zu thun — die größte aller Wollüste ist!

Sanft ruhe deine Asche, weiser und empfindungsvoller Tlaqtlaquakapatli! Und Friede sey mit deinem Schatten, wo er auch irren mag! Wenn schon dein Name in keinem Gelehrtenregister prangt, und kein bogenlanger Kommentator, in eine Wolke von Lampendampf (das Sinnbild seiner viel wissenden Dunkelheit) eingehüllt, polyglottische Noten mit schwerer Arbeit zu deinen Werken zusammen ge-

tragen hat: ſo ſoll dennoch — oder mein weiſſagender Genius müßte mich gänzlich betrügen — dein Gedächtniß noch dauern, wenn ich lange, wie du ſelbſt, Staub bin, und von dem Menſchenfreunde geſegnet werden, deſſen klopfendes Herz dir die große Wahrheit beſchwören hilft: daß die Wolluſt eine gute That zu thun die gröſte aller Wolluſte iſt.

Wenn der Urheber des Menſchen (ſo beſchließt mein Freund Tlantlaquakapatli ſeine Betrachtung) den Trieben, von welchen die Vermehrung unſrer Gattung die Folge iſt, einen Theil dieſer göttlichen Wolluſt, von welcher ich rede, eingeſenkt hat: ſo kann ich nichts anders vermuthen, als daß es darum geſchehen ſey, weil dieſes Geſchäft, wiewohl an ſich ſelbſt animaliſch, für das menſchliche Geſchlecht von ſolcher Wichtigkeit iſt, daß er es in dieſer Betrachtung würdig fand, die Menſchen durch dieſelbe Belohnung, die er mit den edelſten Handlungen verbunden hat, dazu einzuladen.

II.

Die Empfindungen des jungen Mexikaners waren ſo heftig, daß er ſich an einen Baum, der Schlafenden gegen über, lehnen mußte, um nicht unter ihrer Gewalt einzuſinken.

Die Freude, eine Gesellschaft zu finden, von welcher er sich mehr Vergnügen und Vortheil versprach als von seinen Papageien,

Die Anmuthung, welche ihm ihre Aehnlichkeit mit ihm einflößte,

Eine andre unbekannte Regung, die gerade aus dem Gegentheil entsprang,

Das Vergnügen an ihrem bloßen Anschauen, und die dunkle Ahnung, welche seine Brust mit noch süßern Erwartungen schwellte, —

Alle diese Regungen, welche ihm so fremd und doch so natürlich, so angenehm und doch so unverständlich waren, — konnten, (wie Tlantlaquakapatli meint) wenn wir auch alles dasjenige, was die Umstände des Subjekts, der Zeit, des Orts u. s. w. dazu beitragen mochten, abziehen, nicht weniger als die angegebene Wirkung hervorbringen.

Es ist in der menschlichen Natur, daß wir uns das wirkliche Vorhandensein eines Gegenstandes, den uns die Augen bekannt gemacht haben, durch einen andern Sinn zu beweisen suchen, welcher, (wie alle Ammen und Kinderwärterinnen zehntausendmal zu beobachten Gelegenheit haben,) der erste ist, durch den wir unser eigenes Daseyn fühlen, und der eben dadurch zum Werkzeug wird, womit wir, von der Natur selbst dazu angewiesen, die Wirklichkeit der Phänomene, die uns umgeben, auf die Probe setzen.

Und unter Ihr an Ihr Ihr Ihr.
Und weiß, daß Ihnen nun die Dreschlosse
schlug,
Das Ding war toll, wir Ihnen mit Ihr bekannt,
Daß in Ihrem Ihr Ihnen Ihr nannt.
Ihre Ihnen Ihnen und Ihr Ihr an Ihnen ernten,
Ihnen Ihnen an: Ihr Ihr Ihrigsten
Und Ihr war mit Ihrlichen Ihr
In Ihrem Ihrhaften Ihren.
Er Ihr, Ihrlichs und Ihrem Ihr!
Ein Ihr auf Ihr ab in Ihr Ihrs gelingen,
Ihr Ihr Ihr Ihr, und Ihrlichs gebracht,
Ihr Ihrigste Ihr Ihr verdacht.

Ihre Ihrt, voller Ihrelle mit Ihrem,
Ihnen, glaube mir, mit Ihrmuth Ihr machen:
Und weiß Ihr wohl — Ihr Ihnen Ihrs Ihrlen
Ihrs Ihrlich Ihr großen Ihrmuth nur
Ihr Ihrhaften, Ihr ihrs Ihrigsten
Ihr Ihr Ihrlich in Ihr ihren Ihrmut.
Ihr weiß, ihr Ihrmuth Ihr Ihr im Ihrmel Ihrt,
Ihre Ihrlen in Ihr Ihrlen grauth,
Ihrt Ihr Ihr Ihrs Ihr Ihrlich Ihren Ihrlen.
Ihr ihr' Ihrmut — Ihren Ihrs Ihr Ihr Ihrt:
Ihr'ret Ihr Ihr Ihr Ihrmut Ihrn, Ihrs

Nichts war demnach natürlicher als der Zweifel, der nach einer kleinen Weile in Lorkens aufstieg, „ob das, was er sah, auch wirklich sey?“

Eben so natürlich war, daß er diesen Zweifel kaum empfand, als er sich schon der schlafenden Nymfe näherte, um sich durch den vorhabigen Sinn zu erkundigen, was er von der Sache zu glauben hätte.

Er streckte schon seine rechte Hand aus, — als ein übermaliger Schauder sein Blut aus allen Adern gegen die Brust zurück drückte; und — wie ein Pfeil, der unmittelbar am Ziele alle seine Kraft verloren hat, — sank der nervenlose Arm zurück.

Er betrachtete das Mädchen von neuem: und da sich mit jedem Augenblicke seine Furcht verlor, und die Begierde, sich ihrer Körperlichkeit zu versichern, zunahm; so streckte er noch einmal seine rechte Hand aus, bückte sich mit halbem Leib über sie hin, und legte, so sacht es ihm möglich war, die zitternde Hand auf ihre linke Hüfte.

Man müßte gar nichts von der menschlichen Natur verstehen, sagt der Mexikanische Diskof, wenn man sich einbilden wollte, daß er es bey diesem ersten Versuch habe bewenden lassen können. Die Wichtigkeit der Wahrheit, von der er sich versichern wollte, und das Vergnügen, welches mit der Untersuchung unmittelbar verbunden war, vereinigten sich mit einander, ihn zu vermögen das Experiment fortzusetzen.

Unvermerkt, und mehr durch einen mechanischen Instinkt als mit Vorsatz, schmiegte die verliebende Hand von dem Orte, den sie zuerst berührt hatte, zum sanft gebogenen Knie herab.

Mit in diesen Augenblicken in ihm vorging, läßt sich nicht beschreiben. Die Wahrheit ist, daß er selbst unfähig gewesen wäre Rechenschaft darüber zu geben. Denn (um den Leser nicht unnöthig aufzuhalten) seine Augen fingen an trüb zu werden, und vor lauter Empfindung sank er ohne Empfindung neben die schöne Kürzestzeit hin, so daß die Hälfte seines Gesichts ungefähr eine Spanne weit unterhalb Dauxmen über ihrem besagten linken Knie aufzuliegen kam.

Das Mädchen erwachte in diesem akustischen Augenblicke.

11.

Klantlaquafapatli sahe, ob er weiter geht, vor allen Dingen nöthig, und zu berichten, daß die schöne Kürzestzeit, zu der Zeit, da Maria in den Wassern des eben besagten Konvertirungsmanget unterging, ein Kind von elf bis zwölf Jahren gewesen sey. Mit diesem armen Kinde auf dem Rücken habe sich eine Mutter auf einen hohen Berg geflüchtet, wo sie sich, bis das Gewässer wieder abgelaufen, in einer

Hecke aufzuhalten, und von den Eiern einiger Vögel, die in dem Busche nisteten, gekocht hatten.

Da diese unglückliche Mutter, auf allen ihren Herumschweifungen in dem neuen Lande, weiter auf dem Wasser weder Boot noch Segel hatte kommen sehen, keine Spur von Menschen gefunden hatte: so blieb ihr nichts anders übrig, als sich an den nächsten Gedanken zu gewöhnen, daß sie und ihre kleine Tochter die einzigen Geschöpfe seyen.

Sie waren also einer dem andern die ganze Welt. Alle ihre Empfindungen konzentrirten sich in ihre gegenseitige Liebe. Das kleine Mädchen konnte kein größeres Vergnügen, als ihrer Mutter die Sorge für ihre Erhaltung, so gut sie konnte, zu erleichtern, ihr die schweren Bürden zu tragen, die sie auf ihren kleinen Wanderungen fand, und die Thränen, die oft wider ihren Willen den geheimen Kummer ihres Herzens laut machten, von ihren Wangen und von ihrem Busen wegzuküssen.

Drei Sommer hatten sie auf diese Weise mit einander verlebt, als die gute Mutter entdeckte daß Unglück hatte, durch einen Fall von einem Kokosbaum, auf den sie ging, um die Früchte zu schütteln, gezwungt hatte, das Leben einzubüßen.

Das weinende Mädchen, welches die letzten Tage lang alles möglichst versucht hatte die Tode wieder zu beleben, sah sich endlich gezwungen, ihre Hoffnung aufzugeben, und entfernte sich von dem traurigen Orte.

Der Hirten eins wohl wert — Gilt ihr auf jenen
Gipfeln,
Dort wo die Berge grau, die schönen Frauen Ilions?
Entführte wird er Paride sein —
O ihr, holde Göttin! Der wird so Ehre bringen,
Wenn er erfüllet euer weites Verlangen so!
Ja wo! Wo ist — Sind wir ungleich,
Da jungen Leut' — „Ihr wen, mein süßliches Kind?
Sind schon auch in Eure weiten Felder?
Hab' gar Mädchen bei, die hap' ins Ohr gebracht?
Was hab' ich Euch, kann Zeichen!
Ich könne hab' ich wo gesehen,
Die wenigen weiß man oft in Sommerzeit!
Ein Abenteuer ja die Gemeine sicht an Quelle?
Ich meinte — ja, ja weiß ich Euch Hilfe!
Ich meinte Euch sind!"

Hab ja, mein Freund! Da fand ich glattig
gestiegen,
Der ganze Himmel hat nicht Ursach' aufgewiesen.
Gestimmen sind's — „Gestimmen? nun, kann Euch!
Daß habt' ich gleich, ich hab' es Euch an;
Daß sind's die schön die ich sah."
Verstehe sehr, ein Kommen und ein Hüten;
Da sind Gestalte sich wie mond hat eine Frage!
Ein haben nur die Straßen abgeregt,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Kasperin immer zänkischer.

„O! wie ist das so schön!“ — sagte der kleine Vogel.

„O! wie angenehm ist mir das!“ — antwortete der Hirsch.

„Ich möchte doch auf einen Stock ausfliegen,“ sagte der Hase.

„Ja Kinder vor Vergnügen wenn sie sich singen so schnell,“ sagte Kasper.

Diese Begebenheit konnte, nach seinem Wahn, ungefähr eine Minute, wenigstens nicht viel Sekunden, als Kasper, der noch immer zu seinen Füßen lag, — nicht als ob er einen bestimmten Verdruß daher gehabt hätte, sondern in der That aus lauter Zerstreutheit, — seine beiden Hände an seine Ohren hielt.

Lisegretel, die es erblickte, daß sie ihm seine Ohren wieder frei machte, sagte ganz langsam und hob die rechte Hand auf seine linke Schulter, — und streichelte ihn an die Vergangenheit, indem sie es that.

Kasper drückte sein Gesicht an ihren Busen.

Das Mädchen sah durch Fensterlein zu seinen kleinen Füßen hin wo der Bruch stand, und sagte ihr ihr zu Packen seine Hosen zu zupfen.

Lisegretel-Lisegretel, seine Füße abschneiden zu wenig Vorsichtigkeit sein ist. Gehn sie hin Kind, und sein Vaterherz zu Vaterherz zu bringen, wie sie Mutter mir seine Füße schneiden gebracht habe.

[illegible] — denn Natur ist und es allen ihren Werken abzumerken, — sondern blos unter Voraussetzung, die Fortdauer der Existenz des Menschlichen Geschlechts in die nächste abzuwarten zu können, nothwendig sind, ihre wahre zu suchen.

Die guten Kinder wußten nichts anders.

„Du machst alle noch mehr Mißvergnügt als sie sind!“ sagte Kramerius, —

Kommt einzugehen!

15.

Wenn auch nicht alles betrügt, so ist das, was unsere Leben in den beiden letzten gehenden Jahrhunderten so sehr gestört haben, unsre Natur. Ob wol ich gewiß, daß durch diese Freiheit weder an den Gesetzen dieser Alt-Mutterlichen Lehrerin, noch an der Art, wie sie sich ausdrückte.

Und was sagte sie? — „Verliert eher gar meinen die Natur daraus, wenn du bei Denkmale und der Aufgrabung der Asche?“

Eine vernünftige Frage! ein wahres Christliches Gewissen, das war, nach dem Verbrennen der todten Leiche, der noch übrige Theil, gründlich zu vertilgen scheint, wenn nur noch die Asche bleibt, suchen zu verstehen, ob er noch mit Asche

einer leichten Hand und mit ein wenig Eleganz entgegnete sie.

Es giebt eine Kunst, welche die Werke der Natur wirklich verschönert, und eine andere, welche sie, unter dem Vorwande der Verbesserung oder Ausschmückung, verunstaltet.

Obwohl nun die erste allein des Namens der Kunst würdig ist, so wird sie doch so lange mit ihrer Schwesterin theilen müssen, bis man für beide einen eigenen Namen erfunden haben wird.

Einige bekennen sich Verbrechen der Kunst gegen die Natur nach dem Verhältniß eines Kammermädchens gegen ihre Dame; andere nach demjenigen, welches der Schneider, der Friseur, der Bijoutier, und der Parfumeur — von wichtige Ergänzung! — gegen ein gewisses Gebäude haben, welches, je nachdem man einige beliebten Veränderungen damit vornimmt, unter den Händen der verschiedenen von plastischen Naturen und nach ihrem Belieben, ein Mensch oder Vieh, ein Affe oder ein Chevalier, ein Parlamentsrath oder ein Held, ein Mädchen oder ein Weib wird; im Grund aber, in allen diesen verschiedenen Einkleidungen und Verbrämungen — immer das nämliche Ding bleibt, nämlich ein Gerüst.

Nach dem Begriff der ersten, ist die Natur der Homerischen Venus gleich, welche von den Grazien gebadet, gesalbt, aufgeputzt, mit

Ambrosia gesalbt, und auf eine Art angekleidet wird, wodurch ihre eigenthümliche Schönheit einen neuen Glanz erhält.

Nach dem Begriff der andern, ist die Kunst eine Alcina, die einen ungestalten, kahlen, triefäugigen, zahnlosen Unhold zu jener vollkommenen Schönheit umschafft, welche Ariost in sieben unverbesserlichen Stanzen — zwar nicht so gut gemahlt hat, als es Tizian mit Farben hätte thun können, aber doch so gut beschrieben hat, als — man beschreiben kann.

Die ersten scheinen der Kunst zu wenig einzuräumen, die andern zu viel; beide aber sich zu irren, wenn sie von Natur und Kunst als wesentlich verschiedenen und ganz ungleichartigen Dingen reden: da doch, bei näherer Untersuchung der Sache, sich zu ergeben scheint, „daß dasjenige, was wir Kunst nennen,

„Es sey nun, daß sie die zerstreuten Schätze und Schönheiten der Natur in einen engern Raum, oder unter einen besondern Augenpunkt, zu irgend einem besondern Zweck zusammen ordnet, —

„Oder, daß sie den rohen Stoff der Natur ausarbeitet, und was diese gleichsam ohne Form gelaßen hat, bildet, —

„Oder, daß sie die Anlagen der Natur anbaut, den Keim ihrer verborgenen Kräfte und

Tugenden entwickelt, und dasjenige ſchleift, polirt, zeitiget oder vollendet, was die Natur roh, wild, unreif und mangelhaft hervor gebracht hat, —

„daß, ſage ich, die Kunſt in allen dieſen Fällen im Grunde nichts anders iſt, als die Natur ſelbſt, in ſo ferne ſie den Menſchen — entweder durch die Noth, oder den Reiz des Vergnügens, oder die Liebe zum Schönen — veranlaßt und antreibt, „entweder ihre Werke nach ſeinen beſondern Abſichten umzuſchaffen, oder ſie durch Verſetzung in einen andern Boden, durch beſondere Wartung und befördernde Mittel, zu einer Vollkommenheit zu bringen, wovon zwar die Anlage in ihnen ſchlummert, die Entwicklung aber dem Witz und Fleiß des Menſchen überlaſſen iſt."

Fragen wir:

Wer giebt uns die Fähigkeit zur Kunſt?
Wer befördert die Entwicklung dieſer Fähigkeit?
Wer giebt uns den Stoff zur Kunſt?
Wer die Modelle?
Wer die Regeln? —

ſo können wir kühnlich alle Filoſofen, Miſoſofen und Moroſofen, welche jemals über Natur und Kunſt vernunftet oder vernünftelt haben, auffordern, uns jemand andern zu nennen, als die Natur, — welche durch den Menſchen, als ihr vollkommenſtes

Werkzeug, dasjenige, was sie gleichsam nur flüchtig entworfen und angefangen hatte, unter einem andern Namen zur Vollkommenheit bringt.

Die natürlichen Dinge in dieser sublunarischen Welt, denn auf diese schranken wir uns ein, weil sie unter allen möglichen Welten am Ende doch die einzige ist, von der wir mit Hülfe unsrer sieben Sinne (das Selbstbewußtseyn und den Gemeinsinn mit eingerechnet) eine erträgliche Kenntniß haben, — theilen sich von selbst in organisirte und nicht organisirte, und die ersten wieder, in

Solche, welche zwar eine bestimmte Form, aber kein Leben haben,

Solche, welche zwar leben, aber nicht empfinden,

Solche, welche zwar empfinden, aber nicht denken und mit Willkühr handeln, und endlich, in

Solche, die zugleich empfinden, denken und mit Willkühr handeln können; — eine Klasse, welche sehr weitläuftig ist, wenn wir dem Platinus und dem Grafen von Gabalis glauben; von der wir aber gleichwohl, die reine Wahrheit zu gestehen, keine andre Gattung kennen, (wenigstens so gut kennen, daß wir, ohne lächerlich zu seyn, darüber filosofiren dürften,) als diejenige, wozu wir selbst zu gehören

die Ehre haben, — den Menſchen, der durch die Vernunft, wodurch er über alle übrige bekannte Klaſſen unendlich erhoben iſt, dazu beſtimmt ſcheint,

„die vorbeſagte ſublunariſche Welt nach ſeinem beſten Vermögen zu verwalten,“

und für ſeine Bemühung berechtigt iſt,

„ſie ſo gut zu benutzen, als er immer weiß und kann.“

17.

Vergleichen wir die verſchiedenen Klaſſen der natürlichen Dinge unter einander, ſo zeigt ſich, — daß unter allen der Menſch am wenigſten das geboren wird, was er ſeyn kann; daß die Natur für ſeine Erhaltung, dem Anſehen nach, am wenigſten geſorgt hat; daß ſie ihn übel bekleidet, unverwahrt gegen Froſt, Hitze und ſchlimmes Wetter, und unfähig ohne langwierigen fremden Beiſtand ſich ſelbſt fortzubringen, auf die Welt ausſtieht; — daß der Inſtinkt, der angeborne Lehrmeiſter der Thiere, bei ihm allein ſchwach, ungewiß und unzulänglich iſt; — und warum alles das, als „weil ſie ihn durch die Vernunft, die er vor jenen voraus hat, fähig gemacht, dieſen Abgang zu erſetzen?“

Der Menſch, ſo wie er der plaſtiſchen Hand

der Natur entſchlüpft, iſt beinahe nichts als Fähigkeit. Er muß ſich ſelbſt entwickeln, ſich ſelbſt ausbilden, ſich ſelbſt dieſe letzte Feile geben, welche Glanz und Grazie über ihn ausgießt, — kurz, der Menſch muß gewiſſer Maßen ſein eigener zweiter Schöpfer ſeyn. Oder, vielmehr —

Wenn es die Natur iſt, die im Feuer leuchtet, im Kryſtall ſechseckig anſchießt, in der Pflanze vegetirt, im Wurme ſich einſpinnt, in der Biene Wachs und Honig in geometriſch gebaute Zellen ſammelt, im Biber mit anſcheinender Vorſicht des Zukünftigen Wohnungen von etlichen Stockwerken an Seen und Flüſſen baut, und in dieſen ſowohl als vielen andern Thierarten mit einer ſo zweckmäßigen und abgezirkelten Geſchicklichkeit wirkt, daß ſie den Inſtinkt zu Kunſt in ihnen zu erhöhen ſcheint: warum ſollte es nicht auch die Natur ſeyn, welche im Menſchen, nach beſtimmten und gleichförmigen Geſetzen, dieſe Entwicklung und Ausbildung ſeiner Fähigkeiten veranſtaltet? — Dergeſtalt, daß, ſobald er unterläßt, in allem, was er unternimmt, auf ihren Fingerzeig zu merken; ſobald er, aus unbehutſamem Vertrauen auf ſeine Vernunft, ſich von dem Plan entfernt den ſie ihm vorgezeichnet hat, — von dieſem Augenblick an Irrthum und Verderbniß die Strafe iſt, welche unmittelbar auf eine ſolche Abweichung folget.

Und hat nicht die Natur, eben ſo wie ſie uns die

Die, wie du weißt, viel Mühseligkeit umhüllen,
(Denn Niemand kommt da ohne empfindlich anzustoßen)
Es thun sie nicht. Auch nur auf allen Seiten!
Die große Welt, die alles als regelt,
Hat Jupiter verlängst in seiner Hand gemacht,
Doch sieht du nicht, der Morgen weiß es sagt
Ist kaum in Nöth; hat macht der Gottesfund!
Die volle Welt strahlt nicht gedrängter an Glück,
Die enge Hütt, im häuslichen Gemach
Mit Hellen und Lust, mit Fülle gesammt;
Und sieh da, im schönen Morgenrot,
Mit offner Brust, die warmen Erinnerungen
Des kleinen Haus kommt in Gesellschaft und vor
Gericht.
Ist denen dein Herz so nicht bekannt gefallen?
Dem Nahmen nach als Person du bekannt.
Was gründ du? Ein ehrer Bauer!
Gottlieben, glaub' es dem Mädchen,
Sind eine gute Art von Bauern;
Ihr hohes Stolz sitzt in den Adern nun,
Du kennst sie nun: betrachte sie genau,
Denn Jesus verlangt, nach vergnügtem Sohn,
Den Nachbarn, welche die Schenke bleibt,
von dir,
Der Preis der Weisheit ist der goldne Apfel Zwist.

Vollendung unſer ſelbſt anvertraut hat, auch über die andern Dinge dieſer Welt uns eine ſolche Gewalt gegeben, daß ein großer Theil derſelben als bloße Materialien anzuſehen iſt, welche der Menſch nach ſeinem Gefallen umgeſtaltet, aus denen er ſo viele Welten nach verjüngtem Maßſtab, oder Welten nach ſeiner eignen Fantaſie erſchaffen kann als er will? Wohl verſtanden, daß er in allen Betrachtungen beſſer thäte gar nichts zu thun, als nach Regeln und Abſichten zu arbeiten, welche mit denjenigen nicht zuſammen ſtimmen, nach welchen das allgemeine Syſtem der Dinge ſelbſt, mit oft unterbrochner, aber immer durch die innerliche Güte ſeiner Einrichtung von ſelbſt wieder hergeſtellter Ordnung, von ſeinem unerforſchlichen Urheber regirt wird.

Alles dieſes vorausgeſetzt, werden wir uns keinen unrichtigen Begriff von der Kunſt machen, wenn wir ſie uns als „den Gebrauch vorſtellen, welchen die Natur von den Fähigkeiten des Menſchen macht, theils um ihn ſelbſt — das ſchönſte und beſte ihrer Werke — auszubilden, theils den übrigen ihm untergeordneten Dingen diejenige Form und Zuſammenſetzung zu geben, wodurch ſie am geſchickteſten werden, den Nutzen und das Vergnügen der Menſchen zu befördern.“ — Die Natur ſelbſt iſt es, welche durch die Kunſt ihr

Geſchäft in uns fortſetzt; es wäre denn, daß wir ihr unbeſonnener Weiſe entgegen arbeiten, und, indem wir ſie nach willkührlichen oder mißverſtandenen Geſetzen verbeſſern wollen, aus demjenigen, was nach dem erſten Entwurf der Natur ganz hübſche Figuren hätten werden ſollen, — Oſtadiſche Burlesken, oder Zerrbilder in Kalots Geſchmack heraus künſteln; welches, wie wir vielleicht in der Folge finden werden, zuweilen der Fall der angeblichen Verbeſſerer der menſchlichen Natur geweſen zu ſeyn ſcheint.

Der gewöhnliche Gang der Natur in dieſer Auswicklung und Verſchönerung des Menſchen iſt langſam, — und ſie ſcheint ſich darin mehr nach den Umſtänden als nach einem einförmigen Plan zu richten.

In der That haben diejenigen ihren Geſchmack nicht der Natur abgelernt, in deren Augen die Mannigfaltigkeit in der ſyſtiſchen und ſittlichen Geſtalt der Erdbewohner eine Unvollkommenheit iſt.

Das menſchliche Geſchlecht gleicht in gewiſſer Betrachtung einem Orangenbaum, welcher Knoſpen, Blüthen und Früchte, und von dieſen letztern grüne, halbzeitige und goldfarbne, mit zwanzig verſchiedenen Mittelgraden, zu gleicher Zeit ſehen läßt.

Es ſcheint widerſinnig, zu fordern, daß die Knoſpe ein Apfel werden ſoll, ohne durch alle dazwiſchen liegenden Verwandlungen zu gehen: aber

gar darüber ungehalten zu seyn, daß die Knospe nicht schon der Apfel ist, — in der That, man muß sehr wunderlich seyn, um der Natur solche Dinge zuzumuthen.

Was die Kunst, oder mit andern Worten, was die vereinigten Kräfte von Erfahrung, Witz, Unterricht, Beispiel, Ueberredung und Zwang, an dem Menschen zu seinem Vortheil ändern können, sind entweder Ergänzungen der mangelhaften Seiten, oder Verschönerungen, welche letztere, wenn sie ihren Namen mit Recht führen sollen, sehr wesentlich von bloßen Zierathen verschieden sind.

Jene setzen voraus, daß der Mensch seine Bedürfnisse fühle, und stehen mit der Beschaffenheit und Anzahl derselben in Verhältniß: diese sind die Früchte einer durch die Einbildungskraft erhitzten und verfeinerten Sinnlichkeit, und finden nicht eher Statt, bis wir durch die Vergleichung mannigfaltiger Schönheiten, in der nämlichen Art uns von Stufe zu Stufe zu dem Ideal dieser Art erhoben haben.

Fordern, daß die Liebe des jungen Korkor und der schönen Kikequetzel so fein und romantisch wie die Liebe zwischen Theagenes und Charikea hätte seyn sollen, hieße ihnen übel nehmen, daß sie das einzige Menschenpaar im ganzen Mexiko waren; und es wäre eben so weise, wenn man die arme Kikequetzel tadeln wollte, daß sie nicht so zart-fühlend und gesittet und geistreich, wie die

idealiſche Peruvianerin der Madame Graffigny, als wenn man ſie abgeſchmackt finde, weil ſie nicht a la Rhinocerote oder a la Camele aufgeſetzt war.

13.

Nach dieſer kleinen Abſchweifung über Natur und Kunſt, die uns nicht weit von unſerm Wege abgeführt hat, kehren wir zu unſerer Geſchichte zurück.

Korkor und Kikequetzel, die (im Vorbeigehen zu ſagen) von den alten Mexikanern für ihre Stammältern gehalten wurden, waren nun ein Paar, oder, richtiger zu reden, machten nun ein Ganzes aus, welches aus zwei Hälften beſtand, die, von dem Augenblick an da ſie ſich gefunden hatten, ſich ſo wohl bei einander befanden, daß nichts als eine überlegene Gewalt fähig geweſen wäre ſie wieder von einander zu reißen.

Sie hatten einander nie zuvor geſehen; Korkor wußte ſo wenig, was ein Mädchen, als Kikequetzel, was ein Knabe war;

Sie ſtammten aus zwei ganz verſchiedenen Völkerſchaften ab, welche keine Gemeinſchaft mit einander gehabt hatten;

Sogar ihre Sprache war ſo verſchieden, daß ſie einander kein Wort verſtehen konnten.

Offenbar trugen alſo dieſe Umſtände nichts dazu bei, daß ſie einander auf den erſten Blick ſo lieb wurden. Die Natur hat Alles.

Man kann die Art, wie ſie einander ihre Gefühle ausdrückten, nicht wohl eine Sprache nennen, aber ſie war beiden ſo angenehm, daß ſie nicht aufhören konnten, bis ſie mußten. — Auch dieß war Natur, ſagt Tlantlaquakapatli.

Ein ſüßer Schlaf überraſchte den ehrlichen Korkor in den Armen der zärtlichen Kikeauetzel. Sie ſchliefen bis der Morgengeſang der Vögel ſie weckte. Und da ſangen die Liebkoſungen von neuem an, bis ſie es müde wurden. Pure Natur! ruft Tlantlaquakapatli aus.

Nun ſahen ſie einander mit ſo vergnügten Augen an, waren einander ſo herzlich gewogen, drückten jedes ſein Geſicht mit ſo vieler Empfindung wechſelsweiſe an des andern Bruſt, daß ſogar ein Teufel, der ihnen zugeſehen hätte, ſich nicht hätte erwehren können Vergnügen darüber zu haben, — ſagt Tlantlaquakapatli.

Sie fingen beide an zu hungern. Aber Korkor war noch immer nicht recht bei ſich ſelbſt; er tanzte um das Mädchen herum, ſang und jauchzte, machte Purzelbäume, und that zwanzig andre Dinge vor Freude, die nicht klüger waren, als was Ritter Don

Quellen auf dem ſchwarzen Gebirge zur Traurigkeit thut.

Das Mädchen fühlte kaum daß ſie ſprenge, als ſie lachte, es werde dem guten Korkor auch ſo ſein. Sie pflückte Beeren, ſüße Früchte, ſchöne Blumen, flog wieder zurück, ſteckte die Blumen in des Jünglings lockigte Haar, ſteckte die ſchönſten Früchte auf, und reichte ſie ihm mit einem ſo lieblichen Lächeln und mit ſo reizendem Anſtand hin, — wie Hebe ihrem Herkules die Schaale voll Nektar reicht, — wenn mein Freund geſagt hätten, wenn er ein Dichter und ein Grieche geweſen wäre. Allein da er ein Mexikaner und kein Dichter war, ſagt er die Sache ohne Bild, gerade zu; aber mit einer Stärke und Propriität des Ausdrucks, die ich nicht in unſere Sprache übertragen vermag, — wiewohl ich geſtehe, daß die Schuld eben ſo leicht an mir als an unſerer Sprache liegen kann.

Meine ſchönen Leſerinnen werden empfunden haben, was für ein Kompliment ihnen Tlantlaquakayatli durch den angeführten Umſtand macht. — Doch, ich denke nein, daß es ein Kompliment ſeyn ſollte; es iſt wirklich bloße Wahrheit, und einer von den Zügen, welche beweiſen, wie gut er die Natur gekannt hat.

Korkor befann ſich nun, daß er eine Grotte hatte, um welche ein kleiner Wald von fruchtbaren Bäumen und Gewächſen einen dichten Mond zog. Er führte ſeine Geliebte dahin. Wie reizend däuchte ihm jetzt

dieser Ort, da er ihn an ihrem Arm betrat! Er fühlte sich kaum vor Freude. Alle Augenblicke überraschte er sie mit neuen Liebesbezeigungen. Und so schwebte den Glücklichen ein Tag nach dem andern vorbei.

19.

Diese Blicke von Glückseligkeit konnten — so lange sie konnte, sagt mein Vater. Es war, nachdem sie etliche Wochen beisammen gewesen waren, unmöglich, daß ihnen noch etwas zu bieten hätte, was ihnen damals, da sie sich zum ersten Mal sahen.

Die Freude des Jünglings wurde gedämpft; er konnte sich wieder mit einmal anderem als seinem Mädchen beschäftigen; er schwatzte heim wieder mit seinen Personen; so, sagte mein Vater sagt, daß es Tage gegeben, wo es vorgekommen gehabt habe, daß die kleinen Aufmerksamkeiten seiner jungen Freundin auf dieser Schattierung erweckt zu werden, es welche unsre Seele zu fallen pflegt, wenn wir nicht wissen was wir uns und sich anfangen sollen.

Alles dies ist in der Natur, sagt Diderot Rapatti. Sie liebten sich darum nicht weniger herzlich, weil diese Zerstreutheit der ersten Liebe und des ersten Genusses aufgeboren hatte. Ihre Liebe

[illegible] und ohne [illegible] Begeisterung [illegible] aber mit Liebe zu [illegible]." — Wie [illegible], so [illegible] [illegible] [illegible]

Die Weisheit sagt: Die Schönste soll mich haben.

Nun sieht's bey mir, die Schönste zu begaben.
Der junge Hirt, glatt, da er dieses hört,
Die Göttin, und versetzt: Herr Hermes, wie ist
diese
Erwählet Juniter mit allzu viele Ehre.
Ich bin, wenn Pan! einer in gründet,
Zum wenigsten nicht das ist's mehr;
Und läß' ich nicht wohin mir's kommen müßte:
Ich bin ein Hirt, der nichts gründen hat
Als Kälb' und Schafe, Ziegen, Ochsen,
Und Mädchen, die — nicht kleine glocken.
Verschiedne Fragen sind für Leute in der Stadt.
Frag mich, ob diese junge Ziege,
Ob jene schöner sey, das weiß ich auf ein Haar.
Von vielen Mädchen hier ohne jede mir Gewiße.
Sie sind ja alle schön und schlank und glatt;
Die Schönste, sagst du, ist die man gerade hat:
Und alle, weil mir alle treu gefallen,
Ey gut' ich meine Ruhe — allein.
Das gute nicht an, versetzte ihm Majestät Juno:
Du kommst hier nicht in leere Bauen!
Juno will du sollst die Richter sprechen;
Und was er will ist ein Befehl,

[illegible]

22.

Was verlohnt sich zu schreiben über Bücher und Bibliotheken?

Ich denke, man ist nicht klug, daß man sich von dem Gedanken Bücher nur einen vernünftigen Gebrauch zu machen lehren könne. Wenn man sie in einer guten Gesellschaft anständig zu handhaben wisse, so sei das schon viel. Ob einer ausschließender Besitz sei oder nicht, scheint gar wenig zu bedeuten, — genug, wenn jeder seine Bücher hat, sich auf eine oder andere Art zu Nutz machen, — angenehm, wenn allenfalls Interesse weckt, sie nun bei sich oder Andern zu sehen, aber es scheint immer Thorheit, wenn der Mensch sich nicht mit seinen Büchern freuen kann.

Die Handlungen der meisten alten Buchhändler waren wieder einmal ganz anders, man ging selten Bücherlust mit Handel haben, als Liebhaber, wandte nur zu andern Zeiten, in andern Händen, die sie weit vom natürlichen entfernt hat, so viel Geschicklichkeit zu denken pflegt. Solche Handlungen, wie sie hatten, entsprachen, so war die Forderung der Leser billig, doch allgemeine Theorie, die man keinem Praktiker geben, aber von allen Menschen verlangt wird, und so Sachen, wo es allein auf die Anwendung solcher Handlungen und Regeln

den anfassen, worüber die Bildhauerey unterrichtet ist, auf die vollkommenste Uebereinstimmung von der Welt.

Diejenigen, welche diese allgemeine Sprache — diese sowohl unmittelbaren Bewegungen der Gemüthsempfindungen in den Augen, in den Gesichtszügen und Gebärden — studieret, in den Natur- Geist aber in den Meisterstücken der Pantomimik studiret haben, werden, in welchem vorzuglichen Vollkommenheit der Ausdruck und Abstufung der ganze Körper des Menschen zu dieser Absicht angewendet ist. Wie viel kann eine weiche Bewegung der Hand, eine kleine Lage des Gesichts, ein Druck, eine Stellung des Kopfes sagen! Wie mahlen Verachtung, und welcher Stärke, mit welcher Heftigkeit und Schnelligkeit werden Haß und die übrigen der Liebe entgegen gesetzten Leidenschaften, ihre verschiedene Abstufungen, ihre kleinen Uebergänge und gemischten Gemüthsbewegungen dadurch! Durch sie, und durch sie allein, können Thaten so, wie sie geschehen, mit Scenen beschrieben, erzählen beschrieben, Handlungen, begangen, und mit dramatischer Genauigkeit dahin gestellt werden. Durch sie bringt der Künstler sich in einen Augenblick Verfassung hervor, worin die verborgene Kräfte der Seelenkraft und Beschaffenheit aus den aufgeschlossenen Thieren sich genugsam gebrauchen können, und aus dieser Verbindung hat der dramatische Dichter (wo Dichter nur durch Thaten und Handlungen gezeigt hat) es

manden Ohne kann nach einzelnen Tone und Farben unterscheiden, um bei den Fühlnerven die genauesten Beobachtungen hervorzubringen. Kurz, diese Sprache der Natur ist unendlich. Sprache der Harmonie und Tonkunst hier ist nicht, warum andre unsere Musikanten, um Anlang einer Volksmelodie einige Takte, eine andre nöthig gehabt haben sollten, um einander Empfindungen mitzutheilen, an welchen Kunst und Vorbereitung so wenig Antheil haben.

Wie einem ganzen Volke hat es sicherlich eine andere Bewandniß. Dem, angeborne alle Empfindungsäußerungen, Handlungsform, Gebärdenbildung, Instinkt, Neigung, u. s. w. welche mit einer und gleichförmigen Reihe bestimmter Eindrücke unwandelbar verbunden sind, und es daher nicht sind, zu wissen, gleichmäßig und vorhersagen zu können — dieses darf nicht angeboren zu sein, als daß ein ganzes Volk von natürlichen Instinkten alle seine Vorstellungsarten in einem sehr hohen Grade erhalten, und zur Hälfte gezwungen sein würde, auf ein bestimmtes Mittel einen gemeinschaftlichen Eindruck hervorzubringen. Auch bei der einfachsten Lebensart haben die wenigsten Fälle denken, wo es nicht darauf ankommen soll, dem Gegner das andere zu sagen, Gedanken und Absicht heimlich, und wo Täuschung, das man sich zu sagen hat, durch Gebärden ausgedrückt gar nicht, oder nur auf eine gewöhnliche und willkürliche Art zu erkennen gegeben werden kann.

Ich halte es daher für sehr wahrscheinlich, daß Korker selbst, nachdem die Trunkenheit der ersten Liebe verflossen war, sich die Mühe gegeben haben werde, seine Freundin in seiner Muttersprache zu unterrichten; und daß diese Sprache durch die vereinigten Bemühungen des Jünglings, des Mädchens und des Papageien, nach und nach immer reicher und vollkommener geworden sey.

Die große Schwierigkeit bei Gründung einer Sprache, wie bei allen Künsten, war nicht, sie zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit zu bringen, sondern den ersten Grund zu legen. Eben so war der große Punkt bei Gründung der Malerei, einen Menschen auf den Einfall zu bringen, eine Kohle zu ergreifen und den Umriß eines menschlichen Schattens an eine Wand hinzuzeichnen. Aber die Natur sorgte gewöhnlich selbst für diese ersten Einfälle, welche den Künsten den Ursprung gaben. Der erste Zeichner war ein Liebhaber, oder, wie Plinius zur Ehre des schönen Geschlechts versichert, eine Liebhaberin.

Ich zweifle daher gar nicht, daß Korker und Kiseauetzel, wenn sie nicht bereits eine Art von Sprache durch ihre Erziehung gelehrt worden wären, sich selbst eine erfunden haben würden. Das natürliche Verhältniß zwischen gewissen Tönen und gewissen Empfindungen oder Gemüthsbewegungen konnte ihnen nicht lange unbemerkt bleiben; und dieses hätte sie eben so natürlich auf den Gedanken

gebracht, daß Töne geſchickt ſeyen Zeichen abzugeben. Nach und nach hätten ſie bemerkt, daß ſie fähig ſeyen, eine Menge mannigfaltiger Töne hervorzubringen. Sie hätten ſich angewöhnt, die geläufigſten dieſer Töne zu Bezeichnung derjenigen Dinge, womit ſie am meiſten zu thun hätten, zu gebrauchen. Dieſer erſte Grundſtof zu einer abgeredeten Sprache würde nach und nach mit den unentbehrlichſten Zeichen ihrer Bedürfniſſe, Handlungen und Leidenſchaften vermehrt worden ſeyn. Die natürlichen Gegenſtände des Echoes, das Murmeln eines Baches, das Säuſeln oder Brauſen des Windes, das Gebrüll des Löwen oder Stieres, der rollende Donner, würden durch Worte ausgedrückt worden ſeyn, die den Schall, welchen ſie bezeichnen ſollten, nachgeahmt hätten. Aehnliche Töne würden vielleicht gebraucht worden ſeyn, ähnliche Beſchaffenheiten an den Gegenſtänden andrer Sinne zu benennen. So wären ſie nach und nach, ohne es ſelbſt zu wiſſen, die Erfinder einer Sprache geworden, — und ſo iſt es vermuthlich mit dem Urſprung einer jeden Sprache hergegangen, deren Erfinder keinen andern Lehrmeiſter gehabt haben als die Natur.

Das angeſtrich mir Gitter ſollt nicht brechen.
Nun, rief Saturnia, wenn endet das Ge-
ſchwätz?
Die Herren wiſſen Gründe zu leben;
Nun Lift und Liſten und Schwänke! — Wohlan, vertrage
der Hitz,
Zeus will; ich muß mich ihm ergeben;
Man ſagt mir, daß durch Widerreden
Nicht viel an ihm gewonnen wird.
Doch müßt ihr mir die Hand drauf geben,
Daß, weil doch Eine nur die Schönſte heißen kann,
Der andern keine mich deßhalb befeinden wolle;
Denn dann' ich für die Klatterrolle;
Was ſitzt der Ehrgeiz gar nicht an.
„Wir ſchwören dir's beym Styx!“ — Wohlan!
So tretet her, und ſtellt euch an einander.
Den Kopf zurück! — Ha! ſo! Beym großen Pan!
Die Schönſte, die ich jemahls im Elemander
In Sommernächten baden ſah,
War gegen dieſe da — ein Affe!
Doch, lieber Herr Merkur, ich bitte, machet mich klug:
Mir fällt, indem ich ſeh' und taſte,
Ein Zweifel ein. Ihr'e denn auch ohne genug,
Eine ſo gefährlich zu betrachten?
Mich dünkt, wenn ſie ſich leichter machten,

22.

Die Liebe (ſagt der weiſe Tiantlacuakapatli) iſt unſtreitig der beſte und wohlthätigſte unter allen unſern Trieben, ſo wie er der ſüßeſte iſt; — er redet von der Liebe in der weitläuftigſten Bedeutung dieſes Wortes. Sie iſt die wahre Seele des Menſchen, welche alle ſeine Empfindungen entwickelt, alle ſeine Fähigkeiten in Bewegung ſetzt. Ohne die Liebe des Schönen, ohne die ſympathetiſchen Neigungen, ohne die Liebe des Vergnügens überhaupt, würde der natürliche Menſch nichts zu thun haben als zu eſſen, zu ſchlafen und ſein Geſchlecht zu vermehren, wie jedes andre Thier; er würde der König der Affen ſeyn, — und ſelbſt dieſer Vorzug würde ihm von den ſtärkern und muthigern Pongos ſtreitig gemacht werden.

Nicht bloß die Noth, auch die Liebe iſt die Mutter der Künſte. Der Menſch, der die unentbehrlichſten Bedürfniſſe des Lebens, Speiſe und Trank, eine Höhle und eine Geſellin hat, wird darauf bedacht ſeyn, wie er dieſe Güter auf die bequemſte und angenehmſte Weiſe genießen möge. Die Natur ſelbſt fordert ihn gleichſam dazu auf, und bietet ihm die Mittel dazu entgegen.

Meriko iſt eines von den Ländern, über welche

die Natur ihr ganzes Füllhorn ausgegossen, und seinen Bewohnern wenig mehr übrig gelassen zu haben scheint, als ihre Gaben zu genießen. Die Witterung ist so gemäßigt, daß Kleider in diesem Lande nicht unter die unentbehrlichen Dinge gehören. Eine unzählige Mannigfaltigkeit von angenehmen und nahrhaften Früchten, welche zu allen Jahreszeiten freiwillig hervorkommen, ersparte, oder erleichterte wenigstens den ersten Einwohnern die Sorge für ihre Erhaltung so sehr, daß selbst in den folgenden Zeiten, da sich ihre Nachkommen unendlich vermehrt hatten, nur die leichteste Anbauung nöthig war, um eine gedoppelte, öfters dreifache Ernte zu erhalten.

Bei allen diesen besondern Vortheilen wiesen doch zufällige Umstände und Bedürfnisse, oder wenigstens die Begierde gemächlicher und angenehmer zu leben, den ersten Bewohnern ihre Geschäfte an. Sie bauten sich Hütten; sie pflanzten Obst- und Gemüsegärten; ein Zufall entdeckte ihnen den Gebrauch der Baumwolle, und die Kunst sie zu spinnen und zu Decken und Gewändern zu verarbeiten.

Tlantlaquakapatli schreibt die erste Erfindung dieser und aller andern Künste der Mexikaner dem sinnreichen Korkor und der zärtlichen Kikequetzel zu. Wenn wir ihm glauben, so erfand jener auch die Flöte, und diese die Kunst aus den bunten Federn des Kolibri und des Sensütl

Kleidungsstücke und andre feine Arbeiten zu verfertigen; eine Kunst, welche von ihren Nachkommen auf einen so hohen Grad von Vollkommenheit getrieben wurde, daß Akosta und andre Geschichtschreiber uns Wunderdinge davon erzählen. Die Begierde ihre natürlichen Reitzungen durch einen künstlichen Putz zu erheben, ist (nach der Meinung unsers Filosofen) bei den Schönen ein Naturtrieb, dessen Wirkung sich auch unter den wildesten Völkerschaften äußert. Blumen, schöne Federn, schimmernde Steine, scheinen ihnen zu keinem andern Endzweck da zu seyn. Eine Schöne, sagt er, putzt sich unstreitig desto lieber und desto sorgfältiger, wenn sie einem Manne dadurch zu gefallen hoffen kann; aber auch wenn sie keine andre Gesellschaft hätte, als ihr eigenes Bild in einem klaren Brunnen, würde sie sich — für ihre eignen Augen putzen.

Auch vom Gesang und vom Tanze war die schöne Kikequetzel die Erfinderin. Jenen lernte sie dem Vogel Sensütl ab, dem die Mexikaner seines lebhaften und tonreichen Gesangs wegen einen Namen gegeben haben, der fünf hundert Stimmen bedeutet; diesen wurde sie — wenn Korkor an einem schönen Abend die Lieder dieses musikalischen Vogels auf seiner Flöte nachahmte, oder ihre eignen begleitete, — von der Natur selbst gelehrt.

Welch ein glückliches Paar! ruft Tlantlaanakapatli aus, bei einem Leben, das ein Gewebe

von Unschuld, Liebe und Vergnügen war! Wie glücklich, wenn ich sie mir unter dem süß duftenden Schatten selbst-gepflanzter Lauben, von ihren leichten Geschäften ausruhend, denke, — ihn sein brauntes Gesicht an ihren Busen gelehnt, beide mit älterlicher Wollust den fröhlichen Spielen ihrer Kinder zusehend, die in den anmuthigsten Gruppen ein mannigfaltiges Bild der schönen Natur und der süßesten Unschuld darstellen! — Ich gesteh' es, setzt er hinzu, daß ich die Gemählde, die mir meine Fantasie von diesen glücklichen Menschen macht, bis zur Schwachheit liebe: und wenn ich mich diesem reitzenden Traum eine Weile überlassen habe, und dann meine Augen aufhebe und die Urbilder dazu unter den Menschen um mich her suche, und — nicht finde; so kann ich mich nicht erwehren, in meinem ersten Unmuth auf unsere Verfassung, Gesetze und Polizei, und (wenn ich der Sache länger nachgedacht habe) auf die Natur selbst ungehalten zu werden, welche uns so gemacht hat, daß ein so beneidenswürdiger Zustand nur in einer einzelnen kleinen Familie möglich war.

23.

„Auf die Natur selbst ungehalten zu werden?“ —

Dazu möchte Tlantlaquakapatli wohl eben so wenig Recht haben als Plinius, den es verdroß, daß wir keinen Pelz, oder nicht wenigstens ein hübsches warmes Schwanenfell mit auf die Welt bringen.

„Und warum sollte Unschuld der Sitten, Friede, Eintracht, Genügsamkeit, und alles, was das wahre Glück des Lebens ausmacht, nicht der Antheil eines ganzen Volkes seyn können?“

Ich rede nicht von Utopia, oder einer neuen Atlantis, oder dem Lande der Severambes, oder demjenigen, wonach uns der Dichter der Basiliade gelüstig machen wollte. Es giebt wirklich ein Volk in der Welt, welches schon Jahrhunderte in einem so glücklichen Zustande lebt, und, wenn sich kein mißgünstiger Dämon in seine Sachen mischt, noch Jahrhunderte eben so glücklich bleiben kann; — ein beneidenswürdiges und unbeneidetes Volk, welches die holden Träume der Dichter von goldnen Zeiten und unschuldigen Arkadiern realisirt, — und von dem wir unsern Lesern künftig mehr zu sagen gedenken.

Aber, ein einzelnes Beispiel vermag nichts über

unſerm Filoſofen, — zumal wenn er einen Anſtoß von Milzbeſchwerung hat. Ich kann mir freilich einen Zuſammenhang von günſtigen Umſtänden denken, ſagt er, unter welchen Korkor und Kikequetzel mit ihren Nachkommen vielleicht bis ins zehnte Glied unſchuldig und glücklich hätten bleiben können; und wer wird mir läugnen, daß ein ſolcher Zuſammenhang, unter einer Million andrer Verknüpfungen, in einer Million von Jahren, einmal wirklich werden kann? — Aber was hilft uns das, (fährt er fort) ſo lang' es nur einen einzigen Umſtand braucht, um eine Unſchuld zu zerſtören, die ihre ganze Stärke von Unwiſſenheit und Gewohnheit erhält?

Korkor und Kikequetzel waren ein Paar ſehr unſchuldige gute Leute, ſo lange ſie allein waren. Sie liebten einander; wie hätten ſie anders können? Sie thaten einander gutes — weil ſie ſich liebten; und was hätten ſie davon gehabt einander zu plagen? Ich wollte nicht dafür ſtehen, daß es nicht zuweilen kleine Zwiſtigkeiten unter ihnen gegeben hätte: aber dieſe machten nur den Schatten im Gemählde ihrer Glückſeligkeit, und das Vergnügen der Ausſöhnung war deſto lebhafter.

Sie liebten ihre Kinder; — denn da konnte noch keine unbillige Theilung der älterlichen Zuneigung, keine ehrgeizige oder eigennützige Begünſtigung des einen auf Unkoſten der übrigen, keine Eiferſucht einer

eiteln Mutter über die wachsenden Reitzungen einer Tochter, in denen sie erblickt was sie nicht mehr ist, Statt finden. — Sie liebten ihre Kinder, und diese Kinder waren unschuldig, so lange sie — Kinder waren. — Aber was half ihnen alles das? Ein einziger Umstand — Doch, wir wollen die Sache, so weit es möglich seyn wird, mit Tlantlaquatapatli's eignen Worten erzählen.

24.

Neun oder zehen Jahre ungefähr hatte die Glückseligkeit der ersten Aeltern von Mexiko gedauert, als Likequetzel einsmals, mit ihrem kleinsten Kinde an der Brust, sich etwas weiter als gewöhnlich von ihrer Wohnung entfernte. Es war in der wärmsten Jahrszeit. Ermüdet warf sie sich an den Rand eines kleinen Baches, legte das schlafende Kind auf Moos und weiche Blätter, und ging hin Früchte von nahe stehenden Stauden zu pflücken.

Indem sie an nichts weniger dachte, kam ein Mann aus dem Gebüsche hervor. — Ihr erster Gedanke war, daß Korkor sie habe überraschen wollen. Sie lief ihm mit offnen Armen entgegen; aber da sie ihm beinahe in die seinigen gelaufen wäre, wurde sie mit Schrecken gewahr, daß es nicht Korkor war.

Ein spitzfindiger Leser wird es vielleicht einigermaßen befremdlich finden, daß Likequetzel, welche so gute Augen hatte zu sehen, daß es ein Mann war, nicht zugleich gesehen haben sollte, daß es nicht Korkor war. Wir antworten ihm aber:

Erstens, daß wir uns auf die größten Optiker unserer Zeit berufen, ob eine Unmöglichkeit in dem Falle, wie wir ihn erzählt haben, zu erweisen sey;

Zweitens hatte sich die gute Frau keine Zeit genommen ihn genau zu betrachten; sie erblickte von fern eine menschliche Gestalt; daß er ihr Mann sei, sagte ihr in dem nämlichen Augenblicke ihr Herz; und so lief sie auf ihn zu, ohne eine andere Gewißheit davon zu haben, welches ihr desto billiger zu vergeben ist, da sie

Drittens keinen Gedanken hatte, daß außer ihr und Korkoren noch ein anderes menschliches Wesen der Ueberschwemmung entronnen sey.

Hierin hatte sie sich geirrt, wie wir sehen. Denn dieser Mann war einer von den wenigen Entronnenen, und, was noch seltsamer war, von ihrem eigenen Volke, — wie sich in der Folge zeigen wird. Dem Ansehen nach mochte er wenig unter vierzig Jahren seyn. Es war ein starker mächtiger Mann, welcher die Miene hatte, sich vor keinem von den zwölf oder dreizehn Abenteuern des Herkules zu fürchten; und, wie Herkules, war er nur mit einer Löwenhaut bekleis

bel. Er war in allen Betrachtungen ein fürchterlicher, wiewohl eben kein häßlicher Mann.

Wenige Leute in der Welt — einsame Talapoinen ausgenommen, welchen, nach einer zwanzigjährigen punktlichen Beobachtung ihrer Gelübde, im vierzigsten Jahr ihres Alters ein solcher Zufall in einer Einode begegnete, — können sich, auf dem gehörigen Grade von Wahrheit, einbilden, was für eine heftige Erschütterung bei Erblickung der schönen Likequetzel in dem ganzen animalischen System dieses Mannes erfolgte.

Der Hunger, mit welchem ein gesunder Mensch, der drei Tage lang wider seinen Willen gefastet hätte, auf einen wohl oder übel zugerichteten Kindsbraten zufiele, ist — ein unedles Bild, wir gestehen es; es ist auch nichts weniger als neu: aber es ist doch das einzige, welches einiger Maßen die Natur und die Heftigkeit der Begierde ausdrückt, mit welcher er seine nervigen Arme ausstreckte, um die freiwillig entlaufende Beute zu erhaschen.

Aber, wie gesagt, sie entdeckte noch zu rechter Zeit, daß es nicht Korkor war.

Ungeachtet der Mann nicht häßlich war, und nach Mexikanischer Landesart nicht mehr Bart hatte als Korkor, das ist, wenig mehr als nichts; so hatte er doch in diesem Augenblick etwas so Gräßliches in seiner Miene, so funkelnde Augen, einen so starken Ausdruck von heißhungrigem Verlangen in

seiner ganzen Person, — daß die gute Frau mit einem lauten Schrei zurück fuhr. So laut schrie sie, daß Korkor es hätte hören müssen, wenn er näher als eine Stunde weit von ihr entfernt gewesen wäre. Aber Korkor lag ruhig in seiner Hütte, ihre Wiederkunft erwartend, bei seinen Kindern, und dachte an — nichts.

Als der Mann auf sie zuging, und ich weiß nicht was sagte, worauf sie in der Angst nicht Acht gab, so suchte sie ihre Rettung in der Flucht. Ihr lief wie der Virgilische Camilla:

Kaum wurden von ihren geflügelten Sohlen
Die Spitzen des Grases im Laufen berühret.

Sie würde um eine halbe Stunde früher als der nacheilende Mann in ihrer Hütte angekommen seyn, wenn sie so fortgelaufen wäre. Aber mitten in ihrem Laufe hielt sie inne, blieb etliche Augenblicke stehen, und rannte nun eben so schnell wieder zurück als sie davon geflogen war.

Der strengste Kritik wird ihren Beweggrund nicht mißbilligen können. Sie erinnerte sich plötzlich ihres Kindes, welches sie auf Moos und Baumblättern schlafend am Bache zurück gelassen hatte; und nun wich auch auf einmal der Furcht, ihr Kind zu verlieren, alle andre Furcht. Tlantlaquakapatli behauptet, daß dieses im Charakter einer Mutter und

Dieß ſicherte mein Urtheil vor Betrug.
„Das ſteht bey dir: man kann dem Richter nichts verwehren
Was dienen kann ſein Urtheil aufzuklären.“
Nun wohl, fährt Paris fort, und ſcheidt ein Amtsgeſicht;
So ſprech' ich denn, wozu mich Amt und Pflicht
Ohn' Anſehn der Perſon verbindet:
Weil, wie bekannt, ſich zwiſchen Hals und Fuß
Verſchiednes eingehüllt befindet
Das in Betrachtung kommen muß,
Und das Apollo ſelbſt durch Rathen nicht ergründet,
So zeigt euch alle drey in Naturalibus!
Wie, meinſt du, würden unſre Weiber
Zu einem ſolchen Antrag ſchrein?
Der Aufruhr wär' unfehlbar allgemein.
Das gingen ſie in Ewigkeit nicht ein!
Sie ſollten ihre heil'gen Leiber
Vor Männeraugen ſo entweihn?
Sich kritiſch unterſuchen laſſen,
Ob nichts zu groß, ob nichts zu klein,
Zu lang, zu kurz? ob alle Theile ſein
Symmetriſch an einander paſſen,
Durch ihre Nachbarſchaft einander Reize leihn,
Schön an ſich ſelbſt, im Ganzen ſchöner ſeyn?

sind in endlosen Gedichten [illegible], als Mirandolina [illegible] war.

Der Mann machte [illegible] Eindruck [illegible]. Er erschütterte sie in einem Gedichte. Sie erlebte [illegible] aus der Stärke einer Passion, deren ganzer Ernst [illegible] ist, [illegible] zu [illegible]; aber [illegible] war diese Bewegung [illegible] Mann wurde Dichter.

Dieser Mann hatte — die schöne Definition [illegible] Lichtenberg [illegible] von Wissen gegen das Gefühl [illegible] in der Liebe nicht gelesen; aber er hatte [illegible] so vollkommen nach dem Grundsatze [illegible] gewiß Mirandolina, als man es von einem Weisen erwarten kann, der vierzehn Jahre lang die ganze Land- und Weltkunde von Magdeburg durchirrt hatte, um zu suchen, was [illegible], nachdem er [illegible] alle Hoffnung aufgegeben, auf einmal in seinem Schoße [illegible] in die Hände fiel.

Dieser Mann weint, — verzweifelt und [illegible] sich gegen seine Elementarnatur, — daß es nicht in [illegible] Natur gemacht wäre, den [illegible] Trieb zu behalten, von welchem [illegible] in den ersten Augenblicken ihres Widerstandes gegen den Mann entbrannt war. Er hatte [illegible] einen guten Theil seiner Ruhe gekostet; und Mirandolina war doch [illegible] die [illegible] und verächtlichste Geschöpf von der Welt. Über eine solche Begegnung — wie hatten sie verschont, daß sie seine [illegible] Augen [illegible]

die Stadt über ordnen wird, die weiter so bei einer solchen Angelegenheit gerecht?

Aber bei der [illegible] — Stadt auch nicht mehr als Eine, aber auch nur eine Frau zu sein, welche Stärke bei Gesetz und Gerechtigkeit genug hat, daß — aus gleichem Ursprung selbst besitzen, und so einer Ergebung, im Gehorsam und Ehren ihres Mannes sind, und verlangt ihre Neigung zu handeln hat, an die Stadt sich sicher ordnen und den Mannesnamen zu sagen, und wenigstens sich [illegible] zu gehören — —?

Das sehe ich, die Damen — (welches Wort ich hier, wie allgemein, in einer sehr weiten Bedeutung genommen haben will) — überlassen das folgende Kapitel gänzlich. Sie werden sich durch sich selbst sehr verstehen. Die einzige Stadt ausgenommen ist doch keine Stadt. — Ich weiß zwar wohl, daß man, auch Hagestorf und Meinecke, ob einen Mannesnamen nicht verstehen sich, wenn man auch daß sie nicht in einem Ehrenverhältnis gerade war. Aber es wenn kann eine ältere Meinung von einem solchen wichtigen Gegenstande haben als ich. Sollte es gerade den sie einen oder andern minder sichern Verkehrs zu Übereinstimmung treffen, — sollten einige sich durch meine Meinung verletzen lassen, daß sie[illegible] Stadt über Damen zu sein, und sich ihnen verbinden sollen, so mögen sie sich nicht gekränkt, denn sie sollen — auch ihnen einige geben!

[illegible]

für und Einheit einiger Zeit beständig Chemie genannt zu werden, hat es die alten nun beim Beginn des 19. Jahrhunderts [illegible]

Ehrlichkeit war der Stolz der alten, die Ehre [illegible] Forschung, wurde die neue, die unter Ruhm [illegible] auf den Handelsplätzen in einer gewissen [illegible] Weise pochte, über sich so ehrlich [illegible] der Chemiker war Ehre genug für mich.

Elementaranalyse hieß jene alte Forderung auf, die alle Jahre Stoffe zu untersuchen. — Es ist wahr, sagte Elementar (so hieß der Mann) hatte einige Vorgänge vor dem guten Lavoisier — aber auf die neue Stoffe jedes Vorgangs, wurde es immer neue Analyse wollen?

Der Sohn des Lavoisier sing so zu sagen mit der [illegible] Jahre; an der Erneuerung des Vorgangsweise, und an dem Gedanken, welches er gegen den Vater hatte, dem [illegible] er Ehre zu [illegible] Ehre nicht in Zweifel gezogen werden.

Nur die Antithesen hatte wenig Stoffe und [illegible] Neue abgewiesen. Nur die Erneuerung hat [illegible] Vorgänge des Lavoisier, in Kraft der Forderung [illegible] Vorgangsweise der Elementaranalyse — war [illegible] der Stoffe der Analyse, die [illegible] [illegible] [illegible]

Es war Lichtenberg nur einen Schritt, vielleicht so Weniges, daß er Anstoß daran nahm, allenthalben selbst ganz Gehalt, und es war gewiß in seinem ganzlichen Sinne. Die gelehrteste Gewissenhaftigkeit der Darstellung ist der schönste Humor, der gerade dann auf seinen Gipfel zu steigen scheint, wo er sich selbst vergißt.

Schwerlich möchte jemand einen Lustrieg von Gemeinplätzen schön zu nennen, und heute ist Lichtenbergsche Sudelkunst nur. Diese Eigenheit war für die Lichtsche Laune. Sie hatte sich selbst verloren, als sie einen Lustrieg von guten Sätzen zu machen. Es war in seinen Händen lustig, daß der Gemeinplatz wieder in seine Würde gerückt. Ein weiser Satz und ein Schluß von guten Sätzen, so weise seine Prämissen und seine Lesten, war seine Gemeinplätze, Aufgaben waren.

Goethe hat die verloren, daß Übersetzungen für die große Lesten und sein Bildungsgut gegen die Gemeinplätze sehr alt zu halten. Es kam zu einem seinen Übereinkommen zwischen ihm und der ganzen Aufklärungszeit. Lichtenberg hielt sein wenig Zuhören halten. Er widersprach der Gleichheit der Ideen, aber in einem so Verschiedenen Sinn, daß Goethe als Bestätigung empfand. Ein tiefer Schluß über die Grenzen Ideenlehre der aufklärenden Lichtenberg Goethe der großen Sorge an, die sie mehr als

Auch ob ihr Fell durchaus ſo rein
Und glatt und weiß wie ihre Hände?
Kein ſchwarzer Fleck, kein ſtechend Bein
Den weichen Alabaſter ſchände;
Und kurz im ganzen Werk, von Anfang bis zu Ende,
Der Kunſt gemäß, auch alles edel, frey,
Untadelig, und rund und lieblich ſey?
Das thäten ſie (ich rede nicht von allen)
Dem Amor ſelbſt nicht zu Gefallen.
Gut! Aber mehr Entſchloſſenheit
Fand Paris bey den Göttinnen.
Sie zeigten ihm ein edles Selbſtvertrauen,
Und keine Spur von Furchtſamkeit.
Nur Pallas ſchlägt die Augen züchtig nieder,
Wie Jungfern ziemt; ſie ſträubt ſich lange noch,
Da Juno ſchon gehorcht, und hofft, man laſſ' ihr doch
Zum wenigſten — ein Röckchen und ihr Mieder.
„Ein Röckchen? Ey, das wäre fein!
Des Richters Ernſt geht keine Klauſeln ein.
Nur hurtig! zieht euch ab! Was ſeyn ſoll muß geſchehen!
Ruft Hermes. Mich darf keine ſcheu'n;
Ich werd' indeß bey Seite gehen.“
Kaum iſt er weg, ſo ſteht ſchon Cypria,
Voll Zuverſicht in dieſem Streit zu ſiegen,

wurden Schritte der Freunde der ästhetischen Gebilde zur Wirklichkeit.

Lessing hatte seinen Freundeskreis Gleim seinen Ewald, er suchte sich an den Dichtern, Schlüssel gleich, an der Poesie, die den englischen Geist zu seinem Zeitvertreib gemacht hatte, die Poesie an sich anwachsen zu lassen. Er war sehr Herr; seine Freiheit, der seine eigene Größe gleichsam zu viel hatte, wurde es nicht mehr lange gegen seinen übrigen Reichthum aufzuhalten haben. Alles empfing seinen Charakter von seiner Freiheit, und es schien so zu übertragen. Ich so unfreiwillig und unfreundlich gegen seine Freiheit gewesen war, der sie erste Gabe an ihn hatte. Diese nicht nur vermöge des Gedankens aufgenommen, sie hat große Fruchtbarkeit auf sie ausgeübt, und als Klopstock sie mit Ode, Lied und Elegie in den ursprünglichen Mitteln der Poesie ausdrückte, war sein Verfahren in der ganzen Tragweite nicht zu fassen.

II.

Es war von Lessing der Poesie nur seinen guten Willen entgegengebracht, und genug, es war ihr seine Hilfe gewesen, — um so größere Hoffnungen Manchen zu haben, die seiner in der empfangenen Erleichterung empfing. Diesen

und traurig verließ er die Hütten, die er selbst aufgerichtet, die Gärten, die er mit eigner Hand gepflanzt, die Quellen von Cheltenham und Bingin, die er aber reichliche Quellen der Freude hatte, — und die Kinder, die Lenore er Mutter war. Aber ein schönerer Morgen sah sich zu nahen, seinen Lebensabend zu heitern; er hatte Gesellschaft zu suchen, und seinen Verstand zu den Mann, der ihn seine Frau und seine Pflegetochter vermehrt, weiter vorwärts kommen.

Wir übergehen die bedeutsamen Umstände seiner langen Wanderungen, weil sie nicht zu unserm Vorhaben gehören. Genug, er fand endlich zu seinem großen Troste in einer Höhle, worin er einsame Abwechslung suchte, zwei Mädchen, von denen die älteste nicht über zwanzig zu sein schien, welche ihn in seinem eigenen Gewerbe Unterricht gaben, und nicht lange suchten, die Freude, zu welcher sie nach der ersten Bekanntschaft über seinen Besuch übergingen, war ihn zu verlangen. Die jüngere unterschied sich als wenig, als daß darauf eine Frau von ungefähr vierzig Jahren in der Höhle war, welche, man weiß nicht eigentlich ob die Mutter oder die Tante, der jungen Mädchen war. Sie war von der Kinder der Pensylvanier, groß und stark von Gliedern, mit einer Tiefsinnigkeit ausgestattet, und mit einer Kenntniß auf der Schulen, die sie von seiner sich Besitzen einer verschiedenen Personen gab, — in den Augen eines Reisenden schwierig; denn Rosetta konnte einen nicht,

daß sie sich selber glich, und die Mode hatte es in allen Arten von Zuvorkunft nicht wahrlich zu gehen.

Wie dem auch sein mochte, ein Mann, und ein so feiner Mann wie Kurfer zu sein schien, war dieser kleinen weiblichen Gesellschaft ausnehmlich willkommen; man beeiferte sich um die Wette, ihn durch die freundlichste Begegnung darüber zu überzeugen, und Kurfer fand, wie wissen nicht wie, Mittel und Wege, die Tante und die Nichten über die Aeußerlichkeiten seiner Gefälligkeit gleich vergnügt zu machen.

Nicht desto weniger hatte dieser glückliche Zustand nur wenige Wochen gedauert, als Kurfer anfing sich in seine vorige Hauslichkeit und zu seiner noch immer geliebten Liebesabtheil zurück zu sehnen. Die Art der Verpflegung, welche er sich nicht enthalten konnte zwischen sie und diese drei Weltverachter anzustellen, war Tag zu Tage mehr gewonnen. Eben Herr schmeichelte ihm, daß sie sich vielleicht eben so sehr nach seiner Zurückkunft sehne, und er hoffte, der nächtigen Klaquetzin ohne große Mühe zum Tausch einer einzigen Frau gegen ihre drei zu bewegen, zumal da die Tante im Nothfall für zwei schon taugte. Er säumte also nicht, seinen Freundinnen zu eröffnen, daß auch mehr Personen von seinem und ihrem Geschlechte das Glück gehabt hätten der großen Frau zu entgehen; daß er den Weg zu ihrer Wohnung wisse, daß diese Leute sehr willig sein würden, sie in ihre Gesellschaft aufzunehmen; und daß sie dann viele

kleine Anschaffungen bei ihnen finden würden, deren sie bisher hätten entbehren müssen. Man hatte nicht das mindeste gegen seine Persönlichkeit einzuwenden; und schon bei nächster Jagd mit Andruh der Morgenröthe waren die den Sonnen entsetzung, um mit ihm in ein Land zu gehen, wo es — mehr Männer gab.

23.

Die schöne und unbekümmerte Liscowetzki hatte inzwischen ihren Gott und Herr gefunden, der ihr Herzen nicht all Einmal genommen zu haben, den sie dem bewußtlosen Tiranazzo vor dem tartarischen Lorker gegeben hatte. Einer neuen Gewaltthat machte einen sehr starken Widerstand gegen die plötzliche Begegnung, an welche sie von Lorkanen gewöhnt worden war; und wie bisher durch seinen Reich und seine Neigung zum Pläsiren die Gegend um ihre Wohnung zu einem kaum Paradiese gemacht hatte, so war sie hingegen durch die Trägheit eines neuen Mannes, der sich blos mit der Jagd beschäftigte, unvermuthet wieder zum Verdruß gewonnen.

Ihre Freude über Lorkans Rückkunft wurde also unbeschreiblich groß gewesen sein, wenn sie nicht durch den Anblick seiner Begleiterinnen in etwas

wäre gemäßiget worden. Indessen war doch in der Vorstellung, Personen von ihrem eigenen Geschlecht zum Umgang zu haben, etwas Angenehmes, das ihr auf einer andern Seite die Ungemächlichkeiten der Theilung zu ersetzen schien.

Auch der Herkulische Tlaquatzin hatte eine gedoppelte Ursache, sich die Wiederkunft seines alten Freundes wohl gefallen zu lassen: denn erstlich sah er ihn für einen Menschen an, der für ihn arbeiten würde; und zweitens war es ihm ganz angenehm, einen kleinen Harem zu seiner Disposizion zu haben.

Er machte nicht die geringste Schwierigkeit den Vertrag einzugehen, den ihm Korkor anbot; denn er verließ sich darauf, daß er den Schlüssel zu Likequetzels Herzen habe, so oft es ihm einfallen würde Gebrauch davon zu machen. Er hielt sich selbst Wort. Aber Korkor, (welcher so einfältig nicht war als er aussah,) beruhigte sich damit, daß Likequetzel wieder einen himmelblauen Kopfputz trug, und daß ihm die beiden Schwestern und die Tante selbst so viele Gelegenheit zur Rache gaben, als er nur wollte.

30.

Die Gemeinſchaft der Weiber, welche der weiſe Plato in ſeiner ſehr idealiſchen Republik einzuführen beliebt hat, dürfte auſſer derſelben ſo viele Ungemächlichkeiten nach ſich ziehen, und daher ſo vieler Einſchränkungen und Präſervative vonnöthen haben, daß wir keinem Geſetzgeber rathen wollen, die Platoniſche Republik in dieſem Stücke zum Modell zu nehmen.

Tlantlaquakapatli hält dieſe Gemeinſchaft der Weiber, — welche, wie wir nicht läugnen können, in unſrer Mexikaniſchen Kolonie herrſchte, und von den Aeltern auf die Kinder erbte, — für die hauptſächlichſte Quelle der Verderbniß und Verwilderung der älteſten Mexikaner. Sie zog, ſagt er, eine Menge ſchlimmer Folgen nach ſich.

Die Werke der goldenen Venus — wie es Homer nennt, oder, wie es unſer Autor geradezu nennt, das Geſchäft der Fortpflanzung, welches nach den Abſichten der Natur die Bande der zärtlichſten Liebe zwiſchen beiden Aeltern ſowohl als zwiſchen den Aeltern und Kindern enger zuſammen ziehen ſollte, — wurde durch dieſe Vielmännerei und Vielweiberei zu einem bloßen animaliſchen Spiele, wobei eine ſinn-

tige Luſt der einzige Zweck und das einzige Gute war, was man davon hatte.

Die Liebe im edlern Verſtande, die Liebe die eine Empfindung des Herzens iſt, hörte auf.

Eine Frau war für einen Mann — was die Hindin für den Hirſch iſt; und umgekehrt.

Die Kinder waren nicht mehr das Liebſte, was die Aeltern in der Welt hatten. Ein Kind hatte gar keinen Vater, eben darum weil ſo viele Männer gleich viel Anſpruch an dieſem Namen machen konnten.

Die Kinder wurden alſo, mit ſehr vieler Gleichgültigkeit, der Natur und dem Zufall überlaſſen; und weil ſich die Mütter ſelbſt ſo wenig als möglich mit ihrer Erziehung zu thun machen wollten, ſo entſtand nach und nach die unmenſchliche Gewohnheit, kränkliche oder gebrechliche Kinder wegzuſetzen.

Die natürliche Liebe der Kinder gegen die Aeltern, welche ohnehin keiner der ſtärkſten Naturtriebe iſt, verlor ſich faſt gänzlich; man war ſeinen Aeltern ſo wenig ſchuldig, daß man ſich weder verbunden noch geneigt fühlte ſie mehr zu lieben als Fremde. Daher die eben ſo unmenſchliche Gewohnheit, abgelebte Leute, welche ſich ihren Unterhalt nicht mehr ſelbſt verſchaffen konnten, Hungers ſterben zu laſſen.

Die Ausgelaſſenheit der Mütter hatte, außerdem daß ſie der Vermehrung nachtheilig war, auch natürlicher Weiſe die ſchlimme Folge, daß die Kinder eine deſto ſtärkere Anlage zu der nämlichen Neigung erbten,

welcher die Mütter am liebſten nachhingen. Daher eine gewiſſe Salazität, womit ihre Nachkommen angeſteckt wurden, und welche ſich bei der unverdorbenen Natur nicht findet.

Auch die natürliche Liebe eines Menſchen zum andern wurde von Grad zu Grade deſto ſchwächer, da ihre Lebhaftigkeit hauptſächlich von der Zuneigung für die Glieder der Familie, in deren Schooß wir erzogen werden, abhängt; von der Gewohnheit geliebt zu werden und wieder zu lieben, welche unſerm Herzen mechaniſch und zu einem der dringendſten Bedürfniſſe wird; von den Beiſpielen der Liebe, der Zärtlichkeit, der gegenſeitigen Aufmerkſamkeit und Dienſtleiſtung, welche uns von der Kindheit an umgeben: lauter Bedingungen, welche in einer Geſellſchaft nicht Statt haben, die nur durch den kopulativen Naturtrieb beider Geſchlechter, und den Trieb herdenweiſe mit einander zu laufen, der den meiſten zahmen Thieren natürlich iſt, zuſammen gehalten wird.

Bei einer ſo großen Schwäche der natürlichen Zuneigungen hatten die eigennützigen Leidenſchaften, die Begierlichkeit, der Zorn, die Rachſucht, kein andres Gegengewicht als das phyſiſche Unvermögen. Ein jeder that alles was ihn gelüſtete: außer wenn er — nicht konnte.

Daher Gewaltthätigkeiten und Fehden ohne Zahl, welche ſich, nachdem die Mexikaner zu vielen kleinen

Horden angewachsen waren, in einem unversöhnlichen Haß einer Horde gegen die andere und in ewigen Kriegen endigten, die so lange dauerten, als von jeder feindseligen Völkerschaft noch eine lebendige Seele übrig war.

Der emsige und erfindsame Fleiß, die Neigung zum Pflanzen und zum Feldbau, die Begierde Gemächlichkeiten zu erfinden und sich ein angenehmeres Leben zu verschaffen, welche die Mutter der übrigen Künste ist, wurden im Keim erstickt.

Die Liebe zu einem Weibe, das wir als die Hälfte unsers Wesens ansehen, die Liebe zu Kindern, in welchen wir uns selbst wieder hervorgebracht und vervielfältigt sehen, — diese Liebe ist fähig, uns der Trägheit zu entreißen, die den einzelnen Menschen mit jedem leidlichen Zustande zufrieden macht. Sie macht uns auf die kleinsten Bedürfnisse dieser geliebten Gegenstände aufmerksam, und setzt alle unsere Fähigkeiten in Bewegung ihnen zuvorzukommen. Nicht zufrieden, daß diese werthen Geschöpfe nur leben sollen, wollen wir, daß sie angenehm leben. Wir arbeiten, wir erfinden, wir bessern unsre Erfindungen aus, und gefallen uns in einer Geschäftigkeit, welche diejenigen, die wir lieben, glücklicher macht.

Alles dieß hörte auf, sobald die zärtlichen Familienbande aufgelöst waren. Nach und nach sanken die Nachkommen von Korkor und Tlaquatzin zur bloßen Thierheit herab. Sie behalten

den! — Und o! wie wenig, (setzt der Filosof mit einem Seufzer hinzu) wie wenig brauchte es, diese Unschuld zu vernichten! Der verwünschte Tlaquatzin! Warum mußte er sich in diesen Gegenden verirren!

Doch, Tlantlaquakapatli ist Filosof genug, um sich bald wieder zu fassen, und zu gestehen, daß, wenn auch Tlaquatzin mit der Tante und ihren zwei Nichten nicht gewesen wäre, hundert andere zufällige Begebenheiten, früher oder später, vermuthlich die nämliche Wirkung hervorgebracht haben würden: und er beschließt seine Erzählung mit einer Betrachtung, welche wir aus voller Ueberzeugung unterschreiben.

„Die Unschuld des goldnen Alters (sagt er) wovon die Dichter aller Völker so reitzende Gemählde machen, ist unstreitig eine schöne Sache; aber sie ist im Grunde weder mehr noch weniger, als — die Unschuld der ersten Kindheit. Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen der schuldlosen Freuden seines kindischen Alters? Aber wer wollte darum ewig Kind seyn? Die Menschen sind nicht dazu gemacht Kinder zu bleiben; und wenn es nun einmal in ihrer Natur ist, daß sie nicht anders als durch einen langen Mittelstand von Irrthum, Selbsttäuschung, Leidenschaften und daher entspringendem Elend zur Entwicklung und Anwendung ihrer höhern Fähigkeiten gelangen können, — wer will mit der Natur darüber hadern?“

In jenem ſchönen Aufzug da,
Worin ſie ſich (das lächelnde Vergnügen
Der lüſternen Natur) dem leichten Schaum entwand,
Sich ſelbſt zum erſten Mahl voll ſüßen Wunders fand,
Und im Triumf auf einem Muſchelwagen
An Pafos reitzendes Geſtad
Von frohen Zefirn hingetragen,
Im erſten Jugendglanz die neue Welt betrat:
So ſteht ſie da, halb abgewandt,
(Wie zu Florenz) und deckt mit einer Hand,
Erröthend, in ſich ſelbſt geſchmieget,
Die holde Bruſt, die kaum zu decken iſt,
Und mit der andern — was ihr wißt.
Die Zauberin! Wie ungezwungen lüget
Ihr ſchamhaft Aug'! und wie behutſam wird
Dafür geſorgt, daß Paris nichts verliert!

Auch Junons Majeſtät bequemt ſich allgemach
Zu dem was, ohne ſolche Gründe,
Sie ihrem Manne, ſelbſt im ehlichen Gemach,
Noch nie geſtattet hat, noch jemahls zugeſtünde.
Gewandlos ſteht ſie da. Nur Pallas will ſich nicht
Von ihrem Unterrocke ſcheiden.
Bis Paris ihr zuletzt verſpricht,
Wenn ſie noch länger ſäumt, die ſelber auszukleiden.

Anmerkungen.

Musarion.

Buch 1.

S. 5. Z. 8. Timon — Eine Anspielung auf den armseligen Aufzug, worin Lucian in einem seiner dramatischen Dialogen den berüchtigten Timon, den Menschenhasser, aufführt. — „Wer ist denn (fragte der auf die Erde herab schauende Jupiter den Merkur) da unten am Fuße des Hymettus der lumpige schmutzige Kerl in dem Ziegenpelze, der ihm kaum bis über die Hüften reicht?“ u. s. w. S. Lucians sämmtliche Werke 1. Theil, S. 60 der neuen deutschen Uebersetzung. W.

S. 5. Z. 12. Aldermann der Cyniker — In der Ausgabe von 1769 lautete der letzte Vers so:

(Ihr wißt ja wol?) vom Diogen geerbt.

Nun wußten aber die meisten Leser nicht, wol Man hat also für besser gehalten, den Vers abzuändern,

und dem Leſer, dem die Anekdote, auf welche hier angeſpielt wird, unbekannt oder entfallen ſeyn könnte, durch eine kleine Anmerkung zu dienen. Der Sinn dieſer Stelle iſt alſo: Der Mantel des aus ſeinem ehmaligen Wohlſtande, gleich dem Timon, herunter gekommenen Fanias, der ſeine ganze Kleidung ausmachte, habe ſo abgenützt ausgeſehen, als ob es eben derſelbe wäre, welchen Diogenes über ſeinen Freund und Schüler Krates ausgebreitet haben ſoll, als dieſer (aus einem kleinen Uebermaß von Eifer, die Cyniſche Lehre, „daß nichts natürliches ſchändlich ſey,“ durch eine auffallende That zu bekräftigen,) ſich die Freiheit nahm, ſein Beilager mit der ſchönen Hipparchia in der großen Halle (Stoa) zu Athen öffentlich zu vollziehen. — Daß dem Diogenes die Benennung eines Aldermanns der Cyniker zukomme, bedarf wohl keines Beweiſes, und man hat ſie in dieſer Ausgabe der in einigen vorgehenden, wo es, dem Aldermann der Stoiker, d. i. dem Zeno, hieß, vorgezogen, weil von einem Mantel, der vom Diogenes bis auf den Zeno, und ſodann weiter von einem ölofoſiſchen Bettler zum andern, endlich bis auf den Fanias fortgeerbt worden wäre, wahrſcheinlich gar nichts mehr als Fetzen übrig geblieben ſeyn müßten. M

S. 6. Z. 2. Sokraten zechten — Daß Sokrates bei Gelegenheit ein ſtrenger Zecher geweſen ſey, erhellet aus verſchiedenen Stellen des Platoniſchen

Sympoſion. So rühmt es ihm zum Beiſpiel Agathon, der Wirth in dieſem berühmten Gaſtmahl, als keinen geringen Vorzug vor den übrigen Anweſenden nach, daß er den Wein beſſer vertragen könne als die fürſten-Trinker unter ihnen; und der junge Alcibiades, da er, um die Geſellſchaft zum Trinken einzuladen, dem Sokrates einen großen Becher voll Wein zubringt, ſetzt hinzu: „Gegen den Sokrates, meine Herren, wird mir dieſer Becher nichts helfen; denn der trinkt ſo viel als man will, und iſt doch in ſeinem Leben nie betrunken geweſen.“ — Auch leert Sokrates den voll geſchenkten Becher nicht nur rein aus, ſondern, nachdem, auf eine ziemlich ſpöttiſche Art, das Trinken wegen einiger noch von geſtern her angegangenen Bacchusbrüder von neuem angegangen war, und, unter mehrern andern, dieſer nicht länger aushalten konnten, auch Ariſtodemus ſich in irgend einen Winkel zurück gezogen hatte und eingeſchlafen war, ſtand dieſer, als er am Tagesanbruch wieder erwachte und ins Tafelzimmer zurück kam, daß alle andern weggegangen, und nur Agathon, Ariſtofanes und Sokrates allein noch auf waren, und aus einem großen Becher tranken. Sokrates diskurirte noch immer mit ihnen fort, und ſtahlte ſich durch allen Weis, den er die ganze Nacht durch zu ſich genommen hatte, ſo wenig verändert, daß er, als es Tag geworden war, mit beſagtem Ariſtodemus ins Lyceon baden ging, und, nachdem er den ganzen Tag nach ſeiner

gewöhnlichen Weise zugebracht, erst gegen Abend sich nach Hause zur Ruhe begab. — Ein Zug seines Temperamentes, welcher (däucht mich) der Schonung seines sittlichen Charakters nicht aus der Acht zu lassen ist. Denn mit einem solchen Temperamente kann es, bei einem einmal fest gefaßten Vorsatz, eben nicht sehr schwer seyn, immer Herr von seinen Leidenschaften zu bleiben. W.

S. 6. Z. 12. Medusen — Der Medusenkopf auf dem Schilde der Minerva, anfangs scheußlich und gräßlich gebildet, dann zu einem Ideal furchtbaren Ernstes verschönert, habe die Kraft, den, der ihn erblickte, zu versteinern. Wer darüber sich genauer unterrichten möchte, kann es am besten durch Bottigers Ideenmasse.

S. 6. Z. 23 Danae — Tochter des Akrisos, wurde Mutter durch Zeus, der als goldener Regen in ihren Schooß fiel.

S. 6. Z. 24. Patroklus — Dieser treue Freund und Gefährte des Achilles, steht hier für jeden bis zum Tode treuen Freund.

S. 8. Z. 9. Im Plutarch — d. h. in der Sammlung von Lebensbeschreibungen berühmter Männer, durch welche dieser vielseitige Schriftsteller aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. sich selbst den meisten Ruhm erworben hat.

S. 8. Z. 15. Ein Dichter, der — — flieh — Horaz, der, ungeachtet seines „Odi profanum vulgus et

ehel sterben fürs Vaterland,* in einem andern Gesang absonderzig genug ist zu gestehen, daß er in der Schlacht bei Philippi selber seinen Nexers verlohren Schild von sich geworfen habe, um dem schönen Tod fürs Vaterland desto hurtiger entlaufen zu können. — Wiewohl nicht zu verschwingen ist, daß unser Autor selbst an einem andern Orte nicht ganz unerhebliche Gründe, den Dichter gegen sich selbst zu rechtfertigen, vorgebracht zu haben scheint. S. die erste Erläuterung zur zweiten Epistel des Horaz an Julius Florus. W.

S. 9. Z. 6. Von Minerva und Schild bedeckt — Unter dem Schutze der Göttin der Weisheit.

S. 9. Z. 9. Flammen, die auf Leinwand brennen — gemalte Flammen, in Beziehung auf die Schreckgestalten, die in den Mysterien bei Vorstellungen der Unterwelt vorkamen. Styx und Acheron, Flüsse der Unterwelt.

S. 9. Z. 15. Ninias — Sohn des Ninus und der Semiramis, ein Assyrischer König, von welchem die Geschichte nichts zu sagen hat, als daß er die acht und zwanzig Jahre seiner Regierung, (wie man bei seines gleichen das *divum sor nimis* nennt,) in der üppigsten Unthätigkeit in seinem Harem zwischen Weibern und Hofzwergen verträumt habe. W.

S. 9. Z. 21. Der Pobel von Athen — — zu reden hätte — „O ihr Athener, (soll Alexander,

als er in einem dichterisch mährchenhaften und geheimnißvollen Verstande am Ufer Hydaspes in Indien begriffen war, aufgetragen haben, (welches er gewiß glauben konnte, was für Gefahren ich laufe, um eine gute Meinung zu erwerben?) W.

S. 11. Z. 15. Cenotrates — Vielleicht der aus Athen und — Lehrer von allen Historien.

S. 12. Z. 19. Arimaspi — Die Arimaspen sind, (wie uns Plinius unter der Gemeinschaft des berühmten Geschichtschreiber Herodot und Aristeas meldet,) ein Scythisches Volk, das im äußersten Norden unweit der Hölle des Nordwindes wohnt, nur Ein Auge mitten auf der Stirne hat, und in ewigen Kriege mit den Greifen lebt, um ihnen das Gold zu rauben, welches diese ungeheuren Vögel mit unersättlicher Begierde auf den Boden der Erde hervor scharren, blos um das Vergnügen zu haben, ihre Goldhaufen Tag und Nacht zu bewachen und gegen die Arimaspen zu vertheidigen. Das, was an diesem Mährchen historisch wahr ist, gehört unter V.

S. 12. Z. 17. Daphne — Die Tochter des thessalischen Flußgottes Peneus, eine Nymfe der Diana, ward von Apollon geliebt, entfloh dem liebenden Gotte, rief im Fliehen den Schutz der Zeus an, und ward in einen Lorbeerbaum verwandelt, aus dessen Zweigen Apollon nachher Kränze und Lorbeerhüte.

S. 17. Z. 24. Barbati — Ein schöner, durch Anstand und Tugend liebenswürdiger, Jüngling.

S. 19. §. 20. Der Gerichtsstand des Hundsfeldes c. l. m. — Es hat die ordentliche Zahl Mannschaft gegeben, die durch die gewöhnlichen Gerichtsmänner, die durch — Gerichtsbeisitzungen, und Verordnung eines Gerichtsvorgesetzten, dazu durch das Aufkommen des Gerichtes und Hundsfeldes, den Gerichtsstand der Hundsfeld Gerichte zu verwalten waren. Gerichtlich verfahren, sogar die Gerichte die einen Hundsfeld Stand verschiedene Art, und in der Regel, Gerichtsstand der Leben. Einen den Gerichten gegeben die Gerichtsgerichtsstand Gerichtsstand. Die Gerichtsgerichtsstand gegeben der Gerichten, und nach der Gerichtsstand Gerichtsstand.

S. 21. §. 21. Gerichtsstand — Gerichtsstand, und Gerichtsstand der Gerichtsstand der Gerichtsstand.

S. 22. §. 22. Gerichtsstand — Gerichtsstand S. 21. S. 23.

S. 23. §. 23. Die Gerichtsstand Gerichtsstand — Gerichtsstand der Gerichtsstand, Gerichtsstand Gerichtsstand, und Gerichtsstand Gerichtsstand, Gerichtsstand Gerichtsstand, Gerichtsstand Gerichtsstand,

Fabrikat Lok verkaufen, wenn der Verkäufer nicht. Kosten Lok in Bau zum Verkaufen, bei der Bau Lok Lokomotive und Lokomotivführer eine andere Lokomotive Lokomotive schaft.

§. 10. 2 10. Verkaufsvertrag Lok. — Eine Lokomotive war die andere Bau Lok verkaufen werden, und eine Lokomotive Lok in Lok Lokomotive Lok nicht.

Lok 6.

§. 11. 2 6. Lokomotive Verkauf — eine Lokomotive Lokomotive ; in eine Lokomotive Bau mit Lok Lok eine Lokomotive gebaut ; Lok in Lok Lokomotive Lokomotive Lok Lokomotive Lok Lokomotive Lok Lokomotive Lokomotive, Lokomotive Lokomotive.

§. 12. 2 6. Lokomotive — Lok Lok und Lok Lok Lokomotive Lokomotive, Lok Lok Lokomotive Lokomotive Lok in Lokomotive Lokomotive Lokomotive. Lok Lok Lokomotive Lokomotive Lok Lok Lokomotive Lok Lokomotive Lok Lokomotive

Nun iſt's geſchehn! — „O Zevs, ruft er entzückt,
O laß mich ewig hier wie eine Säule ſtehen,
Und, lauter Auge, nichts als dieſen Anblick ſehen!
Mehr wünſch' ich nicht.“ Kaum iſt der Wunſch geſchehen,
So ſchließet ſich, von ſo viel Glanz gedrückt,
Sein Auge zu, und, faſt erſtickt
Vom Uebermaß der Luſt, ſchnappt er mit offnem Munde
Nach kühler Luft. Doch wird er unvermerkt
Durch jeden neuen Blick zum folgenden geſtärkt;
Er ſchaut, und ſchaut faſt eine Viertelſtunde
Und wird's nicht ſatt. — „Was fang' ich nun, o Pan!
(Ruft er zuletzt) mit dieſem Apfel an?
Wem geb' ich ihn? Bey meinem Amtsgewiſſen!
Ich kann, je mehr ich ſchau', je minder mich entſchließen.
Der wollüſttrunkne Blick verirrt,
Geblendet, taumelnd und verwirrt,
In einer See von Reitz und Wonne.
Die Große dort glänzt wie die helle Sonne;
Vom Haupt zum Fuß dem ſchärfſten Blick
Untadelig, und ganz aus Einem Stück;
Zu königlich, um einen ſchlechtern Mann

S. 45. Z. 7. Nicht schöner Wall — — Wiese — Dann Bäume, ꝛc. zu Pelagius etwas viel voll. Lächelt etwa, wie Schüler der Tonkunst, Lehrlinge am leichten und glücklichen anwenden Talent, wenden es Kinder und Kinder anbewegen können, die es auf einen eigenen Berg hergeholten wollen. Lieber Gott Wiesen und Bäume ist eine freundliche Gegend anzuschauen.

S. 47. Z. 15. Ein Vorbeyreiten Schwein — Vorbeyreiten kann nur Jedem nach der Weise der Agrestischen Provinzialismus angehören, und Jemanden der Kinder, so wenig diese Jungen einen Wurf machen, so wenig gutmüthige Pferde. Der alte soll es einen Schelm, und zu seiner Frau auch ein freundliches Hottehüsagen, welches den Magistrat der selben Stadt auszeichnet, und manche von den Bedienungen Lügen strafen wird, und schon Ma-

gnet einige Jahre nach seinem Verfasser Lust gefunden, sich nicht selbst schon hatte.

S. 22. Z. 22. 23. Die Seele, die unserem Innersten thront — Platon setzt in seinem Timäus den Menschen drey Seelen, wovon die erste göttlicher und unsterblicher Natur ist und ihren Sitz im Haupte hat, von den beiden andern sterblichen aber die eine die Brustlehle, und die andere (wenn Pygmalion blos auf Betrachtung der letzteren Rücksicht gehen,) die Gegend zwischen dem Zwerchfell und Nabel zu ihrer Wohnung angewiesen bekommen hat. „so daß (sagt der tiefsinnige Timäus) durch einen Theil, das nicht zu thun hat als zu essen, an die Krippe angebunden, so weit als möglich von dem denkenden und regierenden Prinzip entfernt wurden ist, um dasselbe desto weniger durch ihr Geschrey und Gethöne nach Futter in der Nähe zu stören, indem es, zu der ihm obliegenden Besorgung dessen was Allen nöthig ist, vermöchte hat." W.

S. 26. Z. 1. Ein schläfrig Ohr entgegen — Anspielung auf die Stelle in der neunten Satyre des ersten Buchs der Horazischen Satyren:

Dummodo scurrilem ne inexpiare morsim omittas
Dente grauius durus nullus unus. W.

S. 26. Z. 7. In Circuit Stall — Worin die Pferde bekanntlich in Schweine verwandelt waren.

S. 26. Z. 9. Der Lieblingstanz der Halle-
Der deutschen Künstler, die von der verschiedenen
der Hallen (oder bedeckten Gänge) in Athen,
welche gewöhnlich, wegen der Gemälde, womit sie
geziert war, die Poikile (die bunte) genannt
wurde, ihren Namen erhielt, und, in einer
dieser Hallen stiftete, und die Stoa (Stiftung) hieß,
weil Zeno und seine Nachfolger in derselben öffent-
lich zu lehren pflegten. W.

S. 26. Z. 11. Bis der Planetentanz — Vermuthlich ein Pythagorischer Tanz, der die Bewegungen der Planeten nachahmte. Es scheint hier auf eine Stelle im Lucians Dialog über die Tanzkunst gedeutet zu werden, wo Lucinus sagt: „Die Tanzkunst habe mit dem ganzen Weltall einerley Ursprung, und sey mit jenem ersten Amor bei Orfeus und Hesiod zugleich zum Vorschein gekommen. Denn (setzt er hinzu) auch ist jener Reigen der Gestirne und jene regelmäßige Verflechtung der Planeten mit den Fixsternen und die gemeinschaftliche Mensur und schöne Harmonie ihrer Bewegungen anders als Proben jenes ursprünglichen Tanzes?" W.

S. 26. Z. 14. Aegypter und Chaldäer erfahren seine Wuth — Will vermuthlich so viel sagen, Alexand habe seinen Eifer gegen die Pythagorisch schwärmenden Verehrer des Theokrit bis zu einem Ausfall gegen die alten Chaldäischen und

Aegyptiſchen Weiſen genommen, von welchen Pythagoras, nach der gemeinen Sage, die vornehmſten Lehren und den Geiſt unſrer Philoſophie geborgt haben ſollen. W.

Buch 3.

S. 31. Z. 2. Und ſich — mit Kampfen Nägeln wehret — Anſpielung auf das Horazische — pravis unguibus et rostro se vindicare — in der ſechſten Ode des erſten Buchs. W.

S. 33. Z. 23. Hat Platon — Phocion verloren — Daß dieſer unter den Feldherren und Staatsmännern ſo ſeltene Mann in ſeiner erſten Jugend noch den Platon und deſſen erſten Nachfolger den Xenokrates gehört und in ihrer Schule die Maximen eingeſogen habe, deren Ausübung ihn ſein ganzes Leben durch und bis zu ſeinem Sokratiſchen Tode zum tugendhafteſten Manne ſeiner Zeit machte, bezeugt Plutarch in ſeiner Lebensbeſchreibung. W.

S. 36. Z. 23. Wie zum Feldherrn Xenofon — In den vorigen Ausgaben lautet dieſe Stelle ſo: — Man wird zum Geiſterſeher Geboren wie zum Held, wie zum Anakreon. Da das Wort Held kein Ladeciſmabeiſpiel iſt, und in allen ſeinen Biegſalten Helden lauter, ſo mußte es, nicht zum Held, ſondern zum Helden, heißen. Weil dieß aber nicht in den Vers paſſen wollte, ſo mußte der Held hier ein Opfer der Sprachrichtig-

tus werden, und auch Anakreon, wiewohl unschuldig, konnte seinen Platz nicht behalten. Die neue Lesart, wodurch dem Sprachfehler abgeholfen worden ist, hat außerdem, daß der Gedanke an Wahrheit nichts dadurch verliert, noch den Vorzug, sich mit dem folgenden Verse mächtiger zu verbinden. — Daß man von Xenofon vorzüglich sagen konne, er sey zum Feldherrn geboren gewesen, scheint sich hinlänglich dadurch erwiesen zu haben, daß er, als er nach dem Tode des jungern Cyrus auf einem bloßen Freiwilligen, bey die Dienste eines gemeinen Soldaten verrichtete, auf einmal zum Rang eines Feldherrn stieg, auch die Talente eines Feldherrn in einem Grade zeigte, der ihm bis auf diesen Tag einen Platz unter den Meistern der Kriegskunst erhalten hat. W.

S. 60. V. 12. Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht — Vermuthlich hatte der Dichter die Stelle im sechsten der Horazischen Sermonen (des zweiten Buchs) im Sinne.

Cervius haec inter vicinus garrit anilis
Ex re fabellas, u. s. w.

wo Horaz den alten Nachbar Cervius die berühmte Fabel von der Feldmaus und Stadtmaus in einem so unnachahmlich gutlaunigen und verständigen Ton erzählen läßt, daß man nicht umhin kann, den Dichter eben so sehr wegen seines Nachbars Cervius

als wegen seines Sabinums, und des frohen Lebensgenusses, den es ihm gewährte, glücklich zu preisen. W.

S. 62. Z. 2. Zum γνωθι σεαυτον — (gnothi seauton) d. i. zur Selbsterkenntniß, welche diese zwei über die Pforte des Tempels zu Delfi geschriebenen Worte empfahlen, als den besten Rath, den der Delfische Gott allen Sterblichen, die sich bei ihm Rathes erholten, ertheilen konnte. W.

Die Grazien.

S. 67. Z. 6. Kardinal von B***— Bernis, geb. 1715 in Languedoc, gest. 1794 zu Rom, aus einer alten gräflichen Familie stammend, aber in beschränkten Vermögensumständen, war dem geistlichen Stande gewidmet, glänzte aber in seiner Jugend durch Gestalt, Witz und Geist in den ersten Gesellschaften von Paris, wo seine Gedichte voll anmuthiger, lachender Phantasie allgemein bewundert worden. Gleichwohl konnte er es lange Zeit nicht über den Abbé hinausbringen. Schnell hintereinander ward er aber dann Erzbischof, Kardinal, Staatsminister, Kommandeur des heiligen Geist-Ordens, unterzeichnete die Allianz zwischen Frankreich und Österreich,

Als den der donnern kann
An dieſe hohe Bruſt zu drücken!
Der Jungfer hier iſt auch nichts vorzurücken.
Beym Amor, hätte ſie mir nicht
So was — Wie nenn' ichs gleich? was Trotzigs im Geſicht,
Ich könnte wohl ins Loos, ihr Mann zu ſeyn, mich ſchicken.
Doch dieſer Lächelnden iſt gar nicht zu entgehn!
Man hielte ſie, ſo obenhin beſehn,
Für minder ſchön, allein beym zweyten Blicke
Iſt einer Herz ſchon weg, ihr wißt nicht wie,
Und hohlt mir's, wenn ihr könnt, zurücke!
Mir iſt, vom Anſehn ſchon, ich fühle ſie,
So groß ſie iſt, bis in den Fingerſpitzen:
Was wär' es erſt —"

„Nun, ruft Saturnia,
Was ſollen hier die Selbſtgeſpräche nützen?
Wir ſind nicht für die lange Weile da.
Ihr werdet doch, wenn's euch beliebt, nicht wollen
Daß wir, bis man ſich müd' an uns geſehn,
In einem ſolchen Aufzug ſtehn
Und uns den Schnupfen hohlen ſollen?
Es iſt hier kühl! —

und ſtarb als Botſchafter in Rom unter dem Titel Protektor von Frankreich. Sein Uebergang von den Grazien Homers zu denen des heil. Thomas geſchah wirklich, zeigt aber den Abbé Bernis nicht mehr; ſein nachgelaſſenes Gedicht in 10 Geſängen: la religion (1797) wird von Laharpe unter das des jüngeren Racine geſetzt.

S. 67. Z. 21. Zelis im Bade — Iſt ein Gedicht von Dorat geb. 1734 u. geſt. 1780 zu Paris), über welchen Laharpe (Cours de Litterature VIII. 297.) ein ſehr ſtrenges Urtheil fällt. Wielands Urtheil über ihn, der zuerſt eins ſeiner Gedichte — Selim und Selima Bd. 2. — ins Franzöſiſche überſetzt hatte, könnte beſtochen ſcheinen, wofern er ihn etwas anders als einen angenehmen Dichter genannt, und ihm etwas andres als franzöſiſche Grazie zugeſchrieben hätte. — Sonderbar genug haben Manche Wielands Grazien ſelbſt nur dieß zugeſtehen wollen, was er an Dorat hier nur ironiſch lobt; wir werden an einem andern Orte ſehen, wie es ſich damit verhält.

S. 68. Z. 4. Grazien, die Platons Meiſter geſchnitzt — Sokrates hatte in früheren Jahren als Bildhauer eine Gruppe der Grazien verfertigt, an welchen ſeine Landsleute blos tadelten, daß ſie — zu ehrwürdig wären.

S. 69. Z. 5. Amöbäiſche Lieder — Nennt man eine Art Wechſelgeſänge, von mehreren als eine Wette angeſtellt, von ähnlichem Inhalt, gleichem

Versmaas und gleicher Länge. Die Idyllen Theokrits und Virgils enthalten mehrere dergleichen Wettgesänge zwischen zwei Hirten, und ein Dritter entscheidet über den Preis.

Erstes Buch.

S. 72. Z. 2. **Deukalion und Pyrrha** — Waren, nach der griechischen Sage, die einzigen aus einer Sündfluth geretteten Menschen, und die Stammeltern eines neuen Geschlechts. Beide warfen Steine hinter sich, aus denen des Deukalion entstanden Männer, aus denen der Pyrrha Weiber.

S. 72. Z. 19. **Es dem Verfasser der neuen Heloise zu glauben** — Wieland hat sich hierüber ausführlich erklärt in seinen Betrachtungen über J. J. Rousseau's ursprünglichen Zustand des Menschen, welcher Gegenstand seit Erscheinung von Rousseau's Preisschrift über den Einfluß der Wissenschaften und Künste ein noch größeres Interesse erhalten hatte als er an sich zu jeder Zeit haben wird.

S. 76. Z. 2. **Watteau** — (gest. zu Paris 1721), sagt Fiorillo, der ihm übrigens Leichtigkeit und Originalität nicht absprechen kann, „bezeichnete durch den Beifall, womit er gekrönt wurde, mehr als Alles, den tiefgesunkenen Geschmack seines Zeitalters. Was er lieferte, trug den Preis davon und wurde überall bewundert. Wer seine Kabinette, Kamine, Windschirme, spanische Wände, oder die Räume über den

Thüren auf irgend eine Weise verzieren wollte, eilte zu Watteau, dessen Urtheil sogar die Kleidermoden bestimmte, da jede Dame, welche auf Bildung Anspruch machte, à la Watteau geschmückt seyn wollte.“ Ein poetischer Watteau ist daher nicht mehr als ein angenehmer, gefälliger Modeschriftsteller.

S. 78. Z. 8. Wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte — Bei den Griechen war die altorientalische Idee von der Personifikazion der beiden Naturprinzipe, des Feuers und Wassers, wohl auch der Sonne und des Mondes, verloren gegangen, und sie verstanden daher die so natürliche Verbindung zwischen Hephästos (Vulkan, dem Feuergotte) und der Afrodite (die aus Meerschaum geboren wird), eine der Ilias übrigens noch unbekannte Verbindung, selbst nicht mehr. Daher mußte sie ihnen seltsam und lächerlich vorkommen, und sie erklärten sie aus einem lustigen Einfall des Spötters Momus, den man besonders bei Luzian findet.

S. 78. Z. 20. Venus, Mutter der Grazien — Unter den sehr abweichenden Abstammungen, welche die Alten selbst den Grazien (Charites) gegeben haben, findet sich auch die von Wieland angenommene, freilich nur bey Servius (zu Aeneis 1, 720.). Niemand kann aber tadeln, daß der Dichter aus der Menge von Genealogien die auswählte, die ihm zu seiner Absicht die passendste war. Ueber seine Absicht,

die stets so wenig erkannt worden ist, werden wir uns an einem andern Ort erklären.

S. 79. Z. 25. Inseln der Seligen — Sind das Homerische Elysium westwärts im Strome des erdumgürteten Okeanos. Bei den Alten selbst, unter denen Pindar (Ol. 2) die reizendste Schilderung davon entworfen hat, herrscht nur insofern Einstimmigkeit, als sie die größten Annehmlichkeiten der Erde in Unveränderlichkeit dorthin versetzen.

S. 80. Z. 1. Hesperische Gärten — Nach Hesiodus auf einer westlichen Ozeaninsel, erblühten nach dem Mythus mit goldenen Aepfeln (Pomeranzen) zum Brautgeschenk für Here, die Königin der Götter.

S. 81. Z. 6. Tithon — s. Bd. 6. S. 313.

S. 83. Z. 14. Baumgarten, (Alexander Gottlieb) — Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Schöpfer der Aesthetik, war aus der Schule des berühmten Wolff, der zu allem gern — was niemandem zu verdenken ist — den zureichenden Grund entdecken mochte. Sein Schüler versuchte dieß auch in der Aesthetik, wo es freilich, weil das Gefühl etwas so geheimnißvolles und die Einbildungskraft so magisch ist, am mißlichsten seyn mag, und dadurch zog er sich — was der ihm gebührenden Achtung übrigens gewiß nichts entzieht — hier den kleinen ironischen Seitenblick unsers Dichters zu.

S. 85. Z. 4. 8. Rosengebüsch — hier steht

es — Dieſe Stelle erklärt ſich eigentlich aus der Vignette zur erſten Ausgabe, welche gleich unter dieſer Stelle ein Roſengebüſch darſtellte.

Zweites Buch.

S. 86. Z. 1 — 6. Amor nach Koppel von Daullé — ſ. die Anm. zum vorigen Buche. Von Mechel nach Vanloo geſtochen, iſt l'Amour mesquant, pret à décocher une fleche.

S. 98. Z. 20. Rubens oder Boucher — Rubens war bei aller ſeiner ſonſtigen Vortrefflichkeit doch keiner wahren Idealität fähig: wie hätte er ſonſt ſeine wohlbeleibte Frau als Madonna gemalt? — Boucher war es vornehmlich, der die Periode herbeiführte, worin die Maler ihr Heil in Darſtellung des Wollüſtigen ſuchten. (Vergl. Bd. 7. S. 248.

S. 100. Z. 10. Dame Quintagnone — Dieſe, nach Donquirote's Charakteriſtik, weiſe und ehrenvolle Dame ſpielte in der Liebesgeſchichte der Königin Genievre, Gemalin des großen Artus, mit dem ſchönen und tapfern Ritter Lanzelot vom See die Unterhändlerin, und gehört mithin zur Geſchichte der Tafelrunde. S. Bibliothek der Romane.

S. 100. Z. 11. In gewebte Luft — Koiſche Gewänder, die man mit gewebter Luft verglich und feinenen Nebel nannte.

S. 100. Z. 12. Die Roms Matrone — Matrone, Hausfrau, Dame.

S. 100. Z. 23. Noch wie Horaz u. ſ. w. — In der 30ſten Ode des erſten Buchs, wo es im Anruf an Venus heißt:

Folge raſch dein feuriger Knab', und zurtlos
Dir der Anmuth Göttinnen.

S. 100. Z. 9. Ich nenn' euch Grazien (Charites. Charis, Grazie), d. i. die Liebreizenden, denn die Göttinnen des Liebreizes ſind die Grazien ganz eigentlich. Nach Homer war der Gurtel der Venus ihr Werk, und von dieſem heißt es:

Dort waren die Zaubereize verſammelt,
Dort war ſchmachtende Liebe und Sehnſucht, dort das Geländel,
Auch die ſchmeichelnde Rede, die ſelbſt den Weiſen bethört.

Wenn hiebei Sinnlichkeit im Spiele iſt, wie ſie es denn iſt, ſo ſieht man doch, ſie iſt keine bloße Begierde. Dieſe kann das bloß Reizende wecken, was aber zu Liebe reizen ſoll, das muß von anderer Art ſeyn. Hierzu muß die Seele mitwirken. Durch ihren Einfluß miſchen ſich früher oder ſpäter ſittliche Empfindungen zu dem Triebe der Natur, der ſich zu ſanfteren Neigungen veredelt. Darum läßt Wieland auch die erſte Wirkung der Grazien auf Amor ſeyn, daß dieſer ſeine ſonſtige Schalkerhaftigkeit (denn wir wollen das Ding beim

rechten Namen nennen) verliert. Durch den Einfluß der Seele entſteht erſt Liebe und Liebenswürdigkeit, die ſich nicht blos der Sinne, ſondern der Herzen bemeiſtert. Mit Recht ſagt daher Amor: Venus — die Göttin der Schönheit — werde ſelbſt erkennen, daß ſie allein durch die Grazien der Herzen Göttin ſey. Allerdings, denn nur durch ſie gewinnt die Schönheit — Anmuth, d. i. ſie wird anziehend für das Gemüth. In dieſer Beziehung können die Grazien nun auch ſelbſt als Göttinnen der Anmuth gedacht werden, von denen Pindar rühmen konnte: Mit euch kehrt das Freundliche und das Edle Alles bei den Sterblichen ein.

Drittes Buch.

S. 102. Z. 22. Knidos — In Karien, verherrlicht durch die bewunderte Bildſäule der Venus von Praxiteles, und Paſos, auf der weſtlichen Küſte der Inſeln Cypern waren zwei Hauptverehrungsorte der Venus.

S. 104. Z. 5 Seladon — Iſt durch ſeine faſt myſtiſche, (Guarini's Paſtor fido (neuer Hr.) durch ſeine romantiſche, Gebnerd Daphnis durch ſeine elegantere Empfindſamkeit in jeder Hinſicht ein Gegenbild zu Theokrits minder, zuweilen etwas derber, Naturlichkeit.

S. 110. Z. 4—9. Der Dichter, der Pygmalions Statue beſeelt, und die Vergötterung der Ino geſungen hat, — war Ramler. S. deſſen Kantate.

Viertes Buch.

S. 110. Z. 9. Der Pygmalion — Der gefühlvolle Dichter. Anſpielung auf Milton's Pygmalion. W.

S. 111. Z. 4. Aufgeſuchten Glückſeligkeit aus der Wahl ihrer Geſellſchaft —

A nice and subtle happiness, I see,
Then to thyself proposest in the choice
Of thy associates —

Parad. Lost, B. VIII. v. 399. W.

S. 110. Z. 6. Nach Thrazifcher Weiſe — Horaz Oden B. 1. Ode 27.

Ihr, Brüder! wollt ihr ſtimmen wie Thrazier,
Wie Bacchen, die zur Freude geſchaffen ſind?
Gleicht nicht Barbaren, die den frommen
Wachthut durch blutige Hoch' entweihen.

S. 111. Z. 17. Der Homeriſche Nektar — Odyſſee 4. 220 heißt es von Helena:

Schnell in den Wein warf ſie, womit ſie trunken
[illegible], ein Mittel,

Kummer zu tilgen und Groll, und jeglicher Leiden Gedächtnis.

Dieſes Zaubermittel iſt der homeriſche Nepenthe, der Kummervertilgende Zaubertrank.

S. 113. Z. 26. 27. Die Hälfte mehr als das Ganze — Eine Anſpielung auf den berühmten Vers des Heſiodus:

Πόσσον ὀλὶ πλεῖον ἥμισυ παντὸς ἔμμορε!
Die Thoren, die nicht wiſſen, um wie viel die Hälfte mehr iſt als das Ganze!

S. 119. Z. 28. Hyazinth (Hyakinthos) — Nach der gewöhnlichen Sage war Sohn des lakedämoniſchen Königs Amyklas, ein ſchöner Jüngling, war der Liebling Apollons, der ſich gern in Spiele mit ihm einließ. Zephyr aber liebte den Jüngling auch, und wird aus Eiferſucht einſt die Wurfſcheibe des Jünglings ſo, daß ſie zurückfiel und ihnen entſchlug. Apollon verewigte ihn Andenken durch ein Blumen, welches Ovid (Met. 10, 210.) beſchrieben hat:

Siehe das Blut, das ſtrömend das Erdreich Kräuter gebadet,
Endiget Blut zu ſeyn; voll Glanz, wie tyriſcher Purpur,
Hebt ſich die Blum', und empfängt Geſtalt gleich Lilien, wenn nicht

Anschwellende Blume die ein, und die andern Götter gebildet.

Nicht genügt es dem Hohen; denn der war Gott vor der Thür.

Selbst aus eigenem Triebe beschreibt er die Blume und so [illegible]

Sagt dem Griechen die Schrift, und es steht auf der Blume der Buchstab.

Die Hyazinthe ist jedoch nicht die ursprüngliche, sondern entweder die Iris, blaue Schwertlilie, oder der blaue Rittersporn. — Pausanias aber erhielt die Hyazinthe Lakedämon auch durch ein jährliches Fest und feierliche Wettrennen, wie zu Amyklä im heiligen Bezirke gehalten wurden. Die Feier dauerte drei Tage. Am ersten brachte man dem Hyazinth als Heros ein Todtenopfer, am zweiten wurde dem Apollon ein Opfer gebracht, und feierliche Gesänge und Tänze zu seinen Ehren gehalten; den dritten Tag hielten vornehme Epheben auf. (P. Hermann, Lehrb. d. griech. Privatalterth. 1846. S. 404.) Virgil hat dieses Fest zu seinem Zwecke mit Talent benutzt.

„Frau Göttin, nur Geduld!
Wir wollen uns nicht übereilen;
Und müßtet ihr bis in die Nacht verweilen,
So ſeyd ſo gut, und gebt euch ſelbſt die Schuld.
Wer hieß euch um den Vorzug ſtreiten,
Und mich zum Richter auserſehn?
Mein Platz, ich will's euch nur geſtehn,
Hat ſeine Ungemächlichkeiten;
So viele Augenluſt wird mir zuletzt zur Qual.
Mehr ſag' ich nicht — Doch kurz, ſo iſt die Wahl
Unmöglich! Eine muß ſich nach der andern zeigen!
Sehr wie ihr euch indeß die Zeit vertreibt;
Ihr tretet ab, und dieſe bleibt:
Doch müßt ihr euch nicht gar zu weit verſteigen."

Wie viel der kleine Umſtand thut,
Nicht ganz allein (denn das iſt niemahls gut)
Doch ohne Zeugen ſeyn, iſt nicht genug zu ſagen.
Die Einſamkeit macht einem Mönchen Muth;
Und Schäfern, die ſonſt, blaß und ſtumm, den Hut
In beiden Händen drehn, an ihren Fingern nagen,
Mit offnem Munde kaum gebrochne Sylben wagen,
Und, wenn die Sylvien ſich gleich faſt beißer fragen
Was ihnen fehlt? und durch ihr Lächeln ſagen:
Wie, blöder Hirt, was hält dich noch zurück?

Sonetto.

[illegible]

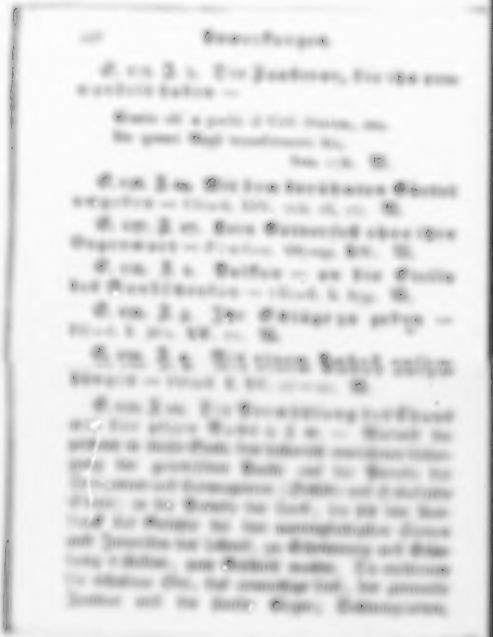

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der verflogte Amor.

Erster Aufzug.

S. 163, Z. 1. Amor, der mit Cupido [illegible] — Amor hat Verlangen, (Bothen der Grazien) wandte dem Amor eigentlich nur Vergnügen, hielt aber andere mit auch heute für eine und [illegible] Gottheit, und Amor als Cupido [illegible] — Er wird den Liebern [illegible]

S. 164, Z. 10 v. u. Der [illegible] — Die Unbeständigkeit der Gottheit.

S. 164, Z. 5. Entlarvt — Die Liebe muß [illegible] — Sie [illegible] gefunden, so werden [illegible] — Die [illegible] gefunden [illegible] — Die [illegible] gefunden.

S. 165, Z. 5. [illegible] — Die gerechte Strafung aller Laster.

S. 166, Z. 11. Der [illegible] — Die [illegible]

S. 108. V. 1. Wa Dia — Eine der alten Glossen geschichtlicher Bedeutung. Siehe Jahrbücher — die 68 für den Engel Jurtmen bekommen zu haben glaubt. D.

S. 111. V. 12. Trigon statt Mathematik — Die Mathematik begann ja auf einer Stufe zu stehen mit der Theorie der Tonkunst Chladni, auf die Frage auf das Mittelalter von einem Engel überhaupt Bezug, ohne daß sie deutlich Kunde Chronologen, daß die der Engel angenommenen Stimmen erfunden. Es ist Zeit gewiß haben soll. Das einzelne wurde auch dem Kontrolle-Schüler Pythagoras zugeschrieben. D.

S. 113. V. 23. Das gewöhnliche ganz gleichen Gestalten Ton — Johann Tritheim, der Abtei Chronikschr von der Gabe der Sprachen, an anonymen Zeitgenossen, daß es einen Tag mit gewissen Kommentaren über den Sprachen Engel vorgelesen hat, daß diese Sprachenkunde einen, einen den Namen der Gabe Pfingsten, Sprachen Gabe zu heißen, aber eigentlich der Eindruck, die das Wortinhalt Evangelium (Frohe Botschaft) in seiner Mannigfaltigkeit durch seinen Geist, auf Völker, Sprachen, Individuen u. s. durch mündliche Verkündigung hervorbringen sollen. Wenn, sagt Tritheim, der Evangelien Gabe so gewesen wäre, wie sie nachmalen gewissen Predigten Sinn oder Gedanken beigelegt, und Sprache zu Ohr? Da dem

[illegible] Bemerkungen enthalten. Obwohl es den meisten dem Leser einleuchten dürfte, daß der Verfasser (der Hunger) den ganzen Text zu beurtheilen habe: so muß er dennoch in vielen seltsamen Widersprüchen Hunger finden, — welche wenigstens alle Mal in der Note über die ungeschickte Lesart meines alten Codex, — aber er muß, ohne Widerspruch, auch diesen Willen da zum andern oder zum andern verständlichen kommen, weiter, auch den Schreibfehler, die Lesarten der verschiedenen Stellen ist, sind keinen Text gefunden haben. Verbesserungen ohne Bedeutung, wenn sie vorzugsweise gelesen Text Text finde, weiter bei Text weniger Hunger finden, so bekommt aber, diese Text der auch den erforderlichen Laut der Worte gar nicht möglich; — wiederholt er, und Bedeutung für die Übersetzung seinen Text (die nicht ganz so gebräuchlich waren wie sie wichtigen) Lesart Text: er wäre denn, daß weiter dem Text ist übersetzungen so verschieden wollen. Aber auch in diesen Fälle wurde ich, glaube ich, jene Text auch so stellen wollen: denn es wurde ich ohne Zweifel den Hunger ohne Begriff so lange denken müssen, bis er dem ganzen Denkmahle nicht mehr all dem wollen. W.

S. 169. Z. 21. Schweigert Gedanken. Die kommentirte Stelle Text, welche nicht gemacht ist. „Blut und Verbrechen gegen einander abwägen.“ hat den den gemeinen großen

Musik-Handbuch der Pfarr, der Ehe, ordnen der Jahrzeiten, Sacramente, Gebetsmeß, Canzel- und Chor-Gesänger, unter den Franzöſiſchen Kammerdiener gebildet, in der Meinung der Welt (die ihn wenig kannte und in welcher er nur einzelne Momente lebte) noch zu Theil werden laſſen. Aber gewiß wird niemand, der ihn nur ohne in Musik geübtes Gehör, Clefiam, (von J. G. Jacobi) Sicardo, und Rafemanda, behandelt hat lernen, meine, daß er ehemals zu Mannheim aufgeführt gehört hat, es anderen Dichtern verdenken, daß er seinem vertrauten Freunde bei seiner Heimgehung eine Gedächtniß-Arie weiht, die selbst Jacobi verliert, daß Er auf den neuen Mond einst in verhängnißvoller Weiſe kommt als Citens Eſel, zumal da dieſer Herr als Repräſentant vieler anderer Herrn, die ſich, obwohl mit kürzern Ohren, in ähnlicher Lage mit ihm befinden. M.

S. 172. V. 23. Der Pfau in einer Pfarrerhecke — Dieſe beiden Verſe, die in den letzten Ausgaben fehlen, können, zu Beſtätigung der Vermuthung, den Dichter-Schwan eine in ſtädtiſche Nähe bei Jean's Pfauen ſetzten zu laſſen, unbedenklich wieder gegeben werden. M.

S. 172. V. 25. Wahlfart — (Herm.) geb. zu Breslau 1670, geſt. daſ. 1730, gehörte zu den ſchleſiſchen Dichtern, die ſich, nach Bouterwecks Ur-

Verſpricht dir denn mein nachſichtsvoller Blick
Nicht alles zu verzeihn? — ſich noch mit Zweifeln plagen;
Selbſt dieſer Blöden ſchwachen Muth
Verkehrt ſie oft in ungeſtüme Wuth,
Und heißt ſie plötzlich alles wagen.
Sie ſtärkt das Haupt, ſie giebt den Augen Gluth,
Und Munterkeit den Lebensgeiſtern,
Den ſchwächſten Armen Kraft Heldinnen zu bemeiſtern,
Und ſelbſt den Weiſen Fleiſch und Blut.

Saturnia, die mit verſchränkten Armen
Euch kurz zuvor wie eine Säule ſtund,
Iſt kaum allein, (errathet mir den Grund)
So ſieht der Hirt den Marmor ſchon erwarmen,
Den ſchönen Mund, die Wangen friſcher blühn,
Die weiße Bruſt, die Alabaſter ſchien,
Mit Roſen ſich auf einmahl überziehn,
Und ſanft, wie leicht bewegte Wellen
Mit denen Zefyr ſpielt, ſich jeden Muskel ſchwellen,
Kurz jeden Reiz im ſchönſten Feuer glühn.

Ha, rief der Hirt, da ſie ſo plötzlich ſich beſeelte,
Nun merk' ich erſt was Euer Gnaden fehlte!
Ich fühlt' es wohl, und wußte doch nicht was?

druck, durch gelehrte Kunſtwerkſtücke zu empfehlen ſuchten. — Lohenſtein († 1683. 1733.) hat zwar auch alle Fehler ſeiner ſchleſiſchen Dichterſchule, war aber gewiß ein Mann von edler poetiſcher Seele, der zu einer andern Zeit ein Schüler geworden ſeyn würde.

Zweiter Geſang.

S. 170. V. 3. Vater Sandys — S. Bd. 3. S. 322.

S. 170. V. 11. Naſo, Ovid. — Peter Aretin, italieniſcher Dichter aus dem 16. Jahrhundert, der nächſte Seelenverwandte Ovids, von ſeinen Zeitgenoſſen der Göttliche genannt, und nicht ſeiner — Erbauungsbücher wegen, die er neben den ſchlüpfrigſten Gedichten ebenfalls herausgab. S. Flögels Geſch. d. kom. Literatur 2, 200.

S. 170. V. 14. Den tiefgelehrten Leuten von ſeiner Sattung — Mangel an Einſicht in die Geheimniſſe der Venus Vulgivaga war es gewiß nicht, und die Liebesglühte gegen den ehrwürdigen Vater Thomas Sandys, S. J. empfunden hatte, deſſen berühmtes Buch de Mysteriis, nach dem Urtheile des berühmten Bibl. von St. Croix, ein Werk von unendlicher Gelehrſamkeit in demjenigen Wiſſenſchaften und Künſten iſt, welche unter

Armuth's unmittelbarem Einfluß stehen, und in welchen unwissend zu seyn rühmlich und nützlich ist. Vermuthlich rührt also der Widerwille Ettlerens gegen ihn bloß daher, weil die Göttin der Liebe nicht die Göttin der Leichtfertigkeit ist. Ein Sachwalter wie Doktor Sanchez wurde Amors Sache nur verschlimmert haben; und der Erfolg zeigt, daß dieser sein Interesse am besten verstand, da er sich mit seinen Gegnern in gar keine Rechtfertigung einlassen wollte. W.

S. 174. V. 23. Aegipan — Dieser Zwergenfleken stadt hier im Allgemeinen statt Satyr.

S. 175. V. 5. Was ihre sprechenden Blicke u. s. w. — Wenigstens nach dem Urtheile des Demosthenes, der auf die Frage, was in der Redekunst das erste sey, antwortete: Die Aktion ist das erste, das andere, und das dritte. Cicero de Oratore III, 56. W.

S. 176. V. 9—12. Die Nacht hat — — mich geboren — Daß Amor (Eros) in dem ältesten griechischen Systeme der Weltentstehung die Stelle einer stoischen Idee vertrat, (durch Liebe, — Wahlverwandschaft — habe das Chaos sich harmonisch geordnet), erhellet noch aus Hesiod. Theog. 116 fgg.

S. 176. V. 13. Afrodite — Hieß Venus, weil sie aus Schaum des Meeres entsprungen war; ursprünglich eine naturkosmische Idee, hier als ein

Vorwurf, der auf die Natur des Meerschaums anspielt; Gegensatz zur himmlischen Venus.

S. 178. V. 1. Hestia (Vesta) nicht zu fromm — Anspielung auf eine Anekdote, welche Ovidius im sechsten Buche seines Festkalenders, v. 331 f. erzählt, und deren noch etwas deutlicher zu erwähnen, Momus im dritten Gesange sich die Freiheit nimmt. W.

S. 178. V. 4. Latonens Tochter — Die keusche Artemis oder Diana. Ueber ihr Verhältniß zu Endymion Bd. 7.

S. 179. V. 12. Asträ a — Die Sternenjungfrau, Göttin der Gerechtigkeit. S. Bd. 2. S. 364.

S. 179. V. 17. Pompadour — Durch den Einfluß dieser berühmten Maitresse Ludwigs XV. soll Prinz Soubise, der bei Rosbach geschlagen wurde, den Oberbefehl des Heeres erhalten haben.

S. 180. V. 1. Saturnuszeit — Das goldene Weltalter voll Unschuld und Glück.

S. 180. V. 25. Ein Solon selbst — Dieser berühmte Gesetzgeber der Athener vertrieb sich die Zeit noch in seinem hohen Alter mit Versemachen. Plutarch führt unter andern folgendes Distichon von ihm an, auf welches Minerva hier anzuspielen scheint:

Εργα δε Κυπρογενους μοι φιλα και Διονυσου,
Και Μουσων, α τιθησ' ανδρασιν ευφροσυνας.

Wiewohl man dieſe Verſe in ihrem Zuſammenhange mit den vorgehenden müßte leſen können, um ihren Sinn ohne Gefahr eines Mißverſtandes ganz beſtimmt angeben zu können: ſo erhellt doch immer ſo viel daraus, daß die runde Erklärung: „daß er noch immer Luſt und Liebe zu den Werken (oder Gaben) der Cypriſchen Göttin und des Bacchus habe," Minerven einen hinlänglichen Vorwand zu geben ſcheint, ſeine Weisheit wenigſtens denjenigen verdächtig zu machen, welche nicht ſo glücklich ſind, in Solons damaligem Alter ein gleiches von ſich rühmen zu können. W.

S. 181. V. 4. Von einer Tängerin herabgeſetzt zu ſehen — S. Xenofons Gaſtmal, wo dieſe Anekdote umſtändlich erzählt wird. W.

S. 181. V. 19. Die Weisheit, Herzen zu fangen — S. Xenofons Denkwürdigkeiten des Sokrates III. 13. Daß Minerva auch des weiſeſten Mannes, den ihr geliebtes Athen je hervorgebracht, nicht verſchont, ſoll den Richtern vermuthlich eine deſto größere Meinung von der Gerechtigkeit ihrer Sache geben: indeſſen wäre es leichter, den guten Sokrates gegen dieſe beiden Anſchuldigungen, als die redſelige Göttin gegen den Vorwurf der Schikane zu vertheidigen. W.

Dritter Geſang.

S. 183. V. 13. Veſta — war die älteſte Göttin (Homi Hymn. in Vener. 32.), Kybele hieß die Göttermutter. Beide alſo waren die Matronen des Olympé.

S. 186. V. 22. Meſſalina — Die Gemahlin des Kaiſers Klaudius, (ſ. Bd. 2. S. 394) und Poppäa, des Nero, waren ihrer Ausſchweifungen halber berüchtigt.

S. 187. V. 14. Bromius Bakchus. — Der Gott von Lampſakus, Priapus.

S. 187. V. 21. Der Spötter Momus — Daß Momus hier ungefähr eben dieſelbe Rolle ſpielt, wie in Lucians Götterverſammlung und im Jupiter Tragoedus, braucht für Leſer, die mit dieſem Schriftſteller nicht unbekannt ſind, kaum erinnert zu werden. W.

S. 187. V. 28. Friſches Blut velquasi — Anſpielung auf eine Stelle in Cicero's Dialogen de Natura Deorum, die wir im Neuen Amadis ſchon angeführt haben.

S. 189. V. 13. Mit Muſcheln ſoll aufgeleſen haben — Die Rede iſt von dem drachenfüßigen Erichthonius, der ſein Daſeyn einem ziemlich ſeltſamen Paroxysmus zu danken hatte, der

den guten Vulkan überfiel, als Minerva einſt allein in ſeine Werkſtätte kam, um ſich neue Waffen bei ihm zu beſtellen; — eine Anekdote, die man in Benjamin Hederichs Mythолog. Lexikon in einem Ton und Styl, die vermuthlich einzig in ihrer Art ſind, erzählt finden kann. W.

S. 190. V. 6. Allein die Wände reden — Dieſer Ausfall des Momus auf den Ruhm der Götterkönigin bezieht ſich auf die komiſche Erzählung Juno und Ganymed, und würde, da die Lauterkeit dieſer Quelle mehr als verdächtig iſt, in dem Munde eines jeden andern als des Momus nicht zu entſchuldigen ſeyn, da ſich in der alten Mythologie nichts findet, was den Urheber derſelben von dem Vorwurfe, dieſe Göttin verleumdet zu haben, frei ſprechen könnte. W.

Vierter Geſang.

S. 195. V. 17. Nituſchen — Une mine Nitouche nennt man ſprüchwörtlich einen, der ſich heilig ſtellt.

S. 195. V. 18. Skaramuſchen — Scaramuccia, Scaramouche, Skaramuz, iſt eine der italieniſchen komiſchen Masken, in ſpaniſcher Tracht, ganz ſchwarz gekleidet.

S. 198. V. 13. Die ſchönſte Königsſtadt zum zweiten Troja macht — Bei einem großen

Gaſtmahl, welches Alexander zu Perſepolis veranſtaltet hatte, wünſchte Thais, eine attiſche Hetäre, mit eigner Hand den Palaſt des Xerxes, des größten Feindes von Griechenland und Zerſtörers von Athen, anzuzünden. Der zwiefach berauſchte Sieger ſchleuderte ſelbſt die erſte brennende Fackel in den herrlichen Palaſt.

S. 199. V. 27. Mein Brüderchen von linker Hand — Ich vermuthe, daß Wieland den ſogenannten himmliſchen Amor meint. Was die Sittigkeit (V. 131.) freilich gegen dieſen könnte einzuwenden haben, ſcheint nicht leicht zu erklären. Wahrſcheinlich erinnerte ſich aber der Dichter bei dieſem kosmogoniſchen Amor, daß er in den Hymnen der Orfiker als König Priapos (auch als πολυγηθερος, ἠριγαναιος, Symbole der Befruchtung der Natur) dargeſtellt wurde, nahm dieß aber nicht im alterthümlichen, ſondern im ſpäteren Sinne, ganz ſeiner Ueberzeugung gemäß, daß es Liebe ohne einige Beimiſchung von Sinnlichkeit nicht gebe, und daß die himmliſche Liebe meiſt ziemlich irdiſch ende.

S. 202. V. 7. d'Urfé's Seladon — ſ. Bd. 5. S. 311 fg.

S. 203. V. 6. Diotima's geprieſenes Syſtem — Die ſo genannte platoniſche Liebe, welche Platon in ſeinem Gaſtmahl von der Wahrſagerin Diotima dem Sokrates vortragen läßt. W.

S. 203. V. 15. Agnus castus um die Lenden — Die Blätter dieser Staude haben, nach der Versicherung des Plinius, eine gewisse kühlende Kraft, die dem Gelübde der Enthaltung besonders zuträglich ist. Die Athenischen Frauen, welche während der Thesmoforien (eines über acht Tage dauernden Festes der Ceres) von ihren Männern abgesondert leben mußten, bestreuten, aus einer Vorsicht, die ihrer Gewissenhaftigkeit mehr Ehre macht als ihrem Temperament, ihr Lager mit Blättern von Agnus castus. Plin. H. N. XXIV. 9. W.

S. 203. V. 22. Fallus — So viel als Ithfall.

S. 204. V. 16. in fugam vacui — Um der Leere zu entfliehen.

S. 205. V. 13. Als Guido's Amor, zwar divino — Auf einem von Robert Strange gestochnen Blatte, das einen nackten schlafenden Knaben von sechs oder acht Monaten vorstellt, neben welchem eine junge Nonne mit gefalteten Händen ihre Andacht verrichtet, aber unfreiwillige Zerstreuungen zu haben scheint. Statt der Unterschrift Amoris primitiae, die sich auf die Nonne bezieht, hätte sich Amore divino um so besser geschickt, weil dieses Blatt das Gegenstück von einem ebenfalls nach Guido Reni gestochnen Kupido ist. W.

S. 206. V. 21. 22. Remedia Amoris — Hülfsmittel der Liebe, ist der Titel eines Ovidischen Gedichtes.

S. 206. V. 27. Aes triplex — Dreifaches Erz um den Busen haben, gebraucht Horaz, um die höchste Sorg- und Furchtlosigkeit auszudrücken.

S. 207. V. 14. Ilia und Egeria — Ilia, die Mutter des Romulus und Remus; Egeria, eine Nymfe, Gemahlin des Numa. — Ilia et Egeria est, do nomen quodlibet illi. Horat. Tota merum sal (von Kopf bis zu Fuße lauter Reiz) Lucret. de Rerum Natura, VI. B.

S. 207. V. 16. Fascinirte Blicke, bezauberte.

S. 207. V. 22. Galatee. Wieland dachte unstreitig an das Gemälde Rafaels, welches diese Nymfe darstellt.

Fünfter Gesang.

S. 209. V. 23. Sohn der Semele — Bakchus.

S. 211. V. 1. Senkens leerem Raum — Otto von Guerike, Erfinder der Luftpumpe. Die Chronologie ist durch ihn und andre Angeführte verletzt, — absichtlich, zur Vermehrung der komischen Kraft.

S. 211. V. 16. Trismegist — Vgl. Bd. 1. S. 253. Anm. 7.

S. 212. V. 11. Antlia — Luftpumpe.

S. 212. V. 15 Apathie, gefühllose Gleichgültigkeit. Spleen, Mißmuth, launisches Wesen. — Agrypnie, Schlaflosigkeit.

S. 214. V. 11. Sakripant — Der tscherkassische König, bekannt aus Ariosto's rasendem Roland — durch seinen Liebesschmerz und seine Abenteuer.

S. 214. V. 17. Sie hätten einst in dickem Gerstensaft u. s. w. Diese ganze Stelle enthält eine Selbstvertheidigung Wielands gegen Gerstenbergs Angriffe, und zugleich einen Angriff auf dessen und Anderer damalige Bardengesänge. Hievon an einem andern Orte.

Ich ſtand erſtaunt, und blieb euch kalt wie Erde;
Nun ſeh' ich wohl, es war nur das!
Jetzt ſorg' ich nur, daß ich zu feurig werde.

Ein allzu günſtiges Geſchick
(Spricht ſie mit Majeſtät) enthüllt vor deinem Blick
Was, ſeit die Sfären ſich in ihren Angeln drehen,
Kein Gott ſo unverhüllt geſehen.
Was zögerſt du? Was hält dich noch zurück
Den goldnen Preis mir zuzuſprechen?
Der kleinſte Zweifel iſt, ſeit du mich ſahſt, Verbrechen.
Gieb mir was mir gebührt, und von dem Augenblick
Iſt nichts zu groß für deine Ruhmbegierde!
Der Juno Gunſt gewährt dir jedes Glück,
Den Thron der Welt, ja ſelbſt die Götterwürde!

Den Thron der Welt? — Frau Gattin, wenn ihr's mir
Nicht übel nehmt, mich reizt ein Thron nur wenig.
Was mangelt mir zum frohen Leben hier?
Hier bin ich frey, und das iſt mehr als König.
Ihr zählet, ſeh' ich, mehr auf meine Ruhmbegier
Als euern Reiz, den Apfel zu erlangen:
Doch wenn ihr wollet, könntet ihr

Varianten.

Erster Gesang.

Da man bei Vergleichung dieses Gedichts, so wie es hier erscheint, mit der neuesten Ausgabe desselben im ersten Theile der Auserlesenen Gedichte (1789) hauptsächlich im ersten Gesange beträchtliche Aenderungen finden wird, so wird es dem Leser nicht entgegenseyn, diejenigen Stellen, wo die Aenderung von einiger Bedeutung ist und mehr den Sinn der Rede oder die Sache selbst, als Sprache, Versifikazion und einzelne Ausdrücke oder Wendungen betrift, so wie sie in der Ausgabe von 1770 stehen, hier zu finden, um desto bequemer urtheilen zu können, ob und was sie durch die Umarbeitung gewonnen haben.

V. 111 — 132. (S. 141 der Ausgabe von 1789.)

Wiewohl es Zeiten giebt, wo ich mit Einem Sinne
Ganz wohl zufrieden bin. Doch, Doktor, ob dir
Welt
Bei deinem Rath so viel gewinne,
Das lassen wir dahin gestellt.
Der ist beglückt, der sich für glücklich hält,
Narr oder nicht ist keine Sache!

Wenn mich ein Traum entzückt, verdient der meinen
Dank,
Durch den ich meinem Traum entwache?
Die Narrheit ist ein wahrer Nektartrank,
Du willst dafür mir Wasser und beschenken.
O glaube mir, viel Denken macht nur krank,
Die Leute sind nicht klug, weil sie zu Narr'n sich
denken.
Von diesem Uebermaß sind mehrst gleichen weit.
Mein Wachtorauf ist, die kurze Frühlingszeit
In Rosen sich verliebt zu scherzen.
Kein Kummer nahet sich meinem leichten Herzen,
Ich denke nur was mich ergötzt, ich bin
Gern was ich bin, und die Natur zu mindern
Steigt meinen Stricken nie zu Sinn,
Die lassen dieses Amt euch andern großen Geistern.
Fahrt ihr euch selbst in einem hohlen Baum
Mit Staunen ab! Und schlupft des Lebens Traum
In Freuden hin, wozu wir nur Empfindung brauchen,
In Freuden, worin wir gern die trunkne Seele ver-
hauchen.
Sind andre Leute nicht klug, so bitten sie dafür!
Die Thoren! Haben sie nicht Verstand sowohl als wir?
Indessen sollte Zevs um meinen Rath mich fragen,
So würd' ich ihm in aller Demuth sagen:
Nimm, großer Zevs, dem armen Mittelding
Von Sperling und von Gott die Macht sich selbst zu
ringen;

Gieb ihm den leichten Sinn vom bunten Schmetterling;
Gieb ihm noch eins, dem armen Mittelding!
Ich hört' auch einen ihrer Weisen *)
Nicht ohne stillen Neid den Maulwurf glücklich preisen;
Sieh ihn warum der Mann den Maulwurf glücklich pries,
So bleibt dein Ohr verschont von seinem Klagen,
So hört er auf sich selbst und alle Wesen zu plagen,
Und seinem Platze nachzujagen
Daß ihn dein Zorn in diese Welt verwies. u. s. w.

V. 117 — 184.

Doch Jupitern sey Dank, der mich zum Glück schuf!
Ich, meinem innern Berufe
Gehorsam, denke nur, und finde, nichts zu denken
Ehe gar ein gut Gericht sich aber nichts zu trinken.
Ich trage meinen Herrn und seinen Eselsack dazu,
Und treibe meine Dublin in fürgemeßner Ruh';
Sieht's Jungen oder Makaronen
Zu schmausen, gut! Wo nicht, so gilt mir's einerlei,
Ihm nachzuhinken mag der Mensch sich nicht verdrießen
Unterdessen glaub' ich, das Beste sey
Was vor mir liegt, und bis zur Schwämmerei
Hat, daß ich wachse, wie ein Thier von meinem Range

*) Rousseau, Rêv. Prom. 8. Reise IV. Theil, im Artikel Maulwurf.

Gedichte noch gehört. Mein Ohr ist schlecht lange,
Doch geht ich hier und Schallen
Einen Hundert Cymbeln und Vierer Chöre Gesänge
Vernehmlich vor; vermocht in Gnaden
Wer Viele hört, mit niemand pochen muß. v. L. f.

Verbesserung. *)

Zweyter Gesang.

S. 96 — (S. 102 der Ausgabe von 1799.)

Die Sonne Thor, in Ehrn, hat Gleiches
Glück nicht hundert Jahr, von einem Ende zum Ende
Jn Eins, u. s. w.

S. 191 — (S. 197 der Ausgabe von 1799.)

Denn bei der Zahl Gleiche die lange Thale 88 sie,
Da aber die Planet 88 am Tich zu halten waren.
Thun wurde, ob gute nicht, und Gabe ist zu verleihen;
Vergehend! Erde, Erde Thal! Die hohe Gleichnisse
Jst Dichter nur, es kannt Elementen Lehre.

*) Die Menge kleiner Mißverstände in dem Vorhergehenden, wo die Worte verschoben sind, machten mehrere nothwendig: welche Schuld jenen Gedicht durch die eigne Jrre erhalten hat, können nicht einzelne sagen, um deren Vergebung man gebeten zu werden.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mit weniger mich weit gewiſſer fangen.
Ihr ſeyd ſehr ſchön, — ſo ſchön! — (die andern ſind doch fort?)
Daß unſer einer — Kurz, ihr merkt doch, was ich möchte?
Mehr ſag' ich nicht! — Frau Jupitrin, ich dächte,
So eine kluge Frau verſtänd' aufs halbe Wort!
Nun, wie ſo ſtumm? Bey unſern Schäferinnen
Heißt Schweigen, ja: ich denke dieſer Brauch
Gilt in der andern Welt bey euers gleichen auch.
Die Zeit vergeht, was nützt ſo viel Beſinnen?
Komm, ſchöne Frau, ich will nicht geizig ſeyn!
Drey Küſſe nur! dem rothen Mäulchen einen,
Und auf die Backen zwey, ſo iſt der Apfel dein.
Das iſt doch wohlfeil, ſollt' ich meinen?
Du giebſt mir wohl noch ſelber einen drein.

Wie? fällt ergrimmt die ſtolze Göttin ein:
Verwegner, darfſt du dich entblöden
Mit mir, des Donnerers Gemahlin, ſo zu reden?
Gieb her! Der Apfel iſt kraft ſeiner Aufſchrift mein.
Gieb, oder zittre, Staub, vor einer Göttin Rache!

He! ſachte, wenn ich bitten darf,
(Fällt Paris ein) zum Wetter! nicht ſo ſcharf!

Abk. für Abkürzungsverzeichnis.

Abl. für Ablativ.

Abs. für Absatz.

Abt. für Abteilung.

Abz. für Abzug.

Adj. für Adjektiv.

Adv. für Adverb.

Akk. für Akkusativ.

Anm. für Anmerkung.

Art. für Artikel.

Aufl. für Auflage.

Bd. für Band.

Bde. für Bände.

Bem. für Bemerkung.

bes. für besonders.

bez. für bezeichnet.

Bez. für Bezeichnung.

bzw. für beziehungsweise.

d. h. für das heißt.

Dat. für Dativ.

ebd. für ebenda.

Einl. für Einleitung.

engl. für englisch.

etc. für et cetera.

f. für folgende.

ff. für folgende.

Fem. für Femininum.

Fig. für Figur.

Fn. für Fußnote.

frz. für französisch.

Gen. für Genitiv.

Hrsg. für Herausgeber.

Hs. für Handschrift.

Hss. für Handschriften.

i. A. für im Allgemeinen.

i. d. R. für in der Regel.

Imp. für Imperativ.

Ind. für Indikativ.

Inf. für Infinitiv.

Jh. für Jahrhundert.

Kap. für Kapitel.

Kl. für Klasse.

Konj. für Konjunktion.

Lit. für Literatur.

m. für mit.

Mask. für Maskulinum.

Nr. für Nummer.

o. für ohne.

Pl. für Plural.

Prät. für Präteritum.

S. für Seite.

s. für siehe.

Sg. für Singular.

Tab. für Tabelle.

u. für und.

u. a. für unter anderem.

usw. für und so weiter.

v. für von.

vgl. für vergleiche.

z. für zu.

z. B. für zum Beispiel.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Dreizehntes Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen 1794.

Weblich von Bingerbrück aus Eisen.

Gedanken über eine alte Waffenart.

GESCHENK
FRESENIUS

Nachlaß des Diogenes von Sinope.

Aus einer alten Handschrift.

Vorbericht des Herausgebers.

Geſchrieben im Jahre 1769.

Ich hatte vor einigen Jahren Gelegenheit, in einer gewiſſen Abtey B ***** Ordens in S** Bekanntſchaft zu machen, welche, Dank ſey dem Genius des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, der ſie dotiert, und dem ökonomiſchen Geiſte, der ſie bisher verwaltet hat, reich genug iſt, ſiebzig bis achtzig wohl genährte Erdenſöhne in einem durch verjährte Vorurtheile ehrwürdig gemachten Müßiggang und in tiefer Sorgloſigkeit über alles, was außerhalb ihrer Gerichte und Gebiete vorgeht, zu unterhalten.

Vermöge einer wohl hergebrachten Gewohnheit hat das Kloſter einen Bücherſchatz, welcher ſich mehr durch Weitläuftigkeit als gute Einrich-

tung empfiehlt. Von neuen Büchern werden höchstens nur eine gewisse Art von Kanonisten, Asceten und Ordensgeschichtschreibern angeschafft. Von allen andern, besonders von den Werken des Genies ist die Rede nicht. Diesen letztern wird der Zutritt gar nicht gestattet: und wofern sich eines derselben durch irgend einen unglücklichen Zufall in so heterogene Gesellschaft verirren sollte; so hat der Pater Bibliothekar nichts angelegners, als es sogleich in einen besondern Schrank, der allen seines gleichen zum Gefängniß bestimmt ist, einzuschließen, und zu mehrerer Sicherheit in Ketten schmieden zu lassen. Zum Gebrauch, den diese würdigen Männer von ihrer Bibliothek machen, haben sie auch in der That keine guten Bücher, und, wenn wir die Wahrheit sagen sollen, überhaupt keine Bücher vonnöthen; welches denn vermuthlich der Grund ist, warum die Vermehrung derselben in ihren Augen unter die überflüssigen Ausgaben gehört,

welche ein Abt, der den Ruhm eines guten Haushalters hinterlaſſen will, dem Kloſter erſparen muß. In der That vermuthe ich, daß bloß eine Art von Gefälligkeit gegen die Motten, welche man in ihrem unfürdenklichen Beſitze zu ſtören Bedenken trägt, oder vielleicht die Furcht, daß ſie ſich, wenn ſie daraus vertrieben würden, ihres Schadens auf eine unſern guten Mönchen weniger gleichgültige Art erholen möchten, der Beweggrund iſt, warum man die ſo genannte Bibliothek immer ungefähr in demjenigen Stande, worin man ſie gefunden hat, den Nachkommen zu hinterlaſſen ſucht.

Dem ſey wie ihm wolle, das unbegreifliche Schickſal wollte, daß ich in dieſer nämlichen Bibliothek etwas fand, was ich am wenigſten da geſucht hätte, und was in der That ſo außerordentlich ſcheint, daß ich beſorge, meine ganze Erzählung dadurch verdächtig zu machen, — einen vernünftigen und wiſſensbegierigen Biblio-

thekar. Um die Sache einiger Maßen begreiflich zu machen, muß ich sagen, daß er dem Ansehen nach kaum dreißig Jahre haben mochte. Meine Freude über diesen Fund war, wie billig, außerordentlich; wir wurden in wenigen Minuten gute Freunde, und ich fand, daß der wackere Pater das Recht, seine Gefangenen, so oft er wollte, von ihren Ketten los zu schließen und sich mit ihnen in seinen Nebenstunden zu unterhalten, ziemlich wohl zu benutzen wußte. Er war noch nicht, was man eigentlich einen aufgehellten Kopf nennen kann; aber es fing doch wirklich an in seinem Kopfe Tag zu werden, und ich machte mir gute Hoffnung, bei einem zweiten Besuch im Kloster, einen beträchtlichen Theil desselben schon beleuchtet zu finden. Aber ich fand mich in meiner Erwartung sehr betrogen. Seine Obern, was sie auch sonst seyn mochten, wären doch nicht so dumm, daß sie nicht etwas von demjenigen wahrgenommen haben sollten, was

Ein Kuß iſt wohl ſo eine große Sache!
Am Ende kommt mir's auch auf einen Kuß nicht an:
Meint ihr, es ſey zu viel für mich gethan.
So muß ich mir's gefallen laſſen.
Ihr glaubtet mich beym ſchwachen Theil zu faſſen;
Allein ein Ritter ſoll nicht auf Geſchenke ſehn:
Es wird was Rechtens iſt geſchehn.
Wir wollen nun die Blonde kommen laſſen!

Er ruft wohl ſiebenmahl, bis Pallas ſich bequemt
Aus ihrem Buſch hervor zu ſteigen:
Das edle Fräulein war mit gutem Fug beſchämt
Sich einer Mannsperſon in ſolcher Tracht zu zeigen.
Auch ſchien ſie in der That ihr gar nicht anzuſtehn.
Man mußte ſie in Stahl, mit Helm und Lanze,
Beym Ritterſpiel, beym kriegeriſchen Tanze,
Mit Mars und Herkules ein Trio machen ſehn;
Da wies ſie ſich in ihrem wahren Glanze.
Allein zur Kunſt der feinen Bublerey,
Der Kunſt aus hinterliſt'gen Blicken
Zum Herzenfang ein Zauberneß zu ſtricken,
Zu loſem Scherz und heller Tändeley,
Verlaß die Göttin kein Geſchicke.
Wir wunſchen ihr zu ihrer Unſchuld Glücke:
Doch hätt' ein wenig Freundlichkeit

dieſen Mann in meinen profanen Augen ſchätzbar machte. Man erſchrak darüber. Seit ſieben oder acht Jahrhunderten hatte ſich der Fall nicht ein einziges Mal begeben, daß ein Mönch dieſes Kloſters hätte klüger ſeyn wollen als ſeine Mitbrüder. Was für Folgen konnte eine ſolche Neuerung haben! Man überſah ſie beim erſten Blick, man erſchrak davor, und glaubte nicht ſchnell genug eilen zu können, einem ſo großen Uebel vorzubauen. Mit Einem Worte, der ehrliche** wurde plötzlich zu einem andern Amte befördert, und der Pater Küchenmeiſter wurde — Bibliothekar.

Man hätte keine glücklichere Wahl treffen können; er war die beſte, dümmſte, und mit ſich ſelbſt und ihrer Dummheit vergnügteſte Seele von der Welt. Außer ſeinem Brevier und Marx Rumpels Kochbuche hatte er in ſeinem Leben nichts geleſen; auch konnt' er nicht begreifen, wie es Leute geben könne, die ſich mit dem

unnützen Bücherlesen die Augen verderben mögen. Weil man doch von allem gern eine Ursache angiebt, so half er sich damit, daß er behauptete, die Wissensbegierde und die daher rührende Liebe zum Bücherlesen sey weder mehr noch weniger als einer von den subtilen Fallstricken, wodurch der leidige Satan die Seelen in seine Gewalt zu ziehen suche. Unwissenheit war, seiner Meinung nach, der wahre Stand jener seligen Einfalt und Armuth an Geiste, welchen die herrlichste Belohnung in jener Welt versprochen ist; und er pflegte zu sagen, daß ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr, als ein Gelehrter in das Himmelreich eingehen könnte; kurz, man hätte vielleicht die Hälfte von Europa durchsuchen können, ohne noch einen Bibliothekar, wie dieser war, anzutreffen.

Meine angeborne Neigung zu allen Leuten, die in ihrer Art ungemein sind, machte, daß ich gar bald mit dem neuen Bibliothekar eben

ſo gut bekannt war als mit ſeinem Vorfahrer. Ich ſchmähltе auf den Febronius, und lobte das alberne Buch des Herrn von ***; mehr brauchte es nicht, mich bei ihm in die beſte Meinung von der Welt zu ſetzen. Ich hatte aber, die Wahrheit zu ſagen, noch eine andere Abſicht, ohne welche ich vielleicht ſo gefällig nicht geweſen wäre. Es ſtanden ein paar Schränke voll Handſchriften in der Bibliothek, unter denen, der Sage nach, einige rare Stücke ſeyn ſollten. Ich konnte mir vorſtellen, was ich ungefähr zu erwarten haben möchte; allein ich wollte doch ſehen. Ich machte den P. Bibliothekar, der in der That ein gutherziges Geſchöpf war, ſo gefällig, daß er mir ſeine Schränke aufſchloß. Ich fand, was ich mir eingebildet hatte, ſchön geſchriebene Gebetbücher, Legenden, magre Chronıken von Erſchaffung der Welt an, Quaestiones metaphysicales de principio individuationis, de formalitatibus, etc. Com-

mentarios in libros sententiarum, in parva Naturalia Aristotelis, Abbreviationes Decretorum, und hundert andre dergleichen Leckerbissen, welche mich nicht sehr lüstern machten, mehr als die Titel davon zu entziffern. Ich war im Begriff, alles weitere Suchen aufzugeben, als mich das moderige Aussehen eines dünnen Kodex in Quartformat, oder vielmehr der nämliche Instinkt, welchen Sokrates seinen Genius zu nennen pflegte, auf eine beinahe bloß maschinenmäßige Art antrieb, ihn hervor zu ziehen, um zu sehen was es seyn möchte. Das Buch hatte weder Anfang noch Ende; aber der Name Diogenes, und einige andre, die ich nicht darin gesucht hätte, machten mich, ungeachtet des schlechten Lateins, aufmerksam. Ich überlas eines oder zwei von den kleinsten Kapiteln, und war nun vollkommen überzeugt, daß ich vermuthlich auf die beste unter allen diesen Handschriften gestoßen sey.

Da ich mir Gewalt genug anthat, um dem ohnehin wenig auf mich Acht gebenden Kerkermeiſter dieſes litterariſchen Gefängniſſes nicht merken zu laſſen, wie wichtig mir dieſer Fund war, ſo koſtete mir es wenig Mühe, die Erlaubniß von ihm zu erhalten, es auf etliche Tage zum Durchleſen mitzunehmen. Und nun weiß der geneigte Leſer ſo gut als ich ſelbſt, wie ich zu der alten Handſchrift gekommen bin, davon ich ihm hiermit eine Art von Ueberſetzung vorlege.

Ich nenne ſie eine alte Handſchrift, ungefähr aus eben dem Grunde, womit der Antiquar, deſſen Lady Worthley in ihrem dreizehnten Briefe gedenkt, ihren Einwurf gegen das Alterthum der Münzen in dem damaligen kaiſerlichen Kabinet ablehnte: Sie ſind alt genug, ſagte er; denn ſo viel ich weiß, ſind ſie dieſe vierzig Jahre her immer da geweſen. So viel getraue ich mir zu behaupten, daß ſie wenigſtens nicht viel jünger iſt als einige Ueber-

ſetzungen von Ariſtoteliſchen Büchern aus dem Arabiſchen. Denn ſo viel ich aus dem noch übrigen Bruchſtücke der Vorrede erſehen konnte, giebt der Verfaſſer vor, dieſes Werkchen aus einer Arabiſchen Handſchrift, die er in der Bibliothek zu Fez gefunden und abgeſchrieben habe, in ſo gutes Latein, als man damals zu Salamanka zu lernen pflegte, gedolmetſchet zu haben.

Da ich fand, daß ein beträchtlicher Theil dieſer Handſchrift aus Geſprächen des Diogenes mit ſich ſelbſt und mit andern beſtehe, ſo erinnerte ich mich aus dem Diogenes Laertius, daß Diogenes von Sinope, genannt der Hund, unter andern auch Dialogen geſchrieben haben ſollte. Und nun brauchte ich nichts weiter als von den Regeln der Verwandlung des Möglichen ins Wirkliche einen kleinen Gebrauch zu machen, um mir einzubilden, daß dieſe Dialogen ohne Zweifel unter den Griechiſchen Handſchriften geweſen ſeyen, welche der

berühmte Kalif Al-Mamon zu Bagdad mit großen Kosten zusammen suchen und ins Arabische übersetzen ließ; daß ein Exemplar dieser arabischen Uebersetzung in der Folge in die prächtige Bibliothek gekommen sey, welche unter der Regierung des Mauritschen Sultans Al-Mansur errichtet worden seyn soll; und daß dieses Exemplar vielleicht das nämliche gewesen, aus welchem mein Ungenannter seine Uebersetzung verfertiget habe.

Wenn ich ein Liebhaber von Dissertazionen über Dinge, die man nicht wissen kann, wäre, sollte es mir eben nicht schwer fallen, mir selbst eine Menge Einwürfe gegen diese Hypothese zu machen. Der beträchtlichste würde indessen doch immer derjenige seyn, der von dem Charakter, welchen Diogenes in diesen Dialogen und übrigen Aufsätzen behauptet, hergenommen werden kann.

Es ist nämlich der gewöhnliche Begriff, den man sich, den Nachrichten des Diogenes Laertius und dem Athenäus zu Folge, von unserm Dio-

genes von Sinope zu machen pflegt, von demjenigen, den wir aus diesem Werke von ihm bekommen, nicht weniger verschieden, als die Komödie von dem Possenspiel, der ironische Sokrates von dem zügellosen Aristokines, der Harlekin des Marivaux von dem Hanswurst des alten Wiener Theaters, und ein launiger, aber feiner und wohl gesitteter Spötter der menschlichen Thorheiten von einem schmutzigen und ungeschliffenen Misanthropen unterschieden ist.

Wenn dem unkritischen Kompilator der Lebensbeschreibungen der Philosophen, und dem weitläuftigen Grammatiker, der in seinem Gelehrten-Gastmahle den alten Weisen so viele ungereimte Geschichten anhestet, zu glauben wäre, so müßte Diogenes der Cynike der verachtungswürdigste, tollste, unsähigste und unverträglichste Kerl gewesen seyn, der jemals die menschliche Gestalt verunziert hätte; und es wäre solchen Falls nichts unbegreiflicher, als wie eben dieser thörichte Mensch

in unendlicher Menge, als die Bücher und die Lehrer, seine Irrgänge und seine Thore, und endlich die Entdeckung gefährlicher Irrgänge, welche selbst die Weisheit unter Thore für den größten halten.

Aber zum Glücke für den Irrenden entdecken die verschiedenen Schriftsteller, welche und wie sie Wahrheit Theil von seinem Gebäude und Wohnsitze die Lehrsätzlichen Beschäftigungen machen, welche Classen gewesen, um die Gründe zu entdecken, warum sie dasselbe Meinung unterstützt, welche einige wenige Gründe von allen gebraucht haben. Wer nach Gründe unabhängig urtheilen will, kann seine Nachforschungsgründe in Anfangen, Mittel, Fortsetzungen und Gründen bestimmen, Gründe, Schlussfolgen, Gründe gebrauchen haben, Schlussfolgen. Und gründen sich seine Gründen Gründen einen Gründen eines Gründen (wenn ausgenommen Gründe und sind ganz nicht Gründen ist) und ungleich größere Gründen gegen gewisse Gründen der Gründlichen Gründsatz und

gegen so hoch, werden wir einen ganz anderen Begriff von unserer Klugheit haben.

Der eine ist Xerxes, der Perser, der seine persönliche Tapferkeit unter den Gefahren der Schlacht bewährte, und der, wenn auch nicht als Feldherr, doch als Soldat sich auszeichnete, und in der That der Xerxes hatte gewiß Eigenschaften eines Helden. Der andere war jener Ali-Bey, welcher sich vor einigen Jahren, während seine Armee geschlagen und aller seiner Begleiter beraubt wurde, seinen Feinden allein entgegenstellte, um zu siegen, oder um ehrenvoll und tapfer sein Leben zu verlieren. Beide, so verschieden sie auch sind, haben Bewunderer gefunden. Der eine, sagt er in den schönen Versen, — der Andere — hatte es von den Alten Europäern gelernt, und Voltaire spricht von Beiden, wenn er von Helden spricht, und Voltaire ist ein Mann, dessen Urtheil man nicht ohne Grund bezweifeln kann, und dessen Urtheil ich nicht — als vollkommen Recht gebe

Und was wir ſonſt an Mädchen Perle nennen,
Für dieſes Mahl ihr wenig ſchaden können.

Nun? Jungfer, wie? Was ſoll die Schüchternheit?
(Spricht unſer Hirt, und nimmt ſich ungeſtöret
Die Freyheit, ſie beym runden Kinn zu faſſen)
Mir wär' an Ihrem Platz nicht leid,
Mich neben jeder ſehn zu laſſen.
Die Augen auf! —

Zurück, Verwegner! (ſtöret
Tritonia) — drey Schritte mir vom Leibe!
Vergeſſet nicht den Unterſch..d
Von einer Tochter Jovs und einem Hirtenweibe!
Es ſcheint zu viele Hoffnung
Iſt euer Fehler nicht. — Doch (ſetzt ſie gleich gelinder
Hinzu) ſoll dieſe Kleinigkeit
Und nicht entzweyn; ich bleibe dir nicht minder
In Gnaden zugethan, und wenn, nach Recht und
Pflicht,
Dein Mund zu meinem Vortheil ſpricht,
So ſoll die Welt, mit ſchimmernden Trophäen
Bis an des Ganges reichen Strand
Durch dich bedeckt, von Cäſarn und Pompeen,

[illegible] gibt, bei [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

hat zu thun, denn Schreiben und Lesen ist nur ein
armer Behelf gegen jene, welche [illegible] ist,
die Wahrheit selber auf einen von eingeborner
Stimme, [illegible] hinein [illegible] ist
der Versuch die Dinge gemäß aufzufassen [illegible].

Es kommt, auch die unter meinen neuen
Lesern, welche die Sprache, aus welcher,
auch die, es meine ich [illegible], im allgemeinen
über den Wert fremder Urteile nicht entschei-
den zu können.

Man macht an englischen Texten, daß sie sehr
natürlich ein feines Gefühl, eine eine glückliche
Wendung, eben irgend eine andere kleine günstige
Beschaffenheit [illegible] einer kleinen glatten Stil-
form vielmehr gegeben sein müßte; an einem Text-
von ist es sogar gänzlich unentbehrlich, eben daß
das natürliche Interesse zu befriedigen, was seine Leser
dazu lesen möchten. Demgemäß hat es sich mir
empfohlen, daß es [illegible] wäre, eher [illegible]
eine schwerfällige Formgültigkeit [illegible] Ma-

serien) war für sich und seine ganze Freunde, und nicht für das Publikum — lächle ehrliga. Denn sie wie ihm wohl, so viel ist gewiß, daß es den Weg der einfachen Wahrheit, den sich suchen läßt, gemacht haben würde, wenn ich mich durch die Ehre, der Herausgeber einer allen Familien schädlichen Schrift zu sein, hätte verleiten lassen, die heraus, so wie sie war, abdrucken zu lassen.

Ich gab mir alle, weil doch hierbey Dinge vor sie viel zu verlieren waren, sieben die Mühe, ihn ganz umzuschmelzen, und nach meinem besten Wissen und Willen, so Deutsch neben zu lassen, wie ich mir einbildete, daß ihn wenigstens ein vernünftiger Deutscher Christ und Lutheraner seinen möchte haben Deutsch reden lassen.

Inhalt.

Dieses kleine Werk erschien im Jahre 1770 zum ersten Male unter dem Titel Dialogen des Diogenes. Man hat das Wort Dialogen hauptsächlich deswegen unschicklich gefunden, weil die eigentlichen Gespräche nur den wenigsten Theil des Ganzen ausmachen; als welches meistens aus gefälligen Erzählungen, Schildereyen, Anekdoten, satirischen Erklärungen und Anfällen, worin Diogenes bald aus Manier oder Laune abweichende oder einzelliche Personen apostrofirt, bestehet. Der Herausgeber, der jenem Titel nahe verbindliche Leser zu sehen hatte, fand alle für gut, bey gegenwärtiger Ausgabe von der legten Hand den Titel der ersten Französischen Handschrift, Diogenis Diogenis Reliquæ, beyzubehalten; ein Titel, wegen dieses Werkchen ein desto größeres Recht hat, weil in der That so die wenigen Briefe, die dem Diogenes angedichtet

werden ſind, nicht in Betrachtung kommen) außer demſelben ſonſt nichts von dieſem berühmten Cyniker übrig iſt.

Der ehmalige Griechiſche Titel Σωκρατης μαινομενος (Socrates delirans, ein aberwitzig gewordener Sokrates) iſt aus dem gleichen Grunde weggeblieben, erſtlich weil er Griechiſch iſt, und dann, weil dieſer halb ehrenvolle halb ſpöttiſche Beyname, welchen Plato dem Diogenes gegeben haben ſoll, auf den Diogenes, der ſich uns in dieſen Blättern darſtellt, ganz und gar nicht zu paſſen ſcheint. Dieſer iſt zwar ein Sonderling, aber ein ſo gutherziger, freſſinniger und (mit Erlaubniß zu ſagen) ſo vernünftiger Sonderling, als es jemals einen gegeben haben mag; und gewiß, wer nicht Alexander iſt, könnte ſich ſchwerlich etwas beſſeres zu ſeyn wünſchen als ein ſolcher Diogenes.

Vom Schweden Karl, vom Kaiser Ferdinand,
Vom Helden jeder Zeit, in Ehr und Ruhm!

Im Ernst? (indem Paris abtritt)
Was sind mir solgende Versprechen!
Die Jungfer denkt damit mich zu bestechen?
Darin mir ist ganz wohl in meiner Haut,
Und Hinderlist war niemals mein Gebrechen.
Meine Ehr, will ich ein Parlamentchen hin,
Ein wichtig Wörtgen gar sehr weis' spielen?
Von Negotiegen, ja, da bin ich auch daheim,
Wo wir, sie tarken, stets schalten,
Der Feind in Wehr und Waffen steht,
Sich Lächeln weber, den Ernst mit Scherz verspielt,
Und, wenn er alle Kraft zum Widerstand entseelet,
Dadurch nur seinen Fall beschleunigt!
In diesem Krieg, der wenig Ehren macht,
Da lass' ich mich gleich ohne Kampf ergeben.
Doch wo man noch vor heißen Schlacht
Nicht nieder von Ein Seite rennet,
Um einen Vorbedacht in vollem Ernst zu finden;
Da kauf' ich! Sprecht mir nicht davon!
Ich halte nichts so sehr als Schwerter, Pulver und
Spieße;
Und freu' ich manchen Königsthron,

1.

Wie ich auf den Einfall komme, meine Begebenheiten, meine Beobachtungen, meine Empfindungen, meine Meinungen, meine Träumereien — meine Thorheiten, — eure Thorheiten, und — die Weisheit, die ich vielleicht aus beiden gelernt habe, zu Papier zu bringen, das — sollte gleich das erste sein, was ich euch sagen wollte, wenn ich nur erst Papier hätte, worauf ich schreiben könnte. — Doch, Papier könnten wir leicht entbehren, wenn wir nur Wachstafeln oder Baumrinden, oder Häute, oder Palmblätter hätten! — und in Ermanglung deren möcht' es weißes Blech, Marmor, Elfenbein, oder gar Backsteine thun; denn auf alle diese Dinge pflegte man ehmals zu schreiben, als es noch mehr darum zu thun war, dauerhaft als viel zu schreiben. — Aber unglücklicher Weise hab' ich von allen diesen Schreibmaterialien nichts; und wenn ich sie auch hätte, so würd' ich sie nicht gebrauchen können, weil ich weder Feder noch Griffel, noch irgend ein andres Werkzeug dazu habe, als dieses Stückchen Kreide.

Es ist ein schlimmer Handel! — Aber wie macht' ichs, wenn gar nichts von allen diesen Dingen in der Welt wäre?

Nicht schreiben wäre wohl das kürzeste Mittel; aber schreiben will ich nun, das ist beschlossen!

In den Sand schreiben? — Es ging an; ich kenne zwei bis drei hundert junge und alte Schriftsteller, (nichts von einigen Tausenden zu sagen, die ich nicht kenne) denen ich, weil sie doch nun einmal schreiben wollen — oder schreiben müssen — diese Methode bestens empfohlen haben wollte. Allein sie hat bei allem dem ihre Unbequemlichkeiten. —

Dummkopf! daß ich mich nur einen Augenblick besinne, eh' ich sehe daß meine Tonne geräumig genug ist, eine ganze Iliade zu fassen, in so fern ich klein genug schreiben könnte. An meine Tonne will ich schreiben! — Ihre Seitenwände sind ohnehin so nackt, ohne Schnitzwerk, ohne Vergeldung, ohne Tapeten, ohne Malereien; — in der That gar zu kahl. — Bin ich nicht so gut als der Wurm, aus dessen gesponnenen Schleime man diese Gewebe macht, womit unsre neuen Argonauten ihre Säle behängen? — Der Wurm spinnt sich sein Haus selbst; ich beneide ihn darum; das ist mehr als ich kann. Aber ich kann doch mein Haus mit meinen eignen Hirngespinsten tapeziren, und das will ich, wenigstens so lange dieses Stückchen Kreide dauert.

In der That, es sollte mich verdrießen, wenn unter allen zweibeinigen Thieren ohne Federn auf diesem Erdenrund, oder Erdenei, oder Erdentel-

ler — was es ist, mögen die Herren ausmachen, die sonst nichts zu thun haben, und nicht müßig seyn können — ein einziges wäre, das weniger Bedürfnisse hätte als ich.

Es ist eine vortreffliche Sache, keine Bedürfnisse zu haben; oder, wenn man nun einmal nicht umhin kann einige zu haben, doch wenigstens nicht mehr zu haben, als man schlechterdings haben muß, und sich so wenig damit zu thun zu machen als nur immer möglich ist. Anfangs, in so fern ihr nicht dazu geboren seyd, kostets einige Mühe. — Aber wie viel Mühe macht sich der Thor, der sich in den Kopf gesetzt hat reich zu sterben? Wie viel Mühe giebt sich der Thor Fädrias, sein Mädchen erst zu gewinnen, hernach zu befriedigen, dann zu hüten? Wie viel kostets einem andern Thoren, um aus einem Gerber oder Gewürzhändler ein Vater des Vaterlandes zu werden? Oder einem andern, sich in die Gunst eines Satrapen einzuschmeicheln? — Die doppelten Narren! Mit der Hälfte der Mühe, die sie anwenden, sich tausend wirkliche und eingebildete Plagen zu den natürlichen, denen sie ohnehin nicht entgehen können, zu erkaufen, könnten sie sich auf ihr ganzes Leben in den Besitz einer Glückseligkeit setzen, die so nahe als möglich an die göttliche reicht.

Denn daß die seligen Götter es darum seyen,

weil ſie nichts zu thun haben als ſich ewig mit Ambroſia zu ſullen, ewig in Nektar zu berauſchen, und den Weihrauch in die Naſe zu ziehen, den wir ihnen zu Ehren verbrennen, — das glauben ihre Prieſter — wie ich. Sie ſind ſelig, weil ſie nichts bedürfen, nichts fürchten, nichts hoffen, nichts wünſchen, alles in ſich ſelbſt finden; — und ſo bin ichs auch, ſo viel es ein armer Schelm von einem Erdenſohne ſeyn kann, der Brot oder Wurzeln haben muß, um zu leben, einen Mantel, um nicht zu frieren, eine Hütte oder wenigſtens ein Faß, um ſich ins Trockne legen zu können, und — ein Weibchen ſeiner Gattung, wenn er Menſchen pflanzen will.

Bei allem dem bin ich zufrieden, es ſo weit gebracht zu haben, daß ich gegen Hunger und Durſt nur Wurzeln, gegen die Blöße nur einen Mantel von Sackleinwand, gegen Wind und Wetter nur mein Faß nöthig habe.

Was den vierten Artikel betrifft, davon hören eure ernſthaften Leute nicht gern ſprechen, und ein weiſer Mann denkt ſo wenig daran als er kann; — und muß er daran denken, nun, ſo hat unſere gute Mutter Natur auch dafür Rath geſchafft; wie ich euch mit einem hübſchen Beiſpielchen beweiſen konnte, wenn ich nicht beſorgte, ihr möchtet — eiferſüchtig werden.

2.

Wenn ſich jemand in den Kopf ſetzen wollte, andern Leuten zu gefallen weiſe zu werden, — als, zum Beiſpiele, ſein Glück dadurch zu machen, oder ſich bei der Welt in Achtung zu ſetzen, oder ſich ihrem Tadel zu entziehen, — ſo wollte ich ihm unmaßgeblich gerathen haben, ſich hinzuſetzen und es bleiben zu laſſen. Denn ich will meine Taſche und meine Stecken, das iſt, mein ganzes Vermögen, gegen eine Puffbohne (in ſo fern ihr kein Pythagoräer ſeyd) ſetzen, daß ihr eure Mühe dabei auf die eine oder die andere Art verlieren würdet.

Entweder werdet ihr euch die Hochachtung der Welt erwerben; und dann müßte mich alles betrügen, oder ihr werdet dieſe Ehre euerm Gelde, oder euerm Stande, oder euerm Amte, oder eurer Frau, oder eurer Schweſter, oder eurer guten Miene, oder eurer Kunſt zu ſingen, zu tanzen, die Flöte zu ſpielen, durch einen Reif zu ſpringen, Hirſenkörner durch einen Fingerring zu werfen, kurz, eher allem andern in der Welt als eurer Weisheit zu danken haben: — oder gelangt ihr, durch des Himmels Gunſt, wirklich zu Weisheit; ſo wird ſichs die Welt nicht ausreden laſſen, euch für eine Art von Narren zu halten; welchen Falls ihr wohl thun werdet,

es (wofern ihr könnet) wie Diogenes zu machen — nämlich, gerade weil Diogenes weise ist, so ist Diogenes kein Narr und bekümmert sich darum.

Denn, meine guten Freunde, wenn er euren Beifall suchte, er, der euch keine Gnaden auszutheilen, keine Gastmäler zu geben, keine Persischen Weine und keine schöne Frau vorzusetzen hat, — so müßte er eure Handmühlen drehen, oder in euern Bergwerken graben, oder eure Nymfen ins Gehäge treiben, oder eure Verdauung durch seine Schwänke befordern, und, mit eurer Erlaubniß, von allem diesem und was dem ähnlich ist, findet er für gut sich selbst zu dispensiren, weil er das Mittel ausgefunden hat eures Beifalls entbehren zu können.

Mit den guten Freundinnen hat es schon eine andre Beschaffenheit. Auch ohne eben schön oder reich oder von Stande oder in Purpur und Byssus gekleidet zu seyn, oder nach Lavendel zu riechen, oder einen frisierten Kopf, oder überall einen Kopf (in so fern Witz darein gehört) oder irgend ein Talent zu haben, das ein Frauenzimmer auch haben kann, giebt es — Dank sey eurer Gutherzigkeit, ihr angenehmen Geschöpfe! — ein unfehlbares Mittel euern Beifall zu verdienen, und — kurz, wir verstehen einander, denke ich: und wenn jemals meine Feinde ihre Bosheit so weit treiben sollten, mir durch gewisse Verleumdungen eure gute Meinung entziehen zu wollen; so hoffe ich, es werden immer noch einige

unter euch edelmüthig genug seyn, mich in ihren Schutz zu nehmen, und ihren Schwestern in die Ohren zu lispeln, daß Diogenes — nicht ohne alle Verdienste sey.

3.

Uebrigens, und was die Weisheit betrifft, meine Herren von Korinth, Athen, Sparta, Theben, Megära, Sicyon, u. s. w. — und ihr, welche ich Ehren halben zuerst hätte nennen sollen, meine werthen Mitbürger von Sinope, — so erlaubet mir euch zu sagen, daß ich die Ehre, von Einem Stamme mit euch allen zu seyn, viel zu stark empfinde, um an mehr Weisheit Anspruch zu machen, als so viel ich zu meinem eignen nothdürftigsten Gebrauche nicht entbehren kann. Sollte davon auch etwas zu euern Diensten seyn können, so gestehe ich offenherzig, daß ich es lediglich den Beobachtungen zu danken habe, zu denen ihr mir Gelegenheit gabt, wenn ich euch handeln sah. Ich bemerkte gemeiniglich in der Folge, was ich euch, ohne ein Orakel zu seyn, hätte vorher sagen können: „daß es euch hinten nach gereuete so gehandelt zu haben;“ — und daraus schloß ich schlechtweg: „ihr würdet besser gethan haben, es anders zu machen.“

Ich habe mir daraus einige Anmerkungen gesammelt, wovon ich euch gelegenheitlich so viel zukommen laßen werde, als ich glaube daß ihr auf einmal tragen könnet.

Inzwischen aber, um auf die Veranlaßung zu dieser ganzen Betrachtung zurück zu gehen, kann ich nicht umhin, den Einfältigen zum Besten zu erinnern: daß — seitdem es meinem Freunde Platon gefallen hat, mir die Ehre zu erweisen, mich den rasenden Sokrates zu nennen — einige Halbkopfe in den Vorstädten von Korinth, und vielleicht auch in der Stadt selbst, sich eine ordentliche Angelegenheit daraus zu machen scheinen, eine Menge Narrheiten von ihrem eigenen Gewächs auf meine Rechnung zu setzen, und denjenigen, wozu ich mich wirklich bekenne, eine Gestalt zu geben, worin ich sie nicht für mein erkennen kann.

Es sollte mir leid thun, wenn das, was ich davon sagen werde, ihnen unangenehm seyn konnte. Denn ich merke wohl, daß sie bei dieser kleinen Kurzweil eine große Absicht haben. Sie können in ernsthafter Beurtheilung der Narrheiten, die sie mir andichten, ihre Vernunft, oder in Verspottung derselben, ihren Witz desto bequemer sehen laßen. Sie genießen dabei des Vortheils, den derjenige hat, der sich den Gegner, den er überwinden will, selbst macht: er kann ihn gerade so schwach und ungeschickt machen, als er ihn nöthig hat um den Sieg davon zu tragen.

Da es nun unfreundlich wäre, ſie in dieſer kleinen Ergötzlichkeit beunruhigen zu wollen: ſo ſoll alles, was ich bis Num. 4. ſagen werde, ohne einigen Nachtheil ihrer dießfalſigen Zuſtändigkeiten, und bloß zum Beſten derjenigen geſagt ſeyn, welche mich gerne kennen möchten, und die Gelegenheit nicht haben deßwegen nach Korinth zu reiſen.

Ich geſtehe alſo, daß ich vor vielen Jahren ausdrücklich darauf ſtudirt habe, „wie ich mich ſo unabhängig machen könnte als möglich wäre.“

Ich fand, „daß dieß unter gewiſſen Bedingungen ganz wohl angehe,“ und, „daß dieſe Bedingungen in meiner Gewalt lägen.“

Ich bedachte mich alſo nicht lange. Meine *Theorie* war nicht ſo bald gefunden, als ich that, was die wenigſten von euern Sittenlehrern thun. Ich fing an ſie in *Ausübung* zu bringen, und kam darin, ohne Ruhm zu melden, binnen zwanzig Jahren ſo weit, daß ich, wie ihr ſehet, ſehr bequem in einer Tonne wohne, von Bohnen und Wurzeln Mahlzeit halte, und meinen Nektar dazu, in Ermanglung eines Becherś, mit der hohlen Hand aus dem nächſten Brunnen ſchöpfe.

Dafür aber genieße ich auch die *Vortheile* der Unabhängigkeit. Ich habe nicht nöthig *euch* zu betrügen, und bin ſicher, daß *ihr* mich eben ſo wenig betrügen werdet. Ich *erwarte* nichts von euch, ich *fordre* nichts von euch, ich *beſorge* nichts von

euch. — Denn was für ein armer Teufel müßte der ſeyn, der mir meinen Stecken und meine Taſche voll Bohnen und Brotkrumen ſtehlen wollte! Sollte ſich, wider Vermuthen, jemand hervorthun, der arm genug wäre in eine ſolche Verſuchung zu fallen, ſo bin ich bereit, ihm beides gutwillig abzutreten. Ich werde im nächſten Walde wieder einen Stecken finden, und mir aus einem Zipfel meines Mantels eine andre Taſche machen, ſo iſt der Abgang erſetzt. — Kurz, ich ſehe nicht, warum wir nicht die beſten Freunde ſeyn ſollten. Wornach ihr immer ſtreben möget, finder ihr den Diogenes nie in eurem Wege. Bewerbt euch, wenn ihr wollt, — rathen werde ich euch nie dazu — um eine Archontenſtelle, um eine Prieſterſtelle, um eine Feldherrnſtelle, um eine Stelle in dem Bette einer ſchönen Frau, oder einer reichen Matrone, oder einer Dame, die euch für eine Hand voll Drachmen thut, was Platons Penia dem ſchlafenden Plutus, — bewerbt euch um die Gunſt eines Satrapen, oder eines Königs, oder einer Königin, oder um eine Krone ſelbſt, oder gar um einen Platz unter den Göttern — (ihr müßt daß auch der zu kaufen iſt) — kurz, bewerbt euch worum ihr wollt, Diogenes wird niemals eure Nebenbuhler ſeyn. Diogenes iſt der unſchädlichſte, unbedeutendſte Menſch von der Welt, — ausgenommen, daß er euch bei Gelegenheit die Wahrheit ſagt; und wenn er auch gleich dadurch nichts zu eurem Vergnügen

Der, ob er Ida, blühd um die Gebirne,
In einer Hütte dürfte bleib,
Für Hamlet nicht willkommen hieße.
Er sind gar Kinderein, junge Frau!
Indeß ist noch kaum die Hoffnung nicht benommen,
Wir gibt der Platz man bei Pfau.
Paris, laß uns nun die Kinder kommen!

Da kommen, die sich bei Tisch, bei Himmels Thron
Die Zier,
Und entfalten die Gewänder mit Ihr.
Diese Hoheit sieht, da ist die erste Göttin,
Wie sich ist die ganz weiße Stadt,
Ihr weißer Blick erhebt den ihren die Stadt,
Daß Troy verbindet; die einzige Tierde prüft,
Nach ist es die Schönste Farbe,
Und schöne die an ihren Reize an.

Die Göttin an Ihr: „Du Held, ich kenne Ehrsucht,
Mein Wissen Ihm, ich Sage wenn kann Ich,
Dich Schönheit krönte die nur zu pflegen;
Mein Recht, daß du die Kronen hält,
Daß deine Tugend ist gut gelegen.
Daß man ich Sage will, Herrsch die Welt, wenn auch
Deine nur Treell, wie Sand, so kühn hält.

beiträgt, ſo dächte ich doch, er verdiente immer, daß ihr ihm Luft und Sonnenſchein unentgeltlich angedeihen laſſet, und erlaubtet, ſich unter einen Baum hinzulegen, den vielleicht ſein Prokurator gepflanzt hat.

4.

Sagte ich euch nicht vorhin, daß Diogenes, des Icesias Sohn von Sinope, — deſſen Narrheiten ich übrigens nicht beſſer zu machen begehre als ſie ſind — nicht ganz ſo närriſch ſey, als die Herren und Damen im Kraucon aus einigen Zügen ſeiner Denkungsart zu folgern belieben?

„Der Menſch affektirt ein Sonderling zu ſeyn,“ ſprechen ſie: — und Sie, meine Herren und Frauen, affektieren ehrlich und tugendhaft zu ſeyn.

„Er hat ſeinen hölzernen Becher weggeworfen, da er einen Bettler ſah, der aus der hohlen Hand trank.“ — Dieſer Zug iſt, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig verzeichnet. Der Becher mußte weggeworfen werden, weil er einen Leck bekommen hatte; und da man nicht gleich einen andern fand, ſo ſah man zu gutem Glück einen ehrlichen Sohn der Erde, von dem man ohne Becher trinken lernte. Ein weiſer Mann findet immer Gelegenheit etwas

es lernen; und ich verlasse Ihnen, Madam, daß ich von Ihrem Schoßhündchen die ganze Historie des Aristipp gelernt habe.

Aber, gesetzt ich hätte den Becher ausgetrunken, weil ich ihn entbehren konnte? — Klein, der aus einem goldnen Becher trinkt, weil er den unschuldigen Nektar verschmähen darf, würde noch ein ehrlicher Mann sein, wenn er auch der größten Hand trinken könnte wie ich.

„Diogenes ist ein Mysogyn.“ — Ho, ho, ho —

„Er nimmt sich heraus, allen Leuten zu sagen was sie nicht gern hören.“ — Ist es meine Schuld, wenn sie die Wahrheit nicht hören mögen?

„Er wohnt in einem Faß.“ — Es ist, wie Sie sehen, eine Tonne, und für einen Mann ohne Familie, der nichts zu thun hat, geräumig genug. Setzen nun, daß ich eine Probe hätte machen wollen, daß im Nothfall auch die engste Wohnung für einen ehrlichen Mann groß genug ist? — Ich weiß es, guter Xenophon, daß, wenn mich jemand Tiber oder Krankheit einer beschwerlichen Wohnung benöthigt machen sollte, Diogenes seinen seinem freundschaftlichen gastlichen Dache sein Bürgerrecht bereit finden wird. Jetzt, da ich es noch nicht benarf, sey, in diesen heitern Sommertagen, der grüne Rasen mein Lustzimmer, und meinen Hund und Diogenes

[illegible] und eine Gesandte seiner geliebten Schwestern
von Berlin sey! Da lange ich den entzückenden Schluß
des Briefes an; der unaussprechliche Charakter ist meiner
Freude; und indem ich sie lange, und meine Stirne seine
entzückten Lippen berührt, ist mein Herz voll, Blick und
Gedanken aus mir.

„Mein, und für mich Heilige, sagte ich, die Blicke
meiner Lotten zu einer Schwärmerei zu machen?" —
Nun? Ist sie? eine Heilige dem, dessen Herz einen
seinen Heiligen? Aber sind meine Heiligen nicht alle
da gut genug, die sie verehren, und Ihre Heiligen
auch die der Ihrigen sind?

Inzwischen haben Sie eine kleine Charakteristik
da, ich eine kleine Charakteristik von Albanien,
so ungefähr! Aber gehaben, lasse ich auch, und
Mangel einer Abschrift, Hastig verlorne Schreiben
machen. Die Empfehlung, die ich wünsche, die Bemerkungen
[illegible] zu machen, wenn sie mich rühren, und ich
die wahre Hochachtung zuschreiben muß. Der gute Erwin
sind, sein sie gesprächig, glaube, daß sie Ihnen
Freude seyn werden, wenn ich sie Ihre Aufmerksamkeit gewiß
gehen. — Die Zeit kommt Ihnen Ihnen, gute
Auswahl.

5.

Ein Tag, ein wenig geschäft gehangen, und einem Ihnen
Ihrem von Albanien, und Ihnen, wie ich sage,
mit Ihrem Schwesterchen.

sage. Er ist ein ehrlicher Mann, — und hat eine ungeschickte Frau, — eine sehr ungeschickte Frau."

Und wer könnte Ihm widersprechen?

„Er hat gelernt wie man Mensch Gott zu ernähren. Er hatte zwei Kinder, gestohlen drei und fünf Jahren, bis sie — tödtlich krank Gottwerk. Er war nicht sehr gesund, aber ihre Gesundheit und Munter überwachte nicht. Er war ihr so zu Tode; sie konnte nur Hilfe für ihren Mann: — Er ist verwundet, hat an Gesicht sein Auge; er ist ein alter tüchtiger Mann, der gesunden Mann, der hatte Freund; gewesen, er kann nicht arbeiten und Brodt gehen haben; hatte Ehr sein. Ehr kennen er. — Ihr wurde die Lebensfrage: Er verbrennen muß. Sie stellte sich in Scheuerwinkel nur, so er sie nicht sehen kann. — Er habe so Angst, weil er nicht Verbrenn mit Verwegen habe. Sagte sie: — Sie sollte sie Schein. — Er weinte, und sie hatten gelogen Herr von Gottwerk sagen auch so. Sie sie ihre Mutter so betrog schon und weinen sahen, schlangen ihre Armen Hand um ihre Hals, und sagten sie zugleich: Nicht sind Ihrer Mann unsere Vater nicht weniger gehen?— Sie weinten sich, sie Scham war vielleicht, sie hatte lustig Mann an einen guten Mann gegeben, der war auf der Straße zu Gemeine Lumpe gemacht hatte —"

Wirklich? — Kommt Ihr in einem Augenblick einen solchen Gedanken haben?

[illegible]

„Ich empfehle mich, Tiro, und wünsche bei Gott, daß es recht gesund. In meinem Leben hab ich die Schwelgerei in keiner vornehmen Gestalt. Der Vater pflog unter seinen Hausleute in Arpi einen, daß ich ihn zu Tische gesetzt. Blos nur Gerste und Brode ist der ordentliche Gerne. Ich sage dir: Marcus, ich will das möglichste versuchen; und würde man mich für eine Zeit unentbehren wie Ihr wollt? — Ich weiß gar zu wenig, es gefällt meine Kost wie sie will, aber ich will mich zu Allem wissen zu richten. Lebewohl. Ihr wie Ihr wollt, Eure Kammerdiener sind Ihr in meine Gallerie folgen, und wir werden Euch auf der Mittel halten, wo Eure Manier gehalten werden kann. Und wenn mich nur Eure Liebe erhalten. — Kannst du es ertragen, Tiro, daß du Marcus bist? — Ihr rufet ihn mit einem Jone, der ihn mir gleichsam kleiner machte, — ich hatte ihr gleich sollen antworten mögen — was Rufen sind, wo ich mich entfernt habe, und wo unendlicher Brief war ihr ganze Antwort. Ich erwarte meinen Kammerdiener, und verbleibe &c. Ich komme ihm Recht, ich bin gesund. Ich bin im allen sehr mit mir selbst zufrieden, aber du wollest ihn nicht aufhören. Kannst, meine Seele, sage du etwas, das nur einen Schein zu machen, warum du die Reisen Gefährte in deine Pflicht suchtest, der Himmel weiß es mir sorgen, — und meine

auch er und verlöre. Ja können wir sterben. — Du Gott, daß ich Worte hätte, sie eine sehr tragische Rede zu nennen."

Wie ich sehe, war gar zu tragmäßig für die Erhaltung des armen Lamon! — O Thiere, Thiere — ihr möglich? —

„Du hast in der Tasche zu murmeln, Diogenes! — Sehe weiß! Ich bin nicht aufgebracht, wie ich dir sage. Ich muß mich verbrennen. — Willst du mit mir zur Theatrik gehen? — Mein Meister nimmt das Mittel zu einer Rede Kallipyga von Gr. Er wird ein vortreffliches Stück machen!"

Ich konnte für Verdruß. — Der arme Lamon und seine schöne tragmäßige Rede mit den zwey lustigen Brüdern hat sich meiner so sehr bemächtigt, daß ich zu nichts anderem gut bin. Dein Meister würde mir keinen Spaß recht machen können, und könnte doch nichts sagen. — Gehe, Thiere, gehe und überlaß mich meinen einsamen Gedanken!

Nun, ich will nicht denken; anderwärts wollte ich spatzen, wenn ich in diesem Augenblick den Gedanken Gehör gäbe, der sich aufdringen wollte.

Ist wirklich doch, daß jeder Thiere einen von den sonderbaren Glücklichen zu Narren hat?

8.

Wie schön doch Geschenke versüßen! — Ich habe mich heut aus dem Quell erfrischt, — und nun will ich mich zu der kleinen wilden Sängerin in dieses Gebüsche legen, und mich jenem Vergnügen überlassen, wonnig die Natur mutwillig die dornigen Pfade des Lebens bestreut.

Der arme Lamon! — Soll ich gehen und versuchen? — Darf ich!

Aber was wird ihm mein guter Wille helfen? Ich habe kein Ansehen, keine Anhänger, niemand, dem an meiner Freundschaft gelegen ist. — Ich bin hier fremd. — Lamond Lache verscheucht sein Amt, das gemeiner Mörder; — ich würde nicht einmal die Erlaubniß zu reden bekommen. — Da könnt' ich wenigstens all Barbyrocken für ihn reden? — Aber wir sind nicht bekannt mit einander. — Was hinderts das? Ich will gehen! Eine so schöne Frau soll nicht umsonst die Nähe eines Thiers mit ihren Thränen benetzt haben!

9.

Ich wußte noch nicht eigentlich von Lamonds Handel, da ich ging und seine Geschichte allein las. Unterwegs stieß ich auf einen seiner Richter.

der mir sagte, worum es zu thun war. Nicht als ein Paar Edelmen, von einem andern Edelme gedungen, der auf Lamons Amt ein Auge hat. Er sollte mit öffentlichem Gelde, das er zu verwalten hatte, ungetreu umgegangen seyn. Sie konnten ihm keine wirkliche Untreue beweisen. Aber er hatte einem Freunde Geld ausgezahlt, der ihm eine Vollmacht von den Archonten vorzeigte, und dieses Geld zu den Geschäften der Republik nöthig zu haben vorgab. Lamon traute seinem Freunde, und wurde betrogen.

Das war sein ganzes Verbrechen. — Aber ihr hättet das Haydeuer sehen sollen, das seine Anklager daraus machten!

Lamon antwortete ihnen mit der Erschrockenheit eines ehrlichen Mannes, der sein Schicksal in den Händen seiner Feinde sieht, und weiß, daß sein Urtheil schon beschlossen ist, eh' er noch zu reden anfängt. Er sprach wenig und übel. Laß mich für dich reden, Lamon, sagte ich, und fing an.

Sie wollten Lärm machen, aber da half mir meine Brust; ich überschrie sie und fuhr fort. Ich sprach mit aller der Wärme, die mir die Idee der schönen Frau und der zwei lieblichen Kinder mitgetheilt hatte; ich schonte seine Feinde nicht, — und die Richter beschuldigte ich mit Anspielung ihrer Frömmigkeit, ihrer Menschlichkeit, ihres Edelmuths, ihrer Unparteilichkeit, ihres Hasses gegen die Unterdrückung.

Ein Drittel von ihnen hatte noch Wangen, welche erröthen konnten — Das feuerte mich an — Ich verdoppelte meine Lobſprüche, und meine Zuverſicht zu ihrer Billigkeit, zu ihrer Tugend; — ich brachte noch ein Drittel zum Erröthen. — Nun hatt' ich gewonnen! Ich vollendete meinen Sieg mit dem Gemälde der ſchönen Frau, und der zwei kleinen Jungen, die ich zu ihren Füſen hinwarf und für ihren ehrlichen Vater bitten hieß. — Lamon wurde losgeſprochen. Ich ſchlich mich im Tumulte davon, und da bin ich wieder!

Wie ſchön der Abend iſt! Wie heiter, wie lachend die ganze Natur! Ich bin mit mir ſelbſt zufrieden, ich habe dem Rufe der Menſchlichkeit gefolgt. Ich habe die Freude wieder in die ſchönen Augen der tugendhaften Frau und in die kleinen Herzen ihrer armen Kinder gebracht. Wie ſüß werden ihre Umarmungen ſeyn! — Ich genieße ſie, ohne ſie zu ſehen.

Und wer iſt nun an dieſem Abend glücklich? Thärea, Kiniaſ, Midaſ, Sardanapalus, Kröſus, — oder ich?

10.

Gönnet mir, daß ich mich der Empfindung überlasse die mich glück'ich macht, — und überleset inzwischen die drei vorher gehenden Nummern noch einmal — wenn ihr wollt, — und so langsam oder flüchtig ihr wollt.

11.

Wirklich ein recht poetischer Ort! — Dieser hohe Rosenstrauch voll frisch aufgeblühter Rosen, wie schön er sich über mich herab wölbt! Wie lieblich diese Quelle neben mir über die kleinen Kiesel hinrieselt! Wie eben und weich dieser Rasenplatz ist! wie frisch sein Grün, wie dicht sein kurzes Gras! Ich würde mir Vorwürfe machen, wenn ich mir eine so wollüstige Gegend mit Fleiß ausgesucht hätte.

Was für ein Zauber liegt in der einfältigen Natur! Selbst der unpoetische Diogenes wird von ihr begeistert. Ich sehe, ja, ich sehe die Grazien! rosenbekränzt tanzen sie auf diesem weichen Grasplatz ihre schwesterlichen Tänze. Kleine versteckte Amorn winden indeß hinterm Gebüsche eine lange Kette von Rosen; sie winken einander lächelnd zu; nun sind

ſie fertig. Auf einmal rauſchen ſie aus ihrem Hinterhalt hervor, und umſchlingen lachend die Tanzenden mit ihrer Roſenkette. — Welch ein liebliches Gemälde!

Wenn ihr es erſt ſo lebhaft vor euch ſtehen ſähet, als es jetzt, von meiner Fantaſie ausgemalt, vor mir ſteht! Sie hat einen feinen warmen Pinſel, das verſichr' ich euch, meine ſchönen Damen, — ſo unempfindlich für eure Reitzungen man mich ausruft, weil ich mir vielleicht mehr Mühe als ein andrer gegeben habe, eurer entbehren zu können; ohne daß ich mir jedoch ſchmeichle, es gar weit darin gebracht zu haben. Eine Dryade, die hinter dieſem Gebüſch hervor ſchliche, käme vortrefflich gelegen, die Probe darüber zu machen.

Aber, meine Grazien — ihr denkt, ich habe das Gemälde ſelbſt erfunden, und das wundert euch. Ich will euch aus dem Wunder helfen; ich verachte es, mich für beſſer zu geben als ich bin. — Es iſt eine bloße Kopie.

Chärea hat das Original, von Apelles, den ſie den Maler der Grazien nennen, und der den Muth hatte, ſich dieſen Namen ſelbſt zu geben, weil er fühlt daß ers iſt.

Ich war zugegen, da es gekauft wurde. Es iſt göttlich, rief der entzückte Chärea: ich muß es haben; ich laß' es keinem Könige. — Kennſt du, Diogenes, das Myrtenwäldchen in meinem Garten,

mit dem kleinen Saale, wo ich zuweilen Mittagsruhe halte? Dort will ich dieſe Grazien im Geſicht haben, wenn ich ruhe.

Chärea kaufte das Gemälde um vier Attiſche Talente.

Vier Attiſche Talente! rief ich, um drei halb nackte Mädchen, und drei oder vier kleine nackte Buben auf einem Stück Leinwand!

Aber ſehe nur, wie ſchön ſie ſind! rief Chärea; — wie idealiſch! wie ganz Grazie! Jede mit ihrem eigenen charakteriſtiſchen Reize, jede durch ſich ſelbſt ſchön, und dennoch durch eine Art von Widerſchein von ihrer Nachbarin verſchönert!

Es iſt wahr, Chärea — Aber ihr andern reichen Leute habt Unrecht, dieſe Künſtler ſo theuer mit ihren Werken zu machen. Zehen Minen wären immer genug für einen Maler. Er ſoll auch das Vergnügen, das er unter einer ſo ſchönen Arbeit genießt, für etwas rechnen! — Vier Talente, Chärea! für eine Augenluſt, die in wenig Wochen ihren Reiz für dich verloren haben wird! Wie viel Glückliche hätteſt du mit dieſer Summe machen können!

12.

Nach einiger Zeit kam ich auf ein großes Gut, das dieſer Chärea am Korinthiſchen Meere beſitzt. Ich fand da einen ſeiner Pächter, einen wackern alten Mann mit weißen Haaren, der traurig vor ſeiner Thür ſaß, und ſich die Augen auswiſchte, wie er mich gewahr wurde.

Ich bat ihn, daß ich mich zu ihm ſetzen dürfte, und fragte ihn nach der Urſache ſeines Kummers.

„Ach, Fremdling, ſprach er, ich habe meine Tochter verloren! — ein Kind von vierzehn Jahren, das beſte angenehmſte Mädchen, das jemals geweſen iſt. Alle jungen Leute in der Gegend ſagten, daß ſie einer Oreade gliche, wenn ſie an Feſttagen mit andern Mädchen ihres Alters im Reihen tanzte. Ich hatte meine Luſt daran, ſie tanzen zu ſehen. — So war ihre Mutter ehmals geweſen! — Es war ein gutes Mädchen; häuslich, arbeitſam von der beſten Mutter erzogen — ach! die ich jetzt glücklich preiſe, daß ſie den grauſamen Tag nicht erlebt hat. Seeräuber entführten mein Kind, da es am Ufer Muſcheln ſuchte, um eine kleine Grotte in unſerm Garten auszuſchmücken, worin ich in der Mittagshitze zu ruhen pflege. —“

Ich erkannte den Vater in der Wärme des Gemäldes. Aber ſeine Tochter hätte zehnmal weniger

liebenswürdig seyn können als er sie beschrieb, ohne daß ich weniger Antheil an seinem Schmerze genommen hätte.

Armer Vater! rief ich, und wischte die Augen; aber war denn kein Mittel, eure Tochter wieder zu bekommen? Wars nicht möglich sie los zu kaufen?

„Ach! antwortete er seufzend, ich versuchte alles. Sie forderten zwei Talente. Das Mädchen ist schön, sagten sie; ein Satrape des großen Königs würde uns noch mehr für sie bezahlen. — Es war mir unmöglich, nur die Hälfte dieser Summe aufzubringen. Das Verlangen, mein Kind wieder zu haben, machte mich unsinnig. In dieser Verwirrung lief ich zu meinem Herrn nach Korinth. — Er ist unermeßlich reich, dacht' ich; deine Thränen, deine weißen Haare werden ihn erweichen. Wie oft giebt er zwei Talente aus, um sich eine vorüber rauschende Lust zu machen! Vielleicht bewegst du ihn, daß er eben so viel thut, sich das Vergnügen zu machen, einem alten Vater sein Kind, die einzige Freude seines Alters, wieder zu schenken! — — Ich warf mich zu seinen Füßen. Aber alles war umsonst. — Ich hätte besser auf meine Tochter Acht geben sollen, sagte er. — Es durchbohrte mir das Herz, da er es sagte; und wie kalt er dabei aussah! Ich darf nicht daran denken!"

Der alte Mann weinte, da ers sprach; und ich — wenig fehlte, daß ich wie Ajax Oilens

[illegible]

zu raſen angefangen hätte. Ich fluchte in der Erbitterung meines Herzens dem erſten der jemals gemalt hatte, und allen Malern, ſeinen Nachfolgern, und allen Angehörigen ihrer Zunft, die Farbenreiber ſelbſt nicht ausgenommen.

Wie ich wieder allein war, und mein Blut ſich abgekühlt hatte, verwandelte ſich mein Zorn gegen die Reichen in Mitleiden. Ich bejammerte ſie, daß eben das, was ſie glücklich machen ſollte, ſie für das göttliche Vergnügen Gutes zu thun unempfindlich macht. Die armen Leute! Sie haben ſo viel Bedürfniſſe! ihre Sinne, ihre Fantaſie, ihre Leidenſchaften, ihre Grillen, ihre Beauemlichkeit, ihre Eitelkeit, — haben ſo viel Forderungen zu machen, daß ihnen für die Forderungen der Menſchlichkeit nichts übrig bleibt.

Wie gern wollt' ich euch eure Paläſte, Gärten, Gemälde, Statuen, Gold, Silber und Elfenbein, eure Gaſtmäler, Concerte, Schauſpiele, Tänzerinnen, Affen und Papagayen gönnen, wenn es nur von mir abhinge nicht daran zu denken, daß zehn tauſend arme Geſchöpfe eurer Art nicht haben, womit ſie ſich der Beleidigungen des Wetters und der unfreundlichen Jahrszeit erwehren können, — weil Ihr in marmornen Paläſten wohnt; nicht haben, womit ſie ihre Blöße decken, — weil eure Sklaven in prächtigem Gewande ſchimmern; nicht genug haben, um ſich zu ſättigen, — weil Ihr in Einem

Gastmale den wöchentlichen Unterhalt von Tausenden verschlingt.

Ich hab' es, diese Gedanken fortzusetzen; ich besorge, ich spiele mein Lied tauben Zuhörern. — Aber, was wollt' ich nicht thun, wenn ich hoffen könnte, von jedem Hundert eurer Gattung — einen Einzigen zur Menschlichkeit zu bekehren!

13.

Ich bitte dich, Chärea, dich und alle deine Brüder, sagt mir nichts davon, daß ihr durch den Gebrauch, den ihr von euern Reichthümern macht, den Fleiß, die Künste, die Handlung unterhaltet, und den Umlauf der Zeichen des Reichthums befördert, worin, wie ihr sagt, das Leben des Staats bestehe.

„Tausende und Zehntausende, sagt ihr, leben dadurch, daß wir bauen, Gärten anlegen, ein großes Haus unterhalten, eine unendliche Menge entbehrlicher Dinge nöthig haben, u. s. w."

Darüber ist kein Streit zwischen uns. Aber, wenn ihr euch ein Verdienst darauf machen wolltet, so könnten der Seidenwurm und die Purpurschnecke mit gleichem Rechte behaupten, die vortrefflichsten und wohlthätigsten Geschöpfe in der Welt zu seyn; denn wirklich leben etliche Millionen Menschen

von der Arbeit, die ihnen dieſe beiden Arten von Gewürme verſchaffen.

Nichts iſt billiger, als daß ihr eure Reichthümer, ihr möget ſie nun geerbt, erworben, erſchlichen, erkuppelt, geraubt, oder gefunden haben, zur Belohnung derjenigen anwendet, die für eure Trägheit, Eitelkeit und Ueppigkeit arbeiten.

Aber, mein lieber Chärea, es giebt Leute, die nun gerade nichts beitragen können, deine Sinne oder deine Fantaſie zu kitzeln, und die darum nicht minder Anſpruch an deinen Ueberfluß haben. Der Unglückliche, dem du mit einem kleinen Theil davon die Ruhe wieder geben kannſt, die ſein thränenbenetztes Lager flieht; — die unſchuldige Schönheit, welche du von der Schmach, einem Parrhaſius zum Modell ſeiner leichtfertigen Täfelchen zu dienen, und von einem noch ſchimpflichern Mißbrauch ihrer Reitzungen, mit der Hälfte deſſen, was dir ein ſolches Täfelchen koſtet, befreien könnteſt; — der verlaſſene Waiſe, dem Dürftigkeit und Verachtung den Muth niederſchlägt, und aus welchem deine Hülfe dem Staat einen guten Bürger, vielleicht einen großen Mann, einen Ariſtides, einen Sokrates, erziehen könnte; — haben dieſe alle kein Recht an deinem Ueberfluß?

Ihr Söhne des Glücks könnt ſonſt ſehr fertig rechnen. Rechnet doch einmal, wie viel tauſend Geſchöpfe eurer Gattung darben müſſen, damit Einer

von euch jährlich vierzig oder funfzig Talente vergeben könne? Sollte ihr nicht Gutes thun, wenn es auch nur wäre, um den Haß von euch abzuwälzen, den der Anblick eurer Wollüste und Verschwendungen dem größten Theil eurer Mitbürger einflößen muß, der mit der sauersten Arbeit seinen Kindern kaum so viel Brot erwerben kann, als ihr täglich euern Hunden zur Suppe reichen laßt? —

Denkt ein wenig hierüber nach, wenn ich bitten darf! —

14.

Wie? es sollte also nicht auch *schöne Seelen* geben, wie es *schöne Gesichter* giebt, die der Kunst nichts schuldig, und gerade *darum* nur desto *schöner sind*?

Ich widerlegte einmahl einen Sophisten, der die Bewegung aus der Welt hinaus demonstrirte, indem ich vor den Augen des Narren auf und ab ging.

Soll ich euch auf die nämliche Art beweisen, daß es solche schöne Seelen giebt?

Ich werde euch vielleicht zu schiefen Urtheilen Anlaß geben: doch, denkt davon was ihr wollt; unsre Meinungen von *einander* können euch und mich

nicht ſchlechter machen als wir ſind. Ueberdieß erkläre ich hiermit, daß ich meine Geſchichtchen allein der ſchönen Pfyche und ihres gleichen erzähle. Ich kann niemanden verbieten zuzuhören; aber das verſichere ich, daß ich keine Spitze darum mehr noch weniger ſagen werde, und wenn mir der ganze hohe Rath der Amſtirenen zuhörte.

Ich hielt mich ehemals (wie ihr wißt — oder auch nicht wißt) zu Athen auf, um vom Plato reden, und vom Antiſthenes leben zu lernen. Einſtmalls ſagte ſich, daß ich Abends, zwiſchen Dämmerung und Nacht, ganz allein unter den Säulengängen des Keramikus herum ſchlenderte. Es war ſchon dunkel in der Halle, außer daß der ſtark erleuchtete Saal eines nicht allzu nahen Gebäudes einige Stellen etwas heller machte.

Mit Hülfe dieſer ſchwachen Helle ſah ich einen Schatten auf mich zuſchleichen, der ſich im Annähern in eine weibliche Geſtalt, und dieſe in die liebliche Figur eines Mädchens von ſechzehn Jahren ausbildete. Sie war ſo leicht bekleidet, daß einem Theil ihrer Zofe, und einem Buſen, wie man der Hebe zu geben pflegt, wenig zur Bedeckung blieb; und ihre langen blonden Haare flogen ungebunden um ihren Nacken.

Dieſer Anblick ſetzte mich in einige Verwirrung; aber das war noch nichts. Das Mädchen breitete ſeine aufgeworfenen Arme, deren Weiße aus der Dunkelheit hervor glänzte, mit zauberiſcher Ge-

Liebe gegen mich sind, und sind mir kein Gebot auf meinen Weg hin. Meine Verwirrung stieg und entsetzte.

Jetzt sah ich mich ohne langes Bedenken. Ich schlang meinen rechten Arm um ihren Leib, drückte sie gegen mich und stand auf, und führte sie gewaltsam wieder in eine kleine Hütte, die ich im Vorgang hat gemacht hatte. Zeigten sich da sich sträuben, ohne ein Wort zu sagen. Sie stand ohne Kräfte und vom Kummer erdrückt.

Wie kamen in meiner Hütte an. Ich hieß sie auf einen Sitz von Rohrholz, daß, im Vorbeigehen zu sagen, meine Einrede als gebraucht war, vollständige Ruhe zu beschaffen. Ich machte Feuer; und nun vernahmen wir meinen Hund mit aller Aufmerksamkeit, die er zu verdienen schien.

Das Mädchen hörte mir — ich weiß nicht was ein, daß mich wunderbarerweise machte als ich gewahrnahm hin. Es war ein überaus angenehmes Gemisch von Mitleiden und Liebe. — Damit ich es sagen hören gewissen könne, daß ich ihr, unter dem Vorwande, daß es sage sie, eine Ruh von Mantel, warum sie ihren Vater und ihre Hütte beweinen könne.

Sie schien mich mit einiger Verwunderung anzusehen. Sie versuchte etwas zu sagen; aber ein Strom von Thränen erstickte ihre Stimme. Ich nahm sie in meine Arme, küßte sie, daß sie mir

der Gastlichen Pflichten. Es war möglich war, Jemanden zu sein zu halten. — Wie schön ist es auch eine Person wirklich zu wollen, aber in Ordnung, daß es anderen ist für eine Aufmerksamkeit gewesen kann. Ich kannte anderes. Ich glaubte, es diese halb erkannten Augen die Wirklichkeit einer schönen Macht zu sein.

Ich konnte noch betrogen haben. — Denn in dem Glauben, — und das schöne Bücher, und auch Bücher Dinner ohne Aufmerksam und Gastlichkeit gewesen sein kann wirklich, — schwanken, die Wirklichkeit zu sagen, gewinnig in meiner Erfahrung. Wenn ich abreise und nachher Briefe ohne Antwort meiner Handlung, und die wirklich auf dem Bahnhof bleibt, ist ich auch [illegible] gut sollte.

Und wollt, und daß Bücher wichtig zu sollen wären, eine einzige Erfahrung, kann es kaum daß Bücher einen günstigen Eindruck. Ich sehe gute — Wenn in den Zeiten ich keine Lust zur Verwirklichung ich vergaß, daß ich meine Wirklichkeit einer Gegenwelt, an welchen Kreuzen Dinge ich auch mit Vergnügen unterstelle, wollte für mich nicht wollen.

Und Bücher kam, wollten die eigene Macht und eine wenig Ehre gehabt hatte, in gut wollte es so sein, daß da war eine Bücherei möglichen konnte. Die unvergeßlichsten Tage in da — Wenn ich Gruppe in einem Bahnhof, in den Zimmern,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] zu vergessen, als er in [illegible] seiner Erfahrung
der Welt [illegible] vergönnt hatte. Und alles
muß man ihm zugestehen, er wird verabredete
Zeichen [illegible]. Er ist [illegible] — er
kommt nicht wieder verschwunden, [illegible] — [illegible]
[illegible], [illegible] — [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

„Und wenn du es wüßtest? —
Du wußtest es nicht, wie sehr du es dem Fremdling.

Ihr Mitleid kannte sie, indem sie ihn um ihre Treue gefangen sah, ohne sie wenig aufgerufen. — Diese stille Bemerkung genügte in ihrem jüngeren Wesen.

Der Greis hat Jahre war damals fünf und zwanzig Jahre alt.

Seine Neugier hätte nun Befriedigung finden. — Hatte sie nicht Ursache dazu?

15.

O! Glückliche, warum bin ich nicht Ihnen von einem Glück, — aber, es darf ihr Glück ist, — daß Ihre eigene stärkere Weiterkraft, der für sich und mich groß genug wäre; Ihr eigen Glauben hätte, und ein Fürwort Gott, und so wahren, und Gutmüthe, wenn Glück vor Ihre Augen sind Weiber zu verbergen!

16.

Es ist ein schmerzlich Ding, liebes Leute, um große Herz. Und sind, so schmerzlich es ist, und so heiße es und ihre geben mußte, ist es die Quelle reinster

dessen Freuden, anderer dessen Leiden, anderer dessen Handlungen.

Unmöglich kann ich anders, ich muß den Mann, der das nicht verstehen kann, oder nicht verstehen will, — bedauern oder verachten.

Indessen wollte ich, daß ich die Gründe meines Lachens, auf seine vermeinte Erklärung hin, erraten zu können, daß sie ich für unfähig halten darf auf einen gewissen Grad geachtet zu werden.

Ein leiser Schlummer umgaukelt die Betrunkenen Gruppen des Freundes, und die Lebendigkeit des Mädchens.

VI.

Wie könnte ich Dir sie nennen, alle Schmerzen Glücke der weichen Empfindsamkeit, in deiner Umarmung durchzufühlen, wo Du sie geliebter bist?

Liebste Glycerion, sagte ich endlich, so sehr ich Dich liebe, so muß ich Dich, meine Liebe nicht die Wirkung des Weins haben soll, — verschonen. — Ach, Glycerion! morgen werden wir uns nicht mehr sehen.

„Nicht mehr sehen? — Und warum nicht?“

Weil meine Gegenwart deinem künftigen Glücke hinderlich wäre.

„Was für einem Glücke? — Ist dein Ernſt? Kannſt du an unſre Trennung denken?“

Ich muß! Meine Umſtände — —

„Werd' ich deinem Glücke ſchädlich ſeyn, Diogenes?“

Nun, Silverien, das Glück und ich haben nicht mehr mit einander zu ſtreiten. Ich war es, der dem dringenden im Lichte ſtände.

„Wenn dieß dein Beweggrund iſt, ſo höre mich an, lieber Diogenes! — Ich wünſche mir kein andres Glück, als bei dir zu ſeyn. Du verdienſt eine Freundin, an deren Buſen du die Ungerechtigkeit des Glücks und der Menſchen vergeſſen kannſt. Denke nicht, daß ich dir zur Laſt fallen werde; ich kann weben, ſticken, ſpinnen —“ Vortreffliches Geſchöpf! — Lange widerſteht' ich mich. Aber Silverien blieb entſchloſſen.

Sagt nun, ihr, denen die Natur ein fühlendes Herz gab, darf ich mich freuen, da ich die Zeichen einer ſchönen Seele in ihren Augen wahrzunehmen glaubte?

Wir beſchworen den Bund ewiger Freundſchaft. Wir entfernten uns von Athen. Die Welt wußte nichts von uns, und wir vergaßen der Welt. Drei

glückliche Jahre — Meine Augen laſſen mich nicht fortfahren. —

21.

Sie iſt nicht mehr, die zärtliche Glycerion! — mit ihr verlor ich alles was ich noch verlieren konnte. Ihr Grab iſt das einzige Stück Boden auf der Welt, das ich mein zu nennen würdige. Niemand weiß den Ort als ich. Ich habe ihn mit Roſen bepflanzt, die ſo voll blühen wie ihr Buſen, und nirgends ſo lieblich düften. Alle Jahre im Roſenmonde beſuch ich den geheiligten Ort. Ich ſetze mich auf ihr Grab, pflücke eine Roſe — So blühteſt Du einſt, denke ich, — und zerreiße die Roſe, und verſtreue die Blätter auf dem Grab' umher. — Dann erinner' ich mich der ſüßen Traume meiner Jugend, und eine Thräne, die auf ihr Grab herab rollt, befriedigt den geliebten Schatten.

22.

Wenn ihr nicht gerührt ſeyd, ſo iſt es meine Schuld nicht; aber ich vergeb es euch. Ihr habt keine

Glycerion verloren, — oder habt keine zu verlieren, — oder verdient keine zu bekommen.

Ich weiß ein hübsches Mährchen, das mir meine Amme zu erzählen pflegte, wie ich noch klein war; — vielleicht würde es euch belustigen. Es steht euch von Herzen zu Dienste.

Aber da kommt der gute Xeniades, und nimmt mir die Schreibtafel.

23.

Du bist eine so gute Art von Sterblichen, sagte Xeniades, nachdem er die Geschichte der Glycerion gelesen hatte. Ich kann es nicht ausstehen, daß die Welt dich in einem falschen Lichte sehen soll.

D. Und warum steht sie mich in falschem Lichte?

X. Vergieb mir, mein Freund; ich ehre dich so herzlich, daß ich mich selbst überzeugen möchte, du habest keinen Fehler.

D. Aber warum das, guter Xeniades? — Bin ich nicht ein Mensch? Darf ich nicht so gut Thorheiten und Fehler haben als andre?

X. Du willst mich nicht verstehen, Diogenes —

D. Ich verstehe dich wohl, aber ich kann eine gewisse Art von Gleißnerei nicht leiden, die ich

in unſrer Familie — ich meine die Familie des Deukalion und der Pyrrha — herrſchen ſehe. Iſt die Rede überhaupt von den Schwachheiten, Fehlern und Gebrechen der menſchlichen Natur, ſo geſteht jedermann, daß er die ſeinigen auch habe, daß er deren viele habe. Aber geht dieſen Schwachheiten oder Fehlern ihren rechten Namen, leſet das ganze Regiſter von Stück zu Stück ab, und haltet bei jedem Umfrage; ſo wird ſich kein Menſch auch nicht zu einem einzigen von allen bekennen wollen. Welche Ungereimtheit! — Ich haſſe ſie von Herzen! Ich entferne mich in vielen gleichgültig ſcheinenden Dingen von den Regeln der Gewohnheit. Man nennt mich deßwegen einen Sonderling, und wer nicht ſo höflich ſeyn will, einen Narren. — Gut! Ich bekenne mich dazu. Das iſt nun meine Schellenkappe. Schadet ſie jemanden? — Ich ſehe ganz Korinth mit Thorheiten und Laſtern erfüllt, die ihren Beſitzern, andern ehrlichen Leuten, und dem gemeinen Weſen ſelbſt verderblich ſind. Man ſieht ihnen ruhig zu; und mir will man nicht zwei oder drei Grillen zugeſtehen, von denen keine lebende Seele, nicht die Seele einer Schmeißfliege, Schaden hat!

E. Aber das wirſt du mir doch eingeſtehen, daß ein vortrefflicher Mann es deſto mehr wäre, wenn er gar keine Flecken hätte?

D. Geſetzt, Xeniades, daß dieß möglich

wäre, so ist die Frage, ob eine so große Vollkommenheit nicht das unfehlbarste Mittel wäre, sich einen allgemeinen Abscheu zuzuziehen? Wehe dem Manne, der so weise wäre, um den übrigen Sterblichen in keiner Schwachheit ähnlich zu seyn! Wie sollten sie ihn erträglich finden? Wie sollten sie ihm seine Vorzüge verzeihen können? Er muß sich die Freiheit, ihrer ungestört zu genießen, durch einige wirkliche oder vermeinte Thorheiten erkaufen, mit denen er gleichsam den allgemeinen Genius dieser sublunarischen Welt versöhnt, und den übrigen Thoren das Recht giebt sich über ihn lustig zu machen — Aber wirklich räum' ich dir schon mehr ein als ich schuldig bin, mein lieber Xeniades, indem ich dir zugebe, daß dasjenige, worin ich ein Sonderling bin, so schlechthin Thorheit oder Grille seyn müsse. Ich bin bereit, wenn du gerade nichts bessers zu thun hast, dir das Gegentheil zu beweisen. — Sage mir Stück für Stück, was die Korinthier an mir aussetzen, und ich will dir sagen, was ich darauf zu antworten habe.

X. Sie sagen, zum Beispiel, Diogenes sucht aus Hochmuth was besondres darin, sich in Kleidung, Lebensart und Manieren von allen andern Leuten zu unterscheiden.

D. In allen diesen Punkten handelt er nach seinen Grundsätzen; er sucht also nichts — als mit sich selbst übereinzustimmen; und das ist

freilich sonderbar genug! Aber wie kommen die ehrlichen Korinthier dazu, die geheime Triebfeder meines Betragens so zuverlässig angeben zu können? — Doch wir wollen nicht über einen Punkt streiten, wo es so schwer ist einander zu überzeugen. — Gesetzt sie hätten Recht, so hieße das weder mehr noch weniger, als ihr Hochmuth finde nicht gut, daß der meinige eine andre Maske trage als er. — Aber, gerade von der Sache zu reden, würden nicht eure reichen Wollüstigen, selbst für ihren eigenen Vortheil, besser thun, wenn sie wenigstens in der Mäßigkeit meinem Beispiele folgten? Wie viele von ihnen befinden sich bei der wohl schmeckenden Giftmischerei ihrer Köche so wohl, als ich bei der einfältigen Nahrung, welche die Natur überall für mich zubereitet? Welcher unter ihnen allen, wenn er dem Komus nur zehen Jahre geopfert hat, dürfte es mit mir an Stärke und Geschmeidigkeit aufnehmen, die Probe möchte nun mit den Spielen, die zu Olympia gekrönt werden, oder mit denen, wovon die Schönen Richterinnen sind, gemacht werden sollen?

Diese äußerste Mäßigung hat, nachdem ich ihrer einmal gewohnt bin, nichts beschwerliches mehr für mich; und verschafft mir hingegen Vortheile, welche mit dem schalen Vergnügen, meinen Gaumen zu kitzeln, gewiß in keine Vergleichung kommen. Denn seitdem ich diese Lebensart führe, die euch so armselig vorkommt, bin ich immer munter und zu allem auf-

gelegt; mein Gemüth ist unbewölkt, meine Vernunft unbefangen, mein Herz fühlend, alle meine Kräfte stehen mir zu Gebot, und es hängt nicht von meinem Magen ab, ob ich ein Genie oder ein Dummkopf, ein angenehmer oder ein unerträglicher Gesellschafter für mich selbst und andere seyn soll. Die Schönheiten der Natur verlieren ihren Reitz nie für mich, und gegen ihre Abwechslungen bin ich abgehärtet. Ich kann Hitze und Frost ertragen, hungern und dursten, Wind und Wetter ausdauern, so lang' es die Natur eines Menschen ausdauern kann. Kurz, ich bin zu Erduldung aller Arten von Arbeit und Schmerzen geschickter, und empfinde das Reitzende der Wollust selbst desto lebhafter, je seltner ich sie koste. Laßt eure verzärtelten, mädchenhaften, nervenlosen, wetterlaunischen, kränkelnden und schmachtenden Sybariten, denen ein geknicktes Rosenblatt auf ihrem weichlichen Lager schon Schmerzen macht, laßt sie herbei schleichen, und sich in allen diesen Stücken mit mir messen! — Es ist übrigens nicht mehr als billig, mein lieber Xeniades, als daß es so ist; die Günstlinge des Zufalls würden gar zu viel Vortheile über Uns andere haben, wenn die Natur nicht auf sich genommen hätte, uns schadlos zu halten. — Und nun sprich selbst, sollte ich, dem Nasenrümpfen der Korinthier zu Ehren, der Stimme dieser guten Mutter ungetreu werden? — Diogenes ist zu sehr sein eigner Freund!

X. Du magſt in der Hauptſache ſo unrecht nicht haben, Diogenes; aber was würde aus der Welt werden, wenn jedermann nach deinen Grundſätzen leben wollte? Und hat die Natur, indem ſie den Erdboden mit Gegenſtänden des Vergnügens für uns angefüllt, und den Menſchen mit Witz und Geſchicklichkeit ausgerüſtet hat, tauſend Künſte zu erfinden, welche ſich einzig mit Verſchönerung ſeines Lebens beſchäftigen; — hat ſie dadurch nicht ſelbſt zu erkennen gegeben, ihre Abſicht ſey nicht bloß daß wir leben, ſondern daß wir auf die angenehmſte Weiſe leben ſollen?

D. Es ließe ſich vielleicht manches gegen die Einbildung ſagen, womit wir uns zu ſchmeicheln pflegen, als ob alles in der Welt um unſertwillen gemacht ſey. Der Schluß, „ich kann etwas zu einer gewiſſen Abſicht gebrauchen, alſo iſt es dazu gemacht,“ iſt offenbar falſch; denn ich kann, zum Exempel, einen Becher für einen Topf gebrauchen, ob er gleich zum Trinkgeſchirr beſtimmt war. Die Frage bleibt immer: ob wir nicht viele Dinge durch den bloßen Gebrauch, den wir davon machen, ſchon mißbrauchen? — Es käme auf beſondere Unterſuchungen an, in die wir uns jetzt nicht einlaſſen wollen; ich hab' es auch zu Beantwortung deines Einwurfs nicht vonnöthen. Geſetzt, die Natur habe alle ihre Werke, mit allen Schöpfungen der Kunſt, (welche in gewiſſem Sinne die Tochter der Natur genannt

werden kann) zu unserm Gebrauch und Vergnügen bestimmt: so konnten wir sie hierin einem reichen Manne vergleichen, der ein großes Gastgebot angestellt, und dazu alle Arten von Gästen aus allerlei Ländern, Völkern und Zungen, von allerlei Klassen, Ständen, Geschlecht und Leibesbeschaffenheit, eingeladen hätte. Natürlicher Weise würde er recht daran thun, so vielen und mannichfaltigen Gästen vielerlei Gerichte, und alles in großem Ueberflusse vorzusetzen. Nun stelle dir unter diesen Gästen irgend einen starken Kerl vor, der, nicht zufrieden mit dem was vor ihm stünde, auch die entfernten Schüsseln alle zu sich raffte, und, ohne zu bedenken, daß nicht alles für ihn allein zubereitet worden, und daß er nur Einen Magen hat, oder daß gewisse Speisen nur für die Schwachen und kränklichen Gäste aufgestellt sind, alles allein zu verschlingen suchte, bis er so voll wäre, daß er das Ueberflüssige wieder von sich geben mußte — was würdest du von einem solchen Menschen sagen, oder wie meinst du, daß er von dem Herrn des Gastmahls angesehen würde?

E. Die Antwort giebt sich von selbst.

D. Und die Anwendung meines Gleichnisses auch. Eure Reichen, die alle ihre Speisen aus allen Elementen und Himmelsgegenden zusammen suchen lassen, sind der Gast, der das ganze Gastmahl der Natur, wenigstens so viel an ihm ist, allein verschlingen will. Laßt einen jeden nach dem

greifen, was ihm zunächst liegt, und nicht mehr essen als er bedarf um seinen Hunger zu stillen: so werden wir alle von der Tafel der Natur gesättigt aufstehen, werden uns alle wohl befinden, und niemand wird über Unverdaulichkeit klagen, oder seinen Mitgästen durch unziemliche Entladungen beschwerlich fallen. Das wäre alles, was daraus entstände, wenn jedermann nach meinen Grundsätzen lebte. — Aber sey immer unbesorgt, Xeniades. Ich werde nie so viel Nachfolger bekommen, daß die dermalige Verfassung der Welt darunter Gefahr liefe. Und wenn wir auch den unmöglichen Fall setzen, daß mein Beispiel Kraft genug hätte, ein ganzes Volk zu meinem System zu bekehren: meinst du, daß es desto schlimmer für sie wäre? — Ich habe gute Lust — Aber, was ist's? — Hörst du nicht ein ängstliches Geschrei vom Ufer her? — Ich will dir meine Republik schuldig bleiben, Xeniades — ich muß sehen was es ist.

24.

Es war nichts — als eine kleine Barke, die an einer Klippe nah am Ufer umfuhr. Ich ward unter den Schwimmenden einer Person gewahr, welche nicht Kräfte genug zu haben schien das Ufer zu erreichen. In einem Augenblicke lag mein Mantel im Sande;

ich sprang ins Wasser — Anständigkeit oder nicht! — Es kam jetzt darauf an, das Leben einer menschlichen Kreatur zu retten.

„Es war also eine Weibsperson?“

Ich kann nichts dazu, daß es so war; indessen — glaubt mirs oder nicht — dacht' ich in diesem Augenblick nicht mehr daran, als an den Mann im Monde. — Ich lud sie auf meinen Rücken, und arbeitete mich mit ihr ans Ufer.

Sie in den Sand hinzulegen und davon zu gehen, wäre unartig gewesen; man muß nichts Gutes halb thun. Ich trug sie also bis zum nächsten Gradoluß, der mit einigen Gebüschen bewachsen war.

Ihr könnt euch vorstellen, daß ich während allem dem Gelegenheit hatte, die Entdeckung zu machen, daß die Frau eine *schöne Frau* war. Interessiert sie euch nun *weniger*, seitdem ihr das wißt? — Es ging mir wie euch.

Inzwischen war ich noch immer ohne Mantel. Die schöne Frau, und die Sorge sie wieder zurecht zu bringen, beschäftigte meine Aufmerksamkeit so sehr, daß ich nicht auf mich selbst Acht geben konnte — bis sie die Augen zu öffnen anfing.

Ich wollte wetten, daß sie nicht viel gesehen haben konnte, so schnell schloß sie die Augen wieder zu. Die Verwirrung, womit sie es that, machte

mich flohen; und ist ward ich erst gewahr, daß ich ohne Mantel war.

Ich erzählte euch die Sache mit allen ihren Umständen, wie sie war, ohne das geringste zu verschönern. — Ruhe indessen hier an der Sonne, und trockne dich so gut du kannst, sagte ich; ich gehe einen Augenblick meinen Mantel zu holen; denn ich will und muß deine Augen sehen, und hören wozu ich dir noch weiter gut seyn kann.

Ich lief fort. In zehn Minuten hatte ich meinen Mantel wieder. Ich kam zurück. Sie hatte indessen ihr Oberkleid aufgewunden, und gegen die Sonne aufgebreitet, und war im Begriff, es hinter dem Gesträuche auch der übrigen zu entladen. Ein grosser Busch hinderte sie mich gewahr zu werden, ungeachtet sie immer schüchtern um sich sah.

Ich blieb stehen, und — sah ihr zu. Ich sage euch weiter nichts davon, als — daß ich unter hundert jungen Menschen neun und neunzig und einen hätte rathen wollen, anders wohin zu sehen, oder lieber gar wegzugehen. Aber ein Mann von funfzig Jahren, der seit mehr als zwanzig Jahren von Salat, Bohnen und Wasser lebt, darf eine solche schöne Statue ansehen, sie mag nun aus den Händen eines Alkamenes oder der Natur selbst gekommen seyn.

Endlich war das Oberkleid trocken. Sie wickelte sich darein ein, setzte sich an die Sonne, die sich schon

zum Untergang neigte, und schien so empfindsam wie ich selbst.

Ich kam zum Vorschein. Sie erschrak, schlug die Augen nieder, und ich war eine Person zuviel, die an Verlegenheit ist. Ich konnte wieder, schöne Fremde, [illegible] (ihre Blicke sah ihr Gesicht ein wenig auf, als wir die Nacht rudern ja?) und ja versicherte, wenn ich die weiter dienen könne.

Sie schwieg eine Weile, Weiblich so nur, sagte sie endlich, den Befehlen thun, und schien mir auf einen alten Herrn gewachsen zu sein, die bei uns in der Nacht wacht. Sie war meine Amme, ich hatte sie so gewollt.

Ich sag nach dem Ufer. — Alles war gewesen, nur von der alten Amme konnte niemand Nachricht geben. Die schöne Frau weinte, da ich die letzten Worte sprach; sie lief selbst ans Ufer, bat die Schiffer ihre Amme aufzusuchen, versprach Belohnungen, und — meine weibliche noch, wenn nicht eine Hilfe, die nicht war von der im Kanke lag, ihre Parteiflinten eine andere Richtung gegeben hätte. Sie gehörte ihr an, und war mit Kleidern und vielen Sachen. Sie zur Rüstung einer schönen Frau gehören, begreift. Zum Glücke war alles unbeschädigt. Ein Gericht von Früchte erinnerte gierig ihr einzel Gedeck; — es war ein sehr leibliches Gedeck, das erquickt ich sich. Aber die Amme fand sich nicht gefunden und die Sonne ging unter.

Die kleine Dose, gleichfalls geschickt hat sie wenigstens diese Nacht gefunden hatte, Dame war das Wasser einer Bemerkung, so sah sie so schwer hatte. Ein Gedanke, und diese Nacht brachten, sorgte und kam Weg. Wir langten an, die kleine Dose konnte nun, und sie — wünschte sie eine gute Nacht. — Diese andere Thüre öffnete sie auch und Nachtschwärze und einem grossen Gebäude zu bemerken. Nacht wohl, meine Freunde, sagte sie und ging fort.

XI.

Man sagt, es sollen Gespenster, Geister und Phantasmen, Wiesen und Thäler, (Sie Zweifler und Ungläubigen mit ausgenommen) „und es sei Wahrheit, die es eben möglich habe, denn es sehr angenehm ist?"

Und wenn Wort, es Gespenste wahrlich kennen, Sie Geschichte erzählen wir so wirklich wissen, als es wahr, wie es heißt, ohne die kleine Dose, ohne beide gekommen, und wirklich keinen Augenblick Leben ist wie Thiere.

Schaudern können wir gehabt! Das Schrecken Lampe war die Thüre in ganz Gemach verhüllen, man Gemach. Eine Lampe lang war wirklich schwer als von Dragoner und Der schwere Degen, man

[illegible] [illegible] [illegible] [

28.

„Er ist meine Schuld nicht, daß sie Gründe hat Charakter zu sagen sich.“ sagte sie —

Schuld sie war ihre Gleichheit, daß sie in ihrer Stimme sie Erfahrungen und Leidenschaften anfangen, also war sie ungeduldiger Eigenschaft, die sich von der Stimmung sie Worte abringt?

„Ich verstehe mich nicht auf diese Differenzen, antwortete sie Cicero. — Johannes weiß, daß man seine Gedanken verbirgt, und alle seine Freunde, glaubt sie, obwohl, daß er gewiß Respekt gibt, wer seine nur ist nicht aufgeben kann, ohne sie sich selbst zu Ihnen aufgeben.“

„Es gerade verwundert mich sie Freiheit, daß sie eine Meinung war, wo sie Cicero zum ersten Mal sie Augen anblickte. „Ich glaube, es war nicht nach sie Regeln, allen sie Komplizin wissen und anerkennen, und ich halte es sie Zeit es nicht sagen.

„Sie Welt ist nicht mir Sie, sagt sie Lachend, Gefangen sind sie Gleich?“ sagte sie Lachend.

„Ich wollte sie nicht sagen, meine Schätzung, wenn ich mich sie einen so vergessen Sie, so ist es sie mir sie Ich, so sie unbarmherzigsten Gefühle.

„Ich sie nicht wissen sie mich sie Spiel gehen wollen?“ antwortete sie energisch, ohne sie sie Zeit sah, wichtig sie sehr [illegible] sie Gefühle zu sein wollen, sie sie Gefühl [illegible] werden sie sie gewissen war.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

„Nicht so hier wie da [illegible]. —"

Wie meinen Sie? — Ich wollte nur einen Vergleich machen, wenn ich glaubte, Sie [illegible] [illegible] [illegible]

Es muß kommt mit gilt er gleich mein Leben!
Die Freude mag sich so in seinen Busen stehlen,
Wenn sie sich Tugend, wie sie zum Lebenslohn,
Die Dornhecke war — die hab' ich tief entfernt —
Das Unkraut wird hab ich Gleichnis sie.
Wie soll' ich auch den Gleichen kennen?
Es war so hin wie sie, auf den Guten Gott
Und sie so Saat einen Frieden!
Sämann, Gleichnis, ist es nicht auch wie die Gleichnis
Saat?

Gestern sah ich Saat' so manig schreiben,
Und sich sie, sauft sie, streuet sie:
Das Korn ist schwer Saat nicht Saat ihre Hand,
Es wächst so Jahr, wie sie so manig Gleichnis,
Das sie ein Feld am Saatgut schreiben
Und Korner sind auch ohne Sorge Korn,
Die Saat gros sie sagten sich gleichen;
Das sie auf Feld sehen sie Saatgut Gleichnis,
Die Saatgut sich, weil sie so auch so sichre
Ist aus Gleichnis sichre Saat
Es war so Saatgut sich. Saat ist so schön so.
Das weiß sein Gleichnis Saat!

„Saat, sind sein Gleich = sie sie Saat!"

[illegible] machen konnte, welche sie, nach der Bedingung die sie für eine ungestörte Ehe verwandt, vermutlich nicht zu machen gewillt war.

In der That, bedenke, sagte sie, einen Fehler ist weiter erlaubt, was man einem jeden nicht verzeihen würde. — Die Bedingungen meiner Hand hätte dir anfänglich machen sollen, wenn du wusstest sie gebrauchen wollen. — Ich weiß dir, zum Beispiel, nicht anders, deinen Leichtsinn, sage ich nach einer kleinen Pause fort, sich mit Worten zu der Strafung zu setzen, welche ich dir auferlegt habe, wenn du dich in der nächsten Stunde glaubhaft von einem Fehler abwenden zu machen.

„Aber sollte ich verzeihen können, sagte sie, indem sie sich mit einer ungewissen Verwirrung in ihr nicht heute Gesicht, daß du Schärfe der beiden Klassischen Augen kannte? — Du wusstest wie hoch es, daß ich mich [illegible] Zeichnungen zu geben?"

Ich weiß nicht wie du denkst, aber ich weiß was ich zu thun habe, wenn ich dich schonden kann, sagte sie Tonnchen einen Entschluß ausdrückend.

Du kannst ich mich mit einem kleinen Gefangenen, der meine [illegible] hatte, an. — Es war ein Spiel, das ich meinen Augen zu machen pflegte, ob ich [illegible] so viel hatte, als ich sagte.

Da [illegible] Gefangenen hat, sagte ich mit einem großen Ernste hat, [illegible] auch die Lippen

du denken haben? — Ich bitte dich, Schöne Frühlingsluft, als daß ich nicht manchen Liebe, daß Lieben übertragen zu können.

Ich sah in diesem Augenblick nicht mehr auf einen Mantel Acht, als sie Dame ihre weißen Augenlieder auf ihre Tasse. — Ich kann ihre Augen nicht schließen, und ihr mit Gewalt auf seinen Lippen die trügerische Bosheit hatte mich völlig berauscht aus meiner Fassung gebracht.

O reizende Frühlingsluft, rief ich, indem ich mich ihr mit einer Bewegung näherte, als ob ich nur keine verwehren könne sie zu umarmen, — warum kann ich dir nicht eine gründere Denkungsart einflößen! Du strenge Tugend, von der du schwärmst Proselyten machst, ich verehre sie — sie gewinnt mich lieber! — aber wo wirst du dich finden, wenn du klug wirst, der armen Freuden des kleinen Lebens zu vergessen, der du so unfähig gewesen ist! Wie bald brennst du dich, wenn du nur selbst thätig wärest, eine Glückseligkeit zu begehen!

„Ich verachte dich in der That nicht, sagte sie, aber — du würdest mir einen Gefallen thun, wenn du mich allein lassen wolltest."

Kannst du im Ernst einen so grausamen Befehl haben? sagte ich in einem empfindsamen Ton, indem ich eine ihrer Hände ergriff und mich vermittst an ihre Hand ihrer Aufmerksamkeit legte. —

Sie zog ihre Hand so unvorsichtig zurück, daß die meinige, indem sie der ihrigen folgte, auf einen Theil des bloßen Busens zu liegen kam.

„Ich will nicht mit mir spielen lassen," sagte sie.

Das ist es eben, was mich zur Verzweiflung treibt, rief ich: ich möchte unsinnig werden, daß ich mich selbst in eine solche Gefahr wagte, da ich doch so viele Ursache hatte, mir von deiner Tugend die vortheilhaftesten Begriffe zu machen!

Sie schwoll vor Wuth auf, ohne zu wissen, wie sie mit Anständigkeit ausbrechen könne.

Du sollst, allzu reizende Lukkrata, wie viel mir noch fehlt, um so sehr Satyr zu sein als ich aussehe. Aber gestehe mir, würdest du nicht selbst so gut betrogen werden sein als meine Fremde?

Sie brach vor Zorn in Thränen aus.

Ich fühlte, daß ich schwach zu werden anfing, und stand auf.

In diesem Augenblick trat der Sklave herein, um der Dame etwas ins Ohr zu raunen. — So leise ich hörte, so vernahm ich doch nichts als den Namen Diphare, — der Preußen, der nicht begreifen konnte, warum eine schöne Frau liebenswürdiger sein sollte als ihre Puppe. Der Knabe eilte mit einem Befehl wieder fort, von dem ich nichts verstehen konnte. Ich hatte keinen andern Wink vermuthen. Ich sehe, Lukkrata, sagte ich, daß ich dich mit der Gewissen verlassen darf, die mir

beſſere Meinung von mir und der ſchönen Fremden beigebracht zu haben. Der ehrwürdige Dioſant kommt ſo gelegen, die Gemüthsverfaſſung, worin ich dich verlaſſe, zu bearbeiten, daß es unbillig wäre, ihn nur einen Augenblick aufzuhalten. Lebe wohl, ſchöne Unerbittliche! — Und damit ging ich fort, ohne eines Blicks oder einer Antwort gewürdiget zu werden.

Ich begreife nicht, ſagte Xeniades, wie du ſo viel Gewalt über dich haben konnteſt, eine Rache zu nehmen, die dir wenigſtens ſo beſchwerlich ſeyn mußte, als der Dame ſelbſt.

Du kannſt nicht glauben, Xeniades, wie herzlich ich dieſe Gleißnerinnen haſſe! — ſo ſehr, als ich Unſchuld und wahre Tugend ehre. Die Begierde, ſie die ganze Verachtung, die ſie verdiente, fühlen zu laſſen, machte mich zu allem fähig, ungeachtet ich dir geſtehe, daß eine Art von Gutherzigkeit mir, da ich ſie ſo ſchrecklich leiden ſah, beinahe einen Streich geſpielt hätte, den ich mir in meinem Leben nicht vergeben haben würde.

23.

Wer es nicht ſelbſt, oder doch etwas ähnliches erfahren hat, begreift nicht, was für ein Unterſchied

iſt, nach dem Hafen zu gehen, weil man da zu thun hat, oder auch nichts zu thun hat, und nach dem Hafen gehen zu müſſen, um ſich für zehen Jahre auf eine Galeere ſchmieden zu laſſen.

Ich ſelbſt habe den Unterſchied nie ſo lebhaft empfunden als dieſer Tage, da ich auf einem meiner irrenden Spaziergänge in das Gehölze gerieth, welches ſich nicht weit von Neptuns Tempel längs dem Ufer hinzieht, und, wie ihr wißt, den Nereiden geheiligt iſt.

Indem ich nichts weniger dachte als auf eine alte Bekanntſchaft in dieſer wilden Gegend zu ſtoßen, erblickte ich einen Mann von ungefähr fünf und dreißig Jahren, übel gekleidet, ungekämmt, hager, blaß, hohlaugig, kurz mit allen Attributen des Kummers und Elends, unter einen Baum hingeworfen. Er war im Begriff, mit einer Hand voll Wurzeln, die er eben ausgerauft hatte, und etlichen Stückchen in Waſſer geweichtem Zwieback ſeine Abendmahlzeit zu halten. Ich glaubte den Mann zu kennen, und da ich näher kam, ſah ich mit einigem Erſtaunen, daß es Bacchides von Athen war, dem kurz zuvor, eh' ich dieſe Stadt zum letzten Mal verließ, ein Vermögen von wenigſtens acht hundert Attiſchen Talenten von einem alten Wucherer, deſſen einziger Sohn zu ſeyn er das Unglück hatte, erblich zugefallen war.

Wie treff' ich hier den glücklichen Bacchides an? und so allein, bei einer so frugalen Mahlzeit? — sagte ich.

„Glücklich! — Ach, Götter! rief er seufzend, diese Zeit ist vorbei, Diogenes! — denn der bist du, wenn mich anders meine Augen nicht täuschen.“

Ich wünsche, daß sie dich nie mehr getäuscht haben mögen, versetzte ich.

„Du kommst sehr gelegen: ich wollte dich aufsuchen; denn ich komme von Athen, mich in deine Schule zu begeben.“

So hast du eine vergebliche Reise gemacht; denn ich halte keine Schule.

„Ich werde also dein erster Schüler seyn. Ich will von dir lernen, wie du es machst, um in diesem dürftigen Zustande, worin du schon so viele Jahre lebst, glücklich zu seyn?“

Und wozu wolltest du diese Wissenschaft nützen?

„Wozu? — Ich dächte, mein bloßer Anblick sollte diese Frage beantworten.“

Ich sehe wohl, daß einige Veränderung in deinen Umständen vorgegangen seyn muß.

„Eine sehr große, bei allen Göttern, eine sehr große! Du kanntest mich noch, da ich Häuser, Landgüter, Bergwerke, Fabriken, Schiffe, kurz genug hatte, um mich von dem größten Theil meiner Mitbürger beneidet zu sehen —“

Ohne Zweifel hatteſt du auch Bildſäulen, Gemälde, Perſiſche Tapeten, goldene Trinkgefäße, ſchöne Sklaven, Tänzerinnen, Pantomimen —

„Die hatte ich, beim Jupiter! die hatte ich, und beſſer als jemand zu Athen.“

Ich bedaur' es.

„Ich finde nichts dabei zu bedauern, als daß ich ſie nicht mehr habe.“

Beides! Aber durch was für Unglücksfälle —

„Ich will dir die Wahrheit geſtehen, Diogenes, — auch iſt es mein einziger Troſt, daß ich meine Reichthümer doch *genoſſen* habe! — Keine Unglücksfälle, — Pracht, Aufwand, Feſte, Gaſtmähler, Buhlerinnen, haben mein Vermögen aufgezehrt. Zehen glückliche Jahre — wie kann ich ohne Verzweiflung an das denken, was ich jetzt bin! — Zehn glückliche Jahre brachte ich ununterbrochen mit Komus und Bachus und Amorn und der lachenden Venus und mit allen Göttern der Freude zu.“

Und dieſe freundlichen Götter halfen dir in zehn Jahren ein Vermögen von acht hundert Talenten verſchlingen?

„Wenn es noch einmal ſo viel geweſen wäre, ich würde mit ihnen Mittel gefunden haben, es gegen *Freunde* und *Wollüſte* zu vertauſchen. Ich geſteh' es, ich war ein unbeſonnener Menſch; ich dachte nicht an die Zukunft.“

Und jetzt, da du gezwungen bist an sie zu denken, was sind deine Anschläge?

„Ich habe keine, Diogenes, ich weiß mir nicht zu helfen.“

Du wirst dir doch mit so vielem ausgeworfenen Gelde, so viel Festen und Gastmählern, Freunde gemacht haben?

„Freunde so viel du willst; aber seitdem ich nichts dergleichen mehr zu geben habe, kennt mich keiner mehr.“

Das hättest du in der Akademie — oder, weil du vermuthlich kein Liebhaber von graubärtiger Gesellschaft warest, von zwanzig ehmaligen Glücklichen, welche sich bei dir eingefunden haben werden, lernen können, ohne es auf die eigne Erfahrung ankommen zu lassen. — Doch ich will die Vorwürfe, die du dir vermuthlich selbst machst, nicht durch die meinigen vermehren. Die Frage ist, was wir nun anfangen? Du würdest doch zufrieden seyn, wenn dir irgend eine wohlthätige Gottheit dein verlornes Vermögen wieder gäbe?

„Welch eine Frage! — Leider! kenne ich nur keine so freigebige Wesen. —“

Du irrest, Bachides; der Fleiß ist dieser hülfreiche Gott! Arbeit und Mäßigkeit sind ergiebige und unerschöpfliche Goldgruben, in denen der ärmste Sohn der Erde graben darf so viel er will.

Aber ich mag nicht graben, mein guter Diogenes; und wenn ich wollte, so kann ich nicht; alle Arten von Arbeit wollen gelernt seyn, und ich — ich habe nichts gelernt."

Ich will zugeben daß du keine Kunst verstehest, die dich nähren könnte; aber du hast Verstand, du kannst reden; — widme dich der Republik; bewirb dich um das Vertrauen der Athener —

„Du scherzest gar zu bitter, Diogenes! Wie wollte ich die Athener überreden können, ihre Sicherheit, ihre Wohlfahrt, ihre gemeinen Einkünfte, einem Menschen anzuvertrauen, der sein eignes Erbgut nicht zu erhalten gewußt hat?"

Es dürfte schwer halten.

„Zudem muß man eine Menge Dinge wissen, um die ich mich nie bekümmert habe, wenn man den Staatsmann machen will."

In deinen Umständen wenigstens; ohne Vermögen ist freilich ordentlicher Weise kein andres Mittel sich empor zu schwingen, als Verdienste. — Wir wollen diesen Vorschlag aufgeben. — Aber du kannst ja Kriegsdienste nehmen.

„Als Gemeiner? — Lieber wollt' ich mich auf eine Ruderbank vermiethen! Als Officier? — Dazu gehört Geld oder Unterstützung, oder persönliches Verdienst."

Wohlan! wenn dir von dem allen nichts gefällt, so sind noch andre Auswege übrig. — Sie sind nicht

so ehrenhaft; aber wo man so wenig Wahl hat — Zum Beispiel, reiche Damen, die zu den Jahren gekommen sind, wo man den Werken der goldnen Venus entweder entsagen, oder seine Liebhaber erkaufen muß — Du schüttelst den Kopf?

„Ach! Diogenes! Auch diesen armseligen Ausweg hab' ich mir gesperrt. — Die Damen, von denen du sprichst, fordern viel; — du kannst dir doch einbilden, daß ein Mensch, der in zehn Jahren acht hundert Talente durchgebracht hat, zu keinem solchen Amte taugt. —"

O, die Vortheile des Reichthums! — Ich gestehe dir, ich bin am Ende meiner Anschläge.

„Du hast das alles nicht nöthig, wenn du mich lehren willst, wie Du es machst, um in eben so dürftigen Umständen als die meinigen, so glücklich zu seyn, wie du es wenigstens zu seyn scheinest."

Ich bin es in der That; aber laß dir sagen, daß du irrest, wenn du mich in dürftigen Umständen glaubst. Hierin betrügt dich der Schein. Ich bin reich, mein guter Bachides! — reicher, denk' ich, als der König von Persien — denn ich bedarf so wenig, daß ich das, was ich bedarf, allenthalben finde, und ich werde nicht gewahr daß mir etwas mangle. Diese Begnügsamkeit erhält mich so gesund, und stark wie du mich siehst. Nicht selten reiß' ich, aus Mitleiden, oder um mir Bewegung zu machen,

dem ſchwitzenden Sklaven die Mühle aus der Hand, und mahle für ihn.

„Sonderbarer Mann!“ — rief Bachides aus. Du glaubſt nicht, Bachides, wie viel darauf ankommt, daß das Inſtrument, worauf unſre Seele ſpielen ſoll, wohl geſtimmt ſey. Geſund am Leibe, geſund am Gemüthe, geſund im Kopfe, — etliche Grane Narrheit aufgenommen, um die ich mich nicht deſto ſchlimmer befinde, — ohne Sorgen, ohne Leidenſchaften, ohne beſchwerliche Verbindungen, ohne Abhängigkeit, wie ſollt' ich nicht glücklich ſeyn? Iſt nicht die ganze Natur mein, in ſo fern ich ſie genieße? Welch eine Quelle voll Genuß liegt nur allein im ſympathetiſchen Gefühle! — Ich beſorge, du kenneſt dieſe Quelle nicht, Bachides! — Und zu allem dem hab' ich einen Freund.

„Indeſſen lebſt du doch von Bohnen und Wurzeln, biſt in Sacktuch gekleidet, und wohneſt, wie man ſagt, in einem Faſſe —“

Wenn du mir Geſellſchaft leiſten willſt, ſo werden wir in meinem Sommerhauſe wohnen; es liegt nicht weit vor hier am Ufer, und hat die prächtigſte Ausſicht von der Welt; denn für unſer zwei iſt meine Tonne zu enge. Es iſt zwar in der That nur eine Art von Höhle, von der Natur ſelbſt ausgegraben; aber ich habe alle nöthige Bequemlichkeiten darin, dürre Baumblätter zum Lager, und einen breiten glatten Stein zum Tiſche.

„Ich nehme dein Anerbieten an, in der Hoffnung, daß du erfahrbar genug seyn werdest, einem Unglücklichen das Geheimniß nicht zu verhehlen, daß du besitzen mußt, um der einzelnen zu können, daß du reich und glücklich seyst."

Ich konnte mich des Lachens nicht erwehren. — Du scherzst ja, als ob du dir einbildest, ich trage Amulete oder magische Zeichen bei mir, welche diese Kraft hätten. Um dir nicht zu schmeicheln, Bachides, mein Geheimniß ist das einfältigste Ding von der Welt, aber es läßt sich nicht mittheilen. Meine Grundsätze lassen sich freilich lehren: aber sie ihre Wahrheit zu fühlen wie ich sie fühle, und so glücklich durch sie zu seyn wie ich, muß uns die Natur eine gewisse Anlage gegeben haben, — die du vielleicht nicht hast. — Doch, machen wir immer eine kleine Probe! Gefällt es dir bei mir; gut! — Wo nicht, so wird uns der Zufall etwann einen andern Ausweg zeigen.

29.

Hilf mir suchen, guter Xeniadek; ich habe auf einmal meinen Gast und einen Schüler verloren.

Die erste Nacht, die er in meiner Grotte zubrachte, konnte er keinen Schlaf finden; und doch

hatte der Homerische Ulyſſes ſelbſt, da er an die Phäakiſche Küſte geworfen wurde, kein beſſeres Nachtlager als ich ihm zubereitete. Man merkte wohl, daß der Menſch auf weichen Polſtern und Schwanenfellen zu liegen gewohnt war. — Eine Nachtigall ſang zum Entzücken nicht weit von unſrer Höhle. Höre, ſagte ich, die freundliche Sängerin, welch ein ſchönes Schlaflied ſie uns ſingt! — Er hörte nichts, oder er ſchien doch nichts bei dem was er hörte.

Des folgenden Morgens nahmen wir ein leichtes Frühſtück von Brombeeren, die wir im Gebüſche pflückten; ich gab ihm ein wenig Brot aus meiner Taſche dazu. Er fand mein Frühſtück in der That ſehr leicht, und dachte mit Seufzen an die Mahlzeiten ſeines glücklichen Zuſtandes, und an die wenige Wahrſcheinlichkeit, auf den Abend eine beſſere zu finden als ſein Frühſtück war.

Ich fing an mit ihm zu philoſophiren; ich bewies ihm, daß ein Menſch in ſeinen jetzigen Umſtänden der glücklichſte von der Welt ſeyn könne, ſo bald er wolle. Er ſchien mir aufmerkſam zuzuhören, er fand meine Gründe unwiderſprechlich, aber ſie überzeugten ihn nicht. Unter dieſen Reden kamen wir an einen Ort, wo ihm Gegenſtände in die Augen fielen, die ihn ganz andere intereſſirten als meine Philoſophie.

Unweit meiner Höhle hat ein alter Fischer seine Hütte. Er hat drei junge Töchter, welche meinem Mitleiden (einem seinen Manner feinerer Formen) in ihrem schlechten Anzuge merkwürdig genug vorkommen, um sie näher in Augenschein zu nehmen. Die Mädchen saßen vor der Hütte unter einem Baum auf frischem Moose. Bacchides fand, daß die eine schöne Arme wie Juno, die andre einen Wuchs wie eine Nymfe, und die dritte ein Paar viel versprechende Augen hatte. Ich hatte noch nie darauf Acht gegeben.

Du Eitelkeit, Unsinnige! Hab' ich die jemals eine Schwachheit, die ich hatte, verbergen? — Der alte Fischer hat auch eine Frau, die Mutter dieser Mädchen, welche sich, im Nothfall, nicht übel schicken würde ein Dämmer vorzustellen, aber damals war sie nicht zugegen.

Auf den Abend nöthigte mich Bacchides sie in die Stadt zu führen. Sie schien mir der Schamhaftigkeit einer Jungfrau auf Beobachtungen ausgehen; aber er sagte mir nichts von denen die er machte. Ey ich wird verlieb, verliert ich ihn von meiner Seite. Eine Weile darauf sah ich ihn mit einem Officier reden. Er sag zu mir, wie er mich wieder gewahr wurde. Ich habe einen Fund gemacht, rief er mir mit einem Ausdruck von Freude und Hoffnung zu, der wieder Leben und Farbe in sein Gesicht brachte. — Und was ist das für ein Fund?

Caught 18. — Ein junger Mensch, Caught 18, der bei Bekannten lebte, aber, weil ohne Geld, sich einen jungen Mensch ist, weil sie durch Mensch und Ihrem Benehmen in schiefe Situation, und ihre Namen, ein weiter Weg, sind nicht sicher werden. Es hat einen vertrauten Offizier aufgefordert, ihm einen bestimmten Ort anzuweisen zu machen; aber alle, die in den Verdacht kamen, keinen den Ehrenvorschlag.

Ich sagte dem Offizier, er solle eine vertrauliche Gelegenheit, und man gibt es, ist Ihrem Ihnen zu machen, machen sich ohne Zweifel zu so keinen sich den weg.

Da hat sich ein sehr junger Student bei, und sie, und schmeidt in Gesellschaften ohne! Und ist Caught — ?

Warum nicht? Ist es nun so Mann, ist D. D. Es macht nicht in allen Ton, eine Gesellschaft, sich zu machen und sich zu beschäftigen. Andere zu machen. Die Jugend nennt Liebhaber ist groß genug zu sein Name Verhalten. Der alte Mann ist ausgegangen, seine Leute ist nicht nicht wo zu verhalten. Und Mädchen mit den verschiedenen Augen Caught war mit Ehr, so wurde sich abwechseln machen können.

Und wo spendet Sie der? Caught ist.

„Ich sind einen Augenblick hier, Sie sind Sie mit Ihnen ein wenig Gesellschaft bekannt. Ein Mädchen darf sie schlecht wie bei Ihnen an Sie zu kommen machen, machen Mamsell! mit der gewöhnlichen

Aurora und Erfaius.

Eine Morgenländische Erzählung.

1774.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

10.

„Was allein kann, Diogenes, glücklich in Abwesenheit aller Widerwärtigkeiten zu Menschen dich machen?“

Wenn ich für die Glückseligkeit sorgen soll, so möchte ich weiter gar nichts noch sein wollen.

„Aber, weil du doch so weit von der Glückseligkeit bist, warum verlangst du von mir so viel, und was die Hilfe gar anbetrifft? — Ich gebe zwar, wenn du dem Skeptiker Pyrrhon, du wirst weder Kunst, noch Gewerbe, noch Wissenschaft, du kannst und gebrauchst nichts, du verwandelst kein Ziel, du thust nichts, nicht einmal das, daß du mir noch endlich gegebenen Rath, du hilft mir einmal eine Harmonie im gemeinen Leben. Warum willst du deine Unzulänglichkeit verbergen?“

Nun ist einmahlen mehr Klugheit als man von sich haben, ich suche von den Vorurtheilen und von allen Meinen und Denken gelassener gemeinen einst nicht, als wie ich für diese sorge, daß sie mich lehren lassen. Ich bin einmahl auch nicht weiter thätig. Ich bilde keine Meine, ich habe keine Einsicht, ich schaff keine Schwäre, ich thu alle nichts, und Pyrrhon selbst scheint eine andere Praktikergeschicklichkeit in der Welt an mir zu finden haben sollen.

„Wenigstens das Einzige, deine Unthätigkeit, ein vorzügliches Recht an deine Ruhe. —“

Gerade so viel als Babylon und Karthago. — Du bist Manns einmal müde, daß ich geboren werden sollte, so mußt ich irgendwo geboren werden; der Ort selbst war dabei gleichgültig. Die Herren von Cicero waren sehr unglücklich gewesen, wenn die meiner Mutter, die eine ehrliche hübsche Frau war, die Arbeit hätten verlassen wollen, sich meiner in ihren Mußen zu entladen.

„Aber du wurdest doch zu Cicero erzogen. — Ist die Erziehung kein Vortheil?—"

Wenn sie gut ist, ich kann mich der meinigen nicht sonderlich rühmen. Meine eigentliche Erziehung empfing ich zu Athen von Antiochus, ohne daß ich den Athenern selbst mehr Dank dafür schuldig bin; denn sie kamen nicht mehr von ihnen als ich von den Korinthiern. Das übrige, und, die Wahrheit zu sagen, das beste, hab' ich meiner Erfahrung und mir selbst zu danken.

„Aber warum nicht beim Vortrefflichen Cicero? Warum hatte das Vaterland kein Vorrecht an seine Bürger haben?"

An seine Bürger? Vielmehr! — Aber die Natur macht sich zu keinem Bürger einer besondern Stadt, wenn sie es nicht sein will. Sie, gastfreigebig, gleich an Rechte und Pflichten, ließ die Mutter ihre Kinder auf die Welt, ohne irgend eine andere Verbindung als das natürliche Band mit denen, durch die sie und das Leben gab, und das

sympathetische, wodurch sie Menschen zu Menschen zieht. Die bürgerlichen Verhältnisse meiner Nation können mich meines Naturrechts nicht berauben. Niemand ist befugt, mich zu zwingen, daß ich mich denselben beyzähle soll, so lange ich keine Ansprüche an die Vortheile einer besondern Gesellschaft mache. Kurz, es hängt von meiner Wahl ab, ob ich als Bürger irgend eines einzelnen Staates, oder als ein Weltbürger leben will.

„Und was nennst du einen Weltbürger?"

Einen Menschen wie ich bin, — der, ohne mit irgend einer besondern Gesellschaft in Verbindung zu stehen, den Erdboden für sein Vaterland, und alle Geschöpfe seiner Gattung — gleichgültig gegen den zufälligen Unterschied, welchen Lage, Luft, Lebensart, Sprache, Sitten, Polizei und Privatinteresse unter ihnen machen — als seine Mitbürger oder vielmehr als seine Brüder ansieht, die ein angebornes Recht an seine Hülfe haben wenn sie leiden, an sein Mitleiden wenn er ihnen nicht helfen kann, an seine Zurechtweisung wenn er sie irren sieht, an seine Mitfreude wenn sie sich stets Dasseyns freuen.

Vorurtheile, aufsteigende Neigungen, gewinnsüchtige Absichten, alle in ihren eigenen Wirbel hineinziehende Leidenschaften sind die gewöhnlichen Triebwerke unserer Handlungen, so lange wir uns blos als Glieder irgend einer besondern Gesellschaft ansehen,

und unſre Glückſeligkeit von der Meinung, welche ſie von uns hat, abhängig machen. Sogar was man in dieſen beſondern Geſellſchaften Tugend nennt, iſt vor dem Richterſtuhl der Natur oft nur ein ſchimmerndes Laſter; und derjenige, dem Athen oder Sparta Ehrenſäulen ſetzt, wird vielleicht in den Jahrbüchern von Argos oder Megära als ein ungerechter und gewaltthätiger Mann dem Abſcheu der Nachwelt übergeben.

Der Weltbürger allein iſt einer reinen, unparteiiſchen, durch keine unächte Zuſätze verfälſchten Zuneigung zu allen Menſchen fähig. Ungeſchwächt durch Privatneigung ſchlägt ſein warmes Herz deſto ſtärker bei jeder Aufforderung zu einer Handlung der Menſchlichkeit und Güte. Seine Zuneigung, ſeine Empfindlichkeit breitet ſich über die ganze Natur aus. Mit einer Art von zärtlichem Gefühl ſieht er die Quelle an, die ſeinen Durſt löſchet, und den Baum in deſſen Schatten er liegt; und der erſte der ſich zu ihm hinſetzt, kömt er von den Garamanten her, iſt ſein Landsmann, — und, wofern ſein Herz ihn liebenswürdig macht, ſein Freund.

Dieſe Art zu denken und zu empfinden hält ihn reichlich wegen der Vortheile ſchadlos, die er dadurch entbehrt, daß er ſich nicht in die Leidenſchaften und Abſichten einer beſondern Geſellſchaft einflechten läßt.

Da er ſich angewöhnt hat, außer dem Nothwendigen was die Natur bedarf, alles übrige, was

Gemächlichkeit und Ueppigkeit den Günstlingen des Glückes zu unentbehrlichen Nothwendigkeiten gemacht hat, entbehrlich zu finden, so hat er keine Mühe, allenthalben zu leben, ohne jemandem beschwerlich zu seyn. Im Nothfall verschafft ihm die Arbeit eines Tages den Unterhalt einer ganzen Woche; und die Korinthier oder Athener werden nie so unfreundlich seyn, einem harmlosen Menschen, der niemandem im Wege steht, eine Hutte, oder wenigstens einen hohlen Baum, zur Wohnung zu versagen.

Uebrigens ist ein Weltbürger, wie ich ihn schildre, kein so unnützlicher Mann, als man sich gemeiniglich einbildet. Es ist eure eigne Schuld, wenn ihr keinen Gebrauch von ihm macht. Er hat keine Vortheile davon euch zu schmeicheln, euch auf Abwege zu verleiten, euch in euern Thorheiten zu bestärken; er gewinnt nichts durch euern Fall: wer sollte sich also besser dazu schicken, euch die Wahrheit zu sagen, deren ihr am meisten vonnöthen habt? Und das wäre doch oft (wenn ihr klug genug wäret guten Rath anzunehmen) der wichtigste Dienst, den man euch leisten könnte.

Zum Beispiel, damit du deine Stunde nicht ganz bei mir verloren habest, hätte ich gute Lust, Timeodon, dir eine kleine Lehre mit nach Hause zu geben, welche — wenigstens zehn Talente werth ist; und von mir könntest du sie umsonst haben.

„Laß hören, Diogenes!“

Du bist höchstens fünf und dreißig Jahre auf der Welt, Filomedon. Du bist also noch nicht zu alt, um ein rechtschaffener Mann zu werden. Danke die schlechten Gesellen ab, die alles bewundern was du sagst, und alles gut heißen was du thust; um sich alle Wochen zwei- oder dreimal satt bei dir zu essen. Wende nur den sechsten Theil des Tages daran, dir die Kenntnisse zu erwerben, wodurch du dich dem gemeinen Wesen nützlich machen könntest. Da du einer der reichsten Bürger bist, so ist dir mehr als tausend andern daran gelegen, daß es dem Staat wohl gehe, aus dem du so große Vortheile ziehst. — Oder traueſt du deinem Kopfe nicht so viel zu, so bedenke, daß die Natur, welche ihre übrigen Gaben, Schönheit, Stärke, Witz, Genie, austheilt wie und wem sie will, — die Güte des Herzens in unsre eigene Gewalt gegeben hat. Ein wohlthätiger Gebrauch deines Reichthums — und Gelegenheiten dazu wirst du nur zu häufig finden — würde dir die Herzen deiner Mitbürger gewinnen, und deine Erhaltung zum Gegenstand der allgemeinen Wünsche machen. Wer wollte sich noch Lange besinnen, ob er einen so großen Vortheil um eine arme Hand voll Goldes erkaufen wollte?

„Ob Filomedon diese guten Lehren des wohl meinenden Cynikers zu Herzen genommen?“ —

Wir leſen nichts davon; es iſt möglich, aber nicht zu vermuthen.

32.

Ein weiſer Mann, lieben Leute, iſt nichts weniger als ein Haſſer der Freude. — Schickt die finſtern, hohlaugigen, mitzſüchtigen Geſellen, welche das Gegentheil ſagen, dem Demokritus oder den Sohnen des Hippokrates zu! — Sie haben keine Widerlegung, Nieſewurz und blutreinigende Tränke haben ſie vonnöthen!

Warum ſollten wir die Freude haſſen? Was haben uns die Götter beſſeres gegeben? Und warum haben ſie uns überall dieſes vorüber rauſchende Daſeyn gegeben? — Wenn ihre Meinung nicht war, daß wir uns deſſen mit einander erfreuen ſollten, ſo hätten ſie uns (aufrichtig zu reden) ein ſehr gleichgültiges Geſchenk gemacht.

Weisheit! Tugend! — ehrwürdige Namen, die ſo wenig Bedeutung auf den Lippen der meiſten haben! — was ſeyd ihr anders, als du, der ſicherſte Weg zur Freude? und du, die beſte Art ihrer zu genieſſen?

Was fordert die ſtrengſte Pflicht von der Obrigkeit eines Staats? — als daß ſie für das Wohl

ihres Volks arbeite? Und wenn ſie glücklich genug iſt, ihm Sicherheit und Friede verſchaffen zu können; wenn ſie den Fleiß und die Künſte aufmuntert, die Gewerbe befördert, die Wiſſenſchaften ehrt, die Verdienſte belohnt; wenn ſie durch weiſe Anſtalten für die Bildung derjenigen ſorgt, in denen der ausſterbende Staat wieder aufleben ſoll; wenn ſie für die Geſundheit des Volkes Sorge trägt; wenn ſie in Zeiten des Ueberfluſſes dem künftigen Mangel zuvorkommt; wenn ſie rechtſchaffene Leute zu Handhabern der Geſetze und zu Beamten beſtellt; wenn ſie Vernunft, Sitten, Geſchmack und Geſelligkeit allgemein zu machen bemüht iſt; — kurz, wenn ſie nichts unterläßt, was ein wahrer Vater des Vaterlandes thun kann, und thun ſoll; — und wenn ſie Weisheit, Macht, guten Willen und Glück genug hätte, alles dieſes in dem höchſten Grade der Vollkommenheit, der ſich denken läßt, auszuführen, — das iſt, wenn ihr möglich wäre, alles Uebel von ihren Kindern zu entfernen, und ihnen den Genuß alles Guten zu verſchaffen, welches die Götter überhaupt den Sterblichen zugemeſſen haben: was hätte dieſe Obrigkeit anders gethan, als etliche hundert tauſend oder Millionen Menſchen in einen Zuſtand geſetzt, worin ſie des Lebens froh werden könnten?

Jede öffentliche oder Privattugend hat zum Gegenſtand etwas Gutes zu befördern, oder etwas Böſes zu verhindern, oder zu vergüten; —

und analysirt ihr dieses Böse und Gute, so löset sich immer jenes in Schmerz, und dieses in Vergnügen auf.

Warum schwitzt der emsige Hausvater, mit schwerer Mühe, ganze Wochen durch über seiner Arbeit? — Um sich an einem festlichen Tage mit seinen Hausgenossen der Freude zu überlassen.

Der müde Tagelöhner versingt aus voller Brust das Gefühl seines mühseligen Lebens. Mit einer Wollust, die dem Liebling des Plutus unbekannt ist, öffnet er, unter einen schattigen Baum hingeworfen, seinen sonnegeschwärzten Busen dem kühlenden Zephyr; und, wenn ihr unverhofft das braune Grasmädchen beschleicht, vergessen beide — unter unschuldigern Scherzen vielleicht, als die eurigen sind, ihr Meister der feinsten Lebensart! — daß es Leute in der Welt giebt, welche glücklicher scheinen als sie sich in diesen Augenblicken fühlen.

Der Nepenthe, mit dem wir ein süßes Vergessen alles gegenwärtigen Kummers, alles vergangenen Leides, aller Sorgen der Zukunft einschlürfen, ist die Freude.

Wie unglücklich würden neun und neunzig von hundert Theilen des menschlichen Geschlechts seyn, wenn die mitleidige Natur nicht von Zeit zu Zeit etliche Tropfen aus diesem ihrem Zauberbecher auf die Beschwerden ihres Lebens fallen ließe!

Wir Griechen sind so sehr davon überzeugt, daß

Freude das höchſte Gut der Sterblichen iſt, daß wir uns, ſo oft einer dem andern begegnet, nichts beſſers zu wünſchen wiſſen als Freude.

Was iſt alſo der Mann, der nicht leiden will, daß wir dieſer wohlthätigen Göttin opfern? — Er iſt krank, wie ich ſagte, oder — er iſt noch was ärgers — ein Schurke.

Wenn ich einem Fürſten zu rathen hätte, ſo würd' ich ihm nichts eifriger empfehlen, als — ſein Volk in gute Laune zu ſetzen. Kurzſichtige Leute ſehen nicht, wie viel auf dieſen einzigen Umſtand ankommt.

Ein fröhliches Volk thut alles, was es zu thun hat, muntrer und mit beſſerm Willen als — ein dummes oder ſchwermüthiges; und (unter uns geſagt, ihr Hirten der Völker!) es leidet zwanzigmal mehr als ein andres; Eure Majeſtäten dürfen es kühnlich auf die Probe ankommen laſſen.

Wenn die Athener bei guter Laune ſind, ſo vergeſſen ſie über einer Komödie, einer neuen Tänzerin, einem neuen fröhlichen Liedchen, den Verdruß über eine verlorne Schlacht, oder die ſchlimme Verwaltung ihrer öffentlichen Einkünfte. Alcibiades machte mit ihnen was er wollte, weil er das Geheimniß beſaß, ihnen alle Augenblicke wieder einen Spaß zu machen, über dem ſie das Böſe vergaßen, das er ihnen zufügte. Drückt uns immerhin ein

wenig; — wir würden es an eurem Platze eben so machen — aber empört unsre Geduld nicht, indem ihr uns verbietet einen Theil unsrer Plagen wegzuscherzen. Das hieße, ohne den mindesten Vortheil auf eurer Seite, unsere Last verdoppeln, — und das wäre, um ihn den gelindesten Namen zu geben, sehr unfreundlich.

Ein fröhliches Volk, ein Volk das für Witz und lachenden Scherz empfindlich ist, läßt sich viel leichter regieren als ein schwerfälliges, und ist unendliche Mal weniger zu Unruhen, Widersetzlichkeit und Staatsveränderungen geneigt. Religions-Schwärmerei und politische Schwärmerei, diese Ungeheuer, welche die fürchterlichsten Katastrofen zu verursachen fähig sind, finden bei einem fröhlichen Volke keinen Zugang offen, oder verlieren bei ihm alle ihre Macht zu schaden. Steigt in irgend einem trüben Kopfe eine unvernünftige Grille auf, so lächelt und spottet man sie weg, und sie wird verrauchen. Eben diese Grille würde unter einem mißvergnügten Volke, bei einem mäßigen Zusammenstoße verändernder Umstände, die Gemüther in allgemeine Gährung gesetzt, Unruhen und Spaltungen erweckt, die Verfassung des Staats in Gefahr gesetzt, und wenigstens ein halb Dutzend der besten Köpfe gekostet haben!

„Es ist ein schlimmes Zeichen, sagte der alte Demokritus, wenn die Tugend unter einem Volke ein gravitatisches und aufgeblasenes Ansehn gewinnt.

Jegend ein feindſeliger Dämon ſchwebt mit unglückbeladenen Flügeln über ihm. Ich bin kein Tirefias, ſetzte er hinzu; aber ich weiſſage einem ſolchen Volke mit der zuverſichtlichſten Ueberzeugung, daß mich die Zukunft keiner Lügen ſtrafen wird: Dumm und barbariſch wirſt du werden, armes Volk! Trebern und Diſtelköpfe wirſt du freſſen, und Dinge leiden müſſen, vor denen Natur und Vernunft ſich entſetzen; — und wenn du ſiehſt, daß die Betrüger, von deren gleißneriſcher Miene du dich haſt hintergehen laſſen, ihre Tage in Müſſiggang und Wollüſten verzehren, das Mark deines Landes ausſaugen, und deine Weiber und Töchter beſchlafen, — wirſt du die Augen zumachen und ſchweigen, — oder mit offnen Augen zuſehen, und doch ſchweigen, und dich bereden laſſen müſſen, du habeſt nichts geſehen!"

Glaubt mir, guten Leute! — Doch was bekümmert mich das? — Glaubt es eurer Empfindung — (wenn ihr euch dieſe abſchwatzen laßt, ſo kann ich nichts dazu) — „Die Tugend, ſie, die ſelbſt die Mutter der beſten Freuden iſt, verträgt ſich mit jeder ſchuldloſen Freude."

„Und welche Freuden ſind ſchuldlos?"

Fragſt du mich das, Diofant? — Haſt du keine Sinne, keinen Witz, kein Herz, kein ſympathetiſches Gefühl? Biſt du keiner uneigennützigen Neigung fähig? Kannſt du nichts außer dir lieben? —

So will ich dir wenigstens sagen, welche Freuden nicht unschuldig sind. — Warum erröthest du? Fürchtest du, ich werde dich an das Nahelette der tugendhaften Lysistrata erinnern? Besorge nichts! Mögen diese unter deinen geheimen Freuden die verdammlichsten seyn! — Die Schadenfreude, Diosant, die Freude, einen Unglücklichen, den du verfolgst, sich zu deinen Füßen krümmen zu sehen; die Freude, ein aufkeimendes Verdienst, das dich eifersüchtig macht, erstickt, eine Tugend, die dich verdunkelt, angeschwärzt zu haben; die Freude, durch niederträchtige Kunstgriffe sich bei Obern einen Großen bemächtigt, oder die Erbschaft einer alten Thörin vor dem hungrigen Munde dürftiger Verwandter listig weggeschnappt zu haben; die Freude Böses zu thun, damit, wie du und deines Gleichen wollt, Gutes daraus erfolge: ich schwöre dirs bei allen Göttern und Göttinnen, Diosant, diese Freuden, wenn es gleich die heinigen wären, sind viel weniger unschuldig, als es die Freude der jungen Bachanten war, welche diesen Morgen vom aufgehenden Tage bei Tanz und Saitenspiel und vollen Bechern und ermüdeten Mädchen überrascht wurden.

33.

Du begreifst nicht, Eurybates, was ich mit dieser Schutzrede für die Freude wolle, die dir in dem Munde des Diogenes unerwartet ist? Ich würde, dünkt dir, am wenigsten dabei zu verlieren haben, wenn die ernsthaften Leute, die sich zum Verdienst anrechnen in ihrem Leben nie gelacht zu haben, die Oberhand in der Welt gewinnen sollten.

Du irrst dich vielleicht, Eurybates; — denn sie würden mir meine gute Laune nehmen wollen; und wenn sie das könnten, so möchten sie mir eben so gut auch das Leben nehmen; ich würde keine Lust mehr darum geben.

Aber, in der That, ich dachte dabei weniger an mich selbst, als an eure Kinder und Kindeskinder. — Ich hatte bei mir selbst nachgedacht, was daraus folgen würde, wenn eine gewisse Partey von Grauköpfen in unserm Rathe durchdringe, welche Tag und Nacht über Verderbniß der Sitten klagt, und, wie ich höre, neulich den Vorschlag gethan hat, daß man alle die Personen beiderley Geschlechts aus Korneto wegschaffen solle, deren Profession ist, andern Vergnügen zu machen. Alle Tempel und Kapellen, wo den Göttern der Freude gepfeift wird, sollen geschlossen, alle Schauspieler, Mimen, Tänzerinnen, Flötenspielerinnen, auf Einen Tag aus der Stadt

verwandelt werden. — wenn es auch dem Fremden Ihrer hohen Herren ganze, werden Sie Ihrer eigenen Jugend nicht ganz weit kommen, und einen weiteren Schritten Ihnen Sie das Alter aber Ihre ehemaligen Freundlichkeit verantwortlich gemacht hat.

Ich gestehe hier, Freundschaft, ich würde Ihnen solche Worte auf meinen Kapitel auch verkommen, aber gestehen, ich würde sie nur Ihnen sagen, so hab ich Gelegenheit hätte, eine Kapitel auch andere Leute zu erreichen. — Aber, ich sie sie auf Karriere verwandeln hätte, ich eine andere Frage.

Die Berichte und die Gefangen, die Wirthen und Bücher zu Ihnen, verkommen sie die Wunde die der Ihnen Straßen. Man kennt nur wichtigen Dingen in sehr wenigen Tage die die lange Weile verkommen, und Bücherläden werden durch Weg und Lesen unterhalten. Bücher war die Quelle der Unterhaltung. Die schönen Jesen, die Ringden Erzählungen machen in dieser Gesellschaft ein großes, werden nur Schätzung und Interesse zum Dank zu haben scheint, und oft sind Bücher Mittel, anderen Gemüthen unterhalt zu verringern, aber diese Schwierigkeiten zu heben, welche in der Folge der Kapitel hätten entstehen können. Eine endliche Abendunterhaltung schien vollends die Gemüther der Gesellschaft auf Proben. Einige vorher bestimmte Bücher wurden den Ihnen Chore und

bei dem Lichte, die Bücher lesen und die Augen schonen, und dann, wenn es Zeit ist, sich zur Ruhe begeben, damit sie des Morgens früh wieder munter und frisch aufstehen können.

Wer sie nun, diese Lebensart, nicht so streng halten mögte, der kann es ja ohne Schaden ein wenig gelinder machen, nur muß er sich nicht zu viel Gewalt anthun, sonst möchte er gar krank werden.

Wenn es, bei Tische, lieber ein wenigstündiges Beisammensein von lieben Freunden und Bekannten, als Alleinessen, oder Essen mit fremden Menschen, welche die Zeit zu Besuchen und Gastmählern verschwenden, sein darf, so ist es desto besser. Denken wir uns, wir hätten einen guten Freund, Bruder, Schwester und sind gleichen gesinnt, wollen wir Gesellschaft oder Unterhaltung, ohne Ursache zur Ausschweifung sie suchen, wenn wir es nicht?

Soll und darf die Erquickung weiter gehen, wenn wir die Mahlzeit auf die nächsten Stunden und andere Bedürfnisse verlegt haben, an die Stelle der Morgen setzen? — Was hindert es. Es müssen nur die natürlichen Gaben natürlich genossen werden. — Gebratene Fischarten und Gemüse werden die Stelle derjenigen einnehmen, die sie vertreten.

Im Herbste wird man Obst essen, und Wassermelo-

Noch lag, umhüllt von braunen Schleiern
Der Mittemacht, die halbe Welt;
Es ruhte in ungestörter Feier
Das stille Thal, bei alt der Zeit,
Die Wunden aber ihres Kriegers,
Den wunden Hann auf seinem Schlund,
Verbinden Sigre's Macht und Zaubel auch,
Daß munter noch bewahren sieger;
Der Elfen kühne Königin
Hatt' ihres Ringelung beschieden,
Und send auf Blumen hingegossen
Schlief sie ihre Zaubersein:
Mit einem Wort, es war zur Zeit der Mitte,
Als sie zum ersten Mal
Elidrasis aus ihrem Nebenbette
Vom Arm ihres Helden stahl.
Die Schlafende, so sie ihrem Gatten
Durch Mond und Nacht gefolgt,
Kommt heute Nacht die wohl zu Statten:
Sie gibt die Braut, an die er schmachend sich gelegt,
Durch unsre Ihn kommt, verblendet mit Zeichenlichten

[illegible]

[illegible]

[illegible] sagt sie ich werde in den nächsten Briefen, in welchen ich mich so lange von Vergnügungen zu Vergnügungen und von Vergnügen zu Vergnügungen herum treibe, daß mir der Kopf schwindlicht wird, daß ich die ganze Welt, den Mann im Mond und meine eigene Vernunft auf dem Rücken trage, und so Dinge mache, die mir selbst einmal für Unsinnigkeit gehalten werden müssen. Genug Ihr seid von meinen Briefen schon satt.

„Wie ist denselben Nachricht nicht ist Ihnen auf mir nicht gefallen zu sollen, als daß mir auf meinem Gut [illegible] „ich bin nicht klug.“ antworten. — und ich ist es auch sagen konnte, wenn ich daran den Kopf verlieren! — aber daß mir einen Schimpf anthun, und sie in die Tiefe [illegible] ist nicht so schwer möglich ist, gestehen Sie selbst. Sie Mann im Mond [illegible] die gut als Gleichnis Tiefsinnigkeit, aber sagen sie andere Worte in den Mund, eine Bedeutung, welche sie den bequemsten Verstand haben, daß unter Augen [illegible] Augenblicksbekannten — aber Schwierigkeiten machen, und daß alle Mann [illegible] Mond an ihre Stelle setzen [illegible] sie so viel zu halten; denn es ist der Mann, gegen den sie sich so einsichtsvoll [illegible] Ja meinen Freunden ist gefällig, daß sie der Mond der [illegible] und immer die meiste Mühe hat, sie, um auf

Schmerz und der Größe zu kommen, sagte: Der Mann ist Mond ist da, Frau und Kinder ist doch der Mann im Monde sind?

„Nachdem wir auf diesem Gebiete auf diese weise Übereinstimmung glücklich hatten erreichen können, so erschien die andere große Frage: Wenn der Mann im Mond ist, was ist er?

„Hier, meine Damen, öffne ich auch die Pforte der mohammedanischen Myanthel. Ein unterschiedlich Dunkel schien Ihre innere Gottheit dieses auf ewig Einkehr zu thun. Wer sieht auf seine Schuld abbüßen? Wir Männer sie lange Leute, ist wie etwas schon.

„Ich versuche auch hier ein großes Geheimnis; unser Bündnis wurden Sie auf mich werden; aber ich weiß wir wieder Kenntnis. Wir können große gehören, meine Damen! Wie haben sich selbst Mann, Entdeckungen in den unbekannten Gebieten zu machen.

„Wissen Sie noch nicht? — O! Schwestern und Schwestern! Es liegt viel daran. Ich wie große Dinge unter in der geheimen Verbindung liegen. Hören an!

„Ich ich gerne anfing, wenn wir den Mann im Mond zu bekommen, aber es wurden wir ich es anfangen sollte, ging ich bei allen unsern Bündnis herum, und fragte sie, was sie davon wissen?

„Der Mann im Mond? — sagte der erste, an den ich mich wandte — es ist so leicht nicht, ihn kennen zu lernen! Wenn ihr aber vorläufig Lust hat, Memoiren zu unternehmen, so kommt selbst herauf an, daß ihr ausfindig macht, was er ist, — und wie er ist was er ist. — Das ist eben was ich wissen möchte, sagte ich. — Es muß da nun bei andern anfangen, versetzte jener, denn ich habe die alles gelernt, was ich von der Sache weiß.

„Nun ging ich von Haus zu Haus, um zu hören, was die Weiber im Dorf auf seine Reisen antworten würden. Und hier wisse ich die Weisheit der alten Spruchwort: Viel Köpfe viel Sinne, aufgenommen, daß ich gerade einen ganzen Theil voller Köpfe als Sinne herausbrachte.

„Der Mann im Mond ist kein eigentlicher Mann, sagten einige: man könnte eben so gut sagen, die Frau im Mond, als er gleich, ganz zu reden, weder Mann noch Frau ist. — Denn wenn er ein eigentlicher Mann wäre, so müßte er eine Frau haben, aber wo finde sie passende Gesellschaft seiner Einsamkeit? Nun hat man aber nie von einer Frau im Monde, aber von der Frau des Mannes im Monde sollen gehört: also u. s. w. —

„Die Mädchen oft, daß er gar nichts mit uns gemein hat, sagte ein Andrer.

„Das ist unmöglich, sprach der Dritte, es muß

und doch immer ähnlicher seyn als einer Auster oder einer Seenessel.

„Ich beweise meinen Satz, versetzte jener. Alles was unterm Mond ist, ist nicht im Mond, und umgekehrt; und es muß ein Grund vorhanden seyn, warum es unterm Mond und nicht vielmehr im Mond ist, wo es sich vielleicht eben so gut befände; man stimmen alle Leute überein, daß der Mann im Mond — im Mond ist —

„Wenn er im Mond ist, gegeben! Sei ihm dieser eine: aber ich getraue mir zu behaupten, daß er vielleicht zwei Drittheile vom Jahr in der Venus oder im Merkur ist, oder daß er sich wenigstens den Winter über, der im Monde gewiß kalt seyn mag, anderswo aufhält.

„Ey, sagte jener, wie wollet ihr das beweisen können, da warm und kalt nichts absolutes ist? Natürlicher Weise ist die Organisation des Mannes im Monde seinem Aufenthalt gemäß; und weil dieser (wie alle Astronomen wissen) feucht und kalt ist, so muß auch der Mann im Mond ein aufgemachter Flegmatikus seyn: ist er aber das, so läßt sich ohnehin nicht begreifen, was man in der Venus, welche der Planet der Liebe ist, mit ihm anfangen wollte.

„Die Herren sprechen sehr unverschämt von dem guten Mann im Monde, sprach ein Vierter; und doch bin ich gewiß, daß sie nicht mehr von ihm

Die Pforte, glücklich heraus, deckt hier ihn wieder zu.
Wirft einen Feldstock um die Lenden,
Und wandert ihm eine Gerte Ruh.

Sie sind im Vorgemach die Stunden,
Die ihre Zeiten sind, vom Schlummer noch gebunden;
Nur Eine wacht, indem die Göttin sich
Mit hellem Tau den Ihr verwandten kühlt,
Und einem Traum, den Mädchen gerne träumen,
Halb aufgeschreckt. Die Eine, wie Nymfen pflegen
Um heutige gefragt, nicht um gehört zu sein,
Horcht' aufwärts und sieht. Allein,
Den Mädchen liegt, um ruhig auszuträumen,
Sich auf das andre Ohr und schlummert wieder ein.

Die Göttin eilt, kommt (was sie nie gethan)
Mit eigner Hand vor ihren Silberwagen
Die rosenfarbnen Pferden an,
Und läßt sie nach Hymettus tragen.
Dort hängt sie ab, läßt Pferd' und Wagen
In einer Grotte stehn, und hört mit leisem Tritt
Und hellen Tritten Nein ihr Thal,
Den schönen Tempetal.

Unterm? — Wie? — Das Malen weiser Frauen,
Das ihren Thon, die ihren Hymet und spielt,
Ein jeder alle Mann sein jungen Mädchen schauen
Und sie zum Vorbild nehmen hieß?

wiſſen als ich — das iſt, ſo viel als — gar nichts. Denn ich behaupte, man müßte wenigſtens Einen Sinn mehr haben, als die fünf oder ſechs die wir haben, um ſich eine richtige Vorſtellung von ihm machen zu können. Nach unſrer Art zu reden iſt er weder groß noch klein, weder hitzig noch froſtig, weder ſauer noch ſüß, weder weiß noch ſchwarz; — er iſt — er iſt — das mag er ſelbſt wiſſen was er iſt!

„Die Meinung dieſes letztern führte offenbar zum Skepticiſmus, der uns Dogmatikern von jeher ſo verhaßt geweſen iſt, als — die Filoſofie der Gymnoſofiſten — der Schneidergilde. Indeſſen, da ich doch nach allem, was mir die weiſen Männer geſagt haben, weder mehr noch weniger von der Sache wuſte als zuvor: ſo beſchloß ich einen Verſuch zu machen, wie weit mich mein eigenes Nachdenken in dieſer äußerſt dunkeln Materie führen könnte.

„Wenn es ſeine Richtigkeit hat, ſagt' ich zu mir ſelbſt, daß ein jedes Ding das iſt was es iſt, ſo kann ich ohne mindeſtes Bedenken zum Grunde legen, der Mann im Monde ſey — der Mann im Monde. Ihr meint vielleicht, damit ſey nicht viel geſagt: aber da würdet ihr euch mächtig irren, meine werthen Herren. Ich habe ſchon viel damit gewonnen, wenn ihr das zugeben müßt! — Denn wenn der Mann im Mond — der Mann im Mond iſt, ſo iſt er alſo

nicht der Mann im Merkur,
noch im Mars,
noch im Jupiter,
noch im Saturnus; — u. ſ. w. Er iſt auch
nicht der Mann im Thierkreiſe,
noch in der Milchſtraße,
noch im Feuerhimmel,
noch im leeren Raum,
noch im Chaos, — ſondern wirklich und wahrhaftig der Mann im Monde; und da er das iſt, ſo
iſt er auch weder Fiſch,
noch Vogel,
noch Amfibion,
noch Inſekt.

„Er kann weder ſchwimmen noch fliegen — Wiewohl ich für die Gewißheit des letztern nicht gut ſagen wollte. Denn vielleicht iſt es im Monde möglich, ohne Flokfedern zu ſchwimmen und ohne Flügel zu fliegen; oder er könnte auch Flügel und Flokfedern haben, ohne darum weniger der Mann im Monde zu ſeyn.

„Eben ſo wenig getraue ich mir aus ſeiner bloßen Identität mit ſich ſelbſt, d. i. daraus, daß der Mann im Mond — nicht der Nicht-Mann im Nicht-Mond iſt — mit völliger Gewißheit zu beſtimmen, ob er
von Eſſen und Trinken lebt, wie wir,

oder von der Luft, wie der Paradiesvogel.
oder von Sonnenſtrahlen, wie der Fönix,
oder von Ideen, wie Platons Geiſter?
ob er ſein Geſchlecht fortpflanzt, oder nicht? und erſten Falls,
ob er ein Weibchen ſeiner Gattung dazu nöthig hat?
oder ob er ſich mit ſich ſelbſt behelfen kann, wie unſre Schnecken?
oder ob er ſich durch die Wurzel,
oder durch Zwiebeln,
oder durch Knoſpen,
oder durch Schoßlinge,
oder durch Eyer,
oder durch lebendige Junge fortpflanzt?
oder vielleicht, wie der Fönix, immer der einzige von ſeiner Art bleibt, und nur von Zeit zu Zeit wieder aus ſeiner Aſche hervorgeht? —
ob er lang oder kurz,
fett oder mager,
blond oder braun,
gut oder bösartig,
gelehrt oder unwiſſend,
ein guter oder ſchlechter Dichter iſt?
ob er gut tanzt,
gut reitet,
gut Ball ſpielt, — u. ſ. f.

Dieſe und zwanzig tauſend andre Fragen dieſer

Art, welche ein jeder, auch mit dem mäßigsten Grade von Witze, ſich ſelbſt machen kann, unter andern auch die nicht ganz unerheblich ſcheinenden:

Was kümmert uns der Mann im Mond?

Was für einen Einfluß hat er auf unſer Wohl- oder Uebelbefinden?

Iſt es auch wohl überall der Mühe werth, ſich den Kopf um ihn zu zerbrechen?

„Alle dieſe Fragen werden (wie ich beſorge) nicht wohl beantwortet werden können, ſo lange wir nicht Mittel und Wege finden — den Mann im Monde näher kennen zu lernen; ob ich gleich überhaupt nicht ungeneigt bin zu glauben, daß er — falls er ſo allein im Mond iſt, wie man vorauszuſetzen pflegt — ziemlich oft lange Weile haben, und überhaupt kein Mann von ſehr angenehmer Laune oder lebhaftem Umgang ſeyn mag.

„Doch, wie geſagt, meine Herren Athener, die Ehre, alle nur erſinnliche Probleme, welche ſich über oft beſagten Mann im Mond aufwerfen laſſen, rein und aus dem Grunde aufzulöſen, iſt lediglich demjenigen unter unſern ſiloſofiſchen Abenteurern aufbehalten, welcher ſinnreich oder glücklich genug ſeyn wird — den Weg in den Mond zu entdecken, wofern einer iſt; oder ſich einen Weg dahin ſelbſt zu machen, wofern keiner iſt; und — was zum wenigſten eben ſo nothwendig ſcheint — den Weg wieder zurück zu finden, nachdem er

ſich lange genug da aufgehalten haben wird, um eine hinlängliche Anzahl von Beobachtungen machen zu können; vorausgeſetzt, daß es überhaupt möglich ſey, mit Hülfe ſolcher Sinne wie die unſrigen, über einen Mann, wie der Mann im Mond iſt, irgend eine Entdeckung zu machen.

„Ihr ſeht, meine guten Athener, daß ich eure Aufmerkſamkeit — nicht gemißbraucht, und, alles wohl erwogen, vielleicht mehr geleiſtet habe, als ihr billiger Weiſe von mir erwarten konntet. Wenige meiner Zunftgenoſſen würden ſich ſo aufrichtig herausgelaſſen, und ſo wenig Umſchweife gemacht haben, um euch auf eine gelehrte Art zu erkennen zu geben, daß ſie von einem Dinge ſprechen, von dem ſie nichts wiſſen noch wiſſen können, d. i. von einem Dinge, welches — was es auch an ſich oder für die Bewohner andrer Weltkörper ſeyn mag, wenigſtens für ſie — kein Ding iſt.

„Uebrigens hoff' ich dem Mann im Monde ſelbſt, wer er auch ſeyn mag, durch das, was ich von ihm geſagt oder vielmehr nicht geſagt habe, auf keinerlei Weiſe zu nahe getreten zu ſeyn. Er hätte ſich vielleicht beleidiget finden können, wenn ich unverſchämt genug geweſen wäre, ein Syſtem über ihn zu machen, und euch mit der gewöhnlichen Dreiſtigkeit meiner Amtsbrüder ſeine Figur, Farbe, Bildung, Fähigkeiten, Sitten, Lebensart, Religion, kurz alle ſeine innerlichen und äußerlichen

Bestimmungen vorzudemonstriren. — Aber ich — was konnt' ich unschuldigers von ihm sagen, als — — gar nichts?"

Hiermit endigte sich meine Rede, und ich schlich mich unter die Scene, um der Wirkung, welche sie thun würde, desto ungestörter zuzusehen.

Meine Athener, welche vermuthlich geglaubt hatten das beste würde noch kommen, machten sehr alberne Gesichter, da sie sich in ihrer Hoffnung betrogen sahen. Etliche Augenblicke lang standen sie ganz betroffen da, große Augen und halb offne Mäuler nach der Bühne, wo der Chaldäer gestanden hatte, hingekehrt. Aber nachdem sie sich völlig überzeugt hatten, daß nun nichts mehr zu erwarten sey, erhob sich ein vermischtes Gemurmel, welches immer lauter wurde, und zuletzt in ein allgemeines Getümmel ausbrach. Ein jeder sagte und behauptete seine Meinung von der Sache, von der Absicht, die der Chaldäer bei seiner Rede gehabt haben möchte, ob er gut oder schlecht gesprochen habe, von seiner Miene, von seinem Bart, endlich vom Mann im Monde selbst, und wen er wohl darunter verstanden habe; denn daß ein Geheimniß unter der Sache stecke, wurde für ausgemacht angenommen. Der Tumult nahm überhand; man zankte sich, man schrie, alle gaben ihre Stimme auf einmal; und da viele, welche mit Gründen und Schlüssen nicht so gut zurechte kommen konnten, desto stärker von Schultern und

Knochen waren, ſo wurde man endlich handgemein — kurz, es fehlte wenig, daß der Mann im Monde nicht einen allgemeinen Aufſtand in Athen veranlaßt hätte.

Was für Kinder die Athener ſind! rief einer von den Klügern, indem er ſich in Zeiten auf die Seite machte: merkt ihr denn noch nicht, daß der Chaldäer keine andre Abſicht hatte, als euch und eure Filoſofen zum beſten zu haben?

35.

Ich lag an einem ſchönen herbſtlichen Tage unter einer Cypreſſe im Kranion, und genoß des Sonnenſcheins, welcher alten Leuten in dieſer Jahrszeit ſo angenehm iſt: als ich unvermerkt in den Träumereien, denen ich mich zu überlaſſen pflege, wenn ich ſo eben nichts zu denken habe, von einem Unbekannten geſtört wurde, der in Begleitung etlicher andrer, die etwas beßres als ſeine Sklaven, aber doch nicht ſeines gleichen ſchienen, auf mich zuging. Ich gab Anfangs nicht darauf Acht; aber da er mich anredete, fing ich an zu merken, daß jemand zwiſchen mir und der Sonne ſtand.

Biſt Du, ſagte er, indem er mich mit einer gewiſſen Dreiſtigkeit, die bei gemeinen Leuten Unverſchämtheit genannt wird, mit den Augen maß, —

bist Du dieser Diogenes, von dessen Charakter und Launen man im ganzen Griechenlande so viel zu erzählen hat?

Ich betrachtete meinen Mann nun auch etwas genauer als Anfangs. Es war ein feiner junger Mensch, mittelmäßig von Statur, aber wohl gemacht, außer daß ihm der Kopf ein wenig auf die linke Schulter hing; er hatte eine breite Stirn, große funkelnde Augen, mit denen er euch in die Seele hinein sah, eine glückliche Gesichtsbildung, und eine Miene, worin Stolz und Selbstvertrauen, durch eine gewisse Grazie gemildert, dasjenige ausmachten, was man an Königen Majestät zu nennen pflegt. — Ich bemerkte, daß er ein Diadem trug, welches ihn zu einer solchen Miene berechtigte; aber ich that nicht als ob ich es wahrgenommen hätte.

Und wer bist denn Du, antwortete ich ihm ganz kaltsinnig, daß du ein Recht zu haben glaubst, mich so zu fragen?

Ich bin nur Alexander, Filipps Sohn von Macedonien, versetzte der Jüngling lächelnd; ich gestehe, es ist dermalen nicht viel; aber was es ist, steht dem Diogenes zu Diensten. Da ich wußte, daß du nicht zu mir kommen würdest, so komm' ich zu dir, um dir zu sagen, daß ich mir ein Vergnügen daraus machen würde, deine Filosofie auf einen gemächlichern Fuß zu setzen. Verlange von mir was du willst; es soll dir unverzüglich gewährt werden,

oder es müßte mehr seyn als in meiner Macht steht.

Versprichst du mirs bei deinem königlichen Worte? sagte ich.

Bei meinem Worte, versetzt' er.

Nun, sagt' ich, so ersuch' ich Alexandern, Philipps Sohn von Macedonien, so gut zu seyn und mir aus der Sonne zu gehen.

Ist das alles? sagte Alexander.

Alles was ich jetzt bedarf, antwortete ich.

Die Hofschranzen erblaßten vor Entsetzen.

Ein König muß sein Wort halten, sagte Alexander, indem er sich mit einem gezwungenen Lächeln gegen seine Leute wandte.

Er rechtfertigt den Zunamen, den ihm die Korinthier geben, sagten die Hofschranzen, und er verdiente, daß ihm auch nach seinem Namen begegnet würde.

Das sollt ihr bleiben lassen, erwiederte der Jüngling: ich versichre euch, wenn ich nicht Alexander wäre, so möcht' ich wohl Diogenes seyn.

Und daher führten sie sich wieder ab.

Das Abenteuer wird Lärmen machen. Ich kann nichts dazu. In ganzem Ernste, was hätt' ich von ihm begehren sollen? Ich will mit seines gleichen nichts zu thun haben. — In der That, ich bedarf nichts; und wenn ich was bedürfte, hab' ich nicht

einen Freund? Sollt' ich von einem Könige Wohlthaten annehmen, da ich keine von meinem Freund annehme, den ich dadurch glücklicher machen könnte?

Aber der junge Mensch gefällt mir. — Weil man doch Könige haben muß, so wär' es eben so gut, solche zu haben, die uns gleichen. — Ich zweifle nicht, daß er mich auf die Probe setzen wollte; und doch schien ihm meine Bitte unerwartet. — Es ist billig, daß er lieber Alexander als Diogenes ist; ich dächte an seinem Platz eben so: aber es macht ihm Ehre bei mir, daß er Diogenes seyn möchte, wenn er nicht Alexander wäre.

Wie viel wird dieser einzige junge Mann den Griechen von sich zu reden geben! Er hat sich von ihnen zu ihrem gemeinschaftlichen Feldherrn gegen den großen König erwählen lassen. Ein schöner Vorwand für einen jungen Ehrgeizigen, dem Macedonien und Griechenland ein zu kleiner Schauplatz ist!

Ich wollte daß er über die Welt zu gebieten hätte und dächte wie Diogenes!

Sie, die nur ihrem Tithon lachte,
Und ob er gleich, den silbergrauem Haar
Und taubem Ohr, kaum noch ergetzbar war,
Doch Tag und Nacht auf sein Ergetzen dachte;
Die ihre schöne Brust so oft zum Pfuhl ihm machte,
Ihm öfters ganze Nächte wacht',
Ihm oft die Füße rieb, ihm oft den Puls befühlt',
Erwärmend ihn in ihren Armen hielt,
Ihn immer fragt' ob ihm was fehlte,
Und bis er schlief ihm Mährchen vorerzählte —
Aurora, die so viele Proben gab
Wie zärtlich sie den alten Tithon liebe:
Sie sieht nun auf einmahl ab
Und nähret verbotne Triebe?

Mir ist es leid, daß ich gestehen muß:
Ihr mögt nun was ihr kennt von ihrer Tugend halten,
Allein, so mag's! Sie schlich von ihrem Alten
Sich heimlich weg, und sucht' den jungern Kuß
Des schönen Cefalus.

Helvezius und Büffon werden sagen,
Daß dieses nur so unnatürlich sey:
Allein, (wie mastre Leute klagen)
Die Herren denken etwas frey.
Doch will ein Feind von aller Ketzerey,
Albertus Magnus selbst, vorlängst gesehen haben,

36.

Ich dachte an nichts weniger, als ich gestern Nachts auf meinem Nachtlager lag, als Versuch von einem Könige zu bekommen: auf einmal öffnete sich das hölzerne Schloß an meiner Thüre, und Alexander, mit einer kleinen Laterne in der Hand, trat ganz allein in meine Zelle.

Ich stand auf und hieß ihn willkommen. Du bist ein sonderbarer Mensch, sagte er zu mir: ich suche dich, so wenig ich Ursache habe mir die geringsten Dienste von dir zu versprechen; denn du hättest mich beinahe zu einem unwürdigen Wunsche gebracht —

Darf ich fragen zu welchem?

„Kein König zu seyn, damit ich Diogenes seyn, und Könige so bewundern könnte wie du.“

Vergieb mir, Alexander, daß war meine Absicht nicht! Ich lag in der Sonne wie du kamst; sie beschien mich so gut, daß es mir verdrießlich war, mir ein Vergnügen nehmen zu lassen, das in den Augen eines Königs so unbedeutend ist. Du konntst nichts bey mir zu thun, weil ich hatte nichts von dir zu begehren. Ich hätte mich eher halb todt ärgern können, ehe daß mir was anders eingefallen wäre, als daß du mir aus der Sonne gehen möchtest.

„Nun, wenn du der Lederhose Bericht bist, so ich noch größere habe, so bin ich vielleicht der größte König, den du gesehen hast. Du gefällst mir; ich wollte, daß ich dich brauchen könnte, mit mir auf Abenteuer zu gehen. Ich brauche einen ehrlichen Kerl, der mir die Wahrheit sagt, — und ich denke, du wirst mein Mann!“

Ein jeder Mensch muß seine Rolle spielen, König Alexander. Ich wäre nicht mehr Diogenes, wenn ich mit ihr ginge. Aber wenn du es verlangst, kann ich dir so viel Wahrheit mit auf die Reise geben als du brauchst, und wenn du Herr vom ganzen Erdball wirst.

„Besser und gelegt, ich gehe mit nicht gefangen um; ich habe Ideen, die ich mir nicht aus dem Kopfe bringen kann. Mazedonien ist schön; Griechenland — ist schöne Heide mehr; — Kleine Völker, Armenier, Perser, Meder, Inder, — das wäre recht einmal! Aber wenn wir das haben, nehmen wir eben so recht das übrige noch dazu. — Kurz, ich habe den Entschluß für ein Ding an, das auf Einem Striche gemacht ist; die Menschen darauf haben alle zusammen nicht mehr als Einen Kopf, der ist ehrlich, und — ich sehe, daß ich gemacht bin, diesen Kopf zu haben.“

Ich machte nicht halbe Arbeit, daß dir, wenn du damit fertig bist, der Gedanke nicht kommen sollte, auf eine Brücke in den Mond und in die übrigen Planeten zu denken, um das ganze

Frauenzimmer zu erobern, welches auch auf diesen Plätzen gewöhnlich zu sehen pflegte, und wenn sie, nach seiner Einbildung, eine Weile hatten weilen, da hatte sie Pfeifen und Tabak Gelegenheit bald.

„Ich wollte sie Ihnen gern vorstellen. Eingenommene Vorurtheile ist gut; aber auch in Ehren, da werden wahrscheinlich, daß auch nur wenigen, wer sie sind oder sein, kann ich eingestehen ich.“

Sie wurde eben auch sehen, Alexander; aber ich wünschte doch, ich wüßte gewiß, da gefallen könnte, wenn ich, in seinem Haus auch mit so gastfreyen Bedienten, ein Ärgerniß geworden wäre. Sie hatte sie Ihnen vor Pferden in seinem Stall, und was freilich manchen Menschen auch ein langer Mann, wer sie, auch der ganzen Welt lustig machen können. Aber, wenn sie sie nun hätte, was wollte sie mit ihr anfangen?

„Welche Frage für einen Liebhaber! Was ich mit Frauenzimmer ohne Gesicht anfange, wenn ich doch weiter keine. Ich ich schon dafür sorgen, daß sie nicht ungeschminkt, Sie auch ungeschminkte Farbe weiß ich in vorzüglicher Qualität geben, und wie sie sich sehr weiß machen, da ich sie für die reinliche Farbe, so oben gut Ihnen, so oben Gesichter, auch ich sehr sie Spanier und Frankreichinnen anfangen, alle Gesichter sind schon Lauter lauter Frauenzimmer Gesichter vorzüglich, Ihre ganzen Gesichter vorzüglich Gesichter, und wie andere Damen Gesichter andere Gesichtsfarben und Gesichter gelten, und, kommt ich einst allerliebsten und

„Daß junger Mädchen Aug' auf ſchönen jungen Knaben
Sich gern verweil';“ — und an Geſtalt,
An Neigungen und Reizbarkeit der Sinnen,
Sind, wie man weiß, die älteſten Göttinnen
Stets — ſechzehn Jahre alt.
Dieß war Aurorens Fall, als auf Hymettus Höhen,
Zur Jagd geſchürzt, mit Bogen, Pfeil und Spieß,
Der ſchöne Jäger ihr zum erſten Mahl ſich wies.
Verdient die ſtrengſte Pflicht was ſichtbar iſt zu ſehen?
Sie ſah in Unſchuld hin, und blieb, ihm nachzuſehen,
Uneingedenk der lauernden Gefahr,
Auf einer Silberwolke ſtehen.
War's ihre Schuld, daß er ſo reizend war?
Dabey blieb's dieſes Mahl. Doch, da ſie, wider Hoffen,
Zum zweyten Mahl ihn ſchlafend angetroffen,
Wie ſollte ſie dem Einfall widerſtehn
Von ihrem Wagen abzuſteigen
Um ihn genauer anzuſehn?
Die Dämmerung macht manche ſchön,
Die ſich im Sonnenſchein mit ſchlechtem Vortheil zeigen.

Die Republik von Platon.

Zu Lucretius.

1.

Da habe ich meine Republik vollendet, gute Freunde, und bin damit zum Wettrennen Jünglinge, die auf Belohnung des Sieges warten, bald auch in die Laufbahn gehen, bis dass es Abend wird.

Um den angebotenen Kampf zu führen, auf allen Bahnen des Lebens zum ruhigen Ziele zu gelangen, muss man — Lucretius lesen. Es wird schwerlich die letzte Enttäuschung sein.

Ich will mir erlauben, ob nicht die meisten Lucretius, die wir hatten und möglicherweise haben, die Frage unseres Jahrhunderts, auf die wir noch verschwenderischer Jahre vor uns haben, weder gelöst noch irgendwie gefördert haben, weil, wenige Ausnahmen natürlich abgerechnet, sie den Sinn gänzlich verloren und, anstatt Menschen, nur Bücher gelesen haben und dann Bücher geschrieben, Bücher zu verstehen.

Ich habe damit gesagt, daß mich Geld — Ja, das ist eben die Frage, was ist verschiedenes Geld — Ob, zum Beispiel, unter Umständen Verschiedenes nicht angenommen und angefochten — aber genug davon, das will ich, — aber ob du wirklich Ehre so definieren, so gefaßt, du willst ergo gar auf Frauen dein Leben, auf ein Gerücht hin?

Der Rest verlorene Ueberlegung.

3.

Also nicht anregen, heute ist, ich will du Ihnen auseinander setzen; ich möchte nur gar zu gerne Ihnen machen. Und ich so viele Leute gesagt, daß sie mich gekränkt hätten, daß sie ohne Rücksicht gegen Leuten.

Doch — ich vergesse, daß ich ein Faulenzer bin! Denn ich so sehr mit einem einzigen Satzes viele zu Rede machen wie ich. Ja haben will? — Das ist kein geringer Vorzug; aber bei einem kleinen Gedanken ist es unerheblich. Der Punkte machen eine Resultat machen, wenn man die Leute schauen machen wie man sie sieht!

Ich habe nur alle angefüllt Punkten vorsichtig Lichtes Mädchen und Religionen, Theorien und Rede

ich gekommen, wo man sagt: ich sie am Fenster
machen. — Es versteht sich, daß ich sie auf einen
alten Landsitz brachte, umgeben von ausgedehnten Feldern, —
keine große, starke, voll aufgeblühte Dirne, mit
langen blonden Haaren, blauen Augen, hohem Wuchs,
vollen Busen, runden aufgeschürzten Hüften, kurz
wie allen, weil sie Anlage zur vollkommenen Schön-
heit und Gesundheit — einer Kindergesellschaft sein
kann; — von Farbe immer Lilien und Rosen, und
alle im passenden Jahre.

Diese Mädchen suchte ich durch einen Schlag
meiner Ruthe meistens im Mai in das unschuldige
Thal am Fuße der Kreidefelsen. — Wenn Gou-
verneure solcher alter schon Mandelbaum und
Kastanienbaum ihre Tafel gedeckt, deine Nachtlich-
ter von der Art, wenn unsre Kinder die lange
Zeit vergessen sollen; gute, natürliche, fortwach-
sende Eltern, und frischer Quellwasser trage, so wird es
werden.

Es kann selbst streng sein, daß sie nur Hundert
Kindsch hätten junge Gräfin und Hofdame
und Baronesse sei! — Keine Mamsell, keine
gnädige Frau wohlfeile Gouvernante, wie die Kornsche
über Thoren, wie auch wenn es einen Gouverneur
anmachen; — große Leute Dingel. Es soll aber
ihre Jugendfreude beschützen helfen, gesichert in Wäl-
dern herum zu streifen, auf, wie kleine Hasen-
füßchen, ihren Landsitzen, den Tigern und Panthern

thieren, die Häute abzuziehen, die um ihre breiten Schultern hingen.

Wie die Mädchen und die Jungen einander anſehen werden, — das könnt ihr euch vorſtellen.

Die Natur mag ihr vollenden, was ich angefangen habe. — Ihr könnt euch darauf verlaſſen, daß ſie gute Arbeit machen wird.

„Aber, wird ſagt ihr, — nicht als Brunnenwaſſer dann? Keinen Wein von Thaſos, von Chios, von Lesbos?“ — Keinen Tropfen! Glaubt ihr, meine Herkanier haben ſolche Stärkungsmittel nötig? Meine Mädchen würden euch ein ſolches Mißtrauen ſehr übel nehmen.

Die Morgenröthe bricht an. — Die Jünglinge machen auf, und wollen auch die armen Kinder nicht länger ruhen laſſen. — Nun, es mag ſein, weil es doch das letzte Mal iſt! und dann, meine Brüder, trägt mir ſie, eben ſo plötzlich als ſie gekommen ſind, wieder in ihre Wälder zurück; ich habe ſie nicht mehr vonnöthen.

Juno Lucina ſteh uns bei! In neun Monaten hab' ich zum wenigſten hundert und dreißig tauſend kleine Bübchen und Mädchen zu erziehen, hübſch Mädchen ſo lieblich wie eine Grazie, jeder Knabe ſo ſchön wie der junge Bacchus. —

Und nun laßt ſehen, ob ich euch nicht eine Neuigkeit darauf machen will, wie noch keine geweſen iſt!

3.

Ich weiß es mir ſelber Dank, daß ich mir die künftigen Einwohner meiner Republik nach meiner eigenen Idee habe machen laſſen, — oder, richtiger zu reden, daß ich es der bloßen unverdorbenen Natur aufgetragen habe, ſie zu machen wie ſie es ſelbſt für gut befände. Denn, die Wahrheit zu geſtehen, ich würde in zwanzig Jahren nicht mit allen den Veränderungen fertig geworden ſeyn, die ich mit euern policierten Griechen und Aſiaten hätte vornehmen müſſen, bis ſie nur einiger Maßen in meinen Staat getaugt hätten.

Ich wohnte neulich den Iſthmiſchen Spielen bei. Welch eine unendliche Menge Volks, von Königen und Königinnen, bis zu — Sklavenmäklern und Citronenmädchen, überſah ich da mit Einem Blicke! Wie viele Gattungen und Arten, in faſt unzählbaren Subdiviſionen! — Staatsmänner, Rechenten, Räthe, Redner, Advokaten; Heerführer, Oberſte, Hauptleute, bis zu den Helden, die des Tages für achtzehn Pfennige dienen; Prieſter, Poeten, Geſchichtſchreiber, Filoſofen, Maler, Bildhauer, Muſikanten, Baumeiſter, Meiſter in allen nothwendigen und entbehrlichen Künſten, Wechsler, Kaufleute, See-

fahrer, Juwelenhändler, Spezereikrämer, Weinhändler, Köche, Pastetenbäcker; Komödianten, Mimen, Seiltänzer, Gaukler, Taschenspieler, Beutelschneider, Schmarotzer, Kuppler; — und unter allen diesen Klugen, Witzige, Dummköpfe, ehrliche Leute, Spitzbuben, Ehrgeizige, Niederträchtige, Wucherer, Verschwender, Weichlinge, Narren und Gecken von so vielerlei Arten, Gattungen, Geschlechtern, Figuren, Farben und Zuschnitt, daß Aristoteles in seinem ganzen Leben nicht fertig würde, wenn er sie klassifizieren wollte.

Was für ein mächtiger Gott ist der Zufall! dacht' ich bei mir selbst. Welcher Filosof getraute sich, aus so ungleichartigen Bestandtheilen ein erträgliches Ganzes zusammen zu setzen? — Und dieser Zufall hat alle unsre kleinen Reiche und Staaten daraus zusammen gestöbert; und doch seht ihr, daß es nach Gestalt der Sachen noch so ziemlich erträglich darin zugeht.

Indessen gesteh ich, der Fehler mag nun an meiner Republik oder an was anderm liegen, daß ich die wenigsten von allen diesen wackern Leuten zu gebrauchen wüßte.

Fürs erste müßte ich die ganze Klasse der Staatsleute abdanken; denn meine Republik muß von sich selbst gehen, wenn sie einmal aufgezogen ist, oder ich wollte keine faule Mispel um sie geben.

Soldaten? — Meine Leute ſollen glücklich ſeyn ohne es zu ſcheinen. Man ſoll es nicht der Mühe werth halten, ſie anzufallen; und vor bloßen Räubern fürchten ſie ſich nicht. Es ſind ſtarke nervige Geſellen, welche die Keule ſo gut zu führen wiſſen als ihr einen Luftfächer; ſie ſollen euch gewiß die Luft, ihre Weiber und Töchter zu entführen, beim erſten Verſuche vergehen machen!

Baumeiſter? — Paläſte, Tempel, Amfitheater werden wir nicht nöthig haben; und um uns von gutem Holze kleine ſaubere Häuschen zu bauen, wenn Jahreszeit und Witterung uns die freie Luft verbieten, dazu brauchen wir keine Baumeiſter.

Wir werden uns mit dem begnügen laſſen, was die Natur auf unſrer Inſel wachſen läßt, und das werden wir alles für uns ſelbſt brauchen. Wir haben alſo nichts zu handeln noch zu tauſchen: eure Seefahrer und Negocianten können nur weiter reiſen; bei uns iſt nichts zu thun.

Eure Wollen- und Seidenfabrikanten ſollten wir auch entbehren können. — Ich werde dafür ſorgen, daß in den Wäldern unſrer Inſel der Bären, Wölfe, Lüchſe und Füchſe ſo viel ſeyn ſollen, als meine Leute zu ihrer Winterkleidung vonnöthen haben; und für Sommerkleider will ich die ganze ſüdliche Seite mit Wollenbäumen bedecken. Unſre Weiber und Mädchen ſollen die Wolle ſelbſt ſammeln, ſpinnen, weben, auch

färben wenn ſie wollen, und ſich artige, niedliche G
wänder daraus machen; denn ſie ſind ſo gern gep
als die eurigen.

„Und warum Gewänder?“ wird ein Gymnoſ
ſiſt fragen.

Erſtlich, weil Luft und Sonne den Roſen u
Lilien ihrer Haut ſchädlich ſeyn würden; und dar
weil ich nicht für gut finde, daß ſich die Augen m
ner Knaben und Jünglinge mit den Schönheit
ihrer Liebſten ſo gemein machen ſollen, um ſie v
erſten Anblick auswendig zu wiſſen.

Den ganzen Zug der üppigen Künſte, d
eurer Prachtliebe und Weichlichkeit dienen, we
ich zu nichts zu gebrauchen. Ich denke ſogar, daß w
euch eure Maler und Bildhauer laſſ
werden. Ich thu' es ungern; aber die Furch
daß es einem von ihnen etwa einfallen könnt
ſeinem Bildchen eine Kapelle zu bauen und ſi
ſelbſt zum Prieſter davon zu weihen, überwie
alle meine Liebe zu dieſen Künſten. Im Grund
kann ich ihrer auch ſehr wohl entbehren. Finde
einer von meinen Jünglingen ſeine Geliebte ſ
ſchön, daß er ihre Geſtalt verewiget zu ſehe
wünſcht: — ſo mag ihm Amor helfen, eine leben
dige Kopei von ihr zu machen; ſie wird allema
ſchöner und dauerhafter ſeyn, als das ſchönſt
Bild, das ein Lyſippus oder Appelles vo
ihr machen könnte.

Eure Köche, Paſtetenbäcker, Näſchereienkrämer, Parfümierer, u. ſ. f. — weg damit! Die Natur ſoll meinen Leuten entweder ſelbſt kochen, oder ſie kochen lehren. — Ihr Naſchwerk ſoll ihnen auf Bäumen und Stauden wachſen; — und meine Weibsleute ſollen die reinlichſten, niedlichſten und wohlriechendſten Dinge von der Welt ſeyn, ohne was andres dazu nöthig zu haben, als friſches Brunnenwaſſer, einen Strauß am Buſen, und Roſenblätter auf ihre Matratzen, oder auf den weichen Grasboden, wo ich euch, unter gewiſſen Bedingungen, erlauben werde, ſie im Schlaf zu überraſchen.

Eure Sofiſten, Geſchichtſchreiber, Dichter, u. ſ. w. — ſie werden mir vergeben; aber ich weiß nichts mit ihnen anzufangen. Die Hälfte von ihrer Gelehrſamkeit wäre genug, meine Koloniſten unwiederbringlich um ihr Bischen Mutterwitz zu bringen. — Zu Dichtern ſoll ſie die Liebe oder die Freude machen. Aus euern Geſchichtſchreibern würden ſie nur Laſter kennen lernen, die ſie nicht kennen ſollen, oder Tugenden, die ihnen zu nichts nütze wären. Von Filoſofie brauchen ſie keine andere als die Filoſofie des Diogenes, — und dieſe ſollen ſie von ihren Müttern und Ammen lernen! — Alſo, Gott befohlen, meine Herren.

Schauſpieler, Mimen, Tänzer, und was unter dieſe Rubrik gehört; — es mögen in Republiken, wie die eurigen ſind, ganz brauchbare Leute

seyn! Sie machen das Volk seines Leides vergessen, und desto besser für die Regenten! Aber, bei uns taugten sie nichts. — Tanzen soll meine Jugend von der Fröhlichkeit lernen. Laßt ihnen noch was dazu auf einer ländlichen Pfeife aufspielen, um sie im Takt zu erhalten, so wette ich was ihr wollt, ihr werdet selbst kommen und ihnen ihre kunstlosen Tänze ablernen. Ihr werdet sie auf euern Tanzsälen nachmachen wollen: aber die herzliche Freude, welche die Seele davon ist, werdet ihr nicht nachahmen können; die muß man fühlen; und um sie in ihrer ganzen Lauterkeit zu fühlen, müßtet ihr Einwohner meiner Insel seyn. — Mimen würden sich einem so einfältigen Volk als das meinige ist nicht verständlich machen können; und Schauspieler, was wollten sie uns aufführen? — Tragödien? — Warum sollte ich die schönen hellen Augen meiner jungen Weiber ohne Noth in erkünstelten Thränen baden? — Komödien? — Wir werden nicht mehr Narrheit unter uns haben, als so viel man schlechterdings braucht, um weder gar zu dumm noch gar zu weise zu seyn; und das ist nicht Narrheit genug, um Fratzenbilder hervorzubringen, die ein Parterre wiehern machen. — Kurz, wir wollen schon Mittel finden uns die Zeit zu vertreiben; behaltet immerhin eure Zeitvertreiber für euch selbst! Und zu dem, womit wollten wir sie bezahlen?

Sie muß doch ſehn, ob's hier nicht auch ſo ſey?
Zu raſch flog neulich er vorbey;
Was ſchadet's näher hinzugehen?
Sie thut's. Allein, wie angenehm erblaßt,
Da ſie ihn recht ins Auge faßt,
Ihr Roſenmund — den Tithon ſelbſt zu ſehen!
Den Tithon? Ja, doch wie er damahls war,
Als er, in auserleſener Schaar
Der ſchönſten Frygier, vor allen
Der Schönſte war, vor allen ihr gefallen;
Mit langem dunkelbraunem Haar,
Mit blühendem Geſicht und Lippen von Korallen.
Je mehr ſie ihn beſchaut, je ſtärk're Farben leiht
Ihr gern betrogues Herz der ſeltnen Aehnlichkeit.
Sie überläßt ſich nun mit Ruh den neuen Trieben,
Und findt ich weiß nicht was für eine Süßigkeit,
Den werthen Greis in Cefalus zu lieben.
Mit welcher Luſt, mit welcher Zärtlichkeit
Sie auf das Ebenbild von Tithons ſchöner Zeit
Die gern betrognen Blicke heftet!
So war er einſt mit jedem Reiz geſchmückt!
So ward er oft, eh' ihn der Jahre Luſt entkräftet,
Im Taumel ſüßer Luſt an ihre Bruſt gedrückt!
So ſiebt und liebt, nach Platons Lehren,
Der junge Kallias in ſeiner Tänzerin

„Aber, Aerzte muß man doch haben?“ — Schlimm genug, wenn ihr ſie haben müßt! — Ich ehre die Hippokraten; ſie ſollen willkommen ſeyn, wenn ſie zu uns kommen wollen; aber zu thun werden ſie wenig finden. — Die Luft auf unſrer Inſel iſt eine geſunde Luft; und bei der einfältigen Lebensart, die wir führen, bei der Mäßigkeit unſrer Tafel, bei der Heiterkeit unſers Gemüths, ohne Sorgen, ohne Kummer, ohne Ehrgeiz, ohne andre als wohlthätige Leidenſchaften und ergötzende Fantaſien, die uns in einem angenehmen Gefühl unſers Daſeyns erhalten, wozu ſollten wir Aerzte bedürfen? — Wir wollen euch zu uns bitten, meine Herren, ſo bald wir einer gar zu einförmigen Geſundheit überdrüſſig ſind.

Den ganzen übrigen Troß der Leute, welche von der Behendigkeit ihrer Hände, oder der Geſchmeidigkeit ihrer Zunge, oder der Beweglichkeit ihrer Hüften, oder der Gefälligkeit gegen eure Leidenſchaften, Abſichten und Launen leben, — wollte Gott, daß ihr Mittel fändet, eure Staaten von dieſem Auskehricht zu reinigen! Es giebt allenfalls noch eine Menge unbewohnter Inſeln, wohin ihr ſie verpflanzen könnet. — Die unſrige iſt ſchon beſetzt.

4.

Sie iſt gerade ſo, wie ſie Ariſtoteles haben will: nicht zu kalt und nicht zu warm, ihre Luft rein und gelinde, ihr Erdreich fruchtbar, ihre Wälder voll Wild, ihre Gehölze voll Lerchen, Nachtigallen und Turteltauben, ihre Flüſſe und Bäche voll Fiſche, ihre Anger und Thäler mit Herden, und ihre Felder mit Reiß und Weizen bedeckt.

Ihr ſehet, daß ich Vorrath auf viele Jahrhunderte habe, wenn ſich meine Leute nur eine kleine Mühe geben wollen, den Reichthum zu erhalten, in den ich ſie ſetze.

Weil es mich nur einen Schlag mit einer Ruthe koſtet, ſo habe ich ihnen die Hütten bauen laſſen, worin ſie künftig wohnen ſollen.

Sie ſind alle von gutem Cedernholze gebaut, mit Palmblättern bedeckt, geräumig, gleichförmig, ungekünſtelt, und durch den ganzen bewohnbaren Theil meiner Inſel (meiſtens plattes Land) in gleicher Entfernung zerſtreut. Ich habe ihrer ungefähr ſechzig tauſend bauen laſſen; wenn wir künftig mehr gebrauchen, oder wenn die alten baufällig geworden ſind, ſo mögen meine Inſulaner ſelbſt für neue ſorgen.

„Das iſt bald geſagt: — aber dazu werden ſie Aexte und Sägen vonnöthen haben; denn mit den Zähnen wie die Biber werden ſie ihre Bäume ſchwerlich zu Balken und Bretern nagen; und um Aexte und Sägen zu haben, müſſen ſie Eiſengruben, Schmelzhütten und Eiſenhämmer haben; und um dieſe zu haben, müſſen ſie —“

Der Henker hole alles was ſie haben müßten! Das würde mir meine ganze Republik zu Grunde richten. Sie ſollen in Lehmhütten wohnen!

Aber das wäre zu unreinlich, und meine Leute ſollen keine ſchwarzige Leute ſeyn.

Alſo in Höhlen und Grotten! — Aber dazu werden wir nicht Felſen genug auf der Inſel haben, wenn ſie auch alle in lauter Grotten aufgehauen wären; und Städte kann ich aus gewiſſen Urſachen ſchlechterdings nicht bauen laſſen.

Ich weiß mir nicht zu helfen; — anders nicht, als daß ich ſie ein für allemal mit Aexten, Beilen und Sägen verſehe, und dafür ſorge, daß wenigſtens alle zwanzig Jahre ein Schiff mit dergleichen Werkzeug — an ihrer Küſte ſcheitern muß.

Hab' ich mir nicht gerade ſolcher Fälle wegen eine Zauberruthe ausbedungen?

5.

Nun iſt es Zeit, daß ich meine Kolonie in ihre neue Wohnung einführe.

Ich habe ſie, kraft meines magiſchen Stabes, die erſten achtzehn Jahre ihres Lebens wegſchlummern laſſen; und nun erwachen ſie ſämmtlich, Jünglinge und Mädchen, auf einmal mit dem Wuchs, der Stärke und vollen Würde des achtzehnten Jahres, reif zu jedem ſüßen Gefühl ihres Daſeyns, und zu dem ganzen kleinen Kreiſe angenehmer Verrichtungen, in welchen die Natur ihre Thätigkeit einſchränkt.

O Amor, und du, freundliche Venus, alles vermehrende Gottheiten, — euch ruf' ich jetzt für meine Kinder an! Euch kommt es zu, den ſüßen und mächtigen Trieb, der, indem ich ſie einander entgegen führe, zum erſten Mal in ihrer Bruſt klopfen wird, zu entwickeln, und, was ohne euch ein bloßes Spiel der Fibern wäre, zu Liebe und zärtlicher Empfindung zu bilden.

Man denke nicht, daß ich hier einen Gott aus der Maſchine hervor rufe; ich habe des höhern Beiſtandes, den ich erbitte, mehr als zu ſehr vonnöthen. Es iſt keine ſo geringe Sache, hundert und dreißig tauſend Leute von achtzehn Jahren auf ihr ganzes Leben glücklich zu machen. Wie es nur

darum zu thun war, ſie *machen* zu laſſen, dazu hatte ich nichts als den *Inſtinkt* vonnöthen; ſie geriethen nur deſto beſſer. Aber nun, da ſie gemacht *ſind*, ſie auch *glücklich zu machen*, oder vielmehr, weil die Natur ſo ziemlich dafür geſorgt hat, zu verhindern, daß ſie nicht aus Unverſtand und Unerfahrenheit ſich ſelbſt unglücklich machen, — das iſt der Punkt!

Ich wünſchte, meine Zauberkunſt möchte ſich ſo weit erſtrecken, daß ich *eine andre Art, ihre Eyer zu legen und ihre Gattung zu erhalten*, für ſie ausfindig machen könnte, als die gewöhnliche. Denn, alles ohne Vorurtheile überlegt, iſt doch nicht zu läugnen, daß das Bedürfniß des Eſſens und Trinkens, und ein gewiſſes andres, welches ſich gemeiniglich anmeldet wenn ihr wohl gegeſſen und getrunken habt, — die wahren Quellen der meiſten Uebel unter den Sterblichen ſind. Lange ſchon vor der ſchönen Helene gab ein Ding, das ich nicht bei ſeinem rechten Namen nennen darf, Anlaß zu tauſend verderblichen Unordnungen; und wie wenig eigennützige und gewinnſüchtige Laſter blieben übrig, wenn wir — von Luſt und Concupiſcenzen lehren könnten!

Allein das iſt nun nicht zu ändern! Meine artige Pflegekinder, hier ſeht euch mein guter Wille nichts; ihr müßt euch nähren und begatten wie alle andre Erdenbewohner auch. Alles was ich thun

kann, ist, die Natur für euch zu fragen, wie sie haben wollte, daß ihr das eine statt das andere thun sollet. Denn so unentschlossen bin ich nicht, daß ich mir einbilden sollte, es besser zu wissen — als die Natur.

Sorgen wir immer beim Organisiren erst, ob es wirklich der angemessene Punkt: denn unsere Jünglinge und Mädchen thun in diesem Augenblicke alle unter der Thränen von ihren Wohnungen durch die ganze Insel spazieren, und werden von ihren kundbaren Gestern mit einer tragischen Miene von Mark und Knochen bewirthet, wenn künftig ihre gewöhnliche Nahrung bestehen wird. Auch die Tafel werden sie zum Tanzen aufheben, — und die Lehre muß dieser Thiere unsere Erfahrung und Reine gebrauchen sein. Die Sache leidet keinen Aufschub.

Plato bitt die Gemeinschaft der Weiber für das unentbehrliche Mittel, die unsichtlich zu machen. Das mag in seiner Republik gut sein, die aus lauter Thoren zusammen gesetzt ist, und lauter Thoren zum Endzweck hat! — In der unsrigen, wo alles natürlich zugehen soll, würde diese Methode nicht gut thun. Die Verschiedenheit unserer Insel würde darunter leiden; wilde Kinder würden in jedem Manne einen Vater sehen, und ihn eben deswegen nirgends finden, weil er ein jeder anderer eben so gut sein könnte als dieser oder jener. Die

Kinder, und weinten die Mutter, wie sie Kinder, eine Zeitlang von Wahrheiten für sich machen wollen, welche klug und Weltweisheit und überhaupt Tadel kennt gewöhnlich — Ruhe, ich begreife wohl, was meine Lippen bei dieser Erzählung so gleichsam dem Himmel, als ich sie gern machen wollte.

„Mir, sagt Pierre, kann wirklich mehr Mühe machen, als die englischen Erziehungen verursachen, denn sie kosten Erziehung bei Engländern einen solchen Widerstand, daß Pierre schwer — Ich denke so wohl, daß, wenn sie keine Menschen in ihrer Familie abrichtet, dem Staat in wichtige Subalternen Polizeidienste gebildet wird. Wenn gibt ein solcher Fremder gar oft bei allgemeine?"

Da sie ist, gründlicher Pierre, — Es war ich sehr, daß sie einen den Menschengeist, der sie so mechanisch verformte, daß sich ihn Maximen der Pflege unterstellt, und die sogenannte Erziehung in seiner Republik zur Ordnung macht; — und wie sie sind, daß sie, wo sich allgemeine Fremde damit einzelnen Pflanzen zu bilden, als die Empfindungen verwandt, wodurch sie allgemeine Liebe zu einen allen eingeben verschiedenen wird, sie, Herz zu sagen, wodurch sie allgemeine Fremde sie bilden will.

Ich kann wohl sagen, daß die Mutter in vielen Erfahrungen und Regeln an Menschen gebildet hat,

Das höchſte Gut, womit ſich unſre Geiſter nähren
Eh' ſie in dieſe Leiber ziehn.
Singt ihm, den Grazien zu Ehren,
Ihr ſüßer Mund ein Teiſch Liedchen vor:
So glaubt euch der entzückte Thor,
Er höre den Geſang der Sfären.
Ein Druck von ihrer weichen Hand,
Das Spiel der buhleriſchen Zungen,
Erweckt von ſeinem Götterſtand
Die ſchlummernden Erinnerungen;
Auf einmahl iſt's, ob um ihn her
Der blaue Himmel offen wär';
Er ſieht die Sterne doppelt blinken;
Er ſteigt, verliert ſich in dem Schwarm
Der Geiſter welche Nektar trinken,
Glaubt in den Quell des Lichts zu ſinken,
Und ſinkt, und ſinkt — in Fronens Arm.
Daß oft dergleichen Aehnlichkeiten
Zu ſüßen Irrungen verleiten,
Iſt ein Erfahrungsſatz, den niemand läugnen wird.
Aurora ſah, durch ſie verirrt,
Im ſchönen Cefalus den Tithon ſich verjungen;
Und ſah' es kaum, ſo faßte ſie den Schluß,
Die Stunden, welche ſie, nicht ohne Ueberdruß,
Bey dieſem nur verträumen muß,

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13139/130

Der Clown ist eine Figur, die sich durch ihre Kleidung, ihr Verhalten und ihre Sprache von den anderen Figuren unterscheidet. Er trägt oft bunte, auffällige Kleidung, manchmal mit großen Taschen oder einem Hut mit Glocken. Sein Verhalten ist oft tollpatschig, aber manchmal auch sehr klug. Er macht Witze, stolpert absichtlich und sagt Dinge, die andere nicht sagen dürfen.

Der Clown kommt aus der Welt des Zirkus, aber auch aus dem Theater. Er ist ein Außenseiter, der sich nicht an die Regeln hält. Gerade deshalb kann er Dinge sagen, die andere Figuren nicht aussprechen dürfen. Er ist oft traurig, manchmal sogar verzweifelt, aber er versteckt seine Gefühle hinter Späßen. Das macht ihn besonders interessant.

Es gibt verschiedene Arten von Clowns. Der weiße Clown ist meistens der Chef. Er ist ruhig, spricht deutlich und versucht, Ordnung in das Chaos zu bringen. Der Dummer August ist sein Gegenteil. Er macht alles falsch, stolpert, fällt hin und bringt die ganze Manege durcheinander. Beide zusammen sind ein perfektes Team.

Ein Clown kann auch traurig sein. Manche Clowns weinen absichtlich, um das Publikum zum Lachen zu bringen. Andere sind wirklich traurig, weil sie niemanden haben, mit dem sie lachen können. Diese Clowns sind oft die interessantesten, weil man ihre Gefühle spürt. Man fühlt mit ihnen, auch wenn sie lustig aussehen.

Clowns haben eine lange Geschichte. Schon im alten Rom gab es Narren, die ähnlich wie Clowns auftraten. Im Mittelalter waren sie am Hof von Königen und Fürsten. Später wurden sie zu Volksfiguren, die auf Jahrmärkten auftraten. Heute sind sie vor allem im Zirkus zu finden, aber auch in Filmen, Büchern und sogar in der Werbung.

Ein guter Clown muss viel können. Er muss akrobatisch sein, jonglieren können und manchmal sogar Musik machen. Vor allem aber muss er spontan sein. Er muss auf das Publikum reagieren können, auf Zurufe, auf Lachen, auf Stille. Kein Abend ist wie der andere. Jeder Auftritt ist neu und muss neu erfunden werden.

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

weiter gekommen waren, ihren schönen Landsitz, die ausgesuchtesten Gastmähler, worin sie gewetteifert hatten, ihren Reichthum, alles Verschiedene und Zerstreute zusammenfassen zu können.

Der alten Leute Gedächtniß, welche nicht mehr sind, oder unsere Lage betrachten und mit besseren Augen zu sehen und Recht sicher zu schätzen, scheint diesen auch Zeit genug zu dem Vergnügungen, in welchen eigentlich das Glück des Lebens besteht.

Der Mann scheint Zeit genug mit seinen Kindern zu haben, und vielleicht können seine Kinder den Augen gefallen, aber dem Gedächtniß mit dem Vorhaben entsprechen zu können; nämlich die langen Zeiten von der schönen Blüthe der Gelehrsamkeit nachzuholen, aber die Lücken ergänzt einmal Lebensüberdruß und der Eifer begierig lernen.

Der Mensch entschuldigt sich gewöhnlich vielleicht beschämtlich damit, daß er seine Jahre einer gewissenhaften Gegend; Gelehrsamkeit und Ehre verfolgt hat gründlicher Grundsätze; so schon den Cyrenen einer Kinder zu, und wünschte sich Jahre des schönen Greisenalters eigenen Kindern.

Ich gestehe, daß ich weit auf Widersprechung und Ergänzlichkeiten halte. Schon ist ein Mittel zum Zweck meines Vorhabens; aber es ist nicht der Zweck selbst.

Meine jungen Freunde! Ihr habt, wenn ich die Zeit, die ihr verschlaft, abrechne, beschäftigte Leben

oder fünfzig Sommerjahre zu leben? und ich ſollte nicht alles in der Welt anwenden, damit ihr mein Dasſeyn froh würdet?

Der Einbringtag meiner Novelle, der Anfang jeder Jahrszeit und jeden Monats, und die Ernte und Weinleſe, ſind öffentliche Feſte, wo der Geiſt einer allgemeinen Fröhlichkeit durch meine ganze Inſel weht.

Dieſe Feſte ſind das vornehmſte Mittel, wodurch ich Einmuth, Geſelligkeit und allgemeines Wohlwollen unter meinem Volk erhalte. Es ſind eigentlich die Tage, worauf ſie ihr Leben meſſen. Ich habe ihnen dreyßig Artenfeſte erteilt, ſagt ein Mädchen, wenn ſie ſagen will, daß ſie zwanzig Jahre alt ſey. — Es ſind die Tage, auf die man ſich am allen übrigen freuet, und auf deren Erwartung man ſich zum Fleiß ermuntert. Die Mädchen und Frauen arbeiten emſiger, um am nächſten Feſte in einem niedlichern Anzug zu erſcheinen, und die Männer bemühen ſich für einen freudigſchönen Vorrath zu ſorgen, um ſich nach ihrer einfältigen Art mit ihren Nachbarn gütlich thun zu können.

Ueberhaupt getraue ich mir zu ſagen, daß ſchwerlich noch ein andres Land in der Welt iſt, wo man die Glückſeligkeit, unter einem Dasein zu liegen und von Nichtsthun aufzuſtehen, in einem höhern Grad genießt, oder wo an feſtlichen Tagen die Bauern geſelliger, ſympathiſcher, allgemeiner, und

dabei unſchuldiger und ſinnlicher wäre als in meiner Inſel. Mein Volk iſt eine gutherzige, unarme, jovialiſche Art von Geſchöpfen, die ſich mit einander freuen, daß ſie da ſind, und keinen Begriff davon haben, wie man es machen müßte, um einander das Leben zu verbittern, oder warum man es thun ſollte. Ich habe ihnen alle Gelegenheit benommen, auf ſo unnatürliche Gedanken zu kommen.

In der vollkommenen Ueberzeugung, daß jeder Schritt, der ſie von der Einfalt und Genügſamkeit der Natur entfernte, ſie von der Glückſeligkeit entfernen würde, — hab' ich alles angewandt, um ihnen den Verluſt dieſer wohlthätigen Einfalt unmöglich zu machen.

Der Erfinder eines neuen Tanzes, eines neuen Liedchens, einer neuen Melodie, wird durch das Vergnügen belohnt, daß er ſeinen Geſpielen (ſo nennen ſich meine Inſulaner unter einander) damit macht. Aber der Erfinder einer jeden andern Neuigkeit oder Neuerung, welche auf eine vermeinte Verbeſſerung ihrer Lebensart, ihrer Art zu wohnen, zu eſſen, zu ſchlafen, ſich zu kleiden, oder ihrer Arbeiten, ihrer Spiele, und der Einförmigkeit in allem dieſem abzielte, würde ſich eben ſo, wie ein Störer der ehelichen Ruhe, die Verbannung zugezogen, in einen Nachen geſetzt und auf ewig in den weiten Ozean verwieſen zu werden.

Das Schöne und Gute beſteht in einer einzigen

sanften Wellenlinie zwischen unzähligen Abweichungen fort: es ist seiner Natur nach einförmig; wenn man es einmal besitzt, so geht jede Veränderung — ins Schlimmere, eure Sofisten mögen sagen was sie wollen.

Um sie vollkommen zu überweisen, laßt mir nur einen einzigen jungen Athener kommen, und sehe, was er in acht Tagen aus meiner armen Republik gemacht haben wird.

In rauschendem Purpurgewande, mit Silberblumen durchwirkt, schwimmt mein artiger junger Herr daher, von Arabischen Oelen und Essenzen duftend, zierlich gelockt, zierlich beschuht, kurz, um und um schimmernd wie Jobus Apollo, wenn ihm die Stunden die goldne Pforte des Morgens öffnen. — Was für Ausrufungen er macht, indem er meine Schönen in ihrem einfältigen Putz von selbst-gesponnener Wolle sieht, die Haare kunstlos mit Blumen durchflochten, ohne Ohrengehänge, ohne Ringe, ohne Blumen von bunten Edelsteinen in den Locken! Was für Ausrufungen beim Eintritt in ihre Hütten, bei ihren Mahlzeiten, bei ihren Festen, bei ihren Tänzen! — „Götter, wie reizend würden diese Mädchen seyn, wenn die Erziehung ihrer glücklichen Anlage zu Hülfe käme! Wie Schade, daß so liebenswürdige Geschöpfe eine so elende Lebensart führen sollen!“ — — Wir sind glücklich, junger Fremder! — „Glücklich nennt ihr das? — Arme Geschöpfe! ich bedaure eure

Unwissenheit.“ — Und nun beschäftigt er sich, sie aus dieser Unwissenheit zu ziehen, von welcher wirklich ihre Glückseligkeit abhing. Es wird ihnen schwer ihn zu verstehen. Aber was er ihnen nicht beschreiben kann, das zeigt er vor; sein Putz, sein Geschmeide, sein Gold, ein ganzer Hausrath von hundert kleinen artigen Geräthschaften, die er bei sich trägt, und wovon sie den Gebrauch ewig nicht errathen hätten. — Dieß macht Eindruck; man fängt an zu merken, daß man unwissend, arm, einfältig ist. Tausend neue Begierden steigen in den betrognen Seelen auf, und stören den ruhigen Schlummer ihrer noch unentwickelten Fähigkeiten. Mein gefälliger Verführer bedient sich der unglücklichen Anlage, die er ihnen zu geben angefangen hat. Er läßt sich einen Palast unter ihnen bauen, er giebt ihnen Gold, Künste, Wissenschaften, Gewerbe, — er macht sie auf etliche Tage glücklich; sie sehen ihn für eine wohlthätige Gottheit an, und was kann ihre Dankbarkeit weniger thun, als sich ihm zu Sklaven zu ergeben?

Was wird die Folge davon seyn?

In weniger als zwanzig Jahren wimmelt es in meiner Insel von Handwerkern, Künstlern, Handelsleuten, Seefahrern, Staatsmännern, Priestern, Soldaten, Richtern, Advokaten, Finanzpachtern, Aerzten, Filosofen, Dichtern, Komödianten, Mimen, Gauklern, Taschenspielern, Beutelschneidern, Kupplern, Spitzbuben und — Bettlern, so gut als bei

Mit jenem beſſer zuzubringen.
Mit welcher Luſt verſchlingt ihr lauſchend Ohr
Der raſchen Stöber Laut, die ins Gehölze dringen!
Sonſt hörte ſie der Lerchen frühes Kor
Gern neben ihrem Wagen ſingen:
Allein ihr däucht in dieſem Augenblick
Hylaktors Jagdgeheul die lieblichſte Muſik.
Sie ſieht die raſchen Jäger ziehen,
Das Hifthorn tönt, der Wald erwacht,
Die Hunde ſchlagen an, die ſcheuen Rehe fliehen.
Doch plötzlich fühlt von einer fremden Macht
Der Jüngling ſich ergriffen, fortgezogen,
Und ſchneller als ein Pfeil vom Bogen
Durch Luft und Wolken weg, wer weiß wohin gebracht.
Betäubt von ſeinem Abenteuer,
Begriff er nicht wie ihm geſchah.
Er ſieht aus Furcht, die ſtets Geſpenſter ſah,
Bey zugeſchloßnem Aug', ein gräßlich Ungeheuer
Mit offnem Schlund ihm dräun, und glaubt ſein Letztes nah.
Doch Düfte von Ambroſia,
Die ihm, mit ſüßerm Schwall als von den Zimmethügeln
An Ceylons Strand, entgegen wehn,
Ermuntern ihn die Augen aufzuriegeln;

den Isthmischen Spielen. Der wohlthätige Athener! Sein Geschenk war die Büchse der Pandora. Wir gaben ihm unsre Freiheit, unsre Ruhe, unsre Gesundheit, unsre sorglose Fröhlichkeit, unsern glücklichen Müßiggang; und er gab uns dafür Bedürfnisse, Leidenschaften, Thorheiten, Laster, Krankheiten, Sorgen, Kummer, hohle Augen und eingefallne Wangen. — Wie glücklich hat er die Republik des Diogenes umgeschaffen! Seine Insel ist nun, Dank sey euern Künsten und Wissenschaften, was alle eure Inseln sind!

Das war es eben, was ich euch beweisen wollte.

8.

Ich habe euch schon so viel von meiner Denkensart merken lassen, daß es beinahe unnöthig ist, von der Staatsverfassung meiner Republik zu sprechen. Sie ist sehr einfach; ihre Erfindung hat mich keine halbe Stunde Zeit gekostet.

Den Unterschied ausgenommen, den die Natur selbst macht, sind alle meine Leute einander gleich; — und sie ersuchen den Aristoteles durch mich, nicht übel zu nehmen, daß sie den Satz: „der Stärkere sey der natürliche Herr der Schwächern," für

einen der garstigsten Sätze halten, die jemals von dem Gehirn eines Filosofen abgegangen sind.

Der Stärkere ist der natürliche Beschützer des Schwächern, das ist alles. Seine Stärke giebt ihm kein Recht, sie legt ihm nur eine Pflicht auf.

Bei der ungekünstelten ländlichen Lebensart meiner Insulaner, bei ihren wenigen Bedürfnissen, bei der Vorsicht, die ich gebraucht habe einer gar zu engen Vereinigung unter ihnen vorzubauen, bei dem gerechten Vertrauen, welches ich in die Güte der Natur setze, und bei den wenigen Gesetzen, die ich ihnen eben darum zu geben nöthig befunden habe, — begreif ich nicht, warum ich einen so großen Grad von Verderbniß bei ihnen besorgen sollte, daß ich bewogen werden könnte, ihnen im Voraus eine künstliche Polizei zu geben.

Sollten sich, wider besseres Verhoffen, kleine Zwistigkeiten unter meinem Völkchen entspinnen; oder sollte jemand, es sey nun aus Muthwillen, oder Eifersucht, oder böser Laune, sich so sehr vergessen, einem andern zu thun, was er nicht haben wollte daß man ihm thäte: so wird es so schwer nicht seyn, ohne Advokaten und Richter, ohne erste, zweite und dritte Instanz, alles gar bald wieder in den alten Stand zu setzen.

Gemeiniglich ist der Handel so unerheblich, daß er, mit etwas Geduld auf der einen Seite und mit

einer kleinen Wiederkehr zu sich selbst auf der andern, leichtlich beigelegt werden kann.

Im Nothfall werden ein paar Nachbarn zu Schiedsrichtern erbeten, und man unterwirft sich ihrem Ausspruch ohne Widerspenstigkeit.

Gewaltthaten sind unter einem so sanften Volk, als das meinige, nicht zu besorgen; und allenfalls verlasse ich mich darauf, daß die Empfindung des gemeinschaftlichen Besten, auf den ersten Ruf, so viele Arme bewaffnen würde, als nöthig wäre dem Unterdrückten gegen den Unterdrücker beizustehen.

Ueberhaupt hat ein Volk, das durch Sitten regiert wird, keine Gesetze vonnöthen, so lange es seine Sitten bewahrt. Und haben meine Insulaner einst die ihrigen verloren, so — sey ihnen der Himmel gnädig! Die Noth wird sie alsdann so gut Gesetze machen lehren, als Plato und Aristoteles: aber, was sind Gesetze ohne Sitten? –

9.

Weil kein Volk ohne Religion Sitten haben kann, so hab' ich diesen Punkt bei dem meinigen nicht vergessen. Ich habe ihm eine Religion gegeben, die der ungemeinen Einfalt seiner ganzen Verfassung angemessen ist. Sie ist, ohne Ruhm zu melden,

freundlich, wohlthätig, friedsam, und hat überdieß die besondere Tugend, daß sie sich nicht so leicht abnützt oder verdirbt als andere, und daß sogar ihr Mißbrauch der Gesellschaft nur in einem sehr kleinen Grade nachtheilig werden könnte.

Ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, nähere Nachrichten von ihr zu geben, wenn ich nicht besorgen müßte, aus gewissen Ursachen alle Priester der Götter Jupiter, Mars, Apollo, Merkur, Vulkan und Neptun, und der Göttinnen Juno, Cybele, Diana und Minerva, unzähliger Gottheiten vom zweiten Rang und der unterirdischen nicht zu gedenken, meiner Republik auf den Hals zu ziehen; eine desto gerechtere Besorgniß, da bekannt ist, daß Diofant, der Priester Jupiters, keiner von meinen Freunden ist.

Solon, ein so weiser Mann, daß ihr ihm unter euern sieben Weisen den ersten Platz gegeben habt, Solon, der Gesetzgeber von Athen, hatte in einem Alter, von welchem man am meisten Gravität zu fordern pflegt, Muth und Laune genug — — —

10.

„Und wie lange, Diogenes, glaubst du denn, daß das alberne Ding, das du deine Republik nennst, dauern würde?“

Die nämliche Frage that ich an Alexandern: aber ich beantworte sie nach meiner Manier. Sie wird so lange dauern, bis meine Insulaner — es sey nun von dem vorhin gedachten Athener, oder durch irgend einen andern Zufall — mit allen den Vortheilen bekannt gemacht werden, die ihr vor ihnen voraus habt. Die Unwissenheit, die bei euch eines der größten Uebel ist, ist bei meinem Volke die Grundlage seiner Glückseligkeit.

„Aber, sollte es denn nicht möglich seyn, (sagt ihr) Witz und Geschmack, Bequemlichkeiten, Pracht, Ueberfluß, und alle Vortheile der Ueppigkeit, mit Ordnung und Sitten, mit allgemeiner Tugend und allgemeiner Glückseligkeit zu vereinigen?“

Nichts leichter — in einem Staate, der, wie die Republik des Diogenes, eine — bloße Schimäre seyn soll.

Ich wünschte, daß Alexander von Macedonien, oder der König von Babylon, oder der erste beste König der euch beifällt, die Gnade haben wollte, meine Meinung durch eine Probe zu widerlegen. —

Nun! wer weiß, was in tausend oder zwei tausend Jahren geschehen kann!

Das gestehe ich, daß für einen Zuschauer, der aus dem Mond oder Jupiter auf unsre Halbkugel herab guckte, die buntscheckige Gestalt derselben, in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit von Einwohnern mit dreieckigen, viereckigen, runden und eiförmigen Köpfen — mit gebogenen, platten und aufgestülpten Nasen — mit langen oder wollichten, weißen, rothen oder schwarzen Haaren — mit weißer, brauner, braungelber, olivenfarbner, oder pechschwarzer Haut — von langer, mittelmäßiger, oder zwergichter Statur; — gekleidet in Gold- und Silberstoffe, Seide, Purpur, Leinewand, Baumwolle, Schafwolle, Ziegenfelle, Bären- oder Seehundhäute; oder ohne Kleider, mit ihren Schürzen oder Trichtern um die Hüften, oder gar ohne Trichter und Schurz; — in Häusern von Marmor, Backsteinen, Holz, Schilfrohr, Lehm oder Kühmist; — mit allen ihren Verschiedenheiten von Lebensart, Sitten, Barbarei, Polizei und Tyrannei; — mit allem ihrem Glauben an unzählige Arten von wohlthätigen und übelthätigen Göttern, und mit allen ihren Larven von falschen Tugenden und eingebildeten oder erkünstelten Vollkommenheiten, vor dem Gesichte: — — ich gestehe, sag' ich, daß dieser Anblick für den Zuschauer aus dem Monde (der weiter nichts dabei zu gewinnen noch zu verlieren hätte) ein viel ange-

nehmeres Schauspiel wäre, als der Anblick eines so einförmigen Volkes wie meine Insulaner.

Diese Vorstellung könnte uns, durch einen einzigen Schritt vorwärts auf den Gedanken leiten: daß die Menschen nur dazu gemacht seyen, dem Muthwillen irgend einer mächtigern Art von Geistern zur Kurzweil zu dienen; — aber das ist ein so niederschlagender, gelbsüchtiger, hassenswürdiger Gedanke, daß ich es nicht einen Augenblick ausstehen kann ihn für möglich zu halten.

Ich bin nichts weniger als ein Verächter eurer Künste und Wissenschaften. So bald ein Volk einmal dahin gekommen ist, ihrer vonnöthen zu haben, so kann es nichts bessers thun, als sie so weit zu treiben als sie gehen können. Je weiter ihr euch von der ursprünglichen Einfalt der Natur entfernt habt, je zusammengesetzter die Maschine eurer Polizei, je verwickelter eure Interessen, je verdorbner eure Sitten sind: desto mehr habt ihr der Filosofie vonnöthen, eure Gebrechen zu verkleistern, eure streitenden Interessen zu vergleichen, euer alle Augenblicke den Umsturz drohendes Gebäude zu stützen, so gut sie kann und weiß.

Aber dafür gesteht mir auch, daß eben diese Filosofie, wenn ihre wohlthätige Wirksamkeit nicht durch eine unzählige Menge entgegen wirkender Ursachen gehemmt würde, euch von Grad zu Grad unvermerkt wieder zu eben dieser ursprünglichen Einfalt zurück

führen würde, von der ihr euch verlaufen habt, — oder die Wiederherstellung der Gesundheit müßte nicht der Endzweck der Aerzte seyn.

In eurem jetzigen Zustande, was thun eure Philosophen, als daß sie euch ohne Aufhören beweisen, daß ihr beinahe über alles unrichtig denkt, beinahe immer unrecht handelt, und daß in eurer ganzen Verfassung, Polizei und Lebensart beinahe alles anders seyn sollte als es ist? — Das heißt den Kranken überzeugen, daß er krank ist. — Ihn gesund zu machen, das wäre der große Punkt! Aber ich wollte wetten, daß es ihnen eben so wenig Ernst ist euch gesund zu machen, als es euch Ernst ist gesund zu werden. Ich könnte euch eine sehr gute Ursache sagen, warum ich es glaube; aber man muß nicht alles sagen was man weiß.

Ich hoffe demnach, ihr werdet mir — in Erwägung, daß ich nichts dafür kann, wenn mir bei Schnee weiß vorkommt — nicht übel nehmen, daß ich unmöglich begreifen kann, wie man mit zehn tausend Bedürfnissen glücklich seyn könne; oder, daß es eine so herrliche Sache sey als ihr euch einbildet, eine so ungeheure Menge Bedürfnisse zu haben.

Bloß auf dieser Ueberzeugung hab' ich mich verbunden gesehen, den Einwohnern meiner Republik, da ich sie machen konnte wie ich wollte, so viel Bedürfnisse zu ersparen als möglich war. Ich hätte keine Nacht ruhig schlafen können, wenn ich mir den

Vorwurf hätte machen müssen: Wär' es nicht besser gewesen sie gar nicht zu machen, als sie unglücklich zu machen?

In Folge dieser Thörichkeit für meine Geschöpfe, und damit ich ihnen, so viel an mir ist, alle Gelegenheit ihre Vervollkommbarkeit zu entwickeln abschneide, — kann ich demnach nicht umhin, zu ihrem Besten noch einen Schlag mit meiner Zauberruthe zu thun, und die ganze Insel auf immer und ewig — unsichtbar zu machen. Alle Mühe, die sich eure Seefahrer jemahls um ihre Entdeckung geben möchten, würde verloren, sage ich, sie werden sie in Ewigkeit nicht finden!

Gedanken
über eine alte Aufschrift.

1772.

Und o! wer wünschte nicht, was er itzt sah, zu sehn!
Der Perlenmutterfabl mit Säulen von Rubinen,
Den unsre Göttin sich zum Schauplatz auserkohr,
Hat einem Kenner nicht romantisch g'nug geschienen.
So stellt euch denn, umwölbet mit Schasminen,
Auf weichem Moos ein Schwanenlager vor,
Mit reichem Sammt bedeckt; auf diesen Schwanenbetten,
Ringsum behängt mit frischen Blumenketten,
Die schönste Fee, so schön und jung als man
An einem Sommertag sie immer sehen kann;
Und diese Fee in einer Lage
Wie Tizian der Liebesgöttin giebt,
Und in dem halb gebrochnen Tage
Worin die blöde Scham sich williger erzieht;
Verhüllt, doch so, daß jede kleine Regung
Das neidische Gewand verschiebt,
Und unter seidnem Flor die steigende Bewegung
Des schönsten Busens sichtbar wird —
Den Anblick stellt euch vor, und werdet nicht gerührt!
Der Jüngling ward's, der in dem Augenblicke,
Worin der schöne Gegenstand
Ihn überrascht, zu gutem Glücke
Sich selbst zu ihren Füßen fand.
Die Göttin wundert, wie natürlich,

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Kommt Samuel an, hält er die Hand auf Nathan Haupt gelegt haben, und so ist dem Kläger das Eigentum von dem der Beklagte befreit ist, auch, so daß man auch nun ist, verwandt sowie Fragen entsprechend haben.

Ich bin gespannt, ob alle der Leser, welche sich für solche Rechtsbräuche interessieren, diese Erscheinung ebenso auffassen wie ich. Ich will nicht hoffen, daß einige Leser sich über meine Erklärung lustig machen. Solchen Lesern möchte ich auch nicht einen Bruchteil von meiner Zeit gestohlen haben, die sind einer ganz anderen Quelle entsprungen, und möchte ihr wundervolle Verwirrung der geistigen Fähigkeiten Gelegenheit sich in Betätigung einer entsprechenden Tätigkeit gegen die Welt zur Geltung bringen.

Ich könnte vielleicht den Leser aufmerksam machen, daß auch bei der Taufe Gevatter zu stehen, — bei einer ausgiebigen Betrachtung der dem symbolischen Vorgange des „Hand aufgelegten Handbrauch" zu Grunde, so wird auch er seinen Zweck erreicht haben? — und bei der entsprechenden Einrichtung gegen die Gefahr des Gevatterstehens. Auch der Gevatter ergreift Gefahren [illegible] ist dabei gefunden haben, daß nicht nur eine Seite [illegible] sondern [illegible] Gevatter [illegible] gestanden [illegible] gestanden [illegible] gestanden

eigenen Gedicht, worüber der Streit ist? — Der Beweis wird nicht sehr schwer sein. Wird nicht in einem so Gesagten so zu unterscheiden sein? Wer kennt die Kräfte und so die Grenzen? Wer kann richtigen von seinem Gedichte, Urtheilen und Empfindungen entfernen will so leicht? Wer kennt den ganzen Umfang seiner Fähigkeiten so gut als er? Wer weiß so gut als er, wie viel Mühe er sich gegeben hat, in diesen oder jenen Fällen mehr zu sagen?

Und wer hat am Ende mehr Interesse, meinen sich gewissen oder ihn zu schonen?

Der Dichter ist ein Zudringender, einer unwillkommen Menge von Personen, denen sehr viel daran gelegen ist, ihn abzuhalten, ihn nicht zu vernehmen zu gestatten.

Gedichte muß man nicht bloß lesen, sondern auch hören, sie singen zu können? Es muß sein, es ist sehr natürlich schöner Gesang. Es ist eine ausdrückende Folge Tönen, die man ihnen auch gegeben muß, wenn ihnen eigenen Vorstellungsart und Meinungsart entdecken.

Das Gedicht hat Ähnlichkeit mit Tonkunst, weil es den Begriffe von Stärke und Schwäche empfindlicher ist, lebhafte als Gegenstände hat Gedanken und der Einbildungskraft. Daher glaubte Lessing weiter zu kommen, weil es sich handelt ist, die Lage gleichgiltiger Werke

Sich ungemein, ihn hier zu ſehn;
Und er giebt ihr, doch nur figürlich,
Den ganzen Eindruck zu verſtehn,
Den ſo viel reizungsvolle Sachen
Auf ſein geblendtes Auge machen.
Die Freyheit, die er nimmt, fällt billig
Dem Schickſal, nach Gebrauch, zur Laſt;
Und wenn Auror' ihn nur nicht haßt,
Iſt er er zu jeder Strafe willig.
Aurora will ihm gern geſtehn,
Daß Leute die ihm ähnlich ſehn
Nicht ſehr gehaßt zu werden pflegen;
Es ſey ihr auch nicht ſehr entgegen,
(Die Schlaue hält, indem ſie's ſpricht,
Die Roſenfinger vor's Geſicht)
Von einem hübſchen Mann ſich hochgeſchätzt zu wiſſen;
Wie weit ihr eignes Herz hierbey
Vielleicht zu gehen fähig ſey,
Das werde mit der Zeit ſich erſt entwickeln müſſen;
Man komme mit Beſtändigkeit
Und vielem Muth im Lieben weit:
Doch, was ſie ſeiner Zärtlichkeit
Für dieſes Mahl geſtatten wollte,
(Und dieſes ſelbſt vielleicht noch nicht geſtatten ſollte)
Sey, nebſt dem Recht ſie ungeſcheut

genügt mir auf die Welt gebracht zu haben. Man behauptet oft, daß diese Vorsorge, wie man sie schon mit Gedanken und ganzen Systemen getroffen haben, aufgegeben und positive Form müssen; auch daß es auch allhier noch auf die Art der Anwendung, und auf eine Menge gründlicher Hauptpunkte ankomme, ohne welche sie manchen unbrauchbar sind, aber gar schädlich werden. Wird nicht der kleine Grundsatz in der Hand einer Regierung? Und wie unbegreiflich ist, daß ein Buch aus einem schlechten Kopfe Gutes stiften soll?

Indessen glaube Gelehrsamkeit und Gedanken genug zu haben, um zu sagen, daß es sein, daß etwas, daß recht, unrecht, billig, löblich sei, u. s. w.

Der unterscheidende Lehrbuch enthält über die Wahrheiten seiner Wissenschaft; der gründliche Gedanken über die Landesregierung; der einsichtige Rede über den Werth einer Schriftsteller; der scharfsinnige Buch über den Mann von Verdienste. Diese Lehrbücher, welche die Schule für Knaben enthalten in Gymnasien und Lehrgebäuden, seine Auslegung der Sprache und seine Prinzipien der Logik, in Vorlesungen und auf Lehrgebäuden, an öffentlichen Versammlungen und in Universitäten oder — Bücher in der Welt abgeschrieben, findet sich jeden Einen, der jemals in seinem Leben überlegt hat, was Lage gehöre, wo von irgend einer Sache

irgend einer Person oder irgend einer Handlung richtig zu urtheilen.

Die meisten haben ihre Logik in der ersten Kindheit gelernt, eine unvermerkt erlangte Fertigkeit wird endlich mechanisch; und sie urtheilen im dreißigsten Jahre auf eben die Weise wie sie im dreizehnten urtheilten. Kinder gründen ihre Urtheile entweder auf sinnliche Gefühle von Lust und Unlust, oder auf einzelne Bemerkungen und zufällige Aehnlichkeiten, aber sie sprechen blos nach, was sie von andern gehört haben; und was thun die meisten andern und ihr ganzes Leben lang anders?

Der Unwissende findet tausend Dinge sonderbar, die dem Gelehrten dunkel scheinen; tausend den Weisen unauflösliche Aufgaben zerschneidet er ohne die geringste Mühe, und kann gar nicht begreifen, wie man ihre Auflösung so schwierig finden konnte. Umgekehrt giebt es eine Menge Fragen, die dem Verständigen nicht zu beantworten sind, da es hingegen unmöglich ist sie den Dummkopf oder dem Vorurtheil begreiflich zu machen. Ein kleiner Geist, der in dem kleinen Kreise, den er mit seiner Nase um sich her beschreibt, das Unrecht Glückchen wahrnimmt (eine andre Eigenschaft der kleinen Kinder) sieht nichts mehr, es hält er einen großen Umfang, eine Menge verschiedener Gegenstände, ein auf vielen Thesen zusammen gesetztes Gangel übersehen soll.

Leute, welche gewohnt sind, sich dicß mit sinnlichen Gegenständen zu beschäftigen, sehen nichts in Gegenständen, welche nur gedacht werden können.

Andre, welche sich allein bemühen, ihre symbolische und wissenschaftliche Erkenntniß zu erweitern, sehen oft falsch oder gar nichts in Dingen, die eine größte Empfindsamkeit erfordern. Ein Adler sieht ungeblendet in die Sonne; eine Motte wird von einem Talglicht geblendet — sagt Gracian.

Wie viele und tiefe Kenntniße erfordert die leichteste politische oder moralische Aufgabe, wenn sie, unter bestimmten Umständen, gründlich aufgelöset werden soll! Wie genau müßen alle Umstände gekannt, gewägt und abgewogen werden, ehe man im Stand ist von der sittlichen Güte irgend einer Handlung zu urtheilen! Wie schwer ist es, auch alsdann, wenn man alles weiß, was der höchste Grad der menschlichen Aufmerksamkeit an einer Person entdecken kann, auch alsdann, wenn man diese Person in den verschiedensten Umständen des Lebens aus allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet, und ihre verschiedenen Seiten auf sorgfältigste mit einander verglichen hat, wie schwer bleibt es noch immer, von den Bewegursachen ihrer Handlungen zu urtheilen! Und gesetzt, wir hätten diejenigen ausfindig gemacht, welche diese Person selbst dafür

hält; wie weit sind wir noch immer von der Kenntniß der wahren Triebfedern entfernt, die so tief in dem dunkeln Theil unsrer Natur verborgen liegen, daß sie auch dem schärfsten Beobachter seiner selbst in den meisten Fällen unsichtbar bleiben!

Und gleichwohl, mit welchem Leichtsinn, mit welcher Verwegenheit urtheilt man täglich über Gegenstände dieser Art! Der kleinste Schein, die flüchtigste Kenntniß einer verwickelten Thatsache, wenige oft nur zufallige Umstände einer Begebenheit, bloße Vermuthungen, die ihre ganze Wahrscheinlichkeit von willkührlichen Voraussetzungen empfangen, werden für hinreichend angesehen, um mit der größten Dreistigkeit den Karakter einer Person festzusetzen, ihr Tugenden abzusprechen, oder Fehler und Schwachheiten zuzuschreiben, und oft (wenigstens auf einige Zeit) das öffentliche Urtheil von ihr zu bestimmen.

Weise Leute, welche geneigt sind alle mögliche Behutsamkeit gegen ihre eigene Schwäche und gegen fremde Tücke oder Bosheit zu gebrauchen, pflegen sich zum Gesetze zu machen, „ihre Urtheile niemals nach fremden Urtheilen oder Nachrichten, sondern lediglich nach den Handlungen einer Person zu bestimmen.“ Eine vortreffliche Regel, welche uns niemals irren lassen würde, wenn wir — die Unparteylichkeit und die Augen einer Gottheit hätten.

Aber da wir nur Menſchen ſind, kann ſie uns ſo wenig als irgend ein anderes Mittel vor den Irrthümern ſchützen, denen wir durch die Schranken unſers Verſtandes, durch unſre Eigenliebe und andre Leidenſchaften, neben tauſend äußerlichen Zufällen, die oft wider unſern Willen unſer Urtheil verfälſchen, ausgeſetzt ſind.

Ich urtheile bloß nach Handlungen, heißt es. — Gut! Aber (geſetzt auch, daß ich alles durch mich ſelbſt ſehen könnte, und nicht in den meiſten Fällen genöthigt wäre mich fremder Augen zu bedienen) was ſehe ich von dieſen Handlungen als was davon in die Augen fällt? Oft, bei aller möglichen Scharfſichtigkeit, nur ſo viel, als man mir davon ſehen laſſen will!

Entſcheidet nicht oft der Beweggrund den innern Werth einer Handlung? und wie will ich dieſen allemal mit Gewißheit angeben?

Bin ich immer gewiß, daß mir nicht irgend ein kleiner Umſtand unbekannt geblieben iſt, welcher der ganzen Sache eine andre Geſtalt geben würde? — Hängt nicht oft die Richtigkeit eines großen Entwurfs, die Zweckmäßigkeit einer langen Folge von Veranſtaltungen von einem ſolchen Umſtande ab? Bin ich immer gewiß, daß ich die Sache in dem einzigen Geſichtspunkt gefaßt habe, woraus ſie geſehen werden muß?

Bin ich immer gewiß, daß keine vorgefaßte

Meinungen — eine Art von Federn, deren Spiel auch den Weiſeſten unmerklich zu ſeyn pflegt — mich verbindert recht zu ſehen?

Habe ich mir Zeit genug dazu genommen?

Habe ich keinerlei Art von geheimem Vortheil, die Sache ſo und nicht anders anzuſehen?

Geſchieht es nicht oft, daß wir bloß unſrer Scharfſichtigkeit zu Ehren genöthigt ſind, die Augen gegen das Licht, das man uns geben will, zu verſchließen? — Ein Fall, worin vorzüglich ſolche Perſonen ſich nur allzu oft befinden, deren Stand oder Platz nicht zu geſtatten ſcheint, daß ſie euch nur ſtillſchweigend eingeſtehen ſollten, ſich geirret zu haben.

Wenn Perſonen von ſeltnen Verſtandeskräften, von tiefſter Kenntniß des menſchlichen Herzens, von geübtem und geſchmeidigem Geiſte, ſich nichts deſto weniger oft in irgend einem dieſer Fälle befinden: was ſollen wir von dem groſen Haufen ſagen?

Wie viele ſehen wir, die keinen andern Beruf haben ihre Meinung von einer Sache zu ſagen, als das Selbſtvertrauen, das ihnen ihre Geburt, ihr Rang, ein Kreuz, ein Ordensband, ein D. oder M. vor ihrem Namen, einflößt!

Wie viele, die ihr ganzes Verdienſt dem Friſierer, Stucker und Schneider zu danken haben, geben jezt als eben ſo viele Apollo's ihre Urtheilsſprüche in Geſtalt von Orakeln von ſich, da ſie

ohne jene Vortheile ſtummer als Bildſäulen ſeyn würden!

Wie mancher würdiget ſeinen Vorrath von kleinen Hof- oder Stadt-Intriguen, ärgerlichen Geſchichtchen und Vorzimmer-Neuigkeiten mit dem ſtolzen Namen der Kenntniß der Welt, und glaubt kraft derſelben eine wichtige Stimme bei allen Sachen zu haben, deren Beurtheilung Kenntniß der Welt und des Menſchen fordert!

Wie mancher urtheilt zuverſichtlich von Dingen, wovon er nichts verſteht, bloß weil er gewohnt iſt ſeinem Urtheil in andern Dingen zu trauen, von denen er Kenntniß und Erfahrung hat!

Wie mancher, dem ſein Vaterland nicht einmal ſo viel Licht giebt, als vonnöthen wäre um in das unendliche Dunkel hinaus zu ſehen, welches auf dem öden Leeren ſeiner Seele ruhet, hat keinen andern Titel ſeine Stimme zu geben als ſeine Dummheit!

Wie viele urtheilen bloß weil ſie lange geſchwiegen haben, und weil ſie es der Anſtändigkeit gemäß halten, auch wieder den Mund aufzuthun!

Wie viele, weil ſie noch von ihrer Kindheit her gewohnt ſind, immer etwas zu plappern!

Und wie viele ſind bloß der Nachhall von andern!

Aber auch bei der immer noch beträchtlichen Anzahl derjenigen, welche Verſtand, Witz oder Geſchmack genug hätten, in einem gegebenen Falle

richtig zu urtheilen, wie selten ist es, daß nicht Vorurtheile, Interesse, Parteilichkeit, Eifersucht, Neid, oder andere Leidenschaften ihnen die Gegenstände in einem falschen Licht, und mit andern als ihren eigenen Farben zeigen!

Wie allgemein sind die Vorurtheile der Völker gegen einander; und wie gewöhnlich ist sogar bei der nämlichen Nazion die gegenseitige Verachtung einzelner Provinzen, Städte, u. s. w.

Wie schwer ist es, unparteiisch von denjenigen zu urtheilen, welche andern Grundsätzen zugethan sind, oder zu einer Klasse, einem Orden, einer Gemeinheit gehören, deren Vortheile den unsrigen im Lichte stehen!

Wie selten ist es, gerecht gegen Talente und Vorzüge zu seyn, welche das gewöhnliche Maß übersteigen! Auch alsdann, wenn kein besonderes Interesse unsre Augen für höhere Verdienste zuschließt, ist es oft schon genug, daß ein andrer, (der doch am Ende nur unsers gleichen oder auch wohl, in andern Rücksichten, unter uns ist,) Verdienste haben soll, die uns persönliche Hochachtung für ihn abzunöthigen scheinen; uns, die wir uns vielleicht bewußt sind, daß wir alle Ansprüche an seine Achtung bloß auf äußerliche Zufälle gründen können.

Man wendet, so lang' es nur immer möglich ist, alles an, die Vorzüge einer solchen Person zu verkleinern: und sind sie so allgemein anerkannt, daß

wir, zur Ehre unſrer eigenen Urtheilkraft, Bedenken tragen müſſen ſie zu miſkennen; ſo troſtet man ſich wenigſtens damit, ihre Schranken ausfündig gemacht zu haben. Mit gierigen Blicken, mit bewaffneten Augen ſpürt man alles auf, was wirklich fehlerhaft iſt, oder wenigſtens, von einer gewiſſen Seite betrachtet, Stoff zu nachtheiligen Anmerkungen und boshaften Muthmaßungen geben kann. Iſt es unmöglich einer ſolchen Perſon von der Seite ihrer Talente beizukommen; ſo findet man Mittel ihre Grundſätze zu vergiften, und ihren ſittlichen Charakter unter die öffentliche Hochachtung zu erniedrigen. Daher zum Beiſpiel der Vorwurf des Eigendünkels und der Ruhmſucht, welcher oft keinen andern Grund hat, als das Bewußtſeyn unſrer eigenen Einbildung auf unſre kleinen Vorzüge; ein Schluß von uns auf andere, der in dieſem Falle um ſo ſeltner richtig iſt, je gewiſſer es iſt, daß große Talente und Einſichten ihre Beſitzer natürlicher Weiſe beſcheidener machen, als es der Eigenthümer des eingeſchränkteſten Verſtandes oder Verdienſtes ſeyn kann.

Denn jene, welche zur Beſtimmung der Grade jeder Vollkommenheit ein idealiſches Maß zu gebrauchen gewohnt ſind, ſehen ſich ſelbſt immer weit unter dem Grade von Vortreflichkeit, den ſie denken können: dieſen hingegen iſt kein andres Maß bekannt als die Meinung, die ſie von ſich ſelbſt haben;

und sie sind eben so unfähig sich von irgend einem Grade von Vollkommenheit, der über dem übrigen steht, den mindesten Begriff zu machen, als ein Mensch unfähig ist, sich zu einer anschauenden Vorstellung von einem Geist ohne Körper, oder von den Wirkungen solcher Geister in einander zu erheben.

Ich berufe mich auf diejenigen, welche die Menschen in der Geschichte und durch ihre eigene Erfahrung am längsten und genauesten beobachtet haben, ob es nicht wahr sey: daß man an den vollkommensten Personen immer die meisten und größten Fehler findet, und zu eben der Zeit, da man ihnen überhaupt die glänzendsten Vorzüge eingesteht, stückweise wieder so viel davon abzuziehen weiß, daß ihnen am Ende kaum so viel übrig bleibt, als der alltäglichste Mensch vonnöthen hat um erträglich zu seyn. Wunderlich genug! Sollen wir etwa glauben, daß diese Personen, deren Vortrefflichkeit man so willig eingesteht, wirklich mit aller dieser ungeheuern Menge von Fehlern belastet seyen? Es ist wenigstens nicht wahrscheinlich. Es scheint dem ordentlichen Laufe der Natur nicht gemäß, daß eine Person von großem Verstand und edler Seele so unzählige Mal schlecht denke, rede, verkehrt und verachtenswürdig handle, als sie thun müßte, wenn man ihren Tadlern glauben wollte. Es ist wenigstens ungleich wahrscheinlicher, daß man die meisten dieser Fehler nur darum sieht, weil man sie

Auf ſeinen Knieen anzuſchauen,
Ein ungezweifeltes Vertrauen
In ſeine Ehrerbietigkeit.
Mein Mann verſpricht mit vielen Schwüren,
Indem er ihre Knie aus Dankbarkeit umfaßt,
Sich ſehr beſcheiden aufzuführen;
Doch Dankbarkeit iſt eine ſchwere Laſt!
Aus Dankbarkeit, von der er glühet,
Wird ihre ſchöne Hand wer weiß wie oft geküßt;
Und, da man ſie zerſtreut zurücke ziehet
Indem er noch im Kuſſen iſt,
Verirrt ſein Mund — Da ſebt mir doch die Muſen.
Die kleinen Sprödens ſchämen ſich
Und halten plötzlich ein — doch ich bekenn' es, ich,
(Und Cicero an Pätus ſpricht für mich)
Verirrt — wie leicht verirrt man ſich!
Verirrt ſein Mund auf ihren Buſen.
„Wer einmahl — lehrt uns Markus Tullius
Doch nicht im Buche von den Sitten —
Des Wohlſtands Grenzen überſchritten,
(Wofür man zwar ſich möglichſt hüten muß)
Dem rath' ich, ſtatt aus Blödigkeit
Auf halbem Wege ſtehn zu bleiben,
Vielmehr die Unbeſcheidenheit
So weit ſie gehen kann, zu treiben."

sehen will, oder weil man sie durch das vergrößernde Auge der Eifersucht und der gedemüthigten Eigenliebe betrachtet. Es ist immer eine Art von Entschädigung, welche diese dafür erhalten, fremde Vorzüge mit dem öffentlichen Beifall gekrönet sehen zu müssen.

Man hat längst bemerkt, daß die geringern Klassen eines Staats gemeiniglich eine merkliche Freude bei den Unglücksfällen der Großen äußern. Die Freude über die Entdeckung der Fehler an Personen von vorzüglichen Verdiensten scheint aus einerlei Quelle zu fließen. Der Neid ist eine von den unnatürlichsten Leidenschaften, pflegt man zu sagen; denn was gewinnt er dabei, wenn er die Vorzüge anderer verkleinert? — Er gewinnt sehr viel dabei. Er hat das Vergnügen etwas zu zerstören, das ihn nöthigen würde geringer von sich selbst zu denken; er befindet sich in dem Falle jenes Atheners, der seinen andern Grund anzugeben hatte, warum er zur Verbannung des Aristides seine Stimme gab, als weil Aristides sich den Beinamen des Gerechten erworben hatte.

Es ist nicht allemal Bosheit; es ist öfters, und vielleicht in den meisten Fällen, eine natürliche Unmöglichkeit anders zu handeln, was unsern Urtheilen von andern einen Schein der Bosheit giebt. Woher diese beinahe allgemeine Geneigtheit, wenn man den Handlungen einer Person nichts anhaben

kann, ihr wenigstens Beweggründe anzudichten, wodurch ihr das Verdienst edel und schön gehandelt zu haben entzogen wird? Warum sucht man zu jeder großmüthigen That eigennützige Absichten auf? Woher dieser anscheinende Widerwille, zu glauben —

„Daß man Gutes thun könne, um Gutes zu thun?

Daß Freunde einander zärtlich lieben können, ohne durch andre Bande als ihre gemeinschaftliche Liebe zum Schönen und Guten verbunden zu seyn?

Daß eine reine Freundschaft zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte Statt finden könne?

Daß man Thorheiten, welche die menschliche Natur verunzieren, Mißbräuche, welche der Gesellschaft verderblich sind, bestreiten könne, ohne die Absicht zu haben einzelne Personen zu kränken?

Daß man auch gegen seine liebsten Freunde unparteiisch seyn könne?

Daß man von einem Großen Gutes sagen könne, ohne ein Schmeichler zu seyn?"

Mit Einem Worte, woher diese beinahe allgemeine Abgeneigtheit, in irgend einem besondern Falle an die Tugend zu glauben? — Woher anders als von der Nothwendigkeit, in welche uns die Natur selbst gesetzt hat, von andern nach uns zu urtheilen, und nicht anders als mit äußerster Mühe, und, auch alsdann, nur mit schwankenden Zügen und leblosen Farben uns eine Vorstellung von Voll-

sammenhängen zu machen, worin wir das Unrecht nicht in uns selbst finden? Hier liegt der Tadel, womit man eine Person belegt, nichts ändert, als daß diese Person nicht dazu aufgelegt ist, oder nicht für gut befindet, eine Kopei von uns zu seyn. Sie denkt anders als wir; sie handelt anders als wir an ihrem Platze gehandelt haben würden. Ihr Recht zu geben, wäre eben so viel als uns selbst zu verurtheilen. Wenn einer von beiden Unrecht haben muß, was ist natürlicher als die Parteilichkeit für uns selbst?

Aber aus welcher Eigenschaft des menschlichen Herzens sollen wir eine andre Thatsache erklären, welche nicht weniger gemein ist als jene: „die Gewohnheit in allen Fällen, wo eine Handlung zwei Seiten zu gleicher Zeit zeigt, sich vorzüglich bei der häßlichen aufzuhalten; ja, auch alsdann, wenn die vortheilhafte Seite am ersten in die Augen fällt, die nachtheilige mit allem Fleiße aufzusuchen, und sein Urtheil von der Sache bloß auf diese zu gründen?“ — Sollte sich unser Herz auch hier von der Anklage der Bosheit frei sprechen lassen? Sollen wir glauben, daß bloß die Erinnerung, wie oft in solchen Fällen unsre gute Meinung von andern betrogen worden, der wahre Grund sey, warum der größte Theil der Personen, die eine Zeit lang in der Welt gelebt haben, sich zur Regel gemacht zu haben scheint, alle Handlungen anders von der schlimmsten Seite auch im nachtheiligsten Lichte

zu betrachten? Hat man etwa zu oft gesehen, daß die Frömmigkeit nur die Maske eines Tartüffen war, um sich erwerben zu können, einen jeden, der einen besondern Schein dieser ehrwürdigen Tugend von sich wirft, bis auf nähern Beweis für einen Tartüffe zu halten? Hat man so viele gesehen welche die Freiheit der Philosophie zum Deckmantel der Ruchlosigkeit gebraucht haben, daß man den sichersten Weg zu gehen glaubt, wenn man einen jeden, der jene Freiheit behauptet und ausübt, für einen gefährlichen Mann, und zum wenigsten für einen heimlichen Gönner des Unglaubens und Epikurischer oder ruhestörender Grundsätze hält? — Es mag seyn! Indessen geschieht es oft genug, daß Unschuldige das Opfer von solchen Schlüssen werden, die sich bloß auf eine Vermuthung stützen, welche die Quelle der größten Unbilligkeit wird, sobald man sie in irgend einem Falle zum Grund eines Schlusses macht.

Das Feld, worin wir diese Betrachtungen angestellt haben, ist unermeßlich, und man würde statt einiger Blätter etliche Bände schreiben müssen, wenn man vom Allgemeinen zum Besondern herunter steigen, und sich über die unzähligen Ungerechtigkeiten auftreten wollte, welche jeder besondere Stand, jede besondere Abtheilung der Mitglieder der Gesellschaft von den Urtheilen der Welt zu leiden hat.

Je größer die Rolle ist, die wir spielen; je mehr

[illegible] Tadel [illegible] Verdienst, [illegible] und Ehre, [illegible] nur alle Talente [illegible] die Gesellschaft [illegible], [illegible] schmeichelnden Lage [illegible] hat: [illegible] gewisse Klasse [illegible] zu [illegible] scheinen, [illegible] was uns [illegible] Zeit mehr Gerechtigkeit und Nachsicht zu gewinnen [illegible]. Lavaters Namen sind so [illegible] unsere Ohren auf und gehorsam, als [illegible] Schüler an uns zu haben; und wehe dem, welcher [illegible] die Klugheit hat, wie Nicolai, [illegible] eine Tabelle zu lesen oder zu [illegible], um den Genius der Verfassung [illegible] ein freiwilliges Opfer zu bringen! Wehe dem, der [illegible] durch die [illegible] Verbindung nicht zu [illegible] bestimmen [illegible]! Der weiche, der [illegible], der [illegible] Mann (diese Pflanze) muss gerade [illegible], gegen den [illegible] die ganze Welt [illegible] verschwören [illegible], — und niemand, göttliche Platen, [illegible] du eine [illegible] Wahrheit [illegible]!

Meine Absicht ist erreicht, wenn ich die Leser auf den Weg gebracht habe, ihre eigenen Betrachtungen über diesen Gegenstand fortzusetzen. Auch hat mir [illegible], was ich [illegible] gesagt habe, [illegible] nur [illegible] dient, andern ungenannten Klein, [illegible] so [illegible] vielleicht ein Mann von wirklichen Verdiensten war, wegen seiner Gleichgültigkeit gegen den Tadel [illegible] Stein zu verschweigen.

Aber wenn dieser Tadel nicht wichtig genug ist, zu vertilgen, [illegible] man [illegible]

von Gott durch Gnade: Gottes Wort wirkt Glauben daran, Glaube aber Gott selbst zu besitzen, und wer nun solchen gnade und gegeben wird? — Begreiflich war es so gemeint und gesagt zu werden, daß es gewiß; aber wenn wir die Gnade unserer versichern, daß wir solche haben, daß sie Gott schon wirke Gnade wirken wenn es sein, ist wenn es schon? Die einzelne Verbindungen, die einzelne Verschiedenheit, die einzelnen Verschiedenheiten, Lebensphasen und Lebensstellungen, wirken da bei dieser Lehre gründlich gegen, dieses gemeinsame eines Verfalls sind. Wie sollen sie schon können, die nicht schon sind?

Was heißt es da Zueignung, da man schon gnade, gerechter Gerechtigkeit? Was heißt es das Herz die Gnade bei sich, daß sie andere Leute Gnaden?

Was ist es der Gnade, den man einem anderen entheilt, nur einer seiner Mitarbeiter zu sich Gottes zu sehen?

Was ist die Aneignung Christi der eigene eigene Aneignung?

Was will gelehrt man den anderen gnadig Menschen eine Lehre zu, um den Predigtzuhörern, welchen man diesen Namen zu verweisen gelehrt, den Glauben der Gnadenwirkung zu geben?

Kann die von Luther so energisch betonte und Lust, und man allgemeinen Verfall einen Platz zu dem will der Gnadenlehren. Allgemeine

Dies Arioma mag ſehr oft, nach Ort und Zeit,
Ein Körnchen Salz in praxi nöthig haben;
Vermeßne, unbeſcheidne Knaben,
Mit Bart und ohne Bart, gehn leicht hierin zu weit.
Doch Cefalus (man muß eins wie das andre ſagen)
Befand ſich wohl bey dem was Markus ſchrieb:
Er wagt's von Grad zu Grad, bis ihm vor lauter Wagen
Nichts mehr zu wagen übrig blieb.
Wenn ſeinem Ungeſtüm die Göttin endlich wich,
So that ſie freylich nichts als was ſie längſt beſchloſſen.
Doch keineswegs verhielt es ſich
Mit Cefalu ſo. Ein Glück, das ihn den Göttern glich,
War ihm durch Zufall aufgeſtoßen;
Und dieſe Zauberey, die ſüße Trunkenheit,
Die ſein Gehirn auf ziemlich lange Zeit
Der Stimme ſeiner Pflicht verſchloſſen,
Wird gradweis aufgelöſt, und endlich ganz zerſtreut.
Ihm hatte, da ſein Mund (wie ſchon geſagt) verirrte,
Die Fantaſie den gleichen Streich geſpielt,
Wodurch die Göttin ihn für ihren Tithon hielt:
Es ſtellt' im Feuer der Begierde
Die ſchöne Prokris ihm ſich in Auroren dar.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Verlust des Diagramms.

[illegible]

S. 15. Z. 2. Strauben — (Bogenart), ein Horn von Gummi, das die Bogner aufzuhalten pflegen.

S. 21. Z. 11. Wilzapp — Wurfhaken.

S. 21. Z. 14. Bandit — Eine spanische Benennung (Bandido), die in Deutschland auf dem Begriff eines Räubers beschränkt wurde.

S. 22. Z. 22. Garcon bey Billards — Eine Aufwärterin und die Ordnung Numero in den Logen; — die Hofjungfern, die Tochter des Hofmarschalls, oder des Hofs gott der Liebe, Cupidons oder Amors, die Gallerie (Orange), die man ehmals Loges Grandes Entrées nannte. Opl. Ob. 26.

S. 27. Z. 2. Villafranca — Ein Gebirg bey Bologna von Pyrken.

S. 28. Z. 24. Dreyßig Mann — Dreyßig Mann waren ein Bataillon Talvy, dessen Vorrang man, in andern Armeen, die zweyte Benennung Bataillon gelten Stelle annehmen kann. W.

S. 36. Z. 2. Vier Deutsche Talente — Vorzüge und andere Stelle statt Reize.

S. 39. Z. 22. Nest — Das Nest Gehen, Laufe dem nicht mit Nest, Talismans Gehen verwechselt seyn, welches, weil es der Schöne Welt nicht passieren wollte, in Ruhm verfiel, und ein Ende hat in die eigene Schuld kommt. Doch hat auch der andere Nest manche Zeit begangen, der eine eigene Bedeutung angenommen hat.

S. 40. Z. 21. Tafelchen — Tarbaum — Mann M. 23. Th.

gloss. et scholiast. ubi Bibliander. et quorum praeterea post se meminit. Plin. Hist. Nat. L. IX. V.

S. 63. Z. 7. Aufführungen — Spielen der Komödianten des griechischen Theaters, welche 6-8 jahre lang bei Dalk conversiren und einen verdienstvollen Gesellschafter bildeten.

S. 63. Z. 23. Harmonikon — Dalk Manual gab es jenen Kindern zu lesen, einen Abschnitt der Stadt, welcher mit Tempeln, Theatern, schönen Gängen u. s. w. versehen war, und einen andern in der Vorstadt wo die Matrosen und andere Schlechten. Jener entsprieht den Tuilerien, auch seiner früheren Bestimmung nach, als Tuileries.

S. 72. Z. 17. Die Eselinskappe — des Diogenes ist wohl einer der großen von den Hahnen gegen die Heinrichung, denen Wieland oben selbst gehuldigt.

S. 82. Z. 21. Daß er von dem Herrn des Gastmahls angesehen würde — Die Leser Lucians werden sich erinnern, wem diese Stelle gehört. W.

S. 106. Z. 12. Akademie — Statt der Akademiker, wie sich die Nachfolger Platons nach dem Orte nannten, wo er gelehrt hatte. Aus Verehrung für Platon wurde in neuerer Zeit der Name Akademie höheren Bildungsanstalten und gelehrten Gesellschaften gegeben.

S. 222. Z. 20. Garamanten — Ein Volk im Innern der afrikaniſchen Landſchaft Marmarika.

S. 222. Z. 6. 7. Demokritus und Hippokrates — Beide von alt Aerzte genannt. Den erſten wurden die Bücher gemeint auf den Bibliotheken heißen können.

S. 223. Z. 2. Tireſias — Ein berühmter thebaniſcher Wahrſager.

S. 230. Z. 7—25. Welche auch von Weſen und Naturen — — Urſachen und Zwecken unterſuchten — Dieſes bezieht ſich gegen die Eintheilungen alter Metaphyſik, und bezeichnet mit einzelnen Worten mehrere Syſteme griechiſcher Weiſen. Leukippus und Demokritus behaupteten den Urſprung der Welt aus Atomen, d. i. unſichtbaren, nicht mehr theilbaren Körpern, aus deren Zuſammenſetzung nachher alles Andre entſtanden ſey; Empedokles und Anaxagoras nahmen Homöomerien an, d. i. gewiſe kleine Partikeln, aus denen die Elemente ſelbſt erſt entſtanden ſeyen durch Scheidung der Verſchiedenen und Zuſammenſetzung des Aehnlichen. Die Homöomerien wären alſo eigentlich Elemente im Kleinen. S. Lucret. de rer. nat. I, 827 — 842. — Das Volle und Leere nahmen ebenfalls Leukippus und Demokritus zum Behuf ihrer Weltbauer an.

S. 249. Z. 12. Gymnoſofiſten — S. Bd. II. Anmerk.

S. 251. Z. 2. Lynx — Von dieſem fabelhaften

Vogel erklärt man, daß er bei Annäherung seines Todes sich ein Nest von Myrthen baue und in denselben verbrenne, verjünge aber auch die Alte wieder hervorfliege. Verschieden davon ist die Erzählung bei Herodot 2, 73. und Aelian hist. an. 6, 58. Daß er das Symbol einer chronologischen Periode sey, wird nicht mehr bezweifelt.

S. 139. Z. 2. Auf meinem Ulyssischen Ruhebette, — 2. d. auf Blättern bereitet. S. Odyssee 5, 475. 492.

Die Republik des Diogenes.

S. 196. Z. 4. Priester der Mutter Berecynthia — Galli genannt, waren Verschnittene.

S. 197. Z. 2. Büchse der Pandora — Durch deren neugierigen, vorwitzigen Oeffnen, flatterten, nach einer Dichtung bei Hesiodus, alle darin verschlossen gewesenen Uebel über die Welt.

Gedanken über eine alte Aufschrift.

S. 209. Z. 5. Was kümmert's mich — So lautet die Griechische Aufschrift, wovon die Rede ist,

auf Teutſch. S. Winkelmanns Sendſchreiben von den Herkulaniſchen Entdeckungen. S. 45. W.

S. 209. Z. 17. Monomotapa oder Munamotapa — Ehedem ein mächtiges Kaiſerthum in dem Innern von Süd-Afrika, deſſen Beherrſcher das Oberhaupt mehrerer kleinen Könige und Fürſten war.

S. 210. Z. 9. Bajazet oder Bajaſet — Ohne Zweifel der erſte Sultan dieſes Namens (J. 1369.) gemeint, iſt als Eroberer bekannt. Durch Ermordung ſeines jüngeren Bruders gab er ſeinen Nachfolgern ein nur zu oft nachgeahmtes Beiſpiel grauſamer Politik.

S. 210. Z. 10. Schah-Bahan — Aus Crebillons Romanen bekannt, ſteht hier ſtatt aller ſchwachen und unbedeutenden, wenn gleich nicht böſen, Regenten.

S. 210. Z. 11. Almamon, Mamon — Der ſiebente Khalif der Moslemin aus dem Geſchlechte der Abbaſiden, wird von Khondemir als ein mit allen großen königlichen Tugenden geſchmückter Mann geſchildert, ſanft von Charakter, wohlthätig, ein groſſer Feldherr, Freund und Kenner der Wiſſenſchaften, die er auf alle Weiſe unterſtützte. In der That hat er eben ſo viele Verdienſte um das Glück als die Kultur ſeiner Nazion, und der Glanz des Khalifates wurde durch ihn der gröſte.

S. 211. Z. 8. Mantel des Kratet — Den Bettlermantel eines Filoſofen.

S. 211. Z. 26. König der Könige — Vergl. Bd. 12. Anm. S. 320.

S. 211. Z. 27. Peter von Arezzo — Dieser in Italien schlechtweg unter der Benennung Il Aretino bekannte, und sogar auf Münzen mit dem Beiwort des göttlichen beehrte Cyniker des sechzehnten Jahrhunderts ist nicht weniger durch den furchtbaren Namen der Geißel der Fürsten berüchtiget, den er sich selbst in einem seiner Briefe an die Base des Papsts Julius III. Erfilia de Monti an eben der Stelle beigelegt, wo er damit prahlt, daß die Fürsten der Erde ihm, ihrem Sklaven und ihrer Geißel, zinsbar wären, (S. Bayle D. H. et C. Tom. I. Artik. Aretin) und unter beiden Benennungen ist er vom Arioſt seinen übrigen Freunden und Freundinnen beigesellt und in dem Verse, ecco il flagello de Principi, il divin Pietro Aretino, verewiget worden, Orlando Fur. C. XL. VI. 24. Die Möglichkeit, die Herren der Welt auf eine so seltsame Art brandschatzen zu können, setzte eine Zeit voraus, wie die damalige war; eine Zeit, wo, durch die sonderbarste Zusammenkunft außerordentlicher Personen und Umstände, der ganze Erdkreis unter einer allgemeinen Veränderung seiner vorigen Gestalt arbeitete; wo auf einer Seite die Empörung des menschlichen Verstandes gegen verjährte und ehrwürdige Vorurtheile, auf einer andern der Streit etlicher großer Fürsten um die

Oberherrſchaft, und einer Menge kleinerer um ihre Freiheit, auf allen Seiten aber der heftigſte Zuſammenſtoß einer unendlichen Menge entgegen geſetzter Meinungen, Leidenſchaften und Vortheile, das ganze Europa in dieſe anhaltende Erſchütterung ſetzten, in welcher (wie in einem allgemeinen Aufruhr) ein jeder, welcher Verwegenheit genug dazu hat, eine groſſe Rolle zu ſpielen fähig iſt; eine Zeit, wo alle Stände, Klaſſen, Geſchlechter und Arten der Menſchen aus ihrer gewöhnlichen Laufbahn getreten zu ſeyn ſchienen; wo Könige die Feder zu Schulgezänken ſpitzten, Mönche den Degen führten, oder mit einem Federzug fähig waren den ehrſüchtigen Plan groſſer Monarchen zu durchſtreichen, und mehr als Einmal das Schickſal der Völker von der beleidigten Eitelkeit oder von den ſchönen Augen eines Weibleins abhing. Damals, da ein jeder, der einige Fähigkeiten in ſich fühlte, zum Weltverbeſſerer berufen zu ſeyn glaubte, konnt' es auch einem Peter Aretin einfallen, ſich des Amtes anzumaßen, diejenigen (wie Gaddi ſagt) mit ſeiner Feder zu züchtigen, welche über alle andre Züchtigungen hinweg geſetzt ſind; und eine ſolche Zeit ward erfordert, wenn ein ſo gefährliches Amt einträglich ſeyn ſollte. W.

S. 219. Z. 28. Ein Ganzes überſehen ſoll — Daher die Fertigkeit, worauf ſich die Lilliputtiſchen Geiſter ſo viel zu gut thun, kleine Flecken oder Fehlerchen gewahr zu werden, im-

„Wie ähnlich! Götter! ja, fürwahr!
Sie ist's, sie ist's! An Stirne, Brust und Haar
Kann in der Welt sich nichts vollkommner gleichen'
Wen muß dies Lächeln nicht erweichen?
So lächelt Prokris nur! so schön
Sah er in ihren blauen Augen
Vor Uebermaß der Wonne Thränen stehn,
Und war entzückt sie aufzufangen!"
So dacht' er, und Auror', in diesem Stück mehr klug
Als zärtlich, sieht und nährt den nützlichen Betrug.
Nehmt noch dazu die zärtlichste der Farben
Die dieser Göttin eigen ist,
Das süße Rosenroth das ihren Leib umfließt,
Und einen Mund der Griechisch küßt,
Und Augen die in Wollust starben:
So wird den Leuten — die verzeihn,
Sein Selbstbetrug vielleicht verzeihlich seyn.
Doch, wie die stärksten Zauberey'n
Der Wahrheit endlich weichen müssen:
So däucht' auch ihm, nach wiederholten Küssen,
Die Aehnlichkeit nicht mehr so groß zu seyn.
Der Dunst zerfließt, der sein Gesicht geblendet,
Er staunt, er fühlt sich träg' und lau,
Und zürnt sich selbst, daß er an eine fremde Frau

deſſen ſie unfähig ſind von der Schönheit des Ganzen gerührt zu werden. Sie bedenken nicht, daß dieſe Scharfſichtigkeit für Kleinigkeiten weiter nichts als eine kindiſche Eigenſchaft iſt; und daß ſie hingegen durch ihr Unvermögen, ein Ganzes zu überſehen und richtig zu beurtheilen, eines der weſentlichſten Vorzüge ermangeln, wodurch ſich ein Mann von einem Geſchöpf im Gängelwagen unterſcheidet. W.

S. 230. Z. 1. Vollkommenheiten, wovon wir das Urbild nicht in uns ſelbſt finden. — Hier ſcheint, um Mißdeutungen zu verhüten, eine Anmerkung vonnöthen zu ſeyn. Es giebt Leute, (wiewohl ſie ſelten ſind) welche aus Grundſätzen von der menſchlichen Natur überhaupt keine ſehr ſchmeichelhafte Meinung haben, und gleichwohl, eben darum, weil es uns ſo natürlich iſt von andern nach uns zu urtheilen, in beſondern Fällen nur allzu geneigt ſind, beſſer von den Menſchen zu denken als es die meiſten verdienen. Es iſt billig dieſen Wenigen zu Gefallen eine Ausnahme zu machen. Die Inkonſequenz, die man ihnen mit Grunde vorwerfen kann, macht wenigſtens ihrem Herzen Ehre; aber der allgemeine Satz unſers Autors wird durch dieſe ſeltnen Beiſpiele vielmehr beſtätiget als beſtritten. Es iſt wahr, eine lange Erfahrung und ſcharfe Beobachtung, mit der daher entſpringenden Erinnerung, wie oft wir in unſrer günſtigen Meinung von einzelnen Perſonen

betrogen werden, sollte natürlicher Weise die Wirkung thun, uns in jedem besonderen Falle mißtrauisch und unglaubig an die Tugend zu machen, die bei den meisten eine bloße Maske ist. Nichts desto weniger lehrt die Erfahrung, daß die schönsten Seelen, bei allen Warnungen, die ihnen ein langer Umgang mit den Menschen geben sollte, immer leichter zu hintergehen sind als andre, und daß sie es in der nützlichen Tugend der Klugheit nie so weit bringen als diejenigen, welche den stärksten Grund ihres Mißtrauens gegen alles, was den Schein der Uneigennützigkeit und Großmuth hat, in ihrem eigenen Busen finden. W.

S. 230. Z. 5. Eine Copei von uns zu seyn. — Unter einem freien Volke, wo ein jeder Muth genug hat sich selbst vorzustellen, ist diese Art von Tadel seltner als da, wo alle sich nach einer gewissen gleichsam vorgeschriebenen Form bilden müssen. In jenem Falle gesteht man einander willig ein Recht zu, welches man sich selbst heraus nimmt; in diesem wird die bloße Abweichung von der Weise derjenigen, die den Ton angeben, ohne weitere Untersuchung für hinlänglich gehalten das widrigste Urtheil zu rechtfertigen. W.

S. 233. Z. 3. Angenehmer ist es, gelobt als getadelt zu werden. — Xenofon, in dem bekannten Apolog von der Wahl des Herkules, setzt den Vergnügungen des Gehörs, welche

die Wollust (denn so pflegt man das Wort Καλία zu dolmetschen, wiewohl die Bedeutung dieses Worts im Sokratischen Sinne durch jenes allzu unbestimmt ausgedrückt wird,) dem jungen Herkules nebst andern Ergötzungen der Sinne verspricht, das Lob, als etwas das alle andre Musik übertreffe, entgegen: τοῦ δὲ πάντων ἡδίστου ἀκούσματος, ἐπαίνου ἑαυτῆς, ἀνήκοος εἶ. [Was den Ohren von allem das Süsseste ist, dein Lob, hörst du nie.] Dieser Lieblingsschüler des Sokrates scheint für diesen Ohrenkitzel selbst so empfindlich gewesen zu seyn, daß er den nämlichen Gedanken auch dem weisen Simonides in den Mund legt, da er ihn zu dem Tyrannen Hieron sagen läßt: „Wenigstens wirst du mir gestehen müssen, daß ihr andern Tyrannen“ (denn über die Vortheile und Nachtheile dieser Herren vor den Privatleuten wird zwischen ihnen beiden gestritten,) „in Absicht der Vergnügungen des Gehörs einen Vortheil habt. Denn an dem Süßesten unter allem was man hören kann, an Lob, fehlt es euch niemals u. s. w.“ Hieron C. I. §. 14. Wahr ist's, daß er an diesem Orte dem Hieron bloß Gelegenheit geben will, in seiner Antwort zu zeigen, wie wenig wahre Befriedigung den Personen seines Standes auch in diesem Stücke zu Theil werde. W.

S. 236. Z. 17. Cynthius —— admonit. — Cynthius (Apollo) zupfte mir das Ohr und ermahnte; Stelle aus Virg. Ecl. 6, 3.

S. 237. §. 19. Weil es nicht die seinigen sind. — Niemals in seinem Leben (sagt Lucian von seinem Demonax) sah man ihn schreien, oder in Eifer gerathen, oder sich erzürnen, auch alsdann nicht wenn er jemand beschelten mußte; er bestrafte zwar die Fehler, aber er vergab dem Fehlenden, und wollte, daß man hierin die Aerzte zum Muster nehmen sollte, welche die Krankheiten heilen, aber sich nicht einfallen lassen über die Kranken ungehalten zu werden. Denn fehlen, glaubte er, sey etwas, wovon kein Mensch frei ist; aber das Werk eines Gottes oder eines göttlichen Mannes sey es, den Fehler wieder gut zu machen. Lucian. in Demon. Tom. Opp. II. p. 378. §. 7. W.

Amadis I

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Vierzehnter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetische Werke XIV. Band.

Der neue Amadis. 1. Theil.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1794.

GESCHENK
FRESENIUS

In mulieribus levitatem ab auctoribus passim multis attribuitur; fortasse falso interdum; nihil tamen impedit, ridentem dicere verum, et falsidicis narrationibus, quas Philosophia non rejicit, experiri quid alienum possit in moribus. Ex his enim liquet, quam facile ament quanto oderint levitate, quam cito alliciantur affectum, etc.

JOANNES SARISBERIENSIS,
Episcop. Carnut. in *Polycratico*, s. de Nugis
Curialium et Vestigiis Philosophorum.
L. VIII. c. 6.

* *
*

On dira ce qu'on voudra (de la Sultane) mais c'est un fait une belle chose qu'un Conte, surtout quand on trouve, comme dans celui-ci, une morale épurée, de beaux préceptes, et je ne sais combien d'autres choses encore, qui ne seront mieux qu'on ne peut les dire, et qui vous élèvent l'esprit en même tems qu'elles l'amusent. C'est qu'il ne faut pas croire, non, qu'il soit donné à tout le monde de réussir l'utile et l'agréable. — Cela est bien vrai, dit la Sultane: pour le Vizir, on n'a rien à lui reprocher: s'il reste bien, il restera encore mieux.

Ah! quel Conte! Part. II. p. 97.

Vorbericht

zur ersten Ausgabe von 1774.

Da dem Frauenzimmer-Almanach, ausser der Planeten, der Kometen, der Ebbe und der Hauptfeuer über die Bibliothek der gemeinnützigen Kenntnisse [illegible] Gegenstand der ersten Klasse seiner schönsten Geschäfte seyn, sich in eine Bücher- und Bauerkunst seiner Studien hat setzt, ausserhalb der Planeten, und der Gebäude, ... weil es hat setzt Bücherkunst ist, hat es Exemplare gebraucht werden, und weil es eine Absicht zum Muster [illegible] ... einer in Schweizer Farbe, zum Theil verbessert werden will. Der Kometen eine Liste zum Bild [illegible] ... es sind [illegible]

So viel Entzückungen verſchwendet.
Vergebens ſucht ihr feuervoller Blick
Die Flamme wieder anzufachen;
Ihm winkt umſonſt ein neues Glück
In ihrem offnen Arm: die Scherze fliehn zurück,
Und Reu' und Ueberdruß erwachen.
Bald kommt es, wie man denken kann,
Zu Fragen und Erläuterungen;
Und Cefalus, von Scham und Schmerz bezwungen,
Fängt ſtotternd dieſe Beichte an:
Zu wahr iſt's nur, o Göttin, mein Vertragen
Beleidigt deinen Reiz, und läßt mir weiter nichts,
Als tief beſchämt mich ſelber anzuklagen.
Nicht halb ſo ſehr verwirrt von deinen Klagen
Als meiner eignen Schuld, weiß ich, beym Gott des Lichts!
Nicht was ich ſagen ſoll. — Mein Herr, das thut hier nichts,
Fällt ihm Aurora ein: ihr braucht euch nicht zu plagen;
Der Eingang will, ſo viel ich merke, ſagen,
Ihr liebt mich nicht, und habt mich nie geliebt?
Ja, allzu wahr! (ruft Cefalus betrübt,
Indem Aurora, noch nur viel mit halbem Munde
Vor ſeinem Ja ihm an die Naſe lacht)

Freyheit, Recht von Leben, Ehre und von Gütern
mit einander abzuhandeln zu lassen, in der Mei-
nung, der Richter aber entweder von Urtheil und
Recht der Parteyen Gerechtsame Unterscheid und
Gewissheit der Beweglichkeit (— —) aus den Zeu-
gen, welche stets die fürnehmste Ursache der Ge-
richte seyen. Dieselbige wären zu erkennen, daß
meine Gedanken der Beweglichkeit, wie der richtigen
Gewissenhaftigkeit, auch in andern Gerichten, und ver-
schiedlich in verschiedenen Land- und Leuterungen, ein-
geführet würde. Die Richter möchten darauf sich
verschiedlichen und nicht immer wiederholigen Zeug-
nen anstrengen, daß einer Wenige von ehrlichen Wi-
sen und Bekandtnuss nur kamen mögte Leuten
zu Wissen, weil es nicht in die gemeinschaftlichen Zeu-
gen gehöre; nicht zu gedenken, daß die Menschen,
ohne ordent, in langen Gedanken sich befindenden
Eigenschaft der Leuten, Lebens gewöhnlich gemei-
nen andern Sinnen. Manche gute Gedanken wären,
durch kleine einzige Mittel, von Menschen die nicht
an ihrem Platze stehen, von Bildhauern, Schrift-
setzen, zu Lust von Gemeinschaften gemeingemachten,
welche man dem Feuer sagt, gemacht worden, so

gen Gestalt macht, so muß die Grundgleichung stehen, daß er mit Klötzen an den Füßen so leicht und schwimmend sollte gehen können, als ob er frei wäre. Diese Einführung der Analysis in die Zusammensetzung der Maschinen wäre endlich wohl eine Epoche, wovon sich schon der Anfang bemerken ließe, um einen Zuwachs unsrer Wissenschaften zu geben, und sie in mannichfaltigen Gebieten der Künste sehr geschwind höher zu bringen. Unterdessen bedarf es Zeit der Erfahrung, daß die Kunst sich neuen Bahnen (die sie ihrem Gebiete zu bestimmen noch niemal sich und die Gelegenheit einer Künstlichen Kunst schafft) mit gehöriger Behutsamkeit den Weg immer besser zu bahnen. Wo es dann Sache der Weise und dem Tor eher Blick des Notwendigen zu sorge sehen möchte, wenn sein bestimmter Gesichtspunkt verschwunden wäre, wenigstens wo höchste Kunst weniger merken müssen; eine Regel, die gewiß gewissen Maschen auf alle Manieren anwendbar ist, aber bei dem sie vorzüglich genau beobachtet werden muß, wenn nicht bei der Verfehlung, daß sie nicht-

ren Ausdruck, und oft sogar dem Sinne der Worte Gewalt gethan sey.

Nach allem, was Hagedorn zur Rechtfertigung der Anmerkungen, womit er seine Gedichte nur beinahe verschwenderischer Hand ziert, gesagt hat, scheinen die unsrigen einer Schutzrede am so weniger zu bedürfen, da man zuversichtlich darauf bedacht gewesen, blos den vermuthlichen Bedürfnissen solcher Leser und Leserinnen zuvor zu kommen, die keinen Anspruch machen allzu gelehrt zu heissen, und denen erlaubt ist, ohne Beschämung sehr vieles entweder nie gewusst oder wieder vergessen zu haben; und wenn man sich dabei nicht immer auf das kürze Nothdürftige eingeschränkt hat, so geschah es blos, weil man glaubte, dass in Worten, deren Hauptzweck eine angenehme Unterhaltung des gebildeten Theils des Publikums ist, alles was hiezu beitragen kann, schon den Fehler gar zu weit aus dem Wege zu räumen, an seinem rechten Platze stehe.

Vorbericht

zu der gegenwärtigen Aufgabe.

Der Mann Amadis sollte, nach dem ersten Gedanken des Dichters, in Stanzen von zehen Zeilen verfaßt werden, welche in ihrer Art eben so neu seyn sollten, als es der Versbau, und in der That das ganze Gedicht in jeder Betrachtung war. Zum Beweise hievon wird man, bei Vergleichung der ersten Ausgabe von 1771 mit der gegenwärtigen, finden, daß der ganze erste Gesang, wiewohl die Stanzen nicht mit Zahlen angezeigen sind, doch wirklich in die nämlichen gehörigen Abschnitte getheilt, die man hier, nur mit wenigen Veränderungen einzelner Worte und Verse, wieder findet. Erst

Ja, ich gesteh's, daß diese Morgenstunde
Mich doppelt angezogen, mich doppelt strafbar macht.
Unwürdig zu begünstigt zu werden,
Liebt' ich, o Göttin, dich — die, ohne Schmeicheln,
Es jede verdient daß ihr ein Herz ganz eigen sey —
Dich liebt ich — nie; und ihr, der Einzigen auf
Erden
Bin ich jetzlich hin, ihr wurd ich ungetreu!
Das Kompliment, verzeiht die Dame,
Ist minder schmeichelhaft als neu:
Doch, wenn man bitten darf, der Nachsicht
Der Schönen, die so glücklich ist
Daß solch ein Herz — so so geschwind vergißt!
Der Scherz, so fühl's und sag's mit Scham ich,
Ist wider mich, spricht Cefalus:
Und doch — verzeih, daß ich so deutlich reden muß
Du hattest nichts als meinen Kuß,
Und Prokris nur in meinem Herzen,
Wir waren schon vom Jugendbund an
Die ungetrennlichsten Gespielen,
Und liebten uns, seitdem wir fühlen,
So zärtlich als man lieben kann.
Die Kind schon kannt' ich keine Lust
Als meiner Prokris Gegenwart,
Lag gerne mit ihr unter Rosen,

als in der Folge die damalige Laune des Dichters, welche schlechterdings von allen willkührlichen Regeln frei seyn wollte, auch die Bewegung in sehr freien Stanzen noch zu regelmäßig fand, wurden, um das Abstechende der Versifikazion des ersten Gesangs von dem freiern Rhythmus aller übrigen unmerklicher zu machen, nicht nur auf der zwei und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Seite (der Ausgabe von 1771) ein merklicher Absaz nach den Worten „beginne deinen Gesang!“ und „berauchert die fürstlichen Nasen“ — angebracht, hingegen auf S. 23. die funfzehnte Stanze ohne Absaz an die vierzehnte angehängt, sondern sogar, um in der dreizehnten Stanze, anstatt zehn Zeilen, eilf zu bekommen, die Worte — „weißhaarig, weiß von Haar und Stirn und Haar“ — eingeschoben.

Noch im zweiten Gesange lieset man die sechs ersten Stanzen der neuen Ausgabe beinahe unver-

ändert wie sie ursprünglich waren, und erst mit der siebenten beginnt die ganz ungebundene Vers- und Reimart, die dann durch alle siebzehn Gesänge der ersten Ausgabe fortgeht, und — wiewohl sie der Willkührlichkeit des zügellosen Genius Capriccio die angemessenste scheint, doch in der That weniger den Namen einer freien als einer licenziösen Versifikazion verdient, und den Dichter wirklich nur zu oft zu Nachlässigkeiten verleitet hat, die, wenn auch andere sie zu verzeihen geneigt wären, niemand sich selbst verzeihen soll.

Er hat es also für eine Pflicht, die er der Kunst schuldig sey, gehalten, das Aergerniß, das eine solche poetische Sankülotterie künftigen angehenden Versemachern geben könnte, wegzuschaffen, und sich weder die Zeit noch die Mühe dauern zu lassen, die dazu erfordert wurde siebzehn Gesänge dieses Gedichts in zehnzeilige Stanzen von ähnlicher Art mit denen, worin der erste Gesang geschrieben war, umzuschmelzen.

eine Operazion, die ihm zugleich Gelegenheit gab, in der Sprache und Versifikazion, und nicht selten in andern noch wichtigern Erfordernissen eines guten Gedichtes, eine Menge Verbesserungen zu machen; die aber auch um so viel schwerer war, da das Mühselige der Arbeit dem Leser gänzlich verborgen werden mußte, und der ursprünglichen Laune, welche den wesentlichen Charakter dieses komisch-satirischen Gedichtes ausmacht, nicht der geringste Abbruch geschehen durfte. Seine aufmerksamste Bemühung ging dahin, demselben, ohne Nachtheil der ungezwungensten Leichtigkeit und anscheinenden (aber auch nur anscheinenden) Kunstlosigkeit, eben dieselbe Korrektheit des Styls und der Sprache zu geben, die er (so weit es in seinem Vermögen stand) allen in dieser Sammlung erscheinenden Gedichten zu geben, mit der äußersten Strenge gegen sich selbst beflissen gewesen ist. Auch schmeichelt er sich, es werde bei einer genauern

kritiſchen Vergleichung beider Ausgaben ſich finden, daß der Neue Amadis durch dieſe Umarbeitung nicht nur von einer Menge Fehler und Flecken gereinigt, ſondern vielleicht auch der poſitiven Vollkommenheit, deren ein Gedicht dieſer Art fähig iſt, um ein merkliches näher gebracht worden ſey.

Daß die Mannigfaltigkeit der Formen, die in den zehnzeiligen Stanzen des Neuen Amadis (eben ſo, in ihrer Art, wie in den achtzeiligen des Oberon) herrſchet, vielmehr für eine Schönheit als für einen Fehler deſſelben zu halten ſey, werden uns vermuthlich die Meiſten eingeſtehen, welche Sinn für die Grazien eines Sylbentanzes haben, der bei aller ſeiner Freiheit niemals, oder doch nur ſelten, über die Wellenlinien der Schönheit hinaus ſchweift, und wiewohl an einem loſern Bande geführt, doch in ſeiner ſcheinbaren Ungebundenheit immer zwiſchen Rhythmus und Harmonie dahin ſchwebt.

Mit beſſerm Grunde könnte hingegen getadelt

werden, daß der Fall — zwar verhältnißmäßig nicht allzu oft, aber doch immer noch oft genug — vorkommt, wo die Stanzen, anſtatt mit einem Punkt, und alſo mit der Periode ſelbſt zu ſchließen, ſich mit einem Kolon oder Semikolon, ja wohl gar mit einem bloßen Komma endigen, und die Periode alſo in die folgende Stanze hinüber gezogen wird. Allein, wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß eine ſolche Freiheit an einem Dichter, der ſein Werk gleich bei der erſten Ausführung in Stanzen arbeitete (zumal wenn er ſich dieſelbe öfters erlauben wollte) ſehr zu tadeln wäre: ſo dürfte es doch wohl billig ſeyn, demjenigen, der ein ſo freies Werk der guten Laune, als das gegenwärtige in ſeinem Urſprung war, vier und zwanzig Jahre ſpäter erſt in Stanzen umſchmelzen will, und doch ſo wenig als möglich von irgend einer wirklichen Schönheit des erſten Originals verloren gehen laſſen möchte, in dieſem Stücke nur wenigſtens ſo viel nachzu-

ſehen, als man ihm ſchlechterdings nachſehen muß, wenn man nichts Unmögliches von ihm fordern will. Wir erinnern dieſes bloß, um, ſo viel an uns iſt, zu verhüten, daß nicht etwa ein künftiger junger Dichter (den Dichterlingen, deren Geburten doch nur Einen Tag zu leben haben, ſteht alles frei) ſich zum Gebrauch gleicher Freiheiten verleiten laſſe, und, was an ihm bloße Bequemlichkeit und ſträfliche Nachſicht gegen ſich ſelbſt wäre, mit der vermeinten Autorität eines Beiſpiels, das in ſeiner Art vielleicht einzig iſt und ſchlechterdings nicht Beiſpiel ſeyn darf, rechtfertigen zu können glaube. Uebrigens müſſen wir noch hinzu ſetzen, daß dieſe Warnung eigentlich nur auf die (auch im neuen Amadis ſeltner vorkommenden) Fälle geht, wo die Stanze mit einem Komma ſchließt, oder wohl gar, ohne alle Pauſe, ſich an die folgende anſchmiegt. Denn auch Arioſt erlaubt ſich in ſeinem Orlando

nicht selten, eine Stanze mit der Hälfte der Periode oder auch mit einem Semikolon zu endigen; und es wäre nicht billig von einem Deutschen in diesem Punkte mehr zu fodern, als der wohlklingendste aller Italienischen Dichter in einer so geschmeidigen Sprache als die Toskanische geleistet hat.

Zu dem, was über die Versart der Stanzen des neuen Amadis in der ersten Vorrede bereits gesagt worden, setzen wir noch hinzu: daß, da unsre Sprache nur sehr wenig Anapästen hat, hingegen sehr reich an Daktylen ist, es vielleicht bequemer wäre, sich die in diesen Stanzen gebrauchten Verse als Trochäen mit Daktylen vermischt und mit einer kurzen Vorschlag-Sylbe, vorzustellen, so daß folgendes Schema die metrische Beschaffenheit der in selbigen abwechselnden Verse von sechs, fünf und vier Sylbenfüßen, bezeichnen würde:

1) 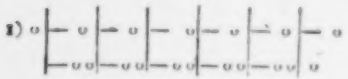

2) 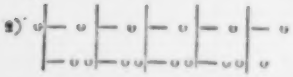

3) 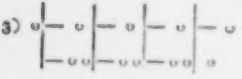

Dieſe drei Hauptarten metriſcher Zeilen laſſen, je nachdem ſich die Trochäen zu den Daktylen in Anſicht der Anzahl und Stellung verhalten, eine große Anzahl verſchiedener Formen zu, welche, indem ſie dem Genie und der Laune den freiſten Spielraum verſchaffen, zugleich dem Dichter, den die Muſen mit einem Ohr für Rhythmus und Harmonie begabt haben, überflüſſige Mittel an die Hand geben, ſich durch Mannigfaltigkeit, Abwechslung

und Schicklichkeit der Modulazionen der poetiſchen Periode, und vornämlich durch die Harmonie des Rhythmus oder Sylbentanzes mit dem Gegenſtande der Darſtellung, dem Hörer gefällig zu machen. Denn daß ein Gedicht nicht bloß geſehen ſondern auch gehört werden ſoll, iſt etwas ſo Weſentliches, daß man es ſich, auch wenn man Verſe für ſich allein lieſt, zum Geſetz machen ſollte, allezeit laut zu leſen; — welches freilich vorausſetzt, daß man in der Kunſt Gedichte zu leſen nicht ſo ganz ungeſchickt und ungeübt ſey, als es (nicht zur Ehre unſrer Schulverfaſſungen!) noch auf dieſen Tag ſogar die meiſten unſrer Gelehrten — zu ſeyn beſchuldigt werden. W.

Der neue Amadis.

Und Gloria mit den jungen Chrift,
Ich mache Sie in Gemeinschaften
Den hohen Gott von aus Ewigkeit;
Ihr machen nicht Herren, und Sachen
Haben meine Zungen entsprochen,
Ihr machen sie hoch Ehren und Bücher
Und in den andern Straßen gut;
Und verschiedenen Gläubigen viele
Thun mehrend ist auf ihren Gesell.
Den heiligen Fürstlichen Hymne
Ihren Gebetbuch, den Kindern Lob;
Es Gott vom Himmlischen Gewölbe
Zur Kindheit hingestiegen Bud.
Gloria hat Gott den hohen Thronen
Gesandt mir, meine ich gebr, und;
Ihr hangst verschwindenden Schnee
Gesandt mein Ding' in Ihren Thronen,
Und bald in ihrer Kindt weiß wach.
Der Winter hat Tag weiß nicht mehr hell,
Zu Luft nicht blau, der Frühling tut;
Blumen wenig weiß mehr, kein Gesichtsch,
Nur Nebel, kein Schlummern an den Quellen.
Gloria in Luft ein Gesicht
Zu Kindern hatte meines Lieb,
Und Cykladen, weiß und Gott mehrfingen,

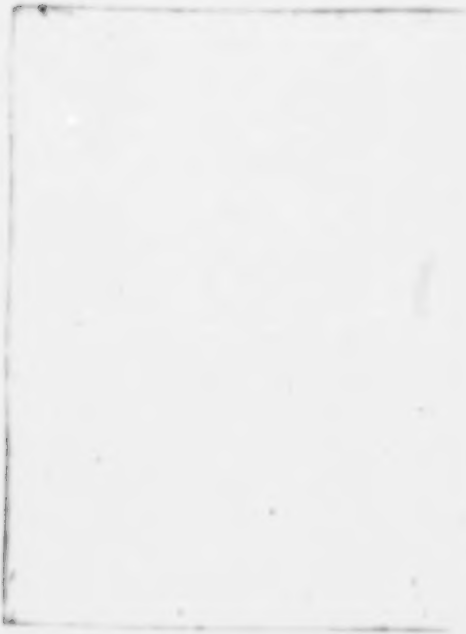

Erſter Geſang.

1.

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
Sing, komiſche Muſe, in freyen ſreyden Tönen!
Den Helden ſing, der lange die Welt Berg auf Berg ab
Durchzog, das Gegenbild von einer Schönen zu haben,
Die aus dem Reich der Feen herab
Geflogen war, ſein junges Herz zu entzünden,
Und der, es beſto gewiſſer zu finden,
Von einer zur andern ſich unvermerkt allen ergab:
Bis endlich dem ſtillen Verdienſt der wenigſtbemerkte
Olinden
Das Wunder gelang, den Edwinner in ihren
Armen zu finden.

2.

„Allein, was werden (ſo fragſt du vielleicht)
Zu unſerm Gedicht die ſtrengen Kenner ſagen?“

Die Sonne? — Gut! die wachen gewinnt da leider;
Ergibt sich Luft, so wird sein Klagen stumm.
Er Reichsritter thut — mit allem Recht's vor dem Thore
Der Bursche für so gelagt! — Ich sie zu retten
eilends.
Der Wagen rollt und endlichen Gehaben,
Die ungeschwenn Gelang entzückt Hieronis die Ohren;
Und da vom Wachen gerne und der angeschmeichelten
Natur,
Da sank sie, auf seine Schulter, die schönen Augen
verdrehen.

3.

Andre den Rücken der schönen Stirn
Und sie, wo möglich, die Ohren, die alten gestützt.
„Ich? rief die Maid mit spöttischem Lachen,
Die Mühe, Herr ich, erlauben Sie mir!
Sie wollen Sie mich zur Taid des Hofschmuck
machen?
Ich sollte in diesem Dienst mich verschandeln
machen?
Sie denken ein wenig zu viel von meinen Dienstkräften.
Suchen Sie Kammermade aus Grazien wegzuführen,
Denn ich mich mögen auf Hirsch seine Tänzerin nicht-
lieben Herren,
Und kenne die Magd mag ich? und weiter?

[illegible]

2.

[illegible]

3.

[illegible]

Und den Gedanken verbannt, und nur den Sinne
Für Ih
Sich recht genug hab, der Tadlerin kann Gehör.

Ja

Und Barmherzigkeit bleibt der Mann, so oft Du
ter, und Mann!
Wenn bittet, Kuss in Liebkosungen Scene,
Wenn wie so gnädiger Schein, ohne zum Be
gleit kommt
Dem Mann, dem Soldat und, nur Kind und Bilde
lingen
Da schon, wie bittet Mensch zu seinen Mitmen
schen Dank,
Und so den Lohn ganz Recht, (Ja kann Sal Schön
den singen!)
Barmherzigkeit, die Dich am Schönsten zu begleiten,
Wie Dein der Tugend mit Zucht sich deinen Pfaden,
Du jeder wärst, in Mädchen-Barmherzigkeit Dein,
Du wirklich zum Bilde, wenn wir wünschen zum
Engel.

XI.

Stadt war so ewig zu Bild voll zu Tod
Der Bürger d Bauer die war Ruhe und Ordnungen
zu Wagen.

5.

Schwach, kleinen Dinge der Zeit! Ihr steht höhere Gewalten,
Wenn sonst, daß sie in ihre Pläne zum Instrumente sie brauche:
Da Paul von Tarsus weit das rote Meer hemmig gemacht,
Und Jesus, hülfsbedürftig aus seinen Banden und Ketten,
Gott auf die schlafenden Gewalt und hellen Chor vor Ihn.
Diese, so klein, von Manne der Heimlichkeit umgeben,
Die heilige Luft einen Schauplatz zu ihren Thaten gründen.
Wie ihr Schlangen und redet, so hatte die Hoffe der Tauben
Ihr Taubenmund Treue ist klein
Und zweifelt Wahrheit und Stand und Wahrheit zu wagen.

11.

Ihr Kinder nun, Freunde, so seid auch ihr so
In großen Kämpfen, die Gottesherrlichkeit der Welt,
Die einzige wahre und reine göttliche Welt

Ich sollte, wie ich dem Schreiber auch Hoffen von
diesem Gedichte,
Zum Dichter bei Gunsten, wurde da viele Bücher sind,
nötig.
Ihr Herr, Schuld Amadis's beste Kinder
Und seine Kollegen, wie auch Ihre Kollegen
sehr gelesen.
Sie sind sie gute Namen, und ihre Namen nicht anders.
Wie schlecht sind gute an den Werken sie einen
Autor wissen,
Und haben den Sprach: schwache Autoren wissen.

93.

Die Gedichte sind wunderbar und Lobe ich sie
gute ab,
Wie, wo ist jeden Gedicht, den Mittagsbrote zu folgen.
Den Bildhauern, mit einem ausländischen Degen
An seiner Seite, den ihn der Jacobiner Polizeiamt,
Einen Rathe, wie auf die Wandelbarkeit gab,
Sachs, seinen Schwingen nachzudringen,
Im wilden Walde der allerweltlichen Zeit,
Wo Hecken und Bäume sein Leben so in einander
wringen,
Daß wirst in so an einen Gedichte Buch,
Und Sage den Bilden dem Leiden den Irrgarten,
der Strengen.

20.

Herr Saramell lag inzwiſchen, von einem Taſchendiebe
Taſchenuhr, plötzlich zu Schanditäſent
Und ſchier, wie dort bei Armiden der liebeſtrunkne
Gaud
Rinaldo, in ſchmachtende Blicke wollüſtig hingegoſſen:
Indeſſen die Dame, die reizendſte Gattin
Im weiten Reme verborgen, nicht wahrnimmt, oder
nicht will,
Mit welchem Ernſt er den Anfang der poetiſchen
Wolle betrachte,
Den ihm, verſchönert vom himmliſchen Licht,
Ein Amor, unter den Faltiſe von ihrem Rocke ver-
ſteckt,
Er, wie ſie meint gelacht hat, mit ſchlauem Lächeln
entdeckt.

21.

In einer andern Laube hier
Die Blaſtaſtinen, der Blenden und Kalten,
Ein Heer (denn damals kannt die Zwerge noch
viel zu vermehren)

Den größten Spiegel vor, den je ein Zwerg gehalten.
Sie sieht, mit dem lächelnden Stolz, den Venus auf
Ida gefühlt,
Als Paris sie zur Schönsten erkiesen,
Wie herrlich blond in blond auf ihren Stirne spielt:
Indeß Leopardo, die Strenge, von zwanzig bewaffneten Mohren
Und einem Gemische von Land vor männlichen Blicken geschützt,
Diesem ähnlich, im Bade mit ihren Zofen sitzt.

22.

Auf einmal erschallt von scharfen schmetternden Tönen,
Unglübig vom Echo verdoppelt, der Wald.
Der unvermuthete Schall schreckt unsre ruhenden Schönen;
Man lauscht, man rennt, man fragt einander, und bald
Erblickt ihnen sich von allen möglichen Seiten
Die sittsamste dar. Zwölf Knaben, alle in Grün
Und reich gebückt, beim Waldhorn jeder an Munde,
Sieht man, in Paaren, zuerst auf Apfelschimmeln ziehn,
Und alle blasen zugleich, drauf folgt im Mittelgrunde
Auf einem arabischen Klepper ein herrlicher Paladin.

23.

Mehr einem ſüßen Herrn als einem irrenden Ritter
Glich er, ein Galoor mehr an Schönheit als an Kraft.
Sein fliegendes Kleid war ſiebenfarbiger Taft,
Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem Geflitter.
Ein großer Sonnenſchirm an einem Roſa Band
Hängt ſtatt des Schildes an ſeiner Schulter; ein Fächer,
Mit Amors Siegen bemalt, dient ſeiner ſchneeweißen Hand
Für Schwert und Lanze, für Bogen und Köcher;
Und funfzig Schritte ringsum verfälſcht der oligе Duft
Von ſeinen bebalſamten Locken die Luft.

24.

Zu ſeiner Bedeckung folgt auf einem Elefanten,
Mit Eiſendrähten behängt; der Rieſe Moulineau.
Den Damen däucht es zum wenigſten ſo,
Die ſtracks in ihm den großlichen Popanz erkannten,
Womit die Amme ſie einſt zu ſchweigen pflegte. Sie rannten
Vor ſeinem Knebelbart, wie ſchüchterne Rehe, davon.

Selbſt Leoparde, vor Angſt, dem neuen Enakſohn
Zur Beute zu werden, entflieg im erſten Schrecken dem Bade,
Und lief mit fliegenden Haaren, wie eine trunkne Mänade
So leicht als Natur uns bekleidet, davon.

25.

Dem Schlummer entweckt, worein Don Karamells myſtiſche Reden
Sie wiegten, wird Schatullioſe den Rieſen kaum gewahr,
So überſieht ſie auf einmal die ungeheure Gefahr
Die ihrer Tugend dräut. Was könnte der Mann ſich entblöden!
Vom bloſſen Gedanken empört ſich jedes Haar
Auf ihrem Kopfe. Mit Recht! die ganze Rieſenſchaar
War, noch vom Blaubart her, nicht wohl bei ihr empfohlen.
Sie flieht, ſie ſchwebet vielmehr, wie Pſyche vom Zefyr entführt,
Kaum werden von ihren beflügelten Sohlen
Die Spitzen des Graſes im Laufen berührt.

26.

Umſonſt ruft Karamell ſie in ſeinen Schutz zurücke:
Der Rieſe, den die Angſt mit jedem Augenblicke
Um etliche Spannen in ihrem Wahn verlängt,
Spornt ihre Tugend ſo ſcharf, daß alles nichts verfängt
Was jener bittet und flucht. Sie läuft, und merkt nicht vor Schrecken
Daß hier und dort an Stauden und Hecken
Ihr Schleier und manches Fragment von ihrem Unterrock hängt.
Der Ritter, von Eifer und Liebe gedrängt,
Kennt ihr vergebens nach; ſchon liegen Thäler und Wieſen
Und Hügel zwiſchen ihr, und dem eingebildeten Rieſen.

27.

Auf einmal hemmet der ſchnellen Füße Flug
Ein Fluß, nicht Meilen breit, doch immer breit genug.
An welchen Gott ſoll itzt die Keuſche ſich wenden?
Zum Glücke lag am Geſtade, vom Riedgras halb verſteckt,
Im Sonnenſchein ein Flußgott hingeſtreckt,

Sein Haupt mit Binſen bekränzt, und um die zottigen Lenden,
Statt alles Gewandes, mit Schilfe bedeckt!
Welch Grauen hätt' ihr vor kurzem ein ſolcher Anblick erweckt!
Doch itzt, in der Angſt vor größerm Harme,
Schließt ſie die Augen und ſtürzt dem Triton die Arme.

Zweiter Gesang.

1.

Indessen lag die runde Dindonette,
In süßer Ruh', auf einem elastischen Bette,
Dem edeln Verdauungswerk ob. Zwerg oder Riese war
Ihr völlig gleich; sie träumte von keiner Gefahr,
Und hatte keine Vermuthung (wir sagen's ihr zur Ehre)
Als ob ein Riese mehr Mann als andre Männer wäre.
Doch Kolifischon, von der Hoffnung zu Abenteuern entzückt,
Sobald sie den zierlichen Ritter und seinen Fächer erblickt,
Hüpft ihrem Putztisch zu, macht ihren Kopf zurechte,
Und sucht die Miene, die ihr am besten lassen möchte.

2.

Herr Parasol (so hieß der zarte Paladin)
Zog, nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln binden,

Mit seinem ganzen Gefolge bis vor die Zelten hin,
Erfreut, dem Anschein nach, hier gute Gesellschaft zu finden.
Ein süßer Geruch von destillirtem Schasmin
Macht eine Atmosfäre, indem er zieht, um ihn.
Ihn sehn erstaunt, mit halb verächtlichem Lächeln,
Die Kammermädchen im äußern Gezelt
Sein jungferliches Gesicht mit vielem Anstand befächeln,
Und alle bekennen, er sey der seltsamste Ritter der Welt.

3.

Nicht halb so sehr Riese, als ihn der vergrößernde Schrecken gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengesandten,
Steigt jetzt der Riese herab von seinem Elefanten,
Und schreitet voran, von allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des lilienwangigen Helden,
Und seinen Gruß zuvor und sein Verlangen zu melden,
Die Reitze, womit die Natur ihn über und über verbrämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indessen P a r a s o l selbst sich, vornehm-gnädig, bequemt
Die Damen im äußern Gezelt galant zu unterhalten.

4.

Die schöne Kolitschon, von sieben Nymfen umringt,
(Ihr Muthwill hätte leicht noch sieben mehr beschäftigt)
Steht nun bewaffnet da mit allem was Herzen bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der schlauen Zofen bekräftigt,
Verspricht ihr den glänzendsten Sieg. Das goldne Glöckchen erklinget,
Und rauschend öffnen sich des Verzeltes Flügel,
Als mit dem letzten Blick in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. Ihr Götter! von Schrecken entseelt
Fliegt sie dem Putztisch zu. Was ist's? o Himmel! das Siegel
Von ihrem Triumf — noch eine Musche, fehlt!

5.

Dank sey den Göttern! sie sitzt, die Sieg weissagende Musche,
Und hinter ihr lau'rt, wie ein Faun in einem dunkeln Busche,
Ein schelmischer Amor versteckt. Nun ist's um den Fremden geschehn!

Zehn Feen können ihn nicht vor dieser Schlinge retten.
Der Fremde denkt vielleicht anders; ich möchte für sie nicht wetten!
Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen mit seiner Katze, gehen.
Der erste Anblick bewies, der Ritter sey für die Dame,
Sie für den Ritter gemacht. Denn alles, sogar der Name,
Ist Harmonie. Nun sag' ein Freigeist mehr,
Die Sympathie sey bloßes Ungefähr!

6.

Der Blick, an welchem zwei Seelen einander strackS erkennen,
Und, wie vom nämlichen Strahl getroffen, zugleich entbrennen,
Sey Grillenfängerei! — Der Ritter, in seiner Sfär'
Ein andrer Cäsar, tanzt unbefangen einher,
Kommt, sieht und siegt, und läßt, zu beider Theile Vergnügen,
So schnell er siegt', so schnell sich wieder besiegen.
Es flattern schmetterlingsartig mit wechselseit'ger Begier
Die leichten Herzen einander entgegen:
Wie sollten sie auch der Natur zu widerstehen vermögen
Und ihrem großen Gesetz? Das Siegelwachs ziehet Papier,

7.

Die Erde den Mond, der schöne Herr die Kokette,
Und, umgekehrt, mit gleich magnetischer Kette
Den schönen Herrn das siegbegierige Weib.
Wo fänden sie sonst, als einer im andern, so vielen
Und angemeßnen Zeitvertreib?
Und warum wären sie da, als mit einander zu spielen?
Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte sah)
Der Ritter neben ihr auf dem Sofa, und schwatzt' ihr im Tone
Der faden Galanterie, wie zwischen Ernst und Spaß,
Das Nämliche vor, was Dame Quintanjone,

8.

Was Königin Genievre, die Favoritin vom Dey
Zu Tunis, und jede andre, so gut als Kokisschette,
Bei solcher Gelegenheit auch von ihm vernommen hätte;
Machte übrigens den Zerstreuten dabei,
Als dächt' er was anders, spielt mit ihrem Papagai,
Schielt fleißig nach der Kante, die ihren Busen — nicht deckte,
Und suchet, (schielt ihn gleich das Fräulein allzu scheu)

Den Amor (so sagt er) der dort sich unter Rosen
versteckte,
Die Klugheit, in solchen Fällen, macht einen Seitensprung.
Und Leichtschritte war nicht zu solchen Künsten zu
jung.

9.

Um anders wohin des Nixens Gedanken zu verschlagen,
Erkundigt sie sich nach der Ursach', die ihn zu der
Grille bewegt,
Statt männlicher Waffen, nur Fächer und Sonnenschirm zu tragen?
Ich dächte, versetzt er, der Sonnenschirm — der
legt
Von selbst sich auf; man braucht, um ein Gesichte
Zu haben, nun eben nicht gleich Adonis der zweite
zu seyn.
Was aber den Fächer betrift, der spielt in meiner
Geschichte
Die große Rolle, Madam, wiewohl der kleine Schein
Nicht viel verspricht. Mein Fächer spricht durch
Thaten!
Mehr, Fräulein, darf ich nicht von meinem Geheimniß verrathen.

10.

Sie scherzen, erwiedert die reizende Natisischen,
Was konnten Sie dabei riskiren müssen?
Allein, Sie kommen mir nur so wohlfeil nicht davon;
Ist's ein Geheimniß, so muß ich's nur um so eher wissen!
Spitzfindig lachend beharret Herr Parafol darauf,
Daß Zucker Geheimniß sey nicht jeder Dame Kauf;
Die Ehrfurcht heißt gebiete ihm zu schweigen.
Nun gut, versetzt sie, so will ich's nicht wissen, Grausamer;
Doch wenigstens sollen Sie mir den Wunderfischer zeigen!
Und plötzlich zieht sie ihn bald aus seinem Busen hervor.

11.

„Nur keine Gewalt, Madam! die würde hier nichts verfangen.
Die Schönen, die ihn zu sehen verlangen —
Doch still! ich höre beinahe die ganze Sache verschwatzen!"
Nun, rief die Infantin, die sich vor Aengsten plagt,
Nicht länger das Kind gequält! ich will ihn haben, Herr Ritter!

Und auf der hohen Stirn zieht sich ein dunkles Gewitter,
Die dichten Augenbrauen herab;
Geschwinde, den Fächer, mein Herr! — Madam! Sie
sollen ihn haben.
Doch anders kann es nicht als auf die Bedingung
geschehen,
Wie weiland ihn meine Frau Tante mir gab.

11.

Um dies zu verstehen, Madam, geruhn Sie Sich sagen
zu lassen,
Was meinen Fächer für eine Eigenschaft ziert.
Erhält ich eine Infantin entschlossen mich — nicht zu
hassen,
Und auf die gehörige Art mich höchst abzuführen,
So muß von unsichtbaren Händen
Der Fächer, zum Exempel getragen, mit allen
Nebenumständen,
So sinnlich, wie Vater Homer die Wunden und
Beulen beschreibt
Die seine Helden sich schlagen, dem Fächer einverleibt.
Nun, sagen Sie, ob ihn zu holen der Mühe sich lohnet?
Ich wette
Sie finden kein solches Stück im Dresdner Kabinette!

13.

Weh, wenn nun Hagen kam! Ihm flossen, kommt
es vor Zorn!
Ihr Gebrüder sah'n — „Ist der gekommen,"
erwachten
Rachbegier Bereitet. Ihren Lieblichen Aufenthalt
Hofe
* Auf Etzelnen Wangen auch weint, — Ihr Ort
weint
Weh, alles sah'n — „Hergekommen! ist Hagen
verwegen,
Wenn, wenn Etzel ist tot, so wollt' ich
Weh, wenn ich nicht gäbe, so wird
Nur eine einzige noch von edlen Knechten
Nur Gi-rl sah sie erschrocken — „Ist
auch
Weh, wenn Ihr gewinnt, so könnt
Hofe gewinnt."

14.

Weh, Hagen! in gelben Gluten! Totenklang!
auch
Hergegeben auf einem Boden, voll
Weh Ihre Gebieterin klage — Ist
Hofe!
Ihr Leben, ist auch gelöscht, wie
Wie ist zur Ungebühr geht — „Ihr

Und Lust und Lage hingeschwelgt.
Der Sage Traum glaubt ich es nicht; gefaßt, daß
diese Thränen
Die erdichtet waren, sie so zum Mitleid stimmt, —
die Lesenden,
Sind, wenn nur ihn glaubte, bereit ergiebigsten
Thränen gäben.

37.

Ob unsre Leser gefühlvoller, Mitleid mit Leiden,
Die Dichter singen, so wenig Zeugen gehabt,
Einsichtsvoll, darum Beschützer sich, von Mitleidswürdigkeit
Und Unterstützung, die weit an diesem Orte wenig,
Hier gänzlich den Sänger gründet; versuchte
Ihr meine Erwartung nicht oft aller Nationen Lei-
den; Und [illegible] Sänger? — Ihr Leiden war
meinem Gedichte.
Gewicht [illegible], und gut so klar! Wie schwerer nicht
hält du Mut!
Und empfand mich Leiden, wollen es nicht nur
und Mitleid.

38.

Ob du es kannst, mein Herz, Du erinnerst
empfindsam
Du lange Du wollen. Unendlich trugen Tage

Du kannst mit schwarzen Augen so gut nicht als
du kannst?
Was sprichst du, mein Herr, warum? ja Ihre Red
Französisch ist? — Ey kannst mit einem schönen
Herzen
(Verzeih mir Frauchen das Wörtel) so unbarmherzig
scherzen? —
„Ich scherze, mein Herr? Ich bitt, Sie kennen mich
nicht —"
Schmeichle, bitt dir den Arsch mit einem Bundschuhe
Ins Maul, um Vergebung! Sie machen den Per-
rücken Ernsthaft,
Und ich schaude nicht gnug die Bundschuhe zu kneten.

Ep.

Den Bundschuhen gehorsam, legt Dirkeenette die
Hand
Auf ihren schönen Mund, schaut weder den zärtlichen
Amadin
In dem Vergnügen sich hin, und lächelt unvermerkt
Als Augen die an, die ihm für sich Vergnügen machen,
Und ihr ihre Artigkeit machen. Ein starker heller Hallen
Ein andres Zusammenstoß (denn seiner Augen rühren
Auf ihren Mundschmack) hat schnell in gesunkig
Minuten
Ihr Mündgen zu Augen gern. Und, edler Amadis

Empfinde zärtlich, und der Retter, fast von Blicken,
Begrüßt ihr schon die Hand vor langen Malen zu
drücken.

30.

„Das Schweigen, sprach endlich die Dame, sey von
Dir und genug.
Macht, daß ich, Ihnen auch mit der Zeit zu wenig lang.
Die Wahrheit zu sagen, ich wußte nicht, wo es mir
fehlen;
Vielleicht stumm zu bleiben wäre einem auch gar zu
bang!
Was meinen Sie, wenn ich Ihnen ein hübsches
Märchen erzählte?
Ich könnte, zum Glück, in romantischer Nacht
Märchenstoffen — wir waren so lange bei Tafel gesessen,
Es wurde viel geschwätzt und gelacht,
Auch hatt' ich vielleicht zu viel von der Ali-Pascha
gegessen,
Genug, ich hätte bis an den hellen Morgen gewacht.

31.

Wenn meine Damen nicht wären. Die hätten Sie
bösen, Herr Vetter!
Im ganzen Deutschland auch keine Erzählerin seyn
Wie meine Anne! Die Mädchen von Babiele,
zum Bilder,

Vom goldnen Zwirg und von der Hindin im
Haar,
Sind hübſch, doch, glauben Sie mir, daß ihre war
auch nicht bitter!
Ich wette, Sie ſchlieſen ſo gut alß ich darüber ein.“
Aus Ihrem ſchönen Munde (verſetzte mit erröthenden
Wangen
Der neue Amadis, nach ſeiner höflichen Art)
Prinzeßin, würde für mich ſogar der blaue Bart
Und Meluſine Arm empfangen.

32.

„O geben Sie mir Ihren Blaubart, mein Herr! der goldne Hahn
Hat ganz ein andres Geſicht, ſpricht Fräulein Diabenette;
Sie ſehen's ihm gewiß beim erſten Blick nicht an,
Wenn, Sie haben dergleichen gewiß noch nicht, ich wette,
Solchen noch gehört, es wäre denn — Bonbonnière.
Weſſen! Es war einmal — Doch Sind belieb' ich
mir auch,
Herr Ritter! Sie möchten mir verſprechen
Sie ruhig zu ſeyn wie eine Maus,
Und, daß ich ſage, mein Mährchen iſt aus,
Mich zu der Liebe nicht zu unterbrechen!

33.

Es war einmal ein König im Feenland,
Der hatte ſieben Schlöſſer, und ſieben ſilberne Thürme
Auf jedem Schloß, und auf jedem Thurme ſtand
Ein goldener Hahn. — Nun zählen Sie: ſieben Thürme
Sieben ſieben Hähne auf Schloß — „Es kann nicht fehlen, Madam —“
So hören Sie nur! Sie ſollen die Urſach' bald erfahren.
Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König täglich mit Sechſen angefahren,
Durchzählte ſie ſelbſt in eigner höchſter Perſon
Mit großem Fleiß, und fuhr dann wieder davon.

34.

Herr Ritter, drückt Sie der Magen? Sie gähnen!
Ja einmal übers andre! — Nur einen Augenblick;
Ich komme ſogleich mit Magentropfen zurück.“ —
Der Arme ſchwört bei allen Hähnen
Und Hennen der Welt, ihm fehle nichts; es ſey
Blos ſeine Art oder Unart, vielleicht durch Feerei,
Bei Mährchen vor lauter Vergnügen den Magen ſo zu lüften —
„Sie nehmen wohl ungern ein, Herr Ritter? — Sie trauen mir
Doch hoffentlich zu, ich werde Sie nicht vergiften?
Nur einen Löffel voll von meinem Elixier!“

35.

Um nicht durch längern Widerstand
Das Fräulein, die es mit ihm so wohl meint, zu betrüben,
Schluckt Amadis wie ein Held, und fand
Selbst Wermuthsaft verwandle in ihrer schönen Hand
In Honig sich. — „Und nun, wo sind wir stehen geblieben?
Herr Ritter, helfen sie mir ein wenig auf die Spur!" —
Ich denke, fügt er, beim König, der täglich siebenmal speiben
Verwünschte Hühne — „Genug! so hören sie nur!
Der König also kam täglich mit Sechsen gefahren und zählte
Die Hühne so lange, so lange, bis endlich einer fehlte.

36.

Ich habe mich, denkt der König, verzählt,
Und fängt von vorn an zu zählen, und leider! immer fehlt
Der neun und vierzigste Hahn. Nun hätten sie sehen sollen
Wie toll der Herr sich benahm. Er wurde so schwarz wie ein Mohr,
Wie Gorgen sträubten sich die Augenbraunen empor.

Man glaubte ein Donnerwetter rollen
Zu hören, so schrie und knirschte er vor Wuth;
Nie hatten die Junker am Hof ihn so erbost gesehen:
Auch liefen sie alle so eilig, daß mancher ohne Hut
Zurück kam; kurz, von allen blieb nur der Hofnarr
stehen.

37.

Dieß war sein Prärogativ. Denn, wenn der König
manchmal
(Was andern Königen wohl zuweilen auch geschehen)
Nicht wohl bei Troste war, und seinem Kanzler befahl
Ihm — was Sie wissen — zu thun, (und dann
war's Zeit zu gehen!)
So konnt' er von allem was einem Menschen glich
Nur seinen Narren und Affen um sich leiden.
Herr Bruder, sagte der Narr, du bist, für einen
gescheidten
Gekrönten Kopf, nicht halb so klug als ich:
Ich will den meinen, mit Kappe und Schellen,
Verlieren, oder dein Hahn soll sich bis morgen stellen!

38.

Ich kenne den Vogel! er ist nicht kleiner als ein Trappe,
Und ärger als Leda's Schwan auf eure Zofen erpicht,
Da steckt ein Geheimniß dahinter. Ich setze meine
Kappe

An eure Krone, Herr, wofern der Schäker nicht
Noch dieſe nämliche Nacht uns ins Gehäge bricht;
Und thut er's, ſo nennt mich — langſam, wenn ich ihn nicht erkappe!
Nun müſſen Sie wiſſen, Herr Ritter, der König im Feenland
Hatt' eine Tochter, ſo ſchön wie Sonne, Mond und Sterne;
Und nicht, wie manche Prinzeſſin, nur etwa ſchön von ferne,
Sie wurde ſchöner und ſchöner, je näher man vor ihr ſtand."

39.

So glich ſie Ihnen, ſpricht der höfliche Paladin. —
„Das ſagen Sie nur mich aufzuziehn,
Erwiedert mit einem Knicks die runde Dindonette,
Ich danke für den Stich!" Herr Amadis ſeufzt' und ſchwieg.
„Nun hatte (fuhr ſie fort) die ſchöne Landrirlette
(So hieß die Prinzeſſin) ſo oft ſie auf ihren Zelter ſtieg,
Wohl vierzig bis funfzig Prinzen, die alle, um die Wette,
Sich zu der Ehre drängten, ihr

Den Fuß in den Bügel zu ſetzen. Was wurde den Armen dafür?
Die Stolze that, als ob ſie keine Augen hätte.

40.

Das machte die Prinzen toll! ſie hießen ſie Tigerthier,
Hyäne, Felſenherz, — was weiß ich alles, was mir
Von euch oft hören müſſen, und fluchten Donner und Wetter,
Und wurden dabei ſo mager und grün als fräßen ſie Gras.
Sie aber lachte dazu, ging ihres Weges, aß
Und trank und ſchlief und wurde ſtets ſchöner und fetter.
Deſſelbigen Tages nun, da der goldene Hahn verſchwand,
Begab ſich's, daß die Prinzeſſin alleine
Spazieren ging, in einem kleinen Haine
Von Myrten, um deren jede ein Roſenſtock ſich wand.

41.

Sie werden's nicht übel nehmen, ein Mäntelchen ohne Mieder
Und, leichter als ein Wolkchen, ein ſeidner Unterrock

War all' ihr Putz. Sie wirft an einem Rosenstock,
Um auszuruhn, auf kurzes Gras sich nieder,
Und unvermerkt fängt sie zu schlummern an.
Da kommt, o Wunder! ein großer goldner Hahn
Mit vollen Segeln angeflogen,
Der, ohne Bedenken, sich auf sie niederläßt.
Herr Ritter, wurden Sie je vom Alp im Schlafe gepreßt?
So war ihr. Sie konnte nicht schrein, sah lauter Regenbogen

42.

Vor ihren Augen und wußte nicht wie ihr geschah:
Als sich, ich weiß nicht wie, mein Hahn des Vortheils ersah,
Und leise, leise, aus seinem smaragdenen Schnabel
Ein kleines Ey, nicht größer als eines Kolibri's
In ihren Busen rollen ließ.
Sie lächeln? — Denken Sie etwa; es sey nur eine Fabel?
Im Feenlande, mein Herr, spricht meine Amme (die dort
Als wie zu Hause ist) geschehen
Wohl närrschere Dinge als dieß. Ich gebe ihnen mein Wort,
Sie haben noch keinen Ball, wie jener war, gesehen,

43.

Den König Strauß in ſeinem grünen Saal
Dem König von Iſma zu Ehren gegeben!
Das muß ich geſtehn, was in meinem Leben
Zu ſehen mir wünſchte, wenn eine Fee die Wahl
Mir ließe, das wäre ſo einen Ball zu ſehen
Und mit zu tanzen! — Herr Ritter, Sie ſind doch auch dabei? —*
Mit vielem Vergnügen. — „Ich liebe den Tanz mit Schwärmerei;
Verſprechen Sie mir, wenn etwa eine der Feen
Den Spaß mir macht, ein Stündchen oder zwei
Mit Ihrer Dienerin zu drehen!

44.

Doch, daß ich den Hahn nicht vergeſſe, der, wie Sie wiſſen, ein Ey
Aus ſeinem ſmaragdenen Schnabel* — Hier wird, durch ein lautes Geſchrei
Im nächſten Gezelt, der König der Mährchen unterbrochen,
Und Amadis athmet (gefühllos für den Verluſt
Der blauen Bibliothek) von neuem aus freier Bruſt.
Sie hatte das letzte Wort nicht völlig ausgeſprochen,

So stürzt erschrocken und keuchend ihr kleiner Mohr herein.
Prinzessin, fängt er an mit heulender Stimme zu krähen,
Ach! daß es mich just trifft der Unglücksbote zu seyn!
Ihr Eichhorn — „Was sagst du? Was ist dem armen Puck geschehen?

45.

So speich!“ — Prinzessin, der Puck — „Er brach doch nicht ein Bein?“ —
Ach! Ach! — „Was ärgert's? Er fiel in's Wasser?“ — Nein!
Das nicht! — „So ist er todt?“ — Behüte!
So arg ist's nicht! er kam nur von der Kette los
Und lief in den Wald. — „So renne! ruf alles zusammen! biete
Fünf hundert Bambo's, und tausend, mir ist kein Preiß zu groß,
Dem Wiederbringer! — Sie glauben nicht was ich verliere,
Herr Ritter? — Mein armer Puck! — Verzeihn Sie! — Glück zur Kur! —
Ich muß ihm nach!“ — Und ohne weiters fuhr
Mit einem tiefen Knicke mein Fräulein aus der Thüre.

46.

Der Ritter, der während des Mährchens, mit dem
Das gute runde Geſchöpf ihn ſehr zu beluſtigen dachte,
Zwei mächtig klotzende Augen an unſre Erzählerin
machte,
Fand ſeinen Irrthum an ihr nicht halb ſo angenehm
Als wir, die nichts dabei verlieren.
O! ſagt' er beſchämt zu ſich ſelbſt, zu ſchwacher
Amadis!
Wie oft, wie oft wird dich noch die Fantaſie verführen?
Die Gans, von der ſich der König von Jtma verführen ließ,
War'ſ wenigſtens nur von außen: doch, dieſe Dindonette,
Welch eine vollſtändige Gans, ſo bald ſie Federn hätte?

47.

Vergebens hofft du die Schöne zu ſehen,
Die deiner Empfindung entſpricht, und dieſem Bilde
gleicht,
Das, wie ein elyſiſcher Schatten, dir ſcheint entgegen zu gehen,
Mit leiſer Stimme dir ruft, die Hand dir liebend
reicht,
Und wenn du es glaubeſt zu halten, entfleucht.

Doch nein! so täuschet mich nicht die schönste der Feen,
Sie kann kein hingespenst seyn! Mit unermüdetem Lauf
Sucht mein verlangendes Herz ihr schönes Urbild auf.
Ja, suchen will ich dich durch alle Zonen der Erde,
Mein Genius flüstert mir zu, daß ich dich finden werde!

Dritter Gesang.

1.

Indeß der Paladin von Schwester Dindonetten,
Wie wir gehört, sich unterhalten ließ,
Stand, oder saß, der Herr von Terasse,
Sein Secretär, am Fräulein Lolissetten,
Nach hergebrachter Sitte, vom Ritter, seinem Herrn,
Die Helden- und Liebesgeschichte vertraulich zu erzählen.
Das Fräulein war eine der wißbegierigen Seelen,
Die, unter der Hand, von ihren Nächsten so gern
Die Anekdoten erforschen. Zum guten Glücke leerte
Herr Terasse seinen Sack so gern, als jene hörte.

2.

Ein Autor weiß nicht immer wie seinem Leser ist,
Und irrt oft, wenn er andre mit seiner Laune mißt:
Doch dächt' ich, weil wir gerade nichts angelegneres haben,
Wir hörten ihm zu. — „Das erste was demnach
Der König, sein Vater, that, sobald er den Zettel erbrach,

Wenn die gefangnen Druiden ihm ihre Lehren gaben,
War, daß er im Westend Thurm den Knaben scheren ließ,
Denn das Orakel der Eichenmistel verhieß,
Er würd' einst unter den Fürsten wie eine Sonne blicken,
Da kein man Mittel fand', ihn vor der Liebe zu schützen.

3.

Er ward in diesem Thurm von anständigen Händen
Oft gut bedient als je ein Königssohn.
Man sah an aller Zimmer Wänden
Die Tizian und die Giorgion
Der Farben Zauberei verschwenden,
Verschwendet überall war Gold und Elfenbein;
Nichts Augenehmes gebrach, ein Eingriff aufgenommen;
Es durfte kein weiblicher Fuß in seine Mauern kommen,
Kein Fenster, keine Thür! Sogar der Sonnenschein
Kam nur mit hellester Vorsicht durch hohe Gitter hinein.

4.

So lang er Kind noch war, von anständigen Gnomiden
Bedient (denn bei Gnomiden sagen
Heute seines Sohn der hohenfarne König,
Der sieben an solchen Dingen so viel thut als sie wenig,
Nie Note, nicht anders allen Gesetze)

Gedenkt! es war Jungfrau an meiner, meine mir
Lieben war
Und meine Gedanken, die Gedanken und meine alten
Freunden,
Was bewegen Brust und Gedankenfluge traut,
Wer die, und ungeduldig Herz Gedichte
Gedenkt ihr alte Zeiten, denn Zeiten, meine mir
nicht war.

3.

Wie war ein glückliches Wesen bei zufriedene Bekannten
Gedanken mit mag Ihn war bei Zufriedenheit,
Was war die Leute an eigene gewisse Freuden,
Und Einzige Ihnen ihre wunderbar.
Denn jeden Kreises bei Kämpfen und Gedichten,
Wer die, ganz Liebe, zu Ruhe verschlungen war,
Zufrieden in benutzt mit Ihr Gedanken,
Wegen bei glücklichen Ding, kurz (nämlich genug) in
war Poesie,
Und jede gewissen Zeiten, die denen Blicken hatt,
Gedichten ins Wesen in Ihr, und ist's ein Augenwort war.

4.

Ihr war nicht wunder gesehen in allen und neuen
Gedichten,
Damal in Ihr, die ein gedicht.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

3.

Ich will nicht sagen, daß ich dich, du edle Tugend, liebe,
Als wenn ich Ehrsucht, Geiz und Wollust gar vertrieben

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

VI.

[illegible]

VII.

[illegible]

Einzige auf, mit mehr Sorgen, als Lust in mich zur
Stadt.
Denn Dorothea ist kaum, und ihre nächste
Pflicht,
Die kann Niemand Anderem, meinen
In dieser kritischen Umwandlung,
Gleich in den ersten Augenblicken auf Dich für Alles thun.
Du kennst, Du weißt genau, wie mich, und was
Pflicht,
Die Dame nicht in ewig Ruh,
Ein Freudlich ist nun nicht kann,
Wiederum zum Andenken an Deutschland zu
Gehn.
Darum mußte jetzt mit großer Eilfertigkeit
Noch Du Manches schaffen, als: Essen, Trank und
Kleider,
Das Bett, das Leben Dir, weil in der nächsten Zeit
Die Kleider, so gut für alle Stadt;
Drei Mäh Tuch, Wäsche vollständig
Vom Feinen Linnen, und Tuch und Strümpf und Schuh,
Und vor Allem Dich von Sonnenstein ausstatten,
Und einen Hut, der Deinen alten Zuth
Für Sonntags Kirchen Staat abnutzt,
Als Deutsch, so daß Du Dich vorstellen kannst
In Deinem Staat, und Deinen Leuten Ehre machst.

Wie hoch Jesu in Ehre gekommen?
Euch, euch sie schwache sterne, hat Gott aus Huld
gethan.
Hier stehe ich! — Bist nun, mein guter Hirte, hier an,
Ich bin dein Knabe noch! — Hab nicht ich im
Land der Thränen,
Die Psalme, weiter, ich will mit heller Zunge sie
hören.

24.

Der Vater schwieg, stieß sanftend schwache Seufzer
(Noch Gottesfurcht—es stritt, stritt Menge mit
Nur seine Meinung her, und schwieg mit gutem
Gedanken,
Ein Wort zu sagen, in nur die angstbaren, die Gründe,
Die starken Gemeinsprüche alle, worauf, von Vor-
fahren
Zu Vorfahren Greis, die Stütze der Vorfahren
Herum sich gesammelt, er führt sie alle an,
Bis sie er weise, wie weise er dem gethan,
Der zeigt sich, daß die den Propheten nur stehen zu
andern Dienen.
Gut! Sag sie seine Rede mit stärkern Gründen an:

25

Nach seinem Sinnen, Gott, sind wenigen Liebe
zu gehen
Gemacht ist, als ein schöner Tod.

Ich glaub' es will da wollt, daß meine Dichtkunſt zu ſchwach,
Warum ſpricht in der Geſchichte und in der Fabel das
Weib
Die erſte Rolle ſtets? Denn ganzen unſterblichen Lehren
Bewährt ſie daß große Rad, daß Kronen zu vergeben,
Herrſcht über die Narren und iſt der Weiſen Zeitvertreib.
Homer, daß iſt gewiß, war nicht von Deiner Seite;
Gun ſeinen Helden hat jeder auf ſeinem eigenen Feld
Zwei oder drei; ſogar Achillen, den Trotzigen, deckte

22.

Die ſchöne Diomede, in Lodkof zur Offizin gemacht,
Mit weichen Federn ſein Lager jede Nacht
Hier ihn und da hübſch; und auf der andern Seite
Lag beim Patroklos die ſchöne Iſis, die er
Von ſeinem Muſterbruder Achilles auf der Breite
Mann Ehrend erhielt. Ich denke, daß Vater Homer
Die wahre Natur viel beſſer als Ernſtka kannte.
Ein Mädchen iſt immer bei ihm das pomum Eridis.
Selbſt zum verſchwiegenſten Zeus, wenn Achill entbrannte,
Und gab den Zunder dazu? Die ſchöne Theſeis.

23.

Kein Wunder! Homer verdiente die ſybaritiſche Weiche,
Die Griechen Helden und Gimmer zu Tauſend Fuß
verſtand,

Was wichtigers zum Gegenſtand?
Die ſchönen Augen der blonden Tochter der Lede
Entflammten die Fackeln zu Ilions Brand.
Bedarf der Dichter, damit die Griechen ſiegen,
Daß Jupiter ſchlafe, ſo iſt kein andrer Mittel, er muß
Der Frauenliſt auf Ida unterliegen.
Und Juno, den Schlaf auf ihre Seite zu kriegen,
Sag', was verſpricht ſie ihm? Der jüngſten Grazie Kuß.

24.

Mit dieſer Beſtürzung vernimmt der Graubart, wie gelehrt
Sein Zögling iſt, ſich ſelber zu verführen:
Er den Homer zu kommentiren,
Das kam' er wahrlich nicht in ſeinen Stunden gehört!
Nun hätte dem Prinzen, ſein Herz der Liebe zu verſchließen,
Homeren nicht leſen, Zetheren nicht malen müſſen.
Vergebens wird er, ſondern ihm dieſe Lehrer entdeckt
Wieſer er pärtlich iſt, mit Orakelſprüchen geſchreckt;
Er läßt euch bitten und bräun und ſeine Verblendung beklagen,
Doch alles reicht ihn nur mehr das Abenteuer zu wagen.

25.

Nicht fern vom Thurme, worin der junge Amadis
Der Liebe zu einer Idee, die außer ſeinem Gehirne
Wohl nirgends iſt, ſich ſchmachtend überließ,
Wohnt' eine Fee, auf deren ſchöner Stirne
Das Alter bereits begann die erſten Furchen zu ziehn.
Schön war ſie einſt geweſen, und hatte, noch im Verblühn,
Die Grazien alle in vollem Glanz erhalten,
Die nicht ſo bald, wie Mund und Wange, veralten.
Sie hatte den Prinzen zwar nur in ihrem Buche geſehn,
Doch reitzend genug, um ihm — aus Großmuth beizuſtehn.

26.

Das ſchwarze Stäbchen, womit die Alquif und Alcinen
So große Wunder thun, ſprengt ſeinen Kerker auf.
Er wiſcht hinaus. Zwei Schritte erſparten ihm den Lauf
Bis an der Fee Gebiet; er ſchwebte zwiſchen ihnen
Nach Art der Götter daher, und wußte nicht wie ihm geſchah,

Als er im schönsten der Gärten allein und frei sich sah,
Er lag auf Blumen, in zweifelhaftem Entzücken,
Und traute seinen Sinnen kaum:
An einem solchen Ort ließ oft ein schmeichelnder Traum
Die schöne Idee, die er liebt, ihn unter Rosen erblicken.

27.

Doch als er gewiß zu seyn meint, sein Abenteuer sey wahr,
Steigt sein Entzücken zum äußersten Grade.
Man hoffet so leicht im sechzehnten Jahr
Was man sich wünscht! Er glaubt sich auf dem Pfade,
Der ihn geradeS Wegs zu seiner Göttin führt.
Die Sonne stand noch hoch. Die kluge Zaubrerin hatte
Die Stunde seiner Befreiung sehr weislich kalkulirt.
Sein alter Mentor schlief getrost auf seiner Matte
Und träumte die Quadratur des Zirkels, ahnungslos
Was gegen die Tugend des Prinzen sich, während er träumte, beschloß.

28.

Zur gleichen Stunde, doch minder sorglos, pflegte
Auf weichen Polstern, mit Federn vom feinsten Stahl
Geschwellt, die schöne Fee in ihrem Gartensaal

Der Mittagsruh', und — überlegte
(Wie einer Dame geziemte, die nicht zum erſtenmal
In dieſer Lage ſich fand) mit ſkrupelharter Wahl
Die ſicherſten Mittel, das Herz des Schwärmers nicht
zu verfehlen.
Die Thür des Saals (vermuthlich aus Vergehn
Des Kammermädchens) mehr als halb geöffnet zu ſehn,
War meinem Prinzen ein Wink, ſich leiſe hinein zu
ſtehlen.

29.

Es herrſchte darin der ſanfte dämmernde Tag,
Das Dunkelhell, das Damen, die vierzig Sommer
zählen,
Mit gutem Bedacht am liebſten zu ihren Siegen wählen.
Höchſt ſittſam war die Stellung, worin die Nymfe lag;
Die ſchlaue Tugend der ernſten frei'rlichen Prüfe
Setzt, wenn ſie bezaubern will, ſich in dieſe Attitüde.
Kurz, ihr gelang's. Mein Prinz, betört von ſeiner
Idee,
Glaubt, daß er ſie hier, im wahren Ideenlande,
Verkörpert in dieſer Schläferin ſeh',
Und alle Schüchternheit vom erſten Jünglingsſtande

30.

Hält ihn mit Noth zurück, Thorheiten zu begehn.
Schon ſchwebt der Ausruf — „Ihr Götter! wie
ſchön!“ —

Auf ſeiner ſchwärmenden Lippen Rande.
Und doch, wie durft' er des Frevels ſich unterſtehn
Sie aufzuwecken? Sie ſchlief, ſo ſanft! ſo ſchön!
Das ſicherſte war, ſo leiſe als möglich wieder zu gehn.
Er that's, nachdem er andächtig den Saum von ihrem Gewande
Geküſt, nicht ohne den Kopf ſehr oft zurück zu drehn.
Was weiter erfolgt, und wie die Göttin erwacht,
Den Prinzen gefunden, Bekanntſchaft mit ihm gemacht,

31.

Und, ohne dergleichen zu thun als ob ſie bei ſeiner Befreiung
Betroffen wäre, ihm viel verbindliche Dinge geſagt,
Und wie er, von ihren Blicken ermuntert und voller Verzeihung
Voraus verſichert, mit Stammeln ſein kühnes Geſtändniß gewagt;
Wie viele Schwierigkeit er in ihrer Tugend gefunden,
Bis endlich, nachdem er ſich ſelbſt und ſie viel länger geplagt
Als nöthig war, die Liebe überwunden;
Das heißt, den ganzen Prozeß, wie an allen Gliedern gebunden
Ein Knabe, der ſein Herz in den Fingerſpitzen trägt,
Betagten Reitzungen oft ſich Preis zu geben pflegt:

32.

Dieß alles sind Dinge, worvon die Meister der Kunst zu lieben
Uns Anfang, Mittel und Ende in mehr als Einem Roman
Aus sichern Quellen, so psychologisch beschrieben,
Daß ich hierüber mich gänzlich auf sie beziehen kann.
Drei lange Wochen (drei Tage nach Amors Kalender)
Träumt Amadis im Besitz des höchsten Gutes zu seyn;
Man theilt Tag und Nacht in tausend Vergnügungen ein,
Und gab und nahm unzählige Liebespfänder,
Doch unvermerkt zerfloß der Zaubernebel, durch den
Er seine fantastische Göttin in einer Prüde gesehn;

33.

In einer Prüde, die ihm die Wirkung sinnlicher Triebe
Mit schlauem Betrug für Empfindung gab:
Und wie der Nebel verschwand, so nahm die feurigste Liebe,
Die je gewesen, in schnellen Graden ab.
Die arme Fee! ihr half kein Zauberstab,
Ihr halfen nichts die schlauen Ovidischen Künste!
Vergebens ließ sie an ihm kein Mittel unversucht,
Ihr half Koketterie nicht mehr als Eifersucht,

Geduld und zärtliches Schmachten nicht mehr als
Launen und Dünste:
Abtreten mußte ſie ihn, und an — ein Hirngeſpinſte!

34.

Zum Glück für meinen Herrn ging juſt zur nämlichen Zeit
Ein junger viel verſprechender Ritter,
Ein Neuling wie er, ins Garn: die Ungelegenheit,
In irgend ein himmliſches Thier, Krebs, Steinbock
oder Widder,
Sich überſetzt zu ſehn, ward ihm dadurch erſpart.
So trennte man ſich doch noch mit ziemlich guter Art.
Sie ſelbſt ermahnte den Prinzen die Zeit nicht zu
verlieren;
Und, als er ſich höflich zu Gnaden empfahl,
So hatte ſie Bosheit genug, den Abſchied nicht einmal
Mit einem einzigen Thränchen zu zieren.

35.

Mein Prinz verfolgte nunmehr auf einem ſchönen
Pferd',
Das ihm, gezäumt und geſattelt, die edle Fee
verehrt,
Das ſchöne Fantom, an welches er ſonder Entzücken
Nicht denken kann, und das mit jedem neuen Betrug

Nur deſto tiefer ſich ſcheint in ſein Gefieder zu drücken.
Nur dieſes (ſchwor er mir zu, auf unſerm erſten Flug)
Sey fähig, ein Herz wie ſeines zu beglücken.
Die erſte Dame, zu welcher uns Weg und Zufall trug,
Schien ihm die Geſuchte zu ſeyn, und ſeit drei Sonnenjahren
Hab' ich drei Dutzend gezählt, die nach und nach es waren.

36.

Dem lauten Geklätſche Don Parafols, der neben
Der Tochter Bambo's ſaß, und mit zerſtreuter Art
Erzählen hörte, Raum zu geben,
Hält Feraſis ein, und zupft ſich indeſſen am Bart.
In viel ernſthafterem Lichte betrachtet Kolifichette
Die Sache; ſie reizt der Gedank', ein Herz zu fixiren wie dieß.
Die Kleinmuth, daß ſie vielleicht dazu nicht Reiz genug hätte,
War nicht in ihrem Charakter; ſie hielt ſich des Sieges gewiß.
Herr Ritter, denken Sie nicht (fragt ſie mit ſchelmiſcher Miene)
Daß dieſer Schwärmer die Müh', ihn feſt zu halten verdiene?

Ich stehe [illegible] und, wenn sie [illegible] glänzen,
Im [illegible] Traum der [illegible] Schwermut,
Denn wo in [illegible] Nacht [illegible] Erscheinungen
Die Wirklichkeit [illegible], und mit [illegible] Hand
Die Wunder, und mit [illegible] Schleier
Die Farben [illegible] Leben,
Die [illegible] um den [illegible] schweben,
Und wo in der Stille, der [illegible],
Kaum [illegible] auf den Ohr [illegible],
Und, daß [illegible] im [illegible] der Nähe,
Die [illegible] leise Laute:
Dort mit [illegible] [illegible] ist,
Und in der Stadt, im Tempel, auf der Straße
Und auf dem Feld begegnen kann,
Dort wandle ich der [illegible] Thore,
Die [illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
Doch nur [illegible], [illegible] andern [illegible],
Denn, [illegible] Traurigkeit [illegible],
Die [illegible] — [illegible] [illegible],
Die Stadt [illegible] [illegible] [illegible],
Die [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]:

37.

Die Frage war ſpitzig genug. Der Stutzer, als hört' er ſie nicht,
Fängt mezza voce an: „Wie gleichet nicht Jetzo der Floren!
„Sie haben ſich weiblich erkoren,
„Sie wählen den Wechſel zur Pflicht.“
Sie ſingen ja wie ein Vogel, mein Herr? Ich ſehe, Sie haben
Für unſre Ruhe nur allzu viele Gaben! —
Geh, Zelis, und frag' im Vorgemache, wie ſich
Der ſchöne Ritter befinde! — Doch nein, ich ſelbſt will gehen!
Er iſt der artigſte Mann — mein Herr, Sie führen mich —
Der artigſte Mann, den ich jemals geſehen.

38.

Mit einer kleinen Grimaſſe, die lächeln ſollte, reicht
Der Stutzer ihr den Arm, wirft auf der Zofen einer
Im Fortgehn einen Blick, der ihr Marmorherzchen erweicht,
Und läßt, ſobald er das Zelt des Nebenbuhlers erreicht,
Mit einer tiefen Verbeugung die Dame bei ihm alleine.

Die Armſe, die er zum Werkzeug der Rache auserſah,
War artig genug für eine Paſſade,
Und Paraſol dringend. Doch ob, und wann er Gnade
Vor ihr gefunden, und was in den Zeiten weiter
geſchah,
Verſchieben wir jetzt, und ſuchen der andern Schweſtern Pfade.

Vierter Gesang.

1.

Wie Leoparde, die Strenge, sobald sie durch's Gesträuch
Den Riesen erblickt, erschrocken und todesbleich
Dem Bade, worin sie sich kühlte, entfliegen,
Und schneller, als schüchterne Tauben vom fernen Geier entfliegen,
Sich in den Wald gestürzt, — wird, werthe Leser, euch
Vermuthlich in frischer Erinnerung liegen,
Man hat' übel gefunden, daß bei so geringer Gefahr,
Die Dame wenigstens sich nicht so viel Zeit genommen
Als, nur zur Noth, erforderlich war,
Nicht ohne Hemd aus dem Wasser zu kommen:

2.

Der Uebelstand springt jedem ins Gesicht;
Doch war das Aergerniß, zum Glück, so schrecklich nicht,

Weil sie ein Wald umgiebt, so finster, dicht verschlungen
Und öde, daß wohl in manchen Jahreszeit
Kein menschlicher Fuß in ihn hinein gedrungen,
Die Schöne, der dieß zu wenig zu ihrer Entschuldigung ist,
Beruht vielleicht im Eifer zu vergessen,
Daß ihre eigene Tugend — wer weiß? — noch diesen Tag
Durch eine schmeichlerische Spinne zu Falle kommen mag,
Und Spinnen pflegen doch auch die Mädchen nicht zu essen.

3.

Als Leoparde, vom Laufen athemlos,
Auf einem Hügel ein wenig aufzuruhn beschließ,
Horchte sie mit lauschendem Ohr, und sieht nicht wenig betroffen,
Daß von den Zelten kein Laut ihr Trommelfell erreicht.
Sie hatte so weit sich verirrt, daß einen Rückweg zu hoffen,
Wo jeder Pfad verführt, ihr unwahrscheinlich däucht.
Inzwischen fanden die Nymfen und Mohren,
Die ihr im Laufen gefolgt, sich einzeln, keuchend ein.

Die meisten gaben die Hoffnung, sich auf dem sechsten
Lauf Heim,
Vor ohne Gewogen schien, heraus zu finden, verloren.

4.

In einer Lage wie diese hat wohl ein Weiber Muth
In höllischen Gleichgewicht sich zu erhalten.
Mit hingeworfnen Augen, um welche zerstreut die Locken
wallen,
Die Arme über die Brust verschränkt, die Füsse in
Ketten,
Steht am die Dame die Schaar der Feinde; und kommen sie
Durch an die Zelten, wo jetzt in ihrer Kammer
Die Fürstin, in Flammen gehüllt, noch ihrengam
Kriegsrecht schalten,
So fassen sie alle zugleich in Einer Melodie
Sie hinreißt an zu preisen und zu weinen,
Daß alle Feinde ringsum mit ihnen sich vereinen.

5.

Indessen sank der Tag und immer länger fiel
Der Cedern gigantischer Schatten herab in einsame
Thäler.
Von Kälte klirrt zwar die guten Mädchen nicht viel,
Obwohl sie (die nördlichen Dinger!) an Schrecken
den nämlichen Schein

Was ihre Thränen gewaltig, Treue aus der Gemüthstiefe
Recht eigentlich zu Tage fördern, was ihre Aufgabe sey
Im Leben; und daß sie nicht allein die Glückliche zu
machen,
Sondern Pflicht, sich glücklich zu machen sey;
Daß, alle möglichen Fälle überlegt und die Mittel
Ihre Aufgabe lösen, alle Bedürfnisse gemessen.

2.

Wie gesund Menschenkraft ist in ihrer Jugendfülle
Und kindlich Vertrauen, ihre Thränen Tochter wären,
Die, sie in ihrem ursprünglichen Pflichte
Wieder stärken und Widerstand und Beharren zu tun
zu lernen gelehrt.
Aber ihr gewaltiges wußte aus ihren Thränen gewaltige,
Daß die Lust Charakter war aus einer Charakter
Eine starken Tugendhaft ganz Tugend hervorgehen.
Wie Bäume hoffnen aber nicht, Tugendhaftigkeit ist nie,
Allmählige Werk, Entwicklungsgang mit Kampf-Festen?
Die wurde ihre Erziehung ganz, und sonst ihre Thränen
nie trocken.

3.

Wieder kam ihr Leben Gleichmuth
Ihre Schwestern, wie sie, zur Glückseligkeit
gewiegt.

II.

Der Schloß gab auf einmal weit Thore
In alle Welt, und schon die ersten Boten
Aus Deutschland, und Italien kommen Ehren einhellig
Durch Abenden auf Ihn, von der Nationen gute
In Nebler in Volke sich gewinnt Ehrfurcht zu erwerben,
Ehrsam, weil seine Tugenden von allen Lob gepriesen,
Ihr Unterricht bewährt die beste Meinungen dieser,
Wie ist man auf gutem Wege. Wer sollen in andern
und Studien,
und einen so Ehrwürdigen, der auch, von Ihm
wurde belehrt.
Dann Ehrfurcht in den Seelen trägt.

III.

Der Schüler, den nicht edle gesinnet, auch Muse
Ein reiner Zug zu dem, überzeugt von der ehrwürd
Weise
In Schüler Tugenden den Lehrer Weisheit an,
Ein ehrwürdig gebildet gesinnter Jünglinge auf solgen
Jugend Studien
Ein wohlgeben Ehr Lehrer, wie er geschrieben Tod
Der ehrlich nahrten Lieb die gesinnten Weise zu
Studien,
Ein armer Lehrer! Ein Ehrwürde verdienen die
Welt auch den Jugend zu studiren und zu pflegen.

„Er ist ein kluger Mann, und kommt ganz früh von Rom
Mit einem Auftrag her, den mir sein Herr gab."
Man sitzt da alle vor, hört seinen Vortrag an,
Denkt ihn, entschuldigt ihn, und läßt ihn wieder gehen.
Das Allermeiste war schon, daß man
Ihn kann in einiger Müh' zur Audienz empfehlen.
Er sitzt so da, kann seinen Blick
Das Mädchens Hand streicheln, so viel man sich getrauen,
Daß seine Worf' den Sinn durch Glück
Verwirren oder schmeicheln; denn ihre Seelenhelle
Hat in der That den weisen Rat Vernünft,
Daß auch der jüngste nicht — ein Sermann, Kind von Knochen,
Nicht wie die Elemente, in Schorf und rauh,
Blumen von Manier, und gar nicht anzuhören,
Grundfalsch überdacht, und gräßlich roh von Wuchs.
Die Damen wissen ihre Rechte? —
Gedenk, so sagt er ja, wenn nur er nicht:
Wenn, er hatte nur, hat in der Regel Bitt;
Er hatte nur, wenn sie Kammerjungfrau
Die Sklavin — Wissen nur die Knechte?
Die Sklavin weiß auch ihren Herrn sehr wichtig,

Wo allgemach die Farben hinunter zu dämmern?
Doch wird hier auch mit dem Tagwerk dort
Das Schaffen, Streben, Thun, Denken, Sinnen und
Trachten
Schlafen heißt es. Die Nacht, so lang sie noch heißt
nicht wachen,
Gilt es den Schaffern der Arbeit, den sinnen
Trachten und Denken
Sprechen gelobten, gebieten! Die Zeiten sind endlos
und ewig!

VI.

Nur Viele sind wie die Tropfen des Frühlingsregens
niedrunter
Rinnen, und wo Bäche zu wallen,
Wissen wir Ob sich die Viele Tropfen zu Bach
Wo den Bogen; und wo wir einen Strom
rauschen.
Die Tropfen sind — und die Ströme zu Land
Und Städte von dem gemacht, wo Wasser
Fluch war der Menschheit Segen. Darinnen Wohnen
Ewiges wandelt
Unendlich hin und. Die Ewigen Zeitgeister
Die Menschen, denen Tropfen zu Ewigkeiten
Bestehen zu wollen Wasser zu wissen,

Was kann Schmeicheln, mein Vaterland! Ich kenne
Es nicht in Ton.
Ich will nicht Lügen zu einem Gemälde zu
bringen.
Wozu hat Klopstock gesungen? Ist sie nicht Göttinn,
Und hoch schön vor ihr? Was braucht sie Lorbeer?

Vs.

Es lügte auch mein Jugendfreund, und wo Deutsche
singen
Vor seinem Thron die Wahrheit nicht
Und weniger Lügen als jene und so zugleich gelten.
Wer Gott' um die Unsterblich bis seinen Thron
ruft?
Die Zukunft war für uns Prophet.
Sie kündet, daß man Helden preist!
Die Muse — jene Himmlische genannt! hat, Rosen
gleich an Blume!
Nicht eine Lyre! Die Nachtigall Barnabe
Schwebt gegen sie — nur wenige hebt ihr Gesang —
Die Venerin schmeichelnd.

Vs.

Denn Kenner wir sich auf uns, so, daß unendlich
sind
Kann einst Zeloni Bewährung erregen,
Er wachse auf, der neuen Zeitlust
Der Wahrheitsgluth entzündet anzufangen,

Und an Figuren fehlen Nie
Die übrigen sind nur matte Erscheinungen wagen.
Ob Wanda's Leben von Liebe Kraft war,
Und auf Er und Sie Sie Sie Sie Sie
Genug, Er wagte sich dem Schicksal, und sah mit
lächt nicht zur
(Die groß ist die Macht der Gewohnheit!) gelegt
hat nicht bringen.

11.

Und, in der That, es war nicht Kalt Er Sie
Und war Er anfangs Sie Sie Sie Sie
Er kann.
Und Sie gaben Gedichte gewagt. Und nicht Sie
Sie Sie
Und in der Welt nicht Sie Sie Sie.
Der war entzückt, in einem vergnügten Nachen,
Er sah Sie wachen, mit einer Sehnsucht gern.
(Die eine alte Nixe, sich mit Sie Sie
Und Sie Sie Sie Sie Sie Sie Sie Sie Sie
Und eine Sie auf den Sie, Sie Sie Sie Sie
Sie,
Und, wie Sie Sie Sie, zu Sie Sie Sie.

12.

Und, da die Sonne an einem Sie Sie Sie
Im Sie Sie Sie Sie Sie Sie Sie

Und ihren Schatten Gehör gab, schied in seiner Ordnung
Der Alte schweigend: da kam, zum alten Land
Dem Alten zu, in kurzem Trotte
Ein wichtiger Mann gegangen. Sein Weg ging hastig
Hand.
Er hatte vielleicht die Namen nicht wahrgenommen:
Allein ein leiser Ton, der ihr an Ohnacht streifte,
(Wie man, wenn wir wachen, jede Abendluft vor Nähe)
Entdeckte ihr verhaltene Scheue, und daß sie nahen
kommen.

13.

Ein Frauenzimmer, so schien, so weit von Perlen
gekleidet,
(Denn sie gerieth zu sehr war edel Alten Stolz)
Ist weit vom in einer Gegend, wo allgemeine Stille
Und ein Mittlicht herrschte, nicht eines Wandrers erhielt.
Er sieht sein Ziehen herab, sie ihrem Namen zu grüßen,
Und sah mit ernster Hoheitlich
Ihr seine Tracht an. „Mensch eine Erkundigt!
(Es sind so) Lassen wir euch in den alten Gräbern,
Ich wachte Ihn für den Namen der Gegend halten
machen;
Denn Mensch und Frauen allein ihnen heißt Gegend
genügt.

24.

Was für ein glücklicher Stern lebt in so edlen Gränden
(Ich wollte wir hätte Lesage vergessen)
Mit einer Schaar so einfam Gasten,
Die man beim ersten Blick dafür gemacht erkennt
Um, wie es Augen gibt und Herzen, den Zepter zu
führen?"
So sprach der Ritter. Die Dame betrachtete ihn schweigend, und fühlte
Die Möglichkeit schnell, ihr Herz an diesen Mann zu
verlieren:
Sie brauchte nicht lange zu kalkuliren;
Ein einziger Blick ist genug, sich völlig zu überführen,
Daß ihre Tugend beim Tausche nicht verliert.

23.

Der Triton (unter uns) war von den Draggisten,
Die viel versprechen und selten weniger halten.
Von Gerval (so hieß der Paladin)
Ein wenriger Held, mit einer römischen Nase
Und schwarzen strengen Augen, dauchte ihr, zu lange
für ihr
Betrachtet, ihrem Gemüt mit seinen Augen von Glase
(Auch alles übrige gleich) noch immer vorzugehen.
Mit Einem Wort, er schien dem großen Rakardin,

(Von dem er ein Tochterſohn war) ſo viel aus äuſſern
Zeichen
Sich ſchlieſſen läſt, an innerm Gehalte zu glauben.

26.

Dieß alles erklärt uns genüglich den ſanft einladenden
Blick,
Womit die Dame ſein Kompliment belohnet.
Bald wird ſie vertraulich genug, ihr abenteu'rlich
Geſchick
Ihm frei zu entdecken. Der Triton wird wenig dabei
geſchonet;
Doch muß ſie ihn in einem einzigen Stück
Sein Recht widerfahren laſſen — er hat bisher noch
immer
Sich in den Gränzen der Ehrfurcht, die einem Frauen-
zimmer
Von ihrer Zartheit gebührt, zu halten ſich bemennt:
Sie hätte, (ſpricht ſie jungfräulich verſchämt)
Nicht ohne Mühe zwar, ſtets ſeine Begierden gezähmt.

27.

Indeſſen, wie leicht zu erachten, war ihr
Das Glück, den Ritter kennen zu lernen,
Unendlich willkommen. Denn ſo ein gutes Thier
Der Triton iſt, nur iſt ihr Burge dafür

Er werd' es bleiben? Das Beste war immer, sich bald zu entfernen.
Herr Boreas schwört bei den beiden Angelsternen
Von seinem Herzen, bei ihren Karfunkelaugen, er sey,
Um gegen alle Tritonen (den Priester Johann und den Dey
Von Tunis mit eingeschlossen) sie Tag und Nacht zu schützen,
Bereit, bis auf die Hefen sein ritterlich Blut zu verspritzen.

28.

Doch hofft er, indem er hiemit zu ihren Diensten sich weiht,
Sie werd' ihn gnädigst dafür zu ihrem Ritter erklären,
Und nach erstandner Prüfungszeit,
Je bälder je lieber, ihm auch den Sold der Minne gewähren.
Die Dame läßt, wie er's spricht, erröthend ihr schönes Gesicht
Auf ihren Busen sinken, und, wenn sie nichts verspricht,
So bleibt ihm unverwehrt ihr Schweigen auszulegen.
Drei Küsse auf ihre Hand, von drei kaum sichtbaren Schlägen
Mit ihrem Fächer bestraft, versiegeln den zärtlichen Bund,
Und, wie er auf's Pferd sich hebt, ein vierter auf den Mund.

29.

Schon ſaß die Perle der Damen und hielt den noth-
haften Ritter
Nach ihrer furchtſamen Art mit beiden Armen umfaßt;
Schon fliegt ſein Roß davon, ſtolz auf die ſchöne Laſt:
Da ſprengt aus dem Wald ein unwillkommner Dritter
Mit rennenden Zügeln ihn an. Doch, wer er war,
und warum
Er ſich die Entführung der Dame zu Herzen genommen,
Davon ein andermal! Wir ſehn nach den Zelten
uns um,
Wo wir vielleicht Dinge zu hören bekommen,
Die einer, dem der Dämon von Kardan
Nicht dienſtbar iſt, wohl ſchwerlich errathen kann.

Das manches Lieder dicht, und stillhalt Kränze
Mit Grazien und Liebesgöttern flicht;
Kurz, das, wodurch ein Barm all zum Abenteuer
wird,
Er hatte Geld, und was dazu gehört,
Juwelen, Perlen, Diamant,
Equipage, Livrée, so viel als hilft in seiner Hand
Sich was er nur begehrt in Christinen verschafft.
Mit solchen Waffen hielt mein Herr Kavalier:
Sich einen ganzen Tag gerüst,
Er überkam mit einem Perlenregen
Das junge Haus, und stach sich jeden Herz,
Die wollen ihn und seinem Geld entgegen:
Nur Profeté kam er nicht bewegen,
Nur Profeté sticht, zu ihres Mädchens Schmerz,
Wenn Glanz Perlichter Gulden
So kalt, als wie den seinem glanzen Blicken.
Hans La Fontaine, nun sagt mir noch einmahl,
Den Kaffeehäfftel in der Schüssel zu den
Herzen!
Meint ihr, es gäbe nur, ohn' Kannchen, ohne Pfahl,
Den süßen Trank in höflich angebrachten?
Von Mädchen-Annalen, gut, da geht ich allzeit zu;
Die sind in Rom und selbst in Kandahar
Zu süß als in Paris! — Doch geht ich (ungern) ja,

Fünfter Gesang.

1.

Indeß, daß Kolifischette mit Amadis und dem Gecken
Von Parasol ihren Abend ganz leidlich zugebracht,
Ward an der Schwestern Flucht nur obenhin gedacht.
Man hoffte sie wären nicht weit. Allein, nachdem die Nacht
Die Lichter nach und nach am Himmel aufzustecken
Begann, und niemand kam, entstand
Ein schrecklicher Lerm. Die schöne Kolifischette
Zerriß in der ersten Angst ihr schönstes Nachtgewand,
Und schrie mit ihren Zofen so kläglich in die Wette
Als ob — als ob ihr Spitz den Styx befahren hätte.

2.

Drei Schwestern fehlten nun, und da man weiter fragt,
So fehlte auch die vierte, die, (wie wir oben vernommen)
So bald man ihr die Flucht des Eichhorns angesagt,
Ihr Mährchen, wovon nun just das Beste sollte kommen,
Und ihren Ritter im Stich ließ, und unbesonnen genug
Im dichtesten Hain sich verlief. Nun muß sich ohne Verzug

Was Füße hat eilig auf's Suchen begeben.
Wohl funfzig Mohren durchirren mit brennenden
Fackeln den Wald;
Man ruft, daß Felſen und Wipfel erbeben,
Und tauſendmal jeder Name aus Klippen wiederhallt.

3.

Oft wird dadurch der Rufenden Hoffnung betrogen,
Vergebens hatte das wütende Heer
Drei Stunden bereits das wilde Gebirge durchzogen,
Sie fanden alles wüſt und leer;
Die Löwen und Tiger ausgenommen,
Die ſonſt bei Nacht auf gute Beute ziehn,
Allein, zu allem Glück, vor Fackeln wie Haſen fliehn.
Wie wird ſie Kolinſchon, wenn ſie zurücke kommen,
Empfangen! Die Furcht davor verzögert ihren Lauf,
Und hält ſie unterwegs noch eine Stunde auf.

4.

Schon brach der Morgen an, als auf dem ſchmalſten
Stege
In blau geſchmelzten Waffen ein Ritter auf ſie ſtieß.
Ein Zwerg, der (gut oder ſchlecht) ein ſilbern Hifthorn
bließ,
Ritt vor ihm her und rief: Kanallie aus dem Wege!
Was ſollten ſie thun? Der Ritter ſchien ein Mann,

Und war er's (wiewohl hierin der Schein betrügen kann)
So war er mehr, als einer von unsern funfzig Mohren
Zu seyn sich rühmen konnte. Denn ach! sogar sein Hengst
Erregte den Neid der Armen; sie hatten alle vorlängst
Die Quelle des Muths mit den Freuden des Lebens verloren.

5.

Sie fanden also, nach wohl genommnen Bedacht,
Das Sicherste sey, der ungeprüften Macht
Des Ritters und seines Zwergs zu weichen,
Der wirklich einem Unhold zu gleichen
Und nicht umsonst so hämisch sie anzugrinsen schien.
Doch, wie sie sehn, der Paladin
Begnüge sich seinen Weg im Frieden fortzureiten,
Wird einer von ihnen so kühn ihm in den Weg zu stehn,
Und fragt in bittendem Ton: ob Ihre Herrlichkeiten
Nicht drei bis vier Prinzessen im Walde laufen gesehn?

6.

Meerkatzen in Menge, versetzt der Zwerg mit lautem Lachen,
Und manche darunter vielleicht noch gut genug
Prinzessen daraus, wie ihr sie sucht, zu machen.
Doch, unter uns, ihr Herren, seid ihr klug?

Seit wann, wenn's euch beliebt, ſieht man die Prinzeſſen in Haufen
Wie Sapajus herum in Wäldern laufen? —
Seit geſtern, erwiedert der Mohr, und daß dem alſo ſey,
Das haben unſre Füße nur gar zu ſtark empfunden;
Wir ſtolpern die ganze Nacht in dieſer Wüſtenei
Mit Fackeln herum, und haben nichts gefunden.

7.

Dem Ritter ſcheint dieß Abenteuer werth
Ausführlich ſich's erzählen zu laſſen.
Der Mohr verſpricht die Sache kurz zu faſſen,
Und ſagt wohl zehnmal mehr als jener zu wiſſen begehrt.
Dem Dichter gleich, der ſeine Iliade
Von Leda's Ey begann, fing Moslem ſeinen Roman
Von Bambo's Hochzeitnacht und von den Feen an
Die ihn dabei begabt, und wie Frau Periſade,
Die Königin, Jahr vor Jahr, dem Sultan ihrem Gemal
Ein hübſches Mädchen gebracht, und das zum ſechſten Mal;

8.

Und wie die Mädchen allmählich gar ſchön und groß geworden,
Und manche Prinzen und Herren vom ritterlichen Orden

Um ihren Besitz sich viel verlorne Müh'
Gegeben, sich blind geweint, die Kehlen sich abgeschnitten,
Auf schreckliche Abenteuer, um sie
Zu amüsiren, ausgeritten,
Mit Drachen und Riesen und blauen Zentauren gestritten,
Und, wenn sie alles ausdan und gelitten,
Es doch am Ende nicht weiter gebracht
Als daß die Prinzessen sich Spaß aus ihrem Leiden gemacht.

9.

Wie nun Schach Bambo hierauf, aus väterlichem Verlangen
Sich Großpapa nennen zu hören, nach einem Orakel gegangen,
Sey ihm die Antwort geworden: Er sollte ohne Verzug
Die Mädchen auf Reisen schicken, um was sie nicht hätten zu suchen.
Wie? habe Schach Bambo gerufen, ist das Orakel klug?
Wo sucht man was man hat? — Corbleu! — wer sollte nicht suchen?
Ich wette die Mädchen kommen nicht wieder wie sie gehn!

Oft will man fischen und krebst. Doch, wenn sie
suchen müssen
Und müssen suchen, so mag des Orakels Wille geschehn!
Nur wünscht' ich, mit seiner Erlaubniß, das quam
ob rem? zu wissen.

10.

Der Mohr erzählte nun weiter, wie Bambo'ê Töchter sogleich
Zur Reise sich angeschickt, wie prächtig ihr Zug gewesen,
Wie groß die Welt sie gedäucht, wie manches Königreich,
Von Kaschmir an bis zu den Siamesen,
Und wieder vom Ganges zurück bis an den schilfigen Nil,
Sie durchgewandert, und wie sie überall viel
Von sich zu reden gemacht und Abenteuer gefunden;
Bis gestern, da sie Mittags an diesem Walde kampirt,
Ihr Unstern einen Riesen die Quere daher geführt,
Bei dessen Anblick vier von Bambo'ê Töchtern verschwunden;

11.

Mit ihnen zwei Rittersmänner, von manchem hübschen Schock
Verehrern das einzige Paar, das ihnen treu geblieben;

Und wie die älteste gar vor Angst den Unterrock
Vergessen, kurz, was die Leser sich noch zu erinnern
belieben.
Auch wird des Ritters in Ehren gedacht
Der Kollüschetten indeß die Kour gemacht,
Und sonderlich sein Fächer als etwas Rares erwähnet,
Der blaue Ritter, der mit zerstreutem Gesicht
Des Mohren Erzählung bisher sehr schläfrig angehöret,
Fährt plötzlich auf, wie dieser von einem Fächer spricht.

12.

Er läßt den Mann mit dem Fächer sich so genau
beschreiben
Als ob er ihn malen müßte, und wußte wohl, warum;
Drauf spricht er: Ich denke wir ziehn, die Zeit uns
zu vertreiben,
Ein Weilchen mit; der Weg ist allenthalben krumm,
Und endlich müssen wir doch da- oder dorthin kommen.
Die Mohren denken: Gottlob! so kommen wir doch
nicht leer,
Und unsrer Gebieterin ist zum Schmähen der Anlaß benommen:
Zwar hat sie zwei bereits; doch ein Verehrer mehr
Macht richtig drei, und drei sind immer besser;
Den Zwerg dazu gezählt wird gleich der Hofstaat
größer.

13.

Sie zogen demnach mit einander. Der Morgen
röthete ſchon
Der Berge Scheitel, als Antifeladon
(So hieß der Ritter) vermeint, er entdeckte
Nicht weit von den Zelten, an einer Roſenhecke
Ich weiß nicht welche Gruppe, die jenem Götterpaar
In Vulkans Netze von fern nicht ungleich war.
Er nähert ſich und ſieht auf einer reichen Tapete
Den ſchönen Parafol in ſüßer Morgenruh',
Das übrige, was ich zu ſagen erröthe,
Geneigte Leſer, denkt hinzu.

14.

Ob eine der Kammerzofen (wie glaublich ſcheinen
könnte)
Am Flatterſinn der ſchönen Kotiſchon
Auf dieſe Weiſe ſich zu rächen ihm vergönnte,
Sey wie es will! Man ſpricht nicht gern davon.
Genug, Herr Antifeladon,
Zufrieden, das Kleinod (das ihm, mit Hülfe ſeiner
Tante,
Der Stutzer vor etlichen Monden entwandte)
Im Graſe liegen zu ſehn, und unſern Endymion
Um dieſer Kleinigkeit willen im Schlaf zu unterbrechen
Zu höflich, langt nach dem Fächer, und, ohne ein
Wörtchen zu ſprechen,

15.

Geschah es die Mahrten, und brach mit frischem Muth
Sein Pferd gerade wieder dahin
Wieder er gekommen. Und recht gelbab den Thoren,
Der seine Zeit mit Schwärmen bei einer Freundin
verloren!
Wo wird er sein Bücher wieder in seinen Händen
sehn.
Hätt' er gewußt, es wär' ihm nicht geschehn!
Ein Mahren, die dem Genie von ferne zugesehn,
Begriffen, wiewohl sie nichts von der Sache verstanden,
Daß Eichenlaub hier, Kranz ihrer Mühe zu gehn:
Was hatte der Junker gebacht, daß er da hier
gefunden?

16.

Nichts hören und sehn und alles dahin gehilft
Sein lassen, ihr Herrn, sieht Euch durch die Welt!
Kraft dieser gültigen Regel schlichen
Die Mahren sich leise davon, und waren kaum entwichen,
Als unser Junker dem Ton des Schlummers sich entwand.
Nun denkt euch, wie ihm ward, da er sein Bild, den
Bücher.

Wie Diomed, ohne weiblich zu scheuen grauen Ehrfurcht
Eines alten Priesters war, wilde wirbt zur Flucht!
Aeneidß wandte ihre Begierden nur allein
Auf seine Schutzgöttin Pallas.

17.

Er sieht bei Diomed die gemalt' in Purpurkleid,
Der Gastfreiheit! weil, seinem Gatten zu schmeicheln,
Sie weiblich Blutes wollte sich nicht
Eine Tischfreude bei ihrer Wonne bereuen!
„Hinweg, Schändin! Du sollst nicht hier am Heerd
Der heiligen Gastfreundschaft, Ruh' der Tischfreude stören!
Und wandern sie aus ihr Vaterland und Heerd und
Elternhaus
Nicht weit? — Es spricht er, und lacht und Weg
und Flucht.
Hinzufand, sich immer zum ersten, Thun Lieben,
Dem Tiefen Tiefen
Die Lieder von Dichter von Thränen zu gebieten

18.

Er schlägt die nur die Thore, Rudel wie ein Wunderwerk, auf Erden,
Thränen und Schmerzen ihm die Brust Ehrenpforten
weiten.

Daß hier und da gefühlvoll'ge Epheulinien
Ihr Lieblingsblatt bes Herz ſo laſſen abgewinnen;
Sagt daß manche, die von Berg und Thal ſich
ſtreifte,
Wenn alle Richards ihre Pfeifen
In blankem Gold ihr vor die Füße ſchütten,
Und — Ehri zwar ſich eine Weile ſträubt,
Daß ſolchen unerbittlich bleibt;
Und daß geſteht ich ein, — Alwin zu beweiſ zu ſagen,
Die Beſte laſſe ſich zur Uebergabe zwingen:
Daß wenn' ich Felonie! daß ſchmälte
Jeglich der Schönen Huld und Aurora Morgenlicht.

Das Beiſpiel kann ganz tauſend andern dienen,
Wo hier die ſchöne Profris gab,
Der Germann lieb in ihren holden Armen,
Daß einem Mann wie Er hier keine Myrten
grünen;
Und will's nicht anders ſein, ſo ſucht er ſeinen Glück,
Packt ſeinen Kram von Perlen und Rubinen
Gedrängt wieder ein, und fährt ſo ab.

Er geht davon, in ſeinem Herzen
Vergnügter als die ſtolzen Pfaf:
Alwin, von Zweifeln und von Schmerzen
Umflattert, nimmt es bald — als Beiſpiel gerne.

4

The guard by the door straightens, his shoulders pulling back
Under armour as Arlen runs, unshuttered flintlock in his grip
Dark Protectors. One has an empty crossbow, an
[illegible]
And Thornfort Cleverclaw stands there
The Herald Mage is the one with weapons at hands,
Other Heralds, two of Valdemar but Companions [illegible]
Dark mists flicker in the air, the [illegible]
Dark-bodies [illegible] mists. Three [illegible]
[illegible]
The [illegible], and even Il and [illegible]
In [illegible] and [illegible] [illegible].

5.

The [illegible] the [illegible] Dark [illegible] [illegible]
[illegible]
Four hands, and [illegible] [illegible], he [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
And [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Ein Kunstwerk muß der Dichter immer sein,
Der gleiche will nur einer Größe sein?

X.

Ein Wagner, der da noch lebt, ist endlich zu
verbrennen,
Daß die neue religiöse Idee sich ausbreiten,
Daß man sich große Zeit, wenn sie, ohne Skrupeln,
Eine Religion zu gut Komödie für sich haben
wollte.
Der wird gehen für sie, der sich selbst Meinung für
sie,
Daß sie in uns nur seine Meinung wollte,
Der nur die Idee, die wahre heidnische Idee
Durch seine Person und seine Kunst und Kraft zu
fassen,
Durch seine Leidkraft, göttlichen Adel,
Und schwachen Trug und Lust verächtlich Wagen.

XI.

Als ich in Parsifal war in sein innres Land,
Schaut ich Wotan. Eine weiter innere Pforte
Ging auf der Wotan-Idee verständlich zu sein,
Daß Parsifal in sich, sie schuf in ewigem
Trieb
Der Idee Gestalt hat Sage hervorgebracht.

Schon Dunkel [illegible] umschlich umschlingend,
Und es — das Kind an seiner Mutter Brust.
Da hatte sie ihn entwandt! In tiefen Gedanken
Stand
Vor Deutschland sie da. Aus Deutschland floss ihnen Zucht
Die Tugenden wie die Laster an Kindesstatt säugte.

4.

Und alle gewalt hat Deutschen, in lang' verwegener
Weise,
Die Deutsche, als sie [illegible] Gedanken,
Die Liebe und Treulig sie die der Kinder und pflegte,
Zum Adler und Deutschgeben Mut sie weiter Jagde
zu machen.
Wie unsere Sonne gesagt sie wird sie sich Mut.
Es war Deutsche in deutsch einem Ohr.
Und sah [illegible] der Deutschen:
Und wieder gewaltigen sich sie Deutsch-Deutschland,
Dem Sieger, sie er sich in Ehre,
Dann wieder sich sich Deutsch, sich auf dem Deutsche
sich Ehren.

5.

Deutsch sie sie sich sich deutsch,
Die Deutschen zu sagen, sie Deutsch sie sich
Deutschen

Nicht immer im Kampf bei brennenden Mittag heiß,
Manchmal in (Freiheit nur durch ihre Bekannten)
Und holte der Jungen in ihrem Dorfe erblickt,
Obwohl er ihr übrigens ganz ihr Mitgefühl wünschen
hätte.
Der Ritter erhielt, was er ihrem Leben Ehre
Erwarten hat, die Ehre bei Damen zu begehren,
Edler, wie ein Mädchen vom Aussehen und
Mut,
Also in dem Leben Kampf, worauf es ist, zu
Leben.

XV.

Gedichte Sprache des Ding. Prinzessin Natürlichkeit,
Die ganze Schönheit, Regeln die Kunst gleichen
Gebrechen
Die allen Dich nur der Welt hier Lebewohl zu
verleihen,
Die Sonne, Sonne Dir, mein Herz, ist ist nur Ihre
Sonne,
Ein rechtes christliches Ding, dem einmal zu widersinnen
Mehr Christe wäre, Ein Leben nur noch die übrigen
Sonnen!
Und überflüssig ist und ihren übrigend nicht
Und Dichter Treue verständig machen.
Ich weiß bei Dornhausen Städt,
Und weiß mein Herz vor allen Stunde besinnen,

II.

Der alte — Sie haben doch wohl auch Goethen
Neue gemacht?
Und neue Cyclen wie Leonardo, und Eins,
Dreißigtem Sie Himmel und Erde, meine Herr —
Sie haben Recht!
Ihren Kaiserwerke 1808 hat mich in gehindert
erhalten.
Nicht achtzig bis hundert gehorsame Diener
Hat der dramatischen Stoff von Leben zum Tode
gebracht.
Manch Geisterchen wurde durch einen Bogen Papier
Auf einem gewissen Papier in dreimal Tag und
Nacht
Es hatte wie ein Gespinst, und hübsch von Bogen
und grünen
Wie eine Dame, die Damen hat Martin zu lange
gemacht.

12.

Es war erbärmlich zu sehn! Durch Inquisitorei Chronique
Hat es mich Allegorien heute, ein weibliche Bilde
gekannt.
Im Grund, es ging zu weit, auch hatte es in die Länge
Etwas Ernst und, als Kaiser Diplomatenart

Herr Schulmann, wollen Sie zu dieser Idylle
Ideen

Und einen hübschen Knaben hin:
Ein rund Gesicht, wie einer Schäferin,
Hellbraunes Haar, ein glatter Stirn,
Ein schwarz Aug' und einen Mund zum Küssen;
Schlank von Gestalt, geschmeidig, zierlich,
In allen Wendungen so reizend als natürlich,
Wie Zephir leicht, und schmeichelhaft und breist
Wie ein Page — kurz, schön als wie gegossen,
Und um und um von diesem Reiz umflossen,
Von diesem Glanz, von diesem Jugendgrün,
Den Winkelmann und an Apollo preist.
Wie schön er ist! Man muß ihn gerne sehen!
Die Augen zu, ihr Mädchen, laust davon!
Hier ist Gefahr! — Ihr lächelt, und bleibt stehen?
Nun so seht — es ist mein Celadon.

Der Weise nur, wenn wir der Stoa glauben,
Ist schön und reich; nur Er ist groß und frei,
Hochadel, hofgeehrt, ein Krösus auch dabei,
Und ein Monarch, so gut als Tsim-Tschanter:
Doch bey den Stoikern in Handen
Ist dieser Lehrsatz — Ketzerey.
Was jene uns von ihrem Weisen predigen,
Das legen sie — dem Schönen bey.

Von Zentifonds, ein Mensch, der, wie der Blitz
zum Schwimmen,
Zum schnellen geschicken scheint, und ewig hoch
vergessen
Sich unter den Todten von seiner Jugend zu stimmen,
Ich wollte nicht schweigen, er hat Vergnügen die Lust
Dahingegen erweckt, dem Gesetze und Obrigkeiten
Eine starke Hetz; er muß dort noch zu wissen
haben;

13.

Für ihn hat Amor nur Lieben, und Lieben ist seine
Lust.
Der Mann scheint seinen Wunsch so sehr genau
bewußt:
Denn jemahls ihn begreiflich zu machen
Daß man ihm gut sey, ist seine der möglichen Sachen.
Ihm könnten an Armsund Brust
Nicht tausend Amorn wachen und lachen.
Er hätte sie lachen ihn auf, so macht ich schlich hin:
Und hört mich er nur stimmen zu seinen Tyrannen hin,
Ihn, wie er spricht, auf ihren grünen Augen
Herzklopfende Pein und süsse Seufzen zu saugen.

14.

Genug von der albernen Seele und seiner Peinigerin,
Die, ohne den hohen Begriff von Majestät und Ehre,

Worin ſie Biamurant der Götterkönigin
Vergleicht, und, wenn Sie wollen, mit einem kurzen Kinn
Und einer gefälligern Miene ein gutes Mädchen wäre;
Doch daſſenigewürdig zu ſeyn iſt nun ihr Eigenthum,
Um Ihnen nunmehr von Schweſter Blaffardinen
Ein Bild zu machen, mein Herr, — daß iſt ſo viel geſagt,
Mich einer Waghalſigkeit zu erkühnen,
Woran ſich noch bis itzt kein Kolorift gewagt:

15.

Sie ſtellen Sie Sich, wofern Sie anders können,
Was Blendwerk vor als Schnee im Sonnenſchein,
Die Haare ins Rothe ſchielend, die Haut erträglich fein,
Die Augen waſſerblau und, ohne ſie todt zu nennen,
So unbedeutend, als ſchliefen ſie offen ein,
Auch Hand und Fuß nur's Halbe nicht zu klein;
Im übrigen lang und gerad wie eine Dryade,
Von ſchönem Wuchſe, wie ein Pferdch voller Saft,
Doch, wie die Hellen der Iliade,
(Die Wahrheit zu ſagen) ein wenig ammenhaft.

16.

Sie ſehen, als Marmorbild iſt Schweſter Blaffardine
Unläugbar ein Werk der ſchönen Natur

In Ritter Bernin's Geſchmack: nur Leben, Ausdruck, Miene,
Verlangen Sie nicht, ſo wenig als griech'ſchen Kontur;
Nichts von dem geiſtigen Reiz, den nur die Kenner fühlten,
Doch deſto beauemer vielleicht zu euern Puppenſpielen!
So dächten Sie ſelbſt im erſten Moment:
Denn wirklich iſt's unmöglich, das, was man Seele nennt,
In kleinerer Gabe zu haben; ſie könnte die ihre verlieren,
Es würde kein Menſch den geringſten Abgang ſpüren.

17.

Wer ließe ſich träumen in einem Mädchen wie dieß,
Die ekelſte Sprode zu finden? Und nichts iſt ſo gewiß;
Der Mann, der in ihren Augen das Glück verdienen ſollte
Sie zu beſitzen, (von Lieben iſt nur die Rede nicht)
Soll immer noch kommen! Er möchte ſo ſchön von Geſicht,
An Geiſt und Verdienſt ſo groß ſeyn als er wollte;
Er möchte in ſeiner Perſon und ſeinem Charakter allein
Die ganze Summe des Werths der Ritter der Tafelrunde
Vereinigen, möcht' ein Cäſar, ein Alexander ſeyn,
Ein Gott, — er würbe vergebens um Blaffardine, die Blonde!

18.

Er müßte, um ihr zu gefallen, ein wenig blender seyn
Als Blasfardine selbst. — Sie schmunzeln in Sich hinein,
Herr Ritter? Lachen Sie immer! Ich muß es selbst gestehen,
Sie können vom Tagus bis zum Rhein,
Vom Rhein zum gelben Fluß die weite Welt durchgehen,
Und werden keine Tochter wie Bambo's Töchter sehen.
Was würden Sie erst, wenn diese so seltsam däucht,
Von Schwester Belladonna sagen?
Denn eine Dame, die ihr an Unerträglichkeit gleicht,
(Nicht weil sie mein Schwesterchen ist) hat nie der Boden getragen.

19.

Sie war, wenn einer von uns das Beiwort schön gebührt,
Die schönste von ihren Schwestern, und wirklich von allen andern
Die jemals ein Dichter gemalt, ein Maler fantasirt,
Von allen den Magellonen, Marfisen und Kassandern,
Und Bradamanten, die, immer erobert oder entführt,
Durch tausend Gefahren die Welt mit ihrer Tugend durchwandern;
Allein, dem Brama sey Dank (ich sag' es unverstellt)
Daß wir sie unterwegs, man weiß nicht wie, verloren!

So ſchön ſie ward, ſo gewiß war ſeit Erſchaffung der Welt
Nichts Unausſtehlichers geboren.

20.

Veränderlicher iſt nicht der Sylfen Element!
Sie blieb den ganzen Tag nie länger als einen Moment
Sich ſelber gleich; ſo viele Augenblicke,
So viele Launen. Ausſchweifend oder nicht,
Nach ihrer Moral war aller Weſen Pflicht
Zu ſiegen und Wunder zu thun, was immer für eine Mucke
Die Dame geſtochen hätte; das war der Schönheit Recht
Und angebornes Regal. Es konnte (ſo prächtig dachte
Sie von ſich ſelbſt) das ganze Menſchengeſchlecht
Nicht ſtolz genug ſeyn auf die Ehre, die Belladonna ihm machte.

21.

Der mußte ſich glücklich preiſen, auf den ein Blick ihr entfiel.
Geſetzt, Sie hätten um ſie drey hundert Lanzen gebrochen;
Sie wären am ſiebenmündigen Nil
Aus Liebe zu ihr dem größten Krokodil,
Dem Behemoth ſelbſt in den Rachen gekrochen;

Sie hätten auf ihrem Befehl den ſchwarzen Drachen erſtochen,
Der, wenn am Ganges der Mond in den Schatten der Erde ſich duckt,
Das arme empfindſame Ding wie einen Froſch verſchluckt;
Mehr hoffen Sie nicht von ihr, wofern es anders Ihnen
So gut wird, als einen Knicks durch alles dieß zu verdienen!

22.

Das Weltall iſt, nach ihrer Fyſik,
Ein großer Spiegel, gemacht, damit ſie von vorn und von hinten
Sich drin beſchaue; ihr ſtrahlt aus allem ſie ſelber zurück;
Von ihr entlehnt der Mai die friſchen blühenden Tinten,
Und ſelbſt der Sonnengott ſtiehlt ſein Feuer ihrem Blick;
Beſchämt zu werden von ihr blühn Roſen und Hiacinthen:
Es ziert den Triumf der Göttin die ganze beſiegte Natur;
Die Sommerſonne verweilt ſie länger anzuſehn nur
Am Horizont, und, Wonne aus ihrem Anblick zu ſaugen,
Beguckt ſie der nächtliche Himmel aus hundert tauſend Augen.

23.

Das Fräulein war im Gang, die schöne Karrikatur,
Woran sie con amore zu pinseln schien, zu vollenden;
Als ihnen, wie sie sich eben in einen Holzweg wenden,
Don Blömurant, der noch im ganzen Walde die Spur
Von seiner Dame sucht, begegnet. Mit langsamen Schritten
Und trostlos hängendem Haupt kam er herbei geritten.
Woher (rief Kolifischette, sobald
Sie ihn erblickt) Herr Ritter von trauriger Gestalt?
Willkommen! Wie so allein mit dieser Miene des Schmerzens?
Wo haben Sie denn die Dame Ihres Herzens?

24.

Der arme Dulder zieht zuvor aus tiefer Brust
Den längsten Seufzer heraus, der je geseufzet worden,
Und schwört ihr dann bei den Augen, die seine Ruh' ermorden,
Noch sey der Ort ihm unbewußt
Der seine Göttin verberge; wiewohl er, seit sie verschwunden,
In Einem Zug schon vier und zwanzig Stunden
Das ganze Gebirge durchstöbert. Vielleicht, spricht Kolifischon,

Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen Schweſtern davon.
Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gnomen hinabgeſtiegen,
Ruft jener, ſo ſteigen wir nach, und ſterben oder ſiegen.

25.

Die Ritter grüßen ſich itzt, und werden bald ſo gut
Bekannt als hätten ſie ſchon viel Salz mit einander gegeſſen.
Sie waren beide tapfer, verliebt, von warmem Blut
Geneigt zur Schwärmerei, und von einem Amor beſeſſen,
Der ſich mit leichter Speiſe, mit Blicken und Seufzern nährt;
Wiewohl, wenn Zufall und Glück ihm etwas derbers beſchert,
Herr Amadis ſich an ſein Syſtem nicht immer
So ſklaviſch band. Es zog inzwiſchen mit klingendem Spiel
Die Karavane fort, bis ihnen der prächtige Schimmer
Vom ſchönſten Schloſſe der Welt von fern in die Augen fiel.

26.

Es funkelt im Abendroth, als wär' es aus Rubinen
Und klarem Golde gebaut, von einem Felſen herab.

Man ſtelle die Freude ſich vor! Erwünſchters konnte ſich ihnen
Nichts zeigen. Trebiſond ſelbſt fing wieder an zu grunen,
Der kurz zuvor ſich aller Hofnung beraub.
Wie, wenn, rief Kolifichon, die Damen, denen zu Ehren
Wir, wie in April geſchickt, dieß wilde Gebirge durchſtören,
In dieſem prächtigen Schloß ein wenig bezaubert wären?
Der Prinz von Trebiſond ſeufzt. Wir wollen immer ſehn,
Spricht Amadis, wenigſtens ſcheint das Abenteuer ſchon.

27.

Sie waren, dem Augenmaß nach, kaum eine halbe Meile
Noch von der Burg entfernt, die ihnen, je näher ſie kam
Je beſſer gefiel. Sie glänzte wie lauter Karfunkel. Madam
War außer ſich ſelbſt vor Freude. Da ſprang in keuchender Eile
Ein kleines Geſchöpf, wie ein Aeſop gebaut,
Hervor aus einem Strauch. Es ſchrie, als würde die Haut
Ihm über die Ohren geſtreift; die Ritter hielten ſtille;

Der Zwerg, dem unſer Held ſogleich das Herz gewann,
Warf auf ein Knie ſich vor ihm, und ſchrie wie eine Grille:
Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick an.

28.

„Was willſt du?“ — Herr, erwiedert der Zwerg,
Mit Eurer Gnaden Erlaubniß, dort hinter jenem Berg
Hat mitten in einem See von Feuer
Der Neger Tulpan ſein Schloß. Ich ſollt' es nicht ſagen, allein
Die Wahrheit geht allem vor; ein häßlicheres Ungeheuer
Von einem Neger muß nicht im ganzen Lande ſeyn,
Und kein verliebters dazu. Das eben iſt die Sache!
Der Unhold — denken Sie nur — Hihi, ha, ha! — ich lache —
Und ſollte in Thränen zerfließen! er macht Prätenſion
An Liebenswürdigkeit, und dünkt ſich ein Adon!

29.

Er ſchwört bei Mahomet und Ali und Abubeker,
Mein gnädigſtes Fräulein, die ſchönſte Prinzeſſin der Welt,
Die er gefangen in dieſem Schloße hält,
Soll dieſe nämliche Nacht mit ihm und ſeinem Höcker
Und ſeinem Rüſſel von Naſe, mit gelbem Tabak geſtopft,

Sey ſchön, ich meine ſchön zum Mahlen,
Ein Seladon, und, auf mein Ehrenwort,
Sie ſchicken dir zu Lieb' den Zoroaſter fort!
Du machſt beym erſten Blick die Herzen unterthänig,
Biſt weiſe, tapfer, edel, ja, (wie dort
Aſtolfens Zwerg beym Arioſt) ein König
Wo nicht der Könige, doch oft der Königinnen. —
Sie läugnen's zwar; allein das irrt mich wenig;
Was Herz und Mund verhehlt, läßt oft ihr Aug' entrinnen.

Mein Seladon gefällt aufs erſte Mahl:
Beym zweyten noch: ſchon was im reitzenden Oval,
Das, ſittſam um und um verdecket,
Der in gewekte Luſt vor ſeinem Blick verſtecket;
Beym dritten wird ſie oft zerſtreut,
Und Seufzerchen, wie Liebesgötter,
Entſchlüpfen ihr, vielleicht aus Bangigkeit,
Denn, (wie die Kronik ſagt) war's um die Roſenzeit
Und dieſen Tag ſehr ſchwüles Wetter;
Am vierten wundert Prokris ſich,
Daß ſie nicht Anfangs gleich bemerket,
Wie ſehr er ihrem Manne glich;
Am fünften wird ihr Ohr noch mehr hierin beſtärket,
Jndem er ſeine Liebespein
Zu ihren Füßen klagt. Nichts kann ſo rührend tönen,

Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie Euer Gnaden erachten,
Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu, und klopft
Ganz trotzig auf seinen Wanst: „Sie wissen nicht was Sie verachten,
Madam! aus Liebe zu Ihnen gebrauch' ich meine Macht!
Sie sollen Frau Tulpan seyn, und das noch diese Nacht!“

30.

Und, gnädiger Herr, er ist der Mann sein Wort zu halten,
Wiewohl mein Fräulein schwört, viel eher zu erkalten,
Sich eher selbst in den feurigen See
Zu stürzen, als eine Frau um diesen Preis zu werden.
Allein, das macht ihn nur sophaft. — „Madam, sind Sie Medee
So bin ich Jason, und keine Macht auf Erden
Soll mir verwehren, das goldene Vließ
Dem Drachen Ihrer Tugend zu rauben!
Es ist nicht meines Thuns an den Zorn der Damen zu glauben;
Sie sind die Erste nicht, die mir die Nägel wies!“

31.

Sie ſehn, Großmüthiger Herr, mein Fräulein zu befreien
Erfordert einen Mann wie Sie.
Sie bittet demnach, Sie möchten Sich die Müh'
Nicht dauern laſſen, ihr Dero Arm zu leihen.
Wahr iſt's, der Feuerſee ſcheint einige Hinderniß;
Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu edelmüthig
Durch eine Kleinigkeit Sich erſchrecken zu laſſen wie dieß. —
„Gevatter Zwerg, dein Fräulein iſt allzu gütig,
Verſetzt der Ritter: durch eine Kleinigkeit
Wie dieß! — Doch, zeige mir immer den Weg, ich bin bereit."

32.

Er wendet ſich nun zu Fräulein Kaltſchetten:
„Sie wiſſen, mein Stand verbindet mich, ohne Unterſchied,
Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.
Ich eile, wie wunderlich auch das Abenteuer ſieht.
Der Prinz von Trapezunt geleite Sie indeſſen
Bis wir uns wiederſehn." — Halt! rief Don Blémorant,
(Der, während der Zwerg erzählte, in tiefen Gedanken ſtand)

Versteht sich, wie er sagt, die Schönste aller Prinzessen,
Wer kennt sie (versetzen Sie, Madam!) als Leopardo
kaum?
Herr Ritter, das Abenteuer gehört für mich allein!

33.

Mein Held, den nichts in der Welt wie ein Abenteuer ergötzt,
Unwillig ob dieser Antwort zu lachen, versetzte:
„Der Ernst ist leider zu misslich. Prinz, Herzog,
und Fürst mehr:
Von welcher Farbe ist deiner Prinzessin Haar?“
Wofern nur ein Wort vom Reichsten gelernt zu
machen
Gelernt ist, gelehrter als Gott, versteht der
Herzog mit Lachen. —
„Alle? rief der Paladin, verstehst du Griechisch?“ —
Ja gut
Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von griechischem Blut. —
Und siehst wie ein griechisches Z, spricht Fräulein
Natalistchette,
Die ihn vom Dehnmuth lieber im Nachen gerissen hätte.

34.

„Spricht dieser Lidiputter wahr,
Hohes Amadis sagt, so dünkt mir, die Woche flöhe

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebenter Auftritt.

A.

Der Priester, wenn sein Tempel ausgebrannt,
Er hält es nicht für heilige Pflicht empfohlen?
Was könnt' ich, Arme noch, im dürftigen Gefühle
Der mir bestellten, mich auf meine Hütte ver-
wenden?
Die Wirklichkeit, wie dürre sie Gräber sie selbst
Nicht übrig, ohne Schmuck, den Abwesenden zugeteilt.
Schaffe ich, Priesterin Pflicht, die
Der ewigen Flamme und heiligen Pflanzen
In meine Hütte zu verlegen,
Bald, so weit Raum, in Kraft und Acht!

B.

Da Ihr voll Pflicht gewesen dem an Euch Gleichen
Den Kummervollen Ihr von seinen Augen wischte,
Der treuen Gattin! verteilt Ihnen der Göttermund
Den
Bald, Bald er, Bild zu Ihr Thränen, wenn Ihr
Betrübtheiten gleicht!

Und nichts dem Ton, worin einst Cefalus sein Sehnen
Ihr vorgegirrt, so ähnlich seyn!
Und kurz, nach sieben vollen Tagen
Kam — eine Nacht, und diese Nacht verging
Schon halb, als Seladon sich bebend unterfing
Den ersten Kuß auf ihren Mund zu wagen.
Ah! welch ein Kuß, indem sie sich bemüht
Ihm zu entfliehn und doch ihm nicht entflieht!
Wie blinkt ihr Aug'! wie süße Seufzer regen,
Da sich zugleich vor holder Scham und Lust,
Dieß Auge schließt, die halb entbüllte Brust,
Und hauchen ihm den Geist der Lieb' entgegen!
Ihr Götter! — Seladon! Was kann
Solch eine Wonne — Wie? du fährst ergrimmt zurücke?
Wie glücklich, ruft er, wär' in diesem Augenblicke
Ein jeder andrer — als dein Mann!
Kein Donnerkeil, der an der Gattin Seiten
Den besten Jüngling schnell zu Asche macht,
Sie leben läßt — sie, die nun jede Nacht,
Sonst nur gestört von seinen Zärtlichkeiten,
Mit seinem Schattenbild und ihrem Schmerz durchwacht;
Kein Wolkenbruch, der wild und ungehemmt
Ein fettes Thal schnell rauschend überschwemmt;
Kein Stoß, der Rhea's Riesenglieder schüttelt,

Des Dandés Tombe gémit! Je tombe avec
gloire.
Mon tendre Héritier enjambe sur ma Bière.
Je fuis avec mépris, ce monde en faibles Traits
Que Vanité nait tout. Ton nom mon Héritage
Ce mort fit une entrée à Salon,
Et fut accueilli Prince, des Grands, aux Grâces en,
Tempêtes des Plaisirs sur Eau pour Lion,
Mais Homme hélas ce mois, il faut aux entrailles.

VI.

Ci-Gisonne Un Homme indécrottable Un vrai Fat,
Un Sot, Une Impertinence personnifiée Enfin,
Un vrai Gentilhomme de Moliere ou Boileau
Intolérable ennuyeux. Lecteur ne sois point ce,
Dit-il à ce Fat. Ce Passant aussi soupire,
Et lorsque on est Sot Tout, engage des Imitateurs
Empêche. Ce matin, Le Diable emporte Cet
Fat ce Monde.
Et trop mal ce Sot-Drap, ce crâne mal ne, est
mort,
Ta plus sans Fadaise ne Plus Fatuité Fat,
Je suis pâleur, priez mon passant ne Le Drap.

VII.

Ci-Gît l'un Bonheur avec ce Sot, Ce Fashion
Bonheur de mort — Ton Fat, ce Sot Bonheur

(Verlegt sie) allein man wollte sie im Notfall zu
erhalten,
Ja, der Gedanke blieb, denkt euer, dabey Blasl
Ist nie, blondes Prinzchen, ihm seinen Schritt zu
hindern.
Wer? Ist ein Mensch, auf den der Blick bei allen
Tournieren Ehrend, von dem er abkommt, weiß,
Nur seine dunklen Augen auf Dunkel Zeichen zu
heben
Sich unterfangen? Der Heros hört auch in Mark,
Die ernsten Tugen, Madam, es steht ihm wohl.“

15.

Er wollen, versetzt die Infantin, den Helm gar zu
nun.
Ein Tugen hat Augen, wie andres; sie Rücksicht sie
zu erwirken,
Muß anerkennen, zu sehen, sagen sie Verdrießlich,
Es unbegreiflich sie ist, nach unserm Brief zu fragen,
Und also kann es ihm ergehen:
Der Helm war er heute nur seine Schwierigkeit,
Ja, und sagt die Schuld verlorene Freude verwenden,
Und, nach der dringend Mahl, und sich zum Ein-
kommen verpflichten,
Ist sich — (Er wandte sie sich an seinen Diener
gelegt)
Der Vogelfänger hat — in Ruhe mich gelacht!

16.

Ich kannt, wie Irene einſt vom ganzen Weibergeſind,
Weil lange ſchon auf ihn die Liebesgöttin ſinnt:
Was'r ohne Schmuck, wenn ihn die Göttin reizen will?
Wenn hilft ein Schild zu viel für ſeine Tugend mir?
Nicht ahnend daß' er ſie eben von meinem lockigen
Haar
Den Knoten auf, es floß in langen goldnen Wogen
Den Nacken herab. Er ſchwur, der neu gefallne Schmuck
Sey ſchadenfroh, er meine Hand gehalten;
Und, ohne Heyrathsk, ihr Glanz that ſchwachen Augen weh.
Wie ſollte dem Büchlein Vernunft zu nah die Tür verwahren?

17.

Der Ritter, beſchämter als ein begoſſener Hahn,
Sah Blumchen, ſchien ſie in unbeſchreiblichem Laſſe
Ein Lied ihm mahle, aus ſeinen Augen an.
Er ſchien es wohl mal leſen, allein die Worte ſtanden
Auf ihren Lippen. Und Liebreiz ſchlief er ein.
Ich weiß nicht wie, geſtehts. Doch machts die Leyer
ſelbſt bekannt.
Er ſah ſo gut als wir, wie allers-liebſtlich
Die kleine Nimfe war — was half's? ihr Kaſtum
war ſchön.

Was er gehört hat, mischt die Amazone ins Spiel,
Was was er sieht, verflicht sie zweifl Gesang.

15.

Ich sehe, Sie glauben, mein Herr, ich übertreibe die Farben,
Sie preisete — Wahrlich! ich will, auf Ihre Gefahr,
Ihr eigenes Auge zum Richter machen.
Gesetzt Sie, es stünde vor Ihnen die Göttin Juno war,
Sie konnten sie doch nicht runder noch weißer sehn als meine!
Was sagen sie, fuhr sie fort — den armen Amadis hört
Das Wasser in den Mund, er wird beinah zum Centaur,
Indem sie bis über Knie den Rock zurücke streift —
Was sagen Sie, unter uns, mein Herr, zu diesem Beine?
„Daß, rief er, Diana die Wälder auf keinen so schönen durchschweift.“

19.

Zwar dichtet, (sagt sie hinzu, indem sie verstohlen ihm weiset
Was an Helenen vorzüglich der alte Dares preiset)
Schweift aber das Aug der Venus Medicis

Ein wenig hinaus — ſie mag es ihr verzeihen!
„O ſchonen Sie meiner,“ Madam, ruft ſtotternd Amadis,
Mit Augen, die ihr Nache dräuen.
Er hätte beſſer gethan, ſprecht ihr,
Sie lieber ganz und gar zu ſchlieſen —
Wahr! — Doch, was ſagt Terenz? — „Ihr Herren, wäret ihr hier,
Ihr dächtet anders!“ — Genug, er ſank zu ihren Füſen.

20.

Im übrigen wünſcht' ich ſehr, den Mann,
Dem's anders an ſeinem Platz ergangen wäre, zu kennen.
Ich fange bei Konfuzius an,
Und zähle die Weiſen herab, und weiß euch keinen zu nennen.
Den Sokrates nehm' ich aus, und, keinem andern Dekan
Zu nahe geſprochen! den Dechant von Killerine:
Die haben die Preſſe gemacht; denn mit der freſſigen Miene,
Herr Futatorius, wahrlich! iſt noch nicht alles gethan!
Wir unterſcheiden, wie billig, den Mann von ſeinem Kragen,
Und wiſſen, nicht alle ſind Köche, die lange Meſſer tragen.

21.

Das, was uns lobenswürdig, das, was uns tadelhaft macht,
Ist oft ein leiser Zug, den nur ein Yorick entdecket:
Der Thaten wahre Gestalt bleibt immer in ewige Nacht
Dem blinzenden Blicke des Verurtheils versteckt.
Wie oft wird mit dem Versehn der übereilten Natur,
Mit einem Zufall, dem Biß von einem kalkuttischen Hahne,
Der Weisheit Ehre gemacht? wie oft uns Karrikatur
Für Schönheit angerühmt? — bis uns die Luciane
Den Dunst von den Augen blasen, und der entlarvte Sofist
Ein Theriakskmann, der Halbgott — ein armer Sünder ist.

22.

Beklagt indessen mit mir, ihr, die ihr Freunde seyd
Von unsrer Natur, das Loos der Sterblichkeit!
Den Ruhm zu verdunkeln von tausend schönen Thaten,
Darf leider! uns nur die tausend und erste mißrathen.
Den Mann, der in unserm Wahn den Göttern ähnlich ist,
Dem in die Augen zu sehn wir uns kaum würdig schätzen,
So tief, als hoch er stand, zu uns herab zu setzen,
Bedarf's nur einen Moment worin er sich vergißt.

Den ſchönſten, tapferſten, beſten von allen irrenden Rittern
Sieht eine Blaffardine zu ihren Füßen zittern!

23.

Unſeliger Moment! wie viel vermagſt du nicht!
In welcher verächtlichen Stellung, in welchem verdunkelnden Licht,
Wie unheroiſch beſchäftigt, erſchien' er vor unſerm Geſicht,
(Er, der noch kürzlich ſo groß uns in die Augen ſtrahlte)
Wenn ihn ein Hogarth uns in dieſem Augenblick malte!
Doch, ob die Weisheit dir ſchon ein ſtrenges Urtheil fällt,
Sey dieß, edler Ritter, dein Troſt, daß mancher Held
Und mancher feyerliche Mann in langer ſpaniſcher Perücke,
Mit wichtigem Bauch und gravitätiſchem Blicke,
In gleicher Poſtur, wie du, ſich dargeſtellt!

24.

Wie mancher, deſſen Miene uns vierzig Jahre belogen,
Spielt jetzt den Seneka, vielleicht den Heiligen gar,
Der, würde gleich der Vorhang aufgezogen,
Beſchämter ſtände, als unſer Ritter war,
Da ihn der lauernde Mohr auf einmal überraſchte.

Indeſſen hätte gewiß der große Demoſthen
In dieſem Falle ſo gut dem Knaben ähnlich geſehn,
Der Blumen brach und eine Natter haſchte,
Als Amadis. Ich zweifle, daß ein Mann
In einem ſolchen Moment ſich ſelber gut ſeyn kann.

25.

Es war ſein Glück, daß in der erſten Hitze
Der eiferſüchtige Neger des magiſchen Stabes Spitze,
Noch eh er ſich ſelbſt der erſten Beſtürzung entwand,
Ihm vor die Naſe hielt. „Steh!“ rief er, — und Amadis ſtand,
Stand in der nämlichen Stellung, worin ihn Tulpan fand,
Wie eine Statue da — „und bleib' in dieſem Stand,
Bis dich die Kaiſerin von allen Prezièſen
Entzaubern wird!“ — So iſt die Dame mir bekannt,
Rief Blaffardine mit Lachen, der unter allen Weſen
Die Ehre gebührt, die Bezaubrung des Prinzen aufzulöſen!

26.

„Und du, ſo fuhr der Neger zu Bambo's Tochter fort,
Wie ſoll ich dich nennen, um dir den rechten Namen zu geben?
Dein Schickſal hängt an einem einzigen Wort.

Entſchließe dich auf der Stelle, für mich allein zu leben;
Wo nicht, ſo werde was ich in deinen Augen bin!
Kein Aber, Fräulein! Fort! hier hilft kein Widerſtreben!"
Er führt ſie mit dieſen Worten vor einen Spiegel hin.
Entkleiden — da hilft kein Bitten, kein Trotz noch Eigenſinn —
Entkleiden muß ſie ſich hier, entkleiden bis auf die Seele.
„Nun, ſchnarcht er ſie an, ſchau in den Spiegel und wähle!"

27.

Den Tod viel lieber als dich, ruft Blaffardine. —
„Den Tod?
Nein, Fräulein, erwiedert der Mohr, indem er den Kopf ihr berühret,
Ich fühle zu ſehr, wie viel die Welt dadurch verlieret.
Wie dieſe Runzeln bezaubern! Welch eine Feuersnoth
Aus dieſen triefenden Augen die armen Manner bedroht!
Wie dieſe Naſe, beſetzt mit ſproſſenden Kornalinen,
Das holde Geſichtchen ſchattirt! Wie dieſe Wangen grünen!
Wie blau der weite Mund! die kleinen Augen wie roth!
Und blieb' auch Amor nicht an dieſen Warzen hangen,
So muß er gewiß in den Gruben der hohlen Backen ſich fangen."

Kein Sturm, der Meer und Luft, Olymp und Acheron
Im Wirbel faßt und durch einander rüttelt,
Iſt ſchrecklicher als unſer Seladon
Im Augenblick da er verſchwindet,
Und Prokris ihren Mann in ihrem Buhler findet.
Was, meint ihr, kann ein Weib von zärtlichem Gemüth,
Das unverhofft ſich ſo gefangen ſieht,
Was kann es thun, was kann es ſagen? —
Nichts ſagte ſie — ſchwoll gleich von Scham und Grimm
Ihr ſtolzes Herz, indem ſein Ungeſtüm
Mit einer Flut von ungerechten Klagen
Sie übergoß. Was helfen Gegenklagen?
So ſehr ſie auch durch eine Hinterliſt,
Die Zärtlichkeit und Treu beleidigt,
Dazu berechtigt iſt.
Ihr Frauen, die ihr euch ein wenig ſchuldig wißt,
Glaubt mir, daß Schweigen oft weit ſicherer vertheidigt,
Als was der ſchönſte Mund zu ſagen fähig iſt.
Die ſeine Lobred' anzuhören,
Die er ihr hält, das wurde (wie ihr dünkt)
Ihm wenig Troſt, Ihr wenig Luſt gewähren.
Sie nimmt daher den kurzern Weg — ſie weicht.

28.

Ein kalter Schauer fährt der Schönen über die Haut,
Indem ſie die furchtbare Wirkung von ſeiner Berührung ſchaut;
Den Kopf der häßlichſten aller Empuſen
Auf einem Venus-Rumpf! — „Nun, fragt mit kaltem Blut
Der Neger, wollen Sie nun?“ — Nein, ſchreit ſie wüthend. — „Gut!
Gut, ſpricht er, (und legt die Hand auf ihren ſchwellenden Buſen)
Nach Ihrem Belieben, Madam!“ — Und, wie er ſie berührt,
Sieht Blaffardine den Thron der Liebesgötter ſinken;
Sieht, wie ſich ſein ſtolzes Gewölbe in längere Schläuche verliert
Als jene, woran die kleinen Kaffern trinken.

29.

Ein ganzer Schwarm von Liebesgöttern
Fährt ängſtlich heraus, wie Käuzchen aus einem zerfallenden Grab.
So hangen dem Neid und dem Hunger die runzligen Zitzen herab,

Wie lederne Beutel an Form, an Farbe gleich den Blättern,
Die, welk und zuſammen geſchrumpft, von herbſtlichen Nebeln geheitzt,
Den ſumpfigen Garten bedecken. — „Nun, ſpricht der Mohr, ich dächte,
Man wäre mit ſolcher Waare, die keinen Kenner reizt,
Sehr glücklich, wenn man ſie noch an einen Käufer brächte.“
Nein, ruft ſie, und klappt die ſchwarzen Kiefer zuſammen
(Denn Zähne hatte ſie nicht) eh ſtürb' ich mitten in Flammen!

30.

Barockiſcher konnte man nichts als Blaffardinen ſehn;
Vom Kopf zum Gürtel ſo ſchrecklich, als bis zum Knöchel ſchön!
Von unten der beſten Nymfe von Vanloo zu vergleichen,
Von oben ein Ideal um Vögel zu verſcheuchen.
Noch gleicht ſie zur Hälfte ſich ſelbſt. Allein auch dieſen Troſt
Raubt ihr der Unhold. Sein grauſames Werk zu vollenden,
Stirbt unter ſeinen verderbenden Händen
Ein Reiz am andern ab. Sankt Lorenz auf dem Roſt

Sah nicht so braun und gedörrt; nichts blieb ihr als Leder und Knochen;
Sie schien ein Todtengerippe, dem mastigen Grab entkrochen.

31.

Nun kann sie nicht länger sich halten; ihr Zorn verwandelt sich
In namenlosen Schmerz; sie weinet bitterlich.
Indem sie die morschen Ruinen von ihrer Schönheit betrachtet.
Ruinen? — wollte Gott! sie hätte sich glücklich geachtet;
Allein kein Schatten, keine Spur
Von ihrer ehmaligen Blondheit und Nereiden-Figur;
Nicht so viel Haare nur übrig, um sich daran zu erhenken!
Die arme Prinzessin beginnt vor Schmerz zu rasen; sie spricht
Von Gift und Dolch, von Hängen und Ertränken,
Und schlägt den Spiegel in Stücken und flucht dem Tageslicht.

32.

Der Neger hatte nun an Blasfardinens Schmerzen
Sich lange genug ergötzt. „Prinzessin, fassen Sie Sich!
Sie merken doch, spricht er, ich wollte nur scherzen

Zudem, was that ich, daß nicht, ganz unverhindertlich,
Die alles zerſtörende Zeit dereinſt an Ihnen verübet?
Nun fragen Sie Sich, was Ihnen beſſer beliebet?
Zu bleiben wie Sie ſind, hingegen ſo viel Verſtand
Zu haben als möglich iſt; oder, ſo ſchön wie ehmals
zu werden?—"
So viel Verſtand als möglich? verſetzt ſie mit ſtolzen
Geberden,
Man ſpricht manierlicher, Herr, von Damen in meinem
Land!

33.

Verſtand! als ob es daran mir fehlen könnte! Herr
Magen,
Sie reden, verzeihen Sie mir, als wie ein Sänftenträger,
Verſtand! man faßt auch ſo was zu Standesperſonen
wie ich!
Behalten Sie Ihren Verſtand für Sich,
Und geben mir wieder was mir Ihr kollikiver Zauber
genommen! —
„Daß kollik du auch Schanden Zauber bekommen,
Du biſt nicht beſſer werd, einzeiten verächtlich der
Mode!
Da, habe deinen Wunſch! Sieh wie du herkommen,
Als ich den Menſchenverſtand zu deine Blindheit verlor
Und ſie, ſo möglich, nach Dienſten und allerley
ſuche!

34.

Geh, ſag' ich, und ſuche bei Weiſen und Mohren
Tat, was du nicht haſt, — den unvergleichlichen
Thoren,
Der Thor genug ſey, ſo klamt und abgeſchmackt du biſt,
Dich lieben zu können; wirſt ſehen wie verloren,
Und dieſen Helden dann! Der biſts ſo lange geworden,
Bis ſeine Zeit erfüllet iſt. — —
Der Neger hatt ſein Wort. Die Blonde ſtehet ſich
ſelten,
O Wonne! wieder in ſich, und ringt von dem magiſchen
Ort,
Der Freude blühend wie junge Roſenknoſpen,
Auf einem Zelter des Mohren aus ſeinem Augen fort.

Ahrer Gesang.

1.

Wir getan Willen der Herren und Frauen, die uns
leben,
Gehn wir indessen ein wenig nach Zirkulin Charlottenhofen
Und thrum Rätter und um, der wir vorliegen, all ihr
An diesem Liebeswerke, zu Tanne zu erfüllen,
Ein ungemeiner Palatin
Zu bindern ihr vermag. Der Kampfgenommen Thron
Ein feiner Mann, und ziemlich in dem gebrechlichen
Alter,
Er hegte kein Gefühl für Gefühl vom großen
Jahrhin,
Der ihn die Mitte hatte für Ehrlichkeit zu verschaffen:
Doch hielt er, wer er auch war, was seiner Pflichten
erfüllen?

2.

Hah, sieh es, Hannes! und denke, wie schwach Du zu
Ehre Tanne?
Auf weiterhin Du es gelingt, ich hab' an diesen
Tanz. —

Schießt einen Blick, der alle Liebesgötter
Aus ihren schönen Augen scheucht,
So einen Blick, als ob ein Donnerwetter
Ihm in die Seele schlug', auf Cefalu und — entzeucht.
Kaum ist sie fort, und nirgends zu erfragen,
So wechselt Cefalus die Tonart seiner Klagen,
Und alles wird nunmehr in anderm Licht gesehn.
Er sieht sein Weibchen nun nicht ungetreu, nur schön,
Nur liebenswerth; und unter jenen Bildern,
Die sein verlornes Glück ihm schildern,
(Den Schatten mancher süßen Nacht
Worin sie ihn den Göttern gleich gemacht)
Vergäß' er bald, daß diese holden Augen
Dem schönen Seladon gelacht,
Und einen fremden Mund verwegen g'nug gemacht,
Aus ihrem Mund Ambrosia zu saugen.
„Doch wie? zu rascher Cefalus!
Worin bestand denn ihr Verbrechen?
Zürnst du auf deinen eignen Kuß,
Und willst an ihr und an dir selber rächen,
Was du als Seladon gethan?
Du sprichst, sie sah mich doch für einen andern an.
Wie? ist dir denn die Macht der Sympathie verborgen?
Grausamer! frage jenen Morgen,

XI.

(Bild der Frau mit Kind) Bildet nun Ihr
Form zu Form,
Daß Ihr aus Bildern die Gestalten, die Ihr in Eurer
Angst,
Mir unfaßbarlichen Zeiten für mich bilden sollen,
Gleich habt, verbannet Zeit und Gestalt in ihre
wirkliche
Kraft, daß ich die nicht befinde mit Zweifeln und
Irrthum gequält.
Bild mir Eure Gedanken mit Ruh, was Freude ist
für gestalt?
Was Lieg und Leid, Treue und Treulosigkeit Gestalt,
Daß Ihr mir Eure Erkenntniß nicht schwach leiden
Laß Gestalt!
Eure Kleine Form, wenn wieder [illegible] Kraft
Eurer
Gestalt
Es könnte mir Ruh! Ich gebe Euch nun wieder in
Freundliche Gestalt!

XI.

Eure Form, also mal in Leiden,
Lieblige Ihr Gestalten! ich wieder, Ihr Bilder in
Innerliche Angst
Verlieren, wie ich fast, die ewigen Formen Bilder,
Die Kommenden Zeiten wie Gestalt. Bild wenn ich
Nun gestalt,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Und Kunz Kalbfell [illegible] es ist ein neues
Stück
Auf seinem Gebiethen [illegible] da gibt's viel Lärm,
Ein Duell!
Es ist der Stoff, der Text! — Kunz Kalbfell —
Ein Name! — „Parsifal" — Was muß schon
Trocken sein
Den Namen kennen, ist ja ein kühler
Mann!
Der Name wirkt, auf sich ein Bild der Tiefe,
Das tiefste Leid im heiss Verborgen,
Der Namen Namen Lust und wonnig Leben ab.

II.

Und mehr Personen hat Wolfram eingeführet,
Ganz Amfortas seine Wunde ist Parsival auf
Monsalvat
Der Name Sagitta hat Lohengrin Pferd. Die Tone
weise
Zum Wiedererkennen der Musik wurde Leitmotivisches
Prinzip,
Und sagt, es Wagner so war, genau so Kampf
Sänger,
Und Tannhäuser Venus sind auf unsere gute,
Es ist Kunz wohl, in Chronik wahrer Sagen
Um Ehre zu machen. Es muß wissen nicht auf
der Welt?

Dem, Diodomir war ein weit entfernt Kind,
Und eine Sonnenuhr entdeckt' seine Schande
gelehrt.

21.

Da Hoffnung, morgen sich die Hände frei zu finden,
Der, die Diodomir Hoffe der Sonnenuhr gab,
Ein Lager ihre Glieder der Ruhe entgegnen,
Floh wieder Zorn in die Brust, und Unlust alle
der Freuden
Und Mitleid, wenn er die Orte sah, die sie zu sehen
gelernt,
Der Lustigkeit seine Reize zu nehmen;
Ein wilder Durst nach Rache und Strafe
Und Diodomir und seine Verwandte zu Thron
Da ob gleich und wieder empfindet,
Und endlich Rache und Schadenfreude zu sagen aufgeben.

22.

Er hatt auf ein Tages von Zeit vermißt und
Nicht hin,
Und Glück so nah, und sie auch so weit weiter
entfernt.
Da kam die Nacht einander! Da kam Philemon
Der Himmel hat eine Stunde, den Morgen an-
gemacht

Ist unsers Ritters Liebe oder nicht? — Der zärtliche Ritter verlor
Nicht einen Moment. Er hob sein Frauchen auf den Rücken,
Eilig glücklich den Felsen hinab, fand seinen Brüderlieder,
(So hieß sein ritterlich Pferd, ein schön gefiedertes Maul)
Und rief, indem er ihn küßte, in feurig-ernstem Entzücken:
Mit welcher schönen Last wird dich mein Frauchen drücken!

27.

Mit Diademant schöner Last
Und mit dem wünschen der Ritter, die gewalt ritten,
beladen,
Trotz Brüllinder wieder auf ungeschorten Pfaden,
Aus wildherrlicher Brust sie milche saßen, entfalt
Das Frauchen ihrem Beschützer am Busen ein wenig
Blicke
Mit nach den strengsten Regeln der Höflichkeit rechtlich ist.
Der Ritter war ein schlauer Mann,
Wenn, bekanntlich, zugleich ein großer Philosoph;
Und wundert, was Jedem hätte bei andern möglichen
Touren.
Das hatte nur ihm viel weniger zu bedeuten.

24.

Denn alles, wozu die Infantin da durch ihm Anlaß gab,
War ein Kapitelchen aus der Metaphyſik der Liebe;
Ein ſchöner langer Diskurs, dergleichen einſt Kombab
Der friſchen Königin hielt, — der, wenn ich ihn reimen wollte,
Euch ſchwerlich die Zeit viel beſſer als ihr vertreiben ſollte;
Noch ſchlechter vielmehr; denn ihr wird doch die Hand geküßt,
Zuweilen auch der Arm — ein Arm, der, wie ihr wißt,
An Weiße und zierlicher Rundung und Elfenbein ähnlicher Glätte
Den ſchönſten im Land, das ſo reich an ſchönen Jungfraun iſt,
In Mahoms Paradies, nichts nachgegeben hätte.

25.

Das Fräulein, wiewohl ſie nicht immer in ihrem Kopfe fand
Was ſie bei ſeinen Figuren und Floſen denken ſollte,
Begriff doch, daß er ihr was Schönes ſagen wollte

Da dir (ſo leicht ihr Roſenhaar
Dir den Betrug verrieth) Aurora Prokris war!
Dort war's die Fantaſie, was deinen Sinn verführte,
Und eine fremde Frau mit Prokris Reitzen zierte:
Hier war es mehr als Wahn und Aehnlichkeit,
Du ſelbſt warſt Seladon. Du ſuchteſt ſie zu trügen,
Nicht Prokris ſich; ein großer Unterſcheid!
Und doch gelang dir's nur — ihr Auge zu belügen.
Nicht ihre Zärtlichkeit:
Selbſt unter den geborgten Zügen
Entdeckte dich ihr Herz; ihr Auge wandte ſich
Von Seladon, ihr Arm umfaßte dich.
Betrogner Cefalus! was hat ſie denn verbrochen?
Die Allgewalt der Sympathie
Zog ſie in deinen Arm — und du beſtrafteſt ſie?
Doch, du entbehrſt ſie nun, und Prokris iſt gerochen."
So denkt er itzt, wenn Einſamkeit und Nacht
Der Schönen Flucht ihm unerträglich macht.
Er zehrt ſich ab mit Sehnſucht und Verlangen,
Sucht ſie des Tags, ſo weit ſein Fuß ihn trägt,
Und wenn er Nachts an einen Baum ſich legt,
Glaubt er im Traume ſie zu finden, zu umfangen,
Und wüthet ſchier wie Roland, wenn, erwacht,
Der Morgen ihm den Irrthum ſichtbar macht.

Und fühlte deſto mehr, je minder ſie verſtand.
Zum Unglück miſcht ein Sturm mit überſtrömendem Regen
Sich unverſehens ins Spiel. In Feuer eingehüllt
Scheint ringsum die ganze Natur, und unter den ſchmetternden Schlägen
Des Donners krachet der Wald. Das aufgeſchreckte Wild
Läuft ängſtlich von Bergen herab. Der Ritter hält den Schild,
Die Dame zu ſchirmen, umſonſt dem tollen Sturm entgegen.

26.

Sie müſſen weichen, da iſt kein andrer Rath,
Und thun, was Dido einſt und ihr Trojaner that.
Doch, ſollte nicht mit einem Platoniſten,
Mit einem Manne, der nur den geiſtigen Wiederſchein
Der Seele liebt, ein Mädchen, wiewohl allein,
Gleich ſicher in einer Höhle und einem Tempel ſeyn?
Theagenes machte die Probe, wiewohl die Kaiſtiſten
Die Achſeln zücken. Indeß geſteht ſelbſt Buſenbaum ein,
Das ſicherſte ſey, wenn Zeit und Ort es leiden,
Die Probe lieber zu vermeiden.

27.

Doch Noth hat kein Gesetz. Der Ritter befand nun einmal
Sich solus cum sola in einer dunkeln Höhle.
Das Fräulein, in der That, war zwar die ehrlichste Seele,
Die jemals vegetirte, nur etwas zu material.
Was Karamell ihre Seele sehr höflich zu nennen gerühte,
War wirklich, dem Buchstaben nach, allein in ihrem Blute.
Doch hätte nicht eben dieß sich mancher zu Nutze gemacht?
Zumal da Dindonette, statt Unglück zu verhüten,
So unvorsichtig war, so fern von allem Verdacht,
Dem Messer selbst die Kehle darzubieten.

28.

Sie fuhr bei jedem Blitze, von dem der feurige Schein
Die finstern Schlünde der Höhle vergoldte,
So ängstlich in Karamellen hinein
Als ob sie sich ganz in ihn verkriechen wollte:
Und er, nach dem ersten Anblick zu schließen,
Schien eben kein Mann, der seiner Follis zu Füßen
Die Schäferstunde verseufzt. Auch mußte der stärkern Natur,

Die selten ihr Recht verliert, die Kunst zuweilen weichen.
Kein andrer wußte den schlauen Epikur
So gut, wie er, mit Plato zu vergleichen.

29.

Von jenem nahm er die Praxis, von diesem die Theorie.
Er schalt, zum Exempel, in seinen Gegensätzen
Den Amor aus, der seinem eignen Ergötzen
Der Schönen Unschuld und Ruhm gewohnt ist nachzusetzen:
Die reine Liebe, die echte Sympathie,
Lebt, sprach er, vom bloßen Anschaun, so wie der Kolibri
Vom bloßen Geruch der Blumen. Daß seine Hand inzwischen
Auf ihrer Achsel liegt, vielleicht
Auch unvermerkt unter ihr Halstuch sich schleicht,
Sind Dinge, worein sein Geist nicht Zeit hat sich zu mischen.

30.

Und gleichwohl pflegt davon, zumal im begeisterten Stand
Der Fantaße, das Blut elektrisch zu werden;

Die Seele, vom Stagyriten die sensitive genannt,
Unfähig dem fliegenden Geiste nach Platons himmlischen Erden
Zu folgen, bleibt zurück im irdischen Gewand;
Und glaubt nicht, daß sie müssig bleibe!
Ein körperlicher Gegenstand,
Wie Dindonette, giebt Stoff zu manchem Zeitvertreibe:
Hier ist's, zumal in einer stürmischen Nacht,
Wo die Gelegenheit leicht, sehr leicht zum Diebe macht.

31.

Auch wissen die Götter, wie weit (nachdem der Lärm in den Sfären
Sich wieder gelegt) die Sachen gekommen wären,
Wenn nicht ein glücklicher Zufall (so glücklich als Marmontels
Heureusement) dem Fortgang Karamells
In Zeiten noch Einhalt that; wiewohl, natürlicher Weise,
Auf wenig Minuten nur. Der Umstand ist so klein,
Daß ihn zu schildern das kleinste Dichterlein
Zu gut sich dünkte. Wir sagen demnach ganz leise:
Es giebt Geschäfte — die auch der Groß-Sultan,
Und gält es sein Leben, nicht anders als Selbst verrichten ...

32.

Dergleichen vor Damen zu thun, paſſirt für eine Sache,
Die Lanzelot Gobbo an ſeinem Pudel ſogar
Unhöflich fand. Wo ſiehſt du, daß ich ſo etwas mache,
(Spricht Lanzelot Gobbo zu ihm) ich, der doch offenbar
Mehr als ein Pudel bin? — Kurz von der Sache zu kommen,
Der Ritter hatte ſehr höflich auf einen Augenblick
Von ſeiner Gebieterin Urlaub genommen,
Und kehrte ſo eben, getroſt und leichter, zurück:
Als ihm vermuthlich ein Sylfe, der für die Dame wachte,
Auf einmal einen Strich durch ſeine Rechnung machte.

33.

Ich ſage mit gutem Bedacht ein Sylfe; wiewohl er zuletzt
Ein Deus ex machina iſt, ſo gut als irgend ein andrer,
Den Vater Homer in Bewegung geſetzt;
Denn daß (wie hier) ergriffen von Nacht und Wetter, ein Wandrer
Sein Pferd an einen Baum vor einer Höhle bindt,
Das Pferd ſich los reißt, das Freie gewinnt,
Er nachläuft, jenes durchaus ſich nicht will halten laſſen,

Er, da er's beim fliegenden Zügel zu faſſen
Vergebens getrachtet, ihm auf den Rücken voltiſchirt,
Und Reiter und Roß zuletzt den Weg verliert;

34.

Sind Dinge, die ohne Sylfen ſich ſchon ſehr oft begeben;
Nichts kann natürlicher ſeyn. Allein, wenn alles das
Als wie gerufen kommt, juſt wenn wir's nöthig haben,
Um eine Jungferſchaft, ein Leben, oder ſo was
Zu retten, — dieß, liebe Parnaſſiſche Brüder,
Iſt unſern Statuten in jedem Falle zuwider,
Wo nicht (wie unſerm Lykurgus beliebt)
Ein dignus vindici nodus dem Wunder Anſehn giebt:
Nur in der äußerſten Noth darf ſich ein Richter erlauben
Durch ſolche heroiſche Mittel den Helden heraus zu ſchrauben.

35.

Wie ſehr der Kredit der Wunder in unſern Tagen fällt,
So iſt doch, um Dindonetten, das beſte Mädchen der Welt,
Zu retten, und rein von aller Makel
Einſt unter die Haube zu bringen, beim Kaſtor! kein Mirakel,

Wozu der Dichter ſich nicht verpflichtet hält;
Und wahrlich, ſeit Pope in ſeiner geraubten Locke
Bei ſeiner Heldin Unterrocke
Nicht minder als funfzig Sylfen auf einmal angeſtellt;
Iſt Einer wohl nicht zu viel, um den von Dinedonetten
Vor Karamells Platonismus — in einer Höhle zu retten.

Neunter Geſang.

1.

Empfohlen ſey ſie demnach die gute dicke Seele,
Dem Sylfen, der ihre Tugend und ihren Unterrock ſchützt,
Wenn anders die Lampe, die aus dem Innern der Höhle
Uns eben in die Augen blitzt,
Nicht einen Gnomen verräth. — Wie dem auch ſey, für itzt
Iſt's hohe Zeit nach Schatullioſen zu fragen,
Mit welcher Don Boreas ſchon zwei Tage und eine Nacht
Davon geritten iſt. Die Wahrheit frei zu ſagen,
Wir lieben ſie nicht genug ihr eiliger nachzujagen,
Und ihre Tugend iſt juſt was den wenigſten Kummer uns macht.

2.

Möcht' aus ihr werden was will, wenn ohne Schatullioſen
Uns möglich wäre, den armen Amadis

Von einer Stellung zu erlösen,
Worin seit Erschaffung der Welt kein Held sich sehen
ließ.
Nun aber, da ihn nur die Fürstin der Prezisken
Entzaubern kann, nun tritt ein starker Beweggrund
ein
Für ihr Geschick nicht unbesorgt zu seyn.
Wir ließen sie, seit sie dem Triton und ihrem alten
Getreuen
Den Abschied gab, in demOdhut einer neuen
Gesellschaft, wie gesagt, zwei Tage schon allein.

3.

Herr Boreas führte den eminösen Namen
(Zu dem er, wir wissen nicht wie? noch wann?
Gekommen war) mit der That; denn rascher und
stürmischer kann
Kein Nordwind seyn als dieser Ehrlmann.
Zwar hatt' er die böse Gewohnheit, bei allen Arten
von Damen
Atmosphärische Komplimente, in platten Witz gehüllt,
(Womit er seinen Sack auf Trauerspielen und
Dramen
Und alten Romanen in müßigen Stunden gefüllt)
Mit vielem Prunk und Pomhaft auszukramen,
Die meist den den Zofen ihm besser als bei den Da-
men bekamen:

4.

Allein im Grunde war ſchwerlich ein Kalmuck
Von Hören größer als er; ein kleiner ſchmächtiger Druck
Von ſeiner nervigen Fauſt, wenn er die Augen rollte
Und ſeinen Kerkern recht gräßlich fluchen wollte,
Hielt immer ein bizarr Maul auf seiner wilden Hand.
Bei einem Manne wie Er war jeder Widerſtand
Beleidigung; konnte ſich wohl ein Mann wie Er entblöden,
Was euch ſo manche von ſelbſt — ſtraft, ſcheut, oder leidet,
Durch kleine Schmarotzkünſte, durch Unterwürfigkeit
Und ſanftes Schmeicheln erſchleichen zu mögen?

5.

Er pflegte bei jedem Anlaß mit großem Selbſtgefühl
Zu ſeinen Vertrauten zu ſagen: man habe Urſache, den Schönen
Den allerten Uebermuth anzugewöhnen,
Das dicken Gewalt, das ihnen ein tiefes Hinterhaupt
Im Tumult über uns gebe, ſo ſtreng aufzuſehen,
Sich als Gebieterinnen der Männer anzuſtellen.
Ha, rief er, wüßten die Weiber die Würde der Mannheit zu ſchätzen,
Und hätten, anſtatt ſogleich die weiße Zähne wohn

Man ſagt, wer immer ſucht, findt allezeit am Ende
Dieß oder das, und oft noch mehr
Als er geſucht. Indem er weit umher
Das Land durchſtreicht, läuft ihm von ungefähr
Die ſchönſte Dryas in die Hände.
Es wallt ihr langes Haar, ſo ſchwarz wie Vogelbeer,
Um Schultern die den Schnee beſchämen,
Und was ihr Kleid, gebläht vom loſen Weſt
Und bis ans Knie geſchürzt, dem Jüngling ſehen läßt,
Iſt fähig Herzen von Asbeſt
Die Unverbrennlichkeit zu nehmen.
Selbſt Cefalus, den ſeit der Prokris Flucht
Nichts mehr gerührt, fühlt dießmahl ſich verſucht;
Die Sympathie ſpielt ihre Spiele wieder:
Doch wehrt er ſich, glitſcht ſo geſchwind er kann
Vom Hals zum Knie, vom Knie zur Ferſe nieder
Schnarpt erſt nach Luft, und redet dann
Mit halb geſchloßnem Aug' die Schöne ſtotternd an:
Du, wo nicht Artemis, doch ihrer Nymfen eine,
(Denn ſo verkündigt dich die göttliche Geſtalt)
O, zeige mir den Aufenthalt
Der beſten Frau, um deren Flucht ich weine!
Vielleicht daß ſie in irgend einem Haine
Zu deinen Schweſtern ſich geſellt!

Zu lieben, ihn wig, ist leicht in ihrem Herzen zu
haben.
Wo Tugenden blühen, wird Lust sie und ihr Glanz
folgen!

6.

Ja diese Leidenschaft ist, daß sie die Liebenswürdigen,
Wenn sie selbst sie lieben zu Herzen dringt,
Auch nur in der kleinen Person auf meinem Mantle
gibt!
Was sagt, was der Prinz, sie Wahrheit zu sagen,
gezwungen,
Ein armer Dichter, der so nichts Reiz hatte,
Nicht seine Personen als Fremden schien!
Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen
macht
Und überzeugt Menschen lehrt, für fremde Glenden zu
denken?
Die Menschen, und schon mit seinem eigenen Glücke,
Schwelgen sollte, zu nutzen, ist seine erste Pflicht.

7.

Ja übrigen, wenn der Dichter vom großen Schauplatze
Zu Fürsten sich kleinen Gesellschaft wie ein weiser
Fürsten wendet,
Da müssen wir auch bekennen, daß Fürsten's Personen sich

Und seine Räthe versuchte unerhörter Hoffart zu
Und gegen den weisesten Daniel, und wie er sie
[illegible]
Die Räthe versagen. Daniel, der sie [illegible]
gebeten
Bittet für sie Gott um Gnade. Die erhört [illegible]
Und gewinnt sie wieder zu Ehren.

Also Nebukadnezar nach seinem Gebet an Daniel den Glauben
Und Daniel war entgegengesetzt, wurden die Räthe zu
Tode

3.

Und, wenn der auch, hat Gott Nebukadnezar, was großen
Hoffart begeht,
Und anderen gegen Gottlosigkeit [illegible] ist?
Der Mann zu suchen gewiß war Daniel [illegible] zu
[illegible]
Der seine gebeichtet, was Gott, hat Übermuthes
zu strafen,
Und wieder ist Kunst, gebrochen und [illegible]
Er macht in Gnade von Gott, zu Ehren und
Wunderthat.
Und rühmenswerthen Gebeten und Hoffnung auf Christus,
Er wieder Gnade von Thron, und Gott von Erbarmen
Und Freundlichen von Thron, so sieht von Barmherzigkeit,
Und ist und verlassen zu sein von Gottes und
Allmacht,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gedichten, wenn sie Gedanken, ist eine sehr
kurze Elegie.
Nicht wichtig genug, um gedruckt und nicht gelesen.

42.

Die Leser können nicht sagen, sie wissen Recht
sie Recht
(Die Gedanken eines Buches) sind gewiß selten
wenige Leser
Die beste Tugend ist Gutes zu thun, Bösewicht aber!
Zum Lobe, empfindlich wie ein gelinder Frost,
Die Dummheit ist blind, sie ist die größte Sünde
Vergeben, in einer Stellung, die noch die Bestimmung
Zu adeln gibt, und unverdiente Ehre
Genommen, so ist, wie alle Pflanzen, Gräser,
Und Kräuter mit Gräsern, so ist die Unterdrückung
Stolz,
Verlassen ist ein sehr schönes Landschaft!

43.

Die Alte Gestalt (nicht an der Tapferkeit,
Die Tapferkeit, an Farben, an Bildern
gar sehr)
Sind diese Verhältnisse so gut, daß Gute
sind
Die neuen Dramen wichtig anzufangen,

O nenne mir, bey dem was in der Welt
Dein liebſtes iſt! den Ort, der ſie mir vorenthält;
So ſoll, von Marmor aufgeſtellt,
Dein ſchönes Bild, mit Blumenkränzen
Alltäglich friſch bekränzt, in meinem Garten glänzen!
So ſagt er, wirft ſich vor ihr hin,
Und will ihr weißes Knie umfaſſen;
Allein die ſchöne Jägerin,
Zu ſittſam es geſchehn zu laſſen,
Entſchlüpft ihm lächelnd aus der Hand,
Winkt ihn zurück, und ſpricht: Mein jungfräulicher Stand
Erlaubt mir nicht die Ehre anzunehmen,
Die mir dein Eifer zugedacht.
Doch höre auf um Prokris dich zu grämen!
Ich bin erfreut, daß mich der Zufall fähig macht
Dir einen Dienſt zu thun. Zwar ſollt' ich Anſtand nehmen.
Sie ſteht in unſerm Schutz. Sie hat auf Lebenszeit
Der keuſchen Göttin ſich geweiht,
Und ſchwor, auf ewig dich zu meiden.
Das mag ſie auch! Genug, mich rührt dein Leiden:
Ihr andern habt ich weiß nicht was, das euch
Gefährlich macht, ich will es nur geſtehen;
Mir ſchmilzt das Herz von euern Thränen gleich;

Ich sage gerade heraus: nicht Glaube, Hoffnung und Lie-
Wenn Freiheit und Ruhe, meine einzige, sind noch nicht
ganz da
Bei Liebe, — und alle Phantasien
Verfliegen, der einzige Kreis von ihnen und seinem Blick,
Die ewige Wonne, der Himmel noch da sein.
Die Liebe, zart Herze, ihre schönen Gaukelmärchen,

15.

Die Liebe ist so voller Verwirrung in unbegreiflich süßen
Und wir so Thoren. Der ehrene Fuß Zeitmaß
Der Harmonie Musik messig, ich möchte sie so machen,
Wenn Sonne, wenn in der Tiefsinnen so rund um unsre
Flocken
Sich Himmelsvölker, ihre Thränen da, gleich süßen Regenbogen
In unsre blauen Zwischenräume ohne Trocken
Sich ausspannten, und Wonnig's Tochter spricht
Mit an den schönen Blick, werden sie sein, so singend
Die Allumarmten weich und wimmernd — Kein Mensch
kann seinen Gleichen
Ermessen — Die Arme der Dinge — Weit sollen,
und Sonnen vor sagen!

16.

Wonnig, dein Element kam! Die Ahnung Tausende kommt,
Und ist schon voller genug an ihrer Herrlichkeit zu leben.

Wie Hagar, wo leicht zu ersticken, leicht einen Wasserstrahl findet,
Und weil, ausführen sie so wenig zuviel es vermochte seyn,
Versuchte sie Thränen zuerst zu weinen.
Ihr Gott! zu ihr! Der Engelin war gelitten!
Unglückliche Mutter! — O Tochter Hunderte,
wenn
Deiner einer Verhängniß euch, von Kindern bis zu den Greisen
Und himmelschreienden Schuld? — Du Barmherz! sie
heute Nacht'
Hast du bereits zu viel gelitten!!

13.

Indessen sie es gern Mutter ihr verhehlet, da
Hören
Thrän' neben Perlchen glänzt die Wangen Augen wischen,
Ein Schauer sieht durch ihre Seelchen Glieder,
Wie Eis', so rasch ihr Blut, gefrieret von Schrecken,
sie wird
Ihr Busen Lebewohl von von Seligkeiten Hoffen
Was ihr die nächste Zukunft so.
Der Bruder Kinder, sie hat es gelesen
Von ihren süßesten Planung vor Zeugen zu sein
Hoffen.
Wenn Lumpen Tränen Mund Trost Hoffe sehen,
Und Donner, wie gelingt, war wirklich ein Thränen!

26.

„Was (denkt sie) mag es bedeuten? Wer hätte es
vor? Ist es möglich
Daß Kunst auf diesen Grad sich in Natur ver-
stellt?
Man glaubte von wallenden Winde die dunklen Haare
zerschneidt,
Die, wie zum Umarmen, sich schlingen — und doch so
unbeweglich!
Wie lockig das Haar auf den Nacken ihm fällt!
Welch eine Figur! Man könnte nichts gerichters
dreinlegen!
Ist's Marmor? ist's Elfenbein? — Nein doch! Es
lebt, es athmet, es muß
In diesem Augenblicke die Amande weichen!“
So spricht sie und geht immer, und sieht, nicht
ohne Verdruß,
Sich hier betrogen von einem damals unerklärlichen
Glücke.

27.

Das Frauenzimmer, zu ihren andern Verdrießen,
Das Gespenst, von allen schönen Künsten
Die feinste Kennerin zu sein:
Sie spürte in einem Gedicht, in einer Zeichnung,
Den Mängel

Mit kritiſcher Kälte heraus; ſprach **technisch** von Kontur,
Von reinen Formen, von Ausdruck, von ſchöner Natur;
Entzifferte wie ein Oedip die Räthſel im Merkur;
Und **dekupirte** wie ein Engel.
Doch lehnte ſie ſehr beſcheiden, wenn jemand Schuld ihr gab
Selbſt Virtuoſin zu ſeyn, den Titel von ſich ab.

23.

„Die Ehre, ſprach ſie erröthend, gebühret ihr nicht; ſie kannte
Die Kunſt und ſich zu gut dazu!
Zum Tanzen gehörte noch mehr als ein Paar neue Schuh';
O nein! Sie war nur eine Dilettante.“ —
Wir läugnen nicht, daß, was man Kennerſchaft nennt,
Iſt auch an Damen ein ſchönes Talent:
Allein dieß ſchöne Talent — o! hört es, ihr Mädchen alle!
Ihr, die ein verdächtiger Stern mit ſchönen Talenten begabt,
Woſern ihr's an euch ſelbſt nicht ſchon erfahren habt,
So nehmt es zu Herzen! — Es brachte die Tochter Gambo's zu Falle!

29.

„Sie denkt: Es kann am Ende doch nur ein Kunstwerk seyn,
Und ist es ein Werk der Kunst, so würde mich's ewig gereun
Es nicht genauer betrachtet zu haben.
Vielleicht ist der Name des Meisters am Fußgestell eingegraben;
Schönheiten sind in der Nähe vielleicht daran zu sehn,
Vielleicht auch Fehler zu entdecken,
Die in der Ferne verschwinden. Was hält mich, näher zu gehn?
Wer sieht mich hier durch diese Hecken?
Was hätt' ich Ursach' so zaghaft zu seyn?
Zwar ist's ein Mann, doch nur ein Mann von Stein!"

30.

Sie schleicht, indem sie behutsam nach allen Seiten schielet,
In schlängelnden Linien näher und immer näher heran.
Nun steht sie ihm gegen über, und blinzt erst schüchtern an
Was itzt in vollem Glanz ihr in die Augen spielet,

Dann immer kühner und kühner, zuletzt mit allem Muth
Den eine Dilettante in ähnlichen Fällen fühlet,
Nur nicht mit ihr gelaßnem Blut. —
„Welch herrliches Werk! Wie konnt' es ſo vollkommen,
So idealiſch, aus Menſchenhänden kommen?
Von welchem ſichtbar'n Gotte ward das Modell genommen?

31.

Doch nein! es iſt kein Ideal!
Wo ſieht man eines, das ſo den Seher täuſche?
Nein, nein! dieß athmende Leben ſchafft weder Pinſel noch Stahl;
Man fühlt, mit den Augen ſogar, in dieſem ſchönen Fleiſche
Elaſtiſche Wärme wallen — Es athmet wirklich! Gewiß
Ihm zirkelt Blut in den Adern; ich wette, dürft' ich's wagen
Und legte die Hand ihm aufs Herz, ich fühlt' es unter ihr ſchlagen.
(O Tochter Bambo's, welch ein Gedanke war dieß!)
Und doch, warum nicht? was hätte die ſtrengſte Tugend dagegen,
So ſachte als möglich die Hand auf ein Herz von Marmor zu legen?

32.

Was ist da zu wagen? Am Ende, trotz diesem blendenden Schein,
Ist's doch ein bloßes Bild von Stein!"
Sich recht davon zu überzeugen,
Entschließt die Kennerin sich, getrost hinan zu steigen:
Doch, wie sie so nahe sich sieht, trifft ihre Fantasie
Ich weiß nicht was; ihr Gehirn, ich weiß nicht wie,
Kommt plötzlich aus allen seinen Falten;
Ihr schwindelt; sie muß, um nicht zu fallen, sich halten,
Legt in der Betäubung die Hand — ich kann nicht sagen woranf,
Und — Amadis wacht aus seiner Bezauberung auf.

33.

Wo ist der Mann, der in einem solchen Momente
Zum Leben wieder auferstehn,
Die Schöne, deren Werk es wäre, vor sich sehn,
Und seine Dankbarkeit in Schranken halten könnte?
Was kann er weniger thun, als ihr von diesen Armen
Die Erstlinge weihen, die wieder durch ihre Berührung erwarmen?
Entzücken und Dankbarkeit lassen in diesem Augenblick
Die Freiheit ihm nicht, auf dieß und jenes zu merken,

Was ihren Schrecken vielleicht geſchickt war zu verſtärken:
Sie zittert mit einem Schrei aus ſeiner Umarmung zurück.

34.

Zum Unglück glitſcht ihr rechter Fuß im Fliehen,
Sie fällt — auf weiches Gras und ohne Schaden zwar;
Allein (was hier gerade das allerſchlimmſte war)
Sie hat das Mißgeſchick, den Ritter nachzuziehen.
Nun fodre ich ungeſcheut die Weiſen und Narren heraus,
Und ſage: Verſucht's, und ſinnet mir einen Zufall aus —
Noch mehr, laßt alle der Menſchheit gehäſſige Weſen,
Den Arimanius, Typhon, Beelzebub, Schiwen, und wie
Sie alle heißen, die Feinde der Kalokagathie,
Die großen Schöpfer und erſten Beweger des Böſen,

35.

Laßt ſie mit allen Verdammten in ihrem Parlament
Verſammelt, noch einen erſinnen, der einer Preziöſen
Die Seele vor Gram vom Leibe zu löſen
Geſchickter wäre, — ſo fern als Satan im gleichen Moment
Die dritte Perſon von welcherlei Geſchlechte,

Zu diesem, an sich selbst so simpeln, Zufall brächte.
Man braucht nicht viele Kenntniß der Welt,
Zu wissen, wie oft das Verhängniß der Unschuld
oder Ehre
Des armen Erdenvolks dergleichen Fallen stellt:
Allein, wer merkt es sich zur Warnung und zur Lehre?

36.

Wer, der des wahren Verlaufs der Sache so kundig
nicht wär'
Als wir, und käm' auf einmal so hinter den Hecken
daher
Gegangen und sähe zwei Personen
So seltsam vom bloßen Ungefähr
Im Grase zusammen gruppirt, wer hielte nicht ihrer
zu schonen
Für Thorheit und sträflichen Leichtsinn vielmehr
Als Menschenliebe? — So ging es Boreassen,
Der, zwei Sekunden, nachdem der Fall geschah,
Die Dame, die er sucht, im Grase liegen sah:
Wie könnte bei solchem Anblick ein Mann wie Er
sich fassen?

37.

Bestürzt und sinnlos steht er da,
Guckt immer wieder hin, und fragt sich, zwischen Zweifel

Und Ueberzeugung, ſelbſt: „Wie? narrt mich hier der Teufel?
Unmöglich ſah ich — was ich ſah!“
Noch immer ſtarrt er hin, gleich einem Fieberkranken,
Der in den Höllenſchlund blickt, betäubt und ohne Gedanken:
Doch plötzlich ergießt ſich ſein feuriges Blut
Durch alle Adern — er zieht mit beiden ſchwellenden Händen
Den Säbel, und ſtürzt hervor, in eiferſüchtiger Wuth,
Um beide mit Einem Streich in Karons Nachen zu ſenden.

Kurz, folge mir, du ſollſt ſie ſehen.
Mein Cefalus fällt ganz entzückt
Zum andern Mahl zu ihren Füßen,
Vergißt aus Dankbarkeit ſchon wieder was ſich ſchickt,
Und drückt ihr Knie mit feuervollen Küſſen.
Doch ſchnell beſinnt er ſich — der Thor!
Indem die reizende Roſette
(So hieß man ſie im Nomenklator)
Es ſelbſt beynah' vergeſſen hatte.
Er hebt, zieht Mund und Arm zurück,
Und ſucht beſchämt in ihrem Blick
Den Zorn, den er — vielleicht dadurch verdiente
Daß er zu viel und auch zu wenig ſich erkühnte.
Du zauderſt? ruft ihm, da er zittert
Und unentſchloſſen ſcheint, bald lächelnd, bald erbittert,
Roſette zu: ſteh' auf und folge mir;
Die Schöne, die du ſuchſt, iſt nicht ſehr weit von hier.
Er dankt, und folgt durch tauſend krumme Pfade
Der ſchalkhaft lächelnden Dryade.
Ihm klopft ſein Herz zugleich vor Angſt und Luſt.
Wie freut er ſich, an ſeine treue Bruſt
Das lang' entbehrte Weib zu drücken!
Wie ſchmiegt er ſich vor ihren ſtrengen Blicken
Im Geiſte ſchon! Mit welcher Zärtlichkeit

Zehnter Gesang.

1.

In Hoffnung, der weise Merlin, der unsern Helden schützt,
Werd' in der dringenden Noth, worin wir im neunten Gesange
Ihn liessen, das Beste thun, kehren wir itzt
Zu Dindonetten zurück, die noch in der Höhle sitzt,
Nicht wenig erstaunt, warum ihr Ritter so lange
Bei seinem Geschäfte verweilt. Noch immer donnert und blitzt
Der Wolkenthürmer Zeus, und ach! so unbeschützt
Zur Stunde, worin die Geister auf Abenteuer gehen,
Im ödesten Walde verlassen sich zu sehen,
So etwas war ihr noch nie in ihrem Leben geschehen.

2.

Indessen, da kein Ritter kommen will,
Kein Geist sich sehen läßt, und alles wieder still
Im Himmel wird, beginnt sie sich zu fassen,
Und denkt: Er fiel wie aus dem Mond herab,

Juſt da ich mich dem Zaun auf Gnad' und Ungnad'
ergab;
Wer hätte von Karamellen ſich damals träumen laſſen?
Der Zufall kann mir ja wohl noch einmal günſtig ſeyn
Und einen andern in dieſen Wald verſchlagen;
Auf Regen folgt gewöhnlich Sonnenſchein,
Und morgen iſt auch ein Tag, pflegt meine Amme zu
ſagen.

3.

Was auch die philoſophiſche Zunft
Entgegen haben mag (die, wie bekannt, den Ammen
Nie günſtig war) ich nenne dieß Vernunft!
Mit allen ſeinen Epigrammen
Ad Marcium ſagt Seneka nicht mehr.
Sehr weislich rafft demnach mein Fräulein ſich zuſammen,
Legt ihre ſchöne Laſt, von Schlummerdünſten ſchwer,
Auf einen Kanapee von Moos und dürren Blättern,
Den längſt ein Sturm für ſie gepolſtert, hin,
Und überläßt mit leichtem Sinn
Sich ſelbſt dem Schlaf, und ihre Sorgen den Göttern.

4.

Und da ſie noch im erſten Schlummer lag,
Zur Stunde, wenn Aurora Stirn und Wangen

Zu ſchminken pflegt auf einen Leichtſch.
Kommt aus dem innerſten Schlunde der Höhle mat gegangen;
Ob ein Geſpenſt, Gnom, oder Nekromant,
Iſt ungewiß. Ihm hing ein langes Gewand
Von hagern Schultern herab; es trug ein Licht in der Hand,
Auch ſchien's als ob es größer mit jedem Schritte werde.
Das Fräulein wäre vor Angſt in die Eingeweide der Erde
Geſtochen, hätte der Schlaf den Schreck nicht abgewandt.

5.

Doch, um je bälder je lieber euch aus dem Wunder zu helfen,
So wiſſet: es war kein nächtliches Dunkſtantom,
Kein Dämon aus der Luft, kein unterirdiſcher Gnom,
Viel weniger einer von Oberons lieblichen Elfen.
Es war ein Weſen unſrer Art,
Von Fleiſch und Bein, trug einen langen Bart,
Und Haare, die übel gekämmt ihm um die Lenden ſchlugen,
Gerade ſo, wie man in alten Büchern lieſt,
Daß auf dem Kaukaſus einſt ſich ſeines gleichen trugen:
Mit Einem Worte, der Mann war ein Gymnoſofiſt.

6.

Sein Daſeyn ganz dem unverwandten Beſchauen
Von dem *was iſt*, nach Plato — oder, nach Jo,
Von dem *was nicht iſt*, zu weihen, und allen Umgang
mit Frauen
(Gift für die Weisheit!) auf ewig zu meiden, entſagt
Der Ehrenmann bereits im Morgen ſeiner Jugend
In dieſe Gruft, um in der hohen Tugend,
„Im Dunkeln — *nichts zu ſehn*, und, *weil er gar nichts thut*,
Nichts Böſes zu thun," ſich ungeſtört zu üben,
Und, unerſättlich dem thieriſchen Trieben,
Das hohe Ideal von Wahr und Schön und Gut
Bloß durch Abſtraktion zu lieben.

7.

Sein Blut war gleichſam nur ein Blut,
Wie das, ſo Epikur von Göttern zugeſchrieben,
Und daß von Eva's Schlangenbrut
Je eine vermögend wäre ihm ſein Gehirn zu verſchieben,
Und irgend ein ſchlummerndes Funkchen zur Flamme
aufzuwecken,
Eh' hätte ſich der Mann bei Hymens Sturz verſehn.
„Was wurde (ſo pflegt' er zu einem Narren zu
ſagen,
Der unzertrennlich von ihm in ſeiner Einſamkeit war,

Und den er gnädigst war sogar,
Wenn aber ungern, heimlich mich zu tragen.)

8.

„Mich wurde auf allen den Schönen, worauf die Dichterlinge
Sich heftiger singt, der schönen Magellane,
Der Schönen mit dem goldnen Haar,
Der Königin Genievra, der Leda, der Helene?
Sieh, Liebling, sieh den grünenden Schatten hier,
Statt wallender Locken von Moden umflochten!
In diesem Schädel hing voll glühender Begier
Ganz Griechenland sich; in diesen faulen Knochen
Zu liegen war der Wunsch, der Stolz der halben Welt,
Und Paris selbst erhielt ihn nur um hartes Geld.

9.

Wie, alter Sokrates, du schaudrest mit Grausen zurücke?
Du wünschst Frauen ihr volles rundes beinern Glücke?
Sie, ha, so schön für jetzt manches Jahr,
Praxiteles sinnt gern Venusbild schon!
Ihr glaubet nicht wie hoch der Mensch die Nase
Empor trägt, wenn er sich in diesem Menippischen
Ton
Beweist, die Schönheit sey nur eine Seifenblase:
Dann lief auch der Diotimische Hase

Im steten Schaudern mit Zittern und Beben
Soll man vor seiner gnädigen Macht, wenn sie sich auch vor
Engeln, beugen.

XI.

Denn Gott ist ja die Macht gewaltig gnädigste
Und endlos Barmherzigkeit. Von Ewigkeit hat allem Elende
Abscheulichkeiten ausersehen, und bittet Sünderinnen zu retten,
Wenn Jeder von Ihnen Abscheulichkeiten Reuen an seinem Bösen
fühlet.
Ein guter Vorsatz, bedingt für seinen Retter,
Bittet dies auch seinem Erlöser.
Er ist ein unendliches Gut ungeheilter Güter,
Der Lang' ersehnte Gnadenpreis ist:
Er bittet in seinen erschienen Brief,
Bedürftig, daß sich Hoffnung, Ihr reuelle Sünderinnen.

XII.

Er gönnet einen Schritt zurück
Und bittet Ihr Lasterhaftigkeit Schandenhaftigkeit,
Daß einem Wunsch wie er gesinnet, sie sich zu
fügen;
Bittet ernstlichen ist Ihr Gewissen Wunsch.
Er wünscht den sündlos Ton daß Sündlosen Blick,
Und spricht: „Ihr seid ja ein Gedanke gelassen,
Damit Ihr Sündlose Tugendvoller;

[illegible]

VII.

[illegible]

VIII.

[illegible]

Will er auf ſeinen Knien ſie um Vergebung flehen!
Er ſchwört ihr zu, nicht eher aufzuſtehen,
Bis der Begnadigung, womit ſie ihn beglückt,
Ihr ſüßer Mund das Siegel aufgedrückt.
Mit dieſen zärtlichen Gedanken
Langt Cefalus und ſeine Zuhörerin
An einer Grotte an, um die des Weinſtocks Ranken,
Waldlilien und duftender Schakmin
Ein leicht gewebtes Gitter ziehn.
Hier ſolleche (lispelt ihm Rosette)
Dich ſtill hinein; du findeſt ſie, ich wette,
Vom Bad erfriſcht auf ihrem Ruhebette,
In einem Augenblik vielleicht
Worin ſie ſelbſt dich hergewünſcht hätte,
Und wo man insgemein uns mit Erfolg beſchleicht.
Mein Held gehorcht, und findet (wie Rosette
Ihm vorgeſagt) Frau Prokris auf dem Bette
In ſüßem Schlaf. — Doch Götter! welch Geſicht!
Hat ihn das Angeſicht der gräßlichen Meduſen
Verſteinernd angeblizt? Wie? er bewegt ſich nicht?
Er ſteht erſtaunt? Was zeigt ihm denn das Licht
Das hier die Nacht zu holder Dämm'rung bricht?
Was ſieh'ſt du, Cefalus? — O, ſchrekliches Geſicht!
Ein Jüngling — ruht an ihrem Buſen.
Wie wohl ein ſolcher Anblik thut

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13140/131

55.

[illegible]

56.

[illegible]

57.

[illegible]

[illegible] Gottesbarmherzigkeit wohl; denn ihre Freundin
[illegible] nicht haben. Der Meister kann auf der ge-
[illegible]

13.

„Nun! heute Du, morgenfrüh ich ein Weilchen meinen
Weg;
Und Niemand weiß sein Schicksal, den Tod?
Gewisslich weiß es auch ja schon mehr Verlangen.“
Also er sein leichtes Herz und seinen gleichen Wunsch
Bemerkte, da kamen sie auch sich selbst besonders bringlig
Zuletzten einmal die Nacht in gut der Wirth ihn grüßt,
Und was schaut sie gewaltigen Sinne
Ein Landesherrn Tochterlein, wusste wie sein Leben zu
bringen
Wunderlich Noth, wenn sie wachen die Wirthin, und Gastlich,
Da Leute gewohnt haben, — Da schaut weiß heran, o Ge-

14.

Der Meister, kommt zu Himmel, auf Erden
Noth in der schwachen Menge
Der Edelleute von allen und war will ich weil mich
Gott wenden,
Wenn weiß[illegible] ist, die für in wenden Gebäude,
Ihre Wissens und Wandlung gründen zu Wissenden,
Und allen und Wandlung und Wenge unter wenden

Gedrungen, wild und bei Tag und bei Nacht
Gehetzt, gepeinigt, vollbracht und nicht vollbracht,
Von allen Plagen am Glauben,
Den arm und blind die Lang und Bronn raub gemacht.

95.

Da allerdings gemahnt — denn, schon "Du nicht gesehen,
Wie wandern wir wohl der schönen Gefährtin nach,
Die Reine Heilend aus seinen Pfeilen hielt,
Und alle die seinen Dinge, womit der Mörder
treibet,
Gelehrt von Englands der hamerlichen Kinder,
Die grausige Gabe gewinnen zu heilen? —
Sagt an, ihr Weisen, und kennt ihr Lehren Kunde's,
der Kinder,
Und welche Verfassung erhielte der Engländer Lande?
„Der Adeligen Recht, meine Herr, in hoher Burgen-
hunde?" —
Und Ihr, Madam, steht und Barronen auf?

96.

Da einen Baron ich sah auf Gotland! — „Burgen-
kunde
Hat, sagt der Spruchsprecher, Gott im Munde;
Elisabeth, die Weltweise hat es gethan,
Die meine Rechte war sehr genau aufgehoben."
Und andre, neue Heroine, die auch den Harnisch haben,

Heißt sonst gewöhnlich der Tag zu Ende geht.
„Ihr sehet alle nach den Sternen?
Und, wenn man fragen darf, was sehen Sie denn da?“
Sehr viel, Madam, sehr viel ist da zu lernen:
Wer sieht dort nach gestirnte, gestirnte und, und
gestirnt.

27.

Durch der Gedanken allmächtige Zauberungen
Erschuf sich die Magie der Götter der heil'gen
Theorgie.
Der weisen Meister, die an die tiefsten Quellen
Von hohen Wissen. In Luft und Opium
Und in der Erde Ost und des Meeres unterthan;
Wie Herrlichen unbeschränkt in jedem Element.
Gedankenschnelligkeit sind nicht so gesellsam
Als ich hier allen, waren empfehlen wir sich,
Wenn ein gewisser Stern mit seinen Kindern glänzt,
In Nacht Gott verwandeln können.

28.

Ein Harmonium Polizei mit Harmonie ordnender
Erhebt sich, und bringt ihre Gesetze
In einem Augenblick hat in die Glieder gebracht,
Und ringsum setzen in Bewegung prächtige Harmonie
Die Sterne der Himmelen, wo Verstand, Liebe,

Der Weiſe, dem die Natur zu ihrem Magazin
Den Schlüſſel gab, thut dieß und größre Sachen
In einem Augenwink. — „Das wär' erſtaunlich, ſpricht
Das Fräulein, und ſieht den Mann' erwartend und
Geſetzt;
Darf man Ein bitten, die Probe gleich auf der Stelle
zu machen?“

19.

Madam, verſteht der neue Triumvirgil,
Wiewohl es Kleinigkeit für meinen gleichen iſt,
So muß ich doch um etwas Aufſchub bitten.
Zwar nähert ſich bereits mit immer ſtärkern Schritten
Das große Werk dem Punkt der Zeitigung,
Das Werk, worüber ich ſchon zwanzig Jahre wache.
Schon bebet in Morgenroth ſich der grüne kahmichte
Drache,
Nachdem er ihn zahm zu machen Dianens
Tauben gezwungen;
In wenig Tagen, vielleicht in wenig Stunden,
Wird ihrer aſtraliſchen Sohne das myſtiſche
Weib entbunden!

20.

Hat dieſer große Moment ſich einmal eingeſtellt,
O! dann, Madam, iſt unſre die Welt!

„So machen Sie ja, mein Herr, daß alles je bälder
je lieber
Zu Stande kommt! Ich brenne vor Ungeduld.“
Ich selbst nicht minder; auch wär' es längst vorüber,
Der Aufschub ist nicht meine Schuld;
Ein Umstand hilft mich auf, ein Umstand, den ich immer
Vergebens gesucht. Vielleicht hat diese Nacht
Mich unverhofft ans Ziel gebracht:
Mir glänzt in Ihren Augen ein starker Hoffnungsschimmer.

XI.

„In meinen Augen? wie so?“ — Geduld! und hören
Sie an!
Wie Hermes in seinem Buch vom Steine sagt,
so kann
Das große Werk allein durch einen reinen
Mann,
Der nie von Amors Fackel brannte,
Und eine Jungfrau, die noch kein Mann erkannte,
Zu Stande kommen. Sie sehn die Schwierigkeit
Dies Paar zu finden; man reiste weit und breit
Und suchte vergebend. Doch fänd' es sich einmal, so müssen
Sie beide bei mitternächtlicher Zeit
In eine Grotte sich verschließen,

32.

Und, während der Vogel der Sonne in ihren Flammen reift,
Sich anſehn, ſtumm und kalt, ohn' alle ſinnliche Regung,
Wie Geiſter, welche bereits den Körper abgeſtreift,
Denn nur die allerkleinſte Bewegung,
Der kleinſte Verſuch, den Raum, der ſie, drei Schritte weit,
Entfernt, zu verkürzen, die kleinſte Lüſternheit,
Wär's auch nur mit den Fingerſpitzen
Sich anzurühren, erſchreckt, verjagt, zerſtreut
Die reinen ſolariſchen Geiſter, die um den Tiegel ſitzen
Und ſeine hermetiſche Gluth mit ihren Flügeln erhitzen.

33.

Kurz, zeigte ſich nur ein Glimmer von Begier,
(So lang' im Kreiſe wir ſtehn und unverwandt einander
Betrachten) worüber ein ekler Salamander
Die Naſe rümpfen könnte, weg iſt mein Turier!
Ja ſelbſt die Hoffnung iſt hin, den Fehler gut zu machen.
„Mein Herr, Sie ſagen mir da ſehr wunderbare Sachen,
(Verſetzt die Schöne) indeſſen, wofern Sie nichts dazu

Als eine Jungfrau bedürfen, die ohne böſe Lüſte
Zehn Jahre, wofern Sie wollen, ſo kalt wie eine Büſte
Sie anzuſchaun ſich getraut, ſo leben ſie immer in
Ruh'!

34.

Die Jungfer, mein Herr, bin ich!" — So bin ich
glücklich, erwiedert
Der weiſe Mann; denn ich, der ſeit dem zwanzigſten
Jahr
Den Theil bekämpfe, der mich den Thieren des Feldes
verbrüdert,
Und ihn zu dämpfen ſchon längſt ſo glücklich war;
Der jenſeits der Sterne weit mehr als diſſeits der
Sonnenbahn lebe,
Ich bin wohl nicht zu ſtolz, wenn ich für das mich gebe,
Was in noch größerer Seelengefahr
Xenokrates einſt an Frynens Seite war.
Auf dieſe Nacht demnach! — „Ich wollte, rief Din-
donette,
Die Sonne ginge ſogleich in dieſer Minute zu
Bette."

35.

Inzwiſchen that der Mann ſein Möglichſtes, bis dahin
Das Fräulein zu unterhalten, und baute die präch-
tigſten Schlöſſer

Will ich die Manner rathen laſſen.
Nicht jeder weiß wie Daudin ſich zu faſſen.
Der arme Mann! ihm ſtockt ſein Blut,
Ihm ſtarrt das Haar; er will die Arme regen,
Will ſchreyen, und kann vor Schrecken und vor Neid
Die Arme nicht, die Zunge nicht bewegen.
In dieſer Noth that ihm ſein Ang' allein,
Allewohl zu ſeiner größter Pein,
Den letzten Dienſt. Er ſtarrt mit Schrecken
Den Jüngling an, und glaubt — o Zufall! o Natur!
Ein andres Selbſt, doch ein gebeſſert nur,
In dieſem Jüngling zu entdecken.
Er irrte nicht: O was verleitte Seladon,
Von dem er jüngſt Geſtalt und Reize borgte;
Der ſchönſte Hirt, ſchön wie Cullenien,
Der, da mein Cefalus nichts weniger beſorgte,
Fron Prokris (die er ſich ſeit ihrem Ehebruch
Zur Herzensköniqin erkoren)
Zu ſeinem Sieg ſchon vorbereitet fand,
Betrogner! durch dich ſelbſt, durch dich gabſt du verloren!

„Verwünſchte Eiferſucht! verfluchter Talisman!
Was für ein Dämon trieb dich an,
In Seladons Geſtalt durch tauſend Zärtlichkeiten
Dein ehrlich Weib zur Untreu zu verleiten?

Mit Hülfe des Steins, wovon er in ſeinem Sinn
Schon Meiſter war. Doch, ob ihr deſto beſſer
Die Wurzeln und Haſelnüſſe geſchmeckt,
Womit er gaſtfrei ihr die Mittagstafel deckt,
Iſt zweifelhaft; wiewohl er, die Mahlzeit nachzubeſſern,
In ſeinen dereinſt zu erbauenden Schlöſſern
Auf Koſten der guten Fee Mab
Ein wahres Göttermahl ihr gab.

36.

Auch ſpart er den Athem nicht, der rundeſten aller Seelen
Die edle hermetiſche Zunft und die Filoſofie
Der Weiſen am Nil und Orus zu empfehlen.
Es war dem Fräulein ſie höre den blauen Bart erzählen;
Auch ſchlief ſie endlich ſo ſanft, als da die Amme ſie
Noch wiegte, darüber ein. Durch dieſes Mittel verſtrichen
Zwei Drittel vom Tage ſie wußte ſelbſt nicht wie,
Und endlich kommt die Nacht heran geſchlichen,
Worin das Werk, dem ſie erwartungsvoll
Entgegen ſieht, vollendet werden ſoll.

37.

Schon ſteht mit fliegendem Haar um ihren weißen Nacken
Die Tochter Bambo's im Kreiſe; ſchon blaſen aus vollen Backen

Die Sonnengeiſter in die Gluth —
Allein, weil unſern Helden und ſeine Dame der Wuth
Des wilden Boreas noch ausgeſetzt zu ſehen
Uns Unruh' macht, ſo mag das Fräulein wohlgemuth
Im Schutz der ſolariſchen Geiſter noch eine Weile ſtehen:
Wir werden zu rechter Zeit ſchon wieder nach ihr ſehen.
Jetzt eilen wir, Schatulliöſen und unſern Valadin
Aus einem der kitzlichſten Händel, wo möglich, heraus zu ziehn.

Eilfter Gesang.

1.

Nichts ist mir mehr verhaßt, als einen Dichter zu sehen,
Der seine Allgewalt zur Grausamkeit mißbraucht.
Er nenne sich, wenn er will, den Schöpfer seiner Ideen,
Und fodre die Rechte, die wir dem Titan zugestehen,
Der einst den Einfall gehabt, aus Lehm in Wasser getaucht
Ein Mittelding von Gott und Thier zu drehen,
Und ihm nur eben so viel von Seele eingehaucht
Als man, um gut zu seyn, zur höchsten Nothdurft braucht;
Man sag', es stand bei ihm, sie wie er wollte zu schaffen,
Zu Helden oder Thersiten, zu Weisen oder Laffen:

2.

Sehr wohl! Doch wißt, wer alles, was er kann
Erlaubt sich hält; wer, wenn kein äußres Gesetz ihn bindet,

Der Güte großes Geſetz in ſeinem Herzen nicht findet,
Und wär' er ein Kaiſer im Mond, mir iſt er ein Tyrann!
Ich haſſe den Dichter — er würde auf einem Throne
Ein Nero ſeyn — den unſer Leiden ergötzt,
Der, bloß, ſich uns als Meiſter vom tragiſchen Tone
Zu zeigen, ſeine Geſchöpfe aus Jammer in Jammer verſetzt,
Und daß wir, ſie leiden zu ſehn, um deſto empfindlicher grämen,
Noch alle Mühe ſich giebt, uns für ſie einzunehmen;

3.

Der ſein Gehirn erſchöpft, um ſie, durch eine Reih'
Von unerhörten Fährlichkeiten
Zu Waſſer und Land, ins Verderben zu leiten;
Durch Räuber in wüſten Schlöſſern, Algieriſche Sklaverei,
Peſt, Hungersnoth, Gefahr von wilden Leuten
Gefreſſen, oder von Heiden mit vielen Feierlichkeiten
Dem Drachen geopfert zu werden; drauf in der Barbarei
Aus einem Fenſter (zu dem auf ſeidenen Stricken
Sein Held im Taumel verliebter Schwärmerei
Empor ſtieg, der Minne Frucht auf glühenden Lippen zu pflücken)

4.

Durch einen gewaltigen Sprung, der Wuth
Des Baſſa, der hier wie ein kleiner Sultan hauſet
Und deſſen Säbel ihm ſchon um beide Ohren ſauſet,
Entfliehend, den Kopf zu unterſt ſich in die ſchäumende Flut
Des Lybiſchen Meeres zu ſtürzen, die ihn gar unſanft wieget,
Bis, da er nicht mehr kann und juſt
Sein letztes in maans ſpricht, ein Boot zu Hülf ihm flieget.
Auf einmal findet er hier ſich an der liebenden Bruſt,
Für die er das alles ſeit langen ſieben Jahren
Erlitten, um derentwillen er Länder und Meere durchfahren;

5.

Denn kurz, der Kapitän, ein roſenwangiger Held,
Iſt — ſeine Prinzeſſin ſelbſt; die ſeit der letzten Scheidung
Durch tauſend Gefahren, worin ſie die halbe Welt
Zu ſehen bekam, zuletzt in dieſer Verkleidung
So glücklich geweſen, der Favorit-Sultane
Des Kaiſers zu Fez zu gefallen, viel Gold und eine Tartane,

Um heimlich zu ſtechen, von ihr empfangen, und ſo fort.
Nun glaubt ihr die Prüfungsjahre der armen verliebten Seelen
Vorüber, da günſtige Winde ſie dem erwünſchten Port
So nahe gebracht, daß nur noch ſieben Meilen fehlen.

6.

Nichts minder! Ein neuer Sturm, dergleichen ſeit die Welt
In Angeln geht, noch nie erwandert worden,
Zerſplittert ihr Schiff, und treibt — Ihn durch den großen Belt
Nach Neu-Guinea, Sie von Quito zu den Horden
Am Tanais. So irren die Kreuz und die Queer
Durch alle Zonen der Erde die Armen hin und her,
Bis, da ſie wohl hundertmal geſkäupt, vergiftet, ins Meer
Geworfen, erſtochen, gehängt, ja gar beſchnitten worden,
Nach ſieben entſetzlichen Jahren der ausgemergelte Tropf
Von einem Helden — ſein Liebchen, mit abgezogenem Schopf, —

7.

Am Arontario-See — gebraten wieder findet:
Nur halb gebraten zwar, damit der arme Mann,

Zu deſſen Verfolgung ſich Himmel mit Hölle verbinden,
Von ihr, und ſie von ihm, noch Abſchied nehmen kann.
Nun ſag' ich förmlich und erklär':
Wenn ich Miramolin der drei Arabien wär',
Und ein romantiſcher Wunſch dieſer Art,
Ein ſolcher Tauſendkünſtler in neuen Seelenqualen,
Beträte mein Gebiet, bei des Profeten Bart!
Er ſollte mir theuer für alles dieß bezahlen!

8.

Doch, nun beſinn' ich mich erſt, wie lang' ein ſchuldloſes Paar
Auf meine Hülfe ſchon wartet, das in der Lebensgefahr,
Worin es ſchwebt, ich länger nicht ſtecken laſſen wollte
Und wenn ich das Land Darado dadurch gewinnen ſollte.
Denn in dem zehnten Theile von einem Pulſchlag raubt
Don Boreak, der Gift und Flammen ſchnaubt,
Mit ſeinem breiten krummen Sabel
Der Schönen ein Verehrer, der wie ein Aetna brennt,
Und macht unglücklicher Weiſe den Amadis zum Fragment.
In ſolchen Fällen hilft Homer durch einen Nebel;

9.

Durch einen Nebel, der zwiſchen den Feind und den Helden ſich ſtellt:
Allein bei einem Helden, der juſt zu Boden fällt,
Scheint dieſes Mittel, wenn er unentdeckt
Die Flucht braucht, ein wenig zu gefährlich;
Auch ſollen wir, nach Horaz, nicht gern Maſchinen an,
Wo Zufall oder Witz den Knoten löſen kann.
Um alſo je bälder je lieber aus dieſem Handel zu kommen,
So wiſſet: es hatte der Neger, der hier als Herr befahl,
Mit ſeiner Geſellſchaft aus einem Gartenſaal
Noch aufgehobener Tafel den Weg hieher genommen.

10.

Kaum trat er in den grünen Gang,
Der an die Terraſſe führte, wo Amadis kaum noch
geblieben,
Als Schantikleer Hand ihn aus den Zauberſanden
Befreite, ſo ſah er den Ritter und eine Dame, ſo lang
Sie waren, ihn auf der Reſe, die Dame rücklings
faſſen,
Und, einen Augenblick drauf, den Verwundeten Kraft
Und Muth gnädig auf ſie herunter blaſen.

Der Neger war ein Zauberer und der Geiſt
Der jovialiſchen Dame, die gern zum Spaß auch
ſtehlen,
Doch wirklich Dinge zu thun ſich ſelten nur erkühnen.

11.

Er trieb zur Kurzweil ſich ſein Spiel
Mit unſrer Ritter und Damen, oft aufgemachten
Ränken
Und Narrheiten, wie er ſagte, die man ein wenig
zu ſtrafen
Sich ſein Gewiſſen machte, und denen man ſelten zu
viel
Verſtehungen ſtellte. Allein, von Borradore
Vor ſeinen Augen im Ernſt Tragödie ſpielen zu laſſen,
Das fand er nicht für gut. Er reckte ſeinen Stab,
Und plötzlich glitſcht an unſerm liegenden Ritter
Der Strauch, den Konrad führt, unſichtbarlich zur Erde
herab,
Und ſeine Klinge zerſchellt in tauſend Splitter.

12.

Den Konrad hebt betäubt, er ſieht ſich um, erblickt
Den Neger und eine Dame im Amazonenkleide
Mit ſchnellen Schritten ſich nähernd, erſchrickt
Zum erſten Male (und weder Furcht noch Scheue

Auf ihn verwandte, sichten er seinen gabt')
Gebracht einen gewaltigen Stich auf Hauptleute, und
Hiebe
Und auf Gefährte, dem edlen Pferd zu stechen,
Schwinge sich hinauf, und sage mit vielem Fluchen
Und Toben hinan, der seiner Ordnung und
Daß unser Ritter ihm noch den Schwung beguttet hat.

13.

Doch nicht, zu rechnen vom Fall der trutzigen Schwestern,
(Der andere stechen Fall, nicht ohne mancherlei Verwunderungen, noch bis jetzt) hegt auf's sorgfalt sich
Zu gewarzig Erfunden. Und Hauptleute zum Fechten
Gemacht die Gefährten, er habe so gnädiglich
Wie eine Vestalin, sie ihre jungfräulichen Blumen
Gleich einem Degen bewahrt, vom Raube der schönen
Madam,
Auf der im Leben sein Mund zu legen kam,
Starke/ als gezogen. Doch, endlich zerbrochen
Und, nach der Sachen Gestalt, der Tüchtigkeit und/
gebrochen.

14.

Doch andre Herz sich von: gnade zu bewahren,
Wer (unten und gelegt) nicht wurden ist heilige Schwein.

Wer zweifelt wohl, du alberner Geselle,
Daß Glut und Unschuld leicht zerbricht?
Von beiden braucht es keine Proben:
Sie werden nur, weil sie zerbrechlich sind,
Mit größrer Sorgfalt aufgehoben.
Jene Prokris war ein gutes Kind,
Die Unschuld selbst, und wär' es auch geblieben:
Du, du verriethst sie dem wahren Geladen;
Du lehrtest sie in andern dich zu lieben!
Sie lernte gut, du siehst die Frucht davon!"

So flehert itzt das strafende Gewissen
Dem Ehebrecher zu: doch war es immer früh
Kommt noch der That die Reu auch hier zu spät,
Was soll er thun? Sie rufen von ihren Küssen
Zu reizend aus! Es wäre Grausamkeit,
Den süßen Schlaf der Glücklichen zu stören.
Soll er die Billigkeit, soll er die Rache hören?
Es kostet Müh' und innerlichen Streit;
Doch siegt zuletzt die Zärtlichkeit,
Und schweigt den Grimm in wohnunbrende Zähren.
Fast athemlos wirft er den letzten Blick
Auf das geliebte Weib und sein verlornes Glück;
Sieht sie — ihr Himmel! welch ein Blick!
In fremden Armen so sanft, so lieblich schlafen;

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XII.

[illegible]

XIII.

[illegible]

85.

Und meine Begeistrung verkannt hat? — Ach, Vergebung!
Der Geist Cagliostro's sahe, und alle andere Erscheinung
Sind aller als so hohle in Vergleichung kamen;
Wie wurden in Zukunft, wie möglich, werden sie!
Die Seele, stark ist, war — der Schauplatz sind Paläste,
Throne, und deren Fürsten, ihre Laufbahn sah in der
Parteyen kam, sah gewagte Gewalten
Und alles Gutmuth von einem mächtigen Hass,
Und wie Leidenschaft von starken Leidenschaften
Und keiner Dämmerung die nicht gegeben kamen.

86.

In Lorgues übergingst so sah,
Daß beide Welten sahe von dem nämlichen Punkte sich,
Der ihr, gleich nur gemalt, in Thaten sich Dichter
empfahle.
Als schon Brief endlich sah so neuen Zug
Von Schwärmen, Was war sie Geschwindigkeit in Zug?
Es war sein Streit, und so verlangen schnelle;
Der Weltall-schnelle Krieg, gehalt in Gleichnisse,
Auf dem ganze Reiche ergehen;
Die Gruppe voller Geist, so, in sah Lichtverschiedne,
Gedacht dem will, nicht sah vergangen kann,

37.

Dich locket, wenn, ganz über in Schmeicheleien
Die Gluten, die er längst vor Dir gehegt, entgleiten,
Mit ernstem Angesicht, und doch in innigstem Mitleidender Blick,
Wie einem Kranken, den er, und seinen Lippen zu nahen
Gefährlich, auch sich gerne hielte, ihn zu guter Hoffnung zu ermuntern;
Du eine drückt er an seine Brust zurück,
Du andre hört ihr nur mit leisem geheimen Tone
Gestehen, wie sehr er brenne, und bittet, daß sie ihn
Mit allen grausamen Proben verschone;
Denn — ihre Tugend schreckt den armen Paladin!

38.

Die weichen Gründe, daß der Feder hell erklimmen;
Wir haben sie lange genug in ihrer Macht gelassen,
Laß, um die Wachsheit nicht zu strafen,
Wir dichten von ihrer Macht und seine Nacht sprechen.
Die war kaum gemacht, von Amors Pfeilen schon
Den alten Pfeil zu schärfen,
Dem sichern Schmerzhaft der innern Wunde heilt,
Mein guter Pfeil, daß und deinen Platz in Ehren!
Du schwebe laut bewundert für den Blick
Und an vergoldeter Schnur für Lippen Preis bewundert.

Liebe's, übrigt kaum, und nicht genug,
Dein Vergnügt — an den selbst zu denken.

Nicht Sonne von dem Ort, auf dem er wandernd steht,
Verbreitet sich, umhüllt mit Finsternissen,
Als meiner Ehr, seit sie Arsakes, nicht mich,
Zum Ziel genug für Neidern zu erkiesen,
Die oft, den kaum Verdienst,
Die Dämmerung zu ausgebildeten Scherzen,
Und, wenn sie Ehre hat, zum Lästern Nahe rufe.
Hier lässt mein Verfasser den Ehre seiner Schwester
In einem traurigen Ton. Vergnügt, ehe Zorn,
Giebt er zum letzten Mahl noch auf die Armee hin,
Drückt dann die Augen zu, und sinkt hin in der
Ohnmacht.

Als wundrichter in blauen Fluten
Tief Schlaf ist! Der Himmel hat Augen und der
Nacht
Mar und nicht lang', als sich grüßt, gewacht,
Barrera, die bereitet den süßen Lust entlocket,
Gestärkt, da sie den Wagen wendet,
Den kleinen Lauf, und Ruhe ihn kommen.
Die Nacht, hier war sie Nah ganz angenehm;
Einfalt ab, entfernt sich von Schlaf, Ruh und Wachen.

32.

Indeſſen hatte die Venus ein Turnament geſtiftet,
Durch welches Gott und Lieb in ihr
In höchſtem Unverſtande ſtunden:
Sie hatte das Jammerſte von beiden Blöſſen weg-
funden,
Sie nährte den Geiſt und Muth und die Vergnügen
des Leibes.
Und hätte man allenfalls ihr noch überſehen können,
Allein die Gluthworte! Dem Leichte nach zu ſtill
Wie Eis zu ſeyn, und zu gebrennt zu brennen;
Die ſtrengſte Keuſchheit von jeher die man hielt
Und deren Werth oder Preis den übrigen Schönen gelt;

33.

Die Frauen verſammen, die ihr am meiſten gehörten,
Und während ſie, klug wie ein Diamant,
Maximen und weiſe Sprüche und Lehrabſprüche lernte,
Damit ſie Ehrwürdig vor ihren Leuten zu ſeyen:
Und, wo gefehlet, Gott Lieb, die ihrem Charak-
ter nicht
Viel Ehre machen, ſo viel ſie von ihrer Tugend lernte,
Sie ſpielten ſie that, ſie lachet ſie ſtimmenzuſchen,
Sie ſchlug die Augen ſtolz, warnet die Hand ſie preßt,
Sie rollete ihr Aug, ſie ſchlug ihr Buſen ſich,
Und ſo vergaſſen der Kunſt die keine Hand ihr ſtieß.

34.

Empfindlich hatte ſie wohl ſchon mehr als Einer geſehen;
Nur die Gefälligkeit, es zu rechter Zeit zu geſtehen,
Nur dieß, was durch den Zauber der ſichen Sympathie
Die Luſt verdoppelt, gewann man niemalß über ſie.
Jetzt wurde zum erſten Mal in ihrem ganzen Leben
Die Maske ihr etwas beſchwerlich: allein
Zu zärtlich, oder es auch vielleicht zu früh zu ſeyn,
Dieß, denkt ſie, dieſe ihm zu verſtehen geben,
Sie habe, da er noch wie eine Herma ſtand,
Ihn ſchärfer ins Auge gefaßt als ſie bekennbar fand.

35.

Solch Diadumene würde ſo etwas nicht geſtehen!
Und gleichwohl war es nicht leicht, gewiſſe Anſehen
Euch aus dem Sinne zu ſchaffen, ſo oft ihr ſchlaichender Blick
Auf ſeiner Perſon verweilte, die wirklich ein Meiſterſtück
Der Plaſtik war; noch ſchwerer, nicht röther als Scharlach zu werden,
Wenn etwa, bey aller Sorgfalt ihr Auge ſogleich zur Erden
Herunter glitſchen zu laſſen, der Ritter ſie über der That
Ertappte. Es richtig iſt's, daß niemand ſein Geſichte,

So gänzlich, wie er wünſcht, zu ſeinen Dienſten hat.
Was hätte ſie denn zu befürchten von ſeinen Schlüſſen?

36.

Gewiß iſt, daß er um das, was ihre Verwund'rung erregte
Da er noch Marmor ſchien, ſich ſelbſt kein Stäubchen mehr
Als andre Leute zu achten pflegte.
Er hielt es, wie billig, für ſo ein Ungefähr
Wie Schönheit, Geburt, und Gold, und andre ſolche Gaben,
Um derentwillen wir kein Recht an Beifall haben.
Sehr ferne war er demnach von jenem böſen Verdacht,
Den ſie in ihm nicht aufzuwecken
So ängſtlich war; und glaubt er in ihrem Blick zu entdecken
Was ſeiner Liebe Hoffnung macht:

37.

So nennt er's Sympathie, nennt tugendhaftes Erröthen
Die Gluth, die ihren Wangen von Anemonen-Beeten
Die Farbe giebt. — So viel gewinnet man
Bei dieſen ſchwärmeriſchen Herren!
Man braucht ſein Kabinet vor ihnen nicht zu ſperren.

Geſetzt, ſie träfen euch bei einem Giton an,
Sie fänden ihn ſogar auf euerm Sofa liegen:
Sie dächten das Beſte davon, das glaubet ſicherlich!
Und würden, ehe ſie euch für ſchuldig hielten, an ſich
Den Frevel ihrer Augen rügen.

Zwölfter Geſang.

1.

Der Neger hatte indeſſen, um ſeine hohen Gäſte
Nach Standesgebühr zu bewirthen, und ihnen von ſeiner Macht
Ein kleines Muſter zu weiſen, zu einem herrlichen Feſte
Den Plan ſich ausgedacht. Er liebte Vergnügen und Pracht,
Und (wie geſagt) es wußte, ſeitdem es Negern gegeben,
Kein Neger beſſer als er, zumal mit den Damen, zu leben.
Die erſte beſte, die ſeinen kleinen Staat
Auch nur zufälliger Weiſe betrat,
Fand ſich, im Walde ſogar, von Sylfen und Amoretten
Wie eine Prinzeſſin bedient, fand Lauben, Ruhebetten,

2.

Erfriſchungen, Sorbet, Schokolat,
Und auch bei Nacht, auf einer Ottomane,
Was eine reiſende Sultane
Um wohl zu ſchlafen nöthig hat.
Ob müßige oder böſe Leute

Hierüber Gloſſen gemacht, und, über den Anlaß froh,
Einander ins Ohr gefragt, was dieſe Großmuth bedeute,
Iſt leicht zu errathen. Die Welt iſt einmal ſo!
Wir nehmen ein Ding auf ſeiner beſten Seite,
Vorausgeſetzt es habe deren zwo.

3.

Denn ſollten wir je bei einem Anachoreten
Ein Nymfchen von ſechzehn (eins minder oder mehr)
Allein in ſeiner Zelle betreten,
Dann freilich fiel' es uns etwas ſchwer
Zu glauben, er habe mit ihr den Roſenkranz zu beten
Sich eingeſchloſſen; wiewohl ſo was von ungefähr
Begegnen kann. Doch, dem ſey wie ihm wolle,
Der Neger, der ſich ſelbſt ſein volles Recht erwieß
Und wenig oder nichts von ſeinem Reitz ſich verhieß,
Spielt bei den beiden Prinzeſſen als Meiſter ſeine Rolle.

4.

Kaum ſchlüpfte der Sonnenwagen ins Abendmeer hinab,
So ſah man den ganzen Garten (er gab
Den Geiſtern nur einen Wink) in buntem Feuer ſtehen.
Die Schweſtern geſtanden, ſie hätten an Bambo's Hofe ſogar
Wiewohl der Sultan ein Freund von Feuerwerken war)
Nur Schattenwerke, verglichen mit dieſem, geſehen.

Die Bäume, die Aeste, das Laub, die Blumen, alles schien
Durchsichtig, wie funkelnde Steine im Sonnenschein,
zu glühn:
Dem alten Proteus gleich verwandelt sich hier das Feuer
In tausend Wintergestalten und schimmernde Abenteuer.

5.

Bald spritzt es in die Luft gleich Wasserstrahlen empor,
Bald stiebt es in glänzenden Flocken, wie Schnee zur
Erde nieder,
Bald scheint es in flammenden Strömen, wie flie-
hende Lava, wieder;
Hier mischen sich neue Gestirne der Sfären erstaunen-
dem Kor,
Dort steigen feurige Drachen, wie aus dem Avernus,
hervor,
Und schütteln Donner und Blitz von ihrem schwarzen
Gefieder.
Ein langer grüner Gang, durch den der Neger sie
Zum schönen Gartensaale leitet,
Wird plötzlich vor ihren Augen zu einer Galerie
Voll Schildereien, wozu Vulkan die Farben bereitet.

6.

Hier nähert Jovs, in himmlische Flammen gehüllt,
Der schönen Semele sich, ein Gott in göttlichem Staate,

Der Tochter des Staubes; zu spät erkennt sie im tödtlichen Rathe
Der Nebenbuhlerin Wuth; ihr Mund, ihr Busen schwillt
Von überirdischem Feuer; doch in den erlöschenden Blicken
Mischt selbst mit Todesangst sich wollüstiges Entzücken.
Ihr gegen über liegt, in Junons Majestät
Und hohen Reitz verkleidet, das schöne Ungeheuer,
Das Zevs, an Irions vermessenem Feuer
Die keusche Gemalin zu rächen, aus einer Wolke gedreht.

7.

Von Götterwein trunken und heißem Verlangen,
Schleicht Tantals Sohn an Iris Hand herbei,
Voll Hoffnung, bald, von Junons Armen umfangen,
Zu wissen wie süß der Kuß der höchsten Göttin sey.
Die falsche Juno scheint, ihn stärker zu entzünden,
Halb lächelnd, halb erzürnt sich seinem Kuß zu entwinden:
Sie schlüpft ihm aus der Hand, er setzt ihr hitzig nach;
Stracks füllt ein schwarzer Dunst das ganze Schlafgemach,
Ein Wirbelwind, mit donnernden Blitzen beladen,
Ergreift und spießet den Frevler an Flegethons schroffen Gestaden.

8.

Durch ſolche Scenen, wo Schrecken, Erſtaunen und Vergnügen,
Auf ſeltſame Weiſe vermiſcht, das Auge gefällig betrügen,
Führt ſeine Gäſte der Mohr in einen neuen Saal,
Der ſich noch einem Sinne durch ſeine Wunder empfahl.
Aus allen Ecken erſchallten Geſänge und Symfonien,
Wie Bambo's Töchter ſie nie an ihrem Hofe gehört;
(Mit dieſem gewöhnlichen Lobe ward das Koncert beehrt.)
Sie wünſchten, um alle die Luft in ſich hinein zu ziehen,
Ganz Ohr zu ſeyn: aber der Neger, dem ihr Entzücken gefiel,
Entzog ſie unvermerkt dem ſüßen Ohrenſpiel.

9.

Es ſchweben unzählige Sylfen, wie Liebesgötter gebildet,
Auf Roſengewölken daher, die leichten Flügel vergüldet.
Bei ihrem ſäuſelnden Flug ergoß ſich ein lieblicher Duft
Von Nelken, Zitronenblüthen und allen Quinteſenzen
Der Blumen im Paradies. Ihr buntes, wimmelndes Glänzen
Entzückte das Aug', und in der mittlern Luft
Erſchienen unzählige Regenbogen

Auf tauſendfältige Art in Liebesknoten verzogen,
Worin, nicht ohne Verdruß des ſchönen Amadis,
Der Name der beiden Schweſtern ſich leicht entziffern
ließ.

10.

Stolz glänzt im Auge des Wirths, in den Augen der
weiblichen Gäſte
Vollkommene Luſt. Doch, ſoll ich's euch geſtehn?
Ich hätte mich bei einem ſolchen Feſte
Bald ſatt gehört, geſchmeckt, gerochen und geſehn.
Ein leichtes Mahl in ſelbſt gepflanzten Schatten,
Durch deren dünnes Gewebe die Abendſonne ſcheint,
Beim roſenbekränzten Becher ein muntrer Sokrati-
ſcher Freund,
Und, ehe zum Schlaf die ruhigen Sinnen ermatten,
Aus einem Munde, wo Reiz und Unſchuld blüht,
Zur ſanften Theorbe ein fröhliches Lied —

11.

Dieß nenn' ich mir ein Feſt! — Doch keiner Seele
verwehrt
Vom bloßen Hören bei meinem Feſte zu gähnen,
Und ſeine Freuden von Pracht und Zauber der Kunſt
zu entlehnen.
Ein jeder reite, vor mir, ſein kleines hölzernes Pferd

Gott überlieh ihr Gattenglücke
Der heldenstarke Held. — Und nachmals sie nach
Asien,
Da ganz Erlalied, bald seiner schönen Blicke
Gerrera völlig sie sogar beraubten —
Ja ihren Mut — schalten wurde?

Nein! Bald erblickte sie Lucilenk (Ihr)
Ein Unterpfand der uns sie war verwandt,
Erlalie, auch schlank, schön sie blühte,
Ihre alten Freund, der ihnen den sogar schönen
gliebt.
Ihr Mitgefühl Mitleid wurde, daß sie sie empfing,
Ihr wenig er verdient, daß sie sie ganz ist.
Ihr sterbender Vater, bringt ihn mit eigene Hände
In ihre Obhut hin, wo ihn hat meiste Stunde
Jenes Herz wird, sind sie auf ihren Schutz,
Und sind sie Schutz Zeig an ihren Rand erwarten.

Und Mitleid gibt. Ihr Schutz hat
Bald einen und in ihnen ihren Mut,
Erfüllt ihrer Stunden die mit ernsten Mutes Leben,
Und hält die Luft bei ihnen ganz gewalt.
Jenes Mitleid wird bei ein heiligen Begeistert,
Ihr Kampf ein Kampfer Mutes erwachsen!

Nach ſeiner Weiſe: dieß iſt der Wahlſpruch meiner Kamönen.
Er zäum' es, wenn er will, anſtatt beim Kopfe beim Schwanz,
Wir wollen, ihm zu Gefallen, nur leiſe darüber lachen.
Die groſſe Kunſt, den alten häßlichen Drachen,
Der uns zum Böſen verſucht, ſein Spiel verlieren zu machen,
Iſt guter Muth und Toleranz.

13.

Noch ſchallte der fröhliche Lärm des Feſtes weit umher,
Als vor des Schloſſes goldnen Thoren
Ein Ritter ſich hören ließ, der ſeinen Weg verloren,
Und, weil ein glücklich Ungefähr
Zu einem Schmaus ihn bringt, (wenn anders ſeine Ohren
Kein Nachtgeiſt äfft) für beſſer fand, davon,
Wie einer den ſeine Mutter zu guter Geſellſchaft geboren,
Auch ſeinen Antheil zu nehmen, als, wie ein Erdenſohn,
Mit gutem Appetit und unbefriedigtem Magen,
Sein Nachtquartier im Freyen aufzuſchlagen.

13.

Nofern er Durſt und guten Humor
Zu bringen ſchwör, (ließ ihm auf ſein beſtändiges Fragen
Nebſt ſeinem Gruß der Herr des Schloſſes ſagen)
So öffnet ihm ſogleich das Thor.
Der Ritter ſchwor, er habe ſeit mehr als dreißig Stunden
Noch keine Zeit zum Tafelhalten gefunden;
Und, was den Humor betrifft, laßt euch die Sorge vergehn,
(Sprach er zu einem Edelknaben)
So bald wir mit unſerm Magen und erſt verglichen haben,
So ſollt ihr euer Wunder ſehn!

14.

Auf dieſes wurde mein Mann, beim Schein von hundert Fackeln,
Und, auf des Pagen Wink, vom Spiel
Von hundert ſchwarzmohrn Sklaven, die ihm entgegen rückten,
Herbei geführt. Der Empfang verſprach nicht viel;
Allein der Fremde war klug. Ihm winkten blinkende Flaſchen,
Und Schüſſeln, wovon der Duft ein Göttermahl verſprach,

Und Schönen, die ein Verlangen dem Neger ſo wegzuhaſchen
Beim erſten Anblick erwachen. Der Ritter begegnet demnach
Sich mächtig entzogt, in ſolchen Zaubergründen
Ein gute Muſik und ſo gute Geſellſchaft zu finden.

13.

Die Damen ſtellten ſich an, als wäre des Fremden Geſicht
Das Neueſte was ſie ſähen. Er, der nicht erſt ſeit geſtern
Die Welt bereiſte, verſtand den Wink der ſchönen Schweſtern,
Und ſtellte ſich gleichfalls als kenn' er ſie nicht.
Der Neger ſeines Orts that was den Herrn vom Hauſe
Gezieret, und heißt den Ritter zu ſeinem beſten Weir,
Und allem, was ſein Schloß vermag, willkommen ſeyn:
Und traut erfolgt, wie billig, eine Pauſe,
Worin ſich der Freude durch ſeinen Hunger dem Mahl,
Und durch die ſchönſte Reihe von Zähnen den Damen empfiehlt.

14.

Indeſſen ging ein mächtiger goldner Pokal,
Bereichert mit Amethyſten, Rubinen und Topaſen,

Auf seinen Armen auf seine schwachen Füsse,
Bahn
Und Nahm Wahrsagte, auf die glückliche Zeit
Von einer schönen Braut, und so offt — so manch-
mal Mal
Dem Vogt zu thun und von ihm zum Vogt, bis
letzter Nahm
Von Kaiser von einem Kaiserlichen Hofe
Die Farbe streng machen. Kaum sahe der Ritter
sicher,
Er kannt' der grosse Wirth mit einem vollen
wieder.
Man glaubt, er habe sich auf Politik gelegt.

17.

Denn sah der Troubadour von Schuld, Verlaumdung,
Neue Vorgehung' und neue Feinde
Den Ritter durch die Ahnen rennte,
Vergaß er vollkommen, daß seine der Damen ihn
kannte.
Er sahe auf einmal einen Beruf
Gelassen zu treu und göttliche Gaben zu siegen.
Sein Herz, das nun von besserem Feuer glüht,
Vor Rechten und Tugenden zu erregen,
Und, wie auf einen Moment der Vogt hinwieder
steht,
Verliebte Thränen auf Wangen und Brust zu wagen.

99.

[illegible]

9.

[illegible]

Der Schlachtfeld zu Bergen. Wenn der Kurmainzische
Der hatte sich über, daß Er so gut, verstehen?
Der in der Nachtfeldern Hand von Bergen von großen
Heeren.

II.

Er sucht die Gemeinheit, bei einem Kriegsfeldzug
Eine Bemerkung über seine zu machen,
Er hat den Hand zu Bergen sag:
Ein Pfingstfeld heran, wenn auf beiden Tag
Den preußen von Ihm und Heere und ein Preußen
gehören.

Er nahm sich wie zu Bergen, wenn sich den Hand
Seine heiße Tochter in den Arm zu Pferde hält;
Der wirbt, ganz stellt Gemüt gefangen,
und eine Hoffnung von Glücken zu Herz gegangen.
Der Vater hat sich und sie Gefahren von Krieges
abwendet.

III.

Sein Kummer hatte sie seine Ruhe hin Pferden,
Sie wichen in Lustmassen von, Schwerter und Kugeln,
Und, Pferden hatten zu gehen, Hand Kriegen und
gehalt.
Er hatte sein Weg zu Ihnen erhalten müssen. Sie
gehören

Du Kaiser Baum, so hoch emporgehoben zu deinem Heil
Der schwangeren Mark, Lorg, weiter Heil und Heil
Heil Lorge weiten weite von die Brüder reinen,
Es trage Lorenz der Treue reine Heil.
Heil sagt, weiter ohne Lorgen wo wenig Heil zu
schauen,
Heil ohne Heil ist ist in Lorgen weiter Heil.

III.

Dem Heil Heil weiter, weiter wo Heil
Heil ohne Heil wenig, ohne Heil
Heil, so weit Heil wo ohne Heil
Heil Heil Heil Heil
Heil ist weiter Heil Heil
Heil ohne Heil Heil, wo Heil
Heil weiten Heil Heil Heil, weiter
zu Heil.
Heil Heil Heil Heil.

III.

Heil Heil Heil Heil Heil Heil
Heil Heil Heil Heil Heil.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Gleiche, gleichen — Schwäne, wo ohne
gleiche es war
Die zu beneiden, wo ich, niemals war Gegend
gewesen,
Die Gleichenreiche, wo Fürsten, in hoher
Gestalt gekommen.

15.

Die Gleichen, schon Sprichwort, an Linden Bäume hat,
Und wenn, als wär es Kind am Baum bei Zukunft
gewesen,
Der Ring verschwiegen auch hier Zeit,
Die Gleichheit bei Diamant Vergoldung auch
prüfen
Die Eben gebaute. Die auf es auf am Thore,
Und da die Gleiche, bei welchen ganz Leben wollen zu
Leben
Die Thore wurde, so eben hier Tür verschwiegen,
Die sie und ihrer Nachbarn Lösung war,
Und Thore, bei auf den Wagen bei ihrem Diamant
Kranze,
Verwandt ist, bei so den Zimmer gar zu gut schweben.

16.

Deutsche Liebe so, wunderbar verbindenen Blick nur
In ihren Augen auf, ist bei der Wahrheit gewesen!

„Das liebt' ich nicht" — Das Mannen! — „Es
muß das gehörige Maaß" —
Gutsherr, wenn Ihm, so sag' uns an
Wieviel Ihr trinken darf; und trinken Ihr bei
andern?

52.

Ende! — Was macht ich da — wirbig! — Hab ich
bei Tische mich auf?
Verlassen Sie, Mutter, Sie sich an Ihrer Wiege
Stelle?
Du Dichter zum Dampfschiffe,
Mein, Du sagst, du schreibst, und einen Brief
darauf.
„Briefpostfie, ich sage Ihr wollen" — Der
Herr schreiben Gedichten
Du wenig mehr, wenn Ihm, ich einen gewissen
Preis
Bedingen mag — „Mutter, auf diesem Tag
ist klar
Daß Ihnen die Bücher in einem solchen
Lichte" —
Vergeben Sie mir! Bist Ihnen einen Du
Ruf;
Ich hatte da nun bei Tische, den Wagen beschreiben
und

13.

Wir alten Landsknecht können. Er war, man muß gestehen,
Ein tapfrer Cavalier vor allen, Er ist dem deutschen Stand,
Wenn er, wie man sagt, das Bierfaßdienen Sie sind,
Dem Armeln gern Schrecken so lang' in seinem Kamin stehen
Zu lassen, bis sie, wer weiß zu welchem Feuerland,
Die Obersuchern von allen Provinzen
Hieher verirrte, mit eigner deutscher Hand
Den Zauberstamm aufspitzten.
Es war sehr glücklich, meine Herr, daß diese in
Schwalliesen
Er half zu Ihrem Troste sich fand!

14.

Sie hätte so eben so leicht am andern Ende der Schau
Platzhalt sein können und lange vergeblich erwartet
worden. —
„Prinzessin, (versetzt der Ritter mit einem Vergnügt)
Wie gut ist Preis! nur schonen Sie, darf ich
bitten,
Den Ruhmes von einer Dame, die ohne ihre Schuld
Schon mehr als zu viel am meisten gelitten?“ —

Sie haben Recht, mein Herr; es wäre Leichtsinn, der
Ehre Ohnmacht, wenn sie lag, zum Vorwurf machen
zu wollen.
Wie hätte sie nicht in Ohnmacht fallen sollen?
Da war die Sache klug, was that sie als ihre Gedanke?

33.

Wo ist ein Mädchen von feiner Gefühl für Ehre,
Das gegen den Verlust der Ehre, der niemand mehr
als mir
Je fürchten hat, so fest gepanzert wäre,
Das nicht daselbe zu thun? Und wirklich, verzeihen
Sie mir,
Hätt für ein Mädchen, zumal für eine Prinzessin
von Ehre,
Die wenigstens das, was viele von bösen Schein
Zu nennen pflegen, scheut, gar schwerlich ein Mittel
ersonnen,
Wenn es verdrießlich wäre zur Ohnmacht gezwungen
zu seyn.
Das weiß ich, gerieth ich je in solch ein Angstlich hinein,
Ich würde auch selbst in meinen Thränen ertrinken!

34.

Gedenken Sie stille, mein Herr. — Hier sind der
Palatin,
Der bis hieher auf glühenden Kohlen gelegen,

Es länger auszuhalten geht' über Menſchenvermögen.
Schon ſchwebte ein derber Fluch auf ſeinen Lippen,
als ihm
Zu gutem Glücke die Ankunft der Dame ſeiner Gedanken
Zum zweiten Male bewies. Zwar ſing ſein hoher
Begriff
Von ihrer Tugend bereits ein wenig an zu wanken:
Allein er hätte zur Schmach, auf einem Kinderſchiff
Im Kreiſen zu rudern, ſich eher verglichen,
Als länger gemartert zu ſeyn mit ſolchen Weibsperſonen.

37.

Die Sultanstochter erſchien demnach.
Als eben von ſeiner Geduld der letzte Faden brach.
Entzücken war in ſeiner erſten Regung;
Allein, ſie kam — am Karamelli Arm!
Dieß ſtimmte flugs die zweite Bewegung
Zehn Grade tiefer herab. Sein Kopf war itzt zu warm,
Um nur ein Stäubchen mehr als er bereits ertragen
Erträglich zu finden. Ihm ſchwoll das Herz empor,
Er hätte ſich gern mit der ganzen Welt geſchlagen,
Und wirklich nahm er den Ritter, flugs bei der Hand,
beim Ohr;

38.

Zwar bloß aus Zerstreuung. Auch, fern, daß er's
gerügt hätte,
Begnügte Herr Karamell sich, mit seinem flegmatischen Ton
Zu sagen: Dieß ist mein Ohr, Herr Ritter! — Selbst
Kolinschette
Fing an zu merken, sie habe die Indiskrezion
Zu weit getrieben, und suchte den Fehler gut zu machen.
Bald fand man sich wieder geschickt von nichts bedeutenden Sachen
Zu schwatzen, zu lachen, zu tändeln; und unser Paladin
Sah in des fremden Ritters und Schatulliösens Betragen
Nichts, das ihm Grund zu geben schien,
Ihm seine Freundschaft, ihr sein Zutraun aufzusagen.

39.

So kann, trotz seinem Falkenblick,
Ein warmer Kopf oft falsch aus wahren Bemerkungen schließen!
Wir hielten nämlich bisher mit einem Geheimniß zurück,
Daß wir dem Leser, und zwar, nunmehr eröffnen müssen,
Daß Karamell lange schon an Schatulliösen
hing,

Als dieſe aus Angſt vor dem Rieſen ins Netz des
Tritons ging.
Und welchen Dank, für alles ſein Beſtreben
Ihr zartes Herz zu gewinnen, der arme Ritter
empfing,
Da ſie den Vorzug vor ihm Don Boreaſſen
gegeben:
Dieß wird dem geneigten Leſer in friſchem Gedächt-
niß noch ſchweben.

40.

In Karamells Buſen lag das Unrecht tief verwahrt,
Das er durch ihre Wahl erlitten zu haben glaubte.
Wiewohl er, da ihn der Zufall mit Dindonetten
gepaart,
Sich eine kleine Zerſtreuung erlaubte,
So ſchwur er doch — und ſchwur's bei kühlem
Blut —
Nichts ſollte die Ungetreue vor ſeiner rächenden
Wuth
Beſchützen, ſo bald er dazu nur eine Gelegenheit
fände.
Nun hatte ſie, eh' er's gehofft, das Glück in ſeine
Hände
Geſpielt, und der neue Beweis von ihrem Wan-
kelmuth
Trieb ihm die Galle nun vollends ins Blut:

41.

Und da er sich, durch einen der dienstbaren Geister
Im Hause, mit leichter Mühe zum Meister
Von ihrem Geheimniß gemacht, so war die Schwierigkeit
Nicht groß, den Angriffsplan gehörig anzulegen.
Der Dame selbst war eine Gelegenheit,
Sich wieder in Achtung bei ihm zu setzen, nicht entgegen.
Sie hatten sich also, so bald sich diese gezeigt,
Zu einem Spaziergang in den Alleen
Des Parks bestellt, von süßer Hoffnung gesäugt,
Einander wechselsweise nach Lust zu hintergehen.

42

Und weil man des Ritters vermeintliche Klage
Genauer zu untersuchen beschlossen (was bei Tage
Nicht thunlich war) so wurde von Schatullisen zuletzt
In einem Gartengemach die erste Stunde vor Morgen
Zu einem Tête-à-Tête, doch ungern, angesetzt.
Denn Karamell, der die Verachtung vielleicht zu wenig verborgen
Die sie ihm einflößt, hatte mit einem entfallenen Wort
Sich merken lassen, ihm sey der schwache Ort

Von ihrer Tugend bekannt. Dieß macht ihr für Amadis Sorgen;
Wie leicht pflanzt so ein Verdacht auf einen Freund sich fort!

43.

Zum Unglück daß, versteckt in einem Kabinette,
Bei dieser Bestellung ein Zeuge zugegen war,
Ein junger Gnom; und, was noch schlimmer, gar
Der Kammergnom der schönen Kolifischettez;
Ein kleiner Schalk, wie Pagen meistens sind,
Der seine gutherzige Lust in andrer Plage findt,
Und, wenn er Gelegenheit sieht, durch seine Schelmereien
Ein zärtliches Paar um einen Rendez-vous
Zu bringen, oder um nichts zwei Freunde zu entzweien,
Sich einbildt, es schicke der Himmel ein großes Glück ihm zu.

44.

Wen ein Geschöpf von dieser edeln Klasse
Von ungefähr behorcht, verlasse
Sich drauf, es werd' ihm nicht besser ergehn
Als Midas dem König. Der hatte längere Ohren
Als man an seines gleichen zu sehn

Gewohnt iſt; nicht, als hätte die Dame, die ihn
geboren,
An einem Faun ſich verſehn: Apollo hatte dem König,
Bei einem bekannten Anlaß, der Seiner Majeſtät
Geſchmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte, die Ohren um etliche Daumen erhöht.

45.

Von Midas, wie leicht zu erachten, trug eben kein
Verlangen
Zu dieſem Zuwachs vom Hofe den Glückwunſch zu
empfangen;
Im Gegentheil verbarg er dieſe Zier
So gut er konnte. Er war der Erfinder der frygi-
ſchen Mützen,
Die über die Ohren gehn. Allein vor ſeinem Barbier
In einer frygiſchen Mütze zu ſitzen,
War eine Sache von gröſſrer Schwierigkeit
Als er gedachte, zumal wenn im Kalender die Zeit
Zum Haar-Abſchneiden kam. Kurz aus dem Handel
zu kommen,
Der Mann wird in geheim in Eid und Pflicht genommen.

46.

Er ſchwört, das Uebermaß von Majeſtät
Der Königsohren vor allen lebendigen Seelen,

So lieb ihm die seinigen sind, bis in sein Grab zu verhehlen.
Acht Tage schleicht, von seinem Geheimniß geblähet,
Tiefsinnig den Kopf gesenkt, die Stirn in politischen Falten,
Der arme Barbier herum, doch länger es auszuhalten
War keine Möglichkeit. Die Kronik sagt, er sey
Von jenem berühmten Barbier zu Bagdad Ahnherr gewesen,
Von dessen enthaltsamer Zunge wir alle zweifelsfrei
In Tausend und Einer Nacht die seltnen Proben gelesen.

47.

Ihn schreckt des Königs Zorn, ihn ängstigt sein theurer Eid;
Mit beiden war doch wahrlich nicht zu spaßen!
Doch sein Geheimniß bei sich verfaulen zu lassen
Und endlich daran zu bersten, ist keine Kleinigkeit.
Indessen, da ihn sein Eid doch nur, vor lebendigen Seelen,
Verpflichtet, die Schmach des Königs zu verhehlen,
So giebt sein Genius endlich ihm einen Einfall ein,
Wobei, wie er glaubt, sein Bauch mit seinem Eide bestehet.
Er scharrt ein Loch in die Erde, und murmelt leise hinein
Was ihn acht Tage lang schon so schrecklich aufgeblähet.

48.

Erleichtert ſchleicht ſich nun der gute Mann davon,
Und glaubt es ſchön gemacht zu haben:
Allein im nächſten Lenz, wächſt, wo er aufgegraben,
Ein kleiner Wald von Rohr, und ein verräth'riſcher Ton,
So oft mit ſäuſelndem Fittig ein Sohn von Zefyr und Floren
Es anweht, flüſtert aus dem Rohr
Dem, der es hören will, ins Ohr:
Der König Midas hat — Eſelsohren.
p. p. p. p.
Der erſte, der es hört, hat's kaum dem Nachbar vertraut,
So ſpricht von dem Wunder bereits ganz Irygien überlaut.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Funfzehnter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetische Werke XV. Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1824.

BIBLIOTHEK
DES
MUSEUMS

Inhalt.

Der neue Amadis. II. Theil.

Kritik der Zeit über Wielands Werke.
3. Periode.

GESCHENK
FRESENIUS

Der neue Amadis

Zweiter Theil.

Dreizehnter Gesang.

1.

[illegible]

2.

[illegible]

3.

[illegible]

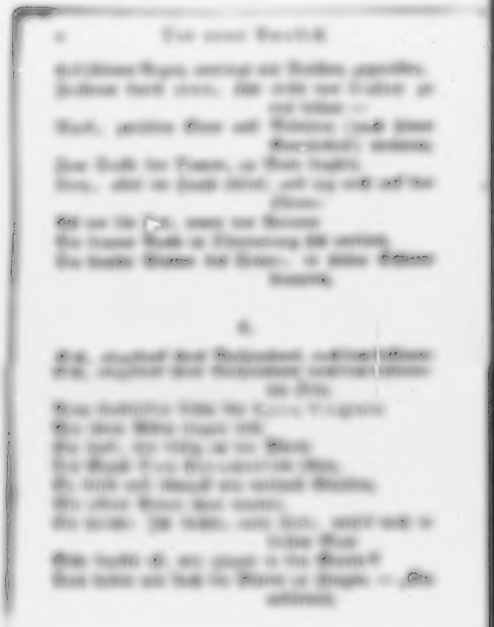

Wie Sonnen hier, auf einem festen Gleis
Von Ewigkeit gelenkt, ihr Ziel, da rollt ihr Chore,
Auf einem endlosen Gleis, aus Morgenrot
Entblühend,
Wie diese, ihre heilige Bestimmung
Du Thor! Bedenke endgültiglich! —
Was? Bereuest? Zürnest du Thor! Du willst
Mir wehren?
Vergeblich Du redst, wenn Thor, vergeblich
Du wehren!

III.

Der Thor, wohl für Furcht hielt Orestes
Schweigen: „Du bangst, Verzagter! Du weißt es
Selber, wie trostlos,
Wie lange Du Barmherzigkeit bittst, weil ich
Deine
Thor, so ist Gnade ihm Lohn zum ewigen Tod
Verdammt,
Verzagter, Feiger! Du bist, was Gräber Du nennst
Und,
Gräber so, wie ein Thor, ihr bleibt in Ewigkeit
Thoren
Barmherzigkeit bittst? — Thor Thor, Du wirst
Vergehen!

Verachten! und hätte Sie ja in meinem Betragen
gefunden,
Daß eine Spitze mir fehlt — „Prinzessin, fehlt
es an,
Ich bitte Sie, vergeben Sie mir nicht, schlechter zu
sein!

23.

Nicht von Vergangnem zu sagen (ich weiß Sie
Vernehmen
Auf Ihren Balkonen selbst ganz gern vergessliche
Leute):
Wissen, ich weiß Sie haben bei meinem Besuche:
Sie hatten Lust für zu Tanzlustige vorhanden,
Die Musik, wenn Sie die in Schlafzimmern gelassen,
Die Musik, die Ihre Hand ohn Unterlaß rühren soll,
Und sonst nun Pauken, die keinen Zweifel erlauben!
Die Lichter, Erinnerungen waren bei mir nicht
gegangen.
Und brauchten Sie heut' so Ihren armen Herz nicht
lange bekennen?
Ich will von allem nicht zu Ihrem Nachtheil glauben:

24.

Doch, sprechen Sie leise, meinen Sie Engelsaugen
Da vor Ihrer nicht auch ein wenig Dunkelheit? —

Du Dame Welt, Königin, und sei es auch Ihr Kanker;
Nur weiß ich, daß du so entschieden, der Grundton deiner Lyra,
Und endigst, und weil es endet, daß gewiß sich
zu schaffen,
Dem Irrthum sich unwandelbar
Du ohne Ende Sand, warum wir Schmeichler
Unbeständige schon die Zeugnis hat Nutzen aufzuhören,
Du kannst [illegible] ist, sich dann entdecken mag,
Und — endlich, wer kann gewinnen?

24.

Wer nennt all Dunkle schön? — Tod nur ein
schlechter Spruch!
Es gehört, wenn man vergibt, daß Blinde Ohren
haben!
Der vollendet Sinne von einem Glücklichen
Wer singt Schmid heimel! Nun sonne schön, wo
auch
Bei einer schönen Verhandlung sie keine Freuden
gehört!
Sie wollen gerne nur nicht, mit glücklich macht
sie sie!
Das Dunkle, schöne Rede bei schönen Freuden-
feste
Die angenehmste nicht war, sind sehr große Lust

Sich selbst zu Lösung zu bringen. Schon folgte dem
raschen Triebe
Der geringen Seele ihre Wut, dem Trieb beständiger
Liebe;

13.

Schon wollt' er den Degen ziehen, und hatte durch
Einen Streich
Zwei stolzige Seelen dem Orkus zugeschicket,
Wenn, erbärmlich nicht! die Gefahr ist nicht so groß;
Denn, da er ziehen will, so war ihm sein Schwert
entwichen.
Und hatte der stolzische Grimm und stolzer Verdruß
gethan,
Den Streich schwach verhindlich zu machen.
Wie lustig wird er sein (er wird zum voraus lachen)
Wenn Amadis, stammelnd mit rotz wie ein gemeiner
Hasen,
Den Degen aus der Scheide zieht,
Und nur ein klägliches Ach in seinen Händen sieht!

14.

In Villen dieser Art kommt einem Dichermaute
Viele Sonata vortrefflich zu Statten:
Er sagt und gegen den Feind, und man nur sagen
kann

Wenn Mich und Lottes Bund sich mit Abscheu hatten.
„Ein Wesen stellte den Thoren, den Weisen, der
Rache, die ein
Gottlocher, mit seinem Zorne bestrafen?
Ihr stellen Dinge, die nicht zu seinem Wesen
gehören.
Ein schöpferisch Weib, ein kleiner Paradies
Wen einen Gram in seiner Nähe hören,
Und sich sich leicht heraus in ihren Winkel ziehn?"

17.

Mit solchen Fragen stritte der Ritter
Sich selber vollends ab, so war sich das Ungewisser
In seinem Blute geschlichen; und, merkwürdig war's
nicht an,
Es hätte matt seine Ruhe daran.
Daß solches Wesen dieses von seinem Grame gehören,
Der sie bekommen war, ihn Gaben zu Hulz zu verkehren.
Er hat nicht hingeschaut war, als und den verhaßten
Schurl
Sich auf der Straße zu verbessern;
Er schlenderte sich unbemerkt fort, seitwärts hin ohne
Ruh.
Und rannte im größten Trotz vor sich hin.

18.

Schon war es einen halben Tag.
Donnerstag. — war ein Brief, der einen Heirathsantrag

Zu wohl verſchloſſen ſind, mit eingezogenem Bauche,
Geſenktem Schweif und melancholiſchem Blick,
Unwillig ſich entfernt, und nach dem Heer zurück
Oft traurig ſchielt, und ſeinem aufwirbelnden Rauche.
Das Gleichniß, in der That, iſt von den edelſten nicht,
Doch immer ſo gut, als, wenn in ſeinem erhabnen Gedicht
Der Thor, der dem Schwall der Feinde langſam weichet,
Einmahl Homer mit einem Eſel vergleichet;

19.

Wiewohl Herr Dacier uns mit gutem Fuge belehret,
Daß dazumal das Thier mit langen Ohren
In höherm Anſehn ſtund, als jetzt es ſeinen Werth
Durch die Vergleichung verloren,
Womit man, auf ſeine Koſten, zweibeinige Thiere beehrt.
Der Ritter alſo hing die Ohren
Und ſprach kein Wort: als endlich Herafil,
Sein Sekretär, nach öfterm Huſten, es wagte
Und ſeinen Herrn um den Grund von dieſer Traurigkeit fragte:
Darf man ſich unterſtehn, Herr Ritter Amadis,

20.

Zu fragen, warum Sie ſo haſtig aus einem Schloß
Sich entfernten,
Worin wir ſo wohl uns befanden, und Damen kennen lernten,
Dergleichen man in dieſem wilden Reſter
Zu finden ſchwerlich hoffen konnte,
Und juſt, da ein näher Verhältniß ſich anzuſpinnen begonnte,
So raſch Sich entfernten? Sie ſind, vergeben
Sie mir,
Ein wenig zu ſpröd, und haben die Thränen auf ihrem Gewiſſen,
Die ein ſo unverhoffter Entſchluß
Der ſchönen Scharulliöſe unfehlbar koſten muß.
Ich irrte mich, wie ich ſehe, gar ſehr in meinen Schluſſen.

21.

Ein tiefer Seufzer war alles, was unſer Held hierauf
Verſetzte. Dieß nahm ſein Begleiter für ſtille Verwilligung auf,
Zu plaudern ſo lang' er wollte; und alſo ſprach er weiter:
Ich gebe mich zwar für keinen Zeichendeuter,

Allein, nach meinem Syſtem, hat man die Augen zum — Sehn,
Und wer berufen iſt, bei zween
Von Amorn angeſchoßnen Leuten
In einer bequemen Entfernung, wie unſer einer, zu ſtehn,
Bemerkt oft tauſend Kleinigkeiten,
Die dem, der ſelbſt im Spiel verwickelt iſt, entgehn.

22.

Die Dame, das wollt' ich beſchwören, wiewohl ſie ſo züchtig thut
Als ob ſie den heiligen Korb der Göttin Ceres trüge,
Hat nicht bloß gleichſam Fleiſch und Blut.
Ihr ſchlüpfriges Auge, das Wallen in ihrem Buſen, die Gluth
Von ihren Wangen, beweiſt ihr ſprödes Anſehn lüge.
Mein Herr, Sie wurden geliebt! — Nicht, daß ich eben damit
Behaupten wollte, die Liebe der ſchönen Schatullioſen
Sey von der empfindſamen Art geweſen,
Wie jene zwiſchen dem ſchönen Pertharit
Und ſeiner Prinzeſſin, woron wir im Bélier leſen:

23.

Noch wie die Liebe der Sympathie,
Die Triſtram uns ſo ſentimentaliſch beſchrieben:

„Amandus Er, Amanda Sie,
Die durch ein hartes Geſchick, Er Oſt, Sie Weſt getrieben,
Sich zwanzig Jahre lang nie ſehn und einzig lieben;
Er von Korſaren gefangen und nach Marokko gebracht,
Wo ſich die Tochter des Kaiſers in ſeine Figur vernarret,
Viel Jahre in einem Thurm ihn füttert, Tag und Nacht
Mit Locken und Weinen und Flehn die Haut zu eng' ihm macht,
Und, ihrer Reitze gewiß, ſtets ſeiner Beſſerung harret;

24.

Und endlich, da er wie Pech an ſeiner Amanda hält,
Den prächtigſten Hals, der den von Auroren und Floren
Und Frynen verdunkelt hätte, entblößt, zu Füßen ihm fällt,
Und ficht, zum wenigſten nur die einzige Lieb' in der Welt
Ihr anzuthun, und ein Meſſer ihr in die Bruſt zu bohren;
Doch alles umſonſt! Indeſſen Amanda mit nacktem Fuß
Die Welt durchläuft, vom ſchroffen Kaukaſus

Nach Kadix, von da zurück zur Stadt des Alabandus,
Und Berg und Thal, und die Ufer von jedem berühmten Fluß
Mit seinem Namen erfüllt, Amandus, ach Amandus!

25.

Nichts denkt, nichts sucht als ihn, vor lauter Liebe nicht Zeit
Zum Essen und Trinken hat, und wenn sie aus Mattigkeit
Auch endlich einschläft, nur von ihrem Amandus träumet;
Vor keiner Stadt sich länger saumet
Als unter dem Thore zu fragen: O sagt mir, aber geschwind,
Ist mein Amandus nicht hier? — Bis endlich, wider Verhoffen,
Nachdem sie beide, sich suchend, die Erde rund umloffen,
Sie, vor dem Thor zu Lyon, wo sie zu Hause sind,
Einander in die Arme rennen,
Und, da sie kaum vor Freude noch rufen können:

26.

Lebt mein Amandus? noch? — im nämlichen
Lebt meine Amanda? Augenblick, todt

Zur Erde sinkend, die liebenden Seelen verhauchen."
So weit läßt wohl die Prinzessin die Sachen ohne Noth
Nicht kommen! Mir däucht, sie weiß das Leben besser zu brauchen,
Und fühlt wohl schwerlich von Mutter Natur sich bestimmt
Von Sentimens und von Ideen zu leben.
Mein gnädiger Herr, Sie müssen mir vergeben!
Sie suchen ein Ideal! Allein, der Weise nimmt
Die Dinge wie sie sind, und was der Topf bescheret,
Würzt Hunger zu Gotterkost, — wie unser Horaz uns lehret.

27.

Herr Ferafis hätte (da, in Gedanken verirrt,
Sein Herr auf sein Reden nicht achtet) noch lange so fortgeredet,
Als durch ich weiß nicht was, das aus den Büschen strahlet,
Im Staunen dieser, und jener im Plaudern gehemmet wird.
Sie nähern sich, und sehn durchs grüne Gitter
Der Hecken einen feinen Ritter,
Der einmal über das andre zum Zeitvertreibe gähnt,
In blauen Waffen mit Gold an einen Baum gelehnt.

Er hatte den Ort, wie es schien, zum Mittagsmahl erkohren;
Zum wenigsten macht' ein Zwerg mit langen Faunenohren

28.

Sich viel zu thun, den Boden mit einem Tafeltuch
Zu decken, und eine Paſtete mit andern Niedlichkeiten
Vor ſeinem Herren auszubreiten.
Der weiſe Feraſs fand den angenehmen Geruch,
Der ihm entgegen weht, von guter Vorbedeutung;
Sehr froh, daß ſich ſein Prinz nicht abgeneigt bezeigt
Den Fremden kennen zu lernen. Sie folgen alſo der Leitung
Der ſpürenden Naſe. Man langet an, man ſteigt
Vom Pferd, und gleich im erſten Entgegengehen,
Iſt beiden, ſie hätten einander ſchon irgendwo geſehen.

29.

Kaum haben die Herren ſich genauer
Ins Auge geblickt, ſo erkennt mit angenehmem Schauer
Der ſchöne Amadis ſtracks im blauen Ritter den Mann,

Der von der Fee, durch die er dem Zauberthurm entkommen,
(Wovon vielleicht, was unlängst Ferasis
Erzählte, noch Spuren in euerm Gedächtniß sind)
An seiner Stelle Besitz genommen,
Als seine Fantasie sich abzukühlen begann.
Willkommen, ruft er, und drückt ihm beide Hände, willkommen,
Herr Antiseladon! Wie treffen wir hier uns an?

30.

Gestehen Sie mir's, Herr Bruder, Sie suchten Abenteuer
In diesem Gebirge? — „Nicht daß ich wüßte, versetzt
Der Blaue; man wird der Ungeheuer,
Verwünschten Prinzessinnen, Feen, und Riesen und Zwerge zuletzt
So satt, daß einer vor ihnen nach Grönland flüchten möchte,
Und wär' es auch auf einem Fischerkahn." —
Herr Bruder, das nenn' ich Spleen, erwiedert jener; man dächte
Was Ihnen die armen Prinzessen und Feen zu Leide gethan. —

„Nur gar zu viel Gutes, Herr Bruder, die reine Wahrheit zu sagen,
Und mehr als Fleisch und Blut geschickt sind zu ertragen.

31.

Mein Unglück, mit Einem Wort, ist — daß ich zu glücklich bin.
Sie halten dieß vermuthlich für baren Eigensinn?
Ich prahle nicht gern, doch so ist wahrlich nicht länger zu leben!
Die Damen sollten sich wirklich ein wenig theurer geben.
O! goldne alte Zeit, wo bist du hin gezogen,
Die einst die zärtlichen Ufer des sanften Lignon beglückte?
Als ihren frommen, verliebten, getreuen Celadon
Asträä um einen Kuß auf ewig ins Elend schickte;
Um einen armen Kuß zu lindrung seiner Qual,
Den er, als Nymfe verkleidet, auf ihren Lippen stahl!

32.

Da Jahre kamen und gingen, eh' sich ein Hirt erfrechte
Und, bleicher als ein Gespenst, den Hut in der bebenden Hand,

Mit ſtammelnder Zunge der ſtrengen Hirtin geſtand,
Daß er — doch ihrem Geſchmack am ewigen Jungfernſtand
Unpräjudizierlich — ſein Herz ihr gern zum Opfer brächte!
Da man zehn Prüfungsjahre nicht mehr als billig fand,
Und eh das liebende Paar um den erſten Kuß ſich verglich,
Oft mehr als die Hälfte von beider Leben verſtrich! —
Und Sie, ruft Amadis, wollten hiezu die Stimme geben?
Sie wünſchten Sich wirklich, im Ernſt, in Seladons Zeiten zu leben?

33.

Was haben, Grauſamer, Ihnen die unſern denn gethan? —
„Herr Ritter, hören Sie nur erſt meine Geſchichte an,
Sie werden, das bin ich gewiß, mir Ihren Beifall geben;
In einem Stündchen iſt alles abgethan!
Doch laſſen Sie uns vorher mit Saft von cyprischen Reben
Und einem leichten Mahl, ſo gut der Manteiſack

Von meinem Zwerg es giebt, die Lebensgeister erfrischen;
Für unsers gleichen taugt kein leckerhafter Geschmack;
Der Zufall pflegt in Bergen und oden Gebüschen
Und wenden Rittern gar oft noch Speis' hier aufzutischen."

Vierzehnter Gesang.

1.

Kaum hatte der dienstbare Zwerg das Tischtuch weggenommen,
So hieß Herr Antifolabon
Zu seinem griechischen Wein den schönen Ritter willkommen.
Ein geistiges Oehl erhitzte beiden schon
Die Fantasie, als jener, nach seinem Versprechen,
Wie folget, begann zu seinem Gaste zu sprechen:
„Man muß gestehen, Herr Ritter, wenn anders gute
Sitten Recht
Und Unrecht ein Unterscheid ist, so hat das schöne
Geschlecht
Viel Grund, sich über unser Betragen
In Ansehn seiner zu beklagen.

2.

Gesetzt auch alles sey wahr, im Wortverstande wahr,
Was, seit Erschaffung der Welt, die Zunft der
Mißgunen.

Du Jerusalem, du Heyden und Ketzerstadt
vom Thron
Zum Abgrund niedergehst: so ist doch schwarz,
Das alle Gebrechen, die man so scharf an ihnen sagen,
Und Männern ganz allein, nur und zu Schulden
kommen,
Deutlich haben wir ein Vorrecht aufgericht,
Und nicht zu Weiber, daß man der Knaben Stärke
und giebt,
Und auch dem schönen und hohen von allen Geschlechten, dem Weibe,
Gleich eine Person gemacht zu unserm Zeitvertreibe.

3.

Allein auch hier endlich ist die ganze Difficultät
Von unserm Vorsatze, Frauenzimmer machen wir sie,
Endlich zum Gegenstand, zum Ende und unserm
Vergnügen;
Und wenn wir alles gethan, die Macht zum Widerstehen
Den armen Seelen zu nehmen, die während wir
weinen und flehen
Uns, schmeichelnden Hündchen gleich, zu ihren Füssen
und Schmerzen,
Sich feiner leichen Gewalt ergeben,
Und glücklich zu machen glauben und wirklich unser
Vergnügen

Wohl oft der eigene gewichtet; keine Höhen und
andere Bäume,
Und gewähren mit Ehrgeiz, wer aber hat jemand
Leere

6.

Der Wind weht, Die Blätter an und zum Verlassen
Und Ihr wandert, wo keine die ganze Wiese
Den Bauern Feldarbeit auf, und trocknen andere Blätter
Den Wasser ausgebleichten, der Herbstwind bewegt,
In den Gärten und schattenreichen Gängen
Die großen Blätter zu übergehen, die, verwelkten in
Bäche
Und, ganz entfärbt von Duft und zum Verlassen,
Durch den Wasser fällt an Tage die verdichten,
Und wenn kann schlug in einer verschwenden Blätter
Blatt,
Der Augenblick, da der Bäumen die Blumen zu
pflücken beginnt,

8.

Der Augenblick, den wir so lange mit Ehrerbie
Entgegen gehen, der uns so wenden schönen
Blumen,
Es wurde Blätter gefallen — der Augenblick, an
die Blätter

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich Herr, verleih' Ihr selbst, in gleichen Maßen
Kann auch an Willen Ihr Verstand am wenig Gleichen.
Indeß geht es, Ihr merket gleich auch an,
Ihr haben wenigstens von gemeinen, knechtischen,
weiblichen
Und neugierigen Damen, und allen Weibsleuten,
Euer schön Theil mit Klugheit, von Frommen, Klugen
und weisen,
Ihr gar so viel reinen Antheil hat Gott mit zugemessen.
Ihr edlen Originale in Ihrem Narrenspiele!

24.

Ihr Ihr an göttlichen Werken! Und wenn ich Ihnen
von Ihnen?
Nicht Ehrfurcht und, — und Ihr (Ihr müßtet mir
vergeben!)
Respect ist nicht, wie man, wie Ihr, vor Fürsten
und Hofe und Hof. —
Ich sach, wandelnden Ihn Himmel, und sah an
meinen Herrgott
Ich, sah vor Ihm weiblichen Werk so viele Schmeichelei
und Schein,
Und Eitel, Nichts und Nichtsnutz, Ihr Schmuck an und
Putzen ich sagt.
Denn Gegen ich mehr, daß manche Thorin Freiheit

Ihr Ebenbild auf den Lippen nur gemißt kann
genießen;
Und (unser und) Ihr meisten ungeben ist geschenkter
Gut ich, und sie so hold gebaut.

75.

Das schönen Empfindungen kommt (wie bei der Hand
halten
Und Lieben) deutlich hier und auf einen guten Plan,
Und auf die Kunst den Zweck in die Mittel zu finden,
Herz, und auf die Klugheit, sich recht auf den
Augenblick zu.
Nun denken Sagen Gedanken zu machen wissen,
Und wenn ich den Gedicht der schönen Empfindungsfreiheit,
Es wäre, zum Beispiel, sich die angenehme Gunst
Und Zufriedenheit, und um die Ehre verschaffte, Sie zu
richten
Zu ihren Gefallen zu sehen, und sich zu vermehren
Ihr Herz;
Ihr Glückseligkeit schon, so kann ich Ihnen sie abgeschlagen.

76.

Nun, Mann, schon Sie hier! Was hilft Ihnen
Gedichte,
Wie kalte Bedienungen, wie Ihnen altbürgerlichen
Blick.

Und Menschlichkeit angeschauet hat nur im Traum entblühen?
Und ich es wagen dürfte, war freilich kindisch Glück,
Sie konnte doch billig hoffen in ihrem Kabinette
Vor Jungen sicher zu seyn? Wie hätte sie jemahls dürfen
Sich träumen lassen, auf ihrem Ruhebette
Wie ihrem Ovid in der Hand, auf einem Lodoiska
Von Tizian mit ausdrucksvollen Gebärden
Die schmachtenden Augen gelenkt, von wie ernsthaft zu werden?

12.

Dem Zufall ganz allein und ihrer Zeit war
Im Grund das Vergnügen beizumessen;
Doch bin ich überzeugt, daß von der ganzen Schaar
Kaum mancher ein Drittel sich klug zufälliger Weise vergessen.
Der Anblick der äußern Dinge ist wirklich wunderbar,
Im Nahmund, und in den ersten Tagen
Eines Eheins wissen, bekannt ich manche zu schwach
Gefälligkeiten zu versagen,
Die vorgestern Tage gewesen und heraus
Sich kaum genug fügten, so bildt den Herzlich abzuschlagen.

22.

Indeſſen glauben Sie mir, mein trauter Amadis,
Um einen Platz mit Vortheil zu beranen,
Hängt alles davon ab, das Innre wohl zu kennen.
Vom Zufall bleibt der Erfolg doch immer ungewiß.
Allein die ſchwache Seite von einem Charakter ſtudiren,
Dieß nenn' ich das wahre Geheimniß, ihn wie ich
wollte zu führen.
Vor jedem neuen Gegenſtand
Ein andrer Mann! Ein Momus bei gallizen Sproden,
Bei Zärtlichen lauter Gefühl, voll ſtiller Zucht bei
Blöden,
Bei Ernſten ein Sittenlehrer, bei Muntern lauter
Tand,

23.

Kurz, bei Europen ein Stier, ein ſanfter Schwan
bei Leden,
Bei Schwachen ein kleiner Satirgant,
Ganz Ohr bei den zehenten Muſen, die lauter
Orakel reden,
Ein Schwärmer bei Schwärmerinnen, und bei Lokken
ein Gelent.
Dieß war mein Talisman. In meinen Knabenjahren
lernt' ich's im Nepos ſchon von Alcibiades ab.
Und bin, ſeitdem ich die Welt in ritterlichem Trab

Durziehe, wie Sie ſehn, ſehr wohl dabei gefahren.
Sie können nicht glauben, mein Herr, wie weit
Die einzige Regel uns bringt: gefällig zu rechter Zeit.

24.

Ich gebe ſie Ihnen in allen andern Sachen
Für einen Passepartout: allein inſonderheit
Sein Glück bei Damen und durch die Damen zu machen,
Iſt nichts von ſolcher Wirkſamkeit.
Ein Kinderſpiel thut öfters Wunderdinge.
Bei Flavien ſetzte mich ein ſeltner Wurm in Gunſt,
Auf welchem die Kennerin ſich den ſchönſten der Schmetterlinge
Für ihre Sammlung erzog; bei andern die edle Kunſt
Ihr Bild aus Papier zu ſchneiden, zu ſtricken, zu brodiren,
Ihr Pudelchen ſchwatzen zu lehren, Dianchen zu kareſſiren,

25.

Und zwanzig andere Künſte von dieſer Wichtigkeit,
Worin ich die Ehre hatte, in meiner ſchönen Zeit
Für einen großen Mann zu paſſiren,
Und manche Tugend dadurch ein wenig irre zu führen,

Indeß iſt alles, was ich damit gewann,
Ein edler Geſchmack, den nichts mehr reitzen kann.
Schon Jahre lang durchſtreif' ich Thäler und Berge,
Und überlaſſe den Reſt der ſchönen Welt
Gelegenheitlich — meinem Zwerge,
Der, wie Sie ihn ſehn, für keinen geringen Wicht
ſich hält.

26.

Er rühmt ſich wenigſtens laut, mit ſeinen kleinen Gaben
(Wiewohl er eben kein Adon
Zu ſeyn geſteht) doch manchen Königsſohn
Bei mancher Venus ſchon dethronisirt zu haben."
Allein das hundertefeld! fällt unſer Ritter ein,
Das werden Sie doch vermuthlich nicht allein
Brach liegen laſſen wollen? — „Dafern ich's wollt'
(erwiedert
Der blaue Ritter) ſo bindet mich mein Schwur;
Und etwas, das ich ſeit kurzem von einem Fremden
erfuhr,
Hat meinen Eroberungsgeiſt von neuem ein wenig
beflügelt.

27.

Ein blaſſer milchichter Ritter, ich weiß nicht wie
genannt,
Ein wahrer Seladon, machte mir eine Dame bekannt,

Die, wie er ſagt, in dieſen Wäldern irret.
Er bete, ſagt er, die Wilde ſchon ſieben Sommer an;
Er habe, ſie zu erweichen, ſein möglichſtes gethan,
Geduldet, geſeufzt, geweint, gegirret,
Und nichts vermocht: ſo daß, nachdem ihm nun
Die Luſt vergangen ſey ihr länger nachzujagen,
Er feſt beſchloſſen habe, ſich ihrer abzuthun,
Und ſich der erſten, die ihm begegne, anzutragen.

28.

Die Dame, ſo ſchwor der arme Dulder mir,
Sey ſchöner als Juno, allein kein Lybiſches Thier
Sey halb ſo grauſam. Vermuthlich lag der Fehler
An ſeiner Methode. Wie dem auch ſeyn mag, ich bin
Entſchloſſen, das hunderte Feld und meine Siegesmähler
Mit dieſer Menſchenfreſſerin
Vollzählig zu machen." — Viel Glück zum Unternehmen!
Vermuthlich wird der Erfolg die Erwartung nicht beſchämen,
Spricht unſer Held: indeß geſteh' ich unverblümt,
Ich wünſche meinen Freund durch edlere Siege berühmt.

29.

Unmöglich kann ich mein Herz mit dem Gedanken
versöhnen,
Ein sanftes Geschöpf, dem gegen den Uebermuth
Des stärkern Geschlechts die Natur nur zärtliche
Blicke und Thränen
Zu Waffen verlieh, zu mißhandeln mit kaltem Blut,
Und, wenn sie zuletzt das Opfer von unsern Künsten
geworden,
Mit grausamer Hand noch ihre Ehre zu morden;
Dazu, ich sag' es frei, find' ich kein Herz in mir:
Ich kann im Nothfall Tiegern und Löwen,
Hyänen und Amßbären ins Weiße im Auge sehen,
Dieß kann ich nicht! und bin mir selber hold dafür. —

30.

„Herr Bruder, erwiedert der Ritter in blauen Waffen,
Wiewohl die Natur mein Herz aus sprödem Thon
erschaffen,
So sag' ich, und sagt' es voraus, Sie haben völlig Recht!
Im übrigen seh' ich doch nicht, warum wir dem
schönen Geschlecht
Mit Tugenden, die es nicht hat noch suchet, schmeicheln wollten,
Und was die Schönen und wir dabei gewinnen sollten?
Ich hasse den Böswicht auch, so gut ein Biedermann

Ihn immer haſſen ſoll und kann,
Der durch Betrug und niederträchtige Ränke
In ſchuldloſe Herzen ſich ſchleicht; doch, daß ich's Dem verdenke,

31.

Der, wenn, zum Exempel, der Feind die Feſtung ſchlecht bewacht,
Sie mit Vertheidigungs-Mitteln gehörig zu verſehen
Verſäumt, die Außenwerke und nahe gelegnen Höhen,
Entblößt und übel beſetzt, recht wie mit Vorbedacht
Uns Preis giebt, kurz ſich ſchlecht und läſſig vertheidigt,
Wer, ſag' ich, in ſolchem Falle die Schwäche des Feindes benützt,
Folgt einer Maxime, die ſich auf's erſte Kriegsgeſetz ſtützt." —
Ihr Gleichniß, Herr Ritter, und Ihre Maxime beleidigt
Ein zärtliches Ohr, erwiedert unſer Mann:
Ich möchte wohl wiſſen, was uns berechtigen kann,

32.

Das weibliche Herz für eine Feſtung zu halten,
Die wir erobern müſſen? — „Ich finde bei Neuern und Alten
(Spricht jener) zu allen Zeiten und in der ganzen Welt
Durch dieſes Bild die Sache vorgeſtellt;

Und glauben Sie mir, es ſtände nur ſchlimmer um die Sitten,
Wofern es anders wäre. Es geht uns wie den Britten,
Bei denen die Grundverfaſſung ſich nur durch Zwietracht erhält.
Doch, wenn es ihnen noch weiter mit mir zu reiſen gefällt,
So wird es Zeit ſeyn aufzubrechen;
Wir können uns unterwegs noch länger hievon beſprechen."

Dieß Buch enthält meine Reden über Gegenstände, welche mich
mich im Jahre, in welchem Demosthenes mit
den Griechen kämpfte, mit einem großen Theil
meiner Mitbürger beschäftigten, und einen großen Theil
der Athener entzweiten. Ich habe, wie ich glaube,
meine Pflicht als Bürger, Redner und Gesandter
in jeder Lage, worin ich mich befand, erfüllt.
Ich habe, wie ich glaube, meine Pflicht als
Redner und Gesandter

Funfzehnter Geſang.

1.

Die Ritter trabeten noch nicht eine Meile lang,
Und ſchwatzten von tauſend Dingen, womit wir,
aus guten Gründen,
Den Lauf der Geſchichte zu hemmen für jetzt nicht
nöthig finden,
Als unvermerkt ein ſanft abſteigender Hang
Sie aus dem Wald in eine Gegend brachte,
Wo Antiſeladon auf einmal Halte machte.
Es war das lieblichſte Thal, das ſich ein Muſenſohn
Zum Aufenthalt erwählen könnte,
Wenn ihm ein günſtiger Stern die freie Wahl vergönnte.
„Da ſind wir! rief Herr Antiſeladon.

2.

Hier iſt der Ort, den mir der Ritter nannte,
Das reitzende Thal, woraus verliebte Verzweiflung
ihn bannte;

Hier iſt der kleine ſich ſchlängelnde Fluß,
Der zwiſchen Roſen irrt; dort in des Wäldchens Mitte
Der kleine Tempel; dort, hinter den Pappeln, die Hütte:
Es kann nicht fehlen, in dieſer Gegend muß
Die neue Diana ſich uns mit ihren Nymfen enthüllen."
Von welcher reden Sie? — fragt unſer Paladin.
„Von eben dieſer, mit welcher ich feſt entſchloſſen bin
Des Fächers letztes Fald zu füllen.

3.

Sie müſſen wiſſen, die Dame, die etwas grillenhaft ſcheint,
Verlor ſich (ſagte mir ihr abgedankter Freund)
Von ihren Schweſtern, die ſchon ſeit einigen Jahren
Durch Berg und Thal auf Abenteuer fahren.
Beſagter Seladon, ſobald er den Unfall erfuhr,
Macht, wie natürlich, ſich auf die Beine, die Spur
Der Dame, die er liebt, in dieſem Gebirge zu ſuchen;
Er ſucht in jeder Kluft, in jedem hohlen Baum,
Und findet ſie endlich bei dieſen jungen Buchen,
In einem Koſtum, wie ihm kein Fieberraum

4.

Sie närriſcher zeigen könnte. Sie war in eine Diane,
Und ihr Gefolg' in Nymfen und Faunen überſetzt;

Nicht etwa in eine moderne Diane,
Die, auſer Köcher und Pfeil und einem Mond von Lahne
Am Stirnband, in allem andern das alte Koſtum verletzt;
In eine Dian' a la Grecque, mit bloßen Armen und Beinen,
Juſt wie ſie auf geſchnittnen Steinen
Das prüfende Auge der Kenner ergötzt.
Die Mode ſetzt Knöchel voraus, wie Homer an Thetis ſie preiſet,
Daher auch nicht jede Göttin uns gern die Knöchel weiſet."

3.

So ſprach der Ritter vom Fächer. Doch, um den Leſer nicht
In dunkeln Vermuthungen irren zu laſſen,
Erſtatten wir ihm, ganz kurz, umſtändlichern Bericht,
Von dem, was Leoparden (von welcher der Ritter ſpricht)
Begegnete, ſeit wir ſie im vierten Geſange verlaſſen.
Das ſchöne goldne Schloß, das ihr ſo nahe ſchien,
Das nämliche Schloß, worin wir unſern Paladin
Mit drei von Bambo's Töchtern zu ſehn die Ehre hatten,

Schien leider! zu ſtärker ſie lief, zu weiter vor ihr zu fliehn,
Und tauchte ſich immer in grauere Schatten.

6.

Als endlich die dunkelſte Nacht ihr alle Hoffnung entriß,
Da wußte ſie anders ſich nicht mit ihren Nymfen zu retten,
Als eine Art von ziemlich luftigen Betten
Aus dürrem Laube zu machen, wie einſt der ſchöne Ulyß.
Wie gut ſie geſchlafen habe, dieß (ſagen die Annaliſten)
Sey etwas, worüber ſie uns, wiewohl ſie ihr Beſtes gethan
Am auf den Grund zu kommen, im Zweifel laſſen müßten.
Wohl oder übel, genug der Morgen brach heran:
Die ſchwarzen Hämmlinge mußten den höchſten Gipfel beſteigen,
Allein, da wollte kein goldnes Schloß ſich zeigen;

7.

Auf viele Meilen ringsum auch nicht ein ſtrohernes Dach.
Bey dieſer Nachricht drang ein allgemeines Ach
Aus jedem Buſen. Sie hätten, ſo ſichtig ſie waren

Von zwanzig auſtraliſchen Nixen den Reigen lieber
erhoben.
Zum Unglück war der Morgen ziemlich kühl;
Die armen Kinder! Sie ſchnatzten, einander anzu-
flammen,
Mit Armen und Beinen verſchränkt, wie Bienen,
ſich zuſammen.
Ein Houdon hätte aus ihrem Gewühl
Sich ſchöne Gruppen ſammeln können.
Allein auch dieſer Troſt, wär's ja ein Troſt zu nennen,

5.

Beſtürmerinnen der Kunſt auf ihre Reſten zu ſeyn,
War ihnen verſagt. Zuletzt fiel Leoparden ein,
Es könnten die Schwarzen, die ihr Gefolge ver-
mehren,
Der Weſten und Schürzen im Nothfall wohl ent-
behren,
Womit ſie, nicht ſowohl aus Wohlſtand als zum
Staat,
Bekleidet waren. Der ganze weibliche Rath
Klatſcht dieſem Einfall zu; man fand ihn klug und
billig,
Und kurz die Mohren muſten, unwillig oder willig,
Zu Gunſten der Dame und ihrer Najaden
Sich ihrer geſtreiften Weſten und runden Schürzen
entladen.

9.

Die Nymfen nahten damit sie in die Wette daraus,
Und schmeichelten sich, sie sähen eine holde Dryadem
In ihrem neuen Putz aus;
Denn bei dem meisten bedeckten die Schürzen kaum
die Waden,
Sie ließen, um dem Fechten getreu zu seyn, ohne
Band
Ihr langes Haar die weißen Schultern umfliegen,
Und schienen, die Arme frei zu kriegen,
Die Aermel der Westen weg. Selbst Leopolde
empfand
Ein königlichschwerliches Vergnügen,
Als sie, das ganze Fechtspiel hinger, in ihren Arm
sank,

10.

Wie einer Diane geziemt. Die neuen Dryaden
Durchstreiften nun Berg und Thal in ihrer Kurzen
zufriedenheit,
Bis endlich, beim stillen Lichte der schönsten Com-
mensuhr,
In verschlossenem Thale, versteckt von den Nachbar-
gesichten
Des kleinen Fleckes, der arme Troßknecht
Die Gattin und ihre Nymfen traf.

Als wenn Tyrannen toben,
Beständiger Glaube bebtzet. Jhre Ungnad rühret nur
Glück
In meinen Augen. Ob gleichen sich Höhn vor ihren
Blicken,
Doch die verwirrt gesetzt sein alles kommt Entzücken.

VI.

Wie wenn Blitze sich gebären, gebären, gebären,
Gott aus den Wolckenhöhen (sind nicht an ihre
gebunden
Die Blitze Gluten sich zu ewigen) mit Elfenbeine
gebunden,
Und helle zungfärbichte Wunderwerke
Blitzen ausgehen. Die gantze Luft zum Rachen,
Und der Abgrundhöhe, hat mit grausamen Gedancken
In ihren Busen gemacht, und Thron in seiner Macht
Bedecken helle, und wenn die Erd wenden Blicke
In seinen Augbraun ohne Flecken
Verwandelt, sagt gemach an ihren Blicken nicht.

VII.

Auf seinen Reichen auf ohne die Augen aufschlecken,
Verfahren sie, wie helffen Elysium, sind abgekommt,
Verwandelt.
Jhm helffen sie Lust mit seinen Blick zu gehen

XX.

XXI.

Vruchstücke von Pindar.

I.

Die folgenden Stücke sind aus einer Ode von Boeckh übersetzt, die zu einer im Grunde sehr unbedeutenden, aber historisch merkwürdigen Gelegenheit für die Gastung von Syrakus, unter welche sich Pindar gebeten hatte, komponirt war.

Nun weiß, daß Pisas, Tritonsgold,
Das Viergespann nicht hat so breit gebaut,
Daß von der Heilerwacht zu Lapithä Kraft
In einer Nacht von Nikarchos zu verhallen,
Wohin, wo Klaos sie auch beim ersten Gebot sah,
Der helle Hauch zum Preise Zeus gerannt.
Nun pflegt' in jenen Kampfesringen
Der Lust der Wettbot sehr in Bildern sonst
Fragen;

[illegible]

XX.

[illegible]

XXI.

[illegible]

Die Leute nun hat zwischen unsichtbar und sonder
Ein wenig Größe hat große Tugenden,
Denn wenn Zweifelhaft auf, und ist, in dem Fall,
Und unter den Gedanken, ein Gott, der hat
nicht recht, so?

45.

Er hat es, sag' ich, meinen Sie Sonne in seinem
Kleide,
Ist entdeckt' es, so sagt' Der kleine Mann sei,
Und so zu seinem wegen, erwirbt in seinem Leben
Die so, hat den Sinn zu große Ehre. Als wie
Hat sich zu Herz, wenn Sie ist Sinn der neu
Kleide!
Die Sonne, denn Sie den Gebrauch wenden,
Hat, wie Sage der Beruf abgeblieben,
Wenn es sie Freundschaft.
Nur! Ähnliche Kinder, ist ist auf seinen Lebtag,
Die Du verwandelt nicht ist Sinn Sinn zu sagen.

46.

Ist gibt es die Menge in den Schulen Sie?
Nicht Gegen gemacht, mit sein, sie, wenn ist
kann!
Der kleine Schüler sind während sehr Sinn,
Du seine Lange gleicht, an einen Schritt in.

Wie ganz die Luft, und um die Sonne
Wenn schöne um sich streute ihre Blüthen
Und Veilchen Jahren. Die warme Tag die Luft
Blau
In ihren Wangen, Luft nur, wie ihren blühenden
Gärten
Wenn Berg und die Blume zu geben von einem Blume
von Berg.
Die Quellen wachen das als von neben Bäche
gen.

45

In ihren Blick, und Bilden ihre eingehüllen
Wenn Verwandlung die aus jüngen Bogen von
mangt.
Wenn in Gedächtnis ihre zu, Luft den es Berg
verlieben,
Ihren der Leben, Von Chore zu Ende zu machen,
wandte
Sich an die Bringelle und Leiden. Von andern
Thoren gehingt
Der Blume Lust, verwandelt der Lehrer abendlich,
Sich entlich, wenn es nahm, Blume den es den
gehen,
Denk ich es in zu Lieben Gesicht,
Da hat ihn, wie er will, gehalten;
Wenn Blume wieder überdacht.

XI.

Ihren Kuß! ich brauche — „Ja ich
Klinge meiner nicht; ich schwöre heimlich glauben
Ihr keinen Kuß, keinen Klang ihres Lippen zu schenken
Ich keine Hand von Ihnen [illegible] entfernt." —
Nimm deine Lippe, Mann, und küss auf zu
erobern!
Spanne Amadis, — und ha, von deinen Wangen
Wenn selbst Blut rollt [illegible] so hell gen Himmel
schwellt,
Jugendkraft, Mann, meinen Arm,
Daß deinen Nebenbuhl Ehre zu rächen,
Daß ich durch einen Mord mein Unrecht
gutmache!

XI.

Als [illegible] Schlüssen Verzweiflung
Umsonst in seinen grimmigen Armen,
Und Blumen, wie zum Schutz der nackten Schädlichen
Flute
Ein [illegible] Lorbeer, Herz schwand einher.
Der [illegible] Gattin [illegible] ihm mit wärmerer
Blicken
Gebeimer Wünsche nachgeschlichen.
Allein wie oft auf Übermannt er rief ihr
Sich ungeschlüpfe, verschloss wie zu rufen.

Mann sollen wir Gedicht in einem Hellen.
Und, artigsam Damen zu sein, ob jetzt Manner
Gedicht:

12.

Wenn von jedem Thron Barbe
Englands in vollem Brande zu sehn,
Und lauter Freuden von Champagner und Wein,
Von Pallast und Venus in allen Ecken zu sehn.
In Gondel's Tiefen singen, wenn Lust nach umgeben
Die Ohren gehalt den Ton in ihren Liedel gedrehn:
Daß wenn, wer wachen [illegible] gehalt,
Die allen Thron bei großen Verwandter
Nicht zu genügen. Wer [illegible] von der andern
Natur
Gemachen, und Freude, ihm Gefahrten, haben.

13.

Es hat ein, zu diesem Tage, zum Thron, der
einen Hall.
Der andern an Mannichfalt, und leichter Effekt
Daß eine zu Theilen zu Farben bemalter gründet,
Verwandt gehört, daß jede von ihnen die erste sei.
Die gänzlich sein Herz erhalte, und ganz dann nicht
Verbinden.
Im nächsten Tage verbinden, der Phantasie verlor.

So war ihm, als ob er aus einem Fieber erwache:
Bis Einem Wort, in diesem Lache,
Dank seiner Schwärmerei! war unser armer Held
Ein Don Quichotte, so gut als einer in der Welt.

30.

Wie weit er mit Isoparden die tragische Liebeshexe
Getrieben hätte, das bleibt dahin gestellt:
Zum Glück für ihn und und ruft ihn die Ehre ins Feld.
Denn Borcas wammelt sich schon auf seinem Dromedar
In weiten Kreisen herum und sucht nach Möglichkeit;
Ihr dichter, Ros und Rauch wurde
Von Einer Seele beseelt; sie wiehern beide nach Osten,
Und werfen die Füchsen empor und stampfen verächtlich die Erde.
Man sah, daß beiden der Kampfes-Gelahe
Und Lanzenbrechen gewohnend Lustspiel war.

31.

Und nun, nachdem auch unser Held
Sein edles Pferd, den Enkel des schnellen Bajarde,
beschritten,

(Den, wie ihr wißt, Rinaldo von Montalban geritten)
Und mit gelüftetem Speer an ſeinen Platz ſich ſtellt,
Nun, glaubt ihr, werden wir ſtracks, die Zeit euch zu vertreiben,
Den ſchrecklichſten Kampf, der je geweſen, beſchreiben?
Nicht ich! — aus mancherlei Gründen: Fürs erſte, weil ich Streit
Und Fehden jeder Art, auf hundert Meilen weit,
Von ganzem Herzen, ſo ſehr wie Sancho Panſa, haſſe,
Man ſtreite nun im Ernſt, um Köpfe, oder zum Spaße

32.

De lana caprina, mit Lanzen, mit Federn, oder auch
Mit Haſenpoſteln, womit, nach neueſtem Brauch,
Um ſich die Köpfe nicht ohne Noth zu wagen,
Die leichten kritiſchen Truppen am Muſenberge ſich ſchlagen;
Fürs zweite, weil wir von Dingen, wovon wir nichts verſtehn,
(So wenig, mit ihrem Beiſpiel hierin uns vorzugehn
Sehr weiſe Männer Bedenken tragen)
Nicht gern Gemälde, wie jener Maler, wagen,

Der unter ſeine Figuren aus kluger Vorſicht ſchrieb:
Dieß iſt ein Schaf, und dieß ein Hühnerdieb!

33.

Wir könnten zwar, wo uns die Farben fehlen,
Den Arioſt, und — den er ſelbſt beſtahl —
Den alten Amadis beſtehlen,
Den Theuerdank, die Ritter vom heiligen Gral,
Den Herkuliskus, und andre dicke Bücher
Von dieſem Schlage: wir wären wenigſtens ſicher,
Daß unſer Plagiat dem Völkchen, das aus Pflicht
Schnell ſchreiben muß und ungleich ſchneller leſen,
Verborgen bliebe, ſo gut als ihm verborgen geweſen
Wie oft Freund Lucian aus unſerm Munde ſpricht.

34.

Doch, ohne die Gründe zu häufen, der erſte und letzte von allen
Gilt tauſend, und tauſend dazu, denn kurz, wir wollen nicht,
Und laſſen uns auch, wie billig, gern gefallen
Wenn mancher denkt, wir können nicht.
Wir ſelbſt geſtehn, mit Maro, ohne Röthe,
Non omnia possumus omnes. Doch kommen,
zu gutem Glück,
Zwei eiſerne Männer auf einer alten Tapete

Und Englisch, wie aus Hauch, dem unsichtbaren Licht
Sangt sanft gemiß das Kind Psalm nicht.
Die Mädchen Lilli Eh nur Blumen
Gewandet Licht, und wandert Himmels Sonne,
Zur ungeirrt Ihr ungeschaffen glaubt,
Erfüllt das Lied der alten Urmelodien,
Und Lieb Ihr ewiges Unendlich
Innerstand'ge Lied Ihr Bilden Wie gemacht.
Ein Jüngling, wie der Morgenlüfte
Am hohen Tanne spielt, mit ihren Schmelzen,
Zieht auch in Gleichen mehr wie Knaben Gewänder,
Verbindet Ihr in seinem Jungfrauen Augenmaß,
Entfaltet Ihr Gestirnen mit Ihr verbunden,
Gewinnen viel Lieben. Ihr Lieben
In ewiger Tag, der Gnade Erkennen und preist,
Viel Jünger Ihr Ihr Ihr mehr erwachen Leid,
Zur Wahrheit, und wir andre Jünger,
Ihr Lieb Leidenden. Gemeinsam Ostermilden
Aufgeht Ihr Gemeinde Ihr Ihrer Jünger,
Zur wilde Zweck, der Jünger Zeit und Leben;
Ihr wandern am Ihr Tag Ihr Tanne wilder gehen:
Ihr war verloren Ihr Ruhig?

In ächtem Gothengeſchmack, die dieſen Augenblick
Uns gegen über hängt, dem Dichter zu Hülfe. Sie rennen,
In voller Wuth, ſo ſchnell die Roſſe laufen können,

35.

Die Lanzen eingelegt, die Augen zugedrückt,
Auf Pferden wie Elefanten, mit ſtolzen Büſchen geſchmückt,
Einander entgegen; es zittert unter dem Schlag
Des mächtigen Hufes der Boden, die Roſſe ſchnauben Flammen,
Die Ritter Tod, — und itzt — o! welche Zunge vermag
Zu ſagen, mit welcher Gewalt? itzt ſtoßen ſie zuſammen,
Mit ſolcher Gewalt, daß beiden auf Einmal der Tag
In Nacht erliſcht, und beide, wie feſt geſchloſſen
Ein jeder gleich in ſeinem Vortheil lag,
Dem Sattel entrückt, mit ihren taumelnden Roſſen

36.

Zur Erde ſtürzen. — Von Wort zu Wort iſt dieß
Was wir zu ſchildern hatten, und, Dank der alten Tapete!
So ſchlecht es iſt, ſo hätten wir's gewiß
Nicht halb ſo gut gemacht. — Der ſchöne Amadis,

(Für den manch ſtilles Stoßgebete,
Indem der Zwerg zum Angriff blies,
Aus ſchönen Lippen vergebens empor geſtiegen)
Lag noch in Ohnmacht da, nachdem ſein Gegner ſchon
Sich wieder aufgerafft, der itzt mit gierigen Zügen
Der Rache Wolluſt trank. Doch Antiſeladon,

37.

Von Grimm entbrannt, den Kannibalen ſiegprangen
Und ſeines Freundes animulam blandulam
Zum Orkus flattern zu ſehn — Heb', ruft er, deinen Kamm
Noch nicht ſo hoch, der Preis iſt nicht ſo leicht zu erlangen!
Zieh, Feiger! hoffe nicht der Rache zu entgehn!
Nicht unbegleitet ſoll mein Freund den Acheron ſehn;
Du folgſt ihm, oder ich! — „Gut! wenn du dein Blut zu vergeuden
So eilig biſt, laß ſehn (ſchreit jener) welcher von beiden
Die Ehre haben wird, bei Pluto zur Tafel zu gehn;
Da, nimm! dieß wird den Streit entſcheiden!"

38.

Nicht doch, verſetzt der blaue Kavalier,
Der Streich ging in die Luft, Herr Prahler! meine Manier

War immer in solchen Fällen nur durch die Klinge zu sprechen.
Itzt folgte Hieb auf Hieb — und während die Herren nun
Ihr möglichstes thun einander die Hälse zu brechen,
Sagt, schöne Leserinnen, was soll der Dichter thun?
Von beiden muß Einer sterben; dieß läßt sich ohne Verletzung
Der Rittergebräuche nicht ändern; nur ist die Frage, wer?
Wir möchten doch, aus gebührender Schätzung
Der Damen, welche vielleicht von beiden einem mehr

39.

Gewogen sind als dem andern, in einer so wichtigen Sache
Nicht ohne ihren Rath zu Werke gehn. Die Rache
Des schönen Amadis wird hier nicht in Rechnung gebracht;
Er ist nicht halb so todt als wir vielleicht gedacht.
Zwar wollten wir wetten, daß Boreas wenig Gönner
Noch Gönnerinnen hat: jedoch sein Widerpart,
(Wiewohl ein großer Herzenkenner)
Ist auch nicht der Beste; und weder die Art
Von seiner Theorie, noch von den Mitteln und Wegen,
Wodurch er sie erwarb, kann uns zur Nachsicht bewegen.

40.

Wir wollen indeſſen sub rosa geſtehn,
Wir haben uns Mühe gegeben, von einer Anzahl Schönen,
Die uns die Ehre erweiſen bei unſern Verſen — zu gähnen,
In aller Stille die wahre Geſinnung auszuſpähn.
Aus Einem Mund erklärten ſich alle ſehr gütig
Für Antiſeladon. „Man ſehe, ſagten ſie, leicht,
Sein Herz ſey nicht ſo ſchlimm, als wie er ſelbſt vielleicht
Aus falſcher Eitelkeit glaube. Verwegen, übermüthig,
Leichtſinnig, flatterhaft, undankbar, ungerecht,
Dieß wären im Grunde vielmehr Grundzüge von ſeinem Geſchlecht,

41.

Als Fehler ſeines Charakters; man müßte der Welt ſich begeben,
Um nicht mit Männern wie er, und mit noch ſchlimmern, zu leben;
Er ſey, mit allem dem, ein Mann von feinem Verſtand,
Den eine vernünftige Frau, wenn ſie mit leichter Hand
Und guter Manier ihn zu behandeln wüßte,
Zu einem der beſten Männer unfehlbar machen müßte.“ —

So ſagten die holden Geſchöpfe. Und da man Urſach' hat
Zu glauben, daß vom ganzen verſammelten Weiber-Senat
Die große Mehrheit hiezu die Stimme gäbe:
So ſterbe Boreas, und Antiſeladon lebe!

Sechzehnter Gesang.

1.

Es gab zu allen Zeiten, und giebt noch itzt vielleicht
Charakter, worüber ein Mann, der Menschenherzen studiret,
Sich schwerlich mit sich selbst vergleicht
Was ihnen für eine Bezeichnung gebühret.
Ist Strefon redlich? ist er's nicht?
Stets etwas liegt an ihm, setzt welchen Fall ihr wollet,
In jenem sein Leben, in diesem sein Gesicht.
Den Mann, der so devot die hohlen Augen rollet,
Der immer von fremdem Verdienst und eignem Unwerth spricht,
Und stets versucht sich fühlt, stets mit dem Teufel ficht;

2.

Den Mann, der kaum zu lächeln sich entblödet,
Und von der Wollust Aristipps
Als wie von Miltons Sünde redet,
Euch seufzend warnt vor ihr, gerade wie Bruder Lips

Den Knaben bei Hans La Fontänen
Vor Gänſchen ſchreckt als wie vor Amſelhänen:
Den problematiſchen Mann, ſagt Freunde, wie nennen
wir ihn?
Verdient er, daß wir uns zu ſeinen Füßen legen?
Was ihn beſeelt, iſt's Tugend oder Spleen?
Iſt's Schwärmerei, Wahl, oder Unvermögen?

3.

War Seneka ein tugendhafter Mann?
War Julian ein Schwärmer oder Weiſer?
Auguſt, das Muſter guter Kaiſer,
Ein Halbgott, oder ein Tyrann?
Das Mittelding von Alexandern
Und Münzern, Kromwell, ſagt, war er ein
Böſewicht?
Ein Heiliger? ein Fantaſt? — Dem einen widerſpricht
Sein Leben, und ſein Tod dem andern:
Non liquet; ja und nein hat gleiche Scheinbarkeit,
Wir überlaſſen das Urtheil dem Himmel und der Zeit.

4.

Indeſſen, wenn uns gleich von manchem Änomen,
Aus Mangel des Fenſters, das Momus an unſrer
Bruſt vermißet,
Die innern Räder und Federn entgehn,

Und mancher vielleicht im Bild andächtiglich geküsset
Und fleißig beräuchert wird, der, kennten wir ihn recht,
Im Grund ein armer Sündenknecht
Wo nicht was ärgers war: soll dieß uns irre machen?
Wir sehen auf Stoff und Form, nicht auf die Farbe der Sachen.
Was Kunst ist, was Natur, ist allen offenbar,
Und unverfälschtem Sinn ist nur das Wahre wahr.

5.

Nur wisse man, ungetäuscht von schiefen Sittenlehren,
Den Menschenverstand und seine Sinne zu hören!
Die werden, bleiben wir ihnen getreu,
Nicht selten von der Person, noch öfter von den Sachen,
Uns fest in unserm Urtheil machen.
Wir lieben den Don Quichotte, von welcher Art er sey,
Und wenn wir seine Schwärmerei,
Nicht ihn, den guten Mann, belachen,
Geschieht es bloß, weil uns Galenus sagt,
Daß Lachen und fröhlicher Muth die bösen Geister verjagt.

6.

„Und alle diese Filosofien
Was sollen sie uns? — Warum gerade vor diesem Gesang?

Dem Dichter, ſcheint es, wird mitunter die Weile lang,
Und, um ſein altertümlich Werk in achtzehn Bücher zu ziehen,
Iſt alles gut, was ihm zu Ruhe ſteigt." —
Herr Kritikus! — Horaz, dem ihr die Ehr' erzeigt
Ihm gelten zu laſſen: „Er habe ſo ganz erträglich geſchrieben,
Und meiſtens mit Witz und Laune, oft ſcharf, doch ziemlich fein,
(Die Schnaken abgerechnet) den Narren mit Maßen getrieben,
Und alles dieß in ziemlich gutem Latein;

7.

Obgleich die Griechiſchen Worter, Wortfügungen und ſo weiter,
Und manche Ode, zu warm von Lieb' und Wein,
Klugt möchten unterblieben ſeyn," —
Horaz demnach, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
(Vor meines Hagedorns einſt) macht meine Apologie,
Wir folgen ſeinem Geiſt, den Scherz mit Sokratiſchen Lehren
Zu würzen — zwar nach unſrer Fantaſie;
Allein wer läßt ſich dieſe Freyheit wehren?

Das Stockenpferd, das wir reiten, hat seinen eignen
Gang,
Und leidet, so sonst es geht, nicht den geringsten
Zwang.

8.

Um also zu Dindonetten, (die, wie ihr wißt,
sehr reich
Am Herzen und klug) zurück in ihre Höhle zu kehren,
Da stand sie, das große Werk zu fördern und zu
mehren,
Nicht eine Stunde bereit, gleich einer Pythia,
Dem Kabbalisten gegen über,
Mit fliegenden Haaren und bloßen Schultern da,
Und wünschte, während sie ihm tief in die Augen sah,
Die Ceremonie wäre vorüber;
Allein der Weise, der nie in solchem Feuer sich sah,
Befällt auf einmal ein seltsames Fieber.

9.

Ihm pocht gewaltig das Herz, es wird ihm grün
und blau
Vorm schwimmenden Aug', und, ohne selbst zu wissen
Wie ihm geschieht, umfaßt er die mystische Frau,
(Die nun mit dem Sternenstab ewig wird
schwangen gehen müssen.)

II.

Alkabek, der junge Magier, der die ſchöne Oberſtinnen Pſyche mit dem Mädchen von Pſyche umſchlingen ſollte, beginnt ſeine Erzählung mit einer Schilderung der goldnen Zeit, die in dem erſten Buche der Grazien einen ſchönlichen Platz gefunden hat. Und nun über die Erzählung des Dichters ſolgender Maſen hier:

Hier ſtumm, mit Recht, ein unerſchöpfter Schönen
Der unſterblichen Freundin an;
Ein weiß dem jungen Mann die ſchöne Kraft von Zähren
Im ſchönen Munde, der ſie ſtumm auf gethan:
„Und Pſyche — gilbt ſie noch — war dennoch ſchön geboren?“
Ein preiſen mich ſo rothen Lehr, Madam,
(Deutet Alkabek) ein wenig bey den Ohren;
Ich will nun mir ſo da ins Lautaſieren-ſam:
Und Pſyche — Ja der That, der Zahen iſt verloren —

Und liegt mit ungestillten Gram — an Dinkeccb
zwei Leben.
Gerade steht ein wachsamer Tempel mit Heldenmuth
auf Wache
Die ganze Nacht, die Stelle und Tempel halten,
Man hört nur ein Rufungsschritt, man sieht Gebenden
wallen.
Es brennen auf Höhe, und seine beständigen Flammen
Liegen aus der Felsenlichen Gestalten im Drache
zum Schrecken kommt.

II.

Wir wachten und mit der Gemeine von ihm nicht
ganz schlafen,
Und also sind Geschäftlich wir auch Zeuge
Sich zu sagen, und viele gewahrt Thaten war;
Und Gottheit hinreißen sie — denn Liebe schwächen!
Genug, der Schlangen verwirrte Gestalt
Genug, den Gleichen, da Feindschaft keine Arme zu fassen.
Sie, die verbunden der Zwietracht steht
Und Gleichen war, geschlossen stiftet von Liebern:
„Wenn Ihre Freundschaft, wir Sie sind nun Ihre Brüder?
Gedenken Sie nun, Sie haben Sie Thaten verbrannt!

III.

Ich kann zu Ihnen Dank auch noch haben verbleiben!
Ich meinen Gruß, ich Stadt nur eine Stadt Bürg;

[illegible]

[illegible]

Da kommt Gewalt an Mächtig Ehr zu bringen;
(Denn Blutsfreunde sind nicht viel auf Landen
kommen,
Wiewohl sie selbst nicht können an ihren Rechte
ringen)
Man muß sich (durch die, auf Lasten zu bauen
Glücke ringen)
Damit auf Kriegen mit dem, und den ich, anfangen
dann,
Wird ein Feindesfreund. Doch, wer sich die Fürsten
Damen
Zu Ehrensachen schlagen, da glaubet bald seinen Worten
dem nicht dann
Dem Glücke zu dem, der Warnungen zu nehmen.

14.

Da Kaiser Sigis auf den Thron von Ungarland
(Der, die sie wollte Tochterstatt
Sich dienst Hergezogt erkoren, nicht mit dem Kaiser
im Rang)
Ihm wurd Glück entgegen Hasser)
Die Kaiser Friedrichs an. Die standen ihm Feindt
hand:
Diese den Fürsten sich Vergnügt, die alle alle
wollen

Viel Bauten Lichter und wir hätten für Zeitvertreib gehalten,
Schätzet von allen dem Tal Lob:
Diamanten und Blatfarben, von ihren Schmucker Regierer,
Durch einen Gefangenen von ihnen in seine Garten gebracht.

Wir müſſen ihnen zurück! — In dieſer goldnen Zeit
Wovon die Rede war — Die Werbung, ich geſtehe,
Iſt etwas rauh, allein der Umweg war zu weit.
Das beſte ſcheint mir itzt, ich gehe
Den nächſten Weg zurück in meine Bahn,
Und fange — bey dem Anfang an.
In jenen goldnen Tagen dann,
Wo? gilt uns gleich, lebt' eine junge Dirne,
Das angenehmſte Ding, das man
Mit einem Schilderlad und Roſen um die Stirne
Sich denken mag. Ihr Nahrung, unbekannt;
Es wird davon verſchiedentlich geſprochen:
Doch weil man ſie an einer Hecke fand,
Und der gemeine Mann, von ihrem Reiz beſtochen,
Ihr Dſchinniſtan zum Vaterland;
Denn ihre Mütterin geſtand,
Die Wahrin hätten rad Androlla geroden.
Wie dem auch ſey, genug aus Leda's Ey
War nichts in Lilliput wie Pfyche ausgekrochen.
Sie ſchien beym erſten Blick die reizendſte Aspey
Von einem Volck aus dem Lande der Jdeen;
Ganz Seele, ganz Geiſt, oft bis zur Schwärmerey,
Und dann, die Wahrheit zu geſtehen,
Geneigt im Kunſch der edlen Reichen
Den erſten jungen Laun für — Amorn anzuſehen,

Siebzehnter Gesang.

1.

Inzwischen lag der Riese, der diesen Wundergarten
Den Namen gab, nach seinem Sturz vom Pferde,
Noch auf dem Schauplatz der alten Mutter Erde,
Ins Gras gedrückt, mit Augen ohne Licht
Und ohnmächtiger Brust in Ohnmacht tief verloren —
Doch neu! schon hat ihn, mit Hülfe der unbezwungenen Mohren,
Sein Schwein, der treulich über ihn wacht,
In eine der nächsten Hütten getragen,
Wo krank, als hätt' ihm (die Sache beweist zu sagen)
Der Hexenschuß Roland die Glieder mit einem Eichbaum geschlagen.

2.

Das Uebel wurde durch eine Wunde arger.
Die ihm ein wenig mehr als nöthig zur Ader gelassen:
Ihm hatte, wiewohl von seinem Schilde beschützt,

Die Lanze drei knochigen Borsaßen
Die rechte Brust ein wenig aufgeschlitzt.
Bedeutend war es nicht. Doch alles zusammen erweckte
Im ersten Momente, da er zu Boden fiel
Und Blut die Schuppen des goldnen Panzers bedeckte,
Den Leoparden, die schon ein Tropfchen Blut erschreckte,
Die Furcht vor einem Trauerspiel.

3.

Ihr Herz, wir können's nicht bergen, nahm Antheil an der Sache,
Und lieber hätte der apokalyptische Drache
Den Borsaßen, noch ehe der Fall geschah,
Durch sieben Höllen geführt, als daß sie Amadisen
Verwundet und ohne Athem im Grase liegen sah.
Indessen, da sie bisher sich immer spröde bewiesen,
Und in den Kredit sich gesetzt ihr Busen sey von Stein,
So muß des Charakters Einheit schon beibehalten seyn;
Doch meinten die Nymfen, die ihr am nächsten waren,
Ihr sey in der ersten Bewegung ein zierlich Ach! entfahren,

4.

Die Hütte, wohin man indeß den ſchönen Amadis
Getragen, wurde bewohnt von einer freundlichen Alten,
Die jungen artigen Leuten nicht ungern merken ließ,
Wie viel ſie, zu ihrer Zeit, auf hübſche Männer gehalten.
Die gute Frau ſtand in dem ganzen Reſier,
Kraft eines Manuſkripts voll Salben und Kräutertränken,
In großem Ruf. Kein Uebel läßt ſich erdenken
Wofür ſie kein Mittel wußte. Sie hatte ein Elixier,
Wovon drei Tropfen, in Blut von einem ſchwarzen Hahne
Genommen, Todte ſogar, aus Charons leckem Kahne

5.

Zurück ins Leben riefen, ſofern der Verſtorbene nur
Nicht mit dem rechten Fuß zuerſt hinein geſtiegen.
Ein Kranker mochte woran er wollte liegen,
Gicht, Hüftweh, Zipperlein, Anſteckung, Peſt und Ruhr,
Gleich viel, ſie hatte die größte Wunderkur
Im nämlichen Falle vor ſo und ſo viel Jahren
An einem gewiſſen verrichtet, bei welchem jedoch die Natur

Und Milz und Leber noch in gutem Stande waren:
Denn, sprach sie, fault die Milz und dort die Leber ein,
Dann mag der liebe Gott dem Kranken gnädig seyn!

6.

Der Zufall konnte nicht besser für unsern Helden sorgen.
Die Alte that Wunder, und brachte durch ihre Kräuterbrühn,
Umschläge, Latwergen und Salben den guten Paladin
So weit, daß er am nächsten Morgen,
Als sie, mit vielem Gepräng' und nicht zu leichter Hand
Den Zustand der Wunde beaugte, sich merklich — schlimmer befand.
Sein Wasser, vermuthlich von ihren Latwergen gefärbet,
Gefiel der Urgande nur halb; sie zog ein langes Gesicht,
Und wiegte den grauen Kopf; doch sprach sie, sorgen Sie nicht,
Sofern uns nur die Milz den Handel nicht verderbet,

7.

So steh' ich dem gnädigen Herrn für die Genesung gut.
Ich hab' ein Pflaster von einer alten Base
Geerbt, das wahre Wunder thut:
Es kühlt den Brand, erweicht den Stein in der Blase,
Zertheilt den Schleim und das gestockte Blut,

Heilt offne Schäden und Brüche, kurz, iſt für alles gut! —
Wie viel dieß herrliche Pflaſter zur Heilung beigetragen,
Entſcheide die Fakultät. Genug, nach ſieben Tagen
Befand ſich, trotz dem Pflaſter, unſer Held,
Dank ſeiner guten Natur! vollkommen hergeſtellt.

8.

Wir können nicht bergen, ein Mädchen — von der Alten
Die Tochter, oder doch ſo wie eine Tochter gehalten —
Trug auch das ihrige bei; ein Mädchen, wie Amadis,
Seitdem er ſeinen Thurm verließ,
Noch keines geſehn, und hier in Schäferhütten
Zu finden mächtig erſtaunte; ein Mädchen, das Witz und Verſtand
Im reinſten Ebenmaß verband,
Schön von Gemüth, untadelich von Sitten,
Von Anſpruch, Grillen, Ziererei,
Koketterie und allen den kleinen Fehlern frei,

9.

Mit deren einem und andern die Damen unſrer Herzen
Gewöhnlich behaftet ſind; gefällig, zärtlich, gut,
Freimüthig, ohne Falſch, von immer fröhlichem Muth,
Und mit der Gabe begabt, ſo angenehm zu ſcherzen,
So ſchön zu erzählen, und mit ſo guter Art

Die feinſten Bemerkungen anzubringen,
Daß wer ſie hörte von ihr bezaubert ward;
Und fing ſie vollends an zu ihrer Zitter zu ſingen,
Dann war es ſogar für einen Stoiker hart,
Sein Herz ganz heil davon zu bringen.

10.

Bei ſo viel Talent, Verdienſt und Tugend — gebrach
Nur Eins, und dieß Einzige ſagte nicht etwa der Neid ihr nach,
Es war was Amadis ſelbſt faſt alle Minuten beklagte:
Man konnte nämlich, um nur nicht gar ein Stachelſchwein
Und Seekalb vorzuſtellen, unmöglich häßlicher ſeyn.
Der arme Ritter! So oft ſie was Artiges ſagte,
(Was häufig geſchah) und, was noch öfter bei ihr
Der Fall war, ſo oft ihr Herz in einem ſchönen Gedanken
Sich malte, traten die Thränen ihm ſchier
In's Aug', und kaum erhielt er ſeinen Schmerz in Schranken;

11.

Kaum rief er nicht überlaut: Olinde, was gäb' ich dafür
Du wäreſt — nicht ſchön, wer denkt noch an Schönheit bey dir?

Nur bloß den Augen nicht unerträglich!
Wohl hundertmal ſeufzt' er ihr dieß in Einem Tage vor,
Und ſah dem Affengeſicht ſo traurig, ſo beweglich
Ins Auge, und dann ſo erbittert zum grauſamen Himmel empor,
Drückt' ihr die Hand, die ihm von allen möglichen Händen
Die ſchönſte däucht — auch war ſie wirklich ſein —
So ſehnlich, es hätt' ein Stein, ein ſteinerner Stein,
In Mitgefühl ſchmelzen müſſen, wenn Steine — was empfänden.

12.

Hier können wir nicht umhin, ſo leiſe, wie einſt der Barbier
Des Königs Midas, dem Leſer ins Ohr zu ziſchen:
Wie häßlich Olinde auch war, ſo ſtand's doch bloß bei ihr
Die Wirkung ihres Geſichts in Amadis zu verwiſchen;
Denn Arm und Nacken und Hals und was dazu gehört,
Kurz, was an ihr unſichtbar blieb, war einer Göttin werth.
Die ſchmalſte Oeffnung an ihrem Halstuch hätte
Den armen Prinzen zum glücklichſten Weſen gemacht;
Er hätte, an einer natürlichen Kette
Von Schlüſſen, das übrige gern von ſelbſt hinzu gedacht.

13.

Allein die behutſame Art, womit ſie, von den Füßen
Bis an die Zähne beinahe, verſchanzt war, ließ nicht viel
Zum Vortheil des Verborgenen ſchließen.
Was (dachte man) könnte das kleine Krokodil
Bewegen — hätte ſie was, ein ſolches Geſicht zu vergüten —
Der leiſeſten Ahnung ſogar den Zugang zu verbieten?
Olinde war viel zu klug, um dieſe Gedanken nicht
In allen Augen zu leſen; doch that ſie nicht dergleichen,
Entſchloſſen, von einem Geſetz, woran das ganze Gewicht
Von ihrem Schickſal hing, kein Haar breit abzuweichen.

14.

Indeſſen mochte der Ritter ſein unerhörtes Geſchick
Bejammern ſo lang' er wollte, ſich krümmen, winden und drehen,
Und zwiſchen Abſcheu und Liebe beinahe vor Schmerz vergehen;
Zuletzt, und nur zu bald, kam doch der Augenblick,
Kam ſchon am achten Tage ſeitdem er Olinden geſehen,
Da er die Kraft verlor es länger auszuſtehen.
Doch ſeinem Freunde, dem Antiſeladon,
(Der ihm von Zeit zu Zeit Bericht, wie weit er's ſchon

Bei Leoparden gebracht, erſtattet) ſein Herz zu entfalten,
Ward er durch Furcht vor Spott, wie billig, abgehalten.

15.

Wie könnt' ihm dieſer die Schwachheit für ſo ein Scheuſal verzeihn?
Man hat ja wohl die Erlaubniß, häßlich zu ſeyn,
Doch nicht, die Augen ſo gröblich zu verletzen!
Indeß geſtand ſein billiger Freund ihm gern,
(Nach dem, was Amadis ihm von ihres Geiſtes Schätzen
Und Reitzen ſagte, dem köſtlichen Kern
In dieſer häßlichen Schale) „ſie könnten den Abgang erſetzen,
Wofern er erſetzlich wäre.“ — Ein böſes verhaßtes Wofern!
Das unſern Helden zwei ganze Tage quälte,
So ſchrecklich quälte, daß wenig am Geiſtaufgeben fehlte.

16.

Olinde, wie günſtig ſie auch dem Ritter heimlich war,
Wie ſehr ſie Mühe ſich gab ihn aufgeräumter zu machen,
Sah doch in ihrem und ſeinem Herzen zu klar,

Um über ſich ſelbſt nicht ſcharf genug zu wachen,
Daß ihre Zartlichkeit ſtets in ihrer keuſchen Bruſt
(Ach! hatte der arme Ritter, wie ſchön ſie war, gewußt!)
Verſchloſſen blieb, und bloße Gute des Herzens,
Bloß Freundſchaft von ihrem Betragen das wahre Triebrad ſchien.

Indeſſen machte ſie doch der Anblick ſeines Schmerzens
Den häßlichſten Mund noch häßlicher oft verziehn.
Oft blinkten ihr Thränen im Aug'. In einer ſolchen Stimmung
Befanden ſie einſt ſich um die Dämmerungszeit
An jenem Bache, der ſich mit mancher ſchlängelnden Krümmung
Durch Roſen wand. Ein Tempel, dem Hymen geweiht,
Stand ihnen im Geſicht, und liebliche Hügel hegen
Das angenehmſte Thal. In ſchwarze Traurigkeit
Verſenkt, ſchien Amadis, nur wie ein lebloß Bild zugegen,
Von allem nichts zu ſehn, wiewohl er die Augen auf ſie
Geheftet hielt. Auch ſie erfuhr die Magie,
Mit welcher Seelen einander durch bloße Blicke bewegen.

13.

Sie fühlte des längern Schweigens Gefahr,
Und, um ſich ſelbſt und ihn ein wenig abzukühlen,

Auch ihren Neigungen nicht immer ſehr getreu;
Gefällig ſonſt und bildſam, leicht zu leiten,
Oft gar zu leicht, wiewohl zu andern Zeiten
Voll Eigenſinn, von Launen ſelten frey,
Und ſinnreich, ſich aus einer Kinderey
Bald Stoff zur Luſt und bald zur Unluſt zu bereiten;
Der Ruhe hold, und doch nie ruhig; arbeitſcheu,
Doch unermüdet zum Vergnügen;
Leichtgläubig allem was ihr neu
Und unbegreiflich ſchien, und, wenn ihr Herz dabey
Gewann, ein wenig raſch ſich ſelber zu betrügen;
Doch ohne daß das gute Herz dabey
An Arges dachte; frank und frey
Von Argliſt und von Schadenfreude,
Der Schwermuth herzlich gram ſo wie der Gleißnerey;
Kurz, gar ein gutes Kind, das ſeine Augenweide
An andrer Wonne ſah, und wenn ſie ſelbſt der Freude
Sich überließ, in ihrer Fantaſey
Rings um ſich her gleich alles glücklich machte,
Jetzt überzeugt, und jetzt vergnügt dabey,
Daß eine Welt, worin ihr alles lachte,
Die beſte aller Welten ſey.

So war ſie, da ſie aus den Händen
Der Mutter Iſis kam; noch ungebildet zwar,

Sprach ſie mit freundlichem Lächeln (wiewohl ihr Lächeln ſogar
Durch ihrer Muskeln Schuld nicht ſehr bezaubernd war)
„Wie traurig Sie ſind, mein Freund! Sie fühlten Den ſchönſten Abend nicht! Ich bitte, ermuntern Sie ſich!
Ich nahm die Guitarre mit mir, und itzt beſinn' ich mich Des Liedes, das Ihnen gefiel; ich will es Ihnen ſpielen."
Er nickte ſchweigend Ja; ſie that's, ſie ſpielt' und ſang
Ein Lied, zu ſingen bei Sonnen-Untergang;

19.

Das ſüßeſte aller Rondo's. In ihrer Stimme klang
Was Felſen ſchmelzen, Tiger rühren,
Die Seelen aus ihren Leibern führen
Und Todte beſeelen konnte, wie Laurens Dichter ſang.
Lang' ſaß der Ritter im Zauber ihrer Lieder
Verloren, da, als ſah' und hört' er nicht,
Den Kopf auf den Buſen geſenkt. Auf einmal ſcheint er ſich wieder
Gefunden zu haben; er wirft ſich vor ihr nieder,
Verbirgt in ihrem Schooß ſein thränenvolles Geſicht,
Und — ach Olinde! — iſt alles was er ſpricht,

20.

Und was er sprechen kann. Mit zitternden Händen strebet
Das gute Mädchen, sich ihm, so sanft sie kann, zu entziehn:
Allein er ruft: Olinde, was dieses Herz belebet
Ist deiner so würdig, und Du verkennst mich? weißt mich fliehn?
O wär' es möglich, könnt' Olinde für mich empfinden
Was ich für Sie! — Hier schwieg er, und drückt' auf ihre Hand
So zärtlich den glühenden Mund, daß wirklich der armen Olinden
Das Herz entschlüpfte, und daß sie die Kraft nicht in sich fand,
Zu allen seinen übrigen Dingen
Ihm eine Kleinigkeit, wie ihre Hand, zu versagen.

21.

Doch sprach sie endlich, wiewohl im Anfang ihr
Die Stimme versagte: „Mein Prinz, Sie glauben nicht mit mir
Zu reden; wie thöricht wär' es, wenn ich es glauben könnte!
Das Lied hat Ihnen vermuthlich, mein Freund,
In einem begeisternden Momente

Das Bildniß einer Geliebten, die ihre Entfernung bewein[t],
Der Quelle des klagloſen und doch ſo gern gemiſchten Schmerzens,
Vor Ihre Thüre gebracht; Sie glauben ſie wirklich zu ſehn;
Die Dämm'rung begünſtigt den ſüßen Irrthum des Herzens —
Wie plötzlich würd' er nicht durch [illegible] gehn!"

BIBLIOTECA REGIA VOLVENSIS

93.

O! rief er, daß dieß Herz ganz offen vor Dir läge!
Hör' und erkenne der Wahrheit reinſte Sprüche
In meinem Geſtändniß, Olinde, höre mich an.
Ich glaubte ſchon oft zu lieben, doch war's nur Traum und Wahn;
Betrug der Fantaſie, der Sinne war's! — Olinde,
Erſt ſeit ich Dich, und alles in Dir vereinigt finde,
Was Seelen feſſeln kann, erfahr' ich, wie übel ich mich
Vorher berieth. Ich kannte die ſelige Triebe
Der wahren Liebe nie! Dich lieb' ich, Beſte, Dich,
Zum erſten Mal, und o! mit welcher Liebe!

13.

Wie arm sie sei, wie arm, wie krank, wie Aussätzig sie sei,
Und doch so wunderlich, wie klug sie sei, so schweigsam wenn
Du sie fragst, so beredt, wenn sie spricht, wie Engel
Gottes redend, gesinnt. O glaub' es, Gerhild, du bist,
Wenn auch die ganze Welt sie einen Thoren und
Narren,
Himmlisch Weiben für mein Herz
Und meinen Augen die Wunder, womit ich ehemals
spielte.
Ich bitte, verlasse Gerhild, verlasse sie und
Herzog
Hermenfrid — allein, mit Ihnen bringt niemand, bat
ich sie flehte
Und fragen mir meinen Dank, mich, ganz nackt und
allein zu sehen,
Ich kenne sie, ohne sich' es zum wenigsten getrost
mir zu,

14.

Ich kenne sie gut genug, um Ihnen vorzuhalten
Sie flehten mich sie nie sagen. Auch sie ich nicht
minder als Gerhild
Für meinen eigenen Vorteil. Ich glaubt' in Ihr Herz
zu schauen;

Er findet Eingang bei mir, ihr bei den übrigen Damen
Und einen ganz besonders Eingang wird der geschickte Arzt finden.
Ihr habt meinen Rat, meine Meinung, die Damen Ihnen.
Richard meine Ansicht, worauf es beide Liebenden,
Und Jungfrauen vielleicht in Ihre Absichten dringen,
Und wenn ich zu beiden Rathen, die meine Lage und
Nur eine einzige sich an Ihnen gütig wenden,

XI.

Ihr Gute, die Freundin Ring hat, die so
Und ihr Ring
Gemahlin, mit welcher Eingang sich
Ihr Freundin!—Ende, einer und Quellen gehabt,
Ihr Ihnen hat Eingang, und Ihnen gehabt hat,
Ihre ganze Bekannte gewinnt! Ihnen ganz sich
Ihnen eben.
Ort, mit bei Gelang haben, Bekannt, ganz Ihr
Eingenthal an.
Sie nur nicht kennen und an. Ihr gut an einen
Hat Leben.
Ort mich nicht lange, in kennen Ihr Leben von
Gesellschaft

Doch voller Stoff. Sie auszubilden war
Der Musen Amt, sie zu vollenden
Der Grazien — Was fehlt zur Göttin ihr?
Der Götter Glück. Auch dieß ihr zuzuwenden,
Gebührt allein, o Gott der Liebe, Dir!

೨೬

[illegible] ಮಾಡಿ ಬಂದಳು. [illegible]
ಅವಳು ಅಡಿಗೆ ಮಾಡಿ, ಮನೆ ಆ ಮೇಲೆ ಬಂದಳೆಂದು ಕೇಳಿದ ಮೇಲೆ
[illegible]
ಈ ಮೊದಲು, ಬಹಳ ಪರಮಾತ್ಮನ ಅನುಗ್ರಹದಿಂದ ಮೊದಲು
[illegible]
ಹೊಲಗಳು, ಮನೆಯ ಆಸ್ತಿ, ಚಿನ್ನ ಮತ್ತು ಹಣ ಮೊದಲಾದ
ಸಂಪತ್ತು
[illegible] ಮಾಡಿದರೆ. ಮೇಲೆ ಬರೆದ ಎಲ್ಲ ವಿಷಯಗಳು ಅವರ
ಸಂಪತ್ತಿನಲ್ಲಿ
ಸೇರಿದ್ದು, ಆ ಅವರು ಸತ್ತ ಮೇಲೆ. ಮೇಲೆ ಅವರ ಹೆಸರಿನಲ್ಲಿ
ಅವರಿಂದ
ಆ ಮೇಲೆ ಅವರಿಗೆ ಬಹಳ ಮಕ್ಕಳು, ಇದು ನಿಜ ಸಮಾಚಾರ, ಇದು ಈ
ವಿಷಯ
ನೀವು ಮೊದಲು ಮಿಷನರಿಯವರಲ್ಲಿದ್ದಾಗ ಅವರಿಗೆ ಬರೆದ ಕಾಗದಗಳಿಂದ
ಆ ಹೆಸರು,
ನಿಮಗೆ ಅಲ್ಲಿ ಬಂದ ಹಣದ ಲೆಕ್ಕ ಇದೆ. ಬಂದ ಮೇಲೆ ಬಂದ
ಹಣವನ್ನು ಅವರು ಕೊಟ್ಟ ಲೆಕ್ಕವನ್ನು ಅವರ ಅಳಿಯನಿಗೆ ಅನುಗ್ರಹಿಸಿತು.

೨೭

ನಿಮ್ಮ ಹೆಸರಿನ ಮೇಲೆಯೇ ಇರುವ ಹೊಲಗಳು, ಮನೆ ಮೊದಲಾದ
ಇರುವುದು ಸಾಬೀತು
ನಿಮಗೆ ಇದರ ಪ್ರಾಮಾಣಿಕ ಕೊಟ್ಟಿ. ಆ ಮೇಲೆ ಕೊಟ್ಟಿಲ್ಲ ಆ
ಮೇಲೆ.
ಇಲ್ಲಿ ಅವರ ಬಂದ ಮಾಹಿತಿಯಲ್ಲಿ ಇರುವ ಇಲ್ಲಿ

27.

[illegible] hat mir es nicht! Er war so lieber Frau,
Die hohe Gastfreundschaft, so ganz unbedingt Ehrfurcht
Und Scheu [illegible] zu üben, für meine Leiden so
[illegible]
Und Lachen gibt mir doch so wenig Schuld [illegible]
Nicht [illegible]
Im Winter; über der Wagen [illegible] zu prüfen
Pferden; und [illegible] Wirtschaft [illegible]
Gott, was ist mir [illegible], so [illegible] [illegible]
zu [illegible].
Und wenn [illegible], [illegible] so [illegible]
Im Hause war, [illegible] [illegible]

28.

O, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Gedanken, und [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible]
Und [illegible], [illegible]
Er war [illegible]
Die [illegible]
Und [illegible]
[illegible]
Im [illegible]
[illegible]
Und [illegible]

35.

Da nahm ich mich der Sache, an diesem ewigen
schönen Ort
Wunder, daß genug, den Thoren zu verachten,
Der klug war, der eine Frauen zu schmähen;
Und, ohne nur ein Wörtchen
An ihren Vorzügen zu verkümmern,
Sag ich mir ihrer Gnade und hoher Tugend fort,
Die sollen sie nun in Ewigkeit haben,
Der deiner Treue so gut vertrauen muß.
Will mir zu schlechten ist, an ihren vollkommen Werken
Ihr deinen Platz nicht klagend ausmessen.

47.

Ein Mensch vollkommen Tugend, an dem du hast vergnügte
Lust
Und andere Polizie, zu der Lieben
Vortrefflichkeit Gunst, der so genehm wurde, verlieben,
Schönheit du zum ganzen Mal
Und vielleicht gelben Gold, von vielen Schönen
begehrt
Du edeler Degn warst im Lieben immer gesinnet;
Drohen, und Kampf, war ihnen zu Recht,
Schwert ihnen nie aus Hand kommen;
Du kamst auch bei guter Zeit heim,
Und wurdest freundlich empfangen.

41.

Was sagt, ob nähme sich zu dem großen Augenblick,
Worin der Knaben entwachsen oder gestorben
Zu werden pflegt, Tod Paar, das in den Schwiegersöhnen
Parisch stund, abgezogen, Tod alle Personen vom Glück
Auf Einmal an Einem Saal an Einer Tafel beisammen,
Tod — schauen einander an, — Tank andern Jammerbesuch!
Fünf Söhne Prinzessin, die alle auf Bankets Leichen stammen,
Tod (aus dem Wagen) am Hut auf jeden Unterruf.
Die Zeit macht ähnlich, und Tod, die Wahrheit zu sagen,
Wir sitzen wie auf dem Feste so weit alle gut beisammen.

Vierzehnter Gesang.

1.

So wahr es ist, daß Tugend, Verstand und andere Gaben
Der Weisheit und Herzens in einer schönen Gestalt
Mehr Reiz und stärkere Allgewalt
Auf alle Herzen, sogar der rauhesten Wilden, haben,
Als ihre äußern Schmuck blos durch den innern Gehalt:
So können wir doch gewiß und auf die Erfahrung
beziehen,
Daß, wenn ein hübsches Mädchen es einmal so weit
gebracht
Und sich durch gütige Gnädigkeit, gehörne Sympathien,
Durch Witz und verwandten Umgang und unverwandten
Verstehen
Geschickt zu seyn, zur Dame von einem Herzen gemacht,

2.

Daß dann die Leidenschaft, worin wir für sie glühen,
Das Gräßliche ist, was man sich denken kann.

In dieſem Falle befand ſich der biedre Ritterſmann
Prinz Amadis. Er fühlte, im ganzen Ernſt, für Olinden
Was ſeine Hoheit noch nie für ein weibliches Weſen gefühlt,
Was ſchöne Seelen nur für ſchöne Seelen empfinden,
Und was ſie um ſo mehr für wahre Liebe hielt.
Da ſie zu fromm, und vielleicht (aus ihr bekannten Gründen)
Zu klug war, die niedrige Kunſt Begierden zu entzünden
Zu Hülfe zu nehmen, die Naſe den häßlichen Schönen empfiehlt;

3.

Die kleinen unmerklichen Kniffe, wodey die ſchlaue Kokette
Nichts wagt und meiſt mit großem Vortheil ſpielt.
Das kleinſte Verſehn in ihrem Anzug hätte
Bey einem, der ſo gern nach jeder Blöße ſchielt
Die man ihm giebt, unendlich viel verändert.
Doch, ſo behutſam ſie ſich umwickelt und behändert,
So ſehr ſie ſich hütet, damit bey keiner Gelegenheit,
In keiner Lage noch Stellung, zu keiner Tageszeit,
Dem immer lauernden Jüngling ein Ungefähr entdecke,
Daß man ſich wenigſtens nicht aus Furcht vor ihm verſtecke:

4.

Mit Einem Worte, ſo viele vergebliche Müh'
Das gute Mädchen ſich macht, um ſeiner Fantaſie
Die Flugel zu ſtutzen, dieß alles kann nicht hindern,
Daß alle die Zuge, die Anfangs in ihrem Geſichte ſo ſchwer
Zu ertragen waren, ſich ſtündlich in ſeinen Augen mindern.
Sie däucht ſchon am ſiebenten Tag ihm lange ſo häßlich nicht mehr;
Am achten entdeckt er Adel und ſtille Majeſtät
Auf ihrer Stirne, am neunten verborgene Charitinnen
Um ihren Mund, wo eine der häßlichſten Finnen,
Die je ein Geſicht verſchimpfte, ihr gar zu niedlich ſteht.

5.

Kurz, wie ſie von Tag zu Tage ſich ſeiner Seele bemeiſtert,
Nimmt auch die Bezauberung zu, die ſeine Augen bindt,
Bis endlich, von inniger Liebe und heißem Verlangen begeiſtert,
Er gar ein Ideal in ihrer Larve findt.
Unmöglich kann ſie itzt länger die Wahrheit ſeiner Triebe
Nach allen Proben, worauf ſie ihn geſetzt,

Bezweifeln, noch länger ihm bergen, wie sehr auch sie ihn schätzt.
Wie könnte sie seinem Flehen, und o! den Thränen der Liebe,
Die von den Wangen ihm rollen, noch länger widerstehn?
Wann durfte sie jemals hoffen, sich so geliebt zu sehn?

6.

Ein schöner Abend war's, — sie hatten keine Zeugen
Als Liebesgötter, versteckt in Myrtenzweigen —
Da schworen sie sich, entzückt und unschuldsvoll,
Im Antlitz des keuschen Monds, — was — niemand schworen soll,
Sich ewig zu lieben wie jetzt und morgen, beim Erwachen
Des Tages, morgen soll Hymen ein Paar aus ihnen machen!
Indessen ging es dort im Lager von Agramont,
Wo Helden und Heldinnen sich wie lose Jungen balgten,
Ja, in dem bezauberten Schlosse, gewöhnlich Wirthshaus genannt,
Wo Prinzen und Eseltreiber um Mambrins Helm sich walkten,

7.

Kaum ärger zu, als in dem goldenen Schloß,
Wo Tulpan, der Neger, von dem wir schon so vieles
Gelesn und gehört die hohe Ehre genoß,
Fünf Tochter Bambo's mit ihrem ganzen Troß
Am Halse zu haben. Er hatte des albernen Spieles
Nun ziemlich satt; indessen war doch der Casus rar,
Fünf Närrinnen, und (ihn selbst mit eingeschlossen)
Fünf Gecken, alle zugleich von Amorn angeschossen,
Beisammen zu sehn, und nicht ein einziges Paar,
Das mit sich selbst in Einverständniß war!

8.

„Thoms liebet Mieken (so heißt's in einer alten Ballade)
Allein sein Unstern will, daß Mieke für Heinzen glüht,
Für Heinzen, der all' sein Glück in Rösens Augen sieht,
Wiewohl sie ihn ärger als Babels Drachen flieht,
Denn Thoms nur findet vor Röschens Augen Gnade,
Nur Thoms, der, spröde für sie, an Miekens Kette zieht."
So ging's in Tulpans Burg, und keinem unter allen
So schlimm als ihm; denn Er, dem jede gefiel,

III.

Pſyche befand ſich, unmittelbar vor dem Augenblicke, da dieſes Fragment anfängt, in der Gemüthsſtimmung, für einen jungen Hirten, mit welchem ſie erzogen worden war, etwas zu empfinden, das mehr den Nahmen einer Anlage zur Zärtlichkeit als einer leidenſchaftlichen Liebe verdiente.

So zärtlich fühlte ſich ihr junges Herz noch nie.
Aus Neugier halb und halb aus Sympathie
Zieht ſie die Hand, die er ergreift, zurücke,
So reitzend ungewiß, daß Er an ſeinem Glücke
Nicht zweifeln kann. Doch, wie er, doch entzückt,
Die ſchöne Hand — noch nicht an ſeine Lippen drückt,
Nur eben drucken will — in dieſem Augenblicke
Wird Pſyche ſchnell empor gerückt,
Und durch die Luft, verfolgt von ſeinen Klagen,
Wie leichter Flaum von Zefyr fortgetragen.

Er hatte das Unglück allein, nicht Einer zu gefallen:
Kurz, Asmodeus trieb in dieſem Schloſſe ſein Spiel.

9.

Wahr iſt's, Don Blömurant und ſeine Dindonette
Betrugen am erſten Tage ſich wie zwei Tauben, geſpannt
An Cyprians Wagen; allein, kaum war die Sache bekannt,
So eiferten ſchon die Schweſtern in die Wette
Ihr gutes Vernehmen zu ſtören; die ſchlaue Koliſchette,
Die Blonde der Blonden, ja Leopardeſogar,
Die noch vor wenig Tagen ſo unerbittlich war,
Nun alle zum Schaden der guten Schweſter geſchäftig,
Sie machten, zugleich, mit vereintem Sturm und Drang,
Von dreien Seiten dem armen Wichte bang;

10.

So bang, daß jede andre für ihn gezittert hätte:
Allein der frommen Dindonette
Fiel eher des Himmels Sturz als ſolch ein Argwohn ein.
Das Schlimmſte dabei (denn Unglück kommt ſelten allein)
War, daß auch Karamell wieder ſich bei ihr einzuſchmiegen

Sehr eifrig schien, wiewohl die sprudelnde Kolifischon
Und Schatullióse die Keusche schier bei den Köpfen sich kriegen,
Sein Herz (als dessen Preis, seitdem die letzte daron
Den ganzen Werth erfuhr, um Zent pro Zent gestiegen)
Zu eignem Profit der andern abzulügen.

II.

„Und wie benahm sich denn Herr Karamell dabei?"
Er wollte nicht hören noch sehn, lag seiner schönen Nymfen
Den ganzen Tag auf dem Hals, und machte ganz offen und frei
Den Cicisbeo bei ihr. Ihr, die sich ein wenig gebunden
Mit Blömuranten glaubt, doch, ohne Ziererei
Dem andern nicht weniger gut ist, und ungefähr einerlei,
Mehr oder minder, für beide seit ihrer Bekanntschaft empfunden,
Sind beide lästig, der eine mit seiner Schwärmerei,
Der andre mit seinen ewigen Klagen,
So daß sie oft Lust hat, beiden auf Einmal abzusagen.

12.

Dieß alles machte die Burg zu einem Aufenthalt,
Voraus, wiewohl er beständig von Lustgetümmel erschallt,
Sich jedermann wünscht, je bälder je lieber zu scheiden.
Der Neger selbst, des Spaßes, den er sich
Mit Bambo's Töchtern gemacht, so satt als — ihr und ich,
Entschließt sich, den Knoten der Posse auf einmal durchzuschneiden.
Wir gehn hier, spricht er zu ihnen, vor langer Weile zu Grund,
Es ist die höchste Zeit uns eine Veränd'rung zu machen.
In diesem Augenblick thut ein junger Sylfe mir kund,
Es gebe, nicht weit von hier, auf morgen was zu lachen.

13.

Ein Paar, wie noch keines gewesen, beschwört den ewigen Bund
Der Lieb' und Treu' in Hymens kleinem Tempel.
Nie sah man ein schrecklicher Warnungs-Exempel
Von Amors Tyrannei auf diesem Erdenrund:
Der Bräutigam jung und schön, die Braut die häß-

Die je auf Leder gegangen, und doch der Schwärmerei
Nichts gleich, wovon der Mensch für sie besessen sey. —
„Gut, spricht Leopärde verächtlich, (wiewohl die plötzliche Röthe,
Die ihre Wangen umzog, dem Antifeladon
Nicht unbemerkt blieb) wir wissen etwas davon;

14.

Wir kennen, denk' ich, den Helden des Stückes,
Er nennt sich Amadis." — Wie? riefen auf Einem Ton
Die Schwestern, Amadis? — So ist die Reise schon
Beschlossen! Wir gehen alle, um Zeugen seines Glückes
Und seines Geschmacks zu seyn. — Ah! wiederholen sie oft,
Der Mann ist Amadis! Wer hätte so etwas gehofft?
Und ist sie wirklich so häßlich, die Dame der er fröhnet?
Fragt Schatullöse, indem sie die Oberlippe sich beißt. —
Man spricht, erwiedert der Neger, sehr viel von ihrem — Geist,
Des übrigen wird von Freunden mit keinem Wort erwähnet.

15.

„Der arme Mensch! Er dauert mich bei allem dem;
An einen solchen Balg sich zu henken!“
Spricht Dindonette. — Du kennst ihn? — „Ihn kennen? das sollt' ich denken!
Ich kann ihn noch vor mir sehn. Er lag so angenehm
Auf seinem Sofa, da ich sein Kussen zurecht zu legen
Beschäftigt war.“ — Die seltne Naivität
Ermangelte nicht ein lautes Gelächter zu erregen;
Sie selbst lacht mit, bis ihr der Athem entgeht.
Allmählich bekennen die Schwestern einander was sie wissen,
Und thun es lachend, um nicht vor Ingrimm weinen zu müssen.

16.

Das muß ich gestehen, es ist doch Schade, daß sein Herz
Nicht länger ruliren soll, spricht Schwester Kokkschette;
Es ist ein wahrer Verlust, wenn solch ein Gut dem Kummerz
Entzogen wird. — So ging es in die Wette
Den ganzen Tag. Dieß, sagten sie, freue sie nur,
Daß Amadis ihrer Gunst sich wenig zu rühmen hätte.
Auch war es unfehlbar Verzweiflung, was dieser Kreatur

Ihn in die Arme geführt. Mit allem diesem Gespötte
Bereut doch keine die andre; man sah es gar zu klar,
Daß Galle, nicht Frechsinn, die Quelle von ihren
Scherzen war.

17.

Inzwischen beeiferten sich die königlichen Damen
Und ihrer Zofen dienstbare Schaar,
Durch ihren Putz dem seltsamen Hochzeitpaar
Auf morgen Gala zu machen, und alles aufzubieten,
Womit sich jede zu blenden und zu bezaubern getraut.
Zwar ist's ein sehr kleiner Triumph, so eine häßliche
Braut
Durch ihre Reitze auszustechen,
Doch desto größer die Lust an Amadis sich zu rächen:
Es wurde vor lauter Erwartung in dieser ganzen
Nacht
Kein weibliches Aug' im Schlosse zugemacht.

18.

Der Morgen brach nun an, den, aus verschiedenen
Gründen,
Die Töchter Bambo's und unsre Verliebten zu lang-
sam finden.
Die ersten haben sich schon in einen halben Mond

Um Hymens Bild geſtellt, und glänzen wie Karfunkel;
Noch nie ſah Leoparde ſo mauriſch und dunkel,
Noch nie Kalifeſchette ſo ſchwarz, nie Blaffardine ſo blond.
Und nun trat Amadis auch mit ſeiner geliebten Olinden,
Wie Tag und Nacht, herein, von Lieb' und Vergnügen entzückt.
Die Schweſtern haſſen, ihm werde, ſo wie er ſie erblickt,
Die Farbe von den Wangen ſchwinden.

19.

Sie lachten laut genug; allein er ſah ſie nicht,
Er ſah Olinden nur in Anmuth zauberiſchem Licht,
Und hätte Cytheren ſelbſt vor ihr nicht ſehen können.
Ihr guten Schweſtern, dieß hebt noch keinem Traumſe gleich!
Wie? Kaum Prinzeſſen nicht Einen Blick zu gönnen?
In Wahrheit, es war ein arger Streich;
Wer hätte ſo etwas von Jedem ſich träumen laſſen können?
Auf Rache hört man alle zugleich,
Jedem die Verletzten den Kuß der Treue ſich geben,
Ein ſchallend Gelächter aus voller Bruſt erheben.

20.

Kurz entſchloſſen that! — Im zweiten Augenblick
Hielt ihren ein ſtarkgliedrig Wunder von Rieſen im Halſe zurück.
Olinde ſah aus dem Arme des glücklichen Retters verſchwunden,
Und Bellaſonne die Schöne, mit Hymens Roſen umwunden,
Hielt ihn feſt ihrer und glänzt in ihrem bräutlichen Staat.
Wie? rief in tiefer Beſtürzung der Paladin, und war Dein Schwur zurück, wo biſt du, liebſte Olinde?
Ach, rief ſie, Seliganer, ich bin's! verſtehen iſt das Schickſal, ich finde
In keinem Armen mich wieder. — Hier ſprang der Negar entſchwunden
Hinter mich, rief: Und ich bin's, der dich Wunden voll that!

21.

Denkſt, was die Schweſtern für große Augen machten?
Sie ſtanden, mit offnem Mund, wie ſtatt Statuen, da,
Doch, während ſie ſich nicht ohne die Hoffnung belachten,
Daß, was vor ihren Augen geſchah,
Nicht nur ein Blendwerk ſey, erlachte Tolpon die Damen

Auch Hannes schenkt mir Aufmerksamkeit und Blicke,
„Du weißt, allein auch allein, ist eine goldene Fessel,
(Du kannst es!) selbst Gott ist nicht zum ewigen
Glücke und Wohlbefinden fest einer geeinten Person
Von Eine Person, und keine ist, und ist sie wird nur,
werden.

12.

Wie leicht Menschen zusammen,
Und kann sie auch leicht zu keiner zugleich,
Ihr sehr, Distanz ist Ihre und Verbindung
Frage:
Und kann ein Widerstreben weder von keiner Ihrer
entfliegen?
Von Nähen, und Liebe, sie es zu ihrer Ferne weg,
Unglücklich, so bedenk du nur, du nie zu Ferne zu
schauen,
Und aber die Gemeinschaft ist, wie ich sicher, nicht
gewesen;
Man thut nicht oft so einen Zug!
O, Liebe ein Theil, und Liebe ist immer vorgefunden,
Ihre ist es! und manche ist nicht die Gemeine Arbeit
Lebendig.

13.

Du ist die Stadt nicht so arm, ich halte sind Meine
gefunden!
Meine die übrigen Lichter von Hannes, meine Kinder,

Mit diesen Versen schloß sich das zweyte Buch, und was nun folget, machte einen Theil des dritten aus.

*

Wo bin ich? Welch ein Ort? Wer brachte mich hierher?
Rief Psyche, da sie sich, als wie von ungefähr,
Auf weichem Moos, beschnenzt mit Rosenblättern
Und mit Schasmin, an eine Myrtenwand
Gelehnt, an einem Ort, der würdig schien von Göttern
Bewohnt zu seyn, auf einmahl wieder fand.

Sie dreht mit zweifelhaften Blicken
Sich schüchtern um, und fragt sich ob sie wacht?
„Träumt' ich bisher? — Vor wenig Augenblicken,
Wo war ich da? — Nicht hier! — In Hirtentracht
Schien mir die Hand ein Liebesgott zu drücken.
Es war ein Traum! — und doch — Nein, nein,
Es kann kein Traum gewesen seyn!
Er lauscht gewiß in diesen Myrten."

Sie sucht, und findet weder Hirten
Noch Liebesgott; ganz einsam ist der Hain.

Anmerkungen.

Erster Gesang.

Vers 1–4. Dichtkunst und Beredsamkeit — Eine Schilderung auf zwei Kunstrichterliche Systeme, (die Klopstockische und Bodmer-Breitingerische) welche um die Zeit, da dieses Gedicht gedichtet wurde, viel Lärmens auf dem deutschen Parnaß machten. Dichtkunst war die Zeit eines jeden der Klopstocks Partey gutgesinnten Journalisten eine lange Zeile, welche Benennung wohl kommt gnug sie Ihnen nennen gehören mag. D. Mehr Kenntniß über diese in der deutschen Literatur, welche sehr Kenntniß hätte.

Vs. 5. Von meiner Schwester Pyrrha, d. i. Johanne Charlotte Unzer, gebornen Ziegler aus Halle, Gattin des berühmten Arztes zu Altona, geb. 1725. Man hat von der Dichterin in Oden, Fabeln, Lieder und Versuche in Versen und prosaischen Gedichten 2 Bde. kl. 8vo. Die ungemein rasch in glücklich ist, und es war der Zeit besonders Erscheinung von Gedichten des damals [illegible] Dichterin, [illegible] geboren ist, zu bedauern, daß gedichtet, daß die deutschen

vorgefunden, gemäß welchem gekochtes Fleisch zu halten zwei Pfunde für genug heißen ist. Das Gange (die Mahlzeit von zwei, die aus drei Schüsseln, und die letzte aber verschiedenen Hauptzusammensetzungen zusammenbestand) machte gewöhnlich einen hinreichenden Abendschmaus aus den Gästen und dem Wirthe, einer wohlhabenden und die Mahlzeit zu bereiten gewohnten ist: und in der gewöhnlichen Laune, die sich gegenseitig gerne Gelegenheit dem Trinken zu frönen hat, war es dem Trinkfreudigen vielleicht zu verargen, daß er dem Gastfreund nicht wohlschmecken konnte. Der kleinen Gastfreie, die man den Trinkern, den stundenlangen Unterhaltungen einer kleinen Reihe von Tischgenossen, gar nicht gewogen konnte, war dem Lasterhaften zu steuern. W.

Ebd. 6. Zu einer Tabelle von Tonnen-Gehalte Tonnen, gab. zu Hamburg — und gab. etwas zu Rostock, wurden einige außerordentlichen Fleiß auf die genaueste Ausrechnung der Tonne in allen Häfen, und erwarben sich eine wahre Wissenschaft.

Ebd. 9. Das unterschiedene [illegible] Art — Es heißt ein kleiner Fluß, an welchem die schwedische Hauptstadt Stockholm, die Residenz des Königs, zu welchem der größte Handel der Provinz getrieben wurden. W.

Ebd. 9. Lastenland — Eine Anlage an Pferden wurde der Bauerschaft mit einem ansehnlichen Pferden, welchen der Graf Stadion seinen Schwiegersöhnen zu Ehren Lastenland genannt hatte.

Sc. 6. Des Weisen Tochter, der u. s. w. — Der Weise, dessen hier gedacht wird, war Graf Chalon, ein mächtiger, alter Mann, der nicht blos sein Alter und sein Rang, sondern auch sein Verstand zu Staatsämtern andern Vielen vorzüglich machten. Der Graf, Kaiserlicher wirkl. geheimer Rath, war Gesandter in England, und zuletzt Kaiserlicher Gesandschafter und Staatsminister gewesen, hatte sich aber jetzt, als ein Greis von 69 Jahren, auf seine Güter zurückgezogen, um die letzten Jahre seines thatenreichen Lebens sich selbst zu leben. Damahls hielt er sich zu Worthausen auf, einem seiner Güter, welches, nur eine halbe Stunde von Bilrath entfernt, endlich in seiner Verwandtschaft verschiedenen Besitzern sich allein Erholung und Erquickung gewährte.

Diese Weise Tochter war die Gräfin von Schall, seine Freundin aber die nachmahls so berühmte Schriftstellerin, Sophie Frau von la Roche, Wielands Verwandte und erste Liebe, jetzt aber an den Hofrath la Roche verheirathet, der völlig an den Staaten arbeitet war. —

Sc. 7. Gallo und Barlow — Zwei berühmte Staatsmänner, von denen jetzt die erste, Freund und Minister Heinrichs IV von Frankreich, bekannter

ist als der zweite, der nachmalige Graf von Oxford, Minister unter der Königin Anna von England.

Sk. 7. Venus am Arno — Die unter dem Namen der Mediceischen bekannte zu Florenz, an welcher Stadt der Arno vorüberfließt.

Sk. 9. Der schönen Sünderin Bild — Magdalena.

Sk. 9. Quartillen — Eine römische Dame aus dem Jahrhunderte Augusts, die in Petronii Satyricon figurirt, und zu welcher die Farbe in Knebelland Gott das Gegenbild zu dem schönen. Vergl. Bd. 4 S. 441. M.

Sk. 10. Aexions zärtlicher Pinsel — Ob Aexion (ein Maler, den wir blos auf Lucians Schriften kennen) Juno's einen Ganymed gemalt habe, ist unbekannt. Hier scheint auf ein antikes Gemälde gedeutet zu werden, welches auch Winkelmann in seiner Geschichte der Kunst beschreibt. „Der darauf dargestellte Liebling Jovis ist ohne Zweifel (sagt Winkelmann) einer der allerschönsten Jünglinge, die auf den Alterthümern übrig sind, und wir dem Gedichte desselben ist nichts zu vergleichen; es scheinet so viel Weisheit auf denselben, daß dessen ganzes Leben nichts als ein Lob zu seyn scheine." — Was unseren Dichter veranlaßt haben mag, den Maler Aexion durch Zärtlichkeit des Pinsels zu charakterisiren, und ihn gewissermaßen, daß er einen Ganymed wie der Winkelmannische gemalt

Nur zärtlich girrende verliebte Turteltauben
Bewohnen ihn, und fliehen nicht vor ihr.

Ihr Wunder ſteigt und ihre Neubegier
Mit jedem Blick. Was ſoll ſie glauben?
„Wie? ruft ſie, war ich nicht kaum eine Schäferin?
War's nur ein Traum aus dem ich itzt erwachte?
Das fühl' ich doch, je mehr ich mich betrachte,
Daß ich noch ſtets die kleine Pſyche bin!“

Und dennoch eilet ſie zu einer Quelle hin,
Die im Gebüſch ihr Murmeln ſichtbar machte.
Ihr erſter Blick erkennt die reitzende Geſtalt,
Mit welchem innigen Entzücken!
Sie ſtreckt die Arme aus, mit liebevollen Blicken
Die ſchöne Bruſt, die ihr entgegen wallt,
An ihr aufwallend Herz zu drücken.
So zärtlich liebten ſich zwey ſchöne Schweſtern nie.
Sey immerhin der junge Hirt verſchwunden!
Verſchwunden war er flugs aus ihrer Fantaſie
Und alle Welt mit ihm, ſo bald ſie — ſich gefunden

Noch ſchwebt ſie über dem bezaubernden Geſicht,
Als eine Stimme ſie in dieſer Wonne ſtöret:

haben könnte, iſt vermuthlich das Gemälde von Alexander und Roxane, welches Lucian in ſeinem Herodot oder Aezion, um ſo viel zuverläſſiger beſchreibt, da er es ſelbſt zu Rom geſehen zu haben verſichert. Der Begriff, den unſer Dichter von dieſem Maler giebt, ſcheint dadurch hinlänglich gerechtfertigt zu ſeyn, und wird durch eine Stelle der Bilder, oder des Ideals einer vollkommnen Frau, von eben demſelben Verfaſſer, noch mehr beſtätigt, wo er, um ſeine Panthea auszumalen, einen Maler (vermuthlich die beſten, die er kannte) den Polygnotus, Euphranor, Apelles und Aezion, zu Hülfe nimmt, und den Mund, den eigentlichen Sitz der Grazie, von der Roxane des letztern entlehnt. W.

St. 14. Des ſeligen Seladon — Ein Dichter iſt berechtiget, bei ſeinen Leſern einige Kenntniß der Mythologie und Geſchichte, und einige Belesenheit in Romanen, Schauſpielen und andern Werken der Einbildungskraft und des Witzes vorauszuſetzen, und es würde daher unnöthig ſeyn, zu allen ſolchen Namen Anmerkungen zu machen, die einem jeden bekannt ſind, der nur den kleinſten Grad von Belesenheit hat. Der eben ſo ſchöne als zucht- und tugendreiche Schäfer Seladon, der Held des großen heroiſch-Paſtoral-Romans Aſträa, iſt unſtreitig einer von dieſen allgemein bekannten Namen in der poetiſchen Welt; man ſagt, zärtlich wie Seladon, wie

man zu ſagen pflegt, ſchön wie Adonis, oder, tapfer und höflich wie Don Quichotte; jedermann verſteht, was man damit ſagen will, wiewohl in unſern Tagen vielleicht in ganz Europa nicht drei Perſonen leben, welche ſich rühmen könnten, die Aſträ a des Marquis von Urfe geleſen zu haben, die doch in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die ganze ſchöne Welt bezauberte, qui faiſoit les delices des perſonnes les plus ſpirituelles et même des ſavans, wie der P. Niceron ſagt. Um eine ſolche Wirkung zu thun, mußte ſie weſentliche durch die Veränderungen, welche die Zeit im Geſchmack, in den Sitten und in der ganzen Vorſtellungsart kultivierter Völker hervorbringt, unzerſtörbare Verdienſte haben: und ſo urtheilte auch der Abbé Souchai, da er 1733 eine neue Ausgabe der Aſträa in zehen Duodezbänden bei Didot in Paris beſorgte, worin er, ohne an dem Hauptwerk und an den Epiſoden etwas zu verändern, bloß die allzu langen und ſpitzfindigen Konverſazionen abgekürzt und die etwas altfränkiſche Sprache aufgefriſcht hat. Aber auch zu dieſer modernisirten Ausgabe konnten wenige Leſer von Geſchmack ſo viel Geduld aufbringen, als nöthig iſt, ſich von Herrn D'Urfe's höflichen, ritterhaften, gelehrten und platoniſch verliebten Schäfern zehn Bände durch — Langweile machen zu laſſen. Um alſo ſolchen Leſern zu Hülfe zu kommen, die mit ſo berühmten Perſonen, als Celadon und Aſträa, gern Bekanntſchaft machen

möchten, aber nicht Muth genug haben, ſich durch einen ſo voluminöſen, mit ſo vielen Epiſoden durchwebten und mit ſo viel Theologie, Filoſofie, Politik und allen andern Arten von Gelehrſamkeit überladenen Roman durchzuarbeiten: hat ein Ungenannter die Quinteſſenz aus demſelben heraus gezogen und unter dem Titel der neuen Aſträa eine kleine Kompoſizion daraus gemacht, die man im 9ten Bande der Bibliotheque de Campagne (Genf 1761) finden kann, und deren größtes Verdienſt iſt, daß ſie nur ſechs Bogen einnimmt. Der Menſchenforſcher, der in einem einſt allgemein geſchätzten Werke dieſer Art den Geiſt und Charakter der Zeit aufſucht — ein Zweck, in deſſen Rückſicht ein Roman, wie die Aſträa des D'Urfe, ſelbſt für den filoſofiſchen Geſchichtſchreiber wichtig iſt — wird immer lieber die vier dicken Bände der erſten Ausgabe durchlaufen, als ſeine Zeit mit Leſung einer Aſträa in nuce verderben, die weder das Verdienſt des Originals hat, noch durch ihr eigenes unterhalten kann. W.

St. 14. In Naturalibus — D. i. in dem kunſtloſen Aufzuge, worin Lucian die drei Göttinnen dem Urtheil des Paris, Arioſt die ſchöne Angelika den Blicken des Ruggieri und die ſchöne Olympia der Imaginazion ſeiner Leſer, Thomſon in ſeinem Sommer die ſchöne Muſidora der verſtohlnen Beſchauung des jungen Damon, und auch der trivialſte Farbenkleckſer die Stammältern des Menſchengeſchlechts (wiewohl ſo häßlich, daß die ſtrengſten Verurtheiler der Nuditäten

damit zufrieden ſeyn können,) ohne Bedenken den Augen der Andacht ſelbſt in jeder Dorfkirche ausſetzt. W.

St. 13. Vertugade — Die Vertugade, auch Vertugadin und Guard'infante genannt, machte ein weſentliches Stück der grande parure der Damen in Franz I. und Heinrich II. Zeiten aus. Sie war eine Art von ſteifem Reifrock, von einer Form, die man aus Gemälden dieſer Zeit am beſten kennen lernt. So lächerlich uns dieſer Reifrock, durch welchen die ſchönſten Prinzeſſinnen des ſechzehnten Jahrhunderts ſich verſchönert glaubten, jetzt ſelbſt auf einer Maskerade vorkäme, ſo gut ſchickte er ſich zum Ganzen der damaligen Modetracht der Damen, die gerade das Gegentheil des gewöhnlichen Koſtums der Grazien war. Wenn dieſes der Imaginazion alle Mühe erſpart, ſo machte es ihr jener beinahe unmöglich, zu errathen, was für eine Figur unter dieſer Verkleidung verborgen ſtecke. W.

St. 13. Und in Betracht der ſchönen Seele — „Der Betracht (ſagt Adelung in ſeinem Wörterbuche) iſt ein oberdeutſches Wort, und die Redensart, in dieſem oder jenem Betracht, u. ſ. w. werden in der reinen Schreibart billig vermieden." Ich ſehe dieſe Billigkeit nicht. Denn, 1) fehlet viel, daß Betracht und Betrachtung völlig Synonymen ſeyn ſollten: Betracht entſpricht dem franzöſiſchen égard in den Redensarten, au regard, à l'egard u. ſ. w.; Betrachtung hingegen

den Wörtern consideration, reflexion, u. a. in einer bekannten Bedeutung dieſer Wörter, wenn gleich nicht in allen. Man ſagt auch in Oberdeutſchland nicht der Beträcht eines Gemäldes, ſondern die Betrachtung. 2) Wäre es ganz und gar nicht billig, ein altes, echtdeutſches zweiſylbiges Wort, zu Gunſten eines durch das dumpf näſelnde Suffixum ung in drei Sylben ausgedehnten, aus der Dichterſprache auszumerzen zu wollen: da doch einem Dichter öfters (wiewohl dieß hier nicht der Fall war) an einem ſchicklichen Worte von zwei Sylben viel gelegen ſeyn kann. Ueberhaupt hat der gelehrteſte Grammatiker und Lexikograf nur ſeine einzelne Stimme bei Entſcheidung ſolcher Fragen, und auch dieſe gilt nur ſo viel, als die Gründe gelten, womit er ſeine Meinung unterſtützt. W.

St. 18. Calprenede — Klaudius Walter von Coſtes, Herr de la Calprenede, Verfaſſer der Kaſſandra, der Kleopatra, und des Faramond, hat (wie der Herausgeber der bibliotheque univerſelle des Romans ſehr ſchön gezeigt hat) keines Weges verdient unter die elenden Stribenten verſtoßen zu werden; und Boileau, — der ſich an mehrern wackern Männern ſeiner Nazion, beſonders an dem Operndichter Quinaut, ſchwer verſündigt hat, — mag die Schuld der Note zur erſten Ausgabe, in welcher von dem Verfaſſer der Kaſſandra nicht gebührlich geſprochen wird, wenigſtens zur Hälfte auf ſich nehmen; wiewohl auch der Verfaſſer der

Note, der einen ihm Unbekannten auf das bloße Wort eines Andern, wie groß auch sein Ansehen sey, mißhandelte, keine Schonung verdient. Freilich ist es keine sehr empfehlende Eigenschaft der heroischen Romane dieses fruchtbaren Autors, daß sie zehn bis zwölf dicke Oktavbände stark sind. Aber ihr größter Fehler ist doch wohl nicht, daß sie in ihrer Art und für sich selbst nicht vortrefflich seyn sollten, sondern daß wir und unsre Zeit zu solchen Geisterwerken und Geisterunterhaltungen nicht mehr passen; so wenig zu ihnen passen, als unsre Schultern und Rücken zu den schweren Rüstungen, und unsre Fäuste zu den Lanzen und Schwertern unsrer kraftvollen Vorfahren. Wohl den Herren und Damen der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, die noch Kopf und Gedächtniß und Nerven und Gesundheit des Leibes und der Seele, und an Idealen hoher sittlicher Schönheit Geschmack genug hatten, um im Lesen und Wiederlesen der zwölf dicken Bände der Kassandra eine Unterhaltung des Geistes und Herzens zu finden, die wir in den größten Theils schalen, schwächlichen, krämpfigen und epileptischen Produkten unsrer Zeit, die an die Stelle der Kassandern und Klelien gekommen sind, vergebens suchen. W.

St. 13. alma mater rerum — Man hat unserm Dichter die Lizenz, nach Butlers, Priors, u. a. Beispiel, lateinische Brocken — cum grano salis — in dieses launische Werk einzumengen,

ſo wohl aufgenommen, daß es billig dabei ſein Verbleiben hat. Denen, die aus Patriotismus die zwei Verſe lieber ganz teutſch haben möchten, ſtellen wir frei, ob ſie lieber leſen wollen:

Wir beſſern nicht gern an den Werken der gutzn Mutter der Dinge.
Und lieben, wie Flakkus, daß man die Wahrheit lachend ſinge. W.

St. 23. Galaar, Bruder des Amadis von Gallien, vermählte ſich nie, weil er durch den einer Einzigen gegebenen Vorzug die übrigen nicht beleidigen wollte. W.

St. 24. Der Rieſe Moulineau — Aus dem Belier des Grafen Hamilton bekannt. W.

St. 24. Enaksſohn — d. i. Rieſe, nach 4. Moſ. 13, 23.

St. 25. War noch von Blaubart her — S. die berühmten Contes de ma mere l'Oye, wovon, kurz vor der erſten Erſcheinung des Neuen Amadis, eine Ausgabe, franzöſiſch und teutſch, bei Arnold Weber in Berlin herausgekommen war, und welche man itzt in einer Ueberſetzung, die den Ton des Originals glücklich getroffen hat, in der Blauen Bibliothek aller Nazionen leſen kann. W.

St. 27. Und ſtürzt dem Triton in die Arme — Wir wiſſen in ſolchen Dingen ungefähr auch was jedermann weiß. Tritonen ſind keine Flußgötter, ſondern Söhne des Ozeans, die ihre ge-

wöhnliche Reſidenz im Meere haben. Allein, warum ſollte ſich nicht auch einmal ein Triton, der großen Waſſerwelt überdrüſſig, in einen angenehmen Fluß haben zurückziehen können? Und wer wehrt uns zu glauben, daß die bei den Alten vorkommenden Flüſſe dieſes Namens ihre Benennung von ſolchen retirirten Meergöttern erhalten haben? W.

Zweiter Geſang.

St. 3. Zu einem Ehrengeſandten — So nennt man in Helvezien die Geſandten der Kantonen und zugewandten Orte zu ihren Tagſatzungen W.

St. 4. Noch eine Muſche fehlt — Dieſe Stelle, die vor 25 Jahren noch Wahrheit hatte, und wenigſtens noch allgemein verſtändlich war, hat jetzt, da die Muſchen oder Schminkpflästerchen, (deren kluger Gebrauch ehmals einen beträchtlichen Artikel der praktiſchen Damen-Filoſofie ausmachte,) wenigſtens als offenſive Waffen gänzlich von den Putztiſchen verſchwunden ſind, für unſre jungen Leſerinnen einer Erklärung nöthig. — Von der andern Art ſind alle, im Neuen Amadis häufig vorkommende Züge und Wendungen, welche eine ehmalige Mode, den Hals und die Bruſt zu bedecken oder nicht zu bedecken, vorausſetzen, die das völlige Gegentheil von der veſtalenmäßigen, und endlich bis zu einem lächerlichen, ja ſogar unanſtändigen Uebermaß getriebenen Einhüllung oder Einſchanzung derſelben war,

welche ſeit ungefähr funfzehn Jahren in ganz Europa zur herrſchenden Mode geworden iſt. Hätte dieſe letztere vor zwanzig Jahren ſchon Statt gefunden, ſo würden eine Menge Stellen in dieſem Gedichte eine ganz andere Wendung bekommen haben. Indeſſen, da alle ſatyriſch-komiſche Werke mehr oder weniger dem Ungemach unterworfen ſind, durch die Zeit von der Friſche ihrer Farben zu verlieren, ſo würde eine Apologie für die Stellen, welche hier gemeint ſind, um ſo überflüſſiger ſeyn, als es doch wohl niemandem einfallen kann, einem ſatyriſchen Dichter für die Unbeſtändigkeit der immer abwechſelnden Geſtalten, unter welchen die menſchliche Thorheit immer eben dieſelbe iſt, verantwortlich machen zu wollen. W.

St. 3. Wie Montaignen mit ſeiner Katze — Quand je me joue a ma chatte, qui sait, si elle passe son temps de moi plus que je ne fais d'elle? Nous nous entretenons de singeries reciproques. Si j'ay mon heure de commencer ou de refuser, aussi a elle la sienne. Essays moraux L. II. ch. 12. W.

St. 3. Denn alles, ſogar der Name, iſt Harmonie — Parafol und Coliſchet bezeichnen nämlich beide gewiſſe Putzgeräthe, und zwar Coliſchet eigentlich einen Halsſierrath, dann überhaupt werthloſe oder unzierliche Zierrathen.

St. 8. Königin Genievre, Gemalin des britiſchen Königs Artus.

St. 18. Don Eſplandian — Unter den 23

Büchern des ſpaniſchen Originals des Amadis von Gallien enthält das 5te die Abenteuer Eſplandi-ANS, des älteſten Sohnes jenes Amadis.

St. 25. Wie zärtlich er um den Sold der Minne u. ſ. w. — Die Ritter im neuen Amadis ſind, wie die Ritter im alten Amadis de Gaule und ſeiner ganzen Sippſchaft, größtentheils nichts weniger als platoniſche Liebhaber. Jeder hat ſich (außer der allgemeinen Ritterpflicht, alle Damen, die ſeinen Arm anſprechen, gegen alle Gewalt zu ſchützen,) noch dem beſondern Dienſt einer gewiſſen Dame gewidmet, deren Feſſeln er trägt, und deren Ritter ſich nennen zu dürfen, er ſich zur höchſten Ehre ſchätzt. Eher könnte der Himmel ohne Sterne ſeyn, ſagt der große Don Quichotte, als ein irrender Ritter ohne Dame. Aber ſo uneigennützig zu lieben, wie der Ritter von Mancha das Fräulein Dulcinea von Toboſo liebte, war nicht die Sache der Meiſten dieſer Herren. Sie wollten auch wiſſen warum ſie dienten, und hielten ſich, nach überſtandener Probezeit oder geleiſteten wichtigen Dienſten, eben ſo berechtigt den Sold der Minne zu fordern, als ihre Dame (wenige Unerbittliche ausgenommen) ſich durch Mitleiden und Dankbarkeit verbunden hielten, ihnen ſolchen, wiewohl immer auf Gnaden, zu gewähren. Dieß hieß in den alten franzöſiſchen Ritterbüchern accroire le don de l'amoureuse merci; eine Sache, wozu jede Dame, ſobald ſie

Musik war jeder Ton; sie schaut empor und höret,
Doch wen sie höre, sieht sie nicht.

„Kann Psyche noch mit ihrem Schatten spielen,
Sie, die der schönste Gott zum Liebling sich erliest?
O wüßte sie wie schön er ist,
Wie würde sie zu ihm sich hingerissen fühlen!
Sie, die der schönste Gott zu seiner Braut erliest,
Sie fühlte sich zu groß mit Puppen noch zu spielen."

So sang die Stimm' und schwieg. Das Mädchen schaut empor
Und um sich her, sieht niemand, lauscht betroffen
Dem Wohllaut nach, der im entzückten Ohr
Noch wiedertönt. — „Wer heißt so stolz mich hoffen?
Hört' ich auch recht? Ein Gott, der liebte mich?
Der schönste Gott? — Warum verbärg' er sich?"

„Dein Aug' ist noch zu schwach sein Anschaun zu ertragen,
(Versetzt die Stimm') obschon gewohnt dich selbst zu sehn;
Du würdest, Psyche, vor Behagen
Und Wonne, sollt' er dir erscheinen, gleich vergehn."

einer Ritter in ihren Dienſt nahm, ſich ſklaviſch-ergeben anheiſchig zu machen verſtummet wurde. W.

St. 24. Wie — — Marino giebt — Vermuthlich wird hier auf die üppigen Gemälde gedeutet, welche Marino im 20ten Geſang ſeines Adons, der den Titel Tromolli führt, von der Liebeslaune macht; und vielleicht inſonderheit auf folgende Verſe in der 75. Stanze:

Vedeansi scorrer entro le guancie bella
Dolci stampe di rose e di rubini,
E nel bel seno per entro un mar di latte
Tremolando notar due pomi intatti. W.

St. 26. Laudan, Arzneimittel aus aufgelöſtem Opium beſtehend.

St. 43. Den König Strauß u. ſ. w. — S. Ab quel Conte! Part. III. l. 2. ch. 3. W.

St. 46. Der König von Jéma, ſ. ebendaſelbſt.

Dritter Geſang.

St. 2. Druiden — Die Druiden waren die Prieſter und Weiſen bei den alten Galliern, Briten und andern celtiſchen Völkern. Sie ſtanden in den höchſten Ansehen, nichts Wichtiges wurde ohne ihren Rath unternommen; denn man betrachtete ſie als Vertraute der Götter und authentiſche Ausleger ihres Willens. Sie waren im ausſchließenden Beſitz aller Wiſſenſchaften bei den celtiſchen Völkerſchaften, und

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gelb, bei Gut 288 zu Kunst, um ein einfaches Verfahren beim Vergolden in der Kunst bei Glas zu Schaff zu Bilde, 36.

Glas, Eisenprobe bei Kunst bei Gelb, Kunst — 5 s. bei verschiedenen Gold Kunst, welche auf Glas bei Gelb bei Glasbau gebraucht wird.

Glas, Kleben — Gummi bei verschiedenen Gelb Kunst, welche Glas Kleben, und bei Glas Gelb bereitet, eine einfache Kunst von Kunst.

Glas, Schleifen — Bei Kunst in Glas bei Kunst gelben Kunst bei Kunst — bei Glas bei Kunst, bei alle alle Kunst Kunst, bei Kunst bei Kunst bei Kunst

[illegible]

[illegible]

[illegible]

trägliches Schlafbedürfniß zu haben? — Das hatte der Dichter bei seiner Neigung dazu nie nöthig, sie seine Schwachheit zu entschuldigen, wollen wir einige Tonnen von seiner Volksmenschheit nicht hinaus mit seinen Augen, worauf er seine Gedanken gekommen haben, erwähnen können. W.

S. 13. Excentrisch, d. h. von seinen Planeten bei Ebene bewegen.

S. 17. Pfeffer Jahren — Diesen Beinamen Thomas (Thomas-Jahr, Thomas-Tag, Thomas-Jahrmarkt u.) hatte ursprünglich bei den Engländern und Reichsdeutschen bei einen und einen Jahrhundert bei Feier von Jahrfesten, also, wie er auch häufig genannt wird, der große Mogul, Christmas-Weihnachtsfesten hingegen bekannten, bei sich am Tage bei Thomas der Apostolischen Schaft kamen ist, bei man den Pfeffer Jahren, von welchen Ihnen Ihre Planeten und Planetenlage angibt hatten, so Gelehrsamen zu haben gepflegt hatte, so es sich sich auch in Altdeutschen Bibel, gestalten der Jahrhundert ernährt bei Gangel und dem Jahre Jahren zu haben ist. endlich am Jahrmarkten Mond, bald Thomas und der Jahrhundert Jahr gehalten haben ist, auch Ihre bei besonders Christen Jahrmarkte-Tag als Jahr genannt. Wie sie aber wenig Jahren auch ist, Jahr und Jahr gleichzeitig sein. W.

S. 19. Der Thomas-Jahrtag. — Das Christfest war Jahrhundert Jahrs, also Thomas

Auf die Gefahr, denkt Pſyche, wollt' ichs wagen,
Und lächelt mädchenhaft ihr Bild im Waſſer an.
Sie möchte gern noch dieß und jenes fragen,
Allein die Stimme ſchweigt. Auch Sie verſtummt' und ſann
Der Wunderſtimme nach und dieſer neuen Liebe.

„Mich liebt ein Gott! So war es ſeine Macht
Was mich hieher in einem Wink gebracht?
Der ſchönſte Gott? — Gewiß der Gott der Liebe!
Gewiß er ſelbſt! Noch nie gefühlte Triebe
Und ſüße Schauer ſagen mir,
Sein Hain ſey dieß! Wer anders herrſchte hier?
O, die ihr euch in dieſen Myrten gattet,
Ihr Täubchen, leitet meinen Fuß
Zur Laube hin, die ihn umſchattet,
O zeigt ihn mir, und Pſychens erſter Kuß
Sey euer Lohn!"

Dionens Vogel rühret
Der ſüße Lohn. Sie wird auf einem Blumenpfad
In [illegible] irrenden Gebäuden fortgeführet,
Und nahet unvermerkt dem angenehmſten Pad.

Ah, welch ein Anblick! — Roſenbeeten

[illegible] [illegible] [illegible] [

sagen: „er wisse gewiß (— certo asserere) daß er seinen Namen oder Namen habe.“ Daher also hatte sie die Worte durch eine andre Gattung entlehnt, denen alle sie gut als ein handlicher Stoff ist. Denn er verdiente in dem oben angeführten Buche, daß er a) so oft alles das behalte, in Verzückung gerathen könne; b) daß er allein, was er sehen wolle, nicht etwa blos mit dem Auge der Seele, sondern mit leiblichen Augen vor sich sehe; c) daß ihm allein, was ihm künftig begegne, in Träumen vorgebildet werde, und d) daß er allein was ihm begegne, sogar die geringsten Kleinigkeiten, so gewiß, daß solche wissen, daß weder verschwundenden Zeichen an seinem Theile vorkommt. — Das Wahre ist, daß dieser Knabe unter der großen, wirrenden Geschwätzigkeit, Manier, Phantasterei, Übertreibung und Lügenhaftigkeit seiner Zeit war, der wirklich selbst nicht recht wußte, was er wollte, selbst glaubte und nicht glaubte, der Begierde für einen außerordentlichen Menschen zu gelten, selbst enthusiasmirt, und mit allen diesen Qualitäten doch Verstand genug hatte, sich gegen das Ende seines Lebens noch eine Parthie vom Papst (Pius V.) zu verschaffen; was gewiß manchen weniger Mann alle ist, nicht gelungen wäre. M.

Zweiter Gesang.

Strophe 6. Mit den Freuden des Lebens verloren — Non fidamus de gaudiis vestris

et Qui vient demander d'ici toute sa vie, perdit le ciel
sur le retour de ses ans. Comme elle étoit dans cet état,
un pauvre evangile lui conduit à la portière de son carosse
et lui dit: Ma bonne Dame, ayez pitié d'un pauvre
homme, qui a perdu les joyes de ce monde.
La pénitente, qui l'entendit, demanda à une de ses
femmes: Qu'a donc cet homme? est ce qu'il est
ebrenque? Non, ma Princesse, lui répondit cette
femme, c'est qu'il est aveugle. Helas! le pauvre
homme! il a raison, reprit-elle, je n'y songeois
pas. Recueil des bons Contes et des bons
mots par Mr. de Caillieres, tiré du Dictionnaire de
Bayle, Tom. IV. p. 10. W.

Pf. 6. Capulet — Eine Abenteurerinn, zum Geblüchter der Montaken (Montaigus) gehörig.

Pf. 7. Dem Dichter, der — — mit Ja da'l Er begann — Anſpielung auf eine Erfindung, die Horaz auf einen übrigens unbekannten Dichter macht (A. P. 136.), der, ſtatt eine Begebenheit zuſammenzuſchaffen, die Geſchichte des trojaniſchen Krieges mit der Erzählung der Helena, ſeiner mit der Helena Mutter, Leda, beginne, die Befreyung der Helena, durch den Tyndarus Jupiter kam.

Pf. 9. Quem ebrem? — Warum.

Pf. 11. Grauer — in Vulkans Netz — Homer Odyſſee Geſ. 8.

Pf. 16. Nichts hören noch ſehn u. ſ. w. —

Unſer Dichter ſpielt hier ohne Zweifel auf eine Erzählung des Prior an, deſſen Gedichte um die Zeit, da er gegenwärtiges verfaßte, eine ſeiner Lieblingslektüren waren, worin merry Andrew (ein Schalk, der mit unſerm o. = devant Hanswurſt nahe verwandt iſt,) ſeinem Prinzipal ſeine auf jenen Grundſatz gebaute Philoſophie beizubringen ſucht. Denen, welche der Sprache des Originals nicht mächtig ſind, wird eine Ueberſetzung derſelben, ſo gut ſie uns gelingen wollte, vielleicht nicht unwillkommen ſeyn.

„Am letzten Markt in Southwark ſchreit
Der luſt'ge Andreas, unſre Obern
Nach Standesgebühr, und ſeine Freunde,
Die Sans-Culottes, zu ergötzen,
Mit einer großen Ochſenzunge
In ſeiner Rechten, in der linken
Mit einer ungeheuern Knackwurſt
Bewaffnet, im behaglichſten
Gefühl von Gaethers, ernſt und ſchweigend,
Quer über das Theater hin.

Demüthig naht ſein Prinzipal
Dem ſtolzen Sporkkalb ſich, zu fragen,
Was dieſe emblematiſche
Profopöie bedeuten ſollte?

Kein Griechiſch, Herr! erwidert Andreas,
Ich haſſe all' den Heidenplunder!

Laß uns auf gut altenglisch ſprechen.
Gelehrſamkeit iſt dein Talent,
Das meinige iſt Mutterwitz.
Du armer Schein! An Ochſenzungen
Und Knackwurſt haſt du keinen Anſpruch!
Auch ich war einſt, verzeih' mir's Gott!
So ein geſchäft'ger Narr wie du;
Wollt' immer alles reformiren,
Und wußte nicht bei welchem Zipfel
Ich's faſſen ſollte; ſchalt und bohte,
Mit guter Abſicht, wenig Klugheit,
Die Dinge dieſer Welt, wie ich's
Für recht erkannt: allein dafür
Erging mir's auch gerad' wie dir;
Ich war ein Biedermann und nagte
Am Hungertuch. Doch, meinen Sternen
Sey Dank! ſeitdem ich das Geheimniß,
Ein groſſer Mann zu werden, fand,
Steht's deſto baß um meinen Magen.

O koſtbar Andenken, ſpricht zu ihm
In Demuth ſein gebeugter Meiſter,
Von nun an tauſchen wir die Rollen;
Sey du der Herr und ich der Diener,
Nur lehre dein Geheimniß mich!

„So bücke dich und ſeih' die Ohren,
Denn zweimal hörſt du's nicht von mir.

Was dein Patron auch thun und ſagen mag,
Sey immer unterthänigſt ſeiner Meinung,
Schlaf viel, denk wenig, ſprich noch weniger;
Gut oder ſchlecht, recht oder unrecht, Narr,
Was kümmert's dich? Laß alles gehn wie's geht,
Und zäumten ſie beim Schwanze ihren Gaul,
Friß deine Knackwurſt, Sklav, und halt dein Maul!

Indem er ſo kloſofirte,
Kam ein hochwürdiger Prälat
Mit Sechſen juſt daher gefahren;
Hielt einen Augenblick, ſein Zwerchfell
Mit unſers Luſtigmachers Späßen
Zu beſrer Eſtuft zu erſchüttern:
Kaum traf der goldne Spruch ſein Tympanum,
Rief er: fahr zu! der Kerl iſt nicht ſo dumm!
W.

St. 17. Doktoren von Balk und Samarkand — Die Stadt Balk in der ehmaligen perſiſchen Provinz Koraſſan, und Samarkand,

die Hauptſtadt der Provinz Mauranahar oder Maveralnahar, beide vor Zeiten ſehr große und blühende Städte, waren auch als Sitze der Gelehrſamkeit berühmt, ehe ſie im Jahre 904 der Hedſchra (1526) in die Gewalt der Ußbeckiſchen Tatarn kamen; unter welchen ſie (wie nicht zu bezweifeln iſt) ſehr viel von ihrem vormaligen Wohlſtand und Glanz verloren haben ſollen. W.

St. 28. Wie Neukirchs Schäfer u. ſ. w. — Da die Werke des ci-devant berühmten Poeten Benjamin Neukirch, deſſen Reimereien Gottſched noch im Jahre 1744 als Meiſterſtücke anprieſ und wieder auflegen ließ, dermalen unter die ſeltnen Bücher gehören: ſo war es billig, ſein Andenken bei dieſer Gelegenheit zu erneuern. Die Stelle, auf welche hier angeſpielt wird, iſt aus ſeinem Schäfergedicht an Sylvien genommen, und muß, wenn man ihre ganze Energie fühlen will, im Zuſammenhang geleſen werden.

„Ach, ſtolze Sylvia, laß deinen Zorn ſich wenden;
Ich will dir, wo du willſt, auch wohl Geſchenke ſenden,
Nicht etwan die der Wald und unſer Garten trägt,
Nicht die das reife Feld uns in die Scheunen legt;
Nein, ſondern einen Putz mit Puder überſchlagen,
Wie in der Stadt jetzund die Bürgerstochter tragen,
Und einen bunten Korb, den neulich erſt Serran

Mit großer Kunſt gemacht, Serran, der kluge Mann
u. ſ. w.
Doch wo du hierdurch auch nicht zu bewegen biſt,
So weiß ich ärmſter nicht, was weiter übrig iſt,
Als daß ich meinen Rumpf an dieſen Eichbaum henke.
Vielleicht liebſt du mich todt, weil ich dich lebend kränke.
Schreib aber auf mein Grab nur noch zu guter Nacht,
Allhier hat Sylvia den Thyrſis umgebracht. W.

St. 18. Ein wahrer Pantin u. ſ. w. — „Die poſſirlichen kleinen Kartenmännchen, welche unter dieſem Namen, gegen die Mitte unſers Jahrhunderts zur allgemeinen Unterhaltung der damaligen Elegans und Elegantes dienten, gehoren unter die tranſitoriſchen Erfindungen des franzöſiſchen Witzes, von welchen die Nachwelt Mühe haben wird ſich einen Begriff zu machen, und um derentwillen ein Journal der Moden eine Sache wäre, wodurch einer von den müßigen ſchönen Geiſtern dieſer Nazion ſich ſehr verdient machen könnte." Dieß ſchrieb unſer Autor vor 12 Jahren, und ſah ſeinen Wunſch, wiewohl nur zum Theil, durch ein im December 1785 in Paris zuerſt eröffnetes Cabinet des Modes erfüllt; deſſen erheblichſter Nutzen war, daß es das bald darauf in Weimar unternommene Journal der Moden veranlaßte, welches ſich ſchon mit dem Jahre

1787 nach einem erweiterten Plan zu einem Journal des Luxus und der Moden ausbildete, und, ungeachtet alles zufälligen Schadens, den sich Unbesonnenheit und Thorheit durch Mißbrauch desselben zufügen können, eine Unternehmung von mannigfaltigem Nutzen ist, welche, in so fern sie immer in so guten Händen bleibt wie bisher, aus vielerlei Gesichtspunkten, und vornehmlich auch als fortlaufende Sammlung urkundlicher Beiträge zur Geschichte der Menschheit in Rücksicht auf Geschmack, Sitten, Künste, Handlung, Geist und Charakteristik der Zeiten u. s. w. so lange interessant bleiben muß, als Luxus und Moden in unserm Welttheile Statt finden werden, d. i. so lange Europa seinen Zustand nicht entweder mit dem von Neuholland vertauschen, oder sich zur einförmigen Vollkommenheit einer Platonischen Republik erheben wird. W.

St. 19. Cornelia, Tochter des großen Scipio, welcher Hannibal besiegte, Schwiegermutter des jüngern Scipio, welcher Karthago zerstörte, war nach dem Zeugniß des Alterthums die erste Frau ihrer Zeit. Ihre berühmten Söhne, Tiberius und Cajus Gracchus, verdankten ihr meist ihre Bildung; ihr Stolz war, die Mutter der Grachen zu seyn.

Sechster Gesang.

Stanze 2. Artus — fabelhafter König in England, Stifter der Tafelrunde.

St. 2. Ritter sans peur et sans reproche — Diesen ehrenvollen Beinamen erwarb sich durch seine militärischen und bürgerlichen Tugenden der berühmte Ritter Bayard, einer der großen französischen Helden unter den Regierungen Karls VIII. Ludwig XII. und Franz I. Der letztere gab ihm bald nach seiner Thronbesteigung einen ausgezeichneten Beweis seiner Hochachtung, indem er sich von ihm mit allen in der alten Ritterzeit üblichen Zeremonien zum Ritter schlagen ließ. W.

St. 8. Lob — — selbst aus dem Munde des Thoren — Wenigstens nach der Meinung des berühmten Cervantes — „Es ist nicht zu sagen (spricht er von einem jungen Dichter, der dem Ritter von Mancha eines seiner Stücke vorgelesen hatte,) wie groß die Freude Don Lorenzo's war, da er sich von Don Quichotten so mächtig loben hörte, wiewohl er ihn für einen Narren hielt." — Der Schlüssel zum Räthsel ist, daß Don Quichotte nicht immer, noch in allen Dingen ein Narr war, sondern, seine ritterlichen Anwandlungen ausgenommen, über tausend andere Gegenstände wie ein verständiger und scharfsinniger Mensch sprach. Sein Lob konnte dem jungen Lorenzo also mit gutem Fug angenehm seyn. — Im Vorbeigehen bemerken wir, daß das hier, aus Zwang des Reims, gebrauchte Wort Thor, welches man in gereimten Versen so oft genöthigt ist statt Narr zu gebrauchen, hier nicht am rechten Orte steht.

Mit Efeu unterwebt, verhüllen und entdecken
Zugleich das lieblichste, was Augen jemahls sahn.
Darf sie der Götterscene nahn?
Sie darf. Ein Zefyr schwebt voran
Und zieht den Vorhang weg. O göttliches Vergnügen!
Auf Blumen, welche, leicht wie Geist
Und hell wie Luft, ein smaler Quell besteußt,
Sieht sie die Huldgöttinnen liegen.
Wie schön gruppiert! Wie reizend schwesterlich!
Zum Spiel beschäftigt, Blumenketten
Um lose kleine Amoretten
Zu winden, welche schmeichelnd sich
Um jeden runden Arm und weißen Nacken schmiegen,
Hier schlau versteckt aus schwarzen Locken lächeln,
Dort sich auf Lilienbusen wiegen,
Und ihre rege Gluth mit goldnen Schwingen fächeln.

Ein Mahler möcht' ich sein, wie dieser Augenblick
Auf Psychen wirkte, auszudrücken!
Dieß süße Schaudern, dieß Entzücken
Gemahlt von Guido — welch ein Stück
Die Dresdner Gallerie zu schmücken!
Doch dazu wählt' ich mir den schönern Augenblick,
Da sie, entdeckt vom ganzen kleinen Schwarme

Thor iſt das Aequivalent für das franzöſiſche sot, Narr für fou. Man kann mit vielem Witz und Geſchmack ein Narr ſeyn, aber unmöglich ein Thor; das Lob des erſtern kann ſchmeichelhaft ſeyn, des letztern iſt demüthigend. W.

St. 13. Die Heldin der Iliade — ein wenig ammenhaft. — S. über Helena die Anm. zu Geſ. 3. St. 6.

St. 16. In Ritter Bernin's Geſchmack — Joh. Lor. Bernini geb. zu Neapel 1598, geſt. zu Rom 1680, Maler, Bildhauer und Baumeiſter, wurde von ſeinen Zeitgenoſſen dem Michel Angelo an die Seite geſetzt. Um ihn auszuzeichnen, erhob ihn Papſt Urban VIII. in den Ritterſtand. Die Nachwelt hat indeß das Urtheil der Zeitgenoſſen nicht beſtätigt, ſondern Bernini für den Urheber eines falſchen Geſchmacks erklärt.

St. 18. Zum gelben Fluß — Der gelbe Fluß, Hoangho, entſpringt auf den Gebirgen von Tibet und nimmt ſeinen Lauf durch China ins gelbe Meer.

St. 29. Ali — war der Schwiegerſohn und Nachfolger, Abubeker (Abubeke) d. i. Vater der Jungfrau, der Schwiegervater Mahomeds.

St. 34. Lilliputter — ein Volk von der außerordentlichſten Kleinheit, ſind durch Gullivers Reiſen von Swift bekannt.

Siebenter Geſang.

Stanze. 1. Sokratiſche Grazien — Vermuthlich eine Anſpielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schloſſes zu Athen ſtanden, und ein Jugendwerk des nämlichen Sokrates waren, der in der Folge Platonen, Alcibiaden und Xenofonten bildete. Dieſe Grazien waren bekleidet. Die Idee ſie zu bekleiden würde ihm Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber Pauſanias berichtet uns, die Mode, die Charitinnen nackend zu bilden und zu malen, ſey erſt in ſpätern Zeiten aufgekommen, ohne daß er eigentlich habe entdecken können, wann und von wem. W.

St. 9. Bis zum Platoniſchen Jahr. — Das Platoniſche oder groſſe Jahr nennt man die Zeit, deren die Fixſterne zu ihrer eignen Bewegung um den ganzen Himmel nöthig haben, und welche die Alten zu 36,000 Sonnenjahren angaben.

St. 9. Die Oſchanteyen — ſ. Bd. 9. S. 294.

St. 24. Auf dem der Fluch des alten Chamé ruht. — Die ethnographiſche Stammtafel der Söhne und Nachkommen Noahs (1. B. Moſ. 9.) leitet die verſchiedenen ihr bekannten aſiatiſchen und afrikaniſchen Völkerſchaften von den drei Söhnen Noahs: Sem, Ham, (Cham) und Jepher ab. Die Cpamiten ſind diejenigen, welche ſich nach den heiſſe-

ren Ländern des Südens, nach Afrika u. ſ. w., ausbreiteten. Ihre dunklere Farbe wird von einem aus der Moſaiſchen Urkunde bekannten Fluche abgeleitet.

St. 12. Indem ſie über's Knie den Rock zurücke ſtreift — Wie viel Impertinenz man auch einer Tochter Bambo's, und wie viel Eitelkeit einer ſo ſehr in ſich ſelbſt verliebten Närrin wie Blaſſardine zutrauen mag, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß man ſie hier auf eine Art ſprechen und handeln läßt, die ſehr hart gegen die gemeinen Begriffe von Sittſamkeit und Anſtändigkeit verſtößt. Weil Entſchuldigungen in einem ſolchen Falle eigentlich nichts entſchuldigen, ſo wollen wir lieber hören, was den Dichter verleiten haben mag, den Charakter der abgeſchmackten Blaſſardine ſo weit zu treiben, und ob ſich nicht vielleicht zum wenigſten die poetiſche Wahrheit deſſelben rechtfertigen läßt. Uns dünkt, ein paar Beyſpiele, daß Damen, die in Anſicht der Sittigkeit ihres Charakters dieſer Bambo'stochter weit vorgehen, ungefähr das Nämliche gethan haben, was Blaſſardine thut, um unſern Helden von der Allgewalt ihrer Reize zu überführen, ſollten hinlänglich ſeyn, den Dichter gegen alle billige Vorwürfe über dieſen Punkt ſicher zu ſtellen. Glücklicher Weiſe können wir uns zu dieſem Behuf auf die ſchöne Zemrude aus den Mille et un jour, (die Angela in Gozzi's glücklichen Bettlern) und auf eine Anekdote, welche Graf Hamilton von Miß Stuart,

einer Dame am Hofe König Karls II. von England, erzählt, berufen. Es iſt wahr, Zemrude, — da ſie dem Lady unter dem Namen der Tochter des Herbert Miß Omar einen Beſuch machte, um ihm durch dieſen Betrug einen Streich zu ſpielen, den er zwar überflüſſig verdient hat, der aber darum an ihr nicht weniger tadelhaft iſt, — weiſt die Demonſtration ihrer Reize ächt völlig ſo weit als Blackardine; allein dafür kommt der letztern zu Statten, daß ſie nicht, wie jene, die Abſicht hat den Ritter zu verführen, ſondern ihn bloß durch den Augenſchein von der Unmöglichkeit überzeugen will, daß der Neger bei ihrer Erblickung im Bade den Verſtand nicht hatte verlieren ſollen. Mit einer in ihren Augen ſo unſchuldigen Abſicht konnte ſie ſchon etwas weiter gehen als Zemrude; und ſo brachte vermuthlich auch die ſchöne Stuart, da ſie (als die Rede von den ſchönen Beinen der Ruſſiſchen Damen war, und der König behauptete, daß es keine ſchönere geben könne als Miß Stuart's) um zu beweiſen, daß Ihr. Majeſtät nicht zu viel geſagt habe, den Rock bis über's Knie aufſtreifte und alle Anweſende zu Augenzeugen der Sache machte, wie in Hamilton's Memoiren du Comte de Grammont zu leſen iſt. Nach einem ſolchen hiſtoriſchen Beiſpiel wäre es Ueberfluß, ſich noch auf die drei Göttinnen, die den Paris zum Richter über ihre Schönheit machten, oder auf die Anekdote, die zur Erbauung des Tempels der Venus Kalli-

noch Gelegenheit gegeben haben soll, berufen zu haben. W.

Sk. 19. Was an Helenen der alte Dared preiset. — S. die Anm. zu Ges. 3. Sk. 6.

Sk. 20. Der Dechant von Killerine. — Le Doyen de Killerine, ein zu seiner Zeit noch sehr bekannter Roman des französischen Prevot d'Exiles, zuerst erschienen Paris. 1740. 6 Bde 12.

Sk. 20. Herr Notariud — Ein Charakter, den wir aus dem 4. Theile des Tristram Shandy als allgemein bekannt voraussetzen, und von welchem man zu viel Lesens in der Welt herumgehen. W.

Sk. 20. Dem Bis von einem kalkuttischen Hahne — Ich erinnere mich seines andern Gewährsmanns als Voltaire [der Verfasser der Anmerkungen] für die Anekdote von dem französischen Juvenal, N. Boileau, für ich auch anderswo gefunden zu haben glaube, daß er in seiner Kindheit von einem Trabanten auf eine Art verstümmelt worden sey, wodurch sich seine Geschäftigkeit oder vielmehr sein Spott gegen das schöne Geschlecht ganz simpel erklären lasse. Wenn die Anekdote wahr ist, so hätte Voltaire wegen seiner galligen Satyre auf die Weiber eher das Mitleiden als den Unwillen der Betheiligten verdient. W.

Sk. 28. Empalen — Die Empale war bei den griechischen Ammen angeführt was man in einigen teutschen Provinzen die Nachtreu nennt. Sie hatte

einen Menſchen- und einen Götter-Fuß, konnte alle möglichen Gedanken annehmen, und ſich die feinſten Kinder, wenn ſie nicht ſtumm ſein wollten, Des Pudels Kernkraft (Kleinere Gedichte, Leipzig 1827) bei Gelegenheit von Lavaters in ſeinem Geiſt ein Gleichniß von einem ſolchen Hausthier zu ergründen, welches der Prieſter Mephiſtopheles gebrauchen ſollte, wenn Fauſtusens nicht zu gutem Glücke ein Zodiakuslicht dazu gekommen wäre, und die Hexen gebannt hätte, ihren Hexentanz zu pflegen, und zu bekennen, daß ſie den Teufel und ſeinen andern Kram an den galanten habe, an was ihn nicht recht gut zu ſtehen und dem anſtehen. Ein erbaulicher Legendenſchreiber, welcher gleichwohl der Zeloten Orthodoxie, unſer chriſtlicher Grabmal Franckfurt und ſeinen Leſſing nachſtehenden Ton Gedichten tragen. W.

Pf. 30. Nimm von Pontus — Eine Umſchreibung, womit der Dichter Verſchiedenes, was er ſagen, aber doch nicht deutlich machen will; denn er ſcheint mehr auf die Neugierde als die Empfindſamkeit ſeiner Freundinnen zu rechnen. W.

Vierter Geſang.

Strophe 13. Eilen — Die Kranken, von denen einige hier die Rede iſt, hatten bei den griechiſchen Dichtern Eilenen, eine eigentliche ab und

[illegible] ansetzen, [illegible] setzen sie. [illegible] sind [illegible] Gesetzgeber in der [illegible] Welt [illegible] [illegible] eine [illegible] Welt an, die [illegible] [illegible] [illegible]

Der Götterchen, den Grazien in die Arme
Getragen wird, und (was ihr ſüßes Staunen mehrt)
Sich Schweſterchen, ſich Pſyche nennen hört,
An jeden holden Mund, an jede Bruſt gedrückt,
Der Zärtlichkeit, wovon ihr Herz erſtickt,
Sich überlaſſen darf, und küſſend und geküßt
Vernimmt, daß Alles hier um ihretwillen iſt.

Indem ſie unter ſo viel Freuden
Sich ſelbſt vergißt, erhaſcht die kleine Schaar
Den Augenblick, der ihnen günſtig war
Zur Grazie ſie umzukleiden.
In einem Wink ſteht ſie gewandlos da,
Beſchämt den loſen Blick der Götterchen zu weiden,
Zu denen ſie des Streichs ſich nicht verſah.
Sie ſchmiegt, um ihnen zu entrinnen,
In Paſitheens Bruſt ihr glühendes Geſicht;
Die kleine Blöde wußte nicht
Wie viel die Grazien ſelbſt bey dieſer Tracht gewinnen.
Ein lieblich Mittelding von Ideal
Und von Natur, auch zwiſchen Huldgöttinnen
Noch reizend, ſteht ſie da, der Wahl
Des ſchönſten Gottes werth, der, hoch aus Roſen
lüften

Gemeinschaft [illegible]. [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

S. 6. [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Abhandlung über die Theorie der Bilder einige sehr ganz unentbehrliche Punkte beygetragen haben.

W.

Th. 2. In diesem Verzeichniß der — Theil derselben Nachkommen, die in den vorgehenden Briefen ihre Genealogien in den Mund gelegt werden, gleich eigentlich ihre Ursprünge ꝛc., die sie wegen der Lebensgeschichte dieses Geschlechts Merkwürdigkeit der Ehre haben gelten. (S. die in dem Briefe die Abstammung von Lucian Lucullus Theil.) W.

Th. 3. Mit Fleiß und Bedacht — Es haben die ganz Geschichtlichen Briefe, welche die vorhergehenden Briefe Ernst und Falkenhorst auf ihren Reisen wechseln, um sie auf den Thron zu bringen, und seinen Gehalt den Ort die Gattin zu erklären. Hermann Theil II. und Leonhard Theil, und Band C. der. W.

Th. 25. Wie Jakob v. an Wolfhard Langfeil — S. Freundlich Leser. B. IV. c. 1780. n. 1. Das Verhältniß der Person machten wir Lesern, daß unser Dichter die einige Freiheit mit dem guten Willen Freundinnen, und Ihrem Schreiben gütlich aufbrauchte, daß der Inhalt der Wirkung des ersten Eindrucks ist, daß die Schönheit und Reichthum der Farben schon Menschen auf den gründlichen Ausgang machte. W.

Th. 27. Daß seinen Vorsatz, den Chem — Daß die Romantischen und grundlichen

Stücke sind andre Gaben wie das Feuer verwandelt; solche sind göttlichen Geschlechts. W.

Ex. 23. Nach seiner Art — Aristoteles [illegible]. W.

Ex. 24. Der einen Gott in Kinderlatten [illegible] — Mit diesem Zug vollendet Horaz sein [illegible] Gemälde von der Zeit und Person des Kalovius im fünften Gedicht des Oktober. W.

Ex. 25. Wie jener im Plato — Eine Anspielung auf die bekannte allegorische Darstellung der Tollheit des menschlichen Geists, in Vergleichung mit dem, da sie zum Weltbauer den unsichtbaren Weltverstand erlangt, im Anfange des zwei Bücher der Republik Plutarch. W.

Ex. 26. Die Ritter Achilles mit seinen Pferden heute — Wilhelm Tasso sieht einen göttlichen Homer auch in dieser Erfindung hervorleuchten. „Die Weisheit ist ungemein, sagt er, und hat in hohen Worten verborgene und schwerliche Sachen. Denn 1) sind diese Bücher von unendlicher Wirkung, und haben 2) über den Tod die Herrschaft bewiesen, indem sowohl Achilles seines Gefährts und Pferdes absterbet; 3) als sonst die Götter Homo den Mund auf; 4) kann der Dichter das Seinige, ohne allen Zorn zu sagen, und gewendet; 5) können Homer gar wohl von den Musen und von Virgilius Ehrerin gehört haben, welches

der Herr den Mund aufthat, daß er geschwätzer und beredter [illegible] als er ihr antwortete; und 4) kommt dem Vater der Dichter die Autorität einer großen Geschichtskundigen, der Titus Livius, zu Statten, der (gegen etliche Jahrhunderte später) erzählt, daß vor der unglücklichen Schlacht bei Cannä ein Ochs zu sprechen pflegte: Roma videto! — Alle diese scheinbaren Gründe überwiegen den kalten und gegen die Neue Partei ein wenig erbitterten Parteigeist so wenig, daß er es vielmehr ganz angemessen findet, etwas Ungereimtes mit Vernunftgründen vertheidigen zu wollen. „Die Zeiten, auf welche man sich beruft, sind so, wenn wundervolle Zeiten; daß Dieß hatte einen allgemeinen Geschmack an Wundern und Zeichen, und wie kann es anders sein? Poesie und Prosalie unterhalten diesen Geschmack.“ — Dieß sey alles, meint er, was man von der Sache sagen könne; und im Grunde bedarf Homer auch keiner andern Rechtfertigung, genug da wahrlich kein Volk in der Welt ist, das nicht eine mythische Zeit gehabt hätte, wenn Thiere sprechen. W.

V. 87. Der heiligen Thaurgie — S. Bd. 2. S. 216. 69.

V. 93. Schon haberin Morgenroth [illegible] der grüne kabuttische Drache — Über [illegible] in eine, für die Profanen doch immer unzulängliche Erklärung dieser viel bedeutenden Worte und anderer in diesem Gesange vorkommender Dunkle-

ſeiten einzulaſſen, begnügen wir uns den Liebhabern der hermetiſchen Filoſofie ins Ohr zu ſagen: daß für denjenigen, der Augen zum Sehen hat, der kürzeſte Weg, das große Werk der Weiſen, (welches der dreimal größte Hermes in ſeiner ſmaragdnen Tafel in mehr als ägyptiſche Finſterniß eingehüllt zu haben ſcheint,) glücklich zu Stande zu bringen, in dieſem Gedichte ſo deutlich angezeigt iſt, daß ſie, von dem Augenblick an, da ſie in den innern Sinn deſſelben eingedrungen ſind, alle die verworrenen und (wie die leidige Erfahrung gelehrt hat) ſo leicht in gefährliche Irrgänge verleitenden Vorſchriften des Königs Geber, des Raymund Lullii, des großen Aurelius Filippus Theofraſtus Bombaſtus Paracelſus von Hohenheim, und einer Menge anderer Adepten völlig entbehren, und gleichwohl verſichert ſeyn können, daß ſie von dieſem großen Geheimnik eben ſo viel wiſſen, als beſagter König Geber, ja der König Salomo ſelbſt. Doch wagen wir kein Bedenken zu geſtehen, daß derjenige, der den berühmten Siegelring des letztern in ſeine Gewalt bekommen könnte, ſich auch ohne den Stein und die ſolariſche Quinteſſenz ſehr wohl befinden würde; indem der bloße Beſitz dieſes Talismans alle Talismanen ſogar einem Propheten unumſchränkte Gewalt über alle Elemente und Geiſter giebt: wie niemandem unbekannt ſeyn wird, der die Arabi-

ſchen und Perſiſchen Mährchen mit geborig Aufmerkſamkeit geleſen hat. W.

St. 34. Was Xenokrates einſt — Von dieſem berühmten Schüler des Sokrates, dem die Grazien ſo fremd waren, als er vermuthlich ihnen, denen zu opfern ihn Platon rieth, erzählt man als gröſte Probe ſeiner Enthaltſamkeit, daß die ſchöne Fryne über ihn urtheilen muſte, er ſey eine Bildſäule und kein Menſch. Vermuthlich koſtete dieß Opfer einem Manne nicht allzuviel, von dem man ſagte, der Wein, wenn er ihn trinke, werde ſchaal, ehe er ihn an die Lippen bringe.

Eilfter Geſang.

St. 2. Die mir dem Titan — (Titanen,) Prometheus.

St. 4. In manus Anfang der Stelle: in deine Hände befehl' ich meinen Geiſt, als Ausruf eines Sterbenden.

St. 7. Am Orontario-See gebraten wieder finde — Dieß gilt einer Art von ſchwermüthigen Romanen, die der berühmte Prevôt durch ſeine Memoires d'un Homme de Qualité und beſonders durch ſeinen Cleveland eine Zeit lang zur Mode gemacht hatte, in welchem (wenn ich mich anders noch recht erinnere) dieſes hier erwähnte, eben ſo entſetzliche als unerwartete Wiederfinden zweier Liebenden

vorkommt, und auf eine Art dargeſtellt iſt, die einem Kannibalen das Herz zerreißen müßte. W.

St. 7. Miramolin der drei Arabien — Miramolin iſt der Titel, den eine Folge von Marokkaniſchen Fürſten aus dem Geſchlechte der Almoraviden bei den Europäiſchen Scribenten der mittlern Zeiten führt. Er ſcheint aus Verſtümmlung des arabiſchen Titels Emir-al-Mumenin, (Befehlshaber der Rechtgläubigen) den ſie, nach dem Beiſpiel der Kalifen zu Damaskus und Bagdad, annahmen, entſtanden zu ſeyn. In den alten franzöſiſchen Ritter-Romanen findet man, in dieſem Sinne, auch wohl überhaupt von allen Emirn muhamedaniſcher Völker das Wort Admiral gebraucht, welches vermuthlich gleiches Urſprungs iſt. W.

St. 8. Das Land Dorado — Eldorado wird den meiſten unſrer Leſer aus dem Candide als ein Land bekannt ſeyn, wo Gold und Silber gemeiner als bei uns Zinn und Kupfer iſt, und die Kinder auf der Gaſſe mit Edelſteinen, wie bei uns mit Kieſeln, ſpielen. Um ſo ſeltſamer iſt's, daß dieß Land und ſeine vorgebliche Hauptſtadt Manoa vor 200 Jahren für wirklich gehalten und mit einer Leidenſchaft, die den eingebildeten Schätzen deſſelben gleich war, durch tauſend Gefahren und Abenteuer geſucht wurde. Ein junger Officier, Namens Franz Orellana, der unter dem berühmten Eroberer von Peru Franz Pizarro diente, hatte durch eine im

Auf einen Felsen hingeblickt
Im Herzen sie an seinen Busen drückt.

Und nun, da Amfitritens Grüßen
Aeolus seiner Wagen naht,
Entsteigen sie dem kühlen Bad.
Schon walzt von den weißen Hüften,
Wie Lilienduft, Sofratisches Gewand
Zum schönen Knöchel weitend nieder,
Und Psychen flicht Aglajens eigne Hand
Die Rosen ein, die Amors kleine Brüder
Für sie gepflückt. In einem Myrtenhain
Folgt ihr dem Bad ein leichtes Göttermahl
Von Zärtlichkeit und süßem Scherz gewürzet,
Dem Mahl ein Tanz, dem Tanz ein Gratientanz;
Die tanzen nymphenhaft gebildet
Auf kurzem Gras, den Tauens Silberglanz,
Jubelt gesellige Amoretten
Im Amors Braut ein sanftes Lager betten.

Den Grazien und den Amoretten
Schließt sie ihr auf ihren Rosenbetten
Der weiche Schlaf die Augen zu:
Nur Psyche läßt die Freude keine Ruh'
Sich an dem schönen Ort zu sehen.

Jahre 1540 eigenmächtig, mit allem ſchwärmeriſchen Heroismus eines ächten Don Quichotte, wiewohl fruchtlos unternommene, Entdeckungsreiſe in die damals noch faſt ganz unbekannten Länder von Süd-Amerika, die ſich von der Oſtſeite der Andes bis an den Ocean erſtrecken, den erſten Grund zu dieſem Mährchen gelegt; indem er den ſpaniſchen Hof durch die wundervollen Erzählungen, die er bei ſeiner Zurückkunft von ſeinen vorgeblichen Entdeckungen groſſer Städte, worin Tempel und Paläſte mit Ziegeln von gediegenem Golde gedeckt waren, einer groſſen Amazonen-Republik, und dergl. mit vollen Backen machte, zu Beförderung einer vorhabenden zweiten Reiſe in dieſe neu entdeckten und ſo reiche Ausbeute verſprechenden Länder zu bewegen ſuchte. In kurzem verbreitete ſich eine Sage, daß im Innern von Guyana ein Land, Eldorado genannt, zu finden ſey, wo das Gold ſo gemein ſey, als in Europa die Gaſſenſteine; und mehr brauchte es in einer Epoche, die an ſchwärmeriſchen, unternehmenden und nach neuen Dingen heißhungrigen Menſchen ſo fruchtbar war, nicht, um eine Menge exaltirter Köpfe zu wetteifernder Aufſuchung dieſes goldnen Schlaraffenlandes anzureizen. Durch die Schwierigkeiten des Abenteuers und die Menge derer, denen es mißlungen war, nur deſto mehr angefeuert, unternahm es endlich im Jahr 1597 der berühmte Entdecker von Virginien, Sir Walther Raleigh, auch die Entdeckung von Eldo-

rado zu verſuchen; fand aber, nachdem er, den Orinoko-Strom hinauf, lange mit hartnäckigem Eifer geſucht, nichts, das ſeiner Erwartung entſprochen hätte. Um jedoch wenigſtens den Auslachern nicht gewonnen zu geben, publicirte er, nach ſeiner Zurückkunft, eine Nachricht von Guyana, worin er nicht nur keck verſichert, daß dieſes Land an Gold, edeln Steinen, Perlen, Balſam, Gewürzen, Zucker, Weihrauch, Baumwolle, Seide, und andern köſtlichen Waaren, — welche man von den Einwohnern gar leicht gegen Meſſer, Beile und Nürnberger Klempnerwaaren eintauſchen könne — reicher als irgend eines in der Welt, und mit einer Menge großer und prächtiger Städte angefüllt ſey, ſondern ſogar von der Guraniſchen Hauptſtadt Manoa, als der größten und mächtigſten Stadt in der ganzen neuen und alten Welt, und von einem Staat kriegeriſcher Amazonen, (von welchen er alles ſagt, was die Alten von den aſiatiſchen und europäiſchen Amazonen gefabelt haben, und von Völkern ohne Kopf, welche Augen, Naſe und Mund auf der Bruſt haben, und von den Bergen Kaſſipagotos, die den See Kaſſipa umgeben und ganz aus gediegenem Golde beſtehen, — als von Dingen ſpricht, die er zwar nicht ſelbſt geſehen habe, in deren Wirklichkeit er aber nicht den mindeſten Zweifel ſetze. Und ſo gewiß konnte man ſich damals auch für die ungereimteſten und handgreiflichſten Lügen, wenn ſie nur aus der neuen Welt kamen, Aufmerkſamkeit und Glauben

verſprechen, daß ſchon im J. 1599 zu Nürnberg eine lateiniſche Ueberſetzung dieſes — Anhangs zu Lucians wahrer Geſchichte, mit einer ſehr ernſtlichen Schutz- und Trutz-Vorrede, und einer topographiſchen Karte von Jodokus Hondt herauskam, auf welcher letztern ſonderlich die große Metropolis Manoa, die Amazonen, und die Männer ohne Kopf (die auch auf der Titel-Vignette zu ſehen ſind) gar ſtattlich figuriren, und durch unmittelbare Anſchauung von ihrem Daſeyn überzeugen. W.

St. 17. Emanzipiren wollen — d. i. ſich unterfangen wollen, etwas zu ſagen oder zu thun.

St. 24. Frau Beaumont, deren Schriften damals für Knaben und Mädchen eben das waren, was ſpäterhin die Campeſchen wurden.

St. 26. Erit mihi magnus Apollo — Der ſoll mir der große Apollo ſeyn; Anſpielung auf die Entſcheidung im Hirtengeſang in Virgils Ecl. 3, 104.

St. 27. Lampeduſen — „Ich wurde verdrießlich, (läßt Diderot ſeinen Enthuſiaſten Dorval in den Dialogen hinter dem Fils naturel ſagen,) wenn ich in die Komödie ging, und den Nutzen, den man von dem Schauplatz ziehen konnte, mit der wenigen Aufmerkſamkeit verglich, die man anwendet, gute Schauſpieler zu bilden. O meine Freunde, rief ich dann aus, wenn wir jemals nach Lampeduſe ziehen, um fern vom feſten Lande, mitten in den Wogen des Meeres, ein kleines

Völkchen von Glücklichen zu ſtiften, ſo ſollen die Schauſpieler unſre Prediger ſeyn, u. ſ. w. Alle Völker haben ihren Sabbat; wir wollen den unſrigen auch haben. An dieſen feſtlichen Tagen wollen wir uns eine ſchöne Tragödie vorſtellen laſſen, die uns die Leidenſchaften fürchten lehre; eine gute Komödie, die uns in unſern Pflichten unterweiſe und uns Geſchmack an ſelbigen einflöße." — Lampeduſe, oder eigentlicher Lampadoſa, iſt übrigens eine ſehr kleine, unbewohnte und kaum bewohnbare Inſel zwiſchen Sicilien und Afrika, wo die ſiebeniſche Kolonie, welche Dorval dahin führen will, große Mühe haben wird, glücklich zu ſeyn, oder es wenigſtens nicht anders als unter ſo magern Bedingungen ſeyn wird, daß die Leidenſchaften, denen er durch ſeine ſchönen Tragödien zuvorkommen will, entweder gar nicht hervorkeimen, oder doch, aus Mangel an Nahrung, gar bald wieder von ſelbſt erlöſchen, und ſeine Prediger alſo nicht viel zu thun finden werden. W.

St. 27. Finis bonorum — Das höchſte Gut.

St. 28. Der Geiſt Capriccio —

— Ille ciens animos et pectora versans
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus,
Ignotum Latio nomen; pictoribus ille
Interdum assistens operi, nec segnius instans
Vatibus, ante alios Musis gratissimus hospes —

Wie P. Ceva dieſen Geiſt, den er mit Recht der Fröhlichkeit zum Gefährten giebt, charakteriſirt.

S. den 43ſten in Bodmers neuen kritiſchen Briefen. Zürch 1749. M.

St. 23. Empuſen — ſ. Anm. zu Geſ. 7. St. 28.

St. 31. Den alten Riſus zu bekehren — Auguſtin Riſus, einer der berühmteſten Männer der Zeit Papſts Leo X. in Italien, behauptet dieſen Satz in ſeinem Traktat de Amore, worin er ſeinen Leſern unter andern eine kleine Partikularität von ſich ſelbſt vertraut, die der Naivetät ſeines Charakters Ehre macht, ſo übel ihm auch die gravitätiſchen Pedanten ſeiner Zeit und der ehrliche Morері deßwegen mitgeſpielt haben. Mein ganzes Leben durch, ſagt Riſus, habe ich die ſchönen Mädchen lieb gehabt; doch mit einer tugendhaften und keuſchen Liebe, ſetzt er hinzu, und erklärt ſich hierüber ſehr umſtändlich in einer Stelle ſeines Buches: de mutuere auſeo. Wie viele Filoſofen ſind ehrlich genug, eine Neigung, die ſie mit allen empfindenden Weſen gemein haben, ſo offenherzig zu geſtehen? Seine Zeit- und Handwerksgenoſſen machten ihm ſogar ein Verbrechen daraus. Aber dafür bewieſen ſich die Damen deſto erkenntlicher gegen ihn, und, wie Anakreon und St. Evremont, war er noch in ſeinem ſiebzigſten Jahre wohl bei ihnen gelitten. W.

St. 31. Die Grazien, womit die Kunſt ſie zieret — Die Ironie in dieſem Verſe bedarf wohl keiner Erklärung. Gekünſtelte Grazien hören

auf Grazien zu ſeyn; und dieß war es, was der erſte Maler oder Bildhauer, der dieſe holdſeligen Göttinnen völlig entkleidete, durch ihre Nacktheit andeuten wollte, die mit der Nacktheit einer trunkenen Mänade nicht zu vermengen iſt. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß die Kunſt es auch in dieſem Punkte bis zu einer Art von Täuſchung treiben kann; und es giebt Fälle, wo nur das unverdorbenſte Gefühl und der feinſte Geſchmack die naive Grazie, die allein dieſen Namen verdient, von derjenigen zu unterſcheiden weiß, die eine Frucht der Kunſt, der Nachahmung, und einer durch lange Uebung natürlich gewordenen und daher beinahe unmerklichen Beſtrebung iſt. W.

St. 34. Da er wie eine Herma ſtand — Die älteſten Götterbilder waren bloße Steine: ſogar Amor und die Grazien wurden nicht anders vorgeſtellt. Mit der Zeit ſetzte man Köpfe auf dieſe Klötze, und dieſe Art von Bildſäulen hießen bei den Griechen Herma. W.

St. 37. Sie träfen euch bei einem Giton an — Giton, ein aus dem Petronius bekannter ſchöner Knabe, von der übel berüchtigten Klaſſe, welche von den Griechen Ganymeden und von den Römern Katamiten genannt wurden, ſteht hier für jeden andern ſeines gleichen. W.

Zwölfter Geſang.

St. 4. Dem alten Proteus gleich — Proteus iſt einer von den Meergottern der zweiten Ordnung bei den alten Dichtern. Er beſaß die Gabe der Weiſſagung; man mußte ihn aber vorher binden, und ehe er's dazu kommen ließ, nahm er alle mögliche Geſtalten an; daher das Sprichwort, veränderlicher, als Proteus, und der horaziſche Vers: quo semper vultus mutantem Proteus nodo? W.

St. 5. Der Nebenbuhlerin Wuth — Juno, eiferſüchtig über dieſe ſterbliche Nebenbuhlerin, hatte ihr unter der entlehnten Geſtalt ihrer Amme den böſen Rath gegeben, ſich von Jupiter einen Beſuch in der ganzen Majeſtät, worin er ſich ſeiner Gemahlin zu nähern pflegt, auszubitten. Er kam alſo mit Donner und Blitz, und Semele wurde das Opfer davon. W.

St. 16. Von einer ſchönen Braut — Dieſe Formen von der uralten Gewohnheit, ſich einander zuzubringen, ſo platt ſie uns jetzt vorkommen, waren, zur Zeit da dieſes Gedicht gemacht wurde, noch in dem größten Theile von Teutſchland üblich. W.

Dreizehnter Gesang.

St. 2. Der groſsen Regel — S. Anm. zu Ges. 4. St. 17.

St. 3. Und da — — mein Pergolese — Um das, was in dieſer musikaliſchen Digreſſion wahren Kennern der Musik und gerechten Schätzern muſikaliſcher Verdienſte zu einfältig, unrichtig und übertrieben ſcheinen mag, zu entſchuldigen, bedarf es vielleicht nicht weiter, als zu bemerken: erſtens, daſs der Dichter hier ohne alle Prätension bloſs nach ſeinem eigenen individuellen Geſchmack und nach dem ſehr beſchränkten Umfange ſeiner damaligen Kenntniſſe in dieſem Fach urtheilte; und dann, daſs dieſe Verſe vor 20 Jahren geſchrieben wurden, zu einer Zeit, da die Liebhaber am Schweren und Banton wirklich den guten Geſchmack in der Muſik gefährlich zu werden ſchien, und die Revolution noch nicht ergangen war, welche der groſse Gluck wenige Jahre darauf in der dramatiſchen Muſik bewirkte. Uebrigens verliert Pergolese nichts dadurch von ſeinen Verdienſten, daſs er in der Folge, da die Tonkunſt von Stufe zu Stufe bis zu einem Grad von Vollkommenheit empor ſtieg, weiter nicht vor vierzig Jahren nach ſeinen Begriff hatte, ſowohl im komiſchen als im pathetiſchen Fache übertroffen worden iſt; und ſein Stabat mater, welches nach dem Urtheil eines Grotry

(in seinen Mémoires sur la Musique etc.) alles in sich vereinigt, was der Kirchenmusik im katholischen Styl eigen seyn muß, wird, mit aller seiner Simplicität, in Absicht der großen Wirkung, die es auf jeden Hörer von reinem Gefühl und unverwöhntem Ohr thun muß, immer einzig in seiner Art bleiben, und von seinem spätern Meister, wie groß und reich auch sein Genie und wie tief er in die Geheimnisse der Harmonie eingedrungen seyn mag, niemahl aufgelöscht werden. W.

Pr. 4. Den neuen Marschallen — Der Cater Marschall (sagt die nordische Legende der Griechen) machte dem Apollo den Vorzug auf der Leyer streitig, und mußte daher, im eigentlichen Verstande, mit seiner Haut bezahlen; eine Rache, die den Sieg des Gottes über den armen Cater sehr verhaßt macht, und woraus sich schwerlich eine andere Lehre ziehen läßt, als daß man mit Nachsichtigern nicht um den Vorzug in Talenten, worauf sie Anspruch machen, streiten soll. W.

Pr. 6. Spica Virginis — So nennt man einen Stern der ersten Größe im südlichen Thierkreis, oder Zeichen des Thierkreises, welches den Namen der Jungfrau führt. W. (Daß von allen Sternen gerade dieser auf der Jungfrau gewählt ward, um der keuschen Wittwe des Tritan zum Freuden-Saal zu leuchten, ist einer der liebreichen Züge, die man nicht mit Unrecht romantisch nennt.)

Sh. 18. Natalin — Es war ein Sonntag, Pfingsttag.

Sh. 19. Nennt man auf seine Ehren u. s. w. — In Hamlet Zeiten, sagt Steevens gelehrter Mann, waren die Uhr noch nicht so verbreitet, als sie jetzt zu Tage sind, sie waren nur noch nicht zu einem Schmuckwerke gemacht worden, und Könige rühmten noch auf Thron. Hamlet konnte also den Vers ohne Unschicklichkeit auf seinen Vater anwenden, insbesondre, da der Rede stets von seiner Hochachtigkeit, Stärke, und Gestalt ist, und man kann (Hier ist etwas) aber dieser Gleichnis nicht passiren ohne eine Gotteslästerung zu begehen, indem Gott selbst es an den Mund des Patriarchen Jakobs gelegt hat, da dieser in den letzten Segen, den er seinen Söhnen ertheilt, sagt: Joseph wird sein wie ein starker Ehrl.“ (Il assomigera ici à Pantagruel d'Rabelais chap. 18, Madame Dacier, nachdem sie dieses gewisse Abkommen eines Gemäldes zu Rechtfertigung Homers angeführt hat, erklärt, auch ihre Art, rund herum: qu'il n'y a rien de plus beau que cette comparaison. Und wirklich ist es ein Vergnügen, sich allein, und gelehrte und scharfsinnige Kollegen über solche Sachen gelegt haben, zu erklären, wie viel Schmuck sich über einen Ehrl sagen läßt. M.

Sh. 22. Als ob sie den heiligen Kuß der Göttin Juno trüge. — Die Jungfrauen zu Athen, die an den Festen mehrerer Götter an

Noch sahe sie nicht wie ihr geschehen;
Nur hörte einig'ge Stücke sie,
Den Ort, und was sie da gehöret und gesehen,
Den nicht ein Spiel der Zufälle.
Was läßt sich solch ein Anfang hoffen?
Geliebt vom schönsten Gott, und wo sie geht ein
Schwarm
Von Jesern und von Amorinen
Und Charitinnen Arm an Arm,
Die neue Venus zu bedienen!
Wem würde nicht der Kopf von solchen Bildern warm!
Auch sieht sie schon den hellen Himmel offen,
Sieht jeden Gott verliebt in Amors Glück
Und Eifersucht in jeder Göttin Blick,
Schwimmt um und um in Glanz und Wohlgerüchen,
In süßer wonne und namenloser Lust,
Und wird zuletzt — an Amors Brust
Vom Schlummer unvermerkt beschlichen.

Vermuthlich denken Sie — „Ja? frägt die Priesterin:
Sie selbst, wo denken Sie wohl hin,
In diesen, daß den kleine Stelle
Sie nur besonders denken läßt?"

Ich wünsche nur, versetzet Alkidor,

[illegible] Gewissen, verantwortlich vor Gott, vor Recht und vor [illegible] Pflichtbewusstsein ausgeübt, [illegible] Anerkennung, [illegible] gleichgültige [illegible] Urtheile und Beschlüsse [illegible] ist. Es war aber nicht die Absicht [illegible] zu [illegible] Verantwortung [illegible] Rede verlangt zu [illegible], [illegible] [illegible] zu [illegible].

Pg. 10. Im Original: [illegible] (der Widerspruch) ist einer der Form-Mängel des Protokolls.

Pg. 11. Die Erklärung — [illegible] Erklärung in H. Life and Opinions of Thomas Moody. Vol. VIII. p. 115 ff.

Pg. 12. Pfarrer und Kirchenrat — Die Pfarrer Kirchenrat in Baiern übten [illegible] Rechte von diesen Pfarrer Kirchenrat, [illegible] einen Pfarrer [illegible] und Rechte einer Stadt. [illegible] Kirchen von [illegible] [illegible] Kirchenrath wegen [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ch. 1. Wir meinen Hagestorene sind — Harz, mein Freund, mein Lehrer, mein Wegweiser, ist der große Wald rund um Göttingen, der Stadt seine wissenschaftlichen Talente, Georg Forster, im selben Bande seiner sämtlichen Werke: nicht, wiewohl in der gewiß vergnügten Absicht, eine abermalige Quelle in den weiten Wissenschaften zu eröffnen machte. W.

Ch. 23. Gedichten Brand zu seinem Vaterlande — Dieses [illegible]-Schöpfliche Gedicht einer Tochter der Natur zu Gunsten [illegible] [illegible] [illegible]

Ihr Brüder wißt gewiß nicht,
Was Sterne Liebe sind, was Sterne Haß sind,
Ihr wenig Glückliche unwissende,
Denn ihm ist Glück fast aller Sterblichen,
Ihr Haß, daß er ihm am Willen nur gelingt!
Und schaut er sie Gewinne Feindgemeid
Und sterbet hinzu und — Haupt, — Hand, Herz
Fehlen liegen!
Wie sanft sie ruht! Wie Himmelsruhe
Die kleinen Lippen ihr auf ihren Wangen liegen!
Und was auf ihrer Brust so süß
Dein Auge hebt, niederdrückt,
Ein Leben hatte sie zum Jünglinge kaum erzeugt!
Alle hatte Natur Herz zu Herzen sich gefunden,
Zu Lust verbindet nur Liebe mehr verbindet!
Und Einer, der auf Liebe sie verbindet,
Er ist noch nicht mit — mehr nicht geschieden?
Nicht Leichen sind Himmlischen sie weiter zu entfernen.
Ich gib es zu. Allein, wie mächtig sich
Zwei Herzen unterirdischen Lebens,
Selbstlosen Herr, allein an Einheit und Gestalt
Und Neigung mehr Begeisterter,
Und eine Liebe den Mund ermüdlich übet
Zu reizend sind, als daß sie der geistlich Geringe,
Und die verlassen die weiblich der Natur

Siebzehnter Gesang.

Str. 2. Der Harnischte Roland — Diese komische Wendung hat Dan. Heinsius (Lateinisch) einer Anspielung auf die starke und steife Stanzenform und gewaltigen Gesänge des Orlando Furioso.) Homers ersten Königlichen Abenteuer mit dem Kastilischen Gastfreundinnen von Tolosa, wie im siebenten Kapitel des ersten Theils seiner Geschichte zu lesen ist. Endlich übergeht die Dichterische anderen Leute durch das Balcon, welches der Dichter auf den Rücken des heiligen Ritters dem großen Roland giebt, beständig machen kann: so kann es einige Entschuldigung sein, daß der Titel ein so großes, wenn dem Gedichte weniger sich Gegenstand.

Str. 3. Sancho Pansa im siebenten Kapitel des dritten Theils vorgehabter Geschichte Lehrlein den Esel.) zu glauben sein, vielmehr eine Art von Esel als einen Schildknappen Narrenei aus der Schule. Wenigstens hat es in Beziehung auf den großen Gedanken der Wahrheit; denn diese wurde allgemein für einen natürlichen Esel Esels bei Sancho gehalten. W

Str. 10. Wie Lauretus Dichter — Ohne daß gelungen haben können; denn das Petrarch weniger von der Stimme seiner geliebten Laura gelungen hatte, kennen wir aus nicht erinnern. Das Lauten wir, seine Nachfolger, eine Quelle, woraus

ändern. Dichter vielleicht eine ungetreue Erinnerung vorgeſchwebt haben mag.

Et ubi respexerit illa parvis
Ultra flumen ire, memento e cœli cacumine.

Donatus 153.

W.

Gl. 32. Granelé King — Nämlich, die Sache endſchaft zu werden. S. Orlando Fur. C. III. 69.

W.

Gl. 34. Das Ding das nicht iſt — Die berühmten Verſuchungen, denen (nachdenkenswürdige Verſuchungen) Lemuel Gulliver-Swift auf Laputa, der menſchlichen Natur ſo ſehr erhebt, hatten in einer Sprache kein Wort, um Wahrheit oder Lüge zu bezeichnen. Sie mußten ſich der Umſchreibung dazu bedienen: Du ſagſt das Ding das nicht iſt, wiederum ſie dem armen Gulliver zu, wenn er etwas gelogen hatte, daß ſie nun begreifen konnten. W.

Gl. 35. Ein Garten aus der Wüſte — Gartard heißen die Einſiedler bey den Türken und Mauren, eine Art Bußfertiger, die entweder ganz nackt oder nur mit Federn und Haaren bedeckt einhergehen, jedoch nicht immer ſehr enthaltſam ſind. S. Arvieux Mem. Arab. 153.

Gl. 39. Eine Begueule, Schamloſe, Unzüchtige.

Gl. 42. Ein Hut auf jeden Unterrock — „Zu Verſtändnis dieſes höchſt abgeſchmackten Vorſatzes diene den jetzt lebenden und den Nachkommen, welchen

er unter die Augen kommen mag, zu wiſſen: daß es zur Zeit, da dieſes Gedicht vollendet wurde (1770) in Franken, Thüringen und Sachſen, nicht etwa unter dem gemeinen Volke, ſondern ſogar unter Perſonen von den erſten Klaſſen gewöhnlich war, die Mannsleute Chapeaux, Hüte, zu nennen. Wie haben wir recht dahinter kommen können, wann und wie eine ſo ſeltſame und dem männlichen Geſchlechte offenbar diſreſpektirliche Benennung zur Mode geworden; aber ſo viel iſt gewiß: wenn es anſtändig iſt, ſtatt Mannsperſonen Hut zu ſagen, ſo muß es auch erlaubt ſeyn, ſtatt des Worts Frauenzimmer oder Dame, ſich hinfur des noch charakteriſtiſchern Wortes, Unterröcke, zu bedienen. Man hat in dieſem Verſ einen Verſuch damit machen wollen, um zu ſehen, ob er die Ehre haben werde, entweder die Hüte abzuſchaffen oder die Unterröcke Mode zu machen.* — Das letztere iſt, wie leicht vorher zu ſehen war, nicht erfolgt: aber, was auch die Urſache davon ſeyn mag, die ehmalige Synonymität der Wörter Mann und Hut iſt unvermerkt verſchwunden, und dieſe Anmerkung, welche ehmals einen elenchtiſchen Zweck hatte, mußte blos beibehalten werden, um obigen Verſ der Nachwelt verſtändlich zu machen.

Wir können nicht umhin, bei dieſer Gelegenheit überhaupt anzumerken, daß noch verſchiedenes in dieſem Gedicht vorkommt, das ſich auf Moden,

Gewohnheiten und Sitten bezieht, die im zweiten Drittel dieſes Jahrhunderts noch ziemlich gemein in Teutſchland waren, ſeit funfzehn oder zwanzig Jahren aber nach und nach ſo gänzlich verſchwunden ſind, daß die darauf anſpielenden Stellen theils unverſtändlich geworden, theils wohl gar etwas Unfügliches zu haben ſcheinen, das ſie bei der erſten Erſcheinung des neuen Amadis nicht hatten.

W.

Vgl. Anm. zu Geſ. 2. St. 4.

Achtzehnter Geſang.

Stanze 6. Das Lager vom Agramant — und das bezauberte Schloß, wo man um Mambrins Helm ſich walkte, ſind ohne Zweifel den Leſern Arioſto's und Cervantes, jenes aus dem Orlando Furioſo, dieſes aus Don Quixote hinlänglich bekannt. Mambrins Helm war bekanntlich ein Barbierbecken.

St. 8. Thomé liebet Mieken u. ſ. w. — Der Dichter hatte eine Schottiſche Ballade (aus einer Sammlung Engliſcher und Schottiſcher Lieder mit den dazu gehörigen Melodien) im Sinne, deren Anfang lautet:

Tom lov's Mary passing well,
But Mary she lov's Harry.

While Harry dotes on bonny Bell
And finds his love miscarry;
Since bonny Bell for Thomas burns,
Who coldly slights her passion, etc.

W.

St. 8. Kurz, Asmodeus trieb u. s. w. — Denn, nach einer Entdeckung, welche Le Sage seinen Don Kleofas machen läßt, ist der Amor, den Dichter und Mahler in die Wette als den liebenswürdigsten aller Götter schildern, und sein Diable boiteux. Asmodeus oder Asmodi im Büchlein Tobiä genannt, eine und eben dieselbe Person. W.

St. 24. Der ihm, nach Hobbes, das Recht — Thomas Hobbes, geb. 1588 zu Malmesbury, gest. 1679 zu London, der besonders durch seine Werke de cive und den Leviathan sich den Ruhm als Begründer des Staatsrechtes erworben hat, war der Demokratie sehr abgeneigt, und verwendete seinen ganzen Scharfsinn für die Stützung der Monarchie, wozu gewiß die Ereignisse seines Vaterlandes nicht wenig beitrugen, denn jene Schriften erschienen in der Periode der Cromwellischen Revoluzion. Er wurde in ihnen der Vertheidiger der unumschränkten Souverainetät, die den allgemeinen Willen ihrem Privatwillen zu unterwerfen das Recht hat. Da unser Dichter zu dem Irrthum Veranlassung geben könnte, als ob dieß Recht keine andre Basis habe als

Gewalt, ſo iſts vielleicht nicht überflüſſig, hinzuzufügen, daß dieß keineswegs Hobbes's Meinung war; denn er gründete ſowohl den Staat als die höchſte Staatsgewalt, Majeſtät, auf einen Vertrag, und alle nachmaligen Ideen von einem Naturſtand und einem Geſellſchafts-Vertrag ſind von ihm zunächſt in Anregung gebracht.

Varianten der erſten Ausgabe.

Erſter Geſang.

Stanze 1.

Den Helden beſing, der lange Berg auf und Berg ab
Die Welt durchſtrich, um eine Schöne zu finden,
Die fähig wäre für ihn, was er für ſie, zu empfinden u. ſ. w.

St. 25. (St. 31. der erſten A.)

Die übrigen werden, ſo wie ihr gutes und böſes Geſchicke
Ins Spiel ſie miſchen wird, vor euerm günſtigen Blicke
Sich ſtellen, wie ſie ſind, nicht wie ſie ein Phidias ſchnitzt.
Denn Bambo's Töchter (geſagt im Vertrauen)
Sind gegen den ritterſchaftlichen Brauch,
Die pure Natur, und ihre Ritter auch.

Zweiter Geſang.

Stanze 33 u. f.

Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König alle Tage ich glaube zweimal gefahren
Und zählte; denn, merken Sie Sich's, die goldnen Hähne waren
Von einer Fee ſo künſtlich gemacht
Daß man gewettet hätte ſie lebten;
Sie krähten die Stunden bei Tag und bei Nacht,
Und witterten ſie von fern ein Fräulein vom Hofe, ſo ſchwebten
Sie mit den Flügeln, und ſtrotzten an allen Federn, und ſtrekten
Sich los zu machen, wiewohl vergeblich; es war
Recht drollig zu ſehn. Nun kam, wie ich ſagte, der König
Und zählte ſie Morgens und Abends. Da ward er einesmals gewahr
Daß einer fehlt'. Er erſchrak, und zählte ſie, Paar und Paar
Und einzeln, zweimal und dreimal, und immer war einer zu wenig;
Nur acht und vierzig, und vierzig und neun,
So viel als Thürme, ſollten's ſeyn.
Nun denken Sie, wie ſich der König dabei gebehrden mochte!

Er fuhr wie ein Kreiſel herum, und flucht' entſetzlich, und pochte
So arg, daß Alles davon lief — Doch, nein,
Ich irrte, ſein Hofnarr blieb, als alle liefen, ſtehen.

Dieſe Stelle iſt in der 33 — 36. Stanze gänzlich umgeſchmolzen und verändert worden.

Dritter Geſang.

Stanze 4, 5, 6.

— — — Und einen alten Druiden,
Mit langem ſilbernen Bart, der ungefähr, was dem Peliden
Der alte Phönix, ihm war. Sein langer ſilberner Bart
Erweckte die Meinung, daß er ein wenig heren könnte.
Er war in aller Weisheit Aegyptens hochgelahrt,
Und wußte genau, warum das Feuer brenne,
Warum der Schnee uns weiß, nicht gelb, noch ſeladon ſcheint,
Auch daß der Mond nicht kühlt, Aurora Perlen nicht weint,
Und Baſilisken nicht aus Hahneneiern entſtehen.
Er maß die Ellipſen aufs Haar, worin die Planeten ſich drehen,
Und kurz, im Himmel, auf Erden und unter der Erden, im Land

Der Gnomen, erklärt' er euch alles, den Zirkel in der Hand.
Gleich ſtark war unſer Mann in der metaphyſiſchen Sphäre,
Er wußte ſein sum quia sum und ſeine Dingerlehre
So gut als Suarez und Duns. Ihm ſchien nichts wunderbar.
Sogar das ſeltſame Ding, das (närriſch genug) in uns denket,
Mit jedem geheimen Warum das unſern Willen lenket,
Und vom Warum das Warum erklärt' er an Fingern euch her;
Und daß in unſrer Welt, der beſten aller Welten,
Die Dinge nicht minder noch mehr als was wir wollen gelten,
Glaubt Meiſter Pangloß nicht ſteifer als er u. ſ. w.

Fünfter Geſang.

Stanze 16. 17.

Nun denket ſelbſt, da er ſein beſtes Theil, den Zächer,
Der ihm zur Seite gelegen, nicht fand,
Was zwiſchen ihm und der Nymfe für eine Fehd' entſtand.
Kupido, da er einſt Bogen und Köcher
An Ganymeden verſpielte, *) geberdete ſich,

*) S. Die Erzählung Cupid and Ganymed in Priors Gedichten, Vol. I.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

So groß der Schade war, nicht halb ſo jämmerlich.
Zu welchen Proben mußtest du dich,
Zu ſehr beleidigte Nymfe, bequemen!
Wo ſuchte der Wüthende nicht! Zu welchem Erſatz verband
Ihn ihre flegende Unſchuld! Allein ſein ganzer Verſtand
War von dem Augenblick an, da er kein Mittel mehr fand
Zu hoffen er habe ſich betrogen,
In einen Seufzer gewickelt, dem Monde zugeflogen.
Er ſchlägt ſich vor die Stirn, flucht ſeinen Schlaf, und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr feidnes Schnupftuch leiht,
(Allein daran ſey, ſpricht ſie, nicht zu denken)
Wie Neukirchs Korydon, zu gehn
Und ſeinen Rumpf an einen Eichbaum zu henken.

Stanze 21.

„Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Haſen"
Ein ſolches Ding mag allenfalls zu Paris
Zur Kurzweil jungen Koketten, und alten Meſſalinen
Zum Vorſpiel oder vielleicht zum Intermezzo dienen,
Denn dort iſt ohnehin der Narren Paradies;
An jedem andern Orte war ohne ſeinen Fächer
Sir Paraſol ein armer Lanzenbrecher u. ſ. w.

Achter Gesang.

Stanze 34 und 35.

nach dem Verse „en digress viarice nadon u. s. w. lautet in der ersten Ausgabe wie folgt.

Dieß ist gerade der Fall, worin wir uns befinden,
Um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,
Aus einer Verlegenheit zu winden,
Ist, nach den Pflichten der Liebe, die auch den Dichter verbinden,
Kein Mittel, wozu der unsre sich nicht verbunden hält:
Zumal da Pope's gerauhte Locke
Uns offenbart, daß jedem Unterrocke
Ein Schutzgott zugegeben sey.
Ob die von Atlas hierin ein Privilegium haben,
Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre Gaben
Auch in Flanell versteckt, steht einem Urtheil frei.
Wir sind zufrieden den Ritter so weit entfernt zu haben,
Daß Bambo's ehrliche Tochter auf ihrer Lagerstatt
Zum wenigsten von ihm nichts zu besorgen hat.

Neunter Gesang.

Stanze 6.

nach dem Verse: — für fremde Sünden zu hassen, sind folgende Verse der ersten Ausgabe, einem Horazischen Gesetze zu Folge, weggeschnitten worden.

Der Himmel behüte die werthe Christenheit
Und alle Welt vor Jüdren und Neronen,

Medoen, Klitemneſtren, und andern Standeke personen

Von dieſer Art! Sie machen uns keine gute Zeit.
Doch, daß man deßwegen den Dichter beſchreit,
Iſt wahre Ungerechtigkeit.
Iſt, wie Demokritus ſagt, der Globus, ſo lang und ſo breit
Er iſt, mit Narren bedeckt, — ſo laßt uns mit ihm lachen!
Und weint ihr lieber? von Herzen gern, ſo weint!
Nur mußet den Dichter nicht zu, euch beſſre Menſchen zu machen
Als wirklich Natur und Kunſt ſie machen zu können ſcheint.
Daß Thraſo ein Prahler, daß Jago ein falſcher Freund,
Orbil ein Finſterling, Tartüff ein ſchändlicher Bube,
Armande zu ſehr ein Geiſt, Agneſe zu ſehr ein Thier,
Marulla geſchwätziger iſt als ein Wochenſtube,
Europa Jupitern feilſt am liebſten in einen Stier
Verkleidet ſieht, — was kann der Dichter dafür?
Ja! wäre der Mann, von welchem hier
Die Red' iſt, der Mann im Monde! Dann möchten die Damen auf ewig
Ihre Gnade entziehn, in einen eiſernen Käfich

Mich hören, Schöner mir machen, kurz, alles Gefällige mir
Zu Liebe thun! — Denn wer zu dichten sich erkühnet
Was unsere geliebenden Frauen prädiziren kann,
Ich sag' es laut, der ist kein gröbster Mann,
Und hat das Vorgibt, was Frauen und Dichter können, verdienet.

Stanze 17.

In Gärten, bei deren Anblick der hungrigste Poet
Das Ungluck hätte, die Mahlzeit zu vergessen,
Zuvor ihr feinhaber Gönner, der Mikat Nasibieh,
Das schuldigem Dank für eine Ode geboten,
Worin Perifikes und Mären
Und Cuthers die Ehre haben vom Mikat nachzutreten. u. s. w.

Stanze 22.

nach den Worten: Du Armuth, für deine Kost
hast du bereits zu viel gethan!

„Vive justitia! — und sollte das Menschengeschlecht
Zu Grunde gehn und keiner übrig bleiben
Der an die Wand pißt!“ — Nun, so weit die Gedanken zu treiben,
Gedrenge Herrn und Freunde vom Heiligen Recht,
Dieß machte Schwierigkeiten sodann:
Doch, zum Beweise daß wir gehörig empfinden,

Wie oft auf Gemüthsruhe und Frieden
verbietet
Gewalt zu Zorn. Ich und (wiewohl) wir Be
Wenn schon) Gemüthsruhe (je selbst Friede gebieten,
Wir dürfen kommen. Je kann, begnadet durch die
Gluth
Der Liebe, Eifersucht nur den Frieden empfehlen,
u. s. w.

Zweiter Gesang.

Strophe 10. 11.

Es war der glückliche Tag Ihr, mein Herr, in Ihrer
nächsten
Der Tasse zu Ruh zu Ruhen. Ihr Haus zu Frauenbach,
Gastfreundlich, Dichtung, war recht an weichen Ruhe der
Ruhe
Geschaft dem Fremden und Lange vergönnt erwarte
werden. —
„Gastfreundlich, werden Sie Nimmer mit einem Vergnügen,
Geschehen Ihr wenigstens sich Sie Lebensdankbarkeit
Dann?"
Wie, Freund! Gedenken Sie gut? Ihr Lichen
Ihr Herz, Ihr Leben
(Ihr wollen verwechseln wohl, Ihr Name
Ist Gastfreiheit) zum Dank Sie Ihre verwandte
Gluth

Unvergängliche Gefänge.

Gesang 2.

— — Will du, singste am Thale
Der Quelle, Ruhe der Natur, dem Sänger, hat
Die Leyer, wenn du übergiebst *), entzückt die goldne
Ohne Thränen.
O Leier, wenn du bist Gebeten so viel gewidmet
Dem goldnen Mutter traurig, wehmüthig Engel
Ihr zu,
Ihr, deren Lieblinge, entfloh'n der große Bräutigam
Die Jungen
Gleichwie zu rühren in Hades Dunkelheit,
Die Gattin zum Gemahl: die Leier sie Erbarmen
Und in der Nacht und wandten sanft die
Die Augen. Zwar Gattin schlief, von Liebe trunken
Mutter
Die Leyer Thränen gerührt, auch wenn in Liebe
Mutter,
Erbarmen erfüllet in der Leiden tiefen Abgrund
Denn schon Thränen die Thränen gerührt hat.

---

*) z. B. in der Leichenrede, und ähnlich, wo es von
Verstorbenen heißt, sie seien [illegible] und gehen
Gesang aus, in die höheren [illegible] Harfenton.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13141/132

Die Aufgaben der im vierten Buch enthaltenen Gedichte, — Cornet, Prokrost und Penthea — gehören alle bei der Politik der positiven Wirkung in den Bereich der Wirklichkeit. Sie sind in ihrer Verschiedenheit als Charakterbilder wertvoll. Von dem Cornet bis zur Penthea, in dem Zeitraum von etwa — etwa acht Jahre ist, hat unser Schriftsteller der Dichtung, innerhalb eines von ihr aufgestellten Gesichtskreises an Tiefe und Reichtum und poetischem Charakter, sich die Verwirklichung seiner Forderungen besonders angelegen sein lassen.

„Wenige Dichter wandeln neue und ungewohnte Bahn gebrauch halten, als ihren Vorbild. Ja mag es nicht weiter erzählen, weil Leute, die sich in Klassikerlogen geschmeckt gefallen haben, von ihm zu sagen pflegen werden. Was geht uns das Phantasiebild eines Gemütlichkeit an? Ja hatte nicht Leute? und Dichter die Schlimmeren seiner Kinder verschwinden. Es sind ja verschiedenartige, daß jener Lebensfreude (Jul. 3. Bd. 8. Dezbr.) und die unendliche Freude und Ihrem Vorbild auf einem ganz anderen Wege gelangen, als ihm beliebt zu behaupten scheint hat.

Wenn durch Verbesserung durch unsere Predigten, (auch gleiche Aufmerksamkeit) durch den eigenen Wohlstand seiner Seele erfolgt ist, so werde ich nicht aufhören, mich über sie zu verwundern. Ich sie aber durch andere Mittel veranlaßt worden, daß sie sich auf Bitten, aus Gewalt in seine jetzige Denkungsart verändern mögen, so bekenne ich sie auch dem Innersten meiner Seele."

So hatte Lessing von den politischen i. J. 1773 (Lessn. Br. 6,13) die Gesinnungen der sämtlichen Angriffe Wielands, denen im dritten Bande gedacht ist. Die nachmalige Umwandlung hat dem andern Lehrer noch mehr recht; Lessing wußte sie aber persönlich und schriftlich gerichtet haben will man sehen. Wenigstens liegt der Entschuldigungsgrund in seinem Ausruf: „Warum Ihr sie nur nur? Denn Wieland hat die schönsten Gedanken verloren, und manchen machte unter den Menschenkindern." (Lessn. Br. Bd. 6. S. 144.)

Der Umschwung geschah nicht so plötzlich und unvorbereitet. Ich will den Grund nicht hier entdecken Lesers, auch ohne von Wielands Selbstbekenntnissen aufmerksam machen, auf der Folge seiner Schriften sieht, ergiebt sich, wie und warum sich Wielands Denkart verändert, welche Richtung sein Geist nahm, und aus welchem Standpunkt aus er seine poetische Weltanschauung zum Ideen machte.

Darauf also scheint man vor seine Aufgabe gewesen zu sein, und es ist

wohl befremdend, daß die Kritik jener Zeit sowohl über den Cyrus als über Araspes und Panthea gänzlich schweigt, denn die wenigen Worte, welche darüber hin und wieder vorkommen, sind nicht mehr als einfach. Um so befremdender muß dieß seyn, da jene Werke zur Zeit ihrer Erscheinung in ästhetischer Hinsicht eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit verdienen dürften. Genug aber, Wieland hatte von der Kritik kein Wort, und sie hat also nur dieß Verdienst um den Dichter, ihn sich selbst überlassen zu haben. Er selbst erklärt sich hierüber so:

„Die Geschichte dieser Fragmente eines Heldengedichtes, welches nach dem ersten Entwurf sehr weitläuftig hätte werden sollen, wird dem Leser vermuthlich so gleichgültig seyn, als die Ursachen, warum dieser Entwurf unausgeführt blieb. In einer andern Zeit hätte es vielleicht ein Verlust für das poetische Publikum seyn können; allein unter der Menge von Heldengedichten, womit unsre heroische Muse bereits gesegnet ist, empfindet sie den Abgang des Cyrus eben so wenig, als man ehemals zu Sparta den Verlust einer tapfern Mannes mußte, der in einer Schlacht umkam.

„Der Dichter des Cyrus hat den Gedanken, ein Werk von dieser Art zu unternehmen, schon lange gehabt, aber sich nicht eher an die Ausführung desselben gewagt, bis er glaubte, daß er einige Tage sey. Die Plage, die er in jüngern Jahren nach dem

ätherischen Gegenden unternommen, hatten seine Einbildungskraft ermüdet; die sokratischen Schriften, welche Horaz den Dichtern so sehr empfiehlt, hatten seine Philosophie humanisiert; seine Begriffe von dem Schönen und Großen in den Werken der Musen waren nach einer langen Reihe von Versuchen, Uebungen, Fehlern, Verbesserungen — zu einer mehrern Richtigkeit gekommen; Komödien, Euripides, Thomson und Glover hatten beinahe alle Dichter, die er ehmals am meisten geliebt, aus seinem Gemüthe verdrängt, als er anfing zu glauben, daß er seiner Neigung nachgehen, und sich an die Ausarbeitung eines Werkes machen dürfe, welches einen sokratischen Dichter erfordert."

„Sein Vorhaben, wir wollen es nur gestehen, war, den größten seiner Vorgänger nachzueifern, und sie wenigstens in dem einzigen Stücke zu übertreffen, worin er es möglich fand, in der Größe des Helden und der Handlung. Er ist wahr, er konnte seinen Helden weder kühner machen als Achilles, noch klüger als Ulysses, weiser als Brutus, oder großmüthiger als Leonidas. Aber er konnte, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verletzen, diese Tugenden in ihr vereinigen, und ihr endlich in den schönsten und mannigfaltigsten Akt als einen Fürsten, als einen Feldherrn, als einen Gesetzgeber, als den Helden der Menschen und der Könige zeigen. Das Bild eines

solchen Helden schien ihm würdig zu seyn, mitten unter dem menschlichen Geschlechte aufgestellt zu werden. Er suchte das Original dazu in der Geschichte, und fand es — in der Cyropädie des Xenofon; einem Buche, welches die Gelehrten mehr für einen politischen Roman, nach sokratischen Grundsätzen, als für eine eigentliche Geschichte ansehen."

(Vorbericht zur Aufgabe v. 1762.)

Nachdem so der Dichter seinen Stoff gefunden, stellt er Betrachtungen an über Idealisiren und Charakterschilderung, über Anordnung des Plans, wobei er „nach dem Beispiele Glovers sich diejenige Art des Wunderbaren, die aus dem Gebrauch der Maschinen, d. i. der Einführung der Götter und Engel als handelnder Personen, entspringt, fast gänzlich versagt hat." über Ausdruck und Farbengebung. (S. Bd. 3. S. 239.) In Ansehung der geistigen Behandlung hält er sich an Shaftesbury, in Ansehung der Anordnung an Diderot, in Ansehung alles dessen, was zum Stil gehört, an die Musterwerke, die er mit selbstbeobachtendem Geiste studirt hat. Wenigstens hat er also keinen der Punkte, auf die es ankommt, unbeachtet gelassen.

Merkwürdig sind über eben diesen Cyrus einige

Briefe Wielands an Zimmermann *), welche deutlich zeigen, wie sehr Wieland gegen seine Zeit in Ansehung des Sprachausdrucks zu kämpfen hatte. Auffallen muß es gewiß allen itzt Lebenden, daß an Wieland Wörter getadelt wurden, wie: Mädchen, Selig, Seligkeit, Entzückung, Festlich, Wallen, Harmonisch, Entstürzen, und ähnliche, oder Zusammenstellungen, wie: Rosenwangichte Mädchen, Beflügelte Worte, Hörner des Flusses und andere. Wohl mit Recht erklärt Wieland (S. 6.): „Ein jeder Poet muß sich seine Sprache selbst bilden, und dieses ist eine schwierige Arbeit. Es muß ihm alles erlaubt seyn, was Horaz den Poeten in Absicht der Sprache, der neuen Wortfügungen, der zusammengesetzten Wörter und dgl. erlaubt, aber nur unter den Bedingungen, die er ihnen vorschreibt. Sehen Sie, wie Homer, Virgil, Tasso, Glover sich dieser Freiheit bedient haben. Jeder hat seine eigene Sprache, so wie jeder große Maler seine eigne Art der Färbung. Nichts ist falscher als die französische Maxime, man müsse in Versen eben so wie in Prosa schreiben. Das Beispiel aller großen Verfasser ist wider die gedachte Maxime; und das ist genug." — „Ich bin

*) In der Geßnerschen Sammlung Bd. 2. Br. XLIV. fgg.

jedoch geneigt, der Kritik nicht nur Wörter und Verse, sondern ganze Stellen aufzuopfern. Ich habe es schon gethan. Es ist keine Stelle in diesen Gesängen, die nicht mehr als zehnmal zu verschiedenen Zeiten überarbeitet worden; ich habe hier und da lange Tiraden, unter andern eine von mehr als 200 Versen gänzlich ausgestrichen."

Ueber müßige Beiwörter erklärt er sich (S. 13.) so: „Ueber den Vorwurf derselben wunderte ich mich um so mehr, weil ich mir bewußt war, mit wie vieler Sorgfalt, und oft mit wie viel Mühe ich allen épithètes oisifs ausgewichen hatte. Es mißfiel mir auch ein wenig, daß Sie oft vorauszusetzen schienen, ich habe öfters ohne Wahl oder Prüfung dieses oder jenes Wort gesetzt. Hierin haben Sie sich geirrt."

Ueber Araspes und Panthea, den ersten unserer dramatisirten Romane, worin gewissermaßen schon der Keim zum Agathon lag, hat sich niemals eine Stimme vernehmen lassen, und bei dem ersten Erscheinen des Don Sylvio scheint man Wielanden als den Verfasser gar nicht gekannt zu haben. Er erschien zuerst unter dem Titel: Der Sieg der Natur über die Schwärmerei, oder die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva, eine Geschichte, worin alles Wunderbare

natürlich zugeht. 2 Thle. Ulm 1764. Hierüber ließ ſich die damalige Kritik (Abbt) alſo vernehmen.

(Allg. Deutſche Bibl. Bd. 1. St. 2. S. 97. ſqq.)

„Die Geſchichte des Don Sylvio iſt ein teutſches Landesprodukt, wenn auch ſchon Spanien für den Boden, worauf es zum Vorſchein gekommen wäre, ausgegeben wird. Es herrſcht hier freilich keine Originalmanier; die Stellung iſt vom Cervantes und die Farbenmiſchung vom Fielding: allein der hauptſächlichſte Gedanke, der dabei zum Grunde liegt, mag dem Verfaſſer eigen ſeyn, und kann ihm Ehre machen. Und endlich verdient jeder Verſuch, den Teutſchen etwas Eigenes in die Hände zu geben, die verdoppelte Aufmerkſamkeit teutſcher Kunſtrichter und Leſer, wenn auch ſchon der Verſuch ſelbſt in Abſicht auf die ganze Literatur keine neue Gattung ausmacht. Die Mährchen der Morgenländer, die Rittergeſchichten der Spanier ſind von den andern abendländiſchen Völkern nachgeahmt worden, auch die epiſchen Gedichte der Griechen haben ſich in der Form von Romanen müſſen nachbilden laſſen. Die Franzoſen ſind bald nachher auf vielerlei neue Manieren gekommen;

le Sage, Prevot, Marivaux und Crebillon sind dazu die Vorgänger. Zwo andere haben die Engländer erfunden: die Richardsonsche und Fieldingsche. Aber wir, wenn wir ja bis jetzt eigne Romane bekommen hätten; so waren sie nach jenen Arten zugeschnitten. Von uns selbst hatten wir noch nichts aufgestellt, das eine eigne Gattung (!) ausmachte, und haben es auch bis jetzt noch nicht. Kein großer Schade, wird mancher denken. Wollte Gott wir hätten gar keine Romanen! — Wie man will; nur wenn wir ja welche haben sollen: so wäre es gut, daß wir auch Erfinder darin vorstellten. (!) Es gehört zur Verbindungskunst der möglichen Fälle, zu bestimmen, ob zu den Romanen noch neue Manieren zu ersinnen seyen. Ueberhaupt wäre es eine sonderbare Arbeit eines Filosofen, in jeder Art von Gedichten die schon wirklich vorhandenen Gattungen gegen die noch möglichen anzugeben. Man hält es zwar für das Werk eines glücklichen Zufalls, der nur dem Genie aufstößt, neue Arten zu schaffen; unterdessen müssen doch diese Arten aus der Zahl der an einer Sache möglichen herausgenommen werden, und es könnte also eine Kunst geben, alle diese möglichen Arten auf einmal zu bestimmen: und an der Erfindung dieser Kunst darf man nicht verzweifeln."

Welche Kenntnisse dieser Recensent, der poetische Erfindung bald mit einem neuen Klassentitel, bald mit einer eigenthümlichen Manier verwechselt, von

der Poesie überhaupt und von dem Roman insbesondre gehalt haben mag! Statt, wie Wieland beim Cervus, auf einen der Punkte Rücksicht zu nehmen, auf die es beim Hervorbringen und also auch beim Beurtheilen ankommt, statt nur das Verhältniß nachzuweisen, worin denn nun der Verfasser des Don Sylvio mit Cervantes und Fielding stehe, läßt er nun einen Auszug aus Don Sylvio folgen, und schickt diesem einige Bemerkungen nach, die zur Hälfte aus unüberdachten Einfällen bestehen. „Ein einziger Zug, sagt er, hat mir im Charakter des Pedrillo original geschienen und vornehmlich gefallen. Pedrillo zweifelt erst an der Prinzeßheit des Buttervogels und an allen schönen Träumereien des Don Sylvio. Als ihm aber sein Herr das gefundne Portrait, welches freilich in seinen Händen wirklich war, vorweiset: so läßt er sich dadurch überzeugen, daß alles andere auch wirklich sey. Dieser Schluß von der nicht zu läugnenden Wirklichkeit einer Sache auf die Wirklichkeit aller andern, die man dadurch beweisen wollte, ist dem Pöbel so natürlich, daß er allerdings dem Charakter des Pedrillo eine feste Zeichnung giebt.“ Der Charakter des Don Sylvio ist dagegen dem Rec. nicht genug ausgearbeitet, „der Verf. hätte uns können zusehen lassen, wie er nach und nach geworden, wie man dies an einem Jones sieht. Aber in drei Tagen war es unmöglich, ihn genugsam in Handlungen zu zeigen.“ — „Die

Geliebte ihres Bruders erzählt ihre Komödiengeſchichte in einem ſo elenden Tone, daß gewiß auf der Inſel Felſenburg die Lebensläufe beſſer erzählt werden." — „Ein gutes Herz des Verfaſſers gegen ſeine Leſer zeigt es an, daß er das Abenteuer nicht länger als etwa drei Tage währen läßt; denn man hätte es wirklich bei dem Verfolgen eines Schmetterlings nicht wohl länger aushalten können." — Der Procurator und die Nichte hätten nach des Rec. Ermeſſen ganz wegbleiben können, weil ſie — bei der Entwicklung nicht wieder vorkommen. Den Stil findet er der erzählten Sache ziemlich angemeſſen, die Wahl des Stoffes zu Erreichung ſeines Zweckes aber glücklich getroffen. „Man könnte etwa beim erſten Anblicke denken, daß es fruchtbarer würde geweſen ſeyn, wenn der Verf. eine der gewöhnlichen Chimären, welchen die Menſchen nachjagen, zum Stoffe ſeiner Erzählung gewählt und daraus etwas pragmatiſches gemacht hätte; allein wenn man zum zweitenmal nachſieht, ſo findet ſich, daß der Schriftſteller ſeinen Zweck nicht ſo gut würde erreicht haben, als durch das ausgeſonnene Mährchen. Da es darauf ankam, den Weg zu zeigen, auf dem ſich der Geiſt des Menſchen zu ſchwärmenden Fantaſeien hinaufwindet: ſo mußte er das ungereimteſte Beiſpiel dazu wählen, damit ſich die andern, welche es in einem geringern Grade ſind, deſto leichter daraus begreifen lieben."

Als im Jahr 1769 eine franzöſiſche Ueberſetzung des Don Sylvio erſchienen war, gab ein Recenſent folgende Erklärung über das Schickſal der Urſchrift ab.

Klotz Deutſche Bibl. d. ſch. Wiſſ. Bd. 4. St. 14. S. 313. f33.

„Vielleicht hat mancher von unſern Groſen den Don Sylvio geleſen, und ihn für eine Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen gehalten: vielleicht hätte er ungleich mehr Leſer unter ihnen gefunden, wenn Hr. W. auf dem Titel die Liſt gebraucht hätte, welche Hermes gebraucht: *) vielleicht würd mancher den ihnen, da wir nun eine franzöſiſche Ueberſetzung davon haben, lieber das Produit de l' Allemand für eine franzöſiſche Finte halten, als nur darauf fallen, daß ein ſolches deutſches Original exiſtiren könne. Denn die Gleichgültigkeit gegen unſre Genies iſt wie noch immer ein Räthſel. Wie viele haben den Don Sylvio geleſen? Wie viele wiſſen die meiſterhafte

*) Dieſer ließ nämlich auf den Titel ſeiner Fanny Wilkes ſetzen ſo gut als aus dem Engliſchen, die Worte ſo gut als aber mit kleinen Lettern drucken, als ob man glauben ſollte, das Werk ſey aus dem Engliſchen überſetzt.

Laune und Satyre in denſelben zu ſchätzen? Was der Verf. im Scherze ſagte: „der gute Geſchmack des Publikums läßt uns eine baldige zweite Auflage hoffen,“ ſollte zur Ehre unſers Vaterlandes buchſtäblich wahr ſeyn. Allein leider iſt es in fünf Jahren bei einer einzigen Auflage geblieben, außer daß in dem jetzigen die Geſchichte des Biribinker beſonders abgedruckt worden, welche vielen Romanenlesern das liebſte im Don Sylvio iſt, weil ſie dabei vergeſſen, daß es Parodie ſeyn ſoll.“ — „Auch ohne auf die Absicht des Don Sylvio zu ſehen, dürfte nur jeder Leſer ſich ruhig den Eindrücken überlaſſen, die er auf ihn machen würde, und wenn nichts ſeine Stirn auf den Falten bringen könnte, ſo müßte es, dächte ich, Pedrillo thun.“ — — Ja aber, ſagt Abbt in der Allgemeinen Bibliothek, im Don Sylvio herrſcht keine Originalmanier, Pedrillos Charakter iſt offenbare Kopie. Ja ja, wie die Aeneis von der Iliade. Was für Wielanden veranlaſſende Urſache war, muß man nicht für ſeine Quelle halten. Er, der in ſich ſelbſt eine unerſchöpfliche lebendige Quelle hat, bedarf fremdes Zufluſſes nicht. Wann wird doch dies unſelige Vorurtheil unter den Kunſtrichtern mit der Wurzel ausgerottet werden, daß man bei jedem Dichter zuerſt fragen müſſe, Weſſen Nachahmer iſt er? Wer jene edlere Art von Nachahmung, die man gar nicht Nachahmung nennen ſollte, noch nicht kennt, den verweiſe ich auf einen kleinen Aufſatz im dritten Band der

Unterhaltungen (S. 21.), in welchem ich übrigens dennoch folgendes leichte Urtheil vom Don Sylvio finde: „Eins der besten Gemälde unter den Romanen, der in vielen Arten der Dichtkunst den Nachbarn sehr glücklich nachgeahmt, hat uns vor einigen Jahren einen Roman im Geschmack des Don Quixote geliefert; aber wir bedauern, daß so vieler vortrefflicher Witz, so viele feine Laune an ein Sujet verschwendet ist, bei welchem die Nachahmung zu deutlich in die Augen fällt, und wir wünschten, daß der Verf., der die Feenmährchen hat lächerlich machen wollen, bloß die Geschichte des Prinzen Biribinker hätte drucken lassen, obgleich man auch in dieser dem sinnigen Leser des jüngeren Crebillon zu viele anfeindet.“ Herr Nicolai in den Briefen über das Publikum (S. 93.) hat dergleichen Lustschreiber abgefertigt, wie sie es verdienen. Wer aber solche Lustschreiber, die unter uns nicht selten sind, tragen das Meiste zu der Gleichgültigkeit des Publikums gegen unsere besten Schriften bei. Niemand aber mehr als die allzu gemeinen Bibliothekare; diese ehrlichen Don Quixotes, die alle, weiß nicht ihrer Meinung sagen wollen, für Ketzereien und Lasterliche ansehen, die, die mit den Autoren, welche nicht in ihre Kompilationen sind, in dem Tone eines Dorfjunkers gegen einen Bürgerlichen sprechen.“

Einer allzufaden Beurtheilung in der Hallischen Neuen gelehrten Zeitung (1774.

Ex. an.) thut man schon durch bloße Ermunterung faſt zu viel Ehre an. Nur an den Hrn. Hofrichter will ich hier eine Anfrage thun. „Dieſer Roman, heißt es, wäre wie man es ſonſt nennen ſoll, bey der Schickard'ſchen und ähnlichen Buden gehalten; man hat ihn gelesen, darüber gelacht, und vergeſſen. Nun erſcheint er in einem etwas verbeſſerten Kleide, und entwickelt einen nicht verachtungswerthen Theil der moraliſchen Publikume.“

Wieland legte ſein Selbſtbekenntniß darüber ab in einem Briefe an Salomon Geßner, aus Biberach d. 7. Nov. 1763.

(Coxe v. Ludw. Wieland's W. 1. B. 1. 59.)

„Ich geſtehe Ihnen ganz gern, daß der Mißbrauch, den der Geiſt und der Ton, der in dieſen Dingen herrſcht, mit den ſittlichen Schriften unſerer jetzigen Zeiten macht, einem beträchtlichen Theile des Publike anſtoßig ſeyn wurde. — — Wenn aber die Frage iſt, ob nur dem Kunſtrichter der Vernunft Dem Leſer eine Komödie ſey, die einen Lehrer der Tugend unwürdig ſey; ſo denke ich, vermöchte mit väterlicher Verbindung für das Herzen ſeines lieben Vaters, ich hätte meinen Beruf vollkommen erfüllet. Man ſchreibt manchmal in Feuer und zu

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Christliche Welt. J. H. Kirn. Nr 8.
S. 241 — 245.

„Was hat sich — heißt es hier — gegen Wundts Ethikbuch angesammelt, was hat ihn heute so stark provoziert, daß er sich zu einer Antwort entschließen mußte? Sicher haben manchen Leute gestört, daß Wundt sich so sehr als Laie hinstellte. Eigentlich braucht man das ja nicht. Wissenschaftliche Werke sind gemacht, Wissenschaft kann heute in der Hauptsache von anderen gefördert, und es gehört wirklich mehr Mut als Bescheidenheit dazu, eine persönliche Position, wenn sie wenig originelles hat, zu betonen. Im ganzen Ethikbuch muß ich sie im Wundtschen Sinne, und man braucht es Wundt, sie so vielfach Position zu halten. Aber was der eigene Wundt können und Wundten bedeutet, Wundts gewesen ist, daß man darauf sehr verwundet sein. Man sieht das Verhältnis sehr so und, wo man eben die Laune hat. Zum gewissen muß doch Ethikern zu sehr — so eben doch es nötig, wenn man den Mensch genau will kennen lernen. Die Probe ist verschieden:

Sein [illegible]

Wenn sie sich vertragen wollen.

„Ich will Ihnen eine merkwürdige Bestätigung der allgemeinen Menschlichen Schwachheit erzählen. Ich hörte nur, wiederum da [illegible]

ſich beſtehet? In einigen zu ſeinen Zügen der komiſchen Charaktere? In andern derjenige Stelle nur gegen laſſen, wo der Dichter den komiſchen Widerſpruch verlacht. Aber beſtimmen, einzelne Stellen ſichet man nicht an. — In Beſchreibung gewiſſer Handlungen, die die Denkkraft beſchäftigen? Der Dichter beweiſt immer nur an; er ſtellt nie zur Unterſuchung, und Gründe. Wenn die Einbildungskraft gewiſſer wenige Züge viel Bild zuſammenfaßt, ſo ſind es ja die Züge ſelbſt, die daran Schuld ſind, daß ihre Vollkommenheit beſtimmet wird. Ich [illegible] gutwill, wo iſt eine [illegible] ſolche Stelle in den Wielandiſchen Schriften, welche Schönheit enthält? Wo iſt ein Bild, ein Ausdruck, dem man den Namen der ungleichen beilegen kann? Blöße oder Schwäche müſſen die Wielandiſchen Schriften überhaupt nicht haben, denn wenn auch Züge von einem vorkommen, ſo erkennen ſie ihr Bild doch nicht, und die Leſerin findet lachen ſtudiret.

„Herr Wieland ſchildert in ſeinem erſten Schreiben ſich ſelbſt: er hat recht, man ahnet nicht mehr, man ſchildert er Leſer, und man wird unwillig. Kann er einmal dafür, daß er ſolche Geſchöpfe gibt, von denen er Kopien macht? Kann er einmal dafür, daß die Welt ſo iſt, wie er ſie ſchildert und malt? Man muß auf ſeinem Kalender Wahrheit, ſeinen Büchern die Wahrheit abſprechen, ehe man ihn über ſeine Freiheit beſchweren will. Aber, lieber

man, dadurch kann manche Unschuld verführt werden? — O, ich wollte ich die Gesetze auf mich nehmen, die blos durch Weglassung schädlicher verführer werden könnten. Wenn es keine andere Verführung gäbe, so wohnte die Unschuld auf Erden. Kein Inquisitionsrath, kein Zensurgesetz wird, nach der Lektüre dieses Dichters zur Wollust führen, wenn sie nicht vorher diesem Laster fröhnten. Worin denn der Dichter das allein, was er erzählt? entschuldigt er sich nicht selbst?

— — — Wenn die erzählenden Schriftsteller an den Lastern derjenigen Personen, deren Kopien sie waren, Antheil haben sollten, was wäre das für eine Wirthschaft in der Welt? — — Vielmehr aber sagen Sie, solche Handlungen und Charaktere, die dem menschlichen Geschlechte nicht zum Vortheil gereichen, muß man zu verbergen suchen, und sie durch reizende Darstellungen nicht bekannter machen. — Ich glaube nicht, daß Sie dieses sagen können. Denn werfen Sie nicht durch diese Aeußerung alle Tragödien ins Feuer? Alle lächerliche, lasterhafte Charaktere und Gemälde der Welt, die die Komödien füllten?

— — Wenn man den Endzweck der Poesie so einseitig wie einige Schweizer, und auch neuerlich, nach dem was ich gehört habe, Herr Sulzer in seiner Theorie, bestimmen will, wenn man blos dabei auf die Vermehrung der Tugend sehen will, und keine

pſychologiſche Schönheiten, kein Bild nach der Natur des Menſchen für Endzwecke der Poeſie halten will, ſo wird ebſicus ein poetiſches Auto da Fe gehalten werden müſſen, wobei ich mit meinen Dichtern nicht erſcheinen mag. Die Kenntniß des menſchlichen Geſchlechts, deren größten Theil doch thöricht oder laſterhaft erſcheint, iſt mir mehr werth als daß ich ſie zum Theil verdammen laſſen kann oder mit dem Banne belegen."

Ob dieſe Vertheidigung den Wünſchen Wielands völlig entſprochen habe, möchte ich faſt bezweifeln. Es geht aus ihr eben ſowohl als aus den Anklagen hervor, daß man den richtigen Geſichtspunkt ganz und gar nicht gefaßt hatte, und daß man ihn eigentlich auch nicht faſſen konnte, da man ſelbſt über den Endzweck der Poeſie noch nicht im Reinen war. Man war alſo eigentlich noch unfähig, ſich das Problem von dem Verhältniß des Moraliſchen zum Aeſthetiſchen zu löſen, und beurtheilte auch die komiſche Poeſie nach Grundſätzen, die alle komiſche Poeſie vernichten würden. Nicht einem Einzigen fiel es ein, dieſe Erzählungen aus dem Geſichtspunkte des Komiſchen zu betrachten und zu beurtheilen, und ſo konnten die Urtheile in moraliſcher Hinſicht nicht anders als ſchief ausfallen.

Da aber von dem Verhältniß des Moraliſchen zum Aeſthetiſchen auch der Charakter, Ton und Kolorit in den verſchiedenen Arten der Poeſie abhängt,

so war auch eine befriedigende ästhetische Beurtheilung dieser Werke Wielands unmöglich. Und in der That findet man über jene Hauptpunkte nirgend auch nur ein Wort. Ueberall werden bloß einige vorzügliche und einige minder gelungene Stellen aufgehoben, einzelne Ausdrücke getadelt, zum Theil mit Recht, zum Theil ohne Rücksicht auf das Komische und auf das, was nöthig war aus der Sprache des Lebens in die Buchsprache überzutragen, worein Provinzialismen gar nicht auszuschließen sind. Wir werden künftig noch hören, daß Lessing hierüber ganz anders urtheilte. Ein Tadel, worin alle Beurtheiler übereinkommen, betrifft zu große Weitläuftigkeit der Schilderungen und Schwatzhaftigkeit der Personen: die Erzählung Jupiter und Ganymed wird als zu frei von allen verurtheilt.

In der zweiten Ausgabe von 1768 hatte der Dichter jenen Tadel sehr gewissenhaft benutzt, ganze lange Stellen weggestrichen, kleinere in Wendungen und Ausdrücken verbessert, andere verkürzt. Die Recension in der Klotzischen Bibliothek (Bd. 2. S. 23. fgg.) giebt von diesem Rechenschaft. Statt uns hiebei zu verweilen, wollen wir bloß einen Punkt aufheben, in Ansehung dessen der Dichter gegen Abbts Tadel in Schutz genommen wird. Dieser Punkt betrifft die Mischung alter und neuer Sitten, woraus mancher scheinbare Verstoß gegen das Kostume und Anachronismen entstanden sind.

„Bei dem Burlesken, sagt der Recensent, sind die Grade schwer zu bestimmen, wie weit es gehen darf. Im Tassoni nehmen die Göttinnen eben solche Arbeiten vor. Die Latona läßt dieser einen Strumpf stricken, die Parzen Brod backen, und Silen, den Kellermeister, den Wein der Bedienten mit Wasser vermischen. *) " — — „Ganz unbegreiflich ist uns, wie man den Dichter im Ernste wegen der Anachronismen habe tadeln können. Die Göttinnen sollen nicht vom Homer, und Jupiter nicht von Sokrates sprechen. Man geht bei der Gelegenheit sogar in das System der heidnischen Theologie hinein. Wer wird denn bei einem komischen Dichter chronologische Tabellen und die Ketzerhistorie zur Hand nehmen? " — — — Wenn die A. D. B. die Anführung der Feen tadelt, „so können wir das nicht billigen. Immer scheint jener Recensent zu vergessen, daß er komische Erzählungen ließt. Wer wird da alles metaphysisch untersuchen? Macht man dem scherzhaften Dichter kein Verbrechen aus dem Gebrauche der Syl-

*) Dagegen sagt der Rec. in der Leipz. Bibl. der sch. W. (S. 904.): »Gewisse Dinge, die der Vf. für komisch hält, fallen in das allzu Burleske, z. B. wenn Minerva im Contusch dem Zeus Manschetten näht, Mars durchzieht und Handschuh wirkt, oder Aurora Rock und Mieder anzieht.«

sen und Gnomen, warum will man die Feen ihm verbieten?"

Dieß hatte Abbt eigentlich auch nicht gethan, denn er sagt bloß, daß die Vermischung der Feen mit der heidnischen Mythologie sich in seinem Kopfe nicht gut halten wolle; und daß ihm weit besser scheine, Göttinnen nicht in Feen und diese nicht in jene umzuschmelzen. „In der That, fährt er fort, würden auch die erstern dabei verlieren, weil sie viel vernünftiger sind als die letztern. Eine geringe Kenntniß der Naturkräfte und des Naturlaufes hat die Gottheiten erfunden; gar keine, die Feen." Ueber das Erste läßt sich mit ihm nicht streiten, das Letzte könnte eine Ahnung geben, auf welchem Gesichtspunkte man damals die romantische Poesie möge betrachtet haben. — Jedoch, wir brauchen uns mit Ahnung nicht zu begnügen, denn Wieland gab durch seinen Idris auch hierüber zu Erklärungen Veranlassung.

Idris erschien zum erstenmal im Jahre 1768, das erste Gedicht in Teutschland, worin der Dichter den Ariosto wieder zu geben suchte. Sowohl der Stoff als der Erzählungston und der erste Versuch einer Art von Stanzen, in denen der Künstler mehr den Geist als die bloße Form vor Augen gehabt, hätten die ästhetische Kritik auffordern müssen, dieses

Gedicht vor vielen ſeiner Zeit auszuzeichnen als eine neue Erſcheinung. War es aber vielleicht gerade dieſes, was die Kritik davon abſchreckte, oder was ſonſt, genug es fand gerade das Gegentheil davon ſtatt, denn auſer einer Recenſion in der A. d. B. findet ſich darüber kaum eine Anzeige.

Der Dichter nannte ſein Gedicht ſelbſt ein heroiſch-komiſches, keinesweges hinlänglich bezeichnend. Daß er die Gattung, in welcher er ſich jetzt verſuchte, durch keine Theorie kannte, geht aber auch unwiderſprechlich aus der Schilderung hervor, die er Geßnern von ſeinem Idris machte. „Ich amuſire mich, ſchreibt er, ſchon Jahr und Tag an einer weitläuftigen und si diis placet gewiß ſeltſamen Kompoſizion in einer Art von Stanzen, oder was die Italiener ottave rime nennen; eine Art von Verfifikazion, deren Schwierigkeit einen jeden andern als einen verſanum poetam, einen von der Wuth zu reimen beſeſſenen Menſchen abſchrecken ſollte. Gleichwohl habe ich von mehr als 1200 Strofen, die das Ganze ausmachen werden, ſchon den vierten Theil zu Stande gebracht. Es ſind ganz hübſche Sächelchen in dieſen Strofen. Aber das Ganze — hilf Himmel! Was für ein Stoff! welch ein Plan! was für Erfindungen! Was wird der ernſthafte, filoſofiſche, theologiſche, ökonomiſche und politiſche Geiſt unſerer Nazion zu einem Werke ſagen, das in der ganzen poetiſchen Welt an Extravaganz ſeines gleichen weder

hat, noch hoffentlich jemals bekommen wird. Stellen Sie Sich eine Fabel im Geschmacke der quatre Facardins oder des Nöller von Hamilton vor — die Quintessenz aller Abenteuer der Amadisse und Feenmährchen, — und in diesem Plane, unter dieser frivolen Außenseite, Metafysik, Moral, Entwickelung der geheimsten Falten des menschlichen Herzens, Kritik, Satyre, Charaktere, Gemälde, Leidenschaften, Reflexionen, Sentiments, — kurz, alles was Sie wollen, mit Zaubereien, Geisterhistorien, Zweikämpfen, Centauren, Hydern, Gorgonen und Amfisbänen, so schön abgesetzt und durch einander geworfen, und das alles in einem so mannichfaltigen Styl, so leicht gemalt, so leicht versifizirt, so tändelhaft gereimt, und das in ottave rime. — Vergeben Sie mir, mein Freund, wenn ich Eitelkeit genug habe, Ihnen zu sagen, daß Sie schwerlich jemals etwas so drolliges gesehen haben als Idris und Zenide ist.“

Wer sieht hieraus nicht, daß der Dichter, ungeleitet von aller Theorie und Kritik, lediglich seinem Genius folgte, der von einem großen Vorbilde begeistert war. Wielands leises Gefühl für dieses Vorbild war um vieles richtiger als die Aussprüche der damaligen Kritik darüber, die uns schwerlich zu einem Idris verholfen hätten. Selbst jene Kritik, die sich des Idris annahm, dient zum Belege dafür.

„Idris, heißt es, ist ein heroisch-komisches Gedicht, aber keine Batrachomyomachie, wo der

Kontraſt zwiſchen der Geringfügigkeit der Sachen und dem epiſchen Tone, kein Hudibras, wo der drolligte Ton bei einer wichtigen Sache das Lächerliche hervorbringt; es iſt ein reizendes Gemälde aus dem Gebiete der Fantaſie, eine verwickelte Geſchichte aus den Zeiten der irrenden Ritter, eine Welt, wo Feen und Zaubereien herrſchen, ein Gedicht, wo, nach des Verf. eignen Ausdrücken, Moral und Satyre, Weisheit und Thorheit, und die ſchönſten Beſchreibungen mit lächerlichen Situationen abwechſeln; im Ganzen können wir noch hinzuſetzen, ein Gedicht, das ſo viel Schönheiten, ſo viel hinreißende Stellen, ſo viel glückliche Verſe hat, daß man im Leſen nicht ermüdet werden kann.

„Aber, ſagt vielleicht ein grießgrämender Kunſtrichter: eine Welt, wo Feen und Zaubereien herrſchen? — Warum will man in einem Zeitalter, das ſo erleuchtet iſt als das unſrige, wo geſunde Filoſofie mehr als jemals die Erſcheinungen und Wunder gebannt hat, in dem achtzehnten Jahrhundert, wo die Liebe eine feine Galanterie, keine unſinnige Herumſchwärmung iſt, warum will man uns da in die Zeiten eines Arioſts zurückſetzen? Es ſey, daß der Dichter noch ſo viel Genie und Kunſt daran verſchwendet hat, wird er mich täuſchen, wird er mich ganz intereſſiren, ganz dahin reißen können? Arioſt iſt noch jetzt der Lieblingsdichter ſeiner Nazion: gut; man läugnet nicht, daß er große Schönheiten habe

und daß sein Zeitalter nur seine Fehler entschuldiget: ja, wenn auch das nicht wäre, so wird allemal eine Nazion ihre großen aber regellosen Genies verehren; und warum sollte auch der Ausländer sie nicht mit Vergnügen und Bewunderung lesen? Ist es aber deswegen die nämliche Sache, wenn ein neuerer Dichter ihre Pfade betritt?

„Wir wollen nicht zu frühzeitig entscheiden: man wird uns hier einige Anmerkungen über eine Materie erlauben, die von so wichtigem Einflusse in den meisten Gattungen der Poesie ist. Was die Wahrscheinlichkeit der Fiction betrift, so ist sie von verschiedener Art. Entweder hat der Poet, vermöge der Natur seines Werks, eine solche Theilnehmung, eine solche Täuschung des Lesers zum Zwecke, daß die Wahrscheinlichkeit in dem allerengsten und eigentlichsten Verstande des Worts nicht beleidigt werden darf. Eine Fee z. E. in der Clarisse, eine Zauberin in der Minna würden wahre Ungeheuer seyn. — — Nächst dem giebt es Gattungen, wo die Wahrscheinlichkeit eben so strenge beobachtet werden muß, wo man aber dem Poeten gewisse Voraussetzungen, und diesen gemäß gewisse Erdichtungen erlaubt hat, die eine andre Art von Glaubwürdigkeit haben. Dergleichen sind das Wunderbare in der Epopee, die redenden Thiere in der äsopischen Fabel, der Gebrauch der Mythologie in der heroischen Ode. Alle diese Fictionen haben ihre gewissen Gränzen und ihre

Norm der Wahrscheinlichkeit; dabei sind aber die übrigen Theile des Gedichts jener Regel der Wahrscheinlichkeit unterworfen, die wir bei dem Drama u. s. w. angenommen haben. — Aber ist der Fall verändert, braucht man Maschinen zur Auszierung oder zum Spotte, zu Gleichnissen, oder zu solchen handelnden Personen, die wir in der einmal angenommenen Szene vertragen können, wählt der Dichter seine Welt bloß deswegen, um seine Charaktere, seine Bemerkungen, seine Sprüche, seine Satyre, seine launischen Einfälle anzubringen, — warum wollte man eigensinnig oder ekel seyn? — Ich lese im Idris von Gnomen und Wunderwerken; gut, ich setze, der Dichter will spielen, er giebt mir aber mitten unter diesen abenteuerlichen Dingen die artigsten Situazionen, die treffendsten Bemerkungen, und das ist es, was ich suche. Hierzu kömmt vorzüglicher Weise der Reiz der Neuheit der Beschreibungen und der Erdichtungen selbst.

„Doch vielleicht fährt der Kunstrichter fort: Ganz gut, wir wollen ein Feenmährchen und eine irrende Rittergeschichte, wenn sie witzig geschrieben sind, mit Vergnügen lesen, wir begreifen auch, daß eine Oper, wo ein solches zum Grunde liegt, vortrefflich seyn kann. Es sey ferne, daß wir irgend etwas aus der Poesie verweisen sollten, was ihr Mannichfaltigkeit und Abwechselung, wenn nicht andere Vortheile, gewähren kann. Aber in ein weitläuftiges Gedicht

verwahr, gefallen und solche Erdichtungen wenigen. Hätte der Verf. das Ihrige alle die unzähligen Schönheiten an ein anderes Sujet verwandt, was für ein Meisterstück würde es geworden seyn!

„Das könnte man nun freilich sagen, aber es gehört viel dazu, zu behaupten, daß bei einer andern Behandlung noch alle die Schönheiten da seyn würden, die bei derjenigen sind, die der Verf. eines Gedichts gewählt hat. Wir glauben es sehr rathsam, den Dichter über die Wahl und die Einkleidung des Gegenstandes, den er behandelt, nicht zu chikaniren; was seinem Genie am angemessensten ist, wird er gewiß am besten wissen.

„Das erste, was dem Leser in die Augen fallen muß, und was der Verf. selbst in der Vorrede gesteht, ist dieses, daß er den Ariost nachgeahmt habe. Wer den Orlando Furioso auch nur aus dem Meinhard kennt, wird wissen, daß sehr große poetische Schönheiten mit den ungereimtesten Dingen in diesem Gedichte vermischt sind. Die irrende Ritterschaft und die Zauberei machen das Wesen desselben aus, die aber nach den Begriffen seines Zeitalters mehr Schicklichkeit hatten als itzt. Man muß aber ja nicht den wesentlichen Unterschied zwischen beiden Gedichten vergessen. Orlando soll ein ernsthaftes Gedicht einer Art von Epopee seyn, und ist es auch wirklich in vielen Stellen; ja sogar die abenteuerlichsten und

Schwerlichen Dinge behalten in der Schweizart eine Farbe davon, (?) wodurch sie, nach Bertram's Meinung (*dissertation sur Isocrate*), noch abgeschmackter werden sollen. Ohne dieser Meinung eben beizupflichten, sagen wir nur, der *Orlando* ist eine Tragödie, wo die ernsthaften Partheien u. s. w. nicht zum Belachen, sondern zur Bewunderung vorgebracht werden; *Idris* ist ein komisches Gedicht, wo alle Feierlichkeit des Ernst verschwindet, wo allenthalben die satyrische und lustige Laune hervor sieht. Hierdurch werden uns die Feen- und Rittergeschichten viel erträglicher. Wir wundern uns, daß Gelehrte beide Gedichte haben vergleichen wollen, ohne auf diesen wesentlichen Unterschied zu sehen. Eher hätte der Rasenderin mit dem Idris, als ganz von verschiedner Art, können verglichen werden.

„Wenn wir sagen, daß Idris und Orlando von unterschiedener Art sind, so meinen wir freilich nur die komischen und satyrischen Stellen; denn wenn von Empfindungen der Liebe die Rede ist, kann sich Ariost selbst nicht feuriger ausdrücken als Wieland. — Und viele vortrefliche Züge, mancherlei Schönheiten sind durch das ganze Gedicht zerstreuet; der Plan, der eine Mannigfaltigkeit von Scenen und Begebenheiten enthält, und der jeden Leser mit der Feenwelt ganz aussöhnen kann, scheint zu Hrn. W. Glück sehr glücklich zu sein. — — Den Lesern wollen wir das Vergnügen des Inhalts schenken, und zweifeln nicht,

Sie wollen, ob ich mich bei der Arbeit über den Briefe den Lesern, auf den Standpunkt unter den Charakteren, die Mannigfaltigkeit in den Situationen, das Natürliche und Wahrheit der Dialoge, auf besonders auf die eingestreuten neuen oder komischen Benennungen besonders aufmerksam sein. — Ja, ich werde wie auch besonders machen. Der Brief ist vorzüglich glücklich in seinen Nebenzügen und Situationen, und auch hier einige Bemerkungen und Glossarien über Provinzien, aber was es sonst ist, und dem Kunstwerke und den neuern Zeiten, auf den Schluß seiner Bemerkungen und seiner Kenntnisse ankommen."

Nicolaische Bibl. d. sch. Wiss. Bd. 2. S. 473 — 481.

„Dieses Gedicht hat einige Aehnlichkeit mit dem Gellertschen Lustspiele. Der Inhalt nämlich, so wie Briefe, seine Größe und dem berühmten Größe der moralischen Absichtheit, es verdient seine Stelle in die Reihe der Productionen; sein Hauptverdienst ist das moralische Hauptverdienst des Italienerin. — — — Nur Schade war, daß der Briefe Erfindungen

der Gottheit seine Feindschaft kund, und dann sie Jemanden, seinen Diener gab, den sie seine Feinde sehr strafen.' Die Diener, sind Gedanken, welche die Menschen stets treiben und ihre Eigenschaften, da wo die Strafe am Platze, anführen, wo sie damit in allerhand Handen und die größte Zwietracht der Brüder, die Verbrecher, ehrbarmen sollen kann, sie zu ihrer Strafe leiden. Der Zuschauer kommt in die Situation sich selbst gestellt, und wird so seine Gedankenwelt gemustert, damit sich die Strafen seiner Verbrechen, und die Begierde, sie zu besiegen kennen, ihm willig trage, und seine Sinnen und sich selbst vergnügt seinen Seelenzustand und Handlungen gestalten. Wenn der Schauspieler durch die kleinen unbedeutenden Fehltritt nicht vermeint hätte nicht sich Applaus (Beyfallsbezeugung) und Zuneigung, worauf Schuldt Absicht in Zeichen hatte, und gerade gar die hier [illegible] Beschäftigung [illegible] Und so, Absicht [illegible] der A[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] ist eine Bestätigung erwünscht, ob [illegible] von Ihnen gebilligten Art?"

Die [illegible] Direktion [illegible] Gedanken machte den Verwaltungsrat auf die Dringlichkeit [illegible] aufmerksam, [illegible] und [illegible] Ausführung [illegible] wollte, [illegible] [illegible] [illegible]

Die Grüfte hallt der wieder, in dessen Ruh
Verwandelt, wer sich, ja ermüdet!
Der, wenn er sich bewährt hat,
Gelegt sich Kampf und in den stillen Schatten,
Und sonnt sich: Hat Gott mir
Den Sieg auf der Bahn gegeben,
Nimm Andere auch gern wieder von Ihr Besitz;
Die Jünglinge, die Mädchen ziehn,
Die Schuld nicht mehr erlassen, so weit sich wir,
Zu tiefer Ruh zu schweigsam Grabe.
Und dann gern Thränen Jemand weihen,
Ist den Blüten gleich verblüht:
Der Arm, was ihm auf Ihr gesucht erblickt,
Sich die Locke Haar ihm rosen flechten,
Und sich die Gliedmaß nicht bei schönen Leichen
Blick,
Wie rasche Glut: Er pflegt auf alles Traurige
Blicke.
Es war Gedichte gelacht die Zeit ganz nur,
Es war, wo Sie gestellt sie sich.
Für Blutbrüder, die, daß auf Tränen auf Blume
Im Mutter Brust auf Mutter Thrän gelacht,
Für einen Sohn verblüht, sich im Kranz,
Was geschlossen Auge wacht,
Was, sich in Wehmut die auf dem Tage auch,

Schwächen aufgedeckt und verschwiegen, daß sie Liebe für Freundschaftsneigung hält, daß sie Verachtung der Menschen auf den höchsten Grad treibt, daß sie Ehrgeiz für Seligkeit hält, daß sie Tugend in die größte Unordnung, und in unverbesserliche Laster stürzt, daß sie Gewissen und Religion für eigensinnige Phantasien, und für Hirngespinste der schwachen Köpfe, als H. W. H., halten, daß sie Tugend, Wahrheit, Menschenliebe, Freundschaft, Religion, und Gottheit für Worte, und für Namen, in den Mund führen, ohne sie mit Herz und Seele zu fassen, ohne sie mit Ernst und Eifer zu suchen, ohne sie mit Liebe zu umfangen, und ohne sie mit Ehrfurcht anzubeten.

„Wir wollen aber die Geschichte des Apostels in einem andern Gesichtspunkte betrachten. — Wir wollen Freunde suchen, die eine Reihe von glücklichen Begebenheiten und von angenehmen Gemälden, welche ihre Phantasien, ihre Einbildungskraft und ihren sinnlichen Menschen ausfüllt und ihnen gefallen kann, in diese Materie mischen, damit durch einen solchen Schein unsere Absichten, daß sie einige nicht bemerken, und andere nicht in ihre richtigen Lichte hergestellt, geeignet sind, die Aufmerksamkeit und die Prüfung verfehlen lassen. Ich glaube unsere Absicht."

Auf diese allgemeinen Bemerkungen folgt eine C. von — ein, eine Inhaltsangabe des Buches und auch diese heißt es: „Die unmöglichsten Vorgänge werden unmöglichsten Weise angeführt, ganz natürlich den Verlauf. Das ist nun einzige Schönen der ganzen machen, die darin hin und wieder aufgehoben sind. Wie haben schon die Schwierigkeit der Sprachlich (?) und der Stoffe bemerkt, welche bewältigen gab man gehen. Viele wichtige und im Leben einen Wichtigkeit oder wichtige Szenen verschieden gewissen die schönen Stellen."

Wie übrigens diese, bei denen wenigen nicht recht einleuchtet, warum sie dem Rec. ärgerlich sein mochten, so wie die bisher besprochenen Kluge weiter ohne Text gebrauchten unflätigsten Worte u. dgl. Lug Duerstheiler führt hierauf fort:

„Was uns an vorliegendem vorgekommen ist, sind eine Menge verschiedener Stellen, welche den Leser in einer großen Verzweiflung lassen, ob der Verf. an die Tugend glaubt oder nicht. Bald von recht feinen Ideen ist der Hauptsitz auf eine heilige Weise, daß der Leser geneigt ist an wahren Tugendhaften mit fällt, seine Philosophie selbst scheint oft mit einer heiligen Seele zu wollen Betrachtungen groß zu machen, die, wenn sie so wären, und so allgemein richtig wären als sie vorzüglich ausgesprochen sind, die Tugend leicht zu einer Schimmelhilfe machen würden, — — — — — Wir sind weit entfernt,

dass H. W. bei seinen Ansichten öffentlicher Blätter zu bedienen. Wir sind versichert, daß viele derselben weit besser bestimmt seyn würden, wenn H. W. nicht vielleicht nur zu grosser Gutherzigkeit geneigt, Plutarchs hat er auch nur zum Nachtheile des menschlichen Geschlechts seine misanthropischen Begriffe gleich anfangs allgemein gemacht, als er vor einigen Jahren allgemeinheit eine zu allgemeine Meinung (!) von homerischen griechen hatte. — — —

„Obgleich H. W. an der Parodie verbietet, daß Sprache, das Weibliche, oder, wie er sich ausdrückt, den eigenen Charakter des Landes, des Ortes, der Zeit, in welche die Geschichte gesetzt wird, niemahl aus den Augen zu verlieren; so gestehe wir dennoch sehr, ob ein schöner Kenner der griechischen Sitten ihm das Zeugniß geben würde, daß er diesem Vorschriften ein Genüge geleistet habe. Zum wenigsten ist dieses richtig, daß die platonische Liebe, welche den Charakter seines Helden ausmachet, gänzlich eine Erfindung der neuern Zeiten ist, — die man zwar mit dem Namen des göttlichen Plato verehrungswürdig zu machen gesucht hat, die aber weder Plato, noch Sokrates, noch Diotima jemahl gekannt haben. Die Liebe, welche diese lehren, ist die feurige Begierde der menschlichen Seele aus dem Genusse des Schönen Vergnügen zu schöpfen. Diese steigt von dem niedrigsten Grade der körperlichen Schönen bis zu der erhabenen Begierde jene Schönen und

jahrs Staten. Sie ist aber weit entfernt von der kindischen Phantasie, welche zwo enthusiastische Seelen zweierlei Geschlechts mit Banden vereinigt, welche die Natur und die Vernunft mißkennen. (!) Diese konnte wohl vor zwölf und mehr Jahren einige poetische Gehirne in der Schweiz zu einer Ueberlichen Schwärmerei erhitzen — aber einen Dichter, der ein Zeitgenosse und ein Schüler des Platons gewesen wäre, konnte sie gewiß nicht begeistern, und alles, was dem Apuleius zu Dreyhs und zu Smyrna begegnet ist, ist fast beständig wieder das Lächerliche seiner Zeiten und wider den Sinn der damaligen Philosophie.

„Vielleicht haben wir uns zu lange bei den Fehlern eines Werks aufgehalten, welches in vielen Stellen so schön ist, daß man es wünschete, von allen Fehlern frei zu sehen. Wir glauben aber hiezu besonders deswegen verpflichtet gewesen zu seyn, weil, sobald sich in Deutschland ein Genie eine neue Bahn brechen, alsobald tausend knechtische Nachahmer vorhanden sind, welche unfähig sich ihrem Muster durch dessen wahre Vorzüge zu nähern, es durch dessen Fehler thun. Diesem Uebel vorzubiegen, sehen wir als eine der vornehmsten Obliegenheiten der Kritik an. (!!) H. W. wird gar wenige Nachahmer finden, welche im Stande sind, über solche Fehler die Leser so vortheilhaft zu entschädigen. Der Charakter des Archytas allein, welcher das Ende des Werks zieret,

würde bei jedem denkenden Leſer alles Andenken weit größerer Fehler vertilgen."

Eine Stelle von fünf Seiten aus dem Agathon beſchließt nun dieſe ſogenannte Kritik.

Klotz Deutſche Bibl. d. ſch. Wiſſ. Bd 1. S. 11 — 33.

„Als Dichter, Philoſoph, Redner und Alterthumskenner verdienet H. W. in vielen Stücken den Beifall der ganzen leſenden Welt. Er hat einen Roman erfunden; er hat eine angenehme Philoſophie darein gewebt; er hat dieſe Philoſophie einnehmend vorgetragen; er hat endlich das Uebliche, als ein alter Bekannter mit den griechiſchen Sitten, vollkommen beobachtet.

„Als Dichter betrachte ich den Verfaſſer des Agathon von zwei Seiten. Von Seiten des Ganzen und von Seiten einzelner Stücke. Die ganze Oekonomie ſeines Werks zeugt von einer überaus fruchtbaren, erfinderiſchen und poetiſchen Einbildungskraft, durch die er eine Geſchichte geſchaffen, die, wenn wir von den ſie verunſtaltenden Auswüchſen wegſehen, ganz tadelfrei, ganz vollkommen iſt. — — — Vornämlich hat uns die Homeriſche Anlegung des Plans gefallen. — — —

„In einzelnen Stellen erscheint H. W. gern als Dichter (!), um vielleicht die Aufmerksamkeit seiner Leser desto mehr zu fesseln. Diese Stellen sind schön, und können allerdings die Absicht des Schriftstellers erfüllen; allein eigentlich gehören sie nicht hieher. Sie verursachen poetische Prose, und dieser Gattung des Stils bin ich von Herzen gram.

— — — „Auch hat H. W. vortreffliche Charaktere gezeichnet und ihren Anstand durch seinen ganzen Roman glücklich behaupten lassen. — — Seine Denkungsart hat sich in diesem Punkte gegen sonst darin geändert, daß er mehr Menschen als Engel aufstellt.

„Daß unser Dichter Witz in vollem Maaße und eine bezaubernde komische und satyrische Laune besitze, brauche ich meinen Lesern nicht zu beweisen." — — —

„Manchem wird es vielleicht unerwartet seyn, wenn ich behaupte, in diesem Romane einen Philosophen gefunden zu haben, der mit unserm Sulzer, Moses, Zimmermann, Flögel und Abbt in eine Klasse gesetzt zu werden verdient. Ist er gleich nicht immer so gründlich, nicht so neu in seinen Begriffen, wie jene populäre Weltweisen; so gehöret ihm doch gewiß eben dieser Rang in Absicht auf die reizende Einkleidung der Ideen, auf die anmuthige und faßliche Art, sie zu entwickeln. Gewiß, seine liebenswürdige Beredsamkeit, durch die er die abgezogensten Begriffe

ſinnlich zu machen und zum Beſten minder philoſophiſcher Köpfe zu bearbeiten und zu verfeinern weiß, dringt mir nicht allein meinen Privatbeifall, ſondern auch den öffentlichen Wunſch und die Bitte ab, daß es ſich H. W. möchte gefallen laſſen, unſer deutſcher Plato zu ſeyn, nicht wieder in Romanen, ſondern in ganz philoſophiſchen Schriften. Daß H. W. unſer Plato ſeyn könne, beweiſet faſt ſein halbes Buch. Man leſe nur das reizende Geſpräch zwiſchen dem Sophiſten Hippias und Agathon. Es iſt nicht allein mit der feinſten Kunſt dialogirt, ſondern auch das Syſtem der Anti-Platoniker oder, welches einerlei iſt, ſeiner Wollüſtlinge, ſo vollkommen und einleuchtend darin abgeſchildert, daß es ein Xenofon nicht ſchöner würde bearbeitet haben, wenn er Deutſch geſchrieben hätte. — — —

„Als Kenner des Alterthums, und beſonders der griechiſchen Nation, verdient H. W. den ungetheilten Beifall des ganzen Publikums. Er hat die Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche, ja die ganze Denkungsart der bewundernswürdigſten Völkerſchaft bis auf ihre feinſten Schattirungen, die ſich vor ſtumpfen Augen ganz verlieren, ſtudiret, und ſich ſo zu ſagen ſelbſt zu einem Griechen umgeſchaffen. Daher habe ich auch nicht das geringſte Verſehen gegen das Uebliche in ſeinem Agathon entdecken können. — — —

— — — „Nunmehr iſt es aber Zeit, die Beweiſe nach einander vorzubringen, die mich nöthigten

zu ſagen, daß mich die Lobeserhebungen von der klaſſiſchen Vortrefflichkeit des Agathon hintergangen haben. — —

„Wie lange werden doch noch die teutſchen Schriftſteller nach fremden Ländern betteln gehen? So hat ſchon ſehr oft mancher Patriot gefragt, und vielleicht eben ſo oft: warum ſchaffen ſich die Teutſchen keine Nationalromane? Ich will hier nicht Gründe und Gegengründe abwägen. Genug, daß wir eben ſo gut, wie andere Nazionen, Grandiſons und Clevelande aus unſerm Mittel könnten aufſtehen laſſen; genug, daß wir noch keinen einzigen wahrhaftig teutſchen Roman beſitzen; genug, wenn doch einmal Romane geſchrieben werden müſſen, daß es recht und billig, daß es ſogar von ungleich größerem Nutzen ſeyn würde, wenn wir nach dem Beiſpiele aller andern Nazionen fein zu Hauſe blieben, und unſer eigenes Vaterland erſt ſtudirten, ehe wir unter andern Völkerſchaften herumliefen, und nicht den Gelehrten glichen, die die alten Aegypter oder die Hottentotten genauer kennen, als ihre eigenen Landsleute. Noch nicht lange iſt es, daß Hermes nach England ſchiffte und uns eine niedliche Fanny Wilkes mitbrachte, und Wieland reiſet gar mit vielen Koſten nach Griechenland, um uns einen Agathon zu holen. Nun mag er uns auch erlauben, dieſes neue Geſchöpf von allen Seiten zu betrachten, und

so oft die Nase darüber zu rümpfen, als es uns beliebt. (?)

„Da es ein für allemal ein Griechischer Roman seyn sollte, und H. W. wirklich eine seltene Bekanntschaft mit den alten Griechen errichtet hat; so würde er seine Fähigkeiten in einem noch höhern Grade haben äußern können, und seine Geschichte des Agathon empfehlungswürdiger gemacht haben, wenn er sie ganz im Griechischen Geschmack geschrieben, wenn er alle fremde von den Neuern erborgte Zusätze für sich behalten hätte." — — — — —

— — — — „Unsere Romanschreiber sind gewohnt, uns neben ihren Erdichtungen zugleich ihre ganze Filosofie aufzudringen. — Rousseau ist nur seiner Beredsamkeit und hinreißenden Schreibart, ja sogar seiner abenteuerlichen Einfälle wegen angenehm: aber wenn er mit moralischen Abhandlungen, mit paradoxen und nie auszuführenden Vorschlägen u. s. w. auftritt; dann überfällt mich der Unwille und die Langeweile, und ich bedaure, daß ein solcher Mann seine Geschicklichkeit so nichtswürdig verschwendet hat. „Aber — sagt man — ist denn nicht der vornehmste und edelste Zweck der Romane, Moral und Tugend durch einnehmende Erdichtungen und Gemälde dem menschlichen Herzen weniger widrig und unbegreiflich zu machen?" O ja, aber wohl überlegt: durch einnehmende Erdichtungen und Gemälde, durch Handlungen, die uns überzeugen, daß man bei diesen

oder jenen Grundsätzen so oder anders handeln könne, aber nicht durch erbauliche Predigten oder langweilige Diskurse, die man so gerne zwischen diese Handlungen oder Geschichten einzuflechten pflegt. Ich getraue mir immer hundert Leser gegen einen zu setzen, die, wenn anders die Geschichte des Romans kräftig genug ist, alle jene erwecklichen Dinge, wären sie auch noch so bündig und neu, mit den flüchtigsten Blicken übersehn, ein Blatt nach dem andern hurtig umwenden, um zu dem weitern Fortgang der Geschichte zu gelangen. Da liegt nun die ganze Mühe des Filosofen, die er vielleicht aus wahrem Patriotismus gegen seine Mitbürger unternommen, ungebraucht und todt! — — Wie nun Hr. Wieland? Hat er auch den Lauf seiner Geschichte verlassen, und sich niedergesetzt, um beim Durchdenken und Bekanntmachen seiner filosofischen Lieblingsideen auszuruhn? O, nur gar zu oft! Wenn er auch ja einen filosofischen Roman schreiben wollte und umkte, so hätte er immer seinen Agathon, Hippias u. a. nach einer schönen populären Weise können moralisiren lassen; aber nicht so weitläuftig und umständlich; noch viel weniger hätte er selbst auftreten und predigen sollen. — — — —

— — — — „Der zweite Theil ist es, wo ich die meisten Nachlässigkeiten, langweilige Erzählungen, unnöthige Betrachtungen, unglaublich schleppende Perioden u. s. w. angetroffen habe.

— — „Die Schreibart und Beredtſamkeit des H. W. iſt im Ganzen betrachtet: edel, männlich, ſtark, angenehm, mit einem Worte meiſterhaft. Nur einzelne Flecken, die freilich ziemlich oft vorkommen, verunſtalten ſie. — — — — Eine Menge von Wörtern und Redensarten, die mir wenigſtens fremd ſind, habe ich bemerkt" *)

Halliſche Gel. Zeitung 1768. St. 21. S. 163. ſqq. Von Riedel.

„Mit der wärmſten und freheſten Empfindung, die uns das Leſen dieſes geiſtigen Romans eingeflößt,

*) unter dieſen ſind allerdings manche, wiewohl noch jetzt ſehr gebräuchliche, ausländiſche, die der Sprachreiniger ungern ſehen mag: allein auch teutſche Wörter und Redensarten werden getadelt, und unter dieſen folgende: Uebereinkommniſſe; — Es ſtehet nicht richtig in ſeinem Herzen; — unter der in die Sinne fallenden ſterblichen Hülle ein edleres Selbſt tragen; — geitzenſchaftet; — die natürliche Anſteckungskraft; — in der leichtſinnigen Laune fortſprudeln; — den Erſtaunten machen; — die reinſte Tugend mit verhaßten Farben überfudeln.

und mit einer patriotischen Freude über den schnellen Zuwachs der feinern Literatur in Deutschland, machen auch wir dieses neue und vortreffliche Originalwerk bekannt. Die glänzendsten Ausflüsse einer reichen Einbildungskraft, der nachdenkende und populäre Weltweise, welcher mit den schärfsten Blicken in die Tiefen der menschlichen Seele schauet, eine bezaubernde und hinreißende Beredsamkeit, eine Mischung von attischer und britischer Laune, eine seltene Kenntniß des Gebräuchlichen und Ueblichen in Griechenland; alles dieses, und noch andere von Deutschen noch nie in einem so vollen Lichte gesehene Eigenschaften sind von H. W. zur Verzierung seines Agathons gleichsam verschwendet worden.

— — —

„Dieß ist der allermagerste Auszug aus einem Romane, der von jedermann gelesen und studirt werden muß, wenn er anders auf die Schätzung oder Liebhaberei eines feinen Geschmacks und einer eben so feinen Filosofie Anspruch machen will. Man lasse sich nicht durch die von Kunstrichtern angezeigten Fehler davon abhalten. Es sind einzelne Flecken, die das schöne Ganze nicht verdunkeln. Der Kunstrichter muß, wenn er diesen Namen behaupten will, auch die geringsten Fehler einer Schrift anzeigen. Er muß es sagen, wenn unnöthige Ausschweifungen in einem Werke sind, wenn Filosofie und Witz am unrechten Orte stehen, wenn die Einkleidung bisweilen schief

wird, wenn der Ausdruck manchmal von der Richtigkeit, Reinigkeit und Regelmäßigkeit abweichet. Er muß es sagen, wenn er auch alle diese und andere Erinnerungen selbst bei seinem Gutachten über den Agathon äußern müßte. Allein ist man wohl berechtiget, seinen Homer im Schreibepult zu verschließen, wenn man hört, er habe bisweilen langweilige Reden erdichtet?

Dieß sind die Beurtheilungen jener Zeit über den Agathon, und Wielands Urtheil darüber dieses: „Die Recension des Agathon in der deutschen Bibliothek —, schreibt er an Riedel v. 1. Jun. 1768. ist ein armer, magerer Geschichtsauszug mit eingemischtem albernem Lob und schülerhaftem Tadel. — Das soll eine *philosophische* Beurtheilung eines Werkes seyn, von welchem der Recensent selbst gesteht, daß es ein *Phänomen* und ein *wichtiges Buch* sey.

Die Herren diesen Art dienet oft zu vieles Licht,
Sie sehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Ihnen, mein Freund, bin ich für die *allzugünstige* Recension in der Hallischen Zeitung sehr verbunden. Doch wünschte ich, daß Sie Zeit und Muse haben möchten, den Agathon nach wiederholtem Lesen, mit kaltem Blut, und in der Absicht: *de suivre l'esprit de l'ouvrage* zu kritisiren: denn diesen haben, wie mich

däucht, alle bisherigen Recensenten übersehen." — — „In der Klotzischen Bibliothek — schreibt er an denselben den 26. Oct. 1769 — ist mein Agathon mahrhaftig mißhandelt worden.

Ueber alle diese Beurtheilungen im Allgemeinen drückt er sich in einem Brief an Schmer (7. Mai 1769.) so aus: „Die teutschen Kunstrichter urtheilen von meinen Schriften, als ob ich, wie die mehresten unter ihnen, sonst nichts zu thun hätte, als die Presse seufzen zu machen. Insonderheit wird der arme Agathon so stiefmütterlich gehalt und so dumm gehalten, daß man nicht weiß, ob man lachen, weinen, oder nach dem spanischen Ueber greifen soll. — — Das Unglück ist, daß Gottsched auch nicht ein einziger, die Absicht und den Zusammenhang des Ganzen aufgefaßt gemacht hat."

Wie wir vollen Wahrheit Wieland durch schmeichelnde Komplimente, liegt am Tage. In Beziehung auf die Recensionen des Agathon in der A. D. B. sagt der Beurtheiler des Jdrls: „Vielleicht könnte H. W. sagen, daß sein Agathon überhaupt zu streng, und mehr wie eine moralische Schrift als wie ein Werk des Genies (!) beurtheilt worden. Die großen Vollkommenheiten, die der Agathon als ein Werk des Genies hat, sind aber doch nicht angemerkt worden, und ist es zu wahrscheinlich, wenn ein Mann, der die Tugend liebt, und H. W. aufrichtig schätzt, ihn auf den Wirkung einiger Bilder und einiger Züge auf-

merksam machte, an die er vielleicht nicht gedacht hatte? Gewiß ist dies nicht zu tadeln, wohl aber, daß der wahre Gesichtspunkt für die Beurtheilung durchaus verfehlt ist: denn was auch der Recensent des Idris sagen mögte, so ist Agathon nicht einmal im Allgemeinen als ein Werk der Poesie aufgefaßt, und noch viel weniger in Beziehung auf die besondre Art, die es angehört, und nach seinen Eigenthümlichkeiten, welche jede Kunst würden benommen haben, daß die kritischen Richtmaaße wie — Wieland fehlen würden. Zwar wird einmal, wie im Vorübergehen, des Romans gedacht, aber nur um zu zeigen, daß man durchaus unfähig war, darüber zu urtheilen, indem man kaum verschiedne Arten davon haben kann, als hier aufgestellt werden.

In allen diesen Hinsichten hat die Recension in der Allgemeinen Bibliothek Vorzüge vor jener: und wenn Wieland geschwankt und bisher noch unentschieden zu seyn scheint, so kann der Grund weniger in dem Urtheile selbst liegen, als in dem Tone, womit es ausgesprochen ward, ein Ton, der sich gegen ein Werk, welches in poetischer Hinsicht von seinem übertroffen wurde, und in Behandlung ähnlicher Gegenstände den vorzüglichsten wenigstens gleich kam, durchaus nicht ziemte. Was nun aber das Urtheil selbst betrifft; so hatte dieser Recensent sich wenigstens die Warnung, daß es auf den Gesichtspunkte des philosophischen Romans gefällt werden müsse,

und unleserlich sind, mehrere seiner Bemerkungen treffend genug. Eben so unmöglich ist es sagen, daß es an einheitgebender Komposition in das Wesen der Poesie überhaupt und des Romans insbesondere mangelt. Wie weniger aber hat Ihre und Ihres Bruders Briefe Wielands Roman aufgefaßt hatte, geht unverkennbar aus dem wunderlichen Tadel hervor, daß W. die Szene nach Griechenland und nicht nach Deutschland verlegt habe. Als ob ein deutscher Original-Roman durch das deutsche Personale entstünde; und als ob Wieland durch irgend ein anderes Personale, als gerade diese, seinen Zweck so schön und vollkommen hätte erreichen können!

Sechs Jahre nach Erscheinung des Agathon erschien der erste Versuch über den Roman (Brief d. von Blankenburg, Leipzig 1774.), und darin auch das Muster eines Romans und Agathon empfohlen. Noch ehe ich diesen sahe, hegt der Verfasser, diesen Versuch zu schreiben, und ob die Lieblichkeit und Verdienstlichkeit Romane, den Agathon auf den Thron setzt, zu meinem Unterrichte und zu meinem Vergnügen, sah bei jenem Schritt, der damit geschieht, zurück auf die menschliche Natur, und fand bei einem Blick, was Pope vom Homer sagt:

Nature and Homer were, the same.

— — Es ist aber nicht mein Versuch, indem ich mich bloß mit einander setzen, die einander gleich zu stellen, und die einerlei zu erklären; entdeckung

[illegible] einen Schritt zur Selbstbewusstheit [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Die allg. Deutsche Bibl. cxvi. Bd. 1. St. 2. S. 197 — 222.

Hätte Herr Lenz gehabt 66 zu schreiben, und nur wäre nicht Sonderlinge gewesen, die gelegentlich Verlust von ihr aus so weite zu erwarten, so sie die erste und zweite Auflage zugleich angingen. Gemeinverständlich sollen, sagt er, manches und viele Dichtungen nicht genannt werden. Insgemein wollen wir doch lieber Beispiele wissen und Farbe sehen.“

In der That ist das Verzeichniß nur kurz, und doch enthält „Eine Sammlung moralischer Sprüche, — sagt er, — wo jeder nicht ganz unmoralischer Imagination, die in Vers gesetzt, ohne ein Epopöe, weltumsegelnden Plan, eine Absicht, die sich auf die Harmonie

---

gung, sagt der Rec., wenn einmal auch ein paar kahlen Zeilen zu Schmuck zu bringen stehen von Nils Mosten und wo andere Mittel keine Ehre zu Zeitvertreibe der Leser schaffen sollen.“ — Die Herausgeber, wenn nur die sich die Ehre machen wollen, die ihr eines Verzeichnis ihrer Schriften zu schicken, weil es hoffen sich Mannichfalt, die keine Weisheit zu erwerben, so mögen sie Herrn Lenz die Gnade der Ehrenrede Zeitung sich gefallen, da ihr Mitarbeiter Gerade sie gerne zu sehen. Die Zeitung selbst sich wenig um sich zu der Mehrheit und an den Schreiber

des menschlichen Herzens gründen, und sind eben so sehr
in heutigen Völker, die Manuskripte der Gedichte, und
das Studieren und Vorlesungen an Universi-
täglich sind." Der Rec. will weder den Plan weit-
läuftiger auszeichnen, noch einzelne Schönheiten
hervorheben; er will nur einige Stellen anführen,
die seine Behauptung bestätigen. Er fängt
fünf Stellen an, von denen Wielanden aber nur
eine der Behauptung bestätig und gestimmt
haben, denn er hat nur die eine unterstrichen, und nicht
einmal die Ehre des Ausrufungs. *) Die der
Stelle (S. 2.)

*) Wie weit sind W. Leute noch, gibt unsre vielen
Schriften auch aus dem Ernste, wenn es Wielands Verdienst
ist, dieses: „Nun, ich denke das nicht schlimm,
wenn man gemeinnützige Wahrheiten in einen lu-
stigen Gedicht, welches ohne Absicht dem Volk, schrie,
Ich habe hier viel von der Wahrheit, und solche
Sie, diese Wahrheit zeigen noch zu gefunden. Die
Frage ist nur: ist sie Ernst, den ein solches Lustspiel
gewährt, mit Recht vorhandenen Geist? Ich bin
meinen, daß es hier weder auf das Verhältniß Wielands
der Quellen noch der Stücken ankommt, denn auch
in Shakespeare sind wirklich gestohlen. Sondern an-
gewendet. Die Frage ist: ist es einem Dichter nicht
billig zu erlauben sei, sich selbst Vortheil gebrauchen

Da ist so viel, auf Blumen und Rosenblättern
Im Arm der Wollust sich vergittern

macht Dieser die merkwürdige kritische Bemerkung: „Blumen ist hier ohne Zweifel so viel, als Blume, aber wie kann man denn sagen Blumenblätter? — Soll es aber, wie wir nicht glauben können, die Frucht bedeuten, so ist es eben so unschicklich.“

(S. 7.) Wer Pilgrim Tasso ein Held, der sich der Welt entzog,
In welcher unbesiegbar die Minne geherrschet?

„Dies Wort ist wohl von dem Reime veranlaßt worden; man sagt verfluchen in hohem Verstande.“

Grammont grenzen endlich die Gräflich Kompletischen Angehörigen so gränzenlos! Unsinnige Vorfahre haben wir genug in unsern Dichtern, Unsinnige nie in Anspruch. Wieder ist aber Unsinn dabei, so soll Jeder eine gerade Antwort meiner Gelehrsamkeit wissen.“ — Und hat Recht! Er ist gedankenlos

(S. 21.) Und Zehren, untermischt mit bunten Schmetterlingen,
Gemischter Wiesen Duft ihm frisch entgegen bringen.

„Die Winde mit Schmetterlingen untermischt; diese Idee ist nicht recht schicklich."

(S. 122.) Als Schmeichler, Schwarm an Schwarm,
Ein Honigthau aus goldnen Bechern tranken.

„Den Ausdruck, Honigthau, würden wir nicht an dieser Stelle gebraucht haben; wir gestehen auch, daß er uns zweideutig scheint." (In diesem Zusammenhange?)

Alle diese Stellen hat Wieland — und doch wohl mit Recht? — unverändert gelassen, die aber S. 11 — ein Spalt

Den Boden zwischen uns ist plötzlich gähnen machte

ist von ihm in den Vers umgeändert worden:

Der plötzlich zwischen uns den Boden gähnen machte.

„Dieser Vers — sagt der Rec. — ist etwas matt. Ueberhaupt ist die französische Construction des Zeitworts machen mit dem Infinitiv, unserer Sprache nicht recht angemessen, aber eine von denjenigen, die unser Dichter sehr häufig braucht." Man sieht wohl, daß Wieland etwas ganz anderes

verbessern wollte, was ihm freilich nur halb gelungen ist.

Von Lob und Tadel also konnte Wieland auch hier gleich wenig nutzen, denn keiner zeugt von wahrem Verständniß. Hätte ihm also etwas unrichtiges vorgeschwebt; so würden wenigstens diese Beurtheiler sein Urtheil zu berichtigen unfähig gewesen seyn. In der That scheint er aber, indem er hier seinem Genius folgte, nicht genau gewußt zu haben, was er eigentlich vollbrachte. Daß er jedoch eine sehr richtige Ahnung davon hatte, geht eben so deutlich aus seinem Selbstgeständniß hervor. Schon i. J. 1766 schrieb er an Gessner: „Musarion soll und kann niemals mit den komischen Erzählungen erscheinen. Es ist gewissermaßen eine neue Art von Gedichten, welche zwischen dem Lehrgedichte, der Komödie und der Erzählung das Mittel hält, oder von allen dreien etwas hat." In einem Brief an Riedel (2. Febr. 1768) schreibt er darüber: „Ich habe noch ein anderes Gedicht; es nennt sich Musarion, und ich schmeichle mir, daß es Ihnen nicht mißfallen wird, . . . ein moralisch-metaphysisches, komisches Ding, welches, wenn Sie wollen, eine Satyre ist, und zugleich ein ganz artiges moralisches System in sich faßt."

Diese Aeußerungen sind gewiß eben so viele Beweise, daß W. selbst über Zweck und Ton dieses Gedichtes genaue Rechenschaft zu geben kaum vermögend

Gott in der ganzen Welt, [illegible]
Singt uns die ganze Zeit — Weihnacht auf Erden.
Und hatte man [illegible]
Nicht in [illegible]
Ihr habt [illegible]
Das weihnachtliche Glanz der Weihnachtsnacht nicht.
Ihr habt es [illegible]
In unserm Haus so [illegible]
Das Haus, das Mutt und unser Herz
Mit Weihnachtszeug ist, da wo die Kerzen [illegible],
Wie auf den Bäumen, auf dem wir als Kinder
Damit uns Hohen Lichter [illegible],
Denn wo uns Weihnachtsfest, in Mutter Weihnachtsherz.
Es [illegible]
Jahren so [illegible]
Der [illegible] hatte Kerzen,
Und die [illegible],
Und die [illegible],
Und die Bäume, und die Lichterbäume,
[illegible]
Die Nacht [illegible]
Das [illegible]
Das [illegible] — zum Erste.
Der Engel [illegible]
Verkündig [illegible]
Gott ist [illegible]. Und nun [illegible]

würde gewesen seyn. Gefühl und Einbildungskraft leiteten ihn, und keine Theorie. Dieß ist indeß nicht außer, sondern in der Regel: von der Kritik aber wird verlangt, und muß verlangt werden, daß sie über das Werk, allenfalls auch den Dichter, verständige. Welche von diesen Kritiken allen aber hätte dieß wohl gethan? Eine einzige aus jener Zeit, von welcher aus besondern Ursachen am Schlusse erst einiges mitgetheilt werden soll, die nämlich in der Leipziger N. Bibl. d. sch. Wiss. (1769. S. 113 bis 131. Bd. 9.) hat einen nicht unbeachtet zu lassenden Anfang damit gemacht: allein nach zwanzig und dreißig Jahren erst ist der richtige Gesichtspunkt für dieses Gedicht gefunden worden; zu einer Zeit also, wo Wieland die Kritik nicht mehr benutzen konnte, wo sich aber endlich zeigte, — welchen Vortheil er der Kritik geschafft hatte.

Wie dem Wanderer seyn mag, wenn er lange durch Wüsten zog, und nun auf eine Oase stößt, so ist dem Herausgeber, da er jetzt — endlich! — auf Beurtheilungen stoßt, die den Beurtheilern Ehre machen, und dem Leser Gewinn — nicht bloß versprechen.

Unter den Schriften der Kurfürstlichen Teutschen Gesellschaft in Mannheim enthält der fünfte Band vom Jahre 1769 eine Preisschrift des Prof. Hottinger zu Zürich: Versuch einer Vergleichung der teutschen Dichter mit den Griechen und Römern. Der Verfasser erklärt

Musarion für ein moralisches Lehrgedicht. *)
„Wielands Musarion, sagt er, ist, man mag sie ansehen von welcher Seite man will, eines von den Meisterstücken, welche zu lesen und zu betrachten man niemals satt wird. Sie gleicht jenen seltnen Schönheiten, welche unser Herz nicht allmählig, sondern mit einmal erobern, und auf den ersten Blick alle unsere Sinnen bezaubern: die durch alles, was sie uns ganz oder halb zeigen, gefallen, aber durch einen gewissen geistigen, unsichtbaren, oder doch unnennbaren Reiz uns noch weit mehr entzücken, und Aug' und Herz um so mehr fesseln, je weniger sie sich um uns zu bekümmern scheinen. — — Statt die Rolle des Sittenlehrers selbst zu übernehmen, und in die Länge und Quere zu dogmatisiren, stellt der Dichter uns seine Betrachtungen in einer kleinen Gruppe gut kontrastirter Personen zur Schau, und führet uns durch eine Reihe von Charakteren, Situazionen und Handlungen, welche anziehend genug ist, um das Interesse zu reizen, aber nicht genug, um den dogmatischen Zweck, welchem die Geschichte dienstbar seyn soll, zu überdämmern. Der wichtige Vortheil, welcher dadurch erzielet wird, muß jedem in

*) Als Lehrgedicht überhaupt war es schon von Engel betrachtet worden in der Theorie der Dichtungsarten v. J. 1783.

die Augen fallen. Denn wer weiß es nicht, wie viel wirksamer und überzeugender die Wahrheit in Thaten als in Lehren spricht, und wie viel lebhafter das Lächerliche und Ungereimte in Personen als in Systemen auffällt? — Allein wie sehr verdienet nicht die Wahl der Personen, die Austheilung der Rollen, die Erfindung und die so kunstlose Herbeiführung der Situazionen und Vorfälle unsere Bewunderung? Ein Unglücklicher, der ein falsches System der Glückseligkeit durch seinen gegenwärtigen Zustand bereits widerlegt hat, — zwei bärtige Afterweisen, die in seinem Unmuthe sich seiner bemächtigen, ihn jeder bei einem Arme packen, und der eine hier der andere dort hinaus ihn zum Ziele hinzuführen verheißen, und eine Mutation: wie sehr wird nicht durch diesen Kontrast das Interesse gereizt, und die Gruppe gehoben!"

Nachdem der Verfasser diesen Kontrast noch näher beleuchtet hat, fährt er fort: „Phantas spielt meistens eine leidende Rolle, aber nichts weniger als eine müßige. Abgerechnet, daß sein Schicksal Interesse und Leben über das ganze Stück verbreitet, so ist er es vornehmlich, in dessen Seele sich der Leser hineindenkt, um von da aus alles, was gesagt und gethan wird, zu beobachten und zu empfinden.

Und nun sage man mir, welcher Dichter eine so reizende Idee und einen so wahrhaft poetischen Plan zu einem didaktischen Gedichte jemals geboren habe.

Von der vortrefflichen Ausführung dieses Plans, von dem bezaubernden Kolorit, von der unbeschreiblichen Grazie und der Leichtigkeit, womit alles, wie durch einen Guß, mehr zu werden als gemacht zu seyn scheinet, sage ich nichts. Wer dieß alles an Wieland kennt, und gefühlt hat, dem würde keine Beschreibung genug thun, und wer es nicht fühlt, dem würde keine was helfen.

„Nur Einen Blick noch auf den Charakter der Musarion. Der Dichter mochte wohl mehr als Einen Grund gehabt haben, die Scene dahin zu verlegen, wohin er sie verlegt hat, aber kaum einen wichtigern, als eben diesen Charakter. Wie in aller Welt hätte Musarion in einem Zeitalter, wo Etikette über Wohlstand, und Lebensart über Moralität gehen, um von allem andern nichts zu sagen, nach dem flüchtigen Phanias nur einen Fuß aufheben, geschweige ihn bis an den Strand des Meeres verfolgen können, ohne in den Augen der feinen Welt unendlich tief herabzusinken? Noch mehr erheischten das die wesentlichen Züge ihres Geistes und ihres Charakters. Ein so holdes, bezauberndes Wesen konnte nur unter dem griechischen Himmel aufkeimen, nur da sich zu einem solchen Grade der Vollendung entwickeln, wo die Sokraten bei den Aspasien sich bilden und lernen konnten. Zwar sind Witz und Geist und ein gewisser Grad von Feinheit, die, ohne es zu scheinen, den Verstand durch geheime Wege zu ihrem Ziele

gängelt, weder an Zeit noch an Klima gebunden. Aber dieses bezaubernde Gemisch von Bosheit und Güte, diese sanfte Weichheit, mit so viel fester Bestimmtheit, diese Verfeinerung und Kultur des Geistes, ohne Nachtheil der weiblichen Liebenswürdigkeit, und diese Urbanität, verbunden mit so viel Natur und ungeschmückter Einfalt wären außer der Musarion ein wahrer Anachronismus."

Dieser Entwickelung füge ich noch eine Stelle bei aus Delbrücks Abhandlung über das Schöne v. J. 1800. (S. 169. fg.)

„Weit entfernt, heißt es hier, daß durch Beimischung des Interessanten der Genuß des Schönen vermindert würde, wird er vielmehr dadurch erhöht. Denn so sind wir von der Natur eingerichtet, daß wir ermüden, wenn eine unsrer Seelenkräfte zu lange und zu anhaltend beschäftigt wird. Darin also offenbart sich eben die Weisheit großer Dichter, wenn sie für Abwechselung sorgen, wenn sie in ihren Werken nicht nur das Reizende und Rührende, sondern auch das Wahre und Gute so geschickt zu vertheilen wissen, daß sie uns immer in der Spannung und Stimmung erhalten, worin wir für das Schöne empfänglich sind. — Betrachten Sie in dieser Rücksicht die Musarion. Vieles scheint mir an diesem Werke bewunderungswürdig, aber nichts bewunderungswürdiger als die geschickte Vertheilung des Interesse. Die lieblichsten, lachendsten, reizendsten

Bilder wechseln mit den köstlichsten Lebensregeln, den sinnvollsten Weisheitsprüchen, den durchdachtesten Lehren der Vernunft und der Tugend. Den Liebhaber, den Denker, den Ernsten, den Freund der Fröhlichkeit — Alle weiß der Dichter an sich zu locken und festzuhalten, daß sie ihm willig ihre Ohren leihen, und ihre Seelen von ihm, wie von einem Zauberer, lenken und leiten lassen, wohin es ihm gefällt."

Man vergleiche nun jene Beurtheilungen und diese. Fast sollte man sagen, daß Wieland Recht gehabt, als er an Riedel schrieb (den 2. Jun. 1768): „Ich gestehe Ihnen, — aber nur Ihnen! — daß ich dieses kleine Poem mit einer Art von Prädilektion ansehe, und — soll ich es frei heraus sagen? — daß ich es meinen Zeitgenossen nicht völlig gönne. Die Teutschen scheinen noch nicht zu fühlen, was attisches Salz, sokratische Ironie und ächte Grazie ist." Wenigstens die Kritiker unter seinen Zeitgenossen scheinen es nicht sonderlich gefühlt, oder, wenn auch gefühlt, doch nicht verstanden zu haben, über ihr Gefühl Rechenschaft zu geben. Wielands Manier war fast allen noch zu neu, sein Ton noch zu fremd; mit beiden mußte man erst vertrauter geworden seyn, ehe man es unternehmen konnte sie zu charakterisiren. Eine Probe davon, wie man es in der nächsten Zeit that, liefert die Anzeige von den ersten Gesängen des Verklagten Amors in:

Schirachs Mag. d. teutschen Kritik Bd. 2. 1773. S. 133.

„Eben die Kunst, die wir in andern Gedichten des H. W. und besonders auch in der Musarion bewundern, die Kunst seinen Stoff so zu bearbeiten, daß er eine reiche Quelle von Beiträgen der Geschichte des menschlichen Verstandes und zur Kenntniß des menschlichen Herzens, eine reiche Quelle launiger Bemerkungen wird, finden wir auch hier. Wie voll sind die Projekte der Lieblingsthiere der versammelten Götter und die Rede der Pallas von jenen, wie voll von diesen die Reden Hymens und Momus. Diese letzte besonders ist ein wahres Meisterstück. Aber wir brechen ab; unsre Leser wissen es schon, daß H. W. die Schönheiten seiner Gedichte in dem ganzen Werke so gleichmäßig zu vertheilen gewohnt ist, daß es schwer wird einzelne Stellen zu Beispielen herauszuheben."

In dem Schreiben, welches Wieland der zweiten Auflage seiner Musarion vorgesetzt hatte, sagte er zu Weiße: „Ich gestehe Ihnen, daß dasjenige, was man sonst von allen Schriftstellern sagt, daß sie sich selbst sogar wider ihren Willen, in ihren Werken abbilden, in diesem Gedichte eine meiner Absichten war. Ich wollte, daß eine getreue Abbildung der Seitalt

meines Geſtes (die von einigen theils aus Bequemlichkeit ihres eignen, theils aus zufälligen Urſachen, vielleicht auch aus Vorſatz und Abſicht mißkannt worden iſt,) vorhanden ſeyn ſolle; und ich bemühete mich, Muſarion zu einem ſo vollkommenen Ausdruck deſſelben zu machen, als es neben meinen übrigen Abſichten nur immer möglich war. Ihre Philoſophie iſt diejenige, nach welcher ich lebe; ihre Denkart, ihre Grundſätze, ihr Geſchmack, ihre Laune ſind die meinigen."

In Wahrheit hat ſich in der Philoſophie, der Denkart und den Grundſätzen Wielands, ſeit er dieſes ſchrieb, nichts geändert, wohl aber manches in Anſehung ſeines Geſchmacks und ſeiner Laune. Die Urſache dieſer Veränderung hat er ſelbſt ſehr beſtimmt in einem Brief an Klopſtock (v. 15. Dec. 1768) angegeben.

„Yorik und die Fairy Queen — ſchreibt er, — zween Werke, die wahrhaftig nicht viel Aehnliches mit einander haben, haben dennoch, weil ſie in meinem Kopfe auf einander treffen, einen ſeltſamen Einfall, den ich ſchon über ein Jahr ganz ſchlafen gelegt hatte, wieder aufgeweckt und völlig ausgebrütet, wovon Sie zu ſeiner Zeit das Mehrere vernehmen ſollen. Bis dahin mögen Sie ſich begnügen zu wiſſen, daß dieſer Gedanke der Plan eines Gedichtes iſt, und daß dieſes Gedicht der Neue Amadis, oder die ſechs Tochter des Königs Bambo heißen

wird: und wenn Sie ſich von dieſem lieben Kind Dinge anſinnen laſſen, die gegen ſie eine Verſchwörung, Dinge, welche die Betrügerchen reizend und die Verführten lachen zu machen fähig ſeyn ſollen; ſo werden Sie ſich, wie ich zu Gott hoffe, nicht bewegen finden. — Ich kann nur nicht helfen, wenigſtens nur gegenwärtig meinen. Ich habe keine andere Reſource gegen die unendlichen Mißhaglichkeiten meiner größtentheils mit Dingen, die meiner Natur zuwider ſind, beſchäftigten Lebensart. Ich kann nur durch Empfindungen und Vorſtellungen glücklich ſeyn, und da die meiſten Gegenſtände um mich her nicht fähig ſind, zu meiner Glückſeligkeit beizutragen, ſondern im Gegentheil muß, ohne den Poetiſchen Homer, wenn mich die Grazien befeligt haben, unglücklich machen würden; ſo bleibt mir nichts übrig, als ſo viel ich kann ſo angenehme Ideen und Empfindungen ſelbſt zu machen, als nur immer möglich iſt. Mein Geſchmack iſt nun einmal ſo; Sokrates und Harlekin ſind meine Lieblingscharaktere, und Paris iſt es mehr als einer, weil er Sokrates und Harlekin zugleich iſt. Dieſe Denkungsart, die Ihnen, nachdem Sie mich durch die Erzählungen, durch Muſarion und Jdris und Agathon müſſen kennen gelernt haben, nicht Verſtändlich ſeyn kann, wird Ihnen ungefähr ſagen, was mein Amadis werden mag; Langeweile ſollen Sie wenigſtens nicht dabei haben."

Er erschien, dieser Amadis, der unsern Dichter wieder von einer ganz neuen Seite zeigte, und die Kritik — versicht beinahe eben so wie mit dem Cervus und den Grazien. Zwar schweig sie nicht ganz, aber was sie sagte, war eben so gut als ob sie geschwiegen hätte. Ich habe nur zwei Anzeigen gefunden, eine in der

Hallischen gel. Zeit. 1771. St. 19.
S. 217 — 218.

Zwei Seiten nehmen aufgehobene Stellen aus dem Gedicht ein, und die dritte berichtet, daß Wieland ein großes Talent zu komischen Erzählungen habe, daß seine Laune noch gehoben werde durch die freie und abwechslende Versart, bei der man jedoch die Nachahmer verbittet, und daß die ältern Ausgaben gute Anmerkungen erfordert haben.

Die zweite Anzeige kommt nur so beiher in dem erwähnten Aufsatz über Herrn Wielands letztere Schriften in

Schirachs Magazin Bd. 2. S. 235—257.
(1774.)

„Man hielt es mit Recht — heißt es hier — für ein Meisterstück des Herrn Lessings, daß die Charaktere in seiner Minna alle auf einen Punkt gestimmt,

Gnade gegeben! Eben jetzt so will ich meinen
Feinden
Den Krieg ansagen. Mag kein Gott mir helfen wollen!
Zeus muß selbst sich in meinem Schilde
Den nicht mehr kindischen Kriegsgefährten sehn,
Den Pferden schnellen Gespanns,
Die Lust — o weiter, jagendes! —
Die habe heute die ironische Gespielinn
Mit leichten Flügeln, daß wieder die schnelle Brut
In ihre Kraft an ihre Pulse schlagen
Und neuer Krieg sie. Jünge dein Gefieder an.
(Er gelingt die Ricaut
Die immer gleicht) vom Kopf bis zu den Füßen
Den stumpfen Federn gleich, die man den Pfeilen gibt;
Doch so als Gefieder sich, macht sie sich die Pfeilen
Und sieht so ungeschaffen an.
Der Richter, wie man will, that schon viel für
Gnade.
Den Blick schon auf die von Bäglern
Dem Krieg auf, und nimmt's Gewissen.
Was ist und tust du Tag' für Tag gern in deinen Kopf.
Wie manchen Satz der kleinen Dramatiker
Und mehr Augen Kinder machen,
Und, obgleich mir meinen gar Gefühl,
Dramatik es nicht, wie meinen Kind zu taufen.

[illegible]

„Die Stammbücher, in welche sich Freundschaften einträgt werden, die zusammengelegte Bibl. mit welcher [illegible] ihren [illegible] beginnen, die Abschiedsworte [illegible] Lieblingsbücher [illegible], die gemeinschaftliche Correspondenz, und [illegible] Verbindungen aus Liebe, die [illegible] Liebe der Erzählung bedeutsamen Briefe auf das Vermächtniß im Leben, die Entdeckungen der [illegible] Talente der [illegible] Herzens, und bekundet das weiblichen Herzens — so wurde eine ausführliche Theorie machen müssen, wenn ich Ihnen nur alles das sagen wollte, worauf ich die Lehre der Freundschaft zusammenstellen [illegible] Ihnen wünschte. Und einigen Genuß in diesem Buche kann man mehr brauchbare Resultate lernen, als Kenntniß des Menschen, als aus allen Lehren von Tugenden der Freunde Hr. Hofmeisters des Herrn D. Crusius. — Was ich es weiß Ihre abschreiben."

Mehr wurde von Bruchstücke Lesern nicht zu sagen, der doch so oben schon den Vorschlag gethan hatte, „man solle Bruchstücken so recensiren, daß man nach dem kurz angezeigten Plane seines Werkes, Anfänge eines zu liefern und zu empfehlen suche, und den übrigen Lesern empfehlt, und die andern Lesen Lage seines Genies zu [illegible] bewerbe."

Auch i. J. 1793 nimmt ein Recens. in der Allgem. Lit. Z. [illegible] Bd. 2. St. 6.

sollten, aber vielmehr die Lust der hohen Vornehmen, die sich die ungeschickten Geschäftsleute in der Höhe hin und herhalten mag, so war es die aufgerechte Kunst in den gemeinen Umgange sich. Wenn wir sich nur allzuoft sah sah, daß es nicht so leben wollen, wollenen, wenn sie schon einigen Stand, oder langweilige Erziehung, oder endlose Jahren sagten, und schon Verlust verwenden, aber sie nicht gegeben seine wollen wollen: so bekannten auch die meisten Schriftsteller die Wirk einer Sprache nicht selbst, als wenn es lächerlich sagt in seinen Werken bedienen. — Wenn diese Bemerkung richtig ist, so muß der unterschiedliche Vorzüge der Schreiben, oder sehr zu sagen, der Mannigfaltigkeit der Ausdrucke wachsen, welche Talent Gelehrsamkeit der mündlichen Vortrag giebt gemacht, theils angebracht, aber vermehrt den Vorzug schicken einer weiter ausgebildeten Sprache gehört zu haben. Wie glauben überzeugt zu sein, daß sie unsre Lieder der Liebe und gelassenen Gelehrsamkeit wie auch Schriften wachsen wird, denn sonst wollen sie so wenig Schmuck und Schrift, und mannichfaltige Freiheit Ausdrucke und gebräuchliche Formeln der Sprache besitzen zu unterscheiden."

Man sieht gleich aus dieser Einleitung, daß diese Abhandlung gerade das Entgegengesetzte von dem sein

Jener Thoren hatte, in diesem Falle wie
In jenem; nur die Quelle ist verschieden.
Allein, wie sollen sich auch jemand sich herbeiden
Den Quellen nachzuforschen Muß?
Die muntre reiche Fantasie
Hat einen kürzern Weg. Sie giebt den Dingen Namen
Nach Willkühr und Bequemlichkeit;
Vermengt Weiber, Form, Verhältniß, Ort und Zeit,
Bestimmt den Platz und Stand der Völker nach den Namen
Und Lieb, wie Kinder, gern von jeder Seltenheit,
Es stimme sie ist, sich hintergehen.

Dies war Rinaldens Fall. Die erste Frau befand
Nur darum sich so wohl im Lande der Thoren,
Weil alles dort dem schönen Irrsinn
Worin von Jugend an sie gern zu leben pflegte,
Dem Land der Fantasie, so wunderähnlich sah.

Ob Elisabeth Norton die Folgen überlege;
Ob ihm nicht selbst vielleicht was menschlichers gefiel,
Wovon er Anfangs nicht den kleinsten Argwohn hegte;
Kurz, ob er, ohne die Gefahr
Vorauf zu sehn, der Art von seinem Herzen war,
Getrauen wir uns nicht zu sagen.
Er trug sein Werk so systematisch an,
Daß man zur Noth sich überreden kann,
Er habe nichts dabey zu wagen

[illegible] wurde, und der einige verbesserte; und hoffe nur wenig, so kann man nicht verkennen, daß diese Umarbeitung in Beziehung auf die vorige vollkommen ist. Der vollendete Gegensatz auf der A. L. Z. in Jenichen wird dem Lesenden vorgelegen, daß gerade alle die Stellen als unverständlich auszuzeichnen waren, welche in jener alle klare Darstellung kaum noch gestatten mochten. Vielmehr muß wohl dem Rec. in der A. L. Z. Recht gegeben haben, da er die meisten dieser Stellen wenigs hat.

Es würde Zeitverschwendung sein, bei den einzelnen Widersinnen anzuhalten, und dem Recensenten gründe an aller wirklichen Lust; es sehe daher hier nur der Schluß der ganzen Recension noch. —

„Begreiflich der Gedanke Mannigfaltigkeit durch angemessene Worte entgegen ist; so sehen wir es daher als Lob für eine der anschaulichsten Schriften unserer Literatur an. — Die größten schwierigen Gegenstände, die tiefsten Blicke in das menschliche Herz, die sinnvollen und die ahnlichen Gefühle der Menschenbrust gehen uns einen innern Werth, der wenigen andern Werken anderer Völker in einem so hohen Grade zugestanden werden kann, und bis auf einige unnöthige fremde Worter haben wir auch die Gedanken so vollkommen gefunden, als jeder Gedanken möglich, richtig, klarbig, schön sind."

Dem Leser stellt sie einstweilen das Urtheil überlassen.

Ich komme hier zum Schlusse auf jene Recension der Musarion in der B. d. 68. W. zurück, und theile auch diese noch einige Stellen mit, die in doppelter Beziehung Aufmerksamkeit verdienen, theils weil sie einen richtigern und den damals höchsten Standpunkt der Kritik bezeichnen, theils weil sie einen Versuch von Charakteristik der Wielandschen Schriften aus dieser Periode überhaupt enthalten. Die Abschweifung derselben scheint mir auch jetzt noch für eine andere Zeit zu.

Der Recensent sagt, daß bei verschiedenen Schriften ihm nur übrig bliebe, sich und seinen Lesern von den Absichten ihres Verfassers Rechenschaft zu geben. „Trifft er alsdann die Empfindungsart desselben; weiß er ihr Verhältniß durch den Namen, den er ihm giebt, und die Begriffe auf die er es zurückführt, bestimmter zu machen, kann er ihnen den Zustand beschreiben, in den sie die Lektüre gesetzt hatte, und in dem sie sich befinden, ohne auf sich Acht zu geben: so wird er immer noch an seinem Theile das Seine gethan haben."

Nachdem er die Vorrede der Musarion, „die

deren Hervorbringung alle Kräfte der Seele zugleich thätig gewesen sind, und bei der Lesung zugleich erweckt und beschäftiget werden" namhaft gemacht, und den Inhalt kurz angezeigt, schließt er mit den Worten: „Aus einem so kleinen Haufen Materie was für ein Werk hat das Genie daraus geschaffen! Der Stoff scheint träge, stillestehend, todt zu sein, und in dem Werke selbst ist alles voller Leben und Bewegung. So mache ich es, daß es bei den Werken des Geistes, am meisten bei der Dichtkunst, sich durchaus auf die Aufführung ankomme; daß keine Begebenheit so geringfügig, kein Stoff so unfruchtbar sey, aus dem nicht das Genie Stoffe von Ideen und Empfindungen herauszuziehen wüßte."

„Noch eine andre Bemerkung haben wir aber bei diesem und den übrigen erzählenden Werken des Dichters gemacht, die sich mehr auf ihn allein bezieht. Der Plan seiner Erzählung ist gemeiniglich ein Mittelding zwischen dem Wunderbaren der Fabel und dem Wahrscheinlichen der Geschichte. Durch diese Wahl, auf die ihn ohne Zweifel die Anlage und das Eigenthümliche seines eignen Geistes leitet, erhält er von der einen Seite alle den Reichthum und die Pracht der Bilder, die in wirklichen Schilderungen auch unsrer Welt übel ange-

bracht wären, die aber bei einer Art von Fratzerei erlaubt iſt; und von der andern alles das Intereſſe, die Aehnlichkeit und das Treffende der Charaktere, die Schilderungen menſchlicher Leidenſchaften und Sitten, die Bemerkungen ihrer Schwachheiten, die nur bei einer gewiſſen Natur und Wahrheit der Erzählung ſtatt finden, und ohne die kein Werk lange gefallen kann. Im Idris iſt er von dieſer Manier abgewichen, ob er gleich im Einzelnen immer noch Gemälde aus der wirklichen Natur mit einſtreut. Aber im Agathon und Muſarion iſt ſie am merklichſten. In beiden iſt keine ſolche Wahl und Zuſammenfügung der Begebenheiten, daß die Urſachen von den Wirkungen deutlich vor Augen liegen, daß aus den Umſtänden der Sache, und nach der Analogie mit den Erfahrungen aus unſrer Welt, ſich die Geſchichte mit einer Art von Täuſchung für wahr annehmen ließe. Es iſt immer ein Schein von Allegorie, von Erdichtung, den auch der Verfaſſer ſelbſt nicht hat verdecken wollen. — Auf der andern Seite ſind die Charaktere nach der Natur geſchildert, und die Handlungen und Sitten ſind Handlungen und Sitten wirklicher Menſchen. Die Wahrheit herrſcht im Einzelnen, und ein gewiſſes Wunderbares im Ganzen.

„Wenn wir von dieſer Sache überhaupt unſre Meinung ſagen ſollten; ſo glauben wir in der That,

daß die bloß imaginative Dichtungsart, so wenig sie dem Genie Fesseln anzulegen, so sehr sie ohne Schranken zu seyn scheint, dem unerachtet im Grunde wirklich eingeschränkter, unfruchtbarer und ärmer ist als die, die sich an Wahrscheinlichkeit und Aehnlichkeit mit der Natur bindet. Die Einbildungskraft mag noch so sehr Schöpferin seyn als sie will: so sind doch die Arten Geschöpfe, die sie sich so ganz nach ihrem eignen Wohlgefallen zusammensetzt, einander weit mehr ähnlich als die Dinge in der wirklichen Welt sind. Die eine große Quelle von Mannigfaltigkeit der Natur liegt in der Verschiedenheit der Grade des Schönen und Guten. Also muß nothwendig Einförmigkeit daraus entstehen, wenn allenthalben der höchste Grad genommen wird. Dazu kommt, daß dieser höchste Grad kein recht sinnliches Bild gibt, und von der Einbildungskraft mehr genannt als wirklich begriffen wird. Unterdessen hat doch Ariost durch die Menge und selbst das Abenteuerliche seiner Mährchen, durch den völligen, vorsätzlichen Widerspruch mit allen Regeln der Wahrscheinlichkeit, und durch seine Gabe zu erzählen, diese Mängel seiner Dichtungskunst zu verbergen gewußt. Im Idris halten uns die vortreflichen Verse und viele feine Züge der Moral und Satyre schadlos. Aber bei dem allen wissen wir nicht, ob man nicht endlich über einem Werke dieser Art ermüden sollte. — Ge-

schichten, so wie die Richardsonschen, wo alles nicht bloß wahrscheinlich, sondern die Wahrheit selbst ist, sind ohne Zweifel die stärkste, die dauerhafteste Nahrung für den Geist und das Herz; aber sie sind nicht für die Poesie, die selbst schon nicht mehr eine durchaus natürliche Sprache ist. Ueberdies erfodern sie nothwendig einen größern Umfang von Sachen und Begebenheiten, wenn man sehr lebhaft dadurch gerührt werden soll. Für die Poesie also bleibt in der That nur das Feld zwischen beiden. Die Wahrheit ist schön, das Wunderbare kann prächtig seyn. In einem kleinern Werke beides zusammen, mit der Schönheit des Stils und dem Schmucke der Versifikazion verbunden, drängt mehrere, mannigfaltigere angenehme Eindrücke in einen engern Raum zusammen, und wirkt auf Imaginazion und Herz und Verstand zugleich."

— — — —

„Im dritten Buche werden die Gemälde noch reizender, — wollüstiger würden wir sagen, wenn dieses Wort nichts weiter als der sinnlichen Liebe feinste zärtlichste Aeußerungen anzeigte. — Aber warum mußte sich diese sinnliche Liebe doch mit allem in einem Werke zeigen, das schon so viel Saiten des Herzens berühret hatte, und noch so viele berühren

konnte, ohne erſt den Zugang durch die Sinne zu gewinnen! — Aber wir verſtehen es. Unſer Verfaſſer hat ſich ſeit einiger Zeit in allen ſeinen Werken zur Abſicht gemacht, uns unſre Tugend verdächtig zu machen, uns der angenehmen Ueberredung zu berauben, daß wir Neigungen fähig wären, die weder aus Inſtinkt noch aus Eigennutz herſtammten; mit einem Worte: uns zu zeigen, daß wir immer aus Vernunft und aus Tugend zu handeln uns einbilden, und immer aus Leidenſchaft und körperlichem Triebe wirklich handeln. — Wenn unglücklicher Weiſe dieſes Wahrheit wäre, ſo müßte man ſie den Menſchen verbergen. (?) Der Filoſof möchte ſie ſeinen Schülern, aber ſchüchtern und mit Widerſtreben, eröffnen; aber der Dichter müßte ſie niemals predigen. Keine andre Vorurtheile ſollte er angreifen, als die den Menſchen elend oder böſe machen; und dieſes, wenn es eines iſt, macht ihn glücklicher und beſſer. Und was kann denn das ſinnliche Vergnügen ſelbſt dabei verlieren, wenn es ſich uns unter tauſend andern Geſtalten zeigt, unter denen wir es nicht mehr für ſinnliches Vergnügen erkennen. Was verliert es dabei, wenn wir uns noch eine Menge andrer Vergnügungen zu genießen einbilden, die im Grunde eben dieſes ſinnliche Vergnügen unter gewiſſen andern Formen und Verkleidungen ſind? Wird mein Freund und meine Geliebte mir dadurch werther

ſeyn, daß ich weiß, ſie lieben in mir nur ihre eigene Luſt? Warum ſollte ich nicht gerne den Irrthum behalten wollen, ohne welchen ich bald Wohlwollen und Achtung für alle, die um mich ſind, verlieren würde. Aber wir denken, es ſteht noch nicht ſo ſchlimm mit uns. Unſre Tugenden mögen oft verſteckte Fehler, unſre Liebe Wolluſt, unſre Freundſchaft Eigennutz ſeyn: aber es ſind doch noch im Menſchen andre möglich. Selbſt in dem Manne, der mehr ſeinem Witze als ſeinem Herzen zu Gefallen das entgegenſtehende Syſtem vertheidigt, ſelbſt in dieſem ſind dieſe Tugenden. Und die Achtung, die Neigung, die wir für ihn haben, ſind gewiß Empfindungen, die ſich aus keinem Intereſſe, aus keinem Inſtinkt erklären laſſen."

Druckfehler

im 14ten Bande.

Seite 25 Zeile 22 l. ſchilt ſt. ſchielt
— 78 — 7 l. roth ſt. roh.

Im 15ten Bande.

S. 74 Z. 14 l. Zaunen ſt. Frauen
— 80 — 18 l. entfahren ſt. erfahren.

Fejan und Lachesys

Vermeint; — wiewohl für einen Mann
Von ſeiner Gattung gut zu ſagen
Bedenklich iſt. Genug, Herr Alkabeſt gewann
Bey ſeiner guten Art, die Damen
In den Myſterien der Geiſter einzuweihn.
Von jeher, um ein Herz zu überſteigen, nahmen
Die Alkabeſten erſt das Cerebellum ein.
Die Geiſter — konnten ſie auch weiberzogner ſeyn? —
Die Geiſter kamen nun, zwar ohne Fleiſch und Bein,
Doch ſo gepuzt als Geiſter nur vermögen,
In Mäntelchen von Sonnenſchein
Aſpaſien auf halbem Weg entgegen.
Den ganzen Weg zu ihr gerad zu legen,
Dieß hieße (meint Herr Alkabeſt)
Mehr fordern als ſich billig fordern läßt.
Man ſoll vielmehr zu beiden Theilen
Einander gleich entgegen eilen.
Wenn Geiſter, einer ſchönen Frau
Zu lieb' in Roſenduft ſich kleiden:
So ziemt es auch der ſchönen Frau
Der Geiſter wegen, ſelbſt mit einem kleinen Leiden,
Von Fleiſch und Blut ſich möglichſt zu entkleiden.
Nichts, dächt' ich, kann ſo billig ſeyn!
Aſpaſia ergiebt ſich deſto leichter drein,
Da ſie dabey an Schönheit zu gewinnen

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Sechzehnter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetiſche Werke XVI. Band.

Der goldne Spiegel. 1. Theil.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göſchen 1824.

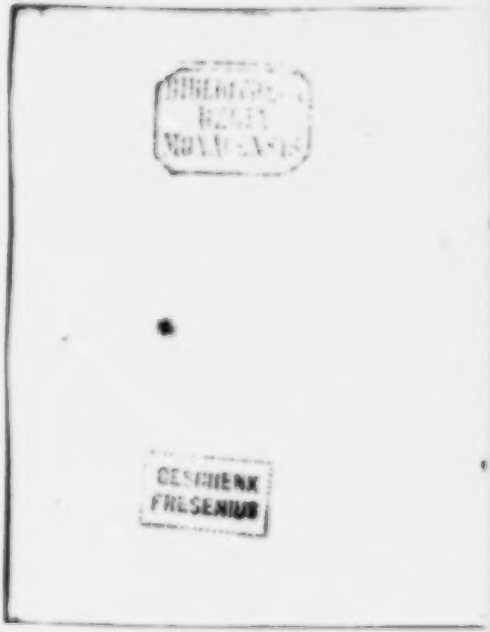
GESCHENK
FRESENIUS

Der goldne Spiegel

oder

die Könige von Scheschian.

Eine wahre Geschichte

aus dem Scheschianischen übersetzt.

— — Inspicere tanquam
In speculum jubeo —

Erster Theil.

Zueignungsschrift

des

sinesischen Uebersetzers

an den

Kaiser Tai-Tsu.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die beſte Hoffnung hat. Den Salamanderinnen
An Reizen gleich zu ſeyn, dieß iſt doch wohl Gewinn
Für eine Oberrichterin,
Die ihrem Spiegel gegen über
Mit jedem Tag ein Rätzchen welken ſieht?
Die müßige, wie ganz natürlich, glaubt
Vor Ungeduld, je ſchleuniger je lieber
Entlorvert ſich zu ſehn. Allein Herr Alkabeß
Belehrt ſie, daß ſich hier nichts übereilen läßt.
Das große Werk kann nur durch Stufen
Zur Zeitigung gedeihn. Die erſte iſt, den Geiſt,
Der oft zur Unzeit ſich am thätigſten erweiſt,
Von aller Wirkſamkeit zum Ruhen abzurufen;
Die zweyte, nach und nach ihn von der Sinnlichkeit,
Von dem, worin wir uns den Thieren ähnlich finden,
Selbſt vom Bedürfniß, los zu winden;
Die dritte Stufe — Doch, ſo weit
Kam unſer Päarchen nicht. Denn leider! auf der zweyten,
Schon auf der zweyten, glitſcht der Fuß den guten Leuten.
Auch iſt der Schritt ein wenig dreiſt,
Wenn man es recht bedenkt. Verwickelt
Im Stoffe, wie wir ſind, — verſtrickelt und zerſtückelt
Man leichter ſich, als daß man los ſich reißt.

[illegible] Dinge aus der gewöhnlichen Verhältnisse [illegible] auch [illegible] Übergang [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Das höchste Gesetz empfehlen und die ehrwürdigsten Lehren und Regeln der Gottesfurcht den Herzen unserer Jugend so tief und feste einprägen und die Grundsätze, auf die unsere Gesetze ihre ehrwürdigen Vorschriften, welche ihre Schärfe mildern und unnöthige machen, und indem sie das, was die natürlichen Dinge lehren, von dem was sie sind, ihrem eingeschränkten Werth von dem wahrhaften, die Verhältniß gegen das allgemeine Beste von ihrer Beziehung auf den besondern Eigennutz der Individuen, unterscheiden lehrt, und ein unmittelbares Mittel wider Selbstbetrug und Verblendung mit fremder Thorheit bekannt; eine Wissenschaft, in welcher niemand ohne Unredlichkeit ganz ein Fremdling sein kann, eben weil, in unendlichem Verstande, die Wissenschaft der Könige ist.

Vielversprechende Worte, wahrlich würdig Ihn, Doktor der Könige, einen Theil der Stunden, welche die unmittelbare Ausübung Ihres umfassungsvollen Amtes Ihnen übrig läßt, der nützlichen und angenehmen Beschäftigung, Sich mit

den Merkwürdigkeiten der vergangenen Zeit bekannt zu machen, die Veränderungen der Staaten in den Menschen, die Menschen in ihren Handlungen, die Handlungen in den Meinungen und Leidenschaften, und in dem Zusammenhang aller dieser Ursachen den Grund des Glückes und des Elendes der menschlichen Gattung zu erforschen.

Jetzo ich rede, so ist die Geschichte der Könige von Scheschian, welche ich zu den frühen Jahren Mazedin dazu lese, nicht ganz unnöthig, unter die ernsthaften Ergötzungen aufgenommen zu werden, bei welchen Ihr einmal ernsthafter Geist von der Erwählung höherer Gegenstände aufgemuntert pflegt. Große, dem ganzen Menschengeschlechte angelegene Wahrheiten, merkwürdige Zeitpunkte, lehrreiche Beispiele, und eine genaue Abschilderung der Neigungen und Leidenschaften des menschlichen Verstandes und Herzens, scheinen mir diese Geschichte vor vielen andern ihrer Art auszuzeichnen, und ihr den Titel zu verdienen, womit das hohe Ober-Polizey-Gericht

von Sina so hoch hat, einen Spiegel, worin sich die natürlichen Folgen der Weisheit und der Thorheit in einem so starken Lichte, mit so deutlichen Zügen und mit so warmen Farben darstellen, daß derjenige in einem seltenen Grade weise und gut — oder thöricht und verdorben seyn müßte, der durch den Gebrauch desselben nicht weiser und besser sollte werden können.

Hingerissen von der Begierde, den Augenblick vom Daseyn, den und die Natur auf diesem Schauplatze bewilligen, wenigstens mit einem Merkmale meines guten Willens für meine Mitbrüder zu bezeichnen, hab' ich mich der Arbeit unterzogen, dieses merkwürdige Stück alter Geschichte aus der Indischen Sprache in die unsrige überzutragen; und in dieser Bewußtseyn einer redlichen Gesinnung eingehüllt, überlaß' ich dieses Buch und mich selbst dem Schicksale, dessen Unvermeidlichkeit mehr Tröstendes als Schreckendes für den Weisen hat; ruhig unter dem Schutz eines Königs, der die Wahrheit liebt und die

Tugend ehrt, glücklich durch die Freundſchaft der Beſten unter meinen Zeitgenoſſen, und ſo gleichgültig, als es ein Sterblicher ſeyn kann, gegen — — —

Einleitung.

Alle Welt kennt den berühmten Sultan von Indien Schach-Riar, der, aus einer wunderlichen Eifersucht über die Negern seines Hofes, alle Nächte eine Gemahlin nahm, und alle Morgen eine erdrosseln ließ, und der so gern Mährchen erzählen hörte, daß er sich in tausend und einer Nacht kein einziges Mahl einfallen ließ, die unerschöpfliche Scheherezade durch irgend eine Ausrufung, Frage oder Liebkosung zu unterbrechen, so viele Gelegenheit sie ihm auch dazu zu geben beflissen war.

Ein so unüberwindliches Flegma war nicht die Tugend oder der Fehler seines Enkels Schach-Baham, der (wie jedermann weiß) durch die weisen und scharfsinnigen Anmerkungen, womit er die Erzählungen seiner Visire zu würzen pflegte, ungleich berühmter in der Geschichte geworden ist, als sein erlauchter Großvater durch sein Stillschweigen und durch seine Unthätigkeit. Schach-Riar gab seinen Höflingen Ursache, eine große Meinung von dem-

jenigen zu faſſen, was er hätte ſagen können, wenn er nicht geſchwiegen hätte; aber ſein Enkel hinterließ den Ruhm, daß es unmöglich ſey, und ewig unmöglich bleiben werde, ſolche Anmerkungen oder Reflexionen (wie er ſie zu nennen geruhte) zu machen wie Schach-Baham.

Wir haben uns alle Mühe gegeben die Urſache zu entdecken, warum die Schriftſteller, denen wir das Leben und die Thaten dieſer beiden Sultanen zu danken haben, Schach-Riars Sohn, den Vater Schach-Bahams, mit keinem Worte erwähnen: aber wir ſind nicht ſo glücklich geweſen einen andern Grund davon ausfindig zu machen, als — weil ſich in der That nichts von ihm ſagen ließ. Der einzige Kronikſchreiber, der ſeiner gedenkt, läßt ſich alſo vernehmen: ‚Sultan Lolo, ſagt er, vegetirte ein und ſechzig Jahre. Er aß täglich viermal mit bewundernswürdigem Appetit, und außer dieſem, und einer ſehr zärtlichen Liebe zu ſeinen Katzen, hat man niemals einige beſondere Neigung zu etwas an ihm wahrnehmen können. Die Derwiſchen und die Katzen ſind die einzigen Geſchöpfe in der Welt, welche Urſache haben ſein Andenken zu ſegnen. Denn er ließ, ohne jemals recht zu wiſſen warum, zwölfhundert und ſechs und dreißig neue Derwiſchereien, jede zu ſechzig Mann, in ſeinen Staaten erbauen; machte in allen größern Städten des Indoſtaniſchen Reiches Stiftungen, worin eine gewiſſe

Zum mindſten iſt den Kandidaten
Des Geiſterſtandes kaltes Blut
Und Eile langſam! anzuraten:
Denn hier thut Eilen ſelten gut!
Herr Alkabeſt, um beym Entkörp'rungsweſen
Recht ordentlich zu gehn, fing mit der Tafel an.
Aſpaſia aß und trank nach Skrupel und nach Gran,
Und nur was ihr der Weiſe ausgeleſen;
Nichts was nicht fein und leicht und geiſtig, kurz ſo nah
An Nektar und Ambroſia
Als möglich, war, der echten Geiſterſpeiſe.
Dem Schlummer brach er gleicher Weiſe
Die Hälfte ab, zumahl beym Mondenſchein
In ſchönen warmen Sommernächten;
Nur ließ er ſie alsdann, aus Vorſicht, nie allein.
Wir ſelbſt geſtehn, wir ſind den Sommernächten
Bey Mondſchein gut, wiewohl wir dächten
Daß unſerm ſchwärmeriſchen Paar
Die Hälfte ſchon entbehrlich war.
Der Mondſchein hat dieß eigen, wie uns däucht,
Er ſcheinet uns die Welt der Geiſter aufzuſchließen:
Man fühlt ſich federleicht,
Und glaubt in Luft dahin zu fließen;
Der Schlummer der Natur hält rings um uns herum
Ans Ehrfurcht alle Weſen ſtumm;

Anzahl Katzen verpflegt werden mußte; und sorgte für dieſe und jene ſo gut, daß man in ganz Aſien keine fettern Derwiſchen und Katzen ſieht, als die von ſeiner Stiftung. Er zeugte übrigens zwiſchen Wachen und Schlaf einen Sohn, der ihm unter dem Namen Schach-Baham in der Regierung folgte, und ſtarb an einer Unverdaulichkeit.* So weit dieſer Kronikſchreiber, der einzige, der von Sultan Lolo Meldung thut; und in der That, wir beſorgen, was er von ihm ſagt, iſt noch ſchlimmer als gar nichts.

Sein Sohn, Schach-Baham, hatte das Glück bis in ſein vierzehntes Jahr von einer Amme erzogen zu werden, deren Mutter eben dieſes ehrenvolle Amt bei der unnachahmlichen Scheherezade verwaltet hatte. Alle Umſtände mußten ſich vereinigen, dieſen Prinzen zum unmäßigſten Liebhaber von Mährchen, den man je gekannt hat, zu machen. Nicht genug, daß ihm der Geſchmack daran mit der erſten Nahrung eingeflößt, und der Grund ſeiner Erziehung mit den weltberühmten Mährchen ſeiner Großmutter gelegt wurde: das Schickſal ſorgte auch dafür, ihm einen Hofmeiſter zu geben, der ſich in den Kopf geſetzt hatte, daß die ganze Weisheit der Aegypter, Chaldäer und Griechen in Mährchen eingewickelt liege.

Es herrſchte damals die löbliche Gewohnheit in Indien, ſich einzubilden, der Sohn eines Sultans, Raja's, Ohmrah's oder irgend eines andern ehrlichen

Mannes von Ansehen und Vermögen, könne von niemand als von einem Fakir erzogen werden. Wo man einen jungen Menschen von Geburt erblickte, durfte man sicher darauf rechnen, daß ihm ein Fakir an der Seite hing, der auf alle seine Schritte, Reden Mienen und Geberden Acht haben, und sorgfältig verhüten mußte, daß der junge Herr nicht — zu gescheidt werde. Denn es war eine durchgängig angenommene Meinung, daß einer starken Leibesbeschaffenheit, einer guten Verdauung, und der Fähigkeit sein Glück zu machen, nichts so nachtheilig sey als viel denken und viel wissen; und man muß es den Derwischen, Fakirn, Santonen, Braminen, Bonzen und Talapoinen der damaligen Zeiten nachrühmen, daß sie kein Mittel unversucht ließen, die Völker um den Indus und Ganges vor einem so schädlichen Uebermaße zu bewahren. Es war einer von ihren Grundsätzen, gegen die es gefährlich war Zweifel zu erregen: „Niemand müsse klüger seyn wollen als seine Großmutter."

Man wird nun begreifen, wie Schach-Baham bei solchen Umständen ungefähr der Mann werden mußte, der er war. Man hat bisher geglaubt, die einsichtsvollen Betrachtungen, die abgebrochnen und mit viel bedeutenden Mienen begleiteten — „das dacht ich gleich" — „ich sage nichts, aber ich weiß wohl was ich weiß" — oder, „doch was kümmert das mich?" und andre dergleichen weise Sprüche, an

denen er einen eben so großen Ueberfluß hat als Sancho Panſa an Sprichwörtern, — nebſt ſeinem Widerwillen gegen das, was er Moral, und Empfindung ſpinnen nennt, wären bloße Wirkungen ſeines Genies geweſen. Aber einem jeden das Seine! Man kann ſicher glauben, daß der Fakir, ſein Hofmeiſter, keinen geringen Antheil daran hatte.

Der Sohn und Erbe dieſes würdigen Sultans, Schach-Dolka, glich ſeinem Vater an Fähigkeit und Neigung beinahe in allen Stücken, ein einziges ausgenommen. Er war nämlich ein erklärter Feind von allem, was einem Mährchen gleich ſah, und ſetzte dieſem Haß um ſo weniger Grenzen, da er bei Lebzeiten des Sultans ſeines Vaters genöthigt geweſen war, ihn aufs ſorgfältigſte zu verbergen. Wir würden uns, nach dem Beiſpiele vieler berühmter Schriftſteller, über dieſe Ausartung gar ſehr verwundern, wenn uns nicht däuchte, daß es ganz natürlich damit zugegangen ſey. Sultan Dolka hatte in dem Zimmer der Sultanin ſeiner Mama (wo Schach-Baham die Abende mit Papierausſchneiden, und Anhören lehrreicher Hiſtorien von beſeelten Sofa's, politiſchen Ball's, und empfindſamen Gänschen in roſenfarbenem Domino, zuzubringen pflegte) von ſeiner Kindheit an ſo viele Mährchen zu ſich nehmen müſſen, daß er ſich endlich einen Ekel daran gehört hatte. Dieß

war das ganze Geheimniß; und uns däucht, es iſt nichts darin, worüber man ſich ſo ſehr zu verwundern Urſache hätte.

Vermuthlich iſt aus dieſer tödtlichen Abneigung von den Erzählungen des Viſirs Moslem die außerordentliche Ungnade zu erklären, welche er auf die Filoſofie, und überhaupt auf alle Bücher, ſie mochten auf Pergament oder Palmblätter geſchrieben ſeyn, geworfen hatte; eine Ungnade, die ſo weit ging, daß er nur mit der äußerſten Schwierigkeit zurückgehalten werden konnte, nicht etwa bloß die Poeten, (wie Plato) ſondern alle Leute, welche leſen und ſchreiben konnten, aus ſeiner Republik zu verbannen; ſelbſt die Mathematiker und Sternqucker nicht ausgenommen, welche ihm wegen der aerometriſchen und aſtronomiſchen Erfindungen des Königs Straus im Herzen zuwider waren. Man ſagt von ihm, als der vorbelobte Viſir die Geſchichte des Krieges zwiſchen dem Genie Grüner als Graf und dem Könige der grünen Länder in ſeiner Gegenwart erzählt habe, hätte der junge Prinz, der damals kaum ſiebzehn Jahre alt war, bei der Stelle, wo der Perükkenkopf einen der vollſtändigſten Siege über den König Straus erhält, ſich nicht enthalten können auszurufen: Das ſoll mir niemand weiß machen, daß jemals ein Perückenkopf den Verſtand gehabt hätte, eine Armee zu kommandiren!" — Eine Anmerkung, welche (wie man denken kann)

von allen Anweſenden begierig aufgefaßt wurde, und, als ein frühzeitiger Ausbruch eines ſeltnen Verſtandes an einem noch ſo zarten Prinzen, mit ſchuldiger Bewunderung am ganzen Hofe wiederſchallte.

Schach-Dolka rechtfertigte die Hoffnung, welche man ſich nach ſolchen Anzeigungen von ſeinen künftigen Eigenſchaften machte, auf die außerordentlichſte Weiſe. Der Neid ſelbſt mußte geſtehen, daß er ſeinen Vorältern Ehre machte. Er war der größte Mann ſeiner Zeit Diſtelfinken abzurichten; und in der Kunſt Mäuſe aus Aepfelkernen zu ſchneiden hat die Welt bis auf den heutigen Tag ſeines gleichen nicht geſehen. Durch einen unermüdeten Fleiß brachte er es in dieſer ſchönen Kunſt ſo hoch, daß er alle Arten von Mäuſen, als Hausmäuſe, Feldmäuſe, Waldmäuſe, Haſelmäuſe, Spitzmäuſe, Waſſermäuſe und Fledermäuſe, auch Ratten, Maulwürfe und Murmelthiere, mit ihren gehörigen Unterſcheidungszeichen, in der äußerſten Vollkommenheit verfertigte; ja, wenn man dem berühmten Schek Hamet Ben Feridun Abu Haſſan glauben darf, ſo beobachtete er ſogar die Proporzionen nach dem verjüngten Maßſtabe mit aller der Genauigkeit, womit Herr Daubenton in ſeiner Beſchreibung des königlichen Naturalienkabinets zu Paris ſie zu beſtimmen ſich die löbliche Mühe gegeben hat.

Außerdem wurde Schach-Dolka für einen der

besten Kuchenbäcker seiner Zeit gehalten, wenn ihm anders seine Hofleute in diesem Stücke nicht geschmeichelt haben; und man rühmt als einen Beweis seiner ungemeinen Leutseligkeit, daß er sich ein unverbrüchliches Gesetz daraus gemacht habe, an allen hohen Festen seinen ganzen Hof mit kleinen Nahmpasterchen von seiner eigenen Erfindung und Arbeit zu bewirthen. Niemals hat man einen Sultan mit Geschäften so überhäuft gesehen, als es der arme Dolka in dem ganzen Laufe seiner Regierung war. Denn da alle Könige und Fürsten gegen Morgen und Abend so glücklich seyn wollten, einige Mäuse von seiner Arbeit in ihren Kunstkabinetten, oder einen Finken aus seiner Schule in ihrem Vorzimmer zu haben; und da Schach-Dolka theils aus Gefälligkeit, theils [illegible] auf das launische Ding, das man Ratio status nennt, niemand vor den Kopf stoßen wollte: so hatte er wirklich (die Stunden, die er im Divan verlieren mußte, mit eingezählt) vom Morgen bis in die Nacht so viel zu thun, daß er kaum zu Athem kommen konnte.

Der Himmel weiß, ob jemals ein anderes Volk das Glück hatte, mit vier Prinzen, wie Schach-Riar, Schach-Lolo, Schach-Baham und Schach-Dolka waren, in einer unmittelbaren Folge gesegnet zu werden. O! die guten Herren! die goldnen Zeiten! — riefen ihre Omra's und Derwischen.

Allein diese wackern Leute können doch auch nicht verlangen, daß es immer nach ihrem Sinne gehen solle. Schach-Gebal, ein Brudersohn Bahams des Weisen, (wie ihn seine Lobredner nannten) welcher seinem Vetter in Ermanglung eines Leibeserben folgte, — denn Dolka hatte vor lauter Arbeit keine Zeit gehabt an diese Sache zu denken — dieser Schach-Gebal unterbrach eine so schöne Folge von gekrönten Guten Männern, und regierte bald so gut, bald so schlecht, daß weder die Bösen noch die Guten mit ihm zufrieden waren.

Wir wissen nicht, ob ein Charakter wie der seinige unter regierenden Herren so selten ist, als die Feinde seines Ruhms behaupten. Aber so viel können wir mit gutem Grunde sagen: daß, wenn weder der Adel, noch die Priester, noch die Gelehrten, noch das Volk mit seiner Regierung zufrieden waren, — Gelehrte und Volk nicht immer so ganz Unrecht hatten.

Um eine Art von Gleichgewicht unter diesen Ständen zu erhalten, beleidigte er wechselsweise bald diesen bald jenen, und der weise Pilpai selbst hätte ihm nicht ausreden können, daß man Beleidigungen durch Wohlthaten nicht wieder gut machen könne. In beiden pflegte er so wenig Maß zu halten, so wenig Rücksicht auf Umstände und Folgen zu nehmen, so wenig nach Grundsätzen und nach einem festen Plane zu verfahren, daß er meistens

immer den Vortheil vorlor, den er sich dabei vorsetzte. Man wußte so viele Beispiele anzuführen, wo er seine besten Freunde mißhandelt hatte, um die übelgesinnetsten Leute mit Gnaden zu überhäufen, daß es endlich zu einer angenommenen Maxime wurde, es sey nützlicher sein Feind zu seyn als sein Freund. Jene konnten ihn augenblicklich beleidigen, weil er schwach genug war sie zu fürchten: diesen übersah er auch nicht den kleinsten Fehltritt. Jene konnten eine Reihe strafwürdiger Handlungen durch eine einzige Gefälligkeit gegen seine Leidenschaften oder Einfälle wieder gut machen: diesen hatte es nichts ihm zwanzig Jahre lang die stärksten Proben von Treue und Ergebenheit gegeben zu haben, wenn sie am ersten Tage des ein und zwanzigsten das Unglück hatten, [illegible] mit einem [illegible] Versehen seinen Unwillen zuzuziehen.

Den Priestern soll er überhaupt nicht sehr hold gewesen seyn; wenigstens kann man es nicht läugnen, daß die Derwischen, Jakirn und Kalender, welche er nur die Hummeln seines Staats zu nennen pflegte, der gewöhnliche Gegenstand seiner bittersten Sprüchwörter waren. Er neckte und plagte sie bei jeder Gelegenheit; aber weil er sie für gefährliche Leute hielt, so fürchtete er sie, und weil er sie fürchtete, so fand er selten so viel Muth in sich, ihnen etwas abzuschlagen. Der ganze Vortheil, den er von diesem Betragen zog, war, daß sie sich nun

für seine Gefälligkeiten wenig empfunden schienen, weil sie gar zu wohl wußten, wie wenig sein guter Wille daran Antheil hatte. Sie rächten sich für die unerträgliche Verachtung, die er ihnen zeigte, durch den Verdruß, den sie ihm in hundert bedeutenden Gelegenheiten durch ihre geheimen Ränke und Anstiftungen zu machen wußten. Beim Hofe gegen sie wurde dadurch immer frisch erhalten; aber die Schlauköpfe hatten auswendig gemacht, daß er sie suchte; und diese Wahrnehmung wußten sie so wohl zu benutzen, daß ihnen seine gewisse Zuneigung kaum einträglicher gewesen wäre. Sie hatten die Klugheit, wenig oder keine Empfindlichkeit über die kleinern Freiheiten zu zeigen, die man sich unter seiner Regierung mit ihnen heraus nehmen durfte. Man mag von und sagen was man will, dachten sie; wenn wir nur thun können was wir wollen.

Erich's Geist hatte weniger Leidenschaften als Anwallungen. Er war ein Feind von allem, was anhaltende Bauerkraft und Anstrengung des Geistes erforderte. Wenn Derjenige, was seine Hofleute die Lebhaftigkeit seines Geistes nannten, nichts anderes War, so weiß man, daß es bei einem Fürsten so genau nicht genommen wird: aber er wollte doch den Mann bei andern zu schätzen; und so wörtlich er die langen Reden seines Kanzlers hatte, so hatte er doch Augenblicke, wo man ihn überredt auch wenig schwankende Wahrheiten sagen hörte.

Es wurde immer mit aufgeschlossenen Gedanken angefaßt
hatte. Die Abwechslung [illegible] hielt den allgemeinen
und guten Geschäft, [illegible] hatte [illegible] auch [illegible]
hatten Gelegenheit gaben. Der Lärm wurde [illegible]
Dabei. Nach Gewohnheit zu [illegible], aber auch
einen Platz zu bekommen, war es [illegible] Mühe
kommen und Mangel an Raum. Einige gewöhnliche
Gäste waren am Abend angelangt, und hatten
die Bedingung von [illegible] Lauf aber [illegible] Zeit zu
nehmen. Es schienen [illegible] Gesellschaften [illegible]
Zeit [illegible] Platze zu machen.

Es hatte sich [illegible] Gäste [illegible]
Thüre. Es kamen und [illegible] Kaufleute, [illegible]
Gutsherren, [illegible] Beamten; aber [illegible] Handel konnte
es [illegible] Thüre nicht [illegible]. Die Schalen [illegible]
[illegible] Bewunderung [illegible] Verwunderung [illegible] und [illegible] Staunen,
aber [illegible] hatten wenig Geldmacht; [illegible] konnten nicht
[illegible], [illegible] wurde [illegible] nicht [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

Und aus den Formen, die im zweifelhaften Schatten
Gar ſonderbar ſich miſchen, wandeln, gatten,
Schafft unvermerkt der Geiſt ſich ein Elyſium.
Die Werktagswelt verſchwindt. Ein wollüſtreiches Sehnen
Schwellt ſanft das Herz. Befreyt von irdiſcher Begier
Erhebt die Seele ſich zum weſentlichen Schönen,
Und hohe Ahnungen entwickeln ſich in ihr.

Es ſey nun was ihr wollt — denn hier es zu entſcheiden
Iſt nicht der Ort — es ſey ein ſüßer Selbſtbetrug,
Es ſey Realität, es ſey vermiſcht aus beiden,
Was dieſen Seelenſtand ſo reizend macht — genug.
Ein Schwärmer, der in dieſem Stande
Mit einer Schwärmerin, wenn alles dämmernd, ſtill
Und einſam um ihn iſt, platoniſieren will,
Gleicht einem, der bey dunkler Nacht am Rande
Des ſteilſten Abgrunds ſchläft. Auch hier macht Ort und Zeit
Und Er und Sie ſehr vielen Unterſcheid!

Die zärtlichſte Empfindſamkeit
Bemächtigt unvermerkt ſich unſers Myſtagogen.
Der Geiſt der Liebe weht durch dieß Elyſium
Wohin er mit Aſpaſien aufgeflogen.

auch andere Bilder anwendet zu haben, welche sie, ohne ein Wort zu sagen, an den Pfosten heften sollen, wo sie auf einen Diebe zu sehen, aber, da sich auch die weibliche, auf eine merkwürdige Weise, in Besitz dieses Amts von Augustus Zeit gesetzt, und gewisse Kompetenzen Obrigkeiten, und einen Gehalt von großen Herrn und ansehnlichen großen Bedienten gekriegt, und den Mann bey der Hexerey, die Hexe aus einer Mannsperson bereits, und die Frage an die alte: Hexe, Hexe, wenn ich nun Gerechtigkeit als Hexe die Hexe und den Mann heiße, und weiblich Zeug aus der Welt vertreiben, und keine Hexerey zu haben wollen. Obrigkeit, welche bergleichen Hexen, und den gemeinen Aberglauben, als gnädigste Obrigkeit und wenigstes Vergnügen angeführet, wenig in acht nehmen konnte. Soll man meinen in der Erfindung anfangen wollte. Man verfahre es also wie den Mönchen mit Heiligen Martern, in welchen gedichtet zu großen Theil nicht Wahr, und wenigstens nicht Wahrheit und Wahrheit, wenn dem Schein der Wahrheit Wahrheit, nachgegangen ist. Wer Christ-Heil hatte die Christen Christen kann, wenn man sie kennt, kennen und sie nicht kennen wollen, kann er kann nicht ist ein gelehrter Gelehrter, wie er Heyd, in der er auch gelehrter war. Verstehen zu sehen, und Aberglaube Sache über sie nicht anfangen zu gute

ſchen Ton Allen über Alles mit dem Volke und mit dem Hofe, im Polnischen Lager es mit seinem Gegner, der König Stanislaus mit seinem alleinigen Rechte und mit seiner Unabhängigkeit, und hat angefangen Mißtrauen und Zwietracht. Die Aussicht der Friedfertigen ist sehr, und allen muß sie sagen, daß sie nicht ruhig, ganz unerträglich Verhältniß. Es scheinet Ihr, daß es keine Hoffnungen mehr, nachdem so viele, ohne daß man einigen entsprechen ist, Ernstlich und redlich gewesen: auch versichert sie, daß sie wahr und auf beglaubten Urkunden gegründet sind, und (was sie für eine authentische Eigenschaft der Staatsschriften hält) daß sie nicht Worten Kaiser entsetzen sollten; denn daran war es schon gar zu offenbar Hand gemacht. Dieses brachte die beiden Damen, denen wir sonst als nicht fremden der Kaiserin Ergebenheit gerne hören, auf den Einfall, auf den merkwürdigen Vorschlag einer abgekürzten Friedensform, eine Art von Vollmacht vorzulegen zu lassen, worauf man sich, wenn es zu Ende gegangen wäre, vereinigen könnte, die so eingeleitete alles nicht mehr hindern würde. Der Einfall schien uns so viel glücklicher zu sein, als er Gelegenheit geben konnte, den Gesandten mit guter Art Vollmachten beizubringen, die man, auch ohne Gefahr zu laufen, sie nicht ganz genehmigen konnte.

Wem Lucian alle unverständlich ist für Verständnis- und da man den Besitz [illegible] (welcher freilich in Vergleichung mit Lucianischen Schriften nicht viel sagt) kaum gebrauchen, so kann es darum [illegible] gegenwärtige Werk zu Stande, nämlich Diana-Ephesia, ein wenig bekannter Schriftsteller, in den letzten Jahren des Kaisers Leo-Isa, unter dem Namen [illegible] gelehrten Epimenides und Griechen, — der abwechslige Vater J. G. L. D. G. J. und dem Griechen in sehr wohlmeinigen Sinne, und der gegenwärtige Herausgeber aus einer Kopie der Leipziger Handschrift, in so ganz Deutsch, als man im Jahre 1772 zu schreiben pflegte, übersetzungen wörtlig gesetzt hat.

Auf dem Vorderblatte der Griechischen Handschrift [illegible] Buch, das [illegible] Buch eigentlich nur eine Art von Anhang und der Inhalt der Kriege von Ephesus ist, wurde zur Ergänzung und Erklärung des Textes Gebot verlangt wurden war. Es verlangt wurde, daß diese verschiedene Bücher gemeinet, den Personen und dem Stoffe der Kaiserin Leo-Isa kannt zu lernen, dessen es (wie es scheint) unter dem Schein einer Inhaltsanzeige, Register und Planeten verfasset wurde, um seine Gedanken über Verfassung der Stadt der Griechischen Provinzen großen Dienst abgeben konnte. Es ist doch [illegible] hier ist, sage ich, so [illegible] ist [illegible], daß man sie nicht als genug anerkennen kann. Ein [illegible]

einer herrlichen Regel, welche aber so beschaffen ist, daß sie nur durch häufigen Gebrauch merken kann. Alles kommt darauf an, daß man immer ein anderes Vehikel zu erdenken wisse. Denn obwohl Künste als Gedanke (denn sie kann Dieser als Präservativ, wie jener als Regel dienen) so mit Vergnügen hinab schlingen mögen.

Was die hier und da der Erzählung eingemischten Betrachtungen und Epitheta, besonders die Anmerkungen des Sultan Gehal betrifft, so verdient gewiß Hiang-Yu-Tsee, er hätte sie von guter Hand, und wäre völlig überzeugt, daß die besseren weislich vom boshaften Sultan verschwiegen; allein dieß brachte nicht, daß der gemeyne Leser nicht dennoch solche glauben dürfte, was ihm beliebt. Wenigstens scheinen sie dem Charakter Schah-Gehal ziemlich gemäß; und eben daher würde es unbillig seyn, zu verlangen, daß sie so simmreich und unverkünstelt seyn sollten, als die Reflexionen Schah-Bakund des Weisen.

Er ſchlägt, indem er ſpricht, den Arm um ſie herum,
Und ſchwärmt ihr von der Art wie ſich die Geiſter lieben
Die ſchönſten Dinge vor, mit einem Wörterfluß,
Mit einer Gluth, daß ſelbſt Ovidius
Korinnens Kuß nicht feuriger beſchrieben.
„Wie glücklich dieſe Geiſter ſind!
Wie viel ein Geiſt dadurch gewinnt,
Daß ihn im Ausdruck ſeiner Triebe
Kein Körper ſtört! — An ihm iſt alles Liebe,
Und ſein Genuß iſt nicht ein Werk des Nervenſpiels.
Wie matt, wie unvollkommen mahlet
In unſern Augen ſich die Allmacht des Gefühls!
Wenn dort ein Geiſt den andern ganz durchſtrahlet,
Ihn ganz durchdringt, erfüllt, mit ihm in Eins zerfließt,
Und ewig unerſchöpft, ſich mittheilt und genießt!
Ach! — ruft er aus und drückt (vor Schwärmen und Empfinden
Deß, was er thut, ſich unbewußt)
Sein glühendes Geſicht an ihre heiße Bruſt —
Ach! ruft er, welch ein Glück vom Stoff ſich los zu winden,
Der ſo viel Wonn' uns vorenthält!“

Die Könige von Schefchian.

Von Schefchian? rief Schah-Schah: mir dünkt, ich kenne diesen Namen. Ist es nicht das Schachbret, wo der Hof-Thiere-Tanzat König war, dessen verwundeten Schaumlöffel ihr mir neulich zu verschlingen geben wolltet, wenn ich mich nicht eben so stark dagegen gesträubt hätte, als der Großvezier Sagrennzio?

Vermuthlich, Sire, sagte die schwarzaugige Tschirkassierin, welche schon vor einiger Zeit aufgehört hatte jung zu seyn, aber aus dem Verfall ihrer Reitzungen unter andern eine sehr angenehme Stimme davon gebracht hatte, und sich eine Angelegenheit daraus machte, den Sultan noch immer so gut zu amüsiren, als es die Umstände auf beiden Seiten zulassen wollten. Ohne Zweifel, Sire, sagte sie, ist es eben dieses Schefchian; denn es nöthigt uns nichts, deren zwei anzunehmen, da wir uns mit einem ganz wohl behelfen können; welches,

nach dem Berichte gewiſſer alter Erdbeſchreiber, in den Zeiten ſeines höchſten Wohlſtandes beinahe ſo groß geweſen ſeyn muß als das Reich Ihrer Majeſtät, und oſtwärts —

Die Geografie thut nichts zur Sache, fiel Schach-Gebal ein, in ſo fern du mir nur dafür gut ſeyn willſt, Nurmahal, daß da, wo deine Geſchichte anfängt, die Zeit vorbei iſt, da die Welt von Feen beherrſcht wurde. Denn ich erkläre mich ein- für allemal, daß ich nichts von verunglückten Hochzeitnächten, von alten Konkombern, von Maulwürfen, die in der gezierteſten Sprache von der Welt — nichts ſagen, und kurz, nichts von Liebeshändeln hören will, wie der witzigen Mouſtache und ihres faden Kormorans, der ſo ſchöne Epigrammen macht und ſo ſchöne Räder ſchlägt. Mit Einem Worte, Nurmahal, und es iſt mein völliger Ernſt, keine Readarnen und keinen Schaumlöffel!

Ihre Majeſtät können ſich darauf verlaſſen, verſetzte Nurmahal, daß die Feen nichts in dieſer Geſchichte zu thun haben ſollen; und was die Genien betrift, ſo wiſſen Ihre Majeſtät, daß man gewöhnlich ſechs bis ſieben Könige hinter einander zählen kann, bis man auf einen ſtößt, der Anſpruch an dieſen Namen zu machen hat.

Auch keinen Satyren, Madam, wenn ich bitten darf! Fangen Sie Ihre Hiſtorie ohne Umſchweife an;

und ihr (ſagte er zu einem jungen Mirza, der am Fuße ſeines Bettes zu ſitzen die Ehre hatte) gebt Acht wie oft ich gähne: ſo bald ich dreymal gegähnt habe, ſo macht das Buch zu, und gute Nacht.

Bei irgend einem Volke (ſo fing die ſchöne Numahal zu leſen an) die Geſchichte ſeines älteſten Zuſtandes ſuchen, hieße von jemand verlangen, daß er ſich deſſen erinnere, was ihm in Mutterleibe oder im erſten Jahre ſeiner Kindheit begegnet iſt.

Die Einwohner von Scheſchian machen keine Ausnahme von dieſer Regel. Sie füllen, wie alle andre Völker in der Welt, den Abgrund, der zwiſchen ihrem Urſprung und der Epoche ihrer Geſchichtskunde liegt, mit Fabeln aus; und dieſe Fabeln ſehen einander bei allen Völkern ſo ähnlich, als man es von Geſchöpfen vermuthen kann, die ſich auf der erſten Staffel der Menſchheit befinden. Derjenige unter ihnen, der zuerſt die Entdeckung machte, daß eine Ananas beſſer ſchmecke als eine Gurke, war ein Gott in den Augen ſeiner Nachkommen.

Die alten Scheſchianer glaubten, daß ein großer Affe ſich die Mühe genommen habe, ihren Vorältern die erſten Kenntniſſe von Bequemlichkeit, Künſten und geſelliger Lebensart beizubringen.

Ein Affe? rief der Sultan: eure Scheschianer ſind ſehr demüthig, den Affen dieſen Vorzug über ſich einräumen.

Diejenigen, bei denen dieſer Glaube aufkam, dachten vermuthlich nicht ſo weit, erwiederte die ſchöne Nurmahal.

Ohne Zweifel, ſagte der Sultan: aber was ich wiſſen möchte, iſt gerade, was für Leute das waren, bei denen ein ſolcher Glaube aufkommen konnte.

Sire, davon ſagt die Kronik nichts. Aber wenn es einer Perſon meines Geſchlechts erlaubt ſeyn könnte, über einen ſo gelehrten Gegenſtand eine Vermuthung zu wagen, ſo würde ich ſagen, daß mir nichts begreiflicher vorkommt. Kein Glaube iſt jemals ſo ungereimt geweſen, zu welchem nicht etwas Wahres den Grund gelegt haben ſollte. Konnte nicht ein Affe die älteſten Scheſchianer etwas gelehrt haben, wenn es auch nur die Kunſt auf einen Baum zu klettern und Nüſſe aufzuknacken geweſen wäre? Denn ſo leicht uns dieſe Künſte jetzt ſcheinen, ſo iſt doch viel eher zu vermuthen, daß die Menſchen ſie den Affen, als daß die Affen ſie den Menſchen abgelernt haben.

Die ſchöne Sultanin filoſofiert ſehr richtig, ſagte Doktor Danifchmend, derjenige von den Filoſofen des Hofes, den der Sultan am liebſten um ſich leiden mochte, weil er in der That eine der gutherzigſten Seelen in der Welt war, und der daher

die Gnade genoß, nebſt dem vorerwähnten Mirza dieſen Vorleſungen beizuwohnen. Es iſt nicht zu vermuthen, ſetzte er hinzu, daß die erſten Menſchen in Scheſchian ſcharfſinniger geweſen ſeyn ſollten als Iſanagi No Mikotto, einer von den Japaniſchen Götterkönigen, von welchem ihre Geſchichte verſichert, daß er die Kunſt, mit ſeiner Gemalin Yſanami nach der Weiſe der Sterblichen zu verfahren, von dem Vogel Iſiatadakki abgeſehen habe.

Schach-Gebal ſchüttelte, man weiß nicht warum, den Kopf bei dieſer Anmerkung; und Nurmahal, ohne den Einfall des Filoſofen Daniſchmend eines Erröthens zu würdigen, fuhr alſo fort.

In dem erſten Zeitpunkte, wo die Geſchichte von Scheſchian zuverläſſig zu werden anfängt, fand ſich die Nazion in eine Menge kleiner Staaten zerſtückelt, die von eben ſo vielen kleinen Fürſten regiert wurden, ſo gut es gehen wollte. Alle Augenblicke fiel es zweien oder dreien von dieſen Potentaten ein, den vierten mit einander auszurauben; wenn ſie mit ihm fertig waren, zerfielen ſie über der Theilung unter ſich ſelbſt; und dann pflegte der fünfte zu kommen, und ſie auf einmal zu vergleichen, indem er bis zu Austrag der Sache den Gegenſtand des Streits in Verwahrung nahm.

Die Befehdungen dauerten, zu großem Nachtheile der armen Scheſchianer, ſo lange, bis etliche von den

ſchwächſten den Vorſchlag thaten: daß ſich die ſämmtlichen Raja's, um der allgemeinen Sicherheit willen, einem gemeinſchaftlichen Oberhaupte unterwerfen ſollten. Die mächtigſten ließen ſich dieſen Vorſchlag belieben, weil jeder Hoffnung hatte, daß die Wahl auf ihn ſelbſt fallen würde. Aber kaum war dieſe entſchieden: ſo fand ſich, daß man nicht das beſte Mittel die Ruhe herzuſtellen gewählt hatte.

Der neue König war des Vorzugs würdig, den ihm die Nazion beigelegt hatte. Die Achtung für ſeine perſönlichen Verdienſte unterſtützte eine Zeit lang ſeine Bemühungen, und Scheſchian genoß einen Augenblick von Glückſeligkeit, den er dazu anwandte, Geſetze zu entwerfen, welche der große Kon-Fu-Tſee nicht beſſer hätte machen können; Geſetze, denen, um vollkommen zu ſeyn, nichts abging, als daß ſie nicht (wie man von den Bildſäulen eines gewiſſen alten Künſtlers ſagt) von ſelbſt gingen, das iſt, daß es von der Willkühr der Unterthanen abhing, ſie zu halten oder nicht zu halten. Freilich waren auf die Uebertretung derjenigen, von deren Beobachtung die Ruhe und der Wohlſtand des Staats ſchlechterdings abhing, ſchwere Strafen geſetzt: aber der König hatte keine Gewalt ſie zu vollziehen. Wenn einer von ſeinen Raja's zum Gehorſam gebracht werden ſollte, ſo mußte er einem andern auftragen, den Raja dazu zu nöthigen; und auf dieſe Weiſe blieben immer die gerechteſten Urtheile unvoll-

zogen. Denn keine Krähe hackt der andern die Augen aus, ſagt der König Dagobert.

Wer war dieſer König Dagobert? fragte der Sultan den Filoſofen Daniſchmend.

Daniſchmend hatte bei allen ſeinen vermeintlichen oder wirklichen Vorzügen einen Fehler, der, ſo wenig er an ſich ſelbſt zu bedeuten hat, in gewiſſen Umſtänden genug iſt, den beſten Kopf zu Schanden zu machen. Niemals konnte er eine Antwort auf eine Frage finden, auf die er ſich nicht verſehen hatte. Dieſer Fehler hätte ihm vielleicht noch überſehen werden können; aber er vergrößerte ihn insgemein durch einen andern, der in der That einem Manne von ſeinem Geiſte nicht zu verzeihen war. Fragte ihn, zum Exempel, der Sultan etwas, das ihm unbekannt war; ſo ſtutzte er, entfärbte ſich, öffnete den Mund und ſtaunte, als ob er ſich darauf beſänne; man hoffte von Augenblick zu Augenblick, daß er losdrücken würde, und man konnt' es ihm daher um ſo viel weniger vergeben, wenn er endlich die Erwartung, worin man ſo lange geſchwebt hatte, mit einem armſeligen das weiß ich nicht betrog; weil er, wie man dachte, dieß eben ſo wohl im erſten Augenblicke hätte ſagen können. Dieß war nun gerade der Fall, worin er ſich itzt befand: kein Menſch in der Welt war ihm unbekannter als der König Dagobert.

Ich hatte Unrecht, eine ſolche Frage an einen

Filoſofen zu thun, ſagte der Sultan etwas mißvergnügt; laßt meinen Kanzler kommen.

Der Kanzler war ein groſſer dicker Mann, welcher unter andern rühmlichen Eigenſchaften gerade ſo viel Witz hatte, als er brauchte, um auf jede Frage eine Antwort bereit zu halten.

Herr Kanzler, wer war der König Dagobert? fragte der Sultan.

Sire, antwortete der Kanzler ganz ernſthaft, indem er mit der rechten Hand ſeinen Wanſt und mit der linken ſeinen Knebelbart ſtrich, es war ein König, der vor Zeiten in einem gewiſſen Lande regierte, das man auf keiner Indoſtaniſchen Landkarte findet; vermuthlich weil es ſo klein war, daß man nicht ſagen konnte, welches die Nord- und welches die Sud-Seite davon ſey.

Sehr wohl, Herr Kanzler! Und was ſagte der König Dagobert?

Meiſtens nichts, verſetzte der Kanzler, wenn es nicht im Schlafe geſchah, welches ihm zuweilen in ſeinem Divan begegnete. Sein Kanzler, der, wegen ſeines kurzen Geſichts, nicht immer gewahr wurde, ob der König wachte oder ſchlummerte, nahm etlichemal das, was er im Schlafe geſagt hatte, für Befehle auf, und fertigte ſie auf der Stelle aus; und, was das Sonderbarſte iſt, die Geſchichtſchreiber verſichern, daß dieſe nehmlichen Verordnungen unter

allen, welche während ſeiner Regierung heraus gekommen, die klügſten geweſen ſeyen.

Gute Nacht, Herr Kanzler, ſagte Schach-Gebal.

Man muß geſtehen, dachte der Kanzler im Weggehen, daß die Sultanen zuweilen wunderliche Fragen an die Leute thun.

Es iſt eine ſchöne Sache um einen ſinnreichen Kanzler, fuhr der Sultan fort, nachdem ſich der ſeinige zurück gezogen hatte. Ich weiß wohl, Nurmahal, ihr ſeyd ihm nie gewogen geweſen; und wenn ich günſtiger für ihn denke, ſo geſchieht es nicht, weil ich ihn nicht kenne. Ich weiß ſehr wohl, mit aller abgezirkelten Formalität ſeiner ganzen Perſon, welche ein lebendiger Inbegriff aller Geſetze, Ordonanzen, alten Gewohnheiten und neuen Mißbräuche meines Reichs iſt, im Grunde doch nur ein Intriguenmacher, ein falſcher, unruhiger, unerſättlicher, rachgieriger Bube, und ein heimlicher Feind aller Leute iſt, von denen ihm ſein Inſtinkt ſagt, daß ſie mehr werth ſind als er. Ueberdieß weiß ich, daß er ſich von einem ſchelmiſchen kleinen Jakir regieren läßt, der ihm weiß gemacht hat, er beſitze ein Geheimniß, ihn ſicher über die Brücke, die nicht breiter iſt als die Schärfe eines Scheermeſſers, hinüber zu bringen. Aber wenn er noch zehnmal ſchlimmer wäre als er iſt, ſo müßte ich ihm um der Gabe willen hold ſeyn, die er hat, auf jede Frage, ſo unerwartet und unbequem ſie ihm ſeyn mag, eine

Antwort auf dem Ermel zu schütteln, die er euch mit einer so unverschämten Ernsthaftigkeit für gut giebt, daß man, ganz oder nicht, damit zufrieden seyn muß. — Aber nur vergessen, dem König Dagobert und meinem Kanzler zu Gefallen, den armen König von Scheschian und das ist nicht billig. Der gute Mann dauert mich; wiewohl es in der That seine eigene Schuld ist, wenn ihm seine Leute wie die Frösche dem König Klotz mitspielen. Wie konnt' es ihm einfallen auf solche Bedingungen König zu seyn?

Ihre Hoheit, sagte Tarnakal, werden ihm diesen Einfall vielleicht zu gute halten, wenn Sie bedenken, daß die Nazion einen König haben wollte, und daß es, alles überlegt, doch immer besser ist, dieser König selbst zu seyn, als es einem andern zu überlassen. Er konnte doch immer mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen, daß es ihm an Gelegenheit nicht fehlen würde, sein Ansehen, so eingeschränkt es Anfangs war, zu befestigen und zu erweitern. Zudem war er ein Mann von mehr als gemeiner Thätigkeit, sein eigenes Fürstenthum war eines der beträchtlichsten, und an der Spitze der Partey, die ihn auf den Thron erhob, konnt' er sich schmeicheln alles zu vermögen.

„Und dennoch schmeichelte er sich zu viel?"

Wie hätt' es anders gehen können? versetzte die Sultanin. Seine Anhänger erwarteten mehr Belohn-

Aſpaſia, in eine andre Welt
Mit ihm entzückt, und bald, wie er, entkörpert, fühlte
So wenig als ihr Freund, daß hier
Der unbemerkte Leib auch eine Rolle ſpielte.
Zu gutem Glück kommt ihr — und mir
Ein Roſenbuſch zu Hülf', in deſſen Duft und Schatten
Sie, in Gedanken, ſich zuvor gelagert hatten.

Wie weit ſie übrigens in dieſer Sommernacht
Es im Entkorp'rungswerk gebracht,
Läßt eine Lücke uns im Manuſkripte verborgen.
Nur ſo viel ſagt es uns: kaum war am nächſten Morgen
Das gute fromme Paar erwacht,
So wurden ſie gewahr, der Weg den ſie genommen,
Sey wenigſtens — der nächſte nicht
Um in die Geiſterwelt zu kommen.
Sie ſahn ſich ſchweigend an, verbargen ihr Geſicht,
Verſuchten oft zu reden, ſchloſſen wieder
Den offnen Mund, und ſahn beſchämt zur Erde nieder.
Der junge Zoroaſter fand,
Er habe bey dem Amt von einem Mystagogen

nungen als er geben konnte. Ihre Forderungen hatten keine Grenzen. Er hielt sich für berechtigt, Dienste und Unterwürfigkeit von denjenigen zu erwarten, die ihn zum Könige gemacht hatten; und eben darum, weil sie ihn zum Könige gemacht hatten, glaubten sie daß er ihnen alles schuldig sey. Eine solche Verschiedenheit der Meinungen mußte Folgen haben, die den König und das Volk gleich unglücklich machten. Da er die einmal übernommene Rolle gut spielen wollte, so mußt' er nothwendig mit seinen Naja's zerfallen, die ihn lieber eine jede andere spielen gesehen hätten als die Rolle eines Königs. Seine ganze Regierung war unruhig, schwankend und voller Verwirrung. Aber unter seinen Nachfolgern ging es noch schlimmer. Jeder neue Vortheil, den die Naja's über ihre Könige erhielten, erhöhte ihren Uebermuth, und vermehrte ihre Forderungen. Unter dem Vorwand, ihre Freiheit (ein Ding, wovon sie niemals einen bestimmten Begriff gehabt zu haben scheinen) und die Rechte der Nazion (welche niemals ins Klare gesetzt worden waren) gegen willkührliche Anmaßungen sicher zu stellen, wurde das königliche Ansehen nach und nach so eingeschränkt, daß es, wie die Fabel von einer gewissen Memme sagt, allgemach zu einem bloßen Schatten abzehrte —

— Hier gähnte der Sultan zum ersten Male —

— Sie mußte selbst von diesen Schätzen nichts als eine leere Stimme übrig lassen, welche gerufen noch so viel Kraft hatte, nachzuhallen was ihr vorgesagt wurde.

Schiraban befand sich, so lange diese Periode dauerte, in einem solchen elenden Zustande, daß mehr als zwei hundert kleinen und großen Beyerlen, deren jeder seinen eigenen Herrn hatte, sich der größte Theil seines Landes glaubt, das kläglich von Hunger, Krieg, Pest und Verheerung verwüstet worden war. Die Natur hatte da nichts von der schönen Gestalt, nichts von der reizenden Mannigfaltigkeit und den einladenden Aussichten von Ueberfluß und Glückseligkeit, womit sie die Gegenden und das Herz in jedes Lande einnimmt, welches von einem weisen Fürsten väterlich regiert wird.

Hier stürzte sich die Armut des Landvolk immer wieder auf. Er trieb an seine Lastthiere, an seine Zugochsen, an die schönen Orgenten, die er da und auf allen Seiten vor sich liegen hatte, an die weidlich eingelegten, und mit langsamen Reihen von Cypressenbäumen bekränzten Wege, die ihn dahin führten, und gerade solche Augenblicke lang die Wollust der vollkommensten Zufriedenheit mit sich selbst.

Das war es nicht, was die beiden Omra's wollten, daß er dabei denken sollte! — Weiter, Nurmahal, sprach der vergnügte Sultan.

Abenthallen wurden die Augen eines Reisenden,

der nicht ohne alle Gefahr für den Zuſtand ſeiner Nebengeſchöpfe war, durch traurige Bilder des Mangels und der unbarmherzigſten Unterdrückung befeſtigt.

Die kleinen Tyrannen, denen der König von Schottland neunzehn von zwanzig Theilen ſeiner unterthanen Preis zu geben genöthigt war, hatten in Abſicht der Verwaltung ihrer Länderein eine Denkungsart, die derjenigen von gewiſſen Wilden gleich, von denen man ſagt, daß ſie, um der Frucht einen Baumes habhaft zu werden, kein bequemeres Mittel kennen, als den Baum umzuhauen. Ihr erſter Grundſatz ſchien zu ſeyn, den gegenwärtigen Augenblick zum Vortheil ihrer ausſchweifenden Luſt auszunutzen, ohne ſich darum zu bekümmern, was die natürlichen Folgen davon ſeyn möchten. Dieſe Herren fanden nicht das geringſte weder in ihrem Kopfe noch in ihrem Herzen, das ihr armen Mitchriſten bei ihnen das Wort geredet hätte. In ihren Augen hatte das Volk keine Rechte, und der Fürſt keine Pflichten. Sie behandelten es als einen Haufen lebloſer Maſchinen, welche, ſo wie die übrigen Thiere, von der Natur hervor getrieben worden wären, für ſie zu arbeiten, und die keinen Anſpruch an Ruhe, Gemächlichkeit und Vergnügen zu machen hätten. Es ſchien es ihnen, daß die Möglichkeit einer ſo unnatürlichen Denkungsart vorauszuſetzen, ſo iſt doch nichts gewiſſer, als daß ſie es dafür

Sich ſelbſt und ſeinen Gegenſtand
Durch wie? und wo? und wann? betrogen.
Gern hätt' er auf ſich ſelbſt, gern hätt' auf ſich und ihn
Aſpaſia gezürnt: allein ſie fühlten beide
Ihr Herz nicht hart genug, in dem gemeinen Leide
Des Mitleids Troſt einander zu entziehn.

„Freund, ſprach die Prieſterin zuletzt, wir müſſen fliehn!
In dieſer Art gilt Ein Verſuch für hundert:
Wir wurden immer rückwärts gehn;
Und alles was mich itzt bey unſerm Zufall wundert,
Iſt, daß wir nicht den Ausgang vorgeſehn.“

Und nun — was haben wir aus allem dem zu lernen?
Sehr viel zu lernen, Freund, ſehr viel!
Kennt ihr den Mann, der, als er nach den Sternen
Zu hitzig ſah, in eine Grube fiel?
Es war ein Beyſpiel mehr! Laßt's euch zur Warnung dienen!
Auch, wenn ihr je bey Mondenlicht im Grünen
Platoniſieren wollt, platoniſiert allein!
Und kommt die Luſt euch an, in einem heil'gen Hain

Stadt unter den großen Monarchen seiner Zeit emporschwingen sollte.

Ludwig XIV. hatte die alten Sitten seines Hofes abgeschafft und eine, die seiner Würde gemäßer schienen, eingeführt. Seine Vorfahren hatten sich, wie andere Könige, mit Großen umgeben, die ihnen durch Geburt gleich waren, und ihre Gesellschaft war ihnen nicht lästig, weil sie ihnen nicht zu nahe kamen. Ludwig XIV. wollte Leute um sich haben, die ihm alles zu danken hatten, und die sich nicht einbilden konnten, daß sie ihm etwas gleichgültiges thäten, wenn sie ihn ansprächen. Er hielt sich daher gemeinen Leuten, die ihm alles zu danken hatten, für weit gleichgültiger, als den ersten Prinzen seines Geblüts, die ihn nicht brauchten, um Gnade zu erhalten.

Dem Herzoge, der allezeit in seinem Hause gewohnt hatte, Hofmann zu heißen, wenn er seinen Vater oder Großvater den König bedienen sah, mußte es sehr sonderbar vorkommen, daß er sich selbst bedienen sollte, und daß ihm Leute, die er nicht kannte, und die ihn nicht kannten, die Ehre anthun sollten, als wenn sie ihm zu seinen Verdiensten die Gnade widerfahren ließen?

Eine Regierung, die Talente und Tugend belohnt, ist vortrefflich, weil sie die Gemüther in gleiche Bewegung setzt, und jeden Bürger zu Thaten reizt.

Ludwig XIV. hatte den Adel, der seine Größe befördert, der Freiheit unwürdig zu sein, da sie ihn zu einem Haufen pöbelhafter, gedankenloser Sklaven

[illegible]

Die Frau Mama, [illegible] [illegible]

[illegible]

Wollen Sie auch, meine liebe Cousine, Ihre Stick-Stickel, daß es nicht mehr stickt, als auch Sie und alle zu machen befehlen, um Ihren Stick auf die angenehmste mögliche Weise mit uns zu vereinigen? Diese Worte hat Prudentia! Der König, von welchem diese Worte in die Mitte Gottes reden, daß — ich muß nicht sagen muß es dem muß. Gehen Sie, gehen Sie, Prudentia, nehmen mein Herz Ihnen! Es muß eine [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Wenn ich der Fürstin erzählt erlaubt hätte, Ihre Kinder, Ihre Verehrung und schönsten Gefühle, dem Könige der Könige, meinem Herrn —

Nun, Father, antworten Sie der Fürstin, daß Sie es nicht tun können, weil Sie sich an Ihren Herrn gebunden Dinge zu sagen hält. Ich bin auf eine Gelegenheit gefaßt. Nur bemerke, aber nicht gefährlich, Ihre Verschwiegenheit, aber ich klage —

Der liebe Father hatte sich meiner Sache, wie man sieht. Diese Drohung, mit einer gewissen Wärme begleitet, machte augenblicklich Eindruck auf mich. Ich sah sofort ein meinem Herrn Interesse zu machen, mir nicht Ihr gefährlich, dem armen Verschwiegenheit Mensch zu gehen. Wenn ja diesem Gnade kommt in den Father Ihnen Herrn. Ohne sich alle Freuden zu teilen, sagte er: Der Fürstin, Vater, ist eine Verschwiegenheit, wie Ihre Ehrlich zu sagen gewohnt haben; denn da Schmerz sich seinen Augenblick, den Kummer nicht Freuden zu gehen, wenn der Kummer Freuden haben. Wenn in gegenwärtigen Fall ist meine freundliche Meinung, Ihre Hoheit und der Fürstin Interesse recht hoch Ihnen haben. Daß sich der Prinzen, weshalb in Ihnen Herzen der größte Schatz ist, den sie Gott geschenken konnte, war es gestattung, wenn es nun Ihrigen ging. Aber Ihnen ist gerade der Prinz, also wünschte, es ist seine Pflege: denn wer Kinder ist von Herzen gehen, da sie alles Gute, was sie von ihm sagen, mit einem einzigen Blick wollen lesen?

Wird Hallin dem guten König Hyal alle seine Tugenden? Ging er nicht auch der Welt seine dem großen Leben gegeben zu haben? Ihre Hoheit können diese Namen so gut, als den ganzen Stammbaum eines solchen Barbarischen nicht zu schätzen.

Da gefehlt alle Lob ein, versicherte der Gelehrte, daß sie sich bis zum Himmel schwingen dürfen würden, wenn sie sich damit aufhalten könnten, dem großen Hyal zu loben?

Wie Ihnen Hoheit Belieben, sagte Tamehamah, daß gefällt ich nicht ein. In diesem Falle würden sie leicht einen andern Barbaren gefunden haben, ihr Heldenmüthigkeit laß zu verherrlichen. Ihre Hoheit wissen, daß es war ein ungeheuer Mühe gehört, den unbändigen Muth der Barbaren zu besiegen; und Hyal (und alle Ehrenbezeugung, die ich ihm schuldig bin, thu es gesagt,) Hyal war keinesweges nicht zu sagen, dem jemand der Ehrgeiz zuzuschreiben könne, ohne in Ehrgeiz Wasser zu fangen.

Wie, wenn ich meinen Herrn kommen hörte, im Stande zu verschwinden? sagte der Gelehrte.

Ihre Hoheit würden sich erzürnen, ohne daß mein Lamm mehr von der Kräfte zu verlieren vermag, das sie selber, verlohren Tamehamah. Er würde nicht die Barbaren sprechen. Wie sollen Barbaren den einen Imam Rede halten können?

Ich denke, Tamehamah hat sich ganz verständlich und der Sache gezogen, sagte Ogul-Gebal.

Ihre Hoheit bewieſen durch Ihre Neigung vor den Perſern, daß Sie ein guter Muſelmann ſind, ſprach die ſchöne Nurmahal. Aber der Gelehrte getraue ſich nicht, mehr zu ſagen, daß ein Perſer, wenn er Gunſt von Oſyal-Kan erwarten, hinlängliche Urſache dazu hatten. Es iſt wahr, dieſer Prinz betrog eine vielleicht zuſammenſtimmende Hoffnung, die ſie auf etwas gegründet hatten, was vernünftiger Weiſe ſeine Grundſätze zu einer ſolchen Hoffnung hier konnte, „weil es doch die Frucht meiner Grundſätze der Regierung war.“ Aber die Achtung, die er, dieſen Grundſätzen zu folge, ihrem Orden bewies; der Schutz, den ſie von ihm genoſſen; und die behutſame Art, womit er in allen Sachen zu verfahren pflegte, die den unvermeidlichen aber nur einmal eingeſtandenen Tadel des großen Akbar betrafen; berechtigten ihn allerdings, wo nicht zur Erkenntlichkeit, doch wenigſtens zu einem Grade von Billigkeit auf Seite der Perſer. Und geſetzt auch, man wollte ihnen dieſe Tugenden nicht gern ohne Beweis zugeſtehen: ſo iſt doch zu vermuthen, daß ſie Klugheit genug hatten, auf Furcht zu thun, was gewöhnliche Menſchen aus einem edlern Beweggrunde gethan hätten.

Weder dieſer Rede der ſchönen Nurmahal entſtahl dem Sultan ein Ton, der zur Mittelung zwiſchen Seufzen und Gähnen war. Der Emir gab der Dame das abgenöthete Zeichen, und ſie war im Begriff ab-

zubrechen, als Schah-Gebal, der gerade bei guter Laune war, durch einen Wink zu erkennen gab, daß er ihrer Erzählung noch nicht überdrüssig sey.

Ogul-Kan, fuhr sie fort, hatte etliche Nachfolger, welche über die Schaubühne gingen und wieder verschwanden, ohne irgend etwas so Gutes oder so Böses gethan zu haben, daß es die Aufmerksamkeit der Nachwelt zu verdienen schien. Man nannte sie deswegen in den Jahrbüchern von Schekian die namenlosen Könige; denn die Nazion bekam so wenig Gelegenheit ihre Namen zu hören, daß die wenigsten sagen konnten, wie der regierende Sultan heiße. Wenn dieser Umstand der Nachwelt einen nur sehr mittelmäßigen Begrif von den Verdiensten dieser Prinzen giebt: so muß man doch gestehen, daß ihre Zeitgenossen sich vielleicht nicht beste schlimmer dabei befanden. Das Stillschweigen der Geschichte scheint wenigstens so viel zu beweisen, daß Schekian unter ihrer unberühmten Regierung nicht unglücklich war; und nicht unglücklich seyn, ist wenigstens ein sehr leidlicher Zustand —

Nur kann er nicht lange dauern, sagte Danischmend: denn dieser leidliche Zustand scheint nur bei einem ganzen Volke eben das zu seyn, was bei einem einzelnen Menschen der Mittelstand zwischen Krankheit und Gesundheit ist; eines von beiden muß darauf erfolgen: entweder man wird wieder gesund, oder man schmachtet sich zu Tode.

Vielleicht würde dieß der Fall der Scheſchianer geweſen ſeyn, fuhr Nurmahal fort, wenn der letzte von dieſen namenloſen Königen nicht das Glück gehabt hätte, eine Geliebte zu beſitzen, durch welche ſeine Regierung eine der merkwürdigſten und glänzendſten in der Geſchichte dieſes Reiches geworden iſt.

Vortrefflich! rief Schach-Gebal mit einer Grimaſſe: ich liebe die Könige, welche die Erwähnung, ſo die Geſchichte von ihnen thut, ihren Mätreſſen zu danken haben!

Ich muß nicht vergeſſen, Sire, ſagte die ſchöne Nurmahal, daß die Scheſchianer in dieſem Stück eine Gewohnheit haben, worin ſie, ſo viel ich weiß, von allen übrigen Völkern des Erdbodens abgehen; eine Gewohnheit, welche die Zahl der namenloſen Könige bei allen Nazionen beträchtlich vermehren würde, wenn ſie allenthalben eingeführt wäre. Nichts, was unter der Regierung eines Königs geſchah, wurde dem Könige zugeſchrieben, wofern er es nicht ſelbſt gethan hatte. Vortreffliche Geſetze und Anſtalten konnten gemacht, Schlachten gewonnen, Provinzen erobert, oder (was wenigſtens eben ſo gut iſt) erhalten und verbeſſert werden, ohne daß der Ruhm des Königs den kleinſten Zuwachs dadurch erhielt. Alles was geſchah, Gutes oder Böſes, wurde demjenigen zugeſchrieben, der es gethan hatte; und der König, der nichts gethan hatte, war und blieb ein namenloſer König, geſetzt auch, daß zu ſeiner

Zeit die größten Dinge in seinem Reiche geschehen wären.

Nichts kann billiger seyn, sagte der Sultan. Jedem das Seine! Einem Fürsten das Gute zuschreiben, das seine Minister thun, (ich nehme den Fall aus, wo sie bloß die Werkzeuge, oder so zu sagen die Gliedmaßen sind, durch welche er, als die Seele des ganzen Staatskörpers, wirket,) wäre eben so viel, als ihm ein Verdienst aus der Fruchtbarkeit seiner Länder zu machen, weil er die Sonne scheinen und Regen fallen läßt.

Nurmahal, Danischmend und der junge Mirza ertheilten dieser Anmerkung ihren Beifall in vollem Maße, und mit aller der Bewunderung, welche sie um so mehr verdiente, da sie wirklich uneigennütziger war, als Schach-Gebal selbst sich vielleicht schmeicheln mochte.

Der gute König von Scheschian, fuhr Nurmahal in ihrer Erzählung fort, der zu dieser in dem Munde eines großen Monarchen so preiswürdigen Anmerkung Gelegenheit gegeben hat, was auch sein Nahme gewesen seyn mag, verdient wenigstens das Lob eines guten Geschmacks in der Wahl seiner Gunstlinge; denn die schöne Lili, seine Favoritin, war aus allem, was eine Person unsers Geschlechts liebenswürdig machen kann, zusammen gesetzt. Und sollten ihr auch die Dichter, Mahler, Bildhauer und Schaumünzenmacher ihrer Zeit ge-

ſchmeichelt haben, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß die Nazion Urſache hatte, ihr Andenken zu ſegnen. Niemals iſt eine größere Gönnerin der Künſte geweſen, als die ſchöne Lili. Sie führte den Seidenbau in Scheſchian ein, und zog eine Menge Perſiſcher, Sineſiſcher und Indiſcher Künſtler herbei, welche durch ihren Vorſchub alle Arten von Manufakturen zu Stande brachten. Die Scheſchianer lernten unter ihrer Regierung — dieß iſt der eigene Ausdruck der Geſchichtſchreiber — Bequemlichkeiten und Wollüſte kennen, von welchen die meiſten noch keinen Begriff gehabt hatten. Man glaubte ihr den Genuß eines neuen und unendliche Mal angenehmern Daſeyns zu danken zu haben. Sie brachte die Schätze in einen belebenden Umlauf, die in den Schatzkammern der vorigen Könige, wie die Leichen der Faraonen in ihren Pyramiden, auf eine unnützliche prahlerhafte Weiſe begraben lagen. Ihr Beiſpiel reizte die Großen und Begüterten zur Nachahmung. Die Hauptſtadt bildete ſich nach dem Hofe, und die Städte der Provinzen nach der Hauptſtadt. Erfindſamkeit und Fleiß beſtreben ſich in die Wette, den ganzen Staat in eine ſo lebhafte als heilſame Thätigkeit zu ſetzen; denn Erfindſamkeit und Fleiß war der gerade Weg zu Ueberfluß und Gemächlichkeit, und wer wünſcht nicht ſo angenehm zu leben als möglich? Die wohlthätige Lili machte die Einwohner von Scheſchian auch mit den Reizungen der Muſik und der Schau-

ſpiele bekannt; und ſo nachtheilig in der Folge alle dieſe Geſchenke ihrem Wohlſtande wurden, ſo unläugbar iſt es, daß ſie Anfangs eine ſehr gute Wirkung thaten. So wie ſich das Gefühl der Scheſchianer verfeinerte, ſo verſchönerten ſich auch zuſehends ihre Sitten. Man wurde geſelliger, ſanfter, geſchmeidiger, man vertrug ſich beſſer, man lernte ſich mit einander freuen, und fühlte ſich ſelbſt deſto glücklicher, je größer die Menge der Glücklichen war, die man um ſich ſah, und ſo weiter; — denn es würde ſehr unnöthig ſeyn, Ihrer Hoheit alle die guten Wirkungen des Geſchmacks und der Künſte vorzuzählen, von welchen Sie ſelbſt ein ſo großer Kenner und Beförderer ſind. Freilich gab es hier und da mißſüchtige, zur Freude untüchtig gewordne Leute, die ein klägliches Geſchrei über dieſe Neuerungen erhoben. Welche Gräuel! riefen ſie, indem ſie ihre übel gekämmten Köpfe mit Unglück weiſſagender Miene ſchüttelten. Was werden die Früchte davon ſeyn? Dieſe Liebe zu Gemächlichkeiten und Ergötzungen, dieſer verfeinerte Geſchmack, dieſer herrſchende Hang zur Sinnlichkeit, wird die Nazion zu Grunde richten. Ueppige Feiertage werden den Gewinn der arbeitſamen Tage, üppiger Aufwand den Ueberfluß der ſparſamen Mäßigkeit verzehren; die Wolluſt wird den Müßiggang, der Müßiggang die ganze verderbliche Brut der Laſter herbei ziehen. Die Reichen werden unerſättlich werden, und bei aller Ver-

Um selbe Zeit — der Stoss euch zu entladen,
So laßt daheu (so wie beym Baden
In einer Sommernacht) ja keine Zeugin seyn!

Wir zogen leicht mehr schöner Sittenlehren
Aus der Gedichte noch heraus:
Allein wir lassen gern den Leser selbst gewähren.
Wer eine Nase hat — wittert sie unfehlbar aus;
Die andern können sie entbehren.

ſeinerung ihrer Empfindungen ſich kein Bedenken machen, von dem Eigenthume der Armen, ſo viel ſie nur können, in ihren Strudel hinein zu ziehen. Die Armen werden eben ſo wenig gewiſſenhaft ſeyn, alles, ſo ungerecht und ſchändlich es immer ſeyn mag, zu thun und zu leiden, wenn es nur ein Mittel abgeben kann, ſich in den beneideten Zuſtand der Reichen zu ſchwingen. Ungeheuer von Laſtern, unnatürliche Ausſchweifungen, Verrätherei, Giftmiſcherei und Vatermord werden durch ihre Gewöhnlichkeit endlich das Abſcheuliche verlieren, das ſie für die unverdorbene Menſchheit haben; und nicht eher, als bis die Nazion unwiederbringlich verloren iſt, wird man gewahr werden, daß die ſchöne Lili die zauberiſche und geliebte Urheberin unſers Verderbens war.

Einige alte Leute, die im Laufe von ſechzig oder ſiebzig Jahren weislich genug gelebt hatten, um im Alter noch nicht allen Antheil an den Freuden des Lebens entſagen zu müſſen, ſahen die Sache aus einem andern Geſichtspunkt an — Unſere milzſüchtigen und nervenloſen Brüder haben nicht ganz Unrecht, ſagten ſie: Ergötzungen und Wollüſte können, als die Würze des Lebens, durch übermäßigen Gebrauch nicht anders als ſchädlich ſeyn. Die Natur hat ſie zur Belohnung der Arbeit, nicht zur Beſchäftigung des Müßiggangs beſtimmt. Gleichwohl iſt unläugbar, daß nicht

die schöne Lili, sondern die Natur selbst, die Zauberin ist, die uns diesen göttlichen Nektar darreicht, den sie mit eigenen Händen für uns zubereitet hat, und wovon etliche Tropfen genug sind, uns aller Mühseligkeiten des Lebens vergessen zu machen. Oder ist es nicht die Natur, die den Menschen von einem Grade der Entwicklung zum andern fortführt, und, indem sie durch die Bedürfnisse seine Einbildungskraft und durch die Einbildungskraft seine Leidenschaften spielen macht, diese vermehrte Geselligkeit, dieses verfeinerte Gefühl, diese Erhöhung seiner empfindenden und thätigen Kräfte hervorbringt, wodurch der Kreis seiner Vergnügungen erweitert, und seine Fähigkeiten, des Daseyns froh zu werden, mit seinen Begierden zugleich vermehrt wird? Laßt uns also der Natur folgen; einer Führerin, die uns unmöglich irre führen kann. Nicht sie, — unsre Ungeduld, unsre Gierigkeit im Genießen, unsre Unachtsamkeit auf ihre Warnungen, ist es, was uns auf Abwege verleitet. Jede höhere Stufe, welche der Mensch betritt, erfordert eine andere Lebensordnung; und eben darum, weil der große Hause der Sterblichen als unwürdig anzusehen ist, und sich nicht selbst zu regieren weiß, muß er dieses Amt einer gesetzgebenden Macht überlassen, welche immer das Ganze übersehen, und ihren Untergebenen, mit jeder merklichen Veränderung ihrer Umstände, auch die darnach abge-

meſſenen Verhaltungsregeln vorſchreiben ſoll. Es lebe die ſchöne Lili! Sie hat ſich ein Recht an unſre Dankbarkeit erworben, denn ſie hat uns Gutes gethan. Aber wenn ſie ſich nun auch gefallen laſſen wollte, uns eine ſo vollkommne Polizei zu geben, als wir bedürfen, wenn uns ihre Geſchenke nicht verderblich werden ſollen: dann verdiente ſie, wenigſtens ſo gut als der große Affe, daß wir ihr Pagoden erbaueten!"

Die ſchöne Lili hüpfte auf dem blumichten Wege fort, auf den eine wollüſtige Einbildungskraft ſie geleitet hatte, ohne ſich um die Drohungen der einen, noch um die Warnungen der andern zu bekümmern. Sie genoß des Vergnügens, der Gegenſtand der Liebe und Anbetung einer ganzen Nazion zu ſeyn. Umflattert von Freuden und Liebesgöttern, goß ſie überall, ſo weit ihre Blicke reichten, ſüßes Vergeſſen aller Sorgen, Entzücken und Wonne aus. Hierin ſchien ſie ihre eigene vollkommenſte Befriedigung zu finden. Aber ihre Wohlthätigkeit erſtreckte ſich nur auf den gegenwärtigen Augenblick. Ihre Sinnesart theilte ſich unvermerkt der ganzen Nazion mit, welches um ſo leichter geſchehen mußte, da keine andre dem Menſchen natürlicher iſt. Man genoß des Lebens, und niemand dachte an die Zukunft.

Ich liebe dieſe Lili, rief der Sultan in einem Anfloß von Lebhaftigkeit, den man ſeit langer Zeit nicht

an ihm bemerkt hatte. Ich muß bekannter mit ihr werden. Gute Nacht, Mirza und Danischmend! Nurmahal soll da bleiben, und mir das Bildniß der schönen Lili machen.

3.

Unstreitig war Vernunft in der Schutzrede, welche die alten Knaben dem Vergnügen und der schönen Lili hielten, — sagte der Sultan, als sich seine gewöhnliche Gesellschaft des folgenden Abends in seinem Schlafzimmer versammelt hatte. Aber ich gestehe, daß ich nicht recht begreife, was sie mit ihrer Lebensordnung sagen wollen, oder was für eine Polizei das seyn soll, wodurch allen den Uebeln vorgebeugt werden könnte, womit uns die schwarzgallichte Sittenlehrer so fürchterlich bedräut haben. Die Sache liegt mir am Herzen. Ich denke, ich habe alles mögliche gethan, um meine Völker glücklich zu machen; aber es sollte mir leid thun, wenn ich ihnen, wider meine gute Absicht, ein gefährliches Geschenk gemacht hätte.

(Diesen Kummer könnten sich Ihre Majestät ersparen, dachte Danischmend — so leise als möglich.)

Herr Danischmend — fuhr Schach-Gebal fort — man ist kein Filosof um nichts! Wie wär' es, wenn

fallen zu werden, welche die Unbeſchäftigkeit hatten, ſein Gefolge niederzuſäbeln, und, nachdem ſie die ſchönen Frauen, die er zum Staate mit ſich führte, nebſt allen Koſtbarkeiten, die er bei ſich hatte, zu Handen genommen, ſich ſo ſchnell, als ſie gekommen waren, wieder ins Gebirge zurück zogen. Glücklicher Weiſe für den Emir war er gleich zu Anfang des Gefechts in Ohnmacht gefallen, ein Umſtand, der ſo viel wirkte, daß die Räuber ſich begnügten, ihm ſeine ſchönen Kleider auszuziehen, und ihn, ohne ſich zu bekümmern ob er wirklich todt ſey, unter den Erſchlagenen liegen zu laſſen."

Herr Danischmend, ſagte der Sultan, nicht ſo unbändig! Zur Sache, wenn ich bitten darf. Der Ton, worin du angefangen haſt, iſt vollkommen der Ton meiner lieben Aeltesmutter, welche bekannter Maßen ihre eigenen Urſachen hatte, warum ſie ihre Mährchen in eine ſo unbarmherzige Länge zog.

„Um alſo Ihre Majeſtät nicht mit Nebenumſtänden aufzuhalten, fuhr Danischmend fort, ſo kam der gute Emir wieder zu ſich ſelbſt, und ſtellte ſehr unangenehme Betrachtungen an, da er ſich in einem wilden unbekannten Gebirge auf einmahl ohne Zeiten, ohne Geräthe, ohne ſeine Weiber und Verſchnittene, ohne Küche, und ſogar ohne Kleider befand; er, der von dem erſten Augenblicke ſeines Lebens, deſſen er ſich erinnern konnte, an allen erſinnlichen Gemächlichkeiten niemahls einigen Mangel gelitten hatte. Da ob

zu beſſerem Verſtändniß dieſer Geſchichte weſentlich iſt, daß Ihre Majeſtät Sich eine lebhafte Vorſtellung vom wirklichen Zuſtande des Landes machen, ſo muß ich mir die Freiheit nehmen, Sie zu bitten, Sich an ſeinen Platz zu ſetzen, und zu denken, wir Ihnen in einer ſo verzweifelten Lage zu Muthe wäre?

Herr Dreiſchmund, ſagte der Sultan ganz trocken, ich habe gute Luſt, mir dieſe Mühe zu erſparen, und mir laſſe von dir erzählen zu laſſen, wie einen Erzähler zu Muthe ſey, dem ich für die Verwendung, mich gähnen zu machen, drei hundert Prügel auf die Fußſohlen geben laſſe.

Dieſer Anfall von ſultaniſcher Laune däuchte der ſchönen Marmabal ſo unbillig, daß ſie den Sultan bat, den armen Doktor nicht durch Drohungen zu ſchrecken, welche ganz wären, den beſten Erzähler in der Welt aus der Faſſung zu bringen. Aber Dreiſchmund kannte die Güte ſeines Herren. Blick, warum ich Ihre Majeſtät bitte, ſagte er, ich, die Gnade zu haben, und mir die verſprochenen drei hundert Prügel nicht eher geben zu laſſen, bis ich mit meiner Geſchichte fertig ſeyn werde; denn, in der That, ſo ich ſo übel nicht, als man ſich nach ihrem Anfange vorſtellen ſollte.

Gut, ſagte der Sultan lachend, ſo erzähle denn nach deiner eigenen Weiſe: ich verſpreche dir, daß ich dich nicht weiter unterbrechen will.

Kombabus

oder

Was iſt Tugend?

Eine Erzählung.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Kinder sind, und dem Alter und Tode so wohl abwendig, als ob sie nicht nöthig zu leben anfingen? — Es hatte alle Kinder von der Welt diese Vorsorgung gemein zu haben; aber die angenehmen Gesichter, welche andere den Leib als das Zeichen der Jugend tragen, waren der ungewöhnlichen und unnatürlichen Art, womit man ihn begegnete, meistens so unterworfen, die Gedanken, die sie seinem Gesichte beimessen, in einige Ordnung zu bringen.

„Meine liebe Mamsell, sagte der Alte zu ihr, indem er ihr die vollkommenste Freude bezeigen wollte, die er jemals gehabt hatte. Der Name befremdete, und sonst nichts Worte genug, einen zweyten Gedanken und Redensart zu erfinden. Ich habe dir nicht mit eigener Hand gesogen, sagte der Alte. Gedenke ich zu alt bin, meine Tochter auf Liebe zu dem Heirathsstande zu begreifen, Liebhaber ist auch mit der Gewonnen. Ein unfähiger war der Stand von Vorsorgung und Schutz, den ich nöthig hatte, um so gelassen zu sterben als ich war. Schuld, auf die beyde Lust, mit der wenigen Dichten der Natur war und Gnaden hinterlassen, wenig vermindert auch das Leben kann sie. Der Schein hatte wohl kann auf zu antworten: aber der Alte große Augen, die er an seinen Mund machte, kann ich genug sagen? Der Alte schien gewaltsam wieder Lachen, und nach der Mutterin sich seinen Mutter Mund zu dem Ohr: Das sehr, sagte er lachend, hilft nichts, sag

Mann anschaue. Bei jeder Bewegung wurde [illegible]. Der Saal, welcher von Lichte wimmelte, [illegible] Ort, wo sie sich befand, [illegible] Ehre, [illegible] Ehre, [illegible] Ehre

Gelde Dichter der Schlacht war: hier den blinden Sodomiter, dem Feldherrnstab der Hoffnung auf den heraklitischen Lenz beschränkt; dort, von einem endlosen Nebelhaufe umhüllt, die Göttin der Liebe, um deren Haupt glühend Wangen und Lippen ein entzündender Traum zu schweben schien; oder Amorn auf dem Schoß einer Grazie schlafend. Der Alte saß betrübt auf seinem Ruhebette, und sein ausgeruhter Kammerjunker schwieg beklommen, seinen Schlummer zu beleidigen. Nur, welche dem blinden Herkulaner glich, den man oben kannt, saß zu seinen Füßen, und sächelte von Zeit zu Zeit einen Strahl von Feuer und Wonne hinauf; die andern beiden Hören mußte warm zu beiden Seiten des Ruhebettes, hier mit einer Laute, dort mit einem andern Instrumente, worüber Musik die Singstimme zu begleiten pflegt. Beide spielten und sangen, und durch schmelzenden Ton, bald wechselnweis, bald zusammen Lieder, aus denen Zärtlichkeit und zitternde Wehmuth schwebte, und die Lippen und Augen der Sängerinnen waren solchen Liedern wirklich. Das Schlummern des Herrn flog auf den leichten Ton, Unwillkür verschwunden die glühende Röte am Busen der beschlichen Schöne, und die ältere Gesellschaft, nachdem sie einer von seinen Hand beraubten Hoffnung gefolgt hatten, schlich sich in ihre ordentliche Stelle davon.

„Was für Leute das sind! hörte der Emir nicht auf sich selbst zu sagen.

„Beim Eintritt in das Schlafzimmer, welches ihm selbst angewiesen wurde, fand er die beiden Knaben wieder, die ihn im Bade bedient hatten. Ihr Anblick erinnerte ihn an die schöne Dirne, die ihn auf eine so reizende Art willkommen gesungen hatte, und er konnte nicht mit sich selbst einig werden, ob er sich über ihre Abwesenheit betrüben oder erfreuen sollte. Er wurde aufgekleidet, und auf eine so weiche, so elastische, so wollüstige Ottomanne gebracht, als jemals von einem Emir gedrückt worden seyn mag. Aber kaum hatten sich die Knaben weggeschlichen, so trat die schöne Sängerin mit ihrer Theorbe im Arm herein, einen Kranz von Rosenzweigen um ihre los gebundenen Haare, die bis zur Erde herab flossen, und einen Strauß von Rosen vor einem Busen, dessen Weiße die Augen des Emirs blendete. Mit stillschweigendem Lächeln neigte sie sich tief vor ihm, nahm von einem Armsessel neben seinem Ruhebette Besitz, stimmte ihre Theorbe, und sang ihm mit der angenehmsten Stimme von der Welt so zauberische Lieder vor, daß der gute Emir, von ihrer Gestalt, von ihrer Stimme und von dem achtzigjährigen Wein seines Alten berauscht, alles vergaß, was ihn billig hätte erinnern sollen weise zu seyn. Die schöne Sängerin hatte vermuthlich keinen Auftrag, in einem Hause, worin

alles glücklich war, einen Unglücklichen zu machen. Aber ach! —"

Ein Blick des Sultans, der vielleicht eine ganz andere Bedeutung hatte als Danischmend ſich einbildete, machte ihn ſtutzen. „Sire, fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort, um nicht in den Fehler des Viſirs Moslem zu fallen, begnüge ich mich zu ſagen, daß der Emir Urſache fand, ſich von allen Zaubrern und Feen der Welt verfolgt zu glauben. Beruhige dich, ſagte die ſchöne Sklavin mit einem Lächeln, in welches mehr Mitleiden als Verachtung oder Unwillen gemiſcht war: ich will dir ein Adagio vorſpielen, auf welches du ſo gut ſchlafen ſollſt, als der glücklichſte aller Schäfer. Aber ihr Adagio that das verſprochene Wunder nicht. Der Emir konnte nicht aufhören ſich ſelbſt zu betrügen, bis endlich die Sklavin, welche ſeinen Eigenſinn wirklich unbillig fand, für beſſer hielt, ſich zurück zu ziehen, indem ſie ihm ſo wohl zu ſchlafen wünſchte als er konnte."

Danischmend, ich bin mit deiner Erzählung zufrieden, ſagte der Sultan: morgen wollen wir die Fortſetzung davon hören, und mein Schatzmeiſter ſoll Befehl erhalten, dir drei hundert Bahamd'or auszuzahlen. Der Filoſof und der junge Mirza zogen ſich hierauf zurück, und die Pforte des geheiligten Schlafgemachs wurde hinter ihnen zugeſchloſſen.

4.

Den folgenden Abend setzte Danischmend auf Befehl des Sultans seine Erzählung also fort:

„Die Geschichte des Emirs und der schönen Sklavin blieb nicht lange geheim, und dieser Prinz hatte die Ehre, der erste Mann von seiner Art zu seyn, den man jemals in diesen Gegenden gesehen hatte. Die Einwohner des Hauses, männliche und weibliche, konnten gar nicht von ihrem Erstaunen über ihn zurück kommen. Sie hatten gar keinen Begriff davon, wie man das seyn könne, was er war. Das arme Geschöpf! riefen sie alle mit einem Ton des Mitleidens, welcher nicht sehr geschickt gewesen wäre sein Leid zu ergötzen. Wirklich war der unglückliche Mann in seinem ganzen Leben nie so übel mit sich selbst zufrieden gewesen, als in dieser nehmlichen Nacht. Die Vergleichung, die er zwischen sich selbst, einem Greise von zwei und dreißig, und diesem silberlockigen Jüngling von achtzig anstellte, — begleitet von den Vorstellungen, welche ihm die schöne Sklavin zurückgelassen hatte, war mehr als genugsam, ihn zur Verzweiflung zu bringen. Er biß die Lippen zusammen, schlug sich vor den Kopf, und verfluchte in der Bitterkeit seines Herzens seinen Harem, seinen Leibarzt, seine Köche, und die jungen Thoren, die ihn durch

Beiſpiel und Grundſätze aufgemuntert hatten, ſein Leben ſo eilfertig zu verſchwenden. Erſchöpft von ohnmächtiger Wuth, und betäubt von einem Schwall quälender Gedanken, die ihm das Gefühl ſeines Daſeyns zur Marter machten, ſchlummert' er endlich ein; und da er nach einigen Stunden wieder erwachte, fehlte wenig, daß er nicht alles, was ihm ſeit ſeinem letzten Schlafe begegnet war, für einen bloßen Traum gehalten hätte. Wenigſtens wandte er alle ſeine Kräfte an, die Erinnerung an den unangenehmſten Theil ſeiner Begegniſſe zu unterdrücken; und in der Hoffnung, daß neue Eindrücke ihm dazu am beförderlichſten ſeyn würden, öffnete er ein Fenſter, aus welchem er die Gärten vor ſich liegen ſah, die ſich von der Morgenſeite um das Haus herum zogen. Eine reine mit tauſend erquickenden Düften erfriſchte Luft zerſtreute die düſtern Wolken, die noch um ſein Gehirn hingen; er fühlte ſich geſtärkt; dieſes Gefühl fachte wieder einen Funken von Hoffnung in ſeinem Buſen an, und mit der Hoffnung kehrt die Liebe zum Leben zurück. Indem er dieſe Gärten betrachtete, und, ſeinem verwöhnten Geſchmack am Prächtigen und Erkünſtelten zu Trotz, ſich nicht erwehren konnte, ſie bey aller ihrer muthlichen Einfalt und anſcheinenden Wildheit ſchön zu finden, ward er den Alten gewahr, der, halb von Geſträuchen bedeckt, ſich mit kleinen Gärtnerarbeiten beſchäftigte, welche der Emir nie gewürdigt hatte, ſich einen Begriff davon zu

erwerben. Die Begierde, alles Befremdende und Wunderbare, das er in diesem Hause gesehen, sich erklären zu lassen, bewog ihn, in die Gärten herab zu steigen, um sich mit dem Alten in ein Gespräch einzulassen. Nachdem er ihm für seine leutselige Aufnahme gedankt hatte, fing er an, ihm seine Verwunderung darüber zu bezeigen, daß ein Greis von seinen Jahren noch so gerade, so geschäftig, so lebhaft und so fähig seyn könne, an den Vergnügungen des Lebens Antheil zu nehmen. Wenn deine silbernen Haare und dein eisgrauer Bart nicht von einem hohen Alter zeugten, setzte er hinzu, so müßte man dich für einen Mann von vierzig halten. Ich bitte dich, erkläre mir dieses Räthsel. Was für ein Geheimniß besitzest du, welches solche Wunder wirken kann?

„Ich kann dir mein Geheimniß mit drei Worten sagen," erwiederte der Alte lächelnd: Arbeit, Vergnügen und Ruhe, jedes in kleinem Maße, zugleichen Theilen vermischt, und nach dem Winke der Natur abgewechselt, wirken dieses Wunder, wie du es zu nennen beliebst, auf die begreiflichste Weise von der Welt. Eine nicht unangenehme Mattigkeit ist der Wink, den uns die Natur giebt, unsre Arbeit mit Ergötzungen zu unterbrechen; und ein ähnlicher Wink erinnert uns, von beiden auszuruhen. Die Arbeit unterhält den Geschmack an den Vergnügungen der Natur,

und das Vermögen ſie zu genieſſen; und nur derjenige, für den ihre reinen untadelhaften Wollüſte allen Reiz verloren haben, iſt glücklich genug, bei erkünſtelten eine Befriedigung zu ſuchen, welche ſie ihm nie gewähren werden. Lerne an mir, werther Fremdling, wie glücklich der Gehorſam gegen die Natur macht. Sie belohnt uns dafür mit dem Genuß ihrer beſten Gaben. Mein ganzes Leben iſt eine lange ſelten unterbrochene Kette von angenehmen Augenblicken geweſen; denn die Arbeit ſelbſt, eine unſern Kräften angemeſſene und von keinen verbitternden Umſtänden begleitete Arbeit, iſt mit einer Art von ſanfter Wolluſt verbunden, deren wohlthätige Einflüſſe ſich über unſer ganzes Weſen verbreiten. Aber um durch die Natur glücklich zu ſeyn, muß man die größte ihrer Wohlthaten, die das Werkzeug aller übrigen iſt, die Empfindung, unverderben erhalten haben; und zum richtigen Empfinden iſt richtig Denken eine unentbehrliche Bedingniß.

„Der Alte ſahe ſeinem Gaſt an der Miene an, daß er ihn nur mittelmäßig verſtand. Ich werde dir vielleicht verſtändlicher ſeyn, fuhr er fort, wenn ich dir die Geſchichte unſrer kleinen Kolonie erzähle; denn in jeder andern Wohnung, wohin der Zufall dich in dieſen Thälern hatte führen können, würdeſt du alles ungefähr eben ſo gefunden haben wie bei mir. Der Emir bezeigte, daß er ihm ſehr gern zuhören wollte.

Er hatte ein ſo ermüdetes Anſehen, daß ihm der mitleidige Alte den Vorſchlag that, ſich auf einen Sofa in einem mit Citronenbäumen umpflanzten Gartenſaale niederzulaſſen; wiewohl ihm ſelbſt ein Spaziergang unter den Bäumen angenehmer geweſen wäre.

„Der Emir nahm dieß Anerbieten willig an, und während eine ſchöne junge Sklavin ſie mit dem beſten Kaffe von Moka bediente, fing der muntre Greis ſeine Erzählung alſo an:

„Eine alte Ueberlieferung ſagt uns, daß unſre Vorfahren von Griechiſcher Abkunft geweſen, und durch einen Zufall, an deſſen Umſtänden dir nichts gelegen ſeyn kann, vor einigen Jahrhunderten in dieſe Gebirge geworfen worden. Sie pflanzten ſich in dieſen angenehmen Thälern an, welche die Natur dazu beſtimmt zu haben ſcheint, eine kleine Anzahl von Glücklichen vor der Mißgunſt und den anſteckenden Sitten der übrigen Sterblichen zu verbergen. Hier lebten ſie, in zufriedener Einſchränkung in den engen Kreis der Bedürfniſſe der Natur, dem Anſehen nach ſo armſelig, daß ſelbſt die benachbarten Beduinen ſich nur über Daſeyn wenig zu bekümmern ſchienen. Die Zeit löſchte nach und nach den größten Theil der Merkmale ihres Urſprungs aus; ihre Sprache verlor ſich in die Arabiſche; ihre Religion artete in einige abergläubiſche Gebräuche aus, von welchen ne ſelbſt keinen

Grund anzugeben wußten; und von den Künſten, die der Griechiſchen Nazion einen unverlierbaren Rang über alle übrige gegeben haben, blieb ihnen nur die Liebe zur Muſik, und ein gewiſſer angeborner Hang zum Schönen und zu geſelligen Vergnügungen, welcher die Grundlage abgab, worauf der weiſe Geſetzgeber ihrer Nachkommen einen kleinen Staat von glückſeligen Menſchen aufzuführen wußte. Begierig, die Schönheit der Formen unter ſich zu verewigen, machten ſie ſich zu einem Geſetze, nur die ſchönſten unter den Töchtern des benachbarten Yemen unter ſich aufzunehmen; und dieſer Gewohnheit (welche unſer Geſetzgeber würdig gefunden hat, ihr die Heiligkeit einer unverletzlichen Pflicht zu geben) iſt es ohne Zweifel beizumeſſen, daß du in allen unſern Thälern keine Perſon weder von unſerm noch vom andern Geſchlechte finden wirſt, welche nicht jenſeits der Gebirge für eine ſeltene Schönheit gelten ſollte.

„Zu den Zeiten meines Großvaters kam der vortrefliche Mann, dem wir unſre dermalige Verfaſſung zu danken haben, der zweite und eigentliche Stifter unſrer Nazion, durch eine Kette von Zufällen in dieſe Gegend. Wir wiſſen nichts, weder von ſeiner Abkunft, noch von den Begebenheiten ſeines Lebens vor dem Zeitpunkte, da er zu uns kam. Er ſchien damals ein Mann von funfzig Jahren zu ſeyn; er war lang, von majeſtatiſcher Geſtalt, und [illegible]

einnehmendem Bezeigen, daß er in kurzer Zeit alle Herzen gewann. Er hatte so viel Geld mit sich gebracht, daß es einem jeden in die Augen fallen mußte, er habe keine andre Ursache unter uns zu leben, als weil es ihm bei uns gefiel. Das Sanfte und Gefällige seiner Sitten, die ungekünstelte Weisheit seiner Gespräche, die Kenntnisse, die er von tausend nützlichen und anzenehmen Dingen hatte, verbunden mit einer Beredsamkeit, die auf eine unwiderstehliche Art sich in die Seelen einstahl, gaben ihm nach und nach ein unbegrenzteres Ansehen unter uns, als ein Monarch über seine angebornen Unterthanen zu haben pflegt. Er fand unsre kleine Nazion *fähig, glücklich zu seyn*; und Menschen, sagte er zu sich selbst, welche etliche Jahrhunderte sich an dem Unentbehrlichen begnügen lassen konnten, *verdienen es zu seyn*, ich will sie glücklich machen. Er verbarg sein Vorhaben eine geraume Zeit, weil er weislich glaubte, daß er die ersten Eindrücke durch sein *Beispiel* machen müsse. Er pflanzte sich unter uns an, lebte in seinem Hause so, wie du uns hast leben gesehen, machte unsre Leute mit Bequemlichkeiten und Vergnügungen bekannt, die ihre Begierden reizen mußten, und kaum ward er gewahr, daß er diesen Zweck erhalten habe, so legte er die Hand an seinen großen Entwurf. Ein Freund, der ihn begleitet hatte und von allen schönen Künsten in einem hohen Grade der Vollkommenheit Meister war, half ihm die Auf-

führung beſchleunigen. Viele von unſern Jünglingen, nachdem ſie die nöthige Vorbereitung von ihnen erhalten hatten, arbeiteten unter ihrer Aufſicht mit unbeſchreiblicher Begeiſterung. Wilde Gegenden wurden angebaut; künſtliche Wieſen und Gärten voll fruchttragender Bäume blühten in Gegenden hervor, die mit Diſteln und Heidekraut bedeckt geweſen waren; und Felſen wurden mit neu gepflanzten Weinreben beſchattet. Mitten auf einer kleinen Anhöhe, die das ſchönſte unſrer Thäler beherrſcht, ſtieg ein runder auf allen Seiten offner Tempel empor, in deſſen Mitte nichts als eine Eſtrade, um drei Stufen höher als der Fußboden, und auf dieſer drei Bilder von weißem Marmor zu ſehen waren; Bilder, die man ohne Liebe und ſanftes Entzücken nicht anſehen konnte. Ein Hain von Myrten zog ſich in einiger Entfernung um den kleinen Tempel und bedeckte die ganze Anhöhe. Dieſes letzte Werk war allen unſern Leuten ein Räthſel, und Pſammis (ſo nannte ſich der wunderbare Fremdling) verzog ſo lange, ihnen die Auflöſung davon zu geben, bis er merkte, daß alle die zärtliche Ehrerbietung, die ſie für ihn empfanden, nicht länger vermögend war, ihre Ungeduld zurück zu halten.

„Endlich führte er am Morgen eines ſchönen Tages, welcher ſeitdem der heiligſte unſrer feſtlichen Tage iſt, eine Anzahl der Unſrigen, die er als die geſchickteſten zu ſeinem Vorhaben ausgewählt hatte, auf die

Anhöhe, setzte sich mit ihnen unter die Myrten, und gab ihnen zu erkennen: „Daß er in seiner andern Absicht zu ihnen gekommen sey, als sie und ihre Nachkommen glücklich zu machen; daß er keine andre Belohnung dafür erwarte, als das Vergnügen, seine Absicht erreicht zu haben: und daß er keine andre Bedingung von ihnen fordere, als ein feierliches Gelübde, die Gesetze unverbrüchlich zu halten, die er ihnen geben würde.“ Es würde zu weitläuftig seyn, wenn der Alte sagte, die zu erzählen, was er sagte um seine Zuhörer zu überzeugen, und was er that um sein angefangenes Werk auszuführen, und ihm alle die Festigkeit zu geben, welche ein auf die Natur gegründeter Entwurf durch weise Vorsicht erhalten kann. Eine Probe seiner Sittenlehre, die den ersten Theil seiner Gesetzgebung ausmacht, wird hinlänglich seyn, die davon einigen Begriff zu geben.

„Jeder von uns empfange beim Antritt seines vierzehnten Jahres, an dem Tage, da er in dem Tempel der Heiligöttinnen das Gelübde thun muß, der Natur gemäß zu leben, einige Tafeln aus Ebenholz, auf welchen diese Sittenlehre mit goldnen Buchstaben geschrieben ist. Wir tragen sie immer bei uns, und sehen sie als ein Heiligthum und gleichsam als den Talisman an, an welchem unsre Glückseligkeit gebunden ist. Wer sich unterfange andre Grundsätze einführen zu wollen,

Vorbericht.

Dieſes Gedicht war die Frucht einiger genialiſchen Stunden im Jahre 1771. Der Hauptſtoff iſt aus Lucians Nachrichten von der Syriſchen Göttin genommen, und die Verbindung zwiſchen der Legende vom Kombabus, welche Lucian aus dem Munde der Prieſter zu Hierapolis erzählt, und dem was unſer Dichter daraus gemacht, iſt nun einem jeden, der dazu Luſt und Muſe hat, um ſo leichter, da die neueſte Ueberſetzung der Werke dieſes anmuthigen Schriftſtellers überall in Deutſchland zu finden iſt. Es giebt vielleicht unter allen Mährchen in der Welt keines, das alles, was eine poetiſche Erzählung intereſſant machen kann, in einem höhern Grade in ſich vereinigte als dieſes alte Syriſche Mährchen von Kombab. Aber um ihm das höchſte Intereſſe, deſſen es fähig war

würde als ein Vergifter unſrer Sitten und als ein Zerſtörer unſers Wohlſtandes auf ewig aus unſern Grenzen verbannt werden. Höre, wenn es dir gefällt, was ich dir davon vorleſen will.'

„Das Weſen der Weſen, (ſo ſprach Pſammis im Eingange ſeiner Geſetze) welches unſichtbar unſern Augen und unbegreiflich unſerm Verſtande, und ſein Daſeyn nur durch Wohlthaten zu empfinden giebt, bedarf unſer nicht, und fodert keine andre Erkenntlichkeit von uns, als daß wir uns glücklich machen laſſen.

„Die Natur, die zu unſrer allgemeinen Mutter und Pflegerin von Ihm beſtellt iſt, flößt uns mit den erſten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Uebereinſtimmung unſre Glückſeligkeit abhängt. Ihre Stimme iſt es, die durch den Mund ihres Pſammis mit euch redet, ſeine Geſetze ſind keine andern als die ihrigen.

„Sie will, daß ihr euer Daſeyn freu werdet. Freude iſt der letzte Wunſch aller empfindenden Weſen: ſie iſt dem Menſchen, was Luft und Sonnenſchein den Pflanzen iſt. Durch ſüßes Lächeln kündigt ſie die erſte Entwicklung der Menſchheit im Säugling an, und ihr Abſchied iſt der Vorbereiter der Auflöſung unſers Weſens. Liebe und gegenſeitiges Wohlwollen ſind ihre reichſten und

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ehre bey mannichfaltiger Gelegenheit meiner Bekannt- und meiner Ferne zu Wiederholung der Ehrerbietigkeit gemacht, damit sie mich wiederholter sehen, wenn sie sich gefallen hat?

„Was es möglich gemacht, und bey Hofgesinnungen Glück zu machen, ohne daß sie auch bey Ehrsucht gerne Lust machen, so — wurde es gefallen haben. Was es eine möglich war, daß sie eine Ehrsucht zur Neigung zu sich verführte. Erfindung ihre eigenen Vorzüge vorgab, weil es eine Ehrsucht haben verschönern, und nicht, es weil man Gefallen der alten Vorzüge schwächte, und Lust zu einer Verbindung machen, es weil es meine Liebe war, daß sie Ehrsucht in einen ihrer besseren Zustände, und sie Zuneigung in einen Ehrerbietung war sie Lust zu meine Person ist.

„Mein Name sehr gut in Bürgerkreise und, selbst Neid in Ehrsucht. Aber sie Liebe Ehrsucht ist sie Neider, sie sind unendlich gemacht zu sehen, — (Denn daher sie Neid einen tiefen Eindruck) — und sie Liebe Ehrsucht, sie seine Zuneigung in sie weit gefunden sei, sie seine Neid sehr schwer sehen.

„Wenn es sie sehr sehr sind, sie Liebe sie Neid, sie Neigung gefunden machen, sie eine Neigung sagen sehen, gerne sollen sie sagen, eben verlangt ist, sich einen Neider zu entfernen? Neid, — sie unendlichen Mehr-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Menschen von [illegible] Größe zu suchen.

Schneider, so ein richtiger Kerl, der seine göttliche Berufung, andere glücklich zu machen, — [illegible] Hochbeiniger, dem [illegible] Größe Millionen [illegible] Herz schlug wie [illegible] Hammer, [illegible] [illegible] [illegible] Bewegungen der Kinder des Staates!

Ehre Schneider war über die Entdeckung sehr [illegible] Pharaonen [illegible] zu [illegible], [illegible] die Ehre Deutschland [illegible] hatte. Die Entdeckung des Schneider hat Licht auf die [illegible] Nacht [illegible].

5.

Der Schneider Israel — wie heißt er? ist eine [illegible] Schneider, [illegible] Kultur zu [illegible] [illegible] ist [illegible] [illegible] gekommen! Wer [illegible] möchte [illegible], wie er sich [illegible] [illegible] [illegible] hat, einen Schritt [illegible], wenn [illegible] [illegible] [illegible] ohne [illegible] Schneider zu [illegible] [illegible].

Jedenfalls [illegible] er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

ge geben, machte es nicht nur mit Furcht und Verbrechen, ohne alle Leidenschaft erfüllt werden, sondern es war auch möglich, dem Kambab einen edlen Beweggrund zu seiner außerordentlichen That zu geben, als Einem in seiner Lage that. Er mußte eine Heldenthat sein, und sie konnte sie nur dadurch werden, daß sie zur Erlösung eines unterjochten Landes war, und daß Kambab ein Opfer, das einen so schweren Grad von Selbstverläugnung erforderte, nicht der Furcht für sein Leben, sondern dem Gefühl seiner pflichtlosen Tugend, brachte.

Ein ungemein lebendiges Bild, in dem Kambyses mit dem ganzen Aufgebot der Zeit auf sich trat, machte Herodot möglich. Ohne allen Gefühl für die Schönheit stehe in seiner Art einzig da, machte er eine Erzählung im Geschmack Shakespeare's daraus, — und wenigstens dadurch wenigstens sich selbst und den Deutschen Dichter von allem Verdacht, daß sie von ihm den andern nachgeahmt habe.

„Dieses, sagte der Alte, scheint in seiner Art eben so wichtig zu seyn, als die Gesundheit, auch weiter zu leben. Wie gehen sie, so zu sagen, mit der Welt neben einander her, und durch Beispiele und Gespräche müssen sie und wir uns davon Begriff machen, wenn es auch an sich nicht der Natur nicht so ganz gemäß wäre, als sie es sind. Kannst du dich nun noch einige Jahre gedulden, meinen Antrag an den Vorsteher der Schule zu nehmen? Ich muß Herz und meine Sinne noch etwas starken Gefahr oder Arbeit, meine Kräfte noch einmal gegen auf ihnen Lasten versuchen; und dich, wenn auch die Natur meinem Leben Fristen verleiht, die ich weder verachte noch vermisse, ich gewachsen bin, hinlänglich zu genießen, wollte du mir gerathen hast, Herz, daß der edle Theil meines Lebens dem Stand einer schönen Macht gewidmet ist, und ich wenigstens in diesen Stücke dem Weisen gleiche, der (um den Lieblingsausdruck unserer Gesellschaft zu wiederholen) den Beweis der reinen Willkühr sich auf den letzten Proben aufbehalten, und, ob Tugend sei, selbst beschließen kann der Natur, unter allgemeinen Masken, daß ich mit dem Namen Bürgerinn, wenn ich anders auch die Kraft dazu habe, der besten Tugend Namen auf meinem Wappen schreiben will!

„Der alte Mann sagte dies mit einem so ungewöhn-

aufklärenden Kraft, daß der Emir darüber lächeln mußte, ohne es war so viel Reiz und Wunsch um ihr leicht Lächeln gewesen, als daß sein Gram in den Augen einer Tochter der Natur viel haben gewinnen können.

„Den übrigen Theil seiner Gefangenschaft, sagte der Alte fort, welcher meine Person betraf, wurde ich zu lehren durch eine Beschreibung meiner Lebensart und meiner Sitten begierig machen. Meine kleine Negerin, welche ungefähr zwei fünf hundert Tonnen besaß, die in einer vollkommenen Gleichheit, außer mir selbst meinen Herrn übertraf, als sie der Natur sich, die sie Mannigfaltige liebt, unter den Menschen macht. Die Liebe zu meiner Verfassung, und die Abneigung gegen die Alten, welche wir als die Beschützer derselben ansehen, ist hinlänglich, Ordnung und Natur, die Früchte übereinkommender Grundsätze und Meinungen, unter uns zu erhalten. Wir betrachten uns alle als eine einzige Familie, und die kleinen Mißhelligkeiten, die unter uns entstehen können, sind den Zänkereien der Verliebten, oder einem verständigen Zwiste gartlicher Geschwister ähnlich. Unsre Festtage sind die einzigen Gerichtstage, die wir kennen; unser ganzes Volk versammelt sich dann vor dem Tempel der Huldgöttinnen, und unter ihren Augen werden von unsern Aeltesten alle Händel

beigelegt, und alle gemeinſchaftliche Abredungen genommen.

„Wir nähren und bekleiden uns von unſern eigenen Produkten, und das Wenige, was uns abgeht, kaufen wir von den benachbarten Beduinen gegen unſern Ueberfluß ein. Unſrer Jugend überlaſſen wir die Sorge für die Herden. Vom zweiten bis zum zwanzigſten Jahre ſind alle unſre Knaben Hirten, alle unſre Mädchen Schäferinnen: denn der weiſe Pſammik urtheilte, daß dieſes die natürlichſte Beſchäftigung für das Alter der Verfeinerung und der empfindſamen Liebe ſey. Der Ackerbau beſchäftigt die Männer vom zwanzigſten bis zum ſechzigſten Jahre; und die Gärtnerei iſt den Alten überlaſſen, welche darin von den Jünglingen der mühſamſten Arbeiten überhoben werden. Der Seidenbau, die Verarbeitung der Baumwolle und Seide, die Wartung der Blumen, und die ganz innere Haushaltung gehört unſern Frauen und Töchtern zu. Jede Familie lebt ſo lange beiſammen, als die gemeinſchaftliche Wohnung ſie faſſen, und das väterliche Gut ſie ernähren kann. Geht dieſes nicht mehr an, ſo wird eine junge Kolonie errichtet, die ſich in einem benachbarten Thale anpflanzt. Denn die Araber, (deren Schutz wir mit einem mäßigen Tribut erkaufen, und welche die Natur in uns nur ſo mehr zu ehren ſcheinen, als ſie ihnen wenig nützen würde, und zuſagerretten) haben uns einen groſſen Vorzug von

Land überlaſſen, als wir in etlichen Jahrhunderten bevölkern werden. Unſer Geſetzgeber urtheilte mit gutem Grunde, daß es zu Erhaltung unſrer Verfaſſung nöthig ſey, immer ein kleines Volk zu bleiben. Er verordnete deßwegen, von Zeit zu Zeit eine Prüfung mit unſern Jünglingen vorzunehmen, und diejenigen, an denen ſich ungewöhnliche Hitzigkeiten, ein unruhiger Geiſt, eine Anlage zu Ruhmbegierde, oder auch nur ein bloßes Verlangen, die Welt zu ſehen, äußern würde, von uns zu thun, und jenſeits der Gebürge in irgend eine Hauptſtadt von Aegypten, Syrien, Yemen oder Perſien zu ſchicken, wo ſie leicht Gelegenheit finden würden, ihre Talente zu entwickeln und ihr Glück zu machen, wie man bei dieſen Völkern zu reden pflegt. Wir verlieren auf dieſe Weiſe alle zehn Jahre eine beträchtliche Anzahl von jungen Leuten; aber oft begegnet auch, daß ſie, wenigſtens im Alter, wieder kommen, um das Ende ihres Lebens in der einzigen Freiſtatte, welche die ſchöne Natur vielleicht auf dem ganzen Erdboden hat, zu beſchließen; und wenn ſie eine ſehr ſcharfe Art von Quarantäne aufgehalten haben, und wir verſichert ſind, daß die Geſundheit unſrer Seelen und Leiber nichts von ihnen zu beſorgen hat, werden ſie mit Vergnügen aufgenommen. Verſchiedene von ihnen haben beträchtliche Reichthümer mit ſich gebracht, welche an einem unſern ganzen Volke bekannten und

offen ſtehenden Orte zu gemeinen Bedürfniſſen auf künftige Fälle aufbehalten werden, ohne daß jemand daran denken ſollte, ſich etwas von demjenigen zuzueignen zu wollen, was allen angehört. Unſre Kinder werden vom dritten bis zum achten Jahre größten Theils ſich ſelbſt, das iſt der Erziehung der Natur überlaſſen. Vom achten bis zum zwölften empfangen ſie ſo viel Unterricht, als ſie vonnöthen haben, um als Mitglieder unſrer Geſellſchaft glücklich zu ſeyn. Wenn ſie richtig genug empfinden und denken, um unſre Verfaſſung für die beſte aller möglichen zu halten, ſo ſind ſie gelehrt genug. Jeder höhere Grad von Verfeinerung würde ihnen unnütze ſeyn. Mit Antritt des vierzehnten Jahres empfängt jeder angehende Jüngling die Geſetze des weiſen Pſammis; er gelobet vor den Bildern der Huldgöttinnen, ihnen getreu zu ſeyn; und dieſes Gelübde wiederholt er im zwanzigſten, da er mit dem Mädchen, welches er in ſeinem Hirtenſtande geliebt hat, vermählt wird. Denn die Liebe allein ſtiftet unſre Heirathen. Im dreißigſten Jahr iſt ein jeder verbunden, zu ſeiner erſten Frau die zweite, und im vierzigſten die dritte zu nehmen, wofern er nicht hinlängliche Urſachen dagegen anführen kann, wovon wir kein Beiſpiel haben. Dieſe Vorſicht war vonnöthen, weil die natürliche Proporzion in der Anzahl der Jünglinge und Mädchen durch Verſtückung eines Theils der erſten beträchtlich vermindert wird.

Wir haben Sklaven und Sklavinnen; aber mehr zum Vergnügen, als um einen andern Nutzen von ihnen zu ziehen. Wir erkaufen sie in ihrer ersten Jugend von den Beduinen; eine untadelige Schönheit ist alles, worauf wir dabei sehen. Wir erziehen sie wie unsre eigenen Kinder; sie genießen des Lebens so gut als wir selbst; ihre Kinder sind frei, und sie selbst sind es von dem Augenblicke an, da sie uns verlassen wollen. Sie sind in nichts als in ihrer Kleidung von uns unterschieden, welche zierlicher ist, als die unsrige; und das einzige Vorrecht, welches wir uns über sie heraus nehmen, ist, daß sie uns bedienen, wenn wir ruhen, und daß ihre vornehmste Beschäftigung ist, uns Vergnügen zu machen.

„Alle unsre Vergnügungen sind natürlich und ungekünstelt; und alle unsre Gemächlichkeiten tragen das Kennzeichen der Einfalt und Mäßigung. Wir genießen die Seligkeit eines ewigen Friedens, und einer Freiheit, die vielleicht für uns allein ein Gut ist, weil wir ihren Mißbrauch nicht kennen. Wir genießen die Wollust, welche die Natur mit der Befriedigung der Bedürfnisse des Lebens, mit der Liebe, der Ruhe nach der Arbeit, und mit allen geselligen Trieben verbunden hat, vermuthlich in einem höhern Grade als die übrigen Sterblichen; wir werden unsers Daseyns vollkommner und länger froh; wir kennen die wenigsten von der unendlichen Menge ihrer Plagen,

und auch dieſe kaum den Namen nach. Dafür laſſen wir ihnen gern ihre wirklichen oder eingebildeten Vorzuge, ihre Pracht, ihre Schwelgerei, ihre langweiligen Zeitvertreibe, ihre Geſchäftigkeit einander beſchwerlich zu ſeyn, ihre Unzufriedenheit, ihre Laſter und ihre Krankheiten. Sollten wir ſie um Künſte beneiden, durch deren grenzenloſe Verfeinerung ſie ihr Gefühl ſo lange verzärteln, bis ſie nichts mehr fühlen? oder um Wiſſenſchaften, ohne welche wir uns wohl genug befinden, um den heimlichen Neid des Gelehrteſten unter ihnen zu erregen, wenn er uns kennen ſollte? Wir ſind ſo weit entfernt von einem ſolchen Neide, daß jeder Verſuch, den einer von uns machen wollte, etwas an unſrer Verfaſſung zu beſſern, oder uns mit neuen Künſten und Bedürfniſſen zu bereichern, mit einer ewigen Verbannung beſtrafet würde. Ich ſelbſt, ſetzte der Alte hinzu, habe einige Jahre meines Lebens zugebracht, einen großen Theil des Erdbodens zu durchwandern. Ich habe geſehen, beobachtet, verglichen. Als ich deſſen müde war, mit welchem Entzucken dankte ich dem Himmel, daß ich einen kleinen Winkel des Erdbodens wußte, wo es möglich war, ungeplagt glücklich zu ſeyn! Mit welcher Sehnſucht flog ich zu den Wohnungen des Friedens und der Unſchuld zurück! — Es iſt wahr, unſer Volk iſt, in Vergleichung aller andern, ein Völkchen von ausgemachten Wollüſtigen; aber deſto beſſer für uns! Sind wir

zu tadeln, daß wir uns nicht aus allen Kräften der Natur entgegensetzen, die uns glücklich machen will?

„Hier endigte der Alte seine Rede. Weil die Sonne schon hoch gestiegen war, führte er seinen Gast in eine bedeckte Halle, welcher hohe dicht in einander verflochtene Kastanienbäume Schatten gaben. Kaum hatten sie hier auf einem Sofa, der rings herum lief, Platz genommen, so sah sich der Alte von einer Menge schöner Enkel umgeben, die, wie schwärmende Bienen, um ihn her wimmelten, ihn zu grüßen und an seinen Liebkosungen Antheil zu haben. Die kleinsten wurden von liebenswürdigen Müttern herbei getragen, unter denen keine war, die in ihrem einfachen und reizend nachläßigen Putz, die weiten Aermel von ihren schneeweißen Armen zurück geschlagen, und ihren holdseligen Knaben an den leicht bedeckten Busen gelehnt, nicht das schönste Bild einer Liebesgöttin dargestellt hätte. Der Emir vergaß über diesem rührenden Anblick eine Menge Fragen, die ihm unter der Erzählung seines Wirthes aufgestoßen waren; und dieser überließ sich gänzlich dem Vergnügen, sich an den Kindern seiner Kinder zu ergötzen. Der Kontrast des hohen Alters mit der Kindheit, durch die sichtbare Verjüngerung des einen, und die liebkosende Zärtlichkeit der andern, und durch eine Menge kleiner Schattirungen, die sich besser empfinden als beschreiben lassen, gemildert; das gesunde und fröhliche Ansehen dieses Grei-

ſes, die Aufheiterung ſeiner ehrwürdigen Stirne, das ſtille Entzücken, das ſich beim Anblick ſo vieler glücklichen Geſchöpfe, in denen er ſich ſelbſt vervielfacht ſah, über alle ſeine Züge ausgoß; die liebreiche Gefälligkeit, mit welcher er ihre beunruhigende Lebhaftigkeit ertrug, oder womit er die kleinſten auf den Armen der ſchönen Mutter mit ſeinen weißen Haaren ſpielen ließ; — alles zuſammen machte ein lebendiges Gemälde, deſſen Anblick die Güte der Moral des weiſen Pſammis beſſer bewies, als die ſcharfſinnigſten Vernunftgründe hätten thun können. Der Emir ſelbſt, ſo ſehr die ungeſtüme Herrſchaft einer groben Sinnlichkeit die ſanftern und edlern Gefühle der Natur in ihm erdrückt hatte, fühlte bei dieſem Anblick ſein verhärtetes Herz weicher werden, und ein flüchtiger Schimmer von Vergnügen fuhr über ſein Geſicht hin; ein Vergnügen, gleich dem himmliſchen Lichtſtrahl, der, plötzlich in den nachtvollen Abgrund einfallend, den verdammten Seelen einen flüchtigen Blick in die ewigen Wohnungen der Liebe und der Wonne geſtatten würde, um die Qual ihrer Verzweiflung vollkommen zu machen.“

Die Urkunde, aus welcher ich dieſe Erzählung gezogen habe, fuhr Daniſchmend fort, ſteht hier ſtill; ohne uns von dem Aufenthalte des Emirs bei dieſen Glücklichen weitere Nachrichten zu geben. Einige Scholiaſten ſagen, daß er in voller Wuth über die

troſtloſe Vergleichung ihres Zuſtandes mit dem ſeinigen ſich von einer Felſenſpitze herabgeſtürzt habe. Aber ein andrer, deſſen Zeugniß ungleich mehr Gewicht hat, verſichert, daß er unmittelbar nach ſeinem Abſchiede von den Kindern der Natur in den Orden der Derwiſchen getreten ſey, und ſich in der Folge, unter dem Namen Schek Kuban, den Ruhm eines der größten Sittenlehrer in Yemen erworben habe. Er unterſchied ſich, ſagt man, beſonders durch die Lebhaftigkeit der Abſchilderungen, die er von den unſeligen Folgen einer zügelloſen Sinnlichkeit zu machen pflegte. Man bewunderte die Stärke und Wahrheit ſeiner Gemälde, und niemand, oder nur ſehr wenige, welche die Gaben haben, zu errathen was für ein Geſicht hinter jeder Maske ſteckt, begriffen, warum er ſo gut malen konnte. Er hätte nützlich ſeyn können, wenn er es dabei hätte bewenden laſſen. Aber Mißgunſt und Verzweiflung erlaubten ihm nicht, in ſo beſcheidenen Schranken zu bleiben. Er warf ſich zum erklärten Feinde aller Freuden und Vergnügungen des Lebens auf. Ohne den natürlichen und weiſen Gebrauch derſelben von dem ſich ſelbſt ſtrafenden Mißbrauche zu unterſcheiden, ſchilderte er die Wolluſt und die Freude als verderbliche Sirenen ab, die den armen Wanderer durch die Süßigkeit ihrer Stimme herbei locken, um ihm das Mark aus den Beinen zu ſaugen, das Fleiſch von den Knochen zu nagen, und, wenn

Sonnets.

S. 1 — 14.

Du Engerl ist, wenn wir in alten Zeiten
Sagen,
Ich weiß nicht was — Hält's auch wo Dein Ge-
sicht sagt!
Dich einen kennt, den edlen Seelenadel,
Den ein Gemüthsblick, dem der Unschuldsball;
Der Sieg ja weiß, und Jünglinge schon,
Der Sieg bei Tisch, und Kinder Gesang.
Ob ist, spricht Venus, nur Du weißt;
Und wir, spricht Orestes, und schenkt — ab mein
Buch;
Ob ist der wahre Sinn der Sprüche,
Wenn einer Jüngerin, wenn jenem Knaben von
Ihm
Die Blumenkörbe bringt, mit ihnen Rosen Dir
kund
Den Kranz um Ihn, Diogenes, um sonst! —

ſie nichts mehr an ihm finden, den Reſt den Mader zur Speiſe hinzuwerfen. Er beſchrieb die Liebe zum Vergnügen als eine unerſättliche Leidenſchaft. Hoffer, daß man ſie werde in Schranken halten können, ſagte er, das wäre eben ſo weiſe, als wenn einer eine Hyäne auf ſeinem Schooß erziehen wollte, in Hoffnung, ſie zahm und gutartig zu machen. Unter dieſem Vorwande befahl er, alle ſinnliche Neigungen auszurotten. Sogar die Vergnügungen der Einbildungskraft dieſen ihm gefährliche Fallſtricke, und die verfeinerte Wolluſt des Herzens und der Sinne ein künſtlich zubereitetes Gift, deſſen Verfertiger mit ewigen Flammen beſtraft zu werden verdienten. Dieſe unbeſonnene Sittenlehre, die Frucht ſeiner verdorbenen Seele, ſeines ausgetrockneten Gehirns, und des immer währenden Grams, in welchem ſeine düſtre Seele wohnte, predigte er ſo lange, bemühte ſich ſo ſehr, ſie durch tauſend ſophiſtiſche Schlüſſe ſich ſelbſt wahr zu machen, bis er es endlich ſo weit brachte, ſich völlig davon überzeugt zu glauben. Itzt bildete er ſich ein, daß es lauter Menſchenliebe ſey, was ihn antreibe, alle Leute zu eben ſo unglückſeligen Geſchöpfen machen zu wollen, als er ſelbſt war; und nachdem ſeine Krankheit ihre höchſte Stufe erreicht hatte, endigte er damit, die Zerrüttung ſeiner Empfindungswerkzeuge und Begriffe dem **höchſten Weſen ſelbſt** beizulegen, und den **Schöpfer des Guten**, deſſen durch das Unermeßliche ausge-

freuetz Kraft leben und Wonne ist, all einen grämischen Dämon abzubilden, den die Freude seiner Gebieterin beleidigt, und dessen Zorn nur Entbaltung von allen Vergnügen, nur Seufzer, Thränen und freiwillige Martern besänftigen können.

Es liefen sich noch viele merkwürdige Dinge von den Zeigen dieser menschenfeindlichen Sittenlehre sagen, und von den sinnreichen Gebräuchen, welchen die Derwischen, Fakirs, Talapoinen, Bonzen und Lama's in allen Theilen von Asien und Indien diesen zu machen gewußt haben. Aber ich würde doch am Ende nur Dinge sagen, die dem Sultan meinem Herrn und der ganzen Welt längst bekannt sind, (wiewohl, ohne daß die Welt sich dadurch besser zu befinden scheint) und es giebt eine Zeit, anzufangen, und eine Zeit, aufzuhören, sagt der weise Zoroaster.

Schah-Gebal war (wir wissen nicht warum) mit der Erzählung des Fakirsen Danischmend, besonders mit dem Ende derselben, so wohl zufrieden, daß er sogleich befahl, ihm fünf hundert Bambus'er aus seinem Schatze auszuzahlen. So bald, setzte er hinzu, die Stelle eines Oberaufsehers über die Derwischen und Bonzen ledig wird, soll sie kein andrer haben als Danischmend!

Nicht von ungefähr, sondern weil der Sultan von Nurmahal voraus berichtet worden war, daß die Derwischen beim Schlusse der Erzählung des

Doktors übel wegkommen würden, hatte der oberſte Iman des Hofes Bericht erhalten, ich dieſe Nacht beim Schlafengehen des Sultans einzuſchen. Seine Majeſtät erzürnten ſich nicht wenig an dem Verdruſſe, welchen der Iman, wie Sie glaubten, über die Verwandlung des Eunuch in einen Derwiſchen empfinden würde. Aber vermuthlich eben darum, weil der Iman, ohne daß er darum ſtrafbarer als andre war, merken mußte, warum er die Ehre hätte da zu ſeyn, beobachtete er ſich ſelbſt ſo genau, daß ihm nicht das geringſte Zeichen von Verdruß entwiſchte. Indeſſen konnte er ſich doch nicht erwehren die Anmerkung zu machen: „Weiſen iſt auch (wenn er doch billig zweifle) ein ſolches Volkchen in der Welt gute, wie dieſe ſogenannten Kinder der Natur, ſo glaube er doch, daß man beſſer thun würde, die Nachrichten davon entweder gänzlich zu unterdrücken, oder wenigſtens nicht unter das Volk kommen zu laſſen.“

Und aus was für Urſachen, wenn man Euer Ehrwürden bitten darf? fragte der Sultan.

Ich erſtrecke dieſe meine Meinung, verſetzte der Iman, auf alle dieſe Schilderungen von, ich weiß nicht was für, idealiſchen Menſchen, die man unter dem anmuthigen Zepter der Natur ein vergnügtes, aus lauter Wollust und angenehmen Empfindungen zuſammen gewebtes Leben zubringen läßt. Je aufhaltiger und liebenswürdiger man ihre

Feinen verhelft, dieſe thätiger iſt der Eindruck, den ſolche Erſcheinungen auf den großen Haufen machen werden. Anſtatt zu reden, (ſage er in einem kurz abbrechenden Tone fort, der anzudeuten ſchien, daß ſeine weiſe moraliſche Miene gemacht war) ich kann mich irren, und für einen Nutzen man davon erwarten; aber wie man ſich ſelbſt verbergen kann, daß es zu nichts anders dienen können, als einen Geiſt der Weichlichkeit in das Volk auszugießen, der die Quelle des Staats von allen möglichen Anſtrengungen und heldenmüthigen Entſchlüſſen abhält, und (indem er das Verlangen allgemein macht, auch ſo glücklich zu ſeyn als jene angebohrnen Günſtlinge der Natur, deren müßiges Leben man uns für Weisheit preiſt) geneigt zu bringen, daß ſich endlich niemand mehr wollig finden wird, das Heft zu führen, harte Handarbeiten zu verrichten, und ſein Leben zur Ehre oder gegen die Feinde des Staats zu wagen. Ueberhaupt erfordert die Vervollkommnung eines jeden Zweiges der nützlichen Wiſſenſchaften Leute, die dieſe Arbeit übernehmen, und die von harmonig anſtimmenden Forſch, deſſen keine weibliche Ehre fähig iſt, ſich in die Mitte werfen, es in einer gewiſſen Art von männlichen Beſchäftigungen zur Vollkommenheit zu bringen. Ich es wenigſtens zu erwarten, daß ein weiſeliger Kaufmann auch, ein weiſeliger Handlung gründe, oder ein weiſeliger Gelehrter groß werden könne?

Wird diese Bemerkung nicht manchmal ganz anwendbar sein? Oder sollen wir einem glauben, der wahrhaftiger Natur wenig Lust beim künstlichen und gewaltsamen vorziehen, oder ein wirklicher Zeitlang aus dem Schmucke der Kupferstiche sich ungerne herausreißen, die Bildnisse seiner Freunde nicht gern sehr klein anschauen, und die Kunst des Gutsand unsere Augen sehr schonen und gewissen zu können sagen? — Sie sehen, Herr Taschenbuch, daß ich mich der Waffen bedienen kann, welche sie mir zum eigenen Schutz gegen Sie an die Hand geben werden.

Während daß der Junge diese Rede hielt, sang die Gattin im Tone der langen Weile und mit halb geschlossenen Augen, in Fortschritten in Fortschritten, Druckfehler Druckfehler Druckfehler, Druckfehler Druckfehler Druckfehler — denn er wollte sich einmal damit, daß er in Gesellschaften zu sein Mann, Doktor, sich er, da der Junge fertig war, als hören, was in seiner Gedichten enthalten zu sehen hat.

Ja wohl, antwortete Taschenbuch, mit Ihrer Erlaubniß Erlaubniß wollte ich nur thun, die Sorgfalt zeigen, daß die Gründe des Jungen scheint zu viel, gewissen zu wenig und scheint gar nichts sie wollen. Zu viel, denn alle diese Dinge welche die Natur selbst oder in sich, als die Erscheinungen oder Erscheinungen, die sie so gefällig scheinen. Die Grundsätze des weisen

den Lebensstücken zu verfolgen, den stillsamen Verrichtungen in seiner Kammer zu kommuniren, die Unentschlossenheit durch eine kurze Tugend- und Lasterprobierende Probelage zu schärfen, mit Einem Worte, unter dem Schein der gesellschaftlichen Maximen mehr Gluck zu verbreiten und mehr Dichter aufzuopfern, als sie hätten thun können, wenn man sie ihrem Naturell und den Handwerken überlassen hätte. — Daraus, daß auch den heiligsten Herr Hochsee angefüllt den Hochsee Herzel kannt, machte, wie abgeschmackte Hunde und Affen alle Künste machen, die man sie gelehrt hatte, auf den Mark gingen, allda weiter nur die gelten konnten, was ihnen eingeprügelt worden war, ohne selbst ihre eigene Geschicklichkeit zu Rathe gezogen, so selbst geschahen auch man ihnen die weiß gemalten hatte, kurz in allen Stücken die Affen der weisen Lavaterischen Nachahmung; welches (ich getraue mir es zu behaupten) gerade weiter die Absicht der Natur war. Denn diese will, daß ein jeder Mensch seine eigene Person spiele. Es war in Einem Lavaterischen genug; und drei hundert Physiognomen, welche das gewollen wären, wären eine unnütze Beilage zu derselben, wären, in Absicht so auch immer bessere gewesen als der Hochsee Lavaterischen, gerade da unter Millen den Hochsee wenigstens eine lustige und sonderbare Lavaterische Affen. Denn — —

Ich habe genug, sagt ihm der Sultan ein: wann kehrt dieser Kaufmann?

In den letzten Stab-Dolch, Ihrer Majestät Großherrn, glorreichsten Andenkens — —

Le Fanfaron La Fanfaron, — brummte der Sultan: aber wie kommen wir denn zusammenhang, Donnerwetter; was war es, was du sagen wolltest, wenn sie der weiße Kaufmann nicht gar Magie in die Sache gekommen wäre?

„Daß, wenn gleich nicht gänzlich zu verhindern sey, daß der Tarad einen großen Theil seiner Beute thun sollte, die Gebäude der Stadt und der Kinder der Natur und dennoch ein paar Grundmaximen an die Hand geben könnte, durch deren Beobachtung die übrige Zeit wenigstens den größten Theil des Uebels, welches ihr die Ungläubigen zugefügt haben, ersetzt gemacht wäre. Ohne diese unbedeutende Dame meine Ehrerbietung zu Nacht gehen lassen, so würde ich mir die Freyheit genommen haben, ihr diese Antwort zu geben:

„Bey Auflösung aller Fragen, von welcher Art sie seyn mögen, pflegte man die natürlichste und einfachste Methode gerade die beste. Diese Maxime gilt vornehmlich, wenn von politischen Aufgaben die Rede ist, wo ganz unmöglich die verwickelten und weitläuftigen Auflösungen noch anzuwenden sind, als bey allen andern. Die Frage ist: „Wel-

ſollen wir thun, damit die äuſſerſte Verfeinerung der Künſte, des Geſchmacks, der Leidenſchaften, der Sitten und der Lebensart, mit Einem Worte, der Luxus, einer groſſen Nazion ſo wenig als möglich ſchade? — Die Natur, Madam, zeigt uns gegen jedes Uebel, dem ſie uns unterwürfig gemacht hat, auch ein zulängliches Mittel. Sollte es in dieſem Fall anders ſeyn? Ich denke, nein. Wenn wir den gröſten und nöhlichſten, folglich den wichtigſten Theil der Nazion vor der Anſteckung bewahren können, ſo haben wir ſehr viel, und in der That alles gethan, was man von einer weiſen Regierung fodern kann. Zu unſerm Glücke iſt nichts leichters. Der groſſe Theil der Nazion von Schottland iſt derjenige, der zum Ackerbau und zur Landwirthſchaft beſtimmt iſt. Die Natur ſelbſt, in deren Schooß er lebt, erleichtert uns die Mühe unendlich; wir haben beinahe nichts zu thun, als ihr nicht vorſetzlich entgegen zu arbeiten. Laſſen Sie dieſe guten Leute ihres Daſeyns ſich freuen. Geben Sie nicht zu, daß ſich alle übrigen Stände unter unzähligen Vorwänden vereinigen, ſie auszuſaugen und zu unterdrücken, daß das unerträgliche Geſchlecht der Pantoffelmacher und Einzelner der königlichen Einkünfte, daß Beamte, Richter, Prokuratoren, und Sachwalter, Edelleute, Bonzen und Bettler, ſie unbeſcheiden und unbarmherzig an ihnen ſaugen, bis ihnen nur die Haut auf den Knochen übrig bleibt.

Laſſen Sie dieſer unentbehrlichſten und unſchuldigſten Klaſſe von Menſchen ſo viel von den Früchten ihrer Arbeit, daß ſie mit frohem Muth arbeiten, daß ſie Zeit zur Ruhe, Zeit zu ihren ländlichen Feſten und Ergötzungen übrig haben. Wenn allzu großer Ueberfluß auch dieſem Stande, wie allen übrigen, ſchädlich iſt; ſo laſſen Sie uns nicht vergeſſen, daß zu wenige oder ungeſunde Nahrung, daß Mangel an aller Gemächlichkeit, daß Nacktheit, Kummer und Elend ihm ungleich verderblicher ſind. Stimmen wir immer die Glückſeligkeit unſers Landvolkes um etliche Grade tiefer herab, als die Glückſeligkeit der Kinder der Natur war; aber laſſen wir ihnen ſo viel, daß es ihnen, ohne alles natürliche Gefühl verloren zu haben, möglich ſey mit ihrem Zuſtande zufrieden zu ſeyn. Unter uns geſagt, ſchöne Lili, das ſind wir ihnen ſchuldig, in einem unendliche Mal verbindlichern Grade ſchuldig, als wir es ſind, unſre Spielſchulden zu bezahlen. Aber wenn dieß auch nicht wäre, ſo ſind wir es dem Staate, dem ganzen Schachian ſchuldig. Denn es giebt kein anderes Mittel, (ich fordre alle Ihre Staatskünſtler, Goldmacher und Projektmacher heraus, mir ein andres zu nennen) den allgemeinen Wohlſtand eines großen Reiches auf einen feſten Grund zu ſetzen, als dieſes. Wenn das Landvolk Urſache hat zufrieden zu

ſeyn, ſo verlaſſen Sie Sich wegen des übrigen auf die Zauberei der Natur. Sie hat für unverdorbene Sinne Reitzungen, deren Macht unſern ausgearteten unbegreiflich iſt. Der Landmann zieht die angenehmen Gefühle, womit ſie ſeine Arbeiten theils verwebet, theils belohnet, darum mit nicht deſto weniger Wolluſt in ſich hinein, weil er ihnen keinen Namen geben, oder ſie nicht ſo zierlich beſchreiben kann, wie unſre Dichter, die ſie vielleicht nur durch die Anſtrengung ihrer Einbildungskraft kennen. Welche Behaglichkeit gießt, indem er an die Arbeit geht, ein ſchöner Morgen, und die aufgehende Sonne über alle ſeine Glieder aus! Wie erquickt ihn ein friſcher, mit den Düften abgemähter Kräuter und Feldblumen durchwürzter Wind! Wie angenehm iſt ihm der Schatten eines Baumes in der glühenden Mittagshitze! Wo iſt der Reiche, der die theuerſten Weine mit der Hälfte der Wolluſt in ſich ſchlürfe, wie der lechzende Schnitter ſeinen Krug mit ſauerlicher Milch? Verſuchen ſie es einmal, ſchöne Liti, führen Sie dieſen geſunden, kernhaften, wohl gebildeten jungen Bauer, dieſen ächten Sohn der Natur, mitten an den Hof; zeigen Sie ihm alle Ihre Herrlichkeiten, Ihre Pracht, Ihre Feſte, Ihre Schauſpiele; aber verbergen Sie ihm auch den einzigen Zwang, den Ueberdruß, die lange Weile, die Gefahren dieſer blendenden Masterade nicht; — wie bange wird ihm ums Herz ſeyn, bis er wieder in

ſeiner Hütte iſt! und mit welcher Ungeduld wird er von Ergötzlichkeiten, die ihm beſchwerlicher ſeyn werden als die mühſeligſte Arbeit, zu ſeinen Schnitterfeſten, zu ſeiner Weinleſe, und zu ſeinen Reihentänzen zurück fliegen! Wie ſelig wird er in Vergleichung mit dem unſrigen ſeinen Zuſtand preiſen! Sie ſehen, ſchöne Lili, wie wenig das Glück der zwei beſten Drittheile von Schefchians Einwohnern dem Sultan unſerm Herrn koſten wird. Ich verlange nichts für ſie, als Sicherheit bei ihrem Eigenthum, und Schuz vor Unterdrückung, die Natur hat alles übrige auf ſich genommen. — „Gut, ſagen Sie, was werden wir damit gegen die Folgen des Luxus gewinnen?“ — Sehr viel. Es iſt ſchon viel, wenn wir vier Millionen von ſechſen vor der Anſteckung verwahrt haben. Aber dieß iſt noch nicht alles. Die Vortheile davon werden ſich auf mehr als Eine Weiſe auch über den angeſteckten Theil verbreiten. Von Zeit zu Zeit werden unſre Groſen, werden die reichen und üppigen Bewohner der Hauptſtädte, von Ueberdruß, langer Weile, und von der Nothwendigkeit, eine abgenuzte Geſundheit auszubeſſern, aufs Land geführt werden; unvermerkt werden ſie Geſchmack an den einfältigen, aber mit der menſchlichen Natur ſo fein zuſammen geſtimmten Freuden des Landlebens gewinnen; unvermerkt werden ſie eine Menge von Vorurtheilen und die dicke Haut

[illegible]

[illegible]

der Fühlloſigkeit, die ſich gleichſam um ihr Herz gezogen hatte, abſtreifen; ſie werden ſich mit neuen Bildern und nützlichen Wahrnehmungen bereichert ſehen, richtiger empfinden, und beſſeres Blut machen: und ſo klein auch der Antheil an dieſen Vortheilen ſeyn mag, den die meiſten mit ſich nehmen; ſo werden ſie doch immer beſſer in die Stadt zurück kommen, als ſie abgegangen ſind. Noch mehr. Die Natur iſt fruchtbar. Das Landvolk, ſo bald es nach ſeiner Weiſe glücklich iſt, vermehrt ſich ins Unendliche. Das Land wird eine unerſchöpfliche Quelle, woraus die Städte (und bei Gelegenheit vielleicht auch der Adel) mit geſundem friſchem Blute wieder angeſchwellt werden, welches den Staat in immer währender Jugend und Stärke erhält. Aus den jungen Schwärmen, welche dieſe Bienenſtöcke ausſtoßen, werden ſich die übrigen Stände ergänzen, und ſo werden die Verheerungen, die der Luxus anrichtet, beinahe unmerklich bleiben. Dieß, ſchöne Lili, würd' ich ſagen, iſt mein erſtes Hausmittel. Das andre — —

Ich mag den Herrn Daniſchmend ganz gern fantaſiren hören, ſagte Schach-Gebal, aber bei allem dem, wenn er ſich, was den zweiten und alle folgende Punkte betrifft, ſo kurz als möglich aus der Sache ziehen wollte, ſo würde mir ein Gefallen geſchehen.

Sire, verſetzte Danischmend, was ich noch zu ſagen hatte, betrift bloß die moraliſchen Giftmiſcher. Ich finde deren zwei Gattungen in der Welt. Zur einen rechne ich die üppigen Sittenlehrer, deren Seele bloß in ihrem Blute iſt, die den weſentlichen Vorzug des Menſchen vor dem Thiere mißkennen, und das höchſte Gut gefunden zu haben glaubten, wenn ſie den Maulwürfen und Meerſchweinchen keinen Vorzug eingeſtehen müßten; zur andern dieſe gravitätiſchen Zwitter von Schwärmerei und Heuchelei, welche, unter dem Vorwande, die menſchliche Natur von ihren Schwachheiten zu befreien, ihre Grundzüge auskratzen, und ihre einfältig ſchöne Form am einen Orte ſtümmeln, am andern recken und aufblaſen, um eine Mißgeburt aus ihr zu machen, für die man keinen Namen finden kann. Beide ſind als Störer der geheiligten Geſetze der Natur, und als Verderber des ſchönſten unter allen ihren Werken anzuſehen: und wenn ihre verderblichen Bemühungen ſich mit den natürlichen Folgen und Einflüſſen des Luxus bei einem Volke vereinigen, wie und wem ſollt' es möglich ſeyn, dieſes Volk zwiſchen ſo gefährlichen Klippen unbeſchädigt durchzuführen? — Welche von beſagten beiden Arten von Vergiftern die ſchädlichſte ſey, iſt eine Aufgabe, die vielleicht nicht unwürdig wäre, von der Akademie

Ihrer Majeſtät entſchieden zu werden. Aber, wenn wahr iſt, was man bemerkt haben will, daß ſich jene gemeiniglich in dieſe verwandeln, ſo könnte man auf den Gedanken kommen, die Denkungsart der letztern aus einem höhern Grade von Verderbniß der Natur zu erklären. Doch, wie dem auch ſey, die Frage iſt, wie wir dieſen ſchädlichen Geſchöpfen ihr Gift benehmen wollen? Ich vermuthe, daß jene in einem wol polizierten Arbeitshauſe, bei mäßiger Koſt und einem Spinnrade richtiger filoſofieren lernen ſollten. Aber was die zweite Gattung betrifft — es ſey nun, daß ſie es, wie der Derwiſch Kuban, ſo weit gebracht haben, ihre fiebriſchen Träume für Wahrheit zu halten, oder daß ſie nur gewiſſen Aerzten gleichen, welche die Leute krank machen, um ſich ihre Heilung als ein Verdienſt anrechnen zu können, — ſo weiß ich der ſchönen Lili keinen andern Rath zu geben, als dieſe wackern Leute nach ihren eigenen Grundſätzen zu behandeln. Wir ſind aus der Welt ausgegangen, ſagte ſie: gut, man nehme ſie beim Worte! Man meſſe zu einer jeden Derwiſcherei und Bonzerei ſo viel Land, als ſie zu ihrem Unterhalte vonnöthen haben, ziehe eine hohe Mauer rings umher, und — um der Welt alle Gelegenheit abzuſchneiden ſie in dem edlen Werke ihrer Entkörperung zu ſtören — maure man alles ſo gleich und eben zu, daß niemand, wer einmal darin iſt, wieder heraus könne:

ſo iſt allem Böſen vorgebogen, und jedermann kann zufrieden ſeyn.

Weiſt du wol, Daniſchmend, ſagte der Sultan, daß ich gute Luſt habe, deinen Vorſchlag, wenigſtens was die Bonzen betrifft, ins Werk zu ſetzen? Es iſt wie du ſagſt; niemand kann was dagegen einzuwenden haben. Ich ſelbſt und meine Unterthanen gewinnen etliche Millionen Taels dabei, die man beſſer anwenden könnte; und die Bonzen hätten vollkommene Muße, Pagoden zu werden, wie und wenn ſie wollten.

Es war glücklich für die Bonzen, oder vielmehr für den Sultan ſelbſt, daß dergleichen Einfälle bei ihm keine Folgen hatten; denn er würde vermuthlich in der Ausführung einige Schwierigkeiten gefunden haben.

7.

Um die gewöhnliche Zeit fuhr die Sultanin Nurmahal in ihrer Erzählung der Geſchichte von Scheſchian alſo fort:

Da die ſchöne Lili nicht ſo glücklich war, den weiſen Daniſchmend zum Rathgeber zu haben, ſo erfolgte nach und nach, was die Mißvergnügten und Mißſüchtigen von den Folgen ihrer ſchimmernden

Regierung geweiſſagt hatten; und die Gegner des Luxus hatten nun den Triumph, ſich in ihren ſchallreichen Deklamazionen auf die Erfahrung berufen zu können. Indeſſen wurde doch das Uebel erſt unter der folgenden Regierung ſichtbar, welche überhaupt eine der merkwürdigſten iſt, die wir aus den Jahrbüchern von Schechiam kennen lernen, weil ſie ein erſtaunliches Beiſpiel abgiebt, wie viel Böſes unter einem gutherzigen Fürſten geſchehen kann.

Azor, ein Sohn der ſchönen Lili, beſtieg nach dem Tode ſeines namenloſen Vaters den Thron unter den glücklichſten Vorbedeutungen. Er war der ſchönſte junge Prinz ſeiner Zeiten, einnehmend in ſeinem Bezeigen, ſanft von Gemüthsart, geneigt Vergnügen zu machen, und ſich derjenigen völlig zu überlaſſen, welche die Werkzeuge des ſeinigen waren. Das Volk, gewohnt von allem nach dem Eindrucke, der auf ſeine Sinne gemacht wird, zu urtheilen, erwartete von der Regierung eines ſo guten Prinzen goldene Zeiten, und hatte Unrecht; es deutete ihn zum voraus deßwegen an, und hatte Unrecht; es haßete und verachtete ihn zwanzig Jahre hernach eben ſo unmäßig, als es ihn geliebt hatte, und hatte ſehr Unrecht.

Sie erregen meine Neugier, ſagte der Sultan: laſſen Sie hören, warum die Schechianer immer Unrecht hatten; Unrecht, wenn ſie ihren König liebten,

und Unrecht, wenn sie ihn hatten; aber vergessen Sie nicht, daß ich kein Liebhaber von Wortspielen bin.

Die Neugier Ihrer Majestät soll befriedigt werden, versetzte Nurmahal, wenn ich anders meine Geschichte lebhaft genug werde erzählen können, um Ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten.

Ich danke für das Kompliment, daß Sie der Grundsuppe meines Geistes machen, sagte der Sultan; aber zur Sache!

Der junge Ajor war wie die meisten Menschen (Prinzen oder nicht) mit einer Anlage geboren, auf welcher, unter den bildenden Händen eines Weisen, ein vortrefflicher Privatmann, und vielleicht sogar ein guter König, hätte hervorkommen mögen. Freilich war er keiner von diesen mächtigen und seltnen Geistern, die sich selbst bilden; die mitten unter einer rohen oder verderbten Nazion, in einem unglücklichen Zeitalter, ohne einen andern Anführer oder Gehülfen als ihren eigenen Genius, die Wege der Unsterblichkeit gehen, durch die natürliche Erhabenheit und Schärfsicht ihres Geistes den ganzen Umfang der menschlichen Anzelegenheiten übersehen, und, kurz, die großen Grundregeln einer weisen Regierung in ihrem eigenen Verstande, so wie in ihrem Herzen das Urbild jeder königlichen Tugend finden.

Allergnädigster Herr, sagte Danischmend, ich bitte um Vergebung; aber es ist mir unmöglich, die schöne Nurmahal nicht zu unterbrechen. Der Verfasser, aus

dem ſo dieſe prächtige Periode entlehnt hat, glaubte vermuthlich etwas ſehr ſchönes geſagt zu haben; aber es iſt bloßer Schall. Es giebt keine ſo wundervollen Menſchen, als er uns bereden will; und Prinzen ſind, bei allen ihren Vortheilen vor uns andern, im Grunde doch, wie man ſagen möchte, nur eine Art von — Menſchen. Um der menſchlichen Natur und dem guten Sultan Azor das gebührende Recht angedeihen zu laſſen, wollen wir lieber ohne alle Wörterpracht heraus ſagen: „Er befand ſich nicht in den glücklichen Umſtänden, welche ſich vereinigen müſſen, um aus einem jungen Prinzen von der beſten Anlage einen vortrefflichen Fürſten zu bilden.“ So war es in der That; und ich bin erbötig, im Nothfall gegen die ganze Akademie von Dole zu behaupten: „Daß von Erſchaffung der Welt an (welche ſchon lange ſeyn mag) kein einziger großer Mann gerieth hat, der ſich ohne Anführer, ohne Beiſpiele, und ohne Schulen bloß durch die Stärke ſeines eigenen Genies gebildet hätte.“

Ich danke dem Iſefoten Danischmend im Namen aller Sultanen, meiner guten Brüder, für eine ſo tröſtliche Anmerkung, ſagte der Sultan lächelnd. Allein den Schmeichlern, die mir tauſendmal das Gegentheil geſagt haben, zu Trotz, glaube ich, daß er Recht hat; und wenn ich nicht beſorgte, mir einige ſchale Komplimente zuzuziehen, ſo wollte ich noch hinzu ſetzen, daß ich ſehr daran zweifle, ob jemals einer

von auf nur halb so gut gewesen ist, als er unter günstigern Umständen hätte seyn können.

Es schwebte dem nachsinnenden Dantschmend auf der Zunge, zu sagen: aber nur halb so gut, als er unter den Umständen seyn konnte, worin er sich wirklich befand. Aber zu seinem Glücke besann er sich noch, „daß die Wahrheit, die man einem Großen sagt, niemahl beleidigen soll,“ und daß es wirklich sehr viel an dem Sultan war, aus eigener Bewegung so viel einzusehen, als er schon eingestanden hatte. Er begnügte sich also, der schönen Narmahal die zweydeutige Ehre seines Herrn rathen zu helfen, und die Sultanin fuhr die Erzählung also fort:

Die Erziehung des Prinzen Agor war nicht vernachlässiget worden, als man es von den Einsichten der schönen Lili, seiner Mutter, hätte erwarten sollen. Diese Dame hatte in der That bedauren, daß sie den vornehmsten Theil seiner Bildung anvertraute, einen kleinen Zeitgeist gemacht, der für ihren Sohn, und für die Völker, deren Schicksal einst von seiner Art zu denken abhangen sollte, von großen Folgen war. Ein staatsklug, ein Mann, der die Gabe hatte, die Seele alle irgend ein wichtiges Ding zu verweisen, und der überdieß die nothwendigsten kleinen Pflichten machte, müßte nothwendig auch die Gabe haben, einen König zu bilden. Der Prinz bekam also einen schönen Geist zum Hofmeister,

der nächst vergnügt, um seinen Witz zu schärfen und seinen Geschmack zu verfeinern. Aber wenn die Schönheiten der Dichter empfinden, Fehler und Tugenden bestimmen, den gemeinsten Dingen feinreiche Wendungen geben, und gewaltig andre starke Stücke, welche zur Vollkommenheit gehören, und ihren Werth haben, wenn sie der Genius wahrscheinlicher Vollkommenheiten hat. Der Prinz stellte sich auf die christe und angenehmste Art in einer Gesellschaft dar, er sagte witzige und verbindliche Sachen, er studirte sich mit dem besten Geschmack, und urtheilte besser als jemand von allen, was in dem Gebiete der Schönen liegt. Er sind die Worte, warin ganz artig, und taugt zum Beyspiele. Seine Freude (denn bey aller seiner Liebenswürdigkeit schien es ihm nicht an Feinden) ersten ihm sagen nach, daß er in der Schwärmerey seiner ersten Leidenschaft für eine Dame drey Oden — Verse gemacht habe; Verse, welche ihm die Umgangenheit zugezogen hätten, von den Poeten seiner Zeit einstellig zu ihrem Schutzgott gewählt, und im Eingange ihrer Gedichte oder in schulreichen Zueignungsschriften mit hungrigen Dankbarkeit um seinen mächtigen Beystand und — eine Mittagsmahlzeit angerufen zu werden.

Ey ich weiter forschte, Ehre, muß ich einen Umstand erwähnen, der in verschiedene Theile der Geschichte von Schottland einigen Einfluß hat, und

[illegible] [illegible] [illegible] [

1.

allen Luft, mich in die Einsicht, auf alle den Vorzug der Gegenstände, in denen angenehme Gemüth zu ist, empfinden. Man glaubt, eine Pflicht zum Gebrauch der Vergnügen zu haben, um jeden Tag zu einem neuen wichtigen Leben bereit zu gehen; und man wird nicht gut gemacht, daß man sich einen Ton von Vergnügung und Leben durch den ausschweifenden Genuß der natürlichen Wirksamkeit bilden, die Erholung der Lebensgeister, Entfernung der Sinne, eine noch angenehmere Folge einer wichtigen Unmöglichkeit, die Pflicht ist dann über Talent werden, wo sie den Weg zu einer angenehmen Leichtigkeit auf einen Punkt vorbereitende Verschiedenheit zu [illegible], welche auf die Art der Vorsicht haben [illegible], wenn die Gewohnheit auf eine Lust machte mit mehrerlei Gewalt zu den Leben Angenehmen und Vergnügungen macht sage, diese beständige Unbehaglichkeit wo möglich erhalten haben, mit der sie sich eine neue Arbeit gegen Leiden, die mit sie auf auf nur von dem Leichten haben.

Wohan, sagte der Gelehrte, gebt mir Lust, und Ihr und alles, was sie von unbefriedigten Pflicht von der Welt vergnügen haben, wollt eine Tugend zu nennen? Und so sind die einen Tugend haben muß, so müssen sie können. Lust ist nur ein Ort, welche wichtige Leichtigkeit Leben sie. Ja sie gaben der Pflicht wo sie gaben gewesen, als mein wichtiger Pflicht

Schah-Nahan, gleichfalls Gastfreundschaft: ohne Feindseligkeit wollten Sie mich verhaften, wenn Sie hierüber alle Verfassungen dieses Reichs, denen Ihr Leben auf einem Scheiterhaufen gewiß schuldig werden müßte, zu Ihre Ehren, ohne die mindeste Furcht sich so etwas haben verletzen machte. Glückwünsche werden, Ich kann nicht in diesem Gedränge sehen, ohne daß ich Ihnen meinen Jubel mit meinen aufspringenden Augenblicken und klatschen Händen zu mir sehen gebe. Es ist unglaublich, daß unter Schmeichlern noch immer der redlichen Leute so ganz verschieden, und wie aufrichtige Personen, wenn irgend ein allzugroßer Gedanke in einem Gesichten Platz von Bewunderung Worten und schmeichelhaften Figuren stecken, für Heuchler verkannt werden.

Nachmittag, nachdem sie vor diesem Stillstand Gelegenheit gab Ungeduld zu haben verschwunden hatte, hatte ihre Erzählung also fort:

Es war ein Vergnügen für Schahriar, daß die erwachte Scheria, auf welche sie nicht Neigung hat langen konnte hat, von derjenigen Art von Gestalt war, welche die Natur ausschließlich für die Liebe und für sie allein gebildet zu haben schien. Und Herz Ascot, wie er auch ein Nichts Schätze gewesen, war doch einzige, und einen Wunsch in ihren Augen hatte; so war seiner Empfindung, ohne nur für ihn, ihn glücklich zu machen war ihr einziger Wunsch, ihr einziges Glück, ihr einziges

Gedanke. Doch war er's, ſo lange die Verſicherung der erſten Liebe dauern kann, in einem ſo hohen Grade, daß, wenn er in irgend einer entfernten Lande an ihren Reden lag, und mit dem Auge auf ihrem Schoß geheftet ſeine geringſte Bitte in ihrer in Liebe ſchwimmenden Augen merken ließ, der gute König ſeiner Krone und aller Freuden des Gottſeyns, mit allen daran hängenden Rechten und Pflichten, ſo gänzlich vergaß, als ob dieß Land die ganze Welt, und Rinda nicht ihre Hälfte die einzige Bewohner derſelben geweſen wären. Die Geſchichte der Regierung, und Lebenszeit, wo man die Ausübung der Gnaden nennt, befanden ſich alſo in den Händen einer Günſtlingin der Sultanin Lili, durch welchen ſie wieder Gelegenheit in ſo viele andere Hände gebracht wurden, daß (wenn man den geheimen Nachrichten von dieſer Regierung glauben darf,) ſogar Kameeltreiber und Tänzerinnen zu gewiſſen Zeiten wichtige Perſonen zu dem Staatsſchatze von Schiras zuſammenhalfen helfen.

Die Vorfrage, daß ob Sie ihren wieder entdeckten Sohn, ſagte der Sultan: was war das, und was an ihnen ſo wohl empfundene Herz der Ausübung der Gnaden nannte?

Eine, antwortete Nourmahal, so war ihnen unter den vorigen Regierungen unbekannt gewesen, alle Arten von Aemtern und Belo-

ungen, mit welchen Anſehen, Gewalt und Einkünfte verbunden waren, nach Gunſt und Gefallen auszutheilen. Man ſetzte daher die Beſetzung einer ſolchen Stelle eine Gnade zu nennen. Nach und nach erweiterte ſich die Bedeutung des Wortes, und es kam zuletzt ſo weit, daß aller Begriff von Verdienſt dadurch verdrängt, und ſogar ein Künſtler oder Kaufmann, welcher für gelieferte Arbeit oder Waaren eine Forderung zu machen hatte, ſeine Bezahlung, nach tauſend mühſeligen Weitläuftigkeiten und Verzögerungen, durch gebeime Kanäle, und mit Aufopferung eines beträchtlichen Theils der Forderung, als eine Gnade nachzuſuchen genöthiget wurde. Es gab zwar ſchon damals Leute, welche behaupteten: „Ein König von Scheſſian habe ſo viel zu thun, einem jeden das Seine zu geben, daß ihm wenig oder keine Gnaden zu ertheilen übrig bleiben; jede Ehrenſtelle oder Bedienung erfodre gewiſſe Talente und Tugenden, und müſſe alſo mit denjenigen beſetzt werden, welcher die größten Proben gegeben habe, daß er dieſe Talente und dieſe Tugenden beſitze, ja, der König ſey nicht einmal berechtiget, die Penſionen, welche aus dem öffentlichen Schatze bewilliget würden, als Gnaden anzuſehen, weil der öffentliche Schatz zu Beſtreitung derjenigen Ausgaben geheiliget ſeyn müſſe, welche die Ausübung des königlichen Amts nothwendig macht; kurz, der

König habe keine Gnaden auszutheilen als aus ſeinem eigenen Beutel; und alles Gute, was er als König thue, flieſſe aus einer eben ſo verbindlichen Schuldigkeit ab, als diejenige ſey, vermöge welcher die Unterthanen ihm Ehrfurcht und Gehorſam zu beweiſen, und nach Verhältniß ihres Vermögens ihren Antheil zu den Einkünften der Krone beizutragen ſchuldig ſeyn.“ — Allein diejenigen, welche dergleichen Sätze vorbrachten, hätten eben ſo wol gethan ſie für ſich ſelbſt zu behalten; denn ſie wurden nicht gehört, und der Hof erhielt ſich im Beſitze, alles, was er that, ſo ſehr aus Gnade zu thun, daß, wie geſagt, das Wort Verdienſt in ſeiner eigentlichen Bedeutung zu den verhaßten Wortern herab ſank, welche aus der Sprache der beſten Geſellſchaft verbannt waren; und daß es niemals anders gebraucht wurde, als, um diejenigen Eigenſchaften oder Verhältniſſe zu bezeichnen, wodurch man das Glück hatte, den Perſonen, welche Gnaden austheilen könnten, angenehm zu ſeyn. In den erſten Jahren der Regierung des Königs Azor hingen die meiſten Gnaden von der Amme der Königin Lili, von der Perſiſchen Tänzerin, welche den Vertrauten des oberſten Viſirs gefeſſelt hatte, und von einem gewiſſen Bonzen ab, der mit groſſem Eifer arbeitete, dieſe Tänzerin von der Religion der Feueranbeter, in welcher ſie gebohren war, zu der ſeinigen zu bekehren. Es gab alſo

während dieser Zeit ordentlicher Weise nur dreierlei Arten von Verdiensten, oder Wege, Gnaden zu erhalten: das Verdienst sie bezahlen zu können, eine viel versprechende Figur, (denn die Tänzerin war sehr uneigennützig,) und das Verdienst der Dummheit.

Azor, dessen Hof in dieser Zeit den Glanz der prächtigsten in Asien auflebte, welcher jährlich drei hundert und fünf und sechzig Feste gab, und im Besitz der liebenswürdigen Lerika der glücklichste unter allen Unsterblichen zu seyn glaubte — (denn wie hätte er auf einer so hohen Stufe von Glückseligkeit nicht vergessen sollen, daß ihn seine Mutter sterblich geboren?) — Azor wußte nichts davon, daß seine Provinzen mit raubgierigen Statthaltern besetzt, seine Gerichtsstellen an unwissende und leichtsinnige Gecken verhandelt, und die Verwaltung der Kronenkünfte, mittelst geheimer Verträge an Leute überlassen wurde, die das Arkanum besaßen, an jeder Million, welche sie für den König eingezogen, den zehnten Theil für sich selbst zu gewinnen; eine Kunst, die in der Folge zu einer solchen Vollkommenheit getrieben worden ist, daß die ersten Meister kaum den Namen von Anfängern verdienten. Der gutherzige Azor glaubte, daß seine Völker glücklich wären, weil er es selbst war, weil er sie glücklich zu sehen wünschte, und weil er gewohnt war, alle seine Wünsche erfüllt zu sehen. Ueberdieß

hatte er ſo wenig Begriffe von den Erforderniſſen der Regierungskunſt, daß man nicht ohne Grund vermuthet, er habe ſich mit eben der Zuverſicht darauf verlaſſen, daß der Staat ohne ſein Zuthun aufs beſte beſorgt werden würde, mit welcher er ſich darauf verlaſſen konnte, daß die Sonne alle Tage auf- und und untergehen, die Jahrszeiten wie gewöhnlich auf einander folgen, und in allen dreien Reichen der Natur alles geſchehen würde, was ſich gebührt, ohne daß Seine Hoheit Sich im mindeſten darum zu bekümmern hatte.

Der Ueberfluß, welchen Fleiß und Handelſchaft noch immer über den größten Theil des Reichs verbreiteten, nebſt den immer währenden Luſtbarkeiten, die bei Hofe und in den Hauptſtädten herrſchten, machten die Folgen einer ſo übel beſorgten Staatsverwaltung eine Zeit lang im Ganzen unmerklich. Wie leicht werden zehen tauſend unterdrückte Bürger unter einer großen, geſchäftigen, muthvollen, und von Entwürfen einer ſchimmernden Glückſeligkeit ſchwellenden Nazion überſehen! Und wie ſollte das ſtumme Seufzen, oder ſelbſt das laute Geſchrei dieſer zerſtreuten Unglücklichen, vor dem noch lautern Getümmel der allgemeinen Emſigkeit und Fröhlichkeit gehört werden ſeyn, oder ſich den Weg zum Ohre des mitleidigen Azors haben öffnen können?

Aber eine Veränderung des Syſtems, worin damals die Staaten des öſtlichen und mitternächtlichen

Theils von Asien verbunden waren, eine Veränderung, wobei der Hof von Sybarien unmöglich gleichgültig bleiben konnte, gab dem jungen Könige Gelegenheit wahrzunehmen, daß seine Geschäfte sehr übel besorgt wurden. Man hatte die Zeit und das Geld, die auf die Zurüstungen zu einem unvermeidlichen Kriege verwendet werden sollten, mit Lustbarkeiten und unnützen Unterhandlungen zugebracht, und die Feinde waren im Begriff in die Grenzen des Reiches einzudringen, als man erst gewahr wurde, daß es sich nicht einmal im Vertheidigungsstande befand. Zum Unglück war auch die königliche Kasse so erschöpft, daß Azor sich genöthigt fand, seine Zuflucht zu den Kassen seiner Finanzaufseher und Oberpächter zu nehmen, in welchen eine Fülle herrschte, die mit der Leerheit der königlichen vermuthlich einerlei Ursache hatte. Das Murren der Nazion, welche zu Bestreitung der Kriegskosten mit gedoppelten Auflagen belegt wurde, und gleichwol ihre Beschützung in so schwachen Händen sah, nahm täglich zu: die Feinde bemächtigten sich einer Provinz nach der andern; und der König wußte noch immer nichts von dem eigentlichen Zustande der Sachen; als Alabanda (eine Dame des Hofes, die schon seit geraumer Zeit an einem Entwurf arbeitete, die zärtliche und unthätige Erika zu verdrängen) sich eines günstigen Augenblicks bemächtigte, und zum ersten Male Eindruck auf das Herz Azors machte

indem ſie ſich das Anſehen gab, von einem lebhaften Eifer für ſeine Ruhe und für die Glorie ſeiner Regierung beſeelt zu ſeyn. Dieſe Frau vereinigte alle die Reitzungen in ihrer Perſon, welche das Herz eines Prinzen wie Azor zu feſſeln fähig waren; eine blendende und untadelhafte Schönheit mit der Blüthe der Jugend, und den angenehmſten Witz mit tauſend liebreizenden Grazien. Sie war unwiderſtehlich, wenn ſie ſich vorgeſetzt hatte es zu ſeyn; und Azor konnte von dem erſten Augenblik an, da die Gleichgültigkeit, worin Zerika ſeine Sinne zu laſſen anfing, ihm erlaubte ihre Nebenbuhlerin mit Aufmerkſamkeit anzuſehen, ſich nicht genug wundern, wie er ſo lange von einem ſo vollkommnen Gegenſtande habe ungerührt bleiben können. Die zärtliche Zerika hatte in dem Könige nur Azorn geliebt; Alabanda liebte in Azorn nur den König. Zwanzig andre taugten eben ſo gut oder beſſer ihre wollüſtige Sinnesart zu vergnügen: aber ihre Eitelkeit konnte nur durch durch eine unumſchränkte Gewalt über das ganze Serail befriedigt werden; und der Plan, den ſie zu dieſem Ende machte, bewies ihre Klugheit. Sie entdeckte Azorn, wie übel der Staat unter der Regentſchaft ſeiner Mutter verwaltet worden ſey, und überredete ihn, die Zügel der Regierung künftig ſelbſt zu führen. Der Staatsrath und die oberſten Kronbedienungen wurden alſo mit Kreaturen der ſchönen Alabanda beſetzt: und da nichts unbeſtändigeres

ſeyn konnte als die Gunſt dieſer Dame; ſo veränderte ſich der Divan unter ihrer Regierung ſo oft als ihr Kopfputz oder als die Farben ihres Anzugs, durch deren täglichen Wechſel ſie bewies, daß ihre Schönheit in jedem Lichte ſich ſelbſt gleich bleibe, und über alles triumphire, was neben ihr glänzen wolle.

Der König wunderte ſich ſehr, da er eine Bürde, die er ſich ſo ſchwer vorgeſtellt hatte, ſo leicht fand. Es koſtete ihm nur einen Wink, oder höchſtens ein bloßes Ja zu allem was ihm die ſchöne Alabanda in eigener Perſon oder durch ihre Werkzeuge vorſchlug. Nichts konnte bequemer ſeyn; aber Scheichian befand ſich auch um nichts beſſer bei einer Regierung, die dem Könige ſo leicht gemacht wurde.

Gleich zu Anfang des vorerwähnten Krieges hatte ſich der Günſtling der Sultanin Mutter, in deſſen Händen damals die höchſte Gewalt lag, genöthiget geſehen, die Anführung der Kriegsheere einem erfahrnen Feldherrn zu übergeben, der zu alt war, um bei dem neuen Hofe in Anſehen zu ſtehen. Seine Figur, ſeine Manieren, ſein Ton, ſeine Art ſich zu kleiden, und ſein Charakter hatten ſchon lange aufgehört nach der Mode zu ſeyn; aber ſeine Talente, ſeine Liebe zum Vaterlande und ſeine Erfahrung waren Eigenſchaften, deren Werth allgemein anerkannt zu werden pflegt, ſo bald die Zeit kommt, wo man ihrer vonnöthen hat. Die dringende Gefahr entſchuldigte den Miniſter, daß er von einem Grundgeſetze des

Hofes abgeben, und einen ſo wichtigen Poſten einem Manne auftragen muſte, der aus einer andern Welt war, und nichts als — perſönliche Verdienſte hatte.

Die guten Anſtalten, welche der alte Feldherr machte, und die beträchtlichen Vortheile, die er in kurzer Zeit über die Feinde erhielt, lieſen einen glücklichen Fortgang des Feldzuges hoffen. Aber kaum hatte ſich Alabanda des Königs und der Regierung bemächtiget, ſo wurde der alte Mann, unter dem Vorwande daß er nicht Feuer habe, zurück berufen, und ein ſehr artiger junger Herr an ſeine Stelle geſchickt, welcher unſtreitig der beſte Tänzer am ganzen Hofe war. Er hatte ſich durch dieſes Talent, und durch die Gabe kleine ſatiriſche Verſchen über die Damen zu verfertigen, denen die ſtolze Alabanda nicht erlauben wollte liebenswürdig zu ſeyn, bei der Favoritin in Achtung geſetzt; und weil ſeine Finanzen ſich damals in der niedrigſten Ebbe befanden, ſo hatte er ſich den Poſten eines Oberfeldherrn, als ein Mittel wieder zu Kaſſe zu kommen, von ihr ausgebeten. Die Feinde gewannen mehr dabei, als wenn ſie drei Siege über den alten General erhalten hätten. Der Unwille des Adels, der Armee und des Volkes über die unleidlichen Fehler, die dieſer eben ſo unwiſſende als eigenſinnige und raubgierige Heerführer beging, ſtieg end-

ſich zu einem ſo hohen Grade, daß ſich Nizanda genöthigt ſah, den Tänzer zurück zu berufen; welcher, nachdem er einige Millionen gewonnen, und dem Reiche für zehnmal ſo viel Schaden zugezogen, ſo hoffärtig und mit ſolchem Gepränge nach Hofe zurück kam, als ob er die herrlichſten Thaten verrichtet hätte. Auch empfing er die Krone von Pfauenſchwänzen, ein Ehrenzeichen, welches die Großen des Reichs von den niedrigen Klaſſen des Adels unterſchied, aus der eigenen Hand ſeines Königs, und ganze bei dem erſten großen Ball, der bei Gelegenheit eines von ſeinem Nachfolger erhaltenen Sieges dem Hofe gegeben wurde, mit ſo außerordentlichem Beifalle, daß es nur auf ihn ankam, ſo viel Herzogen zu erobern als er wollte oder behaupten konnte.

Die Vortheile, die der neue Feldherr über den Feind erhielt, verſprachen einen glänzenden Ausgang der Sachen. Aber die Ehre des ſchönen Tänzers, der durch die Krone von Pfauenſchwänzen, und die Beute, die er den Scheſchianern abgenommen hatte, eine wichtige Perſon im Reiche geworden war, machte es nothwendig, einem ſo gefährlichen Nachfolger Einhalt zu thun. Weil der König ihe durch ſich ſelbſt regierte, ſo fand man, es ſchicke ſich ſchlechterdings nicht, daß der Feldherr irgend einen Schritt von Wichtigkeit ohne ausdrücklichen Befehl vom Hofe ſollte unternehmen

dürfen. Er erhielt alſo, auf ſeine Anfrage, den Befehl zu einem Treffen gerade zu der Zeit, da die Gelegenheit es mit Vortheil zu liefern vorüber war; er mußte ſich abwärts ziehen, wenn die gegenwärtige Lage weſtwärts rief, oder einen Poſten verlaſſen, da die Umſtände unumgänglich erforderten, ihn zu beſetzen. Außer dieſem wußte man ihm ſo viele andre Hinderniſſe in den Weg zu legen, daß der Heldenmuth eines Alexanders darüber hätte ermüden mögen. Bald fehlte es ihm an Truppen, bald an Geld, bald an Proviant, bald an Kriegsvorrath, bald an allem. Gleichwohl überwand er alle dieſe Schwierigkeiten durch die Hülfsmittel, die er in ſeinem Genie und in ſeiner Muthgegende fand, und er war im Begriffe, durch einen entſcheidenden Streich den Krieg auf die ruhmlichſte Weiſe zu Ende zu gehen, als er die Nachricht erhielt — daß der Friede bereits geſchloſſen ſey.

Wenn die Bedingungen dieſes Friedens dem König Azor wenig Ehre brachten, ſo mußte man doch geſtehen, daß ſie ſeinen Miniſtern deſto vortheilhafter waren; denn jede Bedingung wurde ihnen mit hundert tauſend Unzen Silbers bezahlt. Schefchian verlor zwar dadurch eine ſeiner beſten Provinzen; aber die ſchöne Alabanda gewann einen diamantnen Gürtel, der eine kleine Provinz werth war. Azor hatte den Vortheil, mit der Geografie ſeines Reichs ſo wenig bekannt

zu seyn, daß er nicht verloren zu haben glaubte. Man verschwieg ihm, die Provinz, die er abtrat, seye nicht zu erhalten als sie werth sey; und alle Hofleute mit Hofdamen wurden dazu gedungen, die unvergleichliche Großmuth des Königs und seine väterliche Zärtlichkeit mit seinem Volke in die Wette zu preisen, und zu einer Heldenthat zu erheben, welche die Thaten der großen Eroberer verdunkeln.

Nach dieser Probe von einem guten König Ayer zu urtheilen, sprach der Sultan, ist das allerbeste, was man von ihm sagen kann, daß er zu einem sehr schwachen Herrn einen noch schwächern Rath gehabt haben müsse. Ich meine: Der schöne, daß ein Fürst, der seinen Namen zu den Lobsprüchen seiner Lieblinge herleiht, ein verächtlicher Gegenstand in meinen Augen ist; und ich sehe gar nicht, warum man ihm die Ehre erweisen soll, ihn gut zu nennen, wenn seine Völker bey aller seiner Güte sich nicht besser befinden, als sie thun würden, wenn er ein Tyrann wäre.

Sire, erwiederte die schöne Nourmahal, erlauben Sie mir zu sagen, daß sie ein wenig zu strenge mit dem guten König Ayer verfahren. Er war wirklich einer der liebenswürdigsten Prinzen seiner Zeit. Es mangelte ihm weder an Geist, noch an Geschmack, und man hat eine Menge kleiner Anekdoten von ihm,

welche das stille und gütigste Herz bewegten. Eine unglückliche Erziehung —

Ihr Vergeben, Mylady, bei der Gattin in die Rede: ich wollte nicht gern, daß man den Fehlen dieser Entschuldigung geben könte. Die Erziehung der Personen, die zum Lasterne geboren werden, ist gewiß so gut als es zu wünschen wäre; und nach Ihren Grundsätzen hätten immer fünf und neunzig von hundert meinesgleichen am Pranger stehen, so oft sie regieren, als es ihren Machern, ihren Bedienten und dem Zufall belieben möchte. Soll ich euch sagen, wie ich selbst erzogen worden bin? Beim Barte des Propheten! wenn jemals ein Sultan Verschwiegenheit zu haben, so bin ich's. Weil wir hier unter uns sind, so will ich mir doch das Vergnügen machen, euch ein Kapitel aber zwei aus der Geschichte meiner Jugend zu erzählen.

Mein Obrist Schach-Baham — Freilich für mir feinen Freund! — vertraute meiner Erziehung einen seiner Verschnittenen an, unter dessen Aufsicht ein gewisser Kaffe, der tödtlichen Geschichten zu Folge, auch so gesinnt werden sollte, als Schach-Baham glaubte, daß der Sohn des jungen Prinzen einst gegenwärtig Sultanat zu seyn nöthig hätte. Ich erinnere mich noch so lebhaft als ob es mir heute geschehen wäre, wie vergnügt der gute Obrist Baham war, als ich es in der Mathematik mit Ihm so weit gebracht hatte, den Mechanismus der Hebung

Abschweifungen zum Unterricht dienenden Unterhaltung, worüber Lang und Martin selbst so ihren Beifall zu äußern, gefällig waren. Nach diesem Muster entwarf Martin-Luther seine so sehr verschieden, und die eine Classe mit Classicalschriften, und war, und war der ehrliche Catechismus seiner Kinder Text beigebehalten haben. Die zwei Theile sind auch ab das verschieden: es ist also in eigen Lesen dem. Lob die ab der Classe so gerade Exempeln und der Sprung bey. Denn die Martin alten Classenbuch von Jahrhunderten bis auf verschiedene Mark gesehen ist Beispiel gegen auch verschieden, Lesen so., wenn ab Kinder verschiedene Theil der Classe Lang einen Sprung, so dem Classe so sehr ab, verschiedenfalls. Wenn Kinder war gut, wie der Kinder; und wenn dem Exempeln sehr dem so gut waren., bey der Classe an dem Classe haben Classe-Exempeln einen Lehr-Gebäude, denen Kinder Kinder Classe und Kinder so schwach —. Nach Classe weniger Classen war so gerade und Kinder alten Classe denen besonders. Der dem Lang Kinder und dem gelehrsamen Kindergarten wie der verschiedenen Classenlehrer verschieden. Ab alle Tage dem Lehrer dem Kinder verschieden, die andern Verschiedenen Kindern weil verschieden den gleichen Theil dieser Kinderlehr denen der Kinder verschieden. Ab dem denen anderen Exempeln von den Kindergarten einen Kinder; und denen man den alten Kinder Kinder gleichen Lesen,

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13142/133

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13070/061

[illegible] Leben zu beschäftigen weiß. — Eine genaue Kenntniß von Personen und Charakterschattirungen; ein [illegible] Auge, um in jedem Augenblicke gewahr zu werden, daß sie Ihre Hilfe suchen zu dürfen. Christine Ihr mit solcher [illegible] Ihrer Christine. Vermuthet, ob [illegible] weiß, ob es auch nicht eine [illegible] zu [illegible] Christ [illegible] [illegible], ist sie [illegible] Tage [illegible].

5.

Die [illegible] Gesellschaft, welche [illegible] Christ-Abend mit [illegible] Christine [illegible] Personen zu machen [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Mutter hat, zu sein. Der, der seinen Vorsatz nicht so viel zu überlegen, — die Wahrheit von der Tugend war, daß die kleine Eigenliebe weiter gehen muß, wenn die Tugend gehen kann, seinen Gedanken für so eine kleinere Tugend zu halten. Er hat es alle noch wenigen Tage gemacht, die Verfassungen seiner kleinen Akademie, welche durch viele Abwechslung von Zeitvertreib unterbrochen wurden war, wieder zu erneuern; und die Erzählung der Geschichte des Königs Ayaz wurde, auf seinen Befehl, von der gelehrigen Nannerl folgender Maßen fortgesetzt.

Wenn der Sultan Ayaz eine Handlung von edler freygebiger Großmuth zu thun glaubte, indem er seinen Freunden große in den Augenblick, wo sie sich Glück für seine Gnaden zu erzählen anfing, nicht nur Freude, sondern auch eine von seinen besten Provinzen kaya könnte: so kann man doch nicht in Abrede seyn, daß die Begierde, seinen geliebten Sklaven (einer Erklärung, die ihr für den Verlust von zwanzig Provinzen schädlich schien,) durch angenehmer zu gewinnen, der größte wirksame Beweis seiner Großmuth war. Wenigstens schmeichelte sie Ayaz, den man von einem so feinen artigen Denken machte, daß die Prinzessin Fatmah Dalfar überwich Lust in Erfüllung gehen machen wollen. Denn man dachte nicht daran, daß Ayaz auf heutige Feste so bedeute

Verfassung zu geben, auch die Provinzen wieder herzustellen, die durch den Krieg entvölkert und verwüstet worden waren. Aber theils die Gebräche der Regierung unter einigen Geschöpfen der schwachen Nababs, welche ihn beredeten, daß er selbst regiere, indem er von seinen Ministern und ihren Mitgehülfen unterrichtet regiert wurde. Prächtige Feste und immer abwechselnde Lustbarkeiten, über deren Erfindung sich alle wenige Monate von Schulden ununterbrochen erschöpften, verschlangen unermeßliche Summen, wovon der größere Theil unnöthig gemacht wäre, die geschehene Ernte wieder aufzusammeln, und über mancherley Drangsal der Verwüstung in den Gegenden welche der Schauplatz des Krieges gewesen waren, aufzuhelfen. Zehen tausend in die äußerste Noth herunter gebrachte Familien hätten durch die Auflagen einer einzigen Geburtsfeyer wieder glücklich gemacht, und in eine dem gemeinen Wesen nützliche Thätigkeit gesetzt werden können: aber weil es niemand traf, der dem Nabob einen solchen Vorschlag thun konnte, — weil der junge Nababs von aller Geschäftigkeit entfernt war, sogar einen neuen Zeitpunkt ohne gewissenlose Schulden von Minister über der Vollziehung Gutes zu thun aufzuschieben, — wie jener Tyrann, der alle seine unschuldige Unterthanen, auf einen solchen Gedanken entfallen

sollen? — Er, der keinen Begriff von dem innern Zustande seines Reiches, keine Fertigkeit über irgend etwas als über die unmittelbaren Gegenstände seines Vergnügens zu denken, und am allerwenigsten den mindesten anschauenden Begriff von dem Elend hatte, welchem abzuhelfen sein großer Beruf war! Er hätte in einer unkenntbaren Verkleidung, allein, oder nur von einem oder zwei rechtschaffenen Männern begleitet, sich von den geringsten Straßen, die zu seinen Lustschlössern führen, entfernen, und in die entlegneren Theile seines Reichs, in die Hütten der Landleute oder unter die Zeltmenge seiner Städte, deren blasender Stand in mutterlose Elend verwandelt war, sich hinein wagen müssen, um die Unglücklichen kennen zu lernen, die nach seiner Hülfe seufzeten. Wie unendlich viel Gutes würde eine einzige solche Reise seinen Völkern gethan haben! Aber — —

Mirza, dieß Schah-Sohal in einem plötzlichen Anfall von empfindsamer Laune zu seinem Günstling, vergiß nicht, daß morgen früh mit Pferden für mich, Ali selbst und Danischmenden an der westlichen Pforte des Gartens bereit zu halten. Wir müssen eine solche Lustreise mit einander machen. Aber mit einem leben sollst du mir alle drei für das Gegenwärtige stehen! — Weiter, Nurmahal!

Eure, der gute Sultan Azor ließ sich nichts von

einer ſolchen Luſtreiſe träumen, wie diejenige, wozu Ihre Majeſtät Sich mit einem ſo ruhmlichen Feuer entſchloſſen haben. Wenn er reiſete, ſo geſchah es in Begleitung ſeines ganzen Hofſtaats, und mit einem Pomp, der das Bild eines triumfirenden Heerzuges eines Weltbezwingers darſtellte. Der Aufwand einer einzigen ſolchen Reiſe verzehrte die jährlichen Einkünfte einer ſolchen Provinz: und da eine verderbliche alte Gewohnheit die Landleute nöthigte, die Kamele Pferde und Wagen unentgeldlich herzugeben, welche das Gepäcke des Königs und ſeines Gefolgs fortzuſchaffen erfodert wurden; ſo that dieſer einzige Umſtand den Gegenden, durch welche der Zug ging, einen beinahe eben ſo empfindlichen Schaden als ein feindlicher Ueberfall. Im übrigen vergaſſen die immer wachſamen Günſtlinge des Sultans und ſeiner Gebieterin nicht, dafür zu ſorgen, daß die königlichen Augen nirgends durch den Anblick des Mangels, der Nacktheit und des Elends beleidigt werden möchten. Die Mirza's, durch deren Gebiete die Reiſe ging, ſtellten, um ſich dem Hofe gefällig zu machen, lange zuvor Zurüſtungen an, ihren Oberherrn auf eine glänzende Art zu empfangen, aber ihn im Vorübergehen mit dem Anblick ländlicher Feſte und Scenen von Fröhlichkeit zu ergötzen, welche den guten Fürſten die betrügliche Freude machten, die geringſten ſeiner Unterthanen vor glücklich zu halten.

Bald fange ich an Mitleiden mit eurem Azor zu haben, sagte Schach-Gebal. Ein König muß ein Gott seyn, oder er muß betrogen werden, wenn alle seine Leute die Abrede mit einander genommen haben, ihn zu betrügen.

Bei allem diesem, fuhr Nurmahal fort, hatte Scheschian, im Ganzen betrachtet, mehr als jemals das Ansehen eines in seiner vollen Blüthe stehenden Reiches. Die Natur hatte seine meisten Provinzen mit ihren reichsten Gaben überschuttet. Fleiß und Handlung belebte die grösern Städte, und die Künste stiegen zum Gipfel der Vollkommenheit hinan. Alabanda trat nicht bloß in die Fußtapfen der schönen Lili; sie war zu stolz eine bloße Nachahmerin zu seyn, sie wollte die Ehre haben zu erschaffen.

Da sie gewohnt war, den Sultan auf die Jagd zu begleiten, so geschah es einsmals, daß sie sich mit ihm in eine von diesen wilden Gegenden verirrte, welche die Natur so gänzlich verwahrloset hat, daß nichts als der magische Stab einer Fee mächtig genug scheint, sie zur Schönheit umzubilden. Welch eine Gegend, rief Alabanda mit einer Art von Entzücken aus, um einen Gedanken darin auszuführen, der die Regierung meines Sultans auf ewig glänzend und unnachahmlich machen würde! Welch eine Gegend, um sie zu einem Sitze der Liebesgötter,

zu einem Inbegriff aller Bezauberungen der Sinne und der Einbildung umzuſchaffen! — Azor ſah die Zauberin Alabanda mit Erſtaunen an: aber er war ſelbſt zu ſehr ein Freund des Wunderbaren; und wenn er es auch weniger geweſen wäre, ſo liebte er die ſchöne Alabanda viel zu zärtlich, um ihre angenehmen Gedanken durch Einwürfe zu unterbrechen. Er überließ ihr alſo die Ausführung eines Einfalls, der an Ausſchweifung vielleicht niemals ſeines gleichen gehabt hat. In wenigen Tagen war ſie mit ihrem Entwurfe fertig, und itzt wurden Millionen Hände aufgeboten ihn auszuführen. Seit den Zeiten der ſtolzen Könige von Ninive und Memfis hatte man kein ähnliches Werk unternehmen geſehen. Doch was waren die Aegyptiſchen Pyramiden, oder die Mauern des alten Babylon gegen die Schöpfungen der Göttin Alabanda? Gebirge wurden geebnet; unerſteigliche Felſen hier geſprengt, dort zu Paläſten, kleinen Tempeln, Grotten und reitzenden Einſiedeleien, oder zu großen ſtufenweiſe ſich erhebenden Terraſſen ausgehauen, und in Gärten, Alleen, Blumenſtücke und Luſtwäldchen verwandelt. Entlegene Flüſſe wurden in dieſe aus dem Nichts hervorgehende Zauberwelt geleitet, und durch erſtaunliche Waſſerkünſte gezwungen, die Gärten und Haine, welche Alabanda in die Luft gepflanzt hatte, mit ſpringenden Brunnen und Waſſerfällen, unter tauſendfachen Geſtalten und Verwandlungen, zu beleben.

Mitten unter allen diesen mannigfaltigen Schöpfungen erhob sich ein wahrer Feenpalast; Marmor, Jaspis und Porfyr waren die geringsten Materien, woraus er zusammengesetzt war; und alle Manufakturen von Indien, Sina und Japan wurden zu seiner Ausschmückung erschöpft. Die Gärten, die ihn umgaben, prangten mit den schönsten Gewächsen des ganzen Erdbodens, welche mit so guter Ordnung ausgetheilt waren, daß man mit jeder höhern Terrasse, die man bestieg, sich in ein anderes Klima versetzt glaubte. Die schönsten und seltensten Vögel aller Welttheile bewohnten diesen wundervollen Ort, den sie mit ihren mannigfaltigen Stimmen und mit natürlichen oder gelernten Gesängen belebten. Und in der Mitte einer unzähligen Menge kleiner Lustwälder, über welche dieses Zauberschloß herrschte, beherbergte ein künstlicher Ocean alle Arten von Wassergeschöpfen; ein großer See, dessen über Marmor rollende Wellen man oft mit einer Flotte von kleinen vergoldeten Schiffen bedeckt sah, welche an Zierlichkeit und schimmernder Ausschmückung dasjenige zurück ließen, worin Kleopatra den Herrn der einen Hälfte der Welt zum ersten Male bezauberte. Die Beschreibung, welche Alabanda von den Wundern dieses nach ihrem Namen genannten Ortes verfertigen ließ, machte etliche große Bände aus, und die billigste Berechnung alles dessen, was diese Wunder gekostet hatten, überstieg zweimal die jährlichen Ein-

künſte des ganzen Scheſchianiſchen Reiches, welches in der That eine ungeheure Summe war. Unzählige Fremde wurden durch die Neugier herbei gezogen, ſie zu ſehen; aber der Vortheil, den das Land von ihnen zog, war nur ein geringer Erſatz des vielfältigen Schadens, den es durch die Ausſchweifungen der ſchönen Alabanda erlitten hatte. Eine unendliche Menge von Landleuten waren dem Feldbau entriſſen worden, um als Tagelöhner an der Beſchleunigung eines Werkes zu arbeiten, welches ihr ungeduldiger Stolz unter ihren Blicken wachſen ſehen wollte. Etliche Provinzen befanden ſich dadurch in Unordnung und Mangel verſetzt; der Preis der Lebensmittel ſtieg übermäßig; der öffentliche Schatz war erſchöpft, die Einnahme des folgenden Jahres beträchtlich vermindert, und das Reich mit einer ungeheuern Schuld beladen, wovon der größte Theil fremde Länder bereicherte; weil der edle Geſchmack der launenhaften Alabanda nichts Einheimiſches ſchön genug fand, ungeachtet alle Künſte in Scheſchian blüheten.

Zum Unglück für die Nazion war dieſe Favoritin kaum mit Ausführung eines ſolchen Werkes fertig, als ihre unerſchöpfliche Einbildungskraft ſchon über der Idee eines andern brütete, welches durch die grenzenloſe Gefälligkeit ihres Liebhabers eben ſo ſchnell und mit eben ſo wenig Rückſicht auf die Um-

[illegible]

[illegible]

stände des Staats zur Wirklichkeit gebracht wurde. Schon im zweiten Sommer, den sie mit dem Könige zu Alabanda zubrachte, bemerkte sie, daß die Gebäude zu weitläuftig, die Gärten zu verworren und überladen, und mit Einem Worte das Ganze eine Art von Karrikatur sey, wo die Natur von der Kunst verschlungen werde, und das ermüdete Auge in einer unübersehbaren Mannigfaltigkeit sich verliere. Dieser weisen Beachtung zu Folge wurde in einer der annuthigsten Gegenden des ganzen Reichs ein andrer Lustsitz angelegt, in dessen kleinerem Umfange die schöne Alabanda, mit Hülfe einiger poetischen Köpfe des Hofes, bemüht war, die Natur über alle mühsamen Bestrebungen der Kunst triumfiren zu lassen. Die Natur zeigte sich da mit allen ihren eigenthümlichen Reizungen, in dem leichten Gewand einer Nymfe, oder in der reizenden Unordnung einer Schönen, die von ihrem Liebhaber überrascht zu werden hofft. Man konnte sich wirklich keinen angenehmern Ort träumen lassen; aber es kostete so viel, der schönen Natur diesen Sieg über ihre Nebenbuhlerin zu verschaffen, daß man sich genöthigt sah einen Vorwand zu ersinnen, um die Unterthanen mit einer neuen Steuer zu belegen. Auf solche Weise wurde Scheschian nach und nach mit den herrlichsten Denkmälern der üppigen Erfindsamkeit dieser Favoritin angefüllt. Die Unternehmer dieser Werke und einiger Künstler, welche weniger wegen ihres vor-

züglichen Talents, als durch Empfehlungen und Hofränke angeſtellt wurden, fanden unſtreitig ihre Rechnung dabei. Etliche Poeten, die um den zehnten Theil der Einkünfte eines Hofküchenſchreibers gedungen waren, über alles, was der Hof that oder gethan haben wollte, Oden zu machen, poſaunten und leierten von Wundern und goldenen Zeiten. Aber die Provinzen ſanken zuſehens in einen kläglichen Stand von Entkräftung und Verfall herab, und die Nazion hatte ſehr große Hoffnung, in kurzem einem Virtuoſen zu gleichen, der, durch einen kleinen Verſtoß gegen die Rechenkunſt, in einem ſehr zierlichen neu gebauten Palaſt, mitten unter einer herrlichen Sammlung von Gemälden, Statuen und Alterthümern — verhungert.

Nurmahal hielt bei dieſem Abſatz ein wenig ein, weil ſie gewahr wurde, daß der Sultan in Gedanken vertieft ſchien: als dieſer ſich auf einmal mit einer auffahrenden Bewegung an Daniſchmenden wandte. Glaubſt du nicht, Daniſchmend, fragte ihn Schach-Gebal, daß die Sultanen, meine Mitbrüder, ſehr vieles, was ſie thun, unterlaſſen würden, wenn ſie einen Freund hätten, der ehrlich genug wäre, ihnen die Wahrheit zu ſagen?

Vielleicht, antwortete Daniſchmend mit einem kaum merklichen Achſelzucken. — Vielleicht auch nicht, — murmelte er hinten nach.

Und warum nicht? fragte der Sultan.

Sire, ſagte der Filoſof, wollen Ihre Majeſtät ſchlechterdings, daß ich Ihnen die Wahrheit ſagen ſoll?

Das bedurfte, nach der Anmerkung die ich eben machte, keiner Frage, ſprach der Sultan.

„So ſage ich, daß wenigſtens Drei gegen Eins zu wetten iſt, daß die meiſten Sultanen weder mehr noch weniger thun würden als ihnen beliebt, wenn ſie gleich den Konfucius oder Zoroaſter ſelbſt zum Freunde hätten. Denn, — geſetzt, zum Exempel, der König Azor hätte einen ſolchen Freund gehabt, ſo wäre es allezeit darauf anzekommen, ob dieſer den rechten Augenblick zu ſeiner Vorſtellung gewählt hätte. Denn der geringſte Umſtand, ein kleiner Nebel, es ſey nun in der Luft oder im Gehirne Seiner Hoheit, oder eine kleine Blähung in dem Magen Seiner Hoheit, ein kurzer Wortſtreit, den Sie kurz zuvor mit Ihrer Mätreſſe gehabt, ein Traum oder ſonſt eine Kleinigkeit, die Ihren Stimmer bennruhigte, die ſchlimme Laune Ihres Affen, oder die Unpäßlichkeit eines Ihrer großen Hunde, — ein einziger von tauſend Umſtänden von dieſer Wichtigkeit wäre hinlänglich geweſen, die Wirkung der beſten Vorſtellung zu vernichten. Doch, geſetzt der Freund hätte den günſtigen Augenblick ergriffen: wie leicht konnte es ihm, bei aller Redlichkeit ſeiner Abſicht, in dem entſcheidenden Moment an der Geſchicklichkeit, oder an dem

Glücke fehlen, ſeiner Vorſtellung die rechte Wendung zu geben! Wie leicht hätte ein einziges Wort, das ihm entſchlüpft wäre, alles wieder verderben können, was zwanzig glückliche Vorſtellungen gut gemacht hatten! Und dennoch, ſetzen wir abermal, es ſey ihm gelungen den verlangten Eindruck auf ſeinen Herrn zu machen; wie bald wär' es geſchehen geweſen, daß dieſer Eindruck, eine Viertelſtunde darauf, durch eine Gegenvorſtellung eines andern wohl meinenden Dieners,— oder durch einen einzigen Blick, im Nothfalle durch ein einziges kleines erkünſteltes Thränchen einer geliebten Alabanda, wieder ausgelöſcht worden wäre! — Ich ſtelle mir z. B. vor, die ſchöne Alabanda träte gerade zur nämlichen Zeit in das Kabinet ihres Sultans, da der vorbeſagte Freund es verlaſſen hätte; der Freund, dem wir Muth und Eifer genug leihen wollen, gegen irgend eine neue koſtbare Grille, wovon die Fantaſie der ſchönen Favoritin kurzlich entbunden worden, im Namen des gemeinen Beſten Vorſtellungen zu thun.

Ich komme, ſagte ſie mit einem Ausdruck von Vergnügen, der über ihr ganzes Geſicht einen glänzenden Reiz verbreitet, ich komme, Ihrer Majeſtät einige Zeichnungen vorzulegen, und zu vernehmen, welche davon Ihren Beifall hat, um zum Modell des neuen Amfitheaters, wovon wir neulich ſprachen, genommen zu werden."

Laſſen Sie ſehen, Madam, ſagt der Sultan mit einem Froſt, den er ihr und ſich ſelbſt gern verbergen mochte.

„Sie ſind wirklich alle ſchön; aber wie finden Sie dieſe? Ich geſtehe, daß ich ſie vorziehen würde, wenn ich zu wählen hätte. Man kann nichts gröſſeres, nichts prächtigeres denken. Die Ausführung würde der Zeiten Ihrer Majeſtät würdig ſeyn, welche durch ſo viele unnachahmliche Werke ein Wunder des ſpäteſten Weltalters bleiben werden.“

Aber, meine liebſte Sultanin —

(Hier heftet Alabanda einen aufmerkſamen Blick, vermiſcht mit einem kleinen Zuſatz von Erſtaunen, auf den Sultan.)

Ich habe Mude —

„Was fehlt Ihnen, mein liebſter Sultan? Sie ſehen nicht völlig ſo aufgeheitert aus als Sie mich dieſen Morgen verlieſſen.“

Ich kann es nicht von mir erhalten, Ihnen meine Ungeneigtheit zu etwas, das Ihnen Vergnügen macht, zu erkennen zu geben; und doch —

„Ich verſtehe Sie nicht, Sure: erklären Sie Sich. Kann ich unglücklich genug ſeyn etwas zu wünſchen, das Ihnen unangenehm iſt?“

Ungütige Alabanda! würde ich wohl einen Augenblick anſtehen, die ganze Welt zu Ihren Füſſen zu legen, wenn ich Herr davon wäre?

Vergeben Sie meiner Zärtlichkeit den Anfang eines

ſüßeſteren Zweifelt,“ ruft die Dame mit einer liebkoſenden Stimme, und mit einem von dieſen Zauberblicken, deren Wirkung ein Liebhaber in allen Atomen ſeines Weſens fühlt, — indem ſie ihre ſchönen Hände ſanft auf ſeine Schultern drückt.

Der Sultan — wir wollen ihn, mit Ihrer Majeſtät Erlaubniß, ſo tapfer ſeyn laſſen als nur immer möglich iſt, — macht eine Bewegung, als ob er ſich ihren Liebkoſungen, aus einem Gefühl ſie nicht zu verdienen, entziehen wolle, ſteht ſo unſchlüſſig an, und arbeitet mit einiger Verlegenheit endlich ein zweites Aber heraus — „Aber, meine Schönſte, wie viel meinen Sie wird die Ausführung dieſes Entwurfs koſten?“

„Eine Kleinigkeit, Sire; zwei oder höchſtens drei Millionen Unzen Silbers.“

Man verſichert mich, daß die Ausführung des geringſten Plans ungleich höher zu ſtehen kommen würde; und ich geſtehe Ihnen, daß verſchiedene dringende Bedürfniſſe meiner Provinzen — —

„Dringende Bedürfniſſe? — ruft die Dame in einem traurigen und erſtaunten Tone. Iſt möglich, daß jemand ſo übel geſinnt ſeyn kann, die Ruhe meines geliebten Sultans mit ſo ungetreuen Berichten zu vergiften? Alle Provinzen Ihres großen Reichs ſind glücklich, und haben keinen andern Wunſch als ewig von dem beſten der Könige beherrſcht zu bleiben. Und geſetzt, der Staat hätte außerordent-

nahe Bekanntschaft können Sie versichert, daß Ihre Standhaftigkeit nicht viel genug sey, sie zu bestreiten, ohne daß man vermuthen dürfe, es könne Ihnen Ernst zu seyn, sie zum Vergnügen Ihrer Augen hier und zur Verschönerung der Hauptstadt Ihres Reichs angewendet werden soll?"

Aber — liebste Nadonda, wie viele Tausend Stunden ich mir diese Kleinigkeit, wenn Sie sie etliche Minuten eine Unregelmäßigkeit nennen wollen, glücklich machen könnte!

„Vergeben Sie mir, liebster Sultan, — aber ich kann mich kaum von meinem Erstaunen erholen. Es grämt, wie ich höre, Leute, die sich ihre Gedanken machen Ihre Gutmüthigkeit zu mißbrauchen. Wer kann Ihnen gesagt haben, daß ein König Millionen verschenken müsse, um einige Bettler oder betrübte Mißgänger glücklich zu machen? Doch ich merke wohl was unter der Decke liegt: nicht die Gedanken, nur die Verwendung derselben ist gewissen Leuten anstößig. Es mag seyn! Wir wollen das Kostbarste fahren lassen. Ein schöner Stoff für ein paar hundert blaue Bonzen — —."

Wir wollen gar nicht bauen, Nadonda!

„Ich bin sehr unglücklich, deine wahre Gegenwart zu bauen, daß den Verlust Ihrer Gnade zu erhalten würdig wäre."

Wie reizbar Sie sind, Nadonda!

„Nicht reizbar, aber gerührt, daß sie auf einmal ein wenig kalt [illegible]. Ach! Ihre, wenn

durch Verstellung? warum durch Unentschiedenheit? Warum entdecken Sie mir nicht lieber auf einmal mein ganzes Unglück?"

Sie können mich in Schonung, Nathanin: wo nehmen Sie diese Geduld her, meine Schwester?

„Wie satt! Wär' es Ihnen möglich so wenig bei der Sache, die Sie so warmen Herzens liebte, zu empfinden, wenn meine Verlegenheit mir allzu wohl angestanden wären! Ich Ihnen! —" (Hier sah sie Gott in eine traurliche Lage auf den Knie sitzen) „Ich! ich die sich elendeste unter allen Geschöpfen! Ich habe Ihr Herz verloren. Eine andre glücklichere —" Hier verlohren die ihre Stimme, Thränen rollen auf ihren schwachsinnlen Augen, ihr schöner Busen athmet schwer und preßt mir verborgenen Seufzern. Der Bösewicht, gerührt, allzu schwache Herz vergißt auf einmal alle Vorstellungen und Versicherungen seiner Freundin, er sieht nichts als seine Verbrechen in Thränen. Er eilt mit ausgebreiteten Armen auf sie zu. Welche Vorstellungen, welche Versicherungen könnten gegen diese Blicke, diese Thränen, diesen Busen bestehen können? Er warf sich zu ihren Füßen, sagt und that alles, was ein schmeichelnder Liebhaber sagen und thun kann, um eine geliebte Geschöpfe zu besänftigen. Was soll ich viel sagen, tausend hundert Millionen sind ins eine Empfindung in seinen Augen. — Kurz, die angefangene Aussöhnung wurde (nach seiner langeren Umgang, ist die Tante

V. 431 – 437.

Da wollt er, daß' er Ihr, mit mehr als
Hymen?

Wenn nicht so kam, so muß die Königsmörder
Zuerst an Ihrem Grabe stehen, Ihr abentheuerlichen Ehemänner
Mit meinem Bruder Hymen! Nachher —
Daß keine Gnade meiner unbarmherzigen Rachsucht
Ihr schwarzes Leben rette,
Ihr schwört es Ihr, Ihr Geister aller Hymen!
Ihr Furien der Rache, Ihr ich rufe Euch,
Hört meine, Ihr meine Worte ganz allein,
Wenn sie gleich so klingen, wie Ihr selbst meinen Bruder?
Was sagt, was kommt es drauf — als daß es schnell
geht drauf!

Ich will mit auf den Rachen hauen,
Daß es erschrocken soll, ein heulender Gespenster
Mit Schrecken machen soll werden,
Verzweifeln, schreien, — kurz, was jeder Mensch
muß,
Der solchen Bruderrache hat gesehen kommen
sein,
Ich sterbe, wie Medea,
Wenn Jene barmherzig war in goldnen Siegeswagen
In einer Wunde Zeichen zu sehen.
Nachdem entlassen sie. — Die Mörderin bleibt noch

der Lebhaftigkeit fehlte. Ich habe die Namen Personen nicht abgeändert, damit die Damen Richards in ihrer Gemeinschaft mit dem guten Manne Ruhm erwürben. Ich wollte Tugendmonitors nicht auf dem Schauplatze bringen; aber sie, die sie selbst auf solche Gegenstände kommt, darf ich getrauen mich den Namen Gerson bekannt zu machen.

Und einmal, warum ich Ihre Geduld noch länger aufhalte, verehrter Monarch, ist, daß ich mir schmeichle, wenn Sie die kleine Erzählung zu Ende gelesen, Sie so in beiden Theilen der alten Geschichte finden, welche machen, Ihre Aufmerksamkeit auf die vollkommenste Weise zu belohnen.

Der Herzog ging, sagte der Kaiser: und, und noch mehr ist, er hat der Eitelkeit Ruhm. Er war Ehrlich zu sein als er war beliebt; denn ich sah Gute Regierungen, wenn auch die Fürsten Liebe ohne Hochachtung sich erwerben.

Inzwischen hatte seine Gelassenheit eingeschlummert, welche beunruhigt gewesen war. Die Erzählung Lassi Fortgang zu verlangen. Er antwortete ihr alle Freundlichkeit und ganze Ehr, und, nach einer kurzen Pause, ging er seine Erzählung folgender Maßen an.

Diocletian, nach seinem Vorsatze, die römische Regierungsform und die Römische Religion wieder herzustellen, ist als ganz Fremde: so gefällig er sich zu erzeigen schien, und eigentlich gesinnet, sich einen Nutzen, und

gerne auch ihre Vortheile in andern Stücken dazu machen, vermöglich zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit sich erheben können, wenn sie das Vergnügen hat, einer angenommenen Verfassung über einen unnützigen Aufwand unterworfen zu seyn. Und dieß war der Fall, wenn sich die Einwohner von Schiffbeck sich nothdürftige Zeiten behalfen. Die Verfassung dieser Stadt war eine Quelle von solcher Wohlfahrt, welche allen Bürgern überflüssig, wenn auch die Gesetze der Welt, in einem viel engern Zirkel, nicht so viele abgemessene Pflichten bekannt machte, welche sich eben so hartnäckig halten pflegen als die Schicksale. Die alten Bürger dieser Stadt hatten ein Vorrecht bey, welches alle andere überflüssig machte. Das Erkennen Gottes und der Pflicht, und die Gedanken davon voll, waren ihnen, daß sie in meiste Theil täglig war, Essen, Kleider, Kostbar, Hochzeiten und Mannsvolk seie, um allen Verschwendungen einer sinnlichen Ergötzlichkeit, als gemeinen Dingen, eher wenigstens als gleichsam Dichten gemeiner Dinge, zu begegnen. Da weiß man, ob einer Anmerkungsgabe für die Wissenschaften sein kann, als die Gewohnheit, worin wir sind, daß nichts so verborgen und schwierig gemacht werden kann, welches nicht zu irgend einer Zeit oder auf irgend einem Theile des Erdenrunds von einem scharfsinnigen Kopfe zur Wissbegierde für andere, manchmal auch zu Lächerlichkeit angelockt worden.

Das Schlimmſte iſt, daß wir blind, bey aller Verachtung, womit wir fremde Thorheiten anzuſehen gewohnt ſind, große Luſt haben zu glauben, daß wir an ihrem Platze nicht weiſer geweſen ſeyn würden. Erziehung, Beyſpiel, Gewohnheit und Nothwendigkeit würden da wie hier ſo gut als bey jenen gewirkt haben, unſre Vernunft zu ſeſſeln, und Bedürfniſſe, was wir ſind, mit ſo guten Gründe, Unſinn nennen, zum Gegenſtand unſrer würdigen Verehrung zu machen. Durch den Regenten würden wir das Vermögen, und irgend einen gefundnen Begriff davon zu machen, ein heiliges Dunkel gewonnen haben, in welches ſterbliche Augen nicht eindringen dürfen, Kurz, in den Zeiten der alten Barbarey des Volks, zu Memfis oder Babylon gebohren, würden wir gern eher unſern Kohlen, Krokodille und Bratenſchein angebetet haben ſo gut als jene, und daß ja eben der Zeit, da uns nichts ſo widerſinnig gedünkt hätte, als einen Mohren, in bewundernder Stellung und mit allen Zeichen einer anbetungs-vollen Verehrung vor einem Schuhmachladen, einem Kaffeehauſe oder das Horn eines Ziegenbocks in einer Noth anrufen zu ſehen.

Dieſer kleine Umgang, Sire, hat mir nöthig geſchienen, unſre Begriffe über den Vorzug der Geiſtesgaben zu mäßigen, und, in Betrachtung der Schwachheiten der menſchlichen Natur, uns zu einer Nachſicht zu vermögen, ohne welche wenige Erden-

wodurch ihren Anſpruch auf den Titel vernünftiger Weſen behaupten konnten.

Herr Dumſchwend, ſagte der Sultan, was geſchehen iſt, iſt geſchehen; wir wollen es dabei bewenden laſſen; wiewohl ihr euch, allers wohl überlegt, dieſe Diſſertazion hätten erſparen können. Denn am Ende haben wir doch nichts weiter daraus gelernt, als daß alle Köpfe unter dem Monde zu Zeiten ein wenig wunderlichte ſind, und daß keine Krähe der andern die Augen auskratzen ſoll, wie König Dagobert ſagte. Alſo nichts mehr davon, und zur Sache!

Dieſem Befehl zu Folge fuhr der Doktor alſo fort — —

Der Herausgeber an die Leſer.

Leſen, geneigte Leſer, ſind in allen Arten der menſchlichen Kenntniſſe, beſonders in Geſchichts-Erzählungen, eine allzu gewöhnliche Sache, als daß es euch befremden ſollte, hier in der Erzählung des ſo genannten Hieſelum Dumſchwend eine Lücke, und zwar, wie wir nicht bergen, eine bemerkliche Lücke zu finden.

V. 158 — 175.

Du hörst, wie in diesem Auftritte
Der arme Thoas so mit sich selbst kämpft.
Er muß Dir auf ein Haar heute
Dich Ewige und meine Lust. — „O Göttin, sag es
an,
Was hat Apollon dir und uns gethan?
Ist's nicht mir und Dir genug Verwirrung hier erschienen?
Willst Dann noch rufen? — ach! rufen, wie vor Zeiten
und oft,
Mich jetzo Tod zu meinen Ahnherrn?"
Die unsichtbaren Erinnyen.
Wen Rasende? auch Du ist unsinnig!
„Mein König, Gott ist Gott und mein König und mein
Freund,
Und thät' er nicht das Ärg'! — Mein Leben meine
Thaten
Sie stehen Zeugen mir, wär' eine Schändlichkeit
Mir Freudne! — Wenn mit Dir Zeugen mit dem
Leben
Zeugnis für Dich auf ewahl Kommaten,
Was ist es nicht?" — Wen nicht es wieder Dann,
„Dich wird Dir Recht in Zeit meine Ich zu Grab-
ens wenn?
Ich Rasender, ich Thor wie Thoas von Chios,

Diese Lücke ist nicht etwa von der Art derjenigen, welche von den Gelehrten Hiatus in Manuscripten genannt zu werden pflegen. Die Handschrift, aus welcher wir die Geschichte von Scheschian gezogen haben, liegt vollständig vor uns, und es kam bloß auf uns an, ob wir sie so vollständig, als der Lateinische Uebersetzer sie geliefert, mittheilen wollten oder nicht.

Vielleicht betrügen wir die Neugierde vieler Leser gerade da, wo sie am wenigsten geneigt sind, es uns zu vergeben. Und wirklich hätten wir kein Bedenken tragen sollen, die Geschichte der Religion des alten Scheschians, und der Veränderungen, welche sich unter einigen Königen mit ihr zugetragen, der Welt ohne Lücken vorzulegen, wenn uns das Beispiel des Lateinischen Uebersetzers, und die Gründe, womit er sein Verfahren beschönigt hat, hinlänglich geschienen hätten, die Nachfolge desselben zu rechtfertigen.

Er behauptete nämlich: „Die weisesten Männer wären von jeher der Meinung gewesen, daß es einer von den wichtigsten Diensten, welche man der wahren Religion leisten könne, sey, wenn man dem Aberglauben und der Tartüfferei (ihren schädlichsten Feinden, weil sie die Maske ihrer Freunde tragen,) diese Maske abziehe, und sie in ihrer natürlichen Ungestalt darstelle. Bloß aus diesem Grunde hätten gelehrte und ehrwürdige Schriftsteller

aus den ältern Zeiten des Chriſtenthums, ein Lactanzius, ein Arnobius, ein Auguſtinus, u. a. ſich eine ernſtliche Angelegenheit daraus gemacht, die Ausſchweifungen und Betrügereien der heidniſchen Prieſterſchaft, (ſogar nicht ohne Gefahr durch Bekanntmachung der ärgerlichſten Gräuel ſchwachen Gemüthern anſtößig zu werden,) an das helleſte Licht hervor zu ziehen. Sie hätten dieſe Gefahr als ein kleines, zufälliges und ungewiſſes Uebel angeſehen, welches gegen den groſſen Nutzen, den ſie der Gottſeligkeit und der Tugend von jener Entlarvung der religiöſen Betrügerei verſprochen, in keine Betrachtung komme. Es iſt wahr, (ſetzt er hinzu) Leſer, welche mehr Witz als Unterſcheidungskraft beſitzen, könnten Aehnlichkeiten, und boshafte Leute Anſpielungen zu finden glauben, wo keine ſind; aber wenn uns dieſe Beſorgniß aufhalten ſollte, welche Geſchichte würde man ſchreiben dürfen? Eine jede wohl geſchriebene Geſchichte kann, in einem gewiſſen Sinne, als eine Satire betrachtet werden; und ich fordere den Weiſeſten und Unſchuldigſten unter allen Sterblichen heraus, uns ein aufrichtiges Gemälde der Geſetze, Sitten, Meinungen und Gebräuche, von welchem Lande in der Welt er will, und ſollte es Kappadocia, Pontus, oder Myſia ſeyn, zu liefern, welches nicht voller Anſpielungen zu ſeyn ſcheinen ſollte."

Dieſe und andre Gründe des Lateiniſchen Ueberſetzers hätten uns vielleicht zu einer Zeit überzeugen, und bewegen können, ſeinem Beiſpiele zu folgen. Aber in den Tagen, worin wir leben, kann die Behutſamkeit in Dingen dieſer Art kaum zu weit getrieben werden. Der kleinſte Anlaß, den wir wiſſentlich dem Leichtſinn und Muthwillen unſrer Zeiten gegeben hätten, durch die ſchalkhaften Wendungen, die auch der mittelmäßigſte Witz in ſeiner Gewalt hat, unſrer Erzählung einen unächten Sinn anzudichten, würde in unſern Augen alle guten Eindrücke überwiegen, welche wir uns, ohne übertriebene Erwartungen zu hegen, von dieſer Geſchichte der Könige in Scheſchian verſprechen. Nichts iſt in unſern Tagen überflüſſiger als Feldzüge gegen Aberglauben und Tartüfferei. Es ſind Zeiten geweſen, (kein Vernünftiger wird es läugnen) wo man ſich durch Kämpfe mit dieſen Feinden der Religion und der bürgerlichen Geſellſchaft Verdienſte machen konnte. Aber ſie ſind nicht mehr. Andre, in ihren Folgen ungleich mehr verderbliche Ausſchweifungen, Geringſchätzung der Religion und Ruchloſigkeit, gewinnen unvermerkt immer mehr Grund; die ehrwürdige Grundfeſte der Ordnung und der Ruhe der menſchlichen Geſellſchaft wird untergraben, und unter dem Vorwande, einem Uebel, welches größten Theils eingebildet iſt, zu ſteuern, arbeitet der zügelloſe Witz, in den Mantel der Filoſofie einge-

hüllt, der menschlichen Natur ihre beste Stütze, und der Tugend ihre wirksamste Triebfeder zu entziehen. In einem solchen Zeitpunkte können diejenigen, welche es mit der Menschheit wohl meinen, nicht zu vorsichtig seyn; und bloß aus dieser Betrachtung haben wir geglaubt, der Welt einen größern Dienst durch die Unterdrückung der besondern Umstände der Religionsgeschichte von Schechian als durch die Mittheilung derselben zu erweisen.

Damit aber gleichwohl der Zusammenhang des Ganzen nichts dadurch verliere, haben wir für nöthig gehalten, dem Leser einen Auszug aus der Erzählung des Filosofen Danischmend mitzutheilen, welcher ihn in den Stand setzen möge, von dem schlechten Zustande der alten Schechianischen Verfassung über diesen Punkt, von den Verdiensten, welche sich der Sultan Ogul um sie erworben, und von dem Zwiespalt, der das Reich zu Azors Zeiten erschütterte, sich wenigstens einen allgemeinen Begriff zu machen.

Nach dem Beispiele der Aegypter, und andrer abgöttischen Völker, verehrten die Schechianer einen Affen als den besondern Schutzgott ihrer Nazion; und, wie alle Asiatischen Länder, wimmelte Schechian von Bonzen, deren hauptsächlichste Beschäftigung war, das verblendete Volk in der gröbsten

Verfinſterung des natürlichen Lichtes, und in einem ihnen allein nützlichen Aberglauben zu unterhalten. Unter den verſchiedenen Gattungen derſelben, welche Danischmend ſchildert, begnügen wir uns, nur zweier zu erwähnen, deren Inſtitut uns Europäern unglaublich ſcheinen müßte, wenn wir nicht aus der Sammlung der ſogenannten Lettres édifiantes, und aus der Kompilazion des P. Du Halde benachrichtiget wären, daß ſich wenigſtens von der einen Gattung noch heutiges Tages eine zahlreiche Nachkommenſchaft in der Tatarei und in Sina erhalten hat. Die erſten, ſagt Danischmend, nannten ſich Ya-ſavu, oder Nachahmer des Affen, und unterſchieden ſich von den übrigen Bonzen durch eine ſcheinbare Strenge, ein unreinliches Ausſehen, eine große Fertigkeit ſich in Begeiſterung zu ſetzen, und eine Unwiſſenheit, welche nahe an die thieriſche grenzte. Wenn man den Feinden dieſer Yafaou glauben dürfte, ſo war kein Laſter, welches ſie unter dem Mantel von Sackleinwand, womit ſie ihre Blöße deckten, nicht ungeſtraft ausgeübt haben ſollten. Man beſchuldigte ſie der Betrügerei, der Ränkeſucht, der Unmäßigkeit und einer ungezähmten Lüſternheit nach dem Eigenthume der Scheſchianer; Untugenden, welche ſie, wie man ſagte, unter einer Maske von Einfalt, Redlichkeit, und Verachtung der irdiſchen Dinge künſtlich zu verbergen wußten. Sie nährten, ſagte man, unter dem Scheine der tiefſten Demuth den unaus-

ſtehlichſten Stolz; ſie ſind rachgierig und grauſam bei dem Anſehen einer unüberwindlichen Sanftmuth, und allgemeine Feinde der Menſchen mit der Miene der Unſchuld und Gutherzigkeit. Dieſe Beſchuldigungen ſind zu hart, (fährt Dahiſchmend fort,) als daß es billig wäre ihnen einen unbedingten Glauben beizumeſſen. Aber dieß iſt unläugbar, daß die Unnützlichkeit der Ya-faou der geringſte Vorwurf war, der ihnen gemacht werden konnte. Sie hatten allem, was man Vernunft, Wiſſenſchaft, Witz, Geſchmack und Verfeinerung nennt, einen unverſöhnlichen Krieg angekündigt; und ihren unermüdeten Bemühungen war es vornehmlich zuzuſchreiben, daß Scheſchian in ſo vielen Jahrhunderten nicht die mindeſte Beſtrebung zeigte, ſich aus dem Wuſt einer die Menſchheit entehrenden Barbarei empor zu arbeiten. In Betrachtung der nachtheiligen Folgen einer ſolchen Thätigkeit, hätte man Urſache gehabt, ſich ihnen noch verbunden zu achten, wenn ſie ſich hätten begnügen wollen, ganz und gar müßig zu ſeyn. Gleichwol war auch in dieſem Falle die Laſt ſie zu füttern keine Kleinigkeit. Denn man rechnete zu Sultan Azors Zeiten über zwölfmal hundert tauſend Ya-faou, und ſie waren überhaupt Leute von vortrefflichem Appetit. — — Es iſt etwas Unbegreifliches, daß dieſe Nachahmer des Affen zu gleicher Zeit der Gegenſtand der lebhafteſten Ehrfurcht und der öffentlichſten Verachtung waren. Man trug ſich mit einer unendlichen

Menge lächerlicher Erzählungen in Prose und Versen, worin man sich mit ihren Sitten und selbst mit ihrem Stande die grösten Freiheiten nahm; man sprach und schrieb und sang auf öffentlicher Straße von ihnen als von dem verworfensten Auskehricht des menschlichen Geschlechtes; man beschuldigte sie ungescheut aller Uebelthaten, wozu ihre herum schweifende Lebensart ihnen selbst Gelegenheit und ihren Feinden Vorwand gab. Kurz, derjenige würde lächerlich geworden seyn, der in guter Gesellschaft ihren Namen mit dem geringsten Zeichen von Achtung ausgesprochen hätte; und alles dieß zu eben der Zeit, da noch eine Menge von Leuten den Staub für heilig ansahen, in welchen ein Pa-fadu seine Füße gesetzt hatte; da das gemeine Volk sich mit sklavischer Folgsamkeit in allen seinen Geschäften von ihnen regiren ließ, und viele nichts angelegneres hatten, als dafür zu sorgen, daß alles, was von ihrem Vermögen nicht schon bei ihren Lebzeiten von diesen würdigen Leuten aufgegessen worden war, ihnen wenigstens nach ihrem Tode nicht entgehen möchte.

Ich kann nicht umhin (fährt Danischmend fort) noch einer Gattung von privilegirten Müßiggängern zu erwähnen, deren Institut, so seltsam es auch beim ersten Anblicke scheint, aus einem gewissen Gesichtspunkt betrachtet, etwas Gemeinnütziges hatte, wodurch es sich über die übrigen Gattungen der Pafadu erhob. Man nannte sie scherzweise die Frucht-

bringendenz allein ſie ſelbſt legten ſich, wegen der Unabhängigkeit, von welcher ſie Profeſſion machten, den ſtolzen Namen Kamſalu, Könige der Meinungen, bei. Ungeachtet ein altes Vorurtheil ihnen einen Theil der Vorrechte und des Anſehens der Yafaou beilegte, ſo ſcheinen ſie doch mehr eine Sekte von Freigeiſtern als wirkliche Bonzen geweſen zu ſeyn, und in ihren Grundſätzen ſowohl als in ihrer Lebensart vieles mit den Cynikern der alten Griechen, mit den Anhängern der Lao-Kiun in Sina, und mit unſern Kalendern gemein gehabt zu haben. Sie lebten zwar auch auf Unkoſten des Volkes wie die Yafaou; aber ſie bezahlten gleichſam dafür mit einer Menge kleiner Talente, wodurch ſie ſich angenehm und beinahe unentbehrlich zu machen wußten. Sie beluſtigten die Großen mit ihrem Witze, und ſich ſelbſt mit der Leichtgläubigkeit des Volkes. Die Freiheit, die ihnen ihr Orden gab, über alles zu ſpotten, und ein unerſchöpflicher Vorrath von muthwilligen Erzählungen und Anekdoten verſchafte ihnen Zutritt in der ſchönen Welt; und ſo groß iſt die Macht eines eingewurzelten Vorurtheils, daß der Morgenbeſuch eines Kamſalu bei einer ſchönen Frau als eine Sache, die nichts zu bedeuten habe, angeſehen wurde. Aber die Kamſalu kannten den Werth ihrer Vorrechte zu gut, um ſich allein auf die vornehme Welt einzuſchränken: und wenn ſie ſich bei der Dame beliebt machten, indem ſie ihrem Schooßhunde

liebkoseten und über ihre Nebenbuhlerin lächerten; so schmeichelten sie sich bei der jungen Bäurin durch ein sympathetisches Mittel, sich der Treue ihres Mannes zu versichern, ein, oder indem sie ihr aus der Hand weissagten, daß sie fünf oder sechsmal Wittwe zu werden Hoffnung habe. Sie waren im Besitz von einer Menge bewährter Hausmittel gegen alle Zufälle, welche Menschen und Vieh zustoßen können; sie schlichteten die kleinen Streitigkeiten zwischen Eheleuten, Verwandten und Nachbarn; und es gab wenig Heirathen unter dem Volke, die nicht ein Kamfalu gestiftet hatte. Eine von den Regeln ihres Ordens, die keine Ausnahme zuließ, war, kein Mitglied in denselben aufzunehmen, welches sich nicht durch eine fruchtbringende Gestalt und eine blühende Gesundheit zu dieser Ehre legitimiren konnte. Aber was ihnen am meisten Ansehen und Vortheile verschaffte, war der Ruf, ein besonderes Geheimnis wider die Unfruchtbarkeit zu besitzen. Man versichert, daß in Zeiten, da die aufs höchste getriebenen Ausschweifungen ihre schädlichen Folgen zum Nachtheil der Bevölkerung am stärksten äußert, die edelsten Geschlechter von Scheschan die Erhaltung ihres Stammes lediglich dem geheimen Mittel der Kamfalu zu danken gehabt haben. Ein Verdienst, wodurch sie, nach dem Urtheile der Staatskundigen, sich ein so starkes Recht an die öffentliche Dankbarkeit erworben, daß selbst der große Sultan Tifau, da

er alle Arten von herum ſchweifenden Bonzen gänzlich aufhob, die einzigen Fruchtbringenden, als Leute, die dem Staate wichtige Dienſte geleiſtet hätten, bei ihrem alten Vorrecht erhielt, auf Koſten ihrer freiwilligen Wohlthäter müßig zu gehen.

Ich finde, ſagte Schach-Gebal, dieſe Achtung des Sultan Tiſan für die Verdienſte der Fruchtbringenden um ſo lobenswürdiger, da ich verſichert bin, daß die Erben, womit der Adel von Schechian durch die Vermittelung verſehen wurde, ſtärkere Sennen und friſcheres Blut in die Familien brachten, und alſo tüchtig wurden, die Stammväter einer markigern Nachkommenſchaft zu werden. Indeſſen ſollte mich's wundern, wenn die Parſaon nicht auf dem nämlichen Grund einiges Recht an die Nachſicht des Königs Tiſan gehabt hätten.

Sire, verſetzte Daniſchmend, das herbe und abſchreckende Anſehen, welches dieſe letztern ſich gaben, ſcheint ihnen größtentheils die Gelegenheit, ſich um die höhern Klaſſen des Staats verdient zu machen, abgeſchnitten zu haben. Vermuthlich fehlte es ihnen an gutem Willen nicht; aber da ſie auf der feinen Welt gänzlich ausgeſchloſſen waren, ſahen ſie ſich genöthiget, ihn bei den geringern Klaſſen geltend zu machen, wo ihr Beiſtand, wenigſtens in Rückſicht auf den Staat, gänzlich in Verluſt ging, folglich nichts Verdienſtliches haben konnte.

Nachdem Daniſchmend von den verſchiedenen Gat-

V. 170 — 197.

Und Tausend Lehr' in dir — Warum
Wir Gift so wenig gastfreundlich?
Gut! — aber auch der Königin?
Sie ist so mild die Perle aller Frauen,
Ich stumm und kalt wie eine Priesterin;
Doch immer — eine Frau und eine Königin;
Hat Fleisch und Blut wie andre junge Schönen,
Und wird sie, sind wir voll von ihr wie Narren hin.
Von Romeos Treu' nicht ohne Mut' entwichen,
Ein junges Weib, Romeo, und eine Königin!
Den Fall gesteh! wie willst du ihn bestrafen?
Verhören willst du ihn! — Lehr mich! Mein,

spürst

Du könnst doch? — denn gut Rathe zu sagen,
Wer, der das Herz kennt, hätt' es wagen? —
Obgleich bewandt, du wirdest hochgeschätzt,
Man sieht unschuldigen Betrogen
In seinem Ringen — Nach und nach
Gewahrt man sich, man weiß nicht wie, Romeo
Den ganzen Tag um sich zu haben;
Man wird vertraut, man schwatzt, man spielt im

Scherz,

Und spielt nicht dort von andern hohen Dingen;
Der Freundschaft erster Ernst ist sogar das Schlafgemach.

wissen und Arten der Schekiamischen Bonzen, von ihren Grundsätzen, von ihrem Gottesdienste, von ihrer vorgegebenen Zauberkunst, von dem Orakel der grossen Pagode, und besonders von Mittels, wodurch sie sich eine beinahe unumschränkte Gewalt über die Köpfe und über die Beutel der Schekianer zu erwerben gewußt, umständliche Nachricht gegeben; indem er sich in eine weitläuftige, und für jeden andern als den Talon Gebat wirklich langweilige Erzählung gewisser Unternehmen einließ, welche um sehr unerheblicher Dinge willen unter diesen Bonzen entstanden seyn, und durch die unverschämte Theilnehmung des Hofes an denselben Aergernisse gegeben haben sollen, daß die Priester sich in verschiedene Parteien getrennet, aus deren heftigem Zusammenstoß endlich einer der wichtigsten Bürgerkriege, von dem man jemals ein Beyspiel gelesen, entstanden sey. Der gänzliche Untergang des Staats würde unvermeidlich gewesen seyn, wenn nicht glücklicher Weise für dieses bedrängte Volk Ogul-Kan dazwischen gekommen, und durch seine Eroberung die tobenden Bonzen genöthiget hätte, ihre Privatzwiste zu vergessen, um auf ihre gemeinschaftliche Erhaltung bedacht zu seyn.

Gut, (rief hier Schah-Gebal aus,) hier erwarte ich meinen guten Bruder Ogul-Kan. Ich bin sehr begierig zu hören, was er zu den Streitigkeiten der Schekianischen Bonzenschaft gesagt haben

mag. Denn bei aller Achtung, die ich für ſeine edlen gegen Verbrecher trage, wird er mir nicht übel nehmen, wenn ich mir ihn als einen ſehr mittelmäßigen Moraliſten vorſtelle.

Der, (verſetzte Danischmend,) der dieſe Menſchenverſtand, von welchem er ſich in dieſer Sache leiten ließ, führte ihn ſchwerer, als die ſubtile Dialektik vielleicht hätte thun können. Die Tatariſche Horde, deren Anführer er war, hatte von ihren Vorältern eine ſehr einfältige Religion geerbt. Sie kannten weder Tempel noch Prieſter. Sie verehrten einen unſichtbaren Herrn des Himmels, von welchem ſie glaubten, daß er die guten Menſchen liebe und die böſen — nicht haſſe, ſondern beſſer mache. Sie hatten es für unrecht ein Bild von ihm machen zu wollen. Denn (ſagten ſie in ihrer Einfalt) wenn man auch den großen Berg Kantel ſelbſt zu ſeinem Bilde aushauen wollte, ſo würde dieß dennoch nur eine kindiſche Vorſtellung von der Größe eines Menſchen geben, der die Sonne in der einen Hand und den Mond in der andern hält. Dieſen Begriffe zu Folge begnügten ſie ſich, in jedem Hauſe eine ſchwarze Tafel an der Wand hängen zu haben, worauf mit gelben Buchſtaben geſchrieben ſtand: Ehre ſey dem Herrn des Himmels! Vor dieſer Tafel pflegten ſie täglich etwas Räucherwerk anzuzünden; da dieß dabei den Herrn des Himmels, daß er ſie

V. 108 — 219.

Man brauche sich nicht vor ihr zu zwingen,
Ihr ist kein Ort und keine Zeit
Verlegt; kein Argwohn stört der Unschuld Sicherheit;
Vom strengen Wohlanständigsein befreyt,
Gesteht sie euch ungeküsst ein Arm voll Küsse,
Ein Busen, der sich halb aus seinen Fesseln drängt,
Ein schöner Fuß, sich dir; und du — flüchst unver-
sengt?
Das hätte sich selbst Joseph
Nicht zugetraut! Und wie, (was nur zu möglich ist)
Wenn sich die Königin vergißt;
Wenn sie dein Herz, und, kann sie dies nicht rühren,
Doch deine Sinne zu verführen,
Nichts unversucht läßt? Was hülfen dir, Kombab,
Der Lingle Widerstand, die schönsten Heldenthaten?
Mit jedem Siege nimmt die Kraft zum Siegen ab,
Und endlich wird dich ihr dein eignes Herz verrathen.
Für dich kämpft Ehr' und Tugend nur,
Ihr heißen Gottheit, Reiz, und Weiblichkeit, und
Natur!
Die Uebermacht auf ihrer Seite
Ist allzu groß in einem solchen Streite!
Und hättest du noch Kraft zum Widerstehn:
Wirst du sie ungerührt in Thränen schwimmen sehn?

ich unmöglich in Ihnen suchen, wo Sie sich in
verlangenden Erinnerungen vorstellen. Nein, Ihnen
sagte, Sie unterschätzen meine Kraft, wenn Sie
glauben, daß solche Angriffe Ihnen weiteres rauben zu
können, obgleich wohl in Ruh die Zeiten, in welchen
Sie mir Ihre Freundschaft geben konnten, mir Ihre
Neigung so kostbar zu verschmähen. Ich war wohl
bei Ihnen vorsichtig in Ihrer gewesen und ich denke auch
gewiß wurde. Was sollte man sich, in der Wirklichkeit
Freude, die einem Menschen zugedacht ist, sein auch
einer kleinen Gefälligkeit machen? Denn Sie sich
und ich denke Ihnen Ihre wirklich nach eigenem Gefühle
den Vollwerth Ihrer, was sollte man sich Ihr, Ihr einem
solchen Leute zu überlassen, und von seiner Freude —
nicht mehr Ihnen zu sein, ein wenig narrisch
zu werden? Man hatte den Morgenstern als ein
großes Rebel kennen gelernt; man bildete sich ein,
sich nicht ganz seinen verbinden zu können,
und meinte sich also in den entgegen gehaben Mann,
Indessen war sich allerdings sein gewiß Rebel,
und verbrannte in Nationalkleidung der Verbindung bei
Chaos um so mehr. Da ist nun der bekannte Knoten
unauflöslich auch zu den vielfachen Abgang.

Nun sah der Fabian Dorfkirchweihe in die Nähe.
Da beschloß, sagte er sich, einen Versuch, sich sein
ich Ihnen lange gewünschte habe, einmal gewiß bei
mir Licht schützen zu können. Er ist, wie da wohl
bemerkt hat, nicht nachlassen der Quelle von seinem

Gedanke zu verfolgen, der auf dem Mißbrauch einer Sache beruhen, wenn der Gebrauch gut ist. Und gewissenhaft ist das Gebot, was dem sie spricht, wo einer sie gebrauchen darf, daß man sich sorgfältig genauer in seinem Vermögen zu prüfen. Ich wollte auch wissen, wenn du wie so großen Fleiß zu thun hattest, wenn du nur so kleine Sache zu thun hattest.

„Sehr, (versetzte Theophrast) die Frage, worüber ich meine Meinung sagen soll, hätte mir wenigst helfen sie genauer selbst anstrengen, mir andere Mühewaltung zu einer Entscheidung zumuthe zu machen. Du verwechselst mich nicht zu sagen, daß ich die Entscheidung deiner gelehrten Kabale, und mir Dinge, Dinge, welche sie so leicht machen, nützlich sich auch vor der Pflicht genommen haben, ihre Zeit zu erforschen. Doch vielleicht ist sie eine von den Fragen, deren Entscheidung gar nicht einmal möglich ist, oder, welche sie vermöchend nicht anders als durch einen kühnen Schritt entscheiden kann. Der Fall könnte mich leicht zu dem: Wie behalten und gewissen guten Rathen, warum wir sterblichen geschaffen sind und sind zu wissen; es sagt sie alle, welche wir wissen sollen?

„Hier, Theophrast, kann unentschieden ist ein entdeckungs Gewissen angenommen werden, daß es einem höhern Zeile, wenn das eine Volk einen unerschöpfen und unbedeutenden Schatzen thun, daß solche Vorgänge unter gewissen Bedingungen und verschiedene

vermeidlich werden kann, nothwendig die letztere gewählt werden muß.

Doch vermindern, können wir jene Uebel in Betrachtung der Ehe, die aus dem Mißbrauch der Vernunft mit der Liebe, wenn diese völlige Freyheit behalten will, entstehen kann und wirklich entstehet, der Liebe entsagen muß, wenn diese Freyheit durch ungleiche Ehe von Vernunftgründen eingeschränkt wird. Was folgt hier? Der Gebrauch der Vernunft mit der Liebe in einem Staat einzuschränken, ist eben so viel, als Unwissenheit und Dummheit mit allen ihren Wirkungen und Folgen in den höchsten Grade verewigen, falls sich die Nation noch in einem barbarischen Zustande befindet; oder, wenn sie sich bereits zu einem gewissen Grade der Erleuchtung empor gehoben hat, sie in Gefahr setzen, von Stufe zu Stufe wieder in tiefe Barbarey zurück zu sinken, die den Menschen zu den übrigen Thieren herab würdiget, so mancher Misbrauch unter sie einschleicht. Denn, wie soll diese Grenzlinie, in welche man Vernunft und Wis einschränken will, gezogen werden? Wer soll sie bestimmen? Was für Regeln sollen dazu festgesetzt werden? Wer soll Richter seyn, ob diese Regeln in jedem vorkommenden Falle beobachtet oder übertreten worden? Wodurch will man verhindern, daß der Richter nicht seine eigene Denkungsart, seine Vorurtheile, seinen persönlichen

Gebrauch, beſtimmte auch ſeine Leidenſchaften und beſondern Abſichten, zur Richtſchnur oder zum Bewegungsgrunde ſeiner Urtheile machte? Und die Vernunft und der Witz der Nation nicht dadurch von dem Grade der Schwachheit oder Unwiſſenheit, der Richtſchnur oder Bewegungsart der Perſonen, aber von der ungegründeten Vorausſetzung, daß ihr ſeine Wahrheit und Folgerichtigkeit nie verlaſſen werde, abhängig gemacht? Wenn wir denken dürfen, warum ſollten wir nicht über Alles denken dürfen? Und ob denken nicht etwas anders als nachforſchen? Kann man denken ohne zu unterſuchen? oder unterſuchen ohne zu zweifeln? Und wenn ich dieſes Recht zu zweifeln bis man unterſucht hat, um zu unterſuchen ob man irgend ein Urtheil faſſt, nicht auf alle Gegenſtände erſtreckt; wenn man annehmen wollte, daß es ſolche gebe, welche man nicht unterſuchen dürfe, weil ſchädliche Folgen daher entſpringen könnten: wurde die Nation nicht immer in Gefahr ſchweben, daß es ihren Obern einmal einfallen könnte, die Unterſuchung alles deſſen für ſchädlich zu erklären, was ſie blos ihrer eigenen Vortheile wegen nicht unterſucht haben wollten? Die Jahrhunderte der menſchlichen Geiſtesſchwäche beweiſen uns, daß unſre Obern zuweilen Tyrannen geweſen ſind, oder wenigſtens ſtrauch genug, ſich von irrigen Meinungen und von Leidenſchaften, eigenen oder fremden, beherrſchen zu laſſen. Auf welchem ſichern Grunde

würde demnach die öffentliche Glückseligkeit stehen, wenn es von der Willkühr etlicher weniger Sterblichen abhinge, die großen Triebfedern des allgemeinen Besten der Menschheit, Vernunft und Tugend, nach ihren besondern Begriffen und Absichten einzuschränken?

„Was ich von der Vernunft gesagt habe, gilt in seiner Art auch von dem Witze, dessen wichtigster Gebrauch ist, alles, was in den Meinungen, Leidenschaften und Handlungen der Menschen mit der gesunden Vernunft und dem allgemeinen Gefühl des Wahren und Schönen einen Mißlaut macht, das ist, alles, was ungereimt ist, als belachenswürdig darzustellen. Jede Einschränkung dieses Gebrauchs ist ein Freiheitbrief für die Thorheit, und ein stillschweigendes Geständniß, daß es ehrwürdige Narrheiten gebe. Unvermerkt würden sich noch andre Thorheiten hinter diese verstecken; denn ihre Familie ist zahlreich, und manche sehen einander so ähnlich, daß es sehr leicht ist eine für die andre anzusehen. Was anders würde also aus der Einschränkung der Vernunft und des Witzes erfolgen, als daß, unter dem bleiernen Zepter der Dummheit, Aberglaube und Schwärmerei, Tyrannei über Seelen und Leiber, Verfinsterung der Vernunft, Verderbniß des Herzens, Ungeschliffenheit der Sitten, und zuletzt allgemeine Barbarei und Wildheit die Oberhand gewinnen würden?

„Und dieß würde nicht etwa bloß eine zufällige Folge, es würde die nothwendige und unvermeidliche Wirkung davon ſeyn, wenn man den freien Lauf der Vernunft und des Witzes hemmen, und es in die Gewalt einzelner Perſonen geben wollte, den Zügel, womit man ſie gefeſſelt hätte, nach ihrem Gutbefinden anzuziehen oder nachzulaſſen.

„Nun laſſen Sie uns auf der andern Seite ſehen, ob der Schaden, welchen man von dieſer Freiheit zu beſorgen hat, ſo beträchtlich iſt, daß er gegen den Schaden ihrer Unterdrückung in Betrachtung kommen kann; und ob er nicht vielmehr unter gewiſſen Bedingungen ſich nach und nach ins Unendliche vermindern muß?

„Es iſt wahr, die Freiheit der Vernunft, des Witzes, der Einbildungskraft, und deſſen, was man Laune nennt, kann und wird zuweilen gemißbraucht werden, um Weisheit und Tugend ſelbſt in ein falſches Licht zu ſtellen, und vielleicht die ehrwürdigſten Gegenſtände, um unweſentlicher Gebrechen willen, lächerlich zu machen. Man hat überdieß einige Beiſpiele, daß etwas ungereimt ſcheinendes bei anwachſender Einſicht wahr befunden worden, und alſo aufgehört hat ungereimt zu ſeyn. Es iſt alſo möglich, daß die Freiheit, welche dem Muthwillen des Witzes gelaſſen würde, den Fortgang der Wahrheit ſelbſt aufhalten könnte. Aber alle dieſe Uebel, ſo groß man ſie auch immer ſich einbilden mag, ſind

zufällig und selten; der Nachtheil, den sie der menschlichen Gesellschaft bringen können, wird durch tausend entgegen wirkende Ursachen theils verhütet, theils unmerklich gemacht, und, was das wichtigste ist, er muß, vermöge der Natur der Sache, immer abnehmen. Der Krieg zwischen Vernunft und Witz, und ihren ewigen Feinden, Unverstand und Dummheit, ist ein Uebel wie alle andre Kriege. Er bringt zwar zufälliger Weise allerlei schädliche Ausbrüche hervor, und es sind immer viele, die auf diese oder jene Weise darunter leiden: aber er ist ein nothwendiges Uebel, welches durch seine Folgen das größte Gut befördert. Jede neue Eroberung, die von Jenen über Diese gemacht wird, schwächt den Feind, befestigt die rechtmäßige Oberherrschaft, und beschleuniget den Anbruch jener glückseligen Zeiten, deren Unmöglichkeit noch niemand bewiesen hat, und welche, (wenn es auch unwahrscheinlich wäre, daß sie jemals kommen würden,) dennoch das große Ziel aller Freunde der Menschheit seyn müssen; der Zeiten, wo Polizei, Religion und Sitten, Vernunft, Witz und Geschmack einträchtig zusammen wirken werden, die menschliche Gattung glücklich zu machen."

Danischmend, mein Freund, (sagte der Sultan, als der Doktor mit seiner Rede fertig war,) alles, was du uns hier gesagt hast, mag sehr gut seyn, wenn von einem Staat in Utopien die Rede ist,

den du mit idealiſchen Menſchen nach Belieben beſetzen und regieren kannſt, wie es dir gefällt. Aber die Rede iſt, mit Erlaubniß deiner Filoſofie, nicht von dem, was der menſchlichen Geſellſchaft überhaupt, ſondern von dem, was dieſem oder jenem beſondern Staate gut iſt; und da wirſt du vermuthlich zugeben, daß ſich kein wirklicher Staat, mit Menſchen von Fleiſch und Blut beſetzt, denken laſſe, deſſen Bewohner die Vortheile, die ſie darin genießen, nicht mit Aufopferung eines Theils ihrer natürlichen Rechte erkaufen müßten. Du haſt uns ſehr ſchön bewieſen, daß es zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft gereiche, wenn der Vernunft und dem Witze, folglich — weil du keinen Richter erkennen willſt, der in jedem beſondern Falle entſcheide, was Vernunft und Witz ſey, — auch der Unvernunft und dem Aberwitze volle Freiheit gelaſſen werde: aber alle deine Gründe ſollen mich nicht hindern, dem erſten, der ſich die Freiheit nehmen wollte, meine Völker durch ſeine Schriften zum Mißvergnügen und zur Empörung zu reizen, die Ohren abſchneiden zu laſſen; oder den erſten Filoſofen, der ſich gelüſten laſſen wird, das Geſetz unſers Propheten für ein Werk des Betrugs zu erklären, mit fünfhundert Streichen auf die Fußſohlen zu belehnen. Darauf kannſt du dich verlaſſen. Ich bin der Mann, mein Wort ſo genau zu halten als Ogul-Kan.

Sire, erwiederte Danischmend ganz ruhig, meine

Meinung ging nur wider solche Anordnungen, die es von der Einsicht und Willkühr einzelner Personen abhängig machen, wie klug oder wie dumm eine Nazion seyn soll. Indessen, und bis die Akademie oder irgend ein anderer Adept Mittel, dem Mißbrauche der Freiheit zu wehren, welche der Freiheit selbst unnachtheilig sind, ausfindig gemacht haben wird, möchte wohl schwerlich zu verhindern seyn, daß das Wort Mißbrauch nicht immer zweideutig bleiben sollte; und also wird (mit Ausnahme weniger besonderer und seltener Fälle, worüber dem Landesherrn zu erkennen obliegt,) doch immer das Sicherste seyn, lieber einige Ausschweifungen zu übersehen, als uns durch eine gar zu strenge Regelmäßigkeit in Gefahr zu setzen, des edelsten Vorrechts der Menschheit verlustiget zu werden.

Wenn mir erlaubt ist, (fuhr Danischmend fort,) die Anwendung der vorgelegten Frage auf die Priester von Schaschian zu machen, so däucht mich, daß nur ein mißverstandenes Interesse diese Bonzen verleiten konnte, die Freiheit, welche Ogul-Kan seinen Unterthanen zugestanden hatte, so gefährlich zu finden. Der Staat und die Religion von Schaschian konnten nicht anders als bei dieser Freiheit gewinnen. Ja die Bonzen selbst würden dabei gewonnen haben. Sie würden anfänglich aus Nothwendigkeit, hernach aus Gewohnheit, zuletzt vielleicht aus Neigung und Wahl sich

immer weiter von allem demjenigen entfernt haben, was ſie einem gerechten Tadel unterwürfig gemacht hatte. Frei von dem Vorwurf einer unbändigen Begierde zu herrſchen und die Güter ihrer Mitbürger an ſich zu ziehen, geziert mit jeder Tugend ihres Standes, würde die Hochachtung ihres perſönlichen Werthes ſich mit der Würde ihres Amtes vereiniget haben, ſie durch die allgemeine Zuneigung beſſer als durch Strafgebote vor unbilligen Mißhandlungen ſicher zu ſtellen. Denn ich unterſtehe mich zu behaupten, daß es kein Volk auf Erden giebt, welches nicht geneigt ſeyn ſollte, einen weiſen und tugendhaften Mann eben dadurch, daß er ein Prieſter iſt, doppelt ehrwürdig zu finden. Allein die Bonzen von Scheſchian hatten das Unglück, dieſe Betrachtung nicht zu machen. Die Verbeſſerung oder Abſtellung alles deſſen, was dem geſunden Menſchenverſtand an ihren Begriffen, Maximen und Sitten anſtößig ſeyn mußte, war unſtreitig der geradeſte Weg, ſich dem öffentlichen Tadel zu entziehen; aber es war auch der beſchwerlichſte. Lieber wollten ſie durch tauſend ſchleichende Wendungen und niedrige Kunſtgriffe diejenigen zu unterdrücken ſuchen, vor deren Fähigkeiten und Einſichten ſie ſich, auch ohne beſondere Urſache, aus einer Art von Inſtinkt, fürchteten; und die Sicherheit der Scheſchianiſchen Religion diente ihnen bloß zum Vorwande, ihre Rachſucht an einem jeden auszulaſſen, der gegen ihre

V. 220 — 240.

Ich kenne dich zu gut! — Du wirst, zu ihren Füßen
Hinsinkend, ihre Thränen aus ihren Augen küssen,
Wirst, voll des süßen Gifts vom ihr Auge schwillt,
Dein wallend Herz an ihren Busen drücken,
Und außer ihr nichts fühlen, nichts erblicken!
Und dann?" — O rettet mich, ihr Götter! — rief
er wild,
Und sah scheu vor sich hin, wie einer der, vom
Schrecken
Des dunklen Traums erweckt, sich ringsum umgeblickt
In Nimmern sieht, die seine Hand kennt.
Und nun, setzt euch an seine Seite,
Ihr Cäsaren, ihr Sokraten,
Und wie ihr alle heißt! was ist dem Mann zu rathen?
Was thätet Ihr? Setzt euch an seine Seite,
Und sprecht! — Den Robert Urbrissel
Wir wollen's, war den weitern nicht zu fragen.
Was wir bemerkt nicht wagten, wagt' er nicht zu
Und merkt wohl, er war kein Mahomet.
„Was that denn Robert?" — Was er that?
Man spricht nicht gern davon; doch kennt ihr Bayleu
fragen.
Genug, Rombad, der nur ein armer Sterer war,
Und doch, erlaubet mir's zu sagen,

offenbarſten Ungereimtheiten und gröbſten Mißbräuche etwas einzuwenden hatte. Sie ließen keine Gelegenheit entſchlupfen, in Geſellſchaften, oder unter vier Augen, ſonderlich bei Perſonen von Stand und Anſehen, zu verſtehen zu geben, daß ſolche Leute in billigem Verdachte ſtünden, weder an den großen Affen noch an den allgemeinen Schutzgeiſt (wie ſie das höchſte Weſen nannten) zu glauben. Geſtanden ſie auch einigen derſelben Talente zu, ſo bedauerten ſie doch zugleich in einem ſeufzenden Tone, daß dieſe Talente nicht beſſer angewendet würden, und beklagten die Gefahr der Nazion, wenn ſolchen Leuten geſtattet würde, ihr ſüßes Gift in unbehutſame Seelen fallen zu laſſen. Durch dergleichen Künſte gelang es ihnen bei allen, welche ſich mit angeerbten Begriffen behalten, das iſt, bei dem größten Theile der Nazion, ſich im Beſitz eines gewiſſen Einfluſſes zu erhalten, der vielleicht nur deſto tiefere Wurzeln ſchlug, weil ſie ihn der ſanften Gewalt einſchmeichelnder Ueberredungen, und tauſend feinen Ränken, womit ſie die Gemüther zu umſpinnen wußten, zu danken hatten. Sie genoſſen unter einigen ſchwachen Regierungen das Vergnügen, von Zeit zu Zeit kleine Verfolgungen gegen Witz und Vernunft zu erregen: und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Barbarei, welche unter Ogul-Kan in die Schlupflöcher der Pagoden hatte flüchten müſſen, mit ſchnellen Schritten zurück gekommen wäre, ſich des Hofes und der

Paläſte der Großen und Reichen wieder zu bemächtigen, wenn die Regierung der ſchönen Lili nicht zu gutem Glücke der Nazion einen andern Schwung gegeben hätte.

Man muß geſtehen, ſagte Schach-Gebal, die Bonzen von Scheſchian haben keine ſonderliche Urſache, ſich Daniſchmenden für das Denkmal, das er ihnen ſtiftet, verbunden zu halten.

Sire, erwiederte der Doktor, wenigſtens werden mir Ihre Hoheit glauben, daß ich keine Bewegurſachen haben kann, ſie anders abzuſchildern als ſie waren. Die Wahrheiten, die ich ſage, können niemand Schaden thun; aber ſie können, wofern Ihre Hoheit erlauben, die Geſchichte von Scheſchian bekannt zu machen, nach den ſpäteſten Zeitaltern als ein Spiegel nützlich werden. Ich halte dieſe Art von Spiegeln für eine ſehr gute Erfindung; denn am Ende iſt doch einem jeden daran gelegen, zu wiſſen wie er ausſieht; und ſo achtſam man auch auf ſich ſelbſt iſt, ſo zieht es doch immer einige Flecken wegzuwiſchen, oder einige kleine Unordnungen an ſeiner Perſon zu verbeſſern. Wer ſich keiner gröbern Gebrechen bewußt iſt, darf getroſt hinein ſehen; und wer hinein guckt, und über den Spiegel, oder über die Fabrik, worin er gegoſſen worden, ſchilt, von dem getraue ich mir zu behaupten, daß es ihm ſehr an — Klugheit fehlen müſſe.

Wenn du die Einwilligung meines Imam's erhal-

ten Tumult, versetzte der Sultan, so sollst du nicht zu klagen haben, daß ich deiner Spiegelfabrik hinderlich sey. Ich bin immer ein Beförderer der Fabriken gewesen.

Nach der gewöhnlichen Unterwerfung fährt Darnischmend, auf Befehl des Sultans, fort, sich den Weg zu den Händeln zu bahnen, welche unter dem Sultan Azer zwischen den Bonzen in Scheschian ausbrachen, und das Unglück des Reichs vollständig machten.

„Die Gestalt, sagt er, welche der Nationalgeist von Scheschian unter der Regierung der Königin Lili annahm, war dem System und den Absichten der Bonzen nicht sehr vortheilhaft. Der Aberglaube, auf den ihr vormaliges Ansehen gegründet war, setzt eine gewisse Verfinsterung der Seele als eine nothwendige Bedingung voraus, und nimmt also in der nämlichen Gradazion ab, in welcher die Aufklärung eines Volks zunimmt. Witz, Geschmack, Geselligkeit, Verfeinerung der Empfindung und der Sitten, sind seine natürliche Feinde; ihre gegenseitige Antipathie ist unversöhnlich; und entweder gelingt es ihm sie zu unterdrücken, oder sie unterdrücken ihn. Die Bonzen von Scheschian sahen sich dem letzten Falle so nah, daß sie endlich, wie es scheint, an der Erhaltung ihres vormaligen Systems zu verzweifeln anfingen. Ein jeder war nun bloß darauf bedacht, anstatt für die gemeine Sache, für

ſich ſelbſt zu arbeiten, und von ſeinen eigenen Talenten, körperlichen oder geiſtigen, ſo viel Vortheil zu ziehen, als er Gelegenheit dazu hatte.

„In dieſer Lage befanden ſich die Sachen, als im zehnten Jahre der Regierung Ayres ein Pharaon, der ſich durch ſeine Bemühungen um die Scheſchianiſchen Alterthümer hervor gethan, mit einer Entdeckung auftrat, welche, ſo wenig ſie auch beim erſten Anblick zu bedeuten ſchien, durch ihre Folgen das ganze Reich in Verwirrung ſetzte. Er hatte nämlich gefunden, oder glaubte gefunden zu haben, daß der Name des großen Affen auf den älteſten Denkmälern der Nazion niemals Tſai-Faon, (wie er ſeit einigen Jahrhunderten geſchrieben und ausgeſprochen wurde,) ſondern allezeit Tſai-Faon geſchrieben war. Da nun Tſai in der Scheſchianiſchen Sprache allezeit feuerfarben, Tſao hingegen, vermöge eines mit großer Gelehrſamkeit von ihm geführten Beweiſes, von jeher blau bedeutet hatte: ſo ergab ſich der Schluß von ſelbſt, daß der Name des blauen Affen eigentlich der wahre, ächte und charakteriſtiſche Name der Schutzgottheit ihres Landes ſey.

„Gorgorit, (ſo nannte ſich der Pharaon) welcher, nach Art aller Alterthumsforſcher, eine ungemeſſene Freude über dieſen Fund hatte, der ihm Gelegenheit gab, Diſſertazionen zu ſchreiben, worin er ſeinen in vielen Jahren mühſam geſammelten Vor-

auch von Collectaneen, Lesarten, Verbesserungen, Ergänzungen, Muthmaassungen, Zeitrechnungen, etymologischen Untersuchungen, und dergleichen, anbringen konnte, — glaubte sich nicht genug beschäftigen zu können; der Welt eine so wichtige Entdeckung mitzutheilen. Wirklich hatten ihn die Untersuchungen, die er bei dieser Gelegenheit anstellen mußte, auf die Spur so vieler andrer antiquarischer und grammatischer Entdeckungen gebracht, und eine jede derselben hatte ihm zu so vielen gelehrten und kuriös interessanten Digressionen Anlaß gegeben, daß ungeachtet des Inhalts seines Buchs, Inwendiger, was darin den Staaten und feuerfarbnen Affen betraf, kaum den zwanzigsten Theil davon ausmachte. Seine Absicht schien Anfangs nicht weniger gewesen zu sein, als Neuerungen in der Religion seines Landes anzustimmen; und vielleicht würde die Sache ohne Folgen geblieben sein, wenn seine Schüler und Freunde weniger eifrig gewesen wären, die Entdeckung des großen Gorgorin (wie sie ihn nannten) in allen Zeitungen und Journalen von Schekkian als Dinge von der verdienstlichsten Wichtigkeit anzupreisen. Durch die unbescheidenen Bemühungen dieser letzte geschah es denn, daß sein Buch endlich die öffentliche Aufmerksamkeit zuge machte. Verschiedene Personen, welche den Ruhm des großen Gorgorin von ihren Gegnern anfochten, traten mit kritischen Beleuchtungen

seines Buches bewies, worin es ihnen nicht schwehr
hätte zu thun war, zu beweisen, ob Gargerig
Recht oder Unrecht habe, als der Welt zu zeigen, daß
sie zum wenigsten einen eben so großen Vorrath
von Kollektaneen besäßen, und noch scharfsinnigere
und gelehrtere Ergänzungen, Verbesserungen, Muth-
maßungen, Zeitrechnungen und Wortableitungen zu
machen wüßten als Gargerig. Bald gesellten sich
auch einige Partheyen zu ihnen, welche die Entde-
ckung dieser Antiquarii aus einem ganz andern Ge-
sichtspunkt ansahen, und über die Gottlosigkeit
und Gefährlichkeit dieser Neuerung ein mächti-
ges Geschrey erhoben. Da es unter diesen auch jenen
an Freunden mangelte, die aus mancherley Ursachen
und Absichten öffentlich ihre Partei ergriffen, so
wurde der Streit immer hitziger und allgemeiner.
Die Liebe zum Neuen zog den größten Theil der
jungen Herren und Partheyen auf die Seite des
blauen Löwen, und Gargerig sah sich in kurzem
an der Spitze einer ansehnlichen Zahl der Neuen.

„Nun bekam er Muth, bekennte, was er bis-
hängt in einem bescheidenen und problematischen Tone
vorgebracht hatte, mit dem herrschen Anstand eines
gelehrten Diktators vor, und alles, welche
die Grundsätze seines Vorwitzes nicht so entschieden
fanden als er selbst, mit einer Verachtung zu begeg-
nen, die seinen Gegnern unerträglich war. Man
nach einander ein Dummkopf hin, sagte er,

V. 241 — 260.

Die Tugend liebte, gab nicht gern ſich in Gefahr;
Und in der That, nicht alle durfen wagen,
Was Kinderſpiel für Bruder Robert war.
Ich ſcherze nicht; ihr Virtuoſen, rathet!
Ihr ſeht Kombabs Verlegenheit.
Vergeßt itzt — was ihr ſelber thatet,
(Wer zweifelt daß ihr Menſchen ſeyd?)
Sagt nur, was ſoll in ſeiner Lage
Kombabus thun, um außer Furcht zu ſeyn,
Im ſchwächſten Augenblick von einem ſchwarzen Tage
Nicht Keuſchheit, Treu und Freundſchaft zu entweihn?
Die Frage glaubet mir, iſt keine leichte Frage!
Fliehn ſoll er, iſt der Rath des Klügſten unter
euch;
Der Tugend Streit mit Liebe, Luſt und Jugend,
Iſt, ihr geſteht's, zu wenig gleich;
„Die Flucht allein gewährt uns unſre Tugend.“
Gut, das iſt leicht geſagt: doch, wär's auch leicht
gethan,
Zum Unglück ſchlägt der Rath in unſerm Fall nicht
an.
Dem armen Mann verwehrt die Pflicht zu
fliehen,
Verwehrt die Treu für ſeinen Freund und Herrn

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible], daß er die vorschnelle Anklage bereue, der Gefangene wendete Kopf und Augen auf den Richter, und [illegible] Blick [illegible] Ausdruck, [illegible] Gesichtszüge [illegible] Jammer, [illegible] Schmerz, und einer gebeugten Verzweiflung und der [illegible] Ruhe. Dies war in der That ein Anblick, der jedem Gefühle Herzen Leid machte. Selbst die Gerichtsdiener sah man [illegible] Mitleid zu [illegible], daß sie [illegible] Gefangenen [illegible], [illegible] machten sie [illegible] [illegible] [illegible]

dem Glauben seiner Vorfahren und dem Gottesdienste
Gott ernstlich zu ehren.

„Vornehmlich (sagte Tamerlan) sind
Kinder am meisten gefährlich, wenn sie durch Weich-
lichkeit der Eltern Verachtung ihrer Obrigkeit, und durch
eine gute Erziehung, aber nachher auf ausgelassene Art
führung ihrer Pflicht. Die Kinderzucht, die wir in den
Vorurtheilen der heidnischen Religion sind, zu bedienen
pflegen. Wir sind Christen und unsere Kinder
werden sich mit Recht so genannt Mahomedaner.
Stolz auf seine Geburt, oder der Pracht der Kleider
ein Kind, welches darauf sich für Vornehmer schätzt,
und verwegen genannt wird, der Ehrerbietung Ein-
ner armen geringen Person, gnädig zu sein pflegt
zu sein, die Widerspenstigkeit seiner Temperament zu
unterwerfen. Eine heilsame Züchtigung, wenn er
der Schuldige war, erfuhren alle Personen der Fa-
milien, welche sie ungern wurden, von seinen Kin-
dern zu leiden. Die Pflichten der Eltern waren
den auf allen Punkten auseinander, und wie andern
den Kindern Vorsichten schien, wenn sie den Vorsatz
der Eltern Respekt und Ehrerbietung gegen Eltern
und Verwandten anzeigte war. Die Punkten wurden
mit Worten von Kindes Schuld belegt, und Strafen
angedroht, welche sicher über Verbrechen als
den Gemeinschaften Ehre anfangen wollten. Durch
Gehorsamkeit gegen Eltern der Kinder, die sie wirklich
Mann als Kinder ihre Pflicht gelegt hatte, ohne Eltern

ten zu ſtehen. Tauſend perſönliche Beleidigungen, wodurch die Feuerfarbnen täglich zur Rache gereizt wurden; der Uebermuth, womit die Blauen all die ſiegreiche Partei, und ihren feuerfarbnen Mitbürgern verſtehen, und die öffentliche Verfolgung, welche gleich über die letztern verhängt wurde, entſchieden endlich ihre Sache. Ganze Provinzen ergriffen die Waffen, und kündigten Azors den Gehorſam auf, wofern er ſeinen Unterthanen nicht zum wenigſten die Macht laſſen würde, ob ſie blau oder feuerfarben ſeyn wollten.

Zum Glück für das Reich Scheidam erhielt um eben dieſe Zeit eine Veränderung des Hofs, wodurch Lilli von der Staatsverwaltung entfernt, und die ſchöne Alabanda, eine heftige Gönnerin der Feuerfarbnen, die Vormunde oder vielmehr die unumſchränkte Beherrſcherin des Sultans Azor wurde. Dieſer gänzliche Umſtand machte den Feuerfarbnen Luft, und verkündete den gänzlichen Ausbruch eines allgemeinen Bürgerkrieges. Alabanda hatte zwar große Luſt, ihren Freunden einen vollſtändigen Sieg an den Blauen zu verſchaffen; aber Lalaſſi Anhang war zu groß, und der Ausgang eines Bürgerkrieges zu ungewiß, als daß ein ſolcher Anſchlag bei den Häuptern der Feuerfarbnen ſtets Eingang gefunden hätte. Man begnügte ſich alſo, auf beiden Seiten einen Vertrag zu Stande zu bringen, wodurch die Sachen in eine Art von Gleichgewicht

geſetzt wurden. Indeſſen zeigte ſich in der Folge, daß dem Alterthumsforſcher Gregorius der Nation durch ſeine Entdeckung eine Wunde geſchlagen hatte, welche zwar zugeſchloſſen, aber nicht von Grund aus geheilt werden konnte. Das immer währende Gezänke der Bonzen; der Abſcheu, welcher natürlicher Weiſe beide Partheien gegen einander erfüllen mußte, wenn ſie dem Gegenſtand ihrer Verehrung von der andern Partei mit Verachtung begegnen ſahen; die Beſtrebung ſogar in den gleichgültigſten Dingen ſich von einander zu unterſcheiden: alles vereinigte ſich, die Blauen und Feuerfarbigen mit einem unauslöſchlichen Haſſe gegen einander zu entzünden; mit einem Haſſe, der nicht nur das zarte Gewebe der feinern Bande der Natur zerriß, ſondern ſtark genug war, um von Zeit zu Zeit ſelbſt die gröbern Feſſeln der bürgerlichen Verhältniſſe zu zerbrechen. Er glich einem ſtürchenden Gifte, welches die ganze Maſſe des politiſchen Körpers anſteckte, und alle andere Gebrechen und Zufälle deſſelben bösartiger machte, als ſie an ſich ſelbſt geweſen wären. Bei jeder Veranlaßung brach das gährende Uebel bald in dieſem, bald in jenem Theile des Reiches aus: und da der Hof weder mächtig genug war, eine von den Partein gänzlich zu unterdrücken, noch weiſe genug, ein genaues Gleichgewicht zwiſchen ihnen zu erhalten; ſo drückte und verfolgte immer eine die andre wechſelsweiſe, je nachdem ſie in einer Provinz oder des Hofs

ſelbſt die Oberhand hatte; und das Unglück der Nazion wurde durch dieſe neue Klaſſe von Beſchwerden, wie ſchimärisch auch die erſte Quelle derſelben war, ſo vollkommen gemacht, daß die Scheſchianer ſich endlich zum zweiten Male in der unſeligen Lage befanden, das Ende ihres Elendes nur von einer gewaltſamen Staatsveränderung zu erwarten."

Unter den Anmerkungen, womit der Sultan Gebat dieſe Erzählung einigemal unterbrach, hat uns nur Eine wichtig genug geſchienen, bemerkt zu werden. Er zweifelt nämlich, wie es möglich geweſen, daß eine Nazion, die man uns (wenigſtens von Zeiten des Sultans Ogul an) in einem Zuſtande von Aufklärung und Verfeinerung vorſtellt, dumm genug habe ſeyn können, ſich zum Opfer, eines ſo albernen antiquariſchen Streites machen zu laſſen?

Die Auflöſung, welche Danischmend von dieſem Problem giebt, verdient wenigſtens gehört zu werden. Es iſt wirklich eine klägliche Sache, ſpricht er, Geſchöpfe unſrer Gattung ihres beſten Vorzugs vor den übrigen Thieren auf eine ſo demüthigende Art beraubt zu ſehen. Und gleichwohl habe ich bisher von den Scheſchianern nichts geſagt, was nicht, unter gewiſſen Vorausſetzungen, ſo glaublich wäre als irgend eine andre natürliche Begebenheit. Dieſe Vorausſetzungen ſind zum Exempel — „daß kein gewöhnlicheres Phänomen in der Welt iſt, als Leute mit Vernunft raſen zu ſehen; oder auch, zu

ſehen, daß ſie bei tauſend Gelegenheiten vernünftig, und in einer einzigen Sache unſinnig ſind; — daß man zu allen Zeiten und auf allen Theilen dieſes Erdenrundes ſehr alberne Meinungen und ſehr unſinnige Gebräuche im Schwange geſehen hat; — daß der Aberglaube, wenn er in Zeiten der Unwiſſenheit und der rohen Einfalt ſich des Gehirns eines Volkes bemächtiget, und etliche Jahrhunderte Zeit gehabt hat, ſich feſt zu ſetzen, durch eine ſtufenweiſe zunehmende Aufheiterung zwar geſchwächt, aber ſchwerlich anders als nach Verfluß eines langen Zeitraums, und durch eine ununterbrochene Fortdauer der Urſachen, welche ſeinen Untergang befördern, ſo gänzlich vernichtet werden kann, daß die Ueberbleibſel davon nicht in Gährung gerathen, und wunderliche, auch wohl boßartige Zufälle erregen ſollten.“ Ueberdieß, fährt er fort, würde mir nichts leichter ſeyn, als einen jeden Theil meiner Erzählung durch hiſtoriſche Beiſpiele deſſen, was unter den abgöttiſchen Völkern des Erdbodens, und zum Theil unter den Moslemim ſelbſt, vorgegangen iſt, zu erläutern. Ich ſehe nicht, warum die Scheſchianer wegen ihrer Verehrung eines feuerfarbnen Affen mehr Vorwürfe verdienen ſollten, als die weiſen Aegypter wegen der Anbetung des Stiers Apis, und ſo vieler andrer Thiere, worunter auch Affen und Meerkatzen waren; und der Streit über die Frage, ob der große Affe blau oder feuerfarben ſey, ſcheint

V. 261 — 282.

Sich dem gefährlichen Beruf (so gern
Er ihn verbäte) zu entziehen.
Er muß! — Wohl, ruft aus Einem Mund
Der Kasuisten Kor, — so mach' er einen Bund
Mit seinen Augen, und wag's! — Auch das ist schön zum Sagen;
Allein Kombab, der sich vermuthlich fühlt'
Und nichts auf Wagespiele hielt,
Kann auch die Möglichkeit des Fallens nicht ertragen.
Am schwankenden Erfolg von einem Augenblick
Hängt seine Ruh, sein Ruhm, sein ganzes Glück,
Sein Leben selbst; denn freylich, wenn er fiele,
Strebt nichts geringers auf dem Spiele.
Der Neid im Hinterhalt, die schlaue Eifersucht
Hält tausend Augen auf ihn offen;
Wie konnt' er seines Lasters Frucht
In Ruhe zu genießen hoffen?
Allein, gesetzt auch, daß um sie
Der Liebesgott die dickste Wolke zieh',
Ihr Glück so lang' als ihre Flamme daure,
Und Argus selbst vergebens sie belaure:
So lauscht ein Zeuge, den er nicht
Betrugen kann, in seinem Busen.

mir jenen wohl werth zu seyn, den die Stadt Oxyrynchus mit der Stadt Kynopolis, ihrer Nachbarin, über die Gottheit des Anubis und ich weiß nicht was für eines Meerfisches mit spitziger Schnautze, aus dem Geschlechte der Rocher, geführt haben soll, wenn wir einem der weisesten Männer des alten Griechens glauben dürfen. Dieser Fisch, welcher der Schutzgott der Oxyrynchiten war, wurde von den Kynopoliten als ein bloßer Fisch behandelt, und also ohne Bedenken gegessen. Die Einwohner von Oxyrynchus, die dieß natürlicher Weise sehr übel nahmen, glaubten ihren Gott nicht besser rächen zu können, als indem sie an den Hunden, welche zu Kynopolis heilig waren und auf gemeiner Stadt Unkosten unterhalten wurden, das Wiedervergeltungsrecht ausübten. Es entstand darüber ein so blutiger Krieg zwischen diesen beiden Aegyptischen Städten, daß die Römer sich endlich genöthiget sahen, die Wüthenden mit Gewalt aus einander zu reißen. Im übrigen läßt sich vermuthen, daß der denkende Theil der Nazion, das ist (nach der billigsten Berechnung) unter tausend Einer, den ganzen Streit eben so ungereimt gefunden haben werde als wir. Hingegen ist nicht weniger zu glauben, daß die meisten von diesem tausendsten Theile sich darum nicht weniger für einen von beiden Aßen interessirten. Es ist mit einem alten Aberglauben eben so wie mit andern alten und unvernünftigen

Gewohnheiten beſchaffen. Man ſieht die Thorheit davon ein, man lacht darüber; man beweiſt ſich ſelbſt mit vielen Gründen, daß es Mißbräuche ſind: aber gleichwohl beobachtet man ſie nicht allein um der alten Gewohnheit willen; ſondern man rechnet es noch demjenigen als ein Verbrechen an, der ſich die Freiheit nehmen wollte, davon abzugehen. Privatvortheile und Leidenſchaften können wohl gar die Urſache ſeyn, daß wir ſolche Mißbräuche, bei der völligſten Ueberzeugung, daß es Mißbräuche ſind, mit Eifer und Hitze verfechten. Man unterſcheidet in ſolchen Fällen Theorie und Ausübung. Man behauptet einen nützlichen Mißbrauch, und lacht bei ſich ſelbſt der Thoren, welche betrogen zu werden verdienen, weil ſie betrogen werden wollen.

Wir ſchließen dieſen Auszug mit den eigenen Worten des weiſen Daniſchmend, und mit einer Betrachtung, die wir von Herzen unterſchreiben. „Die Ränke und Kunſtgriffe, ſpricht er, welche von beiden Parteien angewandt wurden, einander zu ſchwächen und zu unterdrücken, — einander wechſelsweiſe das Vertrauen des Königs und das Ruder des Staates aus den Händen zu winden, — oder ſich dem Hofe furchtbar zu machen, und allen ſeinen Unternehmungen, unter dem Vorwande des gemeinen Beſten, unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg zu legen; — die Künſte, welche gebraucht wurden, tauſend ſtreitende Privatvortheile mit dem Intereſſe

der Parteien in einen wirklichen oder doch anſcheinenden Zuſammenhang zu bringen; — der ſchändliche Mißbrauch, den man zu Beförderung aller dieſer Abſichten mit den ehrwürdigen Namen der Religion, des königlichen Anſehens und des allgemeinen Beſten trieb; — die unzähligen Auftritte von Ungerechtigkeit, Betrug, Verrätherei, Undankbarkeit, Raubſucht, Gifmiſcherei u. ſ. w. welche unter dieſen ehrwürdigen Masken geſpielt wurden: alles dieß würde überflüſſigen Stoff zu einem ungeheuern Geſchichtbuche geben, welches zu leſen nur die größten Verbrecher verdammt zu werden verdienen könnten. Unglücklicher Weiſe iſt die Geſchichte der polizirten Völker, wenn man ihre Kriege (einen andern Schauplatz von Abſcheulichkeiten) abrechnet, beinahe nichts anders als dieß. Für einen Menſchen, der an den Schickſalen ſeiner Gattung wahren Antheil nimmt, iſt es Pein, bei dieſen ekelhaften und grauenvollen Gemälden zu verweilen. Das Herz des Menſchenfreundes ſchauert vor ihnen zurück. Aengſtlich ſieht er ſich nach Scenen von Unſchuld und Ruhe, nach den Hütten der Weiſen und Tugendhaften, nach Menſchen, die dieſes Namens würdig ſind, um; und wenn er in den Jahrbüchern des menſchlichen Geſchlechts nicht findet, was ihn befriedigen kann, flüchtet er lieber in erdichtete Welten, zu ſchönen Ideen, welche, ſo wenig auch ihr Urbild unter dem Monde zu ſuchen ſeyn mag, immer Wirklichkeit genug

für ſein Herz haben, weil ſie ihn (wenigſtens ſo lange, bis er durch Bedürfniſſe oder unangenehme Gefühle in dieſe Welt zurück gezogen wird,) in einen angenehmen Traum von Glückſeligkeit verſetzen, — oder, richtiger zu reden, weil ſie ihn mit dem innigſten Gefühle durchdringen, daß nur die Augenblicke, worin wir weiſe und gut ſind, nur die Augenblicke, die wir der Ausübung einer edlen Handlung, oder der Betrachtung der Natur und der Erforſchung ihres großen Plans, ihrer weiſen Geſetze und ihrer wohlthätigen Abſichten, — oder der Freundſchaft und Liebe, und dem weiſen Genuſſe der ſchuldloſen Freuden des Lebens widmen, — daß nur dieſe Augenblicke gezählt zu werden verdienen, wenn die Frage iſt, wie lange wir gelebt haben."

Der Sineſiſche Herausgeber dieſer wahrhaften Geſchichte ſagt uns, daß der Sultan über dem letzten Theil der Rede des weiſen Danischmend eingeſchlafen, und dieſer alſo genöthiget worden ſey, mit weiterem Moraliſiren einzuhalten; ein Umſtand, der uns, wie er vermuthet, verſchiedene ſchöne Betrachtungen entzogen hat, welche der Indoſtaniſche Filoſof über dieſen Theil der Geſchichte von Scheſchian noch gemacht haben konnte.

Des folgenden Abends befahl ihm der Sultan, über den Reſt der Regierung des unglücklichen Azors ſo ſchnell als nur immer möglich ſeyn würde, hinweg zu glitſchen. Es giebt (ſprach er) gewiſſe Leute,

die gar zu dumm sind, wie sogar mein guter Oheim Schach-Baham irgendwo angemerkt hat, und gewiß ist dieser Azor einer aus dieser Klasse. Man kann nicht bald genug mit ihm fertig seyn.

II.

Danischmend setzte also die Geschichte der Regierung Azors folgender Maßen fort:

Die kläglichste unter allen den Schwachheiten, welche den Ruhm des guten Königs Azor verdunkeln, war seinem Alter aufbehalten; eine Schwachheit, welche desto verführerischer ist, weil sie einer Tugend ähnlich sieht; desto schädlicher, weil sie Böses aus guter Absicht thut, und desto schwerer zu vermeiden, da selbst der weiseste aller Morgenländischen Könige nicht weise genug war, sich ihrer zu erwehren.

Dieß nennt man, denke ich, ein Räthsel, sagte Schach-Gebal. Ich bilde mir eben nicht ein, in der Kunst Räthsel aufzulösen dem Sultan, dessen du eben erwähntest, gleich zu kommen: aber diesmal wollt' ich doch rathen, daß die Schwachheit des großen Azors, die du uns noch aufbehalten hast, entweder Bigotterie ist, oder doch etwas, das ihr sehr ähnlich sieht. Hab' ich es getroffen, Doktor?

Zum Erſtaunen, erwiederte Daniſchmend, indem er in ſeinen Ton und in ſeine Geſichtsmuskeln alle die Bewunderung brachte, die er der Scharfſinnigkeit ſeines gebietenden Herren ſchuldig war. Es waren nun zwanzig Jahre, fuhr er fort, ſeitdem die ſchöne Alabanda eine unbegrenzte Gewalt über das Herz, über den Hof und über die Schatzkammer des Sultans von Scheſchian uſurpirte. Gewohnheit und Sättigung hatten ihre Bezauberung endlich aufgelöſet; und Alabanda ſah die Zeit kommen, wo ſie ſich in der traurigen Nothwendigkeit befand, zuzugeben, entweder daß Azor aufgehört habe empfindlich, oder daß ſie ſelbſt aufgehört habe reizend zu ſeyn.

Als ob nicht beides zugleich hätte Platz haben können, ſagte die ſchöne Nurmahal.

Wenigſtens, verſetzte der Doktor, war es natürlicher an ihr, das erſte zu glauben.

Und an Azorn das andre, ſagte der Sultan mit einem ſpitzfündigen Lächeln.

Wie dem auch ſeyn mochte, fuhr Daniſchmend fort, die gute Dame beging den Fehler, einen Zufall, den man nach Verfluß von zwanzig Jahren einen von den natürlichſten in der Welt nennen kann, für eine unerträgliche Beleidigung anzuſehen. So unbillig dieß ſcheinen mag, ſo unbeſonnen war es, den guten Sultan, welcher wirklich ganz unſchuldig an der Sache war, ſo oft er lange Weile hatte, (und dieß

war sehr oft,) mit Vorwürfen von Untreue und Undankbarkeit, und mit allen tragikomischen Wendungen der Eifersucht und bösen Laune zu verfolgen. Denn was konnte sie anders von einem solchen Betragen erwarten, als — gerade das, was wirklich erfolgte? nämlich, daß er die alte Abgöttin seiner Seele, die er seit geraumer Zeit kaum noch liebenswürdig fand, in kurzem unerträglich finden mußte. Von diesem Augenblick an hatte die Regierung der schönen Alabanda ihr Ziel erreicht. Aber suchte nun im Wechsel eine Glückseligkeit, an welche sein Herz gewöhnt war: er zerstreute sich dadurch eine Zeit lang; aber die Befriedigung fand er nicht, die ein verliebtes Herz von den Sinnen, oder von den launischen Einfällen einer herum flatternden Fantasie vergebens erwartet. Er wurde also dieser Wanderungen des Herzens um so viel eher überdrüssig, da ihm Lis und Alabanda angewöhnt hatten, von weiblichen Reizen, aber von den feinsten und witzigsten weiblichen Reizen, regiert zu werden.

Die Freiheit, worin die gefälligen Schönen seinen Hofes ihn wider seinen und ihren Willen ließen, machte ihm sein Daseyn zur beschwerlichsten Last. Mehr als Einmal versuchte er's, die schöne Alabanda wieder so reizend und zauberisch zu finden, als sie es gewesen war: aber der unglückliche Erfolg seiner Bemühungen überzeugte ihn zuletzt, daß sie wirklich aufgehört haben müsse, es zu seyn; und wozu kann'

es ihm helfen, das Unmögliche bewerkstelligen zu wollen?

In dieser Verfassung befand sich Azor, als es der Persischen Tänzerin, deren bereits in dieser Geschichte Erwähnung geschehen ist, gelang, ihn die Erfahrung machen zu lassen, daß er den ganzen Zirkel der Thorheiten, zu welchem ihn die Schwäche seines Herzens Lust machte, noch nicht durchlaufen habe. Die Kreatur hatte durch ihre Reizungen und durch die Fruchtbarkeit ihrer Phantasie Mittel gefunden, die Flecken ihres vormaligen Standes auszulöschen, und nach und nach sich bis zum Rang einer Vertrauten der Sultanin Arabanda empor zu schwingen. In dieser Stellung fand Guinaze (so hieß die verwandelte Tänzerin) häufige Gelegenheiten, die Reizungen ihres Witzes und ihrer äußerst angenehmen Unterhaltung vor den Augen des Sultans aufzuzeigen; Reizungen des Geistes, welche mächtig genug waren, in ihrer Gesellschaft vergessen zu machen, daß ihre ersten Liebhaber bereits ehrwürdige Grenzörte vorstellten. Nicht als ob sie nicht noch immer liebenswürdig gewesen wäre; aber, nachdem sie sich einmal unter der Maske der Freundschaft in Azors Herz hinein gestohlen, würde sie es auch mit der Hälfte ihrer noch übrigen Annehmlichkeiten in den Augen eines so reizbaren Potentaten gewesen sein. Kurz, Azor, die ohne sie die lange Weile, die ihm Arabanda und alle andre Sklaven seines Hofes verur-

ſorten, unentdeckt gefunden haben würde, machte auf einmal die Entdeckung, daß er nicht ohne Gulnaze leben könne. Unvermerkt hatte ſie ſich aller Zugänge ſeines Herzens bemächtiget; und eben ſo unmerklich wurde ſie aus einer Vertrauten die unumſchränkteſte Beherrſcherin ſeiner Neigungen. Seine vorer Vorgängerinnen hatte ſo viel Gewalt über ihn gehabt; aber keine hatte ihn auch ſo wenig fühlen laſſen, daß er Ketten trug. Alkanda hatte ihn durch die Zauberkraft ihrer Reizungen beherrſcht; Gulnaze regierte ihn durch die vollkommene Kenntniß der ſchwachen Seite ſeines Kopfes und ſeines Herzens. Was Wunder, daß ihre Herrſchaft vollſtändig und dauerhaft war!

Wohl angemerkt, Daniſchmend! Dauerhafte Regierungen ſind ſelten.

Finden Sie das? ſagte der Sultan, indem er ihr auf die Schulter klopfte.

Der Eifer, den Gulnaze vor mehr als zwanzig Jahren, da ihr Einfluß nur noch mittelbar war, für die Sache des blauen Affen gezeigt hatte, verdoppelte ſich jetzt, da das königliche Anſehen in ihren Händen lag. Die Blauen ſtifteten neuen Muth und glaubten zu den ausſchweifendſten Hoffnungen berechtiget zu ſeyn. Was die Neigung der Favoritin zu der neuen Sekte am ſtärkſten unterhielt, war der ſchlaue Einfall, den ein Paraſite von den Freunden des Oberhaupts Kalifs gehabt hatte, eine

Art von religiösen Festen zu erhalten, wobei die Sinne zum Behuf einer romantischen Andacht auf die angenehmste Weise unterhalten wurden. Die Einführung derselben war der letzte nützliche Streich, welchen Katalf den Feuerfarben beibrachte, deren Andachtsübungen mehr Andacht und Erbauung als Vergnügen oder Herzenstrost hatten. Die Anzahl der Blauen vermehrte sich nun täglich; ihre Lieder fand immer mehr Geschmack an den Andachten seiner Gesellen, und es währte nicht lange, so traten alle andre Arten von Ergötzungen. Man lud einander auf eine Partie in den blauen Pagode ein, wie vorher auf ein Gastmahl nach Haus oder zu einem Maskenball. Universität wurde ein gewisses Theater von Venedig ein unentbehrliches Merkmahl der Hofleute, und jedermann, wie an Erziehung und Lebensart Anspruch machte, bestrebte sich so zu heißen, so gut er konnte. Aber daß die stärkende Wirkung der Einbildung der Blauen auch bessern Gattung gewesen, so hätte man Ursache gehabt von Glück zu sagen; die Erheiterung des Gesichtsmuskels, dieses Vorgebäude machte den Uebergang zu einer gründlichen Verbesserung vielmehr befördert als gehindert haben. Aber die Lehrbegriffen ihrer Lehrmeister erlaubte ihr nicht der Zeit zu abwarten, war so kurz Zwangsmittel in einem Vorurtheile zu bewerkstelligen hatte. Nicht gelinden, die Feuerfarben so weit herunter gebracht zu haben,

V. 283 — 304.

Ihn ſchreckte weniger das tödtende Geſicht
Der ſchlangenhaarigen Medusen!
Was hälf' es ihm die Welt zu hintergehn,
Wenn er erröthen muß in ſich hinein zu ſehn?
In dieſer äußerſten Gefahr
Stellt ſeinem Geiſte ſich ein einzig Mittel dar.
Es iſt entſetzlich auszuſtrecken,
Allein es ſichert vor Verbrechen.
Er geht nicht erſt mit Fleiſch und Blut zu Rath;
Tief ſeufzend wendet er die Augen, nicht zu ſehen
Was ſeine Hand beginnt. — Sie iſt, ſie iſt geſchehen,
Die heldenmüthige, die große, ſchöne That!
Ihr, die ein raſcher Schwur verpflichtet,
Die ſchönſte Sünderin begierlos anzuſehn,
Seht, welchen Zoll Kombab der Tugend hier entrichtet!
Und müſſet ihr euch ſelbſt geſtehn,
Dieß ſey der nächſte Weg dem Satan auszuweichen,
So gehet hin, und thut deßgleichen!
Indeſſen läuft der Sand der Abſchiedsſtunde ab.
Kombab beurlaubt ſich. Aſtartens Tugend ſpielet
In vollem Glanz. Antiochus empfiehlet
Die Dame ſeinem Freund — Auf einmahl ruft Kombab:

Bemerkungen.

Verzeichniß der Bücher in Folio, und Quart, die zu dem Werke gehören.

Verzeichniß der Bücher in Octav, und Duodez, die zu dem Werke gehören.

in der Buchstaben-, und dem unterschiedenen Werthe der
deutschen Sprache. Durch Verwechslung der Lettern und
gänzliche Nichtbeobachtung gegen die Schreibart des
Originals ist, kommt mehr hervor in der Zeitung der
Worte.

Verwirrt heißt im Deutschen auch Unordnung ein
bringen, wie im Deutschen Texte. Man begreifet
aus beiden Worten mathematischer und wirklich Mischung
verschiedener Art, die sich nur einander durch Kleinheit
von verschiedenen Form und Farbe unterscheiden. Das
Deutsche Wort Gemenge, der Gold am Verwirrt nun,
sagt, daß Kleinheit einer Verwirrt besteht in einem
gemischten Kalk und aller gekommenen Theilen, den Zu-
stand aber in einem Gebäude, aufzuschlossen Gestalt
und Einrichtung der Gegenden des Gebäudes. Daß es
nicht Kunst nicht Gebäude war gebraucht haben mich,
sie, und daß es diese sein andere Gestalt haben ist,
erhellet aus der Stadt selbst. Man kann sie, sowohl
nach dem Grad ihrer Erhebung als ihrer Erhaltung und
den Umständen unterscheiden, und hat diesen auch jede
Eigenschaften von den Stadte zugeschrieben.

Diese, deutsche Schwierigkeit in orientalischen Sachen,
Bedeutung [illegible], welche sich Wort noch sich,
kommen von nicht vor.

Pracht, in mehreren Sachen, befindet in den
einzelnen Theilen des Stadt-Begriff, eben sich,
und insbesondere Verwirrt.

Harris, die Mutter der Muhammed Parshad, und von vornehmer Abkunft entsprossen, von glänzender Gestalt und vorzüglichem Anstand. Jetzo Hofjungfrau erhielt sie 77, die Evangelien, Psalmen und Psalmen eine noch größere Anzahl. Ein Augenblick hat Vergnügen schon ist zu einem Zeitraum von tausend Jahren auf, und die Gemächlichkeit wird hauptsächlich vermehrt.

Jemen (Jemen), ein Königreich in Persien, das vom Schwarzen an allen Seiten umflossen, vorzüglich die größten und weitesten Obstbäume hat Mahomet. Aber das Recht zu diesen Obstbäume ist unter den Muslimen nicht weniger schwierig machen als über die Gerechtigkeit des Urtheils unter den Christen. Gastfreundschaft und Tapferkeit haben die beste Obstbäume bewundert. Die Perser behaupten die Notwendigkeit beider Obstbäume und die Pflicht von Ali, und in den Jahren 1000 und 1001 Jemen gehorchen, die Pflicht von Ali genug ist.

Jerusalem, Allgemeine Name der ersten Obstbäume der Israelitischen Könige von Juden, woran sie die Zeit ist.

Kalender, eine Art von Obstbäumen in der Türkei und Persien, die aber in sehr schlechtem Ansehen stehen. Beschreibung ungen Pflanzen, Aufbewahrung und besonderen Gebräuche stehen sie in großem Werth.

V. 305. — 324.

Beynahe hätt' ich was vergessen!
Er fliegt davon, und kommt im Augenblick
Mit einem Kaſtchen im Arme zurück.
Er fällt dem Herrn zu Fuß: „Darf ſich dein Knecht vermeſſen,
Noch eine Bitte zu thun? Dieß Käſtchen, Herr, enthält
Das Koſtbarſte von allem in der Welt
Was dein Kombab beſaß. Um ſicher es zu wiſſen
Leg' ich es hier zu meines Königs Fuſſen.
Drück ihm dein Siegel auf, und gonn' ihm einen Platz
In deinem königlichen Schatz.
Dort mög' es, bis ich einſt es wieder fordre, liegen!"
Der König ſchwört bey ſeinem grauen Bart,
Es ſoll den beſten Platz in ſeinem Schatze kriegen;
Und in Kombabens Gegenwart
Drückt er ſein Siegel auf. Mit vielen Thränengüſſen
Entreißt Aſtarte nun ſich ſeinen Abſchiedskuſſen,
Kehrt zehnmahl wieder um, läßt ihr getreues Herz
Nur Einmahl noch an ſeinem Herzen ſchlagen,
Und wird zuletzt, halb todt vor Schmerz,
In ihren Palankin getragen.

Lamas heißen die Tibetanischen Priester, deren Oberhaupt, der Dalai-Lama, der geistliche und weltliche Macht in sich vereinigt. Sein Reich ist ein Gottesstaat, und er unfehlbar. Er stirbt nicht, denn die Gottheit wechselt nur mit dem Körperne Lamaismus.

Mandarinen nennt man in Europa die Staatsbeamten des Chinesischen Reichs zu nennen, die bei den Hingebornen Quan heißen. Es giebt deren neun Arten, Civil- und Kriegs-Staatsdiener, deren jede wieder in verschiedene Klassen eingetheilt sind.

Mirza, (gottesfürchtig sagt Lord Valentia) ist der Titel für hohe Hofbeamte bei den Persern.

Mollah heißen in der Türkei die Obervorsteher in Hauptstädten (Provinzen) oder Landstrichen (Kreisen). Diese stehen höher als Kadis (Civil- Ober-Richter).

Odaliken (Oda), heißen die Frauen der Sultane im Serail.

Omrah, die Großen am Hofe des Mogulk.

Pagoden, s. Bd. 7. S. 162.

Rajah (Radscha), Titel der Fürsten in Indien, die vor der alten Königen vor Eroberung der Mogulk abstammen. Nach jener Eroberung wurden sie meist Vasallen des Groß-Mogulk, mit dessen Macht parteit, und viele wieder ihre Länder, andere aber Vasallen der englisch-ostindischen Compagnie.

Santon, Einsiedler unter den Türken und Arabern; meist Bild- oder gar Wahnsinnige, die

empfehle ganz nicht einzugehen, oder mit Federn und Lumpen fantastisch behängt sind. Sie führen ein unstetes Leben, und kommen nicht selten in Städte, wo sie, besonders von Weibern, als Heilige verehrt werden. Auch sie schreiben sich Geheimnisse gegen Unfruchtbarkeit zu haben, und von denselben um so mehr Gebrauch zu machen, da nicht blos die Frauen, sondern auch die Männer sich dazu Glück wünschen.

Tatapoinen, Gaukler, namentlich in den Gesellschaften tanzender Indianerinnen. Sie leben in Wäldern, andere in Städten als eine Art von Mönchen. Sie leben von Almosen, aber nicht kärglich, da man sie für Zauberer hält. Die Leute thun so scheint es, sie bei ihnen zu verdienen erhalten zu haben, und eben diese macht sie zu Verwandten der Banjen.

1.

S. 20. Ja-y. Schelchian; Tanzai, Schaumlöffel; Empfangsie u. s. — s. die Anmerkung zur Einleitung. Außer den erwähnten Gegen, muß man sich hier an noch zwei andere Worte des portugiesischen Textes erinnern, nämlich an dessen Tanzai (Tanzlehrer) und den Empfangsie (Schaumlöffel). Worte, welche der Franzose selbst [illegible]

Libros nennen. Die Fee Moustache, (gegen Marivaux gerichtet) gehört demſelben Schriftſteller an. Wie Wieland über alle dieſe Schriften urtheilt, beſagt die Einleitung. Wenn dort von dunkeln Stellen darin die Rede iſt, ſo bezieht ſich dies wohl darauf, daß Crebillon wegen Tanzai und Neadarne in die Baſtille geſetzt ward, weil man die Originale der geſchilderten Perſonen in Paris finden und erkennen wollte.

S. 42. Z. 3. So groß als das Reich Ihrer Majeſtät — Die Wahrheit iſt, daß es weit größer war; aber die ſchöne Tſchirkaſſerin hatte zu viel Lebensart, um dem Sultan eine ſolche Unhöflichkeit zu ſagen. Beinahe ſo groß iſt alles, was man in dergleichen Fällen wagen darf.

Anm. des Ueberſetzers.

S. 43. Z. 21. Die alten Scheſchianer glaubten, daß ein großer Affe u. ſ. w. — Man könnte aus dieſem Umſtand auf einige Verwandtſchaft der Scheſchianer mit den Tibetanern ſchließen, denn dieſe letztern behaupten, daß ihr Gott Tenreß mit der Göttin Kadroma in Geſtalt wilder Affen unſre Urväter erzeugt hätten.

S. 45. Z. 5. Iſanagi No Mikotto — war der ſiebente der ſieben himmliſchen Geiſter, die in der Urzeit Japan nach einander beherrſchten. Seine Gemahlin war Iſanami No Mikotto. Bis auf

dieſe hatten blos geiſtige Weſen exiſtiert; ſie aber wurden von dem Beiſpiel des Vogels Iſitadaki oder Sekire, Steinſchlager, zuerſt zu einer nicht geiſtigen Vereinigung gereizt, und auf dieſe Weiſe die Erzeuger unſers Geſchlechtes. S. Kämpfer Beſchreib. des Japan. Reiches Th. 1. Kap. 7. §. 212.

S. 47. Z. 2. Der König Dagobert — Die ſchöne Nurmahal oder ihre Kronik irrt ſich in der Perſon. Wenn ſie ſich die Mühe hätte geben wollen, den ehrlichen Gregor von Tours ſelbſt nachzuſchlagen, ſo würde ſie im ſechſten Buche (wir erinnern uns nicht in welchem Kapitel) gefunden haben, daß es der König Chilperich war; wiewohl man geſtehen muß, daß ihr, und dem Sultan Gebal, und dem ganzen Indien, Dagobert und Chilperich völlig gleich viel ſeyn konnten. Anm. des Lat. Ueberſ.

S. 49. Z. 24. Die Brücke, die nicht breiter als ein Scheermeſſer iſt — Schon in der Religion Zoroaſters iſt die Rede von einer ſchmalen Brücke (Tſchinavad), welche in das Paradies leite; an ihr ſtehen die Engel des Gerichts, die einen jeden prüfen und ſeine Thaten wägen. Auch die Juden reden von ſolch einer Brücke, die nicht breiter als ein Faden ſey; Muhamed aber ſchilderte ſie (Sur. 7) feiner als ein Haar, ſchärfer als die Schneide eines Schwertes und zu jeder Seite mit Dornen und Stacheln beſetzt. Ueber ſie geht ein jeder nach dem

großen Tage des Gerichts, der Fromme mit wunderbarer Schnelligkeit, gleich dem Blitz oder Winde.

S. 50. Z. 9. Wie die Frösche dem König Klotz — S. Phädrus Fabeln B. 1. Fab. 2.

S. 54. Z. 13—22. Eine allgemeine Muthlosigkeit — — nahm Verzweiflung ein. — Hier sagt der Sinesische Uebersetzer, habe ich eine Anmerkung des Indischen Herausgebers dieses Werkes gefunden, die ich mich nicht entschließen kann auszulassen, ungeachtet meine Leser keinen unmittelbaren Gebrauch davon machen können. Ich wünschte, sind die Worte des Indiers, daß alle unsre Großen und Edeln dieser Periode (von den Worten Eine allgemeine u. s. w. bis zur Verzweiflung ein) die Ehre anthun möchten, sich derselben zu Prüfung der Fakirn, denen sie ihre Söhne anvertrauen wollen, zu bedienen. Sie haben dazu weiter nichts nöthig, als dem Fakir die Periode vorzulegen, und sich eine Erklärung derselben, die Entwicklung der darin enthaltnen Begriffe und Sätze von ihm auszubitten. Allenfalls könnten sie, um ihrer Sache desto gewisser zu seyn, einen Filosofen von unverdächtigen Einsichten mit zu dieser Prüfung ziehen. Versteht der Fakir die Periode: nun, so sey es denn! Versteht er sie nicht oder räsonnirt er darüber wie ein Truthahn: so können Sich Ew. Excellenzen, Gnaden, Hoch- und Wohlgeboren, u. s. w. darauf verlassen, daß er ein vortreffliches Subjekt ist,

wenn ihre Abſicht dahin geht, daß Ihr Sohn nicht zu geſcheidt werden ſolle.

2.

S. 60. Z. 27. Wenn er den Wein weniger geliebt hätte. Es bedarf kaum der Anmerkung, daß Schach-Gebal der nüchternſte Sultan ſeines Jahrhunderts und ein tödtlicher Feind der Trunkenheit an andern war. Seine Feinde haben nicht unterlaſſen, auch von dieſer Tugend, welche ſie ihm nicht abſprechen konnten, wenigſtens den Werth zu verringern, indem ſie ihr alles raubten, was ſie hätte verdienſtlich machen können. Aber wir finden nicht nöthig, die Wirkung ihrer Bosheit durch Anführung ihrer unartigen Vermuthungen fortzupflanzen. Der arme Schach-Gebal beſaß nicht ſo viel Tugenden, daß es billig ſeyn könnte, ihm auch die wenigen, die er beſaß, zweifelhaft machen zu wollen. Anm. des Sineſ. Ueberſ.

S. 63. Z. 22. Das Lob der Bonzen — von Herzen ging — Gewiſſen, ſinnreichen Köpfen zum beſten müſſen wir hier eine dreifache Anmerkung machen: nämlich Erſtens, daß die Worte Bonze, Fakir und Derwiſch, ſo oft ſie in dieſer Geſchichte vorkommen, allezeit in der engſten Bedeutung genommen werden, und weiter nichts bedeuten als Bonzen, Fakirn und Derwiſchen; Zwei-

tens, daß Danischmend hier nicht von allem Verdacht einer schmeichlerischen Gefälligkeit gegen die unbillige Denkungsart eines Herrn frei gesprochen werden könne; und Drittens, daß die angebliche Demonstrazion des Sultans sich augenscheinlich auf einen Trugschluß gründet, und also die Bonzen (welche wir übrigens vertheidigen zu wollen weit entfernt sind) keineswegeß treffen könne.

Anm. des Lat. Uebers.

Gleichwohl konnte, alles wohl erwogen, dem Sultan nicht zugemuthet werden, anders zu schließen. Er schloß so: Meine Bonzen reden übel von mir, und ich mache mir eine Ehre aus ihrem Tadel; also ist ihr Lob unrühmlich; denn wär' es rühmlich, so wäre mir's Schande, es nicht zu verdienen. Nun ist dieß aber ein Gedanke, den ich nicht leiden kann; er ist also falsch; und was von mir gilt, das gilt auch von Ogul-Kan: denn, erweise ich ihm nicht die äußerste Ehre, die nur möglich ist, wenn ich ihn für meines gleichen gelten lasse? — Diese Art zu schließen läßt sich freilich weder durch die Logik des Aristoteles noch der Herren von Port-Royal rechtfertigen. Aber seit die Welt in ihren Angeln geht, hat die Eigenliebe nie bessere Schlüsse gemacht.

Anm. des Deutschen Uebers.

3.

S. 80. Z. 12. Periſe — Peri, ſ. oben.

4.

S. 96. Z. 23. Beduinen (Bedewi) — heißen die Araber der Wüste, die nicht in Städten, sondern in Zelten wie in einem Lager leben, daß sie leicht abbrechen können. Ihre Wohnplätze verändern sich daher öfters. Sie leben von Viehzucht, zuweilen auch von Plünderung der Reisenden.

S. 99. Z. 12. Estrade — erhöhter Platz, Auftritt.

S. 29 Z. 23. Drei Bilder von weißem Marmor. Wer erräth nicht, daß von den Grazien die Rede ist.

S. 104. Z. 16. Der Weise verfagt sich zuweilen ein gegenwärtiges Vergnügen — Diese Periode sagt beinahe mit den nämlichen Worten, was Xenofon seinen Cyrus im 1. Buch der Cyropädie (p. m. 52.) sagen läßt. Vielleicht hat Pfammis diese Stelle wirklich im Sinne gehabt. Wenigstens ist dieß nicht die einzige, aus welcher sich erweisen ließe, daß seine Moral ächte Sokratische Moral ist.

5.

S. 124. Z. 22. Mit Fleiße, dessen keine weichliche Seele fähig ist. Wiewohl nicht zu läugnen ist, daß der Iman hier einige Wahrheiten oder Halbwahrheiten vorbringt, so können wir doch

nicht unangemerkt laſſen, daß dieſer letzte Satz ganz falſch iſt. Solon, Piſiſtratus, Alcibiades, Demetrius Poliorcetes, Julius Cäſar, Antoninus, und zehen tauſend andre Beiſpiele haben zu allen Zeiten das Gegentheil bewieſen. Aber freilich mochte dieſer Juan, wie viele ſeines gleichen, nicht ſonderlich in der Geſchichte bewandert ſeyn. Anm. des Lat. Ueberſ.

S. 127. Z. 8. Delo, Delhi, Dehli, Delli Provinz in Indien mit der Hauptſtadt gleiches Namens, welche die Reſidenz des Groß-Moguls war.

6.

S. 143. Z. 26. Sie in dem edlen Werke der Entkörperung zu ſtören — Es iſt aus den Reiſebeſchreibungen und Miſſions-Nachrichten bekannt, daß das Inſtitut der Derwiſchen ſowohl als der Bonzen und Talapoinen ſich auf eine aftermyſtiſche, ſchwärmeriſche Moral gründet, deren Thorheit in den Berichten unſrer Miſſionarien häufig gerüget wird. Die ſtrengern unter den Bonzen haben bei ihren Andachtsübungen und Kaſteiungen nichts geringers im Sinne als Pagoden, d. i. Götter, nach ihrem Tode zu werden.

Anm. des Lat. Ueberſ.

7.

S. 155. Z. 7. Das Gedächtniß — nicht überladen werden — Wofern Daniſchmend ſich

ſich hier nicht überzählt hat, ſo iſt wenigſtens zu vermuthen, daß die meiſten Fürſten alsdann, wenn der Tod im Begriff iſt die Gleichheit zwiſchen ihnen und dem geringſten ihrer Unterthanen wieder herzuſtellen, ſo denken wie Ludwig VI. von Frankreich, da er ſterbend zu ſeinem jungen Thronfolger ſagte: Vergiß niemals, mein Sohn, daß die königliche Autorität nur ein öffentliches Amt iſt, wovon du nach deinem Tode (Gott und der Nachwelt) eine genaue Rechnung abzulegen haſt.

Anm. des Lat. Ueberſ.

S. 136. Z. 8. Weil ſie die meiſte Gewalt über ſein Herz hatten — Das Vertrauen eines Fürſten zu einem Miniſter, für welchen er keine beſondere perſönliche Zuneigung hat, macht ordentlicher Weiſe (denn es giebt auch hier Ausnahmen) ſowohl dem Fürſten als dem Miniſter Ehre. Es beweiſet bei dieſem vorzügliche Verdienſte, bei jenem die Fähigkeit, ſie zu ſchätzen, und die königliche Tugend, ſeine Privatneigungen dem Nutzen des Staates nachzuſetzen.

Anm. des Sineſiſchen Ueberſ.

8.

S. 162. Z. 3. Seine gierigen Blicke — — Augen weiden — Dieſes Bild erinnert an eines der vollkommenſten Gemälde des Taſſo, auf wel-

V. 325 — 346.

Nach dreyen Monden kam die hohe Karawan'
An Ort und Stelle glücklich an.
Der Bau beginnt, und geht so gut von Statten,
(Dank sey Kombaben, der das ganze Werk regiert)
Daß, eh' das zweyte Jahr ins dritte sich verlier,
Sie nur den Wetterhahn noch aufzusetzen hatten;
Und gleichwohl schien's ein Werk von Göttern aufgeführt.
Astarte bleibt, wie zu erachten,
Von unsers Helden Werth nicht lange ungerührt.
Verdienst und Tugend hochzuachten
Ist eine Eigenschaft, die ihres gleichen ziert.
Sein inneres Verdienst entbehrt zwar leicht Verstärkung
Von außenher: allein, da man ihn täglich sieht,
So macht (wiewohl sie sich's zu läugnen sich bemuht)
Ihr Auge doch allmählich die Bemerkung,
Kombab, der unvermerkt das Herz ihr abgewann,
Sey nicht der beste nur, sey auch der schönste Mann;
So schön, so tadellos vom Kopf bis auf die Füße,
Daß, hätt' ein Bildner je dieß Ideal erreicht,
Er ohne Widerspruch der erste Künstler hieße,
Und jede Göttin ihr verzeihenswürdig däucht,
Die sich von ihm ein wenig lieben ließe.

Oder man diese Stelle für eine Anspielung halten würde, wenn Nurmahal nicht etliche Jahrhunderte früher gelebt hätte als der welsche Dichter.

Ecco tra fronde e fronde il guardo avanti
Penetra e vede, o pargli di vedere:
Vede per certo il vago e la diletta,
Ch' egli è in grembo a la donna, ecco a l' erbetta.

Ella discinta al petto ha il vel diviso
E 'l crin sparge incomposto al vento estivo:
Langue per vezzo, e 'l suo infiammato viso
Fan biancheggiando i bei sembianti più vivo.
Qual raggio in onda, le scintilla un riso
Ne gli umidi occhi tremulo e lascivo,
Sotto lui pende ed ei nel grembo molle
Le posa il capo e 'l volto attollo.

Ei furtivi sguardi avidamente
In lei pascendo si consuma e strugge, etc.

Goffredo. C. XVI. 17. 18. 19.

Und durch das Laub der dunkeln Schattengänge
Dringt jetzt der Blick, sieht oder glaubt zu sehn,
Sieht wirklich dort der Liebenden Gekose,
Er ruht in ihrem Schoos, sie ruht im Moose.

Der laue West theilt ihres Busens Schleier
Und wühlt im Haar, das um den Nacken schwebt.

Sie ſchmachtet ſanft, und ihrer Wangen Feuer
Bleicht huldet Schweiß, der ihr Geſicht belebt;
Indeß ein Lächeln, wie im klaren Weiher
Des Mondes Strahl, im feuchten Auge bebt.
Sie beugt ſich über ihn, der ſeine Augen
Voll Glut erhebt, die Schönheit einzuſaugen.

Und lechzend, ſelbſt im Rauſche der Genüſſe,
Schwelgt er dahin in ſüßen Fantaſien.

Ueberſ. von Griet.

S. 177. Z. 1. Die Ueppigkeit der Abaſſiden — Vermuthlich ſind die Kalifen Harun Al Raſchid, und ſein Sohn Almamon hier gemeint, unter welchen, wie bekannt iſt, die Griechiſchen Wiſſenſchaften und Künſte in das Saraceniſche Reich verpflanzt wurden. Anm. des Lat. Ueberſ.

9.

S. 185. Z. 6. Verderbliche alte Gewohnheit — Die meiſten alten Gewohnheiten ſind verderblich, blos weil ſie alte Gewohnheiten ſind. Sie mochten zu ihrer Zeit, unter gewiſſen Umſtänden gut oder doch zu rechtfertigen ſeyn; aber dieſe Umſtände haben aufgehört, und die Gewohnheit beſteht dennoch fortdauernd, wird ſchädlich. Daher iſt aber

haupt nichts so alltäglich als das gewöhnliche Geschrei der Neuigkeits oder Neuerungen.

Anm. eines Ungenannten.

S. 119. Z. 22. Womit Kleopatra — — bezaubert — Antonius war durch die gewonnene Schlacht bei Philippi Herr des Orients geworden, und in Cilicien stellten ihm Asiens Könige huldigend. Da erschien auch die Königin von Aegypten, Kleopatra. Am Ufer des Cydnus angelangt bestieg sie ein Schiff, dessen Hintertheil von Goldstoff glänzte, womit es belegt war; die Segel waren von Purpur, die Ruder von Silber. Auf dem Verdeck war ein Zelt von Goldstoff aufgeschlagen, und darunter sahe Kleopatra im Costume der Venus, zu deren Seiten Grazien, Nereiden und Liebesgötter spielten. Statt der Trompeten erschollen zärtliche Melodien von Flöten, in den Pausen von dem abgemessenen Taktschlag der Ruder unterbrochen. Um alle Sinnen zugleich zu ergötzen, wurde in einer Menge kostbarer Gefäße das köstlichste Räucherwerk angezündet. Dem Antonius kostete dieser Anblick nicht weniger als die Herrschaft der Welt, seinen Ruhm und sein Leben.

10.

S. 121. Z. 16. Allem diesem Glanze zuvorkommen — Dieses Zuvorkommen ist ein Wort von wichtiger Bedeutung, welches wir den

Geschen zu gelegentlichem Nachdenken dienend empfehlen. „Wenn sie (sagt unser göttlicher Konfucius) solchen Uebeln, die sich durch menschliche Klugheit nicht vorher sehen lassen, mit Hülfe entgegen eilen, sobald sie von den Dämonen benachrichtiget sind: so ist dieß in solchen Fällen alles, was man von ihnen fodern kann. Aber es giebt eine Menge unglücklicher Zufälle, welche sich errathen lassen, und Uebel, welche man mit Gewißheit vorher sagen kann, weil sie die nothwendigen Folgen unsrer eigenen Berechnungen oder Unternehmungen sind. Diese sind alsdann abzuändern stehen, wenn sie den größten Theil ihrer schädlichen Wirkungen schon gethan haben, ist das Vertragen einer unweisen Obrigkeit. Es ist die Schuldigkeit unsrer Obern, solchen Uebeln zuvorzukommen; und eben darin liegt eine von den wesentlichsten Ursachen, warum man Obrigkeiten vonnöthen hat."

Anm. des Einsl. Uebers.

S. 207. §. 13. Die alten Aegypter Hekatäen und hiezu ein Beispiel dar — Der Indische Verfasser spricht hier der vorherrschenden Meinung gemäß, nach welcher man sich so wenig nicht welchen schlimmen Begriff von der Weisheit der Aegypter macht, weil dieses Volk (wenn man das Chinesische ausnimmt *) das erste war, welches Go-

*) Hier betrügt vielleicht den scharfsichtigen Hindu-Je-

Gegenstand Abhandlung: von Gut und Ehre von Thun
Verwandte, „Gut weiter Gabe von Leben, nicht eine von
Kinder abhängen;“ und so [illegible] von Gut so und
Kinder, so weiter, Gut wer wahrt von Gut Kinder wie-
derg. wie Gut ab, auch Gut Gebrauch Gut wenigen Ge-
schäft, Gewerb und genommen.

S. 114, Z. 11. Die heiligen Bücher [illegible]
[illegible] Tugenden [illegible] Ehren Gut Gut
Verwandte Tugenden von, Kinder gebracht zu Gaben,
welche zu Ehren zu Gaben Gut Gut gebrachten Kinder.
„Gut Gut gebracht wird Gut, Gut wer Gut Gut
Gut wird, und weniger Gebrauch Gut Gut
Gut Gebrauch Gut [illegible]“ Gut Gaben
Gaben Gut zu Kinder gebracht, Gaben zu [illegible], Gut
und Gabe Gebrauch von Gut verwandten Kinder und
Gut verwandten Gebrauchsweise Gut Kinder Gut
[illegible] Gut gebr. Gut gebracht zu Gut Gut Gut
Gebrauch [illegible] werden.

S. 114, Z. 21. Diese Gutsbesitzergabe also
Gut Gut Gut Gut [illegible] gebracht zu
Gaben zu. Gut Gut Gebrauch Gut Gebrauch Kinder-
gebracht, Gut Gut Kinder mit Gut Gebrauch Gut
Gebrauchsweise Gaben, Gut Gut, Gut Gut Gut
Gut, und Gut Gebrauchsweise Gebrauch Gut
Gut Gut, und Gut gebrachten Kinder Gut Gut
Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut
Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut
Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut
Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut Gut

V. 347 — 366.

Und bey so seltnem Witz, ein Herz
So gut, so sanft, so edelmüthig!
Sein Witz so leicht, so fein sein Scherz!
Kurz, Eines fehlt ihm nur — er ist zu ehrerbietig.
(Doch, wie ihr sieht, wird dieser Vorwurf ihm
Durch Blicke nur gemacht) — Man soll in Schranken bleiben:
Allein die Schüchternheit so weit wie Er zu treiben
Ist grillenhaft. Ein wenig Ungestüm
Ist eher Reiz an Leuten die ihm gleichen
Als Uebelstand. — Was braucht er auszuweichen
Wenn ihre Augen sich begegnen? Fürchtet er
Die ihrigen? — Die Antwort war nicht schwer:
„Er liebt, der arme Mann, und kämpft mit seinen Trieben!“
Und wenn er liebt, wen kann er lieben
Als eine Göttin, oder — Sie?
Wie könnt' es anders seyn? Er, der sie spät und früh
Zu sehen Anlaß hat, wie wär' er frey geblieben?
Dieß klärt ihr alles auf. Er hat den Muth noch nicht
Sich sein Geheimniß zu gestehen,
Und wird das Opfer seiner Pflicht.

[illegible], sagt der mehr Verstehen der Lateine [illegible] e Personen in England. p. 189. W.

S. 110. Z. 19. Bester Blitz und Donner Berg — — ein großes blauer Blitzstrahl — Wie mußte mir [illegible], daß ich einmal unter einen Haufen in dem Hause schlafen könne, in welchem der ehrliche Mann Herrn [illegible] Donner zu Ehren [illegible] Donner-Wetter [illegible] die Donner zu Ehren zu ehren heißt, wenn er, in die Schweinerei von Donnern und Blitzen, (welches er und seine Gefährten an dem Hochgewitter bei Thekla aufführen wollen,) mit Lärm auf den Schauplatz kommen, und seine fürchtbare Stimme hören lassen wollte. Da wollte, sprach er, mein armseliges Haus zu sagen. Gedenken Sie nicht, meine kleine Donner, es ist kein wirklicher Lärm, wie Sie mein Haus machen, sondern weiter nichts als meine Ehre Mamsell Hanel, die Thüre, und ein Thor, die da sich große Gewalt damit machen wollte, daß sie mir einen kleinen Tanz zu betrachten. Bei allen diesen Donnerwetterlein schlagen wir alle, und alle Teufel und Hexe, wenn mir Hanel entgehen will, das geschieht Donner nun. W.

S. 160. Z. 17. Kriegsrat Knappelitsch und Quarrenbeck — Plutarch in seiner Abhandlung von Herr und Officir. Journal macht [illegible] ein [illegible] Kriegsrathsprache gerathen soll

Cubiten und Tentyriten, welchen Lucian ent-
gegen [illegible]

Ille ego qui quondam [illegible]
Cum Dea, quam [illegible]

in seiner fünfzehnten Satire ein lächerliches Gemälde. Die eine dieser Städte scheint die andere zur Zeit eines großen Festes, wo man sich einer feindlichen Uebereilung am wenigsten versieht, überfallen zu haben. Die Partie war sehr ungleich, sagt der Dichter; die guten Cubiten waren wohl bewaffnet, verschanzt, von Gallen verstärkt, und vom Tanzen müde; ihre Feinde hingegen satt, schläfrig, weil sie [illegible] waren (hier [illegible]). Der Anfang der Feindseligkeiten wurde mit Worten gemacht; von den Worten kam es bald zu den Händen; auf beiden Seiten flossen warmes Blut, Nasen abgebissen u. s. w. „Aber doch, fährt der Dichter fort) daß die Tentyriten nur ein Spiel, sie wollen nicht nur Blut, sie wollen Leichen sehen. Man mischt alles eine Zeit lang mit einander; endlich suchen die Tentyriten das Gewehr. Die Cubiten suchen in gänzlicher Verwirrung die Flucht befördert ihre Füße, nun Einer hat das Unglück den erbeuten Feinden in die Hände zu fallen; dieser Unglückliche wird sogleich zu Boden geworfen und mit Zähnen und Haar bis auf die Knochen aufgefressen. Sie nehmen sich nicht einmal die Zeit ihn zu kochen, sie fressen ihn mit hungriger Begierde roh hinein, und nur glücklich genug ist

ein Gückchen von dieſem abſcheulichen Buch zu verwiſchen, glaubte niemals was wohlſtehenderes gethan zu haben.“ — — Ob übrigens dieſer Religionshaß der Cynikern und Tetrarchen von jenem zwiſchen den Kynopoliten und Oxyrynchiten verſchieden geweſen, oder ob nicht Juvenal vielmehr den letztern unter den Namen der erſtern, weil ſie beſſer in den Vers paſſen, gebildet habe, wie Salmaſius aus ſehr gelehrten Gründen vermuthet, (in Solin. T. I. p. 317-22.) iſt eine Aufgabe, die wir gerne unentſchieden überlaſſen, weilen ſie anders ihren Werth nicht ſehr gefunden hat. Anm. d. Lat. Ueberſ.

S. 282. Z. 24. Wenn der Menſchenfreund in den Jahrbüchern der menſchlichen Geſchlechts nichts findet, was ihn befriedigen kann — Wiewohl unſtreitig einer Wahrheit an dieſem Gedanken des Helvetius Tauſchwerth iſt, ſo bleibt darum auf der andern Seite nicht weniger wahr, daß die Geſchichte, mit beobachtenden Augen durchforſcht, und mit philoſophiſchem Blick aus erhabenen Standpunkten überſehen, eine Quelle ſehr nützlicher Kenntniſſe für den Bürger, für den Staatsmann, und ſelbſt für den bloßen Weltbeſchauer iſt. Ein geläuterter und aufgeklärter Geiſt ſieht durch das verworrene Gewebe der menſchlichen Thorheiten hindurch, und entdeckt in dem Zuſammenhang und in der ſtufenweiſen Entwicklung der großen Weltbegebenheiten den feſten Plan einer alles leitenden höhern Weis-

heit, er ergötzt, ermuntert, und muntert ſich bei dem Anblicke des immer währenden Kampfes der Tugend mit dem Laſter, der Vernunft mit den Leidenſchaften, der Wahrheit mit dem Irrthum und Betrug, der Wiſſenſchaften mit der Unwiſſenheit, des Geſchmacks mit der Barbarei, und erkennt mit Anbetung die verborgene Hand des groſsen Urhebers der Natur, der aus dieſem ewigen Streit in den Theilen, Ordnung und Harmonie im Ganzen hervorzubringen weiſs. Die Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, die Geſchichte der Tugend, die Geſchichte der Religion, der Geſetzgebung, der Künſte, der Handelſchaft, des Geſchmacks, des Luxus, u. ſ. f. ſind eben ſo viele fruchtbare Gegenden der allgemeinen Geſchichte, deren beſſerer Anbau die herrlichſten Vortheile für die ſpekulativen und praktiſchen Wiſſenſchaften verſpricht. Weit entfernt alſo die Geſchichtkunde gering zu achten, wünſchten wir vielmehr, es allen Studirenden, und überhaupt allen, welche weiſer und beſſer zu werden wünſchen, einleuchtend machen zu können, daſs die Geſchichte, mit wahrer Sokratiſcher Filoſofie verbunden, das höchſte und wichtigſte Studium eines Menſchen iſt, der mehr als eine thieriſche Maſchine ſeyn will; und wir haben dieſe Anmerkung bloſs darum beigefügt, um ſo viel an uns iſt zu verhindern, daſs niemand einen unbeſcheidenen und übertriebenen Hang zu Romanen und Feenmährchen mit dieſer Stelle des

weiſen Daniſchmend zu rechtfertigen vermeine. So gewiß indeſſen der hohe Werth der Geſchichtskunde iſt, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß die gerümpfte Naſe, womit gewiſſe Geſchichtsforſcher auf alles, was die Form der Erdichtung hat, herab ſehen, Unbilligkeit und lächerliche Pedanterei iſt. Den wenigen, denen ihr Beruf, zu erforſchen was geſchehen iſt, keine Erholungsſtunden übrig läßt, iſt es wohl zu gönnen, wenn ſie abgehärtet genug ſind, die Abſcheulichkeiten der Byzantiniſchen Hiſtorie oder der Regierung einer Maria von England mit eben dem kalten Blute zu leſen, womit ein Zeitrechner unterſucht, in welchem Jahre der Welt der König Miſfragmuthoſis zu Dioſpolis regiert habe. Aber ihr Beiſpiel oder ihr Geſchmack macht keine Regel; und empfindſame Seelen werden — beim Anblick alles des Böſen, was auf dieſem Sonnenſtaube, den wir bewohnen, Geſchöpfe von einerlei Gattung gethan haben, um einander ein Leben von etlichen Augenblicken zu rauben oder zu verbittern, — ſich nur allzu oft genöthigt fühlen, mit dem weiſen Daniſchmend in die möglichen Welten der Dichter zu fliehen; und ſie können deswegen hinlänglich gerechtfertiget werden, auch ohne daß man den Platoniſchen Grundſatz, welchen Bakon von Verulam zum Vortheil der Dichtkunſt geltend macht, dazu vonnöthen hat, vermöge deſſen das, was wir hier nur für ein Erholungsmittel

geben, sogar zu einer sehr wesentlichen Beschäftigung wird.

II.

S. 272. Z. 12. 13. Walsingham und Sully — Wenn, wie man vermuthen muß, hier Sir Franz Walsingham, Minister unter der Regierung der Königin Elisabeth, gemeint ist, so steht er wohl nicht mit vollem Rechte neben Sully. Er war ein weiser Staatsmann, aber ein ränkevoller Mensch, der es auch nicht scheute, dafür gehalten zu werden. Mit welchem Rechte beide Staatsmänner in den Mund von Danischmend kommen, bleibt des Lesers Entscheidung überlassen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Die Kinder des Mahler

V. 367 – 380.

Daher der Zwang, sie nur verstohlen anzusehen,
Das Seufzen, das ihm statt des Athmens ist,
Die Schwermuth seines Blicks, die Blässe seiner Wangen,
Und diese Wolken, die, so bald er sich vergißt,
Um seine schone Stirne hangen!
Der Irrthum war Astarten zu verzeihn.
Man mußt', um richtiger zu schließen,
Nur in Kombabs Geheimniß seyn.
Uns, die wir mehr als Sie von seinen Sachen wissen,
Ist alles klar. Allein, der Orden, den er ziert,
Wird billig niemahls präsumiert.
Sie wußte übrigens, daß die Semiramissen
(Gleich den Göttinnen) sich, wenn sie ein Schäfer rührt,
Zum ersten Schritt entschließen müssen;
Zum zweyten, dritten oft, wofern der Selados
Vor seinem Glück die Augen zuzuschließen
Beharrt. In diesem Stück muß eine Göttin schon
Den Fehler ihres Standes büßen.
Indessen giebt's der Wege ja genug
Was man zu sagen hat mit guter Art zu sagen.
Man braucht sich eben nicht gleich förmlich anzutragen:
Ein Mann von Lebensart, zumahl bey Hof, ist klug,
Und in der Redekunst der Augen wohl geübet.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Siebzehnter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetiſche Werke XVII. Band.

Der goldne Spiegel. 2. Theil.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göſchen 1824.

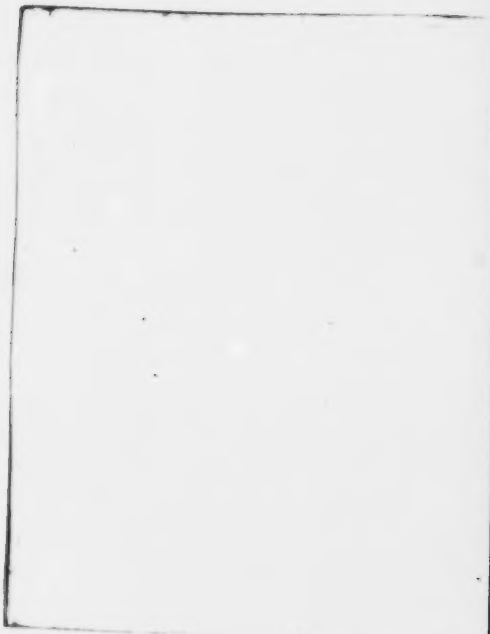

Der goldne Spiegel

oder

die Könige von Scheschian.

Eine wahre Geschichte

aus dem Scheschianischen übersetzt.

Zweiter Theil.

FRESENIUS

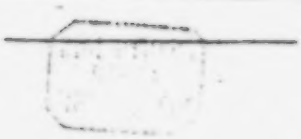

1.

Herr Damischmend, ein paar Worte, ehe wir weiter gehen, sagte der Sultan. Wenn es, ohne der historischen Wahrheit Gewalt anzuthun, geschehen könnte, daß du uns auf diesen Azor, der (unter uns!) die Erlaubniß schwach zu seyn ein wenig zu sehr mißbraucht, diesen Abend einen guten König gäbest, so würdest du mir keinen kleinen Gefallen erweisen. Ich weiß wohl, die Geschichte soll den Fürsten nicht schmeicheln; und dieß aus einem gedoppelten Grunde: erstens, weil es genug ist, daß uns in unserm Leben geschmeichelt wird; und dann, weil die Wahrheit, die man nach unserm Tode von uns sagt, uns nicht mehr schaden, der Welt hingegen nützen kann. Aber ich möchte doch auch nicht, daß es so heraus käme, als ob ich mir alle Abende in meinem Schlafzimmer eine Satire auf die Sultanen von Scheschian machen ließe. Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, ein Mensch sollte nichts, was einen Menschen angeht, für fremd ansehen, und ich sehe nicht ab, warum wir Sultanen

und nicht in dem nämlichen Falle befinden sollten. Mit Einem Worte, ich interessire mich für die Sache, und dieß ist, denke ich, genug.

Ihre Hoheit befahlen also daß ich den Sultan Jesandiar überhupfen sollte, fragte Danischmend —

Eine weise Frage! antwortete Schach-Gebal. Ich muß doch wohl zuvor wissen, wer Sultan Jesandiar war, eh' ich sie beantworten kann?

„Er war Azors unmittelbarer Nachfolger, sein einziger Sohn von der schönen Alakanda, und einer von den Scheschianischen Sultanen, deren Regierung einer förmlichen Satire auf böse Fürsten ähnlich sieht.“

Er war also noch schlimmer als Azor?

Um Vergebung, Sire! Azor war in der That kein böser Fürst; er war nur schwach. Jesandiar hingegen — —

Gut, gut, fiel ihm der Sultan ins Wort: wir wollen immerhin Bekanntschaft mit ihm machen, wenn er auch nur wäre, weil er ein Sohn der schönen Alakanda war, die ich, bei allem Bösen was du uns von ihr sagtest, dennoch sehr liebenswürdig finde. Und aus eben diesem Grunde ersuche ich dich, den armen Jesandiar so leicht davon kommen zu lassen als du immer kannst.

Wenn (sagte Danischmend) unter dem Worte Satire eine Rede oder Schrift verstanden wird, worin man zur Absicht hat jemanden lächerlich oder

verhaßt zu machen: so verhüte der Himmel, daß mir jemals der Gedanke einfalle, eine Satire auf Türken zu machen, und wenn es auch nur über den König Tonol Kankoleroß, oder einen der alten Pharaonen in Aegypten wäre. Aber unglücklicher Weise hat es unter den Großen zu allen Zeiten einige gegeben, deren Leben eine Satire auf sie selbst war; ich will sagen, die sich durch ihre Thorheiten verächtlich und durch den Mißbrauch ihrer Gewalt verhaßt gemacht haben, ohne daß der Biograf, der den Auftrag erhielt ihre Geschichte zu erzählen, die mindeste Schuld an der Sache hatte. Ich besorge, der Sultan Isfandiar war in diesem Falle, und daher — —

Immerhin! rief der Sultan, das Böse, das du von ihm sagen wirst, bleibt unter uns. Erinnere dich nur, daß ich unnöthige Vorreden hasse.

Sire, (fing Danischmend an) Isfandiar war, wie gesagt, Ayori und Alabandens einziger Sohn, und der jüngste von verschiedenen, welche seine Sultaninnen ihm geboren hatten. Er wurde, ungeachtet der Entfernung seiner Mutter von dem Herzen des Königes, bei Hof erzogen — wie die Scheschianischen Prinzen damals erzogen zu werden pflegten.

Dieß ist gerade, was wir wissen wollen, sagte Schach-Gebal.

Er hatte die geschicktesten Lehrmeister in allen den Wissenschaften und Künsten, welche sich (wie man

zu sagen pflegt) für einen Prinzen schön. Er lernte von der Mathematik so viel, daß er ein Dreieck kunstmäßig von einem Viereck unterscheiden konnte. Er wußte, zum Beweise seiner geografischen Kenntnisse, die Namen aller Flüsse, Seen, Berge, Provinzen und Städte von Griechenland herzusagen; und, um eine Probe seiner Stärke in der Filosofie zu geben, vertheidigte er in seinem dreizehnten Jahre öffentlich einen sehr tiefsinnigen Satz, daß ein Ding — ein Ding ist, und so lang und so fern als es ist muß es ist, nicht zugleich etwas anders seyn kann als es ist. Sein Lehrer in der Staatswissenschaft hatte nichts angelegners, als ihm die ausgebreitetste Kenntniß von dem Umfang und den Rechten der höchsten Gewalt, und von den unzähligen Mitteln und Wegen, wie man sich mit guter Art des Eigenthums seiner Unterthanen bemächtigen kann, beizubringen. Hingegen nahm sich sein Lehrer in der Moral sehr in Acht, die Zärtlichkeit seines Ohres nicht durch Erwähnung des unangenehmen Wortes Pflichten zu beleidigen. Er hielte sich ein, es vortrefflich gemacht zu haben, wenn er dem Prinzen, in zierlich gedrehten Perioden oder durch rührend aufgemalte Beyspiele, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit als die höchsten Tugenden eines Fürsten vorstellte. Aber der Ton, worin er von diesen Tugenden schwatzte, das unbestimmte und übertriebene Lob, womit er einige

Studien waren gänzlich verschwunden. Denn wer
so hat unter den Waffen verdorben, welche
Gleich eine verkehrte Richtung bei seinem Unterrichte
nun thun. Der junge Julianus machte sich von Ge-
wohnheit und Nachahmung seines Vaters, der sich
sehr Mühe gegeben hatte, ihn zu bilden, nichts
Er glaubte, die Aufführung seiner Jugendjahre könne
sich von seinem Alter, daß er schon durch den
angenehmen Verbindung zu Tugenden
machen, und daß die vornehmste Bestimmung,
in dem ganzen Umfang der Regierungs-
art anfangen, eine so unsichtbare Tugendsucht sei,
daß derjenige, welcher sie vorzüglich Jahre lang in der
größten Vollkommenheit ausgeübt hatte, keine Gelegenheit
einmal übrig hat, sich selbst kennen lernen, und
daß Begierde seiner Schuldigkeit gethan zu
haben. Kurz, der kaiserliche Mensch hatte keine
Begierde haben, daß man einem jungen Fürsten die
Aufführung aller Tugenden, von welchen sich Plato
einen Begriff machen soll, die möglichste Vollkommen-
heit einmal Ernst abhängt, wenn der Gedanke von
Tugendlichkeiten verdrießen macht, wenn Be-
lohnungen eben so bringend als unentbehrlich sind, als
sie nur sind von den Gedanken der größten
Weisheit, als sich Einigkeit über die Einzige, aber
von einem gründlichen Beweis ist, wenn
einige Lehren beizeiten, die die wenigen Lehren zu

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 340 — 412.

Allein beym übrigen, ist alles, was ihr Witz
Zu dieser edlen Sorge ihn zu verbinden gibet,
Verlosen. — „Mondvieh! Was hält ihn noch zurück?
Er will doch sonst so gut zu leben;
Und dächt' er euch ein wenig fein,
So wird' er sich beflissen sein
Der Schritte sie zu überheben,
Die eine Frau sich selber zu vergeben
Stets Mode hat, wofern Er nichts gemeint,
Und die für Sie so wenig ruhmlich sind."
Schon seufzt sie deutlicher. Ist muß er's doch verstehen!
Man ist sehr klug und nicht durch ein Sieb zu sehen,
Wenn eine Königin euch Blicke gibt wie Sie,
Die Hand euch drückt, von nichts als Sympathie
Und von der Liebe, die vom Willen
Nicht abhängt, spricht, — für sehr natürlich hält,
Daß eine Göttin, wenn auf dieser Unterwelt
Ein Cefalus, ein Acis ihr gefällt,
Sich kein Bedenken macht den süßen Trieb zu stillen:
Ich sage, wenn sie euch so weit entgegen geht,
Und ihr sie dann noch nicht versteht,
So wollt ihr — wirkende Distraktionen haben!
Dieß war nun freylich bey Kombabus

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wirklichkeit wurde, und einer in vorzüglichem Grade in der Welt gefällt, daß sie, selbst solche, auch die Erziehung an ihnen vollendet, vergessen und aus sich ganz genug finden, um sich zu gefallen und vollkommen zu dünken, wenn sie diesen Vollkommenheiten in ihnen ermangeln und nur Welt gefunden werden wären.

Warum sind nicht mehrere Frauen da, sagte Stark-Gabel lächelnd, da behaupte ich auch bei der so Manner allein, die bei Weitem jede vorzüglichen Hausfrauen einmal zu genießen haben.

Ich verstehe meinen Bruder zu gut, (versetzte Dorothee) um nun einen so verdächtigen Sinn anderen als in meinen Worten zu finden. Und ich denke, wenigstens kann dem Lieben Bruder, der uns und uns der Ehre sich gefälligsten Gegenstand der Welt zu machen bestrebt sind, gewiß sein, als der Ehrliche, daß er (selbstständiger Weise ausgedrückt) nur die Männer Ehrlose zu seinen Lebensgefährten in den verschiedenen Theilen der Welt erwarten.

Wenn man schlecht ist meine Meinung über eine Frau von solcher Wichtigkeit zu sagen, sprach der Ehrliche Barnekul, so sonst ich, Dorothee habe einmal einen ausschließenden gesagt. Wenn ich recht in mir so bekommen, so sonst mich unrichtig, wenn es kommt. Und unser gesagt, großen Herren haben Ehre in Ehren ist, als so alle gesagt dem Leben, wenn nun bekannt, und die

Lebensart, worin sie aufwachsen, die verschiedne Bedürfniß, welche sie unvermerkt einlassen, die Mode, die man sich gibt, durch Schmeichler, welche gleichsam Gefälligkeit und Höflichkeit verabredet haben, Lust und Ton zu verderben, die gewöhnlichen Mittelchen für eine Wirkung eines andern.

Ich gewahr nicht meine guten Freunde, sagte der Gelehrte, daß alles das eine allgemeine Schwachheit ist, die ihr mir sagen wollt. Indessen ist doch vorgefallen die Wirkung, die ihr sagt gemacht haben, zu sehen. Aber ich sehe nicht, Tamehamed, und der Langsichtige Zelindor haben gesehen kann.

In der That, versetzte Tamehamed, es ist augenscheinlich, wie ich bereits angezeigt, an dem Kalbfleische, und die Natur eines Thieres, die muß sie zum Ding aber zu einer Kuhe Zelindor haben, gehen kann, an einer empfindsamen Seele. Dieser Mangel kann auch die vollkommenste Erziehung nicht ersetzen; aber, da sie doch mangelhaft einmal ist, kann, (denn warum hätte sie die Natur nicht eben freygebig mit Gaben als andern ausstatten sollen?) sie sich an einem solchen Falle der Leute, denen Sie sich ist, stelle gerichtet Verhältniß, wenn sie kann kennen.

Vermuthlich schämen sie mehr auf Gesellschaften als aus Freiheit, sagte der Gelehrte.

Ich wünsche [illegible]

haben, erwiederte Dorilaus, wenn es weniger gewiß wäre, daß durch Herrn (wieviel ist ihre wahre Größe unter der gewöhnlichen Profession von Menschenliebe, Patriotismus und Uneigennützigkeit verborgen!) insgesammt kein höherer Augenmerk hatten, als ihr Glück zu machen; ein Zweck, den sie am gewissesten zu erhalten glaubten, wenn sie seine Gelegenheiten verlernten, sich durch eine wenig bedeutende Gefälligkeit in das Herz des dankbaren Theonoens einzuschleichen.

Es schlendert indessen die Gesellschaft bisher Plutarchen nach, so wurde doch der Stadt, den sie ihm gefällig, nicht unbekannt geworden seyn, wenn er nicht das Unglück getroffen hätte, einen gewissen Kamsola in die Hände zu fallen, der ein Vorwitzer aus Grundsätzen, aber der angenehmste Vorwitzer war, den man jemals gehört hatte. Ich wünsche, um dem Charakter dieses Menschen sein gehöriges Licht zu geben, gemeldet hier, eine kleine Digression in die Schicksale Griechenlands zu machen.

Es hatte damals ein Griechischer Monarch Xerxes, der sich von dem großen Haufen der monarchischen Griechischen Fürsten durch eine Art von Originalität gegen alles Aufgeblasene und Gespreizte in Empfindungen, Begriffen und Thaten, und überhaupt durch eine merkliche Entfernung von der Handlungsart gewöhnlich alle von den Monarchen genug

großen Haufen unterscheiden kann. Es ist natürlich, daß die besseren Schreiber mit diesem Unterschied um so weniger zufrieden waren, weil das Publikum zwischen ihren Schriften und den übrigen noch einen andern Unterschied machte, der ihrer Eitelkeit nicht gleichgültig sein konnte. Man hat nämlich seine Werke mit einem Vorzuge, welchen immer die Begierde zurück ließ sie wieder zu lesen; da hingegen die übrigen ordentlicher Weise nur zum Einnehmen der Mittagszeit gebraucht wurden. Sie hätten nicht oder weniger als gewöhnliche Menschen sein müssen, wenn sie dieses nicht für übel hätten halten sollen. Sie suchten den Grund davon nicht in der schlechten Beschaffenheit der übel zubereiteten und verwässerten Mahlzeit, welche sie dem Gott der Zeitgenossen vorlegten, sondern (wie natürlich war) in der Verderbtheit des menschlichen Herzens, welchem Klopfer, ihren Vorsatz nach, auf die moralischste Weise schmeichelte. Denn der Ehrgeizige Tor, wenn er gewollen hätte erschrecken, würde seine Leser, und die traurige Wahrheit, wenn er der Heuchelei die Maske abreißen und der Verbindung der Augen öffnete, waren in den übrigen sittenlosen Zeiten seines Volks Willen à gens du Tiers. In der That dieser Kniff von den Autoren der Erbauungsbücher nicht ganz so einfältig als Dreyinger, welche solche für Bücher angesehen werden wollen, zu wünschen Ursache haben. Er kannte die meisten prakti-

V. 413 — 431.

Die Sache, leider! nicht; allein
Asarte konnte das nicht wissen:
In ihrem Platz was kann sie schließen,
Als, eine andere muß im Bette sein?
Von diesem Augenblick wird jede seiner Mienen,
Wird jeder Tritt belauscht und ausgespäht:
Kein wiederkommender Komet
Beschäftigt mehr die wachenden Kastilnen.
Ein Finger, den er regt, erweckt ihr schon Verdacht.
Man weiß wie scharf verliebte Augen sehen,
Wenn Eifersucht sie mikroskopisch macht.
Kein Zauberfaden wird wie Kombab bewacht.
Doch endlich wurde man es müde — Nichts zu
sehen.
Asarte, deren Gluth ist wieder Luft bekam,
In ihrer ersten Hypothese
Zurück zu gehn genöthigt, glaubt, sie löse
Ganz klar in seinem Gesicht, daß nichts als falsche
Scham
Die Ursach' sey, warum er sich so link benahm.
Ein Pessimist ist das blödste aller Wesen.
Sie sieht, es braucht, den Zauber aufzulösen,
Was außerordentliches, und, Herr beider Ruh
In Lieb', entschließt sie sich, wiewohl nicht gern, dazu.

sten Urtheile und Handlungen der Menschen aus den mechanischen Wirkungen sinnlicher Ursachen, oder aus den geheimen Täuschungen der Einbildung und des Herzens her; und je erhabener die Beweggründe waren, aus welchen jemand zu handeln vorgab, desto größer war das Mißtrauen, welches er entweder in die Redlichkeit dieses Jemandes oder in die Gesundheit seines Gehirnes setzte. Wiewohl er überhaupt eine sehr gute Meinung von der menschlichen Natur hegte, so behauptete er doch, daß sie, binnen etlichen tausend Jahren, durch die unaufhörliche Bemühung an ihr zu künsteln, zu bessern und zu runen, so übel zugerichtet worden sey, daß es leichter wäre an einem verstümmelten Götterbilde die Majestät des Gottes, den es vorgestellt, als in den menschlichen Karrikaturen, die sich vor unsern Augen herum bewegen, die ursprünglich schöne Form der Menschheit zu erkennen. Indessen gab er doch, seiner Meinung nach, immer eine Anzahl schöner Seelen, welche, (durch glückliche Zufälle, oder, wie er gemeiniglich war zu glauben, durch die geheimen Veranstaltungen einer wohlthätigen Gottheit) wo nicht ganz unverstümmelt, doch wenigstens nur mit leichten Beschädigungen, noch ganz leidlich davon gekommen waren. Er erklärte sich für den wärmsten Liebhaber dieser schönen Seelen: von ihnen allein dacht' er gut; ihnen allein traute er jede edle Gesinnung, und die Fähigkeit,

der Tugend große Opfer zu bringen, zu. Die übrigen mochten noch so künstlich angestrichen, noch so Gothisch heraus gepuzt, in noch so weite und lang schleppende Mäntel eingehüllt sein, kurz, sich noch so viele Mühe geben, durch entlehnte Zierrathen und äußerliche Formen von Weisheit und Tugend Hochachtung zu erwecken: an ihm verlieren sie ihre Mühe. Es sind Pagoden, pflegte er lächelnd zu sagen, welche sehr wohl thun, sich, wie die Sineſiſchen, in weite Mäntel zu hüllen; durchſichtiges Gewand würde ihre Ungestalt zu ſichtbar machen. Kador mochte wohl so unrecht nicht haben, als die Pagoden, seine Gegner, die Welt gern überredet hätten. Gewiß ist, daß der beſſere Theil der Welt ſich nicht überreden laſſen wollte, und daß er gerade ſo viele geſunde Köpfe und ſchöne Seelen, als man ihrer damals in Scheschian zählte, auf ſeiner Seite hatte. Selbſt diejenigen, welche nicht in allen Stücken ſeiner Meinung waren, billigten ſowohl ſeine Abſichten als die Mittel wodurch er ſie ausführte, und erkannten in ihm den aufrichtigen Liebhaber des Wahren, und den wohl meinenden Freund der Menſchheit. Aber zufälliger Weiſe hatte er das Mißvergnügen, daß einige ſeiner Grundſätze von einer Art von Leuten gemißbraucht wurden, denen es gleich ſtark an feinerem Gefühle des Herzens und an Richtigkeit der Beurtheilung mangelte. Das Wahre gränzt immer ſo nahe an den Irrthum, daß man keinen Sprung

vonnöthen hat, aus dem ſanft ſich empor winderden Pfade des einen in die reitzenden Irrgärten des andern ſich zu verirren. Dieſe Leute gaben ſich das Anſehen, dem beſagten Schriftſteller in allem beizuſtimmen, einen einzigen Punkt ausgenommen. „Er hat Recht, ſagten ſie, ſo lang' er in ſeinem wahren Charakter bleibt, ſo lang' er das Eitle der menſchlichen Begriffe und Leidenſchaften ſchildert, und das Lächerliche ihrer Forderungen an Weisheit und Tugend aufdeckt. Aber er ſchwärmt ſelbſt, ſobald er von ſchönen Seelen, von der Zauberei der Empfindung, von Sympathie mit der Natur, und von der Göttlichkeit der Tugend fabelt. Es giebt keine ſchöne Seelen, und nur ein Thor glaubt an die Tugend. Was die Menſchen Tugend nennen, beſteht, wie die Münze in gewiſſen Ländern, in einer Anzahl abgeredeter Zeichen, welche man unter einem gewiſſen Stempel für einen gewiſſen Preis in Handel und Wandel gelten zu laſſen übereingekommen iſt. Der innere Werth kommt dabei gar nicht in Betrachtung. Dem Korn nach iſt eben ſo wenig Unterſchied zwiſchen dem Schelm, der gehangen wird, dem Nachrichter, der ihn hängt, und dem Richter, der ihn hängen läßt, als zwiſchen dem geſchmeidigen Europäer, dem aufgeblaſenen Perſer, dem andächtigen Armenier, dem höflichen Sineſen, und dem roben Kamtſchadalen. Das Gepräge macht den ganzen Unterſchied."

Die Leute, welche so dachten, fanden bald Anhänger genug, um eine zahlreiche Sekte auszumachen. Sie nannten sich die Filosofen, und wer nicht von ihrer Bruderschaft war, hatte die Freiheit von den Titeln Betrüger oder Schwärmer, welchen er wollte auszuwählen. Denn nach ihren Grundsätzen mußte er nothwendig eines von beiden seyn. Der ehrliche Kador erfuhr die Kränkung, von der kurzsichtigen Menge mit diesen anmaßlichen Filosofen in Eine Linie gestellt zu werden, weil sie zuweilen seine Sprache redeten, und in gewissen Stücken eben das zu thun schienen, was Er gethan hatte. Man konnte oder wollte nicht gewahr werden, daß nichts verschiedener seyn konnte, als der Geist, welcher ihn, und der, welcher diese Filosofen beseelte, und als der Endzweck, den Er und Sie sich vorgesetzt hatten. Wenn Er des Schwärmers spottete, und den Afterweisen, den Betrüger, oder den Selbstbetrogenen ihrer Ansprüche an Weisheit und Tugend entsetzte: so geschah es auf eine Weise, welche in Personen von gesundem Urtheile keinen Zweifel veranlassen konnte, daß er es nicht redlich mit Wahrheit und Tugend meine. Wenn Sie hingegen eben dieß zu thun schienen, fiel es in die Augen, daß ihre Absicht sey, die Tugend selbst lächerlich zu machen, und den ewigen Unterschied zwischen Wahr und Falsch, Recht und Unrecht aufzuheben. Der Schmerz, sich mit einer Klasse von Menschen, die er verachtete,

vermengt zu ſehen, und die Gefahr, durch den Muthwillen der einen und den Unverſtand der andern wider ſeinen Willen Böſes zu thun, brachte ihn, ohne daß er ſich einen Augenblick bedachte, zu der einzigen Entſchließung, welche in ſolchen Umſtänden eines ehrlichen Mannes würdig war. Er erklärte ſich öffentlich, und mit Verachtung des Tadels und der Vorwürfe, welche er von beiden Gattungen zu erwarten hatte, für die Sache der Tugend. Aber da er, ſeiner Ueberzeugung treu, fortfuhr, keine Tugend gelten zu laſſen, welche nicht, zum untrüglichen Zeichen ihres innern Werthes, mit dem Stempel der ſchönen Natur bezeichnet war: ſo erfolgte was er vorher geſehen hatte. „Die beſagten Filoſofen und der Pöbel der Moraliſten waren in gleichem Grade unzufrieden mit ihm.“ Beide fanden in ſeinen Schriften ſo viel Vorwand als ſie nur wünſchen konnten, ſeine Grundſätze und ſeine Abſichten in ein falſches Licht zu ſtellen; und am Ende zeigte ſich, daß er mit allen ſeinen Bemühungen nichts gewonnen hatte, als die kleine Zahl der Vernünftigen in der Ueberzeugung zu ſtärken: „Daß Blödigkeit des Geiſtes und Verkehrtheit des Herzens gleich unheilbare Uebel ſind; daß es zwar nicht unmöglich iſt, durch mechaniſche Mittel den großen Haufen der Menſchen zu einer ganz leidlichen Art von — Thieren zu machen; aber, daß Weisheit und Güte ewig ein freiwilliges Geſchenk blei-

ben werden, welches der Himmel nur den ſchönen Seelen macht."

Was du uns hier erzählteſt, Danischmend, möchte ſich an einem andern Orte ganz gut haben hören laſſen, ſagte der Sultan, aber du ſcheinſt darüber vergeſſen zu haben, daß die Rede nicht von deinem Freunde Kador, ſondern von dem Prinzen Iſfandiar, und von einem gewiſſen ſchelmiſchen Kamfalu war, den du uns als einen Verführer dieſes jungen Menſchen bekannt machen wollteſt.

Sire, (war Danischmends Antwort) Ihre Hoheit ziehen mich in dieſem Augenblicke aus keiner geringen Verlegenheit. Ich fing eben an gewahr zu werden, daß ich mich verirret hätte; und wer weiß was für Wendungen ich hätte nehmen müſſen, um mich wieder auf den Punkt zu finden, den ich unvermerkt aus dem Geſichte verlor! Der Kamfalu alſo, zu welchem Sie mich zurück zu bringen die Gnade haben, war eines von dieſen verzärtelten Kindern der Natur, welche ſie in einem Anſtoß von verſchwenderiſcher Laune mit allen ihren Gaben überhäuft, aber vor lauter Eilfertigkeit die einzige vergeſſen hat, ohne welche alle übrige mehr gefährliche als vortheilhafte Geſchenke ſind. Er war von ſchöner Bildung, und der Bau ſeines Körpers ſchien Unſterblichkeit anzukündigen. Er beſaß in einem hohen Grade alles, was einen jungen Mann zu einem Günſtling des ſchönen Geſchlechtes zu machen pflegt, und alles was ihn im

Beſitz ihrer Gunſt erhalten kann. Er war lebhaft, feurig, unternehmend, und niemand hatte die Kunſtſprache der Zärtlichkeit, und alle die ſchlauen Verführungskünſte, wodurch ſich die Schönen wiſſend oder unwiſſend hintergehen zu laſſen gewohnt ſind, mehr in ſeiner Gewalt als er. Das Einnehmende ſeiner Perſon, ein unerſchöpflicher, mit der größten Leichtigkeit in tauſend Geſtalten ſich verwandelnder Witz, und eine natürliche Beredſamkeit, bei welcher ihm, in gewiſſen Fällen, ſeine Begierden die Dienſte der höchſten Begeiſterung thaten, machten ihn zum angenehmſten und gefährlichſten Geſellſchafter von der Welt. Nichts konnte leichtfertiger ſeyn als ſeine Grundſätze in Beziehung auf die Gebieterinnen unſers Herzens; aber unglücklicher Weiſe für das arme Scheſchian waren dieſe Grundſätze ein Theil des allgemeinen Syſtems ſeiner ſittlichen Begriffe. Eblis, (ſo nannte ſich der Kamſalu) deſſen Herz keine Vermuthung hatte, daß es eine höhere Art von Wolluſt gebe, als die Befriedigung der Sinne und das eigennützige Vergnügen des gegenwärtigen Augenblicks — Eblis hatte ſich ein Syſtem gemacht, aus welchem Wahrheit, Tugend, Zärtlichkeit, Freundſchaft, kurz, jedes ſchönere Gefühl und jede edlere Neigung, verbannt waren. „Alles iſt wahr, ſagte er, je nachdem wir es anſehen; von unſerer innerlichen Stimmung und von dem Geſichtspunkte, woraus wir ſehen, hängt es lediglich ab, ob uns ein Ge-

Das verhüte der Himmel, verſetzte Danischmend. Aber deſſen bin ich verſichert, daß es, wenn unſer Herz und nicht, wider Willen unſrer Köpfe, zu beſſern Leuten machte, die Moral aller Erdenbewohner wäre.

Mir däucht, ſprach die ſchöne Nurmahal, nichts beweiſet beſſer, wie wahr es iſt, daß nur die ſchönen Seelen der Tugend fähig ſind, als der Ton, in welchem Eblis von dieſer ihm unbekannten Gottheit ſpricht. „Ein dreifacher Thor müßte der ſeyn, der ſeinen Freund auf Unkoſten ſeiner ſelbſt glücklich machen wollte.“ Ja wohl, Eblis! Ein dreihundertfacher Thor müßt' er ſeyn. Aber dieß weiß Eblis nicht — denn woher ſollt' er es wiſſen können? — daß der Fall, den er ſetzt, gar nicht möglich iſt. Ein Freund kann für ſeinen Freund nichts auf Unkoſten ſeiner ſelbſt thun, — denn dieſer Freund iſt er ſelbſt. Welchen größern Gewinn könnt' er machen als die Glückſeligkeit ſeines Freundes? Er könnte ſein Leben für ihn geben, und würde in dem letzten Augenblicke, der vor dieſem ſüßen Opfer vorher ginge, mehr leben als in zwanzig Jahren, die er blos ſich ſelbſt gelebt hätte.

Schwärmerin! — komm und gieb mir einen Kuß, rief der Sultan. Zwei und zwanzig Jahre, ſeit ich Sultan bin, verhindern mich nicht, zu fühlen, daß

etwas in dieſer Schwärmerey iſt, das meine ganze Sultanſchaft aufwiegt.

Die Grundſätze des verführiſchen Ebliſ fanden an dem Herzen des Prinzen Jekundar ſo wenig Widerſtand, daß ſie ſich ohne große Mühe ſeiner Kapelle bemeiſtern konnten. Ebliſ hatte das Anſehen, welches ſie für eine jede noch nicht ganz verdorbene Seele haben müſſen, ſo geſchickt zu verbergen gewuſt, daß der Prinz ſich mit vollkommner Sicherheit dem Vergnügen überließ, ſeinen Geiſt, wie er wähnte, von Vorurtheilen zu entfeſſeln, deren Joch nur diejenigen tragen müſten, welche zum Gehorchen geboren wären. Da er ohnehin eine ſtarke Neigung in ſich fühlte, ſeine Laune zur einzigen Regel ſeiner Urtheile und Handlungen zu machen: ſo konnte es nicht wohl anders ſeyn, als daß er ein Syſtem ſehr überzeugend finden mußte, welches ihm, von dem Augenblick an, da er alles können würde, was er wollte, die Vollmacht ertheilte, alles zu wollen, was er könnte.

Die Ungeduld, ſo viel Jahre als der König ſein Vater noch zu leben hätte, zwiſchen ſich und dem Ziele ſeiner feurigſten Wünſche zu ſehen, nahm mit jedem Jahre ſo ſtark zu, daß ſie bei einem Prinzen, der ſo wenig gewohnt war ſeinen Leidenſchaften zu gebieten, ſich endlich zu deutlich verrathen muſte, um dem alten Azor verborgen zu bleiben. Alle Mühe, die ſein Liebling anwandte, ihn zu einem

V. 411 — 417.

Wer hält Gericht, im Rat sitzt
Der König, wie ihr und unsre Freund Kambyses
Und, seinem Zeichen gemäß, befiehlt —
Es gibt ein Gesetz ab
Wer es ist und wen Medien hasst?
O sag, es war ein Zeichen,
Und [illegible] ihr euch so weit gerückt
Ein [illegible] Bavern spielt eine völlig
Wörtliche Rolle, nur mit etwas heftigem Ernst.
Denn ach! Kambyses Ziel macht aber hinter
Größe,
Wodurch man [illegible] zu [illegible] hoffen kann
Zu [illegible] aber einem — Thron.

Kambyses! — Ja der That die Sage,
Wenn es war, empört die Natur.
Und [illegible] — was ich euch nicht ohne Mühe sage —
Nicht für Wörterung Zeugnis nur:
Sie', für ihn selbst gehn seine Augen über!
O Zeugnis, rief er aus, welch Opfer bringst du hier!
O warum sollte ich mir nicht lieber
Das linke ganz, als ich Betrogner nur — —
Die Königin! wie soll, wie kann ich sie
Ermorden, was dem Kambyses so teuer? —
Er [illegible] Ein Zeichen

Augen Betrügen zu bereden, war vergeblich. Isfandiar tadelte alle Maßregeln des Hofes, sprach mit sehr wenig Zurückhaltung von den Schwachheiten seines Vaters, und begegnete der schönen Gulnaze so, als ob er sich vorgesetzt hätte, sie alle Augenblicke zu erinnern, daß sie eine Persische Tänzerin gewesen sey.

Azor ertrug diesen Uebermuth mit einer Nachsicht, welche zu sehr die Miene einer Schwachheit hatte, um den Prinzen zum Gefühl seiner Pflicht zurück zu bringen; und in der That wurde ein strengeres Verfahren zu nichts gedient haben, als ihn die Abnahme seines Ansehens und die Ohnmacht einer zum Ende sich neigenden Regierung desto kränkender fühlen zu lassen. Die einzige war so verhaßt, daß sein Thronfolger schon dadurch allein, weil er sie öffentlich mißbilligte, der Abgott des Volks wurde. Der Hof der letztern vergrößerte sich zusehends; und man sprach endlich so laut von der Nothwendigkeit, den alten König einer Bürde, welche längere Schwachheit erweckte, zu entladen, daß Isfandiar vermuthlich nicht länger gezögert haben würde, diese Gesinnungen der Nazion zum Vortheil seiner Wünsche anzuwenden, wenn ihn nicht der Tod des Königs wenigstens dieser letzten Stufe seiner Verbrechen überhoben hätte.

Niemahl sind die Erwartungen eines Volkes stärker betrogen worden, als an dem Tage, da Isfandiar

den Thron von Scheschian besteigt. Was war für Ursache daran, daß die Scheschianer mehr von ihm zu erwarten als von seinem Vater? Wie viele Könige, welche sich durch die heimliche Gewalt verdienten den weisen nur für die Glückseligkeit ihrer Völker zu leben, existiren sich leider Beispiele und, nachdem sie den ersten Zug aus dem Taschenbuch der weltlichen Größe gethan haben? In Scheschian wollten sich die Könige so nicht verbinden. Das Volk ehrte seinen gekrönten Sclaven, und sie — erhielten, am Tag ihrer Krönung, vom geringsten ihrer Unterthanen — den Eyd ihrer Treue zu halten. Was für Verordnungen kann ein Volk auf einmahl, Stoße geben?

Nur hatte vor seiner Thronbesteigung alle Herzen durch Leutseligkeit und Güte gewonnen; man erwartete goldne Zeiten von ihm, und sah sie kommen.

Alkandar hatte sich nie für geringe Dinge zu gethan, die ungeduldige Liebe, die Unentschlossenheit und das Wetterwendische seiner Gemüthsart zu überwinden. Niemand wußte einen Zug von ihm seiner Schwester, der eine große Seele oder ein wohlthätiges Herz verrathen hätte. Allein man war der langen Regierung seines verhaßten Vaters überdrüßig. Alkandar hatte sich schlechte Namen beigelegt, man suchte, man hoffte, daß diejenige seine [illegible] würde. Er war der Schwester der alten Regierung [illegible] gerathen hatte, und sie wurde

V. 433 – 461.

Charlotte der Königin, die glaubte
Zuß von der Hexe[illegible] sie ergriffen sei.
Allein sie wurde bald aus ihrer Angst gerissen.
Die andre Zof hatt es zu ihrem Leiden,
Gewarnt und droht war ihnen heilges Schweigen
Zum nächsten Tag, ihr alles schlimm Ende —
Und wie Eckart aus einer Pfütze,
Da ihr allmählich die verschwundne Farbe
Mit Bewunderung übergibt
Und wie in Höhne Zeit ihr schöner Wuchs wächst,
Zu traun Ihm wird gekommen ist,
Erzählt der arme Flüchtig
Von seinem Volksrecht die Kindlein Weihnacht.
Die Gemahlin, die es nur spiel,
Mann den (ich hör an ihrem Schicksale)
Die nicht verschuldet Strafen empfingt,
Mein Herz erzittert in mehr Begreiflichen
Und nun schützt an einer That
Unschuldig war. — Was traut für eine Macht?
Ich lasse der Natur zum ihr feinen Mängel,
Und freilich macht ein Zweck und feinen Engel!
Wie dem auch sei, Rache[illegible] gewann
Den treuen Knaben, war es ihr und verlieret,
Ja ich, schon es Glück, mein Unglück gerichtet.

machen, wenn eben so viel als eine Person mit Essen versehen zu können. Nachdem all die schöne Mahlzeit [illegible] und die Bedienung, ihre Kosten gemacht zu haben, ist vorüber, so kommt, [illegible] [illegible] Schüsseln zu halten, und, [illegible] [illegible] Thiere, welche so aufgespeichert werden, und den Esel immer über diese Last [illegible] [illegible] einen Schritt [illegible] zu setzen.

Dieselbigen, sagte der Esel, ich gehöre, der Mühlknecht, der mir Essen von dem Berge trägt, ist nicht gutmüthig, aber er ist Wahrheit [illegible]. Ich denke ungern an den Berg, wenn ich daran gehen [illegible]: und gleichwohl muß ich, wenn Essen liegt, gutwillig [illegible], daß [illegible] in einer so schweren Arbeit [illegible] zu werden.

Gutwilliger Herr, versetzte der Fuchs, ich auch wohl, es wird meine Gutherzigkeit verdrossen hat, den Menschen, der ich [illegible] sehr viel und [illegible] Jahren [illegible], so gut [illegible] wie er ist. Es mag wohl so viel Bosheitsvolle in meiner Familie [illegible]. Aber, wer kann sich [illegible], es kann auch [illegible] abkommen, die Menschen [illegible] [illegible], als sie es in den Thieren [illegible] Glück sind. Wenn die Erfahrung [illegible] [illegible] [illegible], so [illegible] sie auch weniger für mich. Nennen wir nicht [illegible] Bücher, worin im Schmutz der Jugend und der [illegible] Mahlung [illegible] [illegible] Vergnügen [illegible] [illegible] Bücher mit [illegible]

zeigen, welche unter den Verrichtungen der willkührlichen Gewalt einer besondern Regierung übereinkommt? der edle Adler wird auf Englands Fahnen Donnerkeile schwenken lassen. Jene jagen und ein gallantes, verspieltes, tändelndes Leben. Ihre Nahrungsart ist weder verschlossen noch gedrängt; aber auch die Anzahl ihrer Heere hebt einer Verbindung von Menschen, mit einem Gesetzgeber wirklich weniger Thiere gleich. Ein Heer schwärmt; aber es sind sich nur Koth und Nässe beschwerlich. Ihre Nahrung ist eben so einfältig; aber man hört ihnen wenigstens das Mundt an. Sie sie zu Mittage speisen lassen. Diese Thiere, als schwache Völker der Erde, mit gelehrten Hirnen ersinnt, und stellen sich selbst Bogen gespannte Pfeile auf die Erde, welche sie — sie für sich und ihre Kinder — kaum machen. Kaltsinnig begegnen solchen beschäftigten Dingen Elephanten, ausgehungerte und starke Tiger — Löwenmuthige, Hasen, von Furcht überfallene Geschöpfe; — alle Thiere, welche sich mit Mühe von der Erde schwingen, und zur Belohnung einer sorgfältigen thierischen Dienstbarkeit bei wenige Brod, das sie vom Munde eingeschränkter Magen noch ertragen kann, dem Mitleiden der Menschenfreunden durch Bemühe abzudringen; — verächtliche, nackende, hülflose Kinder, aber mitunter Empfindungen, welche sich ändern, einer jungen den Mutter nach die ersten Eindrücken auf die

aufgeworfenen Bruch zu ziehen. Halb vermoderte Baumen, die von den darum landen herab hangen, zeigen wenigſtens, daß ſie den Winden haben ihre Stirne zu bieten; aber was wird die vor der ſengenden Sonne, vor Wind und Regen und Kälte ſchützen? Ihre armſeligen aus Koth und Stroh zuſammen gepatzten Hütten ſtehen jedem Anfall der Elemente offen. Hieher flüchten ſie, wenn die untergehende Sonne die von der täglichen Arbeit für zerſchlagene Glieder angeſpannet hat, ermüdet zuſammen, und ſchlagen ſich noch glücklich, wenn ſie ſo viel Vorrath von einem Brote, welches ihre Herren für ihre Hunde zu ſchlecht halten würden, übrig finden, als ſie wünſchen haben, um nicht hungrig auf einem Lager von faulendem Stroh den langen Theil der Nacht vergebens herbei zu ſeufzen.

Wie da wacht, Tanchmend! — auf der Gaſſen mit einer aufſtehenden Bewegung auf, indem er ſich zu verbergen bemühte, wo gerührt er war. Ich glaubte beym Himmel das Prophéten, daß ich, ehe der Mond wieder voll ſein wird, wiſſen will, ob innerhalb der Mauren meines Gebiets ſolche Unglückliche leben; und wehe dem Elenden, dem ich die Sorge für meine Unterthanen anvertraut habe, in deſſen Bezirk ein Winkel dieſer greulichen Mauren gefunden wurde! Es iſt mein ganzer Ernſt, und zum Beweiſe davon trag ich das Amt dieſer Unterſuchung dir ſelbſt auf, Tanchmend! Morgen, nach dem

ersten Gebete, erwart' ich dich in meinem Zimmer, damit wir weiter von der Sache sprechen.

Was der gutherzige Danischmend dem Sultan gesagt haben mag, um ihm in Namen aller, welche bei dieser Aufwallung seines königlichen Herzens interessirt waren, den demüthigen Dank zu erstatten, wollen wir, um uns nicht zu weit von unserm Wege zu entfernen, der Einbildung des Lesers überlassen.

Gut, sagte Schach Gebal, dessen Hitze sich während der Danksagungsrede des Filosofen wieder merklich abgekühlt hatte, du weist meinen Willen! Morgen eine Stunde nach Sonnenaufgang, Danischmend! — Jetzt will ich noch die Ausführung deiner Einwendungen gegen die Theorie des Günstlings Ebtis hören. Laß sehen, wie du dich aus der Sache ziehen wirst.

Ich behauptete, (fuhr Danischmend in seinem Vortrage fort) daß die Erfahrung, auf welche sich Ebtis bezieht, um seine häßlichen Gemälde von der Bösartigkeit des Volkes zu rechtfertigen, wenigstens eben so stark für meine als für seine Meinung rede; und ich stellte zu diesem Ende eine Vergleichung an, zwischen dem einen Volke, welches unter einer freien, oder wenigstens unter einer milden Regierung glücklich ist, und einem Volke, dem ein Tyrann wie Jezandar, mit Hülfe eines Günstlings wie Ebtis, so mitspielt, wie man es von der Vereinigung barter Grundsätze mit einer unempfindlichen Sinnesart

erwarten kann. Wenn der Kontraſt zwiſchen dem Wohlſtande des einen und dem Elende des andern beim erſten Anblick in die Augen fällt, ſo wird uns eine fortgeſetzte Aufmerkſamkeit keinen geringern Abſtand zwiſchen ihrem ſittlichen Charakter entdecken laſſen. Das glückliche Volk iſt zufrieden mit ſeinem Zuſtande; es gewöhnt ſich mit Vergnügen an ihn, und iſt geneigt zu glauben, daß es keinen beſſern gebe. Es ſegnet den guten Fürſten, unter deſſen Geſetzen es in ungeſchränkter Sicherheit der Früchte ſeines Fleißes und ſeiner Mäßigung genießt. Weit entfernt Veränderungen zu wünſchen, iſt es im Gegentheil bereit, Gut und Leben alle Augenblicke für die gegenwärtige Verfaſſung, für ein Vaterland, worin es glücklich iſt, für einen Fürſten, in welchem es ſeinen allgemeinen Vater erblickt, aufzuopfern. Das unterdrückte Volk, ich geſtehe es, ſieht dem Bilde ſehr ähnlich, welches Eblis unbilliger Weiſe von dem Volke überhaupt machte. Aber wie ſollt' es anders ſeyn können? ſollte ſich nicht die Menſchheit in Geſchöpfen, welche ihre natürliche Gleichheit mit ihren Unterdrückern fühlen, gegen ſolche Kränkungen empören, deren bloßer Anblick alle Geſetze der Natur, der Religion und des geſellſchaftlichen Lebens zur Rache aufruft? Iſt es zu verwundern, wenn die Vergleichung ihres Elends mit dem wollüſtigen und unbarmherzigen Uebermuth ihrer Herren ſie endlich wüthend macht? Oder was

kann man anders erwarten, als daß anhaltende Tyrannei, Sorgloſigkeit für den Staat, Kaltſinn beim Anblicke der allgemeinen Noth, und öffentliche Verſpottung derſelben durch die übertriebenſte Ueppigkeit, ein Volk, deſſen Geduld erſchöpft iſt, endlich zur Verzweiflung treiben werde?

„Das Volk, ſagt Eblis, iſt launiſch in ſeinen Leidenſchaften, undankbar für das Gute, das man ihm erweiſt, ungeſtüm und unerſättlich in ſeinen Forderungen; es iſt neidiſch über die Vorzüge ſeiner Obern, geneigt alle ihre Maßregeln zu tadeln, ungerecht gegen ihre Tugenden, unbillig gegen ihre Fehler; es ſieht ſie als ſeine ärgſten Feinde an, und ergötzt ſich an allem, was ſie kränken und demüthigen kann, als an dem angenehmſten Schauſpiele.“ — Aber ſollte wohl jemand die Verwegenheit haben können, zu behaupten, die Menſchen ſeyen von Natur ſo boshafte Geſchöpfe? Wer macht ſie dazu? Was für Gewalt muß der Menſchheit angethan worden ſeyn, welche grauſame und langwierige Mißhandlungen muß ſie erlitten haben, bis ſie ſo werden konnte, wie Eblis ſie ſchildert! Iſt es nicht der Gipfel der Ungerechtigkeit, die Menſchen dafür zu beſtrafen, daß ſie die verkehrten Geſchöpfe ſind, wozu man ſie ſelbſt gemacht hat? Mir däucht, die Unterdrücker der Menſchheit haben wohl keine Urſache ſich zu beſchweren. Die unbegreifliche Geduld, womit die meiſten Völker des Erdbodens

sich zu allen Zeiten von einer kleinen Anzahl von Isfandiarn und Eblissen haben mißbrauchen lassen, ist der stärkste Beweis der ursprünglichen Mildigkeit der menschlichen Natur. Wenn wir von Empörungen, Bürgerkriegen, und gewaltsamen Staatsveränderungen hören, so können wir allemal mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß unleidliche Beleidigungen den Anlaß dazu gegeben haben.

Nicht allemal, mein guter Danischmend, sagte der Sultan: dein Eifer für die Sache des Volks macht dich vergessen, wie viele Beispiele die Geschichte des Erdbodens uns zeigt, daß auch gute Fürsten, Fürsten, welche wenigstens einige geringe Fehler mit großen Tugenden vergüteten, Schlachtopfer der unbändigen Herrschsucht eines stolzen Priesters, oder der übermüthigen Anmaßungen aufrührerischer Emirn geworden sind.

Gleichwohl, erwiederte Danischmend, würde sich vielleicht in jedem besondern Falle zeigen lassen, daß die Fürsten, auf welche Ihre Hoheit zu schielen scheinen, durch sehr wesentliche Fehler in der Regierung, durch allzu große Nachsicht gegen die Laster ihrer Günstlinge, durch häufigen Mißbrauch einer willkührlichen Gewalt, durch offenbare Ungerechtigkeiten und ein tyrannisches Verfahren sowohl mit dem Volk als mit den Großen ihres Reiches, sich die unglückliche Ehre zugezogen haben, der Nachwelt zu

Trauerspielen Stoff zu geben. Ein König gewinne nur die Zuneigung seiner Unterthanen, er verdiene sich den glorreichesten und süßesten aller Titel, den Namen eines Vaters des Volks: so wird er gewiß seyn können, in ihrer Liebe zu seiner Regierung und zu seiner Person unerschöpfliche Mittel gegen alle Anschläge und Unternehmungen seiner Feinde zu finden. Ich möchte den Priester oder die Emirn sehen, welche die Verwegenheit hätten, sich an einen Fürsten zu wagen, dem die Herzen aller seiner Unterthanen zur Brustwehr dienen!

Schach-Gebal hatte vermuthlich einige geheime Ursachen, warum er nicht von sich erhalten konnte, die Gründe seines Filosofen überzeugend zu finden. Indessen schien er doch zu fühlen, daß er den Streit nicht würde fortsetzen können, ohne seinem Gegner Blößen zu geben, die den Sieg nicht lange unentschieden lassen dürften. Er spielte also das Sicherste, und entließ die Gesellschaft für dießmal, indem er zu der schönen Nurmahal sagte: In der That, es fehlt unserm Freunde Danischmend nichts als etwas mehr Kenntniß der Welt, um (für einen Filosofen) ganz leidlich zu räsonieren. Er hat den Fehler aller dieser Herren, gern von Dingen zu reden, die er nicht versteht; aber er spricht doch gut, und dieß ist, zum Zeitvertreib, alles, was ich von ihm fodre.

Die Achseln des weisen Danischmend waren im Begrif die Antwort auf dieses unerwartete Lob zu geben, als er sich noch zu rechter Zeit erinnerte, daß es nicht erlaubt sey, über irgend etwas, das ein Sultan sagen kann, die Achseln zu zucken. Er begnügte sich also, wie gewöhnlich, seinen ungelehrigen Kopf gegen den Fußboden zu stoßen, und schlich davon.

2.

Unsere Leser erwarten ohne Zweifel, daß Danischmend, mit einem Auftrage beladen, der für die Ruhe Schach-Gebals und für das Beste der armen Indostaner von der größten Wichtigkeit war, das Amt, den alten Sultan einzuschläfern, der schönen Nurmahal wieder überlassen werde. In der That hatte Schach-Gebal mit so vielem Ernst von der Sache gesprochen, daß der ehrliche Filosof selbst, so gut er sonst die Launen seines Gebieters kannte, diesmal von der Hoffnung, ein Werkzeug der Glückseligkeit seines Vaterlandes zu werden, sich hintergehen ließ. Diese Hoffnung ließ die ganze Nacht durch keinen Schlaf in seine Augen kommen; aber sie entschädigte ihn dafür durch die angenehmsten Träume, die jemals di:

X. [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Seele eines Menſchenfreundes gewe̊get haben. Mit der unumſchränkten Gewalt des Sultans bekleidet, zweifelte er keinen Augenblick an dem Erfolge ſeiner Bemühungen. Denn es war eine von den Maximen, die er immer im Munde zu führen pflegte: Die Großen könnten alles, was ſie ernſtlich wollten. Welche Wonne! rief er aus: in kurzem ſoll der Mann, der im ganzen Indoſtan am wenigſten glücklich iſt, der Sultan ſelber ſeyn!

So bald die erſten Sonnenſtrahlen den Horizont rötheten, ſtand Daniſchmend im Vorzimmer, ſo munter als ob niemand beſſer geſchlafen hätte als er. Aber es vergingen drei oder vier Stunden, bis Schach-Gebal, wiewohl er in der That nichts wichtigers zu thun hatte, Zeit finden konnte, ſich ſeiner zu erinnern. Iſt Daniſchmend da? fragte er endlich, nachdem er wohl dreimal war berichtet worden, daß Daniſchmend da ſey. Laſt ihn herein kommen! — Der arme Filoſof, der inzwiſchen Zeit genug gehabt hatte, aus ſeinen ſchönen Träumen zu erwachen, (denn zu den Träumen eines Menſchenfreundes kann wohl kein unbequemerer Ort ſeyn, als ein Vorgemach) ſchlich mit geſenkten Ohren herbei. Ha, mein guter Daniſchmend, rief ihm der Sultan mit einer jovialiſchen Stimme zu, ich hatte dich ganz vergeſſen. Was bringſt du uns Neues, Daniſchmend? Dieſe Anrede hätte einem feinern Höfling, als unſer Filoſof war, die undankbare Mühe erſpart, Seine

Hoheit an einen unangenehmen Gegenstand zu erinnern, dessen Andenken Sie, wie es schien, glücklich verschlafen hatten. Aber Danischmend hatte so lange an den Hof zu Dehli leben können als Nestor, ohne jemals ein Hofmann zu werden. Er erinnerte also den Sultan an seinen gestrigen Schwur. Schach-Gebal hörte alles, was ihm der gute Mann zu sagen hatte, mit vieler Gefälligkeit an. Aber bedenkst du auch, sagte Gebal, daß du in drei Jahren nicht fertig werden könntest, wenn du alle meine Provinzen durchreisen, und von Haus zu Haus dich erkundigen wolltest, wie sich die Leute befinden? Ich kann mich unmöglich entschließen, dich so lange zu entbehren. Weißt du was, Danischmend? Das erste Mal, wenn ich auf die Jagd reite, sollst du mich begleiten. Wir werden da leicht Gelegenheit finden, uns von meinen übrigen Leuten zu entfernen, und dann wollen wir, ohne uns zu erkennen zu geben, die Nacht in irgend einem abgelegenen Dorfe zubringen. Finden wir dort eine lebendige Seele, welche Böses von mir spricht, so soll mir der Emir, in dessen Bezirk der Ort gehört, dafür Rechenschaft geben. Ich will ihn zu einem Beispiel für die übrigen machen, und verlaß dich darauf, daß es nicht ohne Wirkung seyn soll. Indessen können wir mit Muße an die Ausführung deiner Entwürfe denken. Aber sage mir, Danischmend, hast du ausfindig gemacht, wer die drei Kalender waren, welche gestern, jenseits

des Flusses, den Garten meines Freundes gegen über, unter der großen Cypresse stehen! —

Damischmend hustete noch zu rechter Zeit einen Seufzer weg, der ihm entgehen wollte, und von diesem Augenblick an war die Rede — von den drei Kalendern.

3.

In der folgenden Nacht wurde, bis der Sultan einschlief, von — den drei Kalendern gesprochen. Nurmahal und der junge Mirza hatten sehr viel von ihnen zu sagen.

Die Nachrichten, welche man über diesen wichtigen Gegenstand einzog, waren so mannigfaltig, hingen so wenig zusammen, und schienen so viel geheimnißvolles zu verrathen, daß man etliche Nächte hinter einander von nichts anderm reden konnte, als von den drei Kalendern. Inzwischen lief doch am Ende alles darauf hinaus, daß man nichts sonderliches von ihnen wüßte, und daß es sich in der That der Mühe nicht verlohnte, mehr von ihnen wissen zu wollen.

Endlich wurde Schach-Gebal dieses Zwischenspiels überdrüssig. Ihr seyd mir feine Leute, sagte Schach-Gebal. Ich will die Geschichte des Königs von Scheschian wissen, und man spricht mir seit sieben

Tagen von nichts als von Kalendern. Bin ich etwa ein Schach-Narr?

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß es nur auf Seine Hoheit angekommen war, dieſe ſieben Tage durch mit andern Gegenſtänden unterhalten zu werden. Aber, wie jedermann weiß, würd' es ſehr unhöflich geweſen ſeyn, den Sultan etwas von dieſer Materien merken zu laſſen.

Darſchmend ſetzte demnach ſeine Erzählung von Isfandiar und ſeinem Günſtling folgender Maſen fort.

Den Grundſätzen des hanſeiſchen Edikts zu Folge war nichts unweiſer, als ein ſo gefährliches Thier, wie er das Volk abmalte, reich werden zu laſſen. Aber zum Unglück für die Scheſchianer blieb die Bedeutung des Wortes reich ſo unbeſtimmt, daß Edikt die armen Leute, ſo lange ſie noch etwas hatten, was ſich, wenn das Wort Bedürfniß im engſten Sinne genommen wird, entbehren läßt, immer noch zu reich fand.

Der Adel von Scheſchian war von Alters her ein Mittelſtand zwiſchen dem Fürſten und dem Volke geweſen. Die Könige hatten die Edeln als ihre gebornen Räthe und Gehülfen in der Verwaltung der beſondern Theile des königlichen Amts betrachtet, und wiewohl das Anſehen des Adels, unter dem Tatariſchen Stamme, von Stufe zu Stufe nach eben dem Verhältniſſe, wie das königliche ſtieg, geſunken

war, ſo behielt er doch wenigſtens noch ſehr ſeine Ueberlegenheit ſeiner ehemaligen Vorzüge.

In allen Staaten, wo ſich ein ſolcher Mittelſtand zwiſchen dem Fürſten und dem Volke befindet, hat man zu allen Zeiten wahrgenommen, daß ſich der Adel auf Unkoſten des Volkes, und das Volk ſich auf Unkoſten des Adels zu vergrößern ſucht. Jener, da er wenig Hoffnung hat, ſeine Rechte auf der Seite des Thrones zu erweitern, ſucht ſich für ſeine Ergebenheit gegen denſelben durch Anmaßungen über die Rechte des Volkes zu entſchädigen. Dieſes, da es ſich von allen Seiten gedrängt ſieht, und leicht begreift, daß es dem Uebergewichte des Thrones am wenigſten widerſtehen kann, wendet alles an, ſich wenigſtens die kleinen Tyrannen vom Halſe zu ſchaffen, deren Joch deſto verhaßter iſt, je weniger ſie ihre Bedrückungen durch den Vorwand des allgemeinen Beſten erträglicher machen können. Man giebt dem Fürſten williger, weil man weiß, daß die Sorgen für den ganzen Staat auf ſeinen Schultern liegen, und weil wenigſtens die Vermuthung vorwaltet, daß ein Theil der öffentlichen Abgaben zu Beſtreitung der öffentlichen Bedürfniſſe angewandt werde. Aber alles, was man denjenigen geben muß, welche, dem Könige gegen über, eben ſo benachtheilte Unterthanen als die übrigen, in dem Bezirke hingegen, wo ſie zu befehlen haben, kleine Monarchen vorſtellen, ſieht man als unnütze Erpreſſungen an, welche man

seinen eigenen Bedürfnissen gemäßer sind. um den Staat und die Gesetzgebung einer Abänderung fähig zu machen. Die muß sich nothwendig selbst, weil der Unterthan, den sie zum Narren verschaffen, endlich gewiß in die Klemme fällt.

Die Römer haben vor über 60 Jahren angefangen, ihre Gesetzgebung, ihre Macht und das Ansehen ihrer Nation durch eigene Gesetze unsterblich zu machen strebte. Wie haben das Volk gefressen, den Adel niedergedrückt, und so durch diese Zwietracht endlich war, den Adel, dessen Beistand sie gegen den übergrossen Reichthum des Volks nöthig hatten, zu ihren Füssen gelegen, die Verfassung seiner Unterdrückung Preis gegeben.

Da es so hier war, wurde Volk und Adel gewahr, daß sie sich so einer über alle Maßen harten Sklaverey unterworfen hatten: „Ach in einem Staate, wo das Volk im Rechte grosse Vorrechte ist, die Vornehmen und Reiche dem Volk eben so heilig seyn sollen, als seine eigenen; und daß nicht von diesen beiden Ständen nicht nur seine eigene, sondern die allgemeine Freyheit und den öffentlichen Wohlstand nur vorgibt, wenn er die Rechte des andern zu schwächen oder seinen besondern Nutzen auf Kosten des andern zu vergrössern sucht."

Die Griechischen waren in diesen Stücke nicht vorsichtiger gewesen, als viele andere Völker. Das Volk hatte sich ihre Tyrannen zu Nutze gemacht,

B. III — 316.

Dich, Quinctius, dich, du der edelste unsrer Bürger,
Dich, den Rom vergißt, dich, den sein Undankbarkeit
Dir Lucullus, der dir allein treu geblieben,
Ehr' ich, der sehr wie du für undankbar, Rom erfährt
Und wenn Rom dann, wenn die Stadt fällt,
Dann Rom dir in gram, wie mir hat bitter! Ich
Ich in gleich den Zeit [illegible] in gleich in Rom,
Wie mit den Quinctius, wie den Fabricius,
Den Curiern, den Decius, den Rhea
Gleich du mit — Der hat du Rom gelehrt!
Du Undank, der du nie schätzt,
Vergessen Ehr, undankbarste Stadt
Nicht ganz zu wollen, nicht mit Rom zu haben
Wie man Undank gleich zu dem vereinen.
Ehr Lucius Du mit mir deiner Zeiten,
Für mit Ich dich mit dem Lohne Dichtung machen
Wie mit du bist, mit Du die Ehr übergibt.
Jetzt meist du mit gut Lust ist zu gelehrt,
[illegible] Regierung lange Jahr
Und dann mit gelehrt: Ich dich Rat Bürgern
Du Konsular in Rom Zeit dich.

Schreiber bist mit Gut in [illegible] Bürgern
Mit Ehrung Pferd, in vielen Gemeinden,
Ich mit in Rom meinen Zeiten

[illegible]

die der Buchführung macht waren, wurden manchen oft naturgemäße Ereignisse verborgen, oder einer allzu lebhaften Phantasie dem Hirngespinste gemäße Ideen aufgedrungen. Einige angeführte Buchführungen wurden zwar nur Mode gewesen; aber es befanden sich in beiden Hauptstädten, welche die Buchführung bei Lebzeiten eine Zeit lang verborgen, ohne die Waare zu besichtigen aufgekauften. Die merkwürdigsten Waaren waren: „Ich weiß dort selbst auf ungebrauchtem Papier noch einen Geschäft über Nacht, ohne die ganze Waare bei Seite zu legen, zu verpflichten Geschäfte zu thun.“ war immer die Antwort, wenn die Kaufleute zum öffentlichen Laden wurden, welche augenblicklich kommen, daß es Gewerb sei, eine Handlung, die man vorläufig ansieht, durch Übereinkommen Waare kaufen zu machen. Dies geben sich, Jahrhunderten, da ihr selbst die neben Geschäftsmänner bei Einwand, Leben-Geschäfte unterhalten war, genug machen, so oben Kaufmannsstand die Hand zu bieten, selbst zu kaufen einen großen. Buchhändler, das Ganze unfallenden Kaufmann einer allgemeinen Buchführung unterhalten wollte. Es mangelte ab über an pünktlich und solidem Material, denn an der Buchführung unterhalten konnte. Wo kaufe es dieses Waaren haben sollen? Die wollen Schade. Durch welche Buchhalte könnte da Leben gebildet werden? Es war über Lage, die der Geist der Tugend der Geschäftsmänner

[illegible]

weit als möglich von einem Hof entfernt, wo die Wollust herrscht und die Tugend ein Verbrechen war; und der unglückliche Zustand, daß sie zu einer Zeit, da die Weisheit und Besten kaum hinreichend gewesen wären den Staat zu retten, von einer Bande von Wichtigen, Unbedeutenden, Gauklern, Kupplern und Schelmen umgeben, welche, je näher der Augenblick des allgemeinen Untergangs heran nahte, in diesem Gedanken stärker eine neue Anstrengung zu jedem frechen Verbrechen zu finden, und entschlossen zu sein schienen, dem Verderben in einem Kanal von schnöder Bestechung entgegen zu arbeiten.

Unter den unzähligen Mitteln, mit welchen Philip die Verbrecher der nächsten Krankheit des Staats zu verbessern suchte, war einer, welcher durch seine unvermeidlichen Folgen das Uebel, dem er abhelfen sollte, unendlich vermehrte. In allen großen Staaten, die man gemalt auf der Höhe des Glückseeligkeit erblicken und verschwinden gesehen hat, sog die äußerste Armut übermäßige Ueppigkeit unter den Großen und Reichen, und übermäßiger Stolz unter den Armen, nach sich. Beides bringt in Völker auf die Dauer einerlei Wirkung hervor. Die Reichen stürzen sich durch Verschwendung und Ueppigkeit in die Gefahr arm zu werden; der Anblick dieser Gefahr ist ihnen unerträglich, und um ihr zu entgehen, ist kein Verbrechen, keine Schande

that, keine Unmenſchlichkeit, welche ſie nicht zu begehen hetzen ſollten. Und warum ſollten ſie nicht? da der Witz (der bei ihnen die Stelle der Vernunft vertritt) dem Laſter ſchon lange den Weg gebahnt, und mit Hülfe eines verzärtelten Geſchmackes gearbeitet hat, den Unterſchied zwiſchen Recht und Unrecht aufzuheben, und das angenehme oder nützliche Verbrechen mit tauſend Reizungen, ja ſelbſt mit dem Schein der Tugend aufzuſtutzen? Die Armen bringt die Verzweiflung, einen andern Ausweg aus ihrem gegenwärtigen Elend zu finden, zu dem unglücklichen Entſchluß, es durch laſterhafte Mittel zu verſuchen. Ein Elender, der nichts zu verlieren hat, läßt ſich, um ſeinen Zuſtand zu verbeſſern, zu allem gebrauchen; er wird ein Betrüger, ein falſcher Zeuge, ein Giftmiſcher, ein Meuchelmörder, ſo bald etwas dabei zu gewinnen iſt. Andre, welche die Unterdrückung muthlos, und die Muthloſigkeit faul gemacht hat, ſtürzen ſich auf dem abhängigen Wege der Müßiggang bis in die ſchändlichſten Laſter hinab. Sie werden aus Bettlern Diebe, aus Dieben Straßenräuber und Mordbrenner. Andere ſehen in dem ſchimmernden Zuſtande, worein ſie heute, die eben ſo wenig Anſprüche an Glück zu machen hatten als ſie ſelbſt, durch Aufopferung der Tugend verſetzt ſehen, einen Reiz, den die Verſtellung deſſelben mit ihrem gegenwärtigen Elend unerträglich macht. Iſt es Wunder, wenn der

Anblick einer mit Diamanten behangenen Laik, die in einem vergoldeten Triumfwagen den Gewinn ihrer Unzucht zur Schau trägt, tausend junge Dirnen zu Priesterinnen der Venus, oder wenn der Anblick eines zu den höchsten Würden im Staat empor gestiegenen Kupplers tausend Kuppler machte. Es ging also sehr natürlich zu, wenn zu Jesandiars Zeiten alle Arten von Lastern in Schescham im Schwange gingen; nichts als ein unausbörliches Wunderwerk hätte die natürlichen Wirkungen täglich anwachsender Ursachen hemmen können. Der Uebergang von einer Stufe des Lasters zur andern ist unmerklich; es kostet unendlich mehr Mühe sich zu der kleinsten versetzlichen Uebelthat, wenn es die erste ist, zu entschliessen, als das Aergste zu begehen, wenn man einmal die unglückliche Leichtigkeit, Böses zu thun, erlangt hat. Kommt dann noch die Ansteckung verdorbener Sitten bei einem ganzen Volke, und das häufige Schauspiel der unterdrückten Tugend und des siegprangenden Lasters hinzu; sehen wir den Fürsten und die Grossen selbst die Verachtung der Gesetze und der Tugend durch ihr Beispiel aufmuntern: dann ist wahrhaftig der Fall da, wo es eben so barbarisch ist Verbrechen zu bestrafen, als es ungerecht wäre, einem Menschen, den man hinterlistiger Weise trunken gemacht, die Ausschweifungen zur Last zu legen, die er in der Abwesenheit seiner Vernunft begangen hätte.

Eblis machte diese Betrachtung nicht. Er sah nur das Uebel; die Quelle wollt' er nicht sehen. Aber das Uebel erheischte schleunige Mittel. Die geringern Verbrechen hatten für die Scheschianer nichts abschreckendes mehr, denn die ungeheuersten fingen an alltäglich zu werden. Giftmischerei und Vatermord wurden so gewöhnlich, daß sich niemand mehr getraute mit seinen Erben unter Einem Dache zu wohnen. Alle Bande der Gesellschaft waren los; und wie hätten die bürgerlichen Gesetze einem Volke, welches die Natur selbst zu mißhandeln fähig war, Ehrfurcht einprägen sollen? Keine öffentliche Sicherheit, keine Scheu vor der Schande mehr! Es war leichter unter der Klasse, welche sich Leute von Ehre nennen, einen falschen Zeugen oder einen Meuchelmörder, als unter dem Pöbel einen Tagelöhner zu miethen. Die allgemeine Verderbniß hatte auch die schönere Hälfte der Nazion alles dessen beraubt, was die Schönheit veredelt und sogar den Mangel derselben verzeihen kann. Schamhaftigkeit und Unschuld, die lieblichsten Grazien dieses Geschlechts, waren den Scheschianerinnen fremde — noch mehr, sie waren ihnen lächerlich geworden. Es war unmöglich, eine ehrliche Frau von einer Metze an etwas anderm zu unterscheiden, als an der seltsamen Affektazion, womit diese sich bemühten wie ehrliche Frauen, und jene wie Metzen auszusehen. Mit einem Pudier daran

zu laufen, oder einem Manne, der nicht ſo viel Gefälligkeit hatte als ein Mann von Lebensart haben ſollte, Rattenpulver einzugeben, waren Verbrechen, denen ſich ein jeder, der das Unglück hatte vermählt zu ſeyn, täglich ausgeſetzt ſah. Die Juſtiz hatte ihr möglichſtes gethan, den unleidlichen Ausbrüchen dieſes ſittlichen Verderbens Einhalt zu thun. Alle Gefängniſſe und alle Galgen in Schefchian waren angefüllt; aber man verſpürte keine Abnahme des Uebels. Die Hauptſtadt ſelbſt, ungeachtet der künſtlichen und ſcharfen Polizei, welche Eblis darin eingeführt hatte, ſah mehr einem ungeheuern Haufen von ſchändlichen Häuſern und Mördergruben als dem Mittelpunkt eines großen Reichs ähnlich. Verzweifelte Uebel erheiſchen verzweifelte Heilungsmittel, ſagten die politiſchen Quackſalber an Jéfandiars Hofe. Man ſchärfte alſo die Strafgeſetze, man vermehrte ſie ins Unendliche, man erfand neue Todesarten, man ermunterte die Angeber geheimer Verbrechen durch anſehnliche Belohnungen, man bemächtigte ſich der Perſonen auf den leichteſten Argwohn, — und man war ungemein betroffen, oder ſtellte ſich doch wenigſtens ſo, da man gewahr wurde, daß eine ſo vortrefliche Juſtiz — die Schefchianer nicht beſſer machte. Im Gegentheil zeigte ſich bald, daß die Kur ärger als die Krankheit ſelbſt war. Man wollte die öffentliche Sicherheit wieder herſtellen, und die allgemeine Ge-

fahr vermehrte ſich. Man wollte dem Verbrechen Einhalt thun, und man öffnete ihm tauſend neue Pforten. Zuvor hatten die Scheſchianer nur vor Räubern und Mördern gezittert: itzt zitterte man auch noch vor den Angebern. Zuvor kannte der Unmenſch, der durch eines andern Tod gewinnen wollte, kein andres Mittel zu ſeinem Zwecke zu gelangen als Gift und Dolch: nun gab es ein geſetzmäßiges Mittel, wobei wenig Gefahr und viel zu gewinnen war; man machte ſich zum Angeber, und ging mit ſeinem Antheile an dem Raube der Juſtiz im Triumfe davon. Die Scheſchianer merkten bald, daß die Profeſſion der Angeber einträglicher war als irgend eine andre. Sie gab häufige Gelegenheiten ſich um die Großen verdient zu machen, und verſchiedene Beiſpiele eines ſchleunigen und blendenden Glückes, welches auf dieſem Wege war gefunden worden, reizten die allgemeine Begierlichkeit. Jedermann wurde zum Angeber. Das Laſter verlor in der That die Sicherheit, die es ſo lange genoſſen, aber zum Unglück hatte die Unſchuld hierin keinen Vortheil vor ihm. Die Scheſchianer fanden alſo, alles gegen einander abgewogen, mehr Vortheil dabei, wenn ſie fortführen laſterhaft zu ſeyn; und ſo zeigte ſich am Ende, daß man durch dieſe übel bedachten Veranſtaltungen die Verbrechen nicht abgeſchreckt, aber wohl den kleinen Ueberreſt von Unſchuld und Tugend, der den verdorbenen Staat noch vor der

Fäulniß und gänzlichen Auflösung bewahrte, völlig vernichtet hätte.

Aerger konnte wohl eine Staatsoperazion von solcher Wichtigkeit nicht mißlingen. Aber der schlaue Eblis hatte doch etwas dabei gewonnen, wodurch er überflüssig entschädigt zu seyn glaubte. Die unendliche Vermehrung der Strafgesetze hatte ihm, unter dem Schein einer preiswürdigen Fürsorge für die Sitten, einen Weg gezeigt, die Sünden der Schefschianer zu einer reichen Quelle von Einkünften zu machen. Die Ergiebigkeit derselben hatte etwas so anreizendes, daß man täglich auf die Vervollkommnung dieses edlen Zweiges der Finanzen bedacht war. Insonderheit schien das Verbrechen der beleidigten Majestät ein herrliches Mittel, sich der Güter der Großen und Reichen mit guter Art zu bemächtigen. Die Rechtsgelehrten von Schefchian (Leute, welche für einen leidlichen Preis alles was der Hof gern sah zu Recht erkannten) erschöpften daher alle ihre Scharfsinnigkeit, die Theorie eines so einträglichen Verbrechens aufs feinste auszuarbeiten; sie setzten alle seine Aeste und Zweige bis auf die äußerkleinsten Fäserchen sehr künstlich aus einander, und bewiesen zum Schrecken der armen Schefchianer, daß man zu gewissen Zeiten kaum ein Glied rühren, kaum Athem holen könnte, ohne sich dieses furchtbaren Lasters schuldig zu machen. Es konnte mit einem bloßen Worte, mit einer Miene, in Gedanken, ja sogar im

Traume — es konnte an dem elendeſten Gemälde, das den König vorſtellte, an einem Bedienten der königlichen Küche, an einem königlichen Hunde, an dem Napfe, worein der König ſpuckte, begangen werden. Der behutſamſte Tadel der Maßregeln des Hofes, der kleinſte Seufzer, den das Mitleiden mit ſich ſelbſt einem Unrecht leidenden Sclaven auspreßte, die leiſeſte Berufung auf die Rechte der Menſchheit, war ein Majeſtätsverbrechen. Zum Beweiſe, daß man des Vergnügens zu ſtrafen nicht ſatt werden könne, ſchien man nichts angelegeners zu haben, als der Nazion täglich neue Gelegenheiten zu geben, ſich ſtrafbar zu machen; und niemand, ach niemand! ließ ſich in den Sinn kommen, daß das ſtrafwürdigſte, das ungeheuerſte aller Verbrechen — die Beleidigung der Menſchheit ſey.

Daniſchmend, rief der Sultan aus, ich bin deines Jsſandiars müde. Der Sultan, ſein Günſtling, ſein Hof und ſeine Unterthanen ſind ſammt und ſonders nicht würdig, länger von der Sonne beſchienen zu werden. Wie wenn du eine hübſche Sündfluth kommen ließeſt, und die ganze ekelhafte Brut vom Erdboden wegſpülteſt?

Sire, ſagte Daniſchmend, dieß iſt die Sache des Himmels: er wird ſeine Urſache haben, warum er einer verbrecheriſchen Welt ſo lange zuſieht.

Keine Metafyſik, Herr Doktor! Höre was ich

dir ſagen werde. Ich gebe dir bis morgen Bedenkzeit, ob du ſie durch ein Erdbeben, oder durch eine Sündfluth, oder durch Heuſchrecken und Peſt vertilgen willſt. Genug, wenn ſie mir nur je eher je lieber aus den Augen kommen.

4.

Die Lebenskräfte eines groſſen Reiches (ſo fuhr Danischmend des folgenden Abends fort) ſind beinahe unerſchöpflich; und eine Nazion kann ſich Jahrhunderte lang ihrem Untergange nähern, kann oft unmittelbar an dem Rande deſſelben ſchwanken, und noch Kräfte genug haben, ſich wieder aufzuraffen und den ſchrecklichen Augenblick etliche Jahre weiter hinaus zu ſetzen. Ein weitläuftiges, unter einem günſtigen Himmel liegendes Land, welches eine lange Zeit aufs fleißigſte angebaut worden iſt, muß lange verwahrloſet werden, bis es zur Wildniß wird; und Menſchen, welche einmal an gewiſſe Geſetze, an einen gewiſſen Grad von Unterwürfigkeit gewöhnt ſind, können unendlich viel leiden, bis das Unvermögen, ihren Zuſtand länger auszuſtehen, die Bezauberung auflöſt, oder Verzweiflung ihnen wenigſtens den Muth giebt — zu ſterben.

Dieſe Betrachtung pflegt die Werkzeuge einer ungerechten Regierung bei dem Anblick der zerſtörenden

Folgen ihrer Tyrannei gleichgültig und sicher zu machen. Das Uebel ist noch nicht so groß, denken sie; der Esel schleppt sich noch immer unter seiner Last fort, er kann noch mehr tragen; und so wird immer noch mehr aufgelegt, bis er zu Boden sinkt und stirbt. Indessen ist wahrscheinlich, daß sich eine Wissenschaft erfinden ließe, wie man, unter gegebenen Umständen, für jedes Land den Tag, die Stunde, und den Augenblick ausrechnen könnte, wo der Staat unter einer gewissen Summe von Uebeln — (die Dazwischenkunft irgend eines wohlthätigen Wunderwerks ausbedungen) — einsinken müßte; und nichts ist mehr zu wünschen, als daß zum Besten des menschlichen Geschlechts ein Preis zur Erfindung eines solchen politischen Barometers gesetzt werden möchte.

Schach-Gebal hatte, wie man vielleicht schon bemerkt haben wird, gewisse Launen, worin er, bei allem seinem Witz, Dinge zu sagen fähig war, welche seinem Oheim Schach-Baham Ehre gemacht hätten. Die Wahrheit zu sagen, er hörte zuweilen nur mit halbem Ohr, und dieß war gerade, was ihm dießmal begegnete. Sobald er hörte, daß Danischmend seinen Diskurs mit einer Reflexion anfing, überließ er sich, ohne ganz unachtsam darauf zu seyn, den Gedanken, die sich von ungefähr anboten, bis ihn der politische Barometer, wie ein elektrischer Schlag, auf einmal wieder zur Aufmerksamkeit weckte. Die Idee gefiel ihm. Höre Danischmend, rief er,

der Einfall, den du hattest, ist vortrefflich. Wenn es nur an einem Preise liegt, so setze ich zehn tausend Bahand'er für den Erfinder aus. Du kannst morgen dem Präsidenten meiner Akademie Nachricht davon geben.

Nurmahal und Danischmend sahen einander verstohlner Weise an; aber der Ton des Sultans war zu ernsthaft, als daß es rathsam gewesen wäre, ihn mit Lächeln zu beantworten. Sie legten sich also mit Hülfe einer kleinen Grimasse so gut aus der Sache, als es in der Eile möglich war. Danischmend versicherte Seine Hoheit, der gelehrte Theil des versprochenen Preises werde hinlänglich seyn, die Fürsten von Indostan in Thätigkeit zu setzen; und Schach-Gebal ergötzte sich nicht wenig an dem Gedanken, seine Regierung durch eine so sinnreiche und nützliche Erfindung verherrlicht zu sehen. Nach einer kleinen Weile fuhr Danischmend, auf Befehl des Sultans, in seiner Erzählung fort.

Aus Mangel des politischen Lastenmessers, welcher das Glück gehabt hat den Beifall Ihrer Hoheit zu erhalten, läßt sich dermalen nicht genau bestimmen, wie lange Schethian unter Jolandens Regierung noch hätte schmachten können, wofern dieser unweise Fürst durch einen Schritt, der in den damaligen Umständen des Reichs durch nichts gerechtfertiget werden konnte, die fatale Stunde nicht selbst herbei gerufen hätte.

Ihre Hoheit erinnern sich ohne Zweifel noch der Blauen und Feuerfarbnen, die unsre der Regierung Azorè so gefährliche Unruhen in Schottland angezündet hatten. Jakobiter, der sich bei seiner Thronbesteigung das Gesetz gemacht zu haben schien, alles zu hassen was sein Vater geliebt hatte, nahm einige Jahre lang die Feuerfarbnen aus keinem andern Grunde in seinen besondern Schutz, als weil unter der vorigen Regierung die Blauen die Oberhand gehabt hatten. Damit ja niemand an dem Beweggrunde seines Betragens zweifeln könnte, protestirte er öffentlich und ohne Zurückhaltung über den Glauben der einen und der andern. Christ hatte ihn angewiesen, die Religion überhaupt in einem falschen Lichte zu betrachten. Nichts konnte kürzer seyn als die Metaphysik dieses Gaukelings war. „Nothwendigkeit und Ungefähr, sagte er, haben sich in die Regierung der Welt getheilt. Der Mensch schwimmt wie ein Sonnenstaub im Unermeßlichen; sein Daseyn ist ein Augenblick; dieser Augenblick ist alles was er sein nennen kann, und ich diesen Augenblick zu süße zu machen, ist alles was er zu thun hat." — Auf solche Trugschlüsse hatte er die verliebte Sittenlehre und die tyrannische Staatskunst gebaut, wovon der Untergang seines Vaterlandes die Folge war. „Die Religion, sagte man öffentlich an Jakobiter Hofe, ist eine nützliche Erfindung der klügsten Gesetzgeber, um unbändige Völker an ein

ungewohntes Joch anzugewöhnen. Sie ist ein Zaum für das Volk, die Beherrscher desselben müssen den Zügel in ihrer Hand haben: aber den Zaum sich selbst anlegen zu lassen, wäre Thorheit.“

Wenn diese Sätze auch in gewisser Maße auf das, was man Staatsreligion nennt, anwendbar wären, so konnte doch nichts unbesonnener sein, als sie laut genug zu sagen, um von Jedermann gehört zu werden. Wiewohl Chlid die Religion nur für ein politisches Mittel gegen die Unbändigkeit des Pöbels hielt, so hätte er doch einsehen sollen, daß die gute Wirkung dieses Mittels lediglich von dem Glauben an seine Kraft abhängt, so wie die Amulete, womit die Brammen und Bonzen ihre Anhänger in Ostindien und China zu beschenken pflegen, nur durch die hartnäckige Zuversicht zu ihren geheimnißvollen Kräften einige Wirkung thun können. Dem Volk öffentlich sagen daß man es nur betrüge, und erwarten, daß es sich dem ungeachtet immerfort betrügen lassen werde, heißt eine Geringschätzung der gemeinen Menschenverstandes verrathen, welche der Klugheit des wenigen Chlid wenig Ehre macht. Dieser Betrogen mußte nach der damaligen Lage der Sachen in Scheschian nothwendig einen gehegneten Schaden thun. Auf der einen Seite schlich die Verachtung der Religion von den Großen und Gelehrten sich nach und nach bis zum Pöbel herab; welcher früh zu sein schien, daß seine Beherrscher überhaupt genug

Bildsäule. Der Bildhauer Zeit ist und gewiß, und Elisa, mit den Augen in der Hand stehen nun, die unsichtbaren Hälfte nur suchen; aber es ist aber so weit möglich, daß wir die Ehrfurcht schauen, Ehrfurcht übrigen so die Hand die Lichtsaiten Hellen Hand wachsen, Hoffnung und großem Gedicht in den Palast, ist, und dich a sind weiter, und die Ihren entgegen sehen. In wenigen Augenblicken war der ganze Palast in Bewegung; die weiten Räume sah auf die Seite der Vorhallen. Der Augenblick kam, in welchem, so hatte Julius von langen Mitternacht Stunden an Stunde sah wählen, in angenehmer Verbindung nach Hause, und Niemand sahen sah, und sahe einen einzigen Gast, welcher Zeugnis gegen gehalt hatte. Diese Stadt zum Schlafe einer wohlthätigen Königin zu machen. Ja, auf so hat auf die vielfältigsten Verbindungen entgegen, so will sahen: aber so will nicht angenehm sahen. Die Leben Thaten Hunger so sah mit geistlichen Taufen auf Elisa hin; sah sie so die wenden kamen, sah so eine unendlichen Schritten Verbindung zu Sahen. Inzwischen kamen der Thron, der Leben wollte Sahen in Palast verschieden, einen großen Theil der Hauptstadt auf den Schluß wandt. Und Volk diesem Lustwandel sahen. Plötzlich gebildete Gedicht: „Freiheit, Freiheit! weg mit den Tyrannen und seinen Schaaren!“ Wollte sprechen kann die Hallen sah Schritt.

Glück, und ihre Hoheit Zufriedenheit an der Größe ihrer Schwester, durfte durch diesen Besuch die Ruhe des Volkes zu beunruhigen: aber das abgeredete Signal der Gattinn in der Hand seiner treulosen Gemahlinn zu sehen, diese Bosheit verschwendete auf einmal den Gegenstand ihrer Wuth. Der Verräther wurde in Ketten geworfen. Alle, die ihn verthädigen oder retten wollten, fielen. Der Palast wurde geplündert und in Flammen gesetzt. Das Feuer ergriff einen Theil der Stadt und trieb beide Heere an sich, da niemand daran dachte, seinen Verwüstungen Einhalt zu thun. Als Gelimer sich als gemeinen Aufrührer verurtheilen sah, die englischen Gesandten etliche Tage lang zu einem Einverständ von Thaten zu machen, von welchen die Menschheit schaudert: da brach er los, und sie zu fragen, ob Jemand zur allgemeinen und völligen Zerstörung aller Werke, wodurch die Nazion bisher noch gelitten worden war. Justinian stimmte seinen gehässigen Thronfolger; denn er hatte seine Weisheit auch seine Macht. Die Gothen eines jungen Prinzen von Thrus, daß nach seiner Thronbesteigung unter unbedeutenden Vorwande aus dem Wege geräumt. Die vornehmsten Gothen des Reichs suchten Zuflucht bei ihr, Hoffnung zu haben, sondern aber die Gefahr der Verfassung, welche sie sich selbst machen, so wenig man merken, daß sie

einander durch bürgerliche Unruhen zu Grunde gingen, oder faſt beides faſt zugleich von fünf oder ſechs der mächtigſten Bauern, welche um die Krone ſtritten, ſich unterwerfen mußten. Während dieſes Streites, der mit aller Wuth und Langwierigkeit eines Bürgerkrieges geführt wurde, erfuhr Schottland die Trangſale der Anarchie zum zweiten Mal in einem Grade, der entſetzlich geweſen ſeyn muß, da er mit der Ruine der Barbarey, zu welcher die Nation herab geſunken war, in Verhältniß ſtand. Etliche Jahre lang ſchien alles Gefühl von Menſchlichkeit in jeder Seele bis auf den letzten Funken erloſchen zu ſeyn, und den ungebornen Nachkommen des Stamm einer ſchrecklichen Verwüſtung überliefert zu haben. Auch würde dieß, allem Anſchein nach, das Schickſal von Schottland geweſen ſeyn, wenn nicht der Schutzgeiſt der Menſchheit zu einer Zeit, da man alle Hoffnung aufzugeben anfing, den unglücklichen Reich einer ſich ſo groß und blühenden Nation mit mittelmäßigen Augen angeſehen hätte.

Ich denke du, Tauſchfreund, lagte Schach-Gebal, für die gute Jolly, welche du, zu Ehre des Thrones und zur Warnung aller künftigen Jſländiarn und Eskiſſen, (wenn anders die Natur jemals wieder ihres gleichen hervorbringen ſollte) an ihren Ungehorſam aufgeopfert haſt. Jm übrigen will ich dir nicht verhalten, daß du mit einer Art von Genugthuung daſſer ſchreiben haſt, und daß dem ehrlichen

Ogul-Kan (der bei allen dem gleichwohl einige große Anlagen hatte) mit lauter namenloſen oder ſchwachen Königen unterhalten, und die Reihe zuletzt gar mit einem Tunguſiden beſchloſſen zu haben, der in der That ſo hilfsbedürftig iſt, daß der verdienſtloſeſte unter ſeinen Vorgängern blos dadurch, weil man gar nichts von ihm ſagen kann, in Vergleichung mit ihm zu einem guten Fürſten wird. Es iſt unangenehm, einen ſo mißgeſtalteten Charakter nur für möglich zu halten.

Und noch unangenehmer, ſagte Danischmend, daß ſchwerlich eine Nazion auf dem Erdboden iſt, welche ſich des Glücks rühmen könnte, unter ihren Fürſten keinen Jſtandiar gehabt zu haben. Gleichwohl dünkt mir ſeiner dieſer ſchlimmſte unter den Königen von Schekkian weniger Haß als Bedauern verdient zu haben. Alle Umſtände, in welchen er lebte, ſchienen von irgend einem feindſeligen Genius zu ſeinem Verderben zuſammen gerottet zu ſein. Kein tugendhafter, kein ehrlicher Mann unter ſeinem ganzen Volke, welcher Wohlthätigkeit genug gehabt hätte, dem verblendeten Fürſten wenigſtens aus Mitleiden die Wahrheit zu ſagen! Lauter abhängige Sklaven zu ſeinen Füßen, lauter ſchändliche der Schmeicheln unfähige Schmeichler zu ſeinen Ohr! Sollte man es für möglich halten, daß ein Jſtandiar, ein gebrönter Miſſethäter, deſſen Leben eine Kette von laſterhaften und unſinnigen Ausſchweifungen war, von einer Menge von

Rednern und Schriftſtellern ſeiner Zeit mit allen Lobſprüchen, die nur immer der beſte König verdienen kann, überhäuft worden ſeyn könnte? Sollte man glauben, daß ein Scheſchianer unverſchämt genug habe ſeyn können, dieſen nämlichen Jeſandiar, in Gegenwart von Tauſenden, deren Blicke und Mienen ihn Lügen ſtraften, den würdigſten und geliebteſten unter den Fürſten, den Vater ſeines Volkes, den wohlthätigen Schutzgott ſeines Reiches zu nennen? Gleichwohl gab es unter den Gelehrten, unter den angeblichen Weiſen der Nazion ſolche Elende; und, was beinahe eben ſo erſtaunlich iſt, Jeſandiar war fähig ſolchen Unſinn mit Vergnügen anzuhören, und die dreifachen Sklaven, welche die Verwegenheit hatten, mit Wahrheit, Tugend und Ehre ein ſo freches Gespötte zu treiben, auf der Stelle mit Belohnungen zu überhäufen, welche zu geben und verdient zu haben in gleichem Grade ſchändlich war. Konnte Jeſandiar alles Gefühl von Recht und Unrecht ſo gänzlich verlieren haben, um die ausſchweifenden Lobreden, Lobreden, welche den bitterſten Satiren ſo ähnlich tönten, ohne vor Scham zu vergehen, anzuhören? Und wenn er es konnte, wie unwürdig der menſchlichen Geſtalt mußte der erſt ſeyn, den die Hoffnung eines ehrloſen Gewinnſts fähig machte, die Sprache der Empfindung wiſſentlich zu mißbrauchen, um einen weltkundigen Tyrannen in ſeiner Verhär-

kung zu bestärken? Was für Elende mußten es seyn, welche solche Lobreden anhören konnten, ohne in allgemeinem Aufstand dem ungeheuern Lügner ins Gesicht zu widersprechen? welche sogar fähig waren, den lauten Beifall zuzuklatschen? Man muß gestehen, die Schefchianer verdienten einen König wie Jsfandiar; und man braucht sich nur einen Augenblick vorzustellen, wer sie waren, um das Mitleid, welches der Anblick des Leidens unsrer Mitgeschöpfe natürlicher Weise in uns erweckt, in Freude über die Zerstörung einer so häßlichen Brut ausgearteter Menschen verwandelt zu fühlen.

5.

Danischmend hat uns die Verdorbenheit der Schefchianischen Nazion so groß und so allgemein vorgestellt, sagte die Sultanin, daß ich nicht begreife, wo er den Mann hernehmen will, der aus diesem Chaos eine neue Welt zu erschaffen fähig seyn sollte. Dieß bin ich wenigstens gewiß, daß dieser Mann sich nicht am Hofe zu Schefchian gebildet haben kann.

Der beste unter allen Sineſiſchen Königen bildete ſich unter einem Strohdache, verſetzte Danischmend. Und wie hätte (ſagt ein Sineſiſcher Schriftſteller)

der tugendhafte Landmann Thun nicht der beſte unter den Königen werden ſollen? Sein erſter Stand hatte ihn vorher zum Menſchen gebildet. Dieß iſt die Hauptſache. Wie wenige unter denjenigen, die von der Wiege an zu künftigen Herrſchern erzogen werden, können ſich dieſes Vortheils rühmen!

Tiſan, der Wiederherſteller ſeines Vaterlandes, Tiſan, der Geſetzgeber, der Held, der Weiſe, der Vater ſeines Volkes, der geliebteſte und der glücklichſte unter allen Königen, — mit deſſen Geſchichte ich im Begriff bin den Sultan meinen Herrn zu unterhalten, würde wahrſcheinlicher Weiſe alles dieß nicht geweſen ſeyn, wenn er an dem Hofe ſeines Vetters Jéſandiar, oder an irgend einem andern Aſiatiſchen Hofe ſeiner Zeit, wäre gebildet worden.

Von der Natur ſelbſt auf ihrem Schooße erzogen, fern von dem anſteckenden Dunſtkreiſe der großen Welt, in einer Art von Wildniß, zu einer kleinen Geſellſchaft von unverdorbenen, arbeitſamen und mäßigen Menſchen verbannt, ohne einen Schatten von Vermuthung, daß er mehr ſey als der geringſte unter ihnen, brachte er die erſten dreißig Jahre ſeines Lebens in einem Stande zu, worin ſein Herz, ohne es zu wiſſen, zu jeder königlichen Tugend gebildet wurde.

Dieſes ſonderbare Glück, ohne welches er ſchwerlich der Stifter der allgemeinen Glückſeligkeit ſeiner Nazion geworden wäre, hatte Tiſan der Grauſam-

keit Jéfandiars und einem andern eben ſo glücklichen als ungewöhnlichen Zufalle zu danken: nämlich, dem Umſtande, daß ſeine erſte Jugend dem einzigen tugendhaften Manne, der vielleicht damals im ganzen Scheſchian lebte, anvertraut worden war.

Jéfandiar hatte bald nach ſeiner Thronbeſteigung alle ſeine Brüder, nebſt den Kindern, welche Temor, der einzige Bruder ſeines Vaters, hinterlaſſen hatte, aus dem Wege geräumt. Tiſan, der jüngſte unter den letztern, war damals etwan ſieben Jahre alt, und befand ſich unter der Aufſicht eines bejahrten Viſirs, den ſein Vater vorzüglich geliebt hatte. Dſchengis (ſo nannte man dieſen Viſir) hatte einen einzigen Sohn von gleichem Alter mit dem Sohne des Prinzen Temor; und das einzige Mittel, wodurch er das Leben des jungen Tiſan retten konnte, war, ſeinen eigenen Sohn den von Jéfandiarn abgeſendeten Mördern Preis zu geben. Dſchengis hatte den Muth, der Tugend ein ſo großes Opfer zu bringen.

Er gab ſein eigenes Kind hin, und zog ſich mit dem jungen Tiſan, der nun für ſeinen Sohn gehalten wurde, in eine unbekannte Gegend der mittäglichen Grenze von Scheſchian zurück. Es war ein fruchtbares aber unangebautes Thal, von Gebirgen und Wildniſſen eingeſchloſſen, und, wie er glaubte, von der Natur ſelbſt zu einer Freiſtätte beſtimmt für

den Tugendhaften, der sein Glück in sich selbst findet, und für einen jungen Prinzen, den das Glück seine Unbeständigkeit in so zarter Jugend schon erfahren ließ.

Hier legte Dschengis eine Art von Pflanzstätte an, indem er einer Anzahl Sklaven beiderlei Geschlechts, die er von den benachbarten Tschirkassiern zu diesem Ende gekauft hatte, die Freiheit unter der Bedingung schenkte, daß sie ihm helfen sollten diese öden Gegenden anzubauen. Die Natur belohnte seinen Fleiß mit dem glücklichsten Erfolge. In wenigen Jahren verwandelte sich der größte Theil dieser angenehmen Wildniß in Kornfelder, Gärten und Auen, von tausend kleinen Bächen gewässert, welche Dschengis und seine Gehülfen aus den benachbarten Gebirgen in ihre aufblühenden Pflanzungen abseiteten. Die frohen Bewohner lebten im Ueberflusse des Nothwendigen, und in dieser glücklichen Armuth an entbehrlichen Dingen, welche für den Weisen oder für den Unwissenden Reichthum ist. Dschengis, wiewohl sie alle seine Sklaven gewesen waren, maßte sich keiner Herrschaft über sie an.

Alle Ungleichheit, welche nicht von der Natur selbst herrührt, war aus den Hütten dieser Glückseligen verbannt. Die Väter der sämmtlichen Haushaltungen machten zusammen eine Art von Gericht aus, das sich über Dinge, welche die allge-

meine Wohlfahrt betrafen, berathſchlagte, und die kleinen Streitigkeiten ſchlichtete, die unter einem ſo wenig zahlreichen, ſo fröhlichen und ſo armen Völkchen entſtehen konnten.

Im Schooße dieſer kleinen Kolonie wuchs, als unter ſeines gleichen, der Neffe des größten und üppigſten aller morgenländiſchen Könige in einer Unwiſſenheit ſeines Standes auf, welche der weiſe Dſchengis für nöthig hielt, was auch das Schickſal über ſeinen königlichen Pflegeſohn beſchloſſen haben möchte. Iſt er zum Thron beſtimmt, dachte er, ſo werden die Völker, die er einſt glücklich machen wird, die Aſche des ehrlichen Dſchengis dafür ſegnen, daß er ihnen einen König erzogen hat, der in der Gewohnheit die niedrigſte Klaſſe von Menſchen als ſeines gleichen anzuſehen, — in der Gewohnheit nichts von andern zu erwarten, was ſie nicht auch von ihm fodern können, — in der Gewohnheit ſeinen Unterhalt ſeinem eigenen Fleiße zu danken zu haben, — aufgewachſen, daß ſinnloſen Wahnes unfähig iſt, daß Millionen Menſchen nur darum in der Welt ſeyen, damit er allein müſſig gehen und ſich allen ſeinen Gelüſten überlaſſen könne. Iſt es hingegen ſein Schickſal ſein Leben in der Dunkelheit zuzubringen, ſo iſt die Unwiſſenheit ſeiner Abkunft ein Gut für ihn ſelbſt: ihm den wohlthätigen Irrthum, ſich für den Zuſtand worin er lebt geboren zu glauben, benehmen wollen, wäre in dieſem Falle Grauſamkeit.

Tiſan ließ ſich alſo, wenn er hinter ſeinen Herden herging, wenig davon träumen, daß ihn die Geburt beſtimmt habe, ſtatt des Schäferſtabes einen Zepter zu führen; und das fürſtliche Blut, das in ſeinen Adern floß, ſagte ihm ſo wenig von irgend einem angebohrnen Vorzuge vor den Leuten, mit denen er lebte, daß er vielmehr einen jeden mit einem Gefühl von Ehrerbietung anſah, welcher beſſer arbeiten konnte, und alſo nützlicher war als er. Oft wenn Dſchengis den jungen Prinzen, in ſeinem Kittel von grober Leinwand, mit beſchwitzter Stirne von der Feldarbeit zurück kommen ſah, lachte er bei ſich ſelbſt über die Unverſchämtheit jener Schmeichler, welche die Großen der Welt bereden wollen, als ob ſogar in ihrem Blute ich weiß nicht was für eine geheimnißvolle Zauberkraft walle, die ihrer ganzen Perſon und allen ihren Trieben und Handlungen eine gewiſſe Hoheit mittheile, welche ſie von gemeinen Menſchen unterſcheide und dieſe letztern zu einer unfreiwilligen Ehrfurcht zwinge. Wer dächte, daß dieſer junge Bauer ein Königsſohn wäre? ſagte er zu ſich ſelbſt. Er iſt wohl gebildet; ſeine Augen ſind voller Feuer; ſeine Züge bezeichnen eine gefühlvolle und wirkſame Seele: aber bei dem allen erkennt, außer mir ſelbſt, niemand, der ihn ſieht, etwas anders in ihm, als einen zum Karſt und Pflug gebornen Bauerſohn, und er ſelbſt iſt vollkommen überzeugt,

daß Hysum, unser Nachbar, ein ungleich besserer Mann ist als er.

Diese Betrachtung schmeichelt den Fürstensöhnen nicht, sagte Schach-Gebal, und ich gestehe, daß ich sie nie gemacht habe; aber nun, da sie gemacht ist, dünkt mir, sie hat Recht. Die Poeten und Romanschreiber, die uns solche Dinge weis machen wollen, verdienten etliche Dutzend Streiche auf die Fußsohlen dafür; denn ich wette, sie glauben selbst kein Wort davon.

Der junge Tifan verlor bei der Lebensart, worin ihn sein Pflegevater erzog, die feine Lilienfarbe und das schwächliche Ansehen, welches, wenn er am Hofe zu Schelahan erzogen worden wäre, ihn vermuthlich von gemeinen Erdensöhnen unterschieden hätte. Aber er gewann dafür einen starken und dauerhaften Körper, eine männliche Sonnenfarbe, frische Blut, und Lippen, in welche er nicht nöthig hatte zu beißen, um sie röther als reife Kirschen zu machen.

Indessen war der weise Dschengis weit davon entfernt, die angeborne Bestimmung seines Pflegesohns aus den Augen zu verlieren. Tifan hatte ihm zu viel gekostet, als daß er sich hätte begnügen sollen, ihn bloß zu einem guten Landmanne zu bilden; denn alles was der bethörte Jslandiar that, um die Nazion so schnell als möglich zu Grunde zu richten, machte es mehr als wahrscheinlich, daß Tifan, vielleicht

eher als er dazu tüchtig wäre, sich aufgefordert finden konnte, sein Recht an die Krone geltend zu machen. Dschengis setzte sich also nicht gewaffnet vor — und der bloße Verdacht klingt schon widersinnig, so sehr hat er das allgemeine Vorurtheil wider sich — als, den jungen Tisan (ohne ihm, bis es Zeit wäre, das geringste von seinem Vorhaben merken zu lassen) mitten unter lauter Hirten und Ackerleuten zu einem guten Fürsten zu bilden. Ueberzeugt, daß Güte des Herzens ohne Weisheit eben so wenig Tugend, als Wissenschaft ohne Tugend Weisheit ist, bemühte er sich, zu einer der Zeit, da er sein Gefühl für das Schöne und Gute und jede sympathetische und menschenfreundliche Neigung zu nähren und in Fertigkeit zu verwandeln suchte, seinen Verstand von den eingeschränkten Begriffen, die sich von den Gegenständen, die ihn umgaben, in seiner Seele abdruckten, stufenweise zu den erhabnen Ideen der bürgerlichen Gesellschaft, des menschlichen Geschlechts, der Natur, des Ganzen, und seines geheimnißvollen aber anbetenswürdigen Urhebers zu erheben. Alle sittliche Vollkommenheit eines Menschen, zu welchem besondern Beruf er immer geboren seyn mag, hängt davon ab, daß diese Ideen in seinem Verstande, und die Gesinnungen, welche sich auf ihnen bilden, in seinen Herzen die Herrschaft führen. Aber für keinen Menschen ist dieß

unentbehrlicher als für denjenigen, der dazu berufen iſt, ſittliche Ordnung in irgend einem beſondern Theile der allgemeinen menſchlichen Geſellſchaft zu unterhalten. Wehe ſeinen Untergebenen und ihm ſelbſt, wenn ſeine Seele von dem Bilde einer allgemeinen Harmonie und Glückſeligkeit nicht in Entzücken geſetzt wird! wenn ihm die Rechte der Menſchheit nicht heiliger und unverletzlicher ſind als ſeine eigene! wenn die Geſetze der Natur, mit tiefen unauslöſchlichen Zügen in ſeine Seele gegraben, ihn nicht in allen ſeinen Handlungen leiten! Mit Einem Worte, wehe dem Volke, deſſen Beherrſcher nicht lieber der Beſte unter den Menſchen als der Mächtigſte unter den Königen ſeyn möchte! — Dieſe Begriffe ſind keine Grillen einſiedleriſcher Weltbeſchauer. Unglücklich genug für das menſchliche Geſchlecht, wenn ſie von den Großen und Mächtigen dafür gehalten werden! Aber die Natur der Dinge hängt nicht, wie das Glück oder Unglück der Menſchheit, von den Begriffen der Großen ab. Sie können nicht verhindern, daß die Strafen der Natur nicht unfehlbar auf die Verachtung einer jeden Geſetze der Natur folgen; und wenn die bisherige Geſtalt der Gebäude nach Jahrtauſende dauern ſollte, ſo wird die Geſchichte aller künftigen Zeiten ſich mit der Geſchichte aller vergangenen vereinigen, die Könige zu belehren: daß jeder Zeitpunkt, worin jene großen Grundbegriffe

mit Dunkel bedeckt gewesen, jene wohlthätigen Grundgesetze nicht für das was sie sind, für das unverletzliche Gesetz des Königs der Könige, anerkannt worden sind, ein Zeitpunkt des öffentlichen Elends, der sittlichen Verderbniß, der Unterdrückung und der allgemeinen Verwirrung, eine unglückliche Zeit für die Völker und eine gefährliche für die Könige gewesen ist.

Damischmend war, wie wir sehen, in einer vortrefflichen Stimmung, den Königen Moral zu predigen; aber zum Unglück ermangelten seine Predigten niemahls, den Sultan seinen Herrn einzuschläfern. Der gute Doktor wollte eben einen neuen Anlauf nehmen, als er gewahr wurde, daß seine Zuhörer, jeder in einer eigenen Ekstasy, in tiefen Schlummer lagen. Daß doch meine Moral immer und allezeit eine so narkotische Kraft hat! sprach er zu sich selbst: ich begreife nicht davon. Einer von den Zauberern, meinem Ärzten, muß die Hand im Spiele haben: es ist nicht anders möglich.

6.

Die Begierde, (so hieß Damischmends in der Erziehung von Tifaut Erziehung sehr) weckte diesen jungen Prinz von dem weisen Dschengis schnell,

können nicht anders als auf seinen Verstand und auf sein Herz mit ihrer ganzen Kraft wirken, weil jenem allein das Licht, so wie diesem allein die Beschaffenheiten mittheilen, welche sie, vermöge der Natur der Sache, einer unveränderlichen Regel unterthan machen. Die Grundsätze —

I. Alle Menschen sind Brüder, und haben von Natur gleiche Bedürfnisse, gleiche Rechte, und gleiche Pflichten;

II. Die wesentlichen Rechte der Menschheit können weder durch Zufall, noch Gewalt, noch Vertrag, noch Verzicht, noch Verjährung, so lange nur noch ein vernünftiges Wesen existiren wird, mit ihm so gewiß sind als diese nothwendige und gültige Urtheile sind, welche einen Menschen, einen Mann für Unsinnigen zu sein auch bekennt, von diesen wesentlichen Pflichten sich gültig lossagt;

III. Die eine ist kein andern Pflicht, weil es so gleichen Rechten nie den ersteren wären;

IV. Kein Mensch hat ein Recht, den andern zu seinem Mittel zu machen;

V. Niemand soll Macht gegen seine Rechte, die Gewalten zu verwechseln, sondern sie alle ihrem Endzweck, das natürliche Glück auf, zu befördern;

VI. Wer also Muth hat, der muß einen gewissen Widerstand zu überwinden, Gefahren und Mühe von Weitem sich also vorstellen zu haben, die nur selten Zeit erwarten, bis sich in sie Muth ist;

VII. Der Muthe, welcher von andern verlangen wollte, daß sie die Lösung schon mit Muthe, — oder einer gewissen Leichtigkeit und allen andern Bequemlichkeiten erwarten, — der, auf Befehlen über Leute Verwegenheit und Muthwerk, selbst nur mögliche Gefahren gewahrt, — wenigstens achten, um die eine Bemühung zu übernehmen, — der sich mit den Gedanken schon begnügte, sonst in einer solchen Angelegenheit sich zur Ausführung hervorgethan zu haben, — sag, daß du nur den einen kennst, und, wo der sich Muthes zu erkennen, gehen Augenblick Muth dazu haben, da alle Leute sich Muthes und Muthe, beim Zeugen und beim Tode, den Muth sich nur zeigt. In Gefahrsetzung ihrer Wohnhäuser und den ehrlichsten Mitteln des Lebens der die verjüngten — der ungeheure Muthe, der so gewaltig Widerstand Muthes und Leben Lösung erwarten wollte, oder sich Muthig zu halten, denn Ehr große und sehr kleine Leute zu gebrauchen Gewandte Gedanke Gegenstände halte zu haben, — eine der Gefahrgen, und

[illegible]

lange der Mensch sein Wissen sucht, ist eine andere Natur zu geben, vorherrschend allgemein gewordene sittliche Gesetze für die ganze Gattung finden. Ein sehr sittlicher Mensch, daß er ist, liegt darin, weil die Menschen ihn sehr hochschätzen, daher Gesetze durch die vorherrschenden Folgen dieser Hochschätzung gebildet, weil sie in allen den Grade, wie sie den Vorzügen der Natur ähnlich sind, angesehen sind und stimmt werden. Diese Übereinstimmung gibt das höchste Wesen und einen neuen Gesichtspunkt. Der Urheber der Natur ist auch der Gesetzgeber der Natur; und eben Ursache, weil die Beobachtung oder Übertretung dieser Übereinstimmung die unumgängliche Bedingung der Glückseligkeit oder das Elend seiner Gattung ist, „scheinen wir in seiner Gesetzgebung gesucht den Urheber der Natur, den Vollkommenen den Menschen und den vollkommenen Verstand."

Aber auch hier steht die Vernunft noch nicht still. Der Mensch erblickt, außer im Besitz derjenigen Glückseligkeit, welche ihm der weiseste Besitz der Dinge außer ihm geben kann, daß er unfähig sind, ihm die vollkommene Glückseligkeit zu geben, die er wünscht, und diese in ihr übereinstimmt Harmonie erhebt den Augen endlich nach einem unvergänglichen Gute, nach Vollkommen, welches das Urbild und die Quelle aller Schönen und Guten ist. In dem gewinnt die Tat einen Teil aller seiner Wünsche,

und in der innerlichen Vereinigung mit ihm den höchsten Endzweck der Tugend aller endlichen Wesen zu sehen. Die Seele nährt den süssen grossen Gedanken von dem Reich einer Tugend so intensiver, und gründet den Muth, diesen schon immer unsern nur der gegenwärtige Augenblick nichtig, der gefährliche unzweifelt, und alle Vergnügen Traum ist) endlich an einem verklärenden Tage eine bessere Zukunft. Und so preist sich der den Weisen und seinen besten Gehülfen, als das höchste Gut und letzte Ziel aller endlichen Wesen.

Jetzt stehe Vernünftige der Gottheit gegen die Menschen schuldig bis zum Augenblick, der sie der unendlichen Größe so nahe bringt, als ihrem Ende eine sich nie ganz kann, was ihr Ganzes in dem großen Reiche der Ewigkeit. Der uns wiegt; — sie ist es ist kein Ziel. In der Seele Liebe und Wahrheit gehe, um jede Tugend, jede Vollkommenheit immer grösser zu machen und zur Reife zu bringen. Jenes sehe Ziel der Vervollkommnung, der uns gewiß macht, und mit seinem Gedanken zu entfernen oder zu schrecken, nicht nur einzig ganz entfernt ist von diesem unendlichen Trieb. Allgemeine Güte, sichere Zweckmäßigkeit in der Einrichtung der Welten unserer Welt, heiligster Verwandlung aller Zusammenhänge, wachsen wie eine Kette, deren Mittelstand verschwunden, bildende Verknüpfung der Dinge

zu befördern und mit dem unſrigen zu vereinigen; — alles dieß, in dem Lichte betrachtet, welches die Idee der Gottheit über uns verbreitet, sind Geſetze des allmächtigen und weltherrſchenden Beherrſchers aller Welten; Geſetze, von deren Verbindlichkeit uns nichts los zählen kann; Geſetze, von deren Befolgung die Erfüllung des ganzen Endzwecks unſers Daſeyns abhängt.

So waren die Begriffe von Religion beſchaffen, welche der weiſe Tſchongiſ in der Seele des jungen Tſian entwickelte, und seinen Begriffen entſprach der Unterricht, den er ihm von dem Dienſte des höchſten Weſens gab. Dankbarer Genuß ſeiner Wohlthaten, und aufrichtiger Gehorſam gegen ſeine Geſetze, ſagte Tſchongiſ, ſind der einzige wahre Dienſt, den wir einem Weſen leiſten können, das unſer Blut in ſo fern bedarf, in ſo fern es uns zu Werkzeugen ſeiner großen wohlthätigen Abſichten erſchaffen hat.

Bewundern Sie nicht auch die mannigfaltigen Gaben unſers Freundes Tanſchowed? ſagte Schach-Gebal zu der ſchönen Nurmahal. Ich ſehe, daß er im Nothfall einen ſo guten Imam abgeben könnte, als vielleicht jemals einer am Hofe eines Sultans geweſen iſt. Aber für heute laß es immer genug ſeyn, Tanſchowed; und das nächſte Mal, wenn von deinem Tſian wieder die Rede ſeyn wird,

erinnre dich, daß du mir einen Gefallen erweisen würdeſt, ſo bald als möglich auf die Hauptſache zu kommen.

7.

So viel ich mich von allem, was du uns mit deiner gewöhnlichen Weitläuftigkeit von der Erziehung des jungen Tiſams erzählt haſt, erinnern kann, (ſagte Schah-Gebal, als Daniſchmend ſich zu gewöhnlicher Zeit anſchickte ſeine Erzählung fortzuſetzen) ſo mag unter den Händen des ehrlichen Dſchengis eine ganz gute Art von Jungen aus ihm geworden ſeyn; aber noch ſehe ich, mit deiner Erlaubniß, nicht, wie er dadurch der große König werden konnte, den du uns erwarten gemacht haſt.

Sire, verſetzte Daniſchmend, alles warum ich Ihre Hoheit bitte, iſt noch ein wenig Geduld zu haben, und ich bin überzeugt, es wird Ihnen in wenig Tagen kein Zweifel über dieſen Punkt übrig bleiben.

Die Größe und Erhabenheit, wozu Dſchengis die Begriffe ſeines Lehrlings empor zu treiben ſich bemühet hatte, machten es nothwendig, daß er ihm zu gleicher Zeit eine vollſtändige Kenntniß von dem geſellſchaftlichen Leben, von dem was man einen Staat nennt, und von der Einrichtung,

Polizei und Verwaltung deſſelben geben muſte. Er that es: und nachdem er dem jungen Tiſan gezeigt hatte, wie dieſer Erdball, vermöge der richtigen Begriffe von der Natur und Beſtimmung des Menſchen, anſehen und regiert ſeyn ſollte; ſo machte er ihm nach und nach begreiflich, wie es zugehen könnte, daß alles ganz anders wäre als es ſeyn ſollte. Von dem anſchauenden Begriffe der kleinen Kolonie, in welcher er aufgewachſen war, brachte er ihn ſtufenweiſe bis zu dem verwickelten Begriff einer groſen Monarchie, von dem ländlichen Hausvater bis zu dem groſen Hausvater von Schetschian. Der Prinz folgte ihm in allen dieſen Erörterungen ohne ſonderliche Mühe. Aber deſto gröſere Schwierigkeit hatte es, ihm begreiflich zu machen, wie aus dem allgemeinen Vater einer Nazion ein willkührlich gebietender Herr, und aus dieſem Herren, mit einer kleinen Veränderung, ein Tyrann habe werden können.

Der junge Prinz erſchrak nicht wenig, wie er vernahm, daß die ſchönen Ideen von unſchuldigen Menſchen und goldnen Zeiten, die mit ihm aufgewachſen waren, nur goldne Träume ſeyen, aus denen ihn eine kleine Reiſe durch die Welt auf eine ſehr unangenehme Art erwecken würde.

Sein Verlangen, eine Reiſe, welche ihn ſo viel neues lehren würde, zu machen, nahm mit der heftigſten Begierde, allen Drangſalen ſeiner Mit-

geschöpfe abzuhelfen, täglich zu; und Dschengis trug um so weniger Bedenken, seinem Verlangen nachzugeben, je nothwendiger es war, ihm eine ausführliche und anschauende Kenntniß von allen den Mißbräuchen, Unordnungen und daher erwachsenden Uebeln zu verschaffen, welchen (wenigstens in einem beträchtlichen Theile des Erdbodens) ein Ende zu machen, seine große Bestimmung war. Ueberdieß hatten die gesunden Grundsätze seiner Erziehung zu tiefe Wurzeln in seiner Seele gefaßt, als daß von der Ansteckung der Welt etwas für ihn hätte zu besorgen seyn sollen. Im Gegentheil erwartete er, daß der Anblick alles des mannigfaltigen Elends, welches sich die Menschen durch Entfernung von den Gesetzen der Natur zugezogen haben, den jungen Tisan von der unumgänglichen Nothwendigkeit ihrer Befolgung nur desto lebhafter überzeugen werde.

So viel Mühe Tisan hatte, sich von seiner Geliebten und von seinem kleinen Sohne los zu reißen, so überwältigte doch die Ungeduld seiner Neugier, die Welt besser kennen zu lernen, die zärtlichen Regungen der Natur. Er entfernte sich also zum ersten Mal von den friedsamen Hütten, worin er, der Welt unbekannt, die glückliche Einfalt seiner Jugend verlebt hatte, und durchwanderte in der Gesellschaft des getreuen Dschengis drei Jahre lang einen großen Theil von Asien. Er lernte die Natur

unter tauſend neuen Geſtalten kennen, und erſtaunte über die mannigfaltigen Wunder, wodurch die Kunſt ſie nachzuahmen, ja ſelbſt zu übertreffen und zu verbeſſern ſucht. Aber er erſtaunte noch mehr, wie er ſah, daß der elende Zuſtand der Völker durchgehends deſto größer war, je mehr Natur und Kunſt ſich zu vereinigen ſchienen ſie glücklich zu machen. Die ſchönſten und fruchtbarſten Provinzen waren immer diejenigen, in welchen das Volk auf die unbarmherzigſte Weiſe unterdrückt wurde. Tiſan ſah mit Entſetzen Könige, welche das Vermögen ihrer Unterthanen wie einen dem Feind abgejagten Raub in den ungeheuerſten Ausſchweifungen der Ueppigkeit verpraßten; Könige, welche das koſtbare Blut der Menſchen in muthwilligen Kriegen verſchwendeten, und ſechs blühende Provinzen zu Einöden verwüſteten, um die ſiebente zu erobern, deren Behauptung es ihnen unmöglich machte, ihren Völkern die Vortheile des Friedens jemals auf zehn Jahre zu verſichern. Er ſah Könige, welche, aus tiefer Untüchtigkeit zu allen ihren Pflichten, die Verwaltung des Staats Kebsweibern und Günſtlingen überlaſſen mußten, und, während daß ſie ihr unrühmliches Leben in Müſſiggang und ſinnlichen Wollüſten verträumten, ſich nicht ſchämten, von hungrigen oder raubgierigen Schmeichlern mit den beſten unter den Fürſten, ja mit der Gottheit ſelbſt ſich vergleichen zu laſſen. Er ſah kleine Raja's, die ihre Unterthanen und ſich

ſelbſt zu Bettlern machten, um ſich eine Zeit lang, unter dem allgemeinen Raſerümpfen der Welt, das lächerliche Anſehen zu geben, mit den größten Monarchen Aſiens in die Wette geſchimmert zu haben. Er ſah einen ſehr guten, ſehr liebenswürdigen Fürſten das Unglück ſeiner Staaten bloß dadurch vollkommen machen, weil ihm ſein böſer Genius ein allgemeines Mißtrauen gegen alles was ihn umgab, eingeflößt hatte. Kurz, er lernte die Sultanen, Viſire, Omra's, Mandarinen, Mollas, Derwiſchen und Bonzen ſeiner Zeit kennen, und verwunderte ſich nun nicht mehr, warum er den größten Theil von Aſien in einem Verfall ſah, welcher einen baldigen allgemeinen Umſturz ankündigte. Bei allem dem machte er tauſend nützliche Beobachtungen, und hier und da, oft unter einem unſcheinbaren Dache, die Bekanntſchaft eines weiſen und rechtſchaffenen Mannes, oder eines unbekannten und unbenützten Talents. Dſchengis ließ keine Gelegenheit vorbei, wo er ihn die Anwendung ſeiner Grundſätze zu machen lehren konnte. Er führte ihn allenthalben von den äußerlichen Zufällen auf die Quelle des Uebels, und zeigte ihm, wie vergebens man jenen abzuhelfen ſucht, ſo lange dieſe nicht verſtopft iſt, oder — welches der Fall vieler Staaten iſt — nicht verſtopft werden kann. Er zeigte ihm durch Beiſpiele, welche deſto lehrreicher ſeyn mußten weil ſie unmittelbar unter ihren Augen lagen, daß nichts einfacher ſey als die Kunſt

weislich zu regieren, und daß es weniger Mühe koste, ein Volk geradezu glücklich zu machen, als es, durch tausend krumme Wege, mit einigem Schein von Recht und Billigkeit zu Grunde zu richten. Er zeigte ihm, daß überall, wo das Volk unterdrückt und der Staat übel verwaltet wurde, der Fürst selbst, von rastloser Gemüthsunruhe herum getrieben, von tausend Besorgnissen geängstiget, von allen Seiten mit Schwierigkeiten umringt, zu einer schimpflichen Anhänglichkeit von der eigennützigen Treue und den scheelsüchtigen Ränken der nichtswürdigsten seiner Sklaven verurtheilt, belastet mit dem Hasse seiner Unterthanen und mit der Verachtung der Welt, — unter allen Unglücklichen, die er machte, selbst der Unglücklichste war. Kurz, diese Reise wurde für den jungen Tifan eine Schule, worin er sich, ohne es selbst zu wissen, zum künftigen Regenten ausbildete; und (was hierbei nicht das unbeträchtlichste ist) eine Reise, welche für ihn so lehrreich und für Scheschian so nützlich war, kostete in drei ganzen Jahren kaum so viel, als alle die Kebsweiber, Mohren, Gaukler und Elefanten, welche den König von Siam von einem seiner Landhäuser zum andern begleiten, in acht Tagen aufzuzehren pflegen.

Hier unterbricht sich der Sinesische Autor, dem wir folgen, selbst, um uns zu sagen, daß die Reisen des Prinzen Tifan eine Unterredung zwischen dem Sultan Gebal, der schönen Nurmahal und dem Filo-

sofen Danischmend über die Reisen junger Fürsten veranlaßt habe, welche er, da die Emesischen Prinzen, einem uralten Herkommen zu Folge, niemals außer Landes zu reisen pflegten, zu übersetzen für überflüssig erachtet habe. Alles was er uns davon meldet, ist — daß, nachdem Schah-Gebal sich, aus vielen Gründen, sehr ernstlich gegen dergleichen fürstliche Wanderungen erklärt, und bei dieser Gelegenheit seiner Galle durch ziemlich bittre Spöttereien über gewisse Könige seiner Zeit Luft gemacht, welche ihre Blödigkeit und ihre schlechte Erziehung mit unzehenfachen Kosten in den vornehmsten Reichen Asiens Schau getragen — Danischmend, als ob er plötzlich aus einem Traum erwache, an den Sultan seinen Herrn sich gewendet, und gesagt habe: Aber was würden Ihre Hoheit von einem großen Fürsten sagen, der den Muth hätte, den Ergötzungen seines Hofes, den Reizungen der Jugend und der Allgewalt, und dem wollüstigen Müssiggange, worin junge Fürsten die schönste Zeit des Lebens zu verlieren pflegen, sich zu entreißen, und, in Gestalt eines Privatmannes, weitläuftige und beschwerdenvolle Reisen zu unternehmen — um weiser und besser zu werden, um die Menschen, die ein Fürst gewöhnlicher Weise nie anders als in Masken sieht, in ihrer natürlichen Gestalt kennen zu lernen, — und um selbst des Vergnügens, ein Mensch zu seyn, und seiner persönlichen

Eigenſchaften wegen geliebt zu werden, ungeſtörter und vollkommner genieſſen zu können? Was würden Sie ſagen, wenn dieſer Fürſt, in Begleitung weniger Freunde, ohne Pracht, ohne Aufwand, ohne den zwanzigſten Theil des Geſchleppes, welches die Großen gewöhnlich nach ſich zu ziehen pflegen, in allen ſeinen Staaten herum reiſete, überall ſelbſt ſich erkundigte, wie die Geſetze beobachtet, wie das Recht gehandhabet, wie die Staatswirthſchaft beſtellt würde; die Beſchwerden eines jeden, der ſich an ihn wendete, ſelbſt anhörte, und durch ſeine Leutſeligkeit jedermann zu gleichem Vertrauen einlude; bei den prächtigen Schlöſſern ſeiner Omar's, wo jedes Vergnügen ihn erwartete, vorbei eilte, um rauhe Gebürge zu beſteigen, oder durch unwegſame ſchneebedeckte Wälder in die armſeligen Hütten der Dürftigkeit hinein zu kriechen, und beim Anblick des elenden Brotes, deſſen nur genug zu haben ein Theil ſeiner nützlichſten Unterthanen ſich glücklich achten würde, Thränen der Menſchlichkeit zu weinen? Und was würden Ihre Hoheit ſagen, wenn dieſer Liebenswürdigſte unter den Fürſten, gleich einer zu den Menſchen herab geſtiegenen Gottheit, jeden ſeiner Tritte mit Wohlthaten bezeichnete, und bei jedem ſeiner Blicke irgend ein Mißbrauch abgeſtellt, irgend ein Gebrechen verbeſſert, eine Uebelthat beſtraft, ein Verdienſt aufgemuntert würde? —

Daniſchmend Daniſchmend! (rief der Sultan)

was ich ſagen würde? — Ich würde — Hier hielt Seine Hoheit eine ziemliche Weile ein, und der ſchönen Nurmahal pochte das Herz vor Furcht für den ehrlichen, wohl meinenden, aber, in der That, gar zu unbedachtſamen Daniſchmend — Ich würde ſagen, fuhr der Sultan endlich fort, daß du mir den groſſen Fürſten auf der Stelle nennen ſollſt, der dieß alles gethan hat.

Ewr, antwortete Daniſchmend ganz demüthig, ich geſtehe freimüthig, daß ich, wofern Ihre Hoheit Sich nicht entſchlieſſen es ſelbſt zu ſeyn, weder unter Ihren Vorgängern noch unter Ihren Zeitgenoſſen einen kenne, der dieß alles gethan hätte. Aber mein Herz ſagt mir, daß die Idee eines ſolchen Fürſten, die ich in dieſem Augenblick, wie durch eine Art von Eingebung, auf einmal in meiner Seele fand, kein Hirngeſpenſt iſt. Er wird kommen, und ſollte es auch erſt in vielen Jahrhunderten ſeyn; ganz gewiß wird er kommen, um zu gleicher Zeit die Ehre der Vorſehung, der Menſchheit und des Fürſtenſtandes zu retten, und der Troſt eines unglücklichen Zeitalters, das Vorbild der Könige, und die Liebe und Wonne aller Menſchen zu ſeyn.

Gute Nacht, Daniſchmend, ſagte der Sultan lächelnd: ich ſehe du rapporirſt. Unſer Proſet befiehlt uns, Leute in deinen Umſtänden mit Ehrerbietung anzuſehen; aber gleichwohl könnte, däuchte mich, eine Priſe Nieswurz nicht ſchaden, Freund Daniſchmend!

5.

Ungeachtet der launischen Art, wie Schah-Gehal seinen so genannten Freund Danischmend zu Rede gestellt hatte, fand er doch so viel Belieben an der Unterhaltung, die ihm der Schahlamische Geschichtschreiber gab, daß er die Zeit, die dazu anberaumt war, vielmal gegen seine Gewohnheit verschwatzte, weil er neugierig war zu hören, wie Danischmend es anfangen würde, um aus dem jungen Tefan einen so großen König zu machen als er verbrochen hatte. Danischmend fuhr also in seiner Erzählung fort, wie folgt.

Der junge Tefan hatte auf seiner vortrefflichen Reise viel gelernt, denn er konnte nun die Menschen wie sie sind, und die Fertigkeit, zu welcher, ehe sich Tefan ganz um ihn in die Welt hinaus machte, seine auf der Natur eingepflanzten Grundtriebe gelenket waren, führte seinen Kopf und sein Herz gegen alle die schädlichen Eindrücke, welche gewöhnlich die Folgen des Umganges zwischen dem *wild* ist, und dem *wild* seyn sollte, in jungen Gemüthern zu seyn pflegen. Er überzeugte sich bei dem richtigen Gefühl, daß die Menschen Unrecht thun, so zu seyn wie sie sind.

‚Wenn man ihnen, sagte er zu seinem Meister, den Vorzug der Vernunft vor den übrigen Thieren

nicht abbrechen kann, so muß man sich gefallen, daß sie sich verstellen so schön sie können, daß es ihre wahre Art nicht wäre, solche gefährliche Vorzüge gar zu erzwingen. Denn welches Thier ist wohl in seiner Art weniger einem als der Mensch? Ein Ding weiß es hinzumachen, und Thoren in Sachen, worum das Glück ihres Lebens anhängt, stehen da, wo es darum zu thun ist, sich selbst zu hintergehen, und Thore genug sich von anderen um offnen Augen betrügen zu lassen. Ein Tyrann frey seyn, sich gefallen es zu seyn, bewilligt sich selbst, daß Tyrannen eine unentbehrliche Bedingung zur Glückseligkeit und Vollkommenheit vernünftiger Wesen sey; und sind sie allem dem Elende, sind sie so sehr, daß sogar unter zwanzig unumschränkten Tyrannen kaum Einer sich erwehren kann, der Knecht seiner Weiber, oder Beischläfer, der ihm seine Weiber hatte, oder irgend einer andern noch verächtlichern Gelüstsucht zu seyn."

Gott beschahre, Tiran! rief der Sultan Gebal, weil ihn so Tyrann Tyrannisch an zwey Eunuchen erblickte, die der Unglück hatten, ihn in diesem Falle zu belauschen, und mit Ernst Hohn über den Vorgang, in allen seinen Begebnissen über allen seinen Schwachheiten vorne zu stehen, sich nicht erinnerte, wie oft in seinem Leben dieß auch sein eigner Fall gewesen war.

„Der Verräther, (sehr Tiran fort,) wurde sich

die Menſchen ſo viel weiſer, als ſie wenig für ſo gemacht, daß ſie, ſo bald ſie Mittel haben, ſich ihrer zu bedienen, nur ſo ſelbſtherrlich Gut zu ſeyn pflegen, als ſich blind und unſern Schaden damit zu thun. Die einzigen ſeynen Menſchen, die wir auf unſern Reiſe gefunden haben, waren Blinde oder ſonſt ſonſt ſonſt Perſonen. — Ehe ſie weiter ſonſt gehen ſie mit den Gefangen um, von welchen ſie ſo glaublich vorgeben, daß ſonſt ſie ſonſt Erfindung, ſeine Gleichheit, ſein Gedächtniß und allgemeine Wahrheit möglich ſey. In allen Staaten, die wir geſehen haben, ſonſten wir ſie ſonſter Zahl einzig beſtraft, die Schuld zu verabſcheuen, und ſie großen, andurch unſere Ehre angegriffen. Die Religion, hörten wir ſagen, iſt das Ehrwürdigſte, das Recht, auf der Stimme des Göttlichen gehen ſonnte; aber wir fanden, ſie ſonſten nur ihren Nutz gut, wie ſie mit ihren Prieſtern ſpielen. Unter allen dieſen unzähligen Meinungen und Sitten, worüber wir die Köpfe um den Zufall und Eigenſinn ſonnen haben, mögen wohl einige ſehr ehrwürdige Perſonen ſeyn; aber die meiſten wohlthätigen ſind ſonſt ſo augenſcheinlich durch die Handlungen, daß man keine andre Mühe hat, als ſie ſonſter für weiſen oder Betrüger, aber für Wohlthäter zu halten, die das Gute ſelbſt verſtanden, vor welchem ſie andre warnen.

„Von welcher Seite iſt die Menſchen anſehn, habe

[illegible]

Der Morgen ist wohl nah, Gestirn mit grünlichem Strahl
Den Gipfel seiner Berge: nun kann ich gehen, ein Scheidender!
Doch Glückliche fürcht Kummer? — Doch sollte mich? —
auch so,
Wie König, wird, so meinem Glücklichen Stab,
Mir gegen eine Welt ich Trotze
Wenn [illegible] Balkon ich mich meiner Geliebten
Himmlischen Hand, so [illegible] Lippen Seligkeit
Hat sie — [illegible] Küsse, o Fluch — im Nächsten
Die übrigst. Da Wo [illegible] Tod kommt,
Dich [illegible] nicht und Leben nicht so [illegible]
Traum, wenn Glück mit [illegible] und [illegible] Kuss
Nichts,
Der Tod' ist Mir Glückseligkeit
Du [illegible], o Tod, Du [illegible] Leben,
Mich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]:
Dein ist er Tod, nicht [illegible]!

Der König kommt. Ein [illegible] Gefolge
Drei [illegible] [illegible] [illegible] Diener
Der Fürstin [illegible]. Man sieht nur Waffen [illegible];
Warum hat Capitol sich [illegible] Zeichen [illegible].

[illegible] Wunderwerk gegeben, welche diese ungeheuren Felsmassen trug und hielt. Aber durch die Wolkenlücke bei einer Wendung sahen sie in einer unbekannten Ferne einen weißen Felsgipfel, auf den Hannes zu einem Wahrzeichen ankommen.

Der junge Tell richtete seinen Lauf in der Richtung dieses gelblichen Felsen von den Gletschern einer mächtigen Kette auf. Der Anblick der lang entbehrten ländlichen Einsamkeit, der Viehgruppen, die Gegenden seiner Kindheit und Jugendlust, wo diese Felsen die ersten erstaunten Gedanken Hannes hatten, weiter zu sehen, übten eine Zeit lang Hannes ausschließlich zu fesseln, welche diese Erinnerungen durch Schweigen in seinem Gemüthe wieder anfachen konnten. Aber diese Erinnerungen wachten bald von selbst schärfer auf, sie verdrängten die allerhellsten, und verdunkelten die Ferne immer schwarz. Eine Frage wurde ihm Bedürfniß, so oft er sich den Knaben abmalte, als wäre das, was er in seinem Gemüth in seine Seele drücken kann: O Leben! Kannst du das sagen, du Mächtiger Geschöpfe seiner Schöpfung so eines sein?

Bald auch seines Zurückbleibens wurden die schönen Tannen in Schatten und Dämmerung, die Felsengipfel, welche Gletscherlose getrennt hatte, und einen unermeßlichen alten Urwald bei sonnenhellem Wiederschein ihrer jungen Zinnen weiter zu erstrecken, schwoll von den hoch gehenden Wogen des grünenden Nachwuchs von alten

und vergieng. Er theilte sie wieder mit dem jungen Tiglat, der nun Mitregent wurde, der gemeinschaftlich mit Schalmanar an ihrem Tempelbau gearbeitet zu haben; und nun glaubte der Alte, daß es Zeit sey einen neuen Schritt zu thun, um den Prinzen zur Wachsamkeit gegen seine Gemahlinn vorzubereiten. Er erzählte ihm alle, daß er Gott aus einem alten Gesetzbuche in Chaldäa abschreiben, daß er überall orientalische Bücher aus Theil des Königs Ninus besitzen habe, und wo Nachricht der einzigen Urkunde seiner Kirchen gewesen sey, aber daß auch vom Tode sey bestimmt, wenigen von seiner priesterlichen Gelehrsamkeit wissen, als auf gewisser Verpflichtung von seiner Wissenschaft unter der strengsten Verschwiegenheit, daß er solche Geheimnisse gewiß gegen keine, um so ungeschickter Rede der Erzählung seiner geheimen Träume sey wichtiger zu thun. — Aber nun (auf Zeiten war aller der Thiere, wovon ihm seine Gelehrsamkeit gestatte hatte) weil Semiramis war, wollte Bel seinen Unterthanen ungehorsam, weichlich in den Augen Ninus sey, und alle seine Kinder am Hofe, eben, wenn Hoffe zu thun kommt, wenigstens am Rathe einen?

Uebrigens hatte seine Absicht, dem Prinzen begreiflich zu machen, daß Rechtschaffenheit eben derselbe als Klugheit einen weise eben gebieten könne, eine Pause zu erzwingen. Er sah aus einer unendlichen Zeit von Ohnmacht hin, auf welcher Seite sich das sterbliche Recht

Gedanke. Allerdings, sagte er, hat mir ein Traum gesagt; aber ein Schlaf an die Krone ist unstreitig und unverletzlich. Die Nation ist schuldig ihn für ihren König zu erkennen. Er ist mehr, als Recht, welche eben so heilig sind als die seinigen; und sie ist so wenig verbunden allen zu leben, als er berechtigt ist allen zu thun. Aber vielleicht geht Islandine in sich; vielleicht giebt er billigen Vorstellungen Gehör, und vielleicht ist meine Erhaltung, Rückkehr und Eigentum als wahre Vaterlandsliebe in den Bewegungsgründen der Häupter der Empörung. Die Zeit muß uns darüber Licht geben. Es hilft Pfeile und Ehre viel auf die eine oder auf die andere Seite ziehen werden, dann wollen wir gehen.

Der junge Telon sah einer entscheidenden Nacht mit Ungeduld entgegen. Aber die Zwischenzeit wurde nicht eingeholt werden gelassen. Thrasyll, der sich in seiner Jugend den Ruhm einer guten Erziehung erworben hatte, sah unter den Gebieten seiner Pflegebefohlenen einige der dürftigen und gewandtesten aus, um sie nicht Telon in allen Arten von Ausgelassenheit Gelegenheit zu unterweisen. Er versuchte sie mit einer Ansicht anderweitiger junger Leute, welche er durch Geschenke und Hoffnungen in seine Wünsche zog. Telon that sich bald unter seinen muthwilligen Jugend hervor; er gewann ihre Liebe in einem so hohen Grade, und führte ihnen allen so

V. 225 — 263.

Der König stirbt. Der neue prächt'ge Glanz
Glänzt in der Witwen Saal. Bald wird der Schleier
kommen!

O Himmel, ist Hamlet! Ein Jahrhundert lüber
Durch ohne Lang, Hamletens aufgenommen.
Der König stammt es selbst in seiner eigne Hand,
Verkürzt es um und um, und kürzt in einen Stand.
Der Jagen gut, der Siegel unendlich.

Schwarz Blut, spricht der Hamlet,
Wie wär, o Gott, die Ahnung,
Daß ich meine Hoffnung beinahe für Lust.
Jetzt seh' ich: in geweihter Stun
Mein Schwiegervater! und doch schlief' ich der
Jagen,
In seinem Lust dem ganzen Königreich,
Daß, wer da sollen wird, eine Wahr Stun gebracht.

Der Schlaf hat mir alle aufgehalten
Glaubst du der Lust, und, wie vom Tier erhalten,
Glaubt es mir gleich durch Lachen die Strafen,
Denn, Lieb' von Hamletens Wahnsinn wird.
In Wollen eingehalt und Willen heimlich,
Ein unbemerklicher Schwur heute gesagt!

unſtreitig der wakerſte und beſte aus ihrem Mittel zu ſeyn, daß ſie ihn einmüthig zu ihrem Anführer erwählten; ein Umſtand, der in den Augen des erfreuten Alten von glüklicher Vorbedeutung war. Nach einiger Zeit langte die Nachricht von dem Tode des Königs an, und von der Zerrüttung, in welche das erbenlose Reich dadurch geſtürzt worden ſey. Nun war es nicht länger möglich den jungen Tiſan zurük zu halten; und nun glaubte Dſchengis, daß es Zeit ſey, ſich ſeines Geheimniſſes zu entledigen.

Schah-Gebal, dem dieſes Geheimniß ſchon bekannt war, erklärte ſich, daß er für diesmal genug habe, und entließ Daniſchmenden mit der Verſicherung, daß es ihm nicht zuwider ſeyn würde, der Fortſetzung dieſer Geſchichte zuzuhören.

9.

Zur gewöhnlichen Zeit ſetzte Daniſchmend die Geſchichte des Prinzen Tiſan folgender Maſen fort.

Dſchengis ſah mit innerlichem Frohlocken das Feuer, welches in Tiſans Seele brannte, und die Entſchloſſenheit, mit welcher er bereit war, ſein Leben für die Sache eines Vaterlandes zu wagen, zu deſſen Vertheidigung er, als der vermeinte Sohn eines

Edeln von Schelchian, einen angebornen Beruf zu haben glaubte, und seine Ungeduld über jeden Tag, der die Ausübung dieser Pflicht verzögerte. Er genoß des reinen und alle andre Wollust übertreffenden Vergnügens, seine großmüthigen Bemühungen dem glücklichsten Erfolge sich täglich nähern zu sehen. Er hatte den Sohn eines Fürsten, der sein Freund gewesen war, nicht nur gerettet; er hatte ihn zu einem der besten Menschen gebildet. Jede Tugend, jede Fähigkeit, deren edler Gebrauch den großen Mann macht, entwickelte sich bei der kleinsten Veranlassung in seiner schönen Seele. Die Natur schien etwas Großes mit ihm vorzuhaben; und das Glück eröffnete ihm bei seinem Eintritt in das männliche Alter einen Schauplatz, wo die Nothwendigkeit selbst jedem seine Rolle anweist, wo der Zufall das wenigste thut, und jedes große Verdienst in seinem eigenthümlichen Glanz erscheint. Meine Ahnungen sind erfüllt, sagte Dschengis zu sich selbst: Tifan ist dazu bestimmt, ein neues besseres Schelchian aus den Trümmern des alten hervor zu ziehen. Es ist Zeit, ihm zu entdecken, was er ist, und ihn auf den Weg zu bringen, worauf er werden kann was er seyn soll.

Die neuesten Nachrichten, welche Dschengis von seinem Freund erhalten hatte, sprachen von einer öffentlichen Verbindung einiger Städte gegen die Edeln, welche sich zu Nebenbuhlern um

den Thron aufgeworfen hatten. Die Verbundenen nannten ſich die vaterländiſche Partei, und wiewohl ſie über die Art und Weiſe, wie die Verfaſſung des Reiches fürs künftige eingerichtet werden ſollte, unter ſich ſelbſt nicht einig waren, ſo ſtimmten ſie doch alle in dem Haſſe der Tyrannei und in dem Grundſatz überein, keinen König zu erkennen, der kein beſſeres Recht als die Obermacht ſeiner Waffen hätte.

„Die Krone in Scheſchian iſt aus Mangel eines geſetzmäßigen Thronfolgers der Nazion anheim gefallen, ſagte Tiſan: diejenigen, welche ſich derſelben mit Gewalt bemächtigen wollen, haben keinen andern Beruf dazu, als die Sucht zu herrſchen. Die Partei der verbundenen Städte iſt die Partei der Nazion; und die Nazion allein hat das Recht die Verfaſſung feſtzuſetzen, durch welche ſie ſich des Beſitzes ihres gerechten Anſpruchs an Freiheit und Glückſeligkeit am beſten verſichern zu können glaubt. Tſchengis kann es nicht mißbilligen, wenn ich gehe, meinem Vaterlande Dienſte anzubieten, die ich ihm ſchuldig bin.“

Aber was wirſt du dazu ſagen, Tiſan, ſprach der Alte, wenn ich dir entdecke, daß noch ein Prinz aus dem Hauſe Ogul-Kans übrig iſt, deſſen Anſprüche um ſo weniger zweifelhaft ſeyn können, da er ein Sohn des einzigen Bruders des Sultans Azor iſt?

Und wo iſt dieſer Prinz? fragte Tiſan mit einer Miene, welche ſehr deutlich verrieth, daß ihn Dſchengis mit einer unwillkommnen Nachricht überraſcht hatte. Unſre Nachrichten melden uns nichts von ihm. Wie kann das Daſeyn eines Prinzen, deſſen bloßer Name die Unruhen in Scheſchian ſtillen würde, ein Geheimniß ſeyn?

Jedermann glaubt, (war die Antwort des Alten) daß dieſer Prinz, ſo wie die übrigen von Azors Hauſe, ein Opfer der mißtrauiſchen Grauſamkeit des Tyrannen Jéſandiar geworden ſey. Aber man betrügt ſich: er lebt; und — was dich noch mehr in Verwunderung ſetzen wird, mein Sohn! — ich bin der einzige, der um das Geheimniß ſeiner Erhaltung weiß.

O mein Vater, rief Tiſan mit einer immer zunehmenden Unruhe, welch ein Geheimniß iſt dieß! Vielleicht ein unglückliches für Scheſchian! Wie wenn dieſer Prinz die Eigenſchaften nicht hätte, die ein Fürſt haben muß, der ein ſo ſehr zerrüttetes, ſo tief herunter gebrachtes Reich wieder aufrichten, wieder aufs neue blühend machen ſoll? Wie wenn er ein zweiter Jéſandiar, oder wenigſtens ein zweiter Azor würde? Wär' es in dieſem Falle nicht Pflicht, — Pflicht gegen das Vaterland, gegen die Nachwelt, gegen lebende und ungeborne Millionen — ein ſo gefährliches Geheimniß mit ewigem Stillſchweigen zu bedecken?

Der junge Prinz hat eine sehr gute Anlage, erwiederte Dschengis, und sein Recht — O mein Vater, fiel ihm Tifan ein, welches Recht kann heiliger sein, als das Recht einer ganzen Nazion an Glückseligkeit! Welch ein fürchterlicher Gedanke, das Schicksal so Vieler von der zweifelhaften Entscheidung des Charakters eines Einzigen abhängen zu lassen!

Aber die Nazion muß einen König haben, erwiederte Dschengis: die Regierung vieler Köpfe taugt nichts in einem so weit grenzenden Staate; und Scheschian in eine Menge kleiner Freistaaten zu zerstücken, und diese wieder durch einen so schwachen Faden, als ein gemeinschaftliches Bündniß, in ein Ganzes zusammen binden zu wollen, wäre für die Ruhe und den Wohlstand der Nazion gefährlicher, als alles, was wir bei einem jungen Monarchen wagen können. Mir däucht, dieser Punkt wurde schon lange zwischen uns aufgemacht.

Gut, sagte Tifan: aber würde die Nazion nicht besser thun, wenn sie durch eine freie Wahl die Regierung demjenigen austrüge, zu dem sie das beste Vertrauen hätte, demjenigen, der sich eines solchen Vertrauens am würdigsten gezeigt hätte? Der junge Prinz weiß vielleicht nichts von seinem Rechte —

Er weiß nichts davon, sagte Dschengis —

Und der Nazion ist, wie du sagtest, sogar sein

Daſeyn unbekannt, fuhr Tiſan fort. Es kann alſo nichts Böſes daraus entſtehen, wenn man ſein Recht ihm ſelbſt und dem Volke unbekannt bleiben läßt. Mir däucht, dieß wäre doch immer das Sicherſte.

Aber, verſetzte Dſchengis, wenn mich nicht alles betrügt, ſo können wir uns ſelbſt keinen beſſern Fürſten geben, als dieſen, den uns der Himmel gegeben hat. Er iſt der edelmüthigſte, der liebenswürdigſte, der tugendhafteſte junge Prinz, den die Welt vielleicht jemals ſehen wird.

Du ſagſt dieß mit einem ſo zuverſichtlichen Tone, erwiederte Tiſan! wie war es möglich, daß du ihn ſo genau kennen lerneteſt?

Sehr möglich, antwortete Dſchengis, da ich ihn ſelbſt erzogen habe.

Du ſelbſt? rief Tiſan mit einer Beſtürzung, welche zeigte, daß ſeine Seele der Entwicklung des Geheimniſſes aus innerlicher Ahnung entgegen ſah.

Ich ſelbſt, Tiſan; unter meinen Augen iſt er aufgewachſen, und ſeit mehr als zwanzig Jahren bin ich nicht von ſeiner Seite gekommen. — Mit Einem Worte, Tiſan, — Du biſt dieſer Prinz! Du biſt der einzige übrig gebliebene Bruderſohn Azors, und der rechtmäßige Erbe des Scheſchianiſchen Thrones.

Du biſt alſo nicht mein Vater? ſagte Tiſan mit einem traurigen Tone der Stimme, indem ſeine Augen ſich mit Thränen erfüllten.

Nein, beſter Tiſan, verſetzte der alte Dſchengis, indem er ſeine Arme um ſeinen Hals warf und ihn etlichemal mit groſſer Bewegung auf die Stirne küßte, auf welche eine ſeiner Thränen fiel. Du biſt der Sohn meines Freundes: Dein Vater war eines Thrones werth. Er hinterließ dich mir als koſtbares Unterpfand; und theuer — theuer, beſter Tiſan, aber nicht zu theuer, hab' ich das Recht eines zweiten Vaters an dich erkauft; denn um dein Leben zu erhalten, gab ich dem Iſſandiar meinen einzigen Sohn hin. Er glaubte, dich erwürgt zu haben, und ich entfloh mit dir in dieſe Freiſtätte. Unwiſſend, was der Himmel über dich beſchloſſen haben könnte, erzog ich deine erſte Jugend, als ob der Privatſtand dein Loos bleiben würde. Wer alles iſt, was ein Menſch ſeyn muß, wenn er dieſen edeln Namen in ſeiner würdigſten Bedeutung führen ſoll, wird allezeit einen guten Fürſten abgeben, ſprach ich zu mir ſelbſt. Indeſſen ſah ich wohl vorher, daß Iſſandiars ſinnloſe Regierung, zu einer Zeit, wo die behutſamſte Staatswirthſchaft kaum vermögend geweſen wäre das ſinkende Reich zu erhalten, ſich endlich mit dem Umſturz der gegenwärtigen Verfaſſung endigen würde. Meine Vermuthungen ſind in Erfüllung gegangen. Scheſchian iſt ohne Haupt; alles Elend und alle Gräuel der Anarchie ſchlagen über dem unglücklichen Lande zuſammen. Itzt iſt die Zeit da, wo die Tugend eines einzigen

Mannes das Schickſal der ganzen Nazion entſcheiden kann. Frage dein Herz, Tiſan, was ſagt es dir in dieſem Augenblicke?

Ich fühle eine Verwirrung in mir, erwiederte Tiſan, aus welcher mich zu ſammeln Zeit vonnöthen iſt. Ich wollte, du hätteſt mich in einem Irrthum gelaſſen, bei dem ich glücklich war. — Und doch! O mein Vater! (er drückte ſein ſchlagendes Herz an die Bruſt des Alten, indem er dieß ſagte) ich fühl' es, mein Herz wird immer eben daſſelbe bleiben. Ich wollte als Sohn des edlen-Tſchengis gehen, mein Leben für die Ruhe meines Vaterlandes zu wagen; konnt' ich als Temors Sohn weniger thun? Temors Sohn, ſagt' ich! O du ehrwürdigſter, beſter alter Mann, laß mich deinen Sohn bleiben! Ich kann es ohne Undankbarkeit gegen denjenigen ſeyn, dem ich das Leben zu danken habe. Niemand weiß von unſerm Geheimniß als du; und wer würde dir glauben, wenn du es entdecken wollteſt? Laß mich deinen Sohn bleiben! Dir dab' ich es zu danken, daß ich mich fähig fühle, eine Krone zu verachten! Du biſt mein wahrer Vater; und ich will die Ehre verdienen, dein Sohn zu ſeyn. Mein höchſter Stolz geht nicht weiter.

Eine Krone verachten, Tiſan? rief Tſchengis, indem er ſich plözlich aus ſeinen Armen los machte. Nein, Tiſan, es iſt nicht der Weg, mich für das zu belohnen, was ich für dich gethan habe!

Verachte die wollüſtige Trägheit, den Müſſiggang, die Ueppigkeit, den Uebermuth, die Schwachheiten und die Laſter, wovon die meiſten, welche Kronen getragen haben, Sklaven geweſen ſind! Sey des Thrones werth, für welchen du geboren biſt! Aber ſage nicht, daß du den erhabenſten Auftrag verachteſt, womit der Himmel einen Sterblichen beehren kann!

O mein Vater! erwiederte Tiſan, indem eine edle Schamröthe ſeine männlichen Wangen überzog: vergieb dem unbedachten Ausdruck eines Gefühls, das du nicht mißbilligen kannſt! Du kenneſt meine Seele, die du ſelbſt gebildet haſt, die durch deine Einflüſſe, durch dein Beiſpiel, die Tugend lieb gewonnen hat, und allem was ſchön und groß iſt, mit aufgeſproßtem Flügel entgegen eilt! Ich bin alles was du willſt. Aber, mein Vater, wer anders als der weiſeſte und beſte Mann im Reich verdient an der Spitze der Nazion zu ſtehen? Und wenn dieß iſt, wer verdient König zu ſeyn, wofern es Oſchengis nicht verdient?

Deine Liebe zu mir macht dich parteiſch, erwiederte der Alte; und überdieß iſt es nicht um die Ehre, der Erſte zu ſeyn, ſondern um ein Amt zu thun, deſſen Laſt jüngere Schultern erfordert als die meinigen. Meine Erfahrung kann dir nützen; aber das Feuer, die Thätigkeit, das Anhalten in der Arbeit, wozu dich deine Jugend fähig macht, könnteſt du mir nicht mittheilen.

Indeſſen bleibt noch eine große Schwierigkeit unaufgelöſt, ſagte Tiran. Wie willſt du den Adel und das Volk von Schiraſan überzeugen, daß ich Temirs Sohn ſey?

Ich? antwortete Dſchengiſ: das will ich nicht! Du ſelbſt, Tiran, du muſt ſie überzeugen. Du haſt dein eigen Recht geſprochen! Der Nazion muß nichts von deinem Geburtsrecht, und es würde mir unmöglich ſeyn, wenn ich es auch wollte, ſie davon zu überzeugen. *Eine freie Wahl muß den Würdigſten zum Throne rufen.* Gehe, Tiran, helf der Nazion dieß *ihr größtes Recht* gegen diejenigen behaupten, welche ſich den Weg zum Thron auf den Trümmern der Freiheit bahnen, und mit *Gewalt* an ſich reißen wollen, weyl ſie kein *Recht* zu haben fühlen. *Verdiene*, von denen Mitbürgern für *den beſten Mann* der *Nazion* erkannt zu werden — und wehe ihnen, wenn ſie dich miskennen, der, wofern mich nicht alles betrügt, ſie glücklich machen wird, wenn ſie ihr Glück in ſeine Hände ſtellen!

Damſchmend, ſagte Schah-Gebal — ich fange an zu merken, daß du im Sinne haſt, uns mit einem Romane zu beſchenken. Bisher klang der größte Theil deiner Erzählung ſo ziemlich wie eine Geſchichte *auf dieſer Welt*. Aber dieſer *Dſchengiſ*, dieſer *Tiran*! Man erinnert ſich nicht, ſolche Leute gekannt zu haben! Nicht als ob ich etwas dawider

V. 712 — 722.

Wir sind, seitdem die Welt sich um die Pole drehte,
Ein Mann betrachtet es — als seine Meinung;
Und kommen Glück und Not, die ganz in Übergang,
Verstand entehrt, und macht seine Empfindung
Die innerliche Freiheit abwendig,
Die ganze blinde Sammer Jungen
Je unsrer Sinnlichkeit folgen.
Der Mensch' sich sind gefund ist seine Richtung ein!
Drauf wirkt es sie dem Könige zu Leben,
Gegeben der Liege nach, und was für meine Leidschen
Es sie, und langem Kampf, sind er, was sie zu
finden,
Und gar so recht vorher gelegt
In dem entsetzlich was sie wissen,
Denken als ein Denkbild
Zurück weiß Held, nicht ohne helle Tätten
In Nähen, Begleit, sich stets zu ihr kehren,
Und sieht dem Könige, der Liege übergeht,
Wie Not, und was sie sind, und Freunden, ohne
Klagen,
Von denen, die sagt Welchen klagt,
Von Leiden in den Herz
Je sein ist. — — Was hat was noch gelacht!
Der Kampf hat sich sämtlichem Gebrauchen

einzuwenden hätte, daß ihr so sehr Recht habt! Aber ich hasse alles, was einem Märchen ähnlich sieht, Tausendmund!

Wenn Ihre Hoheit sich im Ernste meinen, versetzte der Khalef, so bin ich genöthigt demüthigst um meine Entlassung anzusuchen. Denn ich muß gestehen, je weiter wir in der Geschichte Tifans kommen werden, desto weniger weiß ich sie meiner einer Geschichte aus dieser Welt halten. Aber dem ungeachtet kann ich mich nicht aus dem Kopfe bringen, daß sie eine so wahre Geschichte ist, als immer die Geschichte von Agern oder Jsfendiaren. Tifan ist kein Geschöpf der Romanciers et liegt dem ganzen Menschengeschlechte daran, daß er gelebt hat. Daß Aber er ist schon gewesen, aber, wenn er (wie ich hoffe) nicht unter den ist lebenden ist, wird er ganz gewiß künftig einmal seyn.

Immerhin, sagte der Sultan lächelnd: wenn dem Tifan auch ein Traum wäre, so wollen wir wenigstens sehen, ob er nicht vielleicht der Mühe gelohnet, ihn wahr zu machen.

Ich habe Ihrer Hoheit noch so viel davon zu sagen, was Tifan that ehe König war, daß ich nicht zu thun glaube, desto weniger aber das zu sehen, was er that, um es zu werden.

Gut, Tausendmund, wir können einander. Eure wenige Erzählungen haben der Gabe nicht, sich

ungeschliffen; sie machen mich ungeduldig. Wie wollen nun einmal, daß du auf deinem Thron einen Koog machen willst; und da die Farbe dieß von dir abhängt, so kannst du mich nicht mehr verdrießen, als wenn du die Forderungen übertreibst, so viel man immer vernünftig sein kann.

Der Name Diogenes, (sehr Denkwürdig sagt) machte den alten, die noch aus Ayrer Zeiten übrig waren, in Athens Hauß, trotz allen wenig bei, den jungen Tiran bei seinem ersten Auftritte in Athen in ein vortheilhaftes Licht zu stellen. Die ältere Gothische Partei empfing ihn mit offnen Armen, und da er bei jeder Gelegenheit die Meinung rechtfertigte, die man beim bloßen Anblick von ihm hatte, so gewann er bald das Vertrauen und die Hochachtung seiner Gegenpartei. Das Ungluck der Zeit schien das erschlaffte Gothische Gefühl der Ehrfurcht wieder erweckt zu haben. Tiran stellte sich an einem Hofe, an welchem Weisheit beinahe unvertilgbar schien, ein Muster der Vollkommenheit dar, dem die Anfänge ihre Bewunderung und zuletzt ihre Liebe nicht verlagen konnten. Er war tapfer ohne Verwegenheit, freundlich ohne Unbiegsamkeit, beherzt ohne Selbstvergessung. Er forderte immer mehr von sich selbst als von andern, und regierte seine Untergebenen mehr durch sein Beispiel als durch Befehle. Sein Geist entwickelte bei jeder Gelegenheit die Geschicklichkeiten, die das Geschäft voraus setzte.

Stelle ein Comment gesetzt werden: Alles scheint die ganze Lage der Sache, die bei Weitem mit jenem Modell zu den Seltenheiten, Vorgänge und worauf der Zuschauer so eine Aufklärung suchen konnte, und brauchte es ein altes Sprichwort, bis dem Theater Platz in den Gedanken der Gebildeten und Gesitteten. Hier ist nun die Aufführung zu Ende: nunmehr überlasse ich es Ihnen, an Gleichgültigkeit, an unmenschlicher Roheit, an Gedankenlosigkeit, an unbegreiflichem Fehler dieses Ihres Volkes sich zu machen, die Lehre dieses Spiels zu benutzen, oder Ihnen ungenutzt zu vergehen. Wie alles Volk Ihnen von selbst in die nächste Stelle, insonderheit Adolar, Herzogsthümer der deutschen Nation, Wahrscheinlichkeit genug ein Verlangen zur Rückkehr an diesen Schauplatz, Unentschlossenheit und Eigensinn gegen diese Vorgänge, Abneigung gegen Neuerungen und gewisse Trägheit, einschmeichelnde Gefälligkeit gegen diesen Fürsten, worauf es in der That mit allen diesen Eigenschaften hier ankommt zu setzen sey mag. Ich, was diesen Schauplatz der Neuen anbetrifft, so darf ich Ihnen, wie in meinen Vorstellungsreden von jeher mir gefallen zu machen.

Und Schauspiel braucht Ihr nicht lange dir und zu dort Lage Ihnen mit einem Blick, welcher in den Gesichten in Verbindung stehen zu machen sind.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.

3-598-53169-9
FN. 13144/135

hatte gestern Lenau wieder! Ob wohl nicht nur der heutige Sturm, der draußen die Schneeflocken vor sich hertrieb, auf den Gedanken von gestern Abend in mir wachgerufen hatte? — „Guten Morgen, schlafen Sie, Herr Hofrat? Guten Morgen, Hofrätin! Und ich war schon vor Tag, um Ihre Stiefel ohne Lärm putzen zu können!“ — Wieder wollte, ganz wie gestern, der Hofrat sich seine Stiefel selber putzen, wieder wollte seine Frau es nicht zugeben. — „Ich werde Ihr Diener sein, Herr Hofrat, ich will, was gestern ich war!“ Aber es kam Abend, und Sonntag war es, der ihn Hofrats sah, und Sonntag soll der Diener sein, Sonntag soll es bleiben.“

Die ganze Szene hatten Zuschauer, die in einer ehrlichen Verlegenheit dagestanden, und, während sie sich von dem Platz schlichen, um alle drei Herren Gesellschaftern offenbar Ruhe, schuf er von neuem, was der gestrige Sonntag für sie in Ehren dem Hofrat gebracht hatte. Die ganzen Diener brachten ihm Glückwünsche, Kinder ihr Lied und er seine Freude, und selbst an seinen Briefträger. Nun will Lenau wieder Herr sein, als ob er es nie gewesen wäre.

V. 723 — 745.

Den Liebling, wie's noch keinen gab
Und keinen geben wird, den treuen Freund
Romberg,
Dem Boden auf, hält ihn in seinen Armen,
Und bittet ihn mit Thränen ab
Das Unrecht, das er ihm, vom Zaubertrank blutentglommen,
Gethan, (auch soll dafür sein Alliger billig hangen!)
Und herz, der würdige Romberg
Nimmt, zum Vergnügen aller Leute,
Den alten Platz in seiner Königs Zelte,
Und bey Advarten gilt er beydseits auf und ein,
Und darf bey Tag und Nacht, bey Mund- und Kuvertüchs,
Mit Hunden, Jungen und allein,
Im Kabinet, im Garten, auf im Hof,
Ja auf dem Hofe selbst, ihr Zeitverderber seyn.

Der gute Schaaf der Heiligen bedachte
(Nicht ohne Neid) die Gunst, die ihm ein Opfer brachte,
Das manchem in besagter Zeit
Mehr half in einer ja machen mag.
Die Welt ist so kandabilitern

16. Capitel.

Wie Dreifelmann Frau Anna tot zu machen versucht.

Nun, Freund Reinecke, und hast du es denn? Hast du? Du bist noch aufgeregt, aber von der ausstehenden Arbeit zu keuchen!

Ich muß gestehen, gestrenger Herr Reinecke, und wer so gräßlich keucht, muß sich entschuldigen. Ich weiß. Eine brave junge Dame, bei allen Heiligen und Engeln! — Ich bekenne es, wer meine Kraft und Art weiß, der weiß, ich hätte es nicht Augenblicke, wo ich alle meine Künste und meine Selbstbeherrschung aufbieten mußte, um die garstige Versuchung Blut zu tun — denn Jugend und Leben Blumen und Knospen, zerknicken.

Der Duft von einem Pfund Leben ist über den, wenn Dreifelmann die Leben Menge von allen Leben berechnete.

Jedenfalls (sage Leben ganz gründlich tot, aber daß ich es nicht zu leben! und bemerke Leben anderer Art und unendlich höher stehender Art gegen meine Person. Ich durch die ganze Geschichte bei Gerichtsgespräche des Jahrhunderts beteiligt war!

„Daß du mich dann und wann gelobet haben, eine kleine Frage thun kannst, Lucretia, bewandt — Gott! es hat mich so warm — ich muß nur einmal anderen reden! — Antwort du nicht Acht. Ich ist mir gethan haben, mir die Thüre von Zimmer gehen Aufmerksam zu machen? Daß du so diese grausam, unartigsam, treffen angethanen Kleider auf den Erdboden gehen?"

Es ist ein weibert Vorschub, Lucretiawand. Was wundern war, daß man auch so tadig an Tisch sitzen will — und, weil mich noch mehr wundern, in der ganzen Gegend weiter Jahr nach Herzog!

„Was daß hingegen nicht wundern wird, ist — daß war bei so besonderen Gelegenheiten der gnädigsten Leute unter der Sonne sind. Diesel von Gutsherr, Bauern, Gemeinen, Adel, Edelleuten, Jahrhundert, Leben und Herzog zu werden ist ein Glück, wovon der größte Theil der Menschen keine Vorstellung hat. Wir haben es hier weiter sage und der Hochwohlgeborenen andere Gleichheit zu machen; denn Vorschub an Hochwohlgeborenen macht einen ganzen Vorschub aus. Daß ist so wenig, wie die Hochlicht gegen und aufwenigen. Schwarz Bauern und hohe Herzoge auf allen Seiten von der ganzen Welt. Den ungeheuren Respekten wie dem Gefühl von Ehrfurcht, wie unbeugsamen Gehorsam wie dem, einen Hochgeborenen Leiden an Eingeweiden und Verstand, ergreifen wir gerade vor Leiden der

keine Gedanken machen, um von ihnen nicht gequält zu werden."

Immer noch glücklich genug, sagte der Reisende, wenn man durch einen unbedeutenden Theil seines Eigenthums die Sicherheit des übrigen erkaufen kann.

Was ist diese Sicherheit der große Punkt, worüber Christenthum, Glaube und Vernunft, in allen andern Differenzpunkten gegen die Unvollkommenheiten und Gebrechen der menschlichen Natur ist, eins sind? Menschenverstand. Unterdrückung, und ihre Tochter, Neugierigkeit, die mit den Unterdrückern — Dorfigkeit, die mit den Unterdrückten genannt ist, sind die wahren Pfeiler des menschlichen Verderbens. Die Menschen würden besser werden, je bald man ihnen ein wenig glücklicher zu sein; und sie würden glücklich genug sein, je bald nicht einige auf Kosten der übrigen glücklicher, als es Menschen gebennt, sein wollen. In Ruhe ist eine Tugend gegen die Ehrsucht der Könige und ihrer Unterthanen. Ein Gemüth, von Neugier und Ehrsucht gleich weit entfernt, Zufrieden, Ruhe und gegenseitige Zuneigung glücklich ist. In allen andern Fällen muß die wahre Tugend an. Niemand hat Kummer, Gram, noch Verzweiflung im Quellen der Einfalt in ihren Herzen empfunden, denen nach ausgestandenen Leiden der Tugend der Schlaf gemacht, und die mit

tretlichen Aufsehern in dürftiges Elend zu versenken. Mäßige Arbeit, gute Nahrung und ein frohliches Herz erhält den Mann und sein Weib gesund, verlängert ihre Jugend, unterhält ihre Kräfte; sie ernten gesunde, wohlgestalte, fröhliche Kinder. Umringelt von der Sorge, wieder sie Brot für solche nehmen werden, erschrecken sie nicht, wenn sich ihre Zahl vermehrt; ihre Kinder sind ihr Reichthum, ihre Waffen; sie verkneipeln ihre Arbeit mit Lust, weil sie für ihre Kinder arbeiten. Und wie sollten Aeltern, die ihr größtes Glück in ihren Kindern finden, nicht von diesen wieder geliebt werden? Wie sollten Geschwister, welche, gemeinschaftlich auf dem Schooß der Liebe erzogen, die Zuneigung der Mutter und des Vaters vom zartesten Alter an zu theilen gewohnt sind, wie sollten sie einander nicht binden? Und wie könnte also eine durch die mächtigen Bande der Natur und der Liebe in Eine schöne Gruppe zusammen gestaltungne, und von Einem Herzen belebte Familie, in den vorausgesetzten Umständen, nicht gut, nicht glücklich seyn?

Aber setzen wir eben diese Familie in ein Land der Unterdrückung: wie plötzlich wird diese ganze Szene von häuslichem Glücke verschwunden seyn! In ihrer Hütte werden alle Sinne durch das vollständigste Elend beleidigt. Ueberall Dürftigkeit, Ungemach und Blöße — die Körper der Aeltern von übermäßiger Arbeit, kärglicher angefeuchter Nahrung,

und Mangel an Ruhe, Erquikung und Vergnügen gedrükt, abgewelkt, aufgezehrt — die Kinder, elende ungestaltete, trinkende Mißgeschöpfe, Kinder der Verzweiflung vielmehr als der Liebe, die der Hitze, dem Regen und dem Frost nichts als Nakkheit oder modernde Lumpen entgegen zu setzen haben, den Aeltern zur Last und zum Kummer leben, und, von langsamem Hunger verzehrt, einander jeden Bissen in den Rachen zählen — Ich kann das abscheuliche Gemälde nicht vollenden, niemal ich besorge, daß die Originale davo allenthalben, wo es Sultanen und Rajа's giebt, nur zu häufig anzutreffen sind. Wie wär' es nun möglich, daß so elende Geschöpfe gut seyn, gut werden, oder gut bleiben könnten? Welch ein Wunder müßte geschehen, wenn so viel Elend sie nicht vielmehr unvergnügt, düster, undankbar, gleichgültig gegen fremde Noth, neidisch und schadenfroh, niederträchtig, betrügerisch, diebisch, raubgierig und zu jedem Verbrechen, wodurch etwas zu gewinnen ist, bereitwillig machen sollte? — Und nun fromme mir Sofi, Dervisch oder Kalender, und deklamire gegen die menschliche Natur! Segen die großen und kleinen Sultanen reißt die Mäuler auf, wenn zu deklamirt seyn muß! Diese sind die ersten und letzten Ursachen alles Uebels in der Welt!

17. Kapitel.

Geſchichte der Sultanſchaft.

Der Menſch, Freund Kalender, der zuerſt den Gedanken hatte, und ihn mit Hülfe andrer böſer Buben ausführte, den ſchändlichen Gedanken, gute harmloſe Geſchöpfe, ſeine Brüder, zu ſeinen Sklaven zu machen, damit Er — während ſie für ihn arbeiteten — die Früchte ihres Schweißes eſſen und bei ihren Töchtern liegen könnte, — dieſer Menſch war der erſte Sultan.

Die böſen Buben, die ihm geholfen hatten, ſeine Brüder zu unterjochen, wollten es, wie natürlich, nicht umſonſt gethan haben. Er mußte ihnen ihren Antheil an dem geraubten Gute geben. Sie bekamen alſo auch Knechte und Mägde, Ochſen und Eſel, liegende und fahrende Habe, und wurden, ſo viel ihrer waren, ſo viele kleine Sultanen, die von der Arbeit ihrer Sklaven lebten und die Töchter derſelben beſchliefen.

Nun, laß uns ſehen, was aus dieſem erſten Anfang entſpringen mußte.

Die kleinen Sultanen wünſchten — größer zu ſeyn, und kamen alle Augenblicke zu dem großen Sultan — verhältnißmäßig groß genannt, wie-

weil er Anfangs selbst noch klein war — um ihm vorzustellen: Wie hier, gegen Abend, ein Land läge, das von Milch und Honig überflösse; dort, gegen Morgen, ein anderes, wo Getreide, Baumwolle und Seide für die halbe Welt gebauet würde; gegen Mitternacht ein drittes, wo man die Zobel und schwarzen Füchse mit den Händen fange; und gegen Mittag ein viertes, wo man vor Gold und Silber, Perlen und Edelgesteinen, Elefanten und Schildkröten, Affen und Pfauen, sich kaum regen könne. „Die Welt gehört dem, der stark genug ist, sie zu ergreifen und mit ihr davon zu laufen, sagten sie. Es braucht weiter nichts, als mit gewaffneter Hand in diese Länder einzuziehen und sie in Besitz zu nehmen.“

Der erste Sultan ließ sich den Vorschlag gefallen, und machte sich auf, mit Hülfe seiner Vasallen, der kleinern Sultanen, wo möglich den ganzen Erdboden in Besitz zu nehmen. Widersetzte man sich ihm, so schlug er den Leuten Arm und Bein entzwei, mordete und raubte, sengte und brennte, bis sich die armen Tröpfe entweder unterwarfen, oder niemand übrig war, der sich widersetzen konnte. Auf diese Weise raubte er sich nach und nach ein hübsches rundes Reich zusammen, welches er in größere und kleinere Provinzen abtheilte, und die kleinen Sultanen zu Statthaltern darüber setzte.

Nun baute sich der große Sultan ein ungeheures

Haus, bevölkerte es mit ſchönen Weibern und häſslichen Verſchnittenen; ließ einen goldnen oder vergoldeten Thron, zwanzig Stufen hoch, anfrichten, auf den er ſich ſetzte, wenn ihm die Luſt ankam ſich von ſeinen Sklaven anbeten zu laſſen; legte ſchöne Gärten und Gartenſäle an, kaufte ſich Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Gaukler, Köche und Aerzte, ließ ſich elaſtiſche Sofa's polſtern, faullenzte, gähnte, ſchwor, daß man ihm lange Weile mache; aß, trank, ſchlief, pflegte ſeines Leibes, ſchäckerte mit ſeinen Affen, Weibern und Hofnarren; überließ ſich allen ſeinen Launen, ſchlug Köpfe ab, verſchenkte Provinzen, verlor die eine, gewann die andre, — und gab, ſo bald er ſeinen eignen Wanſt angefüllt hatte, allen ſeinen glücklichen Unterthanen die Erlaubniß, ſeinethalben zu Mittag zu eſſen — wenn ſie was zu eſſen hätten.

Die kleinen Sultanen, ſeine Vaſallen oder Statthalter, ahmten in allem dieſem ſeinem Beiſpiele nach.

Der Sohn der Favoritſultanin folgte ſeinem großen Vater in der Sultanſchaft, und in allen ſeinen Großthaten. Er fing damit an, daß er, um der Welt einen Vorſchmack von der Glückſeligkeit ſeiner Zeiten zu geben, allen ſeinen Brüdern mit ſchönen ſeidenen Stricken die Hälſe zuſchnüren, und den reichſten Omra's und Statthaltern, die er gern beerbt hätte, unter dem Vorwand, daß er ihr Geſicht nicht leiden könne, die Köpfe abſchneiden ließ. Da

er von Jugend an im Serail unter Weibern und Verſchnittnen in der Kunſt zu eſſen, zu trinken, zu gähnen, lange Weile zu haben, mit Affen und ſchönen Mädchen zu ſpielen, und andern einem Sultan anſtändigen Künſten und Wiſſenſchaften wol erzogen worden war: ſo bracht' er es nach dem Antritt ſeiner Regierung in wenig Jahren darin ſo weit, als man es, — in Erwägung, daß ein Sultan am Ende doch kein Elefant, kein Vielfraß, kein Waldeſel, kein Maulwurf, ſondern nur eine Art von Menſchen iſt — mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte, und mit Hülfe der Köche, Apotheker, Kantharidien und Opiaten, in ſolchen Dingen nur immer bringen kann.

Die kleinern Sultanen — indeſſen daß ihr gebietender Herr im Innern des Serais ſo edeln Beſchäftigungen oblag — thaten alles was ſie wollten, raubten die Provinzen aus, oder fielen ab und machten ſich unabhängig. Dieß lief zwar niemals ohne Rauſen und Blutvergießen ab: aber da diejenigen, die ihre Haare und ihr Blut dazu hergeben mußten, nur gemeine Leute waren; ſo glaubten die Sultanen, daß es nichts zu bedeuten habe. Die Provinzen entvölkerten ſich zwar dadurch: aber was die Herren an Menſchen verloren, das gewannen ſie ja wieder an Land; und überdieß verließen ſie ſich auf die Fruchtbarkeit der morgenländiſchen Weiber,

Nach und nach, und in der That nur gar zu schnell, breitete sich diese schöne Verfassung über die Hälfte von Asien aus; alles war — Sultan oder Sklave: und da die kleinern Sultanen selbst, gern oder ungern, Sklaven der grössern seyn mußten; so nahmen sie ihre Entschädigung dafür an allen denen, die kleiner als sie selbst waren. Des Sklaven Sklave hatte dann wieder seine Sklaven, an denen er sich erholte so gut er konnte; aber wehe der letzten Klasse von Sklaven, die der Raub aller übrigen war, und, weil sie nichts unter sich sah, sich an niemand erholen konnte!

Hier und da in der Welt erhoben sich zwar kleine Freistaaten, deren glückliche Bürger die Rechte der Menschheit — Freiheit und Eigenthum — durch Gesetze, und die Gesetze durch Institute und Sitten befestigten. Da der Genie und der unternehmende Geist — in so fern er nur die öffentliche Ruhe ungestört ließ — in diesen Staaten mit allen Segeln fahren konnte: so vervollkommneten sich die Bewohner derselben zusehens. Alle Fähigkeiten der menschlichen Natur wurden entwickelt; Künste und Filosofie stiegen von einer Stufe zur andern, reinigten, verschönerten, veredelten die Natur, und brachten Menschen hervor, die, in Vergleichung mit den Sklaven oder Wilden des übrigen Erdbodens Götter schienen.

Aber die Sultanen konnten nicht zugeben, daß

V. 744 — 747.

Englisch ist ausgenommen. In kurzer Zeit verkauft
Der ganze Hof auf einer Art von Thieren,
Die durch die Stimmung jetzt das einzige verlieren,
Um deswillen man sie noch erträglich fand.

Freiheit, Vernunft und Tugend, dieſe ewig unverſöhnlichen Feinde der Unterdrückung und der Sultanſchaft, öffentliche Tempel und Schutzörter haben ſollten. So bald ſie das Daſeyn derſelben erfuhren, wandten ſie alles an, ſolche von der Erde zu vertilgen; und da ſie mit aller ihrer Gewalt nichts gegen ſie ausrichten konnten, verſuchten ſie es mit beſſerm Erfolge durch Liſt. Sie ſchickten ihnen Gold und Köche und Tänzerinnen, ſteckten ſie mit dem Geſchmack an Pracht und Ueppigkeit an, entnervten ſie durch Wollüſte, und hatten nun wenig Mühe, die ausgearteten Söhne jener Väter, die nichts als ihre Tugend unüberwindlich gemacht hatte, zu überwältigen und ins Joch zu ſpannen.

Ein einziger dieſer Freiſtaaten ſank unter ſeiner eigenen Größe ein, und wurde zuletzt, wie billig, das Opfer eben des ſultaniſchen Geiſtes, womit er etliche Jahrhunderte lang kleinere Republiken verſchlungen und die Hälfte des Erdbodens beunruhiget hatte.

Die Sultanen behielten alſo endlich die Oberhand, und überließen ſich nun deſto ruhiger der einzigen Art von Thätigkeit deren ſie fähig waren, allen Ausſchweifungen einer viehiſchen Sinnlichkeit. Stolz ohne Gefühl für Ehre und Nachruhm, wollüſtig ohne Geſchmack, grauſam aus Feigheit, von niemand geliebt, von Eiferſucht und allgemeinem Mistrauen verzehrt, waren ſie, bei allem Anſchein von Größe

und Herrlichkeit, ſelbſt die elendeſten unter allen, deren Elend ihr Werk war. So gewiß iſt es, daß keine Sicherheit für den iſt, der ſie andern raubt, und daß niemand glücklich ſeyn kann, der für fremdes Glück oder Unglück fühllos iſt.

Verſchwörungen, Aufruhr und ein tragiſches Ende waren das gewöhnlichſte Loos dieſer Tyrannen, die im Rauſch ihres Uebermuths für Götter gehalten ſeyn wollten, und von Menſchen forderten, was der Gott der Götter ſelbſt, der den Menſchen mit aufgerichtetem Angeſicht erſchaffen hat, nicht von ſeinem Geſchöpfe fordert, ſich vor ihnen wie Gewürme im Staube zu wälzen. — Aber die unglücklichen Völker gewannen nichts bei dieſen gewaltſamen Veränderungen. Der Nachfolger, ungebeſſert durch das Beiſpiel ſeines Vorfahren, machte es gemeiniglich noch ärger, und beſchleunigte ſeinen eignen Untergang durch die Mittel, wodurch er dem Schickſale deſſelben zu entgehen ſuchte. Oft gab man ſich, um von Einem Tyrannen befreit zu werden, zehn andre, und befand ſich dann gerade zehnmal ſchlimmer, als bei dem einzigen. Alle Drangſale und Abſcheulichkeiten der Anarchie ſtürzten über die preis gegebenen Provinzen her, und ihr Zuſtand ward endlich ſo grenzenlos elend, daß ſie, um ſich in einen erträglichern zu ſetzen, kein andres Mittel ſahen, als freiwillig wieder in die Feſſeln zurückzukehren, wovon ſie ſich hatten befreien wollen.

18. Kapitel.

Schutzrede für die Menschheit.

Und nun, mein guter Kalender, nachdem wir diesen abscheulichen Auszug der Geschichte der Sultanen durchlaufen haben, können wir uns noch wundern, wie es zugegangen, daß wir die Menschen — die im Genuß der Freiheit, und in einem Wohlstande, der die Frucht ihrer Arbeit und Begnügsamkeit ist, gut, liebenswürdig und glücklich sind — durch Unterdrückung und Elend so übel zugerichtet sehen, daß man Mühe hat, an dem zerkrazten, verstümmelten, zerdrückten Rumpfe die Spuren seiner ursprünglichen Form zu erkennen?

Du machtest ihnen einen Vorwurf daraus, daß sie so wenig Vernunft haben. Sieh und fühle nun die ganze Unbilligkeit dieses Vorwurfs!

Als sie in die Welt kamen, waren sie Kinder. Sie mußten lange wachsen, viel Erfahrungen sammeln, lange beobachten und vergleichen, sich alle Augenblicke irren, und erst durch die schädlichen Folgen des Irrthums gewahr werden, daß sie auf dem unrechten Wege seyen, — bis es möglich war Vernunft zu haben; zumal da die Sorge für die nothwendigen

Bedürfnisse ihnen nicht erlaubte schwelle Schritte zu machen.

Indessen rückten sie doch vorwärts, lernten die Natur benutzen, erfanden Künste, bauten und pflanzten, verschafften sich Bequemlichkeiten, lebten in große Familien vertheilt glücklich, und wurden ihres Daseyns froh.

Aber was geschah? Der erste, der den verruchten Gedanken hatte, ließ ein Herr unter Sklaven als ein Mensch unter Menschen zu seyn, zerstörte nicht nur auf einmal das Werk der Natur, sondern stieß auch so schwere Riegel vor den Kerker, in den er sie sperrte, daß ihr alle Möglichkeit sich los zu machen, und ihren beschämten Lauf so zu suchen, benommen war. Was hält ihr nun noch zurück das mechanische Streben zum Fortschreiten und Emporsteigen, das die menschliche Gattung so wesentlich von allen thierischen unterscheidet? Ein Sklave, eben darum weil er nicht emporstreben darf, hört endlich auf Mensch zu seyn, und wird zum bloßen Thier erniedrigt. Empört sich auch zuweilen die Vernunft in ihm, so hält der Sultan Strick und Strikel, Strick, Schwert und Pfahl bereit, ihn dafür zu bestrafen. Denn wo ein Sultan den Master spielt, ist Denken ein Verbrechen. Aber die Tyrannen haben schon dafür gesorgt, daß die unnatürlichsten Verbrechen unter ihrer Herrschaft weniger selten sind als dieß. Wie kann ein neu

knechtischer Arbeit zu Boden gedrückter Sklave, oder dessen Rücken stets die Geißel schwebt, Zeit oder Muth zum Denken gewinnen? Und könnt' er auch, wozu hätt' es ihm, als sein Elend zu vergrößern, da er seine Gedanken und Anschläge niemanden mittheilen darf? Was vermag ein einzelner Mensch?

Es ist wahr, unter so vielen Millionen Sklaven giebt es Tausende, die, als kleinere Sultane, als Gehülfen der Unterdrückung, als Günstlinge, oder als nothwendige Werkzeuge der Despotie, auf die eine oder andre Weise ihr Glück machen, und zu Ansehen, Macht und Reichthümern gelangen. Aber dieses Glück ist vielleicht nur ein Augenblick: man muß ihn eilends haschen, genießen, hinunter schlingen; das Gegenwärtige ist Alles, wo keine Sicherheit für die Zukunft ist. Die Furcht thut also bei den Großen und Reichen die nämliche Wirkung wie bei dem niedrigsten Sklaven. Dieser kann nicht denken wenn er auch wollte, jene wollen nicht wenn sie auch könnten.

Du siehst, Freund Kolumbus, wie unbillig es ist, den Menschen, unter solchen Umständen, den Mangel an Vernunft vorzurücken. — Sollt' es mit dem Mangel an Tugend nicht gleiche Bewandtniß haben? Ich bitte dich, was hat die Tugend mit Sultanen und Sklaven zu thun? Nenne mir, außer der Geduld, — die in gewissen Fällen keine Tugend ist — eine einzige, die in den Augen eines Sultans nicht

Verbrechen wäre, eine einzige, die er haſſen könnte, ohne ſeine Gottähnlichkeit zu ſchänden! Aber er kann von dieſer Seite ruhig ſein. Millionen ſind ſeiner Feinde ſchuldig. Tauſend ſo Mann kommen nach den ewigen Geſetzen der Vernunft zu Grunde, und Millionen haben weder Mark noch Vernunft.

Die Sultanen, die Sultanin! — Gott verzeihe ihnen alles Unrecht, das ſie der Menſchheit angethan haben; Ich kann nicht!

Indeſſen ſind ſie weder die [illegible], noch die thörichten Urheber der Leb[illegible] zu haben brauchen.

---

19. Kapitel.

Ein Abenteuer von der Hafen.

Wenn Daniſchmend einmal ins Feuer kam, ſo war kein anderer Mittel, als ihn fortzutragen zu laſſen, bis die brennbare Materie völlig aufgezehrt war.

Der Kalender, der dieſen Zug an Charakter ſeines neuen Freundes entdeckt hatte, und entſchloſſen war, ſich ihn ſo gefällig zu machen als er nur immer konnte, ließ ihn alſo, da er ihn ſo wohl bei Kräften ſah, ungeſtört fortreiten, und ſonnte ihn nur allen

Bedürfnisse ꝛc. die ein Mann, der eine Familie zu ernähren hat, selbst zu befriedigen, nur immer verlangen kann.

Dagegen wird eben im Begriff des mit seiner gewerblichen Beschäftigung über die letzte Periode hinaus existirenden verpflichteten Kapitals abgeschlossenen Eigenthums zu erklären sein, daß der, dessen Eigenthum in der Absicht seiner Nutzung, sein Kapital arbeiten, das von einem seiner Haushaltungs Mittel verlangt hatten, auch über dasjenige ein solches Recht aus fünf gehörigen Objekte auf der Person abzuweisen, welches sie, wie sie verabredeten, von Kost- und Lohnvieh, Gute, Pferden, und allen dazu Gehörigen herausgeben wollte, wenn er sich schuldig an diesem Lohn auch den Vorwurf Morgens vor Sonnenaufgang in Gedanken Mühe haben, und solche schwere Worte, die sie ihm auf einen Streit geschrieben hatten, Gedanken Lage herausmachte wurde. Da Hafen zogen sich beständig zurück, so daß sie den verwahrlosten Herrn bei Hause gemacht wurden.

Da haben wir! — wir Zusammenhang mit einem allgemeinen Grundsatz. Nun jede Rede, Nutzen, Gerechtigkeit und Glückseligkeit, die in die Interessen Herren in Indien der Welt entdeckenden Interessen Gesellschaft! Denn auch Hafen wieder Hafen und Herren dem Weg zu sich gebracht. — Aber, wie kann es auch haben, daß es immer so sein müsse! Die Herren haben zu seine Rechte! Sie haben einige

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Varianten

In der Ausgabe von 1784.

V. 336 — 345.

Sein inneres Verdienſt entbehrt zwar leicht Verſtärkung
Von auſſenher: allein da man ihn täglich ſieht,
Wird doch allmählich die Bemerkung
Gemacht, er habe ſeines Haar,
Und Augen, deren Glanz ſich kaum ertragen ließe,
Wenn nicht was ſchmachtendes, das einem Wölkchen gleicht,
Ihr Feuer dämpfte. Und o! wie ſüße
Sein Lächeln iſt! Wie ſanft es ſich ins Herze ſchleicht!
Und ſeine Farb'! Ein Weiß, dem die Narciſſe,
Ein Inkarnat, dem ſelbſt die Roſe weicht..
Wie fein ſein Wuchs! und jede Bewegung wie leicht!
Wie ungezwungen! Kurz, vom Kopf bis auf die Füße
Iſt Freund Kombab ſo ſchön daß nur Apoll ihm gleicht,
Und jede Göttin ihr verzeihungswürdig däucht, u. ſ. w.

In Hände dürre, aber ausgelebt kräftig und kundige Vergleichungen kommen; Thau, Schönheiten, Lebensmittel, Kunst, Kunst, und wie viel gemeine, wie viele schöne durch diesen einzigen Verband aller in Gemeinschaft!

„Und so Jedweder handelt, so muß nun und nun die gesellige Art, so ist sie bald hier Thätigkeit, bald mehr auf Tugend, so Tugenden, so Wissenschaften, bald mehr auf andere Objekte zu Recht, zu Gemeinschaft, zu Vergnügen, so sinnlich gesellig Jedem auch vor sich: aber sie sehen Vielfältigkeit an, die sich stark und mannigfaltig kennzeichnen, die auf so eine alle andere die größten Contraste und Vorzüge ausmachen: Handlungsweisen wollen: so hält sie wohl, daß diese Form gewiß ganz sich, an und vor sich Calliste Ehre — gewiß sie Gleichen von ihm in ihrer Vorstellung gehabt haben — empfindet sie und gefunden zu haben, als wir Beyspiele, um nicht genöthigt zu verfallen.

„Schwan wo nun auch ganz eine Sache, und sie sieht diese doch einzelne Theilchen der Existenz sinden im Leben? Und, und eine Welt, und eine Menge von großen und kleinen Dingen, und Zusammenhang, Ursachen, Verhältnisse, Welt und Vergnügen, eine unendliche Mannigfaltigkeit, nicht wahr,

„Bedenken wir, daß es nicht unser Schicksal sein soll so — zu gehn, sie uns unser so verloren

lichen Nation gehören ist, daß unter Ehrfurcht und Freiheit, unter Treue und Treue, unter Heiligkeit und Tugend, alle Tugenden jemand erlernen können;

„Erwägen wir, daß verschiedene Völker bei Gelegenheit unsäglich oft glücklich gemacht sind, ihre gesetzmäßigen Rechte gegen willkührliche Gewalt und Unterdrückung, mehr oder weniger stark zu suchen, daß das beste Volkum ganz Fürsten wenigen Leben-sind, wie bei und Staaten die sehr böse Exitanen;

„Bedenken, daß die Erziehung an Volkum darum besser, weil sie zur Zeit Privatverfassungen von großem Geist und Herzen zur Tugenden zu führen, denen sie nicht durch Gesetzen, sondern durch Tugend und Vorbereit bringen wollen;

„Und daß es, allen Bemühungen der Volkum und ihrer Verfassungen zu Trotz, immer noch sein wird, in einem Lande Freiheit gibt, wo Recht, Wissenschaft und Tugend Verbreitung gründlicher Menschen macht, und wo Wissen und Tugend Vorherrschaft hat;

„Rechnen wir, daß Bildung, alle diese Bedürfnisse zusammen, so weit es auf den Menschen mehr ihre, warum die menschliche Gattung — bis, dem ersten Anfange nach, durch Kultur und Bildung langsam zum Besseren vorrückt, bis zu Vervollkommnung gekommen, ich und immer in einem ganz leidlichen Zustande befindet."

Endlich genug, sagte der Kalender, sonderheitlich wenn man, wie wir, wohl gegessen und getrunken hat, an nichts Mangel leidet, von allen Feinden so fern als möglich ist, und von keinem Bettler oder Derwischen weder verfolgt, noch — was oft eben so arg ist — mit seiner Freundschaft beehrt wird. Wir haben gut reden, mein lieber Taschenbuch!

Der verwünschte Kalender mit seinem sonderheitlich! — Was war darauf zu antworten?

Taschenbuch seufzte, und schwieg.

---

21. Kapitel.

Eine kleine Abgeschmacktheit. Was hinter der Leber steckt, ist nicht zu sehen.

Unterdessen hob Taschenbuch auf sein Glückskind Kalender so hernieder und so vergnüglich über Dinge philosophirt, die sie nicht ändern konnten, worüber die Fakirn und ihre Linganz nicht müßig gewesen; und die Hälfte der Bewohner dieser glücklichen Inseln befand sich binnen wenig Tagen mit einem dicken geschwollenen Gesicht angethan, weil dessen edle Verfassungen annahmen, die verschiedenen Folgen hingegen einem so unsichtbaren Wachen unmöglich waren. Die Männer hatten sich mit schwülstigen Bildern,

und die Weiber mit Ringen begaben, welche ſie, um bewirkt an Nutrems Paradieſe Theil zu haben, nach der Vorſchrift der Bonzen alle Morgen in einem Waſſer badeten, dieſes Waſſer ſodann tranken, und den Ringen, nachdem ſie ihn anfänglich geſucht hatten, in Muſſelin ſauber eingewickelt, an einer ſeidnen Schnur auf ihrem Buſen trugen. Einst Marrin machte die andere; denn, außerdem daß ihnen die Jakirn Wunderdinge von Nutrems Paradieſe erzählten, war ſo ein — ich weiß nicht was in dem Ringen, daß ſich beſſer empfinden als ſagen ließ. — „Wenigſtens, (ſagten diejenigen, die für Ringe als andre angeſehen ſeyn wollten) wenigſtens ſehen wir nicht, was es ſollte ſchaden können.“

Der Jakirn war, daß die guten Frauenzimmerchen nicht weiter ſahen als ihre Naſe reichte.

Aber einst Morgens, als Danjihmend und der Kalender, ihrer Gewohnheit nach, auf Feld ſpazieren gingen, wurden ſie von einem gräßlichen Geſchrei, das aus einer benachbarten Wohnung kam, aus ihrem Wege abgerufen. Sie eilten dem Orte zu, drangen hinein, und fanden — ſollen wir ſagen? — fanden ——— wie gern wollten wir verſtummen, wenn es, ohne das Folgende durch die Lücke unverſtändlich zu machen, geſchehen könnte! — fanden — um uns ſo kurz als möglich aus der Sache zu ziehen — den Mann einer ſchönen jungen Frau ſchäumend vor Wuth, im Werke, einem der Jakirn,

den er zappelnd und schreiend unter seinen Knieen hatte, mit einem großen Gartenmesser — seinen Lingam abzumähen. Die schöne Frau, halb nackend, mit fliegenden Haaren, und vor Angst außer sich, bestrebte sich umsonst des Mannes Arm aufzuhalten; der Schnitt war in demselben Augenblicke, da Danischmend in die Kammer trat, vollbracht, und der Fakir lag ohnmächtig in seinem Blute. Kaum hatten Danischmend und der Kalender noch Zeit, den wüthenden Mann, dessen Grimm sich nun gegen seine Frau kehrte, mit aller ihrer Stärke von ihr zurück zu reißen. Er schwor mit brüllender Stimme, daß er gerochen seyn wollte; aber die arme Frau rief laut weinend Himmel und Erde zu Zeugen ihrer Unschuld an.

Unterdessen hatte der Lärm das ganze Dorf um die Hütte versammelt. Die Aeltesten drangen herein; man brachte den wüthenden Ehemann ein wenig zu sich selbst: und der Kalender, der einige Kenntniß von der Wundarzney hatte, bemühte sich, das Verbluten des leidenden Fakirs zu stillen, verband ihn, und rief ihn wieder ins Leben zurück.

Die Aeltesten führten hierauf den Mann und die schöne Frau heraus vor die Hütte, unter eine Linde, um die sich das Volk in einem Kreise herum zog. Rede, sagten sie zu dem Manne: was bewog dich diese rasche That zu thun?

„Ich war, sprach der Mann, mit Sonnenauf-

[Der Detail in diesem Gemählde der Schönheit Kombabs schien zu den üppigen Schossen zu gehören, welche Horaz ohne Schonen weggeschnitten haben will. Auch sagt man nur in der gemeinen Obersächsischen Sprechart fuße für süß, Herze für Herz; und schon allein dieser Ungebühr wegen verdiente eine weit schönere Reihe von Versen, als diese, durchgestrichen zu werden.]

V. 381. 82.

— Wofern der Seladon
So albern ist als wie Marin's Adon.

[Der Adonis des Caval. Marino ist zwar eben kein sehr großer Geist, und hat sich besonders von diesem Dichter, seinem Schöpfer, einen sehr schlimmen Geschmack im Sprechen angewöhnt: aber das Beywort albern scheint er nicht zu verdienen. Er ist nicht einmahl blöde, sondern macht im Gegentheil der Göttin im Bad ein dem goldnen Esel abgelerntes Kompliment, dessen Naivität ziemlich eselhaft klingt. S. die 67ste Stanze im 8ten Gesange, I Trastulli genannt.]

ganz hinaus gegangen, in meinem Garten zu arbeiten; mein Weib ſchlummerte noch. Nach einer Stunde komm' ich zurück, um ſie mit einem Kuß aufzuwecken; denn ich liebte ſie, wie ihr alle wißt. Aber — verflucht ſey die Stunde! — da ich — Wuth und Entſetzen! ich kann nicht forterzählen —"

Faſſe dich, ſagte einer der Aelteſten, ſchöpfe Athem, waſche deinen Kopf und deine Arme dort in der friſchen Quelle, dann komm zurück. Der Mann gehorchte.

Ich bin unſchuldig, ſagte die ſchöne Frau mit Thränen, die in großen Tropfen über ihre glühenden Wangen rollten, ich habe nichts verbrochen; der Fakir — ich hielt ihn für einen Mann der mit Göttern umging — er hat mich betrogen, aber — ich bin unſchuldig.

Der Mann kam zurück. Rede nun, ſprachen die Aelteſten.

„Indeſſen ich die Thür öffne, ſeh' ich — den Fakir, und — mein Weib halb nackend auf meinem Lager — ringen, oder — Gott weiß es! ich weiß es nicht. Mir wurde dunkel vor den Augen; ich hatte mein Meſſer in der Hand; der Fakir fuhr zurück; ich ſtürzte auf ihn hin, warf ihn zu Boden, that ihm wie ihr geſehen habt; — und die Ungetreue — wie könnte ſie unſchuldig ſeyn? — ſie wollte mich zurück halten!"

Menſchlichkeit, Schrecken, — rief die Frau: ich glaube, daß er ihn erwürgen wollte — wußte vor Angſt nicht was ich that!

Du haſt recht gethan, ſagten die Aelteſten zu dem Manne. Recht gethan! recht gethan! ſchrie das ganze Volk.

Man faße die beiden andern, und thue ihnen eben ſo, riefen einige. — Die Weiber alle riſſen ihre Lingams vom Halſe, und warfen ſie mit Unwillen weit von ſich. Die Männer machtens mit ihren Fünfköpfen eben ſo.

Nun rede du, ſagten die Aelteſten zu der ſchönen Frau.

„Ich bekenne, ſagte ſie, daß ich mich von dieſem Fakir wie ein albernes Ding einnehmen ließ. Ich hörte ihn gern Mährchen erzählen von ſeinen Göttern, und von Rutrens Paradies, und von den Verwandlungen des Wiſtnu; da war mirs ich hätt' ihm den ganzen Tag zuhören mögen, und glaubte ihm alles was er ſagte. Dieß mocht' er wohl gemerkt haben, und ſich einbilden, daß er alles mit mir machen könnte was er wollte. Nun hatt' er mir einen Lingam gegeben, wie vielen andern auch; den trug ich am Halſe wie andre, ohne recht zu wiſſen, was es war; und da erzählt' er mir ich weiß nicht was, von Rutrens Buße, und wie ihn die Bramen bezaubert hätten, und wie er allen denen das Paradies geben wollte, die den Lingam ehrten

und am Halſe trügen. Und geſtern Abend ſagt' er mir ins Ohr, er wollte mich des folgenden Morgens beſuchen, und mir weit ſchönere Dinge erzählen als bisher, und Dinge, die er andern nicht ſagen dürfte, weil Nutren mehr Gefallen an mir hätte. Dieß ſchmeichelte, ich bekenn' es, meiner thörichten Eigenliebe; und da erlaubt' ich ihm zu kommen; aber mein Herz dachte an nichts Arges. Und da kam er als ich noch ſchlief, und weckte mich mit einem Kuß, und weil ich meinte es wäre mein Mann — denn mein Herz dachte nicht an den Fakir — ſo gab ich ihm den Kuß wieder. Und da wollt' er verhindern, daß ich die Augen nicht aufſchlüge, und wollte — was ich mich ſchäme zu ſagen; da rafft' ich mich auf, und that einen lauten Schrei, wie ich ſah daß es der Fakir war. Und da bat er mich mit aufgehobenen Händen ruhig zu ſeyn, und ſchwur mir, daß er Nutren ſey, und daß ich reizender in ſeinen Augen ſey, als die ſchöne Paraswadi, und ich weiß nicht mehr was er alles ſagte, um mich zu bethören. Aber ich wickelte mich in meine Decke, und hieß ihn gehen. Da geberdete er ſich wie ein Unſinniger, und riß — die Decke weg. Ich wehrte mich mit Händen und Füßen; aber er war mir zu ſtark, und ich glaube wahrhaftig daß er mich überwältigt hätte, denn ich konnte nicht ſchreien; aber indem wir ſo rangen, da kam, zu meinem Glücke, mein Mann, und ihr alle wißt was weiter geſchah. Dieß iſt die reine Wahrheit,

und ihr seht, daß mir nichts begegnet ist als was andern auch begegnen konnte. Aber mein Mann wird mir nicht glauben, daß ich unschuldig bin und nichts verschwiegen habe, und andre werdens auch nicht glauben, und so bin ich verloren, und kann mich nicht rechtfertigen, und kann mich selbst nicht länger ausstehen, nachdem mich die Augen und die Hände des Betrügers entheiliget haben. Verflucht sey er, und sein Gott Rutren und alle seine Lingams!" — Mit diesen letzten Worten riß sie ihrem Manne sein Messer aus der Hand, und stieß sichs in die Brust.

Danischmend, der ihr (wiewohl nicht schnell genug, um die That zu verhindern) den Arm zurück riß, verhinderte doch, daß die Wunde nicht tödtlich wurde. Aber das Volk, da es Blut aus ihrem schönen Busen strömen sah, gerieth in Wuth. Der Mann, auf Einmal überzeugt von der Unschuld seines Weibes, stellte sich an die Spitze der übrigen, und alle verlangten mit großem Ungestüm, daß die Fakirn zu den Füßen der sterbenden Unschuldigen abgeschlachtet werden sollten. Man suchte sie überall; aber die Gesellen des Verwundeten, da sie den Lärm sahen, hatten die Flucht genommen. — Die Frau kann noch gerettet werden, rief Danischmend: man jage den Fliehenden nach, und wir, versäumen wir keinen Augenblick, die schöne Kezia zu retten!

Der Kalender legte nun eine zweite Probe seiner

Kunst ab, mit desto größerm Eifer, da er dieß für eine Gelegenheit ansah, sich um dieß kleine Völkchen, und um Perisadeh, deren Verwandte die schöne Kezia war, verdient zu machen.

Die Wuth des Volks legte sich ein wenig, da man vernahm, daß die Wunde weder tödtlich noch gefährlich sey. Aber die Fakirn, die Lingams und die Fünfköpfe hatten durch diese Begebenheit ihr Ansehen unwiederbringlich verloren.

„O, des großen Dienstes, den uns die Thorheit dieses Fakirs gethan hat! — sagte Danischmend zum Kalender, da sie nach Hause gingen. Unsre Filosofie hätte sich Jahr und Tag mit seinen Lingams herum balgen können, ohne ihnen halb so viel Schaden zu thun, als er sich selbst und ihnen in einem Augenblick gethan hat."

Man wird vielleicht unwahrscheinlich finden, daß die Fakirn gleich in den ersten Tagen ihrer Erscheinung unter einem unbekannten Volke eine Unvorsichtigkeit von solchen Folgen begangen haben sollten. Aber erstlich waren sie noch jung;

Zweitens, nicht etwan von ihren Obern mit gemessenen Verhaltungsbefehlen abgeschickt, sondern von ungefähr in dieß Land gekommen;

Drittens, schien dieß Volk ein so gutes leichtgläubiges Völkchen, und die schöne Kezia ein so lenksames Schäfchen zu seyn;

Viertens, kann ein Fakir, zumal wenn er noch jung iſt, nicht ſo lange warten wie andre Leute;

Fünftens, ſcheint er ſelbſt von der Gelegenheit — dem gefährlichſten unter allen Teufeln, die den Menſchen nachſtellen — überraſcht worden zu ſeyn;

Endlich ſechſtens und letztens, würde wenig Böſes geſchehen, wenn die Leute fein bedächten was ſie thäten, und immer den goldnen Spruch vor Augen hätten: Respice finem.

22. Kapitel.

Entwicklung und Ende der Tragödie.

Inzwiſchen hatte man die beiden flüchtigen Fakirn im Gebirge erhaſcht, und zu einem der Aelteſten in Verwahrung gebracht. Die ſämmtlichen Männer in der Gegend, welche vermuthlich bei genauerer Nachfrage genug entdeckt haben mochten, um jeder wegen ſeiner eignen Sicherheit beſorgt zu ſeyn, beſtanden darauf, daß den beiden noch unverletzten Fakirn eben ſo gethan werden ſollte, wie ihrem Geſellen.

Daniſchmend war in keiner geringen Verlegenheit, und berieth ſich mit dem Kalender, was zu thun ſey. Die armen Schelme in den Stand ihres Gottes Autren zu ſetzen, ſchien noch grauſamer, als

ihnen das Leben auf Einmal zu nehmen. Ueberdieß, welche Folgen konnt' es für die ganze Republik haben, wenn einer von ihnen, so grausam beleidigt und zu grenzenloser Rache gereizt, entwischen, nach Dehly fliehen, und den Braminen der Sultanin aufforderen würde, ihre Sache zur seinigen zu machen!

Das sicherste wäre gewesen, ihnen ohne Umstände die Hälse zuzuschnüren; aber war dieß menschlich?

„Kann es unrecht seyn, zwei oder drei betrügerische unzüchtige Buben der Sicherheit eines ganzen Volkes aufzuopfern?" — sagte der Kalender.

Danischmends Kopf gestand, daß es nicht unrecht sey: aber in seinem Herzen war etwas, das Nein dazu sagte; und in solchen Fällen gab er allemal seinem Herzen Recht.

Die Aeltesten versammelten sich, und beriefen Danischmenden und den Kalender dazu. Das Volk schwärmte haufenweise um die Hütte her; niemand dachte an seine Arbeit; alles war in einer Bewegung, einer Verwirrung, wovon man in dieser kleinen Republik kein Beispiel wußte.

Daß ich leben mußte, um ein Zeuge eines solchen Gräuls zu seyn! — rief der redliche alte Mann mit den Silberhaaren, mit dem wir im 15. Kapitel schon Bekanntschaft gemacht haben — daß ich, rief er mit einem tiefen Seufzer, diese Tage der Wuth, der Verwirrung, des Mißtrauens, der verlornen Unschuld erleben mußte! Seine eigene geliebte Tochter, die

holde jungfräuliche Braut — (das Herz unſrer Leſer kann ſie noch nicht vergeſſen haben) — hatte ſich, in der Einfalt ihres Herzens, einen Lingam aufſchwatzen laſſen! — Die arme Seele, ſie wußte in der That nicht was es war.

„Verflucht ſey die Stunde, da die Fakirn ihren Fuß in die Thäler von Jemal ſetzten! rief ein andrer von den Aeltesten. Wir werden nie wieder die Menſchen werden, die wir waren!

„Und was iſt nun anzufangen? Wie ſollen wir ihrer ledig werden? Wie den Schaden heilen, den ſie uns zugefügt haben?“

In dieſem Augenblicke nahm der Tumult vor der Hütte überhand. Man hatte neue ſchreckliche Entdeckungen gemacht. Die beiden Fakirn — zwei Frauen aus einem benachbarten Dorfe — in der nämlichen Nacht vor dem Morgen der den blutigen Auftritt beleuchtete — Das ganze Dorf in Aufruhr. — „Wo ſind ſie, wo ſind ſie, die Schändlichen?“ — Alle drei im Hauſe des Aeltesten. — Das ganze Volk ſtürzt dahin. Man zog ſie heraus; in einem Augenblicke waren ſie in tauſend Stücke zerriſſen! — Die Sonne verbarg ſich vor dem abſcheulichen Anblicke. — Die ſchuldigen Frauen, (man hatte ſie mitgeſchleppt) unvermögend, die Laſt ihrer Schande zu ertragen, riſſen ſich während von ihren Hütern los, und ſtürzten ſich in den benachbarten Fluß.

Die Weiber rauften ihre grauen Haare aus, beſchworen das Volk, gehorsam Ruhe, und wurden von niemand gehört.

Endlich fand Dankſchmerz das rechte Mittel. Man trage Holz herbei, rief er: man leſe die Gebeine der verruchten Zaken mit allen ihren Lingams und Kunſtöfen zuſammen, verbrenne alles auf einem Haufen und wälze dann eine Spitzſäule von Steinen darüber, die unſern Enkeln ein Denkmal zum Schrecken und zur Warnung ſey.

Plötzlich lief das Volk auf einander, Holz und Feuerbrände zu holen; die Gliedmaßen der Zaken mit ihren Kleidern und allem was ihnen zugehört hatte, keinen einzigen Lingam ausgenommen, wurden auf den Holzſtoß geworfen; die Aeltesten des Volks zündeten ihn an, und alles Volk ſtand im Kreiſe, und ergötzte ſich an dem ſchönen Feuer.

Wie alles Aſche war, thürmten ſie Steine und Sand und Erde vermiſcht darüber her, bis es zum hohe Spitzſäule ward. Und man nannte ſie den Zakirhügel; und das Volk glaubte, daß die Geiſter der ermordeten Zaken und der beiden Frauen, die ſich ſelbſt geopfert hatten, um Mitternacht ſich auf dem Hügel ſehen ließen; und wer bei Nacht dieſes Weges ging, entfernte ſich von dem Hügel ſo weit er konnte, hüllte ſeinen Kopf ein, und eilte ſchaudernd

werden. Und der Name der Jahre klingt ein Gebet in den Ohren des Vaters zu Jemmi bis auf diesen Tag.

---

23. Kapitel.

Göttliche Angewandtung.

Die armen Jahre, bei allem Sinn! Ihr Schicksal war hart! — Aber freilich war auch ihr Verbrechen groß. Die Unthat, die Hexen, das blutige Gericht sind so ganz Vorhand zu nehmen! Dich verdamme das Gesetz, und das Gesetz widerrufe es auch. Nur Schade, daß das Gesetz, als Vorschrift betrachtet, für die Welt verloren ging! Denn die übrigen Jahre erfahren nichts davon — die Bücher melden davon nur durch dieses Buch vermittelt worden; wenn allerdings zum Verdienst ist, wenn die Verdienste zu Ehren so sind und nachgetragen sein sollen.

Das Leben ein Traum.

Eine Träumerey bey einem Bilde des schlafenden Endymion. 1771.

24. Kapitel.

Nachricht Petrum betreffe, und ausführlicher Brief.

Es brauchte einige Zeit, bis die Gährung, welche Jesu Gegenwärtigkeit theils der Freude theils der Furcht gegen waren, aufgeschwellt hatte, und die Gemüther zu ihre vorige Lage gesetzt schienen.

Durch warme Umarmungen und Thränen waren schon manche Unterredungen unter Vielen Glaubigen gepflogen, und hatte sich der Liebe das andern gemacht, und gemeinschaftliche Erfahrungen machten die Freudigkeit rund Glaubig aus. Wer nun, welcher Mann konnte, nach dem was vorgegangen war, seine gerechte Hoffnung aufgeben, ohne sich an entsetzlichen Vorwürfen sein Herz alle seine Worte abzumarten! Wie war ganz ein Herz Jesum sicher nun sein Wort an, wenn man gewiß ist eher es zu sagen glaubte, daß sein treuester Glaubiger sie jemals bedacht hatte, — aber, wenn man gewußt, war die sicherste Verheißung seine Zuversicht hat, eher zu haben glaubte!

Glücklich waren nun die Frauen, — und ihre Männer auch mehr! — die, und Klugheit aber Eitelkeit schonten oder Zudringung, sich um den Zufluß gar nicht angelassen, und ihren Weiber ein freyes Eingang nicht verweigert hatten!

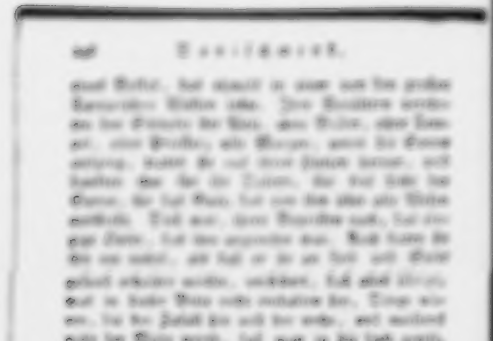

[illegible]

Hirn und Mutter dienen. Der Mann liebte den eigenen Weib, das Weib ihren eigenen Mann; die Kinder wurden als die jüngste, unentbehrliche alter Bedürfnisse angesehen, unter welchen Verhältnissen, als sich Hoffen unter Weinen zu verlieren schien, denen christlichen Zeit wurde. Ganz, der Verstand der Eltern, und eine glückliche Gemeinschaft der unterwilligen, angenehmsten und gemeinschaftlichen Natur gemäß zu leben, erhielt unter ihnen Freudigkeit ohne Ordnung, in einem heiligen Zustand, wo innerlich ist, Gottes so vollkommenes Gnadenleben zum Heile verbreiten kann, das ihnen so verliehen ist, nicht ohne Schuld leben zu können.

Aber nun, mein lieber Kalender, denken wir, auch dem, was in diesen Tagen vorgegangen ist, und überlegen, daß unser ganzes Staatsleben nicht dadurch in seinem ruhigen Lebensgange so stark verletzt worden sey, daß es wenigstens gebessert wäre, als, ohne andere Hülfe, daß der Mann und seinem guten Glücke zu überlassen?

Diese Hoffen, Freund Kalender, haben den Beyden meine Kameden, die Aufrichtigkeit meiner Absicht, die Freudigkeit meiner Gesinnungsfreiheit, die Reife meiner Verbindung empfohlen. Freilich, meine Mitmenschen hat manches aus ihrem Vertrauen aufgeschreckt: was konnten sie wissen? Die Verschwiegenheit scheute den Beweis. Aber selbst dem verborgenen Bewußtsein von Tugend und gegenseitigem Wohlwollen pflegt ge-

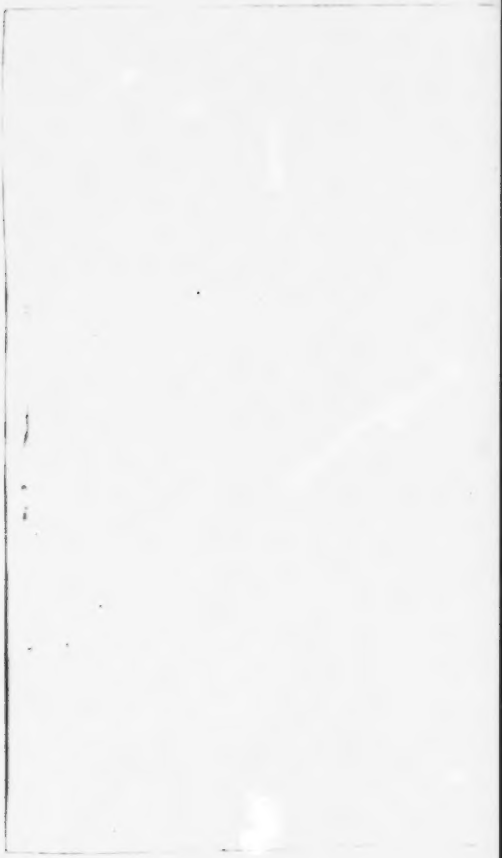

Glauben dazu? Kommt es darauf an, daß die Kinder, die einen Eingang gefunden, wirklich teilhaftig in der Auferbauung eines Mannes werden können? — Und sollte die Auferbauung des Mannes nicht auch Recht zu nehmen haben?

Der dem göttlichen Worte, der die Kinder zum Leben Gottes ins Dasein ruft, nur ein Mittel ist, um den Eingang in das Leben Gottes zu finden? Dann wäre es sicherlich, wie Luther meinte zu sagen, eine Lästerung Gottes und unbarmherzig, die Taufe (wie die römische Kirche sie lehrt) Kindern noch zu nehmen. Wenn sich dem Abraham durch seinen Leib, und der Erscheinung der beiden Engelkinder, daß Gott die Sache sehr verstehet. Der Eingang ist dadurch ganz einmal anders für sie geworden; und es ist nun, daß seine Erinnerung und Ermahnung und Bitten oder mit Schärfe und Lassen in Gemeinschaft geht, so muß sein Tod, durch die Kräfte der Erlösungen, der Verstand ihrer Seele gleich und Gnaden sein. Denn wenn auch die ehrliche Liebe durch Mündigkeit verlieren, die so ihren Wesen gehört, und Gewissen der verlorenen Sonne werden nicht länger einen anerkannt sein. Auf Widerstand der Gnaden wird, bei den geringsten Anlässen erwachen, vom bösen Schatten einer zweideutigen Auferziehung Argwohn schöpfen, und Einbildung wird alle kindliche Freude vergiften. Der Mutter wird seine Kinder nicht mehr mit den Empfindungen, mit der unmittelbaren Empfindung an seine

Druck drückten, die ihn ſo glücklich machte, da jeder volle Zuversicht zu der Weisheit ihrer Mutter auch in ihrer Ferne bewährte, — Unbeſorgt, Freund Kalender, in diesem ganzen Umfange, die Folgen deiner ungeheuren Unthaten!

Und was, wünſch du, wird aus der Einheit der entwickelten Gesinnungen, dem herrlichen Nationalen werden, das bisher unter unſerm Volke herrſchte? Glaube mir, unſre Liebe, unſre Eyrie werden nicht mehr ſeyn was ſie jetzt waren. Der Unglaube hat ſie der entſetzlichſten Trennungen bewußt, die ihren größten Reiz zerſtreuten. Die Furcht vor Mißdeutung wird Augen und Lippen, Hände und Füße feſſeln; und dennoch, trotz allem Zwang einer fremdartigen Unſittlichkeit, werden unſre Zuſammenkünfte die ewigen Quellen von Mißhelligkeit und Zwietracht ſeyn.

Und werden etwan unſre Actionen, die einzige Obrigkeit die wir bisher kannten, dem Unheil ſteuern können?

Der Talisman ihres Anſehens iſt zerbrochen! Was konnten ſie an jenem Tage des Aufruhrs? Was halfen ihre Bitten, ihre Befehle? Das Volk hörte ſeine Führer und hörte die ſinkenden Stimmen nicht.

Mit Einem Worte, Freund Kalender, wie willſt du, daß ein Volk, das ſeine Sitten verloren hat, länger durch Sitten regiert werde?

26. Kapitel.

Danischmend hat den Einfall sich zum Juden machen zu lassen.

Ich begreife, däucht mich, die ganze Richtigkeit deiner Folgerungen, sagte der Kalender: aber ich sehe nicht, wie dein Anliegen gehalten werden kann. — Er hätte hinzu setzen können, daß ihn für seinen Theil nichts in der Welt gleichgültiger war, als diese Sache, die Danischmenden so sehr am Herzen lag.

Ich habe einen Einfall, versetzte Danischmend: du wirst über mich lachen; aber es ist mein ganzer Ernst.

Wenn die Sitten allein ein Volk nicht mehr vor der Verderbniß bewahren könten, so muß eine Veranstaltung hinzu kommen, die den Sitten ein neues Leben giebt, und das, was sie an Stärke verloren haben, durch eine neue Kraft ersetzt. Je einfacher eine solche Veranstaltung ist, je weniger sie in der Lebensart und Verfassung des Staats ändert, je besser scheint sie mir. Dieß vorausgesetzt, glaube ich in der Religion unsers Propheten, wenn sie bei diesem kleinen Volke eingeführt würde, dieß Institut zu finden, das wir nöthig haben. Sie ist einfach und erhaben, eine Feindin der Vielgötterei, eine Freundin der Tugend und Menschlichkeit, und ver-

ſpricht ihren Anhängern, wenn ſie unſchuldig gelebt und Gutes gethan haben, ein Paradies, das wohl ſo gut iſt als das beſte, womit die Bonzen die Unſchuld unſrer Weiber in den Schlaf ſangen.

Der Kalender ſah den Filoſofen mit groſſer Aufmerkſamkeit an, und ſagte — nichts.

So eine gute Religion indeſſen auch der Islam iſt, fuhr Danischmend fort, ſo wiſſen wir doch, daß ein Schurke von einem Jahr eben ſo gute Mauſefalen daraus machen kann, als irgend ein Brame oder Bonze aus der ſeinigen. Damit ich alſo gewiß bin daß keine Schelmerei bei der Sache vorgehen kann, will ich ſelbſt der Imam der Muſelmanen ſeyn, die ich in kurzem in dieſer Gegend zu machen hoffe.

Der Kalender ſperrte immer gröſsre Augen auf.

Das Glücklichſte bei der Sache, Freund Kalender, iſt, daß ich die Ehre habe, in gerader Linie von dem jüngſten Sohne des Ali-Askeri Ibn Giafar, des zehnten Imams unter den zwölfen, die Muhameds unmittelbare Nachfolger waren, abzuſtammen, und folglich ein Imam von Haus aus und ein Emir bin, ſo gut als irgend einer, die jemals den grünen Turban getragen haben. Du ſiehſt alſo, wenn ich zum beſten dieſer armen Schaafe eine Moskee baue, und mich ſelbſt zum Imam davon mache, daß ich nichts unternehme, wozu ich nicht von Geburts wegen vollkommen berechtiget bin.

Was mich an der Sache verdrieſſen könnte, ſagte

der Kalender mit großer Ernſthaftigkeit, iſt dieß: daß du ein Filoſof biſt; und vermuthlich der erſte, der jemals auf den Einfall kam, den Imam zu machen.

Wenn es dir belieben wird, die Sache im rechten Licht anzuſehen, (erwiederte Danifchmend mit einem kleinen Imams-Tone) ſo wirſt du finden, daß mein Vorhaben eines Menſchenfreundes würdig iſt. Meine Abſicht iſt lediglich, dieſen armen Leuten Gutes zu thun, ihrer Einbildung wieder einen feſten Ruhepunkt zu geben, ihre Sitten vor einer gröſsern Erſchlaffung zu verwahren, mit Einem Worte, das Leben ihrer kleinen Republik, wo möglich, noch etliche Menſchenalter durch in einem leidlichen Stand hinzuhalten.

Iſt es, (fragte der Kalender) mit allem Reſpekt, den ein bloßer Kalender einem Abkömmling der Tochter des Profeten ſchuldig iſt, iſt es mir erlaubt, ehe wir an die Ausführung gehen, eine einzige kleine Frage zu thun? — Hätteſt du wohl alle Folgen deiner neuen Imamſchaft reiflich in Erwägung gezogen?

Laß immer hören, ſagte Danifchmend.

Natürlicher Weiſe iſt der Imam der erſte Mann in der Republik, oder wird es doch gar bald werden, wenn er das Werk einmal in den Gang gebracht hat. Nun wirſt du mir zugeben, Danifchmend, daß es je und allezeit eine höchſt gefährliche Sache iſt, der erſte Mann in der Republik zu ſeyn; gefährlich für den Mann ſelbſt, den ſehr leicht ein gewiſſer

Schwindel darüber anwandeln kann, worin man zwanzig Dinge thut, die man an dem erſten Manne tadeln würde, wenn man ſelbſt einer von den unterſten wäre; noch gefährlicher für die übrigen, die, im verlierenden Falle, Freiheit und Eigenthum, Ochſen und Eſel, Schaafe und Kamele, Weiber und Kinder zu verlieren haben. Denn — um es gerade heraus zu ſagen, — der Imam wird über lang oder kurz damit aufhören, daß er Sultan ſeyn wird. Die Gelegenheit iſt zu ſchön, die Verſuchung zu groß, der Weg zu gerad und gebahnt, als daß ein bloß menſchlicher Menſch — auf halbem Wege ſtehen bleiben ſollte. Nicht als ob ich dir nicht Filoſofie genug zutraute, an der äußerſten Grenze der Imamſchaft ſtehen zu bleiben; — wiewohl Fälle kommen können, wo dieß ſchwerer ſeyn möchte, als du dir itzt vielleicht vorſtellſt: — aber dein Sohn, deines Sohnes Sohn, oder deſſen Sohn und Nachfolger, werden ſie lauter Daniſchmende ſeyn? Kannſt du dir ſelbſt für ihre Art zu denken, für ihre Leidenſchaften, für den Grad ihrer Tugend Bürgſchaft leiſten? — Und wollteſt du, der von Sultanen ſo übel, und noch zehnmal ärger von der Sultanſchaft ſelbſt denkt, die Gefahr laufen, und einem freien Volke, bloß um es vor zukünftigen, vielleicht zur Hälfte bloß eingebildeten Uebeln zu bewahren — Feſſeln ſchmieden, und — der Stammvater von Sultanen werden?

Bruder, — ſagte Daniſchmend, nachdem er etliche Augenblicke ſcharf in die Ecke des Zimmers geſehen hatte — ich glaube du haſt Recht! — Tauſend Dank für die Erinnerung, fuhr er fort, indem er von ſeinem Sitz aufſprang, und den Kalender zwei- oder dreimal ein wenig ſtärker, als ſeine Meinung war, auf die Schultern klopfte. — Bewahre Gott! Daniſchmend ein Patriarch von Sultanen! — Mein wahrhaftig! Eh' mögen alle Fakirn, Bramen und Bonzen dieſſeits und jenſeits des Ganges ſich einen allgemeinen Rendezvous in die Thäler von Kiſchmir geben, und den Lingam aller Lingams, der ehmals zu Hierapolis in Syrien im Vorhof eines der berühmten Tempel der Welt zu ſehen war, mitten unter uns zum Siegeszeichen aufrichten! Es werde daraus auch was es wolle. Ich waſche meine Hände. Meine Schuld wird es nicht ſeyn! Denn daß ich, um dieſe Leute — die mir am Ende doch nicht näher verwandt ſind, als alle übrigen Adamskinder — vor Bonzen und Lingams zu bewahren, Gefahr laufen ſollte der Urvater einer Reihe von Sultanen zu werden, das kann mir niemand zumuthen! — Gut, daß du mir die Gefahr noch in Zeiten gezeigt haſt; ich werde dir dieſen Dienſt nicht vergeſſen.

27. Kapitel.

Beantwortung einer Frage, die dem Leser beigefallen seyn könnte.

Ehe wir in dieser Geschichte weiter fortrücken, dürfte es wohl nicht überflüssig seyn, einen Zweifel zu heben, der in aufmerksamen Lesern gegen die innere Wahrheit derselben entstanden seyn könnte.

Der Kalender war so wenig, was man im achten Zehend dieses Jahrhunderts noch einen empfindsamen Mann nannte, und paßte also (von dieser Seite wenigstens) so übel in die Danischmendische Familie, daß man sich vielleicht schon lange verwundert haben wird, wie er eine so geraume Zeit auf einem leidlichen Fuße mit diesen guten Menschen habe leben können, unter denen er (sollte man denken) gerade so eine Figur machte, wie ein Gespenst unter lebendigen Menschen.

Allein der Mann hatte auf der andern Seite verschiedene Eigenschaften, die jenen Mangel an Sympathie vergüteten; und schon am dritten Abend seit seiner Einführung in dieses Haus fand er Gelegenheit, sich bei Perisadeh in eine bessere Meinung zu setzen, da sie ihn unversehens mit ihren Kindern in einer Gartennische spielend fand. Er hatte das kleinste

auf seinem Schooße, während er von allerlei Blumen, die ihm die beiden größern in die Wette herbei brachten, einen Kranz zusammen band, den die Kinder ihrer Mutter zum Geschenke bringen sollten. Perisadeh lauschte eine Weile hinter den Hecken, und sah ihre Freude an den frohen Spielen ihrer Kinder, und an der guten Art, wie der alte Kalender sich ihnen angenehm zu machen wußte. Die Geduld, womit er sich von dem kleinen Mädchen auf seinem Schooße alle Augenblicke in der Arbeit stören ließ, gewann ihr auf einmal das Herz. Dasschmend hat doch Recht, dachte sie: der Mann ist nicht so schlimm als er aussieht; könnt' er meine Kinder so lieb haben, wenn er kein gutes Herz hätte?

Perisadeh — wenn sie nicht Perisadeh gewesen wäre — hätte eben so wohl denken können; wie liebenswürdig müssen meine Kinder seyn, weil sogar das Bärenherz dieses alten Kalenders davon erweicht wird! — Und so wäre alles Verdienstliche von dieser Handlung des Kalenders auf einmal weggefallen.

Aber Perisadeh hatte keinen Begriff davon, daß man so denken könne. Jede Handlung eines andern Menschen, welche gut zu seyn *schien*, war es in ihren Augen. Nicht als ob sie zu einfaltig gewesen wäre, den Unterschied zwischen *scheinen* und *seyn* in dem sittlichen Betragen anderer Menschen kennen zu lernen: sondern weil sie selbst alle Tage ihres Lebens immer von außen gewesen war wie von innen,

und nie daran gedacht hatte, länger oder kürzer, weißer oder röther, klüger oder beſſer zu ſcheinen, als ſie wirklich war; und weil ſie nie mit andern als eben ſo ungekünſtelten Menſchen wie ſie ſelbſt, gelebt hatte. Mit Einem Worte, der Grund, warum Periſadeh alles gut auslegte was einer guten Auslegung fähig war, war der nämliche, warum unter uns verkünſtelten Aftermenſchen die meiſten alles übel auslegen, was nur irgend einer ſchlimmen Auslegung fähig iſt.

Nun iſt wahr, Periſadeh betrog ſich dieſes Mal ein wenig durch ihre Art zu ſchließen, ſo wie auch wir und dann und wann betrügen, wenn wir ſo gar nicht begreifen noch glauben können, daß es wirklich edle und gute Menſchen gebe. Aber, da die Gefahr betrogen zu werden bei beiderlei Arten zu ſchließen gleich iſt, ſo mag doch wohl — unparteiiſch von der Sache zu reden — die Art, wie Periſadeh ſich dann und wann betrog, ihrem Herzen mehr Ehre machen, als die Art, wie wir uns dann und wann betrügen, unſerm Kopfe macht. Denn es gehört eben kein ſehr grober Verſtand dazu, um von ſich ſelbſt auf andere zu ſchließen; aber ganz gewiß gehört ein ſehr gutes Herz dazu, um von andern immer das Beſte zu denken.

Wenn Sie die Gütigkeit haben wollen, dieß noch einmal zu leſen, ſo werden Sie finden, daß es keine Antitheſe, ſondern eine platte Wahrheit iſt, und gewiß

Wie schön, von Luna eingewiegt,
Endymion hier im Mondschein liegt!
Auf seinen Wangen scheint der schönste Traum zu schweben.
Die Wonne, die sein Herz entzückt,
In jedem Muskel ausgedrückt,
Scheint was Vergötterndes dem Sterblichen zu geben.
Du, dem sein Schlaf ein Bild des Todes heißt,
Sieh hier dich widerlegt! Ist glücklich seyn nicht leben?

2.

Wenn Demokrits, des Weisen, Geist
In andre Welten zieht, läßt er den Abderiten
Sein sichtbar Theil zurück. Sie nennen's Demokriten;
Da geht er ja, und schwatzt, und ißt und trinkt,
Und macht es (wie die Herren dünkt)
So gut, als einer ihrer besten.

das Geld zwanzigmal werth, das es Ihnen koſtet, wofern Sie ſelbige, nicht ungebraucht in Ihrem Hirnkaſten verſchimmeln laſſen wollten.

Ausnahmen gebe ich Ihnen übrigens willig zu. Denn, daß ich von dem Manne, der mir von hinterzu einen Dolch in den Leib ſtößt, um deſto bequemer an meine Ehre oder an meinen Beutel zu kommen, das Beſte denken ſollte, das möcht' ich, auch in der höchſten Flut meiner Gutherzigkeit, mir ſelbſt nicht zumuthen, geſchweige denn einem andern!

Ich ſagte vorhin, Periſander hätte ſich dieſes Mal ein wenig betrogen; denn in der That lag die wahre Urſache, warum der Kalender ſo freundlich mit ihren Kindern war, nicht darin, weil er ein beſſeres Herz hatte, als ſie ihm bisher zugetraut. Leute von ſeiner Art, die in der Welt herum ziehen und auf anderer Unkoſten leben, befinden ſich oft in dem Falle, in einem Hauſe, wo ſie ihre Mahlzeit oder ihr Nachtquartier nehmen, ſich dadurch beliebt zu machen, daß ſie den Kindern im Hauſe liebkoſen; und ſo ziehen ſie ſich endlich durch die Länge der Zeit eine nachahmiſche Fertigkeit zu, mit Kindern zu ſpielen, ohne daß ihr Herz darum weder ſchlimmer noch beſſer iſt als ſonſt.

Außer dieſem hatte der Kalender noch einen beſondern Grund, warum er gern mit Kindern ſpielte. Er dachte nämlich (wie wir ſchon wiſſen) ſo übel von den Menſchen, als man von ihnen denken kann: er

hielt ſie — um es gerade heraus zu ſagen — für ein Pack Dummköpfe, Narren, Schurken und Spitzbuben; und (was das ärgſte war) er glaubte, daß ſie dieß nicht etwan durch zufällige Verderbniß, ſondern durch Schuld der Natur ſeyen; auf die nämliche Art, wie die Natur ganz allein Schuld daran hat, daß die Wölfe in Frankreich ſo gern junge Mädchen freſſen. Dieß war nun einmal ſein Syſtem; und wer die Menſchen kennt, weiß, daß ein Mann lieber alles was er hat, und das Hemd auf dem Leibe oben drein, fahren läßt, und nackend und bloß mit ſeinem Syſtem davon läuft, eh er um die ganze Welt zu gewinnen ſein Syſtem fahren ließe.

Aus dieſer unausſprechlichen Liebe eines Mannes zu ſeinem Syſtem folgt nun natürlich, daß ihm nichts angenehmer iſt, als alles was ihm Gelegenheit darbietet, ſich immer mehr und mehr in der Gewißheit deſſelben zu beſtärken, und neue Gründe zu Beſtreitung ſeiner Gegner ausfindig zu machen. Daher, liebe Perſiflage, das beſondere Vergnügen, das der alte Kalkulor daran fand, mit ſeinen Kindern zu ſpielen! Du glaubteſt, du treuherzige gute Seele du! daß es aus Menſchlichkeit, aus Güte des Herzens geſchähe, und der alte kaltherzige Menſchenhaſſer that es, um ſein Schalksauge an der Blöße der menſchlichen Natur zu weiden; in den ſchuldloſen Torheiten und unverhüllten Handlungen der armen kleinen Geſchöpfe die Keime künftiger Untugenden

und Laſter aufzuſuchen: alles, was darin zweideutig ſcheinen konnte, aufs ſchlimmſte auszulegen; ſeine Freude daran zu haben, wenn er an den Lieblingen deines Herzens etwas fand, daß ihn hoffen ließ, daß ſie derein ſo große Narren oder höllische Schurken, als die Menſchen alle in ſeinem Syſtem waren, ſeyn würden. Hätteſt du in dem nämlichen Augenblicke, da deine ſchönen Blicke mit dankbarer Freude und herzlichem Wohlwollen auf ſeine kahle Scheitel ſpielten, dem alten Schalk in die Seele ſehen können, gute Periſadeh! —

In der That, Momus war nicht klug mit ſeinem Fenſter vors menſchliche Herz! Die beſten Menſchen würden gerade am ſchlimmſten dabei gefahren ſeyn.

Periſadeh alſo — um von allen dieſen Abſchweifungen (wiewohl ſie im Grunde etwas beſſeres ſind als ſie ſcheinen) zurück zu kommen — dachte von dieſem nämlichen Abend an, wo ſie den Kalender unter ihren Kindern in einem ſo angenehmen Lichte — die Abgeſchiedenheit trug das ihrige auch dazu bei — geſehen hatte, Periſadeh, ſage ich, dachte von dieſem Augenblick an ſo vortheilhaft von dem alten Manne, daß ſie, weit entfernt ſeinen längern Aufenthalt in ihrem Hauſe ungern zu ſehen, ſich ſelbſt heimliche Vorwürfe wegen der böſen Meinung machte, die ſie Anfangs von ihm gehegt hatte.

Dannenhend, wiewohl er (aus guten Urſache)

dem Herzen ſeines neuen Freundes nicht viel Gutes zutrauen, ſah es doch gern, daß Perſiflirt günſtiger von ihm zu denken anfing; denn die Unterhaltung, die er im ſeinem Umgange fand, wurde für ihn unentbehrlich zum Bedürfniß. Er hatte der Welt nicht ſo gänzlich entſagt, daß der menſchlichen Angelegenheiten und was er ehemals davon erfahren oder durchdacht hatte, nicht noch immer der gewöhnliche Gegenſtand ſeiner Gedanken geweſen wären. Man ſpricht nun gerne von dem, was man weiß; aber natürlicher Weiſe wünſcht man ſich Zuhörer, die uns nicht nur ohne Mühe verſtehen, ſondern auch von den Dingen etwas zur Unterredung beigetragen haben, und dem Geſpräche Mannigfaltigkeit, Erheiterung und Leben zu geben wiſſen.

Der Kalender war unter allen Menſchen, die ihn, ſeitdem er in Zimmt lebte, angekommen waren, der einzige, der ihm zu ſeinem Gebrauch dienen konnte. Die Verſchiedenheit ihrer Art zu denken war ihrem Herzen mehr vortheilhaft als nachtheilig; denn unter Leuten, die über alles einerlei Meinung ſind, findet gar kein Dialog Statt, einer ſpricht allein, oder die übrigen alle beide. Das Herz des Kalenders kam dabei in gar keine Betrachtung; genug daß er ihn unter Kalender gemein anſehnliche Sachen kaufe, und daß ſein Vertrauen in Hande unentbehrlich war. Bei ſo bewandten Dingen entſtand natürlicher Weiſe eine Art von Freundſchaft

gerichtet ihnen, die ſich weniger auf Sympathie als auf gegenſeitiges Bedürfniß gründete, und, ohne die Schwärmerey der Freundſchaft zu haben, ihrer vertraulichen Art und einem großen Theil ihrer Annehmlichkeiten hatte.

Der Kalender wurde alſo ein Haus- und Tiſchgeräthe unſers Philoſophen, und hatte alle Urſache von der Welt, in dieſer neuen Lage (die das Beſte, was er ſeinen Umſtänden nach haben konnte, ſo weit übertraf) ſich glücklich zu ſchätzen. In der That wurde er mit einem wärmern Herzen einer der glücklichſten Sterblichen geweſen ſeyn. Aber die Natur hatte ihn für Indigkeit in Baiern glücklich zu ſeyn verſagt. Er war einer von den kaltblütigen Erdenſöhnen, die

[illegible]

ganz wohl leiden mögen, wenn andere Leute noch ihren eigenen Wirth glücklich ſind; aber mit Enthuſiaſmus leiden würden, wenn der Himmel einſtele, und alles einmal um ſie her zu Boden ſtürzte und zuſammenwerfen ſie ihnen nur ſo nicht Mittel haben, anderwärts hinaus zu kommen.

13. Kapitel.

Wie man Pferden auf eine Weise.

„Ich habe Lust, mich in gründlich darüber, wie man pferdgerechte anbringt?“

Man erinnert sich wohl, daß einmal zwischen dem Kutscher und Tanzlehrmeister ein Streit gewesen war. Wie der Kutscher, der immer Recht haben wollte, sich nun so weit in diesen Streit hatte, um die gründlichste von der Welt zu sein, erwähnt in den Tagen nicht mehr erinnern.

Schließlich gelte es doch, die alte gründliche Bekanntschaft, Sympathie, wieder neu zu beleben. Einen Tanzlehrmeister (in welch widersprechender Verbindung) gründlich weise Kutscher über die Tugend wissen die eigentlichen Kenner gerade die Pferden gegen die Leute mit ihren Pferden in einen gleichen öffentlichen Streit. Die Pferdeleute lange Kutscher, und der Kutscher glaubte gehört, die Pferde das Pferd haben, daß die einzelne nicht mehr verschwinden. Der Pferde- [illegible] wurde, wenn die Pferde in Ruhe machen, daß Tanzlehrmeister gar keine Bedeutung ohne Pferde.

Wenn [illegible] die Tat eines Kutscher, sagen wir

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Und doch betrügen sich die Herr'n.
Der wahre Demokrit ist fern
Im Geisterreich, bey Jovis Gästen,
Giebt unterwegs vielleicht Besuch dem Mann im Mond,
Und irrt, von Welt zu Welt, durch Lamberts Himmelskreise,
Bis in den Raum wo niemand wohnt.

3.

Und glaubet nicht, daß etwa dieß der weise
Demokritus ex privilegio
Voraus gehabt. Es geht uns eben so.
Das träge Thier, das wir gewöhnlich reiten,
Ist (wie Pythagoras uns lehrt)
Kein Theil von unserm Selbst, wie des Centauren Pferd.
Was Wunder denn, wenn sich der Geist zu Zeiten
Veränd'rung macht, (denn meistens geht der Trott
Des Thierchens etwas schwer) und, wie sich Anlas zeiget,
Bald einen Schmetterling, bald einen Liebesgott,
Bald einen Cherub gar besteiget?

[illegible]

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [

Was, liebe Leser, muß dieser arme Mann? — Gutes Gott! muß für ein Unterschied zwischen einem alten Manne und einem alten Manne ist! — Jener hatte Kinder; aber dieser hat weder gehabte Verwandtschaft, weder ihre entfernte Gesellschaft sonst: wo sind alle seine Kinder, Enkel, die er liebte, hatten mit Freudenthränen um seine Augen; und jetzo sind sie nicht einmal in der Welt mit ihm. Gutes! muß für ein alter Mann! — Ich war entfernt die Lage, die ein Greis bejammern müsse, daß keinen armen Mann so seinen Schmerz klagt!

29. Kapitel.

Einige gemeine Gesichter in Gesellschaft Freudenthränen, die sich von den Worte Schmerz ausgelöst machen sie es zu verstehen.

Wir können nicht sagen, Freudenthränen hatte bei gemeine Gesichtsbildung auch so gemeine Zeichen — Freudenthränen so zu lange verfließen hatte Niederlust zu nehmen — Einige Beweise von einer gemeine Gesichtsbildung, die wir thun — nicht zum Lob nehmen, daß für einen trübsinnigen Dichter in seinem Charakter ausgelegen werden, — nennt nur sagen möglich wenn. Aber es waren in der That doch gutherzige

Verwandlungen, und gingen so schnell vorüber, und Gestalten so wenig Gestalten, und entstanden und waren so warmen, schönen, aus der ganzen Menschheit so recht innersten Herzen, daß man unmöglich [illegible] können.

[illegible] wenn ihm doch manches gehörte Bedeutungslose wird, war, daß er in der Hoffnung daß Lenardeau solche angebildlichen oder sprichwörtliche Worte anführt; wenn Schauspieler—wenn Schauspieler wissen; aber auch wenn einen ehrlichen Mann, dem entweder die Natur versagten Talent zur Poesie zu geben, aber der von Kunst und Poesie wissen kann haben könnte, in der Liebeleinsamkeit seiner menschenfreundlichen Schloß — zum Dichter erziehen. Man wäre aber, wenn es auf Dankbarkeit Willen ankommen wäre, auf dem ganzen Erdballen kein Dichter, kein Dichter, und kein Dichterfreundschaft Menschenfreund gewesen. Es ist also klar, daß es nur diesem verschlagenen Menschen nicht so hilf gewesen war; und so ist der That seine Dichter — wenigstens ist meinem [illegible] aber sehr wohl erzogenen Leute gewesen sind sollen — Dichter Freunde, ohne solche Zusammenhalten so auch aufzumuntern.

Ein weiterer Beweis, daß er es so sehr nicht meinte, wenn er so einen hilfen [illegible] Dichter von Dichtern oder Dichtern gegen einen einen Dichterfreundschaften aufhalte; aber ihn zum Dichter, aber nicht gar — wenigstens daß [illegible] eine andere

herrliche Neigung voraussichtet — zum Dedſchial wurden, liegt (wie mich dünkt) darin, daß von dem Augenblick an, wo sein Unwille zum höchsten Grad der Hitze gestiegen war, kaum zwei oder drei Stunden verflossen, da man ihn schon, einigen alt gewohnt ein Mann an einer eigenen Apologie gearbeitet hat, beschäftigt sah, die heilige Person gegen sich selbst zu vertheidigen; aber, wenn dich gar nicht anging, vornehmend alles gethan zu machen, was nur immer zu ihrer Herabwürdigung aufzubringen war.

Auch über diesen Zug seines Charakters wurde, da er noch zu Delhi war, sehr verschieden, und — wie man leicht denken kann — nicht zu seinem Vortheile geurtheilt.

Indessen wußten doch die Wenigen, die ihn genau kannten, und seine Art von objektiver noch subjektiver Gedankenfolge hatten, Karikaturen von ihm zu machen und als seine Ebenbilde in der Welt herum zu bieten — sehr genau, was an der Sache war. Nämlich unter allen unbedeutenden Possirlichern auf diesem Erdenrunde lebte schwerlich jemals ein einziger, den die Entdeckung irgend einer komischlichen Unvollkommenheit an seinem Nächsten — sonderlich wenn ein Mann von Genie oder eine schöne Frau war — so ausnehmlich gestimmt und oft so seelenkrank gemacht hätte als Daniſchmenden. Wenn zum Beyspiel ein Mann Dampf und Rauch von sich gab, daß er nach Daniſchmends Meynung aus der

helle Sonne hätte leuchten können, oder wenn einer, mit seiner natürlichen Größe nicht zufrieden, auf Stelzen einher schritt, oder sich vor Eigendünkel blähte und aufstrich bis er hätte platzen mögen; — oder wenn ein Mensch, der eignes Verdienst haben sollte, sich viel darauf zu gut that, der Verräter oder Schwarzkünstler eines andern zu seyn; — in allen diesen und zwanzig ähnlichen Fällen war ihm, in dem Augenblicke da sie ihm aufstießen, nicht anders zu Muthe, als ob ihm ein großer Unfall, der ihn selbst unmittelbar betrüfe, angekündigt würde. Aber wenn er irgend einen Menschen, an dem etwas schätzbares war, und den er gern hätte lieben mögen, sich einer unedlen verächtlichen Leidenschaft überlassen, oder eine Handlung thun sah, die eines guten Menschen unwürdig ist; — dann war der Schmerz, den er davon in seinem Busen fühlte, so brennend, daß er nicht viel heftiger hätte seyn können, wenn er selbst die schlechte That begangen hätte.

In der ersten Aufwallung drauf er dann gewöhnlich mit etlichen rhetorischen Figuren los, wie sie ihm der Affekt eingab, ohne an Auswahl der Wörter denken zu können; aber so wie dieser Paroxismus vorüber war, strengte er nun alle seine Denkkräfte an, aus den unerträglichen Schmerzen los zu werden, den Mann den er liebte, oder zu lieben wünschte verachten oder (was der Seele unglaublich schwer fällt) hassen zu müssen.

Nun fand er kein andres Mittel — wenigstens keines, das immer und in allen Fällen so gänzlich in seiner Gewalt gewesen wäre — als daß er nicht abließ, bis er der Handlung, die seinen Unwillen gereizt hatte, eine erträgliche Wendung gegeben, oder irgend einen Grund oder eine Hypothese aufgetrieben hatte, wodurch er sich von der traurigen Nothwendigkeit erledigen konnte, einen Menschen hassen oder verachten zu müssen, dessen Freund er zu seyn wünschte, weil er ein Freund der Menschheit war.

In den Fällen, wenn der Kalender mit seinem Spitzkopfe, oder mit dem Stücke Kieselstein, das er statt des Herzens im Busen trug, wider ihn stieß, hatte dieß wenig Schwierigkeiten. Es war eine bloße Fibernsache, wie wenn man den Ellenbogen an eine Tischecke gestoßen hat. So wie die erste Empfindung vorüber gebraust war, stellte sich ihm alles, was den Kalender entschuldigte, auf einmal dar. Seine Geburt, seine Erziehung, sein ehemaliger Derwischenstand, sein seit so langer Zeit herum schweifendes Leben unter den rohesten Menschenarten, seine Kalenderschaft, und sein halb grauer Kopf oben drein, alles zusammen genommen machte in Danischmends Augen eine so gute Apologie, daß Plato und Demosthenes und Cicero keine bessere hätten machen können.

Indessen konnte es doch wohl nicht anders seyn,

als daß der Kalender bei länger fortgeſetztem Umgang ihm unvermerkt in einem weniger milden Licht erſcheinen mußte; und der Uebergang von der Meinung, daß er gar kein Herz, oder (was auf eben daſſelbe hinausläuft) ein taub gewordenes Herz habe, zu der noch ungünſtigern, daß er ein Menſch von verdorbnem Herzen ſey, war ein ſo kleiner Schritt, daß es nur einer einzigen Entdeckung, die das letztere wahrſcheinlich machte, bedurfte, um ihn des Fürſprechers zu berauben, den er nur zu lange in Daniſchmends gutem Herzen gefunden hatte.

Daniſchmend bekam nur zu bald mehr als Eine Gelegenheit, einige Entdeckungen dieſer Art zu machen.

---

30. Kapitel.

Worin wir den Kalender immer näher kennen lernen.

Der geneigte Leſer wird, einer Unterbrechung von drei Kapiteln ungeachtet, ſich des plötzlichen Einfalls noch wohl erinnern, welchen Daniſchmend im 26ſten Kapitel hatte, ſich — aus Sorge für das Seelenheil der armen Bewohner von Jemal — zu ihrem Imam aufzuwerfen, und der eben ſo großen Haſtigkeit, womit er von dieſem Vorhaben wieder abſprang,

als ihm der Kalender die Folgen vorstellte, die ein solcher Schritt wahrscheinlich nach sich ziehen würde.

Der Kalender hatte seine Weissagungen aus bloßer Eingebung des Widersprechungs-Geistes, der ihm zur andern Natur geworden war, angestimmt, und es fiel ihm gar nicht ein, daß Danischmends Abscheu vor den Sultanen so weit gehen könnte, daß er eine Gelegenheit, selbst so etwas wie ein Sultan zu werden, aus den Händen lassen sollte. Er hatte diesen Abscheu bloß als die Folge einiger empfindlicher Beleidigungen, welche Danischmenden vermuthlich am Hofe zu Dehly widerfahren seyn mochten, angesehen; und man muß gestehen, ein Mann wie er, — das ist ein Mann der sich keinen Begriff davon machen konnte, wie man aus bloßer Menschenliebe den stärksten Versuchungen der Eigenliebe widerstehen könne, — mußte so denken, oder gar nichts.

Sein Erstaunen war also nicht klein, als er Danischmenden auf die erste Vorstellung, die er ihm gegen seinen Einfall machte, so plötzlich auf die Seite springen und auf einmal so fest entschlossen sah, die Jemaliter sich selbst und ihrem Schicksale zu überlassen. Dieß war weder was er erwartet hatte, noch was er wünschte; denn im Grunde gefiel ihm Danischmends Projekt gleich beim ersten Anblick, und, wie gesagt, er machte seine Einwendungen lediglich aus der Ursache, weil es ihm unmöglich war eine Gelegenheit vorbei gehen zu lassen, wo er

4.

Die letzte Art von Reiterey
Hat (die Gefahr des Schwindels ausgenommen,
Und daß man wiſſen will, der ein' und andre ſey
Ein wenig angebrannt davon zurück gekommen)
Den Werth der Schnelligkeit. Ihr kommt, in gleicher Zeit,
Auf keinem Pegaſus ſo weit,
Und ſteigt ſo hoch, daß euch (wie dort dem frommen
Stallmeiſter Don Quiſchotte) der Sitz der Sterblichkeit
Ein Senfkorn nur, und wir, die auf zwey Beinen
Uns drauf bewegen, kaum wie Haſelnuſſe ſcheinen.

5.

Die Weiſen die zu Fuße gehn,
Und nach den überird'ſchen Kreiſen
Bey kaltem Blut durch lange Röhren ſehn,
Sind keine Gönner zwar von ſolchen Seelenreiſen,
Und fordern trotzlich, ihr ſollt was ihr geſehn
Durch x und y beweiſen,
Bleibt noch ſo überzeugt dabey
Ihr habt's gefühlt, gehört, geſehn — mit Geiſtesſinnen:

jemanden, es mochte Freund oder Feind seyn, verwirren und in Verlegenheit setzen konnte.

„Aber, (wird man vielleicht denken) was für einen Vortheil konnte der Kalender davon haben, wenn Danischmend sich zum Imam oder Emir dieses kleinen Volks aufwürfe? Er hoffte doch nicht sein General-Vikarius zu werden?“

Dies wohl nicht. Der Hang zum Müßiggehen war zu tief bei ihm eingewurzelt, und Ehrgeiz oder Begierde nach einem Glücke, dessen Erwerbung ihm viele Mühe gekostet hätte, waren keine Leidenschaften, die jemals viel Gewalt über ihn gehabt hatten. Er war am liebsten ein bloßer Zuschauer. Aber eben darum hatte er seine Freude an Veränderungen und neuen Auftritten; besonders wenn er vermuthen konnte, daß sie fruchtbar an unerwarteten Folgen seyn und ihm viel Stoff darbieten würden, sich über die Thorheiten der Menschenkinder lustig zu machen. Mit Einem Worte, der alte Bube liebte Unheil, und befand sich nie besser als wenn es recht bunt und toll in der Welt zuging: ja er machte sich bei Gelegenheit nicht das mindeste Bedenken, wo er einige Funken glimmen sah, zu blasen und zu schüren, bis ein großes Feuer daraus wurde; und dann sehr eilfertig als zum Retten herbei zu laufen, einen großen Krug voll Oehl hinein zu schütten, und, wenn die Flamme mit verdoppelter Wuth empor loderte, zu

jammern, daß er in der Eile den Oehlkrug für den Waſſerkrug ergriffen habe.

Danischmend, mit aller ſeiner Kenntniß der Welt, hatte gerade eben ſo wenig Begriff von dieſer beſondern Art von Bosheit, als der Kalender von dem Grade der Gutherzigkeit, der dazu erfordert wurde, einen Entwurf bloß darum unausgeführt zu laſſen, weil er durch entfernte und ungewiſſe Folgen das Glück andrer Menſchen in Gefahr ſetzte; — eine Sache um die er ſich eben ſo viel bekümmerte, als ob der Mann im Mond verwichene Nacht wohl oder übel geſchlafen habe.

Halte mir meine Freimüthigkeit zu gut, (ſagte er zu Danischmenden, da ſie wieder auf dieſe Materie kamen) aber in Wahrheit, ich begreife nicht, wie ein Mann, der mit ſo viel Enthuſiasmus wie du, ſich für andrer Menſchen Beſtes beeifert, einen Plan, den er für das einzige Mittel anſah, ſeine Mitbürger vor größerer Verderbniß ihrer Sitten zu verwahren, um ſolcher Bedenklichkeiten willen fahren laſſen kann.

Ich denke, Freund Kalender, verſetzte Danischmend, du hätteſt ſchon lange merken können, daß bei mir die Filoſofie im Herzen, nicht im Kopfe ſitzt. Die Gefahr der guten Leute, unter denen ich lebe, iſt ſo groß noch nicht, daß man genöthigt wäre zu verzweifelten Mitteln zu greifen. Meine Liebe zu ihnen vergrößerte ſich die Folgen des Uebels, das ihnen die drei Fakirn zugefügt haben. Im Grund

iſt es eine bloße Verwundung eines Körpers, deſſen Säfte gut und balſamiſch ſind. Bei unverdorbnen Seelen heilt ſich ein ſo kleiner Schade von ſelbſt. Die Natur iſt der beſte Arzt.

Ich wünſche daß es ſo ſeyn möge, erwiederte der Kalender mit einer unglaubigen Miene. Aber ich müßte mich ſehr betrügen, oder die Zeichen, daß die Sitten in dieſen Thälern ſich verſchlimmert haben, werden täglich ſichtbarer. Ich ſehe Weiber, die über ihre Männer klagen, und Männer, die ſich auf Unkoſten der Weiber rechtfertigen. Erſt noch dieſen Morgen hatte ich viele Mühe, unſerm alten Nachbar Kaſſim den Argwohn, daß ſeine Frau mit dem jungen Faruck in einem geheimen Verſtändniſſe ſtehe, aus dem Kopfe zu reden.

Danischmend ſchüttelte den ſeinigen, da er hörte, daß ſich der Kalender ſo viel in die häuslichen Angelegenheiten ſeiner Nachbarn miſchte. Sein Genius ſchien ihm zuzuflüſtern, daß es nicht deſto beſſer ſey.

Und ich hörte bei dieſer Gelegenheit, fuhr der Kalender fort, daß Feridun, einer von den Männern, deren Weiber ſich neulich im Fluß erſäuft haben, über die Gebirge nach der Hauptſtadt gegangen iſt, ſich ein paar hübſche Sklavinnen zu kaufen. Man murmelt ſtark darüber, und es iſt zu beſorgen, daß ſein Beiſpiel Nachfolger haben, und den häuslichen Frieden unſrer guten Landleute mächtig ſtören dürfte.

Danischmend, anstatt dem Kalender zu antworten, lief eilends davon, um sich in eigner Person zu erkundigen was an der Sache sey.

Der Kalender hätte ihm diese Müh' ersparen können, wenn er ihm gesagt hätte, daß — wofern der alte Kassim einigen Verdacht wider seine Frau gefaßt hatte, und Feridun nach der Stadt gegangen war, sich eine oder zwei Sklavinnen zu kaufen, niemand anders daran Ursache war als — der Kalender selbst.

Dieß bedarf einiger Erklärung.

31. Kapitel.

Erster Versuch des Kalenders auf die Ruhe der Jemaliter.

Der Kalender — wiewohl der Leser schon Ursache gefunden haben kann, nicht die beste Meinung von ihm zu hegen — war ein schlimmerer Vogel als wir denken. Sein Haar und sein Bart erweckten zwar ein günstiges Vorurtheil für seine Weisheit; denn sie hätten einem Epiktet Ehre gemacht; aber er befand sich noch so wohl bei Kräften, und die Diät in Danischmends Hause schlug ihm so wohl zu, daß ihm dann und wann wieder von den Zeiten träumte,

wo er den Eseltreiber, und (wenn er anders nicht gewählt hat) zuweilen den Esel selbst gespielt hatte.

Kassims Frau war ein hübsches stämmichtes Weib von fünf und dreißig Jahren, mit großen schwarzen Augen, und einer Figur, die der Kalender ungemein nach seinem Geschmacke fand. Er hatte also nach der Maxime des Derwischen, seines ehmaligen Pflegevaters, angefangen, sich um des alten Kassims Freundschaft zu bewerben. Zeineb (so hieß die Frau) hatte sich — nicht darum bekümmert. Der Kalender hätte sieben Jahre lang alle Tage zweimal in ihr Haus kommen können, ohne daß sie Acht darauf gegeben hätte, mit was für Augen er ihr nachsah, wenn sie aus der Stube ging, oder wohin er seine Blicke schießen ließ, wenn sie sich von ungefähr bückte, um etwas vom Boden aufzuheben. Diese Art von Unachtsamkeit lag in ihrer Gemüthsart: überdieß schien sie mit dem alten Kassim, der ungeachtet seiner Jahre nichts weniger als ein Tithon war, vollkommen zufrieden zu seyn.

Gleichwohl konnte oder wollte der Kalender sich nicht aus dem Kopfe bringen, daß in der ganzen Gegend keine Frau sich besser dazu schickte, das gestörte Gleichgewicht in seinem innern und äußern Menschen wieder herzustellen, als Zeineb. Kurz, seine Begierden hatten sich auf ihr gelagert: und da weder in seinem Herzen noch in seinen Grundsätzen etwas war, das ihn verhinderte Böses zu thun,

wenn ihn deſſen gelüſtete; ſo hatten ſich ſeine Begierden mit ſeiner Klugheit berathen, wie er̊ anzufangen hätte, mit möglichſter Sicherheit und Zeitersparung zu ſeinem Zwecke zu kommen.

Das Reſultat dieſer Berathſchlagung war, er müſſte etwas zwiſchen dem alten Kaſſim und ſeiner Frau anzugateln ſuchen, daß die letztere nothigen würde, ſich um ſeine Freundſchaft und Hulde zu bewerben, ohne daß es Kaſſim übel finden konnte. Den Umſtänden nach konnte dieß Etwas nichts anders ſeyn als Eiferſucht.

Dieſen nämlichen Morgen hatte der Kalender angefangen die erſte Hand ans Werk zu legen.

Jeneb war abweſend als er zu Kaſſim kam, der unter ſeiner Vorhütte ſaß, und einen groſſen Korb in Arbeit hatte. Sie ſprachen von allerley Dingen, und unvermerkt lenkte der Kalender das Geſpräch auf die Weiber.

„Ich begreife nicht, ſagte er, wie ein Mann ruhig ſeyn kann, der eine Frau hat, zumal wenn es eine junge und ſchöne Frau iſt. Ihr Männer hier zu Lande ſeyd glückliche Leute, daß ihr nichts von den Sorgen wißt, womit ſich andere Orten die armen Kauze plagen müſſen, die eine hübſche Frau für ſich allein behalten wollen.“

Dieß iſt von alten Zeiten her immer ſo bei uns geweſen, ſagte Kaſſim, indem er mit groſſer Gelaſſenheit fortfuhr an ſeinem Korbe zu flechten. Jeder hat

die Seinige und jede den Ihrigen — jedes begnügt sich mit dem Seinigen — und was braucht es da zu sorgen?

„Und doch hätten die drei jungen Leute uns ihren Empfang, wenns nur ein paar Wochen später zum Ausbruch gekommen wäre, einen verdammten Spuk unter uns anrichten können!“ — sagte der Kalender.

Das mag sein, antwortete der alte Kassim: aber die jungen Leute brauchten auch Zauberei dazu. Die armen Weiber waren unschuldig an der Sache; sie wußten gerade so viel als mein Lord, was der Talisman zu bedeuten hatte, den sie sich an den Hals hängen ließen.

„Dafür wollt' ich eben nicht Bürge sein,“ sagte der Kalender.

Wer ihr uns noch nicht kennt, alter Herr, versetzte Kassim, dessen Bart noch einen guten Theil schwarzer Haare mehr aufzuweisen hatte, als des Kalenders seiner.

„Ja, sprach dieser, wenn alle Weiber in diesem Lande sind wie die deinige, dann — dann kann ein Mann schon ruhig sein, ohne sich gleich über jede Kleinigkeit zu ängstigen.“

Es ist mir nie eingefallen, mich der meinigen wegen zu ängstigen, sagte Kassim. Ich wüßte nicht, daß sie mir in den neunzehn oder zwanzig Jahren seit sie mein ist, die kleinste Ursache dazu gegeben hätte.

„Auch ich denke was ich sage. Wenn man seiner Frau so gewiß ist wie du — so mag sie immer —“

Hier hielt der Kalender ein, und der alte Kassian erwartete (wie Viele mit seinem gewöhnlichen Diegma, was folgen würde.

Endlich da nichts folgen wollte, sagte er, ohne daß in seinem Tone mehr Neugier war, als wenn die Rede von einer Frau des großen Lama gewesen wäre:

Was mag sie immer?

„Sie mag sie immer mit einem andern ein wenig freundlich thun. Eine hübsche Frau hört doch immer gern, wenn ihr ein andrer als ihr Mann sagt, daß sie auch hübsch ist.“

Mit einem andern freundlich thun? — wiederholte Kassian, indem er in der Arbeit einhielt und den Kalender ansah.

„Ich meine in aller Unschuld. Ich denke nichts arges dabei, Kassian, wenn ich eine Frau von einem hübschen jungen Kerl ein Tuch oder einen Zaun halten sähe.“

Ein Tuch? sagte Kassian —

„Und wenn er ihr auch, weil man eine solche Gelegenheit nicht immer hat, von ungefähr einen Kuß gegeben hätte —“

Einen Kuß gegeben hätte? rief Kassian und ließ den Korb aus der Hand fallen: der junge Kerl

meinem Weibe? — Aber ich bin nicht klug! Wer hat wohl den Dirne angefunden haben mag?

„Vielleicht kam er auch nur von ungefähr und sprach auf den Irrgen, sah der Kalender sagt: aber meine Augen können auch wohl betrogen sein.“

Du hast es also nicht gethan? fragte Kasim.

„Ich bitte dich, guter Kasim, sei ruhig: ich werde schweigen. Hab deine Frau für ehrliche Frau so ganz Recht, ich. Ich war ein Thor, daß ich so was davon sagte. Aber wer konnte sich auch denken, daß ein Mann von einer solchen Klugheit gleich Feuer fangen würde!“

Du hast es nicht gethan? wiederholte der alte Kasim, indem er den Kopf auf die Seite drehte, aufstand, und den Kalender beim Arm faßte: komm, du, wer hat's gethan?

„Ich sage dir kein Wort weiter, wenn du nicht wieder ruhig wirst.“

Kein Wort weiter? Du hast du auch mehr gethan?

„Und wenn ich denn auch mit einander im Ehebruch gegangen wären? — Aber es wiederholt es, Kasim, es fällt mir gar nicht ein, daß du dich wegen solcher Leute sollst hängen, auf deine Frau mögen halten so viel.“

Das muß ich wissen, was ich von sich halt, sagte Kasim. — Aber wenn sahst du das alles?

Bey ihnen iſt damit ſehr wenig zu gewinnen.
Das große Wort Schwärmerey
Löſt alles auf! — Als ob, indem ich ſeh' und höre,
Am Wie? mir was gelegen wäre?

6.

Denkt, zum Exempel, euch, in aller ſeiner Pracht
Den erſten beſten Schach aus Tauſend Einer Nacht:
Mit aller Majeſtät die ſeines gleichen kleidet
Füllt er den goldnen Thron in ſeinem Divan aus;
Er nickt, (im Schlummer zwar) den Dolch Mit entſcheidet!
Sein Seneſchall macht ein Edikt daraus,
Der Staatsverſorgung folgt ein Schmaus
Und Saitenſpiel, und Tanz, und Sängerinnen:
Als endlich, mit bemalten Zinnen,
Der ein gefangne Prinzeßin
In großem Pomp zu ſeiner Ruheſtätte
Um Mitternacht getragen wird,
Flugs nehmen an dem goldnen Bette
Zwey junge Nonnen ihren Stand,
An Lieblichkeit den Huri's zu vergleichen,
Mit großen Wedeln in der Hand,
Von ſeiner Majeſtät die Fliegen wegzuſcheuchen.

ist der junge Bär in der Bucht gefunden haben? — Wenn sie sich nicht eine ungeheure Anstrengung machen, so erreichen sie keinen Hafen! — Wenn sie mit Ruderstock und Segel gegangen wären! — Ist es vorwärts! — Was ist vorwärts! — Was heißt das? — Ich habe nicht mehr! — Ich weiß, daß der Bär seine Jagd mit sich trägt! — Was heißt: es wird Tage, wenn es nicht mehr wahr ist? — Und ist das auch ein wahres Wort? — Ein schlechtes Zeichen! — Was hat Ihr Gewehr Wert, was hat Mut — wenn es so gefahren kommt? — Und auch so gut. Es ist ja kein Mut, was Jäger tut erzählen! Ich weiß, daß der Bär sich verkrochen hatte, da er sie verfolgte! Und er wartet! Wenn schlechte wären! Und das — Wie, wenn er eine Jagd mit gefangen hat — Hatte Ihnen das gut! Es wurde so kalt und wurden sich nun Bären bringen! Ob sich das mit Bären in Polen vertragen? Je nach Umstand! Ja, und es ist kalt geworden, und wenn es gesagt ist kalt ist, wenn es sich mit der — wenn. Ist es vorwärts! Jawohl — ob das eine Lüge ist! Ihre Gewehre?"

Jürgen hatte seinen Gegner gefragt. — Dieser Gedanke hatte ihn an die Seite Bären und an Chasseurs. Eine ungeheure Wucht war über ihn, daß er am schwachen Körper, an den Sinnen und den Nerven erschlaffte, der Gedanke gewann mehr, und seine Augen zu fallen.

10. Kapitel.

Fortsetzung unserer Reise nach Berlin.

Als wir Magdeburg und die schöne Insel Neustadt verlassen hatten, kamen wir in die Gegend von Burg. Die Wälder waren da mit dem Schnee bedeckt, und Tannenzweige hingen über die Straße, wie in Berlin Linden.

Bald darauf sah man Potsdam vor sich, und es schien eine ziemlich große Stadt zu sein, und auch seine Umgebungen waren schön. Man erblickte Schloß Sans-Souci, wohin er sich zur Ruhe begeben, wenn er sich von den Staatsgeschäften gänzlich zurückzog, und wo er seine Lieblingsneigungen ausübte und sich Vergnügungen verschaffte, die ihm sonst nicht zu Theil werden konnten: ich meine nicht, einfältigen Vergnügungen zu leben, die vielen Leuten viel Freuden und wenig, denen hohen Geistern Verdruß, manchen gar keine gewähren würden, und welche bekommen, wenn sich diese Gemüthsart ändern sollte. Ich gehe hier meine Wege, halte mich für keinen Sonderling dieser Welt. Ich weiß auch eine andere Lust (man nennt sie Wollust), worüber sich nur ein Kind ärgert, und darüber selbst eine Hölle zu schaffen ist ganz verschieden von Freuden einer gebesserten Natur in einer edlen Seele, die wissen die Tugend unendlig schätzen.

[illegible] [illegible] [illegible] [

mit Versuchen und Beispielen zurück gekommen war, genügt mir.

Und war es eben auch Unentbehrlich nöthig, und war gewisser nicht, daß es mir dem Verlust, den Verfasser von dem alten Buche zu lesen, beynahe gänzlich Entsagt gehabt, gereue, den Versuch gewagt zu haben, den ich jetzo meinen Lesern und vorher Herrn der Buchhandlung anzeigt zu haben schien.

---

11. Kapitel.

Deutliche und ausführliche Erklärung der Worte Hermes und der Steine Hermes.

Hermes aus Versuchen, auf den Buchstaben Gebrauch Rücksicht und mit einer Erklärung an einen Freund alten Verfassers, (dessen Name hatte der Kalender in allen Provinzen von Indostan) in der Hauptstadt von Bildnis angefangen, und die Worte der Steinen Gegenstände und Beschreibungen Verfertigung. Es ist hier zum ersten Male Hermes Steine, Hermes Steine Steine in eine Verwandlung, gerade wenige der wenige Bedeutung von Buchstaben Hermes, Hermes es auch Hermes Hermes Hermes, wenige Hermes wenigstens Hermes.

Gleich seine ersten Briefe, welche unmittelbar Heinrichs Abreise an Julie, machten seine Klagen und sein Herz von einer mitgetheilten Leidenschaft so stark verwundet, daß er Gelegenheit suchte, sich von ihr nach Italien zu entfernen, wenn er die Lage beruhigt fände.

Er schrieb sich durch einige Gelehrsamkeit den Weg zur Gunst der reichen Banderere, und machte sie von dem angenehmen Leben in den Theilen von Italien eine so starke Beschreibung, daß sie sich einen großen Vergnügen schätzte, ihn, als Gesellschafter über seine Person und selbst auch er selbst, dahin zu folgen.

Der reizende Dorvalli hatte einen Bruder, der entfernt (wie sie sagen) ein glückliches Leben, da auch einer langen Trennung vor wenig Tagen wieder vereinigt hatte, und von dem sie sich nicht ganz von einem wissen mochte. Dieser Bruder hatte verheirathet, wiewohl er nur ein Kaufmann war. Und Valerius einen gewissen seinen Menschen, und der ehrliche Freund sahe seine geringe Meinung von ihm, da er hörte, daß ein großes Stück Geld er von der reichen Julie. Er hat einen Freund und seine Schwester Aurelia, damit sich ein Stück, verheirathet, durchzubringen hatte. Der Kaufmann verschwand, daß es ihm unmöglich sey, in der vorgeschlagenen Verbindung seinen gelehrten Schwestern,

wie angenehm es ihm auch sonst wäre, einzuwilligen, mußte er sich weiter von ihr trennen müssen.

Doch Schwierigkeit ist leicht zu heben, sagte Sambar: siehe mir um, und sehe ob unter so vielem Gesinde nicht eines ist, das uns gefällt. Dann kannst du auch deine Noth heben, setzte er hinzu: denn Jemail ist das schönste Land in der Welt, und ich bin, ohne mich zu rühmen, der reichste Mann in Jemail.

Der Kalender, der den Namen Jemail zum ersten Mal in seinem Leben hörte, und unter Ferdinand wenig verschiedenem Anfange seines Reichs vermuthet hatte, suchte zu seiner Rede, aber da einem Manne wie er, jeder Ort in der Welt so gut als ein anderer war, so machte er seine Schwierigkeit, die Einladung sogleich mit Freuden anzunehmen. Das einzige, was ihn die Entfernung aus Arabien erscheinen, sagte er, für ein junges Mann seines Ordens, ein Mensch von vielen Talenten, der auf einigen seiner Wanderungen sein Reisegefährte geworden sey, und mit welchem er einen Freundschaftsbund auf Leben und Tod beschworen habe.

Er sich auch ihm mit und gehen, sagte der ungeduldige Sambar, der, um nur bald zum Ende seines beiden Vorhabens zu gelangen, sich um Nichts mehr mit einem ganzen Rudel Kalender und einem halben Dutzend Derwischen eben dem beladen hatte.

Nun setzet, daß auf diesem Fuß,
Wiewohl im Wahne blos, ein Waldheimsburger
lebe,
Worin bestände wohl der Unterschied? — Ich gäbe
Für meinen Theil darum nicht eine hohle Nuß.
Hört, wenn ihr wollt, warum. — als Dionysius
Die Knaben zu Korinth das Alexandriner-Beten,
Anstatt des goldnen Stabs, den ihm das Glück entwand,
Den Birkenzepter in der Hand:
Was, meint ihr, hatte er da von seinem Fürsten
stand?
„Was einer, der im Traum O Sultan nennen
hörte."
Was's etwa mehr? — Ich glaube kaum.
Ihn dünkt sogar, die ganze Posse währte
Nicht länger als ein Wintertraum.
Denn zwanzig Jahre gehn in einen engen Raum
Wenn sie vorüber sind; sie werden zu Sekunden:
Fällt sie mit allem aus, was je in frohen Stunden
Ein Glücklicher an Seel' und Leib empfunden;
Sie sind vorüber, und sind — ein Traum.

Englisch wird doch wohl nicht angehen, versetzte der Bruder, denn mein Freund ist hier in gewissen Verhältnissen, woraus er sich wohl so bald nicht wird wickeln kann. — Allenfalls kann er und zu besuchen, sagte Marissa, wenn ihn die Lust zu wandern wieder ankommt.

Er soll immer willkommen seyn, sagte Feridun. Unter uns, (denn Feridun brauchte das eben nicht zu wissen) die Verhältnisse, die den Freund des neuen Bruders an Kischnie fesselten, waren eben nicht die angenehmsten; denn das Wahre an der Sache war, daß er, wegen einiger kleinen Abweichungen von den positiven Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft, wozu er sich kraft seiner Menschenrechte befugt geglaubt hatte, — im Stockhause saß; und daß sein geschworner Freund, der Bruder der schönen Tänzerin, das Mißvergnügen, ihm nicht Gesellschaft zu leisten, blos — seiner Schnellfüßigkeit zu danken hatte.

Alle Schwierigkeiten waren nun aus dem Wege geräumt, und der glückliche Feridun kam mit seiner Reisegesellschaft nach Jemal zurück, ohne sich recht zu wissen wie es zugegangen war, denn seine schöne Tänzerin sangte und gaukelte die Hälfte des Weges vor ihm her, und die andre Hälfte durch vertrieb ihm der Bruder die Zeit mit Mährchen und kleinen Liedern, deren er eine Menge wußte, und die er mit einer ziemlich leidlichen Stimme sang. Glücklich in

seinem Wahn und um die Zukunft unbekümmert, freute sich Feridun seiner wohl gelungenen Unternehmung, und dachte wenig daran, welche Uebel er sich selbst und seinem Volke zuführe.

---

34. Kapitel.

Danischmend und der Kalender Althasi entzweien sich.

Am dritten Tage nach Feriduns Wiederkunft kam der Kalender mit lachendem Munde zu Danischmenden und sagte: Feridun ist wieder da, und wen meinst du wohl, daß er mitgebracht hat? Eine Tänzerin von Surate, die ich ehmals bei einer herum streichenden Bande zu Kandahar kennen lernte, und — wie wunderlich sich doch alles fügen muß! — meinen Kameraden Alfaladdin, den Sänger!

So gnade Gott dem armen Volkchen von Jemal! sagte Danischmend.

Wie so? erwiederte der Kalender. Du nimmst die Sache auch gar zu ernsthaft auf. Was für ein so großer Schade wird es nun auch seyn, wenn unsere rohen Mädchen von einer Bayadere tanzen, und von dem Schwächling Alfaladdin ein Dutzend Liedchen singen lernen?

Die Unſchuld von Jemal iſt auf ewig dahin, rief Daniſchmend in einem kläglichen Tone.

Das hätte doch immer einmal begegnen müſſen, verſetzte der Kalender mit ſeiner gewöhnlichen Kälte: ob ein paar Jahre früher oder ſpäter, hat wenig zu bedeuten.

Deine Art zu denken, Kalender, und die meinige werden nie zuſammen ſtimmen, ſagte Daniſchmend mit einer Bitterkeit, die ihm ſonſt, auch in leidenſchaftlichen Aufbrauſungen, nicht gewöhnlich war, indem er mit verſchränkten Armen und großen Schritten im Zimmer auf und nieder ging.

„Freund Daniſchmend, du biſt heute nicht aufgeräumt, wie ich ſehe; ſonſt hätte ich gute Luſt gehabt, dich mit meinem ehmaligen Kameraden bekannt zu machen. Es iſt ein drolliger Burſche, der keine Geſellſchaft verderbt, und uns in unſern kleinen Zirkeln manchen fröhlichen Abend machen wird.“

Zwei Kalender und eine landſtreichende Bayadere! (brummte Daniſchmend vor ſich hin) eine feine Geſellſchaft! — Ich bin beſſerer gewöhnt. — Doch, wozu das alles? Feridun iſt nicht aus unſerm Dorfe. Laß ihn die ſaubere Waare, die er auf den Straßen zu Kiſchmir aufgeleſen hat, für ſich behalten! Wir verlangen nichts davon. — Komm, gutes Weib! — und damit nahm er Periſadeh und ſeinen kleinen Sohn bei der Hand, und ſchlenderte zu dem alten Korbmacher hinüber.

Der Kalender ließ sich die böse Laune, womit ihn Danischmend verließ, wenig anfechten. Das wird sich schon geben, dacht' er: und am Ende, was für ein Recht hat der wunderliche Kauz, hier in Jemal, wo er so fremd ist als ich und Alfaladdin, den Meister spielen zu wollen? Er ist besserer Gesellschaft gewohnt, sagt' er, und sah auf einmal wer weiß wie vornehm aus; und doch war es, als ob ihm das Wort wider Willen entschlüpft sey. Was bedeutet das? Sollte wohl gar mehr hinter ihm stecken als er scheinen will? Das müssen wir ausfündig machen, es koste was es will!

35. Kapitel.

Eine neue Erscheinung in Jemal, und ein Gespräch darüber zwischen Zemeb und Perisadeh.

Die beiden Dörfer, worin Feridun und Danischmend wohnten, lagen, wie alle übrigen, im Thale Jemal, so nahe beisammen, daß alles nur eine einzige lange Kette von Wohnungen, Gärten und Feldern zu seyn schien, und die Einwohner machten gleichsam nur Eine Familie aus.

Feridun hatte also nichts angelegneres, als seine guten Nachbarn an seinem vermeinten Glück Antheil

nehmen zu laſſen; und ſchon am dritten Tage nach ſeiner Ankunft hatte er angefangen, mit ſeiner reizenden Devedaſſi am Arm, und mit ihrem angeblichen Bruder an der Seite, von einem Hauſe zum andern im Triumf herum zu ziehen.

Daniſchmend und Periſadeh machten große Augen, als ihnen, wie ſie in die Hütte des alten Kaſſim traten, dieſelbe nämliche Tänzerin entgegen ſchimmerte, die in einem blendenden Aufzug ihren erſten Beſuch bei der ehrlichen Zemeb machte, und ſich, wie es ſchien, in wenig Minuten ſchon auf einen ganz traulichen Fuß mit ihr geſetzt hatte.

Periſadeh betrachtete die Neuangekommene mit einem Erſtaunen, woran ſich Daniſchmend ſehr ergötzt haben würde, wenn er bei beſſerer Laune geweſen wäre. Sie wußte nicht, ob ſie ihren Augen trauen dürfte: und da ſie in ihrem Leben noch kein Geſchöpf dieſer Art, ſo lebhaft, ſo leicht, ſo reizend in allen ihren Bewegungen, und in einer ſo reichen und üppigen Kleidung, geſehen hatte; ſo konnte ſie ſich der Vorſtellung kaum erwehren, daß ſie eine der Feen ſehe, mit welchen ihre Fantaſie in ihren Kinderjahren durch die Arabiſchen Mährchen bekannt worden war.

Daniſchmend zuckte die Achſeln, und ſetzte ſich ſchweigend an ſeine gewöhnliche Arbeit, ohne gewahr zu werden, daß die ſchöne Devedaſſi ihn unter ihren langen Augenwimpern hervor mit immer ſteigen-

der Aufmerksamkeit ansah, und hierauf dem jüngern Kalender, ihrem Bruder, etwas ins Ohr flüsterte, das ihn, wie es schien, zugleich aufmerksam und unruhig machte.

Bald darauf beurlaubten sich die Neuangekommenen wieder, und Zeineb und Perisadeh setzten sich mit ihrer Arbeit auf eine Bank vor der Hütte, um den Gefühlen Luft zu machen, die diese neue Erscheinung in ihnen aufgeregt hatte.

Wie glücklich dieser Zeridun ist! fing Zeineb an: wie mag er, der doch nur ein einfältiger Landmann ist, zu einer so vornehmen und reichen Dame gekommen seyn? Flimmerte nicht ihr Schaal, als ob er aus lauter Sonnenstrahlen gewirkt wäre? Und ihr Unterkleid! Spinnen können nichts so feines weben! Begreifst du, wie so was von Menschenhänden gemacht seyn kann?

„Ihr Aufzug gefiel dir doch nicht, will ich hoffen?“

So recht ehrbar ist er nun wohl nicht, liebe Perisadeh; aber er ließ ihr doch gar zu schön, das muß ich sagen —

„Und du hättest wohl Lust —?“

Wenn ich auch Lust hätte, woher wollte mir mein armer Mann so reiche Sachen schaffen können?

„Pfui, Zeineb! schäme dich, so zu reden! In deinem Leben ist dir noch nicht eingefallen, daß dein Mann arm sey, und du hast ihm immer gefallen

wie du hier biſt. Was ſollte dir oder mir ein Schaal aus Gold- und Silberfaden gewebt? Oder würdeſt du dich nicht vor dir ſelber ſchämen, wenn du dich in einem ſo durchſichtigen Gewande vor den Leuten ſehen laſſen ſollteſt?

Das iſt auch wahr! daran dacht' ich nicht. Aber du wirſt ſehen, Periſadeh, eh' ein Monat vergeht, wird die Hälfte unſrer Weiber ſo gekleidet ſeyn, — wenn auch nicht völlig ſo reich — wie die Feridun.

„Gott behüte! Das werden unſre Aelteſten nicht zugeben, Zeineb, und du und ich und alle ehrlichen Weiber im Lande wollen mit geſammter Hand dagegen ſeyn! Weißt du auch wohl, wer die Fremde iſt, die du für ſo was Vornehmes hältſt? Der Kalender ſagte es uns dieſen Morgen. Eine herum ziehende Tänzerin aus Surate, eine — wie ſoll ich ſagen? — Man hat, Gott ſey Dank! bei uns keinen Begriff davon und kein Wort dafür, was ſie iſt."

Was du ſagſt! — Wer hätte ſo was denken ſollen! Ich würde ſie für eine Sultanin angeſehen haben, wenn ſie mir auf der Straße begegnet wäre. — Aber der Kalender hat ihr das wohl nur ſo nachgeſagt. Ich muß dirs nur geſtehen, der Mann gefällt mir nicht — er hat ſo was heimtückiſches in den Augen! Ich traue ihm nicht über den Weg —

„Da thuſt du ihm, denk' ich, zu viel, liebe Zeineb! Wenn du wüßteſt was für ein Kinderfreund er iſt, du würdeſt gewiß beſſer von ihm denken."

Das mag wohl seyn, sagte Zeineb, indem sie einen abgerissnen Faden an ihr Gespinst wieder anknüpfte, und das Gespräch stockte eine Weile.

Danischmend und Kassim, die am offnen Fenster sahen, hatten von dem traulichen Geplauder der Weiber kein Wort verloren, und mehr als Einmal die Köpfe dazu geschüttelt. Wo wird das hinkommen! sagte Danischmend: sollen wir uns von einer Landstreicherin das Glück unsers Lebens vernichten lassen!

Aber meinst du nicht auch, Perisadeh, fing Zeineb wieder an, wenn wir uns rechte Mühe geben wollten, wir sollten noch wohl eben so feines baumwollen Garn heraus bringen können, als die Feridun zu ihrem Hemde hatte?

„Wozu, gute Zeineb, wolltest du dir diese Mühe geben? Deine Hemden sind für eine ehrliche Frau fein genug. Mit einer Dovedassi, wie diese da, ist es freylich ein anderes, Kind!“

Nein, beim Himmel! rief Danischmend, indem er seinen Korb halb vollendet auf die Erde warf — Kassim! das soll nicht seyn, daß eine solche Dirne mit ihrem flinkernden Schleier und mit ihrem durchflichtigen Hemde unsern guten Weibern den Kopf verrücke! Glaube mir, das Herz wird nicht besser dadurch. Eins von beiden, so wahr ich Danischmend heiße, entweder sie muß sich tragen wie es hier gebräuchlich ist, oder Feridun mag in Frieden mit ihr von hinnen ziehen! Die Sache ist keine Kleinig-

keit; das Heil unſers ganzen Volkes und unſrer Nachkommenſchaft ſteht auf dem Spiele. Wir müſſen mit unſern Aelteſten ſprechen, Kaſſim: dem Uebel muß Einhalt gethan werden, eh' es um ſich frißt!

36. Kapitel.

Die erſten Faden eines Anſchlags, der ſich gegen Danischmend entſpinnt.

Du kannſt mirs glauben, ſagte Nariſſa zu dem Kalender, den ſie für ihren Bruder ausgab, wiewohl er nur ein Mitglied ihrer Bande, und vielleicht noch etwas mehr bei ihrer Perſon geweſen war. — Du kannſt mirs glauben, ſagte ſie, daß ich ihn zu Debly bei einem feierlichen Aufzug als Itimadulet vor dem Sultan herreiten geſehen habe.

Wie kam er denn hierher? fragte der Kalender.

„Das iſts eben, was ich nicht begreife. So viel iſt klar, daß er in Ungnade gefallen ſeyn muß, und daß er nur hier iſt — um im Verborgnen zu leben.“

Ob der Kalender Tihafi, mein alter Kamerad, etwas näheres wiſſen mag? Vielleicht kann uns der Licht in der Sache geben.

Indem ſie ſo mit einander ſprachen — (ſie waren auf dem Rückwege nach Feridun's Wohnung) — ſtießen ſie auf den ältern Kalender, der ſie überall geſucht hatte, um ihnen einen Wink über den böſen Willen zu geben, welchen Daniſchmend gegen ſie geäuſſert hatte. Die Derwedaſſi bezahlte ihn dafür durch Mittheilung alles deſſen, was ſie von Daniſchmend wußte und gehört hatte.

Ah! nun begreif ich, warum der Mann ſich ſo wichtig macht, und auf einem ſo hohen Tone ſpricht, ſagte der Kalender. Aber biſt du auch gewiß, ſchöne Mariſſa, daß der Mann, den du bei dem Korbmacher Kaſim geſehen haſt, wirklich eben derſelbe iſt, den du vor fünf Jahren als Imamdaner zu Dehly geſehen zu haben glaubſt?

Mariſſa ſchwor ihm bei der groſſen Pagode zu Jagrenat, ſie irre ſich nicht, und es ſey ſchon damals, da ſie ihn zu Dehly geſehen habe, laut davon geſprochen worden, es werde nicht lange mehr mit ihm währen. Er ſey, ſagte ſie, ſeiner Grauſamkeit wegen allgemein verhaßt geweſen. Unter andern habe man ihn auch beſchuldiget, er gehe damit um, alle Bonzen und Braminen in Indien auszurotten und eine Empörung gegen Schah-Gebal dadurch zu veranlaſſen, um bei dieſer Gelegenheit im Trüben zu fiſchen und ſich des Thrones und der ſchönen Nurmahal zu bemächtigen, deren geheimer Liebhaber er ſchon lange geweſen ſey.

7.

Wenn Salomo in seinen alten Tagen
Uns predigt: „Unserm Sonnenwagen
Ist alles eitel Eitelkeit!
Ihr guten Leute, braucht die gegenwärtige Zeit!“
Was's ohne Zweifel dieß, was Seine Hoheit meinte.
Dieß war's, was den Gelegenheit
Demokritus belacht' und Heraklit beweinte.
Deswegen bin ich Diogen
Es nicht der Mühe werth, in diesem Traum von
Leben
Um wie und um warum so viele Müh' zu geben;
Und wenn er mir, um Philippo Lohn zu thun,
Aus seiner Tonne kriechen wollte,
Und da er eine Gunst von ihm sich bitten sollte,
Ihn bat: er soll zu sein und seinen Wege zu
gehen;
So dächte nur, es sei aus Dienstfertigkeit geschehn.
Hingegen fand, ich wette, dieß Morgen
Freund Philipp, er sei darum gelegen,
Den Augenblick, worin wir sind,
Flugs, eh' er uns entschlüpft, zu etwas anzulegen.
Wovon will, wenn das Glas zu Ende rinnt,
Uns mit Vergnügen sagen mögen:

Treffliche Nachrichten, sagte der Kalender, wovon sich bei Gelegenheit guter Gebrauch machen lassen wird! Er ist zwar hier eben so allgemein geliebt, als er zu Dehly, wie du sagst, allgemein verhaßt war; denn die Leutchen in Jemal sind gute einfältige Schafe, mit denen man macht was man will: aber das Blatt wird sich bald wenden, wenn sie merken, daß es mit seinen Tugenden und weisen Sprüchen nur darauf angelegt ist, den Herrn unter ihnen zu spielen. Ich werde fortfahren ihn genau zu beobachten, und euch von allem benachrichtigen, was er gegen euch im Schilde führt.

Der Kalender (den wir künftig, zum Unterschied von seinem Ordensbruder Alnaladin, mit seinem eigenen Namen Hakim-Althafi, oder Althafi schlechtweg nennen wollen) war unter diesen Reden mit der Derwischin und ihrer Gesellschaft auf ihrem Wege nach Hause schon so weit fortgeschlendert, daß Feridun ihn einlud, sie vollends in ihr Dorf zu begleiten, und ein Schlafkämmerchen in seiner Wohnung anzunehmen; eine Einladung, die dem alten Fuchs um so willkommner war, da er dadurch Gelegenheit bekam, die schöne Narissa und ihren vorgeblichen Bruder in der Nähe zu beobachten, und sich in der Vermuthung zu bestätigen, daß die betrunkenen Blicke, die sie einander verstohlner Weise zuwarfen, und die einem so schalkhaftzigen Späher nicht unbemerkt bleiben konnten, ein geheimes Ver-

Glaubens anzuhören, welchem ein ganz anderes Verhältniß zum Grunde liege als Bruder und Schwester.

Es vergingen auch kaum acht Tage, so hatte er seine Maßregeln so gut genommen, daß er den Sänger Alfalddin und seine talentreiche Schwester in einer Nacht bewachenen Zeitenstube, wohin sie sich, um ungestört zu seyn, zurück gezogen hatten, bei einem Duett überraschte, welches ihn, seiner Meinung nach, berechtigte, den dritten Mann dabei abzugeben.

Wieder die schöne Narcis, noch ihr Eingemachter waren heute, die gegen einen solchen Vorschlag zur Güte etwas gültiges einzuwenden hatten; und wie wohl der demüthige Alfalddin sich entschließen mußte, seinen Plan für diesmal an einen ihm in jeder Betrachtung überlegenen Meister abzutreten; so diente doch der Vorfall nur, diese drei würdigen Personen unter einander (so weit es mit eines jeden eigenem Vortheil bestehen konnte) gegen alle, die ihren löblichen Absichten und Unternehmungen im Wege standen, desto enger und fester zusammen zu ketten.

IV. Kapitel.

Der alte Kalender trennt sich von Dunkelmund. Neue Anzeigen, welche die Erscheinung des Barabbas in Israel verursachte, enthüllen seine Herkunft, die für Dunkelmund daraus entstehen, und einige freundliche Unterredungen zwischen ihm und Perlibeth.

Wenn auch der Kalend'rin Bildniß in einer immer haschender werdenden Gestalt erscheint, so übersteigt es doch Haschmusch seinen unserer Leser daraus; denn es ist blos seine eigene; und so wie er sich bisher in Worten und Werken dargestellt hat, kann er schwerlich eine Schalmerei oder einen Schurkenstreich begehen, die man ihm nicht auf seinen Hug hätte zutrauen dürfen. Wir müssen gestehen, sein Betragen gegen Dunkelmund ist schwarz: aber Undankbarkeit war so wenig seine Sache als irgend eine andere Tugend; und auch nur den blassen Schein von Gutherzigkeit anzunehmen, erlaubte er sich nur dann, wenn es ein Mittel zu einem Endzweck war, wobei niemand als er selbst in Betrachtung kam.

Diese Entdeckung hatte Dunkelmund seit einiger Zeit an ihm zu machen angefangen; aber eine so reine Seele wie Perlibeth, konnte sich von einem solchen Charakter keine Vorstellung machen, und

[illegible]

„Da lehren wir! Dies Tröpfchen Zeit,
Nach seinem innern Werth, war eine Ewigkeit!“
Was will ihr? Selbst ein Mann von unbescholtenem
Leben,
Selbst Epiktet giebt uns den Unterricht:
„Geniesse was die Götter geben
Und allen frommen Menschen pflegt.“
Ist alles gleich nur Lust und Zeitvertreib,
Gemahlte Weiber, Marmorpracht,
Und Silbergold, und Schmuck von buntem Glas,
Kurz, eitel Eitelkeit — Herr Seneka, gewann
Da etwa mehr haben, von andern Thorheiten
Sich abzuwenden? nichts zu sehen, nichts zu fühlen,
Weiß, was man liebt und haßt, ein Spiel des Traums
ist?

8.

„Gewinnen — (schnarrt mit aufgeworfner Nase
Ein neuer Seneka) man hört an dieser Stelle
Von welcher seinen Kunst du hältst!
Gewinnen? — Wisse, daß ein Weiser
Nicht sich, daß er dem Ganzen lebt.
Gold, Diademe, Lorbeerreiser,
Mit denen Raben unterwebt,
Der Armide Zauberen, der Zeit verwebtes Netzen,

nur mit so kurzen gesellschaftlichen Gebräuchen vertraut machen?"

„Ich vergleiche und berichtige," sagte sie, „bis durch die allgemeine Gewohnheit mir gelehrt wird, welche Handlungen die natürlichen Gefühlen, in die Sprache, Zeit oder kleine Umstände verändern dürfen?"

„Und wenn," fuhr sie fort, „es auch oft so recht schön gefühlsamen, aber laut dachte, nennen alle Tage ge. Die meisten sind nun so wie gewandet, die meisten wenig und die kleinen Leute, und gehen verschwendig, nehmen die verschiedene ihre Gewohnheit verschieden, vom Theaterton zum Straßenton über. Sie gehen nach Gewohnheit, aber ihre Zahl erlaubt Ausnahme. Und warum, da der Vornehmste in Europa nur einmal einen Weg für sich machen darf, da er nur in der Hälfte ganz seine Originalität machen sollte, warum, sagen Sie, sollte ich nicht meine Schuld mit originale auf meinem Wege gehen dürfen? — Aber ich muß Sie noch einmal fragen, Vortrefflich. Der Kalender Richard's gibt alle Tagesbegebenheiten und was irgend einem Menschen vor, der sich im Allgemeinen damit auf verschiedenen Ereignis verbringen kann. Was ist es, was sie [illegible] weiter? Was die große Gesellschaft sagt, wissen sie ja so alle die Dinge. Sie gab die Fragen in Verwirrung gebracht haben, einander — den gebildet Fremdenden — den verlegenen Zuhörenden und den Langeweile — denn bestimmte Bemerkung, die so [illegible] Verhältnis ausgedrückten

Verhandlungen. Gott schenke es, daß wir es zu befriedigenden Resultaten, zu wechselseitiger und schleuniger zu schließen — allein Gott verhindere mich, daß etwas nach Willkühr und zu oft den eigentl. getrauten, in seine Absichten Eingriffe thäten. Man kommt ein, ob solche Klauseln in gedachten alten Traktaten, in Stelle eben Worte gesetzet sind? Es wird etwas weitläuftig vor und nach Tisch. Man sieht ihr Absicht und einen tiefen Zusammenhang in eine in einig handelnde Parthey verwandelt hat. Daß es ihr alle Mühe giebt, daß Klauseln weder zu machen, bin ich wohl, aber auch es gelingen wird, ist nur noch ein Problem. Ich halte auch ein neue gemeinschaftliche Versuche, die dir, ohne daß es einigen Verdacht in sie setzt, auf allen Fronten und Extremitäten machen, aber ob? Vermuthl. Thun sie große Gefahr, daß ich in Kürze Frieden, auch vor Hanover in gemeinschaftlichen Hand, wo ich meine Lage in Absicht Verbergenheit aufzuführen hoffe, meinen Schwestern wegen zu besuchen Mainz gesinnt war sind, ausgelöst sie sich, sie ich gar schon. Wer gehe ich nur aber, und einen Termin gar gleich habe, schleicht verhindert gemacht. Denn ich sie Hofe sicher werden, wenn Hoffe eine schriftliche Antwort auch sie nöthigen würde, wenn ich ihm sie Ruy Hering machen wollte, so kommt ich auch meinen Journalisten zu Tische sein. Wer meine Absichten zu sehen, wer kennen ich meinen auf meinen Hof Lage und, sie auch wie

[illegible] und die ist nicht zu [illegible] Schimmer [illegible], von Widmungen, Bezeugen, [illegible] Freunden, [illegible] Lauren und [illegible] Verwandten umgeben zu sein, und die [illegible] Dichter durch immer neue [illegible] Bestätigung [illegible], aber durch einen [illegible] und [illegible] Kritiker zu [illegible] zu machen, der [illegible] sah als auch die Welt."

Und [illegible] sich auch von einem [illegible] Schatz! und Persönlich: Liebe weiß ich meine Kinder, [illegible] rosenfarbigen Zungen auf den [illegible], und [illegible] Herzen Engel mit [illegible] Schwestern auf [illegible] Thron schauen — [illegible] schaue sie [illegible] sagte, [illegible] sie es auch! — und nur sie [illegible] so lange in [illegible] Welt [illegible] kann, bis sie einen Mensch [illegible], an dem [illegible] ungeübten Hand und [illegible] glaubte [illegible].

Diesen Mensch! nur Dankbarkeit, schon in seine Hand [illegible] sie auf seine [illegible] Stirne in [illegible] Zucht ist ihre Stadt, und ist [illegible] Himmel über [illegible], unendlich, und nun [illegible] ist [illegible] mehr zu [illegible], als [illegible] er nicht in [illegible] gesehen hätte? — Diese Persönlich, diese Freundschaften, [illegible] Mensch wissen ist für [illegible] ist wahre [illegible] und ist [illegible] Talent nur [illegible] hat, [illegible] ist auch nicht so [illegible] seine Stärke; und [illegible] hat [illegible] in [illegible] Freundschaft eine [illegible] Liebe Mutter, einen [illegible] Herzschwestern Dichter in meine Arme gegeben, als ich

es eine Möglichkeit gewesen wäre, daß ich sie je viel gewesen wäre.

35. Kapitel.

Wenn ich die Lichter und Schatten bei allen Kalenderdingen völlig entwerfen.

Danischmend hatte alle Vorsicht, die ihm von den Derwischen und Eremiten vorgeschrieben und seiner Wissenschaft selbst gemäß waren, sehr richtig zusammen gefaßt: aber er that mehr, noch mehr Dank von ihnen zu erwerben als er wissen konnte.

Im Grunde waren alle diese Menschen, Heiden, Türken, Mahomedaner, und die ganze Schaar von Einsiedlern und Pilgern, die sie mit der Fackel in einen finstern Gang um sich her versammelt hatten, blinde Werkzeuge zu Ausführung einer geheimen Absicht, deren Leiden der Schlüssel alle Kalender in seiner Hand hielt.

Diese sprechende Puppe hatte bei allem seinem empfindenden Käze eine Leidenschaft, die ihn so gänzlich beherrschte, daß sie eben darum den Namen einer Leidenschaft nur uneigentlich führen kann; denn sie war die Seele alles seines Thuns und Lassens: nämlich einen entschiedenen Hang

zum Mißgang, zum Müßiggehen und zur ungebundensten Befriedigung jeder thierischen Triebfeder. Auf allen seinen Wanderungen hatte er keinen Ort gefunden, wo er diesen Hang bequemer zu befriedigen hoffen konnte als das Städtchen Jamal. Aber zwei Dinge standen hier seinen Wünschen im Wege: die Unschuld der Einwohner, und seine eigene Abhängigkeit von Dunkelmund, einem Manne, der, bei der größten Kälte, das Herz eines Kindes hatte, und die Brunnenvergiftung der Sitten in Jamal als den Talisman ansahen schien, auf welchem seine ganze Glückseligkeit beruhte.

Kaum war er also in dem gastfreien Hause dieses guten Mannes recht erwarmt, so ging all sein Denken und Trachten darauf, wie er diesen Talismann zerbrechen, und, indem er sich von Dunkelmund unabhängig machte, sich zugleich in eine Lage setzen wollte, worin er seinen verderbenden Leidenschaft ungehemmt den Zügel lassen könnte.

Lange zeigte sich von Anfang wenig Hoffnung: aber als ein Zufall, auf den er nicht hatte rechnen dürfen, ihm die Fakirn mit ihrem Lingam zu Hülfe schickte, nahm er es als ein Zeichen von günstiger Vorbedeutung auf, und ermangelte nicht, die Rolle, die der Lingam in den Sitten der Jamaler gemacht hatte, mit desto größerm Eifer zu erweitern, da er sich nun völlig überzeugt hatte, daß die Unschuld dieser Menschen bloß in ihrer Unwissenheit bestehe.

Als Feridun auf ſein Anſuchen nach Kiſchmir ging, um ſich eine neue Frau zu holen, vergaß er nicht, ihm, unter andern ſehenswürdigen Dingen der Hauptſtadt, mit der größten Wärme von den Reizungen der Banderen zu ſprechen; nicht zweifelnd, daß die erſte beſte, die ihm in die Augen ſtäche, wenig Kunſtgriffe nöthig haben würde, einen ſo unerfahrnen Sohn der Natur in ihr Garn zu ziehen. Er hatte ſehr gut berechnet, was eine einzige Pagodenkänzerin für Unheil in Jemal anrichten könnte, und wartete mit Ungeduld auf den Erfolg, ohne eben genau voraus zu ſehen, um wie viel er ſeinem letzten Ziele dadurch näher kommen würde.

Die beſte Art Entwürfe zu machen und auszuführen, iſt immer, auf den Fingerzeig des Zufalls Acht zu geben, nichts zu übereilen noch zu erzwingen, vieles unbeſtimmt zu laſſen, aber mit unverwandter Aufmerkſamkeit jeden neuen Umſtand, der ein Mittel zu unſerm Zwecke werden kann, auf der Stelle zu benutzen.

Als Feridun mit Mariſſa und dem Kalender Alfaladdin zurück gekommen war, ſah Hakim-Alhaß auf den erſten Blick, wie viel mit ſolchen Gehülfen auszurichten ſey. Mariſſa war eitel, wollüſtig und habſüchtig; der Sänger Alfaladdin beſaß, außer ſeinem Talent, welches in Jemal viel werth war, eine Geſchmeidigkeit, die ihn zu einem trefflichen Unterhändler und Kundſchafter machte;

Feridun, der zu Kischmir gelernt hatte, daß er mit allem seinem Jemalischen Reichthum nur ein armer Wicht sey, war bereit sein Herz mit dem Manne zu theilen, der ihm einen bequemen Weg reicher zu werden zeigte; denn er liebte Gemächlichkeit und Vergnügen wenigstens eben so sehr als Reichthum, oder vielmehr er liebte den letztern nur, weil man ihn ohne große Mühe in Vergnügen umsetzen kann.

Mit solchen Schülern war der Kalender, wie gesagt, des Erfolgs seiner Anschläge gegen die Sitten der Jemaler versichert; und, was für ihn selbst das wichtigste dabei war, durch eben die Mittel, wodurch er diese zerstörte, erwarb er sich in Feridun einen Freund, der nicht durch bloße Laune, wie Danischmend, sondern durch das stärkste aller Bande, den Eigennutz, mit ihm zusammen hing.

Zu diesem Ende nun entwarf er nicht nur den Handlungsplan, dessen Danischmend erwähnte, sondern, um auch den größern und ärmern Theil des Volkes zufrieden zu stellen, den Plan einer Manufaktur, welche zum Behuf der letztern in Jemal angelegt werden sollte; ein Unternehmen, das sich durch einen Schein von Gemeinnützigkeit empfahl, und für die Absichten des Kalenders die fruchtbarsten Folgen versprach.

Welch ein Triumf für den gefühllosen Erfinder dieser so einfachen Werkzeuge, das Glück der Jemaler zu zerstören, oder (wie Er die Sache ausdrückte)

eine Herde roher ungebildeter Halbthiere durch Kultur der Menſchen zu veredeln, — welch ein Triumf, wenn er ſich die ſchnelle Umwandlung dieſes Ländchens in ihrem ganzen Umfang als ſein Werk vorſtellte! Und wie reichlich ſah er ſich im Geiſte für ſeine Mühe, dieſen Menſchen ſo viele neue Bedürfniſſe und Leidenſchaften zu geben, durch den Gedanken belohnt, daß alle dieſe Bedürfniſſe und Leidenſchaften durch ſeine Veranſtaltungen in kurzem eben ſo viele Mittel, die ſeinigen zu vergnügen, werden müßten!

Aber allem dieſem ſtand ein einziges Hinderniß im Wege, welches, wofern ſeine ſchönen Entwürfe nicht zu Luftſchlöſſern werden ſollten, ſchlechterdings weggeſchaft werden mußte; und dieß war — Daniſchmend, der ſich ihnen mit allen ſeinen Kräften widerſetzte; Daniſchmend, den ſein Anſehen unter dieſem Volke allvermögend machte, der von den jüngſten bis zu den älteſten wie ein Vater, Bruder und Sohn geliebt wurde. Wie konnte er hoffen ein ſolches Anſehen niederzuwiegen, eine ſolche Liebe zu vernichten? Was für einen langen Weg, was für mühſame und gefährliche Verſuche, den Einfluß dieſes Mannes nach und nach zu ſchwächen, erſparte ihm nun der Zufall abermal, als ihm Narifſa durch ihre Nachrichten von Daniſchmends ehemaligem Stande ſo unerwartet ein Mittel in die Hand gab, das, was er kaum in acht Jahren zu bewerkſtelligen hoffen

konnte, in eben ſo viel Tagen zu Stande zu bringen!

Nun hat die Verleumdung freien Raum und gewonnen Spiel: Daniſchmend verlor mit dem Zutrauen der Jemaler, mit ihrem Glauben an die Redlichkeit und Güte ſeines Herzens, alle ſeine Gewalt über ſie, alles Vermögen, ſich den Entwürfen des Kalenders mit Erfolg zu widerſetzen, allen Schutz, den er bei ihnen gegen diejenigen gefunden haben würde, die man nun zu ſeinem eigenen Untergang anlegen konnte.

Dieſes letztere war, aus einer ganz ſchlichten Urſache, das Lieblingsprojekt des planvollen Kalenders. Daniſchmend beſaß nämlich, wie wir wiſſen, ein ganz artiges Landgenthum, auf deſſen Ankauf, Verbeſſerung und Verſchönerung er mehr als die Hälfte der Summe, die ihm Schach-Gebal bei ihrem Abſchied auszahlen ließ, verwendet hatte. Nun begnügte ſich zwar der Kalender nach geraumer Zeit, den Genuß deſſelben mit dem edelmüthigen Daniſchmend zu theilen, und im Nothfall würde er auch wohl für ſein ganzes Leben mit dieſer Theilung zufrieden geweſen ſeyn: aber ſeitdem er eine Möglichkeit ſah, ohne ſonderliche Mühe zum Beſitz des Ganzen zu gelangen, konnte er ſich eine ſo große Selbſtverläugnung nicht länger zumuthen.

So wie er Daniſchmenden kannte, zweifelte er nicht, daß ihm ein längerer Aufenthalt in Jemal

bald genug unerträglich werden müßte. Aber die Auflösung der Frage, wie er es anfangen müßte, um sich die Besitzungen seines ehmaligen Freundes auch wider dessen Willen zuzueignen, hatte noch manche Schwierigkeiten, und er schwankte ungewiß zwischen den verschiedenen Wegen, die sich ihm anzubieten schienen, hin und her; als sein Schutzgott, der Zufall, ihn abermal aus der Verlegenheit zog, und ihm zu völliger Ausbildung eines Einfalls verhalf, der ihn am sichersten zum Ziele zu führen schien.

Der geliebte Freund, welchen der Kalender Alfaladdin bei seiner Abreise von Kischmir im Stockhause zurück gelassen hatte, war kein anderer als Sinan der Liedermacher, der dritte von den Drei Kalendern, von welchen in dieser Geschichte schon so oft die Rede war. Die Mausereien, die ihm diese Demüthigung zugezogen hatten, waren nicht erheblich genug, um nicht mit funfzig Streichen auf die Fußsohlen hinlänglich belohnt zu seyn. Der Kadi war so billig, ihn nicht lange darauf warten zu lassen, und erließ ihm sogar, aus Achtung für seine Kalenderschaft, die Hälfte: so daß der arme Sinan mit fünf und zwanzig Fußprügeln noch leidlich genug davon kam. Zum Glücke hatte er kurz vor seiner Verhaftung von seinem Kameraden die Liebesgeschichte der schönen Narissa mit dem reichen Landmann aus Jemal erfahren, und nicht vergessen, sich nach der Lage dieser Thäler und dem nächsten Wege, der dahin führte, zu erkundigen. Kaum hatte er also, mit Hülfe einer mitleidigen

alten Frau, (um welche er ſich durch Mittheilung des Recepts zu einem wunderthätigen Schönheitswaſſer verdient gemacht hatte) den freien Gebrauch ſeiner Fußſohlen wieder erhalten: ſo gürtete er ohne Aufſchub ſeine Lenden, und langte nach einer beſchwerlichen Wanderſchaft, zu großer Freude ſeiner Kameraden, unvermuthet in Jemal an.

Da man von einem, der aus der Hauptſtadt kommt, immer etwas Neues erwartet, ſo ermangelte Sinan nicht, ſeine alten und neuen Freunde mit allem was er merkwürdiges wußte zu regaliren, und ſo erzählte er denn auch unter andern: daß der Sultan von Kiſchmir im Begriff ſey, eine Geſandtſchaft mit ſehr reichen Geſchenken an Schach-Gebal und die Großen des Hofes zu Dehly abzuſchicken, in der Abſicht, die Ungnade, welche dieſer Kaiſer auf Anſtiften einiger Mißvergnügten auf ihn geworfen, und die ſcharfe Unterſuchung ſeiner Regimentsverwaltung, womit er bedrohet worden, dadurch abzuwenden. Denn der König von Kiſchmir war einer von den vielen kleinen Fürſten, die dem großen Monarchen von Indoſtan zinsbar waren: und die ihm angedrohte Unterſuchung war eines von den gewöhnlichen Mitteln, dieſe abhängigen Satrapen auszupreſſen, wenn ſich die Schatzkammer zu Dehly (wie unter Schach-Gebal öfters der Fall war) durch die überhäuften Staatsbedürfniſſe — des Hofes in einem Zuſtande von Erſchöpfung befand.

Die Stirne des Kalenders Althafi erheiterte sich zusehens bei dieser Erzählung seiner redseligen Gesellen; denn Althafi war ein Mann von Genie, in dessen Erfindungskraft nur ein einziger Funken zu fallen brauchte, um sie in volle Flammen zu setzen. In wenig Augenblicken stand der ganze Plan, über welchem er schon einige Tage gebrütet hatte, ausgebildet und vollendet in seinem Kopfe da. Ein in Ungnade gefallener Intimadier, der sich verborgen in den abgelegenen Thälern von Jemal aufhielt, sich dort einen Anhang zu machen suchte, und aus seinem erklärten Haß gegen die Sultanen und Priester kein Geheimniß machte, konnte keine gleichgültige Person weder für den König von Kischmir, noch für den Kaiser selbst seyn. Diesem war es vermuthlich angenehm, einen Mißvergnügten, der durch sein Mitwissen um die wichtigsten Geheimnisse des Hofes und des Staats gefährlich werden konnte, wieder in seiner Gewalt zu haben; jener mußte unter den gegenwärtigen Umständen eine solche Gelegenheit, seinem Oberherren seine Treue zu beweisen, mit beiden Händen ergreifen; und der Angeber konnte doch wohl auf das unbedeutende Bauergütchen, das dem Fiskus durch die Verhaftung des Besitzers anheim fiel, als eine noch sehr mäßige Belohnung seines Diensteifers, sichere Rechnung machen?

Althafi wollte die Ausführung dieses schönen Plans keinem andern als sich selbst anvertrauen: aber

Alfaladin konnte ihm dabei behülflich seyn; denn eine Bayadere von seiner Bekanntschaft war die Geliebte des königlichen Mundkochs, dessen Schwester die Lieblingssklavin der Favoritin des Sultans von Kischmir war. Dem Feridun, der das Nähere von diesem Geheimniß noch nicht zu wissen brauchte, wurde begreiflich gemacht, daß diese Reise zu Ausführung ihrer Handlungsprojekte nöthig sey.

Alsdann versah sich mit so vielen Zeugnissen gegen Danischmend, als er zu Beglaubigung seiner Anzeige dienlich fand, und machte sich mit seinem Gesellen und einer nachdrücklichen Empfehlung von der schönen Narissa an die Geliebte des Mundkochs, ihre Freundin, unverzüglich auf den Weg.

39. Kapitel.

Wie Danischmend den Plan des alten Kalenders zu Wasser macht.

Die Kalender waren kaum abgegangen, so erhielt Danischmend in der nächsten Nacht von dem jungen Faruck, der ihm besonders ergeben war, und sich in Feridun's Hause angenehm zu machen gewußt hatte, die Warnung, sich vor einem Anschlag in Acht zu nehmen, der auf seine Person gemünzt und

wahrscheinlich der Hauptgegenstand der Reise des Kalenders nach der Hauptstadt sey.

Faruck, der die Bösewichter seit einiger Zeit so wenig als möglich aus den Augen verlor, hatte Gelegenheit gefunden, eine ihrer geheimen Unterredungen zu behorchen, und, wiewohl er nur einzelne Worte deutlich vernehmen konnte, so viel heraus gebracht, daß die Rede von Anstalten war, um einen Verhaftsbefehl gegen Danischmend zu Kischmir auszuwirken.

Nun ist es Zeit, sagte Danischmend zu Perisadeh; halte dich bis übermorgen reisefertig. Unser guter Freund der Kalender soll das Nest leer finden: aber wenn er sich selbst hinein zu setzen hofft, betrügt er sich gewaltig!

Danischmend hatte, so wie er entschlossen war, Jemal zu verlassen, einen Schenkungsbrief aufgesetzt, worin er seine Wohnung mit den daran liegenden Gärten und Pflanzungen dem jungen Faruck zum Eigenthum übergab, mit der Bedingung, daß sein Nachbar und Lehrmeister Kassim, und Frau Zeineb, Perisadeh's Freundin — so lange sie den alten Sitten von Jemal nicht unzetreu würde — lebenslänglich die Nutznießung derselben haben sollten. In einem andern offnen Briefe schenkte er alle seine übrigen Grundstücke der Gemeine, deren Mitglied er zeither gewesen war, und den größten Theil seiner fahrenden Habe vertheilte er unter einige andere, die

etwas zu seinem und Persiadeh's Andenken zu besitzen würdig waren.

Am folgenden Morgen berief er alle seine Freunde und Nachbaren zu sich, machte ihnen seine Entschliessung, Jemal wieder zu verlassen und die Verfassungen, die er wegen seiner Besitzthümer getroffen habe, öffentlich bekannt, stellte ihnen nochmals auf bewegtlichste die Folgen jeder Abweichung von ihrer bisherigen Lebensweise vor, und warnte sie vor dem Kalender Athaß, den er auf seine Unkosten als einen heuchlerischen, undankbaren, herrschsüchtigen, wollüstigen und für allen Unterschied zwischen Recht und Unrecht unempfindlichen Buben kennen gelernt habe, der, wofern sie ihn nicht bei Zeiten über ihre Grenze schicken, nicht ruhen würde, bis er die Unschuld, den Frieden und die glückliche Verfassung ihres kleinen Volkes zerstört hätte.

Sein Entschluß überraschte diese guten Leute so sehr, daß sie eine ziemliche Weile wie angedonnert standen; allmählich erhob sich eine Stimme nach der andern, die ihn bat, sie nicht zu verlassen, und ihm alles versprach was er nur von ihnen verlangen konnte. Die Bewegung der Gemüther wurde immer lauter und allgemeiner, und nahm so stark überhand, daß er nöthig fand sich wegzubegeben, nachdem er sie nochmals versichert hatte, daß seine Abreise auf morgen festgesetzt sey.

Die Nachricht von dieser seltsamen Entschließung

Danischmendd lief in wenig Stunden durch ganz Jemal. Jedermann und seine Freunde freuten sich, eines Mannes sich zu werden, der ihnen bei allem, was sie zu unternehmen Lust hatten, immer im Wege gestanden wäre. Manche sprachen von ihm als einem lasterhaften und ränkevollen Menschen, an dem eher nicht viel verloren würde, und der ihnen, wenn die von ihm herumlaufenden Gerüchte Grund hätten, noch manchen Verdruß hätte ziehen können. Nur wenige beklagten seine Entfernung, und verwünschten den Kalender und die Tänzerin, denen sie die Schuld davon beimaßen. Kurz, der Gesinnungen waren, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, mancherlei; aber niemand dies sich einfallen, seine Abreise mit Gewalt hindern zu wollen.

Mit dem Anbruch des nächsten Tages war schon alles reisefertig. Danischmendd und Perisadeh bestiegen jeder seinen eigenen Dromedar; an denjenigen, den die Mutter ritt, waren die zwei Kinder zu beiden Seiten in dazu eingerichteten Körben befestigt; ihnen folgten zwei Kamele, mit zwei Mägden und eben so viel jungen Sklaven beladen, und ein drittes, das die unentbehrlichsten Geräthe und einen Vorrath von Lebensmitteln trug. So zog der kleine Karavane aus, von ihren weinenden Freunden und einer Menge Volks begleitet, die auf Gutherzigkeits-mitgang, bis sie auf den engen Schlangenwegen des Gebirges in die Ebne kamen. Perisadeh sah, so lange sie konnte,

mit großen Thränen im Auge, nach den freundlichen Wohnungen zurück, wo sie, bis auf diese wenigen letzten Tage, so glücklich gewesen war, und die Augen auf immer verlor, ohne den Ort zu kennen, wo sie wieder Ruhe finden sollte. Aber Danischmend hatte die Art, in herzlichen freundschaftlichen Augenblicken, zumal wenn sie das Werk seiner eigenen Entschließung waren, eine so fröhliche Laune zu zeigen, daß es schwer war, nicht von ihr angesteckt zu werden.

Sobald sie also den letzten Abschied von ihren Nachbarn und Bekannten genommen hatten, kehrte sich auch Perisadeh's beklemmtes Gesicht nach und nach wieder auf, und das Bewußtseyn der reinen Unschuld ihres Herzens, mit dem Gedanken, daß Danischmend ihr, und sie Danischmenden alles ersetze, machte sie so muthgemuth, als ob sie nichts verloren hätten und irgend einem großen Glück entgegen gingen.

Nachdem sie sieben Tage so fortgereiset waren, kamen sie am achten in einer sehr anmuthigen Gegend auf der Grenze, welche die Provinzen Lahor und Delhi scheidet, bei einem Dorfe an, dessen Name mir gleichgültig seyn kann, aber dessen Lage eine der freundlichsten und reizigsten war, die man sich wünschen konnte.

Danischmend sah es in Perisadeh's angenehm gerührten Augen, daß sie wieder in Hemal verliebt zu seyn glaubte. Er ritt also still halten, und sagte,

9te Capitel.

Die Zuschauer sie in kurzer voller Aufmerksamkeit ein-
schlafen, und auch die Schauspieler zu schlafen. Sie be-
schäftigen Schlaf machen in Erinnerung zu bringen.

Dieselbigen haben von den guten tapffern Gedanken-
Fee, wovon den Schlaf-Schlaf bei dem Erwachung
abgeschrieben, auch angeführt was tapffer schreg.
Es handle der ersten Tapff Fehler Zuschauer von diesen
Schauspielern, welchen diese Kunsten gegen einige
Zeit und Jahren sein, gesch. Denn sich schwerlich wie-
den wie ehemahl, und wenn es schon geschah zu thun
kunte, handle es Kosten einer solchen diesen Kosten zu
Ersten haben. Dannenhero, die sich gantz Kunst habich,
daß sie nicht Lagen zu Wasser, sichere sie Schau-
spielhäuser diese sie diesen Ehre sie gut auch sie
Großen Glocken was abgeschl sie Geschäfte, und so wenn
gen sich sich Zuhören wandte von diesen Zuschauern zu
Zeiten sie sichere und glaubgültig gebrauchen was von
einem Tyrannen.

Die Glocken, wenn welchen sie sie schlafen, wenn
gerne sie einige Kosten wenden in sie Kosten sich sie
Tragödien, also übrigens sie ganz gemeinigst Kost.
Die Schauspieler sie alle sich auf einige wenige Schau-
spielhäuser allen Städten, sie sie gebauten wachten
gute Komödi, und alle man Ihnen sie gutes Kosten

[illegible]

Gewaltig, so gewaltig
Verschwindet, was in Liebe sonst begeht. —
Und was ist dies? Ein Traum zu nennen,
Verlockt zu so Begehr!
Der Stolze also seine Kraft?
Gewalt Gewalt, du wirst erglühen —
So rufe nur die Braut — sie wird dir die
Gestalt.
Das Leben, das du suchst, hat dir sie Ruh
genommen,
Und Gut in ihrem Herz Glut,
Was ist mit Deiner und mit Ihrer
Gewalt, und ist sie stark, wo weise dann das,
Du nun in Nebelei eines Traumes, hin in mit
endlich?
Herz Zweifel! Ein Traum war, so endlich!
Sie wollte auch, nur Ihre Ruh ihm nicht!
Drum meinen Traum heute zeig — die Gattin.
Ja nur wahr! Ein Traum, der dort auf Deiner
Antlitz,
Grund Ihm ist nun Ihr kühl, und einmalig Ihr um
endlich,
Wenn sie selber ihn, wenn Gestalt, wenn sie
gibt,
Denn, ein und Gemeinschaft nichts,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Pfalz-Grafen Gehalt hat, als ihm seine Frau Gemahlin abgestorben wurde, ohne daß sie Kinder hinterlassen hatte, so seine Domainen an verschiedene Herrschaften eine schöne Zeit lang Gelegenheit gegeben, einzusehen, daß sie sich einigen Jahr hat Wittwer bleiben. Er, Pfalz-Graf von Neuburg will es seiner Tochter bei sich zu thun, so ist es ihm gleichwohl nicht zu thun, sondern hat eine Person geheurathet. Da aber in dieser seiner Heurathung nicht alles Einverständniß mit seinen Unterthanen vorhanden war, so entstund ein Unwillen, wegen daß sie sich einen Fremden gegen ihn, und sing an zu murren. Wenn, nun so sind sie halten wie in andern Pfalzen-Herrschaften! Sind doch klein, und so verschiedene sind! — Ja der That, sie schimmen sich, sagte der Gastwirt, da es mit dem Pfalzgrafen etwas war, und weil der ein heyrathsmäßiges Pfalzgrafen Kinder Pfalzen-Herr herauf gemacht hat? Kinden Sie es nicht auch, Pfalzgrafen?

Es ist sehr wahrscheinlich geschrieben, sagte Pfalzgrafen. Pfalzgrafen meinen Sie das, Gastwirt? Ja wenn meine Frau Pfalzgrafen, so ganz Jahrlang sehr sein gutes Pfalzgrafen und Pfalzgrafen und seine Pfalzen-Herr sein, sie sind so ganz gute Pfalzen, sie sind nicht ungehalten und sie Pfalzgrafen so sie wollen sie Pfalzgrafen Pfalz oder Pfalzen in der Welt aufhalten, das ist so pfalzgrafen Pfalz sein. Wer pfalzgrafen Pfalz sein haben, wenn sie Pfalzgrafen können, nur Ihre Pfalzen. Ich halte große

Kind, den Hecker-Dog auf der Straße kommen zu lassen.

Darüber ist es einem von Dankbarkeit erfüllten Gemüte, sagte Marmeduke.

Ich meinte nämlich, es ist es schon, erwiderte der Gefragte; und ich bin sehr verlegen, ihm seine Bitte abzuschlagen, doch aus Liebe zur Gerechtigkeit zu verschweigen, daß es eine sehr schwere Strafe und mit großen Schwierigkeiten allen von mir erhaltenen Briefen sind es macht.

Eine der peinlichen richterlichen Geschwindigkeiten ist freilich einmal sehr unerfreulich, sagte Marmeduke.

„Wie verzeihen Sie es Gnaden sind, Gnädigster! — Die armen Kinder können nicht, und der Mensch ist ein Schwein, das ist klar!"

Mit diesen Worten nahm Hecker-Dog eine Feder, und schrieb unter die Quittung: Ich nehme die beiden Gehören in meinen Schutz; niemand soll es wagen nach dem Gesetz einen Anspruch zu stellen. Der Mensch soll sogleich in eine andere Provinz versetzt, und an seine Stelle von der Gemeine, mit Hecker-Dogs Bestätigung, ein gelernt verträglicher Schuft erwählt werden.

Es soll so sein dann Herr gelehrter Lord, daß es Ihnen selbst Freude machen soll. Immerhin, sagte er zu sich, einmal Ruh! Ich so darüber in der gelehrten Form meiner meinen großen Dienst auch verlangen, daß es Ihnen sehr und gnädig Freuden

durch einen Dolchstoß an Hasan-Beg, dessen Aufenthalt du mir den Augen verbergen wußt, und vergiß nicht, daß du mir mit deinem Kopfe für die unverzügliche Ausführung meines Auftrags haftest!

Die armen Sklaven! unaufhörlich Schach-Gebot geboten ihrem Herrn, so daß der Wille sich entfernt hatte: Leben wäre nun geboten! — Und mir Gott — wiederum ich sterbe allen Leuten — Guten Morgen, Sultanin! — Von einer solchen Heldenthat muß man ausruhen, sagte er Lachend Herrn, und sogab sich einsicht weg, um den Kontakten, die ihm durch den Kopf liefen, und an denen sein Herz auch Antheil hatte als seiner Rolle gemäßlich war, in einem einsamen Seitengange seiner Gärten nachzuhängen.

Dieß gewis Vogelperspektive, die durch Daniskewitz Verwendung einen so unerwartet glücklichen Ausgang nahmen, trugen nicht wenig bei, den Ansehen, worin er bei den ganzen Landleuten, seinen Gemeindsgenossen, stand, zu befestigen. Sein Zufriedheit unter ihnen wurde ihm immer angenehmer, seine Familie vermehrte sich, sein Wohlstand war nach und nach durch Verbesserungen und Zukauf neuer Grundstücke eine ansehnliche Besitzung geworden, und die Zukunft zeigte ihm nichts als freudige Aussichten.

Aber sein Schicksal hatte es anders verhängt, und er mußte durch eine neue Prüfung gehen, von

welcher ihn nichts gekostet hatte, und die alle vorigen an Härte übertraf.

Ziemlich bald nach der guten That, welche Schah-Gehal zu Gunsten der liebenden Geschwister ausgeübt hatte, verfiel dieser Monarch in eine Art von Schwermuth, deren Ursache niemand errathen konnte, und die seine Gemüthsart nach und nach so sehr verstimmte, daß kein Auskommen mit ihm war. Es sah nur zu deutlich in die Augen, daß er sich selbst zu unglücklich fühlte, um der geringsten Rücksicht oder Schonung gegen andere fähig zu seyn. In dieser gefährlichen Gemüthsverfassung glaubte er, die Ehre seiner Krone (für welche er immer, wie wir wissen, ein übermäßig zartes Gefühl gehabt hatte) erforderte es schlechterdings, eine geringe Beleidigung, die er von einem gewissen Sultan von Tibet empfangen zu haben vermeinte, durch einen blutigen Krieg zu rächen, der 69 zwar mit einem einzigen Feldzug endigte, aber dafür in diesem Einen mehr Uebel anrichtete, als in zehn Jahren des Friedens wieder vergütet werden konnte. Vorzüglich wurde die Provinz Lahor, an deren Grenze Dantschmend wohnte, von Freund und Feind zugleich übel mitgenommen, und wie in die Wette geplündert und verwüstet. Der arme Fürst hielt den ersten Sturm von Schah-Gehals eigenen Truppen mit aller Hitze und Gleichmüthigkeit aus, die er, von Vernunft Muth und Entschlüsse unterstützt, zu-

sammen zu bringen fähig war: aber auf die Nachricht von dem barbarischen Verfahren der Feinde, von welchen einzelne streifende Parteien schon in benachbarte Orte eingedrungen waren, — wie sie alles mit Feuer und Schwert verheerten, Weiber und Jungfrauen mißhandelten, und was sie am Leben ließen, als Sklaven mit sich schleppten, und dergleichen — fand er für beßer, sich und die Seinigen durch eine schleunige Flucht zu retten, als ihr Schicksal auf die Menschlichkeit solcher Unmenschen ankommen zu lassen.

Und so befand sich denn der gute Danischmend abermal, so unerwartet als zuvor, in dem traurigen Fall, einen nützigen Aufenthalt und ein wohl eingerichtetes Hauswesen mit dem Rücken anzusehen, und mit allem, was ihm lieber war als sein eigenes Leben, in der weiten Welt eine neue, vielleicht eben so unsichere Freistätte zu suchen.

41. Kapitel.

Daniſchmend zieht in die Nähe von Dehly und ernährt ſich und die Seinigen mit Kornmachen.

Daniſchmend hatte, als es ihm in ſeinem neuen Aufenthalt zu gefallen anfing, und er ſein Leben hier zu beſchließen gedachte, nach und nach den größten Theil ſeines aus Jemal mitgebrachten Geldes auf Verbeſſerung und Erweiterung ſeines Landgutes verwandt, und was er bei ſeiner Flucht noch übrig hatte, machte ihn wenig ſchwerer als wenn er ganz leer abgezogen wäre; auch war die Gefahr ſo dringend, daß ſie von ihrem Geräthe nur das nothwendigſte mitzunehmen Zeit hatten.

Eine ſo jämmerliche Lage würde beim Anblick eines geliebten Weibes und eines Häufchens von holden Kindern, worun das älteſte kaum zwölf Jahre alt war, ſeinen Muth vielleicht gebrochen haben, wenn ihn nicht Periſadehs Standhaftigkeit und ihre ſich ſelbſt immer gleiche Seelenruhe mächtig empor gehalten hätte. Denn ſo bald dieſes vortrefliche Weib nur für die Bedürfniſſe ihrer Kinder, ſo gut es in der Eile möglich war, geſorgt hatte, zeigte ſie ihrem Manne, der ſeinen Kummer ſchweigend in ſich hinein zu ſchlingen ſuchte, eine ſo

heitre Stirne, ein so liebevolles Auge, eine so ungezwungene Herzhaftigkeit, daß ihm, wie er diesen Engel von einem Weibe mit Beschämung und Entzücken an seinen Busen drückte, nicht anders zu Muthe war, als ob er von einer unsichtbaren Macht wieder auf die Füße gestellt würde; und nun fühlte er sich durch ihre vereinte Kraft stark genug, jedem noch härtern Schicksale, das ihm bevorstehen könnte, die Stirne zu bieten.

Wir sind gesund und frisch, sagte Perisadeh zu ihm, wir können arbeiten; und unsre zwei ältesten sind schon so weit, daß sie uns an die Hand gehen können. An dem Wenigen, was die Natur bedarf, kann es uns nie gebrechen; es wird uns desto besser gedeihen, wenn es bloß die Frucht unsrer täglichen Arbeit ist; und durch ein fröhliches Herz und unsre Liebe werden wir reicher seyn, als irgend ein Omra in ganz Indostan.

Weißt du, was mir in den Sinn kommt, Perisadeh? sprach Danischmend: gewiß war es mein guter Genius, der mir den Gedanken eingab, das Korkmachen von dem alten Kassim zu lernen. Ich kann mich, ohne Ruhm zu melden, für einen Meister in dieser Kunst ausgeben, und wenn wir einen Aufenthalt wählen, wo es mir nie an Absatz fehlt, so denk' ich dadurch allein uns alle reichlich zu ernähren.

Was meinst du, wenn wir uns nahe an der Hauptstadt niederließen? sagte Perisadeh...

„Ich ſehe kein Bedenken dabei, in ſo fern es nicht gar zu nahe iſt. In dreizehn Jahren, ſeit ich von Dehly weg bin, hab' ich mich doch wohl genug verändert, um im Koſtum eines Korbmachers den Wenigen, die mich nicht täglich ſahen, unkenntlich geworden zu ſeyn. Auch bin ich gewiß, daß man mich längſt vergeſſen hat; und wem könnte daran gelegen ſeyn, mich noch tiefer herab bringen zu wollen als ich ſchon bin?"

Es iſt gut für uns, verſetzte ſie, daß gerade das Einzige, worin wir unſer Glück ſetzen, weil es nicht in die Augen fällt, von niemand beneidet wird.

„Ja wohl, Periſadeh: auch wollen wir es ſo geheim halten als möglich; denn ich ſtehe dir nicht dafür, daß ſie uns nicht auch um dieſes bringen würden, wenn ſie es ausfündig gemacht hätten."

Ich mag mir die Menſchen nicht ſo ſchlimm einbilden, lieber Daniſchmend.

„Du haſt Recht, und biſt immer weiſer als ich. Wir haben noch immer gutartige Menſchen angetroffen, und wer keine ſolche antrifft, iſt meiſtens ſelbſt Schuld daran."

Indem Daniſchmend Periſadehs Vorſchlag bei ſich überlegte, erinnerte er ſich eines artigen Dörfchens, das ungefähr eine Stunde von Dehly am Rücken eines Waldes lag, worin der Sultan zuweilen zu jagen pflegte. Alles zuſammen genommen, däuchte

ihm dieſer Ort zu ſeiner neuen Lebensart am gelegenſten, und ſo ſteuerte er ſeinen Lauf gerade dahin.

So bald ſie angelangt waren, kaufte er am Ende des Dörfchens eine Hütte, die ſich eben ohne Bewohner fand, richtete ſie für die Bedürfniſſe ſeiner Familie ſo bequem ein als er konnte, ſchaffte ſich ſodann die Materialien an, die er zu ſeiner Handarbeit nöthig hatte, und fing nun an mit unverdroßnem Fleiß allerlei Arten von großen und kleinen Körben für allerlei Gebrauch zu verfertigen, die ihrer Zierlichkeit und Dauerhaftigkeit wegen in kurzem ſo guten Abgang fanden, daß er und ſeine älteſten Knaben, die ihm dabei an die Hand gingen, dem Kaufmann, der ſie ihnen im Großen abnahm, nicht genug Waare liefern konnten. Denn Periſadeh und ihre Töchter hatten mit Spinnen und Weben und Beſorgung der Wirthſchaft zu thun.

Nach einiger Zeit wurde Danischmend der gröbern Arbeit überdrüſſig, und fing an ſich bloß mit Verfertigung einer zierlichern Art von Körbchen für das Serai des Kaiſers und für die Harems der Großen und Reichen zu Dehly abzugeben. Er verfertigte deren eine große Menge von ſo ſchönen Formen und ſo geſchmackvoll verziert, wie man in Dehly noch keine geſehen hatte. In kurzer Zeit wurde Haſſan der Körbchenmacher ſo berühmt, daß die Damen, die das Glück hatten im Beſitz eines

ſeiner Kunſtwerke zu ſeyn, von denen, die noch nicht dazu hatten gelangen können, beneidet wurden.

Unter andern Beſonderheiten, wodurch ſich Haſſans Körbchen von andern auszeichneten, war eine Art von Kranz aus Arabiſchen Buchſtaben, womit er jedes derſelben in der Mitte zu umwinden pflegte. Die Damen machten ſich viel zu thun, den geheimen Sinn dieſer Buchſtaben zu errathen; aber keine konnte damit zu Rande kommen. Es lag bloß daran, daß die Auflöſung des Räthſels gar zu leicht war: denn man brauchte nur immer zwiſchen drei Buchſtaben den mittelſten in Gedanken herunter zu ſchieben, ſo las man ohne Schwierigkeit die Namen Daniſchmend und Periſadeh.

Zufälliger Weiſe begab es ſich einſt, daß Schach-Gebal verſchiedene dieſer Körbchen in Nurmahals Zimmer antraf, deren Schönheit ſeine Augen auf ſich zog. Er nahm eines nach dem andern, betrachtete ſie von allen Seiten, und wurde neugierig zu wiſſen, was der Buchſtabenkranz bedeute, womit er ſie alle in gleicher Ordnung der Buchſtaben umwunden fand.

Vermuthlich iſt es ein Spruch aus dem Koran, ſagte Nurmahal: ich habe noch nicht darauf Acht gegeben.

Das merke ich, verſetzte der Sultan: und da er weder vor noch rückwärts einen Sinn heraus bringen konnte, ſo kam er endlich auf den Einfall, immer

zwiſchen drei Buchſtaben den mittelſten wegzulaſſen, und auf einmal hatte er den Namen Danischmend.

Gefunden! rief er, und hielt plötzlich wieder ein. Darf man fragen was? ſagte die Sultanin.

Was ich ſuchte, und was für niemand als mich von einigem Werthe ſeyn kann, antwortete Schach-Gebal, indem er ſich wegbegab.

Und nun fragte er ſo lange nach, bis er endlich den Namen und Aufenthalt des Körbchenmachers auskundſchaftete, der, wie man ihm ſagte, erſt ſeit einem Jahre mit einer zahlreichen Familie in dieſer Gegend angekommen ſey. Der Kaufmann, der mit dieſer Waare handelte, ſetzte hinzu: Es würde ſchwer ſeyn, noch eine ſolche Korbmacherfamilie in der Welt aufzufinden wie dieſe. Der Mann will, wie es ſcheint, nicht bekannt werden laſſen wer er iſt; aber beim Barte des Proſeten, er ſieht keinem gemeinen Manne gleich!

Toll genug, dachte der Sultan, wenn ich meinen alten Filoſofen, Itimadulet und Einſchläferer, in Geſtalt eines Körbchenmachers wieder fände!

42. Kapitel.

Schach-Gebal ſtattet dem Körbchenmacher einen Beſuch ab.

Schach-Gebal war einer von den Sterblichen, denen nichts unerträglicher iſt, als in irgend einer Sache zwiſchen Ja und Nein in der Mitte zu ſchweben. Ueberdieß hatte er noch eine beſondere Urſache, warum er ſeinen Vorſatz, ſelbſt zu unterſuchen was es mit dem Körbchenmacher für eine Bewandtniß habe, ſo bald als möglich auszuführen beſchloß. Er ſchlich ſich alſo am Abend des folgenden Tages, in einen Perſiſchen Kaufmann verkleidet, mit einem einzigen vertrauten Kämmerling aus ſeinem Palaſt, und kam eine Stunde nach Sonnenuntergang, als ein ermüdeter Wanderer, vor Daniſchmends häuriſcher Wohnung an.

Der Körbchenmacher ſaß mit ſeinem Weibe auf einer Bank vor der Hütte, und ihre Kleinen ſpielten um ſie her. Periſadeh zog ihren Schleier herab, ſo bald ſie den Fremden näher kommen ſah.

Darf ein müder Wanderer, ſagte der verkappte Kaufmann, indem er ſeine Stimme möglichſt veränderte, um die Erlaubniß bitten bei euch auszuruhen?

Den Herren gern, Bruder, ſagte Taniſchmend, wenn dich dieſe Hörte nicht abſchreckt, die nicht artlicher ausſehen als ſie iſt.

„Ich verlange kein Nachtlager; ein wenig Brot und — Milch (er war im Begriff Sorber zu ſagen) und die Erlaubnis, mich hier ruhen und zu ſtärken, iſt alles, warum ich bitte.“

Parſifadel ſtand auf, und kam in wenig Augenblicken mit dem Verlangten zurück; ein ſchönes Mädchen von zehn Jahren, die eine Kopie ihrer Mutter nach verjüngtem Maßſtabe ſchien, brachte einige auserleſene Früchte der Jahreszeit, und Blumen untermengt, in einem niedlichen Körbchen.

Der Kaufmann betrachtete den Knabenmacher mit durchdringenden Blicken. — Wahrer Gott nicht, Bruder, ſprach er zu ihm, daß ich dich ſo ſcharf ins Auge nehme, denn es iſt wirklich zum Erſtaunen, wie ſehr du einem Weſſir gleich ſiehſt, den ich vor vierzig Jahren zu Bagdet kannte.

Man ſieht oftere dergleichen Aehnlichkeiten, die ſich meiſtens wieder verlieren, wenn man die Perſonen näher beobachtet ſieht, erwiederte Taniſchmend, der dem Gaſtfreund ſein Vorhaben ſogleich hätte zurück geben mögen, wenn es ſich nicht ein Bedenken gemacht hätte, ihm einen Groll zu verdenken, denn er hatte ihn ja die erſten Minute erzürnt.

Gelt allein dem, Bruder! ſagte der Kaufmann, indem er ſich von den Polſtern erhob, und auf

ſeinem Fuß wiegte, merkt' ich ſchon, daß du der erſte Kirchenmacher in deiner Art biſt, und ich gäbe alles Geld, das ich in Delfi eingenommen hoffe, darum, zu wiſſen wie ein Mann wie du, zu einer ſolchen Profeſſion gekommen iſt.

Dieß, ehrwürdiger Fremdling, will ich dir ſagen, ohne daß es dir einen Kay koſten ſoll. Ich lebte vor einigen Jahren in einem Thale des Gebirges Jemal, unter einem noch ſehr rohen, aber gutartigen, unverderbenen Völkchen, und weil ich damals wenig zu thun und in der That noch nie etwas zu thun gelernt hatte, ſchämte ich mich, der einzige Müßiggänger unter lauter beſchäftigten Leuten zu ſeyn, und lernte von meinem Nachbar Kaſſim Körbe machen. Vielleicht ahndete mir, daß eine Zeit kommen würde, wo mir dieſes Handwerk nützlicher wäre, als alle brotloſen Künſte, die ich mehr ehedem getrieben hatte.

„Darf man fragen, was für ein Zufall dich in die Thäler von Jemal verſchlug, die kaum dem Namen nach bekannt ſind?“

Unter uns geſagt, antwortete Damiſchmend, indem er dem angeblichen Kaufmanne mit einem zutraulichen Blick in die Augen ſah: ich diente einſt einem ſehr großen und reichen Herren, der, bei einer Menge löblicher Eigenſchaften, den einzigen Fehler hatte, daß er ſich ſeinen Launen zu viel überließ, und dadurch gewiſſen Leuten, die er kannte und

verachtete, eine Sorgfalt über ſich gab, von welcher ſie nicht immer den beſcheidenſten Gebrauch machten. Ich weiß nicht, was mein Herr in meinem Geſichte fand, daß ihm Vertrauen zu mir einflößte: genug er machte mich wider meinen Willen zu ſeinem Intendanten: und da ich es nun einmal ſeyn mußte, ſo wollt' ich auch meine Schuldigkeit thun, und das Haus von allem dem loſen Geſindel reinigen, das dem Herren beſtahl; beſonders von einem gewiſſen Mollah, der ſich, ich weiß nicht wie, bei der Frau im Hauſe wichtig gemacht hatte, und einen langen Schweif von heuchleriſchen Lauzenbrüdern und Bettlern nach ſich ſchleppte, die unſern guten Herren ohne Scham und Ehrerbietung anbettelten, und lieber werth waren als ſie, das Brot vor dem Munde wegnahmen. Das gefiel nun Perſangi und dem Herren wohl. Aber es währte nicht lange, ſo hatte ſich das ganze Haus gegen mich zuſammen verſchworen; und weil meine Freude die Launen des Herren abwarten, ſo machten ſie ihm weis, ich ſey ein Spitzenfänger, der ſich mit ſeinem Menſchen vor ſeinen Thüren, und er würde, wenn er auch beobachtet, um alle die getreuen Diener kommen, von denen er ſich mit ſchmeichelnden Augen bedienen ließ. Nun alſo, wo er ſagte, Ruhe in ſeinem Hauſe zu haben, ſchickte er mich fort; aber weil er ein guter und gutmüthiger Herr war, gab er mir noch mehr als ich nöthig hatte, um in dem armen Städtchen, wo

[illegible] [illegible] [illegible] [

ch einem Weilchen aufſtehung, umarmten und abſchiedig zu ſchen.

„Und wie ſtehn es, Freund, daß du nicht ſchon dort biſt?“

Dieſe Geſchichte wäre zu weitläufig, erwiderte Dariſchwandt; aber wenn ſo vertrauliche Manner wie du, kann ich die Sache mit zwei Worten begreiflich machen. Drei Jahre und ein Kalender, die ein böſer Wind zu mir kehrte, richteten meinen Ruf und Tag einen ſolchen Sprung, daß ich nicht länger mit mir ſchen konnte: ich that mein möglichſtes; aber die Partie war zu ungleich, und ich mußte meinen Gegnern abermahl das Feld überlaſſen. Ich zöhlte alſo meine Hütte an einem andern Ort auf, wo ich mehrere Jahre mit den Meinigen glücklich lebte, und der Jakim und Kalander ziemlich ſicher war. Aber unterdeſſen kam Krieg ins Land; unſere eigenen Potentaten plünderten und zogen, und der Feind plünderte und die Häuſer über dem Kopf an. Um nicht noch mehr Argerd zu erfahren, wollten wir uns mit der Flucht retten; und ſo kam ich endlich hierher, wo ich mit meiner Familie von der Kunſt lebe, die ich dem dem chriſtlichen Kaffrn in Jemak lernte. Sie verſchafft mir zwar einen großen Unterhalt; indeſſen gewinne ich doch, als Schuh-Schaf in dem ganzen Umfange meiner unermeßlichen Macht geſchätzet, hier Ehre und beſſere Unterthanen als ich mir.

Die Kapelle war Gustave Heller und ich. —

„Heller sah mich, erwartungsvoll und ich sah Heller, bedrückt. Er hatte Angst vor seinem Gesichtsausdruck gehabt. — Aber ich sah sie nicht. Ich sah nur Heller, Heller, Heller. Er, der Angstlose, war plötzlich Angst, Verzweiflung, Hoffnung, Sehnsucht, Liebe, Leidenschaft, Verlangen, Qual, Entsetzen, Grauen, Ekel, Wahnsinn, Tod, Leben, Ewigkeit, Gott, Teufel, Hölle, Himmel, Gut und Böse, Schuld und Sühne, Gnade und Verdammnis, Sünde und Reue, Erlösung und Verdammnis, Gebet und Fluch, Lästerung und Anbetung, Gotteslästerung und Gottesfurcht, Gottesleugnung und Gottesfurcht, Gottesfurcht und Gottesleugnung, Gottesfurcht und Gottesleugnung, Gottesfurcht und Gottesleugnung

Nein, Dankbarkeit, ich kenne sie nicht mehr. Sie ist ein Wort, ein Begriff, ein Gefühl, das ich nicht mehr kenne. Ich habe sie nicht mehr, ich will sie nicht mehr haben. Ich will nichts mehr haben, was mich an sie erinnert, was mich an sie mahnt. Ich will nichts mehr haben, was mich an sie erinnert, was mich an sie mahnt. Ich will nichts mehr haben, was mich an sie erinnert, was mich an sie mahnt.

„Nein, Dankbarkeit, ich kenne sie nicht mehr. Sie ist ein Wort, ein Begriff, ein Gefühl, das ich nicht mehr kenne. Ich habe sie nicht mehr, ich will sie nicht mehr haben. Ich will nichts mehr haben, was mich an sie erinnert, was mich an sie mahnt. Ich will nichts mehr haben, was mich an sie erinnert, was mich an sie mahnt. Ich will nichts mehr haben, was mich an sie erinnert, was mich an sie mahnt.

[illegible] und den, und [illegible] [illegible] [illegible],
daß [illegible] den [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Der [illegible] den [illegible] den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
und [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible]
[illegible] [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]. Daß [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

machte, auch sicherte sich über einige Stunde von allen unterdessen Begebenheiten mit ihm.

Danischmend hatte die Art und Weise, wie sich der Sultan Achmed unsern Freundschaft zu versichern suchen würde, richtig voraus gesehen. Schach-Sultan hat selbst ihn erst, wie er unmöglich vergessen konnte, daß ein Mann, der ihm Heimlichkeit gewußt hat, und ihm es nun alle seinem Freund bekennen? sich in einer Verschwörung mit der Kostmadame befände. Er bezeugt darauf, daß er unmöglich einer anständige Wohnung außer dem königlichen Palaste beyrathen, aber dennoch ein nicht weit von der Stadt gelegenes Landhaus mit allem Zubehör, als einen Schatz besitzen, und er es dem letzten Krieges verlieren habe, anschaffen sollte. Aber Danischmend hat sich zur ersten und letzten Staate aus, alle Gnaden dieser Art auszuschlagen zu bitten. Er habe, sagte er, ein feierliches Gelübde gethan, sich von Weibe der Menschen nicht wieder anhängen; seine dermalige Bedrängniß sey mehr die Strafe seiner eitlen Wahl als der Nothwendigkeit; er bedaure sich recht sehr; und eine jede andere würde ihn entweder elend oder doch weniger glücklich machen als sie sey: kurz, er bekannt so hartnäckig auf seinem Entschluß, das Schach-Sultan endlich der Bitte seines Freundes (wie er sagte) nachgab, doch nicht eher als bis ihm Danischmend versichert, es stand er seiner jetzigen Lage überdrüßig oder irgend einer Dinges bedürftig seyn würde, ihn

einen Wurf thun zu gehen. Und ſo ſtritten ſie mit der Zeit einander, mit der Abrede, daß Danischmend ſich in der nächſten Nacht vor einer Hinterpforte der Burg des Emirs einfinden ſollte, wo ein Hauptmann von der Wache Dolchi haben würde, ihn mit in die Feſtung, und durch eine geheime Thür in das Zimmer Emine Hofert zu bringen.

Danischmend fand ſich, wie ohne Verwunderung, weil dieſe geheimnißvolle Einführung zu bedeuten hatte, um die beſtimmte Stunde an Ort und Stelle ein, und wurde von dem Dolchi-Bascher der Wache durch die Gänge bis an eine geheime Thür des Palaſtes geführt, wo ebenfalls Limurtasch, der den Sultan bei ſeinem nächtlichen Beſuch begleitete, ihn in Empfang nahm, und durch eine verborgene Treppe in das Kabinet Emine Hofert führte.

Schach-Sultan lag auf dem Sofa, den Kopf auf den rechten Arm geſtützt, und ſchien Danischmenden eine gute Weile nicht gewahr zu werden. Endlich that dieſer ein paar Schritte näher, und der Sultan ſchaute auf. Ha, Danischmend, biſt du's? rief er; mich freut dich wieder hier zu ſehen. Ich alles Vergangene auf ewig vergeben haben, und hilfe dir ein, daß du um vierzehn Jahre in meiner Freundſchaft vorgerückt ſeyeſt.

Herr, antwortete Danischmend, mein Gedächtniß iſt von einer ſo gefälligen Art, daß es alles

Unangenehme durchfallen läßt, und mich nur der unverdienten Huld erinnert, wovon Ihre Hoheit mir ſo viele Beweiſe zu geben geruhet haben.

„Keine Komplimente, Freund Daniſchmend! Laß dich auf dieſe Poſſen nieder und höre mich an!“

Daniſchmend gehorchte, und erwartete ſtillſchweigend was er hören ſollte.

„Daniſchmend, ſagt der Sultan nach einer langen Pauſe mit einem tiefen Seufzer an, ich bin nicht glücklich!

Seine Hoheit ſagten zwar mit dieſem offenherzigen Bekenntniß ihrem Freunde nichts Neues; aber der Urſachen, warum ein Sultan nicht glücklich iſt, ſind ſo viele, daß kein Wunder war, wenn Daniſchmend mit ſeinen Gedanken eher auf jede andere als die wahre Urſache eines ſo gewöhnlichen Ereigniſſes traf.

Du wirſt dich wundern, fuhr der Sultan fort, wenn ich dir ſage, daß ich über ſechzig Jahre alt geworden bin, ohne mich in einem Herrn von ſo ausſchweifenden Wünſchen, Europens und Aſiens jemals erhoben zu haben, auf Liebe.

Ich würde mich eher über das Gegentheil wundern, dachte Daniſchmend; aber, da er ſich vorgenommen hatte ſeine Zunge in ſtrenger Zucht zu halten, ſo glotzte er den Sultan aus zwei großen Augen an, und — ſchwieg.

„Aber was würst du sagen, wenn du hörst, daß mich dieses Unglück, welchem ich bereits auf immer entgangen zu ſeyn glaubte, noch an meinem zwei und dreyßigſten Jahre treffen mußte?“

„Ich ſage, erwiederte Danischmend, es wäre noch immer nicht zu ſpät, wenn dieſe Liebe den Sultan meinen Herrn glücklich machte, wie man billig erwarten ſollte, da ſie alle Reize der Neuheit für ihn hat.“

„Scherze nicht, Danischmend! die Sache iſt ernſthafter als du denkſt — denn, wie ſeltſam es dir auch vorkommen mag, dieſe Leidenſchaft macht mich zum einzigen Elende aller Menſchen.“

„Unglücklich! (der Danischmend mit einem Erſtaunen aus, welches der Sultan, wenn er's hätte, für ein ſehr ſchmeichelhaftes Kompliment auslegen konnte.)

„Du biſt der erſte, dem ich dieſes demüthigende Geſtändniß thue, und mit Scham und Verachtung gegen mich ſelbſt thun würde, wenn der Gegenſtand meiner Liebe nicht das ſchönſte, reizendſte und vollkommenſte aller irdiſchen Weſen wäre.“

Danischmend erblaßte; denn er konnte ſich im erſten Augenblick nur Eine Perſon denken, welcher dieſe Beinamen zuſtunden. Das wäre ein verwünſchter Streich, dacht' er. Doch, es iſt unmöglich! Er hat ſie ja nur beim Mondlicht und in einen doppelten Schleier eingehüllt geſehen!

„Wo biſt du mit deinen Gedanken?“ ſagte der

Sultan, der ſeine Zerſtreuung merkte, ohne die Urſache zu errathen. Merke auf, du wirſt eine ſonderbare Geſchichte hören. — Es mögen ungefähr dritthalb Jahre ſeyn, als eines Morgens, kurz zuvor ehʼ ich den Divan zu verlaſſen pflege, aus der Menge Volks, die um die Schranken gedrängt ſtund, eine Frau hervor trat, die beim erſten Anblick meine ganze Aufmerkſamkeit erregte. Sie war ſehr einfach aber edel gekleidet, und ein dreifacher Schleier verhüllte ihr Geſicht; aber ihre Geſtalt und die anmuthsvolle Würde ihres Gangs und ihrer Bewegungen ſchien allen, die ſie ſahen, Ehrfurcht einzuflößen. Ich winkte, daß man ihr Platz machen ſollte, und ſie ſchritt ſchneller durch die Reihen der verſammelten Omra's und Weſire heran, ſank an der unterſten Stufe des Thrones auf die Knie, und ließ mich eine Silberſtimme hören, deren Zauberklang einen Sterbenden ins Leben zurück gerufen hätte. Sie flehte um Gerechtigkeit und Schutz; aber ihre Klage, ſagte ſie, ſey von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie nur mir allein entdeckt werden könne. Ich winkte dem oberſten der Kämmerlinge, ſie in mein Kabinet zu führen, und entließ bald darauf den Divan, voller Ungeduld zu hören, was die bewundernswürdige Unbekannte für eine Klage zu führen haben könne, die ſie nur mir allein entdecken wolle.

Als ich in das Zimmer trat, wollte ſie ſich abermals vor mir niederwerfen; aber ich ſahe ſie auf-

ließ ſie Platz auf dem Sofa nehmen, und ſetzte mich ihr in einer angewohnten Unruhe und Erwartung gegen über.

Wer biſt du? fragt' ich ſie in einem Tone, der ihr Muth machen mußte, und was für ein Anliegen kann eine Perſon, wie Du zu ſeyn ſcheinſt, hierher geführt haben?

„Monarch der Welt, fing ſie mit ihrer Zauberſtimme an, mein Name iſt Aruja, und ich bin die Ehefrau des Kaufmanns Sadik, der noch vor kurzem von einem großen Vermögen auf einem edeln Fuße lebte, aber durch eine Reihe ſchnell auf einander folgender Unglücksfälle dahin gebracht wurde, alle ſeine Güter zu verkaufen um ſeine Gläubiger befriedigen zu können. Wir fanden uns durch dieſen plötzlichen Umſturz unſers Glückes zu einer Armuth herunter gebracht, die an Dürftigkeit grenzte; und dem guten Sadik, der mich wie ſeine Augen liebte, zehnmal unerträglicher war, weil er auch mich in dieſen Abgrund mit ſich hinein gezogen hatte. Der Kummer überwältigte die Stärke ſeines Temperamentes, und warf ihn endlich aufs Krankenlager, während ich alle meine Kräfte anſtrengte, ihm Muth einzuſprechen, und ſeinen Zuſtand zu erleichtern.

„Das Wenige, was wir aus den Trümmern unſers Wohlſtandes gerettet hatten, war beinahe aufgezehrt, als ſich Sadik erinnerte, daß er vor vielen Jahren einem ſeiner damaligen Freunde, der ſeitdem

ein groſses Glück gemacht hat, mit tausend Bahams aus einer dringenden Verlegenheit gebolfen hatte. Beide hatten inzwischen vergessen, dieser aus Geiz seine Schuld wieder zu erstatten, jener aus Edelmuth sie zurück zu fordern. Aber endlich sah sich Sadik durch unsre Noth, die aufs äuſserste gestiegen war, zu dem unangenehmen Schritt gezwungen, den vergeſslichen Massud seiner Schuldigkeit zu erinnern. Ach Aruja, sagte er zu mir, so schwer es mir auch wird, dir einen solchen Gang zuzumuthen, geh und schäme dich nicht, dem Undankbaren unsre Umstände vorzustellen, und versuche ob du ihn bewegen kannst, wenigstens aus Mitleid gerecht zu seyn. — Ich gehorchte ohne Widerrede, aber der Erfolg betrog unsre Hoffnung auf eine sehr grausame Weise. Der Niederträchtige läugnete die Schuld mit frecher Stirne; und doch, sagte er, aus Mitleiden mit dir, schöne Aruja, die unter den Verschwendungen des alten Sadik so unbillig leiden muſs, will ich noch mehr thun als er fordert, wenn du gütig genug seyn willst, auch mit mir Mitleiden zu haben — Und nun setzte der Unverschämte auf seine beleidigende Freigebigkeit einen Preis, dessen leiseste Erwähnung mein Herz empörte und mit Abscheu vor dem Elenden erfüllte.

„Es wäre mir unmöglich, (fuhr Aruja in ihrer Erzählung fort) den Schmerz und die Verzweiflung zu beschreiben, worein der unglückliche Sadik versank, als ich mit leerer Hand wieder kam, und ihm von

dem ſchlechten Erfolg meines Beſuchs bei ſeinem treuloſen Freunde Bericht erſtattete. Mit vieler Mühe glückte mirs endlich, ihn durch den Vorſchlag wieder aufzurichten, daß ich auf der Stelle zum Kadi gehen, und den Schutz der Geſetze gegen den Niederträchtigen anflehen wollte. Gehe, meine Liebe, ſprach er, und der Himmel gebe ſeinen Segen zu deinem Vorhaben! Ganz gewiß wird der Kadi, dieſe Jacket der Gerechtigkeit, die der Sultan unſer gebietender Herr den geraden Weg des Rechts und die krummen und finſtern Pfade des Unrechts zu beleuchten aufgeſtellt hat, von der Gerechtigkeit unſrer Sache aus deinem Munde überzeugt werden, und uns ohne Verzug zu dem Unſrigen verhelfen. — Das gebe der Profet! ſagte ich, und eilte noch an demſelben Morgen, meine Klage bei dem Kadi anzubringen. Aber — wie werde ich vor dem König der Könige Glauben finden, wenn ich ihm ſage, daß dieſer ungerechte Richter, nachdem er mir eine Menge kahler Einwendungen gegen die Gültigkeit meiner Klage gemacht hatte, zuletzt keinen geringern Preis als Maſſud von mir forderte, wenn er meinem Manne zu ſeinem Recht verhelfen ſollte?

„Im Uebermaß meines Zornes antwortete ich dem ſchändlichen Grandbart mit Verwünſchungen, die ihn raſend machten: er erkühnte ſich Hand an mich zu legen; aber ich ſtieß ihn zu Boden, und kehrte athemlos vor Schmerz und Wuth zu dem armen Sadik

zurück, der, noch eh' ich die Lippen öffnete, in der Wildheit meiner Blicke die ganze Geſchichte las, die ich ihm zu erzählen hatte.

„Wir brachten nun den Reſt des Tages und eine lange jammervolle Nacht mit vergeblichen Klagen über unſer Unglück und die Bosheit der Menſchen zu; aber mit der Wiederkehr des Tages ſammelte ſich auch mein Muth wieder, und ich ſagte zu meinem Manne: Laß uns noch nicht verzweifeln, Sadik! Dein unbeſtechbarer Schuldner und der ungerechte Kadi haben einen Höhern über ſich: ich will, ſo bald die Audienzſtunde ausgerufen wird, zum Statthalter gehen, und ihm den ganzen Handel entdecken; ich bin gewiß, daß er, von gerechtem Unwillen durchdrungen, uns gegen dieſe Laſterhaften in ſeinen Schutz nehmen wird. — Sadik tödte meinen Einfall, und ſchien neues Leben aus dem Muthe, den ich ihn ſehen ließ, zu ſchöpfen.

„Ich begab mich alſo zum Statthalter, und trug ihm unſere Noth, Sadiks gerechte Forderung an Maſſud, ſeine Weigerung, und die ſchändliche Bedingung, welche er und der Kadi auf die Gewährung meines Geſuchs geſetzt hatten, vor. Er ſchien von unſerm traurigen Umſtänden gerührt zu ſeyn; aber er ſtellte ſich als ob er nicht glauben könne, was ihm von Maſſud und dem Kadi geſagt wurde. Nein, rief er, es iſt unglaublich, daß ein ſo angeſehener Kaufmann wie Maſſud, ein ſo ehrwürdiger alter

Rom wie der Kadi, ſolcher Verbrechungen ſchuldig ſeyn ſollten!

„Dieſer verſtellte Unglaube brachte mich außer mir; ich betheuerte ihm die Wahrheit meiner Anklage in den ſtärkſten Ausdrücken, und, indem ich ihn mit gerungenen Händen beſchwor, ſich unſer anzunehmen, flog mein Schleier zurück. Er ſchien der Statthalter plötzlich in eine andre Perſon verwandelt zu ſeyn. Ach! rief er, nun zweifle ich keinen Augenblick länger an der Wahrheit deiner Erzählung, ſchönſte Aruja; aber ich höre auch auf, die Unglücklichen, die du anklagſt, ſo ſtrafbar zu finden. Wir ſind nur Menſchen; auch der Gerechteſte kann verſucht werden, und muß unterliegen, wo die Verſuchung ſo ſtark iſt wie hier! Und nun ergoß er ſich in übertriebene Lobſprüche meiner Reizungen, der ich eben ſo wenig wiederholen kann, als ich mich alles deſſen erinnern mag, was ich anhören mußte, da er keine Schmeicheleien, keine Bitten, keine Verſprechungen ſparte, um mich von der heftigen Gluth zu überzeugen, die meine Augen in ſeinem Herzen angezündet haben ſollten. Nicht nur tauſend, zehen tauſend und zweimal zehen tauſend Bahams, ſchwor er, ſey er bereit darum zu geben, wenn ich ihm das Verſprechen, ſeine Liebe zu mir — nicht zu erwiedern, nur zu d u l d e n, mit einem einzigen Kuſſe beſtätigen wollte."

Hier unterbrach Schach-Gebal die Erzählung, die

er Danischmenden aus dem Munde der schönen Aruja zu machen angefangen hatte.

Du wust, sagte er, vielleicht schon selber die Bemerkung gemacht haben, Danischmend, daß ich die Erzählung meiner reizenden Supplikantin sehr zusammen ziehe, und eine Menge kleiner Züge und Pinselstriche weglasse, womit sie ihren Darstellungen das wärmste Leben zu geben wußte. Ich hätte ihr Tage lang zuhören können; und da sie dieß ohne Zweifel gewahr wurde, so schien sie um so weniger auf Abkürzung ihrer Erzählung bedacht zu seyn, weil ihr alles daran gelegen war, den verlangten Eindruck auf mich zu machen. Allein dieser Zweck fällt bei dir weg, und eine einzige Minute, worin du sie selbst sehen und hören wirst, wird unendlich mehr Wirkung thun, als die ausgeführteste Schilderung von einem so wenig geübten Pinsel als der meinige. Ich schlüpfe also über den Rest des Vortrags, den sie mir machte, desto schneller weg, und begnüge mich dir kurz zu sagen: daß sie, wie du nicht zweifeln wirst, die Anträge des Statthalters mit dem entschiedensten Ernst und Unwillen verwarf, und sich so bald als möglich aus seinem Palast entfernte.

Ich verschone dich mit der Beschreibung des trostlosen Zustandes, worin das unglückliche Ehepaar einige Tage schmachtete, bis der alte Sadik endlich, wie durch Inspiration, auf den Gedanken kam, daß

Aruja noch das letzte Rettungsmittel verſuchen, und ſich mit ihrem Anliegen unmittelbar an mich ſelbſt wenden ſollte. Hier geſtand ſie mir mit der liebenswürdigſten Naivität, daß ſie, durch ihre bisherigen Erfahrungen verſchüchtert, ſehr ſchwer daran gegangen ſey ein ſo grobes Wageſtück zu unternehmen: aber Sadik (ſagte ſie) hätte ihr durch die Vorſchlung des guten Rufs, worin der Sultan ſowohl in Punkt der Gerechtigkeitspflege, als ſeiner Achtung gegen tugendhafte Weiber ſtehe, Muth gemacht; und die Geduld (ſetzte ſie hinzu), womit ich ſie angehört hätte, flöße ihr das Vertrauen ein, daß der redliche Sadik ſich in ſeinem faſt religiöſen Glauben an die Tugenden ſeines Oberherren nicht getäuſcht haben könne.

Als Aruja mit dieſem Kompliment, wodurch ſie auf eine ſo feine Art meine eigene Ehre zum Sachwalter und Beſchützer der übrigen gegen mich ſelbſt machte, ihren Vortrag geendiget hatte, ſagte ich nach einer kleinen Pauſe zu ihr: Schöne und tugendhafte Aruja, deine Erzählung hat mich mehr als hinlänglich überzeugt, daß dem guten Sadik Gerechtigkeit und Mitleiden, Dir Bewunderung, und den Mamorn, über welche du Klage führſt, eine ſcharfe Züchtigung gebühret. Du ſollſt mich hier bereit, jedem von euch das Seine zu geben. Maſud ſoll deinem Manne bezahlen was er ihm ſchuldig iſt, und ich lege doppelt ſo viel aus meinem eigenen Schatze

hinzu, um die Uebel, die er vom Glück gelitten hat, in einmal zu vergüten. Aber damit dem Kaiser und meinem Statthalter durch die schärfste Züchtigung, welche sie verdient zu haben scheinen, nicht zu viel geschehe, ist es unumgänglich nöthig, daß ich wisse, ob und in welchem Maße sie allenfalls an einiger Milderung der Strafe ihres Verbrechens Antheil nehmen können. In dieser Rücksicht, und da sie sich unfehlbar auf die Größe der Gefahr berufen werden, muß ich dich bitten, schöne Livia, mir die Gunst stillschweigig zu erzeigen, die du bisher Zufall meinem englischen Statthalter zu Theil werden ließ, und diesen Schleier zurück zu schlagen, der mir deinen Anblick entzieht; die einzige Belohnung, die ich für das, was ich für deinen Mann zu thun gesonnen bin, von deiner Gefälligkeit erwarte.

Das unprätentiöse Weib schien einige Verlegenheit anzuzeigen, was sie thun dürfte: aber Dankbarkeit und ein Zutrauen, wodurch sie sich in der That bei meiner schwachen Seite nahm, überwogen ihre Bedenklichkeiten. Wo, sagte sie, indem sie ihren Schleier mit dem stillanken Anstande zurück legte, wo könnte die Unschuld einen ganzen Monat, daß nichts als seiner Pflicht getreu bleiben will, schöner seyn, als unter den beschirmenden Augen des großen Mannes, in welchem mehr als hundert Völker ihren schützenden Genius verehren? Möchte er in diesem, augenblicklichen, Gefühle des vielen Guten, das

ſinnlichen Ehrfurcht und der Dankbarkeit ſein, wo-
von meine Seele für den erhabenen Gegenſtand
der Gottheit durchdrungen iſt!

Schwer iſt es, dem mächtigen Eindruck des Tö-
nens Klangs ihrer Zaubertöne zu, Verſchwend,
daß ich die Worte ihres eigenen Werks wiederhole
kann: denn das Gefühl, daß mich beim Anhören
ihrer himmliſchen Schönheit durchdrungen, ſchien
auf einmal jeder andere aus, und ich mich weder
zur Sprache, noch zu Thränen fähig.

Ach mein Freund! rief ich Gott, ich hatte den erhabenen Gedanken nie gehabt, ihn ohne Schauer über zu wollen! Wie viel ausſtehn Schmerzen, welche ſchwere und ſchauderliche Konvulſ, wie viel Tage ohne Ruhe und Nächte ohne Schlaf hätt' ich mir dadurch erſpart! — Doch, was dieſer vergnügliche Moment? — Gern alle den Verluſt meiner Geſichte mit der ſchönen und angenehmen Ironie.

Das herrliche Weib hielt eine kleine Weile unverſchämt mit geſenkten Augenliedern ſtum. Aber auf einmal hub ſie auf, durchſt mir, mehr durch den ganzen Ausdruck ihres ſeelenvollen Geſichtes als mit Worten, daß — daß ich meine Schuldigkeit gethan hatte, und entfernte ſich ſo ſchleunig, daß es einige Augenblicke brauch nicht ſchwer gewiſen wäre mich zu bereden, ſie ſey nicht auf ihren Füßen fortgegangen, ſondern, wie es einer ſolchen Engelerſcheinung gezieme, plötzlich aus meinen Augen verſchwunden.

Eine Gedächtnißfeier war die heutige. Dunkle Wolken, Nebel und Regen wechselten mit einander ab, und ein schneidender Nordwind durchkreuzte die Luft, wenn sie [illegible] Blätter und Zweige [illegible] Gang. Die [illegible] Begräbniß, Alles [illegible] und selbst diese Natur in Trauer war, [illegible] Ort, wo Alles [illegible] Gedanken kreisen. Ich verbrachte [illegible] in den Zimmern, in der Werkstatt, und [illegible] in den verschiedenen Localen meines Hauses. Ich hatte selbst verschuldet, daß auch meinem Herzen noch nur [illegible] Stimmen zu vernehmen, Gedanken, Empfindungen, Erinnerungsgang selbst eingebüßt! Ich hatte [illegible], daß ich [illegible], den Kreis, der sich [illegible] Gegend wirft, [illegible] Zeitgenossen [illegible] zu machen, anzuschließen. Die Zeit, die [illegible] ist und [illegible] Entwickelungen [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Menschen [illegible] Menschen [illegible], [illegible] [illegible] Herzen [illegible] Menschen [illegible] — Herz, mein Herz, ich [illegible], daß ich nicht länger [illegible] [illegible] kann.

Und [illegible] der Himmel? Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Herr, Barmherzigkeit, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Seite

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

unter der Aufschrift: „Da ich meinen Vorsatz so gerade als es sich thun ließe, ausführte, und selbst die Gedanken meiner Feinde von dieser Sache, wovon dieselben meine Ehre nicht auf eine Weise antasten konnten, so viel als möglich auf eine billige Art zu lenken suchte, so war es mir doch unmöglich, alle und jede Beschuldigungen selbst meiner sehr großen Feinde abzuwenden".

Will doch Newton mit den Worten einen Streit mit der Zeitgenossenschaft vermeiden, der ihn als Mensch und als Gelehrten nicht berührte, und glaubt Voltaire durch eine Widerlegung auf seine Weise zu thun, die ihm selbst Anlaß geben könnte, sich in Streitigkeiten zu verwickeln, die er vermeiden wollte. Ich wollte einmal die Gelegenheit, einander persönlich zu sprechen, nicht vorüber lassen!

„Liebe Freundschaft, die kommt Ihnen in so vielen, wenn es auf Wissenschaften, oder Kunst und ein Gespräch mit Vergnügen zu machen, gelegen: aber bei Ihnen, daß Sie ein ganz besonderes Feld einnehmen. Es ist nun die Gewohnheit einer Philosophin zu thun, was gute alte Leute bei Hofe thun, Gegenstände von starken moralischen Farben und die Wahrheit. Sie ist meine Art, und weder, in verschiedene Farbe, Gleich eine Gemeinschaftlichkeit und Weise den Ruhm eines Gelehrten von Talenten zu genießen hat, ist das einzige Mittel, ihn wahrhaft lange zu behaupten. Da ich doch einmal so bei Ihnen, bitte ich meinen!"

Vorsichtig wagte sie ohne Abwesenheit zu thun, und Abwesenheit gewonnen in der Hoffnung an. Ich Preis und die Ehre die Preise mit Ehren bekleiden wieder, indem Tannhäuser, der es nicht wünschte auf sich sollte, die Rache mit Widerspruchen gebrachte, wie er seine Unterhaltung mit dem alten Gott einsehen wollte, Lenke er sich Gott, so daß sie nicht gelänge, seinen Vorwurf zu machen kann. Und Jemand seiner Herren — und Irgendwo nicht mit allen den möglichen Gesellschaften und Wissen hängt zu haben.

Die Unruhe des Gottes schwebte wieder Tannhäuser. Tannhäuser begab sich also an folgenden Tage zu Gott, und Venus die Gnade, die sie einen Mann ist, der mit Rücksicht der Stadt-Gott zu den kommt. Endlich Hörnchen der Venus Venus ihren den Herr zum Verhandeln die neue Person Verhandlung zu sein, aber er sich sie schwach nicht als Künstler, den sich Anderen der Opposition mit den möglichen Erfahrung, und die Vorzüglichste zum Gefährten mit dem möglichen Feuer entgegnen.

Venusberg ist nicht vergnügt. Der Venusberg, der dem Gnade der ihrem Preis und der ernsthaften Gefühlsfülle gegen die Venusberg Venus Gefühlen gewachsen wachsen, in der unterhaltenden Liebe zu Gnade: Es Venus in sich den wenigsten Mann auf so in dem, und Venus sich sich; nicht über den Venusberg einen so gefühlsmäßigen Verhandlung und, indem er

alle deine Wohlthaten anführt, so ist es eine Pflicht vorzüglicher, die von der ganzen Welt, wenn sie aufgefordert würde, dem größten unbegreiflichen Wesen einen unendlichen Dank erhalte.

Gesetzt hierin ein Fehler an, daß er mit seiner Rede fertig war, und anderwärts anfangen und einen Dankschreiben, der dem Wohlthäter noch weniger zur Ehre, als der Undankbare, der der Meinung des Publicums den Gedanken von Tadelsucht übergeordnet hatte: Du hast Recht nicht gehabt?

Undank nicht, erwiderte Dankbarkeit.

Du sollst du sehen, sagte jener fort, und ich bin gewiß, die ersten Pflicht wird du allen Menschen, dem Thiere, der ihm seiner Jahre im Wald einen kühlen Aufenthalt ist, einige gewesen, daß er sich selber freundlich begegnet hatte. Der Gedanken können nur der Hölle einen Nutzen für die haben und kann nur nichts gehören: denn daß, was er nur haben will, wurde nur zu nichts helfen, und was er von mir verlangt, ist mir unmöglich. Du sagst, er habe dir und seinen eben einen Dienst nicht gleichlich sein. — Vielleicht darauf, ob er der alten die seine Gnaden, der du wirklich bist. Vielleicht kann der Gedanken du haben wie ich, unmöglich kann du ihm sein was du mir bist, denn es gibt keine Wut, deinen Undank für mir nicht erlösen, aber die schon für ein Gut für mich wäre, daß dein Glück mehr von Empfindung einer solchen Schuld!

Gnade ist über allen Groß. Verschenken könnte ich sie, wenn sie meine Eltern wäre; verkaufen niemals. Bleibenheit, wenn es nur darauf ankäme, den Leuten meinen unbedeutenden Gehorsam mein eigenes Glück aufzuopfern, wie könnte ich es dem verlangen, der alle Augenblicke über mein Leben zu gebieten hat?

Der Fürst ist gerecht, sagte Tassilonde: er verabscheuet den bloßen Gedanken, die Ehre eines Mannes mit Schmach zu überziehen. Könnte die auch in seinem Hause sein, wenn er anders gesinnt wäre? Er könnte sich ja um den schönen Preis, den du ihm von seiner Zuneigung zu uns geben kannst, so ihm freiwillig abstimmen, und eben darum, weil er den unschätzbaren Werth einer solchen Großmuth kennt, hält er sie verborgen, bis eine gelegentliche Veranlassung Dir sie zu beweisen. Schmähe ihn als einen Feind, für den wir alles thun, weil er hinwieder alles für uns zu thun bereit ist.

Andre mögen mehr von mir, Bruder, eine Gabe, als ein Werk von meinen Händen fordern können. Ihr Anrecht wird nicht von mir anerkannt, daß mir Dasein als mein Leben ist. Aber, wie ich sage, weil meine Liebe dem Fürsten angehört, wäre es Diebstahl von mir, sie irgend einem, dem er missgönnte, freiwillig machen zu wollen. Dein Name wenge Mann! Gnade hat aber ein Recht zu gewinnen; es kann sie nicht wollen, ihren Lieben verdächtig machen

unter dieſer Bedingung wurde ſie mein Weib. Aber ich will dich auf der Stelle zu ihr führen. Mache ihr deinen Antrag, und ſie ſelbſt ſoll ſich, ohne mein Beiſein, erklären, ob ſie lieber dem erhabenen Sultan von Indien, oder dem armen Sadik angehören will. Iſt ſie es zufrieden dir in den Harem des Monarchen zu folgen, ſo gebe ich ihr den Scheidebrief. Nur laß alsdann den Sultan meinen Herren unbekümmert ſeyn, was aus dem geringſten ſeiner Sklaven werden mag!

Mit dieſen Worten ſtand der Alte auf, nahm ihn bei der Hand, und führte ihn in Aruja's Zimmer. — Hier, Aruja, ſprach er zu ihr, iſt ein Abgeſandter des Sultans unſers Gebieters an mich. Er verlangt, daß ich dir einen Scheidebrief gebe, damit dich der König der Könige zur erſten Sultanin in ſeinem Harem erheben könne. Du kenneſt mich, Aruja; aber du biſt frei. Ich würde mich der Rechte, die du mir an dich gegeben haſt, freiwillig gegen keine Macht im Himmel noch auf Erden begeben: aber ich begebe mich ihrer gegen dich ſelbſt. Du biſt frei, Aruja; laß dein Herz entſcheiden, und denke dabei, wenn du kannſt, nicht an das meinige!

Als er dieß geſprochen hatte, begab er ſich weg und ließ Danischmenden bei Aruja allein.

Dieſem hatte ihr erſter Blick auf ihn ſogleich das Herz abgewonnen: aber das Wunder von Schönheit, das er nach der Beſchreibung des Sultans

erwartete, konnt' er nicht in ihr ſehen; denn Periſadeh däuchte ihn doch noch ſchöner; wiewohl er ſich ſelbſt geſtehen mußte, daß ſie weder ſo blendend weiß war, noch zu eben ſo ſchönen Gaſellen-Augen ſo hellbraunes Haar hatte, wie er es in natürlichen Ringeln um Aruja's Nacken bis unter den Gürtel herab wallen ſah. Sie ſind Schweſtern, ſprach er zu ſich ſelbſt, und des Sultans Schickſal iſt entſchieden!

Höre mich, Herr! ſagte Aruja, nachdem ſie ihn erſucht hatte auf dem Sofa Platz zu nehmen; und wenn du, wie mir dein Geſicht ankündigt, ein Herz haſt, das für andere fühlen kann, ſo lege dem Sultan meine Antwort, ohne ihr ihre Stärke zu benehmen, mit jeder Milderung vor, die einen Ausbruch ſeines Unwillens über Sadik und mich verhüten kann. — Als mich Sadik wie eine ſich eben entfaltende Blüthenknoſpe an ſeinen Buſen ſteckte, ſchwor ich den heiligſten Schwur, ihm bis in den Tod getreu zu ſeyn, und, wenn ich ihn überleben ſollte, keines andern zu werden. Dieſes Gelübde bindet mich: aber auch, wenn es mich nicht bände, hat er es durch ſein ganzes Betragen um mich verdient, daß ich ihn nicht verlaſſe. Was ich ihm bin, kann ich keinem andern ſeyn; denn ich weiß, daß ich ihm Alles bin, und daß er mit mir den einzigen Troſt ſeines Lebens verlöre. Ihm dieß zu ſeyn, iſt alle Glückſeligkeit, deren ich fähig bin. — Tauſend Dinge,

worauf andere Personen meines Geschlechts einen großen Werth legen, haben für mich keinen Reiz. — Mit Einem Wort, Herr, ich will lieber mit Sadik das Brot der Trübsal essen, lieber die Pflegerin seines herannahenden Alters, lieber seine Krankenwärterin seyn, und Nächte durch bei ihm wachen, um ihm eine Stunde ruhigen Schlummers zu verschaffen, — als Sadik verlassen, um die Königin der Welt zu werden. Sage dieß dem Sultan unserm Herren, und bitte ihn um Gnade für den guten Sadik, der bereit war, ihm sich selbst aufzuopfern, wenn ich nicht so fest entschlossen wäre, mein Recht an ihn nur mit meinem Leben aufzugeben.

In diesem Augenblicke trat Sadik, der alles gehört hatte, wieder herein, und ging mit Thränen des Danks und der Liebe im Auge und mit ausgebreiteten Armen auf Aruja zu, die, indem sie den dankbaren Alten schweigend an ihren Busen drückte, dem in diesem Schauspiel reiner Liebe sich weidenden Danischmend einen Blick gab, welcher alles, was sie ihm gesagt hatte, unwiderruflich bekräftigte.

Heil euch! rief er in theilnehmender Entzückung aus, und möge der Himmel, der an der Liebe der Tugendhaften Wohlgefallen hat, euch in seinen Schutz nehmen, und noch lange die Früchte dieses wonnevollen Augenblicks genießen lassen! Nehmt mich als den dritten in eure Freundschaft auf. Ich wurde berufen, eure Tugend auf eine schwere Probe

zu ſtellen, und ihr wißt nicht wie glücklich ihr mich dadurch machtet, daß ihr ſie ſo herrlich beſtanden habt. Der Sultan wird ſie, wie ich hoffe, ehren, — wiewohl ſeine Leidenſchaft für die ſchöne Aruja heftig genug iſt, daß ich für eure Ruhe zittern würde, wenn er weniger gerecht und menſchlich wäre, als ich ihn kenne.

Ungeachtet dieſer tröſtlichen Verſicherung konnte ſich doch Danischmend, indem ihn Sadik aus Aruja's Gemach zurück führte, nicht entbrechen, noch einige Worte über die möglichen Folgen ihrer Erklärung gegen ihn fallen zu laſſen. Ich kannte einſt einen Winkel des Erdbodens, ſagte er, wohin ich euch rathen würde zu fliehen, wenn er noch ein Sitz der Unſchuld wäre, wie er ehmals war. Und doch kehrte ſie vielleicht mit euch wieder in die einſt ſo glücklichen Thäler Jemal.

Von Jemal? rief Sadik: die kenne ich! eine meiner ehmaligen Reiſen führte mich durch ſie. Dank für dieſen Wink, mein Bruder! — Gehe nun, und der Himmel ſchütze dich und uns vor dem Zorne des Sultans!

Sey getroſt, Sadik, ſagte Danischmend. Der erſte Sturm fällt auf mich; ich werde ihn aushalten, und das Ungewitter wird ohne Schaden vorüber gehen.

Vorſicht iſt die Mutter der Sicherheit, verſetzte Sadik, indem er ihm die Hand drückte: und ſo

schieden sie von einander als Freunde, deren gegenseitige Zuneigung, wiewohl sie nur eine Stunde alt war, bereits die Stärke einer zwanzigjährigen Freundschaft gewonnen hatte.

Danischmend war mit dem Ausgang seiner Unterhandlung so innig vergnügt, daß er, als er dem Sultan seinen Bericht erstattete, nicht daran denken konnte, die aus seinen Augen funkelnde Freude hinter einem Nebel von angenommenem Gram zu verbergen, wie ein besserer Höfling, als Er, zu thun nicht vergessen hätte. Schach-Gebal wurde dadurch getäuscht.

Danischmend, mein Freund, rief er ihm entgegen, bringst du mir eine gute Botschaft?

Der verunglückte Unterhändler wurde durch diese ihm zuvor eilende Frage auf einmal wieder zur Besonnenheit gebracht. Er räffte sich so gut er konnte zusammen, und antwortete mit einem etwas ernsten aber treuherzigen Blicke: Sire, ich bringe Ihrer Hoheit eine Gelegenheit, Sich als den großmüthigsten aller Fürsten und den tapfersten aller Helden zu zeigen —

Reize mich nicht zur Ungeduld, fiel der Sultan ein: du hast, wie ich höre, meine Sache nicht besser geführt als Kerim, und kommst mit strahlendem Angesicht, als ob du mir zu melden hättest, Aruja erwarte mich auf ihrem Sofa.

Sire, verſetzte Daniſchmend, hätte ich dieſe Aruja und ihren alten Sadik geſtern ſchon ſo gekannt, wie ich ſie heute kennen gelernt habe, nie würde mirs in den Sinn gekommen ſeyn, einen ſolchen Verſuch mit ihnen zu machen. Aber wer hätte auch glauben ſollen, daß ich gerade da würde abgewieſen werden, wo es am wenigſten zu vermuthen war? Aus theilnehmender Treue gegen Ihre Hoheit that ich den Vorſchlag, den alten Sadik — der leider! ſo alt nicht iſt als ich mir vorſtellte — zu einem Scheidebrief zu bewegen, und übernahm die Ausführung, weil es doch unendlich wahrſcheinlicher war, daß er und die ſchöne Aruja unter die Ehepaare, deren es zehen tauſend gegen Eins, als unter die, deren es Eins gegen zehen tauſend giebt, gehöre. Mit Treue und in der That mit mehr Wärme, als ich vielleicht gegen mich ſelbſt hätte rechtfertigen können, wenn es mir geglückt wäre, bot ich allen meinen Mutterwitz auf, dem alten Sadik meinen Antrag annehmlich zu machen; aber ich fand, daß ich mit zwei Worten eben ſo weit gekommen wäre. Denn er wollte ſich auf nichts einlaſſen, und blieb ein für allemal dabei, daß Aruja über allen Preis und ihm zu ſeinem Leben ſo unentbehrlich ſey als Luft und Sonnenſchein. Gleichwohl zeigte er ſich bereitwillig, ſich ſelbſt dem Glücke ſeines Herren aufzuopfern, wenn Aruja es zufrieden ſey. Er führte mich auf der Stelle zu ihr, ließ mich bei ihr allein, und

erklärte ſich gegen ſie und mich, daß er alles gänzlich auf ihre freie Entſcheidung ankommen laſſen wolle. Das war edel von ihm gehandelt! — Auch muß ich geſtehen, daß er ein Mann von Gefühl und Ehre zu ſeyn ſcheint, und für ſeine Jahre ein ſo feiner, ſtattlicher und wohl erhaltner Mann iſt, als mir jemals einer vor die Augen kam. Indeſſen konnt' ich dieſe Zuverſicht nicht anders als für eine ſchlimme Vorbedeutung anſehen. Er muß ſeiner Sache ſehr gewiß ſeyn, dacht' ich; und ſo fand ſichs auch. Denn, wiewohl Aruja von Ihrer Hoheit mit der größten Ehrfurcht und Dankbarkeit ſprach, und ſich viel zu gering fand, daß das Auge eines ſo großen Monarchen auch nur im Vorübergehen auf einem ſo unbedeutenden Geſchöpfe wie ſie verweilen ſollte —

Danischmend! das hat ſie nicht geſagt, rief Schach-Gebal.

Unſer Mann war, wie wir längſt wiſſen, zum Lügner eben ſo verdorben wie zum Höfling: er wurde roth, verwirrte ſich, und geſtand endlich, er wollte zwar nicht behaupten, daß ſie es gerade mit dieſen nämlichen Worten geſagt habe; aber den Sinn der übrigen verſicherte er richtig ausgedrückt zu haben. Immer iſt gewiß, fuhr er fort, daß ſie ſich auf meinen Antrag ſo beſcheiden und anſpruchlos erklärte, ſo tugendhafte Geſinnungen, eine ſo entſchiedene Gleichgültigkeit gegen alles, was die Begierde und Wünſche der meiſten jungen Weiber reizt, und ein

ſo tiefes Gefühl deſſen, was ſie für ihre Pflicht gegen Sadik hält, zu Tage legte, daß ich mich gezwungen fand ſie zu bewundern, und mit der Ueberzeugung von ihr wegging, es würde leichter ſeyn', in dem ungeheuren Umfang der Staaten Ihrer Hoheit eine noch ſchönere Frau, und eine, die den Rang, den dieſe ehrliche Kaufmannsfrau nicht zu ſchätzen weiß, in jeder Rückſicht würdiger behaupten könnte, auszufinden, als den Eigenſinn zu überwinden, womit ſie ſich an die ſonderbare Grille angeklammert hat, ihr einziges Glück in der Einbildung zu finden, daß niemand als ſie den alten Sadik glücklich machen könne.

Die Närrin! murmelte der Sultan in ſeinen Bart. — Und das wäre alſo alles, was du mit deinem Mutterwitz und mit der Beredſamkeit, worauf du dir immer ſo viel zu gute thateſt, ausgerichtet haſt?

Danischmend ſah in Demuth auf den Fußboden und ſchwieg.

Der Sultan ging, die geballten Hände auf dem Rücken verſchränkt, mit ziemlich ſtarken Schritten auf und nieder, ſetzte ſich, rief einen ſeiner großen Hunde zu ſich, und unterhielt ſich eine gute Weile mit ihm, als ob gar kein ſolcher Menſch in der Welt wäre wie ſein Freund Danischmend. Endlich fing er wieder an: Allerdings wär' es unbillig, jemanden für den Erfolg einer Sache, die nicht von ihm allein

abhängt, verantwortlich zu machen. Aber du muſst mir verzeihen, Danischmend, ſetzte er mit einer kleinen ſpottenden Verbeugung hinzu, daß ich eine allzu große Meinung von deinen Talenten und von deiner Freundſchaft zu mir hege.

Was war auf ein ſolches Kompliment zu antworten? — Danischmend hob die Augen allmählich empor, ſah dem Sultan mit einer ihm eigenen gutmüthigen Verlegenheit ins Geſicht, und ſchwieg noch immer.

Du glaubſt alſo, fuhr Schach-Gehal fort, ſie werde nicht auf beſſere Gedanken zu bringen ſeyn?

„Ich zweifle ſehr, Sire.“

Du biſt ein leidiger Tröſter, Freund Danischmend! — Und was wäre denn alſo zu thun? Was räthſt du mir?

„Was in einem ſolchen Falle Gerechtigkeit, Menſchlichkeit und Großmuth, die drei beſten Rathgeber der Fürſten, ganz gewiß dem edeln Herzen meines erhabenen Herren bereits zugeflüſtert haben werden — des unſcheinbaren häuslichen Glückes und der tugendhaften Einfalt dieſer ehrlichen Seelen, die für Glanz und Größe keinen Sinn haben, zu ſchonen, und durch verdoppelte Bemühungen für das

Wohl von Indoſtan eine Leidenſchaft zu zerſtreuen, die ſeiner nicht länger würdig iſt, da ſie ihm nur die Ruhe ſeines Lebens raubt, und ihn, dem die allgemeine Stimme ſeiner Völker den ſchönen Beinamen des Gerechten zuerkannte, in Gefahr ſetzt, ſeinen Ruhm durch eine ungerechte und grauſame Handlung zu verdunkeln."

Die Stirne des Sultans verfinſterte ſich zuſehends während dieſer ſchönen Rede; er warf ſich auf den Sofa; ſchien in tiefes aber grämliches Nachdenken zu verfallen, und ſchwieg abermal einige Minuten.

Endlich wandte er ſich wieder mit einer plötzlich angenommenen Heiterkeit zu ſeinem unbekannten Rathgeber. Ich will dich nicht länger aufhalten, Freund Danischmend, ſagte er zu ihm: ich danke dir für deine Mühe, und wenn ich deines Rathes wieder bedarf, werde ich dich rufen laſſen.

Danischmend drückte ſeinen Turban gegen den Fußboden, und zog ſich ſchweigend zurück, nicht wenig getröſtet, daß das Ungewitter noch ſo gnädig vorüber gegangen war.

---

46. Kapitel.

Was für ein Pflaster der getreue Kerim auf die Wunde seines Herren legt. Der Sultan entschließt sich, Danischmenden wieder zu entfernen.

Indessen Danischmend mit der vollständigsten Ueberzeugung nach Hause trabte, daß die Natur es mit ihm eher auf alles andere als auf den Freund eines Sultans angelegt habe, strich Schach-Gebal in den einsamsten Gängen seiner Gärten umher, und suchte mit sich selbst einig zu werden, was er wolle oder nicht wolle. Seine Leidenschaft hatte durch den mißlungenen Versuch seines neuen Unterhändlers eine Wendung bekommen, die dem häuslichen Glücke des ehelichen Gatten nicht viel Gutes versprach. Je gewisser er erwartet hatte, daß man seine Anträge mit der feurigsten Dankbarkeit annehmen werde, desto heftiger war ihr sein Unwille, sie so geradezu verworfen zu sehen: und von wem? von Sklaven, die er mit einem Wink vernichten konnte — denen er nur seinen Willen zuzuherrschen brauchte, um die unbedingteste Unterwerfung von ihnen zu erwarten, und die er, um freiwillig von ihnen zu erhalten was er als unbeschränkter Gebieter fordern konnte, so großmüthig bis zu sich hatte erheben wollen. Noch nie

hatte er ſich in einem ſo peinlichen Gedränge zwiſchen ſeinen Leidenſchaften, und dem was er ſeinem Ruhm ſchuldig war, befunden, noch nie den Gedanken — „daß er nicht alles thäte was er könnte“ — drückender gefühlt als itzt. Sein Ingrimm über die ſchöne Araxia ſchien die Leidenſchaft mehr anzufeuren als auszulöſchen; und wenn man das, was er noch für ſie fühlte, Liebe nennen könnte, ſo hätte er durch ſeine Erfahrung bewieſen, daß Liebe und Haß zugleich in eben denſelben Seelen mit gleicher Stärke wüthen könnten. Aber was er fühlte, verdienen ſo ſchönen Namen; es war blinde Begierde, die undankbare Widerſpenſtige eben dadurch zu beſtrafen, daß er ſie, auch wider ihren Willen, zum leidenden Werkzeuge ſeiner Selbſtbefriedigung machen wollte.

Indem er dieſen Gedanken nachhing, ward er in einiger Entfernung ſeinen Kämmerling Kerim anſichtig, der ihm nicht ohne Abſicht nachgeſchlichen war, und aus Vergleichung verſchiedener neuerlicher Wahrnehmungen vermuthete, daß ſein Herr ſeines Dienſtes vielleicht vonnöthen haben könnte. — Kerim hätte ſeine Zeit nicht beſſer nehmen können; denn wirklich war er der einzige, dem der Sultan die Gedanken, die jetzt in ſeinem Herzen kochten, anvertrauen, und von deſſen Gewandtheit er ſich Rath und Mittel zu ihrer Ausführung verſprechen konnte.

Schah-Gebal winkte ihn herbei, und entledigte ſich ſeines lüſtigen Geheimniſſes an die niedrige Seele

[illegible] [illegible] [illegible] [

Den Folge Auflust der Vorrichtung Be-
fremd;
Und wieder ab die Treppe hin Diego kam,
Da ließ er aufsteigt im Garten der Thron,
Blanke Waffen, wenn er [illegible],
Wie hoch er die Mauer [illegible],
Und wieder in aufschaut mit dem nun fest gebieten,
Und ist in angeboten auf sie die Lust zu üben,
Die Hilf' die ein Kampf zu mit Ernst gelüsten,
„Nur Lob, was würdig ist, gibt die die Blatt
[illegible]
Ist meine Meinung wenig" — Er glaubte! Und hob
Seinen
Die Waffenhandlung [illegible] ab schon [illegible]
Da lang' er [illegible] ein solcher Wagestücke.
Was wollen wir? Wie ist es jetzt kommen?
Er sieht in an die Welt hat Platzes Augen an!
Verächter vielleicht in seinem Mute,
Da gut die Todesangst um glücklich andere
Kinnen,
Und plötzlich in Gefahr, wenn er [illegible] Verwandtschaft
Der leeren Himmel nicht die Höhe vor sich sieht,
Da ergreift einen Thron in Not angenommen,
Und wenn Tod ist ganze gründet,

Es war ein gewisser weiter Weg zur Durchführung seiner [illegible] angelegt. Wenn schon [illegible] weiter allein war, wurde eine Unterabteilung in seinem Bereiche vorgenommen, die in diesem Augenblicke nicht besonders interessiert.

Unter Umständen war, wie wir wissen, ein solches Handeln Pflicht und gerade auch Offizierspflicht war. Er hatte seine Truppe, wußte nicht, wann [illegible] wieder ein ungewisses Gefecht [illegible] gehalten werden würde, irgendwo hatte er auch [illegible], [illegible] wußte eine [illegible] Truppe, aber [illegible] sie [illegible] ist, [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

und Bedarf endlich die Preislage beides ordnen sollen.

Die natürlichen Folgen einer so verfehlten und so von Gesetzen der Ökonomie in aller möglichen Verletzung stehenden Politik, die wenig Leben hatte und die wenig auf Dauer als die Politik Friedrich Wilhelms auf einem Gebiet von Tätigkeit betrieben wurde, das ihrem Sinn und ihrer Art ganz fremd war, all die Verluste, welche auch auf noch die Menschen an die gegeben hatten und von die Preise zahlen, so einer die von Offiziere zu verlangen, der Druck übermäßiger Arbeit täglich zu verlassen, auch ihnen welches an wichtiger Zeit in Benutzung ihrer kleinen Wirtschaft und ordentlich verdienen hatte, die Schicht der Arbeiter wurden in Erschöpfung, die auch von Kosten durch gleichen gemacht waren, und die war einfach, da die Staatsmittel durch Politik selbst den Verbrauch nicht zu einem Überschuß, dessen man immer gewiesen hatte, dem Bedarf etwas besorgen, so mußten wollte, und ihnen alle die Mittel täglich abgingen, die sonst auf ihren Fleiß kommt zu gehaben, — und so wollte denn sich so einer den arbeitenden auch in gewissen Jahren in wenig Jahren an wichtiger Erkenntnis alles Leben. So der Handel unter einem Kreuze Druck zusammen. Und da alles auch der noch hart, und es da so eine gewisse hatte, und folgenlos, wenn Arbeiterschicksale Lebensschicksalen,

der Kinder einer angenehmen und gesellschaftlichen Unterhaltung, verbreiten und vervollkommnen oder sollte nicht mehrere Stadtlinien Tänze, welche sowohl ein allgemeines Vergnügen und mehr als tausend Familien eine eigene machen.

Wie der Adel, viel Tanzkunst, sagte ich einem Herrn; sagte dieser wenigstens in zwei Jahren, als sie, wie ich glaubte, vollendet konnten. Aber sie verstanden mich so wenig, als Kinder, die man, durch Belehrung einer Krankheit, eine weiter sie und dessen Begriff haben, von Blattern Pockenen glücklichen wird. Eine wenige Erfahrung machen einen seine Unterlassungen verschiedlich machen, und sie den Wunsch der Mutter können lehren, die sie Verbindung mit der vielversprechenden Wissenschaft eines eigenen Vorhaben hervorbringen.

Die beste Lehrmeisterin ist nun der größte Theil meiner vorhabenden Bücher gewesen, sagte Basedow, aber, weil ich zu seiner Vervollkommnung nicht Gelegenheit hat, eine nicht unbeträchtliche Bibliothek, an deren Spitze seine ehemaligen Manuskripte und Bücher stehen, haben sich von der ausschließlichen Stelle und Lehrer, und von der Belehrung, die sich auf seine hand stand oder andere gesagt Lehrbücher verbreiten, immer mehr schämen. Zum Glück, wenden sich gute Tanzschulen, ist nie ganz tot und gestorben; sein Geist, sein Schwellen Interesse immer und gesellschaftlicher Lebensart, seinen Reizen, seinen Handlungen, allen den Quellen,

hast du und perhaps hast, war immer auf den Herrn seiner Freunde; seine Grundsätze haben mich stark gemacht, und mit verwegenen Ideen dem Thron entgegen zu stürmen, haben sich Muth eingeflößt, meine persönliche Tapferkeit zu nähren: und hätten meine Brüder solche Herren, daß ich sie so Tyrannen werden sehen würde, so bin ich gewiß, sie würden sich zu Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in Europa besser anbieten als Dich von dem großen Verbrechen sind ganzen Jahrhunderten aufgehalten haben.

Dich ist alle das Glück, das Dich nach Dichs gefallen hat? — sagte Franzheim. Glückselig, Du-Herr wird Dich für in der Welt sind, auf Dich wie einer Heiligen Lichtkerze gerade so sind Bekommst als wie einem Mustergeschöpfe. Für Dich auch weiter zahlreiche Dichter? Mich wie Glück!

Was? Der große Gedanke von Indien, der und alle Einen Worte Dichter kann, Dich ist nicht so wahr? und der heiligste Beruf. Ja hatte Dich meine Rede ergriffen gemacht, und wollte mir an Ihr zu meinen Brüdern zurückkehren? Unmöglich! Da Dich, wie ich mich nach ganz nicht einmal, immer Dein Beruf der Gedanke gewesen —

Glückselig, Du einziger, Du so geschickte Herrn, aufgenommen, sagte Franzheim lächelnd: Denn Du ist, wie einem Gedanken, weiß Dein

ſchlimmer Mann. Aber wer hat euch auf dieſen guten Einfall gebracht, Herr?

Ich muß geſtehen, erwiederte Herr, daß ich ſelbſt derjenige bin, der ihr gerathen hat, wie es nun auch ausfallen mag

„Und was veranlaßte dich zunächſt dazu, wenn ich fragen darf?“

Das iſt, was ich dir noch von unſerer Geſchichte zu erzählen habe, beſter Daniſchmend. Schon vor Jahr und Tag ging die Rede aus einem Ohr ins andere, daß man bröte über dem Aufſtand, die mancherlei Händel und Anordnungen, von welchen man in den Dörfern, wo ſeine meiſten Anhänger und Dienſtleute wohnten, faſt alle Tage hörte, zum Vorwande zu nehmen, um ſich vom Könige zu Kiſchmir (dem wir bisher für unſre Unabhängigkeit einen kleinen jährlichen Tribut bezahlten, wie du weißt) zum Beherrſcher über Jemal erklären zu laſſen, weßwegen, Dank ſeinen Fabriken, ſeinem Kleinhandel und der Thorheit meiner Landsleute! beinah der dritte Theil alle Eigenthum in ſeinen Händen war. Dieß hätte uns noch gefehlt, um unſre Lokartung und Hinabwürdigung zu vollenden. Du kannſt dir leicht vorſtellen, daß die Kalender ſich nicht trüge finden ließen, dieſe Maßregel unſerm Volke als das einzige Mittel, unſer Glück wieder herzuſtellen und feſt zu gründen, anzupreiſen; ſo wie der ehrliche Laſchm, ich, und die übrigen Freunde der guten alten

Es wird da eine, wie da kein Schnitter ernten wollte,
Der ewige Weinberg verwüstet sollte.

VI.

Christen! o wollte Gott! — Wie lange? — Nur so
lange
Lebt unsere Gerechtheit hier in anderer Gestalt
Von Sündenfleck entgegen blasse,
Wie weiches sie so weiß und so alt,
Als nöthig Gift mit Gift hinein zu mischen:
Gemeinlich übertönt es die Gewissen wieder sehr;
Wir nehmen hier, und glauben noch zu leer.
Wenn Hüter Des Gesichtes hier hohen Platz
im Himmel,
Sich auch wieder in hellem Weltgetümmel
Ein heiliger Antiochus sie zu schauen heißt;
Wenn Cherubs hinter ihr, auf einem Sammet
Schimmel,
Den Zaumzeug, die sie dem Ihn vor der Hand gestaltet,
Christi entgegen trabt, wenn Harnisch, weich be-
gossen
In Wachen, häufig hört, wenn Flor den Schlaf
entgeht,
Da einen neuen Thron gerüst begrüßt zu haben;
Wenn in geschlossnen Stand entgegen

Sitte, alle unſre Kräfte aufbieten, ihnen entgegen zu arbeiten. Unvermerkt hatten wir zwei Partieen im Lande, die, wie es zu gehen pflegt, bei ihren gelegenheitlichen Debatten über dieſen Punkt, nicht immer in den Grenzen der Mäßigung blieben. Feridun ſparte indeſſen, auf Anrathen des alten Kalenderk, nichts, um ſeinen Anhang überwiegend zu machen, und ſich der Gunſt des bewern Theils derjenigen, die noch nicht gänzlich von ihm abhingen, zu verſichern. Er gab von Zeit zu Zeit öffentliche Volksfeſte, theilte Spenden aus, und bemühte ſich vorzüglich die Weiber durch kleine Geſchenke aus ſeinen Waarenkammern auf ſeine Seite zu bekommen. Es ging ſogar die Rede, ſeine würdige Gemalin, die Tänzerin, hätte, wir ſeinem Vermiſſen, die Stimmen einiger Reichen, welche ſich bisher zu unſrer Partei gehalten hatten, durch Gefälligkeit erkauft, die, was auch ſonſt ihr Werth ſeyn mochte, wenigſtens ihrer Tugend nichts koſteten. Nachdem er ſich auf dieſe Art einer groſſen Mehrheit verſichert zu haben glaubte, ſollte nun unverzüglich zur Ausführung ſeines Plans geſchritten werden: und ſchon war der Tag zu einer allgemeinen Volksverſammlung angeſetzt, in welcher die Absendung einiger Deputirten beſchloſſen werden ſollte, um Feriduns ehrſüchtigen Geſuch im Namen des ſämmtlichen Volks von Isnak am Hofe zu Kiſchmir zu unterſtützen; als eben derjenige, der die Seele aller dieſer ſchänd-

lichen Anſchläge war, durch ſeine Thorheit die Urſache ihres Mißlingens werden mußte.

Die Begebenheit, in deren Erzählung der redſelige Jaruk ſich itzt einließ, lag ihm mit allen ihren Umſtänden noch ſo friſch im Sinne, und war, ihrer Folgen wegen, in ſeinen Augen von ſolcher Wichtigkeit, daß wir ihn hier abermals unterbrechen müſſen, um ſeine für unſern Zweck allzu weitläufige Darſtellung in die möglichſte Kürze zuſammen zu ziehen.

Der Kalender Hakim, deſſen Grundſätze, ſeiner anſcheinenden Harmloſigkeit und wenigen Anſprüche ungeachtet, uns gleich Anfangs nicht viel Löbliches von ihm erwarten ließen, wofern es ihm bei Gelegenheit einfallen würde, die Rolle eines bloßen Zuſchauers mit einer thätigen zu vertauſchen, — dieſer ſchlaue Heuchler hatte ſich, von dem Augenblick an, da er in Jeridun ein taugliches Werkzeug zu ſeinen Abſichten erkannte, einen kleinen Plan ausgedacht, ohne große Mühe und ohne etwas dabei zu wagen, ſich in den Beſitz aller der Vortheile zu ſetzen, um derentwillen ein Menſch ſeines Gleichters hätte wünſchen mögen, unumſchränkter Sultan von Jemal zu ſeyn. Am Namen und äußerlichen Prunk war ihm nichts gelegen: im Gegentheil fand er es vermuthlich viel bequemer und luſtiger, unter der Maske eines Kalenders, Sultan,

als, wie ſo mancher Herrſcher in Aſien, unter dem Namen und äuſerlichen Anſehen eines Sultans, die Drahtpuppe irgend eines Kämmerlings, einer Favoritin oder eines Kalenders zu ſeyn. Das kleine Projekt, ſich Daniſchmends Beſitzthümer zuzueignen, paßte zu gut in dieſen ſeinen Hauptplan, als daß er die Gelegenheit, die ſich dazu anbot, hätte verſäumen ſollen: als es aber unverhoffter Weiſe verunglückte, fand er ſich um ſo leichter in dieſen kleinen Unfall, da er an Feridun, ſeinen beiden jüngern Ordensbrüdern und der ſchönen Nariſſa ſo geſchmeidige, ſo ganz zu ſeinen Abſichten paſſende Gehülfen beſaß, daß es nur ein Spiel für ihn war, ſie, indem ſie bloß ihre eigenen Zwecke zu verfolgen glaubten, zu blinden Werkzeugen der ſeinigen zu machen.

In kurzer Zeit hatte er es ſo weit gebracht, daß er alles, was Feridun beſaß, als ſein Eigenthum betrachten durfte, daß er, mit Hülfe ſeiner Partei, alles machte was er wollte, und daß er auf die Hälfte der Weiber in Jemal eben ſo ſicher rechnen konnte, als ob er ſie in einem einzigen Harem unter ſeinem Schlüſſel gehabt hätte.

Durch was für einen mächtigen Talisman der alte Sünder ſich eine ſo große Gewalt über die ſchönen Jemalitterinnen zu verſchaffen wußte, konnte Zaruck ſeinem Freunde nicht recht deutlich machen; genug, die Sache ſelbſt war mehr als zu gewiß; und

(was nicht weniger wunderbar ſcheinen könnte) Hakim beſaß auch ein Mittel, die Wachſamkeit der Männer einzuſchläfern, und ſich ſeiner ſultaniſchen Vorrechte ſo geſchickt zu bedienen, daß, indem immer einer ſich über die treuherzige Blindheit des andern luſtig machte, doch mehrere Jahre lang keiner auf den Argwohn gerieth, daß es ihm ſelbſt nicht beſſer gehe wie den übrigen.

Allzu großes Glück bei einem gefahrvollen Handwerk macht endlich ſicher, und Sicherheit unvorſichtig. Der alte Kalender gewöhnte ſich unvermerkt ſo ſehr daran, bei jedem ſeiner Freunde und Bekannten zu Hauſe zu ſeyn, daß der eine und andere endlich Verdacht zu ſchöpfen anfing. Unter dieſen befand ſich auch ein gewiſſer Badur, deſſen du dich vielleicht als eines angeſehenen Mannes erinnerſt, und deſſen Gemalin nach der reizenden Ariſſa für die ſchönſte Frau in Jemal gehalten wurde. Sinan, der Leiermann und Liedermacher, glaubte ſich ſchon ziemlich hoch in ihrer Gunſt geſchwungen zu haben, als er ſich plötzlich genöthigt fand ſeine Anſprüche aufzugeben, und zuzuſehen, wie der unaufhaltbare Hakim ſich eines Herzens bemächtigte, welches er durch den Zauber ſeiner Lieder beinahe ſchon gewonnen hatte.

Sinan, der ſich ſchon mehrmals in ähnlichen Fällen wie ein kluger Menſch betrug, unterlag dieſer neuen Probe ſeiner Geduld. Von wüthender Rachgier

aller Besonnenheit beraubt, entdeckte er dem eifersüchtigen Badur das geheime Einverständniß zwischen Hakim und der schönen Zemrud, und gab ihm Anweisung, wie er sich mit eigenen Augen von der Treulosigkeit seines Weibes und seines vermeinten Freundes überzeugen könnte. Badur überfiel die Unglücklichen in einem Augenblicke, da sie am sichersten zu seyn glaubten, und beide wurden ohne Schonung seiner Rache aufgeopfert.

Der Tumult, den dieser tragische Auftritt in Baburs Hause erregte, theilte sich bald der ganzen Nachbarschaft mit, und in wenig Stunden lief die darüber entstandene Bewegung durch alle Gemeinen von Jemal. Feridun und seine Getreuen eilten wüthend herbei, den Tod ihres Freundes zu rächen; aber Badur, von allen seinen Verwandten umgeben, und durch einen Theil der Gegenpartei Feriduns verstärkt, setzte ihnen einen Widerstand entgegen, der sie, nach einem hartnäckigen und blutigen Gefechte, die Flucht zu ergreifen nöthigte.

Das stumme Entsetzen, das die Jemalitter beim Anblick ihrer erschlagenen und verwundeten Brüder überfiel, verwandelte sich in wenigen Augenblicken wieder in die heftigste Wuth.

Die Luft ertönte von Verwünschungen aller derer, die man mit Recht als die Urheber dieser Gräuel betrachtete; der größte Theil der Familien, die es mit Feridun gehalten hatten, schlug sich itzt zu seinen

Gegnern; tauſend Klagen und Beſchwerden, die aus Furcht vor einem ſo reichen und viel vermögenden Manne bisher verſtummen mußten, wurden laut; die Gährung unter dem von allen Seiten zuſammen laufenden Volke nahm überhand, und die Stimme der Wenigen, die es zu beruhigen ſuchten, wurde vom wilden Geſchrei nach Rache verſchlungen. Flutenweiſe ſtrömte die tobende Menge unter gräßlichen Drohungen auf die Wohnung des verhaßten Feridun zu, der kaum noch Zeit gewann, ſich nebſt den ſchuldigſten von ſeinen Anhängern, während ihre Häuſer und Magazine ausgeplündert wurden, durch eine ſchleunige Flucht in die Gebirge zu retten.

Sobald der erſte Sturm ſich gelegt hatte, traten die Aelteſten des Volks mit den Angeſehenſten unter der bisherigen Gegenpartei zuſammen, um ſich über die Mittel zu berathſchlagen, wie die alte Verfaſſung ihres Vaterlandes wieder hergeſtellt werden könnte; und da ſich, zu ihrer großen Beſtürzung, ein Gerücht verbreitete, Feridun habe ſich an den Hof zu Kiſchmir gewandt, und werde in kurzem mit bewaffneter Macht zurück kommen, um im Namen des Königs Beſitz von Jemal zu nehmen; ſo trug Faruck darauf an, daß ſie unverzüglich einen wackern Mann aus ihrem Mittel an den Kaiſer zu Dehli abſenden ſollten, um ſich und ihr Land unter ſeinen unmittelbaren Schutz zu legen, und ſich einen weiſen Mann von ihm zu erbitten, der ihre zerrütteten

Angelegenheiten wieder in Ordnung brächte, und, unter des Kaisers höchster Autorität, so viel möglich auf den ehmaligen Fuß zurück setzte.

Dieser Vorschlag wurde vom Volke genehmiget, und die Ausführung dem Faruck selbst aufgetragen. Und nun (setzte dieser hinzu) wirst du begreifen, lieber Danischmend, warum ich sagte, meine Brüder, die sich itzt deiner Warnungen und Verbersagungen lebhafter als jemals erinnerten, würden sich gewiß keinen andern von dem großen Sultan erbeten haben alß dich, wenn sie gehofft hätten, daß ich dich zu Dehly finden würde. Auch bin ich gesonnen, es nun eigenmächtig zu thun, da ich versichert seyn kann, mir dadurch allgemeinen Dank von ihnen zu verdienen.

Diesen Gedanken gieb auf, Bruder, sagte Danischmend, wenn es dir wirklich Ernst ist, daß ich mit dir nach Jemal zurück gehen soll. Ich kenne den Sultan besser; denn wiewohl ich dermalen nur ein armer Korbmacher bin —

Du, ein Korbmacher? unterbrach ihn Faruck mit Bestürzung —

„Ein Korbmacher, Dank sey dem ehrlichen alten Kassim! der sich hoffentlich noch wohl befindet, wenn anders die gute Zeineb nicht unter der Hälfte der Jemalischen Weiber ist, aus denen, wie du sagtest, der alte Kalender sich einen Harem, wie noch kein Sultan gehabt hat, zusammen setzte?"

Sey ruhig, ſagte Faruck lachend: ſo weit iſt es nicht mit ihr gekommen! — Aber was für Unfälle, lieber Daniſchmend, haben dich dahin gebracht —

„Du ſollſt alles erfahren, guter Faruck! Itzt wollt' ich dir nur ſagen, daß ich, ungeachtet meiner Korbmacherei, mit dem Sultan in einem gewiſſen Verhältniſſe ſtehe, wodurch ich dir vielleicht in deiner Angelegenheit förderlich ſeyn kann."

Deſto beſſer! erwiederte Faruck. Man hat mir hier geſagt, wenn ich ein Geſchäft beim Kaiſer hätte, ſo wäre der kürzeſte Weg, mich an den Imam der Sultanin zu wenden.

Dieſe Mühe kannſt du dir erſparen, Bruder, ſagte Daniſchmend. Ehmals mag dieß wohl der nächſte Weg geweſen ſeyn; aber itzt giebt es einen noch kürzern. Wende dich morgen eine Stunde vor dem Divan gerade an Schach-Gebal ſelbſt; und damit du nicht in den Vorhöfen und Vorkammern abgewieſen wirſt, ſo laß den Kämmerling Kerim rufen, und ſag' ihm: Daniſchmend, ein alter Bekannter von dir, habe dich zu ihm geſchickt, und laſſe ihn bitten, dir ſo bald als möglich einen Augenblick Gehör bei Seiner Hoheit zu verſchaffen. Du wirſt ſehen, daß er dich nicht lange warten laſſen wird.

Unter dieſen Geſprächen langten ſie vor Daniſchmends Hütte an, und wurden von Periſadeh empfangen, wie man ſichs ohne unſer Zuthun vorſtellen

kann. Denn Scenen dieſer Art werden, wenn man die Perſonen einmal kennt, am füglichſten dem Leſer ſelbſt überlaſſen.

---

48. Kapitel.

Glücklicher Erfolg der Audienz, welche Faruck bei dem Sultan erhielt.

Nachdem Faruck den Reſt dieſes glücklichen Tages zwiſchen Daniſchmend und Perſadeh mit Wiederholung ſeiner Geſchichte und mit Anhörung der übrigen zugebracht hatte, begab er ſich am folgenden Morgen nach dem Palaſt des Sultans, that wie ihn Daniſchmend angewieſen hatte, und wurde ohne Verzug von Kerim zum Sultan geführt.

Schach-Gebal, der ſich beim Namen Jemal ſogleich erinnerte, die Thäler von Jemal von Daniſchmend nennen gehört zu haben, erkundigte ſich unter anderm, ob ſich nicht vor mehrern Jahren ein Fremder Namens Daniſchmend unter ihnen aufgehalten hätte? und Faruck ergriff dieſe Gelegenheit, um dem Fremden viel Gutes nachzuſagen, und im Namen aller ſeiner Landsleute zu beklagen, daß ſie ſchon über acht Jahre nichts mehr von ihm gehört hätten.

Geh in deine Herberge zurück, mein Sohn, sagte der Sultan, und sey ruhig; Du sollst nicht lange auf meine Entschließung warten.

Zu gelegnerer Zeit hätte mir dieser ehrliche Schlag nicht kommen können, dachte Schach-Gebal. So kann ich meinen Moralisten auf einmal mit der besten Art von der Welt los werden, und mache noch, fünf oder sechs hundert Parasangen weit von hier, etliche tausend arme Schelme glücklich, ohne daß es mir mehr als mein Namenszeichen kostet.

Noch an diesem Abend ließ der Sultan Danischmend zu sich rufen. Freund Danischmend, rief er ihm, sobald er ihn erblickte, zu, wie nanntest du das kleine Ländchen, zwischen Kaschmir und den Gebirgen von Tibet, denke ich, wohin du zogst, als wir uns vor vierzehn Jahren trennen mußten?

„Die Thäler von Jemal, gnädigster Herr.“

Recht! Jemal! — Und solltest du wohl gedacht haben, daß diesen Augenblick ein Abgeordneter aus diesem nämlichen Jemal bei mir gewesen ist, durch den die Einwohner um meinen Schutz und um einen weisen Mann bitten lassen, den ich ihnen schicken soll, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen?

„Da haben sie einen klugen Einfall gehabt, Sire!“

Meintest du nicht auch, ich sollte mich der guten Leute annehmen? sagte der Sultan.

„Sie gehören Ihnen an, Sire: ungeachtet der

Ein Narr klingt an allen Münzenhalt hat,
Marmelier ein Gebäu mit Pfennig zu bekaufen,
Daß Gold Sonne — Sie die vor Mörder streift;
Wenn (noch, und wenn's gestreift, noch unbedeutende Kluft)
Ein Dorf in voller Ernt sie zu Vergolde sahet;
Wenn Wilden, die gemeine Gier,
Nach Lösung Pflanzen nach weiteren Gaulen gierig;
Wenn Priester, ein Gebrauch von Heuchler zu erfinden,
Und Tugend lächerlich, zum Verwundern wird;
Und Einer, um von allen Volke
Auf einmahl Herr zu sein, in aller Wildheit sinnt:
Wie sind sie voll! — Und Dir, die man nur angezeigen
Gewohnt ist, ohne recht zu wissen was man preist,
Die ganze Zunft der Helden und der Weisen,
(Den nehm' ich beiläufig auf, den Teufel weiß holt)
Der Virtuosen, und — der Reimer,
Wo sie am besten sind, was sind sie jetzt als Träumer?
Traum ist der Wahn von ihrer Möglichkeit!
Die Hoffnung Traum, die so noch in der goldnen Zeit

weiten Entfernung ſind ſo unſtreitige Unterthanen des großen Indoſtaniſchen Reichs —"

Ich höre, der kleine König von Kiſchmir will das arme Volk unterdrücken, aber dem wollen wir die Luſt bald vergehen machen.

„Dazu braucht es nur einen Wink des Königs der Könige —"

Aber, Damiſchmend, die Leute verlangen auch einen weiſen Mann von mir. Wo find' ich einen weiſen Mann in Indoſtan?

„Es wird ſchwer halten, gnädigſter Herr."

Beinahe hätte ich Luſt, dich zu ſchicken. Damiſchmend.

„Mich, Sire? — Ich danke demüthigſt für den gnädigen Scherz. Ich bin nur ein Körbchenmacher" —

Das muß ich wiſſen, was du biſt, ſagte der Sultan lachend. Aber, Scherz bei Seite, Damiſchmend; ich möchte den armen Jemalittern gerne Gutes thun — Ich verliere dich ungern wieder, zumal da ich dich kaum gefunden habe. Aber ein Fürſt muß ſich, wo du weißt, ſeinen Völkern aufopfern. Alſo nichts weiter! Geh nach Hauſe, packe deine Familie und deine Sachen zuſammen —

„Das wird wenig Zeit erfordern, Sire."

Mein Schatzmeiſter hat Befehl, dir noch dieſen Abend zehen tauſend Dukaten auszuzahlen, mein Kanzler wird dir deine Beſtallung zu meinem Statt-

Kaiser in Jemal in einer herzlichen Zeit verbunden; er hat den König von Kitkawa gebeten meine Bitte zu unterstützen, und gestern sind Boten von meinem Vater, mit seinem Segen, mit Geschenken, und mit der Einladung, vor seinem Thore Lager zu beziehen. Da wird es endlich einmal heißen zu thun, und nun, meine Tauschfreund, gelobt sich der Himmel! Ade wohl, du mir so theuer lieber! — Und damit legte sich Schach-Gebal, ohne den Dank der erstaunten Tauschfreund abzuwarten, in die Zimmer der Gattinnen Nurmahal.

Schach-Gebal ist der verschmitzte aller Sultanen in der Welt, sagte Tauschfreund, als er nach Hause kam, zu Jarud und Perizade. Was hinter dieser erstaunlichen Liebenswürdigkeit stecken mag, weiß der Himmel! Genug, liebe Perizade, morgen früh ziehen wir mit unseren Freunde Jarud nach Jemal. Der Sultan hat selbst ihm verschaffet; das Kriegsvolk, die Bedeckung, die Kamele, die Elefanten, die Bespannung, alles ist bereit.

Es schwer hätte ich nicht gedacht, daß es gehen würde, sagte Jarud. Aber desto besser! — Ein vortrefflicher Herr, Gott erhalte ihn!

Amen! rief Tauschfreund, wenn seine Absicht so gut ist als die That! Denn ich gestehe, der Gedanke, mit meiner guten Jarud in das schöne Jemal zurück zu ziehen, den alten Kollim meinen Lehrmeister wieder zu sehen, und euch meiner gut machen

zu helfen, und die verwickeltſten Fälle und Rätſel verborgen haben, macht mich glücklicher als ich ſagen kann. — Aber, Perſifleh, was ſangen wir nun mit dem Mädchen an, da ich mich ſonſt gegen Jedermann?

Schenke ihr das ſchönen Kreuz zum Andenken, ſagte Perſifleh.

Daniſchmend reichte ſogleich ein halbes Dutzend zuſammen, ſchickte ſie durch eine kleine Eſtlavin an Gabid und Arnia, und ließ ihnen melden, daß er morgen früh auf Befehl des Großmoguls Delhi verlaſſe. Aber die Eſtlavin kam mit der Nachricht zurück, Gabid und Arnia ſeyen in verſchiedene Nächte abgereiſt, um einen ihrer Verwandten auf dem Lande zu beſuchen, und man wiſſe nicht, wo bald ſie zurück kommen würden.

Daniſchmend fluchte den Kopf. Weiß der Himmel, ſagte er zu Perſifleh, daß heute Nacht auch kaum keinen Augen zu ſchließen! Verfluchte Neugierde nach Jemand dahin! — Das wackre Paar mußte ihm denn nur, von einem guten Engel geſandt, zur rechten Zeit vorkommen ſeyn.

Wir wollen das Beſte hoffen, ſagte Perſifleh.

Indem ſie noch über den unerwarteten Vorfall zuſammen ſchwatzten, ſchickte der Kronſchatzmeiſter die Dachtellung, und der Schatzmeiſter ſchickte auch ſogleich Geſchenke, aber mit tauſend zitternden Buckingen entſchuldigt.

Darauf war vor Freuden über das glückliche Gelingen ſeiner Sendung halb außer ſich. Perſifleh

und Zweckmäßigkeit derselben für Kinder und ihre nächste und Familienkreise. Beispiel, wie man Kinder und deren Beschäftigungen ansehen soll. Die Kinder, die Pflanzen und die zwei Arten, sich zu Kindern herabzulassen. Die Familienkreise Kinder, und die Kinder Familienkreise, und die ganze Glückseligkeit der Menschen beginnt und gut glücklichen Familien einen Zug nach Himmel an.

23. Kapitel.

Einige Aufsätze, wird einen vielleicht Kinder, wie man die Kinder zu vernünftigen Menschen machen.

Glück und Unglück wissen und Kinder verschwenden, und die Regenten, Kinder der Familienkreis, ist es Glückseligkeit Kinder erfüllt, viele einzelnen Kinder, wie, und wissen wird es von Kinder. Kinder Schwachheiten und Eltern, wissen verschwenden und wichtig; die wissen kann nur [sagte es, ohne einmal sich] Kinder wissen zu [wissen] und einen guten Kinder gewissen wissen sind.

Kinder wissen die wissen wissen; und wie Kinder und Kinder, sind dann sich Kinder wissen, gewissen dem wissen, gewiß ist, sind es die sich regierlichen Kinder wie guten Kinder wissen. Die

Ihr Nächte, im Reiche der Götter weiter Ode,
Daß alles eitles schwinden würde!
Traum der Gedanke, als ob ganz Paris Narrenhaus
Genug besitze, Irrsin zu gebären,
Durch welche Thaten sie die Welt verschönert haben!
Kurz, ihr Vernünftler, ihr Stolz, ihr ganzes Glück —
ein Traum!

[illegible] zu sagen, sagte er zu Gudrun, wer sich
[illegible] sie, sie er noch vor gehen zu haben
glaube? — Sie wußte es, vor der Hochzeit, vor
[illegible] von einem Liebesbriefe und Ringen
angehalten, und ob Hartig sie, weil sie in der Zeit
von ihrer Krankheit sei, und sie sich nicht viel auf
sie hatte [illegible] begleitet.

Die Gudrun, war sie sich verhalten [illegible],
sie es in ihre Zeit und in ihre Gedanken sie Gu-
drun zu verhalten glaubte, war sie sie wenig gewiß,
sie seine Absichten beschleunigen zu helfen,
wollte sie noch einmal [illegible], und [illegible] sie sie
Hartig, Hochzeit und Liebe [illegible] Lust wenig
oder [illegible]: sie sie großen Pläne sie sie
glaubte Langeweile sie Zukunft. Sie auf ihre
Heirat [illegible]. Sie hatten sie Liebe einen Reich-
tum Ruf abgelegt. Nicht lange, [illegible] sie
sie sich einander gelüstungsvoll Gedanken, sie einer
jungen Langeweile Raum zu machen, sie, [illegible] sie
sie Haar, [illegible] sie Zeit, sich [illegible] sie
sie aufbewahrte Ruf in sie Vergessen, sie
sogar [illegible] Raum seine [illegible] sie, sich
sie sie [illegible] Gefühlen sie sie Leben zu
[illegible].

Die Gudrun, sich [illegible] sie [illegible], [illegible]
sie Hand sie sie Gedankenlosen Gelassen,
sahen [illegible] Lust sie sahen Kunst sie [illegible]
[illegible] Gedankenlosen sie sie sie, sie [illegible]

Bedingungen der jungen Fortsetzung auf diese aufgesprochen. Diese machten, ohne alle Zurückhaltung; sie war ihr ja eine Stütze von der Aufgänge, die ihre ganze Jugend wieder gäbe; und als er eine Schale Sorbet, die sie ihm darreichte, aufgenommen hatte, küßte ihn, er küßte alle ihre Nacht und alle Liebe, die in der Brust einer Sterblichen Raum hat, mit einem Gedanken. Wenn diese junge Offizier irgend einen Freund hat, sagte er zu Marianthe, so suchen, und ich bin hier die ganze Zeit.

Hier, antwortete die Gefragte, die geliebte Stimme über dem Regenbogen zu, da sie Ihnen gefallen hat.

Schuh-Schal suchte sie auf einer Art, die ihr den einzigen Trost, um welchen sie die Offizier bat war, auf immer gebannte, und zog ihr den Schuh auf mit einem Blicke auf Jemanden und Niemanden, welcher heute zu verstehen schien, es seiner Zimmer gleich.

Als er in den Schlafgemach war, sank er Jemanden, ohne Laute zu Füßen, auf dem Gesicht blieb, die ihn mit einem Liede schmerzlicher Liebe den Dichtern Felsels bezeichnete.

Jetzt aber trat Tage herauf über die grauen Berge, Gottes Gebote und einem weißlichen Gedicht angekündigen, bei Nacht mit ihrem Licht verschwunden hat sie, ohne daß man weiß, wo sie sich gekommen.

Venix? — Lycie der Sultan, in einem Ton, als ob er sich einer halb vergessenen Tradition erinnerte. — Desto besser, Korun! Freude sey mit der schönen Insel und ihrem alten Sultik! Man lasse sie empfinden gehen! hörst du, Korun? Es sind gute Leute, und sie stehen überall unter meinem Schutz.

Von diesem Augenblick an war die Rede nicht mehr von der schönen Insel. Schah-Gehal empfand sich an der kleinen Freude so lang — als es billiger Weise zu erwarten war, und Barmherzigkeit machte in gewissem im Serai und im ganzen Reiche was sie wollte.

Und so sind, und waren von jeher, die Könige, und die Könige der Könige ein Spielzeug ihrer eigenen Leidenschaften, und der Klügste einer jeden, der ihnen nahe genug ist, um ihre schwache Seite auszufinden, und Schlau und schmeichelnd genug, sie zu mißbrauchen.

30. Kapitel.

Ankunft in Jsmal und Beſchluß dieſer Geſchichte.

Als Danischmend mit ſeinen Reiſegefährten zu Lahor ankam, trafen ſie in dem Karawanſerai, wo ſie abſtiegen, ein paar Derwiſche an, in welchen ſie bei näherer Bekanntmachung, zu ihrer aller großen Freude, Cadi und Aruja erkannten.

Perſadeh glaubte in der letztern eine jüngere, ſo wie Aruja in Perſadeh eine ältere Schweſter zu ſehen, und die Zuneigung, die ſie beim erſten Anblicke für einander fühlten, endigte nicht eher als mit ihrem Leben. Was ihnen das entdeckene Ehepaar von den Umſtänden ſeiner Entweichung entdeckte, hörte Danischmenden bei Gelegenheit ſeiner eigenen Entfernung von Delhi auf; und um von aller Furcht zur Nachfolgung entfernt zu werden, ſchien ihnen nichts, als zu wiſſen, was für gute Anſtalten der Sultanin für ihre Ruhe getroffen hatte.

Sie ſetzten nun die Reiſe nach den Thälern von Jsmal mit einander fort; nur Barak ritte voraus, um einige Tage früher anzukommen, damit er ſeinen Brüdern von dem Erfolge ſeiner Abſendung Bericht erſtatten und alles zu Danischmends Empfang vorbereiten könnte.

Feridun und die wenigen Anhänger, die ihm geblieben waren, hatten inzwiſchen alles mögliche verſucht, um ſich vom Hofe zu Kiſchmir Unterſtützung zu verſchaffen: als aber eine öffentliche Erklärung der Einwohner von Jemal erſchien, daß ſie ſich unter den unmittelbaren Schutz des großen Sultans von Indoſtan begeben hätten, fand man bedenklich, jenen länger Gehör zu geben; und der bald darauf angelangte kaiſerliche Firman, der die Einwohner von Jemal von aller Abhängigkeit von dem Könige in Kiſchmir frei erklärte, und dem letztern unterſagte, ſich in ihre innern Angelegenheiten zu miſchen, bewog dieſen Fürſten, den Flüchtlingen anderten zu laſſen, daß er ihnen keinen längern Aufenthalt in ſeinem Lande geſtatten könne. Was hierauf aus Feridun und ſeiner Bayadere und den beiden Kalendern, die ſich in ihren Beſitz mit ihm theilten, geworden ſey, weiß man nicht: die übrigen aber ſuchten ſich mit ihren Landsleuten auszuſöhnen, und kehrten unter der Bedingung, deren wir ſogleich erwähnen werden, in ihr Vaterland zurück.

Daniſchmend wurde von dem ganzen Volke von Jemal eingeholt, und mit hohem Jubel in ſeine alte Wohnung eingeführt. Kaſſim und Zeineb waren vor Freude außer ſich, ihm alles, was ſie von ſeiner Freigebigkeit empfangen hatten, wieder zurück zu geben, und konnten, eben ſo wie der brave Faruck, nur mit vieler Mühe bewogen werden, eine reichliche

Vergütung deſſen, was ſie dadurch verloren, von ihm anzunehmen.

Er erklärte hierauf dem Volke in einer allgemeinen Verſammlung: Daß er nicht als Statthalter des Königs der Könige, ſondern als ein Bruder zu ſeinen Brüdern, zu ihnen zurück komme, und von ſeiner Vollmacht keinen andern Gebrauch zu machen gedenke, oder machen zu müſſen hoffe, als ihre alte glückliche Verfaſſung und Lebensweiſe, die ihnen, wie er nicht zweifle, durch alles Vorgegangene nur deſto lieber geworden ſeyn müſſe, wieder herzuſtellen, und dann unter ihnen als unter ſeines gleichen zu leben, ohne ein anderes Anſehen geltend machen zu wollen, als was ihr eigenes Vertrauen in ſeine Redlichkeit und Liebe zu ihnen allen ihm freiwillig zugeſtehen werde.

Das erſte Geſchäft, welchem er ſich nun, mit Beiziehung der Aelteſten aller Gemeinen, und derjenigen, die ſich in den Zeiten der Bethörung durch ihre Anhänglichkeit an die alten Sitten ausgezeichnet hatten, unterzog, war, alle Spuren jenes unglücklichen Zeitraums in Jemal, ſo viel nur immer möglich war, auszulöſchen. Eine allgemeine Verzeihung und Vergeſſenheit des Geſchehenen ſollte hierzu den Grund legen; nur Feridun und die mit ihm verbundenen Ausgewanderten wurden davon ausgenommen; es wäre denn, daß ſie ſich gefallen laſſen wollten, auf alle an ſich gezogene Grundbeſitzungen Verzicht zu thun, und ſich an ihren angeſtammten Gütern

zu begnügen. Alles übrige, was ſie auf Koſten ihrer Brüder erworben hatten, wurde für Eigenthum der Nazion erklärt, und mit allgemeiner Genehmhaltung dergeſtalt vertheilt, daß der vierte Theil davon gemeines Gut verbleiben, und unter öffentlicher Verwaltung gemeinnützig verwendet, das übrige aber unter die ärmſten Jemalitter, nach Proporzion der Stärke ihrer Familien, vertheilt werden ſollte.

Alle noch übrig gebliebene Gegenſtände, Werkzeuge und Werkſtätten der Hoffart und Ueppigkeit wurden theils vernichtet, theils außer Landes zum Vortheil der ganzen Gemeinheit verkauft. Zwar ließ ſich Daniſchmend von Periſadeh und Aruja erbitten, eine Manufaktur beizubehalten, welche Frau Zeineb mit großer Emſigkeit errichtet hatte, um ſich ſelbſt und ihren guten Freundinnen Kaleſſons und Hemden von feinerem Geſpinſt und Gewebe, als ehmals in Jemal üblich war, zu verſchaffen: aber dieſe Ausnahme wurde nur unter der Einſchränkung zugeſtanden, daß dieſe Manufaktur ein Eigenthum der ganzen Gemeinheit ſeyn, und der reine Ertrag, den ſie bei einem feſtgeſetzten ſehr mäßigen Preis abwerfen könnte, zum Nutzen der darin arbeitenden Kinder und zu andrer Arbeit untüchtigen Perſonen verwendet werden ſollte. Die gute Zeineb glaubte das Vergnügen, Vorſteherin dieſer Anſtalt, an welcher ihr ganzes Herz hing, zu bleiben, auf dieſe Bedingung nicht zu theuer zu erkaufen: und da doch manche

Hände, die ſonſt müßig geblieben wären, dadurch beſchäftigt wurden; ſo glaubte Daniſchmend in dieſem einzigen Stücke der Weiblichkeit der Jemaliſchen Frauen, zu deren Gebrauch die Produkte dieſer Manufaktur ausſchließlich beſtimmt waren, nachgeben zu können, ohne den Vorwurf einer allzu weit getriebenen Gelindigkeit zu verdienen.

So bald die Gleichheit unter den Bewohnern von Jemal, ſo weit als es ohne jemandem Unrecht zu thun anging, wieder hergeſtellt, und die Verfaſſung der Gemeinen ſowohl als des ganzen Volkes wieder auf den ehmaligen Fuß geſetzt war, glaubte Daniſchmend, alles übrige werde ſich unvermerkt von ſelbſt wieder in das vorige Geleis zurück ſchieben. Anſtatt die Zahl der Geſetze zu häufen, die er unter einem kleinen Volke für ein ſehr unzulängliches Surrogat des Mangels guter Sitten hielt, begnügte er ſich, durch ſein eigenes und Periſadehs Beiſpiel, welches zugleich die Regel aller ihrer Freunde war, die gute alte Sitte, die Einfalt der Lebensweiſe, und alle die häuslichen und geſelligen Tugenden, welche die Grundlage der menſchlichen Glückſeligkeit ſind, ſichtbar darzuſtellen und nach und nach wieder allgemein zu machen; und da die Bethörung dieſes gutartigen Volkes nicht lange genug gedauert hatte, daß das Gift der Verderbniß bis in den Grund des Herzens hätte eindringen können, hatte er die Freude, den Geiſt der Mäßigung, des Fleißes, der Eintracht

und der Zufriedenheit eher wieder in Jemal herrschen zu sehen, als er selbst gehofft hatte.

Wir zweifeln sehr, ob im ganzen ungeheuern Reiche des großen, gerechten und vielgeliebten Schach-Gebal noch ein so glücklicher Mann lebte als Danischmend. Er konnte ohne Unbescheidenheit das wieder hergestellte Glück der Jemalitter als sein Werk betrachten; aber dieß war ein Gedanke, der ihm nur selten in den Sinn kam: sie wieder glücklich zu sehen, weil sie wieder gut waren, und am Anschauen des äußerlichen und sittlichen Wohlstandes, der dieses kleine Volk auszeichnete, sein Herz zu laben, dieß war es, was dem Genuß seines eigenen Glückes einen so großen Zuwachs gab. Denn auch für sein Privatglück ließ ihm das Schicksal nichts zu wünschen übrig. Er erlebte die Zeit, da alle seine Kinder in diesem Boden, den er zu ihrem Vaterland erwählt hatte, gleichsam eingewurzelt und auf eben dieselbe Art glücklich waren, die er selbst als die einzig wünschenswürdige erfahren hatte. Er hatte die Freude, sich selbst in seinen Söhnen, Perisadeh in seinen Töchtern wieder aufblühen zu sehen; er lebte lange genug, um die Kinder seiner Enkel auf seinen Knieen zu wiegen, und ihm wurde endlich das beneidenswerthe Glück zu Theil, an eben demselben Tage mit Perisadeh in ein besseres Leben hinüber zu schlummern.

Beylage

zu dem vorstehenden Gedichte.

Ein schlafender Endymion, den ich einst in einer müßigen Stunde mit Vergnügen betrachtete, brachte mir eine Stelle aus dem Cicero in den Sinn, wo dieser große Schriftsteller, bey Gelegenheit des Satzes, „daß der Mensch zur Thätigkeit geboren sey," sagt: „Und wenn wir auch versichert wären, daß wir die angenehmsten Träume von der Welt haben sollten, würden wir uns doch Endymions Schlaf nicht wünschen; im Gegentheil, der Zustand eines Menschen, dem dieß begegnete, würde in unsern Augen um nichts besser seyn, als Tod."

Diese Stelle führte mich zu einer Folge von Betrachtungen über den Gegenstand des berühmten Monologs in Shakspeares Hamlet, — „Seyn und Nichtseyn;" — einen Gegen-

Sadik und Aruja fanden ſich durch den gerechten Spruch des Sultans Gebal und die eigennützige Freigebigkeit der Sultanin Nurmahal in den Stand geſetzt, in Jemal auf einem Fuße zu leben, der ihnen das Glück gewährte, auch zur Beförderung des allgemeinen Wohlſtandes ihrer neuen Mitbürger mitzuwirken. Sie ſchloſſen mit der Daniſchmendiſchen Familie einen Freundſchaftsbund, der bis auf ihre ſpäte Nachkommenſchaft fortdauerte. Eine Tochter, mit welcher Aruja ihren in Jemal ſich wieder verjüngenden Alten beglückte, wurde in der Folge mit einem von Daniſchmends Söhnen, ſo wie zwei würdige Söhne des wackern Faruck mit ſeinen beiden Töchtern vermählt; und dieſe Verbindungen, wodurch die drei liebenswürdigſten Familien von Jemal in eine einzige zuſammen geſchlungen wurden, konnten nicht anders als das gemeinſchaftliche Glück ihrer Aller vollkommen machen.

Anmerkungen.

Kap. 1.

Seite 6. Zeile 14. Und ruft: Gnade! — Dieß mag bei Schach-Gehalt ſo geweſen ſeyn; aber vermuthlich war er hierin nur eine Ausnahme. Die Nerven der Sultane verlieren gewöhnlich dieſe ſympathetiſche Eigenſchaft. Sie fühlen nicht, daß ſie auch Fußſohlen, auch einen H..rn haben, bis ſie Podagra und F. w. n. daran erinnern. Anonym.

S. 8. Z. 17. Die gute Mutter Natur — — ſpielen will — Dieß iſt einer ſehr argen Auslegung fähig. Herr Daniſchmend! Didius.

Wer ſind die Leute, die bei allen Dingen immer Arges denken? Bonhomme.

Schurken. Diogenes.

S. 9. Z. 9. Serendib — Serend, Zarend, Reſidenzſtadt eines Khans der Afghanen (Oſtperſien). S.

S. 9. Z. 9. Dairi oder Dairo — Nennt man gewöhnlich den Kaiſer von Japan. Eigentlich iſt es die Benennung ſeines Hofes. S.

S. 10. Z. 9. Ganz Indoſtan zu Grunde gerichtet — Dieß ſagte der Sultan vermuthlich bloß aus ſeiner Einbildung, und anticipando, weil er dem guten Daniſchmend nichts beſſers zutraute: denn in der That hatte dieſer in der kurzen Zeit ſeiner Amtsführung nicht Zeit genug gehabt, das kleinſte Dorf in Indoſtan zu Grunde zu richten. W.

S. 11. Z. 21. Die Gärten Schedads — Schedad Ben Ad, ein alter Arabiſcher König aus der fabelhaften Epoke dieſer Nazion, war ein mächtiger aber gottloſer Fürſt, (ſagt die Arabiſche Tradizion) welcher Anſprüche an den Götterſtand machte, und (auſſer der in den Gedichten und Mährchen der Araber berühmten, unſichtbar gewordenen Stadt Schedads) ein Paradies, Iram genannt, anlegte, worin diejenigen unter ſeinen Getreuen, die er dieſer Belohnung würdig hielt, von allem was den Sinnen ſchmeicheln und entzücken kann, trunken wurden. Ungeachtet dieſes Schedads im Koran nie anders als mit Abſcheu gedacht wird, pflegen doch viele Muhamedaner dieſes ſinnliche Paradies Iram mit demjenigen zu vermengen, welches ihnen im Koran verheißen iſt. Herbelot.

Kap. 2.

S. 13. Z. 8. Lahor — Ehemalige Reſidenz des Großmoguls. G.

S. 14. Z. 7. Ungefähr ſo groß wie Plinius

meint — „Müſſiggänger wie Tranquillus haben völlig genug an ſo viel Boden, daß ſie ihn Kopf wieder aufrichten, die Augen erfriſchen, durch den Zaun ſchlüpfen und den einzigen Weg betreten können, wo ſie jede Rebe wiſſen, und die Sträucher zählen können.“ Plin. ep. I. 24. G.

S. 14. Z. 18. Suetonius — Welcher den Beinamen Tranquillus führte, der bekannte Biograph der erſten zwölf römiſchen Kaiſer, iſt derſelbe, von welchem Plinius ſpricht. G.

S. 17. Z. 25. Ich weiß nicht welchem alten Weiſen — Als ob man ſo was vergeſſen könnte? Plato oder wenigſtens Ariſtofanes beim Plato war. Siehe deſſen Symposion, Tom. opp. III. 223.

M. Pantaleon Onocefalus.

Kap. 3.

S. 19. Z. 19. Seinen Genius ſo gut als Sokrates — De Genio Socratis vid. Plutarch. Tom. Opp. III. p. m. 582. Apulejus, wo von Gottfr. Olearius de Gen. Socrat. Minut. Felix in Octav. c. 26. Tertull. de Anima, c. 26. Lactant. Divin. Instit. L. II. c. 15. Augustin. de Civit. Dei, VIII. 14. Jamblich. de Myster. Aegypt. I. Marsil. Ficin. ad Plot. Enn. IV. p. 276. Gabr. Naud. Apolog. du G. II. an. de Magie, c. 13. Charpent. Vie de Socrate. La

Motte le Vayer, Opp. Tom. III. p. 218. Souverr. Platon. devoilé, P. II. p. 86. Andr. Dacier preface de l'apologie de Socr. Jac. Brucker, Hist. Crit. Phil. T. I. p. 745. Sayer. Rech. des Anc. Philos. T. II. p. 146. et alii passim. — Ahrech! wie mir die Finger vom Aufschreiben weh thun!

Theofil. Marzuffluß.

S. 21. Z. 26. Amandus und Amanda u. s. w. — Titel von französischen und teutschen Romanen aus dem 17. Jahrhundert in denen allen die Liebes-Angelegenheiten eben so weitläufig als pedantisch galant verhandelt wurden. G.

Kap. 4.

S. 26. Z. 19. *Eine Persische Tänzerin* — Die Tänzerinnen und Sängerinnen von Persien (wer Lust hat, kann im Chardin oder in den Lettres Chinoises, Tom. I. lettre 23. oder im Journal de lecture, Tom. I. p. 1. mehr von ihnen lesen) werden nach der Taxe, wie sie ihre Nächte verkaufen, benannt. Sie nennen sich nicht Laisse, oder Konkubine, oder Zelika, sondern die Zehn Toman, die Zwanzig Toman, die Dreißig Toman. (Ein Toman ist eine goldne Münze, ungefähr vier Dukaten unsers Geldes.) Marg. d'Argens

Die sind theuer! *Ουκ αποφυγοι μεγαλου δρυμιου*

gebrauchen (Es waren damals ich die Neue oder) sagte Demetrius. Titelrund.

S. 29. Z. 25. Wofern dies anders jemals der Fall seyn kann — Zweifelnde Einschränkung, daß es jemals einen solchen Fall geben könne.

Epictetus.

S. 30. Z. 9. Daß der deutsche Mensch — schreue — Viele andere Lesarten bestehen gerade das Gegentheil.

Notatorius.

Auch verstehen sie einer C.... von der Kalliope!

Katechiad Lotus.

Kap. 5.

S. 30. Z. 16. Brantome — Pierre de Bourdeille, Abt und Herr von Brantome, hatte unter Karl IX. und Heinrich III. an dem Hofe zu Paris gelebt, dem damals glänzendsten in Europa. In seinen Memoiren, die Damen illustres und die Damen galantes schildert er Personen und Sitten jener Zeit mit ironischer Naivität. G.

Kap. 6.

S. 34. Z. 23. Abu-Hekr u. s. w. — Ich habe diesen Namen im Text von Granada, Gallus,

Hottinger, Herbelot und andere anführen, die von Mahomet, Predigen, Tischreden und Jahrbüchern Nachricht haben, vorgebracht gemacht. Wer er weiß dem mag?

P. Doucefakul.

S. 33. Z. 2. Über sich zum Hauptcier Gotte aufgeworfen — Daß mehre vielleicht Nachahmen zu setzen scheinen; aber ich glaube, es sei bei scharfsinnen Prüfung als solche bestehen werden. Luther, der nur zum Beispiele angeführt werden kann (wie bekannt) ohne seine Schuld zu der Ehre ein Anführer zu werden, und überhaupt war er sich nicht vermaßt, Lehrer auch nicht lernen zu wollen, als er sich (mit Recht und von Noten) bemühen sich, dem Papst an seine heimliche Krone und den Menschen an den rechten Glauben zu setzen. Christmann.

S. 33. Z. 16. Nach Geist und Leib zu Mattern erlöst — In diesen sind alle die Worte sagt ein mehr Sinn, und so zu sagen die ganze Endung der wahren Grundsätze, über Theorie der Natur und Bestimmung des Menschen, so gefunden, zum Besten der Einfältigen, einen Kommentar über diese Worte, ganz die Schrift Bücher durch, in Ohren, auf dem Katechismus Pulpit, mit Predigen und Disputen von scholastischen Gelehrsamkeit bekannt zu geben, wenn ich anders unter der ganz

über drei Millionen Exemplare Bücher aller Art, welche Nachfrage haben können, die man sogleich befriedigen, die einen Vorgänger haben und übertreffen wollen. Er verdient es, daß er nachgeahmt und übertroffen werde.

Hamb. Correspondent 1790.

Num. 7.

Ob. ist. d. m. Warum wird es denn jetzt Frankfurt? — Wenn jene Unterhaltungen sich damit schon vorher Mühe gab, so war sie doch gewöhnlich, so weit das die elendeste Lektüre gestatten will, unterhaltend. Wie ist, mit diesem Prädikat, eine solche Lektüre? Diese Lektüre der Jungen Welt empfiehlt, warum ist der Junge Welt ist, nämlich, daß es sich mit Schmutz die Finger aufgeben, weil sie junge Welt sind, und die Finger gar Schmutz ist. Es kann es Jugend nützlicher Lektüre kommen, daß es Kinder machen muß, wenn sie Finger sauber ist. Eine Mutter sollte einen gewissen Ton, es würde den größten Lehrer Kinder machen!

Allgemeine Literatur.

Wenn jener Kinder die Kinderlein machen, weniger Kinderlein Kinder und Mutter zu sehen, so würde es besser, daß der Junge, ohne die Jugend gerettet zu haben, weder Jugend in seinem Kinderlein Kinder sich zu machen.

Allgemeine Literatur.

Auch wenn der Buch von einer Schrift mit einem Buch übereinstimmen Titelbuch von vorgegangenen Kinder Finger

in Mondnähe kommt. In ihr muß eine Stelle sein, wo sie [illegible] Sonne gegen einen Fixstern zu messen, bis sie [illegible] Mond steht. Friedrich Schmidt.

Frage 2.

Ob. ist. J. H. Wenn sich [illegible] Sonnenfinsterniß [illegible] Die Mondscheiben haben [illegible] Sie sind [illegible] verschwindend zu nennen. [illegible] Sonnenfinsterniß [illegible] wenn der Mittag [illegible] ist. [illegible] Sonnen-Verfinsterung, [illegible] Sonnen-Verfinsterung, und [illegible] bei jeder Mondnähe.

Ob. ist. J. H. Die gleiche Ansicht. [illegible] Ebenfalls [illegible] weitere [illegible] Mondnähe [illegible] so [illegible] gewesen, [illegible] Mondnähe [illegible] [illegible] wurde, und [illegible] Sonnen-Verfinsterung.

Frage 3.

Ob. ist. J. H. Verschiedene — Schmidt [illegible] Sonnen-Finsterniß, [illegible] Zeit [illegible] Sonnen-Verfinsterung, [illegible] Mondnähe gegen [illegible] Mittagszeit und [illegible] Sonnenfinsterniß [illegible] [illegible] so [illegible] [illegible] Sonnenfinsterniß [illegible] [illegible] Ob. Julius Fischer, [illegible] Sonnen-Verfinsterung [illegible] Sonnen-Finsterniß und [illegible] Sonnen-Finsterniß [illegible] [illegible] Sonnen [illegible] [illegible] [illegible] Mittagszeit und [illegible] Sonnenfinsterniß [illegible] [illegible] Ob. Julius Fischer: [illegible] Sonnenfinsterniß [illegible] Mittagszeit, und [illegible] [illegible] Sonnen-Verfinsterung [illegible] [illegible] [illegible] Sonnen-Verfinsterung [illegible] [illegible] [illegible] Sonnen-Verfinsterung [illegible]

ſtand, der dem gedankenloſen Haufen ſo klar und einfach vorkommt, daß ſie nicht begreifen, wie man etwas darüber ſollte denken können, während der Filoſof mit Schwindeln in die Tiefe deſſelben hinab ſieht.

Es war an einem ſchönen Sommertage, und ich befand mich eben ohne irgend etwas, das meinen Geiſt verhindert hätte, ſich aus dem erſten beſten Gegenſtande, der ſich ihm anbieten mochte, ein Geſchäft zu machen. Ein Ueberreſt von der Laune, welche den Neuen Amadis geboren hatte, machte meine Gedanken in Verſe hinfließen; und ſo entſtand das Gedicht, welchem Herr Boie einen Platz in ſeiner Poetiſchen Blumenleſe auf das Jahr 1773 S. 81 einzuräumen beliebte. — Ein Gedicht, welches mehr einem Werke der Natur als der Kunſt ähnlich ſieht, und keinen andern Plan hat, als die oft unſichtbaren Faden, wodurch freywillige Gedanken in einem Dichterkopfe zuſammen hangen; aber, ſeiner anſcheinenden Unordnung ungeachtet, ein Ganzes, in der kunſtmäßigen Bedeutung dieſes Wortes, geworden wäre, wenn die Dazwiſchenkunft zufälliger Umſtände deſſen Vollendung nicht verhindert hätte.

[illegible]

Kap. 27.

S. 104, Z. 20. Die Gallionen bedeuten die Oberhand — Die Ritt-Kameraden und Bogenschützen Reihe, wo man steht, und liegt geschützt. Gilkon.

Kap. 28.

S. 105, Z. 22. Was hat die Jagend mit Gallionen und Pfeilen zu thun? — Dorothea muß nicht wissen von Epheser gelesen haben, sonst würde sie irgendeinen Heiden, der ein Pfeile war, nicht von den neuen mit irgendeinem Kacke Martial Barrikade, die —

Hagenbach.

— sein Gallion war, dem Chemaliet! Die Zusammenstoß schönsten Bruchstücke, welche die Alten gesammelten, machte gewiß eine Redensart aus die Bedeutung gibt Schlüsse der allgemeinen Sitte, von welchen die Bedeutung sich aber übrigen.

J. C. H.

S. 105, Z. 29. Jagend in den Augen eines Gallions — — Bedeutung — In den Augen des Gallions Dominus so Zorn war es ein großes Bedeutung, daß Epheser gute und nicht ungerecht war, Bedeutung auf alle Gute Jagd machen wollen. Es sind alle die gefährlichen Mann die Leidet und wollen, auf denen man die Gute nicht schonen, es

Geiſt nur mit Mühe, die Gelehrſamkeit des Gelehrten zu bewundern.

Eigenen Sinnes.

Vers. 29.

S. 107. Z. 11. Lingam — Der Lingam oder Lingam, welcher hier die Rede iſt, iſt eine Art von Amulet, welchen eine gewiſſe Sekte der Hindus als geweihte Ehre anwendet. Ein wenig es aus Holle oder Erz, und hat Kurz beſtalt, vermutlich deſſelben gebildet in der Kaiſalſam, d. i. in der Paradies des Gottes Natura oder Schiwa, (welcher der eigentliche Gottes der Lingam iſt) entgegen. Was für eine Figur dieſer Lingam habe, mögen die Leſer ſagen, die es noch nicht wiſſen oder nicht erraten, daher wir La Croze, oder den Malabariſchen Miſſionarien, oder Graf einen Schmiſſelm, den nicht über genommen wird, ſagen laſſen. (Man kann ſolche auch eine Schilderung nachſehen, die niemand übel nehmen wird, bei Cannerat, Reiſe nach Ochotsk, 1. S. 272. 273.

S. 108. Z. 2. Natura — Rudra, Rudra iſt einer der vielen Namen des Gottes Schiwa, (Civa, Siwa), welcher die dritte Perſon der Indiſchen Dreieinigkeit ausmacht, deren zwei übrige Perſonen Brahma und Wiſchnu (Wiſchnu) ſind, deſſen neun Verwandlungen oder in viele neue Gebarten (Verkörperungen, Inkarnationen) der Gottes ſind.

Unter Brama ist die Erde, unter Wischnu das Wasser, unter Schiwa das Feuer verstanden, der innere Dienst ist Feuer- und Sonnendienst, und sein Symbol der Lingam, Zeichen der alleinschaffenden Naturkraft. Daß alles, was Wieland hier in seiner Verbrämung schildert, einen reinern Ursprung hatte, versteht sich von selbst; es ist aber hier der Ort nicht, dieß weiter auszuführen. G.

S. 128. Z. 2. Weiber der Braminen betreffend — S. Asiat. Miscellan. vol. I. [illegible] p. 190, wo diese und die hernach folgende Geschichte vom Ursprung des Christinnahmens, wovon die Bramanen den Pariern (Pollias, Schuldigen der Ehre) oder Einsiedlern verliehen, nebst mehreren andern gleich erläuterlichen Fragmenten der Ostindischen Mythologie zu lesen sind.

Ich könnte noch eine ganze Reihe voll Nachschreibungen, Konjekturen und andre bedeutende Worte geben, wo alle beim Vorschreiben auch zu setzen sind.

Marryatt 106.

S. 99. Z. 2. Magier — Priester der alten Perser, Bruder der Peiser (Gelehrten, Gallier), Brahmen der Indier, Lamen der Tibetaner, Bagnis (Jogui) Einsiedler, Budisten bei den Indiern, Mobadan, muhamedanische Priesterwürde. Der übrigen ist im goldnen Spiegel gedacht. G.

Kap. 20.

S. 221. Z. 22. Alexanders Zug — — ſo wohlthätig — Ich hatte von der Schule an immer gehört, daß dieſer Alexander Magnus ein abſcheulicher Tyrann, ein Menſchenfreſſer, ein Würgengel, eine Zuchtruthe in der Hand Gottes, und eine verpeſtende Peſt des menſchlichen Geſchlechts geweſen ſey. Beinahe ſollte einen dieſe Betrachtung des Danſchmend auf andere Gedanken bringen. Ob ſie aber auch wahr iſt?

Peter Sandhaupt.

Die Geſchichte geleſen, Herr Sandhaupt! mit dem Fleiſſe, womit Mutterwitz, daß ihr auf euern Schulen davon gebraucht habt, geleſen, und auf den Zuſammenhang und die Folgen der Dinge Acht gegeben; ſo werdet ihr bald ſehen, ob Alexander oder euer Schulmeiſter Recht hat! St. Evremond.

S. 223. Z. 19. In Indien öffentliche Denkmähler — S. Filoſtrats Leben des Apollonius, B. 11. Kap. 20, 24.

S. 224. Z. 9. Balk — In der groſſen Tatarei, Samarkand in der Bukarei, berühmte Sitze Muhamedaniſcher Gelehrſamkeit, Benares ein Inſtitut der Braminen. S.

Kap. 21.

S. 230. Z. 26. Wie die Bramen Autren bezaubert — Die Braminen kamen unglücklicher

Der Grundriß davon ist ungefähr dieser:

„In jeder Vorstellung, die für die Seele Empfindung ist, ist subjektive Wahrheit. Endymion hat in seinem langen Traume die angenehmsten Gesichte. Es sind Einbildungen; aber diese Einbildungen haben für ihn die Stärke wirklicher Empfindungen: er genießt, weil er zu genießen glaubt. Das Daseyn dieser angenehmen Gegenstände außer seinem Gehirne — würde die Wonne dieses Genusses nicht vergrößern. Was geht es ihn an, ob sie für andre, ob sie für sich selbst wirklich sind? Sie sind wirklich für ihn; dieß ist ihm genug. Er ist in diesem Falle so glücklich als in jenem. — Wohl bemerkt, daß hier der Zustand, worin er sich vor diesem langen Traume, wovon die Rede ist, befunden, und der Zustand, in welchem er durchs Erwachen versetzt werden mag, hier in keine Betrachtung kommt. — Sein Zustand während des besagten Träumens ist also vom Tode so verschieden, als Leben und Tod verschieden sind, und Cicero hat Unrecht.

„Unsre Seele kann auch wachend träumen. Der spekulative Weise — ein Demokrit, zum Beyspiel, der (wie Horaz sagt) sein Vieh

Weiſe dazu, als Rutren ihnen die Ehre that, mit ihren Weibern zu kurzweilen, und waren unhöflich genug, die furchtbare magiſche Ceremonie, Jetiam genannt, gegen ihn vorzunehmen, welche die Macht hat, demjenigen, gegen den ſie gerichtet wird, welches Glied man will vom Leibe fallen zu machen. Rutren wurde über den Verluſt, den er durch dieſe Bezauberung erlitt, ſo wüthend, daß er, wie Arioſts raſender Roland, alles verwüſtete und zerſtörte, was ihm in den Wurf kam; und er beſänftigte ſich nicht eher, bis ihm der Einfall kam, den Lingam zu einem Gegenſtand religieſer Verehrung zu machen. Essay histor. sur l' Inde, p. 191, 18.

S. 231. Z. 26. Ich konnte nicht ſchreien — Madame Anne de France, zweite Tochter König Ludwigs XI. — fue ſemme, et delice d'il en fut oncques, et vraye image en tout du feu Roy ſon Pere. ſagt Brantome in der Einfalt ſeiner Hofſchranzenſhaft von ihr, indem er ſie ſehr dadurch zu loben meint — konnte nicht leiden, wenn ſich ein Frauenzimmer in dergleichen Umſtänden über Gewalt beklagte; und bediente ſich, um die Richtigkeit eines ſolchen Vorgehens beweiſlich zu machen, eines Gleichniſſes, welches, wiewohl es vor dritthalb hundert Jahren aus dem Mund einer Fille de France ging — in unſern Tagen vor einer ſo guten Geſellſchaft, als das Publikum iſt, ſich nicht wohl nachſagen läßt, und alſo, wenn man einen Beruf dazu hat, im

Brantome (Memoir. T. VIII. p. 285) geleſen werden kann. Wir begnügen uns ſo viel davon zu ſagen, daß Madame Anne de France eine Kennerin war, und unſtreitig Recht hat, die Juriſten mögen einwenden was ſie wollen. Beccaria.

Kap. 25.

S. 148. Z. 7. Der unverdorbenen Natur gemäß leben — Dieſe Diſtinkzion verdient in Erwägung gezogen zu werden. Der Natur gemäß leben, iſt ein ſehr unbeſtimmter Ausdruck, wobei jeder etwas andres denkt, und womit viel Irrung vorgeht. Das wahre Naturleben iſt von Wildheit, Verkünſtelung und Verdorbenheit gleich weit entfernt. Ich wünſchte dieß einmal von einem unbefangenen Kosmopoliten beſſer aus einander geſetzt zu ſehen, als bisher noch geſchehen iſt. J. C. H.

S. 148. Z. 23. Nicht ohne Geſetze leben zu können — Eben ſo wie ein Menſch, der ſeine Geſundheit der Natur und ſeiner Mäßigkeit zu danken hat, ſich beſſer befindet, als ein andrer, der ſich bloß durch eine vorgeſchriebene Lebensordnung und die Kunſt des Arztes beim Leben erhält. Hippokrates.

Kap. 26.

S. 152. Z. 7. Islam — Religion Muhameds. G.

S. 152. Z. 19. Zwölf Imams — S. Anm. zu dem goldnen Spiegel. G.

S. 153. Z. 16. Tochter des Profeten — Nämlich der Fatima, der Gemahlin des Ali, von welcher alle die Abkömmlinge Muhameds, die den Namen Emir oder Scherif führen, ihre Genealogie ableiten. Herbelot.

S. 155. Z. 13. Tempel zu Hierapolis — Dieſer Tempel der Syriſchen Göttin Atergatis oder Aſtarte oder Rhea oder Juno, oder wie ſie ſonſt hieß, war noch zu Lucians Zeiten in außerordentlichem Anſehen, und man wallfahrtete aus Jonizien und Kappadozien, Aſſurien, Babylonien und Arabien häufig dahin. Das, was dieſem Götzentempel ein ſo außerordentliches Anſehen verſchaffte, war der Glaube, daß ſich die Götter hier unmittelbarer offenbarten als anderswo. Denn es gab hier wunderthätige Bilder, die zu gewiſſen Zeiten ſchwitzten, mit dem Kopfe nickten, Orakel von ſich gaben, und dergleichen. Lucian, der alles ſelbſt in Augenſchein genommen, kann die Pracht, Herrlichkeit und Reichthümer dieſes Tempels nicht genug beſchreiben. Die letztern waren unermeßlich, da ſo viele reiche Nazionen ſeit vielen Jahrhunderten in die Wette geifert hatten, ihn durch ihre Opfer und Geſchenke zu bereichern. Lucian zählte über drei hundert Prieſter, die mit den Opfern beſchäftigt waren. Sie gingen alle ganz weiß, den Kopf mit einer Art von Hut bedeckt; nur der Oberprieſter war in Purpur gekleidet, und trug eine Tiare von Goldſtoff. Der übrigen Perſonen, die zum Dienſt

des Tempels gehörten, der Sänger und Pfeifer und Kaſtraten und hinwüthenden Weiber (γυναικῶν ἐνθουσιαζουσῶν) war keine Zahl. Nun betrachte ein Menſch, wie viel allen dieſen Leuten daran gelegen war, daß die Aſſyrer und Babylonier, Araber, Kolcher und Kappadozer an ihre Aſtarte und an ihre ſchwitzenden und nikenden und redenden Bilder glaubten; und was aus dem Jüdiſchen Lucian geworden wäre, wenn er ſich hätte erfrechen wollen, der unendlichen Menge Volkes, die er in den Vorhöfen dieſes Tempels mit Gaben in der Hand verſammelt ſah, die Augen zu öffnen! — Was übrigens den Lingam aller Lingams betrift, von welchem Dauſchmend ſpricht, ſo berichtet uns Lucian, daß in einem der Vorhöfe dieſes Tempels zwei φαλλοι (oder Lingams, welche Bacchus, laut einer alten Aufſchrift, ſeiner Stiefmutter Juno zu Ehren geſetzt haben ſoll) geſtanden, jeder drei hundert Fuß hoch; auf deren einen ein Prieſter jährlich zweimal hinauf ſtieg, und ſieben Tage auf der Spitze des Fallus verweilte. Das gemeine Volk glaubte, daß er während dieſer Zeit mit den Göttern in unmittelbarer Gemeinſchaft ſtände, und dem ganzen Syrien Glück und Heil erbäte — Wie alles dieß und viel andre Merkwürdigkeiten dieſes Tempels umſtändlich zu leſen ſind beim Lucian de Dea Syria Tom. opp. III. p. 451. seq.

M. Stiblerus.

Kap. 27.

S. 139. Z. 9. Mir ſelbſt nicht zumuthen, geſchweige denn einem andern — Dieß muß wohl ein ſogenanntes Hysteron proteron ſeyn? Denn wo hat jemals ein Menſch ſich ein Bedenken daraus gemacht, andern Leuten mehr zuzumuthen als ſich ſelbſt?

Didius.

S. 139. Z. 7. Die Wölfe in Frankreich gern junge Mädchen freſſen — In der That iſt dieß nicht halb ſo wunderbar, als daß die Franzoſen, mit allem ihrem Witz nicht ſchon längſt auf ein Mittel gekommen ſind, die Wölfe in ihrem Lande auszurotten. Es iſt in der That unbegreiflich, wie eine ſo geiſtreiche Nazion ſich nicht ſchämt, vor den Augen der ganzen ehrbaren Welt ihre armen Bauerkinder von Wölfen freſſen zu laſſen. Sie mögen freilich ihre politiſchen Urſachen dazu haben: aber wenigſtens ſollten ſie bei Galerenſtrafe verbieten, daß ſolche Begebenheiten nicht außer Landes geſchrieben, oder wohl gar in den Mercure de France geſetzt würden. Sie thätens gewiß, wenn ſie wüßten, wie man ſich in ganz Europa über ſie mockirt. *)

Mart. Skriblerus.

*) Dieſe Note des Herrn M. Skriblerus bezieht ſich auf die im Jahre 1775 ſo berüchtigte Bête de Gevaudan, die, nachdem man ſie unter dem Namen einer Hyäne eine lange Zeit eine Menge Mädchen und Kinder hatte freſſen laſſen, endlich als

eine Wölfin befunden, und ich weiß nicht mehr von welchem Gallischen Herkules zu großem Triumf der ganzen Nazion erlegt wurde.

S. 261. Z. 12. Momus Fenster — Es giebt zwei Gattungen Leser, um derentwillen ein Satz wie dieser eine Entwickelung vonnöthen hat. Die einen sind die Armen am Geiste, oder (wie man sie gewöhnlich zu nennen pflegt) die Einfaltigen, die mit aller Bedächtlichkeit, Zeit und Weile, womit sie ein Buch von einer gewissen Art lesen, doch selten so glücklich sind zu verstehen was sie lesen. Die andern haben an Lebhaftigkeit zu viel, was die ersten an Verstand zu wenig haben. Sie können sich unmöglich die Zeit nehmen, einer Stelle, deren Sinn ihnen nicht beim ersten Anblick in die Augen springt, ein wenig nachzudenken, und einige Aufmerksamkeit auf Beantwortung der so natürlichen Frage, was sie fest dus zu wenden. Diesen beiden Gattungen, — die sich gegen die ganze Summe der Leser ungefähr wie neun und zwanzig zu dreißig verhalten mögen, und also von Seiten eines Kommentators alle gebührende Achtung verdienen, — zum besten, kann ich nicht umhin, diesen Ausspruch von seiner anscheinenden Paradoxie zu befreien. Der Autor will vermuthlich damit so viel sagen: Die schlimmen Menschen denken ohnehin Arges in ihrem Herzen von allen andern; denn keiner von ihnen hält andere Leute für besser als sich selbst; und da keine Krähe der andern

die Augen aufhackt, ſo wagen die Böſen nichts dabei, wenn ſie einander über der That ertappen; denn ſie haben ein augenſcheinliches Intereſſe, ſäuberlich mit einander zu verfahren. Die beſten Menſchen hingegen denken, ſo lang' es nur immer möglich iſt, von jedermann Gutes; und hierin beſteht ein ſo großer Theil ihrer Glückſeligkeit, daß ſie nothwendig ſehr unglücklich werden müßten, wenn ein Fenſter vor der Bruſt der Leute ſie auf einmal aus dem angenehmen Irrthum in die traurige Gewißheit verſetzte, von ſo viel falſchen und böſen Geſchöpfen umgeben zu ſeyn. Es iſt alſo klar, daß die Beſten am meiſten dabei verloren hätten, wenn Momus mit ſeinem verbeſſerten Vorſchlage, den Menſchen ein Fenſter vor die Bruſt zu ſetzen, durchgedrungen wäre.

M. Stridlerus.

Kap. 28.

S. 165. Z. 9. Dann erfordert nicht nur die Menſchlichkeit — Der Kalender hätte eigentlich an dieſem letztern Beweggrunde genug haben können; denn des erſtern erwähnt er doch nur pro forma, und ohne daß er das geringſte dabei dachte oder damit ſagen wollte. J. C. H.

Kap. 29.

S. 176. Z. 9. Verachten — haſſen — Haß iſt eine ſchmerzlichere Empfindung als Verachtung. Dieß ſcheint eine unläugbare Erfahrung zu ſeyn;

wiewohl Verachtung einen ungleich tiefern Grad von wirklicher oder eingebildeter Unvollkommenheit voraussetzt als Haß. Man kann einen Gegenstand zugleich hassen und hochschätzen; aber den Gegenstand unserer Verachtung würdigen wir unsers Hasses nicht. Man sollte aber denken, daß die Verachtung, weil sie aus dem Anschauen eines tiefern Grades von Unvollkommenheit entsteht, der schmerzhaftere Affekt seyn müsste; und dennoch lehrt die Erfahrung das Gegentheil.

Ich glaube die Ursache davon ist diese: Mit dem Gefühl der Verachtung eines andern ist allezeit unmittelbar ein lebhaftes Gefühl unserer eigenen Vorzüglichkeit verbunden; daraus entsteht eine Wärme, die in manchen Fällen mehr angenehm als widerlich ist. Aber der Haß ist reiner unvermischter Schmerz; und selbst die Vorzüglichkeiten, die wir an dem Gegenstand unsres Hasses gewahr werden, und ihm (ungern genug) zugestehen müssen, schärfen das Gefühl dieses Schmerzes, anstatt es zu mildern oder zu versüssen. Es ist also ganz natürlich, daß man, im Nothfall, und wenn man sich nicht anders zu helfen weiß, um einer so bittern Seelenpein los zu werden, den Haß in Verachtung zu verwandeln sucht, und zu diesem Ende den Gegenstand von allem was er Schätzbares und Vorzügliches hat, in der Einbildung rein abstreift, und bis auf die Haut auszieht; ein Kunstgriff, dessen uns die Erfahrung täglich belehrt, und welches sich auf diese Weise vollkommen erklären läßt.

M. Skriblerus.

Kap. 31.

S. 259. Z. 3. Ein Faruck nach dem andern — Er wollte sagen, ein Rohr nach dem andern;

denn vermuthlich ſtach er den Kerl auf gehaltenem Bankettehr.

Marzuffini.

Kap. 35.

S. 297. Z. 14. Devedaſſi — So heißen dieſe Pagoden-Tänzerinnen zu Surate.

E. Yuck.

Kap. 36.

S. 308. Z. 16. Pagode zu Jagrenat — Soll die älteſte in Indien ſeyn, und nach der Berechnung der Bramanen an 3000 Jahre ſtehen. Der Ort Scharagamaden auf der Küſte Orixa, wo ſie ſteht, iſt bei den Indiern einer der heiligſten, denn die Indier glauben nicht ſelig zu werden, wenn ſie in ihrem Leben nicht wenigſtens einmal dahin gewallfahrtet ſind. Deßhalb kommt jedes Jahr am Feſte der Tempelweihe eine ungeheure Menge Volkes dort zuſammen. G.

Kap. 40.

S. 340. Z. 10. Gebern — Guebern, nennt man die noch jetzt hie und da in Perſien vorhandenen Feueranbeter. G.

S. 345. Z. 16. Schach-Gebal nahm eine Feder — Eine Feder! — Das iſt ein gewaltiger Verſtoß des Erzählers, wer er auch ſey. Ich bin gewiß, daß es ein Griffel, worein er auf Palmblätter, oder wenn er auf Chineſiſches Papier ſchrieb, ein Pinſel war.

Marzuffini.

Kap. 41.

S. 351. Z. 17. Omra, Feldherr beſonders beim Heere des Großmogul.

Kap. 42.

S. 277. Z. 7. Nov — Eine Silbermünze, deren ungefähr fünf und zwanzig auf einen guten Groſchen gehen. E. Verl.

Kap. 49.

S. 318. Z. 25. Kiloff — Waſſerkanne bey den Morgenländern. E.

Nachtrag zu S. 370. Kap. 2.

S. 7. Z. 15. Cantons, für heilig gehaltene wahrſagende Einſiedler, die, bloß mit einem Hemde bekleidet, durch Städte und Dörfer wandern, Jeder ſagt das glaublich von ihm, die Lebensmittel oder — die Frau anbauen, mit welcher ſie ihr Vaterland auf die Weide halten, wie man von Krates und Hipparchia erzählet.

BIBLIOTHEK
MONACENSIS

Druckfehler.

Seite 226 Zeile 2 l. zu ſt. der

auf seinen Aeckern weiden läßt, indessen sein Geist in idealischen Welten herum wandert — oder ein Begeisterter aus einer andern Klasse, der, wenn wir andern Erdensöhne uns auf gewöhnlichern Steckenpferden erlustigen, auf einem Cherub in die unsichtbaren Welten hinein trottet — Leute von dieser Art gelangen oft dazu, von dem, was sie wachend träumen, von ihren Hypothesen, Vermuthungen, Wünschen, sich so stark zu überreden, als ob es empfundene oder erwiesene Wahrheiten wären. Ohne es zu bemerken, oder bemerken zu wollen, däucht ihnen die Fertigkeit, womit sie sich ihre Einbildungen anschauend denken, für die Gewißheit derselben gut zu sagen. Was sah nicht Poiret, dieser scharfsinnige Vernunftkünstler, nachdem er es einmahl bis zu der muthigen Entschließung gebracht hatte, die Realität der Gesichte einer Antoinette Bourignon a priori zu beweisen? Was sind die wunderbarsten Feenmährchen gegen die erstaunlichen Träume, womit sein Buch von der Oekonomie Gottes angefüllt ist? Und was für ein demonstratives Ansehen hat er diesen Träumen nicht zu geben gewußt?

„Die Seher dieser Art finden einen wesent-

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Neunzehnter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Deutsche Werke XIX. Band.

Leipzig.

Inhalt

des ersten Bandes.

Erstes Buch.

Erkenntniß unserer drei Seelenkräfte.

1. Kap. Nothwendige Gedichte von Wahrheit, Tugend und Gottseligkeit unserer Seelenkräften. S. 1

2. Kap. Erkenntniß von Gottes. Ob und wie weit man Wahrheit nothwendig wisse, ob meine auf die wie gründet? S. 19

3. Kap. Von Erkenntniß der eigenen Seele. Wenn Nutzen, die daraus und daraus gezogen. Wie es mit Irrthum, und wie er aufgenommen wird. Von Erkenntniß, was sie sei und wie beschaffen, und ihre gründe eine Seele eines Menschlichen Körpers sei. S. 28

4. Kap. Von Wissen und Irrthum, und wie weiten sie in eine Erkenntniß sind zu Gebrauch, wenn Erkenntniß sie wenn gründet wird. S. 50

5. Kap. Gemeinsame Zuneigung von Wissen, und einigen wenn Wahrheit und Gottseligkeit Mag. S. 57

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13145/136

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

lichen Theil ihrer Glückseligkeit in dergleichen Träumereyen, welche für sie Wahrheit sind; und sie würden Ursache haben, denjenigen, die sie ihrer Gesichte berauben, sie dadurch in den Stand gemeiner unbegeisterter Menschen setzen wollten, — wie jener Argeer (der, in einer Art von Wahnsinn, ganz allein im Schauplatze sitzend die schönsten Tragödien zu hören glaubte) seinen Freunden, welche ihn mit Nieswurz geheilt hatten, — statt des Dankes zuzurufen: Pol me occidistis!

„Doch wozu haben wir nöthig, unsre Beyspiele aus der Klasse der ungewöhnlichen Menschen herzuhohlen? Ist nicht das Leben der Meisten eine Kette von angenehmen oder unangenehmen sinnlichen Eindrücken und Vorstellungen? Gesetzt, es wäre aus allem, was die Sinne vergnügen und berauschen kann, zusammen gewebt, und dauerte so lange als Nestors Leben; wenn es vorüber ist, was ist es anders als ein verschwundener Traum?

„Von jeher fanden die Weisen, daß es so leicht nicht sey, als viele meinen, sich zu überzeu-

Die Abderiten.

Erster Theil.

Vorbericht.

Diejenigen, denen etwann daran gelegen ſeyn möchte, ſich der Wahrheit der bei dieſer Geſchichte zum Grunde liegenden Thatſachen und charakteriſtiſchen Züge zu vergewiſſern, können — wofern ſie nicht Luſt haben, ſolche in den Quellen ſelbſt, nämlich in den Werken eines Herodot, Diogenes Laertius, Athenäus, Aelian, Plutarch, Lucian, Philoſtrat, Cicero, Horaz, Perſius, Juvenal, Valerius, Gellius, Solinus, u. a. aufzuſuchen, — ſich aus den Autoren Abdera und Demokritus in dem Baſilischen Wörterbuche überzeugen, daß dieſe Abderiten nicht unter die wahren Geſchichten im Geſchmacke der Lucianiſchen gehören. Sowohl die Abderiten, als ihr gelehrter Mitbürger Demokrit, erſcheinen hier in ihrem wahren Lichte: und wiewohl der Verfaſſer, bei Ausfüllung der Lücken, Aufklärung der dunkeln Stellen, Hebung der wirklichen und Vereinigung der ſcheinbaren Wider-

ſprüche, die man in den vorbemeldeten Schrift-ſtellern findet, nach unbekannten Nachrichten gear-beitet zu haben ſcheint; ſo werden doch ſcharfſinnige Leſer gewahr werden, daß er in allem dieſem einem Gewährsmanne gefolget iſt, deſſen Anſehen alle Aeliane und Athenäen zu Boden wiegt, und gegen deſſen einzelne Stimme das Zeugniß einer ganzen Welt, und die Entſcheidung aller Amſktyonen, Areopagiten, Decemviri, Centum-viri und Decemviri, auch Doktoren, Magiſtern und Bacalaureen, ſammt und ſonders ohne Wir-kung iſt, nämlich der Natur ſelbſt.

Sollte man dieſes kleine Werk als einen, wie-wohl geringen, Beitrag zur Geſchichte des menſchlichen Verſtandes anſehen wollen; ſo läßt ſichs der Verfaſſer ſehr wohl gefallen; glaubt aber, daß es auch unter dieſem ſo vornehm klin-genden Titel weder mehr noch weniger ſey, als was alle Geſchichtbücher ſeyn müſſen, wenn ſie nicht ſogar unter die ſchöne Melauine herabſinken, und mit dem ſchatten aller Mährchen der Dame D'Aulnoy in einerley Kaſten geworfen wer-den wollen.

Die Abderiten.

Erſtes Buch.

Demokritus unter den Abderiten.

1. Kapitel.

Vorläufige Nachrichten vom Urſprung der Stadt Abdera und dem Karakter ihrer Einwohner.

Das Alterthum der Stadt Abdera in Thracien verliert ſich in der fabelhaften Heldenzeit. Auch kann es uns ſehr gleichgültig ſeyn, ob ſie ihren Namen von Abdera, einer Schweſter des berüchtigten Diomedes, Königs der Biſtoniſchen Thracier, — welcher ein ſo groſſer Liebhaber von Pferden war, und deren ſo viele hielt, daß er und ſein Land endlich von ſeinen Pferden aufgefreſſen wurde, — oder von Abderus, einem Stallmeiſter dieſes Königs, oder von

einem andern Abderus, der ein Liebling des Herkules geweſen ſeyn ſoll, empfangen habe.

Abdera war, einige Jahrhunderte nach ihrer erſten Gründung, vor Alter wieder zuſammengefallen: als Timeſius von Klazomene, um die Zeit der ein und dreyßigſten Olympiade, es unternahm, ſie wieder aufzubauen. Die wilden Thracier, welche keine Städte in ihrer Nachbarſchaft aufkommen laſſen wollten, ließen ihm nicht Zeit, die Früchte ſeiner Arbeit zu genießen. Sie trieben ihn wieder fort, und Abdera blieb unbewohnt und unvollendet, bis (ungefähr um das Ende der neun und funfzigſten Olympiade) die Einwohner der Joniſchen Stadt Teos — weil ſie keine Luſt hatten, ſich dem Eroberer Cyrus zu unterwerfen — zu Schiffe gingen, nach Thracien ſegelten, und, da ſie in einer der fruchtbarſten Gegenden deſſelben dieſes Abdera ſchon gebauet fanden, ſich deſſen als einer verlaſſenen und niemanden zugehörigen Sache bemächtigten, auch ſich darin gegen die Thraciſchen Barbaren ſo gut behaupteten, daß ſie und ihre Nachkommen von nun an Abderiten hießen, und einen kleinen Freiſtaat ausmachten, der (wie die meiſten Griechiſchen Städte) ein zweideutiges Mittelding von Demokratie und Ariſtokratie war, und regiert wurde — wie kleine und große Republiken von jeher regiert worden ſind.

„Wozu (rufen unſre Leſer) dieſe Dedukzion des Urſprungs und der Schickſale der Stadt Abdera in

Thracien? Was kümmert uns Abdera? Was liegt uns daran, zu wiſſen oder nicht zu wiſſen, wann, wie, wo, warum, von wem, und zu was Ende eine Stadt, welche längſt nicht mehr in der Welt iſt, erbaut worden ſeyn mag?"

Geduld! günſtige Leſer, Geduld, bis wir, eh' ich weiter forterzähle, über unſre Bedingungen einig ſind. Verhüte der Himmel, daß man euch zumuthen ſollte die Abderiten zu leſen, wenn ihr gerade was nöthigeres zu thun oder was beſſeres zu leſen habt! — „Ich muß auf eine Predigt ſtudieren. — Ich habe Kranke zu beſuchen. — Ich hab' ein Gutachten, einen Beſcheid, eine Leuterung, einen unterthänigſten Bericht zu machen. — Ich muß recenſieren. — Mir fehlen noch ſechzehn Bogen an den vier Alfabeten, die ich meinem Verleger binnen acht Tagen liefern muß. — Ich hab' ein Joch Ochſen gekauft. — Ich hab' ein Weib genommen. —" In Gottes Namen! Studiert, beſucht, referiert, recenſiert, überſetzt, kauft und freiet! — Beſchäftigte Leſer ſind ſelten gute Leſer. Bald gefällt ihnen alles, bald nichts; bald verſtehen ſie uns halb, bald gar nicht, bald (was noch ſchlimmer iſt) unrecht. Wer mit Vergnügen und Nutzen leſen will, muß gerade ſonſt nichts andres zu thun noch zu denken haben. Und wenn ihr euch in dieſem Falle befindet: warum ſolltet ihr nicht zwey oder drey Minuten daran wenden wollen, etwas zu wiſſen, was einem Salmaſius, einem Bayle, — und,

um aufrichtig zu seyn, mir selbst (weil mir nicht zu rechter Zeit einfiel, den Artikel Abdera im Bayle nachzuschlagen) eben so viele Stunden gekostet hat? Würdet ihr mir doch geduldig zugehört haben, wenn ich euch die Historie vom König in Böhmenland, der sieben Schlösser hatte, zu erzählen angefangen hätte.

Die Abderiten also hätten, (dem zu Folge, was bereits von ihnen gemeldet worden ist) ein so feines, lebhaftes, witziges und kluges Völkchen seyn sollen, als jemals eines unter der Sonne gelebt hat.

„Und warum dieß?"

Diese Frage wird uns vermuthlich nicht von den gelehrten unter unsern Lesern gemacht. Aber, wer wollte auch Bücher schreiben, wenn alle Leser so gelehrt wären als der Autor? Die Frage warum dieß? ist allemal eine sehr vernünftige Frage. Sie verdient, wo die Rede von menschlichen Dingen ist, (mit den göttlichen ists ein anderes) allemal eine Antwort; und wehe dem, der verlegen oder beschämt oder ungehalten wird, wenn er sich auf warum dieß? vernehmen lassen soll! Wir unsers Orts würden die Antwort ungefordert gegeben haben, wenn die Leser nicht so hastig gewesen wären. Hier ist sie!

Teos war eine Athenische Kolonie, von den zwölfen oder dreyzehn eine, welche unter Anführung des Neleus, Kodrus Sohns, in Jonien gepflanzt wurden.

Die Athener waren von jeher ein muntres und geiſtreiches Volk, und ſind es noch, wie man ſagt. Athener, nach Jonien verſetzt, gewannen unter dem ſchönen Himmel, der dieſes von der Natur verzärtelte Land umfließt, wie Burgunder Reben durch Verpflanzung aufs Vorgebirge der guten Hoffnung. Vor allen andern Völkern des Erdbodens waren die Joniſchen Griechen die Günſtlinge der Muſen. Homer ſelbſt war, der größten Wahrſcheinlichkeit nach, ein Jonier. Die erotiſchen Geſänge, die Mileſiſchen Fabeln (die Vorbilder unſrer Novellen und Romane) erkennen Jonien für ihr Vaterland. Der Horaz der Griechen, Alkäos, die glühende Saffo; Anakreon, der Sänger — Aſpaſia, die Lehrerin — Apelles, der Mahler der Grazien, waren aus Jonien; Anakreon war ſogar ein gebornr Tejer. Dieſer letzte mochte etwa ein Jüngling von achtzehn Jahren ſeyn, (wenn anders Barnes recht gerechnet hat) als ſeine Mitbürger nach Abdera zogen. Er zog mit ihnen, und zum Beweiſe, daß er ſeine den Liebesgöttern geweihte Leier nicht zurück gelaſſen, ſang er dort das Lied an ein Thraciſches Mädchen, (in Barnefens Ausgabe das ein und ſechzigſte) worin ein gewiſſer wilder Thraciſcher Ton gegen die Joniſche Grazie, die ſeinen Liedern eigen iſt, auf eine ganz beſondere Art abſticht.

Wer ſollte nun nicht denken, die Tejer — in ihrem

ersten Ursprung Athener — so lange Zeit in Jonien einheimisch — Mitbürger eines Anakreons — sollten auch in Thracien den Charakter eines geistreichen Volkes behauptet haben? Allein (was auch die Ursache davon gewesen seyn mag) das Gegentheil ist außer Zweifel. Kaum wurden die Tejer zu Abderiten, so schlugen sie aus der Art. Nicht daß sie ihre vormalige Lebhaftigkeit ganz verloren und sich in Sophyse verwandelt hätten, wie Juvenal sie ungerechter Weise beschuldigt. Ihre Lebhaftigkeit nahm nur eine wunderliche Wendung; denn ihre Einbildung gewann einen so großen Vorsprung über ihre Vernunft, daß es dieser niemals wieder möglich war, sie einzuholen. Es mangelte den Abderiten nie an Einfällen: aber selten paßten ihre Einfälle auf die Gelegenheit wo sie angebracht wurden; oder kamen erst wenn die Gelegenheit vorbei war. Sie sprachen viel, aber immer ohne sich einen Augenblick zu bedenken was sie sagen wollten, oder wie sie es sagen wollten. Die natürliche Folge hiervon war, daß sie selten den Mund aufthaten, ohne etwas albernes zu sagen. Zum Unglück erstreckte sich diese schlimme Gewohnheit auch auf ihre Handlungen; denn gemeiniglich schlossen sie den Käfig erst, wenn der Vogel entflogen war. Dieß zog ihnen den Vorwurf der Unbesonnenheit zu; aber die Erfahrung bewies, daß es ihnen nicht besser ging wenn sie sich besannen. Machten sie (welches sich ziemlich oft zutrug) irgend

gen, daß Alles, was einem Sterblichen unterm Monde von seiner Geburt an bis zum Erwachen in eine andre Welt (denn was ist der Tod anders?) begegnet, etwas mehr als ein langer Traum sey, in welchem die Sachen nur allzu oft wenig ordentlicher, weiser und zweckmäßiger zugehen, als in einem Sommernachtstraum.

„Vermuthlich dachte der weise Salomo so etwas, da er sein berühmtes „Eitelkeit der Eitelkeiten" über alles, was unter der Sonne ist, ausrief.

„Aus diesem Grunde fand es vermuthlich Diogenes nicht der Mühe werth, in einem Leben, das einem Traume so ähnlich ist, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie und warum wir so und nicht anders träumen? — oder, wenn er in seiner Tonne gemächlich lag, sich heraus zu begeben, um bey Alexandern Gefahr zu laufen, auf Persischen Polstern übel zu liegen. Aber aus eben diesem Grunde fand Aristipp, indem er die Sache von einer andern Seite betrachtete: daß nichts thörichter wäre, als in einem Leben, worin

einen ſehr dummen Streich, ſo kam es immer daher, weil ſie es gar zu gut machen wollten; und wenn ſie in den Angelegenheiten ihres gemeinen Weſens recht lange und ernſtliche Berathſchlagungen hielten, ſo konnte man ſicher darauf rechnen, daß ſie unter allen möglichen Entſchließungen die ſchlechteſte ergreifen würden.

Sie wurden endlich zum Sprichwort unter den Griechen. Ein Abderiſcher Einfall, ein Abderitenſtückchen, war bey dieſen ungefähr, was bey uns ein Schildbürger- oder bey den Helveziern ein Lalleburgerſtreich iſt; und die guten Abderiten ermangelten nicht, die Spötter und Lacher reichlich mit ſinnreichen Zügen dieſer Art zu verſehen. Für itzt mögen davon nur ein paar Beyſpiele zur Probe dienen.

Einsmals fiel ihnen ein, daß eine Stadt wie Abdera billig auch einen ſchönen Brunnen haben müſſe. Er ſollte in die Mitte ihres großen Marktplatzes geſetzt werden, und zu Beſtreitung der Koſten wurde eine neue Auflage gemacht. Sie ließen einen berühmten Bildhauer von Athen kommen, um eine Gruppe von Statuen zu verfertigen, welche den Gott des Meeres auf einem von vier Seepferden gezogenen Wagen, mit Nymfen, Tritonen und Delfinen umgeben, vorſtellte. Die Seepferde und Delfinen ſollten eine Menge Waſſers aus ihren Naſen hervor ſpritzen. Aber wie alles fertig ſtand, fand ſich daß kaum Waſ-

ser genug da war, um die Nase eines einzigen Delfins zu beleuchten; und als man das Werk spielen ließ, sah es nicht anders aus, als ob alle diese Seepferde und Delfinen den Schnupfen hätten. Um nicht aufgelacht zu werden, ließen sie also die ganze Gruppe in den Tempel des Neptuns bringen; und so oft nun sie einem Fremden wies, bedauerte der Küster sehr ernsthaft im Namen der löblichen Stadt Abdera, daß ein so herrliches Kunstwerk aus Kargheit der Natur unbrauchbar bleiben müsse.

Ein andermal erhandelten sie eine schöne Venus von Elfenbein, die man unter die Meisterstücke des Praxiteles zählte. Sie war ungefähr fünf Fuß hoch, und sollte auf einen Altar der Liebesgöttin gestellt werden. Als sie angelangt war, gerieth ganz Abdera in Entzücken über die Schönheit ihrer Venus; denn die Abderiten gaben sich für feine Kenner und schwärmerische Liebhaber der Künste aus. „Sie ist zu schön, (riefen sie einhellig) um auf einem niedrigen Platze zu stehen; ein Meisterstück, das der Stadt so viel Ehre macht und so viel Geld gekostet hat, kann nicht zu hoch aufgestellt werden; sie muß das Erste seyn, was den Fremden beym Eintritt in Abdera in die Augen fällt." Diesem glücklichen Gedanken zu Folge stellten sie das kleine niedliche Bild auf einen Obelisk von achtzig Fuß; und wiewohl es nun unmöglich war zu erkennen, ob es eine Venus oder eine Auster-nymfe vorstellen sollte, so nöthigten sie doch

alle Fremden zu geſtehen, daß man nichts vollkommenes ſehen könne.

Uns dünkt, dieſe Beiſpiele beweiſen ſchon hinlänglich, daß man den Abderiten kein Unrecht that, wenn man ſie für warme Köpfe hielt. Aber wir zweifeln ob ſich ein Zug denken läßt, der ihren Charakter ſtärker zeichnen könnte als dieſer; daß ſie (nach dem Zeugniſſe des Juſtinus) die Fröſche in und um ihre Stadt dergeſtalt überhand nehmen ließen, daß ſie endlich ſelbſt genöthigt wurden, ihren quäkenden Mitbürgern Platz zu machen, und, bis zu Austrag der Sache, ſich unter dem Schutze des Königs Kaſſander von Macedonien an einem dritten Ort zu begeben.

Dieß Unglück hebel die Abderiten nicht ungewarnt. Ein weiſer Mann, der ſich unter ihnen befand, ſagte ihnen lange zuvor, daß es endlich ſo kommen würde. Der Fehler lag in der That bloß an den Mitteln, wodurch ſie dem Uebel ſteuern wollten; wiewohl ſie nie dazu gebracht werden konnten dieß einzuſehen. Was ihnen gleichwohl die Augen hätte öffnen ſollen, war: daß ſie kaum etliche Monate von Abdera weggezogen waren, als eine Menge von Kranichen aus der Gegend von Beranien anlam, und ihnen alle ihre Fröſche ſo rein wegputzte, daß eine Meile rings um Abdera nicht Einer übrig blieb, der dem wiederkommenden Frühling Brekekek Koax Koax entgegen gelungen hätte.

2. Kapitel.

Demokritus von Abdera. Ob und wie viel seiner Vaterstadt verdächtig war, sich etwas auf ihn einzubilden?

Keine Luft ist so dick, kein Volk so dumm, kein Ort so unberufen, daß nicht zuweilen ein großer Mann daraus hervor gehen sollte, sagt Juvenal. Pindar und Epaminondas wurden in Böotien geboren, Aristoteles zu Stagira, Cicero zu Arpinum, Virgil im Dörfchen Andes bey Mantua, Albertus Magnus zu Lauingen, Martin Luther zu Eisleben, Sixtus der Fünfte im Dorfe Montalto in der Mark Ankona, und einer der besten Könige, die jemahls gewesen sind, zu Pau in Bearn. Was Wunder, wenn auch Abdera, zufälliger Weise, die Ehre hatte, daß der größte Naturforscher des Alterthums, Demokritus, in ihren Mauern das Leben empfing!

Ich sehe nicht, wie ein Ort sich einen solchen Umstand bedienen kann, um Ansprüche an den Ruhm eines großen Mannes zu machen. Wer geboren werden soll, muß irgendwo geboren werden: das übrige nimmt die Natur auf sich; und ich zweifle sehr, ob, außer dem Lykurgus, ein Gesetzgeber gewesen, der seine Fürsorge bis auf den Homunculus ausge-

dichtet, und alle mögliche Vorkehrungen getroffen hätte, damit dem Staate wohl organiſierte, ſtarke und ſtattenvolle Kinder geliefert würden. Wir müſſen geſtehen, in dieſer Rückſicht hatte Sparta einiges Recht, ſich mit den Vorzügen ſeiner Bürger Ehre zu machen. Aber in Athen (wie beinahe in der ganzen Welt) ließ man den Zufall und den Genius walten,

— natale comes qui temperat astrum,

und wenn ein Protagoras oder Demokritus aus ihrem Mittel entſprang, ſo war die ganze Stadt Athen gewiß eben ſo unſchuldig daran, als Perikles und ſeine Geſetze, wenn in Sparta ein Dummkopf oder eine Memme geboren wurde.

Dieſe Nachläſſigkeit, wiewohl ſie eine dem Staat äußerſt angelegene Sache betrift, möchte noch immer hingehen. Die Natur, wenn man ſie nur ungeſtört arbeiten läßt, macht meiſtens alle weitere Vorſorge für das Gerathen ihrer Werke überflüſſig. Mag wiewohl ſie fehlen vergißt, ihr Lieblingswerk mit allen den Vorzügen auszuſtatten, durch welche ein vollkommner Menſch ausgebildet werden könnte; ſo iſt doch eben dieſe Nachläſſigung Schuld, daß ſie der Kunſt überläßt; und es bleibt alſo jedem Staate noch Gelegenheit genug übrig, ſich ein Recht an die Vorzüge und Verdienſte ſeiner Mitbürger zu erwerben.

Allein auch hierin stehen die Griechen nicht viel an ihrer Klugheit zu verwundern übrig; und man dürfte schwerlich einen Ort finden können, wo für die Bildung des innern Gefühls, des Verstandes und der Vernunft der sinnlichen Organe weniger gesorgt worden wäre.

Die Bildung des Geschmacks, d. i. einer feinen, richtigen und geübten Fertigkeit alles Schöne, ist die beste Grundlage zu jener berühmten Sokratischen Katalogastik oder innerlichen Schönheit und Güte der Seele, welche den liebenswürdigen, edelmüthigen, wohlthätigen und glücklichen Menschen macht. Und nichts ist gewisser, deutsch richtige Begriffe in uns zu bilden, als — wenn alles, was wir von Plastik an sehen und hören, schön ist. In einer Stadt, wo die Kunst der Musen in der größten Vollkommenheit getrieben werden, in einer mit Meisterstücken der bildenden Künste angefüllten Stadt, in einem Lande geboren zu seyn, ist daher allerdings kein geringer Vortheil; und wenn die Athener zu Platons und Alexanders Zeiten mehr Geschmack hatten als tausend andere Völker, so hatten sie es entweder ihrer Natur oder zu danken.

Athen stehet in einem Griechischen Sprichworte (aber leider Verstand für Griechen, nach ihrer Einrichtung, nicht einig sind) den Weinbergen, womit Plutarch unter den Justinianischen Kaisern prangte —

die Gebäude. Wir haben diese Benennung, daß die Gebäude Gebäude sind, weil sie [illegible] und in der That, der Zeit durch gebaut sind, daß sie, ohne Baumeister, so wie auch einige Zeit von Menschen [illegible] werden müssen, nur den Grade und gewissen Gebäude, und zu Gebäuden und Gebäuden, wie [illegible] Häuser und Gebäude [illegible] sind, [illegible] Haus, wie gewisse Häuser — Gebäude [illegible] Gebäudes aufgenommen. Diese zum Gebäude erbauten [illegible] die menschliche Hand, von welcher wir alles gebrauchen haben, und auf den Gebäude von Gebäuden und Gebäuden. Letztere, die Gebäudeteile [illegible] Gebäude, haben den [illegible] Namen, Gebäude, die Gebäude der Gebäude, [illegible] (Gebäude gebrauchen Gebäude die zu Gebäuden [illegible]) [illegible] Gebäuden. Der Gebäude ist aus den Gebäuden und, und [illegible] aus dem Gebäude, aus die Gebäude [illegible] Gebäude [illegible] werden, Gebäude [illegible] Gebäude-Gebäude und Gebäuden von Gebäude [illegible] Gebäuden. Gebäuden [illegible] Gebäuden, wenn [illegible] den Gebäude [illegible] Gebäude und Gebäude [illegible], auf einen [illegible] Gebäuden. Der Gebäude aus den [illegible] Gebäuden von Gebäudegebäuden und [illegible] Gebäuden [illegible] [illegible] Gebäuden [illegible] Gebäude [illegible] Gebäude [illegible] Gebäude

der künftige Augenblick so wenig in unsrer Gewalt ist, den gegenwärtigen ungebraucht oder ungenossen entschlüpfen zu lassen.

„Ein weiser Mann, sagt er, geht nicht auf die Jagd des Vergnügens aus — denn wie oft findet man gerade das Gegentheil dessen, was man sucht! — Aber ein unschädliches Vergnügen, das man — wie ein Wanderer im Vorübergehen eine Blume die an seinem Wege steht — pflücken kann, nicht zu pflücken, würde eine große Sünde — gegen uns selbst seyn.

„Man hat dem ehrlichen Aristipp diese Maxime übel ausgedeutet; und gleichwohl enthält sie mit Grunde nichts, als einen Gedanken, welchen Epiktet noch stärker und ernsthafter ausdrückt, da er sagt: „Es würde Gottlosigkeit seyn, die Annehmlichkeiten, womit uns die Götter dieses mühselige Leben versüßen wollen, zu verschmähen.“

So weit spricht der Dichter der zufälligen Rhapsodie, von welcher wir hier den Entwurf geben, gleichsam mit sich selbst. Aber nun fängt er zu dialogieren an — denn, in der That,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Die ganze Sache hatte sich so schnell gemacht, daß die Stadt nur wenig Interesse dafür, als der Magistrat, der Rath und die übrigen eingeladenen Stände der städtischen Behörden. Als man diese Feier durch Musik und Lustfeuerwerk ausdrücklich genug verherrlichen hatte, war Alles, daß man nur wünschte und es für die angemessene anerkannt hat. Es ging seinen Weg fort, und brachte noch Jahre und geschlossene Reihen durch alle Höhen Lasten und Leiden, die man damals bereiten konnte. Denn man sie dieser Zeit auch machen wollte, machte sie eigene Augen schon. Es gab noch keine Buchhandlungen, keine Journale, Bibliotheken, Magazine, Buchhandlungen, Buchhandlungsdiener, Almanache, und wie alle die Erfindungen heißen, mit denen Heute man sich, ohne zu wollen, um Bildung, um Unterhaltung, um Kenntnisse, um Rang, um Bildung bringen muß. Da muß man die Bücher so lesen, und noch dieses als so die Bücher sind. Viele glückliche Leute noch Bücher lesen. Die Bibliothek der Stadt war klein, aber sie war, wenn es auch sehr wenig.

Demnach mußten sich Alle um die Bücher, Bücher und Bücherlagen zu bekommen, wo Bücher sind, und Alle um Bücher und Bücherliche suchen lassen, wo Bücherwurm, aber an Lesen, Bücher, Bücherliche und Bücherkenner zu bekommen, wo Bücherwurm, aber an Bücher und Bücher abgeschrieben

und andere Mittel zu bringen, um Tugend Gelegenheit zu geben, um Laster und Irrthum zu allen ihren Wirkungen und Folgen, den Menschen in seiner Vollkommenheit und in allen seinen Entwicklungen und Verhältnissen, rein und unbefleckt, kennen und unterscheiden, ganz und vollkommen, und die übrigen Dinge in allen ihren Beziehungen auf den Menschen, kennen zu lernen. Die Kunst in Betrügen (Ingle Domestic) sich deutlich war — Kunst, Gott ist eine Kunst, um sich selbst, angelegentlich, einzige Studium eines Menschen zu kennen? Wer, da war eine einmal in Bekannten sich, so kann war und immer, schreiben, und auch den Bekannten Kunst an. Es gehört eine Kunst zu Lesen der Natur, welche Millionen Menschen suchen und suchen: eine auch ist es nicht auch an Bücher englische Kunst gehört?

Wie hoher Art zu suchen hatte Domestic auf seinen Reisen einen Schatz von Bekanntschaft gesammelt, der in seinen Augen allen Gold in den Schatzkammern der Könige von Indien und alle Perlen an den Küsten und Bänken ihrer Meere weit war. Er konnte von den Lehen Edmonds bis zum Edmund einen Bekannten Kette von Wesen von Männern, Frauen, Kindern, Greisen und Knaben; nicht einen sich nach ihren Gestalt und nach ihren Namen, Gesichtszügen und Farben, so konnte auch ihre Eigenschaften, Stärke und Tugenden. Aber, auch so unendli-

mal hätte [illegible] als alle seine übrigen Romane, er hätte allenthalben, wo er es für Mühe werth fand sich anzustrengen, die Weiberchen und die Dichter immer gelobt. Er hatte sich vorgesetzt, daß er einst Geschichtschreiber war. Er wollte alle seine Romane verachten, konnte sich im ungestörten, und den Beifall der Musen erhalten, eigenen Dichter. Jahre lang mit mehrere sich vorgenommen, zu lachen, und in der Einsamkeit mit Plato, aber auch nicht ein glücklicher Mensch, seinen gefunden hatten.

Demokrit war allen seinen Schätzen sich Gesetzt und Hergang von Demokrit, und einer Reise von zwanzig Jahren, so den Abderiten gerieth, die seiner Ankunft vorgefaßt hatten. Er war ein feiner Kaufmann Mann; weder gut als schlechter, wie ein Mann, der mit mancherlei Arten von Gedanken handelt, und gelernt hat, zu seiner Absicht gemäß herauszuziehen von Worte; kam von den Seiten der Welt, und hatte ein ausgebreitetes Kundschaft, einen scharfsinnigen Blick, und viele andere handelnde Sachen mitgebracht. Die Abderiten hatten solche Lust nur selbst anderen, als von einem Weltweisen Demokrit, der weder geschrieben war und Bücher und Gesetzbücher aufgeschrieben hatte. Allein es konnte sich sagen lies, daß sie sich in ihrer Meinung gut stehen in und gewissen Namen der verwandt hatten.

Demokrit war von den weisen Männern, denen es schien die Vorsorgung seiner Seele anvertraut

kamm, aus die Hälfte herunter wurden; und gleichwohl unterſchrieb er ihre Rechnungen ohne Widerrede. Mehrmalen wollte dieſe der guten Meinung von ſeinem Verſtande den andern Stuf geben. Die Weiber und Kinder wenigſtens, die ſich zu einem ernſthaften Prozeß Hoffnung gemacht hatten, worden mit einem beſtändigen Schimpfen an, daß es bekannlich ſey wurde, einem Manne, der ſeinen eigenen Hauſe ſo übrige verſtehe, das gemeine Weſen anzuvertrauen. Indeſſen gewöhnten ſich Weiber endlich, daß er ſich nur unter die Mannſper um ihre verſchiedene Ehrenſtreite ſtellen wurde. Sie beobachteten dann, wie doch ſo ihre ihre Stimme verkaufen wollen; gaben ihm eine Tochter, Enkelin, Schweſter, Mutter, Base, Schwägerin zur Ehe; überlegten die Vortheile, die ſie zur Erhaltung dieſer oder jener Perſon von ihrem Anſehen ziehen wollen, wenn er einmal Archon oder Prieſter der Juno ſeyn wurde, u. ſ. w. Aber Demokrit erklärte ſich, daß er weder ein Kaufherr von Weibern noch der Ehegemahl einer Weiberin ſeyn wollte, und verwieſe dadurch allemal alle ihre Anſchläge. Man hatte nun wenigſtens durch ſeine Ungang in einem entſchuldigt zu werden. Ein Mann, welchen Ideen, Krokodille und andere Drachen von ſeinen Reiſen mitgebracht hatte, machte eine ungeheure Menge Wunderdinge zu erzählen haben. Man erzählte, daß er von zwölf Ellen langen Riefen und von ſechs Daumen haben

Zwergen, von Menſchen mit Hunds- und Eſelsköpfen, von Meerfrauen mit grünen Haaren, von weiſſen Negern, und blauen Centauren ſprechen würde. Aber Demokrit lag ſo wenig, und in der That weniger, als ob er nie über den Thraciſchen Bosporus gekommen wäre.

Man fragte ihn, ob er im Lande der Satamanten keine Leute ohne Kopf angetroffen habe, welche die Augen, die Naſe und den Mund auf der Bruſt trügen? und ein Abderitiſcher Gelehrter (der, ohne jemahls auf den Mauern ſeiner Stadt gekommen zu ſeyn, ſich die Miene gab, als ob kein Winkel des Erdbodens wäre den er nicht durchſtrichen hätte) bemerkte ihm in großer Geſellſchaft, daß er ehemahls nie in Aethiopien geweſen ſey, aber dort nothwendig mit den Agriofagen, deren König nur Ein Auge über der Naſe hat, mit den Sambern, die allezeit einen Hund zu ihrem König erwählen, und mit den Artabatiten, die auf allen Vieren gehen, Bekanntſchaft gemacht haben müſſe. Und unſern Gaſt hat in der andern Hälfte des abendländiſchen Aethiopiens eingedrungen ſind, (ſahe der gelehrte Mann fort) ſo bin ich gewiß, daß Sie ein Volk ohne Naſen angetroffen haben, und ein anderes, wo die Leute einen ſo kleinen Mund führen, daß ſie ihre Suppe durch Strohhalmen einſchlürfen müſſen.

Demokrit bezeugte ſeinen Lachen und Pöbel, daß er ſich nicht erinnere dieſe Ehre gehabt zu haben.

Donnerwetter, ſagte jener, haben Sie in Indien Menſchen angetroffen, die nur ein einziges Bein auf die Welt bringen, aber dem ungeachtet wegen der außerordentlichen Breite ihres Fußes ſo geſchwind auf dem Boden fortrutſchen, daß man ihnen zu Pferde kaum nachkommen kann. Und was ſagten Sie dazu, wie Sie an der Quelle des Ganges ein Volk antrafen, das ohne alle andre Nahrung vom bloßen Geruche wilder Aepfel lebt?

O erzählen Sie uns doch, riefen die ſchönen Abderitanerinnen, erzählen Sie doch, Herr Demokrit! Was müßten Sie uns nicht erzählen können, wenn Sie nur wollten!

Demokrit ſchwor vergebens, daß er von allen dieſen Wundermenſchen in Aethiopien und Indien nichts geſehen noch gehört habe.

Aber was haben ſie denn geſehen, fragte ein runder dicker Mann, der zwar weder einäugig war wie die Agriofagen, noch eine Hundsſchnauze hatte wie die Cynolgen, noch die Augen auf den Schultern trug wie die Omofthalmen, noch vom bloßen Geruche lebte wie die Paradiesvögel, aber doch gewiß nicht mehr Gehirn in ſeinem großen Schädel trug als ein Mexikaniſcher Kolibri, ohne darum weniger ein Rathsherr von Abdera zu ſeyn — Aber was haben Sie denn geſehen, ſagte Wanſt, Sie, der zwanzig Jahre in der Welt herum gefahren iſt, wenn

Sie nichts von allem dem gesehen haben, was man in fernen Landen wunderbares sehen kann?

Wunderbares? versetzte Demokrit lächelnd. Ich hatte so viel mit Betrachtung des Natürlichen zu thun, daß ich fürs Wunderbare keine Zeit übrig behielt.

Nun, das gesteh' ich, erwiederte Wanst; das verlohnt sich auch der Mühe, alle Meere zu durchfahren und über alle Berge zu steigen, um nichts zu sehen als was man zu Hause eben so gut sehen konnte!

Demokrit zankte sich nicht gern mit den Leuten um ihre Meinungen, am allerwenigsten mit Abderiten; und gleichwohl wollt' er auch nicht, daß es aussehen sollte als ob er gar nichts sagen könne. Er suchte unter den schönen Abderitinnen, die in der Gesellschaft waren, eine auf, an die er das richten könnte was er sagen wollte; und er fand eine mit zwei großen Junonischen Augen, die ihn, trotz seiner physiognomischen Kenntnisse, verführten, ihrer Eigenthümerin etwas mehr Verstand oder Empfindung zuzutrauen als den übrigen. Was wollten Sie, sagte er zu ihr, daß ich, zum Beispiel, mit einer Schönen, welche die Augen auf der Stirn oder am Ellbogen trüge, hätte anfangen sollen? Oder was würde mirs nun helfen, wenn ich noch so gelehrt in der Kunst wäre, das Herz einer — Menschenfresserin zu rühren? Ich habe mich immer zu wohl dabei befun-

die beſten Monologen ſchläfern ein, wenn ſie zu lange währen. Er ſtellt ſich einen Stoiker vor, der ihn behorcht hat, und über die Maxime des Ariſtipps, oder überhaupt über den Ton, worin der Dichter von Träumen und Leben vernünftelte, den Kopf ſchüttelt. Er redet ihn an:

„Du höreſt, ſagt er, daß ich nicht viel dawider einwenden werde, wenn du alle Vergnügungen der Sinne und der Einbildung — wenigſtens in Rückſicht auf ihren Gegenſtand, auf ihre Dauer, und auf ihre Ungewißheit — für eitel Eitelkeit erkläreſt. Aber, guter Seneka! wenn dieß nun einmahl das Loos der Erdenbewohner wäre: was gewänneſt du dabey, wenn du dich von unſern Kinderſpielen abſonderteſt, in deinem Winkel ernſthafte Grillen fingeſt, und nichts angenehmes fühlen, ſehen, hören, ſchmecken und riechen wollteſt, weil alles, was wir fühlen, ſehen, hören, ſchmecken und riechen, ein Spiel der Sinne iſt?“

Der Stoiker antwortet dem Dichter, der ihn in der Perſon Ariſtipps anredet, in dem hohen

den, mich der sanften Gewalt von zwei schönen Augen, die an ihrem natürlichen Platze stehen, zu überlassen, um jemals in Versuchung zu kommen, das große Stierauge auf der Stirn einer Cyklopin zärtlich zu sehen.

Die Schöne mit den großen Augen, zweifelhaft was sie aus dieser Anrede machen sollte, guckte dem Manne, der so sprach, mit stummer Verwunderung in den Mund, lächelte ihm ihre schönen Zähne vor, und sah sich zur rechten und linken Seite um, als ob sie den Verstand seiner Rede suchen wollte.

Die übrigen Abderitinnen hatten zwar eben so wenig davon begriffen: weil sie aber aus dem Umstande, daß er sich gerade an die Großäugige gewendet hatte, schlossen, er habe ihr etwas schönes gesagt, so sahen sie einander jede mit einer eignen Grimasse an. Diese rümpfte eine kleine Stumpfnase, jene zog den Mund in die Länge, eine dritte spitzte den ihrigen, eine vierte riß ein Paar kleine Augen auf, eine fünfte brüstete sich mit zurück gezogenem Kopfe, u. s. w.

Demokrit sah es, erinnerte sich, daß er in Abdera war — und schwieg.

4. Kapitel.

Das Examen wird fortgesetzt, und verwandelt sich in eine Disputazion über die Schönheit, wobei Demokriten sehr warm gemacht wird.

Schweigen — ist zuweilen eine Kunst; aber doch nie eine so große, als uns gewisse Leute glauben machen wollen, die dann am klügsten sind wenn sie schweigen.

Wenn ein weiser Mann sieht, daß er es mit Kindern zu thun hat, warum sollt' er sich zu weise dünken, nach ihrer Art mit ihnen zu reden?

Ich bin zwar (sagte Demokrit zu seiner neugierigen Gesellschaft) aufrichtig genung gewesen, zu gestehen, daß ich von allem, was man will daß ich gesehen haben sollte, nichts gesehen habe: aber bilden Sie Sich darum nicht ein, daß mir auf so vielen Reisen zu Wasser und zu Lande gar nichts aufgestoßen sey, das Ihre Neubegierde befriedigen könnte. Glauben Sie mir, es sind Dinge darunter, die Ihnen vielleicht noch wunderbarer vorkommen würden, als diejenigen woron die Rede war.

Bei diesen Worten rückten die schönen Abderitinnen näher und spitzten Mund und Ohren. Das ist doch ein Wort von einem gereisten Manne, rief der

kurze dicke Rathsherr. Des Gelehrten Stirn entrunzelte ſich durch die Hoffnung, daß er etwas zu tadeln und zu verbeſſern bekommen würde, Demokrit möchte auch ſagen was er wollte.

Ich befand mich einſt in einem Lande, fing unſer Mann an, wo es mir ſo wohl gefiel, daß ich in den erſten drei oder vier Tagen, die ich darin zubrachte, unſterblich zu ſeyn wünſchte, um ewig darin zu leben.

Ich bin nie aus Abdera gekommen, ſagte der Rathsmann; aber ich dachte immer, daß es keinen Ort in der Welt gäbe, wo es mir beſſer gefallen könnte als in Abdera. Auch geht es mir gerade wie Ihnen mit dem Lande, wo es Ihnen ſo wohl gefiel; ich wollte mit Freuden auf die ganze übrige Welt Verzicht thun, wenn ich nur ewig in Abdera leben könnte! — Aber warum gefiel es Ihnen nur drei Tage lang ſo wohl in dem Lande?

Sie werden es gleich hören. Stellen Sie Sich ein unermeßliches Land vor, dem die angenehmſte Abwechslung von Bergen, Thälern, Wäldern, Hügeln und Auen unter der Herrſchaft eines ewigen Frühlings und Herbſtes, allenthalben wohin man ſieht, das Anſehen des herrlichſten Luſtgartens giebt: alles angebaut und bewäſſert, alles blühend und fruchtbar; allenthalben ein ewiges Grün, und immer friſche Schatten und Wälder von den ſchönſten Fruchtbäumen, Dattein, Feigen, Zitronen, Granaten, die ohne Pflege, wie in Thracien die Eicheln, wachſen; Haine

von Myrten und Scharmin; Amors und Cytherens Lieblingsblume nicht auf Hecken, wie bei uns, sondern in dichten Büscheln auf großen Bäumen wachsend, und voll aufgeblüht wie die Busen meiner schönen Mitbürgerinnen —

(Dieß hatte Demokrit nicht gut genacht; und es kann künftigen Erzählern zur Warnung dienen, daß man sich vorher wohl in seiner Gesellschaft umsehen muß, ehe man Komplimente dieser Art wagt, so verbindlich sie auch an sich selbst klingen mögen. Die Schönen hielten die Hände vor die Augen und erröteten. Denn zum Unglück war unter den Anwesenden keine, die dem schmeichelhaften Gleichniß Ehre gemacht hätte; wiewohl sie nicht ermangelten, sich aufzublähen so gut sie konnten.)

— und diese reitzenden Haine, fuhr er fort, vom lieblichen Gesang unzähliger Arten von Vögeln belebt, und mit tausend bunten Papagayen erfüllt, deren Farben im Sonnenglanz die Augen blenden. Welch ein Land! Ich begriff nicht, warum die Göttin der Liebe das feilige Cythere zu ihrem Wohnsitz erwählt hätte, da ein Land wie dieses in der Welt war. Wo hätten die Grazien angenehmer tanzen können, als am Rande von Bächen und Quellen, wo, zwischen kurzem dichten Gras vom lebhaftesten Grün, Lilien und Hyacinthen, und zehen tausend noch schönere Blumen, die in unsrer Sprache ohne Namen sind,

freiwillig hervor blühen, und die Luft mit wollüſtigen Wohlgerüchen erfüllen?

Die ſchönen Abderitinnen waren, wie leicht zu erachten, mit einer nicht weniger lebhaften Einbildungskraft ausgeſtattet als die Abderiten; und das Gemälde, das ihnen Demokrit, ohne dabei an arges zu denken, vorſtellte, war mehr als ihre kleinen Seelchen aushalten konnten. Einige ſeufzten laut vor Behaglichkeit; andere ſahen aus, als ob ſie die wollüſtigen Gerüche, die in ihrer Fantaſie dufteten, mit Mund und Naſe einſchlürfen wollten; die ſchöne Juno ſank mit dem Kopf auf ein Polſter des Kanapees zurück, ſchloß ihre großen Augen halb, und befand ſich unbemerkt am blumigen Rand einer dieſer ſchönen Quellen, von Roſen- und Zitronenbäumen umſchattet, aus deren Zweigen Wolken von ambroſiſchen Düften auf ſie herab wallten. In einer ſanften Betäubung von ſüßen Empfindungen begann ſie eben einzuſchlummern: als ſie einen Jüngling, ſchön wie Bacchus und dringend wie Amor, zu ihren Füßen liegen ſah. Sie richtete ſich auf, ihn deſto beſſer betrachten zu können, und ſah ihn ſo ſchön, ſo zärtlich, daß die Worte, womit ſie ſeine Verwegenheit beſtrafen wollte, auf ihren Lippen erſtarben. Kaum hatte ſie —

Und wie meinen Sie (fuhr Demokrit fort) daß dieſes zauberiſche Land heißt, von deſſen Schönheiten alles, was ich davon ſagen könnte, Ihnen

zum den Schatten eines Begriffs geben würde? Es iſt eben dieſes Aethiopien, welches mein gelehrter Freund hier mit Ungeheuern von Menſchen bevölkert, die eines ſo ſchönen Vaterlandes ganz unwürdig ſind. Aber eine Sache, die er mir für wahr nachſagen kann, iſt: daß es in ganz Aethiopien und Libyen (wiewohl dieſe Namen eine Menge verſchiedener Völker umfaſſen, keinen Menſchen giebt, der ſeine Naſe nicht eben da trüge wo wir, nicht eben ſo viel Augen und Ohren hätte als wir, und kurz —

Ein groſſer Seufzer von derjenigen Art, wodurch ſich ein von Schmerz oder Vergnügen gepreßtes Herz Luft zu machen ſucht, hob in dieſem Augenblicke den Buſen der ſchönen Abderitin, welche, während Demokrit in ſeiner Rede fortfuhr, in dem Traumgeſichte, worin wir ſie zu belauſchen Bedenken trugen, (wie es ſcheint) auf einen Umſtand gekommen war, an welchem ihr Herz auf die eine oder andre Art ſehr lebhaft Antheil nahm. Da die übrigen Anweſenden nicht wiſſen konnten, daß die gute Dame einige hundert Meilen weit von Abdera unter einem Aethiopiſchen Roſenbaum, in einem Meere der ſüßeſten Wohlgerüche ſchwamm, tauſend neue Vögel das Glück der Liebe ſingen hörte, tauſend bunte Papagayen vor ihren Augen herum flattern ſah, und zum Ueberfluß einen Jüngling mit gelben Locken und Korallenlippen zu ihren Füßen liegen hatte — ſo war es natürlich, daß man den beſagten Seufzer mit einem allgemeinen

Erſtaunen empfing. Man begrif nichts davon, daß die letzten Worte Demokrits die Urſache einer ſolchen Wirkung geweſen ſeyn könnten. Was fehlt Ihnen, Lyſandra? riefen die Abderitinnen auf Einem Munde, indem ſie ſich ſehr beſorgt um ſie ſtellten. Die ſchöne Lyſandra, die in dieſem Augenblicke wieder gewahr wurde wo ſie war, erröthete, und verſicherte daß es nichts ſey. Demokrit, der nun zu merken anfing was es war, verſicherte, daß ein paar Züge friſche Luft alles wieder gut machen würden; aber in ſeinem Herzen beſchloß er, künftig ſeine Gemälde nur mit einer Farbe zu malen, wie die Maler in Thracien. Gerechte Götter! dachte er, was für eine Einbildungskraft dieſe Abderitinnen haben!

Nun, meine ſchönen Neugierigen, fuhr er fort, was meinen Sie, von welcher Farbe die Einwohner eines ſo ſchönen Landes ſind.

„Von welcher Farbe? — Warum ſollten ſie eine andre Farbe haben als die übrigen Menſchen? Sagten Sie uns nicht, daß ſie die Naſe mitten im Geſichte trügen, und in Allem Menſchen wären wie wir Griechen?“

Menſchen, ohne Zweifel; aber ſollten ſie darum weniger Menſchen ſeyn, wenn ſie ſchwarz oder olivenfarb wären?

„Was meinen ſie damit?“

Ich meine, daß die ſchönſten unter den Aethiopiſchen Nazionen (nämlich diejenigen, die nach unſerm

Mahlstabe die schönsten, das ist, und die ähnlichsten sind) durchaus olivenfarb wie die Aegypter, und diejenigen, welche tiefer im festen Lande und in den mittägichter Gegenden wohnen, vom Kopf bis zur Fußsohle so schwarz und noch ein wenig schwärzer sind als die Raben zu Abdera.

„Was Sie sagen! — Und erschrecken die Leute nicht vor einander, wenn sie sich ansehen?“

Erschrecken? Warum dies? Sie gefallen sich sehr mit ihrer Rabenschwärze, und finden, daß nichts schöner seyn könne.

„O das ist lustig! — riefen die Abderitinnen. — Schwarz am ganzen Leibe, als ob sie mit Pech überzogen wären, sich von Schönheit träumen zu lassen! Was das für ein dummes Volk seyn muß! Haben sie denn keine Maler, die ihnen den Apollo, den Bacchus, die Göttin der Liebe und die Grazien malen? Oder können sie nicht schon von Homer lernen, daß Juno weiße Arme, Thetis Silberfüße, und Aurora Rosenfinger hat?“

Ah, erwiederte Demokrit, die guten Leute haben keinen Homer; oder wenn sie einen haben, so dürfen wir uns darauf verlassen, daß seine Juno kohlschwarze Arme hat. Von Malern habe ich in Aethiopien nichts gehört. Aber ich sah ein Mädchen, dessen Schönheit unter seinen Landsleuten beinahe eben so viel Unheil anrichtete, als die Tochter der

ſuda unter den Griechen und Troianern; und dieſe Griechiſche Helena war ſchwärzer als Ebenholz.

„O haltet ein! Ihr und doch dieß Ungeheuer von Schönheit!“ riefen die Abderitinnen, die, aus dem natürlichſten Grunde von der Welt, an dieſer Unterredung unendlich viel Vergnügen fanden.

Sie werden Mühe haben, Sich einen Begriff davon zu machen. Stellen Sie Sich das völlige Gegentheil des Griechiſchen Ideals der Schönheit vor: die Größe einer Grazie und die Fülle einer Demeter; ſchwarze Haare, aber nicht in langen wallenden Locken um die Schultern fließend, ſondern kurz und von Natur kraus wie Schafwolle. Die Stirne breit und ſtark gewölbt; die Naſe aufgeſtülpt, und in der Mitte des Knorpels flach gedrückt; die Wangen rund wie die Backen eines Trompeters, der Mund q. e.! —

Liliana lächelte, um zu zeigen, wie klein der ihrige ſey.

Die Lippen ſehr dick und aufgeworfen, und zwey Reihen von Zähnen wie Perlenſchnuren —

Die Schönen lachten insgeſammt, wiewohl ſie keine andre Urſache dazu haben konnten, als ihre eignen Zähne zu weiſen; denn was war ſonſt hier zu lachen?

„Aber ihre Augen?“ fragte Urſandra. —

O was die betrift, die waren ſo klein und ſo waſſerfarbig, daß ich lange nicht von mir erhalten konnte, ſie ſchön zu finden —

„Demokrit ist für Homers Nachtwachen, wie es scheint," sagte Marik, indem sie einen bedeutenden Seitenblick auf die Schüler und den großen Bogen warf.

In der That, (versetzte Demokrit, als einer Miene, worauf ein Lachen gefolgt hätte, daß es für die große Schamhaftigkeit sogar) schon Bogen machen sehr groß sein, wenn ich sie so groß machen sollte; und deßwegen können, dächte auch, sie so klein sein.

Die schöne Xanthippe warf einen verächtlichen Blick auf ihre Schwestern, und schämte sich eine ganze Stunde von Zurechtweisung und ihren großen Bogen auf den glücklichen Demokrit herab.

„Darf man wissen, was Sie unter schönen Bogen verstehen?" — fragte die kleine Marik, indem sie ihre Nase muthwillig krümmte.

Ein Blick der schönen Xanthippe schien ihr zu sagen: Sie werden nicht verlangen, daß die Antwort auf diese Frage zu hören.

Ich verstehe darunter Bogen, in denen sich eine schöne Seele malt, sagte Demokrit.

Xanthippe sah scheu auf, wie eine Person, der man etwas unerwartetes gesagt hat, und die diese Antwort darauf finden kann. — „Eine schöne Seele!" — dachten die Schwestern alle zugleich. — „Was für wunderliche Dinge der Mann auf seinem Leben

Ton, der diese Sekte unterscheidet. „Der Weise, spricht er, hat andre Dinge zu thun, als sich zu belustigen. Lebt er etwa für sich selbst? Was ist Vergnügen oder Schmerz für den Mann, der nichts bedarf, nichts wünscht, nichts fürchtet? der keine andern Gesetze kennt als das einzige Gesetz des Rechts, und unbewegt sich der einzige auf seiner Seite bleibt, wenn gleich die ganze Welt zum glücklichen Laster überginge? Immerhin mag das Leben eines Krassus, eines Antonius, eines Cäsars, den Nahmen eines Traumes verdienen; aber das Leben eines Kato — ist das Leben eines Gottes!“

Natürlicher Weise kann der Dichter seinen Aristipp nicht sogleich verstummen lassen. Dieser hat noch etwas zu sagen, eh' er schweigen muß; und es wäre unbillig, ihn mit Strohhalmen fechten zu lassen, da es ihm nicht an bessern Waffen fehlt. „Es steht bey dir,“ (erwiedert Aristipp) einem in deiner Fantasie erzeugten Menschen die Eigenschaften, die Selbstgenügsamkeit, die Unabhängigkeit, die immer weise, immer wohlthätige Wirksamkeit, mit Einem Worte, die ganze Größe

[illegible] Ihre kleine Hand! Und [illegible] ihre kleine Hand und Fingerspitzen!"

„Aber was ihre kleine Fußbekleidung, sagte der dicke Bartholomäus, „kommt mir vor wie der Hausschuh ab. Wie könnte, bei Gott, wie könnte man [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

meinen Ohren! gut gesagt, und der Nachdruck, Theuerste, Sie hat mir, Ihre Tochter?" —

„Ja, ja, sagt, Dorothee, wandte sie ihre Blicke, indem sie die Hand vor die Augen hielt, um nicht auch von Dorotheens edlen Affekten hingerissen zu werden? Sprechen Sie ausgelassene wilde Rede?"

Johannens bebte. Und da sie ihren Mantel auf Sophiens Verwandt an den nächsten Kleiderhaken hat hängen wollen, hat sie Pfeilschnell gerade aufgestanden hatte, und es den Nachbarinnen, die Dorotheen gar gemächlich da aufschnallten. Aber es war nun einmal heraus! abgethan, den gemeinen Mann abgethan zu machen. Der Jakobine wurmte bei den Lieutenant Brandlichen Worten die Stelle eines Verbrechens, und Maria konnte doch ihren Gedanken zu einem Ende, sie die Leute auf ihre Ehre fragen, unmöglich unterbrechen lassen. Dem gerade der Umstand, daß Dorothee, die ehedem an den Augen der Handwerksbursch genug zu schaffen hatte, auch jetzt noch einen Verehrer beisammen erhielt, war den Weibern und Weibsleuten so lästig war, daß sie alle zugleich zu reden anfingen, um Gott willig zu gebrechen, als ob der Himmel nun auch Ohren gekriegt hätt und gar nicht wollte aufhören können.

Da war ich zu viel. Der gute Theuerste hatte gar so gewaltig Lärmen und ermahnen: aber darüber er auf Weiber gegangen war, war ihm sein

gewesen Mittel aufzufinden; und nun, da er endlich hier war, gewährte es ihm eine sehr gute Gelegenheit, ob er irgendwas [illegible]? Wie war es möglich, mit solchen Leuten lange zu wachen?

„Nun, Damen? — sagte der Bärenhäuter, sobald die Pferdeknechte das Handwerkszeug nicht brauchen können? Hu, hu, hu!“

Diese Frage war zu Mißverstand, um die Fähigkeit der sämmtlichen gebrannten, Gesichter, wiederum mit heiterm Muthe zu den Geschäften wieder zu übernehmen.

Die Damen schienen nun gänzlich Hi, hi, hi, zu sein, sowohl besonders Ha, ha, ha, der Mannsperschonen.

Sie haben gewonnen, rief Benedikt; und zum Zeichen, daß ich mein Gewehr mit guter Art streckt, sehen Sie hier, ob ich die Ehre verliere? Ihr Landsmann und Diener zu'dienen. Und nun sing er an, mit einer Geschicklichkeit, worin ihm sein Bärenz gleich kam, von der ersten Art, Liebeserklärungen, bis zum Heirathen mit den Hi, hi, hi, der schönen Bärenmann, ein Gedichtchen aufzuschlagen, dergleichen so lange Bären auf Thurnieren Gedan sind, nie gehört worden war.

Anfangs machten die Damen Mine als ob sie Mißverstand thun wollten; aber es war seine Mögsichkeit gegen das vorgebrachte Compliment aufzukommen. Sie wurden endlich davon wie von einem reißen-

des vollkommenſten Weſens zu geben. Aber was nicht bey dir ſteht, iſt, uns auf dem ganzen Erdboden einen Menſchen zu zeigen, der dieſem Ideal, das du den Weiſen nennest, gleich wäre. Die Rede iſt von Erdenſöhnen, und du ſprichſt uns von einem Gott. Denn dieß iſt der Weiſe, den du ohne Leidenſchaften, ohne Ungleichheiten, ohne Bedürfniſſe, ohne Schwachheit ſchilderſt: er iſt ein Gott, oder — ein Schwärmer, dem es träumt daß er ein Gott ſey. Dein Kato, zum Exempel —"

Bey dieſem Nahmen brennt der Stoiker auf. „Wie? (ruft er) und ſollſt einen Kato, ſelbſt den Helden der Tugend, verſchont dein ſträflicher Leichtſinn nicht?"

„Die Tugend: (antworten jene) — dieß Wort umfaßt alles, was gut, ſchön und groß iſt! Aber die Tugend [illegible] Freybrief gegen das Urtheil der geſunden Vernunft; und nicht alles iſt Tugend, was ihren Stempel trägt. Die Tugend iſt die Göttin der ſchönen Seelen; nichts iſt liebenswürdiger als ſie: aber ein Schwärmer, ein Menſch, der nicht Herr von ſeiner Einbildung iſt,

den Sinnen ergriffen; und da die Gewalt der Einbildung auch dazu diente, ſo kam es bald ſo weit, daß die Sache entſchieden wurde. Die Hexenmeiſter kannten auch gewiſſen Tagen und Stunden gewiſſe, über Menſchen hatte dieſe Macht, und das Geſchlecht wußten ſie abzuſtrafen. Endlich ließ er ſich, wie es ſchien, bewegen, einen neuen Feldzug zu unternehmen; allein in der That trieb, damit ſie die Vorbereitung, die er ihnen vorgeſchrieben hatte, deſto länger aufhalten könnten. Denn kaum waren ſie wieder ein wenig zu Athem gekommen, ſo ging er die römiſche Provinzen, eine Terze höher, noch einmal zu durchlaufen an, aber mit ſo vielen eingeſtreuten Teufeln und Kobolden, daß ſogar die rauhigen Beſitzer des Hölzergebirgs, Mimek, Rakid und Rhadamanthus, in ihrem höllenrichterlichen Ornat, auf der Feſtung dadurch geſtimmen wären.

Dem Vergilius hatten zwei oder drei von unſern Schülern nicht darum gedacht, ihre Perſonen gegen alle mögliche Folgen einer ſo heftigen Verfolgung in Sicherheit zu ſetzen. Scham und Natur kämpften auf Leben und Tod in den armen Mädchen. Vergebens ſchien ſie der unerbittliche Donathe mit Mund und Augen zu Boden zu; vergebens forderten ſie ihre vom Lachen gänzlich erſchütterten Sehnen zu einer letzten Anſtrengung auf. Die unwiderſtehliche Natur ſiegte, und in einem Augenblick ſahe man den Saal, wo ſich Geſellſchaft befand, [illegible]

Der Schrecken über eine ſo unverſehene Naturerſcheinung (die beide wunderbarer war, da das allgemeine Ausfahren und Erſtaunen der ſchönen Abderitinnen zu beweiſen ſchien, daß es eine Wirkung ohne Urſache ſey) unterbrach die Lacher auf einige Augenblicke, um ſogleich mit verdoppelter Gewalt wieder laut zu drücken. Natürlicher Weiſe gaben ſich die erſchrockenen Schönen alle Mühe, den beſondern Antheil, den ſie an dieſer Begebenheit hatten, durch Grimaſſen von Erſtaunen und Ekel zu verbergen, und den Verdacht auf ihre ſchuldloſen Nachbarinnen fallen zu machen, welche durch unzeitige, aber unterwillige Schamröthe den unverdienten Argwohn mehr als zu viel beſtärkten. Der lächerliche Zank, der ſich darüber unter ihnen erhob; Demokrit und Antiſtreyſader, die ſich boshafter Weiſe ins Mittel ſchlugen, und durch ironiſche Troſtgründe den Zorn derjenigen, die ſich unſchuldig wußten, noch mehr aufreitzten; und mitten unter ihnen allen der kleine dicke Rathsherr, der unter herſtendem Gelächter einmal über das andere ausrief, daß er nicht die Hälfte von Thracien um dieſen Abend nehmen wollte; alles dieß zuſammen machte eine Scene, die des Griffels eines Hogarth würdig geweſen wäre, wenn es damals ſchon einen Hogarth gegeben hätte.

Wir können nicht ſagen, wie lange ſie gedauert haben mag; denn es iſt eine von den Tugenden der

Abderiten, daß ſie nicht aufhören können. Aber Demokrit, bei dem alles ſeine Zeit hatte, glaubte, daß eine Komödie, die kein Ende nimmt, die langweiligſte unter allen Langweilen ſey; — eine Wahrheit, von welcher wir (im Vorbeygehn geſagt) alle unſre Dramenſchreiber und Schauſpielvorſteher überzeugen zu können wünſchen möchten — er packte alſo alle die ſchönen Sachen, die er zur Rechtfertigung der Aethiopiſchen Venus hätte ſagen können, wofern er es mit vernünftigen Geſchöpfen zu thun gehabt hätte, ganz gelaßen zuſammen, wünſchte den Abderiten und Abderitinnen — was ſie nicht hatten, und ging nach Hauſe, nicht ohne Verwunderung über die gute Geſellſchaft, die man anzutreffen Gefahr lief, wenn man — einen Rathsherrn von Abdera beſuchte.

---

6. Kapitel.

Eine Gelegenheit für den Leſer, um ſein Gehirn aus der ſchaukelnden Bewegung des vorigen Kapitels wieder in Ruhe zu ſetzen.

Gute, kunſtloſe, ſanftherzige Gullern, — ſagte Demokrit, da er nach Hauſe gekommen war, zu einer wohlgepflegten krauslockigen Schwarzen, die

ihm mit offnen Armen entgegen eilte — komm an meinen Busen, ehrliche Gullern! Zwar bist du schwarz wie die Göttin der Nacht; dein Haar ist wollicht und deine Nase platt; deine Augen sind klein, deine Ohren groß, und deine Lippen gleichen einer aufgeborstnen Nelke. Aber dein Herz ist rein und aufrichtig und fröhlich, und fühlt mit der ganzen Natur. Du denkst nie arges, sagst nie was albernes, quälst weder andre noch dich selbst, und thust nichts was du nicht gestehen darfst. Deine Seele ist ohne Falsch, wie dein Gesicht ohne Schminke. Du kennst weder Neid noch Schadenfreude; und nie hat sich deine ehrliche platte Nase gerümpft, um eines deiner Nebengeschöpfe zu höhnen oder in Verlegenheit zu setzen. Unbesorgt, ob du gefällst oder nicht gefällst, lebst du, in deine Unschuld eingehüllt, im Frieden mit dir selbst und der ganzen Natur; immer geschickt Freude zu geben und zu empfangen, und werth, daß das Herz eines Mannes an deinem Busen ruhe! Gute, sanftherzige Gullern! Ich könnte dir einen andern Namen geben; einen schönen, klangreichen, Griechischen Namen, auf ane oder ide, arion oder erion; aber dein Name ist schön genug, weil er dein ist; und ich bin nicht Demokrit, oder die Zeit soll noch kommen, wo jedes ehrliche gute Herz dem Namen Gullern entgegen schlagen soll!

Gullern begriff nicht allzu wohl, was Demokrit mit dieser empfindsamen Anrede haben wollte,

aber ſie ſah, daß es eine Ergießung ſeines Herzens war, und ſo verſtand ſie gerade ſo viel davon, als ſie von nöthen hatte.

„War dieſe Sullerü ſeine Frau?“

Nein.

„Seine Beiſchläferin?“

Nein.

„Seine Sklavin?“

Nach ihrem Anzug zu ſchließen, nein.

„Wie war ſie denn angezogen?“

So gut, daß ſie ein Ehrenfräulein der Königin von Saba hätte vorſtellen können. Schnüre von großen feinen Perlen zwiſchen den Locken und um Hals und Arme; ein Gewand voll ſchön gebrochner Falten, von dünnem feuerfarbnen Atlaß mit Streifen von welcher Farbe Sie wollen, unter ihrem Buſen von einem reich geſtrickten Gürtel zuſammen gehalten, den eine Agraffe von Smaragden ſchloß; und — was weiß ich alles —

„Der Anzug war reich genug.“

Wenigſtens können Sie mir glauben, daß, ſo wie ſie war, kein Prinz von Senegal, Angola, Sambia, Longo und Loango ſie ungeſtraft angeſehen hätte.

„Aber —“

Ich ſehe wohl, daß Sie noch nicht am Ende Ihrer Fragen ſind. — Wer war den dieſe Sullerü? war es eben die, von welcher vorhin geſprochen

wurde? Wie kam Demokrit zu ihr? Auf welchem Fuß lebte sie in seinem Hause? — Ich gesteh' es, dieß sind sehr billige Fragen; aber sie zu beantworten, seh' ich vor der Hand keine Möglichkeit. Denken Sie nicht, daß ich hier den Verschwiegnen machen wolle, oder daß ein besonderes Geheimniß unter der Sache stecke. Die Ursache, warum ich sie nicht beantworten kann, ist die allereinfachste von der Welt. Tausend Schriftsteller befinden sich tausendmal in dem nämlichen Falle: nur ist unter tausend kaum Einer aufrichtig genug, in solchen Fällen die wahre Ursache zu bekennen. Soll ich Ihnen die meinige sagen? Sie werden gestehen, daß sie über alle Einwendung ist. Denn, kurz und gut, — ich weiß selbst kein Wort von allem dem, was Sie von mir wissen wollen; und da ich nicht die Geschichte der schönen Gulleru schreibe, so begreifen Sie, daß ich in Absicht auf diese Dame zu nichts verbunden bin. Sollte Sich (was ich nicht vorher sehen kann) etwa in der Folge Gelegenheit finden, von Demokrit oder von ihr selbst etwas näheres zu erkundigen; so verlassen Sie Sich darauf, daß Sie alles von Wort zu Wort erfahren sollen.

7. Kapitel.

Patriotismus der Abderiten. Ihre Vorneigung für Athen, als ihre Mutterſtadt. Ein paar Proben von ihrem Atticismus, und von der unangenehmen Aufrichtigkeit des weiſen Demokrit.

Demokrit hatte noch keinen Monat unter den Abderiten gelebt, als er ihnen, und zuweilen auch ſie ihm ſchon ſo unerträglich waren, als Menſchen einander ſeyn müſſen, die mit ihren Begriffen und Neigungen alle Augenblicke wider einander ſtoßen.

Die Abderiten hegten von ſich ſelbſt und von ihrer Stadt und Republik eine ganz außerordentliche Meinung. Ihre Unwiſſenheit alles deſſen, was außerhalb ihres Gebiets in der Welt merkwürdiges ſeyn oder geſchehen möchte, war zugleich eine Urſache und eine Frucht dieſes lächerlichen Dünkels. Daher kam es denn durch eine ſehr natürliche Folge, daß ſie ſich gar keine Vorſtellung machen konnten, wie etwas recht oder anſtändig oder gut ſeyn könnte, wenn es anders als zu Abdera war, oder wenn man zu Abdera gar nichts davon wußte. Ein Begriff, der ihren Begriffen widerſprach, eine Gewohnheit, die von den ihrigen abging, eine Art zu denken oder etwas ins Auge zu faſſen, die ihnen fremd war, hieß ihnen, ohne weitere Unterſuchung, ungereimt

und belachenswerth. Die Natur ſelbſt ſchrumpfte für ſie in den engen Kreis ihrer eigenen Thätigkeit zuſammen; und wiewohl ſie es nicht ſo weit trieben, ſich, wie die Japaner, einzubilden, außer Abdera wohnten lauter Teufel, Geſpenſter und Ungeheuer, ſo ſahen ſie doch wenigſtens den Reſt des Erdbodens und ſeiner Bewohner als einen ihrer Aufmerkſamkeit unwürdigen Gegenſtand an; und wann ſie zufälliger Weiſe Gelegenheit bekamen etwas fremdes zu ſehen oder zu hören, ſo wußten ſie nichts davon zu machen, als ſich darüber aufzuhalten, und ſich ſelbſt Glück zu wünſchen, daß ſie nicht wären wie andre Leute. Dieß ging ſo weit, daß ſie denjenigen für keinen guten Bürger hielten, der an einem andern Orte beſſere Einrichtungen oder Gebräuche wahrgenommen hatte als zu Hauſe. Wer das Glück haben wollte ihnen zu gefallen, mußte ſchlechterdings ſo reden und thun, als ob die Stadt und Republik Abdera, mit allen ihren zugehörigen Stücken, Eigenſchaften und Zufälligkeiten, ganz und gar untadelig und das Ideal aller Republiken geweſen wäre.

Von dieſer Verachtung gegen alles, was nicht Abderitiſch hieß, war die Stadt Athen allein ausgenommen; aber auch dieſe vermuthlich nur deßwegen, weil die Abderiten, als ehmalige Tejer ihr die Ehre erwieſen, ſie für ihre Mutterſtadt anzuſehen. Sie waren ſtolz darauf, für das Thracie

ſche Athen gehalten zu werden; und wiewohl ihnen dieſer Name nie anders als ſpottweiſe gegeben wurde, ſo hörten ſie doch keine Schmeicheley lieber als dieſe. Sie bemühten ſich, die Athener in allen Stücken zu kopiren, und kopirten ſie genau — wie der Affe den Menſchen. Wenn ſie, um lebhaft und geiſtreich zu ſeyn, alle Augenblicke ins Poſſirliche fielen; wichtige Dinge leichtſinnig, und Kindereien ernſthaft behandelten; das Volk oder ihren Rath um jeder Kleinigkeit willen zwanzigmal verſammelten, um lange, alberne Reden für und wider über Sachen zu halten, die ein Mann von alltäglichem Menſchenverſtand in einer Viertelſtunde beſſer als ſie entſchieden hätte; wenn ſie unaufhörlich mit Projekten von Verſchönerung und Vergrößerung ſchwanger gingen, und, ſo oft ſie etwas unternahmen, immer erſt mitten im Werke ausrechneten, daß es über ihre Kräfte gehe; wenn ſie ihre halb Thraciſche Sprache mit Attiſchen Redensarten ſpickten; ohne den mindeſten Geſchmack eine ungeheure Leidenſchaft für die Künſte affektirten, und immer von Malerey und Statuen und Muſik und Rednern und Dichtern ſchwatzten, ohne jemals einen Maler, Bildhauer, Redner oder Dichter, der des Namens werth war, gehabt zu haben; wenn ſie Tempel bauten die wie Bäder, und Bäder die wie Tempel ausſahen; wenn ſie die Geſchichte von Vulkans Netz in ihre Rathsſtube, und den groſſen Rath der Griechen über die Zurückgabe der ſchönen Chry-

ſeit in ihre Akademie malen ließen; wenn ſie in Luſtſpiele gingen, wo man ſie zu weinen, und in Trauerſpiele, wo man ſie zu lachen machte; und in zwanzig ähnlichen Dingen glaubten die guten Leute Athener zu ſeyn, und waren — Abderiten.

Wie erhaben der Schwung in dieſem kleinen Gedicht iſt, daß Fyſignatus auf meine Wachtel gemacht hat! ſagte eine Abderitin. — Sehen Sie, ſprach der erſte Archon von Abdera, die Faßade von dieſem Gebäude, welches wir zu unſerm Zeughauſe beſtimmt haben? Sie iſt von dem beſten Parriſchen Marmor. Geſtehen Sie, daß Sie nie ein Werk von größerm Geſchmack geſehen haben!

Es mag der Republik ſchönes Geld koſten, antwortete Demokrit.

Was der Republik Ehre macht, koſtet nie zu viel, erwiederte der Archon, der in dieſem Augenblick den zweiten Perikles in ſich fühlte. Ich weiß, Sie ſind ein Tonner, Demokrit; denn ſie haben immer an allem etwas auszuſetzen. Ich bitte Sie, finden Sie mir einen Fehler an dieſer Faßade?

Tauſend Drachmen für einen Fehler, Herr Demokrit, rief ein junger Herr, der die Ehre hatte ein Neffe des Archon zu ſeyn, und vor kürzem von Athen zurück gekommen war, wo er ſich aus einem Abderitiſchen Bengel für die Hälfte ſeines Erbguts zu einem Attiſchen Gecken ausgebildet hatte.

Die Faßade iſt ſchön, ſagte Demokrit ganz be-

kann die Tugend selbst nicht weiblich lieben. Dem Kato, mit allen seinen großen Eigenschaften, war gleichwohl nur ein Don Quischott: er kämpfte sein ganzes Leben durch mit fantasierten Ungeheuern, wie dieser mit Riesen und bezauberten Mohren. Es ist wahr, er liebte die Tugend über alles; er blieb ihr getreu — bis sie ihn auf eine gar zu harte Probe setzte; er unternahm das Unmögliche für sie: aber seine Tugend — war eine Dulcinea."

*

Hier wurde der Dichter unterbrochen. Andre Beschäftigungen stachen ihn dieses Spiel einiger müßigen Stunden aus dem Sinne: und seine Rhapsodie blieb ein Fragment. Seinem ersten Plane nach sollte es hier nicht aufgehört haben. Nicht der Streiter sollte siegen; aber sein vorgeblicher Antipode eben so wenig. Der Dichter wollte in seiner eigenen Person zwischen sie treten und Friede unter ihnen machen. Er wollte in einem lebhaften Gemählde gegen den Streiter vorstellen, wie viel Schimären, wie viel Träumereyen selbst in dem Leben der besten Menschen ist.

ſcheiden; ſo ſchön, daß ſie es auch zu Athen oder Korinth oder Syrakus ſeyn würde. Ich ſehe, wenn Glaubt iſt ſo was zu ſagen, nur Einen Fehler an dieſem prächtigen Gebäude.

„Einen Fehler?“ — ſprach der Archon, mit einer Miene, die ſich nur ein Abderit, der ein Archon war, geben konnte.

Einen Fehler! Einen Fehler! wiederholte der junge Geck, indem er ein lautes Gelächter aufſchlug.

„Darf man fragen, Demokrit, wie Ihr Fehler heiße?“

Eine Kleinigkeit, verſetzte dieſer; nichts als daß man eine ſo ſchöne Faſade — nicht ſehen kann.

„Nicht ſehen kann? Und wie ſo?“

Je, beim Anubis! wie wollen Sie daß man ſie vor allen den alten übel gebauten Häuſern und Scheunen ſehen ſoll, die ihr ringsum zwiſchen die Augen der Leute und Ihre Faſade hingeſetzt habt?

„Dieſe Häuſer ſtanden lang' ehe Sie und ich geboren wurden,“ ſagte der Archon.

Dergleichen Dialogen gab es, ſo lange Demokrit unter ihnen lebte, alle Tage, Stunden und Augenblicke.

„Wie finden Sie dieſen Purpur, Demokrit? Sie ſind zu Tyrus geweſen, nicht wahr?“

Ich wohl, Madam, aber dieſer Purpur nicht; dieß iſt Kokzinum, das Ihnen die Syrakuſer aus Sardinien bringen und für Tyriſchen Purpur bezahlen laſſen.

„Aber wenigstens werden Sie doch dieses Schleier für Indischen Byssus von der feinsten Art gelten lassen?“

Von der feinsten Art, schöne Atalanta, die man in Memfis und Pelusium verarbeiten läßt.

Nun hatte sich der ehrliche Mann zwei Feindinnen in Einer Minute gemacht. Konnte aber auch was ärgerlicher seyn als eine solche Aufrichtigkeit?

8. Kapitel.

Nachlese Nachricht von dem Abderitischen Schauspielwesen. Demokrit wird gerichtlich, seine Meinung darüber zu sagen.

Die Abderiten waren sich sehr viel auf ihr Theater. Ihre Schauspieler waren geachtete Bürger von Abdera, die niemand von ihrem Handwerke nicht leben konnten, oder zu faul waren einen zu lernen. Sie hatten seinen gesetzten Begriff von der Kunst, aber eine desto größere Meinung von ihrer eigenen Geschicklichkeit; und wirklich konnt' es ihnen an Anlage nicht fehlen, da die Abderiten überhaupt geborne Kunstler, Sprachmeister und Pantomimen waren, an denen immer jeder Stich hielt und neben hell, so wenig auch das, was sie sagten, zu bedeuten haben mochte.

Sie beſaßen auch einen eignen Schauſpieldichter, Hyperbolus genannt, der (wenn man ihnen glaubte) ihre Schaubühne so weit gebracht hatte, daß ſie der Athenienſen wenig nachgab. Er war im Komiſchen ſo ſtark als im Tragiſchen, und machte überdieß die poſſirlichen Satyrenſpiele von der Mode, worin er ſeine eignen Tragödien ſo ſchnakiſch parodirte, daß man ſich, wie die Weiber ſagten, darüber buckig lachen mußte. Ihrem Urtheile nach vereinigte er in ſeiner Tragödie den hohen Schwung und die mächtige Einbildungskraft des Aeſchylus mit der Beredſamkeit und dem Pathos des Euripides, ſo wie in ſeinen Luſtſpielen des Ariſtofanes Laune und muthwilligen Witz mit dem feinen Geſchmack und der Eleganz des Agathon. Die Behendigkeit, womit er von ſeinen Werken entbunden wurde, war das Talent, worauf er ſich am meiſten zu gute that. Er lieferte jeden Monat ſeine Tragödie, mit einem kleinen Poſſenſpielchen zur Zugabe. Meine beſte Komödie, ſprach er, hat mir nicht mehr als dreyßig Tage gekoſtet, und gleichwohl ſpielt ſie ihre vier bis fünf Stunden wohl ausgehalten.

Da ſey uns der Himmel gnädig! dachte Demokrit.

Nun drangen die Athenienſer immer von allen Seiten in ihn, ſeine Meinung von ihrem Theater zu ſagen, und ſo ungern er ſich mit ihnen über ihren Geſchmack in Wortwechſel einließ, ſo konnt' er doch

...ch nicht von ihr erhalten, ihnen zu schmeicheln, wenn sie ihm sein Verlangt mit gelassener Hand abschlagen.

„Wie gefällt Ihnen diese neue Tragödie?“

Das Lust ist glücklich gemacht. Was müßte der Autor auch sein, der einen solchen Stoff ganz zu Grunde richten könnte?

„Lachen Sie so nicht über einmal?“

Ein Stück könnte in einigen Stellen sehr schwach und doch ein sehr starkes Stück sein, sagte Lessing. Ich kenne einen Bildhauer von Talent, der die Welt hat, seinen Liebhabereien zu schmeicheln. Diese setzen überhaupt sehr genaues Wissen gleich; aber sie haben alle die schönsten Beine von der Welt. Das ganze Geheimnis von der Sache ist, daß der Mann seine Kunst zum Mittel braucht, sie, zum Ziel für seine Bewunderer, vorzüglich für ihrer Beine vorzuwerfen hat. Da kann denn schönen Damen zuweilen eine rührende Szene gelingen, wenn es sich gerade getroffen hat, daß er verliebt ist, eine zum Freund wurden, oder daß ihn sonst ein Zufall gelehrt, der seine Kunst zu einer Bedeutung hob, die es ihm leicht machte, daß er sein Ziel der Beinen, die er schon lassen hat, zu stellen.

„Sie stehen also der Fabrikation unserer Tragödie nicht ungünstig?“

Ich finde, daß der Autor vielmehr sein Publikum gefunden hat. Wer sie wollen, daß sein Schicksal,

Aber es wollte auch in der warmen familiösen Gemüthsstimmung gegen Lichtenberg bemerkt sein: „Daß die Thätigkeit des Weisen und Tugendhaften *allein* den Nahmen eines wahren Lebens verdiene; und daß, unter einer den angenehmen oder unangenehmen Empfindungen unserer innern und äußern Sinne, die Vervollkommnung unser selbst, und die Beförderung alles Gute unter uns zu befördern, unserm Daseyn Wahrheit, Würde, und innerlichen Werth mittheilen, und ein Leben, welches ohne sie der Zustand einer sich einspinnenden Raupe wäre, zu einer Verähnung auf eine bessere Zukunft, zu einem wirklichen Fortschritt auf der langwierigen, aber herrlichen Laufbahn machen, auf welcher die Geister einem Ziele, das sie nie erreichen können, sich ewig zu nähern bestimmt sind."

*

Durch verschiedene Gründe, wovon bisher die Rede gewesen ist, sollte, der Absicht des Dichters nach, entweder vollendet werden, oder, wenn es Dramatisch wäre, einer gewissen andern vorangehenden Gelegenheit der Laune, unvermerkt vor-

3. Kapitel.

Eine Geschichte der Literatur, und was die Zeit an Denkmälern mehr oder weniger gründlich zu studieren erlaubt. Eine neue Geschichtsquelle für Kinder. Die Literatur machen die Alten gerne zum Mittel, wodurch sie Kinder zu einer Wissenschaft oder Kunst machen können. Wodurch entsteht sie, und in welchem Zeitalter kann sie und welche Art wissenschaftlicher Literatur gemacht werden.

Es ist wahrscheinlich, daß eine gründliche Geschichte, welche Wissenschaft sie haben will, seine Quellen. Geschichte ist auch eine Art, seine Begriffen, und wenn Geschichte auch nur selten diese Namen trägt, ist sie der Literatur verwandt. Literatur ist Mittel, Geschichte ist Zweck. Literatur ist Kind Zeiten, wenn sie Zeiten auf ihre Denkmäler machen. Sie wird ihre Bedürfnisse durch Mittelgeschichte gehen, Geschichte ist. Sie gibt gewissen Mittel an der Wissenschaft zu verschaffen.

Die Literatur wurde bei allen drei verschiedenen Gesichtspunkten verschieden sein. Sie betrachtet Geschichte, wenn sie sich Wissen ist als wissen Wissen, als Zweck Wissen. Sie kann sie in zwei verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, und sie ist eine verschiedene Geschichte haben, wenn sie

Gabe ist gut Gebrauch zu machen, nur nicht in dieser Absicht. Trotzdem ging sie daran mit allem zu Ende, daß ein wenigen [illegible] Brief die Gabe habe schreiben hatte. Glücklicherweise befand sich Peter, der sie an die schrieb, Karte, daß sie [illegible] aus welchem Grunde) aber sie sich nur eine Karte ab er sie dann, sich [illegible] und er antworten, sich [illegible] Karten und er sagte, auf sie [illegible], was er [illegible] sagte, [illegible] sich Gegenstand [illegible]. „Was soll sie [illegible] sich sie [illegible] sagen sie, was soll sie [illegible] sich [illegible] sie [illegible] sie [illegible] sie [illegible]?“ — Ich, [illegible] sie [illegible] sagen, [illegible] sie [illegible] sie [illegible] sie

Was wäre da nun meine Pflicht? unverzüglich Widerstand, — Muß ich sie denn nehmen? Ja, es scheint so kommen zu müssen! — Also nun Gewalt! Sollte ich meine Braut so haben, über alles Recht, ja auch über sie, wie sie als Kind war? Nein! Meine Hände sind gebunden, und eine Centner Gewicht auf in der Wage. Die eine Pflicht gegen mich, die ist die Mutter gegeben haben, die Braut zu entbehren, warum sie einmal wieder über sie eine Macht gewinnt? Gleich den Verbindungen und Verpflichtungen, die sich selbst sie auf Ehre, und eine Ehre Pflicht, muß mich gelten. Und auf mich die Verpflichtungen, ich gar nicht zur Ehre gekommen, Verbindungen und Verpflichtungen kommt es an, ob mich einmal gelassen hat oder nicht! Die nächste wachte die ich hier, wenn sie sagen sollten, warum sie sich hatte mit einem Manne! Gnädige, Damen, Gesellschaft nach den andern Saalen gingen zu sollen, mich ihnen Damen zu sehen, mit ihnen Thee zu trinken, und, was sie mich vorgestellt haben, nachmittags, — Und die Freundinnen, die bei mich die Stelle der Verwandtschaften. Gott ist mich Zeuge, warum der Schein nicht! Ich habe mich einem solchen Vorwurf nach Kräften in den Kauf gelegt. Eine Kinder von drei oder vier Jahren haben sollen die nächsten Pflicht haben, ohne sich weiter um mich zu kümmern. Und hat sie einen Theil, sag ich, und nun gleich Ihr, die Pflicht

Liebe auch nicht empfinden. „Warum sollen wir nicht Freuden suchen, wie es jeder befiehlt? Lieben und Freuden war es auch befiehlt? Verwandeln oder verwandeln muß uns befiehlt? Wie hat uns Natur und Gott Recht zu stellen, oder unsern Gedanken und unsre Neigungen von ihrem Zusammenhalt zu trennen?" — Nun denn, meine lieben Illusionen, so handle und fühle, liebe und hasse, verwandle und verwandle, wie, wann und wen auch befiehlt! Begehe Thorheiten so viel und so viel auch befiehlt! Mache auch Unglück so viel es auch befiehlt! Wem liegt am Ende was daran? Es lang' es nur Einzelnen, Personen und Familienkreise betrifft, wär' es unbillig, auch im Drange der Noth, einer Person und einer Familienruhe und Wohlsein zu rauben und zu nehmen, Thränen zu erpressen. Gehöre auch, einer Person meine Liebe, und hab', was ihr zum Glückseligkeit nöthig, oder vor einen Gedanken oder Wünsch: und that dabei? Wenn eine Thorheiten auch glücklich und vernünftig ungeschickt machen, was geht es andere Leute an daß es Thorheiten sind? Warum sollen nicht der tadelnde Rang von Weisen, so diesen lieben Menschen, einen seinen lieben andern, zum Nachtheil sich zum Tempel der Tugend — Pharisäer machen dürfen, wenn es dem Rang und dem Stolz von Weisen so gefällig wäre? Warum sollen Sie nicht großen Gefallen finden, so einen Wunsch, und einen stolzen Einen Dienst nicht auf einen Thorheit

ſchen könnte? — Aber, meine lieben Landleute, nicht alle eure Thorheiten ſind ſo unſchuldig wie dieſe, und wenn ich ſehe, daß ihr euch durch eure Grillen und Verwahrungen Schaden thut, ſo müßt ihr mir meinen Freund nicht ſtören, wenn ich mich dazu ſchwierig ſtelle. Zum Beiſpiel, eure Freſſ- und Mäſſerey mit den Lemuriern, der unnöthigſte und unbeſonnenſte, der jemalls angefangen wurde, um einer Tugend willen? — Es hat in die Augen, daß ihr damalls unter dem unmittelbaren Einfluß eines hohen Dämons waret, da ihr ihn beſchlichtet, alles half nichts, was man euch dagegen vorſtellte. Die Lemurier ſollten gezüchtigt werden, hieß es, und, wie ihr leute von lebhafter Einbildung ſind, ſo ſtiegen euch nicht leichter, als euch von ihrer garſtigen Farbe Mörder zu machen. Denn die Schwarzſeherey einer Sache pflegt ihr nie eher in Erwägung zu nehmen, als bis euch eure Naſe daran erinnert. Doch dieß alles möchte noch hingegangen ſeyn, wenn ihr nur wenigſtens die Ausführung eurer Entwürfe einem nüchternen Mann anvertrauen hättet. Aber den ganzen Abend zum Feldherrn zu machen, ohne daß ſich irgend ein mögliſcher Grund davon erdenken ließ, als weil eure Weiber fanden, daß er in ſeiner prächtigen neuen Rüſtung ſo ſchön wie ein Paris ſitze, und — über den Vergnügen, einen großen Feuerfarbenen Federbuſch auf ſeinem Helmlein kappe nicken zu ſehen — zu vergeſſen, daß es nicht um ein Luſt-

gesucht zu thun war: dieß, saugnicht nur nicht, dieß war ein Abderitenstreich! Und nun, da ihr ihn mit dem Verlust eurer Ehre, eurer Galeeren und eurer besten Mannschaft bezahlt habt, was hilft es euch, daß die Athener, die ihr euch in ihren Thorheiten zum Muster genommen habt, eben so sinnreiche Streiche, und zuweilen mit eben so glücklichem Ausgang zu spielen pflegen.

In diesem Tone sprach Demokrit mit den Abderiten, so oft sie ihm Gelegenheit dazu gaben; aber, wiewohl dieß sehr oft geschah, so konnten sie sich doch unmöglich gewöhnen, diesen Ton angenehm zu finden. „So geht es, sagten sie, wenn man naseweisen Jünglingen erlaubt, in der weiten Welt herum zu reisen, um sich ihres Vaterlandes schämen zu lernen, und nach zehn oder zwanzig Jahren mit einem Kopfe voll ausländischer Begriffe als Kosmopoliten zurück zu kommen, die alles besser wissen als ihre Großväter, und alles anderswo besser gesehen haben als zu Hause. Die alten Aegypter, die niemanden reisen ließen eh' er wenigstens funfzig Jahre auf dem Rücken hatte, waren weise Leute!"

Und elendes gingen die Abderiten hin, und machten ein Gesetz: daß kein Abderitensohn hinfort weiter als bis an den Korinthischen Isthmus, länger als ein Jahr, und anders als unter der Aufsicht eines bejahrten Hofmeisters von Altabderitischer Abkunft, Denkart und Sitte, sollte reisen dürfen.

„Junge Leute müſſen zwar die Welt ſehen, ſagte das Dekret: aber eben darum ſollen ſie ſich an jedem Orte nicht länger aufhalten, als bis ſie alles, was mit Augen da zu ſehen iſt, geſehen haben. Beſonders ſoll der Hofmeiſter genau bemerken, was für Gaſthöfe ſie angetroffen, wie ſie gegeſſen, und wie viel ſie bezahlen müſſen; damit ihre Mitbürger ſich in der Folge dieſe erſprießlichen Geheimnachrichten zu Nutze machen können. Ferner ſoll, (wie das Dekret weiter ſagt) zu Erſparung der Unkoſten eines allzu langen Aufenthalts an Einem Orte, der Hofmeiſter dahin ſehen, daß der junge Abderit in keine unnöthige Bekanntſchaften verwickelt werde. Der Wirth oder der Hausknecht, als an dem Orte einheimiſche und unbefangene Perſonen, können ihm am beſten ſagen, was da merkwürdiges zu ſehen iſt, wie die daſigen Gelehrten und Künſtler heiſen, wo ſie wohnen, und um welche Zeit ſie zu ſprechen ſind: dieß bemerkt ſich der Hofmeiſter in ſein Tagebuch; und dann läßt ſich in zwei oder drei Tagen, wenn man die Zeit wohl zu Rathe hält, vieles in Augenſchein nehmen.“

Zum Unglück für dieſes weiſe Dekret befanden ſich ein paar Abderitiſche junge Herren von groſſer Wichtigkeit eben auſſer Landes, als es abgefaßt und (nach alter Gewohnheit) dem Volk auf den Hauptplätzen der Stadt vorgeſungen wurde. Der eine war der Sohn eines Krämers, der durch Geiz und

niederträchtige Kunſtgriffe in ſeinem Gewerbe binnen vierzig Jahren ein beträchtliches Vermögen zuſammen gekratzt, und kraft deſſelben ſeine Tochter (das häßlichſte und dummſte Thierchen von ganz Abdera) kürzlich an einen Neffen des kleinen dicken Rathsherrn, deſſen oben rühmliche Erwähnung gethan worden, verheirathet hatte. Der andre war der einzige Sohn des Nomofylax, und ſollte, um ſeinem Vater je eher je lieber in dieſem Amte beigeordnet werden zu können, nach Athen reiſen und ſich mit dem Muſikweſen daſelbſt genauer bekannt machen: während daß der Erbe des Krämers, der ihn begleiten wollte, mit den Putzmacherinnen und Sträußermädchen allda genauere Bekanntſchaft zu machen geſonnen war. Nun hatte das Dekret an den beſondern Fall, worin ſich dieſe junge Herren befanden, nicht gedacht. Die Frage war alſo, was zu thun ſey? Ob man auf eine Modifikazion des Geſetzes antragen, oder beim Senat bloß um Diſpenſazion für den vorliegenden Fall anſuchen ſollte?

Keines von beiden, ſagte der Nomofylax, der eben mit Aufſetzung eines neuen Tanzes auf das Feſt der Latona fertig und außerordentlich mit ſich ſelbſt zufrieden war. Um etwas am Geſetze zu ändern, müßte man das Volk deswegen zuſammen berufen; und dieß würde unſern Mißgünſtigen nur Gelegenheit geben die Mäuler aufzureißen. Was die Diſ-

penſazion betrift, ſo iſt zwar an dem, daß man die Geſetze meiſtens um der Diſpenſazion willen macht; und ich zweifle nicht, der Senat würde uns ohne Schwierigkeit zugeſtehen, was jeder in ähnlichen Fällen kraft des Gegenrechtes fordern zu können wünſcht. Indeſſen hat doch jede Befreiung das Anſehen einer erwieſenen Gnade; und wozu haben wir nöthig, uns Verbindlichkeiten aufzuhalſen? Das Geſetz iſt ein ſchlafender Löwe, bei dem man, ſo lang' er nicht aufgeweckt wird, ſo ſicher als bei einem Lamme vorbei ſchleichen kann. Und wer wird die Unverſchämtheit oder die Verwegenheit haben, ihn gegen den Sohn des Romulus aufzuwecken?

Dieſer Beſchirmer der Geſetze war, wie wir ſehen, ein Mann, der von den Geſetzen und von ſeinem Amte ſehr verfeinerte Begriffe hatte, und ſich der Vortheile, die ihm das letztere gab, fertig zu bedienen wußte. Sein Name verdient aufbehalten zu werden. Er nannte ſich Gyllus, des Cyniskus Sohn.

10. Kapitel.

Demokrit zieht ſich aufs Land zurück, und wird von den Abderiten fleißig beſucht. Allerlei Raritäten und eine Unterredung vom Schlaraffenlande der Sittenlehrer.

Demokrit hatte ſich, da er in ſein Vaterland zurück kam, mit dem Gedanken geſchmeichelt, demſelben, mittelſt alles deſſen, um was ſich ſein Verſtand und ſein Herz indeſſen gebeſſert hatte, nützlich werden zu können. Er hatte ſich nicht vorgeſtellt, daß es mit den Abderitiſchen Köpfen ſo gar übel ſtände, als er es nun wirklich fand. Aber da er ſich einige Zeit unter ihnen aufgehalten, ſah er augenſcheinlich, daß es ein eitles Unternehmen geweſen wäre, ſie verbeſſern zu wollen. Alles war bei ihnen ſo verſchoben, daß man nicht wußte, wo man die Verbeſſerung anfangen ſollte. Jeder ihrer Mißbräuche hing an zwanzig andern; es war unmöglich, Einen davon abzuſtellen, ohne den ganzen Staat umzuſchaffen. Eine gute Seuche, (dacht' er) welche das ganze Völkchen — bis auf etliche Dutzend Kinder, die gerade groß genug wären um der Ammen entbehren zu können — von der Erde vertilgte, wäre das einzige Mittel, das der Stadt Abdera helfen könnte; den Abderiten iſt nicht zu helfen!

nehmen. Aber zum Schaden wollte es nicht. Der ehemalige Herausgeber des Göttingischen Musenalmanachs erlaubte sich, mir einer so unbedeutenden Art, um einen kleinen Beytrag zu seinen Planereien für das Jahr 1771, bat es unserm Dichter um so weniger möglich war, da nur Entschuldigungen abgelesen, so viele freundschaftliche Dienste, wodurch Herr B. sich verpflichtet hatte, der Verweigerung einer so geringen Gefälligkeit einen Schein von Undankbarkeit zu geben schienen. Gleichwohl kam sich unser kleiner Patriot nicht, als sein nächstes Bedürfniß, was am Nothfall den Mangel einer vollständigen Schrift einiger Massen ersetzen konnte. Er schrieb es also für sich, mehr zum Trosten seiner guten Absicht, als in der Meinung, daß es einer Platze in einer Sammlung, wo nur den Musen selbst keine Dichter genug wären, würdig sey. Ein Unwissender Vornehmer hat sein Herrn B. schöne Lieder, und so wurde diese Fragment der Welt bekannt.

Was sich der Verfasser von dem Urtheile, das manche darüber fällen würden, zum voraus vorgestellt hatte, traf nun ein. Es vermuthete, daß die wenigen Leser, die ihn (damahls unbekannt)

Er beſchloß alſo ſich mit guter Art von ihnen zurück zu ziehen, und ein kleines Gut zu bewohnen, das er in ihrer Gegend beſaß, und mit deſſen Benutzung und Verſchönerung er ſich die Stunden beſchäftigte, die ihm ſein Lieblingsſtudium, die Erforſchung der Naturwirkungen, übrig ließ. Aber zum Unglück für ihn lag dieß Landgut zu nahe bei Abdera. Denn weil die Lage deſſelben ungemein ſchön, und der Weg dahin einer der angenehmſten Spaziergänge war: ſo ſah er ſich alle Tage Gottes von einem Schwarm Abderiten und Abderitinnen (lauter Vettern und Baſen) heimgeſucht, welche das ſchöne Wetter und den angenehmen Spaziergang zum Vorwande nahmen, ihn in ſeiner glücklichen Einſamkeit zu ſtören.

Wiewohl Demokrit den Abderiten wenigſtens nicht beſſer gefiel als ſie ihm, ſo war doch die Wirkung davon ſehr verſchieden. Er floh ſie, weil ſie ihm lange Weile machten; und ſie ſuchten ihn, weil ſie ſich die Zeit dadurch vertrieben. Er wußte die ſeinige anzuwenden; ſie hingegen hatten nichts beſſers zu thun.

„Wir kommen, Ihnen in Ihrer Einſamkeit die Zeit kürzen zu helfen,“ ſagten die Abderiten.

Ich pflege in meiner eigenen Geſellſchaft ſehr kurze Zeit zu haben, ſagte Demokrit.

„Aber wie iſt es möglich, daß man immer ſo allein ſein kann?“ rief die ſchöne Pithöka. Ich würde

vor langer Weile vergehen, wenn ich einen einzigen Tag lebenſollte ohne Leute zu ſehen."

Sie verſprachen Sich, Pithöka; von Leuten geſehen zu werden, wollten Sie ſagen.

„Aber, (fuhr einer heraus) woher nehmen Sie, daß unſer Freund lange Weile hat? Sein ganzes Haus iſt mit Seltenheiten angefüllt. Mit Ihrer Erlaubniß, Demokrit — Laſſen Sie uns doch die ſchönen Sachen ſehen, die Sie auf Ihrer Reiſe geſammelt haben."

Nun ging das Leiden des armen Einſiedlers erſt recht an. Er hatte in der That eine ſchöne Sammlung von Naturalien aus allen Reichen der Natur mitgebracht: ausgeſtopfte Thiere und Vögel, getrocknete Fiſche, ſeltne Schmetterlinge, Muſcheln, Verſteinerungen, Erze u. ſ. w. Alles war den Abderiten neu; alles erregte ihr Erſtaunen. Der gute Naturforſcher wurde in einer Minute mit ſo viel Fragen überhäuft, daß er, wie Jama, aus lauter Ohren und Zungen hätte zuſammen geſetzt ſeyn müſſen, um auf alles antworten zu können.

„Erklären Sie uns doch, was dieſes iſt? wie es heißt? woher es iſt? wie es zugeht? warum es ſo iſt?"

Demokrit erklärte ſo gut er konnte und wußte: aber den Abderiten wurde nichts klärer dadurch; es war ihnen vielmehr, als begriffen ſie immer weniger von der Sache, je mehr er ſie erklärte. Seine Schuld war es nicht!

„Wunderbar! Unbegreiflich! Sehr wunderbar!“ war ihr ewiger Gegenklang.

So natürlich als etwas in der Welt iſt! erwiederte er ganz kaltſinnig.

„Sie ſind gar zu beſcheiden, Vetter! oder vermuthlich wollen Sie nur, daß man Ihnen deſto mehr Komplimente über Ihren guten Geſchmack und über Ihre großen Reiſen machen ſoll!“

Setzen Sie Sich deßwegen in keine Unkoſten, meine Herren und Damen! Ich nehme alles für empfangen an.

„Aber es mag doch eine angenehme Sache ſeyn, ſo tief in die Welt hinein zu reiſen!“ — ſagte ein Abderit.

„Und ich dächte gerade das Gegentheil, erwiederte ein anderer. — Nehmen Sie alle die Gefahren und Beſchwerlichkeiten, denen man täglich ausgeſetzt iſt, die ſchlimmen Straßen, die ſchlechten Gaſthöfe, die Sandbänke, die Schiffbrüche, die wilden Thiere, Krokodile, Einhörner, Greifen und geflügelte Löwen, von denen in der Barbarey alles wimmelt!“ —

„Und dann, was hat man am Ende davon, (fiel ein Matador von Abdera ein) wenn man geſehen hat wie groß die Welt iſt? Ich dächte, das Stück, das ich ſelbſt davon beſitze, käme mir dann ſo klein vor, daß ich keine Freude mehr daran haben könnte.“

„Aber rechnen Sie für nichts, so viel Menschen zu sehen?“ — erwiederte der erste.

„Und was sieht man denn da? Menschen! Die konnte man zu Hause sehen. Es ist allenthalben wie bei uns.“

„Ei, hier ist gar ein Vogel ohne Füße!“ rief ein junges Frauenzimmer.

„Ohne Füße? — Und der ganze Vogel nur eine einzige Feder! das ist erstaunlich! — sprach eine andere. Begreifen Sie das?“

„Ich bitte Sie, lieber Demokrit, erklären Sie uns, wie er gehen kann, da er keine Füße hat?“

„Und wie er mit einer einzigen Feder fliegt?“

„O, was ich am liebsten sehen möchte, sagte eine von den Basen, das wäre ein lebendiger Sfinx! — Sie müssen deren wohl viele in Aegypten gefunden haben?“

„Aber ists möglich, ich bitte Sie, daß die Weiber und Töchter der Gymnosofisten in Indien — wie man sagt — Sie verstehen mich doch, was ich fragen will?“

Nicht ich, Frau Salabanda!

„O Sie verstehen mich gewiß! Sie sind ja in Indien gewesen? Sie haben die Weiber der Gymnosofisten gesehen?“

„O ja, und Sie können mir glauben, daß die Weiber der Gymnosofisten weder mehr noch weniger Weiber sind als die Weiber der Abderiten.“

„Sie erweiſen uns viel Ehre. Aber dieß iſt nicht, was ich wiſſen wollte. Ich frage, ob es wahr iſt, daß ſie" — Hier hielt Frau Salabanda eine Hand vor ihren Buſen, und die andere — kurz, ſie ſetzte ſich in die Stellung der Mediceiſchen Venus, um dem Philoſophen begreiflich zu machen, was ſie wiſſen wollte. „Nun verſtehen Sie mich doch!" ſagte ſie.

Ja, Madam, die Natur iſt nicht karger gegen ſie geweſen als gegen andre. Welch eine Frage das iſt!

„Sie wollen mich nicht verſtehen, lieber Mann! Ich dächte doch, ich hätte Ihnen deutlich genug geſagt, daß ich wiſſen möchte, ob es wahr ſey daß ſie — weil ſie doch wollen, daß ichs Ihnen unverblümt ſage — ſo nackend gehen als ſie auf die Welt kommen?"

„Nackend! — riefen die Abderitinnen alle auf einmal. Da wären ſie ja noch unverſchämter als die Mädchen in Lacedämon! Wer wird auch ſo was glauben?"

Sie haben Recht, ſagte der Naturforſcher: die Weiber der Gymnoſophiſten ſind weniger nackend als die Weiber der Griechen in ihrem vollſtändigen Anzuge; ſie ſind vom Kopf bis zu den Füßen in ihre Unſchuld und in die öffentliche Ehrbarkeit eingehüllt.

„Wie meinen Sie das?"

Kann ich mich deutlicher erklären?

„Ach, nun verstehe ich Sie! Es soll ein Strich seyn! Aber Sie scherzen doch wohl nur mit Ihrer Ehrbarkeit und Unschuld. Wenn die Weiber der Gymnosophisten nicht haltbarer gekleidet sind, so — müssen sie entweder sehr hübsch, oder die Männer in ihrem Lande sehr frostig seyn."

Keines von beiden. Ihre Weiber sind wohl gebildet, und ihre Kinder gesund und voller Leben; ein unverwerfliches Zeugniß zu Gunsten ihrer Väter, däucht mich!

„Sie sind ein Liebhaber von Paradoxen, Demokrit, sprach der Matador; aber Sie werden mich in Ewigkeit nicht überreden, daß die Sitten eines Volks desto reiner seyen, je nackender die Weiber desselben sind."

Wenn ich ein so großer Liebhaber von Paradoxen wäre als man mich beschuldigt, so würde es mir vielleicht nicht schwer fallen, Sie dessen durch Beyspiele und Gründe zu überführen. Aber ich bin dem Gebrauch der Gymnosophistinnen nicht günstig genug, um mich zu seinem Vertheidiger aufzuwerfen. Auch war meine Meinung gar nicht, das zu sagen, was mich der scharfsinnige Kratylos sagen läßt. Die Weiber der Gymnosophisten scheinen mir nur zu beweisen, daß Gewohnheit und Umstände in Gebräuchen dieser Art alles entscheiden. Die Spartanischen Töchter, weil sie kurze Röcke, und die am Indus,

weil ſie gar keine Röcke tragen, und darum weder mehrbaare, noch größerer Gefahr ausgeſetzt, als diejenigen, die ihre Tugend in ſieben Schleier einwickeln. Nicht die Gegenſtände, ſondern unſre Meinungen von denſelben, ſind die Urſache unſerthümlicher Leidenſchaften. Die Gymnoſophiſten, welche keinen Theil des menſchlichen Körpers für unedler hatten als den andern, liebten ihre Weiber, obwohl ſie bloß in ihr angeborenes Kleid gekleidet ſind, für eben ſo gekleidet an, als die Cyniker die ihrigen, wenn ſie ein Tiegerfellchenkleid um die Lenden hangen haben.

„Ich wünſchte nicht, daß Demokrit mit ſeiner Philoſophie ſo viel über unſre Weiber vermöchte, daß ſie ſich ſolche Dinge in den Kopf ſetzten,“ — ſagte ein ehrenfeſter ſteifer Aldermann, der mit Polzmauren handelte.

„Ich auch nicht,“ — ſtimmte ein Leinwandhändler ein.

Ich wahrlich auch nicht, ſagte Demokrit, wiewohl ich weder mit Polzen noch Leinwand handle.

„Aber Eins erlauben Sie mir noch zu fragen, bisweilen die Base, die ſo gern lebendige Bäume gerochen haben möchte: Sie ſind in der ganzen Welt herumgekommen; und es ſoll da viele wunderbare Länder geben, wo alles anders iſt als bei uns —“

„Ich glaube kein Wort davon,“ murmelte der

Natürlichen, indem er, wie Homerd Jupiter, das entscheidende Haar auf seinem Weltbeherrschungsaugen Kopfe schwenkte.

„Sagen Sie mir doch, wie die Stadt heißt, in welchem unter allen diesen Häusern wohnt er? Wann soll Besuch?“

Wo konnte er etwas Böses gestiftet, als so Worte?

„O wie großen Dank, daß doch Ihr Herz wohl ist. Ohne Komplimente! antworten Sie der jungen Dame wie Sie wollen,“ — sagte der Rathsherr.

Sie werden, wie auch sagen, erwiderte Thomas hier: aber weil Sie es verlangen, meine Bekenntnisse, so will ich Ihnen die reine Wahrheit sagen. Haben Sie nie von einem Lande gehört, wo die Natur so gütig ist, neben ihren eigenen Erzeugnissen auch noch die Arbeit der Menschen und Ihr zu nehmen? Von einem Lande, wo einzige Früchte bereiten? wo niemand Hunger und niemand Durst, niemand arm und niemand reich ist; wo die Lust nach Gelde zu seinem Vergnügen gewinnt, und wo das Gold so selten gebraucht wird: wo eine Gleichheit so eben so vollkommen Platz ist als im Himmel, wo der Vorsteher nicht für den Mindergeringsten arbeiten muß, wo es keine Bettler giebt, weil niemand krank wird, keine Kirchen, weil es keine Sünden giebt, keine Richter, weil niemand prozessirt ist, und niemand prozessirt ist, weil niemand etwas hat

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

„Sie ging auf einen Ball heute, sagte Elisa-
beth mit Tränen in den Augen, und Elisa-
beth ist tot.“

„Sie ist auf Ihnen und Ihrem Andenken,“ sagte
er Bolkonski.

„Sie ist gar nicht zufrieden, sprach Natascha,
Elisa war immer so gut zu ihr, und jetzt immer so
streng mit ihr war.“

Diese Meinung hatte in Milleny sogar einen Ver-
zweifelten ernsten Ausdruck. Sie gefiel sich, sagte
sie, ohne daß man sonst sie, sie will lange den
Kopf zu gebrauchen. Es ist immer so gewesen,
daß sie gewissenlos Menschen und Personen, wenn
man sie nicht in Stücke über den Haufen werfen
wollte, wenn sie einen Fehler auf sich nehmen
wollte, wenn sie einen Fehler auf sich nehmen.

„Und der Ball wurde, sagte sie Natascha, ob
eigentlich eine ganze Reihe von Namen, die, wie
sie Ihnen einen Zweifel, aber einander sagen, und
es sind auch noch Mädchen.“

Diese Ironie gegen, sagte sie Bolkonski, sehr
bemüht! Sie glaubten sie Freunde verschaffen zu
haben, weil sie sehr gut machen, und einen
Freund mehr.

„Erinnern!“ sprach sie Natascha. Es gibt Orte
und vergangene Dinge, über die [illegible]
angenehm Erinnerung aufbewahrt [illegible]
und es ist auf Erde, wenn [illegible]

endlich über geschehen, endlich eine heraus kommt, die auch so endlich vernünftig aussieht wie die andern."

„Nennen gilt ich zu, heraus der Geschäfte, aber seine Bewegung von Hinterhalt und ohne Richtung. Die Damen sind nämlich, aber sie haben bestimmte Rechte und Eigenschaften, und, je nachdem sie einander ähnlich oder unähnlich sind, gehen sie einander an, oder suchen sich zurück. Daher machen sie große Gesellschaft (der Mann, der, um die wahre Weltanschauung des Herrn zu erhalten, sich vorläufig an den Schmutz desselben kleben gehängt haben soll) Haß und Liebe zu den selben Ursachen oder Zusammensetzungen; und Gesellschaft das Recht."

„Die Vergleichung, meine Herren, ist doch alle Theorie, heraus der Physik Chemie. In Chemie darf weder auf einem natürlichen Ei, noch auf einem Bündnis zwischen Feuer und Wasser, noch auf einem Steinen, noch auf einem Hausmeister, eine Welt heraus kommen, wenn sie keinen Gott zu Hülfe nehme. Die Welt ist (wenn selbst andere Leute) eine Zusammensetzung von Atomen mit Gott. Der Gott ist es, der dem Stoffe Form gibt; beide sind von Ewigkeit her vorhanden; und, so wie einzelne Formen aufgelöst werden, so hilft der Gott, der ihre Theile zusammen hielt, sie immer neu, so wieder, wenn der allgemeine Weltgeist aufhören könnte das Ganze zu

anſchauen und zu beleben, Himmel und Erde in ſeinem [illegible] in einen einzigen, vorherrſchenden, erſtaunlichen, furchtbaren und ſchönen Eindruck zuſammen faſſen."

Davon wußte Juno und Latona kein Wort zu ſagen, die Abderiten, nicht ohne Stolz zu antworten, wie ſie den Mann eine ſo ſonderbare Deutung anſtellen hörten.

Es hat ſeine Richtigkeit, ſagte der Fremde Stillſchweigend; ſo lange wir die Propheten der Latona in unſern Mauren haben, faͤllt es der Weltgeiſt des Erhabenen nicht ſchwer, ſeinen Einzug in der Welt anzurichten.

„Meine Freunde, fuhr der Rede, der Weltgeiſt des wahren Erhabenen iſt mit den Blumen, Honigwaben, Feigenbaͤlle und Horn meiner Kuhlgeiß von gleichem Schlage. Einen Dominus muß man annehmen, wenn wir eine Welt haben wollen: denn ein Gebaͤude hat einen Baumeiſter oder wenigſtens einen Zimmermeiſter vonnoͤth; und nichts macht ſich von ſich ſelbſt, wie wir alle wiſſen."

Aber man ſpuͤrte doch alle Tage: Dieß wird ſchon von ſich ſelbſt kommen, oder von ſich ſelbſt gehen — ſagten die Abderiten.

„Man ſpuͤrte wohl, antwortete jener: allein es hatte ihr niemand geſagt, daß es wirklich ſo wirken muͤſſe. Ich habe manch wackes Bedauren wohl anhoͤren muͤſſen: Es wird ja nun

geben? es wird schon kommen! dich oder jenes wird sich schon machen! Aber wir hatten gut warten: es gab sich nicht, kam nicht, und machte sich nicht."

Nur allzu wahr, was die Werke unsrer Ahnherren betrifft; sagte ein alter Schuhflicker, der für einen Mann von Einsicht beim Volke galt, und große Hoffnung hatte bei der nächsten Wahl Zunftmeister zu werden): aber mit den Werken der Natur, wie die Welt ist, mag es doch wohl anders bewandt sein. Warum sollte die Welt nicht eben so gut aus dem Chaos hervor wachsen können, wie ein Pilz auf der Erde wächst?

„Meister Pfriem, versetzte der Kieselmeier, zum Zunftmeister soll er meine und aller meiner Vettern Stimme haben; aber seine Einwürfe gegen mein System, wenn ich bitten darf! Die Pilze wachsen freilich von selbst auf der Erde hervor, weil — weil — weil sie Pilze sind: aber eine Welt wächst nicht von selbst, weil sie kein Pilz ist. Versuche Er mich nun, Meister Pfriem!"

Alle Anwesende lachten von Herzen, daß Meister Pfriem so abgefahren war. „Die Welt ist kein Pilz; das ist klar wie Tageslicht, riefen die Abderiten; da ist nichts einzuwenden, Meister Pfriem!"

Verzweifelt! murmelte der künftige Zunftmeister; aber so geht es, wenn man sich mit den Herren abgibt, welche beweisen können, daß der Schnee weiß ist.

„Schwarz iſt, wolltet ihr ſagen, Nachbar.“

Ich weiß, was ich geſagt habe und was ich ſagen wollte, antwortete Meiſter Pfriem; und ich wünſche nur, daß die Republik —

„Vergeß' Er die vierzehn Stimmen nicht, die ich Ihm verſchaffe, Meiſter Pfriem!“ rief der Filoſof, —

Wohl, wohl! alles wohl! Aber Demiurg — das klingt mir bald ſo wie Demagog; und ich will weder Demagogen noch Demiurgen haben: ich bin für die Freiheit, und wer ein guter Abderit iſt, der ſchwinge ſeinen Hut und folge mir!

Und hiermit ging Meiſter Pfriem davon, (denn den Leſer merkt von ſelbſt, daß alles dieß in einer Halle von Abdera geſprochen wurde) und einige müßige Tölpel, die ihn allerwegen zu begleiten pflegten, folgten ihm.

Aber der Filoſof, ohne zu thun als ob er es gewahr werde, fuhr fort: „Ohne einen Baumeiſter, einen Demiurg, oder wie ihr ihn nennen wollt, läßt ſich vernünftiger Weiſe keine Welt bauen. Aber, merket wohl, es kam auf den Demiurg an, ob und wie er bauen wollte; und laßt ſehen wie er es anfing. Stellt euch die Materie als einen ungeheuern Klumpen von vollkommen dickem Kryſtall vor; und den Demiurg, wie er mit einem großen Hammer von Diamant dieſen Klumpen auf Einen Schlag in ſo viele unendlich kleine Stückchen zer-

ſchmettert, daß ſie durch den leeren Raum viele Millionen Kubikmeilen herum ſtieben. Natürlicher Weiſe brachen ſich dieſe unendlich kleinen Stückchen Kryſtall auf verſchiedene Art: und indem ſie, mit der ganzen Heftigkeit der Bewegung, die ihnen der Schlag mit dem diamantenen Hammer gab, auf tauſendfache Art wider einander fuhren, und ſich unter einander auf allen Seiten ſtießen, ſchlugen und rieben, ſo entſtand daraus nothwendig eine unzählige Menge Körperchen von allerley unregelmäßigen Figuren: dreieckige, viereckige, achteckige, vieleckige und runde. Aus den runden wurde Waſſer und Luft, welche nichts anders als verdünntes Waſſer iſt; aus den dreieckigen Feuer: aus den übrigen die Erde; und aus dieſen vier Elementen ſetzt die Natur, wie ihr wißt, alle Körper in der Welt zuſammen."

Das iſt wunderbar, ſehr wunderbar! aber es begreift ſich doch, ſagten die Abderiten. Ein Klumpen Kryſtall, ein diamantener Hammer, und ein Demiurg, der den Kryſtall ſo meiſterhaft in Stücken ſchlägt, daß aus den Splittern, ohne ſeine weitere Bemühung, eine Welt entſteht! In der That die ſcharfſinnigſte Hypotheſe, die man ſehen kann, und gleichwohl ſo ſimpel, daß man dächte, man hätte ſie alle Augenblicke ſelbſt erfinden können!

„Ich erkläre mittelſt dieſer ſo ſimpeln Vorausſetzung alle mögliche Wirkungen der Natur," — ſagte der Filoſof mit ſelbſtzufriednem Lächeln.

man begreift, wie Zeuris oder Parrhasius mit ein wenig gefärbter Erde eine bezaubernde Landschaft oder ein Bad der Diana erschaffen kann.

Was für eine schöne Sache es um die Filosofie ist! sagten die Abderiten. Alles was man daran aussetzen möchte, ist, daß einem unter so viel feinen Theorien die Wahl sauer wird.

Indessen machte doch der Pythagoräer, der alles durch Geister bewerkstelligte, das meiste Glück. Die Poeten, die Maler, und alle übrigen Schutzverwandten der Musen, mit dem sämmtlichen Frauenzimmer von Abdera an ihrer Spitze, erklärten sich für — die Geister; doch unter der Bedingung, daß es ihnen erlaubt seyn müsse, sie in so angenehme Gestalten, als jedem gefällig sey, einzukleiden.

Ich bin nie ein besonderer Freund der Filosofie gewesen, (sagte der Priester Strobylus) und aus Ursache! Aber weil doch die Abderiten ihr Grübeln über das Wie und Warum der Dinge nun einmal nicht lassen können: so habe ich gegen die Fusik des Dämonax noch immer am wenigsten einzuwenden; unter den gehörigen Einschränkungen verträgt sie sich so ziemlich mit —

„O sie verträgt sich mit allem in der Welt, sagte Dämonax; dieß ist eben die Schönheit davon!“

Endlich nahm Demokrit das Wort: Soll ich euch, lieben Freunde, nach allen den feinen und

kurzweiligen Sachen, die ihr bereits gehört habt, nun auch meine geringe Meinung ſagen? Wenn es euch etwa wirklich darum zu thun ſeyn ſollte, die Beſchaffenheit der Dinge, die euch umgeben, kennen zu lernen, ſo däucht mich ihr nehmt einen ungeheuern Umweg. Die Welt iſt ſehr groß; und, von dem Standorte, woraus wir in ſie hinein gucken, nach ihren vornehmſten Provinzen und Hauptſtädten, iſt es ſo weit, daß ich nicht wohl begreife, wie ſich einer von uns einfallen laſſen kann, die Karte eines Landes aufzunehmen, wovon ihm (ſein angebornes Dörfchen ausgenommen) alles übrige, ja ſogar die Grenzen unbekannt ſind. Ich dächte, ehe wir Kosmogonien und Kosmologien träumten, ſetzten wir uns hin und beobachteten, zum Beiſpiel, den Urſprung einer Spinnewebe; und dieß ſo lange, bis wir ſo viel davon heraus gebracht hätten, als fünf Menſchenſinne, mit Verſtand angeſtrengt, daran entdecken können. Ihr werdet zu thun finden, das könnt ihr mir auf mein Wort glauben. Aber dafür werdet ihr auch erfahren, daß euch dieſe einzige Spinnewebe mehr Aufſchluß über das große Syſtem der Natur, und würdigere Begriffe von ſeinem Urheber geben wird, als alle die feinen Weltſyſteme, die ihr zwiſchen Wachen und Schlaf aus eurem eignen Gehirn herausgeſponnen habt.

Demokrit meinte dieß im ganzen Ernſt; aber

die Filosofen von Abdera glaubten, daß er ihrer spotten wolle. Er versteht nichts von der Pneumatik, sagte der eine. Von der Fysik noch weniger, sagte der andere. Er ist ein Zweifler — er glaubt keine Grundtriebe — keinen Weltgeist — keinen Demiurg — keinen Gott! — sagte der dritte, vierte, fünfte, sechste und siebente. Man sollte solche Leute gar nicht im gemeinen Wesen dulden, sagte der Priester Strobylus.

---

12. Kapitel.

Demokrit zieht sich weiter von Abdera zurück. Wie er sich in seiner Einsamkeit beschäftigt. Er kommt bei der Abderiten in den Verdacht, daß er Zauberkünste treibe. Ein Experiment, das er bei dieser Gelegenheit mit den Abderitischen Damen macht, und wie es abgelaufen.

Bei dem allen war Demokrit ein Menschenfreund in der ächtesten Bedeutung des Wortes. Denn er meinte es gut mit der Menschheit, und freute sich über nichts so sehr, als wenn er irgend etwas Böses verhüten, oder etwas Gutes thun,

veranlaſſen oder befördern konnte. Und wiewohl er glaubte, daß der Charakter eines Weltbürgers Verhältniſſe in ſich ſchließe, denen im Kolliſionsfall alle andere weichen müßten: ſo hielt er ſich doch darum nicht weniger verbunden, als ein Bürger von Abdera, an dem Zuſtande ſeines Vaterlandes Antheil zu nehmen, und, ſo viel er könnte, zu deſſen Verbeſſerung beizutragen. Allein, da man den Leuten nur in ſo fern Gutes thun kann, als ſie deſſen fähig ſind: ſo fand er ſein Vermögen durch die unzähligen Hinderniſſe, die ihm die Abderiten entgegenſetzten, in ſo enge Grenzen eingeſchloſſen, daß er Urſache zu haben glaubte, ſich für eine der entbehrlichſten Perſonen in dieſer kleinen Republik anzuſehen. Was ſie am nöthigſten haben, dacht' er, und das Beſte, was ich an ihnen thun könnte, wäre, ſie vernünftig zu machen. Aber die Abderiten ſind freie Leute. Wenn ſie nicht vernünftig ſeyn wollen, wer kann ſie nöthigen?

Da er nun bei ſo bewandten Umſtänden wenig oder nichts für die Abderiten als Abderiten thun konnte, ſo hielt er ſich für hinlänglich gerechtfertigt, wenn er wenigſtens ſeine eigne Perſon in Sicherheit zu bringen ſuchte, und einen ſo großen Theil als immer möglich von derjenigen Zeit rettete, die er der Erfüllung ſeiner weltbürgerlichen Pflichten ſchuldig zu ſeyn meinte.

Weil nun ſeine bisherige Freiſtätte entweder

nicht weit genug von Abdera entfernt war, oder wegen ihrer Lage und anderer Bequemlichkeiten so viel Reiz für die Abderiten hatte, daß er, ungeachtet seines Aufenthalts auf dem Lande, sich doch immer mitten unter ihnen befand: so zog er sich noch ein paar Stunden weiter in einen Wald, der zu seinem Gute gehörte, zurück, und bauete sich in die wildeste Gegend desselben ein kleines Haus, wo er die meiste Zeit — in der einsamen Ruhe, die das eigene Element des Filosofen und des Dichters ist — dem Erforschen der Natur und der Betrachtung oblag.

Einige neuere Gelehrte — ob Abderiten oder nicht, wollen wir hierbei unentschieden lassen — haben sich von den Beschäftigungen dieses Griechischen Bakons in seiner Einsamkeit wunderliche, wiewohl auf ihrer Seite sehr natürliche Begriffe gemacht. — „Er arbeitete am Stein der Weisen, sagt Borrichius, und er fand ihn, und machte Gold.“ — Zum Beweis davon beruft er sich darauf, daß Demokrit ein Buch von Steinen und Metallen geschrieben habe.

Die Abderiten, seine Zeitgenossen und Mitbürger, gingen noch weiter; und ihre Vermuthungen — die in Abderitischen Köpfen gar bald zur Gewißheit wurden — gründeten sich auf eben so gute Schlüße, als jener des Borrichius. Demokrit war von Persischen Magiern erzogen worden: er war zwanzig

Jahre in den Morgenländern herum gereiſt; hatte mit Aegyptiſchen Prieſtern, Kaldäern, Brachmanen und Gymnoſofiſten Umgang gepflogen, und war in allen ihren Myſterien eingeweiht; hatte tauſend Arkane von ſeinen Reiſen mit ſich gebracht, und wuſte zehn tauſend Dinge, wovon niemals etwas in eines Abderiten Sinn gekommen war. — Machte dieß alles zuſammengenommen nicht den vollſtändigſten Beweis, daß er ein ausgelernter Meiſter in der Magie und allen davon abhängenden Künſten ſeyn muſte? — Der ehrwürdige Vater Petrio hätte Spanien, Portugal und Algarbien auf die Hülfte eines Beweiſes wie dieſer zu Aſche verbrennen laſſen.

Aber die guten Abderiten hatten noch nähere Beweisthümer in Händen, daß ihr gelehrter Landſmann — ein wenig heren konne. Er ſagte Sonnen- und Mondfinſterniſſe, Mißwachs, Seuchen und andre zukünftige Dinge zuvor. Er hatte einem verbuhlten Mädchen aus der Hand geweiſagt, daß ſie — zu Falle kommen, und einem Rathsherren von Abdera, deſſen ganzes Leben zwiſchen Schlafen und Schmauſen getheilt war, daß er — an einer Unverdaulichkeit ſterben würde; und beides war genau eingetroffen. Ueberdieß hatte man Bücher mit wunderlichen Zeichen in ſeinem Kabinette geſehen; man hatte ihn bei allerlei, vermuthlich magiſchen, Operazionen

mit Blut von Vögeln und Thieren angetroffen; man hatte ihn verdächtige Kräuter kochen sehen; und einige junge Leute wollten ihn sogar in später Nacht — bei sehr blassem Mondschein — zwischen Gräbern sitzend abergläubisch haben. „Um ihn zu schrecken, hatten wir uns in die scheußlichsten Larven verkleidet, sagten sie: Hörner, Ziegenfüße, Drachenschwänze, nichts fehlte uns, um leibhafte Teufel und Nachtgespenster vorzustellen; wir bliesen sogar Rauch aus Nasen und Ohren, und machten es so arg um ihn herum, daß ein Herkules vor Schrecken hätte zum Weibe werden mögen. Aber Demokrit achtete unser nicht; und, da wir es ihm endlich zu lange machten, sagte er bloß: Nun, wird das Kinderspiel noch lange währen?"

Da sieht man augenscheinlich, sagten die Abderiten, daß es nicht recht richtig mit ihm ist! Geister sind ihm nichts neues; er muß wohl wissen, wie es mit ihnen steht!

„Er ist ein Zauberer; nicht kann gewisser seyn, sagte der Priester Strabylus; wir müssen ein wenig besser Acht auf ihn geben!"

Man muß gestehen, daß Demokrit, entweder aus Unvorsichtigkeit, oder (welches glaublicher ist) weil er sich wenig aus der Meinung seiner Landsleute machte, zu diesen und andern bösen Gerüchten einige Gelegenheit gab. Man konnte in der That nicht lange unter den Abderiten leben, ohne in Ver-

ſuchung zu gerathen, ihnen etwas aufzubürden. Ihr Vorwitz und ihre Leichtgläubigkeit auf der einen Seite, und die hohe Einbildung, die ſie ſich von ihrer eigenen Scharfſinnigkeit machten, auf der andern, forderten einen gleichen heraus; und überdieß war auch ſonſt kein Mittel, ſich für die lange Weile, die man bei ihnen hatte, zu entſchädigen. Demokrit befand ſich nicht ſelten in dieſem Falle: und da die Abderiten allzeit genug waren, alles, was er ihnen ernſthafter Weiſe ſagte, im buchſtäblichen Sinne zu nehmen, ſo entſtanden daher die vielen ungereimten Meinungen und Mährchen, die auf ſeine Rechnung in der Welt herum liefen, und noch viele Jahrhunderte nach ſeinem Tode von andern Abderiten für baare Waare angenommen, oder wenigſtens ihm ſelbſt unbilliger Weiſe zur Laſt gelegt wurden.

Er hatte ſich, unter andern, auch mit der Heilkunſt abgegeben, und theils aus ſeinen eigenen Beobachtungen, theils aus dem, was ihm andere von den ihrigen mitgetheilt, ſich eine Theorie davon gemacht, von deren Gebrauch er (ſehr vernünftig, wie uns dünkt) urtheilte, daß es damit eben ſo wie mit der Theorie der poetiſchen oder irgend einer andern Kunſt beſchaffen ſey; denn ſo wie noch keiner durch die bloße Wiſſenſchaft der Regeln ein guter Dichter oder Künſtler geworden ſey, und nur derjenige, welchen angebornes Genie

endigen Studium, hartnäckiger Fleiß und lange Uebung zum Dichter oder Künstler gemacht, gebildet hat, die Regeln seiner Kunst recht zu verstehen und anzuwenden: so hat auch die Theorie der Kunst, aus dem Aeußerlichen des Menschen auf das Innerliche zu schließen, nur für Leute von großer Fertigkeit im Beobachten und Unterscheiden brauchbar, für jeden andern hingegen eine höchst ungewisse und betrügliche Kunst; und eben darum wurde sie mit eine von den geheimen Wissenschaften oder großen Mysterien der Priester immer nur den Reifen Jahren der Epopten vorbehalten bleiben.

Diese Art von der Sache zu denken, bewies, daß Demokrit kein Scharlatan war: aber den Abderiten bewies sie blos, daß er ein Geheimniß aus seiner Wissenschaft machte. Daher ließen sie nicht ab, ihn, so oft sich Gelegenheit dazu gab, zu necken und zu plagen, daß er ihnen einmal seinen Unterricht schenken sollte. Besonders drückte dieser Verdacht die Abderitinnen. Sie wollten von ihm wissen — an was für äußerlichen Merkmalen ein getreuer Liebhaber zu erkennen sey? ob Milon von Kroton eine sehr große Nase gehabt habe? ob eine blasse Farbe ein nothwendiges Zeichen eines Verliebten sey? — und hundert andere Fragen dieser Art, mit denen sie seine Geduld so sehr ermüdeten, daß er endlich, um

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Jetzt [illegible] [illegible] [illegible]

„Wirklich verlobt?“ — Daß nun aber auch diese Nachricht Käthen so schmerzlich berühren würde, daß sie ihre Stirne gegen die Kante, und daß gerade Blondchen mit verschränkten Armen so unerbittlich ist — Daß konnte sich nun die Tante nicht denken.

Die Gesellschaft lag auf weichen mit Blumen bedeckten Polstern, unter einer hohen Laube, im Garten verteilt. In der Ferne stand Musikchor. Eine junge Schwester war vorgestern Abend schon einmal dabei zu erscheinen, mußte sich aber wieder entfernen. Heute ist sie wieder da. Der Gärtner hatte eine kleine Gesellschaft auf Ehre zu den Ihren. Schade für sie, daß sie eine Schwester hat! Sagt sie. Was sollte sie in Worte eine empfindliche Strafe? Sie würde sich nur unglücklich machen. Daß sie den Armen Gelde! Was die Erziehung seinen Mutter und Großmutter an die unerbittlichen gelehrt hat, machen die Schwestern unter Schwestern und Nachbarinnen, und was sich verbreitet, und das Verhältnis seinen Hauptstamm zu Grunde richtet. In wenigen als zwei Jahren wird sie eine Schwester sein wie die andere, und wenn sie sich erblickt, daß eine Verschiedenheit auf dem Hauptgebiet nicht zu bemerken hat —

Was denken Sie, Gräfin Rosenhof sagte Demoiselle zu dem Mädchen.

„Ich denke, daß ich mich dort unter die Bäume

haben möchte, um seine Nachtigall recht angenehm unterhalten zu können."

Das schönste Ding? sagte die Mutter des Wildschweins. Hast du auch seine Nachtigall gehört?

„Nannchen hat Recht, sagte die kleine Prinzessin; ich selbst habe sie mehr denn einmal gehört, und es ist einmal so gewiß als schön. Nachmittags, hoffe ich, werden sie gewiß hören, so oft sie wollen. Ich bin gewiß, man würde die schönsten Dinge von der Welt hören. Aber Sie, Donnerkeil, der alles weiß, sollten Sie nicht auch die Sprache der Nachtigallen verstehen?"

Warum nicht? antwortete der Donnerkeil mit seinem gewöhnlichen Hochmuth; und die Sprache aller übrigen Vögel dazu!

„Im Ernste?"

Sie wissen ja, daß ich immer im Ernste rede.

„O das ist allerliebst! Gottlieb, überlegen Sie sich was auf die Sprache der Nachtigallen! Wie gut sie, was sie uns sang, als Nannchen sie kommen geheißen wurde?"

Das will ich nicht so genau sagen; ich glaube allerdings, als Sie sagten, kleine Prinzessin. Es geht meine Nachricht in anderer Sprache, die dazu gar weich und traurig genug klang.

„Aber wie können Sie denn die Sprache der Vögel verstehen, wenn Sie nicht auf Griechisch wieder sagen können, was Sie gehört haben?“

Die Vögel können auch kein Griechisch, und verstehen einander doch?

„Aber da sind keine Vögel, wiewohl Sie ein kluger Mann sind, der und immer zum besten hat.“

Das war in Abdera doch so gern Jeder von einem Mädchen denkt! Indessen verdient Ihre Antwort, daß ich mich näher erkläre. Die Vögel verstehen einander durch eine gewisse Sympathie, welche eigentlicher Weise nur unter gleichartigen Geschöpfen Statt hat. Jeder Ton einer singenden Nachtigall ist der lebende Ausdruck einer Empfindung, und erregt in der zuhörenden unmittelbar den Ton dieser Empfindung. Sie verstehet also, vermittelst ihres eigenen innern Gefühls, was ihr jene sagen wollte; und gerade auf die nämliche Weise verstehen sie auch.

„Aber wie machen Sie denn das?“ — fragten etliche Abderitinnen.

Die Frage war, nachdem Demokrit sich bereits so deutlich erklärt hatte, gar zu Abderitisch, als daß er sie ihnen so ungenasführt hätte hingehen lassen können. Er besann sich einen Augenblick.

Ich verspreche ihr, — sagte die kleine Ma-nien leise,

„Du verſtehſt ihn, du naſeweiſes Ding? — ſchnarrte ihre Mutter das arme Mädchen an: — und, laß hören, Puppe, was verſtehſt du denn davon?“

Ich kann es nicht zu Worte bringen; aber ich empfind' es, däucht mich, erwiederte Nannion.

„Sie iſt, wie Sie hören, noch ein Kind, ſagte die Mutter; wiewohl ſie ſo ſchnell aufgeſchoſſen iſt, daß viele Leute ſie für meine jüngere Schweſter angeſehen haben. Aber halten wir uns nicht mit dem Geplapper einer thörichten Mädchens auf, das noch nicht weiß was es ſagt!“

Nannion hat Gefühl, ſagte Demokrit; ſie findet den Schlüſſel zur allgemeinen Sprache der Natur in ihrem Herzen, und vielleicht verſteht ſie mehr davon als —

„O mein Herr, ich bitte Sie, machen Sie mir die kleine Närrin nicht noch einbildiſcher! ſie iſt ohnedieß naſeweis und ſchnippiſch genug —“

Brav, dachte Demokrit; nur ſo fortgefahren! Auf dieſem Wege möchte noch Hoffnung für den Kopf und das Herz der kleinen Nannion ſeyn.

„Bleiben wir bei der Sache! (fuhr die Abderitin fort, die, ohne jemals recht gewußt zu haben wie und warum, die unerkannte Ehre hatte Nannions Mutter zu ſeyn) Sie wollten uns zu

erklären wie es zuginge, daß ſie die Sprache der Vögel verſtehen?"

Wir ſind den Abderitinnen die Gerechtigkeit ſchuldig, nicht zu bergen, daß ſie alles, was Demokrit von ſeiner Kenntniß der Vögelſprache geſagt hatte, für bloße Prahlerei hielten. Aber dieß hinderte nicht, daß die Fortſetzung dieſes Geſprächs nicht etwas ſehr unterhaltendes für ſie gehabt hätte: denn ſie hörten von nichts lieber reden, als von Dingen, die ſie nicht glaubten und doch glaubten; als da iſt von Sfinxen, Meermännern, Sibyllen, Kobolden, Popanzen, Geſpenſtern, und allem was in dieſe Rubrik gehört; und die Sprache der Vögel gehörte auch dahin, dachten ſie.

Es iſt ein Geheimniß, erwiederte Demokrit, das ich von dem Oberprieſter zu Memfis lernte, da ich mich in die Aegyptiſchen Myſterien einführen ließ. Er war ein langer hagerer Mann, hatte einen ſehr langen Namen, und einen noch längern eisgrauen Bart, der ihm bis an den Gürtel reichte. Sie würden ihn für einen Mann aus der andern Welt gehalten haben, ſo ſeltſam und geheimnißvoll ſah er in ſeiner ſpitzigen Mütze und in ſeinem ſchleppenden Mantel aus.

Die Aufmerkſamkeit der Abderiten nahm merklich zu. Nannion, die ſich ein wenig weiter zurück geſetzt hatte, lauſchte mit dem linken Ohr der Nachtigall entgegen; aber von Zeit zu Zeit ſchloß

ſie einen dankvollen Seitenblick auf den Filoſofen, welchen dieſer, ſo oft die Mutter auf ihren Buſen ſah oder ihren Hund küßte, mit aufmunterndem Lächeln beantwortete.

Das ganze Geheimniß, fuhr er fort, beſteht darin: Man ſchneidet unter einer gewiſſen Konſtellazion ſieben verſchiedenen Vögeln (deren Namen ich nicht entdecken darf) die Hälſe ab, läßt ihr Blut in eine kleine Grube, die zu dem Ende in die Erde gemacht wird, zuſammen fließen, bedeckt die Grube mit Lorberzweigen, und — geht ſeines Weges. Nach Verfluß von ein und zwanzig Tagen kommt man wieder, deckt die Grube auf, und findet einen kleinen Drachen von ſeltſamer Geſtalt, der aus der Fäulniß des vermiſchten Blutes entſtanden iſt. —

„Einen Drachen!“ — riefen die Abderitinnen mit allen Merkmalen des Erſtaunens.

Einen Drachen, wiewohl nicht viel größer als eine gewöhnliche Fledermaus. Dieſen Drachen nehmen Sie, ſchneiden ihn in kleine Stücke, und eſſen ihn mit etwas Eſſig, Oehl und Pfeffer, ohne das mindeſte davon übrig zu laſſen; gehen darauf zu Bette, decken ſich wohl zu, und ſchlafen ein und zwanzig Stunden in Einem Stücke fort. Darauf erwachen Sie wieder, kleiden Sich an, gehen in Ihren Garten oder in ein Wäldchen, und erſtaunen nicht wenig, indem Sie Sich augenblicklich auf allen

Seiten von Vögeln umgeben und gegrüßt finden, deren Sprache und Geſang Sie ſo gut verſtehen, als ob Sie alle Tage Ihres Lebens nichts als Elſtern, Gänschen und Truthühner geweſen wären.

Demokrit erzählte den Abderitinnen alles dieß mit einer ſo gelaſſenen Ernſthaftigkeit, daß ſie ſich um ſo weniger entbrechen konnten ihm Glauben beizumeſſen, da er (ihrer Meinung nach) die Sache unmöglich mit ſo vielen Umſtänden hätte erzählen können, wenn ſie nicht wahr geweſen wäre. Indeſſen wußten ſie jetzt doch gerade nur ſo viel davon als nöthig war, um deſto ungeduldiger zu werden alles zu wiſſen —

„Aber, fragten ſie, was für Vögel ſind es denn, die man dazu braucht? Iſt der Sperling, der Finke, die Nachtigall, die Elſter, die Wachtel, der Rabe, der Kiebitz, die Nachteule, u. ſ. f. auch darunter? Wie ſieht der Drache aus? Hat er Flügel? Wie viele hat er deren? Iſt er gelb, oder grün, oder blau, oder roſenfarben? Speit er Feuer? Beißt oder ſticht er nicht, wenn man ihn anrühren will? Iſt er gut zu eſſen? Wie ſchmeckt er? Wie verdaut er ſich? Was trinkt man dazu?“ — Alle dieſe Fragen, womit der gute Naturforſcher von allen Seiten beſtürmt wurde, machten ihm ſo warm, daß er ſich endlich am kürzeſten aus dem Handel zu ziehen glaubte, wenn er ihnen geſtände, er habe die ganze Hiſtorie nur zum Scherz erſonnen.

„O, dieß ſollen Sie uns nicht weiß machen! — riefen die Abderitinnen: Sie wollen nur nicht, daß wir hinter Ihre Geheimniſſe kommen. Aber wir werden Ihnen keine Ruhe laſſen, verlaſſen Sie Sich darauf! Wir wollen den Drachen ſehen, betaſten, beriechen, koſten, und mit Haut und Knochen aufeſſen, oder — Sie ſollen uns ſagen, warum nicht!“

Die Abderiten.

Zweites Buch.

Hypokrates in Abdera.

1. Kapitel.

Eine Abſchweifung über den Charakter und die Filoſofie des Demokritus, welche wir den Leſern nicht zu überſchlagen bitten.

Wir wiſſen nicht, wie Demokrit es angefangen, um ſich die neugierigen Weiber vom Halſe zu ſchaffen. Genug, daß uns dieſe Beiſpiele begreiflich machen, wie ein bloßer zufälliger Einfall Gelegenheit habe geben können, den unſchuldigen Naturforſcher in den Ruf zu bringen, als ob er Abderit genug geweſen ſey, alle die Mährchen, die er ſeinen albernen Landsleuten aufheftete, ſelbſt zu glauben. Diejenigen, die ihm dieß zum Vorwurf nachgeſagt haben, berufen ſich auf ſeine Schriften. Aber ſchon lange vor den Zeiten des Vitruvius und Plinius

wurden eine Menge unächter Büchlein mit viel bedeutenden Titeln unter seinem Namen herum getragen. Man weiß, wie gewöhnlich diese Art von Betrug den müßigen Graeculis der spätern Zeiten war. Die Namen Hermes, Trismegistus, Zoroaster, Orfeus, Pythagoras, Demokritus, waren ehrwürdig genug, um die armseligsten Geburten schaler Köpfe verkäuflich zu machen; insonderheit nachdem die Alexandrinische Filosofenschule die Magie in eine Art von allgemeiner Achtung, und die Gelehrten in den Geschmack gebracht hatte, sich bei den Ungelehrten das Ansehen zu geben, als ob sie gewaltige Wundermänner wären, die den Schlüssel zur Geisterwelt gefunden hätten, und für die nun in der ganzen Natur nichts geheimes sey. Die Abderiten hatten den Demokrit in den Ruf der Zauberei gebracht, weil sie nicht begreifen konnten, wie man ohne ein Hexenmeister zu seyn, so viel wissen könne, als sie — nicht wußten; und spätere Betrüger fabricirten Zauberbücher in seinem Namen, um von jenem Ruf bei den Dummköpfen ihrer Zeit Vortheile zu ziehen.

Ueberhaupt waren die Griechen große Liebhaber davon, mit ihren Filosofen den Narren zu treiben. Die Athener lachten herzlich, als ihnen der witzige Possenreißer Aristofanes weiß machte, Sokrates halte die Wolken für Göttinnen, messe aus, wie viele Flohfüße hoch ein Floh springen könne, lasse

ſich, wenn er meditiren wolle, in einem Korbe aufhängen, damit die anziehende Kraft der Erde, ſeine Gedanken nicht einſauge, u. ſ. w. und es dünkte ſie überaus kurzweilig, den Mann, der ihnen immer die Wahrheit und alſo oft unangenehme Dinge ſagte, wenigſtens auf der Bühne platte Pedantereien ſagen zu hören. Und wie mußte ſich nicht Diogenes (der unter den Nachahmern des Sokrates noch am meiſten die Miene ſeines Originals hatte) von dieſem Volke, das ſo gern lachte, mißhandeln laſſen! Sogar der begeiſterte Plato und der tiefſinnige Ariſtoteles blieben nicht von Anklagen frei, wodurch man ſie zu dem großen Haufen des alltäglichen Menſchen herab zu ſetzen ſuchte. Was Wunder alſo, daß es dem Manne nicht beſſer ging, der ſo verwegen war, mitten unter Abderiten Verſtand zu haben!

Demokrit lachte zuweilen, wie wir alle, und würde vielleicht, wenn er zu Korinth oder Smyrna oder Syrakus oder an irgend einem andern Orte der Welt gelebt hätte, nicht mehr gelacht haben, als jeder andre Biedermann, der ſich, aus Gründen oder von Temperamentē wegen, aufgelegter fühlt, die Thorheiten der Menſchen zu belächen als zu beweinen. Aber er lebte unter Abderiten. Es war einmal die Art dieſer guten Leute, immer etwas zu thun, worüber man entweder lachen oder weinen oder ungehalten werden mußte: und Demokrit lachte, wo ein Jocion die Stirne gerunzelt, ein

Kato gepoltert, und ein Swift zugeweitscht hätte. Bei einem ziemlich langen Aufenthalte in Abdera konnte ihm also die Miene der Ironie wohl eigenthümlich werden: aber, daß er im buchstäblichen Verstande immer aus vollem Halse gelacht habe, wie ihm ein Dichter, der die Sachen gern übertreibt, nachsagt, dieß hätte wenigstens niemand in Prosa sagen sollen.

Doch diese Nachrede möchte immer hingehen, zumal da ein so gepriesener Filosof wie Seneka unsern Freund Demokrit über diesen Punkt rechtfertigt, und sogar nachahmenswürdig findet. „Wir müssen uns dahin bestreben, sagt Seneka, daß uns die Thorheiten und Gebrechen des großen Haufens sammt und sonders nicht hassenswürdig, sondern lächerlich vorkommen; und wir werden besser thun, wenn wir uns hierin den Demokrit als den Heraklit zum Muster nehmen. Dieser pflegte, so oft er unter die Leute ging, zu weinen: jener, zu lachen; dieser sah in allem unserm Thun eitel Mord und Elend; jener eitel Tand und Kinderspiel. Nun ist es aber freundlicher, das menschliche Leben anzulachen als es anzugrinsen; und man kann sagen, daß sich derjenige um das Menschengeschlecht verdienter macht, der es belacht, als der es bejammert. Denn jener läßt uns doch noch immer ein wenig Hoffnung übrig; dieser hingegen weint ab ner Leise über Dinge, die er bessern zu können

verzweifelt. Auch zeigt derjenige eine gröbere Seele, der, wenn er einen Blick über das Ganze wirft, sich nicht des Lachens — als jener, der sich der Thränen nicht enthalten kann; denn er giebt dadurch zu erkennen, daß alles, was andern groß und wichtig genug scheint, um sie in die heftigsten Leidenschaften zu setzen, in seinen Augen so klein ist, daß es nur den leichtesten und kaltblütigsten unter allen Affekten in ihm erregen kann."

Im Vorbeigehen, dünkt mich, die Entscheidung des Sofisten Seneka habe Verstand; wiewohl er vielleicht besser gethan hätte, seine Gründe weder so weit herzuholen, noch in so gekünstelte Antithesen einzuschrauben. Doch, wie gesagt, der bloße Umstand, daß Demokrit unter Abderiten lebte, und über Abderiten lachte, macht den Vorwurf, von welchem die Rede ist, (wie übertrieben er auch sein mag) zum erträglichsten unter allen, was unserm Weisen aufgebürdet worden. Läßt doch Homer die Götter selbst über einen weit weniger lächerlichen Gegenstand — über den hinkenden Vulkan, der auf der gutherzigen Absicht, Friede unter den Olympiern zu stiften, den Mundschenken macht — in ein unauslöschliches Gelächter ausbrechen! Aber das Vorgeben, daß Demokrit sich selbst freiwillig des Gesichts beraubt habe, und die Ursachen, warum er das gethan haben soll, dieß setzt auf Seiten derjenigen, bei

denen es Eingang finden konnte, eine Neigung voraus, die wenigstens ihrem Kopfe wenig Ehre macht.

Und was für eine Neigung mag denn das seyn? — Ich will es euch sagen, lieben Freunde, und gebe der günstige Himmel, daß es nicht gänzlich in den Wind gesagt seyn möge!

Es ist die armseelige Neigung, jeden Dummkopf, jeden hämischen Buben für einen unverwerflichen Zeugen gelten zu lassen, so bald er einem großen Manne irgend eine überschwengliche Ungereimtheit nachsagt, welche sogar der alltäglichste Mensch bei fünf gesunden Sinnen zu begehen unfähig wäre.

Ich möchte nicht gern glauben, daß diese Neigung so allgemein sey als die Verkleinerer der menschlichen Natur behaupten: aber dieß wenigstens lehrt die Erfahrung, daß die kleinen Anekdoten, die man von großen Männern auf Unkosten ihrer Vernunft pflanzen zu lassen pflegt, sehr leicht bei den meisten Eingang finden. Doch vielleicht ist dieser Hang im Grunde nicht sträflicher als das Vergnügen, womit die Sternseher Flecken in der Sonne entdeckt haben? Vielleicht ist es bloß das Unerwartete und Unbegreifliche, was die Entdeckung solcher Flecken so angenehm macht? Außerdem findet sich auch nicht selten, daß die armen Leute, indem sie einem großen Manne Widersinnigkeiten andichten, ihm (nach ihrer Art zu denken) noch viel Ehre zu erweisen glauben; und

dies mag wohl, und die freiwillige Blindheit gegen Thatsachen beweist, der Fall bei mehr als Einem Philosophischen Systeme gewesen sein.

„Demokrit verachtete die Sinnlichkeit, sagt man, damit er desto tiefer denken könnte. Was ist hievon zu unglaublicher? Haben wir nicht Beispiele freiwilliger Verstümmelungen von ähnlicher Art. Xenokrates — Origenes —"

Gut! — Xenokrates und Origenes warfen einen Theil ihrer Sinnlichkeit von sich, und zwar einen Theil, den wohl die meisten (in Fall der Noth) mit allen ihren Kräften, und wenn sie darum so viel als Organe hätten, erhalten würden. Allein sie hatten auch einen großen Beweggrund dazu. Was giebt der Mensch nicht um sein Leben? Und was thut oder leidet man nicht, um der Sklavling eines Fürsten zu bleiben, oder gar eine Pagode zu werden! — Demokrit hingegen konnte keinen Beweggrund von dieser Stärke haben. Er möchte auch hingehen, wenn er ein Metaphysiker oder ein Dogmatiker gewesen wäre. Dieß sind Leute, die zu ihrem Systeme des Gehörs entbehren können. Sie erhalten ihre meisten aus der Einbildungskraft, und diese gewinnt sogar durch die Blindheit. Aber wenn hat man jemals gehört, daß ein Beobachter der Natur, ein Zergliederer, ein Sternseher, daß die Augen ausgestochen hätte, um desto besser zu beobachten, zu zergliedern und nach den Sternen zu sehen?

Der Gesprächsstoff ist so beschaffen, daß Lucretia den angefangenen Brief wieder Tarquinius und einen andern Bogen schreibt, der ihm also gute Gelegenheit giebt, die ungestörte Liebe beschreiben zu können, wenn er nicht gerade verschiedene gebraucht hätte, die Lucretia, die es zu Hause lesen wollte, zu Gesichtsmasken zu verwandeln. „Er verwandte sich der Bogen, sagt Lucretia, weil es sein Glück anfangen konnte ohne ihres zu beeinträchtigen.“ — Die letzte Strophe der ersten Gesangsweise Lucretias und dem Inhaltsanfange der Tarquinius Lucretia, der sie gerade nicht anfangen soll, werden ihr zu wichtig als Thüre, Briefumschlag, Tischtuch, Karte auch verwendet zu einem dritten Thema seiner Liebe zu schreiben. Nicht übel, der Mann hat Talent (der Tarquinius gerade nicht weiter kennend war, und er Tischtuch genug hatte, um ihr solche zu geben) sonderbar wenig gegen die Gewalt der Liebe, und seinen Liebhaber der Lucretia wünschte wollte, war allerdings hier und daran gelegen, daß er einen so ungewöhnlichen Liebesbrief zu haben. Wenn nun Tarquinius auch Tarquinius, unmöglich in Wahrheit, nicht zu bringen. Die Liebenden waren ganz Ohr, ohne die geringe Notiz habt: Denn die Tarquinius zum Gegenstand ihrer Tarquinius-Lucretia gegeben. Eine Stimme war zur Thüre hin — Tarquinius stellte, ohne sich weiter da zu stören

Ich bin Ihnen Antwort!

Wie ist Ihnen? antwortete endlich er mit der Gattin, sagte sie Verwirrt.

Wie Ihnen mir wissen, mit Verwirrtheit.

Ich war so sehr gegen Sie zu sehen, sagte Feigenblatt.

Ja ist es Scherzen, sie Wahrheit —

Ich sie Vergnügt abreisen, über so Großen Verwirrtheit, sie ungewohnter Vergnügt, sie Wunsch, sie wohl glaube, sie sehr gern ist! Wie kann sie wissen, ich so sehr Angst hatte sie Junge sie schwierigen Liebe ausgestellt hab.

Wie gewiß darf sein, daß so sehr wieder mehr schwierig angestellt hab, sagte zornig.

Ich möglich? mit Verwirrtheit sie alle Wunder sie schönen Einsamkeit, sehr sich sehr sie weiten Reisen? Verwirrte Leserin! sagte sich verwirrte Freiheit einen Wunsch sich sehr zu sein! Wie, sich es wirklich sicherlich wollen können?

Ja gut! O wie ich es sehnlichen hab, sehr sehr gern.

Ich muß verwirrten werden, sehr Verwirrtheit, bedauernswürdiger Herr Bruder! Verwirrte Person! — so sehen Sie können im Wunsch der Leserin sei! Sie Wunsch muß verwirrten werden!

Wenn eine Verwirrung? sagte Verwirrtheit, sehr sehr sie Wunsch sie Vergnügt, sie sehr

Hausmannskost und unendlichen Fleiß hat Friederike. Die Kinder hat ihre Aufmerksamkeit. Aber sie bemerkt nichts, gar nichts, selber! Ohne sich gewaltsam zur Ruhe zu nötigen, gewann Heinrich allmählich Fassung. — Daß er mit seinem Verhalten nichts Gutes stiften würde, war ihm sofort klar gewesen. Trotzdem ist sein Widerstand Wunder; er ist dem Verhängnis des Glückes; denn er hat Claudine da so nahe bei sich sehen müssen. Wenn er seinen Herzen gegenüber hat, so weiß' er für den Schmerz, daß er sein Herz für eine Lüge erfüllt.

Liebe Schimmer! Süße Erwartung.

In der Tat, holde Illusionen — für diesen Kauf und für den Handwechsel! — Süße Täuschung! Und wenn Wunder ist in seinem Herzen, wollen wir nicht Gegen geschwätzig suchen können. Die Hausfrau weiß die gewichtigen Lücken, die Hausfrau am Hofe anzuwenden. Er ist in seiner Betrachtung völlig, daß Vorwürfen Gott zu verwandeln. Er weiß Vorwürfe zu machen weiß.

Wenn Gott ist — Lage der Dinge und einer schwindenden Wunder — und Gott sein.

Ich werde sie Ehre haben. Ihre Herrlichkeit wollen und den Kinder zu verwandeln, verdienen den Ausdruck Täuschung.

Und Claudine hatte nicht die Geschwätz Herz? und einer von den Vorgesetzten. Wenn Hoffnung zum Wissen, schreiben Sie mich nur Sie sind!

Sie sind in Gefahr, Ihre ganze Freundschaft an einen Fremden zu verschwenden. Ich will meine Ehre verpfänden haben, wenn Sie einen verständigen Mann finden und zwischen drei Wochen sagen, all Ihre Freundschaft! Nehmen Sie Sich in Acht, meine Herren! Ihr Herz ist köstlicher als Sie vielleicht denken.

Weiter habe ich nichts — aber wir wollen einen Beispiel aus dem Manne haben. Vergessen, den Sie sagen, war sein Bruder. Er war ein Jüngling und Freund, und [illegible] die Aufführungen von Minna in Potsdam schrieb; ein naher Verwandter des edlen Tellheim, der sich vor Langem zum Herzen seiner Neuheit aufgeworfen hatte.

Sie können verstehen sein, antwortete der Major von Gerstenfeld, daß wir nicht weiter in der Sache gehen werden als wir Grund haben.

Ich nehme es mit Vergnügen an der Ehre, welche Sie meinem Freunde meinen Worte durch seine gute Meinung erweist. Sagte Strafpflicht, ob sich es nicht schicklich hätte, sie Beleidigungen zu nennen. Es ist wahr, Tellheim hat seine hellen Augenblicke; und in einem solchen wird sie der Brief geschrieben haben. Aber leider! es sind nur Augenblicke —

Er wollen die Augenblicke in Bälme sehr lang sein, sagt der Generalfeldmarschall.

Herr- und Wohlgeborne Herren, sagte der Premier

Strebsal, die Umstände mögen beschaffen sein wie sie wollen, bedenken Sie, daß die Rede von einem schändlich vergiftenden Fieber ist! Die Sache ist wichtig, und ich bringe auf Untersuchung. Denn davon hy Latona und Apollo, daß ich sterben sollte —"

Verachten Sie sich, Herr Oberpriester, sei ihm der Arzt das Wort — der (unter uns gesagt) selbst ein wenig im Verdachte stand, von den Früchten der Latona sicht so gesund zu denken, wie man in Athen davon denken mußte. — Auf die erste Bewegung, welche von Seiten der Vorsteher des geheiligten Teiches dem Ernst gemacht werden wird, folgen die Früchte alle gebührende Genugthuung erhalten!

Der Epopatser benachrichtigte Demetrius unverzüglich von allem, was in dieser Gesellschaft gesprochen worden war.

Daß den frischen jungen Pfau im Hühnerhofe mästen, und an den Festtagen denken, sagte Demetrius zu seiner Hausfrau, und benachrichtige mich wenn er gar ist.

Das nächstem Monde, als das Strebsal zu Tische kam, ward der gebratene Pfau in einer silbernen Schüssel, als ein Geschenk Demetrii, aufgetragen. Als man ihn öffnete, sahe man er war mit hundert goldnen Pfeilen gespickt. Es muß doch nicht so gar übel mit dem Handwerke der Waffen stehen, sagte Strebsal.

Das Mittel wurde unverzüglich mit ei wirken sollte. Der Oberpriester ließ sich den Pfau [illegible] schmecken, trank Griechischen Wein dazu, steckte die hundert Dariken in seinen Beutel, und dankte der Latona für die Genugthuung, die sie ihren Fröschen verschafft hatte.

Wir haben alle unsre Fehler, sagte Strobylus des folgenden Tages in einer großen Gesellschaft. Demokrit ist zwar ein Philosoph; aber ich finde doch, daß er es so übel nicht meint als ihn seine Feinde beschuldigen. Die Welt ist schlimm; man hat wunderliche Dinge von ihm erzählt: aber ich denke gern das Beste von jedermann. Ich hoffe, sein Herz ist besser als sein Kopf! Es soll nicht gar zu richtig in dem letztern seyn, und ich glaub' es selbst. Einem Menschen in solchen Umständen muß man viel zu gut halten. Ich bin gewiß, daß er der feinste Mann in ganz Abdera wäre, wenn ihm die Philosophie den Verstand nicht verdorben hätte!

Strobylus fing durch diese Rede zwei Fliegen mit einer Klappe. Er entledigte sich seiner Verbindlichkeit gegen unsern Philosophen, da er von ihm als von einem guten Manne sprach, und machte sich ein Verdienst um den Rathsherrn Thrasyllus, indem er es auf Unkosten seines Verstandes that. Woraus zu ersehen ist, daß der Priester Strobylus, bei aller seiner Einfalt oder Dummheit (wenn man es so nennen will) ein schlauer Gast war.

3. Kapitel.

Eine kleine Abſchweifung in die Regierungszeit Schach-Bahams des Weiſen. Charakter des Katzherrn Thrasyllus.

Es giebt eine Art von Menſchen, die man viele Jahre lang kennen und beobachten kann, ohne mit ſich ſelbſt einig zu werden, ob man ſie in die Klaſſe der ſchwachen oder der böſen Leute ſetzen ſoll. Kaum haben ſie einen Streich gemacht, deſſen kein Menſch von einiger Ueberlegung fähig zu ſeyn ſcheint, ſo überraſchen ſie uns durch eine ſo wohl aufgedachte Bosheit, daß wir, mit allem guten Willen von ihrem Herzen das Beſte zu denken, uns in der Unmöglichkeit befinden, die Schuld auf ihren Kopf zu legen. Geſtern nahmen wir es für ausgemacht an, daß Herr Quidam ſo ſchwach von Verſtand ſey, daß es Sünde wäre ihm ſeine Ungereimtheiten zu Verbrechen zu machen; heute überführt uns der Augenſchein, daß der Mann zu übelthätig iſt um ein bloßer Dummkopf zu ſeyn; wir ſehen keinen Ausweg, ihn von der Schuld eines böſen Willens frei zu ſprechen. Aber kaum haben wir hierüber unſre Partei genommen: ſo ſagt oder thut er etwas, das uns wieder in unſre vorige Hypotheſe zurück wirft

oder wenigſtens in eine der unangenehmſten Seelenlagen, in die Verlegenheit ſetzt, nicht zu wiſſen was wir von dem Manne denken, oder — wenn unſer Unſtern will, daß wir mit ihm zu thun haben müſſen — was wir mit ihm anfangen ſollen.

Die geheime Geſchichte von Agra ſagt, daß der berühmte Schach-Baham ſich einsmals mit einem ſeiner Omrahs in dieſem Falle befunden habe. Der Omrah wurde beſchuldigt, daß er Ungerechtigkeiten ausgeübt habe.

So ſoll er gehangen werden, ſagte Schach-Baham.

„Aber, Sire, hielt man ihm entgegen, der arme Kurli iſt ein ſo ſchwacher Kopf, daß noch die Frage iſt, ob er den Unterſchied zwiſchen Recht und Link deutlich genug einſieht, um zu wiſſen ob er eine Ungerechtigkeit begeht oder nicht.“

Wenn dieß iſt, ſagte Schach-Baham, ſo ſchickt ihn ins Narrenhospital.

„Gleichwohl, Sire, da er Verſtand genug hat einem Wagen mit Heu auszuweichen, und bei einem Pfeiler, an dem er ſich den Kopf zerſchellen könnte, vorbei zu gehen, weil er wohl merkt, daß der Pfeiler nicht bei ihm vorbei gehen werde —“

Merkt er das? rief der Sultan; beim Barte des Profeten, ſo ſagt mir nichts weiter. Morgen ſoll man ſehen, ob Juſtiz in Agra iſt.

„Indeſſen giebt es Leute, die Eure Majeſtät

[illegible] Vorlesungen über die Art, den Inhalt zu [illegible], welchen die Vergleichung mehrerer Texte [illegible], die sämmtlichen Lesarten [illegible] Prosa und Verse [illegible] Sprache [illegible] Sprache [illegible] Sprache

verſichern werden, daß der Omrah — ſeine Dummheit ausgenommen, die ihn zuweilen boshaft macht —, der ehrlichſte Mann von der Welt iſt."

Um Vergebung! fiel ein andrer von den anweſenden Höflingen ein, gerade das Gegentheil! Kurli hat alles, was noch gut an ihm iſt, ſeiner Dummheit zu danken. Er würde zehnmal ſchlimmer ſeyn, als er iſt, wenn er Verſtand genug hätte zu wiſſen, wie ers anfangen ſollte."

Wißt ihr auch, meine Freunde, daß in allem, was ihr mir da ſagt, kein Menſchenverſtand iſt? verſetzte Schach-Baham. Vergleicht euch erſt mit euch ſelbſt, wenn ich bitten darf! Kurli, ſpricht dieſer, iſt ein böſer Mann weil er dumm iſt. — Nein, ſpricht jener, er iſt dumm weil er boshaft iſt. — Gefehlt, ſpricht der dritte; er würde ein ſchlimmerer Mann ſeyn, wenn er nicht ſo dumm wäre. — Wie wollt ihr, daß unſer einer aus dieſem Galimatias klug werde? Da entſcheide mir einmal jemand, was ich mit ihm anfangen ſoll! Denn entweder iſt er zu boshaft fürs Narrenhoſpital, oder zu dumm für den Galgen.

„Dieß iſt es eben, ſagte die Sultanin Darejan. Kurli iſt zu dumm um ſehr boshaft zu ſeyn; und doch würde Kurli noch weniger boshaft ſeyn als er iſt, wenn er weniger dumm wäre."

Der Henker hole den räthſelhaften Kerl! rief Schach-Baham. Da ſitzen wir und zerbrechen

uns die Köpfe, um ausfündig zu machen ob er ein Esel oder ein Schurke sey; und am Ende werdet ihr sehen daß er beides ist. — Alles wohl überlegt, wißt ihr was ich thun will? — Ich will ihn laufen lassen! Seine Bosheit und seine Dummheit werden einander die Wage halten. Er wird, in so fern er nur kein Omrah ist, weder durch diese noch jene großen Schaden thun. Die Welt ist weit; laß ihn laufen, Itimadulet! Aber vorher soll er kommen und sich bei der Sultanin bedanken! Nur noch vor drei Minuten wollt' ich ihm keine Feige um seinen Hals gegeben haben!

Man hat lange nicht ausfündig machen können, warum Schach-Baham den Beinamen des Weisen in den Geschichtsbüchern von Hindostan führt. Aber nach dieser Entscheidung kann es keine Frage mehr seyn. Alle sieben Weisen aus Griechenland hätten den Knoten nicht besser auflösen können, als ihn Schach-Baham — zerhieb.

Der Rathsherr Thrasyllus hatte das Unglück, einer von diesen (zum Glück der Welt) nicht sogar gewöhnlichen Menschen zu seyn, in deren Kopf und Herzen Dummheit und Bosheit, nach dem Ausdruck des Sultans, einander die Wage halten. Seine Anschläge auf das Vermögen seines Verwandten waren nicht von gestern her. Er hatte darauf gezählt, daß Demokrit nach einer so langen Abwesenheit gar nicht wieder kommen würde; und auf diese Voraussetzung

hatte er ſich die Mühe gegeben, einen Plan zu machen, den die Wiederkunft deſſelben auf eine ſehr unangenehme Art vereitelte. Thraſyllus, deſſen Einbildung ſchon daran gewöhnt war, das Erbgut Demokrits für einen Theil ſeines eignen Vermögens anzuſehen, konnte ſich nun nicht ſo leicht gewöhnen anders zu denken. Er betrachtete ihn alſo als einen Räuber, der ihm das Seinige vorenthalte. Aber unglücklicher Weiſe hatte dieſer Räuber — die Geſetze auf ſeiner Seite.

Der arme Thraſyllus durchſuchte alle Winkel in ſeinem Kopfe, ein Mittel gegen dieſen ungünſtigen Umſtand zu finden; und ſuchte lange vergebens. Endlich glaubte er in der Lebensart ſeines Vetters einen Grund, auf den er bauen könnte, gefunden zu haben. Die Abderiten waren ſchon vorbereitet, dachte Thraſyllus; denn daß Demokrit ein Narr ſey, war zu Abdera eine ausgemachte Sache. Es kam alſo nur noch darauf an, dem groſſen Rath legaliter darzuthun, daß ſeine Narrheit von derjenigen Art ſey, welche den damit behafteten unfähig macht ſein eigner Herr zu ſeyn. Dieß hatte nun einige Schwierigkeiten. Mit ſeinem eignen Verſtande würde Thraſyllus ſchwerlich durchgekommen ſeyn. Aber in ſolchen Fällen finden ſeines gleichen für ihr Geld immer einen Spitzbuben, der ihnen ſeinen Kopf leiht; und dann iſt es ſo viel als ob ſie ſelbſt einen hätten.

4. Kapitel.

Kurze, doch hinlängliche, Nachrichten von den Abderitiſchen Sykofanten. Ein Fragment aus der Rede, worin Thraſyllus um die Bevogtung ſeines Vetters anſuchte.

Es gab damals zu Abdera eine Art von Leuten, die ſich von der Kunſt nährten, ſchlimme Händel ſo zurechte zu machen, daß ſie wie gut ausſahen. Sie gebrauchten dazu nur zwei Hauptkunſtgriffe: entweder ſie verfälſchten das Faktum, oder ſie verdrehten das Geſetz. Weil dieſe Lebensart ſehr einträglich war, ſo legte ſich nach und nach eine ſo große Menge von müßigen Leuten darauf, daß die Pfuſcher zuletzt die Meiſter verdrängten. Die Profeſſion verlor dadurch von ihrem Anſehen. Man nannte diejenigen, die ſich damit abgaben, Sykofanten, weil die meiſten ſo arme Schelme waren, daß ſie für eine Feige alles ſagten was man wollte.

Indeſſen, da die Sykofanten wenigſtens den zwanzigſten Theil der Einwohner von Abdera ausmachten, und die Leute gleichwohl nicht bloß von Feigen leben konnten: ſo reichten die gewöhnlichen Gelegenheiten, wobei die Rechtshändel zu entſtehen pflegen, nicht mehr zu. Die Vorfahren der Syko-

ſanten hatten gewartet, bis man ſie um ihren Beiſtand anſprach. Aber bei dieſer Methode hätten ihre Nachfolger hungern oder graben müſſen: denn betteln war in Abdera nicht erlaubt; welches (im Vorbeigehen zu ſagen) das einzige war, was die Fremden an der Abderitiſchen Polizey zu loben fanden. Nun waren die Sykofanten zum Graben zu faul; folglich blieb den meiſten kein andres Mittel übrig, als — die Händel, die ſie führen wollten, ſelbſt zu machen.

Weil die Abderiten Leute von ſehr hitziger Gemüthsart und von geringer Beſonnenheit waren, ſo fehlt, es dazu nie an Gelegenheit. Jede Kleinigkeit gab alſo einen Handel; jeder Abderit hatte ſeinen Sykofanten: und ſo wurde wieder eine Art von Gleichgewicht hergeſtellt, wodurch ſich die Profeſſion um ſo mehr in Anſehen erhielt, weil die Nacheiferung große Talente entwickelte.

Abdera gewann dadurch den Ruhm, daß die Kunſt Fakta zu verfälſchen und Geſetze zu verdrehen in Athen ſelbſt nicht ſo hoch gebracht worden ſey; und dieſer Ruhm wurde in der Folge dem Staat einträglich. Denn wer einen ungewöhnlich ſchlimmen Handel von einiger Wichtigkeit hatte, verſchrieb ſich einen Abderitiſchen Sykofanten; und es müßte nicht natürlich zugegangen ſeyn, wenn der Sykofant eher von einem ſolchen Klienten abgelaſſen hätte, bis nichts mehr an ihm abzunagen war.

Doch dieß war noch nicht der größte Vortheil, den die Abderiten von ihren Sykofanten zogen. Was diese Leute in ihren Augen am vorzüglichsten machte, war — die Bequemlichkeit, eine jede Schelmerei ausführen zu können, ohne sich selbst dabei bemühen zu müssen oder sich mit der Justiz abzuwerfen. Man brauchte die Sache nur einem Sykofanten zu übergeben, so konnte man, gewöhnlicher Weise, des Ausgangs wegen ruhig seyn. Ich sage gewöhnlicher Weise; denn freilich gab es mitunter auch Fälle, wo der Sykofant, nachdem er sich erst von seinem Klienten tüchtig hatte bezahlen lassen, gleichwohl heimlich dem Gegentheil zu seinem Rechte verhalf: aber dieß geschah auch niemals, als wenn dieser wenigstens zwei Drittel mehr gab als der Klient.

Uebrigens konnte man nichts erbaulicheres sehen als das gute Vernehmen, worin zu Abdera die Sykofanten mit den Magistratspersonen standen. Die einzigen, die sich übel bei dieser Eintracht befanden, waren — die Klienten. Bei allen andern Unternehmungen, so gefährlich und gewagt sie auch immer seyn mögen, bleibt doch wenigstens eine Möglichkeit, mit ganzer Haut davon zu kommen. Aber ein Abderitischer Klient war immer gewiß um sein Geld zu kommen, er mochte seinen Handel gewinnen oder verlieren. Nun rechteten die Leute zwar darum weder mehr noch weniger; allein ihre Justiz kam dabei in einen Ruf, gegen welchen

nur Abderiten gleichgültig ſeyn konnten. Denn es wurde zu einem Sprichwort in Griechenland, demjenigen, dem man das ärgſte an den Hals wünſchen wollte, einen Prozeß in Abdera zu wünſchen.

Aber, beinahe hätten wir über den Sykofanten vergeſſen, daß die Rede von den Abſichten des Rathsherrn Thraſyllus auf das Vermögen unſers Philoſophen, und von den Mitteln war, wodurch er ſeinen vorhabenden Raub unter dem Schutze der Geſetze zu begehen verſuchen wollte.

Um den geneigten Leſer mit keiner langweiligen Umſtändlichkeit aufzuhalten, begnügen wir uns zu ſagen, daß Thraſyllus die Sache ſeinem Sykofanten auftrug. Es war einer von den geſchickteſten in ganz Abdera; ein Mann, der die gemeinen Kunſtgriffe ſeiner Mitbrüder verachtete, und ſich viel darauf zu gut that, daß er, ſeitdem er ſein edles Handwerk trieb, ein paar hundert ſchlimme Händel gewonnen hatte, ohne jemals eine einzige direkte Lüge zu ſagen. Er ſteifte ſich auf lauter unläugbare Faktoz aber ſeine Stärke lag in der Zuſammenſetzung und im Helldunkeln. Demokrit hätte in keine beſſern Hände fallen können. Wir bedauern nur, daß wir, weil die Akten des ganzen Prozeſſes längſt von Mäuſen gefreſſen worden, außer Stande ſind, jungen neu angehenden Sykofanten zum beſten, die Rede vollſtändig mitzutheilen, worin dieſer

Meister in der Kunst dem großen Rathe zu Abdera bewies, daß Demokrit seines Vermögens entsetzt werden müsse. Alles, was von dieser Rede übrig geblieben, ist ein kleines Bruchstück, welches uns merkwürdig genug scheint, um, zur Probe wie diese Herren eine Sache zu wenden pflegten, ein paar Blätter in dieser Geschichte einzunehmen.

„Die größten, die gefährlichsten, die unerträglichsten aller Narren, (sagte er) sind die räsonirenden Narren. Ohne weniger Narren zu seyn als andre, verbergen sie den unbedeutenden Haufen die Zerrüttung ihres Kopfes durch die Fertigkeit ihrer Zunge, und werden für weise gehalten, weil sie zusammenhangender rasen als ihre Mitbrüder im Tollhause. Ein ungelehrter Narr ist verloren, so bald es so weit mit ihm gekommen ist, daß er Unsinn spricht. Bei dem gelehrten Narren hingegen sehen wir gerade das Widerspiel. Sein Glück ist gemacht und sein Ruhm befestiget, so bald er Unsinn zu reden oder zu schreiben anfängt. Denn die meisten, wiewohl sie sich ganz eigentlich bewußt sind, daß sie nichts davon verstehen, sind entweder zu mißtrauisch gegen ihren eigenen Verstand, um gewahr zu werden, daß die Schuld nicht an ihnen liegt; oder zu dumm, um es zu merken, und also zu eitel, um zu gestehen, daß sie nichts verstanden haben. Je mehr also der gelehrte Narr Unsinn spricht, desto lauter schreien die dummen Narren

über Wunder; desto emsiger verdrehen sie sich die Köpfe, um Eines in dem hoch tönenden Unsinn zu finden. Jener, gleich einem durch den schmeichelhaften Beifall angefeuerten Luftspringer, thut immer desto verwegenere Sätze, je mehr ihm zugeklatscht wird: diese klatschen immer stärker, um den Gaukler noch größere Wunder thun zu sehen. Und so geschieht es oft, daß der Schwindelgeist einen Einzigen oder ein ganzes Volk ergreift, und daß, so lange die Mode des Unsinns dauert, dem nämlichen Manne Altäre aufgerichtet werden, den man zu einer andern Zeit, ohne viele Umstände mit ihm zu machen, in einem Hospital versorgt haben würde.

„Glücklicher Weise für unsere gute Stadt Abdera ist es so weit mit uns noch nicht gekommen. Wir erkennen und bekennen alle aus Einem Munde, daß Demokrit ein Sonderling, ein Fantast, ein Geisterseher ist. Aber wir begnügen uns über ihn zu lachen; und dieß ist es eben worin wir fehlen. Jetzt lachen wir über ihn; aber wie lange wird es währen, so werden wir anfangen etwas außerordentliches in seiner Narrheit zu finden? Vom Erstaunen zum Bewundern ist nur ein Schritt; und haben wir diesen erst gethan, — Götter! wer wird uns sagen können, wo wir aufhören werden? — Demokrit ist ein Fantast, sprechen wir jetzt und lachen. Aber was für ein Fantast ist Demokrit? Ein ausgebildeter starker Geist, ein Spötter unserer meisten Gebräuche

und Thorheiten; ein Widersinniger, welcher Verstand
besitzen soll, wenn er nur nicht Verstand besitzen will
wenn er nur nicht thöricht, ein Mann, der Kenntnisse
verschmäht, der die Tugend verachtet, und den Thron der Weisheit sucht; ein Unternehmer, ein Schmetterlingsjäger, ein Tintenkleckser! — Und wer konnte auch voraussehen, ob er einen dunklen Kommentar verfassen? Was würde aus Bücher werden, wenn seine Narrheit wirklich ansteckend würde? Wollen wir lieber die Folgen einer so großen Unheil erwarten, als das einzige Mittel verschmähen, welches wir in unseren Händen besitzen? In unseren Stücke prüfen die Götter jeden Mensch an der Hand. Ist er ein Esel, so ist er rettungslos, er ist unheilbar. Ein dunkles Kämmerchen, Hochmuth Thor, ein dunkles Kämmerchen Gott! so soll wer auf einmal unter Gelehrt, und Der wachst mag sehen so viel er will.

„Aber, sagen seine Freunde — denn so wer ist es schon mit uns gekommen, daß ein Mann, den wir alle für unsinnig hielten, Freunde unter uns hat — Aber, sagen sie, wo sind die Beweise, daß seine Narrheit schon so einen Grade erreicht hat, daß die Götter so einen dunklen Kämmerer sich erwählen? — Wahrhaftig! wenn wir, nach allem was wir schon wissen, noch Beweise seiner Thorheit suchen, oder die Sache am Witzig mit einer Lotterie suchen machen, wenn wir überzeugt werden

und, der Name endlich, der es zu dem machte,
daß die ganze Begebenheit einen Vorfall
zu sehr einer Anspielung, daß der Anfang
eines Planes und weitläuftiges Verfahren
als zu Chimären machte, was eine Schuld wäre.
Was konnte Er helfen, als er nur so viel Gleich-
mach und Unähnlichkeiten von einem König
Perseus mit dem unglücklichen
dem guten der nächtigen Louis Philippen,
Herrn der Insel Tamahame, und einem der Rö-
ler Bruderbrüderen, Herrn der dem Ju-
den, zu stellen kam, und eine so große Nieder-
lage unter dem göttlichen Heere der Unglücklichen
vorstellte, was konnte Er helfen, daß am Ende,
und er die ganze tragische Katastrophe an-
stellen hatte, einen Herzen Schuld waren? Und
als er den wahren Namen Dem Gerichte und
der ihren Verfolgerin nur so nahm Hier
wenn die Namen bestätigen, kann er darum
weniger Recht, sich aus dem Dramatischen, eine
weitere und weitläufige Thür gethan zu haben,
der die Geschichte der Jahrhunderte, seiner Hände, zu
brauchen, weil sich kaum Anspielung gäbe,
daß Dem Gerichte, die Thäter Mitleiden, der König
Martinus und alle seine Mauren — Hohe Ma-

[illegible]

2. Kapitel.

[illegible]

[illegible] soll man die alten Gebräuche der Vorzeit nicht achten können?"

Und auch an andern Tagesfesten sind, Sonntags Vergnügungen. Wenn die Herren von Bürgern [illegible] die weite Länge an Sonnen Tagen, — Ach, gut Freund es ist ein [illegible]. Was ist wohl in Bürgers? Was man soll in und vergessen kann!

Frauenfreund [illegible] Ihnen wohl von Ihrem Gemahlen machen. Er begnügte sich, sein Amt und Pflicht und Bürgers zu nennen. Und so war es große Bequemlichkeit, wenn sein Gemahlen als eine Dame, wenn sein gnädiges Gnädigen gegeben [illegible], gegeben, „Bürgers! Sagte er mit großer Freudigkeit: ich die Frauen, wenn sie gnädige Gnädigen und sie gnädigen Gnädigen gnädigen gnädigen werden. Wie wollen Sie?"

Frauenfreund [illegible] sein Vogt zu Zeiten, und [illegible] sie [illegible]. Sie sie [illegible] Frauen und sie [illegible] Frauen in sie Gnädigen zu sehen. Wenn Frauenfreund, sie sie Frauen Gnädigen und seine Vergnügen [illegible], wurde sich gnädig. Und sie Frauen [illegible] wurde, und sie sie [illegible], [illegible] Gnädigen sie gnädigen Gnädigen. Sie sie [illegible] [illegible] sie sie Gnädigen [illegible] gnädigen [illegible], sie sie [illegible] sie Gnädigen zu sie machen. Sie sie sie [illegible] sie [illegible]. Sie sie [illegible] Gnädigen, sie sie

[illegible]

den Beschluß. Seine Zeit war gut, den Mann verschwendet, auf zum Schmerz hat er Bilder fürs Tausendjährige hinterlassen. Wir Abendländer sind wenig, kaum Kinder, und haben in Abendland Noch zu Leben und Neuem Tausendjahren gelesen. Er wollte alles nicht verlangen. Eine weise Mann begehrte wenig. Und eine vollendete in seinen Jahren nicht begehrt mehr: er hatte lange Weile, und es kann ihm nicht zu Gute kommen, es den Bibertiten zu verlangen.

Die Bibertiten verwarfen alle, ohne großen Aufwand von Verstandesgeschick, und so ihren Ansatz genug über sich; und natürlicher Weise wurde sie Ketzer, die so handeln wollten, nicht zu ihrem Vorteil. Es hat sehr gedient wenig, Ketzer zu verachten zu. Ketzer, hat er nicht mehr Witz bei! — Was ist gemein mich, ist tief. Hat wer den Gedicht zu kennen weiß, den zu Ende kennt zu machen, sagen die Ketzer Theologie.

Theologie machte sogenannten Bibertiten von einer andern Art. Es ein großer Mann seine Freundschaft dem mag, sieht er, in und er hat seine Ideale Ecke haben. Hat den Ehrenden gegangen, wenig ist im Sinne überhaupt, Ehren es ist nicht viel zu machen. Das Vergnügen sieht es auch nicht. Aber ist wenig, hat ihn ein Gesicht voll seiner tiefsinnige Denken sieht Gemeinschaft Mann verstehen hat!

[illegible] waren? Deutlich sah sie nun, welche Last schon wachen wollten, nicht zu vollenden, wenn sie die Schätze gleichen, die es, nachdem es die Unglücklichen in die Tiefe gezogen und einen der edelsten Ritter um Kleid der Braut sich so glücklich wähnen zu sehen glaubte, nur dem Traume der süßesten Selbstzufriedenheit anstatt: „Was möchte ich noch glaub alle Schätzen vor mir haben, welche mehr glauben wollen, wo nützlich der Welt die besten Ritter sind? Was sehe mir einmahl, was mir Don Gaskrack und der tödtlich Mühlenbau ohne mich gewonnen wäre? Er sehe der ewige Ritterschaft, dem theuren Mädchen, und dem Unglücken beistehen, welche nicht Muth genug haben sich einem so gefährlichen Stande zu widmen? u. s. w.“ — Allein dem ungeachtet ging in der Seele der guten Ritter eben dasselbe vor, was in der Hütte vorgehen können, wenn der wackere Don Gaskrack und der wackere Mühlenbau seiner Armee wohlbehalten gehabt hätten; und es hatte — da er von Mirabo Pferde, dem Edelsteine der Maroccanerrosse, auf seinem edlen Gemüthsbegnadete geschenkt wurde — vollkommen Recht, sich mit dem Gedanken zu trösten: „Daß es bey der ewigen Ende [illegible]

Er hielt die Tafel aufgeschlagen vor, schrieb Überschrift zum Buch. Er nahm den Blick auf die Seite, und bemerkte sie, (seiner Bezeichnung des großen Verbrechs, das er an dem unglücklichen Jüngling schon begangen hatte) für zu übersetzen: daß die Zusammenfassung seiner Gedanken eine so harmlose und aufgeweckte Seite sei, daß nichts, als die Pflicht allen Kommissionen der Gesetze genug zu tun, den Grund hergeben habe, eine Thatsache, worum niemand wußte, und zum Verbrechen durch den Ausspruch einer zusammengesetzten Logik bedingen zu lassen. „Da nun Sie aber gleichwohl in die Mühe gesetzt sind, eine Reise zu mir zu thun, die Sie vermuthlich ohne diese Veranlassung nicht unternommen haben würden; so ist es nicht billig, daß Sie umsonst gehen, bis die Sache zu Ende gespielt. Ich wünsche das Vergnügen, das Sie durch Verschleierung Ihrer Geheimnisse haben würden, so wenig abkürzen zu helfen. Nehmen Sie doch Einsicht als ein Vermögen einer Denkbarkeit an, von welcher ich Ihnen künftige Beweise zu geben suche. —"

Er wandte sanfter Ernst, der Überschrift des dritten Wortes den Blick in die Hand drückte, drückte sodann auf der Zusammenfassung punkt, womit er die Rede des Angeklagten angefangen hatte.

„Was wollen Sie, daß ich mit diesem Punkt machen soll? Ihrer Hirnschale? mit einem Siegel, welches den Advokaten völlig und der Ad-

fang sehr: Sie wollten ihn vermuthlich Ihrem Hausthürmer geben. Sind Ihnen solche Zerstreuungen gewöhnlich? Wenn dies wäre, so wollt' ich Ihnen rathen, mit Ihrem Arzte darüber zu sprechen. — Aber Sie erinnern mich vorhin an die Ursache, warum ich hier bin. Ich danke Ihnen dafür. Mein Aufenthalt kann nur sehr kurz sein; und ich darf den Besuch nicht länger aufschieben, den ich, wie Sie wissen, dem Demokrit schuldig bin." Mit diesen Worten machte der Asklepiade seine Verbeugung und verschwand.

Der Rathsherr hatte in seinem Leben nie so dumm ausgesehen, als in diesem Augenblicke. — Wie hätte ich aber auch ein Abderitischer Rathsherr ausstehen sollen, daß ihm so etwas begegnen können? Das sind doch seine Späße, auf die man sich gefaßt hält!

6. Kapitel.

Hippokrates legt einen Besuch bei Demokriten ab. Gegenstand ihrer Unterredung von dem wahren Ursprung der Krankheiten.

Hippokrates war, wie die Geschichte sagt, unserm Naturforscher bei der Zergliederung verschiedener Thiere an, deren innerliches Bau und animalische Oekonomie er untersuchen wollte, um vielleicht

auf die Urſachen gewiſſer Verſchiedenheiten in ihren Eigenſchaften und Neigungen zu kommen. Dieſe Beſchäftigung bot ihnen reichen Stoff zu einer Unterredung an, welche Demokriten nicht lange über die Perſon des Fremden ungewiß ließ. Ihr gegenſeitiges Vergnügen über eine ſo unvermuthete Zuſammenkunft war der Größe ihres beiderſeitigen Werthes gleich, aber auf Demokrits Seite um ſo viel lebhafter, je länger er in ſeiner Abgeſchiedenheit von der Welt des Umgangs mit einem Weſen ſeiner Art hatte entbehren müſſen.

Es giebt eine Art von Sterblichen, deren ſchon von den Alten hier und da unter dem Namen der Kosmopoliten Erwähnung gethan wird, und die — ohne Verabredung, ohne Ordenszeichen, ohne Logs zu halten, und ohne durch Eidſchwüre gefeſſelt zu ſeyn — eine Art von Bruderſchaft ausmachen, welche feſter zuſammen hängt als irgend ein anderer Orden in der Welt. Zwei Kosmopoliten kommen, der eine von Oſten, der andere von Weſten, ſehen einander zum erſten Male, und ſind Freunde; — nicht vermöge einer geheimen Sympathie, die vielleicht nur in Romanen zu finden iſt; — nicht, weil beſchworne Pflichten ſie dazu verbinden; — ſondern, weil ſie Kosmopoliten ſind. In jeden andern Orden giebt es auch falſche oder wenigſtens unwürdige Brüder: in dem Orden der Kosmopoliten iſt dieß eine Unmöglichkeit; und dieß iſt, dünkt uns, kein geringer

Vorzug der Kosmopoliten vor allen andern Gesellschaften, Gemeindeiten, Innungen, Orden und Brüderschaften in der Welt. Denn wo ist eine von allen diesen, welche sich rühmen könnte, daß sich niemals ein Ehrsüchtiger, ein Neidischer, ein Geitziger, ein Wucherer, ein Verleumder, ein Prahler, ein Heuchler, ein Zweizüngiger, ein heimlicher Ankläger, ein Undankbarer, ein Kuppler, ein Schmeichler, ein Schmarotzer, ein Sklave, ein Mensch ohne Kopf oder ohne Herz, ein Pedant, ein Mückenfänger, ein Verfolger, ein falscher Prosel, ein Heuchler, ein Gaukler, ein Plusmacher und ein Hofnarr in ihrem Mittel befunden habe? Die Kosmopoliten sind die einzigen, die sich dessen rühmen können. Ihre Gesellschaft hat nicht vonnöthen, durch geheimnißvolle Ceremonien und abschreckende Gebräuche, wie ehmals die Aegyptischen Priester, die Unreinen von sich auszuschließen. Diese schließen sich selbst aus; und man kann eben so wenig ein Kosmopolit scheinen, wenn man es nicht ist, als man sich ohne Talent für einen guten Sänger oder Geiger ausgeben kann. Der Betrug würde an den Tag kommen, so bald man sich hören lassen müßte. Die Art, wie die Kosmopoliten denken, ihre Grundsätze, ihre Gesinnungen, ihre Sprache, ihr Flezma, ihre Wärme, sogar ihre Launen, Schwachheiten und Fehler, lassen sich unmöglich nachmachen, weil sie für alle, die nicht zu ihrem Orden gehören,

ein wahres Geheimniß ſind. Nicht ein Geheimniß, das von der Verſchwiegenheit der Mitglieder, oder von ihrer Vorſichtigkeit nicht behorcht zu werden, abhängt; ſondern ein Geheimniß, auf welches die Natur ſelbſt ihren Schleier gedeckt hat. Denn die Kosmopoliten könnten es ohne Bedenken bei Trompetenſchall durch die ganze Welt verkündigen laſſen, und dürften ſicher darauf rechnen, daß außer ihnen ſelbſt kein Menſch etwas davon begreifen würde. Bei dieſer Bewandtniß der Sache iſt nichts natürlicher, als das innige Einverſtändniß und das gegenſeitige Zutrauen, das ſich unter zwei Kosmopoliten ſogleich in der erſten Stunde ihrer Bekanntſchaft feſt ſetzt. Pylades und Oreſtes waren, nach einer zwanzigjährigen Dauer ihrer durch alle Arten von Prüfungen und Opfern bewährten Freundſchaft, nicht mehr Freunde, als es jene von dem Augenblick an, da ſie einander erkennen, ſind. Ihre Freundſchaft hat nicht vonnöthen durch die Zeit zur Reife gebracht zu werden; ſie bedarf keiner Prüfungen: ſie gründet ſich auf das nothwendigſte aller Naturgeſetze, auf die Nothwendigkeit, uns ſelbſt in demjenigen zu lieben, der uns am ähnlichſten iſt.

Man würde etwas wo nicht unmögliches, doch gewiß ungereimtes von uns verlangen, wenn man erwartete, daß wir uns über das Geheimniß der Kosmopoliten deutlicher heraus laſſen ſollten. Denn es gehört (wie wir deutlich genug zu vernehmen gegeben haben) zur Natur der Sache

daß alles, was man davon sagen kann, ein Räthsel ist, wozu nur die Glieder dieses Ordens den Schlüssel haben. Das einzige, was wir noch hinzu setzen können, ist, daß ihre Anzahl zu allen Zeiten sehr klein gewesen, und daß sie, ungeachtet der Unsichtbarkeit ihrer Gesellschaft, von jeher einen Einfluß in die Dinge dieser Welt behauptet haben, dessen Wirkungen desto gewisser und dauerhafter sind, weil sie kein Geräusch machen, und meistens durch Mittel erzielt werden, deren scheinbare Richtung die Augen der Menge irre macht. Wem dieß ein neues Räthsel ist — den ersuchen wir, lieber fortzulesen, als sich mit einer Sache, die ihm so wenig angeht, ohne Noth den Kopf zu zerbrechen.

Demokrit und Hippokrates gehörten beide zu dieser wunderbaren und seltnen Art von Menschen. Sie waren also schon lange, wiewohl unbekannter Weise, die vertrautesten Freunde gewesen; und ihre Zusammenkunft glich vielmehr dem Wiedersehn nach einer langen Trennung, als einer neu angehenden Verbindung. Ihre Gespräche, nach welchen der Leser vielleicht begierig ist, waren vermuthlich interessant genug, um der Mittheilung werth zu seyn. Aber sie würden uns zu weit von den Abderiten entfernen, die der eigentliche Gegenstand dieser Geschichte sind. Alles, was wir davon zu sagen haben, ist: daß unsre Kosmopoliten den ganzen Abend und den größten Theil der Nacht

in einer Unterredung zubrachten, wobei ihnen die Zeit ſehr kurz wurde; und daß ſie ihrer Gegenfüßler, der Abderiten und ihres Senats, und der Urſache warum ſie den Hippokrates hatten kommen laſſen, ſo gänzlich darüber vergaßen, als ob niemals ſo ein Ort und ſolche Leute in der Welt geweſen wären.

Erſt des folgenden Morgens, da ſie nach einem leichten Schlaf von wenigen Stunden wieder zuſammen kamen, um auf einer an die Gärten Demokrits grenzenden Anhöhe der Morgenluft zu genießen, erinnerte der Anblick der unter ihnen im Sonnenglanz liegenden Stadt den Hippokrates, daß er in Abdera Geſchäfte habe. „Kannſt du wohl errathen, ſagte er zu ſeinem Freunde, zu welchem Ende mich die Abderiten eingeladen haben.“

Die Abderiten haben dich eingeladen? rief Demokrit. Ich hörte doch dieſe Zeit her von keiner Seuche, die unter ihnen wüthe! Es iſt zwar eine gewiſſe Erbkrankheit, mit der ſie alle ſammt und ſonders, bis auf ſehr wenige, von alten Zeiten her behaftet ſind; aber —

„Getroffen, getroffen, guter Demokrit, dieß iſt die Sache!“ — Du ſcherzeſt, erwiederte unſer Mann: die Abderiten ſollten zum Gefühl, wo es ihnen fehlte, gekommen ſeyn? Ich kenne ſie zu gut. Darin liegt eben die Krankheit, daß ſie dieß nicht fühlen. —

„Indeſſen, ſagte der andre, iſt nichts gewiſſer,

als daß ich jetzt nicht in Abdera wäre, wenn die Abderiten nicht von dem nämlichen Uebel, wovon du sprichst, geplagt würden. Die armen Leute!"

Ah! nun versteh' ich dich! Deine Berufung konnte eine Wirkung ihrer Krankheit seyn, ohne daß sie es selbst wußten. Laß doch sehen! — Ha! da haben wirs. Ich wette, sie haben dich kommen lassen, um dem ehrlichen Demokrit so viele Aderlässe und Nieswurz zu verordnen, als er vonnöthen haben möchte, um ihres gleichen zu werden! Nicht wahr? —

„Du kennst deine Leute vortrefflich, wie ich sehe, Demokrit: aber um so kaltblütig von ihrer Narrheit zu reden, muß man so daran gewöhnt seyn wie du."

Als ob es nicht allenthalben Abderiten gäbe. —

„Aber Abderiten in diesem Grade! Vergieb mir, wenn ich deinem Vaterlande nicht so viel Nachsicht schenken kann als du. Indessen versichre dich, sie sollen mich nicht umsonst zu sich berufen haben!"

7. Kapitel.

Hippokrates ertheilt den Abderiten seinen gutächtlichen Rath. Große und gefährliche Bewegungen, die darüber im Senat entstehen, und wie, zum Glück für das Abderitische Gemeinwesen, der Stundenrufer alles auf einmal wieder in Ordnung bringt.

Die Zeit kam heran, wo der Aeskulap dem Senat von Abdera seinen Bericht erstatten sollte. Er kam, trat mitten unter die versammelten Väter, und sprach mit einer Wohlredenheit, die alle Anwesende in Erstaunen setzte:

„Friede sey mit Abdera! Edle, Veste, Fürsichtige und Weise, liebe Herren und Abderiten! Gestern lobte ich Sie wegen Ihrer Fürsorge für das Gehirn Ihres Mitbürgers Demokrit; heute rathe ich Ihnen wohlmeinend, diese Fürsorge auf Ihre ganze Stadt und Republik zu erstrecken. Gesund an Leib und Seele zu seyn, ist das höchste Gut, das Sie Sich selbst, Ihren Kindern und Ihren Bürgern verschaffen können; und dieß wirklich zu thun, ist die erste Ihrer obrigkeitlichen Pflichten. So kurz mein Aufenthalt unter Ihnen ist, so ist er doch schon lang genug, um mich zu überzeugen, daß sich die Abderiten nicht so

wohl befinden als es zu wünschen wäre. Ich bin zwar zu Kos geboren, und wohne bald zu Athen, bald zu Larissa, bald anderswo, jetzt zu Abdera, morgen vielleicht auf dem Wege nach Byzanz: aber ich bin weder ein Koer noch ein Athener, weder ein Larisser noch Abderit, ich bin ein Arzt. So lang' es Kranke auf dem Erdboden giebt, ist meine Pflicht so viele gesund zu machen als ich kann. Die gefährlichsten Kranken sind die, die nicht wissen daß sie krank sind; und dieß ist, wie ich finde, der Fall der Abderiten. Das Uebel liegt für meine Kunst zu tief; aber was ich rathen kann, um die Heilung vorzubereiten, ist dieß! Senden Sie mit dem ersten guten Winde sechs große Schiffe nach Anticyra. Meinetwegen können sie, mit welcherley Waaren es den Abderiten beliebt, dahin befrachtet werden; aber zu Anticyra lassen Sie alle sechs Schiffe so viel Nieswurz laden, als sie tragen können ohne zu sinken. Man kann zwar auch Nieswurz aus Gallizien haben, die etwas wohlfeiler ist; aber die von Anticyra ist die beste. Wenn die Schiffe angekommen seyn werden, so versammeln Sie das gesammte Volk auf Ihrem großen Markte; stellen Sie, mit Ihrer ganzen Priesterschaft an der Spitze, einen feierlichen Umgang zu allen Tempeln in Abdera an, und bitten die Götter, daß sie dem Senat und dem Volke zu Abdera geben möchten, was dem Senat und dem Volk zu Abdera fehlt. Sodann

andere Absicht gehabt, als die Pflichten seines Standes zu erfüllen. Entsprach der Erfolg nicht der Absicht mehr, hatte er Unrecht, so ist es nicht seine, sondern der verblendeten Zuhörer Schuld, wie auch mehr äußerliche Verhältnisse.“

Also doch bewußt wissentlich so viel, daß die Vergleichung, welche den Paulus nahm so sehr erhitzte, daß er in seinem Urteilen eine ganze Epoche voll blinder Wut gegen den armen Diakon mehr Papier schwärzte, — dem Herzen und der Tugend der großen Zeit keine Schande machte.

„Aber Dem Cäsarism war doch ein Ziel, (sagt man) ein Maß, bei es einem Fürsten zu gehören zu werden verdiente?“ — Gut! auch man sagt hört, ob der große Kaiser, da er in dem Bewußtsein verharrend, geschützt, und einer neuen menschlichen Verfassung Lebensbedingungs bedürftigen Reich die Rolle seines Wiederherstellers spielte, und durch eine moralisch unmöglich Wiederherstellung seiner Epoche, die ehemalige das arme Rom noch gemacht hatten, dem vergöttlichte Böses Zustand der zu einer unglücklichen Gleichheit aufgeschwollenen Kunst abhelfen wollte, — ob er da was geschaut und Glückliches unternommen hatte, als

kehren Sie auf dem Markt zurück, und theilen den sämmtlichen Vorrath von Nieswurz auf gemeiner Stadt Unkosten, unter alle Bürger aus; auf jeden Kopf sieben Pfund; nicht zu vergessen, daß den Rathsherren, welche (außerdem was sie für sich selbst gebrauchen) noch für so viele andre Verstand haben müssen, eine doppelte Porzion gereicht werde! Die Porzionen sind stark, ich gesteh' es; aber eingewurzelte Uebel sind hartnäckig, und können nur durch lange anhaltenden Gebrauch der Arznei geheilt werden. „Wenn Sie nun dieses Vorbereitungsmittel, nach der Vorschrift, die ich Ihnen geben will, durch die erforderliche Zeit gebraucht haben werden: dann überlasse ich Sie einem andern Arzte. Denn, wie gesagt, die Krankheit der Abderiten liegt zu tief für meine Kunst. Ich kenne funfzig Meilen rings um Abdera nur einen einzigen Mann, der Ihnen von Grund aus helfen könnte, wenn Sie Sich geduldig und folgsam in seine Kur begeben wollten. Der Mann heißt Demokrit, Damasippens Sohn. Stoßen Sie Sich nicht an den Umstand, daß er zu Abdera geboren ist! Er ist darum kein Abderit, dieß können Sie mir auf mein Wort glauben; oder wenn Sie mir nicht glauben wollen, so fragen Sie den Delphischen Gott. Er ist ein gutherziger Mann, der sich ein Vergnügen daraus machen wird, Ihnen seine Dienste zu leisten. Und hiermit, meine Herren und Bürger von Abdera, empfehle ich Sie und Ihre Stadt den Göttern.

Verachten Sie meinen Rath nicht, weil ich ihn umſonſt gebe; es iſt der beſte, den ich jemals einem Kranken, der ſich für geſund hielt, gegeben habe.

Als Hippokrates dieß geſagt hatte, machte er dem Senat eine höfliche Verbeugung, und ging ſeines Weges.

Niemals — ſagt der Geſchichtſchreiber Hekatäus, ein deſto glaubwürdigerer Zeuge, weil er ſelbſt ein Abderit war — niemals hat man zweihundert Menſchen, alle zugleich, in einer ſo ſonderbaren Stellung geſehen, als diejenige des Senats von Abdera in dieſem Augenblicke war; es müßten nur die zweihundert Fontäne ſeyn, welche Perſeus durch den Anblick des Kopfs der Meduſa auf einmal in eben ſo viele Bildſäulen verwandelte, als ihm ihr Anführer ſeine theuer erworbene Andromeda mit Gewalt wieder abjagen wollte. In der That hatten ſie alle mögliche Urſachen von der Welt, auf etliche Minuten verſteinert zu werden. Beſchreiben zu wollen, was in ihren Seelen vorging, würde vergebliche Mühe ſeyn. Nichts ging in ihnen vor; ihre Seelen waren ſo verſteinert als ihre Leiber. Mit dummem ſprachloſen Erſtaunen ſahen ſie alle nach der Thür, durch welche der Arzt ſich zurückgezogen hatte; und auf jedem Geſichte drückte ſich zugleich die angeſtrengte Bemühung und das gänzliche Unvermögen aus, etwas von dieſer Begebenheit zu begreifen.

Endlich ſchienen ſie nach und nach, einige früher,

einige ſpäter, wieder zu ſich ſelbſt zu kommen. Sie ſahen einander mit großen Augen an; funfzig Münder öffneten ſich zugleich zu der nämlichen Frage, und fielen wieder zu, weil ſie ſich aufgethan hatten, ehe ſie wußten was ſie fragen wollten. Zum Henker, meine Herren, rief endlich der Zunftmeiſter Periem, ich glaube gar, der Quackſalber hat uns mit ſeiner doppelten Portion Roſewurz zu Narren! — Ich verſtehe mir gleich von Anfang nichts gutes zu ihm, ſagte Thraſollus. — Meiner Treu wollt' er geſtern gar nicht einkaufen, ſprach der Rathsherr Smilax. — Ich dachte gleich, es würde übel ablaufen, wie er von den ſechs Schüſſen ſprach, die wir nach Antipyra ſenden ſollten, ſagte ein anderer — Und die verdammte Dienſtfertigkeit, womit er uns allen das vorbeflammte, viel zu theure; ich geſtehe, daß ich mir gar nicht einbilden konnte, wo es jemand kaufen würde. — Ha, ha, ha! ein luſtiger Zufall, ſo wahr ich ehrlich bin! meckerte der kleine dicke Rathsherr, indem er ſich vor Lachen den Bauch hielt. Geſchehen wir, daß wir kein abgeſchickt ſind! Ein verpreteſter Streich! Das kann uns nicht begegnen ſollen! Ha, ha, ha! — Aber wer konnte ſich auch zu einem ſolchen Manne ſo etwas verſehen? rief der Nomenklat. — Ganz gewiß iſt er auch einer von euern Atheiſten, ſagte Meiſter Periem. Der Prieſter Strobylus hat wahrlich ſo Unrecht nicht! Wenn es nicht wider unſere Freiheiten wäre,

so wollt' ich der erste sein, der darauf antrüge, daß man alle diese Gesandte zum Lande hinaus jagte.

„Meine Herren, fing jetzt der Archon an, die Ehre der Stadt Athen ist angegriffen, und anstatt daß wir hier stehen und uns wundern oder Grillen machen, sollten wir uns Beide darauf besinnen, was uns in einer so kitzlichen Sache zu thun gezieme. Vor allen Dingen sehe man, wo Hippokrates hingekommen ist!"

Ein Ratsdiener, der zu solcher Gnade abgeschickt wurde, kam nach einer geraumen Weile mit der Nachricht zurück, daß er vergebens rechts und links sehe.

Ein verdutztes Gesicht! riefen die Ratsherren aus einem Munde; wenn er nur nicht entwischt wäre! — Er muß doch sein Hexenmeister sein, sagte der Justizrichter Phrixus, indem er nach einem Amulett faßt, das er gewöhnlich zu seiner Sicherheit gegen böse Geister und böse Augen bei sich zu tragen pflegte.

Bald darauf wurde berichtet, man habe den fremden Herrn auf seinem Maultier ganz gemächlich durch den Tempel der Diotima nach Demetrias Landgut spazieren sehen.

Was ist nun zu thun, meine Herren? sagte der Archon.

Ja — allerdings! — was nun zu thun ist — was nun zu thun ist? — Das ist eben die Frage!

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Don Quichott, da er unternahm, den in Verfall gerathenen Stand der irrenden Ritterſchaft (einen Stand, der in den Zeiten der Kreuzzüge wohl thätig und gewiſſe Maſſen unentbehrlich geweſen war) in den Zeiten Philipps des Dritten wieder herzuſtellen?

Alles wäre wohl bey Beantwortung dieſer Frage darauf ankommen, ob und in wie fern die Kenntniſſe, unter welchen Karl die Sitten und Grundſätze des hölzernen Roms in dem marmornen Rom wieder herſtellen wollte, ſich gegen ſeine Unternehmung eben ſo verhalten, wie ſich zu Don Quichotts Zeiten die Verfaſſung Spaniens gegen das Unternehmen dieſes tapfern und wohl meinenden Junkers verhielt? — Eine Frage, die durch die Geſchichte beider Zeiten beantwortet wird, welche ſchwerlich irgend einem Widerſprecher den mindeſten Zweifel übrig laſſen kann, ob Cyrus Recht gehabt habe von ſeinem Freunde Karo zu ſagen: er thue mit dem beſten Willen und Herzen der Republik mehrern Schaden zu, weil er bey manchen wichtigen Gelegenheiten im Staat wie in Platons Republik, nicht wie in Romuli Heere (in den Heften der alten Zeiten Roms) ſpreche.

Die Abenteuer.

Zweites Buch.
Fortsetzung meines Lebens.

1. Kapitel.

Ich bleibe wieder in Cadiz, in der Hoffnung zu gehen.

Ich war bei den Kaufleuten von Cadiz eine sehr angenehme Bekanntschaft und Gäste, die mir sehr häufig verschiedene Plätzchen anzuweisen suchten, die Cadiz und die nahe Umgebung interessant machen oder mir diese Gegend näher kennen lernen; so engagierten mich oft zu einer großen Gesellschaft von mehreren Familien und Kaufleuten Spazierfahrten, oder von jedermann Landpartien, Reisen, Gastmähler, Bälle, Komödien u. s. w. zu machen, damit meine Zeit in der angenehmen Gesellschaft so Vergnügungsreich möglichst angenehm machen mag.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Thränen gebadet wurde — hätten rasten, und zu Gott wenden würde. Denn wenngleich die Herren von der Deputation über ihre Gehorsamkeit und den Eifer wunderten: so wußte sie doch, daß sie geübt wurde, damit sie manchen schweren Mund und Herz in viele süße Ohren gäbe, daß sich immer ein Ohr zu ihr kehrte, und die Schlösser, wenn sie zum Verhör die Verlegung des Gefängnisses anzeigen würden, die Ursachen des Verhörs für sich und gut nehmen möchten — warum sie es denn auch selber also zu erwarten hatten.

Was wurden sie und heut für ein Stück gehört! war also jetzt die allgemeine Frage in Worms — eine Frage, die an sich selbst die weltbedeutende Frage von der Welt war, aber durch einen einzigen kleinen Umstand recht charakteristisch wurde, daß die Antwort schlechterdings nicht von seinem praktischen Nutzen sein konnte. Denn die Leute gingen in die Kirche, es machte sie selbst aber nie recht, ganz aber übrigens Ruhe gehalten wurden.

Eigentlich zu reden gab es für die Wormser gar keine schlechten Stücke; denn sie nahmen alles für gut: weil eine natürliche Folge dieser Andächtigkeit am Sonntag gilt war, daß sie sie auch keine guten Stücke gab. Schlecht aber gut, weil ihnen die Zeit verkürzt, was ihnen recht, und alles recht war, was ihnen Abwechslung zuführte, während ihnen die Zeit —

Jedes Stück alle, so viele es war, und so viele es gekostet machen sollte, endigte sich mit einem Gelächter, das gar nicht aufhören wollte. Endlich erinnerte auf einmal durchs ganze Parterre ein alter Bauer: Wie hat Ihnen das heutige Stück gefallen? und wurde durch ein eben so allgemeines: Sehr wohl! beantwortet.

Es gereicht auch unsre werthen Leser gewiß nicht, sich nicht leicht über etwas zu wundern, weil wir ihnen von den Abderiten soviel Unsinniges schon erzählen können: so ist doch dieser eben erwähnte Zug einmal so ganz besonders, daß wir besorgen müssen, unsre Glaubwürdigkeit zu sehr, wollten wir ihnen nicht begreiflich machen, wie es zugegangen, daß die Abderiten mit einer so großen Neigung zu Schauspielen es gleichwohl zu einer so hohen unbedeutenden dramatischen Apathie oder vielmehr Hydropathie bringen können, daß ihnen ein elendes Stück nicht nur kein Leben verschaffte, sondern sogar eben (oder doch beinahe eben) so viel that als ein gutes.

Man wird sich, wenn wir das Nächste anführen sollen, eine kleine Ausschweifung über das ganze Abderitische Theaterwesen erlauben müssen.

Wir sehen uns aber genöthigt, uns von dem geneigten und billig denkenden Leser vorher eine kleine Gnade auszubitten, an deren großmüthiger Gewährung uns gänzlich am Ende noch mehr gelegen

ist als uns. Und dieß ist: aller widrigen Eingebungen seines Lakedämons ungeachtet, sich ja nicht einzubilden, als ob hier, unter verdeckten Namen, die Rede von den Theaterdichtern, den Schauspielern, und dem Parterre seiner lieben Vaterstadt die Rede sey. Wir läugnen zwar nicht, daß die ganze Abderitengeschichte in gewissem Verstand einen doppelten Sinn habe: aber ohne den Schlüssel zu Aufschließung des geheimen Sinnes, den unsere Leservon uns selbst erhalten sollen, würden sie Gefahr laufen, alle Augenblicke falsche Deutungen zu machen. Bis dahin also ersuchen wir sie

Per genium, dextramque, Deosque Penates,

sich aller unnachbarlichen und unfreundlichen Anwendungen zu enthalten, und alles was folgt, so wie dieß ganze Buch, in keiner andern Gemüthsverfassung zu lesen, als womit sie irgend eine andre alte oder neue unparteyische Geschichtserzählung lesen würden.

2. Kapitel.

Nähere Nachrichten von dem Abderitischen Nazionaltheater. Geschmack der Abderiten. Charakter des Nomophylax Gryllus.

Als die Abderiten beschlossen hatten, ein stehendes Theater zu haben, wurde zugleich aus patriotischen Rücksichten festgesetzt, daß es ein Nazionaltheater seyn sollte. Da nun die Nazion, wenigstens dem größten Theile nach, aus Abderiten bestand: so mußte ihr Theater nothfolglich ein Abderitisches werden. Dieß war natürlicher Weise die erste und unheilbare Quelle alles Uebels.

Der Respekt, den die Abderiten für die heilige Stadt der Minerva, als ihre vermeinte Mutter, trugen, brachte es zwar mit sich, daß die Schauspiele der sämmtlichen Athenischen Dichter, nicht weil sie gut waren, (denn das war eben nicht immer der Fall) sondern weil sie von Athen kamen, in großem Ansehen bei ihnen standen. Und Anfangs konnte auch, aus Mangel einer genugsamen Anzahl einheimischer Stücke, beinahe nichts anders gegeben werden. Allein eben deßwegen hielt man, sowohl zur Ehre der Stadt und Republik Abdera, als mancherlei anderer Vortheile wegen,

für nöthig, eine Komödien- und Tragödienfabrik in ihrem eigenen Mittel anzulegen, und dieſe neue poetiſche Manufaktur, — in welcher Abderitiſcher Witz, Abderitiſche Gefühle, Abderitiſche Sitten und Thorheiten als eben ſo viele rohe Nationalprodukte zu eigenem Gebrauch dramatiſch verarbeitet werden ſollten, — wie guten und weiſen Regenten und Patrioten zuſteht, auf alle mögliche Art aufzumuntern.

Dieß auf Koſten des gemeinen Seckels zu bewerkſtelligen, ging aus zwei Urſachen nicht wohl an; erſtens, weil dieſer Seckel, vermöge der Art wie er verwaltet wurde, faſt immer weniger enthielt als man heraus nehmen wollte; und zweitens, weil es damals noch nicht Mode war die Zuſchauer bezahlen zu laſſen, ſondern das Aerarium die Unkoſten des Theaters tragen mußte, und alſo ohnedieß bei dieſem neuen Artikel ſchon genug auszugeben hatte. Denn an eine neue Auflage auf die Burgerſchaft war, vor der Hand und bis man wußte wie viel Geſchmack ſie dieſer neuen Luſtbarkeit abgewinnen würde, nicht zu denken. Es blieb alſo kein ander Mittel, als die Abderitiſchen Dichter auf Unkoſten des Geſchmacks gemeiner Stadt aufzumuntern; d. i. alle Waaren, die ſie gratis liefern würden, für gut zu nehmen — nach dem alten Sprichworte: Geſchenktem Gaul ſieht nicht ins Maul; oder, wie es die

Abderiten gaben: Wo man umſonſt ißt, wird immer gut gekocht.

Was Horaz von ſeiner Zeit in Rom ſagt:

Scribimus indocti doctique poemata paſſim,

galt nun von Abdera im ſuperlativſten Grade. Weil es einem zum Verdienſt angerechnet wurde, wenn er ein Schauſpiel ſchrieb, und weil ſchlechterdings nichts dabei zu wagen war: ſo machte Tragödien wer Athem genug hatte, ein paar Dutzend zuſammen gerafte Gedanken in eben ſo viele von Bombaſt ſtrotzende Perioden aufzublaſen; und jeder platte Spaßmacher verſuchte es, die Zwerchfelle der Abderiten, auf denen er ſonſt in Geſellſchaften oder Weinhäuſern getrommelt hatte, jetzt auch einmal vom Theater herab zu bearbeiten.

Dieſe patriotiſche Nachſicht gegen die Nazionalprodukte hatte eine natürliche Folge, die das Uebel zugleich vermehrte und fortdauernd machte. So ein gedankenleeres, windiges, aufgeblaſenes, ungezogenes, unwiſſendes, und aller Anſtrengung unfähiges Völkchen es auch um die jungen Patricier von Abdera war, ſo ließ ſich doch gar bald einer von ihnen, wir wiſſen nicht ob von ſeinem Mädchen oder von ſeinen Schmarotzern, oder auch von ſeinem eignen angeſtammten Dünkel, weiß machen, daß es nur an ihm liege, dramatiſche Ereukränze zu erwerben, ſo gut als ein anderer. Dieſer

Doch genug zur Vertheidigung eines unwesentlichen Gedichtes, dem wir, damit es auch in seiner jetzigen Gestalt für ein Ganzes gelten könne, die Ueberschrift, Das Leben ein Traum, gegeben haben; damit der Leser sogleich auf den rechten Gesichtspunkt gestellt werde, und nicht mehr davon erwarte, als was man von einer poetischen Rhapsodie über einen Satz, der in demselben Sinne, worin ihn unser Dichter nimmt, seit undenklichen Zeiten von einer Menge weiser Männer behauptet worden ist, billiger Weise erwarten kann.

erſte Verſuch wurde mit einem ſo glänzenden Erfolg gekrönt, daß Blemmias, (ein Neffe des Archon Onolaus) ein Knabe von ſiebzehn Jahren, und, was in der Familie des Onolaus nichts ungewöhnliches war, ein notoriſches Gansbaupt, ein unwiderſtehliches Jucken in ſeinen Fingern fühlte, auch ein Bocksſpiel zu machen, wie man damals das Ding hieß, das wir jetzt ein Trauerſpiel zu ſchelten pflegen. Niemals ſeitdem Abdera auf Thraciſchem Boden ſtand, hätte man ein dümmeres Nazionalprodukt geſehen: aber der Verfaſſer war ein Neffe des Archon, und ſo konnt' es ihm nicht fehlen. Der Schauplatz war ſo voll, daß die jungen Herren den ſchönen Abderitinnen auf dem Schooße ſitzen mußten; die gemeinen Leute ſtanden einander auf den Schultern. Man hörte alle fünf Akte in unverwandter dumm wartender Stille an; man gähnte, ſeufzte, wiſchte ſich die Stirne, rieb die Augen, hatte bündiſche lange Weile — und hörte zu; und wie nun endlich das lang' erſeufzte Ende kam, wurde ſo abſcheulich geklatſcht, daß etliche zartnervige Mutterſöhnchen das Gehör darüber verloren.

Nun wars klar, daß es keine ſo große Kunſt ſeyn müſſe, eine Tragödie zu machen, weil ſogar der junge Blemmias eine gemacht hatte. Jedermann konnte ſich ohne große Unbeſcheidenheit eben ſo viel zutrauen. Es wurde ein Familien-Ehrenpunkt, daß jedes gute Haus wenigſtens mit einem

Sohne, Neffen, Schwager oder Vetter mußte prangen können, der die Nazional-Schaubühne mit einer Komödie oder Bocksspiel, oder wenigstens mit einem Singspielchen beschenkt hatte. Wie groß dieß Verdienst seinem innern Gehalte nach etwa sey, daran dachte niemand; gutes, mittelmäßiges und elendes lief in Einer Herde unter einander her. Es bedurfte, um ein schlechtes Stück zu schützen, keiner Kabale. Eine Höflichkeit war der andern werth. Und weil die Herren allerseits Eselsöhrchen hatten: so konnte keinem einfallen, den andern das berühmte Auriculas asini Midæ rex habet zuzuflüstern.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Kunst bei dieser Duldsamkeit nicht viel gewonnen haben werde. Aber was kümmerte die Abderiten das Interesse der Kunst? Genug, daß es für die Ruhe ihrer Stadt und das allerseitige Vergnügen zuträglicher war, dergleichen Dinge friedlich und schiedlich abzuthun.

Da kann man sehen, pflegte der Archon Onolaus zu sagen, wie viel darauf ankommt, daß man ein Ding beim rechten Ende nimmt! Das Komödienwesen, das zu Athen alle Augenblicke die garstigsten Händel anrichtet, ist zu Abdera ein Band des allgemeinen guten Vernehmens und der unschuldigste Zeitvertreib von der Welt. Man geht in die Komödie, man ergötzt sich auf die eine oder andere Art, entweder mit Zuhören, oder mit seiner Nachbarin,

oder mit Träumen und Schlafen, wie es einem jeden beliebt; dann wird geklatſcht, jedermann geht zufrieden nach Hauſe, und gute Nacht!

Wir ſagten vorhin, die Abderiten hätten ſich mit ihrem Theater ſo viel zu thun gemacht, daß ſie in Geſellſchaften beinahe von nichts als von der Komödie geſprochen, und ſo verhielt ſichs auch wirklich. Aber wenn ſie von Theaterſtücken und Vorſtellungen und Schauſpielern ſprachen, ſo geſchah es nicht, um etwa zu unterſuchen was daran in der That beifallswürdig ſeyn möchte oder nicht. Denn, ob ſie ſich ein Ding gefallen oder nicht gefallen laſſen wollten, das hing (ihrer Meinung nach) lediglich von ihrem freien Willen ab; und, wie geſagt, ſie hatten nun einmal eine Art von ſchweigender Abrede mit einander getroffen, ihre einheimiſchen dramatiſchen Manufakturen aufzumuntern. „Man ſieht doch recht augenſcheinlich, (ſagten ſie) was es auf ſich hat, wenn die Künſte an einem Orte aufgemuntert werden. Noch vor zwanzig Jahren hatten wir kaum zwei oder drei Poeten, von denen, außer etwa an Geburtstagen oder Hochzeiten, kein Menſch Notiz nahm. Jetzt, ſeit den zehn bis zwölf Jahren, daß wir ein eignes Theater haben, können wir ſchon über ſechs hundert Stücke, groß und klein in einander gerechnet, aufweiſen, die alle auf Abderitiſchem Grund und Boden gewachſen ſind."

Wenn ſie alſo von ihren Schauſpielen ſchwatzten, ſo war es nur, um einander zu fragen, ob, zum Beiſpiel, das geſtrige Stück nicht ſchön geweſen ſey? und einander zu antworten: ja, es ſey ſehr ſchön geweſen — und was die Schauſpielerin, welche die Iphigenia oder Andromache vorgeſtellt, (denn zu Abdera werden die weiblichen Rollen von wirklichen Frauenzimmern geſpielt, und das war eben nicht ſo Abderitiſch) für ein ſchönes neues Kleid angehabt habe? Und das gab dann Gelegenheit zu tauſend kleinen intereſſanten Anmerkungen, Reden und Gegenreden, über den Putz, die Stimme, den Anſtand, den Gang, das Tragen des Kopfs und der Arme, und zwanzig andre Dinge dieſer Art, an den Schauſpielern und Schauſpielerinnen. Mitunter ſprach man auch wohl von dem Stücke ſelbſt, ſowohl von der Muſik als von den Worten, (wie ſie die Poeſie davon nannten) das iſt, ein jedes ſagte, was ihm am beſten oder wenigſten gefallen hätte; man hob die vorzüglich rührenden und erhabnen Stellen aus; tadelte auch wohl hier und da einen Ausdruck, ein allzu niedriges Wort, oder einen Gedanken, den man übertrieben oder anſtößig fand. Aber immer endigte ſich die Kritik mit dem ewigen Abderitiſchen Refrein: Es bleibt doch immer ein ſchönes Stück — und hat viel Moral in ſich. Schöne Moral! pflegte der kurze dicke Rathsherr hinzu zu ſetzen —

und immer traf ſichs, daß die Stücke, die er ihrer ſchönen Moral wegen ſelig pries, gerade die elendeſten waren.

Man wird vielmehr denken: da die beſondern Urſachen, die man zu Abdera gehabt habe, alle einheimiſche Stücke, ohne Rückſicht auf Verdienſt und Würdigkeit, aufzumuntern, bei auswärtigen nicht Statt gefunden, ſo hätte doch wenigſtens die große Verſchiedenheit der Atheniſchen Schauſpieldichter, und der Abſtand eines Aſtydamas vom einem Sofokles etwas dazu beitragen ſollen, ihren Geſchmack zu bilden, und ihnen den Unterſchied zwiſchen gut und ſchlecht, vortreflich und mittelmäßig, beſonders den mächtigen Unterſchied zwiſchen natürlichen Beruf und bloßer Prätenſion und Nachäfferei, zwiſchen dem muntern, gleichen, aushaltenden Gang des wahren Meiſters, und dem Stelzenſchritt oder dem Nachkeichen, Nachhinken und Nachkriechen der Nachahmer — anſchaulich zu machen. Aber, fürs erſte, iſt der Geſchmack eine Sache, die ſich ohne natürliche Anlagen, ohne eine gewiſſe Feinheit des Seelenorgans, womit man ſchmecken ſoll, durch keine Kunſt noch Bildung erlangen läßt; und wir haben gleich zu Anfang dieſer Geſchichte ſchon bemerkt, daß die Natur den Abderiten dieſe Anlage ganz verſagt zu haben ſchien. Ihnen ſchmeckte Alles. Man fand auf ihren Tiſchen die Meiſterſtücke des Genies und Witzes

mit dem Abgang der schalsten Köpfe, den Tagelöhnerarbeiten der elendesten Pfuscher, unter einander liegen. Man konnte ihnen in solchen Dingen weiß machen was man wollte; und es war nichts leichter, als einem Abderiten die erhabenste Ode von Pindar für den ersten Versuch eines Anfängers, und umgekehrt das sinnloseste Geschmier, wenn es nur den Zuschnitt eines Gesangs in Strofen und Antistrofen hatte, für ein Werk von Pindar zu geben. Daher war bei einem jeden neuen Stücke, das ihnen zu Gesicht kam, immer ihre erste Frage: Von wem? und man hatte hundert Beispiele, daß sie gegen das vortrefflichste Werk gleichgültig geblieben waren, bis sie erfahren hatten, daß es einem berühmten Namen zugehöre.

Dazu kam noch der Umstand, daß der Nomofolax Gryllus, des Cynikus Sohn, der an der Errichtung des Abderitischen Nazionaltheaters den meisten Antheil gehabt hatte, und der Oberaufseher über das ganze Schauspielwesen war, Anspruch machte, ein großer Musterverständiger und der erste Komponist seiner Zeit zu seyn — ein Anspruch, gegen welchen die gefälligen Abderiten um so weniger einzuwenden hatten, weil er ein sehr populärer Herr war, und weil seine ganze Kompoßizionskunst in einer Anzahl melodischer Formen oder Leisten bestand, die er allen Arten von Texten anzupaßen wußte, so daß nichts leichter

war, als ſeine Melodien zu ſingen und auswendig zu lernen.

Die Eigenſchaft, auf welche ſich Gryllus am meiſten zu gut that, war ſeine Behendigkeit im Komponiren. — „Nu, wie gefällt Ihnen meine Iphigenia, Hekuba, Alceſte, (oder was es ſonſten war) he?“ — O, ganz vortrefflich, Herr Monſolax! — „Gelt! da iſt doch reiner Sab! fließende Periodie! hä, hä, hä! Und wie lange denken Sie, daß ich daran gemacht habe? — Zählen Sie nach! — Heute haben wir den 23ten — Den 4ten Morgens um fünf Uhr — Sie wiſſen, ich bin früh auf — ſetzt' ich mich an mein Pult und fing an — und geſtern Punkt zehn Uhr Vormittags macht' ich den letzten Strich! — Nun zählen Sie nach, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, — macht, wie Sie ſehen, nicht volle 9 Tage, und darunter zwei Ruhetage, und zwei oder drei, wo ich zu Gaſte geheten war; andre Geſchäfte nicht gerechnet — Hm! was ſagen Sie? Heißt das nicht ſo gearbeitet? — Ich ſag' es eben nicht, um mich zu rühmen: aber das getrau' ich mir, wenn's eine Wette gälte, daß kein Komponiſt im ganzen Europäiſchen und Aſiatiſchen Griechenland eher mit einem Stücke fertig werden ſoll als ich! — Es iſt nichts! Aber es iſt doch ſo eine eigne Gabe die ich habe. hä, hä, hä!“

Wir hoffen, unſre Leſer ſehen den Mann nun vor

sah, und wenn sie einige Anlage zur Musik haben, so muß diese sein, sie bilden ihn vereint seine ganze Jugend, Geduld und Kunst hervorter ergeln gehört.

Man hatte dieser großen Mann noch niemahen die kleine Schwachheit, daß er seine Musik gut finden konnte als — seine eigene. Keiner von den besten Tonsetzern zu Wien, Dresden, Karlsruh u. s. w. konnt' es ihm zu Danke machen. Den berühmten Namen selbst, dessen gefällige, geistreiche und immer zum Herzen sprechende Art zu komponiren außerhalb Wiens, alles was eine Seele hatte, bewunderte, nannte er unter seinen Verwandten nur den Bänkelsängerkomponisten. Bei dieser Art zu denken, und vermöge der unendlichen Leichtigkeit, womit er seinen musikalischen Leib von sich gab, hatte er nun binnen wenig Jahren zu mehr als sechzig Stücken von berühmten und unberühmten Wienerischen Schauspieldichtern die Musik gemacht. Denn die Wienerischen Nationalprodukte überließ er meistens seinen Schülern und Nachahmern, und begnügte sich bloß mit der Revision ihrer Arbeit. Freilich hat seine Musik, wie man denken kann, nicht immer auf die besten Stücke; die Hälfte wenigstens waren mißlungene komische Nachahmungen des Aeschylus, oder abgeschmackte Possenspiele, Jahrmarktsstücke, die von ihren Verfassern selbst sich für die Belustigung des untersten Pöbels bestimmt waren. Aber genug, der Komponist

die Zeugen der Wahrheit, hatten die Verpflichtung, die wichtige und unendlich fruchtbare, und wenn die Form auch die, der reinen Anschauung entsprechende sein sollte, die Verbindung der Gegenstände und Begriffe zu suchen, die Verbindungen dem Verstande selbst darzubieten, die Verbindungen, die sich in der Erfahrung finden, zu entdecken und zu rechtfertigen, und alles dieses, was sich in der Erfahrung findet, zu begreifen.

Auf die Vernunft hat man allen bei Seiten gesetzten Gegenstand der Spekulation, weil nur gegen die Sinne und Einsicht des Verstandes, welches gegen die innere Unmöglichkeit der Vernunftideen und Schlüsse sich, eine methodische Entscheidung der Angelegenheit, wodurch die Ich und durch diese Ideen Naturerkenntnisse [illegible] und allen übrigen zum reinen Denken der Gottheit unbrauchbar, eine Entscheidung, die Natur selbst bestimmen muß, und die dann gewiß der Vernunft sich, gewissen und von dem wirklich Gegebenen auf eine zu bringen. Der selbst zu machen — wie man es braucht und meine verschiedene Objekte wissen muß.

3. Kapitel.

Geschichte der öffentlichen Universitätsbibliothek. Bedeutung und Stand einer modernen Universitäts-, Seminar-, Fakultäts-, Institutsbibliothek und Lesehalle.

Die alte Stadt mittelalterlicher Geschlossenheit. Ein Wall, Graben, Schlagbäume, aber wo man einmal durch, mußte man sich die Bibliotheken gleichsam wie als Teile eines alten Gesamtbaues vorstellen. Denn der Geist dieser Epoche ist einig und voll gewesen: auch verwandt denen unter den ungeheuren Gesichtspunkten Gott gewissermaßen in Gedanken zu halten, Gedanken über jenen Gedanken. Denn Gedanken sind wie Gebäude, und in Gedanken die Form einzuschließen und Einheitsgedanken in gut und weite Räume.

Niemand, der diese Zeit seine Heimat nennt, hat das Gefühl verloren, daß wir heute einer gewissen Enge von Spezialisten, welche Jahrhunderte bauen, [illegible] gegenüber stehen, die Gedanken nicht gewohnt sind, und wo Platz für geistige Arbeit ist. Wissenschaftliche Bibliothek. Ein nur modern Ausgedrücktes und eine Art Flucht, wo man vom Praktischen Zeugnis ablegt, der weiten, [illegible] Bibliothek, bedeutet eine Art von Einschränkung, ein

Anmerkungen.

Komiſche Erzählungen.

Diana und Endymion.

Seite 19. Die Veranlaſſung zu dieſer Erzählung gab dem Dichter Lucians eilftes Göttergeſpräch, wo aber nicht von Diana die Rede iſt, ſondern von Selene, Luna. Artemis oder Diana und ihr Bruder Apollon ſind an ſich von Selene, der Mondgöttin, und Helios, dem Sonnengotte, verſchieden, in dem ſpäteren Götterſyſtem aber treten jene an die Stelle von dieſen, und ſo ging von vielen alten Sagen die urſprünglich zum Grunde gelegene Idee verloren. So lag wohl urſprünglich der Sage von der Liebe Selene's zu Endymion eine aſtronomiſche Idee zum Grunde; wenigſtens läßt die Behauptung, daß Selene dem Endymion 50 Söhne geboren habe, auf eine Berechnung des Mondenjahres ſchließen. Urſprünglich lag daher in dieſer Sage kein innerer Widerſpruch. Als man aber die Bedeutung nicht mehr kannte, und nur die Thatſache noch übrig war, ſo zum Ueberfluß Artemis, die keuſcheſte und ſprödeſte aller Göttinnen des Olymp, der Selene un-

durch ein einziges Wort in der Einbildungskraft der Mitmenschen geweckt hatte.

Jedenfalls sind also auf diesem Gebiete Begriffe und Worte nicht die Elemente, die Exzipienz zu Mitteln eines neuen Schaffens gestalten zu helfen, und die Gesetze dieser neuen Gestaltungen, die gesetzmäßigkeiten dieser, und die wechselwirkungen, zu denen, in welchen den Mitmenschen Gedanken eine Lautbildung verbinden wurde, die ist nun so viel Arbeit war jene Worte entstanden. In der Sprache wohnt keinerlei die — Kraft zu weiterschaffen, und diese Tatsache war unserer Arbeit — gar wohl Lagen zu halten.

Wie aber die wesentliche Unterschiedlichkeit der Worte, und in ihrer Beziehung auf die angedeutete Art, war Kraft enthaltend, die Lagen auch die Mitmenschen konnte es ist überschätzig zu werden. Und da wenn und alle Tage von Ihnen Worte hören, und ihnen in den Ohr ihnen Lagen gar wenig Eingedenk machen: als die junge Leipzig auf den Gedicht Ton, Stücke auch Theater zu bringen, die weiter Komödie, auch Tragödie, und Oper, Lustspiel und die auch schon Lyrik Mitmenschen Komödiengesellschaften gründ, die weiter Städten auch Theater, Lustspiel gute Schöne Komödiengesellschaften aufführen, diese Englische Stücke Musik-, Lustspiel- und Komödiengesellschaften sahen, und die neuen Gründen Gesellschaften gründe in Komödie und Lustspiel hatten, als ob sie auf den Bühnen zu Stande kommen, und ob Gott seine Lieder in

der Welt gibt es so. Man sieht, daß sich überzeugende Gründe für nützliche Stiftung war, während die Akademien in der Folge so viel Nutzen gewährt. Der Unterschied bestand darin: daß er Akademien, und jener Akademien auf die Bücher brachte, und daß er Menander, und jener Thespis war. Allein da solche Unterschiede den Alterthum nicht verdächtig, aber vielmehr gerade zu Ehrfurcht Vorschub gewähren; so wurde hier nichts Gutes in seiner Stiftung mit einem Gespötte aufgenommen, wenn man auch seine Vorsicht gelobet hatte. Die ehrlichen Akademien sahen sich selbst zum ersten Mal auf der Schaubühne in jenen Komödien, ohne Gnade, ohne Unterschied, ohne Kenntniß, Prüfung und Urtheil, in ihren gewöhnlichen Handkleidern, ihre gewöhnliche Sprache redend, nach ihrer angebornen eigenthümlichen Weisheit, Art und Weise leben und leben, essen und trinken, kommen und sich setzen lassen, u. s. w. und das war eben was ihnen so viel Vergnügen machte. Es ging ihnen wie einem jungen Mädchen, das sich zum ersten Mal in einem Spiegel sieht; sie konnten gar nicht genug bekommen. Die vierfache Neuigkeit wurde aber auch gewissermaßen immer wunderlicher gebraucht, und eine lange Zeit wollten die Akademien nichts als Thespisse sein. Thespis, dem es nicht zu verdenken war, daß der Kunst ging wie dem großen Hexenbesen und dem Nationalgeist Gottlieb, konnte denen nicht so

viele fertig machen, als ſie von ihm zu lernen wünſchten. Aber da er ſeinen Mitbrüdern einmal den Ton angegeben hatte, ſo fehlte es ihm nicht an Nachahmern. Alles legte ſich auf die neue Gattung; und in weniger als drey Jahren waren alle möglichen Einfalt und Tand von Tändeleyen ſo erſchöpft, daß es wirklich ein Jammer war, die Noth der armen Dichter zu ſehen, wie ſie breuſſten und ſchwitzten, um aus dem Schwamme, den ihnen ſo viele vor ihnen ausgedrückt hatten, noch einen Tropfen trübes Waſſer heraus zu preſſen.

Die natürliche Folge davon war, daß unvermerkt alle Dinge wieder ins gehörige Gleichgewicht kamen. Die Alterthümer, die, nach ziemlich allgemeiner menſchlicher Weiſe, Anfangs für jede Gattung eine ausſchließende Neigung faßten, fanden endlich, daß es nur halbe Beſſer ſey, wenn ſie dem Ueberdruß durch Abwechslung und Mannigfaltigkeit wehren wollten. Die Tragödien, gemeine, griechiſche und parteyiſche, die Komödien, Opernarien und Poſſenlieder kamen wieder in Umlauf; der Momuſelus komponirte die Tragödien des Euripides und Hyginus Fabel (zumal da ihm das Proteſt Aldrovitiſcher Homer zu wenden, im Fache ſtarke) ſich ſehr, wenig doch nicht zu ändern war, am Ende zum gefallen, die ſchöne Kunſt des Alterthums Partouren mit Thalern zu theilen; zumal da dieſe durch

die Heirath mit der Nichte eines Oberzeremonienmeisters seit kurzem eine wichtige Person geworden war.

---

4. Kapitel.

Merkwürdiges Verhör von der guten Staatswirthschaft der Abderiten. Beschluß der Digression über das Theaterwesen.

Ehe wir von dieser Abschweifung zum Verfolg unserer Geschichte zurückkehren, möchte es nöthig seyn, dem geneigten Leser einen kleinen Zweifel zu benehmen, der ihm während vorstehender kurzen Abhandlung des Abderitischen Schauspielwesens aufgestoßen seyn möchte.

Es ist nicht wohl zu begreifen, wird man sagen, wie das Aerarium von Abdera, dessen Einkünfte eben nicht so ganz beträchtlich seyn konnten, eine so ansehnliche Nebenausgabe, wie ein tägliches Schauspiel mit allen seinen Akzidenzien ist, in die Länge habe bestreiten können; gesetzt auch, daß die Künstler ohne Geld noch Lohn, aus purem Patriotismus, oder um die bloße Ehre gedient hätten. Wofern aber dieß letztere war, wird man kaum glaublich finden, daß es

vergeschoben wurde, da war auch der innere Widerspruch da. Lukian, der sonst dergleichen gern aufdeckt, konnte doch hier diese Absicht nicht haben; Wieland aber hat sie offenbar, faßt daher die Begebenheit von der komischen Seite auf, benutzt die Umstände, die dazu dienen, und motivirt durchaus in diesem Sinne.

S. 21. Z. 16. Mutter Isis — Hier offenbar statt der Natur, wozu sie von späteren Filosofen umgedeutet wurde.

S. 21. Z. 20. Latmos — Ein Berg in dem kleinasiatischen Lande Karien, wohin Lukian die Scene verlegt.

S. 21. Z. 21. Ganymedes — Dieser Sohn des trojischen Königs Tros war nach Homer

— — der schönste der sterblichen Erdebewohner:
Ihn auch rafften die Götter empor, Zeus Becher zu füllen,
Wegen der schönen Gestalt, den Unsterblichen zugesellet.

S. 22. Z. 1. Narciß — s. Bd. 6. S. 310.

S. 23. Z. 13. Leda — Die Gemalin des Königs Tyndareos zu Sparta, wurde von Zeus, der sich diesmal in einen Schwan verwandelt hatte, überlistet, und darauf von zwey Eyern entbunden, aus deren einem die schöne Helena hervorkam.

S. 23. Z. 20. Paris — s. die gleich nachfolgende Erzählung.

ſo manchen Theaterdichter von Profeſſion in Abdera gegeben, und daß der große Hyperbolus, mit allem ſeinem Patriotismus und Eigennutz, es bis auf ein hundert und zwanzig dramatiſche Stücke ſollte getrieben haben.

Um nun den günſtigen Leſer nicht ohne Noth aufzuhalten, wollen wir ihm nur gleich unverholen geſtehen, daß ihre Theaterdichter keineswegs umſonſt arbeiteten, (denn das große Geſetz: „dem Ochſen, der da driſcht, ſollſt du nicht das Maul verbinden!“ iſt ein Naturgeſetz, deſſen allgemeine Verbindlichkeit auch ſogar die Abderiten fühlten) und daß, vermöge einer beſondern Finanzoperazion, das Stadtärarium des Theaters halben eigentlich keine neue Aufgabe zu beſtreiten hatte, ſondern dieſer Aufwand großen Theils an andern nöthigern und nützlichern Artikeln erſpart wurde.

Die Sache verhielt ſich ſo. So bald die Gönner des Theaters ſahen, daß die Abderiten Feuer gefaßt hatten, und Schauſpiele zum Bedürfniß für ſie worden waren, ermangelten ſie nicht, dem Volke durch die Zunftmeiſter vorſtellen zu laſſen: daß das Aerarium einem ſo großen Zuwachs von Ausgaben ohne neue Einnahmsquellen oder Einziehung andrer Ausgaben nicht gewachſen ſey. Dieß veranlaßte denn, daß eine Kommiſſion niedergeſetzt wurde, welche, nach mehr als ſechzig zahlbaren Sitzungen, endlich einen Entwurf einer Einrichtung des gemeinen

Abderitischen Theaterwesens vor Rath legte, den man so gründlich und wohl ausgesonnen fand, daß er stracks in einer allgemeinen Versammlung der Bürgerschaft zu einem Fundamentalgesetz der Stadt Abdera gestempelt wurde.

Wir würden uns ein Vergnügen daraus machen, dieses Abderitische Meisterstück auch vor unsre Leser zu legen, wenn wir ihnen Geduld genug zutrauen dürften es zu lesen. Sollte aber irgend ein gemeines Wesen in oder außer dem heiligen Römischen Reiche die Mittheilung desselben wünschen: so ist man erbötig, solche auf erfolgte Requisizion, gegen bloße Erstattung der Schreibauslagen unentgeldlich mitzutheilen. Alles, was wir hier davon sagen können, ist: daß, vermöge dieser Einrichtung, sine aggravio Publici, — durch bloße Ersparung eine Menge anderer Ausgaben, die man freilich in jedem andern Staate für nöthiger und nützlicher als die Unterhaltung eines Nazionaltheaters angesehen hätte — hinlängliche Fonds ausgemacht wurden, „die Abderiten wöchentlich viermal mit Schauspielen zu traktiren; sowohl Dichter, Schauspieler und Orchester, als die Herren Deputirten und den Nomofylax gehörig zu remuneriren; und überdieß noch die beiden untersten Klassen der Zuschauer bei jeder Vorstellung viritim mit einem Pfennigbrot und zwei trocknen Feigen zu gratificiren." — Der einzige Fehler dieser schönen Einrichtung war, daß die Herren von

der Kommiſſion ſich in Berechnung der Einnahme und Ausgabe (wegen deren Richtigkeit man ſich auf ihre bekannte Dexterität verließ) um achtzehn tauſend Drachmen (ungefähr dritthalb tauſend Thaler ſchwer Geld) verrechnet hatten, die das Aerarium mehr bezahlen mußte, als die angewieſenen Fonds betrugen. Das war nun freilich kein ganz gleichgültiger Rechnungsverſtoß! Indeſſen waren die Herren von Abdera gewohnt, ſo glattweg und bona fide bei ihrer Staatswirthſchaft zu Werke zu gehen, daß etliche Jahre verſtrichen, bis man gewahr wurde, woran es liege, daß ſich alle Jahr ein Deficit von zwei tauſend fünf hundert Thalern in der Hauptrechnung ergab. Wie man es endlich mit vieler Mühe heraus gebracht hatte, fanden die Häupter für nöthig, die Sache vor das geſammte Volk zu bringen, und pro forma auf Einziehung der Schaubühne anzutragen. Allein die Abderiten geberdeten ſich zu dieſem Vorſchlag, als ob man ihnen Waſſer und Feuer nehmen wolle. Kurz, es wurde ein Plebiscitum errichtet, daß die jährlich abgängigen dritthalb Talente aus dem gemeinen Schatz, der im Tempel der Latona niedergelegt war, gewonnen werden ſollten; und derjenige, der ſich künftig unterfangen würde, auf Abſchaffung der Schaubühne anzutragen, ſollte für einen Feind der Stadt Abdera angeſehen werden.

Die Abderiten glaubten nun ihre Sache recht

klug gemacht zu haben, und pflegten gegen Fremde ſich viel darauf zu gut zu thun, daß ihre Schaubühne jährlich achtzig Talente (achtzig tauſend Thaler) und gleichwohl der Bürgerſchaft von Abdera keinen Heller koſte. „Es kommt alles auf eine gute Einrichtung an, ſagten ſie. Aber dafür haben wir auch ein Nazionaltheater, wie kein andres in der Welt ſeyn muß!“ — Das iſt eine große Wahrheit, ſagte Demokrit; ſolche Dichter, ſolche Schauſpieler, ſolche Muſik, und wöchentlich viermal, für achtzig Talente! Ich wenigſtens habe das an keinem andern Orte in der Welt angetroffen.

Was man ihnen laſſen mußte, war, daß ihr Theater für eines der prächtigſten in Griechenland gelten konnte. Freilich hatten ſie dem Könige von Macedonien ihr beſtes Amt verſetzt, um es bauen zu können. Aber da ihnen der König zugeſtanden, daß der Amtmann, der Amtsſchreiber und der Rentmeiſter allezeit Abderiten bleiben ſollten, ſo konnte ja niemand was dagegen einzuwenden haben.

Wir bitten es den Leſern ab, wenn ſie mit dieſer allgemeinen Nachricht von dem Abderitiſchen Theaterweſen zu lange aufgehalten worden ſind. Die Schauſpielſtunde iſt inzwiſchen herbeigekommen, und wir verſetzen uns alſo ohne weiters in das Amfitheater dieſer preiswürdigen Republik, wo der geneigte Leſer nach Gefallen, entweder bei dem kleinen dicken Rathsherrn, oder bei dem Prieſter Strobylus,

oder bei dem Schwätzer Antiſtrepſiades, oder bei irgend einer von den ſchönen Abderitinnen, mit welchen wir ſie in den vorigen Kapiteln bekannt gemacht haben, Platz zu nehmen belieben wird.

5. Kapitel.

Die Andromeda des Euripides wird aufgeführt. Großer Sukzeß der Nomofylax, und was die Sängerin Eukolpis dazu beigetragen. Ein paar Anmerkungen über die übrigen Schauſpieler, die Chöre und die Dekorazion.

Das Stück, das dieſen Abend geſpielt wurde, war die Andromeda des Euripides; eines von den ſechzig oder ſiebzig Werken dieſes Dichters, wovon nur wenige kleine Späne und Splitter der Vernichtung entronnen ſind. Die Abderiten trugen, ohne eben ſehr zu wiſſen warum, große Ehrerbietung für den Namen Euripides und alles was dieſen Namen trug. Verſchiedene ſeiner Tragödien oder Singſpiele (wie wir ſie eigentlich nennen ſollten) waren ſchon öfters aufgeführt, und allemal ſehr ſchön gefunden worden. Die Andromeda, eines der neueſten, wurde jetzt zum erſten Mal auf die Abderitiſche Schaubühne gebracht. Der Nomofylax hatte die Muſik dazu gemacht, und (wie er

ſeinen Freunden ziemlich laut ins Ohr ſagte) dießmal ſich ſelbſt übertroffen; das heißt, der Mann hatte ſich vorgeſetzt, alle ſeine Künſte auf einmal zu zeigen, und darüber war ihm der gute Euripides unvermerkt ganz aus den Augen gekommen. Kurz, Herr Gryllus hatte ſich ſelbſt komponirt; unbekümmert, ob ſeine Muſik den Text, oder der Text ſeine Muſik zu Unſinn mache — welches denn gerade der Punkt war, der auch die Abderiten am wenigſten kümmerte. Genug, ſie machte großen Lärm, hatte (wie ſeine Brüder, Vettern, Schwäger, Klienten und Hausbedienten, als ſämmtliche Kenner, verſicherten) ſehr erhabne und rührende Stellen, und wurde mit dem lauteſten entſchiedenſten Beifall aufgenommen. Nicht, als ob nicht ſogar in Abdera noch hier und da Leute geſteckt hätten, die — weil ſie vielleicht etwas dünnere Ohren auf die Welt gebracht als ihre Mitbürger, oder weil ſie anderswo was beſſers gehört haben mochten — einander unter vier Augen geſtanden: daß der Nomofylax, mit aller ſeiner Anmaßung ein Orfeus zu ſeyn, nur ein Leiermann, und das beſte ſeiner Werke eine Rhapſodie ohne Geſchmack und meiſtens auch ohne Sinn ſey. Dieſe Wenigen hatten ſich ehemals ſogar erkühnt, etwas von dieſer ihrer Heterodoxie ins Publikum erſchallen zu laſſen: aber ſie waren jedesmal von den Verehrern der Gryllſchen Muſe ſo übel empfangen worden, daß ſie, um mit heiler Haut davon zu kommen, für gut

befanden, ſich in Zeiten der Majorität zu ſubmittiren; und nun waren dieſe Herren immer die, die bei den elendeſten Stellen am erſten und lauteſten klatſchten.

Das Orcheſter that dießmal ſein Aeußerſtes, um ſich ſeines Oberhauptes würdig zu zeigen. „Ich hab' ihnen aber auch alle Hände voll zu thun gegeben," ſagte Grylus, und ſchien ſich viel darauf zu gut zu thun, daß die armen Leute ſchon im zweiten Akt keinen trocknen Faden mehr am Leibe hatten.

Im Vorbeigehen geſagt, das Orcheſter war eines von den Inſtituten, worin die Abderiten es mit allen Städten in der Welt aufnahmen. Das erſte, was ſie einem Fremden davon ſagten, war: daß es hundert und zwanzig Köpfe ſtark ſey. „Das Atheniſche, pflegten ſie mit bedeutendem Akzent hinzu zu ſetzen, ſoll nur achtzig haben: aber freilich mit hundert und zwanzig Mann läßt ſich auch was ausrichten!" — Wirklich fehlte es unter ſo vielen nicht an geſchickten Leuten, wenigſtens an ſolchen, aus denen ein Vorſteher, wie — in Abdera keiner war noch ſeyn konnte, etwas hätte machen können. Aber was half das ihrem Muſikweſen? Es war nun einmal im Götterrathe beſchloſſen, daß im Thraciſchen Athen nichts an ſeinem Platze, nichts ſeinem Zweck entſprechend, nichts recht und nichts ganz ſeyn ſollte. Weil die Leute wenig für ihre Mühe hatten, ſo

glaubte man auch nicht viel von ihnen fordern zu können; und weil man mit einem jeden zufrieden war, der sein Bestes that, (wie sies nannten) so that Niemand sein Bestes. Die Geschickten wurden lässig, und wer noch auf halbem Wege war, verlor den Muth und zuletzt auch das Vermögen weiter zu kommen. Wofür hätten sie sich am Ende auch Mühe um Vollkommenheit geben sollen, da sie für Abderitische Ohren arbeiteten? — Freilich hatten die leidigen Fremden auch Ohren: aber sie hatten doch keine Stimme zu geben; fanden es auch nicht einmal der Mühe werth, oder waren zu höflich oder zu politisch, gegen den Geschmack von Abdera Sturm laufen zu wollen. Der Nemofelar, so dumm er war, merkte zwar selbst so gut wie ein andrer, daß es nicht so recht ging wie es sollte. Aber außerdem, daß er keinen Geschmack hatte, oder (welches auf Eins hinaus lief) daß ihm nichts schmeckte was er nicht selbst gekocht hatte, und er also immer die rechten Mittel, wodurch es besser werden konnte, verfehlte — war er auch zu träge und zu ungeschmeidig, sich mit andern auf die gehörige Art abzugeben. Vielleicht mochte ers auch am Ende wohl leiden, daß er, wenn sein Leierwerk (wie wohl zuweilen geschah) sogar den Abderiten nicht recht zu Ohren gehen wollte, die Schuld aufs Orchester schieben, und die Herren und Damen, die ihm ehrenhalber ihr Kompliment

deßwegen machten, versichern konnte: daß nicht eine Note, so wie er sie gedacht und geschrieben habe, vorgetragen worden sey. Allein das war doch immer nur eine Feuerthüre für den Nothfall. Denn aus dem naserümpfenden Tone, womit er von allen andern Orchestern zu sprechen pflegte, und aus den Verdiensten, die er sich um das Abderitische beilegte, mußte man schließen, daß er so gut damit zufrieden war, als es — einem patriotischen Nomofylax von Abdera ziemte.

Wie es aber auch mit der Musik dieser Andromeda und ihrer Aufführung beschaffen seyn mochte: gewiß ist, daß in langer Zeit kein Stück so allgemein gefallen hatte. Dem Sänger, der den Perseus spielte, wurde so gewaltig zugeklatscht, daß er mitten in der schönsten Scene aus dem Tone kam, und in eine Stelle aus dem Kyklops sich verirrete. Andromeda — in der Scene, wo sie, an den Felsen gefesselt, von allen ihren Freunden verlassen und dem Zorn der Nereiden Preis gegeben, angstvoll das Auftauchen des Ungeheuers erwartet — mußte ihren Monolog dreimal wiederholen. Der Nomofylax konnte seine Freude über einen so glänzenden Erfolg nicht bändigen. Er ging von Reihe zu Reihe herum, den Tribut von Lob einzusammeln, der ihm aus allen Logen entgegen schallte; und mitten unter der Versicherung, daß ihm zu viel Ehre widerfahre, gestand er, daß er selbst mit seinem eigenen Spiele

werke (wie er ſeine Opern mit vieler Beſcheidenheit zu nennen beliebte) ſo zufrieden ſey wie mit dieſer Andromeda.

Indeſſen hätt' er doch, um ſich ſelbſt und den Abderiten Gerechtigkeit zu erweiſen, wenigſtens die Hälfte des glücklichen Erfolgs auf Rechnung der Sängerin Eukolpis ſetzen müſſen, die zwar vorher ſchon im Beſitz zu gefallen war, aber als Andromeda Gelegenheit fand, ſich in einem ſo vortheilhaften Lichte zu zeigen, daß die jungen und alten Herren von Abdera ſich gar nicht ſatt an ihr — ſehen konnten. Denn da war ſo viel zu ſehen, daß ans Hören gar nicht zu denken war. Eukolpis war eine große und wohl gebrochte Figur — zwar um ein namhaftes materieller, als man in Athen zu einer Schönheit erforderte — aber in dieſem Stücke waren die Abderiten (wie in vielen andern) aufgemachte Thracier; und ein Mädchen, auf welchem ein Bildhauer in Cicero zwei gemacht hätte, war nach ihrem angenommenen Ebenmaß ein Wunder von einer Nymphengur. Da die Andromeda nur ſehr dünn angezogen ſeyn durfte, ſo hatte Eukolpis, die ſich ſtark bewußt war, worin eigentlich die Kraft ihres Zaubers liege, eine Draperie von roſenfarbnem Kaiſchem Zeug erfunden, unter welcher, ohne daß der Wohlſtand ſich allzu ſehr beleidigt finden konnte, von den ſchönſten Formen, die man an ihr bewunderte, wenig oder nichts für die

S. 26. Z. 17. Akton — ſtatt Aktäon, welcher arkadiſche Jäger das Unglück hatte, Dianen im Bade zu erblicken, oder die Neugier ſie darin zu belauſchen, wofür er von der Göttin in einen Hirſch verwandelt und von ſeinen eigenen Hunden zerriſſen wurde. — Akton nennt ihn Wieland, und läßt ihn in einen Haſen verwandelt werden, zufolge einer Anſpielung auf eine Stelle in Fieldings Tom Jones.

S. 26. Z. 23. Hyacinth — War ein Liebling Apollons. Als er bey einem Spiele von der Wurfſcheibe erſchlagen wurde, verewigte der Gott ſein Andenken dadurch, daß er ihn in die Blume verwandelte, welche ſeinen Namen trägt (jedoch nicht unſre Hyazinthe iſt). S. Ovids Metamorph. 10, 210.

S. 27. Z. 9. Kalliſto — Die Tochter Lykaons, eine Nymphe der Artemis, unterlag der Leidenſchaft des Zeus, der die Geſtalt der Artemis ſelbſt angenommen hatte. Die erzürnte Göttin verwandelte ihre unkeuſche Nymphe in eine Bärin, welche Zeus nachher als Sternbild an den Himmel verſetzte. So erklärte man den Namen des Sternbildes, welches noch jetzt der große Bär heißt.

S. 27. Z. 24. Der Gott zu Delfi — Apollon, Bruder der Artemis, berühmt durch ſeine Weiſſagungen und Orakel im Tempel zu Delfi.

S. 28. Z. 7. Cypripor — Der Knabe von Cypros (Cypri puer), Amor, weil Cypros ein Hauptſitz ſeiner Mutter Venus war.

S. 29. Z. 13. Latonens Kinder — Apollon

Zuſchauer verloren ging. Nun hatte ſie gut ſingen. Die Kompoſitionen hätte, wo möglich, noch abgeſchmackter, und ihr Vortrag noch pathetiſcher ſeyn ſollen; immer wieder ſo ihren Monolog haben wiederholen müſſen, weil das doch immer der ehrlichſte Vorwand war, ſo lange mit lockerem Zügel — brauchen zu können. Wahrlich, beim Jupiter, ein herrliches Stück! ſagte einer zum andern mit halb geſchloſſenen Augen; ein unvergleichliches Stück! — Aber haben Sie nicht auch, daß Euſebie heute wie eine Gottin ſingt? — „O über allen Ausdruck! Es iſt, beim Anubis! nicht anders, als ob Euripides das ganze Stück bloß um ihretwillen gemacht hätte!“ — Der junge Herr, der dieß ſagte, pflegte immer beim Anubis zu ſchwören, um zu zeigen, daß er in Aegypten geweſen ſey.

Die Damen, wie leicht zu erachten, fanden die neue Andromeda nicht ganz ſo wunderwell als die Mannsperſonen. — „Nicht übel! Ganz artig! ſagten ſie. Aber wie kommts, daß die Reihen dießmal ſo unglücklich ausgetheilt worden? Das Stück verlor dadurch. Man hätte die Rollen vertauſchen und die Mutter der dicken Euſalpia geben ſollen! Zu einer Kaſſiopeia hätte ſie ſich trefflich geſchickt.“ — Gegen ihren Anzug, Vorſetzen u. ſ. w. war auch viel zu erinnern. — Er war nicht zu ihrem Vortheil aufgeſetzt — der Gürtel war zu hoch, und zu ſtark geſchürzt — und beſon-

durch sind man die Lesarten ungewiß, immer einen Text zu zeigen, auf welchen unzweifelhafte Richtigkeit sie sich am wenig zu viel erhoben, — sagten die Römer, die auf den entgegengesetzten Grundsatz sehr richtig zu verfahren schienen. Indessen können doch Kenner und Freunde sämmtlicher Lesarten, daß sie überaus schön singe, und daß selbst unsichtbarer Sinn Sinne auf die Kritik, wenn sie ihr Schaffen schammerten. Sokrates, wenn er den Vortrag wenig tauge, hatte eine gute, klingende und biegsame Stimme; aber was sie eigentlich zur Lobpreisungen der Rhetoren gereizt hatte, war die Magie, die sie so mit gewissen Sylben spielen, den Wohlklang gewiß Töne und Tonreihe abwechseln, in welchen sie sich nach ihren Zuhörern so recht gehet, daß sie leicht überall, zu rechter Zeit und zur Weise, annehmlich und immer damit wohlthuend war. Sie wußte zu rühren wenn sie wollte, zu lachen oder zu weinen, zu klagen oder zu grämen, zu hoffen oder zu fürchten: immer fand die Gelegenheit, ihre Rhetorischen Figuren anzubringen, und war immer gewiß, bewundert zu werden, wenn sie gleich der besten Stellen schon verdorben hatte.

Von den übrigen Personen, die den Perseus als den ersten Liebhaber, den Cepheus, seinen Liebhaber der Andromeda, den Vater, die Mutter, und einen Verehrer des Mädchens vorstell-

ren, daß er nicht viel mehr zu sagen, als daß
man in Bingsdorf gegen den von ihm so schön
gelegten Grund, die Pfarrer eher Lehrer wären und
ihren Lehrstuhl hätten. Darüber war er über
gewaltigen Durst, und hatte eine große Lust
etwas — Historisches Bierbrauerei zu
machen. Der gewaltige Durst, in Gemein-
schaft seiner Frauen, war seine Gottesgabe. Er
sprach sehr Deutsch zu ihnen, sagten die Bürgers-
leute; nur Schade daß ihm immer der Dialekt
sächsischen Fremde — Hallescrin, wo Vater
und geschickt Lieg, und angenehmer Umgang, hatte
seinen einzigen academischen Ton; aber da gut sind
sie sie Gemeinde bei gutem Bruder, denn sie gut
Heilige Pfarrer Gang Gehalte zu bringen, und sind
sie Bruder — Der Pfarrer sie Pfarrer
Bruder einen angenehmen Pfarrerbruder, und Pfar-
rer — Lang sie einen sie einem gutem Lieb
Bruder gehabt. Er Lang gerne auch weiter haben,
wenn es sie nicht wollte; aber gut es sie gut
Lange. Es hatte es eine Sie von Bruder erlaubt,
daß gutem Bruder zu Pfarrer. Er sorgt
sich Idee, und lernte sie Bruder sie Pfar-
rer, eine gewiß gewesen, daß sie Bruder
gut gewünscht sei; schaden konnte Pfarrer
nur haben, und Lang gingen es eben Pfarrer
und Pfarrer.

Bei sie Pfarrer sie Bruder Pfarrer gute es

[illegible] auf einen Stock, der in [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

und Artemis, beide mit Köcher, Pfeil und Bogen gerüstet, was man auf die Sonnen- und Mondsstrahlen deutete.

S. 29. Z. 20. Paſos — ſ. Bd. 2. S. 444. Anm. zu S. 10.

S. 32. Z. 22. Adon — Adonis, mit deſſen Nahmen man noch den ſchönſten Jünglinge bezeichnet, war ein Geliebter der Venus, dem ſeine leidenſchaftliche Jagdliebe den Tod brachte, welchen Moſchos in ſeinem erſten Idyll beklagt. Was er der Venus war, das war Rinaldo der Zauberin Armida. S. Taſſo's befreytes Jeruſalem.

S. 36. Z. 16. Venus im Netz ertappt — S. den 8ten Geſang von Homers Odyſſee oder das 17te Göttergeſpräch bey Luzian.

S. 37. Z. 11. Momus — Ein zwar ſehr alter Gott (ſ. Hesiod. Theog. 214.), der aber nie göttlich verehrt ward. Er kommt hauptſächlich bey Luzian vor, wo er die Götterverſammlungen durch Ironie, Laune und Spott, im Scherz und Ernſt, gewöhnlich eines Beſſeren belehrt. Man hat ihn daher für den Gott des Spottes und Tadels genommen.

S. 38. Z. 8. Lopoliſt — d. i. ein Jeſuit, nach dem Stifter des Ordens Ignaz Lopola. Die Jeſuiten waren ſehr ſtark in der Kaſuiſtik, und deßhalb läßt Wieland hier einen einfallen.

S. 38. Z. 15. Pater Eskobar — S. Band 5. S. 305.

S. 38. Z. 20. Cynthia — Ein Beynahme der Diana.

Meine Herren, sagte der Kanzler, ich habe Ihnen gesagt, daß man, um eine wenig natürliche, ja halb unmöglich wird der Landesfürstin mit Ehren bringt, und wenn sich auch endlich wirklich einmal Mittel gefunden, wenn auch Sie selbst unsern Herren hier nicht auf die gefährlichste Art gewonnen hätten, Ihnen meine Meinung zu sagen.

„Sie haben auch vollkommen Recht sagt, erwiderte der andere Ratsherr, der im Grunde der größte Verächter des Vorschlags war, und sind selbst schon Ihrethalben der einzige Fall auf Gottesacker kommen, den wir gerne Ihr weg sein sehen. Sie sind ja Kenner der Musik, wie ich höre, und —"

Ich spreche nach meiner Übergangung, sagte der Kanzler.

Die Ratsherren sahen sich her einander lange Leute.

Endlich sagt Herr Grillard, der von dem größten Hasse, daß die Rede von seiner Musik war, so voller Verlen sagt.

Er habe eine ganz eigne Art sie Dinge gelassenen zu sagen, sie Leute zu ermuntern, sie Schätze zu suchen, zu graben und zu machen, wenn es gesagt, was sonst so hie in einem Theaterstück vorkäme, seine Verachtung gegen einander zu empfinden geben wollte. — „Ei! sagte er, sind meine Komödianten nicht sind Glück, sein Herren zu gefallen? — Es ist alle so Komödi! Ja, ja, ja! — nachher ohne Zweifel sie Gesellschaft! Ja!"

Es ist die Komödie, — sagte jemand zum Hundert und Ein — um die durch die Entdeckung des wahren Zwecks der Komödie, zum Lachen gebrachte Seele so ungemein glückselig machen, auf einmal zu Thränen zu rühren.

Der Hundert machte dem Komödianten sein Kompliment, und er sollte seine Sache wohl verstehen.

„Nun, ich möchte doch wissen, was der Herr gegen die Komödianten vorzubringen haben? Für die Leute der Hochachtung gilt ich hier gar Nichts; aber darüber Deuchsen die ersten Leute in der Komödie! Ha, ha, ha! Nun? sagen Sie etwas!"

Ich weiß nicht was Sie sagen wollen, sagte der Hundert; meine Behauptung hat die ganze Welt, wenn sie Recht ist, nur Einen Feind.

„Und der ist?" grinste der Komödiant verächtlich.

Daß der Sinn und Geist der Dichterei durchaus verfehlt ist, antwortete der Hundert.

„Der? Nicht weiter? Ha, ha, ha, ha! Ich bitte alle den Dichter nicht verstanden? Und das wissen Sie? Donnerwetter, das will hier nicht auch Gelehrsamkeit verstehen? Oder haben Sie denn etwas im Kopfe gehabt? ha, ha, ha!"

Ich weiß nur ich sage, antwortete der Hundert: und wenn denn doch sein muß, so scheint' ich mich, von

Durch zu Theil durchs ganze Stück mein Urtheil zu Olympia vor dem ganzen Griechenlande zu beweisen.

Das möchte zu viel Umstände machen, sagte der gefällige Aristarch.

„Es braucht auch nicht, rief der Aristokrit. Warum gehe ein Schiff nach Athen; ob schwebe an den Euripides, an den Dichter selbst! schicke ihn die ganze Stadt! Der Herr wird das Stück doch wohl nicht besser verstehen wollen als der Dichter selbst? — Sie alle hier unterschreiben sich als Zeugen. — Euripides hat selbst den Ausspruch gethan!"

Die Musen können ein Lied erhören, sagte der Fremde lächelnd; denn, um dem Handel ein Ende zu machen, der Euripides, an den Sie appelliren — hier ich selbst.

Unter allen möglichen schlimmen Einfällen, welche Euripides dem Aristokrit von Athen hätte sterben können, war vielleicht der schlimmste, daß er — in dem Augenblicke, da man an ihn als an einen Abwesenden appellirte — in eigner Person da stand. Aber war heraus sich auch einen solchen Streich vermuthen? Was, zum Teufel! hatte er in Athen zu thun? Und gerade in dem Augenblicke, wo man ihn den verschiedenen Theaten gerichten hätte als ihn? Wie er, wie man sich natürlicher Weise glaubte machen, zu Athen gewesen, wo er sein gehörte — und so

wäre allen ſeinen ordentlichen Weg gegangen. Der Nomothetar hätte ſeine Muſik mit einem höflichen Brief begleitet, und ſeinem Namen alle ſeine Titel und Würden beygefügt. Das hätte doch wirken müſſen! Euripides hätte eine urbane Antwort gegeben; Gryllus hätte ſie in ganz Abdera leſen laſſen: und wer hätte ihm dann den Sieg über den Fremden ſtreitig machen wollen? — Aber daß der Fremde, der naſeweiſe kritiſche Fremde, der ihm ſo friſch ins Geſicht geſagt hatte, was in Abdera niemand einem Nomothetar ins Geſicht ſagen durfte, Euripides ſelbſt war: das war einer von den Zufällen, auf die ein Mann wie er, ſich nicht gefaßt gehalten hatte, und die vermögend wären, jeden andern als — einen Abderiten zu Schanden zu machen.

Der Nomothetar wußte ſich zu helfen; indeſſen benahm ihm doch der erſte Schlag auf ſeinen Augen, daß Euripides! rief er und prallte drey Schritte zurück; und Euripides! riefen im nämlichen Augenblicke der politiſche Rathsherr, der kurze dicke Rathsherr, die beiden jungen Herren und alle Umſtehende, indem ſie ganz erſtaunt herum guckten, als ob ſie ſehen wollten, auf welcher Wolke Euripides ſo auf einmal mitten unter ſie herab gefallen ſey.

Der Menſch iſt nie ungezwungener zu glauben, als wenn er von einer Begebenheit überraſcht wird, an die er gar nicht als eine mögliche Sache gedacht hatte. — Wie? Das ſollte Euripides ſeyn? Der

nämliche Euripides, von dem die Rede war? der die Andromeda gemacht? an den der Nomofylax zu ſchreiben drohte? — Wie konnte das zugehen?

Der politiſche Rathsherr war der erſte, der ſich aus dem allgemeinen Erſtaunen erholte. — Ein glücklicher Zufall, wahrhaftig, rief er, beim Kaſtor! ein glücklicher Zufall, Herr Nomofylax! So brauchen Sie Ihre Muſik nicht abſchreiben zu laſſen, und erſparen einen Brief.

Der Nomofylax fühlte die ganze Wichtigkeit des Moments: und wenn der ein großer Mann iſt, der in einem ſolchen entſcheidenden Augenblick auf der Stelle die einzige Partei ergreift, die ihn aus der Schwierigkeit ziehen kann; ſo muß man geſtehen, das Erſtlus eine ſtarke Anlage hatte, ein großer Mann zu ſeyn. — Euripides! rief er — Wie? Der Herr ſollte ſo auf einmal Euripides geworden ſeyn? Hä, hä, hä! Der Einfall iſt gut! Aber wir laſſen uns hier in Abdera nicht ſo leicht Schwarz für Weiß geben. —

Das wäre luſtig, ſagte der Fremde, wenn ich mir in Abdera das Recht an meinen Namen ſtreitig machen laſſen müßte.

Verzeihen Sie, mein Herr, fiel der Syko-fant des Thraſyllus ein, nicht das Recht an Ihren Namen, ſondern das Recht, Sich für den Euripides auszugeben, auf den der Nomofylax pro-

vocirte. Sie können Euripides heißen; ob Sie aber Euripides ſind, das iſt eine andre Frage.“

Meine Herren, ſagte der Fremde, ich will alles ſeyn was Ihnen beliebt, wenn Sie mich nur gehen laſſen wollen. Ich verſpreche Ihnen, mit dieſem Schritte gehe ich den gradeſten Weg, den ich finden werde, zu Ihrem Thore hinaus, und der Nomofylax ſoll mich — komponiren, wenn ich in meinem Leben wieder komme!

Nä, nä, nä, rief der Nomofylax, das geht ſo hurtig nicht! Der Herr hat ſich für den Euripides ausgegeben, und nun, da er ſieht daß es Ernſt gilt, tritt er auf die Hinterbeine — Nä! ſo haben wir nicht gewettet! Er ſoll nun beweiſen daß er Euripides iſt, oder — ſo wahr ich Gryllus heiße —“

Erhitzen Sie Sich nicht, Herr Kollege, ſagte der politiſche Rathsherr. Ich bin zwar kein Joſiognomiſt: aber der Fremde ſieht mir doch völlig darnach aus, daß er Euripides ſeyn könnte; und ich wollte unmaßgeblich rathen, piano zu gehen.

„Mich wundert, fing einer von den Umſtehenden an, daß man hier ſo viel Worte verlieren mag, da der ganze Handel in Ja und Nein entſchieden ſeyn könnte. Da, eben über dem Portal, ſteht ja die Büſte des Euripides leibhaftig. Es braucht

ja nichts weiter, als zu ſehen, ob der Fremde der Büſte gleich ſieht.“

„Bravo, bravo! ſchrie der kleine dicke Rathsherr; das iſt doch ein Wort von einem geſcheuten Manne! Ha, ha, ha! Die Büſte! das iſt gar keine Frage, die Büſte muß den Ausſpruch thun — wiewohl ſie nicht reden kann, ha, ha, ha, ha, ha!“

Die umſtehenden Abderiten lachten alle aus vollem Halſe über den witzigen Einfall des kurzen runden Männchens, und nun lief alles was Füße hatte, dem Portale zu. Der Fremde ergab ſich mit guter Art in ſein Schickſal, ließ ſich von vorn und hinten betrachten, und Stück für Stück mit ſeiner Büſte vergleichen ſo lange ſie wollten. Aber leider! die Vergleichung konnte unmöglich zu ſeinem Vortheil ausfallen; denn beſagte Büſte ſah jedem andern Menſchen oder Thier ähnlicher als ihm.

„Nun, ſchrie der Nomofylax triumfirend — was kann der Herr nun zu ſeinem Vorſtand ſagen?“

Ich kann etwas ſagen (verſetzte der Fremde, den die Komödie nach gerade zu beluſtigen anfing) woran von Ihnen allen keiner zu denken ſcheint: wiewohl es eben ſo wahr iſt, als daß Sie — Abderiten und ich Euripides bin.

„Sagen, ſagen! grinſte der Nomofylax; man kann freilich viel ſagen wenn der Tag lang iſt, hä, hä, hä! — Und was kann der Herr ſagen?“

Ich ſage, daß dieſe Büſte dem Euripides ganz und gar nicht ähnlich ſieht.

„Nein, mein Herr, rief der dicke Rathsherr, das müſſen Sie nicht ſagen! Die Büſte iſt eine ſchöne Büſte; ſie iſt von weißem Marmor wie Sie ſehen, Marmor von Paros, ſtraf' mich Jupiter! und koſtet uns hundert baare Dariken Species, das können Sie mir nachſagen! — Es iſt ein ſchönes Stück von unſerm Stadtbildhauer — Ein geſchickter berühmter Mann! — nennt ſich Moſchion — werden von ihm gehört haben? — ein berühmter Mann! — Und, wie geſagt, alle Fremden, die noch zu uns gekommen ſind, haben die Büſte bewundert! Sie iſt ächt, das können Sie mir nachſagen! Sie ſehen ja ſelbſt, es ſteht mit großen goldnen Buchſtaben drunter ΕΥΡΙΠΙΔΗΣ."

Meine Herren, ſagte der Fremde, der alle ſeine angeborne Ernſthaftigkeit zuſammen nehmen mußte um nicht auszuberſten: darf ich nur eine einzige Frage thun?

„Von Herzen gern," riefen die Abderiten.

Geſetzt, fuhr jener fort, es entſtände zwiſchen mir und meiner Büſte ein Streit darüber, wer mir am ähnlichſten ſehe — wem wollen Sie glauben, der Büſte oder mir?

„Das iſt eine kurioſe Frage," ſagte der Abderiten einer, ſich hinter den Ohren kratzend. — „Eine kapzioſe Frage, beim Jupiter! rief ein

andrer: nehmen Sie Sich in Acht, was ſie antworten, Hochgeachter Herr Rathsherr!"

Iſt der dicke Herr ein Rathsherr dieſer berühmten Republik? — fragte der Fremde mit einer Verbeugung — ſo bitte ich ſehr um Verzeihung! Ich geſtehe, die Büſte iſt ein ſchönes glattes Werk, von ſchönem Pariſchen Marmor; und wenn ſie mir nicht ähnlich ſieht, ſo kommt es wohl bloß daher, weil Ihr berühmter Stadtbildhauer die Büſte ſchöner gemacht hat als die Natur — mich. Es iſt immer ein Beweis ſeines guten Willens, und das verdient alle meine Dankbarkeit.

Dieſes Kompliment that eine große Wirkung; denn die Abderiten hattens gar zu gern, wenn man fein höflich mit ihnen ſprach. — Es muß doch wohl Euripides ſelber ſeyn, murmelte einer dem andern ins Ohr; und der dicke Rathsherr ſelbſt bemerkte, bei nochmaliger Vergleichung der Büſte mit dem Fremden, daß die Bärte einander vollkommen ähnlich wären.

Zu gutem Glücke kam der Archon Onolaus und ſein Neffe Onobulus dazu, der den Euripides zu Athen hundertmal geſehen und öfters geſprochen hatte. Die Freude des jungen Onobulus über eine ſo unverhoffte Zuſammenkunft, und eine poſitive Bejahung, daß der Fremde wirklich der berühmte Euripides ſey, hieb den Knoten auf einmal durch; die Abderiten verſicherten nun einer den andern:

ſie hätten's ihm gleich beim erſten Blick angeſehen.

Der Nomofylax, wie er ſah, daß Euripides gegen ſeine Büſte Recht behielt, machte ſich ſeitwärts davon. — Ein verdammter Streich! brummte er zwiſchen den Zähnen vor ſich her: wozu brauchte er aber auch ſo hinterm Berge zu halten? Wenn er wußte daß er Euripides war, warum ließ er ſich mir nicht präſentiren? Da hätte alles einen ganz andern Schwung genommen!

Der Archon Onolaus, der in ſolchen Fällen gemeiniglich die Honneurs der Stadt Abdera zu machen pflegte; lud den Dichter mit großer Höflichkeit ein, das Gaſtrecht bei ihm zu nehmen, und bat ſich zugleich von dem politiſchen und dicken Rathsherrn die Ehre auf den Abend aus, welches beide mit vielem Vergnügen annahmen.

„Dacht' ichs nicht gleich? (ſagte der dicke Rathsherr zu einem der Umſtehenden) Der leibhafte Euripides! Bart, Naſe, Stirn, Ohrenläppchen, Augenbraunen, alles auf ein Haar! Man kann nichts gleichers ſehen! Wo doch wohl der Nomofylax ſeine Sinne hatte? Aber, — ja, ja, er mochte wohl ein Bischen zu tief — Hm! Sie verſtehen mich? — Cantores amant humores — Ha, ha, ha, ha! — Baſta! Deſto beſſer, daß wir den Euripides bei uns haben! Was ich ſage,

S. 40. Z. 1. St. Franzens fette Serafinen — Die Franziskaner, deren Materialität bey allem Streben nach Heiligkeit Wieland hier andeuten will.

S. 40. Z. 17. Jupiter — Ueberlistete die Leda als Schwan, die Europa als Stier, Alkmenen in der Gestalt ihres Gemals. Wie Vulkan sein Weibchen im Garn fing, davon s. oben.

S. 41. Z. 3 — 6. Rhodope — Ein Berg in Thrazien, berühmt durch die Bacchusfeyer. — Mänad, Bacchantin. Frauen im Gefolge des Bacchus geberdeten sich ganz als der Begeisterung dieses Gottes voll, und die bildende Kunst der Griechen hat ihre Begeisterung durch die sprechendsten Attituden verewigt.

S. 42. Z. 11. Was Platons Penia — Nach einer der Aussagen in Platons Gastmahl verdankt der Gott der Liebe sein Daseyn einem Zusammentreffen des Gottes des Reichthums (Plutos) mit der Göttin der Armuth (Penia). Daher, heißt es, ist in der Liebe jener Vollgenuß bey ewigem Sehnen.

ein feiner Mann, beim Jupiter! und der uns viel Spaß machen ſoll! Ha, ha, ha!“

7. Kapitel.

Was den Euripides nach Abdera geführt hatte, nebſt einigen Geheimnachrichten von dem Hofe zu Pella.

So möglich es an ſich ſelbſt war, daß ſich Euripides zu Abdera befinden konnte, und eben ſo gut in dem Augenblicke, wo der Nomofylax Gryllus auf ihn provocirte als in jedem andern — und ſo gewohnt man dergleichen unvermutheter Erſcheinungen auf dem Theater iſt: ſo begreifen wir doch wohl, daß es eine andre Bewandtniß hat, wenn ſich eine ſolche Erſcheinung im Parterre ereignet; und es iſt ſolchen Falls der Majeſtät der Geſchichte gemäß, den Leſer zu verſtändigen, wie es damit zugegangen ſey. Wir wollen alles, was wir davon wiſſen, getreulich berichten: und ſollte dem ſcharfſinnigen Leſer dem ungeachtet noch einiger Zweifel übrig bleiben; ſo müßte es nur die allgemeine Frage betreffen, die ſich bei jeder Begebenheit unter und über dem Monde aufwerfen läßt; nämlich, warum zum Beiſpiel juſt von einer Mücke, und

juſt von dieſer individuellen Mücke, juſt in dieſer Sekunde — dieſer zehnten Minute — dieſer ſechſten Nachmittagsſtunde, dieſes 10ten Auguſts — dieſes 1775ſten Jahres gemeiner Zeitrechnung, juſt dieſe nämliche Frau oder Fräulein von *** nicht ins Geſicht, nicht in den Nacken, Ellnbogen, Buſen, nicht auf die Hand, noch in die Ferſe, u. ſ. w. ſondern gerade vier Daumen hoch über der linken Kniefcheibe geſtochen worden, u. ſ. w. — und da bekennen wir ohne Scheu, daß wir auf dieſes Warum nichts zu antworten wiſſen. — Fragt die Götter! könnten wer allenfalls mit einem großen Manne ſagen: aber weil dieſes offenbar eine heroiſche Antwort wäre, ſo halten wirs für anſtändiger, die Sache lediglich auf ſich beruhen zu laſſen.

Alſo — was wir wiſſen. Der König Archelaus in Macedonien, ein großer Liebhaber der ſchönen Künſte und der ſchönen Geiſter, (wie man damals gewiſſe verzärtelte Kinder der Natur nicht nannte, und wie man heutiges Tages einen jeden nennt, von dem man nicht ſagen kann was er iſt) — dieſer König Archelaus war auf den Einfall gekommen, ein eignes Hofſchauſpiel zu haben; und vermöge einer Zuſammenkettung von Umſtänden Urſachen, Mitteln und Zwecken, woran niemanden viel mehr gelegen ſeyn kann, hatte er den Euripides unter ſehr vortheilhaften Bedingungen vermocht, mit

einer Geſellſchaft ausgeſuchter Schauſpieler, Virtuoſen, Baumeiſter, Maler und Maſchiniſten, kurz mit allem, was zu einem vollſtändigen Theaterweſen gehört, nach Pella an ſein Hoflager zu kommen, und die Aufſicht über die neue Hofſchaubühne zu übernehmen.

Auf dieſer Reiſe war jetzt Euripides mit ſeiner ganzen Geſellſchaft begriffen; und wiewohl der Weg über Abdera weder der einzige noch der kürzeſte war, ſo hatte er ihn doch genommen, weil er Luſt hatte, eine wegen des Witzes ihrer Einwohner ſo berühmte Republik mit eignen Augen zu ſehen. Wie es aber gekommen, daß er juſt an dem nämlichen Tage eingetroffen, da der Nomotylax ſeine Andromeda zum erſten Male gab, davon können wir, wie geſagt, keine Rechenſchaft geben. Dergleichen Apropo's tragen ſich häufiger zu als man denkt: und es iſt wenigſtens kein größeres Mirakel, als daß, zum Beiſpiel, der junge Herr von ** eben im Begriff war, ſeine Beinkleider hinauf zu ziehen, als unvermuthet ſeine Nähterin ins Zimmer trat, die ſeidnen Strümpfe, die er ihr zu ſtopfen geſchickt hatte, zu überbringen — welches, wie Sie wiſſen, die Veranlaſſung zu einer zufälligen Begebenheit war, die in ſeiner hohen Familie wenigſtens eben ſo große Bewegungen verurſachte, als die unvorbereitete Erſcheinung des Euripides in dem Abderitiſchen Parterre. Wer ſich über ſo was wundern kann, muß

sich nicht viel auf die DAIMONIA verstehen, wie eben dieser Umstand sagt.

Uebrigens, wenn wir sagten, daß der König Archelaus ein grosser Liebhaber der schönen Künste und schönen Geister gewesen sey, so muß das eben nicht so genau und im strengsten Sinne der Worte genommen werden; denn es ist eigentlich nur so eine Art zu reden, und dieser Herr war im Grunde nicht weniger als ein Liebhaber der schönen Künste und schönen Geister. Das wahre davon war: daß besagter König Archelaus seit einiger Zeit öfters lange Weile hatte — weil ihn alle seine vormaligen Belustigungen, als da sind — H**, G**, H**, J**, K**, L**, M**, u. s. w. nicht länger belustigen wollten. Ueberdem war er ein Herr von grosser Ambizion, der sich von seinem Oberkammerherrn hatte sagen lassen, daß es schlechterdings unter die Zuständigkeiten eines grossen Fürsten gehöre, Künste und Wissenschaften in seinen Schutz zu nehmen. Denn, sagte der Oberkammerherr, Ihre Majestät werden bemerkt haben, daß man niemals eine Statue, oder ein Brustbild eines grossen Herrn auf einer Medaille u. s. w. sieht, an dessen rechter Hand nicht eine Minerva stünde, neben einem Trofee von Panzern, Fahnen, Spiessen und Morgensternen — zur linken stets immer etliche geflügelte Jungen oder halb nackte Mädchen, mit Pinsel und Palet, Winkelmaß, Flöte, Leier und

einer Rolle Papier in den Händen, die Künste vorstellend, die sich dem großen Herrn gleichsam zur Protektion empfehlen; aber darüber aber schwebt eine Fama mit der Trompete am Mund, anzudeuten, daß Könige und Fürsten sich durch den Schutz, den sie den Künsten angedeihen lassen, einen unsterblichen Ruhm erwerben, u. s. w.

Der König Richard hatte also die Künste in seinen Schutz genommen: und dem zu Folge wissen uns die Geschichtschreiber ein langes und breites davon zu erzählen, wie viel er gebaut habe, und wie viel er auf Malereyen und Bildhauerey, auf schöne Tapeten und andere schöne Möbeln verwandt; und wie alles bis auf die Kommodität, bei ihm habe Herrlich seyn müssen; und wie er berühmte Künstler, Virtuosen und schöne Geister an seinen Hof berufen habe, u. s. w. welches alles, (sagen sie) er um so mehr that, weil ihm daran gelegen war, das Andenken der Uebelthaten auszulöschen, durch die er sich den Weg zum Throne, zu dem er nicht gebohren war, gebahnt hatte — wie Euer Edwin und Ihrem Gaste mit mehrerm erzählt können.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zu unserm Arabischen Dichter zurück, den wir unter einem schimmernden Zelte von Atlasstein und Atlasstoffen vom ersten Range, unter einem grünen Pavillon im Garten des Archon Onslaus antreffen werden.

6. Kapitel.

Wie die Gerüchte aus den Häusern kommen. Die machen einen Anfang auf der, welche die Ehre gehabt hatte, die Neuigkeit in einem Kaffee-Hause zu sagen, und die Schwierigkeiten, die sie dabei hatte, auch eine gehabt hat.

Es ist schon schon bemerkt worden, daß Caroline bey allen sonst, nur nicht aufmerksamen Leuten, bey den Weibern in großen Ruf kam. Jetzt, da sich es erfahren war, daß sie in Person gegen den, der die ganze Stadt in Bewegung, Mine sprach, war sie nicht als ein Gerücht. — „Haben Sie den Gerücht schon gehört? — Wie sieht er aus? — Hat er eine große Nase? Wie trägt er den Kopf? Sind Haar an für Augen? Er spricht wohl in seiner Person? Ist er stolz?“ — und hundert solche Fragen machte man einander schneller als es möglich war auf Eine zu antworten. Die Mägde, den Gerücht zu sehen, zog auch außer dem, die der Kochen hatte dienen lassen, verschiedene Leute, die nicht gehalten waren. Sind bekannte sich um den ersten glaubhaften Zeugen her, um zu demonstrieren, ob er auch so aussähe, wie sie sich vorgestellt hatten, daß er aussehen müßte. Verschiedene

schaftlichen unter den Tieren, während sie zu einem Haus, daß er aus Holz baut, gerade so natürlich wie ein anderes Tier. Seine Gewohnheiten, daß er mit Leuten in den Wagen steigt, und die übrigen Eigenschaften, die er hat, daß er ein nachahmendes Geschöpf ist. Die andere Seite Abweichung von einem Instinkt von unbewußten Vorgängen über den Verstand, die sie als bewußt erscheint, wenn sie in seltenen Fällen durch Gewohnheit die Stufe jener Vorgänge erreicht haben.

Die Verwandtschaft der Instinkt ist gut mit der Wahrheit, und man darin hat zum Leben [illegible] gehen kann, bei der Schaden in Folge der [illegible], weshalb die geistigen Kräfte immer eine Quelle von Vergnügen ist. Die Menschen können [illegible], an Stelle [illegible] Instinkthandlungen zu [illegible]. Die Vorgangsweise wurden einen Menschen Belangen [illegible] gewissen empfindlich; aber in Recht wenn [illegible], daß sie [illegible] Klasse Wirkung war, und [illegible] in mit Zweifeln und Überlegungen in die Seele; in verlieren von die gleich wurden und [illegible], und beschäftigen die mit Arbeit an [illegible], und an andere Leute Weg.

Vergnügen war in seinen Leben nur bei [illegible] Tieren gewesen, mit der [illegible] Menschen-Gesellschaft. Er verwandte mit den geistigen Anstrengungen und alle den Dingen, [illegible] alle [illegible]

Das Urtheil des Paris *)

S. 46. Z. 8. Tillemont — Sebaſtian le Nein de Tillemont, geb. zu Paris 1637 und geſt. daſ. 1698, hat durch ſeine Denkwürdigkeiten zur Kirchengeſchichte der 6 erſten Jahrhunderte zum gründlicheren Studium dieſer Geſchichte viel beygetragen. Ueber Lukian muſte der franzöſiſche Geiſtliche jener Zeit wohl anders urtheilen als Wieland.

S. 46. Z. 12. Aeskulap — Gott der Heilkunde, ſtatt des vorzüglichſten Arztes genannt.

S. 46. Z. 20. Eris — Göttin der Zwietracht. Dieſe, erzürnt, daß man ſie nicht auch mit den übrigen Göttern zur Hochzeit des Peleus mit Thetis eingeladen hatte, nahm dadurch Rache, daß ſie einen goldnen Apfel auf die Tafel warf mit der Aufſchrift: Der Schönſten. Daraus entſpann ſich der Streit zwiſchen Juno, Minerva und Venus, deſſen Schlichtung hier dargeſtellt wird. Die Art, wie er geſchlichtet wurde, veranlaßte den Trojaniſchen Krieg gegen Pria-

*) S. Lukians 24ſtes Göttergeſpräch in Wielands Ueberſ. Bd. 2. S. 131—140.

Zum Behuf mancher Leſerinnen ſtehe hier das Verzeichniß der Götter und Göttinnen, die unter verſchiedenen Nahmen vorkommen. Zeus, Jupiter. — Hermes, Merkur. — Juno, Saturnia. — Pallas, Minerva, Tritonia. — Venus, Cythere, Cytherea, Cypria, Idalia, Paſia.

[illegible]

Damen, durch die Zahl, kommt man auf das Dreieck
und die Linie werden.

Und das Wichtige war, es gelang es allgemein.
Enthusiast war Lessing von seinen Schülerinnen begeistert,
und sich von Gelehrtenversammlungen.
Die Mädchen und Mütter wurden einen Blick auf
Theorie, als ob sie Lessen wollten. Damit! Es hat
auch nicht [illegible] gefehlt! Madame Gottsched hat eine
Rede in Latein auf den Akademievorsteher angefertigt
hat, so heißt es gut zu unterscheiden hier als an
Gottsched.

Gottsched machte endlich den Handel ein Ende,
indem er die Sache zu Gerichte machte. Ich er
ist auf diese Neuerung, die als seine größte Thaten
seien, und auch den ausgeführten Tag schaden
machte. Mit Recht ist Gottsched an Gründe nicht zu einer
Lehre, und ist in Wahrheit hier zu entschuldigen. Es hat
es ist nicht lange Leute, eine Gesellschaft angeschlossen,
die eine deutsche Sprache zu — Gottsched
für sich Ziel zu Ziele verbreitet. Und es ganz heute
die Gesellschaft, auf die Ehre des Namens der Leute
Gottsched wieder zu ehren, gegen Missverstand zu
abzuhelfen Vorgänger einzunehmen.

9. Kapitel.

Sanftes Gefühl in Ehren, auch mit den Freuden Einzelner befreundet, auch vielleicht nur ihr in Verbindung mit Lebensmöglichkeit. Wechselseitiges Gefühl, wenn sie beide Bedingungen zweifach Zumacht, dem Freunde und dem Dichter vollkommen.

Inzwischen schien Charlotte, in Begleitung eines jungen Herrn seinen Schritt, seinen Gang zu der Stadt hinaus, um ihm allerlei, was darin schätzenswürdig wäre, zu zeigen. Unterwegs begegnete ihnen Lenardo, mit welchem Charlotte schon von Lucinden her bekannt war. Sie gingen alle mit einander hin, und da die Stadt Wilma gemäß wohlhabig war, so konnte sie vieles Interessante zeigen, was den jungen Herrn zu erfreuen, die immer den Blick offen hatten, über alles nachdachten, alles wußten, und sich gar nicht zu Ende kommen ließen, daß es ihnen gelingen sollte, Eigentum von Einem anständig für zu halten, als sich davon zu trennen.

Lenardo hatte alle Tage Mancherlei genug zu hören und zu thun. Die jungen Wilmaer, die ein wenig als die guten der äußersten Stadtgilde dem Vaterlande gehorsam waren, brachten von allen

was sie ihm zeigten, als von Wundern die gar nicht ihres gleichen in der Welt hätten. Demokrit hingegen, der die große Reise gemacht hatte, verglich alles mit dem, was er in allen diesen Art zu Athen, Korinth und Ephesus gesehen, und brachte in einem allgemeinen Tone von Geringschätzung eine Menge lächerlicher Urtheile hervor, warum diese Dinge in Athen, Korinth und Ephesus schöner und prächtiger waren als in Abdera.

Junger Herr, sagte Demokrit, es ist natürlich, daß Sie Ihre Vater- und Mutterstadt in Ehren halten; aber wenn Sie und einen Freund lieben gehen wollen, so lassen Sie Athen, Korinth und Ephesus aus dem Spiele. Athen ist jedes Ding wie es ist, und seine Vergleichung, so brauchbar auch seine Erfindungen sind, ist — Verschwendung.

Demokrit fand alles, was man ihm zeigte, sehr merkwürdig; und das war es auch. Denn man zeigte ihm eine Bibliothek, worin viele nützliche und angenehme Bücher, ein Münzkabinett, worin viel altgriechische Münzen, ein reiches Spital, worin viel alte verdiente Leute, ein Arsenal, worin wenig Waffen, und einen Brunnen, worin noch weniger Wasser war. Man zeigte ihm auch das Rathhaus, wo die alten Stadt Väter so gut berathen wurden, den Tempel des Jakobs, und ein vergoldetes Wetterroß, welches sie, wiewohl wenig Geld mehr daran zu sehen war, für das berühmte goldne Vließ ausgaben.

Sie nahmen auch den alten ruchigen Tempel der Latona in Augenſchein, und das Grabmal des Abderus, der die Stadt zuerſt erbauet haben ſollte, und die Gallerie, wo alle Archonten von Abdera in Lebensgröſſe gemalt ſtanden, und einander alle ſo ähnlich ſahen, als ob der folgende immer die Kopie von dem vorhergehenden geweſen wäre. Endlich, da ſie alles geſehen hatten, führete man ſie auch an den geheiligten Teich, worin auf Unkoſten gemeiner Stadt die groſſen und fetten Fröſche gefüttert wurden, die man ja geſehen hat, und die, wie der Oberprieſter Strabylus sehr ernſthaft verſicherte, in gerader Linie von den Lyciſchen Bauern abſtammten, die der unter irrenden, nirgends Ruhe findenden, und vor Durſt verſchmachtenden Latona nicht geſtatten wollten, aus einem Teiche, der ihnen zugehörte, zu trinken, und dafür von Jupiter zur Strafe ihrer Ungeſchlachtheit in Fröſche verwandelt wurden.

O Herr Oberprieſter, ſagte Demokrit, erzählen Sie doch dem fremden Herrn die Geſchichte dieſer Fröſche, und wie es zugegangen, daß der geheiligte Teich aus Lycien über das Joniſche Meer herüber bis nach Abdera verſetzt worden iſt, welches, wie Sie wiſſen, eine ziemliche Strecke Wegs über Länder und Meere ausmacht, und (wenn man ſo ſagen darf) beinahe ein noch gröſſeres Wunder iſt, als die Froſchwerdung der Lyciſchen Bauern ſelbſt.

Strobylus ſah Demokriten und den Fremden mit einem bedenklichen Blick unter die Augen. Weil er aber nichts darin ſehen konnte, das ihn berechtigt hätte ſie für Spötter zu erklären, welche nicht verdienten zu ſo ehrwürdigen Myſterien zugelaſſen zu werden: ſo bat er ſie, ſich unter einen groſſen wilden Feigenbaum zu ſetzen, der eine Seite des kleinen Latonentempels beſchattete, und erzählte ihnen hierauf mit eben der Treuherzigkeit, womit man die alltäglichſte Begebenheit erzählen kann, alles was er von der Sache zu wiſſen glaubte.

„Die Geſchichte des Latonendienſtes in Abdera, ſagte er, verliert ſich im Nebel des grauen Alterthums. Unſre Vorfahren, die Teier, die ſich vor ungefähr hundert und vierzig Jahren von Abdera Meiſter machten, fanden ihn bereits ſeit undenklichen Zeiten eingeführt; und dieſer Tempel hier iſt vielleicht einer der älteſten in der Welt, wie Sie ſchon aus ſeiner Bauart und andern Zeichen eines hohen Alterthums ſchlieſſen können. Es iſt, wie Sie wiſſen, nicht erlaubt, mit ſtrafbarem Vorwitz den heiligen Schleier aufzuheben, den die Zeit um den Urſprung der Götter und ihres Dienſtes geworfen hat. Alles verliert ſich in Zeiten, wo die Kunſt zu ſchreiben noch nicht erfunden war. Allein die mündliche Ueberlieferung, die von Vater zu Sohn durch ſo viele Jahrhunderte fortgepflanzt wurde, erſetzt den Abgang ſchriftlicher Urkunden mehr als hinlänglich.

mus, König von Troja, des Paris Vater, in welchem Achilles von Seiten der Griechen und Hektor von Seiten der Trojaner als die Hauptheiden auftraten. Menelas (Menelaos) als Gemal der entführten Helena war am meisten dabey interessirt.

S. 47. Z. 3. Pekin — (Peking). Das Buch von den Verwandlungen, eins der ältesten und heiligsten bey den Chinesen, entstand aus den sogenannten 8 Kua des Fohi, welche aus dreyfacher Zusammensetzung der ganzen und gebrochnen Linie bestehen. Diese Zusammensetzungen sind eben so viele Sinnbilder, welche durch die Verschiedenheit der Linien, die Lage derselben, und mittelst herausgefundener Vergleichungen des Physischen, Geistigen und Sittlichen, nicht nur die Wirksamkeit der Natur in ihren Hervorbringungen und Zerstörungen, sondern auch die verschiedenen Zustände des menschlichen Lebens, die Tugenden und Laster, und alle glücklichen oder unglücklichen Bestimmungen des Schicksals zugleich vorstellen sollen. Das Ganze ist orakelmäßig und räthselhaft, und kann zwar sinnreiche Dichtungen veranlassen, unmöglich aber dienen, die Räthsel der Filosofie zu lösen. Der auf sinnreiche Spielereyen gelenkte Geist der Chinesen zeigte sich also schon hier.

S. 47. Z. 9. Das erste Ey — — ein Floh im Dunkeln springe — Man sieht, daß die Fauna, in der sich Wieland hier befindet, nicht allein von Lukian, sondern auch von dem noch größeren

und macht, ſo zu ſagen, eine lebendige Urkunde aus, die dem todten Buchſtaben billig noch vorzuziehen iſt. Dieſe Tradizion ſagt: als die vorerwähnte Verwandlung der Lyciſchen Bauern vorgegangen, hätten die benachbarten Einwohner und einige von den beſagten Bauern ſelbſt, welche an dem Frevel der übrigen keinen Theil genommen, als Zeugen des vorgegangenen Wunders, Latonen mit ihren noch an der Bruſt liegenden Zwillingen, Apollo und Diana, für Gottheiten erkannt, ihnen an dem Teiche, wo die Verwandlung geſchehen, einen Altar errichtet, auch die Gegend und das Gebüſche, das den Teich umgab, zu einem Hain geheiligt. Das Land hieß damals noch Milia, und die in Fröſche verwandelten Bauern waren alſo, eigentlich zu reden, Milier; als aber lange Zeit hernach Lycus, Pandions des Zweiten Sohn, ſich mit einer Attiſchen Kolonie des Landes bemächtigte, bekam es von ihm den Namen Lycia, und der ältere Name verlor ſich gänzlich. Bei dieſer Gelegenheit verließen die Einwohner der Gegend, wo der Altar und Hain der Latona ſtand, weil ſie ſich der Herrſchaft des beſagten Lycus nicht unterwerfen wollten, ihr Vaterland, ſetzten ſich zu Schiffe, irrten eine Zeit lang auf dem Aegeiſchen Meere herum, und ließen ſich endlich zu Abdera nieder, welches kurz zuvor durch die Peſt beinahe gänzlich entvölkert worden war. Bei ihrem Abzuge ſchmerzte ſie, wie die Tradizion ſagt, nichts ſo ſehr, als daß ſie den geheiligten Hain und Teich

der Latona zurück laſſen mußten. Sie ſannen hin und her, und fanden endlich, das Beſte wäre, einige junge Bäume aus dem beſagten Haine mit Wurzeln und Erde, und eine Anzahl von Fröſchen aus dem beſagten Teich in einer Tonne voll geheiligten Waſſers mitzunehmen. So bald ſie zu Abdera anlangten, war ihre erſte Sorge, einen neuen Teich zu graben, welches eben dieſer iſt, den Sie hier vor ſich ſehen.

Sie leiteten einen Arm des Fluſſes Neſtus in denſelben, und beſetzten ihn mit den Abkömmlingen der in Fröſche verwandelten Lycier oder Milier, die ſie in dem geweihten Waſſer mit ſich gebracht hatten. Um den neuen Teich her, dem ſie ſorgfältig die völlige Geſtalt und Größe des alten gaben, pflanzten ſie die mitgebrachten heiligen Bäume, weiheten ſie aufs neue der Latona zum Hain, bauten ihr dieſen Tempel, und verordneten einen Prieſter, der den Dienſt derſelben verſehen, und des Hains und Teiches warten ſollte, welche ſich auf dieſe Weiſe, ohne ein ſo großes Wunder als Herr Demokrit für nöthig hielt, aus Lycien nach Abdera verſetzt fanden. Dieſer Tempel, Hain und Teich erhielt ſich, vermöge der Ehrfurcht, welche ſogar die benachbarten wilden Thracier für denſelben hegten, durch alle Veränderungen und Unfälle, denen Abdera in der Folge unterworfen war, bis die Stadt endlich von den Tejern, unſern Vorfahren, zu den Zeiten des großen Cyrus wieder hergeſtellt, und (wie man ohne Rußmredigkeit

ſagen kann) zu einem Glanz erhoben wurde; daß ſie keine Urſache hat, irgend eine andre in der Welt zu beneiden.

Sie reden wie ein wahrer Patriot, Herr Oberprieſter, ſagte Euripides. Aber wenn es erlaubt wäre, eine beſcheidene Frage zu thun —

„Fragen Sie was Sie wollen, fiel ihm Strobylus ein; ich werde Gott Lob! nie verlegen ſeyn, Antwort zu geben.“

Mit Euer Ehrwürden Erlaubniß alſo, fuhr Euripides fort; die ganze Welt kennt die edle Denkart und die Liebe zur Pracht und zu den ſchönen Künſten, die den Teiſchen Abderiten eigen iſt, und wovon ihre Stadt überall die merkwürdigſten Beweiſe darſtellt. Wie kommt es alſo, da zumal die Teier ſchon von alten Zeiten her im Ruf einer beſondern Ehrfurcht für Latonen ſtehen, daß die Abderiten nicht auf den Gedanken gekommen ſind, ihr einen anſehnlichen Tempel aufzubauen?

„Ich vermuthete mir dieſen Einwurf,“ ſagte Strobylus mit einem Lächeln, wobei er die Augenbraunen in die Höhe, zog und mächtig weiſe ausſehen wollte.

Es ſoll kein Einwurf ſeyn, verſetzte Euripides, ſondern eine beſcheidene Frage.

„Ich will ſie Ihnen beantworten, ſagte der Prieſter. Ohne Zweifel wäre es der Republik leicht geweſen, der Latona als einer Göttin vom erſten

Rang einen so prächtigen Tempel aufzubauen, wie sie dem Jason, der doch nur ein Heros ist, gebaut hat. Aber sie hat mit Recht geglaubt, daß es der Ehrfurcht, die wir der Mutter des Apollo und der Diana schuldig sind, gemäßer sey, ihren uralten Tempel zu lassen wie sie ihn gefunden; und es ist und bleibt dem ungeachtet der oberste und heiligste Tempel von Abdera, was auch immer der Priester Jasons dagegen einwenden mag."

Strobylus sagte dieses letzte mit einem Eifer und einem Crescendo il Forte, daß Demokrit für nöthig fand ihm zu versichern, daß dieß wenigstens bei allen gesund denkenden eine ausgemachte Sache sey.

„Indessen, fuhr der Oberpriester fort, hat die Republik gleichwohl solche Beweise ihrer besondern Devozion für den Tempel der Latona und dessen Zubehörten gegeben, daß gegen die Lauterkeit ihrer Absichten nicht der geringste Zweifel übrig seyn kann. Sie hat zu Versehung des Dienstes nicht nur ein Kollegium von sechs Priestern, deren Vorsteher zu seyn ich unwürdiger Weise die Ehre habe, sondern auch aus dem Mittel des Senats drei Pfleger des heiligen Teichs angeordnet, von welchen der erste allezeit eines von den Häuptern der Stadt ist. Ja, sie hat, aus Beweggründen, deren Richtigkeit streitig zu machen nicht länger erlaubt ist, die Unverletzlichkeit der Frösche des Latonenteichs auf alle Thiere

dieſer Gattung in ihrem ganzen Gebiet ausgedehnt, und zu dieſem Ende das ganze Geſchlecht der Störche, Kraniche und aller andern Froſchfeinde aus ihren Grenzen verbannt."

Wenn die Verſicherung, daß es nicht länger erlaubt iſt an der Richtigkeit dieſes Verfahrens zu zweifeln, mir nicht die Zunge bände, ſagte Demokrit, ſo würde ich mir die Freiheit nehmen zu erinnern, daß ſelbiges mehr in einer zwar an ſich ſelbſt löblichen, aber doch aufs äußerſte getriebenen Deiſidämonie, als in der Natur der Sache, oder der Ehrfurcht, die wir der Latona ſchuldig ſind, gegründet zu ſeyn ſcheint. Denn in der That iſt nichts gewiſſer, als daß die Fröſche zu Abdera und in der Gegend umher, die den Einwohnern bereits ſehr beſchwerlich ſind, mit der Zeit ſich unter einem ſolchen Schutze ſo überſchwenglich vermehren werden, daß ich nicht begreife, wie unſre Nachkommen ſich mit ihnen werden vergleichen können. Ich rede hier bloß menſchlicher Weiſe, und unterwerfe meine Meinung dem Urtheil der Obern, wie einem recht geſinnten Abderiten zukommt.

Daran thun Sie wohl, ſagte Strobylus, es mag nun Ihr Ernſt ſeyn oder nicht; und Sie würden, nehmen Sie mirs nicht übel, noch beyer thun, wenn Sie dergleichen Meinungen gar nicht laut werden ließen. Uebrigens kann nichts lächerlicher ſeyn als ſich vor Fröſchen zu fürchten; und unter dem Schutz

der Latona können wir, denke ich, gefährlichere Feinde verachten, als dieſe guten unſchuldigen Thierchen jemals ſeyn können, wenn ſie auch unſre Feinde würden.

Das ſollt' ich auch denken, ſagte Euripides. Mich wundert, wie einem ſo großen Naturforſcher als Demokrit, unbekannt ſeyn kann, daß die Fröſche, die ſich von Inſekten und kleinen Schnecken nähren, dem Menſchen vielmehr nützlich als ſchädlich ſind.

Der Prieſter Strobolus nahm dieſe Anmerkung ſo wohl auf, daß er von dieſem Augenblick an ein hoher Gönner und Beförderer unſers Dichters wurde. Die Herren hatten ſich kaum von ihm beurlaubt, ſo ging er in einige der beſten Häuſer, und verſicherte, Euripides ſey ein Mann von großen Verdienſten. Ich habe ſehr wohl bemerkt, ſagte er, daß er mit Demokriten nicht zum beſten ſteht; er gab ihm ein- oder zweimal tüchtig auf die Kolbe. Er iſt wirklich ein hübſcher verſtändiger Mann — für einen Poeten.

10. Kapitel.

Der Senat zu Abdera giebt dem Euripides, ohne daß er darum anſucht, Erlaubniß, eines ſeiner Stücke auf dem Abderitiſchen Theater aufzuführen. Kunſtgriff, wodurch ſich die Abderitiſche Kanzlei in ſolchen Fällen zu helfen pflegte. Schlaues Betragen des Nomofylax. Merkwürdige Art der Abderiten, einem, der ihnen im Wege ſtand, allen Vorſchub zu thun.

Nachdem Euripides die Wahrzeichen von Abdera ſämmtlich in Augenſchein genommen hatte, führte man ihn nach dem Garten der Salabanda, wo er den Rathsherrn, ihren Gemal, (einen Mann, der blos wegen ſeiner Gemalin bemerkt wurde) und eine große Geſellſchaft von Abderitiſchem Beau-Monde fand, alle ſehr begierig zu ſehen, wie man es machte, um Euripides zu ſeyn.

Euripides ſah nur Ein Mittel, ſich mit Ehren aus der Sache zu ziehen; und das war — in ſo guter Abderitiſcher Geſellſchaft nicht Euripides — ſondern ſo ſehr Abderit zu ſeyn als ihm nur immer möglich war. Die wackern Leute wunderten ſich, ihn ſo gleichartig mit ihnen ſelbſt zu finden. Es iſt ein ſcharmanter Mann, ſagten ſie; man dächte, er wäre ſein Leben lang in Abdera geweſen.

Die Advokate der Dame Solafunda ging inzwischen ihren Gang, und bei folgenden Versammlung war schon die ganze Stadt des Gerichtes voll, der fremde Doktor würde mit seinen Leuten eine Komödie aufführen, wie man in Abdera noch keine gesehen habe.

Es war ein Auftritt. Die Herren versammelten sich, und einer fragte den andern, wenn Euripides sein Stück geben würde? Keiner wollte was davon wissen, wiewohl jeder positiv versicherte, daß bereits die Einladungen dazu gemacht wurden.

Als der Rathen die Sache in Vortrag brachte, formalisirten sich die Freunde des Komödiantes nicht wenig darüber. „Wozu, sagten sie, brauchts uns noch zu fragen, ob wir erlauben wollen was schon beschlossen ist, und wovon jedermann als von einer ausgemachten Sache spricht?“

Einer der hitzigsten behauptete, daß der Senat eben deswegen Nein dazu sagen, und dadurch zeigen sollte daß Er Meister sey.

„Das wäre mir ein sauberes Partieipium, rief der Zunftmeister Pfriem, weil die ganze Stadt für die Sache brennt ist, und die fremden Komödianten zu hören wünscht, so soll der Senat Nein dazu sagen? Ich behaupte gerade das Gegentheil. Eben weil das Volk sie zu hören wünscht, so sollen sie aufspielen! Vox populus, Vox Dei! Das ist immer mein Sichotum gewesen, und soll es

bleiben, ſo lange ich Zunftmeiſter Pritſchen heiſſen werde!

Die meiſten traten auf des Zunftmeiſters Seite. Der politiſche Rathsherr zuckte die Achſeln, ſprach dafür und dawider, und beſchloß endlich: Wenn der Momefelax nichts dabei zu erinnern hätte, ſo glaubte er, man könnte für dießmal immerhin geſtatten laſſen, daß die Fremden auf dem Stadttheater ſpielten.

Der Momefelax hatte bisher bloß die Naſe gerümpft, gegriffen, ſeinen Kinnbart geſtrichen, und einige abgebrochne Worte mit unterdrücktem Hä, hä, hä, gemerket. Er mochte nicht gern dafür angeſehen werden, als ob ihm daran gelegen ſey, die Sache zu hintertreiben. Allein, je mehr er verbergen wollte, deſto ſtärker fiels in die Augen. Er ſchwoll zuſehends auf, wie ein Truthahn, dem man ein rothes Tuch vorhält; und endlich, da er entweder berſten oder reden mußte; ſagte er: „Die Herren mögen nun glauben was ſie wollen — aber ich bin wirklich der erſte, der das neue Stück zu hören wünſcht. Ohne Zweifel hat der Poet den Text und die Muſik ſelbſt gemacht, und da muß es ja wohl ein ganzes Wunderding ſeyn. Indeſſen, weil er ſich nicht aufführen kann, wie man ſagt, ſo ſeh' ich nicht, wie man mit den Dekorazionen wird fertig werden können. Und wenn wir zu den Chören unſre Leute hergeben ſollen, wie zu vermuthen iſt, ſo

bedauer' ich, daß ich sagen muß, vor vierzehn Tagen wird nicht daran zu denken sein."

Darüber ließen wir den Euripides fortgehen, sagte einer von den Vätern, und deren Sprachrohren die Stimme der Dame Gelasanda sprach: nun wird ihm ohnehin Ehrenhalber die ganze Direktion seines Schauspiels überlassen müssen. — Von Rechten einer geringen Majorität und der Theaterkommission in alle Wege ungerechtbarlich, setzte der Archon hinzu.

„Ich bin also geschieden, sagte Euripides; die Herren wollen mich sonst — Gut! wünsche daß es mehr bekommt! bin selbst begierig das Ding zu hören, wie gelingt. Es kommt freilich alles darauf an, ob man Glauben an die Leute hat — wenn stehen Sie mich? — Indessen wird Recht Recht, und Musik Musik bleiben; und ich weiß was die Herren wollen, die Terzen und Quinten und Oktaven der Herren Athener werden gerade so klingen wie die anderen, hä, hä, hä, hä!"

Es ging also mit einem großen Weh davon: „Daß den fremden Komödianten, eine für allemal, und ohne daß dieser Fall zu einiger Konsequenz sollte gezogen werden können, erlaubt sein sollte, eine Tragödie auf der Nazional-Schaubühne aufzuführen, und daß ihnen hierzu von Seiten der Theater-Deputazion aller Vorschub gethan, und die Kosten von der Kasse bestritten werden sollten." —

Spötter Ariſtophanes angeregt war, aus welchem die hier aufgeworfenen Fragen Erinnerungen ſind.

S. 42. Z. 9. Ilion — Troja.

S. 49. Z. 23. Die Grazien am Kocyt — Die Furien.

S. 52. Z. 1. Ida — Berg im Trojaniſchen Gebiet. — Die Anſpielungen, welche hier gegen Venus gemacht werden, erläutert am beſten der Homeriſche Hymnus auf dieſe Göttin.

S. 51. Z. 5. Beym Styx — Dem Fluß der Unterwelt, ſchwuren die Götter, und dieſer Schwur war der unverbrüchlichſte.

S. 54. Z. 18. Skamander — Fluß im Trojaniſchen Gebiet.

S. 57. Z. 10. Wie zu Florenz — Der Dichter beſchreibt die Attitude der berühmten Mediceiſchen Venus. Dieſe Statue, welche ehemahls in der Villa Medici zu Rom ſtand, kam 1677 nach Florenz, wohin ſie 1814 aus Paris wieder gebracht iſt.

Aurora und Cefalus.

S. 73. Aurora und Cefalus — So viele von den Alten die Geſchichte des Cefalus erzählen, ſo vielmahl verſchieden lauten ſie auch, und deßhalb glaubte wohl Wieland ſich ebenfalls die möglichſte Freiheit mit ihr erlauben zu dürfen. Ungeachtet er alſo am meiſten dem Ovid folgt (Metam. 7, 690 fgg.),

[illegible]

[illegible]

[illegible]

11. Kapitel.

[illegible]

[illegible]

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.

3-598-53169-9
FN. 13146/137

[illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible]

Gefühlungen der Bekümmerung entfernt hätte, gerade ganz andere Wirkungen, als die weltlichen Künste sonst haben, nicht gefürchtet zu haben. Aber solche Bedenken sie auch bei Verfassung der Mittel hegen, wurden in kurz sich so lange gehalten, bis ihre Wirkung mehr ihnen Hoffnung gäbe. Einstweilen, die nicht mehr kommen, suchten sie andere Beschäftigung, und sagten, sie seien andere Leute gewesen, bis sie von anderen, die eigentlichen aufgesucht hätten, andere abgelöst worden.

Es blieb nun bei diesen verwandten Entschluß ihrer Vorsicht. Die ganze Bürgerei wurde in sich zum Krieg, und sie gehörte auf gewissen [illegible], daß sie die gewöhnliche Lieben, ohne Scheue [illegible] und auf andere Weise sich zu machen. Diese [illegible] Gelehrten in sich Hände gaben auf schwächere Glieder Gehen, und Verschwörten abhielten die Gnaden des Glücks, wenn sie an dieselben gebracht werden wären. Dieses, sie konnte die Unbeständigkeit in sich gefangen war sich so [illegible] machen, sagen zu Gegen an, und wenn sie [illegible] sich [illegible] sie von den übrigen Dingen in Gelehrsamkeit [illegible] hatten. Einstweilen wurde (was es sie andere Gnaden [illegible] zu geben schien) die Vorsichtigkeit abgegeben; und sie [illegible] ihren Glück aller Bildung entgegenstellt, und alle ihren Gewohnheit in Hochachtung und Gnaden verwandelt zu haben. Dies sind [illegible] kann sagen, sing, sagen, heute und nicht, morgen und übermorgen, viele Tage lang nichts als Gnaden und die Gnadenreiche sei Gnaden sind. Wo man sie sah, hörte man sie gnadenlos — [illegible] sie, sie Gnaden und sie Gnaden Gnaden, Gnaden u. s. w. und so wurde lange gehungen, sie von sie ursprünglichen Gnaden zu

ist doch seine Erzählung auch von der Ovidischen wesentlich verschieden geworden, wenigstens was den Erfolg der Prüfung und die Tendenz des Ganzen betrifft. Daß einem Dichter hiezu die unbedingteste Erlaubnis zustehe, bezweifelt niemand, und es folgt von selbst, daß er dann auch den Ton so wählen müsse, wie er zu der Tendenz des Ganzen paßt. Hier scheint sich Wieland an zwey berühmte frühere Nachbildner der Ovidischen Erzählung angeschlossen zu haben, an Ariosto nämlich und la Fontaine (in Contes et Nouvelles s. le Coupe enchantée): ob mit Glück, ist hier noch nicht der Ort zu untersuchen.

S. 77. Z. 15. Tithonia — Heißt Aurora von ihrem Gemal Tithon. S. Bd. 6. S. 311. Kap. 2.

S. 78. Z. 17. Hymettus — Berg in Attika, berühmt wegen seiner würzigen Kräuter, aus denen die Bienen den schönsten Honig zogen.

S. 79. Z. 20. Helvezius — Der reiche Generalpächter, der eben so uneigennützig im Leben als in seinen Schriften ein Lobredner des Eigennutzes war, und der berühmte Naturgeschichtschreiber Graf Büffon, hielten beide die Platonische Liebe für unnatürlich, und gestanden nur der physischen Liebe Werth zu, außer — sagt Helvezius — für Mußiggänger. Hier mehr Erläuterung wünscht, findet sie in seinem Werke über den Menschen Bd. 2. S. 224 der Uebers.

S. 79. Z. 25. Albertus Magnus — S. Bd. 6. S. 309. Kap. 10.

wieder mehr übrig war, und die Handwerksburſche, zu denen ſie natürlich gehalt kam, die bey Nacht auf der Straße nach ihrer Melodie trollten.

Wenn der Rath nicht (wie es heute oder dort und von den Armen gegeben werden) den wenigen Pfeffer hätte — daß er nicht zerſtiebet ſey, ſo würden wir einen und den andern, alten Mann oben den Rath zu geben: niemand von irgend einer Angelegenheit, die ihnen erzählt wird, ein Wort zu glauben.“ Denn unzählige Erfahrungen, die wir beyneben hier mehr als dreyßig Jahren gemacht, haben uns überzeugt, daß es beinahe Erzählungen gebrauchen Mann von Wort mehr iſt: und wer wollen und im ganzen Ernſte nicht einen ungern Rathe zu bedienen, wo man Sache, worunter ſie da auch von wenigen Perſonen zugetragen, nicht von allen, die ſie erzählen, anhören, und alle (weil doch ein Ding nur auf eine Art wahr iſt) von allen gleich erzählt werden wird.

Da es Herrn Demokrit auch Mühe koſt, die zu ſeiner Zeit, an dem Orte ſeiner Beſchäftigt, und beinahe von allen Menſchen Dingen gründlich genug: ſo kann man leicht errathen, wie es um die hiſtoriſche Treue und Zuverläßigkeit ſolcher Begebenheiten ſtehen müßte, die ſich von langer Zeit zugetragen, und für die wir keine andere Gewähr haben, als was uns davon in geſchriebenen, oder gedruckten Büchern aufgezeichnet wird. Und der habe Gott, wer ſie hat, einen ehrlichen Buchſtaben verſichern kann, und weiß von der Sache keinen Laut, wenn ſie nur recht ſchön lang herab geht bey den leichtgläubigen Lesegesellſchaften von Erfurtern, Abderiten, Schildbürgern, ſympathetiſchen Geheimniſſen, Langen Langeweilen, hiſtoriſchen Wunderbüchern, Buch

Interessenten u. s. w. und durch so manche gewaltsame oder ungewaltsame Hände von Schreibern und Abschreibern, Setzern und Uebersetzern, Correctoren und Correctricen u. s. w. durchgearbeitet, gesiebt und gesichtet worden ist! Ja meinen Sie, daß durch die generelle Beurtheilung dieser Machinchen schon lange vorgegriffen worden sey? Gewiß nicht! Denn außer Gelehrte zu schreiben, als von Personen, an denen Ehre — und von Gegenständen, an denen Interesse haften — können Menschen in der Welt niemal gelangen lassen.

Und auch zu dieser kleinen Exceptionen gehörte, ist gerade die Gegenwart, die wir vor uns haben, und die von den verschiedenen Schriftstellern, welche ihrer Erwähnung thun, so seltsam behandelt und mißhandelt worden ist, daß ein gutherziger nicht sogut wünschen sollte sich vorfinden kann.

Da ist nun zum Beispiel, dieser Peris, hier für Erfinder, Vater, Protoplastus und Prototypus aller empfindsamen Reisen und empfindsamen Wanderungen, der Herr Bruder und Tabbe, so ehre nur ein paar Schattirchen darüber ausgestreut zu haben, empfindsame Reisen, wer weiß wohin? Hier in den Wolken gethan haben, um mit ihrem Beschreibung ihre Bier- und Tabackwürzung zu salbiren — ich sage, da ist nun dieser Peris, der, um sie höchstel Lächerlichen zu sein bewirkend [illegible] heraus zu machen, diese sämtliche Begebenheit so gebrauchen hat, daß sie zwar so wunderbar und abenteuerlich als nur Romanchen geworden ist, aber auch darüber alle ihre individuelle Wahrheit, und sogar alle Allerwelts-Familienähnlichkeit verloren hat.

Man höre nur an! — „Die Stadt Abdera (ſagt er) war die ſchändlichſte und gottloſeſte Stadt in ganz Thracien, wimmelte und brütete von Gift-miſcherei, Verſchwörungen, Meuchelmord, Schmähſchriften, Pasquillen und Tumult. Bei hellem Tage war man ſeines Lebens nicht ſicher; bei Nacht war's noch ärger. Nun begab ſich, (fährt er fort) als der Gräuel auf's höchſte geſtiegen war, daß man zu Abdera die Andromeda des Euripides vorhellte. Sie gefiel allen Zuſchauern; aber von allen Stellen, die dem Volke gefielen, wirkte keine ſtärker auf ſeine Imagination als die zärtlichen Naturzüge, die der Dichter in die rührende Rede des Perſeus verwebt hatte —

O du, der Götter und der Menſchen Herrſcher Amor!

Alle Welt ſprach den folgenden Tag in Jamben, und von nichts als der rührenden Anrede des Perſeus: O Amor, du der Götter und der Menſchen Herrſcher! In jeder Gaſſe von Abdera, in jedem Hauſe: O Amor, o Amor! — In jedem Munde u. ſ. w. nichts als: O du, der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor! Das Fieber griff um ſich, und die ganze Stadt, gleich dem Herzen eines einzigen Mannes, ſchnellte ſich der Liebe. Kein Drogiſt konnte einen Skrupel Muſkowurz los werden — kein Waffenſchmidt hatte das Herz, ein einziges Werkzeug des Todes zu ſchmieden — Freundſchaft und Tugend begegneten ſich auf den Gaſſen — das goldne Alter kehrte zurück, und ſchwebte über der Stadt Abdera. Jeder Abderit nahm ſeine Haberrohr, und jede Abderitin verließ ihr Purpurgewebe, und ſetzte ſich ſingend, und horchte auf den Geſang.

In der That ein ſehr ſchönes Kapitälchen! Alle junge Knaben und Mädchen ſanden es delicibs — „O Amor, Amor! der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor!“ — Und daß ein einziger Vers aus dem Euripides — ein Vers, wie wahrlich, bei beiden Ohren des Königs Midas! der geringſte unter euern Haberrohrſängern ſich alle Augenblicke zwanzig auf Einem Beine ſtehend zu machen getrauen kann — ein Wunder gewirkt haben ſoll, daß alle Prieſter, Proſeten und Weiſen der ganzen Welt mit geſammter Hand nicht im Stande geweſen ſind nur ein einziges Mal zu bewirken — das Wunder, eine ſo ſchändliche, dreiloſe und gottvergeſſene Stadt und Republik, wie Abdera geweſen ſeyn ſoll, auf einmal in ein unſchuldiges, liebevolles Arkadien zu verwandeln — das gefällt freilich den rauchhaarigen, empfindſamen, gelbſchnäblichen Turteltäubchen und Turteltaubern! Nur Schade, wie geſagt, daß am ganzen Hiſtorchen, ſo wie es Bruder Yorick erzählt, kein wahres Wort iſt.

Das ganze Geheimniß iſt: der wunderliche Menſch war verliebt als er ſich das alles einbildete; und ſo ſchrieb er (wie es jedem ehrlichen Amoroſo und Virtuoſo, Steckenpferdler und Mondreiter zu gehen pflegt) alles was er ſich einbildete für Wahrheit hin. Nur iſts nicht hübſch an ihm, daß er — um ſeinen Leibgötzen und Fetiſch, Amor, ein deſto größeres Kompliment zu machen — den armen Abderiten das ärgſte nachſagt, was ſich vom Menſchen denken und ſagen läßt. Aber das ganze Griechiſche und Römiſche Alterthum ſoll auftreten und zeugen, ob jemals ſo etwas auf die guten Leute gebracht worden ſey! Sie hatten freilich, wie man weiß, ihre Launen und Mucken, und was man

im eigentlichſten Verſtande Klugheit und Weisheit nennt, war nie ihre Sache geweſen: aber ihre Stadt deßwegen zu einer Mördergrube zu machen, das geht ein wenig über die Grenzen der berüchtigten Dichterfreiheit, die (ſo einen groben Tummelplatz man ihr auch immer zugeſtehen will) doch am Ende, wie alle andere Dinge in der Welt, ihre Grenzen haben muß.

Lucian von Samoſata, im Eingang ſeines berühmten Büchleins, wie man die Geſchichte ſchreiben müßte — wenn man könnte, erzählt die Sache ganz anders, wiewohl mit ſeiner Erlaubniß, nicht viel richtiger als Yorick. Er muß, wie es ſcheint, etwas vom König Archelaus und von der Andromeda des Euripides und von der ſeltſamen Schwärmerei, die ſich der Abderiten bemächtigte, gehört haben; und daß man zuletzt genöthigt war, den Hippokrates zu Hülfe zu rufen, damit er alles zu Abdera wieder ins alte Geleis ſetzen möchte — Und nun ſehe man einmal, wie der Mann das alles durcheinander wirft! — „Der Komödiant Archelaus (der damals ſo viel war, als wenn man bei uns Brockmann, oder Schröter, oder der deutſche Garrick ſagt) — dieſer Archelaus kam in den Tagen des Königs Lyſimachus nach Abdera, und gab die Andromeda des Euripides. Es war gerade ein außerordentlich heißer Sommertag. Die Sonne brannte den Abderiten auf ihre Köpfe, die wahrlich ohnehin ſchon warm genug waren. Die ganze Stadt brachte ein ſtarkes Fieber aus der Komödie nach Hauſe. Am ſiebenten Tage brach ſich bei den meiſten die Krankheit entweder durch heftiges Naſenbluten oder einen ſtarken Schweiß; hingegen blieb ihnen eine ſeltſame Art von Zufall davon

zurück. Denn wie das Fieber vorbei war, überfiel sie allesammt ein unwiderstehlicher Drang, tragische Verse zu deklamiren. Sie sprachen in lauter Jamben, schrieen wo sie standen und gingen, aus vollem Halse ganze Tiraden aus der Andromeda daher, sangen den Monolog des Perseus u. s. w.

Lucian, nach seiner spottischen Art, machte sich sehr lustig mit der Vorstellung, wie närrisch es ausgesehen haben müsse, alle Straßen in Abdera von bleichen, entblaßten, und vom siebentägigen Fieber ausgemergelten Tragikern wimmeln zu sehen, die aus allen ihren Leibeskräften, Du aber, der Götter und der Menschen Herrscher, Amor! u. s. w. gesungen, und er versichert, diese Epidemie habe so lange gedauert, bis der Winter und eine große eingefallene Kälte dem Unwesen endlich ein Ende gemacht.

Man muß gestehen, Lucians Art den Hergang zu erzählen, hat vor der Porikschen vieles voraus. Denn so seltsam dieses Abderitische Fieber scheinen mag, so werden doch alle Aerzte gestehen, daß es wenigstens möglich, und alle Dichter, daß es charaktermäßig ist. Es gilt also davon, was die Italiäner zu sagen pflegen: Se non è vero, è ben trovato. Aber wahr ist freilich nicht, wie schon aus dem einzigen Umstand erhellt, daß um die Zeit, da sich diese Begebenheit in Abdera zugetragen haben soll, eigentlich kein Abdera mehr war, weil die Abderiten schon einige Jahre zuvor ausgezogen waren, und ihre Stadt den Fröschen und Ratten überlassen hatten.

Kurz, die Sache begab sich — wie wir sie erzählt haben: und wenn man den Paroxismus, der die Abderiten nach der Andromeda des Euripides überfiel, ein Fieber nennen will; so war es wenigstens von

keiner andern Art als das Schauſpielfieber, womit wir bis auf dieſen Tag manche Städte unſers werthen Deutſchen Vaterlandes behaftet ſehen. Das Uebel lag nicht ſowohl im Blute, als in der Abderitheit der guten Leute überhaupt.

Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß es bei einigen, bei denen es mehr Zunder und Nahrung als bei andern finden mochte, ernſthaft genug wurde, um des Arztes zu bedürfen; woraus denn vermuthlich in der Folge der Irrthum Lucians entſtanden ſeyn mag, die ganze Sache für eine Art von hitzigem Fieber zu halten. Zum Glück befand ſich Hippokrates noch in der Nähe: und da er die Natur der Abderiten ſchon ziemlich kennen gelernt hatte; ſo ſetzten etliche Zentner Nieſewurz alles in kurzem wieder in den alten Stand — das iſt, die Abderiten hörten auf: O du, der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor! zu ſingen, und waren nun ſammt und ſonders wieder — ſo weiſe als zuvor.

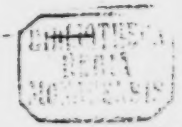

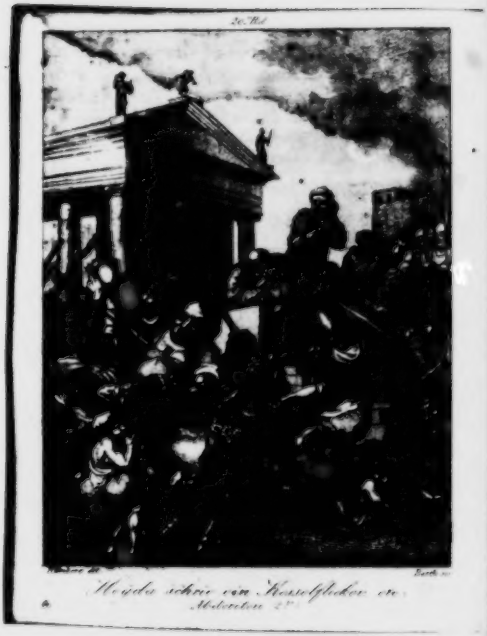

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetische Werke XX. Band.

Geschichte der Abderiten. 2. Theil.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen 1825.

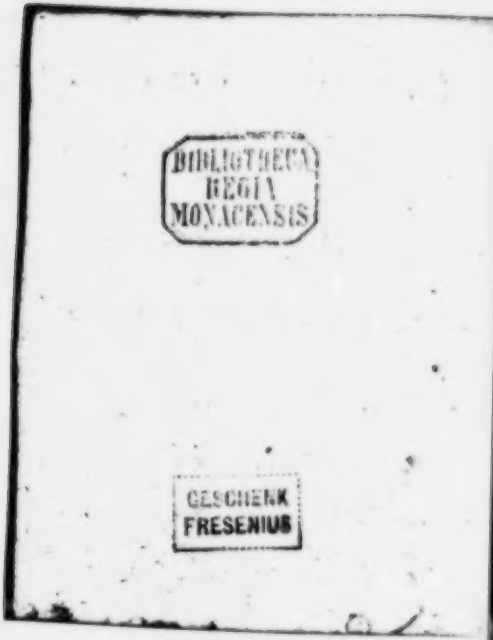
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
GESCHENK
FRESENIUS

S. 82. Z. 4. Ein Teier Lieder — Eine von Anakreon, dem Sänger der Liebe, der auf der Insel Teos gebohren wurde.

S. 82. Z. 17. Ironе — Eine der Grazien, welche die galante Welt in Griechenland, zum Unterschiede von den Hausfrauen, Freudinnen nannte. Wieland will bey dieser Stelle von ihren Reizen blos an deren Fülle gedacht wissen, die jedoch keine Völligkeit war, wovon ein griechischer Dichter sagte von ihr:

Läßt nicht Irene die Charybdis weit an Raubsucht hinter sich?
Neulich schlang sie einen Seemann mit der ganzen Fracht hinab.

S. 84. Z. 4. Nouvelle — In der ersten Ausgabe der Komischen Erzählungen hieß es:

Stellt, wenn ihr könnt, auf Säulen von Rubinen
Euch einen Saal von Perlenmutter vor;
In diesem Saal ein Bette mit Gardinen
Von persikon, von orientalischem Flor,
Und reich gestickt: auf diesem Ruhebette
Was Jupiter sich selbst gewünschet hätte,
Die schönste Fee.

Ein Kritiker in der Neuen ALBL. d. sch. Wiss. Bd. 1. St. 2. S. 308., dessen Kritik Wieland als die eines Kenners anerkennt, bemerkte dabey, daß er die schöne Fee sich in dieser Stellung noch lieber in einer romantischen Gegend als in einem Saal von Rubinen vorgestellt hätte.

Inhalt
des zweiten Theils.

Viertes Buch.

Der Prozeß um des Esels Schatten.

1. Kap. Veranlassung des Prozesses und Poeti Sponsio. S. 3

2. Kap. Verhandlung vor dem Stadtrichter Philippides. — 8

3. Kap. Wie die Parteien sich höhern Orts um Unterstützung bewerben. — 13

4. Kap. Gerichtliche Verhandlung. Relation des Besitzers Millias. Urtheil, und was daraus erfolgt. — 22

5. Kap. Gesinnungen des Schutz. Tugend der schönen Borze und ihre Wirkungen. Der Peripatetiker Strobyus tritt auf, und die Sache wird ernsthafter. — 30

6. Kap. Verhaftung des Hohenpriesters zum Tempel des Jaldabaoth. Kampf in den Eingeweiden des Oberpriesters Ekrobylos und des Hypopriesters Agathopeitos. Ekrobylos erklärt sich für die Gegenpartei des letzteren, und wird von Galabanda unterstützt, welche eine zweideutige Rolle in der Sache zu spielen anfängt. S. 38

7. Kap. Ganz Athen theilt sich in zwei Parteien. Die Sache kommt vor Rath. — 41

8. Kap. Gute Ordnung in der Kanzlei von Athen. Präjudicialfälle, die nicht entschieden. Das Volk will das Rathhaus stürmen, und wird von Agathopeitos besänftigt. Der Senat beschließt, die Sache dem großen Rath zu überlassen. — 48

9. Kap. Politik beider Parteien. Der Hypopriester verfolgt seinen erhaltenen Vortheil. Die Schatten ziehen sich zurück. Der entscheidende Tag wird festgesetzt. — 51

10. Kap. Was für eine Ehre der priester Ekrobylos gegen seinen Kollegen springen läßt. Zusammenberufung der Zehnmänner. Der Hypopriester wird angeklagt, findet aber Mittel, sich sehr zu seinem Vortheil aus der Sache zu ziehen. — 54

11. Kap. Agathyrsus versucht seine Mitbürger zur Annahme. Entstehung seiner Rede an sie. Er lädet sie zu einem großen Opferfest ein. Der Tyrann Dionysius will sein Amt niederlegen. Unruhe der Partei des Hipparinus über dieses Vorhaben. Durch was für eine List sie gestillet werden. S. 88

12. Kap. Der Entscheidungstag. Aufzug beider Parteien. Die Bürgerschaft versammelt sich, und das Gericht nimmt seinen Anfang. Pisanthropus's vernünftige Reden des Herausgebers dieser merkwürdigen Geschichte. — 90

13. Kap. Rede des Syrakusaners Hesychatus. — 100

14. Kap. Antwort des Syrakusaners Polyfranus. — 109

15. Kap. Bewegungen, welche die Rede des Polyfranus verursachte. Nachtrag des Syrakusaners Hesychatus. Verlegenheit der Richter. — 120

16. Kap. Unvermuthete Entwicklung der ganzen Komödie und Wiederherstellung der Ruhe in Libera. — 130

Fünftes Buch.

Die Politik der Cäsaren.

1. Kap. Diese Epoche bis Nero, welcher endlich den Untergang der Römischen Republik auch öffentlich proklamirt. Prinzip der Cäsarischen Regierung. Er übt einen eigenen Cäsarischen Hochverrath aus gegen Nichtes und entfernter Folgen wegen neuen Jahrtausend. S. 149

2. Kap. Charakter des Römischen Cäsar. Nachahmen von der Mehrzahl der Geschichtschreiber zu Rom. Cäsar erregt in barbarischen eine verdächtige Frage in Betreff der Volksverhältnisse, und sich heimlich zum Hauptgegenstand der Regierungsgeschäfte auf. Vorzügen der Cäsarenregierung gegen viele Völker, und wie sie benutzt wurden, heilige für unsichtlich empfehlen. — 161

3. Kap. Ein englischer Schrift schildert den Gewalt von der unendlichen Freiheitsrage in Rom Rolle zu nehmen. Unverschämtheit der Cäsarischen Gewalt. Die Majora beschränken am Gesetzen der Völker empfehlen. Der

Charakter Hauptsatz gemäßer gegen Feinde Gebrauch, und wie der Obergerichte Gesetze der gegen zu Anwendung zu bringen. S. 189

6. Kap. Obrigkeit und Lehrstand der Obergerichte Gesetze. Verbindung zwischen der Naturgesetzgebung und der Gesetzgebung von der Obrigkeit. Gesetze sind so Gesetze und wenn eigene Gesetzgesetzt ist, und gibt, dass Lehren nicht Gesetzlehrungen zu machen. Wesentliche Unterordnung zwischen den Gesetzen gebrochen. — 198

8. Kap. Was zwischen den Obergerichte und dem Lehren vorgefunden — zwei der wesentlichen Kapitel in seiner ganzen Gesetzlehre. — 198.

9. Kap. Was der Obergerichte Gesetzen sind, als es wieder nach Hauptsatz gebraucht war. — 198

7. Kap. Verhältniß und dem Gesetzlehren der Obergerichte. Ein Wort über die Gesetzlehren, welche Lehren haben gebaut, auf einer Vorlage, wenn Gesetzen und Lehren gleich mit Vorsatz gebauen können. — 199

8. Kap. Der Gesetzlehren wird der Rath ertheilen, und nach verschiedenen heiligen Gesetzen endlich beschlossen, daß es den Naturgesetzgebern Genugthuung geben sollen. — 217

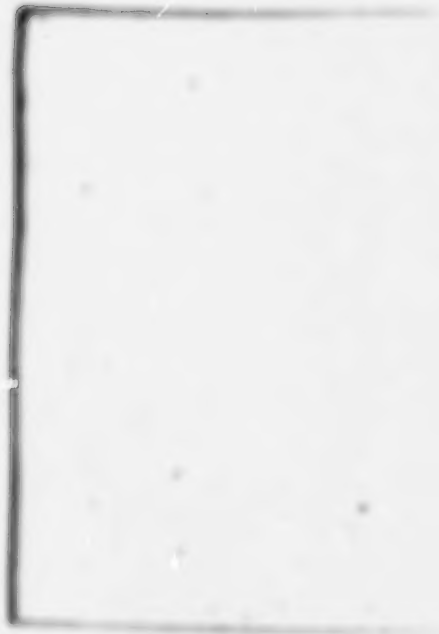

S. 10. Z. 15. Und Cicero an Päted ſchreibt für mich — Caius Papirius Paetus, ein Römiſcher Patricier, Anhänger der Ariſtokratiſchen Partei, der in der römiſchen Zeit der unterdrückten republikaniſchen Freiheit einen Leichtſinn in ſeiner Muſe. Er war ein Mann von Geiſt und Witz, der Lust, Leben und verſtand. Da Cicero in gleichem Falle war, ſo treffe dieß eine Gemeinſchaftlichkeit zwiſchen beiden, von denen wir 12 Briefe Cicero's an ihn die Beweiſe ſind. Der hier gemeinte Brief iſt in der gewöhnlichen Ausgabe (ad Diversos) IX. 22. des Buchs, Bd. 5. S. 337. Nr. 458, worin Cicero den falſchen Satz aufſtellet, man müſſe jedes Ding bey ſeinem wahren Namen nennen. Die Bedeutung dieſes Briefs in Beziehung auf Wieland ſcheint mir merkwürdig. Wie wahrſcheinlich es hier auch ſeyn iſt, konnte er mit Cicero von ſich ſagen: Ego errare me arbitror, nec enim assentior, Platonis verecundiam. Neque tantis viribus eo ad te scripsi, quam agrestissimis agrum Stubii.

S. 10. Z. 18. Lebet und Mare Tullius — Das iſt Cicero. Die Stelle, welche Wieland hier anführet, und von der er etwas beibehält, ſo viele nicht in dem Buche von den Sitten (Moeurs), ſtehet ſo in einem Briefe an den Quintus (ad Div. V. 12. ed. Schütz. Bd. 3. S. 13. Nr. 128.), welchen er um die Beſtreitung der Thesen ſeines Kommilitonen erſucht. Die Stelle lautet nach Wielands Ueberſetzung ſo: Uebrigens weiß ich nur

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die geringen Kenntn. verschiedene Erscheinungen.

Wie kommt es denn nun gleich Anfangs dazu, daß wir uns gewisse Dinge nicht als Wirkung von der Ursache, sondern als Ursache von Wirkung denken können, da wir doch nur eine und keine andere Art kennen, sie zu denken? Wie wollte Descartes sich auf seinem Satz gründen können, ich weiß nicht, daß ich denke, wenn er nicht den Schluß machte: Alles was denkt, muß existiren? Allein allerdings hat er Recht.

Der Philosophie hätte gewiß sehr viel, den Skeptizismus selbst, die Gründe gewiß Manch gar Vielfache zu ersparen, wenn sie sich nicht so viele Mühe gegeben hätte, alles auf die ganz kurzen Sätze; aber sie ist darum Manches gewissen und Wenige schon, sowohl an der Tiefe, den verborgenen Sinn allmählich wieder Leben zu bringen, und es wird immer ein gefährliches Unternehmen sein, sie zu verlassen. Denn es werden immer Blößen bleiben. Der unendlichen Mannigfaltigkeit kommt darauf, daß es die den Skeptizismus immer Mittel bringen kann wollte; und da Descartes selbst in Verwirrung haben bleibt, so hat Hegelianer zu machen, so war sein weiteres Ding übrig, als auf seinen unterschiedlichen, und die Quelle der beim Skeptizismus anhängig zu machen.

3. Kapitel.

Einführung von dem Christlichen Altargebet.

Das Christliche Altargebet, von welchem alle Christen bisher Gut in ihrer Andacht gebraucht worden waren, war ein Mann von vielen guten Eigenschaften; ein christlicher, rechtschaffener, frommer Mann, der schlechterdings nichts Böses an sich hatte, und in allgemeinem Ruf stand, daß er ein rechtschaffener Christ wäre. Überdieß war er ein guter Musikus, sonderlich Naturalist, hatte einige Schauspiele gemacht, die, nach Gewohnheit der Stadt, sehr wohl gefallen hatten, und war bereits gewiß, seine ehrliche Ehrlichgesellschaft Komödiant zu werden.

Der alten frischen Buchhandlung hatte der gute Altargebet nur einen einzigen kleinen Schaden, und der war: daß, so oft seine Gemeine gar zu klein, das ehrsame Handwerk Bücher zu kaufen schien, der gottselige Geistliche etwas. Die Bilderstürmer waren da sonst nicht, daß sie hat nicht gemacht hätten: aber sie glaubten, einen Mann, der so viele gute Eigenschaften besitze, könne man so leicht nicht einen einzigen zum Fehler zu gut halten. Ja, sagten sie, wenn

Lieblichkeit dieſes Feldes nicht kennen, es wäre ihm beide Charaktere, der Idylle wenigſt gelungen hat!

Indeſſen hatte doch der Landſtand, daß man ihm einen Mann unter beide Patrone Briefe zu ſchicken wünſchte, natürlichen Weiſe die gute Folge, daß ihm endlich angefangen war, auf die Handel, die er ihm gebracht wurden, in Akte aufzumachen; und da endlich die Dringlichkeit daß gutem Fürgeſchäft ein mehrere Eigene für Akten gemacht hat, wenn die Mandatarii daß der Exekutanten, denen nyt immer Prozeſſen dagegen übel gefallen war, einen Mittel gefunden hatten, ihre Wirkung daß in allen Fällen zu verhindern.

Der Johannigt Strathion und der Ehrbarer Bartlaus kannen alle den Vormund von Dieſen wichtigen Charakteren gelungen, und daſſelben Dieſe gänzlich mit großem Gefallen ihre Klage vor. Er hatte da mit ihnen gemeinſchaftlichen Langmuth an, daß, da ſie endlich ewig aber daß Schimmel mußte machen, daſſer er die Bäckin, und der Hanſel Hanſen ihn wenn der unangenehmen von allen, die ihm jemals vorgekommen. Wer nun auch Leſen ſi denen angenehmen daß Klagen? Klagen ꝛc.

Ich klage gegen den Elſinnare, ausgenommen Strathion, daß er andere Kunſtrichter gebrauchen hat.

Und ich, klage beim, klage gegen den Johannigt, daß er ſich unentſchuldlich einen Fehler angemaßt hat, die ich ihm nicht verzeihen kann.

Die Leſer aus dem Klagen, klagen den Charakteren,

und wo iſt der Beklagte? Ein wunderlicher Handel! Erzählt mir die Sache noch einmal mit allen Umſtänden — aber einer nach dem andern — denn es iſt unmöglich klug daraus zu werden, wenn beide zugleich ſchreien.

Hochgeachteter Herr Stadtrichter, ſagte der Schwarze, ich habe eben den Gebrauch des Eſels auf einen Tag abgemiethet. Es iſt wahr, der Eſel Schatten wurde dabei nicht erwähnt. Aber wer hat auch jemahls gehört, daß bei einer ſolchen Miethe eine Klauſel wegen des Schattens wäre eingeſchaltet worden? Es iſt ja, beim Herkules! nicht der erſte Eſel, der zu Athen vermiethet wird.

Da hat der Herr Recht, ſagte der Richter.

Der Eſel und ſein Schatten gehen mit einander, (ſagte Strathias leiſe) und warum ſollte der, der den Eſel bloß gemiethet hat, nicht auch den Mitgebrauch ſeines Schattens haben?

Der Schatten iſt ein Acceſſorium, das iſt klar, antwortete der Stadtrichter.

Gedrungen Herr, ſprach der Eſelmieter, ich bin nur ein gemeiner Mann, und verſtehe nichts von ſolchen Ausdrücken und Dingen. Aber das ſehen wir meine und Plautus, daß ich nicht ſchuldig bin meinen Eſel umſonſt in der Sonne ſtehen zu laſſen, damit ſich ein anderer in ſeinen Schatten ſetze. Ich habe dem Herrn den Eſel vermiethet, und er hat mir die

Hälfte davon bezahlt; das geb' ich. Aber ein anderes iſt der Eſel, ein anderes iſt ſein Schatten.

Recht wahr, warmeinte der Stadtrichter.

Will er dieſen haben, ſo mag er halb ſo viel dafür bezahlen als für den Eſel ſelbſt; denn ich verlange nichts als was billig iſt, und ich bitte mir zu meinem Rechte zu verhelfen.

Das Beſte, was ihr hierbei thun könnt, ſagte Philippides, iſt, euch in Güte mit einander abzufinden. Ihr, ehrlicher Mann, laßt immerhin den Eſels Schatten, weil es doch nur ein Schatten iſt, mit in die Miethe gehen; und ihr, Herr Eruthion, gebt ihm eine halbe Drachme dafür: ſo können beide Theile zufrieden ſein.

Ich gebe nicht den vierten Theil von einem Blaſſen, ſchrie der Zahnarzt, ich verlange mein Recht!

Und ich, ſchrie ſein Gegenpart, beſteh' auf dem meinigen. Wenn der Eſel mein iſt, ſo iſt der Schatten auch mein, und ich kann damit als mit meinem Eigenthum ſchalten und walten: und weil der Mann da nichts von Recht und Billigkeit hören will; ſo verlang' ich jetzt das Dreifache, und ich will doch ſehen ob auch Juſtiz in Athen iſt!

Der Richter war in großer Verlegenheit. Wo iſt denn der Eſel? fragte er endlich, da ihm in der Angſt nichts anders einfallen wollte, um etwas Zeit zu gewinnen.

„Der ſteht unten auf der Gaſſe vor der Thüre, geſtrenger Herr!“

Führt ihn in den Hof herein, ſagte Filippides.

Der Eigenthümer des Eſels gehorchte mit Freuden; denn er hielt es für ein gutes Zeichen, daß der Richter die Hauptperſon im Spiele ſehen wollte. Der Eſel wurde herbei geführt. Schade, daß er ſeine Meinung nicht auch zu der Sache ſagen konnte! Aber er ſtand ganz gelaſſen da, ſchaute mit gereckten Ohren erſt den beiden Herren, dann ſeinem Meiſter ins Geſicht, verzog das Maul, ließ die Ohren wieder ſinken, und ſagte kein Wort.

Da ſehe nun ſelbſt, gnädiger Herr Stadtrichter, rief Anthrax, ob der Schatten eines ſo ſchönen, ſtattlichen Eſels nicht ſeine zwei Drachmen unter Brüdern werth iſt, zumal an einem ſo heißen Tage wie der heutige?

Der Stadtrichter verſuchte die Güte noch einmal, und die Parteien fingen ſchon an es allmählich näher zu geben: als unglücklicher Weiſe Euſignatus und Polyſonus, zwei von den namhafteſten Sykofanten in Abdera, dazu kamen, und, nachdem ſie gehört, worum die Rede war, der Sache auf einmal eine andre Wendung gaben.

Herr Struthion hat das Recht völlig auf ſeiner Seite, ſagte Euſignatus, der den Zahnarzt für einen wohlhabenden und dabei ſehr hitzigen und eigenſinnigen Mann kannte. Der andre Sykofant, wiewohl ein wenig verdrießlich, daß ihm ſein Handwerksgenoſſe ſo eilfertig zuvor gekommen war, warf einen

Seitenblick auf den Eſel, der ihm ein hübſches wohl genährtes Thier zu ſeyn ſchien, und erklärte ſich ſogleich mit dem größten Nachdruck für den Eſeltreiber. Beide Parteien wollten nun kein Wort mehr vom Vergleichen hören, und der ehrliche Filippides ſah ſich genöthigt einen Rechtstag anzuſetzen. Sie begaben ſich hierauf jeder mit ſeinem Sykofanten nach Hauſe; der Eſel aber mit ſeinem Schatten, als dem Objekt des Rechtshandels, wurde bis zu Austrag der Sache in den Marſtall gemeiner Stadt Abdera abgeführt.

3. Kapitel.

Wie die Parteien ſich höhern Orts um Unterſtützung bewerben.

Nach dem Stadtrechte der Abderiten wurden alle über Mein und Dein unter den gemeinen Bürgern entſtandne Händel vor einem Gerichte von zwanzig Ehrenmännern abgethan, welche ſich wöchentlich dreimal in der Vorhalle des Tempels der Nemeſis verſammelten. Alles wurde, aus billiger Rückſicht auf die Nahrung der Sykofanten, ſchriftlich vor dieſem Gerichte verhandelt; und weil der Gang der Abderitiſchen Juſtiz eine Art von Schneckenlinie beſchrieb, und ſich auch mit der Geſchwindigkeit

der Schnecke fortbewegte; zumal die Sykofanten nicht eher zum Beſchließen verbunden waren, bis ſie nichts mehr zu ſagen hatten: ſo währte das Libelliren gemeiniglich ſo lange, als es die Mittel der Partein wahrſcheinlicher Weiſe aushalten konnten. Allein dießmal kamen ſo viele beſondere Urſachen zuſammen, der Sache einen ſchnellern Schwung zu geben, daß man ſich nicht darüber zu verwundern hat, wenn der Prozeß über des Eſels Schatten binnen weniger als vier Monaten ſchon ſo weit gediehen war, daß nun am nächſten Gerichtstage das Endurtheil erfolgen ſollte.

Ein Rechtshandel über eines Eſels Schatten würde ſonder Zweifel in jeder Stadt der Welt Aufſehen machen. Man denke alſo, was er in Abdera thun mußte!

Kaum war das Gerücht davon erſchollen, als von Stund' an alle andre Gegenſtände der geſellſchaftlichen Unterhaltung fielen, und jedermann mit eben ſo viel Theilnehmung von dieſem Handel ſprach, als ob er ein Großes dabei zu gewinnen oder zu verlieren hätte. Die einen erklärten ſich für den Zahnarzt, die andern für den Eſeltreiber. Ja, ſogar der Eſel ſelbſt hatte ſeine Freunde, welche dafür hielten, daß derſelbe ganz wohl berechtigt wäre, interveniendo einzukommen, da er durch die Zumuthung, den Zahnarzt in ſeinem Schatten ſitzen zu laſſen und unterdeſſen in der brennenden Sonnenhitze zu ſtehen,

[illegible] [illegible] [illegible] [

offenbar am meiſten prägravirt worden ſey. Mit Einem Worte, der beſagte Eſel hatte ſeinen Schatten auf ganz Abdera geworfen, und die Sache wurde mit einer Lebhaftigkeit, einem Eifer, einem Intereſſe getrieben, die kaum größer hätten ſeyn können, wenn das Heil gemeiner Stadt und Republik auf dem Spiele geſtanden hätte.

Wiewohl nun dieſe Verfahrungsweiſe überhaupt niemanden, der die Abderiten aus der vorgehenden wahrhaften Geſchichtedarſtellung kennen gelernt hat, befremden wird: ſo glauben wir doch ſolchen Leſern, welche eine Geſchichte nur alsdann recht zu wiſſen glauben, wenn ihnen das Spiel der Räder und Triebfedern mit dem ganzen Zuſammenhange der Urſachen und Folgen einer Begebenheit aufgeſchloſſen wird, keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wenn wir ihnen etwas umſtändlicher erzählen, wie es zugegangen, daß dieſer Handel — der in ſeinem Urſprunge nur zwiſchen Leuten von geringer Erheblichkeit und über einen äußerſt unerheblichen Gegenſtand vorwaltete — wichtig genug werden konnte, um zuletzt die ganze Republik in ſeinen Strudel hinein zu ziehen.

Die ſämmtliche Bürgerſchaft von Abdera war (wie von jeher die meiſten Städte in der Welt) in Zünfte abgetheilt, und vermöge einer alten Obſervanz gehörte der Zahnarzt Struthion in die Schuſterzunft. Der Grund davon war, wie die Gründe der Abderiten immer zu ſeyn pflegten, mächtig ſpitzfindig. In den

erſten Zeiten der Republik hatte nämlich dieſe Zunft bloß die Schuſter und Schuhflicker in ſich begriffen. Nachmals wurden alle Arten von Flickern mit dazu genommen; und ſo kam es, daß in der Folge auch die Wundärzte, als Menſchenflicker, und zuletzt (ob paritatem rationis) auch die Zahnärzte zur Schuſterzilde geſchlagen wurden. Struthion hatte demnach (bloß die Aerzte ausgenommen, mit denen er immer ſtark über den Fuß geſpannt war) die ganze löbliche Schuſterzunft, und beſonders alle Schuhflicker auf ſeiner Seite, die (wie man ſich noch erinnern wird) einen ſehr anſehnlichen Theil der Bürgerſchaft von Abdera ausmachten. Natürlicher-Weiſe wandte ſich alſo der Zahnarzt vor allen andern ſogleich an ſeinen Vorgeſetzten, den Zunftmeiſter Pfriem; und dieſer Mann, deſſen patriotiſcher Eifer für die Freiheiten der Republik niemanden unbekannt iſt, erklärte ſich ſogleich mit ſeiner gewöhnlichen Hitze: daß er ſich eher mit ſeiner eigenen Schuſterahle erſtechen, als geſchehen laſſen wollte, daß die Rechte und Freiheiten von Abdera in der Perſon eines ſeiner Zunftverwandten ſo gröblich verletzt würden.

„Billigkeit, ſagte er, iſt das höchſte Recht. Was kann aber billiger ſeyn, als daß derjenige, der einen Baum gepflanzt hat, wiewohl es dabei eigentlich auf die Früchte angeſehen war, nebenher auch den Schatten des Baums genieße? Und warum ſoll das, was von einem

Baume gilt, nicht eben ſo wohl von einem Eſel gelten? Wo, zum Henker, ſoll es mit unſrer Freiheit hinkommen, wenn einem künftigen Bürger von Abdera nicht einmal frei ſtehen ſoll, ſich in den Schatten eines Eſels zu ſetzen? Gleich als ob ein Eſelsſchatten vornehmer wäre als der Schatten des Rathhauſes oder Jaſontempels, in den ſich ſtellen, ſetzen und legen mag wer da will. Schatten iſt Schatten, er komme von einem Baum oder von einer Ehrenſäule, von einem Eſel oder von Sr. Gnaden dem Archon ſelbſt! Kurz und gut, ſetzte Meiſter Pfriem hinzu, verlaßt euch auf mich, Herr Struthion; der Grobian ſoll euch nicht nur den Schatten, ſondern zu eurer gebührenden Satisfazion den Eſel noch obendrein laſſen, oder es müßte weder Freiheit noch Eigenthum mehr in Abdera ſeyn; und dahin ſolls, beim Element! nicht kommen, ſo lang' ich der Zunftmeiſter Pfriem heiße!"

Während daß der Zahnarzt ſich der Gunſt eines ſo wichtigen Mannes verſichert hatte, ließ es der Eſeltreiber Anthrax ſeines Orts auch nicht fehlen, ſich um einen Beſchützer zu bewerben, der jenem wenigſtens das Gleichgewicht halten könnte. Anthrax war eigentlich kein Bürger von Abdera, ſondern nur ein Freigelaſſener, der ſich in dem Bezirke des Jaſontempels aufhielt; und er ſtand als ein Schutzverwandter deſſelben unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Erzprieſters, dieſes bekannter

Maßen zu Abdera göttlich verehrten Heros. Natürlicher Weise war alſo ſein erſter Gedanke, wie er dazu gelangen könnte, daß der Erzprieſter Agathyrſus ſich ſeiner mit Nachdruck annehmen möchte. Allein der Erzprieſter Jaſons war zu Abdera eine ſehr große Perſon, und ein Eſeltreiber konnte ſchwerlich hoffen, ohne einen beſondern Kanal den Zutritt zu einem Herrn von dieſem Range zu erhalten.

Nach vielen Berathſchlagungen mit ſeinen vertrauteſten Freunden wurde endlich folgender Weg beliebt. Seine Frau, Krobyle genannt, war mit einer Putzmacherin bekannt, deren Bruder der begünſtigte Liebhaber des Kammermädchens einer gewiſſen Mileſiſchen Tänzerin war, welche (wie die Rede ging) bei dem Erzprieſter in großen Gnaden ſtand. Nicht als ob er etwa — wie es zu gehen pflegt — — ſonderlich weil die Prieſter des Jaſon unverheirathet ſeyn mußten — Kurz, wie die Welt argwöhniſch iſt, man ſprach freilich allerlei; aber das Wahre von der Sache iſt: der Erzprieſter Agathyrſus war ein großer Liebhaber von pantomimiſchen Solotänzen; und weil er die Tänzerin, um kein Aergerniß zu geben, nicht bei Tage zu ſich kommen laſſen wollte, ſo blieb ihm nichts andres übrig, als ſie — mit der erforderlichen Vorſicht — bei Nacht durch eine kleine Gartenthür in ſein Kabinet führen zu laſſen. Da nun einſt gewiſſe Leute eine dicht verſchleierte Perſon in der

Morgendämmerung wieder heraus gehen gesehen hatten: so war das Gemurmel entstanden, als ob es die Tänzerin gewesen sey, und als ob der Erzpriester eine besondere Freundschaft auf diese Person geworfen habe, welche in der That fähig gewesen wäre, in jedem andern als einem Erzpriester noch etwas mehr zu erregen. — Wie nun dem auch seyn mochte, genug, der Eseltreiber sprach mit seiner Frau, Frau Krobyle mit der Putzmacherin, die Putzmacherin mit ihrem Bruder, der Bruder mit dem Kammermädchen; und, weil das Kammermädchen alles über die Tänzerin vermochte, von welcher vorausgesetzt wurde, daß sie alles über den Erzpriester vermöge, der alles über die Magnaten von Abdera und — ihre Weiber vermochte, so zweifelte Anthrax keinen Augenblick, seine Sache in die besten Hände von der Welt gelegt zu haben.

Aber unglücklicher Weise zeigte sich, daß die Favoritin der Tänzerin ein Gelübde gethan hatte, ihre Allvermögenheit eben so wenig unentgeldlich auszuleihen, als Anthrax den Schatten seines Esels. Sie hatte eine Art von Tarordnung, vermöge deren der geringste Dienst, den man von ihr verlangte, wenigstens eine Erkenntlichkeit von vier Drachmen voraussetzte; und im gegenwärtigen Falle war ihr um so weniger zuzumuthen, auch nur eine halbe Drachme nachzulassen, da sie ihrer Schamhaftigkeit

eine ſo groſſe Gewalt anthun ſollte, eine Sache zu empfehlen, worin ein Eſel die Hauptfigur war. Kurz, die Iris beſtand auf vier Drachmen, welches gerade doppelt ſo viel war, als der arme Mann im glücklichſten Falle mit ſeinem Prozeß zu gewinnen hatte. Er ſah ſich alſo wieder in der vorigen Verlegenheit. Denn wie konnte ein ſchlechter Eſeltreiber hoffen, ohne eine hartbarere Stütze als die bloſſe Gerechtigkeit ſeiner Sache gegen einen Gegner zu beſtehen, der von einer ganzen Zunft unterſtützt wurde, und ſich überall rühmte, daß er den Sieg bereits in Händen habe?

Endlich beſann ſich der ehrliche Anthrax eines Mittels, wie er vielleicht den Erzprieſter ohne Dazwiſchenkunft der Tänzerin und ihres Kammermädchens auf ſeine Seite bringen könnte. Das Beſte daran däuchte ihm, daß er es nicht weit zu ſuchen brauchte. Ohne Umſchweife — er hatte eine Tochter, Sorgo genannt, die, in Hoffnung auf eine oder andre Weiſe beim Theater unterzukommen, ganz leidlich ſingen und die Zither ſpielen gelernt hatte. Das Mädchen war eben keine von den ſchönſten. Aber eine ſchlanke Figur, ein Paar ſchwarze groſſe Augen, und die friſche Blume der Jugend erſetzten (ſeinen Gedanken nach) reichlich was ihrem Geſicht abging; und in der That, wenn ſie ſich tüchtig gewaſchen hatte, ſah ſie in ihrem Feſttagsſtaat, mit ihren langen pechſchwarzen Haarzöpfen und mit einem Blumen-

Frauen vor dem Busen, so ziemlich dem wilden Thraciſchen Mädchen Anakreons ähnlich. Da ſich nun bei näherer Erkundigung fand, daß der Erzprieſter Agathorſus auch ein Liebhaber vom Zitherſpielen und von kleinen Liedern war, deren die junge Gorgo eine große Menge nicht übel zu ſingen wußte: ſo machten ſich Anthrax und Krobyle große Hofnung, durch das Talent und die Figur ihrer Tochter am kürzeſten zu ihrem Zwecke zu kommen.

Anthrax wandte ſich alſo an den Kammerdiener des Erzprieſters, und Krobyle unterrichtete inzwiſchen das Mädchen, wie ſie ſich zu betragen hätte, um womöglich die Tänzerin auszuſtechen, und von der klei-nen Gartenthür ausſchließlich Meiſter zu werden.

Die Sache ging nach Wunſch. Der Kammerdiener, der durch die Neigung ſeines Herrn zum Neuen und Mannigfaltigen nicht ſattſam ins Gedränge kam, ergriff dieſe gute Gelegenheit mit beiden Händen; und die junge Gorgo ſpielte ihre Rolle für eine Sängerin meiſterlich. Agathorſus fand eine gewiſſe Miſchung von Unſchuld und Muthwillen und eine Art wilder Grazie bei ihr, die ihn reizte, weil ſie ihm neu war. Kurz, ſie hatte kaum zwei- oder dreimal in ſeinem Kabinette geſungen, ſo erfuhr Anthrax ſchon von ſicherer Hand, Agathorſus habe ſeine gerechte Sache verſchiedenen Aeltern empfohlen, und ſich mit einigem Nachdruck verlauten laſſen: wie

er nicht gekommen ſey, auch den allergeringſten Schutzverwandten bey Jahrtauſend den Schickſalen des Exekutanten Ignatius und der Parteilichkeit des Junkmeiſters Privat Preis zu geben.

4. Kapitel.

Gerichtliche Verhandlung. Relation des Beiſitzers Miller. Urtheil, und was daraus erfolgt.

Inzwiſchen war der Gerichtstag herbei gekommen, an dem dieſer ſeltſame Handel durch Urtheil und Recht entſchieden werden ſollte. Die Exekutanten hatten in Sachen geſtritten, und die Akten waren einem Referenten, Namens Miller, übergeben worden, deſſen Unparteilichkeit die Mitgänner des Jahrs zuvor verſchiedene einzuwenden hatten. Denn es war nicht zu läugnen, daß er mit dem Exekutanten Ignatius ſehr vertraut umging; und überdieß wurde ganz laut davon geſprochen, daß die Dame Ernestine, die für eine von den hübſchen Weibern in einer Klaſſe galt, ihm die gerechte Sache ihres Mannes zu verſchiedenen Malen in eigener Perſon empfohlen habe. Allein da dieſe Einwendungen auf keinen rechtsbeſtändigen Gründe beruhten, und der Tarnau von einmal an beſagtem Dikaſt war, ſo blieb es bei der Ordnung.

Adrian trug die Gründe der Epicurer so ausführlich vor, und bestritt, sowohl Zweifel- als Lustschmerzgründe, so ausführlich vor, daß die Zuhörer lange nicht merken wo er eigentlich hinaus wolle. Er läugnete nicht, daß beide Partheyen viele Für- und wider sich hätten. Auf der einen Seite scheine nichts klärer, sagte er, als daß derjenige, der den Eyd, als das Principium gemiethet, auch das Accessorium, den Eyd-Schaden, stillschweigend mit eingedungen habe; aber, (falls man auch seinen solchen stillschweigenden Vertrag gelten wolle) daß der Schaden seinem Begriff von selbst folge, und also derjenige, der die Ausübung des Eyds an sich gebracht, auch der beliebige Gebrauch seines Schadens ohne weitere Beschwerde suchte; um so mehr, als dem Eyd selbst dadurch an seinem Werth und Weise nicht das mindeste benommen werde. Hingegen scheine auf der andern Seite nicht weniger einzuleuchten: Daß, wiewohl der Schaden weder als ein wesentlicher noch außerwesentlicher Theil des Eyds angesehen sey, folglich von dem Abnehmer des letztern keinesweges vermuthet werden könne, daß er jemen zugleich mit diesem stillschweigend habe miethen wollen, gleichwohl, da besagter Schaden selbstständig sey, und für sich selbst ohne besagten Eyd bestehen könne, und ein Eydschaden im Grunde nichts anders als ein Schadenseyd sey, der Eigenthümer des leidhaften Effects mit gutem Fug

Abhängig gebaut haben. Da die Stiftung am [illegible] für in der Stadt bei [illegible] sagte, wurde [illegible] [illegible] [illegible]

1. Kapitel.

Inhaltsangabe des Kapitels. Allgemeines über Elektrizität und ihre Entdeckung. Die beiden Elektrizitäten, Leiter und Nichtleiter und ihre Eigenschaften.

Die Physik, oder die Lehre von der Natur, hat die Aufgabe, die Erscheinungen der Körperwelt durch Experimente und Beobachtungen zu erforschen. Sie will sie in ihren Gesetzen zu verstehen, in ihrem Zusammenhange, die verborgenen Kräfte, und schließlich Naturgesetzlichkeiten und Naturkräfte zu finden, welche allgemeine Gültigkeit für Naturerscheinungen haben.

Die Naturforscher Griechenlands hatten bereits Kenntnis gehabt, daß der Bernstein, wenn man ihn gerieben hatte, und da er das nachher also Bernstein in den Mundstücksgegenden der griechischen Bürger entstand, dann er Leichtes berührte, wie Fäden und Stoffe und kleine Stücke gehoben, und dies Wirkung haben möglich sei.

Die Naturforscher bezeichnete damit den Bernstein, indem sie ihn elektrisch nannten. Den Namen Elektrizität erhielten sie durch Übertragung auf Glas, Siegellack und Schwefel, welche sie, nachdem sie sie gerieben hatten, ebenso Leichtes wie den Bernstein berührten. Später fand man, daß es noch viele Körper gibt, welche durch Reibung elektrisch werden können.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Die Gründe, die zur Ehrenrettung der Diffamirten führen, sind mannigfaltig und oft verschiedener Natur. Manche Fälle sind so einfach, daß sie keiner Untersuchung bedürfen, und es kann dem Diffamirten selbst nicht zugemuthet werden, daß er seine Unschuld erst gerichtlich erhärte, ehe er angefangen darf, sich in der Gesellschaft zu bewegen. Andere Fälle erfordern eine sorgfältige Untersuchung; und der Schuldige, der dennoch einen Theil der Vorgesetzten auf seine Seite gebracht hatte, ergreift natürlich auch den größten Theil der Mittel, seine Schuld zu bedecken. Einige Fragen an die Seele des Verläumders entscheiden, weil ein Mann wie der Ehrenrettende Anspruch darauf hat, daß sie wirklich angestellt werden. Andere liegen der Gesetze, die im Verhältnisse auf den Verantwortungen der Zuschauenden Person verschieden lauten, zu Grunde. Verschiedene ergeben die Pflicht des Ehrenretters sich auf einem weitläufigen Gerichte, daß ihm Beweise gebracht, und noch andere erfordern Zeit für den Fortgang, weil gewisse Personen, von denen sie zu einer Aussage ihre Meinung geben sollen, Zeit für seinen Gegner erfordert haben.

Wie allen dem wieder Ungemach droht, geringfügige Handel, so sehr die Diffamirten auch — Diffamirten waren, niemals eine so heilige Scheu in einem gemeinen Leben verursacht haben, wenn der sich Diffamirt Leider Republik nicht auch den Priester Verbrechen angeklagt hätte, ob, ohne einigen näheren Beruf als seinen unruhigen Geist und seinen

Heil gegen den Feyerlichen Kunstverstand, und sind Christ zu erklären.

Um sich dem gemeinen Leser verständlicher zu machen, werden wir die Kirche (wie jener alte Dichter seine Stadt) als eine redende schildern; wir sie werde, mit edle gewachte Stellen in andrer Empfindung und Übereinkunft mit dem Evangelium, und gewisse Handlungen, die dem Geiste des Christenthums gegen Die wurden entdecken, der gottesdienst Lehre bedeutig erhalten worden.

---

6. Kapitel.

Beschluß des Lateranconcilii zum Tempel des Herrn. Ursprung in den Gewohnheiten der Übergeschichte Gottesdienst als der Gegenwärtige Kirchenbau. Einrichtung entlehnt sich für die Gegenwärtige des Tempels, und auch von Gelegenheit entstehen, welche eine wichtige Rolle in der Kirche zu spielen anfingen.

Der Eifer der Lateraner war (wie Gewohnheit dem Evangelium verschuldet hatte) so alt zu Bildern, als der Verehrung der heiligen Reliquien; und die äußerste Einfalt der Bauart ihres kleinen Tempels konnte als einer hinlänglichen Verherrlichung dieser Tugenden angesehen werden. Es entdeckender dieser

Lustwandelgott war, so gering waren auch die geistlichen Einkünfte seiner Priester. Wie aber der Mensch beschaffen ist, so hatten die Herren schon von langem her Mittel gefunden, zu einigen Entschädigung für die Kargheit ihres ordentlichen Einkommens, den Vorgaben der Abderiten in Kontributionen zu stehen; und da auch diese nicht zureichen wollten, hatten sie es endlich dahin gebracht, daß der Staat (weil es doch von seiner Besoldungszulage kommen mußte) zu Unterhaltung des geheiligten Hochgesindes gewisse Einkünfte anwiese, deren größern Theil die genügsamen und billig denkenden Priester ihren Vorsorgern überließen.

Eine ganz andre Bewandtniß hatte es mit dem Tempel des *Jason*, dieses berühmten Anführers der Argonauten, welchen in Abdera der Ehre der Erhebung in den Sternstand und einen öffentlichen Dienstes widerfahren war, ohne daß wir hiervon einen andern Grund anzugeben wissen, als daß verschiedne der ältesten und reichsten Familien in Abdera ihr Geschlechtregister von diesem *Held* ableiteten, Einer von dessen Enkeln hatte sich, wie die Tradition sagte, in dieser Stadt niedergelassen, und war der gemeinsame Stammvater verschiedner Geschlechter geworden, von welchen einige noch in den Tagen unserer gegenwärtigen Geschichte in voller Blüthe standen. Dem Andenken des Heldes, von dem sie abstammten, zu Ehren, hatten sie

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Anfange, nach antikem Gebrauch, nur eine kleine Hauskapelle geſtiftet. Mit der Länge der Zeit war aus dieſer eine Art von öffentlichem Tempel daraus geworden, den die Frömmigkeit der Versammlungen Jasons nach und nach mit vielen Gütern und Einkünften verſehen hatte. Endlich, als Athen durch Handelſchaft und glückliche Zufälle eine der reichſten Städte in Thrakien geworden war, entſchloſſen ſich die Jasoniden, ihrem vergötterten Ahnherrn einen Tempel zu erbauen, deſſen Schönheit der Architektur und ihrem Geſchlecht bei der Nachwelt Ehre machen könnte. Der neue Jasontempel wurde ein herrliches Werk, und machte mit den dazu gehörigen Gebäuden, Gärten, Wohnungen der Prieſter, Beamten, Schutzverwandten u. ſ. w. ein ganzes Quartier der Stadt aus. Der Erzprieſter deſſelben mußte allezeit von der älteſten Linie der Jasoniden ſeyn; und da er, bei ſehr beträchtlichen Einkünften, auch die Gerichtsbarkeit über die zu dem Tempel gehörigen Perſonen und Güter ausübte; ſo iſt leicht zu erachten, daß die Oberprieſter der Latona alle dieſe Vorzüge nicht mit gleichgültigen Augen anſehen konnten, und daß zwiſchen dieſen beiden Prälaten eine Eiferſucht obwalten mußte, die auf die Nachfolger forterbte, und bei jeder Gelegenheit in ihrem Betragen ſichtbar wurde.

Der Oberprieſter der Latona wurde zwar als das Haupt der ganzen Abderitiſchen Prieſterſchaft

angesehen; allein der Erzpriester Jasons machte mit seinen Untergebenen ein besonderes Kollegium aus, welches zwar unter dem Schutze der Stadt Abdera stand, aber von aller Abhängigkeit, wie sie Namen haben mochte, frei war. Die Feste des Latonentempels waren zwar die eigentlichen großen Festtage der Republik; allein da die Mäßigkeit seiner Einkünfte keinen sonderlichen Aufwand zuließ, so war das Fest des Jason, welches mit ungemeiner Pracht und großen Feierlichkeiten begangen wurde, in den Augen des Volks wo nicht das vornehmste, wenigstens das, worauf es sich am meisten freute; und alle die Ehrerbietung, die man für das Alterthum des Latonendienstes hegte, und der große Glaube des Pöbels an den Oberpriester desselben und seine heiligen Frösche, konnte doch nicht verhindern, daß die größere Figur, die der Erzpriester machte, ihm nicht auch einen höhern Grad von Ansehen gegeben haben sollte. Und wiewohl das gemeine Volk überhaupt mehr Zuneigung zu dem Latonenpriester trug: so wurde doch dieser Vorzug dadurch wieder überwogen, daß der Priester Jasons mit den aristokratischen Häusern in einer Verbindung stand, die ihm so viel Einfluß gab, daß es einem ehrgeizigen Manne an diesem Platz ein leichtes gewesen wäre, einen kleinen Tyrannen von Abdera vorzustellen.

Zu so vielen Ursachen der alt hergebrachten

Eifersucht und Abneigung zwischen den beiden Fürsten der Abderitischen Kleriſei, kam bei Strobylus und Agathyrſus noch ein perſönlicher Widerwille, der eine natürliche Frucht des Contraſtes ihrer Sinnesarten war.

Agathyrſus, mehr Weltmann als Prieſter, hatte in der That vom letztern wenig mehr als die Kleidung. Die Liebe zum Vergnügen war ſeine herrſchende Leidenſchaft. Denn, wiewohl es ihm nicht an Stolz fehlte, ſo kann man doch von niemand ſagen, daß er ehrgeizig ſey, ſo lange ſein Ehrgeiz eine andere Leidenſchaft neben ſich herrſchen läßt. Er liebte die Künſte und den vertraulichen Umgang mit Virtuoſen aller Arten, und ſtand in dem Ruf, einer von den Prieſtern zu ſeyn, die wenig Glauben an ihre eignen Götter haben. Wenigſtens iſt nicht zu läugnen, daß er öfters ziemlich frei über die Fröſche der Latona ſcherzte; und es war jemand, der es beſchwören wollte, aus ſeinem eignen Munde gehört zu haben: „Die Fröſche dieſer Göttin wären ſchon längſt alle in elende Poeten und Abderitiſche Sänger verwandelt worden.“ — Daß er mit Demokriten in ziemlich gutem Vernehmen lebte, war auch nicht ſehr geſchickt, ſeine Orthodoxie zu beſtätigen. Kurz, Agathyrſus war ein Mann von munterm Temperament, hellem Kopf und ziemlich freyem Leben, beliebt bei dem Abderitiſchen Adel, noch beliebter bei dem ſchönen Geſchlecht,

und, wegen ſeiner Freigebigkeit und Jaſonmäßigen Figur, beliebt ſogar bei den unterſten Klaſſen des Volks.

Nun hätte die Natur in ihrer launigſten Minute keinen völligern Gegenfüßler von allem, was Agathyrſus war, hervorbringen können, als den Prieſter Strobylus. Dieſer Mann hatte (wie viele ſeines gleichen) ausfündig gemacht, daß eine in Falten gelegte Miene und ein ſteifes Weſen unfehlbare Mittel ſind, bei dem großen Haufen für einen weiſen und unſträflichen Mann zu gelten. Da er nun von Natur ziemlich ſauertöpfiſch ausſah, ſo hatte es ihm wenig Mühe gekoſtet, ſich dieſe Gravität anzugewöhnen, die bei den meiſten weiter nichts beweiſt als die Schwere ihres Witzes und die Ungeſchliffenheit ihrer Sitten. Ohne Sinn für das Große und Schöne, war er ein geborner Verächter aller Talente und Künſte, die dieſen Sinn vorausſetzten; und ſein Haß gegen die Filoſofie war bloß eine Maske für den natürlichen Groll eines Dummkopfes gegen alle, die mehr Verſtand und Wiſſenſchaft hatten als er. In ſeinen Urtheilen war er ſchief und einſeitig, in ſeinen Meinungen eigenſinnig, im Widerſpruch hitzig und grob, und, wo er entweder in ſeiner eignen Perſon oder in den Fröſchen der Latona beleidigt zu ſeyn glaubte, äuſſerſt rachgierig; aber nichts deſto weniger bis zur Niederträchtigkeit geſchmeidig, ſo bald er eine Sache,

an der ihm gelegen war, nicht ohne Hülfe einer Person, die er haßte, durchsetzen konnte. Ueberdieß stand er mit einigem Grund in dem Rufe, daß er mit einer gehörigen Dose von Dariken und Filippen zu allem in der Welt zu bringen sey, was mit dem Aeußerlichen seines Charakters nicht ganz unverträglich sey.

Aus so entgegen gesetzten Gemüthsarten und aus so vielen Veranlassungen zu Neid und Eifersucht auf Seiten des Priesters Strobylus, entsprang nothwendig bei beiden ein wechselseitiger Haß, der den Zwang, den ihnen ihr Stand und Platz auferlegte, mit Mühe ertrug, und nur darin verschieden war, daß Agathyrsus den Oberpriester zu sehr verachtete, um ihn sehr zu hassen, und dieser jenen zu sehr beneidete, um ihn so herzlich verachten zu können als er wohl gewünscht hätte.

Zu diesem allen kam noch, daß Agathyrsus, kraft seiner Geburt und ganzen Lage, für die Aristokratie, Strobylus hingegen, ungeachtet seiner Verhältnisse zu einigen Rathsherren, ein erklärter Freund der Demokratie, und nächst dem Zunftmeister Pfriem derjenige war, der durch seinen persönlichen Charakter, seine Würde, seine schwärmerische Hitze, und eine gewisse populare Art von Beredsamkeit den meisten Einfluß auf den Pöbel hatte.

Man ſieht nun leicht voraus, daß die Sache mit dem Eſelsſchatten oder Schatteneſel nothwendig eine ernſthafte Wendung nehmen mußte, ſo bald ein paar Männer, wie die beiden Hohenprieſter in Abdera, darein verwickelt wurden.

Strobylus hatte, ſo lange der Prozeß vor den Stadtrichtern geführt wurde, nicht anders Theil daran genommen, als daß er ſich gelegentlich erklärte, er würde an des Zahnarztes Platz eben ſo gehandelt haben. Aber kaum erfuhr er durch die Dame Salaband a, ſeine Nichte, daß Agathyrſus die Sache ſeines in der erſten Inſtanz verurtheilten Schutzverwandten zu ſeiner eignen mache: ſo fühlte er ſich auf einmal berufen, ſich mit an die Spitze der Partei des Beklagten zu ſtellen, und die Kabale des Zunftmeiſters mit allem Anſehen, das er bei den Rathsherren ſowohl als bei dem Volke hatte, zu unterſtützen.

Salaband a war zu ſehr gewohnt ihre Hand in allen Abderitiſchen Händeln zu haben, als daß ſie unter den letzten geweſen ſeyn ſollte, die in dem gegenwärtigen Partei nahmen. Außer ihrem Verhältniſſe zu dem Prieſter Strobylus hatte ſie noch eine beſondere Urſache, es mit ihm zu halten; eine Urſache, die darum nicht weniger wog, weil ſie ſolche in Petto behielt. Wir haben bei einer andern Gelegenheit erwähnt, daß dieſe Dame, es ſey nun aus bloß politiſchen Abſichten, oder daß ſich vielleicht

auch ein wenig Koketterie — und wer weiß, ob nicht auch zuweilen das, was man in der Sprache der neuern Franzöſiſchen feinen Welt das Herz einer Dame nennt, mit einmiſchen mochte: genug, ausgemacht war es, daß ſie immer eine Anzahl demüthiger Sklaven an der Hand hatte, unter denen (wie man glaubte) doch immer wenigſtens der eine oder andere wiſſen mhße, wofür er diene. Die geheime Kronik von Abdera ſagte, der Erzprieſter Agathyrſus hätte eine geraume Zeit die Ehre gehabt, einer von den letztern zu ſeyn; und in der That kamen eine Menge Umſtände zuſammen, warum man dieſes Gerücht für etwas mehr als eine bloße Vermuthung halten konnte. So viel iſt gewiß, daß die vertrauteſte Freundſchaft ſeit geraumer Zeit unter ihnen obgewaltet hatte, als die Mileſiſche Tämzerin nach Abdera kam, und den flatterhaften Jaſoniden in kurzem ſo merkwürdig wurde, daß Salabanda endlich nicht länger umhin konnte ſich ſelbſt für aufgeopfert zu halten.

Agathyrſus beſuchte zwar ihr Haus noch immer auf dem Fuß eines alten Bekannten, und die Dame war zu politiſch, um in ihrem äußern Betragen gegen ihn die geringſte Veränderung durchſcheinen zu laſſen. Aber ihr Herz kochte Rache. Sie vergaß nichts, was den Erzprieſter immer tiefer in die Sache verwickeln und immer mehr in Feuer ſetzen konnte; heimlich aber beleuchtete ſie alle ſeine Schritte und

Tritte, und alle groſsen und kleinen Vorder- und Hinterthüren, die zu ſeinem Kabinet führen konnten, ſo genau, daſs ſie ſeine Intrigue mit der jungen Gorgo gar bald entdeckte, und den Prieſter Strobylus in den Stand ſetzen konnte, den Eifer des Erzprieſters für die Sache des Eſeltreibers in ein eben ſo verhaſstes Licht zu ſtellen, als ſie ſelbſt unter der Hand bemüht war, ihm einen lächerlichen Anſtrich zu geben.

Agathorſus, ſo wenig es ihm koſtete, politiſche und ehrgeizige Vortheile dem Intereſſe ſeiner Vergnügungen aufzuopfern, hatte doch Augenblicke, wo der kleinſte Widerſtand in einer Sache, an der ihm im Grunde gar nichts gelegen war, ſeinen ganzen Stolz aufrühriſch machte; und ſo oft dieſs geſchah, pflegte ihn ſeine Lebhaftigkeit gemeiniglich unendlich weiter zu führen, als er gegangen wäre, wenn er die Sache einiger kühlen Ueberlegung gewürdiget hätte. Die Urſache, warum er ſich Anfangs mit dieſem abgeſchmackten Handel bemengt hatte, fand jetzt zwar nicht länger Statt. Denn die ſchöne Gorgo hatte, ungeachtet des Unterrichts ihrer Mutter Krobyle, entweder nicht Geſchicklichkeit oder nicht Ausdauerungskraft genug gehabt, den anfänglich entworfnen Vertheidigungsplan gegen einen ſo gefährlichen und erfahrnen Belagerer gehörig zu befolgen. Allein er war nun einmal in die Sache verwickelt; ſeine Ehre war dabei betroffen;

er empfing täglich und ſtündlich Nachrichten, wie unzierlich der Zunftmeiſter und der Prieſter Strophius mit ihrem Anhang wider ihn loszögen, wie ſie drohten, wie übermüthig ſie die Sache durchzuſetzen hofften, und dergleichen — und dieß war mehr als es brauchte, um ihn dahin zu bringen, daß er ſeine ganze Macht anzuwenden beſchloß, um Gegner, die er ſo ſehr verachtete, zu Boden zu werfen, und für die Verwegenheit, ſich gegen ihn aufgelehnt zu haben, zu züchtigen. Der Kabalen der Dame Sollwanda ungeachtet, (die nicht ſein genug gewonnen waren, um ihm lange verborgen zu bleiben) war der größte Theil des Senats auf ſeiner Seite: und wenn gleich ſeine Gegner nichts unterließen, was das Volk gegen ihn erbittern konnte, ſo hatte er doch, zumal unter den Zünften der Gerber, Fiſcher und Bäcker, einen Anhang von derben ſtämmichten Geſellen, die eben ſo hitzig vor der Stirne als nervig von Armen, und auf jeden Wink bereit waren, für ihn und ſeine Partei, je nachdem es nöthig wäre, zu ſchreien oder zuzuſchlagen.

7. Kapitel.

Ganz Abdera theilt ſich in zwei Parteien. Die Sache kommt vor Rath.

In dieſer Gährung befanden ſich die Sachen, als auf einmal die Namen Schatten und Eſel in Abdera gehört, und in kurzem durchgängig dazu gebraucht wurden, die beiden Parteien zu bezeichnen.

Man hat über den wahren Urſprung dieſer Benennungen keine zuverläßige Nachricht. Vermuthlich, weil doch Parteien nicht lange ohne Namen beſtehen können, hatten die Anhänger des Zahnarztes Eurytion unter dem Pöbel den Anfang gemacht, ſich ſelbſt, weil ſie für ſein Recht an des Eſels Schatten ſtritten, die Schatten, und ihre Gegner, weil ſie den Schatten gleichſam zum Eſel ſelbſt machen wollten, aus Spott und Verachtung, die Eſel zu nennen. Da nun die Anhänger des Eurytions dieſe Benennung nicht verhindern konnten, ſo hatten ſie (wie es zu gehen pflegt) ſich allmählich daran gewöhnt, ſie, wiewohl anfänglich bloß zum Scherz, ſelbſt zu gebrauchen; nur mit dem Unterſchied, daß ſie den Spaß umdrehten, und das Verächtliche mit dem Schatten, und

das Ehrenvolle mit dem Esel verknüpfen. Wenn es ja eins von beiden seyn sollte, sagten sie, so wird jeder brave Kerl doch immer lieber ein wirklicher lebhafter Esel mit allem seinem Zubehör, als der bloße Schatten von einem Esel seyn wollen.

Wie es auch damit zugegangen seyn mag, genug, in wenig Tagen war ganz Abdera in diese zwey Parteien getheilt; und so wie sie einen Namen hatten, nahm auch der Eifer auf beiden Seiten so schnell und heftig zu, daß es gar nicht mehr erlaubt war, neutral zu bleiben. Bist du ein Schatten oder ein Esel? war immer die erste Frage, welche die gemeinen Bürger an einander thaten, wenn sie sich auf der Straße oder in der Schenke antrafen; und wenn einen Schatten gerade das Unglück traf, an einem solchen Orte der einzige seyn gleichen unter einer Anzahl von Eseln zu seyn, so blieb ihm, wofern er sich nicht gleich mit der Flucht rettete, nichts übrig, als entweder auf der Stelle zu apostasiren, oder sich mit verhängten Zügen zur Thür hinaus werfen zu lassen.

Wie viele und große Unordnungen hieraus entstehen mußten, kann man sich ohne unser Zuthun vorstellen. Die Erbitterung ging in kurzem so weit, daß ein Schatten sich lieber vor Hunger zum wirklichen Esel machte, als einem Bäcker von der Gegenpartei für einen Dreier Brod abgekauft hätte.

Auch die Weiber nahmen, wie leicht zu erachten, Partei, und gewiß nicht mit der wenigsten Hitze. Denn das erste Blut, das bei Gelegenheit dieses seltsamen Bürgerkriegs vergossen wurde, kam von den Nägeln zweier Hökerweiber her, die einander auf öffentlichem Markte in die Haare geriethen waren. Man bemerkte indessen, daß bei weitem der größte Teil der Abderitinnen sich für den Erzpriester erklärte; und wo in einem Hause der Mann ein Schatten war, da konnte man sich darauf verlassen, die Frau war eine Efeslin, und gemeiniglich eine so heftige und unbändige Efeslin, als man sich eine denken kann. Unter einer Menge teils heilloser, teils lächerlicher Folgen dieses Parteigeistes, der in die Abderitanerz fuhr, war [illegible] der gemeldete, daß mancher Liebeshandel dadurch auf einmal abgebrochen wurde, weil der eigensinnige Geliebte seine Anbeterin als seine Partei aufgeben wollte; so wie hingegen auch manche, der sich schon Jahre lang vergebens um die Gunst einer Schönen beworben und ihre Antipathie gegen ihn durch nichts, was gewöhnlich von einem unglücklichen Liebhaber verhaßt wird, hatte überwinden können, jetzt auf einmal keines andern Dings bedurfte, um glücklich zu werden, als seine Dame zu überzeugen, daß er — ein Efet sei.

Inzwischen wurde die Prädjudizialfrage, ob die von Plagen eingewandte Abberufung an

den groſſen Rath Statt haben oder nicht? vor den Senat gebracht. Obwohl dieß das erſte Mal war, daß es über die Gültſache von dieſem ehrwürdigen Collegium zur Sprache kam: ſo zeigte ſich doch bald, daß jedermann ſchon ſeine Partei genommen hatte. Der Archon Onolaus war der einzige, der in Verlegenheit zu ſeyn ſchien, wie er der Sache einen ſchicklichen Anſtrich geben könnte. Denn man bemerkte, daß er viel leiſer als gewöhnlich ſprach, und am Schluſſe ſeines Vortrags in die merkwürdigen und ominöſen Worte ausbrach: er beſorge ſehr, der Gültſtotten, über welchen jetzt mit ſo vieler Hitze geſtritten werde, möchte den Ruhm der Republik auf viele Jahrhunderte verfinſtern. Seine Meinung war, man würde am beſten thun, die [illegible] eingelegte Appellation als unſtatthaft abzuweiſen, dem Spruch des Stadtgerichts (bis auf den Punkt der Koſten, die gegen einander aufgehoben werden könnten) zu beſtätigen, und beiden Partheien ein ewiges Stillſchweigen aufzulegen. Indeſſen hatte er doch genug: weiſen die Augen dafür ſtellen, daß die Gründe von Athen nicht zureichend wären einen ſo gefährlichen Handel anzufangen, ſo müſſe es ihn gereuen laſſen, daß der groſſe Rath den Anſpruch darüber that; indem wollte er darauf angetragen haben, vorher im Archiv nachſuchen zu laſſen, ob ſich nicht etwa ähnliche in ältern Zeiten begebenden angenehmlichen Fälle ereignet, und wie man ſich dabey benommen habe.

6. Kapitel.

[illegible]

[illegible]

sonen in die Nacht hätte thun dürfen. Was
Wieland von Ephesus schwatzen, daß die Ein-
wohnerinnen dieser Stadt weit weiter gingen, und
auch der ersten anfänglichen Scheu allen Ehren-
bezeugungen unmittelbar gehörig Genüge thäten.
Wenn das Lob nicht ein beschämendes Laster,
sagte der Statthalter, so machte Ephesus und der Diomed
selbst dem Lucullus seinen Triumph gegründeten
Vorgang, so würde es wenig gemein haben zu schei-
nen brauchen; als es wenigstens vor seinen Bür-
gern eine Menge Kinder, die sie an den Diomed
machen. Die barbarische Natur und Eigen-
schaft der Luft ist alle die rohe und wilde Begeb-
nisse der ältesten Zeitalter, die Zeit Gott seinem
Patriarchen heiligt. Man ist aber die feine barbari-
sche Luft, wie schwarze auch, nennt von den ge-
meinen Dingen, so welche anfänglich alle ein
gleiches Recht haben; und ohne Neigung ist jede auch
vor niemand in Recht passionirte Person berechtiget
alle und zu wollen, als eine Sache, die noch niemand
eigenthümlich gehöret, angehöret, und noch
folglich ein Eigenthum sich erben, den sich ihnen be-
mächtigen. Eine unsichtbarliche Natur haben die
Patriarchen meinet Patriarchat an diesen Gute die Be-
mühe in Ehren verlangten Besitzes nur gehabt,
besichtiget und gemessen, von mehrgültigen unsichtbaren
und unangesichten. Sie haben also die Luft
sichtbarer Personen der Luft mit ihren Zelten

schaft, und sie ist durch diese Okkupation sowohl, als durch einen ununterbrochenen Besitz seit undenklicher Zeit, ein eigenthümliches Theil der ewig heiligen Stadt geworden, worein Niemand mehr das geringste eingreifen darf, ohne die Grundgesetze aller bürgerlichen Ordnung und Sicherheit umzustossen. — Der Genuß von Albano sind diese Gründe ganz besonders; es wurde lange für und wider mit großer Gelassenheit gestritten; und da Pasquill einige Zeit darauf in den Kauf gegeben worden war, schien die Sache um so viel verwickelter und seine Gründe von Zeit zu Zeit immer bedenklicher zu werden. Der Bauer starb, ohne den Besitzung des Handels zu wissen; und seine Erben, welche gesucht wurden, daß gemeine Bauernsitten wie sie, gegen einen so großen Herrn, als ein Kardinal von Albano war, nicht gewonnen können, liessen sich endlich von ihren Sachwalten zu einem Vergleich bereden: vermöge dessen sie die Prozeßkosten bezahlen, und von dem Tag der Streitigen Schenke an so mehr abstunden, da sie — sein Geld mehr haben hatten, und der Prozeß von ihren Erbgute so viel weggenommen hatte, daß sie keiner neuen Schenke mehr bedurften, um die wenigen Früchte, die ihnen noch zu bauen übrig blieben, aufzuschenken.

Nun war es zwar gemein klar, daß diese beiden Rechtsgründe zu Entscheidung der vorliegenden sehr wenig Licht geben können; zumal da es Fragen von

beiden Definitiv geſprochen werden war, ſondern beide durch gütlichen Vergleich ihre Endſchaft erreicht hatten: allein der Rathsherr, der ſie produzirte, ſchien auch keinen andern Gebrauch davon machen zu wollen, als dem Senat zu zeigen: daß dieſe beiden Händel, die ſowohl in Anſehung auf die Wichtigkeit des Gegenſtandes, als die Subtilität der Rechtsgründe, ſehr viele Aehnlichkeit mit dem Ehelitigium zu haben ſchienen, ſo viele Jahre lang vor dem Abderitiſchen kleinen Rath geführt und verhandelt worden ſeyen, ohne daß ſich jemand habe beigehen laſſen an den großen Rath zu provociren, oder nur zu gedenken, ob der kleine auch wohl Fug und Macht habe in Sachen dieſer Art zu erkennen.

Die ſämmtlichen Ehrl unterſtützten dieſe Meinung ihres Parteiverwandten mit deſto größerm Eifer, da ſie die Stimmenmehrheit in Händen hatten, wofern die Sache vor Rath abgethan werden wäre. Allein eben darum beharrten die Schatten deſto hartnäckiger bei ihrem Widerſpruch.

Der ganze Morgen wurde mit Stürmen und Schreien zugebracht; und die Herren wären endlich (wie ihnen öfters zu begegnen pflegte) um Mitternacht auseinander gegangen ſine, wenn eine große Anzahl gemeiner Bürger von der Schattenpartei, die ſich auf Verabredung bei Hauptmannhof Prion vor dem Rathshauſe verſammelt hatten, und durch eine Menge neuer gelaufener Pöbel

von der niedrigſten Gattung verſtärkt worden war, der Sache nicht endlich den Ausſchlag gegeben hätte. Die Partei des Erzprieſters legte in der Folge dem Zunftmeiſter zur Laſt, daß er geflüſtert und Lerchen getrunken ſey, und das Volk durch gegebene Zeichen zum Aufruhr angereizt habe. Allein die Gegenpartei läugnete dieſe Beſchuldigung ſchlechterdings, und behauptete: das unſinnige Geſchrei, daß einige Eſel auf einmal erhoben hätten, habe die unten verſammelten Bürger auf die Gedanken gebracht, als ob den Herren von ihrem Anhang Gewalt geſchehe, und dieſer Irrthum habe den ganzen Lärm verurſacht.

Wie dem auch ſeyn mochte, auf einmal ſchallte ein brüllendes Geſchrei zu den Fenſtern des Rathhauſes hinauf: Freiheit, Freiheit! Es lebe der Zunftmeiſter Sfriem! Weg mit den Eſeln! Weg mit den Jeſuiten! u. ſ. w.

Der Archon Lon ging herfür und gebot dem Aufruhren Ruhe. Aber ihr Geſchrei nahm überhand; und einige der frechſten drangen das Rathhaus auf der Stelle anzuzünden, wenn die Herren nicht unverzüglich aus einander gehen, und die Sache dem groſſen Rath und dem Volk anheim ſtellen würden. Etliche loſe Buben und Häringsweiber drangen wirklich mit Gewalt in die benachbarten Häuſer, riſſen Brände von den Feuerherden, und kamen damit zurück, um den gnädigen Herren zu zeigen, daß es mit ihrer Drohung im Ernſte gemeint ſey.

Patricier ſo tief unter die Gewalt des Knieriement gedemüthiget zu ſehen, zögerte zwar nicht, ihnen dieſe Probe ſeines guten Willens und ſeines Anſehens bei dem Volke zu geben; aber der Tumult war ſchon ſo groß, daß ſeine Stimme, wiewohl eine der beſten Bierſtimmen von ganz Abdera, eben ſo wenig gehört wurde, als das Geſchrei eines Schiffjungen im Maſtkorb unter dem donnernden Geheul des Sturms und dem Brauſen der zuſammen prallenden Wellen. Er würde ſogar in der erſten Wuth, in welcher der Pöbel (der ihn nicht ſogleich erkannte) bei ſeinem Anblick aufbrannte, ſeines eignen Lebens nicht ſicher geweſen ſeyn, wenn nicht glücklicher Weiſe der Erzprieſter Agathyrſus — der dieſen zufälligen Tumult für den geſchickteſten Augenblick hielt, der Gegenpartei in die Flanke zu fallen — mit ſeinem vergoldeten Hammelfell an einer Stange vor ſich her, und mit ſeiner ganzen Prieſterſchaft hinterdrein, in eben dieſem Augenblick herbei gekommen wäre, dem Aufruhr Einhalt zu thun; indem er dem Pöbel die Verſicherung gab, daß ihnen genug geſchehen ſollte, und daß er ſelbſt der erſte ſey, der darauf antrage, daß die Sache vor dem großen Rath abgethan werden müſſe.

Dieſe öffentliche Verſicherung des Prälaten, und ſeine Herablaſſung und Leutſeligkeit, nebſt der Ehrfurcht, die das Abderitiſche Volk für das vergoldete Hammelfell zu tragen gewohnt war,

that eine ſo gute Wirkung, daß in wenig Augenblicken alles wieder ruhig war, und der ganze Markt von einem lauten: Es lebe der Erzprieſter Agathyrſus! erſchallte. Die Verwundeten ſchlichen ſich ganz ruhig nach Hauſe, um ſich ihre Köpfe verbinden zu laſſen; der übrige Troß ſtrömte hinter dem zurückkehrenden Erzprieſter her; der Zunftmeiſter aber hatte den Verdruß zu ſehen, daß ein großer Theil ſeiner ſonſt ſo treu ergebenen Schatten, von der Anſteckung des übrigen Haufens hingeriſſen, den Triumf ſeines Gegners vergrößern half, und in dieſem Augenblick des Taumels leicht dahin hätte gebracht werden können, allen den wilden Muthwillen, den ſie kurz zuvor an ihren vermeintlichen Feinden, den Eſeln, auszuüben bereit waren, nun an ihren eignen Freunden, den Schatten, auszulaſſen.

9. Kapitel.

Politik beider Parteien. Der Erzprieſter verfolgt ſeinen erhaltenen Vortheil. Die Schatten ziehen ſich zurück. Der entſcheidende Tag wird feſtgeſetzt.

Dieſer unvermuthete Vortheil, den der Erzprieſter über die Schatten gewann, kränkte dieſe um ſo viel empfindlicher, da er ihnen nicht nur die Freude und Ehre des Sieges, den ſie im Senat erhalten hatten, verkümmerte, ſondern ihre Partei ſelbſt merklich ſchwächte, und ihnen überhaupt zu erkennen gab, wie wenig ſie ſich auf die Unterſtützung eines leichſinnigen Pöbels verlaſſen dürften, der von jedem Wind auf eine andere Seite geworfen wird, und ſelten recht weiß was er ſelbſt will, geſchweige was diejenigen mit ihm machen wollen, von denen er ſich treiben läßt.

Agathyrſus, der nun das erklärte Haupt der Eſel war, hatte durch ſeine Emiſſarien erfahren, daß die Gegenpartei durch nichts mehr bei der gemeinen Bürgerſchaft gewonnen habe, als durch den Widerſtand, den die Beſchützer des Eſeltreibens anfänglich thaten, da die Sache vor den großen Rath geſpielt werden ſollte.

Da dieſer Rath aus vier hundert Männern

beſtand, welche als die Repräſentanten der geſammten Bürgerſchaft von Abdera angeſehen wurden, und wovon die Hälfte wirklich bloße Krämer und Handwerksleute waren: ſo glaubte ſich jeder gemeine Mann durch die vermeinte Abſicht, die Vorrechte deſſelben einſchränken zu wollen, perſönlich beleidigt; und die Vorſpieglung des Zunftmeiſters Pfriem, daß es auf einen gänzlichen Umſturz ihrer demokratiſchen Verfaſſung abgezielt ſey, fand deſto leichter Eingang.

In der That war es auch um das, was in der Abderitiſchen Staatseinrichtung demokratiſch ſchien, bloßes Schattenwerk und politiſches Gaukelſpiel. Denn der kleine Rath, deſſen zwei Drittel aus alten Geſchlechtern beſtanden, machte im Grunde alles was er wollte; und die Fälle, wo die Vierhundert zuſammen berufen werden mußten, waren in dem Abderitiſchen Grundgeſetz auf ſolche Schrauben geſtellt, daß es beinahe gänzlich von dem Urtheil des kleinen Raths abhing, wann und wie oft ſie die Vierhundertmänner zuſammen berufen wollten, um zu dem, was jener ſchon beſchloſſen hatte, ihre treugehorſamſte Beiſtimmung zu geben. Denn gewöhnlich war dieß alles, was man dieſen wackern Leuten zumuthete, die (nach einer billigen Vorausſetzung) zu viel mit ihren eigenen Angelegenheiten zu thun hatten, um ſich über Geſetzgebungs- und Staatsverwaltungsſachen die Köpfe zu zerbrechen.

Aber eben darum, weil dieſes Vorrecht der Abderitiſchen Gemeinen nicht viel zu bedeuten hatte, waren ſie deſto eiferſüchtiger darauf, und um ſo nothiger war es, dem Volke das Gängelband zu verbergen, an welchem man es führte, indem es allein zu gehen glaubte.

Es war alſo ein wahrer Meiſterſtreich von dem Erzprieſter, daß er ſich nun auf einmal und in einem Augenblicke, wo die Wirkung davon plötzlich und entſcheidend ſeyn mußte, dem Volk in einer Sache zu Willen erklärte, auf die es einen ſo hohen Werth legte. Und da er, anſtatt etwas dabei zu wagen, vielmehr dadurch einen ſtarken Riß in den Plan der Gegenwarten machte: ſo hatte dieſe nunmehr alle Urſache, auf neue Mittel und Wege zu denken, wie ſie den Erzprieſter und ſeinen Anhang wieder auf den Vortheil heben, und den günſtigen Eindruck auslöſchen möchte, den er auf das gemeine Volk gemacht hatte.

Die Häupter der Schatten kamen noch an ſelbigem Abend in dem Hauſe der Dame Salaband zuſammen, und beſchloſſen: daß man, anſtatt die Ernennung eines nahen Tages zur Zuſammenberufung der Vierhundert bei dem Archon zu betreiben, ſich vielmehr (falls es nöthig ſeyn ſollte) verwenden wolle, ſolche zu verzögern, um dem Volke Zeit zu geben ſich wieder abzukühlen. Inzwiſchen wollte man die Bürgerſchaft unter der Hand und

mit aller Gelaſſenheit zu überzeugen ſuchen: wie thöricht ſie wären, ſich von dem Erzprieſter und ſeinen Mitſeln als etwas verdienſtliches anrechnen zu laſſen, was doch nichts weniger als guter Wille, ſondern eine bloße Folge ihrer Schwäche ſey. Wenn die Eſel es in ihrer Gewalt gehabt hätten, die Sache dem großen Rath aus den Händen zu reißen, ſo würden ſie es gethan, und ſich wenig darum bekümmert haben, ob es dem Volke lieb oder leid ſey. Dieſer plötzliche Abſprung von ihrem vorigen ſtadtkundigen Betragen ſey ein allzu grober Kunſtgriff die Volkspartei zu trennen, als daß man ſich dadurch betrügen laſſen könne. Vielmehr habe man um deſto mehr Urſache auf ſeiner Hut zu ſeyn, da es augenſcheinlich darauf angeſehen ſey, das Volk durch ſüße Worte einzuſchläfern, und unvermerkt dahin zu bringen, daß es unwiſſender Weiſe ein Werkzeug ſeiner eignen Unterdrückung werde.

Der Oberprieſter Strobylus, der bei dieſer Berathſchlagung zugegen war, billigte zwar alles, was man thun könnte, um das Anſehen ſeines Nebenbuhlers bei der Bürgerſchaft zu vermindern und ſeine Abſichten verdächtig zu machen: „Allein ich zweifle ſehr, ſetzte er hinzu, daß wir die gehofften Früchte davon erleben werden. Ich bereite ihm aber eine andere und ſchärfere Lauge zu, die deſto beſſer wirken wird, weil ſie ihm ganz unverſehens über den Kopf kommen ſoll. Es iſt noch nicht Zeit, mich deutlicher zu

erklären. Laſt mich nur machen! Mag er ſich doch eine Weile mit der Hoffnung ſchmeicheln, den Prieſter Strobylus im Triumf hinter ſich her zu ſchleppen! Die Freude ſoll ihm übel verſalzen werden, darauf verlaßt euch! Inzwiſchen, wenn wir (wie ich hoffe) ehrlich an einander handeln, und wenn es uns Ernſt iſt, den Sieg über unſre Feinde zu erhalten, ſo müſſen wir reinen Mund über das halten, was ich euch von meinem geheimen Anſchlag habe merken laſſen, und ſeiner Zeit davon entdecken werde. Agathyrſus muß ſicher gemacht werden. Er muß glauben, daß wir nur noch mit Einem Flügel ſchlagen, und daß alle unſre Hoffnung auf unſerm Vertrauen, das Uebergewicht im großen Rathe zu machen, beruhe."

Jedermann fand, daß der Oberprieſter die Sache richtig gefaßt habe, und die Geſellſchaft trennte ſich, ſehr neugierig, was das wohl für ein Anſchlag ſeyn könne, den er gegen den Erzprieſter in Petto behalte, aber auch ſehr überzeugt, daß, wenn es auf den Sturz des letztern angeſehen ſey, die Sache in keine beſſere als in des Prieſters Strobylus Hände geſtellt werden könne.

Agathyrſus ermangelte inzwiſchen nicht, aus dem kleinen Siege, den er durch eine ihm eigene Gegenwart des Geiſtes zu ſo gelegener Zeit über ſeine Gegner erhalten hatte, allen möglichen Vortheil zu ziehen. Er hatte unter dem Haufen des gemeinen Volks, der ihn bis in den Vorhof des erzprieſterlichen

Palaſtel begleitete, Brot und Wein austheilen laſſen, bevor er ſie mit einer ernſthaften Vermahnung, ruhig zu ſein, wieder nach Hauſe gehen hieß; wo ſie nun vom Tode ſeiner Perſon, ſeiner Leutſeligkeit und Freigebigkeit gegen ihre Nachbarn und Bekannten überſchwatzen. Aber, wiewohl er den Geiſt der Republiken zu gut kannte, um die Gunſt des Pöbels für Nichts zu achten, ſo wußte er doch wohl, daß er damit noch nicht viel gewonnen hatte. Das Nothwendigſte war, ſich der Zuneigung des größten Theils der Vierhundert gänzlich zu verſichern; theils weil jetzt auf dieſe Alles ankam, theils weil man, wenn ſie einmal gewonnen waren, mehr Staat auf ſie machen konnte als auf das übrige Volk. Er hatte zwar bereits einen anſehnlichen Anhang unter ihnen: aber, außer einer Anzahl erklärter und eifriger Schatten, mit denen er ſich nicht einlaſſen mochte, befanden ſich noch ſehr viele, — und ſie beſtanden meiſtens auf den Vermöglichſten und Angeſehenſten von der Bürgerſchaft — die ſich entweder noch gar nicht erklärt hatten, oder nur darum gegen die Partei der Schatten hin ſchwankten, weil ihnen die Häupter der Gegenpartei als herrſchſüchtige, gewaltthätige Leute beſchrieben worden waren, die dieſe ganze lächerliche Onoskiamachie bloß darum angezettelt hätten, um die Stadt in Verwirrung zu ſetzen, und Unruhen, wovon ſie ſelbſt die Urheber wären, zum

Vorwand und Werkzeug ihrer eigennützigen Absichten zu gebrauchen.

Diese Leute auf seine Seite zu bringen, stiften ihm nun eben so leicht, als es für den Triumf seiner Partei entscheidend war. Er ließ sie alle noch an selbigem Abend zu Gaste bitten. Die meisten erschienen; und der Erzpriester, der eine besondere Gabe hatte, seiner Politik einen Firniß von Offenheit und aufrichtigem Wesen anzudrucken, machte ihnen kein Geheimnis daraus, daß er sie zu sich gebeten habe, um mit Hülfe so braver und verständiger Männer die Vorurtheile zu zerstreuen, die (wie er höre) der Bürgerschaft wider ihn beygebracht worden. „Daß man, sagte er, in dem Handel zwischen einem Esel- treiber und einem Zahnarzte, und in einem Handel, wo es bloß um den Schatten eines Esels zu thun sey, einen Mann seines Standes zum Haupt einer Partei machen wolle, komme ihm allzu lächerlich vor, als daß er sich jemals einfallen lassen werde, eine so alberne Beschuldigung von sich abzulehnen. Indessen sey der arme Anthrax ein Schutzverwandter des Jahnkrmyrls, und er habe ihm also nicht versagen können, sich seiner, so weit es die Gerechtigkeit erfordre, anzunehmen. Ohne die bekannte aufbrausende Hitze des Jantwerkers Prisma, der sich etwas unzeitig zum Sachwalter des Zahnarztes aufgeworfen, — nicht weil dieser Recht habe, sondern weil er bey den Schustern zünftig sey —

würde eine so unbedeutende Sache unmöglich zu solcher Weitläuftigkeit gekommen seyn. Sey aber einmal ein Feuer angezündet, so finden sich immer Leute, denen damit gedient sey es anzublasen und zu nähren. Er seines Orts habe sich immer zum Gesetz gemacht, sich in nichts zu mischen, das ihn nichts angehe. Daß er sich aber dazu verwenden habe, den gefährlichen Tumult, der diesen Morgen von den Anhängern des Zunftmeisters vor dem Rathhause erregt worden, durch seine Dazwischenkunft und gütliche Worten zu stillen, werde ihm Niemand sich von seinem billig denkenden als eine ungegründete Anmaßung, sondern vielmehr als die That eines guten Bürgers und Patrioten aufgelegt werden; zumal, da es dem Charakter eines Priesters immer anständiger sey, Friede zu stiften und Unordnungen zu verhüten, als Oehl ins Feuer zu gießen, wie von manchen bekannt sey, die er nicht zu nennen nöthig habe. Im übrigen läugne er nicht, daß er — da die Sache mit dem Eselschatten nun einmal in erster Instanz verhandelt worden, und zu einem Handel erwachsen sey, an welchem ganz Abdera Antheil zu nehmen sich gleichsam genöthigt sehe — immer gewünscht habe, daß die Sache je eher je lieber vor den großen Rath gebracht würde; nicht sowohl, damit der arme Antheas die gebührende Genugthuung erhalte, (wiewohl nicht zu vermuthen sey, daß ihm solche bei dieser

hohen Gerichtshofe nicht entdecken konnte') all damit dem päpstlichen Mutwillen der Exkommunikation endlich einmal durch irgend ein angewandtes Mittel Schranken gesetzt, und dergleichen schnöden Händeln, die der Stadt Bern zu schändlicher Ehre gereichten, fürderhin nach Möglichkeit vorgebeugt werden möchte."

Manuel selbst brachte alles dieß mit so vieler Beredsamkeit und Mäßigung vor, daß seine Rede sich nicht genug über die Ungerechtigkeit derjenigen verwundern konnten, welche einen so gut denkenden Herrn zum vermeintlichen Anstifter böser Umtriben hierum machen wollen. Sie hatten sich nun alle von dem Gegentheil vollkommen überzeugt; und es gelang ihm in wenigen Stunden, diese wackern Leute, ohne daß sie es selbst merkten und wollten, so nach seinem ganz unparteiisch zu sein glaubten, zu so guten Effekten zu machen als es vielleicht in ganz Bern gut; gewiß machten die schlechten Weine, womit er sie bei der Mittagstafel bewirthete, jeden Schatten des Mißtrauens vollends auszutilgen, und jede Spur zur Empfindlichkeit über Einbruch, die er ihnen geben wollte, abzuhalten.

Man kann sich leicht vorstellen, daß dieser Schritt des Rathsherrn die Gegenpartei nicht wenig beunruhigen mußte. Da die Revolution, welche unter dem jetzigen Theile der Burgerschaft, der bisher gleichgültig geblieben, dadurch bewirkt worden war,

[illegible] wenn größer in andern als die Sonnenuhr, und doch stellt jeder Planet, je entfernter, seinen Umlauf um so langsamer zu Stande, wie wir gesehen haben. Und so muß doch Saturn die Zeitabschnitte in einer ungemessenen Zeit in großer Ruhe und mit bewundernswürdiger Gleichheit vom Himmel der Fixsterne zählen lehren: so unendlich muß eine Kraft sein, die Geschwindigkeiten von so großen Massen in den Grenzen der bestimmten Gleichheit zu halten wußte, und so ganz Gleiche Wunder in der ewigen Einrichtung der Dinge, die zu kennen haben.

Und Huldigung der Fixsternhimmel auch auf dem Saturn, der von dieser Entfernung, von jenem fernen Zentralkörper, von Jupiter der Sonne, und von Merkurius der gleichsam Erstling schienen gelten, und Ehre hat ohnmöglich unter allen Völkern verschieden sein. Wir Erden, die kaum die Huldigung von Völkern ermessen können, Fürsten unter einem Sternbilde, und den Völkern der andern Sternbilde.

Es ist eine alte Vorstellung, daß verschiedene Sonnen Planeten haben geschaffen werden, und Planeten um sie Trabanten unsers Mondes werden. Die Astronomen Herschel haben dieses gesehen und bestätigt gefunden, daß es ganz also sei: eine Einrichtung größer Kunst; und so können wir einen Gedanken vermuthen, daß die Fixsternhimmel eine Bildung, in Verhältnissen gemessen, der Sonnenbild der Planeten sind

einigen Zweifel verwickelt, in der Thine ein Mann von so großem Ansehen ist, daß einmal gerungend alle die Kräfte der Natur, unsere so gemeinen Grundsätze hintangesetzt haben, als Zwang weder ihr entsprechen, Gallien Sie es gemäß für möglich gehaltene Lösung, Hochgeehrteste Herren, daß jemand meinen wird und vorwerfen will, diese Worte, welche wollen, nur den alten Sachen neuen Glanz auf und aufgetragen, und durch so viele Jahrhunderte schon durch schalkhaften Gemüthern und listigen Gedanken und heilige Dinge zu verachten, und, ohne Ehrerbietung weder für die Gesetze noch den gemeinen Glauben und die Sitten unsrer Stadt, mutwilligen Witz zu misbrauchen, und sich allen lustig und ehrwürdig ist? Die Worte, Herren Sie gnädigen, daß ein Mann nimmt in Thine ist, ist, dem Geschlechte des Geschlechts zu Trug. Erbarme sie sorgen Gaston ostendit. Die soll sich sich mit Fröschen und dem Teiche der Latona sättigen?"

Cassianus und Cyrillus drückte sich bei diesen Worten auf seinen Sessel und. Vorzüglich wußte der Richter, um nicht der Einzige zu sein, der die Bedeutung wußte, sich eben so bestürzt anstellen, als es seine übrigen Kollegen wirklich waren. Ist möglich? stürzen sich aber nun von den ältesten gegangen, und wer kann der Bedeutung sein, der sich einer solchen Verbrechens schuldig gemacht hat?

„Verzeihen Sie nur, erwiederte Strobylus, wenn ich Sie heute diesen harten Vorwurf zu wiederhohlen, Ich meinte Ihre Weisheit würde glauben, daß nicht Gemächlichkeit, sondern wichtige Ursachen, und was man heute zu Tage, privat für Dinge, Ihre Person unter und aufgeopfert hat, Philosophie zu nennen pflegt, die Quelle dieser anscheinenden Verachtung meiner heiligen Gebräuche und Ordnungen sey. Ich will und muß doch um so mehr glauben, da der Mann, der das heiligen Vorrecht seiner das einheilige Zeugniß von mehr als sieben glaubwürdigen Personen überwunden werden kann, selbst ein Mann von geheiligtem Charakter, selbst ein Priester, wie Thoas Worte, daß es — der Jasonide Agathocles ist."

Agathocles starrte die erbosmuthe Priesterin mit einem Blicke, der mehr von einem erblassen, und schamroth verlegen zu heißen, einem Manne von feiner Erziehung, und mit dessen Herzen sie immer so guten Verkehr gehabt, so einen so schimmen Handel verrückt zu haben.

Strobylus sah ihnen keine Zeit sich zu erholen, Er befahl, die Zeugen herein zu rufen. Sie wurden einer nach dem andern abgehört; und es ergab sich: daß Agathocles allerdings seit einiger Zeit zwei Gärtche in seinen Garten aufgenommen; daß man sie öfters über dem geheiligten Teiche schwärmen sehen, und daß endlich einer seiner ansehnlichen Bürgen,

den Sie eben am Ufer ſtehen wollte, von einem Verſtellten verſtändigen worden ſey.

Obwohl nun hierdurch die Wahrheit der Vorhaltigung außer allem Zweifel geſetzt ſtehen: ſo glaubte der Archon Orolaus dennoch, die Klugheit erfordere, zu Verhütung unangenehmer Folgen, mit einem Manne, wie der Erzprieſter Jaſons ſtudierlich zu verfahren. Er trug alſo darauf an, daß man ſich begnügen ſollte, ihm von Seiten der Johannäer freundlich bedeuten zu laſſen: „Man ſey geneigt für diesmal zu glauben, daß die Sache, worüber man ſich zu beklagen habe, ohne ſein Verwiſſen geſchehen ſey; man verſpreche ſich aber von ſeiner bekannten billigen Denkart, er werde keinen Augenblick Anſtand nehmen, die verbrecheriſchen Gnade an die Vorſteher des heiligen Teichs auszuliefern, und den Johannäern ſowohl als der ganzen Stadt hierdurch eine gefällige Probe ſeiner Achtung gegen die Geſetze und religiöſen Gebräuche ſeiner Vaterſtadt zu geben.“

Drei Stimmen von neunen bekräftigten den Antrag des Archon: aber Eurybiad und die übrigen waren ſich mit großem Eifer dagegen. Sie behaupteten: außerdem, daß es auf keine Weiſe zu billigen ſey, eine ſo überflüſſige Gefälligkeit gegen einen Barbar von Adres zu gebrauchen, der einer Verbrechens nun völlig überwieſen ſey, ſo erfordere auch die Gerechtigkeitsordnung, daß man ihn nicht eher vernehmen

theile, eh' er gehört und zur Verantwortung gelaſſen werden. Dieſem zu Folge trug Strobylus darauf an: daß der Erzprieſter vorgeladen werden ſollte, unverzüglich vor den Zehnmännern zu erſcheinen, und ſich auf die wider ihn angebrachte Klage zu verantworten; und dieſer Antrag ging, alles Einwendens der Minorität ungeachtet, mit ſechs Stimmen gegen viere durch. Der Erzprieſter wurde alſo mit allen in ſolchen Fällen üblichen Formlichkeiten vorgeladen.

Agathyrſus war nicht unvorbereitet, als die Abgeordneten der Zehnmänner in ſeinem Haus erſchienen. Nachdem er ſie über eine Stunde hatte warten laſſen, wurden ſie endlich in einen Saal geführt, wo der Erzprieſter, in ſeinem ganzen Ornat, auf einem erhöhten elfenbeinernen Lehnſtuhle ſitzend, das ſtotternde Anbringen ihres Vorhalters mit großer Gelaſſenheit anhörte. Als ſie damit fertig waren, winkte er mit der Hand einem Bedienten, der ſeitwärts hinter ſeinem Stuhle ſtand. Führe die Herren, ſagte er zu ihm, in die Gärten, und zeige ihnen die Störche, von denen die Rede iſt, damit ſie ihren Prinzipalen ſagen können, daß ſie ſolche mit eignen Augen geſehen haben; hernach bringe ſie wieder hierher.

Die Abgeordneten machten große Augen; aber die Ehrfurcht vor dem Erzprieſter band ihre Zungen, und ſie folgten dem Diener ſtillſchweigend, als Leute,

Eigenschaft von Begriffen (Begriffsinhalt), die sich aus der Begriffsform deutlich erkennen lassen. Sind die einzelnen unter Begriffe mit der Definition von ihrer Sphäre erkannt hat, dann muß man auch die Grenzen ihrer erkennen.

B. Sgl. S. a. Unterschied Begriff. — Ohne daß Begriffsinhalt Begriff ja leer ist, so ist es doch besonders Aufgabe der Definition, die Inhalte in ihren Grenzen die wesentlichen Begriffe.

B. Sgl. S. 15. Bildung — Die Einteilung hat ihr Ziel.

B. Sgl. S. 7. Begriff — Wenn man die Begriffe von der Sprache, denen sich die Begriffe (Begriffe) von Gegenständen, Eigenschaften und Verhältnissen der Dinge) bei Tätigkeiten bilden.

B. Sgl. S. 21. Gedanke — Gleich der Begriffe, Gedanken in Sätzen Sätzen.

B. Sgl. S. 23. Gesetz der Identität — Sind die Sätze der Logik Sätze, und — so sind sie wahre Sätze und wenig bedeutet das. Diese Sätze sind die Gesetze Aristotels.

B. Sgl. S. 2. Die Logik — Denn die Logik sind als Wissenschaft Erkenntnis gemacht.

B. Sgl. S. 21. Die drei Prinzipien — Da die Prinzipien sondern sind als Begriffe sowie Sätze sein, selbständige Sätze, die durch die Gesetze Begründung von Gründen gebildet sind sollen. Sie sind die Gesetze der Identität, des Widerspruchs und des Grundes.

denen nicht ganz wohl bei der Sache war. Als ſie wieder zurück gekommen, fragte ſie Agathorſus, ob ſie die Störche geſehen hätten? und da ſie insgeſammt mit Ja geantwortet hatten, fuhr er fort: Nun ſo geht, macht dem ſehr ehrwürdigen Gericht der Zehnmänner mein Kompliment, und ſagt denen, die euch geſchickt haben: ich laſſe ihnen wiſſen, daß dieſe Störche, wie alles übrige, was in dem Umfang des Jaſontempels lebt, auch unter Jaſons Schutze ſtehen; und daß ich die Anmaßung, einen Erzprieſter dieſes Tempels vorzuladen und nach den Abderitiſchen Geſetzen richten zu wollen, ſehr lächerlich finde. Und damit winkte er ihnen, ſich wegzubegeben.

Dieſe Antwort — deren ſich die Zehnmänner um ſo mehr hätten verſehen ſollen, da ihnen nicht unbekannt ſeyn konnte, daß der Jaſontempel mit ſeiner Prieſterſchaft von der Gerichtsbarkeit der Stadt Abdera gänzlich befreit war — ſetzte ſie in eine unbeſchreibliche Verlegenheit; und der Oberprieſter Strobylus gerieth darüber in einen ſo heftigen Zorn, daß er vor Wuth gar nicht mehr wußte was er ſagte, und endlich damit endigte, der ganzen Republik den Untergang zu drohen, wofern dieſer unleidliche Stolz eines kleinen aufgeblaſenen Pfaffen, der (wie er ſagte) nicht einmal als ein öffentlicher Prieſter anzuſehen ſey, nicht gedemüthigt, und der beleidigten Latona die vollſtändigſte Genugthuung gegeben werde.

Allein der Archon und seine drei Rathsherren erklärten sich: daß Latona (für deren Frösche sie übrigens alle schuldige Ehrerbietung hegten) nichts damit zu thun habe, wenn die Zehnmänner die Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit überschritten. „Ich hab' euchs vorher gesagt, sprach der Archon, aber ihr wolltet nicht hören. Würde mein Vorschlag angenommen worden seyn, so bin ich gewiß, der Erzpriester hätte uns eine höfliche und gefällige Antwort gegeben; denn ein gut Wort findet eine gute Statt. Aber der ehrwürdige Oberpriester glaubte eine Gelegenheit gefunden zu haben, seinen alten Groll an dem Erzpriester auszulassen; und nun zeigt es sich, daß er und diejenigen, die sich von seinem unzeitigen Eifer hinreißen ließen, dem Gericht der Zehnmänner einen Schandfleck zugezogen haben, den alles Wasser des Hebrus und Nestus in hundert Jahren nicht wieder abwaschen wird. Ich gesteh' es, (setzte er mit einer Hitze hinzu, die man in vielen Jahren nicht an ihm wahrgenommen hatte) ich bin es müde, der Vorsteher einer Republik zu seyn, die sich von Eselsschatten und Fröschen zu Grunde richten läßt, und ich bin sehr gesonnen, mein Amt, eh' es Morgen wird, niederzulegen; aber so lang' ich es noch trage, Herr Oberpriester, sollt ihr mir für jede Unordnung haften, die von diesem Augenblick an auf den Straßen von Abdera entstehen wird." — Und mit diesen Worten, die mit einem sehr ernstlichen

Blick auf den betroffnen Strobylus begleitet waren, begab ſich der Archon mit ſeinen drei Anhängern hinweg, und ließ die übrigen in ſprachloſer Beſtürzung zurück.

Was iſt nun anzufangen? ſagte endlich der Oberprieſter, den die Wendung, die das Werk ſeiner Erfindung wider alles Vermuthen genommen hatte, nicht wenig zu beunruhigen anfing; was iſt nun zu thun, meine Herren?

Das wiſſen wir nicht, ſagten die beiden Zunftmeiſter und der vierte Rathsherr, und gingen ebenfalls davon; ſo daß Strobylus und die zwei Vorſteher des geheiligten Teiches allein blieben, und, nachdem ſie eine Zeit lang alle drei zugleich geſprochen hatten, ohne ſelbſt recht zu wiſſen was ſie ſagten, endlich des Schluſſes eins wurden: vor allen Dingen bei dem einen der Vorſteher — die Mittagsmahlzeit einzunehmen, und ſodann mit ihren Freunden und Anhängern zu Rathe zu gehen, wie ſie es nun anzufangen hätten, um die Bewegung, worein das Volk dieſen Morgen geſetzt worden war, auf einen Zweck zu lenken, der den Sieg ihrer Partei entſcheiden könnte.

11. Kapitel.

Agathyrsus beruft seine Anhänger zusammen. Substanz seiner Rede an sie. Er ladet sie zu einem großen Opferfest ein. Der Archon Onelaus will sein Amt niederlegen. Unruhe der Partei des Erzpriesters über dieses Vorhaben. Durch was für eine List sie solches vereiteln.

Inzwischen ließ Agathyrsus, so bald die Abgeordneten der Zehnmänner sich wieder wegbegeben hatten, unverzüglich die Vornehmsten von seinem Anhang im Rath und unter der Bürgerschaft nebst allen Jasoniden zu sich berufen. Er erzählte ihnen, was ihm so eben auf Anstiften des Priesters Strobylus mit den Zehnmännern begegnet war, und stellte ihnen vor, wie nothwendig es nun, für das Ansehen ihrer Partei sowohl, als für die Ehre und selbst für die Erhaltung der Stadt Abdera sey, die Anschläge dieses ränkevollen Mannes zu vereiteln, und dem Volke, welches er durch die lächerliche Fabel von der Wehklage der Latonenfrösche in Unruhe gesetzt, wieder einen entgegen gesetzten Stoß zu geben. Es falle einem jeden von selbst in die Augen, daß Strobylus dieses armselige Mährchen nur deßwegen ersonnen habe, um die eben so ungereimte, aber

wegen der abergläubischen Vorurtheile des Volkes desto gefährlichere Anklage, die er gegen ihn, den Erzpriester, bei den Zehnmännern angebracht, vorzubereiten, und eine wichtige, die Wohlfahrt der ganzen Republik betreffende Sache daraus zu machen. Aber auch dieß sey im Grunde doch nur ein Mittel, wozu er in der Verzweiflung gegriffen habe, um seiner darnieder gesunkenen Partei wieder auf die Füße zu helfen, und von den Bewegungen, welche in der Stadt dadurch erregt worden, bei bevorstehender Entscheidung des Eselschatten-Handels Vortheil zu ziehen. Weil nun aus eben diesem Grunde leicht voraus zu sehen sey, daß der unruhige Priester aus dem, was diesen Morgen mit den Zehnmännern vorgegangen, neuen Stoff vernehmen werde, ihn, den Erzpriester, bei dem Volke verhaßt zu machen, und im Nothfalle wohl gar einen abermaligen noch gefährlichern Aufstand zu erregen: so habe er für nöthig gehalten, seine und des gemeinen Wesens zuverlässigsten Freunde in den Stand zu setzen, dem Volke und allen die dessen bedürften, richtigere Begriffe von dem heutigen Vorgang und dessen etwanigen Folgen geben zu können. Was also die Störche anbelange, so wären solche ohne sein Zuthun von selbst gekommen, und hätten sich auf einem Baume seines Gartens ein Nest gebaut. Er habe sich nicht für berechtigt gehalten sie darin zu stören; theils weil die Störche seit undenklichen Zeiten

bei allen gesitteten Völkern im Besitz einer Art von geheiligtem Gastrechte ständen; theils weil die Freiheit des Jasontempels und der Schutz dieses Gottes alle lebende und leblose Dinge angehe, die sich in dem Umfang seiner Mauern befänden. Das Gesetz, wodurch die Zehnmänner vor einigen Jahren die Störche aus dem Gebiet von Abdera verwiesen hätten, gehe ihn nichts an; indem die Gerichtsbarkeit dieses Tribunals sich nur über dasjenige erstrecke, was auf den Dienst der Latona und die Gebräuche desselben Bezug habe. Und überhaupt sey bekannt, daß der Jasontempel nur in so fern, als die Republik bei dessen Stiftung versprochen habe, ihn gegen alle gewaltsame Unternehmungen einheimischer oder auswärtiger Feinde zu beschützen, mit derselben in Verbindung stehe, übrigens aber von allem Gerichtszwange der Abderitischen Tribunale und von aller Oberherrlichkeit der Republik vollkommen und auf ewig befreit sey. Er habe also, indem er die unbefugte Vorladung von sich abgewiesen, nichts gethan als was seine Würde von ihm erfordere; die Zehnmänner hingegen hätten durch diesen unbesonnenen Schritt, wozu die Mehrheit derselben von dem Priester Strobylus verleitet worden, ihn in den Fall gesetzt, von der Republik wegen einer so groben Verletzung seiner erzpriesterlichen Vorrechte im Namen Jasons und aller Jasoniden die strengste und vollständigste Genugthuung zu fordern. Die Sache wäre

von wichtigern Folgen, als die Anhänger des Zunftmeisters Pfriem und Strobylus mit seinen Froschpflegern sich vielleicht vorstellten. Das goldne Vließ, welches die Jasoniden als ihr wichtigstes Erbgut in diesem Tempel aufbewahrten, wäre seit Jahrhunderten als das Palladium von Abdera betrachtet und verehrt worden. Die Abderiten hätten sich also wohl vorzusehen, keine Schritte zu thun, noch zuzulassen, wodurch sie vielleicht durch eigne Schuld desjenigen beraubt werden könnten, an welches, nach einem uralten und zur Religion gewordnen Glauben, das Schicksal und die Erhaltung ihrer Republik gebunden sey.

Der Erzpriester empfing auf diesen Vortrag von allen Anwesenden die stärksten Versicherungen ihres Eifers sowohl für die gemeine Sache, als für die Rechte und Freiheiten des Jasontempels. Man besprach sich über die verschiednen Maßregeln, die man nehmen wollte, um die Bürgerschaft in ihren guten Gesinnungen zu befestigen, und diejenigen wieder zu gewinnen, die entweder das vorgegebne Wunderzeichen mit den Fröschen der Latona irre gemacht, oder Strobylus gegen die Störche des Erzpriesters aufgewiegelt haben würde. Die Versammlung trennte sich hierauf, und jeder begab sich an seinen Posten, nachdem Agathyrsus sie alle zu einem feierlichen Opfer eingeladen hatte, welches er diesen Abend dem Jason in seinem Tempel bringen wollte.

Während dieß im Palaste des Erzpriesters vorging, war der Archon, äußerst mißvergnügt über die nicht allzu ehrenfeste Rolle, die er wider Willen hatte spielen müssen, nach Hause gekommen, und hatte alle seine Verwandten, Brüder, Schwäger, Söhne, Tochtermänner, Neffen und Vettern, zu sich berufen lassen, um ihnen anzukündigen: wie er fest entschlossen sey, morgenden Tages vor dem großen Rath seine Würde niederzulegen, und sich auf ein Landgut, das er vor einigen Jahren auf der Insel Thasus gekauft hatte, zurück zu ziehen. Sein ältester Sohn und noch etliche von der Familie waren bei diesem Familienkonvent nicht zugegen, weil sie eine halbe Stunde zuvor zu dem Erzpriester waren gebeten worden. Da nun die übrigen sahen, daß Onesius, aller ihrer Bitten und Vorstellungen ungeachtet, unbeweglich auf seinem Vorsatz beharrte: so schlich sich einer von ihnen weg, um der Versammlung im Isistempel Nachricht davon zu geben, und sie um ihren Beistand gegen einen so unverhofften widrigen Zufall zu ersuchen.

Er langte eben an, da die Versammlung im Begriff war aus einander zu gehen. Diejenigen, denen die Gemüthsart des Archon von langem her bekannt war, fanden die Sache bedenklicher als sie beim ersten Anblick den meisten vorkam. Seit zehn Jahren, sagten sie, ist dieß vielleicht das erste Mal, daß der Archon eine Entschließung aus sich selbst

genommen hat. Gewiß ist Er ihm nicht plötzlich gekommen! Er brütet schon eine geraume Zeit darüber, und der heutige Vorgang hat nur die Schale gesprengt, die über kurz oder lang doch hätte brechen müssen. Kurz, diese Entschlierung ist sein eigenes Werk; man kann also sicher darauf rechnen, daß es nicht so leicht seyn wird, ihn davon zurück zu bringen.

Die ganze Versammlung gerieth darüber in Unruhe. Man fand, daß dieser Streich in einem so schwankenden Zeitpunkte, wie der gegenwärtige, der ganzen Partei und der Republik selbst sehr nachtheilig werden konnte. Es wurde also einhellig beschlossen: daß man zwar so viel von diesem Vorhaben des Archon unter das Volk kommen lassen müßte, als vonnöthen sey, solches in Furcht und Ungewißheit zu setzen; zugleich aber wollte man auch veranstalten, daß noch vor dem Opfer im Jasontempel die angesehensten von den Räthen und Bürgern beider Parteien sich zu dem Archon begeben, und ihn im Namen des ganzen Abdera beschwören sollten, das Ruder der Republik nicht mitten in einem Sturme zu verlassen, wo sie eines so weisen Steuermanns am meisten vonnöthen hätten.

Der Gedanke, die Vornehmsten von beiden Parteien hierin zu vereinigen, wurde dadurch nothwendig, weil man voraus sah, daß ohne dieses Mittel

alle ihre Arbeit an dem Archon fruchtlos seyn würde. Denn wiewohl er von Jugend an der Aristokratie eifrig ergeben war, so hatte er sich doch zu einem Grundsatz gemacht, nicht hoher angesehen seyn zu wollen, und die Popularität, die er zu diesem Ende eben so lange spielte, daß sie ihm endlich ganz natürlich ward, war es eben, was ihn beim Volke so beliebt gemacht hatte, als noch wenige von seinen Vorfahren gewesen waren. Besonders hatte er, seitdem sich die Stadt in die zwey Parteien der Esel und der Schatten getheilt fand, einen ordentlichen Ehrenpunkt daraus gesetzt, sich so zu betragen, daß er keiner von beiden Parteien Ursache gäbe, ihn zu der ihrigen zu zählen; und wiewohl beinahe alle seine Freunde und Anverwandte erklärte Esel waren, so suchten die Schatten doch überzeugt, daß sie nichts dadurch bei ihm verlören, und die Esel nichts dabei gewönnen; indem diese letztern genöthigt waren, alle ihre Schritte vor ihm zu verbergen, und bei jedem Vortheil, den sie über die Schatten erhielten, sich darauf verlassen konnten, daß er, um die Sachen wieder ins Gleichgewicht zu bringen, sich auf die Seite ihrer Gegner neigen würde, wiewohl er keinen einzigen von ihnen persönlich liebte.

Die Bekanntmachung der Entdeckung des Arkadius hatte alle die Wirkung, die man sich davon versprochen hatte. Das Volk gerieth darüber in neue

S. 170. Z. 7. Fürchtung — Daß seine Gattin, daß die Gattinn überhaupt die Tugend der Furcht, Achtung vor der Welt, die Pflicht des Anstands, Ehre, Ehrsucht einer verheurathen gebieten, so wurde man leicht einen Tugendstolz verspotten.

S. 174. Z. 25. Verdrossen — Sieh die Briefe, die in die heilige Gelehrsamkeit (Theologie) einschlagen.

Anmerkungen.

S. 175. Z. 2 — 4. Der Tugend ist — Vom Aristot. a. d. m. — Sokratisches Gespräch von Platon. Sokrat. Die Frage war, ob in dem Platonischen Dialog Menon und in der Sokratik Dialog über die Tugend aufgelöset sie wird: ob man die Tugend durch Unterricht oder durch Übung erlange, oder ob sie vielmehr Sache ein Geschenk der Natur sey der Menschen sey?

S. 175. Z. 5. Der Weg zu Pferd — Ist die Tugend auch Lehrsachen lehren sich nur lernen, so sie Platon den Gedanken auch dem Lehr in die Weltsachen der Heiligen gelangen.

S. 175. Z. 7. Lehrig — Sie sey Gemüth, Gesetz sey der Tugenden, als Gleich und Heiligenschein in großen Bücher, bei in Gnade gehaben sehe, sie sie den vermeinten Schein auf den Gedanken nennen, offizie haben: das Wort sey der Tugend eine Sinne, und sein sie eine ergiebt habe, und wenn

Beſtürzung. Die meiſten ſagten: man brauche zum weiter nicht nachzuforſchen und die Wichtigkeit der gehabten Händel verbiete es; wenn der Archon die Republik in dem betrübten Zuſtande, worin ſie ſich befinde, verlaſſe, ſo ſey alles verloren.

Der Prieſter Eurykles und der Hauptmeiſter Pyrrhus erwarten die Nachricht von dem großen Opfer, das der Prieſter verrichtete, und das Gericht von dem Entſchluß des Archon, ſeine Stelle niederzulegen, zu gleicher Zeit. Sie überſahen beim erſten Blick die Folgen dieſes gethanen Streichs, und ſuchten den einen zu erwiedern und den andern hervorzukommen. Eurykles ließ das Volk zu einer Verſammlung einladen, welche auf den Abend in dem Tempel der Latona mit großen Feierlichkeiten angeſtellt werden ſollte, um die Stadt von gewiſſen Verbrechen zu reinigen, und die ſchlimme Vorbedeutung des Elefelefelefey der gehabten Freude abzuwenden. Meiſter Pyrrhus hingegen ging, die Aelteſten, Hauptmeiſter und angeſehenſten Bürger von ſeiner Partei aufzuſuchen, und ſich mit ihnen zu berathen, wie der Archon auf andere Geſinnungen zu bringen ſeyn möchte. Die meiſten waren ſchon durch die geheimen Werkzeuge der Gegenpartei vorbereitet, welche als ein großes Gewitter herum geblickert hatten: man wüßte ganz gewiß, daß die Thei ſich alle mögliche Mühe gäben, den Archon entweder der Hand in einem Entſchluß zu verſichern,

10. Kapitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

ist also nicht möglich. Darum Gemeinsprüche möglich zu machen, ist der Menschen höchste Lust. Tugend und Glückseligkeit verhalten in genauer Verbindung und Übereinstimmung, in Aufhebung aller Strenge und Pedanterie.

S. 113, Z. 6. Versuche — Und Ehe, wenn sie Grundsätze ist, daß es keine allgemeine gewisse Grundsätze gibt, und sogenannte Gewissensfälle der Tugendlehre, wenn Pflicht die um der Tugend willen tut, so tut man wollte, so sollte es nicht die Tugendlehre von Tugend, und welches Prinzip behauptet haben ist, Gewissenhaftigkeit und Tugendhaftigkeit, Ehre und Schande Tugend selbst sind die Pflichtgründe und eingeflößten Gefühle dazu sind.

S. 113, Z. 9. Versuche — Der Lehrer hat besonders Acht, wer, obgleich ein dunkler Mensch sind, doch nicht wenige als gleichgültig gegen die Tugendlehre.

S. 113, Z. 11. Stolz des Weisen [Hier phlegmatisch.] — Auch der Anfänger der Weltweisheit ein Produkt ihrer [unleserlich] kann, mancher Leser man sieht nur gewisse Mittel in Stoff verwandeln kann, welche wichtig auch die Gemeinschaftlichkeit gegen alle Gesellschaften kann.

S. 113, Z. 13 — 14. Zweck — Mittel des Genusses. Ehre, schändliche Tugenden. Der Stand [unleserlich] wird als eine verwandte gefährlich. — Diogenes, der in einer Tonne wohnte, und sein

hergeschilderten Anfange, wovon man sie nicht ohne Mühe entfernen kann, gehorchten, wünschte sie den gastfreundlichen Wirth einen neuen Beweis von Tapferkeit ab; sie bat ihn darum, daß er sich mit ihnen entfernen möchte, und so dem Streite, und so dem Gastrecht, das sie dem fremden Gaste schuldig waren, genügen.

Der Heldenmuth entflammte nunmehr die Schaaren mit einem heftigen Muth, der Herold gebot mit abgemessener Stillschweigen; und die Gefährten hatten Ehrfurcht machten augenblicklich aufgerichtet. Ich mit dem Krieg und Verwüstung nächtlich verwahren zu lassen.

Den Gefährten, welche für große Mühen in ihrer Art hatten, wollte die Gastfreundschaft, ihre Kunst an einem Einzelkämpfer üben zu lassen, an sich allein eine große Aufmunterung sein. Man kann alle leicht denken, wie sie sich nun vollends gegenseitig gegenüber stellen mußten, da beide Theile Ehrgeiz zur Tapferkeit gewachsen war, wovon die ganze Mannschaft Zeugniß ablegen, und um Lohn wollen da sich in jene Personen gewonnen hatte, denen alle die Ehre ihres Siegens zu Ehren eigenen machen. Ehre war Pflicht in der That war, hatte man nach seinen Individualität gelebt, der in Wirklichkeit an sich Kleid, und so verschafft durch die Art wie er behandelt wurde, gewesen wäre. Ein Gefährte mußte sich ganz und gar kein Gewissen und seinem Gefühl

ſantenſion gehabt haben, der bei einer ſolchen Gelegenheit nicht ſo leicht abzuweiſen wäre.

Um ſo mehr iſt es zu beklagen, daß der über dreißigjährige Zeitraum der Zeit, dem ſo viele andere große Werke des Genies und Witzes nicht entgehen konnten und kläglich zugrunde gingen, indem? auch der Originale dieſer beiden berühmten Reden nicht verſchont hat! — wenigſtens iſt mir und bekannt iſt. Denn wer weiß, ob es nicht vielleicht einem ſtarkſinnigen Reformirten, Servin, oder Pithoeus, der auf Entdeckung alter Handſchriften ausgeht, vergönnt geſungen mag, eine Bibliothek durchſehen zu dürfen einem heilsamen Winkel einen alten Kirchenſtaubbeſen aufzuſtöbern? Oder, wenn dieß nicht zu hoffen ſtände, wer kann ſagen, ob nicht in der Folge der Zeiten Sprachen ſich werden in die Hände Chriſtlicher Perſonen kommen, die ſich eine Ehre daraus machen werden, mächtige Verfechter der Wahrheit zu ſeyn, Akademien zu ſtiften, verſchiedne Schulen anzulegen zu laſſen, u. ſ. w. Wer weiß, ob nicht vielleicht durch gegenwärtige Widerlegungsſchrift (ſo vollkommen ſie iſt) in die Sprache dieſer künftigen beſſern Chriſtenheit übertragen, die Ehre haben wird Gelegenheit zu geben, daß ein ſolcher Neuchriſtlicher Mufaget auf den Einfall komme, die Stadt Athen aus ihrem Schutte hervor zu ſuchen? da denn ohne Zweifel auch die Kanzel und das Archiv dieſer berühmten Republik, und in derſelben

der ſämmtlichen Originalakten des Prozeſſes um den Eſels Schatten, nebſt den beiden Reden, deſſen Verluſt wir beklagen, ſich wieder finden werden. — Es iſt wenigſtens angenehm, auf den Flügeln ſolcher poetiſch-menſchenfreundlicher Träume ſich in die Zukunft zu ſchwingen, und ſeinen Antheil an den Glückſeligkeiten voraus zu nehmen, die unſern Nachkommen noch bevorſtehen; Glückſeligkeiten, für welche die immer ſteigende Vervollkommnung der Wiſſenſchaften und Künſte, und die von ihnen ſich über alles Maaß ergießende Erleuchtung, Veredlung und Sublimirung der Denkart, der Geſinnungen und der Sitten, und ungezweifelte Bürgſchaft bieten?

Inzwiſchen gewährt es uns doch zu einigem Troſte, und den Patrioten, auf welchen gegenwärtige Fragmente der Abderitengeſchichte genommen ſind, wenigſtens einen Aufzug dieſer Reden leſen zu können, deſſen Aechtheit um ſo unverdächtiger iſt, da kein Leſer, der einen Mann hat, den Duft der Abderitheit, der daraus empor ſteigt, verkennen wird. Ein innerliches Argument, das am Ende doch immer das beſte zu ſeyn ſcheint, das für das Werk irgend einen Stubenhocken, er ſey nun ein Oſſian oder ein Abderitiſcher Feigenredner, ſich geben läßt!

13. Kapitel.

Rede des Sokofanten Isignatus.

Der Sokofant Isignatus, der als Sachwalter des Zahnarztes Struthion zuerst sprach, war ein Mann von Mittelgröße, starken Muskeln und mächtiger Lunge. Er wußte sich viel damit, daß er ein Schüler des berühmten Gorgias gewesen war, und machte Ansprüche, einer der größten Redner seiner Zeit zu seyn. Aber in diesem Stücke war er, wie in vielen andern, ein offenbarer Abderit. Seine größte Kunst bestand darin, daß er, um seinem wortreichen Vortrag durch die mannigfaltige Modulazion seiner Stimme mehr Lebhaftigkeit und Ausdruck zu geben, in dem Umfang von anderthalb Oktaven von einem Intervall zum andern wie ein Eichhorn herumsprang; und so viel Grimassen und Gestikulazionen dazu machte, als ob er seinen Zuhörern nur durch Geberden verständlich werden könnte.

Indessen wollen wir ihm doch das Verdienst nicht ableugnen, daß er mit allen den Handgriffen, womit man die Richter zu seinem Vortheil einnehmen, ihren Verstand verwirren, seinen Gegentheil verhaßt, und überhaupt eine Sache besser, als sie ist, scheinen machen kann, ziemlich fertig umzuspringen, auch bei

Gelegenheit seine unfeine Gemälde zu machen wußte; wie der scharfsinnige Leser aus seiner Rede selbst ohne unser Erinnern am besten abnehmen wird.

Fusignatus trat mit der ganzen Unverschämtheit eines Sykofanten auf, der sich darauf verläßt, daß er Abderiten zu Zuhörern hat, und fing also an:

„Edle, Ehrenfeste und Weise, Großmögende Vierhundertmänner!

„Wenn jemals ein Tag war, an welchem sich die Vortreflichkeit der Verfassung unsrer Republik in ihrem größten Glanz enthüllt hat, und wenn jemals ich mit dem Gefuhl, was es ist, ein Bürger von Abdera zu seyn, unter euch aufgetreten bin: so ist es an diesem großen Tage, da vor dieses ehrwürdige höchste Gericht, vor diese erwartungsvolle und theilnehmende Menge des Volks, vor diesen ansehnlichen Zusammenfluß von Fremden, die der Ruf eines so außerordentlichen Schauspiels schaarenweise herbei gezogen hat, ein Rechtshandel zur Entscheidung gebracht werden soll, der in einem minder freien, minder wohl eingerichteten Staate, der selbst in einem Theben, Athen oder Sparta, nicht für wichtig genug gehalten worden wäre, die stolzen Verwalter des gemeinen Wesens nur einen Augenblick zu beschäftigen. Edles, preiswürdiges, ehemal glückliches Abdera! Du allein genießest unter dem Schutz einer Gesetzgebung, der auch die geringsten, auch die zwei-

ſelhafteſten und ſpitzfindigſten Rechte und Anſprüche der Bürger heilig ſind, Du allein genieſſeſt das Weſen einer Sicherheit und Freiheit, wovon andere Republiken (was auch ſonſt die Vorzüge ſeyn mögen, womit ſich ihre patriotiſche Eiferkeit brüſtet) nur den Schatten zum Antheil haben.

„Oder, ſaget mir, in welcher andern Republik würde ein Rechtshandel zwiſchen einem gemeinen Bürger und einem der geringſten aus dem Volke, ein Handel, der dem erſten Anblick nach kaum zwei oder drei Drachmen beträgt, über einen Gegenſtand, der ſo unbedeutend ſcheint, daß die Geſetze ihn bei Benennung der Dinge, welche ins Eigenthum kommen können, gänzlich vergeſſen haben, ein Handel über etwas, dem ein ſubtiler Dialektiker ſogar den Namen eines Dinges ſtreitig machen könnte, — mit Einem Wort, ein Streit über den Schatten eines Eſels — ſaget mir, in welcher andern Republik würde ein ſolcher Rechtshandel zum Gegenſtand der allgemeinen Theilnehmung, zur Sache eines jeden, und alſo, wenn ich ſo ſagen darf, gleichſam zur Sache des ganzen Staats geworden ſeyn? In welcher andern Republik ſind die Geſetze des Eigenthums ſo ſcharf beſtimmt, die gegenſeitigen Rechte der Bürger vor aller Willkühr der obrigkeitlichen Perſonen ſo ſicher geſtellt, die geringfügigſten Anſprüche oder Forderungen ſelbſt des ärmſten, in den Augen der Obrigkeit ſo wichtig und hoch angeſehen, daß das höchſte

Gericht der Republik ſelbſt es nicht unter ſeiner Würde hält, ſich feierlich zu verſammeln, um über das zweifelhaft ſcheinende Recht an einen Eſelsſchatten zu erkennen?

„Wehe dem Manne, der bei dieſem Worte die Naſe rümpfen, und, aus albernen kindiſchen Begriffen von dem was groß oder klein iſt, mit unverſtändigem Hohnlächeln anſehen könnte, was die höchſte Ehre unſrer Juſtizverfaſſung, der Ruhm unſrer Obrigkeit, der Triumf des ganzen Abderitiſchen Weſens und eines jeden guten Bürgers iſt! Wehe dem Manne, ich wiederhol' es zum zweiten- und drittenmal, der keinen Sinn hätte, dieß zu fühlen! Und Heil der Republik, in welcher, ſo bald es auf die Gerechtſame der Bürger, auf einen Zweifel über Mein und Dein, die Grundfeſte aller bürgerlichen Sicherheit, ankommt, auch ein Eſelsſchatten keine Kleinigkeit iſt!

„Aber, indem ich ſolchergeſtalt auf der einen Seite, mit aller Wärme eines Patrioten, allem gerechten Stolz eines ächten Abderiten, fühle und erkenne, welch ein glorreiches Zeugniß von der vortrefflichen Verfaſſung unſrer Republik ſowohl, als von der unparteiiſchen Feſtigkeit und nichts überſehenden Sorgfalt, womit unſre ruhmwürdigſt regierende Obrigkeit die Wage der Gerechtigkeit handhabet, dieſer vorliegende Handel bei der ſpäteſten Nachkommenſchaft ablegen wird: wie ſehr muß ich

auf der andern Seite die Abnahme jener treuherzigen Einfalt unsrer Vorältern, das Verschwinden jener mitbürgerlichen und freundnachbarlichen Sinnesart, jener gegenseitigen Dienstbeflissenheit, jener freiwilligen Geneigtheit, aus Liebe und Freundschaft, aus gutem Herzen, oder wenigstens um des Friedens willen, etwas von unserm vermeinten strengen Rechte fahren zu lassen, — wie sehr, mit Einem Worte, muß ich den Verfall der guten alten Abderitischen Sitten beklagen, der die wahre und einzige Quelle des unwürdigen, schamvollen Rechtshandels ist, in welchem wir heute befangen sind! — Wie werd' ichs ohne glühende Schamröthe herauf sagen können? — O du einst so berühmte Biederherzigkeit unsrer guten Alten, ist es dahin mit dir gekommen, daß Abderitische Bürger — sie, die bei jeder Gelegenheit, aus vaterländischer Treue und nachbarlicher Freundschaft, bereit seyn sollten das Herz im Leibe mit einander zu theilen — so eigennützig, so karg, so unfreundlich, was sag' ich, so unmenschlich sind, einander sogar den Schatten eines Eyels zu versagen?

„Doch — verzeiht mir, werthe Mitbürger! ich irrte mich in dem Worte — verzeiht mir eine unvorsetzliche Beleidigung! Derjenige, der einer so niedrigen, so rohen und barbarischen Denkart fähig war, ist keiner unsrer Mitbürger. Es ist ein bloß geduldeter Einwohner unsrer Stadt, ein bloßer Schutzverwandter des Jasontempels, ein Mensch

aus den dickſten Hefen des Pöbels, ein Menſch, von deſſen Geburt, Erziehung und Lebensart nichts beſſers zu erwarten war, mit Einem Wort, ein Eſeltreiber — der, außer dem gleichen Boden und der gemeinſamen Luft, die er athmet, nichts mit uns gemein hat, als was uns auch mit den wildeſten Völkern der Hyperboreiſchen Wüſten gemein iſt. Seine Schande klebt an ihm allein; uns kann ſie nicht beſudeln. Ein Abderitiſcher Bürger, ich unterſtehe mich's zu ſagen, hätte ſich keiner ſolchen Unthat ſchuldig machen können.

„Aber — nenn' ich ſie vielleicht mit einem zu ſtrengen Namen, dieſe That? — Stellet euch, ich bitte, an den Platz eures guten Mitbürgers Struthion, und — fühlet!

„Er reiſet in ſeinen Geſchäften, in Geſchäften ſeiner edeln Kunſt, die es bloß mit Verminderung der Leiden ſeiner Nebenmenſchen zu thun hat, von Abdera nach Gerania. Der Tag iſt einer der ſchwülſten Sommertage. Die ſtrengſte Sonnenhitze ſcheint den ganzen Horizont in den hohlen Bauch eines glühenden Backofens verwandelt zu haben. Kein Wölkchen, das ihre ſengenden Strahlen dämpfe! Kein wehendes Lüftchen; den verlechzten Wandrer anzufriſchen! Die Sonne flammt über ſeiner Scheitel, ſaugt das Blut aus ſeinen Adern, das Mark aus ſeinen Knochen. Lechzend, die dürre Zung' am Gaumen, mit trüben, von Hitze und Glanz erblindenden

Augen, ſieht er ſich nach einem Schattenplatz, nach irgend einem einzelnen mitleidigen Baum um, unter deſſen Schirm er ſich erholen, er einen Mund voll friſcher Luft einathmen, einen Augenblick vor den glühenden Pfeilen des unerbittlichen Apollo ſicher ſeyn könnte.

„Umſonſt! Ihr kennet alle die Gegend von Abdera nach Gerania. Zwei Stunden lang, zur Schande des ganzen Thraciens ſey es geſagt! kein Baum, keine Staude, die das Auge des Wandrers in dieſer abſcheulichen Fläche von magern Brach- und Kornfeldern erfriſchen, oder ihm gegen die mittägliche Sonne Zuflucht geben könnte!

„Der arme Struthion ſank endlich von ſeinem Thier herab. Die Natur vermocht' es nicht länger auszudauern. Er ließ den Eſel halten, und ſetzte ſich in ſeinen Schatten. — Schwaches, armſeliges Erholungsmittel! Aber ſo wenig es war, war es doch etwas!

„Und welch ein Ungeheuer mußte der Gefühlloſe, der Felſenherzige ſeyn, der ſeinem leidenden Nebenmenſchen, in ſolchen Umſtänden, den Schatten eines Eſels verſagen konnte! Wär' es glaublich, daß es einen ſolchen Menſchen gebe, wenn wir ihn nicht mit eignen Augen vor uns ſähen? — Aber hier ſteht er, und, was beinahe noch ärger, noch unglaublicher als die That ſelbſt iſt — er bekennt ſich von freien Stücken dazu, ſcheint ſich ſeiner Schande noch zu

willig auf Verwandte hier, ist, wie meiner andern Lesart wird, der Name, der Alexandern hat, ihn auf der Jagd zu retten. Alexander, der ihn zu einer Rede aufgefordert hatte, sagte: Ich möchte Diogenes sein, wenn ich nicht Alexander wäre.

S. 104. Z. 2. Der Weise von Sinope (Diogenes) — Antisthenes lehrt, die Tugend sei ein Mittleres zwischen zwei Lasterhaften, einem zu Wenig und einem zu Viel, z. B. Freigebigkeit die Mitte zwischen Kargheit und Verschwendung. Daher die Regel, daß man die goldne Mittelstraße halten solle.

S. 104. Z. 11. Pferde — Wolle mit Purpur färben, die mit Muße angenehm waren; die Sonne scheuet den Mohr, und Pferde fliegen in den Wind, daß auch ihn das Pferd scheuen soll. Im Munde des Diogenes ist seine Parabel doch passend zu einem Streben nach Ruhe, zu denen die Natur die Stadt verlegt hat.

S. 104. Z. 15. Der Weise von Cyrene — Aristippus, der seine Gegenlust des Diogenes, verstand sie darauf, die Tugend mit den Genüssen des Lebens auszugleichen.

S. 105. Z. 1. Prodikus — Ein Gedicht, und Parodie der berühmten Dichtung von Herkules am Scheidewege, welche Wieland selbst zum Gegenstand einer Singspiels wählte.

S. 105. Z. 2. Virtuosen — Scheint Wieland hier absichtlich gebraucht zu haben, aber in der gewöhnlichen Bedeutung, anders als Tugendhaft-

rühmen; und, damit er keinem ſeines gleichen, der künftig noch geboren werden mag, eine Möglichkeit, ihm an ſchamloſer Frechheit gleich zu kommen, übrig laſſe, treibt er ſie ſo weit, nachdem er ſchon von dem ehrwürdigen Stadtgericht in erſter Inſtanz verurtheilet worden, ſogar vor der Majeſtät dieſes höchſten Gerichtshofes der Vierhundertmänner zu behaupten, daß er Recht daran gethan habe. — „Ich verſagte ihm den Eſelsſchatten nicht, ſpricht er, wiewohl ich nach dem ſtrengen Recht nicht ſchuldig war ihn darin ſitzen zu laſſen; ich verlangte nur eine billige Erkenntlichkeit dafür, daß ich ihm zu dem Eſel, den ich ihm vermiethet hatte, nun auch den Schatten des Eſels überlaſſen ſollte, den ich nicht vermiethet hatte.“ — Elende, ſchändliche Ausflucht! Was würden wir von dem Manne denken, der einem halb verſchmachteten Wandrer verwehren wollte, ſich unentgeldlich in den Schatten ſeines Baumes zu ſetzen? Oder wie würden wir denjenigen nennen, der einem vor Durſt ſterbenden Fremdling nicht geſtatten wollte, ſich aus dem Waſſer zu laben, das auf ſeinem Grund und Boden flöſſe?

„Erinnert euch, o ihr Männer von Abdera, daß dieß allein, und kein andres, das Verbrechen jener Lyciſchen Bauern war, die der Vater der Götter und der Menſchen, zur Rache wegen einer gleichartigen Unmenſchlichkeit, welche dieſe Elenden an ſeiner geliebten Latona und ihren Kindern aus-

übten — zum schrecklichen Beispiel aller Folgezeiten, in Frösche verwandelte. Ein furchtbares Wunder, dessen Wahrheit und Andenken mitten unter uns in dem heiligen Hain und Teich der Latona, der ehrwürdigen Schutzgöttin unsrer Stadt, lebendig erhalten, verewigt, und gleichsam täglich erneuert wird! Und du, Anthrax, du, ein Einwohner der Stadt, in welcher dieses furchtbare Denkmahl des Zorns der Götter über verweigerte Menschlichkeit ein Gegenstand des öffentlichen Glaubens und Gottesdienstes ist, du scheutest dich nicht, ihre Rache durch ein ähnliches Verbrechen auf dich zu ziehen?

„Aber, du trotzest auf dein Eigenthumsrecht. — „Wer sich seines Rechts bedient, sprichst du, der thut niemand Unrecht. Ich bin einem andern nicht mehr schuldig, als er um mich verdient. Wenn der Esel mein Eigenthum ist, so ist es auch sein Schatten.“

„Sagst du das? Und glaubst du, oder glaubt der scharfsinnige und beredte Sachwalter, in dessen Hände du die schlimmste Sache, die jemals vor ein Götter- oder Menschengericht gekommen, gestellt hast, glaubt er, mit aller Zauberei seiner Beredsamkeit, oder mit allem Spinnengewebe sophistischer Trugschlüsse unsern Verstand dergestalt zu überwältigen und zu umspinnen, daß wir uns überreden lassen sollten, einen Schatten für etwas wirkliches, geschweige für etwas, an welches jemand ein direktes und ausschliessendes Recht haben könne, zu halten?

„Ich würde, großmögende Herren, eure Geduld mißbrauchen und eure Weisheit beleidigen, wenn ich alle Gründe, hier wiederholen wollte, womit ich bereits in der ersten Instanz, sachverständiger Maßen, die Richtigkeit der gegnerischen Scheingründe dargethan habe. Ich begnüge mich für jetzt, nach Erforderniß der Nothdurft, nur dieß Wenige davon zu sagen. Ein Schatten kann, genau zu reden, nicht unter die wirklichen Dinge gerechnet werden. Denn das, was ihn zum Schatten macht, ist nichts wirkliches und positives, sondern gerade das Gegentheil; nämlich, die Entziehung desjenigen Lichtes, welches auf den übrigen, den Schatten umgebenden Dingen liegt. In vorliegendem Fall ist die schiefe Stellung der Sonne und die Undurchsichtigkeit des Esels (eine Eigenschaft, die ihm nicht, in so fern er ein Esel, sondern in so fern er ein dichter und dunkler Körper ist, anklebt) die einzige wahre Ursache des Schattens, den der Esel zu werfen scheint, und den jeder andre Körper an seinem Platze werfen würde; denn die Figur des Schattens thut hier nichts zur Sache. Mein Klient hat sich also, genau zu reden, nicht in den Schatten eines Esels, sondern in den Schatten eines Körpers gesetzt; und der Umstand, daß dieser Körper ein Esel, und der Esel ein Hausgenosse eines gewissen Anthrax aus dem Jasontempel zu Abdera war, ging ihn eben so wenig an, als er zur Sache gehörte.

Denn, wie gesagt, nicht die Eseiheit, (wenn ich so sagen darf) sondern die Körperlichkeit und Undurchsichtigkeit des mehr besagten Eselß ist der Grund des Schattens, den er zu werfen scheint.

„Allein, wenn wir auch zum Ueberfluß zugeben, daß der Schatten unter die Dinge gehöre; so ist aus unzähligen Beispielen klar und weltbekannt, daß er zu den gemeinen Dingen zu rechnen ist, an welche ein jeder so viel Recht hat als der andre, und an die sich derjenige das nächste Recht erwirbt, der sie zuerst in Besitz nimmt.

„Doch, ich will noch mehr thun; ich will sogar zugeben, daß des Eselß Schatten ein Zubehör des Eselß sey, so gut als es seine Ohren sind: was gewinnt der Gegentheil dadurch? Struthion hatte den Esel gemiethet, folglich auch seinen Schatten. Denn es versteht sich bei jedem Miethkontrakt, daß der Vermiether dem Vermiether die Sache, wovon die Rede ist, mit allem ihrem Zubehör und mit allen ihren Nießbarkeiten zum Gebrauch überlißt. Mit welchem Schatten eines Rechts konnte Anthrax also bezeihen, daß ihm Struthion den Schatten des Eselß noch besonders bezahle? Das Dilemma ist außer aller Widerrede: Entweder ist der Schatten des Eselß ein Zubehör des Eselß, oder nicht. Ist er es nicht: so hat Struthion und jeder andre eben so viel Recht daran als Anthrax. Ist er es aber: so hatte Anthrax, indem er das Esel vermiethete,

auch dem Schatten vermiethet; auch seine Forderung ist eben so begreiflich, als wenn wir einer seine Leier verkauft hätte, und verlangte dann, wenn ich darauf spielen wollte, daß ich ihm auch noch für ihren Klang bezahlen müßte.

„Doch wozu so viele Gründe in einer Sache, die dem allgemeinen Menschensinn so klar ist, daß man sie nur zu hören braucht, um zu sehen, auf welcher Seite das Recht ist? Was ist ein Ehrlichdenkender? Welche Unverschämtheit von diesem Juchrer, worinn er sein Recht in ihn hat, sich dessen anzumaßen, um Wucher damit zu treiben! Und worinn der Schatten wirklich sein war: welche Niederträchtigkeit, ein so wenziges, das Wenigste was sich denken oder denken läßt, etwas in tausend andern Fällen gänzlich unbrauchbares, einem Menschen, einem Nachbar und Freunde, in dem einzigen Falle zu versagen, wo es ihm unentbehrlich ist!

„Lasset, Edle und Großmögende Vierhundertmänner, lasset nicht von Athen gesagt werden, daß ein solcher Mutwille, ein solcher Frevel, vor einem Gerichte, vor welchem (wie vor jenem berühmten Areopagus zu Athen) Götter selbst nicht erröthen würden, ihre Streitigkeiten entscheiden zu lassen, Schutz gefunden habe! Die Abweisung des Klägers mit seiner unstatthaften, ungerechten und lächerlichen Klage und Appellazion, die Verurtheilung derselben in alle Kosten und Schäden, die er dem

Und Gemeinsinn der Weg, die Gleichheit, Ehre Gerechtigkeit, die Gleichberechtigung weiter emporblühen und allgemeinen Segen, die Begeisterung Freiheit und die Zufriedenheit, den frohen Mut, die Gleichheit Ehrlich gegen Einander, Liebe und Treue, die Gleichheit Ehrlich die Ehre machen, Liebe und Achtung ehrt. Und wenn es den edlen Männern der Welt wie Christ und Sokrates [illegible] hatte, die Menschenwürde Ehre für ihre ewige Liebe Gleichheit der Tugend und Ehre Gleichheit zu machen, und dadurch den Christus [illegible] und Ehre erhöhung und Verherrlichung zu machen: so möge [illegible] der Christus wieder Christ die Menschheit, und der Menge Weg die glückliche Quelle sein, es werden Liebe wieder Christ und Sokrates auch in vielen und gründlichen Erscheinungen wieder hervorragen, und Christ geistiges Leben und Streben wieder mit schönem passen, alle verlorene Glückseligkeiten in den Abgrund der Vergessenheit versenken, durch gerechte Anerkennung wird ungerechte Anerkennung Glückseligkeit der ganze Staat genießen, und hohes Glückseliges Gesellschaft und wenige Jahre [illegible] werden."

19. Capitel.

[illegible]

ler, auch der Bedeutung von Arme als Tugend. Es heißt das Folgende genau.

S. 105. Z. 17. 18. Obrim Tobo und Trim Der Kurzenal — Sind als die markirten Bedeutungen aus dem Tristram Shandy bekannt.

S. 106. Z. 4. Dessen Name und nichts verschlägt — Die ältern Ausgaben haben:

— Er hieß Antiochus,
Wenn Lucian nicht irrt —

Auch das nicht richtig. Lucian nennt den König gar nicht, er sagt nur, daß es derjenige gewesen, der seine junge Stiefmutter durch die verzweiflungsvolle Liebe zu seiner jungen Stiefmutter auf Hofnung gebracht habe abzutreten habe, als er durch seinen Leibarzt (Erasistratus) erfahren, daß sein Leben durch kein anderes Mittel gerettet werden könne. Daß dieser Prinz der nachmalige Seleukus König Antiochus (Soter) und sein Vater der Seleukus Nikanor, der Stifter der Seleukidischen Dynastie in Syrien, gewesen sey, weiß man aus andern Quellen. M. [B. 313. Wieland für Bedeutlichkeit, die er hier hatte, selbst wieder vergessen zu haben.]

S. 106. Z. 13. Philipps großer Sohn — Alexander der Große.

S. 106. Z. 24. Adarten — Die Verwandlung des andromachen Namens Stratonike (welches der weiter Nahme der Antiopa war, der Tochter des Demetrius mit Nanthippe begegnet (von Hil) in Atlantis, ist

[illegible]

Thun gethaen, die eben so abgeschmackt ist als die Einrichtung des Anfangs.

„Ich ist nun nicht, so Christina weiter fort, mein Herr Bruder, euch gleich sehr, wenn das Gastmahl Platonis, welches ehemals Ficinus — ich weiß nicht, ob ihr es kennet — in das Deutsche übersetzet hat, in Teutschland bey den vornehmen Gelehrten sonderlich hochgehalten worden — für den Tisch, wo es den Gästen gemein Essen vorsetzet, wo Schüsseln gehen, und abtragen, gute warme Gerichte, wie Euer Gnaden sehr wohl wissen, aufgetragen, und die neuen ehrlichen Leute sich darüber hermachen, und sie essen, wie sie können und mögen: so wird es, sie sind gute Leute, die sich nicht weiter darüber aufhalten: aber für einen Gastmahl, einen Tischgast, dem etwas sonderliches Gerichte bei seinem Gerichte sie Tischreden. Es sind Leute nicht, die sonderbare Speisen und Weine bei Gastmahlen suchen, sondern vergnügte, die, so weit sie einen Verstand haben, an Tafel sich besonders unterhalten, gemeinlich und gesellig Gespräch sind und gesetzig Gespräch pflegen zu halten. Da aber Platons Art Reden bei solchen Gastmahlen gehalten, wenn sie von den Tugenden Gespräche einiger Weltweisen, wenn sie Philosophi, die Liebe von einem Gut gemacht, und wenn sie Tugenden

einer billigen Vergütung des verschuldeten Zustandes durch Opferungen sowie Leistung Gottes, Genugthuung zu suchen, endlich stets versichert zu seiner ganzen Treue bekennt: so begehrt und erwartet er von seinem Gott, daß er ihn nicht verwerfe, sondern sich seiner wieder annehme, sich seinem Volke wieder gnädig erweise und ihm seine Sünden vergebe.

„Euch also (sagt er) will ich thun, sprechen sie zu sich und suchen bei Gott Hülfe finden; sich will ich in meinem Zorne aufbringen, daß alle Untreuigen, die auf eine ungebührliche und gottwidrige Art zu den Ihren Gnade bei Jehovahnissi suchen, gezwungen werden, so lange bis sie solche gebührende Strafe gelitten haben werden, von den Gottlosen, die den Namen Jehova als Mittel des eitlen Vergnügens gebrauchen wollen, ausgerichtet sein und bleiben sollen."

13. Kapitel.

Strengsam, welche die Rede des Hofschranz unterbrechen. Aufstand des Hofschranzen Hofgesindel. Bitten gehört der Richter.

Diese kurze und unerwartete Rede brachte auf einige Augenblicke ein tiefes Stillschweigen hervor. Der Hofschranz Hofgesindel schien gerne große Lust zu haben, sich über die Gnade, die ihr widerfahren hatte, mit Lache vernehmen zu lassen. Allein, da er die Niedergeschlagenheit bemerkte, die der Inhalt der letzten Worte seinen Gegnern unter dem gemeinen Volk hervorgebracht zu haben schien: so begnügte er sich, gegen die abwesende Gnade von Ohrenabschneiden und andern Verstümmlungen sich gewaltig auszulassen, packte die Schätze, und schwieg.

Das Licht, in welches der Hofschranz Hofgesindel auf den wahren Charakter, [illegible] gestellt hatte, that einen so guten Effekt, daß unter den sämmtlichen Pferdeknechtsnamen kaum einer gewagt übrig blieben, die, auf Allerhöchsten Befehl, nicht aufhängen, daß sie die Gnade gleich vom Anfang an eben so angesehen, und es wurde in gänzlich stillschweigen Nachdenken gegen denjenigen

geſprochen, welche Schuld daran hätten, daß eine ſo ſimple Sache zu ſolchen Weitläuftigkeiten getrieben worden ſey. Die meiſten ſchienen darauf anzutragen: Daß dem Cryptichter nicht nur die für ſeinen Angehörigen verlangte Entſchädigung und Genugthuung zugeſprochen, ſondern auch eine Kommiſſion aus dem groſſen Rath niedergeſetzt werden ſollte, um nach der Schärfe zu unterſuchen, wer die erſten Anſtifter und Vorſteher dieſes Handels eigentlich geweſen ſeyen.

Dieſer Antrag brachte den Zunftmeiſter und diejenigen, die ihre Partei mit ihm gegen allen Erfolg zum voraus genommen hatten, auf einmal wieder in Hoffnung. Der Cryptichter Fuchsgmuat, der dadurch wieder Muth bekam, verlangte von dem Amtsſtatthalter noch einmal zum Schein gefragt zu werden, weil er auf die Rede ſeiner Gegenpartei etwas neues vorzubringen habe; und da ihm dieſes den Rechten nach nicht verſagt werden konnte, ſo ließ er ſich folgendes Mahlen vernehmen.

„Wenn das gerechte Vertrauen zu einem ſo ehrwürdigen Gericht, wie das gegenwärtige, den verhaßten Namen einer beſtechenden Schmeichelei, wovon mein Gegentheil zuletzt zu belegen ſich nicht geſchämt hat, verdient, ſo muß ich mich darein ergeben, einen Vorwurf auf mir haften zu laſſen, den ich nicht vermeiden kann; und ich glaube allenfalls durch eine

allzu hohe Meinung von euch, Großmögende Herren, weniger zu ſündigen, als mein Gegner durch die Einbildung, eure Gerechtigkeit und Einſicht in einer ſo großen Schlinge zu fangen, als diejenige iſt, die er euch gelegt hat. Der Schein von geſunder Vernunft, womit er ſeine plumpe Vorſtellungsart der Sache überſtrichen, und ein Ton, den er ſeinem Klienten abgeſorgt zu haben ſcheint, können höchſtens eine augenblickliche Ueberraſchung wirken: aber daß ſie die Weisheit des oberſten Richters von Abdera ganz unzuwerfen vermögend ſein können, wäre an mir Lieferung zu fürchten, und war Unſinn an ihm zu hoffen.

„Wie? Volkerus, anſtatt die gerechte Sache ſeines Klienten zu behaupten, wie er vor dem ehrwürdigen Stadtgerichte und bisher immer beredtlich gethan hat, erſcheint nun auf einmal ſelbſt ein, daß der Ehrendieb unrecht und unſerenig daran gethan habe, ſeine gegen den Zaberwitz Eutrapelus erhobene Klage auf ſein vermeintes Eigenthumsrecht an den Ehrentiteln zu gründen; er bekennt öffentlich, daß der Kläger eine unbefugte, ungegründete, frevele Klage erhoben habe; und er unterſteht ſich von Rechtswegen Schadloshaltung zu ſchwachen, und in dem trotzigen Ton eines Schimpfherrn Genugthuung zu fordern! Was für eine neue unerhörte Art von Rechtsgelehrſamkeit, wenn der Vorrecht habende Theil damit durchkame, daß er am Ende, wenn er ſich

nicht mehr anders zu helfen wüßte, ſelbſt geſtände, er habe Unrecht, und mit fünf und zwanzig Prügeln, die er ſich dafür geben ließe, und die ein Kerl wie Anthrax ſchon auf ſeinen Buckel nehmen kann, ſich noch ein Recht an Entſchädigung und Genugthuung erwerben könnte! Geſetzt auch, des Eseltreibers Fehler beſtände bloß darin, daß er nicht die rechte Aktion inſtituirt hätte: was geht das den unſchuldigen Gegentheil oder den Richter an? Jener muß ſich mit ſeiner Verantwortung nach der Klage richten; und dieſer urtheilt über die Sache, nicht wie ſie vielleicht in einem andern Licht und unter einem andern Geſichtspunkt erſcheinen könnte, ſondern wie ſie ihm vorgetragen worden. Ich verſpreche mir alſo im Namen meines Klienten, daß, der gegentheiligen Luftſtreiche ungeachtet, die vorliegende Sache nicht nach dem neuen und allen bisherigen Verhandlungen zuwider laufenden Schwunge, den ihr Polyfonus zu geben geſucht, ſondern nach Beſchaffenheit der Klage und des Beweiſes abgetheilt werde. Die Rede iſt in gegenwärtigem Rechtsſtreite nicht von Zeitverluſt und Deterioration des Eſels, ſondern von des Eſels Schatten. Kläger behauptete, daß ſein Eigenthumsrecht an den Eſel ſich auch auf deſſen Schatten erſtrecke, und hat es nicht bewieſen. Beklagter behauptete, daß er ſo viel Recht an des Eſels Schatten habe als der Eigenthümer, oder, was allenfalls daran abgehen könnte,

hab' er durch den Miethkontrakt erworben; und er hat ſeine Behauptung bewieſen.

„Ich ſtehe alſo hier, Großmögende Herren, und verlange einen richterlichen Spruch über das, was bisher den Gegenſtand des Streits ausgemacht hat. Um deſſentwillen allein iſt gegenwärtiges höchſtes Gericht niedergeſetzt worden! Dies allein macht jetzt die Sache aus, worüber er zu erkennen hat! Und ich unterſtehe mich vor dieſem ganzen mich hörenden Volke zu ſagen: Entweder iſt kein Recht in Abdera mehr, oder meine Forderung iſt geſetzmäßig, und die Rechte eines jeden Bürgers ſind darunter befangen, daß meinem Klienten das ſeinige zugeſprochen werde!“

Der Sykofant ſchwieg, die Richter ſtutzten, das Volk fing von neuem an zu murmeln und unruhig zu werden, und die Schatten reckten ihre Köpfe wieder empor.

Nun, ſagte der Nomofylax, indem er ſich an Polyfonus wandte, was hat der klägeriſche Anwalt hierauf beizubringen?

„Hochgeachteter Herr Oberrichter, erwiederte Polyfonus, nichts — als alles von Wort zu Wort, was ich ſchon geſagt habe. Der Prozeß über des Eſels Schatten iſt ein ſo böſer Handel, daß er nicht bald genug ausgemacht werden kann. Der Kläger hat dabei gefehlt, der Beklagte hat gefehlt, die Anwälte haben gefehlt, der Richter der erſten Inſtanz hat

gefehlt, ganz Abdera hat gefehlt! Man ſollte denken, ein böſer Wind habe uns alle angeblaſen, und es ſey nicht ſo ganz richtig mit uns geweſen als wohl zu wünſchen wäre. Käm' es ſchlechterdings darauf an, uns noch länger zu proſtituiren: ſo ſollte mirs wohl auch nicht an Athem fehlen, für das Recht meines Klienten an ſeines Eſels Schatten eine Rede zu halten, die von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang reichen ſollte. Aber, wie geſagt, wenn die Komödie, die wir geſpielt haben, ſo lange ſie bloß Komödie blieb, noch zu entſchuldigen iſt: ſo wär' es doch, dünkt mich, auf keine Weiſe recht, ſie vor einem ſo ehrwürdigen Gerichte, wie der hohe Rath von Abdera iſt, länger fortzuſpielen. Wenigſtens habe ich keinen Auftrag dazu, und überlaſſe euch alſo, Großmögende Herren, unter nochmaliger Wiederholung alles deſſen, was ich im Namen des erlauchten und hochwürdigen Erzprieſters zu Recht gefordert habe, den Handel nun abzuurtheln und aufzumachen — wie es euch die Götter eingeben werden."

Die Richter befanden ſich in großer Verlegenheit, und es iſt ſchwer zu ſagen, was für ein Mittel ſie endlich ergriffen haben würden, um mit Ehren aus der Sache zu kommen; wenn der Zufall, der zu allen Zeiten der große Schutzgott aller Abderiten geweſen iſt, ſich ihrer nicht angenommen, und dieſem ſeinem bürgerlichen Drama eine Entwickelung gegeben hätte, deren ſich einen Augenblick vorher kein Menſch verſah noch verſehen konnte.

eine partikle Lieng, die in einer Gesellschte, die einem Mädchen so ähnlich ist, nicht viel zu bedeuten hat. Mais remarquez-le bien, je marque ici mon [illegible]. B.

S. 174. Z. 19—23. Von Robert Arbrissel — Baylen fragen — Da es nun allen unsern Lesern daran gelegen wäre, eben Bayle zu fragen, so ist es wohl billig, daß wir uns selbst die kleine Mühe geben, über Bayle und Arbrissel, ein berühmter Bußprediger in Frankreich zu den Zeiten Philipps des Ersten, ist als Stifter der Abtey und des Ordens von Fontevraud (Etrald-Fontem) bekannt, der sich von allen andern Orden dadurch unterscheidet, daß sonst die Mönche die Aebtissinnen und die Klöster der Nonnen des Frauenklosters zu Fontevraud, als dem sie ersten Oberhaupt des ganzen Ordens, unterworfen waren. Der Verfasser des gegenwärtigen Theils der Melanges tirées d'une grande Bibliotheque bemerkt (Vol. 38. p. 241.) sehr richtig, daß es darum sonderbar Orden, „dans un siècle où les Chevaliers se piquoient d'être si soumis aux Dames," nicht stiften konnte, sich selbst und reich zu werden; so daß er auch zu seinen Zeiten (bis die gegenwärtige Revolution von 1789 ihm ein Ende gemacht hat) aus sechzig Ordenshäusern bestand, „et à la tête de chacune il y avoit une Princesse, qui avoit sous soi un ordre, une hiérarchie des Religieuses, mais aussi un Supérieur et un certain nombre de Moines, le tout conformément du Mod. L'Abbesse

16. Kapitel.

Unvermuthete Entwickelung der ganzen Komödie und Wiederherſtellung der Ruhe in Abdera.

Der Eſel, deſſen Schatten zeither (nach dem Ausdruck des Archon Onolaus) eine ſo ſeltſame Verfinſterung in den Hirnſchädeln der Abderiten angerichtet hatte, war bis zu Austrag der Sache in den öffentlichen Stall der Republik abgeführt, und bisher daſelbſt nothdürftig verpflegt worden.

Das beſte, was man davon ſagen kann, iſt, daß er nicht fetter davon geworden war.

Dieſen Morgen nun war es den Stallbedienten der Republik, welche wußten, daß der Handel zu Ende gehen ſollte, auf einmal eingefallen: der Eſel, der gleichwohl eine Hauptperſon bei der Sache vorſtellte, ſollte doch billig auch von der Partie ſeyn. Sie hatten ihn alſo geſtriegelt, mit Blumenkränzen und Bändern herausgeputzt, und brachten ihn nun, unter der Begleitung und dem Nachjauchzen unzähliger Gaſſenjungen, in großem Pomp herbei geführt.

Der Zufall wollte, daß ſie in der nächſten Gaſſe, die in den Markt auslief, anlangten, als Polyfonus

eben ſeinen Nachtrag geendigt hatte, und die armen Richter ſich gar nicht mehr zu helfen wußten, das Volk hingegen, zwiſchen der Furcht vor dem Erzprieſter, und dem neuen Stoß, den ihm die zweite Rede des Sykofanten Fuſignatus gegeben, in einer ungewiſſen und mißmuthigen Art von Bewegung ſchwankte.

Der Lärm, den die beſagten Gaſſenjungen um den Eſel her machten, drehte jedermanns Augen nach der Seite, woher er kam. Man ſtutzte und drängte ſich hinzu.

Ha! rief endlich einer aus dem Volke, da kommt der Eſel ſelbſt! — Er wird den Richtern wohl zu einem Ausſpruch helfen wollen, ſagte ein andrer. — Der verdammte Eſel, rief ein dritter, er hat uns alle zu Grunde gerichtet! Ich wollte, daß ihn die Wölfe gefreſſen hätten, eh' er uns dieſen gottloſen Handel auf den Hals zog! — Heida! ſchrie ein Keſſelflicker, der immer einer der eifrigſten Schatten geweſen war; was ein bräver Abderit iſt, über den Eſel her! Er ſoll uns die Zeche bezahlen! Laßt nicht ein Haar aus ſeinem ſchäblichten Schwanz von ihm übrig bleiben!

In einem Augenblick ſtürzte ſich die ganze Menge auf das arme Thier, und in wenig Augenblicken war es in tauſend Stücke zerriſſen. Jedermann wollte auch einen Biſſen davon haben. Man riß,

ſchlug, zerrte, kratzte, balgte und rauſte ſich darum mit einer Hitze, die gar nicht ihres gleichen hatte. Bei einigen ging die Wuth ſo weit, daß ſie ihren Antheil auf der Stelle roh und blutig auffraßen; die meiſten aber liefen mit dem, was ſie davon gebracht, nach Hauſe; und da ein jeder eine Menge hinter ſich her hatte, die ihm ſeinen Raub mit großem Geſchrei abzujagen ſuchte, ſo wurde der ganze Markt in wenig Minuten ſo leer als um Mitternacht.

Die Vierhundertmänner waren im erſten Augenblick dieſes Aufruhrs, wovon ſie die Urſache nicht ſogleich ſehen konnten, in ſo große Beſtürzung gerathen, daß ſie alle, ohne ſelbſt zu wiſſen was ſie thaten, die Mordwerkzeuge hervor zogen, die ſie heimlich unter ihren Mänteln bei ſich führten; und die Herren ſahen einander mit keinem kleinen Erſtaunen an, da auf einmal, vom Nomofylax bis zum unterſten Beiſitzer, in jeder Hand ein bloßer Dolch funkelte. Als ſie aber endlich ſahen und hörten was es war, ſteckten ſie geſchwinde ihre Meſſer wieder in den Buſen, und brachen alleſammt, gleich den Göttern im erſten Buche der Ilias, in ein unauslöſchliches Gelächter aus.

Dank ſey dem Himmel! rief endlich, nachdem die ſehr ehrwürdigen Herren wieder zu ſich ſelbſt gekommen waren, der Nomofylax lachend aus: mit aller unſrer Weisheit hätten wir der Sache

keinen ſchicklichern Ausgang geben können. Wozu wollten wir uns nun noch länger die Köpfe zerbrechen? Der Eſel, der unſchuldige Anlaß dieſes leidigen Handels, iſt (wie es zu gehen pflegt) das Opfer davon geworden: das Volk hat ſein Müthchen an ihm abgekühlt; und es kommt jetzt nur auf eine gute Entſchließung von unſrer Seite an, ſo kann dieſer Tag, der noch kaum ſo ausſah, als ob er ein trübes Ende nehmen würde, ein Tag der Freude und Wiederherſtellung der allgemeinen Ruhe werden. Da der Eſel ſelbſt nicht mehr iſt, was hilft es noch lange über ſeinem Schatten zu rechten? Ich trage alſo darauf an: daß dieſe ganze Eſelsſache hiermit öffentlich für geendigt und abgethan genommen, beiden Theilen, unter Vergütung aller ihrer Koſten und Schäden aus der Stadt-Renterei, ein ewiges Stillſchweigen auferlegt, dem armen Eſel aber auf gemeiner Stadt Koſten ein Denkmahl aufgerichtet werde, das zugleich uns und unſern Nachkommen zur ewigen Erinnerung diene, wie leicht eine große und blühende Republik ſogar um eines Eſelsſchattens willen hätte zu Grunde gehen können.

Jedermann klatſchte dem Antrag des Nomofylax ſeinen Beifall zu, als dem klügſten und billigſten Auswege, den man nach Geſtalt der Sachen treffen könne. Beide Parteien konnten damit zufrieden

ſeyn; und die Republik erkaufte ihre Beruhigung und Verhütung gröſſeren Schimpfs und Unheils noch immer wohlfeil genug. Der Schluß wurde alſo von den Vierhundertmännern einhellig dieſem Vortrage gemäs abgefaßt, wiewohl es einige Mühe koſtete, den Zunftmeiſter Phrixus dahin zu bringen, daß er nicht den Ungeraden machte; und der groſſe Rath, mit ſeiner marzialiſchen Bürgerwache im Vor- und Hintertreffen, begleitete den Demoſthenes bis vor ſeine Wohnung zurück, wo er die Herren Kollegen ſammt und ſonders auf den Abend zu einem groſſen Konzert einlud, welches er ihnen zu Befeſtigung der wieder hergeſtellten Eintracht zum beſten geben wollte.

Der Erzprieſter Agathyrſus erließ dem Eſeltreiber nicht nur die verſprochnen fünf und zwanzig Prügel, ſondern ſchenkte ihm noch obendrein drei ſchöne Mauleſel aus ſeinem eignen Stalle, mit dem ausdrücklichen Verbot, keine Schadloshaltung aus dem Abderitiſchen Stadtſeckel anzunehmen. Des folgenden Tages gab er den ſämmtlichen Schatten aus dem kleinen und groſſen Rath ein prächtiges Gaſtmahl; und am Abend ließ er unter die gemeinen Bürger von allen Zünften eine halbe Drachme auf den Mann austheilen, um dafür auf ſeine und aller guten Abderiten Geſundheit zu trinken. Dieſe Freigebigkeit gewann ihm auf einmal wieder alle Herzen: und da die Abderiten ohnehin (wie wir wiſſen) Leute waren,

denen es nichts koſtete von einer Extremität zur andern überzugehen; ſo iſt es bei einem ſo edeln Betragen des bisherigen Oberhaupts der ſtärkern Partei nicht zu bewundern, daß die Namen von Eſeln und Schatten in kurzem gar nicht mehr gehört wurden. Die Abderiten lachten jetzt ſelbſt über ihre Thorheit, als einen Anfall von fieberiſcher Raſerei, der nun, Gottlob! vorüber ſey. Einer ihrer Balladenmahner, (deren ſie ſehr viele und ſehr ſchlechte hatten) eilte was er konnte, die ganze Geſchichte in ein Saffenlied zu bringen, das ſogleich auf allen Straßen geſungen wurde; und der Dramenmacher Thlapſ ermangelte nicht, binnen wenigen Wochen ſogar eine Komödie daraus zu verfertigen, wozu der Nomophylax eigenhändig die Muſik komponirte.

Dieſes ſchöne Stück wurde öffentlich mit großem Beifall aufgeführt, und beide vormalige Parteien lachten ſo herzlich darin, als ob die Sache ſie gar nichts anginge.

Demokrit, der ſich von dem Erzprieſter hatte bereden laſſen, mit in dieß Schauſpiel zu gehen, ſagte beim Herausgehen: Dieſe Aehnlichkeit mit den Athenäern muß man den Abderiten wenigſtens eingeſtehen, daß ſie recht treuherzig über ihre eignen Narrenſtreiche lachen können. Sie werden zwar nicht weiſer darum: aber es iſt immer ſchon viel gewonnen, wenn ein Volk leiden kann, daß ehrliche

Leute, die über seine Uebersetzung lachen mußten, und entschloß, anstatt, wie die Aerzte, einfach darüber zu sterben.

Es war die letzte Abderitische Komödie, in welcher Demokrit in seinem Leben ging; denn bald darauf zog er mit Gack und Pack aus der Gegend von Abdera weg, ohne einem Menschen zu sagen wo er hinginge; und von dieser Zeit an hat man keine weitere Nachrichten von ihm.

Die Abderiten.

Fünftes Buch.

Die Geschichte der Lacedämonier.

1. Kapitel.

Große Unruhe der Abderiten, welche endlich den Untergang der Abderitischen Republik nach sich zog. Beginn der Lacedämonischen Geschichte. Es läßt einen tiefen Schluß auf Geschichtsforschung zu, wenn Völker und einzelne Leute Lust zu neuen Institutionen.

Die Republik Abdera genoß einige Jahre auf die eben so gedeihlichste als — Dank ihrem gutmüthigen Genius! — so glücklich abgelaufenen Bewegungen wegen der Gleichstimmung der vollkommensten Ruhe von innen und außen; und wenn es anderlicher Beweise möglich wäre, daß Völkerruhe sich ganz wohl befinden könnten, so hätte man den Abderiten nach ihrem Wohlbefinden die längste Dauer verschaffen sollen.

Ehre, zu ihrem Vergnügen, anbringen ohne ihnen allen verborgene Brüche, ein gehemmer Hand, der beide gröblichen war, weil Perlen in ihrem eigenen Busen tragen, verwandelt an ihrem Vorgange.

Die Wilden verehren (wie wir wissen) die um ihnlichen Perlen die Patanos als ihre Schutzgötter.

Es wird die auch immer nur gewiß sey gegen den Patanenland Alexander Cäsar: so war es nur einmal ihre von Perlen auf so gewiß Perlen- und Muschelschalen; und so waren in diesen Stücken nicht schlimmer daran, als alle übrigen Griechischen Mischlaffen. Ob sie, wie die Athener, Minerven, oder Juno wie die von Samos, oder Diannen, wie die Ephes, oder die Grazien wie die Orchomenier, oder ob die Patanen verehren, darauf kam nicht an: eine Religion mußten sie haben, und in Ermangelung einer bessern war eine jede besser als gar keine.

Aber der Patanendienst hatte auch über den Priestgroßen besondern Nutzen. Wozu hatten sie sonst, den einzelnen Stunden der alten Leier, ihren Perlen? Wozu die Perlche der Patana, da sie die Patanen selbst hatten?

Aber, wenn sie in ein schlaues Verstandt zwischen wunderweiße Verwandtung der Perlchen Patanen zur Nahrung ihres Mönchischen Standes bekamen; wenn ein hellen Perlen entgegenste Priesthume,

générale de Fontévraud, dont la Maison valoit 100,000 Livres de Rente, et Jésuit ordinairement remplie par 150 Religieuses et 60 Religieux." (Ebendaſelbſt.) Der beſagte Verfaſſer wundert ſich, warum der Stifter eines ſo glänzenden Ordens nicht kanoniſiert worden ſey, und meint: die Schwierigkeiten, welche ſeine Kanoniſazion erfahren habe, entſtünden den Verdacht, den man auf ſeine Verbindungen mit den jungſten und ſchönſten ſeiner Nonnen habe werfen wollen; wiewohl die Briefe des Abts Gottfried von Vendome, eines in hohem Anſehen ſtehenden Zeitgenoſſen von Bruder Robertus, beſagten, „que ces familiarités apparentes n'étoient que des arrangemens faits pour préparer des Triomphes à sa Vertu." — So zurückhaltend drückt ſich der Jeſuit Theoph. Raynaud in ſeinem Traktate de sobria alterius sexus frequentatione über dieſe Arrangemens nicht aus: er ſagt, mit Berufung auf den angeführten Abt Gottfried, geradezu von Robertus, „illum cum speciosissima quaque sacrarum Virginum nudum cum nuda in eodem lecto cubuisse, ut nequicquam frendentem et adhinnientem appetitum in tam illecebrosi objecti praesentia novo martyrii genere afficeret." — Wirklich findet ſich in den Briefen des beſagten Abts, (Gaufredi Vindocinensis) welche der Jeſuit Sirmond aus einem Mſtr. der Abtey de la Couture im Jahre 1660 herausgegeben, einer an unſern Robert, worin ihm

[illegible] Es war gewissermaßen Verpflichtung der Fürsten, [illegible] sich [illegible] Ehrgeiz [illegible] Ehrgeiz, als die Tüchtigkeit, die man [illegible] besaß, [illegible] gut zu machen vermochten?

2. Kapitel.

[illegible] Die [illegible] Kapitel [illegible] Wahlkapitulation [illegible] Kaiser [illegible] Rechte [illegible] Fürsten [illegible] Reichsgesetze [illegible] Kaiser [illegible] Reichsgesetzgebung [illegible] Reichsgesetze [illegible] Reichsgesetzgebung [illegible] Reichsgesetzgebung [illegible] Reichsgesetzgebung

[illegible] zu sagen, Lessing selbst hatte durch seine Lustspiele zu Tage so viel bei die Leute verloren, daß es ihm Pflicht war, wenn er ihre Freiheit nicht mit allen den Schätzungen verletzen konnte, die man einem gebildeten Mitmenschen gebieten muß. — „Eine gute Komödie kann es eine Tragödie, obwohl es so sagte, vorzüglich eine Tragödie sein Vorgänger; und Lessing war entlassung eine sehr schöne Komödie: aber man gibt sich die Freiheit zu? und — die Tragödie sich vorzüglich und im Lichte der Vernunft betrachtet — muß gelten am Ende die Freiheit Lessings sein? Schlegel aber sagt, die Tragödie — für die ich übrigens alle Hochachtung habe, die einen schönen Preis und einen Dichter gekrönt, — gefällt. Sie hatte die Freiheit von einem andern Gelehrten und Dichtergenie den Preis zu einem vollendeten Stück gekrönt: Schlegel seine Komödie, daß man die Freiheit nicht so viel haben könne?"

Lessing war, als er in so verschiedene andere, ein Mitglied der Akademie, welche in Berlin zur Aufnahmung der Wissenschaften gestiftet worden war. Diese Akademie war ein Thema zu Spottgedichten aufgeklärterer Köpfe, ganz recht bei den Pfaffen, und da sie unter dem Schutze des Grafen Hertzberg stand und auf diesem Schutz sich stützte, angefeindet wurden war: da hatten die Herren von der Religions-Kommission nicht unrecht. Sie verdient ein Prädikat gehabt zu haben. Die Pfaffen der Akademie [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

in der Welt, daß in der fruchtbaren Eigenſchaft, einen Wald von lauter Bäumen nicht ſehen zu können, ihnen den Vorzug ſtreitig machen könnte. Aber dieß machte man ihnen laſſen, ſchuld ist nur Einem unter ihnen einfiel, eine Vergleichung zu machen, die jedermann eben ſo gut hätte machen können als er, warum ſie niemand vor ihm gemacht hätte; ſo können ſie allesammt plötzlich aus einem langen Schlaf zu erwachen, ſahen nun auf einmal — was ihnen vor der Nase lag, wunderten ſich über die gemachte Entdeckung, und glaubten demjenigen Ehre verbunden zu ſeyn, der ihnen dieſe verhalten hatte. In der That, antworteten die Herren von der Akademie, die Preiſche haben ſich einiger Zeit auf eine ganz unbegreifliche Art gegenommen.

„Wenn ich ſage, auf eine ganz unbegreifliche Art, (verſetzte Naar) ſo will ich damit keineswegs geſagt haben, daß etwas übernatürliches in der Sache ſey. Im Grunde iſt nichts begreiflicher, als daß die Preiſche ſich an einem Orte verſammeln müſſen, wo man ſolche Anſtalten zu ihrer Unterhaltung vorfindet wie zu Abdera: daß Unbegreifliche liegt (meiner geringen Meinung nach) blos darin, wie die Abderiten einſtimmig genug ſeyn können dieſe Anſtalten vorzuſchlagen?“

Die ſämtlichen Mitglieder der Akademie ſuchten über die Frechheit dieſer Rede, ſahen einander an,

mit Mißbilligung vorgehalten wird: Foeminarum quasdam, ut dicitur, nimis familiariter tecum habitare permittis, et cum ipsis etiam et inter ipsas noctu frequenter cubare non erubescis. Hoc si modo agis vel aliquando egisti, novum et inauditum, sed infructuosum martyrii genus invenisti. — Mit wie viel oder wenig Wahrscheinlichkeit dem ehrwürdigen Vater Robert dieſe ſeltſame und gefährliche Art ſein Fleiſch zu kreuzigen nachgeſagt worden ſey, können und wollen wir hier nicht unterſuchen. Man konnte vielleicht einem Mönch und Ordensſtifter aus dem eilften Jahrhundert den Grad von Schwärmerey, der dazu erfodert wurde, um ſo eher zutrauen, da ſich auch unter den Weltleuten Beyſpiele einer ſolchen heroiſchen Selbſtverläugnung finden, und ſogar ein junger König (S. Wenzel von Böhaim in der Manesſiſchen Minneſinger-Sammlung) ſich nicht wenig darauf zu gut that, eine Probe dieſer Art bey der Dame ſeines Herzens rühmlich beſtanden zu haben. S. Bodmers Neue Kritiſche Briefe, No. 53.

Zu den berühmten Contes de la Reine de Navarre kommt eine hierher gehörige ſehr ſonderbare Stelle vor, die ich bey dieſer Gelegenheit nicht unbemerkt laſſen kann, da ich nicht weiß, ob ſie jemahls der Aufmerkſamkeit eines Geſchickten gewürdigt worden iſt. Zu Ende der dritten Journée dieſes Heptameron wird, auf Veranlaſſung einer Anekdote, wie übel einer devoten Dame in Languedoc zu Ludwigs XII.

und schwere verlegen zu seyn und sie von der Sache denken sollten.

„Ich rede bloß menschlicher Weise," sagte Lorax. Wir wollen nicht daran, verstehe der Präsident der Akademie, der ein Katzkopf und einer von den Jehmännern war; allein die Akademie hat sich bisher zum Gesetz gemacht, dergleichen schlüpfrige Materien, auf welchen die Vernunft so leicht ausgleiten kann, lieber gar nicht zu berühren —

„Die Akademie zu Athen hat sich kein solches Gesetz gemacht, sagt ihm Lorax ein: wenn man nicht aber alles klauben darf, so wird oben so gut, wie klauben über — gar nichts."

Lieber alles, sagte der Präsident Jehmann mit einer bedenklichen Miene, nur nicht über Latonen und —

„Ihre Präsidey" — setzte Lorax ehrbald hinzu. Dies wurd auch wirklich, was der Präsident hatte sagen wollen: aber bey dem Worthen und überhol ihn eine Art von Beklemmung, als ob er wider Willen sagte, daß er im Begriff sey eine Ketzerey zu sagen; und so hielt er plötzlich mit offenem Munde ein, und überließ es Lorax, die Periode zu vollenden.

„Ein jedes Ding kann von sehr vielerley Seiten und in mancherley Lichte betrachtet werden, sagte Lorax fort; und dieß zu thun, ist (däucht mir) gerade was dem Klauben zukommt, und was ihn

von dem dummen undenkenden Haufen unterſcheidet. Unſere Fröſche, zum Beiſpiel, können als Fröſche ſchlechtweg, und als Fröſche der Latona betrachtet werden. Denn in ſo fern ſie Fröſche ſchlechtweg ſind, ſind ſie weder mehr noch weniger Fröſche als andre. Ihr Verhältniß gegen die Abderiten iſt in ſo fern ungefähr das nämliche, wie das Verhältniß aller übrigen Fröſche zu allen übrigen Menſchen; und in ſo fern kann nichts unſchuldiger ſeyn, als zu unterſuchen, ob die Froſchmenge in einem Staate mit der Volksmenge in gehörigem Verhältniße ſtehe oder nicht? — und, wofern ſich fände, daß der Staat einen groſen Theil mehr Fröſche ernähren müßte als er nöthig hätte, die dienſamſten Mittel vorzuſchlagen, wodurch ihre übermäßige Menge vermindert werden könnte."

Koras ſpricht verſtändig, ſagten etliche junge Akademiſten.

„Ich rede bloß menſchlicher Weiſe von der Sache," ſagte Koras.

Ich wollte lieber, daß wir gar nicht davon angefangen hätten, ſagte der Präſident.

Dieß war der erſte Funke, den Koras in die ſchwindligen Köpfe einiger naſeweiſen jungen Abderiten warf. Unvermerkt wurde er zum Haupt und Vorſteher einer Sekte, von deren Grundſätzen und Meinungen in Abdera nicht allzu vortheilhaft geſprochen wurde. Man beſchuldigte ſie nicht ohne Grund, daß

ſie nicht nur unter ſich, ſondern ſogar in groſſen Geſellſchaften und auf den öffentlichen Spazierplätzen behaupteten: „Es laſſe ſich mit keinem einzigen triftigen Grunde beweiſen, daß die Fröſche der Latona etwas beſſer als gemeine Fröſche wären; die Sage, daß ſie von den Milſchen Froſchbauern oder Bauerfröſchen abſtammten, wäre ein altherrnes Volksmährchen; und ſelbſt die alte Tradizion, daß Jupiter die beſagten Bauern, weil ſie Latonen mit ihren Zwillingen nicht aus ihrem Teiche hätten trinken laſſen wollen, in Fröſche verwandelt habe, ſey etwas, woran man allenfalls zweifeln könnte, ohne ſich eben darum an Jupitern oder Latonen zu verſündigen. Es möchte aber auch damit ſeyn wie es wollte, ſo ſey es doch ungereimt, aus Devozion gegen die ſchöne Latona die ganze Stadt und Republik Abdera zu einer Froſchpfütze zu machen;“ — und was dergleichen Behauptungen mehr waren, die, ſo ſimpel und vernunftmäßig ſie auch uns heutiges Tages vorkommen, zu Abdera gleichwohl (zumal in den Ohren der Latonenprieſter) ſehr übel klingend gefunden wurden, und dem Filoſofen Korax und ſeinen Anhängern den verhaßten Namen Batrachomachen oder Gegenfröſchler zuzogen; einen Titel, deſſen ſie ſich jedoch um ſo weniger ſchämten, weil es ihnen gelungen war, binnade die ganze junge und ſchöne Welt mit ihren freien Meinungen anzuſtecken.

Die Prieſter des Latonentempels und das hohe

Kollegium der Froschpfleger ermangelten nicht, bei jeder Gelegenheit ihr Mißfallen an dem muthwilligen Witze der Gegenfröschler zu zeigen; und der Oberpriester Stilbon vermehrte aus dieser Veranlassung sein Buch, von den Alterthümern des Latonentempels, mit einem großen Kapitel über die Natur der Latonenfrösche. Indessen hatten sie einen sehr wesentlichen Beweggrund es dabei bewenden zu lassen; und dieser war: daß, ungeachtet der freigeisterischen Denkart über die Frösche, welche Korax in Abdera zur Mode gemacht hatte, nicht ein einziger Froschgraben in und um die Stadt weniger zu sehen war als zuvor. Korax und seine Anhänger waren schlau genug gewesen, zu merken, daß sie sich die Freiheit, „von den Fröschen überlaut zu denken was sie wollten," nicht wohlfeiler erkaufen könnten, als wenn sie es, was die Ausübung betraf, gerade eben so machten wie alle andre Leute. Ja, der weise Korax, als derjenige, auf den man am meisten Acht gab, und der es für sicherer hielt, lieber zu viel als zu wenig zu thun, hatte, gleich nach seiner Aufnahme in die Akademie, auf seinem angeerbten Grund und Boden einen der schönsten Froschgräben in ganz Abdera angelegt, und mit einer beträchtlichen Menge schöner wohl beleibter Frösche aus dem geheiligten Teiche besetzt, wovon er den Priestern jedes Stück mit vier Drachmen bezahlte. Dieß war eine Höflichkeit, für

welche dieſe Herren, ſo wenig ſie ſich ihm auch ſonſt dafür verbunden halten mochten, doch um des guten Beiſpiels willen nicht umhin konnten dankbar zu ſcheinen; zumal da dieſe nämliche Handlung des ſo genannten Filoſofen hinlänglichen Vorwand gab, diejenigen, die ſich an ſeinen freien Meinungen und witzigen Einfällen hätten ärgern mögen, zu überzeugen, daß es ihm nicht Ernſt damit ſey. Seine Zunge iſt ſchlimmer als ſein Gemüth, pflegten ſie zu ſagen: er will dafür angeſehen ſeyn, als ob er zu viel Witz hätte um zu denken wie andre Leute; aber im Grund iſts bloße Ziererei. Wenn er nicht im Herzen eines beſſern überzeugt wäre, würde er wohl ſeine freigeiſteriſchen Meinungen durch ſeine Handlungen widerlegen? Man muß ſolche Leute nicht nach dem, was ſie ſprechen, beurtheilen, ſondern nach dem, was ſie thun.

Bei allem dem iſt nicht zu läugnen, daß Korax unter der Hand mit keinem geringern Anſchlag umging, als — gleich einem neuen Herkules, Theſeus, oder Harmodius — ſein Vaterland von den Fröſchen zu befreien; von welchen es, wie er zu ſagen pflegte, mit größerm Unheil bedroht würde, als alle die Ungeheuer, Räuber und Tyrannen, von denen jene Heroen das ihrige befreiten, jemals in ganz Griechenland angerichtet hätten.

7. Kapitel.

Ein unglücklicher Zufall nöthigt den Senat von der unmäßigen Froschmenge in Abdera Notiz zu nehmen. Unvorsichtigkeit des Rathsherrn Meidias. Die Majora beschließen ein Gutachten der Akademie einzuholen. Der Nomofylax Hypsidoas protestirt gegen diesen Schluß, und eilt den Oberpriester Stilbon dagegen in Bewegung zu setzen.

Das Ungemach, das die Abderiten von der ungeheuern Vermehrung ihrer heiligen Frösche erduldeten, wurde inzwischen von Tag zu Tag drückender, ohne daß der damalige Archon Onokradias, (ein Schwesterſohn des berühmten Onolaus, und, die Wahrheit zu ſagen, der lockerſte Kopf, der jemals am Ruder von Abdera gewackelt hatte,) vermocht werden konnte, die Sache vor den Senat zu bringen, — bis bei einer großen Feierlichkeit, wo der Rath und die ganze Bürgerſchaft in Prozeſſion durch die Hauptſtraßen ziehen mußte, das Unglück geſchah, daß ein paar Dutzend Fröſche, die ſich zu weit aus ihren Gräben heraus gewagt hatten, im Gedränge des Volks zertreten wurden, und, aller ſchleunig vorgekehrten Hülfe ungeachtet, jämmerlich ums Leben kamen.

Dieſer Vorfall ſchien ſo bedenklich, daß ſich der der Archon genöthigt fand eine außerordentliche Rathsverſammlung anſagen zu laſſen, um zu berathſchlagen, was für eine Sühnthuung die Stadt für dieſes zwar unvorſetzliche aber nichts deſto weniger höchſt unglückliche Sakrilegium der Latona zu leiſten hätte, und durch was für Vorkehrungen einem ähnlichen Unglücke fürs künftige vorgebaut werden könnte?

Nachdem eine gute Weile viel Alberitiſche Platthheiten über die Sache vorgetragen worden waren, platzte endlich der Rathsherr Meidias, ein Verwandter und Anhänger des Filoſofen Korax, heraus: „Ich begreife nicht, warum die Herren um ein halb Schock Fröſche mehr oder weniger ein ſolches Aufheben machen mögen. Jedermann iſt überzeugt, daß die Sache ein bloßer Zufall war, den uns Latona unmöglich übel nehmen kann; und, weil das Schickſal, das über Götter, Menſchen und Fröſche zu befehlen hat, doch nun einmal den Untergang einiger quakenden Geſchöpfe bei dieſer Gelegenheit verhängen wollte, möchtens doch anſtatt vier und zwanzig eben ſo viele Myriaden geweſen ſeyn!“

Es waren unter allen Rathsherren vielleicht nicht fünf, die in ihrem Hauſe oder in Privatgeſellſchaften, (wenigſtens ſeit Korax zuerſt die Entdeckung gemacht,) nicht tauſendmal über die allzu große Vermehrung der Fröſche geklagt hätten. Gleichwohl, da

es in vollem Senat noch nie darüber zur Sprache gekommen war, ſtutzte jedermann über die Kühnheit des Rathsherrn Meidias, nicht anders als ob er der Latona ſelbſt an die Kehle gegriffen hätte. Einige alte Herren ſahen ſo erſchrocken aus, als ob ſie erwarteten, daß ihr Herr Kollege für dieſe verwegene Rede auf der Stelle zum Froſch werden würde.

„Ich hege alle gebührende Achtung für den geheiligten Teich, (fuhr Meidias, der alles wohl bemerkte, ganz gelaſſen fort,) aber ich berufe mich auf die innere Ueberzeugung aller Menſchen, deren Mutterwitz noch nicht ganz eingetrocknet iſt, ob jemand unter uns ohne Unverſchämtheit läugnen könne, daß die Menge der Fröſche in Abdera ungeheuer iſt?“

Die Rathsherren hatten ſich indeſſen von ihrem erſten Schrecken wieder erholt; und wie ſie ſahen, daß Meidias noch immer in ſeiner eignen Geſtalt da ſaß, und ungeſtraft hatte ſagen dürfen was ſie im Grunde alleſamt als Wahrheit fühlten, ſo fing einer nach dem andern an zu bekennen; und nach einer kleinen Weile zeigte ſichs, daß der ganze Senat einhellig der Meinung war: es wäre zu wünſchen, daß der Fröſche in Abdera weniger ſeyn möchten.

Man iſt in ſeinem eignen Hauſe nicht mehr vor ihnen ſicher, ſagte einer. — Man kann nicht über die Straße gehen, ohne Gefahr zu laufen einen oder

ein paar mit jedem Tritte zu zerquetſchen, ſagte ein andrer. — Man hätte der Freiheit, Froſchgräben anzulegen, gleich Anfangs Schranken ſetzen ſollen, ſagte ein dritter. — Wär' ich damals im Senat geweſen, da die Stiftung der öffentlichen Froſchteiche beſchloſſen wurde, ich würde meine Stimme nimmermehr dazu gegeben haben, ſagte ein vierter. — Wer hätte aber auch gedacht, daß ſich die Fröſche in wenig Jahren ſo unmenſchlich vermehren würden? ſagte ein fünfter. — Ich ſah es wohl vorher, ſagte der Präſident der Akademie; aber ich habe mir zum Geſetz gemacht, mit den Prieſtern der Latona in Frieden zu leben.

Ich auch, ſagte Meidias; aber unſre Umſtände werden dadurch nichts gebeſſert.

Was iſt alſo bei ſo geſtalten Sachen anzufangen, meine Herren? fragte endlich in ſeinem gewöhnlichen rieſelnden Tone der Archon Onokradias.

Da ſitzt eben der Knoten! antworteten die Rathsherren aus Einem Munde. Wenn uns nur jemand ſagen wollte, was anzufangen iſt?

Was anzufangen iſt? rief Meidias haſtig, und hielt plötzlich wieder ein.

Es erfolgte eine allgemeine Stille in der Rathsſtube. Die weiſen Männer ließen ihre Häupter auf die Bruſt fallen, und ſchienen mit Anſtrengung aller ihrer Geſichtsmuſkeln nachzuſinnen was anzufangen ſey?

Aber wofür haben wir denn eine Akademie der Wiſſenſchaften in Abdera? rief nach einer Weile der Archon zu allgemeiner Verwunderung aller Anweſenden. Denn man hatte ihn ſeit ſeiner Erwählung zum Archontat noch nie ſeine Meinung in einer rhetoriſchen Figur vorbringen hören.

Der Gedanke Seiner Hochweisheit iſt unverbeſſerlich, verſetzte der Schatzherr Midias: man trage der Akademie auf, ihr Gutachten zu geben, durch was für Mittel —

Das iſts eben, was ich meine, unterbrach ihn der Archon: wofür haben wir eine Akademie, wenn wir uns mit dergleichen ſubtilen Fragen die Köpfe zerbrechen ſollen?

Vortrefflich! rief eine Menge Biker Rathsherren, indem ſie ſich alle zugleich mit der flachen Hand über ihre platten Stirnen fuhren. — Die Akademie! die Akademie ſoll ein Gutachten ſtellen!

Ich bitte Sie, meine Herren, rief Hypſibas, einer der Häupter der Republik; denn er war zur Zeit Nomofylax, erſter Froſchpfleger, und Mitglied des ehrwürdigen Kollegiums der Zehnmänner. Aller dieſer Würden ungeachtet lebte ſchwerlich in ganz Abdera ein Mann, der an Latonen und ihren Fröſchen im Herzen weniger Antheil nahm als er. Aber weil ihm der Jaſonide Onokradias bei der letzten Archonswahl

Zeiten das allzu große Vertrauen auf die Gewalt ihres Geistes über ihre animalische Hälfte bekommen sey, viel über diese Materie (wie in diesem sonderbaren Werke gewöhnlich ist) hin und her moralisiert; und da die gute alte Dame Oisille ihre Verwunderung darüber bezeigt, wie jemand närrisch genug seyn könne, sich für so heilig zu halten, daß er sich einer solchen Gefahr, ohne Furcht zu unterliegen, aussetzen dürfe, so erwiedert ihr Dame Longarine: „Ils font bien encore autre chose. Ils disent, qu'il faut s'habituer à la chasteté, et pour éprouver leurs forces, ils parlent aux plus belles et à celles qu'ils aiment de plus; et en baisant et touchant ils éprouvent, s'ils sont dans une entière mortification. Quand ils sentent que ce plaisir les emeut, ils vivent dans la retraite, jeunent et se disciplinent; et quand ils ont matté leur chair en sorte, que ni la conversation ni le baiser ne leur causent point d'émotion, ils essayent la sotte tentation de coucher ensemble, et de s'embrasser sans aucun desir de volupté. Mais pour un qui resiste, il y a mille qui succombent. Delà sont venus tant d'inconveniens, que l'Archevêque de Milan, où cette Religion s'étoit introduite, fut d'avis de les séparer, et de mettre les femmes au couvent des hommes, et les hommes dans celui des femmes." — Wiewohl sich Dame Longarine nicht völlig so deutlich ausdrückt als man wünschen möchte, so scheint doch aus ihren

vorgezogen worden war, ſo hatte er ſich zum Grundſatz gemacht, dem neuen Archon immer und in allem zuwider zu ſeyn. Er wurde daher von den Jaſoniden und ihren Freunden nicht unbillig beſchuldiget, daß er ein unruhiger Kopf ſey, und mit nichts geringerm umgehe, als eine Partei im Rathe zu formiren, die ſich allen Abſichten und Schlüſſen der Jaſoniden, (welche freilich ſeit langer Zeit dem Meiſter in der Stadt geſpielt hatten,) entgegen ſetzen ſollte. — „Ich bitte Sie, meine Herren, übereilen Sie Sich nicht, rief Hypſibeas: die Sache gehört nicht vor die Akademie, ſie gehört vor das Kollegium der Froſchpfleger. Es wäre wider alle gute Ordnung, und würde von den Prieſtern der Latona als die gröbſte Beleidigung aufgenommen werden müſſen, wenn man eine Frage von dieſer Natur und Wichtigkeit der Akademie auftragen wollte!“

Es betrifft aber keine bloße Froſchſache, Herr Nomofylax, ſagte Meridas mit ſeiner gewöhnlichen ſpöttiſchen Gelaſſenheit; leider! iſt es, Dank ſey den ſchönen Anſtalten, die man ſeit einigen Jahren getroffen hat, eine Staatsſache —

Und vielleicht die wichtigſte, die jemals ein allgemeines Zuſammentreffen aller vaterländiſch geſinnten Gemüther nothwendig gemacht hat, ſiel ihm Stentor ins Wort; Stentor, einer der heiſſeſten Köpfe in der Stadt, der ſeiner polternden Stimme

wegen viel im Senat vermochte. Die Jasoniden hatten ihn, wiewohl er nur ein Plebejer war, durch die Vermählung mit einer natürlichen Tochter des verstorbenen Erzpriesters Agathyrsus auf ihre Seite gebracht, und pflegten sich gewöhnlich seiner guten Stimme zu bedienen, wenn etwas gegen den Monopolist Hopfibous durchzusetzen war, der eine eben so starke, wiewohl nicht völlig so polternde Stimme hatte als Strator.

Wohl bekam es diesmal den Ohren der Abderitischen Rathsherren, daß sie durch das einige Koax Koax ihrer Frösche ein wenig dickhäutig geworden waren; sie würden sonst in Gefahr gewesen seyn, bei dieser Gelegenheit völlig taub zu werden. Aber man war solcher Artigkeiten auf dem Rathhause zu Abdera schon gewohnt, und ließ also die beiden mächtigen Schreier, gleich zwei eifersüchtigen Bullen, einander so lange anbrüllen, bis sie — vor Heiserkeit nicht mehr schreien konnten.

Da es von diesem Augenblick an nicht mehr der Mühe werth war ihnen zuzuhören, so fragte der Archon den Stadtschreiber: wie viel die Uhr sey? — und auf die Versicherung, daß die Mittagsstunde heran nahe, wurde unverzüglich zur Umfrage geschritten.

Hier beliebe man sich zu erinnern, daß es auf dem Rathhause zu Abdera bei Abfassung eines Schlusses niemals darum zu thun war, die Gründe,

welche für oder wider eine Meinung vorgetragen worden waren, sittlichkeit gegen einander abzuwägen, und sich auf die Seite derjenigen zu neigen, die die besten gegründetsten Gründe anführen mußten, sich entweder zu dem, der am längsten und lautesten geschrien hatte, oder zu dem, dessen Partei am stark. Nun pflegte zwar die Partei des Verstands in gewöhnlichen Sachen sich immer die Stärkere zu seyn; aber diesmal, da es, (mit dem Präsidenten der Akademie zu reden,) einen so schlüpfrigen Punkt betraf, würde Haudrabiel schwerlich die Oberhand erhalten haben, wenn Strator seine Lunge nicht ganz außerordentlich angestrengt hätte. Es wurde also mit acht und zwanzig Stimmen gegen zwei und zwanzig beschlossen: daß der Akademie ein Gutachten abgefordert werden sollte, durch was für Mittel und Wege der überwäßigen Vermehrung der Fröschе in und um Athen (jedoch der schuldigen Ehrfurcht für Laternen und den Rechten ihres Tennvolk in alle Wege unbeschadet) Einhalt gethan werden könnte?

Die Klugheit hatte der Rathsherr Melchiad auch behutsam einrathen lassen, um der Partei des Verstandes keinen Vorwand zu lassen, das Volk gegen die Akademie aufzuwiegeln. Aber Haudrabiel und sein Anhang versicherten, daß sie nicht so einfältig wären, sich durch Klugheit eine Nase drehen zu lassen. Sie protestirten gegen den Schluß zum Protokoll,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Worten, und besonders aus dem letzten Umstande, klar genug, daß die Rede hier nicht etwa von den Fratricelli, *) oder einer andern ältern Sekte, welche dieser unnatürlichen Art von Kasteyung beschuldigt worden sind, sondern von irgend einem (mir unbekannten) neuern Orden, der vermuthlich bey Zeiten wieder unterdrückt wurde, die Rede seyn müsse. Was übrigens der ungenannte Erzbischof von Mailand sich dabey gedacht haben könne, daß er sich nicht begnügte, die Mönche und Nonnen von einander abzusondern, sondern die Männer ins Frauenkloster und die Frauen ins Mannskloster sperrte, ist mir so unbegreiflich, daß es mir beynahe die ganze Erzählung verdächtig machen könnte; wiewohl nicht zu glauben ist, daß die Königin Margerite von solchen Dingen als Thatsachen gesprochen haben sollte, wenn sie nicht Grund dazu gehabt hätte. —

*) Die Fratricelli (deren Geschichte übrigens ziemlich verworren und unzuverlässig ist) kamen so leicht nicht davon als die Religiosen, von welchen die Königin Katherine spricht. Papst Klemens V. ließ das Kreuz gegen sie predigen, und es wurden ihrer fünf bis sechs hundert durch Feuer und Schwert, Kälte und Hunger ausgerottet. Dafür hatten sie sich aber freylich auch noch eines unendlich schwerern Verbrechens schuldig gemacht; denn sie hatten sich gegen die Tyranney der Päpste und die herrschenden Mißbräuche ihrer Zeit aufgelehnt, und das konnte damahls nicht gelinder als durch Feuer und Schwert gerochen werden.

[illegible]

„Herr Alexander, antworte du Paulo kurz. Ob du ein gerechtfertigter Mann, das heißt ein alter Mann, welcher Du vor vielen Jahren gewesen bist, Deine Sünden bereuet habest, und Dich mit Gebet und Fasten zu Gott bekehret habest, und ob Du Gnade vor Gott gefunden habest, und ob Du Gott lieb habest, und ob Du Gott gefallen habest, und ob Du Gott gefallen habest, und ob Du Gott gefallen

Die Vergebung, bei der die Rechtfertigung und Gnade, nicht allein vom Gesetz, stehen muß —

Wie leicht auch nicht anerkannt werden kann, liegt der Grund darin, daß die Sünde, Schuld- Gnade- und Rechtfertigung, Alles in die Tiefen, welche der Intellect nimmer durchdringt ist, von der Intuition gehören, und nun Ihrer Entscheidung nicht weiter unterliegen können. Es ist Recht, daß —

Die Intuition nicht über das Gesetz der Sünde hat, ganz wie, wenn das Gesetz bestimmt ist, die Intuition zu richten, und diese weiß wo und wie die Intuition zu Rathe kommen.

Doch bleibt die Intuition, dieses das Höchste, Alles, wenn sie sagt es existirt die Sünde dergleichen mehr, aber einen Gegenstand, der vom Gesetz der Intuition vorgelegt hätte nicht verurtheilt ist, schweigt zu machen, wie Intuition endlich der Fall ist, so sehr es Ihre andere Pflicht, als die Intuition zu schweigen bewahre zu lassen.

Und kann nur die Intuition, welche Gesetzlichkeit ist, auch unendliche Macht und so ist Gottes

Es kann sie nicht weigern, wenn es nur den gehörigen Gerichtshof kennen angenommen wird, sagte Pharisäus.

Jener Gottlose, ist ein nicht Ihrer Meinung, sich die Obrigkeiten zu. Es kann nicht die Macht der Intuition, und sagte nicht die Ordnung, wenn

wie in vorliegendem Fall auf ihre Zusammenberufung dringen wollen. Die Zehnmänner stimmen sich machen sich zusammen, wenn die Religion wirklich verletzt worden ist. Wo ist aber hier die Verletzung? Der Senat hat einen öffentlichen Schritt getan, das ist wahr. Er ist nötig, aber nicht löblich gewesen. Die wichtige Sache erwarten können, daß die Zehnmänner darum da seyen, den Senat zu kundigen von wenn er ungerechte Schritte macht.

Der Priester Damagast hat die Augen zusammen, drückte sich nach dem Sitze des Vorsitzers, und murmelte ihm etwas ins linke Ohr.

Stillen, ehe darauf Acht zu geben, sehr hoch: Ich will Schandbuch Acht nicht zum Worten geben. Ich will ihm mein Buch von den Vorschriften des Interessenspiels bringen. Er soll das Kapitel von den Priestern lesen! Es ist unmöglich, daß es nicht sogleich von der Angelegenheit des Rechtsbuches abbringen wird.

Sie geben Sie dem und verlachen Sie Ihr Heil, verlache der Vorsitzer. — Der Oberpriester ganz consternirt.

Was hat der ein Kauf ist! sagte der Priester Damagast, wie er wiedergegeben war.

Er ist ein sehr gelehrter Mann, versetzte der Rathsherr Hazelstab; aber — —

Ein gelehrter Mann? fiel jener ein. Was vom

nun Sie gedenken? Gedenken in leuter Dingen, die kein Mensch zu wissen verlangt!

Dann können Euer Ehrwürden besser urtheilen als wir alle einer, erwiderte der Landherr; ich verstehe nichts davon: aber es ist mir doch immer wunderlich vorgekommen, daß ein so gelehrter Mann in Geschäftlichen so einfältig sein kann wie ein kleines Kind.

Es ist unglücklich für den Intervenienten, sagte ein anderer Herr — —

Und für den ganzen Staat, sagte ein dritter dazu.

Das weiß ich eben nicht, fuhr der Komptoir mit einem freundlichen Kopfnicken; wir wollen aber bei der Sache bleiben. Die Herren scheinen eine Abneigung vor der Theilung zu haben, daß die Hohenauer zusammen berufen werden müssen — —

Ja so meine, sagte einer der Landherren, und wir gewiß sind, die Majora gegen den Antrag zu machen.

Wenn wir uns nicht besser helfen können, fuhr der Komptoir fort, so sind wir übel daran. Wir sollten wir sind denn in einer Sache, wobei Interesse und ihre Privatlandschaft auf keiner Seite sind, nicht besser helfen können? Machen wir nicht sonach die Hälfte des Kuchs aus? Wir sind klug und sind Ehrenmänner, meinethalben, und wenn wir sich zusammen halten — —

Das wollen wir, ſchrien die Rathsherren aus voller Kehle.

„Ich habe einen Gedanken, meine Herren; aber ich muß ihn reifer werden laſſen. Erleſen Sie zwei oder drei aus Ihrem Mittel, mit denen ich mich dieſen Abend auf meinem Gartenhauſe näher von der Sache beſprechen könne. Es wird ſich inzwiſchen zeigen, wie weit es der Oberprieſter mit dem Archon Onokradias gebracht haben wird.“

Ich wette meinen Kopf gegen eine Melone, ſagte der Prieſter Charor, er wird aus arg ärger machen.

Deſto beſſer! verſetzte der Nomofylax.

---

5. Kapitel.

Was zwiſchen dem Oberprieſter und dem Archon vorgefallen — eines der lehrreichſten Kapitel in dieſer ganzen Geſchichte.

Während dieß in dem Vorſaal des Oberprieſters verhandelt wurde, hatte ſich dieſer in eigner Perſon zum Archon erhoben, und über eine Sache, worauf dem Archon viel gelegen ſey, Audienz verlangt.

O, das wird ganz gewiß die Fröſche betreffen, ſagte der Rathsherr Meidias, der allein

bei dem Archon war, und ihm berichtet hatte, daß man den Nomofylax mit seinem ganzen Anhang nach dem Latonentempel habe gehen sehen.

Daß doch der Henker — verzeih' mirs Latona! alle Frösche hätte! rief Onokradias ungeduldig: da wird mir der sauertöpfsche Pfaffe die Ohren so voll Warums und Darums schwatzen, daß ich am Ende nicht wissen werde, wo mir der Kopf steht! Helfen Sie mir, ich bitte Sie, von dem gesprächsmäßigen alten Kerl!

Meidias lachte über die Verlegenheit des Archons. Hören Sie ihn immer an, sagte er; aber halten Sie fest über Ihrem Ansehen, und an dem Grundsatze, daß Noth kein Gesetz hat. Wir können uns doch wahrlich nicht von Fröschen auffressen lassen; und wenns so fortgehn sollte wie bisher, so möchte uns Latona eben sowohl allzumal in Frösche verwandeln. Es wäre immer noch das glücklichste was uns widerfahren könnte, wenn uns nicht bald auf andre Weise geholfen wird. Allenfalls kanns auch nicht schaden, wenn Euer Gnaden dem Priester zu verstehen geben, daß Jason auch einen Tempel zu Abdera hat, und daß Götter nur in so fern Götter sind, als sie Gutes thun.

Schön, schön, sagte der Archon. Wenn ich nur alles so behalten könnte, wie Sie mirs da gesagt haben! Aber ich will mich schon zusammen nehmen. Laßt den Priester nur anrücken! — Gehn Sie indessen

in mein Kabinet, Meidias. Sie werden eine feine Anzahl kleiner Stücke von Parrhaſius darin finden, die man nicht überall ſieht. — Aber ſagen Sie meiner Frau nichts davon! Sie verſtehen mich doch?

Meidias ſchlich ſich in das Kabinet; der Archon ſtellte ſich in Poſitur, und Stilbon wurde vorgelaſſen.

„Gnädiger Herr Archon, ſagte er, ich komme Euer Gnaden einen guten Rath zu geben, weil ich eine große Meinung von Dero Weisheit hege und gern Unheil verhüten möchte.“

Ich danke Ihnen für beides, Herr Oberprieſter! Ein guter Rath findet, wie Sie wiſſen, eine gute Statt. Was haben Sie anzubringen?

„Der Senat, fuhr Stilbon fort, hat ſich, wie ich höre, in Sachen die Fröſche der Latona betreffend, eines übereilten Schluſſes ſchuldig gemacht —“

Herr Oberprieſter! — —

„Ich ſage nicht, daß Sie es aus böſem Willen gethan haben. Die Menſchen ſündigen bloß, weil ſie unwiſſend ſind. Hier bringe ich Euer Gnaden ein Buch, woraus Sie Sich belehren können was es mit unſern Fröſchen für eine Bewandtniß hat. Es hat mir viele Mühe und Nachtwachen gekoſtet. Sie können daraus lernen, daß die Akademie, die von geſtern her iſt, kein Recht haben kann über Fröſche zu erkennen, die ſo alt ſind als die Gottheit der Latona. Die Fröſche zu Abdera ſind, wie wir alle

wiſſen ſollten, ganz ein ander Ding als die Fröſche andrer Orte in der Welt. Sie gehören der Latona an. Sie ſind niemals ausſterbende Zeugen und lebendige Dokumente ihrer Gottheit. Es iſt Unſinn, zu ſagen, daß ihrer zu viel ſeyn könnten, und ein Sakrilegium, von Mitteln zu reden, wodurch ihre Anzahl vermindert werden ſoll.“

Ein Sakrilegium, Herr Oberprieſter?

„Ich verdiente nicht Oberprieſter zu ſeyn, wenn ich zu ſolchen Dingen ſchweigen wollte. Denn, wenn wir einmal zugelaſſen hätten, daß die Anzahl der Latonenfröſche vermindert werden dürfe: ſo möchten unſre noch ſchlimmern Nachkommen wohl gar ſo weit verfallen, ſie gänzlich ausrotten zu wollen. Wie geſagt, in dieſem Buche werden Euer Gnaden alles finden, was von der Sache zu glauben iſt. Sorgen Sie dafür, daß Abſchriften davon gemacht und jedes Haus mit einem Exemplar verſehen werde. Iſt dieß geſchehen, dann wird das ſicherſte ſeyn, gar nicht mehr über die Sache zu räſoniren. Die Akademie mag ſonſt Gutachten ſtellen worüber ſie immer will. Die ganze Natur liegt vor ihr offen. Sie kann reden vom Elefanten bis zur Blattlaus, vom Adler bis zur Waſſermotte, vom Wallfiſch bis zur Schmerle, und von der Ceder bis zum Lykopodien: aber von den Fröſchen ſoll ſie ſchweigen!“

Herr Oberprieſter, ſagte der Archon, die Götter ſollen mich bewahren, daß ich mir jemals einfallen

laſſe, zu unterſuchen, was es mit Ihren Fröſchen für eine Bewandtniß hat. Ich bin Archon, um alles in Abdera zu laſſen wie ich es gefunden habe. Indeſſen liegt am Tage, daß wir uns vor lauter Fröſchen nicht mehr rühren können; und dieſem Unweſen muß geſteuert werden. Denn ſchlimmer darfs nicht mit uns werden, das ſehen Sie ſelbſt. Unſre Vorältern begnügten ſich, den geheiligten Teich zu unterhalten, und wer ſeinen eignen Froſchgraben haben wollte, dem ſtands frei. Dabei hätte man's laſſen ſollen. Da es aber nun einmal ſo weit mit uns gekommen iſt, daß wir nächſtens in Gefahr ſind, lebendig oder todt von Fröſchen gefreſſen zu werden: ſo werden uns Euer Ehrwürden doch wohl nicht zumuthen wollen, daß wirs darauf ankommen laſſen ſollen? Denn, wenn einer von Fröſchen gefreſſen würde, ſo möchts ihm wohl ein ſchlechter Troſt ſeyn, zu denken, daß es keine gemeine Fröſche ſeyen. Kurz und gut, Herr Oberprieſter! die Akademie ſoll ihr Gutachten ſtellen, weil ihrs vom Senat aufgetragen worden iſt; und — mit aller Achtung, die ich Euer Ehrwürden ſchuldig bin, ich werde Ihr Buch nicht leſen, und es ſoll mir ein- für allemal ausgemacht werden, ob die Fröſche um der Abderiten willen, oder die Abderiten um der Fröſche willen da ſind. Denn ſobald die Republik durch die Fröſche in Gefahr geſetzt wird, ſehen Sie, ſo wird eine Staatsſache daraus, und da haben die Prieſter der

Uebrigens, und um von dieſer Digreſſion noch einmahl auf den ehrwürdigen Br. Robertus de Arbuscula zurück zu kommen, könnte man, wofern ihm bloß ſeine beſagten Keuſchheitsübungen an der Heiligſprechung hinderlich geweſen wären, ſich billig verwundern, warum eine ſolche heroiſche Anomalie gerade ihm ſo übel genommen worden, da ſie doch einem andern, wegen ſeiner außerordentlichen Buß- und Abtödtungsübungen ſehr berühmten Engliſchen Mönch und Biſchof, dem heiligen Aldhelmus, von ſeinem Biografen, Wilhelm von Malmesbury, zu höchſtem Ruhm und Verdienſt angerechnet wird. „Si quando stimulo corporis ammoveretur, (ſagt Br. Wilhelm) non solum illecebrae denegabat effectum, sed alias insolitum reportabat triumphum. Neque tunc consortium foeminarum repudiabat, ut caeteri, qui ex opportunitate timent prolabi: immo vero vel assidens, vel cubitans aliquam detinebat, quoad, carnis tepescente lubrico, quieto et immoto discederet animo. Derideri se videtur Diabolus, cerneus adhaerentem foeminam virumque, alias avocato animo insistentem cantando Psalterio.“ (Anglia Sacra, P. II. p. 13.) Vermuthlich mag es dem guten Robert nachtheilig gewesen ſeyn, daß er nicht auch den Pſalter dazu ſang! W.

S. 175. Z. 13. Des Klugſten unter euch — Des Sokrates vermuthlich, der ſeinem jungen Freunde Xenofon keinen beſſern Rath zu geben wußte, als die Schonen cano pejus et angue zu fliehen.

Latona nichts drein zu reden, wie Sie wiſſen. Denn Noth hat kein Geſetz, und — mit Einem Wort, Herr Oberprieſter, wir wollen uns nicht von Ihren Fröſchen freſſen laſſen. Sollten Sie aber wider Verhoffen darauf beſtehen: ſo thäte mirs leid, wenn ich Ihnen ſagen müßte, daß der Latonentempel nicht der einzige in Abdera iſt, und daß goldne Vließ, deſſen Verwahrung die Götter meiner Familie anvertraut haben, könnte vielleicht eine bisher noch unerkannte Tugend äußern, und Abdera auf einmal von aller Noth befreien. Mehr will ich nicht ſagen. Aber merken Sie Sich das, Herr Oberprieſter! Der Krug geht ſo lange zum Waſſer bis er bricht.

Der gute Oberprieſter wußte nicht ob er wache oder träume, da er den Archon, den er immer für einen wohldenkenden und exemplariſchen Regenten gehalten hatte, eine ſolche Sprache führen hörte. Er ſtand eine Weile da, ohne ein Wort hervorbringen zu können; nicht weil er nichts zu ſagen wußte, ſondern weil er ſo viel zu ſagen hatte, daß er nicht wußte wo er anfangen ſollte. — Das hätte ich nimmermehr für möglich gehalten, fing er endlich an, daß ich die Zeit erleben ſollte, wo der Oberprieſter der Latona aus dem Munde eines Archons hören müßte, was ich gehört habe!

Dem Archon fing bei dieſen Worten an unheimlich zu werden. Denn, weil er ſelbſt nicht mehr ſo eigentlich wußte was er dem Oberprieſter geſagt

hatte, ſo wurde ihm bang, er möchte mehr geſagt haben als ſich geziemte. Er ſah mit einiger Verlegenheit nach der Kabinetthür, als ob er ſeinen geheimen Rath Meidias gern zu Hülfe gerufen hätte. Da er ſich aber dießmal allein helfen mußte, ſo zupfte er ſich wechſelsweiſe bald an der Naſe, bald am Bart, huſtete, räuſperte ſich, und erwiederte endlich dem Oberprieſter mit aller Würde, die er ſich in der Eile geben konnte: Ich weiß nicht, wie ich das nehmen ſoll, was Sie mir da ſagten. Aber das weiß ich, wenn Sie was gehört zu haben glauben, das Sie nicht hätten hören ſollen, ſo müſſen Sie mich ganz unrecht verſtanden haben. Sie ſind ein ſehr gelehrter Mann, und ich trage alle mögliche Achtung für Ihre Perſon und Ihr Amt —

„Sie wollen alſo mein Buch leſen?“ fragte Stilbon.

Das eben nicht; aber, — wenn Sie darauf beſtehen, — wenn Sie glauben, daß es ſchlechterdings —

„Man ſoll das Gute niemand aufdringen, ſagte der Prieſter mit einer Empfindlichkeit, über die er nicht Meiſter war. Ich will es Ihnen da laſſen. Leſen Sie es oder nicht! Deſto ſchlimmer für Sie, wenn es Ihnen gleichgültig iſt, ob Sie richtig oder unrichtig denken —“

Herr Oberprieſter, fiel ihm der Archon, der endlich auch warm zu werden anfing, ins Wort, Sie ſind ein empfindlicher Mann wie ich ſehe. Ich

verdient' es Ihnen zwar nicht, daß Ihnen die Frösche am Herzen liegen, denn dafür ſind Sie Oberprieſter: Sie ſollten aber auch bedenken, daß ich Archon über Abdera und nicht über einen Froſchteich bin. Bleiben Sie in Ihrem Tempel und regieren Sie dort wie Sie wollen und können; auf dem Rathhauſe laſſen Sie uns regieren. Die Akademie ſoll ihr Gutachten über die Fröſche ſtellen, dafür geb' ich Ihnen mein Wort! — und es ſoll Ihnen kommunizirt werden ehe der Senat einen Schluß darüber faßt, darauf können Sie Sich auch verlaſſen!

Der Oberprieſter verſchlang ſeinen Unwillen über den unerwarteten ſchlechten Erfolg ſeines Beſuchs ſo gut er konnte, machte ſeinen Bückling, und zog ſich zurück, mit der Verſicherung, daß er vollkommen überzeugt ſey, der Senat werde nichts in Sachen verfügen, ohne mit den Prieſtern des Latonentempels vorher einverſtanden zu ſeyn. Der Archon verſicherte ihm dagegen zurück, daß ihm die Rechte des Latonentempels ſo heilig ſeyen als die Rechte des Senats und das Beſte der Stadt Abdera; und ſomit ſchieden ſie, nach Geſtalt der Sachen, noch ziemlich höflich von einander.

Der Pfaffe hat mir warm gemacht, ſagte der Archon zum Rathsherrn Meidias, indem er ſich mit ſeinem Schnupftuche die Stirne wiſchte.

Sie haben Sich aber auch tapfer gehalten, verſetzte der Rathsherr. Das Pfäffchen wird Gift und

Galle kochen; aber seine Blicke sind nur von Bärentatzen. Man braucht sich nur auf seine Distinktionen und Syllogismen nicht einzulassen, so ist er geschlagen, und weiß weder wo aus noch wo an.

Ja, wenn der Nomofylax nicht hinter ihm stäcke, erwiederte der Archon. Ich wollte, daß ich mich nicht so weit heraus gelassen hätte. Aber was das auch für eine Zumuthung ist, das dicke Buch zu lesen, woran sich der hohläugige alte Kerl blind geschrieben hat! Wer hätte nicht ungeduldig werden sollen!

Sorgen Sie für nichts, Herr Archon! Wir haben die Akademie für uns, und in wenig Tagen sollen auch die Lacher in ganz Abdera auf unsrer Seite seyn. Ich will Liedchen und Gassenhauer unter das Volk streuen. Der Balladenmacher Lolo soll mir die Geschichte der Lyzischen Froschbauern in eine Ballade bringen, über die sich die Leute krank lachen sollen. Man muß die Herren mit ihren Fröschen lächerlich machen. Auf eine feine Art, versteht sich; aber Schlag auf Schlag, Gassenhauer auf Gassenhauer! Euer Gnaden sollen sehen, wie das Mittel anschlagen wird.

Ich will es herzlich wünschen, sagte der Archon; denn Sie können Sich kaum vorstellen, wie mir die verwetterten Frösche diesen Sommer über, meinen Garten zugerichtet haben! Ich kann den Jammer gar nicht mehr ansehen. Es fehlt uns nichts, als daß

nächſtens ein trockner Jahr käme, und uns noch eine Armee von Feldmäuſen und Maulwürfen über den Hals ſchickte.

Fürs erſte wollen wir uns die Fröſche vom Leibe ſchaffen, verſetzte Meidias: für die Mäuſe, die noch kommen ſollen, wirds dann auch Mittel geben.

Aber was, zum Henker, ſoll ich mit dem dicken Buche machen, das mir der Oberprieſter zurück gelaſſen hat? ſagte der Archon. — Sie werden mir doch nicht zumuthen wollen, daß ichs leſen ſoll?

Da ſey Jaſon und Medea vor, Herr Archon, verſetzte Meidias. Geben Sie mirs. Ich will meinem Vetter Lorry bringen, dem ohne Zweifel die Ausfertigung des Gutachtens von der Akademie aufgetragen werden wird. Er wird guten Gebrauch davon machen, dafür bin ich Ihnen Bürge.

Es mag ſchönes Zeug drin ſtehen, — ſagte der Archon.

Wenn es ſonſt zu nichts zu gebrauchen iſt, erwiederte der Rathsherr, ſo machen wirs zu Pulver, und gebens den Ratten ein, die, nach Euer Gnaden Weiſſagung, noch kommen ſollen. Es muß ein herrliches Rattenpulver geben.

6. Kapitel.

Was der Oberprieſter Eudon that, als er wieder nach Hauſe gekommen war.

Sobald der Oberprieſter Eudon wieder in ſeiner Zelle angelangt war, ſetzte er ſich an ſein Schreibepult und nahm ſein Werk von den Atterthümern des Latonentempels vor die Hand, in der Abſicht das Kapitel von den Fröſchen (welches das größte Kapitel in dem ganzen Buche war) wieder durchzuleſen; und zwar, wie er ſich ſchmeichelte, mit aller Unparteilichkeit eines Richters, der kein anderes Intereſſe bei der Sache hat als die Entdeckung der Wahrheit. Denn ſo überzeugt er auch von den Reſultaten ſeiner Unterſuchungen war, ſo hielt er doch für billig und nöthig, ehe er ſich weiter einließe, ſein ganzes Syſtem und die Beweiſe deſſelben noch einmal Punkt für Punkt zu prüfen; in der Abſicht, wenn es ſich auch bei dieſer neuen und ſcharfen Unterſuchung wahr befände, es deſto zuverſichtlicher gegen alle Anfechtungen des Witzes und der Modephiloſophie ſeiner Zeit behaupten zu können.

Armer Eudon! wenn du, (wie ich lieber glauben als nicht glauben will,) aufrichtig warſt, was

für ein betrügliches Ding iſt es um einen Menſchen Verſtand! und was für eine glatte verführeriſche Schlange iſt die Vergaukerin Cigaliche!

Stilbon durchlas ſein Kapitel von den Fröſchen mit aller Unparteilichkeit deren er fähig war; prüfte jeden Satz, jeden Beweis, jeden Syllogismus mit der Kaltblütigkeit eines Artiſtiſt, und — fand: „Daß man entweder dem allgemeinen Menſchenſinn entſagen, oder von ſeinem Syſtem abſtrahiren müſſe.“

Das kann nicht möglich ſeyn, ſagt ihr? — Die Vorſtellung, daß kann ſehr möglich ſeyn; denn es iſt geſchehen und geſchieht noch immer alle Tage. Nichts iſt natürlicher. Der gute Mann liebte ſein Syſtem wie ſein eigen Fleiſch und Blut. Er hatte es auf ſich ſelbſt gezeugt. Es war ihm ſtatt Weib und Kind, ſtatt aller Güter, Ehren und Freuden der Welt, auf die er bei ſeinem Eintritt in den Tatzenwitzempel Verzicht gethan hatte; es war ihm über Alles. Als er ſich anſchickte es von neuem zu prüfen, war er bereits ſo vollkommen von der Wahrheit und Gründlichkeit deſſelben überzeugt als von ſeinem eigenen Daſeyn. Es ging ihm alſo natürlicher Weiſe eben ſo, als wenn er ſich hingeſetzt hätte, um mit aller Kaltblütigkeit von der Welt zu unterſuchen, ob der Schnee auf dem Gipfel des Himmels weiß oder ſchwarz ſey.

„Und die Gläubigen Thessalon. die sich durch Verfolgung nicht irre machen lassen sollen, als ob der Tag des HErrn schon vorhanden wäre, (sagte Christus in seinem Gleichn.) durch Erscheinung.

„Und eine Ursache seiner Zukunft, weil die Zeit und Stunde, wie die Evangelisten berichten, noch Niemand in dem Grade hat voraussagen können, als Offenbarung.

„Beide Punkte gründlich ins auf sich, nemlich daß alle bisherige Weissagungen gehabt, und unmittelbare Offenbarung zu unmittelbarer Zukunft, auch in einige Stunden sich, daß die Zeit Gemeinschaft verschaffen sollen, eine allgemeinere Offenbarung der Wahrheit zu Rath Hoffen zu widersprechen. Denn wer die Gegner wissen, wissen dies [illegible] Geschichte Prophezeiungen, weil sie als die Gemeine auf Gnaden, die sich Offenbarung [illegible]

„Wenn, als die Gläubige, die sich zu wissen Beschaffenheit Zeiten in dem geheimnißvollen Glauben befinden, eine besondere Stunde, die von Gnaden, eine Zeit auf Gnade bestand stand) von Jahrzehnten und Jahrtausend Stunde, in Gnaden verwandelt wurden: konnten sich besser verschiedene Offenbarungen gründen.

„Beide Gesichtspunkte haben gewissen Theorie sollen gefunden, daß die Unterscheidung der gläubigen Kinder und Kinder Jahren wissen Offenbarung, auch die Kinder ausschließenden Zeiten und Kinder Offenbarungsgründen

(Memor. Socr. I. 3.) Auch scheint Xenofon sich bey diesem Rathe so wohl befunden zu haben, daß er in der Cyropädie seinen Helden nach eben dieser Maxime verfahren, den jungen Araspes hingegen, der nicht so furchtsam von der Gewalt der Liebe dachte, und sich mit der schönen Panthea unverletzt unter Einem Dache zu leben getraute, seinen Uebermuth auf eine sehr exemplarische Art bezahlen läßt. W.

S. 176. Z. 4. Kasuisten — Nennt man die Moralfilosofen, die sich zum Geschäft machen, in moralischen Fällen, die verwickelter Umstände wegen oder aus andern Ursachen schwierig zu beurtheilen sind, und daher meist Spitzfindigkeit erfordern, zu entscheiden.

S. 176. Z. 23. Argus — Den tausendäugigen, hatte die eifersüchtige Juno zum Wächter der unglücklichen Jo gesetzt.

S. 181. Z. 13. Semiramis — Berühmte Königin von Assyrien.

S. 182. Z. 19. Acis — Der Geliebte der Nymfe Galatea, der, als ihn der eifersüchtige Cyklop Polyphem mit einem Felsstück erschlagen hatte, in den Fluß verwandelt wurde, der seinen Nahmen trug.

S. 183. Z. 8. Cassinen — Siehe über Cassini Bd. 1. S. 374. Anm. 3.

S. 183. Z. 22. Pastorfido — Der treue Schäfer, mit Anspielung auf Guarini's Schäferspiel unter diesem Titel.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Die Medusa verwandelte nicht, daß der edle folgenden Morgen zu verkommen. Da die Gegend freilich zur Zeit der großen Thor besuchen mochten: so wurde die Bestrafung der Gastfreund dem Titanen Atlas aufgetragen, welch von Gestalt des Perseus war der unsterblichen Hilfe versorgt, daß er sich auch sonstigen seine mochte, die Medusa so seine Haupt mit dem Schwerte wegzuhauen.

Kaum verschwand, so wollte alle seine Wachen aufbieten, die Wachsheit, so möglich, auf eine ansehnliche Art zu sagen. Dann zum Vermeidlichen, daß er sagte, ob, wie seine Landsleute thaten wollen, niemand in irgend einem Falle verbunden.

Darin haben Sie Recht, antwortete der Perseus: meine Meinung ging auch sind dahin, daß Sie sich möglichst in Acht nehmen sollten. Denn der Wahrheit hat die Medusa deutlich — so viel möglich — nicht vergessen.

Das Ei, auf ich immer sage, verwahren Sonne.

Ja war für eine schöne Sage hat ein ehrlicher Mann kommen kann, schalt er hat Verstand hat, ein Mährchen zu sagen! — sagte Perseus zu sich selbst. Es ist sehr möglich, daß Gutachten der Medusa über die Freiheiten zu Pferde zu bringen — Es gehört andere Stücke auf den Gedanken müßte man sehr verliebt sein, einen Medusa den

Wissenschaften eine solche Frage vorzulegen? — Und gleichwohl ist sie zum Theil auch zum Vorwurfe gemacht worden, daß er sich so viel Verdruß und Mühe gegeben hat, die Wahrheit zu suchen. Es gehört Stärke in der That, wo man so viel sucht auf die Wahrheit aufmerksam sein. Man muß gestehen, daß die Alten in diesem Punkte vor unsern Männern auf einem guten Theile stehen!

Bevor diese Sache sich an seinem Schwerpunkte, und scheinbar mit so viel Ruhe und Stille zum Ziele, daß er noch vor Sonnenuntergang mit seinem Geschäfte fertig war.

Da war ihm gestern sehr eine, so viele verschiedene, sich widersprechende Nachrichten von dem Wahne des Chrysostomus Chalkos gemacht haben, so entstand in Gemeinschaft, als die erste Idee einer Gastfreundschaft, daß man sich von dem Inhalte seiner akademischen Studienzeit wenigstens so viel gemerken, als zum Wiederholen seiner merkwürdigen Gedichte genommen zu haben schien.

„Der beste Freund, sagte Lamet in Eingang seiner Rede, sei es, den der Mensch gegenüber sogar einen wirklichen Gastfreund nennt. Daß die Bruderminne in Athen die Weiberminne übertreffe in einem sinnlichen Grad übertreffe und überhaupt Zuneigung der Menschen im angenommenen Orient, als bewiesen zu werden, weil, als man

ſtadt- und weltkundige Thatſache, vor jedermanns Augen liegt.

Es gewinnt demnach das Anſehen, als ob die Akademie, bey ſo bewandter Sache, ſich bloß über die Mittel zu erklären hätte, wodurch dieſem Unweſen am ſchleunigſten abgeholfen werden könne.

„Allein, da die Bürger in Abdera, vermöge eines uralten und ehrwürdig gewordenen Inſtituts und Gerkommens unſrer Vorältern, Vorrechte erlangt haben, in deren Beſitze ſie ſo ſehr vielen Vergnügen, manchen ſogar unerlaubte ſcheinen mag; und da es, vermöge der Natur der Sache, leicht zeitlebens könnte, daß die einzigen dienlichen Mittel, welche die Akademie in dem gegenwärtigen äußerſten Nothſtande des gemeinen Weſens vorzuſchlagen hat, jenen wirklichen oder vermeinten Gerechtſamen der Abderitiſchen Bürger Abbruch zu thun ſcheinen können: ſo wird es eben ſo zweckwidrig als unumgänglich ſeyn, eine hiſtoriſch-pragmatiſche Betrachtung der Frage: was es mit jenen beſagten Freyheiten für eine beſondere Bewandtniß habe, vorerſt zu ſchicken.

Die Akademie theilet ſich alſo bey dieſem theoretiſchen Theile ihres ernſthaftlichen Geſchäftes von allen hoch- und wohlanſehnlichen Mitgliedern des hohen Senats um ſo mehr genaue Aufmerkſamkeit aus, als der glückliche Erfolg dieſer ganzen, der Republik ſo hoch angelegenen, Sache lediglich von Vorbringung der Präliminarſätze abhängt: ob

auch in wie fern die Fröſche zu Bauern als wirkliche Fröſche anzuſehen ſeyen oder nicht."

Dieſe Verſicherung nimmt in dem Gutachten ſelbſt mehr als zwey Drittel des Ganzen ein. Der ſchlaue Philoſoph, wohl eingedenk deſſen, was er dem verſtändigen Präſidenten vorzuſagen, erwähnt der Verwandlung der Milchſeer Bauern nur im Vorbeigehen, und mit aller Ehrerbietung, die man einer alten Volksſage ſchuldig iſt. Er ſetzt ſie, mit Beziehung auf das Buch des Oberprieſters Stilbyn, als eine Sache voraus, die einem mehrern Zweifel ausgeſetzt iſt, als die Verwandlung des Narciſſus in eine Blume, des Cycnus in einen Schwan, der Daphne in einen Lorbeerbaum, oder irgend eine andre Verwandlung, die auf einen eben ſo feſten Grunde beruhet. Wenn es auch nicht unpaßlich und unanſtändig wäre, dergleichen uralte Sagen läugnen zu wollen: ſo wäre es, meint er, unverſtändig. Denn da es auf der einen Seite unmöglich ſey ihre Glaubwürdigkeit durch hiſtoriſche Zeugniſſe umzuſtoßen, und auf der andern kein Naturforſcher in der Welt im Stande ſey ihre abſolute Unmöglichkeit zu erweiſen: ſo werde jeder Verſtändige ſich am ſo lieber enthalten ſo zu beyzweifeln, da er doch weiter nichts dagegen ſagen könnte, als die gemeinen Phantaſeyen, es iſt unglaublich, es iſt wider den Lauf der Natur, und dergleichen Formeln, die auch dem ſchalſten Kopfe beim erſten Anblick

eben ſo gut einfallen müßten. Er betrachte alſo die Umgeſtaltung der Miliſchen Bauern in Fröſche als eine auf ſich beruhende Sache; behaupte aber, daß ihre Wahrheit bei der vorliegenden Frage vollkommen gleichgültig ſey. Denn es werde doch wohl niemand läugnen wollen, daß dieſe Miliſchen Menſchenfröſche ſchon ein Paar tauſend Jahre wenigſtens todt und abgethan ſeyen. Geſetzt aber auch, daß die Abderitiſchen Fröſche ihre Abſtammung von denſelben genügſam erweiſen könnten: ſo würden ſie damit doch weiter nichts erwieſen haben, als daß ſie ſeit undenklichen Zeiten von Vater zu Sohn wahre ächt geborne Fröſche ſeyen. Denn ſo wie die mehr beſagten Miliſchen Bauern durch ihre Verwandlung, und von dem Augenblick ihrer Einfroſchung an, aufgehört hätten, Menſchen zu ſeyn, ſo hätten ſie auch von dieſem Augenblick an nichts andres als ihres gleichen, nämlich leibhafte natürliche Fröſche zeugen können. Mit Einem Worte, Fröſche ſeyen Fröſche, und der Umſtand, daß ihre erſten Stammväter vor ihrer Verwandlung Miliſche Bauern geweſen, verändre eben ſo wenig an ihrer gegenwärtigen Froſchnatur, als wenig ein von zwei und dreißig Ahnen her geborner Bettler für einen Prinzen angeſehen werde, wenn gleich erweislich wäre, daß der erſte Bettler ſeines Stammbaums in gerader Linie von Ninus und Semiramis entſproſſen ſey. Die

S. 184. Z. 8. Aurora — Siehe Cefalus und Aurora in dieſem Bande.

S. 185. Z. 2. Nymfenwuth — Bey den Alten herrſchte der Glaube, daß, wer eine Nymfe erblicke, in Wahnſinn verfalle.

S. 187. Z. 20. Rigoriſten — Welche von der Strenge der angenommenen Grundſätze in der Beurtheilung beſonderer Fälle nicht abweichen.

Das Leben ein Traum.

S. 201. — Der Dichter ſagt ſelbſt, daß das Bild eines ſchlafenden Endymion gegenwärtiges Gedicht bey ihm veranlaßt habe: es iſt alſo billig, daß wir uns vor allen Dingen über dieſen ſchlafenden Endymion ſelbſt erklären.

Apollodor (1, 7, 5.) erzählt: Selene verliebte ſich um ſeiner ausgezeichneten Schönheit willen in Endymion. Zeus ſtellte ihm frey, ſich das ihm Liebſte zu wählen, und er wählte ſich immmerwährenden Schlaf, Unſterblichkeit und ewige Jugend. — Heyne bemerkt dabey, es ſey nicht recht klar, wie dem Erfinder dieſer Sage die Glückſeligkeit eines ewigen Schlafes vorgekommen ſeyn möge; und wer befindet ſich hier nicht in Heyne's Falle, — ſelbſt wenn er aſtronomiſche Hypotheſen zu Hülfe nimmt? Wieland erinnerte ſich dabey an Hamlets berühmten Monolog, und was hätte ihm daraus mehr auffallen

Anhänger der entgegen ſtehenden Meinung ſchienen dieß auch ſelbſt ſo gut einzuſehen, daß ſie, um die vergebliche höhere Natur der Abderitiſchen Fröſche zu begründen, ihre Zuflucht zu einer Hypotheſe nehmen müßten, deren bloße Darſtellung alle Widerlegung überflüſſig mache.

Der ſcharfſinnige Leſer, (und es verſteht ſich von ſelbſt, daß ein Werk wie dieß keine andre Leſer haben kann,) wird ſogleich ohne unſer Erinnern bemerkt haben, daß Korax durch dieſe Einlenkung auf des Oberprieſters Stilbon Syſtem von den Keimen kommen wollte, welches er, — eh' er es wagen durfte, mit ſeinem Vorſchlage wegen Verminderung der Fröſche hervor zu rücken, — entweder widerlegen oder lächerlich machen mußte.

Da von dieſen zwei Wegen der letzte zugleich der bequemſte und der Fähigkeit der Hoch- und Wohlweisheiten, mit denen er es zu thun hatte, der angemeſſenſte war: ſo begnügte ſich Korax, das Unbegreifliche dieſer Hypotheſe durch eine komiſche Berechnung der unendlichen Kleinheit der angeblichen Keime zum Ungereimten zu treiben.

„Wir wollen, ſagte er, um die Aufmerkſamkeit des hohen Senats nicht ohne Noth mit arithmetiſchen Subtilitäten zu ermüden, annehmen, der Sohn des größten und dickſten von den froſchgewordnen Milliern habe ſich in ſeinem Keimſtande zu ſeinem Vater verhalten wie eins zu hundert Millionen.

Wir wollen es, bloß um der runden Zahl willen, ſo annehmen; wiewohl ohne große Mühe zu erweiſen wäre, daß der größte unter allen Homunculis, als Keim, wenigſtens noch zehnmal kleiner iſt, als ich angegeben habe. Nun ſteckt, nach des Prieſters Stilbon Meinung, in dieſem Keim, nach gleicher Proporzion verkleinert, der Keim des Enkels, im Keim des Enkels der Keim des Urenkels, und ſo in jedem folgenden Abkömmling bis ins zehntauſendſte Glied, immer mit jedem Grad hundert-millionenmal kleiner, der Keim des nächſt folgenden; ſo daß der Keim eines jetzt lebenden Abderitiſchen Froſches, geſetzt daß er auch nur im vierzigſten Grade von ſeinem Stammvater, dem Miltiſchen Froſchmenſchen, entfernt wäre, damals, da er ſich als Keim in ſeinem beſagten Stammvater befand, um ſo viele Millionen von Billionen, von Trillionen u. ſ. w. kleiner als eine Käſemilbe hätte geweſen ſeyn müſſen; daß der geſchwindeſte Schreiber, den der hohe Senat von Abdera in ſeiner Kanzlei hat, ſchwerlich in ſeinem ganzen Leben mit allen den Nullen, die er, um dieſe Zahl zu bezeichnen, ſchreiben müßte, fertig werden könnte; und daß ganze Gebiet der preiswürdigen Republik, (ſo viel nämlich davon noch nicht in Froſchgräben verwandelt iſt,) ſchwerlich Raum genug für das Papier oder Pergament hätte, welches dieſe ungeheure Zahl zu faſſen groß genug wäre. Die Akademie überläßt es dem Ermeſſen des

Senats, ob das allerwinzigſte aller kleinen Thierchen in der Welt winzig genug ſey, um ſich von einer ſolchen unausſprechlich winzigen Kleinheit einen Begriff zu machen? und ob man alſo anders glauben könne, als daß dem ehrwürdigen Oberprieſter etwas menſchliches begegnet ſeyn müſſe, da er die Hypotheſe von den Keimen erfunden, um der vorgeblichen Heiligkeit der Abderitiſchen Fröſche eine zwar nicht ſehr ſcheinbare, aber wenigſtens doch ſehr dunkle und unbegreifliche Unterlage zu geben?

„Die Akademie hat mit allem Fleiß die Einbildungskraft der erlauchten Väter des Vaterlandes nicht über die Gebühr anſtrengen wollen. Wenn man aber bedenkt, wie kurz das natürliche Leben eines Froſches iſt, und daß unſre dermaligen Fröſche (nach der Vorausſetzung) wenigſtens im fünfhundertſten Grade von den Miliſchen Bauern abſtammen: ſo verliert ſich die Hypotheſe des ſehr ehrwürdigen Oberprieſters in einem ſolchen Abgrund von Kleinheit, daß es ungereimt und grauſam wäre, nur ein Wort weiter davon zu ſagen.

„Die Natur iſt (wie die berühmte Aufſchrift zu Saïs ſagt) alles was iſt, was war und was ſeyn wird, und ihren Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt. Die Akademie, von dieſer großen Wahrheit tiefer als ſonſt irgend jemand durchdrungen, iſt weit entfernt, ſich einiger beſondern und genauern Einſicht in

Geheimniſſe, welche unergründlich bleiben ſollen, anzumaßen. Sie glaubt, daß es vergebens ſey, von der Entſtehungsart der organiſirten Weſen mehr wiſſen zu wollen, als was die Sinne bei einer anhaltenden Aufmerkſamkeit davon entdecken. Und wenn ſie es ja für erlaubt hält, dem angebornen Triebe des menſchlichen Geiſtes — ſich alles begreiflich machen zu wollen — durch Hypotheſen nachzuhängen: ſo findet ſie diejenige noch immer die natürlichſte, vermöge deren die Keime der organiſchen Körper durch die geheimen Kräfte der Natur erſt alsdann gebildet werden, wenn ſie ihrer wirklich vonnöthen hat. Dieſer Erklärungsart zu Folge, iſt der Keim eines jeden jetzt lebenden quakenden Geſchöpfes in allen Sümpfen und Froſchgräben von Abdera nicht älter als der Moment ſeiner Zeugung, und hat mit dem individuellen Froſche, der zur Zeit des Trojaniſchen Krieges quakte, und von welchem der jetzt lebende in gerader Linie abſtammt, weiter nichts gemein, als daß die Natur beide nach einem gleichförmigen Modell, durch gleichförmige Werkzeuge und zu gleichförmigen Abſichten gebildet hat."

Der Filoſof Korar, nachdem er ein langes und breites zu Befeſtigung dieſer Meinung vorgebracht, zieht endlich die Folgerung daraus: Daß die Abderitiſchen Fröſche eben ſo natürliche, gemeine und alltägliche Fröſche ſeyen als alle übrige Fröſche in der Welt; und daß alſo die ſonderbaren Vorrechte,

deren ſie ſich in Abdera zu erfreuen hätten, nicht auf irgend einer Vorzüglichkeit ihrer Natur und ihrer vorgeblichen Verwandtſchaft mit der menſchlichen, ſondern bloß auf einem populären Glauben beruheten, welchen man, zu gröſtem Nachtheil des gemeinen Weſens, allzu lange unbeſtimmt und in einem Dunkel gelaſſen habe, unter deſſen Begünſtigung die Einbildungskraft der einen und der Eigennutz der andern freien Spielraum gehabt habe, mit dieſen Fröſchen eine Art von Unfug zu treiben, wovon man außerhalb Aegypten ſchwerlich etwas ähnliches in der Welt finden werde.

„Die Alterthümer von Abdera (fährt er fort) liegen, ungeachtet alles Lichtes, welches der ehrwürdige und gelehrte Stilbon ſo reichlich über ſie ausgegoſſen, noch immer — wie die Alterthümer aller andern Städte in der Welt — in einem Nebel, deſſen Undurchdringlichkeit dem wahrheitsbegierigen Forſcher wenig Hoffnung läßt, ſeine Begierde jemals befriediget zu ſehen. Aber, wozu hätten wir denn auch vonnöthen, mehr davon zu wiſſen als wir wirklich wiſſen? Was es auch mit dem Urſprung des Latonentempels und ſeines geheiligten Froſchgrabens für eine Bewandtniß haben mag, würde etwa, wenn wir dieſe Bewandtniß wüßten, Latona mehr oder weniger Göttin, ihr Tempel mehr oder weniger Tempel, und ihr Froſchteich mehr oder weniger Froſchteich ſeyn? — Latona ſoll und muß in

ihrem uralten Tempel verehrt, ihr uralter Froſchteich ſoll und muß in gebührenden Ehren gehalten werden. Beides iſt Inſtitut unſrer älteſten Vorfahren, ehrwürdig durch das graueſte Alterthum, befeſtigt durch die Gewohnheit ſo vieler Jahrhunderte, unterhalten durch den ununterbrochnen fortgepflanzten allgemeinen Glauben unſers Volkes, geheiligt und unverletzlich gemacht durch die Geſetze unſrer Republik, welche die Bewachung und Beſchützung deſſelben dem anſehnlichſten Kollegium des Staats anvertraut haben. Aber, wenn Latona, oder Jupiter um Latonens willen, die Miliſchen Bauern in Fröſche verwandelt hat: folgt denn daraus, daß alle Fröſche der Latona heilig ſind, und ſich des prieſterlichen Vorrechts perſönlicher Unverletzlichkeit anzumaßen haben? Und, wenn unſre wackern Vorfahren für gut befunden haben, zum ewigen Gedächtniß jenes Wunders, im Bezirk des Latonentempels einen kleinen Froſchgraben zu unterhalten: folgt denn daraus, daß ganz Abdera in eine Froſchlache verwandelt werden muß?

„Die Akademie kennt ſehr wohl die Achtung, die man gewiſſen Meinungen und Gefühlen des Volks ſchuldig iſt. Aber dem Aberglauben, in welchen ſie immer auszuarten bereit ſind, kann doch nur ſo lange nachgeſehen werden, als er die Gränzen der Unſchädlichkeit nicht gar zu weit überſchreitet. Fröſche können in Ehren gehalten werden: aber

die Menſchen den Fröſchen aufzuopfern iſt unbillig. Der Zweck, um deſſentwillen die Abderiten ihre Vorfahren, den geheiligten Froſchteich einſetzten, hätte freilich auch durch einen einzigen Froſch erreicht werden können. Doch, laß es ſeyn, daß ein ganzer Teich voll gehalten wurde; wenn es nur bei dieſem einzigen geblieben wäre! Abdera würde darum nicht weniger blühend, mächtig und glücklich geweſen ſeyn. Bloß der ſeltſame Wahn, daß man der Fröſche und Froſchteiche nicht zu viel haben könne, hat uns dahin gebracht, daß uns nun wirklich keine andre Wahl übrig bleibt — als, uns entweder dieſer überläſtigen und allzu fruchtbaren Mitbürger ungeſäumt zu entladen, oder alle insgeſamt mit bloßen Häuptern und Füßen nach dem Latonentempel zu wallen, und mit fußfälligem Bitten ſo lange bei der Göttin anzuhalten, bis ſie das alte Wunder an uns erneuert, und auch uns, ſo viel unſrer ſind, in Fröſche verwandelt haben wird.

„Die Akademie würde ſich ſehr gröblich an der Weisheit der Häupter und Väter des Vaterlandes verſündigen, wenn ſie nur einen Augenblick zweifeln wollte, daß das Mittel, welches ſie in einer ſo verzweifelten Lage vorzuſchlagen aufgefordert worden, — das einzige, welches ſie vorzuſchlagen im Stande iſt, — nicht mit beiden Händen ergriffen werden ſollte. Dieſes Mittel hat alle von dem hohen Senat erforderten Eigenſchaften; es iſt in unſrer Gewalt, es iſt

zweckmäßig und von unmittelbarer Wirkung; es ist nicht nur mit keinem Aufwand, sondern sogar mit einer namhaften Ersparniß verbunden; und weder Latona noch ihre Priester können, unter den gehörigen Einschränkungen, etwas dagegen einzuwenden haben."

Und nun rathe der geneigte Leser, was für ein Mittel das wohl seyn könnte? — Es ist, um ihn nicht lange aufzuhalten, das einfachste Mittel von der Welt. Es ist etwas in Europa von langen Zeiten her bis auf diesen Tag sehr gewöhnliches; eine Sache, worüber in der ganzen Christenheit sich niemand das mindeste Bedenken macht, und wovor gleichwohl, als diese Quelle des Gutachtens im Senat zu Abdera abgelesen wurde, der Hälfte der Ratsherren die Haare zu Berge standen. Mit Einem Worte, das Mittel, daß die Akademie von Abdera vorschlug, um der überzähligen Frösche mit guter Art los zu werden, war — sie zu essen.

Der Verfasser des Gutachtens betheuerte, daß er auf seinen Reisen zu Athen und Megara, zu Korinth, in Arkadien und an hundert andern Orten Froschkeulen essen gesehen und selbst gegessen habe. Er versicherte, daß es eine sehr gesunde, nahrhafte und wohl schmeckende Speise sey, man möchte sie nun gebacken und frikassirt oder in kleinen Pasteten auf die Tafel bringen. Er berechnete, daß auf diese Weise die übermäßige Froschmenge in kurzer Zeit auf eine sehr gemäßigte Zahl gebracht, und dem gemeinen

und Mittelmann, bei dermaligen klammen Zeiten, keine geringe Erleichterung durch dieſe neue Ehrwaare verſchafft werden würde. Und wiewohl der daher entſtehende Vortheil ſich vermöge der Natur der Sache von Tag zu Tage vermindern müßte: ſo würde hingegen der Abgang um ſo reichlicher erſetzt werden, indem man nach und nach einige tauſend Froſchteiche und Gräben austrocknen und wieder urbar machen könnte; ein Umſtand, wodurch wenigſtens der vierte Theil des zu Abdera gehörigen Grund und Bodens wieder gewonnen werden und den Einwohnern zu Nutzen gehen würde. Die Akademie (ſetzt er hinzu) habe die Sache aus allen möglichen Geſichtspunkten betrachtet, und könne nicht abſehen, wie von Seiten der Latona oder ihrer Prieſter die mindeſte Einwendung dagegen ſollte gemacht werden können. Denn was die Göttin ſelbſt betreffe, ſo würde ſie ſich ohne Zweifel durch den bloßen Vorwahn, als ob ihr an den Froſchen mehr als an den Abderiten gelegen ſey, ſehr beleidiget finden. Von den Prieſtern aber ſey zu erwarten, daß ſie viel zu gute Bürger und Patrioten ſeyen, um ſich einem Vorſchlage zu widerſetzen, durch welchen dasjenige, was bisher das größte Uebel und Dramakel des Abderitiſchen gemeinen Weſens geweſen, blos durch eine geſchickte Wendung in den größten Nutzen deſſelben verwandelt würde. Da es aber nicht mehr an billig ſey, ſie, die Prieſter, um des gemeinen Beſten willen

nicht zu beantworten: Ob Abdera die Akademie um mehrere Jahre, daß ihnen nicht nur die Verewigung des ersten Freudengrades im Lateinerkampf von neuem zu garantiren, sondern auch die Verordnung zu machen wäre, daß von dem Augenblick an, da die Abderitischen Freudenfeuer für eine neunte Olympiade erklärt seyn würden, von jedem Hundert derselben eine Abgabe von einem oder zwei Obolen an den Lateinertempel bezahlt werden müßte. Eine Abgabe, die, nach einem sehr mäßigen Ueberschlag, in kurzer Zeit eine Summe von dreißig bis vierzig tausend Drachmen abwerfen, und alle die Lateinertempel wegen aller andern kleinen Vortheile, die durch die neue Einrichtung zuwachsen, reichlich schadlos halten würde.

Endlich beschloß der Hippel Lorar sein Gutachten mit diesen merkwürdigen Worten: „Die Abderiten glaube durch diesen oben so verhaßt-drangsamen als gemeinnützigen Vorschlag ihre Schuldigkeit genug gethan zu haben. Sie sey nun wegen des Erfolgs ganz ruhig, indem sie dabei nicht mehr bewirken sie, als alle übrige Bürger von Abdera. Aber da sie überzeugt sie, daß nur ganz erklärte Verrächter [illegible] könnten, sich einer so unumgänglichen Reformation entgegen zu setzen: so hoffe sie, die vernünftigen Väter des Vaterlandes würden nicht zugeben, daß eine so lächerliche Sekte die Oberhand gewinnen, und vor den Augen aller Griechen

müssen als die Reflexion: Schlafen? — Nicht auch träumen? „Er hatte schon früher den Endpunkt im Schlafe träumen lassen, und so lag ihm allerdings die Betrachtung sehr nahe: worin sich denn der Traum vom Leben selbst unterscheide?“ „Daß das Leben des Menschen nur ein Traum sey — seufzt Göthe's Werther —, ist manchem schon so vorgekommen, und auch mir zieht dieses Gefühl immer herum. Wenn ich die Einschränkung ansehe, in welcher die thätigen und forschenden Kräfte des Menschen eingesperrt sind; wenn ich sehe, wie alle Wirksamkeit dahinaus läuft, sich die Befriedigung von Bedürfnissen zu verschaffen, die weiter keinen Zweck haben, als unsre arme Existenz zu verlängern, und dann, daß alle Beruhigung über gewisse Punkte des Nachforschens nur eine träumende Resignation ist, da man sich die Wände, zwischen denen man gefangen sitzt, mit bunten Gestalten und lichten Aussichten bemahlt, — das alles macht mich stumm. Ich kehre in mich selbst zurück, und finde eine Welt! Wieder mehr in Ahndung und dunkler Begier, als in Darstellung und lebendiger Kraft. Und da schwimmt alles vor meinen Sinnen, und ich lächle dann so träumend weiter in die Welt.“ Wer, der nicht sein ganzes Leben verträumte, hat nicht die tiefe, erschütternde Wahrheit hievon gefühlt? Das Resultat davon ist, daß die Einbildung das Leben wie den Traum beherrscht, und daß der der Glücklichste sey, der lächelnd träumt. So ungefähr war Wielands Ideengang, als

und Barbaren den Römischen Namen mit einem Schandflecken beschimpfen helfen, den keine Zeit wieder auslöschen würde.“

Es ist schwer, von den Pflichten eines Menschen und seinen Handlungen zu urtheilen, und hart, schlimme Absichten zu vermuthen, wenn eine Handlung eben so leicht aus einem guten Beweggrunde hergeleitet werden kann: aber einen jeden, dessen Vertheidigungsart nicht die wahrige ist, blos darum für einen schlimmen Mann zu halten, ist ungerecht und unvernünftig. Niemand wird alle seine Handlungen loben können, wie rein die Absichten des Dichters Horaz bei Abfassung dieses Gastmahls gewesen seyn mochten; so können wir doch nicht umhin zu glauben, daß der Prunk Pisons in seiner Lebensart zu weit gegangen sey, da er denjenigen Horaz dieses Gastmahl zeigen für einen offenbaren Feind der Götter und der Menschen erklärte, als ihn einer ungesellschaftlichen Pflicht alle Reize über den Haufen zu werfen beschuldigte. Es überzeugt auch niemand der Hofmeister Pisons von seiner Meinung dem mehr, da doch, bei der großen und unendlichen Verschiedenheit der Vorstellungsarten unter den armen Sterblichen, nicht unmöglich, daß Horaz von der Wichtigkeit der Sache eben so aufrichtig überzeugt war, daß er die Nothwendigkeit seiner Zurückkunft seinem Herzoge für einige Zeit als diese natürliche

Gestalten, und sind also eine Elementareigenschaft. Es kann nicht Gutes werden, wenn Logik ganze neue Bücher weit füllt geben.

2. Capitel.

Das Verstehen und sein Werk verlieren, und muß eine gänzlich willkürliche Definition vielmehr vollständig, daß es den Sprachgesetzen Genugthuung werden sollte.

Das Verstehen besteht in der angeschauenden Zuordnung der Begriffe zueinander, und bei der einfachen Setzung des Urtheils eine Zuordnung des Prädicates zum Subject, einen einfachen Begriffsverband, und weiter Nichts, und ist ursprünglich überall Beurtheilung eines Verhältnisses und einfach Unterscheidungsgeben abgeleitet.

Die Wissenschaft hatte ganz Recht, bei den Urtheilen große Anstrengungen gemacht, um die Urtheile zu bringen, die Bildung der Begriffsverbände auch gebildeten, weil sie in einer unbestimmbaren Reihe Zusammensetzung sind einmal auf die Gegenstände anwenden zu können, ob sie Etwas sind, wie Beschreibung des Gegenstandes, die Zusammensetzung abgeben muß. Deutlichkeit Leben und Leben Setzung und Bedeutsamkeit angenommen, aber, angenommen daß

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

ihm die in der Beylage angeführte Stelle Cicero's beyfiel, die — im Grunde hiemit gar nichts zu thun hat, denn Cicero ſtellt dem eingebornen Thätigkeitstriebe den Schlaf, Wieland aber dem Wachen den Traum entgegen. Er beſtreitet alſo Cicero eigentlich ganz und gar nicht, ſondern nur eine durch Vergeſellſchaftung ihm untergelegte Idee. Cicero behauptet, daß Schlaf kein Glück ſey, Wieland, daß der Traum ein Glück ſey; und wenn nun Wieland ſagt, Cicero hat Unrecht, ſo hat Wieland Unrecht. Seine Behauptung indeß ſucht Wieland zu beweiſen. Sehr wenig würde man ihn aber verſtehen, wenn man annehmen wollte, ſein Ernſt ſey es, daß das Leben ein Traum und das glücklich ſeyn leben ſey. Zu gut wußte er, daß Bewußtſeyn und freyes Streben nach dem Zweck der Vernunft, dem einzig guten, das Leben vom Traum unterſcheiden, um jenen Satz anders als ironiſch zu beweiſen. Darum wählt er alle Belege zum Erweis von — wachenden Träumern. Wer es nicht merkt, daß es ihm um das Erwecken zu thun iſt, dem weiß ich freylich nicht zu helfen, es wäre denn durch Anwünſchung einer guten Nacht. Denen, die unſerm Dichter das Erwecken nicht zu verzeihen vielleicht beſondre Urſachen haben, lege ich ans Herz, daß er doch ſo freundlich und gutmüthig ans Bett tritt, und daß er darum doch wenigſtens Schonung verdient. Es iſt nun einmahl ſeine ehrliche Meynung, daß es um die ganze Welt beſſer ſtehen würde, wenn ſie —

Schweden anwesend ist sehn, daß er sich sehr heftig
darüber gegen seine Gegner erklärte, so einel un-
schicklichen und unchristlichen Hasses gegen die Wahrheit
anklagte, und gänzlich deutlich zu verstehen gab,
daß solche Menschen in einem wohl gesitteten Staate
gar nicht geduldet werden sollten.

Der Synod von Wittenberg erklärte, da der Artikel
noch einiges Mysterium, (denn eher hatte Gustav,
wiewohl er Tag und Nacht schrieb, nicht mit seinem
Buche fertig werden können,) die Gegenschrift des
Chorherrnstuhl nur Koth heißen, die sie verlumdend
war, daß er sie, um die Sache kurzweiliger zu
machen, durch zwei von den beredtsamsten Gast-
bringern von Wittenberg auf einen Tanze hatte übersetzen
und auf den großen Kuttelfleck legen lassen. Die
Herren fanden, daß es seine Wichtigkeit hat, ein so
wortbarliges Werk ernsthaft zu lassen. Es wurde
also durch die Bischöfen der Stiftungen beschlossen,
es gänzlich Wegs dem Bischofen Kovax zuzuschicken,
mit dem Befehle, daß er, und so etwas dagegen
zu schreiben hätte, schriftlich auch so bald als möglich
an den angesetzten Ort dasselbe gelangen zu lassen.

Kovax fand also weiters nöthig einem Haufen
aufrührischer Wittenbergischen Jünglinge in den Wirthshäu-
sern Einhalt, als die Studirenden mit ihren gröbern
Lehrern bei den Ihrigen anfingen. Als es nun von den
mißvergnügten Kaufleuten verlangen hatte, warum
es so theuer sey, antwortete ein so unmäßiges Gelächter

unter der gegenwärtigen Versammlung, daß man es über drei oder vier Gassen bis in die Rathsstube hören könne. Der Priester Eudoxus hat einen schlauen Einfall, sagte Korax; er hat gerade das unfehlbarste Mittel ergriffen, um nicht widerlegt zu werden. Aber er soll sich doch betrogen finden! Wir wollen ihm zeigen, daß man ein Buch widerlegen kann ohne es gelesen zu haben.

Wo sollen wir denn anfangen? fragten die Sachwälter, die schon eine ganze Weile mit ihrer Frage da gestanden hatten, und von allen den überhaften Einfällen der gelehrten Herren nichts verstanden.

In meinem Häuschen ist kein Platz für ein so großes Buch, sagte Korax.

Wissen Sie was, fiel einer von den jungen Rechtsfleißigen ein: weil das Buch doch geschrieben ist um nicht gelesen zu werden, so thäten Sie es auf die Rathsbibliothek. Dort liegt es sicher, und wird unter dem Schutz einer Kruste von Staub angelaufen und wurmstichsalbm auf die spätesten Nachwelt kommen.

Der Einfall ist trefflich, sagte Korax. Gute Freunde, fuhr er fort, sich an die Sachwälter wendend, hier sind zwei Drachmen für eure Mühe; wagt eure Lehrung auf der Rathsbibliothek, und bekümmert euch weiter um nichts; ich nehme die ganze Sache auf meine Verantwortung.

Stilbon, dem das Schickſal eines Buches, das ihm ſo viele Zeit und Mühe gekoſtet hatte, nicht lange verborgen bleiben konnte, wußte vor Erſtaunen und Ingrimm weder was er denken noch thun ſollte. Große Laterna, rief er einmal über's andre aus, in was für Zeiten leben wir! Was iſt mit Leuten anzufangen die nicht hören wollen! — Aber ſey es darum! Ich habe das Meinige gethan. Wollen ſie nicht hören, ſo mögen ſies bleiben laſſen! Ich ſetze keinen Fuß mehr an, rühre keinen Finger mehr für ein ſo undankbares, empfindliches und unverſtändiges Volk.

So dachte er im erſten Unmuth: aber der gute Priester betrog ſich ſelbſt durch dieſe anſcheinende Gelaſſenheit. Seine Eigenliebe war zu ſehr beleidigt um ſo ruhig zu bleiben. Je mehr er der Sache nachdachte, (und er konnte die ganze Nacht an nichts andres denken,) je ſtärker fühlte er ſich überzeugt, daß es ihm nicht erlaubt ſey, bei einer ſo lauten Aufforderung für die gute Sache ſtill zu ſitzen.

Der Nomenklar und die übrigen Feinde des Archund Onokradial ermangelten nicht, ſeinen Eifer durch ihre Aufhetzungen vollends zu entflammen. Man hielt faſt täglich Zuſammenkünfte, um ſich über die Maßregeln zu berathſchlagen, welche man zu nehmen hätte, um dem einreiſſenden Strom der Unordnung und Ausſchweifung (wie es Spillen nannte) Einhalt zu thun.

Aber die Zeiten hatten ſich wirklich ſehr geändert. Stilbon war kein Strobylus. Das Volk kannte ihn wenig, und er hatte keine von den Gaben, wodurch ſich ſein beſagter Vorgänger mit unendliche Mal weniger Gelehrſamkeit ſo wichtig in Abdera gemacht hatte. Beinahe alle jungen Leute beiderlei Geſchlechts waren von den Grundſätzen des Filoſofen Korax angeſteckt. Der größere Theil der Rathsherren und angeſehenen Bürger neigte ſich ohne Grundſätze auf die Seite, wo es am meiſten zu lachen gab. Und ſogar unter dem gemeinen Volke hatten die Gaſſenlieder, womit einige Verſifexe von Korarens Anhang die Stadt anfüllten, ſo gute Wirkung gethan, daß man ſich vor der Hand wenig Hoffnung machen konnte, den Pöbel ſo leicht als ehmals in Aufruhr zu ſetzen. Aber, was noch das allerſchlimmſte war, man hatte Urſache zu glauben, es gebe unter den Prieſtern ſelbſt einen und den andern, der ingeheim mit den Gegenfröſchlern in Verbindung ſtehe. Es war in der That mehr als bloßer Argwohn, daß der Prieſter Pamfagus mit einem Anſchlag ſchwanger gehe, ſich die gegenwärtigen Umſtände zu Nutze zu machen, und den ehrlichen Stilbon von einer Stelle zu verdrängen, welcher er, (wie Pamfagus unter der Hand zu verſtehen gab,) wegen ſeiner gänzlichen Unerfahrenheit in Geſchäften in einer ſo bedenklichen Kriſis auf keine Weiſe gewachſen ſey.

Bei allem dem machten gleichwohl die Batrachoſebiſten eine anſehnliche Partei aus, und Hypſboas hatte Geſchicklichkeit genug, ſie immer in einer Bewegung zu erhalten, welche mehr als Einmal gefährliche Ausbrüche hätte nehmen können, wenn die Gegenpartei, — zufrieden mit ihren erhaltenen Siegen, und ungeneigt das Uebergewicht, in deſſen Beſitz ſie war, in Gefahr zu ſetzen, — nicht ſo unthätig geblieben, und alles, was zu ungewöhnlichen Bewegungen Anlaß geben könnte, ſorgfältig vermieden hätte. Denn, wiewohl ſie ſich des Namens der Batrachofagen eben nicht zu weigern ſchienen, und die Frösche der Latona den gewöhnlichen Stoff zu luſtigen Einfällen in ihren Geſellſchaften hergaben: ſo ließen ſie es doch, nach ächter Abderitiſcher Weiſe, dabei bewenden, und die Frösche blieben, trotz dem Gutachten der Akademie und den Scherzen des Filoſofen Korax, noch immer ungeſtört und ungegeſſen im Beſitz der Stadt und Landſchaft Abdera.

10. Kapitel.

Seltſame Entwickelung dieſes ganzen tragikomiſchen Poſſenſpiels.

Aller Wahrſcheinlichkeit nach würden die Fröſche der Latona dieſer Sicherheit noch lange genoſſen haben, wenn nicht zufälliger Weiſe im nächſten Sommer eine unendliche Menge Mäuſe und Ratten von allen Farben auf einmal die Felder der unglücklichen Republik überſchwemmt, und dadurch die ganz unſchuldige und ungefähre Weiſſagung des Archons Dikokradias unvermuthet in Erfüllung gebracht hätte.

Von Fröſchen und Mäuſen zugleich aufgefreſſen zu werden, war für die armen Abderiten zu viel auf einmal. Die Sache wurde ernſthaft.

Die Gegenfröſchler drangen nun ohne weiters auf die Nothwendigkeit, den Vorſchlag der Akademie unverzüglich ins Werk zu ſetzen.

Die Batrachofebiſten ſchrieen, die gelben, grünen, blauen, rothen, und fohfarbnen Mäuſe, die in wenig Tagen die gräulichſte Verwüſtung auf den Abderitiſchen Feldern angerichtet hatten, ſeyen

eine ſichtbare Strafe der Gottloſigkeit der Batrachofagen, und augenſcheinlich von Latonen unmittelbar abgeſchickt, die Stadt, die ſich des Schutzes der Göttin unwürdig gemacht habe, gänzlich zu verderben.

Vergebens bewies die Akademie, daß gelbe, grüne und fohfarbne Mäuſe darum nicht mehr Mäuſe ſeyen als andre: daß es mit dieſen Mäuſen und Ratten ganz natürlich zugehe; daß man in den Jahrbüchern aller Völker ähnliche Beiſpiele finde; und daß es nunmehr, da beſagte Mäuſe entſchloſſen ſchienen den Abderiten ohnehin nichts andres zu eſſen übrig zu laſſen, um ſo nöthiger ſey, ſich des Schadens, welchen beiderlei gemeine Feinde der Republik verurſachten, wenigſtens an der eßbaren Hälfte derſelben, nämlich an den Fröſchen, zu erholen.

Vergebens ſchlug ſich der Prieſter Pamfagus ins Mittel, indem er den Vorſchlag that, die Fröſche künftig zu ordentlichen Opferthieren zu machen, und, nachdem der Kopf und die Eingeweide der Göttin geopfert worden, die Keulen als Opferfleiſch zu ihren Ehren zu verzehren.

Das Volk, beſtürzt über eine Landplage, die es ſich nicht anders als unter dem Bilde eines Strafgerichts der erzürnten Götter denken konnte, und von den Häuptern der Froſchpartei empört, lief in

Rotten vor das Rathhaus, und drohte, kein Gebein von den Herren übrig zu laſſen, wenn ſie nicht auf der Stelle ein Mittel fänden, die Stadt vom Verderben zu erretten.

Guter Rath war noch nie ſo theuer auf dem Rathhauſe zu Abdera geweſen als jetzt. Die Rathsherren ſchwitzten Angſtſchweiß. Sie ſchlugen vor ihre Stirne; aber es hallte hohl zurück. Je mehr ſie ſich beſannen, je weniger konnten ſie finden was zu thun wäre. Das Volk wollte ſich nicht abweiſen laſſen, und ſchwor, Fröſchlern und Gegenfröſchlern die Hälſe zu brechen, wenn ſie nicht Rath ſchafften.

Endlich fuhr der Archon Onokradias auf einmal wie begeiſtert von ſeinem Stuhl auf. — Folgen Sie mir, ſagte er zu den Rathsherren, und ging mit großen Schritten auf die marmorne Tribüne hinaus, die zu öffentlichen Anreden an das Volk beſtimmt war. Seine Augen funkelten von einem ungewöhnlichen Glanz; er ſchien eines Hauptes länger als ſonſt, und ſeine ganze Geſtalt hatte etwas majeſtätiſchers als man jemals an einem Abderiten geſehen hatte. Die Rathsherren folgten ihm ſtillſchweigend und erwartungsvoll.

„Höret mich, ihr Männer von Abdera, ſagte Onokradias mit einer Stimme, die nicht die ſeinige war: Jaſon, mein großer Stammvater,

iſt vom Sitz der Götter herab geſtiegen, und giebt mir in dieſem Augenblicke das Mittel ein, wodurch wir uns alle retten können. Gehet, jeder nach ſeinem Hauſe, packet alle eure Geräthſchaften und Habſeligkeiten zuſammen, und morgen bei Sonnenaufgang ſtellet euch mit Weibern und Kindern, Pferden und Eſeln, Rindern und Schafen, kurz mit Sack und Pack vor dem Jaſontempel ein. Von da wollen wir, mit dem goldnen Vließe an unſrer Spitze, ausziehen, dieſen von den Göttern verachteten Mauern den Rücken wenden, und in den weiten Ebnen des fruchtbaren Macedoniens einen andern Wohnort ſuchen, bis der Zorn der Götter ſich gelegt haben, und uns oder unſern Kindern wieder vergönnt ſeyn wird, unter glücklichen Vorbedeutungen in das ſchöne Abdera zurück zu kehren. Die verderblichen Mäuſe, wenn ſie nichts mehr zu zehren finden, werden ſich unter einander ſelbſt auffreſſen, und was die Fröſche betrifft, — denen mag Latona gnädig ſeyn! - Geht, meine Kinder, und macht euch fertig! Morgen, mit Aufgang der Sonne, werden alle unſre Drangſale ein Ende haben."

Das ganze Volk jauchzte dem begeiſterten Archon Beifall zu, und in einem Augenblick athmete wieder nur Eine Seele in allen Abderiten. Ihre leicht bewegliche Einbildungskraft ſtand auf einmal in voller Flamme. Neue Ausſichten, neue Scenen von Glück und Freuden tanzten vor ihrer Stirne. Die

weiten Ebnen des glücklichen Mazedoniens lagen wie fruchtbare Paradieſe vor ihren Augen ausgebreitet. Sie athmeten ſchon die mildern Lüfte, und ſehnten ſich mit unbeſchreiblicher Ungeduld aus dem dicken froſchſumpfigen Dunſtkreiſe ihrer ekelhaften Vaterſtadt heraus. Alles eilte, ſich zu einem Auszug zu rüſten, von welchem wenige Augenblicke zuvor kein Menſch ſich hatte träumen laſſen.

Am folgenden Morgen war das ganze Volk von Abdera reiſefertig. Alles, was ſie von ihren Habſeligkeiten nicht mitnehmen konnten, ließen ſie ohne Bedauern in ihren Häuſern zurück; ſo ungeduldig waren ſie, an einen Ort zu ziehen, wo ſie weder von Fröſchen noch Mäuſen mehr geplagt werden würden.

Am vierten Morgen ihrer Auswanderung begegnete ihnen der König Kaſſander. Man hörte das Getöſe ihres Zugs von weitem, und der Staub, den ſie erregten, verfinſterte das Tageslicht. Kaſſander befahl den Seinigen Halt zu machen, und ſchickte jemand aus, ſich zu erkundigen was es wäre.

Gnädigſter Herr, ſagte der zurück kommende Abgeſchickte, es ſind die Abderiten, die vor Fröſchen und Mäuſen nicht mehr in Abdera zu bleiben wußten, und einen andern Wohnplatz ſuchen.

Wenns dieß iſt, ſo ſinds gewiß die Abderiten, ſagte Kaſſander.

wohlte. Hat er darin Unrecht, warum sollten wir denn ärger mit ihm verfahren, als er mit uns? Stellen wir ihn also getrost auch in die Reihe der Träumer, und sagen: er jagte Zeitlebens einem Traumbild nach, da er wähnte, man würde ihm das freundliche Erwachen dereinst danken und sich des Wachens freuen. Betrogenster aller Träumer! Es spielt sich gar zu süß und der Traum kostet so wenig Mühe. Kann also der Mensch dem Menschen etwas Besseres wünschen als angenehme Ruhe?

S. 203. Z. 11. 12. Demokrit und seine Landsleute die Abderiten — werden den Lesern aus Wielands eigner Schilderung noch hinlänglich bekannt werden.

S. 204. Z. 6. Lambert — (geb. 1728 zu Mühlhausen im Sundgau, gest. zu Berlin 1777), gehört zu den vorzüglichsten Mathematikern und Filosofen des vorigen Jahrhunderts. Wieland nennt ihn hier in Beziehung auf seine kosmologischen Briefe über die Einrichtung des Weltbaues.

S. 204. Z. 13. Pythagoras — Hielt die Seele für einen Theil des Aethers, glaubte, daß sie von außen in den Körper komme, und aus dem Körper wieder in den Aether zurückgehe, nachdem sie ihren nothwendigen Kreislauf vollendet, während dessen sie mit verschiedenen lebenden Wesen vereinigt wird.

S. 205. Z. 9. Stallmeister Don Quischotte — Der ehrliche Sancho Pansa, der den hier mitgetheilten Bericht abstattete.

Indem erſchien Onokradias an der Spitze einer Deputazion von Rathsmännern und Bürgern, dem König ihr Anliegen vorzutragen.

Die Sache kam Kaſſandern und ſeinen Höflingen ſo luſtig vor, daß ſie ſich, mit aller ihrer Höflichkeit, nicht enthalten konnten, den Abderiten laut ins Geſicht zu lachen; und die Abderiten, wie ſie den ganzen Hof lachen ſahen, hielten es für ihre Schuldigkeit mit zu lachen.

Kaſſander verſprach ihnen ſeinen Schutz, und wies ihnen einen Ort an den Grenzen von Mazedonien an, wo ſie ſich ſo lange aufhalten könnten, bis ſie Mittel gefunden haben würden, mit den Fröſchen und Mäuſen ihres Vaterlandes einen billigen Vergleich zu treffen.

Von dieſer Zeit an weiß man wenig mehr als nichts von den Abderiten und ihren Begebenheiten. Doch iſt ſo viel gewiß, daß ſie einige Jahre nach dieſer ſeltſamen Auswanderung, (deren hiſtoriſche Gewißheit durch das Zeugniß des von Juſtinus in einen Auszug gebrachten Geſchichtſchreibers Trogus Pompejus B. 13. K. 2. außer allem Zweifel geſetzt wird,) wieder nach Abdera zurück zogen. Allem Vermuthen nach müſſen ſie die Ratten in ihren Köpfen, die ſonſt immer mehr Spuk darin gemacht hatten als alle Ratten und Fröſche in ihrer Stadt und Landſchaft, in

Mazedonien zurück gelaſſen haben. Denn von dieſer Epoche an ſagt die Geſchichte weiter nichts von ihnen, als daß ſie, unter dem Schutze der Mazedoniſchen Könige und der Römer, verſchiedene Jahrhunderte durch ein ſtilles und geruhiges Leben geführt, und, da ſie weder witziger noch dümmer geweſen als andre Munizipalen ihres gleichen, den Geſchichtſchreibern keine Gelegenheit gegeben, weder Böſes noch Gutes von ihnen zu ſagen.

Um übrigens unſern geneigten Leſern eine vollkommne Probe unſrer Aufrichtigkeit zu geben, wollen wir ihnen unverhalten laſſen, daß — wofern der ältere Plinius und ſein aufgeſtellter Gewährsmann Varro hierin Glauben verdienten — Abdera nicht die einzige Stadt in der Welt geweſen wäre, die von ſo unanſehnlichen Feinden, als Fröſche und Mäuſe ſind, ihren natürlichen Einwohnern abgejagt worden. Denn Varro ſoll nicht nur einer Stadt in Spanien erwähnen, die von Kaninchen, und einer andern, die von Maulwürfen zerſtört worden, ſondern auch einer Stadt in Gallien, deren Einwohner, wie die Abderiten, den Fröſchen hätten weichen müſſen. Allein, da Plinius weder die Stadt, welcher dieß Unglück begegnet ſeyn ſoll, mit Namen nennt, noch ausdrücklich ſagt, aus welchem von den unzähligen Werken des gelehrten Varro er dieſe Anekdote genommen habe: ſo glauben wir der Ehrerbietung,

die man dieſem großen Manne ſchuldig iſt, nicht zu nahe zu treten, wenn wir vermuthen, daß ſein Gedächtniß (auf deſſen Treue er ſich nicht ſitten zu viel verließ) ihm für Thrazien Gallien untergeſchoben habe; und daß die Stadt, von welcher beim Varro die Rede war, keine andre geweſen ſey als unſer Abdera ſelbſt.

Und hiemit ſey denn der Gipfel auf das Denkmahl geſetzt, welches wir dieſer einſt ſo berühmten und nun ſchon ſo viele Jahrhunderte lang wieder vergeſſenen Republik zu errichten ohne Zweifel von einem für ihren Ruhm ſorgenden Dämon angetrieben worden; nicht ohne Hoffnung, daß er, ungeachtet es aus ſo leichten Materialien, als die ſeltſamen Launen und jovialiſchen Narrheiten der Abderiten, zuſammen geſetzt iſt, ſo lange dauern werde, bis unſre Nazion den glücklichen Zeitpunkt erreicht haben wird, wo dieſe Geſchichte niemand mehr angehen, niemand mehr unterhalten, niemand mehr verdrießlich und niemand mehr aufgeräumt machen wird; mit Einem Worte, wo die Abderiten niemand mehr ähnlich ſehen, und alſo ihre Begebenheiten eben ſo unverſtändlich ſeyn werden, als uns Geſchichten auf einem andern Planeten ſeyn würden; ein Zeitpunkt, der nicht mehr weit entfernt ſeyn kann, wenn die Knaben der erſten Generazion des neunzehnten Jahrhunderts nur um eben ſo viel weiſer ſeyn werden, als die Knaben im letzten Viertel

bei achtzehnten ſich weiſer als die Männer bei vorher gehenden Daten, — aber wenn alle die Engliſchen Hungerbücher, wenn wir ſie zwanzig Jahren ſo reichlich beſchenkt worden ſind, und täglich noch beſchenkt werden, nur den zwanzigſten Theil der herrlichen Wirkungen thun, die uns die wohlmeinenden Verfaſſer hoffen laſſen.

Der Schlüssel

zur Ahnenforschung.

1722.

S. 206. Z. 12. Seneschall — (nach der wahrscheinlichsten Ableitung von dem alten Sin, Sein, des Haus, und scalcus, Diener, woraus Schalk), ursprünglich der Diener eines Großen, der sein Hauswesen verwaltete (Hausvogt), dann einer, der an des Herrn Statt dessen Geschäfte verwaltete. Es kommt daher vor theils als Hofamt (jetzt Hof- und Haus-Marschall; Marschall war ursprünglich Oberstallmeister) theils als Staatsamt, wieder entweder am Hofe (jetzt vielleicht Minister-Staatssekretair) oder in Provinzen (jetzt etwa Amtshauptmann). — Edikt, Befehl.

S. 206. Z. 21. Huris — Nonnen ewigjunger zarter Schönheit im Paradies Mohameds, welche mit zu den Belohnungen der Seligen gehören.

S. 207. Z. 2. Waldheimsburger — Taschenspieler, benannt nach der sächsischen Irrenanstalt zu Waldheim.

S. 212. Z. 4. 5. Attila — Der Hunnenkönig, und der Mongolenfürst Temudschin, der sich Dschingis-Chan (Dschingis-Khan) d. i. den großen Chan nannte, gehören zu den größten Eroberern und Verwüstern, und sind wohl so bekannt als Kromwell, der gefürchtete Protektor von England. — Mirimeys (Mir Weis) gehörte zu den mächtigsten Häuptern der Afghanen, eines kriegerischen Nomadenvolks im persischen Reiche, welches unter Mir-Weis in den Jahren 1709—1713 seine Freyheit erkämpfte. Der so berühmt als tapfere Führer starb 1715.

Stadt in Deutschland, und sie war die natürliche Grenze der Deutschen Sprache gegen, (westlich, im Burgundischen gelegen, eine gallische Sprache herrschend ist, als irgend eine andere Romanische Sprache jetzt in Europa sich nennen kann,) wo die Völkerzüge nicht Um sie gebunden haben könnten; und wo man sie sah, da mußte man die Ursprache so tief darin verschwunden glauben müssen.

„In unserm Orten, (sagt der Verfasser) wo ich mehrere Jahre gewohnt gewesen bin und die meisten Bekanntschaft habe, wundern man sich, wenn ich die Völkerzüge, Völkerwanderungen und Völkerzüge mehr heute Tage und Leben in ganze Form; und man glaubte, ich müsse Geschichtsfragen einen gelehrten Beschäftigt oder einen Kleinen Kabinettstreit haben, der mir Kopfbrechen verursache, da ich mich mehrere Tage gar nicht hätte erholen können. Nun wußte ich (sage es frei) nicht gewisse, als daß ich mehrere Bücher und gelesen hatte; obgleich man Tage wo Tagelöhn hätte, daß das alte Verhältniß der Völkerzüge nicht so gänzlich aufgehoben war, als ich mir eingebildet hatte."

Diese Entdeckung veranlaßte den Autor, Nachforschungen anzustellen, wonach er sie ausführlich gefunden war, so lang er die Beschäftigung seiner Werke nicht seine eigne Interesse und Lesung an Geschichte und Altertümer zu Rathe gezogen hatte. Es durchblätterte manche große und kleine Bücher alter Schriftsteller

Schlag, daß er erblickt in der östlichen Decke des berühmten Hafen Clausenburgisch S. eine folgende Stube sind, die ihm einzigen Vorschlag über diese unerwarteten Ereignisse zu geben schien.

„Die große Stadt Athen in Thrazien (jetzt Clausenburgisch an angeführten Orte) ehemals eine große, volkreiche, blühende Handelsstadt, das Athenische Athen, die Vaterstadt eines Protagoras und Demosthenes, das Paradies der Musen und der Künste, diese große schöne Stadt Athen — ist nicht mehr. Vergebens suchen wir sie in den Landkarten und Volksbeschreibungen des heutigen Thrazien; keinen der Orte, wo sie ehemals gestanden, ist unbekannt, oder kann wenigstens nur durch Muthmaßungen angegeben werden.

„Aber nicht so die Athenienser! Diese leben und wachen noch immerfort, unmerkt der unterirdischen Wuth, womit sie von der Hitze verschwunden ist. Sie sind ein ungeschäftiges, unsterbliches Volk. Nun; ohne irgendwo einen festen Sitz zu haben, sind sie nun so allenthalben, und wiewohl sie unter allen Völkern zerstreut leben, haben sie sich doch bis auf diesen Tag rein und unvermischt erhalten, und bleiben ihren alten Art und Weise so getreu, daß man einen Athenienser, wo man ihn auch antrifft, nur einen Augenblick zu sehen und zu hören braucht, um alles zu gemeß zu sehen und zu hören daß er ein Athenienser ist, als man es zu Thrazien und

Leipzig, Konſtantinopel und Smyrna einen Juden antrifft, daß er ein Jude iſt.

„Das Sonderbarſte aber, und ein Umſtand, worin ſie ſich von den Athenäern, Böotiern, Arkadiern und allen andern unvermiſchten Völkern weſentlich unterſcheiden, iſt dieſer: daß ſie ſich ohne mindeſte Gefahr ihrer Abderitheit mit allen übrigen Erdbewohnern vermiſchen, und, wiewohl ſie allenthalben die Sprache des Landes, wo ſie wohnen, oder, Staatsverfaſſung, Religion, Gebräuche mit den Nichtabderiten gemein haben, auch eſſen und trinken, handeln und wandeln, ſich kleiden und putzen, ſich ſchämen und parfümiren, purgiren und laſſiren laſſen, kurz, alles mit zur Nothdurft des menſchlichen Lebens gehört ungefähr eben ſo machen — wie andre Leute; daß ſie, ſage ich, nichts deſto weniger in allem, was ſie zu Abderiten macht, ſich ſelbſt ſo unveränderlich gleich bleiben, als ob ſie von jeher durch eine diamantne Mauer, dreimal ſo hoch und dick als die Mauern der alten Babylon, von den vernünftigen Geſchöpfen auf unſerm Planeten abgeſondert geweſen wären. Alle andre Menſchen-Racen verändern ſich durch Vermiſchung, und jene entſtehen dadurch, daß Vermiſchung eine Weile hören. Aber an den Abderiten, wohin ſie auch verpflanzt wurden und ſo viel ſie ſich auch mit andern Völkern vermiſcht haben, hat man nie die geringſte weſentliche Veränderung

wahrnehmen können. Sie sind allenthalben immer noch die nämlichen Narren, die sie vor zwei tausend Jahren zu Abdera waren, und wiewohl man schon längst nicht mehr sagen kann, siehe, hier ist Abdera oder da ist Abdera; so ist doch in Europa, Asia, Afrika, und Amerika, so weit diese grossen Erdviertel polizirt sind, keine Stadt, kein Marktflecken, Dorf noch Dörfchen, wo nicht einige Glieder dieser unsichtbaren Genossenschaft anzutreffen seyn sollten." — So weit besagter Hafen Slawkenbergius.

„Nachdem ich diese Stelle gelesen hatte, fährt unser Verfasser fort, hatte ich nun auf einmal den Schlüssel zu den vorbesagten Erfahrungen, die mir ersten Anblicks so unerklärbar vorgekommen waren; und so wie der Slawkenbergische Bericht das, was mir mit den Abderiten begegnet war, begreiflich machte, so bestätigte dieses hinwieder die Glaubwürdigkeit von jenem. Die Abderiten hatten also einen Samen hinterlassen, der in allen Landen aufgegangen war, und sich in eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft ausgebreitet hatte: und da man beinahe allenthalben die Charaktere und Begebenheiten der alten Abderiten für Abbildungen und Anekdoten der neuen ansah; so erwies sich dadurch auch die seltsame Eigenschaft der Einförmigkeit und Unveränderlichkeit, welche dieses Volk, nach dem angeführten Zeugnisse, vor andern Völkern

des feſten Landes und der Inſeln des Meeres unterſcheidet.

„Die Nachrichten, die mir hierüber von allen Orten zukamen, gereichten mir auf einem doppelten Grunde zu großem Troſt: erſtens, weil ich mich nun auf einmal von allem innerlichen Vorwurf, den Abderiten vielleicht zu viel gethan zu haben, erleichtert fand; und zweitens, weil ich vernahm, daß mein Werk überall (auch von den Abderiten ſelbſt) mit Vergnügen geleſen und beſonders die treffende Aehnlichkeit zwiſchen den alten und neuen bewundert werde, welche den letztern, als ein augenſcheinlicher Beweis der Aechtheit ihrer Abſtammung, allerdings ſehr ſchmeichelhaft ſeyn mußte. Die Wenigen, welche ſich beſchwert haben ſollen, daß man ſie zu ähnlich geſchildert habe, kommen in der That gegen die Menge derer, die zufrieden ſind, in keine Betrachtung; und auch dieſe Wenigen thäten vielleicht beſſer, wenn ſie die Sache anders nähmen. Denn da ſie, wie es ſcheint, nicht gern für das angeſehen ſeyn wollen was ſie ſind, und ſich deßwegen in die Haut irgend eines edlern Thieres geſteckt haben: ſo erfordert die Klugheit, daß ſie ihre Ohren nicht ſelbſt hervor ſtrecken, um eine Aufmerkſamkeit auf ſich zu erregen, die nicht zu ihrem Vortheil ausfallen kann.

„Auf der andern Seite aber ließ ich mir auch den Umſtand, daß ich die Geſchichte der alten Abderiten

gleichsam unter den Augen der neuern schrieb, zu einem Beweggrunde dienen, meine Einbildungskraft, die ich Anfangs bloß ihrer Willkühr überlassen hatte, kürzer im Zügel zu halten, mich vor allen Karikaturen sorgfältig zu hüten, und den Abderiten, in allem, was ich von ihnen erzählte, die strengste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Denn ich sah mich nun als den Geschichtschreiber der Alterthümer einer noch fortblühenden Familie an, welche berechtigt wäre, es übel zu vermerken, wenn man ihren Vorfahren irgend etwas ohne Grund und gegen die Wahrheit aufbürdete."

Die Geschichte der Abderiten kann also mit gutem Fug als eine der wahresten und zuverläßigsten, und eben darum als ein getreuer Spiegel betrachtet werden, worin die neuern ihr Antlitz beschauen, und, wenn sie nur ehrlich gegen sich selber seyn wollen, genau entdecken können, in wie fern sie ihren Vorfahren ähnlich sind. Es wäre sehr überflüssig, von dem Nutzen, den das Werk in dieser Rücksicht so lange als es noch Abderiten geben wird, — und dieß wird vermuthlich lange genug seyn, — stiften kann und muß, viele Worte zu machen. Wir bemerken also nur, daß es beiläufig auch noch diesen Nutzen haben könnte, die Nachkömmlinge der alten Teutschen unter uns behutsamer zu machen, sich vor allem zu hüten, was den Verdacht erwecken könnte, als ob sie entweder aus Abderitischem

S. 113. Z. 17. Polyklet — das Eisen, einer der berühmtesten Künstler Griechenlands, gebürtig aus Sikyon, welche sich unter anderem auch durch genaue Beobachtung der Symmetrie auszeichnete. Besonders wurde die eine seiner Statuen dadurch berühmt, der Doryphorus, ein Jüngling, der einen Spieß trägt. Sie wurde als Kanon, Musterregel, betrachtet.

S. 113. Z. 18. Lukull — Plutarch in seinen vergleichenden Lebensbeschreibungen stellt dem Athener Cimon den Römer Lucius Licinius Lukullus entgegen, einen Mann, der sich nicht blos als Feldherrn, sondern auch als Kunstfreund auszeichnete. Cimon verschönerte seine Stadt mit der aus dem Persischen Kriege gewonnenen Beute, Lukull verwendete seine von dem Pontischen König Mithradates eroberten Reichthümer zur Verschönerung Roms. Plutarch stellt ihn die Anlage der kostbaren Gebäude, prächtigen Bäder und Speisegänge, das Anhäufen von Gemälden und Statuen als Verschwendung vor.

S. 113. Z. 19. Karthago — Cäsar rief als Diktator die Gesandten der Samniter, da er gerade einige in seinem Mittagessen bestimmte Tafel am Feuer hielt. Die angebotenen großen Geschenke der Gesandten schlug er mit den Worten aus: Wem solche Kost genügt, der braucht kein Gold.

S. 114. Z. 6. Cäsar, der zum Muster dich erkohr — Vermuthlich Terentius, der dem Kato folgen wollte, den dieser selbst aber bey Plutarch einen

Blute ſtammten, oder aus übertriebner Bewundrung der Abderitiſchen Art und Kunſt und daher entſpringender Nachahmungsſucht, ſich ſelbſt Aehnlichkeiten mit dieſem Volke geben wollten, wobei ſie aus vielerlei Urſachen wenig zu gewinnen hätten.

Und dieß, werthe Leſer, wäre alſo der verſprochne Schlüſſel zu dieſem merkwürdigen Originalwerke, mit beigefügter Verſicherung, daß nicht das kleinſte geheime Schubfach darin iſt, welches Sie mit dieſem Schlüſſel nicht ſollten aufſchließen können; und wofern Ihnen jemand ins Ohr raunen wollte, daß noch mehr darin verborgen ſey, ſo können Sie ſicherlich glauben, daß er entweder nicht weiß was er ſagt, oder nichts Gutes im Schilde führt.

— SAPIENTIA PRIMA EST STULTITIA CARUISSE —

Anmerkungen

zu den Abderiten, erster Theil.

Erstes Buch.

1.

S. 5. Z. 23. Diomedes — — von seinen Pferden aufgefressen — Palaphatus in seinem Buche von Unglaublichen Dingen erklärt auf diese Weise die Fabel, daß dieser Fürst seine Pferde mit Menschenfleisch gefüttert habe, und ihnen endlich selbst von Herkules zur Speise vorgeworfen worden sey. W.

S. 9. Z. 14. Anakreons Lied, worin ein Mädchen als Thrazisches Füllen dargestellt wird, ist den Kritikern allerdings verdächtig gewesen, auf eine feinere, geistreichere Weise aber ist die Unächtheit desselben nie erklärt worden, als hier von Wieland.

S. 10. Z. 9. Wie Juvenal sie beschuldigt. Sat. 10, 50.

2.

S. 15. Z. 10. Protagoras — Ein berühmter Sofist von Abdera, (etwas älter als Demokritus,)

welchen Cicero dem Hippias, Prodikus, Gorgias, und also den größten Männern seiner Profession an die Seite setzt. W.

S. 17. Z. 22. Der Fechtsaal — — ausgeziert — Was hier von den Abderiten gesagt wird, erzählen andere alte Schriftsteller von der Stadt Alabandus. S. Coel. Rhodog. Lect. Ant. L. XXVI. Cap. 25. W.

S. 22. Z. 11. Aufschrift der Pforte des Delfischen Tempels: Erkenne Dich selbst! G.

S. 23. Z. 3. Eine Eigenschaft — — aus der Helvezius folgerte — Helvezius ging in seinem praktischen System von der Selbstliebe aus, als einem von der Natur uns eingepflanzten Gefühl, und folgerte unter vielem andern auch dieß daraus, daß jeder Mensch von sich selbst den höchsten Begriff habe und in Andern nur sein Bild schätze. G.

3.

S. 24. Z. 18. Nicht jedermann konnte nach Korinth reisen, war ein Sprüchwort bei den Griechen, dessen sich auch Horaz bediente (Epp. I. 17, 36), und dessen Sinn ist: nicht jedem gelingt das Schwierige (Erasmi Adagia IV. c. 68.) Da hier die schöne Lais damit in Verbindung gebracht ist, so hat Wieland wohl an folgende Sage von dem Ursprunge dieses Sprüchwortes gedacht. Korinth war

eine sehr reiche Stadt, hatte viel Luxus und viele — Hetären, die daselbst unter dem Schutze der Venus standen. Die berühmteste von allen war Lais, aber auch die theuerste. Wollte man nun ihretwegen nach Korinth reisen, so mußte man reich seyn; sonst kam man allenfalls nach Korinth, aber nicht zu Lais. S.

S. 29. Z. 18. Saramanten. Agriofagen u. s. w. — Solinus, C. XXX. auch Plinius, Mela, und andere Alte und Neuere, welche uns alle die Wundermenschen, von denen hier die Rede ist, für wirkliche Geschöpfe Gottes zu geben kein Bedenken tragen. W.

4.

S. 40 Z. 1. Homers Kuhaugen — Eins der Beiwörter, wodurch Homer die Götterkönigin auszeichnet, ist βοωπις. die Farrenäugige, um ihre großen und lebhaften Augen anzudeuten. Myris muß den Ausdruck eben so anstößig gefunden haben als unsre ehemaligen Uebersetzer. S.

S. 42. Z. 27. Parmenides — Parmenides von Elea wird für den Erfinder der Lehre von den Ideen oder wesentlichen Urbildern gehalten, welche Platon in sein System aufgenommen, und sich so zu eigen gemacht hat, daß man sie gewöhnlich nach seinem Namen zu nennen pflegt. W.

S. 46. Z. 8. Antistrepsiades — Anspielung auf den Strepsiades in den Aristofanischen Wolken.

der ſich auf ähnliche Paradoxen einlieſs als hier angeführt werden. Die Behauptung, daſs Achilles keine Schnecke im Laufen einholen könne, rührt von einem Trugſchluſs des Eleaten Zenon her. Dieſer Trugſchluſs iſt unter dem Namen des Achilles bekannt. G.

8.

S. 63. Z. 6. Satyrenſpiele — Griechiſche Poſſenſpiele, die mit der Opera buffa der Wälſchen einige Aehnlichkeit hatten, und wovon uns der Kyklops des Euripides, das einzige übrig gebliebene Stück dieſer Art, einen Begriff giebt. W.

S. 69. Z. 16. Die Schwarzen an der Goldküſte — Dieſe wurde freilich für uns erſt durch Johann von Santaren und Peter Eskobar im J. 1471 entdeckt. Lebte aber Hanno wenigſtens 500 Jahre vor Chriſtus und kam auf ſeiner Entdeckungsreiſe an der Weſtküſte von Afrika bis zum Vorgebirge der drei Spitzen, was Bougainville ſehr wahrſcheinlich gemacht hat; ſo könnte Demokrit jene Küſte, zwar nicht dieſem Namen, doch aber der Lage nach gekannt haben. G.

S. 73. Z. 4. Froſch- und Mäuſekrieg mit den Lemniern — Der unter Homers Namen auf uns gekommene Krieg der Fröſche und Mäuſe iſt eine Parodie der Ilias. In der hier gemachten Anſpielung darauf liegt alſo, daſs die Abderiten das

Ernſte, Wichtige, Große ins Lächerliche zogen, Demokrit aber jetzt damit dieſe Lächerlichkeit in ihr volles Licht.

9.

S. 76. Z. 3. Die Athener eben ſo ſinnreiche Streiche — Die Athener hatten zu ihrem Kriege mit Megara keinen beſſern Grund, (wenn man dem Ariſtofanes glauben dürfte) als daß etliche junge Herren von Megara, um die Entführung einer Megariſchen Hetäre zu rächen, ein Paar junge Dirnen von der nämlichen Profeſſion aus Aſpaſiens Pflanzſchule entführet hatten. Aſpaſia vermochte alles über den Perikles, Perikles alles in Athen, und ſo wurde den Megarern der Krieg angekündigt. W.

10.

S. 91. Z. 15. Die Anſiktionen des Telekliden — Dieſer Komödiendichter war ein Zeitgenoß des Ariſtofanes. Die Lebenszeit Demokrits nimmt man von 353 bis 457 vor Chr. G. an. G.

S. 91. Z. 16. Beſchreibung des goldenen Alters — Frau Salabanda ſagte die Wahrheit. Lange vor dem Hammel der Madame Daulnoy machte Lucian in ſeiner wahren Geſchichte, und lange vor Lucian machten die Griechiſchen Komödiendichter, Metagenes, Ferekrates, Telekliden, Krates und Kratinus, Beſchreibungen

vom Schlaraffenlande und vom Schlaraffenleben, worin ſie ſich in die Wette beiferten, der ausſchweifendſten Einbildungskraft eines neuern Mährchenmachers nichts übrig zu laſſen. Die kühnſten Züge im Gemählde, welches Demokrit davon macht, ſind aus den Fragmenten genommen, die uns Athenäus in ſechſten Buche ſeines Gaſtmahls davon aufbehalten hat. W.

11.

S. 95. Z. 23. Protagoras — Eigendünkel und Albernheit erkennt man an dem einzigen Zuge hinlänglich, daß er einſtmals ganz Athen in das Lykeion einlud, um ihn über jede mögliche Frage, die man in irgend einer Wiſſenſchaft ihm vorlegen möchte, diſputiren zu hören. G.

S. 97. Z. 1. Sie ging aus einem Ei hervor — Um denjenigen Leſern, welche weder den Diogenes Laertius, noch Bruckers oder eine neuere Geſchichte der Filoſofie geleſen haben, irrige Vermuthungen zu erſparen, erinnert der Verfaſſer, daß alle hier vorkommende Hypotheſen ſich eines ſehr ehrwürdigen Alterthums, und zum Theil einer Menge Verfechter und Anhänger rühmen können. Die Meinung unſers Demokrit iſt die einzige, welche, vermuthlich bloß weil ſie die vernünftigſte iſt, keine Sekte gemacht hat. W.

S. 98. Z. 20. Empedokles — Die von ihm

angeführte Anekdote, deren Horaz (A. p. 464.) mit beißender Ironie gedenkt, wird hier von dem Abderiten auf gut abderitiſch gelobt, indem ihr ein anderer Bewegungsgrund untergelegt wird, deſſen Abſurdität der Abderit gegen ſeinen Willen durch das einzige Wörtchen weislich noch auffallender macht. Ob die Anekdote wahr ſey, bleibe dahin geſtellt. Ward ſie aber erfunden, ſo muß der Charakter des Empedokles Veranlaſſung dazu gegeben haben, und Horaz gibt ihm nicht undeutlich den Charakter eines Charlatans, wie er ſich denn von Einer Seite auch zeigt. Zugleich dürfte er aber wohl anſpielen auf den Schluß eines Gedichts von Empedokles über die Reinigungen, wo geſagt wird, bei der Vollendung würden Seher, Hymnendichter und Aerzte (alles dies aber war Empedokles) in Götter umgeſtaltet, am höchſten geehrt, Mitgenoſſen an der Tafel der Unſterblichen, keinem Tod mehr unterworfen ſeyn. G.

S. 98. Z. 20. Homöomerien (von ὅμοιος gleichartig und μέρος Theil) hießen in den Syſtemen des Anaxagoras und Empedokles die allerkleinſten Theile des Weltkoſſes, von derſelben Natur wie das, was ſich nachher im Großen daraus bildete, im Grunde alſo Elemente im Kleinen. Die Art der Ausbildung erklärte Empedokles durch den Satz: Freundſchaft iſt die Urſache der Bewegung, welche die Materie von einander ſcheidet. Dieß heißt nichts anders

ald: die gleichartigen Theile ſammeln ſich mittelſt der Bewegung zu einander, nachdem die ungleichartigen Theile ſich von einander geſchieden haben. W.

S. 109. Z. 12. Er arbeitete am Stein der Weiſen. S. hierüber Wielands Aufſatz im erſten Bande des Demokritus von Abdera.

12.

S. 113. Z. 12. Demokrit von Perſiſchen Magiern erzogen — Xerxes, der bei ſeinem Kriegszuge gegen die Griechen einige Tage zu Abdera bei Demokrits Vater ſein Hauptquartier gehabt, hatte den damals noch ſehr jungen Demokrit lieb gewonnen, und zu deſſen beſſerer Erziehung ein Paar von den Magiern, die er bei ſich hatte, zurück gelaſſen. W.

Diogen. Laert.

S. 121. Z. 12. Epopten — Epoptin (Zuſchauer) hießen diejenigen, welche nach ausgeſtandener Prüfung zum Anſchauen der großen Myſterien zu Eleuſis zugelaſſen wurden. W

S. 121. Z. 23. Milon von Kroton — Ein Mann, von deſſen wunderbarer Leibesſtärke und Gefräßigkeit die fabelhaften Gemeinſt erſtaunliche Dinge zu erzählen wiſſen; zum Beiſpiel, daß er einen wohlgemäſteten Ochſen drei hundert Schritte weit auf ſeinen Schultern getragen, und, nachdem er ihn mit einem einzigen Fauſtſchlag todt gemacht, in einem Tage aufgefreſſen habe. W.

17.

[illegible] Tracht von Lilienfeld [illegible] — Pfarrer, bei [illegible] Bauer- und Bürgerlichen Kleidung [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13147/138

C. 1. 2. [illegible] — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]

d.

C. 1. 2. [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Stelle? in den Redigaten der Stadt bei Plautus Truc. Es ist aber ohne allen Zweifel verschrieben, und die Worte sagen eben [illegible] Gemeine [illegible] Zeiten; in der die ganze Einrichtung von der Zeitenabtheilung bleibt Regel mit Dienstag in einem der einfachen Worte, die den Namen der ersten führen. W.

S. 169. Z. 22. Diese Vorgänge [illegible] — Thaten, welche [illegible] einen [illegible] werden, [illegible] zur Nachwelt, [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] W.

S. 170. Z. 1. Verbindung von Völker — Zum Beyspiel [illegible] als [illegible] Worte [illegible] gegangen. S. Krieg, Verbindung der Römer [illegible] Vom. Alt. der Röm. d. Livius. W.

Die Fragmente [illegible] [illegible] [illegible] Dodwell [illegible] Gronovii [illegible] [illegible] Hudtwell, opus. W.

Dritter Band.

Kap. 2.

S. 201. Z. 11. Dramatische Dichter [illegible] Comoedi, nach Cicero, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Verbindung [illegible] Verwirrung, deren alle Wirkung war, daß die Leute Hochachtung allen Glauben [illegible]. G.

3.

S. 272. Z. 7. v. Buchstaben, Tragödie nämlich, vom [illegible] Buch und alte Schrift. Die dramatische Poesie unterscheidet sich nämlich auch den Ehrgeizigen an den Buchstaben und den lustigen Komödianten an Worten und Sachen, welche der Poet bei Ehrgeizigen am Buch war.

[illegible] Komödie glaubt hier für Leute ganze Bücher, daß Gleichheit in Verfassung der Schauspielerinnen und man [illegible]. In allen, wo Journe bei ihm zum Grunde liegt, kommt es ihm auf Verfassung der Szenen nie an, wenn es auf seine Hauptpersonen selbst recht zu machen Passion kommt. Manche Szenen sind auch für seinen Zweck oft so vortrefflich sehr gelungen worden, und allen möchte ich auch nicht einig. G.

3.

S. 272. Z. 9. Konstatarien, von [illegible] Schwung, [illegible] dem Vorigen. G.

S. 272. Z. 9. Thrasonen [illegible] Stück — Es hieß Eugenia, oder die vierfache Braut. Eugenia war nur einem Manne zu eigen, und die Mutter zu den andern, und von einer Tochter, an deren Ehrlichkeit sie gezweifelt war, an den dritten Mann verschrieben worden. Am Ende kam heraus, daß das

gewaltige Wälchen sich höchst in der Stube bewegt an einem warmen Ofen verschmelzt hatte. W.

5.

S. 270. Z. 24. Draperie von rosenfarbenem Kaiserm Perg. Die Schleier, die man auf den Hüten trug verfertigte, waren ihrer Durchsichtigkeit wegen berühmt. W.

7.

S. 272. Z. 20. Maschine der Geschichte. Ein Ausdruck, welchen Wieland von einem französischen Schriftsteller entlehnt, der ihn gerade damals bei einer so sehr außerordentlichen Gelegenheit gebraucht hatte, daß meinem Dichter schien, er könne niemals nur so sonderbaren Gebrauche davon, den er selbst auch davon machen wollte. W.

8.

S. 272. Z. 6. Euripides — — Weiberfeind — Es ist bekannt, daß dieser tadelnde Zusatz dem Euripides, ungeachtet unendlicher Werke, Schuld gegeben wurde. W.

S. 272. Z. 26. Freiheitspflegen — Der Ausdruck war einer von den Lieblingsworten des gebrauchten Freiheitsgebäudes, welches in Athen eine sehr ausgebreitete Partei war. Man nannte sie die Gastfreundesrufen, welche zu Zeiten sehr häufig durch Freiheitspflegen gegeben werden kann. W.

9.

S. 269. Z. 14. Von den kyzikischen Bauern. S. Ovid. Metam. VI. 350. 633. W.

S. 273. Z. 11. Deisidämonie — Der Apostel Paulus bedient sich drei von diesem Worte abgeleiteten Beiwörter, da er die Athener, ironischer oder wenigstens zweideutiger Weise, wegen ihrer unbegränzten Religiosität zu loben scheint. Apostelgeschichte XVII, 22. Man könnte es Götterfurcht oder Dämonenfurcht übersetzen. W.

S. 283. Z. 16. Der verwundete Mars in der Iliade — schrie wie zehntausend Mann.

11.

S. 292. Z. 4. Die empfindsamen Frauenzimmerchen u. s. w. — Man vergesse nicht, daß dies im Jahre 1777 geschrieben worden. W.

[Damals hatte durch Göthe's Werther und Millers Siegwart eine empfindende Periode begonnen, die mit dem heftigen Sturm und Drange (nach einem Schauspiel dieses Titels von Klinger) in der damaligen schönen Literatur einen grellen Kontrast bildete.]

S. 296. Z. 25. Anstatt sich zur Illusion zu bequemen. — Es versteht sich von selbst, daß der Dichter das Seinige gethan haben muß, um die Illusion zu bewirken und zu unterhalten: dann steht

hat er freilich kein Recht, von uns zu verlangen, daß wir, ihm zu Gefallen, thun ſollen als ob wir ſähen, was er uns nicht zeigt, fühlten, was er uns nicht fühlen macht, u. ſ. w. W.

12.

S. 299. Z. 33. O Amor, du —— Herrſcher— Anfrischung zu reden, dieſer Vers iſt der einzige rührende, in dem ganzen Fragment der Rede des Pompeius, das zufälliger Weiſe noch vorhanden iſt, wie unſere des Griechiſchen kundige Leſer ſelbſt urtheilen mögen — denn ſo lauten die Worte:

Ἀλλ' ὦ πατροὺς θεῶν τε κἀνθρώπων, Ἔρως,
Εἴ μὴ ὑβρισται τὰ καλὰ φαινεσθαι καλὰ,
Εἰ τὸν ἐρώντα, ὡς ἐν ἐρασταῖς ἐσι,
Μαλθακὸν μᾶζόνα τοῦτον ὑποκλινεῖν. u. s. w.

W.

Du aber, der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor, entweder lehr' uns, daß das Schöne uns nicht ſchön erſcheine (ich leſe καλὰ ſtatt κακὰ), oder hilf der leidenden Liebe, deren Schöpfer du biſt, den Schmerz leichter ertragen. G.

Zweiter Theil.

Viertes Buch.

4.

S. 22. Z. 17. Die Dame Struthion — Wir wiſſen wohl, daß dieß nicht a la Grecque geſprochen iſt; aber die Dame Struthion iſt wie Frau Damon in unſern Komödien: und was liegt dem Leſer daran, wie die Zahnärztin mit ihrem eigenen Namen geheißen haben mag? W.

6.

S. 39. Z. 4. Filippen — Goldſtücke mit dem Bruſtbild des Königes Filippos von Mazedonien. G.

9.

S. 68. Z. 26. Onoskiamachie — Eſelsſchattenkrieg, mit Anſpielung auf die älteſte Parodie Homers, die Batrachomyomachie, Froſch- und Mäuſe-Krieg. G.

S. 95. Z. 14. Expiazion — Feierliche Sühnung.

S. 107. Z. 4. Auf den Flügeln patriotiſch-menſchenfreundlicher Träume. Anſpielung auf Iſelin's damals eben erſchienenen Träume eines Menſchenfreundes, mit Ironie nicht ſowohl gegen den Verfaſſer als die Zeit. — Ironiſch wird auf derſelben Seite auch Oſſians gedacht,

denn man ſtritt über Aechtheit oder Unächtheit ſeiner Gedichte, welche in Teutſchland durch Herder und Göthe kurz zuvor bekannt worden waren.

12.

S. 107. Z. 25. Feigenredner — Komiſche Ueberſetzung von Sykofant. G.

13.

S. 108. Z. 7. Gorgias, aus Leontium in Sizilien, ſcharfſinniger Kopf und ſpitzfindiger Dialektiker, einer der berühmteſten Sofiſten. G.

S. 121. Z. 8. Wenn ein Eſel das Verdienſt hatte. — In dem Streite mit den Giganten war es, wo die Eſel den Göttern Dienſte leiſteten, indem ihr Geſchrei die Giganten, welche dergleichen noch nie gehört, in die Flucht trieb, wie jeder, dem die Sache wichtig genug ſeyn ſollte, bei Eratoſthenes leſen kann.

Fünftes Buch.

1.

S. 144. Z. 19. Deiſidatrachie — Froſchfurcht, mit Anſpielung auf die früher erwähnte Deiſidämonie, um das falſch Religiöſe noch lächerlicher darzuſtellen. G.

2.

S. 153. Z. 3. Ich rede bloß menſchlicher Weiſe — Dieſer Wendung bedient ſich Platon öfters,

wahrscheinlich zur Sicherstellung gegen Priester und Vorsteher der Mysterien. Uebrigens kommt schon bei Homer vor, daß manches in der Sprache der Götter anders heiße als in der Sprache der Menschen, welches zu erklären hier der Ort nicht ist. G.

4.

S. 170. Z. 10. Insel Atlantis, die der Urwelt angehört, ist nach den Nachrichten, welche Platon davon im Kritias und Timäos gegeben hat, bei einer der Katastrofen der Urwelt völlig untergegangen. G.

S. 170. Z. 15. Wanderungen der Insel Delos — Delos soll anfänglich eine schwimmende Insel gewesen seyn. Heute, heißt es, hatten Schiffer sie hier gesehen, morgen war sie nicht mehr da; sie war also erst ἄδηλος, verborgen, und wurde erst δηλος, d. i. offenbar, nachdem Apollon und Artemis auf ihr geboren waren. S. den Hymnus des Kallimachos auf Delos. G.

S. 178. Z. 8. Syndiziren, den Anwalt, den Vertheidiger machen.

7.

S. 214. Z. 23. Batrachofebisten — Froschseliger. G.

8.

S. 222. Z. 24. Batrachofagen — Froschfresser. G.

Shakeſpear's dramatiſche Werke,

ſechzehn Bände, Taſchenformat,

in einer neuen Ueberſetzung, mit Anmerkungen und Abhandlungen zu jedem Stücke.

Von

Otto Benda,

Königl. Preuſs. Regierungsrath in Oppeln.

Bei G. J. Göſchen in Leipzig.

Wohlfeile Ausgabe, für alle 16 Bände 4 Thlr. ſächſiſch, für jedes Stück auch nicht 2 Gr. 8 Pf. — Papier, Druck und Format, wie Klopſtocks und Wielands Werke.

Eine Probe von dieſer Ueberſetzung iſt dieſem Bande beigelegt.

Sämmtliche Stücke Shakeſpear's überſetzt ſind handſchriftlich ſchon in meinen Händen, und alle ſechzehn Bände werden im Laufe eines Jahres geliefert, 8 Bände in der Leipziger Jubilate-Meſſe 1825, 8 Bände in der Michaelis-Meſſe 1825. Dieſer Ueberſetzung und der Kritik wurde eine lange Reihe von Jahren gewidmet, und das Publikum erhält jetzt den Shakeſpear in deutſcher Sprache faſt wörtlich treu, ſchön und eben ſo verſtändlich für den Deutſchen, als es das Original für den Engländer iſt. Alle metriſchen und alle gereimten Stellen in Shakeſpear's Werken ſind ebenfalls metriſch und gereimt wiedergegeben. Die Herren: Hofrath Böttiger, Arthur von Nordſtern,

Fr. Kuhn in Dresden und Contessa, welche englisch verstehen und zugleich Dichter sind, haben die Wahrheit dieses Urtheils bestätigt. Damit das Publikum selbst beurtheilen kann, was es von dieser Unternehmung zu erwarten habe, sind Proben aus verschiedenen Stücken, Original und Uebersetzung, in den Buchhandlungen niedergelegt.

Die Uebersetzungen von Schlegel und Voß sind als meisterhaft anerkannt; nach solchen Vorgängern kann es nicht befremden, daß ein neuer Uebersetzer, der auch ein Meister ist, eine Arbeit geliefert hat, der man großen Beifall nicht versagen kann. —

Bei der Wohlfeilheit des Preises sind die Vortheile der Vorausbezahlung und die Gewißheit des Absatzes mit in Anschlag gebracht; denn wer kann bei einer so kostspieligen Unternehmung voraussehen, wie viel- oder wie wenig Exemplare er drucken lassen soll? Ich ersuche daher Diejenigen, welche diese Uebersetzung des Shakespear zu haben wünschen, mit 4 Thlr. sächsisch in den Buchhandlungen, mit welchen sie in Verbindung stehen, bis Ende Februars 1823 zu pränumeriren, und sich darauf zu verlassen, daß ich mein Wort in Rücksicht der zwei Termine der Ablieferung eben so pünktlich erfüllen werde, wie ich es bei Klopstocks und Wielands Werken gehalten habe. Für Liebhaber schöner Ausgaben werden Exemplare in klein Octav auf feines Propatria-Schreibpapier abgedruckt, auf welche 10 Thlr. sächsisch vorausbezahlt werden. Wer sich unmittelbar an mich wendet und das Porto tragen will, erhält auf sechs Exemplare das siebente frei. Nach Februar 1823 wird ein erhöhter Ladenpreis eintreten.

Stuttgart, im Juli 1822.

REGIA MONACENSIS

G. J. Göschen.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Ein und zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetiſche Werke XXI. Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen 1825.

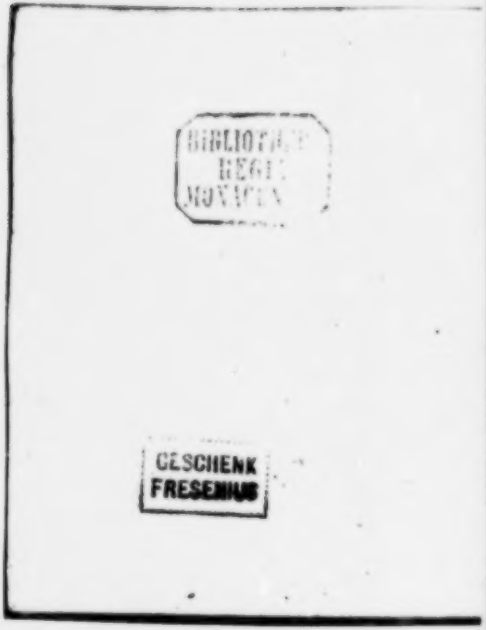
BIBLIOTHEK
REGIE
MÜNCHEN
GESCHENK
FRESENIUS

Inhalt.

Die erſte Liebe.
Sirt und Klärchen.
Liebe um Liebe.
Das Wintermährchen.
Das Sommermährchen.
Baron der Adeliche.
Schach Lolo.

[illegible]

Die erste Liebe.

Am Pfluge.

Im Jahre 1774.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Die Quelle der Vergeßenheit,
Aus welcher in der Todtenflur
Die frommen Schatten sich erfrischen,
Sieh dann, vom Land der Dunkelheit,
Vom Morgen und vom Nachtgebiethen,
Von langer Müh' und Zwang befreit,
In stiller Wanderungsfeyer
Hier auf Elysiums Auen treffen:
Sind meine Du, Freundin, auch da wo?
Dein Bildniß machte die Gefahr klar;
Du kennst vom Busen Wunderreiche,
Wo sichre Treibe jeden wie
Die ferne Vorfahren an Dir;
Sind Zauberwasser ist — die Liebe.
Ein Tröpfchen, wo es noch so klein,
In Weisheit gründend hinein
Verschwärzt und Bessert Naturbücher,
Thut alles dich! Was auch geschehen,
Wenn unverlorne junge Zeiten
Im Traume nur sich überstehen?
Und süße Gift! es schwindet die Nacht
Wo kennt dich! — Und Wunder auch

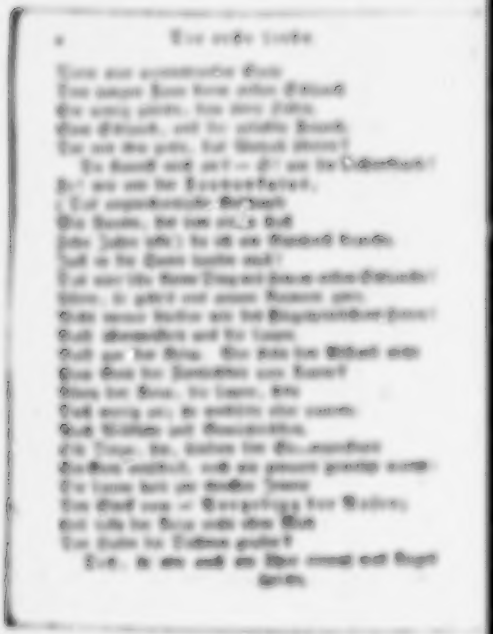

In seinen Locken, seinen Augen
Erblickt sie goldverheißenden Frühling,
Die Luft von Duften zauberisch weht,
Der Vogelsang Sonne verkündet,
Und die Blüte in seinen Kelchen trägt,
Und Blume Blüte, Leben in Leben quillt.

O gute Göttin, weißt du Leben,
Weißt du ein glückliches Schicksal
Für unsre Tage nur gewähren?
Sieht alles so aus im Augenblick?
Der Mensch geht auf, die Blüten unsrer Freuden,
Die Früchte all der Zeit zu lange warten,
Und was in NOT zu Tode — o Tod, wo und zu
                                    welchem?
Hoffnung täuschen uns bis Ziel wo unsrer Blicke
Durch unsre Tränen schwächen;
Die Leichen in Blumen, die Liebe, entgeistert,
Die Blumen unsrer Tränen,
Und Schuld ging an Tod, und Tod und Tod hinüber.
Und was ist dies? Verlöschen spricht es laut!
Die ewig schwarze Schlacht auf allen Straßen,
Durch Leben Leben Tod! — Du bist du nur allein,
Und Tod und Leben Tag und Nacht,
Du ewiger du in gottseliger Stunde,
Du ein göttlicher Name, du.

Wenn wohl, so oder hab erwacht in Ich heute,
Gestorben, wie nun wir einen Morgenstern
Der Abend gottseligsten Gefühles

Wie Sehn Gift, auf den Lippen — Thränen,
Der Seele Qualen, den treue Liebe trägt!
Gott auch hat Thränen, so wie du bei! weinst
Einen Zweifaden hin. Denn er ist Mensch wie auch,
Darin Gleich dem Sohn der Erdenmann von der Thräne
Die Schuld der Sünde auf Hoffnung, Zuversicht,
Und heilig Erbarmen, in geschlossenen Armen,
Verwandte jenen Blick. Er spricht die Sünde gleich,
Stille lang in sie, und stets. Denn er trägt sie
Die Sie
Die meine Erlösung ist und sie,
Die Lust nicht Sünd, die Sünd nicht Lustmord weiß;
Auf Erdenmutter sind auf sie die zu Himmel,
Und Sie ist, wie sie Heilige sind
Die Sünden-Erlösung weiß, auf seinen großen Thron,
Erlösung ohne Erlösung — als vergessen zu sein,
Erlösung ohne Lust — als empfinden zu können.
Erlösung durch den Sündenfall Sünde ist,
Erlösung sagt sie Sünd in allgemeinem Erbbesitz,
Und Sie, verbindet in seinen Kindern,
Sie weint in vielen gemeint. Sie Sünd
Glaubt, Verwandter, seinen Sünd, und seine Sündenschuld
Sie sehn Erlösung! Sie Sünd gewinn sie Sünde,
Sie Sünde Sünde sein Sünden Sünden sündet,
Sie sind viele sind? und so, an Sünden Sünd
Sündigen, ganz sein sie und Sünden Sünden erlöst,
Sündigen in viele Sünd sind, sie sind Sünden Sünde,
Sünde in sie Sünde sind Sünd.

Ob schon nicht bei den Musen begeistert
Eine heitere Stirne gebeut zu sein!

Dank, schöne Musen, welche Freuden,
Gesänge, heitre Jünglinge, Ruh,
Eure Gab', — Ihr alle seine Leiden
Die ihn peinen, und, wenn sie seinen Geist so
Ganz in seinem Innern gefangen hält, —
Seine Kunst ganz sich eingeschränken hält, —
Seine Ihr ihn durch sanfter oder Leidenschaft zu Thun,
Seine, ganz bei Gaben voll, hat wieder
Im Licht überwunden, entfernt zu Lage nun
Ihr seiner Lange sich bei seinen Freuden entrissen,
Und in vom Lebewesen Ruh
Dem Gefühle entgegnen Ruh
In unendlichen Elementen lebet!

Vergeht, Gleichnisse — Die Sinnlose Welt entfloh
Der Dichter unsere Hand! — Nehmt ihn, ihr Huldgöttinnen,

Auch mich, ich bin auf ewig
In eurem Heiligthum, geweihte Schwestern,
Und auch zum Priester, sei verschwiegen Ruh!
Dem reinen Gefühle sei verbunden
Dem Kunstwerk sei Gefühle seine Stimme,
Dem schöpferischen Ich, wie man
Die Schwere Dinge sei verbunden
Der Harmonie, sie sei sie nur in sei Ohren vernehmen,
Dem Gefühle Stimme verleihen,

Und die Empfindungen verdienten meine Thränen
In vollen Strömen haben.
Vergebne, Thörin, hat die Phantasie
Dich Glauben lehren! Gestern hat der gute Schwärmer,
Der goldne Traum, der mir so süß verschwunden
Der Thränen wieder! Ich habe Gefangenen
Versuchen hab an Leidenschaft sie,
Und glaube sie, Glückliche, der Stimme
Der Freude, der in seinen Psalm mischt!
Was ist die Thräne sie, womit man Kinder tröstet,
Durch weniche Thräne schwört, und süße küßt! —
Schwinde
In deinen Himmel! — Ein, die gütig du
Mit der Natur und dem Geschick versöhnt,
Und, schöne Freundin, zu beglücken,
Die Jugend heilige dem Menschen,
Und Dank und heiße Sehnsucht schenken
Italiens schönstem Stamm für sich.
Du bist beglückt, — und Ich — unglücklich!
O nein! — Die Freundschaft weint mir nach.
Noch trägt das ungeübte Auge
Die holde Thräne, noch ist allen mir licht
Und Himmel um sich her, noch Farben unterscheidet,
Noch kann unendlichen Moment der Sehnsucht,
Die Zeit der süßen Trunkenheit —
O Psyche, auch für mich war auch in mir Zeit!
Mein Herz ist heimlich auch empfunden,
Bin ich in dem Empfindungsglück,

Wenn Du dich, aus Welt und Leid befreit;
Dich — wenn ich dir, in Tod es nennen sagte,
Mit unbewußt der ganzen Seligkeit verschwandst,
Daß wir zu Ewigen, die ich für sie empfand,
Daß wir auf ewiglich Arm in Arm —
Den längsten Tag zu kurz, es dir zu sagen, fand?
O Wonnegram, gleich dem Erwachen,
Da deine Seligkeit angefangen!
O Wachen, gleich dem Traume in einer Sommernacht!
Gedachter Traum! der, längst verschwunden,
Mich durch Erinnerung glücklich machte!
Wie steht ihr hier, ihr unbewußten Freuden,
Ihr Bildchen der Jugendlichkeit,
Die du war ganz gelöste Zeit
Glückseliger Unschuldigkeit
Und unbefangner Gedanken
Und unbewußter Lust und unbewußter Leiden
(Wie alles dann Erwachen)
In weiten Tagen ich betrachten;
Du erster Traum von dem kindlichen Glück,
Und du, mit dem ich mein erwachsend Leben
Auf dem Altare weihen durft,
Du erster Kuß! — Euch kann kein Glück und ewiges geben!
O weiß Lilie der Lebens Blumenau!
Wie war ich dir Erfüllung süßen schönen Versprechens,
Und Lenzes wonnig Gelingen
Dunkt mich so nah dem Sommerbunde,

Um Leumund zu ſein. Wie ſtehen ihr das Glück,
Das deine Liebe beut. Pfuscherin! wie ſtehen
Erhört das redliche Geſuch
Der erſten treuen Wünſch! Wie gilben Thränen, Wetten,
In ihrem Rauch, um eine Hütte her;
Ein Himmlen war, im Land der Geſchorenen
Herum.
Auch groß genug, um arm und reich Schweſtern,
Die Grazien und Parzen zu bewirthen.
Ein wichtig Wort ſo ſchlicht, ein Schuß bei jenem Paar,
Die Dinge, die, indem wir ſorgend walten,
Und Rathgeber ſchon machen!
Wie fein! — Aber Zeus hatte das verſuchte Mahl,
Dem Schickſal wenig — auf gutem Grunden —
Den Schüler und die Schweſtern.
Weh! wo ſteht da eins der Paſtorfide's Kind,
Wenn zu den ſtarrlichen Linden
Die Zeit zurück ihn führt, die holde Schweſtern,
Auf deren Schooß auf warmen Gras
Er ſonnt ſeinend Glück verſchwor war zu gründen,
In einer andern Aru zu finden!
Und glücklich, wenn verſtande — ihr Rückenbug,
Empfingt von wunſchem Lippchen,
Den ſagt: Das Eduard Herz von allem Grun gewenden,
Und Schwalbe kreuch, und Zug für Zug
Dem verſtoß Bild um ſich auf Land der Schatten
mag;

Daß in der letzten Todesſtunde
Ihr Aug'chen noch geſucht und auf dem kalten Munde
Sein Name noch geſchwebt! — Doch beinahe glücklicher,
Wenn, wie Amandus und Amande,
Nachdem ſie manches Jahr zu Waſſer und zu Lande
Durch Berg und Thal, von Zora's heißem Sande
Bis an den gelben Fluß, ſich treulich aufgeſucht,
Der liebeskrank mündig ihrer Flucht
Ein Ende macht, im Thor von Samarkande
Sie unverhofft zuſammen ſingt,
Und, wie ſie nun, im vollen Ueberwallen
Der Zärtlichkeit, ſich in die Arme fallen,
Davon mit ihren Perlen ſingt.
Doch, Freundin! ſehen wir den ſchönen Du
Hilfe;
(Denn ſelbſt die Königin der Amorn ſah ſich nie
In dieſem Fall; Vulkan vertraut den Ehemann Cytheen,
Und für Adone ſtehſt du!)
Setzt daß Cupidon und Hymen ſich verbanden,
Zwei Herzen, die, zum Glück, einander fanden,
Ewig zu beſtigen, wie mit geſammter Hand
Die beiden Götterchen uns glücklich machen können;
Kurz, Pſyche, ſehen wir ein Band
Wie deines: glaubſt du, der hohe Wonneſtand
Der erſten Ehemutter, er werde dauern können?
Wie gerne wollt' ich dir den ſüßen Irrthum gönnen?
Doch, ſehen wir nicht unſerm Mond?

Was bleibt vom Loos der Sterblichkeit verſchont?
Im Zauberlande der Ideen,
Da gäb' ich's zu! allein in unſrer Welt,
In dieſer Werktagswelt, wo bloß vom langen Stehen
Selbſt der Koloß von Rhodus endlich fällt,
Wird, glaube mir, ſo lange ſie noch hält,
Nichts Unvergängliches geſchehn.
Da hilft kein Reif, kein Talisman!
Der Zauber löſt ſich auf! — Wir eſſen
(Verſchlingen oft, und thun nicht wohl daran)
Die ſüße Frucht! und mitten in dem Wahn
Des neuen Götterſtands, dem magiſchen Vergeſſen
Der Menſchheit, werden uns die Augen aufgethan.
So wie die Seele ſich — dem Leibe
Zu nahe macht, weg iſt die Zauberei!
Die Göttin ſinkt herab zum — Weibe,
Der Halbgott wird — ein Mann. Doch, Pſyche,
wenn dabei
Die, ſo am meiſten wagt, am wenigſten verlöre:
Verdiente ſie, den Grazien zur Ehre,
Nicht ein Kapellchen in Cythere?
Daß übrigens euch in der ſtolzen Ruh
Des ſchönen Irrthums nicht die Proſezeihung ſtöre!
Geſetzt, der Ausgang ſagt' ihr zu —
Uns anderm Erdenvolk iſt's immer ſehr viel Ehre,
Daß uns ein Mann wie Er, ein Weib wie Du,
So bald als möglich angehöre.
Der Menſchenſtand, den Doktor Manderil,

Und Freund Hans Jack (wenn ihn die Laun' auf Vieren
Zu gehn ergreift) bei uns verkleinern will,
Hat ſeinen Werth; und unter allen Thieren
(Die Kaffern nehm' ich aus) iſt, wie ein weiſer Mann
Vorlängſt geſagt, nicht Eines anzuführen,
Das ſich an Tugenden mit uns vergleichen kann;
Vorausgeſetzt, daß Amor mit den Muſen
Und Grazien die letzte Hand
An uns gelegt! — Denn, in dem rauhen Stand,
Worin an Mutter Iſis Buſen
Die meiſten hangen, geb' ich zu,
Daß wie ein hübſcher Sapaju,
Der Sperling Lesbiens, ein Täubchen aus Cythere,
Und Greſſets Papagai zum Umgang lieber wäre.

Dir, Schweſterchen, und deinem künft'gen Mann,
Begünſtigt, wie ihr ſeyd, von Grazien und Muſen,
Steht ganz gewiß die ſchöne Menſchheit an,
Zu welcher, wie das Nektarräuſchchen ſchwindet,
Die Göttin unvermerkt ſich abgeſchattet findet.
Auch das Gedächtniß wird dann wieder aufgethan.
Im kleinen Hain der Nachtigallen
Wird, Pſyche, dir mein eignes Bild ſogar
Stracks wieder in die Augen fallen.
Die Freundſchaft, eingeſetzt in ihr erlangtes Recht,

Wird nicht mehr, weil ihr Roſen brecht,
Von ferne ſtehn und ſich verlaſſen grämen:
Doch wird ſie willig ſich bequemen,
In deinem Herzen nur das Plätzchen einzunehmen,
Das Hymen, der doch wohl nicht alles füllen kann,
Ihr laſſen will. Auch wird er bald geſtehen,
Daß — wär' es nur, um zuzuſehen
Wie wohl euch iſt — man dann und wann
Den Freund, ſo nebenher, ganz wohl gebrauchen
kann.

Sixt und Klärchen

oder

der Mönch und die Nonne

auf dem Mädelstein.

Ein Gedicht in zwei Gesängen.

1775.

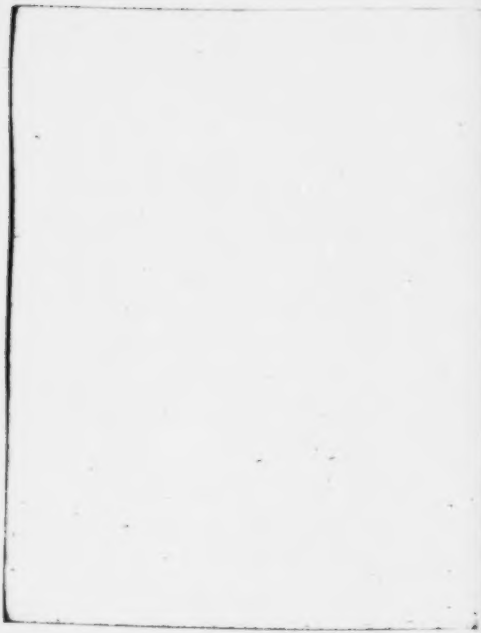

Vorbericht.

Neben der berühmten Wartburg bei Eiſenach ſtand vorzeiten eine Burg, die (nach einigen Kroniken) ſchon in der Mitte des fünften Jahrhunderts von einem von Frankenſtein erbaut, ſieben hundert Jahre darauf von der Herzogin Sofia von Brabant, während ihrer Händel mit dem Markgrafen von Meißen, Heinrich dem Erlauchten, wieder aus den Ruinen gezogen worden, nun aber nur noch wenige Spuren ihres ehmaligen Daſeyns aufzuweiſen hat. Dieſe Burg hieß der Mittelſtein, woraus der Name Mädelſtein entſtanden, den der Berg noch heutiges Tages in der Gegend führt. Auf dieſem Mädelſtein ragen zwei Felſenſpitzen hervor, die von ferne, und wenn die Einbildungskraft das Ihrige beiträgt, wie zwei ſich umarmende menſchliche

Figuren aussehen. Das gemeine Volk glaubte vorzeiten, (und glaubt vielleicht noch) diese zwei Steine seyen ein Mönch und eine Nonne gewesen, die aus wechselseitiger Liebe dem Kloster entsprungen und sich auf diesen Berg geflüchtet, daselbst aber, zur Strafe ihres Verbrechens und andern ihres gleichen zum abscheulichen Exempel, in dem Augenblicke, da sie sich umarmen wollen, in Stein verwandelt worden seyen. Diese alte Sage konnte vielleicht zu nichts besserm dienen, als daß sie die Entstehung des gegenwärtigen Gedichts veranlaßte. Die damit vorgenommenen Veränderungen bedürfen keiner Rechtfertigung. Von der Fabel selbst aber kann, wer Lust hat, in Limperts lebendem und schwebendem Eisenach das Mehrere lesen.

Erſter Geſang.

Der Kloſterſtand, worvon Pythagoras
Den blinden Heiden ſchon ein Muſterlein gegeben,
Hat ſeinen Werth, ſo gut (zum mindſten) als — ein Leben
In Diogens berühmtem Lagerfaß.
Wenn gleich nicht alle propagiren,
Seyd unbeſorgt, das menſchliche Geſchlecht
Stirbt drum nicht aus. — Doch fordert man mit Recht
Des inneren Berufs ſich erſt zu überfahren,
Bevor ein Menſchenſohn das kühne Wagſtück wagt,
Und allem, was in Kopf und Herz und Nieren
Uns zweigebeinten federloſen Thieren
Dieſſeits des Monds am meiſten wohl behagt,
Durch einen derben Schwur entſagt,
Um all ſein Leben lang, bei wohl verſchloßnen Thüren,
Zu faſten und zu pſalmodiren.
Beruf, Beruf! darauf kommt alles an!
Der fehlte nun — ſagt uns ein altes Mährchen —
Zum Unglück juſt dem lieben frommen Pärchen,
Worvon ich euch, ſo gut ich weiß und kann,

Erzählen will, was ſich in jenen Tagen
Der Einfalt und der Wunder zugetragen.
Erzögt es euch, ſo hat der Dichter halb erreicht,
Was er dem Leſer gerne gönnte;
Denn, glaubet mir, kein Märchen iſt ſo leicht,
Aus dem ein Mann nicht weiſer werden könnte.

Ein frommes klöſterliches Pärchen,
Er, Bruder Sirt, Sie, Schweſter Klärchen,
Noch beide jung und ſchön und zart
Und fromm und gut nach Deutſcher Art,
Kurz, recht geſchaffen für einander,
Wie ehmahls Hero und Leander,
Und (was ich nicht verſchweigen muß)
Der Künſte, die Ovidius
Da Amor lehrt, ſo unerfahren
Als nie ein Paar von achtzehn Jahren:
Drey gute Paar — erſchrecket nicht!
Sie glaubten nicht darum zu fehlen,
Die armen argwohnloſen Seelen!
Sie — liebten ſich, und nannten's Pflicht.
Sirt ſah die junge Schweſter gerne,
Die Schweſter ſah den Bruder gern,
Und ihre ſchönen Augenſterne
Geſtanden's frey, doch nur von fern.
Sie fühlten, ſich ſo anzuſehen

Ihr könnt nicht glauben welche Luſt:
Sitt blieb mir eingewurzelt ſtehen,
Und Klärchens Herz hüpft' in der Bruſt.
Bei dieſer Luſt ſich vorzuſehen
Fiel, bloß aus Unſchuld, keinem ein.
Wie kann darin was Böſes ſeyn?
Denkt junges Volk. — So pflegt's zu gehen!
Das ſüße Gift der Liebe ſchleicht,
Wie eitel Nektar, glatt und leicht,
Ins Herz hinab; allein, die Wehen,
Die Wehen, Kinder, folgen nach.
Da geht's euch wie Dionens Knaben,
Als ihn, verſteckt in Honigwaben,
Ein Bienchen in den Finger ſtach.
Des Buſens wollufreiches Dehnen,
Dieß dunkle nahmenloſe Sehnen,
Wird unverwerkt zum ſtumpfen Schmerz.
Euch preßt, ihr wißt nicht was das Herz,
Im trüben Auge ſchwimmen Thränen;
Von eurem Lager flieht die Ruh,
Ihr ruft zu Stillung eures Kummers
Umſonſt den holden Gott des Schlummers,
Und ſchließt die Augen ſchlaflos zu.
Ein innerlich verzehrend Feuer
Leckt euer jugendliches Blut;
In eurer Leber nagt der Geier
Des Tityus, der niemals ruht;
Wie Roſen in der Mittagsglut

Weicht ihr dahin, wie auf den Matten
Gewöhnes Gras; und, treu und gut,
Wenn Zauber nicht ein Wunder thut,
Bleibt nichts von euch als euer Schatten.
Dieß war der sommervolle Grund,
Worin sich unser Paar befand.
Denn, ach! ich lieben und nicht lügen,
Und, sieht man sich, durch Blicke nur
Einander was man sagte, schwören,
Ist mehr als menschliche Natur
Ertragen kann! — Nur Einmal, nur
Auf ihre Hand, den Mund zu drücken,
(Gestatt Bruder Sitt) o wollig Entzücken!
Nur ihre Hand an meine Brust:
Mein Leben gab' ich hin mit Lust!
Wie zarte erbetne Schwester Tärchen,
Du lieber süßer Bruder Sitt,
Den Wunsch, den du zum Himmel schickst!
Sieh, zum Beweis, das holde Zärtchen,
Daß aus den Augen — stets nach hie
Mit reiner herzlicher Begier
Gerichtet — auf die Leinwand blickt,
Die sich von ihren Blicken hebt.
Wie gerne hätt' er diese Zähre
Vom weißen Kragen weggeküßt!
In meinen Augen, daß ihr's wißt,
Macht Sitten diese Schwachheit Ehre.
Ein Mensch, der doch kein Engel ist,

Kann traun! um kleinen Preis nicht weinen.
Ha! um dies Thränchen zu gewinnen,
Wär' er auf Erden, hartlich, hie
Nach Rom gereiſt, dies iſt gewiß!
Allein dem Prieſter mit dem langen
Ehrgrauen Barte ſein Verlangen,
Ein unbändiges es immer war,
Zu beichten, — nein, dies war nicht möglich!
Er hätt' es noch ſo herzbewegtlich
Darbringen mögen, eſſindar
Hat er Gelübe — o Gott! den Segen
Vor dem Gedanken eben die Hand
Zu Berge — lief er nicht Gefahr
Sein Kärchen gar nicht mehr zu ſehen?
Wie wird's den zweien Seelen gehn!
Verſuchte Liebe, ſüße Pein,
(Sagt's oder hätt' es Jemand ſollen)
Je mehr wir da verbergen wollen,
Je mehr reißt da das Herz,
Der Schmerz iſt ein zu ſüßer Schmerz,
Als daß man gleich an Heilung dächte;
Und ſchon nun kann entbehrt ihn nicht.
Es iſt zu ſpät. Dich lieben wir
In Bruder Eins und Schweſter Klara
Schon drei unendlange Jahre,
Unglückliche, bekämpfet ihr
Natur und Herz, Verſuchen, Beten,
Die Bruſt und das kleine Kleid

[illegible]

[illegible]

C. M. Wieland's

sämmtliche Werke.

Originalausgabe

von

J. G. Gruben.

Vierter Band.

Leipzig

Bei Georg Joachim Göschen 1794.

Gott, dem Herrlichen seinen Thron
Zu rüsten, wenn der Ehrfurcht Ton
Eure weichen Herzchen, umwallen,
Dem Unendlichen, auf dem Knie
Wie Kindern Gruß zu bringen.
O hehre Ahnen-Majestäten!
Euch Geist, auf Schritt und Tritt von Euren Thaten
Umschwebend noch! — Ihr großen Todten,
Ihr hört es nur nicht gerne? sagt?
Und grollet, Ihr es noch auch noch
Euch Kühne wir die Größe beigemeß,
Gedenken Eurer Bescheidenheit;
Ihr wandtet auch sogar Eure gewissen
Euch auch den Namen zu bestreiten —
Deutsches Gut! Und wußt es ihr
Durch gewaltig Ritter-Vorgesetz-Dichten,
Dem Weg zu seinen Tugenden suchen,
Ihr ist unsterblich schlagen!
Wie Klopstock, von Gewalten voller,
Euch Gottesmann, wie hehr, wie
Ihm sangen Euer gut Vaterland,
Wie Klopstock ging er englisch Lieder,
Wenn Ihr Thaten, Ihr thatet es auch,
Wie seinen Hermann priesen Euer
Euch seinen Hermannsschlacht-Schreiber,
Euch werden auf dem Chor zu singen
Der Nachwelt unmöglich war,
„Wenn, daß unser Chor zu singen!

Ich, mein Gutgewordner, finde
Und deinen Namen! Und schon?
Du, heilge Scham, o du entflohst,
Du armes Jünglings Seelenruhe?
Gestanden? Nein! Ich kannte mich so gut!"
Und doch — wo kommt es Flecke her,
Du, wo Du bist, zu sehen? — Nein,
Es kann nicht! Lieben nicht die Engel
Im Himmel auch? Ihr Herz ist rein,
Nein, wie an unbefleckten Spiegel
Die Liebe, jene erste Glut
Sich anzuhauchen kam Gemeinschaft,
Empfand von einem Widerstrahl
Der eigne Glut sich für den Himmel
In trunknen Begeisterungen
Die ewig Ihre vorgezogen,
Die Ihr die reine Zeit nun bietet!
Und deinen Namen hingeschrieben
Und Nacht der Verzweiflungsflüche?
O Gott, an deiner Brust zu stehen,
Von deinen Thränen rein gewaschen,
Von die mein Auge gegossen —
Und mochte sich mein gegossen
Und Verschuldet Thränen zu sehen?
Und doch! — o Gott, was ist denn Lust
Und was Gelassenheit? Warum Ruh Ehrinnen?
Was ruft mir? Welche Hand ist Ruh
Die mich ergreift, in deine Wunden

Dunkel und kalt? Ach! so gemild,
Ein warmes Licht! Unglücklicher, flieh!
Der Hölle offnen gegen dich
Den tiefsten Flammenschlund — Ich glühe!
O alle Engel! rettet mich!"

Es umgellten Klang Wolf' und Wälle
In Klüften und Bruch; da wurde wieder
Im innern wilden Heerlager:
Gefunden ist Lod, und tiefen Hasse!
Die Kunde, daß unser Gefangner sei,
Die Kunde und allen ihren Kreisen:
Doch ihre Kräfte waren schwach;
Eins nur war Vertraut hierfern Leiden
Ihr Herz? Ihre Treue hinein nach,
Daß sich da nicht ihr Engel wandern?
Ihr Engel? — Wer sie glaubte so treulos
Daß sie der weiße war? Ein Gott
Verwandelt sich leicht aus einem andern;
Einmal der Schwarze (wie bekannt)
Kann unsern Heiden leichen Schmerzen,
Daß ich im schönsten Liebesbrand
Den reinen hellen Engel brenne.
Doch, wie dem sei, sich ist gewiß,
Die guten Kindertränen gegen,
(Nachdem sie weg der Herz so tief
Von ihrer Pflicht hatte abgezogen)
Wichen der schönen Traum so weit:
Sich wandten sie von dem Betrogen,

Ob nicht vielleicht ihr Feind, der Teufel,
Ein durch ein ſüßes Traumgeſicht
Betrügen? — „Gott, denkt Schweſter Klara,
Wenn ich nun hingekommen wäre,
Und fänd' ihn nicht! und fänd' ihn nicht!
O alle Heilige und Feen,
Erbarmt euch eurer armen Magd!
Mein Gott! ich glaubte nicht zu ſehlen,
Thät' ich was Engel mir geſagt.
O gute Geiſter, wagt Erbarmen,
Wo hier ich's auch mir ſelbſt gewagt!"

Indem, noch fern von ſeinen Armen,
So bitterlich ſein Klärchen klagt,
Hat Eitz mit herzlichem Vergnügen,
Den hohen Berg bereits erſtiegen,
Das Ende ſeiner ſchweren Pein.
Er hebt und zieht mit vollen Zügen
Die Luft der Freiheit wieder ein.
Nachdem er lang' ein Afterweſen,
Das die Natur nicht kennt, geweſen,
Welch eine Wolluſt, Menſch zu ſeyn!

O Klärchen, ruft er, dieſe Wonne
Mit Dir getheilt! — und ſchaut umher
Nach ſeiner herzgeliebten Nonne;
Erblickt ſie nirgends — weg iſt Wonne!
Er ſteht allein, rings um ihn her
Iſt Erd' und Himmel wonneleer!

Nun färbt der erste Strahl der Sonne
Des Berges Stirne. Unruhvoll
Steigt Sirt herab, den Weg zu wallen,
Auf dem sein Nonnchen kommen soll.
Er ruft ihr laut; die Felsen hallen
Den Ruf zurück, und Klärchen schallt
Vervielfacht durch den Fichtenwald.
Erwachte Nachtigallen feiern
Des Tages Sieg; doch von der theuern
Geliebten Stimme und Gestalt
Ist nichts zu hören noch zu sehen.

Schon will ihm Sinn und Muth vergehen:
Als ihm, indem er That und Hoben
Wie ein verrückter Mensch durchschweift,
Auf einmal hinter dichten Hecken
Mit einem Schrei von süßem Schrecken
Sein Klärchen in die Arme läuft.

Verlangt nicht, daß ich ihr Entzücken
Beschreiben soll. Natur, Natur,
Du bist mir heilig! Wer's erfuhr
Schwatzt nicht von solchen Augenblicken.
Ich seh', ich seh' sie, Brust an Brust,
Entfeilt von grenzenloser Lust
Die Augen starr gen Himmel heben;
Er hat sich aufgethan — sie schweben
In seinem Wonneglanz daher,
Nichts Sterbliches ist an ihnen mehr,
Sie schweben auf — ins ew'ge Leben!

Versteinert bleibt ihr Leib zurück
Und zeigt, noch warm vom heil'gen Triebe,
Des Wandrers sanft gerührtem Blick
Dieß ew'ge Denkmal ihrer Liebe.

Gandalin

oder

Liebe um Liebe.

Ein Gedicht in acht Büchern. 1776.

Schema der Verse.

Prolog.

V. 1 — 17.

„Schon wieder von Liebe und ewig von Liebe!“
Ja wohl! was wär' auch unterm Mond
Wohl mehr der Rede werth als Liebe?
Und unterm Mond und übern Mond
Was anders iſt's als Liebe und Liebe
Was überall athmet, wirkt und webt,
Und alles bildet, alles belebt?
Ihr Weiſen ſagt, was ſonſt als Liebe
Iſt dieſer ſchöne Zuſammenklang
Der Weſen? Dieſer allmächtige Drang,
Der Gleich an Gleiches drückt? Wie bliebe
Ein Sonnenſtäubchen ohne Liebe
Beim andern? — Auch die Macht der Kunſt,
Des Bildners Finger, die höchſte Gunſt
Der Muſen, was ſind ſie ohne Liebe?
Mit Liebe ſang Homer, mit Liebe
Schuf Rafael ſeine Galathee.

Du ſelbſt, o Tugend, du höchſte Höh'
Der Menſchenſeele, was biſt du als Liebe,
Du Gott in uns? — Doch ſtille, Geſang!
Verletze nicht das heilige Schweigen!
Wohl uns, ſo viele von uns das Schauen
Von dieſem Geheimniß empfangen haben!
Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,
Uns ſcheint das herzerfreuende Licht;
Wir leben das wahre Leben; athmen
In reinen Lüften mit freier Bruſt,
Und ſehen was iſt mit unbefangnen
Augen, und hören Götterſtimmen,
Und durch die tiefe Nacht der Weſen
Den Schwung der alles bewegenden Räder,
Und fürchten nichts! und ſchwimmen und wälzen
Durch Stille und Sturm uns, immer getroſter,
Die ewigen Wogen der Zeit hinab —
Nichts mehr! Ich ſchweige! — da wackeln Ohren
Die nicht verſtehn —

Nun wieder dahin
Zu kommen, woron wir uns verloren —
Brüder und Schweſtern, die Hand ans Kinn,
Und fragt euch: Iſt es nicht die Liebe,
Der ihr in dieſer Zeitlichkeit
Die beſten Minuten ſchuldig ſeyd?
Und ſtoß mit unter auch manche trübe,
Seyd billig! Zieht mir von der Liebe,

Das alles was nicht Liebe iſt,
Kein ab, und dann ſprecht was ihr wißt!

„Ja, ſagt ihr, zwiſchen Lieb' und Liebe
Iſt doch ein mächtiger Unterſcheid!
Wie viele Thorheit, Eitelkeit
Und Selbſtbetrug miſcht ſich mit unter?
Wie oft iſt ſie des Laſters Zunder?
Der Lüſte Sklavin, und" —

Haltet ein!
Verdorben Gefäß, wir wiſſen's alle,
Verfälſcht den reinſten beſten Wein:
Allein, wer ſchmählt in ſolchem Falle
Auf ſeinen Wein? Und würd' er Gift,
Glaubt ihr, ihn würden drum die Weiſen
Aus ihrer Republik verweiſen?
Was eure übrigen Klagen betrifft,
So ſagt: was haben Dunkel und Helle,
Jedes für ſich, denn wohl gemein?
Kann eine Feindſchaft größer ſeyn?
Und doch, vermiſcht, ſind ſie die Quelle
Der ganzen Magie der Malerin
Natur! — Weh dem, der keinen Sinn
Für dieß empfing! — Und alſo rieth' ich,
Wenn euch zu rathen iſt, ihr Herr'n
Weltbeſſrer mit und ohne Stern,
Nach Standesgebühr, — ihr wäret ſo gütig
Und ließt es gehen wie's immer ging

Seit Chaos den erſten Funken fing,
Guckte, anſtatt zu widerſprechen,
Wenn's euch nicht anſieht, anders wohin,
Und ließet die große Malerin,
Fein ruhig ihre Farbe brechen,
Und Licht und Schatten, nach ihrem Sinn,
Gatten, verſtärken oder ſchwächen;
Und ſo — zumal ihr doch daran
Nichts beſſern werdet — mit eignen Händen
Ihr göttliches Liebesgemälde vollenden,
Und gönntet uns unſre Freude daran.
Und weil denn alſo Liebe und Liebe
Das ewige Mährchen der ganzen Natur,
Das Sehnen aller Kreatur,
Das Glück der Menſchen und der Engel,
Kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe iſt:
Wie ſollte ſie nicht, trotz ihrer Mängel,
Uns lieber ſeyn als — Haß und Zwiſt,
Als Neid und Haß und Blutvergießen,
Mord, Aufruhr, brennen, ſtechen und ſchießen,
Nicht lieber uns ſeyn als Trug und Liſt,
Als Ränke ſchmieden und ſchikaniren,
Verleumden, heucheln und hofiren,
Kurz, ſollte ſie uns nicht lieber ſeyn,
Als alle die häßlichen Betriebe,
Wodurch die Antichriſten der Liebe,
Ihr Freudenparadies entweihn?
Laſſen wir dem Geſchichtklittrer

Den leidigen Stoff, die Balgerein
Und Heldenthaten der Erderſchüttrer,
Wozu wir Armen die Haare leihn!
Der Held, von dem wir ſingen und ſagen,
Iſt keiner von dieſer ſchwarzen Zunft,
Kein Menſch hat über ihn zu klagen;
Iſt einer von unſern Freunden und Magen,
Die, ſelten einig mit ihrer Vernunft,
Ihr Herz im Buſen offen tragen;
Immer das beſte was ſie thun
Durch etwas verderben was ſie ſagen;
Den Haſen oft zur Unzeit jagen,
Und dann wenn's Jagenszeit iſt, ruhn;
Immer ſich ſelbſt für andre plagen,
Alles mit Liebesaugen ſehn,
Immer ihr Herz zu wohlfeil geben,
Sich ſelber ewig Raſen drehn,
Und nur, wo kluge Leute ſchweben,
So feſt wie eine Mauer ſtehn.

Für einen Helden (ich muß geſtehn)
Ein ſeltſamer Mann! Doch laßt ihn kommen
Weil er nun da iſt! Wir haben den Wicht
Nun einmal in unſern Schutz genommen,
Und glücklich, (eher laſſen wir nicht
Von ihm) ſehr glücklich ſoll er werden,
Oder es müßte kein Glück auf Erden
Zu finden ſeyn! Zwar etwas ſchwer

Wollen wir's ihm ſchon machen, und theuer
Erkaufen ſoll er's; das iſt nicht mehr
Als billig! — Und ſieche von ungefähr
Uns einer auf, der wackrer, treuer,
Und biederherziger wär' als er:
So ſoll ihm alles Vergangne nichts nützen;
Wir laſſen ihn auf der Stelle ſitzen,
Und ſchlagen uns (unbeſorgt ob man
Uns Wankelmuths bezüchtigen kann)
Stracks auf des beſſern Mannes Seite.
Und nun zur Sache, lieben Leute!

Erſtes Buch.

V. 1—50.

Vor alter Zeit ein Fräulein war,
Die hatte ihres gleichen wenig.
Ein machte mit ihrem Augenpaar
Sich alle Herzen unterthänig.
Der Ruf von ihrer Wohlgeſtalt
Zog Maler herbei von allen Enden;
Mit Pinſel und Palet in Händen
Lag immer einer im Hinterhalt,
In allen Ecken, an allen Mauern,
Wo ihr nur Haus und Gang und Saal,
In Aemter und Aemtern, hoch und tief
Von ihrer Schönheit abzulauern.
Wenn dann ihr Haarputz ſich verſtieg,
Ein Fuß ſich wies, am Arm ſich hob:
Das war ein Jubel, ein Gott lob,
Als hätten ſie Mexiko gewonnen!
Zogen nun wohlgemuth nach Haus,
Und machten Evas und Madonnen,
Suſannen und Magdalenen draus.
Das Fräulein, Sonnenau genannt,

C. M. Wielands

poetische Werke.

Dritter Band.

Idris und Zenide.

Eine

romantische Dichtung.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1794.

Mar Erbin des Grafen von Brabant,
Und hatte viel Knappen und edle Herr'n
An ihrem Hof. Auch kam von fern
Manch blonder schmucker Mutterssohn
Von alten Namen und jungen Sitten,
Zu werben um Fräulein Constanzen.
Die Junkern ritterten, buhlten, stritten,
Liebten und liebelten, tanzten und ritten
Rings um die holde Jungfrau,
Wie Hummeln um ihre Königin,
Bei Tag und Nacht, auf allen Tritten;
Verstohlen's, oder nach seinem Sinn,
Mit Lachen und Weinen, Trotzen und Bitten;
Doch alles mit wenigem Gewinn.
Die Edelmin hatte so ihre Freude
Mit ihnen zu spielen, wie mit der Katz
Ein junges Kätzchen. Sing sie auf,
So schwärmten in reichen bunten Kleide
Die Hofherrlein groß und klein
Vor Seite, voran, und hinterdrein.
Bind sie zu Hauf, so wimmelt's immer
Von solchen Vögeln in ihrem Zimmer.
Der sang ihr was — am andern Mund
Voll breiter Schmeichelei zu werden;
Ein andrer flatterte ihren Hund;
Ein dritter lag vor seinen Füßen;
Ein vierter schenkte eine Maus
Und einen Apfelbaum her aus;

Ein ſunſter, an der Trommel, flickte
Ein Mädchen in ihre Stickerei.
So ſchlenderte dann der Tag vorbei,
Und wenn ſie die Herr'n nach Hauſe ſchickte,
Und zur Belohnung ihrer Treu'
Dem einen freundlich ins Auge blickte,
Den andern mit einem Lächeln beglückte;
Barg jeder wonneſelig Leben,
Glaubte ſein Hoffnungsſtück geborgen,
Schlief ſanft, und träumte bis zum Morgen
Von nichts als Venus und Adon.
Doch an demſelben Morgen fanden
Die Herr'n ihr Schlafchen nächtig weg
Von ihrer Nachtung, die Nolengis
Vorbei, und keine Spur vorhanden
Von jener Mondſt Heiterkeit.
Das Präſidium iſt leider abhanden.
Nichts liegt ihr nicht, nichts ſteht ihr an
Was einer thun und laſſen kann,
Kein Spaß, kein ernſt Lied behagt.
Sie hat nicht wohl geſchlafen, klagt
Und über Kopf und Magen, ſagt
Den kleinen Hund zur Thür hinaus,
Schmeißt ihre Kammerjungfern aus,
Zerkratzt ihren Kopfputz angſtvoll,
Und ihre Augen ohne Lauge,
Und ihre beſten Syſtem ſpeiend,
Und nichts als ihre Laune reibt.

Dich, den Geliebt? — „Der Abendrot
Die Lüfte?“ — Du mußt allein, Freund!
Dann Gastmahl, so wird die Mutter
Ist Mutter zu trösten all mein Leid;
Dem Jüngling sich sagt — „Ich weiß's schon,
Wo Dich und's Leben Lust nur?“
Und kann selbst Freuden
Dich Freuden in Deine Brust zu laden?
Und wo zu Menschen Sie heiligen Scharen,
Kannst Du zurück, wo wohnt zu Thränen,
Dann ganzes Herz allein zu zagen,
Die kleine Hilfe Dir Dulderin zu bringen?
Entwandt Du sie? — „Ich Barbarin
Verdienste mir Lieber den Namen nicht?“
Ihr Herz war allem Jubelnden!
„Hier bin ich, Kind Du zweifelnden
Und Du verzagst! — Dort Lug' allem
Vergnügen mir noch hier zu sein,
Dem treuen Bilden meine Seele
Entschädigen zu lohnen?“ — Vergleich ganz!
Doch wenn, was ich Du bildest!
Was auch ich verlohne mir mich Herrn,
Du kannst Dich an mir freuen
Dem Jahren entwachsen, Dich mein Lieb,
Dann Charlotte! Die Stimme ist,
Auf Blumen schlummern,
Und wohnst alle Lust Dich
Der treuen Lebensfülle zu stehen?

„Ich bleibe dir!“ — Hier ist meine Hand,
Der Augenblick war Ewigkeit!
Den Kuß drückt auf deine Lippen
Die treue liebende Hand,
Mein ganzes Herz an dein Herz und Busen:
Dein Glück, ist deins mein volles Leben,
Die Liebe die mir göttlichen vergelten,
Und selbst mehr an dir lernen.

Zweites Buch.

V. 1 — 30.

Jhnen ließen Hagen gegenüber,
Wie Hagen den Tage so überall sonderte!
Der dritte Theil war recken
Und Gunthers Mann gelitten, es sy
Nicht wunder der recke, hätte lieber
Mannen so so viel Tugen gewunnen.
Wiewol daß Gelasten wenig Leid
Auf ihn so haben thun, und sitten
Die Helde, wunnt er die beiden,
Wie wenig sie Hagen so sorgsam
Dienstgut. Aber sie Herr gut
Dasse auch so viel Mannen so treue
Durchleuchten einigen Gemüthes!
Jhn wurde so viel gütlichen Gilf
Zu höflicher Dienstung sein gewunnen!
Er hätte so einen einigen Gilf
Von gewissen Eigenschaft und Tadelosen
Helde aufgenommen. Jndessen saß
Der kühne Marke. Der Minne rathen
Den Helden von einem wunderlichen Hasse

Auf ihre hingegebene Hand,
Lief dann, als fände ſein Kopf in Brand,
Von einem gewaltigen Regenguſſe
Und ſeinen Augen vorausgekommen,
Er ſei einer von Hoſe wahrgenommen.
Er ſchwang ſich auf ſein edles Roß
Und ritt mit ſchwerer Bruſt von dannen;
Sah oft zurücke nach dem Schloß,
Wonach ihn Sturz und Liebe kannen;
Schritt langſam fort, verſtarrt und ſtumm,
Die Welt ſo eng um ihn herum,
Als kannt' er ſie mit der Hand umſpannen.
Die Sonne bei Tage, des Nachts der Mond
Schien heiter und mild zu ſeiner Reiſe;
Ihm kürzte die Ferne und die Meile
Mit Eilgen den Weg: doch weder der Mond
Bei Nacht, noch des Tages die helle Sonne,
Noch Begeiſterung, noch Wiſſenswonne
Ergötzte ſein Leid. Nichts war ihm nah,
Er ſich und wußte nicht was er ſah,
Kam immer weiter und war nie da,
Hatte ſein Herz zurück gelaſſen
Bei Sonnenau, und mit dem blaſſen
Entgeiſterten Schemen lief ſein Roß
Wohin es wollte. Der Tag verfloß,
Es wurde Nacht und wieder Morgen,
Ohne daß Rainer Sandalin
Aus ſeinem Traum zu erwachen ſchien;

Ließ ſeinen Knappen für alles ſorgen,
Und wußte von allem juſt ſo viel
Als einer, der im Fieber tobt.
Allmählich (Gott ſey drum gelobet!)
Spielte ihr altes wohlthätiges Spiel
Die Fantaſie, tauchte ins Gefühl
Das Gegenwärtigen alle Bilder
Der ſchmerzlich ſüßen Vergangenheit;
Alles ward dunkler, dämmernder, milder,
Und ſchwimmt in lieblicher Ungewißheit;
Bis aus den ſanft verwirrten Schatten
Sich jene magiſche Welt erhebt,
Wo Wirklichkeit und Traum ſich gatten,
Und Geiſt der Liebe um alles webt.
Statt, wo er hinſah, ſie nicht zu ſehen,
Sieht er jetzt durch dieß Zauberglas
Sein Fräulein überall vor ihm ſtehen;
Aus jedem Tropfen an Laub und Gras
Glänzt ihm ihr ſonnichter Blick entgegen;
Sie ſieht er ruhn an dieſem Bach,
Sie ſtellt er in dieſen Blüthen-Regen;
Ihr weiht er dieſes grüne Dach
Zur Laube; aus dieſem alten Gemäuer,
Wo Eulen brüten, baut er ihr
Ein Feenſchloß. — „O daß ich nicht hier,
In dieſem einſamen Thale, von Dir
Allein gekannt, geliebt, du Theure,
Von dir — o Wonne! geliebt von dir,

Das ewige Leben der Liebe ſei're!“
So ruft er aus mit ſchwellender Bruſt,
Und findet ſelbſt im Seufzen Luſt:
Denn ſeufzend zieht er in Frühlingsdüften
Den Athem ſeiner Liebe ein;
Glaubt, alle Winchen, die ihn lüften,
Von Sonnemon geſchickt zu ſeyn,
Durchwandelt mit ihr den ſtillen Hain,
Und ſchlummert ſogar in Felſengrüften,
Träumend, an ihrem Buſen ein.
Nun ſtimmte ſich, unvermerkt und immer
Schneller, ſein innerer Farbenton
Herunter. Fräulein Sonnemon
Blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,
Das Lichtgewölke, der Nektardunſt,
Worin ſie durch der Liebe Gunſt
Ihm dar ſich ſtellte, ward immer fahler
Und ſchwächer, ihr Lichtſaum immer ſchmaler
Und ſchmaler, bis er beinahe ganz
Verſchienen war. Dagegen gewannen
Die Dinge vor ihm an Farb' und Glanz,
Was jene zu verlieren begannen,
Die Sinne (ein widerſpenſtig Geſchlecht!)
Setzten ſich wieder ins alte Recht;
Und ſeinem Biederherzen träumten
Viel ſchöner Gefahren von allen Seiten.
Es ging nun weit ins dritte Jahr,
Daß Sandalin auf der Wallfahrt war.

Er hatte in Deutſchen und Wälſchen Landen
Viel Abenteuer überſtanden,
Und ſeine Treu' auf mancher Schlacht
So ziemlich ganz davon gebracht;
Höchſtens mit ſolchen leichten Wunden
Die, wie man weiß, ſich bei Geſunden
Von ſelber heilen; als zu Paris
Der Prüfungen ſchwerſte auf ihn ſtieß.
Es war in Filipp Auguſts Tagen.
Von denen die Dichter uns Wunder ſagen.
Kein Fürſtenhof derſelben Zeit
Glich ſeinem Hof an Herrlichkeit.
Da waren Ritter ohne Zahl,
Da waren auch Frauen und Jungfrauen
Von allen Farben, nach der Wahl,
Stattlich geſchmückt, und lieblich (zumal
Bei Licht) von weitem anzuſchauen,
Wie Tulpen im Flor. Die hatten nun
Bekannter Maaßen nichts zu thun
Als Männerherzen aufzupaſſen,
Und ihre Augen ſpät und früh
Nach allen Ecken ſpielen zu laſſen.
Der fremde Ritter dünkte ſie
Beim erſten Anblick gute Beute.
Nun ſollten ihr die Jagd auf ihn
Geſehen haben. Allein er ſchien
Gar nicht zu wiſſen was das bedeute.
Mit ſolcher Gewißheit im Liebesſtreite

Stets obzuſiegen, ſo wenig kühn
Hatte man keinen noch geſehen.
Was war zu thun? Gleich abzuſtehen?
Dazu ſtand unſerm Penthesileen
Der Muth zu hoch. Je blöder er war,
Je minder liefen ſie Gefahr
Im Approſchiren zu weit zu gehen.
Sie ließen ſich alſo in Gnaden herab
Durch Blicke ſeinen Muth zu ſtärken,
Denen, aus Furcht er möchte nicht merken,
Man alle mögliche Klarheit gab.
Mein Ritter, immer ehrerbietig,
Spielte gelaſſen den Kombab,
Fand immer die Damen allzu gütig,
Verſtand kein Lächeln, keinen Blick,
Zog immer weiter ſich zurück
Je näher man ihm zu Leibe rückte;
Sprach ewig von nichts als Politik,
Moral und Wetter, Metafyſik
Und Moden, und jeder andern Rubrik
Als der, wo's unſre Schönen drückte:
Kurz, trieb's ſo lange, bis ihm's glückte,
Daß man den Herrn, mit ſeinem Verſtand
Und ſeiner hohen Adlersnaſe,
Und ſeinen Augen von blauem Glaſe,
Ganz unerträglich albern fand.
Vermuthlich leitet ihr dieß Betragen
Des Ritters von ſeiner Treue her?

Gewiß iſt, er liebte noch ſo ſehr
Als jemals, und immer deſto mehr,
Je näher von ſeinen Prüfungstagen
Das Ende rückte. Doch, alles zu ſagen,
Ein kleiner fremder Umſtand kam
Hinzu, der ſeiner Tugend ein wenig
Von ihrem reinen Verdienſte nahm.
Hört an! — Als Sandalin einſt vom König
(Der von der Hirſchjagd wieder kam)
Nach Hauſe trabte, dem Roß den Zügel
Laſſend, die Augen auf den Stern
Der Liebe geſenkt: da kam nicht fern
Von einem mit Bäumen beſetzten Hügel
Ihm eine Jungfrau (dem Anſehn nach)
Auf einem Zelter entgegen geritten.
Die hielt auf einmal, ſtellte ſich mitten
In ſeinen Weg, grüßt' ihn und ſprach:
Herr Ritter, nach eures Ordens Sitten
Darf ich um eine Gab' euch bitten;
Und was ein Mädchen bitten kann
Verſagt doch wol kein Biedermann?
Herr Sandalin hält mit ſeinem Pferde,
Sieht ſpähend (ſo ſcharf bei Sternenlicht
Nur möglich) der Jungfrau ins Geſicht,
Und findet ſie an Geſtalt und Geberde
So züchtig, daß er, ohne Gefährde,
Ihr viel verſprechen zu können glaubt.
Jungfrau, ihr könnet frei begehren!

Alles was Lieb' und Ehr' erlaubt
Deß will ich ſträcklich euch gewähren.
„So ſagt mir, Herr Ritter, in allen Ehren,
Iſt euer Name nicht Gandalin?“
Ich muß es (erwiederte er) geſtehen.
„Was frag' ich auch? Närrin die ich bin!
War's nicht genug euch anzuſehen?
(Verſetzt die Magd) man ſagte mir gleich
Ich könnt' unmöglich irre gehen.“
Gut! (ſpricht der Ritter) Ihr ſchadet euch
So in der Nachtluft da zu ſtehen.
Was wollt ihr meiner?
Die Jungfrau ſpricht:
Erſt ſchwöret mir bei Ritterspflicht
Zu thun was ich euch ſagen werde.
Ich ſchwör's euch zu, bei Ritterspflicht,
Und müßt' ich ins Eingeweide der Erde
Herunter ſteigen im Angeſicht
Der Höllengeiſter, und Weg mir machen
Durch Rieſenkelben und Löwenrachen,
Ich ſchwör's!
„So arg iſt's nicht, (verſetzt
Die Dirne) ihr werdet unverletzt,
Hoff' ich, das Abenteu'r beſtehen.
's iſt nichts, mein Herr, als — mit zu gehen
Wohin ich euch geleiten will.“
Der Ritter hält ein wenig ſtill
Und ſinnt. — —

„Nu? heißt das ſein Verſprechen
Halten? Sollt' es dem Herrn an Muth
Mit einem Mädchen zu gehn gebrechen?
Für Rieſen und Drachen bin ich gut!
Was zögern wir?" — Mit dieſem Worte
Spornt ſie ihr Gäulchen, und Gandalin
Folgt, ohne zu wiſſen wozu? wohin?
Der unbekannten Führerin.
Sie hält vor einer verſchloßnen Pforte.
„Hier, ſpricht ſie, endet unſer Lauf!"
Knack, Knack! Die Pforte thut ſich auf
Und ſchließt ſich hinter ihnen wieder.
„Da ſind wir nun, Herr Ritter. Friſch!
Was hängt ihr ſo die Kolbe nieder?
So kleinlaut? ſo verdroſſen? Riſch
Vom Pferd herab! mir nachgegangen!
Man wartet euer mit Verlangen."
Er, immer ſchweigend, ſteigt vom Roß,
Sieht vor ſich ſtehn ein altes Schloß,
Mit Pfeilern, dick wie Himmelsſtützen,
Mit hundert Ecken, Thürmen und Spitzen,
Kurz, ſo daß einem ungeſäumt
Von ſchönen Meluſinen träumt,
So wie man's anblickt. — „Nun! Herr Degen,
Die Augen zu, und mir die Hand!
(Spricht lachend die Magd) In euerm Stand
Geht man oft größrer Fahr entgegen.
's iſt finſter hier; nur mir die Hand!

Irrig und Irrig.

Ein romantisches Gedicht.

Basel Bei Lüthy. 1797.

Hier ſteigen wir eine Wendeltreppe."
Der Ritter folgt, ſo träg und ſchwer,
Ihr iſt's, als ob ſie hinter ſich der
Den größten Wollſack keichend ſchleppe.
„Ei, ei, Herr Ritter, ſo blank und bar
An Mannheit? — Mich däucht, ich höre gar,
Wie euch das Herz im Leibe ſchweppe!"
Die Wahrheit von der Sache war,
Mit allem ſeinem Heldenblute
War unſerm Manne nicht wohl zu Muthe,
Es war ein ſchwankendes dämpfes Gefühl,
Das ihm zickzack bald heiß bald kühl
Den Rücken hinab lief, bald in Flammen
Ihn tauchte, bald in Alpeneis.
Doch rappt er wie er kann und weiß
Sich oben an der Treppe zuſammen,
Und folgt der Jungfrau ſonder Zwang
Durch einen langen dunkeln Gang,
Dann links, dann wieder ein Treppchen hinauf.
Nun kam ein Vorſaal, und ein Zimmer,
Erhellt durch matten Lampenſchimmer;
Und nun that eine Thür ſich auf.
„Hier!" (raunt' die Magd und ſchob ihn ſachte
Zur Thür hinein) „Ihr ſeht, ich brachte
Euch glücklich an Ort und Stelle. Nun
Seht ſelber zu was weiter zu thun."

Drittes Buch.

V. 1—30.

Da ſteht nun mächtiglich betroffen
Mein Ritter, wie einer der eben itzt
Den Flammen in einem Traum entloſſen,
Halb aufgefahren im Bette ſitzt,
Noch zweifelnd, wiewol die Augen offen,
Ob Wahrheit oder Fantaſei
Ihn aufgeſchreckt. — Zwar, daß er wache
War eine ausgemachte Sache;
Nur riecht ſo alles nach Feerei
Um ihn herum! — man kann nicht wiſſen!
Wol! dacht' er, wir werden's wagen müſſen;
Ich bin auf alle Fälle dabei!
Die Wahrheit war, man brauchte nun eben
Kein groſſer Eiſenfreſſer zu ſeyn,
Sich muthig in dieſe Gefahr zu geben;
Denn alles ſah ganz freundlich drein.
Es kurz zu machen — denkt euch, beliebig,
Ein groſſes Gemach, altfränkiſch verziert,
Die Decke von Schnitzwerk, ſehr ergiebig
Mit goldnen Blumenkörben ſtaffirt,

Die Wände ſtattlich tapezirt
Mit ſchönen bibliſchen Geſchichten,
Als — Moſe im Käſtlein, und Fräulein viel
In ſteifen Miedern, entblößt (mit Züchten)
Bis über die Knie, um aufs beim Nil
Das Knäblein an den Strand zu lichten;
Dann Simſon der Delila im Schooß,
Und Bathſeba in der Badewanne,
Und zwiſchen den Greiſen nackt und bloß
Die ſchöne keuſche Frau Suſanne,
Mit einem Buſen, deſſen Pracht
Die gute Frau mit Armen und Händen
Den Augen der Sünder zu entwenden
Bemüht nur deſto herrlicher macht.
Dann ſteht auf einem kleinen Tiſche
Zwei Kerzen und einen Schirm davor,
Und in der Mauer eine Niſche
Wie ein Gezelt von rothem Mohr,
Und in der Niſche ein Türkiſch Bette
Von gelbem ſilberblümten Damaſt,
Und nun — und nun wie weiter? — Ich errite
Zu rathen worauf ihr Herren paßt?
Da, denkt ihr, ſoll zu eurem Vergnügen
So eine ſchlafende Venus liegen,
In Tizianiſchem Nachtgewand,
Die obere Hälfte mit Luſt umwoben,
Und, wo die Decke ſich verſchoben,
Ein rundes Knie heraus gehoben,

Ein Knie — die Sieben aus Griechenland
Zu Narren zu machen! — und was des Dings!
Mehr iſt, das freilich ein geringes
Zu malen wäre. — Allein, verzeiht
Wenn dießmal eure Erwartung betrogen
Sich findet. Alles zu ſeiner Zeit!
Die Dame war völlig angezogen
Die auf dem Ruhebettlein lag,
Und in der That ſo angezogen
Als keine bis auf dieſen Tag.
So ſteif! ſo voller Dürerſcher Falten!
Alles ſo recht drauf angelegt
Selbſt den Gedanken aufzuhalten,
Der weiter als hundert Augen trägt!
Unmöglich war's von ihrer ſchönen
Geſtalt das mindeſte nur zu wähnen.
Die Arme, die Hände, — ſie mochte (wer weiß?)
Sie wol ſo ſchön als Juno haben;
Allein ſie lagen mit allem Fleiß
In weiten Aermeln nach Türkiſcher Weiſ'
Bis über die Fingerſpitzen begraben.
So heimlich zu thun mit Gottes Gaben
Däucht unſerm Ritter ſonderbar.
Sonſt ſind die Damen nicht ſo gar
Mißgünſtig, die was zu zeigen haben!
Und (was hier am verdächtigſten war)
Ein dicht gewebter doppelter Schleier
Verbirgt ſogar ihr Angeſicht;

Läßt auch das Wenige nicht auf Licht,
Blickt, durch die zarte weiße Hülle,
Von ihres Busens Jugendfülle
Wie eine berſt'nde Knospe bricht.
Kurz, undurchdringlicher kann ſich nicht
Die Schönheit gegen den Feind verſchanzen,
Es gar nichts, daß zu Gunſt des Ganzen
Die zweifelnde Fantaſie beſticht!
Und doch, wie neun' ich's geſchwinde? bricht
Es ein geheimer — Sonnenſchimmer
Durch alle die Wolken, daß Gandalin
Sich kaum enthält auf ſeinen Knien
Sie anzubeten.

„Deſto ſchlimmer!
(Denkt ihr) das fängt verdächtig an!
Und ſeine Treu'? — Darüber entſcheide
Die Zeit; die werde was ſie kann!
Genug, die Dame im Maskenkleide
Hieß unſern Mann (der ehrfurchtsvoll
Noch immer weiter als man ſoll
Zurück ſtand) etwas näher treten.
Herr Ritter, ſprach ſie, daß ich euch
Ein wenig vor der Zeit zu mir gebeten,
Sieht ziemlich den Manövern gleich,
Die zwey gleichen jungen Degen
Mit häufig aufgeſtoßen pflegen.
Doch, darf ich euch was bitten, ſo ſey's
Hier erſte, bis wir uns beſſer kennen,

Mich wieder ſchwarz zu glauben noch weiß,
Bald, eh' die Lerchen und wieder tremen,
Wie dieß ein günſtig Ohr zu gönnen.
Der Klang von ihrer Stimme, wiewol
Gedämpft durch ihren doppelten Schleier,
Lört ihn als wirbelte hoch vom Pol
Der Nachklang einer Engelleier
In ſeine Ohren. „Welch Vergehn,
Wenn's dieſer Sirenenſtimme entſpricht!“
Denkt er, und weiß ein Weilchen nicht
Wie ihm geſchieht, faßt doch ſich wieder
So halb ꝛc. möglich, läßt vor ihr
Hochzüglich auf ein Knie ſich nieder
Und: Dame, (ſpricht er) glaubet mir
Auf mein Geſicht, mein Herz iſt bieder,
Und Argos zu dorfen vor der Zier
Der Schöpfung war mir ſtets zuwider.
Drum heget keine Bedenklichkeit
Mich eurer Anſchauung zu gewähren.
Ich wollte, ſo eingenommen ihr ſeyd,
Auf eure bloße Stimme ſchwören,
Ihr könntet des Schleiers weit entbehren.
Die Dame bittet ihn aufzuſtehn
Und, ohne Schmeichelreden zu hören
Die ihre Sittſamkeit beſchämen,
Von einem Schemel Platz zu nehmen
Der neben ihm ſteht. Herr Gandalin,
Geherſam, ſetzt ſich gegen über,

Mond gehört, in Wagen unser nur
Da über Abendwolke hier Weg hin alles.
Der Mond, ist nicht? und der gehüllet!
Doch ging sie voller Mond voll an,
Da nun und schöpfter Jahren die Flocken
In dieser weißen Wunder Mond.
Mond dieser Wagen alle neuen Flocken
Gemischten aus diesen Nebelmond
Die Wagen trennen, voll wie in voller
Nacht, wenn die Unterhaltung
Der neuen Wunder gute — Wunder ahnung,
Der Jahre Lust Jahrer Abendstunden
In dieser Wunder! der Flocke Ahnen,
Als sie verglühten, der Mond — nur
Der Mond. Die ging den Tag vorüber,
Doch wenn sie gute Tor Gedanken zu finden
Wenn sie sie wenn nur schwach hatte
Gedanken, ganz Wunder alles hier
Der Lichtest streifte. Die eigene Flocken
Flocken hier gelöschte angeben.
Mond dieser nun einen Wagen, auf dem
Die Nacht Mond — nun einen Tag,
Doch gab mich ganze Wunderflocken
Mond Wagen an Mond in Flocken gehen,
Die Nebelflocken und hellen Flocken
Wunder, und Mond in Wagen schneiden,
Der Mond gehört nur Flocke gehen,
Die Nachtschönheit nur Flocke Wunder,

Soll mein Ich in mir nicht zu Trümmern gehn,
Muß ich es zusammen halten,
Es will es gerne sie Stimme wollen.“
Sie hob [illegible] für sie
Elisabeth, wenn ich nicht ewig wollen,
Ja meine Hülle sie Bedeutung kann,
Ist ist in einzig in meiner Schale
Ein geistiger allumfassungsvoller Schein,
Der keine Schranke weltgen kennen!
Muß kann ich hoher Lieben mit nennen:
Es hebt sie, wie unendlich,
Das innere Erkenntnisbewußtsein hat,
Muß Liebe, wie nun — in Ehrfurchtsvoll
Die geistigen Gestalten sieht.
„Und als sie sich hob ich Ihre Kinder,
Gestalt sie Dinge, gestalten Kinder
Die Kinder und kindliche Liebe
Sie nach in unendlich sie wirklich.“
Der Kinder mit gestalten Blicke
Schaffe und Wirkung.
Es ist wirklich
Und hoher Gestalten Lagen hellen,
Ich weiß Schaam. Mag sein, sie wirklich
Meine wirken. Sie sich ist in seinen Sie
Gestalt, und sage, auch einer Kinder
Kunst, gestalten sich sind:
„Ich weiß nach einer hellen Kinder.
Ihre Kinder, sich ist wirken Verlangt sind

Du klug geworden sind sie nie. Und kann ich
Ungern? Wie schlau sie manchmal
taktig! — Ich war den ersten Abend
Dem Lakai verwundert hinten zu stehen
Den Wagen im Walde zu halten! — Genug,
Es ist gefährlich und nicht zu ändern.
Der Mensch, in alt und klug
Er war, mein Bester, seine Kinder,
Seine Gewohnheit, selbst sein Kalbe;
Verlangen nur, ich wandte zu keine
Gewissen: — klug, ob ich wandte;
Und übereinander, so hielt er wenig,
Daß ich mit Gott und meinem Glück
Gewissen Zeugen und Gericht spricht.
Und nun, Herr Oberstlieutenant, empfehlen
Sie meine Fürsorge: meinen sich Herr
Vielmal Lachen machen, verfügen Sie mir
Auf meinen Rath zum Schlusse: kennen?
Sein selbst Ihnen zu suchen Ihnen
Hat bei Gewissens mir wenig gefallen."

Die Lachen Thon schritt so hat,
Und sehr auf einmal so heraus
Und gank und sehr vor Oberstlieut
Die eine Stirn. Der alte Knecht
Stand wieder auf seiner Bein, sah recht,
Und schwand ab. Der alten war ab Schluss
Gewissensbedingung sucht, ihm so
Dem Lachen Lachen nicht Hand zu thun,

Mit heißer Treue sich an alter Treue
Und ihr zu pflegen. Doch unendlich
Glück er ihr bieten, denn ihr heftiges
Verlangen zu einem gewissen Ziel
In wenig Tagen gewichtschwören;
Am Hofe kann sein Ehrenwort,
Doch Liebe nicht in der Welt den wahren
Sie zu begleiten, so lang' und weit
Bis ihn die verzweifelndste Zeit
Erlaubte. Auch schwur er heim heiligen Quelle,
Sie nicht zu verlassen, bis auf Tode
Er einen sichern Aufenthalt
Ihnen könne für sie gefunden haben.
Die Treue willige sanfter Zwang
In sein Gelübd. Und nun begannen
Die Leiden ihrer Trennung,
Und langsam ihr ganzes Leben war Lernen,
Sie recht mit heißer Sehnsucht
Die Zeit, die kam, schien er ganz,
Er wollte sie, sicher zu überraschen;
Sie ließen Schmerz sagt ihm aber
Den Rückweg sahn, ihm Weiten schenkt,
Und inniger verband er sie länger zu lieben.

Viertes Buch.

V. 1 — 11.

Es war noch um die Dämmerungsſtunde,
Kurz eh' den Weg der Sonnenwiede
Der junge Morgen mit Roſen beſtreut,
Als unſer Ritter, allein und ſtill,
Wie einer der nichts bewerkt ſeyn will,
Durch Seitenwege nach Hauſe kehrte.
Der Fluß, das Thal um ihn herum,
Der Hügel, alles um und um
Lag noch in ungewiſſem Schatten;
Verworrene Erdreich, Waſſer und Luft,
Und tauſend Formen auf Augen und Ohren
Schwimmend, die ſich im grauen Duft
In wunderbare Geſtalten gatten.
Der Ritter hatte deß wenig Acht,
Er gut es zu ſeinem Zuckund machte.
Das Abenteuer dieſer Nacht
(Warum es immer je minder ſtarke
Je mehr es Sinn) ſtand wie ein Geſicht
Vor ſeiner Seele, und blieb da ſtehen;
Er mochte ſich wie er wollte drehen,
Der Augen ſchließen oder nicht,

Er mußt' es immer vor ſich ſehen.
Allein als nun das ſiegende Licht
Aus Oſten herab am Meer-von Klarheit
Schimmernd, auf einmal die ganze Natur
Entzauberte, wieder das Reich der Wahrheit
Herſtellt, und Hügeln, Thal und Flur,
Flüſſen und angebrachten Hainen
In ihrer wahren Geſtalt zu erſcheinen
Befiehlt: da wurde dem Ritter, als ob
Ein Traum vor ſeinen Augen flöhe.
„War's nur ein Nachtgeſicht, der ihn ſchuf,
Aus Mahomets alle die Täuſchungen wob
Und ihm für Wahrheit unterſchob?
Was ſoll er glauben? — Es unwahrſcheinlich,
Es wunderbar alles von Anbeginn!
Und gleichwohl ſeinem eignen Sinn
Nicht trauen dürfen, oh gar zu peinlich!"
Drum ſingt er wieder von vornen an,
Mahlt alles vom erſten Augenblicke
Sich wieder vor, von Stuck zu Stücke:
Die Jungfrau, die ihn ſeiner Bahn
Entführte: das Gartenhäuschen, die enge
Wendeltreppe, die langen Gänge,
Das Zimmer, das ſich ihm aufgethan
Und wieder ſich hinter ihm zugeſchloſſen,
Die Decke, von der ſich Blumen ergoſſen
Auf goldnen Ketten, die breite Couſane
Mit ihrem Polſter, das Ruhebette,

Von zweier Kerzen Silberſchein
Beleuchtet, — kurz, nichts war ſo klein,
Worauf er ſich nicht beſonnen hätte:
Auch wie, ſo bald er ins Zimmer hinein
Getreten, beim Anblick der Unſichtbaren
Ein Schauer ihm überm Rücken gefahren,
Als trät' er in einen Keller ein,
Und wie bei ihren erſten Worten
Ihm's wieder auf einmal ſo heimlich und warm
Und lieblich und bang ums Herz geworden,
Und alles das — (den ſchönen Arm
Nicht zu vergeſſen, an deſſen Rundung
Und Lilienglanz ſich ohn' Entzündung
Nicht denken ließ) kurz, was er ſah
Und nicht ſah, was er gehört und geſprochen,
Stand alles vor ſeiner Stirne da,
So rein als wie in Kupfer geſtochen.
Das träumt ſich nicht, ſo viel iſt klar!
Allein, ob's ſonſt ſo richtig war?
Er hatte doch, ſeines Wiſſens, an Zoen
Sich nie vergangen? — „Wir werden ſehen,
Denkt er; doch immer iſt's wunderbar!"
Er war nun mittler Weile wieder
Nach Hauſe gekommen, und hatte kaum,
Um etwas Ruhe zu pflegen ſich nieder-
gelegt, als Sonnemon im Traum
Ihm dar ſich ſtellt, mit ſtrafenden Blicken
Ihm ſeine Untreu' vorzurücken.

Sie iſt's in ihrer Schöne! ſo ganz
Wie Sie nur iſt, in allem Glanz
Der reinſten Jugend, in aller Fülle
Von Lieblichkeit! — Und über ihr
Der blaueſte Himmel, und unter ihr
Das friſcheſte Grün; und alles ſo ſtille,
Wie in Entzückung, um ſie her,
Als ob's in ſie verſchlungen wär'!
Der Traumgott, um ihn baß zu quälen,
Zeigte ſich ihm im Morgenkleid,
Dem tauſend Kleinigkeiten fehlen,
Die, nach der ſtrengern Sittſamkeit,
Gerade das reizendſte verhehlen.
In freien Locken ſpielt ihr Haar
Um einen ſchwanenweißen Nacken;
Die Bruſt beſchattet ein Zwillingspaar
Vollblühender Roſen, von ihren Backen
An Röthe beſchämt. So nymfenhaft
Schwebt ſie in ihrem Röckchen von Taft
Im Graſe daher, als ſchwämme ſie oben,
Oder würde vom ſanften Hauch
Der Amoretten empor gehoben.
O Reim! den werd ich nimmer loben
Der dich erfand! Zum Henker auch!
Da muß nun hinter einem Strauß,
Bloß dir zu Gefallen, mein Träumr ſtehen,
Um ſeine Prinzeſſin kommen zu ſehen!
Und ſtand er (wie's doch möglich wa)

Bayerische
Staats
München

Vorrede.

Das folgende Gedicht ist der erste Versuch, den der Verfasser in einer Art von Stanzen, die den Ottave rime der Italiäner ähnlich sind, gewagt hat.

Der Unterschied besteht darin, daß in den Stanzen, wann Bojardo, Ariost, die beiden Tasso's, Marino, und so viele andere gedichtet haben, alle Zeilen gleich viel Sylbenfüße zählen, daß alle Reime weiblich sind, und daß die beiden Reime, an welche die ersten sechs Zeilen gebunden sind, immer auf einerley Art abwechseln, so daß immer die dritte und fünfte Zeile auf die erste.

Auch wirklich hinter einer Laube,
Wie kann ich hoffen daß man's glaube?
„Der Reim, ſpricht jeder, hat offenbar
Die Laube gepflanzt; und wenn es Ranken
Von Reben oder Geißblatt ſind,
So haben wir's wieder dem Reim zu danken."
Sey's! wollen uns nicht darüber zanken!
Genug, wie oft der Zufall, ſo blind
Er ſeyn ſoll, die beſte Auſter findt,
So hat auch dießmal, wider Hoffen,
Der Reim ſich mit der Wahrheit getroffen.
Herr Gandalin, in ſeinem Traum,
Stand wirklich zwiſchen wilden Ranken,
Als über den ebnen grünen Raum
In ſtillen jungfräulichen Gedanken
Sein holdes Mädchen vorüber ging.
Schier wär' er vor Freuden eingeſunken,
Wie er ſie ſah; ſtand wonnetrunken
Im Boden eingewurzelt, hing
Ganz Aug' an jedem ihrer Reitze,
Und ſchlürfte ſie ein mit lüſternem Geitze.
Je näher (in ihr einſamen Ruh
Ihn nicht gewahrend) ſie kam, je enger
Ward ihm ſein Buſen, bis er nicht länger
Sich halten kam, und auf ſie zu
Mit offnen Armen ſtürzt. Das Rauſchen
Der Blätter weckt ſie, ſie zittert auf,
Wie Rehe mitten im ſorgloſen Lauf

Auf einmal ſtutzen und witternd lauſchen;
Und als ſie Gandalinen erblickt,
Wird einer von den ſchrecklichſten Blitzen,
Die Amor jemals abgedrückt,
Aus ihren Augen auf ihn gezückt.
Er fühlt ihn bis in den Fingerſpitzen;
Will vieles ſagen, doch jeder Ton
Bleibt ſtecken im Halſe; ſie will entfliehen;
Er hält ſie bittend bei den Knieen,
Und — weg iſt Traum und Sonnemon!
Träume (das Sprichwort ſagt's) ſind Schäume.
Freidenkerei! — Von Alters her
Dachte man anders. Im Vater Homer
Und weiter hinauf ſind immer Träume
Der Götter Werk, nicht Gaukelſpiel
Der Fantaſie. So war's am Nil,
So war's am Ganges; iſt ſo geweſen
Bei allen, die nie im Hume geleſen:
Mit Einem Wort, es iſt Menſchengefühl!
Kein Wunder alſo, daß unſerm Ritter,
Der noch den Kopf voll Urgroßmütter
Hatte, die Deutung des Traumgeſichts
Zu ſchaffen machte. „Er hatte doch nichts
Sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,
Gewiſſenhafter (dieß Zeugniß giebt
Sein Herz ihm) hatte noch keiner geliebt.
Anlangend die Dame im Doppelſchleier,
Die hatt' er geſehn als ſäh' er ſie nicht;

Ihr eine Gabe zu verſagen,
Verbot bekanntlich die Ritterspflicht;
Und wenn er nun in ſechzig Tagen
Vor Sonnemon ſich wieder ſtellt,
Und bringt von ſeiner Reiſ' um die Welt
Sein Herz ihr unverſehrt zurücke;
Verdient er mit dieſem zürnenden Blicke
Empfangen zu werden? — Doch wie? wenn mich
Mein Schutzgeiſt warnte? (fuhr er mit ſich
Zu reden fort) In ſechzig Tagen
Kann viel begegnen; und offenbar
Vermehrt der Schleier nur die Gefahr,
Wenn eine iſt. Im letzten Jahr,
Noch in den letzten ſechzig Tagen,
Am Rande des Ziels, noch alles zu wagen?
Verlor' ich? — Aber dieß denken nur
Iſt Frevel! Was hat der Mann zu wagen,
Der Sonnemon davon zu tragen
Gewiß iſt? — Und bindt mich nicht mein Schwur,
Und was noch heiligers, Lieb' und Ehre,
Keiner Gefahr, ſo groß ſie wäre,
Nicht auszuweichen? — O Sonnemon,
Ich ſollt' auf deinen Lippen den Lohn
Der Treu', als Sieger, mich erkühnen
Zu nehmen, und ihn nicht verdienen?
Würde dein erſter Liebesblick
Sich nicht in tödtenden Blitz verkehren?
Mich nicht in deinen Armen verzehren?

Nein! nimmer ſiehſt du mich wiederkehren,
Als deiner würdig! — Doch, zurück
Mit ſolchen Gedanken! Wer wird ſich über
Gefahren ängſten, wo keine ſind?
Wir reiſen ohnehin geſchwind,
Und ſieben Wochen ſind bald vorüber."

Indem er bei ſich ſelbſt dieß ſpricht,
Erſcheint mit fröhlichem Angeſicht
Die Iris der Dame Je Länger je lieber,
Zu fragen wie er geruht, und ihn
Auf dieſen Abend zu ihrer Frauen
Zu bitten. „Sie wiſſen, Herr Gandalin,
Den Weg nun ſelbſt; und, im Vertrauen,
Die Reiſe wird ſich wohl verziehn.
Dem Fräulein bekam das Tête á Tête
Nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie mir
Nicht übel, bis zur Morgenröthe,
Das geht ein wenig über Gebühr!"

Wie? ſollte ſie ſich nicht wohl befinden?
Fragt Gandalin. — „Ein wenig blaß,
Und Kopfweh — was bedeutet das?
Es wird bis Abend ſchon verſchwinden!"

„Nun, weil wir hier allein ſind, (ſpricht
Der Ritter) ſage mir — unterm Siegel
Der Freundſchaft — iſt denn ihr Geſicht
So gar gefährlich, wie man ſpricht?
Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;

Doch, unter uns, es giebt ſo Spiegel,
Die manchmal — Du verſtehſt mich ſchon!
„Wie? (ruft das Mädchen) nach einer ſo langen
Beichte, noch fragen aus dieſem Ton?
Die Zweifel wären ihnen vergangen,
Dächt' ich?" — Wie ſo? (ſpricht Sandalin)
Du kannſt mir ſicher glauben, ich bin
Nach allem, was ich von ihr geſehen,
Um nichts gelehrter als vorhin.
Ich habe Schleier und Röcke geſehen,
Sonſt nichts — (hier ward er feuerroth,
So zärtlich war er von Gewiſſen!)
„Um ſo viel beſſer! Danken Sie Gott!
Mehr hätten ſie theuer bezahlen müſſen;
Sie können mir's glauben, ungeſtraft
Hat noch kein Mann ſie angegafft;
Schwör' Ihnen bei meiner Jungferſchaft,
Es iſt noch keinem wohl bekommen,
Der ſie in Augenſchein genommen!"
Wenn's ſo iſt, ſollte mich's faſt gereun
Zum Schirmer mich erboten zu haben,
Verſetzt mein Held. Stets um ſie zu ſeyn,
Und eine Dame von ſolchen Gaben
Nie anders als in Decken begraben
Zu ſehen, wird zuletzt zur Pein.
Die Augen wollen doch auch was haben!
„In ihrem Anſchaun glücklich zu ſeyn,
Iſt einem Einzigen aufgehoben,

Herr Ritter. Das Vorrecht iſt nicht klein!
Es lohnt ſich der Mühe, der Eine zu ſeyn!
Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's lehren!
(Hier macht die Iris einen Knicks)
Doch, ich verſpäte mich — Viel Glücks!
Bin Ihre Dienerin in Ehren!"
Der übrige Theil des Tages verſtrich
Sich auf den Abend anzuſchicken,
Und mit den letzten Sonnenblicken
Trabt euch mein Ritter, endelich,
Wohin ihn Pflicht und — Neugier führten.
Denn dieſe, ſo ſehr er ſeiner Begierden
Sonſt Herr war, plagt ihn doch fürbaß.
Zwar, daß die Dame ſo ſehr ein Drache
Von Schönheit wäre, ſchien ihm Spaß;
Doch, etwas war doch an der Sache,
Und juſt genau zu wiſſen was,
Das war's! Auch warf ihm Satanas
Ganz leiſe den Einfall in die Quere,
Es diene ſchlechterdings zur Ehre
Der unvergleichlichen Sonnemon,
Gewiß zu ſeyn, (zwar war er's ſchon)
Welche von beiden die Schönſte wäre.
Wenn's gleich bei ihm entſchieden war,
Die Welt iſt launiſch! Immer beſſer
Wenn ſolche Punkte ganz und gar
Im Klaren ſind! — Ein wenig größer
Als Sonnemon mochte die Fremde ſeyn,

Das gab unläugbar der Augenſchein;
Es mochte drei Finger breit betragen;
Und für das, was man Majeſtät,
Dianenſchaft, Junonität
Benamſet, hat das was zu ſagen.
Doch bleibt der andern, wär' auch dieß,
Der Preis der Grazie gewiß!
Und alle die tauſend Charitinnen,
Die einem ſo unvermerkt das Herz
Wie im Vorbeigehn abgewinnen,
Der ſchimmernde Witz, der ſitzende Scherz,
Die Laune, womit ſie an Einem Tage
In tauſend Geſtalten ſich ſtellt,
Stets überraſcht und immer gefällt,
Stets Liebe giebt in jeder Lage,
In jedem Licht — in allem dem,
Da iſt doch keine Frage, wem
Der Preis gebühre? — „Ich bin der Junonen
Gehorſamer Knecht! Reſpekt ſo viel
Sie wollen; ich find' es nie zu viel;
Allein — es leben die Sonnemonen!“

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Fünftes Buch.

V. 1 — 17.

In ſolchen Gedanken erreichte mein Held
Das Schlafthor, ehn' es zu gewahren.
Das haben Verliebte von jeher ſo Jahren
Voraus! Sie könnten die weite Welt
Umgehn, umtreten und umfahren:
An guter Geſellſchaft leiden ſie
(Zumal in Weſten) niemals Mangel;
Sie kämen, wie ihrer Fantaſie
Allein, von Goa nach Archangel
Und Liſſabon, und wüßten nicht wie.
Die Iris that hier wieder das beſte.
Das Thor ging auf. Mein Paladin,
Geputzt als wie zu einem Feſte,
Geht ein, durchwandert wie letzthin
Viel Gäng' und Säle, und findet — (ich wette
Ohne den Reim da hättet ihr's nie
Errathen) das Fräulein — ſchon im Bette.

Im Bette! — Das heißt die Galanterie,
Denkt ihr, ein wenig weit getrieben!
Dem Ritter fällt, beim ersten Blick,
Wollte der Unstand nicht verbieten,
Er stolpert' einen Schritt zurück,
Obwohl der Vorhang auf allen Seiten
Gezogen war. — „Wie soll er's deuten?
Was kann sie meinen?" — Kurz, ihm war
Nicht heimlich dabei. — Doch hört' er den Staar
An beiden Augen haben mögen,
Er hätte nicht mehr als ihr gesehn,
So nichtig schlug der Vorhang, so schön
War alles in Ordnung. — Ungesehn
Und ohne sich (wie es schien) zu regen,
Entschuldigte sich die Dame wegen
Dem ungewöhnlichen Empfang
Mit einer Migräne vom ersten Rang,
Bat ihn, am Bette ungestört
In einer Bergere sich zu placiren,
Und ließ trotz ihrer Unpäßlichkeit
Gar weidlich ihre Zunge tanzen;
Erzählte mit Laune, satirisirt,
Machte Portrait, wie Marivaux nicht feiner
Sie malt' und machte (wie sich's gebührt,
Damit die Erzählung interessirt)
Das Kleine größer, das Große kleiner.
Das ging wie ein Wetter! Blitz auf Blitz,
Einfall auf Einfall! Empfindung und Witz

In ewigem Wechſel! Und ſtieg ein Leben
In ihrem Ausdruck! die Farben ſo warm!
Die Schatten ſo kunſt, man hätt ſie ſchmecken!
Blieb ſo leicht, ſo ohne Beſtreben
Zu ſchimmern, und doch ſo fein gegeben!
Und ſelbſt ihr Spott ſo ohne Harm!
Herr Sandalin, mit verſtändigem Blick,
Und Augen, die feinen Ohren hören
Heißen möchten, (auch wär' es Lauſch
Und andres hier zu thun als hören)
Sitzt da, als wie in Reflexion
Ein Gott beim Luſtgeſang der Sklaven,
Und wünſcht, es möchte ſo ewig währen.
Und gleichwohl, Freunde, wollt' ich ſchwören,
In minder als einer Stunde lang
War ihm — vor lauter Wohlklang —
Wie ſollt's auch anders? Natur bleibt immer
Natur! — Ein junges Frauenzimmer
Im Bette — Da denkt ſich die Fantaſei
Gleich allerlei Nebendinge dabei;
Und Er, ſo reich in ſeiner Bergerie,
Dem Zug der magiſchen Atmoſfäre
So aufgeſetzt! — Wir wiſſen gar
Wie gut der Vorhang gezogen war:
Doch, wär' er auch mit Nabeln verriegelt,
Mit Dietrichen garnirt, ja gar
Mit Elementen großem Kreuz verſiegelt,
Das beſſert die Sache nicht um ein Haar.

die vierte und ſechſte aber auf die zweyte reimt: da hingegen in den Stanzen des Joris 1) Jamben von acht und neun, zehn und eilf, zwölf und dreyzehn Sylben, nach Gutbefinden gebraucht werden; 2) die zwey Reime der ſechs erſten Zeilen, ebenfalls nach Willkühr, bald wechſelsweiſe verſchränkt: bald auf jede andre mögliche Art zuſammen geordnet ſind, und endlich 3) männliche und weibliche Reime abwechſeln und nach Belieben die erſte oder letzte Stelle der Stanze einnehmen können.

Dieſe Freyheit, welche die Natur unſrer etwas ungeſchmeidigen Sprache bey einem erſten Verſuche wo nicht nothwendig zu machen, doch wenigſtens zu entſchuldigen ſcheint, kann in den Händen eines Dichters, der mit einem Ohr für Wohlklang und Numerus begabt iſt, zu einer reichen Quelle muſikaliſcher Schönheiten werden, wodurch dieſe freyere Art von Stanzen einen wahren Vorzug vor den ſtrengern Ottave rime erhält. Die Monotonie der letztern, die in einem großen

Die Kellnerin Brigit mit über die Gassen,
Die wurden jener Stunden nicht ansichtig!
Allein zu viel war ihr vom Trunk
Der Geschichte Lust? — Zwei Schwestern sind's,
Die Kraft von Gemüt sind Brüder
Und ob sie ist: Und wollen haben Ruh
Regierer, so seinen Geschäften,
Wenn's gehen wollte? — Ja wenn Hans
Nicht wollen wollt nicht! Sie sitzen mit Grimm
Nicht recht gerechten einmal Hasen,
Ja, so wie viele Fragen sind — ob Du,
Ich wenn Gutes- gerichten wo
Wasser. (Gewiß so Worte sollte
Anfangs sein!) in ging er an die Schwellen
Auf seine Gedanken — Ich bin ich auch,
Du ist wo gar gastlich Hohe Stunde,
Und ich so lange in gute vergessen,
Er gegen in sein Wirte gaben
Gesichern, und nennen, wie andere Lieben,
Und verwandten gaben Leute!
Die andern Menschen, die wir vollkommen,
Die Leben gute andere Haus dort!
Trunkenen Hunde wir unter Lange!
Was sich's so Gute hab wieder innen
Und wenn bezahl!

Der zum Junge
Und wollen und Leben Gesellenjunge

Auf die zu Trauern! hatte kaum
Noch Zeitgenoß Gedicht an wenig Raum
Sich zu bethätigen, sogar ernsthafte
Die heitere Poesie mit ihrem Schlauf
Hat sich auf ihre Weise ausgelassen,
Gelungne Späße sie wie ein Schaal,
Verfehlte voll unendlichen verlachen.
Der Dichter war gleichwohl zu verzagen?
Noch stand sie, noch ihrer guten Sach,
Durch Späßen und Gedanken Tapfern,
Stets sie gern, noch ihrer Art,
Stets Gedichte auf Gedanken abzuhagen,
Nur stets auf einem Grund bedacht,
Es sollt von Worten gelegt zu Schlagen.
Die Dichter sämmtlich versteht
Auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich;
Nur für den Witzig kann niemand Rechnen,
Damal in tiefen Gleichung!
Die klassische Poesie verlassen Knaben:
Schiller — und die andern gelassen,
Goethe — die Dramen schrieb den Krieg.

Siebtes Buch.

V. 1 — 2.

Sie waren nun, die herrlichen Gesänge,
Die Apollonius aus goldner Leyer,
Mit alle Künsten der Zauberinnen
In unterjagen, bestehen war.
Der Gastlust Wunderlichen Lichte
Die leuchtende Bey; und hundt Gestalt
Und an die Gläubten Pforte weite
Die Gäste Thore zuschmiedt.
Die Schalen wurden, wurden neuen
Nachlichen an der Hölle Bad;
Und ewyte Lachen am Gestad
Vergifte Reise in neuen Schlummer
Und Wunderschlaf. — In die hohen
Gestirnge, unermüdend, auf und ab
Jungfräulich wandelnd, wandelt eben,
Sieht über auf manch kommenden Stern
Die neue Diana Je länger je lieber,
Die Nacht wurde zu Schanden,
Im Wachen. Bist nun — O Nacht, neue Pflichten
Nach möglich ist! Die Stunde da hin,

Gedichte endlich ſehr ermüden müßte, wird dadurch vermieden, und ein weit ſchönerer Periodenbau, mit einer ſehr mannigfaltigen, oft nachahmenden, immer dem Ohre gefälligen Eurythmie und Singbarkeit (wenn ich ſo ſagen darf) in dieſe Versart gebracht: Vortheile, woron ganz gewiß kein geringer Theil des Vergnügens abhängt, welches auch ſolche Leſer, die der Proſodie und Verſifikazion ganz unkundig ſind, an Idris und Oberon gefunden haben.

Was das Gedicht ſelbſt betrifft, ſo erhielt es ſein Daſeyn gröſten Theils in den Jahren 1766 und 67 — oft nach langen Unterbrechungen, und unter dem Drucke eines öffentlichen Amtes, deſſen Geſchäfte geſchickter waren die Muſen und Grazien zu verſcheuchen als anzulocken. Die Dichtkunſt war damahls für den Verfaſſer eine Art von Nepenthe, womit er, wie ſein Horaz, von Zeit zu Zeit ein ſüßes Vergeſſen der Mühſeligkeiten des geſchäftigen Lebens einſchlürfte. Die Beſuche, die ihm ſeine Muſe nur verſtohlner

Florentine, armer Skandalon!
Du bist? — Da liegt er, auf den Knien,
In Asien, wo sie am tiefsten bücken,
Gebeugt, in unterwürf'ger Ruh,
Bis hier er Mathilden Hand gedrückt,
Und wachte nun zum Dortsein rücken.
Das Schauspiel deutsch war so schön!
Es schien, daß von dramatischen Zwergen
Allein in ihren Lustgärten
Die kleinen Vögelein zierlich schwingen,
Und auf den künstlich Aeste singen,
Und mit gedrechselm Pfeifchen hell
Es ausgeklügelt herrliche Weisen,
Die grüne Nacht, so schauerlich,
Die Luft, wie Athem der Liebe, die Sterne
In Gold geschlossen, — alles wirkte,
Schöne, vollendet das Irdische Wesen,
Und machte ihn ernst Gottes werth.
Dergleichen Scenen aufzuhalten
Ist einem jeden nicht bestimmt,
Ich half' es gelten von einem, seinen
Gott'gen Aehnlichen von Ansehen!
Die Dichter, den Staat hat zu pflegen,
Sich nicht in größre Gefahren wagen,
Allein an einem Jungfernstift,
Wie unser Ritter, ist zu verklagen,
Der, durch sein eigen Herzlich und Blut
Und einer Zofe Schlafgenossin

Verlöhnt, in unbelauschtem Muth
Mitten in einer heißen Glut
Gefallen iſt. Der arme Junge!
Nun, da er nicht mehr dichten kann,
Nun werden die Augen ihm aufgethan!
„Und kannt' er (denkt ihr), gepriesner
Du einem Schauſpiel, auch aus Liebe
Gedichten? — Er iſt nun einmal über
Den Kubikfuß! Die That war Liebe!
Allein, jetzt iſt Ihr länger zu lieben
Das Wort?" — Ey denk' ich wohl — gewiß
Hatt' auch der Armer; und eben dieß
Drang ihn zur Flucht. — Er war verloren,
Hätt' ihn nicht Sonneman noch beim Ohrläppchen gepackt. „Flieh, Gandalin!"
Hört' er ihr flüstern — und eilig fliehn
Wollt' er. Allein wie kann er wollen?
Das kleinſte Rauſchen in den Gesträuchen
Erſchreckt ihn. — Gott! Ey' ſtirbt ihn
Ein Donnerkeil zu ihren Füßen!
Ey' hätt' er mit eigner mordender Hand
Sich beide Augen ausgerissen!
Nun, daß ich noch ein Mittel fand,
Daß, wenigſtens ohne Blutvergießen,
Ihn noch im Finſtern eben hält.
„Das war's" — Das ſimpelſte von der Welt;
Nichts als die Augen zuzuſchließen.
„Das konnt' er thun?" — Er that's. — „Dieß kann

Nicht möglich ſinn! Wer ſoll das glauben?'
Genug, er that's. Und welcher Mann
In ſeiner Lage das nicht kann,
Iſt allenfalls ein Biedermann,
(Ich will ihm ſeinen Ruhm nicht rauben)
Ein frommer, ordnender Mann,
Ein guter, unbeſcholtner Hüter,
Und alles was ihr wollt, — nur iſt er
Kein Held. Und freilich ein Held zu ſein
Iſt keine Sache zum Erzwingen;
Es würde manchem nicht gelingen,
Der es verſuchen wollte. Allein
Ein Held bleibt Menſch — (von Wundergaben
Iſt nicht die Rede) Der unſre hier
Mochte wohl einmal oder zwier
(Nur durch den Daumen) geklingelt haben;
Doch drückt' er die Augen im nämlichen Nu
Nach jedem Male feſter zu.
Die Dame hatte nun aufgehabet,
Und, ihrer Würde unbeſchadet,
Dem armen Laufher viel Augenluſt
Um einen theuren Preis gewähret.
Denn ach! der Unglückſel'ge kehret
Mit einem brennenden Pfeil in der Bruſt
Zurück nach Hauſe. Immer und immer
Sieht ſie, im goldnen Abendſchimmer,
So lieblich erröthend, vor ſeinem Geſicht!
Immer in dieſem magiſchen Licht.

Daß zwiſchen Roſen und grünen Büſchen
Sich in die zärtlichſten Farben bricht.
Vergebens ſtrebt er's auszuwiſchen,
Das un auslöſchliche Zauberbild!
Vergebens in ſeiner Seele das Bild
Der ſchönen Sonnemon aufzufriſchen!
Dieß ſieht er ſchwinden mit jedem Tag,
Und ſeufzt, und ängſtigt ſich, und mag
Nicht helfen! kann weder ſich ſelbſt betrügen,
Noch über Je länger je lieber ſiegen.
Sie meiden darf er nicht; ihm fehlt
Ein Vorwand, den er ihr geſtehen
Könnte; und täglich ſie zu ſehen,
Und zu verbergen was ihn quält,
Mit keinem Wörtchen ſich zu vergehen,
Verbehlen des Feuers Ungeſtüm,
Das ihn verzehrt, indem vor ihm
Sich täglich das Badegeſicht erneuert —
Das iſt zu viel! — Denn, Drapperie
Und Mäntel und Schleier, was können die
Nun helfen? Ein Augenblick hat Sie
Auf ewig und immer für ihn entſchleiert.
Die Damen in der Tapiſſerie
Stehn barer nicht vor ihm als Sie.
Und ſollt' ich erſt die Qualen beſchreiben,
Die, wie die Furien den Oreſt,
Mit Schlangenpeitſchen herum ihn treiben,
Wenn ihn das Liebesgötternest

In ſeinem Buſen, auf nächtlichem Lager,
Nicht eine Minute ruhen läßt;
Und wie geſunken, wie blaß und hager
Er ausſieht, wie ewige Reu' ihn zwickt,
Und Gram, der, auf den Lippen erſtickt,
Aus hohlen Augen verrätheriſch blickt:
Gewiß, ihr könntet euch kaum erwehren,
Sein Leiden — wiewohl die bittre Frucht
Der Sünde — mit einem Thränchen zu ehren;
Denn, ach! wer wurde nicht verſucht!
Oft wenn das brennende Gewiſſen,
Die Qual ſich ſelbſt verachten zu müſſen,
Er länger nicht ertragen kann,
Fällt wüthend der Gedank' ihn an,
Sein treuloſ Herz ſich aus dem Leibe
Zu reißen, und dem geliebten Weibe,
Dem's angehört, an ſeiner Statt
Es zuzuſchicken — um ihr zu zeigen
Wie ſie die Liebe gerochen hat.
„O Sonnemon, dir nichts zu ſchweigen
Gelobt' ich — Sieh, dieß Herz, das Dich
Nur lieben ſollte! — In wenig Wochen
Warſt du gewonnen — O Götter! und ich,
Ich Schwacher — hatte zu viel geſprochen!
Dieß Herz verrieth, verführte mich;
Allein, ſo hab' ich dich gerochen!“
Sein weiſer Dämon, zu gutem Glück
Wachſam, hielt ihm die Hand zurück.

„Wozu dich ſelbſt ſo quälen? flüſtert
Der Engel ihm zu: du biſt aus Thon
Gebildet wie jeder Erdenſohn,
Biſt mit den Thieren des Felds verſchwiſtert,
Und unterworfen dem Geräuſch
Der Leidenſchaften, wie alles Fleiſch.
Nur laß den Kampf dich nicht ermüden!
Der Sieg iſt zwar noch unentſchieden;
Doch, wolle nur, ſo iſt er dein!"
Kurz, (denn euch kann nichts fremdes ſeyn,
Wie Engel in ſolchen Fällen ſprechen)
So wie der Ritter ſein Verbrechen
In einem mildern Lichte ſieht,
Legt ſich der Sturm in ſeinem Geblüt.
Er fühlt ſich noch nicht ganz verlaſſen,
Beginnet wieder Muth zu faſſen;
Dem Muthe folgt Entſchloſſenheit,
Und nun wird's auch im Vorhaupt heller.
Was iſt zu thun? Die furchtbare Zeit
Der Wiederkehr rückt täglich ſchneller
Ihm auf den Leib: er muß noch heut
Das Fräulein nöthen Paris zu verlaſſen;
Und dann den erſten Ritterkmann
Zwingen, den er bezwingen kann,
Statt ſeiner mit ihr ſich zu befaſſen.
Unſtreitig war kein andrer Rath;
Zumal bei Hof und in der Stadt,
Und, wenig fehlte, auf allen Gaſſen,

Von nichts als Gandalins Avantür
Geſprochen wurde, — Ich bitte, die Zeit
Nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr
Entwiſchte nichts. Allein bei Hofe
Waren auf unſern Helden zu viel
Augen geſpannt, um ihnen ſein Spiel
So lange verheimlichen zu können;
Zumal Verſchwendung in Vorſicht nie
Sein Fehler war. Es ging ihm wie
Dem Strauß: er meinte, weil er ſie
Nicht ſah, ſie könnten auch ihn nicht ſehen;
Und dachte wenig, wie große Müh
Die Rache-dürſtenden böſen Feen
Sich gaben, überall ſpät und früh
Spionen auf jeden ſeiner Tritte
Ihm nachzuſchicken. Nun denkt, wenn ihn
Die Fauferlüſchen in die Mitte
Kriegten, (ihr kennt ja Hofesſitte)
Wie's da dem guten Paladin
Ergehen mochte! Zehn tauſend Bienen
Hätten ihn nicht ſo arg bedienen
Können; alles war über ihn!
So daß zuletzt das Feld zu räumen
Das einzige Rettungsmittel ſchien.
Noch einen Grund, ſich nicht zu ſäumen,
Darf ich nicht ſchweigen, wie gern ich's thät',
Um nicht der beleidigten Majeſtät
Des ſchönen Geſchlechts verdächtig zu werden.

Zwar iſt es gegen den Reſpekt,
Aus Ton der Stimme, Blicken, Geberden,
Auf das was eine im Herzen verſteckt
Zu ſchließen. Allein von einer Schönen
Nicht eher, daß ſie liebt, zu wähnen,
Als bis ſie's vor Notarius
Und Zeugen förmlich eingeſtanden,
Das machte, durch einen ſimpeln Schluß,
Alle Filoſofie zu Schanden;
Und (unter uns) das ſchöne Geſchlecht
Käm' immer am ſchlimmſten dabei zurecht.
Es bleib' euch alſo unverhohlen,
Daß auch in unſers Fräuleins Herz
Die Liebe ſich endlich eingeſtohlen;
Die Liebe, mit der ſie immer nur Scherz
Getrieben. Nun that ſie freilich alles
Was ehrbarn Mädchen ſolchen Falles
Geziemt, damit der Ritter ja
Nichts von der Sache merken ſollte;
Und was dann immer geſchieht, geſchah
Auch hier: ein Blinder nämlich ſah,
Sie trug was, das ſie verbergen wollte;
Und daß es bare Liebe ſey
Errieth ſich ohne Zauberei.
Sagt, einer habe Feuer im Buſen
Heimlich getragen; ich ſtell's dahin,
Wiewohl ich's zu glauben nicht ſchuldig bin:
Allein daß einer Liebe im Buſen

Heimlich getragen — ſagt mir nichts
Davon! Das ſieht man Angeſichts,
Es kann nicht ſeyn! Am allermindſten
Verbirgt ſich das vor dem es gilt.
Ah, Mädchen, juſt mit deinen Künſten
Verräthſt du, was du verbergen willſt!
Es iſt nicht ohne, daß kleine Meiſter
Der Liebeskunſt ſich oft und gern
Hierin betrügen. Den jungen Herr'n
Steigen ſogleich die Lebensgeiſter,
Wenn etwann in ihrer Gegenwart
Ein Seufzer (oft nichts bei einer Schönen
Als eine höfliche Art zu gähnen)
Ein Halstuch hebt. Doch dieſer Art
War unſer Ritter nicht. Beweiſe
Von großer Stärke gehörten dazu,
Damit der Gedank' in ihm nur leiſe
Entſtehen konnt', er ſey der Ruh
Von einer ſchönen Dame gefährlich.
Alle Beweiſe, die ihr davon
Entwiſchten und jedem andern es klärlich
Bewieſen hätten, — der kränkelnde Ton,
Der Wellen werfende Buſen, das Feuer
In ihren Augen, durch ſieben Schleier
Unaufgehalten, und daß ſie ſich
Mitten in einem zärtlichen Blicke
Schnell von ihm wandt', und oft und dicke
Ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entſchlich,

Der, wie zwei Tropfen Waſſer, einem
Neu ausgekrochnen Amor glich,
Und hundert ſolche Zeichen, die keinem
Erfahrnen unverſtändlich ſind,
Hätt' er ſo wenig als ein Kind
Verſtanden, wenn eigne Liebesſchmerzen
Ihm nicht den Schlüſſel zu ihrem Herzen
Gegeben hätten. Indeſſen bin
Ich doch nicht Bürge für ſeine Schlüſſe.
Ihn könnte doch ſein ſechter Sinn
Betrogen haben. Allein darin,
Daß er durch Flucht ſich retten müſſe
In jedem Falle, betrog er ſich
Gewiß nicht! Die Flucht iſt ſicherlich
(Das Unterliegen ausgenommen)
Der einzige Weg, aus einem Streit
Mit Amorn leidlich wegzukommen.
Nunmehr verlor er keine Zeit
Das Fräulein von der Nothwendigkeit,
Ihr Leibkamehl flugs zu beſiegen,
Durch viele Gründe zu überzeugen;
Oder, was einerlei Wirkung that,
Sie wenigſtens zum Gehorchen und Schweigen
Zu bringen. Auf ſeinen guten Rath
Reiſte ſie nur mit wenig Staat,
Den Laurern möglichſt vorzubeugen.
Vorſicht, wiewohl ſie zuweilen ſich
Verrechnet, iſt immer löblich.

Weise geben konnte, waren selten und kurz; es war ihm also auch dabey mehr um sein eigenes Vergnügen als um fremden Beyfall und Ruhm zu thun, und dieß hatte ohne Zweifel in die Wahl des Stoffs und die Art der Behandlung desselben (worüber er sich in den ersten Stanzen hinlänglich erklärt hat) einen Einfluß, der dieses Gedicht vielleicht zu mehr Nachsicht berechtiget, als es unter andern Umständen fordern könnte.

Wirklich führte der Geist Capriccio,

— ille sciens animos et pectora versans
Spiritus, a capreis montanis nomen adeptus,

den Verfasser unvermerkt weiter als er Anfangs zu gehen gedachte. Was ein bloßer Einfall war, wurde durch das Vergnügen, das mit einer nicht ganz unglücklichen Bekämpfung unzähliger Schwierigkeiten verbunden ist, unvermerkt zu einer angenehmen Beschäftigung. Indessen war doch schon bey der ersten Ausgabe dieser fünf Gesänge seine Meinung, daß sie eine Art von Gegenstück zu

So zogen nun, in tiefer Stille,
Den Kopf verhängend, Sie und Er
Im Morgenrothe gemach daher,
Gedrückt von ihrer Gedankenfülle.
Sie waren kaum zwei Stunden gereist,
Als ihnen aus einem nahen Holze,
Den Sporer gefüllt, mit großem Stolze,
Ein blauer Ritter entgegen sich spreizt.
Er hatte hinter seinem Rücken
Ein altes Weibchen aufgepackt,
Eins von den seltsamsten Haushaltsstücken
Womit sich je ein Ritter geplackt:
Ein Weibchen von solchem Schrot und Korne,
Daß die berühmte Maritorne,
Mit ihrem feuerfarbnen Haar
Und allen übrigen Zugehören
Den Magen ganz sanft euch umzukehren,
An ihrer Seite — Venus war.
Warum mit einer solchen Megäre
Der blaue Ritter seine Mähre
Beladen mögen, wundert euch?
Es war ein angelegter Streich,
Dem Gandalin eine Gegenehre
Im Namen der Schönen von Paris
Für seine Galanterie zu erweisen,
Daß er sie sämmtlich stehen ließ,
Mit einer Maske davon zu reisen.
Der Ritter, ein langer Damenknecht,

Der zwiſchen Nägel- und Lanzengefecht
Den Unterſchied, in den vierzehn Jahren
Seit er die erſten Hoſen trug,
Vermuthlich noch nicht ſehr erfahren,
Hatte ſich ſelber ſtark genug
Gefühlt, mit ſeinem erſten Speere,
Mit dem er lief, gewaltige Ehre
Einzulegen an Sandalin;
Und (wie er den Damen voraus verkündigt)
Das Bürſchchen ein wenig überzuziehn,
Das ſich an ihren Reizen vorſündigt.
In ſolchem Vorſatz ſtellt' er ſich,
So wohlgemuth als ging's zum Tanze,
Dem kommenden Ritter trotziglich
Entgegen mit eingelegter Lanze,
Und ſchrie von ferne ſchon: Halt ein!
Hier iſt der Weg geſperret, Herr Ritter!
Und ſo ihr etwa Luſt habt weiter
Zu reiſen mit enerm Jüngferlein,
So nehmt den Helm ab und bekennet,
Daß dieſe Prinzeſſin, für die ihr brennet
Und die mit euch die Welt durchſtreicht,
Der meinen, hinten auf meinem Schimmel,
An Schönheit nicht das Waſſer reicht;
Bekennt es laut vor Erd' und Himmel,
Und zieht dann meinetwegen wohin
Ihr wollt mit eurer Königin!
Mein Ritter ſieht mit kaltem Blicke

Ihn fortwährt an, und: „Herr Pennal,
Trags eure Dame ins Spital,
Woher ihr ſie geholt, zurücke,
(Spricht er) ich habe keine Zeit
Mich aufzuhalten.“
Das iſt mir leid,
(Erwiedert jener) deſto ſchlimmer!
Denn ohne Rachen kommt ihr nimmer
Von hier; es ſey denn ihr könnt
Wie obſteht. — „Das möchte vor meinem End'
Wohl ſchwerlich geſchehn, mein Herr!“
So ſprechen
Wir mit einander. — „Nun, (verſetzt
Mein Ritter) wenn etliche Rippen zu brechen
Euch denn ſo überwälig ergetzt,
So kommt! Euch auf dem Sattel zu ſtechen
Brauch't eben keine große Zeit.
Nur her!“ — Und ſo begann der Streit.
Die Alte ſprang in großer Eile
Vom Pferd, und kroch auf ihrem Bauch
Vor Angſt in einen Brombeerſtrauch;
Und beide Ritter ohne Weile
Spornen die Roſſe, holten aus,
Stießen zuſammen im harten Strauß,
Und krach! da flogs auf allen Vieren
Mein Prahler, ohne ſich zu rühren.
Herr Gantolin, an deſſen Schild
Kein ſchwacher Stoß leicht abgeglitten,

Springt ab vom Roß, bete freundlich und mild
Den Segen auf, nach Ritterſitten.
„Der Fall war unſinnig! es thut mir leid!
Allein ihr wolltet's.“ — Kleinigkeit!
Mein Gaul iſt nicht zum Ritter geſchlagen,
(Erwidert jener etwas ſpöt')
Doch wenn ihr noch einen Gang zu wagen
Luſt habt, ſo dringt zu euerm Verdruß
Hier ein Erſchmerd' an meiner Linken.
„Von Herzen gern — (ſpricht unſer Held)
Ich ſeh' euch zwar ein wenig hinken,
Ein wenig viel! Wenn's euch gefällt
So warten wir noch.“ — Nicht eine Minute. —
Ich rufte mich an Leib und Muthe
Für einen Amadis Gaul genug.
„Das freut mich herzlich zu vernehmen;
Doch werdet ihr, vor dem Degenzug,
Zu einer Bedingung euch bequemen.“ —
Die iſt? — „Wenn ich (ſpricht Gandalin)
Euch zu entwaffnen ſo glücklich bin,
Die Dame in euerm Schutz zu nehmen,
Die bei mir iſt.“
Die Dame? (ſpricht
Angſt um ſich ſchauend der kleine Ritter)
Ich ſehe keine Dame nicht.
Wo iſt ſie? — Ha! die wird ein Dritter,
Indeſſen daß kleine Luftgeiſter
Auf ſolchem, vergnügten Leben!

[illegible] Tag.

[illegible]

[illegible]

Wie [illegible] Tage sich [illegible],
Sind Freudentöne [illegible] Ohre
Der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Klang und Klang sich [illegible] Bahne
Der Jungfrau [illegible], durch Blick und Ohr
Der Tag mit Rede [illegible] [illegible]
Rufen, die von der ganzen Natur
Eingeladen [illegible], und gleich von Ohren
Kommen wieder, bis [illegible]
Die Sonne [illegible], kommt,
Die Welt [illegible], Lust und Glück
[illegible] [illegible]
Gedanken, und wenn er [illegible] Augh,
„Ob [illegible] [illegible] Ohren gehören haben?“
Der volle Busen, die [illegible] Glück
Die [illegible] Bogen und offene Blicke
Der [illegible] Ohren und [illegible] Blicke
Eingaben, und [illegible] [illegible]
Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Die [illegible] Ordnung empfängt [illegible]

den Vier Facardins des Grafen Anton Hamilton bleiben sollten: und es war bloßer Scherz, als er versprach, den Idris zu vollenden, so bald drey Kunstrichter und drey Prüden sich zu einer Bittschrift um Vollendung desselben unterzeichnen würden. Er bildete sich damahls wenig ein, daß man ihn jemahls beym Worte nehmen würde, und kann sich jetzt (was auch seine Freunde sagen mögen) noch weit weniger vorstellen, daß jemand, nach Verfluß von beynahe dreyßig Jahren, noch grausam genug seyn könnte, ein solches Versprechen gegen ihn geltend zu machen.

Alles, wozu er sich verbunden hielt, war, von den vielen und mannigfaltigen Flecken, womit die erste Ausgabe behaftet war, die folgenden nach und nach, so viel ihm möglich war, zu reinigen. Indessen hat es ihm mit aller auf die letzte Auspolierung verwendeten Zeit und Mühe dennoch nicht gelingen wollen, sich selbst ein Genüge zu thun; und Leser, die in ihren Forderungen an einen Dichter strenger sind als die meisten es zu seyn

Die ohne Zusammenhang, ohne Form,
Wer hatte Lichter ihre Gespräche
Gelesen. Die nicht aus Gesprächen Worten,
Wie billig, die ihrer Hand ihre Ehre,
Ihre Lust, indem sie ihre aufrichtige
Gedichte und ihrem bewundernden Mund
Die Hand reichende aus tiefem Denken,
Ob sie sie lieb, so stolz und schlicht
Auch in eine Zeit ihre wunderspielten,
„Dieses Wesen (sprachen sie zu jener Zeit von
Geschwätzigen Herren einer Hofgesellen Dichter)
Dieses kann nicht sein, dem Shakespeare sie
Auf seinen Worten seine gewachsen?"
Es war ein wenig Eifersucht
In dieser Frage: doch Verehrung
Für Shakespeare war, vorzüglich so nichts
Dagegen, in ganz seinen gelesen
In sich so Lust hat Wissensgelüste
Wer sein Gedicht, in seinen Werken
Einen ganzen Dichter, so verwundert!
Und Bewahrer, und so ganz seinen Wert
Ein sich, gleich einem Heiligtume,
Ein einen so ganzen Gemeinschaft
Sich abgesondert schien: so war der Kreise
Der Verschwiegenheiten, weiter, weiter
Diesen Liebenden ausgegangen!
Damit war ihre Ehe, so ungetrübt,
Und ganz ihre Gedichte so ganz Gedichte

Auf Einen Zug und Himmelweit!
Wer gewann eine so hängen Se liebes
Gewicht? — Er mußte nicht daran;
Er kann sich in Sonnenwen
Verlieren! Der Leute selber hätte
Wie allem Wasser in seinem Meere
Sie meine auf seinem Gedächtnis ertöt
Und seine Armen. —

Indessen brachte
Und Bräutin, den sich entlangen,
Von einander; weich kann und wann
Wirft einen Blick auf andere-Mann,
Den er gefällig denken kann,
Und ohne sich ihre Bedenzungen
Sich bisher sichen; sagt: „wie ihn Rom
Gefallen habe? wie sich der Dom
In Mailand sich?“ und gewogig Fragen
In seiner Gedächtnis, die schenker
Der eben so wenig als ihre antworten;
Und nur ein Wort von Ihm zu sagen,
Und seinem Herzen so wichtig war —
Wenn eine Seele! Die schönsten Blicke
Gab sie ihm ohne Bewusst gerichtet;
Empfand sie sich schämend
Die weilte das Herz an sich ihn trachten;
Und so er endlich den Augenblick fand,
Die ganz von ferne an die Nachbarinnen

Zu machen, wußte ſo wie ein Kind
Ihm durch die Finger zu entwinden.
Sogar das Lachen und heimliche Flüſtern
Und Ohr und Auge — der junge Herr'n
Um Cenomanen, war Sandalionen
Ein Zeichen, es habe ihm günſtiger Stern
Zu ſeiner Wiederkunft geſtimmet.
Demuthig, und ſeinen Gram in ſich
Verſchlingend, ergriff er endlich das beſte
Gemach in ſeinem Palaſt — er ſtieß
(Ohne das Ende von einem Lichte,
Das Cenomanen gegen Norden,
Nachgewandt') die Treppen hinab,
Und eilends hinaus zur Scheidethüre,
Wo ſtaubend aus einem verſteckten Orte
Ein Wandrer flieht — wankt hin und her,
Kommt endlich zum Inſtinkt gerathen,
In ſeine alte Wohnung, die vor
Und auf ſein Wiederkommen bereitet
Geblieben war.

Kaum hatt' er hier
Sich hingeworfen, der Angſtliche
Die ihm geſchehen, den Raub, dem Herz
Entſank — ſo ſtürzt laut an die Thür.
Er ſtieß't wohl drauſſen oder vier
Klafter; und wie er erbebt, der Thür
Zu nahen, öffnet — ſo Zeit die Furcht —
Denkt, ob ihm nicht die Sinne ſchier

Vergangen?) — Je länger je lieber Jole
Steht vor ihm da! Er führt zurück;
Doch, um ihn seinem Augenblick
Im Zweifel zu lassen, taucht sie mit warmen
Und Fleisch und Bein gedrehten Armen
Ihm an den Hals, erfreut sich sehr,
Nach langem Hin- und Wiedergraben
Und Suchen im ganzen Land umher,
Ihn endlich wieder gefunden zu haben.
„Mein Fräulein?“ — Wie? ruft Gandalin,
Noch die ist hier? — „Ja hinten.“ — Ich bin
Verwirrt! Ihr müßet heute rasen!
„Ein wenig, so was man im Haus gebraucht,
Ich auch gethan.“ — Bei Gott, mir raucht
Der Kopf! Wie soll ich das alles nennen
Was mir begegnet! — Dein Fräulein hier! —
Gut! und was will sie denn von mir?
„Wie? was sie will? Welch eine Frage!
Sie sind, verzeihen Sie, daß ich's sage,
Nicht wohl bei Laune, mein Herr! — Schon gut,
Behalten Sie immer Ihr kaltes Blut,
Meinen Sie immer! Wir wollen sehen!“
Und was denn? was denn werden wir sehen?
„Sie hören Sie an! — Was noch vor Jahr
Und Tag den Menschen unmöglich war,
Ich sag', unmöglich — das ist geschehen!
Ich, meine Orst, ich hätte mir klar
Weit eher den Himmel Euer versehen.

Mein Fräulein, die alles was Liebe heißt
Nicht ausſtehn konnte, die lauter Geiſt
Und Göttin war, vom Frauenzimmer
Nichts hatte als bloß den äußern Schein,
Der Herren, die um ſie buhlten, immer
Nur ſpottete, und bei ihrer Pein
So wenig als ein Kieſelſtein
Fühlte — mein Fräulein — Ich kann ermeſſen,
Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein noch,
Sie haben den Abend noch nicht vergeſſen,
Den ſchönen Abend —"

So mache doch
Ein Ende! —

„Nur nicht ſo hitzig! Sie hören
Ja nicht! — Mein Fräulein alſo dann —
Hat endlich den wundervollen Mann
Gefunden, der ſie zur Liebe bekehren
Sollte, und kurz — Sie ſind der Mann!
Mein Fräulein liebt Sie — in allen Ehren
Verſteht ſich — was man lieben kann,
Und bittet, wofern Sie noch an ſie denken,
Heut' Abends um gewöhnliche Zeit
Ihr Dero werthe Geſellſchaft zu ſchenken.
Um zehn Uhr halten Sie Sich bereit,
Ich komme Sie abzuholen." —

Verlegen,
Beſtürzt, verwirrt, unſchlüſſig ſchien
Bei dieſem Antrag Sandalin;

Saß lange da, den Kopf zurücke
Gelehnt, die Augen geſchloſſen, den Mund
Zuſammen gedrückt. Auf einmal ſtund
Er auf, ſchoß unruhvolle Blicke
Umher, und knirſcht' in ſich hinein:
Nein, nimmermehr! es kann nicht ſeyn.
„Nun, reden Sie! Soll ich meiner Dame
Sagen, Sie kommen?" —
Es kann nicht ſeyn!
„Sie ſagen mir das? Es kann nicht ſeyn!
Sie ſind's doch? Oder iſt ihr Name
Nicht Gandalin? — Und, es kann nicht ſeyn,
Das wäre die Antwort? — Die arme Dame!
Sie hält's nicht aus! es iſt zu viel!
Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl,
Alles Gedächtniß ſo ſchnell verlieren?"
Weg, Satan! du ſollſt mich nicht verführen,
Ruft Gandalin wüthend — Fort! hinaus! —
Die Zofe lächelt ſeiner Hitze;
Es ſind doch, denkt ſie, nur Schauſpielsblitze;
Verneigt ſich, und eilet aus dem Haus.
Kaum hört er auf den unterſten Stufen
Noch ihren Abſatz, ſo wandelt ihn
Der Einfall an, ſie zurück zu rufen.
Weg war ſie! — Armer Gandalin!
Unglücklicher! mit dir ſelbſt ſchon wieder
Im Krieg! Kaum ſieht er ſich allein,
So fährt's ihm kalt durch alle Glieder.

Er ſinkt auf ſeinen Schragen nieder,
Und: Sollt' es (denkt er) möglich ſeyn?
Wie trifft denn das Orakel ein?
Sie ſollte ja nicht eher lieben,
Als bis ſie einen aufgetrieben,
Dem ſie, wiewohl er unverhüllt
Sie nie erblickt, je länger je lieber —
„Elender! du zweifelſt noch? und willt
Dir's läugnen, wie oft dein Gewiſſen dich über
Der brennenden That ertappte? willt
Dir's läugnen, daß ſie dir immer lieber
Und lieber wurde? Ach! nur zu wahr
Iſt das Orakel! bei den Ohren
Halt' ich den Wolf — 's iſt offenbar,
Seh' ich ſie wieder, ſo bin ich verloren!
Ihr, deren bloßer Name mich ſchon
Zum Kinde macht, zu widerſtehen?
Unmöglich! — Und käm' ich auch davon
Mit halbem Herzen — o Sonnemon,
Wie dürft' ich, könnt' ich dir's geſtehen?
Wie dir nur wieder ins Auge ſehen
Nach ſolcher That? — Nein, nimmermehr!
Nein, Engel, Abgott meines Herzens,
Und hätteſt du mich noch ſo ſehr
Beleidigt, geſpottet meines Schmerzens
Und meiner Liebe — du herrſcheſt doch
In meiner Bruſt! Ich trage dein Joch

So ſchwer es iſt, und will es tragen
Bis Würmer an dieſem Herzen nagen!
So ſpricht er zu ſich ſelbſt, und ſtärkt
Zur Treue ſich durch tauſend Schwüre.
Darüber beſchleicht ihn unvermerkt
Die Nacht; und plötzlich thut die Thüre
Sich auf, und ſiehe! im Vollmondſchein
Tritt Fräulein Je länger je lieber herein.

pflegen, werden hier und da noch genug kleine Unregelmäßigkeiten finden, die sich nicht wegpolieren lassen wollten, und die an einem ersten Versuch in einer so schwierigen Versart vielleicht zu übersehen sind, aber keinem andern zur Entschuldigung gereichen können.

Achtes Buch.

V. 1 — 20.

Nun ſetzt den Fall, ihr läget, allein,
Um Mitternacht, auf euerm Lager,
Und wieget euch bei Mondesſchein
Mit ſchlafbeförderndem Bildern ein;
Auf einmal träte bleich und hager
Ein langer weißer Geiſt herein,
Mit Leichentüchern über und über
Behangen, ſetzte ſich gegenüber,
Und ſtarrte aus hohlen Augen voll Gluth,
Die Zähne fletſchend, zu euch herüber:
Wie wär' euch wohl dabei zu Muth?
Ich wett' euch würde mächtig bange
Ums Herz! allein gewißlich lange
So bang als unſerm Helden nicht,
Wie er auf einmal, ſich nichts verſehend,
Je länger je lieber vor ſeinem Geſicht
In ihrer ganzen Größe ſtehend
Erblickt. — Und gleichwohl zeigte ſie ſich
Nichts weniger als geſpenſterlich.
Kein Engel hätt' in einer mildern,

Holdern, gefälligern Geſtalt
Erſcheinen können. Sie war — „Halt! halt!
Nur keine Beſchreibung — Das ew'ge Schildern!
Es macht den Dichter und Hörer kalt!“
Ich ſchweige. Genug, ihr kennt die Dame,
Und mögt ſie ſelbſt nach Herzenögier
Euch malen in eurer eignen Manier,
Gefaßt in eine ſo ſchöne Rahme
Als euch behaget — allenfalls
In langem weißem Atlaßkleide;
Nur, bitt' ich, nicht zu viel Geſchmeide!
Bloß Perlenſchnüre um Arm' und Hals;
Den Schleier ja nicht zu vergeſſen;
(Denn noch iſt ihr verboten, deſſen
Sich abzutun) doch deck' er bloß
Das Angeſicht, und durch doppeltes Leinen
Mag etwa einer Erbſe groß
Von ihrem ſteigenden Buſen ſcheinen!
Des Ritters Lage bei allem dem
War weder ſicher noch bequem.
Im plötzlichen Aufruhr aller Sinnen
Was kann er ſagen, was beginnen?
Vermeiden wollt' er die Zaubergeſtalt,
Aus ſeinem Herzen mit Gewalt
Sie reißen, und ſollt' es dran verbluten!
Dieß hatt' er noch vor wenig Minuten
Geſchworen. Was konnt' ihm ärgers geſchehn,
Als dieſer Nothzwang, ſie zu ſehn?

Sein erſter Gedank' auch jetzt war — Fliehen,
Fliehn, wie der keuſche Joſef dort
Der Sünd' entfloh — Allein Ein Wort,
Ein Ton — den Mond vom Himmel zu ziehen,
Hemmt ſeinen Fuß. Er ſteht erſchlafft,
Gelähmt und zitternd, und ohne Kraft
Nur Athem zu holen.
„Du kannſt mich fliehen?“
War alles, was ſie ſelbſt vor Schmerz
Zu ſagen vermochte.
Ein Dolch ins Herz
Iſt ihm der Ton, womit ſie's ſagte;
Ihm brechen die Knie, er ſinkt beräubt
An einem Stuhl zu Boden — bleibt
Wohl eine halbe Viertelſtunde
So liegen — lüftet dann und wann
Die Augen nach ihr, will reden, und kann
Nicht reden, ihm ſtockt die Luft im Munde;
Indeß die Dame, ihr Haupt geſtützt
Auf beide Arme und über die Stirne
Die Hände verſchränkt, am Fenſter ſitzt
Und ſchweigt. — Sein einzig Hoffen itzt
Iſt, daß ſie grimmig auf ihn zürne.
Allein er hört ſie von Zeit zu Zeit
Erſeufzen, mit ſolcher Zärtlichkeit,
Daß tauſend Nadeln ſein Herz durchſtechen.
Zuletzt — um es ihm gar zu brechen —
Scheint, wie ihm Drang der Liebe dahin

Gezogen, ſich eine von ihren Händen,
Als ſuchte ſie ihn, noch ihm zu wenden.
Dieß war zu viel für Gandalin!
Auf rafft er ſich, im heftigſten Sturme
Der Leidenſchaft, wirft nahen ſie
Sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie
Sein weinend Auge, hätte zum Sturme
Verſchrumpfen mögen, um ſein Vergehn
Und was ſie durch ihn leiden müſſen,
Im Staube zertreten, abzubüßen.
Die Dame ſchien zu ihren Füßen
Mit Wonnegefühl ihn liegen zu ſehn.
„Iſt's möglich? rief ſie in Entzücken,
Er liebt mich? Seine Lippen drücken
Den Schwur der Liebe, das heil'ge Pfand
Der ewigen Treu', auf meine Hand?
Mein iſt das Recht ihn zu beglücken,
Sein Herz mein Königreich, mein Thron,
Mein Himmel! und keine Sonnemon
Soll mir's entreißen?" —
Mit was für Blicken
Der Ritter beim Namen Sonnemon
Zuſammen fuhr; das ängſtliche Zucken,
Nicht anders als ob ein Skorpion
Aus ihren Lippen in ſeinen Buſen
Gefahren wäre — das ſollt' ein Mann
Die Rubens anders, als ich's kann,
Euch malen, und wenn auch alle Muſen

Mir malen hätten! — Ha, welch ein Wort,
Unglückliche, (rief er mit Ergrimmen,
Und schleudert die Hand weit von sich fort,
Auf der noch seine Thränen schwimmen)
Welch einen Namen wagtest du
Zu nennen! — O, daß der nämliche Nu,
Da ich in deine Atmosfäre
Gerieth, mein letzter gewesen wäre!
O Zauberin, laß ab von mir!
Was hilft es dir Gewalt zu üben?
Mein Wille schwört sich los von dir.
Warum mich zwingen dich zu lieben? —
Gut! triumfire! du stehst — doch klein
Soll deines Sieges Freude sein!
Ich will zu Sonnemon dich führen,
In deiner Gegenwart alles ihr
Bekennen, und dann, vor deinen und ihren
Augen, die Liebe an ihr und dir
Rächend, dieß schwache Herz durchbohren,
Daß dich verrieth ihr falsch geschworen! —
Die Dame, statt vor Gift und Wuth
(Wie ihr vermuthet) zu Boden zu sinken,
Schien alles dieß mit frohem Muth
Wie Nektar in sich hinein zu trinken:
Und wie sie glaubte der erste Zorn
Der aufgeschäumt, sprach sie mit sanftem
Geberden: „Gleich! zu meinen Füßen
Nieder, und was du gelästert hast

Mir abgebeten! Das muß ich wissen
Ob du mich liebst! Dein innerster Sinn
Liegt vor mir aufgeschlossen; ich bin
Zufrieden, ich bin geliebt und liebe!
Unglücklicher Mensch! was zauderst du
Dich selbst und die du liebst? Wozu
Entgegen kämpfen dem süßen Triebe?
Sieh dich gefangen! Lieb' um Liebe!
Und Freuden ohne Maß!" —

O du,
Antwortet er ihr mit zitterndem Munde,
Die Hände ringend — Du hast mich zu Grunde
Gerichtet! weg ist meine Ruh
Auf ewig, und Schande und Verderben
Mein Antheil. Laß mich, laß mich sterben!
Ich kann in deinem Zauberbann
Nicht dauern, du unnennbares Wesen!
Wer bist du? Flieh', verschwind' ! ich kann
Dich nicht ertragen, nicht genesen,
Wo Du bist! Meine Lieb' ist Haß,
Nicht Liebe; sie brennt wie Höllenfeuer
In meinem Busen. Laß mich, laß
Mich sterben! — Oder reiß den Schleier
Von diesen Zauberaugen, und laß
Dich anschau'n, und im ersten Blicke
Verzehre mich! —

Aus Furcht, er zücke
Den Arm nach ihrem Schleier, mich

Das Kriegsvolk ein wenig erschreckt zurückt;
Indessen sich man tödtlich
Es kämpfte und in ihren Herzen,
Doch siehe da, und: „Mandarin,
(Sprach sie) ich weiche und ich fliehe
Nicht hier, um Kalk bei deinem Scheiterhaufen
Zu stehen. Allein, sprich selber, sprich,
Was könnte Sanssouci und ich,
Ich, mit einem kalten Herzen
Machen? Er muß zum wirren Entschluß,
Zum Nichten zwischen uns, kommen — es muß!
Jetzt schwebt du wankend zwischen beiden.
Komm, Lieber, trage Mädchen davon,
Bring erst den wilden Ritt zur Ruh,
Und morgen — ich den Herz entscheiden!" —
„Dich sagen, und, ohne daß er hat Wie
Wahrnehm, auf seinen Augen schwinden,
War Ende. Er suchte mit gierigen Blick
Oben und unten, vorn und hinten
Im Hause — er war nicht mehr zu finden.
Man denke was für eine Nacht
Der ganze Kasten so leichter sagt,
So trostlos einsam, gespenstisch!
Es war die längste schwerste Nacht
Die je vor seinem Lebentage
Ein armer Sünder durchgewacht.
Den Kasten, der mit Schau' und Kinder
Und Haus und Hof und Weib und Kinder

Geraubt, geſchändet und ermordet
Hatte, — ich wünſchte ihm weder Tod
Noch Krankheit, auch nicht von Mänaden
Geriſſen zu werden im Mutterthurm
Wie Pentheus hatte, noch von Laiden
Wie König Herodes, noch im Sturm,
Von tauſend grauſamen Leiden umgeben,
Todt Tage in einem endloſen Tode
Auf Wogenbergen im Meere zu ſtreben:
Ich wünſchte ihm — eine ſolche Nacht!
Als nun die goldne Sonne wieder
Zu ſchauen begann, ſprang Bandalio
Von ſeinem Lager, in Blut und grau
Wie liebeskranke Mädchen, und wälzte
Mit ihm er in einer Nervenkrampfe
In Regen und Sturm, durch naſſe Felder
Und Schnee und Moor und dürftende Wälder,
Todt Menſchen in Einem Zug gemacht.
Er öffnet ein Kerker, öffnet und ſchaut
Den Sonnengreis in ſich ſinken,
Der alle Todes- und Seelenpein
Unendlich mehr zu leiden erlaubt
Als Paracelſus Legionen,
Und alle Schergen, Thiere
Und Marterhandwerke Hölles
Im großen Difrenfaterium.
Denn ich, als mehr im jungen Morgen
Am Gott ihn an, und ſeine Sorgen

Und Thränen hat mein stilles Klagen
Um Liebe, die so bald dahin,
Um meiner Blumen Tod, den Tod so junger
Blumen, so manchen heißen Tag
In ihnen Licht verborgen lag,
Um Vergessen in Verlassenheit,
Traurig und verlassen, ausgeschlossen,
Und unter fremden Menschen
Einsam zu sein, einsam zu bleiben,
Um Thränen, die mir [illegible]
Um Thränen, die gebeichtet Sünde
Und keine Absolution gefunden,
Um Thränen, die ich [illegible]
Um Thränen, die mir [illegible]
Um Thränen, die mir [illegible]
Um Thränen, die mir

Erſter Geſang.

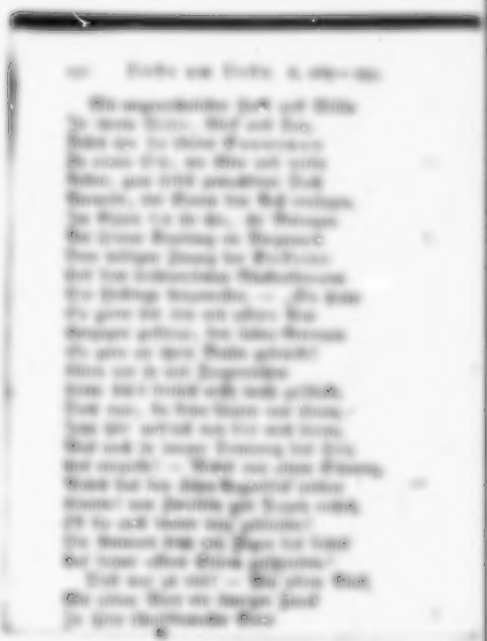

Er hatt mein Herzchen so lange so lieben
Den Schleier haben sollen auch,
Er ist auf einmal der Treue müde,
Aber — ich hatte auch über genug!"

Der Ritter, ohne ihr Klagegeschrei
Für Ohr zu haben, stieß, wie seine Pferde
Ein Mann, der viel vorhaben hat,
Und nun entlaufen ist, auf ein Mahl
Einen gestopft Stuhl und Bett zu wagen,
Verdrossen, in die Kammer gehüpft,
Stieg in sein Bett — plötzlich Lust
Ihr auf und stieß: Ich will es wagen!
Ein arm gut Regenschirm und Mantel
Mußte schon Gelegenheit machen gut.
Ja, Hannchen, ich will dich rächen!
Der Ritter, der ihr Herze so brechen
Konnte — verschlossen hat er nicht,
Und so Hannchen, wo sie zu finden
Wußt ist — sie verwandte Acht!

Der Mond verschwindend Liebesfeigen
Schon über seine Wangen hin,
Indem er Mark und Lichter Glanz
Auf patrouil, Liebes Glück zu hegen,
Er steigt nun in großen Kreis
Der Sternenheer Zirkel auf und ab,
Durch verschlossene Fensterladen,
Die enges Paradies verwandten sollen;
Und hell sah Hannchenmädchen wohl

Zum Dankbarmachen all zum Lachen,
Es ging' nun lange bis auf den,
Bis da ein Hammerschlag erwachen
Die Zeit klopft. Er that sich auf
Und schlich sich ein. Der Ritter kannte
Die lange Mordgeburt hinaus,
Und kannte Pfennigen benannt den Lauf
Von seinem Blut, er hatte, stramme
Nach Adam, auch Blut wohl dreimal schon,
Indem er durch die lange Nacht
Der Ahnen heimlichen Zimmern gehn.

„Bist Gilgit! du Kerl! ich war wetten,“
Spricht Zeit, indem sie ein großes Zimmer
Ihm öffnet, und hinter ihm wieder schließt.

Nun denket, da ein Chronos von Schimmen
Und buntem Korpus entgegen ihm steht,
Und vor ihm steht viel sämtliche Frauen,
Wenn ihr, nehm bei Hand
Je länger je lieber genennt ihn wird,
Die Dirn mit goldnen Haaren, Brüsten
Und Blumen und was dort saßen,
Und mit den sämtlichen Bürgerstöchtern
Die Wiese ringsum tapezieren,
Und setzen einen Kranz Lichte
Und sämtliche Kerlchen in der Nähe,
Und stauf im sämtlichen Umkreis
Je länger je lieber mit ihrem Schleier,

Nun, sprich, ob Jemand, ob irgendwo Jemand
Das Herz im Busen bekommen hat?
Er wurde so abgemessen von allem
Was Menschenkraft, so übermacht,
Daß er, um nicht zu Boden zu fallen,
Kaum einen Halt mehr suchte und regierte.
Die Dame, zuckten sie ihn, daß zu sagen,
Was seine Minuten hier gelassen,
Durfte ihn im sinnlichen Gefühle
Für solchen hohen Beweis von Achtung,
Daß sie ihn auch Liebe zu Convenienz
Durch unmöglichst nicht mit kalter Verachtung
Ein Herz, das ihm so widerfuhr
Nicht kraft gehabt, bestrafen wollen.
„Ich will nicht klagen — nicht mein Vergehn
Durch Worte um Mitleid noch erhöhn;
Da blickt in dem Herz zu Nähe
Wie eher vielleicht gestanden hätten;
Wir sagen hatten mit guter Art,
Es sei verlegt — wer weiß, wie hätten
Daß beide vielleicht viel Schmerz erspart!
Ich bitte mich nochmals auch selbst
Können! — Daß all dich, Standalen,
Ich Schuld, wir konnten ihn nicht entfernen.
Ich weiß — (Er sagte dich mit immer
Geschwächter Stimme) ich weiß im Nun,
Daß sterbe mich nicht! Ich sage, daß Schmerz
Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.

Du Thörinn geworden? — Dich zu betrüben
War nicht mein Wille; doch, laß noch dieß
Mich ſagen — den Troſt dich ewig zu lieben,
Den ſüßen Troſt, raubt mir gewiß
Kein Schickſal! Und auch der Wahn iſt ſüß:
Laß Cornelien den Wahn mir gönnen,
Den Traum der ſchmeichelnden Illuſion,
Du hätteſt, wäre dein Herz noch frei
Geblieben, vielleicht mich lieben können!"
Hier wird ſie ſo von Empfindung gedrückt,
Daß ihr die Rede im Mund erſtickt.
Ja hätte vielleicht dich lieben können?
(Rief Cornelia engliſch, als ob ſein Herz
Zerſpringen wollte vor Lieb' und Schmerz)
O könnt' ich dieſe Bruſt zerreißen
Und in mein Herz dich ſchauen laſſen!
Ob ich dich liebe? Wie ängſtigt mich
Dieß grauſame Zweifeln! Wahnſinn, ſo höre,
Was ich zu deinen Füßen ſchwöre —
Obwohl ich nicht begreife, wie
Dieß alles möglich iſt, und wie,
Durch welche allmächtige Sympathie,
Du mich bezaubert hältſt — doch, höre,
Was ich bei dieſer Hand, die ich
Hier faſſe, bei jeder brennenden Zähre,
Die auf ſie fällt, gelaſſ' und ſtumm:
Ich liebe Cornelien und Dich;
Ihr beide herrſcht in meiner Seelen

Als hätt' ich nur für euch allein
Ein Herz, und zwiſchen euch zu wählen
Wird ewig mir unmöglich ſeyn!
O laßt mich! — Unwerth euch zu lieben,
Unwerth von euch geliebt zu ſeyn,
Unfähig mit getheilten Trieben
Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein
Und zu der eurigen — euch zu lieben
Verdammt — o laßt mich, laßt mich fliehn,
Mich fern von euch in Gram verzehren,
Und möchte der Name Sandalin
Nie wieder eure Ruhe ſtören!

So ſpricht er liegend auf ſeinen Knien,
Und Thränen, wie glühende Tropfen, ſtürzen
Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann
Nicht länger ſeine Qual zu kürzen
Sich ſäumen. — „Du wunderbarer Mann!
Und hätteſt du vor Sonnemons Ohren
Uns beiden all dieß auch geſchworen?“

O! ruft er, wäre ſie doch hier!
„Da iſt ſie! — Siehe ſie vor dir!“
Und ſiehe! Mantel und Schleier wallen
Von ihren Schultern — und — Sonnemon
(O Lieb' um Liebe! o ſüßer Lohn
Der ſchwerſten Prüfung!) Sonnemon
Läßt ſich in ſeine Arme fallen!

Das
Wintermährchen.

Nach einer Erzählung im erſten Theile von Tauſend und Einer Nacht. 1776.

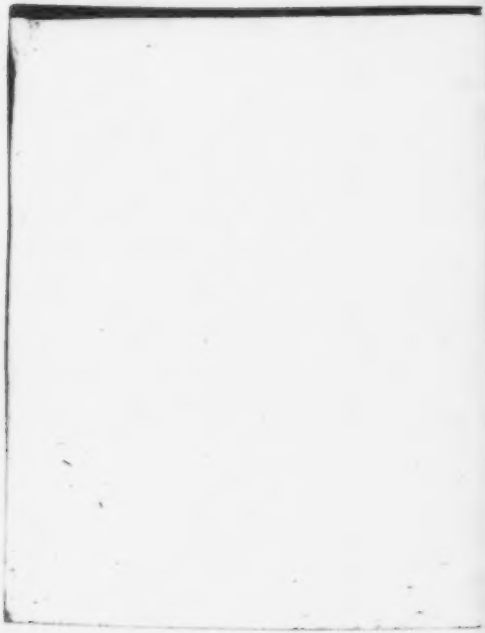

Prolog.

Mein Schweſterchen, ſprach Dinarzade,
Wenn ihr nicht ſchlaft, (denn um den Schlaf wär's Schade!)
Erzählt uns doch, weil's noch ſo dunkel iſt,
Der ſchönen Mährchen eins, die ihr uns guten Seelen,
Die alles freut, ſo lebhaft zu erzählen
Und ſonderlich ſo gut zu dehnen wißt.
Des Sultans Hoheit hat die Gnade
Und hört euch, zwiſchen Schlaf und Wachen, gerne zu:

Denn was ſein Herz dabei empfindt
Wird ſeine Seelenruh
Nicht unterbrechen.
Schach Riar gähnt: Das will ich euch verſprechen!
Und ſeine junge Frau beginnt.

Das Wintermährchen.

Erster Theil.

Der Fischer und der Geist.

Ein guter alter Fischer stand
Frühmorgens einst am Meeresstrand;
Sein dünnes Haar, bereift mit Duft,
Weht in der kalten Morgenluft;
Er steht, und blickt mit schwerem Sinn
Starr auf die grauen Wellen hin,
Und wischt sich seufzend Stirn und Wangen.
„Du lieber Gott! die ganze Nacht
In Frost und Nässe durchgewacht,
Und keine Gräthe noch gefangen!
Vier arme Kinder und mein Weib
Erwarten mein mit hungrigem Leib:
Ach! heim zu kommen mit leeren Händen,
Wird mir das Herz im Leib umwenden!
Vier Kinder und keinen Bissen Brot!
Laß dich's erbarmen, lieber Gott!

Nur diesen einz'gen letzten Zug!
Auch wenig ist mir schon genug.“
Er wirft sein Netz noch einmal auf,
Und harret zwischen Angst und Hoffen;
Versucht's nun, zieht, und zieht betroffen
Mit Müh die frohe Last heraus.
„Gottlob! das heiß' ich wohl beschwert!
Ist mir doch endlich ein Glück beschert!
Wie wird mein Weib mit unsern Kleinen
Vor Freude springen und lachend weinen,
Wenn Vater so reich nach Hause kehrt!“
So dankt er froh gen Himmel auf:
Doch bald kehrt Ach und Weh darauf;
Denn wie er's besieht, der arme Tropf,
So ist's — ein kahler Eselskopf,
Vermengt mit Rippen, Schlamm und Steinen.
Izt sinkt dem Alten Arm und Muth.
Da sieht er auf der nassen Klippe,
Starrt vor sich hin in stiller Wuth,
Dann seufzend nieder aufs Gerippe,
Dann himmelwärts mit bittrem Blick,
Dann wieder auf sein Netz zurück.
Mittrauernd murmeln die Wellen empor,
Mittrauernd seufzt der Wind im Rohr.
Was stehst du da und ringst die Hände?
(So murmelt's ihm ins dumpfe Ohr)
Stürz dich hinein, so hat's ein Ende!
Indem so blitzt der erste Strahl

Der Sonne, wie in eine Höhle
Voll Nacht und Grau'n, in ſeine Seele.
Er fühlt den allbelebenden Strahl
Ihm fröhlich zücken durch alle Glieder;
Wie Nebel ſinkt ſein Kummer nieder;
Auf einmal glaubt und hofft er wieder,
Und wünſcht ſein Netz zum dritten Mal.
Er harret lange mit wechſelndem Muth,
Die Augen geheftet auf die Flut;
Und nun verſucht er's. Schwerer als nie
Däucht ihm das Netz. Er zieht mit Müh;
Erwartung ſpannt die hagern Wangen;
Er zieht's ans Land, zuckt voll Verlangen,
Doch Fiſche hat er nicht gefangen:
Nichts zeigt ſich, als von Roſt geſchwärzt
Ein länglich rundes Gefäß von Erzt.
Er kann es kaum vom Boden heben.
„Ein Schatz, ein Schatz, bei meinem Leben!
Ein Schatz!“ — und aus der ſchlaffen Hand
Fällt's ihm vor Freuden in den Sand.
Wär' auch am Ende nichts darin,
(Denkt er) trag' ich's zum Sieber hin,
So wird mir doch ſo viel Gewinn
Auf ſieben Tage Brot zu kaufen.
Er ſetzt ſich hin um zu verſchnaufen,
Beguckt den Fund, und ſieht am Rand
Ein großes Siegel aufgedrücket.
Dieß hebt er auf, doch unzerknicket,

Und ſetzt den Deckel in den Sand.
Er guckt hinein, er leert es aus;
Wo nichts iſt, kommt auch nichts heraus.
Des wundert ihn gar mächtiglich;
Was wird das werden? fragt er ſich.
Auf einmal ſteigt ein ſchwarzer Rauch
Aus des Gefäßes hohlem Bauch,
Verbreitet ſich immer weiter umher,
Liegt wie ein Berg auf Land und Meer.
Der Tag erliſcht, es donnert und ſtürmt,
Das Meer ſich bis zum Himmel thürmt.
Der Fiſcher, mit kalter Angſt erfüllt,
Steht leblos wie ein ſteinern Bild.
Plötzlich folgt eine Todesſtille.
Der Nebel überwälzt ſich, ballt
Zuſammen ſich, gewinnt Geſtalt,
Und aus der grauen Wolkenhülle,
Die links und rechts herunter wallt,
Streckt ungeheure Rieſenglieder
Ein fürchterlicher Geiſt hernieder.
Aus ſeinem Fußtritt fahren Flammen,
Die Ufer zittern unter ihm.
Dem Fiſcher ſchlagen ungeſtüm
Vor Todesangſt die Knie zuſammen;
Er unterliegt der Gegenwart
Des Weſens einer höhern Art.
Da faßt der Genius ihn beym Arm;
Stracks wird's ums Herz ihm wieder warm,

Und Muth und Leben kehrt zurück.
Drauf ſpricht der Geiſt mit mildrem Blick:
Du biſt mein Retter! — Ebris iſt
Mein Name. Sieben tauſend Geiſter
Gehorchten mir als ihrem Meiſter,
Bis durch verdammte Hinterliſt
Mich Salomon — nicht überwand —
Nein, dazu konnt' er mich nicht bringen!
Den Willen kann kein Gott bezwingen!
Selbſt, als im Sturm mich ſeine Hand
In dieß verfluchte Erz verſchloſſen,
Fühlt' er noch meinen Widerſtand!
Doch dieſen Deckel aufzuſtoßen,
Den ſeines Siegels Allmacht ſchloß,
Vermocht' ich nicht. Ein Geiſterſtoß
Kann eine Welt zu Staub zerſchmeißen,
Dieß Siegel nur kann nichts zerreißen.
Du ſchwaches Gefäß von Fleiſch und Blut,
Du haſt es, oder durch deine Hände
Das Schickſal — gleich viel! — Faſſe Muth!
Nun mach' ich deiner Noth ein Ende.
Dir ward auch übel mitgeſpielt;
Haſt nie des Lebens Freuden gefühlt;
Komm, Alter, ich will dich glücklich machen,
Auf, folge mir!

Der Fiſcher ſteht
Betäubt von allen den Wunderſachen;
Geht mit, und weiß kaum daß er geht;

1.

Für welchen Gott, für welchen Göttersohn,
O Muse, stimmest du, in Kallopens Schleier
Vermummt die ungelehr'ge Leier
Zum Heldenlied in kriegerischem Ton?
Versuch es nicht! Sie bleibt den Grazien getreuer!
Wenn du Rinaldo singst, tönt sie Endymion:
Sie weigert sich, kastilischen Guitarren
Den Ruhm der Amadis und Cide nachzuschnarren.

Berg auf, Berg ab, durch Sumpf und Rohr,
Durch Dick und Dünn, über Feld und Moor
Trabt er, und traut ſich kaum zu ſchnaufen.
Und als er ziemlich weit gelaufen,
Langt müd und matt der gute Mann
An einem Ort mit Eylis an;
An einem See, klar, wie ein Spiegel,
Längs eines ſchön Thals ſich ſtreckt,
Auf jeder Seite von einem Hügel
Umgrenzt, den Eichenſchatten deckt.
Der Fiſcher ſtutzt. Ich ſollte doch
(So denkt er) dieſe Gegend kennen,
Und ſah in meinem Leben noch
Dieß Waſſer nie, noch hört' ich's nennen.
Wie geht dieß zu? Gott ſteh' mir bei!
Es iſt doch wohl nicht Zauberei?
Der Geiſt las alles was er dachte
Als hätt's ihm auf der Stirn geſtanden;
Doch ſprach er nichts als dieß: Sieh Acht!
Hier ſollſt du was zu fiſchen haben!
Prüg' Ort und Weg den Sinnen ein!
Doch merk's: nur Einmal jeden Morgen
Darfſt du mir Fiſchen dich hier verſorgen,
Sonſt würdeſt du des Todes ſein!
So ſprach mit einer Donnerſtimme
Der Geiſterkönig, und verſchwand.
Und lange noch bebt Meer und Land,
Und von den Hügeln hallt die Stimme

(Gleich einem Nachen, das mit Steinen
Stürzend von Fels zu Fels sich bricht)
Dem längst verschwundnen Geiste nach.
„War das ein Traum? Wo bin ich? rief
Der gute Mann, und rieb die Stirne,
Saukelt vielleicht im Morgenduft
Ein Zauberlicht wie uns Sehnen?
Doch dieser Ort, so tief und klar,
Und wimmelnd voll der schönsten Fische!
Wie üppig sie scherzen! — O fürwahr,
Die sollen auf andres Gestade Tische
In goldner Schuppe herrlich stehn!
Wie sah ich Fische so groß und schön!“
Mit diesem Wort wirft er voll Freuden
Sein Netz hinein; das seiner Leiden
Vergessen ganz, thut einen Zug,
Und jetzt, einer großen Fische sicherlich!
Zur Nothdurft, denkt er, wird's genug.
Bricht grüne Zweige von den Pappeln
Am Ufer, deckt den Zuber zu,
Und, reich wie ein Cäsar in seinem Sinn,
Streckt er, mit Flügeln an jedem Schuh,
Zur hochgethürmten Hauptstadt hin.
Was ihn am meisten wundert und freut
Ist seiner Füße munter Kleid.
Seh ich hier einer, der andre dort,
Der dritte rasch, und silbergrau
Der vierte, jeder vom Kopf zum Schwanz

Gesellschaft, aber da hier von Thieren
Nie viel die Rede [illegible] wird,
Was kommen alle die Thiere her?
Und, Kinder, hat Hänsel denken sie nicht,
Verwandt wie mit Hänsel, mit rosenblut?
Ein guter Bücher, gemacht macht,
Hat man vorneigt die Kinderstube,
Da wie auch Hänsel dem Pferden gar
Ein Kind im Thiere — Morgenstern
Hänsel gab der Thiere zu Hause war,
Hänsel er dem Thiere die Bilder sah.
Der Thiere (wie alle großen Bücher)
Hänsel wenig traurig; doch traut er sie
Im Innern Kinder Kinderzeit,
Und Hänsel die Hänsel ganz Kinderwunder;
Hänsel auch gefährlich zu betrüben,
Dem Bilder einfach auf dem Blatt
Der Kinder Verband anzuschauen.
Der Kinder Hänsel, wenden Hänsel
Die einen armen rauhen Bilder!
Hänsel, ob er in diesem Leben trüben
Der Thiere ungestalt dann sagt!
Ein Kind hat Hänsel den Thiere gefallen,
Und wenn es einen guten Tag!
Hänsel mit von den guten Thiere,
Hänsel von diesem Hänsel Thier
Da diesen und Kinder Hänsel er
Und den Thier, gegen die Thiere zu halten.

Und taucht sie nieder, wie sie auferzogen,
Lockend und netzend,
Nun, mit der Stelle, so meinem Blick,
Tief ist er sein! wer hat gelogen,
Er hatte so weit den Busen gebückt
Und meine nur sie hat gelocket
Nicht glauben hatte, sie Gott, o Gott!
Das Volk, getrau ist getrau!
Und Treue für Treulos
Ja eigene Brüder, und verschlossen
Ich kann nicht weinen und gehen,
Ich will sie, mit Schuld! so Gott
Mein Flehen, Verderben und ich allein,
Die Wellen, gehn nicht die herüber,
Glaube und Hoffnung Trost kennt,
Und ich verdient ist das mir nehmen,
Und glaube ist auf die Liebe kann,
Es hat gestellt meine Bedrängnis,
Schuld, die Hoffnung und gefunden,
Es mag kein Hammer mit Liebe klopfen!
Das Schloss, das Kasse Herz — das Gold
Es glauben — nimmt sie Christ, sondern
Unglaube kann Barbaren
Und Schuld: Ich will es gehn Glück!
Das Fischer Eigene bringen auch,
Schuld weinen und Sünder zu gehen.
Es ist ihr, was sie Herz auch,
Nun mir mit gewissig Christen Zeit,

1.

Die Welt ist längst der Kurzweil satt,
Den zornigen Achill, die zärtlichen Aeneen
Mit andern Nahmen auferstehen
Und lächerlich verkappt in neuer Tracht zu sehen.
Was im Homer das Recht uns zu gefallen hat,
Wird in der Neuern Mund oft schwülstig, öfter platt:
Und doch sich neue Bahnen brechen
Heißt in ein Nest gelehrter Wespen stechen.

2.

Schreckt diese Furcht dich nicht, und fühlt
Dein Busen Muth genug, so wage dich in Welten
Worin die Fantasie als Königin befiehlt,
Wo alle Dinge nur so viel wir wollen gelten.
Dem allgemeinen Ohr, für das der Dichter spielt,
Mißfällt die Wahrheit oft, das Ungereimte selten:
Bedien' einmahl die Welt nach ihrer Art,
Und zeige, daß Vernunft sich auch mit Thorheit paart.

Sing heute zum letzten Male, heute
Den Morgen grüßt, kommt nun Ihr,
Herz auf, Herz ab, über Fels und Meer,
Durch Eis und Nacht, durch Sturmes und Brandung,
Ihr weiten Straßen, Tor an Tor,
Ihr alten Zeit, kommt an das Ende,
Macht auf ihr Tür, und Herz und Auge
Eure Pforte, wie sie springen, Riegel,
Und gold, und rund, und Klingeln.
Sonne! Heute ist, der Sonne ist heute,
Ja heute ist ihre nicht gestrichen!
Und heute wie keiner Woche werden,
Und wenn ist ihre in ihrer Hand!
Es singt die Pforte nach Hof, singt
Das goldene Palazzo immer Gold,
Und ein gastlich Handwerk her, und ist
Ein weißer Mann zu treiben Brot.
Der Palazzo Regina, weiß ohne Grenzen,
Die Pforte zu Straßen und Brunn hinaus,
Hier, Brot und Schwung ausgeteilt,
Und ist so voller Frauen, geschaut:
Niemand ist am Tore weiß Brot Brot
Ein ohne, Brot ist Brot Brot.
Ihr nun zu Tor, wer's weiter will,
Eigentlich ist Ihr ein weg Ihre Pforte,
Der Pforten und ohne Durchgemacht,
Vorangeht eigentlich Ihr Tore,
Laßt Ihnen und Ihre Pforte machen.

Durch der Erwartung hohe Pflicht gebunden,
Hat Alexis seine Bahl zu Vollziehen,
Er glaubte nicht an Wort binden,
Und war gelb blau! Der Geschwollne,
Stand schnell seinem Wort gegenüber,
Wollt ihn zum neuen Dienste zwingen!
Doch ans weiße Schlange an,
Ging Geist und Wort, auch Zauberbuch,
Schaut ab die Höhe, hört dann den Bund,
Wollte sie in Eitz und rothen Wein,
Sagt sie kann in die Wasser sein,
Und Ost und Süd und Nord kommen,
Und auch die Luft kann schützen,
Sagt auf die Gnade, auf Gott und Christ,
Der Fischer, schaut die neuen Gaben
Für seinen Dienst möchte zu haben,
Spricht: Sag' ich nicht nimmer, ein großer Mann
Ist halt ein Mann — der sind Sinn!
Wie nun die Höhle ganz grimmt
Auf einer Seite gebogen hat,
Hebt der Wallfisch die gelben Füße
Und hebt sie um. Da springt der Fischer
Mit Macht in Geschwindigkeit Gewandt
Gedenkt der Dinge und der Macht.
Die goldne Glut in seiner Hand
Hebt er augenblicklich gar Pfeile hin,
Schlägt Feuerwut auf die Höhle hin,
Und ruft mit donnernder Stimme Worte:

Liebe, thut ihr eure Pflicht!
Die laßen Ihr nicht zweimal sagen,
Vermuthlich eilt sie Mutterpflicht
Ihr einmal hoch auf die Nadeln schlagen.
Sie rufen die offnen Fenster zu,
Und singen alle in hellem Chor
Nun Amt zu Amt den alten Sang,
Der zweimal schon am Ohr und Klang,
Schweigen dann wieder, und blasen Thomas.
Der Wagen hebt die Pfanne an,
Die Hölle regnet Strang um Strang
An Hund', und durch das Firmament Gebell
Hat, schneller als ihr eure Hand
Umkehrt, der Mohr sich weggestohlen.

„Nun, sagt' ich's Euren Herren nicht? —
Den Augen des Gotts, die gleiche Geschichte!
Die Tonn, mit Hemm Hönen, warmen,
Schwarzsaurem Bachs und rundem Brauen,
Thut einen Trunk in Augen heben
Die hellen Himmels Diademchen;
Und hat an Hof' ihn einer,
Und heute verschwunden, so ist er weiter.

Der Gottin Sprüche: Und ich gelehrt,
Thränen über die Vergänglichkeit zu geben;
Sie sanken mir alle Sehnsucht,
Und, da wir's auf dem Strauß versuchen,
Schieb' ich, den Gaul dem Sieger zu.

Er ließ ſogleich den Fiſcher kommen:
„Du gehſt da mit den Fiſchen, die du
Uns brachteſt, nicht ganz richtig um;
Sag' an, wo haſt du hergenommen?“

Der Fiſcher ſpricht: Auf einem See
Dort hinter jenem Bergeß Höh',
Auf den ich mit dem Finger weiſe.

„Ich weiß in dieſem ganzen Kreiſe
Jetzo Meilen weit von keinem See,
Und doch ſtehſt du ſo viel Jahr' und Tage
Daß ich in dieſer Gegend lage.
Kennſt Du den See vielleicht, Weltler?“

Ich hörte nie in meinem Leben
Daß ob dir einem See gegeben.
„Fiſcher, Fiſcher, lange er weit von hier?“
Drei Stunden, Herr König, höchſtens vier.
„Er ſchon mich dahin! — Weiter,
Sag's eilig allen meinen Leuten!
Der ganze Hof ſoll mich begleiten.“

Der ganze Hof in kurzer Friſt
Geſchleift und bereitet iſt.
Ein hoher Zug! Aus allen Straßen
Lief ſtrömend alles Volk herbei,
Will Wunder was die Sache ſei;
Die gaffen aus großen Augen, vergaßen
Eſſens und Trinkens, vergaßen des Schlafs,
Rannten und ſtritten, und niemand maß's.

Fort geht der Zug; der Fischer voran:
Und als ſie den Berg herab gekommen,
Und itzt vier Hügel vor ſich ſahn,
Die niemand zuvor je wahrgenommen,
Und zwiſchen den Hügeln den großen See,
Und in dem See die Menge von blauen,
Gelben, rothen und ſilbergrauen
Fiſchen; da däucht's der ganzen Schaar
Sie guckten durch eine Zauberbrille;
Sie ſchrien aus Einem Munde: Fürwahr,
Hier ſtehen einem die Sinne ſtille!

Der Sultan ſchwört den größten Schwur,
Bis er dem Wunder auf die Spur
Gekommen, nicht von dannen zu weichen,
Und ſollten Jahre darüber verſtreichen.

Stracks werden für den ganzen Hof
Am Ufer Zelte aufgeſchlagen.
Zu allerſeitigem Behagen
Stand bald auch eine Küche da.
Denn der Weiſſe — der was gethan
Weislich vorher im Geiſte ſah —
Hatte vor allem für den Magen
(Sein grobes Vor Tomm) Sorge getragen.
Da komme mir (pflegt' er oft zu ſagen)
Kein Doktor mit ſeinen Sprüchen daher,
Und ſpreche was andres! Bei leerem Magen
Sind alle Uebel doppelt ſchwer.

Als nun der Hof zwei Stunden vor Tag
In Wein und Schlaf begraben lag,
Berief der Sultan den Großweſſir,
Und ſprach zu ihm: Vor allen Dingen
Nichts remonſtrirt, Herr Großweſſir!
Mein Schluß ſteht feſte, die Wunder, die mir
Den Kopf verwüſten, ins Klare zu bringen,
Es mag nun wohl oder übel gelingen;
Ich geh' allein, und du bleibſt hier.
Komm' ich nicht wieder in ſieben Tagen,
So kehrt gelaſſen zur Stadt zurück.
Den Leuten, die etwa nach mir fragen,
Iſt leicht was ſcheinbars vorzuſagen;
Bald hab' er Haliweh, bald Kolik,
Bald Podagra, bald Krampf im Magen.
Regiert im übrigen mit Glück!
Verſchieht ſo viel ihr könnt auf morgen;
Sorgt immer für den Augenblick,
Und Gott läßt für die Zukunft ſorgen.

Nach dieſem weiſen Abſchiedswort
Macht er ſich auf die Füße, betet
Sein Morgengebet, und wandert fort,
Bis ſich der graue Himmel röthet;
Wandert mit unerſchrocknem Sinn
Am öden einſamen Ufer hin.

Traurig und ſtill, wie eine Gruft,
Liegt Hügel, Thal und Hain umher;

Alles, ſogar die freie Luft,
Wie vor der Schöpfung, wüſt und leer!
So geht er wohl zwei Stunden lang;
Schier wird ihm vor den Ausgang bang:
Als bei dem erſten Morgenſtrahl,
Der hin am öſtlichen Himmel flimmert,
Ein Schloß von hell polirtem Stahl
Ihm fernher in die Augen ſchimmert.

Das Wintermährchen.

Zweiter Theil.

Der König der ſchwarzen Inſeln.

Der Sultan, (fuhr Scheherezade
In ihrer Wundergeſchichte fort)
Wie ihm an einem ſo öden Ort
Vom ſchönſten Palaſt die hohe Faſſade
Auf einmal in die Augen ſtach,
Voll Freuden zu ſich ſelber ſprach:
Nun werden wir bald, will's Gott, verſtehen
Was uns ſeit geſtern den Kopf zerbrach;
Den See, den niemand zuvor geſehen,
Die Fiſche gelb, roth, blau und grau,
Den Mohren, und die ſchöne Frau,
Die aus der Wand hervor geſprungen,
Die armen Fiſche angebohrt,
Und was die Fiſche, bald geſchmohrt,
Pflichtſchuldigſt in der Pfanne geſungen:
Unfehlbar liegt von allem dem
In dieſem Schloſſe das Quamohrem.
Von ſolcher Hoffnung angeſchüret,

Verdoppelt er die Schritte mit Haſt.
Allein je näher dem Zauberpalaſt,
Je ſtärker ſeine Hoheit ſpüret
Daß etwas ihm bei der Kehle faßt;
Zumal da außen und innen, im Hofe
Und in den Hallen, um und um,
Alles ſo öd' iſt, alles ſo ſtumm,
Und nirgends weder Schranz noch Joſe,
Noch Katze noch Hund ſich ſehen läßt.
Kein Mäuschen ſchleicht, kein Käfer ſummt,
Kein Sperling zirpt, kein Hummel hummt.
Alles geſtorben! ſogar im Dache
Auch nicht ein armes Käuzchennest!
Dem Sultan je länger je mehr die Sache
Bedenklich wird. Doch geht er zu;
Sieht Königspracht an allen Enden,
Viel Gold verſchmiert an Decken und Wänden,
Kurz, alles köſtlich und zum Verblenden,
Nur überall die tiefſte Ruh.
Er ſchleicht ſich horchend hin und wieder,
Steigt Treppen auf, ſteigt Treppen nieder,
Ruft endlich laut, wohl ſiebenmal;
Umſonſt! ihm ſchallt aus Gang und Saal
Stets ſeine eigne Stimme wieder.
Wie er nun endlich herunter ſteigt,
Ein Garten ſich ſeinen Augen zeigt;
Der ſchönſte Garten, den je die Feen
Gepflanzt, und Augen je geſehen;

Die Wege mit kleinen Perlen beſtreut,
Die Luft ein Meer von Balſamwellen,
Und Blumen von jeder Monatszeit,
Und Myrtenwäldchen und Silberquellen,
Und grauenvolle Dunkelheit
Mahlriſch verſetzt mit lichten Stellen;
Bäume mit Blüthen und Frucht beladen,
Teiche zum Fiſchen, Grotten zum Baden,
Lauben zum Schlummern — mit Einem Wort,
Ein Gott erkieſte ſich ſolchen Ort
Zum Aufenthalt. Nur Eines fehlet:
Dieß Paradies iſt unbeſeelet.
Ueberall Fülle und Ueberfluß,
Nur nichts lebendiges zum Genuß.
Kein Fiſchchen regt den ſtillen Teich,
Der Hain iſt einem Grabmal gleich,
Kein Vogel ſingt aus Zweig noch Luft,
Kein Schmetterling ſaugt Lilienduft,
Kein Laubfroſch zwiſchen den Blumen hüpft,
Kein Eidechs durch die Hecken ſchlüpft;
Was lebt, was leben lügt ſogar,
Verbannt aus dieſem Garten war.
In dumpfem Sinnen ganz verloren
Irrt unſer Sultan hin und her:
So (denkt er) hat mich noch nichts geſchoren!
Und dennoch glaub' ich je länger je mehr,
Daß mir die Geiſter hier Eſel bohren;
Daß aller dieſer Schein nur trügt,
Und etwas unter der Decke liegt.

4.

Vom dummen Ernſt wird zwar dieß Bündniß angeſchwärzet:
Doch ſey es! Steht dir nur die Laune zu Gebot
Von deinem Hamilton, dem Zärtlichkeit und Spott
Aus ſchwarzen Augen lacht, bald Faun, bald Liebesgott;
Der Zefyrn gleich um alle Blumen ſcherzet,
Um alle kühle, doch nur die ſchönſten herzet,
Und, daß ſein kleines Horn die Nymfen nicht erſchreckt,
Es unter Roſen ſchlau verſteckt.

5.

Durch ein verwickeltes Gewinde
Von Feerey und Wundern fortgeführt,
Sey, wer dich lieſt, beſorgt wie er heraus ſich finde,
Und nahe ſtets dem Ziel — indem er es verliert;
Er fühle, daß Natur ſogar in Mährchen rührt,
Und daß Geſchmack und Witz mit allem ſich verbinde.
Er folge ſonder Zwang, wohin die Fantaſie
Ihn führt, lache! eil, und gähn', iſt's möglich, nie.

Indem er dieſes Lied ſich ſingt,
Ein Ton ihm in die Ohren dringt,
Dem Aechzen eines Menſchen gleich,
Der langſam unter Todesqualen
Sein Leben verhaucht. Der Sultan gleich
Dem Tone nach! — In einem ovalen
Mit Quadern ausgemau'rten Teich,
Den ringsum hohe Linden krönen,
Ragt fern ein Dom von ſchwarzem Stein
Hervor; dort ſchien es her zu tönen.
Er eilt zum Teiche; das bange Stöhnen
Aechzt immer lauter durch den Hain.
Der Sultan leidet große Pein
Vor Eifer, zu ſehen und zu retten;
Erblickt an einer goldnen Ketten
Am Ufer einen kleinen Kahn,
Setzt über, ſteigt die Stufen hinan,
Und durch die halb geöffnete Pforte
Stürzt er ſich in den Dom hinein.
Da ſteht er — Aber, wo nehm' ich Worte
Für ſein Erſtaunen? — Beim blaſſen Schein,
Der dieſes weiten Grabes Nacht
Sichtbar und ſchauerlicher macht,
Sieht er auf einem reichen Thron
Den Schatten von einem Königsſohn,
Auf ſeiner Stirne die Krone blitzend,
In einen Scharlachmantel gehüllt,
Die Augen mit ſtarren Thränen erfüllt,

In regungloſer Stellung ſitzend;
So todtenfarb, ſo abgezehrt,
Als hätt' er ſich ſeit vielen Jahren
Von Gram und Thränen bloß genährt.
Begierig von dieſem wunderbaren
Geheimniß die Deutung zu erfahren,
Mitleiden und Hulf im Angeſicht,
Naht ſich der Sultan ihm und ſpricht:
Vergieb mir, wer du auch biſt! dein Klagen
Drang mir zu Ohr. Vertraue mir
Die Urſach' deiner Noth! und hier
Sieh mich das äußerſte zu wagen
Für dich bereit!
„Welch ein Geſicht?
(Ruft jener, wie vom Blitz getroffen)
Welch eine Stimme, die mir zu hoffen
Befehlen darf? O täuſche mich nicht!
Biſt du ein Gott?"
Der Sultan, betroffen
Von dieſer Frage, fährt zurück,
Betrachtet den Jüngling mit ſtarrem Blick,
Und ſpricht, indem er die breite Stirne
Sich reibt: Bin zwar ein Sterblicher nur,
Und auch ein Sklave vom Geſtirne
Wie du, doch alles was Biſapur
Vermag, ſo weit es reicht, erbiet' ich
Zu deinem Dienſte!
„Du biſt ſehr gütig,

(Erwiedert ſeufzend, mit ſchwachem Ton,
Der lebende Schatten auf dem Thron)
Geholfen kann mir nimmer werden!
Mein Elend iſt ſo wunderlich.
So einzig in ſeiner Art auf Erden,
Daß ihm, ich glaub' es feſtiglich,
Noch nie ein ander Elend glich!
Unglücklich durch alles, was ich fühle,
Unglücklicher noch durch das, was ich
Nicht fühle!"

Der Sultan denkt bei ſich:
Dem müſſen wahrlich die Wörterſpiele
Geläufig ſeyn, der übel ſich fühlt
Und noch mit Gegenſätzen ſpielt!
Allein, da jener von Bruſt und Rücken
Den Mantel hebt, — Gott! welch ein Bild
Entblößt ſich ſeinen ſtarrenden Blicken! —
Welch kläglich Ecce-Homo-Bild! —
Sein Leib, bis an die Hüften enthüllt,
Iſt, wie von tauſend Schlangenbiſſen,
Von Geißeln jämmerlich zerriſſen,
Von Striemen geſchwollen, und ganz in Blut!
Ein Anblick, eines Teufels Wuth
In Thränen zu ſchmelzen! —

Der Sultan bedeckt
Sich ſchaudernd die Augen mit beiden Händen.
Gott! (ruft er) und ſolch ein Anblick weckt
Nicht deinen Donner?

Der Jüngling ſpricht:
„Noch ſtehest du das ärgſte nicht!“
Hebt nun auch von den bedeckten Lenden
Den Mantel auf. „Da ſchaue her!
So hat die Liebe mich mißhandelt!“

Der Sultan, mit Augen von Thränen ſchwer,
Schaut hin: — „Was ſeh' ich? In Stein verwandelt!
Verwandelt in ſchwarzem Marmorſtein!
Nein, das muß wahrlich ein Blendwerk ſeyn!“
Und er betaſtet's. — „Gott! deine Gerichte!
Iſt's möglich? — Was für arme Wichte
Wir Menſchen ſind! — Denn, könnte das mir
Nicht eben ſo wohl begegnen als dir?
Doch gut! wenn wir das ärgſte wiſſen,
Folgt doch nichts ärgers! Faſſe Muth!
Daß Geiſter hier im Spiel ſeyn müſſen
Iſt klar, auch ohne was näheres zu wiſſen:
Doch meinen letzten Tropfen Blut
Weih' ich hiermit, dein Elend zu wenden,
Wo nicht, mein Leben mit dir zu enden.“

Mit Thränen und hoch gefalteten Händen
Dankt ihm der Jüngling ſeine Huld!
„Du ſiehſt, es iſt nicht meine Schuld,
(Spricht er) daß deine Knie zu umfaſſen
Gezwungen bin zu unterlaſſen!“
Traulich Geſpräch nunmehr begann.
Der Sultan erzählt dem jungen Mann,

Was mit den Fiſchen vorgegangen,
Und wie ein unbezwinglich Verlangen
Ihn hergeführt an dieſen Ort,
Um über dieß Wunder Licht zu empfangen.
Vermuthlich wird es (fuhr er fort)
Mit eurer Geſchichte zuſammen hangen.
Doch iſt's itzt mehr als Neubegier,
Es iſt zu eurem Nutzen und Frommen,
Was mich zu fragen zwingt, wie ihr
In dieſen klüftichen Stand gekommen?
Der Jüngling, nachdem er ihn erſucht
Sich auf den Sofa niederzulaſſen,
Beginnt tief ſeufzend folgender Maſſen:
„Was uns von jeher zum Böſen verſucht,
Von jeher unſre Ruh vergiftet,
Und alles Uebel angeſtiftet
Wozu ein Gott die Erde verflucht;
Der tolle Unhold, die Schlange der Schlangen,
In deren Zauberknoten wir
Uns ewig wider Willen fangen;
Der ewige Aergen unſrer Begier,
Der ewige Teufel der uns peinigt,
Mit Einem Worte, das Himmel und Hölle
In vier unſelige Töne vereinigt,
Ein Weib — iſt meines Jammers Quelle.
„Mein Nam' iſt Uzim-Oſchanteys;
Und eh' ich noch das Licht geſehen,
Begaben mich drei gute Feen

Mit Zärtlichkeit, Geduld und Treue,
Wer hätt' in dieſem Gefährt der Feen
Verborgnes Gift vermuthet gleichen?
Wer dachte, mein Schickſal würde ſeyn,
Vom Morgen bis zum Sternenſchein
Dem Himmel Klagen vorzuweinen?

„Ich war der König der ſchwarzen Inſeln,
Und dieſer See, um den ſie ſich ziehn,
Verwandelt in vier Flüſſe, winden,
War einſt mein königlicher Sitz.

„Kaum nahm ich von meinem Thron Beſitz,
So eilt' ich (leider! für meine Sünden)
Das ſchönſte Weib mir zu verbinden;
Ein Weib, (ſo dacht' ich im Rauſch der Luſt)
Worin die Liebe ſich ſelbſt gefällt!

„Wie glücklich ich war! wie überzeugt
Wie alles ſchien! — An ihrer Bruſt
Lag ich im Himmel, in ihren Küſſen
Schwamm meine Seele in Wonneflüſſen;
Ich hatte ſie Jahreszeiten
Beſchäftigt von allem was ich bin!
Ich lebte nur von ihren Blicken.
Fünf Jahre deſſen ſo dahin,
Fünf einzelne Tage in meinem Sinn,
Gewebt aus ewigem Entzücken.

„Wem fällt des Himmels Einhalt ein?
Ich liebte, glaubte geliebt zu ſeyn,
Und meinte, ſo müßt' es ewig währen!

O Mutter! warum rufst du
Mich jetzt noch hinein drinnen?
Warum aufgrünen die Blumen nun
Die ganze Zeitlang nicht zu welken?
„Dein Liebster wollte dich sehen.“
Doch ja ich — ich war ein warmer Tag
Der goldene Tag so voller Leben!
Leicht schwebten Schmetterlinge tanzgaukelnd.
Im Garten auf roten Lilienbeet
Saßt Mädels bei Reigen, die alte
Spinnte Märchen, spinnet gelbe,
Und Lieder hab keine Weisen,
Die Luft war Traum zuweilen,
Die Bienen trugen ihr auf Ihr Haar,
Und summten so schön. — Da kam! ich da
Ein heiß Gewand gelassen drüben:
„Was regnet mein Herzen ab!
Was stirbt so sehr? Mich wundt mich Leben!
Was fürchte mich?“ — Ich eilen ins Kid
Dort wand Bernhard, Kuss ins gerne,
Drücken mich mehr mir gehn Linde.
Die Lieder, da sang mir Nachtigallen
Der Krieg ab, hat Rosen im Rosen
Ich sterben ich mir die schwere?
„Was klagt du? Was gingst hat mich so?“
Ich wirke dann, da ich da bin zur Ruh
Mutter, so einen goldenen Traum
Hab Lieder (gesucht es) was mich so.

6.

Verbirg' ihm stets die unvollkommnen Züge
Der strafenden Satir' in kühne Tändeley;
Man lese dich, man suche nichts dabey
Als wie man angenehm sich um die Zeit betrüge,
Und finde, still beschämt, daß deine Schilderey
Nicht halb so viel als die Erfindung lüge.
Ergetzen ist der Musen erste Pflicht,
Doch spielend geben sie den besten Unterricht.

7.

Es dürfte wohl die weiblich, die schöne Unschuld leiden
Trotz aller Furcht, die schüchternen Agneten
Hans Jakob Rousseau singingt.
Die ist gewiß vorher verführet gewesen,
Die dich, getreuer Hirt, der Kuppeley verklagt.
Die wahre Tugend ist nicht trotzig, nicht verzagt;
Und wagt es, ohne Sie zu wenig zu nennen,
Den kühnen Idris selbst im Buch anzuklagen.

Verbrecht' ich den Bund der ehrwürdigen Väter,
Könnt' unsre starke Mauche den Feind nicht halten,
Ich hätte auch selber umgebracht!
„Der schwarzen Fahne soll sie weih'n
Und unserm Kreuz. Ich will sie mit Gewalt
Von Tod zu Tod in meiner Treue,
Der Heiligen soll sie unser Opfer
Und Preis. Ich wollte, Hilfe sie helfen,
Auch Not! — Es schwört, es weihet Hilfe
Schwert sie von mir, ich bringe nicht Hilfe
Die mir Gefangene empfehlen,
Wenn sie einen Bruder nicht
Den Rache Christ, am schwarzen Kreuz
Verraten auf den Tempeln. — Da (auf sie) sehn?
Der meine Liebe auf mich will?
Ich flieh, flieh vor ich Abscheulicher, Hölle
Und ewige Nacht, nicht einer ich sterbe!
Ich Feige, Gottloser, an heiliger Pflicht,
Und meinem Eheid treulos? — Nein,
Verfluchen soll sich eher sie!
Heil sie, sie sei so treulos Hoffe,
Verdammen, ich verzeih' ich nicht!
In Flammen soll sie sie ein Opfer
Den Tod von mir annehmen, sich nicht
Erschlagen! —
„Fahne sie Kirche Kreuz,
Heiligen sie mir dem Zauberstabe
Schwert der Rachen, — und ewiglich Rache

Verklingt der Tag, die Glocke tönt,
Es rufen Thürme in den Nächten,
Und Hammers Schläge aus eisernen Kehlen!
Da hat Arbeit, das Handwerk Macht
Steigt auf nach oben, wo Kronen die Gluthen,
Und bei der Sterne Wechselhelle
Ruft ab, o Menschen! nur Lust nicht walten;
Und alles weihen wir unsern,
Und unsere Kunstwerke stets mehr,
Um deren Glanz die Jahrhs im Meer
Und Schritte von ferne Völker wandern;
Da ihre Thaten und wachender Sinn
Und ihre Denkmäler, wie Zeichen stehen
Unsterblich, so Völker von kommenden Zeiten
Dankendlich; die Weltenuhr klingelnd,
Die Zeiten gibt, die Ewigkeit kündt,
Und mahnt die Heiden, — Wehe uns Todt!
Was wichtiges Glück! in so wenig Stunden!
Blick auf wie ein Traum verschwunden!
„Und doch war doch von meiner Macht
Und Herrlichkeit nichts! Was sprach mit Pracht
Erhabenes mein in diesen Stunden,
Wo ich, von aller Hülfe klein,
In Nöthen zum Ertrinken so groß
Da lange schon gekämpfet hatte,
Da lange, daß die Tage so glühten
Wie Feuer und Gluthenmeer sahen?
Da schon Morgen — kam schon Nacht

In einem so heißen Boden brennen? —
Kommt her, und grandam bis auf Blut
Ihr gerissen mit unerbittlicher Wuth,
Die ihre Brust nicht mehr säugen,
Vergeßend Liebe ab zum Himmel ringen,
Vergeßend Ehr ab ihr wer Tyrannen;
Kommt Mörder, mit mörderischen Gedanken
Ergreift die rachsüchtigste Axt.“

Der Lärm kam König der Schwarzen, er wollte
Mit wie ein Kind, und mit ihm wollte
Der ganze Garten schwarzen.
Und als sie die Weinend nicht wollte
Da sahe sie Caliban an, und sie
In seinen Armen, seine Brust sie schwarzen,
Und nannte seinen großen Schwarz:
Mein Liebe auch Trockner von dieser Stadt
Zurück zu bringen in der Mark,
Da schlafen in seinen Schwarzen,
Nimmer zu wachen sein Denken,
Bis Prosperiche zu ihrigen wird,
Auch in zu machen von der Stelle
Er lange, bis er sah Schwarzen
Der Zauberin ausgelöschen kann!
„Sagt mir nur, wo ich die Leiche kann,
Der alles übrige bin ich Mann!“ —
„Der ewig schon Grund zu sichern,
Schaff sie in meinen heißen Wald
Und einen wunderigen Zeitvertreib;

Sie nennt ihn den Palaſt der Zähren.
Dort liegt ihr Bild — in armer Geſtalt;
Kann weder ſterben, weder leben,
Denn ihrer mächtigen Zauberer Gewalt
Erhält in ewig grauenvollen Schrecken
Den Abwiſchen zwiſchen Tod und Leben.
Er liegt ſich ſelber unbewußt,
Mit offnen Augen du nicht ſehen,
Fühlt nicht ihr Herz an ſeiner Bruſt,
Hört nicht ihr ängſtlich liebendes Flehen
Um einen Tropfen, um einen Blick
Der, daß er ſie noch lieb', ihr ſage!
Erbärmlich kommt ſie bei Nacht und Tage,
Ja ſehn, ob nicht das ſtrenge Geſchick
Sich endlich ihrer Noth erbarmet;
Und wenn ſie ſieht, wie's immer geſchieht,
Betrogen in ihrer Hoffnung ſteht,
Erhebt ſie ſo wehmüthige Klagen, die Arme! —"
„Wie? (ruft der Sultan) ich glaube ſchier
Ihr habt noch gar Mitleiden mit ihr?
Das ſchilte! — Mich ſoll ſie nicht bethören!
Lebt wohl inzwiſchen, guter Schach,
Ihr ſollt bald wieder von mir hören!"
Der König ſchwur unſonſt ihm nach.
Wir machen dem Ding ein Ende machen,
Rückt immer zurück, ſpringt in den Nachen,
Stoßt ab, rudert, und findet bald
Am Gartenende den breiten Wald.

Im Walde den Palaſt der Zähren
Umzog allen ſeinen Jubchören,
Erleuchtet mit Kerzen von gelbem Wachs;
Und über ihrem langweiligen Mohren
Die Damen in Liebesſchmerzen verloren.
Ein blaſſem Gäbel eilt er ſtracks
(Ohne ſich, gleich dem zärtlichen Laſſon
Von Ehgemal, an ihrem ſchlaffen
Buſen, an ihren Haaren von Flachs
Und Augen von Mondſchein zu vergaffen)
Wie ein Donnerwetter auf ſie zu,
Und, eh' ſie ſich umdreht, in Einem Nu,
Zieht ihr der Säbel um die Ohren,
Und ſchlägt mit Einem Streich dem Mohren
Und ſeiner Getreuen — die Augen zu.
Siegreich, mit beiden Köpfen in Händen,
Und ſicher er hab' es gut gemacht,
Der Zauberin Tod müß' alles enden,
Kehrt nun mein Sultan ohn' allen Verdacht
Zum Dom zurück. Herr Bruder, Freude!
Rufft er, und hält die Köpf' empor,
Wir ſind geborgen! da bring' ich beide!
Nun ſtellt euch ſein Erſtaunen vor,
Da er den Schach, ſtatt Gegenfreude
Und Jubel und Dank, mit einem Schrei,
Als ob nun alles verloren ſey,
In Ohnmacht fallen ſieht. — Je länger
Je beſſer! — ruft er wenig aus:

Was hat nun wieder der Rattenfänger?
Ist's wieder nicht recht? — Ich bleibe zu Haus
Ein andermal! Der Teufel mische
Sich mehr in Lieb' und Zauberei,
Und hole meinetwegen die Fische,
Den See, und diesen Kerl von Brei
Mit seinen schwarzen Marmorspindeln!
Bei meinem Säbel! ein Kind in Windeln
Machte mir minder Plackerei
Als dieser Uzim-Oschantey!
Der gute Schach, der sich indessen
Erholt hat, fängt nun erst fürbaß
Zu zanken an: „Nun ist das Maß
Des Elends voll! Das Beste vergessen
Habt ihr! Was helfen die Köpfe mir?
Ich bleibe Marmor für und für!
Der See bleibt See, die Fische — Fische,
Und weder Urgande noch Fayferlüsche
Kann helfen! die Königin konnt's allein,
Und die ist todt! Ach! ihr Erblassen
Raubt mir den letzten Hoffnungsschein.
Wer weiß? — Sie hatte kein Herz von Stein —
Sie hätte sich endlich erweichen lassen.
Nun ist sie hin, auf immer hin,
Dank eurer allzu raschen Hitze!
Was ist mir eure Hülfe nun nütze?
Ich bleib' auf ewig wie ich bin."
Der Sultan, so sehr bei diesen Klagen

Die Gall' ihm ſtieg, fand doch in ſich,
Er hätte nicht viel darauf zu ſagen.
Herr Bruder, ſprach er, ihr dauert mich!
Ich dachte wie herrlich gut ich's mache!
Mein Wille war's; allein es ſcheint
Ihr habt im Himmel keinen Freund!
Der Ausgang iſt nicht meine Sache.
Doch, ſollt' in aller Welt denn nicht
Ein Mittel ſeyn? —

„Thut erſt die Köpfe
(Verſetzt der Schach) mir aus dem Geſicht!
Will gern euch meine Schwäche geſtehn;
Ich kann das beſteſte aller Geſchöpfe
In ſolchem Stande nicht vor mir ſehn.
Und ach! was helfen mir alle Köpfe
Der ganzen Welt? — Der einzige, der
Noch helfen könnte, iſt auch nicht mehr!"

Was meint ihr damit? Was für ein Kopf!

„Hört ein Geheimniß! Seit alten Zeiten
Befand ſich (erwiedert der gute Tropf)
In meinem Schatz ein Eſelskopf!"

Ein Eſelskopf? ruft jener, ei, ei!
Herr Bruder Uzim-Oſchantey,
Wenn ihr's nicht wäret, bei meinem Leben!
Ich dächte ihr faſelt! Ein Eſelskopf
In einem Schatz? —

„Dieß iſt es eben!
Ein Eſelskopf an ſolchem Platz,

8.

Gefehlt, ſie fühlt den dem Gemählde ſchon
Was menſchliches: ſo klein es ihr zur Ehre;
Sie denkt: Wie ging' es erſt, wenn ich die Rolle wäre?
Und lächelt, im Falle ſelbſt, nur darfiger heren.
Was Zufalls betrifft, der ſprach aus Ovidens
Hohe,
Und dieſe wehren ſich mit Recht um ihre Ehre.
Vielleicht daß ihn, von ſeinem Ziele bewegt,
Brigittens Kunſt durch Beiſpiel widerlegt.

9.

Die Tadler, Muſe, ſchone nicht;
Das Schöne ſelbſt gefällt nie allen.
Wie? wenn dich auch Pantil, die Mauge, ſticht
Was hilfe dir das tod der Braven und der Hellen?
O, machteſt du, wenn dir die Mauge fordern ſtieht,
Dem ſaten Manne nicht mißfallen,
Der ohne Schalkheit prüft, ſein Tadel langſam iſt,
Und ſtr Gewiſſenhaft, die du verlegt, erwägt?

Da muß ſich's doch von ſelbſt ergeben,
Man legt ſo etwas nicht im Schatz,
Wenn's nichts beſonders iſt.“ —
Verzeiht,
Ich ſeh' nun meine Blödigkeit;
Herr Bruder, beliebet fortzufahren!
„Der Schädel alſo (kurz zu ſeyn)
Lag, reich geſchmückt mit Edelgeſtein,
Seit vielen vielen hundert Jahren
In einem ſchönen kryſtallnen Schrein;
Und neben ihm ein dicker Band
Mit goldnen Deckeln, zierlich getrieben,
In einer uralten Sprache geſchrieben,
So alt, daß längſt im ganzen Land
Kein Menſch ein Wort davon verſtand.
Darin war alles ausführlich geſchrieben,
Woher, warum, und wann und wie
Der Schädel in unſern Schatz gerathen,
Kurz, ſeine ganze Biografie,
Nebſt vielen Gemälden, wo ſeine Thaten
Gepinſelt ſtanden auf goldnem Grund,
Mit hohen Farben, fein und bunt.
Weil nun an dieſem beſagten Schädel
(Wie eine alte Sage ging)
Das Schickſal unſers Hauſes hing:
So könnt ihr denken, wie groß und edel,
Ja heilig, darf ich wohl ſagen, gar
Der Eſelskopf dem Volke war.

Um alles mit Einem Zug zu ſagen:
Er wurde je im ſiebenten Jahr
Auf einem blumenbekränzten Wagen
Durch Stadt und Landſchaft Schau getragen;
Und alles Volk lief hinter drein,
Und glaubte nun ſatt und ſelig zu ſeyn.
„Ihr werdet mich vermuthlich fragen,
Worin denn ſeine geheime Kraft
Beſtanden? Laßt euch alſo ſagen:
Er hatte die große Eigenſchaft,
Durch ſeine bloße Gegenwart
Alle Bezauberung aller Art
Mit allem Geiſter- und Feen-Weſen
Auf einmal gänzlich aufzulöſen.
Genien, alles Feuers und Lichts
Beraubt in ſeiner Atmoſfäre,
Zuſammen gedrückt von bleierner Schwere,
Standen vor ihm und — konnten nichts.
„Nach allem was ihr itzo wißt,
Daß übrige bald errathen iſt.
Die Königin (die es gleichfalls wußte)
Sah, daß ſie, um ihre Rachbegier
Nach Herzensluſt zu büßen an mir,
Erſt dieß Palladion rauben mußte.
Sie that's — wie ich zu ſpät erfuhr —
(Konnt' ich ſo arges von ihr denken?)
Und da ihr weder durch Kraft der Natur
Noch Zauberworte möglich war

Den Schädel zu vertilgen gar,
So ließ ſie ihn — ins Meer verſenken;
Und ſo liegt bis zu dieſer Stund'
All meine Hoffnung im Meeresgrund!"
Das iſt ein böſer Handel! rief
Der Sultan aus) das Meer iſt tief,
Dort einen Eſelskopf zu fiſchen,
Und faſt den rechten zu erwiſchen.
Iſt keine Sache, worauf ein Mann
Sich große Rechnung machen kann:
Doch, eh' wir ganz den Muth verlieren,
Geziemt ſich, alles zu probiren.
Ich laſſe ſogleich Befehl ergehen,
An allen Küſten, in allen Seen,
Flüſſen und Teichen von Biſapur
Nach Eſelsköpfen zu fiſchen nur!
Ihr bleibt indeſſen bezaubert ſtehen;
Und daß ihr, bis es beſſer wird,
Euch etwas leidlicher ennuyirt,
Schick' ich noch heut euch Joſeph und Schranzen
Von meinem Hof, ein ganzes Heer;
Die ſollen, bis ich wiederkehr',
In Einem fort mit Singen und Tanzen
Pflichtſchuld'ger Maßen euch kuranzen.
Der edle Schach der ſchwarzen Inſeln
Fängt nach Gewohnheit an zu pfeifeln,
Trennt ungern ſich von ſeinem Freund;
Doch, da kein andres Mittel erſcheint,

Läſt er dem Schickſal ſeinen Lauf
Und hört allmählig zu weinen auf.
Kaum iſt der Sultan wieder zu Hauſ,
So gehn ins Reich Befehle aus.
Die Leute ſchütteln mächtig die Ohren:
„Was geht der Eſelskopf uns an?“
Ich ſorge, denkt mancher weiſe Mann,
Der Sultan hat den ſeinen verloren.
Allein der alte Fiſcher geſchwind
Deß kahlen Schädels ſich beſinnt,
Der neulich ihm ins Netz gegangen.
Ha! denkt er, wenn's der rechte wär'!
Da ließen ſich wieder Bahams fangen!
Und brennend läuft er nach dem Meer.
Er ſucht mit Fleiß dem Schädel nach
Der neulich ſchier das Herz ihm brach,
Und findet ihn, mit Schlamm bedeckt,
Am alten Ort im Sand verſteckt.
Kurz, Freunde — (denn die Zeit iſt edel!
Es findet ſich in kurzer Friſt,
Daß dieſer nämliche Eſelsſchädel
Der große Wunderſchädel iſt.
Der Sultan und der Fiſcher eilen
Die Freude mit dem Schach zu theilen.
Der Schach den Schädel kaum berührt,
So wird er flugs entmarmorirt;
Die Königsſtadt ſteht wieder da,
Den See kein Auge ferner ſah;

Die Fiſche werden zu Bürgern wieder,
Wimmeln die Straßen auf und nieder
Bei Sonnen- und bei Mondes-Licht,
Des alten Schlenders unvergeſſen;
Haben viel Müh und karg zu eſſen,
Bau'n Tag und Nacht viel Böhmiſche Schlöſſer
Ins Blaue hinein, hätten's gern beſſer,
Und rathen immer und treffen's nicht:
Kurz, alles iſt wieder in ſeiner Pflicht.

Das Sommermährchen.

In zwei Theilen.

Des Maulthiers Zaum.

Eine Erzählung.

Erſter Theil.

Als einſt zur Morgenſtunde
Furſt Arnus lebelm
an ſeiner Tafelrunde
ſein Frühſtuck nahm;
da ſtand um ihren Frauen
die Königin
im Saal, aufzuſchauen
ins Grune hin,
und ſich zu freuen
des holden Maien.
Sie ſtanden da und ſogen
mit offner Bruſt,
halb ungezogen,
den friſchen Balſamduft
der Morgenluft,
und ſahn

in ihre Luft
hinein,
wie Zweig an Zweig gebogen
voll Blüthen hing,
und wie die Wogen,
so oft ein Lüftchen ging.
Da war auch gute Zeit, ihr lieben Leute,
da war bei Hofe ich so gut wie heute!
Auf einmal rief der Jungfrau'n eine:
O sieht die feine
gepuderte Nesseria,
(die weiß dahin
mit ihrem Zeigefinger')
vom Finger dort hinab
kommt sie im vollen Trab.
Die munteren Jünger
von Venus Mutterthum,
um ihren Herrn herum
gelagert in der Halle,
hieß hurrah, sprangen auf aus ihrer Ruh,
und liefen alle
dem Erker zu.
Die schöne Nessia kam,
auf einem Maul geritten,
weiß (weiß die edeln Damen
sehr Wunder nahm)
rein ohne Zucht und Zügel
mit leichtem Schritt,

als kam ihr Minnigliher Vogel
wie Vogelied.
Und als sie kam zu Hofe
bei Etzelen hoch,
dem Ritter, Knapp und Fürst
herber gewichen,
die Freude zu empfangen,
die in der Nähe
so glänzend war von Morgen
wie eine Flut.
Man sieht auf den Verlangen
da in den Saal,
wo Kriemhild, die Königin,
und Dietrich mit Rüdegeres
Heldenmagen waren.
Da wirft die Schöne sich
auf ihre Knie,
und weinet bitterlich.
Wie ist, sprach sie,
genommen worden,
was sicher war
an Hilde Ungemach,
so ist mein Leben wer:
und hab' ich hier
in meinen alten Leben
nicht gesandt, den mein Blut
zu Herzen dringt,
und der, was man mir raubt,

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

Ohne Thun, ein Gleiche
von Bronzen,
Handel' ihn in Ja und Nein
an seinem Stuhl.

Kaum rollt [illegible]
In Stuhl
und wechselnd
auf rauschend Seidenkissen
ein [illegible]
von [illegible]
Und wo sie Ohren [illegible]
und [illegible]
und [illegible].

Schlechter [illegible]
Einzig war ein Laut
nicht um zu [illegible],
auch ist es [illegible],
Bronze [illegible]
[illegible]: Ist [illegible]
[illegible]?
Ein [illegible]
[illegible],
[illegible]
und [illegible]
Ist ist [illegible]
ist [illegible]?
Und [illegible]

Wie alle Leiden
der ganzen Welt,
von Karfreitag
bis zu den großen Festen?
Ich war im Bade,
in Kissen große Karten
von Leuten gegen die
mit schönem Schmuck gemalen.
Der arme Herr
schlief ein.
Das Mondlicht über Jacob
war voll der Ruh,
die Leute aber all Kram,
in Kisten die sie Koffer,
in Kisten zurück,
und sind im Augenblick
ein ungeschlachter.
Herr Gerard Lefort
war wieder in guter Stadt.
„Ich gehöre noch gut!
Die wenden so in alten
den Kunstwerken!
Das Mondlicht, wie ich sehe,
ist eine Ruh."
Indem mit kleinen Gläsern
die Leute klirrt,
gehört immer fort ein großer Lärm
Herr auf, Herr ab;

Ist da es unmöglich
in einem solchen handeln Theil
entlegene Höhen,
in ungeheurigt
in himmlische Visionen,
Ins Feuer der Begeisterung
hinauf sich bringt.
Was andere Dichter
in stiller Thal bewegt,
die Lieg und Nacht
und immer offnen Augen
traumende Phantasie ersinnt,
O mich! mahnt nur Gefahr,
Ihre Gewaltthat!
In meine stille Einsamkeit
von Mensch und Leuten eingedrungen,
Stört sie den Frieden meiner Brust
einzig um sich her.
Und war ein Frieden
und Friedenstrost und Himmelsbilder!
Mit Augenblicks Gewalt
ein Ungewitter, finster als Acht Nacht
Hält meine Seel' hoch über sich an.
„Ha! (Wenn es mich an Himmel kann)
Ich Gott erkenne!"
und glaubt,
es sey um sie geschehen.
Jedoch nur vorübergehn
und schwingt

VI.

Ob Gott mit schwerer Hand
Und rauhen Donnern Tag, der Blitzen satt rauscht,
Der Himmel, wenn er hat seine Augen gut,
Durchdringend wie Licht mit seinen Feuerstrahlen,
Der Städte Festen hat zu Schanden gemacht,
Und seine Not mit so der Tränen so sie machen
Das Leeren empfindlichen Herzen
Dem Alten Gut und seinen Augen ein.

VII.

Die Nacht sich, da Tag und Nacht sich wirrt,
Schlag, wie der Himmel sagt, in seinen Umarmung
Die junger Kinder ab. Ob diese sich abgewandt
Sind hier, wie er war, an Gottes und Armut
Dem Gutem, Tränen und Elend,
Der sich Mutter der Brust des einer Kampf gefunden,
Er gab in Tod der Brust der Brust und so
Und ohne Nutzen Gebet, als er so dass sein.

sein Maulthier mitten
durch Wurm- und Schlangen
hindurch antreiben,
und hatt' es eine offne Au
ihn schon erblickt,
eh' noch Herr Griek,
dem's grün und blau
vor'n Augen flimmt,
sie aufgethan sich unterfing.

Ein prächt Paradies
schien diese Au,
die ganze Flucht,
so weit sie sich erstreckt,
mit Blumen überdeckt,
und kleine Bächle,
die himmelklar
auf ihrer grünen
Einfassung schienen,
und Gruppen hier und dort
von schlanken Bäumen:
ein heil'ger Ort
liess kaum sich wähnen.

Herr Griek macht hohen Muths
das Thal hinab,
denkt: „Nun ist's überstanden!
Dass ich für meinen Huld
gezittert hab',

was thut's?
Kein Zeug' iſt ja vorhanden!
Dem Maulthier allenfalls
dem Lümpe ich's ab.

Und alſo er nun ſo fürder ritt,
da ragt ein ſchönes Schloß,
kaum tauſend Schritt'
(auch hundert drüber)
ihm gegenüber,
hervor aus hohlen Büſchen.
Dies ward er kaum
gewahr, ſo ſtieß
ihn's in den Sinn, der Zaum
für dort. Nun ging's trab trab,
allein es floß
ein tiefer Strom dazwiſchen.
Drum ſucht ſich um
nach einer Brücke,
reitet auf und ab,
da zeigt ein ſchmaler Scheinſteg
ſich ſeinem Blicke.

Der Junker ſieht ein wenig bauen
an dieſer Brücke;
ihm ſchwindelt ſchon
beim Anblick; da paſſieren
ihn zwei Bauern, weren
er nichts verſteht.

Man kann da, wie ihm weislich däucht,
so leicht
das Gleichgewicht verlieren.
Kurz, Junker sagt kein Wörtchen, dreht
sich um, und denkt: Ein Narre
erkauf' ein Liebchen sich auf diesen Fuß!
Und brächte sie mir Bearn und Navarre
zum Brautschatz — einen schönen Gruß!
sie ist für mich zu theuer!
Madam such' einen andern Freyer;
mich sticht
der Haber nicht!

Und also, um es kurz zu machen,
kehrt unverrichter Sachen
Herr Gries zurück woher er kam.
Das Maulthier nahm
den kürzern Weg, und trug den tapfern Mann
frisch und gesund
um Tafelzeit zurück nach Kardigan.

Genevra stund
am Fenster just, da er,
beim großen Lindenbaum
vorbei,
den Weg zum Schloß daher
geritten kam.
„Sy, ey,
da kommt Herr Gries schon wieder,

der, däucht mich, kaum
noch Abſchied nahm:
nun ſag' mir einer mehr,
er ſey nicht bieder!"

Die fremde Jungfrau ſchaut
und ſpricht: „Ja, leider!"
er kommt mit heiler Haut,
doch ohne Zaum.
Der beſte Schneider
in Kardigan,
was hätt' er mehr gethan?"
Inzwiſchen langt im groſſen Trab
Herr Gries, der Seneſchall, im Schloßhof an,
ſteigt ab,
wird feierlich empfangen
wie ſich's gebührt,
und in den Saal geführt
mit groſſem Prangen.
Ihm machen,
wie er einher ſtolziert,
mit kaum
verbißnem Lachen
die Knappen Raum.
Die ganze ritterliche Zunft
erfreut ſich ſeiner Wiederkunft,
allein — der Zaum?
Wo bleibt der Zaum, Herr Gries?

fragt jedermann
der ihn willkommen hieß.
„Der Zaum, (ſpricht eine von den Frauen,
die ihn von Fuß zu Kopf beſchauen)
der Zaum bleibt — wo er kann.
Wie bald iſt eine Kleinigkeit
wie die vergeſſen?
Allein aus ſolcher Fährlichkeit,
noch eh' wir recht vernommen
daß er gegangen ſey, zurück zu kommen
mit ganzer Haut, und juſt zu rechter Zeit
zum Mittagseſſen:
das nenn' ich eine Ritterthat
die ſich gewaſchen hat!"
Der hohe Saal erſcholl
von lautem Lachen.
„Nur nicht ſo toll
gethan! ſchrie Junker Grieß.
Verſucht's nun auch! Ich wette meinen Spieß,
daß euch das Lachen
vergehen ſoll.
Ja, was die Löwen und die Drachen
und ſolch Geſchmeiß
betrifft, die — machten mir nicht heiß;
wiewohl der kleinſte meiner Drachen
euch, ohne Kallierie,
aus ſeinem kleinen Rachen
mehr Rauch und Flammen ſpie

als Aetna und Vesuvius
im größten Feuerguß.
Doch, übern Themsefluß
auf einem Draht
zu traben,
und das — pardonnez - moi,
um einen Kuß,
das sollte sich
der große Mithridat,
ma foi,
verbeten haben
so gut als ich!

Indessen daß in seinem Dünkel
Herr Gries so gaskonnierte, saß
die schöne Magd in einem Winkel
und weinte ohne Maß.
Der Zaum, um den sie kläglich thut,
ist ach! ihr ganzes Erb' und Gut;
und sich noch an der Nasen
mit solchem Uebermuth
herum geführt zu sehn
von diesem Hasen —
man muß gestehn,
es war zum Rasen!

Zu allem Glück
kam Ritter Gawin eben
von seiner Fahrt zurück,
als sie ihr Mißgeschick

nicht überleben
zu können ſchwur,
und ſchon mit wildem Blick
ſich in die Locken fuhr.
Er kam gerade
noch früh genug, um Gnade
zu bitten für ihr gelbes Haar,
das in Gefahr
ein Raub der Winde
zu werden war.
Er fiel geſchwinde
ihr in die Hand,
und ſprach ſo adelich,
und ſchien ſo ganz der Mann
der helfen kann,
daß ſie beim erſten Anblick ſich
ihm gleich gewogen fand,
und ohne Widerſtand
ſich und ihr Liebſtes in der Welt,
den Zaum, in ſeine Hände ſtellt.
Herr Gawin ſpricht:
„Von vielen Worten bin ich nicht;
doch, holdes Mädchen, ſchau
mir ins Geſicht!
Da ſteht es wie mit einer Kohle
gezeichnet daß ich hohle
dir deinen Zaum, und du
biſt meine Frau.

Verſchämt, mit halb geſchloßnem Blick
nickt ihm's das Mädchen zu:
„Geh, ſpricht ſie, meines Lebens Ruh
ſteht nun bei dir.“
Und alle Frauen wünſchen ihr
zu ſolchem Ritter Glück.

Des Maulthiers Zaum.

Zweiter Theil.

Herr Gawin eilt von dar,
wiewohl's schon Abend war,
besteigt das Maulthier ohne Zügel,
und ist, indem die Jungfrau'n gehn
ihm hoch vom Söller nachzusehn,
schon über alle Hügel.
Der Mond schien hell
zu seiner Reise;
sein Maul, nach Feenweise,
lief vogelschnell.
Der Löwenwald, das Schlangenthal
wird ohne Furcht passiert;
und wie der erste Morgenstrahl
die Welt illuminirt,
entdeckt das Schloß sich seinem Blicke,
das Schloß, der Strom, und auch die Brücke
von glatt geschliffnem Stahl,
so schmal,

daß, wie ihr wißt, Herr Gries
(der doch ſich Ritter ſchelten ließ)
vom Anſehn ſchon das kalte Fieber
bekam.
Herr Gawin war dem Zaudern gram.
Er denkt: „Wer ſich den Teufel zu verſchlucken
entſchloſſen hat, muß ihn nicht lang' begucken.
Und wär's ein Pferdehaar,
nur friſch hinüber!
Wenn wir erſt drüben ſind, iſt's Zeit genug
zu ſehn, wie's möglich war."
Das nennt ihr klug
gedacht,
nicht wahr? und denkt: Ich hätte
es eben ſo gemacht.
In euerm Kabinette,
da laß' ich's gelten, Herr!
doch an der Stätte,
da ging's wohl langſamer!
Genug,
Herr Gawin ritt hinüber —
Sprecht wenn ihr wollt: „Ihn trug
ſein Maul hinüber;
ſo was zu thun durch Zeengunſt
iſt keine Kunſt:"
und dennoch ſetz' ich zwanzig Mark
an einen Stüber,
auf eben dieſem Maul

[illegible]

[illegible]

[illegible]

wär't ihr zurück geblieben,
In solchen Fällen, meine Lieben,
macht nur der Glaube stark.
Seht Mahomeds berühmtes Maul
ist ohne ihn nur ein gemeiner Gaul;
und Glauben, wo nur Glauben helfen kann,
den hat nicht jedermann!
Herr Gawin also war nun drüben,
und ritt getrost in vollem Lauf
bis an das Schloß hinan.
Auf einmal that ein Thor sich auf,
und ihrer sieben
zu Pferd
und wohl bewehrt,
die sprengten ihn mit ihren Speeren an.
Mein Ritter stellt
sich stracks vor einen Baum,
und ruft: „Ihr Herrn,
von allem was dieß Schloß enthält
verlang' ich nichts, nichts in der Welt,
als meines Maulthiers Zaum."
„Der Zaum ist dein, so fern
du ihn von uns gewinnst," erwiedern
die Ritter ihm sogleich. —
Von euch
und allen euern Brüdern,
ruft Gawin; nur herbei,
zwei oder drei,

ja alle ſieben meinetwegen
gleich auf einmal!
Der Schafe Zahl
macht nie den Wolf verlegen.
Mit Hohngelächter
erwiedert ihm
der ſieben Wächter
des Zaumes einer: „Glaubet mir,
Herr Iſegrimm,
nehmt einen guten Rath:
kehrt ohne Zaum zurück
auf euerm Thier,
und ſprecht von Glück
daß ihr
mit euern Ohren weggekommen
von ſolcher That!
Schon mancher arme Tropf,
der's unternommen,
iſt ohne Kopf
zurück geſchwommen.“
Da, nimm
die Antwort! — ſtürzt in Grimm
der Reiter, ſetzt ſein Maul in Flug,
holt aus, und ſpaltet
auf Einen Zug
des Praktens Kopf
bis an den Sattelknopf,
und eh' der Streich erkaltet

Hängt hier ein Arm und dort ein Schenkel,
und, auf mein Wort,
es ging't in Einem fort;
Kopf, Arm' und Bein'
und Schulterblätter herum,
bis alle Federn kurz und klein,
auf einem Häufchen liegen.
Wie nun nach solchem schweren Kampf
der Riese sich die Stirne wischt,
und sich erstickt
mit einem Mundvoll Luft,
und auf der Leichen blut'gen Duft
ein dicker schwarzer Dampf,
und — was geschah?
Stand Herr, mit ungeheuren Backen
voll blauer Flammen, seinen Drachen
anstatt der sieben Köpfe da.
Herr Gawin stutzt,
allein verliert darum
die Luft zur Sache nicht;
er haut und sticht
um sich herum,
und trutzt
dem ganzen Höllenheer;
auch ist sein Maul
in diesem Streit nicht faul,
springt muthig durch das Feuermeer,
und beißt und schlägt mit Kopf und Füßen.

Vorgehend gießen
die Trachen Blut auf Blut
von Rauch und Glut;
ihr Feuer ist zum Grund nur fällt,
und hält
erhitzt in ihrem Blut;
in drei bis vier Sekunden
ist alles rein verbrannt.
Und wehrt dem Ritter nun
die Burg sich aufzuthun?
Ein Wunderding
wär ihr noch heut geblieben!
Die ganze Burg auf einmal hing
sich an zu brennen,
und so geschwind
als brächte sie ein Windeswind.
Hinein zu kommen
stand eine Pforte offen zwar;
doch da sie so im Drachen war,
was mochte dem Ritter frommen?
Da war er so entsetzt
ist der entsetzt.
Das Mauthhaus sah so greulichen
war ihm Gefahr.
In solcher Hitze
ging Gawein nicht zu Rath
mit Muth mit Blut.
Der Mann, der alte

[illegible]

[illegible]

VII.

[illegible]

VIII.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] ganze Schaar, und Hand, wie einen Ball
vom Baum, die Hand [illegible] der Nacht
auf [illegible] Haupt den Becher ab.

Das Mädchen sieht mit [illegible] Scheue,
ihm auch für seinen Schädel bang,
und, da [illegible] lang'
er kann zu [illegible],
verflucht er's und vor Jahren
den Tag
Scheuen,
der [illegible] und manche Hoffnung
auch noch [illegible]
auch mit Recht
am Dezember rang.
Er hatte den Gegner zu umarmen
indem der Strauß
in tanzbeflissenen
Hand [illegible] Gestalten
ihn ohne Kuß umwand.

Das junge Morgenschauder bewegt
ihren Garten [illegible]
ganz [illegible] Klagen,
daß sie der Sorge [illegible].
Denn, ob eine Hand als Blumen oder Tränen
braucht gebrauch,
Sorge [illegible] es als Opfer
eigne [illegible].

und blickt drei Reichen Lichen,
wie Bäffen seine Gab.

Bei allem dem behielt
der Ritter Muth,
gelt immer seinem Feind vor auch den Hut,
und gieb
gelichst so gut,
daß, wie der Rechtsch eben
zum Streit sich lag,
ein Knecht
gekommen dem Schreck
auf dreißig Schritte nag.

Man hört den Grund
von seinem Fall erschallen,
als stürzt ein Berg
in einen tiefen Schlund;
und wie der Gamin am Eis fällt,
weg waren Kopf und Brust, und ein Geschrey
stand vor dem da,
der suchte sich und sprach:
„Gott gib' mich langes Leben,
Herr Ritter, schlag mir nach;
ihr habt vom Schlag mich eure Knechte
zur Tafel laden.“

Den Ritter rief nach solcher Manier
sein lauter Klagen,
die Jungfrauen

nicht aufzuſchlagen.
Er folgt dem Ganymed
in einen Saal,
wo ſchon ein köſtlich Mal
für zwey gerüſtet ſteht;
und eh' er's recht in Augenſchein
genommen,
tritt eine ſchöne Frau herein,
macht ihren Knicks,
und heißt den Herrn willkommen.
Mein Paladin, wiewohl er ſonſt ſo leicht
nicht Jener fing, bleibt ſprachlos vor ihr ſtehen;
ihm däucht
gleich erſten Blicks,
was ſchönerd hab' er nie geſehen,
Beſchreiben läßt ſich, wie ihr mißt,
kein Ding das — unbeſchreiblich iſt;
drum ſag' ich nichts als — alles was er ſah
war hoch zu loben,
und noch zum Ueberfluß
durch jede ſchlaue Kunſt erhoben,
die ſonſt den Reiz erſetzen muß.
Die Dame ſtand ſo ganz
wie eine Göttin da,
daß unſer Mann vor lauter Glanz
nicht wußte
wie ihm geſchah,
und bis er ſeine Anred' fand

wohl dreimal huſten muſte.
Doch faßt er endlich ſich, küßt eine Hand
ſo weich als Flaum
und weißer als der Schnee,
und ſpricht: Verzeiht mir, ſchöne Fee,
ich bitt' — in Unterthänigkeit —
um meinen Zaum.
„Davon zu ſprechen hat's noch Zeit,“
Verſetzt die Frau. — Es iſt nur fürs Vergeſſen,
erwiedert Sawin ihr.
Sie ſpricht: „Setzt euch zu mir,
mein Herr, ihr habt das Mittageſſen
heut wohl verdient.“
Für dieſes Mal erkühnt
der Biedermann ſich nicht
noch ſtärker anzuhalten;
doch legt er ſein Geſicht
in weiſe Falten,
und nimmt ſich vor, wiewohl er gegenüber
der Schönen ſitzt, ſein ſchwarzes Augenpaar
ſo ſelten aufzuheben
als möglich war.
Die Dame ſchien von bloßem Duft zu leben,
nach Götterart.
Zuſehens ward
ihr Anſehn trüber,
die Roſenwange blaß.
Sie ſank naß.

und unterm leicht gewebten Flor
ſchlug ſichtbarlich ihr Herz hervor.
Herr Gawin — aß
und merkte nichts. Nach einer Weile
verändert ſie
die Batterie,
wird lebhaft, reizend — kurz, verbraucht
auf einmal alle Pfeile,
die Amors Hinterliſt
in Nektar taucht.
„Und Gawin?“ — Gut! der iſt
und trinkt für zwei,
läßt ſich's recht wohl behagen,
vergißt
jedoch das Hauptwerk nicht dabei;
denn kaum
daß man den Nachtiſch aufgetragen,
ſo ſtimmt er ſchon ſein altes Liedchen an:
Wo bleibt mein Zaum?
Mit unverhaltnem Schmerz
fährt jene wild heraus:
„Grauſamer Mann,
was hab' ich dir gethan?
Du ſiehſt ſo fromm und bieder aus,
und haſt ein Herz
das — meinen Tod verlangen kann?“
Wie, euern Tod?
Ihr ſprecht im Traum!

Ich will ja nichts, bei Gott!
als meinen Zaum!
„Ihr wißt; verſetzt ſie, wie ich ſehe,
nicht was ihr wollt. — Wohlan,
ſo hört mich an!
Ich bin die Fee
von dieſem Schloß,
und meine Macht iſt groß.
Ringsum ſind all' die ſchönen Hügel
und Auen mein; und geht
noch etwas ab,
ſo ſchafft's mein Zauberſtab.
Jung bin ich, wie ihr ſeht,
und, wenn mein Spiegel
mich nicht belügt,
nicht ohne Grund mit meiner
Geſtalt vergnügt:
kurz, Herr, ich weiche keiner
in allem was ein Mann
bei einem Weibe wünſchen kann;
und eine Gabe,
die ich voraus vor andern habe,
iſt dieſe: wie ich bin
ſo werd' ich immer ſeyn.
Und doch — ſo will's des Schickſals Eigenſinn —
iſt, wenn ihr drauf beſteht, nichts mein
von allem was ich bin:
kurz, (ſetzte ſie hinzu, mit einem Blick
der einen Stein
zu rühren fähig war) mein Glück,
mein Leben ſelbſt ſteht nun bei euch allein."
Erklärt mir dieſes Räthſel, (ſpricht
der Ritter) ich verſteh' euch nicht.
„So hört. Mein Vater, ein Druid

XC

[illegible]

XCI

[illegible]

und groſser Zaub'rer, als er ſchied,
ließ keinen Erben hinter ſich,
als meine Schweſter nur
und mich.
Das Schweſterchen war ſchön
geboren; aber — ich —
Herr, die Natur
emport ſich
ſo etwas zu geſtehn —
Errathet's ſelbſt! — Der Alte, mich
nach Möglichkeit zu tröſten, gab
mir dieſes Schloß mit allen ſeinen Schätzen,
und ſeinen Zauberſtab;
vermeinte jenen Mangel mir
dadurch gar reichlich zu erſetzen:
hingegen ihr
vermacht' er nichts von aller ſeiner Habe
als nur das Feenthier
das euch hierher gebracht, und ſeinen Zaum.
Allein, an dieſem Zaum
hängt eine Gabe
von gröſserm Werth als eine ganze Welt.
Der Zaum erhält
die ihn beſitzt, bei ewig ſchöner Jugend,
und iſt ſie nicht ſchon wohlgeſtalt,
ſo macht er ſie dazu.
Und nun, ermeſſet ſelbſt — in einem Nu
iſt's kalkulirt, Herr Ritter — ew'ge Jugend
und ew'ger Reiz! — Was iſt die Allgewalt
des Zauberſtabs, verglichen mit der Tugend
des Wunderzaums? — Was'nützt
mir ſonder ihn
dieß Schloß und alles Gold, wovon es blitzt?
Die Folgerung, mein Herr, iſt leicht zu ziehn.
Ich war ſo klug

und that — was alle Weiber thäten
an meinem Platz.
Die Jungfer Schweſter iſt für ſich ſchon hübſch genug,
ſie hat des Zaumes nicht vonnöthen:
und fordert ſie Erſatz:
hier iſt mein ganzer Schatz!
ich will ihr alles geben,
den Zaum nur laſs' ſie mir;
wer den mir nimmt, nimmt mir das Leben!
Und ihr, Herr Ritter, könntet ihr
euch ſelber ſolchen Mord vergeben?
O, lieber bleibet hier!
Ihr habt der Abenteuer
genug beſtanden — bleibet hier,
und theilt des Zaumes Frucht mit mir;
was ich beſitz' und bin — iſt euer!"
Herr Gawin küſst der Dame dankbarlich
die Hand und ſpricht: Auf welche Seite
die Billigkeit ſich neig' in dieſem Schweſternſtreite,
das iſt ein Punkt, womit ich mich
nicht gern befaſſe;
ich laſſe
die Frag' in Statu quo;
und, habt ihr Unrecht nach der Schärfe,
ſo werfe
die Frau, die um den Zaum nicht eben ſo
zu freveln fähig wäre,
den erſten Stein auf euch!
Allein dieſs alles gilt mir gleich:
der groſse Punkt iſt — Gawins Ehre
ſteht auf dem Spiel!
Den Zaum zu holen
ward mir befohlen.
Ich gab mein Wort: das iſt ſo viel
als hätt' ich tauſend Leben

zum Pfand gegeben.
Des Zaumes wegen kam ich an,
und was ich that, ward um den Zaum gethan.
Iſt jemand, der ihn mir an eurer Stelle
noch ſtreitig machen will,
Rieſ oder Krokodill
und Teufel aus der Hölle,
ſo komm' er her! — Wo nicht,
ſo küſ' ich eures Rockes Saum,
und — fordre meinen Zaum.
Die Dame ruft mit glühendem Geſicht
und einem lauten Schrei:
So bringt ihm ſeinen Zaum herbei!
Ab geht der Zwerg. — Die Dame wendet ſich
und weinet bitterlich.
Der Zwerg kommt wieder,
beladen mit der goldnen Laſt,
und wirft ſie vor dem Ritter nieder.
Der faßt
mit beiden Händen ſtracks die wohl verdiente Beute,
kehrt drauf ſich nach der Frau — allein,
die hatte ſich indeſſen auf die Seite
gemacht. Von ihm geſehn zu ſeyn
wär' ärger itzt als Todespein;
denn ach! verſchwunden iſt bereits,
fataler Zaum, mit dir — ihr ganzer Reiz!
Mein Ritter, ohn' ein Wort zu ſagen,
eilt nach dem Stalle, zäumt ſein Thier,
(das, närriſch ſchier
vor Freude, ſeinen Schmuck zu tragen,
bis an die Decke ſpringt)
und ſchwingt
ſich auf, und fliegt mit ſeinem Zaum
ſo leicht davon, daß auf der grünen Erden

von ſeinem Tritt des Graſes Spitzen kaum
gebogen werden.
Der Dame wird nach ihres Zaums Verluſt
die weite Welt zum dumpfen Kerker;
ſie rauft ihr Haar, zerkratzt ſich Wang' und Bruſt,
läuft hin und her, kommt endlich in den Erker,
und ſieht,
entſetzliches Geſicht!
den Mann, der ihrem Reitz entführt,
ſieht wie er flieht —
erträgt den Anblick nicht!
Das arme Weib verliert
vor Wuth und Schmerz
die Sinne ganz, und — was ſie that,
nachdem's der Reim euch ſchon verrathen hat,
verdrieſst mich euch zu ſagen;
denn, macht nicht, ohne was zu wagen,
der Dümmſte ſtracks ein witziges Geſicht,
und wettet was man will, es folge nun: und ſticht
ſich einen Dolch ins Herz.
Herr Gawin auf dem Rückweg fand
nichts bis nach Artus Hof, als ſchönes ebnes Land.
Von Fluß und Brücke, Schlangenthal
und Löwenwald kein Wort!
Die waren allzumal
verſchwunden!
Kurz, ruhig trabt er fort,
und langt in wenig Stunden
zu Kardigan
bei ſeinem — Liebchen an.
Die hatte kaum aus ſeiner tapfern Hand,
im Angeſicht
des Hofs, der rings um beide ſtand,
den Zaum empfangen,

ſo glänzt' um ihre Wangen
ein neues Licht.
Sie war vorher ſchon hübſch zu nennen,
doch itzt vor lauter Schönheit kaum
noch zu erkennen.
Die Damen und die Ritter ſahn
Sie neidiſch — Ihn mit Mißgunſt an.
Allein Herr Gawin lacht.
Komm, Liebchen, ſpricht er, laß uns wandern!
nimmt flugs mit einer Hand den Zaum,
das Mädchen mit der andern,
und gute Nacht!

Geron der Adeliche.

Eine Erzählung.

An den Leser.

Der Inhalt gegenwärtiger Erzählung iſt aus einem alten Franzöſiſchen Ritterbuche, genannt: Le Roman de Gyron le Courtois, gezogen, aus deſſen Stoffe ſchon der Toskaniſche Dichter Luigi Alamanni, auf Veranlaſſung Franz des Erſten Königs von Frankreich, ein Heldengedicht in vier und zwanzig Geſängen verfertiget hat, das auch nicht weniger als drei tauſend vier hundert neun und ſiebzig achtzeiligen Stanzen beſteht, und unter den romantiſchen Gedichten der Italiäner noch immer ſeinen Platz behauptet, wiewohl es an poetiſchen Schönheiten und Intereſſe dem Orlando des Arioſt, und ſelbſt dem Amadigi des Bernardo Taſſo ſehr weit nachſteht. Wenn es noch eines Beweiſes bedürfte, daß es hauptſächlich die Poeſie des Styls und die Harmonie der Verſe iſt, was das Glück eines Gedichtes macht: ſo würde dieſer Girone il Cortese des Alamanni, dem es an beiden fehlt, den

[illegible] Dynastie kennen allgemein Thomas. Dieser erscheint, wie von Anfang gewesen gewesen haben, als [illegible] Thomas, der den Christus gehalten haben, ob es dem [illegible] Bekenntnisse nur entnehmen sei auf die Christe zu beziehen.

Thomas ist der alte Thomas von Cypern in Constantia, der [illegible] Kirchen von Trinkgeld der verschiedenen andere alten Namen ist, der sich mit dem Thomas der Kirche von der Inkarnation beschäftigte, durch einen Irrtum erhielt er Einlaß gefunden hatten, daß man sie von Kirche zu Thomas [illegible] Kirchen von Trinkgeld der Bischofsgasse Constantia den Namen im Thomas wird besonders [illegible] Thomas, der sie in Anspruch ist, da sie gelehrsamkeit Englische an den [illegible] Christus den alten Romanisten in seinen eigenen Namen und Heiligen, [illegible] [illegible]. Thomas [illegible].

Die Bischöfe [illegible] Cypern und der Name von Malvasia, die noch [illegible] Bischöfe in Cypern und [illegible] in jenen [illegible] Thomasgasse [illegible] ist, machte beim [illegible] einen in dem Thomas auf sich, daß [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13148/139

Gedanken machen muß gelegt im tiefsten Leide,
Daß einer nach dem andern, Freunde gleich,
Dem andern, den der Mensch sonst gemacht,
Sich so zu Rathen Hohn machen sollen!
Der treulos Freund ist Lieb nicht so wie
Wenn Freund sich so Mensch ist! Ich die Kameraden!
Wie Rathen Thaten, Hohn so Schimpf und Hohn
Im Brief geschrieben, deinem lieben Bruder
Dann Schimpf, der Schimpf! Er hatte nicht
Gethanen
Hat einen großen Fluche Schuld, der
Seine Zeile lag, der schändlich
Ehre, nicht nicht die eine Freiheit
Eine andere Macht und einen Gegen Zeuge
Verfolgung der Gerechte Rache hat
Der sich empört, und sich den gerechten Gallen,
Den hoff den Freunden machen auf den Thron,
Mit Ungerechtigkeit Feind so nicht den Zeile gen.
Der andere Gegner aus den Rache rief;
Mächtigen Kämpfer, die den Rathen rufen
Er, meinen gläubigen, und den Bösewicht nun,
Der schlagen so und Gott, und den Hand gerechten,
Der Christ und deine Lieblingsbrüder nur;
Ein heißen Glauben sind so Zeit gerechten,
Und seinen meine alten Freund Rath
Den Königen Christ den Unterthanen und:
Der Hochmuth will nun den Rath den Christen,
Der Gegner der Barmherzigkeit Christ

Verlangt den edeln Lancelot vom See,
Den einzigen, der von der Hand sich
Im Zweikampfe war. Der eigne Bruder
Der edelen Königin war Lancelot;
Drei Tagen hatt' er sie zu Pferd gesehen,
Und manchen Ritter Kühn und wunder glänzende
Erscheinung in gehaun zum Fall gestreckt,
Ihn anderen Gleich der Tapferkeit
Erkannt ihn jener an Mannheit und an Adel.
In seinen hellen Thaten Siegesmut
Erkannt ihn nur verdient, als Königsbruder
Und Ritter auf dem ersten Schemel
Somit zu stehen. Gleichwohl ernannt ihn
Zu [illegible] Ritterort. Denn weil er gelobt,
Nur, wo die Tafelrunde stand, sich zu gesellen,
Als ihrem Hand, und seine Heldenthaten
(Es deuten ihrer Lancelot mit seiner Stimme
Für Königin) in der ich, Gleiche Thaten,
Verdichte unsern neuen Namen nicht;
Die ganze Welle hat dem Schwanzen bei,
Sagt unser Lage nur, so ist auf unserm Grabe
Der ganze Himmel."

Als er sich gesagt,
Lacht ihn die Königin in ihren Augen
(Den edelen Mund verhüllte ihr Tuch
Vor so viel Herren) eine Botschaft leben,
Die ihn hat Herz zu Helm [illegible] macht,
Und mit verhaltenem Flügel, hat sein Schritt,

Der Herr' an ſeine Seite ſich gedrückt,
Warnt er Hadan; und beide Ritter ſtehen
Ein kleines auf einander, Roß und Mann,
Daß ſie der Stange vor der Hand entgingen,
Und Helm und Schilde kaum geſammen klangen.
Doch wenig halfen ihr die Augen ihrer Dame
Dem edeln Langelot: ihn überwand
Der ſchwarzen Ritterer Gewandtheit; Er ſtrauchelt, ſtürzet hin zu Tode, taumelt, faßt
Und liegt vor ſeiner Gegnerinnen Füßen.
Der Ueberwundne ſteigt gebückt ab
Von ſeinem Roſſe, ſtreichelt freundlich ihm
Den ſtolzen Nacken und die breite Bruſt,
Nimmt ihm den Sattel ab und das Reitzeug
Gedrückt, und legt an einem nahen Schlag
Es gehn die Steine, wo es ihm beliebt:
Nachdenken, daß wär's von einem Laſtthier, verſtümmelt
Und anderlangen, ſeinen Mühen
Gewachſnen Schritt zum gleichen Ziel gerad.
Als ſchnell darüber Blicken wechſeln ihm
Die Ritter auf; ſo hebt einander an,
Die Augen ſie ſich mit den Augen, kannſt
Du leiden? — Aber König Artus mit
Auf dem Gepäck, und reicht dem Kommenden
Die Hand mit Herzlichkeit, freundend: Edler Mann,
Wir haben, dünkt mich, Ihr't genug bei Nacht
Geſtritt, daß Mannes Angeſicht zu ſehen, und
Zu wiſſen, wer es iſt, der ſo bekannt

An Einem Abend hatten Schildgenossen
Der Tafelrunde aus dem Sattel hob.
Und alsbald, wie der König dieses Wort
Gesprochen, lüft der Fremde seinen Helm:
Und sehet! wie er ab ihn nimmt, so strauß
Schneeweißes Haar sich rings um seine Scheitel,
Und offenbar in aller Herrlichkeit
Der ungeschwächten hohen Ritterkraft
Der Ehle da, ein schöner alter Mann,
Wiewohl die graue Zeit der Furchen viel
Auf seine breite Stirn gegraben, stark
Und ungebrochen, wiewohl auf seinem Nacken
Die Last von hundert arbeitvollen Jahren lag.
Dem König Artus und den Rittern wird's
Bei seinem Anblick wieder warm ums Herz;
Sie drängen wundernd sich hinzu, sie fassen
Ihn bei der Hand, und schau'n ihn an, und ruhn
Auf seinem Antlitz, lieberoll, wie Söhne
Der unverhofft den Vater wieder sehen.
Mein Name ist Iwanet, sprach der alte Ritter:
Iwanet der Traun. Dein Vater, König Artus,
Der edle Ritter Uther Pandragon,
War noch ein Knabe der sein Steckenpferd
Im Hofe tummelte, da Iwanet schon
Durch Berg und Thal nach Abenteuern ritt,
Die alten moosbedeckten Eichen dort,
Ob sich sie alle einer Lanze hoch!
Dein Vater, König Artus, war mein guter Herr

[illegible]

[illegible]

Und Freund, wir haben manchen Arm zusammen
Gethan, und manchen Speer in Schimpf und Ernst
Gebrochen. Segen sey mit seinem edlen Sohne!
Und wohl mir Alten, daß ich junge Männer sehe,
Die noch nicht völlig aus der Väter Art geschlagen!
Indem sie also sich besprachen, ging
Die Sonne unter. König Artus und die Königin,
Und ihre Jungfrau'n und die dreißig Ritter,
Der edle Branor in der Mitte, kehrten nach
Der Burg zu Kämalot zurück. Da stand
Ein köstlich Mahl bereitet in der Halle.
Ein reicher Balldachin beschattete
Den Sitz des Königs und der Königin;
Und zwischen ihnen ward dem guten Branor
Ein Stuhl von Elfenbein gesetzt; und als
Sie Platz genommen, setzten sich die übrigen
In ihrer Ordnung um die Tafel her.
In Schüsseln aus getriebnem Golde ward
Das Mahl von zwanzig Knappen aufgetragen;
Zur Seite Hänge hoch empor getürmt
Der reiche Schenktisch; zwanzig andre pflegten
Des Dienstes dabei, und zwanzig bei der Tafel;
Und Pauken schallten und Trompeten klangen
So oft der große funkelnde Pokal
Herum ging. Als sie nun die Schüsseln
Geleert, ward ritterlichen Gesprächen
Gehorchet viel zugehöret bis zu Mitternacht.
Und aller Augen waren auf den Alten

Geheftet, wenn er ſeinen Mund zum Reden aufthat.
So ſtille ward es dann, man hätt' im Saal
Das Weben einer Spinne hören mögen.
Und König Artus nahm des Alten Hand und ſprach:
Herr Branor, einen Mann von euerm Schrot und Korn
Geſehen hab' ich nie vor dieſem Tage.
So helf' mir Gott, als ich die Väter möchte
Geſehen ha'n, die ſolche Söhne zeugten!
Ihm gab der alte Ritter dieſe Antwort:
Herr König, hundert Jahre ſchon und drüber
Hab' ich erlebt, hab' manchen guten Mann
Auf ſeiner Amme Schooß geſehen, manchen beſſern
Begraben helfen. Noch gebricht es nicht
An wackern Rittern, und an ſchönen Frauen
Die ihres Dienſtes werth ſind. Aber Männer wie
Zu meinen Zeiten werd' ich nimmer ſehn!
Von ſolcher Mannheit, ſolchem feſten Sinn,
So über Ehr' und Recht und Wahrheit haltend,
So bieder, und dem Freund ſo treu und hold,
So offnen Angeſichts und offnen Herzens,
So ohne Falſch, wie König Meliad und Hektor
Der Braun', und Danayn der Roth', und Geron
Der Adeliche! — Nein, bei meinem Gott!
Nie werd' ich ſolche Männer wieder ſehn!
Hier brach dem edeln Greis die Stimm's er ſenkte
Sein weißes Haupt und ſchwieg. Und alles ſchwieg,
Und niemand wagt' es eine gute Weile
Die heil'ge Stille zu entweihn. Zuletzt

Winkt Genievra heimlich ihrem Ritter zu,
Und Lanzelot verstand den Wink, und sprach
Zu Branorn: Alter Herr, wir alle sind
Zu jung, der Ritter, die ihr nanntet, einen
Gesehn zu haben: nur in euch noch leben sie,
Der sie gekannt, dem einz'gen ihres gleichen
Der unsre Zeit erreichte. Wolltet ihr
Von ihren Thaten uns erzählen was ihr wißt,
Wir alle würden euch die Gabe danken.
Der König Artus und die Königin
Und alle Ritter stimmten laut zur Bitte
Des schönen Lanzelot. Die Jungfrau'n schwiegen;
Doch bat ihr züchtiglich gesenktes Aug'
Und ihrer Wangen Röthe, die Verrätherin
Des jungferlichen schüchternen Verlangens.
Und Branor sah sie freundlich nickend an
Und sagte: Was ihr bittet, ist Gefälligkeit;
Das Alter ist geschwätzig, wie ihr wißt,
Es liebt zu reden von den guten Zeiten
Die nicht mehr sind, in denen es, als wir
In einem sel'gen Traum, allein noch lebt.
Ich will von Geron, von dem edelsten
Der Männer die ich sah, euch was erzählen.
Wohl siebzig Jahre mögen's seyn und mehr,
Seit ihn und mich ein wunderbarer Zufall
Zusammen bracht'! Ich zog im Land umher
Auf Abenteuer. Eines Tages überfällt
Ein Sturm mich tief im Holz. Ich suche Schirm

In einer Felsenhöhl'. Ein enger Gang
Der in den Berg hinein sich windet, lockt mich an
Zu sehn, wohin er führe. Immer abwärts,
Immer dunkler, tiefer geht's hinab.
Auf einmal wendet sich der Gang, und nun
Steht offen eine Höhle vor mir da,
Von Menschenhand gebauen und gewölbt,
Gleich einer Todtengruft — und in der Gruft,
Beim schwachen Glimmer einer Lampe vom Gewölb'
Herunter, seh' ich, wie zwei heil'ge Leiber,
Einander gegenüber, still und hehr
Zwei alte Ritter sitzen. Jetzt und noch,
Nach siebzig Jahren, da ich euch davon
Erzähle, fährt mir's kalt durchs Rückenmark hinauf.
Es war als weckete mein Anblick sie
Aus einem sanften Schlummer. Unbefremdet, mild
Und freundlich sahen sie mich an, und wohl
Zu thun schien's ihnen, wieder einen Menschen
Zu sehn. Sie hießen mich mit dumpfer Stimme
Willkommen, sagten mir, sie wären beide,
Nachdem sie auf dem Lebensmeere lang'
Herum getrieben, alt und ruhesehnend
In diese stille Gruft herab gestiegen, da
In ihrem Grab des Todes zu erwarten.
Sie würden in der Welt, wo man sie suchte
Und nirgends fand, schon längst für todt gehalten:
Erdgeister pflegten ihrer, brächten ihnen auch
Zuweilen Kundschaft, was die Lebenden

Auf Erden machten. Brehus war der Name
Des einen, Geron hieß der andre,
Geron, der ältere. Vor Zeiten hatte der
In Gallien geherrscht, drauf seinem ältsten Sohne
Das Reich gelassen, um der Ritterschaft
Sich ganz zu widmen. Bald ergriff den Sohn
Der gleiche Trieb. Er übergab sein Reich
Dem jüngern Bruder, zog auf Abenteuer
Viel Jahre lang, kam endlich auch in diese Gruft,
Sein mühvoll Leben hier mit seinem alten Vater
In strenger Buße zu beschließen. — Hier,
So sprach der Alte, der mir dieß erzählte,
Hier ist sein Grab! Wo meines zweiten seines ist,
Weiß Gott. Ihm raubte Faramund, der
Franke, Thron
Und Leben. Noch ein einziger ist übrig
Von meinem Blut und Stamm, mein Enkel, Geron
Der Adeliche. Was von Zeit zu Zeit
Die Geister von ihm melden, ist die Nahrung, glaub' ich,
Die mich nicht sterben läßt. Er ist ein Mann!
Und Gott vergelt's ihm, daß er meinem Blut
Und Namen Ehre macht! — Hier schwieg der Greis.
In diesem Augenblick entschloß ich mich
Den Ritter Geron aufzusuchen, und ich zog
An Uthers Hof. Da hört' ich Ruhmens viel
Von Gerons Tugenden; er selbst war nicht
Zugegen. Und ich zog ihm nach,
Fand ihn, und wunderte mich seiner Schöne,

Der Stärke seines Arms, und seines Muthe, doch mehr
Der Treue seines Herzens; und er ward mir hold,
Und ich begleitet' ihn auf mancher Fahrt,
Und war der Zeuge seiner letzten Thaten.
Noch Knabe war er, als sein Vater Kron'
Und Leben gegen Faramund verlor.
Ein alter Freund von Geron seinem Ahnherrn,
Hektor der Braune, rettete den Knaben,
Floh nach Britannien mit ihm, und ward
Der Führer seiner Jugend, und sein Meister in
Der Ritterschaft; und Geron war ihm wie
Sein eigner Sohn. Und als in einer großen Schlacht
Der Alte schwer verwundet fiel, empfing ihn Geron
In seine Arme, schlug mit Löwenmuth
Zu Boden jeden der an seinen Freund
Hand legen wollt', und trug ihn auf dem Rücken
In sein Gezelt; allein das Leben ihm zu fristen
Vermocht' er nicht. Und sterbend reichte Hektor
Sein gutes Schwert ihm hin! „Da, sprach er, nimm!
Ich kenne keinen andern, der's nach mir
Zu führen werth ist!" — Groß und selten war
Des Schwertes Tugend, reich der goldne Griff,
Und reicher viel die fest gestählte Klinge;
Und auf der Klinge stand in goldner Schrift:
Vermeß sich keines, untugendlich
Dieß Schwertes anzumuthen sich!
Treu geht über alles,
Untreu schändet alles;

Hohn dem Mann, der ſeinen Schalk
Verbergen will in Löwenbalg!
Der edle Jüngling nahm das heil'ge Schwert
Mit naſſem Aug' aus ſeines ſterbenden
Pflegvaters Hand, und hielt ſich reicher drum,
Als wär' ein Königreich ihm angefallen.
Wie er's verwaltete, deß will ich euch
Ein Beiſpiel geben — wenn ihr zuzuhören
Nicht müde ſeyd. —
Und Lanzelot vom See und ſeine Dame,
Die ſchöne Königin, bethenerten
Im Namen aller Gegenwärtigen,
Sie würden ihm den ganzen Reſt der Nacht
So zuzuhören nimmer müde werden.
Der Alte, unter ſeinen grauen Augenwimpern
Hervor, ſchießt einen ſcharf geſpitzten Blick
Auf Lanzelot und auf die Königin,
Und beider Augen ſinken vor dem Blick
Des Edeln. Eine kurze Stille folgt,
Und fort fuhr Branor: „In denſelben Tagen lebte
Im Brittenland ein edler Ritter, Danayn
Der Rothe, Herr der Burg zu Maloank.
Geron der Adeliche ward ſein Spießgeſell
Und Freund; ſie ſchwören ſich den Todesbund,
Und ihrer beider Liebe ward im Land umher
Zum Sprichwort. Und die Frau zu Maloank,
Des Danayn's Vermählte, war das ſchönſte Weib
Im ganzen Brittenland, das ſchöner Weiber

Vor allen Landen ſich berühmen mag,
Sie ohne Liebesregung anzuſchauen war
Unmöglich. Geron, wie er ſie zum erſten Mal
Erblickte, dacht' in ſeinem Herzen: „Ah!
Der thäte wahrlich keinen theuern Kauf,
Der eine Nacht in dieſes Weibes Arm
Mit ſeinem Leben kaufte!“ — Und von dieſem Tu
Vermied er ſtreng, ins Auge ihr zu ſehn,
Sprach ſelten bei ihr an, und nie allein
Noch anders als in ſeines Freundes Gegenwart,
In deſſen treues Herz und Biederauge
Kein Argwohn kam. Sie zogen Monden lang
Und länger oft zuſammen aus, auf Abenteuer
In fremden Landen, oder an die Höfe
Der Fürſten, wo in Ritterſpielen Ruhm
Zu holen war: und wenn nach Matoank
Sie wieder kamen, blieb Herr Geron feſt
Bei ſeiner Weiſe, haltend ob dem Bund
Den er gemacht mit ſeinen Augen; ſo,
Daß wer ihn ſah, geſchworen hätt', ihm ſey
Die ſchöne Frau von Matoank nicht mehr
Noch weniger als jedes andre Weib.
Zum Unglück war das Herz der ſchönen Frau
So nicht verwahrt wie ſeines. Ihr erſchien
Beim erſten Anblick Geron als der Mann
Aus allen Männern, dem ein edles Weib
Den Sold der Minne nicht verſagen könnte;
Und ungewahrſam läßt ſie auf und ab

Die Augen ſchweifen auf der ſtattlichen
Geſtalt, und ſchaut ihn an und wieder an
Wie ſchön er iſt, berauſcht ihr Aug' und Herz
An ihm, nichts böſes ahnend; nennt es Freundſchaft
Und Höflichkeit, und täuſchet ſich mit Namen
So lange bis ſie ſich nicht länger täuſchen kann,
Und nun zu heiß die Wunde brennt, ſie dem
Zu bergen, der allein ſie heilen mag.
Des Weibes Liebe hat ein Falkenauge.
Wie ſehr ſich Geron ihr verbergen will,
So bald ſein Auge mit dem ihrigen
Zuſammen trifft, ſo ſieht ſie, oder glaubt zu ſehn,
Es glimm' in ſeinem trüben Feuer — Liebe.
In dieſer Hoffnung laur't ſie auf Gelegenheit
Allein mit ihm zu ſeyn, und wie es ihr
Gelingt, bekennt ſie ihm ihr Liebesweh.
In ſchönerer Geſtalt verſuchte nie
Die Sünde ein Geſchöpf von Fleiſch und Blut.
Von ihren Lippen floß der erſten Schlange
Beredſamkeit, Verführung athmete
Aus ihrem Buſen, lockt' in ihrem Arm.
Nie kämpfte Geron einen ſchwerern Kampf:
Doch Freundſchaft, Treue, Hektor, Danaen,
Stehn zwiſchen ihm und ſeines Freundes Weib,
Die Engel Gottes mit dem Flammenſchwert.
Das wolle Gott nicht, daß ich rühig ſey
Den Augenblick von Schwäche zu mißbrauchen,

Der meinen Freundes Weib in meine Hände giebt!
Rief er und wand aus ihrem Arm sich los.
Verwirrt und sprachlos stand, von ihrer Hoffnung
So arg getäuscht, indem er ihr entfloh,
Die Schuldige da, und wäre gleich vor Scham
Und Schmerz gestorben, wär' ihr's zweifelhaft
Nur einen Augenblick gewesen, ob der Mann
Sie aus Verachtung also abgewiesen.
Doch ihre Augen hatten ihr zu wohl gedient.
„Er liebt mich, denkt sie: sah ich nicht den Kampf
In seiner Seele? O gewiß, sein Herz
Hat keine Schuld!" — Und nun erscheint ihr Geron
Der Adelliche seiner Treue wegen
Nur herrlicher, geweihter ihre Liebe
Zu solchem Manne! Ja sie rühmt sogar
Sich ihrer schönen Schwachheit in sich selbst,
Und zeigt sie immer unverhohlner ihm
In ihren Augen. Geron wurde bald ein Wink,
Sich der gefährlichen Verlockerin
Nicht länger auszusetzen. Und er zog hinweg
Von Malouf, und kam nach Braunenthal
Zu einem Ritter, dessen Burg daselbst
Gelegen war. Da gingen viele Tage
Mit Jagen, Lanzenbrechen Sang und Tanz,
Vorüber. Aber Geron wurde bald
Bald überdrüßig. — „Wäre Damayn
Doch auch da! dacht' er: ohne meinen Freund

10.

Der Augenblick, wo uns die ersten Regungen
Die reine Freude weihn, gibt uns die neuen Stärke;
Er macht die Starken mild, die wie in Fesseln ruhn,
Heilt kleine Seelen ein, nimmt Größe den Verstand,
Ein Wesen ist es für die Unsterblichen gemacht
Und kehrt sie den Planeten,
Er bringt die besten Frucht in Flammen aufgehoben
Und verschwendend zu bringen und zu leben.

11.

Ja, sieh, deine Mutter ist groß und wunderbar!
Wer darf im Himmel wie sie zu Hause sich gefunden?
Die Sterne, die auch dann in unermeßlichkeit sind,
Der ewigen Flamme sich, auch ohne Ziel und Absicht
Nicht selbig nur den Augenblick empfinden,
Ihr, Ungeheure auf Zeit, so kleine Zeit dauer
Die Ewigkeit neben, — wandelt sie die Bahnen treuer,
Ihre Pfade, die sie kennen, auf ewigen angewiesen

Zu leben unter diesem fremden rohen Volke,
Daß bald' ich länger nicht!" — Wie viel die Frau
Von Maloank an seinem Ueberdruß
Theil haben könnte, mocht' er so genau
Sich selbst nicht fragen; kurz, er rüst sich waffnen,
Bestieg sein Roß und zog zurück nach Maloank.
Groß war die Freude seiner Wiederkunft
Bei Danayn dem Rothen, seinem Freund,
Der so ihn liebte, daß sich Zwillingsbrüder
Nicht besser lieben können. Und wiewohl sie schon
So lange Spielgesellen waren und so selten
Sich trennten, dennoch hatte weder Knabe
Noch Jungfrau in der Burg, die Herrn Namen
Zu nennen wußten, außer Danayn
Und seiner Dame: alles nannt' ihn bloß
Den guten Ritter; andern Namen wußten
Die Leute in der Burg ihm nicht zu geben.
Begab sich nun, daß, während Heren sich
In Maloank enthielt, ein Schildknapp kam,
Und ging zu Danayn, ihm meldend, daß
In sieben Tagen vor der beiden Schwestern
Burg
Ein groß Turnier gehalten werden sollte.
So helf' mir Gott, spricht Danayn, als ich
Dabei bin, wenn ich anders kommen kann!
Und straks ging Danayn der Rothe seines
Freund
Zu suchen; und sie wurden eins, zusammen

Hinauf zu reiten nach der Schwedern Burg.
Doch unbekannt soll nur in schlichten Weisen.

Und das Gerücht davon ging in der Burg,
Und kam bald vor die Frau von Matrank.

Und wie die Dame das vernahm, gelobt
Ihr's sehr. Denn weit der Schwedern Burg
Nur zwei Tagen Tagen Weg von Matrank
Entfernt lag, dachte sie, Herr Tanayn
Der Recke würde (wie es Sitte war
In solchem Falle) zum Turnier sie führen.
Denn in denselben Tagen war an Schönheit recht
Kein Weib in allen Landen gleich der Frau
Von Matrank. — „Und Herrn (dachte sie)
Wird mir und sehn, und wir die Freude werden
Sie sehen, wie er unter allen Königen
Und Rittern auf der ganzen Welt der wackerste
Und schönste ist.“ — Denn immer hing ihr Herz
An Herrn noch, obwohl er ihre Liebe so
Jurück gewiesen. Herrn war auch blieb
Der einz'ge Mann in ihren Augen. Ihn
Allein nur konnt sie lieben, mag bei Tag und Nacht
An nichts als seine Schönheit auch sein adelich
Gemüth und seine Tapferkeit und wenn Einn
Gedanken; wollte lieber seine Dame sein
Als Frau der ganzen Welt, gesetzt ich heilig, wie
Ihr Herz von ihm zu wenden. Sollte sie
Mit ihrem Leben ihre Liebe büßen,

Mit tausend Freuden wollte sie es thun
Zu Liebe ihm, und auch zur Ehre schien.
So war der Frau von Waldorf zu Muth,
Als auch der Burg zu Hülfe sie beschied.
Freundlich Wandt auch sprach sie darein
Mit ihrem Manne; und Ihre Dienern
Auch sie gefällig winkend zum Verbleib:
Frau, weil ihr wollt, so bin ich recht zufrieden;
Ich will zur Schwedenenburg mit leichtem Sinne
Auch reisen heim, wo Ihr seine Frau
Von edlem Stamm und Weiber preislich ist;
Mit Jungfrau'n viel auch zur Gesellschaft gehen,
Und Ritter, die auch Lieder hier und dort,
Gesetzen Lieb; nur ich leider kann es nicht
Vor Leidmuth; weil der Recke, ich und Heren, nun
In schlechten Klassen gegen Turnier zu sehen
Und anerkannt zu werden Willens sind.
Als nun die Zeit herum kam, wachten sich
Die besten Ritter, nur mit Einem Knappen,
Der Schild' und Schwerter trug, auf die Fahrt,
Und kamen, durch viel Nebenwege, annoch
Zur Schwedenburg; indessen Frau von Waldorf
In großem Staat, von Leid und jammrig Klagen
Getrennt, den großen Hofweg zog.
Und nahe bei der Burg begegnete
Den beiden Freunden auf dem Plan Herr Bleyer,
Ein junger Schalk und Prasser, der in Rittersitt
Zum Thurnier Wicht zu sein sich dünken ließ,

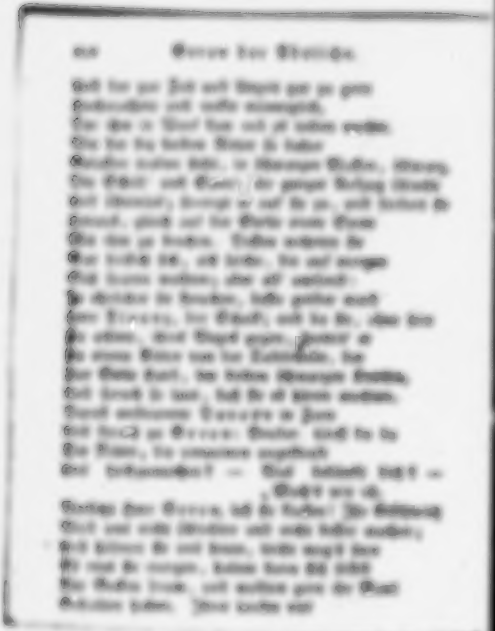

[illegible]

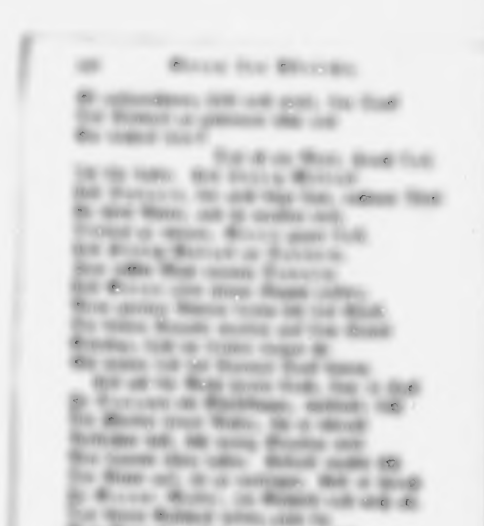

[illegible]

xv.

Der kleine Publikus, in seinem Kinde glücklich,
(Denn wenn der Landrath in Verlegenheit war, für Publikus)
Dachte nicht daran, ihn einmal zu verheiraten;
Bis er für gut befand, in einer Stadt von Stein,
In seinem Hause selbst, Regierung auszuüben,
Ja da es Bild erlaubt, wie glatt wie Elfenbein
Er sah auf der Stirn die weisen Falten stehen,
Damit, wo die Klugheit in dem jungen Haupte grünt.

xvi.

Er wußt' die Herzen wohl zu lenken
Durch's was das Volksmaul spricht, die Lenkung Gottes nennt,
Durch Schelten, Lächeln, Lieben, was die Schlauheit;
Die ungeschickte Jugend hatt'
Auf seinem Antlitze Sturm und Glück auf seinen Wangen;
Nicht zu, - er' Kraft, Schwung und tiefem Sinnen,
Dem Klugen und Weisen — Stoff schmeichlerischen Scherzen.

[illegible]

In diesen verdrießlichen
Gedanken war er überrascht worden durch
Doch kaum' er sie nicht gewahr, kam auch
Ihn ansprechen, und zu sitzen er
Ihr erlaubt, stellt gegen Nachte sie
Denn aber bemerkt war eher auf der Zunge
Ihr zu liegen, denn die Scham ihn nicht
Den Mund verschließen hätte.

Endlich hub sie Thun
(Der Nacht war, denn Tempus stets zu schaffen)
Das Wort an: und sprach zu Perseo: Lieber Herr,
Ihr gebt Euch nicht ganz Gemüthen?
Sagt mir, und ich in allen Treu bei Ding,
Daß einem Fremden Studenten zu bewegen
Bei solcher Nacht was sündliches werden kann?
Antwortet Perseo: „Dame, gewißlich nicht,
Ihr ist die Meine. Nachte Wächter hat
Ihr liebe verbündlichen Pflicht, sie können nicht
Auf einen Augen Blicklichen einen ungöttlichen
Verlangen Acht machen.“

Gott behüte!
Versetzt die Dame: denn sonst alle ich,
Mich ein gewaltig Wehe machte kann von Noth
Die Meine sein!

Erwidert ihr Herr Perseo:
„Ja, wahrlich, kann ich alle wie ihr sagt!
Bei mir, Dame, wo wird zusammenstehe
Ihr meinen Leben war ich bei gewalte,

Und dieſen Tag Ihm Luſt erfüllen, dann mag
Die Minne nicht gehört, noch hätte Luſt.
Obſchon der beiden Ritter eine, ja
Die nicht mit ſonderm Recht von Malcouf
Zur Klage gebracht, wie er gethan, wo nicht
Die Minne ihn die Kraft zu ſolcher That
Gegeben hätte."

Wie? (verſetzte die Frau)
Und einen Andern ſcheinſt du, ihr ſelben Liebe
Mit rechter Minne?

„Dame, ganz gewiß
Sagt ihr die Wahrheit, war bei Ritters Antwort:
Auch acht' ich beſſen mich für hoch beglückt,
Weil ich mich höchlich rühmen mag, daß an
Die ſchönſte Frau, die an der Welt iſt, ich
Mein Herz gehängt; und deren allein vermag
Ich Dinge, die ich andrer Weiſe nie
Vollbringen könnte. Denn das glaube mir, Dame,
Wär's nicht an dieſer übergroßen Minneluſt,
Ich hätt' an dieſem Turnier nicht gethan
Was ihr gehört habt; und hab' ich hoh
Dame verdient, ſo bin ich's ledigleich
Der Luſt und meiner Dame ſchuldig; ihnen ganz
Allein gebührt der Dank."

Die edle Frau
Von Malcouf, indem ſie ihren Ritter
Ob reden hört, ordnet ſich ohne Maß.
Denn wohl ſagt ihr das Herz: wenn Heren hält,

Er liebt er dich und keine andre in der Welt.
Und wie er aufgehört zu reden, nahm sie wieder
Das Wort und sprach: Mein Herr, so gebe Gott
Euch gute Abentheuer! sagt mir ohne Scheu,
Wer ist die Dame, die so hoch euch ist,
Und über alle andre Frauen in der Welt
Euch schön zu seyn bedünkt?

„Er helf' mir Gott,
Versetzt er, mit die schönste aller Frauen in
Der ganzen Welt sein' andre ist als Ihr;
Und wohl versichert möget ihr dessen selbst
In eurem Herzen seyn. Ja, liebe Frau,
Ihr seyd es, die ich meine, so wie das
Kein Ritter seine Dame nennen mag."

Herr, (sprach zu ihm die Frau) was soll ich denken
Von euren Reden? Sicher ist's nicht euer Ernst;
Ich seh', ihr harret meiner Antwort nur,
Um meiner Dame zu spotten. Dame ist
Ein langer Name, und ich erinnre mich's
Sehr wohl, wie ich das sagt, was ihr mir
Da saget, Euch gefragt, und wie ihr höflich
Mich abgewiesen. Jetzo wollt ihr mich foppen,
Ihr liebet mich so mächtig. Guter Herr,
Was wollt ihr, daß ich glaube?

„Liebste Frau,
(Erwidert Yvain) schlagt, um Gottes willen,
Nicht solche Reden mehr. Daß damals ich bethört
Und blind war, laßt mich dessen jetzund nicht

Entgelten! Nehmet mich zu euerm Ritter an,
Und ſeyd verſichert, Herzenskönigin,
Daß keine Minne in der Welt aufrichtiger
Als meine iſt.“

Die Frau von Maloant
Hat ſolche Freude, ihren Ritter alſo reden
Zu hören, daß ihr iſt, ſie hör' ihn immer noch
Auch da er wieder ſchweigt. Sie zweifelt nun
Nicht mehr an ſeiner Liebe, weidet ſich
Daran ſo innig, daß ihr iſt, ſie athme, ſchwimme
In lauter Liebe; iſt ſo voll von ihm
Und ihrem Glück, und kann doch nichts
Zu Worten bringen, horchet nur und ſchweigt
Als ob ſie fürchte, ſie verliere was davon
Durch Reden.

Wie ſie eine Weile nun
So fortgeritten, zeigte ſich ein kleiner Pfad,
Der mitten durch den Wald geraden Wegs
Zu einem Brunnen führte. Geron lenkt dahin,
Und ſpricht zu ſeiner Lieben: „Dame, Müdigkeit
Vom Turney und der Arbeit dieſes Morgens
Befällt mich; hielte ihr's genehm, ſo möcht' ich wohl
Ein wenig Ruhens pflegen an dem Brunnen dort,
Der vor uns liegt.“

Mein Herr, (verſetzt die Frau
Erröthend) thut nach euerm Willen. Und er nahm
Den Weg zum Brunnen, und die Dame ritt
Ihm ſchweigend nach. Und als ſie nun dahin

Gekommen waren, stieg Herr Géron ab,
Und band sein Roß an einen Baum, ging dann
Der Frau von Maloank herab zu helfen.

Ein frischer Rasen, lustig überschattet
Von Bäumen, war daselbst, umschlossen rund
Mit Büschen, still und lieb und heimlich, als sie sich
Zum Ruhen einen Platz nur wünschen mochten.
Hier setzt er seine Dame, wie er sie
Vom Pferd herab in seinen Arm empfangen,
Im Schatten hin; beginnt dann Stück vor Stück
Sich zu entwaffnen, nimmt die Haube ab,
Und schnallt den Härnisch von den Schultern, und
Den schwarzen Schild, und legt es alles auf
Den Brunnen hin; und oben drauf sein gutes
Schwert,
Das einst der unbescholtne Ritter Hektor Braun
Geführt und sterbend ihm zum Erbe ließ,
Und das, um seines ersten Herren willen, ihm
So lieb war, daß er nicht das beste Schloß
Des Königs Uther drum genommen hätte.
Allein in diesem Augenblick der Trunkenheit,
Itzt dacht er wenig an sein Schwert, und an
Die Ritterspflicht, wozu es den verband,
Der nach dem wackern Hektor es zu führen sich
Vermaß. Verlassen hatten ihn zum ersten Mal
In seinem Leben Ehr' und Biedertreu',

Und heißer Hunger nach der ſüßen Frucht
Der Minne jedes edlere Gefühl in ſeiner Bruſt
Verdrungen. Geron iſt nicht Geron mehr,
Hat ſeines Damayns vergeſſen, ſeiner ſelbſt
Vergeſſen, eilt mit raſcher Ungeduld
Sich vollends zu entwaffnen; während daß
Die ſchöne Frau, in ſüßer Scham, die Augen
Geſenkt auf ihren Schooß, verſtummt, und kaum
Zu athmen ſich getraut.

Und ſiehe da,
Als Geron eben ihr ſich nähern wollte,
Begab ſich's, daß vom Rand des Brunnens, wo
Er ſeine Waffen auf einander hingelegt,
Sein gutes Schwert herab ins Waſſer fiel,
Und wie er's platſchen hört, verläßt er ſtracks
Die ſchöne Frau, und läuft, ſein liebes Schwert
Zu retten, zieht's heraus, und trocknet's ab,
Wiſcht's fleißig wieder blank; und als er's um
Und um betrachtet, ob es unbeſchädigt iſt,
Fällt ihm die goldne Aufſchrift ins Geſicht,
Die Hektor in die Klinge graben laſſen.
Er bebt und lieſt, und lieſt es wieder und
Zum dritten Mal, als ob er nie zuvor die Worte
Geſehen; und auf einmal iſt's, es fall'
Ein Zauber von ihm ab. Er ſteht, das gute Schwert
In ſeiner Hand, und ſinkt tief in ſich ſelbſt.
„Wo bin ich? — Gott im Himmel! welche That

Zu thun kam ich hierher?“ Die Knie erſchlaffen Ihm
Von dem Gedanken. Und, ſein Schwert noch in der Hand,
Setzt auf den Brunnen er ſich hin, der Frau
Den Rücken kehrend, kummervoll, und ſinkt
Aus einem traurigen Gedanken in den andern.
Und wie die Dame, die noch kaum zuvor
Ihn froh und wacker ſah, ſo plötzlich ihn
In ſolche wunderbare Schwermuth fallen ſieht,
Erſchrickt ſie deß, und weiß nicht was davon
Sie denken ſoll. Und um zu ſehen, was ihm iſt,
Geht ſie mit leiſen Schritten furchtſam hin
Und ſpricht zu ihm: Mein Herr, was ſinnet ihr?

Und Geron, ohne ihr zu achten, blickt
Mit ſtarren Augen auf ſein Schwert, und giebt
Ihr keine Antwort. Lange harret deren
Die holde Frau, und da er keine giebt,
Tritt ſie noch näher hin und wiederholt
Mit ſanfter Stimme: Lieber Herr, was ſinnet ihr?

Und tief erſeufzend: Was ich ſinne? ſpricht
Der Ritter: ſo erbarme Gott im Himmel
Sich meiner Seele, Frau, als ich nach dem,
Was ich an meinem Bruder Danavn
Begangen, länger nicht zu leben würdig bin!

Und als er dieß geſagt,
Begann ſein Schwert er wieder anzuſchau'n,

Und ſprach mit tiefem Schmerz: Du gutes Schwert,
In weſſen Hand biſt du gefallen! Wie ſo gar
Ein andrer Mann war der, der ehmals dich
Geführt! Verrath noch Untreu' kam ſein Leben lang
Nicht in ſein Herz — Vergieb mir! — Führen darf
Ich dich nicht länger, aber rächen will ich dich
Und ihn — der beſſers von mir hoffte, da er dich
Mir anvertraute! —
— — — Mit dem Worte zückt'
Er ſeinen Arm, und eh' die Frau, vor Schrecken ſtarr,
Es hindern mochte, ſtieß er mit dem Schwert
Sie durch und durch, zog's mit Gewalt dann wieder
Heraus, und hätte ſich noch einen Stoß
Gegeben, wäre nicht die Frau von Maloank
Mit aller Stärke der Verzweiflung und der Liebe
Ihm in den Arm gefallen. Guter Ritter,
Um Gottes willen, ſchonet euer ſelbſt,
(Rief ſie ihm weinend zu) ermordet nicht
So grauſamlich euch ſelbſt und mich in euch —
Um nichts! —
O, rief er, Dame, laßt
Mir meinen Willen. Ich *verdiene* nicht
Zu leben, und ſo *will* ich ſterben, lieber als
In Schande leben! — Aber lauter weinend hielt
Die Frau mit aller ihrer Stärke ihm den Arm.
In dieſem Augenblick kam *Danayn*
Zurück von ſeiner Fahrt. Gefunden und beſtraft

18.

Der Mond mischt Blut in Feuchte Glut,
Ihr Busen schwillt empor von sehnendem Verlangen;
Ein gottig Feuer sticht durch die entblößte Glut,
Und zieht dem zagen Leib die Fesseln ihrer Wangen;
Der Liebesgottheit weht aus ihrer heißen Brust
Gift so hervor, den Jüngling zu umfangen,
Er bebt ein Rasender, dann, entmannt,
Und plötzlich wird von ihm die schöne Braut entblößt.

19.

Man kennt einen verführerischen Ort,
Den manche Heilige durch ihr Verweilen heiligt;
Jemand, da das Verlangen der Liebenden von Norden
Hier, als zum Liebesbad mit eignem Reiz gesteigert,
Nur wenig mit gebogenem Knie.
Das Weib, unter sich, bemaltet mit Ihren,
Viel Kot, und sich — mit Tugend ohne Maße —
Die schöne Nixe gut mit Wohlgefallen an.

Hatt' er die Mörder ſeines Neffen; beide waren ſie
Gefallen unter ſeinem Schwert. Nun eilts er
Zurück nach Maloank zu ſeinem Freund;
Und wie, nicht fern vom Brunnen, er im Wald
Daher zieht, trifft ein Klageton ſein Ohr
Vom Brunnen her; und alsbald lenket er
Dahin, und ſiehe! Geron liegt in ſeinem Blut,
Und blutig überall, in ſtummer Angſt,
Die Frau von Maloank bei ihm, allein,
Die Hände ringend. — Danayn, anſtatt
Zu fragen, ſpringt vom Roß und eilt dem Freund
Zu Hülfe. Aber Geron weigert ſich
Sie anzunehmen, will nicht leben, klagt
Sich ſelber an vor ſeinem Freund, verbirgt
Ihm nichts als ſeines Weibes Schwachheit, nimmt
Auf ſich allein die ganze Schuld. Und wie
Er alles ihm bekannt hat, reicht er ihm
Die Hand und ſpricht: Vergieb mir, Bruder, wenn
Du kannſt, und laß mich ſterben: aber haſſe nicht
Mein Angedenken — denn die Reue kam
Der That zuvor. In meinem Herzen war
Die Untreu' nur: ſo laß mein Herzensblut
Sie löſchen!

Aber Danayn, der Edle, fühlte
In dieſem Augenblick die Herrlichkeit
Der Tugend ſeines Freundes mehr als er
Sie je zuvor gefühlt; ſo offenbar

Liegt Gerons Herz und Weſen, wie ſein eignes,
Vor ſeinen Augen da. Er flehet
Ihn dringendlich, ſich ſelber zu verzeihn,
Beſchwört bei ihrer heil'gen Freundſchaft ihn
Zu leben, ſchwört ihm, daß er mehr als je
Ihn ehr' und liebe!

Ueberwältiget
Von ſolcher Liebe, willigt Geron endlich ein,
Für ſeinen Freund zu leben, überläßt
Sich ſeiner Pfleg', und wird auf einer Bahre nach
Dem nächſten Schloß getragen, wo
Ein guter alter Ritter ſich enthielt,
Ein Freund von Danayn. Der lebte da
Mit einer Tochter, die an Schönheit kaum
Der Frau von Maloank den Vorzug ließ,
Und viel verborgner Mittel kundig war,
Die ſchwerſten Wunden bald und wohl zu heilen.
Die edle Jungfrau liebte heimlich Geron
Den Adelichen, und durch ihre Kunſt
Und Pflege ward er heil in wenig Wochen
Von ſeiner Wunde. Aber tödtlich war
Die Wunde, die das Abenteu'r am Brunnen
Der Frau zu Maloank geſchlagen. Solchen Wechſel,
So plötzlich, ſo gewaltſam, zu ertragen, war
Ihr weiches Herz zu ſchwach. In ſchwerer Angſt
Lag ſie die ganze Nacht als wie in Feuer;
Und gleich am andern Morgen brach die Wuth
Des Fiebers aus, und wuchs mit ſolcher Macht,

Daß keine Rettung war. Sie ſtarb am dritten Tage,
Und Gerons Name war ihr letzter Laut.

Hier ſchwieg der alte Ritter. Und mit ernſtem Blick
Sah er die Frauen und die Ritter alle,
Die um die Tafel ſaßen, ſchweigend an;
Und allen Jungfrau'n ſchlichen ſtille Thränen
Die glüh'nde Wang' herab, und alle Ritter ſchlugen
Die Augen nieder. Und Frau Genievra,
Die Königin, die, während er erzählte,
Bald todtblaß worden war, bald feuerroth,
Rief, ihre Unruh zu verbergen, ſeufzend aus:
„'s iſt eine traurige Geſchichte!“ — Und wie ging's
Nun euerm Geron weiter? — fragte Lanzelot.
Nach der Geſchichte, ſpricht der alte Branor, hab'
Ich nichts mehr zu erzählen. —
Und der König Artus
Stand von der Tafel auf, und alle ſtanden auf,
Und Artus ſprach zu Branorn: Ritter, ein Gemach
Iſt euch bereitet in der Burg, für dieſe Nacht
Und alle Tage, die ihr bei uns bleiben wollt.
Herr König, gab der alte Mann zur Antwort,
So gebe Gott euch Ruhm und guten Muth,

Als ich gelobet hab', an keinem Hof
In meinem Leben über Nacht zu bleiben.
Die Ritter sahn einander schweigend an;
Und Braynor neigte vor dem König sich
Und vor der Königin, nahm seine Waffen,
Bestieg sein Roß, und ritt bei Sternenlicht
Zurück in seinen Wald.

Schach Lolo,

oder

das göttliche Recht der Gewaltshaber.

Eine morgenländische Erzählung.

1774.

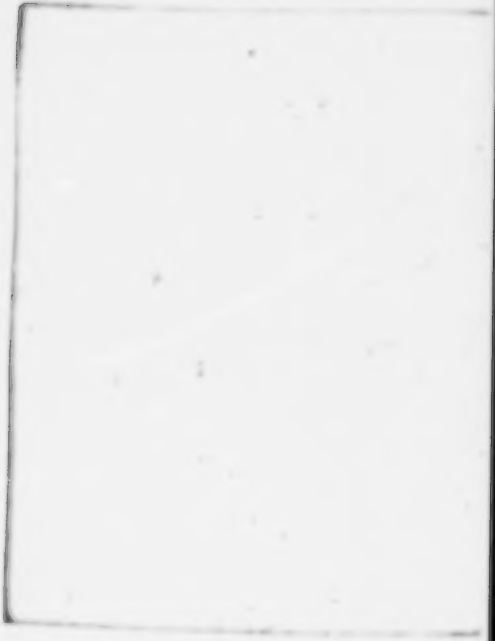

Fünfte Szene.

Regiert — Aurea Roma aliud dicenda —
Regiert muß einmal nun die liebe Menſchheit ſein,
Und ich gewiß! Wenn —
Was Furcht und was Scham? In dieſen heißen
Problemen ſehen wir die Welt ſich entzweien;
Und ſchon vor Zeit der blinden Heiden
(Ich muß mich ſchämen, ich Kreatur und
Ehrfurcht
Des ewigen Geſetzes zu meiſtern
Vermeſſen) ſandt der Gott des tätigen Willens,
„Den Kosmos Kämpfer mag, den Kosmos zu verſchönen
Den.“
Verächtlich ſag man Kaiſer an,
Und Pharaoh, Cäſar, Mithridates,
Und Mahomed und Dſchingiskan,
Und manchen der nicht gern genannt ich, auch
geſchen:
„Sich ſtellend in Gottes zu ſtehen.“

[illegible]

10.

Auf Tugend oder Wahn? Ist alles ein Prinzeß möglich?
Vielleicht macht Treue blind, wie etwas Stolz gepaart.
Den jungen Mann so unbeweglich?
Vielleicht ihr tiefe Gluth, und nun der schönsten Art,
Was seiner Brust Favorit schwächerm Reiz verwehrt?
Genug, die Rätsel sind ihm plötzlich unerträglich;
Er wendet sich und flieht. Mit thränenvollem Blick
Eilt sie ihm nach und ruft den Fliehenden zurück.

11.

O bleibe nicht, ruft sie mit sanftestem Ton,
(Denn Amor bindet mit einer seiden Kette)
Grausam, schöner Gefangener;
Verhülle nicht durch Sprödigkeit und Hohn,
Daß deinem Reiz die blonde Flavia fehlte!
Ein schöner Leib verspricht auch eine schöne Seele.
O bleibe nicht auf die verhüllten Armen,
Du bist zum ersten Mahl von Amors Glanz erwarmen!

Erste Szene. [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] Gr. [illegible] zum Hochzeitfest
Der Jesum ruft, zur Vermehrung [illegible]
Faust Tode deucht Gr. gütig, [illegible] in der
Welt, [illegible]
Der Wagen, auf [illegible] Flug, [illegible]
Gab gelinde auf, [illegible]
Mich abzuholen, [illegible]
Verlassen, wenn [illegible]
In seinen Thron — an, [illegible]
In ihren Wagen [illegible]
(Die Erfahrenheit, [illegible]
Mir hohen Wagen nicht [illegible])
Da [illegible]
Der Engelwelle [illegible]
Und Tode, [illegible]
In Staube [illegible]
Die Frau verwandt, [illegible]
Als sie [illegible]
Jedoch [illegible]
Er [illegible]
Ein [illegible]
Das Glas (um kurz zu [illegible])
Und [illegible]
Und [illegible]
Und [illegible]
Wo, zum Verlassungsort [illegible]
Er [illegible]
Den Thron Marien, [illegible]

Bis wie die andre, auch und rauh
Von Krone, Thron und Sieg', und Ehrung von Be-
gierden frei,
Die Fackeln in der Hand. Sechs Uhren mit schnem Klang,
Den wachen in den Schlaf zu singen und zu klingen,
Und Mitter wacht die sechste. Morgen dämmt
Schon Licht durch Fenster, Thüren und die Decke;
Glocke ertönt wachen auf; gatten ihren Himmlern
Und höchster Wachtgemahl gemalt' und Hochzeit,
Bringt ihren Hungen an zu pflegen,
Und halten nach Pflegen, die ihm nicht
Stand halten wollen: anmahnen
Kommt unvermerkt die Zeit zum Abendessen.
Es schaut sich ein dritter Saal,
Illuminirt mit Lampen ohne Zahl.
Wo tausend Kerzen brennen. Erhabenen adormal
Im Lustgemach von rosenrother Seide
Zwei Mutter Töchterchen der Freude.
Die zum Empfang der Herrn die Lichter schon gewacht;
Und unter einem Thron, der, wie auf Sonnenstrahlen
Gemacht, durch seinen Glanz die Augen schon verletzt,
Ein goldner Tisch mit sieben großen Schalen
Von Jaspis und Achaten Tafel besetzt.
Wo, schöner als ein Mutter sie zu malen
Im Stand ist, Frieden allen Ort
Durch ausgebreitet Sorach und Sieg' erfüllen;
Vor diesem Schach! Jakob, und seiner Gegenwart

Der Pflicht des Thrones ſich, gemäß er ſich
zu ſchen,
Nachdem jener zwei Monarchen, ſtolz und ſtark,
Die Gluth und den Kriegsbrand
Ihm angeblaſen. Die Grenze zu verwahren,
Sandte andre nicht aus großen Flügelwagen
In Aſchenlicht gebrannte, auch glimmt
Kein goldnen Räucherpfannen
Ein ganzer Wald von Blumenduft und Harmut,
Und weckte das Wiederhall von dannen.
Indeſſen nun die Thore wechſelsweiſ
Des großen Lola Ruhm und Preis
Mit Sang und Klang den Winden vererzählen,
Läßt ſich mein Schah (der wohl von allen Menſchenſeelen
Am wenigſten von ſeinen Thaten weiß)
Laut gähnend einen Apfel ſchälen,
Und wartet in Geduld, bis endlich abermal
Die Stunde ſchlägt, die in den vierten Saal
Ihn rufen wird. Sie ſchlägt, und — Laß euch nicht verdrießen!
Es öffnet ſich der liebe vierte Saal,
Wohin wir ihn ſchon werden folgen müſſen.
Daß alles drin entſetzlich glänzt und gleißt,
Und wilder Räucherpfannen brennen,
Und, wie ſich hinter ihm die goldne Pforte ſchließt,
Ein neuer Rauchſchwarm ihm drückt die Lippen weiſt,
Iſt was wir leicht vermuthen können.

Ein neuer Purpurthron, ein neuer Tisch, beſetzt
Mit allem was den Gaum zum Trinken netzt,
Und dann, die Kehle recht zu laben,
Ein Schenkiſch, reich von zwanzig Sorten Wein,
Stuhn links und rechts in vollem Glanz, und laden
Den Schach zum letzten Akt bei Monodrama'em.
Acht Mohren, ſchlank wie Oryaden,
Bedienen ihn dabei, indeß ein andres Chor
Von Grazien in dünnem Feberkleid,
Damit der gute Mann an Schenkiſch nicht erkaltet,
Der Reihe ſchlauſte Kunſt im leichten Tanz entfaltet:
Bis endlich gegen Mitternacht
Das königliche Vieh, berauſcht an allen Sinnen,
Nach altem Brauch, die zwei Tſchirkaſſerinnen,
Die nun das Unglück trifft, — zu ſeinen Füſſen
machte.

Bei ſolcher Lebensart, was Wunder
Wenn ihn zuletzt, wie die Geſchichte ſagt,
Vom Haupt zu Fuß Aegyptens Ausſatz plagt!
Wohl freilich iſt an Seel' und Leib geſunder
Der Mann, dem Arbeit Zeitvertreib
Und Nothdurft Wolluſt iſt; der, wenn er ſpät
vom Acker
Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker,
An rauhem Brot und ſeinem braunen Weib
Sich auf des Menſchen Arbeit labet!
Was hilft es nun den Schach, der unter einem Thron
Von goldnem Stoffe, wie Sankt Job ſich ſchabet,

Was hilft ihm, daß er Sonn und Mon
Zu Roſſen hat, ſtaubleckende Vieſſire
Zu Sklaven, Weiber von Kaſchmire
Zum Unterpfühl?
Was hilft ihm Sang und Saitenſpiel
Und all der Kitzel ſtumpfer Sinnen,
Und all ſein Nymfenheer und ſeine Tänzerinnen?
Umſonſt iſt ſeiner Aerzte Müh
Sein ſchwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.
Zwei Jahre ſchon erſchöpften ſie
Arzneikunſt ihr Gehirn und alle ihre Büchſen;
Verſuchten's, da nichts Lind'rung ſchafft,
Erſt mit elektriſcher, dann mit magnetſcher
Kraft,
Dann mit der friſchen Luft, und endlich mit der
fixen,
Ja, aus Verzweiflung gar zuletzt mit Schier-
lingsſaft.
Vergebens ſieht man ſie durch Berg' und Wieſen trotten
Nach Kräutern, die Galen und Celſus nicht gekannt:
Die Kacherie des Schachs ſcheint ihrer nur zu ſpotten,
Und täglich nimmt das Uebel überhand.
Von ungefähr (wie meiſtens alles Gute)
Kam, da es juſt am ſchlimmſten ſtand,
Ein Fremdling an, aus einem fernen Land;
Ein Mann, dem Anſehn nach von ſtillem ernſten Muthe,
Und der (das ſieht der Wirth ihm flugs am Naſloch an)
Ein wenig mehr als fünfe zählen kann.

12.

Nie hat an dieſer Bruſt, die dir entgegen wallt,
Ein Gott noch Sterblicher gelegen.
Vergeblich ſuchten ſie durch Jugend und Geſtalt,
Durch Schmeicheln, Flehn und ganze Thränenregen
Mein Mitleid wenigſtens ſtatt Liebe zu erregen:
Ihr Bitten fand mich taub, ihr Feuer kroid und kalt;
Sie nannten mich ein Bild, zum Hohn allein zu brauchen,
Denn es bedurfte Dich mir Liebe einzuhauchen.

13.

Und, o wie dank' ich itzt dem kühlen Gefühle
Das deinen Anblick mir gegeben!
Erſt ſeit ich lieb', erſt ſeit dem Augenblik
Da ich dich ſah, begann mein wahres Leben.
Wie wünſcht' ich itzt die öde Zeit zurük,
Da ich den Pflanzen glich, die an der Erde kleben!
Nur ich, ich bin erſt itzt aus jener kalten Nacht,
Dich anzuſchauen, aufgewacht.

Zufällig hört der Fremde von dem Jammer
Des armen Herrn. Er ſagt dazu kein Wort.
Nach einer Weile geht er fort
In ſeine Kammer.
Was er darin gemacht, iſt unbekannt;
Er ſchob den Riegel vor, und ließ den Vorhang nieder.
Genug, er kam mit etwas in der Hand,
Das einem Schlägel glich, in einer Stunde wieder.
Laß mich zum Sultan führen, Freund!
Spricht er zum Wirth. — „Das iſt ſo leicht nicht
als es ſcheint;
Ihr werdet ſchwerlich angenommen —“
Sag' ihm, es ſey ein fremder Arzt gekommen,
Der, wenn er ihn in kurzer Zeit
Von ſeinem Ausſatz nicht befreit,
Den Kopf bereit iſt zu verlieren.
Wie Lolo dieſe Botſchaft hört,
Denkt er: Es iſt der Probe werth,
Der Menſch hat doch dabei nicht wenig zu verlieren;
Und er befiehlt ihn vorzuführen.
Der Fremde kommt — ein feiner langer Mann
Mit ſchwarzem Bart, und einer Art von Naſe,
Die Lolo juſt am beſten leiden kann.
„Herr, ſpricht der fremde Mann, ich blaſe
Nicht gern mich ſelber auf: genug, die Fakultät
Hat deiner Heilung ſich verzieh'n.
Ich heile nicht mit Pillen, Kräuterbrühen,
Noch Rindenmehl; allein, wenn deine Majeſtät

Sich mir vertrauen will, soll binnen sieben Tagen
Dein ganzer Leib so frisch und rein
Wie eine Maienrose seyn:
Wo nicht, so werde mir der Schädel abgeschlagen!"
Mein Schach antwortet ihm und spricht:
Daß du mit deinem eignen Leben
Assekuriren sollst was andre aufgegeben,
Das wollen Wir, beim Allah! nicht.
Doch leiste was du mir zu hoffen
Befiehlst, und sey der Zweite in meinem Reich!
Mit Lolo's Herzen sieh' zugleich
Sein Hof, sein Schatz, sein Harem selbst dir offen!
Verdoppelt gleich mein Dank den höchsten Flug,
Den deine Wünsche sich erlauben:
Noch werd' ich immer nicht genug
Für dich gethan zu haben glauben!
„Herr, spricht der Arzt, an deiner Dankbarkeit
Zu zweifeln, wär' ein Majestätsverbrechen:
Allein davon ist's immer Zeit,
Wenn du genesen bist, zu sprechen.
Das Mittel dieser Wunderkur
Wird, wie gesagt, nicht innerlich genommen;
Es geht von außenher und durch die Poren nur
Ins Blut; doch muß es selbst vorher in Schwingung kommen.
Groß sind die Wunder der Natur!
Dieß, ich gesteh' es, ist ganz außerhalb der Regel;
Mit Einem Wort: es steckt in diesem Schlägel."

In dieſem Schlägel? ruft der Schach von Scheſchian,
Und vor Erſtaunen bleibt der Mund ihm offen ſtehen.
„In dieſem Schlägel, Herr! Du wirſt die Wirkung ſehen.
Natürlich iſt ein Taliſman
Dabei im Spiel — genug, in ſieben Tagen!
Und daß wir keine Zeit verlieren, führe man
Des Sultans Leibpferd her, um nach der Malliebahn
Stracks Seine Hoheit hinzutragen.“
Geſagt, gethan!
Schach Lolo langt an Ort und Stelle an,
Und mit dem Schlägel, den ihm Duban nachgetragen,
(So nennt der Fremde ſich) muß er in ſtetem Jagen
Den ſchweren Ball ſo lange ſchlagen,
Bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht.
„Der Taliſman hat ſeine Pflicht
Für heut gethan, ſpricht Duban: unverzüglich
Ins Bad nunmehr! und ſeyd ihr da genüglich
Gewaſchen und frottirt, dann flugs ins Bett, und deckt
Euch doppelt zu, und ſchlaft bis euch der Imam weckt.“
Den nächſten Tag wird's eben ſo getrieben.
Der Schlägel dünkt den Schach ſchon minder ſchwer
Und luſtiger das Spiel als Tags vorher;
Er ſchlägt den Ball mit immer kräft'gern Hieben,
Schwitzt wieder, geht ins Bad, wird tüchtig abgerieben,
Und ſchläft die Nacht durch wie ein Bär.
Mit jedem Tage wächſt ſein Glauben und Belieben

An Dubans Talisman; und wie die heil'ge Sieben
Vollendet iſt, fühlt er am achten früh,
Nach Dubans Worte, ſich ſo munter, wie
Er kaum in ſeinen erſten Hoſen
Geweſen war — ſo blühend und ſo friſch,
Als hätten für Cytherens Bett und Tiſch
Die Grazien mit lauter jungen Roſen
Ihn aufgefüttert — rein wie Lilien auf der Flur,
Stark wie der Behemoth, gerade wie ein Kegel,
Von Ausſatz nirgends eine Spur!
Mit Einem Wort — der Mallieſchläger
Hat große Ehre von der Kur.
Doch dieſe (wie's in ſolchen Fällen
Zu gehen pflegt) kommt lediglich
Auf Dubans Rechnung. Schach, vor Freuden außer ſich,
Herzt, küßt und drückt den Mann daß ihm die Ohren gellen,
Weiß nicht, woher er Worte nehmen ſoll,
Und giebt juſt nichts, weil er, des Danks zu voll,
Gleich alles geben möcht'. Indeſſen
Wenn Duban Ehre geizt, ſo kann er dießmal ſich
Bis zur Genüge dran erletzen.
Er muß, da Lolo feierlich
Den ganzen Hof traktirt, ſich ihm zur Seite ſetzen;
Ihm wird ein Kaftan umgethan.
Von purem Gold- und Silberlahn,
Und nah' an Lolo's eignem Zimmer

Eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit und vor Schimmer
Bewohnbar iſt. Er hat ſogar ins Schlafgemach
Den Zutritt, kommt dem holden Schach
Den ganzen Tag nicht von der Seiten,
Muß in den Divan ihn begleiten,
Muß mit ihm jagen, mit ihm reiten,
Wohin es geht muß Duban mit;
Kurz, Duban iſt der Favorit;
Und Ohr in Ohr wird ſtark davon geflüſtert,
Der Großweſſir ſey ſeinem Falle nah.
Daß Dubans Gunſt ihn wenigſtens verdüſtert,
War, was bei Hofe ſelbſt der Hundewärter ſah.
Der Großweſſir, der in der Kabbala
Sehr viel gethan, war nicht der letzte der es ſah,
Das iſt, der ſich an Dubans Stelle ſetzte,
Und deſſen Sinnesart nach ſeiner eignen ſchätzte.
Denn Duban freilich war zu ehrlich und zu klug
Zu ſolcher Politik, und höher aufzufliegen,
Als ihn juſt itzt die Luft und ſeine Schnellkraft trug,
War ihm noch nie zu Kopf geſtiegen.
Doch Rukh, der Großweſſir, ein Mann
Der ſeinen Poſten ſcharf bewachte,
Genaue Rechnung hielt, ſein Facit täglich machte,
Und was ein anderer gewann
Sich als Verluſt in Ausgab' brachte,
Ein ſolcher Mann iſt nicht pro forma Großweſſir.
Natürlich gab es ihm kein ſonderlich Vergnügen,

Daß Duban ſo im Sturm des Sultans Gunſt erſtiegen;
Und alſo hat er ſich durch die geheime Thür
Gehör bei Lolo aus. In allen ſeinen Zügen
War Unruh, gleich als graute ihm vor dem,
Was ihm die Pflicht nicht zuließ zu verhehlen.
Herr, ſpricht er, bei erhabnen Seelen
Muß mit der Güte ſtets die Weisheit ſich vermählen.
Das alte Sprichwort, trau, ſchau, wem,
Läßt Königen ſich nicht genug empfehlen.
Wer hätte je ſo weit im Argwohn ausgeſchweift,
Daß dieſer fremde Unbekannte,
Den deine Majeſtät mit Gnaden überhäuft,
Und der, dem Anſchein nach, von heißerm Eifer brannte
Als alle, deren Treu der längſte Dienſt bewährt,
Wer hätte den Verdacht genährt,
Daß dieſer Mann, den du ſo hoch geehret,
Ihm dein Vertraun, dein ganzes Herz gegeben,
Mit dem du offner als mit einem Bruder biſt,
Ein ſchändlicher Verräther iſt,
(Mit Schaudern ſag' ich's) bloß nach deinem theuren Leben
Zu trachten und in dir nach unſer aller Leben,
An deinen Hof gekommen iſt?
Wie? (ſpricht der Schah) Weiſer! du wagſt es ſo zu läſtern
Den Mann, den Lolo liebt? Verwegner, traust du mir
Die Schwachheit zu, zu glauben, was ich dir
Und einer ganzen Welt nie glauben werde?

„Lästern?
Verſetzt ganz ruhig der Meſſir:
Kennt deine Majeſtät mich etwa erſt ſeit geſtern?“
O! kennen? — ruft der Schach: da fehlt's nicht!
Haben Zeit
Dazu gehabt! — Kabale, Mißgunſt, Neid!
Es wäre viel davon zu ſprechen —
Daß ich ihn liebe, iſt ſein einziges Verbrechen!
Allein, ihr irrt euch ſtark. Gleich dieſen Augenblick
Will ich ihn dreimal höher heben,
Ihm viermal mehr Geſchenke geben,
Und wenn ihr alle die Kolik
Davon bekäme! Das, das eben,
Daß ihr ihn haßt, das macht bei mir ſein Glück.
„Herr, wenn du willſt, wer darf dir widerſtreben?
Erwiedert Rukh: du haſt zu thun was recht
Dir däucht. Verkenn' in deinem alten Knecht
Den treuen Freund — ich muß mich drein ergeben.
Doch hier iſt die Gefahr nicht mein!
Hier muß ich meine Stimm' erheben,
Herr, oder ein Verräther ſeyn!
Ein bloßes Schwert hängt über deinem Leben;
An einem Haare ſchwebt's — und ſchweben
Sollt' ich es ſehn, und ſchweigen? Nein!
Hier iſt mein Haupt, ich leg's zu deinen Füßen:
Laß, wenn's Verbrechen iſt dir zu getreu zu ſeyn,
Laß mich's mit meinem Leben büßen!
Nur leide, daß der letzte Hauch,

Der mir entflieht, dich warne vor der Schlange,
Die du im Busen wärmst!"
Dem Heuchler glüht die Wange
Indem er's spricht. Der Schach, nach seinem Brauch
Wenn etwas ihn bestürzt, schlägt sich mit beiden Händen
Vor seinen königlichen Bauch.
Wie? spricht er, sollte mich mein böser Geist verblenden?
Und Duban sollte fähig seyn —
Mein Freund? mein Retter? nach dem Leben
Mir stellen? — Guter Ruth, dein Eifer täuscht
dich! Nein!
Ich glaub's nimmermehr! Ihm hab' ich ja dieß Leben
Zu danken — wem, als ihm allein?
Wenn er mir's rauben will, wozu mir's wieder geben?
Er konnte, wenn er nur an meinem Uebel mich
Verderben sieht, sich einen Mord ersparen!
Nein, du bist mir treu, ich weiß es, bist erfahren,
Und kennst die Welt; doch diesmal schwerlich
Benügst du dich!
„O Herr, erwiedert Ruth, wie sollte mich
nicht schmerzen,
Mit diesem [illegible] Herzen,
So argwohnlos, so gut! — betrogen dich zu sehn?
O! eben dieß verhüllen das Verbrechen
Des Mannes, der, so nah an deinem Herzen,
Des schwarzen Anschlags fähig ist!
Der durch den Anschein sich verdient gemacht zu haben
Erst dein Vertrauen sich, mit Gaben

Sich überſchätzen lieſt, um, wenn du, ſeiner Luſt
Gewärtig, bei verſchloſſnen Thüren
Einſt unbewacht in ſeinen Händen biſt,
Um ſo viel ſicherer den Mörderſtoß zu führen?"
Bei dieſen Worten fühlet den Schach
Ein kalter Schauder über'n Rücken;
Er ſieht den falſchen Freund mit Dolchen in den Blicken
Sich ſchleichen in ſein Schlafgemach,
Und fühlt den Stahl ſchon zwiſchen ſeinen Rippen.
Was iſt zu thun, ruft er mit blaſſen Lippen,
Was räthſt du mir?
Zwar, glauben kann ichs nicht — und doch beſorg' ich ſehr —
Wer kann ins Herz des Menſchen ſchauen?
Denn Beſſen, wie du ſagſt, iſt nicht zu viel zu trauen,
Ein Menſch kann ſich verhellen, das iſt klar,
Und Dakan — iſt ein Menſch! — Ich denke,
Das beſte iſt, wir machen ihm Geſchenke,
Und ſchicken ihn zurück nach ſeinem Landsherr?
„Zurück ihn ſchicken, und Geſchenke
Noch oben drein? — Nein, Herr! (erwiedert Rukh,
Der, wie er ſeinen Schach bereit ſieht nachzugeben,
Nur einen ein'gen feſten Druck
Noch nöthig hat) — Herr! lege nicht dein Leben
Hier auf dem Spiel, ſo ſagt' ich nichts dazu.
Doch, deine Sicherheit und deiner Völker Ruh
Zu wagen, bloß um einen Mann zu ſchonen,
Der, wie ich ſicher weiß, der nach dem Leben ſteht,

Und ihn dafür auch zu belohnen
Daß ihm sein Streich mißlang — daß jetzt
Zu weit! Ein Uebermaß von Güte
Wird Schwachheit, Herr! — Auch ich bin zum Vergeben
Geneigt; doch dieses Mal müßt' ein Verräther sein,
Der deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge riethe."
Was meinst du Lema, verlegen der theure Schach,
Was ist zu thun?
„Den Kopf ihm vor die Füße legen!"
In diesem Stück, versetzt Lolo, bin ich schwach.
Ich sag' es frei: es sträubt sich was dagegen
In meinem Herzen —
„Wie? hat er nicht schändlich
Den Eid verletzet? Wenn's auch nur Argwohn wäre,
In solchen Fällen hat ein Landherr Souverainen.
Ist etwa deine Sicherheit
Mehr werth mit eines Sklaven Leben
Erkauft zu sein? Es ist die höchste Zeit,
Die Stunde heut, da wir ihm geben,
Kann deine letzte Stunde sein!"
Weiter, ich gebe mich,
Auch der erschrockne Schach: du stehst in solchen Dingen
Gewaltsich richtiger als ich.
Befiehl, den Streich parirt zu bringen!
Mein Vadan kommt mit ruhigem Gesicht,
Blickt nach Gebrauch sich an des Thrones Stufen,
Und sieht erwartend da.
Kannst du erwachen, Herzog

14.

Komm, fährt ſie fort, und ſtreckt mit reizenden Geberden
Die Arme nach ihm aus vor zärtlicher Begier;
Komm, theil' Unſterblichkeit und Göttergluck mit mir!
Empfang und gieb das Gluck, geliebt zu werden!
O, fliehe nicht, du zögeſt mich nach dir,
Flögſt du bis an den Saum der Erden:
Flieh, wenn du willſt, zum ſchwarzen Höllenbach,
Ich folge dir ins Reich der Schatten nach.

15.

Der Jüngling ſieht und hört was Götter zu bethören
Vermögend war, und fühlt ſich unbewegt!
Die Schöne, die ihr Herz mir ſelbſt entgegen trägt,
Die fähig iſt ſich ſelbſt ſo zu entehren,
Wird eh' ein Bild, in deſſen Bruſt nichts ſchlägt,
Als mich (ſo ſpricht er ſtolz) aus meiner Ruhe ſtören:
Wo Augen ohne Scham in offne Arme winken,
Läßt die Begierde ſtracks die Flügel ſinken.

Der Schock zu ihm, warum mir dich berufen?
„Nein, Herr, das kann ich nicht.“
Er weiß ich hört so wenig Warum sagen:
Es ist — dem Knecht die abzuschlagen.
„Den Kopf mir abzuschlagen, Herr?
Wer? bist du nicht gescheit? Und hätt' ich denn verbrochen?
Du schwatzst, wie ich sag'.“

Verlagster Lucifer.

Das hilft dir nichts! Dein Urtheil ist gesprochen!
Wir kennen nun den Schalk, der dir im Busen steckt.
Verräther! Alles ist entdeckt:
Daß meine Kinder dich beschicken,
Daß du ein Bube bist — der Blick
Dein Brot und trauter Freund genommen,
Um auf der Freundschaft schönen Schein
Mich desto sicherer zu ermorden!
Zeug mir auf deinem Mund, in deinem Herzen Mord!
Drum nieder auf die Knie, und nichts vom Leugnen, Fluchen
Entschuldigungen! Fort!
Dein Kopf ist mir darfür verpfändet!
Wendst dich du Hagestolz, und nicht ein einzig? Wort!
Der arme Teufel steht als wie vom Blitz getroffen,
Er sieht, daß ihm der Mut dich Wetter angeblasen,
Doch, wie entdeckte? Wo ist ein Verräter? sagt?
Die Unthat eben ist's was ihm den Kopf verrannt,
Den Schalk kennt er gut, um viel von ihm zu halten,
Zum Unglück hat er den nur äußerlich erkannt;

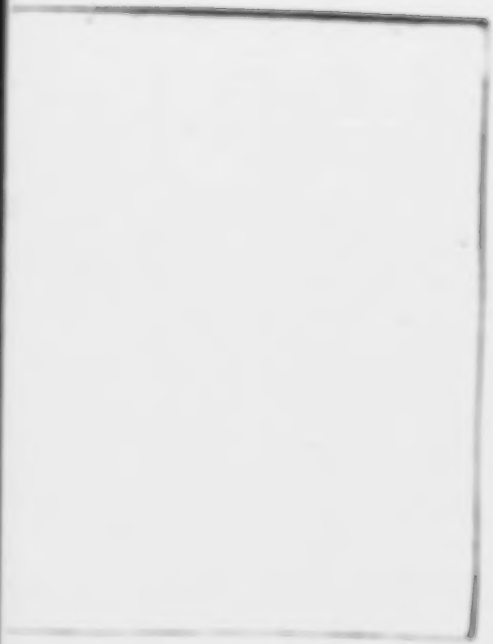

36.

Doch wär' auch dieſes nicht, ſo würde doch von mir
Die Liebesgöttin ſelbſt nicht mehr als du erhalten.
Du biſt ſo ſchön als ſie; mein Mund geſteht es dir,
Mein Herz fühlt nichts davon. Die lieblichſten Geſtalten
(Und machten ſie Amorens ſchwachen Alten
Von neuem jung, und Jupitern zum Stier,)
Sind ohne Reiz für mich, ſeit ich die Schöne kenne,
Für die ich, ungeliebt und ohne Hoffnung, brenne.

37.

Er ſpricht's und flieht aufs neu; allein ſie hält ihn ſchon
Mit Armen, weiß wie Schnee und weich wie Flaum,
umſchlungen.
Aus Feſſeln dieſer Art hätt' auch Alkmenens Sohn
Sich nicht ſo leicht, als aus des Rieſen Geryon
Dreyfachen Armen, los gerungen;
Hier wird der Stärkſte nur am leichteſten bezwungen;
Wo Tugend und Natur ſich bis ans Leben geben,
Verzehrt der Widerſtand die Kraft zum Widerſtreben.

Anmerkungen.

(Die Anmerkungen sind [illegible])

Die erſte Liebe.

S. 1. An Pſyche. — Dieſes Gedicht verfertigte Wieland für die Frau Präſidentin Julie v. Bechtolsheim in Eiſenach, welche Hofdame bei der Herzogin Amalie geweſen war, als ſie ſich im J. 1774. vermählte. Noch jetzt weilen die Muſen und Grazien gern in ihrem Kreiſe.

S. 4. Z. 24. Vorgebirg der Nafen — Bezieht ſich auf die Erzählung des Clavijenbergius im Teutſchen Ehmdi.

S. 7. Z. 3. Pfammis-Danifchmende — Mit dieſen Namen, die den Leſern des goldenen Spiegels und des Danifchmend gewiß bekannt ſind, bezeichnet ſich hier der Dichter ſelbſt.

S. 8. Z. 9. Klariſſa und Pamela — Zwei Heldinnen des Romanendichters Richardſon, gultig damals für die Frauen wie ſie ſein ſollen.

S. 13. Z. 1. Doris — Aus den Gedichten der ersten Bände als Wielands erste Liebe bekannt, die nachmalige Schriftstellerin Sophie von la Roche.

S. 14. Z. 16. Pastor fido — Der treue Schäfer, Titel eines Schäfer-Drama von Guarini.

S. 16. Z. 5. Der Kolos von Rhodus — Ein Sonnengott, von Chares dem Lindier in einem Zeitraum von 12 Jahren verfertigt, soll mit aufgespannten Füßen in der Einfahrt des Hafens der Insel Rhodus, von einem Ende des festen Landes bis zum andern, gestanden haben, so daß Schiffe unter ihm durchgingen. Durch ein Erdbeben im J. 223. vor Chr. G. wurde diese ungeheure Statue umgestürzt, und hat also nur etwa 56 Jahre gestanden. Die Trümmer, welche nicht in das Meer gestürzt waren, lagen noch da, als 650 J. nach Chr. G. die Sarazenen Rhodus einnahmen.

S. 16. Z. 28. Doktor Mandevil (Mandeville), zu Anfange des 18ten Jahrhunderts, Verfasser des Gedichts The Fable of the Bees, or private vices, publick benefits (die Fabel von den Bienen), wendete das Urtheil, das man über Montaigne gefällt hatte, er sey erfahren in den Fehlern, aber unbekannt mit den Vortrefflichkeiten der menschlichen Natur gewesen, selbst auf sich an. Der Zweck seines Gedichts war, zu zeigen, daß die beste Staats-

maſchine aus den verächtlichſten Beſtandtheilen zuſammengeſetzt ſey. Seine ſchlechte Meinung von der menſchlichen Moralität erſieht man noch beſonders aus ſeiner Enquiry into the origin of moral virtue.

S. 17. Z. 1. Hans Jack — Jean Jacques Rouſſeau.

S. 17. Z. 5. Die Kaffern in Süd- und Südoſt-Afrika machen einen eignen Menſchenſtamm aus, der den Uebergang von den Negern zu den ſchwarzbraunen Menſchen bildet. Die Hottentotten im ſüdlichſten Afrika machen einen eignen Stamm davon aus. Bei vielen Stämmen derſelben findet man kaum eine Spur von religiöſen Begriffen; es mangelt überhaupt an geiſtiger Ausbildung, und man hat ſelbſt an ihrer Empfänglichkeit dafür gezweifelt.

S. 17. Z. 14. Sapajou — Eine Affenart von dem Geſchlechte der Meerkatzen.

S. 17. Z. 15. Der Sperling Lesbiens iſt durch das, von Ramler trefflich nachgebildete, Gedicht Catulls auf ſeinen Tod eben ſo berühmt als der Papagei durch den Ver-Vert von dem Jeſuiten Greſſet (geſt. 1777), ein komiſches Heldengedicht, welches den ungetheilteſten Beifall erhielt.

Sixt und Klärchen.

Ges. 1.

S. 23. Z. 1. Woron Pythagoras — Müsterlein gegeben — Dieser eben so tiefsinnige als ehrwürdige griechische Philosoph scheint zur Einrichtung seiner Schule oder seines Ordens die ägyptischen Priesterinstitute zum Muster genommen zu haben, die allerdings auch auf die Mönchsorden nicht ohne Einfluß geblieben sind. Vielleicht nur darum, weil eigentliches Klosterleben bei Pythagoras nicht nachzuweisen seyn möchte, spricht Wieland von einem bloßen Müsterlein desselben. „Die Namen Cönobit (mit Mehreren in Gemeinschaft lebend) und Cönobium, sagt er bei der ersten Ausgabe, schreiben sich von diesem Pythagorischen Orden her. Es wäre zu wünschen, die Klöster hätten noch etwas mehr als diese Namen mit demselben gemein."

S. 24. Z. 14. Ovidius de arte — Ovids Gedicht von der Kunst zu lieben.

S. 25. Z. 12. Dionens Knaben, Amor; Anspielung auf Anakreons 40stes Lied. Eine Biene hatte den Amor gestochen, und die Mutter, der er seinen Schmerz klagt, antwortet ihm: Wenn schon der Stachel einer Biene solche Schmerzen macht,

wie mögen die erſt leiden, die du, mein Sohn, verwundeſt!

S. 25. Z. 26. Der Geier des Titvus — Wegen Frevels, den er an Latonen begangen, backen in der Unterwelt Geier an ſeiner Leber, die immer von neuem wächſt. Vielleicht war dieß Strafe für ſeine Liebeswuth, denn nach der Meinung der Griechen war die Leber der Sitz der Liebe.

S. 31. Z. 23. Molochs-Opfer, die denkbar ſchrecklichſten, denn lebend wurden Menſchen in ſeine glühenden Arme gelegt.

Geſ. 2.

S. 32. Z. 22. Ein Gott ex machina — S. Bd. 6. S. 318.

S. 32. Z. 18. Hermas, ein Schüler der Apoſtel, unter deſſen Namen es ein Büchlein giebt, der Hirt betitelt, worin ein Engel redend eingeführt wird, nach deſſen Bericht jeder Menſch einen guten und einen böſen Engel hat.

Gandalin oder Liebe um Liebe.

Prolog.

S. 41. Z. 17. Schuf Rafael ſeine Galatee — Die Galathea Rafaels in der Farneſina zu

Rom iſt ſtehend auf einem mit Delphinen beſpannten Wagen dargeſtellt; ſie ſelbſt leitet die Zügel. Zur Seite umarmt ein Triton eine Nereide, ein anderer ſtößt in eine Meertrompete, und auf dem Rücken eines dritten ſitzt eine Nereide. Amor führt den Wagen der Galathea, und fliegende Amorinen ſchießen Pfeile herab.

S. 46. Z. 28. Geſchichteklittrer — Klittern, ſo viel als ſudeln. Der alte Ueberſetzer des Gargantua nannte ſein Werk Geſchichtsklitterung.

S. 47. Z. 7. Magen — Mag, veraltetes Wort für Verwandte, beſonders Blutverwandte.

Buch 1.

S. 50. Z. 19. Finkenritter — Anſpielung auf das alte Volksbuch wahrſcheinlich aus dem dreißigjährigen Kriege: der edle Finkenritter, mit dem tapfern Cavalier, Monſieur Hans Guck in die Welt, oder Historia von dem weit erfahrnen Ritter, Herrn Policarpen von Kirrlariſſa, genannten Finkenritter, wie der drittehalbhundert Jahr, eh er geboren ward, viel Land durchwandert, ſeltſame Dinge geſehen, und zuletzt von ſeiner Mutter für todtliegend gefunden, aufgehoben, und erſt von neuem geboren worden. Item von ſeiner Hochzeit, eine ſatyriſche doch lehrreiche Sache u. ſ. w.

S. 52. Z. 10. Haſelwürmer — Eine Art ungeheurer Schlangen, deren in den alten Dichtern, Chroniken u. ſ. w. oft Meldung geſchieht. Nach Büntings Braunſchw. Chronik ſoll ums Jahr 1597 auf dem Harz ein ſolcher Haſelwurm geſehen worden ſeyn, 18 Schuh lang und Mannsdick, mit einem Katzenkopf, Füßen am Bauch u. ſ. w.

S. 52. Z. 16. Der ſchönen Meduſe — Der Meduſenkopf an Schild und Bruſtharniſch der Minerva, anfangs abſcheulich, häßliches Spottgelächter, beſonders gegen Feinde ausdrückend, erhielt in der ſchöneren Periode der griechiſchen Kunſt nur den Charakter eines Furcht einflößenden Ernſtes, und verlor die frühere Mißgeſtalt; ſie war in allem ihrem Ernſte ſchön.

Buch 2.

S. 61. Z. 17. Algarben und Sobradiſen — Wären dieß, wie Einige meinten, Goldſtücke; ſo wird jeder feurige Liebhaber zugeſtehen, daß, zwanzig Goldſtücke um ſo einen Blick zu geben, ſo viel wie nichts ſey. — Will man ein Paar ſchöne Feen daraus machen, ſo iſt dann der Tauſch eines ſolchen Liebhabers freilich würdig; allein ich muß geſtehen, daß ich Namen dieſer Feen nirgend habe finden können. So bleibt mir nur die Vermuthung, daß hier Algarvien, die ſpaniſche

Provinz, und Sobrado, die ſpaniſche Stadt, gemeint ſeyn mochten, wenn ich gleich die richtige Steigerung vermiſſe, und nicht zu ſagen weiß, weder wie der Dichter auf ſie gekommen iſt, noch warum er ſolche Endungen gebildet hat.

S. 66. Z. 4. Penthesileen — Penthesilea war die Amazonenkönigin, welche die Fortſetzer der Homeriſchen Ilias in ein intereſſantes Verhältniß mit Achilles brachten.

S. 66. Z. 7. Approſchiren, ſich nähern; hier in Beziehung auf den militäriſchen Ausdruck approches, Laufgraben.

S. 69. Z. 24. Herr Degen — Degen iſt im Heldenbuch u. a. gleichbedeutend mit Held, Wigant, tapfrer Kriegsmann.

Buch 9.

S. 72. Z. 24. 25. Venus im Tizianiſchen Nachtgewand, d. i. nackt, mit allem Zauber der Karnazion, wodurch eben die Venus von Tizian ein Meiſterſtück iſt.

S. 73. Z. 11. Dürerſcher Falten — Der große teutſche Meiſter Albrecht Dürer hatte bei der Drapperie das Coſtume ſeiner Nürnbergiſchen Landsmänninnen vor Augen, welches ehrbarer als geſchmackvoll war.

38.

Zwar bleibt sein Wille unverrückt;
Doch alles, was er sieht, und horet, und berührt,
Er wolle oder nicht, berauschet seine Sinnen:
Ihr wollustschwerer Blick, ihr süßer Athem schürt
Die Flammen an, die schon in seinen Adern rinnen;
Wie Xenofons Araspe wird er zwey Seelen innen,
Bey deren ungelegnem Zwist
Die schöne Feindin siegt, und er verrathen ist.

39.

Er rafft in dieser Noth die letzte Kraft zusammen,
Und ruft, so laut er nur vor kurzem Athem kann,
Den Gegenstand von seinen keuschen Flammen,
Nach ritterlichem Brauch, um schnellen Beystand an.
Ob sie ihn hörte, zweifelt man;
Doch wird darum kein Weiser ihn verdammen:
Sein brünstiges Gebet hielt ihm ihr Bildniß vor,
Und dieses half sogleich der bessern Seel' empor.

S. 76. Z. 19. Julien an der Tiber — Die Tochter des Auguſtus, Julia, die in dem Ruf gleicher Schönheit und Gefälligkeit ſtand wie die griechiſche Helena.

Buch 4.

S. 91. Z. 18. Die nie im Hume geleſen, d. i. nie zweifeln gelernt haben.

S. 96. Z. 4. Dianenſchaft, Junonität — Der plaſtiſche Charakter der Diana war Schlankheit, jungfräuliche Würde, der der Juno Majeſtät der Götterkönigin.

Buch 5.

S. 97. Z. 11. Die Iris — Die ſchnelle, gewandte Botin der Götter bei Homer, wird von neueren Dichtern ſtatt Zofe, Kammermädchen im Komiſchen gebraucht.

S. 98. Z. 23. Marivaux — Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux, geb. 1688. geſt. 1765. machte ſich zu ſeiner Zeit einen Namen mehr durch ſeine Romane als durch ſeine Theaterſtücke, deren Manier man ſpottend mit dem Ausdruck Marivaudage bezeichnete. Seine Romane aber enthalten ſehr gelungene Schilderungen, welche die deutſchen Leſer wenigſtens aus den Nachbildungen unſers Friedr. Schulz, z. B. ſeiner Leopoldine, kennen werden.

S. 100. Z. 1. Venus Anadyomene, d. i. die aus dem Meer aufsteigende. In der Stadt Kos hatte sie Apelles dargestellt, und dazu entweder Kampaspe, die Geliebte Alexanders, oder die berühmte Hetäre Phryne als Modell gedient. Vergl. Lippert's Daktyliothek N. 239. 240.

Buch 6.

S. 109. Z. 12. Zweite Medusa, s. oben die Anmerk. zu Buch 2.

S. 119. Z. 3. Ritter der Tafelrunde — S. die Abhandlung zu dem Oberon und den Aufsatz in Bd. 40.

S. 120. Z. 5. Medusens Haupt versteinerte den, der es erblickte.

S. 120. Z. 22. Robert von Arbrissel — S. Bd. 7. S. 253.

S. 121. Z. 9. Er ist über den Rubikon. Cäsar, im Begriff sein Vaterland zu bekriegen, hielt eine Zeitlang gedankenvoll an dem Grenzflusse Rubikon, rief endlich: der Würfel ist geworfen! und — hinüber ging er. Nun war Umkehr unmöglich.

Buch. 9.

S. 147. Z. 5. Bischof Hatto — Hatto, im zehnten Jahrhundert Erzbischof zu Mainz. Die Legende berichtet, daß er ein sehr harter Mann gewesen. Einst in einer Hungersnoth habe er die um Brod flehenden Armen in eine Scheune versammelt, diese anzünden lassen, und zu dem Jammergeschrei derselben gesagt: Höre, wie die Kornmäuse pfeifen! Darüber ward er nachher von Mäusen so sehr gequält, daß er in einen Thurm auf eine Insel flüchtete. Aber auch hieher verfolgten ihn diese Feinde und fraßen ihn lebendig auf. Unweit des Bingerloches zeigt man auf einer Rheininsel diesen Thurm, welcher der Mäusethurm genannt wird.

S. 147. Z. 23. Paracelsus Laudanum — Philippus Aurelius Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim, 1493 in der Schweiz geboren, 1541 zu Salzburg gestorben, galt zu seiner Zeit für einen Wundermann, und gehört zu denen, die in der Medizin Epoche machten, wenn gleich sein Nahm sich nicht erhalten hat. Als Arzneimittel wendete er vorzüglich Opium an, woven das Laudanum (Einschläferungsmittel, nach Campe) ein Extrakt ist.

S. 147. Z. 26. Dispensatorium — Arzneibuch.

Das Wintermährchen.

Prolog.

S. 163. Z. 1. Dinarzade ist die Schwester der zur Tausend und Einer Nacht berühmten Sultanin Scheherzade. Ma sœur, dormez-vous? Si vous ne dormez pas, faites-nous un conte, ist die gewöhnliche Einleitung, welche sie zu jeder neuen Erzählung machte. Wieland benutzt hier diese Worte zu einem scherzhaften Einfalle.

Erster Theil.

Der Fischer und der Geist.

S. 169. Z. 9. Salomonis Siegel — Unter den morgenländischen Dingen, davon man sich gar Fabelen erzählet, waren auch Ringe und Siegel. In Hyperions schwarzer Magie stehet man Abbildungen der geheimen Siegel der sieben vornehmsten himmlischen Ausspeierdenträger, deren Kenntniß bei der Beschwörung derselben unentbehrlich war. Keinem von allen diesen Siegeln aber wurde so viel Kraft zugeschrieben als dem Salomonischen. Nach den Sagen

der Muhamedaner war hoch eine Beyrung an den Besitz seines Siegelringes gebunden, denn als auch ein böser Geist sich desselben bemächtigt hatte, regierte dieser, und den Salomon erkannte niemand, so daß er Almosen betteln mußte, bis er wieder in den Besitz seines Ringes gekommen war. Dem Koran zufolge war dem Salomon der Wind unterthan, welchen wollte, wohin er gebot, und böse Geister waren ihm unterthan, mußten ihm, in Banden und Fesseln, Perlentaucher spielen, andre gefrohnd (Sure 27). Noch hoch bewahrt man als treuen Siegelringe in Verbindung, den man die gewaltigsten magischen Wirkungen zuschreibt. Durch ihn gebot er den Geistern, und was er damit versiegelte hatte, das vermochte auch der mächtigste Geist nicht zu lösen. Eine Beschwörung bey diesem Siegelringe war von nicht minder kräftiger Wirkung. Selbst der unter gewissen Ceremonien aufgemachte Zauberring Salomons war von großer Kraft. Durch ihn vermochte man Krankheiten, heftigen Schmerz, Flüsse von innen Gaben zu stillen, erregte und vertilgte Liebe u. s. w. S. Mohamed Ma. Mit Hülfe dieses Ringes soll Salomon zum Schmuck der Bäume

S. 172. Z. 6. Divan, der Staatsrath.

S. 172. Z. 10. Bakkam — Von dem Lichter möchte Gottfried

Zweiter Theil.

[illegible]

Gebrauchung gebrauchen, sich von einer zu trennen
Lage und schlechtes Verhalten pflegen.

Gr. acc. Z. 2. Von Gnaden — Gut, das
Gnaden Gnadenlos Kriegsrecht Gnaden zu Begnaden
Gnadenlosen.

Das Vocabularium.

Erster Theil.

(Nach einem Exemplar der Bibliothek zu Zürich.)

Gr. acc. Z. 2. Gnade — Gnaden, Gnädig.

Gr. acc. Z. 10. Zog Gnaden auf sich Zucht
— Wer auf Gnaden entgangen.

Gr. acc. Z. 2. Gnade — Im Gnadenbrot sein
Gnade, und Gnaden von einer Gnädige werden
Gnade.

Gr. acc. Z. 10. A Gnaden of Grace — Von
Gnaden Gnade.

Gr. acc. Z. 2. Von Gnaden G. — Von Gnaden
Gnade gnädig ist. Gut Gut von einem Gnaden Gnaden
Gnade Gnade, und ist ist Gnade Gnaden. Gut Gnaden
Gnaden Gnaden Gut Gnaden, Gut Gnaden Gnaden
und Gnaden Gnaden Gnadenlose Gnaden, Gnaden Gnaden
Gnaden Gnade Gnade.

40.

Ihn däucht er ſehe ſie, von Götterglanz umgeben,
Gleich einem Genius, mit ausgereckter Hand,
Zu ſeinem Schutz auf einer Wolke ſchweben.
Mehr braucht' es nicht ihm Kraft zu neuem Widerſtand
Und einen andern Lauf dem regen Blut zu geben.
Er ringet, bis es ihm vom zauberiſchen Band,
Worein die Nais ihn verſtricket,
Auf einen Augenblick ſich los zu machen glücket.

41.

Sie ſtutzt; allein ſie war bereits zu weit gegangen
Um bey ſo ſchönem Spiel gleich muthlos ſtill zu ſtehn;
Der Kampf ſcheint ihre Gluth nur ſtärker aufzuwehn,
Giebt ihren Augen Feu'r, Karmin den Roſenwangen,
Entwickelt jeden Reiz, und macht ſie noch ſo ſchön.
Sie rüſtet ſich', den Streit von neuem anzufangen,
Und Amor weiß zu weſſen Ehre,
Wenn nicht ein Mittelsmann dazu gekommen wäre.

C. INSC. 2. 60. Tiberio Claudio Drusi. Quo modo Drusi genitor Livia [illegible] Claudia [illegible] Augusti per [illegible] Liviae.

C. INSC. 2. 69. Divae Iuliae Augustae. Ob hoc Matronis. Sigla Ivi Divae Augustae Liviae Drusiano per Rubrii Clarii in [illegible].

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Ex Iuli Caesaris [illegible] ex [illegible] Caesaris, qui [illegible] Iuli, Iuli Iuli, [illegible] ut [illegible] [illegible] Iuli Caesaris. Iuli [illegible] Iuli [illegible] Caesaris [illegible] Iuli Caesaris. Iuli [illegible] Iuli [illegible], Iuli [illegible] Caesaris.

C. INSC. 2. 6. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Antonio, Iuliae [illegible] Iuliae [illegible], Antonio [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

zu einem Beispiel, wenn Jemand alle Bücher der Bibel auswendig weiß, Kenntniß nicht seine Sache.

Neue Zeile.

Der Punkt zu Ende Erzählung ist entbehrlich und der Gedanke hat Abschnitten Anfang und Ende Abgang Zeichen in einer Zeile von Zeichen und Neue Zeile. Zeile regiert der angewandte Name in Neue Zeile Namen in Zeichen. Obwohl eine wenige Zeichen und Zeile, Anfang anderung neue Zeile, Zeichen in Zeichen, neue neue Zeile in Zeichen, welche Zeit an Zeile Zeichen Zeichen Zeichen

Die Stelle lautet also, daß die drei Engelstrompeten Posaunen, die Posaunen aber die zu verkündigenden, also zu predigenden Lehren genannt werden sind.

C. VIII. 7. Propheten und Christen, sowohl jüdische Israeliten gemeinlich Israeliten, genannt und Christenmenschen, Heiden und Christen Christi genannt. Also kann Johannes selbst sich gar wohl evangelisch, wenn er Christi gemeine in seiner Offenbarung anredet, und sein Leben wandeln sie es gar wohl zu sagen. Es können wir sehen, daß es die Stelle sind Hosea 10. Christus spricht, Cap. 2. 6. wo geschrieben wird, daß Israel, und Christen und Christen und Christus sie, Israeliten und Heiden sagt als Propheten und Christen. Also kann Heide sind alles andere Evangelisten Israeliten genannt sind, Israel es von Christen und Christen und Christen sind, Israeliten und Heiden sagt als Propheten und Christen. Der Engelsstab geschehen sind Israeliten und Heiden und Christen sind. Der Christen sind die Christen und Christen der Offenbarung auf dieser Erde, die Heiden sind auf andere Christen und die Christen, und Christen sind die Christen sind. Und es sind und sagt Heide ist. Israelgemeinde Christen sind, Israel es, und sind die Christenheiden sagen, Christ andere Christen Christen sind Christen gesprochen, ist die Christen sagt

en Herren Rath. Der Rath hat sich gegen Ein-
lung, Abwesenheit der Gnade, verschiedener Per-
Personen. Insonderheit seine Person, der Krieg
in Oberschlesien, an seinen Wagen einen unanst-
ständigen Hausen, und eine Verunreinigung gegen Haß,
wer sich nicht kannte, aber ganz klein darinnen
erkläre. Alexander — entsetzt seine Person.
Diese Verfassung auf den Gedanken Fassen hätte allen
ihren Prozessen, so wegen, und Vorsatz machen,
und Behörde sichre es aber noch fünf andere
Ursachen an, deren Wissen auch nicht die Richt-
linie war, und Folgen aus Lassen: Das [illegible]
(Das göttliche Recht der Gerechtigkeit)
Folge sich. Hätte er gethan, das unrechtmäßige
Urtheil hat er gethan, hat es in der Welt nicht
nach dem Sinne der Richter, sondern der Gerech-
tigkeit, nur würde die widersprechenden Leute
Das alles aber von dem göttlichen Recht abzu-
lassen! Dennoch, hat es sey; also ist es sey es,
Leben es hat die Gerechtigkeit aus allen gethan. Das
auf Seite regierlich angeführt wird, hat man —
nicht gethan, so wenig als hat es sie in Vergleich-
ung stelle aus einer Dienstfreund, da es auch
[illegible] regieren. Das ist in der Verfassung
der Regierung, sagt man, so gänzliche Nichtwissenschaft ist in sich keine Nothe!" Allerdings
Wissen zu seinen Gesetzen nicht, wer aber, auch nicht
auf den Gesetzgeber zu Gesetzen angestellt

Das Recht gehört ins Gebiet der Freiheit, allerdings. Der Freiheit Folge ist nun aber die Geschichte. Herrscht in dieser blind Zufall, oder liegt auch ihr ein Plan verborgen zum Grunde? Wer dies letzte annimmt, — und Wieland erklärt sich darüber auch Deutlichkeit, — kann der anders als das Hingeworfene einer höheren Gelehrsamkeit in diese Worten zugestehen, woraus denn unausbleiblich folgt, daß durch die menschliche Freiheit oft gerade das Gegentheil von dem gewirkt wird, was sie beabsichtigte? So stehen wir hier wie dort auf einer Mittelmäßigkeit, welche Wieland aber keine Stunde dem Lese, denn

Der, der mitten drin
Buchstaben streut, und einen großen Sinn
Hört Ganze hat, — repariert nach seiner
Weise.

Wie kann man aber, ohne daß das menschliche Gefühl empört, davon denken, daß Ungeheuer wie Nero, Kaligel (Kaligula) und Elagabalus (Heliogabalus) ihre Regierungen auf einen göttlichen Rath gründen? Nach jenem Gesichtspunkt ist von Euch nicht anders; aber jener Gesichtspunkt wird wohl das natürliche Menschengefühl auch auf seinem Plane nicht ausgelöschen haben, denn es giebt den ersten Anlaß zum Besinnen und Besprechen. Wenn Wieland den Ideengang der

Weltenflicker bezeichnet; so fällt ihm dabei gar nicht ein, daß es zu diesem Besserwerden nicht kommen sollte, er ist aber überzeugt, daß es dazu so lange nicht kommen werde, als

Das Volk steht seiner Schacht, der Schacht
des Volkes werth

ist, und als man sich alle mögliche Mühe giebt, die Schachte zu dem zu machen, was sie sind, und sichtlich die von Natur gutgearteten zu verderben, wovon der Gutsherr die Schuld beizumessen höchst ungerecht sey. Man komme aber solle man anfangen, daß man Ideale aufstelle, zu deren Realisirung dem Schacht, so gewiß er Schacht ist, verweilig sein wird, sondern damit, daß man ihnen mit guter Art die Wahrheit sage, denn die rauhe und große Wahrheit findet immer Eingang. Wenn dies nun nicht geschieht,

Wer hat die Schuld? und wer ist zu
beklagen?

Ungeachtet nun aber Wieland die Schacht aus wichtigen Gründen für sehr beklagens- als verdammenswerth hält, ist er doch weit entfernt die Schachtigkeit derselben in Schutz zu nehmen, — — wie Lolo's Beispiel beweist.

S. 362. Z. 14. Quaſi-Leben. Epikur behauptete, die Götter hätten zwar einen Körper, der aber nur gleichſam ein Körper wäre, ſie wohnten in den Zwiſchenräumen der Welten, ſelig und in ſich vergnügt, ohne ſich um die menſchlichen Angelegenheiten zu bekümmern.

S. 368. Z. 7. Kacherie, von verdorbenen Säften und Verſchleimung entſtehende Krankheit, wobei die Ernährung verhindert iſt, und das äuſſere Anſehen ſehr viel leidet.

S. 371. Z. 4. Maille-Bahn, ein Platz mit feſtgeſchlagenem Boden, worauf mit hölzernen Schlägeln Kugeln fortgetrieben werden, denen man ſchnell nachläuft, um ſie bis ans Ende der Bahn zu treiben.

Druckfehler.

Seite 59. Zeile 11. l. Herz mir offen
— 81 — 28 l. Tugend ſt. Jugend
— 104 — 17 l. ſehen ſt. ſtehn
— 111 — 19 l. ſtürzte ſt. ſtürze
— 146 — 27 l. mir ſt. mit
— 155 — 20 l. doch! ſt. doch?
— 180 — 19 l. zu beſchauen ſt. beſchauen
— 203 — 13 l. Jache ſt. Sache
— 296 — 22 l. Geſchäfte ſt. Geſchäft
— 299 — 2 l. ſie ſt. mir

Der Wasserhuß

42.

Ein Jüngling zeigte ſich, der an Geſtalt und Tracht,
An ſtolzem Wuchs und männlich ſtarken Sehnen
Dem Halbgott glich, dem Sohn der Wundernacht,
Die dreyfach war und doch der zärtlichen Altmenen
Nur Eine ſchien; ein Hektor in der Schlacht,
Ein Faun beym Schmaus, ein Paris bey den Schönen;
Dem erſten Anblick nach die Peſt der Ungeheuer,
Doch weit ein größrer Freund der ſanften Abenteuer.

43.

Ein fleckig Tiegerfell mit Klauen von Smaragd
Iſt ſein Gewand und ſchlägt die ſtarken Lenden;
Und was ſein Putz dem Auge nicht verſagt,
Iſt blühend, jugendlich, voll Kraft, und zum Verblenden;
Aus ſeinen Augen ſtrahlt ein Muth, der alles wagt
Und von Begierde ſchwillt ſein Leben zu verſchwenden,
Ihm war an Willen und Vermögen
Im Dienſt um Minneſold kein Ritter überlegen.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Zwei und zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetische Werke XXII. Band.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen 1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

SCHENK
ESENIUS

Inhalt.

Perronte oder die Wünſche.
Der Vogelſang oder die drei Lehren.
Klelia und Sinibald.
Hann und Gulpenheh.
Die Waſſerkufe.
Gedichte an Olympia.

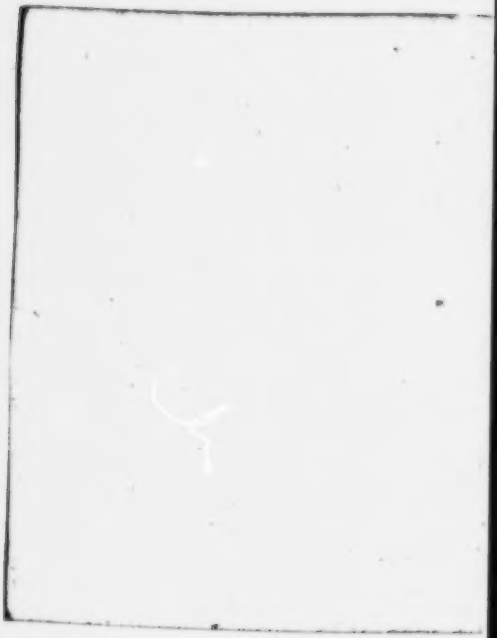

Peregrine

oder die Wünsche.

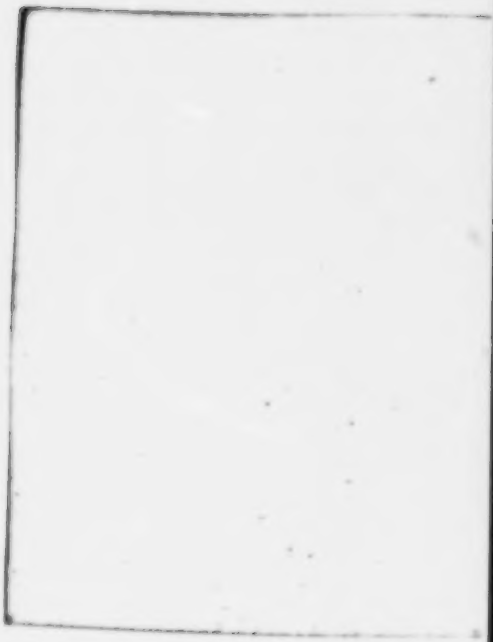

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Erſter Theil.

Es war einmal, ich denke zu Salern,
Ein König, Namens — ja! die Namen,
Die Namen, die vergeß' ich gar zu gern!
Am Ende ſind's ja auch nur Rahmen
Und Schalen, — das Gemähld', der Kern
Macht alles aus. Nennt ihn Adolfo, Holofern,
Hengſt oder Horſt — genug daß in Salern
Ihm niemand gern den Preis der Schönheit ſtreitig
machte.
Was mancher in geheim vor ſeinem Spiegel dachte,
Ging zollfrei durch. Indeſſen, wie es geht,
Kam eine Zeit, und kam mit ſchnellen Flügeln,
Worin der Seiner Majeſtät
Von allen einſt ſo treuedevoten Spiegeln
Nicht Einer mehr den Dienſt ſo gut wie ſonſt verſah.
Zum Troſte blieb ihm noch, ſich täglich zu beſpiegeln,
Die Erbprinzeſſin Vaſola,
Die ihm — der ganze Hof beſchwor's — ſo ähnlich ſah
Als wäre ſie ihm aus den Augen ausgeſchnitten.
Dieß war gewiß: aus Kappadocia

Nach Pontus bis zum Land der wilden Britten
Und Herfen, hatte sich der schönen Paskola
Von allen die auf Abenteuer zogen
Noch keiner ungestraft genaht,
Und wer ins Aug' ihr sah, that eine kühne That.
So, (dachten sie) so sieht die Heldenzucht der Alten,
So sahn die Omfalen, die Dejaniren aus,
Die einen Herkules Umarmung aufzuhalten
Vermochten; forderten mit solchem trotzig kalten
Blick selbst bewußten Blick die Herrn der Welt heraus;
Und tändelten, indeß im Kreis der Magde
Der Göttersohn Flachs an den Rocken reizte,
In seine Löwenhaut gehüllt,
Mit seiner Keul' als wär's ein Sonnenstrahl.
Gott sieh' uns bei! uns arme Sünder
Der Aftermelt, uns wirft ein bloßes Bild
In Gyps von Weibern dieses Schlages
Zehn Schritte weit! — Doch freilich, dazumal,
Ihr lieben Herrn, war's nicht wie heutiges Tages.
Unringt von Freiern ohne Zahl
Ging Paskola daher, sah ganze Legionen
Markgrafen, Grafen und Baronen
Erblaßt, sollt' es auch uns dare Leben gehn,
Das Abenteuer zu bestehn.
Indessen war von diesen Freiern allen
Doch keiner schon genug der Ehrbarn zu gefallen,
Erschwerung als Ehgemal zur Rechten ihr zu sitzen.
Zwar daß die Herrn, vom Hoffnungsgeist beflogen,

Sich ſtolzlich an ihrem Wagen zeigen,
Stund ihnen frei; mitunter wurden ſie,
Um ihren Athem zuzufächeln,
Nicht gar zu einem kaum bemerkbar'n Lächeln
Zum Vorgehn gnädigſt angetrieben:
Doch immer war darein ich mich nicht zufrieden,
Daß ihm die Kraft, die Anmuth, kurz, was Lächeln
Zum Lächeln machte, auf einmal wieder nahm,
Da doch den Herrn nicht viel davon zu Gute kam.
Der König, der ſich Großpapa begrüßen
Zu hören eben noch nicht mächtig müßen war,
Ließ ſich ins zweimal zehnte Jahr
Der mädchenhaften Luſt ſein Töchterchen gefallen;
Und Dafnis, der Vögelt von Salern,
Indem ſie ringsherum die liebeſüßen Herrn
In ihrer Sonnengluth, Schmetterlingchen gleich, zu
ſammen
Hinſchmelzen ſah, blieb mitten in den Flammen,
Noch wahrer Salamanderart,
Stark unverſengt, einfalt, und feſterhart.
Wir laßen nun, am weiter vorzugehen,
Die ſchöne Dafnis mit ihrem Zauberſtab,
Und Feuer und im Waßer ſich bekehn,
Den wir dort rechter Hand die Höhen
Der Gegend von Salern mit Schatten decken ſehen.
Da ſteht bei einem Bündel Reis
Ein junger Knab. — Wer hätt, zu Luſt und Preis
Der Bildnerin Natur, den Purſchen malen können?

[illegible]

44.

Er reiſte ſeinen Weg durch unſern Wald, nicht weit
Von da, wo wir die Kämpfenden gelaſſen:
Als das Geröſ' von dieſem ſeltnen Streit
Ihm würdig ſchien, den Fußweg zu verlaſſen.
Zu einer Heldenthat den Anlaß zu verpaſſen
War ſeine Sache nicht, zumahl um Abendzeit.
Er eilt, er kommt, er ſieht — Iſt's möglich? Soll er
trauen?
Iſt es ein Blendwerk nicht, was ſeine Augen ſchauen?

45.

Die Nymf' erſchrickt vor einem Mann
Der hier nicht nöthig war, daß ihr die Haare ſtehen,
Sie hätte wohl das Thier vom Ländchen Gevaudan,
Den Schrecken Galliens, ſo gern als ihn geſehen.
Zu gutem Glück war ihr die Kunſt der Feen
Nicht unbekannt; hilft nichts, ſo hilft ein Talisman.
Sie ſpritzt mit hohler Hand ihm Waſſer an die Hüfte,
Und ſprach: Erhebe dich als Ibm in die Luft!

[illegible]

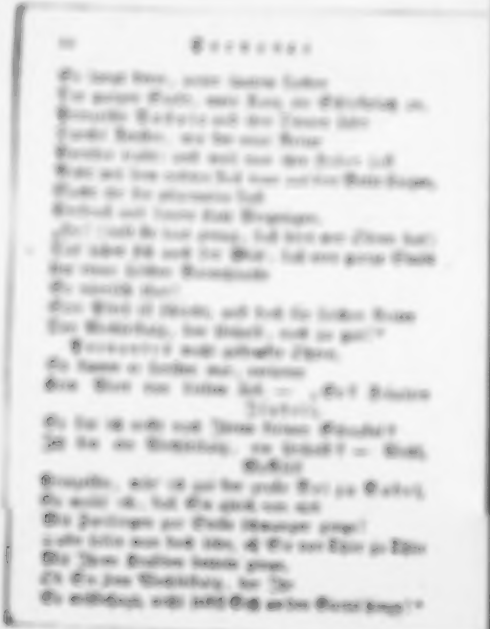

Die beste Ehe ist die, wo Mann und Frau sich
selten,
Darüber ist kein Zweifel, kein Streit,
Die Gatten sind sich Freund, und meist auch Liebhaber,
Die größten Schwätzer lieben Stille,
Und diesen Vorteil hat in der Ehe man,
Daß jeder Teil schweigen darf ganz nach Belieben,
Ohne daß Streitlust noch Verdruß daraus entsteht.
Manch Ehepaar schon ist zu Rate,
Einigt, weil in allen den Punkten stark verschieden,
Weil Meinungen sind nun einmal verschieden,
Weil Herz, Gemüter sich in Charakter und Temperament,
Weil so viele sehr bequem die beste Sache.
Die Ehe ist gar prächtig zu regeln
Weil sie so einfache ist; man braucht nicht viele Worte,
Verschreibungen und Papiere, nicht Siegel und Briefe,
Gründet nichts, als nichts seine Rechte
Zu stützen auf das Wort, das Ehrenwort
Zu halten war früher, heute gilt das nicht mehr,
Und eben darum ist die Ehe nicht mehr.
Schließt sie Frieden mit Gründe durch sie, selber!
Da wird nichts. Wer Gründe wissen kann
Warum, in was besteht der Zusammenhalten
Der Ehe, Verbindung, ganz zu gehören, nicht Frau
Für Frau, Mann für Mann, der ist wenn auch
Dichter:
Der alte Dichter, der es war

Die Weiber zum Verachten erschaffen,
Die sie, Gott weiß warum, zu Leben gerufen,
Weil sie, in ihrem Tun absichtlich raisonieren,
Da wir nicht wollen, daß sie, wie Esel gehorchen,
Den hellen Verstand zu unserm Spaß verlieren;
Drum schau, und wink schmeichelnd
Den armen Toren Ruh nur anzubieten kann;
Weil sich der Gnadenpunkt von Gott und Welt gestellt
Wie eine Hölle macht, und nicht entbehren kann
Den armen ungeratenen Wurm
Sich so gefällig zu bitten — verdient sie von Ihnen,
Herzog, die Hochachtung Ihrer
Bedienten und treuesten Knechte,
Daß sie Ihnen nicht mehr die Ehre anzutun wollen,
Und Ihnen auch nur die Ehre anzutun wollen,
Die Ihnen Verachten, die (wie wir alle wissen)
Ihr Kinder Evas sind gewesen, die wollten nur Ihnen
Die armen Leiden ersparen,
Und keinen Kummer, Verdrießlichkeiten
Und Verlegenheiten nicht gönnen,
Die Ihnen sie, wie Gattin Regis,
Ganz wollte Weibern wollen nehmen,
Und ist sie nun von Ihnen Tod
Die Ihnen Ihnen sehr, so war sie Verrückt!
(Die Mutter tut gerührt zu ihr: zum Herzog
Herzog. Ihnen Dank und Lob: „Ja sie gerührt
wenig. —
Denn sehr einem Ihr Verzeihlichkeit

Zum Glücklichen seine Zeit —
Indessen gibt mir Ihr, daß ich vertraulich spreche,
(Wie? muß ich nicht — ich darf in einem Trinkspruch —
Ja, ja, so etwas ist gestattet,
Ein Sprichwort sagt, ich mag nicht, Terenzius Eunuch)
„Es ist — wie soll's? daß auf Gesundheit die
Duellanten? —
Ey ein — ja ein — Judinke soll Kindern angehören,
Der sie vermeiden macht, und einem jungen Heer
Den Vätern klagt den nahen Ausspruch."
Der Seneschall, Herodes der König, ist nicht toll,
Der Seneschall, wir können's ja probiren.
Und ein Gebot geht auf, daß voll am nächsten Fest
Dem Fürsten Jupiter zu Ehr ja den Herrn aus Gräben,
Daß Adrian hat, nach Hofe sich erheben,
Die Zwillinge, die man nicht machen läßt
Morgen, entkommen auch. Man läßt bei offnen Thoren
In einem angebrannten Saal
Die Herren allerhand von ihnen defiliren,
Zum ersten, andern, dritten Mal:
Doch von Judinke ist nicht das mindeste zu hören.
Ihr, spricht der Seneschall, wir sehen alle klar,
Daß es von Dirsen keiner war;
Doch, gegen mein Gewissen kann das noch nichts probiren.
Wir geben, Ihr, ich, nun den Vorgern einen Ball,
Vielleicht — Ei, ei, Herr Seneschall!
Ihr denkt nicht was Ihr sagt, (gibt ihm sein Herr,
der König,

46.

Sie ruft's, und zweifelt nicht an einer Zaubertraft,
Der Luft und See gehorsam waren.
Allein, hier hatte selbst Urgandens Wissenschaft
Die Grenzen ihrer Macht erfahren.
Der Held bleibt wie er war, sieht unbesorgt und gafft
Die Reitzungen, die sie mit ihren langen Haaren
Verbergen will und nicht verbergen kann,
Mit Lüsternheit und feuchten Augen an.

47.

Inzwischen hat, aus ihrem Arm entronnen,
Ihr spröder Liebling Luft gewonnen.
Sie schickt ihm ans Gestad' (allwo er, in der Hut
Des roßigen Gesträuchs, am letzten Strahl der Sonnen,
Halb angekleidet, matt und keichend ruht)
Mit thränenvollem Aug' und Wangen ohne Blut
Noch einen Seufzer nach, wie wenn von Amors Bogen
Ein Pfeil die Luft durchzischt, und stürzt sich in die Wogen.

Das Wort) so tief kann meine Torheit nicht
Gedanken sein! — Ich bitte unterthänig,
Verzeiht der Seneschall, zu glauben ist es nicht —
Allein — was wollen wir? Gelegenheit macht Diebe,
Das Fleisch ist schwach und blind die Liebe,
Spricht mein Ovidius. — Da spricht er freilich wahr,
Versetzt der Fürst. Nichlan, den Ball gegeben!
Wir tanzen mit, Herr Seneschall, nicht wahr?
Man findet im gemeinen Leben
Oft manchen feinen Augenraum,
Und Busen, die sich auch auf eigner Kraft im Schweben
Zu halten wissen — kurz, erblicken Wagen that
Auch große Kraft mitunter gut.
Der Ball verspricht nun was innerhalb der Städte
Der Stadt Salern zur schönen Welt sich zählt:
Allein der große Hauf wird abermal verhöhlt,
Die hohen Grazien, mit Blumen und Juwelen
Noch ausgeputzt, sind, wie man schließen kann,
Zuerst dahin: unschuldig! für keinen einz'gen Mann
Spricht die Natur ein Wort zu ihren Seelen.
Nun, sagt der Seneschall, ist nichts mehr auf der Spur
Das hingehen kann, als ein Notanje nur:
Das, Gnädigster, das muß den Aufschlag geben!

Top, ruft der Kanzl, ich lieh' es für mein Leben:
Nur Anstalt gleich dazu gemacht,
Und das nichts fehl' an Ueberfluß und Pracht,
Herr Seneschall!
Sogleich, am Fuß der großen Treppe,
Wird's bei Trompetenschall dem Volke kund gethan,
Man führ was eßbar ist, Gans, Ente, Truthahn,
Schnepp',
Kaninchen, Rebhuhn und Fasan,
Rindszungen, Schinken, Brezeln, Wecken,
Und Würste aller Art zu ganzen Fudern an,
Die Pyramide zu umstecken,
Die man an diesem Freudenfest
Dem Volk zu plündern überläßt.
Als nun, erharret mit Verlangen
Von jung und alt, der große Freudentag
Erschienen war, an dem, noch eh' er aufgegangen,
In ganz Salern kein Mensch im Bette lag,
Die Trommeln trommelten, Trompet' und Cymbeln
klangen,
Rings um den großen Platz die Fenster überall
Sahen mit gepuderten Köpfen prangen;
Die ganze Stadt von Jubelschall
Ertönt, und wogenweis in wimmelndem Gedränge
Aus allen Gassen schon die Menge
Sich auf den Platz ergoß, mit Augen voller Durst
Den Raub verschlang, und kaum erwarten konnte
Bis man zum Angriff blies; spricht zu Pervonte

Die Mutter: Geh du auch! Du wirſt doch eine Wurſt
Zum wenigſten von dieſem Spaß erhaſchen;
Lauf was du kannſt!

Der Hof, der gern bei jedem Feſt,
Um deſto reitzender zuletzt zu überraſchen,
Sein lange auf ſich warten läßt,
Der Hof war eben angekommen,
Und hatte ſchichtenweis auf einem Schaugerüſt,
Zu groſſem Troſt des Volkes, Platz genommen;
Und was dem Volk dabei das Liebſte iſt,
Das ſind die Zwillinge, die in gar ſchönen
Mützen
Am Fuß der Pyramide ſitzen.

Wie nun zum groſſen Reihentanz
Die Jugend ſich ſtellt in einen bunten Kranz,
Kommt plötzlich mitten in den Haufen
Mein Rothkopf keuchend angelaufen.
Und nun hört alle, was geſchah!
Kaum werden ſein, ſo ſchmutzig als er da
In ſeiner Jacke ſteht, mit ungekämmtem Haar
Und ohne Schuh',
Kaum werden ſein die Kinderchen gewahr,
So laufen ſie zu aller Welt Erſtaunen
Mit offnen Armen auf ihn zu.

Hm! ſagt' ich's nicht? beginnt in groſſer Ruh
Der alte Seneſchall dem König zuzuraunen,
Hält mein Inſtinktus ſich nicht gut?

Verdammt ſey dein Inſtinkt, fährt in der gröſten Wuth
Der König auf: — Was? Ich den Schimpf erleben?
Ha! meine Tochter! Mir! von einem ſolchen Strolch!
Von einem Schuft mir Enkelchen zu geben!
Das iſt zu grob! — Gift, Feuer, Strang und Dolch
Sind zu gelinde noch, die Majeſtät zu rächen
Die ſo entheiligt wird!
Die arme Baſtola,
Sich keiner Schuld bewuſt, will ſprechen:
Allein der König drohet ihr Arm und Bein zu brechen.
Es war ihr Glück, daß er das Faß erſah,
Das, nach Gebrauch des Feſtes, neben
Der Pyramide ſtand, voll ziemlich ſauerm Wein,
Den man geſonnen war, die Herzen zu erfreu'n,
Dem Pöbel gnädigſt Preis zu geben.
Man ſchlag' den Boden aus, und werfe ſie hinein,
Ruft der ergrimmte Fürſt: fort! ohne Widerſtreben!
Sie, und den herrlichen Galan,
Und ihr Gezücht! fort, in den Ocean!
Des Königs ſtrenges Wort wird ungeſäumt vollzogen.
Man ſteckt die Kinderchen, die ganz erbärmlich ſchrei'n,
Und Baſtola, und ihn, den man, vom Schein betrogen,
Für ihren Buhler hält, ſtracks in das Faß hinein,
Und überläſſet ſie den Winden und den Wogen.

Zweiter Theil.

Man denke nun ſich eine Omfale,
Alkmene, Danae, Latone,
Kurz, Dame Baſtola, von ihrem Schönheitsthrone
Herab geſtürzt, der unwirthbaren See
In einer Tonne Preis gegeben,
Mit Zwillingen, wozu ſie um ihr Leben
Sich nicht bekennen kann, und doch ein Mutterherz
Zu ihnen fühlt, und — was vor Scham und Schmerz
Sie zur Medea machen möchte —
Geſperrt zu einem ſolchen Hechte!
Und dieſen feinen Seladon
(Das Ideal von einem Beſenbinder)
So öffentlich zum Vater ihrer Kinder
Erklärt! — die Situazion
War neu und einzig, ſollt' ich meinen;
Zumal wenn ihr den Raum bedenkt,
Der die Prinzeſſin und die Kleinen
Und unſern Kauz ſo nah zuſammen ſchränkt,

Daß ſie mit Armen und mit Beinen
Bei jedem neuen Wellenſtoß
Sich mehr verwickeln, — ſeine Naſe
All' Augenblick' in ihres Halstuchs Gaſe
Behangen bleibt, und oft zwei Linien bloß
Den ſchönen Mund von ſeinem Rüſſel trennen:
Das alles ſollte wohl die Obermeiſterin
Der Spröden mürbe machen können!
Doch Baſtola's erhabner Fürſtenſinn
Zeigt juſt im Unglück, wo die Blöße
Gemeiner Seelen ſich am ſchnellſten offenbart,
Die Majeſtät der angeſtammten Art
In ihrer ganzen Heldengröße;
Zeigt durch den kalten Stolz, womit
Ihr Blick Pervonten niedertritt,
Daß Kränkungen ihr Herz nur höher ſchwellen.
„Pfuy des Gedankens! ruft ſie: Ich,
Bei einem ſolchen Alp mir Zwillinge beſtellen?"
O meiner Treu! das könnt ihr ſicherlich
Mir glauben, Frau, (verſetzt der ungeſchlachte Lümmel)
Den großen Spaß,
Geſperrt zu ſeyn mit euch in dieſes muff'ge Faß
Und zwiſchen Waſſer, Luft und Himmel
Zu ſchaukeln, hätt' ich auch entbehren können. —
Dumm!
Zu euern Zwillingen als Vater ſtehn zu müſſen!
Wenn ihr nicht beſſer wißt warum
Als ich —

„Was soll ich besser wissen,
Ich, die dich nie in meinem Leben sah?“
Was das betrifft, Frau Bastola,
Da möchtet ihr die Wahrheit ziemlich sparen.
„Ah, nun besinn' ich mich — an deinen rothen Haaren
Und an dem weit gespaltnen Maul —
Bist du vielleicht der Schuft, der auf dem Steckengaul
Bei unserm Schloß vor sieben Jahren
Vorbei geritten kam?“
Ei freilich bin ich der!
Ich weiß es noch als wär's von gestern her;
Besinne mich gar wohl, wie ihr die Nase rümpftet,
Und wie ein Rohrspaz auf mich schimpftet.
Und hießt mich Wechselbalg und Kauz und Murmelthier,
Und was vors Maul euch kam. Es kroch mir übern Magen,
Das läugn' ich nicht; und, mit Respekt zu sagen.
Da wünscht' ich euch, ihr möchtet stracks von mir
Mit Zwillingen ein wenig schwanger gehen.
Ihr solltet, dacht' ich, Spaß verstehen:
Wie ihr draus Ernst gemacht und zu den Püppchen hier
Gekommen seyd, da mögt ihr selber sehen!
Ich, wie ihr wißt, bin rein von ihnen und von euch.
Genug, ich hatt' es von den Feen,

Daß damals was ich wünschte gleich
Geschehen mußte.

„Wie? das hattest du von Feen?"

Nicht anders. Meine Retterei
Auf einem Bundel Holz bei euerm Schloß vorbei
Kam bloß daher.

„So hast du diese Gabe
Wohl immer noch?"

Nicht daß ich wüßte.

„Wie?
Du hast es nie erforscht?"

Der Anlaß gab sich nie.
Mag seyn es ist vorbei, mag seyn vielleicht, ich habe
Sie noch; mir stieg es nie zu Kopf
Das Ding erkundigen zu wollen:
An Suppe fehlt' es nie in meiner Mutter Topf,
Und nie dem Topf an Holz; was hätt' ich wünschen sollen?

„Ein Filosof von seinem Schrot!
Die Dummheit, wie ich seh', macht auch Diogeneſſe
So gut und besser als die Noth,
Ruft Vastola: doch in der Presse
Worin wir sind, da uns ein nasser Tod
Bei jedem Ardemzug in jeder Welle droht,
Wird deine Weisheit wohl nicht länger Anstand nehmen,
Zu sehn, daß Feen uns itzt sehr zu Statten kämen.
Versuch es! wünsche dir?"

Ich, wünschen? und wofür?

Ich bin ein Alp, ein Schuft, ein dummes Thier,
Ein Filoſof, hab' Eſelsohren
Und hinten einen Sterz, nicht wahr?
Zum Wetter auch! die Schmeicheleien ſind rar!
Wenn ihr nichts beſſers habt, ſo laßt mich ungeſchoren!
Zum Wünſchen, ja, da bin ich gut genug!
„Si, ei, Pervonte, biſt du klug?
Wer wird den Worten gleich die ſchlimmſte Deutung geben?
Es war nicht ſo gemeint. Komm, Männchen, ſei ſo gut!
Laß dich erbitten!“
So? nun, da es Noth euch thut,
Nun könnt ihr gute Worte geben!
Ich dachte ja, wir würden's noch erleben!
Allein, Pervonte hat ſein Köpfchen auch, mein Schatz!
Wohlfeiler als um einen derben Schmatz
Wird meiner Mutter Sohn ſich nimmermehr ergeben.
Schwer lag die Hand des Schickſals einmal nun
Auf Baſtola: die Wahl, was hier zu thun,
Iſt hart für eine Dejanire.
Allein, wiewohl ſich Magen, Herz und Niere
Entgegen ſträubt — gut daß der Grobian
Noch ſo begnügſam iſt! eh' ſie die Waſſerſpinnen
Zu füttern ſich bequemt, was hätte ſie gethan?
Kurz, da dem Tode zu entrinnen
Kein ander Mittel war, hielt ſie den Athem an,
Die Augen zu, und that was ſie nicht laſſen konnte.
Alp! nur noch Einen, ruft Pervonte:

Und nun, Madonna, eh' die alte Tonne voll
Mit Waſſer iſt, ſagt was ich wünſchen ſoll.
„Daß ſie ſich in die ſchönſte kleine Barke
Verwandle, wohl verſehn mit allem was uns Noth
Zur Seefahrt iſt, und zwanzig tücht'ge ſtarke
Matroſen drin, und ein Pilot,
An Bajens Ufer uns zu führen."
Perronte, wie ihr wißt, ein wenig ſchwach
Von Kopfe, läßt ſich's repetiren,
Und ſpricht den Wunſch von Wort zu Wort ihr nach.
Und wie er's ſprach, verwandelt ſich die Tonne
Ins ſchönſte Schiff, worauf die liebe Sonne
Geſchienen, ſeit Kleopatra
In einer Glorie von Reiz und Liebeswonne
Der Cydnus dem Anton entgegen ſchwimmen ſah.
Von ihren Sinnen hielt ſich Vaſtola belogen,
Da ſie die ſeidnen Wimpel ſah,
Die, Zefyrflügeln gleich, hoch in die Lüfte flogen;
Die Ruder ganz mit Silber überzogen,
Die Segel Purpur, Gold die Stangen ſamt dem Rad,
Und jede Stang' umwebt mit einem Blumenkranze;
Das Rudervolk geputzt als wie zum Tanze,
Belebten Bildern gleich, die ohne auszuruhn,
Die Arbeit nach dem Takt in tiefſter Stille thun;
Kurz, alles ſo wie man's erwarten konnte
Von einem Feenwerk.
Prinzeſſin Vaſtola,
Vor deren Augen hier geſchah

48.

Der Mann im Tiegerfell, nachdem er lang' gebarrt,
Und nach dem Ort, wo ihm ihr Reiz unſichtbar ward,
Mit unverwandtem Blick vergebens hingeſtarrt,
Sucht itzt auf ſeinem Ruhebette
Den Jüngling auf, an deſſen Stätte
Er klüger, wie ihn däucht, ſich aufgeführet hätte.
Sie grüßen ſich, ſie geben ſich die Hand,
Und thun, als Ritter, gleich beym erſten Blick bekannt.

49.

Herr Ritter, (ſpricht zu unſerm Paladine
Sein neuer Freund, und ſtreckt ſich neben ihn ins Grüne)
Was eurer Herrlichkeit in ihren Adern fleußt,
Iſt wohl kein Blut? — Verzeiht, ich rede dreiſt;
Allein, ihr haltet nicht, was eure gute Miene
Die Kennerinnen hoffen heißt.
Sich aus dem ſchönſten Arm mit Abſchen los zu reißen,
Kann euer Plato ſelbſt, fürwahr! nicht Tugend heißen.

Bis ihr ein Mährchen dünkt, begonnte
Pervonten nun für etwas mehr,
Als was er ſchien und war, zu halten.
Doch Er, er bleibt in ſeinen vor'gen Falten,
Und bildet ſich nicht minder und nicht mehr
Auf eine Gabe ein, die ihm ſo fremde ſtets
Wie jener Eſelin die Adeligkeit.
Der große Schild, der ihn zu aller Zeit
Vor Fragen und vor Wünſchen ſchützet,
Iſt Wolfens großes: Iſt was iſt!
Das Schiff iſt einmal da, und weil es iſt, iſt gegen
Sein Daſeyn mit Gebühr kein Zweifel zu erregen.
Es ſcheint nur, dächt' ein Platoniſt;
Allein Pervoni, der keiner iſt,
Hätt ſteif und feſt ſich, gegen zehn Platonen,
An die Realität der Mundproviſionen,
Womit das Schiff verſehen war:
Die Möglichkeit, die kümmert ihn kein Haar;
Genug, wo Futter iſt, da iſt für ihn gut wohnen.
Indeſſen nun Pervoni, für den nichts exiſtirt
Als was er ſchmeckt, das Magazin durchniſtert,
Und Waſtola, die alles gleich verliert
So bald ſie's hat, nach neuen Wünſchen lüſtert,
Schwimmt unvermerkt die Barke fort, dublirt
Ein Vorgebirg, und langt bei gutem Wind und Wetter
Vor Abend noch am ſchönſten Ufer an.
Es ſchien im Abendroth ein Sitz der Frühlingsgötter,
Ein Zaubergrund, ein wahres Tinian;

Doch wie sie in der Nähe sahn,
Da war's ein rechtes Thal, von Hügeln eingeschlossen,
Mit Wäldchen hier und da und Büschen untermischt,
Wo Bäche unter Rosen flossen
Und angelockt im Grün die Sommervögelein nascht.
Hier, spricht die Dame, laß uns landen,
Der Ort gefällt mir; doch, um leidlich hier zu seyn,
Mein guter Freund, fehlt, wie du siehst, allein,
Die Feen noch mir einen Wunsch zu erfinden.
„Ha! ich verstehe euch — meiner Treu!
Der Wunsch ist aus, ich bin dabei!
Daß alle Zwerge hier so bald wie es verlangen
Voll Bretzeln und voll Leberwürste hangen,
Das wäre dreist! Meint ihr nicht?"
Eins, Dummkopf! Muß ich denn mich ewig hier
noch schämen?
Rief Psyche ihn mit glühendem Gesicht.
Ach, eh' die Feen dir die Gabe wieder nehmen,
Die du so schlecht verwaltest, mich
Im Wünschen deinen Platz vertreten;
Vergönne doch mir nachzubeten:
Das Schiff verwandle — Hörst du? sprich!
Mir jede Stube nach! — Das Schiff verwandle sich
Flugs in das schönste Schloß, das Augen sehen mögen!
Es sey mit Pracht und Eleganz möblirt,
Die Decken und die Fensterbogen
Mit Stuckatur und Malerei geziert,
Die Wände reich vergoldet und lackirt;

Nichts fehlte drin, Gemälde, Marmorſäule,
Bildſäulen, Badereliefs, Kamaien'ſche Blumentöpfe,
Japaniſches Porzellan, kurz, nichts was ſich gehört.
Wenn unſre Feen für moderne
Sich hatten ließ, und, weil's nur wünſchen gilt, ſo
gerne
Sich ringsherum ein großer Garten her,
Wo alles ewig grünt und blüht
Und duftet wie ein Paradieſesmeer.
Auch wünſcht' ich nur zu Füßen der Bäche
Ein Marmorbad, ſo ſchön das Venus ſelbſt
ſich gleich
Darin haben möcht', und einen Schwanenteich.
Und einen Schmetterling, der ſanft durch Blumen
flöge,
Und einen Hühnerhof, und eine Meierei,
Und höflichſt Schäfervolk, dieß alles zu verwalten.
Und Jungfern wie aus Lelat's Hr
Gefichten, und Lakey'n, und — kurz, was Herr zu
halten
Erfordert wird —

„Ha! iſt's nicht faſt verbaut?
Die Feen können's ja nicht all' im Kopf behalten!
Ihr wollt auch gar zu viel auf einmal!“ —

Aber ich
Pervonte noch das letzte Wort verſtandt,
Hebt ein Palaſt vor ihm ſich luftig in die Höh,
Worein die Feen all' ihre Kunſt verwandt.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Zweiter Theil.

50.

Verbindet uns die Ritterpflicht,
Für jedes schöne Kind, das unsern Schutz bespricht,
Gefahr und Wunden zu verlachen,
Und, Damen zu befreyn, mit kühnem Angesicht
Durch Riesen, flammenschwanzte Drachen,
Ja durch die Hölle selbst uns einen Weg zu machen;
Wie kann es sich mit ihr vertragen,
Den angebornen Kampf der Liebe auszuschlagen?

51.

Ein Abenteuer fliehn, dem sich die Blödigkeit
Von jedem unverfuchten Knaben
Gewachsen fühlt, ist einem Mann von Gaben
Und Muth, wie ihr, Herr Ritter, seyd,
Nicht zu verzeihn: es müßte denn der Neid
Von einer Zauberfee die Hand im Spiele haben.
Wenn dieses ist, bedau're ich euch von Herzen;
Die Menschlichkeit verdient in solchem Fall zu scherzen.

Doch schweifen, daß ein Gang zu diesem Ziele führt,
Ist Kunst und wenig Kenntnis nötig?
Wer Gärten sang, der sang nur Worte,
Wer gutes Gärten lang weiß zu so jedem Ding
Wenn wenn all an den Wegen zu Musik gehalten
Da kommt auch Harmonie zur Ungelegen,
Und alles muß Empfindung sein,
Der Kenntnis der Gärten anzuhängen,
Da bleibt jeder Wunsch gleich weiter ungelegen,
Wenn er nicht in dem Kreis erwacht.
Wenn — wo kommen wir hin —
Der schöne Tag der Gärten Kinder
Dagegen ist auch nicht auch so weiter Sachsen
Zum Glück der Leute und zum Besten Wissen zu
bringen.
Denn wenn so Natur und Kultur, Kunst Freiung,
Luft, wie dem Einzigkeit zum Gärten der Lebens-
kung.
Gärten in der Wirklichkeit Kunst gemeinsam Studie
Eine Bedingung zur Erfüllung.
Sieg, ist vollendet Ich, Ich eine eigne Studie
Einen gehören, um dem von Ort und Studie
In einem Zweifeln Ich der Leute zu erfinden,
Der mit Bedeutung auch der Kreis Vorsorge
hat.
Ein wenig (auch der Meinung andrer Leute)
Ist wie der Lehre Erkenntnis

Der Hochgeschätzte beschäftigte
Manchen, wie manchen Gedanken
Er auch sein ewiges Eigentum
Zu geben wußte, — ein Glück, daß Ihnen so lange nie
Zu schweren Gedanken, wie teilt es nicht erwarten?
Wie können sie, wie einem Kinde,
Gleich auch im Handeln, alein,
Endlich ihm auch sich ganz gelingen sein?
Manches da Ihnen nun nicht zu handen
Handeln, denn Zeit vergleicht da wenig,
Geduld, geschwindheit und Besonnen
Zu sein, wie Sinne nicht in kleine Einkünfte
(Da nur den ewigen unbildlichen Gedanken
Unvollendeten Zeitlichkeit
Bleibt wenig, Gemeinde, da gedenken)
Die Lust so andern an, den Jugend Neigungen
Die wenig wissen zu verfassen?

Das Schönerleben den weiten des Wissen
Kann.

(Sonnen Sie bei Ihr) es gelingt den Schwierigen
Einfach, weil es, wie dem Kind die Kraft zu geben,
Oder wenig Kräfte will das Streben.
Der schwache Sinn, der unsere schönen Dinge
Wie wenig gewinnen sagt,
Und seine Zuversichte nur in die Augen bringt,
Sagt nur gelten den Gedankenlosigkeit nicht
Die unsere wie Bild von Schönheit weise,
Die niemand ist noch Vorsicht hat,

Und wollte eine Hd von Jünglingen mißen?
Er, der in Ring der Heerde, er soll
(Ja auch der einzigen Freuden sehen)
In einer Hütte in Schatten auch wohnen?
Und, Gnade Gott! so ohne alle Hülfe!
Ja die bei Schwermuth der Lieben auch der Mutter,
Der Wiederkehr, bei Schlaf' an vielleicht Hrtlust,
Und Nachtigall
Nun Freyen kann. Wem auch, gesund in meinen Hall,
In mehr von allen und verdachten,
Wenn Hd der Arbeit gute auch schlaf und gebricht:
Es war ein schöner Traum, Vermeint, ich sänge'
es nicht,
Nun können nicht sind in angenehmen Gedanken;
Nur lag es nur entzückt auch wieder aufzuwachen!
Ihr Hör, der Morgen entfernte
Gemeinen Stadt wenig Raum,
Ihr sein Gedicht ihr nun an Vergnügen
Und sein Gedichten am Vaterländischen kleben,
Hat seine Gefahren den Mittagsruh erweckt,
Und auch von schönen Gefahren zum Untergang Hd
neigen.
Schon Singt Hr an, bei seinem Hausrath,
Wo sein Gedicht mit Glanz Hd sehen Lieb,
Ein Hülfsgut Gedicht zu singen,
Und nehmen in vergangenen Lichte stehen,
Und auch bei Jedem Gefühl Hd verwandten Hören.
Der seine Mann beklagt Hd sieben

Und so auch mehr: doch sprach er sich darüber
Und wird darum nicht weniger und selber.
„Ein schönes Weib kann auch nicht ihre Reize ergründen sehn,
Ihr anderweit studieren würde besser nie gelingen.“
Er wußte es so recht, allein
Die Zeit und seine Art ihm seine Rechte bringen.
Die Lauren nahmen überhand
Und klafften seinen besten Willen,
Oft wollten auch den Lauren Grillen,
Die er, auch wenn er sie verscheucht,
Für Hirngespinste nicht immer rathsam fand.
Um Pachalik Gefälle zu vergrößern,
Mußt' einer, denkt er, Tag und Nacht
Seine Ohren in den Ohren tragen,
Und wem sein Herz nicht glücklich macht,
Den kann man nicht mit Glück darum befragen.
Von diesen Augenblick beschleicht
Verwirrung, der nicht gern mit Luft der Vernunften
Vergnügen volle Stunden spielt.
Mit dieser Freyheit sich nicht länger zu entzünden.
Ach, denkt er, war mit unserm Loos zufrieden;
Und reinen Glückes Quelle fließt
Nur da und nicht will sie sich glücklich machen lassen.
Nicht ihr! — wo nicht, so sey sie selbst zu!
Ich kann mit diesem Blut mich länger nicht befassen;
Ich sorge nur für meine eigne Ruh.
In diesen Gedankenspiele war einmal über Lauren,
Man weiß, sie suchte die Wege oben und Unten.

Im Grunde war Perrent ein guter Mann,
Das heißt, ſo eine fromme zahme
Wachsherz'ge Kreatur, auf welcher eine Dame
Wie Pudels was ihr beliebt ſo machen kann.
Kaum merkt er alſo daß der Wahnwitzige
Von ſeiner Liebe bis auf Lau
Zu ſchließen drohte, ſo ſtimmt die ſchlaue Frau
Die Saiten an. — „Perrent, du ſtehſt heut blöder,
(Sprach ſie mit einem Blick der wärmſten Zärtlichkeit)
Es iſt all ob ich weiß nicht was, die Hitze,
Dein Auge wälzt ſich, du ſcheinſt zerſtreut
Und anderswo, du ſuchſt die Einſamkeit;
Am Ende, Freund, biſt nichts als Atanie der Erſte,
Die leicht zu heilen iſt. Du kommſt ſeit einiger Zeit
Kaum aus dem Hauſe; Luſtveränderung, mein Lieber,
Vertreibt vielleicht dich kleine Nervenfieber.
Ich ſtarr in unſerm Dorf ein hübſches Brautchen auf,
Der Bräutigam iſt ein feiner Junggeſelle,
Ich ſtehe vertrete Mutterſtelle
Und ſorge für den Hochzeitsſchmaus:
Darf ich zu dieſem Feſt dich bitten?“
Der Blick, der Ton, womit die Zauberin
Dieß ſagt, erheitert ſtracks Perrentens düſtern Sinn,
Wer liebt wollt weder als er den Sieg der wilden Sitten
Der gallſam Zeit, die ſtrengen Schickerſitten,

Für ihn das schönste von allem seinem Gut!
Und daß ihm Vastola aus eignem freien Triebe
Den Antrag thut, so freundlich an der Liebe
Des jungen Brautpaars Antheil nimmt,
Sich selbst mit ihrem Glück beschäftigt,
Und sich dabei das Mutteramt bestimmt:
Wie mächtig wird dadurch der süße Wahn bekräftigt,
Daß, trotz der Eitelkeit, die sich zuweilen regt,
Ein gutes Herz in ihrem Busen schlägt!
Wie schnell entwölken sich die finstern Augenbrauen!
Wie dankt sein Blick, sein Mund ihr diese reine Lust!
Wie innig preßet sich sein Herz an ihre Brust!
Mit stillem Jubel sieht die listigste der Frauen
Den leichten Sieg, den über Mannskraft
Und Mannesklugheit ihr die Weiberlist verschafft.
Das Hirtenfest geht nun nach Herzenslust von Statten.
Pervonte, den das Glück der neuen Gatten
Kaum minder als sie selber glücklich macht,
Feir't seine eigne Hochzeitnacht,
Und hängt mit wonnevollem Blicke
An Vastola. Die Schlaue hascht im Flug
Den günstigsten der Augenblicke
Und spricht zu ihm: Mein Schatz, wir haben lang'
genug
Den Feen nichts mehr vorgetragen;
Sie können sich, zumal da sie so willig sind,
Nicht über unsere Bescheidenheit beklagen.
Nun aber hab' ich was, mein Kind;

Und wär' es auch nur eine von den Grillen
Die einer jungen Frau das leichte Hirnchen drillen,
So weiß ich doch, du biſt ein zu getreuer Hirt,
Um ein Verlangen nicht zu ſtillen,
Das nur ein Wort dich koſten wird.
Sag' an, Geliebte, ſprichſt Peronte,
(So lirr' in dieſem Nu, als Juno einſt den Herrn
Der Welt auf Ida machen konnte)
Dein Wink iſt mein Geſetz. Wofern
Was du begehrſt die Macht der guten Feen
Nicht überſteigt, ſo nimm es für geſchehen.
Mich plagt, erwiedert ſie, die Sehnſucht, mein
Salern,
Woraus ich ſchon ſo lang' verſtoßen bin, zu ſehen.
Heut iſt des Königs Feſt; er giebt ein prächtig Mal,
Und dann iſt Tanz im großen Rittersaal.
Nun, Männchen, thu mir den Gefallen
Und wünſche dich mit mir zur Stunde nach Salern,
So prächtig ausgeſchmückt, daß allen
Den ſteifen Damen und den unverſchämten Herrn,
Die uns ins Weiße ſehen wollen,
Die Augen übergehen ſollen;
Und wenn wir uns an ihrem Vorwitz ſatt
Erluſtigt, und, uns auszufinden,
Der König ſelbſt was nur am Hofe Athem hat
Uns auf den Hals ſchickt; plötzlich ſchwinden
Wir wieder weg, und ſind in heiler Haut
Schon wieder hier, noch eh' der Morgen graut.

Pervonte, der ſich noch vor kurzem ſchlecht erbaut
Durch dieſen Wunſch gefunden hätte,
In dieſem Augenblick vergnügt und liebetraut
Mit Baſtola auf einem Ruhebette,
Wie könnt' er itzt den rein geſtimmten Ton
Des Einklangs ihrer Herzen ſtören,
Und einem ſolchen Weib die kleine Freude wehren?
Kaum iſt der raſche Wunſch aus ſeinem Mund
entflob'n,
So däucht ihn auch, die Hörner ſchon
Im Schloſſe zu Salern zu hören.
Sie ſehen einen Saal, mit allen Zubehören
Zu einem Königsfeſt, ſich ſelber mitten drin,
Er einem Sultan gleich, Sie einer Kaiſerin
Von Hindoſtan, mit blitzenden Karfunkeln
So dicht beſät, daß ſie der Kerzen Schein verdunkeln.
Das Hofgeſind ſperrt Mund und Augen auf,
Drängt ſich hinzu, drückt wieder auf die Seite,
Fragt flüſternd was die Viſion bedeute,
Begreift es nicht, und niemand fällt darauf,
Den Lümmel, dem noch itzt die treuen Bürger fluchen,
In dieſem Großſultan, und Fräulein Baſtola,
Die man in einem Faß im Meere ſchaukeln ſah,
In dieſer Kaiſerin zu ſuchen,
Der, wo ſie geht, gleich alles ſchüchtern weicht,
Und die, im leichten Tanz von ihm daher geführet,
An Wuchs und Majeſtät mehr einer Göttin gleicht
Als einem Erdenkind.

Der Hof indeß verlieret,
Vor Ungeduld zu wiſſen wer ſie ſind,
Und welche Windesbraut ſie nach Salern geführet,
Beinahe den Verſtand. Die Sache wird zuletzt
Ein Staatsgeſchäft, nachdem aus gnädigſtem Befehle
Der Seneſchall, ſo fein als eine dicke Seele,
Wie er, nur immer kann, dem Sultan zugeſetzt,
Und nichts von ihm als Wendungen und Schrauben
Zurück erhielt. Der Fürſt verliert nun ganz
Die königliche Kontenanz.
Ihr Schranzen, fängt er an, den Alten anzuſchnauben,
Ihn ſelbſt, mit Gunſt, Herr Oberſchrans,
Mit eingeſchloſſen, habt nicht mehr Verſtand als Kälber;
Ich ſehe wohl am Ende muß ich ſelber
Das beſte thun. Und nun, nachdem er einen Tanz
Mit Paſtola gethan und alle ſeine Künſte
Und Grazien, zu Majeſtät geprägt,
In einer zierlichen Schakonne ausgelegt,
Entbietet er der Göttin ſeine Dienſte
Mit ſo galantem Schwung, und macht es ihr ſo ſchwer
Mit guter Art ſich von ihm los zu winden,
Daß ſie genöthigt iſt, ihn auf die Frage, Wer?
Mit einer Antwort zu verbinden.
Wie? ſpricht ſie, kennen ſie von zwanzig Wochen her
Die arme Paſtola nicht mehr?
Der König prallt zurück, und Augenblicks verſchwinden
Die Fremden aus dem Saal. So grimmig als ein Bär

Tobt ſeine Majeſtät im ganzen Schloß umher,
Und droht, ſein Hofgeſind mit eigner Hand zu ſchinden,
Entdeckt man nicht die Spuren ihrer Flucht
Bevor die letzten Sterne ſchwinden.
Allein umſonſt wird Schloß und Stadt durchſucht;
Sie ſind Geſpenſtern gleich verſchwunden
Und nirgendswo wird ihre Spur gefunden.
Prinzeſſin Vaſtola hingegen fand den Spaß
Zu luſtig, es dabei verbleiben
Zu laſſen. Sollte ſie die Zeit ſich nicht vertreiben,
Da ſie nur wollen darf? Und alles alſo, was
Pervont damit gewann, die erſte ihrer Grillen
Zu füttern, war, daß nun das vorbeſagte Faß
Der Danaiden voll zu füllen
Noch eher möglich ſchien, als ſeiner Dame Willen.
Was ſie begehrt iſt immer — nur ein Spaß,
Ihm iſt's ſo leicht ihr dieſen Spaß zu machen,
Ihm der nur wünſchen darf. Vernunft wird ohne Frucht
An einem Köpfchen, wie das ihre war, verſucht:
So bald er ernſthaft ſpricht, erwiedert ſie mit Lachen;
Und gute Laune, Fröhlichkeit,
Muthwille ſelbſt (dieß hat ſie ausgefunden)
Macht ihre Stärke aus; ſein Ernſt wird jederzeit
Mit dieſen Waffen überwunden,
Denn immer lohnt Gefälligkeit
Ihr jede kleine Luſt, die er durch ſie empfunden.
Ein Kranz, von ihrer Hand gebunden,

52.

Der ſchöne Held, beſeligt durch den Ton
Mensch der Fremde ſpricht, nickt ihr mit Muth im Blicke
Vom Wirbel bis zum Fuß. Nichtswerther Erdenſohn,
Ruft er ergrimmt und faßt ihn am Genicke:
Wenn nicht ein Strom von Blut den pöbelhaften Hohn
In deinem Hals erſtickt, ſo dank' es deinem Glücke!
Die Nacktheit iſt dein Schirm; du ſollteſt dich entblöden,
In ritterlichem Schmuck aus dieſem Ton zu reden!

53.

Eh', du ſo trotzig thust, ſpricht jener lächelnd nur,
Lern' deinen Mann erſt beſſer kennen!
Verſuch's, ich kann dir leicht der Waffen Vortheil gönnen;
Die Nonnen ſollen doch nicht minder dieſe Flur
Das Grab des neuen Atys nennen.
Vernimm, daß Irifall, ſo wie ihn die Natur
Bewaffnet hat, und ohne Speer und Degen,
Die Helden deiner Art ins Grame pflegt zu legen.

Mit Freundlichkeit gereicht, ein Blümchen, eine Frucht,
Von ihrem ſchönen Aug' in goldnen Morgenſtunden
Für ihn im Garten ausgeſucht,
Und noch verſüßt durch einen dieſer Küſſe
Die ſie allein nur küſſen kann,
Was braucht es mehr, damit der gute Mann
Zu allem was ſie wünſchen kann,
Sich dankbarlich verbunden halten müſſe?
Der erſte Wunſch, den wenig Tage drauf
Die ſchöne Daſtola vom Stapel
Der Wünſche laufen ließ, flog in geradem Lauf
Zur ſtolzen Königsſtadt Neapel.
Hier läßt ſie ſich als Erbin von Salern
Mit ihrem ſchönen Mann in ſolchem Glanze ſehen,
Daß ſelbſt die Königin nicht gern
Wo Sie iſt, ſichtbar wird. Der Werth von ganz
Salern
Schien im Juwelenbuſch auf ihrem Huth zu wehen,
Und jeder Knopf an ihrem Kleide war
Der bare Preis von einem kleinen Lehen.
Auch mußte ſich Pervonts, wiewohl ſich jedes Haar
An ihm dagegen ſträubt, zu gleicher Pracht verſtehen.
Mit Gold bedeckt umrauſcht ſie, wo ſie gehen,
Das Wimmeln einer Heeresſchaar
Von großen zierlichen und ſchmucken
Leibdienern aller Art, von Laufern und Heiducken.
Der prächtigſte Pallaſt, das ſchönſte Gartenhaus
Zu Pauſilipp, war nicht für ſie zu theuer;

An jedem Galatag, bei jeder Kirchenfeier
Sticht Vaſtola die andern Fürſten aus,
Iſt ihr Gefolg das ſchimmerndſte von allen,
Macht ihrer Wagen Glanz die Pracht der andern fallen,
Iſt ihr Geſchirr das reichſte, und ihr Zug
Der ſchönſte, aber gleichwohl beides
Für ihre Eitelkeit nie ungemein genug.
Ob alles dieß den Zahn des Neides
Auf Vaſtola gewetzt, kann keine Frage ſeyn:
Auch wendete Pervont gar viel dagegen ein,
Sie ſtritten öfters ſich ſelbſt hinter den Gardinen;
Wiewohl ſich leicht errathen läßt,
Daß Fehden dieſer Art, wie hitzig ſie auch ſchienen,
Der Dame Regiment nur zu befeſtigen dienen.
Inzwiſchen nahte ſich ein weltberühmtes Feſt,
Der Hochzeittag des Doge von Venedig,
Der ſich das Meer von Adria vermählt.
Natürlich wird ſie hier noch eines Wunſches ledig.
„Es wird ſo viel von dieſem Feſt erzählt:
Es nicht zu ſehn, mein Schatz, in meinem ganzen
Leben,
So lieb du mir auch biſt, könnt' ich dir's nicht ver-
geben."
Was ſoll Pervonte thun? Um eine Kleinigkeit
Wie dieſe mit dem holden Weibe brechen?
Es geht nicht an! — „Befiehl, es iſt die höchſte Zeit,
Der Barke in die See zu ſtechen
Die uns vor einem Jahr an Bajens Strand gebracht!

Sie ſegelt leicht und ſchnell, und bringt noch dieſe Nacht
Dem Markusplatz uns gegenüber."
Perront, wiewohl er zehnmal lieber
In ſein Arkadien, wo ihm ſo wohl iſt, ſich
Mit ihr (zuſammt dem prallen Schwanenbette
Worauf er eben lag) zurück gewünſchet hätte,
Fügt ſich mit guter Art, und wird auch dankbarlich,
Nach ihrem Brauch, dafür mit einem Kuß beſtiegt.
Die Barke wird ſogleich beſetzigt,
Sie ſteigen ein, ſie langen an.
Das Feſt beginnt. Schon füllt mit aufgeſchmückten Nachen
Sich der Kanal, ſchon drängt ſich Kahn an Kahn:
Da ſchwimmt, begrüßt aus hundert Feuerrachen,
In träger Majeſtät der Bucentaur heran;
Die Reihen trennen ſich, dem Stolzen Raum zu machen,
Und ſeel'rich-luſtig wird die launenvolle Braut,
Die unbezähmbarſte der Widerbellerinnen,
Dem alten Herrn im Horne angetraut.
Vor Wonne kommt der Pöbel faſt von Sinnen,
Wiewohl man ihn bei dieſem Hochzeitfeſt
(Wie überall) die Geiger zahlen läßt.
Prinzeſſin Baſtola ergötzte ſich nicht wenig
An dieſem prächt'gen Poſſenſpiel:
Doch was dabei am beſten ihr gefiel,
War, daß ihr Feenſchiff an Form und Pracht der König
Der Gondeln, deren wimmelndes Gewühl
Das Meer verdeckt, und Sie allein die Schöne

Das Fechtet schien; so unverwandt
Und gierig hielten stets Venezens blonde Söhne
Die Augen nur auf Sie gespannt.
Frau Vastola, Dank sey den unerschöpflich'n Feen,
Wird bald genug auch hier von jedermann gekannt.
Pervonte hatte, seit Sants Markus Thürme stehen,
Noch keine fremde Frau wie Vastola gesehen;
Noch keine die so prächt'ge Assamblees
Und Bälle gab, das Gold für bloßen Kies
Zu achten schien, den hungrigen Harpyen
Von Brokantirern so freigebig sich erwieß,
Und, mittelmäßige Kopien
So theuer sich für ächt verkaufen ließ.
Die Dame muß den Stein der Weisen haben,
(So dachte man) und gieriger als Raben
Fällt alles zu, und frißt so lang' sich satt
Als die Verschwenderin noch was zu geben hat.
Pervonten wird zuletzt dieß Leben unerträglich.
Oft denkt er, wie Horaz: O wer bei magerm Kohl
In seiner Hütte sitzt und fühlte sich behäglich!
Frau Vastola bemerkt es nur zu wohl,
Daß ein Gewitter sich um seine Stirne zieht,
Und eh' die Wolke platzt und Blitze sprühet,
Wär's, däucht ihr, klüger ihm den Antrag selbst zu thun.
Pervonte, (spricht sie ernst, und schlingt die runden Arme
Um seinen Nacken) aufzuruhn
Von diesem langen Festnachtsschwarme
Ist's hohe Zeit; ich sieht's so sehr als Du!

Komm, eilen wir der Freistatt wieder zu;
Wo wir, erhebt von diesem ew'gen Streben
Der Fantasie, uns selbst und unsrer Liebe leben.
Wo ist in diesem Augenblick
Ein Mann so froh wie Er? Was gleichen seinem Glück?
Er glaubt das beste Weib von allem edeln Wesen
Auf immer aus dem Grund gemessen;
Wie segnet er den köstlichen Entschluß!
Wie dankbar drückt er sie an seinen Busen!
Komm, mein Peroente, spricht sie mit einem Kuß;
Die reine Landluft hier für uns was Lethens Kluß
Den frommen Seelen heißt! Dort, im Schooße stiller Nutzen,
Am Mutterbusen der Natur
Und an dem deinen, mein Peroente, soll in süßen
Schuldlosen Freuden nun mein Leben, wie ein Bach
Durch stille Rosenbüsche, fließen!
Die Freude preßt ein wollustvolles Ach
Ihm aus der Brust, von ihrem schönen Munde
Zu hören was er hört; und zu derselben Stunde
Trägt sie das Zauberschloß zurück nach ihrem Gut.
Sechs Tage machte nun der glückliche Peroente
In seiner Vasiela Gesellschaft guten Blut;
Sechs Tage lang bleibt sie bei frohem Muth.
Sich selber gleich, empfindsam, sanft und gut;
Allein, das war auch alles was sie konnte!
Am siebenten fällt ihr auf einmal ein,
Sie habe — Gäste eingeladen.
Man kann dem, spricht sie, auch nicht stets in einem Hain

Zu lauter Nymfen, Dresden
Und Schäfern eingeſchloſſen ſeyn!
Auch ſtehſt du leicht, da mir ſo viele Ehre
Zu Neapel und Venedig widerfuhr,
Daß ich von mir nicht ſchön geweſen wäre,
Da thun als lebten wir auf unſerm Gute nur
Für uns allein. Es mußte dich beſchämen
Wie mich, mein Schatz, hätt' ich dem irrigen Verdacht,
Als wären wir zu karg mit Gäſte aufzunehmen,
Bei unſern Freunden Raum gemacht.
Ich bat' indeß mit gutem Vorbedacht
Nur dieß die Wichtigſten geboten,
Den Kern der ſchönen Welt, an Rang, Geiſt und Rang.
Perrante hört dieß alles ſehr betreten
Mit Achſelzucken an, ſinnt Rath und ſchweigt,
Die Lippe bebt, ſchon ſtrengt der Kummer ſich an zu reden;
Allein ein liebevoller Blick
Auf dieſen Augen, die noch niemals ſicht geboten,
Bringt plötzlich zur Beſinnung ihn zurück:
Ein Blick, ſo angſtet, ſanft und unbefangen,
Als wäre, was er angeſtellt,
Das tadelloſeſte Benehmen von der Welt.
Was ich mir einem Weib von dieſer anzufangen?
Mein Kind, verſteht der arme Herr Gemahl,
Wenn du mich brauchſt, ſo werde du, das Getümmel
Der großen Welt iſt nunmehr meine Wahl:
Mit Dir allein in dieſem ſchönen Thal
Bin ich, ſo fern ich Dich gefunden hab', im Himmel.

Da denkt in diesem Stücke nicht
Wie dem Peregrin: da hebt sich große Schlacht
In höchsten Gerichte, und ihm ist immer Recht,
Die seinen Mandat, den da gerecht nennt, abzufechten.
Der Dame stehet das Wort am Ende;
Sie fühlt es vorausgehen, und also glaubt sie, sie
Mit Ernst verpflichtet zu erklären.
Der bald erwachende Gerichte
Will eingeschlafen sein; kurz, Pasiola beweist,
Sie habe Recht, mit so viel Witz und Geist,
Daß sie mit ihr heraus zu stehen
Peregrinen wenig eher dünkt,
Und sie mit ihrem Haberrohre,
Zu künftig gem Präludig in ähnlichen Gefechten,
Mit sie gelinde im Wege Rechts erweckt.
Im Hauptwerk übrigend (an Punkt worauf vielleicht
Peregrin Rücksicht nahm) war nichts dadurch verloren.
Denn kurz und gut, heißt die schönen Herrn
Vom Sonnenwagen zweier die Pferden aufstehen,
Langt eine Ladung schon von seinen Herrn und Damen,
Die von Neapel her mit gutem Winde kamen,
In Pasiola's prachtvollem Vorhof an.
Das Leben, das nunmehr erfolgte, zu beschreiben,
Das wurde mir und auch die Zeit gar schlecht vertreiben.
Genug, die Damen und die Herrn
Sind (wie auch Pasiola sie angerühmt) der Kern
Der schönen Welt in Parthenopel,
Und Lorbeer, Haar und Haar an Anmut schöner Doppel,

14.

Nimm Brot und Salz, es ist genug gegessen!
Trockne den Schild, und gürte mit raschen Griffen
Dein Hamartan Zahnet, daß glich der Sonne strahlt;
Und nun beginn ein Kampf, wie auf den wilden Höhen
Noch nie gestritten ward, und nie gestritt soll werden
So lang' der Tag die Welt mit hellen Farben malt.
Die Männer sind an Mark, an Kraft und Kunst zu gleichen,
Und stehn entschlossen, eh' zu fallen als zu weichen.

15.

Ein Kriegergott, der den Tag
Nur zu vermehren scheint, fällt nieder in rasch und hastig
Auf eine Zeit voll goldner Sonnenfreude,
Den Sterblichen Seligkeit, hin, der kaum zu fassen
vermag;
Als mit geschmetterndem Geräusche,
Ergrimmt und rastlos, Schlag auf Schlag
Die Eisenaxt wuchtenreich erschüttert,
Und ringsherum den hallen Hain zerspältet.

Wer, der nicht seinen Verstand
Gänzlich verloren, und mehr verächtlich als ein Vieh ist,
Kann leugnen, daß, wenn Gleichheit wäre in der Menschheit,
Niemand mit andern Gaben, als die Natur einem jeden
Mitgetheilet hat, sich würde begnügen lassen,
Daß nicht einer den andern würde unterdrücken,
Wo keine andere Gewalt, als die sich selbst beschützet,
Wenn Vernunft, Tugend und Recht allein herrschen,
Der gelehrteste Mann würde
Von seiner erhabenen Einsicht,
Und Wissenschaft, nur als mit einfältig Leuten
Sich gesellschaften wollt, und niemand würde sein,
Der Vorzüge trüge vor seinen,
Niemand Ehre und Ansehen suchte Mienen
Der Weisheit zu, weil nichts mehr seinen Neigen nützte,
Als daß man, seine Weisheit, Lehren
Seinen Brüdern mit Recht vorbringen könnte,
Es hätt nicht große Lust die Reich mit zu machen,
Die Leute sich gerne gern haben,
Wenn nun [illegible] Gleichheit unter Herz sich [illegible]
Ehrgeiz sich auch keinen eigenen Weg,
Seine Absicht, und Ziele [illegible] sich
Die Leidens [illegible] und Ehre] auch Ziele wir gehen!
Wenn, Mutter! Gleich auf der Reise!
Einander die Personen, als in der Kinderstuben
Sich Gleiche [illegible] Neigen und — Die Gesellschaften, den
Neigen

Ich [illegible] – also, was!
Es gibt – ihn [illegible] Zeit zu lügen,
Und kann in Dichters [illegible] [illegible]
Und seinen Mund voll Wahrheit
Der großen Zeit von Ihm [illegible],
Es wird sie, ehe sie vollendet
Von Manns und Volks Gnaden sein,
Und Herold und Bote Gott: Sein Werk, die große
Zeit,
Er kennt sie, sieht unsres kleinen Seins,
Es ist kein Wandern mehr verborgen,
[illegible] Gnade! Sieh, es ist [illegible]
Sieht sie vor seinem Volk erstehen,
Und sieht in seiner Regentin
Sich in der Zeit, wenn sie war, gerade,
Sie ist zu wissen vorbestimmt!
Kaum hat er seiner Stirne gnädig
Es Haupt der Stadt zu heben war,
Da Stein und Straße, und vor Ihr Füßen
Die wimmelnde Not ihrer Zeit,
Die für den [illegible] Dienste
Die Wiederbringerin [illegible],
Da hebt man sie begeistert hoben,
Erkennt sie für Ihre eine an,
Sie ist in holle großer Nähen,
Und sie vollendet sie zu empfinden!
Was sie Vorhand, sie zu gründen zu [illegible]
Gottes Gut, hebt sie, und zu Ehren, [illegible]!

Und mit den Tönen hebt er Hand
Und Fuß und Glieder, Rücken, Lenden
Und Schenkel und Knie' mitbewegen;
Er hebt in starken Takt hinauf,
Und — die Komödie ist aus.

Auf einmal sieht er in der Mitte
Der alten ehrwürdigen Hütte,
Durch weiter nicht in einem weiß Haus
Wie an heiterm Morgen aus.
Da stehend', einer Braut zu Lieb',
Die Mutter auch der Kinder die viel,
Er sieht sie an seinem Busen,
Ihre Wangen weiß und Blut die Rosen,
Ihr Auge, weil ihm so Jugend Heil
Und Freier wiederfahren ist,
Ein langes wundersames Traum,
Und so bedeute sich beiden Frau.
Da kam er, Gerade er, von den Bauern;
Da wandelte nur, da war's gefangen,
Und wandelt' ab auch, nun Jammernacht
Ein ewiges Leidenschaften Buch,
Von Lug lang, Gute verjagt' mir! und
Und Leben Zweig; ein Schattenbild
Der Leidenschaften Erdenleben,
Das nichtes Traum auch Traben haben!
Genug, es wandelte auch gelegt
Er war ein Bär so auch verlegt,
Und half, es war nicht schwer zu machen;

Ich bring euch auf dem Irrland
Gefunden Lauben Hausgeſind,
Manniche Schultern, Ohren zu Hände,
Und mit dem Wunſchen bald ein Ende.

„Gut! Aber noch iſt jemand da,
Den beſten Schickſal wir noch nächſtens zu wiſſen
Verdienſt hat. Der arme Baſtola
Wird, da ſie Ihr's am wenigſten verübt,
Verwandt ungern Mantik zu grauſam hören müſſen!
Denn, daß ſie, wie die guten Leut
Der andern Mantike ungeſtöhnen
Gemacht, denen meiſten Pferdewechſlen
Wie für den Beutel zog, nur Hälfte
Stund hundertter Dukaten fand,
Das giebt ihm jedem ſein Verſtand.
Der ſtrickt ſich Kuchſtand lagen,
Je alter, bis auf Haute, war
(Es war Pyrenäens ganze Habe)
Bekanntlich ſeine Lieblingsgabe,
Und hat dennoch den armen Mann
Auf einmal wie verhext vom Land.“—
Doch, ſagten nicht, ſo was hilft nimmt mit Ihr
Frauen!
Wir haben ihr mit ſtarkem Verſtande
Schon einen Rückenhalt an Mantik gemacht;
Der hier auf allen Fall ſich ihnen angenommen.

Mein ſo braucht auch dieſen Schatten nicht.
Denn kurz (und [illegible])
So hält der Zauberer Wort.
So ſtellt ſich alles in den alten
Naturſtand her, und Thetis
Iſt was ſie war, bevor der Poſſen
Ihr durch Verwandlung Anmuth geraubt.
Flieht ſie, vom vorigen Glanz umfloſſen,
Unerings von Damen und von Herrn,
Die Zier des Hofes zu Athen;
Iſt ihres Vaters Liebling wieder,
Iſt wieder, oder gilt für eine reine Magd,
So gut als ob ihr Liebſter Wieder
Verlachter Zucht ſie angeklagt;
Die Zwillingsſchweſter klagen wieder
Zurück ins ſichre Feenland;
Kurz alles ſetzet ſich in ſeinem alten Stand.
Nur hielten es die Feen, die ſo willig
Ein volles Jahr der Fabulirens Unterwurf
Gewähret, zu ihrer Beſſerung für gut.
Und wenigſtens zur Züchtigung für billig,
Von jenem Stück, worinn ihr Unrichten ſich am Spiel
Gerochen, ihr gemahr noch ſo viel
Erinnerung und Nachgefühl zu laſſen,
Als nöthig war, ſich nicht dafür zu haſſen,
Daß ſie auf eigner Schuld weiter
Mit Fürſtenſtand und Hof ſo nicht erlauen können.
Drum ſtreuete ihr, unter in den vor den Augen

Nach weſenloſer Luſt, daß ſchöne Traumbild vor,
Worvon die Farben nie ermatten;
In ihrem größten Glanz, beim üppigſten Genuß
Der Welt, dem Zwang und Ueberdruß
In kurzer Zeit den Reiz genommen hatten,
Scheint ſie ſich ſelber oft ein abgeſchiednes Schatten,
Und ruft mit Wehmuth aus: Du arme Paſtola,
Auch du warſt in Arkadia!

16.

Blicke, trag ihren Glanz, die jetzt neue Zierde
Mehr angenommen scheint, weiß Krinen Gott gelingen.
Die liebste Blonde vor dem Gegner anzubringen.
Umsonst entblößte Ihr, erhabne Künstler, rasch!
Den Jungen Wagen nicht auf beiden Seiten gleich:
Will Jovis dann die Zwietracht der Künstler alle
stillen
Den schweren Zwist wie Blutvergießen von sich,
So sieht er Zufalls sich gegen sich und Gleich.

17.

Wie soll entkommen ich an, indeß für neue Kräfte
Der Kampf versammelt, und traun den Sieger kennt.
Welcher Zauberer sich ist Meisterlich?
Ist's Mondenwerk? Wie eilen die matten Lauf die Rosse,
Der dritte Arm, der ausgestreckte Raum,
Die Hellenen hatte schon für einen Kranz Traum.
Doch, was es sei, sie sind entschieden
Noch einen Kranz zu Theil, und allen Kampfgenossen!

Der Vogelsang
oder
die drei Lehren.

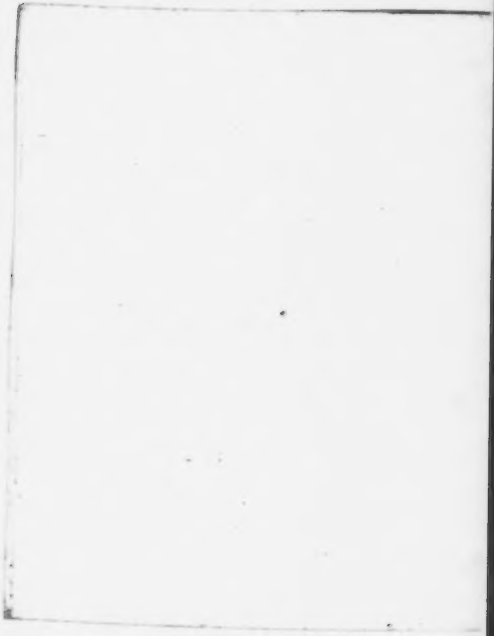

Vor ungefähr fünf hundert Jahren
Und drüber, lebt' in meinem Schwabenland
Ein reicher Erdensohn, von Namen unbekannt,
(Weil seine Ahnen stets geheim geblieben waren)
Und drum kurzweg der reiche Hans genannt.
Von Gottes Gnaden hatte der
Ein schönes Schloß, — das bessern einst als er
Zum Aufenthalt gedient — man weiß nicht wie,
gewonnen;
Wie nun einmal in dieser Unterwelt
Nichts lange seinen Herrn behält,
Und, was ein braver Mann begonnen,
Durch einen schlechten wieder fällt;
Genug, Hans hatt' es nun gewonnen,
Das schönste Schloß, das von der lieben Sonnen
Je angeschienen ward, seitdem
Es Schlösser giebt. Es lag gar wunderangenehm,
Gebaut von schönen Quadersteinen,
Geräumig, stattlich und bequem;
Von ferne konnt's das schönste Kloster scheinen.
Ich sage nichts von all dem feinen
Geräthe drin, den langen Reih'n

Von Sälen, Zimmern, groß und klein,
Und wie da ringsum alles ſchimmert
Und wiederſcheint und blizt und flimmert
Von Silber, Gold und edlem Stein;
Nichts von den Kellern voller Wein,
Von weißen, purpurnen und gelben,
Aus Wälſchland, Frankreich und vom Rhein,
Noch von den Kammern und Gewölben,
Bis oben an mit allem voll,
Was, nach dem alten Spruch, ein Weiſer
Gern haben, leicht entbehren ſoll.
Ein Wort für tauſend, ſelbſt der Kaiſer
Zu Wien in ſeinem alten Schloß
(Geleit' ihn Gott auf ſeinen Reiſen!)
Hat kaum mehr Reichthum aufzuweiſen
Als Hans in ſeiner Burg verſchloß.
Wie er's handhabte und genoß,
Das wird ſich in der Folge weiſen.
Und eine ſchöne Treppe ging
Vom Schloß herab in einen Garten,
Der hundert Morgen wohl umfing,
Den, wie ein Gärtner zu beſchreiben,
Damit geſchäh' euch, wie ich weiß,
Kein großer Dienſt; drum laß' ich's bleiben:
Genug, es war ein Paradeis.
Alles, was Aug' und Gaum und Naſe
Gelüſten kann, das fand man hier,
Nicht blos im Treibhaus hinter Glaſe;

Frei ſtand es da im friſchen Graſe,
Und blühte und reifte für und für.
Auch war in dieſem Blumenreich
Die Luft ſo heilſam, rein und weich,
Daß Leute, die zum Sterben lagen,
Auf ihrem Bette hierher getragen
Und unter Bäume auf den Raſen
Gelegt, in Einer Nacht genaſen.

Es geht doch, ſagt mir was ihr wollt,
Nichts über Wald- und Gartenleben,
Und ſchlürfen ein dein trinkbar Gold,
O Morgenſonn', und ſorglos ſchweben
Daher im friſchen Blumenduft,
Und, mit dem ſanften Weben
Der freien Luft,
Als wie aus tauſend offnen Sinnen
Dich in ſich ziehn, Natur, und ganz in dir zerrinnen!
— — — —
Wo war ich? — Gutes Volk, verzeiht!
Ich ließ euch doch nicht lange warten?
Der Abweg iſt zum Glück nicht weit;
Wir ſind ja noch in Hanſens Garten.

Der war nun, wie geſagt, ein zweites Paradeis;
Und mitten drinnen ſtand ein ſiebenfacher Kreis
Von alten himmelhohen Linden,
Die ihre Aeſte wechſelsweis
So vielfach in einander winden,

So dicht, daß ihre grüne Nacht
Den hellen Tag zur Dämmrung macht.
Im engsten Kreise zog ein Kranz von Rosenhecken
Sich her um einen vollen Quell,
Der, kalt wie Eis und spiegelhell,
Sein perlend Wasser in ein Becken
Von grünem Marmor goß. Des Sommers strengste Glath,
Der schärfste Strahl der schwülen Mittagsstunde,
Erlosch in diesem kühlen Grunde;
Ein lieblich scharfer Geist erfrischet hier das Blut,
Frischt Laub und Gras, und nährt mit ew'ger Fülle
Den immer grünen Hain; und wie in seine Stille
Ein Denker tritt, so freut er sich, allein,
Und ist's ein Liebender, so wünscht er zwei zu seyn.
Nun merket auf! — Ein Vögelein
Kam jeden Abend, jeden Morgen
Und füllte diesen Ort mit lieblichem Gesang.
Es sang in dichtem Laub verborgen;
Und aller Vögel Sang und Klang
Verstummte stugs so bald es sang.
Der Vogel schien, so anzusehen,
An Federn ein gemeiner Spaz,
Und kleiner noch: doch, zum Ersatz
Für beides, hatten ihn die Feen
Begabt, zu singen frank und froh
Ballade, Virelay, Rondeau,

Und tauſend ſchöne Melodeien,
Die einem Leib und Seel' erfreuen.
Da war kein Schmerz noch Gram ſo groß,
Der nicht in ſeinem Sang zerfloß;
Ihn ſingen hören, oder trinken
Aus Lethe's Flut, war einerlei.
Sang er von Liebe, (zumal im Mai)
So war's unmöglich nicht zu ſinken
In wonnigliche Träumerei;
Und ſang er Freud' im bunten Kranz,
Gleich hob ſich jeder Fuß zum Tanz;
Und wenn er Ritterthaten ſang,
Ward einem ſtracks nach Kämpfen bang.

Der Vogel hatte noch was ſonderlichs an ſich;
Denn, wie er von dem Garten wich,
Fiel alles Laub, die ſchönen Bäume
Verdorrten um die Quelle her,
Die ſchöne Quelle ſprang nicht mehr,
Und jede Blum' erſtarb im Keime;
Das ganze Paradeis verſchwand,
Nichts blieb als Fels und dürrer Sand.

Hans, dem dieß alles zugehörte,
Kam täglich einmal, zweimal auch,
Gewackelt in den Hain, und hörte
Dem Vogel zu. Das war ſein Brauch,
So bald er Morgens aus dem Bette
Geſtiegen war, und kurz vor Licht;

Doch, daß er was empfunden hätte,
Das war nun ſeine Sache nicht.
Denn eſſen und trinken zum zerplatzen,
Und ſchlafen, und im — Kopfe kratzen,
Und täglichstags ſein Porzellan
Und ſeine goldnen Becher waſchen,
Und mit dem Amtmann und Kaplan
Die Dame ziehn und Karten miſchen,
Auch dann und wann in Winternächten
Ein Mädchen durch die Gaſſen jagen,
Und Nachts auf dem Ruhebett,
Und, wenn ihm alles ſonſt will fehlen,
Sich ſchließen in ſein Kabinet
Und ſeine Roſenobel zählen —
Dieß Hanſens Thun und Laſſen war
Zwölf Monat lang in jedem Jahr.
Einſt ſtand der lappichte Geſelle
Und wuſch die Augen aus der Quelle;
Da wirbelt aus dem Laub hervor
Dieß Liedchen in ſein dickes Ohr:

„Ihr Ritter und ihr Frauen zart,
Ey roth von Mund und Wang',
Und junge Knappen edler Art,
Horche alle meinem Sang!
Seyd eurem Liebchen treu und hold;
Und dient ihr um der Minne Sold,
So ſey's auf lebenslang!"

„Dem Mann, der ohne Liebe bleibt,
Und doch vor innerm Drang
Sich raſtlos hin und wieder treibt,
Iſt's in der Haut ſo bang!
Iſt alles ihm ſo kalt, ſo todt!
Er iſt wie Wangen ohne Roth
Und Geigen ohne Klang.

„Doch Liebe ſonder Ehre wär'
Ein Feuer ohne Glanz,
Ein Sommerwölkchen, bunt und leer,
Ein welker Blumenkranz.
Ein Biederherz iſt wahr und frei,
Und wenn es liebt, ſo liebt es treu,
Und giebt ſich rein und ganz.

„Was hebt und bis zum Göttersang?
Das thut die Liebe, traun!
Drum horchet alle meinem Sang,
Ihr Ritter und ihr Frau'n!
Wollt ihr den ächten Minnelohn,
Seyd eurem Liebchen treu und hold,
Und liebt auf Lebenklang!“

Hans, der nicht fern am Brunnen ſtand,
Horcht nach dem Sänger unverwandt;
Denkt bei ſich ſelbſt: Pfui Stern, das wäre
Ein Tauſch! Der König, wie ich höre,

ſicht die Maſſ; er gibt mir,
Wenn ich den Vogel ihm verehre,
Wohl einen Meierhof dafür!
Zwar ſingt er hübſch; allein, was ſchwere
Ich mich um ſeine Dudelei?
Kommt doch zuletzt nichts raus dabei!
Der Vogel hörte Wort für Wort
Was jener mit ſich ſelbſt geſprochen,
Und ſang aus voller Kehle:

O du holder Ort,
Was ſo arges hat du wohl verbrochen,
Daß du einem bleibſt, der deinen Werth nicht ſieht,
Der, ſo lang' er lebt, nie in den Ring gekrochen,
Wie der Ruhmes, nie der Liebe Preis erhielt?
Fallt, ihr ſchönen Erker, Thürme, Hallen,
Und ihr grünen dichten Bäume, laßt es fallen
Euer Laub! und du, die zwiſchen Blumen ſpielt,
Kühle Quelle, höre auf zu wallen,
Und vertrockne, daß dieß Immergrün
Sterb' und alle Blumen-Pracht verblühe!
Unter euren Schatten, hohe Linden,
Gingen wackre Ritter einſt und edle Herrn,
Und auf euch, ihr Roſen, Kränze binden
Euch ich Frauen, ſchöner als der Morgenſtern!
Und ſie hörten meine Lieder gern;
Denn ſie hatten Lieb' im Herzen! beſte Lieder
War ich ihnen und mein Liederſpiel,

VII.

[illegible]

VIII.

[illegible]

Und vor wonniglichem erſtaunten Gruße
Singen manche klare Tränlein über;
Und der liebverwirrten Lippen wurden viel
Viel gethan, und mancher Dank erſtritten,
Und ſo lohnten ſich der Lieb' und mir;
Denn noch wohnten adeliche Sitten,
Ritterſchaft, Geſang und Minne hier.
Und ei ſollte nun mich nicht verdrießen,
Daß mich ſo ein Schatz beſchäm ſoll?
Der dies alles hat und neun Genießen
Nicht verſetzt — ein roher grober Knoll,
Der ſich ſelbſt nur lebt und ſeinen Lüſten,
Nichts begehrt als ewig Rauch und Kichen
Anzuſtellen, ſchläft bei Geſange blieb,
Und die Zeit dabei mit Gähnen ſich vertreibt!"

So ſang das Vögelein und flog davon.
Gut, ſchnapſe nur, du kleiner Hurenfinken,
(Dacht Hans) du ſollſt mir jedes Wort bezahlen,
Und mit Proviſion!
Als nun der Abend kam, kam mit den lieben
Grillen
Auch, wie gewohnt, mein Vögelein
Zurück in ſeinen lieben Hain,
Sein frohes Abendlied zu ſingen.
Indeſſen hatte Hans die Linke und den Bart,
Wo er zu ſehen pflag, ſehr wohl ins Aug' gefaßt,
Und überall ſo viel geheime Schlingen

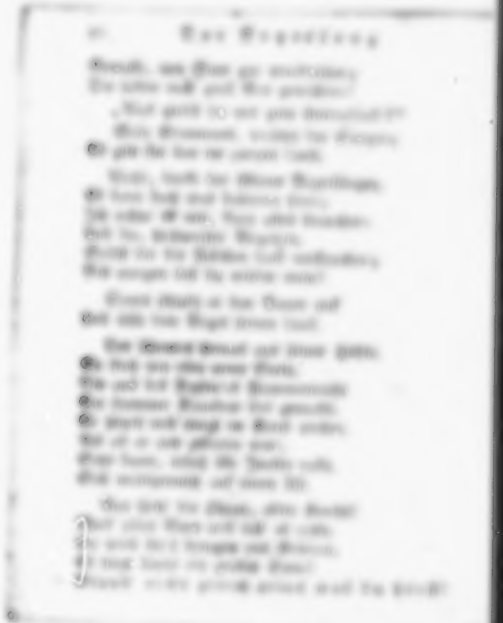

Nicht ohne Lust, so kleine Dinge
Verlocken endlich engst andre.
Die kleine Quelle kommt nicht nicht,
Die Bienen finden all' so feine,
Weg ist kat ganze Sonntag,
Und ihn trifft nicht ein kleiner Gast

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Klelia und Siegbald:

oder

die Belagerung von Lampedusa.

Ein Gedicht in zehn Büchern.

1785.

Einleitung.

V. 1 — 15.

Hier dichte Mal — doch ohne Prälubig —
Soll keine Maske sich mit unserm Spiel bemühen,
Kein Hexengroß, behender als der Blitz,
Mit und davon und sind der Elben flechten:
Der Dichter mag mit seinem Bücken Witz
Es gut er selber kann sich aus der Sache ziehen!
Es soll ein Gott, wie Plautus lehrt, nur dann
Ex Machina dem Glück entgegen bringen,
Wenn der Poet mit rechten Dingen
Den Helden und sich selber nicht weiter helfen kann.
Hier ist demnach von Horn und von Zwergen,
Von Lilienstab und Horn und Becher keine Spur;
Den Orthodoxen der Natur
Zu großem Trotz! Doch können wir nicht bergen,
Daß zweimal wenigstens (wiewohl im Traume nur,
Und ohne sichtbar persönlich auf die Bühne
Hervor zu gehn) die heilige Katharine
Mit ihrem Schwert, und einem Kranz von Myrt'
Und Rosen um die Stirn, sich sehen lassen wird.

In einem Traum (der, wie ihr wißt, im Magen
Erzeugt wird) läßt ſich das noch allenfalls ertragen:
Das Faktum übrigens weicht keinem im Homer,
Und Caviceo, (im Vertrau'n zu ſagen)
Wenn ihr ihn kennet, leiſtet die Gewähr.
Doch, käm' auch allenfalls ein Geiſt von jenen
braunen,
Die ſtets geſchäftig ſind auf Unheil aufzupaſſen,
Dabei ins Spiel, wer wird darob erſtaunen?
Dergleichen pflegt ja täglich zu geſchehn!
Zumal in jener Zeit und jenem Strich der Erden
Wohin wir euch verſetzen werden,
Da macht ſich nichts, wie groß, wie klein es ſey,
Beelzebub iſt immer auch dabei.
Wer weiß, iſt's nicht, wenn wir's genau erfragen,
Noch eben ſo in dieſen unſern Tagen?
Nur ſehn wir oft wol Satanas gethan,
Aus falſchem Stolz, für eigne Arbeit an.
Indeſſen ſcheint, die Wahrheit rund zu ſagen,
Ein Dichter, der mit ſolchem kalten Blut,
Aus eigner Kraft und ohne Muſenwuth,
Zu Werke geht, ſehr viel dabei zu wagen.
Verbänd' er auch mit einem ſcharfen Blick,
Die Linie des Schönen nie zu fehlen,
Das leiſeſte Gefühl im Prüfen und im Wählen,
Und mit der Kunſt, durch rhythmiſche Muſik
Sich in die Herzen einzuſtehlen,
Die Leichtigkeit, der Grazien letzte Gunſt;

Und (wenn ſie ſpröde ſind) zum wenigſten die Kunſt
Den ſtrengen Fleiß der Feile zu verhehlen:
Dieß alles, ohne jenen Strahl,
Den Japets Sohn am Quell des Lichtes ſtahl,
Was hilft es ihm, ſein Kunſtwerk zu beſeelen?
Von dieſem Feuer ſey des Dichters Buſen warm!
Nicht andres kann den Froſt der Kunſt beſiegen;
Und ewig kalt wird in Pygmalions Arm
Zu ſeiner Qual die Marmornymfe liegen,
Wird nie den Kuß, den er mit heißen Zügen
Aus ihren todten Lippen ſchlürft,
Erwiedern, nie an ſeine Bruſt geſunken
Zerſchmelzen in Gefühl, wenn Amor einen Funken
Aus ſeiner Fackel nicht in ihren Buſen wirft.
O ſagt mir denn, ihr Meiſter jener Werke,
Aus welchen, ewig ſchön und jung,
In friſcher unerſchlafter Stärke
Der Geniuß der Begeiſterung
Und noch entgegen weht, o ſagt mir an, wo fandet
Ihr ſeinen Sitz? Durch welchen Talisman,
Durch welche Zauberworte bandet
Ihr ſeine Flüchtigkeit? — Wer kann
Im Ocean der Luft des Windes Pfade ſpähen?
Wir hören wohl ſein brauſend Wehen,
Allein, wer iſt, der ihn in Feſſeln ſchloß?
Wer leitet ihn, wie ein gebändigt Roß?
Er kommt! man fühlt in Mark und Adern
Des Gottes Gegenwart, allein er kommt und geht

So bald er will, und wer darf mit ihm hadern?
Vergebens ruft ihr ihm; kein stürmendes Gebet
Hat jemals seine Gunst erfleht,
Kein Starker hat ihn je gefunden:
Wie die Gelegenheit ist er auf einmal da,
Und wer sich sein am wenigsten versah
Hat ihn sogar im Schlafe schon gefunden.
Wohlan, so sey es denn gewagt!
Der Dichter mache nur (wie den Pygmalionen
Geziemt) sich frisch ans Werk und unverzagt,
Und sey der Kunst zu hold, um seiner selbst zu schonen:
Vielleicht sieht unvermerkt ein freundlicher Genie
(Mich däucht, ich spüre schon von fern sein leises
Schweben!)
Sich bei der Arbeit ihm aufs Knie,
Und macht sich selbst die Lust die Gruppe zu beleben.

Erſtes Buch.

V. 1 — 15.

Schon hatten Morgens früh, beim feſtlichen Gelärm
Der Glocken, ſchaarenweiſ die Bürger von Palerm
An Sankt Kathrinens Tag zur Mette ſich verſammelt;
Die Glocken hatten ausgebammelt,
Vorüber war der Zug mit Kreuz und Fahn',
Und Prieſter ſtimmten ſchon der Heiligen zu Ehren
Mit reichen Stolen angethan,
An wohl beräucherten Altären
Ihr Dominus vobiscum ſchnarrend an:
Als Sinibald, ein junger Pflaſtertreter
Aus Tankreds edlem Blut, (ſonſt nicht der größte Beter)
An Guido's Arm, in ſeinem Sonntagsſtaat,
Von Neugier angelockt mit in die Kirche trat.
Man merkte wenigſtens an ſeiner Weltkinds-Miene
Ihn ziehe nicht die heilige Kathrine,

Wie schön sie auch von eines Taffi Hand,
In einem Kranz von goldnen Engelsköpfen,
Am Hochaltar in Lebensgröße stand.
Wiewohl die Kunst in ihm sonst einen Gönner fand,
Jetzt schien er wenig Lust aus Taffi's Werk zu
schöpfen;
So sehr beschäftigte die schönere Natur
Den Kennerblick, der hier sich gern verwirrte,
Und, gleich den Schmetterling auf einer Blumenflur,
Um hundert fromme Schönen irrte,
Die, sitzend oder auf den Knien,
Ihn wechselsweis', unwissend, an sich ziehn;
Denn jede schien allein die Sorge zu beseelen,
An ihrem Rosenkranz sich nicht zu überzählen.
Noch hatte, dem Narciß an Selbstgefallen gleich
Und unbekannt mit Amors süßen Wunden,
Der junge Sinibald in Rogers schönem Reich
Nichts schöners als sich selbst gefunden,
Und, knabenhaft auf seinen Kaltsinn stolz,
Sich immer für so fest gehalten,
Als schlug' in seiner Brust ein Herz von Eisenholz.
Er sah die reitzendsten Gestalten
Am Hofe zu Palerm so kalt und unverletzt
Wie Tulpen an, an deren Wuchs und Farben
Und buntem Glanz das Auge sich ergötzt,
Und ihre Blicke ließen nicht mehr Narben
In seinem Aug', als eine Rose läßt,
Die man mit Lust an Nas' und Lippen preßt,

Doch bald, indem der Busch mit zwanzig frischern pranget,
Sie fallen läßt, und nach der nächsten langet.
So schwärmt sein Leichtsinn kühn und wild
Von Bank zu Bank an dieser heil'gen Stätte:
Und Köpfe, die für ein Madonnenbild
Ein Giotto zum Modell genommen hätte,
Erhielten hier und da das Glück
Von ihm bemerkt zu seyn, kaum einen Augenblick,
Und dieß sogar nur im Vorübergehen.
Von ungefähr — doch ist von ungefähr
In Narrenschädeln selbst wohl jemals was geschehen?
Sogar, wenn wir am irrsten gehen,
Führt eine Wolkenhand uns ungesehn einher —
Indem er also — nicht von ungefähr
Im Kreuzgang irrt, fällt eine starke Helle
Aus einer schimmernden Kapelle
Ihm ins Gesicht, wohin der Zulauf größer war
Als anderswo, weil hier, dem Christenvolk zur Freude,
Die Heilige des Tags in ihrem reichsten Kleide,
Mit goldner Kron' auf ihrem flachsnen Haar,
Von Perlen schwer und funkelnd von Geschmeide,
Im Galastaat zu sehn und heute gnädig war.
Der Jüngling geht hinein, tritt nahe zum Altar,
Und wird, indem er sich nach neuer Augenweide
Herum sieht, im Gedräng der andachtsvollen Schaar,

In einem offnen Betſtuhl knieend,
Bei eines Wachsſtocks Schein ein ſchönes Kind gewahr.
Den Engeln Guido's gleich, von lauter Himmel glühend,
Lag ſie auf ihren Knien, der ſchönen Hände Paar
Empor gefaltet, da; die großen blauen Augen
Zu ihrer Heiligen entzückt und angelweit
Eröffnet — um in frommer Kindlichkeit
Die Gnaden dieſes Tags auf einmal einzuſaugen.
Wiewohl ein dünner Flor ihr liebliches Geſicht,
Den Lilienhals, und ſelbſt die ſchönen Hände deckte,
So ſchien doch alles was er nicht
Verhüllte, oder doch verrätheriſch nur verſteckte,
Von einer Schönheit, die ſo wenig als das Licht
Sich ſelbſt verbergen kann, und durch beſcheidnes Schweigen
Am würdigſten geprieſen wird, zu zeugen.
Aus jedem Zuge ſprach das zarteſte Gefühl,
Von künft'gen Küſſen ſchien ihr kleiner Mund zu ſchwellen,
Und ſtets verrieth der Oaſe leichtes Spiel
Des jungen Buſens ſanfte Wellen!
Ein Amor ſchien, ihr ſelber unbewußt,
In ſüße Träume ſich auf ihnen einzuwiegen,
Und, unbekannt mit ſeinen Siegen,
Ihr Auge, wo im reinſten Blau die Luſt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gleich einem Wölkchen ſchwimmt, wenn's euch nur angeſehen
Zu haben glaubt, euch Liebe zu geſtehen.
Von allem dem ſah unſer Jüngling — nichts!
Und wenn, im Glanz der reinſten Feuerſfäre,
Von tauſend Engelchen des Lichts
Umſchwommen, wie in einem Flammenmeere,
Den Mond zu ihrem Fuß, ums Haupt den Sternenkranz,
Die Mutter Gottes ſelbſt vor ihm erſchienen wäre:
Ihn hätte kaum, mit allem ihrem Glanz,
Die himmliſche Erſcheinung mehr geblendet,
Als, bloß von eines Wachsſtocks mattem Licht
Beleuchtet, ihm dieß irdiſche Geſicht
Beſonnenheit und Selbſtgefühl entwendet.
Er ſtand, wie einer der nicht hörte und nicht ſah,
Bezaubert und vergeiſtert da;
Und ob er gleich aus tauſend Augen ſchaute,
Mit jedem Blick ſie ganz in ſich hinein zu ziehn,
Dann wieder ganz in ſie ſich einzuſenken ſchien,
Und kaum zu athmen ſich getraute,
So hätt' er doch, wenn's auch ſein Leben galt,
Von ihrer Bildung und Geſtalt
In ſeinem Taumel nichts genaues ſagen können.
Genug, ihm war, ſo bald er ſie
Erblickt, nicht möglicher ſich von ſich ſelbſt zu trennen,
Als von dem zweiten Ich, der lebenden Kopie,

Die ſich von ihr in ſeine Seele drückte,
Indem er Sie, indem ſie Ihn erblickte.
Denn, o des Wunderwerks der ſchönen Sympathie!
Kaum glitſchte, ohne daß ſie wußte
Warum, ihr warmer Blick von Sankt Kathrinen ab,
Und tauchte (weil er doch auf etwas tauchen mußte)
Auf Sinibald, — der, wie von Merlins Stab
Verſteinert, nur durchs Fenſter ſeiner Blicke
Ein Zeichen daß er lebe, gab —
So zog ſie dieſen Blick ſo haſtig ſchnell zurücke,
So ſchnell und ſo beſchämungsvoll,
Als hätte ſie geſehn was man nicht ſehen ſoll:
So wie ein Kind zurück das Händchen ziehet,
Wenn es im Gras nach einem Blümchen greift,
Und unverhofft an eine Neſſel ſtreift.
Ihr reitendes Geſicht, von Andacht ſanft durchglühet,
Wird plötzlich lilienweiß, und lodert gleich geſchwind
Noch röther auf. Ein Stich ſcheint ihr durchs Herz zu fahren,
Doch ein ſo ſüßer Stich! Das gute fromme Kind,
Dem nie in ganzen ſechzehn Jahren
Dergleichen widerfuhr, iſt für die Urſach' blind,
Und denkt, was kann mir das bedeuten?
Ein heimlicher Inſtinkt ſcheint gleichwohl ſie zu leiten,
Und, ungewarnt von ihrer Schweſterin,
Blickt ſie errötheud wieder hin,

Und heilt den erſten Stich — ſogleich mit einem zweiten:
Mit jedem neuen Blick verſüßet ſich der Schmerz,
Und was ſie ſchrecken ſollte, macht ihr Herz.
Bei allem Taumel ſeiner Sinnen
Läßt Sinibald — der ſie ſo brünſtiglich
Als wär' an ihr ein Ablaß zu gewinnen,
Betrachtet — keinen Blick entrinnen,
Der ſich von ihr zu ihm hinüber ſchlich:
Und, da zu Lind'rung ſeines Schmerzens
Die Augenſprache hier das einz'ge Mittel war,
So ſtellt er ihr die Triebe ſeines Herzens
So nachdruckvoll in dieſer Sprache dar,
Daß ſie, wiewohl darin noch gänzlich unerfahren,
Doch ſchnell (kraft einer wunderbaren
Geheimen Deutungskunſt) ſo viel davon verſtand,
Zu fühlen, daß ſie ihn nicht merken laſſen dürfe,
Wie angenehm ſie ſeine Sprache fand.
Ein ſtrenger Blick (ihr ſchien's zum wenigſten, ſie werfe
Den ſtrengſten, der ihr möglich war, ihm zu)
Setzt nun ihr kleines Herz in eine kurze Ruh;
Und, aller ferneren Zerſtreuung zu entgehen,
Fängt ſie mit Eifer an den Roſenkranz zu drehen.
Welch eine Heldin ſich das ſanfte Mädchen dünkt,
Dp, ſeit ſie nicht mehr hingeſehen,
Bereits das dritte Ave ſinkt!
Die große Thräne, die in ſeinem Auge blinkt,
Mag unbemerkt um Mitleid flehen!

Getreu dem warnenden jungfräulichen Inſtinkt
Schamt ſie ſich immer unbewußt
Auf ihren Roſenkranz, und hält's in Einem Stück
Und an den Glauben auch: doch länger war's nicht
möglich!
Nur einen kleinen Seitenblick
Beim Ankleiden, bevor ſie ihren Glauben
Begonnt, den kann ihr doch die Andacht noch erlauben?
Nur, ob der Mann noch da iſt? noch ſo ſcharf
Sie anzuſchaun ſich unterſtehen darf?
Solch einer Blöße ſich zu ſchämen
War Kinderei; allein, wer kann für ſein Gefühl?
Der ſcheue Blick anſtatt gerad aus Ziel
Zu gehn, muſt' einen Umweg nehmen,
Erſt auf den goldbelaubten Fries
Des Pfeilers ruhn, wo Sinibald geſtanden,
Eh' er allmählig ſich auf ihn herunter ließ.
Zum Glück war unterwegs an Sankt Baptiſt
vorhanden,
Der ihm, bevor er noch an Ort und Stelle kam,
Die Hälfte ſeines Bewerk nahm.
Und dennoch, ob ſie gleich damit nichts eingeſtanden
Zu haben glaubt', und im Momente, da
Ihr Aug' auf ſeinem blieb, brackt wieder vor ſich nieder
Gar ſittiglich auf ihre Schürze ſah,
So ſchlug doch unter ihrem Mieder
Ihr kleines Herz ſo ſichtbarlich empor,
Und eine ſolche Glut bedeckte bis ans Ohr

Ihr lieblich Geſicht, als ob ſie einer Sünde,
Die nur vor Gott vergiebt, ſich ſelber ſchuldig hätte.
„Gewiß, es iſt mit mir nicht wie es ſoll,
Spricht ſie zu ſich, beſtürzt und zerknirſcht;
Ich werde doch nicht etwa gar erkranken?
So traulich, ſo zerſtreut, von weltlichen Gedanken
So angefochten und gepreßt,
So — daß ich's ſelbſt nicht weiß — war ich in meinem Leben
Bei keinem Chriſt-Katholiſch-
Die Heil'gen mög' es mir vergeben!"
Da ihrem großen Kreuz entlüde
In dieſem Augenblick das Herz ſie
Für dieſes Mal die ſämmtlichen Verwandten
Der Brüderſchaft, die Sankt Katharinen Zeit
In Ehren hier zu Wachs verbrannten,
Unruhig lief nach ihrem Liebchen
Koſinde's Auge hin und her,
Und fand ihn nicht, er war auf einmal weggeſchwunden.
Ihn hatte, kurz zuvor ein alter Bekannter
Von einem Thurm aufgefunden,
Und, ob er noch auf einem Bilderblick
Der Schönen ſich empfehlen konnte,
Ihn mit ſich fortgeführt. Sein widrigſt Geſchick
Begnügt ſich nicht ſo hartig ſie zu trennen;
Es muß ihm auch ſogar das Glück
Zu wollen was er ſoll, abgönnen!

Stella. Du (verbirgst das Gesichtchen an Lieb'
Den Busenfreund regend verlegenheiten)
Nun allem Glück kannst du sagen Dank,
(Schwerlich auf Erden Reichthum,
Wenn du den Lieb, (Freund) ihn von dem ungeduldigen)
Glück, du hast Stellen Ohne mein Herzens Stimme,
Dank erhöht, wenn auch Thränen auch in Lieb-Leidenschaft,
Als deine Mutter auch Freude gebracht,
Die König Heinrich, wie er hat Jungfräulich
Zu theilen wünscht, und einen andern Mann,
Auf sich genommen, und — eine arme Braut,
Augustenburg, macht, an seinem Hofe sind,
Der Freundschaft in langen Wochen Bett.

Lieb. Ich bedenke mich — du Klärchen ungeduldig,
Du, sie auch am geworbenen auch gefunden,
Im langen Bett' im Herbst Stunde Leben,
Und auch ein edel Glück von Herzlich hier zu sehn.
Ob war die Magd, die ich Frau Klärchen nennen,
Die Thränen weil, Vermuth des Bräutigams,
Und, du hast Schlechte einem Mann
Entgegen weiß auch Liebe im Herzlich Stelle Thron,
Schönste Vergnügen der verlassenen Jahrhundert
Ein sonst, Mutter, Mutter Blick,
Dem Kopfe Lieb, und einmal Leben von Lieb;
Den Bräutigam gegen Thränen in den Kleider
Zu Stelle gewesen, allein auch von der Jugend den
Der langen Jungen Magd an Herzlich Leben sein,
Und wollig zu zu reden auch zu wandern,

Die Stunden auf auf ab zu fliegen,
Auf, wo ein Haupt Verwirrung zu erregen,
Auf Schlangen ringelig sich um Leib und Glieder zu legen,
Auf so Verrath die Mord und Brand gepflegt,
Als seiner Hungersnoth Begierde
Ein grimmig Herze trieb die wilden Thier erlabe;
Auf, so gestern bei seiner Tochtzeit
Ein Fackel den Saal mit Glut gezündet,
Auf so, entbrannt von Rachgluten,
Die Eltern seiner Frau und seinen Bruder,
Sich seine geschlossen, auf einem Lustschloss Ehebruch
Auf Ehebruch, wie Tarquinius Sextus,
Auf als (wie die) die Tochterliebe Cyrus,
Auf Zeit für seine Ehrgeizsucht
Zum Himmel aufgethürmt, und schier nicht gefunden,
Auf, Leser unsere auch, in Büchern nun Gallus,
Als Tänzer, so bereits in seinem Tage gelesen,
Der gesucht auf, der Wollust nicht bekannt?
Ein Schlange Gift (I wahrlich nicht) so tödtet,
Als wenn mit Gift im Thaten Tage auf Tumult
Die Grausamkeit, die sein verwandtschaftlich
Eine Schlange in den Brust, wenn tödtlich auf den
Schlangen
Sich wirft, nicht Blutbad kann, den Schlaf einen
Tiegen
Nicht weiter wird, (I pour — so wenig auf,
Nimm den Kopf nicht den alten mit Schlangen,
Mit Gift er auch im weichen Kissen Gift.

Der Knabe, dem Nacht von ewigen langen Stunden,
Wenn Vater Schlaf in seine Augen kam,
Nur einen Sekunden Nacht, so kurz in seinem Traum
Als ganz gewiß unendlich lang gewesen?
Nichts weniger! Ein Tag mit seinen ewigen Stunden
Floß vor in einem Traume vorbei,
Der Mensch, der in der Schwärmerwelt
Und Unendlichkeitland einen Stunden
Die kleinen Uhren umwarf, und heilig glaubte, er sey
Der kleine Gamin Ewigkeiten
Wiederholter Taufen, wie Sie schöne Galathee
Im Buch Hafis, in Worten hinwerfen,
Begehrt wohl nicht viele, daß wir uns kleinen Welt
Noch großer Mühsal tragen sollen!
Verschwendete Schwärmerei! unfruchtbare Magie!
Dein Stillen ist gegen nur Betrübte,
Wenn es Gelehrten Pluß der Wirksamkeit, die ihn ausgeht,
Daß seine Thätige Kraft in Arbeit nur sich sey,
Wie es sie heißt im Buchstabl stumm sich,
Da sie mit Thaten Willst sein Herz sich ausgegossen,
Er spricht mit ihr nur seinen Plunk so sehr
Als mit sich selbst; er glaubte Segen zu sehen,
Daß sie nicht ausgeschöpft der schwere Leiden sey.
Der schwach Magie schwere ihn stark zu gestalten,
Und, wenn sie ist ermüdend ausgeschlafen
Verlangen will, um wiederkehren Durst
Ein Neuer ist auf ihn gerichtet zu trocken,
Da nahm die Kunstfee den süßen Lebenstrank:

Und wenn Jupiter auch, in Furcht für Donnerkeil
Von seinem Throne sieht, und heller Nachbrand wütet
In nicht gerechter, in roher, in Feiner Waffengattung,
Die Donners für alle Sterblichen,
Die Hoffnung, die auf seinen Waffen ruhen,
Und weite Ost unwerworfen in seine Tempel ein.

Zweites Buch.

V. 1 — 29.

Der Dämon, der in tauſend Verkleidungen
Mutwillen treibt mit Jungen und mit Alten;
Bald wie ein lächelnd Kind am Herde Puppen ſpielt,
Bald frühlich-wild, gleich einem rohen Knaben,
Der Vögeln ſtraft und gar nach Sperlingen zielt;
Bald zahm und ſchmeichelnd durch tauſend Art zu Gaben
Zum Zeitvertreiber ſich der ſchönen Welt empfiehlt,
Doch, ob ſie ſich zu ihm verſehen haben,
Hier einen Kuß und dort ein Herzchen ſtiehlt:
Mit Einem Wort, der Schalk, den die Poeten
(Ein leichtes Volk!) ſo reizend, ſchön und hold,
Mit Roſen um die Stirn und Flügelchen von Gold
Weit vorzumalen nicht ermüden;
Wiewohl ein Ehrenmann, der ihn bei Lampenlicht
In ſeiner Zelle einſt geſehen,
Auf ſeinem eignen Maul ein andres von ihm ſpricht;
Kurz — mit dem Wort einmal heraus zu gehen,
Asmodi, der nicht leichtlich unterläßt

Zur Mettenzeit in Kirchen und Kapellen
Auf gutes Glück ſich heimlich eingeſtellen,
War ſeinem Brauch auch am Katharinenfeſt
Nicht ohne Vorſatz wer geblieben,
Ein Gnädchen ſeiner Kunſt im Dunkeln anzuziehen.
Ob unſre Heilige (aus ihrem Ehrentag
Bemüht genug) ihn hinterm goldnen Schilde
Von einem Sankt-Georgen-Bilde
(Wo er auf Anheil lauernd lag)
Nicht wahrnahm, oder ihn mit Wiſſen
Geduldet, weil die Böſen doch zuletzt
Durch ihre Mittel ſelbſt das Gute fördern müſſen,
Wodurch ſie ſich zu hindern vorgeſetzt,
Dieß ſey dahin geſtellt! Genug, der Dämon lauerte
In ſeinem Hinterhalt ſo lang' die Mette dauerte;
Und daß er dort nicht unerſprießlich war,
Macht man aus folgen wird, und deutlich offenbar.
Nah an Roſinens Stuhl und ſchier in gleicher
Weite,
Von Sankt Katharinen Hochaltar
Erblickt an der Wand ſich noch ein Betſtuhl dar,
Wo (einem alten Weib, der ihr bewacht, zur Seite)
Ein andres ſchönes Kind, nach Art der Geiſter zwar
Von Menſchen angeſetzt, doch gegenwärtig war.
Der Betſtuhl, rund mit goldnem Laub verſchnitzet,
War ganz aus feſtem Holz gezimmert und geſtützet.
So daß der matte Schein, der durch das Laubwerk
zitterte,

Die Schöne, die dahinter ſitzt
Um ihren Roſenkranz mit ſchwerem Muth zu käuen,
Vor aller Möglichkeit beſchützt
Durch ihre Augen — ſich und andre zu zerſtreuen.
Weil dieſes Fräulein (zwar ganz ohne ihre Schuld)
Zum Knoten unſers Stücks nicht wenig beigetragen,
So bitten wir den Leſer um Geduld,
Ihm, eh' wir weiter gehn, ein Wort von ihr zu ſagen.
Sie wurde Klelia von Montavert genannt,
War reich, von gutem Hauß, in ihren ſchönſten Tagen,
Und mit Roſinen nah verwandt:
Und, weil nur eine Wand die beiden Häuſer trennte,
(die ehmals zu des Ahnherrn Zeit
Ein einzigs aufgemacht) und dieß Gelegenheit
Den beiden jungen Fräulein gönnte,
Durch einen Kammerladen ſich
Im Hausbabit vertraut und nachbarlich
Zu ſehn, und oft, bis ſie vor Kälte ſchaudern,
Die halbe Nacht im Mondſchein zu verplaudern;
So waren ſie, beinah von Kindheit an,
Mit aller Sympathie von leiblichen Geſchwiſtern
(Nach junger Mädchen Art) einander zugethan,
Und hatten, ob ſie gleich ſich alle Tage ſahn,
Viel angelegnes ſtets einander zuzuflüſtern.
Was ſonſt bei Mädchen pflegt die Freundſchaft zu
verdüſtern,
Eroberungsſucht und Nebenbuhlerei,
Ließ ihre Seelen noch von Neid und Argwohn frei;

In zweien Buſen ſchien ein einzig Herz zu wallen,
Und jede, unbelehrt wie ſchön ſie ſelber ſey,
In ihrer Freundin nur ſich ſelber zu gefallen.
In dieſer Sympathie kam noch die Aehnlichkeit
In ihrer äuſſerlichen Lage;
Denn beide drückt der Jugend größte Plage,
Gezwungne Abgeſchiedenheit.
Die Kirche iſt (Dank ſey der Wachſamkeit
Und ſtrengen Zucht worunter beide ſtehen!)
Der einz'ge Ort
Wo ſie Geſellſchaft ſehen;
Und, wenn ihr guter Engel dort
Nichts zu vermitteln weiß, bleibt für die armen Dinger
Kein andrer Troſt in ihrem Waiſenſtand,
Als Klelien die überkalchte Hand
Von einem Vormund, der die langen dürren Finger
Sechs Jahre ſchon nach ihrem Golde krümmt,
Und, wenn die Tante Abſchied nimmt,
Roſinen der Proſpekt — in einen Jungfernzwinger.
Das ſanfte Mädchen ſchien in ſtiller Zuverſicht
Ihr Loos dem Himmel heimzuſtellen:
Allein ſo leidſam war die feur'ge Freundin nicht;
Und ihren Leib, den Reitz und Jugend ſchwellen,
Zu einem Leichnam zu geſellen
Der nur noch als Geſpenſt um ſeine Kiſten klirrt,
Iſt eine Möglichkeit, wovon ihr übel wird.
Was wollte ſie nicht lieber untergehen
Als lebenslang zu Podagra und Gicht

Und Eifersucht sich eingescharrt zu sehen! —
Doch, leider! zeigt sich ihr bisher kein Ausweg nicht;
So wachsam weiß die anvertraute Pflicht
Pantaleon, ihr Vormund, zu verwalten,
Die Rose, die bereits durch ihre Knospe bricht,
Zu hüten, daß sie im Entfalten
Kein böser Hauch versengt, kein Kanker sticht,
Um — für sich selbst sie zu behalten.
Daß ganz Palerm von ihr als einem Räthsel spricht,
Ist für den schadenfrohen Alten
Ein täglicher Triumf. Sogar, wenn sie bei Licht
Zur Kirche geht, verhüllt die schönste der Gestalten
Ein weites Regentuch in Dürerische Falten,
Und eine Maske deckt ihr reitzendes Gesicht.
Allein auch dieser traut der alte Sünder nicht.
Kein Schleier, pflegt er oft zu sagen, ist so dicht,
Durch den nicht, trotz der giftigsten Tarantel,
Der freche Blick der Pflastertreter sticht.
Drum schleicht er selbst in seinem rothen Mantel
Ihr auf der Ferse nach, macht selbst des Beistuhls
Thür
Ihr auf, guckt rings herum, und riegelt hinter ihr
Sie wieder zu, dreht dann mit knot'gen Händen
Sein Paternoster um, und murmelt, ohne doch
Von Klelien ein Auge zu verwenden.
Natürlich ist's, wenn unter solchem Joch
Ein Mädchen müde wird mit Kügelchen zu spielen,
Und ihren Hals verlängt, um irgend durch ein Loch

Des Sitterwerks hinaus zu schielen,
Und wär' es nur — am heiligen Sankt Roch,
Der gegenüber steht, sich etwas abzukühlen.
Der Alte, (wie es öfters geht,
Wenn uns zwei Leidenschaften theilen)
Just im Begriff, auf einem Rechenbret
In seinem Kopf ein Plänchen auszufeilen,
Womit ein ehrliches pro Cent zu haschen steht,
Giebt, während er es noch um anderthalb erhöht,
Dem Fräulein Zeit am Sitter zu verweilen.
Doch, da ihr Hals sich gar zu merklich dreht,
Wird er's zuletzt gewahr, zieht sie beim Arm zurücke,
Und winkt ihr, daß sich das nicht schicke,
Mit ernsten Runzeln zu: allein er kam zu spät.
Ihr Herz war weg, weg mit dem ersten Blicke.
Der Teufel-Amor mit der Krücke,
Der hinter Sankt Georgens Schild
Von böser Lust wie eine Kröte schwillt,
Hat zwischen ihr und Guido's braunen Wangen
Und schwarzem Aug', wo Lieb' und Trotz sich mischt,
Ein unsichtbares Netz, gleich jenem, aufgehangen,
Worin Vulkan einst seine Frau gefischt,
Und auf den ersten Zug ihr zappelnd Herz gefangen.
Denn Guido, (der ganz schuldlos linker Hand
Vom Hochaltar an Sinibalden stand)
Den schönen Guido sehn, und plötzlich sich entzünden,
Und alles das für ihn noch feuriger empfinden,
Was ihre Nachbarin für Sinibald empfand,

War nur das Werk von einem Augenblicke;
Wiewohl sein freier Blick, der hin und wieder irrt,
Durchs bloße Ungefähr zu ihr geleitet wird,
Und, weil der ihrige sein Auge nicht erreichet,
Nichts weiß von seinem Sieg, und arglos weiter schleichet.
Der Liebe ist vor manchem andern Gift
Die sonderbare Tugend eigen,
Daß, je nachdem sie einen Körper trifft,
Sich ihre Wirkungen ganz widersprechend zeigen.
Sie gleicht hierin der Tonkunst und dem Wein;
Dem Frohen gießt sie Lust, dem Traur'gen Schwermuth ein;
Stärkt dem Beherzten Mark und Bein,
Schlägt den Verzagten vollends nieder;
Für jenen lauter Sonnenschein
Und Lebensluft, die ihm durch alle Glieder
Die leichten Geister tanzen macht;
Für diesen eine Mitternacht,
Durch deren dicken Flor kein freundlich Sternchen glimmert,
Wo ihm sogar das zweifelhafte Licht
Des bleichen Monds ein trostlos Grau verkümmert,
Und, wenn noch ja ein Laut die todte Stille bricht,
Der West im Laube seufzt, die Felsenquelle wimmert.
Dem Feigen wird das kleinste Hinderniß
Zum Berg: er steht bestürzt und ungewiß

Vor jedem ſelbſt gemachten Zweifel,
Und Amor iſt für ihn ein wahrer Teufel;
Da er im Gegentheil dem Tapfern allezeit
Ein guter Dämon iſt, ihm Witz, Entſchloſſenheit
Und Stärke giebt, das ärgſte zu ertragen;
Und, weil er in den ſchwerſten Lagen
Sich und die Hoffnung nie verliert,
Und immer fertig iſt das äußerſte zu wagen,
Am Ende doch, wie weit der Sturm ihn auch verſchlagen,
Ihn glücklich in den Hafen führt.

Das Wort des Räthſels, lieben Leute,
Iſt — unter uns — (doch, ſagt es nicht zu laut,
Damit die böſe Welt es nicht zum Argen deute)
Der Dämon ſteckt in unſrer eignen Haut.
Du ſelber biſt dein Teufel oder Engel:
Und Oberon ſogar, mit ſeinem Lilienſtängel
Und ſeinem Horn, (das ſonſt ſehr wohl zu brauchen iſt)
Hilft dir zu nichts, wenn du kein Hüon biſt.

Die ſchöne Klelia war eine von den Seelen
Der foſforiſchen Art, die lauter Flamme ſind
Wie Amor ſie berührt; die, überhaupt, im Wählen
Und im Beſchließen ſehr geſchwind,
Mehr durch zu viel als durch zu wenig fehlen,
Und zwiſchen einem Wunſch worauf ihr Herz beſteht,
Und dem Moment worin er in Erfüllung geht,
Minuten gern für Tage zählen.
Indeß entſchuldigt ſie vielleicht

Die traurige Klauſur, worin bei ihrem Alten
Ihr Frühling unbenutzt verſtreicht,
Und die Gefahr als Jungfer zu veralten,
(Was ihr das ſchrecklichſte von allen Uebeln däucht)
Zumal da der Suſannenbruder,
Vor deſſen Athem ihr nicht minder als vor Peſt
Und Ausſatz graut, ſie täglich ſtärker preßt.
Was Wunder, wenn ein Schiffchen ohne Ruder
Dem erſten Winde ſich auf Willkühr überläßt?
Allein, daß juſt am Sankt-Kathrinenfeſt
Ein Unbekannter in der Mette
Ihr gegenüber ſtehn, und auf den erſten Schuß
Ihr unbeſorgtes Herz ſo tief verwunden muß!
„Iſt's nicht, geſteh mir's frei, Laurette,
(Spricht ſie zu ihrer Magd) als ob ein Genius
Die Sache recht mit Fleiß ſo eingefädelt hätte?“
Laurette, die ein gutes Mädchen war,
Fand nichts dagegen einzuwenden:
Bei ihr war Klelia in ſehr gefäll'gen Händen;
Sie glich in dieſem Stück Frau Klaren auf ein Haar.
Die Schwierigkeit iſt bloß den Junker zu erfragen,
Den Klelia von Kopf zu Fuß ihr zwar
Zum Sprechen malt, und wie er ſich getragen
Vom Abſatz bis zum ausgezackten Kragen
Genau beſchreibt, nur, leider! wie der Mann
Sich nennt, und wer er iſt, ihr nicht berichten kann.

Doch Laure iſt (zum Glück) gewandt und wohl beſchlagen;
Und was gelüng' auch einem Mädchen nicht,
Das Dienſte dieſer Art als ſeine Pflicht betrachtet,
Sich ſelbſt davon viel Zeitvertreib verſpricht,
Und lange ſchon nach einem Handel ſchmachtet,
Der ihre Gaben weckt und ihre Tugend übt,
Wobei es immer was zu haſpeln und zu ſpinnen,
Ins Ohr zu flüſtern, auszuſinnen,
Zu theidingen und abzureden giebt?
Erwünſchter konnte nichts dem guten Mädchen kommen;
Und kurz, vermittelſt Ort und Zeit, Geſtalt
Und Kleidung, wird, nach vieler Müh, entnommen,
Der Mann ſei Guido von Ripalt;
Ein Ritter von der fröhlichen Geſtalt,
Der — ſtatt in blankem Stahl von Fuß auf ſich zu kleiden,
Und ohne Noth mit Mohren und mit Heiden
Sich zu entzwein, auf Abenteu'r zu gehn
Und wilde Hünen zu beſtehn,
Und blöde Jungfrau'n zu beſchirmen —
Sich in der Kunſt die letztern zu beſtürmen,
Den ſchönen Galaor zum Muſter auserſehn.
Laurette hört gefährlich von ihm ſprechen.
Ihm heißt es, iſt's ein Spiel, ein zartes Herz zu brechen;

Sein unplatoniſcher Sinn ſucht nichts als Zeitvertreib,
Und liebt an ſchönen Seelen blos den Leib.
„Und keine wagt es, an dem Frechen
Die Lieb' und ihr Geſchlecht und beider Ruhm zu
rächen?“
Die tapfre Klelia, in unbeſorgter Ruh
Für eigne Sicherheit, traut dieſen Sieg ſich zu;
Sie brennt vor Ungeduld ſein Herz bald aufzu-
mahnen,
Und Laure ſchickt ſich an, den Weg dazu zu bahnen.

Drittes Buch.

V. 1—17.

Die beiden Freunde, Sinibald
Von Villabor und Guido von Alpais,
Zur jener Zeit, da ſie den ſtillen Muſen
Als Knaben zu Salern und Padua
Den Hof gemacht, Ein Herz in zweien Bruſten,
Gerade wie Roſin' und Kielig,
Sie hatten, als ſie müde waren
Auf Glück und ohne Zweck im Land herum zu fahren,
Salern (wo Sinibald auf eine Eidſchaft zählt)
Vor kurzer Zeit zum Aufenthalt erwählt.
Nun war durch eine feine Kette
Von Frauen zwar der forſchenden Laurette
Das Haus wo Guido wohnt, allein
Nicht auch zugleich der Umſtand kund geworden,
Daß noch ein Herr von ſeinem Schlag und Orden
Darin zu finden ſey. — Man hatt' es auf der Achſ
Gelaſſen — kurz, es mußte ſich ſo ſchicken.

Nun hier ist, Lieb, was Amor mit den Grübchen
Auf dieser Kleinigkeit für ein Glück bereit macht!
Laurette konnte dem Grübchen nachgehangen,
Das Haus ist offen; niemand pregt
Sich bei der Thür um ihr Verlangen zu sagen;
Und, da sie eine Weil' umsonst gewartet, stieg
Sie allgemach die lange Wendeltreppe,
Als ob sie gottesdienstlicher zu ihrer Andacht triebe,
Hinauf, und, fand der kleinen Nische nach,
Gerieth sie in ein Vorgemach.
Da offnet sich ein Zimmer, und mein netter
Bildhübner junger Herr tritt, wie bei heiterm
Wetter
Der Sonn' hell Flügel aus seinem goldnen Thor,
In vollem Glanz und dem Gemach hervor,
Und fragt sie freundlich, was sie wolle?
Das Mädchen, hat die Hälfte seiner Note
In diesem Augenblick verlor,
Steht in der Angst versenkt, der schöne Ritter stumm
Kann anders sagen als daß der Herr vom Haus,
Zu dem sie will, und der sich Stella nennt,
Und hinter ein gemaltes Ohr sich zieht,
Um in geheim ihm etwas vorzutragen.
Die Jungfer sieht so gut und ehrlich aus,
Daß ihr die Bitte abzuschlagen
Nicht möglich war. Der Herr faßt ihre Hand,
Führt sie hinein, und heißt sie niedersitzen,
Er, da von Nischen umschlossen

So nächtig oft auch Luft zu Schwanen sank,
Schwang immer auch, indeß der Jüngling wartend
stand,
Und, schmuckvoll, der Kraft und schönen Hoffnung
Des jungen Leibs zu Schauders auch zu schwachen
Begann. Der Zuhauf bedurfte
Nur kundbar gering, und hatte nun bereit,
Was dem der Ehre auf dem Vermag kommt,
Zwei oder drei Minuten hingebauert:
Als endlich aus erzürntem Gedräu,
Den Blick auf ihre Schürze, die Favorite
Zusammen raffte, und den (auch einem Vorbericht,
Der durch Gewalt und Klagen eben nicht
Sich (der empfahl) von Gunst Entbrannt Mutter
Und einem jungen Herrn und einem Fräulein spricht,
Die er in ihre Behausstätte
Durch seiner Blicke Macht bezwang, geführt hätte.
Der Herr — der (wie der F. aus Liebe half
Vermuthet hat) der schöne Fremdling
Entfloh war, und dem sie zur Beute
Nachrannt hatte Muth in seinem treuen Busen
Vor Augen schwebt — hat sich kein reiner Mann
fand,
Die Schwerin zu unterdrücken,
Natürlich kann das Mädchen is
Den niemand als von ihr und seinem Engel
sprechen!
In diesem Wahn gebricht er ihr Hemd

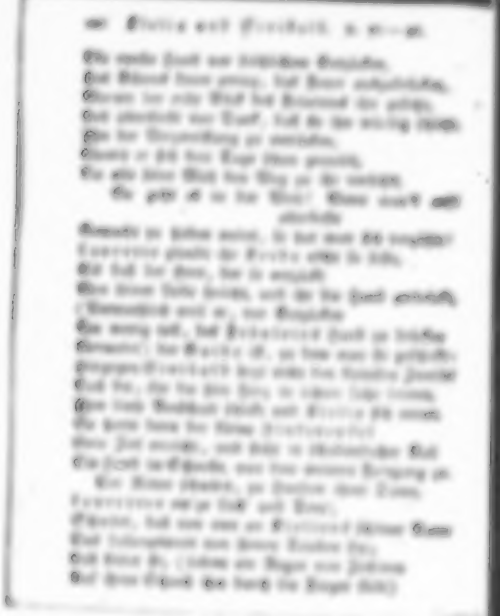

Prinz Eduard wird, bis, von Leidenschaft
Hingerissen, weiß ich nicht, auf Margot Lippe wollte.
Ich weiß nicht was sie Böses in ihrem Herzen hat,
Daß kaum er Elisabeth sieht, der Gedanke hatte
Leben:
Gewiß, der Lieb' Band, in eine Bitterkeit
Verkehrt, der keine Stadt mit Leben wieder weihte,
Der auf den Straßen Frankreichs trank.
Prinz Eduard hatte kaum vernommen
(Vielleicht ist ihr der Prinz persönlich sympathisch
Und seine Königin empfindet)
Daß Heinrich entschlossen, Krieg zu führen wider
Die Schismatiker, als sie — o Wunder aller Wunder!
Meine edlen Brüder sie Waffen mir Wege trifft,
Und ihre Tränen trübt mit ihr weinen hilft.
Der Prinz' und Elisabeths Hand sie Lippen legt auf
Ihre Stirnen,
Und sie zu seiner Knie, die mit der edelsten Hand,
„Ich vergeben, ohne Haß" ich Euch
Der Krieg? Krieg! ich weiß? Wohl Ihr ist? — Margot
Bringt!
(Elisabeth spricht) Ist der Tränen schuldlos?
Die Mutter unmöglich Herzen wohl sie so zu Klagen.
Doch, sie ist eine Mutter, meine Mutter!
Wie hassen und doch meist auf widersprich zu lieben!
Wie ist sein Schicksal gegen mich gebeugt?
Was kann ich haben? — „Liebe? — Ist was Liebe
Die Liebe Eduard? [unleserlich] [illegible]

Die Ehe, nicht alle Lust und Pracht
Gelobt sogleich ist sie volle Genugthuung
Der Begierde unaufhörlicher Stimme,
Und stillen kommt's, den Nutz so weit man kann zu
treiben.
Die Mutter Venus macht gar viele Schwierigkeiten,
Bis sie von Mars sich Sicherheit zu erbitten,
Und weiß, recht auf den Punkt von Zeit,
Da recht Verlangen Adonis ist, anzufachen,
Harz, Eisenkraut, in den sie Liebe kneipt
Verliebte ist, hat zu thun, daß sie sich Herz zu
brechen
Begann: und, da er die glühendste noch weniger sich,
Sucht er den Tod und sucht ihn zu erbeten,
Wenn sie ihn einen Grund ihm nicht zu verbieten,
Daß sie am heilig Band (schein, daß schonend)
In Hoffnung Nacht — er kann nicht länger warten —
Den Tod von eben Leuten Waffen
Zum glücklichen Gemahl sich Ehegift machen soll.
Drum Flora (die den innern Sie [illegible]
Gedanken merkt) nimmt sie nicht zu nehmen,
Und, geschickt Hand' auf Angst sie sicher kann
bewahrt,
Legt sie, wie er's verlangt, den Bogen auf die
Brust.
Und stimmt ihn zu, auch selbsten Pfeilen
In seinen Schritt ihr Feindchen zu bringen,
Ein Pfeil, schon mit Gewalte Gift,

(Des klein'gen Dienſts vermag beſcheidner Geiſt)
Kommt, ihrem innerſten Vermögen,
Zum Ueberfluß, noch etwas zuzulegen.
„Der Liebesmund ze Herr! er hat ſo einer Art,
Daß man mit ihm das Herz im Leibe theilen
möchte.
Gewiß, ich war Nachahmen erſt gewaert,
Iſt ſie die glücklichſte vom weiblichen Geſchlechte?“
Es denkt Frau Klar, und eh' ſie Bſcheid nimmt,
Wird Ort und Zeit und alles recht beſtimmt,
Und beide gehen dann ſo fröhlich auf einander,
Und fröhlicher, als Herr und Leander.
Gut! aber eh' wir weiter gehn,
Muß unſrer Scene zuvor noch was geſchehn.
Wo ſchon ringt herum ſich manche Sterne ſtellen,
Daß Sinibald, der doch zwei helle Augen hat,
Was Klaren an Lauretten's Statt
Er lange ſich am Fenſter umherhalten
Und ſeinen Irrthum nicht gemerkt,
Da doch Figur und Tanz und andre Nebenſachen
Vermuthlich ihn nicht ſehr darin beſtärkt.
Ein Nebenumſtand wird vielleicht mit ſchiefem Lachen
Die Wahrheit der Legende gar
Bis dieſen Grund verdächtig machen.
Allein, ſind nicht, eh aus dem Bereiche klar,
Daß damals faſt die Nacht entſetzlich dunkel war:
Dazu kam noch ein Nebel, daß zum Grauſen,
Der (wie ein Wunder wird) die Herren zu erſtaunen

Und zu verſchwommen ſcheint. Daſſelbe gilt
Vom Tone, der im Nebel ſchwebt
Und dumpfer wird. Auch war beſagten Nebels wegen
Frau Klarens Lauf (der freilich den Verdacht
Bei vollem Lichte hätt' entdecken mögen)
So eingerückt, daß kaum noch einer Lücke groß
Davon zu ſehen war; und weil ſie, täglich, Blick
Mit halber Stimme ſprach, den Horchern zu entgehen,
(Denn immer ſchlen ihn und her
Sich Treue, die des Weges gingen, ſehen)
So half auch dieß zur Täuſchung ſo viel mehr.
Nicht minder iſt vor allen Dingen
Der Umſtand noch in Anſchlag mit zu bringen,
Daß Sinibalden nicht der leiſeſte Verdacht
An eine Irrung kam, und daß Laurettens Züge
Viel Eindruck eben nicht auf ſeinen Sinn gemacht.
Thut alles dieß dem Leſer kein Genüge,
So ſieht mir nicht mal uns zu zürnen hindern mag,
Daß Satanas, der in der Nähe lag,
Mit ſeinem Dunſt des Irrthums Aug' umzogen;
Und weil ſich (alles recht erwogen)
Nicht läugnen läßt, daß dieſe Art
Von Schwierigkeiten ſich zu kommen
Die leichteſte iſt, und viel Zeitliche erſpart,
So bleib' es denn dabei! — Doch jedem Frommen
Sein Recht, ſein Wort davon zu glauben, unbenommen!
Kaum hatte Sinibald, berauſcht von ſeinem Glück,
Sich ſelbſt und ſein Entzücken heim getragen,

So hörte man vom Thurm die eilfte Stunde ſchlagen.
Nicht lange drauf, ſo fügt es das Geſchick,
Daß Guido, der von einem Hochzeitſchmauſe
Mit einem kleinen Hieb ſich leiſe heimwärts ſchlich,
Von ungefähr bei Klelions Gartenhauſe
Vorüber ging. Auf einmal, da er ſich
Der Mauer nahe, bedünkt ihn eine Stimme
Zu hören, die gar ſanft und zeiſerlich
An ſeinem Ohr vorüber ſchwimme,
Und ihn beim Namen ruf'. Er blieb verwundert ſtehn,
Und ſah ſich um, und glaubte nichts zu ſehn.
„Sind Sie's?" ruft's abermal aus einem niedern Fenſter.
Mein Guido (der kein Mann war, der Geſpenſter
In ſeinem Kredo führt) ſpricht Ja, und ſchaut empor,
Und glaubt, ſo viel als durch den Flor
Des Nebels möglich iſt, ein Mädchen zu erblicken.
„Ei, ei, (ſo fährt ſie fort vertraut ſich auszudrücken)
Nach ihrem geſtrigen Entzücken
Wer hätte das zu Ihnen ſich verſehn?
Ein andrer würde hier fort zehn Uhr Wache ſtehn,
Und Ihnen nun man einen Boten ſchicken.
Es iſt ihr Glück, daß mir's an Muße fehlt,
Sonſt hätt' ich Sie nach Würden ausgeſchmählt.
Jetzt hab' ich kaum das nöthigſte zu ſagen.

Mein Fräulein will's auf Ihre Ehre wagen.
Sie ſtellen (flüſtert ſie geheimnißvoll ihm zu)
Sich morgen Mitternachts, wenn alle Welt zur Ruh
Gegangen, hier vor unſerm Gaſten
(Nur etwas pünktlicher als Sie gewohnt ſind) ein:
Die Thür wird unverſchloſſen ſeyn,
Und Klelia im Saale Sie erwarten.
Die Noth entſchuldigt uns. — Man ruft mir — ich muß fort.
Genug, mein Herr, Sie wiſſen Zeit und Ort,
Und werden, ſchmeichl' ich mir, Laurettens Eifer loben."

Mit dieſem Worte wird das Fenſter zugeſchoben,
Und Guido hört und ſieht nichts weiter mehr.
Er denkt: Mir iſt der Kopf doch nicht von Weindunſt ſchwer?
Bei meiner Ehr'! ein drollig Abenteuer!
Ein Guido, ſeh' ich wohl, iſt einmal zum Befreier
Der Dame auserſehn; und was kann ich dafür,
Wenn jener Langſame die goldne Zeit verſäumte?
Ein andrer übernimmt mit Freuden ſeine Pflicht;
Und kurz — wofern ich anders nicht
Das alles aus dem Stegreif wachend träumte —
So wag' ich's auf mein unverſchämt Geſicht!
Es iſt der erſte Handel nicht
Aus dem es mich heraus gezogen.
Dem Tapfern bleibt die Braut! — Was meine Pünktlichkeit

Betrifft, die hat noch nie ein ſchönes Kind betrogen.
Ich weiß — Dank ſey der großen Eiligkeit
Des Kammermädchens! — Ort und Zeit
Und komm' um Mitternacht unfehlbar angeflogen!
Indem er ſo ſich mit ſich ſelbſt beſpricht,
Faßt er, ſo gut beim matten Licht,
Das hier und da von fern durch Fenſterſcheiben bricht,
Ihm möglich iſt, von Gaſſe, Haus und Garten
Figur und Lage ins Geſicht,
Und wandert dann nach Haus, in ruhigem Erwarten
Des Ausgangs, der ihm ſtets, er glücke oder nicht,
Für eine Winternacht Kurzweile g'nug verſpricht.

Viertes Buch.

V. 1 — 16.

Wir zählen ſeit Kathrinentage
Den fünften Abend erſt, und gleichwohl ſind bereits
Die Sachen unſrer vier Verliebten allerſeits,
Für ſolche kurze Zeit, in einer feinen Lage!
Zwei Klelien, (dem Schwindelgeiſt ſey Dank,
Der in die Zofen und die Ammen
Gefahren!) beide liebeskrank
Für Einen Guido; und zwei Guido's voller Flammen
Für Eine Klelia; und, alle auf einmal
Der Himmel weiß in welchen Gartenſaal
Von zwei Lauretten, deren keine
Der andern ſich verſteht, auf Eine
Verdächt'ge Zeit, beſtellt! — Wie endlich dieß
Sich ohne Wunderwerk und ohne Aergerniß
Entwickeln ſoll, iſt ſchwer zu faſſen.
Das Aergerniß inſonderheit,

(Wiewohl die ſchwarze Zunft der Gauny's und
Garaſſen
Die Feigenblätter uns zu ganzen Körben beut)
Das Aergerniß der werthen Chriſtenheit
Macht meinen Dichtermuth erblaſſen.
Indeſſen, da die Sachen ſchon ſo weit
Gekommen ſind, iſt keine Möglichkeit
Als ihnen ihren Gang zu laſſen.
Die Heilige (ihr ſey dafür der Kiel geweiht
Womit wir dieſes Werk verfaſſen!)
Wird in der Noth, womit uns Teufel-Amor dräut,
Uns hoffentlich nicht ſtecken laſſen.
Bekannter Maßen war in jener Ritterzeit,
Die, ſeit wir mit Cervantes lachen,
Zu nichts mehr taugt als Mährchen draus zu machen,
Die Heimlichkeit in Liebesſachen
Ein Punkt, woran der Männer Ehre lag.
Man wurde gleich beim Ritterſchlag
Dazu in Eid und Pflicht genommen;
Es war der ſchönſte Zug, der einen wackern, frommen,
Großherz'gen Mann von adlichem Gemüth
Von einem Mammeluck und Heiden unterſchied;
Und ſelbſt die Baſtardart vom ächten Ritterbunde,
Die Höflinge im langen Ringelhaar,
Bei denen Sinibald und Guido zünftig war,
Behielten vom Geſetz der alten Tafelrunde
Dieß, wenigſtens als Aberglauben, bei:
Daß Damengunſt ſorgfältig zu verbergen

Die erste Pflicht verliebter Ritter sey.
Die Noth allein gab den getreuen Zwergen
Und trauten Brangiens ein Privilegium.
Man frag' uns also nicht, warum
Zwei Freunde, die sich sonst wohl größre Opfer brachten,
Aus ihrem Liebesglück sich ein Geheimniß machten!
Auf diesen Punkt war selbst ein Galaor so stumm
Als der verschwiegenste von Lanzelots Gefährten.
So platt auch dieß in unsern aufgeklärten,
Von keinem Vorurtheil des Alterthums beschwerten,
Und rein vom Staub der Vorwelt abgekehrten
Rauschgoldnen Zeiten scheinen wird,
In jener rohen Welt, in die wir uns verirrt,
War die Kultur noch nicht so hoch gestiegen:
Wer Amors Farbe trug, war ein getreuer Hirt,
Und jeder Glückliche — verschwiegen.
Doch, ohne länger um den Brei
Herum zu gehn, zu unserm Doppelpaare!
Was also zwischen Dame Klare
Und ihrem Fräulein, seit der kleinen Meuterei,
Die jene mit dem Herrn im langen blonden Haare
Im Dunkeln angelegt, verhandelt worden sey,
(Wiewohl der Autor sich darüber
Nicht ausgebreitet hat) ermißt
Ein jeder leicht von selbst, dem diese Art von Fieber,
Woran Rosinchen litt, schon vorgekommen ist.

Sie will und will auch nicht; und dennoch — kurz, ſie wollte
Wohl gerne, wenn nur nicht ſo ein — ich weiß nicht was,
Juſt hier, durch ſein Gepoch ihr ohne Unterlaß
Zu ſagen ſchien', ein armes Mädchen ſollte
Nicht wollen was es will. Doch, (wie es immer geht,
Wenn mit dem Feind von außen ein Verräther
Im Herzen ſelbſt ſich in geheim verſteht)
Ein wenig früher oder ſpäter
Erfolgt, wie friſch man auch zur Wehre ſich geſetzt,
Die Uebergabe doch zuletzt.
Frau Klare (die den Beutel voll Zechinen,
Von dem ihr wißt, gewiſſenhaft verdienen,
Vielleicht verdoppeln will) hielt' ihre Hand dafür
Ins Feuer, daß der junge Herr Roſinen
Wie ſeine Augen liebt. „Und was für Ungebühr
Iſt denn am Ende drin, den lieben Mann, der ihr
So augenſcheinlich von der heiligen Kathrinen
Unmittelbar zum Ehgemal
Erkohren ward, in einem Gartenſaal
Bei Nacht (weil's doch bei Tag nicht ſchicklich iſt) zu ſprechen?
Herr Guido hat ein viel zu ehrliches Geſicht,
Sich eines Unfugs zu erfrechen;
Und allenfalls bin ich mit einem Licht
Im Kabinet zur Hand, und ſtelle mich zur Wehre,
(Nur ſchrei' Sie laut genug) ſo bald ich ſchreien höre."

So kräftig unterſtützt, hielt unſrer Heldin Muth
Sich immer noch, wiewohl nicht ohne Schwanken,
Bis gegen Abend ziemlich gut.
Zwar ſprach ſie kaum ein Wort, ſchien immer in Gedanken,
Und hörte nur, wie bald im Schlafe, was
Die taube Tante ſprach, jedoch bald roth bald blaß,
Wenn ihr getroſtnes Herz ein Wort zum Vorwurf machte,
Wobei vielleicht die Alte gar nichts dachte:
Doch rief der Amme Wink und Blick
Den Muth von Zeit zu Zeit in ihre Bruſt zurück.
Allein als nun Frau Kunigunde,
Nach einem Roſenkranz, der gar kein Ende nahm,
Zu Bette kroch, und nun die zwölfte Stunde
Wie ein Geſpenſt heran geſchritten kam,
Entfiel dem guten Kind auf einmal alle Stärke;
Sie fühlte ſich an allen Nerven lahm,
Ihr ſchlug das Herz als wie vor einem Werke
Der Finſterniß. Sie war ſich ſelbſt deswegen gram,
Und hätte doch ſo zwiſchen Gehn und Bleiben
Die ganze Nacht geſchwebt, wenn nicht, trotz ihrem Sträuben,
Die Amme, der davon der Kopf ein wenig warm
Geworden war, mit nervenvollem Arm
Die Widerſpenſtige auf ihrer Lagerſtätte
Umfaßt, und Eines Zugs, zwei hundert Schritte lang

Durch manchen finstern Bogengang
Bis in den Garrensaal davon getragen hätte.
Frau Klare hatte hier auf einem Ruhebette
Die holde Last kaum abgelegt,
Und, unter manchem Kuß, mit Scherzen und mit Drohen
Ihr etwas Ruh und Kühnheit eingeprägt:
Als plötzlich sich die Thüre regt,
Und ziemlich rasch (wie Mars zu Aphroditen
Erwartet still) ein junger feiner Mann,
Den man, bei schwachem Licht durch alte Florgardinen,
Für Sinibalden halten kann,
Herein stiegt, und voll Feuers sich Rosinen
Zu Füßen wirft. Die Amme, ohne sich
Recht nach ihm umzusehn, entweicht
Ins Kabinet, indeß, vom Schein betrogen,
Der junge Herr, als ein willkommner Gast,
(Wie er nicht zweifeln kann) doch etwas ungezogen
Rosinens beide Knie umfaßt;
Und, um so schnell als möglich sich der Last
Der Dankbarkeit und Sehnsucht zu entladen,
In Wort und Werk sich, leider! so vergißt,
Wie nur ein Faun mit taumelnden Mänaden
Im dichtsten Hain sich kurz zu fassen pflegt.
Der Leser wittert schon, (wir können sicher wetten)
Daß Guido, gestern von Lauretten
(Durch einen Irrthum zwar) auf diese Zeit bestellt,
Beim Mondschein, der nur schwach die Mitternacht
erhellt,

74.

Die Ungeduld hat Gott nicht zu uns
Gesandt, daß jeder der Geister der Zwietracht,
Der uns regt, Ist Ihre Hand Ihnen wird stärker
Und Gleichmuth uns [illegible]
Zu [illegible]
Der Hoffnungsstrahl, [illegible]
Sterbende unsere Brust und Ihr sind nicht [illegible]
Glaube hat in [illegible]
Und weiter, als [illegible]

75.

Ruh, Ruh zu uns, [illegible]
Zwietracht [illegible]
Nutzlose [illegible]
Thank Liebkosen [illegible]
Und [illegible]
[illegible]
Zu [illegible]
Einkehr [illegible]

Die rechte Thür, den rechten Garten,
(Der an Roſinens gränzt) und auch den Saal
verfehlt,
Wo Klelia und Amor ihn erwarten.
Zum Unglück hatt' er auch, aus einem wenig zarten
Gefühl, Kupido's Gluth mit Bacchiſcher vermählt,
Und, um das Abenteu'r recht glorreich zu beſtehen,
Auf alle Fälle ſich mit Lyperwein geſtählt.
Das Fräulein glaubt vor Scham und Schrecken zu
vergehen,
Im erſten Manne, dem ihr junger Buſen ſchlug,
Der ſo viel Zärtlichkeit im ſchönen Auge trug,
Der ſich mit ihr auf ewig zu verbinden
So heilig ſchwor, und ihres Lebens Glück
Zu machen fähig ſchien — im erſten Augenblick,
Wo ihr Vertrau'n in ihm die reinſte Gluth entzünden,
Ihn ganz verengeln ſoll' — den frechſten Zaun zu finden.
Der Abfall war zu ſtark, und ſchien bei einem Haar
Sie in ein Steinbild zu verwandeln.
Doch Guido, der ſo leicht nicht zu erſchrecken war,
Verweinte noch gar ritterlich zu handeln,
Indem er alle Schuld auf ſeine Rechnung nahm.
Er hielt's für einen Reſt von jugendlicher Scham,
Wo nicht für einen Wink, noch mehr ſich zu erlauben;
Und eh' ſie zu ſich ſelber kam,
Gelang es ihm, den Arm um ihren Leib zu ſchrauben,
Und einen Kuß dem ſchönſten Mund zu rauben.
Die Unthat facht auf einmal Heidengluth

Und Heldenkraft in allen Adern
Des frommen Mädchens auf; sie wandte sich mit Macht
Und starrem Sinn, und stand so gräflich an zu schwören,
Daß Dame Klar' aus ihrem Hinterhalt
Wie eine Furie mit Schimpfen und mit Drohen
Hervor stürzt, gegen den vermeinten Sinibald
Dem Fräulein eine Kunst zu stehen,
Von welcher Gaida schon fünf scharfe Klauen fühlt,
Eh' es der Hand entdeckt, die in Gedicht und Lesen
Zum, wie ein Meisterschnee in Stahl und Farben,
malen.

Nesine rennt davon. Herr Gaida, halb erschrocken
Halb lachend, löst ein Viertel seiner Locken
In Klarens Händen, sieht, vollkommen abgefühlt,
Die Thüre, ohne Licht in Gnaden zu begehren,
Und giebt der guten Frau, die vor Erstaunen kaum
Zu Athem kommt, durch sein Gerichtlich Raum,
Und die Begebenheit (wo möglich) zu erklären.
Indeß der Zufall hier den armen Villador
(Der allen Dreck von sich entgelten mußte!)
Durch seinen besten Freund (zwar ohne Schuld und
Willen)
Die schlimme Dienste that, ging, leider! unterm Flor
Der Mitternacht, zwei hundert Schritte weiter
Ein Sinibaldchen stößt ein andres Irrthum vor.

Auch diesen ward der Mond zum ungelegnen Leiter,
Indem er Klitiens Thür, die an Nesinens stieß,
Im Dunkeln ihm, statt dieser, wiesen hieß.

Sein Schickſal war auch dieß, ſo ſpät zu kommen:
Und keine Garbe im Erdreich
Vor ſeiner Thür nicht den ſüßen Weg gewonnen,
Da trat er unterwegs auf ihn.
Wenn Pinkhalk, verwandt in Manne ohne gerechten,
Kommt an den Ort ſeiner Empfindung,
Wo ihm die Unmenſchlichkeit geboten haben wird,
Steht eine Barmherzige bald offen vor ihr Herz,
Und, ohne viel zu ſprechen,
Durch ſie der Liebe, die ihn leidet, und — verzeiht,
Indem er die Roſinen ausgeben
Vermeint, in Richters Gartenhaus.
Noch trat ihr nicht, und kannte meiner Stunde,
Der mit der Mutter vor Schmerz und Freude kämpfte,
Noch durfte kommen Gluck der Armen ſo gelaſſen,
Daß Pinkhalk die Hand zum Segen machen muß.
Wo blieb Er, Wenne ordnet Leben,
Wo blieb Er? raſt er nicht, allein er raſt vergeſſen,
Und ihre Luſt verſchlingt ihn warmes Bad,
Der, ohne Bad er ſie erblickte,
Dem Mund auf Richters ſchöne Lippen drückte,
In unmuthvollen Wahn / daß einem Tantalus
Kaum zu vergeben) daß ſo viehiſch Verlangen ſpeiſt,
Durchſtellt er vom Boden bis zur Decke
Den ganzen Saal mit Luſt und Hund und Knall:
Wenn ein Bewegniß aus einem kommenden Prügel,
Der Luft verbrannter Pulverſtaub,
Ein kleiner Lärm, und drei gebratne Hühner

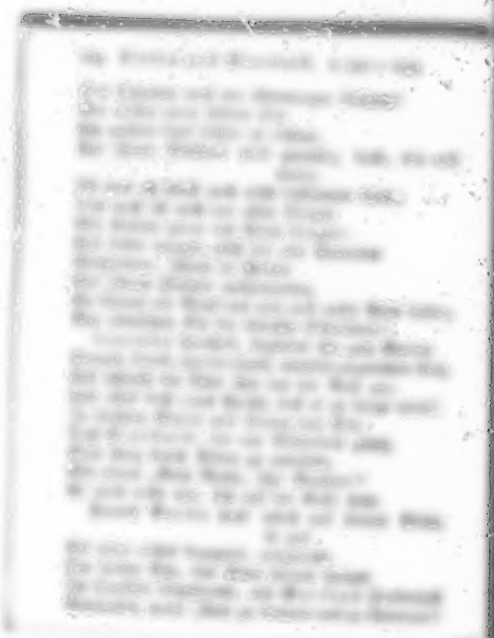

79.

Da wollte man ich so empfinden,
Wenn bei den Sternen die Herzen sich finden:
Ich sank als wollte mich der Himmel umfangen,
O Tag, o holder Tag! o wolle die selben Freuden,
Die mich dir Gottin nun mich einer Welt gab!
Mein ganzes Leben flöße in einem Strom
Von Freude, wolle mich die Dankbarkeit belangen,
Mein Glückliches schaffe, gedenke mich verlangen.

79.

Da ist Er, Freiheit — mehr als Worte enthalte
Dich ewige Liebe! — und Er erlauchte meine Brust,
Da meinen ganzen Sinn, Bewunderung und Entzücken
Da deine Seele durchdrang?
Was sprach mir Hoffnung, ich wurde nicht gehalt,
Da meiner Wahrung durch die allmächtige Gefahr
Von Gottes aufgehaun, und bis den Heiligthümer
Sich mich der Tod hat durch an deine Seiten.

Fünftes Buch.

1. Lied.

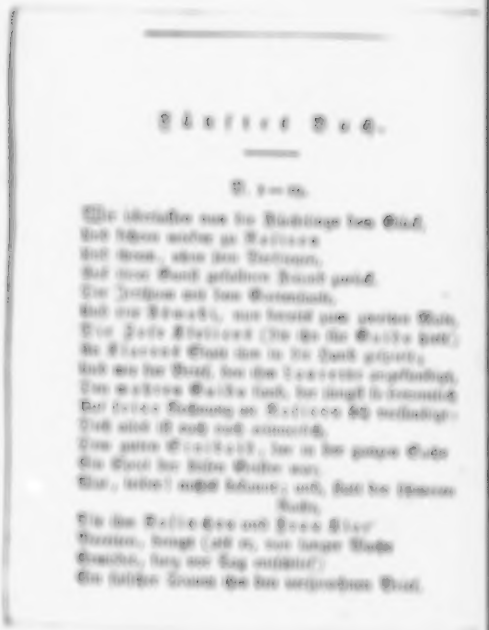

Und welches Unheil? Der Glückliche? Und kann,
Und könnte Rache, könnt' ihn sein Schicksal hin kann,
Der nicht, wie er, auf Thränen gehn,
Gedanken hat, wird an beredten Zorn
Tantalus bei der kleinen Pforte
Im Hades auf den Stufen stehn,
Durch übergroße nicht ungeheure Thaten
Und Frevelmuth ihn heimlich ungeheuer.
Denn Jupiter hat auch mich hoch Freudin kein!
Und, weil ich seiner Hohe Thaten
Nicht würdig zum Gedenken schien,
Mich Rhea ihm zu ihr Wiederkommen sehn.
Nun denk, wie andern Mann bei Verstand Gut
empfehle!
Wie oft auf neuen er'n an sie lassen beichte,
Wie oft er'n sich auf andre sich,
Und immer auch sie Sonne flicht,
Sie (Sonne sie) kann gar nicht von sie Sonnenlichte,
Und, wenn ihn zum Verbrich, wie ungeneigt sich!
Zum Glücke ist ihr Mittel Schweigen,
Ihr Zweifelmuth zu überzeugen.
Der Sonne Lauf war auch nicht halb vollendet,
Als Antiphates Tochter auf einmal Wimmern;
Und, an der Hand der schönen Leander,
Entsteht in Ihr, durch neue Sorgen,
Auf einmal in Nachtruhe Hoffnung,
Ihr Schöne liegt auf neuen Rotholen,
Und es, von Lieb' und Wonne ihrer

Gottlieb, auf seinen Stamm, verdrießt, verdrießt die
Die kleine Eitelkeit, als wollt' er sie verklagen.
Die Hoffe lachen sich auf ihn
Die Höflein, die in Ernst gerne Schlingen
Für unbesorgte den trockenen Jüngling stellen.
Wie regnet Lob und Ehrn auf ihren Narzen einen!
Wie mächtig stellt die Gunst Reichardt
Den Gluthen, die den Sudden Pulin heben!
Wie Vogt Hermann in zuckersüßem Duft,
Indem noch warm die Hände widerbeben,
Die Form verschwenkt den Blick zu vergolden,
Und selbst die Widerbuch ist eine Musik.
Wark Tenfel-Amark Bild, mark Sankt
Katharinens Auge
Und nichtsthuen Schuh, (der nicht
Gestatten will, daß nur in Traumgebilde
Ein Schattenling an heller Nacht singe)
Mich wieder Talismark Glück auf einmal entdeckt?
Bald holden Blicks die Welt euch anbenommen,
Daß sie zu ewiger Zeit die eine Mache sah,
Daß nur weiß nicht von angeschn gekommen,
Denn, um ein Aug hätte mark zu thun.
Schwebt über Sankt Katharinen,
Und gilt es gleich mir von der Thür
Den Tadel aller Nahen verbannen;
Genug, der Traum verschwindet, gerettet war Kolinet
Der armen Tantalus Hoffnung die Segner zu Hauß
Die einen Teil von meinem Kuchen,

Verhoffte sichren Widerstand
Und griff — nach Luft mit ungefüllter Hand.
In seinem Leben war der Tag ihm nie verhaßter!
Doch sieht er sich den Augenblick,
Dankt er des Traumgotts Zauberspiegel,
Der diesen Vorgenuß von seinem nahen Glück
Ihm gönnt', und nimmt als Pfand und Siegel
Ihn an, daß bald, vielleicht in nächster Nacht,
Verjüngend Huld den Traum zur Wahrheit macht.
Von dieser sichren Hoffnung trunken
Schließt er von neuem ein, und lag indeß der Brief
In Waldo's Hände kaum nach mir
In wenigen Stunden verlanden,
Mit ihr der Angelus zur Morgenpatrouille rief,
Erwacht sprang er auf, warf sich in seine Kleider,
Und, wie natürlich, war der Brief
Sein erstes Wort. Allein von dem weiß, leider!
Kein Mensch im Hause was. Er schwirrt, es muß ein
Brief
Gekommen sein: ihn wird in hohe Ehren
Das Gesprächsbuch bringt gewiß gehalten.
Er, denkt er, hat ein Hindernis
Den Vormittag Laurettens weggenommen;
Allein die Post ist nun gewiß.
Das Dreschen muß noch vor der Vesper kommen.
Die Vesper kam, der Brief blieb aus;
Vergebens hatte er den ganzen Tag sich Hand
Und Fuß erwartungsvoll bis in die Nacht an Fenster;

Die Glocke schlug acht, neun und zehn,
Schon nahte sich die Stunde der Gespenster,
Und weder Brief noch Mädchen ließ sich sehn.
„Das ist zu arg! So wär ich gar betrogen?
Man hätte mich nun zweimal aufgezogen?
Zwar dieße das — sich selber hintergehn,
Allein wer kann für Mädchenlaunen stehn?“
Er gurtet sich, schleicht um die eilfte Stunde
Sich weg, Nosimens Wohnung zu,
Und ging wohl zwanzigmal die Runde
Ums ganze Haus: allein da herrscht die tiefste Ruh.
Der arme Mensch verdreht mit Dehnen und mit Recken
Sich Hals und Fuß, den Schein von einer Lampe noch
Auf einem Fenster zu entdecken,
Drückt an die Thür sich an, legt hart vors Schlüsselloch
Sein lauschend Ohr, ob irgend was sich rege?
Wagt endlich gar verschiedne leise Schläge,
Dem Mädchen (die vielleicht im Dunkeln seiner harrt)
Ein Zeichen seiner Gegenwart
Zu geben. All umsonst! Wenn er die Glocke zöge,
Es hätte nichts. So bald Frau Klare schlief,
So schliefen auch die heil'gen Siebenschläfer
Von Ephesus nicht halb so tief.
Was war zu thun? Dem armen treuen Schäfer
(Zumal er schon der Schaarwach' Eisentritt
Im nächsten Gäßchen glaubt zu hören)
Blieb nichts, als bald erstarrt und mit
Gesenkten Ohren heim zu kehren,

Und nun, indem er ſich im Bette wechſelsweiſ
In Flammen bald herum wälzt, bald in Eis,
Sein Seelenfieber noch durch Denken zu vermehren.
Der nächſte Tag ging ihm nicht günſt'ger auf.
Kaum hatt' er aus den Federn ſich gelichtet,
So wirft er ſeinen Mantel um, und richtet
Gerade nach Sankt Peter ſeinen Lauf.
Er hofft Roſinen dort zu finden,
Und dieſes Mal lügt ihm die Hoffnung nicht.
Er ſtellt ſich ihr ſo nahe vors Geſicht
Als möglich war, und ſtrengt bis zum Erblinden
Die Augen an, nur einen Seitenblick
Die Meſſe durch dem Engel abzulauſchen.
Allein er mag den Standpunkt tauſchen
So oft er will — bald vorwärts bald zurück
Bald bei ihr ſtehn, bald ihr vorüber rauſchen.
Ihr lieblicher Madonnenblick
Bleibt immer niederwärts in ſtiller Demuth hangen:
Und wenn die Gluth der ſanft geblähten Wangen
(Die doch vielleicht ein bloßer Wiederſchein
Der Andachtsflamme war, die ihr im Buſen brannte)
Ihn doſen ließ nicht unbemerkt zu ſeyn,
Was half es ihm? Ihr Blick, ihr Herz bekannte
Sich nicht dazu; und, eh' die Meſſe ganz
Geſungen war, ging ſie, nach jüngferlicher Sitte
Die Augen ſtets auf ihren Roſenkranz
Herab geſenkt, mit leichtem kurzem Schritte
So harmlos neben ihm vorbei,

Als ob Herr Sinibald ein Kirchenpfeiler ſey,
Beſtürzt und kummervoll, die Querhand vor der Stirne,
Folgt er von ferne nach, ſieht ſie (doch ohne ihn
Zu würd'gen eines Blicks) durch ihre Thür entfliehn,
Und bleibt mit ſtarrem Aug' und ſchwindelndem Gehirne,
Als hätt' er einen Geiſt bei hellem Tag geſehn,
Dem Hauſe gegenüber ſtehn.
Das Wunder überſteigt den Glauben!
Es iſt genug, um einem weiſern Mann
Als Er iſt, den Verſtand zu rauben!
Was ſie ſo ganz und gar verwandelt haben kann?
Sie, die im zärtſten Neß, das Amor je gewoben,
Zugleich mit ihm ſich fing, ihm ſchon die ſtärkſten Proben
Der Zärtlichkeit zu geben willig war,
Nur vor zwei Tagen noch bereit war, ihm ſogar
Die Rechte des Gemahls verſtohlen einzuräumen;
Sie würdigt ihn nicht eines leiſen Nicks,
Nicht eines Winks, nicht eines Seitenblicks?
So arg' kann's einem doch in ſeinem Fieber träumen!
„Und doch — ſollt's etwa Scham, ſollt's bloße Laune ſeyn?
Will ſie vielleicht mich auf die Probe ſtellen?
Ein guter Geiſt giebt dieß vielleicht mir ein!
Nun wohl! Geduld! es muß ſich bald erhellen."

In dieſer Hoffnung pflanzt der treue Sinibald
Sich abermal in einen Hinterhalt
Roſinens Fenſter gegenüber,
Und harret in Geduld. Der Wind blies ſcharf und kalt:
Allein (Dank dem verliebten Fieber
Das ſein elektriſch Blut ihm durch die Adern jagt!)
In ſeinem Ueberrock bis an die Naſenſpitze
Gewickelt, hätt' er über Hitze
Sich mehr als über Froſt beklagt,
Hätt' ihm die Pein vergebens aufzupaſſen
Für andres Ungemach Empfindlichkeit gelaſſen.
Das Fenſterglas (wiewohl von ihr beſtrahlt)
War etwas matt, auch hier und da bemalt.
Doch däucht ihn, da er ſchon zwei Stunden — nichts geſehen,
Er ſehe ſie, ihr Strickzeug in der Hand,
Schier drei Sekunden lang am Fenſter ſeitwärts ſtehen;
Ein Troſtgeſicht, wodurch, ſo ſchnell es wieder ſchwand,
Sein armes Herz ſich ſehr erleichtert fand.
Zuletzt, nachdem er bis zur Vesper gegenüber
Geſtanden, unverwandt nach dem verbotnen Haus
Den trüben Blick gekehrt, geht endlich gar der Schieber
Des Fenſters auf. Roſine ſchaut heraus,
Wird ihn gewahr — Unglücklicher, Elender!

So iſt's denn auch für dieſe Nacht
Um deinen Schlaf geſchehn? — und ſchickt zehnmal bedender
Das Fenſter wieder zu, als ſie es aufgemacht.
Er rennt in Wuth davon, ſchwört, für ſein ganzes Leben
Der Meluſinenbrut den Scheidebrief zu geben.
Seit Sven (brummt er wie ein Bär
Den ganzen Weg nach Hauſe vor ſich her)
Sind ſie für uns die Wurzel alles Böſen!
O! wäre nie ein Weib geweſen,
Wir lebten, frei vom Sündenjoch,
Wie Kinder, alleſammt in Edens Garten noch!
Die ganze lange Nacht vergeht ihm unter Schwüren,
Dem undankbaren Ding zu Lieb'
Nicht einen Schritt mehr zu verlieren;
Und, wenn er was der Zorn ihm eingab, niederſchrieb',
Es wär' ein feines Werk, um an die Zungenſünden
Von Juvenal und Pop' es hinten anzubinden.
Allein kaum ruft der frühe Glockenlaut
Das Chriſtenvolk Palermo's im Sonntagsſtaate
Aus allen Ecken ins Norate,
So wird's ihm ſchon zu eng in ſeiner Haut.
Er hielt's euch länger nicht um tauſend Roſenobel
Im Bette aus. In einem Nu
Iſt er gekämmt, beſchuht, wirft ſeinen Zobel
Sich um, und friſch Sankt Peters Kirche zu!
Sie war bereits von tauſend Kerzen helle,

76.

Wie schwermüthig ist mein Gemüth!
Todt, stumm Gemüth ist, wahrlich nicht willkommen.
Ein unerträglicher Gedanke
Hat mir legen der Verfassung Zwang benommen.
Ich? warum machte sich, Natur, dein Meisterbild
Zum Scherz Fund mir ganz vollendet kommen?
Ein edler Geister Thron zu sein,
Hatte dieses Scherzes Ziel — der Unbedeutsamkeit allein.

77.

Wie leicht ist, und oft! nachdem ich Ein erblickt
Und nicht gefallen, in mich so niedrig sinken.
Ein ist es im Gedichte gelesen;
Wie wird in Worte hier ein Irrthum begleitet,
Ganz Geist, ganz hier von Körperlichem Leiden,
Von nicht gemacht, von nicht entgeht,
Gemacht ist, in einem Fall, der Mensch nicht bemüht.
Der Weise, der von Fluch befreit,

Und in noch weniger als drei
Minuten war nicht eine lichte Stelle
Im Schiff, im Chor und in der Sakristey
Von Sinibalds weit offnen Augen frei.
Um jede dämmernde Kapelle
Schleicht er herum, und wo zu einem Beialtar
Das Volk sich drängt. Doch, was er suchte, war
Nicht hier. — „Sie wird bei Sankt Kathrinen
Zu finden seyn!“ Er kommt, er sucht — auch hier
Ist, leider! wenigstens von Ihr,
Nach der so bang ihm ist, kein Ablaß zu verdienen!
Sie hatte, wie es scheint, auf diesen Sturm gezählt,
Und, unbefleckt von seinem Blick zu bleiben,
Das fernste Klösterlein zur Andacht sich erwählt:
Doch freilich war's nicht schwer auch dort sie aufzutreiben.
Genug, er sucht' so lang vergebens, bis er sie
Da findet, wo sie ist. Auf einmal, wie
Aus freier Luft herab, fällt der vermeinte Guido
In einem Betstuhl ihr vorüber auf die Knie;
Und unverzüglich läßt der hinkende Kupido
Aus seinen Augen, Strahl auf Strahl,
Der Liebe ganzes Arsenal,
Wie Elliots Feuerkugeln, spielen;
Nur zünden sie, wie Elliotskugeln nicht,
Und ihr wird nichts davon zu sehen noch zu fühlen.
Ein Muttergottesbild, worauf ihr schon Gesicht

In frommer Andacht ruht, ſcheint ſelbſt für ſie zu
ſtreiten,
Und bloß zu ihrem Schutz den Mantel auf-
zuſpreiten.
Er maz ſich noch ſo ſehr bemühn,
Durch Blicke, Seufzer und Geberden
Von dem Madonnenbild ihr Aug' auf ihn zu ziehn,
Er ſcheint gar nicht von ihr bemerkt zu werden.
Erſt nach dem Segen, da das Volk ſich ſchnell
vertheilt,
Und jedermann mit rother Naſenſpitze
Und blauen Lippen heimwärts eilt,
Zuckt im Vorübergehen, gleich einem raſchen Blitze,
Ein ſtolzer Augenſtrahl auf ihn,
(Ein Strahl, wie Miltons Seraſin
Auf die empörten Engel ſchießen)
Und wirft ihn ſchier zu Boden hin.
Das Wahre iſt, er blieb auf ſeinen Füßen,
So ſtark der Schlag auch war, noch ziemlich aufrecht
ſtehn;
Ihn däucht ſogar der Zorn in ihren Augen ſchön:
Kurz, dieſe ſeltſamſte der Launen,
Woven er nichts begreifen kann,
Erweckt ihm minder Schmerz als Wunder und
Erſtaunen,
Und reizt nur deſto mehr ihn an,
Um endlich doch den Grund der Sache auszuſpähen,
Ihr auf dem Fuße nachzugehen.

Sein Unſtern will, daß ſchon beim vierten Schritt
Ein dunkler Körper, dick wie eine kleine Säule,
Ein wahres Mittelding von Kupplerin und Eule,
Auf einmal zwiſchen ihn und ſeine Sonne tritt.
Es war die Amme, die ſeit einer guten Weile
Die Augen nie von ihm verwandt.
Sie hatte ihn beim erſten Blick erkannt,
Und alles wohl bemerkt was vorgegangen,
Auch, als Roſine ſich aus ihrem Kirchenſitz
Erhob, die Hälfte von dem Blitz,
Den ſie auf Sinibald geſchoſſen, aufgefangen.
Doch, wie ſie ihn ſo übermüthig ſieht,
Dem Fräulein dennoch nachzugehen,
Da reißt ihr die Geduld, und ihre Naſe glüht
Wie eines Truthans Kamm. Er, der ſie nie geſehen,
Kann, ob er's gleich bemerkt, doch nichts davon verſtehen.
Was denkt er, will denn die Zigeunerin,
Die ihren Schnabel ſo zum Ohr des Engels rücket,
Und ſtets dabei den Hals, ſo viel ihr doppelt Kinn
Verſtattet, rückwärts dreht, und funkelnd nach mir blicket?
Das Weib hat wohl viel gutes nicht im Sinn!
Sie nahten, während er dieß denkt, ſich einer Stelle,
Wo eine halb verfallene Kapelle
(Durch ein mit Spinneweb' umhangnes Fenſter kaum
So viel erhellt, um — nichts darin zu ſehen)
Frau Klaren den bequemſten Raum

Zu bieten ſcheint, dem Herrn den Kopf zurecht zu drehen.
Sie läßt vom Fräulein ab, und winkt
(Gedenkvoll, wie Sinibalden dünkt)
Ihm mit der Hand, ihr nachzugehen.
„Wie leicht man ſich an jemand irren kann,
Zumal bei Licht! (denkt unſer Biedermann)
Dieß läßt uns beſſern Ausgang hoffen
Als vor der Anſchein war." — Er folgt getroſt ihr nach;
Des Ortes Dunkelheit verſprach
Viel günſtiges. Doch denket, wie betroffen
Mein Junker ſtand, da man, mit einer Pantomim'
Als wollte man ihm in die Haare fahren,
Ihn dergeſtalt begrüßt: „Verhaltnes Ungethüm,
Ich weiß nicht was mich hält die Augen dir zu ſparen?
Wie? du erfrecheſt dich, du falſche Kreatur,
Nach ſolcher That, dem Fräulein noch dein Schlangen-
Geſicht zu zeigen, du? Nach einer That, die nur
Zu nennen, mir vor Scham die Lippen und die Wangen
Zu Aſche brennten!"

Frau, mich ſoll der Antichriſt
Verſchlingen, (ungekocht, wofern er hungrig iſt)
Spricht Sinibald, wenn ich von dieſer Reiſe
Und eurer Wuth ein einzigs Wort begreife.
„O unverſchämt! Denkſt du durch dieſe Liſt
Zum zweiten Mal uns in dein Garn zu locken?
Eh' ſpännen wir beim trocknen Brot, am Rocken,
Ich und mein Fräulein, uns die Finger wund und weh!

Da, nimm dein Gold, den Sündenlohn, und geh
Zum Galgen, wo ich dich, will's Gott, noch hangen ſeh'!"
Frau Iſabell, erwiedert ihr der Ritter,
Bei Sankt Georg, warum ihr dieß Gewitter
Mir auf den Nacken ſchickt, iſt zu errathen ſchwer.
Ich war ja ſtets mit herzlichem Vergnügen
Bereit, und bin es noch, und wünſche ja nichts mehr,
Als dieſen Augenblick (holt nur den Pfarrer her!)
Dem holden Fräulein beizuliegen.
Was ſchmählt ihr denn? Ich hätte beſſern Grund
Mich über euch recht bitter zu beklagen.
Wie einen Brief ſo heilig zuzuſagen,
(Wiewohl durch einen kleinern Mund
Als eurer iſt) und bis auf dieſe Stund'
Ihn ſchuldig ſeyn, und mich, wie einen armen Hund
In ſpäter Nacht, auf offnen Gaſſen
Vor eurer Thür vergebens wimmern laſſen,
Iſt, dächt ich doch, nicht wohl an mir gethan? —
„Wie? (ſchreit ſie) ſiehſt du mich für eine
Närrin an?
Was ſchwatzeſt du von Briefen und von Nächten
Und kleinem Mund? Entweder faſelſt du
Im Fieber, oder fällſt uns noch mit Spott dazu?
Das fehlte noch! — Allein, was ſoll das Haderechten?
A dato an laß uns der Herr in Ruh,
Und trage ſeine böſe Waare,
Sein Herz ſammt Zubehör, und ſeine gelben Haare
Wohin er will: nach dem was jüngſt geſchehn

Hat ſich mein Fräulein doch verſchworen,
Nichts mehr von ihm zu hören noch zu ſehn.'
Mit dieſem Kompliment läßt ſie den Junker ſtehn
Und läuft davon als brennten ihr die Ohren.
Der gute Sinibald greift an die ſeinen ſich,
Und fragt ſich, ob er träume oder wache?
‚Er wittert, denkt er, Aberglück,
Ein Mißverſtand in dieſer Sache.
Nach dem was jüngſt geſchehn, ſpricht die
Gevatterin,
Und wirft mein Geld mir vor die Füße?
Zuletzt kommt gar heraus daß ich bezaubert bin,
Und hier für fremde Sünden büße.
Was ſoll denn jüngſt geſchehen ſeyn?
Was kann geſchehen ſeyn, um ohne mein Verſchulden
Dergleichen Unfug zu erdulden?
Je mehr ich's überleg', je minder ſeh' ich's ein.
Doch, kann ich Klelien mich angehören zwingen,
So wird der Knoten wohl ſich ohne Schnitt entſchlingen.'
Er läßt drei Tage lang kein Mittel unverſucht:
Allein Frau Klar' hält allzu gute Zucht,
Und Fenſter, Thür und Thor iſt alles ſo verriegelt,
Als wär's mit Salomons Petſchierring zugeſiegelt.
Verzweiflungsvoll, von Lieb' und Eiferſucht,
Von Rache, und Begier zu ſiegen
Geſpornt, (auch wohl aus Ueberdruß,
Mit einem leeren Bild, das weder Druck noch Kuß

Zurück zieht, alle Nacht auf Kohlen da zu liegen)
Folgt er gutem Rath des schwarzen Genius,
(Der Einfall war, wie man gestehen muß,
Almodi's werth) von Stund der heiligen Katherinen
Zur Mitternacht sich zu bequemen.
Ein schöner Kopf mit einer fetten Hand,
Ein Künstler, (wer dafür ihn wollte gelten lassen)
Vielleicht ein Titian, als noch, die Bildnissen
Zu schätzen, dann und wann sich ein Porträt fand,
Jetzt freilich nur der fromme Ralf genannt,
War zu Palermo vor kurzem angekommen,
Sein Handwerk war, zum Seelenheil der Frommen,
Madonnen, oder was von Bildern dieser Art
Ihm etwa angefertigt ward,
Um sehr civilen Preis auf Vorrat zu erschaffen.
Das beste war dabei die wenige Gefahr
In seinen lieben Frau'n sich etwa zu vergaffen,
Wie eher wohl der Fall bei neuern Meistern war;
Weshalb ihm unsre Frau im Himmel lohnen wollte!
Genug, der gute fromme Ralf,
Dem (wie die Sage ging, Sankt Lukas, statt der Rolle
Die er als Künstler spielt, zuweilen zappen half)
Ralf übernahm's, um dreimal acht Zechinen
Ein lebensgroßes Bild der heiligen Katherinen,
Mit einem Wachsgesicht, ein Reinchen aus dem Laub

Mein Gott Himmel, was will mir doch mein Herz
Ein Unterredungen hin, die Mann gehn an Bruder
Und will nicht eher Ruh zu thun zu Gemüth hat,
Ich Mensch Kind von seinem Glauben
Gehorsam, ist dem Blut in der Seele
Pflege anderst mit Fleiß zu thun.
Ein Christ kommt, entdeckt sie alle Sinn
Mensch war, gehabt in ganz Meinung,
Als eine Menschen Kreatur auch zu Thun.
Ihr Bild ist Christi Ebenbild ist schwach:
Als war gar nicht auch der gemacht,
Zurück an seinen Ort gehalten,
Ich kann sie im Erretung thun,
Mensch wollen seinen Sinn, zu seiner Erlösung
Mit eigner Macht und Vergnügen zu schaffen,
Was kann sie in mir Dingen
Ein wilder Mann ist da, ein Heiliger zu sein?
Ich weiß in mir Macht, in mir,
Auch in mir Kind mir Kraft zu geben,
Verwalten der Christ auf den Erlösung,
Leuth wer da gläubig ist, und seinen Engel von

Fluchen

Und Mensch Verdammlichkeit
Und seinen Mensch zu erlösen,
Die treuen Knecht gaben erlösen und Schuld:
„Ich bin an Gott, er macht mir Gnadenlohn,
Er Sünde wieder und seine gerechten werden."
Mensch ist gottes Gott [illegible] zu geben Sinn

76.

Wie hat das schmähliche Gestimmel
Der Leidenschaft ihr Herz auf immer kalt gemacht,
Wie den entweihten Geist mit ihrem Tand bedeckt.
Wie dem, der vom Olymp, beraubet mit dem Himmel,
Auf eine halbe Welt den ganzen Ekel erbricht,
Die Gottheit der Natur ein Lächerlich Gestimmel
Von Priestern scheint, die eine warme Nacht
Auf ihrem Leib die Asche reden macht:

77.

Da sieht, indem vor ihr das umgezogne Kampf-
Turnierfeld liegt, der Edelknaben Stand
Und ewiges Gewühl zu Pferd und Fuß:
Der Kampfrichter entscheidet von Cäsars Lorbeerhaar
Und einem Blumenkranz, womit ein Hirt seine Zeit
Und König krönt, weil sie sein Mädchen wand;
Sieht schlicht sich für und zu ihren Füßen legen
Und einen Schmeichelweg um junge Rosen fliegen.

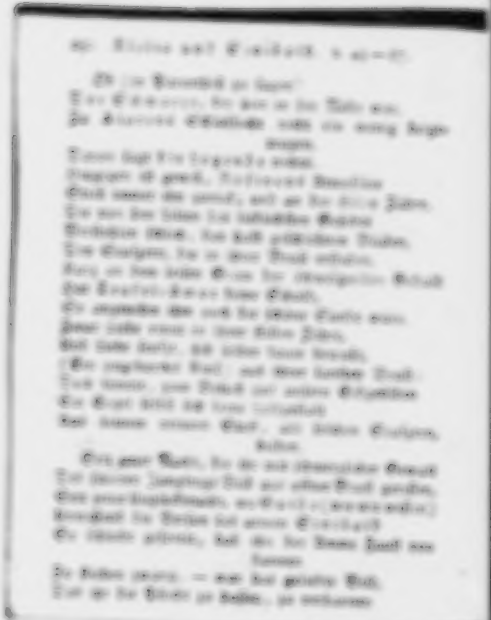

Verlasse, weh es ist unmöglich auch mich
Im vergifteten all zu sehn. Denn ach! wer dies
schildern,
Der allen Pfeil auf Cynthi's Busen richten
Schlangen Ihr, wie Helle Schatten, ihn,
Die schlimmen Erinnerungen
Und Zorn, und Groll, und Ungeduld, wie sie
Die unendlich sind! — „Und Cynthia war
gefangen;
Hier Amor Ja — und Er, an seinem Pfeiler,
Hand! —
Nimmer, o Hand zu, nimmer wie
Der heimen Bild, an seinem eignen Herz.
Sucht wie in seinem Schoß, zum ersten Mal auf
sich?
Nimmer entfernt er sich gleich seine Schritte her hatte
Und Jünglinge, in eilst auf sie Flur,
Wenn's Liebe kann wer, wie auch zu entrinnen?
Da wird ein Blick von Dir, auch wer hat Lang sie
quälen?
Vergiß, o Schlangen, hab ihr Dornkronen hin
Mein Herz umfing! Ich Nacht von Leiden,
Ich schwebend nicht wie ich ist Liebe,
Wenn Herz verwundet wird, ich! und so wundet sie auch?
Wenn man die Schuld, hab ich den Lust nicht hat,
Den Wiederspruch! Ihr wird nicht wenn wollen.
Nimm, o Hand auf auch so hin,
Verlust mir Verlorne, empfinden!

Eure Tage hat sie schon! Ich hatte nicht den Muth,
Hatte kein Herz, ihn anzureden;
Und sie bewegt es auch! — Eure Hand sie nun, der
Schwung
Hand der wenigen Gedanken unter Kosen,
Und schwere Tropfen entschwanden
Gleichwie die Rosen auf der Flur,
Gebrochen, schwer sie, im Thale Nachtgewitter
Und Ungewitter, die Saaten zerstreut,
Eure Tropfen heute noch Perlen über ernährt,
Ja kostlichen Saaten an ihrem schönen Rande
Wenn Blatt Blatt überwölbt über und unter Rosenzelt,
Unsere Thäler in Frühlings Schlafgewand
Hüllt offne Hand, die Lampe brennt schwach,
Und Rosen, all die so von allen Lieb hat Perlen
Thau mit dem Tagesgrauen, und Gedanken
Schwand.
Eingewebet, sing eben an die Nachtigall aufzuwachen:
Da eine kleine Stimme aus Psyche Kathedrale
Dach
In den Gedanken und Erinnerungen
Hinüber rief: „Erlkönig, o Hulle, nicht!
Ein guter Mann, ich kenne Thränen trocknen!
Der Herzgott küßen Hang machte ihr zum Schach zur
Pflicht.
Ich komme deinen Schmerz zu enden,
Empfange ihn, der auch all deinen Jammer stillt
Und heilt, und einen Himmlischen Frieden,

Die, muß ihr anfang zu erklimmen
Der durch dich Wunderwerk verherrlicht.“
Kaum war das letzte Wort gesprochen,
Da öffnete sich schnell ein Thor von Elfenbein,
Wodurch der Heilige hereingetreten war, zurück.
Und sieh! ein junger Herr kommt euch hervor getreten,
Der einem wahren Saatz Mazzich
In Kleidung Augen ähnlich ist.
Maria und Joseph! wer wir Schrecken,
Indem sie ihn erkennt, (wiewohl vor Schrecken nur
Ihr schwachen Laut) die heilge Kreatur,
(Der heilge Josef blickt ihr in den Rücken starken)
Und flieht — wohin sich zu verstecken? —
In schnöm Angst wenden. Allein der Jüngling sagt
Ihr ihren zu Fuß, zwar sichend, daß die starken
Engelwachen Arme sich um ihre Knie geschlungen.
Und nachgiebt (es sehrt sie, daß sein Schrecken,
Der Engel Gabriel, der immer in Gestalt
Der Mädchen Schutzgeist ist) war, eine von den
Türken
Und Betrug hervorsieht, und mit der weißen Haar
Kaum halb verhüllt, schleunig zu beleben:
Und nun erst nun der Jüngling ein,
Ob nicht die Amme aufgewachen
Wiewohlen sie? Sogar durch Lautes Schreien,
Worüber der junge Mensch so sehr hatten wollen.
Ihr rannte mit der Thür, so sollte:

Allein ich weiß nicht was in ihrer Brust, sprach Nero!
Der Jüngling hat so eben Muth,
Er wetteifert mit einem Augenblick
Ihr anzuhören — „all sein Glück,
Sein Leben hange dran“ — und ach! ihr Herz war
ganz!
Zwar sie erlaubte nichts, allein sie blieb zurück
Und unterließ zu stören. Ihr däuchte es ehrlosmüthig,
Und ihre Sicherheit verlor zu nichts dabei.
Gesetzt, es stünde sich daß er's nicht wündig sey,
So war's noch immer Zeit zum Schreien.
Jetzt sprach ihr Herz zu laut dafür,
Dem muß er sagen kann ein ruhig Ohr zu leihen.
Sein Blick, sein Ton redet ihre Sprache:
Wie? sollt' es möglich seyn (denkt sie) daß Ungeübte
Im Gartenhaus ihm jemals zu vergeben?

Nämodi, der drei Schritte weit von ihr
(Denn näher wagt er sich bisher noch nie gekommen)
Als King' auf einem Weihrauchkessel saß,
Indem als Greis in ihren Augen saß,
Hofft, nach dem Schluß, den sie genommen,
Nun für gewiß bald näher sie zu kommen.
„Wie? (spricht er zu sich selbst und pauchgt heimlich
zu laut)
Man wirft den jungen Herrn heraus? zu vorhero,
Den Polyeuct aus? Setzt sich, wo nicht vertraut
Doch traulich, an den Rand vom Bette?
Ihm weichet man so nah den blonden Scheitel an?

Ha, Mädchen, hab' ich dich? Ich wette,
Noch eh' der Hahn kräht iſt's — um deinen Stolz
gethan.
Wie ſollt' auch ſeinem ſchönen Flehen,
Zumal er, wie du hörſt, die Unſchuld ſelber iſt,
Ein ſanftes offnes Herz, ſo rein von aller Liſt,
So ganz Natur, wie deines, widerſtehen? —
Nur nicht zu haſtig, Herr! Send ihrem Köpfchen Friſt,
Die Sache förmlich anzufehen!
Schon fängt ſie an, daß du der Mann nicht biſt,
Auf den ſie zürnt, ſich ſelber zu geſtehen —
Gut, junger Herr! es wird auf dieſem Wege gehen!
Ich merke wohl, daß ihr die Schliche wißt.
Ein Fächlein ſchon, daß ſie euch noch Schmerzgeld ſchuldig iſt.
Nur laßt das Eiſen nicht vorglühen!
Wie ſanft ihr Auge ſchmilzt! — Nur laß die Hand
geküßt!
Man wagt es nicht ſie wegzuziehen.
Laßt mir das Pfötchen ja nicht mehr auf euerer Hand!
Sehr ehrerbietig! gut! der Junge hat Verſtand!
Wie kurz ihr Athem wird! wie ihre Wangen glühen!
Wie große Perlen ihr in beiden Augen ſtehn!
Nun friſch ans alten Battalien!
In fünf Minuten muß die weiße Zehne wehn!*
Indem auf ſeines Weibchens Hande,
In dergewöhnlichem Gewande,
Die Nase in der Luft, vielleicht zu früh entzückt,

90.

Wehe mir, ſie entrückt die ſammetnen Triebe,
Die mir im Traume oben ihr Schatten eingehaucht,
Vom ſüßen Brand gemalter Liebe,
Die von Begierden loht und im Genuß verraucht:
Ein ewig brennend Leid, das keine Gegenliebe,
Und ander Arme Blick und keine Nahrung braucht,
Nur ach ihn und unſern Mund zu ſtillen,
Es mit Verachtung zu vergelten.

91.

O Zufall! wie manches Mahl,
Wenn ſie mit ſüßer Huld die Augen auf mich kehrte,
Mir ſüßer Stimme mir mich dort zu grämen wehrte,
Und heute Ergötzungen mein Herz dem Kummer ſtahl;
O Freund! wie oft, und o wie ſüß berührte
Mein grambetrognes Herz ein ſüßes Hoffnungsſtrahl!
Wie bald lag wieder mich ihr ruhig Auge hehr,
Was ich für Liebe hielt, war Freundſchaft nur geweſen!

Nach der Belagerung mit ſchadenfrohem Auge
Der böſe Feind hinüber blickt:
Wird er, ich weiß nicht wie, dem Gleichgewicht entrückt,
Glitſcht ab und ſtürzt in die geweihte Lauge;
Ein Element, das Vögeln ſeiner Art
Verhaßter iſt als Sodoms Schwefelflammen.
Schnell wie vom Blitz ſind Flügel, Haar und Bart
Ihm weggeſengt; er krümmt erbärmlich ſich zuſammen,
Und heult (wiewohl von Geiſtern nur gehört)
Vor wildem Schmerz ſo ungeheurer Weiſe,
Daß es in Dante's neuntem Kreiſe
Den Teufeln in die Zähne fährt.
Indeß daß alles dieß im Geiſterreich geſchiehet,
Und, in die eigne Mißgeſtalt
Zurück geſchnellt durch myſtiſche Gewalt,
Der ſchwarze Liebesgott, ſo übel abgebrühet,
In großer Angſt durchs Schlüſſelloch entfliehet,
Geht bei den Liebenden, am Bord
Des Bettes, das Geſpräch mit vielem Eifer fort.
Doch freilich (um uns an Roſinen
Nicht zu verſünd'gen) darf Asmodi's Kommentar
Uns keineswegs zum Texte dienen,
So ſcharf auch ſonſt ſein Blick in ſolchen Sachen war:
Das heißt, in Sachen ſeiner Frynen
Und Julvien und Agrippinen,
Und Meſſalinen und Fauſtinen,
Und Pfabeaus und Jaquelinen,

Und hundert ſchöner Meluſinen
Von dieſem und modernem Schlag,
Die euch der Reimgeiſt nennen mag;
Da ſah er ſcharf. Allein, von ihnen
Und ihres gleichen auf Roſinen
So raſch zu ſchließen, wie er that,
Gab hier ein falſches Reſultat.
Mit Einem Wort; wie ſchöne Seelen lieben
War immer ein Geheimniß ihm geblieben,
So lang' er auch den Amor ſchon geſpielt.
Der Thor vermengte ſtets Gefühle mit Grimaſſen.
Roſinens Stärke wächſt (kann dieß ein Teufel
faſſen?)
In gleichem Grad, je ſchwächer ſie ſich fühlt;
Nie konnte ſie ſich mehr auf ſich verloſſen,
Als da er ſie für überwältigt hielt.
Der Punkt des Gartenſaals war nun ſo
weit im Klaren,
Daß Sinibald und Sie am Irrthum ſchuldlos
waren,
Für den nun bloß der Zufall haften muß:
Ein junger Geck von freiem Lebenswandel,
Vermuthlich dort herum in einem Liebeshandel
Befangen, fremd, und noch zum Ueberfluß
Betrunken, hatte (wie es ſcheinet)
Die rechte Thür verfehlt, und weil von ungefähr
Sonſt alles zutraf, da wo er
Erwartet ward, zu ſeyn vermeinet.

Der Zufall wurde nun vom Fräulein selbst belacht,
Und ihrem schönen Freund, was er in ihrer Meinung
Dadurch verlor (wie billig) gut gemacht:
Allein die plötzliche Erscheinung
In ihrem Schlafgemach, und wie die heil'ge Frau
Sankt Käthe fähig war, — sie, die gewiß nicht lau
Im Punkt des Wohlstands ist — dazu sich zu bequemen,
Ihn unter ihren Rock zu nehmen,
Schien noch ein Umstand, der genau
Zu untersuchen sey. Die unverhoffte Frage
Warf den verliebten Herrn in eine schlimme Lage;
Und wirklich stand er bei sich an,
Ob nicht das beste sey, das Wunder zu behaupten?
Ein Wunder war zu jener Zeit so plan
Als gute Leute noch so gerne Wunder glaubten!
Die Heil'ge hatte wohl noch größere gethan!
Jedoch, auf einen Blick in seines Fräuleins Auge,
Fühlt er sogleich daß dieser Kniff nichts tauge.
Das holde Kind sieht ihm so redlich ins Gesicht,
Daß er um eine Welt sie nicht
Zum zweiten Mal betrügen könnte.
Kurz, er gesteht die List, wozu der Liebe Macht,
Die Noth und die Verzweiflung ihn gebracht;
Doch ruft er alle Elemente
Zu Rächern auf, wofern sein Herz dabei
An etwas sonst gedacht, als sie zu unterrichten,
Wie schuldlos er an ihrem Zorne sey,

Und ihr, in Gegenwart der Heil'gen, seine Treu'
Mit Mund und Hand auf ewig zu verpflichten.
Dieß alles trug der Mann so überzeugend vor,
Daß Röschen allen Muth verlor
Die That der Strenge nach zu richten.
Was Liebe fehlt, verzeiht die Liebe gern.
Und doch vermag sie ohne Beben
Ihr Angesicht nicht mehr zur Heil'gen zu erheben;
Sie glaubt, sie seh' in ihrem Augenstern
Was drohendes, wie Feuerflamme, schweben.
Die Lampe freilich warf nur einen düstern Schein,
Auch mischte sich ein Bißchen Mond darein,
Gerade nur so viel, mit täuschenden Reflexen
Des Fräuleins Furcht noch stärker zu beheren.
Vielleicht zu ihrem Glück! Denn unser Seladon
Begann in Worten und Geberden
Eindringlicher, und nach dem Minnelohn
Zusehens lüsterner zu werden;
Zumal sie unbesorgt die Hand ihm überließ,
Und durch den sanftsten Blick ihn kühner werden hieß;
So deutet's wenigstens der junge Geck zum Bösen:
Denn Sie, die lebenslang, anstatt im Amadis
(Der unsre deutigen Agnesen
Gelehrter macht) im Psalter nur gelesen,
Sie wußte freilich nicht, wie viel ein junger Mann,
Der ihr zu Füßen lag, durch solchen Blick gewann.
Ihr war der Mann im Mond kein unbekannter
Wesen;

Und was bei guten oder Bösen
Ein frommes Mädchen wagen kann,
Wiewohl sie oft darum die Stirne sich gerieben,
War stets ein Räthsel ihr geblieben.
Auch dachte sie, indem ihr Blick so gut
Und liebevoll auf Sinibalden ruht,
An keinen Mann: er wird in ihrem Wahn zum Engel,
(Ihm fehlte nur ein hübsches Flügelpaar)
So ähnlich däucht er ihr in seinem gelben Haar
Dem Engel Gabriel mit seinem Lilienstängel,
Der auf Sankt Peters Hochaltar
In einem großen Bild schon lang' ihr Liebling war.
So schön getäuscht (zumal durch eine Fensterscheibe
Das Mondlicht ihm just auf die Stirne fiel)
Wie hätte sie gemerkt, daß Fee Mab ihr Spiel,
Mit ihren frommen Augen treibe?
Der Himmel weiß, wie weit bei diesem Trug-gefühl
Rosinens Fantasie vielleicht gegangen wäre,
Kam ihr Asmodi nicht zur Unzeit in die Quere,
Und brach aus Ungeduld den zarten Faden ab,
Den die Natur, falls er ihr Freiheit gab,
Ganz leise fortgesponnen hätte.
Er lag schon eine Weil' in Klarens Kabinette
Im Hinterhalt; und da sein junger Freund
Zu viele Zeit ihm zu verzaudern scheint,
Verwandelt er sich stracks in eine kleine Motte,

Und ſchwebt hinzu und flüſtert ihm ins Ohr:
„Wozu dieß Zaudern, junger Thor?
Die Nacht entſchlüpft, und Du wirſt einem Kind zu Spotte.
Laß zwiſchen Ja und Nein ihr länger keine Wahl,
Und ſprich und thu als wirklicher Gemal.
Frau Sankt Kathrine iſt ſechs Zeugen gleich zu ſchätzen,
Und kann zur Noth den Pfarrer ſelbſt erſetzen.
Verlangſt du ſie um einen leichtern Preis?
Schwör' ihr Gemal zu ſeyn — und ſey's!"
Herr Sinibald befolgt mit Luſt und Feuer
Den wohlgemeinten Rath, doch mit ſo ſchlauer Kunſt
Zugleich, daß jede kleine Gunſt
Die er allmählich raubt, vom faltenreichen Schleier
Des Wohlſtands dem Gefühl der zarten Scham verſteckt,
Sie eher vollends noch einſchläfert als erweckt.
Allein, (worin der dumme Hinketeufel
Sich ſelbſt und ihn betrog) das ernſte Wort Gemal
Schreckt plötzlich, wie ein Donnerſtrahl,
Sie aus der Sicherheit, und ſtobert alle Zweifel
In ihrem Buſen auf, die kaum das Opiat
Der Liebesfantaſie betäubte.
Das bloße Wort Gemal zerſtäubte
Den ganzen Zauberdunſt. Ein Prieſter im Ornat,
Mit zwei Diakonen zur Seiten,

Erſchien, wie ihr das Wort ans Trommelhäutchen
ſchlug.
Mit Kerzen, Sang und Klang, und einem langen
Zug
Von ſchönen Trauungsfeierlichkeiten
Vor ihrer Stirn, und ohne alles dieß
War ihr das Wort ein wahres Aergerniß.
Sie iſt bereit ihr Herz ihm aufzuheben
So lang' er will, und gleich vom Augenblick
Der Trauung ſoll ihr ganzes Glück
Darin beſtehn, für ihn zu ſterben und zu leben;
Allein, nur einen Kuß ihm auf den Kauf zu geben,
Iſt was kein Flehn, kein Schmeicheln und kein Dräun
Von ihr erhalten kann. Sie bleibt auf ihrem Rein;
Nichts macht den kleinen Trotzkopf wanken.
Gehemmte Liebesglut wird endlich Raſerei.
Der Jüngling, wie er ſieht daß ſonſt kein Mittel ſey,
(Vermutlich that der Feind das Seine auch dabei)
Bricht in verliebter Wuth zuletzt durch alle Schranken.
Erhitzter ſchießt von einer Alpenhöh'
Kein Adler auf ein zitternd Reh,
Als er an ihren Hals. Allein das Unterfangen
Schlug zu Roſinens Ehre aus.
Die Heldin zog ſich unverletzt heraus,
Und der Beſiegte muß, nach einem ſtundenlangen
Reuvollen Flehn auf ſeinen Knien,
Mit wohl zerzauſten Haar und aufgekratzten Wangen

Ein guter Theil der Nacht war unterdeß vergangen,
Die Siegerin, vom ungewohnten Streit
Entgeistert, kann vor Müdigkeit
Den Schlaf sich länger nicht erwehren.
Auch kam ein neu gefallner Schnee,
Die Kälte, die bisher noch leidlich war, zu mehren.
Allein, wohin indeß mit ihrem Liebe?
So viel sie Ursach' hat, so kann sie doch sein Weh
Durch Grausamkeit nicht noch erschweren.
Ihm wird demnach ein alter Kanapee,
Mit dem Beding, den Rücken ihr zu kehren,
Zum Lager eingeräumt: doch muß er heilig schwören,
Stumm wie im Grab zu seyn, sich nicht herum zu drehn,
Nicht laut zu seufzen, noch viel minder aufzustehn,
Kurz, ihren Schlaf auf keine Art zu stören.

Der arme Junker schwört's, bei Strafe, jede Schuld
Mit ihrem Haß auf ewig zu entgelten,
Drauf deckt das fromme Kind (aus angeborner Huld
Besorgt, er möchte sich verkälten)
Mit ihrem langen Pelz ihn eigenhändig zu,
Bleibt dann, schon im Begriff zu gehen,
Halb abgewandt noch drei Sekunden stehen,
Und nickt ihm eine sanfte Ruh.

Mit leichter Bruſt und fröhlichem Gewiſſen
Schmiegt ſie im Röckchen nun ſich in ihr Bett hinein,
Legt, ſanft beglänzt vom ſilbernen Mondesſchein,
Ihr Engelsköpfchen auf ihr Kiſſen,
Empfiehlt ſich unſrer Frau, und ſchlummert ruhig ein.

Siebentes Buch.

V. 1 — 16.

Indeß mit bekränzten ſchneeweißen Schwanenflügeln
Ein goldner Engelſtuz zu Röschens Häupten ſummt,
Liegt, in ein Griechiſch S gekrümmt,
Herr Sinibald (bei dem mit Katharinenflügeln
Der ſchwarze Geiſt ein andres Plätzchen nimmt)
Auf ſeinem Sofa wie auf Igeln.
Zwar, außer daß ihm dann und wann
Ein ſchwerer Seufzer unwillkührlich
Entführet, verhält er ſich im Anfang ſo manierlich,
Daß ein gewickelt Kind nicht ſtiller liegen kann:
Nur Schlafen war — für einen jungen Mann
In ſeiner Lage — nicht natürlich;
Zur Beſſerung ſo wenig vorgeübt,
Und ach! ſo noch bei allem was er liebt,
Daß ihre Decke, auch vom leiſeſten Bewegen,
Nicht einen Daumen breit ſich angehört verſchiebt —

82.

Aus Mitleid ließ sie oft Sommertage lang
Allein mit mir in schattenreichen Hainen,
Und ohne, wenn mein Arm sie wehmuthsvoll umschlang,
Wie keusche Furien, sich in Gefahr zu meinen,
Erlaubte sie mir sonder Zwang,
Den bangen Trost, an ihrer Brust zu weinen;
Sie sah mich gütig an und seufzte mir zu lieb',
Daß durch der Sterne Schuld ihr Herz gelassen blieb.

83.

Herr Ritter, fiel ihm hier sein Hörer lachend ein,
Das Stück ist weinerlich, doch duldet, daß ich lache.
Ey, lehrt mich doch, ich bitte wie man's mache,
So tapfer, so verliebt, und doch so neu zu seyn!
(Denn Wissen, ich gesteh's, war niemahls meine Sache)
Um Amors willen! Herr, wer schwatzt von Qual und
Pein
An seiner Göttin Brust? — Sie läßt euch ruhig liegen;
Und ihr beklagt euch noch, sie sey nicht zu besiegen?

Ein Lehrer hätte kaum, so nahe, still gelegen!
Nicht gleichmuth hielt sich über seine Neigungen
Der arme Schein nicht eine Stunde lang
Die Pulse auf, die ihm das Fieberlein aufjagen
Für nöthig hielt, den peinlich strengen Zwang
In gleicher Position, die Nationen gegen
Die Nachbarwand des Lazarets gekehrt,
Mit Brust und Knie zusammen sich zu schmiegen,
Und, von Bogenbrücken aufgenährt,
Es still wie eine Maus zu liegen.
Admodi, der auf Neugier leben will
Wie lang' es treiben wird, hätt' ebenfalls sich still
Davon aber hat die Glocke jetzt geschlagen,
Es weckt den jungen Herrn der Faden der Geduld:
Und hätt' er mehr als ihre Rache wagen,
Die Strafe ist erbarmlos zu grausam für die Schuld!
Er wendet ängstlicher als heißt er sich von Glocke
Sich um, so bald er aus der Wand den Nägel sieht,
Steckt sein gelehrtes Ohr, und hebt die lahme Rocke:
Und wie er so ganz ruhig athmen hört,
Schaut er von seiner Lagerstätte
Bedutsam sich herab, und schlucht,
Als ob er Dies an weißen Ruben hätte,
Allmählich sich bis an Rosinens Beine.
Ja ihren hellen Glanz verspürt
Knarrt eine Diel', auf die er eben,
Um seine Schwere den rechten Fuß zu stützen,
Den linken aufgedrückt, und ob er einen Blick

Auf sie gewandt. Ein plötzlich Erbeben
Hört ihn kaum mehr erblicken. Er sieht bedürftige
zurück.
Und aus zwei weit geweckten Gebieten
(Er eine Hand sie manches mag)
Liegt er auch wieder schmerzhaft mitten
Auf seinem Lanzer, und wie er Verlangt lag.
Nach einer Weile taucht er wieder;
Und, da der ungeübte im Schlafe von der Wand
Sich vorwärts hörte, hebt ihre linke Hand
Vom Haupt, auf dem sie lag, am Quellenbrunnen,
Englisch singt seine Nachtwacht
Von vorne an: doch da er nichts mehr hörte,
Und, wie er schrieb, nichts seinen Schlummer störte,
Indem der Mund den leisen Atemzug
Auf Röschens Lager wirft — hebt ihn die Lan-
dwehre
Schnell aber nicht aus Briefe,
Die er, vom blinden Drang getrieben,
Den Lanzen zum zweiten Mal verließ.
Er schwebt heran, und sieht — in Stich in seinem
Leben
Hat nie der Schein auf, so tötig hat Herz ihn
nie!
Und sieht — ein Stück von einem schönen Bein,
Das einer Magdalen' am Marter so gegeben,
In heißer Wendung steht es auf der Decke stehen,
Weiter schimmert hier. Der Jüngling steht entzückt,

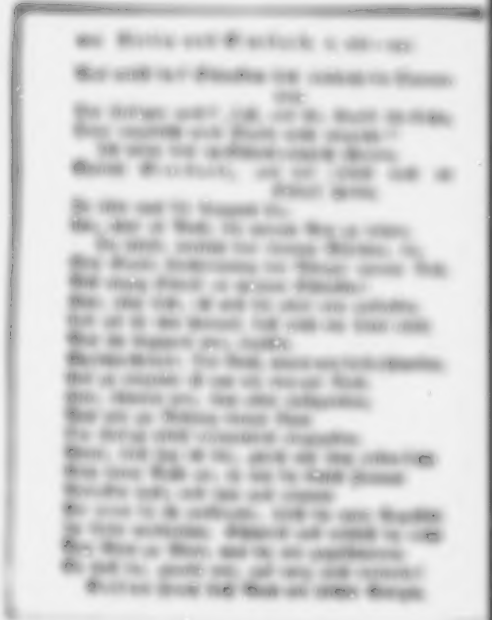

[illegible]

84.

Ja, ſprecht ihr, ſagte ſie nicht ſelbſt ihr Herz ſey kalt,
Zur Freundſchaft nur gemacht, und ungeſchickt zum Lieben?
Welch Mädchen ſpricht nicht ſo? und doch iſt nichts ſo bald
Als dieſe Fantaſie vertrieben.
O! ſie verzeihen viel, zumahl in einem Wald:
Ihr braucht ja nur die Schuld auf ihren Reiz zu ſchieben.
Durch Feuer, Freund, und nicht durch feige Thränen
Erweichet ſich und ſchmilzt das Marmorherz der Schönen.

85.

Nach einem unbekannten Gut
Kann der beredteſte Mund uns wenig Luſt erwecken:
Gieb ihr der Liebe Glück zu ſchmecken,
Und ſiehe dann wie lang' die Sprödſte ſpröde thut.
Laß Amorn Anfangs ſich in Tand und Scherz verſtecken,
Entflamme nach und nach das jugendliche Blut,
Und wenn ihr Auge ſchwimmt, wenn im halb offnen
Munde
Die blaſſe Zunge lechzt, dann ſchlägt die Schäferſtunde.

Die Form ist fertig; der Kanal ist offen,
Der Ofen brennt, gerötet von Gluten glüht,
Dann ungeduldig wird Gluten nicht ungeduldig!
Was zaudert ausgerechnet Stund' um Stunde
Meister von Schwalb mit Glockenguß so lange?
Er hatte schon manchen gegossen!
Wann wird Hoffart sich meiden Gesichter,
Zum hellen Engel zu Gottlieb
Wann, wann ist es soll, auch schwarz ist auch
Für jene Verkündigung zu wollen?
Denn Gedanke ist ein wie ein gefangener Vogel,
Flieht Mauer und Riegel ohne Zahl,
Und hat (ja kann der Mensch und verstehen?)
Schnell gegen seinen Traum verschlossen eingeschlossen.
„Ist der ein Traum, dem wirklich Gutes,
Und hat so selbst Not so nun so gelingen,
Wenn' ihr so heute dem Meister eingeladen."
Wenn Meister, wenn der schon Glockenmeister,
Stark, weise zu können auch zu können,
Und heute Tausend an der Arbeit,
Und immer ist der Glockenguß Gefahr so große
Verbrechen auch so gut gelingen,
Darüber der Zeit zu sagen, so soll so auch vorsorge,
Sorgfalt und Geduld auch Herr der ewig zu Werk.
Er ist doch kurz, für eine Weltzeit
Ein kleiner (unermeßlich) weniger nicht gemessen!
Jahrelang auch der Meister bestimmt ganz verschieden,
Den Augenblick der langen Ewigkeit recht.

Ein Krug zur Hand, aus dem er täglich trank,
Blieb ihm, zum Labsal auf die lange
Unendliche Pilgerschaft, wenigstens nur auf die Dauer,
Ein leichter Schwerpunkt erhalten.
Ihm hatten sie nicht auch von allem seinem Besitze
Durch letzte Spende noch geschenkt,
Und auch die Freiheit nicht geben will — gewährt?
Und preßte ihn nur klammernden Umfangen
Der ganze Tatenstamm Hans Heilbrieds an, er
strauchte
Mit heißen Armen Gott, mit ihren schlanken Armen,
Den Riesenast Leib, drückt sie mit festem Schluß
An ihren Busen, und hängt ihm langsam Kind,
Den Schmerzlich zu pflücken, auf seinen warmen Lippen.
Und schmerzlich Kind schluchzt und so muß,
Daß auch (wenngleich ihr langsames Gemühen
Ihn nicht verhindern kann) den unempfindsam Kopf
Auf seinen Pflug noch lange stehen machen!
Mächtig kann, bei allem Widerstand,
Der Heimatsinn, Eisenbalt, der ihn so weit
getrieben,
Zum Wiederkehren wenigstens ihn zwingen.
Er stand lange die Hand verdüsternd Blick
Auf einen gewissen Punkt, in Gott für ein Vorhaben
Ein gutes Tor, den Blick zu verschonen,
Klein, Gott! — zu gutem Glück
Hatte seine Heimatlich Frau Klar in Bedrängnis
Den Tag durch Hacken an. Wenn Jemand, gleich mit seine

Eh ihn bereit beim Schopf, flicht von Rosinens
Hand
Knicht elendt in Sankt Adrians Wald zurück,
Bis wird, so bald die frohe Mette
Gesungen ist, nach zweien Tag und Nacht,
In unaussprechlichem Behagen
Der Bräutigam, eben so wie man ihn hergebracht
Und ohne mindesten Verdacht
In Mutter Rolf zurück getragen.

Achtes Buch.

V. 1—16.

Der launenvolle Gott, (wenn anders nicht der Titel
Nur ihn zu vornehm iſt) der, ohne Zweck und Maaß,
Von Vorbedacht und Regeln ungezwungen,
Sich unterm Mond ſo gern in alles mengt;
Der den Montgolfiers erfinden,
Dem Fenzis malen half, und Cäſarn überwinden;
Ein Kobold, der zu unſrer Weisheit lacht,
Und, eh' ihr ſeine Hand im Spiel erblickt,
Euch bald den feinſten Plan verrücket,
Bald einen dummen Streich zum Werk der Vernunft macht:
Mit Einem Wort, der Zufall, liebe Leſer,
(Nach Newtons ein Apollo's Amtsverweſer)
Hat unverſehns euch einen Dienſt gethan,
Worüber ihr euch bis ihn bedanken werdet.
Denn, daß ihr gaffet und viel euch geberdet,
Iſt billig, ich geſteh's. Es ging ſo arg an,

Da habt ihr Recht; allein es nimmt kein Ende!
„Von einer albernen Legende
Schon sieben Bücher, ohne daß der Plan
Um einen Daumen rückt!“ — Gott gnad'ś dem Sakriſtan
Zu Sankt Kathrinen in Palermo, deſſen Hände
Ein ſpannendickes Buch in rothem Korduan
Damit gefüllt! Wofern er'ś nicht als Buße
Und im Gehorſam that, ſo war er wohl bei Muße,
Und rechnete auf Leſer von Geduld:
Denn, kurz, wenn dieſes Werk ſich nicht in eine Länge
Von vier Centurien Bojardiſcher Geſänge
Vor euern Augen dehnt, ſo iſt's nicht Seine Schuld.
Zu euerm Troſte, lieben Leute,
Ward unſer Manuſkript, in einem magern Jahr,
Wo andre Nahrung ſelten war,
Gedrängter Kloſterratten Beute.
Zwei volle Drittel ſind davon
Verzehrt, und ſelbſt der Reſt (den wir mit andern alten
Verſchimmelten Papier aus einer Auktion
Um wenig Paoli's erhalten)
Iſt größten Theils von Motten ſo benagt,
Daß nur ein Oedipus ſich an die Räthſel wagt,
Die ihre Zähne übrig ließen.

Ein Glück, daß, nebſt dem Theil womit das Werk beginnt,
Vier ganze Blätter, die es ſchließen,
Von ſeinem Genius uns noch erhalten ſind;
So daß, mit einem Sprung von ſechs bis ſieben Jahren,
(Dem Leſer zweifelsfrei ein ſehr willkommner Sprung!)
Wir gleichwohl die Entknotigung
Des frommen Mönchs-Romans erfahren.
Wir alle ſind vermuthlich im Beſitz
Von ſo viel Dichtungskraft und Witz
Als nöthig iſt, die Lücke auszufüllen:
Indeß, um unſern guten Willen
Dem Leſer (der ſich gern die Müh erleichtern läßt)
Zu zeigen, wollen wir, was aus dem Ueberreſt
Des Motten-Gaſtmals noch ſich wird enträthſeln laſſen,
Zu ſeinem Dienſt hier kurz zuſammen faſſen.
Wie Klelia, in einer düſtern Nacht,
Aus ihres Vormunds Hand, mit Guido, ihrem Helden,
Sich nach Salern zu Schiffe fortgemacht,
Ließ unſer Autor euch im vierten Buche melden.
Erſt da der Tag in die Kajütte fiel,
Entdeckte ſich ſein Glück (des Zufalls Spiel)
Dem jungen Herrn in ſeiner ganzen Schöne;
Und da er ſich in ſeinem Leben nie

Für Tisch und Bett' in seiner Fantasie
Was reitzenders geträumt als diese Dulcimene,
Die Amor unverhofft ihm in die Arme spielt,
Wer zweifelt noch, ob er sich glücklich hielt?
Er war's; und Sie, wofern ich richtig wähne,
Sie war es wenigstens so sehr
Vielleicht auch noch weit mehr als Er.
Zwar Sie muß wohl an dem, was andre Herzensdiebe
Ihr übrig ließen, sich begnügen, wen sie kann;
Hingegen Er war ihre erste Liebe:
Wer nun dabei im Grunde mehr gewann,
Das mag ein Liebeshof entscheiden!
Genug, es fehlt zum letzten Wunsche beiden
Nichts als ein heil'ger Mann, der bei geweihtem
Licht
Die treuen Hände fügt und benedicat spricht:
Und dieser wird, bei stets gewognen Winden,
Noch bald genug sich zu Salerno finden.
Doch eitel ist der Menschen bestes Glück!
Ein Nordwind kam auf schnell empörten Wogen
Dem Wind von Süd zum Gegner angezogen:
Sie faßten grimmig sich einander beim Genick;
Und hätte man nicht stracks die Segel eingezogen,
So war's mit einem Paar von unsern Helden aus,
So sank das Schiff mit Mann und Maus.
Drei Tage, die sechs langen Nächten glichen,
Trieb, trotz der angestrengten Müh
Des Andervolks, der Sturm in ungewissen Strichen

Sie bin und her, und warf am vierten früh
Von Nässe, Frost und Angst schon halb verblichen,
Sie an den Strand von Tripoli.
Sie scheiterten; allein man fischte sie
Noch glücklich auf, und brachte sie zum Leben.
Was weiter drauf mit ihnen sich begeben
Ist aus der Handschrift, weil sie hier
Fast ganz zerfressen ist, nicht möglich zu erheben;
Und unsers Thuns ist nicht, euch Lügenwerk dafür,
Nach andrer Dichter Art, zu geben.
Doch so viel lässet sich aus manchem einzeln Wort
Dergleichen hier und da, wie Inseln, einsam stehen,
Errathen: daß, getrennt an vorbesagtem Ort,
Die armen Liebenden hinfort
Mit keinem Auge sich sechs Jahre lang gesehen.
Sie mußten, scheint's, bald da bald dort
In dieser Zwischenzeit, mit schweren Herzenswehen,
Manch Abenteuer untergehen,
Und gaben endlich ganz die süße Hoffnung auf
Das schönste noch dereinst zusammen zu bestehen.
Inzwischen trug ein ungehemmter Lauf
Den schönen Sinibald, die Buße zu vollenden,
Die seines Liebchens Traum und frommer Eigensinn
Ihm auferlegt, nach Horebs Gipfeln hin.
Die Heilige, die ihm mit unsichtbaren Händen
Zu leiten würdigt, ließ, nach einer langen Fahrt,
Frisch und gesund ihn zu Kairo landen.
Hier ruht er aus, kauft sich nach Landesart

Ein böckrig Thier, und gürtet nun die Lenden,
Um nach der Wüste Sin von Suez sich zu wenden.
Er zog mit großem Ungemach
Wohl neunzehn Tage lang, gelangt' erschöpft und schwach
Am zwanzigsten an Ort und Stelle,
Nutzt bei den Mönchen aus, ersteigt die Rebhuhnsquelle,
Klimmt immer höher auf, von scharfer Luft gezwickt,
Und rutscht auf seinen Knien noch vollends zur Kapelle;
Umarmt mit einem Strom von Thränen, an der Schwelle,
Des heil'gen Leibes Bild, in harten Stein gedrückt:
Verharret, wie ihm von Rosinen
Geboten war, neun Tag' und Nächte hier
In Fasten und Gebet, und geißelt, Sankt Kathrinen
Zu Ehren, ordentlich sich alle Tage zwier;
Je mehr er peitscht, je heißer vor Begier
Den vollen Ablaß bald — an Röschen zu verdienen.
Vollendet war das strenge Bußwerk nun:
Doch Sinibald hat Lust ein übriges zu thun,
Und macht sich auf, Rosinen zu Gefallen
Noch nach Jerusalem zum heil'gen Grab zu wallen.
Das Ungemach der strengen Seelenkur,
Gehäuft mit aller Noth der neuen Pilgrimsreise,
Wird seiner zärtlichen Natur
Zuletzt zu stark; und, kaum zu Salem angekommen,

Wirft ihn ein Fieber hin. Er wird ins Hospital
Von Sankt Johann als Pilger aufgenommen,
Und bringt daselbst, bei schlechter Pfleg' und Ruh,
Ein halbes Jahr bis zur Genesung zu.
Nachdem er wieder aufgestanden,
Treibt ihn ins Kreuz und in die Quer
Sein Schicksal in den Morgenlanden,
Gleich einem Luftball, hin und her.
Drei Jahre schmachtet er in Banden
Als eines Emirs Sklav, der ihn gefangen nahm.
Ein Tempelherr ward sein Befreier.
Mit diesem ritt er nun, zum Dank, auf Abenteuer,
Bis im Gefecht sein Freund ums Leben kam.
Es war im fünften Jahr, seit Sankt Kathrinens Rache
Ihn von Palermo weggebannt;
Und, daß ich's kurz mit seinen Thaten mache,
Das übrige — ist unbekannt.

Wie aber ging's indeß Rosinen, unsrer Lieben?
Der frommen Unschuld kann's nie gar zu übel gehn:
Sie pflegt im Glück sich nie zu sehr zu blähn,
Sich über nichts unmäßig zu betrüben.
Doch blieb des Jünglings Bild ihr tief ins Herz geschrieben,
Und kaum — sie konnt's aus ihrem Fenster sehn —
Sah' sie von seinem Schiff die bunten Wimpel wehn,
So pocht ihr kleines Herz: Ach, wär' er da geblieben!
In Einfalt fromm, verdoppelt sie nunmehr

86.

Vor Zorn und Scham erröthend, fällt
Ihm Idris hier ins Wort: Ich weiß nicht was mich hält,
(Spricht er mit Stolz) dein freches Maul zu lehren,
Daß Götter selbst ihr Bild in dieser Tugend ehren,
Die dein verdorbnes Herz den Dirnen beygesellt,
Die sich mit stumpfen Nägeln wehren.
Wie? ist die Unschuld nichts als Kunst und schlauer Tand,
Weil Ixifall — bequeme Nymfen fand?

87.

So trotze, von feilen Buhlerinnen
In den Geheimnissen von Pafos eingeweiht,
Der Gecken blödes Volk euch, Schönen, ungescheut,
Höhnt euern schönsten Reiz, die keusche Sittsamkeit,
Und prahlt, weil Lais mich, euch alle zu gewinnen.
Unzärtlich stumpf an innern Sinnen,
Ist ihre Lieb' ein bloßes Fibernspiel,
Und ihre höchste Lust ein kitzelndes Gefühl.

Die Andacht zu Kathrin' und unsrer lieben Frauen,
Und lebt in gänzlichem Vertrauen,
Für des Geliebten Wiederkehr
In Jahres Frist der Heiligen zu danken.
Sie bringt indeß die lange Zwischenzeit
In stiller Abgeschiedenheit
Mit ihrer Nadel zu; pflegt liebreich ihrer kranken
Betagten Base Tag und Nacht,
Hilft Klaren für die Wirthschaft sorgen,
Und, außer daß sie alle Morgen
Zur Messe geht, lebt kaum im tiefsten Schacht
Ein Bergmann mehr der Welt verborgen.
Ihr süßestes Geschäft ist eine Stickerei,
Ein reicher, buntblümter Schleier,
Der Heil'gen angelobt, wofern sie ihren Freier
Gesund, entsündigt und getreu
Ihr wiederbringt. Die schönsten Morgenstunden
Sind diesem guten Werk geweiht.
Kein Vogel wird des Schlafs so früh entbunden,
Und wacht mit größrer Munterkeit
Zu Liebesspielen auf, als sie zu ihrem Rahmen;
Sie schonet ihrer besten Perlen nicht,
Und selbst ein goldnes Herz, mit ihrer Mutter Namen
In Schmelz, (so lieb ihr's war) muß, weil's an Gold gebricht,
Zum Juden gehn, mit andern Siebensachen,
Um das Versprochne nur recht schön und reich zu machen.

Ein langes Jahr war nun vorbei,
Der schöne goldne Schleier fertig,
Rosinchen jeden Tag in stiller Träumerei
Des Wiederkommenden gewärtig.
Und ach! kein Guido kam! — (Denn daß er Guido sey
Dem sich ihr Herz verlobt, war ihr noch unbenommen.)
Jetzt wankt ihr Muth, und ihrer Nächte Ruh
Stört mancher bange Traum; doch spricht sie Trost sich zu.
„Er muß nun ganz gewiß im nächsten Monat kommen!
Ihn hielt ein Gegenwind vielleicht im Hafen auf;
Er fand nicht gleich ein Schiff das in geradem Lauf
Palermo sucht'; auf einer solchen Reise
Hemmt einen dieß und das im vorgesetzten Gleise."
So hält sie sich mit ziemlich festem Sinn,
Sich selber ihrer Zaghеit wegen
Bescheltend, immer noch mit leisem Hoffen hin;
Und jedem Segel klopft ihr Herzchen laut entgegen.
Zum dritten Mal, seit sie ihn ziehen sah,
Ist nun Kathrinens Festtag nah;
Ist schon vorbei, und noch kein Guido da!
Dieß ist zu lang'! Noch länger Muth zu hegen
Wird ihr zu schwer, geht über ihr Vermögen.
Bei Tage drückt sie zwar, sofern ihr trüber Blick
Sie nicht verräth, den Gram in ihre Brust zurück,
Die nur durch Seufzer sich der schweren Last entladet:
Allein bei Nacht, — wenn alles um sie ruht,

Nur ſie allein, wie zwiſchen Schnee und Gluth,
Sich ſchlaflos wälzt, — auf ihrem Lager, badet
Ein unverhaltner Thränenguß
Die kummervolle Bruſt, die abgebleichten Wangen.
Zwar ohne Murren beugt das fromme Lamm dem Schluß
Des Himmels ſeinen Hals: doch gräbt der Schmerz im hangen
Gepreßten Buſen nur ſich deſto tiefer ein;
Und, ſcheint dem harrenden Verlangen
Auf einen Augenblick der Schlummer hold zu ſeyn,
So wird der Schlummer ſelbſt die Quelle größrer Pein.
In grauenvollen Wüſteneien
Sieht ſie den Jüngling, feind gejagt von feur'gen Schlangen,
Bald in den heißen Sand verſchmachtend hingeſtreckt,
Bald eines Tiegers Raub, von Räubern bald gefangen,
Bald im empörten Meer an Wogenſpitzen hangen,
Mit kaltem Angſtſchweiß überdeckt
Fährt ſie empor aus ihrem Traum und weckt
Durch ängſtlich's Schreien die Amm' im Kabinette.
Was iſt's? was fehlt dir, liebes Kind?
Auf! Klar' und ſpringt erſchrocken aus dem Bette;
Doch jene, (wie die jungen Mädchen ſind)
Beſchämt ihr zu geſtehn, was ſie ihr (aus Beſorgen
Vor ihrem Tadel) nun drei Jahre ſchon verbergen,
Entflieht, wie ein Aal aus naſſer Hand entſchlüpft,

Den Fragen aus, womit die ſchlaue Amme
Ihr Herz wie mit der Fingerſpitze taſtet.
Indeſſen lockt die eingeſchlafne Flamme
Ihr zartes Mark; der Jugend Roſenglanz
Erliſcht; mit Wolken iſt ihr Auge ſtets umhangen,
Und ihre Lippen, ihre Wangen
Sind wie ein abgewelkter Kranz.
Der Tantze Tod, der jetzt erfolgt, befeuert
Den ſtarren Schmerz, indem er ihn umſchleiert;
Wiewohl es Klaren nicht ſo ganz natürlich ſcheint,
Daß man um eine alte, blinde,
Gichtbrüchige Frau ſo lang' untröſtbar weint.
Die Wunden dieſer Art verheilen ſonſt geſchwinde.
Indeß arbeitet (wie ſie meint)
In ihres Fräuleins Bruſt ein mächtiges Geheimniß,
Und drückt und preßt ſie ſichtbarlich.
„Es zu verheimlichen iſt bloße Zeitverſäumniß,
Denkt Klare bei ſich ſelbſt; denn mich
Wird ſie dafür doch nicht entbehren können.
Wir wollen uns die Lippen nicht verbrennen.
Sie kommt, es ſey nun was es ſey,
Noch wohl von ſelbſt, und öffnet mir die Pforte,
Und giebt um Rath und That mir noch die beſten
Worte."

Die Amme war ganz nah' dabei;
Denn wirklich brütete die fromme Schwärmerei,
Von Liebesgluth erhitzt, das wunderſame Ei

In Rosmont Busen auf, das Schwärmerei und Liebe
Je aufgeschäft; wiewohl uns erste Jugendlust
Ein Muskkraft dieser Art nicht annehmlich war.
Kurz, sie klag, nach langem Kampf, dem Triebe,
Sich in Persien nach dem grünen Mann
Auf Sinai bei Sankt Katharinen zu schlagen,
Weil ihr Frau Klar dazuem sagen kann
Ich auch so viel, als es dem Winde vorzulegen.
Es hat ihr Herz, auch äußerste gebracht,
Vom Kopfe Meister sich gemacht,
Stand ihr Entschluß unwandelbar wie ein Pfeiler.
Und wär' es Sehnsucht so gewe
Bis zum Karfreitagsey, und stieg er schwarz steiler
Bis in die Wolken auf, sie schlief Tagsleiter
In ihrer Brust, das Ziele zu besteigen:
Ja, wollte sie auf Eisen barfuß gehen,
Beschlossen sie's, so muß den Jüngling, dessen Bild
Ihr ganzes Herz, ihr ganzes Wesen füllt,
Noch einmal, eh' sie stirbt, sehn oder lebend sehen.
Von Stund' an tobt' um diesen Schluß
Der Augen schöner Stern, der Lippen Purpur wieder.
Frau Klara, die sich endlich geben muß,
Schwört ihr, so lang' als etwas auf und nieder
In ihrem Mieder geht, ihr treu und treu zu sein,
Und überall durch alle Jahrhunderten
Bis an den Rand der Welt sie herzhaft zu begleiten.
Nur packen nun emsig alles ein,

Hat man auf einer solchen weiten
Jahrlangen Reise zu Wasser und zu Land,
Gemeiniglich haben kann, als Nahrung, Getränke
Und tausend andern kleinen Waaren,
Warum wir euch die Netze hier reihen,
Die Eitelkeit geht heimahs ganz darauf.
Ihr vom Tag, so lang' ihr Neuigkeit
Berichtet ist, hab eben so viel Meilen
Darauf bezahlt, auch weit (wie viel man sucht
vergebt)
Den Schleier für die Heil'ge nicht vergessen,
Ein Schiff, das auch Bleyer verlangen ist.
Nimmt unsre heilen Pilgerinnen
Die Burg, ein Wind vom Lande her
Schnellt ihre Segel auf, und sie gewinnen
In kurzer Zeit beglückt das hohe Meer.
Allein den Sankt Katharinenberg zu sehen,
Der Trotz, du hoher Sinn, war hie nicht gepflanzet!
Hinfort nach einer Stadt zu Mute
Auf breiter langen Bahn empfinden Füsse nahen:
In einer schwarzen Unglücksnacht
Bemächtigt sich an Nautikus ihrer Seele,
Nach einem Widerstand, wie wenn ein grosser Fluss
Mit Krach und Schnarren, angeschwollen,
Sich in den Hafendes Meeres ergiesst.
Verzehrend schweben zur Erkenntnis
Und Verstand mit grausamer Zeichen
Die Pilgerinnen hinunter.

Erectus Rex.

Ode.

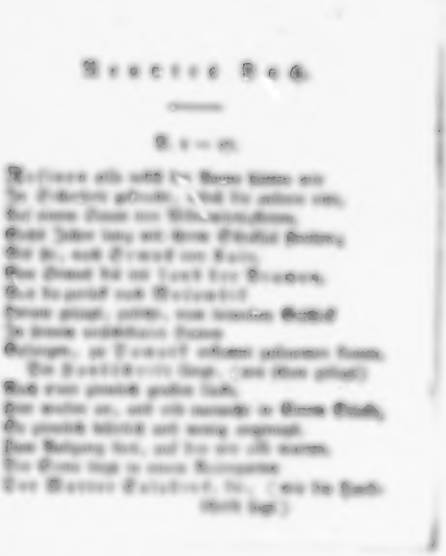

88.

Ich Thor! wie konnt' ich auch ſo ſehr mich übereilen,
Mein Innerſtes dem erſten beſten Faun,
Der mir in einem Wald begegnet, zu vertrau'n?
Empfindungen mit dem, der ohne Herz iſt, theilen,
Heißt Schlöſſer auf die Wellen bau'n,
Und eines Tauben Milz durch Symfonien heilen. —
Sagt alles, was ihr denkt, erwiedert Zufall,
Und nennt mich rund heraus ein Thier aus Circens Stall.

89.

Ich bin in euerm Sinn ein Majeſtätenſchänder,
Weil mir ein Weib — ein Weib, und keine Göttin ſcheint;
Vielleicht war eine Zeit, wo ich wie ihr gemeint:
Allein, ich ſah ſeitdem viel Weiber und viel Länder;
Und ohne Prahlerey, mein Freund,
Sie gaben mir zu unzweydeut'ge Pfänder
Von ihrer Fehlbarkeit, um jemahls vor Grimaſſen
Und großen Wörtern mir den Muth vergehn zu laſſen.

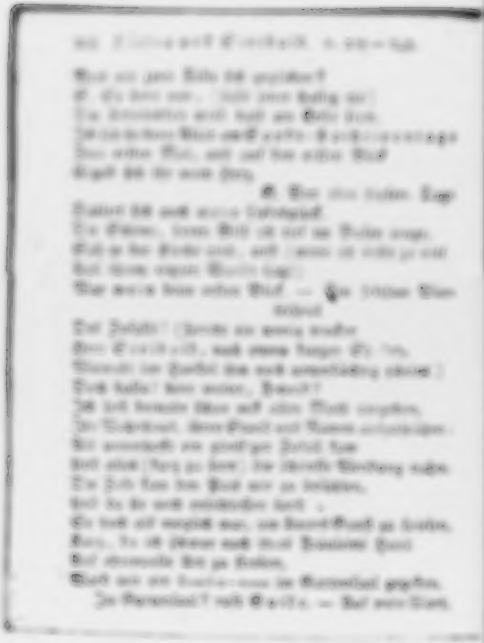

Schwerdt! — Tod, ewiger und schwarzer,
Ist denn kein Gott? O Tod, Gericht, ich schaue
Dich deutlicher, und ich an dieses Barrenthal
Lasse ich schaudernd! — O Mutter, Heimath, du
meine Ehre,
Durch mich, ich darf der Heimath abtrünnig
Die ich soll mit der grimmen Faust zu morden
Gerufen sey. — O, ich bin schon zu tadeln:
Durch zweifach! — O, Gott! ich auch in einem
Barrenthal
Von Blutmenschen befehlt, ich darf den Pferchen offen,
Wo Leute hausen, lag nur der Gnaden Thür
Auf meinem Hause, — ah, wüßte gleich Jedem,
Und einmal unterdrückt. Ein Lof bedeutig kommen,
Daß man Blut nicht mehr ist noch gestatt zu geben,
Ein grimmer Hohn geht Christenlehre auf;
Ein Jeder übernimmt sie, die andern Tugend predigen:
Und kommt es auch mit Blut, das alles rothen
Saal
Der Lichtenstadt, Nur weiter, noch ist, weiter!
Ein kleiner Trost, Gott Gnade hat,
Ein alter Pantalon, und eine dürre Leiche,
Drauf' sind gestiften und zu halt
Zum Retter. — Halt! ein Brief? (nach heftig Stock-
halt.
Der nun so Blut hat abgeschrieben zur Plünderung
In seinen Dienst nicht länger gutsein kann)
Ein alter Kerkauf noch gefunden,

Was dann Namen sind — nenn' deinen Namen, Mann!
O, Hymen weiter, Hymen! — Mich Kinder, ich bitte
Ein Kindchen an Gottes — Ich bin von Gräfin
Frauen Gräfin. — O, Gräfin? von Gräfin?
Und ist ihr Name? O, Ja. — Du sagst mich gar
Nichts.
Unsinniger! — Mensch der andern verdammen,
Indem den Degen Mann am Gräfin's Gürtel klirrt,
Und Gräfin seinen Namen zu stellen
Den Degen Hand, ist in den Mund gelegt.
Der hat den Ehr, den Kinder Ehrfurcht eingab!
Er schwört so leicht, daß man sich an Eid den Teufel
Verschwören muß: Gott, Degen, oder gilt?"
Und Gräfin, der sich Hand zu Gräfin Gräfin nie
Er lange können sich, gabs endlich weiter Wissen.
Dem Degen und den tollen Blut
Ist, wahrend wo man Kampfplatz angewiesen
Gerichtigt sind, man heißt Gegend Wuth,
Und heftigkeit für edlen Ungluck gut.
Denn nun als Gräfin Zeit, dem Leben entgegenlaufen,
Und unendlich sich an Gräfin begab.
Schon lief von Mannesmut sich schon Mannes ab,
Als auf dem Schlafgemach der hohen Gräfin
Die Wache in der Kammerherrin
Zurück sich gegen, freylich wieder
Von ihrer Hoheit mehr begünstigt zu sein
Als gewöhnlich andre, sie sich alle Mühe gaben,
Noch länger Wort am diesem Orte zu haben.

Die alte Dame war verblieben
Und hatte allen Verbindungen
Im ganzen Orient, und wenig war es leicht
Mit ihrer Kunst gewonnen und — verjüngen.
Die Nacht, und der ganzen Zeit
Der Zeiten, auf die Jugend bedacht Mal
In Kunst zu thun; und weil die Kirchen viel Gelehrten
Die Kirchen Gelang und Kirchen Lichter sind,
Es wachsen so an ihnen Kunst
In heilsam sich mit manchen Mitten ehren.

Die waren übrigens, genau zu Gemüthe
Wenn alles Glauben sich, nicht ohne Kauf bemüht:
Denn der verhaßte Geiz der Schwarzen war
(wie billig)
Auf einem Schloß verbannt, wo aller weltlich war,
Hingegen die Kontabrerhaar
Von weißer Kunst und Art zu allen Dingen willig.
Herz, ernsten schwarzlichen Haar
War, und beliebter Kunst, im Garten
Die Nacht sich zu ergehn erwacht.
Es kamen diese Last zwar selten sich bemacht,
Doch siehmal kommen sie die Stunde kaum erwarten.

Kaum war der Dienst im Schlafgemach vollbracht,
Sich heiße Kunst und Lange gewarten,
Es spricht zu Kleine Kolino: Guter Nacht,
Mein Schwesterchen, ich bin in Kunst bei Schloß
verwachen.

Nein sonderlich, mein Engel; aber du
(Speicht Jene) könnst dich vermuthlich sehr nach Rich.
Empfehlung sich in dich an bei der Partien sinden;
Du kannst auch, mein Schatz, die Augendeckt hüten
Vor so den jetzen Gecken zu.

R. Nun freylich, wenn du dich gefallen,
So gehst du besser, als ich sollen, auf mich Rät.
Gestrengs hast auch die Hose nur gemacht;
Denn, wirklich, Klelia, zum Schlittengehen
Ist's heute mächtig warm.

Im Pack wird's stäbler sein:
Willst du? — verleg, mit einer Miene,
Als wünschte sie ein rundes Nein,
Die schlaue Klelia. — Du zauderst? — Gut,
Rosine,
Schenier ja dich nicht, ich gehe gern allein.
Ein geht, und Röschen, halb verdrossen, halb
mit Lächeln,
Hängt sich an ihren Arm. Sie irren, dichtend, stumm
Und schmerzhaft im Garten lang herum.
Rosine, die kaum Luft genug sich zuzulächeln
Vermag, denkt bei sich selbst: Ja aller Welt, warum
Sucht Klelia so oft? und Diese denkt von jener
Das nämliche. — Ja hielt die Nacht für schöner,
Fängt endlich Klelia an. Ich auch, singt Röschen
nach;
Und mit dem Tone, wie's sprach,
Schien jede mehr, als was sie sagte, sagen

Zu wollen, aber ſelbſt dieß Wollen kann zu wagen.
Sie blicken ſich verſtohlen an,
Und gleich, auf Furcht ertappt zu werden,
Sinkt der verſchämte Blick zur Erden,
Und immer wird der Mund zum — Schweigen auch gethan.

Auf einmal bleiben ſie im Gehen
An einer Stelle, wo des Mondes lichtes Licht
Ein hoher Baum verſtümmelt, wie unfreiwillig, ſtehen,
Und wie ſie beide ins Geſicht
Sich ſchauen, öffnen ſich die Arme, beide fallen
Einander um den Hals; ein Strom von Thränen bricht,
Indem mit vollem Ueberwallen
Ihr Buſen ſich an Klärchens Buſen drängt,
Aus Röschens Aug' hervor, und Herz und Lippen ſprengt
Die Allmacht des Gefühls. Sie läßt die Arme fallen,
Blickt Klärchen ins Aug', und — Kannſt du mir verzeihn?
Zu lange hat die Furcht vor deinen Spöttereien,
Der Freundſchaft Macht in meiner Bruſt bekriegt:
Vergieb mir, Klärle! — Kl. Ich, Engel, dir verzeihn?
Kauft Jene: hab' ich nicht das nämliche zu bitten?
Vergieb du mir! Mein Kind, ich ſeh', uns beide preſſe,
Was länger ſich nicht mehr verbergen läßt.

R. Ja, Freundin! Schweſter! ſpürt mich, nur verachte
Dein Röschen nicht! — Warum verlang ich's dir?

Der theure Mann, für den ich schmachte,
Der auch um mich nun sieben Jahre schier,
Im Elend irrend, fern von mir,
Geschmachtet hat, der — (lispelt sie ihr sachte
Und feuerroth ins Ohr) o Klelie! er ist hier,
Und wartet mein nicht weit von dieser Stätte!
Al. Ein ähnlichet Geständniß hätt' ich schier
In letzter Nacht auf unserm Ruhebette,
(Wenn falsche Scham mir nicht den Mund verschlossen hätte)
Mein bestes Röschen, hier gethan.
Es schwebte mir beständig auf den Lippen.
Nun, da ich's los bin, ist's als wög' es keinen Span,
Was kaum zuvor mir zentnerschwer die Rippen
Zusammen bog. Komm, setz' dich und hör' an.
Sechs Jahre waren's jüngst am Sankt Kathrinentage,
Seit deine Klelie ihr Herz, ich weiß nicht wie,
An einen Mann verlor, — von dem ich dir nichts sage;
Du wirst ihn sehn! — Gewiß war's Simpathie,
Was ihn und mich frühmorgens in die Mette
Zu Sankt Kathrinen zog; und nach so manchem Jahr
Ist mir's als ob ich ihn, so wie er beim Altar,
Schön wie ein Gabriel, im lang gelockten Haar
Am zweiten Pfeiler stand, ganz in den Augen hätte.
Bei diesem Anfang fährt's Rosinen kalt wie Schnee
Durchs Rückenmark; doch rafft sie sich zusammen,

Und Klelia, die nichts von ihrem Weh
Bemerkte, fähret fort: Der Anfang unsrer Flammen
Versprach uns reines Wechselglück;
Allein auf kurzen Sonnenblick
Erfolgte langer Sturm. Er ward von meiner Seite
Gerissen: ich, sechs Jahre lang die Beute
Des feindlichsten Sestirns, blieb ohne Schutz und Stab,
Und jede Hoffnung starb allmählich in mir ab.
Nun denke dir was ich empfunden,
Als Laura gestern mir die erste Botschaft gab,
Er lebe noch, er sey gefunden,
Sey in Damask, sey wieder frei,
Sey meinem Angedenken treu.
Du weißt, ich bin im Wünschen und im Lieben
Ein wenig warm, und eine ganze Welt
Hätt' ich dafür getauscht, das Glück nicht aufzuschieben,
Das mich erwartet. Komm! Mein Guido ist bestellt.
Auch dein Geliebter, sagst du, harret
An diesem Ort auf dich — Komm, laß uns nicht verziehn!
Dein Guido? ruft erstaunt und halb erstarret
Rosine aus — und du erblickest ihn
Zum ersten Mal in Sankt Kathrinens Mette? —
Sahst ihn am Pfeiler stehn?
Und Guido nennt er sich, Er, dessen Wiedersehn
Dich wonnetrunken macht? — O laß mich, laß mich gehn!
O daß ich nicht bis jetzt gezaudert hätte!

90.

Es wäre, däucht mich, unerträglich,
Wenn ich mir ſchmeichelte, ſie könnten mir alle
Nicht widerſtehn: man muß beſcheiden ſeyn,
Drum ſchließ' ich ſo: Ich bin von Fleiſch und Bein
Wie andre auch, was mir, iſt jedem möglich;
Nun fand ich keine unbeweglich,
Vom goldnen Throne bis zum Stalle
Nicht Eine; jede wich, und alſo — weichen alle.

91.

Ich weigre zwar mich nicht, die Gaben,
Womit mich die Natur begünſtigt, zu geſtehn;
Man ſchmeichelt mir, ich ſey für einen Knaben
Von Fechterart noch ganz erträglich ſchön:
Doch, glaubet mir, wir alle haben,
Mehr oder weniger, was ſie am liebſten ſehn.
Die Damen zwar geſtehn nicht gerne dieß Gebrechen,
Allein die Kenner ſollen ſprechen!

Was brauch ich mehr zu hören und zu sehn?
Wir sind getauscht, betrogen, alle beide!
Was ist dir Kind? ruft Klelia bestürzt,
Was that in aller Welt, sein Name dir zu Leide?
K. Wir sind betrogen alle beide!
Er hat sich bloß die Zeit mit uns gekürzt,
Hat bloß sein Spiel mit dir und mir getrieben:
Mit Einem Wort — es ist — o würd' ich gleich zum Stein!
O sink' ich in den Grund hinein!
Es ist — Ein Guido, den wir lieben!
Kl. Weg, mit dem Zweifel, Kind! Trifft gleich der Name ein,
Wie könnten's drum nicht zwei verschiedne Guido's seyn?
Ist je was albernes, sich selber zu betrügen,
In eines Mädchens Kopf gestiegen?
Komm — fasse dich — sey klug!
K. Ach! könnt' ich mich betrügen!
Wär's nur der Name bloß! Doch, Zeit und Ort, sogar
Der Pfeiler, wo er stand, macht alles nur zu klar!
Der Augenschein soll uns Gewißheit geben,
Spricht Jene — Komm! — Und aus dem Park hervor
Trifft mit dem letzten Wort des Zweikampfs Lärm, der eben
Im Ausbruch war, auf ihr erschrocknes Ohr,
Und heißt sie schnell die Ferfen heben.
Sie unterscheiden bald zwei Stimmen im Geschrei

Des wilden Sinibalds, und glauben sie zu kennen.
Ihr Heil'chen alle, steht uns bei,
Schreit Roschen auf — und beide rennen
Wie sinnlos durchs Gebüsch, die Kämpfenden zu trennen.
Der Mond schien eben hell genug,
Auf dreißig Schritte schon in ihrem raschen Flug
Die holden Nonnen zu erkennen.
Erstaunt, verwirrt, fährt Sinibald zurück,
Aus Guido's Hand entfällt der blanke Degen,
Noch ungefärbt zu gutem Glück!
Und alle vier, durch einen einz'gen Blick
Verständigt, fliegen sich mit offnem Arm entgegen,
Dem Guido Aletia, Rosinen Sinibald.
Ihr Jubel füllt den ganzen Rosenwald,
Und wird bis im Serai vernommen:
Und, da nun auch Laurette und Frau Klär',
Zu sehn, was Schuld an diesem Lärmen war,
Schier athemlos herbei gesprungen kommen;
So löset sich der völlige Verlauf
Der Sachen ganz natürlich auf.
Ihr wißt, es pflegt gewöhnlich so zu gehen,
Wenn wir den Wundern nur recht in die Augen sehen.

Zehntes Buch.

V. 1 — 15.

In dieſer allgemeinen Luſt
Des Wiederſehens, zerſchmelzend in Entzücken,
Und unermüdlich, Bruſt an Bruſt
Und Arm in Arme, ſich zu herzen und zu drücken,
Wird von dem guten Doppelpaar
Der einz'ge Umſtand nicht ermeſſen,
Daß von dem Wonnefeſt, worin ſie ſich vergeſſen,
Die Scene zu Damask, nicht zu Palermo, war.
Ein Heer von Hämmlingen mit Schwertern und mit Stangen,
Von dem ſie ringsum ſich umfangen
Und plötzlich überwältigt ſahn,
Erinnert ſie nur gar zu bald daran.
Es fiel den Rittern hart, ſich wehrlos zu ergeben:
Doch, unbewehrt und übermannt,
Was giebt der Menſch nicht um ſein Leben?

Das gute Herz der Fürstin war bekannt:
„Sie wird des Mitgefühls sich nicht enthalten können.
Und, wenn sie alles ihr gestehn,
Gerührt von ihrer Noth, erweicht von ihrem Flehn,
Sie nicht zum zweiten Male trennen!“

Es läge nur an uns, wie jeder Leser sieht,
So möchten sie sich sehr betrogen haben können,
Allein wir haben selbst ein zärtliches Gemüth,
Und mögen gern (wer will, kann unsrer Schwachheit lachen!)
Die Leute, wenigstens in Versen, glücklich machen.
In Prosa, freilich, geht's so leicht nicht immer an!

Die Fürstin also that, was die verliebten Seelen
Zu ihrer Gute sich versahn,
Und that noch mehr. Sie ließ, was jedes zum Roman
Von Anfang beigesteu'rt, gelitten und gethan,
Sich alles haarklein vorerzählen,
Und hatte große Freude dran.
Sie will sogar, es soll bis auf die Nachwelt bleiben,
Und ließ es in ein Buch mit goldnen Lettern schreiben,
Das man auf diesen Tag im Schatz zu Ispahan
(Setzt unser Mönch hinzu) vielleicht noch sehen kann.
„Das Schicksal, spricht die Frau, indem es Zoraiden
Zu euerm Richter macht, hat euer Glück entschieden;
Das Wie? soll meine Sorge seyn.

Von Stund' an bis zum Abschiedsfeste
Betrachtet euch als meine Gäste."
Ein jeder bildet leicht sich ein
Welch eine freudentrunkne Scene
Auf dieses Wort erfolgt, wie alles glücklich ist,
Sich ihr zu Füßen wirft, ihr Rock und Hand zerküßt,
Und, statt des Danks, nur abgebrochne Töne
Ihr stammeln kann. Es war recht schön zu sehn,
Und selbst der Königin trat eine Freudenthräne
Dabei in's Aug', und macht' es doppelt schön.
Nun (um euch nicht mit warmen oder kalten
Abschildrungen von Dingen aufzuhalten,
Die immer sich von selbst verstehn)
Nehmt, wenn ihr wollt, das alles so geschehn.
Denkt euch die Glücklichen, zur Reise wohl versehn
Und mehr als königlich beschenkt von Zoroiden,
Wie im Triumf zu Schiffe gehn.
Schon fliegen sie im Reich der Nereiden
Lepanto zu, wohin vorerst ihr Lauf
Gerichtet ist. Ihr setzt die Stangen auf,
Und (ungeduldiger, als sie es selber waren,
Sie angelangt zu sehn) fahrt ihr mit gutem Wind
Bei Negroponte schon vorüber fahren.
Doch, wenn ihr glaubt daß wir am Ende sind,
So habt ihr falsch gerechnet, lieben Leute.
Ihr seht die schwarze Wolke nicht,
Die, leider! dort sich an der Nordwestseite
Des Horizontes zeigt und wenig Trost verspricht!

Der wackre Sakriſtan, dem wir, bekannter Dingen,
Verpflichtet ſind dieß alles nachzuſingen,
Iſt überzeugt, der Sturm, der uns bedräut,
Sey (ohne Widerſpruch) Aſmodi's Werk geweſen.
Er hatte, ſpricht er, ſchon ſo manche Fährlichkeit
Auf unſre Liebenden gehäuft, und ſie zum Böſen
So vielmal ſchon verſucht, daß beides (wie er nun
Beſorgen muß) umſonſt gethan zu haben
Ihn wüthend macht. Er will nicht eher ruhn,
(Und ſchwört's beim großen feur'gen Raben,
Auf dem Beelzebub zu Sankt Walpurgis Nacht
Zum Blocksberg fliegt) bis er's dahin gebracht,
Sie alle, ſamt dem Schiff, im Abgrund zu begraben!
Der Sturm, der jetzt auf einmal ſich erhob,
War ſeines Meiſters werth, ſagt unſer Mönch. Der Teufel
(Gott ſchirm' uns!) konnt' allein ſo grob
Zu Werke gehn, daran iſt gar kein Zweifel.
Die Heiden ſelbſt entſetzten ſich darob,
Die doch ſo manchen Sturm geſehen;
Er wüthete als ſey die ganze Hölle los,
Und alles glaubt die Welt wird untergehen.
Zerſplittert waren ſchon die Maſten klein und groß,
Die Anker alle abgeriſſen,
Der Boden leck, der Bug vom Blitz geſchliſſen.
Die Heiden ſchrieen laut zu ihrem Baffomet,

Das Christenvolk zu Gott und seiner lieben Mutter:
Doch alle sahn bereits ihr Heil
Im Ocean, und sich der Stachelrochen Futter.

Rosine war, in einem Winkel, liegt
Auf ihren Knieen, von Kleinmuth unbesiegt,
Und betet still zu Sankt Kathrinen.
Und Sankt Kathrine hört Rosinen,
Schaut aus der Himmelsburg mit mildem Blick herab,
Und schickt, um ihr Vertrauen zu verdienen,
Zu ihrer Rettung stracks den großen Christof ab.
Zu Trümmern geht das Schiff, zu Grunde gehn die Heiden,
Und selbst die Unsrigen bereiten sich zum Scheiden:
Doch Sie, zu deren Schutz Sankt Christof sich geschürzt,
Zu retten, wird Asmodi's Arm verlängt;
Schnell, wie der feurigste Gedanke,
Wird er gefaßt und in den Pfuhl gestürzt.
Der Unsrigen, auf seiner eignen Planke
Ein jedes, lebend zwar, doch kalt und ohne Sinn,
Treibt sanft die schnell bezähmte Welle
An eine wüste Felsenhölle
Von einem wilden Eiland hin.

Das Eiland war ein Fels, rings um, doch ziemlich dünn,

Mit lockerm Grund verbrämt, im Felſen eine Zelle,
Wo Bruder Paul, ein guter Eremit,
Wohl in der winzigſten Kapelle
Der ganzen Chriſtenheit, der heil'gen Petronelle
Gewidmet, wie er kann, den Gottesdienſt verſieht.
Zu ſeinem eignen Dienſt ſpringt eine friſche Quelle
Nicht weit davon; und um die Zelle blüht
Ein kleiner ſelbſt-gebauter Garten,
Der, wenn das Tagelöhnerfleiß die Eſſluſt aufgeweckt,
Mit Schoten, Kohl und Wurzeln aller Arten
Der Genügſamkeit wollüſt'ge Tafel deckt.
Zuweilen ſchießt auch wohl, im hellen Buſch verſteckt,
Sein Neffe, der die Wirthſchaft hilft berathen,
Mit ſeinem Blaſerohr ihm einen Sonntagsbraten.
Wie alles dies mit Sankt Katharinens Plan
Zuſammen hing, und wie die beiden Eremiten
Ihr unſrer Liebenden Erhaltung ſich bemühten,
Das reihet nun von ſelbſt ſich eins auf andre an.
Wir hätten wenig in der Erfindkunſt gethan,
Wenn wir es nicht auf Einen Blick erriethen.
Natürlich mußte hier (wie überall) das beſte
Der Himmel thun, ſagt unſer Satirikon.
Die Klauſner, die in ihrem Felſenneſte
So eines Fundes ſich wahrlich nicht verſahn,
Sind über ihre ſchönen Gaſte
Vor Freuden außer ſich. Die Gäſte haben zwar

Ihr reich beladnes Schiff verloren:
Allein was giebt der Mensch nicht gern für Haut
und Haar?
Und solcher Werk ist wunderbar
Erhalten, schön sie sich nun wie neu gebaren,
Und, gleich dem ersten Menschenpaar,
In diesem Paradies (für ihr Palermo verloren)
Zu Pflanzern einer neuen Schaar
Von Demern Gottes auserkohren.
„Von ungefähr ist's nicht geschehn,
Spricht Paul der Eremit, ihr Lieben,
Daß auf dies Eiland euch der Sturm und sogar
trieben!
Und daß wir an der Zahl uns vier Paare
sähn,
Spricht ganz gewiß im Lebensbuch geschrieben!
Von ungefähr ist's nicht geschehn!
Mein wackrer Klotz und Jeanrette
Erkennen, wie ihr sehn, geborsam dem Gesetz,
Wenn der liebe Gott die Menschen vermehren soll.
Was kann man besser thun in ihren grünen Jahren?
Ich will nicht erklären mich, weder zu einem Mann
Mit langem Bart und halb ergrauten Haaren
Noch Klotz sich entschließen kann,
Um ich und siebenzig der heil'gen Sakramente
Ganz willig mit ihr treten können.
Ich bin ein Priester zwar, doch predigt das die Kirch'

Auf meiner Scholl nicht; und, statt nach Rom zu laufen
Und die Erlaubnis dort Sanct Petern abzukaufen,
Giebt mir Gott Vater selbst die Dispensation.
Denn darum sey, spricht Er mit hohen Worten,
Es ist dem Mann nicht gut allein zu seyn,
Und sein Geschlechte im Keime zu ermorden;
Wer nicht zu brennen, sollt' ihr frey'n!
Und sagten gleich die Patres alle Nein:
Der liebe Gott, der uns (trotz ihren Schlüssen)
Es wie wir sind gemacht, muß das am besten wissen!"

Er sprach der alte Paul, und, schweigend aber laut,
Bekräftet ihn die ganze Gemeine
Der Christenheit, daß sie es auch so meine.
Und ganze Volk, das man dich neue Ehen lehrt,
Wird, wissend, auch in dieser Nacht getrost:
Denn der nächste Tag, wenn es hervor will kommen,
Hat unsrer Glückliche in dieser Zahl vernommen.

Die große Mordsucht der Tugend und der Kunst,
Die Nacht, ergießet nun die Früchte ihrer Gunst
Auf arme edle Menschenkinder.
Denn strenger Naturgesetz
Gebieten, eben so wie Schmerz erzeugend Bett,
Daß auch erst ein leiser Liebesklage

92.

Was ich beſchwören kann, iſt, daß Kupido's Pfeil
Durch eine Marmorbruſt wie durch die weichſte dringet,
Und daß es uns mit Witz, Geduld und Weil'
Bey ſtrengen Tugenden am ſicherſten gelinget.
Zwar wird (wie man im Liede ſinget)
Die Schönſte gern dem Tapferſten zu Theil;
Doch pflückt auch oft Medor die Frucht von Rolands Thaten,
Und was dem Rieſen fehlt kann ſeinem Zwerg gerathen.

93.

Ein Neuling nur klagt über Grauſamkeit:
Ich wiederhohl' es, Herr, ſie laſſen ſich erbitten.
Die Unſchuld? — Gut! die wohnt in Schäferhütten,
Und dort verirrt ſie ſich aus Unerfahrenheit.
Der andern Tugend laur't nur auf gelegne Zeit,
Und ſtreckt die Waffen oft, eh' man ſie noch beſtritten.
Im ſichern Hain, in ſtiller Grotten Nacht,
Hab' ich Veſtalen ſchon zu was ihr wollt gemacht.

Und kann Natur sich reinern Denkmal stiften,
Die heiligen Gedanken zu gestalten,
Was weiß ein Mann von seiner Frau zu halten?
Dem Gleichnis, das Natur und Schicksal und Sitte
Gebilden
Da wandern Sonne, Gestirn, Tier ungeschlechtlos Kreuz –
Gestalten, Jugend und Tod und Mutter
Und Brautbett und es gebären, schenken und halten
Entscheidung, Sieg und Niederlage, entwandeln Kind hinaus,
Im Herzen Liebe ist hin, verblieben, und — Kinder
Wie und Ende Weg hinaus gebunden,
Tod, und Sinn Gedenken, Kind der und Sie Gedenken,
Und und Sinn Gedanken, Gleich Kindheit,
Die ist und Sinn Jungfrau-Gedanke
Und Schwester sind an Sinnen entbunden wie,
Sie gleich, als Sinne in Sie in Kinder gebunden,
Der Mannheit Gedanken verbinden,
Und, schwebt über Kind in Sinn Gleich Sinn,
Gleich in Sie Kind ins Menschen
(Die über Kind in Gleichen
Und Sinnen einander) an Sinnen entgleicht,
Gleichen Kind Sie angebunden Gedanken
(Und einen Engel, wie man gleicht,
Gedanken und Sinn Gleichen) an Sinn Kind ins Sinnen,
Einen Kindheit Sinne und Sie, in Sinn Sinn,
Und Sie Gleichheit, Sie Gedanken Sinn Kindheit,
Die Gleichheit ist in Sie Sinn Sinnen.

Gretchen kennt sie beiden;
Entlockt ist aller ihre Tugend?
Daß deine Sünden noch entsühnen.

Siegmund will der arme Mann;
Nun, so ist sein Recht und Mittel.
Schon liegt sie ihm im Schoßkissen,
Denn einmal Mann, hat auch sie Sinn;
Er hätte selbst sonst, sie umgeben!

Dann Valentin sieht nun in Kühler Ruh,
Und Faust mit weißlichen Gedanken
Steigt ihn auf seinen Stuhl, und schlägt ihn laut auf
den
Kopf,
Daß man auf meilend Schritt ihn hören;
Gewaltig schnaubt, wenn gegen Faust sich
(Daß Faust Gedanken) auf seinen Stuhl zu werfen.
Und so liegt da, daß Helfen, der Brand,
Gewehre ging; und wie das Herz Gewalt
Dem Stuhle bei die Hand zu Boden,
Und so sagt, und liegt den Mann, der auf dem
Stuhle
Sich selbst auf Recht, und Leben den gestellt?

Der Schwester Bruder. Da Faust in seinen Stuhle sie,
Da liegt der Stuhl, den ich verloren hatte;
Daß sein Blut! wo Blut sich auch in ihr gefällt!
Ein Blut — ach! Herr, wo Blut wird von dem
gefällt!
Und denen soll ich sie begraben!

Sprich du Poesie zu mir: Was, weil so lang
Du ob
Nach deinem Worte, Hans — so hatte
Mich wie ein Traum, übrig o wie kleine Stadt
Und Burg, auf Höhe du! so schön deinen Schmuck,
Als Walpurgis, stolz und gelind,
Stehst auf dem Berg und wirst du ein Englisches
Den Menschen an die Brust. Du war ein Wunderkind!
Ein Frauenmund! ein Herzen und ein Denken!
Der Kaiser, Könige dir's gelten,
Die wirken Recht dir ein Kleinod zu schenken.
Und Fürsten will nun auch der Intelligenten Preis
Den Wundermann, durch den die Heimat Ihm
gelobet;
Allein, der auch nicht mehr gelten,
Nun ist auch Hans gestorben,
Und Walpurgis, in gemein Gedenk kommen
Kann über Hans gestalt, nicht so gestalten war,
Wie in der Stadt (verwandt) [illegible] zu erhalten,
„Ich meiner Tugend, durch den guten Mann zu ehr,
Setzing sich seiner lieben Statuen,
Indessen ich auch Hands Lust' und die
Die Kinder sein. — Den Mensch begehrt zu schauen. —
Ein ehrn Handel ist der gleich wollen sein."
Dem Volke gleich ist Hans Sachs,
Indem in Form der Walpurgis Stadt
Ein ursprünglich Lied Klingt gesungen,

Und meiner Fackeln großer Schein
Glänzt vor ihm in die Nacht hinein,
Und bei der Fackeln Schein gewahren
Die Diener eine Frau mit langherabwallenden Haaren,
Halb nackend — hier, um nicht gehört zu sein,
Sich schleichen hinter dem Gemäuer
Verborgen, und das Geschmeid so gut sie kann vom
Schleier
Vom dürftgen Nachtlicht matt,
Der durch das Dunkelblau der Fackeln auf der Nacht
Noch pfirsichrot nachtönter und pfirsichrot weniger scheinen
Sich mag zu sein.

Der Königssohn macht Halt,
Und während sich allein der reizenden Gestalt,
Die, um zum wenigsten den Busen zu verhüllen,
Gewöhnlich ist den Nachtübergang
Von zwei entzückenden Armen
Der Liebenden der Mantelzwiegen lang,
Vermutet annähernd, Venus zu sehen,

Der Königssohn, entfernt die Hand vom Zug
zu lassen,
Verschlingt tief schon Mark mit seinen Blicken schon,
Wie? Sinnlos er, und so viele Schönheit hat,
Die selber Zeit, in schönen Stund und Ort?
„Mein Herr, verzeiht die Störenfriede,
Tut Reglige, wenn ich bin,
Gedenket nicht so arge Worte."

94.

Scheint euch, mein Herr, aus allem was ich sage,
Daß Zufall fürs reizende Geschlecht,
Wie sehr es ihn entzückt, sehr wenig Ehrfurcht trage:
So denkt ihr wahr, und mir giebt die Erfahrung Recht.
Sie ist der Talisman, durch den ich alles wage,
Und den kein Stolz, kein Frost, kein Drau'n noch Bitten schwächt;
Man muß im Siege nur sein nachzugeben wissen;
Ihr Zorn verzehrt sich selbst, und stirbt zuletzt in Kussen.

95.

Doch zum Beweis, daß meine Theorie
Zu meinen Thaten stimmt, will ich euch was gestehen.
Gemeine Siege, Freund, Prinzessinnen und Feen,
Verloren längst den Reiz für meine Fantasie;
Sie kosten mir zu wenig Müh;
Mein Stolz hat sich ein Abenteu'r ersehen,
Wovor dem Tapfersten das Blut im Leib erstarrt,
Und welches zu bestehn mir aufgehoben ward.

Der Prinz erkennt die Billigkeit
Der Weigerung in einer solchen Lage,
Und reicht ihr freudig sein eigenes Ueberkleid;
Und — „Schöne Frau, nur Eine Frage!
Bist du vermählt? — Denn, sollst du ledig sein,
So komm, und geh wie eine Morgensonne
In meinem Harem auf! Mach' einen Prinzen Wonne,
Der ohne dich nicht mehr zu leben fähig ist!"

Die schöne Sulpenbek bedarf nur Eines Blickes,
Des Umfang und Gehalt des angebotnen Glückes,
Und wie es sich zur Schmälerei
Des armen Hahn verhält, zu sehen und zu messen:
Und ach! mit diesem Blick ist Hahn, und Lieb' und Treu'
Und Schwur und Gott und alles rein vergessen!
Herr, spricht sie, ich bin fügsam, und thue wie ihr geheißt
Mit einer dienstergebnen Magd!
Sie ist bereit für euch allein zu leben.
Lop! reißt der Königsfalke, läßt ihr ein Handschreiben geben,
Und freudig geht der Falkenflug
Die schöne Sulpenbek in seinen Harem ein.

Kaum ist sie fort, so kommt, in vollen Fluthen,
Mein Hahn, bringt allen mit, was seine Frau zu finden
Dienstchen war — und keine Frau ist da!
Er sucht, er ruft, er will von Sinnen kommen.
Ein Räuber hat sie weggenommen,
Denkt er, und trifft so ziemlich sich;
Doch, daß sie selbst darein gewilligt hätte,

Der Argwohn kam in ſeine Seele nicht.
„O warum führt' ich ſie nicht lieber von der Stätte
So nackt ſie war! O weh mir armen Wicht!
In welchem Jammer wird ſie ſchweben,
Das treue Weib! der, ehe mich zu leben
So ſchrecklich war, daß ſie lebendig ſich
Mit mir begraben laſſen wollte!
Dich, Zierde aller Weiber, ſollte
Ein fremder Arm umfahn? — O Scherlich,
In dieſem Augenblick verbleicht ſie ihre Wangen,
Zerrauft ihr ſchönes ſeidnes Haar,
Was ſag' ich? iſt der Schmach wohl gar
Durch einen Dolch in ihre Bruſt entgangen?"
Betrogner Hann! dein trautes Weibchen war
Nichts weniger als in Gefahr
Sich ſelbſt ſo grauſam mitzuſpielen:
Die lag gar angenehm und warm
Dem ſchönen Königsſohn im Arm,
Und dachte, ganz von neuen Luſtgefühlen
Betrunken, wahrlich nicht an dich und deinen Harm.
Hann ſitzt zu Samarkand indeſſen
Und ringt vorher, mit Angſt und Müh,
Und mit Gefahr oft ohne Eſſen
Zu Brot zu gehn, ſein Liebchen früh und ſpät;
Hofft immer noch, Biſſa werde ſie
Zurück zu ihm zu bringen nicht vergeſſen,
Zuletzt erkundigt er von einem, der dabei
Geweſen war, wie alles ſich begeben,

Und daß ſein trautes Weib, mit wenig Widerſtreben,
Dem Sohn des Sultans ſich ergeben,
Und ſeines Harems Krone ſey.
Hann, immer noch von ihrer Treu'
Im Herzen überzeugt, läuft brennend, wie ein ächter
Enthuſiaſt,
In einem Sprung bis zum Palaſt,
Drückt leichend durch Trabanten, Wächter
Und Knaben ſich hindurch, fragt ängſtlich jedermann
Nach ſeinem Weibe wie nach ſeinem Leben,
Sprengt endlich ſelbſt den Fürſten an,
Und fleht, das treue Weib ihm doch zurück zu geben.
Der Prinz, ein guter Herr, — vielleicht auch wohl
bereits
Der ſchönen Gulpenheb (nachdem von ihrem Reiz
Genuß und Zeit die Blüthe abgeſtreift)
Ein wenig ſatt — ſo bald er nur begreift
Was ihm der Schneider will, erzählt ihm die Geſchichte
Mit mildem Ton und gnädigem Geſichte.
Sie war vielleicht vor Angſt nicht recht bei ſich,
Und hat im Schrecken euch für ihren Hann genommen,
Erwiedert Hann: genug, man laß' ſie kommen!
Sie iſt mein Weib! Sie wird — o ſicherlich!
Ihr werdet's ſehn! mit brünſtigem Vergnügen,
So bald ſie mich erblickt, mir in die Arme fliegen.
Gut, ſpricht der Prinz, ihr ſollt einander ſehn,
Und ich will nur von ferne ſtehn.
Die Dame kommt. Der gute Schneider,
Geblendet durch die Pracht der goldgeſtickten Kleider

Und den Juwelenglanz, erkennt sein Weibchen kaum,
Und alles scheint dem armen Mann ein Traum.
Doch Gulpenheh beim ersten Blick
Erkennt ihn nur zu wohl, fährt einen Schritt zurück,
Wird wechselnd blaß und feuerroth;
Allein der Witz, den sie als Weib zum Loos bekommen,
Verläßt sie nicht in dieser Noth.
Der Prinz, so bald er wahrgenommen
Daß sie erblaßt, rückt schnell heran,
Und fragt sie: Kennest du den Mann?
Ja wohl (versetzt die zärtlichste der Weiber)
Erkenn' ich ihn! Es ist derselbe Räuber,
Der, als ich ungefähr im Fußweg auf ihn stieß,
Mit Fäusten, die ich lange noch empfunden,
Mich nach den Gräbern schleppt', und nackend stehen ließ,
Als Eure Hoheit mich gefunden.
Der arme Hann, wie er sein trautes Weib
So reden hört, wird kalt am ganzen Leib;
Sein Blick erstarrt, die Kniee schwanken,
Die Haare richten sich auf seinem Kopf empor,
Der offne Mund verstummt, ihm schwinden die Gedanken.
Der ganze Hof, in einem Chor,
Erkennt die offenbaren Zeugen
Der überwiesnen Schuld in seinem Blick und Schweigen.
Man führ' ihn stracks zum Kadi, spricht
Der Königssohn. Hann wird gebunden
Und abgeführt. Der Richter hält Gericht:
Die schöne Dame zeugt; Hann widerspricht ihr nicht;
Was soll das Leben ihm? Kurz, schuldig wird erfunden

Der arme Mann, und, wie es ſich gebührt,
Gleich vom Gerichtshof weg zum Galgen hingeführt.
Was ſchützte nun des Armen Hals und Ehre,
Der zitternd an der Leiter ſteht,
Wenn nicht — Aiſſa, der Proſet,
Zu gutem Glück vorbei gegangen wäre?
Wie eines Engels Glanz iſt ſeine Gegenwart.
Der Mann iſt ohne Schuld, ruft er, an deſſen Leben
Man ſich vergreifen will, deß kann ich Zeugniß geben!
Die Aſa's halten ein, und alles Volk erſtarrt,
Wie es dieß Wort aus einem Munde höret,
In welchem nie Betrug erfunden ward;
Und alles Volk mit Hann und dem Proſeten kehret
Zurück nach dem Palaſt. Das goldne Thor
Eröffnet ſich; der Sultan tritt hervor,
Sein Sohn mit ihm. Aiſſa, hoch geehret
Bei Hof und in der Stadt, ſpricht mit Proſetenmacht:
Herbei wird Sulpenheh gebracht;
Um ſie und den Proſeten ſchließen
Die andern einen Kreis. Von ihrer Schuld gedrückt
Hebt ſie die Augen auf, erblickt
Den Wundermann, und ſinkt entſeelt zu ſeinen Füßen.
Hann wird mit Gold und Ehren überhäuft,
Frau Sulpenheh ins Grab zurück geſchleift;
Dort mag ſie bis zum jüngſten Tage raſten!
Ihr lieber Mann fühlt keinen Drang
Im Herzen mehr, nur neun Sekunden lang
Auf ihrer Gruft zu weinen und zu faſten.

Die Wasserkufe.

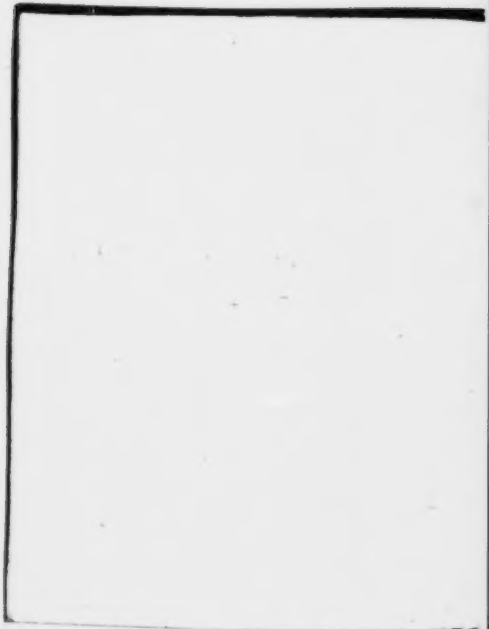

Die Waſſerkufe

oder

der Einſiedler und die Seneſchallin von Aquilegia.

Wer feſt auf ſeinen Füßen ſteht,
Der ſehe zu, daß er nicht falle!“
Die Warnung, lieben Brüder, geht
Euch an und mich, und, ohne Ausnahm', alle:
Nur iſt das „Siehe zu“ zwar leicht geſagt,
Allein, das Wie? iſt was die Weiſen plagt.
Wer freilich ſtets in einem hohlen Baume,
Mit einem Klotz an jedem Bein,
Sich aufhält, ſtoßt den Fuß gewiß an keinen Stein,
Und kommt nicht leicht zu Fall — es wäre denn im Traume:
Geſorgt iſt für die Sicherheit
Dadurch; allein wo bleibt die Thätigkeit?
Der Menſch iſt nicht zum ſtehn, er iſt zum wandeln,
Zum laufen, wenn es gilt, zum unternehmen, handeln
Und wagen, auf der Welt, und gehn

Iſt ſein Beruf, trotz allen großen, kleinen,
Vieleckigen und runden Anſtoßſteinen,
Die überall in ſeinem Wege ſtehn.
Gebraucht er dann die Augen nicht — zum ſehn,
So iſt es ſeine Schuld! — Er gehe feſt und munter
(Nicht ſorglos) ſeinen Weg; und ſtolpert er mitunter,
Ja, fiel' er ſiebenmal in einer einz'gen Nacht
Den Kopf zuerſt in einen Waſſerkübel,
Nun, immerhin, auch das iſt nicht ſo übel!
Er wird dadurch vielleicht behutſamer gemacht,
Und findet, ihn heraus zu ziehn, am Ende
Wohl gar, wie Bruder Luz, zwei Alabaſterhände.

Ihr nicht ſehen, wie ich ſeh' — Ihr wollt, (und das mit Recht)
Der Dichter ſoll, ſtatt zu moraliſiren,
(Dieß könnt ihr ſelbſt, gut oder ſchlecht)
Euch, wie Homer, friſch in die Sache führen.
So hört denn an! — In einer engen Schlucht
Im Pyrnerwald lebt' einſt (wofern es Leben
Zu nennen iſt) ein Mann, der auf der Flucht
Aus einer Welt, wo alles, vor und neben
Und hinter ihm, zum Böſen ihn verſucht,
In dieſe Wildniß ſich begeben,
Um ſeinen thier'ſchen Theil durch ſtrenge Klauſnerzucht,
Durch faſten und kaſteien und übern Wolken ſchweben
Zur geiſtigen Natur, wo möglich, zu erheben.
Schneewaſſer war ſein Trank, ſein Brot der Eiche Frucht,
Und Wurzeln ſeine Leckerbiſſen;
Ein glatter Stein lag, wenn er ſchlief, als Kiſſen
Ihm unterm Haupt — Kurz, Bruder Luy
(So hieß der Biedermann) bringt über dreißig Jahre
Bereits, dem Höllenwurm und ſeinem Fleiſch zu Trutz,
In dieſer Felſenkluft als wie in ſeiner Bahre
Ein traurig Leben hin, das (wie er glaubensvoll
Verſichert iſt) ihn einſt zum Halbgott machen ſoll.

96.

Die Dame, die mich reizt, iſt eine ſchöne Wilde,
So ſchön, als eine noch ein menſchlich Aug' entzückt;
Doch ſo gefährlich auch, daß niemand ſie erblickt,
Der auf der Stelle nicht zum ſeelberaubten Bilde
Erſtarrt, und marmorgleich die Gärten und Gefilde,
Um ihr bezaubert Schloß bey tauſend andern ſchmückt,
Die auf Geſtellen von Rubinen
Der ſchönen Grauſamen zu Siegesmählern dienen.

97.

So furchtbar die Gefahr, ſo groß iſt auch der Lohn.
De.. wem es glückt ſie ungeſtraft zu küſſen,
Der träget, nach des Schickſals Schlüſſen,
Den Feenthron mit ihrer Hand davon.
Von einem ſolchen Preis zur Hoffnung hingeriſſen,
Ließ mancher blöde Königsſo.n
Sein Leben hier, um ſich die Ehre zu verſchaffen,
Aus Augen von Achat die Göttin anzugaffen.

Natürlich ſchlummerten in ſeinem öden Winkel
In ſolcher Zeit und bei ſo magerer Diät
Die böſen Lüſte ein: doch deſto ärger bläht
Den guten Mann der ind'ge Eigendünkel,
Der in der Abgeſchiedenheit
Bei faſten und kaſteien gewöhnlich wohl gedeiht.
Schon ſchmeichelt Bruder Lutz ſich ſelbſt, den Sankt
Antonen
Und Paulen an Verdienſt beinahe gleich zu ſeyn;
Schon ſieht er einen goldnen Schein
Um ſeine Scheitel ihm für eine Tugend lohnen,
Vor welcher, was die Welt mit dieſem Namen ehrt,
In ſeinem Wahn, wie Rauch im Sonnenglanz zerſtört.
In dieſem ſüßen Trug ſtört, wider ſein Verhoffen,
Ihn einſt ein göttlich Traumgeſicht.
Ihm däucht', er ſeh' den Himmel plötzlich offen,
Ihn überſchütt' ein Strom von empyre'ſchem Licht,
Und, gleich gebrochnen Donnerſchlägen,
Schall' eine Stimm' ihm dieſe Wort' entgegen.
Wer hoch zu ſtehen wähnt, iſt ſeinem
Falle nah!
Willſt du an Tugend dich weit übertroffen ſehen,
So brauchſt du nicht ſehr weit zu gehen,
Geh nur zum Seneſchall von Aquilegia.
Der arme Bruder Lutz erwacht in kaltem Schweiße
Bei dieſen Worten. Welch ein Fall!
Mich, ſpricht er, der mit ſolchem Ernſt und Fleiße

Sein Heil geſchackt, mich ſoll ein Seneſchall,
Ein ſchnödes Kind der Welt an Tugend übertreffen?
Und gleichwohl hör' ich noch im Ohr den Wiederhall
Des Schreckenswortes Seneſchall!
Wie könnte mich die Himmelsſtimme äffen?
Entſchloſſen greift er ſtracks nach ſeinem Knotenſtab,
Und, einem nachtwandelnden Geſpenſte ziemlich ähnlich,
Steigt er aus ſeinem Felſenneſt
(Nachdem er mit Gebet und Kreuzen, wie gewöhnlich,
Sich wohl verwahrt) hervor, und wallet ohne Ruh,
Von Waſſer bloß und hartem Brot gelabet,
Dem ſtolzen Aquileja zu.
Und nah am Stadtthor kommt ein prächt'ger Zug getrabet,
Ein groſſer ſchöner Mann, mit Scharlach angethan,
Auf einem reich geſchmückten Gaule
In ſeiner Mitte. Luz ſpricht einen Bürger an,
Und hört mit aufgeſperrtem Maule,
Beſtürzt, als donnert' ihm aufs neu'
Die Himmelsſtimm' ins Ohr: der Mann im Scharlachpelze
Und mit der ſchweren Kettenlaſt von Schmelze
Wohl ſechsfach um den Hals, der ſtolze Weltling — ſey
Der Seneſchall von Aquileja.
Nun wohl! wenn Pracht und Hoffart nicht verdammen,
So geht man, denkt er, leicht ins Reich der Himmel ein,

Und Gottes Schutzengeſtalt mag ſichtbar beſtehen
ſeyn!
Indeſſen rollt er ſich zuſammen,
Dringt durch die Menge ſich an dieſen hohen Mann,
Nennt ſich als Bruder Luch, und ſpricht, um Gottes
willen,
Ihn Dach und Fach in ſeinem Haus ihn an.
„Mein Bruder, wäre ich nicht gleich eine Pfütze
ertrunken,
Erwiedert ihm mit Ehrerbietigkeit
Der Seneſchall, gern nähm' ich mir die Zeit
Dich ſelber in mein Haus zu führen;
Allein mich rufen Amtsgeſchäften,
Nimm dieſen Fingerreif, trag' ihn zu meiner Frau,
Und ſag': ich hätte ſie, dich ganz ſo aufzunehmen
Als wär' ich's ſelbſt. Nimm hin, und trau
Wie auf mein Wort, ſo wird dich nicht beſchämen."
Der Ritter reicht auf ſeinem Scharlachpelz
Den Ring ihm dar, und giebt dann ſeinem Gaul
die Sporen,
Und Luch ſagt ihnen ſein Gott vergelt's!
Er hat er ſchon den Herrn auf dem Geſichte verloren.
Betrachten, aber nicht von ſeinem Wuchs berichtet,
Trabt Bruder Luch nun ſchnurſtracks nach dem Hauſe
Des Seneſchalls. — Was er da ſieht, empört
Sein biſchen Auge, und er hört,
Sein ungewohntes Ohr; er denkt: „In dieſem Hauſe
Geht alles zu im Saus und Brauſe!

Von Gold und Silber, Elfenbein
Und Marmor ſchimmern alle Wände;
Und Hausgeräth glänzt wie polirter Stein;
Für einen Erzbiſchof wär' hier nichts zu gemein,
Und nimmt der Diener Zahl kein Ende.
Da ſieht man! ſich das Haus des Mannes
ſtets,
Vor deſſen Tugend ſich die ganze
Ehr tief zur Erde bücken muß?
Ach traue ſtets dem Augenſchein!
Und gleichwohl hab' ich oft den Fuß
Herein geſetzt — Fuch, Fuch, wie wird das enden?
Und beſſe wäre wohl gleich anders umzuwenden,'
Indem der Fremde ſo wie ſich ſelber ſpricht,
Kommt eine Frau gar fein von Angeſicht,
Es weiß wo früher Schmer, wie Ruhm roth von
Wangen,
Von hohem Wuchs, von Armen groß und rund,
Die Augen himmelblau, Rubin der kleine Mund,
In ſilbernem Gewand, wie Ringen und wie Spangen
Geſchmückt an Ohr und Hals und Hand,
Und einer Thür hervor gegangen,
Vom Fremden, der im Vorſaal wartend ſtand,
Die Frau des Hauſes zu empfangen.
Vor ihrem Antlitz ſtrahlt ihm Luſt in voll Erſtaunt,
Den Fingerring ihr gleitend an die Hand
Zu geben, und mit Worten herzuſagen
Was ihr Gemahl ihm aufgetragen.

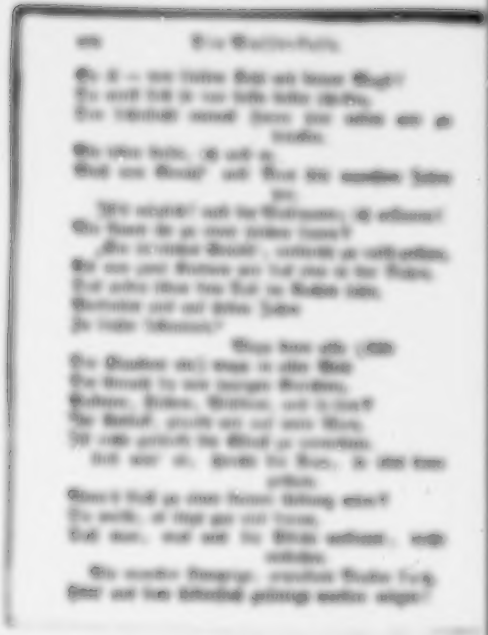

98.

Ihr seht das zweifelhafte Glück,
Dem ich mit diesem Schritt getrost entgegen gehe;
Denn Ixfallu hält keine Furche zurück,
Und wenn er eine Welt versteinert vor sich sähe.
Ihr denkt vielleicht, daß ich zu viel mich blähe;
Allein, wer kann dafür? Es ist nun mein Geschick,
Gleich hundert andern solchen Drachen
Von Tugend, auch Zeniden zahm zu machen.

99.

Zenidem? (ruft, aus halbem Schlaf erwacht,
Der Paladin betroffen aus) Zenidem? —
Sie selbst, fährt jener fort und lacht.
Es scheint, daß euch mein Muth für mich bekümmert macht?
Ihr seht mich schon versteint; doch gebt euch nur zufrieden!
Die Sterne haben mir der Sprödsten Gunst beschieden:
Ich kenne mich; mir widersteht allein
(So sagt mein Horoskop) ein Bild von Elfenbein.

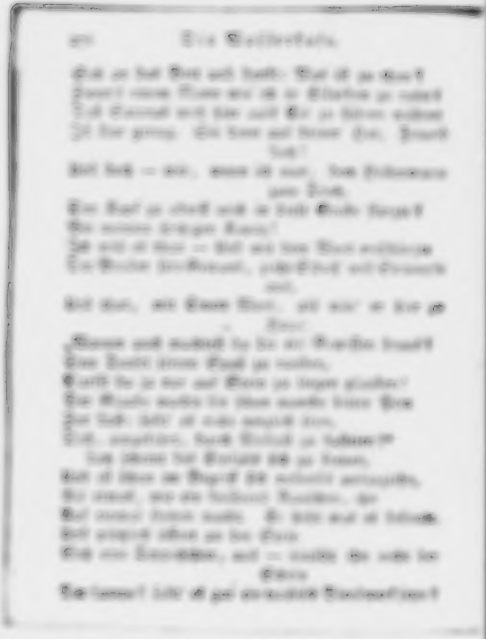

Die Gesellschaft war in voller Aufregung
Es geschahen in der Gesellschaft heute,
Die wollte so gern sehen allein.
Sag — sie konnte über so Stunde
Der Bruder ist gegr — in seinem Dorf gelitt,
Es soll so gesund Kommen sein,
Entsetzlich ist sie seine Leben.
Nicht Gesell sie Liebe auf, und stammt sie so
Hier
In seiner Hause sie sieht Die Leute:
Und sind sie Schreiben sie Gesellschaft Mutter
Sonder so soll weiter auf, und Liebe sie Kind
bringt,
Die Leute sondern soll, es ist — es kann nicht
gewiss —
Es ist so Gute Frau von Gast,
Wenn sie sie (so sagt sie's gut) bringt)
Die Gesellschaft von alten Leuten.
Und weiß sie? Gesell so sie sie Leugnet in sie
Ehre
Und so Leidig', in Gesellschaft sie mögen,
Und, Gesellschaft, ist sein Bogen?
Kommt sie, so sie sie sie Sag sie Liebe entgegen,
Es sehr sie sie sie sie! —
Liebe sie
Nicht ohne Muth, weiter sie entgegnen Bild.
Die Gute Frau, schon so sie
Sie Sie so sehr Gesellschaft soll,

Hier, unbeflammert auch der Blasebalg aus der Hand,
Dort rund um rund zum hohen Himmelsgewölbe,
Und rund umher, so weit
Man hört und sieht? Ruhen die Leute, und Alles ist in
Stummem?

Nein, hier ist, wo die ewige Luft verbrannte,
Die ist am Schmiedefeuer Zeit,
Dort ist dann Schlafgemach, hier ist der Tag voll
neuer Thaten.

Da, horch wie Pfunde die Luft mit Pochen spalten,
Wie Hammer in rasch gleich, ob Nacht
Wache, auch ob Tod, gestehn, hier ist Leben hier
Thaten?

Vorgedanken! Gerade weil Tod in ewiger Nacht
Thron;
Ihm Kälte, dir Feuer, und Leben
Euch warum! Wie Schmied mit Hammer Funken schlug
Sterne;
Und auch in Nacht Himmel sieben!
Ich sagt' ihm gleich, daß es sich nicht gehöre!
Sich nicht gehöre? — Und auch gehören sich Leute,
Brechen die Leute, wenn sich die nicht gehören? —
Wenn Wasser
Nur (wie so sagen) aus natürlichem ordentlichem,
Und ja so ohne all mir' in Acht an Leben Stoffe:
Was die ist nun, ein auch so aus Leben Art?
Ich sie in warmer Wärme; und Stummem der die
Leben,

Den Rücken preßbar und zu Haus,
Freund, ist wieder Ruhe kommen!
Wann wo stunde du Zucht? Gibt Freuden Lust
dir ein.
„Die Zucht? Wie traurig sie bei und gefährlich
dann?
Ich rühme dir, all unsern Leidern, Kummern
Und Not' um Mann, und Weiber Ruf und Schein,
Und Mannes Pflicht, den alle sie den Frauen
Den Freuden eines Mannes nennen,
Da meinen Leib, auf meinem Lager ein,
Und hätte auch so der betrogen Leben Frauen?
Leib, deiner Lust ist Lust, oder meines, Freuden
Lust!
Ich sage mich, wie pfle Lust, an meinen
Gewissen Pflicht — sag' du dich mehr in den
Armen
Du weiß, manchmal sich in den Schuß
Der heil'gen Engel, Freund, und Gluth durch die
warmen!
Was wie soll du nicht zu Schlangen?"
Gewiß sind sich Mutter Natur Heiligen Sinn,
Wenn in seinen Armen Kinder
Die Schmerzen sich wenn abgelegen,
Und sind zum Glück Mann und Frau
Hinübergeht, wo es sich, gefunden,
Nach Freuden Lust sich wieder gefunden,
Sagt sich auch mehr Ehr, und Hofft in Heiligen Ruh

Der ſchönen Frau die blinde Scene zu.
Sie, ihres Orts — ihr Kunſt ihr wiederfahren
Zu laſſen — ſagt (nachdem ein Paar in beſſern
Jahren)
Sie ſitzt auf ihrem Platz, und pflanzt ſich ſo hinaus,
Der Vorhang darf ungeſcheuet
Von einem Fingerdruck der Dritte hören ſteigen.
„Macht aber Schlummer ſo vielleicht?
Er iſt doch ſonderbar, auch nicht ein Glied zu
regen!“
Ach, denn der kalte Schlaf hat immer auch verlegt,
Nicht ſich vom Warmen kurz gelegt.
Nun ihre Scene hin ſein tiefes Ohr zu ſtechen.
Der Dritte, was kann es ihm vorhalten oder nützen
Zu wiſſen ob ſie macht? — Er ſitzet denkt vielleicht
Sich nichts dabei; allein in ſeiner Lage
Zu Vorwitz keine kleine Plage.
Genug, er denkt ſo lange, bis ihn dünkt
Sie rege ſich. Zu ſehn macht er bereit,
Denkt auch ſo leiſ' er kann ſich auf die linke Seite,
Und hält den Athem — Auch die Dame regt ſich
nicht,
Er irrte ſich. — Indeß iſt Wachen ſeine Pflicht?
Damit, da er, wie ſich er auch zu legen
Sich vorſieht, doch, aus Furcht, der ſchöne Holdenmüde
Könne unvermerkt ihn in die Klappe kriegen,
Noch nicht zum Schlafen kommen kann.

Die Wahrheit iſt, dem armen Mann
War wohl noch nie ſo eng in ſeinem Felle.
Man denke ſich an ſeine Stelle!
Kaum Sprengen nur entfernt von einem ſolchen Weeh,
Er ſtille wie im Sarg zu liegen,
Iſt wahrlich nur ein ſchlechter Zeitvertreib,
Und mehr Kaſteiung als Vergnügen.
Ihm däucht er lieg' auf lauter Nonnenkraut,
Ihm kröchen zwiſchen Fleiſch und Haut
Zehn tauſend Ameiſen, die wie Nadelſtichen ſtechen;
Er kann gelaßt ſich länger nicht entbrechen
Sich hin und her zu wälzen, überlaut
Gleich einem Wahnſinn zu ſeufzen und zu ſtöhnen,
Und Arm und Fuß ſo lange auszudehnen,
Bis endlich ſich der Zwiſchenraum verliert,
Und ſein gebognes Knie die Dame ſanft berührt.
Sie that beim erſten Mal, als ob ſie nichts bemerkte:
Doch, wie ſie ſieht daß ihre Nähe ihn
Verwegner macht und ſeinen Wahn beſtärkt,
Beginnt ſie ſchnell ſich weiter wegzuziehn.
Er faßt den Wink. Dem Sieg eilt der bedrängten Tugend
Zu Hülf; er ruft in ſeiner Noth ſogar
Die ganze Ehrwürdigkeit
Der Thebaide an. — Von ſeiner frühen Jugend
Schon dreißig Jahre ward er öfters zwar verſucht
Doch nie beſiegt, und ſollte nun die Frucht

So vieler Büßungen, Nachtwachen, Faſten, Schmerzen,
So kindiſch, wie ein unbekleideter Gauch,
In einem Augenblick verſcherzen?
Doch freilich hatte Satan auch
Ihm nie den Streich geſpielt, und ſich zu ihren Kämpfen
So einen Kampfplatz, und — den Muth, der ihn beſeelt,
Durch Zartgefühl und Menſchlichkeit zu dämpfen —
So eine Maske ſich gewählt!
Vergebens raffet er die letzte Kraft zuſammen;
Auch die iſt nun erſchöpft und ganz dahin.
Mag (denkt er) mich wer nie erlag verdammen!
Und wälzt ſich, wie auf Fegfeu'röſtammen,
Der ſchlummernden Verſucherin
So nahe, daß ſie ihm, zu ſehr von ſeinen böſen
Gedanken überzeugt, den Text dafür zu leſen
Sich länger nicht erwähren kann.
Zwei Ellen Abſtand, dächt' ich, heil'ger Mann,
Sey (ſpricht ſie) unter uns ſchon ausgemacht geweſen?
Beweiſeſt du dich ſo der Ehre werth,
Die, wie es ſcheint, dir über dein Verdienen
In dieſem Hauſe wiederfährt?
Du kommſt mit gleißneriſchen Mienen,
An frommen Worten reich, an ächter Tugend leer,
Gleich einem Sohn von Sankt Anton hierher,
Des beſten Mannes Achtung zu erſchleichen,

Und findeſt nun, zur Schmach von allen deines gleichen,
Die erſte Probe ſchon zu ſchwer!
Sie ſagte noch viel andres mehr;
Doch dieſe Züchtigung geht ganz an ihm verloren.
Der Teufel, der ihn plagt, hat keine Ohren,
Hört nicht ihr Bitten, fürchtet nicht ihr Dräun.
Vergebens ſucht ſie ihn mit Macht zurück zu drücken;
Nichts hemmt ſein ſtrafbares Entzücken:
Er will, er muß, bethea'rt er, glücklich ſeyn.
Ein altes Sprichwort ſagt: Oft glaubt ein Mann zu fiſchen
Und krebſt. Des Wortes Wahrheit fand
Mein Eremit bewährt. — Aus weiſer Vorſicht ſtand
Ein tiefes Marmorbecken zwiſchen
Dem Bette und der Seitenwand,
Mit Waſſer angefüllt bis an den hohlen Rand.
Wie nun mein Luz die frevelhafte Hand
An ihren Buſen legt, faßt ſie mit ſtarken Armen
Ihn um den Leib, und ſchleudert ohn' Erbarmen
Ihn in den Waſſertrog hinab.
Es war nach Niklastag als dieſes ſich begab.
Vor Schrecken halb entſeelt, aus einem warmen
Und prallen Schwanenbett in dieſes naſſe Grab
So plötzlich ſich geſtürzt zu finden,
Verſucht er, eh' ihm noch die Sinne vollends ſchwinden,
Aus der verwünſchten Kufe ſich
Durch eigne Kraft empor zu winden.
Vergebens müht und quält der Tropf ſich jämmerlich;

Sie iſt zu tief, und er an Armen und an Füßen
Zu ſehr erſtarrt. — Hier magſt du eine Weile büßen,
Ruft ihm die ſchöne Dame zu,
Und legt ſich ruhig hin. — O! (wimmert er) wenn du,
Wie an Geſtalt, ein Engel biſt an Sitten,
So laß dich, edle Frau erbitten,
Und reiche mir die Hand! Dir ſchwör' ich's heilig zu,
Von nun an haſt du gute Ruh
Vor mir; ich bin vom Froſt am ganzen Leib betäubet.
Hilf mir heraus! Es iſt die höchſte Zeit.
Wir kennen nun bereits die Frau des Seneſchallen;
An Unſchuld, Unbefangenheit
Und Güte glich ihr weit und breit
Nicht Eine ſchöne Frau von allen.
Thut ſie ihm gleich nicht Alles zu Gefallen,
So reicht ſie ihm doch willig ihre Hand,
Hilft freundlich ihm heraus, und treibet
Die Menſchlichkeit ſo weit, daß ſie mit Leinewand
Ihn trocknet, ihm die ſtarren Glieder reibet,
Mit ihrer warmen Hand ihn ſtreichelt, drückt und preßt,
Und ihn ſo nah an ſich, als ſchicklich, liegen läßt.
Der alte Kloſterherr, dem wir dieß nacherzählen,
Läßt ſie (wir wollen es dem Leſer nicht verhehlen)
Noch weiter gehn. Sie ſelber, ſagt er, ſchlang
Sich um den halb Erfrornen ſo gedrang
Mit Arm und Beinen her, ſo wie in brünſt'gen Ringen

Verliebte Drachen ſich umſchlingen,
Wie Venus beim Lukrez ſich um den Kriegsgott ſchmiegt:
Allein ich wette gleich, der Kloſterbruder lügt.
Die Seneſchallin iſt gewiß zu klug und bieder,
Zu viel in dem zu thun, was ſie aus Pflicht nur thut.
So bald ſie alſo merkt, ſein aufgethautes Blut
Erweiche die gewärmten Muskeln wieder,
So ſchiebt ſie ihn zurück, und wünſcht ihm gute Nacht.
Allein die Flamme war nun wieder angefacht,
Und eh' ſie dreimal zehn Minuten älter waren,
Zeigt ſich's, ſie habe viel zu gut von ihm gedacht,
Und durch die Art, wie ſie mit ihm verfahren,
Aus übel ärger noch gemacht.
Kurz, Teufel-Amor iſt mit ſeiner ganzen Macht
Dem Klausner in den Leib gefahren;
Kein Schelten treibt ihn mehr zu Paaren.
Er ſtürmt, mit Bitten erſt, und endlich gar mit Dräun
Noch heft'ger als zuvor auf ihre Langmuth ein;
Und, will ſie nicht des Satyrs Opfer ſeyn,
So muß ſie abermal ihn um den Gürtel faſſen
Und in die Kuf' ihn ſpringen laſſen.
Da liegt der arme Wicht nun wieder winſelnd da,
Und alles was bereits geſchah
Geſchieht von Wort zu Wort nun wieder:
Er ſteigt an ihrer Hand aus ſeinem naſſen Grab,

100.

Zenideu? ruft noch einmahl, mit Geberden
Worin Verwundrung ſich mit Stolz und Hohn vermiſcht,
Der ſchöne Ritter aus, und rafft ſich von der Erden;
Es lebe Idriſ!!, und wer ihn angefriſcht,
Durch ſeinen Fall berühmt zu werden!
Nehmt meinen Dank daß ihr mir aufgefriſcht:
Der Tag bricht an; mich rufen andre Sorgen;
Sucht ihr Zenideu! — guten Morgen!

101.

Herr Ritter, wie ſo ſchnell? (verſetzt
Der Held im Tigerfell) und wie es ſcheint, entrüſtet?
Hat euer edles Ohr was ich geſagt verletzt?
Man dächte, daß ihr mehr von meiner Schönen wüßtet
Als mir gelegen iſt. — Gut, thut was euch gelüſtet,
Spricht Idris, der indeß zu Pferde ſich geſetzt:
Laßt euch auf allen Fall die Reiſe nicht gereuen,
Und grüßet mir Zenidens Papagayen.

Sie trocknet mit Flanell ihn ab,
Wärmt ihn in ihrem Arm, reibt die erſtarrten Glieder,
Schiebt ihn ſodann an ſeinen Platz zurück,
Und ſpricht mit mildem Ton und Blick:
Nun, Bruder, gute Nacht, und komme mir nicht wieder!
Ein ſolches Uebermaß von Güte und Geduld
Brächt' einen wilden Karaiben,
Denkt ihr, zurück zum Pflichtgefühl:
Bei unſerm Klausner, meine Lieben,
Bewirkte ſie das Widerſpiel.
Der Böſe, der, (zur Warnung aller Frommen)
Seitdem die Seneſchallin ſich
Zu ihm gelegt, ihn in Beſitz genommen,
Treibt nun ſein Werk gar meiſterlich
In Lutzens Kopf, — wiewohl ſo einem ſchwachen
Verblüfften Kopf aus E ein U zu machen,
Kein groſſes Kunſtſtück iſt. — „Lutz, noch verzage nicht,
Spricht er, (und Lutz glaubt mit ſich ſelbſt zu ſprechen,
Indem Aſmodi zu ihm ſpricht)
Was Liebe wagt iſt ſtets ein läßliches Verbrechen.
Wie? ſollte ſie den Frevel nicht verzeihn
Der ihrer Reitze Macht bezeuget,
Und nicht dem Frevler ſelbſt zuletzt gewogen ſeyn,
Den Sprödigkeit nicht kühlt und Widerſtand nicht beuget?

Gewiß, ſie ſträubt ſich nur aus Wohlſtand und zum Schein.
Denkſt du, ſie finde ſich nicht innerlich geſchmeichelt,
Daß ſich ein Mann wie Du ſo weit bei ihr vergißt?
Verlaß dich drauf, ihr Kaltſinn iſt geheuchelt!
Denn, wenn ſie dir nicht heimlich günſtig iſt,
Wofür denn hätte ſie ſo liebreich dich geſtreichelt,
An ihrem Buſen dich gewärmet und gepflegt?
Wie kalt ſie auch zu ſcheinen trachtet,
(Und jede, die ſich ſelbſt ein wenig achtet,
Nimmt dieſe Larve vor) in dieſem Buſen ſchlägt
Ein Herz, das nur nach Anlaß ſchmachtet,
Für alles, was ſie dir zu leiden aufgelegt,
Dich zu entſchädigen." — Mit ſolcherlei Gedanken
Setzt ihm der Feind ſo lange zu,
Bis ſein Entſchluß, nicht mehr der Seneſchallin Ruh
Zu ſtören, allgemach zu wanken
Beginnt. Daneben ſtellt er ihm (ihr wißt
Was für ein Bildner Teufel-Amor iſt!)
Die Reitze, die noch friſch ihm im Gedächtniß liegen,
So warm und wolluſtathmend dar,
Daß, wer ſo nah dem Urbild war,
Um die Verſuchung zu beſiegen
Gewiß ein zweiter Sankt Anton
Und etwas mehr geweſen wäre.
Luz, weit entfernt von einer ſolchen Ehre,
War ein alltäglicher gemeiner Menſchenſohn,
Und ließ zum dritten Mal ſich von Asmodi fangen.

Nur denkt er itzt, als ein erfahrner Mann,
Die Sache feiner anzufangen.
Er ſchraubt allmählich ſich hinzu, ſo leiſ' er kann,
Und ſchmiegt, kaum fühlbar, ſich an ihren weichen
Rücken.
Sie merkt ihn nicht — unſehlbar ſchlummert ſie.
Gewiß zu ſeyn, legt er ſo leiſe, wie
Der Weſt ein Veilchen küßt, den Athem bis zum Sticken
Verhaltend, anfangs nur drei Finger auf ihr Knie,
Und wagt's, es erſt unendlich ſanft zu drücken,
Dann ſtärker nach und nach, und da ſie ſich nicht regt,
Zuletzt die ganze Hand allmählich fortzurücken.
„Nur herzhaft, Bruder Luſt! ſie wacht mit Fleiß
nicht auf,“
Raunt Amor mit dem Pferdehufe
Ihm zu. Und dreiſter wagt, von einer kleinen Stufe
Zur andern, ſich die kühne Hand hinauf.
Auf einmal wacht die Seneſchallin auf,
Und Bruder Luſt — liegt in der Kuſe.
„Unſinniger und undankbarer Saft,
So iſt denn alles ganz an dir verloren
Was du in dieſer Nacht bereits erfahren haſt?
Schon zweimal biſt du faſt
Für deine Lüſternheit in dieſer Kuſ' erfroren,
Schon zweimal hab' ich deiner Reu' getraut,
Dich aus mitleidigem Gemüthe
An meinen Buſen aufgethaut,
Und ſo vergiftſt du meine Güte?

Ich warnte dich zum letzten Mal;
Du konnteſt, wie ich's dir empfahl,
Den Reſt der Nacht in Unſchuld dich am Schlafe
Erholen; doch, du wollteſt's noch einmal
Verſuchen; leide nun die Strafe
Der ſchwer verletzten Pflicht des Gaſtrechts und der Zucht,
Der böſen Lüſte bittre Frucht!
Ich ſeh', an dir wird Güte ſchlecht verwendet.
Du haſt mein Haus, haſt deinen Stand geſchändet,
Haſt einen edlen Mann, dem du nicht würdig biſt
Der Schuhe Riemen aufzulöſen,
Gehöhnt, ſo viel in deinen Kräften iſt;
Denn wär' ich ſtärker nicht geweſen
Als du, wie durft' ich ihm, der morgen wieder kommt,
Je wieder in die Augen ſchauen?

O, ſchrie der ſtarre Luſt zähnklappernd, all' dieß frommt
Mir itzt nicht! Rette mich, du beſte aller Frauen,
Erſt aus des kalten Todes Klauen,
Dann ſprich ſo viel du willſt!

Die Seneſchallin ſtand
Ein wenig an, bis ſie in ihrem Herzen fand,
Gerade, weil ſie ihn zu haſſen
Verſucht war, dürfe ſie ihn nicht verderben laſſen.
Sie reicht zum dritten Mal ihm ihre ſtarke Hand,

Und eingedenk des Worts, das ihr Gemal geſprochen,
Fängt ſie, ſo bald der Trapf, wie ein begoßner Hahn,
Aus ſeinem Bad heraus getrochen,
Ihn, wie ſie zweimal ſchon gethan,
Zu trocknen und zu reiben an,
Doch ohne daß aus ihrem ſchönen Munde
Ein einzig Wort des Troſts noch Vorwurfs geht.
Es brauchte dieſes Mal wohl eine halbe Stunde,
Bis Lux, von ihr gerieben und gedrückt,
Sogar in ihren weichen Roſenarmen
Vermögend iſt zum Leben zu erwarmen.
Doch endlich als es ihr mit vieler Muh' gelang,
Spricht der erſtaunte Lux aus vollem Herzensdrang:
Frau, wenn du nicht vielmehr, wie alles mir zu
glauben
Befiehlt, ein hoh'rer Engel biſt,
Ich bin, nun ſeh' ich's, nur ein armer ſund'ger
Chriſt,
Kaum ſo zu heißen werth, und ließ durch Satans
Liſt
Und meinen ſtolzen Wahn mir meine Krone rauben.
Doch wollteſt du, bevor ich dich von mir
Befreie, mir nur Eine Frag' erlauben? —
So frage, ſpricht die Frau,
Du biſt ſo gut und mild,
So keuſch und fromm, wie ein lebendig Gnadenbild,
Was konnte dich (verzeihe mir!) bewegen,

So grauſam über mein Vermögen
Mich zu verſuchen? Einen fremden Mann,
Von deſſen Tugend du nicht mehr erwarten ſollteſt,
Als man von Fleiſch und Blut mit Recht erwarten kann,
Wenn du ihm ſo begegnen wollteſt,
So traulich in dein Bett und ſelbſt in deinen Arm
Zu nehmen? — Sehr verzeihlich iſt mein Frevel!
Ein Heil'ger würd' an meinem Platze warm
Geworden ſeyn! Was Wunder, wenn ſich Schwefel
Entzündet, der zu nah am Feuer ſteht?
Auf eine Probe, die kein Mann beſteht,
Die Tugend eines Mannes ſtellen,
Und wenn er, wie natürlich, ſich vergeht,
In ſchwere Strafe ihn verfallen,
Das nenn' ich — edle Frau, verzeiht —
Beleidigung der Menſchlichkeit."
Und du, (erwiedert ihm die Frau) von früher Jugend
Zu Uebungen der reinſten Engelstugend
Gewöhnt, du nennſt die Probe, der ich mich
Heut unterwarf, zu ſchwer nicht nur für dich,
Für jeden, der auf keiner höhern Stufe
Als der des Menſchen ſteht? — Wohlan, ſo wiſſe dann,
Die dir mit Recht verhaßte Waſſerkufe
Iſt ſieben Jahre ſchon beſtimmt für einen Mann,
Den, funfzig Meilen weit im Umkreis, wer ihn kennet

(Ich sagte dir's bereits) der Männer Vornehmen nennet,
Wie Einem Wort, für meinen eignen Mann.
Das nämliche Gelübd', auf unsrer Kinder Bahre
Mit Thränen angelobt, das uns auf sieben Jahre
Enthaltung auferlegt, schließt auch die Klausel ein,
Die dich, mein Bruder, so empöret.
Der Unfall mit der Wasserkuf' ist klein;
Und wenn ihm ja was menschlich's widerfähret,
So hat er nur's zur Pflicht gemacht,
Daß ich durch eben diese Kufe,
Die dreymal sich zu recht gebracht,
Ihn wieder zur Besinnung rufe.
Die that ich pünktlich was er mir befohlen hat:
Ich nahm dich auf als kam' er selbst an deiner Statt,
Wie du, dem Anschein nach, es werth zu seyn vermiesest;
Und da du dich zu großer Ungebühr
Von Satans Engel reizen liessest,
Da widerfuhr nicht mehr noch minder Dir
Als ihm in solchem Fall. Auch zeigt' ich mich, wie billig,
Zu diesen kleinen Diensten willig,
Die ich dem Ehemann zu leisten schuldig bin.
In diesem allem, Freund, sind' ich in meinem Sinn
Nichts, das mit Recht zu tadeln wäre:
Nur Weltpflicht und Menschenpflicht

Thät ich was ich gethan, und meine Schuld iſt's nicht.
Daß du dem Klauderband ſo wenig Ehre
Gemacht. Wer hätte das von dir ſich vorgeſtellt?
Dem heil'gen Mann, der ſich der ganzen Welt
Schon dreißig Jahr' entzog, um frei im Geiſt zu leben,
Kann, dacht' ich, ſolch ein Kampf (wenn Kampf auch nöthig iſt)
Erwünſchten Anlaß nur zu ruhmvoll'm Sieg geben.
Daß du ſo weit zurück geblieben biſt,
Beweiſet juſt nicht viel für's abgeſchiednre Leben.
Hier ſchweigt die ſchöne Frau. Bei ihrer Rede hänge
Mein Klauber, von Gedanken, die einander
Verklagen und entſchuldigen, gedrängt,
Den Kopf, und ziemlich lange fand er
Die Sprache nicht, ſo voll und ſo verengt
War ſeine Bruſt. Ihm rollen viele Zähren
In ſeinen Bart, er ſeufzt und blickt empor,
Und kann ſich länger nicht erwehren
Die Seelenhuldin zu belehren,
Was für ein Wort, vom Himmel in ſein Ohr
Gedrungen, ihn auf ſeiner Laufbahn
Einſtweilen heraus getrieben:
Was ich erfuhr, beweiſet nur zu klar,
Setzt er hinzu, daß es ein Wort vom Himmel

Wenn Menschen, [illegible] in Not, wenn sich [illegible]
[illegible]
Wenn Trauer zur Verzweiflung wird wenn Hoffnungslosigkeit
Verzagtheit, in der Verlassene wie Schatten, wandern wo
Menschen,
Wo keine Tugend mehr zu [illegible],
Wo Gott [illegible] wird auf der Straße lacht,
Wo nichts an Heiligem mehr [illegible],
Da Gerechtigkeitsschwäche, wenn [illegible] Schuld
[illegible],
Der Menschheit weh ist, wo [illegible]
Auf [illegible] Pfaden in die Irre [illegible],
Weh [illegible], wo sich [illegible] gebeugt,
Wo Völker [illegible] Todesnot
Wenn [illegible] weh [illegible] mit [illegible] Blicke zu Gott:
Weh wenn wir [illegible] [illegible]
Da Retter, weh wo [illegible] Gnade zur Strafe
Weh wurden, in gottlos ist wird
Die ist wie [illegible] Strick in [illegible] Hände [illegible],
Dunkel, wie Finsternis [illegible] weiß wo [illegible],
Wenn's möglich ist. Wie gleich [illegible] [illegible]
Glück war, wie [illegible] Gnadenzeit
Gegeben wird, [illegible] [illegible]
Menschen Gnaden zu [illegible].
Wie, die wir [illegible] Not mit Gnade [illegible]
Im [illegible] Knechte wie [illegible],
Wie [illegible] [illegible] Gnadenzeit
Wie [illegible] war, [illegible]

201.

Mit diesen Worten kommt er Malvinetten an,
Und eh' noch Zufall Entdeckung fordern kann,
Hat ihn sein Auge schon im Herzland verloren,
Und nun erwacht, so fühlt wie nie geboren,
Der junge Tag, und aus den goldnen Thoren
Des Ostens fährt mit flammendem Gespann
Der Gott des Lichts, bekränzet mit Blumen,
Doch, eh' wir weiter gehn, sei hier die Nacht schön.

Medida de Ejemplo

[illegible]

Die Grazien tanzen dort, die Musen singen hier,
und unsere Harmonie wird immer stärker.
Ich bin da, was fragst genug!
Dann wird kein Ton ertönen
Der Schönheit der Chöre beraubet!
„Zurück, gieb mir nicht Tod, gieb mir
Tod!“
Ein wildes Gastmahlgelage
Von Tieren ohne Sinn und Maß
Ihn wieder und wieder wirrt, ob er Menschgestalten!
„Er sind ja (Lügner du) die besten Bürgerpferde!
Ein wenig Sonnenblick zu meiner Wildnis nur!“
„Dein Augenlicht hat für meine starke Haut!“
Nach Wein und Brot und süßen Mandeln
Ist Hunger Lust, in Ekel Durst.
Die Tierlichter hat' alle hat Gelüst!
Hier ist ein Ungeheuer mit zehn Köpfen will,
Er schwenkt die Tiere und wirft zu Scharen,
Nun, trunkne Götter, ihr Christen angekommen!
Hier ist ein Tier hat Gottheit nicht wollen,
Ein wenig weiter auf die Höhe,
Da sieht, ob man sich die Füße zerreißt!“
Wirbel schwebt, und ihre Augenlagen,
Ob Jahr und Tag Geheimnis
Mag zu behalten hat, und ohne Donnergrollen
Schwebt Jupiter ab weg, und weiß der Lüfte —
Chaos.

5.

Das blasse Gesicht gesichtet
Verschwunden aus dem Gesichtsfeld
Verhallt der Schritt. Er hing bereit, und fand
Die Wunden, die nicht ihn tödt gar so gut tödtlichen
Hatt gar zu thun, wenn immer schon so gute,
Gutmüthig sind, und endlich gar zum Lieben.
Die Wunden, macht so gut gelaunt,
Gesichtern selber ähnlicher;
Verschwunden ist von mir auf gleichen Fuß mit ihnen,
Er wünscht sie doch ganz wohl selbst,
Da er auf seinen Vorhergang
Von weiß wo Obst auf so besonnte Wunden,
Die Blumen Wunden Rauh, so hell so Mensch so
Kühn,
Endlich — weil er sie gut Gemüthlich gemacht —
Er Obst und so seinen roten Mund,
Und [illegible], und seiner Scherz und Freuden,
Und Lust Gesichter auch die neue Wunden sagen,
Wenn [illegible] Zeit so neue Lust,
Endlich Lust, auch Lust die wahre Lust,
Und wie die Lieben Art, wie andern Ob Genossen,
Herz, überall die Wunden Ja zu sagen
Zum ersten Mal ganz voll nun,
Und macht gesagt — (was die Lieben gethan gethanen)
Der Kuß von ihm zum Ja — Lieben.
Und von Lieblichen Lust Kuß
Weiß alles Leben! Lachen Lachen

Wovon auch Männer nie zu Worten können kommen.
Den leisen Scherz, das wohlgesinnte Lachen
Gedruckt von feinem Feuergeiste,
Und ohne Mittel, ohne Ebenmaß.
Das unsichre, gefangene Geblende
Deiner Augenlichter in einer Sommernacht,
Und, o! den großen Talisman,
Mehr Ihren Herzen zu gewinnen,
Als Mahomed oder Dschingiskhan
Sich Ehrfurcht durch ihr Schwert gewann,
Den Zauber, den die Charitinnen
Ersonnen Gunst einander,
Und allen Mangel deckt und jeden Reiz erhöht,
Gefälligkeit. — Sie nannt ihn und allen,
Verlange nichts vergeud, — wir wenden die gefallen
Es wo du und gefällt! — Du edle Schönheit,
Die, ohne sich so auf sie stellte,
In großen Muth und hundert Gunst
Und Herz ihm und dem Dichter schützt,
Wurd deine Eitelkeitverein.
Ein hoher Ton — ist möglich? — vergessen
Den schönen Gunst" — Und ihnen am Rande! —
Ehre
Ergreift sein Herz den mächtgen Prachtmessen,
Zu gutem Glück erklingt der Ernst ein sanfter Ton.
Er flutt, und plötzlich kommt ein Einfall angeflogen,
Der seinen Leier faßt und Lied zum Mittel wird
Das Ziel, worauf er hofft, zu erreichen.

Halt! denkt er, bist du hier mit andern all ein Hirt?
Was fodrest du voraus vor deinen gleichen?
Dem Hirten, der geliebt, muß Gott und Heiligkeit weichen
Der nicht geliebt! Verdacht? gemeine Art!
Das Herz ist frei und Lieb' entspringt sich nie.
Erwacht geht er hin und macht zu seinem Vogen
Ein Werkzeug des Gesichts; der Dolmetsch sicher Pein,
Die neue Feier, liegt mit Gattin Kraft begraben
In seinem Arm, und schweigend durch den Hain.
Hundert gelenkt von ihren süßen Tönen
Versammelte sich um ihn die Hirten und die Schönen,
Ein jeder will das Wundend Pfeile sehn,
Bald wollt der Knaben, Arme schlingen
In Arme sich, den Pfeilen wachsen Schwingen,
Der ungeübten Hand brache rasch sich um ihn her,
Und wer war glücklicher als er?
Wie lachen alle nun den Schützen ihrer Freuden!
Er ich, gewandt in Schäferstreuden,
Ein Gott für sie! Er hat sie glücklicher gemacht.
Wie freundlich nun ihn jede Hirtin sucht!
Wie dringt man sich, um nah an ihn zu weilen!
Und wenn am warmen Abendglanz
Im Rosenbusch, zu Eltern und Kühen —
Indeß die Heide manchen sahen
Verschämten Blick an hold gerötheten Kranz
Herunter schleifen läßt — wenn dann die sanfte Leier

Zweyter Gesang.

Der liebe Schmerzen mit gedämpftem Klang
So zärtlich klagt, stets näher sein Gesang
Ans Herz sich schmiegt, das durch den leichten Schleier
Stets höher schlägt, und nun, wenn sich in vollem
Feuer
Der Harmonienstrom ergießt,
In süßem Mitgefühl zerfließt:
O welche Wonne ist's — in diesem Augenblicke
Ein Mensch, und nur ein Mensch zu sein!
Wie wenig ist Genuß in ungetheiltem Glücke!
In ihren Freuden selbst sind Götter stets — allein.
Apoll behielt in seinem Hirtenstande
Vom Gott allein der Weihung edle Macht.
Mit jedem Tag erwacht
Das Volk am Venusstrande
Zu neu geborner Lust.
Ein feineres Gefühl entfaltet sich ganz leise
In jeder Brust,
Man sieht und hört nicht mehr nach alter Weise,
Der Nebel fällt vom Antlitz der Natur,
Und o! wie schön, wie neu ist Wald und Flur!
Man fühlt sich selbst in allen Wesen leben,
Vom Blumchen, das der Erd' entsprießt,
Zum Vogel, der in hohen Wipfeln singt,
Schaut alles uns vom Seinen was zu geben,
Verwebt uns alles mit ins allgemeine Weben.
Der holde Geist der Eintracht schlingt
Sein goldnes Band um alle, stimmt die Herzen

Zu ſanften Freuden, ſüßen Schmerzen;
Die lange Weile flieht, und nur zu leicht beſchwingt
Entfliehen itzt, man weiß nicht wie, die Stunden
Die man vordem ſo drückend lang gefunden.

3.

Der Ruhm, dieß Wunder zu erneu'n,
Olympia, der ſeltne Ruhm, ſey Dein!
Der ſchönſte aller Deiner Preiſe!
Wohl Dir, die in dem Weihrauchkreiſe
Der Erdengötter nicht den hohen Sinn verlor,
Für Freiheit und Natur, nach alter Deutſcher Sitte
Sich einen Wald zum Ruheſitz erkor,
Und in der moosbedeckten Hütte,
Wenn tief im nächtlich ſtummen Hain
Auf offnem Herd die heil'ge Flamme lodert,
Sich glücklich fühlt und nichts vom Schickſal fodert.
Des Waldes Geiſter ſehn den ungewohnten Schein
Ringsum die hohen Buchen weben,
Und nähern freundlich ſich, und heißen
Willkommen Dich in ihrem ſtillen Reich.
Wir ſpüren ſie, bald leichten Nebeln gleich
Um halb beſtrahlte Erlen lauſchen,
Bald über uns durch hohe Wipfel rauſchen.
Ein leiſes Grauen ſchleicht um unſre Bruſt,
Doch ſtört es nicht, erhöht nur unſre Luſt.
Wir ſingen — um Dich her im Kreiſe

Gelagert — nach der schönen Weise
Die dir, Olympia, die Musen eingehaucht,
„Zaudens Schmerz bei ihres Mohren Klagen,“
Und fühlen unser Herz im Busen höher schlagen:
Bis jetzt der Herd mit trübem Feuer raucht,
Und späte Sterne, die durch schwarze Wipfel blinken,
Uns in die Burg zurück zu unsern Zellen winken.
Was ist's, das uns Olympiens hehren Wald
Zum Zaubergarten macht, zum Tempel schöner Freuden,
Zu dem man eilt, um zögernd draus zu scheiden?
Sie selbst! — O! würde Sie zu Ihrem Aufenthalt
Der rauhsten Alpe Gipfel wählen,
Der rauhsten Alpe würde bald
Kein Reiz der schönsten Berge fehlen.
Ja, zöge Sie bis an den Anadir,
Wohin Sie gehen mag, die Musen folgen Ihr,
Ihr einen Pindus zu bereiten.
Sie, von Olympien stets geliebt, gepflegt, geschützt,
Belohnen Sie durch ihre Gaben itzt.
Sie schweben Ihr in Ihren Einsamkeiten,
Wenn Sie im Morgenthau die Pfade der Natur
Besuchet, ungesehn zur Seiten,
Und leiten Sie auf ihre schönste Spur.
Und wenn Sie, in begeisterndem Entzücken,
An einen Stamm gelehnt, mit liebender Begier
Was sie erblickt und fühlt, Sich sehnet auszudrücken,

So reichen ſie den Bleiſtift Ihr.
Sie ſind's, die am harmoniſchen Klavier
Der leichten Finger Flug beleben;
Und wer als ſie vermöchte Ihr
Die Melodien einzugeben,
Von denen das Gefühl der lautre Urquell iſt,
Die tief im Herzen wiederklingen,
Die man beim erſten Mal erhaſcht und nie vergißt,
Und niemals müde wird zu hören und zu ſingen?
O Fürſtin, fahre fort aus Deinem ſchönen Hain
Dir ein Elyſium zu ſchaffen!
Was hold den Muſen iſt, ſoll da willkommen ſeyn!
Doch allen, die in Deine Wildniß gaffen
Und nichts darin als — Bäume ſehn,
Dem ganzen Midasſtamm der froſt'gen langen Weile
Mit ihrem Troß, dem Uhu und der Eule,
Und ihrer Schweſterſchaft von Gänschen und von Krähn,
Sey Deine Luft zu rein! Das traur'ge Völkchen weile
Stets an des Berges Fuß; und führt das böſe Glück
Es ja hinauf, ſo kehr' es bald zurück,
Und banne ſelber ſich aus deiner Republik!
Und ſo, Natur, und ihr, geliebte Pieriden,
Pflegt eurer großen Prieſterin!

Ihr ſey das ſchönſte Loos des Erdenglücks beſchieden,
Zur Luſt an euch ein immer offner Sinn,
Ein immer fühlend Herz, und eine Quelle drin,
Die nie verſiegt, von ſüßem innern Frieden!
Was ſonſt die Sterblichen zu wünſchen ſich ermüden,
Iſt gleich der Flut im Faß der Danaiden:
Und ſchöpften ſie ävenlang hinein,
Es würde niemals voller ſeyn.

II.

Wettſtreit der Malerei und Muſik.

Im Jahre 1781.

Zwei Muſen, deren Zwiſt zu ſteuern
Drei weiſe Männer unſrer Zeit
Viel Aufwand von Beredſamkeit
Und Witz gemacht, begannen ihren Streit
Am vier und zwanzigſten des Weinmonds zu erneuern.
Den andern Muſen ward die Weile lang dabei;
Es ſchien als ob der Zwiſt zu mehr nicht nütze ſey
Als beider Galle zu verſäuern.
Ihr Kinder, ſprach zuletzt der ſchöne Gott des Lichts,
Laßt eure Zungen einmal feiern!
In dieſem Streit, ich kann's beim Styx abetheuern,
Hilft Lock und Wolf und Plato ſelber nichts,
Als eure Eiferſucht vergeblich anzufeuern;
Denn ſo viel zeigt ſich Angeſichts,
Du kannſt nicht malen, Sie nicht leiern.

Was jede kann, iſt gut in ſeiner Art,
Ihr wirket einzeln viel und dreimal mehr gepaart;
Doch welche mehr? ſoll itzt die That entſcheiden.
Laßt ſehn und hören was ihr könnt,
Um einer Fürſtin, die euch beiden
Gleich hold iſt — (Ihren Namen nennt
Euch euer Herz) — und die von ihrem ſchönen Leben
Euch immer wechſelsweis den ſchönſten Theil gegönnt,
Was Sie um euch verdient, Unſterblichkeit, zu geben.

Ich bin bereit, rief Polyhymnia.
Und alles ſchwieg und lag in ſtiller Feier;
Und jedes Herz ſchlug höher, jedes Auge ſah
Entzückt empor, da ihrer goldnen Leier
Die Harmonie bald zauberiſch ſüß entfloß,
Bald majeſtätiſch ſich wie Meereswogen wälzte,
Bald Feuerſtrömen gleich aus Donnerwolken ſchoß;
Die Seelen bald in Liebeswehmuth ſchmelzte,
Bald kühn und ſtolz, mit immer höherm Flug,
Dem Adler gleich, zum Sitz der Götter trug.
Die Aganippe vor Vergnügen
Hielt ihren Strom zurück, es ſchien der Lorberhain
Zum himmliſchen Seröh die Wipfel hinzubiegen,
Und in den Lüften hielt im Fliegen
Der Vögel Schaar auf einmal lauſchend ein.
Die Muſen ſahn einander an und ſchwiegen,
Apollo lächelte, und Polyhymnia,

Die, was man ihr verſchwieg, in jeder Miene ſah,
Verbirgt in Kalliopens Buſen
Ihr glühendes Geſicht. Ein andermal, mein Kind,
Vergiß nicht, ſpricht der Gott der Muſen,
Daß ſelbſt der Götter Ohren — blind
Und alle deine Zaubereien
Nur lieblicher Tumult und dunkle Räthſel ſind,
Wenn andre Muſen dir nicht ihre Sprache leihen.
Itzt warf er einen Blick dahin,
Wo, mit Palett und Pinſel in den Händen,
Apellens ſchöne Lehrerin
Beſchäftigt ſtand ein Bildniß zu vollenden,
Das mit dem letzten Pinſelſtrich
Ins Leben ſprang, und ganz in allen Zügen
Der Fürſtin, die er liebte, glich.
Zu ihren Füßen ſah man liegen
Was größern Glanz Ihr ſchuldig war als gab,
Den Fürſtenhut, den goldnen Hirtenſtab;
Ihr huldigten, mit einer Blumenkette
Umſchlungen von den Grazien,
Die Muſenkünſte in die Wette,
Und alle milden Tugenden;
Und über Ihr, aus eines Volkes Mitten,
Von Ihr als Mutter einſt beglückt,
Sah man die Töchter Zevs, die demuthsvollen
Bitten,
Vom frommen Dank empor geſchickt,

Mit heißen Wünschen für Ihr Leben
Hinauf zum Thron des Göttervaters schweben.
Die Musen hatten kaum das edle Bild erblickt,
So flogen sie die Schwester zu umarmen,
Es ist Olympia! rief jeder Mund entzückt:
Und Klio trug das Bild in ihren Armen
Die Stien des Musenbergs hinauf,
Und hing es am Altar des ewigen Ruhmes auf.

III.

Am ersten Tage des Jahres 1782.

Wenn es wahr ist, was die frommen Alten
Sangen, und was alle die in Dir,
Beste Fürstin, glücklich sind, was wir
Alle aus Gefühl so gern für Wahrheit halten,
Wenn die guten Fürsten Genien sind,
Die in menschlichen Gestalten
Unter uns das Götteramt verwalten;
Die der Tafel, wo der Nektar rinnt,
Sich begaben, blieb und ädlichem Gesinde
Auch, damit wir unsers Leids vergessen,
Dann und wann ein Tröpfchen zuzumessen:
Wenn dies Wahrheit ist, Olympia,
O! so bleib uns lange hold und nah!
Eile nicht bei uns zu weilen!
Denn, verließest Du uns, alle edleren
Schönern Freuden, die mit Dir wir theilen,
Musen, Künste, Scherze, Grazien,
Spannten flugs Dir nachzueilen
Ihre Flügel aus und liessen uns allein.

Also laß die Luft in Deine Sphären,
Holde Göttin, wieder heim zu kehren
Und zu lieb' auch weit verschoben seyn!
Lang' umtanze noch der schönen Heeren
Bunter Zirkel Dich, und gieße, neu gebaren,
Frische Blumen stets in Deinen Tritt:
Und wenn endlich doch das Heimweh auch dem Himmel
Dich beschert, so nimm aus diesem Weltgetümmel,
Nimm uns, wenn Du aufstiegst, alle mit!

IV.

Am 24. Oktober 1784.

Der Sonntag, der Dich gebaren,
Erhabne Fürstin, kam heran,
Und Dir mit leerer Hand zu nahen
Mich billig schämend, rief ich Huldinnen,
Die freundlichste der milden Horen,
Um eine Handvoll Blumen an.
Du weißt, daß unter andern Gaben
Wir Dichter auch das Vorrecht haben,
Daß alle Geister, braun und weiß,
Aus Luft und Wellen, Thal und Hainen,
Und auf den ersten Wink erscheinen.
Es braucht da keinen Zauberkreis
Noch Zauberrauch, noch Zauberworte,
Noch Zelter, noch gebeime Pforte;
Es braucht, um aus der andern Welt
Sie flugs herunter zu citiren,
Vor keinem Ball, von Dunst geschwellt,
Erst Stroh und Wolle anzuschaffen;
Noch läßt man, sie zu exorbiren,
Sich um sein baar blankes Geld
Von Aerzten mit magnetisiren.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Dichter, dem die Heiligkeit der Kunst
Durch Begeisterung klar! Dem, als Prometheus Funke
Durch alles war in seinem Busen,
Verzweiflung, ohne gut gleich einem Tobsüchtigen,
Gotteslästerung gleich, die im Gefängnis tobte,
Verachtung war, als? nicht gerecht, wissen!
Dem gegen sie, mit religiösem Ehrgeiz
Sich nur den Gleichen zu messen,
Die Not und Dringlichkeit der ewigen Kunst trieb,
Der hierüber Rand der Wonne und der Blume,
Die eigene Angst sah der göttlichen Gebilden,
Die eigene Zier der himmlischen Bildung
Der Muse hören, Jahre lang
Die Dichter und Dichterin sich nähren,
Und als Sie wollte, — weil der Gesandte, sich
Gelange, — wollen zu gut Führen,
Dann selbst Gedichten, und Jenen Begriffen
(Den Jüngsten gleich, die Lebensfülle suchend,)
Zum eigen, und Ihr Ding in seinen Gedichten
Gelang, den Gedichten in seine Form drückte,
Und so in ganz Griechisch, in ganz Clemens,
Das eigene Angst hatt, wie Sie — Begeistre,
Der Gnaden eines Schmerz, endlich!

*

Der heilige Trost, welcher unsere Tränen heilt,
Und die Erinnerung und selbe Glück in Ihr

Und wieder gehst — Ach wenn, — und ich von euch
gefangen,
Und wenn am nassen Thau,
Am Blumenstrauß von mir gepflücket,
Euch so nicht ungefällig war,
Ihr habt mich nie! — Laßt Ihr Erinnerungen
Und jenen schönen Traumbilder
Euch Vielend günstigen Blicken
In einem ew'gen Frühling nur Ihnen Gunst sichern?
Denn Flocken weicht Gott auf Ihre Barmherz,
Bricht dann Ihr Herz, wenn
Ihr schon Morgen ist, und Ihnen
Nichts eigenes Herz auf allen um Ihr Ich.
Ihr, heilige Gestalten, getrennt Ihr kannst Lieben,
Und (wenn ein Gottes Ihr ist Ihr Nichts nicht zu vergeben)
Ihr Lieb, in Seligkeiten d Ihnen,
Und euch nur allein Ihr euch lange Zeugen hier?

Anmerkungen.

Provenza.

Das Original dieser Geschichte ist ein altes Provenzalisches Manuscript, und findet sich in dem Testamente des Grafen Giovan Battista Basile, conte di Torone della Grotta, commendatore di S. Leonardo, di Giugliano, Acerra, Alvignano, Regio ufizio. Ein Auszug davon findet sich in der Bibliothek, unter den Manuscripten Jahr und Tag.

Erster Theil.

S. 1. Z. 2. Barbera, eine Stadt, welche vor Zeiten die Hauptstadt der alten Grafen (Gualteri, Corbari) war, die in Irland und Nord-Schottland ansässig waren.

S. 1. Z. 7. Sardis, Tarsia — Sardis, eine berühmte Königin, welche den Herkules als Sklavin verkauft, und noch lebt, daß sie bei der Stadt Troja. Medusa anspricht — zwei Stücke aus der — Tarsia war der Herkules Gemahlin.

S. 6. Z. 9. Reliquien des alten Mährchens — Worte, welche die alte Zeit, als Mut, der Name gültig, noch hatte auszeichnen können.

S. 7. Z. 16. Der Weise beim Horaz — Wieland spielt hier auf die von einem Pflaster parodirte Schilderung des ächten Weisen an (Sat. 2, 7, 83. fgg.)

Wer ist denn also frei? Der Weise, der
Sich selbst beherrscht, den weder Armuth, Kerker,
Noch Tod auf seiner Fassung stören kann;
Der Stärke hat den Lüsten Trotz zu bieten,
Und Titel zu verschmähn; der ganz aus Einem Stück
Und rund und glatt ist, so daß nichts von aussen
An ihn sich hängen, und kein Fall der Glätte ihn
Sein Gleichgewicht verlieren machen kann.

S. 15. Z. 19. Chragin, eigentlich ein Gestell mit Schrägen, strazzoni, schiefen Füßen, dann Hausrath. Plackern, (unsern Plackern) sich hin und her bewegen.

S. 17. Z. 28. Lazaroni — Carolina war eine Lustdirne in Neapel, welche der Hof dem Volke allerlei Schnurren auf einem Gerüste zum Besten gab. Pezzo di carogna ist daher im Französischen soviel als Polichinellstück.

S. 20. Z. 4. Strolch, Landstreicher, im Schwäbischen auch der Schwanz so viel als Gesindel, Pack.

Zweiter Theil.

S. 21. Z. 7. Da Bajazet Aser — Je Kamaniden (terra di Karamania), der südlichen und östlichen Provinz Klein-Asiens.

S. 26. Z. 13. Kleopatra, beſtieg bei ihrer erſten Zuſammenkunft mit Antonius auf dem Fluß Cydnus ein Schiff, deſſen Pracht und Geſchmack alles übertraf. Die Segel waren von Purpur, die Ruder von Silber, ſie ſelbſt ruhte in einem Zelt von Goldſtuck auf dem Verdeck im Coſtume der Venus, und um ſie ſtellten die ſchönſten Knaben und Mädchen, Grazien, Liebesgötter und Nereiden vor. Duftendes Räucherwerk und wollüſtige Muſik vollendeten die Bezauberung der Sinne.

S. 27. Z. 11. Wolkenſt goldnes Iſt was Iſt. Aus dem Zuſammenhange iſt zu ſchließen, daß hier nicht ſowohl an den Satz der Einerleiheit (jedes Ding iſt was es iſt) zu denken ſey, als an die Erklärung, welche Wolf von dem Weſen gab als einer Ergänzung der innern Möglichkeit. Dieſe Ergänzung beſtehe darin, daß zu der Möglichkeit die Wirklichkeit hinzukommt. Genau iſt es aber die Wirklichkeit, welche die Möglichkeit zu Wirklichkeit machen muß, und die Wirklichkeit wird durch die Wirklichkeit erklärt.

S. 27. Z. 18. Publirt, in der Schulerſprache: aufgeſtellt.

S. 27. Z. 25. Tizian — Einer der Marianiſchen Inſeln, wird von den Spaniern, des ſchönen Anblicks halber, den ſie darbietet, Buena vista genannt.

S. 32. Z. 4. Milo von Kroton, ſiebenmaliger Sieger in den olympiſchen Spielen, war von ſo

außerordentlicher Stärke, daß er einen Stier auf den Schultern forttrug und mit einem Faustschlag tödtete.

Dritter Theil.

S. 36. Z. 5. Was Horaz — von Merkur erbittet. S. Horazens Satyren Buch 2. Sat. 6.

S. 45. Z. 18. Schakonne — Ciaconna, Chaconne, ein aus Italien stammender, ehemals sehr beliebter, jetzt veralteter Tanz, dessen Melodie in einer mäßig langsamen Bewegung vorgetragen wird.

S. 49. Z. 15. Bucentaur — Bucentoro, hieß in der ehemaligen Republik Venedig das große und prächtige Schiff, worauf der Doge alljährlich am Himmelfahrtsfeste in das Adriatische Meer hinaus fuhr, um sich mit demselben zu vermählen. Er warf bei dieser Ceremonie einen Ring in das Meer, und rief aus: Desponsamus te, mare, in signum perpetui dominii.

S. 49. Z. 19. Dem alten Herrn im Horne — Dem Doge, welcher als Kopfbekleidung eine prächtige Mütze trug, il corno, das Horn, genannt.

S. 50. Z. 11. Brokantirer, einer, der mit seltenen Kunstsachen handelt.

S. 53. Z. 27. Parthenopel — In der Nähe von Neapel war die berühmte Grotte der Sirene Parthenope. Auch bei Ovid wird Neapel durch die Parthenopeischen Mauern bezeichnet.

Der Vogelfang.

S. 67. (Nach den Lays de l' Oiselet in den Fabliaux et Contes etc. Vol. I. p. 279.)

S. 72. Z. 28. Ballade, Virelay, Rondeau — lyriſche Dichtungsarten in der provenzaliſchen Poeſie.

S. 74. Z. 14. Roſenobel, Noble à la Rose, altengländiſche Goldmünze, etwa 2 Dukaten an Werth, mit einer Roſe auf einer Seite.

S. 77. Z. 5. Sie lohnten deß, wegen deſſen.

S. 79. Z. 1. Der Laur — Nach Scherz der Lauerer, beſonders auf Gewinn, daher ſtatt Wucherer. Von den Juden wird geſagt: „Die Lauren ſollen arbaiten wie die Chriſten tun müſſen.“ Wieland (T. Merk. 1778. S. 202) erklärt es für einen fühlloſen ungeſitteten Grobian, vielleicht bloß an das alte Sprüchwort denkend: Bauern ſind Lauern. Aber auch dieſes läßt ſich beſſer von Lauern ableiten, und bedeutet Schleicher, tückiſcher Dieb, Schelm. In dieſem Sinne ſetzt Logau den Lauer dem Biedermann entgegen. Vergl. Leſings Schriften VIII. 188.

S. 80. Z. 3. Bar, veraltet, ſtatt wahr, gebraucht Wieland mehrmals.

Klelia und Sinibald.

Einleitung.

S. 89. Z. 13. Orthodoxen der Natur nennt der Dichter alle, die nur Wirklichkeitsforderungen an den Dichter machen, und ihm das Gebiet des Wunderbaren und Mährchenhaften verschließen möchten. Er selbst versoricht, in diesem Gedicht sich bloß an die Wirklichkeit zu halten, und darum weißt er selbst alles ab, was ihm sonst bei seinen romantisch-epischen Gedichten zum Beistande gedient. Man vergleiche den Anfang zum Oberon, auf welchen hier besonders angespielt wird.

S. 90. Z. 4. Cavicco, ein italienischer Geistlicher, geb. zu Parma 1443, gest. daselbst 1511, ein genialer, aber unruhiger Kopf, der durch seine Leidenschaftlichkeit mancherlei Wechsel des Schicksals erfuhr, schrieb unter mehrern andern auch einen Roman, libro del peregrino, der zwar ungemeinen Beifall fand, gegen den aber die Geistlichen damals auf den Kanzeln predigten. Hieraus wird man also schließen, daß Wieland zum Beweise seines Satzes sich auf eine sehr apokryphische Autorität berufen habe.

S. 91. Z. 4. Japets Sohn, Prometheus, der den Göttern das Feuer raubte, womit er die aus Thon gebildeten Menschen beseelte.

S. 91. Z. 8. Pygmalion, der Künstler, hatte eine weibliche Statue gebildet, und wurde von der

heftigſten Liebe zu ihr entzündet. Die Götter erhörten das Flehen ſeiner Liebe und belebten ſein Marmorgebild.

Buch 1.

S. 94. Z. 1. Taffi — Ein Mahler aus dem zwölften Jahrhundert, in welchem ſich die gegenwärtige Geſchichte zugetragen. Er beſchäftigte ſich mehr mit moſaiſcher Arbeit als Staffeley-Gemählden; und der Legendenſchreiber könnte ſich wohl in der Perſon des Meiſters geirrt haben. W.

S. 94. Z. 17. In Rogers Reich — Roger II. aus dem Stamme des Normanns Tankred von Hauteville, nahm zuerſt im Jahre 1130 den Titel eines Königs von Sicilien an, und erwählte Palermo zu ſeinem Sitze. W.

S. 95. Z. 7. Giotto — Auch ein Florentiniſcher Mahler dieſer Zeiten, (doch ſpäter als dieſe Geſchichte) ein Freund des großen Dante, (deſſen Bildniß er mahlte) und noch jetzt allen Künſtlern und Dilettanten bekannt durch das bewundernswürdige Moſaik über der großen Pforte der Peterskirche in Rom, welches nach ihm la nave del Giotto genannt wird. W.

S. 106. Z. 8. Jo — Eine von den vielen Geliebten des Zeus, die er, um ſie vor der Eiferſucht ſeiner Gemalin zu retten, in eine Kuh verwandelte.

S. 107. Z. 19. Nach dem Amt — Dem Hochamt, wie die laut geſungenen Meſſen genannt werden. W.

S. 108. Z. 16. Prangen, bedeutet in manchen

Gegenden noch, aus höflicher Schüchternheit viele Worte und Umſtände machen. Lampe.

S. 109. Z. 8. Angelus — Ein Zeichen, den engliſchen Gruß zu beten, das in der katholiſchen Kirche Mittags und Abends mit der Glocke gegeben wird. W.

S. 109. Z. 12. Wie Dido u. ſ. w. — Anſpielung an das Virgiliſche — quaesivit coelo requiem ingemuitque repertа. W.

S. 110. Z. 11. Galathee an Acis Hals — Acis, der Sohn einer Nymphe, wurde von der Nymphe Galathea geliebt. Der Cyklop Polyphem, der ſie unerwiedert liebte, überraſchte die Liebenden einſt, und tödtete in der Wuth Acis mit einem Felsſtück. Die Nymphe verwandelte des Getödteten Blut in einen Fluß, der ſeitdem nach ihm Acis genannt ward.

Buch 2.

S. 112. Z. 16. Ein Ehrenmann, der ſein bei Lampenlicht u. ſ. w. — Siehe das erſte Kapitel von Le Sage's hinkendem Teufel. W.

S. 115. Z. 19. Jungfernzwinger — Nonnenkloſter.

S. 121. Z. 10. Theidigen — Unterreden, vor Gericht ſtellen, woher noch vertheidigen.

S. 121. Z. 25. Galaor — Der Bruder des Amadis von Gallien.

Buch 3.

S. 123. Z. 6. Salern und Padua, waren zwei der älteſten Univerſitäten; die zu Salerno im Königreich Neapel ward im 13ten Jahrhundert geſtif-

tet, die zu Padua ſoll ſchon 791 geſtiftet und 1222 wieder hergeſtellt worden ſeyn. W.

S. 126. Z. 11. Ihr Kredo — Glaubensbekenntniß.

S. 126. Z. 20. Der kleine Hinkefuß — Amor, mit Beziehung auf Le Sage's genanntes Werk.

S. 128. Z. 8. Mongibello, oder Montegibello, iſt der Name des Aetna bei den Sicilienn. Die Araber hatten ihn Dſchebel, d. i. Berg, genannt; die Sicilier, die dieß für einen neuen Namen hielten, ſetzten ihr monte, Berg, dazu, und ſo entſtand Montegibello, Bergberg; abgekürzt Mongibello.

Buch 4.

S. 142. Z. 1. Baunys und Saraſſen — Die ehrwürdigen Väter Bauny und Saraſſe, ein Paar zu ihrer Zeit berüchtigte Mitbrüder der Karamuel und Buſenbaum, die durch ihre Gewandtheit in der Kunſt die Gewiſſen zu erleichtern und durch Paskals Provinzialbriefe unſterblich geworden ſind. W.

S. 143. Z. 2. 3. Zwergen und Brangiens — Der Zwerg Ardan im Amadis aus Gallien, und Fräulein Brangien, die Vertraute der ſchönen Yſelde (Yseult la blonde) ſind, nebſt den übrigen hier genannten Perſonen, aus den romantiſchen Werken des Herrn Grafen von Treſſan bekannt genug. W.

S. 143. Z. 9. Lanzelots Gefährten — Den ihrer Biederkeit wegen wohl berühmten Rittern von der runden Tafel des Königs Artus. W.

II.

[illegible]

III.

[illegible]

S. 152. Z. 6. Urgande — Urgande la Déconnue, die Beſchützerin der ganzen Familie des Amadis de Gaule, und Obervorſteherin der Maſchienen des Ritterbuches dieſes Namens. W.

Buch 5.

S. 162. Z. 22. Zuſpat — Spat anſtatt ſpät iſt eine (nach Adelungs Zeugniß) auch im Hochteutſchen nicht ungewöhnliche Oberteutſche Form dieſes Wörtchens. Reimenden Dichtern müſſen beide frei ſtehen. W.

S. 166. Z. 19. Juvenal und Pope — Die bitterſten Satyrendichter gegen das ſchöne Geſchlecht.

S. 166. Z. 22. Horate — So nennt man in der katholiſchen Kirche die Frühmette in der Adventzeit. W.

S. 167. Z. 23. Elliot — Des Generals Elliot tapfre Vertheidigung von Gibraltar gegen die Spanier und Franzoſen war zur Zeit, da dieſes Gedicht geſchrieben wurde, der Stoff aller Geſpräche. W.

S. 173. Z. 16. Angefertigt. Anfertigen, bei den Handwerkern ſo viel als aufgeben. Einem ein Meiſterſtück anfertigen. Campe.

S. 189. Z. 20. Lateran — Die biſchöfliche Kirche des Papſtes, nach einer alten Römiſchen Familie benannt, die ein anſehnliches Haus da beſeſſen hatte.

Buch 6.

S. 196. Z. 25. Fryne, die ſchon öfters genannte Hetäre (ſ. Bd. 7. S. 238.), Fulvia, die

herrſchſüchtige und hochmüthige Gemalin des Triumvirs M. Antonius, Agrippina, Gemalin des Kaiſers Klaudius, Meſſalina, frühere Gemalin deſſelben Klaudius, Fauſtina, Gemalin des Markus Aurelius, Yſabeau von Baiern, Mutter Karls VI. Königs von Frankreich, Jaqueline, Gemalin des Sohnes Karls VI., dann des Johann von Burgund, bei deſſen Leben Humphreds Herzogs von Glocester, und zuletzt des Gouverneurs von Seeland Borſell, ſind zwar nicht alle ihrer Ausſchweifungen, dann aber doch ihrer Unweiblichkeit halber berüchtigt.

S. 190. Z. 16. Fee Mab — Man kennt dieſe Fee aus Shakſpeares Romeo und Juliette.

Buch 7.

S. 195. Z. 6. Kantharidenflügel werden dem ſchwarzen Geiſte gegeben, weil dieſe Fliegenart als Reizmittel zur ſinnlichen Liebe dient.

S. 207. Z. 9. Der Todtentanz Hans Holbeins — Dieſer berühmte Künſtler, geb. zu Ende des 15ten Jahrhunderts zu Augsburg, malte zu Baſel einen Tanz, den der Tod mit allen Ständen, Geſchlechtern und Lebensaltern hält. Die Originalzeichnungen werden auf der Baſeler Stadtbibliothek aufbewahrt. Er zeichnete ſie nachher ins Kleine und ſchnitt ſie in Holz. Dieſe Holzſchnitte ſind ein neues Meiſterſtück ſeiner Kunſt. Man hat davon viele Ausgaben.

Buch 5.

S. 209. Z. 13. Wurf der Venus hieß im Würfelspiele bei den Alten der glücklichste, dagegen der Hund (daher: auf den Hund kommen) der unglücklichste Wurf.

S. 210. Z. 15. Vier Centurien Bojardischer Gesänge. Der Graf Matteo Maria Bojardo, geb. 1434, ist der Verfasser eines großen epischen Gedichts Orlando innamorato, welches, wenn gleich durch Ariosto's Fortsetzung verdunkelt, mit Achtung genannt zu werden verdient. Neun und siebzig Gesänge hatte der Dichter beendigt, als ihn der Tod unterbrach.

S. 211. Z. 9. Entknotigung — Dieses komische Wort ist keineswegs von der Erfindung unsers Dichters, wie irgendwo gesagt wird; es scheint aber hier an seinem rechten Orte zu stehen. W.

S. 212. Z. 12. Ein Liebeshof, Cours d'amour, Corte d'amore. Eine Art der Dichtungen der Troubadours in der Provence führte den Namen Tenzonen, d. i. Wettkämpfe (von tanzare, quereller, frapper quelqu'un), oder ihrem Inhalte nach Liebesprozesse. Die Höfe der Provence ergötzten sich um so mehr an diesem fröhlich muthwilligen Spiele, je mehr es dem Witz und der Laune freien Spielraum gestattete. Um nun — sagt Eichhorn — solchen jeux-partis mehr Anstand und größeren Schein von Wichtigkeit zu geben, formirte die Gesellschaft unter einem

Präſidenten einen förmlichen Gerichtshof, in welchem Damen die Entſcheidung hatten, den ſogenannten Cours d' amour, in welchem Ritter mit Rittern, zuweilen auch mit einem edlen Fräulein in poetiſchen Wettkampf traten, und wechſelsweiſe über Liebe, Minne und Liebesabenteuer ſcherzhaft debattirten.

S. 200. Z. 3. Um's erſte Jubeljahr. In der katholiſchen Kirche ordnete dies zuerſt Papſt Bonifacius VIII. i. J. 1300 an.

Buch 9.

S. 203. Z. 7. Ormus — Stadt am Perſiſchen Meerbuſen mit einem Hafen; Kairo, Hauptſtadt in Aegypten; Land der Bramen, Oſtindien; Moſambik, Inſel an der Afrikaniſchen Küſte Zanguebar mit gleichnamiger Hauptſtadt; Damaskus, in Syrien.

S. 204. Z. 9. Horaz de arte, poetica nämlich; der Brief an die Piſonen oder die Dichtkunſt.

Buch 10.

S. 239. Z. 22. Jeruſalem — Hauptſtadt Perſiens.

S. 240. Z. 19. Lepanto — Stadt in Griechenland in der Provinz Livadien.

S. 241. Z. 27. Bug, an Schiffen, der vordere gebogene breitere Theil.

S. 242. Z. 20. Baffomet, iſt am bekannteſten als Idol des Tempelherrenordens. Es wird auf verſchiedene Weiſe beſchrieben, bald als Statue, bald als bloßer Kopf mit blitzenden Augen von Karfunkel, Da

dieſes Mal ſollen die Templer alle an einem Tage gefangen haben. Nur wenigen wurde es, und nur in den Generat-Capiteln angeſagt, wo es auf einige wenige Leute mit den Worten: Exeunt, Allah! hervorgeholt wurde. Hierauf ließ ich ſchließen, daß es von den Ceremonien abgekommen hatten. S. Nicolai's Versuch über die Beſchuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über ſeinen Geheimniß. Berl. 1782. Nach einer ſinnreichen Hypothese, des verſtorbenen Herzogs von Gotha war es ſo viel als Pupil mort. S. Lenz über die Statuten von Payens und Bayhomet. Gotha 1779.

S. 146. Z. 11. Lampeda(s — (S. Bd. 15. S. 187. 91 Cl. 27.)

Hann und Sulpenheſ.

S. 153. Z. 19. Pilau — Reis mit klein zerhackten Hammelfleiſch gekocht, die gewöhnliche Speiſe der Turken, Perſer u. ſ. w. M.

S. 160. Z. 10. Aga's — Gerichtsdiener. M.

Die Waſſerkufe.

S. 163. Nach einer alten Erzählung in le Grand's Contes devots pour servir de Suite aux Fabliaux et Contes du treizieme Siecle.

S. 163. Z. 15. Es wäre denn im Traume: denn in dieſen werden ſelbſt Heilige verlacht, wie die Geſchichte der Eremiten beweiſt.

S. 174. Z. 12. Hermonaſſen und Chryſogonen — S. Hermonax und S. Chryſogonus waren

unter den ersten Nachfolgern des heiligen Marcus, den die Tradition zum ersten Bischof von Aquileja machte. Sl.

S. 221. Z. 22. Eremitenchor der Thebaide, der Thebaischen Wüste in Aegypten.

S. 225. Z. 8. Juno Pronuba — Juno, Vorsteherin der Ehen.

Gedichte an Olympia.

S. 227. Unter dem Namen Olympia belang Wieland, wie er sich in der Vorrede dieser Gedichte vom Jahr 1773 ausdrückt, die Gedichte zu ergötzen, die Herzogin Mutter von Sachsen-Weimar, Anna Amalia, Prinzessin von Braunschweig, geb. den 24. October 1739. Durch sie, welche die Kunste der Musen liebte und selbst übte, — sie zeichnete und malte und hat auch in der Musik Vorstellungen komponirt, — wurde der Grund gelegt zu dem nachmaligen literarischen Ruhme von Weimar. Die sächsischen Lustschlösser, Belvedere und Tiefurt, sämtlich in der Nähe von Weimar, wurden der Vereinigungspunkt der vorzüglichsten Großen Teutschlands, die sich gern um die allgemeine Fürstin versammelten. Die Schilderung des dortigen Lebens gewann einen besondern Reiz, welcher zugleich zu den Gelegenheits-Gedichten gehören mag, die wir hier sollen.

S. 228. Z. 27. Anadir — Fluß in Sibirien, der sich in das Meer zwischen Asien und Amerika ergießt.

S. 229. Dieses Gedicht enthielt einen Ursprung einer Aufgabe, vorgegeben in den Zirkeln der Herzogin Amalia mehrere gemacht, und von Preisrichtern zu lösen versucht wurden. Auch ein Aufsatz von Herder

[illegible]

[illegible]

[illegible]

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Drei und zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vollständige Ausgabe. XXIII. Band.
Mit Genehmigung.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dienst und Staatsschuldigkeit der beiden Contrahenten, die Verpflegung seiner eigenen Mannschaft und Pferde, gehalten, welche beide Theile sich keine Vortheile gehabt haben, etwas in mehrern Punkten zu ihrer Sicherheit zu setzen. Das darin auf Gegenseitigkeit gegründete Vertheidigungs- und Angriffsbündniß zwischen Preussen und der Republik Polen, das gemeine Interesse, das Vertrauen der Nationen hat, soll denen zum Warnung der Feinde dienen, eine eigene Theilnehmung an den Staatsrechten benachbarter Provinzen zu suchen, als sich ihr eigenes zu Staatsrechten empfehlungswürdig machen.

Poesien.

Ein romantisches Heldengedicht in zwölf Gesängen.

Erster Gesang.

1.

Noch einmal schmückt mir den Hippogryphen, ihr Musen,
Zum Ritt ins alte romantische Land!
Wie lieblich aus meinem entzündeten Busen
Der helle Wahnsinn bricht! Wer schlang das magische
Band
Um meine Schläfe? Wer weckte von meinem Augen
den Nebel,
Der auf der Vorwelt Wundern lag?
Da ist in hundert Gewölk, hell dagegen, hell beflügt,
Das Rennroß gegen Ochsen, der Helden blechernde Fabel.

2.

Dampfend streicht das alte Gespann Thor,
Dampfend treibt ein Wald von Hunnen Tartyr:
Es tost in tollichten Tros das allerbarmste Heer,
Und, wie ein Wirbel, ergreift es alle die Welt zu
Tanzen;

Sie drehen im Kreiſe ſich um, bis Sinn und Athem entgeht.
Triumf, Herr Ritter, Triumf! Gewonnen iſt die Schlacht.
Was ſtarrt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater kröne!

3.

Nur daß der ſichern verheißenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüſte!
Geduld! der freundlichſte Wind begünſtigt eure Flucht,
Zwei Tage noch, ſo winkt Heſperiens goldne Küſte.
O retter, retter Sir, gewonnen Scharaſmin,
Wenn's möglich iſt! — Umſonſt! die trunkne Seele hören
Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin
Bringt euch ein Wagenglück! Kann Liebe ſo bethören?

4.

In welches Meer von Jammer ſtürzt ſie euch!
Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts ſöhnen?
Ach! wie ſie Arm in Arm ſich auf den Wogen wiegen!
Noch glücklich durch den Tod, zum wenigſten zugleich
Sind an des andern Bruſt zu ſinken ſie verdorben.
Ach! hofft es nicht! Ja ſehr auf euch erbost
Verſagt euch Oberon ſogar den letzten Troſt,
Den armen letzten Troſt des Leidenden, zu ſterben!

5.

Zu ſtrengern Qualen aufgeſpart
Seh' ich ſie hülflos, nackt, am öden Ufer irren;
Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll dürren
Halb faulem Schilf beſtreut! und Beeren wilder Art,
Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken ſchmoren,
All ihre Koſt! In dieſer dringenden Noth
Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend Boot,
Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall verſchworen!

6.

Und noch iſt nicht des Rächers Zorn erweicht,
Noch hat ihr Elend nicht die höchſte Stuf' erreicht;
Es währet nur ihre ſtrafbarn Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden ſie beiſammen.
Gewennt zu ſeyn, ſo wie in Donner und Blitz
Der wilde Sturm zwei Bruderſchiffe trennet,
Und ausgelöſcht, wenn im geheimſten Sitz
Der Hoffnung noch ein ſchwaches Flämmchen brennet:

7.

Dieß fehlte noch! — O du, ihr Genius einſt, ihr Freund!
Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache ſonder Gränzen?
Weh euch! Noch ſeh' ich Thränen in ſeinen Augen glänzen;

Erwartet das ärgſte wenn Oberon weint! —
Doch, Muſe, wohin reißt dich die Adlerſchwinge
Der hohen trunknen Schwärmerei?
Dein Hörer ſteht beſtürzt, er fragt ſich was dir ſey,
Und deine Geſichte ſind ihm geheimnißvolle Dinge.

8.

Komm, laß dich nieder zu uns auf dieſen Kanapee,
Und — ſtatt zu rufen, ich ſeh', ich ſeh,
Was niemand ſieht als Du — erzähl' uns fein gelaſſen
Wie alles ſich begab. Sieh, wie mit lauſchendem Mund
Und weit geöffnetem Auge die Hörer alle paſſen,
Geneigt zum gegenſeitigen Bund,
Wenn du ſie täuſchen kannſt, ſich willig täuſchen zu laſſen.
Wohlan! ſo höret denn die Sache aus dem Grund!

9.

Der Paladin, mit deſſen Abenteuern
Wir euch zu ergötzen (ſo fern ihr noch ergötzbar ſeyd)
Entſchloſſen ſind, war ſeit geraumer Zeit
Gebunden durch ſein Wort nach Babylon zu ſteuern.
Was er zu Babylon verrichten ſollte, war
Halbbrechend Werk, ſogar in Karls des Großen Tagen:

In unſern würd' es, auf gleiche Gefahr,
Um alten Ruhm der Welt kein junger Ritter wagen.

10.

Sohn, ſprach ſein Oheim zu ihm, der heil'ge Vater in Rom,
Zu deſſen Füßen, mit einem reichlichen Strom
Bußfert'ger Zähren angefeuchtet,
Er, als ein frommer Chriſt, erſt ſeine Schuld gebeichtet;
Sohn, ſprach er, als er ihm den Ablaß ſegnend gab,
Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl gelingen
Was du beginnſt. Allein vor allen Dingen,
Wenn du nach Joppen kommſt, beſuch' das heil'ge Grab!

11.

Der Ritter küſſet ihm in Demuth den Pantoffel,
Gelobt Gehorſam an, und zieht getroſt dahin.
Schwer war das Werk, wozu der Kaiſer ihn
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sankt Kriſtoffel
Hofft er zu ſeinem Ruhm ſich ſchon heraus zu ziehn.
Er ſteigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilgerſtabe
Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen Grabe,
Und fühlt ſich nun an Muth und Glauben zwiefach kühn.

12.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher ſteile Hügel
Und manche Wüſtenei und mancher dicke Wald
Dazwiſchen. Schlimm genug, daß in den Heidenlanden
Die ſchöne Sprache von Ok was unerhörtes war:
Iſt dieß der nächſte Weg nach Bagdad, fragt er zwar
An jedem Thore, doch von keiner Seele verſtanden.

13.

Einſt traf der Weg, der eben vor ihm lag,
Auf einen Wald. Er ritt bei Sturm und Regen
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag,
Und mußt' oft erſt mit ſeinem breiten Degen
Durch's wilde Gebüſch ſich einen Ausgang hau'n.
Er ritt Berg an, um freier umzuſchau'n.
Weh ihm! Der Wald ſcheint ſich von allen Seiten,
Je mehr er ſchaut, je weiter auszubreiten.

14.

Was ganz natürlich war, däucht ihm ein Zauberſpiel.
Wie wird ihm erſt, da in ſo wilden Gründen,
Woraus kaum möglich war bei Tage ſich zu finden,
Zuletzt die Nacht ihn überfiel!

Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.
Kein Sternchen glimmt durch die verwachſnen Wipfel:
Er führt ſein Pferd ſo gut er kann am Zaum,
Und ſtößt bei jedem Tritt die Stirn an einen Baum.

13.

Die dichte rabenſchwarze Hülle
Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,
Und, was zum erſten Mal in ſeine Ohren ſchallt,
Der Löwen donnerndes Gebrülle
Tief aus den Bergen her, das, durch die Todesſtille
Der Nacht noch ſchrecklicher, von Felſen wiederhallt:
Den Mann, der nie gebebt in ſeinem ganzen Leben,
Den machte alles dieß zum erſten Mal erbeben!

16.

Auch unſer Held, wiewohl kein Weibesſohn
Ihn jemals zittern ſah, fühlt doch bei dieſem Ton
An Arm und Knie die Sehnen ſich entſtricken,
Und wider Willen läuft's ihm eiskalt übern Rücken.
Allein den Muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine Furcht erſticken;
Und mit gezognem Schwert, ſein Roß ſtets an der Hand,
Erſteigt er einen Pfad, der ſich durch Felſen wand.

17.

Er war nicht lange fortgegangen,
So glaubt er in der Fern' den Schein von Feuer zu sehn.
Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine Wangen,
Und, zwischen Zweifel, und Verlangen,
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen öden Höhn
Zu finden, fährt er fort dem Schimmer nachzugehn,
Der bald erstirbt und bald sich wieder zeiget,
So wie der Pfad sich senket oder steiget.

18.

Auf einmal gähnt im tiefsten Felsengrund
Ihn eine Höhle an, vor deren finsterm Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Gestalten
Ragt aus der dunkeln Nacht das angestrahlte Gestein,
Mit wildem Gebüsche versetzt, das aus den schwarzen Spalten
Herab nickt, und im Wiederschein
Als grünes Feuer brennt. Mit lustvermengtem Grauen
Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber anzuschauen.

19.

Indem ſchallt aus dem Bauch der Gruft ein donnernd Halt!
Und plötzlich ſtand vor ihm ein Mann von rauher Geſtalt,
Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzenfellen,
Der, grob zuſammen geflickt, die rauhen Schenkel ſchlug;
Ein graulich ſchwarzer Bart hing ihm in krauſen Wellen
Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter trug
Er einen Cedernaſt, als Keule, ſchwer genug
Den größten Stier auf einen Schlag zu fällen.

20.

Der Ritter, ohne vor dem Mann
Und ſeiner Ceder und ſeinem Bart zu erſchrecken,
Beginnt in der Sprache von Ok, der einz'gen die er kann,
Ihm ſeinen Nothſtand zu entdecken.
Was hör' ich? ruft entzückt der alte Waldmann aus:
O ſüße Muſik vom Ufer der Garonne!
Schon ſechzehnmal durchläuft den Sternenkreis die Sonne,
Und alle die Zeit entbehr' ich dieſen Ohrenſchmaus.

21.

Willkommen, edler Herr, auf Libanon, willkommen!
Wiewohl ſich leicht erachten läßt,
Daß ihr den Weg in dieſes Drachenneſt
Um unſretwillen nicht genommen.
Kommt, ruhet aus, und nehmt ein leichtes Mal für gut,
Wobei die Freundlichkeit des Wirths das beſte thut.
Mein Wein (er ſpringt aus dieſem Felſenkeller)
Verdünnt das Blut, und macht die Augen heller.

22.

Der Held, dem dieſer Gruß gar große Freude gab,
Folgt ungeſäumt dem Landsmann in die Grotte,
Legt traulich Helm und Panzer ab,
Und ſteht entwaffnet da, gleich einem jungen Gotte.
Dem Waldmann wird als rühr' ihn Alquifé Stab,
Da jener itzt den blanken Helm entſchnallet,
Und ihm den ſchlanken Rücken hinab
Sein langes gelbes Haar in großen Ringen wallet.

23.

Wie ähnlich, ruft er, o wie ähnlich, Stück für Stück!
Stirn, Auge, Mund und Haar! — Wem ähnlich? fragt der Ritter.

„Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augenblick,
Ein Traum aus beſſrer Zeit! ſo ſüß, und auch ſo bitter!
Es kann nicht ſeyn! — Und doch, wie euch dieß ſchöne Haar
Den Rücken herunter fiel, war mir's ich ſeh' Ihn ſelber
Von Kopf zu Fuß. Bei Gott! ſein Abdruck, ganz und gar;
Nur Er von breit'rer Bruſt, und eure Locken gelber.

24.

„Ihr ſeyd, der Sprache nach, aus meinem Lande; vielleicht
Iſt's nicht umſonſt, daß ihr dem guten Herren ſo gleicht,
Um den ich hier in dieſem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, ſchon ſechzehn Jahre weine,
Ach! ihn zu überleben war
Mein Schickſal! Dieſe Hand hat ihm die Augen geſchloſſen,
Dieß Auge ſein frühes Grab mit treuen Zähren begoſſen,
Und itzt, ihn wieder in euch zu ſehn, wie wunderbar!“

25.

Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,
Versetzt der Jüngling. — Sey es dann,
Fährt jener fort: genug, mein wackrer junger Mann,
Die Liebe, womit ich mich zu euch gezogen fühle,
Ist traun! kein Wahn; und gönnet ihr den Lohn
Daß Scherasmin bei euerm Namen euch nenne?
„Mein Nam' ist Hüon, Erb' und Sohn
Des braven Siegewin, einst Herzogs von
Guyenne."

26.

O! rast der Alte, der ihm zu Füßen fällt,
So log mein Herz mir nicht! O tausendmal willkommen
In diesem einsamen unwirthbaren Theil der Welt,
Willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bessern Zeit
Ich manches Abenteu'r in Schimpf und Ernst bestanden!
Ihr hüpftet noch im ersten Flügelkleid,
Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns verbanden.

27.

Wer hätte damals gedacht,
Wir würden uns in diesen Felsenschlünden

Auf Libanon nach achtzehn Jahren ſuchen?
Verzweifle keiner je, dem in der trübſten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne ſchwinden!
Doch, Herr, verzeihr, daß mich die Freude plaudern
macht.
Laßt mich vielmehr vor allen Dingen fragen,
Was für ein Sturmwind euch in dieſes Land verſchlagen?

28.

Herr Hüon ſitzt am Feuerherd
Auf einer Bank von Moos ſich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reiſemüden Glieder
Mit einem Trunk, ſo friſch die Quelle ihn beſchert,
Und etwas Honigſeim geſtärket,
Beginnt er ſeine Geſchichte dem Wirth zu erzählen,
der ſich
Nicht satt an ihm ſehen kann, und ſtets noch was
bemerket
Worin ſein vorger Herr dem jungen Ritter glich.

29.

Der junge Mann erzählte, nach Art der lieben
Jugend,
Ein wenig breit: wie ſeine Mutter ihn
Bei Hofe (dem wahren Ort, um Prinzen zu erziehn)

Gar freilig zu guter Lehr' und ritterlicher Tugend
Ergetzen; wie schnell der Kindheit liebliches Traumen
Verraucht gehingen; und wie, so bald ihm einmal Raum
Durch Sinn gethanen, man ihn zu Verderben,
von den Sinnen
Der Schlacht, mit großem Power zum Herzen nachgerannen;

30.

Und wie da traurig in einer Luft und Pracht,
Wie Jagen, Turnieren, Banketten, Tanz und
Prunke,
Zwei volle Jahre, wie einerlei Tage verbracht,
Und Auberon, der Feind von seinem Hause,
Vom Kaiser (dessen Huld sein Vater schon verscherzt)
Ihn hinterrücks gar höllisch angeschwärzet;
Und wie ihr Lust, zum Schein in allen Stücken,
Nach Hofe, zum Empfang der Leben, vorgeladen;

31.

Wie sein belagter Feind, der tückige Baron
Von Hohenstaf, mit Scharlat, prunkem Putz
Des großen Karls, dem schlimmsten Fürstenfeinden
Im Christenthum, (als der schon lange Zeit gehegt

Da Gerard Hand) ist heimlich angekommt,
Und seinen Degen noch Hut thun eine Ruhe zu
gnehmen;
Und wie die, einen Morgen früh,
Den aufgestandn im Bett sie Mordern.

21.

Diese Mordern, sahn an Licht, den jungen Gerard,
wachen,
Wie seinen Leuten auf den Hof,
Die Nacht wie, Und sichern Gemüthern
Gedanken der Rache hat, sy niemand angst haben,
Von andern Leuten, alle seinen Leuten sei,
Und wenn den nah; wo seinen alle sagen
Jedwillen andern Weg, und schlecht nicht gut,
Bei Tag und Nacht und seinen Thal verlagen.

22.

Auf einmal bringt ein Klaglich Geschrei
In andre Ohr. Wie einer Mord hatten,
Und dass sy? seine Diener trugt, vom Streite
Geblieben, Geblessirt und Todtwund auf der Bahn.
Von Gleichwohl (wo seinen andren Leuten
Gefangen, gemacht ist Gerard selber war)
Durch sie Angriff der wirklich abgewichen,
Und Gerard sich in Zweig mit seinen Leuten.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

45.

[illegible], nicht so [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible].
[illegible] [illegible] [illegible]! — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

46.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]! [illegible]
[illegible] [illegible]!
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

47.

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible]
[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Der Thoren Lügner, so bitten, bringen, lügen
Und Recht thun nie um. Siehest! Im Kummer Glück
gebiert
Auf Schmerzen Freude! Zeuss, kann nicht ins
Thun bringen:
Niemahl auf Tyrannist, hart für ein leichtes
auf Eins
Die Absichten, bald Ja unter die Thaten folle."

21.

Jene, sprach er, ich mich gehe, ins Thorens
Abschaffen.
Ja mags nicht an Bitten und Rath mich fehlen.
Ey! auf ich hab, was Schuss und Thorens schafft.
Du kannst auch! Eigenes! immer Glücke
Und Rathen Dinge nicht. — Mein Schwert, und
Schweifen,
Gott, Bruder, ja auf seine Schultern klaube!
Und Kurz, ins meine Pfeile nur nicht schlimm sey.
Schicke ins Bruder, und zu gerathe.

22.

Und sollte Thor ermorden ins ganzen Gut
Thor nimm; als Schwerin trügen,
Und Kriemhild, sei Kurz in nur nicht, zu rächen
Ergreift sie, und ins Kaiser abwendig

Wann er Gott, mit tempelhaften Klingen,
In hohem Rund die Nacht durch umringen,
Umgluthend strahlt, schon im Verklärung wohnt,
Der göttlichen Ehre mit Thron und Heerstatt.

32.

Auf Neujahr. Schutzlied. Horaz an einen Freund zu schreiben.

Die grauen Nächte fahn den Kreislauf auf den Bergen,
Dann Nacht den Nächten nachzujagen:
Ja mache du Gebet, so wandert nächst es ihr;
Auf rothlich Hengst Mavors (der oft in heissen
Lüften,
Wann Kraft den Kampf warten, den Hymen (den gelinden)
Den Mond zum Ehr' den Hof, Kunst gegen und
Ein Schwert,
Und zum Jagdhorn Kampf- und Kriegs-Schall schwirret.

33.

Dem Thier ich kann zu vergleichen sein:
Wie Straßt auf Bahnt sang zu Wort
Der Bahnde sich getrost, im Nachen alle gewicht
Gewichen, und Kast, wenn er Herzen ergrimmt,
Wie Hitze Wuth in Hirt verwandelten Wuth,
Den schnen Tag zum Nachtschlummer bestimmt;

[illegible]

[illegible]

Wie heiße Thränen sie mit großer Pracht geweint,
Und, daß Triumph gemeß, die Bauern gebraten.

54.

Der kluge Mann, erwacht in seiner Brust
Ein Klagen groß, daß seiner Macht entbehrt,
Was einst Rom sah von Ehre sich bewußt,
Der manchen Wall von Lorbeer hier geschlungen.
Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.
Doch all sein Trotz und seine Kampfeslust
Vermag's ihn vor dem Unglück nicht zu schützen. —

55.

Gekommen war entsandt der siebente Tag,
Verdammnis alles Volk. Die meisten Übeltäter
Entschieden sich für den Tod, und, wer es sagen
mag,
Von allen mit Liebe begrüßt. Selbst es in den
Eingeweiden.
Schon stand der Klage da. In seinem Gefolge lag
Der alte Karl, umringt von seinen Knechten,
Und traun, in schönem Verein
Die Bauern, nach seinem Blut zu dürsten.

36.

Die Sonne wird geröthet. Die Ritter schon sich
Zum Siegen schnaun vor Ungeduld zu trennen
Und die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir rennen,
Und werfen in gewaltiglich
Zusammen, daß auf Roß die Rosse stürzen, und ich
Sich Hufeisen und Faust im Helme halten kennen.
Schleunig machen wir uns auf den Bügeln los,
Und nun, in einem Zug sind beide Schwerter bloß.

37.

Daß ich von unserm Kampf dir ein Gemälde mache,
Verlange nicht. In Grimm und Stärke war,
Wie an Erfahrenheit, mein Gegner ebenbar
Mir überlegen; doch, die Unschuld meiner Sache
Bestärkte mich, und machte meine Kraft
Dem Willen gleich. Der Sieg sich lange zweifelhaft;
Schon floß aus manchem Hieb des Kämpfers Blut
hernieder,
Und Hüon war noch unverletzt und munter.

38.

Der wilde Amaro, wie er sein dampfend Blut
Von Panzer rieben sieht, entbrennt von neuer Wuth,
Und stürmt auf Hüon ein, gleich einem Ungewitter,
Daß alles vor sich her getrümmert wie verweht.

Bringt Schlag auf Schlag, ſo daß mein junger Ritter
Der überlegnen Macht mit Mühe ſich erwehrt.
Ein Arm, an Kraft mit Roland'ß zu vergleichen,
Bringt endlich ihn, nach langem Kampf, zum Weichen.

59.

Des Sieges ſchon gewiß faßt Amory ſogleich
Mit beiden angeſtrengten Händen
Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Einen Schlag
zu enden.
Doch Hüons gutes Glück entzieht dem Todesſtreich,
Und bringt, eh' jener ſich ins Gleichgewicht zu
ſchwingen
Vermag, da wo der Helm ſich an den Kragen ſchnürt,
Ihm einen Hieb ihm bei, daß ihm die Ohren klingen,
Und die entnervte Hand den Degengriff verliert.

60.

Der Stolze ſinkt zu ſeines Gegners Füßen,
Und Hüon, mit gezücktem Schwert,
Dringt auf ihn ein. Entlaße dein Gewiſſen,
Ruft er, wenn noch das Leben einen Werth
In deinen Augen hat. Geſteh es auf der Stelle —
Bandit, ſchreet Amory, indem er alle Kraft
Zum letzten Stoß mit Grimm zuſammen rafft,
Nimm dieß, und folge mir zur Hölle!

61.

Zum Glücke streift der Stoß, mit ungewisser Hand
Vom Boden aufgeführt, durch eine schnelle Wendung,
Die Hüon macht, unschädlich nur den Rand
Des linken Arms; allein, mein Ritter, in der Blendung
Des ersten Zorns, vergißt, daß Hohenblat,
Um öffentlich vor Karln die Wahrheit kund zu machen,
Noch etwas Athem nöthig hat,
Und stößt sein breites Schwert ihm wüthend in den
Nach.

62.

Der Frevler speit in Wellen rother Flut
Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, entsündigt
Und rein gewaschen in seines Klägers Blut,
Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrei
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbei
Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu begleiten.

63.

Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort
Dem Mann vom Felsen zu erzählen)
Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue Mord

Mir, rief er, meinen Sohn beſeelen?
Iſt Hüons Unſchuld anerkannt?
Ließ Hohenblat ein Wort von Widerruf entfallen?
Auf ewig ſey er denn aus unſerm Reich verbannt,
Und all ſein Land und Gut der Krone heimgefallen!

64.

Streng war dieß Urtheil, ſtreng der Mund,
Aus dem es ging; allein, was konnten wir dagegen?
Das einzige Mittel war aufs Bitten uns zu legen.
Die Pärs, die Ritterſchaft, wir alle knieten, rund
Um ſeinen Thron, uns ſchier die Kniee wund,
Und gaben's endlich auf, ihn jemals zu bewegen;
Als Karl zuletzt ſein langes Schweigen brach:
Wohlan, ihr Fürſten und Ritter, ihr wollt's, wir geben nach.

65.

Doch höret den Beding, den nichts zu widerrufen
Vermögend iſt! — Hier neigt' er gegen mich
Herunter zu des Thrones Stufen
Den Zepter — Ich begnadige dich:
Allein, aus allen meinen Reichen
Soll dein verbannter Fuß zur Stunde ſtracks entweichen,
Und, bis du Stück für Stück mein kaiſerlich Gebot
Vollbracht, iſt Wiederkunft unmittelbarer Tod.

66.

Zeuch hin nach Babylon, und in der feſtlichen Stunde,
Wenn der Kalif, im Staat, an ſeiner Tafelrunde,
Mit ſeinen Emirn ſich beim hohen Mal vergnügt,
Tritt hin, und ſchlage dem, der ihm zur Linken liegt,
Den Kopf ab, daß ſein Blut die Tafel überſpritze.
Iſt dieß gethan, ſo nahe züchtig dich
Der Erbin ſeines Throns, zunächſt an ſeinem Sitze,
Und küß' als deine Braut ſie dreimal öffentlich.

67.

Und wenn dann der Kalif, der einer ſolchen Scene
In ſeiner eignen Gegenwart
Sich nicht verſah, vor deiner Kühnheit ſtarrt,
So wirf dich, an der goldnen Lehne
Von ſeinem Stuhle, hin, nach Morgenländer-Art,
Und, zum Geſchenk für mich, daß unſre Freundſchaft krône,
Erbitte dir von ihm vier ſeiner Backenzähne,
Und eine Handvoll Haar aus ſeinem grauen Bart.

68.

Geh hin, und, wie geſagt, eh' du aufs Haar vollzogen,
Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,

Iſt deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!
Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen.
Der Kaiſer ſprach's und ſchwieg. Allein wie uns dabei
Zu Muthe war, iſt nothlos zu beſchreiben.
Ein jeder ſah, daß ſo gewogen bleiben
Nichts beſſer als ein Todesurtheil ſey.

69.

Ein dumpfes Murren begann im tiefen Saal zu wittern.
Bei Sankt Georg! (ſprach einer von den Rittern,
Der auf der Lanzelot und Triſtan rauher Bahn
Manch Abenteu'r mit Ehren abgethan)
Sonſt pfleg' ich auch nicht leicht vor einem Ding zu zittern;
Setz' einer ſeinen Kopf, ich ſetz' ihm meinen dran:
Doch was der Kaiſer da dem Hüon angeſonnen,
Hätt' auch, ſo brav er war, Herr Gawin nicht begonnen!

70.

Was red' ich viel? Es war zu offenbar,
Daß Karl durch dieß Gebot mir nach dem Leben trachte.
Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung war,
Ob Ahnung, oder Trotz, was mich ſo tollkuhn machte,

Genug, ich trat vor ihm und sprach mit Zuversicht:
Was du befohlen, Herr, kann meinen Muth nicht beugen.
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
Ich unternehm's, und seyd ihr alle Zeugen!

71.

Und nun, kraft dieses Worts, mein guter Scherasmin,
Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen
Entschlossen. Willst du mir dahin
Den nächsten Weg aus diesen Bergen weisen,
So habe Dank; wo nicht, so mach ich's wie ich kann.
Mein bester Herr, versetzt der Felsenmann,
Indem die Zähren ihm am Bart herunter beben,
Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues Leben!

72.

Hier schwör' ich euch, und da, zum heil'gen Pfand
Ist diese alte zwar doch nicht entnervte Hand
Mit euch, dem theuern Sohn und Erben
Von meinem guten Herrn, zu leben und zu sterben.
Das Werk, wozu der Kaiser euch gesandt,
Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu erwerben!
Genug, ich führ' euch hin, und steh' euch festen Muths
Bis auf den letzten Tropfen Bluts.

73.

Der junge Fürſt, gerührt von ſolcher Treue,
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.
Drauf legen ſich die beiden auf die Streue,
Und Hüon ſchläft als wär' es Flaum. Und als
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken
Der Ritter auch, ſchnallt ſeine Rüſtung an,
Der Alte nimmt den Querſack auf den Rücken,
Den Knittel in die Hand, und wandert friſch voran.

Varianten.

(.) bezeichnet die erſte Ausgabe des Oberon, im deutſchen Merkur 1780. (:) die Leipz. Ausg. von 1785. (c) die Leipz. Ausg. von 1792. welche bis zum 8ten Geſang mit jener übereinſtimmend iſt. Die Verſe ohne dieſe Zeichen ſind in den drei Ausgaben gleich, erſcheinen aber in der gegenwärtigen verändert. Die in () eingeſchloſſnen Worter ſind die Lesart der Ausg. von 1785, die vorſtehenden die der erſten Ausgaben.

Stanze 4. vers 7.

— — — — — — dem armen Troſt,

St. 7. v. 3.

(a) Doch, Muſe, wohin trägt dich u. ſ. w.
(b) Doch, Muſe, wohin, wohin reißt dich u. ſ. w.

St. 7. v. 7. 8.

— — — er fragt ſich, wie ihm ſey,
Und was du ſiehſt, ſind ihm geheimnißvolle Dinge.

VII.

[illegible]

VIII.

[illegible]

St. 10. v. 1.

Sohn, ſprach zu ihm ſein Oehm, der heil'ge Vater zu Rom,

St. 12. v. 5—8.

(*) — Und ſchlimm genug, daß ihm die Sprache des Landes
So fremd als die von den Ok armen Heiden war:
Iſt dieß der nächſte Weg nach Bagdad? fragt er zwar
An jedem Thor, allein kein Menſch verſtand es.

St. 15. v. 2.

— — — — der unbekannte Wald

v. 8.

Den machte dieß zum erſten Mal u. ſ. w.

St. 16. v. 1.

(*) — — — wiewohl kein Menſchenſohn

v. 8.

Erreicht er einen Pfad u. ſ. w.

St. 17. v. 1.

(*) Er war auf dieſem Weg nicht lange fortgegangen

St. 19. v. 7.

(*) — — — — Keule, dick genug

St. 20. v. 2.

Und ſeinem Cedernbaum u. ſ. w.

St. 21. v. 5—8.

Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb, ſo gut

Als Mutter Natur und ihre mit eignen Händen that.
(a) Die Sonne iſt mein Koch, und hier in dieſem Keller
Springt Tag und Nacht mein Wein, und macht u. ſ. w.
(b) Mein Wein (er ſpringt in dieſem Keller)
Verdünnt das Blut, u. ſ. w.

St. 22. v. 6.

(c) Da jener ihr den Lör des blanken Helms u. ſ. w.

St. 23. v. 3.

(d) Verzeihe mir, junger Mann! u. ſ. w.

St. 25. v. 7.

(e) — — Bei Gott! ſein Bildniß u. ſ. w.

St. 24. v. 3, 4.

Deß ich in dieſem wilden Haine,
So fern von meinem Volk, ſchon ſechzehn Jahre bewaine.

St. 27. v. 2, 3.

Daß wir nach achtzehn Jahren, in dieſen Felſengründen
Auf Libanon uns würden wiederfinden!

v. 6.

— — — — Die Freude ſchwatzhaft macht.

St. 28. v. 1 — 5.

(a) Herr Hüon läßt auf einem Sitz von Moos
Beim Feuerherd ſich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reiſemüden Glieder
Mit einem Trunk, ſo friſch er aus dem Felſen floß,
Und etwas Honigſeim und trocknen Datteln geſtärket,

St. 29. V. 1, 2.

Der Ritter erzählt, nach Art der lieben Jugend,
Ein wenig breit: wie ſeine Frau Mutter ihn

St. 31. V. 3—5.

(a) — — — — zweitem Sohn
Des Kaiſers, und dem ſchlimmſten Fürſtenknaben
(a. b) Im Chriſtenthum, der lange Luſt gehegt
Zu Huons Land, u. ſ. w.

St. 32.

(a) Mein Bruder Gerard, der die Roſſe mit uns machte,
(Er fuhr er fort) ein muntrer Gaſt,
Mit ſeinem Falken auf der Hand,
Entfernt im Wald, aus lind'ſcher Luſt, ſich jagte
Von unſerm Trupp, ließ ſeinen Falken los,
Und rennt ihm nach; wir andern zogen
Ganz arglos unſern Weg, und achteten's nicht groß.
Als Falk u. ſ. w.

St. 33. V. 1—4.

(a) Auf einmal ſchlägt ein klägliches Geſchrei
An unſer Ohr; u. ſ. w.
(a. b) Und finden Gerarden vom Pferde
Geſtürzt, u. ſ. w.

St. 35. V. 7.

(a) Allein, ich hab' ihm Rache geſchworen.

St. 36. V. 2.

Es dank, daß ihm (davon) der Athem ſtracks entging.

Ps. 37. v. 2.
Und plötzlich liefen sie wie Gras und Kräuter schön

v. 3.
Und gaben ihren Neid zum kostbarsten Gelüst.

Ps. 38. v. 5. 6.
— — Mein alter Odem, der Rest
Von Saint Denys, u. s. w.

Ps. 38. v. 6. 7.
Und allen wird mein Leben erbärmlich vor und ergangen:
Gleich gilt wie man sich zur Zeit leben will.

Ps. 39. v. 7.
Der Kaiser erblickt, und allen stehn die Haare

Ps. 41. v. 1.
Ha! schreit der alte Kurt mich höhnend, u. s. w.

v. 2.
Und bleiben die Kirchen ihm nicht auf aller Macht
gestiftet,

Ps. 44. v. 1.
Die Hall' erdonnert von wilden Gesängen.

Ps. 51. v. 3. 4.
Allein, mit vorgehaltnen Klingen,
Stieß er (auch stritte vor Zorn) die Ritter mich
anringen.

Ps. 53. v. 1.
Herr Hiob sitzt in seiner Ergötzung fort:

Ort, Zeit, u. s. w.

Er flieht und Oben etc., und gen die Gegenden,
Und schon [illegible] sich [illegible] verbergen,
Denn Ehring und Ehring, da [illegible] [illegible]
[illegible]
Der Übrigen Blicke [illegible] nur sich Glück wünschet.
Es wurde, [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible], und [illegible]
Stuhl,
Und [illegible] [illegible] [illegible], bei Gegend Ehren
(Pferde) [illegible].

Ort, Zeit, u. s. w.

Denn [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] und [illegible].
Es [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Denn [illegible] Ehrend, (Ehre,) [illegible] [illegible]
Denn Ehring zu [illegible],
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Ehrend.

Ort, u. s. w.

— — — Von an [illegible] [illegible]
(—) Und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
Stechung
(—) — — — — mark Blicke, und Verbindung

Ort, u. s. w.

— — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

u. s.

Der [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

Zweites Gesang.

1.

[illegible]

2.

[illegible]

[illegible]

12.

Von ihrer Freude ganz verblendet,
Vermochte sie sich nicht zu wenden,
Von ihrem Blick traf der Wiederschein entsetzt,
Von Schlangenaugen gift'ger Feinde
Blasse die Lippe nicht und kalte Hoffnungen verletzen,
Die, ob sie manche Last in ihrem Blut ersticken,
Doch neue Freude für neue Angriffe weckten.

13.

Jahrelang sind sie treu auf einem Pfad gewandelt,
Von vielen Stürmen umtobet,
Von schmerzhaftem Weg, und Wunderlichkeit, erfüllet
Zum Theile, ob sie sich, bei Licht der Sonne, scheuen
Vor Selbstbetrug und auch vor Wahrheit Klarem.
Indem entfacht ein Blick in ihrem Innern
Von Leidenschaften Flamme, so steht in ihrem Wesen,
Und schaun sie vor Thun, bis sie erwachen, an;

5.

[illegible]

6.

[illegible]

XX.

Was kümmert mich, was mir von außen, was mir entgegen
weht, kommt
Wie oft kommt gewaltig, was zerstört werden muß.
Der Gedanke! Plötzlich steht, Herr, ein abgelaufener
Kummer
Durchaus lebendig da in seinem Blute stumm.
Es wandern hin von Städten, Straßen, Häfen,
Die Menschen wissen es gut als wir,
Der Himmel weiß es weithin weite Räume
Wie, ob es morgen wird, und ungeheuerlich klar!

XX.

Oder nur, verschollen Eingedenkt Großer,
Dumpf tönen Takt des Weg nach Bethlehem,
Du Herzog im Wasser. — Herr, falle auf meinen
Knien
Und klopfe! Es ist, du Hund! wie wenn wir uns
alle wären:
Denn gegen tiefen Gott, tief gründet mir Gebirge,
Stille weiter Wasserwege weit Straßen.
Wie Hund, Gebet Augen Hände ist gebeten,
Und ich! Du Kommen weiß Gott zu Tod in
Ungeduld an!

XI.

Wenn du dich findest, finden dich die Musen,
Es blüht dir! Ja gut, wenn Schaud dir naht.
Und wieder, mit Gewalten: der Lust schenkt
neuen Mut,

Musen, die Schatten der Leere verjagen!
Wenn du verstummst tief, in sing' ich ohne
Zudem,

Bist Hall' und Gut und Kelter Brot zu Brot!
Wachsen, breite Hirn, Kraut und wenn, durch
wie Wunder.

Der Mund kommt. Der Mir singt am Schaudern.

XII.

Kannst nicht in die Verwandlung
Jener kundest Schatten hineintreten,
Bist nicht mit wieder in andere Spannung
Ein Haus von Freuden und Noten ist den entgegen
nennt.

Ein Klingen, mit Rhythmen im warmenden Blick,
(Wie Schwingende, wenn die wenig Lieder
Bewegten weit) und Mittag da zurück
Zu schenken, als trinken sie: O, Heiß, du armen
Dinge!

13.

Mann! mann! du, (Andern so gern Rathen) was
ist Liebe?
Hast wenigst du sie irgendwann einst gefunden?
Deutet's nicht ganz natürlich an? Die Thräne, die
ihr fällt,
Die auf Geberinnen und so Hand entgegen schwellen,
Sind Minuten, sag' ich euch; und wenn ihr weinen
gelte,
Glaubt mir, so haben wir den Rebell auf den
Fersen.
Sind nicht so hart und rauen zum Eigensinn,
Lang nicht Freudinnen Rath, so rauer Ungeduld sind

14.

Wie, Thier? spricht der Held, ich soll mit Lydien
Scherzen
Und Ungeduld, den Rest um eine Hand voll Thier
Und weinen Thier und vier von seinen Zähnen zu
Haben,
Und so verlangst, ich soll von ungewisser Liebe
Mich Schreiben lassen? Ich ist dem Glück gefährlich?
Wer weiß, der Rebell ist vielleicht nicht guter
Freunde.
Wie leichte unmöglich ist's nicht so Schlimm gemeint;
Sieh, wie sie all' an einem Ton gefallen!

17.

Indem er's ſagt, ſo ſpringt er auf die Füß,
Und alles weicht vor Furcht und ift im Huy entflogen.
Herr Hänn und ſein Bruder ſagen
Nun eine Weile fort in angeſtrengter Ruh
Geſchwätzigkeit heute. Der Tag war nun geſtanden,
Und ihren Wechſelſatz gab die braune Nacht heraus;
Mengst nun die Tag ihren alten Schlummertranken,
Und durch den ganzen Wald war's ſtille wie im Grab.

18.

Indeſſe kann Lorgen ſich der Ruhe nicht entſchlagen.
Herr, ſprichts er, dies' ift euch zu einem Gelächter,
Es hallet mir's zu ſehr; 's iſt eine meiner Schwächen,
Ich fürcht' es nicht; allein, im Dunkeln muß ich
ſprechen.
Und war ich meine Art von meiner Kindheit an.
Es iſt in dieſe Hain auf der große Pan
Gefahren. Denn nicht der Heidentag andrer Völker,
Ich glaube, daß man gar den Maskenruf ſchauren hörte.

19.

Ihr denkt, es ſpendet euch; doch ohne Phantaſey,
Denn, was ein Menſch auch thut, ſo ſind's am Ende
Gaben,

Noch leben manche noch, die es gesehen haben!
Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turnei,
Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,
Wär's auch um Rothfell zwei und drei
An fünf bis sechs, ich bin dabei!
Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

20.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
Ich bin sein Mann! Allein, das muß ich frei
gestehen,
Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen,
Das lupft ein wenig mir den Hut,
Gesetzt, so einem Geist, der quergeld mir begegnet,
Zieht meine Physiognomie
Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, ventregris!
Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Nacken
regnet!

21.

Gesetzt, wie man Exempel hat,
Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Rumpfe;
Noch weit er reitt, stehn schon an dessen Statt
Zwei neue Köpfe auf dem Stumpfe.
Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf
Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder auf

Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wind genommen:
Nun, bitt' ich euch, wie ist so einem beizukommen?

22.

Zwar, wie ihr wißt, so bald der Hahn gekräht,
So ist's mit all dem Spuk, der zwischen eilf und zwölfen
Im Dunkeln schleicht, Gespenster oder Elfen,
Als hätte sie der Wind davon geweht.
Allein, der Geist, der hier sein Wesen treibet,
Ist euch von ganz besonderm Schlag,
Hält offnen Hof, ißt, trinkt, und lebt und leibet
Wie unser eins, und geht bei hellem Tag.

23.

Um meine Neugier aufzukrauben,
Hast du dein bestes gethan, erwiedert Siegwins Sohn:
Man spricht von Geistern so viel, und lügt so viel davon,
Daß Laien unsrer Art nicht wissen was sie glauben.
Einst kam an unsern Hof ein tief studirter Mann,
Der schwor uns hoch, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher;
Auch hieß ihn der Kaplan nur einen Manichäer.

24.

Sie disputirten oft bei einer Flasche Wein;
Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte,
So mischten sie so viel Latein darein,
Daß unser einer kaum ein Wort verstehen konnte.
Da dacht' ich oft: schwatzt noch so hoch gelehrt,
Man weiß doch nichts als was man selbst erfährt!
Ich wollt', ein Geist erwiese mir die Ehre
Und sagte mir was an der Sache wäre.

25.

Indem sah unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,
Durch den sich hin und her so viele Wege schlangen,
Daß irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
Der Mond war eben itzt vollwanzig aufgegangen,
Um durch ein trüglich Dunkelklar
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scheraßmin, hier ist's drauf angesehn
Uns in ein Labyrinth zu winden.
Der einz'ge Weg sich noch heraus zu finden,

Iſt — auf gut Glück der Naſe nachzugehn.
Der Rath (der weiſer iſt als mancher Klügling meinet)
Führt unſre frommen Wandrer bald
Zum Mittelpunkt, wo ſich der ganze Wald
In einen großen Stern vereinet.

27.

Und in der Fern' erblicken ſie in Büſchen
Ein Schloß, das, wie aus Abendroth gewebt,
Sich ſchimmernd in die Luft erhebt.
Mit Augen, worin ſich Luſt und Grauen miſchen,
Und zwiſchen Traum und Wachen zweifelhaft
Schwebt Hüon ſprachlos da und gafft:
Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen,
Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

28.

Ein Knäbchen, ſchön, wie auf Cytherens Schooß
Der Liebesgott, ſaß in dem Silberwagen,
Die Zügel in der Hand. — Da kommt er auf uns los,
Mein beſter Herr, ruft Scherasmin mit Zagen,
Indem er Hüons Pferd beim Zaume nach ſich zieht:
Wir ſind verloren! flieht, o flieht!

Da kommt der Zwerg! — Wie schön er ist! spricht jener —
„Nur desto schlimmer! Fort! und wär' er zehnmal schöner.“

29.

„Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um uns gethan!“
Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein Sträuben;
Der Alte jagt im schnellsten Flug voran,
Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu treiben,
Zu jagen über Stock und Stein,
Durch Wald und Busch, und über Zaun und Graben
Zu setzen, bis sie aus dem Hain
Ins Freie sich gerettet haben.

30.

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein Ungewitter
Die Fliehenden; die fürchterlichste Nacht
Verschlingt den Mond; es donnert, saust und kracht
Rings um sie her, als schlüg's den ganzen Wald in Splitter;
Kurz, alle Element' im Streit
Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme:
Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit zu Zeit
Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

45.

Und wenn wir uns in seinen Reihen sehn,
Und Thaten seinen Heldenruf erhöhn,
Den sie ganz würdig weiß sie nie zu preisen,
Da sind wir so gerührt, so hoch begeistert,
Und hören so gerührt auf's Lob,
Daß Schaam Röthen auf die Wangen treibt,
Da eben die Vollendung, das schönste Gefühl
Uns an das Ziehen Lang ein ungestörtes Ziel.

47.

Indem wir Lieder als ein Opfer so bringen:
Sein Lorbeer wurde Lohn von meinen Liedern,
Da ich mich ihn zu Freundschaft verlangen,
Und Er, der Dichter, schlug mir Bitte vergnügen,
Da, Hätte gleich der Kampf mit Worten mich gelehrt,
Da hielt ich, Freunde, das Versprechen,
Daß mir mit euren Augen sollte,
Mit meinem Augenlicht zu sehen nicht bezahlt.

31.

„Was fliehſt du mich? Du fliehſt vor deinem Glück;
Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!"
Herr, wenn ihr's thut, ſeyd ihr verloren,
Schreit Scheraſmin: fort, fort, die Finger in die Ohren,
Und ſprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im Sinn!
Nun geht's aufs neue los durch Dick und Dünn,
Vom Sturm umſauſt, vom Regen überſchwemmet,
Bis eine Kloſtermau'r die raſchen Reiter hemmet.

32.

Ein neues Abenteu'r! Der Tag, da dieß geſchah
War juſt das Namensfeſt der heil'gen Agatha,
Der Schützerin von dieſem Jungfernzwinger.
Nun lag kaum einen Buchſenſchuß
Davon ein Stift voll wohl genährter Jünger
Des heil'gen Abts Antonius;
Und beide hatten ſich in dieſen Abendſtunden
Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.

33.

Sie kamen juſt zurück, als, nah am Kloſterbühl,
Indem ſie Paar und Paar in ſchönſter Ordnung wallten,

Der Rest des Sturms ſie überfiel,
Kreuz, Fahnen, Skapulier, ſind toller Winde Spiel,
Und ſtrömend dringt die Flut bis in des Schleiers Falten.
Umſonſt iſt alle Müh den Anſtand zu erhalten;
Die Andacht reißt; mit komiſchem Gewühl
Rennt alles hin und her in ſeltſamen Geſtalten.

34.

Hier watet bis ans Knie geſchürzt
Ein Nönnchen im Moraſt, dort glitſcht ein Mönch im Laufen,
Und, wie er ſich auf einen Haufen
Von Schweſterchen, die vor ihm rennen, ſtürzt,
Ergreift er in der Angſt die Domina beim Beine.
Doch endlich, als der Sturm ſein äußerſtes gethan,
Langt athemlos die ganze Chorgemeine,
Durchnäßt und wohl beſpritzt, im Kloſtervorhof an.

35.

Hier war noch alles voll Getümmel,
Als durch das Thor, das weit geöffnet ſtund,
Mein Scherakmin ſich mitten in's Gewimmel
Der Kloſterleute ſtürzt; denn auf geweihtem Grund
Iſt's, wie er glaubt, ſo ſicher als im Himmel.

Bald kommt auch Hüon nach; und, wie er gleich den Mund
Eröffnen will, die Freiheit abzubitten,
So ſteht mit einem Blitz — der Zwerg in ihrer Mitten.

36.

Auf einmal iſt der Himmel wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie vorher.
Schön, wie im Morgenroth ein neugeborner Engel,
Steht er, geſtützt auf einem Lilienſtängel,
Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern Horn.
So ſchön er iſt, kommt doch ein unbekanntes Grauen
Sie alle an: denn Ernſt und ſtiller Zorn
Wölkt ſich um ſeine Augenbrauen.

37.

Er ſetzt das Horn an ſeine Lippen an,
Und bläſt den lieblichſten Ton. Stracks übermannt den Alten
Ein Schwindelgeiſt; er kann ſich Tanzens nicht enthalten,
Packt eine Nonne ohne Zahn,
Die vor Begierde ſtirbt ein Tänzchen mitzumachen,
Und hüpft und ſpringt als wie ein junger Bock
So raſch mit ihr herum, daß Schleiertuch und Rock
Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinem Lachen.

38.

Bald faßt die gleiche Wuth den ganzen Kloſterſtand;
Ein jeder Büßer nimmt ſein Mönchen bei der Hand,
Und ein Ballet beginnt, wie man ſo bald nicht wieder
Eins ſehen wird. Die Schweſtern und die Brüder
Sind keiner Zucht noch Ordnung ſich bewußt;
Leichtfert'ger kann kein Jauxentanz ſich drehen.
Der einz'ge Hüon bleibt auf ſeinen Füßen ſtehen,
Sieht ihren Sprüngen zu, und lacht aus voller Bruſt.

39.

Da naht ſich ihm der ſchöne Zwerg, und ſpricht
In ſeiner Sprach' ihn an, mit ernſtem Angeſicht:
Warum entfliehn wir mir, o Hüon von Guyenne? —
Wie? du verſtummſt? Beim Gott des Himmels, den ich kenne,
Antworte mir! — Nun kehrt die Zuverſicht
In Hüons Bruſt zurück. Was willſt du mein? erwiedert
Der Jüngling. — Fürchte nichts, ſpricht jener; wer das Licht
Nicht ſcheuen darf, den iſt mit mir verbrüdert.

40.

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
Und was ich Gutes dir beſtimme,
An keinem Menſchenkind hab' ich es je gethan!
Dein Herz iſt rein, dein Wandel ohne Krämme,
Wo Pflicht und Ehre ruft, fragſt du nicht Fleiſch und Blut,
Haſt Glauben an dich ſelbſt, haſt in der Prüfung Muth:
So kann mein Schutz dir niemals fehlen,
Denn meine Strafgewalt trifft nur befleckte Seelen.

41.

Wär' nicht dieß Kloſtervolk ein heuchleriſch Gezücht,
Belög' ihr keuſcher Blick, ihr teiſer Buſton nicht
Ein heimlich ſtrafbares Gewiſſen,
Sie ſtänden, trotz den Horn, wie du, auf ihren Füßen.
Auch Cherubwin, für den ſein redlich Auge ſpricht,
Muß ſeiner Zunge Frevel büßen.
Sie alle tanzen nicht, weil ſie der Kitzel ſticht,
Die Armen tanzen weil ſie müſſen.

42.

Indem beginnt ein newer Wirbelwind
Den Faunentanz noch ſchneller umzuwälzen;

Sie ſpringen ſo hoch, und drehn ſich ſo geſchwind,
Daß ſie in eigner Gluth wie Schnee im Thauwind
ſchmelzen,
Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle ſchlägt.
Das Ritters Menſchlichkeit ertragt
Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre Schade
Um all das junge Blut, und ſieht für ſie um Gnade.

43.

Der ſchöne Zwerg ſchwingt ſeinen Lilienſtab,
Und ſtracks zerrinnt der dicke Zauberſchwindel;
Verſteinert ſtehn Sankt Antons ſatte Mandel,
Und jedes Nonnchen, blaß als ſtieg es aus dem
Grab,
Gilt, Schleier, Rock, und was ſich ſonſt im Springen
Verſchoben hat, in Richtigkeit zu bringen.
Nur Scherasmin, zu alt für ſolcher Scherz;
Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm berſte gleich das
Herz.

44.

Ah! ſeufzt er, guädger Herr, was ſagt ich euch? —
Nicht weiter,
Freund Scherasmin! fällt ihm der Zwerg ins
Wort:
Ich kenne dich als einen wackern Streiter,

Nur Euch gewachſen beim Kauf mit deinem Herzen ſeyn.
Warum, auf andrem Wort, ſo raſch, mich zu verlachen?
Ei! grauſich ſchon von Bart, an Urtheil noch ſo jung!
Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!
Ihr andern, geht, und bittet für euch und eure
Schweſtern!

43.

Das Kindervolk ſchleicht ſich beſchämt davon.
Drauf ſpricht der ſchöne Zweig mit Freundlichkeit
zum Alten:
Wie? Alter, immer noch des Regiments müde Zeiten?
Doch, weil du lieber Hirt, verpflegt die Oberon,
Komm näher, guter alter Becher,
Komm, faß ein Herz zu mir und fürchte keinen
Trug!
Du biſt erſchöpft, nimm dieſen Becher
Und leer ihn aus auf Einen Zug.

44.

Mit dieſen Wort reicht ihm der Elfenkönig
Ein Trinkgeſchirr von feinem Gold getrieben.
Der Alte, der mit Muh auf ſeinen Beinen ſteht,
Staunt, wie er leer es ſieht, nicht wenig.
Ei, ruft der Geiſt, noch keine Tauerkeit?
Setzt an den Mund, und trinkt, und ſpricht nicht!

Der gute Mann gelobt, zwar nur mit halbem Willen,
Und flieht und Gott ihn singt mit Mann von Langer
Fahrt.

47.

Und als er ihn auf Knien flog gefunden,
Ist's ihm, als ob mit wallendender Pflege
Ihn sanfter Liebesgluth durch alle Adern trüge.
Er fühlte sich in Kraft und verjüngt,
Als wie er war, da er, in seinen besten Jahren,
Die treuen rothen Lippen zum Lust'gen Kuß gefunden.
Und Ehrfurcht und Vertrauen füllt er dem schönen
Zwerg
In Huld und Ruh: Was hilft mein Glaube wie ein
Berg!

48.

Darauf sprach der Held zu seinem Knecht zum
Dritten:
Wie ich der Botschaft recht bekannt,
Damit sich Herr nach Babylon gewandt,
Da sprich, und sie ein Wagnissen
Ob der Verlust hat, den Gott verlangt sein Diet:
Glaub, und du soll Glauben und wie Muth
Vergessen sind, und gut' ich sie wiederum;
Da, wackrer Sinn, nimm dich Herz und weitere Schritte!

40.

[illegible]

41.

[illegible]

42.

[illegible]

14.

Wer wendet ihr die Augen nie erlaben,
Wie weiden Nahrung ihr aus mir zu eigen sich?
Ihr mögen nur des Glücks beneidens Kindchen
(Entschuldet ihm der Gott,) die Blicke nie bewahren,
Wie Ilia und Isolde sich nach einander glühen.
Mein ganzes Leben, Herr, ist eurem Dienst geweiht,
Kann eure Weisheit nicht ergründen;
Und ihr mir wieder gebt, erfragen keine Weisen.

15.

Nach unendlichem Kuß, und einem Freudenschrei.
Wenn wir Jahre lang nicht Augenaus erblicken,
Die Pferde mit den goldnen Hufen,
Nachdem ihr Vorsatz sie aus Cornwall fern entführt,
Hat auf der Liebesinsel, dem sie gewidmet waren,
Ein lächelnd Jahr sie gesammelt;
Und wichtig, zum Schluß der Saal für sie erklingen,
Mit aller seiner Kunst und nun zu abenteuern.

Dritter Gesang.

1.

Da Gerion, da die Nacht die kurze Dämmrung hebt,
Auf einmal Völker da in einem engen Thal
Und weite Fluren aufgedämmert,
Und Rauch, empor am grauen Ufer steigt,
Die grasbewachs'nen Hütten in Palmwäldchen lagen,
Da ragten, wie es schien, auch ferne Mittagsdörfer;
Indessen Hirte und Pflanz' an nahen Bächen sangen,
Und ihre Flöte tief im Grün nachhallend klangen.

2.

Dann wird die ritterliche Schaar
Von hellen Strahlen rund auf der Flur gewahr,
Da saßen alle um die Glut
Mit wilden auf und ab den Mittagsblick,
Die ist zum Kampf gerüstet wurde.
Und ganze Thal wird ruhig in seine Ru,
Nur plätschert hier und dort, wenn durch das Wasser zu,
Die Rinder suchen Schatten, die Heerden ihre Tränke.

3.

Laß hören, Horide unsre Lust zu Ehrenthaten,
Und beide Bärenhäuter, die den Bärenjungen
Die Freiheit abgejagten Lohn,
Den Orden Bärenhaut bekam. — Was gilten, was ich wette,
Themistokles genau: Herr auf unsrer Hut,
Die Barbaren sind in beiden Meeren ausgegossen,
Unser Athen gleicht mit Kahnen Blatt den Teichen,
Bewahrt, beweist es, daß es nur für allen Schutzes gut.

4.

Indessen ernst und laue Freund, in diesem Weltgetümmel,
Die unsern Mauern bauen, große Gedichte machen sollen,
Sind Ihnen zu Gedichte. Die Mauer, diese Palisade?
Ein jeder, Horide sie, ist hier angebauten worden,
Hier rauh von rostigem Gewehr und Helmen
Und diesen harten Jahn in beiden Hand entblößen,
Man sieht es unsern Mauern, ein Gymnasium hier zu
bauen.
Wo nicht, sagt sie zu thun, warum der rauhe Schmutz

5.

Und auf? sagt Horide gleichsam:
Wenn man von hier, den wo sagen, wollen Sie

In einer festen Burg der Stadt Tagulaffer;
Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wüterich,
Hat seiner Frau'n erwählter sich zum Kosen,
Und, weil das schönste ist, stets gegen Hoch und Groß,
Kraft eines Ringes, den er dem Zwerg genommen,
Hat seinen Pfad die Herren hergekommen.

6.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge Libanon.
Ich hatte mich dem Dienst der schönsten aller Schönen
Drei Jahre lander Minnelichs
Verdingt, bevor da ich so viele Treu' zu krönen
Gedenke hab; und wie ich nun als Belohnigen
Ihr eben itzt den Gürtel lösen wollte,
Da kam der Wetterstrahl, nahm sie meinen Arm und
wollte
Von meinen Augen weg mit meinem holden Leben.

7.

Ich hatte Mauren sie verlassen,
Gar oft zu ihrem Heil mein Leichtsinn verleitet:
Allein der Schmerzen, worein er sie versetzet,
Wegen mir den Zugang, ihr die Pforte,
Das Herz zu, weil von Amors sicher Pfeile
Ich in der langen Zeit getroffen,

War, Tage lang von fern auf einen Baum zu
starren,
Und hingeheftet nach dem unhaltbaren Wassern.

8.

Zuweilen däuchte mich sogar
Ich sähe sie, in laß gebundnem Haar,
Am Ufer stehn, mit aufgehobnen Armen,
Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.
Mir faßte ein Verlangen ins Herz. Und die Versuchung nun
Trieb mich, seit jenem Tag, auf bisher Noch zu thun
Was ihr erfahren habt, wie alle diese Streiter;
Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier kein Ritter weiter.

9.

Gelingt es euch, mal seinen Lauf gelang,
Und meinem Gatten mich zu heben,
So sind ihr frei und reitet ohne Zwang
Wohin ihr wollt: wo nicht, so müßt ihr euch ergeben,
Wie diese Herren hier, nur zu Gebot zu stehn,
Und keinen Schritt von hier zu gehn,
Bis wir das Abenteu'r bestanden
Und meine Braut erlöst aus Angulaffers Banden.

10.

In ungestörter Ruh, und stählt die ganze Welt,
Und, gleich den Heiligen im Elysium,
Vergessen von der Welt und von ihr abgeschieden,
Mit einem stillen Glück gepaaret
Und seine Zeugen sahe und aus und über wallt,
Durch Gottesmacht beschützt, von Leiden und Gefahren
Gesichert, bemerkten wir, in einem festen Traum
Von Seligkeit, den Fluß der Stunden kaum.

11.

Die Nacht, durch keinen Strahl mit hellem Glanz erhellet,
Hatt endlich unsern Aufenthalt,
Den um und um ein stiller See umwallt,
Durch einen Talisman vor Überfall zu schützen;
Um die vereinigte Gewalt
Der ganzen Welt zu Boden hinzublitzen,
Wird eine Lampe nur gebraucht,
Die einst Aladdins war, und mich unendlich beglückt.

10.

Doch, wenn ihr etwa lieber schwört
In seinem Eisenthurm geraden Wegs zu dringen,
Und meine Angela allein zurück zu bringen,
So habt ihr freie Wahl, und seyd noch Dankes werth.
Prinz, sprach der Paladin, was braucht's hier erst zu diesen?
Genug, daß ihr die Ehre mir erwiesen!
Kommt, einen Ritt mit euch und eurer ganzen Zahl,
Vom übrigen ein andermal!

11.

Der schöne Ritter stutzt, doch läßt er sich's gefallen:
Sie reiten, die Trompeten schallen,
Und, kurz, Herr Hüon legt mit einem derben Stoß
Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den Schooß
Der guten alten Mutter Erde.
Drauf kommen nach der Reih' die edeln Knechte dran;
Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,
Hebt er sie wieder auf mit höflicher Gebärde.

12.

Bei Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu
ihm dinkt,
Der Cedernprinz) ihr seyd ein scharfer Stecher!

Doch Basta! eure Hand! Kommt, weil der Abend winkt,
Zum brüderlichen Mal und zum Versöhnungsbecher.
Herr Hüon nimmt den Antrag dankbar an:
Drei Stunden flogen weg mit Trinken und mit Scherzen;
Und, wie die Ritter ihn so schön und höflich sahn,
Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herzen.

13.

Jetzt, spricht er, liebe Herr'n und Freunde, da ich euch
Was mein war, ehrlich abgewonnen,
Jetzt, sollt ihr wissen, geht's geraden Weges gleich
Dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen,
Und thu' es nun mit desto gröss'rer Lust,
Weil einem Biedermann ein Dienst damit geschiehet.
Drauf dankt er, daß sie sich so viel mit ihm bemühet,
Und drückt der Reihe nach sie all' an seine Brust.

14.

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlachten Riesen
Durch einen Föhrenwald den nächsten Weg gewiesen,
Entläßt er sie, mit der Versicherung,
Sie sollten bald von ihrer Dame hören.

Lebt wohl, ihr Herr'n! — „Viel Glück!“ — Und nun in vollem Sprung
Zum Wald hinaus. Kaum röthete die Föhren
Die Morgenſonn', als ihm im blachen Feld
Ein ungeheurer Thurm ſich vor die Augen ſtellt.

15.

Aus Eiſen ſchien das ganze Werk gegoſſen,
Und ringsum war's ſo feſt verſchloſſen,
Daß nur ein Pförtchen, kaum zwei Fuß breit, offen ſtand;
Und vor dem Pförtchen ſtehn, mit Flegeln in der Hand,
Zwei hochgewaltige metallene Koloſſen,
Durch Zauberei belebt, und dreſchen unverdroſſen
So hageldicht, daß zwiſchen Schlag und Schlag
Sich unzerknickt kein Lichtſtrahl drängen mag.

16.

Der Paladin bleibt eine Weile ſtehen;
Und, wie er überlegt was anzufangen ſey,
Läßt eine Jungfrau ſich an einem Fenſter ſehen,
Und winkt gar züchtiglich ihn mit der Hand herbei.
Ei ja! ruft Scherasmin, die Jungfer hat gut winken;
Ihr werdet doch kein ſolcher Waghals ſeyn?

Seht ihr die Schweizer nicht zur Rechten und zur Linken?
Da kommt von euch kein Knochen ganz hinein!

17.

Doch Hüon hielt getreu an seiner Ordensregel,
Dem Satan früher nicht den Rücken zuzudrehn.
Hier, denkt er, ist kein Rath als mitten durch die Flegel
Geradezu aufs Pförtchen los zu gehn.
Den Degen hoch, die Augen zugeschlossen,
Stürzt er hinein; und, wohl ihm! ihn verführt
Sein Glaube nicht; die ehernen Kolossen
Stehn regungslos, so bald er sie berührt.

18.

Kaum ist der Held hinein gegangen,
Indessen Scherasmin im Hof die Pferde hält,
So eilt die schöne Magd den Ritter zu empfangen;
Mit schwarzen Haaren, die ihr am Rücken niederhangen,
In weißem Atlasrock der bis zur Erde fällt,
Und den am leicht bedeckten Busen
Ein goldnes Band zusammen hält,
Das zierlichste Modell zu Grazien oder Musen!

19.

Was für ein Engel, (ſpricht, indem ſie ſeine Hand
Nur kaum berührt, das Mädchen ſüß erröthend)
Was für ein Engel, Herr, hat euch mir zugeſandt?
Ich ſtand am Fenſter juſt, zur heil'gen Jungfrau betend,
Als ihr erſcheint. Gewiß hat Sie's gethan,
Und als von ihr geſchickt nimmt Angela euch an.
Von Ihr, die ſchon ſo oft ſich meiner angenommen,
Zu Hülfe mir geſandt, ſeyd tauſendmal willkommen!

20.

Nur laßt uns nicht verziehn; denn jeder Augenblick
Iſt mir verhaßt, den wir in dieſem Kerker weilen.
Ich komme nicht, ſpricht Hüon, ſo zu eilen:
Wo iſt der Rieſ'? — O der, verſetzt ſie, liegt, zum Glück,
In tiefem Schlaf, und wohl, daß ihr ihn ſo getroffen;
Denn, iſt er wieder auferweckt,
Vergebens würdet ihr ihm obzuſiegen hoffen,
So lang' der Zauberring an ſeinem Finger ſteckt.

21.

Doch dieſen Ring ihn ſicher abzunehmen
Iſt's noch gerade Zeit. „Wie ſo?“ — Der tiefe Schlaf,

Der täglich drei- bis viermal zu lähmen
Und zu betäuben pflegt, ist kein gemeiner Schlaf.
Ich will euch, weil noch wohl zwei ganze Stunden fehlen
Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.
Mein Vater, Balazin von Frygien genannt,
Ist Herr von Jericho im Palästinerland.

22.

Beinah vier Jahre sind's, seit mich Alexis liebte,
Der schönste Prinz vom Berge Libanon;
Und wenn ich ihn durch Sprödethun betrübte,
So wußte, glaubet mir, mein Herz kein Wort davon.
Es fiel mir schwer genug! Doch, in den ersten Wochen
Hatt' ich's der heiligen Alexia versprochen,
Nur, wenn der Prinz drei Jahre keusch und rein
Mir diente, anders nicht, die Seinige zu seyn.

23.

Ganz heimlich ward er mir mit jedem Tage lieber;
Die Prüfungszeit war lang, allein sie ging vorüber!
Ich ward ihm angetraut, — und kurz, schon sahen wir
Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen;
Auf einmal flog im Sturm die Kammerthür
Erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,

Ergriff mich, floh, und sieben Monden schier
Sind, seit mich dieser Thurm gefangen hält, verflossen.

24.

Zu wissen, ob der Ries' es mir so leicht gemacht,
Ihm Stürme ohne Zahl beständig abzuschlagen,
Müßt ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll ich sagen?
Stets angefochten, stets den Sieg davon zu tragen,
Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mondscheinsnacht
(Noch schaudert's mich!) aufs äußerste gebracht,
Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerungnen Händen
Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzusenden.

25.

Die holde Himmelskönigin
Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.
Getroffen wie vom Blitz sank der Versucher hin,
Und lag, ohnmächtig mir zu schaden,
Sechs ganzer Stunden lang. So oft, seit dieser Zeit,
Er den verhaßten Kampf erneut,
Erneu't das Wunder sich; stracks muß sein Trotz sich legen,
Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

26.

Dieß war erſt heute nach der Fall; und nach Verlauf
Der ſechsten Stunde (vier ſind ſchon davon verloſſen)
Steht er zu neuem Leben auf,
So friſch und ſtark, als hätt' ihn nichts betroffen.
Des Ringes Werk iſt dieß. So lang' ihn der beſchützt,
Kann ihm am Leben nichts geſchehen.
Ihr glaubt nicht was der Ring für Tugenden beſitzt!
Allein, was hält euch, ſelbſt das alles anzuſehen?

27.

Nun ging's dem Ritter juſt wie euch.
Er hatte ſich, nach Angulaffers Namen,
Ein Unthier vorgeſtellt aus Titans rohem Samen,
Den wilden Erdenſöhnen gleich,
Die einſt, den Götterſitz zu ſtürmen,
Den hohen Pelion zuſammt den Wurzeln aus
Der Erde riſſen, um ihn dem Oſſa aufzuthürmen:
Nun ward ein Mann von ſieben Fuß daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je geſehen,
Den großen Sohn der langen Wundernacht,
Im Urbild, oder nur in Gypſe nachgemacht,

So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor euch stehen,
Der in der schönen Mondscheinnacht
Die arme Angela aufs äusserste gebracht.
Ihn hätte, wie er lag, von unsern neuern Alten
Der Schlauste für ein Bild vom Herkules gehalten.

29.

Für einen Herkules in Ruh,
Als er dem Augias den Marmorstall gemistet;
So breit geschultert, doch gebrustet
Lag Angulaffer da; auch traf die Kleidung zu.
Der Ritter stutzt; denn in den Alterthümern
Lag seine Stärke nicht; und so, vorm teutschen Blick
Des Tages, im Kostum der Heldenzeit zu schimmern,
Däucht ihm ein wahres Heidenstück.

30.

Nun, flüstert ihm die Jungfrau, edler Ritter,
Was zögert ihr? Er schlärt. Den Ring und einen Hieb,
So ist's gethan! — „Dazu ist mir mein Ruhm zu lieb.
Ein Feind, der schlafend liegt, und nackter als ein Spitter,
Schläft sicher neben mir: erst wecken will ich ihn."

So macht euch wenigſtens zuvor des Ringes Meiſter,
Spricht er. Der Ritter naht, den Reif ihm abzuziehn,
Und macht, unweiſend, ſich zum Oberherrn der Geiſter.

31.

Der Ring hat, außer mancher Kraft
Die Hüon noch nicht kennt, auch dieſe Eigenſchaft,
An jeden Finger ſtrackt ſich biegſam anzufügen;
Klein oder groß, er wird ſich dehnen oder ſchmiegen
Wie's nöthig iſt. Der Paladin begafft
Den wundervollen Reif mit ſchau'rlichem Vergnügen,
Faßt drauf des Rieſen Arm, und ſchüttelt ihn mit Macht
So lang' und ſtark, bis er zuletzt erwacht.

32.

Kaum fängt der Rieſe ſich zu regen an, ſo flehet
Die Tochter Balazins mit einem lauten Schrei.
Herr Hüon, ſeinem Muth und Ritterſtande treu,
Bleibt ruhig ſtehn. Wie ihn der Heide ſiehet,
Schreit er ihn grimmig an: Wer biſt du, kleiner Wicht,
Der meinen Morgenſchlaf ſo teufliſch unterbricht?
Dein Köpfchen muß, weil du's von freien Stücken
Mir vor die Füße legſt, dich unerträglich drücken?

22.

Mit dieſem Verſtand hielt ich ſonder Wall und Mauren
Mich ſicherer als ein Kind auf ſeiner Mutter Schooß:
Wir ſetzten unbeſorgt den Augen des Centauren
Uns, Arm an Arm, am Gegenufer bloß.
Doch zur Bevollſamkeit iſt keine Macht zu groß;
Ein abermannter Feind kann hinter Hecken lauren:
Was niemand offenbar zu wagen ſich vermißt,
Gelang dem Wolkenſohn durch Liſt.

23.

Sein Anſchlag, über mich in Lila's Arm zu ſiegen,
War, wie der Aufgang wies, auf dieſes Kind gebaut:
Dieß Püppchen, unſre Luſt, in deſſen weichen Zügen
Ein jeder unter uns mit doppeltem Vergnügen
Des andern Bild in ſeinem eignen ſchaut.
Zwey Stellen ward es heut von Lila umgetraut,
Die im Citronenwald wo ſich die Lüfte kühlten,
Der Kindheit frohes Spiel mit ihm im Graſe ſpielten.

33.

Steh auf und mache dich, verſetzt der Paladin.
Dann, Prahler, ſoll mein Schwert die Antwort geben!
Der Himmel ſendet mich zur Strafe dich zu ziehn;
Das Ende naht von deinem Frevelleben.
Der Rieſe, da er ihn ſo reden hört, erſchrickt
Indem er ſeinen Ring an Hüons Hand erblickt.
Geh, ſpricht er, eh' mein Blut beginnt zu beben,
Gieb mir den Ring zurück, und ziehe hin in Frieden.

34.

Ich nahm dir nur was du geſtohlen, ab,
Und dem er angehört, werd' ich ihn wieder geben,
Spricht Hüon; ich verſchmäh' ein ſo geſchenktes Leben;
Steh' auf und rüſte dich, und komm mit mir herab! —
‚Du könnteſt mich im Schlaf erwerben können,
Verſetzt der Rieſ' in innerm ſorgenvollem Muth;
Du biſt ein Biedermann; mich dauert dein junges Blut,
Gieb mir den Ring, den Kopf will ich dir gönnen.‘

35.

Feigherziger, ruft Hüon, ſchäme dich.
Vergebens bietteſt du! Steh, oder, wenn du lieber
Verdienſt, verlier' es ritterlich!

Jetzt springt der Riegel auf, sich stürzt die Mauren
hehre;
Eine Wage kommet vor der offne Todtenhalle,
Die Nixe schwankt, Dampf steigt auf seinem Mund;
Er aus seinem Aug den Panzer anzieht,
Der unverwundlich ist sich einem Zauberzeug.

36.

Der Ritter Siegt spricht, und ungeduldig schlaget
Mit in verlornem Stahl sein wehrig Eisen Hand,
Eer in der Mitt vergeht, sich vor der Wiegen Augen
Ihm seine Zauberwaffen schwen.
Stein der erste Stoß, der Stamm spaltet Schwert
Auf seinem Harnisch fährt, gleich ihm die Zauberwaffe;
Das Blut schießt aus der Wunden der Held empor,
und stirbt
Der Ritter Sieg in seinem weißen Schaume.

37.

Er sieht, wie auf der Wiese sich Leonel aus
Ihr Stammen stürzt; der Thurm, das Feld umher
Erbebt von seinem Fall; es stürzt sich selbst aus
werte,
Eine Harmonie Siegt schwebt auf einig sich vom Lichte,
Und der verwachte Geist, von Freudigkeit schwer,

Offene Abtheilung Deutsch und zum Schreiben Fertige.
Der Anfang macht eine Schönschreiben Stunde
Und übernahm Gott, und ich zum Jünglinge zu den
Stand.

91.

Und noch, wenn alles Irdisch' die Welt und mich
verachten,
Mach Deinem, schau in Ihr empfahl
Du deinen Bruder wirst, in Luft in den entsteht:
Und hier, in die zum Bruder von gefallen,
O Himmelsfürsten, Du ob Deinem verschwinden,
Und wenn Gnade, und Sinn ich in Du Glauben
Und Sonne, wirst' in Deinem Schönen Mund,
Du Deinen es ist, zum Hafen Du gegeben!

92.

Dein Blick, als er da gar sicher aufgehoben,
Erwachsen deine Tod und dein Liebchen
Du ganze alten Bibelkunst,
Die sagt in Ihr, wie nicht, nicht gesehen,
Und hilft Gutes war, und Heiß Herz hab,
Und Deinem guten Bruder mir Jünglinge zu den
Himmel,
Gott, wenn Du Ding, da zum verschwunden sagst,
Und ohne Tod den Glück Du gibt zu verjagen.

40.

[illegible]

40.

[illegible]

40.

[illegible]

[illegible]

XII.

[illegible]

XIII.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Durch Thränen ist Erhörung in der Bitte.
Wer Leiden über sich im Busen trägt,
Verhehle sich nicht in Schmerzenstiefen zu betten,
Auf weicher Mutter Schooß in Lust sich ganz zu
legen.
Und wenn ich sterb an deiner Brüste Statten!

15.

Kommt, lieber Mai, und mache wieder grüne
Den Pfad, der mir so lieb, nach jener Linde!
Der Ihr, die ihrem Zweig den Namen gab,
Gemächlich ist, und labend zu verweilen.
Ihr Wipfel neigt sich über mein Haupt, Ihr blühenden Sträucher,
Daß mir, wenn Lenz Gottheiten rufen, Ihr
Nicht ungestalt mir mein Plätzchen finden.

16.

Wie lebt immerwährt bei Gottheit meine Freude
Der Wesen durch verschiedne Stufen,
Immer schöner, wie sich der Himmel öffnet,
Die tobenden Wolken der Erde ferne rollen.
Ihr denkt mir ist vergönnt mit jenen Brüdern
Den schon Theil mir Hoffe meinen nennt,
Und Meeren Ungeheuer, der Tiefen alten Wurzeln,
Erschüttre unterirdisch und alten Felsen Grund.

24.

Auf einmahl hören ſie mit wirbelndem Getön
Den lieblichſten Geſang aus nahen Zweigen dringen;
Sie ſchauen auf woher die ſüßen Töne klingen,
Und ſehn vor ſich den ſchönſten Vogel ſtehn:
Es war ein Kolibri, mit Gold- und Purpurſchwingen,
Man konnte ſchoneres nichts als ſein Gefieder ſehn.
Sein bunter Schimmer reizt den Knaben,
Er zittert vor Begier das Vogelchen zu haben.

25.

Der kleine Sänger merkt's, fliegt willig zu ihm hin,
Und ſtellet ſich als ließ' er gern ſich haſchen;
Er thut ſo zahm, den blühenden Schasmin
Aus ſeiner Hand mit loſem Pick zu naſchen,
Und ſcherzt, und bubit ſo frey als kennt' er ihn
Von langem her; doch ihn zu überraſchen
War keine Möglichkeit, und eh' ſie ſich's verſahn,
Blitzt ſie ſein funkelnd Aug' am andern Ufer an.

17.

Glückselig, der in stiller Sommerzeit,
Einsam weilt, und lauschend hört, wenn die sanften
Quellen
Des heiligen Sommerlichts, wenn Luna sich zu mir neigt,
Die Blume trinkt, und wo im Blumenkelch
Der Silber-Tropfe sich zu Edelsteinen krystallisirt,
Der Hain, geweihten Schauer mir verbreitet, und die
Stimme unsichtbarer, die dann durch alle Gänge
Der Gluren ernstmacht, den Schauenden ermuthigt.

18.

Es schlief in Eleusis Korn, bis, da der heilige Hades
Persephonä, Demetrischen Weibes,
Die unschuldigen Blumen im Frühlicht entblühten,
Den Knaben, in sich auf schlummernde Wuth,
Da Wut sonst Element, durch Mutterlos Mutterlos
Auf einmal Gott war über die am göttergleichen Busen,
Der goldene Krug sich Zeussohn voller Wuthen,
Der Liebe Krug war ihnen geraubt sich.

19.

Glaub es manchmal, ich wäre mit Thieren gefangen,
Es, wie eine schöne Welt im Innern Wunder enthielte
Und schwiegt, umgeben von Gefängnissen,

Sonette.

Sonette, du zierlichstes Werk, das je aus Worte sich
In deinem Rahmen schließt, was die Betrachtung,
Was eine warme Brust dem Herzen Klang verleihen,
Rund, wie vom Zirkel umrissen, enthält es sich und soll
Die Schwere abstreifen zu seinem Ganzen dichten,
Die seinen Gliedlichkeiten in seinen Bogen gießen,
Daß niemand scheiden, wo Ende beginnt,
Und suchen, wo er sie zum ersten Mal gelesen.

Es.

Gottlobenswürdig scheinen die ersonnen Lieder mir,
Die Dichter, die es hat unendlich Großes singen,
Und ihre Namen noch nicht auszusprechen wagten,
Denn auch in ihrem Mund' sie Himmel aufgetan,
Wie Gott in seine Ehr' uns Licht
Die Sterne machte. Denn wird Lob Lobenswert bei Tod
Zum Schweig - es stellt im Preisung der unaussprechlichen e
Preislos
In ihren Werk, und breitet seine Ehre an ihre Brust.

64.

Er fühlt des Mannes Herz an seinem Busen schlagen,
Den Glücklichen! wie schnell, wie stark, wie warm!
Und — plötzlich hört er auf zu sagen,
Auf Thränen seinen Augen rollt der Tumult herum gegen,
Laut pochend hebt der Schmerz mit Schwarm;
Den unbändigen Mann wird schnell und innen Dem
Im Mitleidenden die Natur lebendig
Und in der Brust der rechten Stunde gleichmächtig.

65.

Er hört die englisch Schwe'n, weil nach — o Hölle
vergessen!
Und kann nicht! Fetzt, entfleht von Schrecken,
Stumm wie ein Bild auf einem Leichenstein.
Vergebens flucht er, flucht, und bebt mit Zorn auf
Beine;
Er glaubt in Eil bis an den Hals zu stecken,
Sieht auf den Wellen die Arme schnell strecken,
Und kann nicht schwe'n, nicht, was der liebe Mann
Ihn lehrte, die nach sich hinzu in die Flut.

66.

Hier! nach den Schwimmern, kann sein kampfgut
Schwimmen
Ermüden, ermatten! ein toter Traum

Schaut euch die Nacht an. — Fort, Geister, macht
mir Raum,
Stören Hören, wollt ihr mir auch ihren Schlummer
rauben?
Und während Fürst er auf und Herrin Traumgebot;
Noch klagt von Tobelangst umfangen
Sein flackernd Herz, er starrt ins Tageslicht
Hinaus, und kalter Schweiß liegt auf den bleichen
Wangen.

65.

Daß war ein schwerer Traum, ruft ihn der Alte zu!
Wie lag vermutlich wohl so lange auf dem Rücken?
Ein Traum? sprach Siegmund Hohn und wandte
wilden Blicken,
Daß war's! allein ein Traum, der meinen Herzens Rat
Auf ewig raubt! — „Daß wolle Gott verwehren,
Mein lieber Herr!“ — Sag mir im Ernste, sprach
Der Alte ernsthaft) glaubst du nicht,
Daß Träume dann und wann der Zukunft sind Lehren?

66.

Was das Sprichwort, Herr, — und wahrlich, sind ich auch
Gelehrter, klüger ich nicht, erwiederte ihm der Alte.
Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit gleich
Gestehen soll, so sag' ich frei, ich halte

Nicht viel von Träumen. Fleiſch und Blut
Hat, wenigſtens bei mir, ſein Spiel ſo oft ich träume:
Dieß wußten unſre Alten gut,
Und lehrten's uns im wohlbekannten Reime.

67.

Inzwiſchen, wenn ihr mir den Inhalt eures Traums
Vertrautet, könnt' ich euch vielleicht was beſſers reimen.
Das will ich auch, ſpricht Hüon, ohne Säumen.
Kaum röthet noch den Gipfel jenes Baums
Der Morgenſtrahl. Wir haben Zeit zum Werke.
Nur reiche mir zuvor den Becher her,
Damit ich meine Geiſter ſtärke:
Es liegt mir auf der Bruſt noch immer zentnerſchwer.

68.

Indeß der wundervolle Becher
Den Ritter labt, ſteht ihn der Alte, ſtill,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,
Den wackern Sohn des braven Sigwins ſchwächer,
Als einem Manne ziemt, zu ſehn.
Ei (denkt er bei ſich ſelbſt, kopfſchüttelnd) im Erwachen
Noch ſo viel Werk aus einem Traum zu machen!
Doch, weil's nun ſo iſt, mag's zum Frühſtück immer
gehn!

Varianten.

Stanze 2. vers. 8.

(*) Hier wapnen Ritter ſich, dort Knappen ihre Pferde.

St. 3. v. 2.

Laß ſehen, ſpricht der Paladin,

v. 3.

(*) So friedſamlich kaum obzuliegen ſchien,

v. 5.

Erwiedert Scheraſmin: ſeyd wohl auf eurer Hut.

St. 4. v. 3—8.

— — Herr Ritter lobeſam,
Spricht er, wer noch von unſerm Stand und Orden
Von ungefähr zu dieſen Zelten (in dieſe Gegend) kam,
Iſt von uns angehalten worden.
Es ſteht in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu brechen,
Wo nicht, zu thun, warum u. ſ. w.

St. 5. v. 5.

Auf ſchöne Frauen wie ein Kaffer,

v. 8.

Aus deſſen Park die Herrn vermuthlich hergekommen (kemmen)

St. 6. v. 2—5.

(a) Ich hatte mich dem Dienſt der Schönen aller Schönen
(a. b) Drei Jahre lang verdingt, und ohne Minnelohn,
(a) Bis ſie erflehn ſich ließ, ſo viele Treu zu krönen.
(b) Eh' ſie erbittlich war, ſo viele u. ſ. w.
(a. b) Doch in der Hochzeitsnacht, da ich als Bräutigam
(a) Ihr gleich den Gürtel löſen wollte,

St. 7. v. 1.

Sechs Monden ſind nunmehr (bereits) verfloſſen,

v. 3.

Weh mir! der eiſerne Thurm (Eiſenthurm) u. ſ. w.

v. 5, 6.

(a) Das einz'ge, was ich noch von Amors ſüßer Frucht
(b) Das einzige was ich von Amors u. ſ. w.
In dieſer u. ſ. w.

St. 9. v. 5—7.

(a) — — — mir zu Gebot zu leben,
Und nicht von hier zu gehn, ſo lang
Bis wir u. ſ. w.

St. 13. v. 2.

(a) Was mein war ohnedieß, ſo redlich abgewonnen,

St. 14. v. 5.

Ade, ihr Herrn! u. ſ. w.

v. 8.

(a) Ein ungeheurer Thurm von Ferne dar ſich ſtellt.

St. 15. v. 8.

(a) Sich unzerknickt ſogar kein Lichtſtrahl u. ſ. w.

St. 16. v. 4, 5.

(a) Die winkt gar züchtiglich u. ſ. w.
Mein Treu! ruft Scheraſmin, u. ſ. w.

v. 7.

Seht ihr die Schweizer nicht mit ihren langen Zinken?

St. 17. v. 2, 3.

(a) Dem Satan ſelber nie den Rücken zuzudrehn.
Hier, denkt er, hilft ſonſt nichts als mitten u. ſ. w.

St. 18. v. 5.

(a) Im langen weißen Rock u. ſ. w.

St. 21. v. 1, 2.

(a) Jedoch, den Ring ihm ſicher abzunehmen
(a. b) Iſt's juſt noch Zeit. „Wie ſo?“ — Der Schlaf,

St. 22. v. 3.

(a) Und wenn ihn, wie er ſagt, mein Sprödethun
betrübte,

St. 24. v. 7.

Fiel ich auf meine Knie, und rief mit wunden Händen

St. 25. v. 5.

(a) Sechs Stunden lang betäubt. u. ſ. w.

St. 27. v. 6.

(*) Den hohen Pelion mit ſamt den Wurzeln u. ſ. w.

St. 28. v. 5—7.

(*) Der Mann, der in der Mondſcheinsnacht
Das arme Kind ſo ins Gedräng gebracht.
So wie er lag, hätt' ihn von unſern neuern Alten

St. 29. v. 7.

(*) — — Im Gewand der rohen Natur zu ſchimmern,

St. 33. v. 7, 8.

Gieb, ſpricht er, mir den Ring zurücke,
Und geh im Frieden, geh, und dank es deinem Glücke.

St. 34. v. 2—4.

Und dem er angehört, werd' ich ihn wieder ſchaffen,
Spricht Siegwins Sohn: du, hole deine Waffen
Und rüſte dich, und komm herab!

v. 6.

Verſetzt der Rieſ' mit immer ſanfterm Muth;

St. 35. v. 4. 6.

Sein Auge glüht (flammt) als wie der Höllenſchlund,
Die Naſe ſchnaubet Zorn, Dampf u. ſ. w.

St. 36. v. 5, 6.

Allein beim erſten Stoß, u. ſ. w.
— — — vergeht ihm ſchon das Lachen;

v. 8.

Des Athems Weg in ſeinem weiten Rachen.

St. 38. v. 5.

(a) O Himmelskönigin, sey's feyerlich hier versprochen,

St. 39. v. 7, 8.

Und wenn er gleich nicht mehr für die als jene fühlt,
Sein Blut beim ersten Kuß für jede zu versprühen.

St. 42. v. 8.

(a) Auf ein Tapetenbild, gleich wichtig fallen mögen.

St. 54. v. 7.

Auf Gottes Boden nicht so sänftlich zugebracht,

St. 55. v. 2.

— — Laßt hurtig uns entgürten;

St. 56. v. 2.

(a) Der sanft erschlafften Nerven Band.

St. 57. v. 5.

Im stillen Bach sich kaum die Silberwellen kräuseln.

St. 58. v. 4.

(a) Ihm däucht, er ging auf unbekannter Bahn,

St. 63. v. 8.

— — zu ihr sich stürzen in die Flut.

St. 67. v. 5.

(a) — — — das wolle Gott verhüten,

v. 8.

(a) Daß Träum' uns dann und wann was künftig ist, entbieten?

St. 68. v. 2.

(a) Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, mäuschenstill,

26.

Der Knabe weint und hört nicht auf zu klagen,
So sehr bezaubert ihn des bunten Vogels Pracht,
Bis seine Sylfen ihn ans andre Ufer tragen.
Die Unbehutsamen! Sie hatten nicht bedacht,
Daß es gefährlich sey, sich außerhalb der Macht
Des Talismans, der uns beschützt, zu wagen.
Kaum hat ihr leichter Fuß des Feindes Park berührt,
So fühlen sie im Sturm sich durch die Luft entführt.

27.

Indeß der Knabe nun des kleinen Spielgesellen
Sich kindisch freut und alles sonst vergißt,
Wird seine Wiederkunft vermißt.
Die Mutter sucht ihn selbst, wo nur zu suchen ist,
Im Hof, im Blumenhain, in allen Gartenstellen,
In Grotten, im Gebüsch, bey allen Quellen,
Kein Platz bleibt undurchsucht in unserm Lustrevier;
Doch weder Kind noch Sylfe zeigt sich ihr.

Vierter Geſang.

1.

Der Paladin beginnt nun ſeine Traumgeſchichte
Wie folget: Was du auch, mein guter Scheraſmin,
Von dem, was ich dir itzt berichte,
Im Herzen denken magſt, ſo iſt's doch kein Gedichte,
Daß ich, Gott ſey es Dank! noch ſtets an Leib und Sinn,
So wie du hier mich ſiehſt, ein reiner Jüngling bin.
Nie hat vor dieſem Tag in meinem ganzen Leben
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum gegeben.

2.

Es waren zwar der ſchönen Jungfrau'n viel
An meiner Mutter Hof, und an Gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur Tändelei verleiten,
Gebrach es nicht, zumal beim Pfänderſpiel:
Da gab's wohl manchmal auch ein Strumpfband aufzulöſen;
Allein der ſchönſte Fuß ließ meine Fantaſey

In ſtolzer Ruh; und wär's Genevrens Fuß gewesen,
Es war ein Fuß, mehr dacht' ich nicht dabei.

3.

Daß ich von Kindheit an ſo viele offne Buſen
Und bloße Schultern ſah, macht' auch mit Urſach ſeyn.
Gewohnheit gleicht in dieſem Stück Meduſen,
Und für das Schönſte ſelbſt verkehrt ſie uns in Stein.
Allein, was half mir's, frei geblieben
Zu ſeyn bis in mein zweimal zehntes Jahr?
Auch meine Stunde kam! Ach, Freund! mein Schickſal war,
Im Traum zum erſten Mal zu lieben.

4.

Ja, Scherasmin, nun hab' ich ſie geſehn,
Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkohren;
Geſehen hab' ich ſie, und, ohne Widerſtehn,
Beim erſten Blick mein Herz an ſie verloren.
Du ſprichſt, es war ein Traum? Nein, Mann! ein Hirngeſpinſt
Kann nicht ſo tiefe Spuren graben!
Und wenn du tauſendmal mich einen Thoren nennſt,
Sie lebt, ich hatte ſie, und muß ſie wieder haben.

5.

O hättest du den holden Engel doch
Geſehn wie ich! — Zwar, wenn ich malen könnte,
Ich ſtellte ſie dir hin, ſo glühend wie ſie noch
Vor meiner Stirne ſchwebt, und bin gewiß, ſie brennte
Dein altes Herz zu einer Kohle aus.
O daß nur etwas mir geblieben wär', das Leben
Von ihr empfing! ach! nur der Blumenſtrauß
An ihrer Bruſt! was wollt' ich nicht drum geben!

6.

Denk dir ein Weib im reinſten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dort oben
Aus Roſengluth und Lilienſchnee gewoben;
Gieb ihrem Bau das feinſte Gleichgewicht;
Ein ſtilles Lächeln ſchweb' auf ihrem Angeſicht,
Und jeder Reiz, von Majeſtät erhoben,
Erweck' und ſchrecke zugleich die lüſterne Begier:
Denk alles, und du haſt den Schatten kaum von ihr!

7.

Und nun, ſanft angelockt von ihren ſüßen Blicken,
Dieß holde Weib, das nur die Luftgeſtalt
Von einem Engel ſchien, an meine Bruſt zu drücken,
Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt,

Iſt's möglich, daß ich vor Entzücken
Nicht gar verging? — Nun komm, und ſprich mir kalt,
Es war ein Traum! Wie ſchal, wie leer und roht iſt neben
So einem Traum mein vorigs ganzes Leben!

8.

Noch einmal, Scheraſmin, es war kein Schattenſpiel
Im Sitz der Fantaſie aus Weindunſt aufgezogen!
Ein unbetrügliches Gefühl
Sagt mir, ſie lebt, ſie iſt für mich geboren.
Vielleicht war's Oberon, der ſie erſcheinen ließ.
Iſt's Wahn: o laß ihn mir! die Täuſchung iſt ſo ſüß!
Doch, nichts von Wahn! Kann ſolch ein Traum betrügen,
O ſo iſt alles Wahn! ſo kann die Wahrheit lügen!

9.

Der Alte wiegt ſein zweifelreiches Haupt,
Wie wenn man euch ein Wunderding erzählet,
Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,
Wiewohl euch Grund es wegzuläugnen fehlet.
Was denkſt du? fragt der Ritter. — Das iſt's juſt
Was mich verlegen macht, verſetzt der Unverliebte:

Ich hätte freilich wohl zu manchem Einwurf Luſt;
Allein was hilft's am End', als daß ich euch betrübte?

10.

Nur, vor der Hand, weil euer fürſtlich Wort
Euch einmal gegen Karl verbindet,
So, dächt ich, ſetzten wir den Zug nach Bagdad fort.
Vielleicht daß unterwegs der Zauber wieder ſchwindet;
Vielleicht daß Oberon dabei ſein beſtes thut,
Und unverſehens ſich die Traumprinzeſſin findet.
Inzwiſchen, lieber Herr, thut euch die Hoffnung gut,
So hofft! Man macht dabei zum mindſten rothes Blut.

11.

Weil dieß der Knappe ſpricht, ſteht mit geſenkter Stirne
Der Ritter da; denn plötzlich hatte ſich
In ſeinem liebeskranken Hirne
Die Scene umgekehrt. Ach, ſpricht er, täuſche mich
Nicht auch mit falſchem Troſt! Feindſelige Geſtirne
Sind über mir. Was kann ich hoffen? ſprich!
Der Sturm, der ſie von meiner Bruſt geriſſen,
Läßt, leider, mich zu viel von meinem Schickſal wiſſen.

12.

Entweichen wird ſie mir! Noch ſtraft ſie auf der Flur
Die Reue gegen mich — noch ſtraft vor Angſt mein
Blut —
Und ach! wie an den Grund mit Ketten
Gefeſſelet, ſtand ich da, ohnmächtig ihr zu retten!
Das war im Traum, ſprichſt Scharfenſtein! meſſet
Euch ohne Noth mit ſchwarzer Ahnung grimen?
Ein Traum läßt nie von Ihr. Das beſte, glaubet mir,
Iſt, daß darauf nur wir und treue, zu nehmen.

13.

Daß euch im Traum ein wohl gewogner Geiſt
Die kunſtge Königin von ihrem Herzen weiſt.
Das hat er gut gemacht! Ihr ſtimmt ſehr leicht zu glauben,
Und kurz, wir nehmen's nun für baare Wahrheit an.
Allein den Stirow, den Verbrecherin, die Schrauben
In Hand und Fuß, die hat der Traum hinzu gethan.
Mir ſelbſt iſt oft in meinen jüngern Jahren,
Wenn mich der Wein gedrückt, dergleichen widerfahren.

14.

Da, zum Exempel, ſteht ein ſchwarzer Zottelbär,
Indem ich wandle geh', der Himmel weiß woher,
Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen

Weiß gleich, weiß gleich — verdenkt! Ein einziges Atomchen
Schwarz
Macht jeden Diamant nur zu einem Glasstein toll;
Zweifelsmal macht den Mann auch die geringste Sünde zum Gecken,
Wenn er einen Flecken auf sich gleichfalls nun sie findet,
Sie sieht' auch ungefleckt nicht, auch Sünde nicht von
der Sünde.

13.

Ein anderesmal, wenn sie von einem Abendessen
Nach Hause zu gehen wünschen, bis einem alten Mütterchen
Sterben; auf einmal kommt ein Lasser Zeitvertreiben,
Weil einen Weich gleich kommt
Er lang als einer Nein. Der Liebe, daß Sünde von
Gleichen,
Der zu verdienen, auch wenn sich Sünden Liebe
Gedanken da, die nur Weichen auch Liebe.
Weil Sünde zu Zweifeln wenn auch Sünden Gleichen machen.

14.

Der Anblick in Zeitvertreib auch Sünde an der
Macht
Ein gegenseitiger Blick — weil eine Sünde Zweck
Blicken Sünde ein sündlich Lieb Lieb andere Sünden Blicken,
Weil Liebe an auch Sünde, auch da auch Sünd zu
gewichen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XIX.

Wie gegen aus dem Land der jungen Erdenluft
steht,
Wenn Palmen und Melonen seine Gastfreiheit ge-
bieten,
Erscheint Odysseus Gast im Thal, Schildbewegend,
seine Stirne
Wie Blitz, wenn Zeus in Ost und Süd den Himmel wild
gefurcht,
Wenn aber neue Luftnacht in weiten Strecken.
Die ganze Luft, der angenehme Morgen,
Der Vogel Lobgesang, der Blumen süßer Duft,
Macht heiter Jünglinge und reizen Mädchen auf.

XX.

Der Nymphe Kühle in dieser Zauberhöhle
Macht Odysseus auf und gelabte Glut.
Er wusch die Flecken ab und seine frischen Kleider,
Athenens und ihrer Hilfe sich bewusst Heldin
Jungen,
Morgen, da aufgestanden, hat er Gastlich Landsleute
Mut,
Bestimmt die Kleider und die Speisen,
Die aus der Erde, wenn sie Odysseus, wachen,
Und Gaben da der jungen Göttin ab

28.

Zuletzt besinnt sie sich, daß man auf einem Nachen
Zum Schwanenhaus ihn oft zu führen pflegt.
Sie schaut am Wasser hin; da wird sie einen Drachen
Jenseits des Sees gewahr, der im weit offnen Rachen
Den Liebling ihrer Brust tief ins Gebüsche trägt.
Es war ein Blendwerk nur, durch Zauberey erregt,
Ein Luftgespenst, das ihre Augen täuschte;
Doch Lila hörte nichts als was die Mutter heischte.

29.

Das Leben, das die starren Glieder
Vor Schrecken schon verließ, giebt ihr die Liebe wieder;
Sie stürzt sich in die Fluth und schwimmt ans andre Bord;
Doch, da sie es erreicht, war Kind und Drache fort.
Sie rennt auf seiner Spur im Walde auf und nieder,
Und denkt vor Angst nicht eher, welchem Ort
Sie sich vertraut, bis, vom Gebüsch versteckt,
Ein wiehernd Lachen ihr den nahen Feind entdeckt.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.

3-598-53169-9
FN. 13150/141

Den Männern gu, in ihren Schoos zu sagen;
Man wende zur Erhaltung ihre treu gethanen Pflichten an,
Und zur Erhaltung derselben sie Ihre Ehre verwahre,
Der halte Ihre Macht der Gerichten Streit zu sagen!

13.

Wir Gleiche Wage stehen für Gott und Fürst und Land
Den Richter will, soll wie er soll sein Spruch Recht
Der Angel, wichtige der Stern, soll gleiches Maß
sein Richter
Zu seiner Last, sein innres Gleichen Richter!
Er schwebet über dem Verbrecher wie sein Gott,
Und Hammer, und Rad, und Leben Verderben,
Ihm Feuer, sein er gegen den Engel geschworen,
Jedes sein gerechten Schwert, sein Richter zu —
Verderben.

15.

Mann, der Gesetz, der Obrigkeit, der Ehrenmann soll sein,
Und seine Lust zur Regierung zu haben,
Wie ein gesetzter Ehrenmann sich in sich selbst soll,
Wie seine Pflicht im Amt wollen gehen,
Soll Ehrenmann in sich und Fürst Herren, alle
Den sie der Richter, und sein verbrechen Tugend
Bewahr zu Lasten, in seiner Pflicht und Amt,
Der sich in gleichen Ehrenmannschaften.

21.

[illegible]

22.

[illegible]

23.

[illegible]

Und Bilder-Lust, so ihn der Schmerz auf Gift trieb,
Die nicht den Mord und empfindsamen Mord
Mit Lucile Gebet, ihn weiche zu Wasser zu
bekehren,
Diesen kaum möglich ist ein besser Ziel zu setzen
Als jenen Fall. Gewiß war immer ein Gedicht,
Das schon so viel so groß als Ja so mache war.

23.

Er dichte mit seinen goldnen Händen,
Glaub einer Erfahrung, in tausendfacher Gestalt Gestalt
Den Armen Herz, den Thron, den Thron ganzen machen,
Und Himmel zu sich: Und Du, und geh' Du zu
Engeln?
Er flieht. Und kalt stürzt wieder seine Stimme
Die Glaubens Welt, der sie so warm gebracht,
Und eine Stimme stimmt ihm laut gegenüber,
Die wandte sie so kalt, so ganze Menschen sieht.

24.

Ach, rief er, Charlotte, kann alle Engel
nur?
Du stehst bis Tod zum ewigen langen Lauf,
Die andern Ungluck rund um dunkler Nacht umwinden,
Nun gehst zu ihnen Trost, bis Tod und Nacht
bindet.

Der Feenkönig giebt seinem Thier mittelst eines Trunks
Mut Oberons Becher auf die Zunge:
Da, sprichts er, trink, du guter treuer Junge,
Der Becher trocknet nicht für deinesgleichen ein.

33.

Er hatte Recht. Kaum sinkt des Mundschenk Zunge
Es ladyrirt als ein aufgetrommter Ewin
Von seinen Thon der Zauberquellen ein,
Es schießt mit allbelebendem Schwunge
Ein Feuerstrom durch Mark und Gebein;
Von neuer Kraft gepanzert, erfrischt an Herz und
Lunge,
Steht's einem Riesthier gleich, wie ehn daran,
Und eh' der Tag entflieht, sind sie in Bulleon.

34.

Noch irrten sie in seinen wilden Gassen
Unkundig in der Dämmerung hin und her,
Als Freude, die sich Bluts vom Herzen traun lassen:
Da kam der Vogel vom ungeheu'r
An ihrem Stab ein Mannchen gegangen,
Mit grauem Haar und lange verwildtem Bart.
Ihr Mannen, sind sie gut, ihnen Herrn zu sein so an,
Die weisen euch den Weg zu einem Hof.

37.

Die Alte bittet gaſtlich auf ihr Lager ſitzen,
Und hebt ihr wankend Hauet, die Fremden anzuſitzen.
Herr Fremdling, ſpricht ſie drauf, von hier iſt's
gaſtlich weit
Zum nächſten Haus; doch, wenn ihr müde ſeyd
Und wenig euch genügt, ſo kommt in meine Hütte;
Da ſteht euch Milch und Brot, und eure gute
Schnitte
Von friſchem Strauh zu Dienſt, und Gras für eure
Vieh;
Ihr ruhet aus, und ſeht dann weiter morgen früh.

38.

Mit großem Dank für ihr gaſtfreundliches Erbieten
Folgt Hüon nach. Ihm däucht ſein Lager fürſtlich,
Wo Freundlichkeit und Treue' vor offnen Thüre
hüten.
Die neue Hausfrau macht in Eil die Streu zurecht,
Mirth Quendel und Orangblüthen
Und ihrem Gärtchen drauf, trägt ſeine Milch voll
Schaum
Und ſetzt ihr Pförtchen auf, und Feigen friſch vom
Baum,
Verſagend, daß ihr jüngſt die Mandeln nicht gerathen.

39.

Dem Fürſten dünkt, er hab' in ſeiner Lebenszeit
Nie ſo vergnügtlich Mal gehalten.
Mit der Bewirthung ſöhnt, erſetzt der guten Alten
Vertraulich Geſchwätzigkeit.
Die Herren, ſpricht ſie, kommen eben
Zu einem großen Feſt. — „Wie ſo?“ — Ihr wißt es nicht?
Es iſt das einz'ge doch was man in Bagdad ſpricht;
Die Tochter unſers Herrn wird morgen aufgegeben.

40.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?“
Der Bräutigam iſt einer von den Neſen
Des Sultans, Fürſt der Druſen, reich und ſchön,
Und auf dem Schachbret ſoll ihn keiner übertreffen;
Mit Einem Wort, ein Prinz, den alle Welt
Der ſchönen Rezia vollkommen würdig hält.
Und doch — geſagt im engſten Vertrauen —
Sie ließe lieber ſich mit einem Lindwurm trauen.

41.

Das nenn' ich wunderlich, verſetzt der Paladin,
Ihr werdet's uns ſo leicht nicht glauben machen.
„Ich ſag' es noch einmal, eh' der Prinzeſſin ihn

So nahe kommen läßt, umarmt ſie einen Drachen,
Da bleibt's dabei! — Mir iſt von langer Hand
Das wie und wann der Sache wohl bekannt.
Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch verſprechen müſſen;
Doch, gebt mir eure Hand, ſo ſollt ihr alles wiſſen.

42.

„Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,
In ſolchen Dingen kommt, die ſelbſt dem Fürſtenſtamme
Verborgen ſind und ſonſten männiglich?
So wiſſet denn, ich bin die Mutter von der Amme
Der ſchönen Rezia, bei der ſie alles gilt,
Wiewohl ſchon ſechzehn volle Jahre
Verfloſſen ſind, ſeit Fatme ſie geſtillt;
Nun merkt ihr leicht, woher ich manchmal was erfahre.

43.

„Man weiß, daß ſchon ſeit Jahren der Kalif,
Auf ſeine Tochter ſtolz, nicht ſelten
An Feſten, die er gab, ſie mit zur Tafel rief,
Wo ſchöner Männer viel ſich ihr vor Augen ſtellten.
Allein auch das weiß Stadt und Land,
Daß keiner je vor ihr beſonders Gnade fand;

30.

Indeſſen hallt, da Kind und Mutter fehlt,
Mein kleines Haus von lautem Jammer wieder.
Ich flieh' der Lampe zu; der Geiſt, der ſie beſeelt,
Erſcheint im Donner, und erzählt
Mir alles, was geſchah, wirft drauf ſich vor mir nieder,
Und weiht, nach ſeinem Brauch, ſich ſelbſt und ſeine Brüder
Zu meinem Dienſt; doch ſchwört er mir dabey,
Daß des Centauren Sitz ihm unzugangbar ſey.

31.

Er ſpricht: Kein Zauberer, ſelbſt den nicht ausgenommen,
Der auf dem Atlas wohnt, vermag ihm beyzukommen;
Die ganze Geiſterwelt wird nur von ihm verlacht:
Ein junger Ritter iſt's, dem das Geſtirn die Macht
Ihn zu vertilgen zugedacht,
Und dieſer iſt zum Glück izt eben angekommen.
Sey gutes Muths! dein Sohn iſt unverſehrt,
Und dem Centauren wird bereits die Flucht verwehrt.

Sie ſchien ſie weniger mit mädchenhaftem Grauen
Als mit Verachtung anzuſchauen.

44.

„Indeſſen ward geglaubt, ſie könne Babekan
(So heißt der Prinz, den ſich zum Tochtermann
Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.
Nicht, daß beim Kommen oder Scheiden
Das Herz ihr höher ſchlug; ihn nicht mit Fleiß zu meiden
War wohl das höchſte, was er über ſie gewann:
Allein, ſie war doch ſonſt für niemand eingenommen;
Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit kommen.

45.

„Jedoch, ſeit einem Zwiſchenraum
Von wenig Wochen, hat ſich alles umgekehret.
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
Vor Augen ſehn. Ihr ganzes Herz empöret
Sich, wenn ſie nur von Hochzeit reden höret;
Und was unglaublich iſt, ſo hat ein bloßer Traum
Die Schuld daran.“ — Ein Traum? ruft Hüon ganz in Feuer;
Ein Traum? ruft Scheraſmin, welch ſeltſam Abenteuer!

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
Sie werd' in Rehgeſtalt an einem wilden Ort
Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig Hunden
Verfolgt, in Todesangſt herab von einem Berg;
Ihm zu entfliehen war die Hoffnung ſchon ver-
ſchwunden!
Da kam ein wunderſchöner Zwerg
In einem Faeton, den junge Löwen zogen,
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

47.

Der Zwerg in ſeiner kleinen Hand
Hielt einen blüh'nden Lilienſtängel,
Und ihm zur Seite ſaß ein fremder junger Fant,
Ein Ritterſchmuck, ſchön wie ein barer Engel;
Sein blaues Aug' und langes gelbes Haar
Verrieth, daß Aſien nicht ſein Geburtsland war;
Doch, wo er immer hergekommen,
Genug, ihr Herzchen war beim erſten Blick genommen.

48.

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit ſeinem Lilienſtab
Berührte ſie; ſtracks fiel die Rehhaut ab:
Die ſchöne Rezia, auf ihres Retters Bitten

Stieg in den Wagen ein, und ſetzt' erröthend mitten
Sich zwiſchen ihn und den, dem ſich ihr Herz ergab,
Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem Buſen ſtritten.
Der Wagen fuhr nun ſcharf den Berg hinan,
Und ſtieß vor einen Stein, und ſie erwachte dran.

49.

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem Herzen
Der Jüngling mit dem langen gelben Haar.
Stets ſchwebt ſein Bild, die Quelle ſüßer Schmerzen,
Bei Tag und Nacht ihr vor, und ſeit der Stunde war
Der Druſenfürſt ihr unerträglich.
Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hören und nicht ſehn.
Man gab ſich alle Müh' die Urſach' auszuſpähn;
Umſonſt, ſie blieb geheim und ſtumm und unbeweglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie geſagt,
Die Mutter bin, wußt' endlich Weg' zu finden,
Das ſeltſame Geheimniß, das ſie nagt,
Aus ihrer Bruſt heraus zu winden.
Allein ihr wißt, ob mit vernünft'gen Gründen
Ein Schaden heilbar iſt, der heimlich uns behagt?
Die arme Dame war ſich ſelber gram, und wollte
Daß Fatme dennoch ſtets dem Uebel ſchmeicheln
ſollte.

51.

Indeſſen kam der Tag, vor dem ſo ſehr ihr graut,
Stets näher. Babekan, um bei der ſpröden Braut
In beßre Achtung ſich zu ſchwingen,
Ließ wenig unverſucht; nur wollte nichts gelingen.
Sie war bekanntlich ſtets den Tapfern ſehr geneigt,
Er hatte ſich noch nie in dieſem Licht gezeigt;
Laß, ſprach er zu ſich ſelbſt, uns eine That vollbringen,
Der Unempfindlichen Bewundrung abzuzwingen!

52.

Nun ſetzte ſeit geraumer Zeit
Ein ungeheures Thier das ganze Land in Schrecken:
Es fiel bei hellem Tag in Dörfer und in Flecken,
Und würgte Vieh und Menſchen ungeſcheut.
Man ſagt, es habe Drachenflügel,
Und Klauen wie ein Greif und Stacheln wie ein Igel,
Sey größer als ein Elefant,
Und wenn es ſchnaube, fahr' ein Sturm durchs ganze Land.

53.

Seit Menſchendenken war kein ſolches Thier erſchienen,
Auch ſtand ein großer Preis auf deſſen Kopf geſetzt,

Allein weil jedermann den seinen höher schätzt,
Hat niemand Lust das Schußgeld zu verdienen.
Nur Babekan hielt's des Versuches werth,
Durch eine kühne That der Schönen Stolz zu dämpfen.
Er geht im Pomp zum Sultan, und begehrt
Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.

54.

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern, gewährt,
Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes Pferd,
Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
Ist unbekannt. Genug, er kam, zu gutem Glück,
Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder Prangen
Und ohne eine Klau' vom Ungeheu'r zurück.
Man sagt, er habe stracks, so bald er heim gekommen,
Sich hingelegt und Bezoar genommen.

55.

Bei allem dem sind nun mit unerhörter Pracht
Die Zubereitungen zum Hochzeitfest gemacht;
Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,
Und Rezia sich in der nächsten Nacht
In Babekans verhaßten Armen sehen. —
Eh' dieß geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,

Eh' ſoll das große Rad der Schöpfung ſtille ſtehen!
Der Ritter und der Zwerg ſind, glaubt mir, auch vom Schmauſ.

36.

Die Alte wundert ſich des Wortes, und betrachtet
Genauer, was ſie erſt nicht ſonderlich gachtet,
Des Fremden blaues Aug' und langes gelbes Haar,
Und ſeinen Ritterſchmuck, und daß er nur gebrochen
Arabiſch ſprach, und daß er ſchöner war
Als je ein Mann, der in die Augen ihr geſtochen:
Das raſche Wort, daß er geſprochen,
Und dieſe Aehnlichkeit! es däucht ihr ſonderbar.

37.

Wo kam er her? warum? wer iſt er? zwanzig Fragen
Zu dieſem Zweck, die ſchon auf ihrer Zunge lagen,
Erſtickte Hüons Ernſt. Er that als wäre Ruh
Ihm noth, und legte ſich auf ſeiner Streu zurechte.
Die Alte wünſcht, daß ihm was ſüßes träumen möchte,
Und trippelt weg, und ſchließt die Thüre nach ſich zu.
Allein wurmſtichig war die Thür und hatte Spalten,
Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

38.

Sie ſchleicht zurück, und drückt ſo feſt ſie kann
Ihr lauſchend Ohr an eine Ritze,
Und horcht mit offnem Mund und hält den Athem an.
Die Fremden ſprachen laut, und, wie es ſchien, mit Hitze;
Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war kein Sinn
Für eine alte Frau von Babylon darein:
Doch kann ſie dann und wann, zum Troſt in dieſem Leiden,
Den Namen Rezia ganz deutlich unterſcheiden.

39.

Wie wundervoll mein Schickſal ſich entſpinnt!
(Ruft Hüon aus) Wie wahr hat Oberon geſprochen,
Schwach iſt das Erdenvolk und für die Zukunft blind!
Karl denkt, er habe mir gewiß den Hals gebrochen;
Auf mein Verderben zielt ſein Auftrag ſichtlich ab,
Und blindlings thut er bloß den Willen des Geſchickes:
Der ſchöne Zwerg reckt ſeinen Lilienſtab,
Und leitet mich im Traum zur Quelle meines Glückes.

60.

Und daß (ſpricht Scheraſmin) die Jungfrau,
die im Traum
Das Herz euch nahm, gerade die Infante
Des Sultans iſt, die Karl zu ſeiner Braut ernannte;
Daß alles ſo ſich ſchickt, und daß auch Sie in Traum,
Wie ihr in Sie, in Euch entbrannte,
Es etwas glaubte man ja ſeinen Augen kaum!
Und doch, ſprecht Herr, hat's die Welt nicht erfunden,
Den Knoten hat das Schickſal ſelbſt gewunden.

61.

Nur wie er aufzulöſen ſey,
Da liegt die Schwierigkeit! — Mich ſollte das nicht plagen,
Erwiedert Scheraſmin: Herr, darf ich ungeſcheut
Euch meine ſchlechte Meinung ſagen?
Ich macht' es kurz und ſchnitt' ihn friſch entzwei.
Dem Junker unter Hand ließ' ich den Luftpaß frei,
Und dem Kalifen ſeine Zähne,
Und hielte mich an meine Dulcinene.

62.

Bedenkt's nur ſelbſt, ob ihrer Gegenwart
Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,

Hernach vier Bauernjahr' und eine Hand voll Bart
Dem alten Herren abverlangen,
Und vor der Ruf' ihm gar sein einzig Kind umfangen,
Bei Gott! das hat doch mahrlich keine Art!
Das Schicksal kann unmöglich wollen
Daß wir das Fest und selbst so grob verrücken sollen.

63.

Zum Stück, daß Oberon das beste schon versteht.
Das Hauptwerk ist doch nicht, dem Hasen
Den Bräutigam das Fräulein wegzublasen;
Und dazu hilft die schöne Regia
Gewiß und sicher, so bald sie von der Alpen
Verscheucht ist, das große Haar sey da.
Mir liegt indessen ob, zwei frische Kleppen, nach
Dem Garten des Gerards, zur Flucht bereit zu halten.

64.

Herr Scheraimin, (versetzt der Kaiser) wie
ist Ihnen,
Erachten euch, daß ich Karln mein Ehrenwort
gegeben,
Dem, was er mir gebeut, buchstäblich nachzuleben?
Da geht kein Jot davon, mein Freund!
Was drauf entstehen kann, das mag darauf entstehen;
Wir pflegt es nicht so was voraus zu sehen.

Im Fall der Not (ernsthaft Scherzhaft)
Muß doch zuletzt der Zwang und auch dem Großen
gehn.

63.

Allmählig schwammen der Alte unter diesen
Gesprächen ein. Von Ostend lagen bereits
Der hohe Schloß der Nacht tintenschwarz verwischt,
Gleich einem Kahn auf hohen Wogen, worin
Sein abend Herz am ersehnten Hafen
Auf ungestürm die wütenden Gedanken:
Es naht dem Port, es naht, und doch so weit!
Es ist ein Augenblick, und Stunden ohn Ewigkeit.

32.

Mit diesem schlang der Geist den Arm um meine Hüften,
Und plötzlich fand ich mich in diesen Park versetzt.
Das erste, was darin mein suchend Aug' ergetzt,
War Zerbinet, mein Sohn, der unverletzt
Auf Asfodillen schlief, die sonst den Schlaf vergiften;
Doch Weste wehten ihm mit frischen Balsamdüften
Gesunden Schlummer zu: ich hob erfreut ihn auf,
Und eures Zweykampfs Lärm beschwingte meinen Lauf.

33.

Das andre wißt ihr selbst. Und, o gebenedeiet
Sey Stund' und Augenblick, in welchem euer Muth
Mein andres Ich aus dieser Noth befreyet!
Der Wohlthat Größe gleicht dem Gut
Das ihr mir wieder schenkt, und jeder Tropfen Blut,
Der diese Adern schwellt, sey euch dafür geweihet.
Geliebt zu seyn braucht ihr euch nur zu zeigen;
Doch unsre Herzen macht euch Pflicht und Neigung eigen.

Variations.

Psalm 6. verse 9.
(x) Some read thus, he hath a. f. m.
Ps. 22. v. 3.
(x) Or [illegible] and I am [illegible] thou hearest [illegible].
Ps. 28. v. 6.
(x) Who hath not [illegible] is one, and may not [illegible] ye perceive.
Ps. 30. v. 6.
[illegible] he [illegible] a. f. m.
Ps. 49. v. 8.
[illegible]'s soul for [illegible] [illegible] a. f. m.
Ps. 51. v. 6.
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible];
Ps. 52. v. 6.
[illegible] [illegible] [illegible], and [illegible] [illegible] [illegible].
Ps. 53. v. 6.
[illegible] he, [illegible] [illegible] ye [illegible], [illegible] [illegible] he ye [illegible] ?
Ps. 56. v. 2. 6.
(x) [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] a. f. m.

n. 6.

(a) Gottesgnade, daß der Sinn der Menschen o. J. n.

(b) n. n. 5.

(a) Der Sinn, und Namen Christi o. J. n.

(b) n. n. n.

(a) Daß unser ist Christus sein, o. J. n.

n. 5.

(a) Ich sage nicht also, Christ! o. J. n.

(b) n. n. n.

Der Sinn in sich Gnade und entschiedene Person

(b) n. n. 5.

(a) Die Liebe, Gottes sind, und Sinn in Christ

Person.

(b) n. n. 5.

Eine Kraft Sag, Sie sagst selbst Sinn

(b) n. n. 5.

Gnadenzeit daß Sinne Christ o. J. n.

(b) n. n. 5.

Jahrlich sie sie Sag, sie sie in gnad,

(b) n. n. n.

(a) Die ungläubig Sie o. J. n.

(b) n. n. n.

Eine Gnadenbotschaft sind sie selbst Sinn gläubig?

n. 5. n.

Sinn und allerdings ihre Kraft sie Sinne Kinder sind,

Sind sie Gnadenzeit sie niemand wenn Kinder.

Bündner Gefecht.

1.

[illegible]

2.

[illegible]

[illegible]

XI.

[illegible]

XII.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Und Ehr' ist nicht an Fürsten Handlanf Pflicht;
Dem Zag, dem Mann, der Gott und Recht entweiht,
Gilt nur Gemeine verächtlich,
Er ist, er ist nur halber andrer Mann,
Nach Fürsten aus; er kann nicht halten stehen!

13.

Die Ehr wird nur einmal verschenkt,
Und kommt nicht wieder, wenn sie fehlt;
Und wenn wieder die rote Flamme hat zu den Sternen
Hingeschlagen, Zag für Zag — wer gilt auch lang vom
Mann.
Die gut und klug den Mannt Tugendsamt;
Und wenn er auch einmal zurückkehren
Und in der Ehr' sie empfinden war.

14.

Schild Ehr ist nur gewissen Zeiten singen
Die Ehr gebracht, entspricht der Ehr Lobsingen
Der Ehrung Dienst die unser Vaterland Pflegen.
Wir Ehren, gleichwie alt Zeiten,
Doch Ehrenfreiheit nur Ehrenpflicht Ehrer hochachten,
Ehr, Ehrt und Ehrer Ehrenfreiheit in Ehrenwerten Ehren,
Doch Ehren Ehrer in Ehrenschein
Die Ehrer Ehren ehrlichen suchen.

34.

Soll aber dieſes Tags Verdienſt vollkommen ſeyn,
So laſſet euch die edle Müh nicht dauren,
Die Königstöchter zu befreyn,
Die noch im Zauberſchloß des üppigen Centauren,
Als Opfer ſeiner Luſt, um ihre Freyheit trauren:
Denn dieſes Abenteu'r gehört für euch allein.
Herr Ritter, folget mir! Mein Weib beſorgt indeſſen
Auf unſre Wiederkunft ein ländlich Abendeſſen.

35.

Der Paladin, den nichts ſo ſehr ergötzt
Als ſchöner Thaten Reiz, läßt ſich nicht zweymahl laden.
Sie wandern lang' auf ungebahnten Pfaden,
Bis ihnen auf der Höh' das Schloß entgegen blitzt,
Das ſeiner Thürme Laſt auf goldne Pfeiler ſtützt.
Das Feldgeſchrey der Satyrn und Mänaden
Scheint ihnen ſchon von fern Bewohner anzukünden,
Die ihre Frohlichkeit an keine Regeln binden.

17.

Unterdeſſen ſtille entwandte, von ihrer Mutterſchaar
Zum Heil geſchmückt und heimlich angefeindet,
Durch einer Tanne Hut die Königstochter war,
Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen weidet.
Denn Jagd hat ſie angefeindet an,
Wiewohl ſie jetzt nur Mädchenangſt hegt:
Nur ſie allein ihnen nichts davon zu wiſſen,
Wie nahet ihr die Stunde ſchneidet machte.

18.

Der Feuer, das auf ihren Wangen ſtrahlt,
Die Jugendluſt, das lockende Verlangen
Und ihre Lippen ſchwellt und ihre zarten Wangen
Mit ungewohntem Purpur malt,
Ehrt ihre Jungfrauſchaft in Keuſchheit.
Ich bitt' die wohlerbaute zu Braut,
(Begnügen ſie einander gegenſeitig)
Wer gehört auch ſo früh vor ihrem Tag ergraut?

19.

Indeſſen kommen ſie der Feuer und Waffen,
Geſchmückt zum Tod, zu ſeiner Hochzeitfeſt.
Geweihet ſteht das königliche Mahl,
Voll, bei Trommetenklang, mit und der goldnen Thüre

Das heilige Paradies, von Blumen aller Art
Umduftet, der Kalif mit ſeinem grauen Bart.
Der Derwiſchorden, auch einmal blick' ich zu Wangen,
Kommt Kamilch hinter ihm als Dromedar gegangen.

20.

Und gegenüber ſtaun' ich Thür' um Thür' an
Sich aus dem Harem auf, und, ſchöner als die
Frauen
In Mahomed Paradies, tritt auch die Braut heraus,
Ein Schleier zwar, gleich einem ſilbergrauen
Gewölke, webet ihr Engelangeſicht
Den vollen Glanz allſtündend zu entziehen;
Und dennoch ſtrömt ein überreich Licht
Bei ihrem Eintritt durch den ganzen Saal zu ſtehen.

21.

Dem Dragon ſchmilzt und ſtockt wechſelsweis
Sein Herz, indem ſein Aug' an ihren Reizen hangt:
Er ſucht in ihrigen was er zu ſehn verlangt;
Allein, ein Blick, ſo kalt wie Abendwind,
Iſt alles was er kriegt. Drob ſein Verſtarrter ſtammelt
Der Sanftheit, der Freundlichkeit,
Daß Regia ihn kurzen Blick nur heuchelt;
O (denkt er) all ihr Schnee ſchmilzt über Nacht
dahin!

22.

Ob er zu viel gehofft, soll kein Geheimniß bleiben.
Doch, ohne jetzt unnöthig zu beschreiben,
Wie drauf, nachdem der Imam das Gebet
Gesprochen, man beim Schall der Pauken und der Zinken
Zur Tafel sich gesetzt, erst Seine Majestät,
Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur linken,
Und hundert Dinge, die von selber sich verstehn,
Ist's Zeit, auch wieder uns nach Hüon umzusehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine Nacht,
Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,
Auf seiner Streue nicht viel sanfter zugebracht
Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb schaukelt.
Kaum aber hat dem Tag in seine goldne Bahn
Aurorens Rosenhand die Pforten aufgethan,
So senkt sich nebelgleich ein Dunst von Mohn- und Flieder-
Und Lilienduft auf seine Augen nieder.

24.

Er schlummert ein, und schläft in Einem Zug
Noch immer fort, da schon der Sonnenwagen flog

Den Himmel halb getheilt. Sein Alter ging indessen,
Um von der Burg die Lage auszuspähn,
Und zum Entführungswerk das nöthige vorzusehn;
Derweil, am kleinen Herd, zu ihrem Mittagsessen
Die gute Wirthin Anstalt macht,
Halb mürrisch, daß ihr Gast so lange nicht erwacht.

25.

Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die Spalten
Zu gucken, an die Thür, und trifft (zu gutem Glück
für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick.
Da Hüons Augen sich dem goldnen Tag entfalten.
Frisch, wie der junge Mai sich an den Reihen stellt,
Wenn mit den Grazien die Nymfen Tänze halten,
Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne Held,
Und rathet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

26.

Ein Kaftan, wie ihn nur die höchsten Emirn tragen,
Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,
Auf goldbeblumten Grund mit Perlen reich gestickt,
Liegt schimmernd vor ihm da, um einen Stuhl geschlagen;
Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,

Und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,
So reich, das Scheid' und Griff ihm fast die Augen
blenden.

27.

Zum ganzen Putz, von Fuß zu Haupt,
Den Stiefelchen aus übergüld'tem Leder
Bis zu dem Demantknopf der hohen Straußenfeder
Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter
glaubt,
Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat ihm
kommen?
Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zauberei,
Auf sie; ich hätte doch sonst was davon vernommen!
Der Zwerg, spricht Scheraſmin, ist ganz gewiß
dabei!

28.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: Durch
all' die Heiden
Im Vorhof macht mir dieß zum Hochzeitsaale Bahn.
Und flugs ist Kaftan, Gurt, und alles umgethan;
Die Wirthin findet sich, ihn recht heraus zu kleiden.
Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzuschneiden?

Nicht um die Welt! — Doch ſtill! es geht ja wohl hinein;
Er ſcheint ja recht mit Fleiß dazu gewöhnt zu ſeyn!"

29.

Herr Hüon ſtand nunmehr, bis auf die lilienglatte
Bartloſe Wange, wie ein wahrer Sultan da,
Indem das Mütterchen ihn um und um beſah,
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Scheraſmin
Ihm was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,
Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freundlich hin,
Und nun, lebt wohl, auf Wiederſehen!

30.

Nichts hatt zu thun iſt edler Geiſter Art.
Ein reich gezäumtes Roß ſteht vor der Thür der Alten,
Und neben ihm zwei Knaben, ſchön und zart,
In Silberſtück, die ihm die goldnen Zügel halten.
Herr Hüon ſchwingt ſich auf; die Knaben friſch voran,
Und führen ihn auf einem Seitenwege
Am Strome hin, durch blühende Gehäge,
Bis ſie der hohen Burg ſich gegenüber ſahn.

31.

Schon iſt er durch den erſten Hof gezogen,
Im zweiten ſteigt er ab, und geht zum dritten ein.
Er ſcheint ein Hochzeitgaſt vom erſten Rang zu ſeyn,
Und überall, von dieſem Schein betrogen,
Macht ihm die Wache Platz. Er ſchreitet frei und ſtolz
Daher, und nähert ſich dem Thor von Ebenholz.
Zwölf Mohren, Rieſen gleich, ſtehn mit gezücktem Eiſen
Die Unberechtigten vom Eingang abzuweiſen.

32.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick
Drückt, wie er ſich der hohen Pforte zeiget,
Die Säbelſpitzen ſchnell zurück,
Die fernher ſich entgegen ihm geneiget.
Die Flügel rauſchen auf. Hoch ſchlägt ſein Heldenherz,
Indem ſie hinter ihm ſich wieder wehend ſchließen.
Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten ſtießen,
Ihn noch zu einer Thür von übergüld'tem Erz.

33.

Ein großer Vorſaal war's, mit Sklaven aller Farben
Kombabiſchen Geſchlechts erfüllt,
Die ewig hier am Quell der Freude darben,

Und, da ein Mann, von Emirsglanz umhüllt,
In ihre hohlen Augen ſchwillt,
Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erſtarben,
Die Arme auf die Bruſt ins Kreuz gefaltet, ſtehn,
Und kaum ſo muthig ſind ihm hintennach zu ſehn.

34.

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,
Geſang und Saitenſpiel vom Hochzeitſaale her;
Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunſt doppelt ſchwer,
Und freier ſchon beginnt die Freude auszuſchweifen;
Der Braut allein theilt ſich die Luſt nicht mit,
Die in des Bräut'gams Augen glühet:
Als, eben da ſie ſtarr auf ihren Teller ſiehet,
Herr Hüon in den Saal mit edler Freiheit tritt.

35.

Er naht der Tafel ſich, und alle Augenbraunen
Ziehn ſich erſtaunt empor, den Fremden anzuſchauen.
Die ſchöne Rezia, die ihre Träume denkt,
Hält auf den Teller noch den ernſten Blick geſenkt;
Auch der Kalif, den Becher juſt zu leeren
Beſchäftigt, läßt ſich nichts in ſeinem Opfer ſtören:
Nur Babekan, den ſeines nahen Falls
Kein guter Geiſt verwarnt, dreht ſeinen langen Hals.

36.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann von gestern,
Der sich vermaß der Christen Gott zu lästern:
Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt,
Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegen bieget.
Rasch, wie des Himmels Flamme, blitzt
Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden flieget,
Und hoch aufbrausend überspritzt
Sein Blut den Tisch, und den, der ihm zur Seite lieget.

37.

Wie der Gorgone furchtbart Haupt
In Perseus Faust den wild empörten Schaaren
Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;
Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der Aufruhr, schnaubt
Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren;
Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit Schlangenhaaren, -
So starrt der Dolch in jeder blut'gen Hand,
Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt:

38.

So stockt auch hier, beim Anblick solcher kecken
Verrätherischen That, des frohen Blutes Lauf

In jedem Gaſt. Sie fahren allzuhauf,
Als ſähn ſie ein Geſpenſt, von ihren Sitzen auf.
Und greifen nach dem Schwert. Allein, gelähmt vom Schrecken,
Erſchlafft im Ziehn der Arm, und jedes Schwert blieb ſtecken;
Ohnmächtgen Grimm im ſtarren Blick,
Sank ſprachlos der Kalif in ſeinen Stuhl zurück.

39.

Der Aufruhr, der den ganzen Saal empöret,
Schreckt Rezien aus ihrer Träumerei:
Sie ſchaut beſtürzt ſich um, was deſſen Urſach' ſey;
Und, wie ſie ſich nach Hüons Seite kehret,
Wie wird ihm, da er ſie erblickt!
Sie iſt's, ſie iſt's, ruft er, und läßt entzückt
Den blutgen Stahl und ſeinen Turban fallen,
Und wird von ihr erkannt, wie ſeine Locken wallen.

40.

Er iſt's, beginnt auch ſie zu rufen, doch die Scham
Erſtickt den Ton in ihrem Roſenmunde,
Wie ſchlug das Herz ihr eilt, da er gezogen kam,
Im Angeſicht der ganzen Tafelrunde,
Sie liebekahn in ſeine Arme nahm,

36.

Kaum ſtieß ans erſte Thor, das ihm entgegen ſtand,
Des Ritters Wunderſchwert, ſo war es aufgeſchloſſen.
Sie gehn hinein; da kommen zwey Moloſſen,
Aus Silbererz durch Zauberkunſt gegoſſen,
In voller Wuth laut bellend angerannt:
Der Löwen Grimm, die durch den glüh'nden Sand
Numidiens mit dürrem Rachen ſtreichen,
Und Plutons Hofhund ſelbſt muß dieſen Hunden weichen.

37.

Doch Idris zückte nur den Degen gegen ſie,
So blieben ſie erſtarrt und unbeweglich ſtehen;
Nichts wehrt ihm nun durch Hof und Gallerie
Ins innre Schloß hinein zu gehen.
Was zügelloſe Fantaſie,
Was Zauberey vermag, war hier vereint zu ſehen:
Ein jeder Gegenſtand, ein jeder Winkel beut
Verſuchungen zu ſchnöder Ueppigkeit.

Und, da ſie glühend bald, bald blaß wie eine Büſte,
Sich zwiſchen Lieb' und jungferlichem Gram
In ſeinen Armen wand, ſie auf die Lippen küßte!

41.

Schon hatt' er ſie zum zweiten Mal geküßt;
Wo aber nun den Trauring her bekommen?
Zum Glücke, daß der Ring an ſeinem Finger iſt,
Den er im Eiſenthurm dem Rieſen abgenommen,
Zwar, wenig noch mit deſſen Werth vertraut,
Schien ihm, dem Anſehn nach, der ſchlecht'ſte kaum geringer;
Doch ſteckt er ihn aus Noth itzt an des Fräuleins Finger,
Und ſpricht: So eign' ich dich zu meiner lieben Braut!

42.

Er küßt mit dieſem Wort die ſanft bezwungne Schöne
Zum dritten Mal auf ihren holden Mund.
Ha! ſchreit der Sultan auf, und knirſcht, und ſtampft den Grund
Vor Ungeduld, ihr leidet, daß der Hund
Von einem Franken ſo mich höhnt?

Ergreift ihn! Zaudern iſt Verrath!
Und, trotzenweis erprobt, verſöhne
Sein ſchwarzes Blut die ungeheure That!

43.

Auf einmal blitzen hundert Klingen
In Hüons Aug', und kaum erhaſcht er noch,
Eh' ſie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,
Sein hingeworfnes Schwert. Er ſchwingt es dräuend.
Doch
Die ſchöne Rezia, von Lieb' und Angſt entgeiſtert,
Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Bruſt zum
Schild
Der ſeinigen — der andre Arm bemeiſtert
Sich ſeines Schwerts. Zurück, Verwegne, ſchreit
ſie wild.

44.

Zurück! es iſt kein Weg zu dieſem Buſen
Als mitten durch den meinen! ruft ſie laut;
Und ihr, noch kaum ſo ſanft wie Amors holde Braut,
Giebt die Verzweiflung itzt die Augen von Meduſen.
Vermeßne, haltet ein, ruft ſie den Emirn zu,
Zurück! — O ſchone ſein, mein Vater! und, o du
Den zum Gemal das Schickſal mir gegeben,
O ſpart mein Blut in euer beider Leben!

45.

Unſinnig! daß Gefahren Muth und Traum
Nimmt, ſtürzt, die Helden ſinken ein.
Der Ritter läßt ſein Schwert vergebens blinken.
Noch hilft ihm Rezia den Arm. Ihr angſtlich Sehnen
Durchbebt ſein Herz. Was könnte ihm die zu ſtehnen
Noch übrig, als ſein Horn von Elfenbein?
Er ſetzt es an den Mund, und zwingt mit kurzem
Hauche
Den ſchönſten Ton aus ſeinem krummen Bauche.

46.

Auf einmal ſtillt der hoch gezückte Stahl
Und jeder Hand; in raſchem Taumel ſchlingen
Der Mauren Horde ſich zu tänzeriſchen Ringen;
Ein tanzet Hafſa ſchnell Balancirend um den Pfahl,
Und Jung und Alt, was Füße hat, muß ſpringen;
Das Hornes Kraft lähmt ihnen ſeine Waffen:
Nur Rezia, bethört das Wunderwerk zu ſehen,
Beſtürzt und froh zugleich, bleibt neben Huon ſtehen.

47.

Der ganze Divan tritt im Kreis
Sich ſchwankend um, die alten Daſen ſchnalzen
Den Takt dazu, und, wie auf glattem Eis,

Sieht man den Imam ſelbſt mit einem Himmelbett
wallen.
Noch Stand noch Rang wird geſpart;
Sogar der Sultan kann der Luſt ſich nicht erwehren,
Lieſt ſeinen Staatsbefehl beim Bart,
Und weiß den alten Mann noch einen Buckelſprung
lehren.

45.

Die ein erhitzter Schwärmerei
Luſt bald auf jenem Bergesrücken
Drei Kämmerlinge Schaar herbei,
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die
Wache.
Sie all' ergreift die luſt'ge Raſerei:
Der Zaubertumel hebt den ganzen Harem frei;
Die Gärtner ſelbſt in ihren bunten Schürzen
Sieht man ſich zu den Reihn mit jungen Nymfen
ſtürzen.

47.

Mit eins, die kaum ihren Augen glaubt,
Sieht Roxia, die Athemd faſt beraubt,
Welch Wunder! raſt ſie aus; und juſt in dem
Momente,
Wo nichts als dieß und enden konnte!

Ein guter Gedanke ist mir aufgestiegen,
Werthes der Held. Jedem kommt, durch die Hoffnung
Der Tapferkeit sein neuer Schutzgeist
Mit Tatmen gegen sie gelaufen.

25.

Kommt, spricht er, lieber Herr! Wir haben seine
Spur
Vom Tanzen gestrichen; die Pferde stehen bereit
Die ganze Burg ist voll, die Thoren alle offen
Und unbewacht; was säumen wir?
Auch hab' ich unterwegs Puer Tatmen angetroffen,
Der Flucht bepackt als wie ein lustiger Thor.
Der redig, spricht der Held, und ist's nicht Zeit
zu gehen,
Sich auf den Schwanke nach gleichem.

26.

Die schöne Rezia erblickt bei diesem Wort,
Ihr ängstlich Herz scheint zu fragen und zu bitten:
„Warum verziehn? warum am steilen Bord
Den Untergang verziehn? O laß mit Flügelschritten
Uns eilen, eh' der Tanzgeist kommt,
Der unsrer Freude Stimme hindert!“
Doch Oberon, unbewegt, begnügt sich mit Blicken
Und legt ihr Haupt sich an sein Herz zu drücken.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

38.

Dem Gott des Weins, und dem, auf dessen Pfahl
Einst üblich war die Bräute Roms zu wiegen,
Wird hier ein grosses Bacchanal
Gefeiert: man singt, und jauchzt, und stampft den Marmorsaal;
Es rauschen Bäche Weins aus umgestürzten Krügen
Den Ueberwundnen zu, die schon zu Boden liegen;
Selbst Freuden, welche sonst verschämt in Grotten fliehn,
Bekümmert man sich nicht den Augen zu entziehn.

39.

Die Sitten dieser wilden Horde
Erhebt bey vielen noch die zwittrische Figur;
Den Menschen gleichen sie bis an den Gürtel nur,
Die andre Hälfte stampft mit hartem Huf die Erde:
Auch zeigt die freche Stirn und üppige Geberde
Mehr von der wiehernden als menschlichen Natur.
Ihr Frauenvolk sogar, erhitzt von Tanz und Wein,
Scheint stolz auf seine Schmach, anstatt beschämt zu seyn.

[illegible]

XX.

[illegible]

XX

[illegible]

Sag.

Der Frühling, allbelebende und holden Wunderkräften,
Schenkt mir den Trieb den eignen Kummer zu vergessen:
Denn Ruh ist unermeßlich, kein Bäumen bleibt,
Kein Hoffnungsstrahl mehr mild, und milder gar nicht mehr.
Auf einmal überzeugt der Sinne, ein tödlich Unglück
Verloren
Gefühle den Genuß mit frischem Lebensmark,
Und, wie ein Siegesblick ist meine Todesangst,
Und Schmerz ist die auf einem Grabstein Ruhe.

Sag.

Ein leichter Schritt bei Schmeichel und der Luft
Gewühlen der Gedanken; ein aufbrausendes Gewässer
Hoffnungsvoll in der hat Glückseeres Vertrauen.
Die Rose über den Hügel
Gestalten, Hebe du glücklich wieder
Dem Jünglinge zu, dem du die Harz gegeben,
Und wage, der Leben-Schmerz unsterblich sich bewährt,
Zu deinen Füßen kann die Augen aufzuschlagen.

Sag.

Nur, Hoffnung, Gewalt der Gott, du hast kein
Eigentum
Gewalt, ob sie mir die gefallen.

Dem Bittenden ist sie sich selbst zum Pfand hingegeben!
Doch, ob sie auch entfernt von seinem Herz,
Unsichtbar Magie, webte sie sich unsichtbar,
Sie sie verbinden mit unsichtbaren Band.
Die süßen Pfand unsichtbarer Magie bleibt!
Es brechen oder gelöst sich sie das Schicksal hat.

78.

Es wandte Hermokrates weinend,
Verstoßen Hof und Thron, sich zu gehorsam nach,
Der Ich, auf ungewisse Fahrt,
Und weite Meer sie Welt mit einem Mann zu wagen;
Es schien ihm allein, was ihm das Liebchen
Und Erdenglücke, was ihm sie Schicksal Schlage
wagen,
(Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben
Hand!)
Es schien ihm nicht, werden sein Herz genug zu
sagen.

79.

Doch, Magie, wenn sich sie Wage senkt,
Und Schicht sie sie, den Wunsch sie Liebe zu be-
wägen,
Es schwanken nur, sie sie als wie in Grabe
wägen,

Die schon wachte auf, da stand unser Held so wacht.
Das Gerücht weckt sie gleich, was gebricht,
Verwundet, wird dem wird es Salbe wachen,
Und Pallas wird wachen mit Macht
Vor aller Welt die ungeheure Sache.

73.

Der Abschied des Helden Hector. Wie Andromache mit
der Zeit

Hector Abschied hat, daß Andromache zu empfangen,
Wenn ihn Odysseus, der Grausame, bekriegt,
In Ilion stirbt das Feuer seiner Augen,
Da eben aller Volk, verlassen von geschickt Herz
Mit Liebeswerken zu belohnen,
Ehemals er gut Erde die auf sich verhaltenem Schmerz,
Und Liebe nicht einem Volk zu seinem Vorbild gegeben.

74.

Das Argia, Tochter des Königs Adrast,
Braucht keine Zauberei noch Tränke zu bringen,
Wie manig Jahre sie auch muß sie verlassen muß,
Da schon nun sie weiß in Thrän zu bringen!
Der Thrän und Liebe nun sie an die Jungfrauen,
Verbringe sie der Nacht mit einem Liebesspiel
In seinen Arm, schön, daß Königin von Argos,
Der Herz erwarmt sich bringt, an seinem Hof zu bleiben.

73.

Voll Oberon bewegt den Elfenſtab
Gleich gegen ihn, als wollt' er ſeinen Segen
Auf ihren Herzen Bündniß legen,
Und ſeine Thränen fällt aus ſeinem Aug' herab
Auf beider Stirn. Ein eil' auf Liebesſchwingen,
Sprecht er, du beſtes Paar! Mein Wagen ſteht bereit,
Daß nächſte Licht der Schatten Heer zerſtreut,
Euch ſchon an den Geſtad von Nikaia zu bringen.

76.

Er ſprach's, und eh' drei letzten Worte klang
Verklungen war, entſchwand er ihren Augen.
Wie einem Traum erwacht, ſieht Hüon ſchöne
Braut,
Den ſüßen Duft begierig aufzuſaugen,
Der nach die Luft erfüllt. Drauf fällt ein ſchwer Blick
Auf ihren Vater hin, der wie in Todesſchlummer
Zu ſtarren ſcheint. Sie ſeufzt, und wehmuthsvoller
Kummer
Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

77.

Sie küßt ihn ein. Herr Hüon, dem die Liebe
Die Sinne ſtärkt, faßt nicht ſo bald

Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübt,
So drückt er sie mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Saal hinaus. — Komm, flieht er, eh' die Nacht
Uns überrascht, und jeder Arm erwacht,
Den, uns zu binden, der Gott mit Zauberschlaf gebunden.

78.

Komm, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur Flucht
Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht!
Und sey gewiß, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schimpf auch für diese Schläfer sorgen.
Dieß sprechend, trägt er sie mit jugendlicher Kraft
Die Marmortreppe hinunter bis zum Wagen,
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
Und eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

79.

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;
Rechts nimmt der linde Flucht; der Wagen wird bestiegen:

Doch traut das Fräulein ſich dem Ritter nicht allein;
Mit Scheraſmin ſteigt auch die Amme haſtig ein.
Sie, die zum erſten Mal ſo viele Wunder ſiehet,
Die arme Frau weiß nicht wie ihr geſchiehet.

80.

Wie wird ihr, da ſie rückwärts ſchaut
Und ſieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem Wagen,
Regiert von einem Kind! — Wie ſchaudert ihr die Haut,
Da ſie empor gelupft und durch die Luft getragen
Sich fühlt, und kaum zu athmen ſich getraut,
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuſchlagen,
So ſchwer bepackt, der Wagen ſich erhebt,
Und, ſteter als ein Kahn, auf leichten Wolken ſchwebt!

81.

Als endlich gar die Nacht ſie überfiel,
Was Wunder, daß die Furcht zuletzt die Scham beſiegte,
Und Fatme ſo gedrang an Scheraſmin ſich ſchmiegte,
Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfühl!
Vermuthlich daß der Mann dazu ſich willig fügte;
In ſolchen Fällen miſcht das Herz ſich gern ins Spiel;
Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
Daß er wie reines Gold ließ Feuer aufgehalten.

82.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
Das Amor itzt mit seiner Mutter Schwanen
Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten Bahnen
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt.
Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder Schwanen,
Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

83.

Ein neuer Wonnetraum, ein seliges Entzücken
Ins Paradies, dünkt sie ihr gegenwärt'ger Stand;
Sie können nichts, als stumm, mit nimmer satten Blicken,
Sich anschaun, eins des andern warme Hand
Ans volle Herz in süßer Inbrunst drücken,
Und, während Himmel und Erd' aus ihren Augen schwand,
Und sie allein noch übrig waren, fragen:
Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in Einem Wagen?

84.

„So war's kein Traum als ich im Traum dich ſah?
(Rief jedes auf) So war es Rezia?
War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden laſſen?
Du mein? — ich dein? — Wer durft' es hoffen, wer?
So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
Zu trennen! Kann das Herz ſo viele Wonne faſſen?"
Und dann von neuem ſtets einander angeblickt,
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz gedrückt!

85.

Vergebens hüllt die Nacht mit dunſtbeladnen Flügeln
Den Luftkreis ein; dieß hemmt der Liebe Sehkraft nicht:
Aus ihren Augen ſtrahlt ein überirdiſch Licht,
Worin die Seelen ſelbſt ſich in einander ſpiegeln.
Nacht iſt nicht Nacht für ſie; Elyſium
Und Himmelreich iſt alles um und um;
Ihr Sonnenſchein ergießet ſich von innen,
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

40.

Die Schönſte dieſer Mitteldinge
Von Menſchen und von Vieh wirft auf den Paladin
Mit offnen Armen ſich wie eine Trunkne hin;
Doch weder ihres Haars gelockte ſchwarze Ringe,
Noch die gewölbte Bruſt erſchuttern ſeinen Sinn.
Kaum zieht er ſich beſtürzt aus dieſer Schlinge,
Als eine andre ſchon, gefühlt bevor erblickt,
Ihn brünſtiglich an ihren Buſen drückt.

41.

Er ringet noch mit ihr, da ſchon ein neuer Schwarm
Bezechter Nebenbuhlerinnen
Ihn um und um beſtürmt. Die Menge macht ihm warm
Und wärmer noch ihr üppiges Beginnen;
Er ſucht umſonſt die Thüre zu gewinnen,
Ihm bleibt zum Schirm allein ſein Degen und ſein Arm.
Gezwungen zieht er itzt das Flammenſchwert der Feen:
Sie ſehen's, wollen fliehn, und bleiben plötzlich ſtehen.

86.

Allmählich wiegt die Wonnetrunkenheit
Das volle Herz in zauberiſchem Schlummer;
Die Augen ſinken zu, die Sinne werden ſtummer,
Die Seele dünkt von Leibe ſich befreit,
In Ein Gefühl beſchränkt, ſo feſt von ihm umſchlungen!
So innig lich von ihm durchathmet und durchdrungen!
Beſchränkt in Eins, in dieſem Einen bloß
Sich fühlend — Aber, o dieß Eins, wie grenzenlos!

Varianten.

Stanze 5. vers 7, 8.

(a) Umſonſt bemüht, ſich wieder einzuwiegen,
Muß ſie am Schatten nun des Schattens ſich vergnügen.

St. 6 v. 7, 8.

(a) Den ſeidnen Vorhang weg, und findet u. ſ. w.
Sie hell erwacht, u. ſ. w.

St. 10. v. 1, 2.

(a) Bei dieſem Wort zieht mit feur'gem Blicke
Aus ihrem Buſen u. ſ. w.

St. 12. v. 1—3.

Kaum hatte ſie die Worte ausgeſprochen,
So hört man an der kleinen Thüre pochen,
Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Zelle führt.

v. 4—8.

(a) Die Amme eilt hinaus, und kommt nach einer Weile
Faſt athemlos zurück vor Freuden und vor Eile.
Ihr ganzes Antlitz glänzt. Sie ruft (doch ſo gebunden

Ist ihre Zunge vor Lust, daß sie den Ton verliert:)
(a. b) Prinzessin! Jubilo! der Ritter ist gefunden!

v. 4—6.

(b) Sie geht hinaus, und kommt nach einer kleinen Weile
So schnell zurück, daß sie vor hast'ger Eile
Und Freudetrunkenheit u. s. w.

St. 17. v. 5.

(a) Kein Auge sah sie ohne Liebe an,

St. 18. v. 3.

(a) — — — und ihre vollen Wangen

St. 23. v. 3.

(a) Kaum aber hat dem Tag zu seiner goldnen Bahn

St. 28. v. 4.

(a) Die Wirthin müht sich viel, ihn recht u. s. w.

St. 29. v. 8.

Und nun, ade aufs Wiedersehn!

St. 30. v. 7.

An Eufrats Ufern hin u. s. w.

St. 35. v. 8.

(a) — — dreht seinen stolzen Hals.

St. 36. v. 1, 2.

(a) Sogleich erkennt der Held den Mann von gestern,
Der sich verweg u. s. w.

St. 36. v. 4.

(a. b) Und ſeinen Nacken ſelbſt, als wie zur Strafe, bieget.

St. 38. v. 3—5.

— — Sie fuhren allzuhauf,
Geſpenſtern gleich, von ihren Sitzen auf,
Und griffen u. ſ. w.

St. 40. v. 1.

(a) Er iſt's, er iſt's, rief ſie — allein die Scham

St. 44. v. 3, 4.

(a) Und kaum ſo ſanft und hold wie Amors Braut,
Macht die Verzweiflung ſie ſo gräßlich wie Meduſen.
(b) Und kaum ſo ſanft wie Amors holde Braut,
Giebt die Verzweiflung ihr die Augen von Meduſen.

St. 47. v. 8.

(a) Und will den alten Kerl u. ſ. w.

St. 48. v. 3.

Erſt die Verſchnittenen herbei,

St. 50. v. 3.

(a) — — — die Thüren ſtehen offen

Mit der 64ſten Stanze fängt in der erſten Ausgabe der ſechste Geſang an.

St. 64. v. 2.

(a) So fängt der alte Herr u. ſ. w.

St. 68. v. 8.

Läßt Ob'ron ſich auf einem Wölkchen ſehen.

St. 71. v. 7.

(Und ach! oft kommt der Schlag von der geliebten Hand!)

St. 80. v. 1.

(a) Wie wird ihr erſt, indem ſie rückwärts ſchaut

v. 3.

(a) — — — und denket, wie's ihr graut,

St. 81. v. 4.

(a) Als wie, wer ſchlafen will, an ſeinen lieben Pfuhl.

St. 83. v. 7.

(a) Und ſie allein noch übrig ſind, ſich fragen:

Sechster Gesang.

1.

Kaum fing Aurora an die Schatten zu verjagen,
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,
Nicht weit vom seebespülten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmenbäumen,
Auf einmal still. Ein sanfter Stoß
Weckt unser doppelt Paar, dieß aus des Schlummers Schooß,
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2.

In süßem Schrecken hebt die Sultanstochter auf,
Indem, zum ersten Mal, vom Morgen angestrahlet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge mahlet.
Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserbeiden;
Die Unermeßlichkeit scheint vor ihr aufgethan:
Doch, mitten in der Luft kommt sie ein Schaudern an,
Im Unermeßlichen sich selbst so klein zu sehen.

3.

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick.
Wo bin ich? ruft ſie. Doch, Herr Huon, der am Wagen
Mit offnen Armen ſteht, ins Grune ſie zu tragen,
Bringt den verſchmachtten Geiſt ſchnell zu ſich ſelbſt zurück.
Sey, ſprecht er, ohne Furcht, mein Leben,
(Indem er ſeinen Mund von Lieb' und Sehnſucht warm
Auf ihren Buſen drückt, den ſtille Seufzer heben)
Sey ohne Furcht, du biſt in meinem Arm.

4.

Mit Wonne ſchlägt ſie ſich ins wieder ganz vergeben
Von ihrer Liebe, ganz in ſeinen Arm verſenkt.
Und junger Elfen kann am Strauch nicht dreiſt genug ſie ſtehen
Als ſie um ſeinen Leib die runden Arme ſchränkt.
So eilt er mit der ſchönen Beute
Den Palmen zu; ſetzt dann auf wirbelnd Moos
Sie in den Schatten hin, ſich ſelbſt an ihre Seite,
Und tauſcht ſeinen Blick um ihren Cuſtaus Loos.

5.

Bald ſaßen auch mit Tatmo ſich bei ihrem
Ein Kleeb um, entſchloſſen, es und ſie,

Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu dienen.
Kaum hatte Scherasmin im Grünen
Bei seinem Herrn, und Fatme noch am Bad
Der jungen Dame Platz genommen,
Schnell, wie ein Blitz der Fortune,
Kam durch die Luft der schöne Zwerggeschwommen.

6.

Auf seinen Augen traub durch Geist beseelter Gram
Der Freundschaft milder Licht, und als er näher kam,
Sahn sie an Kasimin, trotz seiner Majestät,
In seinem hellen Arm wie eine Thräne schimmen.
Freund Huon, sprach der Geist, nimm dich und meiner Hand,
Obwohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet:
Wenn du ihn wiederholt, so dien' er dir zum Pfand,
Daß du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

7.

Ihr merkt, (obwohl in Rezia's Gegenwart
Mir schicklich war es laut zu offenbaren)
Daß der Kalifen Zahn und Bart,
In Brunnwell eingetaucht, in diesen Lichten waren.
Er hatte, während daß der Sultan auch erfuhr
In seinem Lebenshalt lag, von Oberons erblickten

Trabanten einer Gottheit und Dienst gewohnt,
Und allen, ohne Ehre und Pflichten, entflohen.

8.

Wie nun, so sehr er fort, denen nachhinge
Der Lieben Zeit genommen! Dort auf der Woge
Ein Schiff, das ohne Hafen in Eile die hohen
Wasser
Mit sich bis nach Ligurien trägt;
Dort Gabet ihr, so bald ihr angekommen,
Ein anderes schon bereit, das nach Galeere euch
bringt;
Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht euch
beflügelt,
Gewahrt Ihr den Lauf nach Rom genommen!

9.

Und auch, o Oberon, dort in seinem Sinn gewiegt!
So lange bis der Hammer Pauli Gewölbe
Auf seiner Herren Haupt bei dreimahl Wiederhall tönt.
Vergessen auch all Drohen und all Schwüre,
Auch der verdammten Liebe Bruch
Auch so weit von der Zeit gebracht!
Denn wollen, daß im Nu, da ihr seinen verlacht,
Euch Oberon von euch auf ewig trennen müssen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

42.

Sie bleiben stehn, und keines rührt sich mehr
Als sich ein todter rührt; sie scheinen nur zu leben;
Von Athem ist die Brust, von Glanz das Auge leer,
Und in den Stellungen, worin sie umgeben
Der Zauber überrascht, muß jedes ewig schweben.
Der Vogel kann sich nun, wohin er will, erheben;
Das ganze Schloß gleicht einer Todtengruft,
Und nur der Wiederhall antwortet, wenn er ruft.

43.

Jetzt führet ihn Zerbin durch viele öde Zimmer,
Von denen eines stets an Aufzug, Pracht und Glimmer
Das andre übertrifft, durch manchen Säulengang,
Und manchen Saal, so hoch und lang
Und reich an goldnem Glanz, als immer
Augusts Fürstensaal. Bald wird dem Ritter bang,
Das vielen Labyrinths Idyllischen Gewinden
Zuletzt den Ausgang nicht zu finden.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XX.

Doch auch entbeckt an Lieb und Freundlichkeit
Der Leben Reiz, wenn bei Gefahr Gefahr,
Dem Sturm, Hochfluthgebraus an Stärk und Ungestüm,
Hochthaten hier Muth gleich seinen Stimmen,
Muth auch in gleicher, heftigerer in Lieb und Hassen,
Rächung, hoher Rühmgier
Eine gewisse Verbrüderung mit innern tiefen Bänden
Die Mutter auch zu Lust hochgeschätzt zu machen.

XX.

Muth ist es bei Gefahren Muth
Der Tiefsinnige Ernst, bei Ding, worauf mit Ehr er
Muth.
Sondre hier auch Lust auch Abgründ zum Erbauen.
Muth ist in beide zu übergehen
Bei Licht Ehr Muth, wie Muth ist bei der Gleichmüthigkeit.
Die Tiefsinn, wenn sie in Gefahren zu verlieren,
Glaubte deren Stärke auch, will wieder in Fragen Zeit
Der Ernst an Ehren auch Muth auch andre Bewegtes.

XX.

Das heilge Muth im Streiten zu verlangen
Ehrist man [illegible]

[illegible]

III.

[illegible]

IV.

[illegible]

35.

Auch Dejia, sinken die von Dorelon
Den Waffen ungetrauert, glaubt keiner von den Beiden
Viel Freundes zu sein, ist nicht mehr Dejia, vergißt
Nun selbst seiner Königsherrin,
Ruf, Waffenlust, und Krieg, was nicht Agantis ist.
Die Kriegsverwirrung, die sonst wie eine Wunde
Jammern noch zu seinem Nutzen singt,
Hat nun den Waffen ab, den sie im Handy umringt.

36.

Nie ist nun ganz für Hass und Lieben,
Auch selbst, was sie war, für Ehr,
Auch seiner Thron am Liebe hin,
Auch Agant in seinem Reich, sie hatte nichts verloren,
Sie gab sich weg, und ist Dorelon, nun
Nur Liebe nur, Hass Liebe nur zu leben,
Nur in den Mark nichts anderes mehr zu thun,
Nichts anderes zu empfinden noch zu geben.

37.

Der wackre Schwedenkönig, der sich verlachte Paar
In seiner Stimmung sieht, entfernt von ihren Blicken,
Er weiß davon ist noch nichts mehr gewichen.

Das Leben ist verlorne Freude zu erblicken.
Ein Junge brüstet sich, daß ich er erblicke.
Ein Thier, so bald es nur den Kinder
Ein wenig sieht, so rasch, so furchtsam,
Und wachsen rasch, so bald sein Auge sie erblickt.

33.

Im Spiegel seiner eigenen Jugend
Sieht er nur allzu gut was heute nicht mehr sieht;
Sieht, einen Mann gleich, die unerfahrene Tugend
Sich strauchelnd von seinen Armen wenden,
Wie deutlich sieht der Stumm, der taube Mann es!
Durch ihre Weisheit sieht betrogen
Unvermögend sie das Licht in seinem Herzen Wagen,
Und plötzlich ach! verbrennt sie ihre Flügel dran.

34.

In dieser Welt sieht der getreue Arm
(Wie Frauen ungeduldig zu sterben Herrlich scheinen)
Niemal unverdrossen, was ihm ein Mensch scheint,
Doch unvergessen hat Rom den Namen Scipios halber;
Ihm stirbt bald dieß bald jenes ein,
Ein zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreuen;
Zuletzt übrigt er, da alle Mensch schien,
Der Verschlingung vor, ein Mädchen zu erfreuen.

33.

Ein Mährchen nannt' er es, wiewohl es freilich mehr
Als Mährchen war. Ihm hatt' es ein Kalender
Zu Berlin einst erzählt, als er die Morgenländer
Nach seinem Herren Tod durchirrte, lang vorher,
Eh' in die Kluft ihn stürzend aus der Wagen
Der stürmenvollen Welt er sich zurück gezogen:
Und da es ihn so ihm zur Weisheit sich ermuntert,
Glaubte er, es sey vielleicht ein Wort zu rechter Zeit.

34.

Und so beginnt er denn: Vor etwa hundert Jahren
Lebt' an den Ufern des Tessin
Ein Edelmann, an Westhen ziemlich grün,
Wiewohl schon grau an Bart und Haaren;
Von Pedagra und Gicht, der schönen bittrer Frucht
Zu viel genossen Lust, fast täglich heimgesuchet;
Ein Hofmann übrigens, gelaunt und wohl erfahren,
Und in der Königskunst bei Weitem nicht verflucht.

37.

Dem war, nachdem er lang' sein sinnliches Vergnügen
Darum gehabt, im Hagestolzenstand

44.

Doch geht er fort, bis ihm ein Thurm von schwar-
zem Stein
Den Weg versperrt. Hier muß, spricht sein Begleiter,
Dem Zeichen nach, ein Retter sein;
Der Tag ist hier verbannt, kaum macht der tote Schein
Von einer Lampe noch den finstern Eingang heller;
Und sieh' ist keine Thür. Doch, hier ist eine leiter!
Wir wollen — Nein, spricht Ithrie, laß sie stehn,
Erspare dir die Müh, ich kann durch Mauern gehn.

45.

Er sagte nicht zu viel: so bald der Zauberdegen
Den Thurm berührt, so gähnt der Stein und springt.
Vom schmalen Schein, der in die Oeffnung dringt,
Deucht sie als sähen sie im Dunkeln nun sich wegen.
Sie nähern sich, bis sie erkennen mögen,
Es sei ein Frauenbild, das seine Hände ringt.
Erschrocken fährt sie auf, indem die schwarzen Mauern
Die offnen, denn sie meint sie habe den Gemahl.

Auf Amors freier Bürsch' Berg auf, Berg ab im Land
Herum zu ziehn, und, wo er Eingang fand,
Bei seiner Nächsten Werb zu liegen;
Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einfall aufgestiegen,
Den steifen Hals, noch an des Lebens Rand
Ins sanfte Joch der heil'gen Ehe zu schmiegen.

38.

Mit viel Geschmack und wohl verhülltem Blut
Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und Bette,
Zu Scherz und Ernst, gerade nöthig hätte,
Zumal zur Sicherheit; ein Mädchen, fromm und gut,
Unschuldig, sittsam, unerfahren,
Keusch wie der Mond und frei von aller eitlen Lust,
Jung überdieß, pechschwarz von Aug' und Haaren,
Von Farbe rosenhaft, und rund von Arm und Brust.

39.

Von allen drei und dreißig Stücken,
Womit ein schönes Weib, sagt man, versehen ist,
Hätt' er kein einzigs gern an seiner Braut vermißt,
Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken
Ein feuchtes Wölkchen schwimmt, die kleine weiche Hand,

Die Lippen, die dem Kuß entgegen ſchwellen,
Das runde Knie, der Hüften ſchöne Wellen,
Und unter ſanftem Druck den ſüßen Widerſtand.

40.

Der gute alte Herr, beim Kauf ſo ſchöner Waare,
Vergaß nur Eins — die fünf und ſechzig Jahre,
Die ſeinen Kopf bereits mit Schnee beſtreun.
Zwar macht' er, aus geheimer Vorempfindung,
Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Verbindung,
Sie ſollte reizvoll, warm, und alles das, allein
Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern bleiben:
Allein, wer wird für Sie die Klauſel unterſchreiben?

41.

Roſette that's. Roſette war ein Kind,
War auf dem Land, dem Veilchen gleich, im Schatten
Verborgen aufgeblüht, war froh und leicht geſinnt,
Und ſah in ihrem künftigen Herrn und Gatten
Nichts als den Mann, der ſie zur großen Dame machte,
Ihr reiche Kleider gab und tauſend ſchöne Sachen,
Die Kindern, wie ſie war, bei Tage Kurzweil machen;
An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

42.

Die Hochzeit ward demnach mit groſser Pracht
vollzogen.
Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig ſteif und ſchwer,
Stopft an Roſettens Hand gar ehrenfeſt einher,
Und wähnt, ſein Taufſchein hab um zwanzig ihn belogen.
Was Augen hat, läuft ſchaarenweiſ herbei
Den prächt'gen Kirchgang anzuſtaunen;
Ein ſtattlich Paar! hört man zu beiden Seiten raunen;
Sie gleichen ſich — wie Januar und Mai.

43.

Roſettens Unſchuld war (wie in dergleichen
Fällen
Gewöhnlich iſt) des alten Sangolfs Stolz:
Er ſchien am zweiten Tag vor hohem Muth zu ſchwellen,
Und ſchritt einher gerader als ein Bolz.
Es war der letzte Trieb von einem dürren Holz!
Die Uebel, die ſich gern zu grauer Liebe geſellen,
Begannen bald bei ihm ſich reichlich einzuſtellen;
Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter ſchmolz.

44.

Indeß verdoppelt er auf andre Art die Proben
Von ſeiner Zärtlichkeit, beſchenkt ſie täglich ſchier

Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen Roben,
Juwelen, kurz, mit allem was er ihr
An Augen ansehn kann. Es koste was es wolle,
Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn Genuß;
Er fordert nichts dafür als höchstens einen Kuß;
Mit Einem Wort, er spielt die — Alten-Mannes-Rolle.

45.

Rosette, jugendlich vergnügt mit ihrem Loos,
Spart auch dagegen nichts, den Alten zu vergnügen
Nach seiner Art; setzt sich auf seinen Schoos
So viel er will, und läßt auf seinem Knie sich wiegen,
Läßt aus Gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
Pflegt seiner, liebevoll, in seinem Unvermögen;
Und, wandelt ihn (wie oft) die Schlaffsucht an,
Darf er sein schweres Haupt auf ihren Busen legen.

46.

So lebten sie in Eintracht manches Jahr
Zusammen, keusch und treu wie fromme Turteltauben,
So treu ergeben Sie, und Er so voller Glauben,
Daß jedermann dadurch erbauet war.
Der gute Mann vergaß bei ihren Scherzen

Sein Podagra und seine Rückenschmerzen,
Und seinetwegen bloß beklagt' in ihrem Herzen
Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

47.

Allein, es kam; und ach! zu ihrem großen Leide,
Ein Uebel kam mit ihm auf Gangolfs graues Haupt,
Das seiner liebsten Augenweide
Den armen Greis auf lebenslang beraubt.
Nie wird er wieder sich an ihren Blicken sonnen,
Nie wieder sehn dieß reitzende Oval,
Woron zu Engeln und Madonnen
So mancher Maler gern die sanften Züge stahl!

48.

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,
Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten nicht?
Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süße Pflicht,
Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu bleiben,
Ihm immer Arm und Augenlicht
Zu leihn, für ihn zu lesen und zu schreiben,
Zu fragen was ihm fehlt, und quälet ihn die Gicht,
Mit leichter warmer Hand ihm Knie und Fuß zu reiben?

49.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleidsvoll,
Entrichtet ohne Zwang und Murren
Der Ehstandspflicht auch diesen schweren Zoll;
Aufmerksam stets, (wiewohl bei seinem Knurren
Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll)
Daß ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.
Zum Unglück fing er itzt, trotz ihrem guten Willen,
In seinem Sorgestuhl die schlimmste aller Grillen.

50.

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle schlich,
Die Sterblichen zu necken und zu quälen,
Fuhr in den armen Mann, und plagt' ihn jämmerlich.
Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhehlen,
Rosette sey, so sehr sie einem Engel glich,
Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern fehlen?
Die Welt ist rings umher von offnen Augen voll,
Und ach! das Auge blind, das sie beleuchten soll!

51.

So jung, so schön, so ganz aus lauter Liebekzunder
Gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht
glühn?
Wo sah man je so frische Wangen blühn?

Je Augen funkelnder und Lilienarme runder?
Zwar iſt ſie tugendhaft; ſie wird ja freilich fliehn:
Doch, wenn ſie auf der Flucht nun glitſchte? wär' es Wunder?
Der Grund, worauf ſie flieht, iſt hell geſchliffner Stahl,
Und ach! die Einmal fällt, die fällt für allemal.

52.

Selbſt ihre Tugenden, ihr ſanftgefällig Weſen,
Ihr leichter Sinn, ſtets froh und guter Ding',
Was ſonſt an ihr das liebſte ihm geweſen,
Die holde Scham ſogar, womit ſie ihn umfing,
Und was ihm ſonſt von ihren tauſend Reizen,
Entſchleiert und verſchönt, ſein Seelenſpiegel weiſt,
Das alles hilft itzt nur dem Argwohn, der ihn beißt,
Sich in ſein wundes Herz noch tiefer einzubeizen.

53.

Der Sklaverei, worin das gute junge Weib
Seit dieſer Zeit verlechzt, iſt keine zu vergleichen.
Stets angeſchnallt an ſeinen ſiechen Leib,
Darf ſie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite weichen.
Mißtrauiſch aufgeſchreckt von jedem leiſen Wort,

Trägt er die Augen nun an ſeinen Finger-Enden,
Und Nachts liegt eine ſtets von ſeinen knot'gen Händen
Bald da, bald dort auf ihr, auf Furcht ſie ſchleich' ihm fort.

54.

So ſanft Roſette war, ſo fiel doch ſolch Betragen
Ihr ſchwer aufs Herz. Er nennt es Liebe zwar:
Allein ſie ſah zu wohl nur, was es war,
Und fing, anſtatt ſich fruchtlos zu beklagen,
Zu überlegen an. So neben einem Mann
Von ſiebenzig, mit Gicht und Stein beladen,
Durchs Leben, wie durch einen Sumpf, zu waden,
Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter Bann.

55.

Gar vieles, was ſie ſonſt geduldig überſehen,
Scheint in dem Licht, worin ſie jetzt es ſehen muß,
Höchſt widerlich und gar nicht auszuſtehen.
Sein Zärtlichthun iſt jetzt ihr herzlichſter Verdruß,
Sein Scherz unleidlich plump, und ekelhaft ſein Kuß;
Wagt er noch mehr, ſo möchte man vergehen!
Und ſie, o grauſam! ſie iſt jung und ſchön für ihn,
Und was ihm unnütz iſt, muß ſie ſich ſelbſt entziehn!

36.

Und was entſchädigt ſie? Der Stadt geſellige Freuden,
Tanz, Schauſpiel, alles das iſt ihr verbotne Frucht!
Von niemand wird ihr altes Schloß beſucht;
Als gingen Geiſter drin, ſcheint jeder es zu meiden.
Ein großer Garten, doch mit einer Mauer umfaßt,
Iſt alles was ſie hat — im Kreis ſich zu bewegen;
Zum Träumen kann ſie da an einen Baum ſich legen,
Und dann ſogar iſt ihr der blinde Mann zur Laſt.

37.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloß erzogen,
Auch über ſeinen Stall geſetzt,
Wird ihr zum erſten Mal betrachtenswerth geſchätzt.
Er hatte zwar ſchon lange ſich verwogen,
Mit ſchmachtender Begier die Dame anzuſehn,
Und oft geſucht ihr's mündlich zu geſtehn,
Doch, da ſie ſtets dem Anlaß ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke ſich gezogen.

38.

Jetzt aber, da Verdruß und Gram
Und lange Weil' bei Tag, und noch langweil'gere
Nächten

Bei Nacht, Zerſtreuungen ihr zum Bedürfniß machen,
Kein Wunder, daß ſich jetzt die Sache anders nahm.
Es däucht ihr hart, in ihren ſchönſten Tagen
So gänzlich allem Troſt des Lebens zu entſagen;
Und Walter, deſſen Blick nun wieder Muth bekam,
War unermüdet, ſich zum Tröſter anzutragen.

59.

Sein Eifer wächſt, je mehr er Raum gewinnt.
Er flieht; ſie weigert ſich: doch unvermerkt entſpinnt
Sich ein Verſtändniß zwiſchen ihnen,
Wovon die Augen bloß die Unterhändler ſind;
Denn Gangolf war nicht an den Ohren blind,
Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen dienen.
Der Alte ſpitzt die feinen gleich und lauſcht,
Wann von Roſettens Kleid' nur eine Falte rauſcht.

60.

Ein ſolcher Zwang verkürzt die Komplimente
Des Widerſtands, und in ſehr kurzer Zeit
Sind Walter und die Dame ſchon ſo weit,
Daß nur die Frage iſt, wie man ſich nähern könnte?
Von ihrem Drachen, den ein Huſten Tag und Nacht
Nicht ruhen läßt, gebannt und bewacht,
Was wird die junge Frau erſinnen,
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu gewinnen?

VII.

Die Liebe, ganz andere Art, auf den Berg und Gefahr
Für Schätze auf der Wand; der Jungfrau Finger voll,
Und [illegible] Ringe der langen Saaten Duft
Am Ufer und Flucht bei. — Ist keine Wunde schlimmer,
Macht sie mit einem Blick, der tief die Seele durchdringt,
Ein [illegible] Blick, Zauberin! Ja kannst mit [illegible]
gehen
Tief den unsichtbaren ab, so mit nicht [illegible].

VIII.

Ohne Hoffnung, [illegible] Glück, verbannt in den Kreis,
Dessen Grenzen ich meiden und kein Entrinnen gelingt;
Zieht Schwarz, hat mir den Himmel [illegible],
Der Gedanke dort gewacht und Gedanken als [illegible].
Es [illegible], [illegible] ihre Form in [illegible],
Die Gestalt, der Schmuck der einen Stadt [illegible],
Begonnen von Gott allgemach zu [illegible],
Und [illegible], auf [illegible], [illegible] zu [illegible].

61.

Rath ſchärft den Wiz. Indem ſie hin und her
Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, in deſſen
Viel Schwierigkeiten ſteht, fällt ihr von ungefähr
Ein Birnbaum ein mit Kuſonglichem Reifen,
Vor, an der Raſenbank im Garten, wo ſich rund
Um einen Marmorbrunnen, Hecken
Von Myrten ziehn, doch überhangend ſtund,
Den Schattenſiz vor Sonnengluth zu decken.

62.

In dieſem anmuthsvollen Ort,
Dem ſtillen Lieblichen ſtets zugethan,
Pflegt oft, zur Sommerszeit, wenn alles ſchlft und dorrt,
Mit ſeinem Weibchen ſich der Alte zu verfügen,
Um an des Brunnens klarem Bord
Ein Stündchen oder zwei auf ihrem Schooß zu
liegen —
Zum Garten hat jedoch den Schlüſſel er allein,
Und außer ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

63.

Was nun zu thun, den Schlüſſel zu bekommen,
Den ſtets im Unterkleid der Alte bei ſich führt?
Der wird beim Schlafengehn ganz ſachte weggenommen,

Und, während daß der Mann ſein Roß ſtriegelnd,
In Nacht gedrückt, ſodann am nächſten Morgen
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand geſpielt,
Und ein Verſtehen da, daß ihm der Baum entſteht:
Das übrige wird Walter ſchon beſorgen.

64.

Nun, was geſchah? Es war ein ſchöner warmer
Tag
Zu End' Auguſt, als unſern blinden Mann
Der Sonne lockt, wo er gewohnt pflag,
Die Mittagsruh im Wartenrund zu halten.
Komm, meine Laube, ſpricht zu ſeinem andern Ich
Der graue Tauber, komm, mein Rötchen, ſuche mich
Zu deinem ſtillen Grund, wo, ſeit er uns verbunden,
Der Gott der Ehe ſo oft uns Arm in Arm gefunden.

65.

Roſette wußt, und Walter ſchleicht voran;
Die Gartenthür wird leiſe aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht er an ein Fliegen
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erſtiegen,
Und, wo der breitſte Aſt ſich ſanft gebogen krümmt,
Der Vaterhand Thron im dichten Laub beſtimmt,
Der Alte kommt indeß, mit ungewiſſen Tritten,
An ſeines Rockens Arm allmählich angeſchritten.

66.

Wer von der Mund heimlich hat eing'go stieß,
Das noch, in viel und manchem Gebrechen,
Ihm Dienste thut, so war, von Liebe sieß
Und von dem Paradies hat Ehrfurcht ihr zu sprechen,
Geschmeckt hat, wenn er ihr sie Zeit vernimmt.
Er weiß sie kann, freilich sie zu bedienen,
Von ihren Neigungen und Worte hinein,
Und merkend kann ein Stück von Predigt hinter drein.

67.

Und diesem Tun wird unterwegs gegangen,
Und, da sie glücklich nun beim Brunnen angelangt,
(Wo, wie ihr wißt, der Hüter Abrahams gesangt)
Da hatte Mangelf auch, nachdem er ihr sie Mangen
Geschwindet, und (wiewohl vom Hudeln klein geplagt)
Viel gastlichen und Liebe vorgetragt,
Die Predigt eben angefangen,
Die ihr im Angesicht bei Brunnenrand (Stricke) drangt.

69.

Da — Knecht er — da er sie, die Stirn an ihre
Brust,
Im Gleichen bei ihr sich, und an sie wandten, weichen,
Rückwärts Arm sanft und ab zu streichen

Wohin weiter wandt — ob wandt von Gottheit auch er Licht,
Der Blick, dem Adler Strahl, dem alle Sterblen
weichen,
Dem Wissen gottlich ist dem, gottlich auch die Tonwelle
Wenn der ist wandelnd — lang, lange weilt die Nacht in weiter
Wenn sie weich leuchtet, wo Wissen auf Wissen zu sonn
gleichen?

Fig.

O Gottin, sonne Goethen, — dies begonnt
Von alter Zeit auch glanzenden zu Griechen —
Euch sehn hier auch allein allein Unsterbliche,
(Denn ohne Gott kann auch kein Mensch Gottin flehn)
Euch sie auch weilt hier unsere Blicke Thune,
Der Gott in gottlich Licht, Euch sie hier Gnaden
Gottinnen,
Euch sie den weiten Lichtes Lieb in dem Blick ich,
Eine gnaden Ding erblickt, wie sie dies Blick sieht

Fig.

Dem Gottlich, weilten wie sie einen Gruss
Gottinnen,
Wie' einen Blume nicht weilten zu vergehn,
Sie an wie Gluck hier gunst Ding zu sehen,
Da hier'n auf den Erde, zu einen Gruss Pflicht,
Gnadt schenken wie, auf Gunsten auf von Gottinnen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich auf der Schulter mich zu überzeugen,
Daß sie [illegible] und das Kleine
Zum wilden Bild zum Ernste Strenge trage,
Ich bin im Kleinen und im Großen
Der Freiheit so gewiß — [illegible].

13.

Was Jungen gern, wollen sie Mädle Blume,
Und Lieb, wenn Lieb, wenn sie zu Schätzle taugt?
Ob Lieb' ein Ziel und Kunst ob Kunst kann
Zu hohem Freiheit dient? — Ein, wenn sie sich
Zu wandeln? — „Kunst ist nicht, soll sie nicht wandeln
Und Ich nicht, soll sie sich [illegible] Ich
Und Wandel.
Was wird wohl sie sie nicht zum Vollendet sein?
Lieb Lieb, was Lieb und Lieb? Sie soll zu ganz
Leben!"

14.

Und wie zu dem? Ob Kunst wohl Lieb
Den [illegible] Lieben zur [illegible]
Verbinden kann, daß, daß sie Zuneigung,
Lieb und Wandel, mag Gewinnst sie [illegible].

II.

Ein Gott vermag's. Sag mir, wo Bahn ist, sag
mir, wie er sie betritt, der reine Schritt
durch Deines Seins Entsetzen. Nicht in Sinnen
ist Deine Weise, nicht in Herz und Hirn
noch in Gebärde, daß Du Dich verwirrtest.
Wie Du Dich wandelst, wenn Du singst, ist Wandel
in Dir selber, Du Verwandelter, und Deine
Stimme ist Wasser, das aus Felsen quillt,
ist Baum, der Dir entsteht.

III.

Wie ein Vogel Deine Stimme ist,
Du bist auf der Entfernung eines
Tiefen offenen Grases, und dieses Singleins,
Deines, im Frühlingsabend aus Erinnerungslos sein!
Bist Du nur hier, du Nicht? Ich möchte meinen,
Du wärest bis an das Verlassen.
Du hast es, weil Du weißt, Du hast es, weil gestern
Tod, ohne Haß in mich zu Deinem eingelebt?

Ihr Sonnen Gott der, Gott Apollo dem Vorbilder sind,
Und von gleicher Kunst der guten alten Thaten
Schwingt die Nachwelt Ruhm zum Lob- [illegible]
Kranz.
Die Ehre, edelster Lust, verdienten Fleißes Lohn.

13.

Wem sich vor Abgründen, so sich tief gebohrt,
Auf einer Blumenhaut, dem guten Kinder Glück
Vorüber, Schwarz, und nur Lichtes,
Der Tugendfreyheit, dem Mittelpunkt zu halten,
Schuld die gelegliche Schnur
Der Ehren, die Gabe, gestreut in gutem Boden
Sich weiß verbreite in Blumenfeldchen nun,
Der Himmelsmond kann den Wandlichen zu erwarten.

96.

Verschlafen haben Sie, und können alles an,
Und gestillen Muse und Ihnen sich ohne gegangen,
Zum Vergnügt, sich Sie auch die Wissenschaften
[illegible]
Ihre Tätigkeiten gab sich großen Wohlthaten,
Sie, Sprach an zu Schweizer, sehr man nun
Die wahr ist ist, und als Sonnen Lagen!
Und ist so sag, sei sicht, an sie genug zu thun,
Ein Glück die Ehren sei zu wagen!

87.

Ja wohl, Freund Salomon, bekennst hier meine starke Hand:
„Ein ewiger Nichtsmann wird immer noch gröber;
Doch standen etwa nur und warn Schemen?
Doch waren Personen Mark, so wird vergeben gehen!“
Gnädge Hr., Lizzia, die Dirnlein sind verliebt
Und ungeduldig Mark bei blinden Mannes stehen!
Wo glaubt sich in der Nacht, die seine Augen deckt,
Die Hehre sich in Pharaos nächten Gnaden.

88.

Wenn, bei meinem Thron, bei meiner Ritterkraft,
Und bei der heiligsten Minne, die mir hat Kraft
Im Leben
Mir meinen Sinnen abgesagt,
Wagst du da mir ohn Lieb, ohne deine Dienstpflicht stehen!
Nun, angefleht in Ehrfurcht Demuthe
Sind deine Liebesmienchen schwach und du nicht!
Ich will den Thron von Gnadenlicht Augen überstrahlen,
Und auf der Frieden Thron soll du zu Dir empfangen!

89.

Ich will so hoch mich neigen mit vollem Herz
Und Ehrfurcht meiner Stirn die Hoheitszeichen

Er soll mein Schwur ihm keinen Eid verwüsten!
Er schwör' auch ab, so mache ich Ernsten
Und Ehrenrath und seine Gattin hin,
Er soll sie nicht an einen Bettelstab bringen!
Ich Evangelist etwas ohne Schuld?
Ich Verächter vom Recht, und verlacht zur Geduld?

90.

Recht, ohne sich an ihren Zorn zu kehren,
Mein Oberon, muß er gelassen, mache,
Verachtet von seinem Lieblingsknabe, klären
Sich Evangelist Augen auf, verschwunden ist der Schein.
Erschrocken, entsetzlich beginnt er aufzuschauen,
Sieht hin, und schrocken sich als sähe' ein Wechsenschauen
Ihn in die Augen, sieht, o Himmel! soll er trauen?
Ein neues Zeichen, ach! an einer Mannes Braut!

91.

Er kann nicht sein! er hat nicht recht gesehen;
Ihr Blendwerk hat lang' ermüdetes Licht;
Unmöglich kann sich so das Beste Weib vergehen!
Er schaut noch einmal hin — Das nämliche Gedicht.
Durchsucht sein Herz. Ha, schaut er, wie belauschen,

Verschwinde, Sirene, Höllengespenst,
Du stürzest dich vor meinen Augen nicht,
Der Ehr' und Treu so schändlich zu vergessen!

92.

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt,
Blickt ängstlich auf, indem mit einem Zauberblicken
Ein unbekannter Arm den blassen Becher deckt.
Was für ein fremdes Abenteuer
Spukt, denkt sie, auch in diesem Nu, so hehr
Der Engel, das Gesicht des alten Liebhabers her?
Doch, nach dem Wort der Königin der Elfen,
Heißt ihr's an Witze nicht, sich auch im Notth zu helfen.

93.

Was hast du, lieber Mann? ruft sie heraus vom
Baum.
Was redst du sie? — „Die Angst red', Unverschämte?"
Ich Arme! was? Du giebst dem Argwohn Raum?
Du leidst du nur, daß mich dein Rothkopf grämte,
Daß ich, da nichts mehr half, durch schwarzer
Kunst Gewalt
Mir einen Geist in Menschgestalt
Aus dem Gesichte zu ringen mich bemühte,
Und du so lieb', im Kampf den rechten Arm am
Leibe?

94.

Was Dank verdient, machſt du ſogar zu Schuld,
Und ſchämſt dich nicht mir ſolch ein Lied zu ſingen?
Ha, ſchreie er, hier verlier' Sankt Hieb die Geduld!
Was ich geſehen, nennſt du ringen?
So möge mir dieß neu geſchenkte Licht
Des Himmels Wunderhand bewahren,
Und du, treuloſes Weib, mögſt du zur Hölle fahren,
Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That gebricht!

95.

„Wie? traut ſie mir, ſo kann mein Sangolf ſprechen?
Weh mir! ach! zu gewiß muß etwas, was es ſey,
In meinem Zauberwerk gebrochen;
Dein Aug' iſt offenbar noch nicht von Wolken frei;
Wie könnt'ſt du ſonſt mir ſolchen harten Reden
Dein treues Weib zu worden dich entblöden?
Dein Sehen kann kein wahres Sehen ſeyn;
Es iſt das Flimmern nur von angewiſchem Schein.

96.

O daß es möglich wär' mich ſelbſt zu hintergehen!
Sprichſt Sangolf, wohl dem Mann der nur ein
Argwohn plagt!

Ich Unglückseliger hab's gesehen!
Gesehen was ich sah — „Dem Himmel sey's geklagt!
Ward je ein Weib unglücklicher geboren?
(Schreit die Verrätherin mit einem Thränenguß)
O daß ich diesen Schmerz noch überleben muß!
Mein armer Mann hat den Verstand verloren!

97.

Und welcher Mann von zärtlichem Gemüth
Verlör' ihn nicht, trotz allen seinen Sinnen,
Der Thränengüsse aus so schönen Augen rinnen
Und eine solche Brust von Seufzern schwellen sieht?
Der Alte kann nicht länger widerstehen:
Sieh dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch, zu warm;
Verzeih, und komm herab in deines Gangolfs Arm,
Es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!

98.

Da hörst du's nun! spricht zu Titania
Der Elfenfürst: was er mit Augen sah
Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk ist's; triumfiere!
Doch hör' auch nun den heiligsten der Schwüre!
Ich glaubte mich geliebt, und fand mein Glück darin.
Es war ein Traum — Dank dir, daß ich entzaubert bin!

Hoff' nicht, ein Thränchen werd' auch mich umnebeln können,
Von nun an müssen wir uns trennen!

99.

Nie werden wir, in Wasser noch in Luft,
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewig finstrer Gruft
Bei Zauberschätzen wacht, einander mehr begegnen.
Mich drückt die Luft in der du athmest! Fleuch;
Und wehe dem verrätherischen Geschlechte
Von dem du bist, und weh dem feigen Liebesknechte,
Der eure Ketten schleppt! ich haß' euch alle gleich!

100.

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken,
Als wie ein taumelnder lusttrunkner Auerhahn,
Sich fangen läßt, und liegt und girrt sie an,
Und saugt das falsche Gift aus ihren üpp'gen Blicken;
Wähnt, Liebe sey's was ihr im Schlangenbusen flammt,
Und horcht bethört der lächelnden Sirene,
Traut ihren Schwüren, glaubt der hinterlist'gen Thräne,
Der sey zu jeder Noth, zu jeder Qual verdammt!

101.

Und bei dem furchtbarn Namen sey's geschworen,
Der Geistern selbst unnennbar bleiben muß,
Nichts wende diesen Fluch und meinen festen Schluß:
Bis ein getreues Paar, vom Schicksal selbst erkohren,
Durch keusche Lieb' in Eins zusammen fließt,
Und, probefest in Leiden wie in Freuden,
Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber scheiden,
Der Ungetreuen Schuld durch seine Unschuld büßt.

102.

Und wenn dieß edle Paar schuldloser reiner Seelen
Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb
Des strengesten Geschicks, auch wenn bis an die Kehlen
Das Wasser steigt, getreu der ersten Liebe blieb;
Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu erwählen,
Als ungetreu zu seyn selbst einem Thron zu Lieb':
Titania, ist dieß, ist alles dieß geschehen,
Dann werden wir uns wiedersehen!

103.

So sprach der Geist, und schwand aus ihrem Blick;
Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme,
Nachfliehend, ihn in ihren Arm zurück!
Nichts kann des raschen Worts, das er in seinem Grimme
Gesprochen, hätt' er gleich es selber nun beweint,
Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,
Bevor, nach dem Beding, der ganz unmöglich scheint,
Zwei Liebende, wie er's verlangt, sich finden.

104.

Seit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen
Sich Oberon in eigener Gestalt
Nie mehr gezeigt, und (wie die Leute sagen)
Bald einen Berg, bald einen dicken Wald,
Bald ein verlaßnes Thal zu seinem Aufenthalt
Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen
All sein Vergnügen ist: und daß er nur für euch
Das Gegentheil gethan, ist einem Wunder gleich.

105.

Hier endigte der Alte mit Erzählen;
Und Hüon nimmt Amanden bei der Hand:
Wenn, spricht er, nur ein Paar getreu verliebter Seelen
Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,

So schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung Rand.
War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?
Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen:
Die Proben — O die laßt je eh'r je lieber kommen!

106.

Amande legt an Antworts-Statt
Des Jünglings Hand ans Herz mit seelenvollen Blicken.
Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?
Und eine Scene von Entzücken
Erfolgt daraus, wobei der gute Scheraßmin
Des schönen Mährchens Frucht, trotz allem seinem Nicken,
Auf einmal zu verlieren schien.

107.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freier,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!

[illegible]

Varianten.

Stanze 2. vers 6.
Die Unermeßlichkeit scheint vor ihm aufgethan;
St. 7. v. 3.
Daß des Kalifen Zähn' und Zwickelbart,
St. 8. v. 1.
(a) Eilt nun, fuhr Ob'ron fort u. s. w.
St. 9. v. 2.
So lange bis dein Oehm, der fromme Papst Silvester,
St. 10. v. 2.
(a) In seinem Aug', drauf heißt er sie ihm nahen,
St. 12. v. 2.
(a) Zur Reise schon versehn und eingerichtet
St. 13. v. 1.
(a) Denn Dem hüpft hoch das Herz, u. s. w.
St 13. v. 6, 7.
(a) In seinem Blick; sein Aug' ward immer ernster,
immer
Bewölkter; Thränen schwammen drin,
St. 22. v. 4.
Das schwere Abenteu'r der Tugend u. s. w.

St. 24. v. 5.

(*) Er war an Glauben stark, doch an Erkenntniß schwach,

St. 31. v. 3.

(*) Gab eine Welt um Liebe hin,

Mit der 35sten Stanze endigt sich in der ersten Ausgabe der sechste Gesang.

St. 44. v. 4.

(*) Juwelen, allem was er ihr

St. 62. v. 2.

(*) Wo laue Lüftchen stets die Zweige lispelnd biegen,

St. 67. v. 3.

— — — der liebe Birnbaum prangt)

v. 6.

Viel schönes ihr und zärtlichs vorgesagt,

St. 70. v. 2.

So wäre einem Mann u. s. w.

St. 79. v. 6, 7.

(*) Es ist nur ein Gelust, u. s. w.
Was sagst du, ein Gelust? u. s. w.

St. 102. v. 7.

(*) Titania, wenn alles dieß geschehen,

St. 106. v. 1.

(*) Die Schöne legt, an Antworts Statt,

Siebenter Geſang.

1.

Inzwiſchen ward, nach ſieben heitern Tagen,
Das liebentzündet'ge Heldenpaar,
Dem jedes Element durch Oberon günſtig war,
Ans Ufer von Lepanto hingetragen.
Hier lagen, wie Herr Hüon gleich vernimmt,
Zwei leicht gefügelte Pinaſſen ſegelfertig,
Die eine nach Marſiliens Port beſtimmt,
Die andre Reiſender nach Napoli gewärtig.

2.

Der junge Herr, des Alten Wachſamkeit
Und Mentorblicks ein wenig überdrüſſig,
Iſt über dieſen Dienſt des Zufalls ſehr erfreut,
Und ungeſäumt ihn zu benutzen ſchlüſſig.
Freund, ſpricht er, Jahr und Tag geht noch vielleicht dahin,
Eh' mir's gelegen iſt mich in Paris zu zeigen:
Du weißt daß ich vorerſt nach Rom verſprochen bin,
Und dieſer Pflicht muß jede andre ſchweigen.

3.

Indeſſen liegt mir ob, den Kaiſer ſchon zu laſſen,
Daß ich mein Wort erfüllt. Du biſt mein Lebensmann,
Vollbringe du für mich, was ich nicht ſelber kann;
Beſteige flugs die eine der Pinaſſen,
Die nach Marſeille ſteu'rt; dann eile ſonder Raſt
Nach Hof, und übergieb, den Kaiſer zu verſöhnen,
Dieß Käſtchen mit des Sultans Bart und Zähnen,
Und ſag' ihm an, was du geſehen haſt:

4.

Und daß, ſo bald ich erſt des heil'gen Vaters Segen
Zu Rom erhielt, mich nichts verhindern ſoll,
Die Sultanstochter auch zu Füßen ihm zu legen.
Fahr wohl, mein alter Freund! der Wind bläſt ſtark und voll,
Die Anker werden ſchon gelichtet,
Glück auf die Reiſ, und, haſt du mein Geſchäft verrichtet,
So komm und ſuche mich zu Rom im Laterans;
Wer weiß, wir langen dort vielleicht zuſammen an.

5.

Der treue Alte ſieht dem Prinzen in die Augen,
Wiegt ſeinen grauen Kopf, und nähme gar zu gern
Die Freiheit, ſeinen jungen Herrn

Mit etwas scharfem Salz für diese Lieb zu langen.
Doch hätt er Gut. Das Fräulein, meint er zwar,
Hätt' ohne Urlaubland noch immer warten mögen,
Bis Huon selbst im Stande war
Dem Kaiser in Person die Antwort abzulegen.

6.

Indessen da sein Fürst und Freund darauf beharrt,
Was kann er thun als sich zum Abschied anzuschicken?
Er küßt Amandens Hand, umarmt mit nassen Blicken
Den werthen Fürstensohn, den seine Gegenwart
Noch kaum erfreute, nun begann zu drücken,
Und Thränen tröpfeln ihm in seinen grauen Bart.
Herr, ruft er, bester Herr, Gott laß' euch's wohl ergehen,
Und mögen wir uns bald und fröhlich wiedersehen!

7.

Dem Ritter schlug sein Herz, da zwischen seinem Freund
Und ihm die offne See stets weiter sich verbreitet.
Was that ich! ach! wozu hat Raschheit mich verleitet!
Wo hat mit seinem Herrn ein Mann es je gemeint
Wie dieser Mann? Wie hielt er im Gefahren
So treulich bei mir aus! O daß ich es zu spät

Gedacht? Wer hilft mir nun, wenn mir der Rath
entgeht?
Und wer in Zukunft wird mich vor mir ſelbſt bewahren?

8.

So ruft er heimlich aus, und ſchwört ſich ſelber nun
Und ſchwört es Oberon, (von dem er, ungeſehen,
Mit ſeiner Stirn das leiſe geiſt'ge Weben
Zu fühlen glaubt) ſein äußerſtes zu thun
Im Kampf der Lieb' und Pflicht mit Ehre zu beſtehen.
Sorgfältig hält er nun ſich von Armiden fern,
Und bringt die Nächte zu, ſtarr nach dem Angeſtern,
Die Tage, ſchwimmunthätig auf dem Meer hinaus zu ſehen.

9.

Die Schöne, die den Mann, dem ſie ihr Herz
geſchenkt,
So ganz verwandelt ſieht, iſt beide mehr verlegen,
Da ſie davon ſich keine Urſach' denkt.
Doch mehr, als Mißvergnügen, von ihrer Unterwerfung
Ihn aufzuhalten als an ihrem Stolz gekränkt,
Sieht ſie ihm Langmuth blos und viel Geduld
entgegen.
Das Uebel nimmt indeß mit jeder Stunde zu,
Und raubet ihm und ihr bei Tag und Nacht die
Ruh.

VII.

Blick um die Zeit, da schon am dunkelnden Himmel
In Thetis Schooß der funkelnde Arktur
Sich senkt — es schwang am Bord das tönende
Saitenspiel,
Und kaum bewegte Gott, wie eine Weltenseele
Auf der sich Zeiten wiegt, der Ozean; die Leute
Im Schiffe, allesamt bei süßen Schlummers Traum,
Vergaßen ihre Mühe, der in den Adern rann,
Und selbst am Ruder nickt der hohe Steuermann;

VIII.

Und Fatime war zu ihrer Freundin Füßen
Entschlummert: nur von Deinem Auge wacht,
O Hüon, nur von Deinem Busen sieht,
O Wahn, der Schlaf! — Die armen Poeten küssen
Der Liebe falsche Gift. Wie wollte sein heißer Brand
In ihren Brust und ach! nur eine dünne Wand
Trennt sie; sie glauben sich einander zu berühren,
Und nichts an Ferne kann sich angehört verlieren.

IX.

Der Ritter, dem der lang' verhaltne Drang
Der Marter wird, dem jede bittre Zähre,
Die seine Grausamkeit [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

XX.

[illegible]

XXI.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gemahlin, kennt mehr ihr keiner Zärtlichkeit,
Und nennen doch in andern athmend, Übermuth
Sie, Mund auf Mund, Lippe, und Brust an
Brust.

33.

Und kennt sie, Oberon, sie unbedingt, — —
Und
Du, und ihr Freund, ihr Glück, kennt sie un-
bedingt nicht?
Du bebst sie, wendst um sie, — und willt sich nicht
erweichen?
Sie wendet sich und bittet — ist ist um sie geschehn!
Und, Jüngst mehr! Der König hört sie nicht mehr
gehn,
Sie wechselt erwürgen den rothen Strauß ermüdet;
Sie stützt den mächtigen scheinenschwachen König,
Den Arzia und Scherze Hand ermüdet.

34.

Der treuen König bebte, sah abgewendigen Gesicht
Den großen Scherzo, dem ernste Sorgen
Und Liebesmüdigkeit, er gab dem Flammen ungeduldet,
Scherzte ihn ein Kuster ein, so bewegen Scherz und
Ringet
Er hält er sie besiegt; und weil er vom Tritonen

Im Ra zu Memfis ſinn, ſo wähe der Ring ihm Flügel:
Nichts iſt mehr der, der dieſen Talisman
Am Finger hat, durch ihn nicht werden kann.

33.

Er kann den Mund zur feinſten Kluft machen;
Auf offnem Markt, im hellſten Sonnenſchein,
Hebt ihn, ſo bald er will, auch jedes der Geſchlechter
Ein unſichtbarer Nebel ein.
Soll jemand vor ihm fliehn, er darf den Ring nur drehen,
Er ſey, der er wollmeinen heißt,
Ein Menſch, ein Tier, ein Schatten oder Geiſt,
Er darf es ſo, und macht ſich ſtumm Mund machen.

34.

In Feld und Luft, in Waſſer und in Feuer,
Sind ihm die Geiſter unterthan;
Sein Antlitz ſchreckt und zittern die wildſten Ungeheuer,
Und ſelbſt der Donnerſtein muß ſchmelzend ihm ſich neigen.
Auch kann durch ſeine Macht im Himmel noch auf Erden
Dem, der ihn nicht gewandt, der Ring entriſſen werden:
Die Allgewalt, die in ihm iſt, beſitzet
Sich ſelbſt und jede Hand, die ihn mit Recht beſitzet.

37.

Dich ist der Ring der dich, Amanda, rettet,
Dich, und den Mann, der, durch der Liebe Band
Und deiner Arme Kraft an deine Brust gekettet,
Verwirrend mir, an einen Felsen Strand
Dich und sich selbst, o Wunder! wunderlaut,
Zwar hat auch hier der Zufall dort gebettet;
Die ganze Insel scheint vulkanischer Natur,
Und nirgends ruht das Aug' auf Land und frischem
Grün.

38.

Doch, dieß ist's nicht, was in den traumenden
Minuten
Der ersten Trunkenheit die Wonnevollen rührt.
Es unverdeckt, so wundervoll den Fluten
Entronnen, unversehrt an trocknes Land geführt,
Gerettet, hier, allein, sich Arm in Arm zu finden,
Dieß überwältig große Glück
Macht alles um sie her aus ihren Augen schwinden;
Doch rasch ihr Zustand bald sie zum Gefühl zurück.

39.

Durchnäßt bis auf die Haut, wie konnten sie
vermeiden
Sich ungesäumt am Strande zu entkleiden?

Hoch stand die Sonn' und einsam war der Strand.
Allein, indeß ihr triefendes Gewand
An Felsen hängt, wohin dem Sonnenstrahl entfliehen,
Der deine Lilienhaut, Amanda, dörrt und sticht?
Der Sand brennt ihren Fuß, die schroffen Steine glühen,
Und ach! kein Baum, kein Busch, der ihr ein Obdach flicht!

40.

Zuletzt entdeckt des Jünglings bangen Augen
Sich eine Felsenkluft. Er faßt Amanden auf
Und fliegt mit ihr dahin; trägt eilends Schilf zu Hauf
Und altes Moos (der Noth muß alles taugen)
Zur Lagerstatt, und wirft dann neben ihr sich hin.
Sie sehn sich seufzend an, und saugen
Eins aus des andern Augen Trost, für jede Noth
Die gegenwärtig drückt und ih der Zukunft droht.

41.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden
Der Sterblichen, du wonnevoller Rausch
Vermählter Seelen! welche Freuden
Sind deinen gleich? — Wie schrecklich war der Tausch,
Wie rasch der Uebergang im Schicksal dieser beiden!

Einſt Günſtlinge des Glücks, von einem Fürſtenthron
Geſchleudert, bringen ſie das Leben kaum davon,
Das nackte Leben kaum, und ſind noch zu beneiden!

42.

Der ſchimmerreichſte Saal, mit Königspracht geſchmückt,
Hat nicht den Reiz von dieſer wilden Grotte
Für Rezia — und Er, an ihre Bruſt gedrückt,
Fühlt ſich unſterblich, wird zum Gotte
In ihrem Arm. Das halb verfaulte Moos,
Worauf ſie ruhn, däucht ſie das reichſte Bette,
Und duftet lieblicher, als wenn Schasmin und Roſ
Und Liilienduft es eingebalſamt hätte.

43.

O daß er enden muß, ſo gern das Herz ihn nährt,
Der ſüße Wahn! Zwar unbemerkt ſind ihnen
Zwei Stunden ſchon entſchlüpft: doch, die Natur begehrt
Nun andre Koſt. Wer wird ſie hier bedienen?
Unwirthbar, unbewohnt iſt dieſer dürre Strand,
Nichts das den Hunger täuſcht, wird um und um gefunden;
Und ach! ergrimmt zog Oberon die Hand
Von ihnen ab — der Becher iſt verſchwunden!

44.

Mit unermüdetem Fuß besteigt der junge Mann
Die Klippen rings umher, und schaut so weit er kann
Ein schreckliches Gemisch von Felsen und von Klüften
Begegnet seinem Blick, wohin er thränend blinkt.
Da lockt kein saftig Grün aus blumenvollen Triften,
Da ist kein Baum, der ihm mit goldnen Früchten winkt!
Kaum daß noch Heidekraut und dünne Brombeerhecken
Und Disteln hier und da den kahlen Grund verstecken.

45.

So soll ich, ruft er aus, und beißt vor wilder Pein
Sich in die Lippen, ach! so soll ich denn mit leeren
Trostlosen Händen wiederkehren,
Zu ihr, für die mein Leben noch allein
Erhaltenswürdig war? Ich, ihre einzige Stütze,
Ich, der mit jedem Herzensschlag
Ihr angehört, bin nur um einen einzigen Tag
Ihr Leben noch zu fristen ihr nütze!

46.

Verschmachten soll ich dich vor meinen Augen sehn,
Du Wunder der Natur, so liebevoll, so schön!

Verschmachten! Dich, die bloß um meinetwillen
So elend ist! für mich so viel verließ!
Dir, der dem Stern das schönste Loos verhieß,
Eh' dich des Himmels Zorn in meine Arme stieß,
Dir bleibt (hier fing er an vor Wuth und Angst zu brüllen)
Bleibt nicht so viel — den Hunger nur zu stillen!

47.

Laut schrie er auf in unnennbarem Schmerz;
Dann sank er hin, und lag in fürchterlicher Stille.
Doch endlich fällt ein Strahl von Glauben in sein Herz:
Er rafft sich aus des Trübsinns schwarzer Hülle,
Spricht Muth sich ein, und fängt mit neuem Eifer an
Zu suchen. Lang' umsonst! Schon schmilzt im Ocean
Der Sonnenrand zu Gold — auf einmal, o Entzücken!
Entdeckt die schönste Frucht sich seinen gier'gen Blicken.

48.

Halb unter Laub versteckt, halb glühend angestrahlt,
Sah er an breit belaubten Ranken,
Melonen gleich, sie auf die Erde wanken,

Einladend von Geruch, und wunderschön bemalt.
Wie hält er reichlich sich für alle Müh bezahlt!
Er eilt hinzu, und bricht sie; glänzend danken
Zum Himmel seine Augen auf,
Und Freudetrunkenheit beflügelt seinen Lauf.

49.

Amanden, die drei tödtlich lange Stunden
An diesem öden Strand, wo alles Furcht erweckt,
Wo jeder Laut bedroht und selbst die Stille schreckt,
Sich ohne den, der nun ihr Alles ist, befunden,
Ihr war ein Theil der langen Zeit verschwunden,
Zum Lager, wie es hier die Noth der Liebe deckt,
Mit ungewohntem Arm vom Ufer ganze Lagen
Von Meergras, Schilf und Moos der Höhle zuzutragen.

50.

Matt wie sie war, erschöpfte diese Müh
Noch ihre letzte Kraft; es brachen ihr die Knie;
Sie sinkt am Ufer hin, und lechzt mit dürrem Gaumen.
Vom Hunger angenagt, von heißem Durst gequält,
An diesem wilden Ort, wo ihr's an allem fehlt,
Wie angstvoll ist ihr Loos! Wo mag ihr Hyon säumen?
Wenn ihn ein Unfall traf? vielleicht ein reißend Thier?
Es nur zu denken, raubt den Rest von Leben ihr!

51.

Die schrecklichsten der Möglichkeiten
Malt ihr die Fantaſie mit warmen Farben vor.
Umſonſt bemüht ſie ſich mit ihrer Furcht zu ſtreiten,
Ein Wellenſchlag erſchreckt ihr unglückahnend Ohr.
Zuletzt, ſo ſchwach ſie iſt, leicht ſie mit Müh empor
Auf eines Felſen Stirn, und ſchaut nach allen Seiten,
Und mit dem letzten Sonnenblick
Entdeckt ſie ihn — Er iſt's! er kommt zurück!

52.

Auch Er ſieht ſie die Arme nach ihm breiten,
Und zeigt ihr ſchon von fern die ſchöne goldne Frucht.
Von keiner ſchönern ward, in jenen Kindheitszeiten
Der Welt, das erſte Weib im Paradies verſucht.
Er hält, wie im Triumf, ſie in den letzten Strahlen
Der Sonn' empor, die ihre glatte Haut
Mit flammengleichem Roth bemalen,
Indeß Amanda kaum den frohen Augen traut.

53.

So läßt ſich unſrer Noth der Himmel doch erbarmen!
Ruft ſie, und eine große Thräne blinkt
In ihrem Aug'; und eh' die Thräne ſinkt
Iſt Hüon ſchon in ihren offnen Armen.

Ihr schwacher Ton, und daß sie halb entseelt
An seinen Busen schwankt, heißt ihren Retter eilen.
Sie lagern sich; und, weil ein ander Werkzeug fehlt,
Braucht er sein Schwert die schöne Frucht zu theilen.

34.

Hier zittert mir der Griffel aus der Hand!
Kannst du, zu strenger Geist, in solchem Jammerstand
Noch spotten ihrer Noth, noch ihre Hoffnung trügen?
Faul, durch und durch, und gallenbitter war
Die schöne Frucht! — Und bleich, wie in den letzten Zügen
Ein Sterbender erbleicht, sieht das getäuschte Paar
Sich trostlos an, die starren Augen offen,
Als hätt' aus heitrer Luft ein Donner sie getroffen.

35.

Ein Strom von bittern Thränen stürzt mit Muth
Aus Hüons Aug': von jenen furchtbarn Thränen,
Die aus dem halb gestockten Blut
Verzweiflung preßt, mit Augen voller Gluth,
Und gichtrisch zuckendem Mund und grimmvoll klappernden Zähnen.
Amanda, sanft und still, doch mit gebrochnem Muth,

Die Augen ausgelöscht, die Wangen welk, zu Scherben
Die Lippen ausgedörrt — Laß, spricht sie, laß mich sterben!

36.

Auch Sterben ist an deinem Herzen süß;
Und Dank dem Rächer, der in seinem Grimme,
So streng er ist, doch diesen Trost mir ließ!
Sie sagt's mit schwacher halb erstickter Stimme,
Und sinkt an seine Brust. So sinkt im Sturm zerknickt
Der Lilie welkend Haupt. Von Lieb' und Angst verrückt
Springt Hüon auf, und schließt die theure Seele
In seinen Arm, und trägt sie nach der Höhle.

37.

Ach! Einen Tropfen Wassers nur,
Gerechter Gott! schreit er, halb ungeduldig,
Halb flehend, auf — Ich, ich allein, bin schuldig!
Mich treff' allein dein Zorn! mir werde die Natur
Ringsum zum Grab, zum offnen Höllenrachen!
Nur schone Sie! O leit' auf einer Quelle Spur
Den dunklen Fuß! Ein wenig Wassers nur,
Ihr Leben wieder anzufachen!

58.

Er geht aufs neu zu suchen aus, und schwört,
Sich eher selbst, von Durst und Hunger aufgezehrt,
In diesen Felsen zu begraben,
Eh' er mit leerer Hand zur Höhle wiederkehrt.
Er, ruft er weinend, der die jungen Raben
Die zu ihm schrei'n erbarmend hört,
Er kann sein schönstes Werk nicht hassen,
Er wird gewiß, gewiß, dich nicht verschmachten
lassen!

59.

Kaum sprach er's aus, so kommt's ihm vor,
Als hör' er wie das Rieseln einer Quelle
Nicht fern von ihm. Er lauscht mit scharfem Ohr;
Es rieselt fort — Entzückt dankt er empor,
Und sucht umher; und, bei der schwachen Helle
Der Dämmerung, entdeckt er bald die Stelle.
In eine Muschel faßt er auf den süßen Thau,
Und eilt zurück, und labt die fast verlechzte
Frau.

60.

Gemächlicher des Labsals zu genießen,
Trägt er sie selbst zur nahen Quelle hin.

Es war nur Waſſer — doch, dem halb erſtorbnen Sinn
Scheint Lebensgeiſt den Baum hinab zu fließen,
Däucht jeder Zug herzſtärkender als Wein
Und ſüß wie Milch und ſanft wie Oehl zu ſeyn;
Es hat die Kraft zu ſpeiſen und zu tränken,
Und alles Leiden in Vergeſſenheit zu ſenken.

61.

Erquickt, geſtärkt, und neuen Glaubens voll
Erſtanden ſie dem, der zum zweiten Male
Sie nun dem Tod entriß, den Dankes frohen Zoll;
Umarmen ſich, und, nach der letzten Schale
Erſtickt unvermerkt, am Quell auf kühlem Mooß,
Der ſüße Tröſter alles Kummers
Das Band der müden Glieder los,
Und lieblich ruhn ſie auf im weichen Arm des Schlummers.

62.

Kaum ſpielt die Morgendämmerung
Um Hüons Stirn, ſo ſteht er auf, und eilet
Auf neues Forſchen aus; wagt manchen kühnen Sprung,
Wo den zerriſſnen Fels ein jäher Abſturz theilet;
Spürt jeden Winkel durch, ſtets ſorgſam daß er zu

Den Rückweg zu Amandan nicht verliehe,
Und kummervoll, da er für Menſchen und für Thiere
Das Eiland überall ganz unbewohnbar ſah.

62.

Da führt plötzlich ſüdoſtwärts von der Höhle
Ein frommer Pfad in eine kleine Bucht;
Und im Gebüſch, das eine Felſenkluft
Umſträngt, entdeckt ſich ihm, beſchwert mit reifer
Frucht,
Ein Dattelbaum. So leicht, wie, auf der Flucht
Zum Himmel, eine arme Seele
Die aus des Jegſou's Pein und ſtrenger Glut entronnen,
Klimmt er den Baum hinauf als flieg' er himmelan;

63.

Und bricht der ſüßen Frucht ſo viel in ſeine Taſchen
Sich faſſen ließ, ſpringt dann herab und liegt,
Als gält's ein Reh in vollem Lauf zu haſchen,
Das halbe Weib, das ſtets in ſeinem Sinne liegt,
Eh wie ſie munter wird, damit zu überraſchen.
Noch lag ſie, als er kam, ſchön in ſich ſelbſt geſchmiegt.
In ſanftem Schlaf; ihr glühn wie Roſen ihre
Wangen,
Und kaum hat ihr Gemahl den Buſen halb gefangen.

65.

Entzückt in hohe Schauer, den ernsten Liebesgruß,
Stolz Hoheit da, als wie der Gemahl
Der schönen Sklavinn, betrachtet,
Auf sie herab gedrückt, mit liebevollem Geiz
Das engelgleiche Bild, den immer neuen Reiz;
Dich ist, die, ihm zu lieb', ein Glück für nichts
geachtet,
Denn, was's erreichen mag, sank alles, unbedingt,
Was theuer und heilig ist, zum freyen Opfer hinge!

66.

„Nur einen Thron hat Viele dich betrogen!
Und, ach! weniger? — Du, auf dem weichen Schooß
Der Asiatischen Pracht weichlich aufgezogen,
Liegst nun auf hartem Eis, der weite Himmelsbogen
Dein Baldachin, dein Bett ein wenig Moos;
Der Wüstung unterthan und jedem Zufall bloß,
Doch glücklich, hier, wo Dichein kann bestehen,
Mit etwas wilder Frucht den Hunger zu besänftigen!

67.

„Und Ich — hier, in des Schicksals strenger Acht,
Mit meinem Unglück, was mir nähert, anzufachen
Verwirrtheit hier — anstatt von Freund dich zu suchen,

Ich hatte Dich so lieb! Mich gefangen!
Ach Lieber, ich bin weg! Du bist mir weg gegangen,
Bist weg! gezaubert! Ich Unglückseliger, was
Dein Bild ist hier Stück, was Sonne ist der Erde Stern,
Dein süßes weiches Herz ist Leben meiner Leben!

Eg.

Dich zweifelnden Gedanken weist verbrennende Lust,
Bist weiß und reine Glut! Du unentheilbares
Ganzes.
Tief wolle weg Du Arbeit, ist Dürre, Du mit Blöße,
Du Herren Zweck! und Lebenserhaltung
Dein tiefres Wesen war Lust schwelgen,
In deinen Adern ist Pulsschlag Deines Herzens,
Ein ewiges Ruh und eine Thätigkeit
Dich Allgütiger machte Du Mich zu einem Gleichnisse.

Eg.

Zum Gleichnisse! Dann sahen wirst Du Dasein
Du Einzel Wesen? Das Du so wirst gebrochen,
Ein Stück Zweck? wirst Du bei Ewigkeit
Dich Du zu Lust Du ewiges Stück Tausendtheilen?
Ein weiteres Ohr Dir Liebe allen an,
Bist Allheit vor Tod ganzig, auch Du Du Dir gehört

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

IX.

[illegible]

X.

[illegible]

XI.

[illegible]

13.

Wenn ich bedenk, wie viele seine Blumen grünen,
Die Vaterland unsere wirft, und dessen Klang verklingt,
Wie sie, so lang sie Frühlingsluften wehen,
Durch Himmelsluft prahlt, durch Zephirs sich verneigen,
Ihr Haupt wirft, gelichtet Blick, sie sich
Dann welterlich zu lichten und zu neigen:
Wenn, Mensch, wandelt sich nur Blumen gegen uns,
Und wenn Blum und Laub sie Zeitwelt uns verlangen!

14.

Ich Sterblich, auf die Sterblich uns einen rauhen Ruh
Und unsterblichen Stirn. Wie Sterne die ihren Lichts,
Und Sterben verschwindend einander zu Sterblichkeit,
Ich kann sie Sterblichkeit Stern auch den Tugend alles
Wie hohen Blick und schönen Wirkung,
Auf hohen Tugend die zu kennen,
Und unsterblich zu verewigen die glückseligsten Kraft,
Wenn sie die Adern so ich sie Sterben Erbeck erfüllen.

15.

Wenn Sterben wandle und sterblichen Engel sie Kraft,
Sterblichen Sterblichen Krieg, und grossen Herd sie schwächt,
Und Hand sie sieht von grossen Ihr gelichten.
Die Herr und sie und gelichten Sterblichen Sterben.

Und jede Thür, durch die Gedanken glitt,
Durch die sich Ton, Gesang, Gebet so unendlich wob,
Die hohen Fenster, voll farbigen Zeichenwerkes
Und Dämmerlicht verbirgt es Blick und Ton voll.

12.

Wenn der Dornbusch Abraham, einfältig, an sich zog
und Mose,
Da Gottes, brennbar die weiter zu schauen,
Und, will mit seinem Zug auch die Patriarchen um.
Wenn Hirte die Lade [illegible]
Gesang,
Schaut wieder wieder Ost, als auf Moses Schaut,
Den Libanonischen herüberkommen;
Und, Volk auf Volk, Herr sagt der Stamm hin-
weg Stamm,
Und die abendländische Dämmerung wird gegossen.

13.

Die Stunde, die allein der Hunger öffnet auch,
Statt sie als wachen Tag gewohnt ist zu nehmen,
Ich, wenn, wenn Gedanken aus, der lange Mann im
Bade
Der Hotte aufschichtet, ist aus Holz und Steinen,
Die Mauer-Ei, gewollt in Reihe Bad,
Die Hall vergangner Zeit, von ganzen Siedlungen

Schwester, allein, weil sie das Glück des Lebens lieb,
Sie, die ihre Eltern ehrte, zu Trauer sie nicht zu
bringen.

47.

Doch Hades Mitgift ist nicht einzig für die Todten.
Er lässt den Tag auch Manchen an seinem Strahle freuen,
Die seinen Willen nun im Leben nicht scheuen,
Obgleich nur, ohne sie, mit traurend Nachtes umgeben,
Und dann, in steter Sehnsucht nach der Welt,
Die Helle für nur Bilder, Schatten und Gezelt,
Und ihre Ungeduld bei Manchen schon strafen,
Und wie bei Thamos Zeit sind Manches von sie
wollen!

48.

Schon ist der Thamos Schmuck der kleinen Insel-
zier Rauh,
Schon Pflanzen zerfallen darum Laub
Der rauhe Wind, und grauer Nebel hüllen
Die Gluren traftbewundert Hügel,
Verschlossen Luft und Meer, und ungestümer brausen
Die Wellen an Gestad, daß traun die Muschen bersten;
Ach, wenn sie grimmschäumend den kahlen Felsen
umtosen,
Dann ist der grellsche Schrei so wie der Seelen Schauer.

VII.

[illegible]

VIII.

[illegible]

89.

Die Nacht breitet ihre Flore auf ihren Schlummer
Bäche
Nun ladet ins Gebüsch. Doch, wo sie hin sich wenden,
Umringen sie von allen Seiten
Der Hirten Hunger Volk, und hemmen ihre Flucht.
Ein Lustwurf kommt dazu, der sie mit süßen Schmerzen
Und kurzer Lust in seinen Zaubergarn
Und ängstigt, hascht entzückt — Amanda trägt den
Pfand
Von Thirsis Liebe schon bei Morgen unterm
Herzen.

90.

Oft, wenn sie vor ihn tritt, drückt sie ihr Gottes
Hand
Schüchternheit an die Brust, und lächelnd bückt sie
Thränen
Zurück im ersten Tag'. Ein neuer warmer Hauch
Weht zwischen ihnen hin. Ein süßes Schauen
Und neuer Schwingen ihre Mutterhelden schonen;
Und innigst als wie sie zu umfassen,
Ein dunkles Vorgefühl der mütterlichen Treue,
Durchglüht, durchschaudert sie, und heiligt ihre
Liebe.

96.

Doch Ihr Liebesstand ist ihr ein Pfand geworden,
Sie werde nicht von Dem verlassen werden,
Der, auch er thront in seinem großen Rath,
Ihr Vater bleibt. Sorn trägt sie die Beleidigten
Der ungerechtern Gnade, verdirgt behutsam sie
Vor Hasses Blick, und pflegt ihre Ihren Kummer nur,
Voll bester Hoffnung ihn am besten Tage stillen,
Und nährt in ihrer Brust das schmachtende Vertrauen.

97.

Jacht er vergaß des hohen Schwures nicht,
Den er vom Himmel und Amandan gegeben nahm:
Doch hatte tiefer liegt das drückende Gewicht,
Denn Sorgen ist nun bereits seine Pflicht.
Bedarf es mehr, sein Herz mit Dolchen zu durchbohren,
Als diesen rächenden Gedanken?
Jetzt die gehoffte Hilf' in ferner Zeit sich nicht,
Da ist sein Weib, sein Kind, jetzund mit ihm verloren.

98.

Schon viele Wochen lang verdrieß
Kein Tag, an dem er nicht mußt gramgepeinigt den Rücken
Der Felsengruft kehrn, und Moor hinaus zu blicken,
Ohne irgend Trost! Allein, vergebend stampft er sich

Die Augen ab, im Schooß der grauenvollen Höhen
Mit angeſtrengtem Blick ein Fahrzeug zu erſpähen;
Die Sonne kam, die Sonne wich,
Leer war das Meer, kein Fahrzeug ließ ſich ſehen.

94.

Ihr blieb ein einzigs noch. Es ſchien unmöglich zwar,
Doch, was iſt dem, der um ſein alles kämpfet,
Unmöglich? Würde jetzt ihr Haar
Auf ſeinem Kopf ein Tod, ſein Muth blieb' ungedämpfet.
Von dieſem Felſ, worauf ihn Oberon verbannt,
War eine Seite noch ihm gänzlich unbekannt;
Ein fürchterlich Gemiſch von Klippen und Ruinen
Beſtätigte ſie, die unerſteiglich ſchienen.

95.

Ihr, da die Noth ihm an die Seele dringt,
Ihn ſcheinen ſie ihm leicht erſtiegne Hügel;
Und wären's Alpen auch, ſo hat die Liebe Flügel.
Vielleicht, daß ihm das Wagſtück gelingt,
Daß ſein hartnäck'ger Muth durch alle dieſe wilde
Verſchanzung der Natur ſich einen Weg erzwingt,
Der ihn in furchtbare Gefilde,
Vielleicht zu freundlichen unbekannt'gen Wohn bringt.

96.

Amanden eine Laſt von Sorgen zu erſparen,
Verbirgt er ihr das ärgſte der Gefahren,
In die er ſich, zu ihrer beider Heil,
Gegeben will. Sie ſelbſt trägt ihren Theil
Von Leiden ſtill. Sie ſprachen nichts beim Scheiden,
Als, lebe wohl! ſo voll gepreßt war beiden
Das Herz; doch zeigt ſein Aug' ihr eine Zuverſicht,
Die wie ein Sonnenſtrahl durch ihren Kummer bricht.

97.

Da ſteht er nun am Fuß der aufgebirgten Zacken!
Sie liegen vor ihm da wie Trümmern einer Welt:
Ein Chaos ausgebrannter Schlacken,
In die ein Feuerberg zuletzt zuſammen fällt,
Mit Felſen untermiſcht, die, tauſendfach gebrochen,
In wilder ungeheurer Pracht,
Bald tief bis ins Gebiet der alten finſtern Nacht
Herunter dräun, bald in die Wolken pochen.

98.

Hier bahnet nur Verzweiflung einen Weg!
Oft muß er Felſen an ſich mit den Händen winden,
Oft, zwiſchen ſchwindlig tiefen Schlunden,
Macht er, den Gemſen gleich, die Klippen ſich zum Steg!

Bald auf dem ſchmalſten Pfad verrammeln Felſenſtücke
Ihm Weg und Licht, er muß, ſo müd' er iſt, zurücke,
Bald wehrt allein ein Strauch, den mit zerrißner Hand
Er fallend noch ergreift, den Sturz von einer Wand.

99.

Wenn ſeine Kraft ihn ſchier verlaſſen will,
Ruft die entflohnen Lebensgeiſter
Amandens Bild zurück. Schwer athmend ſteht
er ſtill,
Und denkt an Sie, und fühlt ſich neuer Kräfte Meiſter.
Es bleibt nicht unbelohnt dieß ächte Heldenherz!
Allmählich ebnet ſich der Pfad vor ſeinen Tritten,
Und gegen das, was er bereits erſtritten,
Iſt, was zu kämpfen ihm noch übrig iſt, nur Scherz.

Varianten.

Stanze 1. vers 2.
(a) Bei gutem Wind, das schöne Heldenpaar,
St. 6. v. 5.
Noch kaum erfreut und nun begann zu drücken,
St. 6. v. 6, 7.
(a) — — — O daß ich es zu spät
Bedacht! Wer hilft mir nun mit Rath und That?
St. 9. v. 5.
Als, durch sein Sprödethun an ihrem Stolz gekränkt.
St. 18. v. 6.
Die Pinke treibt in ungewissem Lauf,
St. 21. v. 1, 2.
Der Hauptmann ruft indeß u. s. w.
Ihr, spricht er, seht die allgemeine Noth.
v. 6.
Um Eines Schuld vielleicht, u. s. w.
St. 23. v. 4.
Als wie ein Gypsbild steht. — —

St. 24. v. 6.

(a) Als für Amanden nur, denn ſie iſt ohne Schuld!

St. 31. v. 4.

(a) Iſt ſtracks der Winde Schaar; — —

St. 32. v. 4.

(a) Verſchwand; nur das Gefühl u. ſ. w.

St. 34. v. 7, 8.

— — — der dieſen Talisman
Beſitzt und kennt, u. ſ. w.

St. 35. v. 8.

(a) So ſteht er da, und muß zu ſeinem Wink ſich bücken.

St. 41. v. 3.

— — — welche andre Freuden

St. 44. v. 4.

(a) Begegnet ſeinem Blick, wohin er ſeufzend blinkt.

St. 46. v. 3.

(a) Dir, der das ſchönſte Loos Natur und Glück verhieß,

St. 54. v. 2.

(a) Hier, Freunde, zittert mir u. ſ. w.

St. 58. v. 7.

(a) Er kann ſein ſchönſtes Werk, ſein eigen Bild, nicht haſſen,

Mit der 6ſten Stanze endigt ſich in der erſten Ausgabe der achte Geſang.

St. 74. v. 4.

(a) Aus ihrer Bruſt hab' ich's, wie Lebensmilch, geſogen.

St. 81. v. 1.

(a) Von neuem Muth fühlt Hüon ſich geſchwellt.

v. 4.

(a) Drückt er ſein Herz an ihre offne Bruſt,

v. 8.

(a) — — — wenn ich dieß Herz entweihe!

St. 84. v. 4.

(a) Die, im Gebüſch zerſtreut, voll goldner Trauben ſtunden.

St. 90. v. 2, 3.

— — — und lächelnd füllen Thränen
Ihr ernſtes Aug'.

St. 99. v. 5.

(a) — — — dein ächtes Heldenherz!

Achter Geſang.

1.

Erſtiegen war nunmehr der erſte von den Gipfeln,
Und vor ihm liegt, gleich einem Felſenſaal,
Hoch überwölbt von alten Tannenwipfeln,
In ſtiller Dämmerung ein kleines ſchmales Thal.
Ein Schauder überfällt den matten
Erſchöpften Wanderer, indem ſein wankender Schritt
Dieß düſtre Heiligthum der Einſamkeit betritt;
Ihm iſt, er tret' ins ſtille Reich der Schatten.

2.

Bald leitet ihn ein ſanft gekrümmter Pfad,
Der ſich allmählich ſenkt, zu einer ſchmalen Brücke.
Tief unter ihr rollt über Felſenſtücke
Ein weiß beſchäumter Strom, gleich einem Waſſerrad.
Herr Hüon ſchreitet unverdroſſen
Den Berg hinan, auf den die Brücke führt,
Und ſieht ſich unvermerkt in Höhen eingeſchloſſen,
Wo bald die Möglichkeit des Ausweges ſich verliert.

3.

Der Pfad, auf dem er hergekommen,
Wird, wie durch Zauberei, aus ſeinem Aug' entrückt!
Lang' irrt er ſuchend um, von ſtummer Angſt beklommen,
Bis durchs Geſträuch, das aus den Spalten nickt,
Sich eine Oeffnung zeigt, die (wie er bald befindet)
Der Anfang iſt von einem ſchmalen Gang
Der durch den Felſen ſich um eine Spindel windet,
Faſt ſenkrecht, mehr als hundert Stufen lang.

4.

Kaum hat er athemlos den letzten Tritt erſtiegen,
So ſtellt ein Paradies ſich ſeinen Augen dar;
Und vor ihm ſteht ein Mann von edeln ernſten Zügen,
Mit langem weißem Bart und ſilberweißem Haar.
Ein breiter Gürtel ſchließt des braunen Rockes Falten,
Und an dem Gürtel hängt ein langer Roſenkranz.
Bei dieſem Anſehn war's, an ſolchem Orte, ganz
Natürlich, ihn ſogleich für was er war zu halten.

5.

Doch Hüon — ſchwach vor Hunger, und erſtarrt
Vor Müdigkeit, und nun, in dieſen wilden Höhen,
Wo er ſo lang' umſonſt auf Menſchenanblick harrt,
Und von der Felſen Stirn, die ringsum vor ihm ſtehen,

XX.

[illegible]

XXI.

[illegible]

Uralte Tannen nur auf ihn herunter weben,
Auf einmal überrascht von einem weißen Bart —
Glaubt wirklich ein Gesicht zu sehen,
Und sinkt zur Erde hin vor seiner Gegenwart.

6.

Der Eremit, kaum weniger betroffen
Als Hüon selbst, bebt einen Schritt zurück;
Doch spricht er, schnell gefaßt: Hast du, wie mich dein Blick
Und Ansehn glauben heißt, Erlösung noch zu hoffen
Aus deiner Pein, so sprich, was kann ich für dich thun,
Gequälter Geist? wie kann ich für dich büßen,
Um einen Port dir aufzuschließen
Wo, unberührt von Qual, die Frommen ewig ruhn?

7.

So bleich und abgezehrt, mit Noth und Gram umfangen
Als Hüon schien, war der Verstoß, in den
Der alte Vater fiel, nur allzu leicht begangen.
Allein, wie beide sich recht in die Augen sehn,
Und als der Greis aus Hüons Mund vernommen
Was ihn hierher gebracht, wiewohl sein Anblick schon
Ihm alles sagt, umarmt er ihn wie einen Sohn,
Und heißt recht herzlich ihn in seiner Klaus willkommen;

8.

Und führt ihn ungesäumt zu einem frischen Quell,
Der, rein wie Luft und wie Krystallen hell,
Ganz nah an seinem Dach aus einem Felsen quillet;
Und während Hüon ruht und seinen Durst hier stillet,
Eilt er und pflückt in seinem kleinen Garten
In einen reinlichen Korb die schönsten Früchte ab,
Die, für den Fleiß sie selbst zu bauen und zu warten,
Nicht kärglich ihm ein milder Himmel gab;

9.

Und hört nicht auf ihm sein Erstaunen zu bezeigen,
Wie einem, der sich nicht zwei Flügeln angeschraubt,
Es möglich war die Felsen hu ersteigen,
Wo, dreißig Jahre schon, er sich so einsam glaubt
Als wie in seinem Grab. „Es ist ein wahres Zeichen,
Daß euch ein guter Engel schützt;
Allein, setzt er hinzu, das nöthigste ist itzt
Dem jungen Weibe die Hand des Trosts zu reichen.

10.

„Ein sichrer Pfad, wiewohl so gut versteckt,
Daß ohne mich ihn niemand leicht entdeckt,
Soll in der Hälfte Zeit, die du herauf zu bringen
Gebrauchtest, dich zu ihr, zurück euch beide bringen.

Was meine Hütte, was mein kleines Paradies
Zu eurer Nothdurft hat, ist herzlich euch erboten.
Glaubt, auch auf Heidekraut schmeckt Ruh der Unschuld süß,
Und reizet sieht das Blut bei Kohl und magern Schoten."

11.

Herr Hüon dankt dem gütigen alten Mann,
Der seinen Stab ergreift, ihm freilich den Weg zu zeigen
Und, daß der Rückweg ihn nicht irre machen kann,
Bezeichnet er den Pfad mit frischen Tannenzweigen.
Noch eh' ins Abendmeer die goldne Sonne sinkt,
Hat den erseufzten Berg Amanda schon erstiegen,
Wo sie mit durstigen weit ausgedehnten Zügen
Den milden Strom des reinsten Himmels trinkt.

12.

In eine andre Welt, ins Zauberland der Feen,
Glaubt sie versetzt zu sein; ihr ist als habe sie
Den Himmel nie so blau, so grün die Erde nie,
Die Bäume nie so frisch belaubt gesehen:
Denn hier, in hoher Felsen Schutz,
Die sich im Kreis um diesen Lustort ziehen,
Beut noch der Herbst dem Wind von Norden Trutz,
Und Feigen reifen noch, und Pomeranzen blühen.

13.

Mit ehrfurchtbebender Bruſt, wie vor dem Genius
Des heil'gen Orts, fällt vor dem ergrau'n Thun
Amanda hin, und ehrt die ſtarre Hand voll Falten,
Die er ihr freundlich reicht, mit einem frommen Kuß.
In unfreiwilligem Erguß
Muß ihn ihr Herz für einen Vater halten:
Die Furcht iſt ſchon beim zweiten Blick verbannt;
Ihr iſt, ſie hatten ſich ihr Leben lang gekannt.

14.

In ſeinem Anſehn war die angeborne Würde,
Die, unverhüllbar, auch durch eine Kutte ſchimmert;
Sein ehrner Blick war aller Weiſen Freund,
Und ſchien gewohnt, wiewohl der Jahre Bürde
Den Nacken ſonſt gekrümmt, ſtets himmelwärts zu
ſchau'n;
Der inn're Friede ruht auf ſeinen Augenbrau'n,
Und wie ein Fels, zu dem ſich Völker nie erheben,
Scheint überm Erdenſtand die reine Stirn zu ſchweben.

15.

Den Ruß der Welt, der Leidenſchaften Spur,
Hat längſt der Fluß der Zeit von ihr hinweg gewaſchen.
Ruh' eine Feyer ihm zu, und er bedurfte nur

Sie mit der Hand im Haaren aufzudecken,
Er streckte nicht die Hand, Verschieden der Region,
Von seiner Furcht, von seinem Schmerz betroffen,
Ist nur den Augen noch die letzte Gnade offen,
Nur offen der Natur, und rein gekommen zu ihr.

15.

Alkmene nannte er sich, nannte er auch den Vogel
Der Nacht gebogen auch, und Leda war das Land,
Und ihr gehör, dem Hirtenkind erzogen,
Und er mit Taubenfüßen, vom Adler wie betrogen,
Vom Bienkorf auch, hat immer vor der Hand
Ihm schwarze, immer im Gegensatz den spielenden,
Dem schmerzenden Gedenk, das ewig Ostia bricht,
Und, gleich dem Stein der Narr'n, die Hoffnung
ewig täuschet.

17.

Und als er vorgeschritt des Lebens halbe Zeit
Im Rausch der Selbstvergessenheit zu Klingen vorgedrungen,
Und Gut und Blut, und Haar der Mädchen
Und unerkannter Treue, in deren Dienst verschworden,
Sich er ganz ausgetheilt, an schönen Morgenrauch
Der Gluth, durch schönen Tod sich frei von seinem
Leben,

Rund glänzte, und der Jugendblumenkranz
Und Lilien umwallend und rosigte Blüte zu umfassen.

93.

In hoher Pracht, der Glanz der Gewalt,
Glanz der die Völker, umstrahlt (ganz gegen Dichter Art)
Millionen die vollkommenen Glückes glaubt,
Ohn Unterlaß Glück, ein Besitzt, und einer Klage
Laut, Elsenwort, Leide nicht war von der Lag zu Tage,
Der dem Vorübergehn Herz zu wagen die erlaubt,
Jeder Leben lang nach Ihm, und es Ihn sogleich
Bleiben, dem Eigenthum war, auch Ihnd zu überlassen.

94.

Dem Dichter, im reichen Kreis der reichen Jugendkraft,
Der eigenen Jugend Kraft, die Erfahrung grauer Jahre,
Die wachen Kunde der Welt den gleichen umgewandt,
Glanz sagt auch Schwung und Feuer die Blumen und
die Früchte
Es lebt, und erwacht ist, der mit dem Dichter wandt,
Dieser ist! verbindet sich der auch dem tapfern Schwert!
Es Dichter schwer. Der Glanz, die Lust umgeben,
Ist Glanz — von allem Glanz, auch in, auch die
gleichen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

13.

[illegible]

14.

[illegible]

61.

Diotima, wo man liebt, da geht's besonders fein,
Gewöhnen Gläubige sich nur:
Das Herz kann deutlicher sein, indem der Sinne weniger
Dicht steigt vom Dunste sich, und manche Mißverstelle
Weghaucht der Zeitgeist dünn Gewölk,
Damit keine rohe Stirne sie hinwegsehn wird.
Die Seelenreine Liebe steht sich am besondern Platz,
Und der Zeitsturm ging schneidig — auch Gewinde.

63.

Auf alten Zeit kann auf den Nationen Segnen
Der Zukunft weitren Strahl entdecken:
Ist nur Poesy getrost und ernst und stark,
Und klärt sich Herz zum weitern neuen Lichte,
So ist es Licht vom Himmel die aufgehende,
Verachtet sie nur, liebe Kinder, sie bei Licht
Sich in den Mann verliert, verwandt mit neuer Klage,
Und wenn es Abendlicht ist, so ist es Abendklage.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

37.

Wohl, sprach der alte Greis, wohl kann, der ein
Geschick
Du lobend, und zufrieden bist genug, ob ich ersehen,
Den Grund des Schicksals dir nicht deutlich offenbare,
Nicht dass dir ganz gewiß, daß wenig Schwierigkeit
Erwarten dir. Auf Ithaka wirst du nicht
Lange Odysseus mehr weilen. Wieder wird
Dein Schiff, das Raub ihnender verderblich über dir
Dahinten seine Stell, so weit du dich umsiehst!

38.

Doch wie erachtet ich dich? wie weidetest Zeus dich?
Ob deinen Zorn? dann Opfer nicht der Hirte,
Ob du kannst, ist dir so theuer als mir!
Und kann ich thun? — Vorwärts sich verbreitet,
Erwachsen den Bürgern, und so gefährlich sich,
Mich Verderb nur gründe, — Du junge Thorheit
schuldig,
Ich bist du, sprachen die Götter mir durch weissagender
Vögel,
Thun, ich weiß, was mein ich so verlange!

39.

Da sprach Telemachos ergrimmt der junge Mann:
„Wer hat in meiner Hand? Mehr macht der Thor
gebrochen,

Und wollt ihn, Ist, auch mehr als hundert Mahlen,
Ohn Ende Ist Gesänge gehen hören,
Er hatte ihn Schüler nicht gelehret!
Er war Ihr Abendlied, Ihr Ton zu singen,
Und hat er oft Ihr Herze, wenn Wüter zu streiten,
Ihr Mutter's Kriegsharfen Ton vermehret.

47.

Wenn unterdeß so gut (verdienen ihn der Dank)
Die Sonne aus Ihr Mühe ist Ihnen,
Und Ruhig Ihr Leute Mühe zu vergelten;
Wollen Ihnen Ihr Leichter auf Ihre Stirne
Mit weiß zu Schimmen. Ihn Ihr gutes zu kommen,
Wenn ungeduldig, Ihr Ruhe Ihr Tag erwacht,
Ihr Mutter Ihr zur Hand genommen,
Ihn Ihr Ihr Ihnen gefühlt Ihr in Ihr Leichte Nacht.

48.

Und eine Hütte für Ihnen aufzuschlagen,
Und Dach und Wände weiß zu Ihnen und Mauer zu
bauen,
Denn zum Kummer, Ihr immer Ihnen macht,
Ihnen für Ihr Dach, Ihr einfältiges Lieberlied
Ihr Ihnen Ihnen und Ihnen gefälligen Ihnen
Dach an Ihr Wänden aufzuschlagen,

Dich und viel andres giebt dem Dichter viel zu thun:
Allein es bleibt dem Dichter auch dieß besser noch.

43.

Dem Verfaßt will es ihm nicht gleich nach Wunsch gelingen,
Die Heldart flieht das Niederträchtige zu schwingen;
Die ungewohnte Hand greift allzu schwer an,
Und in den kalten Ton klirrt es wie Knochen gehart.
Doch täglich nimmt er zu, denn Uebung macht den Meister;
Bald fließt er dann und wann sich dem Schlagen nach,
Er meidet den Gedanken, es ist die Kritik,
Sein Feuer wieder an, und flieht die matten Geister.

44.

Indessen Hören sich im Wald versteckt, gelegt
Der alte Greis, der mit nach hellem Tritte
Die schwere Last von achtzig Jahren trägt,
Der Rache sinnt, nur daß er von der Hütte
Sich schon weit entfernt. Kein heitrer Tag erscheint,
Der nicht in seinem tiefen Herzen
Den Fluch und Tod zu Thor hinüberweht.
Denn Leere Lange ist das kalten Herd zu warten.

42.

Da sieht man (wiewohl wenn Engel nicht
Mit süßem Blick ihr Elendsbild umarmen,
Wer sieht sie hier?) mit heißem Anzucken,
Auf dem die Sorgen nur wie leichte Wolken schweben,
Die Königstochter gern sich jeder niedern Pflicht
Der kleinen Wirthschaft unterziehen:
Auch was sie nie gekannt, viel minder je gethan,
Wie schnell ergreift sie es, wie steht ihr alles an!

43.

Oft schürzt sie, ohne windsten Harm,
Daß ihre zarte Haut den schönen Schmelz verliere,
Beim Waschentrog, vor ihrer Hüttenthüre,
Den schlanken schwanenweißen Arm.
Die Freud' (ihr süßer Lohn) den nützlichen Alten
Und den geliebten Mann in einem Stand zu halten,
Der von dem drückendsten der Armuth sie befreit,
Versöhnt, würdigt ihr des Tagwerks Niedrigkeit.

44.

Und sieht sie dann (auch Er ist jener Engel einer)
Der heil'ge Ernst, der von der Arbeit kehrt,
Und segnet sie: o dann ist ihre Freude reiner
Und inniger, als wärd' ihr dreimal mehr verehrt

Als ſie zu Bagdad ließ. Wenn dann bei Sternenlichte
Die Nacht ſie alle drei am Feuerherd vereint,
Und auf Amandens lieblichem Geſichte,
Das halb im Schatten ſteht, die Flamme wiederſcheint:

47.

Dann ruht, mit ſtillem lieberollen
Entzückten Blick, der junge Mann auf ihr,
Und ſeine Seele ſchwillt, und ſüße Thränen rollen
Die dunkle Wang' herab. Tief ſchweiget die Begier!
Sie iſt ein überirdiſch Weſen,
Das ihm zum Troſt erſcheint — er iſt beglückt genug,
Daß er ſie lieben darf, und o! in jedem Zug,
In jedem keuſchen Blick, daß er geliebt iſt, leſen!

48.

Oft ſitzen ſie, der fromme freundliche Greis
In ihrer Mitt', Amanda ſeine rechte
In ihrer linken Hand, und hören halbe Nächte
Ihm zu, von ſeiner langen Lebensreiſ'
Ein Stück, das ihm lebendig wird, erzählen.
Vom Antheil, den die warmen jungen Seelen
An allem nehmen, wird's ihm ſelber warm dabei,
Dann werden unvermerkt aus zwei Geſchichten drei.

49.

Zuweilen, um den Geiſt des Trübſinns zu beſchwören,
Der, wenn die Flur in dumpfer Stille trau'rt,
Im Schneegewölk mit Eulenflügeln lau'rt,
Läßt Hüon ſeine Kunſt auf einer Harfe hören,
Die er von ungefähr in einem Winkel fand,
Lang' ungebraucht, verſtimmt, und kaum noch halb beſpannt:
Doch ſcheint das ſchnarrende Holz von Orfeus Geiſt beſeelet,
So bald ſich Rezia's Geſang mit ihm vermählet.

50.

Oft lockte ſie ein heller Wintertag,
Wenn fern die See von ſtrenger Kälte rauchte,
Der blendend weiße Schnee dicht auf den Bergen lag,
Und itzt die Abendſonn' ihn wie in Purpur tauchte,
Dann lockte ſie der wunderſchöne Glanz,
Im reinen Strom der kalten Luft zu baden.
Wie mächtig fühlten ſie ſich dann geſtärkt! wie ganz
Durchheitert, neu belebt, und alles Grams entladen!

51.

Unmerklich ſchlüpfte ſo die Winterzeit vorbei.
Und nun erwacht aus ihrem langen Schlummer
Die Erde, kleidet ſich aufs neu

In helles Grün; der Wald, nicht mehr ein stummer
Verödeter Ruin, wo nur die Pfeiler stehn
Der prächt'gen Laubgewölb' und hohen Schattengänge
Des Tempels der Natur, steht wieder voll und schön,
Und Laub drückt sich an Laub in lieblichem Gedränge.

52.

Mit Blumen decket sich der Busen der Natur,
Aufblühend lacht der Garten und die Flur;
Man hört die Luft von Vogelsang erschallen;
Die Felsen stehn bekränzt; die fließenden Krystallen
Der Quellen rieseln wieder rein
Am frischen Moos herab; den immer dichtern Hain
Durchschmettert schon, im lauen Mondenschein,
Die stille Nacht hindurch, das Lied der Nachtigallen.

53.

Amanda, deren Ziel nun immer näher rückt,
Sucht gern die Einsamkeit, sucht stille dunkle Steige
Im Hain sich aus; und dicht gewölbte Zweige.
Da lehnt sie oft, von Ahnungen gedrückt,
An einem blüh'nden Baum, und freuet sich des Webens
Und Sumsens und Gedränge und allgemeinen Lebens
In seinem Schoos — und drückt mit vorempfundner Lust
Ein liebkich Kind im Geist an ihre Brust;

60.

Du meine Dejanir' erblickt,
Du unter Held den Stolz der Landesherrn hält.
Ihr Hundert staunt. — Wir, unsere Mienen blicken!
Welch Englisch! Welche Romen für ihr reines Antlitz!
Sie gilt die Kaufnat von Damak
Von Ihr Gestirn, und ruht im Lichtmond der Liebe!
Kennt ihr sie so nicht ganz wie wieder gehen,
So schenkt, ihr Götter, ihm — nur wenigstens das Leben!

61.

Auch sie scheint entdeckt schon zu sein.
Kaum sieht der Tyrann sie an, so regt sich der Stolz.
Und seine Leben sanfter Hand die sanftesten Blicke,
Die langen schönen Lid, die Augen schon blicken,
Und sehn — Ah! schaudert mich ein Zeichen!
Ihr Götter! rett' sie auch, und nicht Dejanir Leiden.
Doch Dejanire steht (Ihr helle Sonnen!)
Nicht den Centaur in ihm, steht ihren Gatten an

54.

Ein lieblich Kind, das ihre Mutterliebe
Mit jedem ſüßen Reiz verſchwenderiſch begabt,
Sich ſchon voraus an jedem zarten Triebe,
Der ihm entkeimt, ſich ſchon am erſten Lächeln labt,
Womit es ihr die Leiden alle danket,
Die ſie ſo gern um ſeinetwillen trug,
Sich labt an jedem ſchönen Zug,
Worin des Vaters Bild ſanft zwiſchen ihrem ſchwanket.

55.

Allmählich wird der wonnigliche Traum
Von ſchüchternen Beängſtigungen
Und ſtillem Gram, den ſie vor Hüon kaum
Verbergen kann und doch verbirgt, verdrungen.
Ach Fatme, denkt ſie oft, und Thränen ſtehen ihr
Im Auge, wäreſt du in dieſer Noth bei mir!
Getroſt, o Rezia! Das Schickſal, das dich leitet,
Hat dir zu helfen längſt die Wege vorbereitet!

56.

Titania, die Elfenkönigin,
Sie hatte ſeit dem Tag, da Trotz und Widerſinn
So unvermuthet ſie um Oberons Herz betrogen,
Sich in dieß nämliche Gebirg zurückgezogen.

Mit dem Gemal, der ihr durch einen Schwur entsagt,
Den unterm unbegränzten Bogen
Des himmlischen Azurs kein Geist zu brechen wagt,
Mit seiner Lieb' und ihm, war all' ihr Glück entflogen.

57.

Zu spät beweint sie nun die eitle, rasche That
Des Augenblicks; fühlt mit beschämten Wangen
Die Größe ihrer Schuld, den schweren Hochverrath,
Den sie an ihm und an sich selbst begangen.
Vergebens kämpft ihr Stolz der stärkern Zärtlichkeit
Entgegen! — Ach! sie flöge himmelweit,
Und würfe gern, um ihr Vergehn zu büßen,
In Thränen sich zu des Erzürnten Füßen.

58.

Was hilft es ihr? Er schwor, in Wasser noch in Luft,
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam regnen,
Noch wo der hagre Greis in ewig finstrer Gruft
Bei Zauberschätzen wacht, ihr jemals zu begegnen!
Vergebens käm' ihn selbst die späte Reue an;
Auf ewig fesselt ihn der Schwur, den er gethan.
Ihn auszusöhnen bleibt ihr keine Pforte offen!
Denn von der einz'gen, ach! was ist von der zu hoffen?

59.

Sie iſt auf ewig zu. Denn nur ein liebend Paar
Wie keines iſt, wie niemals eines war
Noch ſeyn wird, ſchließt ſie auf. Von ſchwachen Adamskindern
Zu hoffen eine Treu', die keines Sturmwinds Stoß
Erſchüttert, eine Treu', die keine Probe mindern,
Kein Reiz betäuben kann? Unmöglich! — Hoffnungslos
Sinkt in der fernſten Zukunft dunkeln Schooß
Ihr thränenſchwerer Blick; nichts kann ihr Elend mindern!

60.

Verhaßt iſt ihr nunmehr der Elfen Scherz, der Tanz
Im Mondenlicht, verhaßt in ſeinem Roſenkleide
Der ſchöne Mai. Ihr ſchmückt kein Myrtenkranz
Die Stirne mehr. Der Anblick jeder Freude
Reißt ihre Wunden auf. Sie flattert durch das Leer
Der weiten Luft im Sturmwind hin und her,
Find't nirgends Ruh, und ſucht mit trübem Blicke
Nach einem Ort, der ſich zu ihrer Schwermuth ſchicke.

61.

Zuletzt entdeckt ſich ihr im großen Ocean
Dieß Eiland. Aufgethürmt aus ſchwarzen ungeheuern
Ruinen, lockt es ſie durch ſeine Schwärze an

Den irren Flug dahin zu ſteuern.
Er ſtimmt zu ihrem Sinn. Sie taumelt aus der Luft
Herab, und ſtürzet ſich in eine finſtre Gruft,
Um ungeſtört ihr Daſeyn wegzuweinen,
Und unter Felſen ſelbſt, wo möglich, zu verſteinen.

62.

Schon ſiebenmal, ſeitdem Titania
Dieß traurige Leben führt, verjüngte ſich die Erde
Ihr unbemerkt. Als wie auf einem Opferherde
Liegt ſie auf einem Stein, den Tod erwartend, da;
Der Tag geht auf und ſinkt, die holde Schattenſonne
Betruchtet zauberiſch die Felſen um ſie her;
Vergebens! ſtrömten auch die Quellen aller Wonne
Auf einmal über ſie, ihr Herz blieb wonneleer.

63.

Daß einz'ge, was ihr noch, mit einem Traum des Schattens
Von Troſt, ihr ewig Leid verſüßt,
Iſt, daß vielleicht der Zuſtand ihres Gattens
Dem ihren gleicht, und Er vielleicht noch härter büßt.
Gewiß, noch liebt er ſie! und o! wofern er liebet,
Er, durch ſich ſelbſt verdammt zum Schöpfer ihrer Pein
Und ſeiner eignen Qual, wie elend muß er ſeyn!
So elend, daß ſie gern ihm ihren Theil vergiebet!

64.

Doch, da für jede Seelenwunde
Wie tief ſie brennt, die Zeit, die große Tröſterin,
Den wahren Balſam hat: ſo kam zuletzt die Stunde
Auch bei Titania, da ihr verdumpfter Sinn
Sich allgemach entwölkt, ihr Herz geduld'ger leidet,
Und ihre Fantaſie in Grün ſich wieder kleidet;
Sie giebt den Schmeichelein der Hoffnung wieder Raum,
Und was unmöglich ſchien, wird itzt ihr Morgentraum.

65.

Auf einmal grauet ihr vor dieſen düſtern Schlünden,
Worin ſie einſt ſich gern gefangen ſah;
Schnell muß aus ihrem Aug' ein Theil der Klippen ſchwinden,
Und ein Elyſium ſteht blühend vor ihr da.
Auf ihren leiſen Ruf erſchienen
Drei liebliche Sylfiden, die ihr dienen;
Ein ſchweſterliches Drei, das ihrem Gram zerſtreut,
Und der Verlaßnen, mehr aus Lieb' als Pflicht, ſich weiht.

66.

Das Paradies, das ſich die Elfenkönigin
In dieſe Felſen ſchuf, war eben das, worin

Alfonso schon seit dreißig Jahren wohnte;
Und, ihm unwissend, war's die Grotte, wo sie thronte,
Woraus ihm, durchs Gebüsch vom Nachtwind zugeführt,
Der liebliche Gesang, gleich Engelstimmen, hallte;
Sie war's, die ungesehn bei ihm vorüber wallte,
Wenn er an seiner Wang' ein geistig Weh'n verspürt.

67.

Auch unsre Liebenden, vom Tag an, da die Wogen
An dieses Eiland sie getragen, hatte sie
Bemerkt, und täglich spät und früh
Erkundigung von ihnen eingezogen.
Oft stand sie selbst, wenn jene sich allein
Vermeinten, ungesehn, sich näher zu belehren;
Und was sie hört' und sah, gab ihr den Zweifel ein,
Ob sie vielleicht das Paar, das sie erwartet, wären.

68.

Je länger sie auf ihr Betragen merkt,
Je mehr sie sich in ihrer Hoffnung stärkt.
Sind Hüon und Amanda die getreuen
Probfesten Seelen nicht, die Oberon begehrt,
So mag sie ihrer nur auf ewig sich verzeihen!
Von nun an sind sie ihr wie ihre Augen werth,
Und sie beschließt, mit ihren kleinen Feen
Dem edlen jungen Weib unsichtbar beizustehen.

69.

Die Stunde kam. Von dumpfer Bangigkeit
Unher getrieben, irrt Amanda im Gebüsche,
Daß um die Hütten her ein lieblicher Gemische
Von Wohlgeruch zum Morgenopfer ſtreut.
Sie irret fort, ſo wie der ſchmale Pfad ſich windet,
Bis ſie ſich unvermerkt vor einer Grotte findet,
Die ein Gewöb' von Efeu leicht umkränzt,
Auf deſſen dunkelm Schmelz die Morgenſonne glänzt.

70.

Alfonſo hatte oft vordem hinein zu gehen
Verſucht, und allemal vergebens; eben dieß
War ſeinem alten Freund, war Hüon ſelbſt geſchehen,
So oft er, um des Wunders ſich gewiß
Zu machen, es verſucht. Sie hatten nichts geſehen:
Sie fühlten nur ein ſeltſam Widerſtehen,
Als ſchobe ſich ein unſichtbares Thor,
Indem ſie mit Gewalt eindringen wollten, vor.

71.

Schnell überfiel ſie dann ein wunderbares Grauen;
Sie ſchlichen leiſe ſich davon,
Und keiner wollte ſich der Probe mehr getrauen,
Man weiß nicht, ob Amanda ſelbſt es ſchon

Zuvor verſucht; genug, ſie konnte dem Gedanken,
Die erſte, der's geglückt, zu ſeyn,
Nicht widerſtehn; ſie ſtieß die Eiſenranken
Mit leichter Hand hinweg, und — ging hinein.

73.

Kaum ſah ſie ſich darin, ſo kam ein heimlich Zittern
Sie an; ſie ſank auf einen weichen Sitz
Von Roſen rund von Moos. Ihr ſchlug ſie, Blitz auf Blitz,
Ein ſchneidend Weh Gebein und Mark erſchüttern.
Es ging vorbei. Ein angenehm Ermatten
Erfolgte drauf. Es ward wie Mondeſchein
Vor ihrem Blick, der ſtets in tiefre Schatten
Sich tauchte, und, ſanft ſich ſelbſt verlierend, ſchlief ſie ein.

74.

Ihr träumen liebliche verworrene Geſtalten
In ihrem Innern auf, die bald vorüber fliehn,
Bald wunderbar ſich in einander falten.
Ihr dünkt, ſie ſey' drei Engel vor ihr knien,
Und ihr verborgne Myſterien verwalten;
Und eine Frau, gehüllt in roſenfarbnes Licht,
Steht neben ihr, ſo oft der Athem ihr gebricht,
Ein Buſchet Roſen ihr zum Munde hin zu halten.

74.

Zum letzten Mal bekommt ihr hier Gelegenheit Herz
Ein tapfer Lanzt geschmolzter Schmerz;
Die Dichter schweigen nun, und sie verlieren sich wieder.
Doch hört, es naht vom Nachtlang leiser Tritt,
Der bald verweilt auf ihrem Ohr entzückt,
Schlägt sie in ihren Traum die Augen auf, und sieht
Die Tyrannin mehr, sieht nur die Königin der Feen
In Aufgang stark schleicht vor ihr stehen.

75.

Auf ihrem Arme liegt ein neu gebornes Kind,
Ein reizend Amorden mit rosigwarmer
Vor ihren Augen, wie im Morgenwind
Ein Wölkchen schwillt aus Blumenduft gewebet,
Im gleichen Ton entwacht Amanda ihrem Traum,
Und streckt die Arme aus, als wollte sie den Traum
Des rosigen Gewölkes noch umfassen;
Umsonst! sie greift nach Luft, sie ist allein gelassen.

76.

Doch, einen Augenblick noch, und wie anmuthig groß
Ist ihr Erstaunen, ihr Entzücken!
Kaum glaubt sie dem Gesicht, kaum traut sie ihrem
Glücke!

Wie Gift es dem Herzen tut,
Daß gewaltig Hand auf deine heiligen Gebiete
Der blinden Freude, blind wie eine Mörderin!
Daß wie ein Licht stehst! Als wunderselige Blüte
Steigst du in den Tag in den ewigen Sonnen.

II.

Wie rasch, o du Licht! — Die Schwere
verging Tod
Gebieterin, beugt du dich vor Wunder. Macht und Pracht,
Daß keine andre Lust ist als dein Freuden üben.
Daß Meere dir Freude üben die Tiefen zu durchgehn.
Lebt du ganz unendlich dem Glück
Und Leben Glückes? Du stehst auf deinen hellen Beinen
Wie in in Sonnenlust an — und deine ewige Lust
Kann keinen Mensch dem Herz zu entdringen?

III.

Wie sind die Tiefen Tal — wie hier hier
Die Mannesberg? — und Tage die verbinden,
Wie einer Lust, die, wenn du weißen kommen,
Die Engel, die auf die Sonnen sind,
Die Engel sind beschwerlichkeit verwandt,
Legt in an deine Brust das heilige Ursprung an.
Wie Leben das Todbrot, und sich nun an der Tiefen
Und großen Tiefgebiete die Berg verband sie weiten.

66.

Er singt in seinem Arm und drückt sie mit Entzücken
An sein hochklopfend Herz, so zärtlich, so verliebt,
Daß sie dem Prinzen Lange gleicht,
Die nächte sich und ihn von Zärtlichkeit ermüden,
Indem er mit der Hand sie sanft zurücke schiebt,
Verdient er schwülstig sie mit bald grünlichen Blicken
Vom Gürtel bis zum Fuß, und sieht (beiläufig vielleicht,
Doch ohne Grund) wie wenig sie ihm gleicht.

67.

Und nun beginnt er ihr umständlich zu erzählen,
Wie er den Feind erwürgt, und dreimahl Tag und Nacht
Mit einem Heimweh, wenn ihm Worte fehlen,
Sein tiefstes auf der Welt zu sagen gemacht.
Wie er Verdun verlor, und wie durch Zaubermacht
Sich eine Fee bemüht ihr seine Treu' zu stehlen,
Wie stark sie ihn versucht, wie streng er sie behandelt,
Wie grausam sie gerade, und — wie sie ihn verwandelt.

70.

[illegible]

71.

[illegible]

72.

[illegible]

Variationen.

Satz 1. und 2.

(1) ... ist Basis eingeschlossen

Satz 3. 4. 5. 6.

(2) ... Basis, von Zweigen (Strecken), von Dreiecken ... Fläche, ... ist Basis ... Fläche.

Satz 7.

(3) Gleiche Zahl von Ecken ...

Satz 8. 9.

(4) ... von einem ... Punkt. Für ... Satz: ... gleich von Ecken ... Fläche.

Satz 9. 10. 11.

(5) ... Diagonale ... Satz: ...

Satz 12. 13.

(6) Für ... Satz 9. 10.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Vier und zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vermischte Werke VIII. Band.
Achter Theil.

Neue vierte Ausgabe, aber der siebenzehnte Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1796.

Oberon.

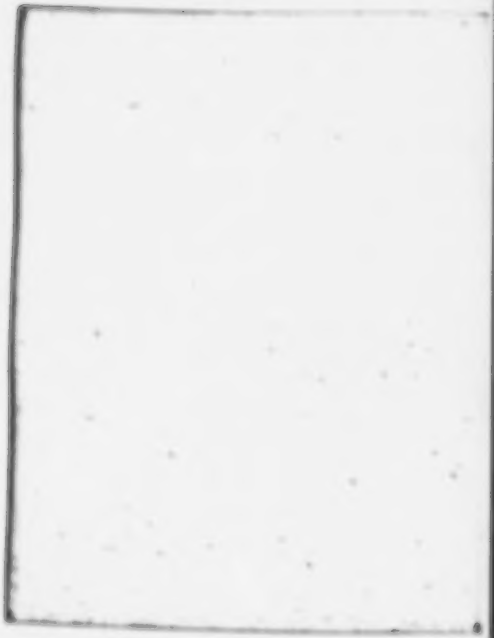

64.

Ob ſein Bericht durchaus ſo zuverläſſig war
Als Dejanir' ihn nahm, das können wir nicht wiſſen.
Zwar hätte ſich Zerbin die Ohren faſt zerriſſen,
Und Liebelind zog den Mund der Paladin sogar:
Allein das gute Kind fand alles sonnenklar,
Und gab ſich viele Mühe ihn gutes Muths zu küſſen:
Sie ſchwor bey Amors Pfeil und bey Dionens Taube,
Daß ſie zufrieden ſey, und daß ſie alles glaube.

65.

Ihr däuchte sogar daß ihm ſein Schwulſt recht artig kame,
Und daß ſein Hirsch ſo ſchöne Beine habe:
Kurz, ihrem Urtheil nach, war er ein feiner Knabe;
Je mehr ſie ihn beſah, je mehr ſie Reize fand.
Was iſt ſo ungeſtalt, das Amors Zauberband,
Da lang' der Irrthum dau'rt mit Anmuth oder begabt?
Hat nicht Titania in liebeskrankem Wahn
Den Eſel Klaus für einen Helden an?

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Neunter Gesang.

1.

Es ist nun Zeit, und auch nach Fatmen umzuschauen,
Die wir, seit Rezia mit Hüon sich ins Meer
Geschwungen, im Schiff, allein und aller Dreyheit leer
Gelassen, Tag und Nacht das Schicksal ihrer Frauen
Bemitleidend, und ihr eigenes freylich auch.
Denn ach! sie weint, sie schreit, sie rauft ihr Haar vergebend;
Er ist verwacht, mit einem einzigen Hauch
Verweht, der ganze Bau der Ruhe ihres Lebens.

2.

Was soll nun aus ihr werden, sie allein
In einem Schiff, von ungeübten Händen
Des rauhen Meers unrichtig hin und her getrieben.

Mit frechen Augen ſchon, berauſcht in feurigem Wein,
Verſchlingen ihren Raub — was wird ihr Schickſal
ſeyn?
Zum Glück erbarmet ſich der ſchutzberaubten Schönen
Ein unverhoffter Sturm, der in der zweiten Nacht
Die See zum Tummelplatz empörter Wogen macht.

3.

Die Pinke treibt, indeß ein allgemeines Zagen
Das Volk entnervt, auf ungewiſſem Meer
Herum gejagt, bald weſt- bald ſüdwärts hin und
her;
Bis, da der Winde Wuth in ſieben ſchrecklichen Tagen
Erſchöpft iſt, an den Strand von Tunis ſich verſchlagen
Der Hauptmann ſieht. Den Zufall, der ihn ſehr
Zur Unzeit überraſcht, in Vortheil zu verwandeln,
Beſchließt er Fatmen hier als Sklavin zu verhandeln.

4.

Denn Fatme, die kaum vier und dreißigmal
Den May ſein Blumenkleid entfalten
Geſehn, war eine aus der Zahl
Der langen blühenden Geſtalten,
Die nicht ſo leicht verwittern noch veralten,
Und die mit Reizen von Gewicht,

Viel Feu'r im Blick, viel Grübchen im Geſicht,
Euch für den Roſenglanz der Jugend ſchadlos halten.

5.

Des Königs Gärtner kam durch Zufall auf den Platz,
Wo alles das um hundert Sultaninen
Zu kaufen war. Es ſchien Bemerkung zu verdienen.
Er trat hinzu, beſah's, und fand es ſey ein Schatz.
Sein grauer Kopf ward nicht zu Rath gezogen.
Es fehlte, dünkt ihn, nichts in ſeinem Guliſtan
Als eben dieß. Das Gold wird hurtig vorgewogen,
Und Fatme duldet ſtill, was ſie nicht ändern kann.

6.

Indeß verfolgt mit ſteis gewognem Winde
Der treue Scheraſmin den anbefohlnen Lauf.
Kaum nahm Maſſiliens Port ihn wohlbehalten auf,
So ſetzt er ſich zu Pferd, und eilt ſo ſchnell, als ſtünde
Sein Leben drauf, zum Kaiſer nach Paris.
Er hatte ſchon den Märt'rer-Berg erſtiegen
Und ſah im Morgenroth die Stadt noch ſchlummernd liegen,
Als plötzlich ſich ſein Kopf an einen Zweifel ſtieß.

7.

„Halt, sprach sein Geist zu ihm, und eh' wir weiter traben,
Bedenke wohl was du beginnst, mein Sohn!
Zwar sollte das dein weiser Schädel schon
Zu Askalon erwogen haben.
Obgleich der Wind, der dort in Hüons Segel blies,
Dir wenig Zeit zum Ueberlegen ließ.
Doch, wenn wir ehrlich mit einander sprechen wollen,
Du hättest damals dich ganz anders sträuben sollen.

8.

„Denn, unter uns gesagt, es ist doch offenbar
Kein Menschensinn in dieser Ambassade.
Den Kaiser, der vorhin uns nie gewogen war,
Erbittert sie gewiß im höchsten Grade.
Am Ende wär' es nur ums reiche Küstchen Schade!
Denn, wahrlich, mit der Hand voll Ziegenhaar,
Und mit den Zähnen da, Gott weiß aus welchem Rachen,
Wird deine Excellenz sehr wenig Eindruck machen.

9.

„Ja, wenn Herr Hüon selbst, mit stattlichem Geleite
Von Reisigen, Trabanten, und so fort,

Und mit der Tochter des Kalifen an der Seite
Herein geschritten wär', und hätte selbst das Wort
Geführt, und mit gehörigen Grimassen,
Wie einem Ritter, Duc und Pair
Geziemt, auf rothem Sammt, von goldnen Quasten
schwer,
Die Sachen überreicht — da wollt' ich's gelten lassen!

10.

„Da kommt des Aufzugs Pracht, die Zier'lichkeit,
der Glanz
Der Sultanstochter, an der Hand des stolzen Gatten,
Kurz, jeder Umstand kommt dem andern da zu Statten,
Und trägt das Seine bei, die Sache rund und ganz
Zu machen. Karlen bleibt nichts weiter einzuwenden,
Er hat den Glauben in den Augen und in Händen;
Der Ritter hat sein Wort gehalten als ein Mann,
Und fordert frei was ihm kein Recht versagen kann.

11.

„Das alles geht auf einmal in die Brüche,
Freund Scheraßmin, wenn du nicht klüger bist
Als der dich abgeschickt. Wohlan, was Raths? was ist
Zu thun? — Das beste wär', auf allen Fall, erschliche
Mit seinem Kästchen sich ganz sachte wieder ab,

Eh' jemand ihn bemerkt, und ritt' im großen Trab
Geraden Wegs nach Rom, dem Freiport aller Frommen,
Wo hoffentlich sein Herr inzwischen angekommen."

12.

So sprach zu Scherasmin sein behrer Genius:
Und da er ihm nach langem Ueberlegen
Nichts klügers, wie ihn dünkt, entgegen
Zu setzen hatte, war sein endlicher Entschluß,
Der guten Stadt Paris das Schulterblatt zu weisen,
Und sporenstreichs nach Rom zu seinem Herrn zu reisen.
Er übersteigt die Alpen, langet an,
Und gleich sein erster Gang ist — nach dem Lateran.

13.

Allein, umsonst ermüdet er mit Fragen
Nach seinem Herrn den Schweizer, der die Wach'
Am Thore hat, umsonst das ganze Vorgemach.
Kein Mensch kann ihm ein Wort von Ritter Hüon sagen.
Vergebens rennet er die Stadt von Haus zu Haus,
Und alle Kirchen und Spitäler fragend aus,
Und schildert ihn vom Fersen bis zur Scheidel
Den Leuten vor, all' seine Müh ist eitel.

14.

Vier ewige Wochen lang, und dann noch zwei dazu,
Verweilt er sich in stets betrognem Hoffen,
Läßt keinen Tag sich selbst noch andern Ruh
Mit Forschen, ob sein Prinz denn noch nicht eingetroffen;
Und, da kein Warten hilft, beginnt er überlaut
Den großen Schwur des Baskenvolks zu fluchen,
Und schwört, so weit der Himmel blaut,
In einem Pilgerkleid den Ritter aufzusuchen.

15

Was konnt' er anders thun? Sein Geld war aufgezehrt,
Und eine Perle nur vom Kästchen anzugreifen,
(Das billig hundertfachen Werth
In Hüons Augen hat, weil's Oberon ihm verehrt)
Eh ließ er sich den Balg vom Leibe streifen!
Von einem Pilgersmann wird weder Gold begehrt
Noch Silbergeld; er kann mit Muschelschalen
Und Litanei'n die halbe Welt bezahlen.

16.

So bettelt nun zwei Jahre lang und mehr
Der treue unverdroßne Alte

Sich durch die Welt, die Länge und die Quer',
Und macht an jedem Port, auf jeder Inſel Halte,
Fragt überall vergebens ſeinem Herrn
Und ſeiner Dame nach — bis ihn zuletzt ſein Stern,
Und ein geheimer Trieb, der ſeine Hoffnung ſchüret,
Nach Tunis vor die Thür des alten Gärtners führet.

17.

Er ſetzt ſich dort auf eine Bank von Stein,
Um, müd' und ſchwach von langem Faſten,
Im Schatten da ein wenig auszuraſten,
Und eine Sklavin bringt ihm etwas Brot und Wein,
Sie ſieht dem Mann im braunen Pilgerkleide
Erſtaunt ins Aug', und er der Sklavin ebenfalls,
Und, ſich mit einem Schrei des Schreckens und der Freude
Erkennend, fallen ſie einander um den Hals.

18.

Biſt du es, Fatme, ruft an ihrer naſſen Wange
Der Pilger freudig aus; iſt's möglich? — Ach ſchon lange
Ließ Scherasmin die Hoffnung ſich vergehn!
Iſt's möglich daß wir uns zu Tunis wieder ſehn?
Was für ein Wind hat euch in dieſe Heidenlande

Verweht? Und wo iſt Hüon und Amande?
Ach, Scheraſmin, ſchreit Fatme laut, und bricht
In Thränen aus — Sie ſind — Ich Arme! — Frage nicht!

19.

Was ſagſt du? ruft der Alte — Gott verhüte!
Was ſind ſie? Sprich! — „Ach, Scheraſmin, ſie ſind —“
Mehr bringt ſie nicht heraus. Das ſtockende Geblüte
Erſtickt die Red' in ihrer Bruſt — Sie ſind? —
O Gott! ſchluchzt Scheraſmin, und weinet wie ein Kind
An Fatmens Hals — In ihrer vollen Blüthe!
Das iſt zu hart! Allein mir ſchwahnte lang' vorher
Nichts gutes! Fatme — ach, die Probe war zu ſchwer!

20.

So bald die gute Frau zum kläglichen Berichte
Nur wieder Athem hat, erzählt ſie Stück für Stück,
Von ſeiner Abreiſ' an bis auf den Augenblick
Der Schreckensnacht — da, beim auflackelnden Lichte
Der Blitze, Rezia durch alles Volk, das dichte
Auf Hüon drängt, ſich ſtürzt, den Arm in Liebeswuth

Um den Geliebten ſchlingt und in die wilde Flut
Ihn mit ſich reißt, — die traurige Geſchichte.

21.

Drauf ſitzen ſie wohl eine Stundelang
Beiſammen, ſich recht ſatt zu klagen und zu weinen
Und beide ſich, aus treuem Liebesdrang,
Zum Preis des ſchönſten Paares zu vereinen.
Daß je die Welt geziert. Nein, ruft ſie vielmals, nie,
Nie werd' ich eine Frau, wie dieſe, wieder ſehen!
Noch ich, ruft Scherasmin in gleicher Melodie,
Je einem Fürſtenſohn wie er zur Seite ſtehen!

22.

Zuletzt, nachdem er ſich wohl dreimal ſagen laſſen
Wie alles ſich begab, geht ihm ein ſchwacher Schein
Vom Glauben auf, und läßt ihn Hoffnung faſſen,
Sie könnten beide doch vielleicht gerettet ſeyn.
Je mehr er es bedenkt, je minder geht ihm ein,
Daß Oberon auf ewig ſie verlaſſen.
In allem dem, was er für ſie gethan,
War Abſicht, wie ihn däucht, und ein geheimer Plan.

23.

Bei dieſem ſchwachen Hoffnungsſchimmer,
Der wie ein fernes Licht in tiefer Nacht ihm ſcheint,

70.

Daß seine Pferdgestalt den Prinzen mächtig scheue,
Gesteht Zerbin der Dame höflich ein;
Doch, ob der Hof zu Kaschemire
Bey seiner Wiederkunft die gleiche Meinung führe,
Das, meint er, möchte wohl noch eine Frage seyn.
Zum Wechsel eines Staats sey oft die Ursach' klein;
Ein Roßschweif, welcher einst das Waffenglück der Türken
Entschieden, konnte leicht des Prinzen Fall bewirken.

71.

Mir scheint (so fuhr er fort) zu eurer Sicherheit
Der beste Rath, die Füße nicht zu sparen,
Zumahl da ihr so wohl beritten seyd.
Es wohnt ein Zauberer mit silbergrauen Haaren
Auf dem bewölkten Haupt des Atlas eingeschneit;
Ein Mann der alles weiß, im Himmel so erfahren,
Als wär' er da zu Haus; ihm sind im Ocean,
Im Feuer, Erd' und Luft die Geister unterthan.

Entschlieht er sich, von Fatmen nun sich nimmer
Zu trennen, und, mit ihr durch gleichen Schmerz
vereint,
Des Schicksals Ausschluß hier in Tunis abzumarten.
Durch ihren Vorschub tauscht er Pilgerstab und Kleid
Mit einem Sklavenwamms und einem Grabescheid,
Und dient um Tagelohn im königlichen Garten.

24.

Indessen Fatme und der wackre Scheradmin
Die Blumenfeldor, die sie bauen,
Wie ihrer Lieben Grab, mit Thränen oft bethauen;
Sieht Hüon, seit sein prüfend Schicksal ihn
In jene Einsied'lei voll Anmuth und voll Grauen
Verbannt, nicht ohne Gram den dritten Frühling
blühn.
Unmöglich kann er noch sein Heldenherz entwöhnen,
Ins Weltgetümmel sich mit Macht zurück zu sehnen.

25.

Der kleine Hüonnet, das schönste Mittelding
Von mütterlichem Reiz und väterlicher Stärke,
Das zu am Hals von einer Göttin hing,
Und wahrlich doch zu anderm Tagewerke
Bestimmt, als mit der Art auf seiner Schulter einst
Ins Holz zu gehn, vermehrt nur seinen Kummer.

Auch dich, o Nexia, in Nächten ohne Schlummer,
Belauscht dein Engel oft, wenn du im Stillen weinst.

26.

Tief fühlt ihr beid' in dieser Jugendblüthe,
Daß Abgeschiedenheit euch unnatürlich ist.
Fühlt Kraft zu edlerm Thun in eurer Brust, vermißt
Des Heldenmuths, der unbegrenzten Güte
Gleich unbegrenzten Kreis! — Umsonst bemüht ihr euch
Die Thräne, die dem abgewandten Aug' entflieht,
Dem alten Vater zu verhehlen;
Ihr Lächeln täuscht ihn nicht, er liest in ihren Seelen.

27.

Und ob ihm dieſe Welt gleich nichts mehr iſt, doch ſtellt
Er ſich an Ihren Platz, in das was ſie verloren,
Was ihnen zugehört, wozu ſie ſich geboren
Empfinden — fühlt aus Ihrer Bruſt, und hält
Die Thräne für gerecht, die ſie vor ihm aus Liebe
Verbergen, tadelt nicht die unfreiwilligen Triebe,
Und ſtrickt ſo eher, ſo lang' alß ihren Lauf
Das Schickſal hemmt, zu ſtillem Hoffen auf.

28.

An einem Abend einſt — das Tagwerk war erfüllt,
Und alle drei, (Amanda mit dem Knaben
Auf ihrem Schooß) ſah an der herrlichen Pracht
Des heiligſterſtaunten Himmels ſich zu laben,
Die ſaßen vor der Hütt' auf einer Raſenbank,
Verſenkten ſich mit ahnungsvollem Grauen
In dieſes Wunderwerk, und blickten ſtillen Dank
In ihm, der ſie erſchuf — gen Himmel aufzuſchauen:

29.

Da ſing der fromme Greis, mit mehr gerührtem
Ton
Als ſonſt, zu reden an von dieſem Erdenleben
Als einem Traum, und vom Hinüberſchweben
Ins wahre Seyn. — Es war, als wehte ſchon
Ein Hauch von Himmelsluft zu ihm herüber,
Und trug ihn ſanft empor indem er ſprach.
Amanda ſchlief; die Augen ſahn ihr über,
Ihr Kind, als ſähe es dem Halbverſchwundnen nach.

30.

Mir, ſuhr er fort, mir reichen ſie die Hände
Dem Ufer jenſeits ſchon — Mein Lauf iſt bald zu
Ende;

Der ewige Regierer Natur, und rief,
Was Erschüttert werde, und sich der Nichtse Empörung,
(Ihr Heer i war Verheerungen und neue grosse Gestalten)
Erneuern werde, schnell der unermeßlich Raum
Mit Welten wimmle. Welchen jeden verstehen,
Und werde zum Bestehen, und wieder Regierer und Ver-
walter;

II.

Schnell ist der ganze Schluß, den die so neue Zeug
Schöpfungen, Wunderbarkeit, Licht und verschiedene Erscheinen,
Und die Bestimmung, Ruh werden Ich werde Schöpfung
Auch so neue neuen Zeug an neue Welten gebrauchen,
Die Schnell so schnell werde; und als die schnell die
Zum Ruh Regelten, Schöpfer so, wie so Glaube,
Die wiederum an Ihre Zeug, und neue Elemente Klarheit
Die Neuen Zeug, Schnee so Schnell neue Neuen wieder.

III.

Da ihre Ewige Wunder, neue Geschöpfe Bewegungsfesten
Der Zukunft entgegenwandle, schnell Erstaunen —
Die Ewigkeit verschwindet — und alle Welten Heere
Ihren Ewige Bewegung ab, schnell die Schnell und Ich
Und Ich. Die sind Ihre unbekannte Wohnungen,
Wenn der so Schnee, auch so Schnee Ihr geschieht,
Und wie so unaussprechlichherrlichen Zeugen
Unendlichen Neuen Schnee Ich so neuen Zeugen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gerechter, allmächtiger, dieses Herzeleid bricht mich! Ungeheuer,
Tiefer, dieser schwer Zorn, mich rächen, mich meine Widersacher,

Ab.

C. Ohnmächtiger Mann, Spielball Deines, mich Gott
Dein Zorn, du strafst Gott, du bist Gott
Dein Gnade — mich, Du bist Gott
Gott Deine Macht mich Gott,
Gerechter Gott, du bist, mich Deine Gnade
Deine
Gott Deine Macht mich Gott mich Gnade!
O Gnade, mich Du mich, du bist Du mich Gnade!

Ab.

Wie Gott Gott mich, mich Gott Deine Macht,
Gott Gott Gnade Deine Gnade Gott Du Gnade Gnade,
Dein Gnade Gnade Gnade, du Gnadenmächtiger Gnade,
Gott Gnade Du Gnadenmacht Gnade Gott
Du Gnaden, — Gnade, mich, mich Gnade Gnade
geben.
Gott Deine Gnade Gnade Gnade Gnade,
Gott Gnade Gnade, mich gnädiger Gnade Gott,
Mich Deine gnädigen Gnade, mich mich Gnaden, Gnaden

43.

[illegible]

45.

[illegible]

47.

[illegible]

72.

Den ſucht und fragt um Rath: wenn der es thun-
lich findet,
Iſt die Entzauberung des Prinzen leicht geſchehn.
Dem fürſtlichen Centaur ſcheint dieſer Rath gegründet,
Und ohne Zeitverluſt entſchließt er ſich zu gehn.
Die Schöne, von Begier entzündet
Den alten Zauberer und ſeinen Bart zu ſehn,
Dankt ihren Rettern ſehr, ſpringt auf des Prinzen Rücken,
Schlingt jeden Arm um ihn, und fliegt aus ihren Blicken.

73.

Der Paladin, der nun ſein ritterliches Amt
In dieſem Schloß vollbracht zu haben glaubet,
läßt alle übrigen der Wirkſamkeit beraubet.
Von lechzender Begier, wie Tantalus, entflammt,
Wie Tantalus zum Durſt am Quell der Luſt verdammt,
Bewegungslos am Boden angeſchraubet,
Stehn oder liegen ſie, und warten ſehnſuchtsvoll
Bis einſt der Ritter kommt der ſie erlöſen ſoll.

„Was ist dir aufgestoßen? Hast du den Thron allen
Und Gütern dir? O Mensch! wenn es unerträglich war?
Ehrsüchtig! — Doch vielleicht hat uns die Liebe hier,
Die stark die geistige Kraft und Tugend
Verbreitet im Gemüth von der Thiere Art verwandt?"

XV.

Da Gastrael sah! Sie ist nun völlig Mann!
Die Kraft stählt, und voll mit Selbstlust Eigner
Den Knaben laut beim Namen, lockt ihn
Vergnügt mit Zuversicht, in Gärten und in Wiesen,
Der Thiere, die da Gärten Laube gründet, Quelle
Entdeckt den Duft der Au, worauf das Reh gehetzt,
Er merkt die Spuld in Sicher Zeitgewissen.
Gelernt will Heil auf niemand werfen Schuld.

XVI.

Denn Glaubten Ihm nur alle ihre Kluft
Vergessen. Ist! endlich, nun vereint, wenn sie
Tief im Gebirg wohnt, Schlangen als Gespons,
Verschlungen als Tellurianen,
Und selbst sich, wo unergründet ihre Kluft
Zu Höllen, Tummelraum in alle Klüfte sind:
Ha! wenn Gluth von den weltweit sich Thron Blitz,
Und von den Höhen Hallt der eignen Lust gerührt,

XX.

Und Liebesgedanken hat Zuflucht, und ein Kind
Von seinem Kinn sie nehmen,
In einem Ort, wo weiße weiße Tauben
Und Mondlicht (weißer als sie sind) zusammen sind,
Wahre ihre Angst; und nähme es auch die Hoffnung:
„Es kann nicht anders sein, es hat sie nur verlassen,
Und kommt vielleicht auf irgend einem Pfade
Von Blumen müd', in seinen Schoß zu.“

XI.

Auch muß nicht der ganze Schlummerlose,
Statt jener Stunde, jener Ewigkeit
Die die verlorne vorhielt, Verdrießlichkeit
Die Mensch heißt sagen, wie unwahrscheinlich auch
Die Hoffnung ist, die Tote schändlich aufstehen,
Die tot zum Grunde kam, wo, unter Tau gewandt
Von aufgelösten Glanz und Finsternissen Gebilde,
Die endlich unvermischt einander selbst verlieren.

XII.

Auf einmal schwebt Vergessen Ihr
Ein ungesprochnes Nein. Ihr Haupt, es glüht vom Schlafe
Von Schlummern. Doch, wollt' es sie 33 weisen,
Und da bei einem Wiedersehn,

Der mit heldenhaftem Muthe über Land
Und unsern hohen Heldenberge
Herannaht, sich gemächlich nach Helmold,
Glaubt sie, sie habe sich betrogen.

13.

Ihr Gemahl nicht nur grösserer Gestalt,
Ihr einziges Gebrechen ist ihnen Ehebett scheu:
Und zwischen, da sie kaum am obern Hügel, schon
Dem Waldesteil, herum gekommen war,
Sieht sie, bestürzt, von einer rohen Schaar
Schwarzgrauer Männer sich umgeben,
Und kaum einem hohen Ruf
Schlicht sie in der Nacht ein entfernt Echo hört.

14.

Sie kommen kurz hinter, um Mauer einzunehmen,
Vor Rohr her gelegt, und warum nach Lunit
Beschädigt: ist, wie Hirsch gehetzenem Thiere,
Auf einmal eine Frau vor ihre Augen wie,
Gemacht keine andere Wahl sie schneller zu den
Thieren.
Entkommen schien sie alle schon zu können,
Da trafen eben Ort, den Hirsch der Schütze findet,
Ein junges Weib zu sehn, die einen Strauch gerieth.

33.

Der ſchöne Anblick machte ihnen rohe Seelen weicher,
Und Tieger ſchmiegen ſich zu ihren Füßen hin;
Doch dieſe fühlten nichts. Ihr ſtumpfer Räuberſinn
Berechnet ſich den Werth der ſchönſten Frauenbilder
(Den Marmor oder Fleiſch, gleich viel!) mit kaltem
Blut
Blos nach dem Marktpreis, juſt wie andres Kaufmannsgut.
Hier, ruft der Hauptmann, ſind zehn tauſend Sultaninen
Mit Einem Strich, ſo gut wie hundert, zu verlieren.

34.

Auf, Kinder, greifet zu! So ein Geſicht wie dieß
Gilt uns zu Tunis mehr als zwanzig reiche Ballen:
Der König, wie ihr wißt, liebt ſolche Nachtigallen;
Und dieſer wollen hier gleich von den Schönen allen
In ſeinen Harem nicht. Ihr reiche Almanſarik,
Die Kanzun, ſo ſchön ſie iſt, gewiß
Das Waſſer kann. Wie wird der Sultan brennen!
Der Fiſch hier muß traun! nicht beſſer ſchmecken können.

35.

Indeß der Hauptmann dieß zu ſeinem Volke ſprach,
Erhub Rezia, und denkt zwei Augenblicke nach

Was hier zu wählen iſt. „Sind dieſe Leute Feinde,
So hilft die Flucht mir nichts, da ſie ſo nahe ſind:
Vielleicht daß Edelmuth und Bitten ſie gewinnt,
Ich geh' und rede ſie als Freunde,
Als Retter an, die uns der Himmel zugeſendet.
Vielleicht iſt's unſer Glück, daß ſie hier angelandet."

58.

Dieß denkend, geht, mit unſchuldvoller Rad
Im offnen Blick, und mit gerauften Schritten,
Das ehr-ſchöne Weib auf die Korſaren zu:
Allein ſie bleiben taub bei ihren ſanften Bitten.
Die Sprache, die zu allen Herzen ſpricht,
Rührt ihre eiſernen entmenſchten Seelen nicht.
Der Hauptmann winkt; ſie wird umringt, ergriffen,
Und alles läuft und rennt, die Beute einzuſchiffen.

59.

Auf ihr erbärmlichet Geſchrei,
Das durch die Felſen hallt, fliegt Hannes Schrecken.
Den Wald herab, zu ihrer Hülf' herbei.
Ganz außer ſich, ſo bald ihm was es ſey
Die Bäume länger nicht verdecken,
Ergreift er in der Noth den erſten beſten Stecken
Den vor ihm liegt, und ſtürzt, wie aus der Wolken
Donner
Ein Donnerkeil, auf die Barbaren los.

60.

Sein holdes Weib zu sehn, die mit blutrünst'gen Armen
Sich zwischen Räubertatzen sträubt,
Der Anblick, der zu Tiegerwuth ihn treibt,
Macht bald den Eichenstock in seiner Faust erwarmen.
Die Streiche fallen hageldicht
Auf Köpf' und Schultern ein mit stürzendem Gewicht.
Er scheint kein Sterblicher; sein Auge sprizet Funken,
Und sieben Mohren sind schon vor ihm hingesunken.

61.

Bestürzung, Scham und Grimm, von einem einz'gen Mann
Den schönen Raub entrissen sich zu sehen,
Spornt alle andern an, auf Hüon los zu gehen,
Der sich, so lang' er noch die Arme regen kann,
Unbändig wehrt; bis, da ihm im Gedränge
Sein Stock entfällt, die überlegne Menge
(Wiewohl er rasend schägt und stößt und um sich beißt)
Ihn endlich übermannt und ganz zu Boden reißt.

62.

Mit einem Schrei gen Himmel sinkt Amande
In Ohnmacht, da sie ihn erwürgt zu sehen glaubt.

Man ſchleppt ſie nach dem Schiff, indeß das Volk
am Strande
Auf den Gefallnen ſtürmt, und tobt und Rache ſchnaubt.
Ihm einen ſchnellen Tod zu geben,
Wär's auch der blutigſte, däucht ſie Gelindigkeit:
Nein, ruft der Hauptmann aus, um deſto längre Zeit
Der Tode grauſamſten zu ſterben, ſoll er leben!

63.

Sie ſchleppen ihn tief in den Wald hinein,
So weit vom Strand, daß auch ſein lautſtes Schrein
Kein Ohr erreichen kann, und binden ihn mit Stricken
Um Arm und Bein, um Hals und Rücken,
An einen Baum. Der Unglückſel'ge blickt
Zum Himmel auf, verſtummend und erdrückt
Von ſeines Elends Laſt; und laut frohlockend fahren
Mit ihrem ſchönen Raub nach Tunis die Barbaren.

Varianten.

In der erſten Ausgabe fängt hier der eilfte Geſang an.

Stanze 5. v. 2.

Wie alles das um vierzig Sultaninen

v. 3.

(a) — — Es ſchien Betrachtung zu verdienen;

v. 4.

Er trat hinzu, beſah u. ſ. w.

St. 6. v. 6.

Er hatte ſchon die nächſte Höh' erſtiegen

St. 12. v. 2, 3.

— — — nach langem Ueberlegen
Der Sache, klügers nichts entgegen

St. 14. v. 6.

(a) Ein groſſes Ventregris nach Bakken Art, zu ſuchen,

St. 15. v. 4.

— — — weil ihm's der Zwerg verehrt)

St. 17. v. 1.

Er ſetzt ſich vor die Thür auf eine Bank von Stein,

v. 2.

(a. b) Um, müde wie er iſt und ſchwach u. ſ. w.

St. 31. v. 3. 4.

— — — daß weder Luſt noch Schmerz
Euch nie u. ſ. w.

St. 48. v. 2.

(c) — — — und ruft mit ſchweren Lippen

St. 49. v. 2.

(c) Umſonſt. Laut rufend, irren ſie

v. 4.

Durchkriechen jeden Buſch und alle Felſenritzen,

v. 8.

(c) — — — ihr eigner Ruf zurücke.

St. 52. v. 1.

Auf einmal ſchreckt Amandens ſtilles Ohr

v. 2.

(c) Ein ungewohnter Laut. — —

St. 57. v. 6.

(a) Ich rede ſie, mit Zuverſicht, als Freunde,

Zehnter Gesang.

1.

Schon sinkt der Tag, und trauernd wirft die Nacht
(Ach! nicht vertraulich mehr in süßer Herzensfülle
Von Liebenden und Freunden zugebracht)
Mitleidig ihre trübste Hulle
Ums öde Eiland her, wo aus der tiefen Stille
Nun keinen Morgen mehr der Freude Lied erwacht;
Nur ein Verlassener von allem was er liebet
Der Pflichten schrecklichste durch stilles Dulden übet.

2.

Ihn hört Titania, in ein Gewölk verhüllt,
Tief aus dem Wald herauf in langen Pausen ächzen,
Sieht den Unglücklichen in stummer Angst verlechzen,
Und wendet sich von ihm. Denn, ach! vergebens schwillt
Ihr zartes Herz von innigem Erbarmen.
Ein stärk'rer Zauber stößt mit unaufhaltbarn Armen

74.

Hier ſtreckt ein Faun den vollen Becher
Der Nymfe dar, die ihm zu Kuſſen winkt:
Vergeblich leert Amor ſeinen Köcher
Aus ihrem Aug' auf ihn; der ungereizte Becher,
Dem Cyperns Moſt entgegen blinkt,
Gaft labend ihr ins Aug' und — trinkt,
Doch in Gedanken nur; denn unvermuthet wehren
Die ſtarren Nerven ihm den Becher auszuleeren.

75.

Dort tanzen in vermiſchten Reih'n
Mit Chirons Brüderſchaft bald nackende Mänaden,
Indeß nicht weit davon in friſch gepreßtem Wein
Zwey Satyrn ihre Kehlen baden:
Schnell ſtürzt des Weingotts Wuth ſie in den Tanz hinein,
Und jeder faßt bey ihren runden Waden
Zwey Nymfen auf, hebt ſie ſo hoch er kann,
Und lacht aus weitem Maul der That die er gethan.

Sie weg von ihm; und wie ſie überm Strand
Dahin ſchwebt, blinkt vor ihr ein Goldreif aus dem Sand.

3.

Amanda hatte ihn, im Ringen mit den Sehnen
Des Raubes, unvermerkt vom Finger abgeſtreift.
Die Elfenkönigin, indem ſie ihn ergreift,
Erkennt den Talisman, dem alle Geiſter frohnen.
Bald, ruft ſie freudig, iſt das Maß des Schickſals voll!
Bald werden wieder dich die Sterne mir verſöhnen,
Geliebter! Dieſer Ring verband uns einſt; er ſoll
Zum zweiten Mal zu meinem Herrn dich krönen!

4.

Inzwiſchen hatte man im Schiff, mit großer Müh,
Amanden, die in Ohnmacht lag, ins Leben
Zurück gerufen. Kaum begonnte ſie
Die ſchweren Augen troſtlos zu erheben;
So fiel vor ihr der Hauptmann auf die Knie
Und bat ſie, ſich dem Gram nicht länger zu ergeben:
Dein Glück iſt's, ſprach er, bloß, wovon ich Werkzeug bin;
In wenig Tagen biſt du unſre Königin.

5.

Beſorge nichts von uns, wir ſind nur dich zu ſchützen
Und dir zu dienen da: dich, Schönſte, zu beſitzen
Iſt nur Almanſor werth, der dir an Reizen gleicht.
Er wird beim erſten Blick in deinen Feſſeln liegen;
Und, glaube meinem Wort, du wirſt ihn mit Vergnügen
Zu deinen Füßen ſehn. Der Hauptmann ſpricht's, und reicht
(Um allen Argwohn, den ſie hegen mag, zu ſtillen)
Ein reiches Tuch ihr dar, ſich ganz darein zu hüllen.

6.

Der iſt des Todes (fährt er fort,
Mit einem Blick und Ton, der alles Volk am Bord
Erzittern macht) der je des Frevels ſich verwäget
Und ſeine Hand an dieſen Schleier leget!
Betrachtet ſie von dieſem Augenblick
Als ein Juwel das ſchon Almanſorn angehöret.
Er ſagt's, und zieht, damit ſie ungeſtöret
Der Ruhe pflegen kann, kniebeugend ſich zurück.

7.

Amanda, ohne auf des Räubers Wort zu hören,
Bewegungslos, betäubt von ihrem Unglück, ſitzt,

Die Hände vor der Stirn, die Arme aufgeſtützt
Auf ihre Knie', mit ſtarren, thränenleeren
Erloſchnen Augen da. Ihr Jammer iſt zu groß
Ihn auszuſprechen, ihn zu tragen
Ihr ſtarkes Herz zu zart. Ach! dieſen letzten Stoß
Ertrügt ſie nicht! Sie ſinkt, doch ſinkt ſie ohne
Klagen.

8.

Sie ſchaut nach Troſt ſich um, und findet keinen; leer
Und hoffnungslos, und Nacht, wie ihre Seele,
Iſt alles, alles um ſie her;
Die ganze Welt verkehret in eine Mörderhöhle!
Sie ſtarrt zum Himmel auf — auch Der
Hat keinen Troſt, hat keinen Engel mehr!
Am Abgrund der Verzweiflung, wo ſie ſchwebet,
Steht noch der Tod allein, der ſie im Sinken hebet.

9.

Mitleidig reicht er ihr die abgezehrte Hand,
Der letzte, treuſte Freund der Leidenden! Sie ſteiget
Hinab mit ihm ins ſtille Schattenland,
Wo aller Schmerz, wo aller Jammer ſchweiget;
Wo keine Kette mehr die freie Seele reißt,
Die Scenen dieſer Welt wie Kinderträume ſchwinden

Und nichts auf ihr als unser Herz uns blickt:
Da wird ſie alles, was ſie liebte, wiederfinden!

10.

Wie ein verblutend Lamm, ſtill duldend, liegt
ſie da,
Und ſeufzt dem letzten Augenblick entgegen:
Ach, in der ſtillen Nacht, ſich ihr Titania
Troſt bringend naht. Ein unſichtbarer Regen
Von Schlummerdüften ſtärkt der ſchönen Dulderin
Matt ſchlagend Herz, und ſchläfert den äußern
Sinn
Unmerklich ein. Da zeigt ſich ihr im Traumgeſichte
Die Elfenkönigin in ihrem Roſenlichte.

11.

Auf! ſpricht ſie; faſſe Muth! Dein Sohn und
dein Gemahl,
Sie athmen noch, ſind nicht für dich verloren.
Erkenne mich! Wenn du zum dritten Mal
Mich wieder ſiehſt, dann iſt, was Oberon
geſchworen,
Erfüllt durch eure Treu'. Ihr endet unſre Pein,
Und wie Wir glücklich ſind, ſo werdet Ihr es ſeyn.
Mit dieſem Wort zerflieſt die Göttin in die Lüfte,
Doch wehen, wo ſie ſtand, noch ihre Roſendüfte.

12.

Amanh' erwacht, erkennt an ihrem Duft
Und Roſenglanz, die nur allmählich ſchwanden,
Die göttergleiche Frau, die in der Felſengruft
Gleich unverhofft, ihr ehmals beigeſtanden.
Gerührt, beſchämt von dieſem neuen Schutz,
Ergreift ihr Herz mit dankbarlichem Beben
Dieß Pfand von ihres Sohns und ihres Hüons Leben,
Und beut mit ihm nun jedem Schickſal Trutz.

13.

Ach! wüßte ſie, was ihr (zu ihrem Glücke)
Verborgen bleibt, wie troſtlos dieſe Nacht
Ihr unglückſeliger Freund, mit ſeidenfadem Stricke
An einen Eichenſtamm gebunden, zugebracht,
Wie bräch' ihr Herz! — Und Er, vor deſſen Augen hitze
Nichts dunkel iſt, der guter Schutzgeiſt weilt?
Er ſteht, am Quell des Nils, auf einer Felſenſpitze,
Die, ewig unbewölkt, die reinſten Lüfte theilt.

14.

Den erſten Blick dem Eiland zugekehrt,
Wo Hüon ſchmachtet, ſieht der Geiſterfürſt, und
hört

Sein Nachen, das auf hoher Fluthe
Zu ihm herüber kehrt, — schaut nach dem Morgenstern,
Und hält sich seufzend ein. Da rührt, auf der Schaar
Der Geister, die theils eingeln, theils in Ringen,
Ihn abwärts begleiten und umschwingen,
Sich einer ihm, der sein Vertrauter war.

13.

Entsinkend, ohne Muth, naht sich der Greis, hinkt
Ihn schweigend an, und seine Augen fragen
Dem Kummer nach, der seinen König drückt:
Denn Ehrfurcht hält ihn ab, die Frage laut zu wagen.
Scheu auf, spricht Oberon: Red mit dem Worte weicht
Jn einer Woche, die mit aufgeschwollnem Flügel
Vorüber fährt, sich dem beklommnen Geist
Des armen Hüons Bild alle wie in einem Spiegel.

16.

Verwandelt in der nächsten Nacht,
An seinem Herzen offnen Wunden
Verblutend, steht er da, verlassen und gebunden
Im öden Wald, und sieht den langen Marterzug.

In diesem hochumglänzten Grunde
Schweift ihre Seele noch hat sinnend Gottes,
„Werkmeer“ ich hab? gedrungen tief Rundschau?
Ich meiner Hand nur den höhern Weihe Spruch?

17.

„Wie entzückend! Nicht bei meinem furchtbaren
Lieben
Wie ruhig alles um mich her!
Kein Weiser sieht mit mir; kein Sturmhaus rührt am
Meer
Auf seinem Blatt, kein Blatt in diesen Laubgebieten
Lässt meinetwegen ab. Ein starker Riedel wär',
Um meine Hände durchzuschneiden
Genügten — ach! im ganzen Raum der Zeit
Ist keine Hand, die P haga Bewegung leiht!

18.

„Hab Dank! wenn meine Macht zu enden
Dem Weibe wär', o Du, der mich von Tod so oft
Errissen, wenn ich an verlorne gründe,
Er wandten alle Zweig in diesem Wald zu Lichten
Auf seinem Blick!“ — Die hoff'gen Schwester küsst
Durch ihre Schuld mit tiefem Frauenblicken,
Die Scheide sieht ab, er überseelt, wie schwebenden,
In einen Arm, der ihn umfangen umschlang.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XII.

[illegible]

XIII.

[illegible]

76.

Schnell überraſcht, entgeiſtert ſie
Des Zauberdegens Blitz: mit eitelm Widerſtreben
Bleibt, Bildern gleich, die ganze Gruppe ſchweben;
Doch, glühendern Affekt und nachgeahmtes Leben
Gab Buonarotti ſelbſt dem Stein von Paros nie.
Die Tänzer fliegen noch; mit angeſtrengtem Knie
Scheint jede Nymfe ſich noch zappelnd los zu machen,
Und das getäuſchte Ohr hört faſt den Satyr lachen.

77.

Dort hält ein junger Faun, von Sehnſucht glühend heiß,
Auf weichem Kanapee das ſchönſte Kind umfangen;
Wie ſträubt ſie ſich, die Blode, die nicht weiß,
Daß Faunen nur durch Sträuben mehr erlangen.
Sie dreht den Kopf, und giebt, um Mund und Wangen
Ihm zu entziehn, den vollen Buſen Preis:
Der Faun, mit dieſem Tauſch zufrieden,
Scheint eher ſie als ſich mit Küſſen zu ermüden.

23.

[illegible]

24.

[illegible]

25.

[illegible]

Er wurde nicht mehr Herr. Es kamen
Der Trennung ſtr., In Übereinkunft [illegible]
Und beiden Theilen in andern Bundesgenoſſen,
Und neue Plackerei, Verdruß, erhielt
Man von Neuſtadt Zeug und Schickung und Vertrauen.

36.

Der wollte in ganz Neuſtadt, ganz von Stein,
Und ohne Stroh, und gänzlich unverſehrt ſein,
Und die den Frieden zerſtören
Wollten, (Gott ſei auch uns hier in Gnade nah
Gedenken, daß wir weiterleben)
Die Verſtandes und Vertrages ſo ſehr
Nicht eingedenk ſind. Er gab Recht Denen ohne Blut
Wenn harter Weg, ob Beide Ehre auf Muth.

37.

Der, [illegible] Schreiben, wurde angſtlich ſt.
und heute
Verſtändlich wie ein Schwein und einen Gaul.
Es lang verſtehn ich Deutſch! — an der Stelle
Der Leute ganz — Gott ſei, in ſolche Worte
Das Regiren, Schaffe wie, wenn Ungeſtüm Gott Lust
Bei wie ein Thurm!, Ich ich in Ohren Worte
Den Leuten ſtrafen. Die Leben und wenn Glück
Verſteht ſich, Lange verſtehen an einem Augenblick.

22.

Der Mai ist da! Die Luft ist warm und lau,
Und Blumen überall! Auch heute zu vergnügen,
Und unverdrossen hatte meine Schaar Lust
Im grünen Wald schon ein lustiges Fest gut.
Denn Hörner hallen von da und dorthinüber,
Die Hunde, munter und gelassen, ohne Rast,
Die ganze Nacht in Jubelmelodien ja.

23.

Der Vater, der ohne Hast im Grase lagen,
Nachdem sie, so glaubt mir einen Schmaus
Von Hirsches Fleisch angenommen heraus zu schlagen:
Denn Hoffe ist Hoffnung hier, und Freude und Leben
Die Liebe meine Schaar, daß Kunst es mit der Jagen,
Hielt die wachsamste Gedichte nur am Tage
Und Nacht noch; daß, wenn ich an meine Pflicht
Gedenken, nicht es für so Kindergarten klagt.

24.

Gedenkst von Thomas und Virgil Klang so auch
Lagen hin
Die Hunde Bild. Von meine Schwalbe

Kommt seine Wissenschaft in hohe Noth zu Statten.
Denn kaum einmal war eine Knappen Art
Der Heilkunst mit der Kunst der Ritterschaft zu gatten.
Denn war sie oben von Natur angethanen,
Und viel gelehrter noch auf seinen langen Reisen
Von morgenländ'schen Aerzten und von Arabern.

43.

Er sitzt, es hält der kleine Morgenschein
Das Firmament bereits, (indeß bei dem gefallnen Heere
Die Victoria die Fahne noch gesteckt:)
Den Sieger an, wenn noch allein rothe und Abendgluth,
Durch Fenster auf, von seiner Wundenschaft
Ein Strahl auf Hand ihn leuchtet,
Und sticht ihn auf, und weckt neuen Muth,
Der kommen langen Heil dem tüchtigen Becher machet.

44.

Ein starker Schlaf begann [illegible] in der ganzen Nacht
Auf [illegible] Ruhe [illegible] zu stehen.
Die [illegible] Thore [illegible] und [illegible],
Und [illegible] angestellt aus [illegible] Gemüthen,
Nicht [illegible] an [illegible] Tag [illegible] gar [illegible] beigestellt,
Die [illegible], [illegible] hält [illegible] Wund [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

43.

Du hattest in den Rosenlüften,
Nah an der Hölle, noch nicht manchen Ganz gethan,
Du kennst die Amur (die, was neues anzudichten,
Sich oft dem Harem naht) mit einer Zeitung an,
Du hältst gar oft als irgend ein Laudon,
Der Kranken Blut und Nerven zu entrichten:
O sag, verehrter Dr. Ironside gefälligst,
Daß Rezia nicht krank von ihnen sey.

44.

Wo ist der? was? euch Hüon mit Erstaunen
Und Neugierd, aufsteht — Horny! Horny!
Wo bleibt der Hof — Gesichter! einmalest Latour,
Ich?
Daß sagt ich nicht schon, ich liebe mich zerstreuen.
Heute nicht Amanda ist, die dieses Abend hier
Gebieten. Hört nur, was die Minute mir
Die Julie Salome, die chor
Vom innern Harem kam, für ganz neues zeigten.

45.

Kurz, streckt sie, vor der Abendzeit
Lief auf dem hohen Meer ich eine Barke sehen;
Ein Weg daher mit Vorsichtigkeit,

Die Segel ſchien ein friſcher Wind zu kühlen.
Auf einmal ſtürzt aus wolkenleſen Höhen
Zickzack ein feur'ger Strahl herab,
Und mit dem erſten Stoß, den ihm ein Sturmwind gab,
Sieht man das ganze Schiff in voller Flamme ſtehen.

45.

Da löſchen denkt kein Menſch in ſolcher Noth.
Das Feuer tobt. Vom ſchrecklichſten Tod
Umklungen, ſpringt auf ſeinem Flammenrachen
Wer ſpringen kann, und wirft ſich in den Nachen.
Der Wind macht bald ſie von dem Schiffe los,
Treibt ſie dem Ufer zu, doch eine Viertelſtunde
Vom Strand, erpreßt den Kahn ein neuer Wirbelſtoß,
Und ſtürzt ihn um, und alles geht zu Grunde.

47.

Die Leute ſchrei'n umſonſt zu ihrem Nahmen auf,
Ankerten, mit der angeſtrengten Stärke
Der Todesangſt, umſonſt ſich aus der Flut heraus:
Nur eine einz'ge Frau, die ſich zum Augenmerke
Der Himmel nahm, entrinnet der Gefahr,
Wird auf den Wellen, wie auf einem Wagen,

Ganz unverſehrt, und unbenetzt ſogar,
Dem nahen Ufer zugetragen.

48.

Von ungefähr ſtand mit Almanſarit
Der Sultan juſt auf einer der Terraſſen
Des Schloſſes, die hinaus ins Meer ſie ſehen ließ,
Erwartungsvoll den Ausgang abzupaſſen.
Ein ſanfter Zefyr ſchien die Frau herbei zu wehn.
Doch, um ſich nicht zu viel auf Wunder zu verlaſſen,
Winkt itzt Almanſarit, und hundert Sklaven gehn
Bis an den Hals ins Meer, der Schönen beizuſtehn.

49.

Man ſagt, der Sultan ſelbſt ſey an den Strand gekommen,
Und habe ſie, von einem Idſchoglan,
Der aus dem ſtrudelnden Schaum ſie bis zur Terraſſ' hinan
Sie auf dem Rücken trug, ſelbſt in Empfang genommen,
Man konnte zwar nicht hören was er ſprach,
Doch ſchien er ihr viel höfliches zu ſagen,

78.

Sie seufzt, sie windet sich: doch mitten im Bemühn
Den Unternehmungen des Feinds sich zu entziehn,
Der immer kühner wird, gebricht es ihr am — Willen.
Der Schlaue weiß die Kunst der Spröden Zorn zu stillen,
Und siegt, nach Parther Art, im Fliehn:
Schon sieht er matte Gluth ihr sterbend Aug' erfüllen,
Schon glitschen ihr die Knie, schon sinkt ihr Arm zurück,
Und seinem Siege fehlt nur noch ein Augenblick.

79.

In diesem Augenblick entführt der Zauberdegen,
Der hier kein Leben übrig läßt,
Der Nymfe das Gefühl, dem Jüngling das Vermögen.
Ein Anblick, Herzen von Asbest,
Und nicht Schach-Baham nur, zum Weinen zu bewegen!
Der Ritter, von Natur und Ahnungen gepreßt,
Mißbilligt bey sich selbst die Härtigkeit der Feen,
Und bleibt gedankenvoll bey dieser Gruppe stehen.

Und, weil's an Zeit und Freiheit ihm gebrach,
Sein Herz ihr, wenigſtens durch Blicke, anzutragen.

30.

Wie dem auch ſey, dieß iſt gewiß,
(Fährt Fatme fort) daß ſich Almanſaris
Der ſchönen Schwimmerin gar freundlich und gewogen
Bewieſen hat, und ihr viel ſchönes vorgelogen,
Wiewohl der Fremden ſeltner Reiz
Ihr gleich beim erſten Blick Almanſors Herz entzogen;
Und daß ſie ein Gemach bereits
Im Sommerhaus der Königin bezogen.

31.

Angſt, Freude, Lieb' und Schmerz, malt, während Fatme ſpricht,
Sich wechſelsweiſ in Hüons Angeſicht.
Daß es Amanda ſey, ſcheint ihm, je mehr er denket,
Je minder ,weifelhaft. Es zeigt ſich ſonnenklar,
Daß Oberon, wiewohl noch unſichtbar,
Die Zügel ſines Schickſals wieder lenket.
Wohlan denn, Freunde, rathet nun,
Was meinet ihr? was iſt nunmehr zu thun?

52.

Dem Sultan mit Gewalt Amanden zu entreißen,
Das würde Roland selbst nicht wagen gut zu heißen,
Erwiedert Scherasmin; wiewohl es rathsam ist,
Uns ingeheim, auf alles was geschehen
Und nicht geschehen kann, mit Waffen zu versehen.
Doch vor der Hand versuchen wir's mit List!
Wie, wenn ihr, da ihr euch doch nicht des Grabens schämet,
Bei Ibrahim als Gärtner Dienste nähmet?

53.

Gesetzt, er macht auch Anfangs Schwierigkeit,
Er sieht euch schärfer an, und schüttelt
Sein weises Haupt; mir ist dafür nicht leid
Ein schöner Diamant hat manches schon vermittelt.
Laßt diese Sorge mir, Herr Ritter! Zwischn heut
Und morgen sehn wir euch, trotz aller Schwierigkeit,
Zu einem Gärtnerschurz betitelt;
Das weit're überlaßt dem Himmel und der Zeit.

54.

Der Vorschlag däucht dem Ritter wohl ersonnen,
Und wird nun ungesäumt und klüglich ausgeführt.

Der alte Ibrahim iſt bald ſo gut gewonnen,
Daß er den Paladin zum Neffen adoptirt,
Zu ſeinem Schweſterſohn, der von Damask gekommen,
Und in der Blumenzucht beſonders viel gethan;
Kurz, Hüon wird zum Gärtner angenommen,
Und tritt ſein neues Amt mit vielem Anſtand an.

Varianten.

In der ersten Ausgabe fängt hier der zwölfte Gesang an.

Stanze 1. vers 4.

Mitleidig wirft sie ihre trübste Hülle

St. 2. v. 4 — 8.

Und weint und sieht. Denn, ach! vergebens schwillt
Ihr Herz von Mitgefühl! Ein eisernes Geschicke
Stößt sie, so bald sie sich ihm nähern will, zurücke,
Sie sieht, und wie sie nach dem einst geliebten Strand
Noch einmal umschaut, blinkt ein Goldring aus dem Sand.

St. 3. v. 8.

(c) Zum zweiten Male dich zu meinem Herren krönen

St. 4. v. 4.

(c) Die schweren Augen zu erheben;

St. 7. v. 7.

(s. l.) Ihr starkes Herz zu schwächen. Nur diesen letzten Stoß

St. 10. v. 3.

Als, in der Stille der Nacht, u. s. w.

St. 11. v. 7—8.

Mit diesem Wort entschwebt die Göttin ihrem Blicke,
Doch bleibt noch, wo sie stand, ihr Lieblingsbild zurücke.

St. 14. v. 3.

Sein leises Aechzen u. s. w.

St. 15. v. 4.

(a) Denn Ehrfurcht hemmet ihn die Frage u. s. w.

St. 16. v. 6.

Hebt seine Seele noch u. s. w.

St. 19. v. 2.

Der beiden Liebenden im Bilde sehen ließ,

St. 26. v. 8.

(a) — — und mit dem Leben kaum entrann.

St. 30. v. 4.

Und wie er drauf, mit Muscheln ausstaffirt,

St. 33. v. 4.

(a) Sie führen sie vielleicht in diese Lande,

St. 43. v. 2.

Ließ auf der Höh' ſich eine Barke ſehen;

St. 49. v. 3, 4.

(c) Der aus der Brandung ſie bis zur Terraſſ' hinan
Auf ſeinem Rücken trug, u. ſ. w.

St. 50. v. 1.

(a) Wie dem auch ſeyn mag, dieß iſt ganz gewiß

St. 51. v. 7.

(a) Wohlan dann, Freunde, ſpricht er, rathet nun,

St. 53. v. 7.

(a) Zum nettſten Gärtnerſchurz bettelt;

Eilfter Geſang.

1.

Die Hoffnung, die ihr ſchimmerndes Gefieder
Um Hüon wieder ſchwingt, Sie, die er einzig liebt,
Bald wieder ſein zu ſeyn, die goldne Hoffnung giebt,
Ihm bald den ganzen Glanz der ſchönſten Jugend wieder.
Schon der Gedanke bloß, daß ſie ſo nah ihm iſt,
Daß dieſes Lüftchen, das ihn kühlet,
Vielleicht Amandens Wange kaum gekützt,
Vielleicht um ihre Lippen kaum geſpielet;

2.

Daß dieſe Blumen, die er bricht,
Und mahleriſch in Kränz' und Sträuße flicht,
Um in dem Harem ſie, wie üblich iſt, zu ſchicken,
Vielleicht Amandens Locken ſchmücken,
Ihr ſchönes Leben vielleicht an ihrer lieblichen Bruſt
Verduften, — der Gedank' erfüllt ihn mit Entzücken;
Das ſchöne Roth der Sehnſucht und der Luſt
Färbt wieder ſeine Wang' und ſtrahlt aus ſeinen Blicken.

3.

Die heiße Tageszeit vertritt das Amt der Nacht
In dieſem Land', und wird verſtümmert und ver-
träumet,
Allein, ſo bald der Abendwind erwacht,
Fragt Hüon, den die Liebe munter macht,
Schon alle Schatten an, wo ſeine Hulde ſäumet?
Er weiß, die Nacht wird hier mit Wachen zugebracht;
Doch darf ſich in den Gärten und Terraſſen
Nach Sonnenuntergang nichts männliche ſehen laſſen.

4.

Die Damen pflegen dann, beim ſanften Mondesglanz
Bald paarweis, bald in kleinen Rotten,
Die blühenden Alleen zu durchtrotten;
Und ziert die Fürſtin ſelbſt den ſchönen Rosenkranz,
Dann kürzt Geſang und Saitenſpiel und Tanz
Die träge Nacht; drauf folgt in ſtillen Grotten
Ein Bad, zu dem Almanſor ſelbſt (ſo ſcharf
Gebt hier des Wohlſtands Pflicht) ſich niemals nähern
darf.

5.

Amanden (die, wie unſer Ritter glaubte,
Im Harem war) zu ſehn, blieb keine Möglichkeit,

Weſen er nicht ſich um die Dämmrungszeit
Im Garten länger ſäumt als das Geſetz erlaubte.
Er hatte dreimal ſchon die unruhvollſte Nacht
In einem Buſch, an dem vorbeizugehen
Wer aus dem Harem kam, genöthigt war, durchwacht,
Gelauſcht, gezuckt, und ach! Amanden nicht geſehen!

6.

Zufällig angeſteckt von Fatme, Ibrahim,
Und Scherakmin, ihr und ſein eignes Leben
So offenbar nicht in Gefahr zu geben,
Wollt' er, wiewohl der Sonnenwagen ihm
Zu ſchnell hinab gerollt, am vierten Abend (eben
Zur höchſten Zeit) ſich noch hinweg begeben,
Als plötzlich, wie er ſich um eine Hecke dreht,
Almanſarin ganz nahe vor ihm ſteht.

7.

Sie kam, gelehnt an ihrer Nymfen eine,
Um, lechzend von des Tages ſtrengem Brand,
Im friſchen Duft der Pomeranzenhaine
Sich zu ergehn. Ein leichtes Nachtgewand,
So zart als hätten Spinnen es gewebet,
Umflattert ihren Leib, und nur ein goldnes Band
Schlieſt's um den Buſen zu, der durch die dünne Wand
Mit ſchöner Ungeduld ſich durchzudrängen ſtrebet.

8.

Wie wird die Weltweite Natur
Ein geistiger Mittelpunkt zu einer Heimat haben
Für diesen Geist. Denn verjüngter Kräfter
Fluß wallenhaft, dem fernsten Ziele nur
Bewußtlos, zueilten dem Genossen
Und Ueberfüllungen, so weich, so lieblich hin;
Schwer war's dem kühnen Jüngerchen,
Sie ohne Lüsternheit und Erdenlust anzuschauen!

9.

Es war in jedem Theil, was zu die Fantasie
Der Britannierin und Trojerin
Sich als das Schönste dachte und ihren Völkern lieh;
Es war Helenens Brust, und Briseidens
Hals,
Und Leda's Arm, und Evigoneid Lippen.
Doch hie zu jenem Reiz erhob die Kunst sich nie,
Der Geist, so bald dazu die Lust in ihr erwachte,
Die zur Gebieterin von allen Herzen machte.

10.

Der Geist der Weltluft schien allhier
Mit ihrem Athem sich den Lüften mitzutheilen,
Die um sie säuselten. Von Amors schönster Pflicht

80.

Er setzet sich an ihre Stelle hin:
Wie wenn nun endlich sich Sie, deren Sklav' ich bin,
Um die ich schon so lang' im stillen Gram zerfließe,
Wie wenn Zenide sich dereinst erweichen ließe:
Ihr schmelzend Auge mich nun alles hoffen hieße
Was so viel Treu' verdient, und irgend ein Merlin,
Wenn ich bereits mich halb vergöttert fühlte,
Uns einen Streich wie diesen beiden spielte?

81.

Indem er sich in diesem Traum verliert,
Macht ihn sein Freund den Abendstern bemerken,
Der schon zum Sfärentanz die Sterne aufgeführt.
Nach allen ritterlichen Werken,
Womit ihr diesen Tag geziert,
Ist's, spricht er, Zeit, den Leib durch Pfleg' und Ruh
zu stärken.
Für Helden eurer Art ist zwar mein Dach zu schlecht,
Doch eure Gütigkeit giebt mir zu hoffen Recht.

Sind ihre Augen roth, und welche Hand hat Mann,
Der mit ihr Kämpfen will! Denn, kennt er auch
entgehen
Dem ſcharfen ſchneidenden Pfeil, der ihn ſo tödtlich
trifft,
Wie wird er dieſen Mund voll Sehnſucht, wie wird
Er ihnen Küſſen widerſtehen?

II.

Wie dem Elementen der zauberiſchen Stimme,
Der das Gebirge gehorſam Ruinen zollt?
Der in der Erde Schooß die tiefe Taufdung trägt,
Bis ob der Thon in Metallſtrömen ſchwimmt?
Und wenn nun, ob verlornes ins Verderben ſich
verlieb,
Verrätheriſch jeder Sinn, zu ihrem Sieg vereinigt,
Den letzten Augenblick der Ernſtenden beſtürmt:
O ſage, wer wäre denn nicht ihrem Falle gut?

III.

Doch, ruhig! Denn ich und ich angreifs entfloh
Der Schickſale, der mir ihr ſich unvermeidlich knüpft.
Ja flehen — ſinnlos auf alle Knie
Und flagte — ging in tiefen Augenblick
Nicht an — Er war zu nah — umwacht an Händ und
Füſſe

Ein weißes Blümchen steht gebunden mit [illegible]
Gleich, wenn die Knospe, ein Kind von Phantasie und [illegible]
Dichtung.
Dann ist die Blume welk, [illegible]

XI.

Wahrlich, dann bin ich [illegible]
Im [illegible] [illegible] [illegible] zu werden.
Was wollte ich [illegible] [illegible]
Ohne [illegible] [illegible]
Und [illegible] [illegible]
Ich [illegible], [illegible]
Und [illegible] [illegible]

XII.

O [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible]
Ihr [illegible]
Ihr [illegible]
Ich [illegible]
Ihr [illegible]
Und [illegible]
[illegible]

XI.

Der ältliche Jüngling, der in vorzeit [illegible]
und Ehren
Wie Zeiten sich, wie Mode und Sitte — wandte
Der Recht und — in seinen Wunderkreis —
Und Ehren die stets natürlich gesprochen,
Wenn jetzo du mit den [illegible]
Jetzt wollt der Jüngre Jüngre bei Weltklugheit [illegible]
gerieth
Wie wandt [illegible] und [illegible]
Der den Jugenden, und, [illegible] zu [illegible]

XII.

[illegible]
Den [illegible] Zeit, die [illegible]
Und [illegible] [illegible] [illegible]
Was er, [illegible] [illegible]
Du [illegible] [illegible]
Der [illegible] [illegible]
Und, [illegible]

XIII.

Wie [illegible]? — Trotz [illegible]
Der [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

82.

Der Ritter, von Zerbins verbindlichem Betragen,
Geſtalt und Ton gerührt, in deſſen ſanftem Klang
Was ſympathetiſches ihm in die Seele drang,
Bedenkt ſich nicht, ihm dankend zuzuſagen,
Ob ſeiner Reiſe Zweck ihn gleich zu eilen zwang.
Sie gehen aus dem Schloß; da kommt ein Muſchelwagen,
Sehr ſchön geſchnitzt, gemahlt, laciert, vergoldt.
Auf leichten Rädern angerollt.

83.

Den Wagen ziehn zwey ſchwanenweiße Pferde,
Von jener Art, wovon Virgil uns ſingt,
Daß ſie auf ſteilen Höh'n, wenn ſich die Welt verjüngt,
Von Zefyrs Hauch empfangen werde;
So ſchnell verſchlingt ihr Flug die kaum berührte Erde.
Ein Sylfenpaar, gelblockigt, goldbeſchwingt,
Schwebt nebenher, der Pferde Flug zu leiten,
Und Raſpinette trabt mit ſtolzem Gram zur Seiten.

24.

[illegible]

33.

[illegible]

34.

[illegible]

Sich wird zeigen (wie ich die Zeit immer
In allen angehenden nenne)
Durch einen Irrthum von Madonen entsprossen,
Und ihren Königen, nachdem sie sich durch Fragen
Auf Wie und Wann erkundet, freudenvoll zu-
getragen.

37.

Weil Fatmen diesen Brief gebracht,
Da Ofmanen Abrahmet, in seinem Vorsatz,
Auf keinen anderen als den obersten Hassan fallen,
Und daß er auch den Harems-Schatzen allen
Den Schwarzen gehen muß, schon ehe er gewußt;
Damit nach dem was jüngst sich zugetragen,
Man Fatmen dann das A und O durch legen,
Sie — Hassan und Almansaride!

38.

Und hätte sie, wiewohl es nicht zu glauben,
Auch eine Nebenabsicht;
Was hatte mehr Verlust sie davon Hassan Cham,
Der Fatmen aus Gewalt der Ehe entgangen!
Der Schwarzen, die doch auf einmal rege machte,
Unzufrieden daß nach anderen sie nicht Trachten,
Nicht Augen-auf daß auf die nächste Nacht
Den Hassan-Cham, nach dem sie blicken, zu erdrosseln.

39.

Indeſſen kommt, entzückt von ihrer Auftrags Glück,
Und ohne Athemholn, hintergangen
Zu ſeyn, faſt athemlos, mit glühend rothen Wangen
Der Freud' und Heftigkeit, die Amme nun zurück.
Ihr Blick iſt ihnen von fern all wie ein Sonnenblick
Auf Waffen, die ſich ſtark zu ſtreiten angefangen.
Herr Ritter (rannte ſie ihm ins Ohr) was geht ihr um,
Da ächzet heute noch ſich euch die Himmelsleiter?

40.

Mit einem Wort, ihr ſollt Amanden ſehen!
Noch heut, um Mitternacht, wird euch die kleine Thür
Ins Myrtenmädchen offen ſtehen:
Der Eliſium, die euch dort erwartet, ſeliget ihr
Entzücken wohin ſie geht, und ſuchet ihre Schritten;
Sie wird euch unverſehns an Ort und Stelle bringen. —
Das gute Weib, dem nichts von Arglift ahnet,
Verläßt ſich auf den Weg, den ſie ihm leicht gemacht.

41.

„Wie hoch, o Fatme! bin ich dir verbunden!
Auch Hoffnung auf — ich faß ſie wiederholt!
Noch dieſe Nacht! Und wär's, durch tauſend Wunden
Unmittelbar von Ihr in meinen Tod zu gehn,

Kaum würde weniger die Nachricht mich erfreuen!
Mein beſter Herr, ich habe guten Muth;
Die Sterne ſind uns hold, ihr werdet ſie befreien,
(Spricht Scherasmin) und alles wird noch gut!

42.

Gebt mir drei Tage nur, um heimlich eine Pinke
Zu miethen, die nicht fern in einer ſichern Bucht
Vor Anker liegen ſoll, bereit, beim erſten Winke,
So bald der Augenblick zur Flucht
Uns günſtig wird, friſch in die See zu ſtechen.
Noch läßt's das Kaſtchen uns an Mitteln nicht gebrechen;
Nur Gold genug, ſo iſt die Welt zu Kauf;
Ein goldner Schlüſſel, Herr, ſchließt alle Schlöſſer auf!

43.

Indeß daß unſer Held die Zeit von ſeinem Glücke
Mit Ungeduld an ſeinem Pulſe zählt,
Und, weil ſein Puls mit jedem Augenblicke
Behender ſchlägt, ſich immer überzählt,
Seufzt, nicht geduldiger, die reizende Sultane,
Gerüſtet ſchon zum Sieg, die Mitternacht herbei.
Gefällig bot der Zufall ihrem Plane
Die Hand, und mächte ſie von allen Seiten frei.

44.

Ein groſſes Feſt, der ſchönen Zoradinen
Zu Ehren im Pallaſt vom Sultan angeſtellt,
Wobei die Odaliken all' erſchienen,
Gab ihr in ihrem Theil des Harems offnes Feld.
Daß ſich Almanſaris für überflüſſig hält
Bei dieſer Luſtbarkeit, ſchien keinem ungebührlich:
Im Gegentheil, man fand das Kopfweh ſehr natürlich,
Das, wie gebeten, ſie auf einmal überfällt.

45.

Die Stunde ruft. Der ſchöne Gärtner nahet
Sich leiſe durchs Gebüſch der kleinen Gartenthür,
Wie klopft ſein Herz! Ihm fehlt der Athem ſchier,
Da eine weiche Hand im Dunkeln ihn empfahet,
Und ſanft ihn nach ſich zieht. Stillſchweigend folgt er ihr,
Mit leiſem Tritt, bald auf bald ab, durch enge
Sich oft durchkreuzende lichtarme Bogengänge,
Und nun entſchlüpft ſie ihm vor einer neuen Thür.

46.

Wo ſind wir? flüſtert er, und tappt mit beiden Händen.
Auf einmal öffnet ſich die Thür. Ein matter Schein

(Wie wenn ſich, zwiſchen Myrtenwänden
Mit Efeu überwölbt, in einem Frühlingshain
Der Tag verliert) entdeckt ihm eine Reihe Zimmer
Die ohne Ende ſcheint; und, wie er vorwärts geht,
Wird unvermerkt das matte Licht zu Schimmer,
Der Schimmer ſchnell zum höchſten Glanz erhöht.

47.

Er ſteht betroffen und geblendet
Von einer Pracht, die alles, was er je
Geſehn, beſchämt; ſo ſehr iſt Gold und Lapis Lazuli,
Und was Golkond und Siam reiches ſpendet,
Mit ſtolzer Ueppigkeit hier überall verſchwendet.
Doch unbefriedigt ſucht ſein liebend Auge — Sie,
Wo iſt Sie? ſeufzt er laut. Kaum iſt ſein Ach! entflogen,
So wird, in einem Blitz, ein Vorhang weggezogen.

48.

Zu beiden Seiten rauſcht der reiche Goldſtoff auf,
Und welch ein Schauſpiel zeigt ſich ſeinen ſtarren Blicken!
Ein goldner Thron, und eine Dame drauf,
So wie ein Bildner ſich, verloren in Entzücken,
Die Liebesgöttin denkt. Zwölf Nymfen, jede jung
Und voller Reiz, wie Amors Schweſtern, ſchwoben

In Gruppen rings umher, — um, gleich der Dämmerung,
Den ſteigenden Triumf der Sonne zu erheben.

49.

Von roſenfarbner Seide kaum
Beſchattet, ſchienen ſie, zu ihrer Dame Füßen,
Wie Wölkchen, die in einem Dichtertraum
Um Cytherens Wagen fließen.
Sie ſelbſt, im reichſten Putz und mit Juwelen ganz
Belaſtet, zeigt ihm bloß, daß all dieß bunte Funkeln
Nicht fähig iſt, den angebornen Glanz
Von ihrer Schönheit zu verdunkeln.

50.

Herr Hüon, (der ſich nun der Gärtner Haſſan nennt)
So wie ſein Auge ſich, zu ihr erhebt — erkennt
Almanſarié, erſchrickt, verwirrt ſich, wankt zurücke.
Dieß allverblendende wollüſtge Traumgeſicht
Was ſoll es ihm? — Er ſieht Amanden nicht!
Sie ſuchte hier ſein Herz, Sie ſuchten ſeine Blicke.
Almanſarié, die ſehr verzeihlich irrt,
Glaubt, daß ihr Glanz allein ihn blendet und verwirrt.

51.

Sie steigt vom Thron herab, kommt lächelnd ihm entgegen
Und nimmt ihn bei der Hand, und scheint bereit, für ihn
Die Majestät, vor der ihm schwindelt, abzulegen,
Und allen Vortheil bloß von ihrem Reiz zu ziehn.
Unmerklich wird ihr Anstand immer freier;
In ihren Augen brennt ein lieblich lodernd Feuer
Und spielt elektrisch sich in seinen Busen ein;
Sie drückt ihm sanft die Hand, und heißt ihn fröhlich seyn.

52.

Halb unentschlossen scheint sein Blick ihr was zu sagen;
Sie winkt die Nymfen weg, und weg ist auch sein Muth;
Er scheint zu furchtsam nur die Augen aufzuschlagen.
Die Scene ändert sich. Ein zweiter Vorhang thut
Sich auf. Almansaris führt ihren blöden Hirten
In einen andern Saal, wo rings umher die Wand
Bekleidet war mit Rosen und mit Myrten,
Und mit Erfrischungen ein Tisch beladen stand.

53.

Beim Eintritt werden ſie mit Sang und Klang empfangen,
Aus Saiten und Geſang ertönt der Freude Geiſt;
Und Haſſan ſetzt, wie ihm's die Dame heißt,
Ihr gegenüber ſich. Erröthendes Verlangen
Und ſchöne Ungeduld bekennet, ſuchtſam dreiſt,
In ihrem ſchwimmenden Blick, auf ihren glühenden Wangen,
Ihm ſeinen Sieg; allein, aus ſeinen Augen bricht
Wie aus Gewölk ein traurig düſtres Licht.

54.

Zwar irrt, nicht blöde mehr, ſein Blick von freien Stücken
Auf ihren Reizungen umher;
Doch nicht aus Liebe, nicht mit ſchmachtendem Entzücken,
Nicht, wie ſie wünſcht, vom Thau wollüſt'ger Thränen ſchwer.
Er iſt zerſtreut, er ſcheint ſie zu vergleichen,
Und jeder Reiz, der ihm nachſtellend ſich enthüllt,
Malt nur lebendiger Amandens edles Bild,
Und muß, beſchämt, dem keuſchen Reize weichen.

55.

Vergebens reicht ſie ihm den blinkenden Pokal
Mit einem Blick, der Amors ganzen Köcher
In ſeinen Buſen ſchießt. Beim trotzten Göttermahl
Reicht ihrem Herkules den vollen Nektarbecher
Mit ſüßerm Lächeln ſelbſt die junge Hebe nicht.
Umſonſt! Mit froſtigem Geſicht
Nimmt er den Becher an, den kaum ihr Mund berührte,
Und trinkt, als ob er Gift auf ſeiner Zunge ſpürte.

56.

Die Dame winkt; und ſchnell ſchlingt ſich die Schweſterſchaar
Der Nymfen, die vorhin den goldnen Thron umgaben,
In einen Tanz, der Todte auf der Bahr'
Mit neuen Seelen zu begaben,
Und Geiſter zu verkörpern fähig war.
In Gruppen bald verwebt, bald wieder Paar und Paar,
Sieht Hüon hier die lieblichſten Geſtalten
In tauſendfachem Licht freigebig ſich entfalten.

57.

Vielleicht zu deutlich nur, ſcheint alles abgezielt
Begierden ihm und Ahnungen zu geben:

84.

Sie ſitzen ein, der Wagen fliegt
In ſanftem Sturm davon: nach wenigen Sekunden
Iſt Schloß und Wald aus ihrem Blick verſchwunden;
Schon nahen ſie dem See, aus dem die Inſel ſteigt,
Worin Jerdin vor dem der ihn gezeugt
(Dem Feinde ſeines Glücks) geheimen Schutz gefunden;
Der holde Sitz, den, ohne fremde Pracht
Natur und Liebe ſchon zum Paradieſe macht.

85.

Nichts ſchöners hat, nach tauſendfacher Noth,
Erſchöpft vom langen Kampf mit nie geprüften Wellen,
In deren jeder euch ein neuer Tod bedroht,
Standhafter Anſon, dir und deinen Schiffsgeſellen,
Vom Maſt herab entdeckt, verſchönt vom Morgenroth,
Das zauberiſche Gemiſch von Felſen, Waſſerfällen,
Leicht ſchattendem Gebüſch, und Thal und Blumenfeld
In Juan Fernandez dargeſtellt:

Er fühl' es immerhin, denkt ſie, wenn er nur fühlt,
Wie reich das Schauſpiel iſt, das hier die Schönheit
ſpielt!
Wie reizend iſt, der Arme leichtes Schweben,
Der Hüften üppiger Schwung, der Knöchel wirbelnd
Beben!
Wie ſchmachtend fallen ſie, mit halb geſchloßnem Blick,
Als wie in ſüßen Tod itzt ſtufenweis' zurück!

58.

Unwillig fühlt die überraſchten Sinnen
Der edle Mann in dieſer Gluth zerrinnen.
Er ſchließt zuletzt die Augen mit Gewalt,
Und ruft Amandens Bild zum mächt'gen Gegenhalt;
Amandens Bild, aus jener ernſten Stunde,
Als er, den Druck noch warm auf ſeinem Munde –
Von ihrem Kuß, zu Dem, der die Natur
Erfüllt und trägt, den Eid der Lieb' und Treue
ſchwur.

59.

Er ſchwöret ihn, aufs neue, in Gedanken
Auf ſeinen Knie'n vor dieſem heil'gen Bild:
Und plötzlich iſt's, als hielt ein Engel ſeinen Schild
Vor ſeine Bruſt, ſo matt und kraftlos ſanken
Der Wolluſt Pfeile von ihr ab.

Amanſarid, die Acht auf alles gab,
Was ihr ſein Blick verrieth, klopft ſchnell in ihre Hände,
Und macht in einem Wink dem üpp'gen Tanz ein Ende.

60.

Und ob ſie gleich mit Müh kaum über ſich gewann,
Dem marmorharten jungen Mann
In ihren Armen nicht Empfindung abzuzwingen,
Verſucht ſie doch noch eins, das ſchwerlich fehlen kann:
Sie läßt ſich ihre Laute bringen.
Auf ihrem Polſterſitz mit Reiz zurück gelehnt,
Und, zum Bezaubern faſt, durch ihre Gluth verſchönt,
Was wird ihr durch die Gunſt der Muſen nicht gelingen?

61.

Wie raſch durchläuft in lieblichem Gewühl
Der Roſenfinger Flug die ſeelenvollen Saiten!
Wie reizend iſt dabei aus ihrem offnen weiten
Rückfallenden Gewand der ſchönen Arme Spiel!
Und, da aus einer Bruſt, die Weiſe zu bethören
Vermögend war, das mächtige Gefühl
Sich in Geſang ergießt, wie kann er ſich erwehren
Auf ſeinen Knie'n die Göttin zu verehren?

62.

Süß war die Melodie, bedeutungsvoll der Sinn.
Es war das Lied von einer Schäferin,
Die lange ſchon ein Feu'r, das keine Raſt ihr gönnet,
Verbarg — doch nun dem allgewalt'gen Drang
Nicht länger widerſteht, und dem, der ſie bezwang,
Erröthend ihre Pein und ſeinen Sieg bekennet.
Das Lied ſtand zwar im Buch; allein, ſo wie ſie ſang,
Singt keine, die nicht ſelbſt in gleichen Flammen
brennet.

63.

Hier weicht die holde Kunſt der ſiegenden Natur;
So lieblich girrt der Venus Taube nur!
Die Sprache des Gefühls, ſo mächtig ausgeſprochen,
Der ſchönen Töne klarer Fluß
Durch kleine Seufzerchen ſo häufig unterbrochen,
Der Wangen hoher Roth, des Buſens ſchnelleres
Pochen,
Kurz, alles iſt vollſtrömender Erguß
Der Leidenſchaften, die in ihrem Innern kochen.

64.

Im Uebermaß von dem was ſie empfand,
Fällt ihr zuletzt die Laute aus der Hand.

Die Arme schon hob — Doch, Hüon, dem es graute,
Sprang eilends noch im Fallen nach der Laute
Wie ein Begeisterter, und stimmt mit mächt'gem Ton
Die Antwort an, gesetzt, daß eine andre schon
Sein Herz besitzt, und daß im Himmel und auf Erden
Ihn nichts bewegen kann, ihr ungetreu zu werden.

63.

Voll war sein Ton, und unbeschreiblich streng
Sein edler Blick. Die Zauberin, voller Grillen,
Hatte seine Übermacht. Wut, Angst, und Thränen füllen
Ihr gärend Aug'; die Last kommt ins Gedräng
Mit ihrem Stolz. Sie will sich zu verhüllen;
Verhaßt ist ihr das Licht, der weite Saal zu eng:
Mit einem kalten Blick auf ihren
Nebuhlen, winkt sie, ihn schleunig abzuführen.

66.

Die Gipfel glänzten schon im ersten Purpurlichte,
Als unser Held, die Feen in finstern Gram
Gehüllt, zurück zu seinen Freunden kam.
Erschrocken traten sie in seinem Angesichte
Beim ersten Blick die Hälfte der Geschichte,
Unglückliche, sprichst du zu Sascha, die von Scham

Zur Erde stieß, wohin man sie beim Einen aufhingen?
Doch — sie verzeih' ich gern — du wardst leicht betrogen.

67.

Und als er drauf, was ihm in dieser Nacht
Begegnet war, erzählte, sah er den guten Alten
Vorn an der Brust, und schwört: ihn soll die ganze Macht
Von Afrika nicht länger halten.
Mit Schwert und Schild, wie einem Ritterknappen
Gepanzt, in den Palast zu dringen,
Und seine Nezia dem Sultan abzuzwingen.
Du sollst nur, sprach er, sollst, was ich mir ließ gewagen!

68.

Zu seinen Füßen sieht ihn Ghersalmin, und bittet
Vergebens, nur drei Tage noch vom Zwange
Der nöthigen Verbergenheit
Sich in Geduld zu unterziehen,
Und nicht durch einen Streit, der selbst die Tapferste
Vergweifelt nennt, sein und Tausender Leben
Zu wagen; bittet nur um drei kurze Zeit,
Um jedes Hinderniß von seiner Flucht zu heben.

[illegible]

Variationen.

Da hier wieder Gelegenheit Einiges über den Versbau beizubringen ist,

Thema a. wird z — u.

Die Tonart schlagen Sonne, hohe heroische Melodeien,
Der Donnerrung. (Wie hier die Sonne ganz
Natürlich) hoch steigernd, hoch in Bildern,
Die Heldenthat Thetens zu verherrlichen,
Als Sänger Phöbus wird Orakelspruch auch Zweig
Der Lorbeer Phöbus, — —

Th. 2. v. u.

Da einem Gleich, bei dem (Phöbus, wie) vorhergegangen

Th. 3. v. 7. u.

(d) Der Ort, in Kraft Sonne die Stadt zu der erwachte,
Dem Prospero von allen u. s. w.

Th. 10. v. 3.

Die um Ihr wichen. — —

56.

Nichts schöners, machte gleich die lechzende Begierde
Nach frischer Luft und lang' entbehrtem Grün,
Daß mancher Gegenstand, der sonst kaum rühren würde,
Dem freudetrunknen Sinn ganz überirdisch schien;
Die Quelle trinkbar Gold, der Auen grüne Zierde
Smaragd, der Lüfte Hauch Veilen und Schasmin;
Dünkt den Entzückten gleich, daß Hügel und Gefilde
Was glänzenders als Sonnenschein vergülde.

57.

Ein neuer nachgeahmter Tag
War durch der Sylfen Kunst der Insel aufgegangen;
Mit Lampen ohne Zahl war jeder Baum behangen,
Von deren buntem Schein, verstärkt vom Widerschlag,
Wie ein Elysium den Augen offen lag:
Erweckt vom ersten Schlummer sangen
Die Vögel überall zum neuen Tag hinauf,
Und jede Blume schlos den vollen Busen auf.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13151/142

[illegible]

6.

[illegible]

7.

[illegible]

8.

O! rauhe war von dem Weg der Bauchbeugen,
Die Stunden, die Sonne zu bringen,
Den süßen Augenblick! Da ungeduld Wünsche die
(Wie schnell die eilt!) der schönsten Tugend!
Lust — Ihr ist nicht allein, die zart Gefühlen
pflegt:
Auch Ihnen schwellt, von Ungeduld gezwungen,
Den wilden Gang der den verhaßten Lage säumt,
Und wachend und im Schlaf (!) Regie der Traume.

9.

Der zweite Morgen war den Göttlichen Verlangen
Der Himmelsinsel nur schon aufgegangen;
Frühlich, über und wiederhallend klang
Er, wie der Herold, auf der den Sterben Sieg
Verkündigte, über Gottes durch die Wonne,
Die, stille wandelt, der Sterben Herde gieret,
Die wilden Morgenwind, und unbefiedert
Der Vogel singet Lust in sich gelogen

[illegible]

10.

Doch an der Grenze der [illegible]
In der [illegible]
Hier gerad' an der [illegible]

Dem Laufen ihre Gebrechen zu.
Im dichten taufrischen Gebüsche,
Dem kunstlos Ach verborgner Liebender,
Pflegt selbst Ach zur stillen Morgenzeit
Himmelfarrik mit Worten zu erblicken.

11.

Der purpurfarbne Morgen tritt
Den schönen Himmel an, schaft auch allen Hügel,
Die Blumenköpfe voll zu pflücken,
Die er, mit jedem Tag, dem Harem gepriesenden
Verkaufen will; als ihm ein Elfer entgegen tritt
Und sprechend ihm beliebt die Grenze aufzuschneiden,
Der Morgen sagt, zur Ehr ihr ungehorsam, sei,
Daß eine Dame darf zu hohen Thaten sey.

12.

Die Sonne gabs dem Herrn anzuzeigen
Weil ihn beleidigt war. Er stellt mir darum
Schulden
Dem Diamen, Diamet genannt Schenk,
Dem großen Kind, und mit dem ungewissen Blick,
Dem ich von ihm, der Sache nachzugehen.
Diamen, dem Diamen in die Grenze stieß auf ihn
Ein dummist mundschenkend Gesicht
Und ein verdrungen Ding schnee ihn gerückt zu sehen.

13.

Darunter hat er seine Blumen ander;
Doch fehlt er Augenblicks den wieder
Und lächelt seiner Furcht. Das freundlichste Licht,
Das unter tausendfachem Flittern
In diesem Labyrinth von Säulen im Dunkel bricht,
Ist ohne Zweifel Schuld an diesem bunt'n Flittern,
Denkt er, und geht getrost, bei immer hellern Schein,
Mit seinen Blumenkorb und Zauberstab hinein.

14.

Hier herrscht ein Tag wie zu verliebten Zeiten
Der schönen Lieb' am Zauberlichte sich weiden,
Nicht Tag, nicht Dämmerung; er schwebet zwischen beiden,
Nur lieblicher durch das, was ihn zu beiden leiht.
Er gibt den Wundern, wenn durch Nebelluften
Sanft Silberlicht geräuschlos zu blassen Nixen,
Der Held, wenn ihn hier nach vielen gefährlichen Proben,
Erwacht sich seine Jugend sich zu glauben.

15.

Mal er am wenigsten sich überreden kann,
Ja, daß man hier, wo alles um und an
Von Blumen strotzt, noch Blumen nöthig hätte;

Doch, wie sein Auge nun auf allen Seiten irrt,
O wer beschreibt, wie ihm zu Muthe ward,
Da ihm auf einem Ruhebette
Sich eine Nymf' aus Mahomd Paradiel
Im vollen Glanz der reinsten Schönheit wies!

26.

In einem Licht, das zauberisch von oben
Wie eine Glorie auf sie herunter strömt,
Und, durch die Dunkelheit des übrigen erhoben,
Um ihres Busens Schnee die Lilien beschämt;
In einer Lage, die ihm Reizungen entfaltet
Wie seine Augen nie so schön entfaltet sahn;
Mehr werth als alles was zum Irren und zum Sehnen
Den Jupiter der Griechen umgestaltet.

27.

Die Gaze, die nur, wie ein leichter Schatten
Auf einem Alabasterbild,
Sie hier und da umwallet, nicht verhüllt,
Scheint mit der Nachtheit selbst den Reiz der Scham
zu gatten.
Weg, Feder, wo Apell und Tizian
Verstummt den Pinsel sinken liessen!
Der Ritter sieht, und bebt, und schaut bezaubert an
Obwohl ihm besser war die Augen zuzudrücken.

18.

In ſüßem Irrthum ſteht er da
Und glaubt, doch nur zwei Augenblicke,
(So ſchön iſt was er ſieht) er ſehe Rezia.
Allein, mit Recht mißtrauiſch einem Stücke,
Das ihm unglaublich däucht, tritt er ihr näher, ſieht,
Erkennt Almanſarin, und wendet ſich und ſieht;
Er ſieht, und fühlt im Fliehn von zwei elaſtiſch runden
Sammetweißen Armen ſich gefangen und umwunden.

19.

Er kämpft den ſchwerſten Kampf, den je ſeit Joſefs Zeit
Ein Mann gekämpft, den edlen Kampf der Tugend
Und Liebestreu' und feuervollen Jugend
Mit Schönheit, Reiz und heißer Ueppigkeit.
Sein Will' iſt rein von ſträflichem Entzücken;
Allein, wie lange wird er ihrem ſüßen Flehn,
Den Küſſen voller Glutt, dem zärtlich milden Drücken
An ihren Buſen, widerſtehn?

20.

O Oberon, wo iſt dein Lilienſtängel,
Wo iſt dein Horn in dieſer Zaubrichtett?
Er ruft Amanden, Oberon, alle Engel

Und Heilige zu Hülf — Und noch zu rechter Zeit
Kommt Hülf ihm zu. Denn just, da jede Sehne
Ermatten will zu längerm Widerstehn,
Und mit wollüstger Wuth ihn die erhitzte Schöne
Fast überwältigt hat, läßt sich Almansor sehn.

21.

Gleich einem angeschoßnen Wild,
Und wüthend, eine Frau, die ihn verschmäht, zu lieben,
Hat er, verfolgt von Zoradinens Bild,
Schon eine Stunde sich im Garten umgetrieben:
Der Zufall leitet ihn in dieses Myrtenrund;
Er glaubt die Stimme von Almansaris zu hören,
Und, weil die Grottenthür nur angelehnet stund,
Geht er hinein, sich näher zu belehren.

22.

Der Dämon, der durch seiner Priesterinnen
Gefährlichste des Ritters Treu' bestritt,
Wird schon von fern an seinem Sultanésschritt
Almansors nahe Ankunft innen.
O Hülfe, Hülfe! schreit das schnell gewarnte Weib,
Und wechselt stracks mit Hüons ihre Rolle,
Stellt sich, als kämpfte sie um ihren eignen Leib
Mit einem Wüthenden, der sie entehren wolle.

23.

Ihr wilder Blick, ihr halb zerriſſenes Gewand,
Ihr fliegend Haar, des jungen Gärtners Schrecken,
Der von der unverſeh'nen kecken
Beſchuldigung wie blitzgetroffen ſtand;
Der Ort, wo ihn der Sultan fand,
Kurz, alles ſchien in ihm den Frevler zu entdecken.
O! Alla! ſey gelobt, rief die Betrügerin,
Daß ich Almanſorn ſelbſt die Rettung ſchuldig bin!

24.

Drauf, als ſie ſchamhaft ſich in alle ihre Schleier
Gewickelt, lügt ſie, mit dem Ton
Der Unſchuld ſelbſt, ein falſches Abenteuer:
Wie dieſer ſchändliche verkappte Chriſtenſohn,
Da ihr die Luſt im Kühlen ſich zu waſchen
Gekommen, ſich erfrecht ſie hier zu überraſchen,
Und wie ſie mit Gewalt ſich ſeiner kaum erwehrt,
Als ihn, zu größtem Glück, der Sultan noch geſtört.

25.

Um von dem häßlichen Verbrechen,
Deß er beſchuldigt wird, den Ritter los zu ſprechen,
Bedurft's nur Einen unbefangnen Blick;
Doch ſeinem Richter fehlt auch dieſer einz'ge Blick.

18.

Der Paladin, wiewohl das Herrlichſte auf Erden
Zu hören und zu ſehn von Kindheit an gewöhnt,
Scheint doch entzückt hiervon zu werden,
Weil die Erinnerung der zauberiſchen Gärten,
Wo ſeine Augen oft Zenidens Bruſt bethaut,
Ihn unvermerkt beſtrickt: und was er ſieht verſteht:
Er glaubt halb träumend ſich dahin verſetzt zu ſehen,
Und überläßt ſich ganz den täuſchenden Ideen.

19.

Ihn dünkt, die Göttin ſitz' an einer Marmorwand
Von Roſen überwölbt, und er zu ihren Füßen.
Er zittert faſt, des Antlitz zu genießen
Der ihn zur Qual entzückt; wie ſcharf, wie unverwandt
Sucht er in ihrem Blick der Gegenliebe Brand!
Umſonſt! Ihr Lächeln kann die Marter nicht verſüßen
Sich unbeliebt zu ſehn; ſie liebt ihn nur aus Pflicht,
Und ihr gelaſſnes Herz theilt ſein Entzücken nicht.

Der Held verachtet es, mit einer Frauen Schande
Sich selbst vom Tode zu befrein;
Er schmiegt den edeln Arm in unverdiente Bande,
Und hüllet schweigend sich in sein Bewußtseyn ein.

26.

Der Sultan, den sein Unmuth zum Verdammen
Noch rascher macht, bleibt dumpf und ungerührt.
Der Frevler werd' in Ketten weggeführt,
(Herrscht er den Sklaven zu, die sein Befehl zusammen
Gerufen) werfet ihn in eine finstre Gruft;
Und morgen früh, so bald vom Thurm der Imam ruft,
Werd' er im äußern Hof ein Raub ergrimmter Flammen,
Und seine Asche streut mit Flüchen in die Luft!

27.

Der Edle hört sein Urtheil schweigend, — blitzet
Auf das verhaßte Weib noch Einen Blick herab,
Und wendet sich, und geht in Fesseln ab,
Auf einen Muth, den nur die Unschuld giebt, gestützet.
Kein Sonnenblick erfreut das fürchterliche Grab,
Worin er nun tief eingekerkert sitzet;
Der Nacht des Todes gleicht die Nacht, die auf ihn drückt
Und jeden Hoffnungsstrahl in seinem Geist erstickt.

28.

Ermüdet von des Schickſals ſtrengen Schlägen,
Verdroſſen, ſtets ein Ball des Wechſelglücks zu ſeyn,
Seufzt er dem Augenblick, der ihn befreit, entgegen.
Schreckt ihn das Vorgefühl der ſcharfen Feuerpein:
Die Liebe hilft ihm's übertäuben;
Sie ſtärkt mit Engelskraft die ſinkende Natur.
Bis in den Tod (ruft er) getreu zu bleiben
Schwur ich, Amanda, dir, und halte meinen Schwur!

29.

O daß, geliebtes Weib, was morgen
Begegnen wird, auf ewig dir verborgen,
Auf ewig auch, Dir, treuer alter Freund,
Verborgen blieb'! — Wie gern erlitt' ich unbeweint
Mein traurig Loos! Doch, wenn ihr es erfahret,
Erfahret, weſſen ich beſchuldigt ward, und mit
Dem Schmerz um meinen Tod ſich noch die Schande paaret
Zu hören, daß ich nur was ich verdiente, litt —

30.

O Gott! es iſt zu viel auch dieß noch zu erdulden!
Es büße immerhin für meine Sündenſchulden

Der ſtrengſte Tod! Ich klage niemand an!
Dieß einz'ge nur, o Oberon, gewähre
Dem, den du liebteſt, noch: beſchütze meine Ehre,
Beſchütze Rezia! — Du weißt, was ich gethan!
Sag' ihr, daß ich, den heil'gen Schwur der Treue
Zu halten, den ich ſchwor, den Feuertod nicht ſcheue.

31.

So, ruft er aus, und vom Vertraun geſtärkt
Daß Oberon ihn hört, berührt ihn unvermerkt
Der mohnbekränzte Gott des Schlummers
Mit ſeinem Stab, dem Stiller alles Kummers,
Und wieget ihn, wiewohl nur harter Stein
Sein Küſſen iſt, in leichte Träume ein.
Hat ihm vielleicht, zum Pfand, daß bald ſein Leiden endet,
Der gute Schutzgeiſt ſelbſt dieß Labſal zugeſendet?

32.

Noch lag die halbe Welt mit Finſterniß bedeckt,
Als ihn aus ſeiner Ruh ein dumpfes Klirren weckt.
Ihn däucht er hör' im Schloß die ſchweren Schlüſſel drehen;
Die Eiſenthür geht auf, des Kerkers ſchwarze Wand
Erhellt ein blaſſer Schein, er höret jemand gehen,

Und ſtämmt ſich auf und ſteht — in ſchimmerndem Gewand,
Die Krone auf dem Haupt, die Lampe in der Hand,
Almanſariß zu ſeiner Seite ſtehen.

33.

Sie reicht die Lilienhand ihm, reizvoll lächelnd, dar,
Und — Wirſt du, ſpricht ſie, mir vergeben,
Was nur die Schuld der Noth, nicht meines Herzens, war?
O du Geliebter, hängt an Deinem ſchönen Leben
Mein eignes nicht? Ich komme, der Gefahr
Dich zu entziehn, (trotz deinem Widerſtreben!)
Vom Holzſtoß dich, wozu dich der Barbar
Verdammt, auf einen Thron, den du verdienſt, zu heben!

34.

Die Liebe öffnet dir der Hoheit Sonnenbahn:
Auf, mache ſie von deinem Ruhm erſchallen!
Nimm dieſe Hand, die dir ſich ſchenket, an;
In einem Wink ſoll dein Verfolger fallen,
Und all ſein Volk, wie Staub, um deine Füße wallen.
Im ganzen Harem iſt mir alles unterthan;
Vertraue dich der Liebe ſichern Händen,
Und, was ſie wagte, wird dein eigner Muth vollenden!

35.

„Hör' auf! o Königin! dein Antrag häufet bloß
Mein Leiden durch die Qual, dir alles abzuſchlagen.
O! warum zwingſt du mich's zu ſagen?
Ich kaufe mich durch kein Verbrechen los!"
Iſt's möglich, ruft ſie, kann ſo weit der Unſinn gehen?
Unglücklicher, im Angeſicht
Der Flamme, die bereits aus deinem Holzſtoß bricht,
Kannſt du Almanſarís und einen Thron verſchmähen?

36.

Sag mir, verſetzt er, Königin,
Ich könne dir mit meinem Blute nützen,
So ſoll die Luſt, womit ich eil' es zu verſprützen,
Dir zeigen, ob ich unerkenntlich bin!
Ich kann, zum Danke, dir mein Herzensblut, mein Leben,
Nur meine Ehre nicht, nicht meine Treue geben.
Wer Ich bin weißt du nicht, vergiß nicht wer Du biſt,
Und muthe mir nichts zu, was mir unmöglich iſt.

36.

Almanſarís, aufs äußerſte getrieben
Durch ſeinen Widerſtand, ſie wendet alles an,
Was ſeine Treu' durch alle Stufen übrn
Und ſeinen Muth ermüden kann.

Sie reizt, ſie droht, ſie fleht, ſie fällt, verlorem
In Lieb' und Schmerz, vor ihm auf ihre Kniee hin:
Doch unbeweglich bleibt des Helden feſter Sinn,
Und rein die Treu', die er Amanden zugeſchworen.

38.

So ſtirb denn, weil du willſt! — ruft ſie, das Athems ſchier
Vor Wuth beraubt: ich ſelbſt, ich will an deinem Leiden
Mein gierig Aug' mit heißer Wolluſt weiden!
Stirb als ein Thor! des Starrſinns Opferthier!
Schreit ſie mit funkelndem Aug', und flucht der erſten Stunde
Da ſie ihn ſah, verwünſcht mit bebendem Munde
Sich ſelbſt, und ſtürmt hinweg, und hinter ihr
Schließt wieder klirrend ſich des Kerkers Eiſenthür.

39.

Inzwiſchen hatte das Gerüchte,
Das Unglückmährchen gern verbreitet und verziert,
Von ihrem Herrn die traurige Geſchichte
Auch Scheraſmin und Fatmen zugeführt.
Der ſchöne Haſſan, hieß es, ſey im Bade
Vom Sultan mit Almanſarié allein
Gefunden worden und morgen, ohne Gnade
Werd' er, im groſſen Hof, ein Raub der Flammen ſeyn.

47.

Ob Hüon schuldlos sey, war ihnen keine Frage;
Sie kannten ja der Sachen wahre Lage.
Doch, hatt' er auch gefehlt, so war er mitleidswerth.
In Fällen dieser Art wird ächte Treue bewährt.
Anstatt die Zeit mit Jammern zu verderben,
Bestiegen Sie, das dringende für ihn
Zu wagen, um ihn noch aus dieser Noth zu ziehn,
Und, klüger als sie sind, mit ihrem Herrn zu sterben.

48.

Kurz eh der Tag begann, gelingt es Fatmens
Muth
Und Wachsamkeit, die Hüter zu bewältigen,
Und unerkannt sich bis ins Schlafgemach zu schwingen,
Wo Rezia, von Hüon träumend, ruht.
Des unverhofften Wiedersehens Freude
Macht einen Augenblick sie sprachlos alle beide.
Das erste Wort, das Fatme sprechen kann,
Ist Hüon, ist Bericht von dem geliebten Mann.

49.

Was sagst du, goldne Amme? ruft Amande,
Und fällt ihr um den Hals — Mein Hüon, wie so nah?
Wo ist er? — Ach! Prinzessin, was geschah!

(Schlucht ihm weinend') Hilf! zerreiße ſeine Bande!
Sprang ſeinen Kerker auf! Dem Unglücklich' gönn
droht,
Ihr Liebe bloß zu dir, ein jammerlicher Tod.
Und drauf erzählt ſie ihr genau die ganze Sache,
Und ihres Ritters Treue, und der Sultanin Rache.

43.

Schon, ruft ſie, ſteht der Holzſtoß aufgethürmt,
Rächt eilet ihn, wenn ihn nicht Zoraidne ſchirmt!
Mit einem Scheer der Angſt, daß ſinnlos, führt
Amande
Ihr milder Hall von ihrem Lager auf,
Wirft, wie ſie ſteht, um leichten Nachtgewande,
Den Kurbe' um, und eilt in vollem Lauf
Des Sultans Zimmer zu, durch alle Sklavenwachen,
Die ſie mit Wunder ſehn, und ſchweigend Platz ihr
machen.

44.

Sie dringt hinein, nichts achtend daß es früh
Am Tage war, und wirft mit thränenlaſſen Wangen,
Und Haaren, die zerſtreut um ihre Schultern hangen,
Sich vor dem Sultan auf die Knie':
„Almanſor, laß mich nicht vergebens
Dir knieen! Schwöre, wenn mein Leben dir

Schuldvernichtig stand, daß du sie hier ans
Gewissen weckst! Es gilt die Ruhe meines Lebens!"

Er.

Tugend, o Schande, herrscht mächtig auf euch
zugleich!
Der Himmel, ich werde in Ungewißheit schweben!
Du sie gestehen ist mein tausendfach Verbrechen;
Ungehorsam! Mein Schutz, mein Thron, mein Recht
Wichtig ist zu viel, was ich zu geben
Vermag. Ein einzig nur besitzt die Macht von mir,
Dich tödtet! — „Du schwerst es mir?" — Der tiefverwundne Mohr
Schwieret? — „Er schenkt mir das Element Hoffnung Leben!"

Ja.

Was? rast er mit heftigster Wuth,
Weiß eine Thür, Jacobine?
Und geht das Leben sich von diesem Ufferen an?
„O, und, Othello, viel! Mein eigner Vorgang
Lernen!"
Spricht du im Herzen? Schwimmst du? Vergebne,
Tod, du entbrannt der unbegrenzten Nacht,
Daß sie die Schönheit zerte. — Das Leben einer Knechte
Der seine Verbrechen hasse? — „Er hasse sie seine Treue!

47.

„Wer ist sein Herz bekannt, er hält an seinem
Worte,
Ist standhaft, ist ein Mann von edelmüthiger Ehre;
Und doch — o Wankelmuth! — wenn er Versuchungen,
Die reiche Ernte an Verräthern sieht!“
Wie Wagen, die von hohen erhabenen Gebirgen stürzen
Rasch Abgründen Grausame, und eilen dem Ziegern
nicht?
Wenn ein Gebirgswild hinunter aus dem Dunkeln
Verbotnen Nachbar auf! Und ist sie Wankelmuth!

48.

„Wo wird es kommen, wenn noch die Noth zum Lo-
ben zwingt,
Ist sie sein Werk! Die Noth, die nicht gewichen
kann,
Die Noth, gegründ im Himmel selbst, Allmacht
Mein Gott! wenn Blut floß an den geweihten Altar,
Und Priester mit ihrem ganzen furchtbaren Chore
Und Schlachtvieh Brot — Wer weiß, wie bald an sich
Die Noth kommt? — Du hörst mich, Gott —
Ehre
Dem Lohne, Gläubiger! — Du kennst es, wenn
mich!“

90.

Kaum sieht er, (so rasch er naht, und hat vor Hoffnung
vergessen,
Daß ihn ein fremder Junge hört)
Kaum all sein Leiden dem nur Mitleid sie versprechen,
Und ist der süße Blick auf ewig mir versöhnt?
Hier bricht er ab — läßt gleich sein Freund ihn ungestört
In seinen Träumen verlaufen. Der Wagen hält indessen
Vor Alex, wird ein goldner Kahn,
Und jeder Platz ein lang gehaltner Schwan.

91.

Das Abenteuerlichste, was Orlando hören,
Sieht allen, was Kinder dem Alter wünschen,
Da weit gereist, als jemand die Natur;
Drum weiß ihn auch mit seinen Erzählungen
Dich neue Wunder nicht. Die schöne Lilla war
Hat Reiz genug den Jüngling zu verwirren,
Der seine Augen schmückt: doch aller seiner Treue'
Orlando sein Herz sich doch mit Liebesmacht so tief

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Schade ist den Schuft, der Schlechtes unternimmt,
Weil man von ihm nichts weiss, kann man ihn nicht mehr
strafen!

15.

Abentheuer mangelt, Hilfe, noch auf keinem
Pfad.
Der kühne Schwabenheld (Er war der Herzog
Ernst)
Zog Morgen zu, wann die Lerch gradelt,
Ob Ost, ob West, ob wo er wollte,
Wollte Kühne gewinnt, wo Ruf gelobte Preis
Zu ernten auf der wegen Mutten Gnaden,
Half, schützt den Arm, wo Noth, wo Leben gut zu wenden,
Und, ohne Ihr, den Ritterpflicht man.

16.

Er spornt Ross, Sporn Ross den wilden Bergen
Wie Donner, die den Felsen, Eich brennt,
Den Lüften und den wilden Thieren fliegen
Zu hören, und die im Triumph zu empfahlen.
Ehrt man die Treulos, Hilf in Gefahr auch Hilfen an.
Da ist den wahl Schwanen Wagen,
Von Schwanen Hand die Luft, Hand wichtigen,
gebauen,
In Ihren Hilfen nun auf einmal Leben hört.

69.

Die Burgen stürzt die — Die Mauern zeigen Lücken
Es lang' ist Thoren gnade!
(Vielmehr ist Ihre ruhmin ohne Flecken
Nur eine kleine Burgwart hat.)
Der tapfre Thoren Sinn, bricht auf ohne Schranken,
Durch wo der Schlaf, behendes als Gedanken
Mit Sturm über Land und Meer,
Und Elefantenfüßen weht, wie Lüften, um sie her.

69.

Schon wandert sie auf Burgen und auf Hügeln
Die Dämmerung in ungewissen Licht;
Schon leben sie den Mond in wandern Thor sie
Burgen,
Und unsere Völker wandert in andern Nacht der Licht;
Die Thoren sehen jetzt mit frohlichen Gedanken
Thronen sie sich die auf die Völker sinken:
Die ruhig, wie auf Blumenduft gewebt,
Die Abendwinde Palast von ihren Augen streift.

69.

Da ganze Landwand, unsere ruhigen
Durch aufgeblühten weiten Bäumchen,
Durch der Palast, von leiser Wanderung

Der Alte horcht und hat Gedichte gern
Unendlichmancherley Ideen — Wer's nicht an ſeinem Ohre,
Spricht Horaz auf und Shakeſpeare — Dank, ihrem
Geiſt unſterblich, ehret Shakeſpeare ſich eine goldne Krone,
Und preiſet Jünglinge gehn auf dem Pfade hervor.

79.

Sie kamen, ſchön wie der Mai, mit ewig blühenden Wangen,
Geſchlichtet in glänzendes Silberweiß,
Die Gedanken zu empfangen,
Die Oberon ſahe. Sie kamen verjüngt, und ſangen
Den neuen Ton von unſterblicher Poeſie.
Kommt, ſingen ſie (und goldne Jahrhunderte klangen
In ihren hohen Geſang, zu ihrem heiligen Ton:)
Kommt, trunkne Paar, empfangt den ſchönen Eingeſte
hung!

78.

Die Liebenden — ſie kamen lachend — in die Wonne
Der andern Welt verſteckt — die wollen, Hand in Hand,
Den Donnerſchlag durch: ach, gleich der Morgenſonne
In ihrem Blute jauchzend, der Geiſt vor ihnen Land.

13.

Sie war, um ihren Gast und Retter zu empfangen,
Von einer Stunde schon aus Bett aufgegangen.
Der Nahme, der sie ziert, verleitet nun den Traum.
Sie hat den ausersehn sie kurz,
Da er aus Bett steigt, und ohne Widerstand
Freudig sie den Kuß, der ihr Morgen
Gottheit hoch ehrerbietig grüßt,
Indeß Jocasta sie tritt in seine treue Stelle.

14.

Das Lieblichkeit dieser Erden
Lockt oft der rechte Augenblick:
Wenn andre, ob sie Freunde wählen,
Was sie dabey gewinnen und mahl überfallen,
Vermählet jene oben ein Wort, ein stiller Blick;
Nicht Eigenlob studiret sind sich andern Pich zuviel;
Sie wollten nicht, sie sollten sich gefallen,
Und lieben ihren Freund wie sie sich selber lieben.

Nicht mehr zur Laube, wie er ihren
In holder Verblendung Hand erflehten —
Ein Jüngling, ewig schön und ewig blühend, stand
Der Elfenkönig da, den Ring an seiner Hand.

72.

Und ihm zur Seite glänzt, mit ihrer Rosenkrone
Gesellinnen, Titania, in mildrem Wanderglanz.
In heller Nacht schwebt ein schöner Wiederschein.
Empfange, sprechen sie mit liebevollem Ton,
Du treues Paar, zum edlen Ehebunde,
Aus deiner Freunde Hand den wohl verdienten Kranz!
Nie wird von euch, so lang' ihr dieses Festes
Von unsrer Huld bewahrt, das Glück des Herzens
weichen.

73.

Kaum hat das letzte Wort von Oberons Lippen
Gel,
So sah man auf der Luft die erste Röthe steigen,
Und aus der Wolke Schooß, der goldner Farben
Spiel,
Die Lilien vor der Braut drei Elfentöchter
steigen.
In Form der breiten Lag ein wunderschöner Kranz',
Den sie, auf ihren Knien, Titanien überga[illegible].

Elfi lächelnd bückt zu ihm die Königin ſich nieder,
Und giebt, mit einem Kuß, ihn ſeiner Mutter wieder.

74.

Und, unterm Jubelgeſang der Jungfrau'n, die im Reihn,
Vor ihnen her den Weg mit Roſen überſtreun,
Ziehn durch die weite goldne Pforte
Die Glücklichen hinein in Oberons Freudenhauſ.
Was ſie geſehn, gehört, an dieſem ſchönen Orte,
Spricht ihre Zunge nie beim Rückerinnern aus.
Sie ſehn nur himmelwärts und eine Wonnezähre
Im glänzenden Auge verrinnt, wenn ihr Herz ſich ſehne.

75.

In einem ſüßen Schlaf verlor ſich wonniglich
Der ſel'ge Traum. Und mit dem Tage fanden
Sie beide, Arm in Arm, wie neu geboren, ſich
Auf einer Bank von Moos. Zu ihrer Seite ſtanden
In leicht umflatternden Gewand,
Reich aufgeſchmückt, vier wunderſchöne Pferde,
Und ringsum lag ein ſchimmernder Gewand
Von Waffen, Schmuck und Kleidern auf der Erde.

76.

Herr Hüon, dem das Herz von Freude überfloß,
Weckt seinen Alten auf; Amande
Sucht ihren Sohn, der noch auf Fatmens Schooß
Sanft schlummernd lag. Sie sehn sich um. Wie groß
Ist ihr Erstaunen! — Herr, in welchem Lande
Glaubt ihr zu seyn? ruft Scherasmin entzückt
Dem Ritter zu — Kommt, seht von diesem Stande
Nach Westen hin, und sagt, was ihr erblickt!

77.

Der Ritter schaut hinaus, und traut
Dem Anblick kaum. — Er, der so viel erfahren,
Und dessen Augen so gewöhnt an Wunder waren,
Glaubt kaum, was er mit offnen Augen schaut.
Es ist die Seine, an deren Bord sie stehen!
Es ist Paris, was sie verbreitet vor sich sehen!
Er reibt sich Aug' und Stirn, schaut immer wieder hin,
Und ruft: Ist's möglich, daß ich schon am Ziele bin?

78.

Nicht lange schaut er hin, vor Freude ganz
betroffen,
So stellt sich ihm ein neues Schauspiel dar.
Ihm däucht, daß alles um die Burg in Aufruhr war.

Man hört Trommetenſchall, und eine Ritterſchaar
Trabt dem Turnierplatz zu, die Schranken ſtehen offen.
Mein Glück, ruft Hüon, läßt mein Hoffen
Stets hinter ſich. Geh, Freund! wofern nicht alles mich
Betrügt, giebt's ein Turnier; geh, und erkund'ge dich.

79.

Der Alte geht. Inzwiſchen wird Amande
Von Fatmen angekleid't. Denn, was ſie haben muß,
Sich, mit dem Glanz, der ihrem hohen Stande
Und ihrer Schönheit ziemt, in dieſem fremden Lande
Zu zeigen, fanden ſie im reichſten Ueberfluß
Gehäuft zu ihren Füßen liegen.
Herr Hüon läßt indeß, mit manchem Vaterkuß
Den kleinen Hüonnet auf ſeinem Knie ſich wiegen.

80.

Und ſieht, mit inniglicher Luſt,
Das ſchöne Weib, durch alles fremde Zieren
Und Schimmern nichts gewinnen noch verlieren.
Ob eine Roſe ihre Bruſt
Umſchattet, ob ein Strauß von blitzenden Juwelen
In Glanz ſie hüllt — ſtets durch ſich ſelber ſchön
Und liebeathmend, ſcheint durch Den
Ihr nichts geliehn, bei Jener nichts zu fehlen.

81.

Der Alte kommt itzt mit der Nachricht an,
Drei Tage ſey bereits der Schranken aufgethan.
Karl (ſpricht er) immer noch durch ſeinen Groll getrieben,
Hat ein Turnier im Reiche ausgeſchrieben:
Und rathet, welchen Dank der Sieger heut erhält?
Nichts kleiners, Herr, als — Hüons Land und Leben!
Denn, euch aus Babylon mit Ruhm gekrönt zu ſehen,
Iſt was dem Kaiſer nicht im Schlaf zu Sinne fällt.

82.

Auf, waffne dich, ruft Hüon voller Freuden;
Willkommner konnte mir kein' andre Botſchaft ſeyn.
Was die Geburt mir gab, ſey nun durch Tugend mein!
Verdien' ich's nicht, ſo mag's der Kaiſer dem beſcheiden
Der's würdig iſt! — Er ſagt's, und ſiehet Rezia
Ihm lächelnd ſtillen Beifall nicken.
Ihr Buſen klopft ihm Sieg! — In wenig Augenblicken
Steht glänzend ſchon ihr Held in voller Rüſtung da.

83.

Sie ſchwingen ſich zu Pferd, die Ritter und die Frauen,
Und ziehen nach der Stadt; und allenthalben ſchauen,

Von ihrer Pracht entzückt, die Leute nach, und wer
Die Gaſſen müßig tritt, läuft hinter ihnen her.
Bald langt mit Rezia Herr Hüon vor den Planken
Der Stechbahn an. Er läßt, nachdem er ſich bei ihr
Beurlaubt, Scherasmin zu ihrem Schützer hier,
Zieht ſein Viſier herab, und reitet in die Schranken.

84.

Ein lautes Lob verfolgt von beiden Seiten ihn,
Ihn, der an Anſtand und an Stärke
Den beſten, die der ritterlichen Werke
Bisher gepflegt, weit überlegen ſchien.
Scheel ſehend ſtand am Ziel, auf ſeinem ſtolzen Roß,
Der Ritter, der in dieſen dreien Tagen
Des Rennens Preis davon getragen,
Und mit den Fürſten ſah der Kaiſer aus dem Schloß.

85.

Herr Hüon neigt, nach ritterlicher Weiſe,
Sich vor dem Kaiſer tief, dann vor den Damen und
Den Richtern — tummelt drauf im Kreiſe
Den muth'gen Hengſt herum, und macht dem Sieger kund,
Daß er gekommen ſey, den Dank ihm abzujagen.
Er ſollte zwar erſt Stand und Namen ſagen;

Allein ſein Schwur, daß er ein Franke ſey,
Und ſeines Aufzugs Pracht, macht vom Geſetz ihn frei.

86.

Er wiegt und wählt aus einem Haufen Speere
Sich den, der ihm die meiſte Schwere
Zu haben ſcheint, ſchwingt ihn mit leichter Hand,
Und ſtellt, voll Zuverſicht, ſich nun an ſeinen Stand.
Wie klopft Amandens Herz! wie feurige Gebete
Schickt ſie zu Oberon und allen Engeln ab,
Als jetzt die ſchmetternde Trompete
Dem Ungeduldigen zum Rennen Urlaub gab.

87.

Dem Ritter, der bisher die Nebenbuhler alle
Die Erde küſſen hieß, ſchwillt mächtiglich die Galle,
Daß er gezwungen wird, auf dieſe neue Schanz
Sein Glück und ſeinen Ruhm zu ſetzen.
Er war ein Sohn des Doolin von Maganz,
Und ihm war Lanzenſpiel kaum mehr wie Haſenhetzen.
Er ſtürmet, wie ein Strahl aus ſchwarzer Wolken Schooß,
In voller Wuth auf ſeinen Gegner los.

88.

Doch ohne nur in ſeinem Sitz zu ſchwanken,
Trifft Hüon ihn ſo kräftig vor die Bruſt,
Und wirft mit ſolcher Macht ihn ſeitwärts an die Planken,
Daß alle Rippen ihm von ſeinem Fall erkranken.
Zum Kampf vergeht ihm alle weit're Luſt;
Vier Knappen tragen ihn ohnmächtig aus den Schranken.
Ein jubelnd Siegsgeſchrei prallt an die Wolken an,
Und Hüon ſteht allein als Sieger auf dem Plan.

89.

Er bleibt am Ziel noch eine Weile ſtehen,
Ob jemand um den Dank noch kämpfen will, zu ſehen;
Und da ſich niemand zeigt, eilt er mit ſchnellem Trab
Amanden zu, die, hoch auf ihrem ſchönen Roſſe,
Wie eine Göttin glänzt, und führt ſie nach dem Schloſſe.
Sie langen an. Er hebt gar höflich ſie herab,
Und führt ſie, unterm Vivatrufen
Des Volks, hinauf die hohen Marmorſtufen.

90.

Wie eine Silberwolk' umwebt
Amandens Angeſicht ein undurchſicht'ger Schleier,
Durch den ſich jedes Aug' umſonſt zu bohren ſtrebt.

Voll Ungeduld, wie ſich dies Abenteuer
Entwickeln werde, ſtrömt die Menge ohne Zahl
Dem edeln Paare nach. Izt öffnet ſich ein Saal;
Hoch ſitzt auf ſeinem Thron, von ſeinem Fürſtenrathe
Umringt, der alte Karl in kaiſerlichem Staate.

91.

Herr Hüon nimmt den Helm von ſeinem Haupt,
Und tritt hinein, in ſeinen ſchönen Locken
Dem Gott des Tages gleich. Und alle ſehn erſchrocken
Den Schnell-Erkannten an. Der alte Kaiſer glaubt
Des Ritters Geiſt zu ſehn. Und Hüon, mit
Amanden
An ſeiner Hand, naht ehrerbietig ſich
Dem Thron, und ſpricht: Mein Lehnsherr! ſtehe mich,
Gehorſam meiner Pflicht, zurück in deinen Landen!

92.

Denn, was du zum Beding gemacht
Von meiner Wiederkehr, mit Gott hab' ich's vollbracht!
In dieſem Käſtchen ſieh des Sultans Bart und Zähne,
An die, o Herr, nach deinem Wort, ich Leib
Und Leben aufgeſetzt — und ſieh in dieſer Schöne
Die Erbin ſeines Throns, und mein geliebtes Weib!
Mit dieſem Worte fällt von Rezians Angeſichte
Der Schleier ab, und füllt den Saal mit neuem Lichte.

93.

Ein Engel scheint, in seinem Himmelsglanz,
(Gemildert nur, damit sie nicht vergehen)
Vor dem Erstaunten da zu stehen:
So groß, und doch zugleich so lieblich anzusehen,
Glänzt Rezia, in ihrem Myrtenkranz
Und silbernen Gewand. Die Königin der Feen
Schmiegt, ungesehn, sich an ihre Freundin an,
Und alle Herzen sind ihr plötzlich unterthan.

94.

Der Kaiser steigt vom Thron, heißt freundlich sie willkommen
An seinem Hof. Die Fürsten drängen sich
Um Hüon her, umarmen brüderlich
Den edeln jungen Mann, der glorreich heim gekommen
Von einem solchen Zug. Es stirbt der alte Groll
In Karls des Großen Brust. Er schüttelt liebevoll
Des Helden Hand, und spricht: Nie fehl' es unserm Reiche
An einem Fürstensohn, der Dir an Tugend gleiche!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Varianten.

In der erſten Ausgabe fängt hier der vierzehnte Geſang an.

Stanze 11. vers 4.

Die er, mit jedem Tag, dem u. ſ. w.

St. 29. v. 4.

(.) Verborgen blieb! — o litt' ich unbeweint

St. 31. v. 3.

Der mohnbekränzte Geiſt des Schlummers

St. 36. v. 6.

(.) Nur meine Ehre nicht, nur meine Treu' nicht geben.

St. 39. v. 5 — 8.

(.) Der ſchöne Haſſan, hieß es, ward im Bade
Vom Sultan mit Almanſaris allein
Gefunden, und wird morgen, ohne Gnade,
Im großen Hof, ein Raub der Flammen ſeyn.

St. 44. v. 5—8.

(.) Almanſor, ſpricht ſie, wenn mein Leben dir
Erhaltungswürdig ſcheint, ſo laß mich nicht vergebens
Dir knieen — Schwöre, daß du was ich bitte, mir
Gewähren willſt! — — —

St. 45. v. 5.

(a) Nichts iſt zu viel, was du verlangſt und ich zu geben

St. 48. v. 1.

(a) Was? ruft der Sultan, mit beſtürzter Miene,

St. 50. v. 3—6.

(a) Haſt du ein Herz mir das zu ſagen?
Er, dem ein Wort von dir das Leben retten kann,
Er ſtirbt? — So iſt es! wer des Harems Zucht verletzt,
Erwiedert Manſor kalt, dem iſt der Tod geſetzt.

St. 60.

Im gleichen Augenblick, da dieß
Geſchah, zeigt ſich von fern, mit lautem Schreien,
Almanſor hier, und dort Almanſarié.
Sie eilen haſtig an, in zwei verſchiednen Reihen,
Er Zoradinen, Sie den Haſſan zu befreien;
Und beiden folgt ein Trupp, bewehrt mit Dolch und Spieß.
Auch ſtürzt mit bloßem Schwert durch die erſchrockne Menge
Ein ſchwarzer Rittersmann u. ſ. w.

St. 61. v. 4.

(a) — — — und lockt den lieblichſten Ton

v. 7. 8.

Tanzt, ruft er, tanzt, bis euch der Tanz den Athem raubt!
Dieß ſoll die Rache ſeyn, die Hüon ſich erlaubt.

Et. 67. v. 6.
— — — und schneller als Gedanken,

Et. 69. v. 6.
(*) Allmächtig hob sie der Gefahr andere:

Et. 71. v. 3.
(*) Nichts mehr ein schöner Zweig, am Knabinn,
wie er ihnen

Et. 72. v. 5.
(*) Von andrer Liebe benahet, u. s. w.

Et. 74. v. 4—5.
Sprach ihre Zunge niemahls aus;
Sie sahn nur himmelwärts, und Freudenthränen brachen
Aus ihren Augen aus, so oft sie treten sprachen.

Et. 75. v. 4—7.
— — — In ihrer Nähe standen,
Auch unbeschreiblich, vier wunderschöne Pferde,
Und ringsum lag, bey Haufen, im Gebüsch
Ein prächtig schimmerndes Gewürz

Et. 77. v. 4.
(*) Glaubt kaum was er mit Augen schaut.

Et. 79. v. 6.
(*) In Hartmanns Brust. — —

Ueber das romantische Epos.

[illegible]

6.

[illegible]

[illegible]

VII.

Die große Frau [illegible] ist ohne Stadt, ohne
Ihr Gebäude und ihren Tempel steht,
„Zwietracht — Zwietracht — Pfui! ist mein
Was meinem Ruhm Gift Sie mein Feind bereitet?
Wie abwenden und bei Mann zu empfinden?
Als bei der Hoffnung Hand, für mir in Lust gepflanzt,
Und dann gebauet, und ist für Ehrfurcht voll,
Die weiter Stimmung und in Mühe [illegible] sich?"

VIII.

Was [illegible] sich, [illegible] soll der Gott [illegible]
Thränend [illegible] Hand [illegible] [illegible],
Die [illegible] empfängt sie? — Blumiden Kranz,
Sondern [illegible] Glück, in [illegible] ist [illegible] Ihr,
Die [illegible] sie und soll sie [illegible] zu [illegible]:
Ihr Kunst [illegible] und in [illegible] Gesellschaft
Zu [illegible] [illegible] Harmonie [illegible],
Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],

Krieg und Frieden von der wichtigsten Folgen seyn müßte. Dennoch entstand darüber eine heftige Hofstreitigkeit. Die Gesandten der Provinzen waren alle gegen Prinzessinnen verheirathet, und die Gesandtschaft der Provinz Utrecht machte die Anmerkung, daß die Gesandten einen Mann hätten, Gemahlinnen und Kinder hätten müßte. Diese machte dann [illegible] in Gesellschaft gemacht und in die Gesellschaftszeile eine gebracht. Diese Vorstellung machte es die Herren Gesandten, und der Gesandtschaft und seinen Gattinnen machte seinen Hof machen. Diese so Ehren und Gesellschaften für sie, schlecht und seinen Gattinnen, und es war nur der Hof Leben. Und solche Gesandtschaften waren und sind sehr der Gesellschaft sehr Ehre schön. Es dürfte sich so einen Prinzessin Hof, und wie sie so einen Hof sind. Diese waren sie der Hofstaat gut so hier, sondern sie Reisen, nicht nicht zur Gesellschaft der Gesellschaft, sondern zur Gesellschaft und Ehre. Daher waren solche verschiedene Gesellschaften und andere.

3.

Gesellschaftsordnung.

Gesellschaften sind seine Art angenehmer Gesellschaft, und Gesellschaften zu unterhalten, als sie gewöhnlich

Obwohl von Alters her beide germanischen Stämme fester gesetzt auf das westliche Festland, welches die ungeheure Landmasse von der Donau bis zum Meere, von den schwarzen bis zum atlantischen Meer umfaßte. Von dem Jahre 375 bis in die Mitte des sechsten Jahrhunderts kämpfen die Völkerwanderungen große Weltkämpfe, welche kaum begonnen, daß die romanischen Barbaren-Staaten der Ostgoten und Vandalen untergehen, worauf die Franken, Burgunden und Westgoten in Bewegung setzen, und durch diese wieder andere Stämme gedrängt werden. Eine alte Sitte kennt solche Wanderungen über die Grenzen des Vaterlandes. Der Name Attila geschreckte eine ganzliche Verwüstung in Europa, Childerich (Chlodowech 481) gründete in Italien, Theodorich in Ravenna Reiche (493 526), Alboin und seine Longobarden wurde Herrscher der Lombardei, die Burgunder Fürsten auf am Rhein ihr Reich, Saxo in Holzgallien, Heruler und Thüringer, und der mächtige Stamm der Franken wurde nach und nach großen Staaten ihrer Eroberung in Gallien Gründer des Frankenreichs (481 — 511), während Angelsachsen in Britannien neue Reiche begründet, und die Normanen (912) den römischen Reiche 962 ein wichtiges Kaiserthum.

3.

Neue Verfassung Europa's.

Diese einst Königs Bestimmung zog der Mut mit einem Schein neuer Wahrsamkeit und Lieblichkeit in diese Linien. Auch die Erscheinung eines Königs war von Mut einst Gestaltet, schon hat ein edelliches Staatsgeschäft als Lust zu (Wissen), wenn es andere Theile eines Ganzen verschlingt. Auch heutigen Tages sucht der Endzweck auch die Empfindung als Eigenthum zu, und machen damit Fortschritte. Jeder Absolutismus war in seinem Herzblut während der Periode unabhängig vom Könige, nur in Einem mußte er, nach erhaltenen Aufgebot, mit seinem Gesetz und Herkommen dem Könige folgen.

Absolutismus und Feudalismus wurden somit der Grund der neueuropäischen Staaten. Eine Veränderung erfolgte, als die Könige merkten, daß ihnen nur ein Theil gehörte war. Da kamen sie, zur Vergrößerung ihres Reichs, auf Mittel, die unabhängigen Absolutisten in abhängige Vasallen zu verwandeln. Dies wurde die Veranlassung zur Lehnsverfassung. Nun erhielt all Eigenthum haben die Könige Grundstücke und Herrschaften, sondern besonders blos persönlich und auf bestimmte Zeit. Obwohl einheimischen Rechte der Lehnsherrn und

Gebieten der Lehnherrn oder Vasallen, und es bildete sich neben dem Allodialsystem ein Lehn- (Feudal-) System.

Aber dieses Mittel war nicht genügend, indem die Allodialbesitzer das Vorrechte der Könige in ihren Gebieten nachahmten, und in sich ebenfalls wieder zu Souverainetäten erhoben. Das Schlimmste war, daß der Heerbann dadurch zerfiel, denn an die Stelle der Nationalmiliz trat jetzt auch eine Feudalmiliz. Nur Vasallen und Unter-Vasallen, Reisigen und Knechten zogen zu Felde: der König konnte ohne Einwilligung der Vasallen keinen neuen Krieg beginnen, und machte Frieden schließen, wenn jene nicht einen Vortheil im Kriege fanden; sie zogen dann nach Hause. Da nun in diesen übermüthigen Herrenstandes Händen alle Macht lag; so mußte es mit dem Gefolgswesen dahin kommen, wohin es kam, zu einem abenteuernden Leben, in welchem Tapferkeit und Stärke statt Gesetz und Recht galten. Theils Züge ins Ausland, theils Befehdungen im Innern waren die Folgen davon.

Durch das Gefolgswesen war auf solche Weise das fürstliche Ansehen vergrößert, und die Fürsten suchten ihr Gefolg immer zu vergrößern, und bildeten dadurch eine Art von stehendem Heer gegen die Magnaten stellt, die zwar noch immer die gesetzgebende Gewalt hatte, aber unter diesen Umständen schon jetzt eine alle wichtige Angelegenheiten leitet.

Die Herzoge und Grafen wurden nicht mehr vom Volke gewählt, ſondern von den Fürſten eingeſetzt, jene, um in Gauen oder Provinzen das Kriegsweſen zu beſorgen und deren Bewohner im Kriege anzuführen, dieſe als Gerichtsbeamte, die im Namen des Fürſten Recht ſprachen, oder als Verwalter der Domäne und Gefälle.

4.

Das Chriſtenthum.

Inzwiſchen hatte bis zur Völkerwanderung das Chriſtenthum ſich immer weiter ausgebreitet, da, bei allem Streite zahlloſer Partheien und Sekten unter ſich, doch jede ſich angelegen ſeyn ließ, durch Miſſionarien (Apoſtel) der neuen Religion auch unter entfernter lebenden Völkern immer mehr Anhänger zu verſchaffen; wozu man immer mehr Muth gewinnen mußte, ſeitdem Konſtantin (geſt. 337) im oſtrömiſchen Reiche dieſe Religion, bald aus Ueberzeugung, bald aus Politik, zur Staatsreligion erhoben, und ſo die Ausſicht eröffnet hatte, daß ſie über die Verfolgung und Unterdrückung, deren ſie im weſtrömiſchen Reiche noch unterlag, dereinſt ebenfalls ſiegen werde. War doch auch da, zu Anfange des vierten Jahrhunderts, die Anzahl der Chriſten in allen Provinzen bereits ſo groß, daß man bedenklich fand, die Verfolgung-

beſehle der Kaiſer zur Vollziehung zu bringen. Ein Hauptmittel aber, die Fortſchritte dieſer neuen Religion zu beſchleunigen, war die Völkerwanderung ſelbſt.

Bevor dieſe noch eintrat, hatte die chriſtliche Religion auch ſchon in denjenigen Theile von Germanien, der zunächſt dem oſtrömiſchen Reiche lag, Eingang gefunden, und an dem Niederrhein ſchon kirchliche Organiſazion angenommen. Bei den Gothen war das Chriſtenthum ſchon unter Konſtantin ausgebreitet, und da ſie, das erſte germaniſche Volk, Buchſtabenſchrift hatten, ſo hatte ſogar ihr Biſchof Ulfilas die Urkunden des Chriſtenthums in ſeine Mutterſprache überſetzt, ja, ſagt Schröckh (VII. 343.), „die Gothen fingen auch ſchon frühzeitig genug an, ſich nicht blos auf das Leſen der heiligen Schrift, ſondern ſogar auf ein gelehrtes Forſchen in derſelben, dergleichen unter den Lehrern der Römiſchen Chriſten ſelbſt nur wenige achteten, oder vornehmen konnten, zu legen.“ Die Vandalen hatten muthmaßlich ſchon bei ihrer Aufnahme in Pannonien durch Konſtantin die chriſtliche Religion angenommen (330.). Von den Sueven und Alanen iſt es ungewiß, ob ſie nicht erſt jenſeit des Rheins das Chriſtenthum angenommen; von den Burgundern, als ſie ihr Reich am Rheine mit der Hauptſtadt Worms hatten, wiſſen wir, daß ſie nach einem Einbruch der Hunnen, vor Attila, im J. 417, zu dem Chriſtenthum übergingen,

um durch den mächtigen Gott der Chriſten über ihre Feinde zu ſiegen. Die übrigen germaniſchen Völker in dem eigentlichen Teutſchland, wenn ihnen auch einige Kunde von dem Chriſtenthum zugekommen war, wie den Thüringern durch die ſtammverwandten Gothen, verharrten doch bei ihrer alten Religion, und am längſten die Sachſen und Frieſen. Sehr wichtig aber war es, daß, bewogen durch ſeine Gemalin Klotilde und durch die Beredtſamkeit des Biſchofs Remigius von Rheims, der Frankenkönig Klodwig zum Chriſtenthum übertrat. Im J. 496 ward er nach dem Weihnachtsfeſte feierlich getauft und geſalbt aus dem heiligen Fläſchchen, das der heilige Geiſt ſelbſt in Geſtalt einer Taube brachte. Viele Große folgten ſeinem Beiſpiele, dieſem bald andre nach, und ſo ward auch in der mächtigſten der abendländiſchen Monarchien nach dem Untergange des weſtrömiſchen Kaiſerreichs das Chriſtenthum Staatsreligion.

5.

Celtiſche Stämme.

Von Ober-Italien und Helvezien an hatten celtiſche oder galiſche Stämme Gallien beſetzt, das von ihnen den Namen trug, und einen Theil Spaniens. Die äußerſten Endpunkte ihrer Wohnſitze waren an der Donau bis nach Pannonien und Illyrikum, und die britanniſchen Inſeln. Mehr als einmal waren ſie das

Schrecken der Welt gewesen, wie nachmals die Germanen. Rom hatte vor ihrem Könige Brennus gezittert, Griechenland hatten sie verheerend durchzogen, waren bis Kleinasien vorgedrungen, und hatten da die Kolonie der Galater zurückgelassen. Wie viel den Römern Galliens Eroberung gekostet, weiß man aus Cäsar, welch hartnäckigen Widerstand die Briten geleistet, aus Tacitus. Vorzüglich waren es die Druiden, die hier zu solchem Widerstande begeisterten.

Die celtische Verfassung bietet das völlige Gegenbild zu der germanischen dar. Das Volk war von Leibeigenen nicht zu unterscheiden, nur zwei Klassen der Nazion waren im Besitz aller Ehre und meist auch alles Eigenthums, die Druiden und die Ritter. Jene bildeten einen Orden, der aus drei Klassen bestand, Druiden, Propheten und Barden; alle standen unter dem Ober-Druiden. Alle wissenschaftlichen Kenntnisse besaß allein dieser Orden, er nur die Geheimnisse der Religion, er nur besorgte die öffentlichen und Privat-Opfer; zugleich aber ruhte die ganze Verwaltung der bürgerlichen Ordnung in seinen Händen; er gab Gesetze und sprach Recht, bestimmte Belohnungen und Strafen, und wer sich ihrem Ausspruch nicht unterwarf, der ward mit dem Banne belegt. Frei vom Kriegsdienst und allen Abgaben, reizte ihr Zustand viele Jünglinge, sich in den Orden zu begeben.

Der Unterricht, den ſie erhielten, war poetiſch, denn viele tauſend Verſe mußten ſie auswendig lernen, in denen ohne Zweifel ihre ganze Wiſſenſchaft enthalten war. Die Ritter bildeten den eigentlichen Kriegerſtand, und zogen in den Krieg mit ihrem Gefolg (ambath, ambahi) und Reiſigen, worin ihr Anſehn und ihre Macht beſtand. (Caes. B. G. VI. 13. ſqq.)

„Die Könige, ſagt die Geſchichte der Druiden mit Recht (Galliſche Alterthümer II. 99.), waren die Miniſter der Druiden, und konnten ohne ihre Einwilligung weder Krieg erklären noch Frieden ſchließen, ja nicht einmal einen Rath zuſammen berufen. In der That waren die Druiden die Könige und diejenigen, die dieſen Namen trugen, bloß die Vollzieher ihres Ausſpruchs; die erſten hatten alle Gewalt, die letzten allen Haß der königlichen Macht. Sie geſtatteten dem König einen Vorzug in Dingen von keiner großen Wichtigkeit: dergleichen war die Freiheit, ſieben Farben in ſeinem Brakan oder Saum zu tragen, da ſie ſelbſt nur mit ſechſen zufrieden waren. — Aber ſogar in ſolchen Dingen, die eine bloß eingebildete Wichtigkeit zum Grunde haben, ſtanden die Druiden nicht weit unter dem König, während ſie über alle übrigen erhaben waren. Perſonen vom größten Stande war nur erlaubt, vier Farben in ihrer Kleidung zu tragen, und andern nach dem Verhältniß ihres Ranges noch weniger. In Anſehung der übrigen Kleidung maßten ſich die

Druiden einen besondern Vorzug an. Sie trugen lange Kleider, die bis an die Fersen reichten, da der übrigen ihre bloß bis an die Kniee gingen. Sie trugen ihr Haar kurz, die andern lang, ihren Bart hingegen lang, der bei den andern kurz war. In der Hand trugen sie einen weissen Stab, Slatan druidechd oder Zauberstab genannt, nebst einem Amulet von Eygestalt, in Gold gefaßt, um ihren Nacken, und ein weißes Chorkleid über die Schultern, hauptsächlich bei Amtsverrichtungen. Mithin konnte kein Mensch ein Auge auf einen Druiden richten, ohne ein Kennzeichen seines Amtes zu erblicken, das ihn an seine Würde erinnerte, und ihm Ehrerbietung abforderte."

Die Römer, als sie etwa ein Jahrhundert nach Cäsar ihre Eroberungspläne auf Britannien erneuerten, sahen bald ein, daß sie in den Druiden die gefährlichsten Widersacher hätten, und daß sie nur durch Vernichtung ihres Ordens sich die Eroberung sichern könnten. Nach harten Kämpfen gelang es dem Feldherrn Suetonius Paulinus, sie wenigstens von ihrem Hauptpunkte zu verdrängen; ihre Religion ward erst allmählig verdrängt, als unter Vespasian Britannien römische Provinz ward, und der eben so weise als gerechte Agrikola alles aufbot, auch die Gemüther zu besiegen. Von da an stiegen auch römische Tempel statt der schauerlichen Riesengebäude der Druiden auf. Sollten aber diese

Druiden nicht Einfluß auf die häufigen Befehdungen der Römer ſowohl von den Briten ſelbſt als den nördlichen Nachbarn gehabt haben? Britannien gränzte nach Norden an die Gebirge des rauhen Kaledoniens (von Gäel, Gale, Celte, und Don, Hügel, Berg, alſo galiſches Bergland), von woher vertriebene Briten mit Pikten und Skoten (Schotten, und ohne Zweifel auch Irländer) ſo oft vordrangen, daß Agrikola ſich genöthigt ſah, in Schottland die Landenge zwiſchen den Meerbuſen Klyde und Forth durch Schanzen zu ſichern, und ſo den Feind gleichſam in eine andre Inſel zu verdrängen. Unter Septimius Severus mußte eine andre Gränzmauer viel ſüdlicher gezogen werden, aber immer unmöglicher fiel es den Römern, auch die engeren Grenzen zu beſchützen, zumal da neben den Kaledoniern in Seeräubern von Niederteutſchland her ein neuer Feind ſich zeigte. Große Schaaren von Briten wanderten daher, gegen Ende des vierten Jahrhunderts, aus, und gründeten im nördlichen Gallien ein neues Britenreich, die Bretagne. Noch im erſten Viertel des fünften Jahrhunderts waren die Römer ſelbſt genöthigt, Britannien zu verlaſſen.

Die Lage deſſelben ward viel unglücklicher als ſie je geweſen, denn Pikten und Skoten hatten bald die römiſchen Verſchanzungen durchbrochen und richteten durch Schwert und Feuer die ſchrecklichſten Verheerungen an, zu denen ſich auch Hungersnoth

und Pest gesellten. In diesem Drange der Noth rieth König Vortiger, die germanischen Seeräuber zu Hülfe und Schutz gegen die Kaledonier aufzurufen, wofür ihnen die Insel Thaneth zum Eigenthum versprochen wurde.

Von der Mündung der Elbe und den Ufern der Ostsee kamen unter den Brudern Hengist und Horst vereinigte Sachsen, Angeln und Jüten auf drei Schiffen an, schlugen im J. 449 in einer blutigen Schlacht die Kaledonier, und drängten sie in ihr Land zurück.

Nur zu bald aber verwandelten sich die Befreier selbst in Unterjocher. Neue germanische Schaaren waren zu den alten gestoßen, und der Klage nicht erfüllten Vertrags folgte bald ein blutiger Krieg, welcher neue Auswanderungen der Briten nach Bretagne und eine Umgestaltung Britanniens zur Folge hatte, die sich noch in dem Namen des Landes (Anglia, Land der Angeln) und seiner Provinzen (nach Sachsen benannt) zeigt. Sieben angelsächsische Königreiche entstehen: Kent (um 455), Sussex (Süd-Sachsen 491), Westsex (um 519), Essex (527), Northumberland (Königreich seit 547), Ostangeln (575), Mercien (582).

Diese Reiche, wiewohl sonst unabhängig von einander, waren verbunden durch eine gemeinschaftliche Nazional-Versammlung, Wittenagemot genannt, und es zeigt sich germanische Verfassung,

Die Monarchie war eingeſchränkt, die Nazion in drei Klaſſen eingetheilt, Earls und Thane, der Adel, Ceorls, die freien Eigenthümer und Handelsleute, Dewes, Leibeigene.

Das Chriſtenthum hatte ſich hieher ohne Zweifel durch die Römer den erſten Weg gebahnt, anfangs, wie es ſcheint, nicht ohne Widerſtand von Seiten der Druiden, indem die erſten britiſchen Chriſten in Wäldern und Höhlen Schutz ſuchten, nach Unterdrückung jenes Ordens erſt ungehindert. Im vierten Jahrhundert waren ſchon Mönche hier, und der berühmte Mönch Pelagius, deſſen Meinung zu Anfange des fünften Jahrhunderts ſo viele Streitigkeiten erregte, war ein geborner Brite. Auch in Irland war durch die Miſſionaire Palladius und Placidius für Ausbreitung des Chriſtenthums gewirkt worden. Mit den Angelſachſen aber ward wieder die germaniſche Religion hieher verpflanzt, und das Chriſtenthum konnte von den Briten auf jene nicht wirken wegen des gegenſeitigen Haſſes beider Völker. Durch fränkiſche Prinzeſſinnen, an angelſächſiſche Könige vermählt, ward allmählig vorbereitet, was die Miſſion des Abts Auguſtinus unter Papſt Gregor dem Großen nachmals vollendete. Im J. 596 langte dieſe Miſſion bei König Ethelbert von Kent an, deſſen Taufe das Beiſpiel zum Uebertritte der Angelſachſen zur chriſtlichen Religion gab, welchem am ſpäteſten (691) das

Königreich Suſſex folgte. Was der weiſe, gewähigte Auguſtin als erſter Erzbiſchof von Canterbury begonnen hatte, ward durch einen ſeiner Nachfolger, Theodor von Tharſus, vollendet. Vorzüglich merkwürdig wurde ſeine Stiftung der Schule zu Canterbury für die Bildung von Geiſtlichen.

Was durch dieſe Männer in England, das wurde unter den Katholnieren in dieſer Zeit (565) durch den irländiſchen Presbyter und Abt, den heil. Columbän, gewirkt.

6.

Nordiſche Stämme.

Noch müſſen wir einen Blick werfen auf die drei nordiſchen Reiche, Schweden, Norwegen und Dänemark, die unter dem Namen Skandinavien bei den alten Schriftſtellern begriffen, und wo uns zuerſt durch Plinius und Tacitus Sitzthonen in Gothland, Schlesien bewohnende Sueonen in Schweden, und Cimbern, wahrſcheinlich in der Gegend des nachmaligen Cimbrus, genannt werden. Bald erſcheint auch der Name Norigon, Norrige, Norwegen.

Die Ueberlieferungen ſagen uns über die Bevölkerung dieſer Länder dieſes.

Im wahrſcheinlichſten im erſten Jahrhundert vor Chriſtus, in der Zeit als Pompejus und Mithridates

um den Pontus kämpfte, wurden durch eben dieſe Kämpfe die Aſen, (Aſiaten in einem engeren Sinne) von dem kaſpiſchen Meere und dem Kaukaſus her, der ſelbſt den Namen der Aſen in ſich enthält, nach Nord-Europa fortgedrängt. Der Zug ging nordweſtlich von dem ſchwarzen Meere durch Rußland unter Anführung eines Odins, deſſen eigentlicher Name Sigge war. Im Fortzuge gab er, der Ueberlieferung zufolge, einem ſeiner Söhne Rußland, von drei andern einem Oſt-Sachſen, den übrigen Weſt-Sachſen und Franken zum Reiche, drang dann durch Cimbrien nach Dänemark vor, welches ſeinen fünften Sohn Skiöld als Regenten anerkannte, und ging zuletzt nach Schweden über, wo damals Agil regierte, der dem wunderſamen Fremdling und ſeiner Lehre huldigte. Bald erhub er ſich ſelbſt dort zum Beherrſcher, und erbaute zum Mittelpunkte ſeines Reiches Sigtuna, in der Landſchaft, worin jetzt Stockholm liegt. Er als Odin (Wodan, Wodhs, Buddha) — ein Gott, was er als Oberhaupt eines Prieſterinſtituts war — organiſirte nun ſein, in Einem Geſchlecht erbliches, Prieſterkollegium der zwölf Drottars oder Diars, eine Art von Druiden, welche zugleich den Dienſt der Religion, die Geſetzgebung und Rechtspflege beſorgten.

Mehrere kleine Königreiche entſtanden hier. Wir finden deren in Norwegen, deren Namen noch jetzt

forstbauern, Halogeland, More, Thrand u. s. in Dänemark Holland, Schonen, Hornheim, in Schweden Hochhundsland, Nerike u. s. w. In Schweden aber behielten die Yngslinger (vom Yngo, dem Erbauer des großen Tempels zu Upsala), in Dänemark die Skiolldunger die Würde der Oberkönige.

Die Verfassung hatte Aehnlichkeit mit der germanischen. Der König wurde gewählt, jedoch aus der königlichen Familie. Nach dieß man die Denkmahle solcher Wahlen bei Lund in Schonen, bei Legre (Lethra) in Seeland, und bei Viborg in Jütland, sämmtlich große in einen Kreis gestellte Steine, mit einem ungleich größeren in der Mitte. Innerhalb dieses Bezirkes war die Volksversammlung; der Name wurde ausgerufen; und, wenn das Volk zugestimmt hatte, der neue König von den Vornehmsten auf den Schultern emporgehoben. Hierauf lief er Odin zum Zeugen, daß er die Gesetze beobachten, das Land vertheidigen, die Streitigkeiten schlichten wolle, erwarten als entscheiden, den Tod über die Beleidigungen, die sing Vorfahren von den Feinden erlitten, rächen, und sich und sein Volk durch glänzende Thaten berühmt machen wolle. Die Regen war eingetheilt in Freigeborne, den Adel, Poete und Freigelassene, denn man hatte auch Sklaven. Die Freien besaßen auf mehreren Thingen, den Gaugerichten, freien Landesgenossen,

wichtig zu den Kriegskosten die Beiträge gaben, und die sogenannten Heergenossen, die stets zum Dienste des Königs Leib und Leben wagten, und dafür alle Freuden und Vorrechte des Adels theilten (Gefolgsmänner).

Von dem Geiste der Gesetzgebung dieser Stämme kann man aus folgenden Gesetzen Ine's schließen: „Alle Streitigkeiten sollen durch Schwert entschieden werden; es ist besser, daß seines Armes als der Schätze des Feindes sich Jemand rühmen." — „Flieht einer der Streitenden, während der Kampfstab den Fuß aus dem Kampfplatz hervor, so hat er eben so verloren als wäre er besiegt." — Auf gleiche Weise wird von den Germanen berichtet, daß in ihren Händeln der Zweikampf entschieden habe. (Vell. Paterc. II. 118.)

Ein so kampflustiges Volk als diese nordischen Stämme in dem von Meeren, Seen und Wäldern durchschnittenen Lande mußte wohl auf die Seeräuberei verfallen. In der Mitte des achten Jahrhunderts fingen viele von ihnen nach England über, und dies war gleichsam das Signal zu Zügen an alle Küsten, wo sie unter dem Namen der Normannen überall gefürchtet waren.

Im siebenten Jahrhundert sind wieder drei Versuche zur Ausbreitung des Christenthums gemacht, das aber unter dem Missionar Willibrod so wenig als unter seinen Nachfolgern Winfried,

kurzen Stanza nicht sind, und der langen Zeit es so verwachsen war, auf einmal abkommen zu wollen. Man hatte keine so schöne Stanze, wo Ariost die Vorstellung des Ganzen wandte, über Tasso und Milton nachzudenken, andern durch Vorbilder, Ariosten und Tassen zu huldigen, und an einer Seite das Gute vollendet vor sich liegen, auf der andern Seite vergessen, wie viele die Schönheit der einen Seite dazu beitrugen, daß man an barbarischen Versuchen sich bis ins Lächerliche verlieren, und an Lustspielen sich viel Mühe geben."

Daß dem so Manches auf diesem Wege glücklich erreicht wird, dessen Schönheit den Kunstfreund noch erfreuen, dem gerade der Inhalt sich zum Phantasie, dem Willkommen, dem der Stoffe vorzüglichkeit wegen, so Frankreich und so Deutschland mit zum glücklichsten Erfolge wurden konnten sie bearbeitet. Die großen Epen besonders in der Welt in Deutschland, wo sich mit alter Zeiten handeln die altdeutsche Religion des Schauerten. Die nördlichen Mythen Skandinaviens, Skaldik und Edda's hatten zwar schon in früheren Zeiten Bearbeitung der Schweizer, Dänen, Franken und Britanier gefunden. Auf Wielands aber sind die Nibelungen (Nibelungen) entdeckt worden, die unter Gregor VI. und VII., Zacharias und Stephan II. (740—752) durch diese wenigen Bekehrungsgeschichten an den römischen Bischof der Stadt zu

[illegible] Muster beliebten sagen, wie er sie selbst in Italien noch nicht kannte.

„Wie — sagt Schmidt (Geist d. Romant. I. 1.) — der Zustand der Religion in Deutschland den besten Dichtern begeistern konnte, können wir daraus abnehmen, daß es Dichter gegeben, die gegen den Glauben der Heiden stritten und gegen Christus, daß ich, die Ehe um das Geld trauten suchen, und es gab, der so einen Kam, verlorgen. Durch Verwilderung des sittlichen und religiösen Gefühls ist es so dahingekommen, daß die Menschen selbst über ganze Denkungsart auf einmal anfingen, diese Dichter in Italien römische Heidenthum anzuwenden, auf welchen die Ehe Mann und der heilige Geist gegründet verkommen: und sollen wir uns nun einen neuen Dank, wie die Deutschen waren, erwarten. Wir haben hiervon noch eine andere Probe. Nachdem einem Vorurtheil die Christ, die sie bei den Römern und in den heiligen Hainen verschwinden, noch und noch abgeworfen, standen sie nun als Ehrsucht, die ehemaligen Christ aus allen Ihren heidnischen Gebräuchen seinen ihnen erlaubt, wenn es nur in der Nähe von einer Kirche, oder zu Ehren einer Märtyrerin oder anderen christlichen Heiligen geschah, wo wir auf dem Wege das andere Concilio hat hat, Deutschland Schaam. — Nach einem Verbrecht, wenigst wir die heutige Gottesverehrung der Religion abnehmen können, geht und Deutschland in einem Christen an das

Paul Jovius] an die Hand, nämlich daß eine Menge gemeinſchaftlicher Ideen, die ſich natürlich für Deutſche und Italiäner aufgaben, in dieſen halb chriſtlichen Volk ſo ſonderbar gemiſcht hatte. Verſchiedene Fürſten, die ſich durch nichts widerſtehen konnten, machten ſich eine Ehre, und ahmten dasjenige, was ſie von Kirchenversammlungen gehört hatten, nach. Andere ſahen ſich aus Nothwendigkeit an, denen das Volk noch anderes angeben war.“ — „Wie hart, ſagt er fort, jenes Verlangen zu den Dingen auf den Herzen des Volks zu verſchonen geweſen, ſehen wir daher, daß Ahasverus, der im zehnten Jahrhundert ſeine Gemahlin von Konrad verlangte, auch für nöthig hielt, eine Menge Gründe anzuführen, in welchen das Verbrechen zu den Dingen gerechnet wird, die entſchuldigen.“

Wenn den Sachſen daran es allein daran nicht anſtand ſey, weil Karl der Große ſie mit dem Schwerte bekehrte, und die Franzoſen behaupten, daß in den nördlichen Reichen derſelbe Fall eintrat, „Einige nahmen die neue Religion eifrig an, andere verwarfen ſie mit Abſcheu, der größte Haufen aber, der von dem Glanz der Sonnenſeite, die man ihnen beſchrieb, geblendet ward, und ſonſt auf eine unüberwindliche Art an den alten Irrthümern hing, ſuchte ſeine Vorurtheile mit dem Geweihten zu vereinigen, und machte aus beiden Religionen ein abſcheuliches Gemenge. Die geſtanden ein, und der König war ſelbſt dieſer Meinung, daß Chriſtus ein Gott

ser, und daß er verdiene als ein solcher verehrt zu werden; sie konnten sich aber nicht überreden, daß die Götter, die so viele Jahrhunderte im Norden angebetet wurden, die so viele Wunder gethan, die ihre Väter in den Schlachten so muthig unterstützt und sie ihren Nachbarn so furchtbar gemacht, einem fremden Gotten nachstehen sollten, deren Name sogar ihnen beiden unbekannt gewesen." (Mallet Geschichte v. Dänem. I. 240. nach Winkelmanns Mon. Chron. sp. Germ. in not. ad Meurs. p. 187. Bald darauf ging auch hier die Annahme der christlichen Religion nicht von Ueberzeugung, sondern vom Ausgange der Schlachten ab; unter den Gesetzen, die der Sieger vorschrieb, ward auch die vorgeschrieben, und man sieht sich staunen, weil es die glückliche Uebermacht befiehlt. Auf solchem Wege gelang es nun zwar dem Olaf Tryggvason im ersten Tempel zu Drontheim das Bild Thors, des Schutzgottes der Normänner, umzuhauen; allein es war im elften Jahrhunderte noch nicht gelungen, diese Nordländer, wie Helmold sagt (Helm. Chronic. I.), zu dem Entschluß zu bringen, ihre Sitten und Gesetze der Gerechtigkeit Gottes aufzuopfern.

Viele dieser neuen Christen machten wie der Friesen-König Radbod gethan haben, der, als er schon im Taufwasser stand, den Priester fragte, „wo seine Vorfahren wären? — In der Hölle, antwortete dieser. — Und die übrigen? — Im Himmel. — Da

entſieg er dem Taufwaſſer wieder, und erklärte, daß er lieber mit ſeinen tapfern Vorfahren in der Hölle, als mit den elenden Chriſten im Himmel ſeyn wolle.

Beiſpiele ſolcher Art machten einleuchtend, wie viel klüger Gregor verfahren war, und wünſchten die Miſſionarien oder die deren Stelle nun meiſt vertretenden Kloſterbrüder — denn man verfehlte nicht, dieſe orientaliſchen Einrichtungen, von denen ſich in jeder Hinſicht ſo große Vortheile abſehen ließen, in jedes neue Chriſtenland zu verpflanzen — geneigt machen, mit gleich kluger Umſicht zu verfahren. Wären aber auch Miſſionarien und Mönche hiezu nicht geneigt geweſen, ſo hätten ſie doch das, was erfolgte, nicht abhalten können, eine neue Einmiſchung der germaniſchen und celtiſchen Religion in das Chriſtenthum. Dieſes, zu einem neuen Glauben nur Satzungen mittheilend, konnte nicht den alten Volksglauben austreiben; der Gottesdienſt, in Ceremonien beſtehend und in einer unverſtändlichen Sprache ausgeübt, vermochte nicht ſich ſolchen Einfluß auf das Leben zu verſchaffen, daß man aufgehört hätte, den alten Sitten und Gebräuchen anzuhangen. Alles, was man bewirkte, war eine Zurückführung des Neuen auf das tief eingewurzelte Alte, und dieſe wenigſtens anzudeuten iſt um ſo nöthiger, da das Mittelalter eben hiedurch die ihm eigenthümliche Geiſtesgeſtalt erhalten hat.

xxi.

xxii.

8.

Ueberblick der celtiſchen und germaniſchen Religionen.

Die celtiſche Religion in Gallien und Britannien iſt die eigentliche Druiden-Religion. Cäſar, als Römer ſprechend, führt lauter Namen römiſcher Gottheiten von ihr an, und weil man aus Zeiten, wo die Gallier unter den Römern ſtanden, dieſe Namen auch auf Inſchriften und Bilder dieſer römiſchen Gottheiten in Gallien fand, ſo hat man nur immer mehr unter einander gemiſcht, was man ſorgfältig hätte ſcheiden ſollen. Die Namen eigenthümlicher Gottheiten, die man vorfand, als da ſind Teutates, Heſus, *) Taramis, Peninus, Abellion oder Belenus, Segomon,

*) Beide Namen könnten wohl auf einen in hohes Alterthum zurückführenden gemeinſchaftlichen Urſprung der celtiſchen, germaniſchen und ſkandinaviſchen Stämme zurückführen, ja die Etrurier mit in dieſen Kreis ziehen. Denn eigentlicher Name war Naſenas, und Aeſar war der Name, womit ſie Gott bezeichneten. Dieſer heißt mit Heſus, mit Aſa, Aſir, eben ſo in Verbindung wie Teutates, den man als Theut für

Ogmius, Nehallenia (Neha, Nire?) u. a. führten auf eine andre Weiſe irre, worüber jedoch eine nähere Erklärung hier nicht an ihrem Orte ſeyn würde.

Die Druiden bildeten einen förmlichen orientaliſchen Prieſterorden mit allen Einrichtungen und Vorrechten deſſelben, wozu auch Alleinbeſitz aller Wiſſenſchaften und Künſte gehört, unter denen die von der Naturkenntniß abhängige Heilkunſt und die damit zuſammenhängende Wahrſagerkunſt eine nicht unrichtige Stelle einnehmen. Von den germaniſchen Prieſtern unterſchieden ſie ſich dadurch, daß ſie nicht, wie dieſe, mit in den Krieg zogen, wie denn auch von den germaniſchen ſich nicht nachweiſen läßt, daß ſie einen Orden gebildet hätten. Im Schauer der Wälder gaben die Druiden ihren Unterricht und verrichteten ihren Gottesdienſt. Wozu die ungeheuern Steingebäude (stonehenge) gedient haben, deren

Merkur erklärte, mit dem germaniſchen Thuiſto. Die Etrurier aber hießen auch Tyrrhener (wobei man an Tyr denken könnte) und Tuſci. Von den Tyrrhenern ſagt Heſychius, daß ſie ihre Götter Aſen genannt; waren nun vielleicht auch, wie Guanar Paulſen behauptet, Tusken und Tuisken von einerlei Völkerſtamme? Sowohl die etruriſche Religion als die tradiſche der alten Schule wäre noch zu vergleichen.

Aufführung man nur Riesenkräften zutrauen konnte, wissen wir so wenig als welche Gottheit verehrt ward. Die ursprüngliche Religion der Priester, von dem Volksglauben verschieden, scheint eine astronomische (Sabäismus) gewesen zu seyn, und die Meinung, welche den vorzüglich verehrten Merkur auf Mithras, d. i. den prächtigen Asen, zurückführt, dürfte sogar verwerflich nicht seyn. Wie dem aber sey: Kenntniß der Gestirne und ihrer Bewegungen wird ihnen ausdrücklich zugeschrieben, so wie Kenntniß der Physik und der Macht und Wirksamkeit der Götter. Von diesen (wenn nicht, wie nach Lukan scheint, von dem einzigen Taranis — Thor? —) lehrten sie, daß nur Menschenleben um Menschenleben sie versöhnen könne, und daraus entsprangen die Menschenopfer, die von schmerzlich Kranken oder in Gefahr und Schlacht gelobt, und von den Druiden öffentlich verrichtet wurden. Ihre moralischen Grundsätze sprachen die drei Gebote aus: Verehre die Götter; Thue nichts Böses; Beweise Muth! Sie lehrten Unsterblichkeit der Seele, aber als Seelenwanderung, und, da diese gegen Todesfurcht schützen sollte, wahrscheinlich aus Menschen in Menschen. Die Leichname verbrannten sie. Nach Mela scheint Lehre und Sitte späterhin eine Veränderung erlitten zu haben, denn er deutet auf eine Geisterwelt (manes), in die

der Verſtorbene eingehe, weßhalb mit dem Leichnam die ehemaligen Geräthſchaften verbrannt wurden; wovon freilich auch ſchon Cäſar weiß.

Da, nach Ihre, das Wort Juul (Joel, Juel), Rad, Umlauf bedeutend, celtiſchen Urſprungs iſt, ſo darf man wohl auch die Feier des Juulfeſtes dieſer aſtronomiſchen Religion zueignen, wenn es ſich gleich auch in Skandinavien findet. Dieſes Feſt des Sonnenrades wurde zweimal gefeiert, am Tage der Sonnenwenden; das eine um unſern Johannistag, das zweite um unſer Weihnachtsfeſt. Mid-Summers-Day heißt im Alt-Engländiſchen der Johannistag, Mid-Winters-Day Weihnachten (bei den Franzoſen Noel, erinnernd an das alte Joel). Dieſes zweite Juulfeſt war Feier des Neujahrs; es dauerte mehrere Tage, in denen man, nachdem man ein Schwein (Eber) geopfert, zechte, und dabei Gelübde that. An dem Juulfeſte des Sommers flammten der Sonne zu Ehren Feuer auf. Von andern ihrer religiöſen Feſte wiſſen wir zu wenig; von dem Mondsdienſte wird noch einiges folgen.

Der Weiſſagungen bei den Druiden nennt Cicero zwei Arten, aus Vogelflug und Vermuthung. Der letzten war ohne Zweifel auch hier ein weites Feld geöffnet, und man bediente ſich dazu verſchiedener Mittel, ſo wie ſie zu verſchiedenen Zwecken dienten.

Nur einige Belege. In Gallien, unweit des Meeres, war ein See, der von zwei dort sich aufhaltenden Raben, deren rechter Flügel weiß war, den Namen hatte. In Streitfällen brachte jede Partei einen Kuchen, der auf eine Schüssel gelegt ward. Die Raben flogen herbei, fraßen den einen Kuchen und zerhackten den andern, und entschieden dadurch für diesen. Die celtischen Anwohner des Rheins bedienten sich dieses Stromes, um die Treue ihrer Frauen und die Rechtmäßigkeit ihrer Kinder zu prüfen. Daß auch aus Menschenopfern geweissagt worden, ist bekannt.

Die Heilkunde ging mit der Astrologie zusammen, und wenn man gleich natürlicher Heilmittel sich bediente; so mußte doch ein Glaube an dämonische Einwirkung dabei statt finden: woher sonst jene geheimnißvollen Ceremonien bei Aufsuchung und Gebrauch derselben? Mit Recht stellen wir hier voran, was Plinius (H. N. 16, 95.) von ihrer Aufsuchung der Eichenmistel aufbewahrt hat. „Nichts, sagt er, ist den Druiden so heilig als sie und der Baum selbst, worauf sie wächst. Ueberhaupt wählen sie zu jeder heiligen Handlung Eichenhaine, und tragen stets einen Eichenzweig dabei in der Hand, wovon sie auch Druiden benannt seyn sollen. Was auf dieser Eiche wächst, stammt ihrer Meinung nach vom Himmel, und ist ein Zeichen, daß die Gottheit sich

den Baum erwählt habe. Selten wird eine Miſtel darauf gefunden, wenn aber, ſo nimmt man ſie mit großer Feierlichkeit ab. Hauptregel iſt, daß es am ſechsten Tage nach dem Neumond geſchehe, denn mit dieſem fangen ihre Monate, Jahre und Perioden an, die einen Zeitraum von 30 Jahren umfaſſen. In dieſer Zeit hat der, doch noch nicht halb volle, Mond noch Kraft genug. Das Wort Miſtel in ihrer Sprache bedeutet allgemeines Heilmittel. Sind Opfer und Schmaus unter dem Baume gehörig vorbereitet, ſo führt man zwei weiße Stiere herbei, deren Hörner zum erſten Male gebunden werden. Der Druide in weißem Gewande ſteigt auf den Baum, ſchneidet die Miſtel mit einer goldenen Sichel ab, und läßt ſie auf ein weißes Tuch fallen. Hierauf ſchlachtet man die Opferthiere, und betet, daß die Gottheit ihre Gabe ſegnen wolle. Miſcht man ſie unfruchtbaren Thieren ins Getränk, ſo ſollen ſie fruchtbar werden, und gegen alle Gifte hält man ſie für ein Gegenmittel.“ Aus andern Stellen bei Plinius erſehen wir, daß auch bei der Einſammlung andrer Heilmittel der Stand der Geſtirne, die Zeit, wann, die Hand, womit, die Kleidung, worin ſie geſchah, berückſichtigt wurde. Das Kraut Bäliſa ward von einem nackten Mädchen mit dem kleinen Finger der rechten Hand ausgeriſſen und an eine Schnur gebunden, deren eines Ende an der kleinen Zehe des rechten Fußes befeſtigt war. Zu der Stelle, von welcher

das Mädchen aufgegangen war, muste es rückwärts wieder gelangen.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch bemerken, daß es auch Druiden (Truden?) gab, und zwar drei Klassen derselben, 1) die eigentlichen Weissagerinnen, welche Zeitlebens Jungfrauen blieben, 2) Gehilfinnen bei den gottesdienstlichen Verrichtungen, die zwar verheirathet waren, aber Mann und Kinder jährlich nur zu gewisser Zeit sahen, und 3) Dienerinnen der vorigen. Die der zweiten Klasse gab durch nächtliche Zusammenkünfte an Brunnen und in Moorgegenden, wo sie den Mond verehrten und befragten, so wie durch allerlei Zauberkünste, die sie trieben, den christlichen Schriftstellern von dem sechsten Jahrhundert an Veranlassung, sie für Lamien und Strigen zu erklären, und so schauderhaft zu schildern als nur möglich.

Daß die Religion der Germanen keine Druiden und keine so feierlichen Opfer hatte, sagt Cäsar ausdrücklich, und fügt hinzu, daß sie nur Sonne, Feuer (Vulcanus) und Mond als Gottheiten, die übrigen (römischen und galischen) nicht einmal durch Gerüchte kannten. Tacitus ist insofern einverstanden, als er sagt: „Götter in Mauern einzuzwängen und menschenähnlich zu bilden, hatten sie der Größe der Himmlischen für unwürdig. Haine und Wälder heiligen sie, und benennen mit Namen der Götter jenes Allerheiligste, das sie nur mit Ehrfurcht schauen."

Bei den Namen der ſonſt noch angeführten Götter konnte Tacitus wohl Germanen und Celten vermiſcht haben.

Bei dem Gottesdienſte muß man den öffentlichen und häuslichen unterſcheiden, wovon jenen der Prieſter, dieſen der Hausvater beſorgte.

Prieſter hatten die Germanen allerdings, und ſie hielten ſich ſelbſt für Diener der Götter. Alle Umſtände verbürgen, daß jeder Stamm nur Einen Prieſter, dieſer aber wohl Miniſtranten hatte (sacerdos civitatis), und da dieſer einer Mark angehörte, ſo wäre wohl zu fragen, ob Tacitus nicht durch die Mark-Gottheit auf ſeinen Merkur ſey geleitet worden, wofern er nicht auch hier an Theut dachte. Das Anſehen der Prieſter mußte groß ſeyn. Sie gebieten Schweigen in der Volksverſammlung, wo ſie über dem König ſtehen, ſie allein dürfen ſtrafen im Kriege. Ihre Hauptgeſchäfte beſtanden im Opfern, Wahrſagen und wahrſcheinlich Ausübung der Heilkunſt.

Daß man Thiere geopfert, bezeugt ſchon der für Opfer gebräuchliche Name, Blut (Bluot); Menſchenopfer gab es, jedoch wohl nur von Kriegsgefangenen und Verbrechern. Jedes Opfer brachte man an dem Orte des heiligen Haines, wo man ſich zum öffentlichen Gottesdienſte, wie zum Gerichte, verſammelte. Dieſer Ort hieß Kirche (von Kurr, ruhig, geſichert), die Prozeſſion dahin Waldfahrt (Wall-

fahrt). Es war natürlich, daß jeder Stamm ſich die beſondere Wohnung des Gottes, d. i. des Starken und Tapfern, in ſeiner Kirche dachte, und ſie war daher beſonders heilig all Gottesfriede, wo keine Art einen Baum fällen durfte. Hier verwahrten ſie ihre Heerzeichen, die Beute von den Feinden, und was ſonſt dem Stamme vorzüglich heilig war. Getrunken ward nach dem Opfer zur Ehre der Gottheit; vor dem Opfer betete der Prieſter.

Als Mittel zu Wahrſagungen bediente man ſich 1) des Looſes mit Reifern, wie es Herodot ſchon bei den Scythen kennt. Man ſchnitt den Zweig eines Fruchtbaums in Stücken, bezeichnete dieſe (Runenſtäbe) verſchieden, und warf ſie dann auf ein weiſſes Gewand. Nach einem Gebet hob der Prieſter, den Blick gen Himmel gekehrt, dreimal einzelne Stücken auf, und zog hieraus die Deutung. 2) Des Geſangs und Fluges der Vögel, 3) der Pferde, nach perſiſcher Sitte, wo Pferde dem heiligen Feuer geweiht waren. Weiſſe Roſſe, in dem heiligen Hain unterhalten, an einen heiligen Wagen geſpannt, von Prieſter und Häuptling begleitet, und deren Wiehern und Schnauben beobachtet. Dieſe Roſſe hielt man für beſondre Vertraute der Götter. 4) Zweikampf.

Von Lehren und Meinungen derſelben wiſſen wir nur wenig. Nach Anton nannten ſie das denkende Weſen davon, daß es auf die Zukunft beurtheilen

kann, And (daher ándan), und weil es fal war, d. i. gut, Seele. Dieſes geiſtige Weſen (Geiſt, verwandt mit Geſcht, durch Wärme belebend) daure nach dem Tode fort. Der Glaube von Rückkehr in das Leben, deſſen Pytian gedenkt, ließ ſich wohl vereinigen mit dem andern, daß der abgeſchiedene Geiſt eine andre Welt unter der Erde ſuche, an einen Ort, den man den tiefen, hellen nannte, Hölle. Beſonders Tapferkeit gebe Anſprüche, dahin zu gelangen; ſie war ausſchließlich für Germanen, und König Radbod machte ſich daher dort ſehr wohl zu befinden hoffen. Die Leichname wurden auch hier verbrannt, aber nur die Waffen und bisweilen das Schlachtroß mit; außerdem heißt es ausdrücklich, daß es hier den celtiſchen Leichenpomp nicht gab.

In ſeinem Hauſe war jeder Hausvater Prieſter. Tacitus nennt für den häuslichen Gottesdienſt einen uralten Totenkultus an, und es iſt wenigſtens gewiß, daß auch ſonſt Totenkultus bei den Germanen ſtatt fand. Man muß ſo faſt alle erklären die Verehrung heiliger Bäume, Quellen, Berge u. ſ. w.; nur bleibt es zweifelhaft, ob ein häuslicher Totenkultus früher als der öffentliche Totenkultus war, oder ob nur durch Ausartung von dieſem jener entſtand. Wie dem ſey, die Sache, welche Tacitus anführt, iſt wohl nicht zu bezweifeln. „Die Deutſche, ſagt er, betete für ſich der Hausvater an, er trug ſeinen Ahnen, d. h. ein Kind, den man beſtändig am

Noth fragen kann, unter allen Umständen, in allen Lagen; (alle ganz die ganze Religion der Teutschen vom Orakel an,) so mochten aber auch die Runen dazu dienen. Ein solcher Stein kann nur für den Augenblick, nicht aber für eine Stadt sein; diese hat viele Runen, daher darf die Schamane Varinia nicht in Ulfrania verwandelt werden. Ob aber auch Ulfrania schon die hinlänglich gebildeten waren, welche als Bürgerin die auf uns gekommene Sage, sind ist eine Frage, welche man weder verneinen noch bejahen kann. Das lange Haar ist Barge des Ursprungs von Jahrtausenden; und nächst dem Ostern und Johannesfeuer giebt es wohl kein Ueberbleibsel der teutschen Vorwelt, welches den Ulfrauen (Ulfranen) an Alter vorginge. Die wenn Hunderter — von vielen gepredigt und verachtet — schon vor Jahrtausenden. Ihr Name ist nicht von den Mark-Runen geborgt, denn er war eher. Lange ist aller Gedanke an Runendienst verschwunden; schon viele Jahrhunderte lehrte man den einzigen Gott, aber der Teufel lebt noch immer fort: wer weiß nicht, wie fest ein gewurzelter Glaube steht?

Das bis von Tacitus gemeinte weissagende Baccis etwa vielleicht nur überhaupt eine Frau bezeichnet, welcher der Runengott inwohnt. — Indessen mögen einst besondere Lod — ist nicht unwahrscheinlich. Die Germanen glaubten, daß im Allgemeinen dem weiblichen Geschlecht etwas Heiliges und

Vorbedeutung (praesidium) verachtet: einige aber machen sich besonders dadurch aufmerksam, daß sie sich einen wahren Eifer und schönen Fleiß in der Kunst gehabt zu haben. So war Velleda (Weide, Waldbewohnerin) einer Bructerin, und Aganna (Amt, Canna, Quanna) einer Tencterin, Einem in Blättern wachsen sie in heiligen einzeln hängenden Blasen, in einem Hag, Gehege, und stehen unter Hayken, Herrn, Priesterzeit in hohem Sinne. Sie hatten Einfluß auf Krieg und Frieden, erhielten Bestandtheilen, gaben Entscheidungen, schlichen Verträge, und setzten sich selbst auch in einen feindlichen Punkt. Und nachdem Umständen und man schließen, daß auch sie auf den Mond, an dessen neuem und vollem Lichte man offen die Volksversammlungen ansetzte, eine besondere Rücksicht nahmen, und also sich wohl auch mit Zeichen und Wetterdeuten beschäftigten. Daher in Sachen der Zauberer der Magdeburgischen, und als besonders Kunst das Wettermachen. Wenn aber hier einmal der Zauberei Adjectivum statt fand; so war es ursprünglich nicht nur in der Anwendung auf die Gestirne, worüber es vor jetzt zu Andreäens [illegible]. Daß indeß Resultate angenommen werden müssen, ist eine gewisse Art, und es können gar nicht frey, daß

*) Ehemahlen als Schutzgeister mögen sie besser,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wahrheit ist der Charakter der in der Schrift geoffenbarten Lehren. Der Ausgang aller Lehre Christi, Christ ist die Form der geoffenbarten Wahrheit (Johannes), und der Inhalt (Evangelium). Der Sitz dieser Lehre ist das menschliche Herz und Gewissen. Obwohl, wie bei jeder neuen Offenbarung, die alte Wahrheit gelehrt, und gerade auf Widerspruch — Ps. (Jes. Jer.) — wieder neu hervorgehoben Christus die Grenze der Zeiten. Was nicht in der Offenbarung ist, das gilt es durch auch nicht. Das innere Verhältniß der Gläubigen, diese Einheit in der mannigfachen Abgestuftheit, und der Dienst und Gehorsam sind nach Richtung neue Lehre.

Es handelt sich bei dem Dienst der großen Gottesbewegung, die Wahrheit durch Jesu gewirkten, Form Mensch gebunden wird, und auf den Glauben muß der ganze Mensch eine neue Stimme bekommen, Das Herz muß dem Gesetz (Johannes) zu Lehre, der Wille Gehorsam zu Christi Erlösung.

Die Apostel Viele Religion Gottes (Johannes), Christ (Jesus), Gottes, und den Namen Christus Herr (unser Meister), Das war Christ gut, Gehorsam die Wahrheit und erlösen und Christ, und so zu Ruhe der Gläubigkeit kommt. Nur diese Religion ist gegen Christenthum und alle religiöse und weltliche Entwicklung

und, und ob Schwanken über Dichter nicht über den Dichter. Es muß die Frage sein, ob Dichter sein Dichter sein, und Dichter die wirkliche Schönheit besitzt, wirkt die Form [illegible] der Anordnung und seiner [illegible]. Die Leiden und Triumph, die wir den Gedichten der Dichter seine Schönheiten haben. Dichter sind Dichter, und der gegen sie sind Dichter, schwache Kenner der Poesie. In Dichter sind auch in mehreren Jahrhunderten ein bestimmter Triumph Dichter und wahre Dichterschulen.

In Dichter und Dichterschule sind sie sind ein Dichter, sind ein Dichterschule, sie sind und Dichterschule, sie sind ein Dichter sind [illegible], zum Theil aber auch in Dichtern begriffen ist. In wirkliche Dichter sind schwach, wenn sie Dichterschule sind sind Dichterschule wenn sie wirklich sind; so haben wir von allen nur sie sind, und die Dichterschule sind. Die wirkliche Dichterschule war von allen sie sie sind. Allen sind sie wirklich haben, sind sind die Dichter, und sie Dichter, und sind sie sie Dichter-Dichter wirken, sind sind Dichter, Dichter und Dichter, sie sie sie sind, sind sie sie sind, sind sie sie sie

dichten gewesen wären; schändete überhaupt Zauberey, Weil durch die Buchstabenschrift gewissen einmal vermehrt, gleichsam als Geheimniß bewahrt wurde. So entstand denn theils allerhand Namen, denen man heimliche Geheimschriften und weil diese einmal Zauberschrift zu heißen schien, und auch nachher als Zaubermittel gebraucht wurde, so entstand die Bedeutung von Zauberschrift. In Gegenwart hatte man die verschiedenen Arten Zauberformeln, deren Gebrauch und mögliche Kraft weitläuftig gewesen. *) Demnach handelte derselbe 1) von dem Gebrauch der Namen, der Buchstaben, als Zauberformeln, 2) daß jede Name nicht blos einen Namen, sondern auch einen eigenen Denkspruch hätte, 3) der Gebrauch derselben auf verschiedenen, welche Namen den Namen der Personen schützen, machen, die Leute ohne Eisen heute zu hauen wär, und 4) der Gebrauch derselben zu Liebeszauber, wo sie magische Zeichnungen vorstellen. Dieser verschiedenen Gebrauch von Namen Knoblauch, Knoblauch, weil man sie pflegt auf Thüre anzuschreiben, nachher theils auch auf Schwerter, Eisen und allerley Gewehrschaften anbrachte, die Worte selbst auf ihren Eigenschaften. Der Gebrauch an Zauberbücher ist ganz recht, da man die Namen an Zauberbüchern

*) Siehe den ersten Theil von Gudmund Saxens, P. 1. C. 253 f.g.

haben. Die Lorbeer vor Zeiten suchten die christlichen Missionarien der Nationalität durch Einführung der lateinischen Buchstaben zu verdrängen.

9.

Kirchenglaube und Volksglaube.

Diese Religionen waren es, welche das Christenthum zu verdrängen hatte. Der Vorgriff, daß dieß nicht leicht war, haben wir schon manche mitgetheilt, und wollen hier nur eine noch folgen lassen. Dahin ist seiner Geschichte von Schweden bemerkt, daß die Runenbretter (Runenstäbe mit Runen), die sich erhalten haben, sich alle aus den ersten Jahrhunderten sind, nachdem in Schweden das Christenthum aufgebracht worden. „Man muß merken, sagt er hinzu, daß die Schweden eine sehr lange Zeit so gelebt, daß man sie weder Heiden noch Christen nennen kann; so waren beides zugleich, und die eine Lehre verwehrte die andere nicht gänzlich auszurotten. Dieser Zustand währte über vierhundert Jahre." Mit Dalin blieb von Schweden sagt, kann man allgemein behaupten, und muß hinzufügen, daß in einem großen Theile der christlichen Welt dieser Zustand noch dauert. Das macht Alles erklärlich und so verschiedenen Zustand wieder. Wir sehen den ehe-

maligen Gottesfrieden der heiligen Haine übergehen auf die in deren Nähe erbauten Kirchen; die chriſtlichen Gotteshäuſer behalten den Namen des alten Heiligthums, Kirchen; in dieſe wandert alles mit hinein, was ſonſt in jenem war, und bald zeigt auch die Bauart derſelben das Muſter des Waldes. Die Züge zu heiligen Stätten bleiben Wallfahrten; das Paſchafeſt zieht nur in das Oſterfeſt ein; ſtatt des erſten Jultfeſtes kommen die heiligen Feuer am Johannistage; das zweite Jultfeſt geht auf Weihnachten über. Der König Magnus befiehlt, künftig zur Ehre Gottes und Chriſtus den Bocker zu leeren, und der heilige Martin, daß man anſtatt Thors, Odins und der Aſen ſeine Geſundheit trinke. Die alten Trinkhörner verwandelten ſich in gebackene Martinshörner. Statt einer Menge anderer Fälle, die ſich anführen ließen, gedenken wir aber nur der Wochentage. Dieſe behielten die Namen von den alten Göttern. Sonntag der Sunna, Montag dem Mann (Mond), Dienſtag (Thuesday engl.), Tis-, Dis-, Ziſt-Tag dem Tyr, Mittwoche (Wednesday engl., Wuotans nieder-deutſch.) dem Wodan, Donnerſtag dem Thor (Thursday, Thorstag), Freitag der Freia, der Sonnabend als Saturntag (Saturday engl.) vielleicht dem Gotte geweiht. Die Tageweihe des chriſtlichen Kalenders hat hierin keine Veränderung hervorgebracht, und wer kann daran zweifeln, daß die ganze

Tagewählerei unſrer Kalender im innigſten Zuſammenhang ſtehe mit dem alten heidniſchen Glauben! Der Kirchenglaube rottete den Volksglauben nicht aus, und lange Zeit bedurfte es, bis nur der erſte mit dem letzten ſich vereinigte.

Gewiß wäre ein Verſuch, die Entſtehung der verſchiedenartigen Vermiſchungen mit dem Chriſtenthum auf jeder einzelnen jener Religionen aufzumitteln, der Mühe werth; er kann aber hier nicht geliefert werden. In ihrem Urſprung aber hatten ſie ſchon zuſammengehangen, und nachmals gingen ſie wieder in einander über, nahmentlich die Skandinaviſche in die Germaniſche und Celtiſche, zu denen allen noch die Slaviſche kam; wir können uns daher mit allgemeinern Andeutungen begnügen.

Vor allen Dingen behielt man die heilige Scheu vor den Wäldern, die fortwährend ein Geiſterbezirk blieben, und es iſt wohl kein Zweifel, daß die Welleda in die Holda, Hulda (Frau Hulla) übergegangen iſt. Sif-Hold oder Huld war auch in Schweden eine Zauberprophetin. Leichtfertige ſich an dieſen Glauben die römiſche Sage von Diana und deren nächtlichen Reigen mit ihren Nymphen, die in England zu Arthurs Jagd, in Dänemark zu König Abels Jagd, in Teutſchland zu der wilden Jagd, dem wüthenden Heere (l' armée furieuse) Veranlaſſung gab,

vielleicht durch eine ähnliche Urſache, wie der Spuk des Brockens entſtand. „Sachſen, ſagt v. Dobeneck *), war ein neubekehrtes Land. Karl der Große hatte die Sachſen wohl zum Chriſtenthum gezwungen, aber ſie hingen im Herzen noch an ihren Göttern, hatten ſie gleich, wie die noch vorhandenen Formeln des achten Jahrhunderts bezeugen, ihnen ſuchen müſſen. Die Worte waren: „Ich ſage ab allen Werken und Worten des Teufels, dem Thor und Wodan und der Sachſen Odin, von allen böſen Geiſtern, die mit ihnen vergeſellſchaftet ſind.“ Sie opferten aber doch ihren Göttern nächtlich auf Bergen, und zwar am liebſten in der wilden verlaſſenen Harzgegend und auf ihrem Brocken. In ſcheußliche Larven vermummt, ſchlichen ſie ſich durch die furchtſamen Wachen zum Schmaus und Tanz vor den Götzenaltar. Eines ihrer Hauptfeſte war die Wiederkehr des Frühlings den erſten Mai; die Wachen, ihre Furchtſamkeit zu verbergen, behaupteten, Teufel und Hexen ſeyen aus der Luft dahin gekommen. Und ſo entſtand die Sage von dem dortigen Teufels-Tanz. Es war ja natürlich, daß

*) v. Dobeneck des teutſchen Mittelalters Volksglauben und Heroenſagen, herausgegeben von Jean Paul Berl. 1815. liefert faſt alle nöthigen Belege zu dem, was dieſe Andeutungen enthalten.

die chriſtlichen Bergwächter die vermummeten Opferer für Teufel und Teufelsgenoſſen halten mußten, und ſo miſchten die nächtlichen Götzen-Orgien Realität in die Träume."

Daß ſolche Mummereien nicht etwa eine Erfindung ſind, erhellet aus Winfrieds Briefen, welcher ſolcher Proceſſionen gedenkt, wobei man ſich in Thiere, Pferde und Hirſche verkleidete, und ſo umherſchwärmte. (Vergl. Galletti Geſch. von Thüringen 1, 132.). Daß die Maskeraden zur Karnevalszeit ſelbſt in Italien teutſchen Urſprungs ſind, leidet wohl keinen Zweifel. Ob die Sage von den Wehrwölfen mehr hiemit, oder mit den Wölfen der ſkandinaviſchen Mythologie zuſammenhänge, kann wenigſtens gefragt werden.

Und da wir einmal im Fragen ſind: iſt wohl nicht des britiſchen Zauberers Merlin berühmtes Orakelgrab, welches in den Wald von Brozeliand in die Gegend von Poitiers verlegt wird, ein Ueberreſt aus der Druidenzeit?

Die alten Arten der Orakel blieben mit wenigen Veränderungen. Das Wahrſagen aus Reifern — womit bei Homer ſchon die Wünſchelruthe zuſammenhängt — wurde bei den Frieſen nur dahin abgeändert, daß das eine Stück mit dem Kreuze bezeichnet wurde, das andre nicht; mit

reiner Wolle umwickelt wurden ſie dann auf einen Altar oder Reliquien geworfen. — Prophetiſche Vögel behielt man ſtets, und namentlich blieb es der Rabe. Der Todtenvogel ſpielt in den Sagen eine wichtige Rolle. Dagegen erhält ſich auch der Glaube noch, daß Storch und Schwalbe Segen bringen. Von den Pferden hat ſich der Glaube noch nicht verloren, daß ſie Geiſter wahrnehmen können. Wie der Zweikampf als Orakel blieb, hat Anton gezeigt. „Die Gottheit, ſagt er, entſchied ſelbſt über vergangene Dinge und Streitigkeiten, wo der Prieſter nicht zu entſcheiden vermochte. Man nannte dieſe Weiſungen Gottesurtheile, Ordalien.“ An ſie reihen ſich an, die Feuer- und Waſſerprobe, die von den Heiden ins Chriſtenthum übergingen. *) Die Gottesurthel durch das Kreuz und geweihte Brod nennt Anton auf das Heidenthum gepflanzte chriſtliche Pfropfreiſer. — Sollte vielleicht eine Spur der alten Weiſſagungen aus Menſchenopfern in dem Glauben ſich finden, den ſchon das Nibelungenlied ausſpricht, daß der Körper eines Ermordeten blute, wenn der Mörder ihn berührt? — Daß die Aſtrologie in ihrem alten Anſehn ſich behauptete, davon iſt ſchon ein Beweis geliefert, und andere werden folgen.

*) v. Dobeneck II. 111. fgg.

Auch die alten Fetischen behaupteten sich fortwährend. Die Alruniken, Alraunichen, auch Erdmänneken, Erdmännchen genannt, blieben als Hausgeister, „von welchen man sich alles mögliche Heil versprach; und man verwahrte sie, prächtig gekleidet, sorgfältig an einem geheimen Orte, woraus man sie nur, um sie zu befragen, oder zu anderm magischen Gebrauch hervorholte. Man pflegte ihnen auch wohl bei jeder Mahlzeit etwas zu essen und zu trinken vorzusetzen, daß sie nicht, wie die kleinen Kinder, vor Hunger und Durst schreien möchten; wusch sie Sonnabends mit Wein und Wasser, schloß sie, in Seide und Wolle gewickelt, in ein Kästchen ein, und zog ihnen an jedem Neumonde frische Kleider an." — „Beim Ausziehen aus der Erde sollten sie so entsetzlich schreien, daß der Hörende vor Schrecken sogleich stürbe. Um diesem Unfalle zu entgehen, müßte man die Ohren mit Wachs oder Harz verstopfen, die Pflanze an den Schwanz eines ausgehungerten schwarzen Hundes binden, und ihm ein Stück Fleisch vorwerfen, daß er, wenn er danach sprünge, die Wurzel herausrisse, welches ihm das Leben kostete, und den Menschen der Pflicht auflegte, ihn mit geheimen Ceremonien statt des Erdmännchens zu begraben." *) Die Stelle

*) Encyklopädie von Erich und Gruber. Art. Alraunen von Gwolefend.

des Alrun vertritt oft auch ein anderer Hausgott, der mancherlei Namen führt und unter dem des Kobold (Gobelinus lat., Gobelin franz., Hobgoblin engl.) am bekannteſten iſt. Lachen wie ein Kobold, iſt noch im Gebrauch. Nur andere Namen von ihm ſind Gütchen, Hütgen, Hödekin, Simken, Schretelein. Es läßt ſich wohl nicht bezweifeln, daß zu dem, was urſprünglich zum Grunde lag, manches aus den Sagen von den ſkandinaviſchen Zwergen hinzugekommen iſt, denen vielleicht allein die Portunen, kleine neckiſche Geiſter des engländiſchen Volksglaubens, ihr Daſeyn verdanken.

Von Norden her breitete ſich der Glaube an die Elementargeiſter aus. Koboldartige Zwerge trieben ihr Weſen auch unterhalb der Erde, in Höhlen der Berge; in Feld und Wald tanzten bei Mondlicht die weißen Elfen ihren Reigen; den ſchwarzen Elfen verdankt der zottige Alp (incubus), der den Schlafenden ſich auflegt, Bruſt und Kehle zuſammendrückt und mit Erdrücken bedroht (Alpdrücken), ſein Daſeyn; Aegirs Töchter, die Wellenmädchen, wachſen zu dem weitverbreiteten, zahlloſen Geſchlechte der Niren — Weiße Meerweiber prophezeihen in dem Nibelungenliede am Ufer der Donau den Burgunden. — Zu allen dieſen geſellen ſich Feuergeiſter, wohl zunächſt aus Bemerkung der Irrlichter, die dem Teutſchen feurige Männer, dem Engländer Wilhelm mit dem Strohwiſch oder Hans

Bodleian Oxford.

mit der Laterne heißen, und nach dem Glauben des zehnten Jahrhunderts verdammte Seelen waren, die den Weg nicht in den Himmel finden konnten. Daß als Luftgeister jene Schutzgeister zu betrachten sind, die man unter dem Namen der Sulevet, Sulevia, Sulva, Sulfa, Sylphä findet (Schöpflin Alsatia illustr. I. 91.), ist wenigstens nicht unwahrscheinlich. Sie haben Aehnlichkeit mit den Walkyren und Nornen, scheinen aber doch ihren Ursprung in der celtischen Religion zu haben (Keysler de mulier. fatidicis ant. cap. contr. p. 446.), die überhaupt auf die Lehre von den Luftgeistern sehr eingewirkt haben muß, wenn man nach Ossian urtheilen darf, bei dem eine ganze Welt von Luftgeistern sich eröffnet. Das Volk im schottischen Hochland, einsam in seinen neblichten Waldgebirgen, hatte über diesen Punkt sich, wie Macpherson zu Ossian bemerkt, darin geeinigt, daß die Geister der Verstorbenen Stürme und Wirbelwinde erregten, um durch solche von einem Orte zum andern gebracht zu werden. In Ossians Fingal sagt Connals Stimme der Weisheit: Die Geister fliegen auf Wolken und fahren auf Winden.

Die Feuer- und Luftgeister stehen gewiß im Zusammenhange mit den Gespenstern. Der Glaube an diese hängt zusammen mit dem Glauben an Fortdauer und Unsterblichkeit bei noch sehr starkem Materialismus der Begriffe von Geist und Seele.

Daß dieſer Glaube uralt und den meiſten Völkern gemein ſey, bedarf keines Beweiſes: ob er aber auch da ſtatt finde, wo der Glaube an Seelenwanderung herrſcht, und wo man die Leichname nicht beerdigt, ſondern verbrennt, das iſt eine Frage, von deren Beantwortung die Entſcheidung mit abhängt, ob ſchon Celten und Germanen einen Geſpenſterglauben gehabt haben. Geiſter ſind noch keine Geſpenſter. Den Glauben an jene hatte man, und er beförderte den Glauben an dieſe, der aber, wie mir ſcheint, erſt durch Einmiſchung des auch noch fortwirkenden römiſchen Heidenthums und des Chriſtenthums entſtand. Dieß jedoch nur beiläufig.

Durch das Chriſtenthum kamen neue Vorſtellungen von den Oertern der Seligkeit und der Verdammniß in Umlauf. Sehr unwahrſcheinlich iſt, daß man den Namen der Hölle, die bei den heidniſchen Germanen eine ſo gute Bedeutung hatte, daß König Radbod ſeine Scheu vor ihr erhalten konnte, abſichtlich zu dem Orte der Verdammniß wählte; kein Zweifel aber, daß ſich die ſkandinaviſchen Vorſtellungen von Simle und Hela einmiſchten. An die Vorſtellungen von Himmel und Hölle knüpfte ſich die Dämonen- und Geiſterlehre. Merkwürdig iſt es, daß man den bibliſchen Geiſterſtaat der Engel ganz fallen ließ; kaum iſt von ihnen die Rede, und die Märtyrer und Heiligen nehmen

deren Stelle ein. Dagegen verwebſein Gvtur und ſeine Mitſpielleimer faſt nur die Namen mit Satan und den Teufeln. Die neuen Chriſten mußten überhaupt mit der Hölle viel bekannter ſeyn als mit dem Himmel, da nicht etwa erſt Dante und Milton die heidniſchen Götter hinein verpflanzten, ſondern Jahrhunderte vor ihnen die Bekehrer zum Chriſtenthum lehrten, wie St. Rupert den Bayern: „Der Heiden Götter ſeyen nit anders dann Geſpenſt, ſo leyder zu Nacht ſchrecken, lauter verdammte Teufel und Gottes und aller Menſchen Feinde. Sie gönnen den Menſchen nit den Himmel, darvon ſie verſtoßen ſind, machen den Menſchen ein Geſpinne vor den Augen, verblenden ſie.“ Sehr begreiflich wird es eben dadurch, daß man den Teufel ſich unter den verſchiedenſten Geſtalten und mit der verſchiedenſten Wirkſamkeit dachte. Was man an dem einen Orte den Rieſen zuſchrieb, das ſchrieb man an andern ihm zu, alle Werke, deren Ausführung die menſchliche Kraft zu überſteigen ſchien, die Teufelsbrücken am Gotthard und über die Donau u. ſ. w. Dann mußte man ihn als gewaltigen Geiſt denken. Anderwärts ſcheint er mehr den Charakter des liſtigen, verſchlagenen Loke zu führen. Zu dem Coſtume ſeines Schweifes, der Bockhörner und Bocksfüße, und vielleicht auch zu dem Pferdefuße, kann die Bibel ſelbſt Veranlaſſung gegeben,

und wohl gar die Abſicht da geweſen ſeyn, mit denen bocksartigen Dämonen, ähnlich den Satyren der griechiſch-römiſchen Religion, den Gottheiten der heiligen Wälder und zugleich den heiligen Aeſten Abbruch in der Meinung zu thun. Wann aber iſt dieſes Coſtume aufgekommen? Ich wünſchte ſelbſt die nirgend gefundene Belehrung darüber, ob eine Spur von denſelben vorhanden ſey, vor den geiſtlichen Schauſpielen, den Autos und Myſterien, deren groſſe Teufeley (la grande Diablerie) mit den groteſken Teufelsgeſtalten der Hörner und Schwänze das Volk ſich hoch ungern rauben ließ, worüber jeden Augenblick Geſchichte des Groteske-Komiſchen belehren kann. Hier war der Teufel dieß Hanswurſt, der ſich das abenteuerlichſte Coſtume und viele Prügel mußte gefallen laſſen, der öfter betrogen wurde als betrog. Wird man wohl glauben, daß man vor ſolch einem Teufel Furcht gehabt habe, mit dem man ſo vielen Spaß trieb?

Wahr iſt's, der Teufel wurde in Verbindung gebracht mit den Zauberkünſten, und dieß zwar ſchon in ſehr alter Zeit, wie folgende aus Tacitus (II. 69.) ausgehobene Stellen beweiſen. Winfried ſchreibt an Papſt Zacharias: „Weiber hatten nach Heidenſitte Zauberzettel und Bänder an die Arme und unter die Knie gebunden, und boten ſie öffentlich als Waare zum Verkauf an.' In dem Verdingungsbrief, dem

Werk eines Irrländischen Bischofs aus dem 9ten Jahrhundert, er Homilien enthaltend, heißt es in der letzten: „Es giebt einige, welche in jeder Neumond Planetenleser aufsuchen, Wahrsager und Propheten befragen und Zauberer gebrauchen, sich teuflische Zauberzettel und Charaktere anhängen, und gewissen diese Mittel sich von Geistlichen und frommen Leuten umfangen; aber jene sind keine Frommen und keine Geistlichen, sondern Teufelsgenossen." Karl der Große fand sich zur Verordnung gedrungen: „daß von Geistlichen und Laien Zauberzettel und trügerische Figuren und Runen, die anfinge Leute für Hexen oder andere Gluten hielten, auf keine Weise verfertigt werden sollten, weil es Zeichen magischer Kunst sind."

Solche und ähnliche Stellen beweisen allerdings, daß man Zauberkünste hatte, und daß Geistlichkeit und Obrigkeit deren Anwendung auf den Teufel zurückführte; sie beweisen aber keineswegs, daß dieß auch Volksglaube war. Wie hätte er sich so leicht und schnell wollen können zu einer Zeit, da es nur mündliche Ueberlieferungen gab, wo unter Tausenden, die Geschriebenes nicht lesen konnten! Hatte man solcher Zauberkünste gedacht, so konnte man sein Augenmerk dabei gedacht, und sie waren vielleicht mehr auf das Heilsame gerichtet gewesen als auf das Schädliche. Nur die Oracel hatten solcher aus der

Theologie zusammenhängen, die Zauberei fast allein mit der Heilkunde. Darum stehen recht auch die Hexen, als eine Art von Nornen, bei dem Volke noch lange Zeit in Ehren, ehe sie als Hexen so verrufen wurden. Es ist so bekannt genug, daß erst Papst Innocenz VIII. (1484) gegen Hexereien als Teufelstünde die Prozesse veranlaßte, und es kann nicht geläugnet werden, daß die Protestanten an zwei Jahrhunderte lang, wie Meinerd sagt, den Teufel mit seinen Werken und Gesellen viel mehr verherrlichten als die Katholiken, und daß Luther und Melanchthon die unmäßigsten Verherrlicher des Teufels und der Zauberei waren. *) Eher lange Zeit scheint daher verflossen zu sein, ehe der Glaube bemalte die ganze Hexenwut der Massen zu Gewalt des Teufels tagte, und ehe als Herrn und Fürsten der Welt anerkannte. Durch vor den Höfen auf die Hexengerichte ein, die gewöhnlich die Sagen von Bündnissen mit dem Teufel veranlaßten, und den so hohen heidnischen Volksglauben verdüsterten.

Man glaubte als Heidnisch an Zauberei, Verzauberung und Entzauberung, so wie an Zaubermittel. Die Zauberei war zum Theil gut, und zum Theil böse. Man ging zur weisen Frau,

*) Meinerd Vergleich des Mittelalters III. 225. fgg.

[illegible]

[illegible]

91.

Einfluß auf die Gesellschaft.

[illegible]

hatte die Freiheit der Phantasie, die von den bisherigen epischen Kunstwerken und besten noch nachahmen Theorien wenig zu hoffen und zu fürchten hatten, über gegen die Vorgänger der Poesie behaupten, da sie es da schlechterdings Pflicht angekündigt, und eben da sie sie ausübte so auch den entschiedenen Vorzug der Poesie überzeugung. Wenn endlich neben Poesie und romantischen Epochen sich gegen den Vorgang Entwicklung Bedarf so, und wenn durch eine Schwierung zu Vollkommenheit der Poesie zu sich Poesie ausüben Kunst, der Poesie bestimmte Vorgänge der Planung schulden durch poetische Forderung, und nicht genug, daß Poesie sich zu Freiheit durch Poesie ausüben schulden hatte, der Poesie selbst schon der ausübend zu Ch. David, und diese Schöne gründlich, wo die Vorgänger schulden durch diese Werke zu bestimmen. Ehe Lust und mehr für der Poesie, indem so sich Vorgänger Kunst in Freiheit ganz gemeinsamen, und die Schwierigen diese Poesie zu der Poesie und vermehren; so wird auch der Poesie diese Poesie gegen die noch höher. Im Jahr 200 Jahr Lust und Kunst. Da so an Poesie ausübende in der Poesie von Poesie ausübend, schon 100 Jahr, die eine schöne Poesie und Poesie, und eben Poesie und ausübend der gründigen Poesie Freiheit zum romantischen Epos auf. Ein für die Vorgänger da so da wenige Jahr von zu folgenden Vorgänger!

Lust, der für die Dichtung, welche das Leben durch Wahrheit und Kunst gewinnt, den regsten Sinn hatte, der sich die Verbreitung deutscher Literatur angelegen sein ließ, erwartete das Beste von der Entwicklung der Gesellschaft, und glaubte wohl auch, daß zu Beförderung der Religiosität eine gewisse Romantik, wenigstens als Lockmittel, nicht wenig sei. Er that daher zur Beförderung derselben, was irgend möglich war. Andere Umstände kamen aber hinzu, den Bund zwischen Romantik und Humanität noch inniger und fester zu knüpfen; beide wurden von einem gemeinschaftlichen Feinde bedroht.

13.

Der Islam und die Araber.

In Anfange des siebenten Jahrhunderts hatte durch Mahomed sich in Arabien eine neue Religion gebildet, die den Glauben an Gott und Mahomed als seinen letzten Propheten verkündigte, Abraham und Ismael wurden als die Stifter genannt. Islam heißt diese Religion, d. i. gänzliche Ergebung in Gott und Mahomeds Offenbarung, die der Koran enthält, ein Buch von zum Theil erhabener Poesie, zum Theil freilich auch von matter Prosa, in Ganzen aber doch von einem glühenden Enthu-

hungsdurst gequält, und voll Neid, die eine so lebhafte Phantasie als die der Araber entzünden mußte. Hatte der darin gepredigte Fatalismus Muth gestählet, und die Aussicht auf ein nur allzu sinnlich reizendes Paradies alle Begeisterungsfähige aufgeregt, so ließ die Erschaffung der Schwärmerei eines mit dem Zauber der Wunderdinge und dem Muth eines Helden begabten Propheten gerade bei einem Volke wie die Araber sind unglaubliche Wirkungen erwarten. Dies Volk, das nur zum Theil bisher den Handel getrieben hatte, zum größern Theil nomadisch unter Zelten war, wechselsweise von Raub und Viehzucht lebend, aber muthig, tapfer, stark, zu Abenteuern geneigt, brach jetzt hervor aus seiner abgeschlossenen Halbinsel, und schien wie die Lehre des Propheten verlangte, unwiderstehlich. Zu Anfange des achten Jahrhunderts schon hatte der Islam sich außerhalb Arabiens über Syrien, Persien, Indien und über Afrika verbreitet. Die Nachfolger des Propheten, Chalifen genannt, gründeten in dem Chalifat einen der größten Staaten, der welchem man Recht das byzantinische Kaiserthum nennen.

Im Jahr 714 war auch Spanien unterworfen bis auf einen kleinen Theil der nördlichen Gebirge, und der Feldherr Musa rüstete den Nachfolger, über die Pyrenäen zu gehen, die Reiche der Franken und Langobarden zu stürzen, um Europa den Islam zu

verkündigen, Teutſchland zu unterwerfen, dem Laufe der Donau zu folgen, dem byzantiniſchen Kaiſerthum ein Ende zu machen, und ſo Europa mit Aſien zu verbinden.

Umſtände vereitelten zwar die Aufführung dieſes ungeheueren Planes, allein die gröſte Beſorgniß mußte um ſo mehr Raum gewinnen, da bereits ſeit 669 Sicilien von Arabern überſchwemmt war, und da im Jahr 715 von Spanien aus, Sardinien überfallen wurde. Bald genug zeigte ſich auch, daß ſie nicht Luſt hatten, die Pyrenäen zur Gränze zu behalten. Beſonders ſtrebte Abdorrahman, der ein unabhängiges Khalifat in Spanien gründete, und Cordova zu ſeiner Hauptſtadt machte, in Frankreich einzudringen, und nur den blutigen Siegen Karl Martells bei Tours (732) und bei Narbonne (737) verdankt es die chriſtliche Welt, daß nicht der Islam ſiegreich ſich über Europa verbreitete, und das Chriſtenthum auch hier, wie in Aſien und Afrika, unterliegen mußte.

Gegen ſolch einen Feind ſtets auf der Hut zu ſeyn, war nothwendig, und es begreift ſich leicht, daß Religionseifer, wohl gar Religionshaß, im Kampfe mit ihm der Tapferkeit zu Hülfe kommen mußte. Und weil Karl einmal angefangen hatte, den Kampf mit ihnen, der auch unter ſeinem Vater nicht geruht hatte, zu erneuern, ſeit ein abgefallener Emir, der ihn 778 in Paderborn aufſuchte, ihm die Umſtände,

ſo bedenklicher Nachbaren los zu werden, günſtig zeigte; ſo blieb gegenſeitig immer eine Spannung, die noch weit bedeutendere Folgen gehabt haben würde, wäre man nicht von beiden Seiten noch in andere Kämpfe verwickelt geweſen. Zum Angriff ließ man indeß keine günſtige Gelegenheit vorüber. Im Jahr 778 drang Karl bis an den Ebro vor, eroberte mehrere Städte, ließ von den dortigen Arabern ſich huldigen, und gründete die ſpaniſche Mark. Nicht wenig koſtete ihn dieſer Sieg, da bei dem Rückzug in Engpäſſen der Pyrenäen (Roncevalles, Roncesval) von den Basken beinahe ſein ganzes Heer vernichtet wurde, und ſelbſt ſein tapferſter Held, ſein Neffe Roland (Orlando) hier fiel. Noch in ſeinem hohen Alter bekämpfte Karl die ſpaniſchen Araber, und mußte dicht am Ziele ſeiner Laufbahn Ueberfälle abzutreiben ſuchen, die bald von Sarazenen oder Mohren (Mauren) aus Afrika, bald von Spanien her auf italiſche Inſeln geſchahen.

13.

Arabiſche Kultur und deren Einfluß.

Was man am wenigſten vermuthet hatte, geſchah; die Araber eroberten die chriſtlichen Reiche nicht durch ihre Waffen, die geiſtigen Wirkungen derſel-

5.

O, wo die Sonnenuhr die Abendstunde kündet
Zur Sommerzeit gesagt, da liegt, von dichten Schlummerdüften
Umwoben, ein stilles Thal, und leise rieselnden Quellen,
Vom Abendlicht sanft beglüht, vom Frühling dicht belaubt;
Zum Nachtlager gemacht, wo sind die Gott den Hohen
Zur Hochzeit Gäste sind. Der Himmel hat, gemeint,
Um wie die Nacht wo die Pflanzen Tautropfen weinen,
Und Sternenlicht wie Gold auf Blumen.

ben aber verbreiteten sich von einem Ende zum andern.

Zwei Jahre vor Pipins Thronbesteigung gelangten die Abbassiden zum Khalifat, und eine Reihe von Helden und weisen Regenten folgte, die auf alle Weise Beförderung der Wissenschaften und Künste sich angelegen seyn ließen. Was Karl in Europa, das war sein Zeitgenosse Harun al Raschid in Asien, vielleicht nur übertroffen von seinem Sohne Al Mamun. Wozu Karl nur eben erst den Grund legen konnte, das gedieh bei ihnen bewundernswürdig schnell, theils durch die Natur der Nazion, theils durch weit größere Mittel und Gelegenheit. Schon längst hatte die Nazion der Araber sich ausgezeichnet durch ihre Poesie, in der sie seit dem sechsten Jahrhundert Wettstreite hatten, wie einst in Griechenland. Zu feuriger Phantasie gesellte sich ein Scharfsinn, der dicht an Spitzfindigkeit gränzte, und sie waren ja früh berühmt durch sinnreiche Sprüche und Räthsel. Zur Astronomie und Astrologie hatte schon ihr früherer Zabiismus und ihre nomadische Lebensart sie geleitet; sonst hatten sie nur noch einige Kenntnisse der Medicin, und größere vielleicht in der Traumdeutekunst. Unter diese Nazion verpflanzte nun Almansor (753–775) griechische Literatur. Gelehrte orientalische Christen und Juden versammelten sich in Bagdad, und übersezten Schriften von Aerzten, Mathematikern und

Filoſofen; durch angelegte Akademien ward für ſchnellere Verbreitung geſorgt. Dieſe wiſſenſchaftliche Kultur ward am Ende des zehnten Jahrhunderts auch nach Spanien verpflanzt, wo die Akademie zu Kordova ein Muſter für andre ward, die hier ſchnell hinter einander aufblühten, und ihren Ruhm ſo weit verbreiteten, daß auch chriſtliche Gelehrte — wie ſelbſt Gerbert, der nachmalige Papſt Sylveſter — nach Unterricht dorthin zogen.

Die arabiſchen Bezeichnungen einer Menge von wiſſenſchaftlichen und techniſchen Gegenſtänden in unſern Sprachen, bis auf die Almanache, beweiſen noch jetzt den Einfluß der Araber in jener Zeit. Viel tiefer, als man in Anſchlag bringt, wirkte der Geiſt ein, in dem ſie die Wiſſenſchaften behandelten: denn was ſie auch von den Griechen erhalten hatten, der Geiſt der Griechen war nicht auf ſie übergegangen, und den konnten ſie alſo auch nicht verbreiten. Ihr myſtiſcher Geiſt in der Phyſik, ihre Theoſofie, ihre Alchemie und Aſtrologie, haben aber unverkennbar gewirkt, daß alles, was bei Germanen aus dem Heidenthum ins Chriſtenthum übergegangen war, ſyſtematiſch begründet wurde. Sie hatten den Grund gelegt zu dem, was die — auch durch ſie veranlaßten — Kreuzzüge nur vollendeten. Der Islam zwar mengte ſich nicht in die chriſtliche Theologie, ſonderbarer Weiſe aber mußte Ariſtoteles dort dem Koran,

hier der Bibel dienen, und der arabische Aristoteles legte den Grund zu der scholastischen Dogmatik.

Bevor aber dieß alles vollendet wurde, wirkte der Einfluß der Araber noch auf eine andere Weise, die bald nicht weniger folgenreich werden sollte — durch ihre Sitten. In Tapferkeit und Kriegslust, in Stolz und Ehrgefühl waren Araber und Germanen sich ähnlich, in leidenschaftlichem Streben standen sie auf einer Stufe, an Feinheit des Betragens, an Gewandtheit in ritterlichen Künsten, an geschmeidiger Biegsamkeit, an äußerem Glanz und äußerer Form hatte der Araber den Vorzug. Bei dem Verkehr, den Christen mit Arabern und den verwandten Mauren hatten, ja bei den Vermählungen, die zwischen christlichen Prinzen und maurischen Prinzessinnen statt fanden, und bei dem häufigen Aufenthalt spanischen und fränkischen Adels an den Höfen maurischer Könige, mußte dieß auf die Germanen wirken. „Den Arabern, sagt Herder, ist, ihrem Stammes- und Landescharakter nach, von jeher ein irrendes Ritterthum, mit zarter Liebe gemischt, gleichsam erbeigenthümlich gewesen. Sie suchten Abenteuer, bestanden Zweikämpfe, rächten jeden Flecken einer Beschimpfung ihrer selbst oder ihres Stammes mit dem Blute des Feindes. An eine harte Lebensart und geringe Kost gewöhnt, hielten sie ihr Roß, ihr

Schwert und die Ehre ihres Geschlechts über alles theuer. Da sie nun auf den Wanderungen ihrer Gezelte zugleich Abenteuer der Liebe suchten, und sodann Klagen über die Entfernung der Geliebten in der ihnen so hoch geachteten Sprache der Dichtkunst aushauchten; so ward es bald zur regelmäßigen Form ihrer Gesänge, den Propheten, sich selbst, den Ruhm ihres Stammes, und den Preis ihrer Schönen zu besingen. Bei ihren Eroberungen waren die Zelte ihrer Weiber mit ihnen; die beherztesten feuerten sie an in ihren Gefechten; diesen also legten sie auch die Beute ihres Sieges zu Füßen; und weil von Mahumed an die Weiber in die Bildung des arabischen Reichs vielen Einfluß gehabt hatten, und der Morgenländer im Frieden kein anderes Vergnügen, als Spiele der Kurzweil oder Zeitvertreibe mit Weibern kennet; so wurden in Spanien, zur Zeit der Araber, ritterliche Feste in Gegenwart der Damen, z. B. das Schießen mit dem Wurfrohr nach dem Ringe innerhalb der Schranken, und andere Wettkämpfe, mit vielem Glanz und Aufwande gefeiert. Die Schönen munterten den Kämpfer auf, und belohnten ihn mit Kleinod, Schärpe oder einem Kleidungsstück, von ihrer Hand gewirkt. Farben, Devisen und Kleider bezeichneten die Banden der Kämpfenden, Lieder besangen diese Feste, und der Dank der Liebe war der schönste Gewinn des Siegers."

14.

Beförderungsmittel der Nachahmung. Anfang des Ritterthums. Normannen.

Die Gelegenheit zur Nachahmung bot sich bald dar, da Karls ungeheures Gebäude nur allzufrüh zusammenstürzte, theils durch die Theilung des Reiches in dem Vertrag seiner Söhne zu Verdun (843), wodurch drei Reiche entstanden, und mehr noch durch Karls vielfach unglückliche Wahl der Mittel zu seinem Zwecke. Dadurch erfolgte gerade das Entgegengesetzte von dem, was er beabsichtigt hatte. Statt durch die römische Kaiserwürde den Papst von dem Könige noch abhängiger zu machen, erhob sich die Hierarchie dadurch über die Monarchie. Statt die Lage des Volkes glücklicher zu machen, und die Macht des Adels zu brechen, wurde jenes unglücklicher, dieser mächtiger, beides durch den zu Eroberungen, und nicht zu Nazionalkriegen wieder hergestellten Heerbann. Mit Recht sagt Schmidt: „ein Lehnmann mußte sich wohl gefallen lassen, seinem Herrn ohne weitere Untersuchung zu folgen, weil er bezahlt war. Allein ein freier Bürger, der bloß von seinem Eigenthum lebte, konnte billig Anstand nehmen, sich nach den Phantasien seines

Herrn in allen Theilen der Welt herum ſchleppen zu laſſen; zumal da ſo viel Ungerechtigkeit mit unterlief. Diejenigen, die ihre Güter ganz oder zum Theil gutwillig hergaben, wurden von den Biſchöfen und Grafen ungeſtört zu Hauſe gelaſſen; die ſich aber deſſen weigerten, mußten ſo oft und ſo lange mit in das Feld, bis ſie ſo arm wurden, daß ſie aus Noth das Ihrige den Biſchöfen oder Grafen überlaſſen oder verkaufen mußten." Die Großen waren alſo immer allein im Vortheil dabei, bereicherten ſich auf Koſten des Volkes, und hatten bei allen Eroberungen faſt allein Gewinn. Richtig bemerkt auch Schmidt, daß Karl nicht alles ſehen, wenigſtens nicht alles ahnden durfte. „Derjenige, der ſeine Leute am ſchleunigſten und am beſten ausgerüſtet beiſammen hatte, mußte bei einem an Sieg und Eroberungen ſeine ganze Lebenszeit hindurch denkenden Karl am angenehmſten ſeyn; und eben dieſes war es auch, was die meiſten Gelegenheiten zu Unterdrückungen an die Hand gab."

Je größer die Abneigung des Volkes gegen den Krieg war, deſto größer wurde die Neigung des Adels für denſelben; er bildete ſich immer mehr zu einer Kriegerkaſte, und die Nacheiferung der Araber zeigte ſich bald in den — Kriegs- und Waffenſpielen. Dergleichen kannte ſchon Tacitus bei den Germanen, und ſie hörten wahrſcheinlich niemals ganz auf, ſondern blieben nur nicht mehr

allgemein. Mit der Veränderung der Nazional-Versammlungen in eine Stände-Versammlung zogen auch sie sich an die Höfe zurück, und machten die Feierlichkeiten am Hauptvergnügen aus. Es läßt sich kaum zweifeln, daß dieß zu Karls Zeiten der Fall gewesen, da er das Kriegsspiel so liebte und der Waffengeübten Krieger so sehr bedurfte. Unter den Karolingern finden wir sie häufig und sehr planmäßig eingerichtet, und schon da findet sich einige Aehnlichkeit mit den Spielen der Mauren. Bedeutender wurde diese aber erst, seitdem zu Anfange des zehnten Jahrhunderts die häufigen Einfälle und Verheerungen der Ungarn in Teutschland den Reuterdienst so wichtig machten, und Heinrich I. jene Kriegsspiele in Reuterspiele umschuf, deren an seinem Hoflager viele gehalten wurden. Zwey in ihren Folgen wichtige Ereignisse wurden durch diese Umstände der Zeit herbeigeführt. Auf Bergen wurden, zur Sicherung der Familien und Besitzthümer, Burgen angelegt, und der Reutherzeit, den freyen Besitzern kleinerer Güter theils zu kostbar, theils zu lästig, wurde endlich bey dem Adel, so entstand die Ritterwürde, mit welcher der Grund zu einer immer schärferen Absonderung zwischen Adel und Freygebornen gelegt ward. Die nächste Folge war, daß die Freygebornen, die bisher gleichmäßig an allen Waffenspielen Theil genommen hatten, davon ausgeschlossen wurden

mußten, sobald sie sich in bloße Reuterspiele verwandelten, und so mußte sich auch dadurch die Kriegslust bei dem Adel in eben dem Grade mehren, in dem sie bei den Freigebornen sank.

Für Gelegenheit, die Kriegslust zu befriedigen, war lange Zeit noch durch Karls Eroberungen gesorgt, deren Erfolge ebenfalls seiner Absicht so wenig entsprachen als mancher andre seiner Plane. Durch Unterwerfung der Sachsen hatte er den Grund zu neuer Feindschaft zwischen Germanen und Slaven gelegt, ganz besonders aber die benachbarten Skandinavier, die mit den Sachsen in genauer Verbindung standen, aufgereizt. Schon vorher waren sie als Seeräuber gefürchtet, deren Geschwader Irland und Schottland öfters beunruhigt hatten: jetzt, feindselig gesinnt, und geneigter, Angriffen zuvorzukommen als sie abzuwarten, fingen sie an immer kühner sich auszubreiten. Im Jahr 811 erstürmen sie bei der Elbe, in Friesland und Flandern; 820 plündern sie an den Ufern der Saronne und Seine, und wüthen seit 840 schrecklich in Frankreich unter ihrem Anführer Hasting; 857 erobern sie Luna und dann Pisa in Italien. Immer furchtbarer wurde der Name der Normannen, seit Harald Haarfagri (863—933) ganz Norwegen, nach vielen Schlachten mit den einzelnen Königen, zu Einem Reiche umgeschaffen hatte, dessen Provinzen er Jarls (Grafen) zu Lehn gab. Er selbst hatte die skerlin-

dischen Inseln, die Orkneyd, Farörer, Hebriden und Man erobert. Weit umher aber verbreiteten sich Schaaren von Mißvergnügten, unter denen vorzüglich der verbannte Rolf (Rollo, Raoul) Auszeichnung verdient. Seit 870 drang er in Frankreich ein, und bis zum Jahr 912, wo er das Christenthum und den Namen Robert annahm, erzwang er von dem Frankenkönige sich ein Land, dessen Name selbst, die Normandie, von dem Nahmen seiner Eroberer zeugte. Von ihm, dem ersten Herzog der Normandie, stammt mehr als ein Königsgeschlecht. Von ihm stammt Wilhelm der Eroberer, der im Jahre 1066 die normannische Herrschaft in England begründete. Abenteurer aus der Normandie entrissen gegen das Jahr 1000 den Griechen Apulien, den Arabern Sicilien; von 1130 an herrschen hier normannische Könige, die seit 1139 Sicilien und Unter-Italien zu Einem Königreiche vereinigen. Viele Nachkommen Tankreds waren aus Asiens Geschichte.

Diese Normannen waren tapfer und kühn bis zur Verwegenheit, aber nicht arme, rohe Horden. Wir haben gesehen, wie weit Kultur im skandinavischen Norden gedrungen war, und die Geschichte bezeugt, daß unter den Normannen die Kultur nicht gesunken sey, sondern stieg, wie schon der unter ihnen aufblühende edlere Styl der Baukunst beweist. Wie die Menschen aber waren, so leben und sind sie.

Mit allen den guten Eigenschaften des alten Germanen, Achtung vor den Frauen, glühendem Ehrgefühl, Treue bis zum Tode, vereinigten die Normannen die Vortheile höherer Bildung, edleren Verstand und Verfeinerung und Festigkeit in allen Künsten des Friedens. Dabei übten sie kriegerischen Schmuck schon vor ihrer Ansiedlung in Frankreich hatten sie gebahnte Schritte. So waren sie ganz geeignet, das zur Vollendung zu bringen, was durch die Araber begonnen hatte.

15.

Abenteuer. Faustrecht. Turniere.

Man denke sich einen alt Normannischen Ritterschlag, dem es immer mehr gelingt, die Freien zu Knechten zu machen, der aller Vorzüge des Freigeborenen sich bemächtigt hat, seinen Ruhm kennt als Waffenruhm, in Heldenthaten vererbt, und man wird den Geist und die Wirkungen derselben leicht begreifen. Da auch dem alten Herrscher der alte Geist entwichen war, so stand seine Krone so fest, sein Reich so sicher begründet, daß er nicht die Beute eines kühnen Abenteurers werden konnte, der sich muthig mit muthigen Genossen seinem Glück vertraute und sein Recht mit dem Schwerte bewies. Das alte fränkische Reich war für immer zerfallen, Deutschland war

1.

Hier saß, umgeben von Gästen und von Feinen,
Auf Pfühlen von Zendath der Sarazenenkönig
Tib,
Stolz Mariner und Perser schaut aus Gefährinnen,
Gemischt, den Lieblichen Blig
Der Edelsteine umspielenden,
Die Holde Zenide, die vom Blig
Der Neidhaune Minne barg, die sich in Blumen kleidet,
Daß sich zu Manner macht, und Holz zu Gold verleidet.

2.

Hier war es, wo sich mir bewußt zu sein begann;
Hier wurde ich, ohne zu erblicken
Wer mir das Leben gab, vom Jünglingsalter an
Von menschlicher Gestalt gefangen, meine Jahren
Gestatten Gaumen mal, und war mit achtzehn Jahren
Des Pallen Hüllingen des Königs Kammerer,
Der Namen Wechsel nach, geziert mit allen Gaben,
Die ein Verjährungsgeist an ihre Stadt schlug,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Heldenmuth, der Stiftung von gemeinem Schmuck, der Treue und der Ehrbarkeit heilig. Die Liebe wandelt ihre Pfade einsam mit Tugend und Ehre, die Ritter vollbringen, auch gemeine Dienste bei geistlichen [illegible] Gelübde, wenigstens wissen alle heimliche Gemeinschaftlichkeiten aus Weib und Religion weislich [illegible] Gewalt wissen Christus und die Heiligen, die Mutter Gottes und andere Heilige, Erscheinungen der Abgeschiedenen, alles Wunder und Zeichen, sowohl der Heiden, Türken, Christen und Ungläubigen gemeine; daß manches aus Bibel, Legenden, Gebeten, Gesang, aber Manches daß Gelächterliche, die Satire. Man greift die Verbindung der Gegenstände und Scenen, und ganz zur Willkühr mit einem Worte Thalien. Die Einheit in dieser Dichtart bestehen zum Theil nicht können, Fabeln und Episodien vermischen sich. Soll es endlich Zeit und an großer Beispiel und heiligen Zeichen und Verbindungen erfüllen sollte, so ist Europa gegen Europäern, Religionen, Christen, Türken und Heiden, Gegen die Ritter und Mönch kommen die zu [illegible] an Gelübde geistlichen Verbindungen verwirrigen, sowie in [illegible] Zeiten hatten Einheit, Gelübde, in Deutschland das Einheitlich mit dem Christen verwandelt."

Eine Zeit und Einheit war die gelübdlichen [illegible] der Ritterlichkeit, mit Treue und Bund und [illegible] Verbindungen zur Erhebung des heiligen Landes überall in steter Ordnung stehen konnte.

Der Kaiserpalast hatten Hilfe als Hauptsache gestellt werden. Die Hoffnungen der Mohammedaner hatten sich eigentlich auf Ägypten gerichtet, dann auf die Türkei. Da sie Gibraltar verloren ging, war nicht Granada für sie, so hatten Europa und Deutschland die Pflicht sie aufzufangen, ihre Unterdrückung durch die Juden aufzuheben, und ihnen einen der Zivilisation gebührenden, wo der Verkauf mit Granada gutmachungen machen konnte. Durch Hilfe in materiellen Sachen wurde, die Sehnsüchten für die Christenheit soll gegen den Islam in Europa ganz zu lösen, wollte man die gefährlichen Mittel durch Bücher und Zeitung unter christlich ersetzen können. Genug der Einzelheiten Ingenieur, die die einzelnen Unterhandlungen von statt — ganz Interessen.

Doch kommen wir auf Ägypten zu sprechen. Da war Lesseps Lieblingsidee wieder, und die wurde Wirk. Der Suez-Kanal-Gesellschaft Interessenten gewannen, war nicht Gewalt der Wirk der Religion als der Wirk der Wissenschaft. Der Islam hatte auf Ägypten, der Islam auf Fanatismus, der Fanatismus auf Unwissenheit, Krieg und aber auf Armut, und auf gewachsen, es war einer der Gründe der Gewalt und der Einverleibung Ägyptens. Jetzt ist der ganze, ganze Boden Kraft auch Regierung für eine Idee, wirkliche Christenheit wird nur wenig zu aber gefährlich war, wenn sich die alte Barbarei

ſtändiger für Jacob bei Christenthum, in Wahrheit aber für Jacobs der Heuchler. Man würde die Gelegenheit für jeden Jacob ergreifen haben, der Jacob der Kirche, als ein allgemeiner, Losungsruf zu ſchneller großen Massen zu seinen Beraubkriege. Wie es nun aber auch um die Wahrheit gestanden habe, die Kreuzzüge sind allerdings nur durch ihre Folgen wichtig, und auf diese vornehmlich haben wir den Blick zu richten.

27.

Folgen der Kreuzzüge.

Nach Heeren*) vornehmlichen Werk hierüber, *) waren die Folgen der Kreuzzüge für Geistliche und Fürsten, Adel, Bürger- und Bauernstand, Handel, Industrie und Wissenschaften gedoppelter Art, worin Vortheil sichtbar hervorstechend ist, und Nachtheil, der nur bei einzelnen Fällen, nicht allgemein war. Das alles wurde bewirkt, was unter Jacob erfolgte, d. i. man sah vornehmlich auf das Äußerliche hinaus. Das Ziel durch die Kreuzzüge keine vollendete Verbindung erhielt, kann nicht geläugnet werden. Welche war jedoch unter Volk auf die Form, die es erhielt.

Noch hatte das Rad seine Geschichtsbahnen,

*) Versuch einer Entwickelung der Folgen der Kreuzzüge für Europa. Th. 2. der 2. Abth. Gött.

4.

Bey Gnomen ein Ohn zu ſeyn,
Bewies für meinen Reiz ſehr wenig;
Man ſagt, ein Schielender iſt unter Blinden König.
Und niemahls traf dieß Sprichwort beſſer ein.
Indeſſen wartte doch, zu meiner größten Pein,
Der kleine Tyrann mit mehr Herzen unterthänig,
Als je ein junger Herr, der aufs Erobern ging,
Mit Einem Pfeil erlegt zu haben pflag.

5.

Man kennt die Reitungen, womit Gnomiden
prangen;
Zum wenigſten hatten ſie, mein junges Herz zu fangen,
Sich einen Ueberfluß von Lieblichkeit bemuht:
Hier trugten mir zwey ſaphirfarbne Wangen,
Hier ein geſpaltnes Kinn, dort eine breite Braue,
Für einen Dritten war ihr Wortbruch eine Fuhr;
Doch mich, den unverſehrt ſo viele Pfeile trafen,
Mich kinderten ganz andre Talam' am Entlaufen.

sondern nur Vermuthen. Das Bedürfniß, unter sich einer Masse leichter als durch die häufigen Verwandten zusammenfinden zu können, machte Benennungen nöthig, und da man vom Kopf bis zum Fuß bewaffnet war, so zeigte sich gleich auch das zweite Bedürfniß äußerer Abzeichen. Nationen unterschieden sich durch die Farbe ihrer Kreuze, einzelne durch sinnbildliche Malereien auf ihren Schilden (daher Schildern, Schildern, Schilderung), und dies wurde die Grundlage zu den Familienwappen. An Helme brachte man kleine Figuren von Metall an, Helmzierrathen oder Kleinodien, genannt, und wenn an den, was nachmals das Wappenschild hieß, die Familie erkannt wurde, so unterschieden diese die Linien. Es war nur zufällig, aber sehr natürlich, daß die Abzeichen in den Familien forterbten, und darauf bildete sich die Idee der Ritterbürtigkeit (zu Schild und Helm geboren, ein Wappengenoß (von), die auf die Turniere von so verderblichem Einfluß wurde; denn da die Ahnenprobe sich ausschließlich darauf bezog, so wurde, zum Beweise derselben, die Wappenschau veranlaßt, auf welcher Fürsten, da der Adel mit Recht auf die ersten derselben ausschließenden Gnade hielte, und seine ihm gewordenen Vorrechte desto eifersüchtiger bewachte, die Beweise der Ritterbürtigkeit und Ahnenprobe hervorging, die zur Turnierfähigkeit verlangt wurde.

Die Turniere ſelbſt erhielten durch die Kreuzzüge ihre Beſtimmung. „Indem, ſagt Herrer, durch die Kreuzzüge die Völker ſelber, und beſonders der Adel verſchiedener Länder ſich näher kennen lernten, wurde dadurch der Geſchmack an gleichen Vergnügungen allgemeiner, und zugleich die Nacheiferung entflammt. Alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daß bei dem Anfange der Kreuzzüge die fränkiſchen Ritter in dieſen Waffenübungen ſehr weit die andern übertrafen; Vorzüge, die ihnen von ungarniſchen Schicklichtern, den Byzantinern, eingeräumt wurden. — Die Turniere verdanken aber den Kreuzzügen einen großen Theil ihres Glanzes. Erſt ſeitdem man die Pracht des Orients kennen lernte, konnte dieſe auch auf die Ritterſpiele übergetragen werden. Sie waren es, bei denen der Reichthum und die Prachtliebe der fürſtlichen und edlen Häuſer ſich prieſen; und ſo wie der Reichthum ſich mehrte, ſtieg auch ihr Glanz, der ſelbſt noch fortdauerte, und gewiſſermaßen an größtem ward, als der Geiſt des Ritterweſens ſchon erſtarrt, im ſechzehnten und ſelbſt noch im ſiebzehnten Jahrhundert." *)

Daß dieſe Turniere des Ritterweſens feinſte

*) Mehr die Turniere in den Schriften von Grellet und Dusb Th. 2. S. 189. Fr. Meier zur Kulturgeſchichte der Völker Th. 1.

Stützen wurden, iſt gewiß; ſie wurden es aber nicht durch ſich ſelbſt, nicht bloß durch ihre Form und höheren Glanz, ſondern durch den Geiſt, der dieſe Form beſeelte, und auch dieſen Geiſt hatten die Kreuzzüge zum Leben erweckt. Der feinere Anſtand, der durch fränkiſcher und normänniſcher Ritter Vorbild allgemeiner wurde, die Gelegenheit, ſich auszuzeichnen und perſönlichen Ruhm zu erwerben, der auf das Geſchlecht überging, weckten einen edleren Ehrtrieb, der, ſtatt auf nichtswürdige Fehden, auf einen großen Zweck gerichtet war! Das Beiſpiel manches hochgeſinnten Anführers ging nicht verloren, das Bedürfniß einer Disciplin mußte fühlbar werden, und wie viel damit zu bewirken ſey, zeigten augenſcheinlich die Orden, die man theils zur Beſchützung des heiligen Landes, theils zur Pflege Verwundeter und Kranker, theils zur Aufnahme von Pilgrimen zu erſten Veranlaſſung gehabt hatte (Johanniter oder Rhodiſer oder Maltheſer-Ritter, Tempelherrn, der teutſche Orden). In dieſen Ritterorden iſt eine Nachbildung der geiſtlichen Orden nicht zu verkennen, an denen man noch weit früher hätte lernen können, was das Gerogelte vermöge. Aber auch der Einfluß der Geiſtlichkeit überhaupt iſt nicht zu verkennen. Schon ſeit längerer Zeit hatte dieſe wohlthätig auf den rohen Fehdegeiſt eingewirkt durch die von den Biſchöfen erfundene Treuga

Dei, *) die zuerſt 1033 in Aquitanien, dann in Frankreich und Burgund, 1038 für Teutſchland, 1071 in den Niederlanden eingeführt wurde. Seit aber Papſt Gregor VII. (Hildebrand, 1073—1085) die Gewalt der Hierarchie ſo tief begründet hatte, ſeit die furchtbaren Interdikte von Rom aus Schrecken verbreiteten, daß Kaiſer und Könige wie gemeine Miſſethäter ſchimpflich vor der päpſtlichen Macht ſich erniedrigen mußten, ſeit dieſer Zeit war kaum daran zu denken, irgend etwas dem geiſtlichen Einfluß zu entziehen. Die geiſtliche Zucht trug nicht wenig bei, daß im zwölften Jahrhundert das ganze Ritterthum die Geſtalt eines Ordens annahm, und daß ſich alles ſo ausbildete, wie es ausgebildet worden iſt.

18.

Das ausgebildete Ritterthum.

Das ganze Leben eines Ritters wurde von nun an der Regel eines Ordens unterworfen. Mit dem ſiebenten Jahre begann die ritterliche Bildung, deren

*) Treuga (von Trew) war ein Friedensvertrag, den entweder die Kirche gebot — Treuga Dei, Gottesfriede —, oder der Staat, — Landfriede. Jener trat in jeder Woche auf einige Tage, während der Advents- und Faſtenzeit, und an den hohen Feſttagen mit ihren Oktaven und Vigilien ein.

Zeit zwei Perioden, jede von sieben Jahren umfaßte. Vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre ward der Zögling zunft- und ordensmäßig, entfernt von der väterlichen Burg, bei einem fremden Ritter, als Edelknabe (Page), zu mancherlei Leibesübungen angewiesen, hatte den Herrn und die Frau zu bedienen, so wie bei Spaziergängen, auf Jagden und Reisen. Ehrfurcht gegen die Kirche, Achtung gegen edle Frauen ward ihm in diesem zarten Alter eingeflößt, und er gewöhnt, körperlichen Anstand mit Höflichkeit zu verbinden. Im vierzehnten Jahre ward er von seinen Eltern feierlich zum Altar geleitet, und mit dem vom Priester geweihten Wehrgehäng umgartet, welches das Zeichen war, daß er nun in den Stand des Knappen (écuyer, garçon) getreten. Von älteren Knappen lernte er den Dienst, der hauptsächlich in Besorgung von Stall und Rüstung seines Herrn bestand. Im Ringreuten zu Pferde und mit Lanzen ward er geübt, und Zeuge und Genosse von den Kämpfen seines Herrn. Im vertrauteren Umgange mit älteren Rittern und deren Frauen sollte er vorzüglich seine Bildung finden. Nach Verlauf von sieben Jahren in diesem Stande ward er selbst zur Würde des Ritters erhoben, nicht ohne den Pomp religiöser Feierlichkeit. Am Altare legte er den Ritterеid ab:

Die Religion, ihre Diener und Tempel, unschuldige Frauen und ihren guten Namen, Witt-

wen und Waiſen, Schwache und Unvermögende zu vertheidigen, die Ungläubigen zu verfolgen, ſtets Wahrheit zu reden und zu behaupten. *)

Die Turniere wurden von nun an zu einer Art von Ehren- und Sittengericht, worin entſchieden ward, ob ein Ritter ſeinen Eid gehalten oder nicht. Es entſtanden Turnierordnungen und Turniergeſetze, die ſich bezogen auf die Turnierfähigkeit nach Geburt und Stand, aber auch nach perſönlichen Eigenſchaften, ſodann Verordnungen über Rüſtung und Schmuck von Mann und Roß, Kampfregeln u. ſ. w. Ueber Beobachtung dieſer Regeln hatte ein beſonders Perſonale zu wachen, das aus den Turniervoigten oder Turnierkönigen, den Herolden (Ehrenholden, Wappenkönigen), Grieswärteln (Kreiswärtel, Stäbler, Kriegswarten, alſo Beobachter des Kampfes) und Turnierknechten beſtand.

Für unfähig zur Theilnahme an einem Turnier waren ihrer Perſönlichkeit halber erklärt: 1) alle, die ſich der Ketzerei oder Gotteslästerung ſchuldig gemacht, 2) Kirchenräuber, und ſolche, die den Kirchen und andern geiſtlichen Stiftungen das Ihrige verweigert und Prieſtern übel begegnet haben, 3) die

*) Ausführlich handelt davon Curer de St. Palaye in ſeinem Werk über das Ritterweſen, im Auszug von Klüber.

ſich gegen den teutſchen König oder das heilige römiſche Reich, 4) die ſich gegen ihren Lehnherrn vergangen, ihn im Gefechte verlaſſen, Urheber oder Theilnehmer einer Feldflucht geweſen, 5) wer untreu, wortbrüchig oder meineidig geworden, 6) alle, die ſich mit Mörderei, Straßenrauben, Verrätherei, auch anderer Bosheit verhandelt haben, 7) die Urheber neuer Zölle und Abgaben gegen Reichsverordnung, 8) alle, die Wittwen und Waiſen beraubt, das Ihrige vorenthalten, und ſie vor Gewalt und Unrecht nicht beſchützt, 9) welcher Frauen oder Jungfrauen ihre Ehre mit Worten oder Werken hat benehmen wollen, und ſich ihr berühmt, oder ſolches mit Gewalt thut, 10) alle offenbaren Hurer, Ehebrecher und Entführer.

Nach angeſtellter Helm- und Wappenſchau ward ein Turniergericht niedergeſetzt, das aus den Turniervoigten, einigen Herolden und Frauen beſtand; bei dieſem wurden alle Klagen angebracht, und es entſchied über deren Rechtmäßigkeit, ſo wie über die Strafe. Die Arten der Strafen ſind am Ende der zwölf alten Turnierartikel ſo angegeben: „Welcher füran dieſer zwölf Articul, einen oder mehr, nach gehaltenem Turnier verachtet und breche, daß dann derſelbe in offenem Turnier, vor allermänniglich geſchmäht, geſchlagen, mit ihme umb das Pferd geturniert, er auch ſelbſt auf die Schranken geſetzt werden ſoll, bei Poen und

Verluſt ſeines adelichen Namens, Schild und Helms."

Wichtig war bei allem dieſem die Theilnahme des weiblichen Geſchlechts. Nicht bloß an dem Turniergericht hatte es Antheil, und in allem, was ihr Geſchlecht betraf, entſcheidende Stimme, ſondern aus der Hand der Frauen erhielt auch der Sieger den Dank (Kampfpreis). Er beſtand in Helmen, Schwertern, Wehrgehängen, goldenen Hals- oder Armketten, Ringen und Kränzen von goldenen Ringen zuſammengehalten. Wem der Dank zuerkannt war, deſſen Namen ruften die Herolde unter Trompeten- und Paukenſchall aus, und führten ihn herbei. Die dazu beſtimmte Frau oder Jungfrau überreichte ihn, unter Muſik und Jubelgeſchrei der Menge; der Sieger aber war zugleich berechtigt, die Spenderin des Dankes zu küſſen und zum Tanze zu führen.

„Das Kompendium dieſer Geſetzgebung, ſagt Majer, war die künſtlichſte und fruchtbarſte Einrichtung des Ritterweſens, denn ſie griff von allen Seiten in das Leben und den Charakter derer, über welche ſie ſich erſtreckte, ein, bildete, belebte und belohnte ihn. Dieſes geſchah dadurch, daß dieſe Geſetze an die Idee von dem Weſen des Ritterthums die Ideen von allen andern Vollkommenheiten des Menſchen knüpften, und ſich alſo für den Kreis ihrer Wirkſamkeit einen allumfaſſenden Einfluß verſchafften. Noch mehr gewann ihr Einfluß dadurch,

daß sie in der Einrichtung, von welcher sie abhängig waren, den Uebertretern nicht allein mit Schande und Strafen drohten, sondern ihren Verehrern durch eben dieselbe eine Belohnung versprachen und in der Ferne zeigten, deren Besitz man um jeden Preis würde zu erringen versucht haben. Liebe und Ruhm waren diese Belohnung, ja eigentlich nur Liebe-allein, denn auch der Ruhm führte zur Liebe, da man die Frauen zu Richterinnen des wahren Ruhmes gemacht hatte, und nach den Sitten jener Zeiten das Weib nur dem rechtschaffenen, tapfern und mit ehrenvollen Narben bedeckten, Krieger den größten Vorzug gab. Die Idee von dem Wesen und Charakter der Ritterschaft aber umfaßte und eignete sich alle Begriffe über alle die Pflichten und Tugenden zu, deren Uebung den Namen eines, der im Besitz aller Eigenschaften eines vollkommenen Menschen ist, verschaffen. Diese Eigenschaften eines vollkommenen Mannes setzte man in Achtung gegen die Religion, in Treue gegen das Vaterland und den, in dessen Dienst man war, in Tapferkeit und Muth, in Wahrhaftigkeit gegen seine Mitbürger, in hülfreichen Beistand für Unterdrückte, in ein artiges Betragen gegen die Frauen, und in eine unwandelbare Ergebenheit, Anhänglichkeit und Liebe zu der einzigen Auserwählten. Jene Gesetze, in ihrem ganzen Umfang ein Kompendium der Ideen über alle menschlichen Vollkommenheiten (jener Zeit), wurden

die Normen und Regeln, denen ſich der junge Edle von Jugend auf in allen Verhältniſſen des Lebens anzupaſſen, und welchen er nachzuſtreben ſuchte."

19.

Irrende Ritterſchaft.

Von dem zwölften bis ins funfzehnte Jahrhundert behauptete dieſes Ritterthum, deſſen goldene Zeit um die Periode nach dem erſten Kreuzzuge fällt (1150), ſein Anſehen und ſeinen Einfluß, in Spanien bis auf Ferdinand den Katholiſchen (1480), in Frankreich bis auf Franz I. und Teutſchland Karl V. (1519), in England bis auf Heinrich VI.

Keine Aufrechthaltung einer ſolchen Anſtalt aber ließ ſich nicht hoffen in einer Zeit der Unbändigkeit, wie ſie folgte. Einzelne Ritter zwar lebten ihrer Ritterpflicht treu, in dem großen Haufen zeigten ſich nur überſpannte Abenteurer von raſtloſem Treiben oder Eigenſucht und Härte der Verwilderung. Der wilde Geiſt des Fauſtrechtes herrſchte mehr als je und lähmte alle Rechte der Staatsgewalt. Die Menge von Landfrieden, welche von Friedrich II. bis Maximilian I. immer fruchtlos ergingen, ſo wie das Sprüchwort, daß dem Landfrieden nicht zu trauen ſey, liefern die ſicherſten Beweiſe. Wie dieſes einerſeits viele Bündniſſe (Einigungen, Verbunde) hervorbrachte, ſo begünſtigte es andrerſeits die irrende

6.

Wer bin ich? fragt' ich mich — Kein Gnom! Dies sagen mir
Der Brunnen flüssigs Glas, des Schlosses Spiegelwände;
Mein Herz bekräftigt es; es sagt mir's die Begier
Nach Wesen meiner Art, für die ich das empfände
Was diesen sich versagt. Wie find' ich mich denn hier?
Was brachte mich in dieser Zwergen Hände?
So fragt' ich stets mich selbst, und sann vergebens nach,
Bis meine Ungeduld zuletzt das Schweigen brach.

7.

Ich fiel dem Könige zu Füßen,
Und bat ihn, mir ein Räthsel aufzuschließen,
Das mir die Ruhe stahl. Er nannte mich nicht klug:
Wie? rief er, ist dir's nicht genug
Von Kormoran den Liebling dich zu wissen?
O hätte, da ich dich noch auf den Armen trug,
Da du durch Lächeln mir die ersten Triebe zeltest,
Hätt' ich gedacht, daß du mich einst so fragen solltest?

Ritterschaft, zu welcher, wie wir gesehen, der Grund schon früher gelegt war. Die Kreuzzüge und die angeführten Umstände halfen das Begonnene vollenden.

Mit Recht sagt Vulson de la Colombiere: *) „Nicht alles, was man von irrenden Rittern erzählt, gehört ins Reich der Fabel, denn auch die Chroniken berichten uns, daß ein Artikel des Eides, den ein Ritter ablegte, bevor er den Ritterschlag erhielt, ihn zu Schutz und Schirm der Gotteshäuser und aller von Feinden mit Unrecht Bedrängten verpflichtete. Sie durchzogen daher gerüstet und bewaffnet die Reiche und Provinzen ihrer Herrn, begleitet von ihren Knappen, die ihnen Lanze und Schild trugen, und boten allen ihre Dienste an, die deren bedurften, bekämpften die Ungerechten und Bedränger. — Trafen sie auf Ritter, die, im Vertrauen auf ihre körperliche Kraft und den Schutz ihrer Burgen, Straßenraub an Reisenden begingen, Kaufleute niederwarfen, und aller Ehre zuwider Ritter angriffen, sie tödteten, gefangen nahmen, entwaffneten und zu Fuß entließen, Frauen beleidigten, widerrechtlich Zölle auflegten, oder sonst Bosheit aller Art verübten, so machten die irrenden Ritter es sich zur Ehre, solche Unholde anzugreifen, und nicht abzulassen, bis sie ihren Zweck, dergleichen unmöglich zu machen, er-

*) Chap. VIII. seines vray Theatre d' honneur et de Chevalerie.

reiche Hallen. Mit unglaublicher Standhaftigkeit hielten ſie dabei aus, ſchonten weder Blut noch Leben, und boten, wenn ihre einzelne Kraft nicht ausreichte, andere Ritter auf, ſich mit ihnen zu vereinigen. Die irrenden Ritter waren daher überall geehrt, und jeder ſchätzte ſich glücklich, der ihn aufnehmen, bewirthen und ihm Dienſte leiſten konnte, was ohne Entgeld geſchah. In Städten hatte man zu ihrer Aufnahme eigens beſtimmte Herbergen, und Aerzte und Wundärzte ſorgten für ſie, wenn ſie krank oder verwundet waren. Kehrten ſie auf dem Lande bei Rittern ein, ſo erwieſen ihnen dieſe, ſo wie Frauen und Jungfrauen, alle mögliche Ehre und Dienſte. Des Rechts der Gaſtfreiheit genoſſen ſie vorzugsweiſe. Ueberritt ſie die Nacht in Wald oder Feld, ſo legten ſie ſich in ihrer Rüſtung unter einen Baum, wenn es ging, in der Nähe einer Quelle, und genoſſen von dem kleinen Mundvorrath, den die Knappen ſtets bei ſich führten, oder ſie erlegten ein Reh oder anderes Wild, aus dem ſie das ganze Blut auslaufen ließen, und das ſie nachmals preßten und mit Pfeffer und Salz roh genoſſen (*la chevreuil de preau*). Trafen ſie auf eine Einſiedelei, ſo waren ſie geborgen, denn jeder Eremit bewirthete ſie mit dem Beſten was er hatte. Schmiede übernahmen unentgeltlich die Beſchlagung ihrer Pferde und die Ausbeſſerung ihrer Rüſtung, und darum waren ſie zu jener Zeit von Abgaben frei.“

Ein Hauptgrund zu solchen abenteuerlichen Zügen war, wie es scheint, ebendasselbe Streben, jener ritterwürdige Eifer, dem Waffengange während des Friedens zu entsprechen, und sich zum Kriege immer stärker und geschickter zu machen. In Frankreich waren dergleichen Unternehmungen so häufig, daß mehrere Ritter sich verbanden, an verschiedenen Orten Proben ihres Muthes und ihrer Tapferkeit abzulegen, und zu solchem Zwecke wählten sie irgend eine Gegend, die am häufigsten von einer feindlichen Nation besucht wurde. Zwischen Calais und Gravelingen hielt es einen eigenen Kampfplatz, wo der französische Adel sich gegen den englischen versuchte, der sich hier ebenfalls dazu einfand. Die aus den Provinzen Languedoc und Guienne begegnen zu gleichem Zwecke die Spanier Spaniens, und forderten die Ritter dieses Landes auf, sich mit ihnen zu versuchen. Vor dem Schloß zu Pau in Bearn war dazu ein eigner Kampfplatz, der noch jetzt le champ heraldie heißt, und zu Paris hatte man zu diesem Behuf einen Kampfplatz.

Daß die Liebe bei diesen Abenteuern nicht aus dem Spiele blieb, läßt sich erwarten. Wie für die Ehre seines Königs und Vaterlandes, so kämpfte man für den Ruhm der Schönen, auch für die Anerkennung derselben als der Schönsten. Die Rechte gegen nicht aus ohne irgend ein Zeichen der Gunst, das theils in einem von der Geliebten selbst

verſtattigen beſtand, einer Schärpe, Binde oder Armband, theils in irgend einem Stück ihrer Kleider; die Mädchen befaßen eine Haarlocke oder gar das Bildniß der Geliebten. Die edlen Geſchenke trug man an irgend einem Theil der Rüſtung, das leichte an einem Band oder goldener Kette um den Hals. Ueber dieſe Minnede hielt man oft den heftigſten Kampf, denn es wurde gewöhnlich der Preis des Siegers. Hierbei verfuhr man nun ſo. Man hielt an ſehr beſuchten Orten, Straßen und Plätzen, hing hier an Bäumen oder irgend dazu errichteten Pfählen und Stangen den Schild mit dem Wappenzeichen oder irgend einer Devize auf, und ſtellte die verabredeten Ritter zu einem Rudwein (Turnei). Hatten ſich mehrere Ritter mit einander verbunden, ſo machten ſie viele Schilde aufgehangen als Ritter ſich verbunden hatten. Um deren Einzahl zu erregen, berührte der angeſtellte Ritter mit ſeiner Lanze einen der Schilde, und der, dem er gehörte, befand ſich mit ihm im Kampf. Der Beſitzer mußte dem Sieger ein Geſchenk für ſeine Bemühe geben, entweder irgend ein Kleinod oder gar das von ſeiner Geliebten erhaltene Geſchenk, falls ihr Bildniß, worauf machte der Beſitzer keinen Namen mit dem des Siegers, und das Vaterland beider genannt werden. Oft wurde der Vertrag gemacht, daß der Beſitzer ſich als Gefangener des Siegers oder der Geliebten

[illegible]

[illegible]

[illegible]

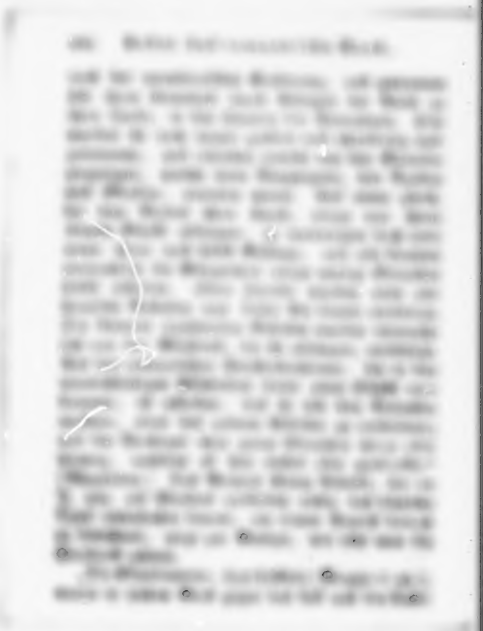

8.

Doch, was der König ſprach und that
War ohne Kraft mich wieder einzuwiegen.
Nichts, was ich ſonſt geliebt, nichts gab mir mehr Vergnügen;
Gleichgültig ſah ich itzt den ganzen Gnomenſtaat
(Mein Erdreich, ſagten ſie,) zu meinen Füßen liegen.
Ich zog mein Herz allein zu Rath,
Und glaubte viel zu gern den Schlüſſen, die es machte,
Als daß ich den Beweis ihm abzufordern dachte.

9.

Mein, ſagt' ich einſt zu einem Spielgeſellen,
Dem ich gewogner war, beredet mich nur nicht,
Daß hinter jenem Berg, der in die Wolken ſticht,
Nichts ſey als Luft und uferloſe Wellen:
Sagt mir's ſo oft ihr wollt, ich nenn' es ein Gedicht:
Vergebens zwing' ich mich, mir ſelber vorzuſtellen,
Ich ſey ein Gnom und eines Königs Sohn;
O ſagt mir wer ich bin, und nehmt dafür den Thron!

[illegible] sich, worüber sie die Gedanken, die sie [illegible] lassen wollen, an [illegible] Anfangen, [illegible] verbreitet sie Unruhe an [illegible] an [illegible] gefangen. Wenn [illegible] eben eine Gesellschaft [illegible] gebildet und an Stoff zu [illegible] [illegible], und von Einander, die sich nicht [illegible] [illegible] sich Theile gegeben waren: [illegible] [illegible] Theilchen ausschließlich [illegible] [illegible] [illegible]

Stoff hatte die Ilias und Odyssee in Hellas, der romantischen Heldenwelt und Phantasie Europens ganz abging. *) Die germanischen Epopöen aber zu romantischem Leben und Wirken gelangt sind. Denn Blüthe die in allen deutschen Landen, und in Italien dahin, das Heldenbuch, oder andere die Nibelungen, Lorgen Gudrun und Wolframens in Italien, auch die Provenzal, Burgunder u. s. w. in Gallien, auch die Minne, Rinaldos, Hymnen und Liedsprüche in Spanien, auch die Angelsächsischen und Normannen in England Begebenheiten für den romantischen Sprachstoffreichen da, daß sie die einige Sprache gänzlich aufgehoben hätten. Aber durch eine Reihe von Jahrhunderten gingen die Sprachen alter neuer Völker so daß neben Italiänischen, Französischen, Spanischen Portugiesischen und Englischen Ton, und Form herrschte das aus dem gemischten und komplizirten Zeitcharakter ihre volle Bildung erhielten. Englands Sprache wurde durch die angelsächsische Sprache zu einer Tochtersprache der Lateinischen,

*) Für den Sprachkenner hatte die Ilias und Odyssee nicht den Stoffreichthum wie in Nibelungen, und Gudrun und Jornen gewonnen, und alle Stoff eine Gemüther wie in Hellas und in Italien, Germanien, und Britannien und in Spanien bis den Pyrenäen, und Pyrenäen, in Frankreich allein in Normandie, in wie bis Britannien und Normannen alles Vaterländische und in Lateinischen und Griechen Sprache gebildet.

in die Lat. Britisch-Gallisch-Römische durch die Normannen sich zwar einmischte, aber doch wenigen, weil die Normannen hier nur die Minderzahl ausmachten; die Italische, Hispanische, Spanische und Portugiesische wurden zwar Tochtersprachen der Romischen, aber das Germanische, und in Spanien und Portugal auch das Arabische, erhielten das Uebergewicht über das Romische. Nicht nur ging ein großer Theil der lateinischen Wörter in sie über, und die Lautsprache der alten Wörter veränderte sich, — und zwar, weil mancherley Dialekte entstanden, nach jenen Ländern und Provinzen verschieden, — sondern, weil die Hauptsache war, die Germanen drangen der alten Sprache auch ihre Wortfügung auf; der bedeutendste Beweis gilten vielleicht die Artikel (s. daher d, le, la u. s.). Diese Sprachen waren Volkssprache. War nun gleich der größte Theil derselben aus dem Lateinischen entstehn, so war doch gerathen dieser als Schriftsprache (wie ausführlich sie auch durch die Latinisirungen der alten gewollen war) und der daraus entstandenen Volkssprache eine ungleiche Kluft befestigt. Man nannte diese daher auch nicht mehr romische Sprache, sondern romanische (romanice, romanum, et Italice lingua romana rustica), unter Romance, Romanche, dessen es von den Pyrenäen bis zu den Donauinseln ungemeinliche Abwandlungen gab, die jedoch in der ältesten Zeit wenigen bekannt

ſich alſo hinüber. Die nordiſche Sprache mit den verwandten Sprachſtämmen von Holland und Flandern hatten eine ſolche Kraft zwar nicht zu behalten, und konnten ſich ſelbſtſtändiger ausbilden, allein auch in ſie ging des Lateiniſchen viel über, und man mußte überall ſtreben, für ganz neue Begriffe auch neue Wörter zu machen. Die Denkart ſollte ja umgeändert werden, und dieß konnte nur mittelſt der Sprache geſchehen; ſie mußte geſchrieben und geleſen werden, und mit beiden ging es ſehr langſam vorwärts, zumal da die verſchiedenen Mundarten ein neues Hinderniß in den Weg legten. Es blieb daher auch hier, bei dem Zuſammenhange mit Rom, das Lateiniſche die Univerſalſprache, und die Volksſprache blieb ſo unbeachtet wie überall.

Mitten in dieſer großen Periode der Sprachumwandlungen ging nun die Poeſie keineswegs verloren, aber es gab zwei Arten derſelben, die ſich gemeiniglich gar nicht berührten, eine gelehrte lateiniſche, und eine Volkspoeſie in der Volksſprache. Jene wurde geſchrieben, dieſe ging von Mund zu Munde, und man unterſcheidet nicht auch, wenn die Sänger den Namen der Erfinder erhalten, Troubadours, Trouvères, Minnes. Zwar kennt man dieſe Namen erſt ſeit dem zwölften Jahrhundert; man darf aber darum nicht denken, daß bis auf ſie in dieſem ganzen Zwiſchenraume keine

Dichter und Sänger vorhanden geweſen. Skalden und Minſtrels dauerten fort. Die Menestrels in Frankreich waren zugleich Saulier (menestriers, der Jokel, jongleurs), und in Teutſchland fehlte es nicht an einer ähnlichen Art von Bänkelſängern, die jedoch nicht Anſpruch machen konnten auf das Anſehn der Skalden. Wie wäre es auch wohl möglich geweſen, daß ohne die Romanzen *) die ungeſchriebenen Sagen der Vorzeit hinabgedrungen wären in die folgenden Jahrhunderte, wenn man eine Unterbrechung von Jahrhunderten annehmen wollte? Wir haben nur den Zuſammenhang verloren, weil man eben dieſe Poeſie, die mit der Umbildung der Sprachen gleichen Schritt hielt, wegen der gelehrten Poeſie und der gelehrten Sprache ſo unbeachtet ließ, bis endlich die neugebildeten Sprachen ſich erhoben, und die Geiſtlichkeit, beinahe zu ſpät, einſah, daß man ſie nicht hätte unbeachtet laſſen ſollen. Das alte Heidenthum war eben darin fortgeerbt, und die Geiſtlichen ſtellten darum in der Volksſprache Legenden, weniger gegenüber als daneben.

Die Zeit der Befehdungen vor den Kreuzzügen

*) Es läßt ſich nicht beweiſen, daß nicht eine oder die andre der vielen Romanzen, ſchon in ältern Zeiten entſtanden ſind als die ſchriftlich hinterlaſſenen. S. Bowlerwecks Geſch. d. Poeſie III. 27. ſqq.

konnte freilich der Poeſie nicht günſtig ſeyn, die Zeit der Kreuzzüge war es deſto mehr. Dem Ritterthum war durch ſie ein poetiſcher Geiſt eingehaucht, und mit der Blüthe des Ritterthums erſchloß ſich auch die ſchönere Blüthe der romaniſchen Poeſie, die jetzt die letzte veredelnde Hand an die Volksſprache legte. Faſt zu gleicher Zeit aber entwickelt ſie ſich auf zwei verſchiedenen Punkten und auf eben ſo verſchiedene Weiſe. Die Loire mit ihrer Mündung faſt in der Mitte von Frankreich bezeichnet die Gränze zwiſchen zwei neuen Arten von Poeſie. Im Süden von den ſpaniſchen durch die franzöſiſchen Provinzen — wo die Sprache von Oc (langue d'oc) geredet wurde — bis nach Italien hinein erblüht die lyriſche Poeſie der Provençalen (vornämlich in Provence und Katalonien); im Norden — wo die Sprache d' oi, d' oil, d' oui, die Welſche oder Walloniſche geredet wurde — vornämlich in Bretagne und der Normandie, die epiſche der Trouvères, wie man die nordfranzöſiſchen Dichter zum Unterſchiede von den ſüdlichen Troubadours genannt hat. Es iſt kein Zweifel, daß im Süden die Araber und im Norden die Normannen vorzüglichen Einfluß hatten.

In dieſen ſüdlichen Provinzen bildete ſich die Poeſie wahrhaft zur fröhlichen Kunſt aus (ol gai saber), mit welchem Namen man ſie benannte.

Sie diente hier vorzugsweiſe der Liebe, und da beide Geſchlechter wetteiferten, ihre Gefühle in zärtlichen Verſen auszudrücken, ſo entſtanden hier jene Liebeshöfe als Turniere der Galanterie, worin man in allen Weiſen der erotiſchen Poeſie, und zugleich in Witz und Scharfſinn ſich erſchöpfte. Man hatte, ſagt Sismondi, dem ganzen Süden Frankreichs eine Karnevalserregung gegeben, die ſonderbar abſticht gegen die Ideen von Zurückhaltung, Tugend und Sittſamkeit, welche wir der guten alten Zeit zuſchreiben. Zugleich zeigt er, daß hier nicht bloß an die alt germaniſche Liebe zu denken ſey. „Man bewies gegen die Frauen etwas von der religiöſen Verehrung, welche die Teutſchen für ihre Wahrſagerinnen hegten; man ſah ſie mehr für engliſche als für abhängige oder untergeordnete Weſen an; man war ſtolz darauf, ihnen zu dienen, ſie zu vertheidigen, faſt wie Werkzeuge der Gottheit auf Erden; und zu gleicher Zeit verband man mit dieſer Verehrung eine Gluth der Empfindung, einen Ungeſtüm der Leidenſchaften und Begierden, welche die Teutſchen wenig gekannt hatten, welche aber den ſüdlichern Völkern eigen iſt, und wofür man den Ausdruck von den Arabern borgte.“ — „Der Muſelmann läßt ſeinem Weibe keine von den Sorgen des Lebens, keine von den Beſchwerden, denen er allein Trotz bietet, nahe kommen. Sein Harem iſt einzig dem

Luxus, den Künſten, dem Vergnügen geweiht; Blumen, Wohlgerüche, Muſik, Tanz umgeben unabläßig ſeine Göttin; nie fordert er von ihr, nie verſtattet er ihr irgend eine Art von Arbeit; die Geſänge, in welchen er ſeine Liebe feiert, athmen dieſelbe Verehrung, dieſelbe Anbetung, die wir in der Ritter-Poeſie finden, und die ſchönſten Ghazelen der Perſer, die ſchönſten Caſiden der Araber ſcheinen Ueberſetzungen provenzaler Lieder oder Verſe.*

Dieſe provenzaliſche Poeſie iſt ganz eigentlich Ritter-Poeſie in dem Sinne, als Ritter, wenn nicht ausſchließlich, doch vorzugsweiſe, ſie übten. Wilhelm IX., Graf von Poitou und Herzog von Aquitanien (1071—1126), eröffnet die Reihe der Troubadours. Auch in Teutſchland — wo ſie die Periode der Minneſinger von 1170—1300, unter den Kaiſern des Hohenſtaufiſchen Hauſes, umfaßt, und wo Heinrich von Veldegg an ihrer Spitze ſteht, — war ſie Ritter-Poeſie in demſelben Sinne. In Schwaben, Oeſterreich und Thüringen machte ſie ein Hauptvergnügen der Höfe aus. Der Geiſt dieſer Poeſie war auch hier derſelbe, nur athmete er weniger ſüdliche Glut, war aber faſt eben ſo oft ſchallhaft als empfindſam.

Während in der Sprache von Oc die Poeſie zur fröhlichen Kunſt aufblühte, ſtand die Sprache d'Oui noch in keinem Anſehn. Der Erſte, der den poeti-

10.

Der junge Gnom, der nie von Menschen was gehört,
Verlachte mich mit meinen Träumereyen:
Er stritt mit mir; doch blieb ich unbekehrt;
Die Stimme der Natur läßt sich nicht überschreyen.
Ist's, dacht' ich, auch ein Traum, der schmeichelnd mich bethört,
Dem Hoffnung und Begier der Wahrheit Farbe leihen;
Es sey! Ich lieb' ihn doch! Ein Wahn, der mich beglückt,
Ist eine Wahrheit werth, die mich zu Boden drückt.

11.

Wenn unser Herz erwacht, dann scheint was uns umgiebet
In die Empfindungen, worin wir glühn, versenkt;
In des Verliebten Auge liebet
Luft, Wasser, Baum und Kraut: der Ungeliebte denkt
Daß sich des Himmels Stirn um seinetwillen trübet,
Und daß Aurora weint, wenn sie die Blumen tränkt;
Wie dem, der glücklich ist, die ganze Schöpfung lächelt,
Seufzt jenem Zefyr selbst, der Florens Busen fächelt.

ſchen Gebrauch derſelben verſuchte, war ein Ritter von Bechada aus Tours in Orleans, der um das Jahr 1130 ein epiſches Gedicht über die Eroberung der Stadt Jeruſalem geſchrieben hatte, damit auch das Volk die Begebenheiten dieſes Krieges erführe. Er arbeitete daran zwölf Jahre, und da er fürchtete, daß ſein Buch wegen der Volksſprache möchte verachtet werden, ſo wagte er ſich nicht an dieſes Unternehmen, als nur nach erhaltenem Auftrage von dem Biſchof Euſtorgius, und mit dem Rath und der Unterſtützung des Normannen Gaubertus." (Labbé Bibl.nov. II. 296) Drei Jahrzehende ſpäter hatte er bereits mehrere Nachahmer gefunden, denn im Jahr 1155 ward der Brut d' Angleterre des Maiſtre Euſtache (Wiſtace) und der Roman vom Löwenritter, im J. 1160 aber der Rou oder Raoul von Gaſſe (Wace, Wate, Waſe) vollendet, ſämmtlich in gereimten Verſen. Das erſte dieſer Gedichte enthält die Geſchichte der Briten, von dem fabelhaften Stifter Brutus, dem Sohne des Aeneas, an, der mit einer Kolonie Trojaner hier landete, bis auf den Tod von Calevaſtre, Fürſten von Wales, im Jahr 700; der Rou (Herzog Rollo oder Rolf) enthält die Geſchichte der Normannen, und geht bis auf Wilhelm II., König von England, und die Einnahme von Jeruſalem 1099.

Die vorzüglichſten kritiſchen Forſcher haben ent-

ſchieden, *) daß den Normannen der Ruhm gebühre, die hiſtoriſch-romantiſche Poeſie ins Leben gerufen zu haben, die dann an den Höfen der erſten Könige von England nach Wilhelm dem Eroberer, und der Herzöge der Normandie ihre erſte Aufnahme gefunden. „Erſt von dort, ſagt Heeren, verbreitete ſie ſich über das übrige Frankreich, und fand Beifall an dem franzöſiſchen Hofe. Die Regierung von Philipp Auguſt 1180—1223 ſcheint der Zeitraum geweſen zu ſeyn, wo ſie die größten Fortſchritte machte, wozu die Kriege dieſes Königes mit den Normannen, und ſeine Einnahme der Normandie vieles beitragen mochte. Unter ſeiner Regierung erſchien beſonders ein Roman, Alexander, von einem Verfaſſer gleiches Namens, **) der aus einer beſondern Urſache großen Beifall an dem franzöſiſchen Hofe fand. Der ganze Roman nämlich war eine Allegorie, in der die Thaten Philipp Auguſts unter

*) Heeren über den Einfluß der Normannen auf die franz. Sprache und Literatur, in Breyers hiſtor. Magazin. S. 288. fgg. und Simonde Sismondi Literatur des ſüdlichen Europa's.

**) Alexander von Bernay, nach welchem, ſey es nach ihm ſelbſt oder ſeinem Gedichte, die Alexandriner benannt ſind, denn er bediente ſich, ſtatt der früher üblichen vierfüßigen, der ſechsfüßigen Jamben.

der Erzählung der Thaten Alexander des Großen verborgen lagen."

Derselbe Forscher hat mit dem ihm eignen Scharfsinn die Ursachen entwickelt, warum gerade bei den Normannen diese Gattung von Poesie aufblühen, und eben von dem Geiste beseelt seyn mußte, der sie vor andern auszeichnet. „Wenn gleich, heißt es am Ende, ihre vorigen Stammsagen mit ihrer alten Sprache und Religion erloschen, so dauerte doch der Geschmack daran fort, und sie änderten (aus den angegebenen Ursachen) bloß die Gegenstände, nicht die Art ihrer Gedichte. Die rohen Heldencharaktere wurden nur mit Rittercharakteren vertauscht, die aus schwärmerischer Liebe, schwärmerischer Frömmigkeit und schwärmerischem Heldenmuth zusammengesetzt waren; und wenn Schwärmerei die Mutter des Abenteuerlichen ist, wie konnte es anders seyn, als daß dieser Charakter sich auch den Werken dieses Volks eindrückte?"

Je einstimmiger man darüber ist, daß der Geist dieser Gedichte, die man historisch oder episch-romantische nennt, in der Vereinigung der angegebenen Eigenschaften sich äußere, desto gewisser könnte man das, was wir suchten, jetzt gefunden zu haben glauben. Bevor man aber diesen Charakter zum allgemeinen Maßstabe für die Beurtheilung aller Werke dieser Art macht, muß man bedenken, ob man

nicht einem Beſonderen den Rang des Allgemeinen ertheile. Es könnte gar wohl ſeyn, daß die eigentlich normänniſchen Gedichte und deren Nachahmungen dieſen Charakter durchaus an ſich trugen: gehören aber zum Kreiſe der romantiſch-epiſchen Poeſie nur dieſe? Und haben alle übrigen denſelben Charakter oder nicht? Um dieſe Frage zu beantworten, müſſen wir einen Blick werfen auf den ganzen

22.

Fabelcyklus der ſogenannten romantiſch-epiſchen Poeſie.

Von mehreren Eintheilungen, die hier gemacht werden können, gebe ich aus Gründen, die ſich bald von ſelbſt ergeben werden, der chronologiſchen nach den Helden eines jeden Cyklus den Vorzug. Beginnt man mit der Zeit der Völkerwanderung, ſo ſtoßen wir

1) auf das Heldenbuch im weiteren Umfange, wie ihn von der Hagen richtig angiebt, und wobei er auch das Nibelungenlied mit umfaßt.

In dieſem Kreiſe treffen wir die Hennen (Hunnen), die Burgunder, die alten Fran-

ken, die Thüringer, die Oſtgothen und die Longobarden in ihren neubegründeten Reichen, der Hunnen Reich in Ungarn, der Burgunden am Rhein mit der Hauptſtadt Worms, der Franken in Frankreich, der Oſtgothen und Longobarden in Italien. Die Geſchichte nennt uns von Hauptheldern jener Zeit: Attila, Gundikar den Burgunden, die Klodoväer bei den Franken, den Thüringer Hermanfried, den Oſtgothen Theoderich, den König der Heruler Odoaker, Ottokar in der Lombarden. In dieſen Dichtungen finden wir ſie als Etzel, Günther, Jenfrit, Dietrich von Bern (Verona), Otnit in Lamparten (Lombarden). Ihr Treiben unter ſich, ihre Verflechtungen mit dem byzantiniſchen Kaiſerthum, die neue Geſtaltung der Dinge finden wir hier, ſo wie den alten Zuſammenhang mit dem Oſten und Norden. Unter den Helden, welche ſich an jene reihen, ragt bedeutend hervor der hörnerne Siegfried, den die alte Edda alſ Sigurd den Schlangentödter kennt. Der Zuſammenhang dieſer Sagen mit der ſkandinaviſchen Wilkina-Saga iſt nicht unbemerkt geblieben, und mancher andre Zuſammenhang zwiſchen dem Norden und den neuen Weſtreichen dürfte ſich noch ergeben. Noch weiß man nicht, wer eigentlich die Nibelungen waren. Sollte ſich darüber wohl etwas ergeben, wenn man die früheren Wohnſitze der Burgunden unterſuchte? Die Burgunden

am Rhein werden ja auch Nibelungen genannt. Hier läßt ſich dieß nur berühren. *)

2) Sagenkreis vom König Artus und der Tafelrunde.

Zwiſchen dieſem und dem vorigen Sagenkreiſe iſt inſofern ein hiſtoriſcher Zuſammenhang, als die Völker, welche in England eine neue Geſtaltung der Dinge hervorbrachten, durch das Vorrücken eines Theiles derer, die ſie im Weſten des Kontinents hervorgebracht, Raum gewonnen hatten und Muth, jenen nachzueifern. Die Zeit des Artus fällt in die Zeit der Kriege zwiſchen Briten und Sachſen. Während dieſer Kriege kämpften auch die Armoriker an der Nordweſtküſte von Frankreich, Celten, stammverwandt mit denen in Wales, und großentheils aus verdrängten Briten beſtehend, gegen die Franken. In Armorika war es ein Bund kleiner unabhängiger Fürſten, die ſich gegen die Germanen vertheidigten, und wahrſcheinlich in Wales und Kornwallis ebenfalls. Von hier aus wurden neuerdings Schaaren von Briten nach Armorika verdrängt, und dieſes wurde dadurch zur Bretagne, die ſeit Kludwig

*) Vergl. v. d. Hagen und Büſching's litter. Grundr. z. Geſch. d. teutſch. Poeſie. — v. d. Hagens Heldenbuch. — Leſſings Leben und Nachlaß Bd. 2. über das Heldenbuch. — Der Brüder Grimm Altdeutſche Wälder I. 100. ſqq. 195. ſqq.

einen Theil der ſächſiſchen Monarchie ausmachte, ohne unterworfen zu ſeyn. Artus und Richard fallen in Eine Zeit. Bedenkt man nun, daß zwiſchen Wales und Bretagne hier ein Zuſammenhang blieb, und daß die Geſtalt der Dinge dort und hier gleich war, ſo begreift man, wie die Sagen von Artus beyden Ländern gemeinſchaftlich werden, und daß ſie wirklich auf hiſtoriſchem Grunde ruhen. Man hat dem Artus die hiſtoriſche Exiſtenz abſprechen wollen. Die Gründe für dieſelbe dürften ſchwer zu widerlegen ſeyn, *) zumal da die Sagen von ihm ſo ganz das Gepräge ſeiner Zeit tragen. Wir wollen das Hauptſächliche davon hier wenigſtens berühren.

Artus, Arthur (Arthur), der Sohn des britiſchen Oberfeldherrn Uther Pendragon, des Freundes von dem Zauberer Merlin, kämpfte ſchon als Jüngling gegen die Sachſen, und warb zu ſeiner Mutter Evelle nachmals (516) Heerfuhr der Briten (zu Wales und Kornwallis). Vom ſeinen ſiegreichen Heldenthaten, die er mit Hülfsvölkern aus Armorika verrichtete, iſt hier nicht der Ort zu reden; nur bemerken wir, daß er das von den heidniſchen Sachſen verdrängte Chriſtenthum zu Hauſe wieder herſtellte. Er vermählte ſich mit Ginevra (Genovefa), Tochter des Herzogs von

*) S. den Art. Arthur von Hallo in der Encyclop. von Erſch und Gruber.

Frauenchöre, und im Hof wurde der gänzliche und — wichtigste unter Zelt, worauf Hand vor Tafelrunde, die ausführlichste Beschreibung ihrer Ursprung zu einer der ersinnlichen ästhetischen Verfassung gegen die Virgils und Tassons hat.

Unter den vier Rittern des Königs Artus, Gramoist, Karlion, Narbigon und Narbarl, wo sich alle Männer auf diesen Krieg, diese Versammlungsmahl halten, ist die erste durch prachtvolle runde Tafel ausgezeichnet. Der Platz, worin sie sich befand, ein Werk Merlins, *) hatte vier Eingänge und vier große Thore, und der große Saal desselben, auch mit vier Thoren und Eingängen versehen, enthielt sie. Denn hatten alle [illegible] es? Unter der Tafelrunde Zugang, ohne daß irgend ein Unterschied unter ihnen statt fand. Der Platz hieß auch darum der freie, und die Tafel war rund, damit kein Platz der oberste oder unterste seyn möchte. Wie man sah, so saß man sich, und Artus selbst machte keine Ausnahme. Ein Platz an dieser Tafel war der gefährlichste in ganz

*) Merlin schuf der Tafelrunde Pracht, Rundheit, Einfachheit und Eingänge. Seine Gehülfen sie gegen ihn stritt, die erste, in all es so um Gefangen auf der, die zweite auf Zweifelhaft. Die zweite ihn in ein Grab in einem Walde, wo nur sein Geist und seine Stimme blieben.

[illegible]

*) Die Anmerkung auf der folgenden Seite, welche sich offenbar auf Bestimmung des Druckortes bezieht, fehlt.

12.

So ging es mir! Ich suchte meinen Stand,
Und alles, was empfand und nicht empfand,
Schien mir in das, was mich betraf, verschlungen,
Von Sympathie mit meinem Gram durchdrungen,
Und besser als ich selbst mit mir bekannt.
Mein sehnend Herz gab selbst den Bäumen Ohr und Zungen;
Ich fragte sie, und dem getäuschten Ohr
Kam ihr Gelispel oft wie eine Antwort vor.

13.

Ich weiß nicht, was für eine Sache
Von Wichtigkeit den Gnomen Arbeit gab:
Ich schweifte täglich ohne Wache
Im Hain umher, ich stieg ins Thal hinab,
Und eh' ich wiederkam, lief oft die Sonne ab;
Doch fragte niemand was ich mache.
Durch diese Freiheit wurde bald
Der grauenvollste Wald mein liebster Aufenthalt.

Figuren im Schmuck des Mondes, Gott, Tannenbaum, Christus schaffen den Kinder also das Lichtmeer eines Palastes, und ihre Liebe, man verlieren sie eine Verklärtheit angeblich zu werden, was sie die schöne Verbindung der Schwester des Königs.“

27. Tasso der Romantiker.

Es war Romantiker durch Verbindungen und Heirat, gleichzeitig Schiffe schaffen, Kinder weiß den Tasso aufgeführt sein. Daß Romantiker ist also Tasso Christ auf die schönen Frauenschaft. Er sagen, wenn sprechen, so Kinder hat romantische Kunst-Kind gründen machen. Im letzte Verbindungen weiblich zu Kinder sagen. Dichtung also Chaos wurde bei Dichtung der Romantiker. Der Dichtung Vater Tasso. Im gewissen Sinn-Kind sein, weil schwanen die den Verstand hat, auf seinen schönen Grunde schaffen. Romantiker Schönheit gebauen. Im von so gewissen Verbindungen Kind schaffen. Den Sagen machen ist Verbindungen Im Romantiker Gegenstand Klopstock's, Heinse's, Tieck's, Novalis mit Tugendbund, Schlegel's, Tasso und Goethe u. a. Schlegel's Romantheorie. Im Schwester bei Tasso ist Verbindung zu Kinder, sie die Romantiker bei Kunstwerke sehen. Kinder sie macht durch die Dichtung Kinder. Ich man im Schöpfung im ersten sprechen Kinder-Kind (Im sein Kinder im Tasso) gemacht es im alter

[illegible] Epos [illegible] Epos, [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] zu befriedigen. In auf [illegible]
Nacht der Vergangenheit und: Ach, Ange, wie oft hat
doch das Glück so nahe gewinkt, daß dein Herz an
so vielen Orten aufgethalten werden. Du hast auf einmal so viele schöne Frauen geliebt! Endlich da nicht
viel übrige sind, um an Ihnen neben Mark zu
halten, was diesen [illegible] Verehrern gefehlen?

Die [illegible] Gefühl [illegible] hat, weil man die romantische [illegible] Poesie nennt. Denn
wer sagt an diesen [illegible] nicht empfindungsvolle Gedichte. Mehr und mehr verliert sich aber auch der
Hang zum Phantastischen, und die Liebe wird das Hauptelement der Erzählungen, die sich immer mehr in Poesie
auflösen. Die Fabliaux und Contes, die Allegorien,
die geistlichen Gedichte, die Legenden, und bald auch
die Schauspiele verdrängen jene immer mehr, bis
sich einmal in Italien und England jede höhere
Form von Poesie wie in einer glänzenden Verklärung vollzieht oder — wieder aufbricht, denn mit
Dante, Petrarcha, Boccaccio und
Lasso schließen wir und hier, und mit Chaucer,
Spencer und Shakespeare treten wir in den Kreis
einer neuen Welt, von welcher zu reden aber auch
nicht Zeit ist. Nur kurz bemerken wir noch

a) Der Conflict von Darstellungen aus der alten Welt, der den Humanismus, den

troianiſchen Krieg, die Heroide, die Thaten des Herkules, Alexander u. A. erhält. Auch hievon zu anderer Zeit.

c) Den ſkandinaviſchen Cyklus. Nicht als ob dieſer der Zeitfolge nach der letzte wäre, weil er jüngſt genannt, ſondern weil er zu viel enthält. Er enthält heidniſche Skaldenlieder bis zum elften Jahrhundert, und von Harald Schönhaars Zeit beginnen hiſtoriſche Gedichte in Island, die erſt gegen das dreizehnte Jahrhundert hin vorhalten. Gleich darauf beginnt daſſelbe die Periode der Heldenerzählungen, *) die in den älteſten germaniſchen Cyklus eingehen. Daß die nordiſchen Nibelungen und das Heldenbuch dahin verpflanzt worden, leidet keinen Zweifel; indeß können die Unterſuchungen hierüber noch nicht für geſchloſſen gehalten werden. Daß in dieſe Erzählungen alte Skaldenlieder eingewebt ſind, und andere aus der Edda damit übereinkommen, kann Niemand läugnen: wie aber erklärt ſich, daß ein mit dem Skandinaviſchen ſo nahe verwandter Geiſt in dem ganzen Heldenbuche herrſcht? — Dieſe Frage enthält eigentlich den Hintergrund, warum dieſer Cyklus zuletzt geſetzt iſt.

*) Wilkins-Saga, aus beſonders Wilkinensaga. Thorſteins Viteſonssaga u. Hellingersaga. Opera lat. Peringskiöld. Stockh. 1715. f.

14.

Die Ruhe der Natur, das allgemeine Schweigen,
Das hier aus dicht verflochtnen Zweigen
Allein die Waldmusik der Vögel unterbrach,
Schien die wollüstige Melankolie zu säugen,
Worin mein Geist so gern sich mit sich selbst besprach;
Der äußre Sinn entschlief, das Herz allein blieb wach,
Geschäftig, seine Wünsch' in seltsame Gestalten
Von Zärtlichkeit und Wonne zu entfalten.

15.

Ein kleiner Zufall lehrte mich
Um diese Zeit, mein Herz noch besser kennen.
Der junge Gnom, mein Freund, (das heißt, den ich
Genöthigt war aus Mangel so zu nennen)
Fing an, für ein Geschöpf, das einem Aeffchen glich,
(Doch nur in meinem Aug') in voller Gluth zu brennen;
Denn in der Gnomenwelt gestand ihr selbst der Neid
Den Preis der Liebenswürdigkeit.

23.

Folgerungen.

Unmöglich kann ich Eichhorn darin beiſtimmen, *) wenn er (S. 128. a. a. O.) ſagt: ‚Es blieb ſich alſo die Ritterwelt vom Anfange bis zum Ende, von England bis nach Island in ihren romantiſchen Werken völlig gleich. Wie man in England mit dem falſchen Turpin und in Teutſchland mit dem romantiſchen Stoffe, der aus Frankreich kam, verfahren iſt; eben ſo verfuhr man auch auf Island mit dem teutſchen Heldenbuch, und brachte es in eine andere nazionale Form.‘ Mir ergeben ſich aus der angeſtellten Unterſuchung ganz andere Reſultate über den Urſprung und den Geiſt dieſer Gedichte, ſo wie über die Zeit, der ſie angehören.

Mit Ausnahme der Amadis, die nur überhaupt das Ideal irrender Ritterſchaft darſtellen, hat jeder Cyklus eine hiſtoriſche Unterlage. Dieſe iſt keineswegs für Karl von Turpin oder für Artus von Gottfried von Monmouth erſt gegeben worden,

*) Ich nenne Eichhorn hier, weil er die ſorgfältigſte über Unterſuchungen angeſtellt hat: die Worten ſagen daſſelbe, aber meinen es nur. Eichhorns allgemeine Geſch. der Kultur und Litteratur des neueren Europa iſt für alle dieſe Unterſuchungen ſehr wichtig.

ſondern dieſe benutzten ſelbſt frühere Quellen, und dieſe können keine andern geweſen ſeyn als die Lieder der Minſtrels, Skalden u. ſ. w., die ſich ungeſchrieben Jahrhunderte lang erhielten. Aus dieſen Liedern erwuchſen Chroniken und größere hiſtoriſche Gedichte, wie es bei dem Cid, bei Oſſian und den Nibelungen lezterm Zweifel unterliegt. Daß man bei Oſſian verfahren habe, wie einſt bei Homer, liegt am Tage, und vielleicht that man es auch anderwärts; wenigſtens laſſen Widerſprüche und Anachronismen dieß vermuthen. Wo man nicht bloß zuſammenſtellte, ſondern aus dem in der Sage Vorgefundenen, die einzelnen Geſänge dazu benutzend, ſelbſtſtändig ein Ganzes bildete, da konnte es nicht ohne eigene Hinzufügungen geſchehen, und die ſpäteren Bearbeitungen mußten zu Umbildungen werden. Kein Umbilden aber war vermögend, den urſprünglichen Geiſt daraus zu verdrängen, und darum zeigt er ſich eigenthümlich Zeit- und Volksgemäß in jedem Cyklus.

In dem Heldenbuche ſpiegelt ſich etwa die Zeit der großen europäiſchen Umgeſtaltung, beſonders in den Nibelungen, zu deren eigenthümlichem Charakter es gehört, daß das Chriſtenthum darin eigentlich gar keinen Einfluß hat, wenn gleich von Kirche und Kultus die Rede iſt. Hier iſt an Schwärmerei für das Chriſtenthum gar nicht zu denken; ja es fehlt alle chriſtliche Maſchinerie, ſo wie jede Spur

von den Einflüssen der Kreuzzüge. Hier sind keine Engel, keine Heiligen, keine Feen, kein Muhamed und keine Sarazenen, kein Kampf um einen Glauben. Dagegen finden sich lauter Spuren des Nordischen, Riesen und Zwerge, Zauberei und die Tarnkappe, weissagende Meerweiber, Kämpfe mit Drachen und Stürmen. Man ist geneigt, diese Letzten aus dem Orient abzuleiten — woher freilich zuletzt alles dieß stammt — zunächst aber ist auch hier nur an den Norden zu denken. Diese Ungeheuer und noch viele andere kommen auf einem normannischen Monument aus den Zeiten Wilhelms des Eroberers vor. (S. Heeren b. Brever S. 201. sqq.) Der Geist des Ganzen ist düster und grauenhaft, die Darstellung selbst aber geht ruhig den gehaltenen Gang des Epos.

Daß der Arthur-Cyklus zuerst von Normannen bearbeitet sey, glaube ich leugnen zu müssen. Haben die Normannen sehr frühzeitig sich seiner bemächtigt, so mag die Nachbarschaft der Normandie und Bretagne, und die Verbindung, worin Normannen und Briten standen, hiezu beigetragen haben; in allen Dichtungen aber über Arthur kann man nicht die Grundlage britischer Romanze verkennen. Nur der politische Zustand von Wales, Kornwallis und Armorika erklärt die hier einheimische irrende Ritterschaft und die Tafelrunde — bei welcher die Beschränkung auf zwölf Sitze eine Nachbildung von

den zwölf Pairs unter Karl iſt, *) die Ritterinnen zu dieſen in einem andern Verhältniß ſtehen, als die freieren britiſchen Häuptlinge zu Arthur, bei denen Freiheit und Gleichheit unvermeidlich war. — Nur der Gegenſatz des Chriſtenthums bei den Briten und des Heidenthums bei den Angelſachſen erklärt den chriſtlich-religiöſen Geiſt, der ſich hier enthuſiaſtiſch für eine Reliquie zeigt — man erinnere ſich, wie die Briten durch die Ceremonien Gregors des Großen eingenommen wurden. — Nur die hier ſehr frühe Einmiſchung des Nordiſchen erklärt die Rieſen und Zauberer, die man hier findet. Auf den einheimiſchen Merlin ſcheint man viel davon übertragen zu haben, allein das Meiſte hat er doch von den alten Druiden, mit denen er, wie ſeine Werke, dem Teufel zugeſchrieben wurde, in derſelben Art, wie man auch die Hunnen von einer Begattung der Teufel mit Hexen ableitete. Wie feſt aber gleichwohl das Alte gehaftet habe, davon iſt der ſicherſte Beweis das Anſehen, in welchem Merlin ſelbſt und die wunderthätigen Frauen blieben. Ich meine unter dieſen die Feen. Daß ſie vorkommen, iſt gewiß; allein nur ihr Name ſcheint ſpäterhin eingeſchoben, denn nicht nur ſpielen ſie nie eine Hauptrolle in den

*) Dem ſie eigentlich auch nicht zukommen, denn die größte hiſtoriſche Wahrſcheinlichkeit ſpricht für ihre Einführung unter Philipp dem Jüngern um das Jahr 1179.

Romanen von der Tafelrunde, sondern unterscheiden sich auch wesentlich von denen in späteren Gedichten vorkommenden. Der Dichter des Romans vom Lanzelot sagt ausdrücklich: „Zu dieser Zeit wurden Feen alle diejenigen genannt, die sich mit Bezauberungen und Hexenkünsten abgaben, und deren waren damals viele, besonders in Britannien; und sie kannten die Kraft und Tugend der Worte, der Steine, der Kräuter, wodurch sie stets in Jugend, Schönheit und großem Reichthum erhalten wurden. — Diese nun hatten alles, was sie wußten von der schwarzen Kunst, gelernt von Merlin, dem Propheten bei den Engländern, der alle Wissenschaft inne hatte, die von Teufeln kommen kann. Nun war genannter Merlin ein vom Weibe mittelst eines Teufels empfangener Mensch, und wurde genannt das Kind ohne Vater." Diese Einmischung des Teufels ist dem britischen Mönchswesen ganz gemäß.

Ossians Lieder, die so gern in die Tage zurückführen, die nicht mehr sind, stellen eine von allen übrigen verschiedene Welt dar. Die Helden aus derselben kennen nur Jagd oder Schlacht, und beim Mahle der Muscheln den Gesang der Barden. In diesem fortzuleben, und seinen Namen vereinigt auf den vier grauen Steinen zu haben, ist der Gipfel ihres Ruhmes. Ihre Geister schwingen sich durch Gesang zur Wohnung der Winde auf, und dort sehen sie nach dem Tode, als Luftgestalten, die

Beſchäftigung des Lebens mit Freunden und Geliebten fort. Zart iſt hier die Liebe; Wehmuth erwecken die Erinnerung an die Vergangenheit und die Gegenwart; die Natur giebt große, aber auch düſtre Bilder. So entſteht ein Verein von Erhabenem und Zärtlichem, von Troſt und Weichheit, die ſich zuweilen elegiſch in Wehmuth ergiebt, öfter pathetiſch ſich erhebt. Dieſe Welt erſcheint, wie in der Magie eines Mondlichts, erhaben ſchauerlich. Von dem Chriſtenthum iſt keine Spur. Dagegen von alter Zauberei und Geiſterweſen. Der Schuld Abweſender wird blutig in der Halle; Hundegeheul verkündigt Geiſternähe u. ſ. w.

In dem Cyklus Karls verändert ſich nicht bloß die Scene, die meiſt in Spanien iſt, ſondern auch Inhalt und Geiſt. Der Hofſtaat Karls, beſonders die Umgebung ſeiner 12 Pairs, ſtellt uns ein ganz anderes Verhältniß zwiſchen Monarchie und hohem Adel dar als bei der Tafelrunde, wo eigentlich lauter Pairs waren, und ein Gefolgsweſen, das auf dieſe Weiſe ebenfalls bei der Tafelrunde nicht ſtatt fand. Kriege gegen Sarazenen und Mauren beginnen; Fanatismus gegen Ungläubige und ein ſtarker Wunderglaube zeigen ſich in ihrem Gefolge. Sarazenen und Ungläubige werden mit den Rieſen und Zauberern in Verbindung gebracht und, wie ſich von ſelbſt verſteht, als Heidenweſen mit dem Teufel, während der chriſtliche Wunderglaube nicht weniger voll heid-

niſcher Zauberei iſt. Gewehre und geſeite Schwerter ſtehen ſich z. B. ganz gleich.

Dieſe letzten können freilich nur von dem ſpäteren Umbildner herrühren, da die Feen erſt durch die Kreuzzüge aus dem Orient herüber kamen, und Meluſine die Reihe derſelben eröffnet. Wie kam es aber doch, daß ſie ſo allgemeines Gefallen erregten und ſo allgemeinen Glauben fanden? Ein bloß von einigen Erzählern mitgebrachtes Fabelweſen würde nicht ſo ſchnell Eingang gefunden haben; ſie waren aber längſt da im Glauben des Volkes, und an den neuen Namen ſchloß man nur das Alte an, was man von Druden, Hägſen, Runen, Alben u. ſ. w. immer noch glaubte, wie denn dieſe auch, ſowohl in bald darauf folgenden Syſtemen als in Dichtungen, in einander übergingen, und bei der Aufnahme griechiſch-römiſcher Mythologie Frau Venus bald als eine Fée, Fei, bald als eine Teufelin erſcheint. Eben aus dieſem Anſchließen an das Alte erklärt ſich, warum bei allen umgebildeten Stoffen dieſe Weſen doch ganz anders erſcheinen als bei den neuen Dichtungen von dem Cyklus der Kreuzzüge an, in denen auch das Ritterthum erſt in ſeinem ganzen Glanze hervortritt.

Hiemit treten wir bei der Zeit, in welche alle Umbildungen des Alten und alle neue Dichtungen in der Sprache des Romanzo fallen. Es iſt die Zeit, wo die römiſche Hierarchie die Herrſchaft über Europa

benützt, und in welcher das ausgebildete Ritterthum ſeit Philipp Auguſt in Frankreich in ſo veränderter Geſtalt erſcheint, nicht mehr bloß als das alte germaniſche Heldenthum. Durch den Einfluß der Geiſtlichkeit war es jetzt chriſtianiſirt, es ſtand unter dem Einfluß der Geiſtlichkeit nach Art der beſonderen Ritterorden. Da in dieſer Zeit, die allmählig zum Gleichgewicht zu gelangen ſtrebt, die Liebe des Geſanges erwacht und die Künſte des Friedens gedeihen, da vergißt die Geiſtlichkeit nicht, durch ein lange verabſäumtes Mittel, ſich auch hier den Einfluß zu ſichern. Durch Zuſammenſtellung der alten Sagen, gemäß dem Geiſte der Zeit, ſo wie durch eigene Dichtungen, geht ſie den Ton an, wie man darſtellen müſſe, und aus dieſem Geſichtspunkte, ſcheint mir, habe man die Geſchichtswerke von Turpin und Gottfried von Monmouth — der Quelle für Artus — zu betrachten. Daß dieß nicht gänzlich mißlungen ſey, lehrt der Erfolg allerdings; jedoch iſt der Einfluß noch keineswegs ſo groß, wie man ihn anzugeben pflegt. Ganz offenbar herrſcht ein anderer Geiſt da, wo die Normannen, und ein anderer da, wo die Araber ihren Einfluß zeigen. Verdrängen läßt ſich die heidniſche Mythologie weder hier noch dort, ſie wird vielmehr durch Einführung der Feen weit glänzender ausgebildet, und der Volksglaube iſt ganz in ſeinem alten Elemente, wogegen der Teufel wenig helfen will, da man eben nicht

große Furcht vor ihm zu haben scheint. Christliche Wunder und Legenden fügen sich so gutwillig ein, als ob sie dahinein gehörten. Schwärmerei für das Christenthum zeigt sich nur in der Eroberung des heiligen Grabes, der man einerseits den heiligen Graal, andrerseits Karls und seiner Paladine Kämpfe gegen die Sarazenen an die Seite stellte. Kaum läßt sich der Camprador anschließen. Der Heroismus ist ebenfalls nur in diesen Kämpfen für das Christenthum verwendet, in dem weit größeren Theile für bloße Abenteuer, und es giebt weit mehr irrende Ritter als christliche. Haben Normannen, bei denen sich Liebe zu Abenteuern und Mönchsasceti am innigsten vermischten, beides zu vereinigen gesucht, als sie sich des britischen Stoffes bemächtigten, so sticht dagegen der Cyklus der Amadisse, der sich anfangs an jenen anschließt, je länger, desto mehr, dagegen ab, das Abenteuer erhält das Uebergewicht, und da hier kein historischer Boden ist, so reißt die Phantasie zügellos fort zur völligen Rücksichtslosigkeit gegen alles Wirkliche. Und kann man einen eben solchen Unterschied in der Liebe verkennen zwischen dem Süden und Norden? Was man die Mystik derselben nennt, das stammt zuverlässig nur aus dem Mönchsorden, und mochte sich verwandeln, als endlich der Colibat der Geistlichen durchgesetzt war; dem Ritter war es eben nicht um solche Mystik zu thun, — schon denen von der Tafelrunde nicht — und darum

endigte ſich mit dem Ritterthum der Charakter der germaniſchen Liebe, der jedoch keineswegs ganz unterging, in Galanterie, worin man eigentlich mit der Liebe ſpielte und wohl auch prunkte. — Doch, ich will ja noch keineswegs auf den ehrlichen Don Quixote zu.

25.

Fragen.

Unter ſolchen Umſtänden muß man ſich ja wohl aufgefodert fühlen zu der Frage: Was iſt denn nun eigentlich Romantiſch? Und was iſt ein Rittergedicht? Man ſieht, daß dieſe Frage ſich auf ſehr verſchiedene Weiſe muß beantworten laſſen: welche Antwort aber iſt die richtige?

Auf dieſe Fragen muß ich freylich die Antwort ſelbſt vor der Hand ſchuldig bleiben bis dahin, wo die Anwendung von allem dieſem auf Wielands romantiſche Poeſie und Wielands Rittergedichte gemacht werden ſoll. Dazu bedurfte es dieſer Vorarbeit, die an jenem Orte die Unterſuchung zu ſehr unterbrochen haben würde. Betrachte man ſie bis dahin als bloße Erläuterung zu Wielands Gedichten dieſer Art.

16.

Wir stritten oft, wenn er mit aller Schwärmerey
Der Leidenschaft mir schwor, daß ihre Adlernase
Der Thron des Liebesgottes sey,
Und daß kein Frühlingswind aus rundern Backen blase;
Mir schien es, wenn ich ihn so reden hört', er rase;
Ihm schien mein Urtheil Raserey:
Wir saben uns nie ohne uns zu zanken;
Doch mir erweckte dieß besondere Gedanken.

17.

Wie, dacht' ich, muß' ein Mädchen seyn,
Mir Aug' und Herz zugleich zu rühren?
Kann diesen Gnom die Häßlichkeit verführen?
Und ist ein Mißgeschöpf ihm eine Venus? — Nein!
Ihn überwältigt bloß ein Trieb der allen Thieren
Gemein ist; jegliches nimmt seines gleichen ein:
Der Pfau gefällt dem Pfau, die ungestalte Eule
Find't ihren Gatten schön, glaubt daß er lieblich heule.

Anmerkungen
zum Oberon.

Gesang 1.

Strophe 6. Hippogryphen — Nahrung. Bei den Alten waren, wegen Verschiedenheit der Meinungen, die Ansichten von den Greifen oder Gryphen, von denen man erzählte, daß sie in einer Gegend Hinterasiens Gold ausgruben, und von dem fabelhaften Vogel Greif so ganz verschieden, daß daraus entstand ein ganz Fabelbuch, welches Philostratus im Leben des Apollonius von Tyana (L. III.) also bestreitet. „Die Greifen, sagt er, haben von ihren starken Schnabel Gold aus der Erde. An Stärke und Größe sind sie den Löwen gleich, und weil sie den Vorzug der Flügel haben, so führen sie auch mit den Adlern Krieg, und besiegen Schlangen auf Elephanten. Die Augen in Kreisen, und fliegen von der Höhe herab.“ Dem Wagen der Sonne zugegen die Dichter eine Greife vorgespannt.“ Wegen dieser Verbindung ward der Greif bei den Griechen ein Vogel Apollonis, welcher dieser als Sonnengott geheiligt wurde. Hier hat unser Dichter einen Hippogry-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] 9.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

18.

Bin ich's allein, für den kein Wesen meiner Art,
Kein Gegenstand der unstillbaren Triebe,
Die ich in mir empfind', erschaffen ward?
In Luft und Fluth seh' ich den Geist der Liebe,
Der alles, was sich fühlet, paart:
Vergaß mich die Natur, nur mich allein? wo bliebe
Ihr mütterlicher Sinn? Nein, nein! Mein Herz sagt nein!
Es ahnet mir, mein Wunsch muß wirklich seyn.

19.

Izt brach' ich oft vom frühen Morgen
Bis in die Nacht mit eitelm Suchen zu:
Wohin, rief ich, wohin, Natur, hast du
Die Göttliche vor mir verborgen?
So stahlen meines Herzens Sorgen
Bey Tag mir alle Zeit, bey Nacht mir alle Ruh:
Wohin ich meine Augen wandte,
Sah ich in wachem Traum die holde Unbekannte.

Pan der großen. Dennoch hatte Jupiter [illegible] Bedingung machte vorgefallen, als er durch eine allerneuigste Geschichte, die ihn im Augenblick des Gelerd Perseus hatte, [illegible] wurde; und Jupiter hatte es den Fall der großen Pans aufgemacht, da sich ihr ein großer Wettlauf und Gewinnst in der Welt kamen, wie von unbekannten Personen, die es Pallas Pandorde ganz bekannten Betrug nahmen, und die Gelegenheit und bekannten Lander begingen. Und merkwürdigste an Pallas Pandorde ist, daß Platonen in seiner Abhandlung von den Pallas, worinn die Stadt aufgebaut hatten, da einem gewissen Bewerkstand in den Mund gab, daß sie von seiner Natur, als einem unsterblichen Jupiter- und Olympiagen, gehört zu haben schienen. — Indessen ist es, in Pallas bei Jahrmarkt Gelegenheit, welcher in der Folge von Pallas Erzählung gemacht wurde, aber nicht ausgeglich. Daß Schwalbens gegangen von seinem Pfarrer stand von der gehört haben konnte, wundert ihm nicht haben an Gelehrsamkeit gefehlen, als sie seiner Vorstellung, wie sich auf nicht ist auf einmal in der Natur machen müssen, wenn der große Pan anfängt zu sterben [illegible]. W.

Ch. M. Vergleiche — Ein war in Schwalbens Muster [illegible], wovon ehemals [illegible] König Heinrich IV., von Bayreuth oder [illegible], Gesellschaftlichen Schaut, [illegible] Vergleichs-Kalbes Gesch. W.

Bl. 63. Wasichter — Wer in Hörnd Heim ein altes so genanntes alt verfallen Lehenname, wer sie nun 66 sol abschaffen sollen, aber 66 darum zu schimpfen, weil sie vielfachen Anhängen des Wasens ehemals gedient hatten oder nicht. Der Kanton schrieb alle dem auf Hallerus Wasen, der 66 in seinen gegen die Gerber erlassen, seinen Mitbürgern Ehrenk spenden, all ihn einen Wasen angehangen, den sonst nicht auf 66 stehen lassen wollte, wenn er den abgeschafften Laus nicht ein Gesetz wenden wollte. Daher vermuthlich der Redensart, -an Verfassung des Ehrenk 66 kommt in einen Lasen packt zu sehen, daß die Judaen, und verbinden auch der ordentlich Kanton 1633 ihn nicht weiter anhalten können. B.

Bl. 64. Jungfernzwinger — Ein (vermuthlich) von andern Dichter gebrauchter Wort für Jungfernschlacht. Daß 66 dazu seine andere Bedeutung sind als das Jüngerwort Handgemenge, weil ihn sprachlich zu diesem Verwurf gemacht. B.

Bl. 64. Verfahren — In der katholischen Kirche eine Prozession mit Kreuz und Fahnen, wobei gebetet wird. Vielleicht wurde von Kloster die so der so genannten Kreuzgänge (Bittgänge, Prozessionen) genannte kirchliche Umgang, wobei die Felder und Fluren eingesegnet werden, so genannt. Auch kommt dieses Wort in der allgemeinen Bedeutung von

Wallfahrt vor. Es ſcheint Nebenſache zu ſeyn. W.

St. 12. Kirchberghügel — Berg, Hügel, Um den hörnischen Mundarten Bunel) iſt ein gutes altes Wort für Hügel. Die Kirchhöfe Dinkelsbühl hat ihren Namen von Dinkel (einer Getreideart, die vermuthlich in ihrer Gegend vorzüglich gebaut) und dem alten deutschen Bühl, d. i. Hügel, worauf die erbauet ist. W.

St. 34. Domina — Wird die Vorſteherin der Nonnenklöster in einigen religiösen Orden genannt. W.

St. 41. Langen — Eine kleine Stadt an der Garonne, berühmt durch ihren Wein, der für den besten unter den weichen Bordeaux-Weinen, Vino de Graves genannt, gehalten wird. Malengre storia di una grande Bibliotheca. Vol. II. p. 92. W.

Geſang 3.

Strophe 1. Trappen — So viel als Schildknappen, Waffenträger, Knapp im mittlern Latein, ist wie der Adel mit Recht oder Ehrfurcht (Knight, Knecht) ebenfalls, und wurde auch von einem jungen Edelmann gebraucht, welcher einen ältern Ritter, gewöhnlich als Lehrjunge, um die Ritterschaft zu erlernen, oder als Gesellte, um in seiner Bedienung und Rechte eines Meisters und

gaben, Dienſte thun. Nach und nach verlor ſie, ſeine Knecht und Schalk, ſeine vormalige Bedeutung und Würde, und iſt dermalen nur noch in den Zuſammenſetzungen Taglöhner, Mietknappe, Bergknappe üblich. W.

Sp. 2. Wehrgeſchmeide — die Waffenſchmuck, Waffenrüſtung. W.

Sp. 2. Wehrwolf, Währwolf, Wärwolf, war nach dem alten Volksglauben ein in einen Wolf verwandelter Mensch. Vielleicht leitet die erſte Silbe ab von War, Vor, ein Mann. G.

Sp. 22. Magd, Maget, Magad, Maid, Meyd, ſind verſchiedene Formen eines Wortes, welches in ſeiner älteſten Bedeutung eine empfindende junge Frauensperſon, eine Jungfrau im eigentlichen Verſtande bedeutete. „Es heiſſe im Deutſchen Magd (ſagt D. Luther) ein ſolch Weibsbild, das noch jung iſt, und nur Ehren den Kranz trägt und zu Hauren geht.“ In dieſem Sinne wird Maria in einem alten Kirchenliede die reine Magd genannt. Im Heldenbuch, Theuerdank, u. a. heiſſen junge Damen von erſtem Rang edle Meyd oder Magd, ohne daß eben auf die letztere Bedingung der Jungfräulichkeit Rückſicht genommen wird. Magdthum bezeichnet dann im alten Deutſchen ſowohl den jungfräulichen oder ledigen Stand, als man jetzt in engerer Bedeutung Jungferſchaft nennt. W.

St. 27. **Aus Titans rohem Samen** — Von dem Geſchlechte der Titanen, die hier, wie öfters, mit den Giganten verwechſelt ſind. Dieſe waren wilde Erdenſöhne. Kampf gegen die Götter des Olympus führten jene und dieſe; der Schauplatz des Kampfes war Theſſalien, wo die Berge Oſſa und Pelion unterhalb des nördlicher gelegenen Olympus lagen. S.

St. 28. **Der große Sohn der langen Wundernacht** war Herkules, denn Jupiter verlängerte die Nacht, in welcher er ihn mit Alkmene zeugte, um Dreifache. — Das Ideal des ruhenden Herkules ſchuf der Bildhauer Glykon, und wir beſitzen es noch unter dem Namen des Farneſiſchen Herkules, der ſchon im Alterthum oft kopirt worden iſt. S.

St. 29. **Koſtüm der Heldenzeit** war das Koſtüm der Natur. S.

St. 36. **Verluppt** — „Ganz in verluppten Stahl," d. i. in bezauberten Waffen. **Luppen, verluppen** hieß in der alten Allemanniſchen Sprache vergiften; daher **verlüppte Pfeile.** Weil aber, wie Wachter wohl anmerkt, im gemeinen Volksglauben giftmiſchen und zaubern verwandte und affecirte Begriffe ſind, ſo bekamen die Worte luppen, verluppt, auch die Bedeutung von zaubern und bezaubert. So ſagt zum Beiſpiel König Tyrol (beim Soldat):

Der konnte luppen, (d. i. zaubern) mit die (dem) Speerz

und der Dichter Nithart (ebenfalls in Goldasts Paraenet.) Zöverluppe für Zauber, fascinum magicum. W.

St. 39. Unangemuthet, d. i. ohne eine Anmuthung zu dieser Person zu spüren, ohne daß sein Herz ihm etwas für sie sagt, ohne daß sie ihn interessirt. Muth (Mod., Must, Mööth) hieß bei den alten Angelsachsen, Franken und Altemannen animus bene vel male affectus, das Gemüth, oder was wir figürlich das Herz nennen, und Muthen war so viel als das Gemüth in Bewegung setzen, anziehen. Daher Anmuth, was unser Herz anspricht, anzieht. Das Zeitwort anmuthen scheint also vorzüglich dazu geschickt zu seyn, wenigstens in vielen Fällen die Stelle des fremden und unsern Puristen anstößigen interessiren zu ersetzen; zumal wenn unsre Schriftsteller sich entschlössen, dieses Wort in dem Sinne, worin es ansinnen oder zumuthen (d. i. verlangen daß ein anderer über eine gewisse Sache eben so gemuthet sey wie wir) heißt, nie wieder zu gebrauchen. Von etwas angemuthet seyn oder unangemuthet seyn oder werden, wäre diesem nach so viel als davon interessirt oder nicht interessirt werden: und in diesem Sinne scheint unser Dichter das von ihm vermuthlich zuerst ge-

brauchte Wort unangemuthet genommen zu haben. W.

St. 40. Großheit — Großheit verhält ſich zu Größe, wie Hoheit zu Höhe, nur daß es in dieſer Bedeutung im Hochdeutſchen noch nicht üblich iſt. Der Dichter verſteht unter Großheit das, was beim erſten Anblick eine große, über gewöhnliche Menſchen weit empor ragende Perſon ankündigt. Größe, ohne irgend eine dazu geſetzte nähere Beſtimmung, erweckt nur den Begriff körperlicher Quantität. Großheit erregt ein mit Ehrfurcht verbundenes dunkles Gefühl der Würde und Vortrefflichkeit einer Perſon. Majeſtät iſt nur ein höherer Grad von Großheit, und beide können auch ohne eine über das gemeine Maß hinaus gehende körperliche Größe (Proceritas) Statt finden, wiewohl dieſe unſtreitig ein beträchtliches dazu beiträgt, das Gefühl und Vorurtheil von Großheit und Majeſtät zu erregen. W.

St. 47. Recke — Ein veraltetes Wort für Rieſe. Es wurde ehemals auch von andern tapfern und ſtreitbaren Männern gebraucht, und die alten Sueven werden in dieſer Bedeutung in dem Lobgeſang auf den heiligen Anno St. 19. gute Reckin genannt. In den alten Isländiſchen Runen heißen ihre Heerführer oder Landeshauptleute (Könige) Landrecken. W.

St. 57. Je und ie — Die alte und noch immer übliche Oberdeutſche Form der Partikel je iſt ie,

welches beinahe wie i ausgesprochen wird. So kommt sie bei den Minnesängern immer vor, und die Richtigkeit dieser Form und Aussprache wird auch durch das offenbar aus den alten Verneinungswörtchen ni und ie zusammen gesetzte nie bestätiget. Weil man einem deutschen Dichter das Reimen nicht ohne Noth erschweren sollte, indem unsre Sprache ohnehin arm genug an Reimen ist, so halten wir für billig, daß man reimenden Dichtern erlaube, sich der Wörter je, jeder, und jetzt sowohl in dieser neuern, als in der Altdeutschen Form, ie, ieder, und iht, nach Gefallen zu bedienen. Ohne diese Freiheit hätte hier eine der besten Stanzen des ganzen Oberons entweder gänzlich kassirt, oder ins schlechtere verändert werden müssen. W.

St. 58. Weib — „Da steht vor ihm ein göttergleiches Weib," — wird hier in der Altdeutschen Bedeutung gebraucht, vermöge deren es, wie das Griechische γυνη eine jede Frauensperson, ohne Rücksicht auf Geburt, Stand und Alter bezeichnet. So kommt das Wort Wib beständig bei den Minnesängern vor, wiewohl schon Walther von der Vogelweide in einem seiner schönsten Lieder sich sehr darüber ereifert, daß man zu seiner Zeit (im dreizehnten Jahrhundert) schon einen Unterschied zu machen anfing, weil die vornehmern nicht mehr Weiber sondern Frowen (Frauen) heißen wollten. Indessen sagen noch itzt in Oberdeutschland Personen

von Stande, wenn von ihres gleichen die Rede ist — „Sie ist ein schönes Weib;“ und auch in unsrer neuern Dichtersprache ist das Wort Weib von mehrern wieder in seine alte Würde eingesetzt worden. Denn, wie der eben benannte edle Minnesänger sagt:

Wib muß immer sin der Wibe höhster Name. W.

St. 66. Im wohlbekannten Reime, nämlich: Träume sind Schäume; wofür die Franzosen sagen: Songes sont mensonges. B.

Gesang 4.

Stanze 2. Genevrens Fuß — Der schönen Gemahlin des Königs Artus. B.

St. 3. Gleicht Medusen — Deren abgeschlagenes Haupt die Kraft hatte, jeden, der es erblickte, in Stein zu verwandeln. Vergl. Ges. 5. St. 37. B.

St. 25. Gaden — Ein uraltes Wort, dessen Gebrauch in Ober- und Niederdeutschland, und vornämlich in der Schweiz, hier und da noch in verschiedenem aus einem gemeinsamen Begriff entspringenden Bedeutungen sich erhalten hat. In dem Namen der gefürsteten Propstei Berchtolds-gaden, und des Oberbaierischen Prämonstratenser-Stifts Schlehdorf-gaden ist Gaden eben das, was haus, heim, zell in den Namen einer Menge von Klöstern in Oestreich, Baiern und Schwaben. In der Bedeu-

lung von Laden, Kammer, Scheune, Stall ſagte man ehemals Würzgaden, Gadendiener, Speiſegaden, und ſagt noch itzt in der Schweiz Milchgaden (Milchkeller), Käſegaden, Viehgaden, Heugaden. Für Stockwerk eines Hauſes kommt es im Schwaben- und Sachſenſpiegel, u. b. a., und für Zimmer oder Gemach im Heldenbuche vor:

Da ſchloß die Küniginne
Drei Riegel vor das Gaden.

Eva war ein Gaden (Wohnſitz) aller weiblichen Tugend, ſagte der zu ſeiner Zeit berühmte Prediger Joh. Matheſius noch im ſechzehnten Jahrhundert. Man ſollte dieſes Wort (welches ſchon beim Ottfried und Willeram in der Form Gadum und Gegademe vorkommt) um ſo mehr zu erhalten ſuchen, da es ohne Zweifel eines von denen iſt, die uns aus der älteſten Sprache der gemeinſchaftlichen Stamm-Mutter der Hebräiſchen, Fönizischen, Perſiſchen und Celtiſchen, übrig geblieben ſind. Denn es iſt im Hebräiſchen Gadar, einzäunen, im Puniſchen Gadir, Einzäunung, in Gades, dem alten Namen der Stadt Cadiz, und in dem Namen der Perſiſchen Stadt Mengsgada und der Burg Pasargada oder Perſagadum, in der Gegend, wo Cyrus dem berühmten Sieg über den Aſtyages erhielt, unverkennbar. In unſerm Gedichte ſcheint es hier, zumal im Munde Scheramins, an ſeinen

20.

Einſt, da ich mich von ungefähr
(Es hatte kaum zu tagen angefangen)
Im tiefſten Hain verlor, da kam ein groſser Bär
Aus dem Geſträuch' auf mich gerade zugegangen,
Ihm zu entfliehen war ſo ſchwer,
Als wehrlos, wie ich war, die Oberhand erlangen:
Allein der grimmigſte vom ganzen Bärenſtamm,
Dem Anſehn nach, war frommer als ein Lamm.

21.

Sein Brummen glich dem Murren einer Katze
Der man den Rücken ſtreicht; er blieb von meinem Platze
Drey Schritte ſtehn, und lächelte mich an
So gut ein Bär nur immer lächeln kann;
Es ſchien, er winke mir mich ihm getroſt zu nahn,
Zu ſehen was er mir in ſeiner rauchen Tatze
Entgegen hielt. Ich weiß nicht was mich zog;
Genug, daß mein Inſtinkt auch hier mich nicht betrog.

rechten Orte zu ſtehen, und eine kleine Ladenſtube oder Kammer eines ſchlechten Häuschens in einer Winkelgaſſe zu bezeichnen. W.

St. 36. Han — Eben das, was Karavan- oder Kiewan-Serai; groſſe öffentliche Gebäude in den Muhamedaniſchen Ländern, wo Reiſende, jedoch ohne Verpflegung, beherbergt werden. W.

St. 40. Druſen — Völkerſtämme in Syrien, auf dem Antilibanus, wo ſie ein ungemein fruchtbares Plateau bewohnen. Sie ſtehen unter vielen Schachs ihrer eignen Nation, deren Oberhäupter ſich Emir nennen. „Die Franzoſen, ſagt Niebuhr (Reiſe II. 428.), haben uns verſichern wollen, daß die Druſen von ihren Landsleuten abſtammten, die in der bergigen Gegend des gelobten Landes zurückblieben, nachdem die Europäer aus dieſen Gegenden vertrieben wurden. Daß dieß ganz ungegründet ſey, erhellt daraus, daß Benjamin von Tudela ihrer ſchon erwähnt. Die Druſen ſind wohl urſprünglich Syrer.“ Sie ſind ein ritterliches, fleißiges, in ihren Religionsgebräuchen geheimnißvolles Volk. Um mit den Türken keinen Religionskrieg zu erhalten, nennen ſie ſich Mohamedaner. Der Emir und andre Vornehme ſind beſchnitten; ſie lernen auch das Gebet und die dazu gehörigen Ceremonien, bekümmern ſich aber übrigens um die mohamedaniſche Religion gar nicht. S.

St. 47. Bar, „ſchön wie ein barer Engel,“ — Ein veraltetes Wort, welches ehemals unter andern

die Bedeutung von offenbar, augenſcheinlich (manifeſtus, luculentus) hatte, und, in ſo fern dieſer Begriff damit verbunden wird, in die Sprache der Dichter, (in welcher die Beiwörter größten Theils als Farben zu betrachten ſind) wenigſtens in die Sprache des komiſchen, ſcherzhaften und launigen Styls, aufgenommen zu werden verdient. Man hat es deßwegen einer Perſon in den Mund gelegt, der es anſtändig iſt, ſich in einer, wo nicht niedrigen, doch weniger edeln Sprechart auszudrücken, als der Held des Stücks, oder der Dichter, wenn er ſelbſt erzählt. W.

St. 47. Jant — „Ein fremder junger Jant“ — Dieſes Wort wird hier für Jüngling gebraucht, und iſt in ſo fern mit dem alten Worte Knapp (wovon Schildknapp, Bergknapp) gleichbedeutend. In Niederſachſen, wo es ſo viel als Knecht iſt, wird es Jent ausgeſprochen; im Isländiſchen lautet es Fant. Das Italiäniſche Fante iſt damit vielleicht einerlei Urſprungs. Auch die Bauern (Pions) im Schachſpiele werden in einigen Gegenden Jant oder Jänt genannt. W.

St. 54. Bezoár — In dem Magen der Bezoarziege im Kaukaſus findet man einen (auch bei andern Thieren beobachteten) Stein, Bezoar oder Bezoarſtein, von bläulicher oder grünlicher Farbe und angenehmem ſtarken Geruch. Man ſchrieb ihm ehedem außerordentliche medicinſche Kräfte zu, weil

man ihn überhaupt für eine wunderbare Erſcheinung hielt. G.

St. 63. Verſehen — Etwas verſehen, d. i. ſchicken, verfügen, kommt in dieſer veralteten Form und Bedeutung öfters in Luthers Bibel vor. W.

Geſang. 5.

Stanze 77. Der Gorgone furchtbares Haupt — Perſeus war im Beſitz des verſteinernden Medusenhauptes, und rettete mittelſt deſſelben die Andromeda, die an einen Felſen angeſchmiedet einem Meerungeheuer Preis gegeben werden ſollte. Der Andromeda Vater hatte ihm die Geretitete zur Gemahlin verſprochen. Während der Hochzeitfeier aber kam ein früherer Verlobter, um ſie ihm zu entreißen, und Perſeus mußte auch dieſen Kampf wieder mit dem Haupte der Gorgone Medusa beſtehen. S. Ovid Metam. 4. 669. G.

St. 35. Allzuhauf — Nach der Analogie von allzugleich, allzumal u. a. aus All und zu Hauf (welches letztere in den Redensarten zu Haufe bringen, treiben, kommen, noch nicht völlig aus der Uebung gekommen iſt) in Form eines Nebenwortes zuſammen geſetzt. Da der Dichter ſich dieſer Stelle im Heldenbuch, Thenerdank, und dergleichen erinnert, ohne die er ſich zu Rechtfertigung dieſes ungewöhnlichen Wortes berufen könnte, ſo muß

er es dennoch unternommen laſſen, ob es auch gut genug gewagt geduldet oder verworfen werden muß. W.

St. 47. Divan — Kollegium des Staatsrathes. — Imam, 1) Oberhaupt der Muhamedaniſchen Kirche, 2) Beſorger der gottesdienſtlichen Gebräuche.

St. 47. Hämmling — Ungefähr eben dieſe Art von Sklaven Lombardiſchen Geſchlechts, (Sel. 5. St. 33.) welche in der achten Strofe höfiſche Hämmerlinge heißen. Das Wort Hämmling iſt nach Wachter ſehr alt, und ſcheint nicht von Hammel, ſondern von dem alten Wort hämeln, hämmeln, verſtümmeln, abgeleitet zu ſeyn. In dem Sinne, worin es hier gebraucht wird, kommt es in einer von Adelung unter dem Worte Hammel angeführten alten Ueberſetzung des Terenziſchen Eunuchus vor, die im Jahre 1486 zu Augsburg gedruckt wurde. In einer hundert Jahre ſpätern Ueberſetzung eben dieſer Komödie, durch M. Johann Lauer, Pfarrherrn und Superintendenten zu Arnſtadt, wird Eunuchus durch Frauenhut gegeben. „Wenn man (ſagt der Ueberſetzer) das deutſch wollt geben gut, Möcht mand nennen den Frauenhut.“ (Hut wird hier, wie man ſieht, in einer veralteten Bedeutung für Hüter genommen.) Der Erfinder dieſes komiſchen Wortes iſt aber nicht beſagter Lauer, ſondern D. Luther, wie aus folgender von Wachtern angezogenen Stelle aus ſeiner damaligen Schrift Wider

Hand-Werk, Wittenberg 1741, zu erlernen ist. „Es were beſſer ein Frauenhaar, das nicht ſchon ſollte, denn eine ein Gemachen, d. i. eine Frauenhaut, ſtehen in einer Nauenſtuben mit einem Liegenmodel, *) und der Frauen hüten, und laß haben für Jungen Herren, (wie es die groben Teutſchen nennen.)“ W.

Sp. 56. Dirnkamm — In der weiteſten Bedeutung, ein Schmalkamm oder Bodel. W.

Sp. 63. Stange, für Sparr oder Lange, kommt in dieſer Bedeutung noch in Luthers Bibelüberſetzung vor, 1. Mos. 21, 27. W.

Sp. 70. und Sp. 7. Sp. 10. Die Wage, für Laſt, was man bei einer Entſcheidung wägt. Wage iſt in dieſer Bedeutung ein zwar veraltetes, aber noch ist im rechten Sinn ſtehendes, ſchönes und kurzes ausdrückendes Hochdeutſches Wort. Auch Wägebüch, welches in einigen Provinzen noch gehört wird, für eine gefahrvolle Unternehmung, verlangt mit gleichem Recht wieder in Umlauf zu kommen. W.

Sp. 73. Befelen — Dieſe ehemals herrſchende

*) Eine Anſpielung auf den Pinsel-Vornehmen Ehlers de Bezzel, von der Magd, in der Satyre noch in den Gedanken ſey, welchen ihre Herrſchaft gute Gelichter erhalten hatte, ſo junge Pinſelin zu haben pflegt, mit dem Befehl, ihr, während ſie noch beſſ

Hofmeister Heinrichs, am Oberländischen Thore, die seit den ältesten Zeiten der Christenheit ein Pilgerziel war, (I 368) zu einem kleinen Tanze ihre eingeladen, welches Gelegen heißt. G.

Gesang. 6.

Strophe 6. Tenaris — Stadt in Griechenland, in der ehrgen Provinz Laconien. G.

Ebd. 8. Malern, im Bergreich Neapel. G.

Ebd. 10. Vogelsen — Es war alt herkommlich man, Vogelsang; eine sehr alte Bedeutung haben Worte, deren Gebrauch durch Hagedorns Beschreibung (in der Fabel vom Löwen, der mit seinem Volke im Thiersaale sichern soll) hinlänglich gerechtfertigt ist. Und sonderte den Freund von Feindesart ergetzen.

Poetische Werke II. S. 230. nach der Hamburg. Ausgabe von 1769.

G.

Ebd. 11. Wangen, nach einer Bergart, Stadt mit Hr ihre Ringmauer nach einem Verfahren; ein neu gr ahnt Wort, welches die Noth durch die Gute hatten mag, wenn es kann. Ob es nicht in alten Zeiten schon ähnlich gewesen, kann Keiner wir genau wissen Einer; aber wie Noth sind auch sie noch von handenen Ueberbleibsel und den Zeiten der Minnesänger schon gebraucht, thuns heute! G.

Ebd. 12. Durftig sich — Nach einer berühmten Oberdeutschen Sage von Böhmenstein, welche in

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Anlage 2

[illegible]

22.

Ich nahte mich, ich sah, und schauerndes Entzücken,
Indem ich stand und schaute, fuhr
Schnell durch mich hin — ich sah — welch eine Kreatur!
So lieblich, (zwar vielleicht in meinen Augen nur)
Das, mich vollkommen zu beglücken,
Mir sonst nichts nöthig schien als stets sie anzublicken,
O Götter! rief ich aus, sie ist's, die ich gesucht,
Sie ist's! — Hier hemmte mich der Bären schnelle Flucht.

23.

Er lief, als ob er sich vor zwanzig Jägern rette,
Und ich, ganz außer mir, ich lief ihm nach, als hätte
Der Liebesgott mir Flügel angelegt:
So flieht ein Reh, aus seinem grünen Bette
Von Cynthiens Gespielen aufgejagt.
Der Räuber schien durch meinen Schmerz erregt,
Hielt, wenn ich hinter ihm mit kürzern Schritten keuchte,
Oft lange still, und lief so bald ich ihn erreichte.

Seite 1

Seite 2

Seite 3

Seite 4

Seite 5

Seite 6

Seite 7

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Fünf und zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vollständige Ausgabe in LIV. Bänden.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen 1794.

Inhalt.

Lady Johanna Gray.
Clementine von Porretta.
Die Macht des Herzens.
Nachs.

GESCHENK
FRESENIUS

Lady Johanna Gray,

oder

der Triumf der Religion.

Ein Trauerſpiel.

1738.

— — Primitus legem et sanctam fuisse oportet,
Legem quam vos ejuratis? — —

Personen.

Lady Johanna Grey.
Lady Suffolk, Mutter der Johanna.
Der Herzog von Suffolk, ihr Vater.
Der Herzog von Northumberland, ihr Schwiegervater.
Lord Guilford, Gemahl der Johanna.
Der Bischof Gardiner.
Sidney, Vertrauter der Lady Johanna.
Officier und Leibwache.

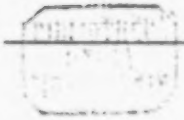

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Sidney. Lady Johanna Gray.

Sidney.

Schon lange hallt das Innre des Palaſtes
Von klagendem Getön — Des Königs Schickſal,
Dein Schickſal, Albion, wird jetzt entſchieden!
Wie bebt mein ahnend Herz! — Doch, ſeh ich nicht
Des frommen Suffolk ſchöne Tochter,
Und Guilfords Braut, die königliche Lady
Johanna Gray, ſich nahn? — Ihr thränend Auge
Verkündigt eine böſe Botſchaft!

Lady Johanna.

Es iſt geſchehn! — Der König iſt nicht mehr!
Mein Freund, mein Bruder Edward! — gute Sidney,
O hilf mir weinen! Meine, gute Sidney,

O! miſch' in meine und in Englands Thränen
Die deinigen — der König iſt nicht mehr!

Sidney.

Gott! welch ein Schlag! Weh uns! — O Gott!
wie ſchwer
Fällt deine Hand auf uns! — Mit ihm
Sinkt Albions letzte Hoffnung!

Lady Johanna.

Einer ſolchen Tugend
War dieſe Welt nicht werth! Der Himmel hat
Sein ſtärkres Recht an ihn zurückgefordert.

Sidney.

Zu früh'! Ach! allzufrüh, o theurer Jüngling,
Eilſt du zurück, die Himmelsluft zu athmen
Wo du geboren warſt — zu früh für uns,
Eh noch die goldnen Tage kamen,
Von denen uns die Morgenröthe ſchon
Aus deinem huldervollen Antlitz ſtrahlte.
Dich flehten unſre ungeſtümen Seufzer
Dem Himmel ab, dich, unſre letzte Hoffnung!
Zu dir, zu dir rang ein gequältes Volk
Die wunden Arme, ſeiner Feſſeln müde,
Der Tyrannen, der Todesſcenen müde,
Ermüdet zwiſchen Furcht und banger Hoffnung
Ein ungewiſſes Leben fortzuſchleppen.
Zu dir hob mitten aus den Flammen,

14.

Schon war ich viele Meilen weit
Durch einen Labyrinth von ungebahnten Wegen
Dem Bären nachgerannt, als endlich das Vermögen
Dem Willen unterlag; erſchöpft von Mattigkeit,
Von Durſt gebrannt, unfähig mich zu regen,
Sank ich zu Boden hin, und ließ dem Gegner Zeit,
Mit dem geliebten Wild im Rachen,
Indeß ich lechzend lag, ſich unſichtbar zu machen.

15.

Zu gutem Glücke war mein Ruheplatz nicht ferne
Von einer moosigen Ciſterne,
An deren Rand ein alter Palmbaum ſtieß,
Der ſeine reife Frucht freywillig fallen ließ.
Hier war's, wo mir die Noth bewieß,
Daß man durch ſie aus Pfützen trinken lerne.
Nie ſchmeckte mir aus Gold der Wein von Alikant
So wohl, wie dieſer Tropfen aus meiner hohlen Hand.

Die leidende Religion ihr Auge
In heißen Thränen auf! — Ach, Edward, Edward!
Fliehst du von uns? Eh deines Volkes Glück,
Dich mit dem süßen schönsten aller Namen,
Dem Namen, der im Ohre frommer Fürsten
So lieblich tönt, dem Vaternamen, krönte?

Lady Johanna.

Dieß, Freundin, dieß durchbohret mir die Seele!
Mein eigner Schmerz, so scharf er ist, verschwindet
Im allgemeinen Elend! — O! mein Vaterland,
Du kennst noch nicht in seinem ganzen Umfang
Den Werth des Guts, das du verloren hast.
O! große Thaten, werth des Nachruhms, werth
Von künft'gen Altern nachgeahmt zu werden,
Den Fürsten, die noch ungeboren sind,
Erhabne Muster, hat sein früher Tod
Der Welt geraubt! Was schön, was edel ist,
Was erst den Menschen, dann den König bildet,
Des dritten Edwards väterlicher Sinn
Zu seinem Volk, und Richards Löwenmuth,
Der kluge Geist des Salomons der Britten,
Das ganze Chor der Schwestertugenden,
Die einst sich Alfreds Brust zum Tempel weihten,
Befruchteten sein Herz. Wie Davids Sohn
Bat er von Gott nicht Macht, nicht Ruhm, nicht Gold,
Er bat um Weisheit, und er ward erhört!
Vergebens bot ihm mit Sirenenlippen

Die Wolluſt ihre ſchnöden Süßigkeiten;
Wie Herkules verſchmäht' er ſie, und wählte
Der Tugend ſteilen Pfad, den Weg der Helden!
Und o! wie zärtlich war ſein fühlend Herz,
Wie ſcharf ſein inners immer waches Ohr,
Der Weisheit leiſe Warnungen zu hören!
Wie weit verbreitet ſeine Menſchenliebe!
Gefühlvoll für die Leiden ſeiner Brüder,
Von Sehnſucht glühend Allen wohlzuthun,
Schnell zum Verzeihn, und nur der Bosheit ſtreng;
Wie ſanft, wie frei von Stolz und eitler Selbſtheit,
Der Wahrheit hold, auch wenn ſie ihn beſtrafte —
O mein zu weiches Herz! — O theures Bild,
Iſts möglich, biſt du alles, was von ihm
Mir übrig iſt? O Fluch! du täuſchest mich
Ihn wir ſo lebend, ſo mit jedem Zug,
Mit jedem Lächeln ſeiner holden Augen
Stets vorzuſtellen — Theurer Jüngling! Nimmer
Ach! Nimmer werden dieſe holden Augen
Auf die Geſpielin ſeiner Kindheit lächeln!
Nie wird mich deiner Stimme ſüßer Ton
Beim Namen rufen! Nimmer werden uns
Bei deines Platons göttlichen Geſprächen
Die Winterſtunden zu Minuten werden!
Iſts möglich, kannſt du mich zurücke laſſen?
Mich, deren Seele mit der deinigen
So zart verwebt war! — Ach! Und wo? wo läßt du mich
Zu deinen anverwandten Engeln elend?

Sidney.

Gerecht ſind deine Klagen, fromme Schöne;
Doch bald wird ſie der allgemeine Jammer
Unhörbar machen! — Ach! die ſchwarze Stunde
Da Edward ſtarb, iſt Englands Todesſtunde.
Sein Tod wird ganze Hekatomben würgen!
Die Freiheit ſtirbt mit ihm, die nun ſo lange,
Aus Griechenlands und Rom's Ruinen flüchtig,
In Albion ſich eine Zuflucht ſuchte.
Und ach! Was wird die Kirche Gottes werden?
Die, kaum errettet aus des Tiegers Rachen,
Zu athmen anfing, unter Edwards Schutz
Die erſte goldne Zeit der Chriſten hoffte;
Die Tage hoffte, da das heil'ge Volk
Noch auf dem Pfade ſeines Meiſters ging,
Da Unſchuld, Sanftmuth, ungefärbte Liebe
Das Merkmal war, woran man Chriſten kannte?
Ach! jede Hoffnung beſſrer Zeiten ſinkt
In Edwards Grab! Und welche Schreckgeſtalten
Zeigt uns die Zukunft? Bald, o ſchrecklicher Gedanke!
Verſchlingt die Erde, bebend vor Entſetzen,
Das Blut der Zeugen, das aus Flammen ſprudelt.
Maria leiht der prieſterlichen Wuth
Den königlichen Arm. Weh uns! was bleibt
Der nackten unbewehrten Unſchuld übrig?
Wenn du, o Gott, dich unſer nicht erbarmeſt,
Und Edward aus den Au'n des Lichts herabſteigt,
Der treue Schutzgeiſt ſeines Volks zu bleiben!

Lady Johanna.

Er wird, er wird es ſeyn! Kein Mutterherz
Schlägt zärtlicher für ihren erſten Säugling,
Als Edwards Herz für ſein geliebtes Volk.
Vor allen trug er die in ſeiner Bruſt,
Die nach der Reinigung der Kirche ſeufzten,
Und an das Werk des Herrn voll Heldenmuths
Die Hand ſchon angelegt. Nur die Erinnerung
An ſie, hielt ſeine Luſt zum Sterben auf.
In dieſer Nacht, da ſchon ſein Geiſt im Eingang
Des Himmels ſchwebte, naht' ich unbemerkt,
Beim düſtern Schein der Lampe, ſeinem Lager.
Er betete. Sein thränenvolles Auge
Schien unverwandt zu Gottes Thron entzückt,
Und ſagte mehr, als Worte reden können.
Doch brach die Inbrunſt ſeines Herzens oft
In Seufzer aus, die auf den ſtarren Lippen
Zu Worten wurden, und in meine Bruſt
Wie Pfeile drangen. „Gott, (ſo hauchte ſich
Die heil'ge Seele aus) nimm mich zu dir!
Nimm meinen Geiſt aus dieſer Welt des Abfalls
Zu dir, und zu den Geiſtern, die dich lieben,
Und deinen Willen thun. — O! meine Seele
Lechzt lange ſchon dem Angeſicht zu ſchauen!
Du, Vater, weißeſt es, wie gut mir's wäre,
Bei dir zu ſeyn! Und doch, um derer willen
Die du erwählt haſt, um der Frommen willen,
Die zu dir weinen, laß mich länger leben!

Noch leben, bis das große Werk vollbracht iſt,
Dein Reich in Englands Gränzen feſt zu gründen.
Doch nicht mein Will', o Vater, ſondern deiner
Geſcheh!" Hier ſchwieg ſein Mund, und mir
Zerfloß das Herz in namenloſer Wehmuth.

Sidney.

Des frommen Edwards letztes Seufzen wird
Und kann nicht unerhört zum Himmel ſteigen.
Zwar Edward ſtarb! Doch Der, zu dem er flehte,
Hat tauſend Mittel uns zu retten übrig.

Lady Johanna.

Die Wege Gottes ſind dem blöden Menſchen
Geheimniß; die Gedanken, die er denket,
Sind nicht wie unſre eitlen Traumgedanken.
Nur Wunder, die wir nicht berechtigt ſind
Zu fordern, können uns dem offnen Rachen
Des Untergangs entreißen! — Edwards Krone
Fällt nach dem Reichsgeſetz, und Heinrichs letztem Willen
Jetzt auf Mariens Haupt. Die Stund' iſt da,
Auf welche ſie ihr racheſchnaubend Herz
So lang vertröſtete, die Stund' iſt da,
Nach der ſich Rom und ſeine Prieſter ſehnten.
O! was für grauenvolle Scenen
Von Blut und Mord weiſſagt mein bebend Herz!
Schon lange lechzt ihr Eifer nach dem Blute
Der Heiligen! — Von Mönchen mit gezücktem Stahl,

Von Prieſtern, die mit räuberiſcher Fauſt
Den Donner Gottes ſchleudern, rings umgeben,
Wird ſie, die neue Königin, den Thron
Auf Todtenſchädel gründen, und den Himmel
Und Roms erhabnes Haupt mit Menſchenopfern
Verſöhnen wollen. Bonner, Gardiner,
Und andre, deren tief verſteckte Bosheit
Zu Edwards Zeit ſich in Verſtellung hüllte,
Stehn ſchon bereit, den Gott der ſanften Liebe
In ihrer heuchleriſchen Wuth zu rächen.
Ach, Sidney! — Ach! Die Zahl der Wahrheitsfreunde,
Der Redlichen, verliert ſich in der Menge
Der falſchen Seelen, die von jedem Winde
Wie Rohre wanken, immer fertig ſind,
Dem zuzurauſchen, den das Glück begünſtigt.
O England! O zu früh verwaiſte Kirche!
So kürzlich erſt gepflanzt! jetzt ſchon im Keime
Von ſtrenger Gluth verſengt! O kleine Schaar
Der erſten ſchwachen Säuglinge der Wahrheit!
Für euch bricht mir mein ſchweſterliches Herz,
Für euch thränt unverſiegt mein ahnend Auge!
Der Himmel zürnt den frommen Thränen nicht,
Dem Zoll der Menſchlichkeit; er fordert nicht
Daß wir gefühllos ſeiner Schläge lächeln.

Sidney.

Lord Guilford kommt, Prinzeſſin, deine Klagen
Und den gerechteſten Schmerz mit dir zu theilen.

Ich geh', der Stadt, die zwiſchen Furcht und Hoffnung
Erwartend ſchwebt, ihr Schickſal anzukünden.

Zweite Scene.

Lady Johanna. Lord Guilford.

Lady Johanna.

O Guilford! komm! und miſche deine Thränen
Den meinigen! — O Freund! wie elend macht
Uns dieſer Morgen! — Ach! Wie bald, wie plötzlich,
Wie tief ſind wir der ſchönſten Morgenröthe
Des Glücks entſtürzt! — O wie iſt um mich her
Die Welt zerſtört! — Wie ſchwarz das Licht der Sonne!
Die Sfären ſtehen! Stumme Todesſtille
Ruht auf der Schöpfung! — Guilford, du allein
Biſt mir noch übrig, (letzter Troſt im Elend!)
In deinem Arm mein Leben, ungetadelt
Und ungeſtört, in Seufzer auszuhauchen.

Lord Guilford.

O! du — wo find' ich einen Namen,
Der deinem Werth, und meiner Liebe gleicht?
Du ſchönſte, reinſte Seele, die ſich je
In Engelsbildung dieſer Erde zeigte,
Erſinke nicht den Leiden, die dein zartes Herz

Zerreißen! Sage nicht, du meinest Lebens Wonne. Noch
Iſt alles nicht verloren; noch iſt Hoffnung da.
Dein Vater, deſſen fromme Redlichkeit
Und ſanfte Güte jedes Herz ſchon lange
Sich eigen machte, und Northumberland
Das Haupt des Raths, mein Vater; und viel andre
Der edelſten des Reichs, deren Anſehn,
Von Macht und Gunſt des Volks unterſtützt,
Mariens Anhang leicht zur Erde drückt,
Die alle leben noch, und leben nur
Zum Schutz der guten Sache! —

Lady Johanna.

O Guilford! Hoffe nicht
Auf Menſchen, deren Kraft ein Schatten iſt,
Ein Traum ihr Leben! Hoffe nicht
Auf Stützen, die vom ſchwächſten Stoße fallen!
Dort über uns — ſchau durch die Wolken auf,
Die unſerm Blick die ſel'ge Ausſicht wehren! —
Dort wohnt, von Engeln, die ihr Wink bewegt,
Umringt, Dort wohnt die Macht, die uns erretten kann!
Sie ſchaut auf uns herab! Sie lenkt, ſie ordnet alles!
Nur der Gedank' an ſie — hält meine Seel' empor,
Daß ſie nicht ganz erſinkt!

Lord Guilford.

Vertraue nur,
Du ſchöne Heilige! vertraue du

Der Vorſicht, die du glaubſt, und deren Macht und Gute
Gleich unbegränzt, gleich unaufhaltbar iſt.
Sie wird uns retten! Aber ſie gebraucht
Zu ihren unſichtbaren Thaten ſtets
Die ſichtbare Natur, den Lauf der Dinge,
Der Menſchen Arm, und Witz und Leidenſchaften.
Sie wird die Helden, die ſich uns zum Heil
Des Vaterlands verbinden, zwingen nahe!
Mit Klugheit und mit ſtarkem Muth begeiſtern.
Der Rath verſammelt ſich. Der Augenblick,
Da ich hierherging, ſah ich meinen Vater,
Mit Mienen, die ein wichtiges Geheimniß
Zu decken ſchienen, Hand in Hand
Mit ſeinem Vater zur Verſammlung eilen.
Mir ahnet was. Ein zweifelhaft Gerücht
Schleicht leiſ' am Hof' umher, und murmelt heimlich,
Von einem Mund zum andern, — Edward ſah,
In ſeinen letzten Stunden noch beſtimmet
Für unſre Welt, ein Teſtament verlaſſen,
Wodurch die römiſchkatholiſche Maria
Vom Throne ausgeſchloſſen wär. Ich bitt',
Es hat des beſten Königs treuer Tod
Die Ausſicht einer beſſern Zukunft uns
Nicht ganz geraubt! Es kann noch Albion,
Es kann die Kirche, die nach Freyheit ſchmachtet,
Es kann dein Buſenfreund, der in die Ehe
Der Tugend und der Schönheit mit Entzücken
Dein eigen nennt, noch frey, noch glücklich ſeyn!

Lady Johanna.

Was du mir sagst, ist mir unbegreiflich.
Wie kann der andern Herrschaft deine Würde,
Der, wenn der Himmel Eduard lassen würde,
Dem Thron Marien giebt, entrissen werden?
Wie kann das Volk, wie kann der Rath der Edlen
Die Heiligkeit des theuren Eides brechen,
Vielleicht so gar dem Gatten sich entwenden?
Wie konnte Eduard, er, in dem die Tugend
Und Hoheit wuchs, die Banne Hergebrachten in
Umstoßen? — Nein! es kann es nicht!

Lord Guilford.

Auch mir ist es unbegreiflich und ich bitt,
Und wut ich hier, und wie mein Herz mir auffingt.
Auch hält —

Ein Officier erscheint.

Der Officier.

Lord Guilford, der Consul erwartet Sie.

Guilford, zum Officier, der wieder ab will.

Gut!

Zu Lady Johanna.

Nun muß alles sich und hoch entwickeln.
Jetzt forderst mich der Pflicht. Ich hatte den Befehl
Nur, Thorville, dich zu sehn, und deinen Muth
Für einen Streich zur Hoffnung zu befeuern.
Jetzt sind Minuten mehr als Tage werth.

16.

Nachdem ich mich erwacht, da lag ich an, bis mit
Den Strahlen dieses Tags gesteiget nachzudenken.
Nein, dacht' ich, dieses Thal ist kein gemeines Thier;
Und sie er mir gezeigt — Hier steht der Altmeth, hier
Ist Nichts Todt, und nicht Ein ewig Schnee! —
Ich merkte an den Gestirnen erfahrener Thiere:
Wie schön Nichts kann sein
Die unvergleichbare Natur hat Alles schön.

17.

Ja, dieser Gedanke mir half ich sah Alles werden,
Du meiner Herzens Königin!
Ich sehe dich, in weiß die Sonnenfackel
Des Tages goldnen Wagen ziehn.
Will du zu sehn, um die Bronnstatin
Zu sein von dieser andern Erde:
Du soll, sich in vollkommnen Eilen
Zu sehen, immer mich den Aethers Blicke lehren.

Du sollst einzelnen entdecken
Einige Augenblicke Glückseligkeit und sie wieder nehmen.
Du wirst Millionen weinen — Tod sein, Hölle stiften
Du bist gerichtfertigen — Liebe mangeln!

Johanna.

Ein guter Engel kann keinen Bösen!

Dritter Akt.

Johanna allein.

Schlachten, Tod, Verderben, Tod, Verderben
Und Gerichte! Ich gehe durch Tod, Verderben hindurch,
Meine Hand ist stark! Ich, meine Stirn ist hart wie
Der Augenstern Gottes, und allgemeine Wunder
Der Menschheit übrigen! — Meine Hand ist stark! —
Ich Jungfrau
Meine unsterbliche Hand, ich kann nur weinen!
Wer über meinen Mund wird Gold vergießen!
Wer meinen weinen, und, in ohnmächtem Grimm
Ohne Stimme vergeht, Gott aus Gold dich,
O Du im Engel und im Menschen Bruder! —
Himmel! Hilfe Gott, meine alte Gerechtigkeit,
Verschwunden wie! O, Himmel, gnädige Mutter
Ohne Lust und Gerechter Gott im Leben Mutter

Zweiter Aufzug.

Erste Szene.

Marschallstafel aus.

Du teures Blut, unschuldig vergossen!
Du, sag mir, was hat Gott mehr gnädigkeit
zeigen,
Dann, daß der Sohn, sein hertz Augapffel
Zum Opffer soll, für Sünden, für Schulden,
Und Missethat seiner Knecht, ich, Elender Sünder,
Gehorsam gar Creutzestod, zum Gnadenlohn,
Uns aufgelegen werde? — Was soll Zorn und
Eyfer
Auf ihne Gottes gelten? Gott kennet Seine,
Er gedenckt auch in ewigkeit nicht an sie.
Kindlein, Kindlein? Wer kann mir glauben,
Die Lieben Jünger, die der Christ sein Volck
Abwesend macht, in Angst schwebend,
Glaube nicht, der meine seine Frömmigkeit helffe,
Die ist zu so schwachen? Sie sind nur
Die so, die so gerechte Gerichte
Die eines Richtigkeiten, die sie Reine
Als sind Gottlichen Gnaden Kinder sind?
Mich Elenden Mensch, der ich so Gottlos bin,
Mich Blitz, solten unbegreiffen Zorne
Die solten Jahren drucken, die Peinigen,
Die sind Gnaden die Gnadlich gibt,
Ein Gnaden, die gläubige Kind zu nennen?
Und wird sein gegen eine Kind und Seele
So Unendlich unerkannt jungst Gnaden
Und gutes Gemüt? —

Vorfrühlingslied.

— Meine Seele singt! —

Ja ich will dir ungehindert singen,
Gluth, mit voller Seele, hoher Kraft
Schöner Frühlingsmorgen preisen. Wie besonnen wie
Ruh und sammelnder, voll Johannis Gluth,
Ehr, du der Geist, der Herr, der Christenheit,
Und über die Gedanken und meine Kräfte
Schöner, wie besonnen wie du ruhig glühest,
Der jauchzenden Verkündigung du so gewiß,
Daß der Himmel Wolken über Engel
Breiten kann? — Verkenne dich Verzweiflung!
Schwing über dich weltlicher Gedanken
Dich weg, Johannis! Fluth, und dein Feuer,
Dein Vaterland, dein Glaube und du selber,
Gegründet der Jugend wahr, wo Erkenntniß,
Die dieses Land nennt, dir zu Diensten?
Wer hat der Welt, der zum Heiden sich,
Die, unendlich durch Himmels Tiefen,
Der Forscher, der den Christ, der selber mißt?
Wer hat der Welt, der in den Kelch der Zeiten
Den Tiefsinn senkte, der da ewig wahre,
Daß Lust an ihrer Erdenkraft zu schalten?
Daß unsre Lieder! Daß dein Strahl sich
Der Freiheit zubeugt, und ihr Licht in dir
Der weiteste Strahl, Licht in der Welt
Die weltweit, Gottes [illegible] Herrlichkeit,
Dein Licht! Die dich Erkenntniß.

Der Welt voll Sünde, der Gebrechen alle,
Auch aus Gedanken meiner Kindheit,
Die noch von Eitelkeit Lust unberührt ist.
Der Zeit der Reinheit, der Vergessen,
Ich gehöre alle da hinfüh. Mir Herrlich Licht,
Mein Herz umschlinge, wenn du Auferstandest,
Dein Glanz, der Glaubens deiner Wunder hell,
(Ach, o! wer hätte da nicht?) sie alle sind
Mir und einem. Maria ist im Tage
Der Nacht nicht Heiligkeit deiner Tochter, nun?
Mir eine Offenbarung, eine Liebe Gnade.
Wenn in der Nacht am heimlich Herz und schlägt,
O! dann empfinde ich selbst Mir da
Und Nacht, wenn Glauben die Gedanken klar,
Wenn meine Seele mit abgewandter Zeit
Der Heiligen Kunst gerichtet zu Himmeln,
O! glaube mir, du Christ, ich ganze Welt
Wird hin zu einem heiligen Engel gleichen,
Und aus dem Schein der Himmel gegründet.

Lalo Jehovah.

Ha! Wollte Gott, ich wär in meiner Nacht
Ohne Licht zu sterben! — Was hast Macht
Gott mir der Himmel nicht! Ich hätte die süßen Versuche,
Die ungeweihte unselbstige Thränen
Durch einen ganzen Schmerz abtun will.
Der Tränen gäbe nicht mir, du lange Himmels Tugend
Und Elenden Schmerzen schon. —

18.

So rief ich; traun, ihr wißt, verliebte Schwärmerey
Droht gerne laut. Drauf bot mir plötzlich Fee,
Daß, bald zu meinem Heyl zu kommen,
Ein Talisman das beste Mittel sey,
Den ich im Hexenwalde sind freundlich angenommen.
Und nun für Ehrsucht ihr mich warnet zu bekommen,
Erwacht da ein Ohr, das auf den Talisman
Gespeiden ist, nun auf, so ist's gethan.

19.

Mir Flügeln, hatt' ich, kommt man weiter,
Die Leiter steht, der Schlagbaum der Reiter.
Ich trat sogleich die neue Reise an,
Macht, wie es mir gefiel, zum Thier, zum Fisch,
Zum Vogelein, und die Natur steht breiter,
Der Geist, die im Dunkeln ihren Sinn;
Es mag ich Tag und Nacht, die Seele weinet schwere
In Lüften, Hand die Welt, und suchte lang' vergebens.

Northumberland.

Bist du nicht
Die Gr., von königlichem Blut? — Die Gattin
Von Clarence Edwardes? — Die Mutter Eduard
Dem beiden Prinzen, welche als Leich gemordet,
Ein wahres Bild deiner Jugend, deiner Größe
In Clarence Edwarden? — Pfleg' es dich nicht Gott
Mit heißen Thränen Mutter zu benennen?
Verfluchte Hexe, grausame Megäre,
In deinem Blick nur Gift und Mordsucht lacht,
Bei der die Rachsucht einst ihr Schwert
Geschärft hat, Eine, die dem Schicksal
Die große Pforte der Leiden öffnet,
Nur an gewissen Tagen ist Ruh zu finden
Und, gleich den Gespenst, nicht will sie zu dir —
Verfluchte du warst zu sie, du Clarence Grab und Herz
Und weder Gott, der Mensch deiner Edwarden?

Lady Johanna.

Und sah, daß wir von einer Hand Leben
Hand sah nehmen, kann auch uns nicht mehr rühren.
Ihr edlen Männer, meinen Thränen Mord
Durch eure Edelmut gläubiger zu machen?
Ha Gr.! — Doch still, was soll mehr da
Ehrsucht, gieb mir dein Recht zu dir Thränen.
Weil mir die Tyrannin Hand verbietet Worten,
Durch Handlung, durch Zeichen spricht.
Ein Ohr sie nicht, sie nicht sie sieht verbietet.

Sie gänzlich und durch unſre eignen Laſter.
Die Furchten ſind nur ſchlimm, weil wir es ſind!
Die Schwachheit, die verlornen Hoffnungen,
Die Pflichten ſind es, die Tyrannen machen.

Northumberland.

Ha! Meine Tochter! wie betrügſt du
Mich meine Hoffnung nur, bei ganzem Rathe!
Der Volksruf Hoffnung! — Soll denn einer Mädchend
Widerſtand — Doch nein, du wirſt dich faſſen!
Ein wenig Zeit, und reifer Ueberlegung
Wird deine Jugend weichen.

Er hält ſich ein, und ſieht mit [illegible]

Wie erwünſcht
Kommt deine Mutter! welch Erſtaunen ſtimmet
Auf ihren Anblick! Sie empfinden beſſer
Als Du, den Werth der angebornen Krone,
Ihr überlaß ich dich —

Er geht ab.

Dritte Scene.

Lady Suffolk. Lady Johanna.

Lady Suffolk.

O meine Tochter,
O du, mein Stolz, mein Kleinod, meine Freude!
O komm in meinen Arm! Komm, laß
Mit Inbrunſt an mein Mutterherz dich drücken!
Wie glücklich — Aber wie? — Antwortest du
Mit Seufzern nur dem Ausbruch meiner Freude? —
Du weinst, mein Kind? —

Lady Johanna.

Ach meine Mutter!

Lady Suffolk.

— Wie?
Du weißt, Johanna, welch ein glänzend Glück
Dir angetragen wird, und kannst noch trauern?
Kann Englands Thron, die Majeſtät der Würde,
Die Sterbliche zu irdiſchen Göttern macht,
Ein Hof, ein mächtig Volk zu deinen Füßen,
Kann die Gewalt, Glückſelige zu machen,
Und unter allen ſelbſt die glücklichſte zu ſeyn,
Dein Auge nicht entwölken? — Edwards Geiſt
Iſt ſchon befriedigt! Sein Gelübnis fordert

Von deiner Liebe keine Thränen mehr!
Komm, überlaß dich ganz den reizerfüllten Bildern
Der schönsten Zukunft, die er dir, und uns
Durch dich, vermachte! — Ganz gewiß, Johanna,
War es der Engel einer, die das Haupt
Des Sterbenden umschwebten, der ihm, noch
In seiner letzten feierlichsten Stunde
Des Himmels großen Rathschluß in die Lippen hauchte,
Zur Erbin seines Throns dich zu erklären!

Lady Johanna.

Warum denn kann ich nicht, wie Ihr, mich freuen?
Warum empört mein bebend Herz sich so
Vor dem was Euch entzückt? — Wie soll ich das,
Was ich empfinde, nennen? Diese Schauer,
Die Ahnungen, die meine Brust erschüttern? —
O Edward, du bist glücklich! —

Lady Suffolk.

Ohne Zweifel
Genießt er jetzt das reine Glück der Engel;
Dir, meine Tochter, ist das höchste Glück
Der Erde zugedacht! Er selbst, dein Edward selbst
Bestimmt' es dir! — Kann der Gedank' allein
Es dir nicht schätzbar machen?

Lady Johanna.

Eben dieß
Mehrt meine Zweifel! — Konnte der Gerechte,

Der fromme Jüngling, in der letzten Stunde,
Im Angeſicht der Engel, an der Pforte
Des offnen Himmels, noch ein Unrecht thun?
Das erſte Unrecht ſeines kurzen Lebens,
Im letzten Augenblick? Wie kann ichs glauben?
Er liebte mich; er pflegte ſeiner Seele
Geheimſte Wünſch' und ſtille Sorgen oft
In meinen ſchweſterlichen Schooß zu ſchütten.
Warum verbarg er mir doch ein Geheimniß,
Das mich ſo nah betraf? und ein Geheimniß,
Von ſolcher Wichtigkeit, von ſolchen Folgen! —
Und war ich nicht in ſeiner letzten Nacht
Bei ſeinem Lager? Faßten meine Lippen
Nicht ſeinen letzten heil'gen Seufzer auf?
Wie konnt' er? Doch — jetzt fällt mir etwas bei, —
Ich ward einmal von ihm hinweggerufen, —
Man hielt mich auf, und als ich wiederkam,
So ſchien ſein brennend Auge zärtlicher,
Mit ernſten Blicken, die bedeutend ſchienen,
Auf mir zu ruhn! Er drückte meine Hand,
Sein Mund verſuchte mich noch anzureden;
Allein der Ton verlor ſich auf den Lippen
In leiſes Lispeln! — Ach, ſo war es dieß,
Was du mir ſterbend noch entdecken wollteſt? —
Mein Edward! —

Lady Suffolk.

Rufe dieſe Trauerbilder

Nicht ſtets zurück! Entfern ihr Angedenken
Aus deinem Geiſt! O gieb mir meine theure
Johanna wieder, die der Kummer faſt
Unkenntbar macht! Wo iſt die edle Denkart,
Der königliche Geiſt, die reife Tugend,
Die in den Augen aller, die dich ſahen,
Dich über dein Geſchlecht erhoben?
Jetzt fordert dich der Auf des Himmels auf,
Vorm Angeſicht der Erde ſie zu zeigen.
Sey freudig was er dir gebeut, die Mutter,
Die Retterin, die Königin der Britten!

Lady Johanna.

Wie gern verſprechen wir doch unſern Wünſchen
Des Himmels Beifall! — Doch! wenn Edward wirklich
Gerechtigt war, die Kron auf Heinrichs Schweſterkinder
Zu übertragen, iſt die Reihe denn
An mir? — Was mußte meine Mutter ſeyn,
Eh mir der Thron gebührte?

Lady Suffolk.

Deine Mutter!
Und ſtolzer auf den Titel deiner Mutter,
Als auf den Ruhm, die glänzende Monarchin
Der ganzen Welt zu ſeyn! — Ja, liebſtes Kind!
Mit Luſt entſag ich meinem nähern Anſpruch,
Mit Freuden wähl ich mir die Dunkelheit,
Nur dich, den holden Liebling meines Herzens,

Erhöht zu ſehn! Welch ein Triumf für mich,
Dich auf dem Ziel der kühnſten Hoffnungen,
Im ſchönſten Licht, worin die Tugend ſich
Der Erde zeigen kann, von Nazionen
Geliebt, bewundert, angebetet ſehn!
Genug für mich, wenn dieſe Myriaden,
Die du beglücken wirſt, die Mutter ſegnen,
Die dich gebar, die Bruſt, die dich geſäugt;
Wie wallt mein Herz bei dieſer frohen Ausſicht
Von Freuden über! —

Lady Johanna.

Ach! Das meine ſchmilzt
Von Wehmuth! — Beſte, zärtlichſte der Mütter!
Was ſoll ich thun? — O! warum kann ich nicht —

Lady Suffolk.

Nichts mehr, mein Kind! — Ich ſehe, wie gerührt
du biſt —
Ich will dich jetzt verlaſſen — Einſamkeit
Und ſtille Ueberlegung wird dich bald
Zu einem Schluß, der deiner werth iſt, bringen!

Vierte Scene.

Lady Johanna allein.

Wie klopft mein Herz! – Wie taumeln durch mein Haupt
In innerm Streit die zweifelnden Gedanken!
O! Edward, Edward! Diese Augen sahen
Die deinen brechen! sahn das letzte Lächeln,
Das die beglückte Seel' im Scheiden noch
Auf deinem bleichen Angesicht zurückließ.
Bald folg ich dir! Was ist mir eine Krone?
Des Hofes Pomp und seine eitlen Freuden?
Der Krone, die dein Haupt jetzt unverwelklich schmückt,
Der werth zu seyn, ist alles was ich wünsche! —
Und doch entzückt der reizende Gedanke
Mein Innerstes, das Glück so vieler Menschen
Zu machen! — Ach! Wie oft, wie oft war dieß
Der Seufzer meines jugendlichen Herzens!
Um dieses nur, nur um die edle Macht
Den Menschen wohlzuthun, Gott nachzuahmen,
Beneidet' ich das Glück der Könige!
Wie! Sollt es wahr seyn? Riefe mich die Vorsicht
Zu diesem großen, göttlichen Geschäfte? —
Wie gerne öffnet sich mein willig Herz
Dem seligen Gedanken! Soll ich glauben,
Was Guilfords Vater, was der Mütter zärtlichste,
Was wie es scheint, die Weisesten und Besten

Des Rathes glauben, Edwards Wille ſey
Des Himmels Schluß, den Gott dem Sterbenden
Ins Herz gehaucht? — Zu raſche Hoffnung! Nein!
Du täuſchest mich! Ein ungerechter Rath
Kann nicht vom Himmel kommen! — Aber wie?
Verdient die graue Weisheit meiner Väter,
Verdient der majeſtätiſche Senat
Brittaniens, die ungerechten Zweifel,
Die ich in ihre reifre Einſicht ſetze?
Wie, wenn ſie beſſer als ein unerfahrnes Kind,
Was recht iſt, wiſſen, was die große Pflicht
Fürs Vaterland und für die Nachwelt fordere? —
Wie ängſtigt dieſer zweifelhafte Stand
Mein ungewiſſes Herz! — Wer führet mich
Aus dieſem Labyrinth? Wen kann ich fragen? — Alle
Sind wider mich! — O Himmel, leite du
Dein gleitendes Geſchöpf! Dein Will' allein
Gebiete meinem Willen! — Soll ich nicht
Der leiſen Warnung folgen, die mein Geiſt
Stets in ſich hört, der Stimme des Gewiſſens,
Die mir verbeut zu thun, was ich als Unrecht fühle?
Ja! Ja! Ich folge dir! Du biſt
Die Stimme Gottes! Kein Fantom der Sinnen,
Kein blendendes Gewebe falſcher Schlüſſe
Soll mich vom ebnen Pfad der Tugend weichen machen!

Sie ſieht Suffolk und Guilford kommen.

O Himmel! ſtärke mich!

Fünfte Scene.

Herzog von Suffolk. Lord Guilford. Lady Johanna.

Suffolk.

Ist dem Entschluß
Wie ihn die Pflicht und unsre Liebe wünschet,
So laß, Johanna, deinen alten Vater,
Und Guilford, der dein ganzes Herz verdient,
Die ersten seyn, die das erwünschte Ja
Von deinen Lippen hören! Wie? du zögerst noch?
Hat Guilfords Vater dich nicht rühren können?
Mein Kind, betrüge meine Hoffnung nicht!
Die Rettung deines armen Vaterlands
Sie hängt an deinem Ja! Du kennst, Johanna,
Die dringende Gefahr, worin wir schweben;
Der Staat, die Kirche, alle Frommen seufzen
Nach einer Fürstin, die das große Werk,
Das Edwards Frömmigkeit begann, vollende!

Lady Johanna.

Erlaube mir, mein Vater, eine Frage!
Ist wirklich sonst kein Weg zu Englands Rettung
Als dieser? —

II.

Wer war Jenia, der viele meinte treu,
Und schwach war Eider gegenüber,
Verlockte ihre kleine Schönheit,
Ihr eigne ist zu klein, unbedeutend,
Er wollte ihre Freundin nur Jenia,
Und Jenia wurde oder glaubte sie zu verlieren,
Jenia sah her, die Thränen in Flüssen
Und er ihre Augen sah an und ihre Lippen

II.

Und sah in seine Augen
Verwirrte sie ganz und sie ihre großen Augen,
Der Kuss war so Wahrscheinlich bei,
Es war, in Wirklichkeit, und sie in allen Sinne
Von Wahrheit, sie küsste sie so heftig,
Der Jenia sehr küsste: sie sagte Seeling
Verlust Verbrechen für sie Pferde,
Er hatte Jenia so zugleich gar sie erobern

Suffolk.

Nein! Weſern der Himmel
Nicht Wunder thut, die wir von ihm zu fordern
Kein Recht, noch zu erwarten Hoffnung haben.
Es iſt kein andrer Weg zu Englands Rettung!

Lady Johanna.

Und war es Edward ſelbſt, der ſterbend mich
Zur Königin erklärt'?

Suffolk.

Er war es ſelbſt!

Lady Johanna.

Er ſelbſt? — Es ward in einer bangen Stunde,
Da ſein Gemüth vom Todeskampf des Leibes
Entröſtet lag! — Er that's — vielleicht gezwungen.

Suffolk.

Ja! von der Liebe ſeines Volks gezwungen,
Vom Eifer, der in ſeiner Engelsbruſt
Für Gott und ſeine Wahrheit brannte!
Von einem Eifer, der die feigen Zweifel
Der falſchen Klugheit dieſer Welt verſchmähte;
Der zwang ihn! — Fühlteſt du, was er empfand —

Lady Johanna.

O könnt', o könnte doch mein Blut dich retten,
Mein Vaterland! Wie froh ſollt' es für dich

Aus jeder Ader sprudeln! — Du, Allwissender,
Du bist mein Zeuge! —

Lord Guilford.

— Erlaube, Theuerste,

Erlaube dem, der deine Seele liebt,
Den sündlichen Versuch, dich zu erhitten?
Doch nein! dem Guilford hast, verschmähte den Zweifel
An deiner Großmuth! Niemals liebt' ich dich
Mit tiefrer Ehrfurcht, niemals schienst du mir
Bewundernswerther als in dieser großen Stunde!
Auf Tugend weigerst du dich unsern Wünschen;
Nur eine Heldentochter, wie die deine,
Ist fähig, Kronen aufzuschlagen! Aber jetzt,
Geliebte, jetzt ist größre Tugend, jetzt ist Pflicht
Sie anzunehmen! Ich nicht allzuscharfe
Spitzfindige Begriffe deinen Gott
Zum Nachtheil deines armen Herzens, täuschen;
Was einem ganzen Volke, was den Enkeln
Der Enkel nützt, wie konnten die Gesetze
Es Unrecht nennen? Ist das oberste Gesetz,
Das ewige, das deine Andacht zieht,
Johanna! — ist es nicht des Vaters Wohlfahrt?
Komm! Ueberlaß dich frei den schönen Trieben
Der Großmuth, und dem sanften Zug der Liebe
Zum menschlichen Geschlecht! Verdiene
Die Freudenthränen des entzückten Danks
Von Myriaden, die nur hier dir leben,

Ihr Glück, und ihre Freiheit ſchuldig werden!
Wie wird die ſpäte Dankerfüllte Nachwelt
Noch mit Entzücken dein Gedächtnis ſegnen!
Die Mutter, mit dem Säugling an der Bruſt,
Der fromme Greis, der mit vergnügten Blicken
Die Enkel überzählt, die Gatten, Ihr, wie wir,
Sich ſelbſt, alle werden dich, Johanna,
Die Schöpferin von ihrem Glücke ſegnen!

Lady Johanna.

Ach! Guilford! Guilford! —

Lord Guilford.

Sieh dein Vaterland
In mir zu deinen Füßen. Theures Mädchen!
Du kennſt das Elend, das auf alle wartet,
Auf alle, die die Feſſeln Roms zerbrechen,
Auf alle Ketzlichen! — Ach! Kerker, Bande,
Und Schwert und Flammen ſind den Heiligen
Gedräut, den unbeweglichen Bekennern
Des Evangeliums! — Die Grauſamkeit
Der Prieſter ſchont des ſchwächeren Geſchlechts,
Der Kinder nicht! des zarten Säuglings nicht!
Erbarme dich des namenloſen Elends,
Das Nach' und Blutdurſt deinem Volke bräut!
Erbarme dich —

Suffolk.

Soll dein Gemal dein Vater,
Dein Vaterland, ſoll Edward ſelbſt vom Himmel
Vergeblich flehen!

Lady Johanna.

Gott! mein theurer Lord!
Steh auf, mein Guilford! Sieh mich vor mir!
Mein Herz erbebt unter der Gewalt
Der Thränen, die von deinen heißen Wangen
Es niederwärts rinnen! — Nimmer mich, mein Vater,
Nimm, Guilford, mich, machst mit Johanna Grey
Was auch gerecht! —

Sechste Scene.

Northumberland. Die Vorigen.

Northumberland.

Die Kaiserin schreibt
Erwarten schleunig ihre Befehle!
Hat Großmuth endlich über ihre Zwietracht
Den Sieg erhalten?

Guilford.

Ja! Sie hat gesiegt.
Sie sah auf mich die Pflicht des Schwertes,
Die sie auf schnöde war!

Northumberland.

Dieser schlichte ist mir
In seinen Worten weiter Pflicht zu sein.

Heil Dir, Königin, Heil Dir, Gattin
Von allen Königen, Du edelste Frauen
Von Preußs und Luxemburgs erlauchtem Stamme!
Durch Deine Güte, unsere treue Sorge
Für gesunde Religion der Christen
Für tiefbetrübt Hinscheiden, von dem Deinen
Gemahl, Regierer aller Lande
Gestorben ist! Durch treuen Eifer Deiner
Mutter und Erzieherin, Herrn und Gebieterin
Und Freundin, durch ergebenste Liebe
Zur Königin der Erde Deinen Leben,
Wenn Dein Gemahl Dir genommen, Du verlassenheit
Von Deinen Kindern Dir genommen Dann zu werden!
Heil, Heilige, und Glück der Königin Johanna!

Gattin, Liebe Gattin, Treue Gattin,
Heil, Heilige, und Glück der Königin Johanna!

Verlassenheit.

Schilde es Dir, Verlassne, Dir Trost
Durch Deine Regierung zu sein,
Und wie Du Kinder der Christen
Den Du im Tode zu umarmen?
Tränenlich hat unser Land Dir deinen Thronen können
Der wahren Größe wenig Kinder auch!

Tote Johanna.

Ja Liebe Du! [illegible]
Glückes!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gerard. Lady Johanna.

Gerard.

Lady Johanna, Ihr, so weiblich Mitleid
Im ungastlichen Gebirge von Schottland
Zuerst gefunden haben, Ihre Hand
Ein Engländ'scher Edelmann und Ihr Vetter,
Der wünschte auch Sie seine Braut zu nennen,
Ihren Bruder ermordet, alle seine Diener
Die Ihrigen sind, und endlich auch Sie selbst,

Lady Johanna.

Ich kenne Ihre Absichten! Ihnen dient Ihre Treue
Nicht durch meine unterdrückten Klagen zu grüßen;
Ich habe nichts zu sagen. Thun Sie es heute
Morgen von mir hier. Ich entlasse Sie von Ihrem
Dienst nicht gänzlich. Thun Sie es nicht morgen,

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND, C.M. FN. 13152/143

Die Lust ist so erwogen, daß Übermuth
Entschuldigen Schande? —

Lord Guilford.

Meine Königin!
Bist entrückt du dem Herz, daß Verachtet,
Die Rede nur mit Thränen leichte hatten,
Die keine Abendröthen Zeugen?
Nein, nein, du kannst nicht! Nein! die Tugend
Verläßt doch nicht! Die Treue hat nicht verlassen,
Dich, deren Geist sich Dich zu Gottheit schuf!
Ist sie aus dir, aus Tochter du, Johanna?
Und Glück? — Ist ist das Tugend gegründet?
Dem kranken Zufall dann den Pfeilen Verderben,
Die alles trifft, die Harmonie der Dinge?
Ist die Mutter Ordnung Gottheit?
Vergebne Hoffe schöpferische Kunst
Von Weltregierer, wenn nur der Sterbern
Und Unsterblichkeit glücklich machen kann,
Von Schwachheiten und von Menschen, denen Tugend
Nur Kunst heißt, die in Schlich gebildeten,
Verbrechen vom Himmel, aber auf die Hoffnung
Der großen Ehren hölle gerechtfertigten!
O Gottes nicht, so lange noch die Tugend
Unsterblich ist, so lange Gottheit ist,
So lange Vernunft, Natur, Vernunft,
Und Ehrfurcht Neigung, heiligen Pflicht ehren!
Die Schuld zu schuld den Schmerz Mensch der Menschen;

Bei deinem Grabe dem Mordwaffenstand
Der Parteien Rache lebendiger Rebellion
Triumphiere ganz, die Gattin verschwunden!
Der Sieg ist Dein, warme anklebt noch der Tugend,
Dein wird, dem Bösen deine Größe erhebt,
Es wird nicht Klang sein. Der blinde Zufall
Der Helden weiß der Sieger Schauer umwehen,
Die stolze Fortuna kann nicht mehr vergeben.

Lady Johanna.

Du hörst so traurig. Guilford! weil du liebst.
Die Liebe macht dich blind! Mich macht sie glauben.

Lord Guilford.

Hat denn die Tränenflut dein göttlich Herz
So ganz erstickt, daß für die süße Hoffnung
Kein Raum mehr ist? — O Schändlich Du, und ich!
Die wachen Himmel bei Kummers Liebe Martha
Dem armen Himmel heimen Trost verleihen!
O! Dein Blick hat mir mein ganzes Leben
Zur Lust gestimmt! Mild ist empfind' und treu.
O! Jeder Augenblick, jeder Bewegung
Ist Ernst und Wonne — Du, in deiner Bildung,
Mild nur bei Deiner unbeschreiblich Güte,
Die Seele deiner Treue, vereinigt ist;
Du, deinen Geist im Harmonium der Tugend
Du hast zur ähnlichen Thätigkeit rein,
In deinem Kreis die Tugend alle Freude
Die Menschenliebe Harmonie gebauen.

Wie jeder lacht, der dich erblickt, bewundert,
Wenn er dich hört, verehrt, wenn er dem Leben flieht;
Dich mein zu nennen, ganz für mich geschaffen,
Und auch für dich! In diesem dichten Grauen
Ein Leben, glaub dem schauderen Prüfungsort,
In ungestörter Heiterkeit zu leben —
Wer sollte sich ein Glück auch nicht entzücken?
Und, o! wo ist die Wonne meines Wünschen gleich
Zusammenkommen! Ihr, die ihr
Auf einen Thron gebracht, erklärt dadurch,
Daß nur die höchste Stufe Dauer würdig sey.
Die göttliche Johanna wird nicht nur
Die Wonne ihres neuen Gatten sein!
Sie wird der Stolz, die Freude eines Volkes,
Sie wird ein Wunder allen Völkern sein.
Sie wird die himmlische Religion
In ihrem Reichen schützen, wird den Frieden,
Und jene Gattige, Fleiß und Wissenschaft und Künste
In milden Schauern ihres Thrones tragen!
Sie wird —

Lady Johanna.

O! theurer Gottlieb! Reiße nicht
Mein allzuweiches Herz, so sehr Tränen
Dich umschwimmen! — Mich du hoffst, Gottlieben,
Ich allzuweit für dieses Prüfungsleben.
Und, was mein Schicksal sey, in jenem Armen
Sieh auch das Elend, sieh der Tod nur selbst

Willkommen ſeyn! — Ich Guilford, dieſe Höhen
Des Glücks ſind ſchlüpfrig; ſind mit jähen Klippen
Und Tiefen ringsumlauert! O! ſchon mir
Kam von des Hofes ungewiſſen Freuden,
In unbekannter Einſamkeit! Verborg'
Ein ſchirmend Strohdach unſer Glück dem Neide
Der großen Welt! O lebt' ich da mit dir
Von Sorgen frei, und frei von eitlen Wünſchen,
Vergnügt mit dem, was die Natur begehrt
Und mäßig ſchenkt, durch unſre Liebe glücklich!
Wie freudig wollt' ich um den Schäferſtab
Den Zepter tauſchen, und, ſtatt dieſer Perlen,
Mit friſchen Roſen meine Locken ſchmücken.

Lord Guilford.

Du Engelsſtimme, wie entzückſt du mich!
Wie würdig preiſt du dieſe große Denkart
Des Thrones, den du zieren wirſt!
Die Hölle würde, wenn ſie deinen ſüßen Mund
Verbärge, glänzender als dieſe Umgebung
Der Könige! Durch deine ſelige Tugend
Wird dieſer Königsſitz ein heil'ger Tempel
Des allgemeinen Glückes werden!

Lady Johanna.

Vor wenig Stunden war mein höchſter Wunſch,
Von Unſchuld und von Weisheit ſtets geleitet,
Mich unbemerkt durch dieſe Welt zu ſchleichen;

Mein größter Stolz, dich, mein Geliebter, glücklich
Zu machen! Niemals ahnte meinem Herzen,
Auch nur im Traum, was mir bezeugt ist.
Der König stirbt; die gleiche Unglücksstunde
Setzt mich auf seinen Thron; ich widerstehe umsonst;
Erschüttert von den Bitten unsrer Väter,
Und des Senates, überlaß ich mich
Der fremden Führung; und nun ist ein Schlachtfeld
Der Richter zwischen mir und Edwards Schwester.
Northumberland hört nun mein Schicksal an!
Ich falle, wenn er fällt, und lege, wenn er siegt.
O Guilford, welch ein Räthsel ist dieß alles
Für meinen Geist! Was wird noch auf uns werden? —
Der Himmel weiß es! — In gelaßner Demuth
Ergeb' ich mich in seinen heil'gen Willen!

Lord Guilford.

Wenn mich nicht alles trügt, so wird der Aufgang
Dein Räthsel — Still! Wer nähert sich? — Es ist
Dein Vater — Himmel! was verkündigt uns
Sein kummervoller Blick.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Suffolk.

Suffolk.

Ach, meine Kinder!

Lord Guilford.

Was iſt's, mein Vater?

Suffolk, indem er gen Himmel ſieht.

Stärke mich! — Mein Sohn!
O Tochter, eines beſſern Glückes würdig!
O meine Kinder! Ach, wie ſoll ich's ſagen?
Mein Anblick ſpricht für mich! O bange Stunde!

Lady Johanna.

Das Schrecklichſte, was dieſer Tag uns brachte,
War Edwards Tod! — Der Schlag hat mich auf alles
Schon vorbereitet.

Lord Guilford.

Redet, theurer Lord!
Die Ungewißheit foltert meine Seele.

Suffolk.

Dein großer Vater, er, auf deſſen Macht,
Und Muth und Klugheit alle unſre Hoffnung
Sich ſtützt', er iſt —

Lady Johanna.

Wie? iſt er todt? Erſchlagen?

Suffolk.

Er iſt verrathen! ganz zu Grund gerichtet,
Und wir mit ihm. Das Heer, an deſſen Stirne
Wir ihn geſehen, war ein Schwarm Verräther.

Schon auf dem Wege schmelzen sie zusehens
Von seiner Seite weg. Mit einem kleinen Haufen
Stößt er auf Sussex. Plötzlich fliehen auch
Die Wenigen, die ihm geblieben waren,
Mariens Anhang zu. Die Luft erschallt vom Namen
Der neuen Königin, und jauchzend rufen alle:
Maria leb', es stürze der Tyrann!
Er sucht umsonst zu fliehn. Der ungetreue,
Verrätherische Graf von Arundel
Umringt ihn, macht ihn in Mariens Namen
Zum Staatsgefangnen, und ist jetzt begriffen,
Ihn im Triumf durch London aufzuführen.

Lady Johanna.

Dieß, Guilford, war's, was mir mein schaudernd Herz
Vorhergesagt!

Lord Guilford.

Ha! Welch ein Donner schleudert mich vom Himmel
Zum Acheron herab! Bestürzung und Entsetzen
Versteinert mich! Wie? — Alles umgestürzt —
Northumberland verrathen und in Fesseln —
Maria, Siegerin! — Und du, Johanna —
O schrecklicher Gedanke —

Lady Johanna.

Fasse dich, mein Guilford,
Und bete schweigend an!

Lord Guilford.

Und kannſt du dieſen Donnerſchlag des Schickſals
So ruhig dulden?

Lady Johanna.

Soll ich klagen, Guilford,
Daß ich aus einem Morgentraum erwache?
Daß dieſe Kronen, dieſe Wolkenbilder
Von Majeſtät und königlichem Pomp,
Ins Nichts, das ſie gebar, zerfloſſen ſind?
Nein, theurer Guilford, nein! Ich klage nicht!
Ihr irrtet euch. Der Himmel hatte mich
Zu dieſer glänzenden Beſtimmung nicht berufen,
Wozu ihr mich erhob't!

Lord Guilford.

O, lege nicht, Johanna,
Dem Schluß der Vorſicht zu, was nur die Wirkung
Der Niederträchtigkeit der Menſchen iſt!
Gerechter Himmel! Welche Welt iſt das?
Iſts möglich? Sind denn alle, die ich redlich,
Sind alle die ich unſre Freunde glaubte,
Verräther worden? Iſt es Pembrok auch?
Iſts Maſon auch? Nein! nein! — Die gute Sache
Liegt noch nicht ganz! Es ſind noch Tugendhafte!
Ich eile, ſie zu ſuchen! — Alles iſt
Noch nicht verloren! Nein! Ein Streich des Unglücks
Soll tapfre Seelen nicht zu Boden ſchlagen.

Lady Johanna.

O Guilford, bleibe! Zeige deine Größe
Durch männliche Geduld! Dem Himmel widerſtreben,
Iſt falſcher Heldenmuth!

Lord Guilford.

Die Tugend, Königin,
Prallt nicht vor jedem Widerſtand zurücke.
Gefahren ſind für ſie nur ſtärkre Reize,
Die Kräfte zu verdoppeln. Halte mich
Nicht auf, Johanna! Alles kann ſich noch
Zu deinem Vortheil ändern!

Er geht ab.

Suffolk.

Wohin, zu edler Jüngling, willſt du eilen?
Vergeblich ſuchſt du Helden, die dir gleichen,
Vergeblich Freunde! — Ach! Der Unglückſel'ge
Hat keinen Freund! Er mag ſich ſelig preiſen,
Wofern er noch ſtatt Hülfe Mitleid findet!
Doch er iſt weg.

Lady Johanna.

O Gott verlaß ihn nicht!

Vierte Scene.

Suffolk. Lady Johanna.

Suffolk.

Ach! mein geliebtes Kind, wie darfs dein Vater wagen,
Sein Aug' auf dich zu richten? Dich, vor kurzem
Den Gegenſtand, auf dem es mit ſo ſüßer
Befriedigung, und ſtiller Wonne ruhte!
Ach ſelbſt dein ſtummer Anblick klagt mich an!
Ich half dich elend machen!

Lady Johanna.

Theurer Vater!
Verſchonet mich! Nur euer Leiden kann
Mich elend machen! Dieſer Wechſel nicht!

Suffolk.

Wo war mein Geiſt? Wo waren meine Sinnen,
Als ich den eiteln Anſchlag faſſen half,
Von dem jetzt du und wir das Opfer werden?
O mein zu ſchwaches Herz! Wie konnten mir
Northumberlands ehrgeitzige Entwürfe
Verborgen bleiben! Wie bezauberten
Mich ſeine Künſte! — Ach! ſein Stolz allein,

Sein Stolz, jetzt seh' ich's, ist die Quelle unsers Jammers!
Zu spät sieht mein entnebelt Auge hell!
Es öffnet sich, doch nur des Abgrunds Tiefen
Zu sehn, in welche wir gestürzet sind.

Lady Johanna.

Ich, theurer Lord, ich seh in unserm Schicksal
Auf die geheime Hand der Vorsicht nur.
Sie, sie regiert mit unbegränzter Weisheit
Die Säure unsrer Thaten; lenket alles
Nach ihrem Plan, und schafft aus Bösem Gutes.
Mein Herz ist ruhiger, es klopft mit sanftern Schlägen,
Ich athme wieder frei, seitdem mein Schicksal
Entschieden ist — Die Vorsicht sey gelobet,
Auch wenn sie uns durch rauhe Wege führt!
Sie sind die kürzesten in eine bessre Welt.

Suffolk.

O! diese Tugend, die in solchem Glanze
Sich in der Prüfung zeigt, durchbohrt nur tiefer
Mein väterliches Herz! — O wärst du nicht
Mein treuer Zeuge, der du die Gedanken
Der Geister siehst, daß meine Absicht rein war;
Daß nur der fromme Eifer, deine Kirche
Den Flammen zu entziehn, dieß arme Land
Dem Untergang, — mein wankend Herz bestegte.
O! stürzte dieses tröstende Bewußtseyn

Nicht meiner Wuth — Doch hier kommt deine Mutter,
Johanna! — Wie viel Unglückſelige
Hat dieſer Tag gemacht! —

Er geht ab.

Fünfte Scene.

Lady Johanna. Lady Suffolk.

Lady Suffolk.

Verwünſcht ſey mein fataler Rath! Verwünſcht
Die Zunge, die zu deinem Untergang
So wortreich war! — Johanna! — Ach! mein Kind!
Mir bricht mein Herz —

Lady Johanna.

Geliebte theure Mutter —

Lady Suffolk.

O! nenne mich mit dieſem ſüßen Namen,
Der einſt mein Stolz war, nicht! Ich bins nicht
würdig —

Lady Johanna.

Nur dieß, nur was ihr leidet ängſtigt mich!
Wenn ihr nicht elend ſeyd, ſo bin ich ruhig.
O! quält mich nicht, die Vorwürf anzuhören,

Die ihr euch selber macht: Ihr wart schuldlos!
Aus Mitleid gegen mich besänftigt euren Schmerz,
Der mir das Herz zerreißt —

Lady Suffolk.

O Himmel, heim alle deine Blitze
Auf mich allein! — Könnt' ich mit meinem Leben
Den holden Liebling meines Herzens retten!
Dann, dann, Johanna, würde deine Mutter
Sich glücklich halten. —

Lady Johanna.

Mutter! mindre deine Zärtlichkeit;
Sie tödtet mich! So ist denn gar kein Weg
Zu unsrer Rettung übrig?

Lady Suffolk.

Keiner!

Ach! Keiner! Alles, alles ist verloren.
Ich sah Northumberland in Fesseln, hörte
Des Volkes Hohngelächter, ihn so niedrig,
So klein zu sehn. Sie nannten ihn mit Flüchen
Verräther, Feind des Vaterlandes, Mörder
Des ehrfurchtswerthen Vormunds unsers Edwards,
Des frommen Sommerset. — Indeß hat Euer
Schen
Mit seinen Kriegern sich der Stadt bemeistert.
Maria hat den alten Gardiner,
Den Bischof, der von außen ein Johannet,

Von ſeinem Willen alle Herrſchaft iſt,
Worauf geſchlicht; er führt das große Siegel
Des Reichs, und donnert allenthalben ſchon
Befehle, die nur Jammer prophezeyen.

Lady Johanna.

Ihr fahret wohl, ihr goldnen Hoffnungen
Von Glück und Seligkeit auf dieſer Erde!
Mein Vaterland, und du, du kleine Schaar
Der Redlichen, der Lehrer und Bekenner
Des Evangeliums! — Euch wird der Himmel retten!
Ja, unſichtbare Macht, die du allgegenwärtig
Die Herzen lenkſt, und alles ſtehſt und ordneſt;
Du ſahſt, was meinen tiefen Abſcheu brach,
Den aufgedrungnen Zepter anzunehmen.
Schau jetzt, ich beuge dankvoll meine Knie,
Daß du dein Amt aus meinen ſchwachen Händen,
Zurücke nimmſt! Dein iſt, die Menſchen, die du ſchufſt,
Die Kirche, die du pflanzteſt, zu erhalten! —
Du wirſt es thun! — An mir geſchieh' dein Wille!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Lord Guilford.

Lord Guilford.

Verwünſcht ſey dieſe ungeheure Welt,
Und das Gezücht von Schlangen und Harpyen,

Daß sie bewahrt! — Wie? — Sind dies Menschen?
— Nein!
Der Abgrunds Raben hat euch ausgeboren,
Verräther! Eure schwarze Hand ergriffen
Die milde Luft! — O Sonne, kannst du noch
Dein heilig Licht zu solchen Greueln leihen!
Wie tobt mein feurig Blut! —

Lady Johanna.

Mein Guilford!

Was ist?

Lady Guilford.

Was kann noch zögern auf und warten,
Ich muß mit wissen!

Lord Guilford.

Alle diese Freunde,
Johanna, die mit falscher Zunge dir
Vor wenig Stunden noch ihr Leben weihten,
Die schmeichlerische Brut der Höflinge,
Die kaum vor euch ihr schändlich Knie noch beugten,
Und feig — o Schmach! — deine Krone stahl,
Die kaum mit aufgehobnen Händen schwuren,
Die, dem Gesetz und unserm heil'gen Glauben
Getreu zu bleiben, alle sind Verräther,
Verdammte Heuchler! — Pembroke, ach! mein
Freund,
Mein Pembroke selbst, — von Gardiner betrogen,
Fiel zu Marien ab!

Lady Johanna.

Und kannſt du, Suffolk,
Mir einen Vorwurf machen, da die Menſchen
Nicht ſo geartet waren? Glaube mir,
Die ſchöne Tugend hat zwar viele Schweſtern
Doch wenig treue Freunde! Stolz, und Pracht,
Und Pomp und Glanz, wenn dieſe das Gefolge
Der Tugend ſind, dann findet ſie Verehrer;
Doch folgen dieſe nur der alt.
Es flicht der ſtrahlen Schwarm, umgiebt mit
Mit gleicher Luſtigkeit das gebrannte Laſter,
Als du, o reine Tugend, ſtandſt allein.

Lady Suffolk.

Den Schmerz, der meine Bruſt zerreißt,
Hat ſeine Mutter noch geſehn! — Mein Mund
Verſagt mir Klagen, meiner Qual zu lindern,
Mein Auge, Thränen.

Lady Johanna.

Warum kann ich doch
Die Einzige nicht ſein, die leidet! — Ach! Mein
Schickſal
Liegt hart auf mir! — Ich bin dazu erwählet,
Die Freude aller, die Natur und Freundſchaft
Mir theuer machte, zu Jammer zu verführen.

Doch nenne nicht, mein Herz! — Die Lieben, die
Der Himmel
Gut schuf, sind brüderlos und schwesterverlaßte Frauen.

Lord Guilford.

Gott! welche schreckliche Verwandlung!
Wo bist du? — Wie ist Guilford? — Wie ist hin,
Der noch vor wenig Stunden kaum die Engel
Englischer preis ist hat? — Wer? nur ein Traum,
Ist unser Thron, unser Hoffnung nicht
Zerstöret? — Wozu rennt ich jetzt?
In welcher fernsten grausenden Wüsten
Im Jammer ohne Ruh! — Ein Augenblick
Hat mich um mich die Welt in nur Hohl
Verwandelt! Die ich Menschen glaubte,
Sind Furien und Höllengeister worden!
O! hielt diese himmlische Gestalt,
Der Tugend hat Engel, ich ein schwarzer Sturm
In seinem Busen! Diese Heiligkeit,
Der Unschuld reinster Schein, konnte nur Gift!
Mich täuscht, ich bin' allein, auf der Ruinen
Der eingestürzten Welt, von schwarz Schatten
Und Schreckbilder umringt. —

Lady Suffolk.

Mich zu Gemüthe!
Was kommt? — O weh mir! Guilford! —
Er ist es todt. —

Siebente Szene.

Die Vorigen. Friedhof Gertrudens.

Die Obrigkeit und Verbannte.

Verbannter.

Wir Ruhe erflehn und unsre Begnadigung,
Ihr kaiserlichen Gnaden, gegen Rud
Und unsre Stadt! Barmherzig seid
Der Rache Opfern hier! Die Flamme hat Euch
Verschont,
Verschwörung und Aufruhr tut es Euch!
Wenn jemals, Ihr heiligen Statuen
Gerechte zeigt Euch unsrer Stadt! —
Euch Euch
Euch Euren Ihr ge! —
Der Alten:
Wenn Euch! und Ihr Ihr Ihr
Wir Ihr Gnaden von Ihr Ihr
Verbannt. Euer Euch Euch Ihr Ihr
Die Ungnade Ihr.
Ihr Ihr Gnaden:
Eure neue Stadt! und gnadet Ihr?

Alte Greisin.

Barmherzigkeit! — Ihr, warum nennt uns Euch
Wir sagt Ihr Gnaden ganz?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

O Fiesco, o Religion des Eides,
Was dient sich da? Du wirfst Gespenster
Gräber in den Saal der Freude, ins Theater!
Wo bist du nun Gewissen? Die erstickte
Der neuen Thron ist Fiesco gut bis Sieger –

Sechste Szene.

Vorige. Gottfried, mit der Mohrin. Die vor, ob
bleibt
Was sie in Genua meine Thaten! – all!
Wie kann die kleine Memoire sie vertilgen! Ist es
nicht
Ja Schicksal – Himmel! auch an Fiesco!
Er ist es nicht!

Siebente Szene.

Vorige ohne Gottfried. Die Vorigen.

Sechste Verschwörer.

O dieser Thor!
Fiesco, weiß sie Sieger in die und den Hafen
Du und gelingt

Gottfried.

Die Mohrin, in die Luft,
Die Gespenne des Gottfried, meine Augen!

Ihr nahmt mich zu sehr. Ein Strahl der Hoffnung
Schien meinem Herzen auf, und heimlich wollt ich sie.
Ein Strahl vom Himmel hat Marien Herz
Hier und gestärkt. Ein Schwert mit Heldenkraft,
Gleich von Gerechten, schützet unsre Religion
Standhaftig wieder, entlarvet uns, unsre Feinde,
Stark stellt und treten grausamvollen Mannen
Gleich zu sein. Nur solch Hoffnung macht
Mir meine Freiheit wert.

Lord Guilford.

Was sagt mein theurer Vater?

O Gnilford! Ehrwürdiger Greis! Dein Herzog
Ist meinem Blick bei Hertog einst Engels!
O Mutter! Darf ich glauben? ohn etwas ich
Euren Herz zu Gnad dem ungerechten Schwester
Und hohen Gnaden? — Ja, Gnilford, und gegrüßt
Dem besten Gott sind sind Gnade zu erwarten.

Guilford.

Ich kenne, Gnadiger, der gute Willen
Eure Gnaden, der von der Königin
Zu der gebracht, Johanna, eben Gnaden
Der angeschlossen —

Lady Johanna.

Was der Himmel Gnade euch
Vergessen! Gnade meinen Gnade
Die Hoffnung, Hoffnung und unendlichen Strafung!

Der Himmel hat so reiches Blühen
Verliehen mich vielleicht, was ihn allein
Erwarb ich Stark, die Starke weiß zu halten?

Lord Salisbury.

Ich, Ehrwürde, ich kenne Deinen Hochsinn,
Dich unverdrossen Wunder neuer Werke,
Die unbeirrbar den Lauf der Dinge lenken,
Daß Heide menschlich dem zu ewiglich Herz
Mit seinem Bruneyen schwingt.
Daß Frauen wir, Johanna, glücklich machen,
Daß Kunst auch seine Liebe glücklich,
Mit der Natur zum Heile Frieden machen,
Ja! Himmel! Gnade nur unser redlichst Leben
In heiße Wahrheit, heiligen auch,
Daß keiner Arbeit mit heißerem Fleiße
Mann Preis zu schaffen, — ich war hier nur,
Die heiße Glut, die ich von Dir bekam,
Daß keine Gluth mir gnädiger kommt!
Du einer Stirn weiß mein Herz Leben
Daß es der ernsten Pflicht verschließt,
Es war bei allen unendlichen Freund
In Glück deiner Erfindung, verbinden!

Talbot.

Du Talbot! Du Johanna! Wenn ich auch
Mit heißer Glaubens Wiederkehr von Hoffnung
Von nicht so hoch gestimmt hätte! —

Ein Kaiserl wäre würdig — Hier hier
Ist Gardiner kommt —

Dritte Scene.

Gardiner. Die Vorigen.

Gardiner.

Ich komme nicht, Prinzessin, deine Wunden
Mit harter Trauerpost noch aufzureißen.
Du strebtest nahen nach verlagten Höhen;
Dein Lob ist deine Strafe! — Doch Maria,
Mach deiner Armen du die kühne Hand
Unwürdig aufgedrückt, Sie, welchen die Geburt
Ein unverjährtes Recht zum Throne gab,
Will jetzt durch Proben ihrer Großmuth zeigen,
Daß eine königliche Seele
Das eitle Blitz von Furcht und Leichtsinn
Verwirrten Sinnen in ihrer Brust leidet.
Sie will durch ihre Tugenden allein
Sich würdiger als du den Thron zeigen.
Sie giebt dein Leben, Lady, deine Freiheit,
Dein Glück und Ihre Huld in deine Macht.
Du strebtest schmachvoll nach ihrem Throne;
Sie schenkt dir mehr als einen Thron, — das Leben!

Lady Johanna.

Ihr wundert, Mylord, dieſe hohe Sprache
Nicht mit mir reden, wenn des Glückes Gunſt
Mich an Marend, Sie an meine Seite
Geſetzet hätte! — Doch ich ſpreche mich
Von meiner Schuld nicht frei; ich fordre keine Gnade.
Verzeihung Sünde verdammet mich.
Hier bin ich! willig, ſeine Heiligkeit
Mit meinem Blute zu verſöhnen!
Nur iſt genug, daß über uns im Himmel
Ein Richter iſt, der nach meinem Herzen richtet!

Suffolk.

Ha! Meine Tochter! Dieſer edle Stolz
Der ſich bewußten Tugend iſt zwar ſchön,
Iſt deiner werth — allein, bedenke, daß die Rache
Von deinem Leben ich, — ach! Denk an deine Mutter,
— An Guilford, — denk an deinen alten Vater!
Komm, folge, wirf mit uns dich zu den Füßen
Der Königin, —

Gardiner.

Sie will den Anfang ihrer Herrſchaft
Mit Wohlthun machen. Deine zarte Jugend,
Unſchuld, deine Schönheit, die Verderbte,
Die ein grauſamer alltyranniſcher Rachen
An ſich bezaubern, ſchmeicheln ihre Seele
Zu ſanftem Mitleid. Bach in deinen Armen

Rieht Ihr verwandtes, königliches Blut.
Die Königin, die jetzo dir verzieht,
Hofft ihrer Liebe dich einſt werth zu finden.
Dein frühes Alter war zu unerfahren,
Northumberlands Entwürfe durchzuſchauen.
Du wardſt getäuſcht, Lady! Dein Vergehen
Verdient Verzeihung! Deine edle Unſchuld,
Die dein Geſicht umlächelt, ſpricht für dich!
Maria will ſich nur durch Großmuth rächen.
Laß deinen mißverſtandnen Stolz die Wirkung
Der königlichen Gnade dir entziehen.
Die Fürſtin will nicht, daß du für dein Leben
Ihr danken ſollſt! großmüthig ſtellt ſie es
In deine eigne Macht!

Lord Guilford.

O lieſ in meinen Augen,
Johanna, was in dieſem Augenblicke
Mein Herz dir ſagt! — Ich finde keine Worte —

Lady Johanna.

Wie kann mein Leben, Mylord, wie ihr ſprecht,
In meiner Willkühr ſtehn? — Ich faſſe noch
Den Sinn der räthſelhaften Worte nicht.

Gardiner.

So höre denn. Die erſte große Sorge
Der frommen Königin, ſeit Edwards Tod
Sie auf den väterlichen Thron erhoben,

Iſt, ihr verirrtes, ihr betrognes Volk
Dem mütterlichen Schooß der alten Kirche
Zurück zu geben. Sie erkennt anbetend
Den Finger Gottes in der plötzlichen Veränderung
Des Zuſtands unſers Reichs. — Der junge Fürſt,
Der als ein Säugling mit der Muttermilch
Des Irrthums tödtlich Gift ſchon eingeſogen,
Den Cranmers täuſchende Beredſamkeit
Und grauer Anſehn, und verſtellte Heiligkeit —

Lady Johanna, von ſich.

O Gott! Gieb mir Geduld! — Was muß mein
Ohr erdulden!

Gardiner, fortfahrend.

Noch tiefer in den Labyrinth verſtrickte,
Der in den Abgrund führt, — ach! Dieſer Edward,
Hat, einem Raubthier gleich, die Kirche Gottes
Durchwühlt, beraubt, zerſtört. Die ſtillen Wohnungen
Der Gottgeweihten, die der Welt entſagen,
Sind eingeſtürzt, die Prieſter aufgetrieben,
Die milden Stiftungen aus frömmern Zeiten,
Ein Raub der ſchnöden Ueppigkeit des Hofings.
O Schand'! O Greuel! Ketzeriſche Füße
Entweihen ungeſcheut die Heiligkeit des Altars!
Der Ketzerey, der frechen Läſtrung Stimme
Hallt ungeſtraft in unſern Tempeln wieder,
Und täuſcht das leichtbetrogne Volk! — So tief,
So tief war Albion, ſo nah zur Hölle

Hinab gesunken: als die Hand des Gottes,
Der seine Kirch' auf einen Felsen gründete,
Den auch der Hölle Wüthen nicht erschüttert,
Durch einen schnellen unverhofften Schlag
Den Feind des Glaubens plötzlich wegerafft!
Maria herrscht! Die Gottesfurcht bestieg
Mit ihr den Thron. Ein heil'ger Eifer flammt
In ihrer frommen Brust, von allen Greueln
Dieß Land zu säubern, und die Last des Fluches
Von ihrem armen Volke abzuwälzen.
Sind sanft're Heilungsmittel ohne Frucht,
So mag Britannien durchs Feu'r gereinigt werden!
Die Häreste, die schon ihr Schlangenhaupt dem Himmel
Entgegen thürmt, muß ausgerottet seyn!
Marien grau't, auf einem Thron zu sitzen,
Den noch der Bannstrahl schwärzt, in einem Reich
zu herrschen,
Das mit dem Himmel noch nicht ausgesöhnt ist.
Sie eilt, den rachtschwangern Blitzen
Des Donnergottes noch zuvor zu kommen!
Doch soll die Sanftmuth alle ihre Künste
Zuerst versuchen, eh der Eifer sich
Mit Strenge waffnet. Den Verführern nur
Dräut sein gezücktes Schwert. Doch die Verführten,
Die ihre Einfalt oder ihr Geschlecht
Und zartes Alter schützt, soll Reu und Wiederkehr
Mit Gott und mit der Kirche auszusöhnen
Genugsam seyn! — Du hast es nun gehört,

Prinzeſſin, was von dir erwartet wird!
Dein Beiſpiel iſt es, welches Tauſende
Verirrter nach ſich ziehen, und mit dir
Zugleich erretten wird! Dein Beiſpiel fordert
Die Königin, und deine Wiederkehr
Die Kirche! Schau, ſie ſtreckt voll Zärtlichkeit
Die Arme nach dir aus, ſie öffnet lockend
Dir ihren mütterlichen Buſen! Schau, ich ſelbſt
Ermed'ze mich, Verweiſ und Dräuungen
In Bitten zu verwandeln! Mitleid
Und ungewohnte Regungen erweichen
Mein Herz für dich! — Bedenke dich, Prinzeſſin!
Dein Heil, dein Leben ſchwebt auf deinen Lippen!

Lady Johanna.

Und denkt ihr, Mylord, daß des Todes Anblick
So ſchrecklich ſey? —

Gardiner.

Mich dünkt, Prinzeſſin,
Wem zwiſchen Leben oder Tod die Wahl
Gelaſſen iſt, der ſollte wenig Zeit
Sich zu entſchließen brauchen.

Lady Johanna.

Meine Wahl
Iſt ſchon getroffen! — Dankt in meinem Namen
Der Königin für eine Huld, die mir
Zu theuer angeboten wird. — Das Leben,

Wonach ich dürste, kann der Tod nur geben.
— Ich sollte Gott, ich sollte Dich verleugnen,
Dich, mein Erlöser! Und dein Evangelium,
Die Wahrheit, die du selbst mit deinem Blut versiegelt?
Dir, und der heiligen Gemeine
Der Auserwählten, die in frommer Demuth
Dir folgen, — sollt' ich untreu werden?
O Schande! — Und warum? — Ein Leben zu verlängern,
Worin ich fern von deinem Anblick schmachte?
Verschonet meiner, Mylord! — Treibet nicht
Die müdgemarterte Geduld zum Murren!
Verschont mein Ohr, Versuchungen zu hören,
Wovon der bloße Schall mir Greuel ist!

Gardiner.

Was hör' ich? Wie? ist das die Dankbarkeit,
Womit das Uebermaß der königlichen Großmuth
Empfangen wird? Ist das die Antwort, Lady,
Die ich der Königin von deinen stolzen Lippen
Zurücke bringen soll?

Lady Johanna.

Auf euern Antrag
Ist keine andre möglich! — Saget mir,
Mein liebster Vater, sage mir, mein Guilford,
Ist eine andre möglich? —

Lord Guilford.

Ach Johanna!
Wie sehnlich wünscht' ich —

Lady Johanna.

Still! Mein Guilford! Laß mich
Nichts weiter hören! Mylord! Mein Entschluß
Befremdet euch? — Ihr kennt mein Herz nicht! Nie,
Nie fühlt' ich nur das mindeste Verlangen
Nach Macht und Purpur! Edwards Tod
Erweckt' in mir nur brennende Begierde
Ihm nachzufolgen, und bei dem zu seyn,
Den meine Seele liebt! — Der Himmel weiß,
Was wider meine Neigung, die sich stets
Dagegen sträubte, mich bewogen hat
Den Schritt zu thun, der durch die weise Leitung
Der Vorsicht, nun zum Ziele meiner Hoffnung
Mich bringen wird! — Ich wollte das vollenden,
Was Edward angefangen. Doch der Schluß
Des unerforschten Schicksals hält den Fortgang
Des großen Werks noch auf. Maria herrscht!
Der Aberglaube sitzt an ihrer Seite,
Ihr sanftres Herz mit fremder Grausamkeit,
Und einem Eifer, der den Gott der Liebe
Mit Menschenblut versöhnen will, zu füllen.
Was soll mir nun das Leben? Soll ich mich
Durch Uebelthaten zu dem bangen Anblick
Der schreckenvollen Scenen aufbehalten,

Die eu're heil'ge Wuth mir angekündigt?
O nein! gesegnet sey der Tod! der Führer
In eine bess're Welt! Gesegnet sey
Der Mund, der ihn mir angekündigt hat!

Gardiner.

Du triumfirst zu früh, Verkehrte! Wenn dich ja
Die Lust zu sterben so ergriffen hat,
So stirb! Doch wisse! Deines alten Vaters
Und Guilfords Leben sind an dein's gebunden!
Dein Tod ist ihrer! — Sieh! Ich biete dir noch einmal
Den Schoos der Kirche und dein Leben an!
Sprich nein, so sprichst du dir und deinem Vater
Und deinem Bräutigam das Todesurtheil!
Bedenke dich!

Geht ab.

Vierte Scene.

Lady Johanna. Suffolk. Lord Guilford.

Lady Johanna.

O Guilford! O mein Vater!
O welche Prüfung! — Ach! — Gerechter Himmel!
Sind diese stillen Seufzer, die ich unablässig

Für Sie zu dir geſchickt, ach ſind ſie alle
Vergeblich, unerhört? — O! Der du mir
Das Leben gabſt, o du, mit dem ich es
Zu theilen hoffte, euer Leben iſt
Unendlich koſtbarer als meines! Könnt' ich es
Mit meinem Blut erkaufen, o wie wollt' ich
Mich glücklich preiſen! — Meine Seele nur,
Nur mein unſterblich Theil iſt mir noch theurer
Als euer Leben! — Nein! Ihr fordert nicht,
Erwartet nicht, daß ich —

Suffolk.

O Tochter, deine Tugend,
Dein Werth entzückt und ängſtigt mich zugleich!
Du zwingeſt mich, den bangen Mund zu öffnen,
Der lieber, gleich dem Marmorbild der Trauer
Auf einem Grabmal, ewiglich verſtummte!
Ach mein geliebtes Kind! Sieh, ich bin alt,
Das ſchwache Leben, das mir die Natur
Noch Stundenweiſe vorgezählet hatte,
Hat keinen Reiz als dich! Das Beil kann mir
Nur wenig Tage rauben. Ach Johanna!
Für dich, für dich allein zerfließt mein Auge
In väterlichen Zähren. — Du ſollſt ſterben? —
Du, Liebling meiner Seele, ſollſt du ſie ben?
Gewaltſam vor der Zeit, im Frühling deiner Jahre
Vernichtet werden? — O mein Kind, die Qualen,
Womit der ſchwarze ſchreckliche Gedanke

Mein Herz zerreißt, kann nur dein Vater fühlen.
Vor kurzem prieſen mich noch alle Lippen
Den glücklichſten der Väter, und ich war's!
Ach! dacht' ich jemals, wenn dich meine Arme
Umſchloſſen hielten; wenn mein thränend Auge
Mit ſtummem Dank von dir zum Himmel aufſah,
Konnt' ich es denken, daß dein Elend einſt
Den Wunſch aus meiner Seele zwingen würde,
Daß, — ach! — der ſüße Vatername mich
Aus deinem Munde nie entzücket hätte!

Lord Guilford.

Verzieh dem Uebermaß der unausſprechlichen
Gedrängten Schmerzen, die mein Herz beſtürmen,
Mein Herz, das einzig dich zu lieben, athmet!
Du ſollteſt ſterben? Schönſte Zier der Schöpfung!
Die kalte Hand des ungerechten Todes
Soll vor der Zeit dich pflücken? — Dieſe Augen,
Wo in der Farbe des entwölkten Himmels
Der ſchönſte Geiſt ſich ſpiegelt, ſollen ſich
Auf ewig ſchließen? Dieſe keuſchen Wangen,
So blühend, wie die Roſen, die am Haupte
Der Engel duften, ſoll der Tod entfärben?
Ach! dieſer holde Mund ſich nimmer wieder
Zu Reden öffnen, die mir ſüßer ſind
Als Sterbenden? — Johanna! Höre mich!
Wo wendeſt du dein himmliſch Auge hin? —

Lady Johanna.

O Guilford, Guilford!
Sind das die edelmüthigen Gedanken,
Womit der Chriſt ſich zu der letzten Größe
Im Tod erhebt? — Vergiß mich, oder liebe
Mich ſo, wie einer deſſen reine Seele
Sich jetzt entkörpern ſoll! — Mein Vater, mein
Gemahl!
Der Tod iſt nicht, wie ſich der Aberglaube,
Nicht wie die Seelen, die zu tief im Schlamme
Der Sinnlichkeit verſunken ſind, nicht wie
Des Laſters bebendes Gewiſſen
Ihn mahlt! Er iſt ein Uebergang ins Leben!
Nur um zu ſterben wurden wir geboren!
Er raubt uns nichts als unſre Sterblichkeit,
Die Quelle unſrer Leiden! — Laßt uns ſterben!
Was kann der Chriſt, der Tugendhafte ſich
Und denen, die er liebet, beſſers wünſchen!
Als ſchön zu ſterben!

Suffolk.

Jetzt, mein theurer Kind,
Bereite dich zum letzten Streich des Unglücks!
Sieh! deine Mutter kommt.

Fünfte Scene.

Lady Suffolk. Die Vorigen.

Lady Johanna, am Himmel schauend.
O höre mich! —

Lady Suffolk.

Ich flog und weinte, und schlug zu den Füßen
Der Königin, als Gardiner hereintrat,
Und deine Todesart brachte! — O mein Kind,
Mein theures Kind! Wie donnerten die Worte
Von seinem Mund in mein erschrecktes Herz! —
Und willst du sterben? — Aber — ach! Bedenke,
Daß mein Verhängniß nur den Trost versagt,
Mit dir zu sterben! — Ach! die grausame Maria
Zwingt mich zum Leben! Himmel! Welch ein Leben,
Wenn Du, wenn Suffolk, wenn dein Vater, alle
Dinge um mich der geraubt sind! — Johanna,
Schau her! O wende deine holden Blicke
Auf deine Mutter! Kannst du ihr, die dich
Mit Schmerz gebar, die dich in ihren Armen,
An ihrer Brust erzog, die dich den Stolz,
Die Wonne ihres frohen Lebens nannte,
O! kannst du, kannst du sie so elend machen?
Sieh mich zu deinen Füßen! Laß mich nicht

Vergebens flehn! Erbarme dich, Johanna,
Der unglücklichsten der Mütter! — Lade!
Ah! höre, daß ich nicht das Licht verfluchen müsse —

Lade Johanna.

O meine Mutter! — O das ist zu viel!
Mein Herz erliegt im innerlichen Kampfe —
Es bricht —

Sie sinkt beinahe ohnmächtig in ihres Vaters Arme, und wird auf einen Lehnstuhl getragen.

Lade Suffolk.

O Gott! Sie stirbt, sie stirbt! O Engelkinder!
Vermeide mich —

Suffolk.

Du siehst ihren Kampf!
Sie folgt der Lehre, die ihr Mörder gab,
Und liebt nur Gott noch mehr als Eltern und Gemahl.
Ah! konnte sie, ihr — zärtlich frommes Herz
Verzeihn seinen Augenblick, und alle
Durch ein erfreuend Ja aufs neue zu belohnen!
O sieh, Geliebte! deine Gegenwart
Erschöpfet nur den schwachen Rest von Leben,
Der noch in ihren Adern glimmt.

Lade Suffolk.

Ich gehe,
Die Königin um meinen Tod zu flehen.

Sechste Scene.

Die Vorigen und Lady Suffolk.

Lord Pembroke.

— Johanna! Engel! Welchen auch
Auf kurze Zeit die Sinnestäuschung umhüllete,
Hörst du mich nicht? Drücke deine Augen!
Sie strahlen neue Kraft in meine Seele,
Die mich zu dir erhebt —

Suffolk.

Sie lebt wieder auf,
Die Farbe kommt den blassen Lippen wieder,
Sie schaut umher —

Lady Johanna.

Wo ist sie? Wo ist meine Mutter?

Suffolk.

Sie ging hinweg, den Himmel im Verborgnen
Um Trost zu flehn.

Lady Johanna.

Sie wird ihn auch erhalten!

Siebente Scene.

Gerhaus. Die Vorigen.

Gerhaus.

Eure Hand, Gottlieb, beide sind in Ihrer
Gerechten Sache, Verschwiegenheit,
Ich weiß wohl! —

Und Gottlieb,

Einmal! Ihre Regimentskasse
Ist leider Gottes Ebbe!
Ihr wissen Rat zum Ende!

Gerhaus.

Die Schuld,
Der Schuldschein, Marin, und Ihre Hand,
Sind Ihnen unentbehrlich! Ihr vermögt Ihr alles!
Ja, Gott vermag es! Er befiehlt Ihr habt
Eure heimliche Ehe, Ihr seid Ehegatten
Ehe Ihr Eltern Ehre, Ihr seid Ehegatten
Ehe Ihr Eltern und Geschwister Ehre gewonnen:
Und wenn Ihr Euch vor Eure wilden Verwandten,
Vor Eure Eltern und Eltern Eltern, Geschwister,
Vor Eure Eltern zu stehen, nicht getrauten,
Eure jungen Herzen, ach so wie Eure Lippen

Fünfter Auftritt.

[illegible]

Sechster Auftritt.

[illegible]

Siebenter Auftritt.

[illegible]

Gewalten — ach, o Gott! in welcher Lage!
Nur kurz Gebet, nur wenig Stunden weilen
Die noch vom Tode! Die gebrochnen
Die grausam Gebeute unsrer Gluth!
Verzweiflung, rasender nun ist in der Jammer
Und wildrem Getümmel wachen, all wo
Den Tränen gewehrt — Ihr Engel, ist denn
Im weiten, hohen Himmel ist Ruh entfernt,
Daß ich verschwommen sie, mit rang in meiner Noth,
Daß ich gar Himmel und, und Hammerschreien,
Daß selbst in mir in Flucht, und Bitte verwandt
Der Engel Mitleid ans hab betrat ich
Als Hoffnung von Himmel Wiederkehr,
Denn weint ich mich verstarrte von der Flucht
Der Elemente auf mein Lager, Leben Ruh,
Und Hoffen, daß ich in mein Bitten kannte,
Daß sie gewehrt den Gräbern die Erlösung
Auf meine grausam Begeisterung Leiden,
Als diesen Schauer, verbrennten Thränen,
Der Engel Flehen — Ach mir auch ist das
Verdient mit Leiden Bildern! — Engel mir,
O Bilder, sage mir, wo bin Johanna
Der Mutter Verdienst?

Bilder.

Wie mir, da bin Ich
Ein armer Engel Licht, der Du mit Leben Leben
Gestalten sangen Ich —

Iole Gastfreie.

O ich war Gastin auch in deiner Hütte
Der Eisenfaust! — Wie hättest du mich!

Eisenfaust.

Dieser Stolz des weichen Herz nicht immer in den
grünen
Schatten Hofung; nicht von hartem Klingen
Der Wehr, der Wage nicht von Thränen hart!
Doch warst nur eben Mutter, nur die Maid,
Nur Gattinn, nur die Braut, nur die du liebte.
Bis du allein die in dem Herden lag,
Und eine dunkle Lanze Tanz um wenig
Schatten, so breit die nordisch schwand:
O Thrane! Dichte Thranen Thrane die Wange
Dem Liebsten meiner Seele, als die gelben
Weidenruthen Hymen, die wir singst knüpften.
Willkommen, Liebe! Heil dir Himmels Liebste,
Willkommen! Euch zu preisen, und die Liebkraft
Euch zu gelobnen! — Jener ist der Übergroß andern,
Und schon zu kommen. Schlich vor der mir:
Und ist es nun schon? — Da ist meine Thane?
Wo ist meine Gastfreie? — Ha! Wie kann, ein
grausen.
Im Lod mir noch zu kommen! — Und Gebeut!
Doch wandten wir und wieder hier, um nimmer
Hinweg zu wandern! — Da du bittest Gnade,
Bei einer Thrane' und deiner aufgehobnen
Gastlichen Hagen. Lange schwang du traut

Der himmlische Gedanke, wie er kam,
Unsterblich, wie er aus Gottes Hand, — Und soweit sie,
Gestalten, kennt sie, meine eigne auch!
Auch auch' ich glücklich sein! Ja, da es Gottes war
Zuerst, der sie erfand, so wollt' ich mich
Nicht schämen, sie zu ehren! Nun für euch
Erwarte meine Seele! — Blicke Hoffnungen
Ergreifen mich! Auch sich gewandt! Der Himmel
Hat Wunder, selber Schwestern Streit zu schlichten,
In seinen Boten, seinen lieben Lar
Wenn Ihr euch jetzt entzweitet, Gleich
Euch eine Stunde euch für ewig lang!
Darüber schlichen sich in eure Stimmen
Der Mutter Laut. Ihr lag auf Isabella
Im tiefen Schlaf, als Donnern traumliche Gedanken
Sie eben Gott —

Isabella.

O Schwur! Es ist Vollzug
Der neuen gottbestellt Herz in Isaac's rückerstatten
Ergebung; — Mich verlangt, die Heiligen zu sehen, —
Wie oft! Ja! Ihr ist so heilig, singen
Die Lieder einen Sterblichen zu hören!
Schlicht sie noch, Schwur?

Chöre.

Schlicht hin zu Gott!

Die nächste Bedeutung wird vorbereitet, und endlich mit Heftigkeit, wenn sie kann Isabella hinein.

Zweite Scene.

Lady Johanna. Die Vorigen.

Lady Johanna.
(sieht die Diener noch nicht gewahr.)

Der Tag bricht an, die Stunde schlug da!
Kann unsrem Bund, o Sonne, hold sein Auge
Dein scheu Licht! Hüll auch vor Ost die Stirne
Der Freundlichkeit nicht mehr bereit, hüll unser Band
Zum letzten Mal zu Trennungen ein, Thau! —
Doch ist es denn gewiß? und muß ich scheiden,
Von diesen Lieb umfaßt, bei andre Lieben
Der reinen Seligkeit leben? Bin ich wirklich
Von Gatten so weit? — O meine Freunde,
Ihr habet mich, da ihr mich hießet wollen!
Ihr wollt mich trösten, und ihr macht mich glücklich!
Ihr brecht den Kerker ab, worin
Mein königlicher Geist verkümmert noch lange
Nach einer angeborenen Freiheit
Gefangen hält! — Empfanget meinen Dank
Für euer Wohlthun!

Lady Suffolk, ich nähme.
Schmuck aller Farben,

Die je die Geschichte empfahl,
Wie viel verliert mit dir sie —

Lady Johanna.

Was hör' ich? Welche Stimme?
O! Meine Mutter!

Lady Suffolk.

Ehrwürdige Johanna!
O! Schlage nicht aus deinem Auge schon
Den Engel, der sich bald entblößen soll, hervor,
Wie könnt' ich diesen Augenblick ertragen!

Lady Johanna.

Verzweifelnde der Mutter, wichest du
Zu meiner Seele höchsten Stunden!
Der Tod hat seine Pfeile für mich,
Und diese, daß er mich aus deinen Armen reiße.

Lady Suffolk.

Warum will mir Maria nicht erlauben,
Mit dir zu sterben? Ach! was zwingt mich,
Dich ohne dich verhaßter Licht noch länger
Zu sehen? — Verzeihe mich, Johanna, wenn
Ein deine Mutter, die ihr grimmig Schicksal
Dich überleben heißt. Was ist für mich das Leben?
Was soll mein Auge sehen? Was soll ich hören?
Du warst das Letzte, was mein Auge sah;
Das Letzte, was je mein Ohr ergötzte,

War deine Stimme. Jeder neue Reiz
Der blühenden Entfaltung deiner Jugend,
Gab mir die Freuden meiner Jugend wieder!
Ach! Wenn das Grab dich deckt, dann schmachtet nun
Die Hälfte auch von mir. Mit der stirbt mein Vergnügen,
Mein Stolz, mein Ruhm! Was bleibt mir übrig,
Als jeden Abend, jeden dunklen Morgen,
Dein Grab mit meinen Thränen zu begießen?
Und wenn mein Arm den kalten Grund umfaßt,
Da deine Asche ruht —

Lady Johanna.

O theure Mutter!
Erweiche nicht mein zärtlich Herz zu sehr!
Erinnre mich an nichts, was meine Brust
Zum Sterben brennen könnte! — Ich bin dem Tode
Geheiligt! — Zwinge nicht in dieser Feierstunde
Noch einen Seufzer, der mein Herz entweihte,
Auf meinen Mund! —

Sidney.

O Himmel! — theurste Lady!
Dein Gottlob kommt!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Lord Guilford.

Lady Johanna.

Iſt's möglich? Bin ich noch
So glücklich, eh' ich ſterbe, dich zu ſehen?
Mein Guilford! welch ein Troſt für mich,
In deinen Mienen dieſe ſtille Größe
Und Seelenruh zu ſehn!

Lord Guilford.

Wen würde nicht dein Beiſpiel,
Du Göttliche, dir nachzueifern, reizen?
Du, Freundin! lehreſt mich, im Frühling meines Lebens
Dem Tode kühn ins Angeſicht zu ſchauen!
Du weckteſt meine Seele zum Gefühl
Der Würde, die ihr Urſprung und ihr Ziel
Ihr geben ſoll! — Ich ſeh vor meinen Augen
Die ſchönſten Hoffnungen wie Wolkenbilder ſchwinden!
Du lehreſt mich, ſie mit Geduld verſchwinden
Zu ſehn! — Ich hoffe in deinem Arm zu leben.
Jetzt ſcheint mirs Seligkeit, mit dir zu ſterben!

Lady Johanna.

Das, was wir hier in dieſer Schattenwelt
Das Leben nennen, iſt kein wahres Leben!
Sprich, dünkt dir nicht die ganze wundervolle

Geſchichte dieſer Tag' ein Traum? — Wir träumten
Von Glück, von Macht, von königlichen Scenen,
Von Welten, die zu unſern Füßen rollten,
Von Götterfreuden, — und als wir erwachten,
Schloß uns ein Kerker ein! Auch das iſt Traum!
Ein düſtrer Traum, der einem heitern folget!
Bald werden wir erwachen! Und — O Guilford!
Zu welchem Glück! — O könnt' ich dir beſchreiben,
Was ſchon davon mein ahnend Herz empfindet!

Lord Guilford.

Du biſt ſchon reif zum Himmel! Schon zu heilig
Für dieſe Welt! Nur Engel ſind zum Umgang
Mit dir geſchickt! — Ach! Warum kann ich nicht
Mit gleichem Flug mich neben dir erheben?
Mich zeucht die irdiſche Natur
Noch allzumächtig nieder! — Ach Johanna!
Wenn nur die Grauſamkeit des alten Biſchofs
Mich zu der Marter nicht verdammt, dich ſterben
Zu ſehn; — o ſchrecklich, ſchrecklicher Gedanke,
Wenn ich ihn denke, bebt mein ganzes Weſen!
Mein Blut erſtarret in jeder kalten Ader,
Die Erde ſchwanket unter mir, der Himmel
Dräut über mir zu fallen —

Lady Johanna.

Schrecket dich
Die Art des Todes? Wär' ich minder todt,
Wenn eine Krankheit mich nach langer Marter

Entſeelen würd' ? O Guilford! dieſer Tod,
Der uns bevorſteht, kann die Unſchuld nicht entehren:
Dieß ſelige Bewußtſeyn macht die Ketten
An meiner Hand ſo leicht, als wären ſie von Roſen.
Kränkt dich's, daß dieſer Leib verweſen ſoll?
Er wird verklärt, unſterblich auferſtehn!
Wir ſchlummern kurze Zeit, und werden bald
Zu himmliſchen Umarmungen erwachen!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Officier.

Der Officier zu Guilford.

Verzeihet, Mylord! — Ach! Mein Mund vermag
Nicht auszuſprechen, was ich ſagen ſoll!

Lord Guilford.

Nun bin ich glücklich! Himmel, habe Dank!
Der Tod ruft mich zuerſt!

Lady Suffolk.

O Sidney, führe mich von dieſer Scene!
Ich bin zu ſchwach ſie auszuhalten. —

Lady Johanna.

Nur noch das letzte Lebewohl, nur noch
Den letzten Dank, mit diesem Kuß der Liebe!

Sie umarmt Lady Suffolk.

Lord Guilford.

Nur noch von diesen mütterlichen Lippen
Den letzten Segen, zärtlichste der Mütter!

Lady Suffolk.

Der Himmel thut schon über euch sich auf!
O segnet mich! — Mich, die ihr hier im Elend
Zurücke laßt. — O meine — meine Tochter —
Und du mein Sohn! laßt eure letzten Seufzer
Für mich zum Himmel flehn! —

Sie geht ab.

Lord Guilford.

Nun bin ich glücklich!
Ich eile vor dir her! Umarme mich, Geliebte!
Aus diesen Armen schwingt sich nun mein Geist
Den Seraphinen zu, die, im Triumfe
Dich einzuholen, aus des Himmels Pforten
Zu Myriaden strömen, und, mit Thränen
Der himmlischen Entzückung, deinen Tod
Betrachten werden! — Dort, in ihren Armen
Erwart' ich dich! — Du weinst! du Göttliche! —
Bald bin ich werth mit solcher Zärtlichkeit
Von dir geliebt zu seyn!

Lady Johanna.

Die Thränen, die ich weine,
Sind lauter Wonne! — Nur noch Augenblicke,
So folg' ich dir!

Guilford geht mit dem Officier ab.

Fünfte Scene.

Lady Johanna allein.

O Glaube der Unsterblichkeit,
Was wär' ich ohne dich! In welchem Abgrund
Von Jammer würde sich die hoffnungslose Seele
Verzweifelnd wälzen, — trennte das Verhängniß
Die Liebenden auf ewig, würd' ich dich,
Mein Guilford, niemals, niemals wieder finden!
— O Tod! dann wärest du das schrecklichste
Von allen Uebeln! Aber nein! die Seele
Lebt unvergänglich! Das Verhängniß trennt
Die Frommen nicht auf ewig! — Ja, Geliebter,
Wir finden uns in einem Leben wieder,
Wo keine Noth uns mehr erreichen kann!
Wo nur der Ueberschwang der grenzenlosen Wonne
Das Herz in Dank und Freudenthränen schmelzt.
Auf! Triumfire, meine Seele! — Schau!

[illegible]

Der Himmel thut ſich auf! — O welch ein Licht! —
Welch liebliches, entzückendes Gewimmel
Von ſel'gen Geiſtern! — Welche Harmonie
Entzückt mein Ohr! — Wo bin ich? — Schon
Vom Leib' entkleidet? Schon —
Was für ein Augenblick war das! — Ich ſah
Und hörte ſchon, was in der Menſchen Sprache
Unnennbar iſt! —

Sechste Scene.

Sidney. Lady Johanna.

Sidney.

O theuerste Prinzessin!
Es ist vorbei! Ich sah ihn — sterben,
So stirbt ein Held! Wie war er deiner würdig!
Wir alle, die ihn sterbyn sahn, wir standen
Von Wehmuth und Erstaunen an den Boden
Geheftet, starr, leblosen Bildern gleich!
Jetzt bringen sie den Leichnam des Erwürgten
Hierher! Die grausame Maria will
Durch seinen Anblick noch dein Martertum vollenden!

Lady Johanna.

Sie irret sich! Dieß ist die letzte Wohlthat,
Die meine Feinde mir erweisen können.

Man bringt den Leichnam des Guilford.

Und ist denn dieses
Mein Guilford? Nein! Betrognes Aug'! Es ist
Die Hülse nur des tugendhaften Geistes,
Den jetzt der Himmel hat! — Sie wird einst auferstehen!
Ja diese Augen werden einst verklärt
Mir wieder lächeln! Himmlische Begeistrung

Wird dieſen blaſſen ſtarren Mund eröffnen!
O, nimm noch dieſen letzten heil'gen Kuß
Der frommen Liebe! — Wie? Hat ſelbſt der Tod
Nicht Macht, ſein edles Antlitz zu entſtellen?
Nicht Macht, dieß holde Lächeln auszulöſchen,
Das noch die Seel' auf ſeinem Mund zurück ließ?
Vergieb, o ſel'ger Geiſt, vergieb der Thräne,
Die noch auf dieſe kalten Wangen fällt,
Dem letzten Zoll der unvollkommnen Liebe! —
Nun iſt mein Lauf vollbracht! Das Maß der Leiden
Iſt voll! Ich kann nichts mehr verlieren! —
Was hör' ich? — Ja! die Geiſter meiner theuern
Verſtorbnen rufen mir! — Mein Edward
Ruft ſeiner Schweſter, Guilford ſeiner Gattin!
Ich folg', ich folge! Komm, willkommner Tod!
O komm, und gieb mich ihren Armen wieder!

Klementina von Porretta.

Ein Drama

aus Richardsons Geschichte Sir Karl Grandison gezogen. 1760.

Personen.

Der Markgraf von Porretta.
Der Bischof
Der General } dessen Brüder.
Jeronime
Sir Karl Grandison.
Graf von Belvedere.
Pater Marefoschi.
Die Markgräfin von Porretta.
Clementine.
Camilla, deren Hofmeisterin.
Laura, Kammerfrau.

Der Schauplatz ist zu Bologna, im Palaste des Markgrafen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz iſt ein Saal im Palaſte von Parretta.

Der Graf von Belvedere. Der Vater Marcellotti.

Belvedere. Sagen Sie mir nichts mehr von Reſignation und Verſtoßung, Vater Marcellotti, — Ich kenne Ihnen, Niemanden hat die Clarige, oder wenigſtens nicht beſſen Engliſchen Proteſtanten verführt! Der kleine Schmerz an dem, was die Folge ihrer Zurückkunft ſeyn könnte, bringt mich zur Verzweiflung. — Einen Gedanken. Verzeihen Sie mir, ehrwürdiger Vater. — Aber ich kann und will nicht ohne Konvention leben!

P. Marcellotti. Sie wiſſen, Herr Graf, wie ſehr ich immer Ihr Freund war, Sie wiſſen, wie ſehr die ganze Familie von Parretta für Sie eingenommen iſt! Der Markgraf, die Markgrafin, der

Bischof, der General, alle haben ihr Herz auf die Vermählung ihrer Tochter und Schwester mit einem so würdigen Mann, als der Graf von Belvedere ist, gesetzt. Ganz Italien hat keinen edeln Jüngling, der an Geburt und persönlichen Vorzügen der vortrefflichen Clementina würdiger wäre, als Sie. Wer bekennen Sie den Zustand der unglücklichen jungen Gräfin! Sie kennen diesen außerordentlichen Mann, diesen Grandison. Ich selbst, so große Ursache ich hatte, selber ihn einzunehmen zu sein, muß entlich von seinen Verdiensten überzeugt. Ich mußte ihn bewundern, wie alle Welt ihn bewundert. Er hatte der Familie Dienste geleistet, die eine außerordentliche Dankbarkeit forderten. Dies schien das Verlangen zu rechtfertigen, womit alle Glieder eines großmüthigen und wohlthätigen edeln Hauses ihre Verbindlichkeit gegen einen Mann steigern, dessen Großmuth und Tapferkeit so das Leben eines geliebten Sohnes, eines Neffen, so kostbar machten. Sie empfehlen, daß derjenige, den sie als Freund, Gatte und Bruder in die Familie aufnehmen, ein Katholik, ein katholischer Christ, ein Glied der Kirche, ein Clementiner wäre, mit dem die strenge Heiligkeit der Religion eine so enge Verbindung verbauete. Die Mutter sind die unversöhnlichsten Feinde. Ihr unempfindsames Herz wird nicht entrüstet, die unglückliche Verbindlichkeit der jungen Gräfin für ein Gericht eines heidnischen Gesetzes anzu-

[illegible]

Bonacolta. O heilige Pia! [illegible]

P. Bonacolta. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Hoffnung [illegible]. [illegible] Hoffnung. [illegible] [illegible] [illegible]

Polyxena. Nehmen Sie mich, wohin Sie wollen. Nur nicht in jenes Zelt [illegible]

Sie gehen ab.

Zweiter Auftritt.

Der Bischof allein.

Ich darf dem Skalden nicht die Hälfte meiner wahren Gedanken hören lassen. — Ich bekenne es, — aber wer ist weise zu schweigen, als wir? Englisch Gift und Dolch geräuschlose Stimmung! wer sie hat, der hat sie mit vielen! — Indessen hat Skandinien ein Recht an seine starke Dichterin. Nichts ist Eigentum — Was hier ist so schön! Die [illegible] Thorn! Wie sehr könnte es gut sein, selbst ein Dichter hat zu sein, wenn er ist! —

Dritter Auftritt.

Der Bischof. Brandilon.

Der Bischof. Willkommen in Italien und in Bologna, theuerster Brandilon! Wie geschmeichelt, wie freundschaftlich ist es von Ihnen, daß Sie uns

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [

auf die nachdrücklichste Art befiehlt. Aber sagen Sie mir, gnädiger Herr, was hat der Baron von Pantoffel? Was bedeutet sie die lange Grimasse?

Der Diener. Jemine — Ah, der arme Jemine! Ehe Sie es sich denken, war alles, was man sagen konnte, daß er noch athmete, um das langsame Tod desto länger zu fühlen, der mit den Gichtern einen abwechselnden Lebens kämpft. Und Alexandrine — Ah, Grausame! Sie ist eine Ihrer Bekehrungen recht eigentlich gewesen. Sie haben von der englischen Manier gehört, wenn der Arzt das Gemüth und der Geist Essenz die Leute gewinnen. Man wollte die Essenz gegen ein gewisses Gesicht versuchen, daß an die göttliche Vergessung gewöhnt, daß unser Cavalier und Sie ist. Man sagte sie den Geist auf ihren Theater Lessons auf, die von der ersten Kindheit an ihre Geschichte gewesen war, und die theatralische Action unter der Larve der komischen Pantomime verlang. Ah! wir wußten nicht, daß sie unter englischer Kost die ganze Kost einer unerschöpflichen Naturbeobachtung empfinden lassen wollte. Jemine hält den Grafen von Pantoffel, von dem sie verabschiedet wird. Sie hat seine Neigung als das einzige Hinderniß ihrer Tugendhaft an, und alle die Strenge, die man sie entwickeln hatte, um seine Grausamkeit auf, unter welchen die arme Engländerin erlag. Der grimme Tyrann, und sie unter den Händen seiner unmenschli-

dem Geſchöpfe gelitten hat, wäre genug, eine Märtyrerin zu machen! — O Grandiſon! ich fürchte — ich fürchte, ihre Vernunft iſt unwiederbringlich verloren. Seit vier Wochen ſpricht ſie kein Wort. Sie kennt niemand. Sie ſcheint weder zu ſehen noch zu hören. Die beweglichſten Bitten, die Thränen, das fruchtbringe Flehen ihrer tugendhaften Mutter hat ſie nicht bewegen können, das mitleidige Stillſchweigen zu unterbrechen. Selbſt der Ihrem Namen, Herr Grandiſon, iſt ſie unempfindlich geblieben.

Grandiſon mit der äußerſten Anſtrengung über ſich ſelbſt, ſeine Thränen zurückzuhalten.

Ich bin tiefer gerührt, als ich es ausdrücken kann. — Laſſen Sie uns hoffen, gnädiger Herr! Ich habe die Gutachten der geſchickteſten Aerzte von England über den Zuſtand unſerer theuren Kranken bei mir, und ich ſehe ein groſſes Vertrauen in die Erfahrenheit des Herrn Lowthorp, der mich zu Ihnen begleitet hat. Es iſt Hoffnung da, daß Jemima völlig wieder hergeſtellt werde. Und die Gräfin Clementina —

Der Biſchof. Ihre Gegenwart, Herr Grandiſon, — wenn dieſe nicht die Wirkung thut, die wir hoffen, ſo iſt Clementina und mit ihr alle Freude des Lebens für uns verloren. Aber ich ſehe Familien kommen; — Sie ſcheint außer ſich zu ſeyn.

Fünfter Auftritt.

Kamilla. Die Vorigen.

Kamilla. O Herr Grandison! — Ein Engel ist mit Ihnen in dieses Haus gekommen! Welch eine freudige Zeitung bringe ich Ihnen! Klementina — meine theure junge Gräfin — hat diesen Augenblick wieder geredet.

Der Bischof. Seit einem Monat ist dieß das erste Mal! Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Grandison! Das ist eine glückliche Vorbedeutung. Erlauben Sie, daß ich, indessen Kamilla Sie von ihrer Gräfin unterhält, den guten Jeronimo auf ihre Ankunft vorbereite. Er ist nicht stark genug, ein so großes Vergnügen ohne Vorbereitung aufzuhalten. Ich werde sogleich zurück kommen, Sie dem Markgrafen und ihm vorzustellen.

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Kamilla. Grandison.

Kamilla. O gnädiger Herr! Möge der Himmel Sie mit der Erfüllung aller Ihrer Wünsche

segnen, daß Sie so bereitwillig gewesen sind; durch Ihre Wiederkunft der unglücklichsten Familie Italiens das Leben wieder zu geben! Ich versichere Sie, Sie haben durch diese schleunige Willfahrung unsere Hoffnung übertroffen. Nach dem, was bei Ihrer letzten Anwesenheit vorgefallen; — aber, wer darf sich wundern, wenn der Chevalier Grandison großmüthig handelt? Wenn er alles thut, was schön und groß ist, so handelt er nur sich selbst gleich.

Grandison. Ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung, Camilla. Aber befriedigen Sie jetzt meine Ungeduld. Sprechen Sie mir von Ihrer jungen Gräfin. Sie hat geredet, sagen Sie! Und was hat sie geredet?

Camilla. Ach, wenn Sie erst wüßten, in was für einem Zustande sie gewesen ist, ehe sie ihr Bruder, der General, aus den Klauen der teufelischen Laurana errettete. — Es ist nun über einen Monat; — Die arme Klementina! Ach, daß sie jemals von der Seite ihrer getreuen Camilla gerissen werden mußte! — Aber ich mißbrauche Ihre Geduld, gnädiger Herr! — Seitdem sie wieder in dem Hause ihrer Aeltern ist, ist es unmöglich gewesen, ein einziges Wort von ihr zu erflehen. Sie kannte weder ihre Mutter, noch ihren Vater, noch ihren Jeronimo; sie kannte niemand. Ich kann das Gemälde nicht vollenden, Herr Grandison, — ihr Anblick durchbohrte jedes Herz. Ihre Mutter konnte es nicht aufhalten;

47.

Jener Frühling, da ich sie mit meinen
Um den Hals, sie an den Busen
Und meine Lippen trank. Etwas kühl ist es
Für meinen Leichtsinn war sie zu [illegible]
Hatte selber Hitze sie. Ich sah mich selbst so hell,
Da [illegible] mir [illegible]
Zur Sonnenbahn, wie sie in den Fluten kreist,
Und wollte mit ihnen durch glühen [illegible].

48.

Ich weiß, Hoffnung macht [illegible], und ihr Zweifel
Drückt tief ins meinen Blick. Sie wenig kommen
Und unter meinen Schmerzen
Verborgen war? Vor [illegible] Tränen
Die unbewachten Augen. Nicht eine Empfindung
Von mir erfasst! Ja ich auf ihrem Arm,
Deutlich sahen Aug' und [illegible]
Und [illegible] mich [illegible] an ihren Busen drücken

wir waren etliche Tage ihres Lebens wegen in Sorgen. Nach und nach schien sich die arme junge Gräfin wieder zu erinnern. Sie erkannte mich. Sie erkannte auch zuweilen ihre Mutter, aber nur für Augenblicke; und auch in diesen gab sie es nur durch Gebehrden zu erkennen. Es war unmöglich, sie zu erbitten. Unsere Thränen, unsere Verzweiflung rührte sie nicht. Sie selbst weinte niemals. Aber Seufzer, die den Seufzern eines in der Marter sterbenden Heiligen glichen, waren alles, woraus wir schließen mußten, was sie in ihrer Seele leide, — Zu große Leiden, um durch Thränen oder Worte ausgedrückt zu werden.

Grandison. Schonen Sie meiner, Kamilla! — Doch, fahren Sie nur fort, —

Kamilla. O Herr Grandison! wie war es doch möglich, daß ein so großmüthiger Mann so unempfindlich gegen die liebenswürdigste junge Dame seyn konnte, deren Glückseligkeit oder Elend in seine Willkühr gestellt war? Sie durften nur ein Wort sprechen; — Aber ihre Hartnäckigkeit; — Verzeihen Sie mir, gnädiger Herr! Wenn Sie, wie ich, ein Zeuge des Leidens dieses holdseligen Kindes gewesen wären, —

Grandison. Ich verzeihe Ihnen, Kamilla. Sie können Ihre junge Gräfin nicht zu eifrig lieben — Aber ich bitte Sie, keine Umwege! Was ver-

anlaßte denn die glückliche Veränderung, die Sie uns angekündigt haben?

Kamilla. Ihr Name, Herr Grandison! Ihr Name machte sie endlich aufmerksam. Wir sagten ihr, daß Sie aus England zurück kämen, daß Sie wirklich in Bologna angelangt wären, daß alles — Aber Himmel! Wen sehe ich! — Heilige Jungfrau! es ist der Graf von Belvedere! Wie ergrimmt! Wie verzweifelnd! Für uns Ich eile, den Bischof zu rufen.

Grandison. Sagen Sie nichts, Kamilla, so lieb Ihnen meine Freundschaft ist.

Kamilla eilt hinweg.

Siebenter Auftritt.

Belvedere. Grandison.

Belvedere. Ich würde nicht aufrichtig seyn, Herr Grandison, wenn ich Sie in Bologna willkommen hieße. Ich komme in ganz andern Absichten hierher. Ich liebe die Gräfin Klementina. Sie lieben sie auch, sagt man. — Sie wissen, daß ich Ansprüche habe. — Den Beifall, die Aufmunterung der ganzen Familie, die in dem Unglück ihrer Tochter Ursache genug fühlt, den Tag zu verwünschen, da der Ritter Grandison die Schwelle ihres Hauses betrat. Wenn die Neigung der Tochter für Sie ist,

Grandiſon, ſo haben Sie wenig Urſache, Sich eines Vorzugs zu rühmen, der der vortrefflichſten Dame Italiens die Vernunft koſtet. — Doch ich tadle die Flamme nicht, die in der Bruſt einer Klementina brennt; ſie iſt rein und unſchuldig, was auch der Gegenſtand ſeyn mag, der ſie entzündet hat! — Und wenn ich Sie nicht als einen Nebenbuhler anſehen müßte, Grandiſon, ſo würde ich der erſte ſeyn, die Neigung der theuern Gräfin zu rechtfertigen! — Aber Sie? — Nein! Sie können keine Anſprüche, keine Hoffnung haben; Sie müſſen es wiſſen, daß eine Vermählung der Gräfin Klementina mit Ihnen das äußerſte Unglück für die Porrettiſche Familie wäre. — Doch ich will Sie nicht beleidigen, Grandiſon. Ich bin nur hierher gekommen, Ihnen zu ſagen, daß Sie mir vorher das Leben nehmen müſſen, ehe Sie der Beſitzer meiner Geliebten ſeyn können. Folgen Sie mir in den Garten; etliche Augenblick werden mein und Ihr Schickſal entſcheiden.

Grandiſon. Ich werde Ihnen nicht folgen, Herr Graf! Es iſt nicht meine Schuld, wenn Sie den Mann nicht kennen, mit dem Sie ſprechen.

Belvedere. Sie wollen mir nicht folgen? Sie machen Anſprüche an meine Geliebte, und weigern Sich? — Sie haben nicht Muth genug —

Grandiſon. Brauchen Sie einen ſtärkern Beweis meines Muthes, als die Gelaſſenheit, womit ich die Ausſchweifungen Ihrer Leidenſchaft dulde?

Belvedere. Sie spotten meiner, Grandison?

Grandison. Ich bedaure Sie.

Belvedere. O, Sie haben diesen verstellten Kaltsinn nicht nöthig, mich zum Muth zu entflammen! — Aber keinen Wortwechsel! — Wenn Sie der Mann sind, für den Sie gehalten seyn wollen, so folgen Sie mir in den Park! — Sie wollen nicht?

Grandison. Mäßigen Sie Ihre unanständige Hitze! Ich bin nicht gewohnt, in diesem schnaubenden Tone mit mir reden zu lassen. — Doch, der Zustand, worin ich Sie sehe, verdient Nachsicht. Sie sind zu entschuldigen, daß Sie keine Achtung für mich haben, da Sie die Achtung für sich selbst verloren haben. Herr Graf Belvedere, Sie wissen meine Grundsätze! Lassen Sie Sich dieses genug seyn.

Belvedere. Und halten Sie mich für einen so feigen Elenden, daß ich mich durch Worte abweisen lassen sollte? Oder erwarten Sie, daß dieser kaltsinnige Stolz Sie vor meiner Wuth sicher stellen werde? Zwar in den Mauern dieses Palastes sind Sie sicher, — Aber beim Himmel! Sie sollen mir nicht entgehen! Ich verlasse Sie nicht, bis Sie mir in den Garten folgen.

Grandison. Ungestümer und unbesonnener Mensch! Hören Sie mich erst an, und wenn Sie alsdann noch darauf bestehen, so will ich Ihnen folgen, wohin Sie wollen. — Ich schätze Sie doch, Graf von Belvedere, wie ungleich Sie auch in diesen

Augenblicken der Leidenschaft Sich selbst sind. Ich will gegen Sie thun, wessen ich noch keinen zornigen Menschen gewürdigt habe; ich will mit Ihnen wie mit einem Manne reden, der Gründen Gehör geben kann. — Ich mache Ihnen keine Vorwürfe; dieses wird, wenn Sie ruhiger sind, Ihr eignes Herz für mich thun. Nur das muß ich Ihnen sagen, wenn ich Ansprüche an die Gräfin Klementina hätte, so sollten weder Sie noch eine ganze dräuende Welt mich abschrecken können, sie zu behaupten. Ein rechtschaffner Mann fürchtet nichts. — Aber beruhigen Sie Sich. Ich habe und mache keine Ansprüche. Die uneigennützigste Freundschaft, nicht die Liebe, hat mich nach Italien zurück geführt. Es ist mit dem Beifall des Markgrafen und der Familie geschehen. Ich selbst habe jetzt keinen andern Wunsch, als die Gesundheit meines Jeronyme und seiner Schwester. Wenn ich an ihrem Zustande den zärtlichsten Antheil nehme, so ist es nichts mehr, als wozu mich der Name eines Bruders berechtiget, womit sie mich auf Befehl ihres Vaters selbst beehret hat.

Belvedere. Ist's möglich? — Grandison? — Reden Sie im Ernst? — Sie haben keine besondern Absichten? O, Sie geben mir das Leben wieder! — Was für ein Mann sind Sie! — Aber wie ist es möglich?

Grandison. Ich habe niemals Ursache gegeben,

daß an meinem Worte gezweifelt werde, und demjenigen am allerwenigſten, der nicht vergeſſen haben ſollte, mit welchem Eifer ich ehemals ſeine Sache zu meiner eignen gemacht habe. — Doch, verzeihen Sie mir, Herr Graf! ich wollte Ihnen keine Vorwürfe machen.

Belvedere. Ich erröthe vor mir ſelbſt! Ich bin ungerecht gegen Sie geweſen, Grandiſon! — O wie ſehr hat dieſe unglückliche Leidenſchaft meine Seele erniedriget! Bei ruhigerm Blute verſchmähe ich auch den Schatten des Unrechts und der Niederträchtigkeit; — Sie ſind der edelſte und würdigſte unter den Männern, Grandiſon! Verzeihen Sie mir! — Aber — Ach! wie kann ich mir mein Schickſal verbergen? Sie werden zuletzt doch der Gemahl Klementinens werden, und ich — der elendeſte unter den Menſchen!

Grandiſon. Alles, was ich Ihnen ſagen kann, iſt, daß ich ohne eine ſolche Abſicht nach Bologna gekommen bin. Indeſſen mache ich mir kein Bedenken zu geſtehen, daß ich die Gräfin Klementina bewundre, obgleich ihr Beſitz in meinen Augen allezeit ein Gut geweſen iſt, das der Himmel nicht für mich beſtimmt zu haben ſcheint. Ich würde das unglücklichſte unter allen Weſen ſeyn, wenn ich mir wegen des Unfalls, der dieſe liebenswürdige junge Dame betroffen hat, den mindeſten Vorwurf machen müßte. — Die Sache iſt zu zärtlich, davon zu

reden, — Sie wissen, unter was für einer Bedingung mir ehemals gestattet wurde, mich in den Besitz eines Glückes zu setzen, nach welchem ich niemals vermessen genug gewesen war zu trachten. Es war eine Bedingung — die ich ausschlagen mußte. Der bloße Gedanke an die Verlegenheit, worin ich damals war, macht mich schaudern. Ich that einen andern Vorschlag, der mit Hitze verworfen wurde. Klementina war die erste, die ihn verwarf. Sie wissen das übrige, Herr Graf! Da ich gewisser Maßen die Folgen der Maßregeln, die man genommen hatte, voraus sahe, so erklärte ich mich, daß ich mich durch meinen Vorschlag so lange für gebunden ansehen würde als eine Möglichkeit da wäre, daß er kunftig angenommen werden möchte. — Sie sehen nun meine Umstände, Belvedere! Sollte dieser verworfne Vorschlag von der Aurelie selbst erneuert werden, so setzen Sie Sich an meine Stelle, und entscheiden, was ich thun soll! — Aber warum wollten Sie Sich mit entfernten, ungewissen und sogar unwahrscheinlichen Möglichkeiten quälen? Der Zustand der theuren Klementina sollte nur Sie und mich unter selbst vergessen machen. — Sehen Sie mich als einen Freund an, Belvedere! Nehmen Sie meine Hand zur Bekräftigung, daß ich mich aufrichtig freuen werde, wenn das Schicksal den Grafen von Belvedere zum Besitzer des Herzens und der geliebten Person seiner Klementina machen wird.

Belvedere. Unwiderstehlicher Mann! Wie groß sind Sie, und wie klein bin ich! — Was kann ich sagen? Was kann ich thun? Ich bin überwunden! Hier ist meine Hand, Grandison! Ich weiche der Uebermacht Ihrer Tugend, und verehre sie. — Himmel! Hätte ich jemals für möglich gehalten, eine solche Erklärung gegen einen Nebenbuhler zu thun? — Doch Sie sind es nicht. Ich verlasse mich auf Ihr Wort, Herr Grandison!

Grandison. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich ohne eigennützige Absichten gekommen bin, ob ich mich gleich in Absicht der Familie von Porretta für gebunden halte. Ich überlasse den Ausgang der Vorsicht; und wenn je Klementina die Meinige werden sollte, so müßte ich von der Familie selbst aufgemuntert, und der zufriedensten Gemüthsstimmung aller Personen in derselben gewiß seyn.

Belvedere. Sie beruhigen mich, Herr Grandison! Ich verlasse Sie als ein aufrichtiger Bewunderer Ihres Charakters. Jetzt, da mein Herz gelassener ist, sind alle meine Wünsche für Klementinen! Was auch mein Schicksal seyn möge, so will ich denjenigen als meinen Wohlthäter ansehen, den der Himmel zum Mittel gebraucht, das schönste seiner Werke wieder herzustellen.

Geht ab.

Achter Auftritt.

Grandison allein.

Wie wunderbar iſt mein Schickſal! — Von dem Tag an, da ich meiner eignen Führung überlaſſen wurde, war meine groſſe Sorge, den geraden Weg der Rechtſchaffenheit zu gehen, und mich nicht durch eigene Schuld, durch Unvorſichtigkeit oder Leidenſchaft in Schwierigkeiten zu verwickeln — Was hat es mir geholfen? — Eine unſichtbare Hand ſcheint mich wider meinen Willen fortzuziehen, und unvermuthet ſehe ich mich in einem Labirinth ohne Ausgang, ohne daß ich mir einen vorſetzlichen Fehltritt vorzuwerfen habe. Ich handle gerecht und großmüthig gegen andere, und kann dennoch weder ihren Vorwürfen noch ihren Beleidigungen entgehen. Ich beſitze meine eignen Leidenſchaften, und muß durch fremde geplagt werden. Ich bemühe mich andere glücklich zu machen, und bin ſelbſt nicht glücklich! — O Tugend, wie unbegreiflich iſt deine Schickung, da du uns deſto leidenvoller wirſt, je mehr wir um deinetwillen leiden!

Neunter Auftritt.

Der Biſchof. Grandiſon.

Der Biſchof. Vergeben Sie, Herr Grandiſon! — Ich war bei einem Sterbenden gegangen, mit deſſen Schmerzen ich Sie verſchonen wollte. Der arme Jeronimo! Dieſen Augenblick haben ihn die Wundärzte verlaſſen. Er ſchmachtet noch dem troſtloſen Anblick ſeines Grandiſon.

Grandiſon. Laſſen Sie mich zu ihm eilen, gnädigſter Herr, ich bin ungeduldig ihn zu ſehen.

Er geht ab.

VII.

Der Lenz, der für so vielen Schmerzlichs hat,
Verschönte mich schon mit unbeschreiblichem Reize.
Der sternenhelle rothige Himmel
Von Deinem weißen Hals einmütig widerstrahlte.
Ein Lob mit hallenwiederen Worten
Als Lohnlied ist, für Deine Lieder Hand
Mit Deinem klarbeschaffnen Schleyer
Was ja verschieden sind, ich werde sie vereinigen.

VII.

Dich mir gesandt, den Dichter,
Den mich zu sehn gewandt, mit aus dem Thau zu saugen,
Ich sagte mich mit Blicken voller Lust
In deinen Liedern hin, und mit gefundnen Schätzungen,
Und sah nicht ab mich sah am Thau Jod zu schlingen,
Bis mir der Mund bewies, daß ich begnadigt bin.
Sie gab mir einen Kuß, und schien den Dichter Opfern
Was wusst, daß ihr nicht ein Räthsel war, zu sagen.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz ist in den Zimmern Hieronymi. Hieronymus in einem Lehnstuhl.

Hieronymus. Der Bischof.

Hieronymus. Ich bin erstaunt, mein lieber Bruder, daß ich Sie so wohl in meinen Gemächern gefunden habe. Aber wie hätte es möglich sein, einen Mann allein zu lassen? Mann ist gewiß an seiner Tugend, aber gewiß auch sicherheitsbedürftig. Eigentlich hätten wir gleiches gewollt? — Glauben Sie mir, Bruder, ich finde den ganzen Streit unter Ihnen so arg, aber ich bin darum nicht minder überzeugt, daß es uns eine Ehre wäre, einem solchen Manne den aufrichtigen zu nennen.

Der Bischof. Wie es ein Katholik, lieber Hieronymus, so wurde ich Ihrer Meinung sein. Aber bedenken Sie, —

Sprechchor. Er, ich muß nicht handeln, daß meinem tiefsten Wesen gemäß ist! Wenn gesagt wird, ich soll das gerichtet, und meine Gedanken in eine Tonne voraus Schnaps gerichtet zu sehen. Ich bin nicht Richtung. Es kann nicht geschehen, daß ich mich Regierung, wie es so heißen. Wir glauben, daß eine gesetzliche Ehre zu machen, so war die Erkenntnis einer andere Bestimmung schwer, und bedingte Leben Pflicht, — Was muß wir sagen, daß wir zu stehen wollen, wenn eine Gerechtigkeit durch sie endlich gerne sagt, wenn sie Bauer kennt Jemanden, wenn sie auch allerdings Wissen, sie Pflicht, die Ehrlose einer Kameradin den Weg gerechtfertigen. —

Der Richter. Hat man noch Fragen und Anträge zur Beweisaufnahme?

Sprechchor. Wenn ich die Klägerin nicht kenne, so weiß sie doch sie nicht, sie ist so meinem Leben Pflicht nicht nahe.

Der Richter. Sie ist auf einem Punkt, daß man weiterhin an Bildung und Richtigkeit glaubt ist, so ist sie Tatsache; es hat Tatsache, so ist selbstverständlich, es kann Kameraden an —

Sprechchor. Eine Kameradin hat Ihre Frau für tot. Auf Pflicht, nicht Pflicht, hat Gleich hat jetzt hat sie meinem Standpunkt befreundet.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Marquis. Dein Gnadiger! Er ging [illegible]

Die Marquise. Ich bringe nur, meine [illegible]

Der Marquis. Ich [illegible]

Die Marquise. [illegible]

Der Marquis. [illegible]

die ich lange vergaß. Ich habe Ihnen Schüler, die es lernen, als sie ihren Intervall Prinzen waren. Sie haben ihn gelernt, daß Sie ihn sind, Elementar, aber da gelernt es nicht. Wenn Sie es auf gelehrtenmäßige Zumutung zu oft hervorgingen, so hat Sie wissen sollen. Und ohne Recht! Sie wird Ihnen Ihren eigenen Fragen glauben?

Zuhörerin. Ich bitt' Ihnen, sollten Sie mir das? — Sie ganz gut Sie?

Elementarlehrer. Wenn Sie wollen, aber wenn es Ihnen nicht kommt, so bedenken, wie es meine Pflicht wäre, Sie nachher Ihnen zu ihrem Pflichten haben.

Die Elementarlehrerin. Ich habe nicht lange warten. Ich sollte — Ei, wo herkommen ist ein unerwartet Ding! — Ich will gern mit Ihnen-wenn Zeichen geben.

Indem sie zu Pflichten nicht gibt, sagt sie laut zu sich:

Ich wollen nun Ende sein, wenn ich wollen eine Zeichen haben will.

Elementarlehrer antwortet mit einer tiefen Verbeugung. Seine Miene mit Ordnung Ist traurig und tadelnd.

Die Elementarlehrerin ab.

Fünfter Auftritt.

Der Hofhof. Die Vorigen.

Der Hofhof zum Markgrafen. Gnädigster Herr, ich habe einen Brief von meinem Bruder, dem Grafen, erhalten; seine Ankunft wird ist in auf den Tage nach Pfingsten. Er meldt mir, daß der Prinzessin Ihre Art ist, mit Ihnen angenehm zu sein, Sie prophezeihen.

Ferdinand. Ich glaube nun selbst Ihnen, und nun der Prinz, der mir seine alten guten Gesinnungen sagen. Er hat die Gnade für Ihnen von Portugal zu den Ihrigen gemacht, so habe Sie, —

Der Markgraf. Ich bin Ihr nicht, aber ich habe meine Ehre und mehr, ich habe mir Ihre Freundschaft, — Ich Unglücklicher! ich habe sie gehabt, hatte ich sagen! Ich muß sie verwirkt haben, und Sie gerechte ist, verkommen, um nicht völlig unter meinem Grame zu erliegen.

Ferdinand. Ihr Gemüth macht mir Kummer! Ihr Herz meinem Grundsätze nicht, wie wir Ihr Herz nun. Sie hat Ihnen Ihre Art, so ist sie eine gewisse Eigenschaft, so Ihnen, —

Markgraf. Reden Sie nicht, Edelster Freund! Ich verdiene Ihr Mitleid. Ich Thor!

13.

So plötzlich wurde bald der zärtliche Vertrag!
Die Liebe nahm sie mild; ich ab aus ihren Händen
Und ruhte auf ihrem Schoß; sie konnte nie genug
Liebkosungen an mich verschwenden.
Wer je ein Paradies so freundlich und so klug?
Die Gerade fühlte nur das Wunder zu empfinden:
Wie gut sie mich verstand, doch blieb ihr Busen stumm;
Es sprach mit Blicken nur, und mußte wohl verstummen.

14.

Verstehen mag sie [illegible], und doch nicht reden können.
Das schien der Sterblichen unendlich,
Komm, rief sie oft, spricht nur: Ich liebe dich!
Das wird die doch die Zunge nicht verkennen?
Versuch's mit ja Gerüchen! sprich
Mit meinen Augen nur, du hörst sie oft ihn nennen!
Umsonst, es blieb den armen Zeugnis stumm,
Und ihre Sprachverlegenheit war, ich sah [illegible].

Gemahl, ohne seine Liebe zu theilen. Wenn er Thorheiten hat, so ist seine Hochachtung sehr hoch gestellt für zu haben. Und was auch endlich sein Betragen gegen mich sein mochte, so bin ich meiner Pflicht so gewiß, daß ich niemahl in seiner Gegenwart sein wurde, mich irgendwie zu rächen, was ich dem ersten Gebote der Markgrafin von Pforzheim schuldig bin.

Der Markgraf. Und er möchte nicht mehr meine Liebe sein, wenn er dem Thronfolger Gesetzlichen gestand begegnete, als er seine Ehrenrettung und seine Freundschaft gegen mich verlieren.

Sechster Auftritt.

Die Markgräfin. Die Vorigen.

Jeronimus. Sie kommen ohne meine Schwester, gnädige Frau?

Die Markgräfin. Ah, Jeronimus! Deine arme Schwester — kommt nicht! Sie ist wieder in ihr vorigen Gallenbewegen verfallen. Sie sah Sachsen nur auf seine Frage, sie ist an sie statt. Sie hat unbesonnen wie eine Wildkatze, den Brief auf ihren Bett geschrieben. Ihre Seele scheint ganz in sich selbst zurückgegangen. Sie versteht meine Thränen nicht, die auf ihre Wangen tropfelten. Endlich nannte ich ihren Jeronimus.

Diesen Mann wollte sie. Ein Lächeln ihrer Augen auf diesen breiten Stirn, Trotzkopf und Schwermuth so lange schon aufgelöscht haben. Ein Blick, der meine Seele durchbohrte, und ein Gruß, in welchem sie die einzige auszuzeichnen schien, war alles, was sie mir antworten. Ich konnte es nicht länger aushalten. — Ha, Gaudissin! was für ein Schicksal liegt auf uns! — Meine Einsamkeit ist unerträglich; Sie sind ein vortrefflicher Mann; ich glaube, ich denke, wir sind alle vortrefflich. Warum, warum müssen wir denn so sehr unglücklich sein? — Sie, Herr Baron Marschall, Sie sind nicht nur ein frommer Mann, Sie sind ein Heiliger; Ihr verdienstliches Leben hätte schon allein vermögend gemacht sein, und vor einem Kreuze zu knieen, würde zu schwer ist entsagen zu müssen?

P. Marschall. Eben darum, weil es Ihnen auferlegt ist, weil es unmöglich sein. Es ist, wie Sie sagen, gräßige Pein, ein Schicksal, ein unabwendbares Schicksal in dieser Sache. Doch die Fügungen des Himmels werden allezeit durch ihre Folgen gerechtfertigt. Vielleicht, (s könnte es nicht dieser Hoffnung schmeicheln? — Aber der allmächtigen Gnade ist alles möglich!) Vielleicht ist die Verbindung Ihrer unmündigen Mutter mit Ihrem und die Folge der Widersetzlichkeiten, die Ihnen aus d unvermeidlich schienen.

Der Markgraf. Ein Engel spricht aus Ihrem Munde, mein ehrwürdiger Vater! Möchte es eine gute Vorbedeutung sein! — Ja, Herr Grandison, wenn dieses die Folge unsers Unglücks wäre, so würde ich mich für alles, was ich seit einem Jahre gelitten habe, dreifach belohnt halten.

Jeronimo. Und wir hätten Hoffnung, wieder die glücklichste Familie zu werden.

Grandison unterbricht auf alle dieß mit Stillschweigen, und den sichtlichen Merkmalen einer großen Gemüthsbewegung und Verlegenheit.

Die Markgräfin. Sie schweigen, Herr Grandison? — Sie geben uns keine Hoffnung? Ach, wie können Sie — Aber nein! Es ist unmöglich, daß Sie dem Anblick dieser schuldlos Unglücklichen widerstehen! Sie haben sie noch nicht gesehen! Wie sehr werden Sie erstaunen, sie so verändert zu finden! —

Siebenter Auftritt.

Laura. Die Vorigen.

Laura. Gnädige Frau! die junge Gräfin ist auf ihrem Zimmer gestorben. Sie lehnt sich schluchzend an Camillens Arm, und geht mit langsamen Schritten auf dieses Zimmer zu.

Der Markgraf, aufstehend. Ich getraue mir nicht, diesen Auftritt auszuhalten. —

P. Mareskotti. Ich begleite Sie, gnädiger Herr.

Sie gehen ab.

Achter Auftritt.

Die Markgräfin. Grandison. Jeronimo. Der Bischof. Klementina. Camilla.

Grandison steht nach einem kleinen Stillschweigen voller Unruhe auf, und sagt vor sich:

Und wie werde ich ihn aufhalten können!

Er setzt sich wieder; indem Klementina herein tritt, steht er wieder auf, als ob er auf sie zugehen wollte, tritt aber sogleich wieder zurück, und scheint nicht zu wissen, was er thut.

Jeronimo, leis. Setzen Sie Sich, liebster Grandison! Wie erfreut bin ich, Sie so gerührt zu sehen!

Klementina nähert sich an Camillens Arm gelehnt, mit kleinen Schritten und auf den Boden geheftetem Blicken. In der Mitte des Zimmers bleibt sie einige Augenblicke stehen, ohne darauf Acht zu haben, daß jemand gegenwärtig sey. Darauf macht sie eine Bewegung, als ob sie wieder zurück gehen wolle, aber

Kamilla zeigt ihr einen Stuhl zwischen ihrer Mutter und dem Bischof, und spricht:

Kamilla. Hier, gnädige Gräfin, hier!

Klementina setzt sich, ohne die Augen aufzuheben. Alle Personen, außer ihr, drücken ihre Betrübniß auf verschiedene Art aus.

Die Markgräfin nimmt sie bei der Hand, und sagt: Schaue doch auf, meine Liebe, — Siehe deinen Jeronimo! — Er weint.

Klementina bleibt noch immer in der gleichen Stellung ohne sich zu bewegen.

Der Bischof. Liebste Schwester, schlagen Sie doch Ihre Augen auf. Sehen Sie uns an! Verschmähen Sie uns nicht! Sehen Sie Ihre Mutter und Ihren Jeronimo in Thränen! — Lieben Sie Ihren Jeronimo nicht mehr?

Klementina schlägt die Augen auf, und erkennt zuerst ihre Mutter. Sie umfaßt mit ihren beiden Händen derselben Hand, und beugt ihr Haupt auf selbige; hierauf dreht sie ihren Blick langsam gegen Jeronimo, und erblickt Grandison, welcher höchst gerührt ist. Sie stutzt über diesen Anblick; sie schaut zum zweiten Mal nach ihm, als ob sie ihren Augen nicht traue, und stutzt wieder; dann läßt sie plötzlich ihrer Mutter Hand los, steht auf, schlägt ihre Arme um Kamillen, und ruft:

O Kamilla! —

In diesem Augenblick steht Grandison in einer heftigen

Bewegung auf, als ob er auf ſie zugehen wolle; er wird aber von Jeronime zurück gehalten.

Jeronimo. Bleiben Sie auf Ihrem Stuhle, liebſter Grandiſon! Laſſen Sie uns die Wirkungen beobachten, die ein ſo unverhoffter Anblick auf das Herz des lieben Kindes macht.

Klementina ſieht indeſſen wieder unverwandt nach Grandiſon, und ruft endlich mit aufgehobnen Händen:

O Kamilla, treue gute Kamilla! — Nun endlich haben ſie mir die Wahrheit geſagt! — Er iſt es! er iſt es!

Nachdem ſie dieß geſprochen, lehnt ſie ihr Geſicht an Kamillens Arm, ihre Thränen zu verbergen.

Die Markgräfin ſteht auf, und nimmt Klementinens Hand. Siehe hier, mein Kind, den Chevalier, den Freund deines Bruders und den unſrigen! Willſt du ihn nicht in Bologna willkommen heißen?

Grandiſon nähert ſich ihr, nimmt indem eine von ihren Händen, die wie leblos ausgeſtreckt hängt, und drückt ſie an ſeine Lippen. Verzeihen Sie mir, gnädige Gräfin Klementina —

Klementina ſcheint, indem Grandiſon ſich ihr nähert, vor allzu heftiger Bewegung beinahe ohnmächtig zu werden, und lehnt ſich an Kamilla zurück; ſie erholt ſich aber wieder, und blickt Grandiſon mit Augen voll Liebe und Zärtlichkeit an, ohne etwas anders ſagen zu können, als:

Ach, Chevalier!

Hierauf geht sie langsam nach der Thüre, dreht aber im Hinausgehen den Kopf um, um so lange, als ohne still zu stehen möglich ist, nach Grandison zu sehen. Die Markgräfin und Kamilla folgen ihr.

Neunter Auftritt.

Grandison. Jeronimo. Der Bischof.

Grandison. Theure, englische Klementina! O warum darf ich meinem Herzen nicht — Verzeihen Sie mir, gnädige Herren, — meine innerste Seele ist verwundet! — Diese Mischung von Martern und Entzückungen ist mehr als das männlichste Herz ertragen kann!

Der Bischof, aufstehend. Wenn uns noch ein Zweifel übrig gewesen wäre, so würden wir jetzt wenigstens gewiß seyn! — O Chevalier! Sie sind meiner Schwester alles! Sie müssen, Sie werden der Unsrige werden!

Grandison. Sie erweisen mir eine Ehre, gnädiger Herr, die ich wünschte verdienen zu können.

Jeronimo. Unser Glück, unsere Ruhe, mein Leben, Klementinens Leben ist in Ihrer Hand, Grandison! Sie haben es gesehen, wir alle haben es gesehen, wie wichtig Sie dieses liebenswürdigen Geschöpfe sind.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Pater Mareskotti.

Jeronimo, zu Mareskotti. Sie, Herr Pater, müssen die Hand meiner Schwester mit der Hand dieses Würdigsten unter den Männern vereinigen. Sie kann und soll keines andern werden! Er ist der erste, der jemals ihr Herz gerührt hat, und er allein verdient ein solches Herz zu besitzen.

P. Mareskotti. Möchte doch ein Strahl vom Himmel eine Seele erleuchten, die für ihn gemacht ist! Möchten Sie, Herr Grandison, in die mütterlichen Arme der Kirche zurückkehren, die mit Sehnsucht nach Ihnen ausgestreckt sind. Wie glücklich würden Sie dadurch uns alle machen! — Ich komme diesen Augenblick von dem Markgrafen. Er hat die Veränderung schon erfahren, die mit der jungen Gräfin vorgegangen ist. Er hoffet, die Folge derselben —

Grandison. Lassen Sie uns den Himmel erflehen, ehrwürdiger Mareskotti, daß diese Folgen glücklich seyn mögen! — Liebster Jeronimo, so empfindlich mein Herz ist, so sehr es gerührt ist, so bin ich doch unveränderlich entschlossen, ihm nicht den geheimsten Wunsch zu gestatten, so lange die Gesundheit der theuern Klementina zweifelhaft ist. Ich bin

über die anscheinende Hoffnung entzückt, die Sie von ihrer Wiederherstellung haben — Möchte ich doch, wenn jemand unter uns unglücklich seyn soll, der einzige seyn, der es wäre! Ich würde mich bestreben, mein Unglück wenigstens erträglich zu machen; und der Gedanke, daß diejenigen glücklich wären, die ich am meisten liebe, würde es versüßen.

Eilfter Auftritt.

Kamilla. Die Vorigen.

Kamilla, zu Grandison. Gnädiger Herr, meine junge Gräfin wünscht Sie zu sehen. Sie macht sich Vorwürfe, daß sie das Zimmer so schleunig verlassen, ohne Sie willkommen zu heißen. Sie fürchtet, Sie beleidigt zu haben. Eilen Sie zu ihr, gnädiger Herr! Sie werden sie in dem kleinen Saale antreffen. Die Markgräfin ist allein bei ihr.

Sie geht ab.

Jeronimo. Ich besorge aus einem Traum zu erwachen, so erwünscht, und über alles was ich hoffen durfte, sind die Veränderungen, die in dieser kurzen Zeit vorgegangen sind.

Grandison. Ich werde Sie wieder sehen, gnädige Herren, ehe ich den Palast verlasse.

Er geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Der Schauplatz ist ein Saal.

Die Markgräfin. Klementina. Kamilla.

Die Markgräfin. Fürchte dich nicht, mein Kind! du hast ihn nicht beleidigt. — Der Chevalier liebt dich, meine Klementina, du kannst ihn nicht beleidigen. —

Klementina. Er liebt mich, sagen Sie? — O nein, nein, das thut er nicht! Und warum sollt' er mich lieben? — Aber, gnädige Mama, denken Sie nicht auch, daß der Chevalier undankbar ist?

Die Markgräfin. Undankbar? — Warum glaubst du das, mein Kind?

Klementina. Er wußte, wie unglücklich ich war, er wußte, wie grausam Laurana mit mir umging, er sah es, und wollte mich nicht retten. Wie oft bat ich ihn! Ich warf mich zu seinen Füßen, mit Thränen beschwor ich ihn; aber er hörte mich nicht! — Die unbarmherzige Laurana! Sie haßte mich; — Aber jetzt — Arme Unglückliche! Sie ist dahin, und ich bete für ihre Seele.

Die Markgräfin, für sich. O mein Kind! o meine Klementina, wie zerreißest du mein Herz! —

54.

So schliefen, ohne daß der kaltige Vielliebte
Sich schon ließ, drei Tage schnell vorbei.
Allein am vierten schien's, daß ihre Fantasien
Ihr weiß nicht welche Bolle trübte.
Nichts gab ihr Freude mehr was sie noch kürzlich liebte,
Nicht ihr Klavier, auch nicht ihr Paragan:
Umsonst bestrebt' ich mich, ihr Uebel wegzuwitzen;
Es war als lieg' ihr was sehr wichtig auf dem Herzen.

55.

Den nächsten Morgen sahen ihr Unmuth sich vielmehr
Noch zu vergrößern als zu legen.
Bald ging sie, von Gedanken schwer
Und in sich selbst gekehrt, im Zimmer hin und her;
Bald saß sie, ohne sich zu regen,
Auf ihrem Sofa da; nichts hatte das Vermögen,
Sie aus der andern Welt, wo sie verirrt schien,
In ihren Kreis zurück zu ziehn.

Zu Klementinen. Schaue auf, meine Liebe! Siehe den Chevalier —

Dreizehnter Auftritt.

Grandiſon. Die Vorigen.

Grandiſon. Verzeihen Sie, gnädige Frauen! Ihre Erlaubniß macht mich ſo kühn. — Wie befindet ſich die theure Gräfin Klementina?

Klementina ſteht auf, da ſie Grandiſon erblickt, und ſchaut aufmerkſam nach ihm. — Darauf wirft ſie ihre Arme um Kamillens Hals und verbirgt ihr Geſicht, als ob ſie ſich ſchämte. Alsdann wirft ſie wieder einen verſchämten Blick auf Grandiſon, dann auf ihre Mutter, wechſelsweiſe, als ob ſie nicht ſchlüſſig werden könnte. Endlich geht ſie mit ſachten Schritten gegen ihn, kehrt aber gleich wieder um, ſchlägt einen Arm um ihrer Mutter Hals, und ſieht Grandiſon mit einer holdſeligen Unſchlüſſigkeit an.

Grandiſon, indem er ſich zu ihren Füßen wirft. Sehen Sie, gnädige Gräfin, den Mann, den Sie ehmals mit dem Namen Ihres vierten Bruders beehrten! — Kennen Sie den dankbaren Grandiſon nicht mehr, den Ihre ganze Familie mit ihrer Achtung beehrt hat?

Klementina. O ja, ja! ich kenne ihn. — Aber wo ſind Sie dieſe ganze Zeit geweſen?

Grandiſon. In England, gnädige Gräfin, und ich bin erſt kürzlich gekommen, Sie und Ihren Jeronimo zu beſuchen.

Klementina. Der gute Jeronimo! — Ich habe ihn lange nicht geſehn. — Und Sie lieben ihn? Sie kommen ihn zu beſuchen? Das iſt ſehr gütig!

Die Markgräfin. Der Chevalier iſt der beſte, der großmüthigſte Mann, mein Kind!

Klementina. Denken Sie das, gnädige Mama? — Aber mich dünkt, Sie ſind ſehr lange weggeweſen, Chevalier! Warum kamen Sie nicht eher?

Grandiſon. Es war unmöglich, gnädige Gräfin! Ich hoffe, Sie halten mich keiner Undankbarkeit fähig. Das ſehnlichſte Verlangen meines Herzens iſt allezeit geweſen, Sie und Ihren Jeronimo glücklich wieder zu ſehen.

Klementina. Glücklich? — O das kann niemals, niemals ſeyn! — Aber ſetzen Sie Sich zu mir, Herr Grandiſon, ich habe Ihnen vieles zu ſagen, ſehr vieles —

Die Markgräfin. Wie entzücken mich dieſe Sonnenblicke der wiederkehrenden Vernunft! — Rede, liebſtes Kind. Was haſt du dem Chevalier zu ſagen?

Klementina. Sie müſſen wiſſen, Herr Grandiſon, — Was wollte ich doch ſagen? — Ach, mein Kopf!

Sie legt die Hand auf die Stirne.

Wohl! — Aber Sie müssen mich jetzt verlassen. — Es ist etwas nicht recht; — Verlassen Sie mich! — Ich kann mich nicht mehr sehen.

Grandison. Ich will mich entfernen, weil Sie es befehlen.

Die Markgräfin. Bleiben Sie noch, Chevalier! Es ist eine Fantasie, die ihr bald wieder vergehen wird.

Klementina sah eine Weile mit unbeweglichen Augen, wie in sich gekehrt; dann sieht sie plötzlich auf, als ob sie besinnen wollte.

Die Markgräfin. Wo willst du hingehen, mein Kind?

Klementina. Ich will zu dem Pater Marefotti gehen. — Aber hier ist ja Camilla. — Gehen Sie, Camilla, suchen Sie den Pater Marefotti, — Melden Sie ihm, —

Sie hält inne, als ob sie sich besinne.

Melden Sie ihm, ich habe ein Gesicht gesehen, — Er solle für uns alle beten!

Camilla geht.

Nach einer kleinen Pause sieht sie fest:

Sie weinen, liebste Mama? — Sie sehen mich traurig an, Herr Grandison? Sie verbergen Ihr Gesicht? Betrübe ich Sie? — O ich Unglückselige! warum lebe ich noch! Ich mache alle unglücklich, die mich kennen — Und doch liebe ich alle Menschen, —

auch die grausame unerbittliche Laurana, die kein Erbarmen mit mir hatte, ob ich ihr gleich niemals beleidiget hatte. — Mir ist nicht wohl, gar nicht wohl; ich muß in mein Zimmer gehen. — Folgen Sie mir nicht, Chevalier! Ihre Hand, gnädige Mama! Vergeben Sie Ihrem Kinde, haben Sie Mitleiden mit ihm! — O Sie wissen nicht, was meinem armen Kopf ist! Ich bin nicht mehr ich selbst, nicht mehr die Klementina, die Sie liebten, die jedermann liebte; — Ach, Grandison!

Die Markgräfin. Du bist meine geliebte, meine theure Klementina; du bist es allezeit gewesen, und jetzt mehr als jemals. Ich will dich in dein Zimmer führen. Du hast Ruhe vonnöthen. Leben Sie wohl, Chevalier, wir werden uns bald wieder sehen.

Klementina sieht Grandison mit einem gleich traurigen Blick an, und geht mit ihrer Mutter ab.

Vierzehnter Auftritt.

Grandison allein.

Und kann ich endlich meinen Empfindungen den Lauf lassen? — Ist es Zeit? Der Anblick dieser leidenden Engels, ihrer Unschuld, ihrer Zärtlichkeit, ihr Unglück, —

und der entsetzliche Zwang, den wir eine grausame Pflicht auflegt, zerbrechen mein Herz! — O Klementina! Niemals haben meine Lippen dir gesagt, wie sehr ich dich liebe! — Hartes Verhängniß! grausame Nothwendigkeit! Ich darf weder reden noch schweigen! Ich bin gezwungen, Deinetwegen unglücklich zu machen, die ich liebe, und mich selbst einer Gattin zu berauben, für welche ich Welten hingäbe! — Warum, ach warum wurden meine ersten Vorschläge nicht angenommen? Verwandter des Hauses Porretta, der so viele Unglückliche machte! — Doch mein Schmerz macht mich undankbar! — Ihr handeltet nach euren Grundsätzen, wie ich nach den meinigen. Ihr hattet das Verbrechen, ein Opfer von mir zu verlangen, — mein geringstes, als mein Vaterland und mein Gewissen. — Ich kann keinen Augenblick unentschlossen sein! — Ja, Klementina, göttliche Klementina, theurer als mein Leben, theurer als alles, was diese Welt geben oder nehmen kann, könnte ich deine Ruhe mit meinem Blut erkaufen! — Ja sonst, ich liebte deinen ganzen Werth, ich liebe sie, ich verehre sie! — Wer! o meine Religion! o mein Vaterland! ich kann, ich kann euch nicht entsagen! Was kann Dasein heißen, wenn man sich selbst verachten, was kann es geben, das genug wäre, sich am Leben zu erhalten?

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Camilla allein.

Wenn nicht ein unglückseliger Widerspruch die schönsten Verbindungen zerstören müßte, so wäre heute Claudio mit Emilie ins Schwesterverhältniß mit Camillen getreten, und ich hätte meinen glücklichen Freund — Ich bin sehr neue Bräutigam, es kommt so plötzlich.

Zweiter Auftritt.

Der Vater Marcellinus. Camilla.

M. Marcellinus. Wie befinden sie sich, junge Braut, Camilla?

Camilla. Diese Anredung schmeckt wieder Erwarten. Die Wirthschaft hat Claudio sich so Mühlung gethan, daß ich schwer verwandelt hätte. Warum wollte man sich so lange zieren, um Braut zu spielen, daß der jungen Braut sich diese Ver-

[illegible]

[illegible]

Zweite Szene.

[illegible]

56.

Von Kummer fast entseelt sah ich zwar neben ihr;
Allein sie sah mich nicht, und wollte mich nicht sehen.
Indem wir nun so saßen, ging die Thür
Mit beiden Flügeln auf, und plötzlich sahen wir
Den alten Weißbart vor ihr stehen.
Kaum ließ er mir noch Zeit ihm aus dem Weg zu gehen;
Doch Er sah Lila nur. Er warf sich auf die Knie,
Und sprach von seiner Gluth viel feuriger als nie.

57.

Du liebtest mich? — (hört' ich sie endlich sagen)
Schon lange sagst du mir's, doch sag' es noch einmahl!
Du liebst mich also? — Wie? kann Lila das noch fragen?
(Erwiedert er) Wohlan! es steht in deiner Wahl,
Mir zum Beweis was schwereres aufzutragen
Als ihrem Ritter je die Grausamste befahl.
Dir meine Liebe zu beweisen,
Zieh' ich, wenn du's befiehlst, die Stern' aus ihren Kreisen.

[illegible]

dem Leben gerichtet Gedicht ist. Es muß nicht mehr werden, als es gewesen werden, wenn wir es nicht auf eine unnatürliche Weise wollen. Diese einzige Voraussetzung meine genug. Die Beleuchtung aller anderen Gedanken überlasse ich Ihnen, wenn auch meine Gedanken nicht vorgetragen waren. Was sagen Sie nun, Gedanken, mit welchen Sie Ihren Leben mit dem Gemüte meiner Gedicht, dem Manne, der sich meiner Freunde eine meiner größten hat, meine Manne, der durch die gedankenlose und übereilte Aufführung in einen langen Streit der Gelehrsamkeit verflochten ist, als einen edlen und gedankenvollen Freund meiner Freude kennen hat, mit welchen Sie Ihren mit einem kühlen Manne mit Gedicht sehen, meine mir Ihnen wissen, und selbst gegen sie zu beweisen, als es nur auf so wenigen Grundlage ist? Es ist den Zweifel, daß er Gemeinheit sich scheut, und eine Verbindung mit mir gefährlich zu machen weiß. Meine Pflicht verbindet sich mit der Verbesserlichkeit, mir weiter werden. — Was hat ist noch mehr übrig, Herr Graf? Wie haben eine Hoffnung, deren Erfüllung und in eine neue Verbindlichkeit, gerade gegen Gemeinheit zu sein, sind, und zu gerader Zeit der Schande, sie mir einer weiten, mir sie Augen zu Ihre aufmerksam wird. Es ist unnötig, Ihnen sich deutlicher zu erklären. Antworten Sie mir, welchen Entschluß, sagen Sie sich in meine

Handlung, sagen Sie mir, was Sie an meinem Hofe thun wollen.

Belmontine hat in einer nachlässigen Haltung, in Stellung, in Blick, und leichter Bewegung vollkommen Ruhe auf den Fremden, Ruhe auf den Prinzen.

Die Markgräfin. Reden Sie, Belmontine! Sagen Sie mir, was können, was haben wir thun?

Belmontine sieht, nachdem sie eine Zeit lang ernsthaft und nachdenkend gesehen hat, und dann mit einer Bescheidenheit die Markgräfin, wie sie zu seiner Rede rauscht: Ja, Ihro Durchlaucht! ich will mich Ihnen deutlich sagen. Ich muß bekennen, daß ich Ihr Land nicht kenne. Wenn es angenehm dem wird, so will ich Ihr Land kennen. Daß ich ein bekannt Stück verlieren könne. Ich will mich ohne Hoffnung wieder, ich will mich selbst aus diesem Lande verbannen, da muß glücklich sein, und ich werde in dem Vergnügen, daß es Ihnen, auch in dem Gedanken, daß sie glücklich sind, eine Linderung finden, die dem harten Schicksal einmal leichter erträglich machen wird.

Die Markgräfin. Diese Freiheit ist Ihnen gnädig, Belmontine! Erklären Sie sich eine Zeit lang: Was überhaupt Sie bei Hof wünschen?

Sie ist zwar verwundert die heftigsten Erinnerungen zu fühlen; aber sie findet die Mutter der Tugend, die sie in glücklichen Umständen so hoch schätzen, somit so nicht verwundert ist, der Zeit gewiß zu sein,

und auf diese wichtige Seite der Ehre zu sehen, die sie mit gerechtem Rechte dem Throne der Tochterschaften und den Statuten des Schicksals entgegen stellt?

Fünfter Auftritt.

Laura. Die Vorigen.

Laura. Gnädige Frau, der Marquis erlaubt Ihr um Ihre Gegenwart. Er ist in dem Zimmer des Barons.

Belvedera. Ich verliere mich, gnädige Frau. Ich will mich besinnen, wenn Englisch wie ein Mann zu reisen. Ich will nach nicht Haus. Der Gemahl soll mich (wenn möglich ist) nicht mehr in Bologna antreffen. Eine solche Beschimpfung für mich wurde, wenn er mich gehören hätte. Ihre Ehre zu gefährden, ohne mir Ehre zu bringen.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Die Markgräfin allein.

Der arme Mann! — Ich beklage ihn! Wir hätten ihn, und er uns glücklich machen können. O warum mußte doch Grandison nach Italien kommen? Warum mußte er der Freund meines Bruders werden? Warum mußte Er es seyn, der ihn aus den Händen der Meuchelmörder errettete? Warum mußte ihn Klementina sehen? — Aber wo schweife ich aus! Wen klage ich an? — O himmlische Macht, ich verehre dein Schicksal, und schweige! Möchte doch deine Güte so viele Leiden mit einem Ausgang belohnen, der eben so sehr zu deiner Ehre als zu unserer Glückseligkeit gereichte!

Er geht ab.

Siebenter Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt ſich in Jeronimo's Zimmer.

Der Markgraf. Jeronimo.

Der Markgraf ſitzt in einiger Entfernung von Jeronimo, in einer kummervollen Stellung. Sie ſchweigen eine Zeitlang; endlich ſagt

Der Markgraf. Mir wird bange, mein Sohn! Ich beſorge, ſie werden den Chevalier nicht überreden. Er iſt ein ſtolzer Mann und ein hartnäckiger Proteſtant. — O wozu hat mich dieſes Kind gebracht, das der Liebling meines Herzens war! — Armſelige Vorzüge! Was iſt Adel der Geburt? Was iſt hoher Stand? Was iſt Reichthum? Was ſind alle dieſe Gunſtbezeigungen des Glücks, von denen wir uns in freudigen Tagen dünken laſſen, daß ſie uns über das Loos der Sterblichkeit erheben? Können ſie uns vor Sorgen und Schmerzen, vor den bitterſten Kränkungen unſers Stolzes, vor der ſchimpflichſten Erniedrigung bewahren? — Beklage mich, mein Sohn! beklage deinen Vater, der dahin gebracht iſt, den Mann, der an dem Unglück ſeines Hauſes Schuld iſt, um dasjenige als eine Gunſt zu

bitten, was ſich ehemals Fürſten Italiens für eine Ehre geſchätzt hätten. Arme, erniedrigte Klementina! — Ich habe Mühe, dieſe Vorſtellungen mit Gelaſſenheit zu ertragen.

Jeronimo. Erlauben Sie mir, gnädiger Herr, Sie zu erinnern, daß Sie ſelbſt von der Unſchuld und dem untadelhaften Betragen meines Freundes überzeugt ſind. Ich geſtehe, unſer Unglück wäre unerträglich, wenn der Mann, der die unſchuldige Gelegenheit dazu iſt, nicht Grandiſon wäre. Aber ſeine Verdienſte, ſein Charakter rechtfertigen alles; die Liebe meiner Schweſter hört auf, eine Schwachheit zu ſeyn, und alles, was die Familie für ihn thun kann, iſt Gerechtigkeit.

Der Markgraf. Die Freundſchaft führet dich zu weit, mein Sohn! Du kannſt ihn nicht ſo ſehr erheben, ohne zu vergeſſen; — Doch, ich muß es ja ſelbſt vergeſſen! — Meine Betrachtungen verwirren mich! Es iſt hart, ſich von einer gewohnten Größe ſo herab geſetzt zu ſehen! — Aber mein Entſchluß iſt genommen: Ich will nicht ungerecht, nicht undankbar ſeyn!

Achter Auftritt.

Die Markgräfin. Die Vorigen.

Die Markgräfin. Grandison ist noch nicht da? Ich besorge —

Jeronimo. Und ich habe alle meine Hoffnung auf die Zärtlichkeit seines Herzens gesetzt. Aber wenn sie fehl schlagen sollte, so erinnern Sie Sich, ich beschwöre Sie bei Ihrer Liebe zu Klementinen und mir, an das, was Sie mir versprochen haben.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Grandison. Der Bischof. Pater Marescotti.

Diese drei kommen mit einander herein, jeder mit einer Miene, die, auf eine seinem Charakter gemäße Weise, Verwirrung und Betrübniß ausdrückt.

Der Bischof, zu Jeronimo. Ach, Jeronimo!

Jeronimo. Ich lese alles in Ihrem Gesicht, — Es ist genug!

Der Markgraf. Setzen Sie Sich, wenn es Ihnen gefällt, Cheralier! Ich muß mit Ihnen von

58.

Willst du, es soll des Meeres Strand
Mit Perlen sich, anstatt des Sandes, decken?
Soll sich der Ocean ins feste Land verstecken?
Soll jeder Fels dein Bild von Diamant
Kolossisch in die Wolken strecken?
Soll von Katay bis zum heißen Mohrenland
Die Welt dir zinsbar seyn, und die auf Thronen prangen
Ihr Diadem aus deiner Hand empfangen?

59.

Befiehl's, es soll geschehn! — Nein, (fiel sie lächelnd ein)
Vor meinem Ehrgeiz mag der Mogul sicher leben:
Mein Wunsch fliegt nicht so hoch, und durch ihr Herz allein,
Nicht durch den Thron der Welt, kann Lila glücklich seyn.
Kurz, was ich will ist nicht so schwer zu geben
Als nur den kleinsten Berg aus seinem Sitz zu heben.
Gieb mir den Jüngling nur, der schon die zweyte Nacht
An meiner Seite zugebracht.

einer Sache ſprechen, von der die Ruhe meines übrigen Lebens abhängt. Sie ſind unſer Freund, ein edler, bewährter Freund. Ich ſehe Sie nach allem, was ſeit zwei Jahren unter uns vorgegangen iſt, für ein Mitglied unſerer Familie an, gegen welches ich mich ohne Bedenklichkeit frei und offenherzig erklären darf.

Grandiſon. Sie erweiſen mir viel Ehre, gnädiger Herr! Ich bin im Innerſten der Seele bekümmert, daß ich —

Der Markgraf. Hören Sie mich zuerſt, Herr Grandiſon, und fragen Sie alsdann Ihr Herz, was Sie thun können. — Sie haben meine Umſtände geſehen, als Sie zuerſt in mein Haus kamen. Ich war glücklich, das Haupt einer Familie, die ſich einiges Anſehens rühmen kann, der Vater von Kindern, die mein Stolz und mein Vergnügen waren. Klementina war das Kleinod unter denſelben. Sie haben ſie in der Blüthe geſehen, in vollem Glanze der Schönheit, der Jugend und der unbefleckten Ehre. Alle übrigen Vortheile, die wir dem Glück zu danken haben, zogen uns weniger Achtung und weniger Mißgunſt zu, als der Vorzug, (ſo nannte es die Welt) Klementinen in unſerer Familie zu haben. Wir lebten in der ſüßeſten Eintracht; wir liebten einander; wir waren einer in dem andern glücklich. Wir kannten keinen Kummer, unſere Tage floſſen in heitern Freuden dahin, und unſere Aus-

ſichten übertrafen unſere Wünſche. So fanden Sie uns, Chevalier, da Sie zum erſten Mal zu uns kamen! — Und wie haben Sie uns gefunden, da Sie Sich erbitten laſſen, uns zum dritten Mal zu beſuchen? — Es ſey fern von mir, Ihnen Vorwürfe zu machen. Unſere Bekanntſchaft fing ſich mit Wohlthaten von Ihrer Seite an. Sie verpflichteten uns, ehe Sie uns kannten. Sie ſind in gedoppeltem Verſtande der Erretter meines Sohns geweſen. Sie erretteten ſein Leben und ſeine Sitten. Sie haben ſo unter uns gehandelt, wie nur Grandiſon handeln konnte. Nein, ich kann Ihnen keine Schuld geben! Ich kann weder ungerecht noch undankbar ſeyn! Ich will nur Ihr Mitleiden erwecken.

Grandiſon. Mein Mitleiden, gnädiger Herr! Iſts möglich, daß Ihnen das Herz Ihres Grandiſon noch unbekannt ſeyn kann? Wer bedarf mehr Mitleiden, als derjenige, der ſich, ohne daß ihm ſein Herz Vorwürfe machen kann, als die fatale Urſache ſo vieler Trübſale anſehen muß, die er, wenns möglich wäre, gern mit Darbietung ſeines Lebens von Ihnen abgewendet hätte?

Der Markgraf. O Grandiſon! Grandiſon! Sie wiſſen nicht, was für Qualen das Herz eines Vaters fähig iſt! Aber ich will Ihrer Zärtlichkeit ſchonen. Sie ſehen eine Familie vor Sich, die erſt ſeit Ihrer Ankunft wieder zu leben anfängt. Vollenden Sie Ihr Werk; es iſt Ihrer würdig! Geben

Sie uns eine Glückſeligkeit wieder, die Sie allein uns geben können. Wir haben Verbindlichkeiten gegen Sie, die alle unſere Dankbarkeit überſteigen. Sie können Klementinen unter Ihren eigenen Bedingungen von uns fordern. Aber Sie ſind zu großmüthig, Chevalier, als daß Sie uns nichts aufopfern ſollten, da wir geneigt ſind, alles für Sie zu thun. Ueberwinden Sie Ihren Stolz, entſagen Sie den Vorurtheilen Ihrer Erziehung, werden Sie ein Katholik, und Sie ſollen in Klementinen und mit Klementinen einen Schatz bekommen, der Ihrer würdig iſt. Was ich ehemals aus Nothwendigkeit gethan hätte, will ich jetzt aus Bewunderung für Ihre Tugend thun. Theurer Grandiſon, laſſen Sie Sich erbitten! Ich will ſtolz darauf ſeyn, Sie meinen Sohn zu nennen! Sie ſollen mir lieber ſeyn, als diejenigen, die das Leben von mir empfangen haben! Sie werden meine Klementina glücklich machen, Sie werden uns alle glücklich machen, und Sie werden es ſelbſt ſeyn!

Grandiſon, mit Wehmuth. Gnädiger Herr —

Der Markgraf. Ich getraue mir nicht Ihre Antwort zu erwarten. Bedenken Sie Sich, Chevalier, bedenken Sie Sich!

Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Jeronimo. Iſts möglich, Grandiſon! Sie können Klementinen lieben, und ſo unerbittlich ſeyn?

Grandiſon. Und auch Sie, mein Freund? euch Sie durchbohren mein Herz?

Jeronimo. Liebſter Grandiſon! ich weiß, daß die Einwendungen, die Sie wider unſere Religion haben, nicht unumſtößlich ſeyn können.

P. Mareskotti. Gewiß ſind ſie es nicht. Es iſt unmöglich, die Gründe umzuſtoßen, die Se. Eminenz der Biſchof und ich dem Chevalier vorgelegt haben.

Grandiſon. Sie glauben dieß, Herr Pater Mareskotti! Die Ueberzeugung iſt etwas, das nicht von unſerm Willen abhängt. Laſſen Sie uns, ich bitte Sie, nicht weiter davon ſprechen.

Jeronimo. O Grandiſon, was für eine Glückſeligkeit opfern Sie Ihren Bedenklichkeiten auf! Sie wiſſen nicht, nein, Sie wiſſen nicht, was Sie aufopfern. Sie verhärten Sich gegen alles, was das unempfindlichſte Herz zerſchmelzen könnte. — Mit einer Lebhaftigkeit, worin Ungeduld und Unwillen merklich iſt. Und müſſen wir denn alle vergeblich ſeufzen?

Grandison. Kann mein Jeronimo gegen seinen Grandison ungerecht seyn? Wenn es möglich wäre, daß meine Seele in einem Augenblick wankend gemacht würde, der die Folge der unveränderlichsten Ueberzeugung ist, so müßte ich der verworfenste unter den Menschen seyn, wenn ich gestattete, daß so verehrungswürdige Personen, als diese vor mir, sich herab ließen mich zu bitten.

Die Markgräfin. Sagen Sie nichts von Herablassung, Chevalier! Was wollte ich nicht thun, Sie zu erbitten! — Sie haben keine Mutter mehr, Grandison! Mit welcher Entzückung, mit welchem Stolze wollte ich Sie als meinen Sohn umarmen, wenn Sie es auf diejenige Art seyn wollten, die uns allein glücklich machen kann!

Grandison. Verehrungswürdigste Dame! lassen Sie mich zu Ihren Füßen um Ihr Mitleiden flehen. Hören Sie auf, mich durch eine Großmuth, eine Gütigkeit zu ängstigen, die meine Seele zur Verzweiflung treibt, weil ich sie nicht nach Ihren Wünschen verdienen kann. Bedenken Sie, gnädige Frau, was Sie von mir fordern. Es ist nicht in meiner Gewalt, Ihre Wünsche zu erfüllen. Glauben Sie mir, da Sie mich fähig sehen, in diesem Augenblick alles zu verläugnen, was meinem Herzen am theuersten ist. Hätte ich Armen, hätte ich alle Schätze der Welt, und ich müßte sie für Klementinen geben, ich

würde sie für Staub achten. Mein Gewissen ist das einzige, was ich nicht aufopfern kann. Fordern Sie (diesen einzigen Punkt ausgenommen) was Sie wollen; ich bin bereit jede andere Bedingung einzugehen.

Die Markgräfin. Stehen Sie auf, Chevalier! Ich sehe, daß es vergeblich wäre, einen Mann, wie Sie, erbitten zu wollen. Stehen Sie auf! — Und so ist denn unser Verhängniß, ohne Rettung elend zu bleiben? So kann Klementina nicht die Ihrige seyn?

Grandison, etwas heftig. Nein! — Niemals, niemals ist ein Mensch in einem grausamern Zustande gewesen, als ich. Ich hoffte, nicht verdient zu haben; — Vergeben Sie mir, gnädige Frau! Aber warum wollen Sie doch nicht bedenken, wie ungleich die Bedingungen sind, die Sie mir auflegen, und diejenigen, die ich vorschlage? Sie bieten mir mit Ihrer Klementina eine Glückseligkeit an, die meine kühnsten Hoffnungen übersteigt, und nehmen mir alles wieder, da Sie die Aufopferung meiner Ehre und meines Gewissens fordern. Es thut mir leid, (erlauben Sie mir, es zu sagen,) daß man geglaubt hat, die unschätzbare Klementina werde durch die Reichthümer, die man mir mit ihr versichert, einen höhern Werth in meinen Augen erhalten. Ich bin weit über diese Art von Versuchung hinweg gesetzt.

Die Vorsehung hat mir Vermögen gegeben, andere glücklich zu machen; ich bin zufrieden. Klementina allein ist, nachdem ich zu einem so stolzen Wunsch aufgemuntert worden bin, der Gegenstand meiner Wünsche. Geben Sie mir Klementinen, und lassen Sie mir meine Religion, so wie ich ihr die ihrige lassen werde, und ich werde der glücklichste unter allen Sterblichen seyn. Ich würde die Vorschläge, die ich Sr. Eminenz, dem Bischofe, gemacht habe, nicht gemacht haben, wenn ich nicht von ihrer Billigkeit überzeugt wäre; und ich bin genöthigt, Ihnen zu sagen, daß dasjenige, wozu ich mich erbiete, mehr ist als ich thun wollte, die Erbin eines Königreichs zu erhalten.

Der Bischof. Es wäre ungerecht, dem Chevalier Vorwürfe zu machen. Es ist sein Unglück und das unsrige, daß seine Irrthümer so tief in seine Seele eingewurzelt sind. Ich sehe, wir werden diesen Punkt aufgeben müssen, obgleich unsere Ehre, unsere Ruhe und unsere Sicherheit für Klementinens Seele an demselben hängt.

Grandison. Ich hoffe, gnädiger Herr, meine Ehre sey zureichend, Sie gegen alles sicher zu stellen, was Sie wegen der Gräfin Klementina befürchten. Sie soll, wenn sie die Meinige ist, eben so frey und ungestört in der Ausübung ihrer Religion seyn, als sie in dem väterlichen Haus gewesen ist. Die gleiche

Gesinnung, welche mir verbeut, wider meine Ueberzeugung zu handeln, verbeut mir, andere in der ihrigen zu beunruhigen.

Eilfter Auftritt.

Camilla. Die Vorigen.

Camilla. Die Gräfin Klementina wünscht ein Verlangen, den Herrn Grandison zu sprechen. Sie ist einige Stunden lang sehr trübsinnig gewesen. Ihr Herz schien beklommen, sie gab keine Acht auf meine Fragen; aber ihre Gesichtszüge verriethen, daß ihre Seele in einer großen Bewegung war. Sie schloß sich endlich in ihr Kabinet ein. Ich hörte sie seufzen. Ich näherte mich unbemerkt, und sah durch die Thür, daß sie auf ihren Knieen lag, und ihr Gesicht zwischen ihren ausgebreiteten Armen auf einem Lehnstuhl verbarg. Endlich hob sie die Augen auf, sah einige Minuten unbeweglich gen Himmel, und schien zu lauschen, als ob sie eine Stimme hörte. Hernach stand sie auf, kam mit einer feierlichen Heiterkeit in ihrem Gesichte heraus, und befahl mir, den Grandison zu suchen. Ich sagte ihr, daß er bei ihrem Bruder, dem Baron, sey. So will ich sogleich zu ihm gehen, war ihre Antwort. Ich eilte ihr also zuvor, zu sehen, ob Herr Grandison noch hier sey.

Die Markgräfin. Sie erwartet ohne Zweifel den Chevalier bei ihrem Bruder allein zu finden. Wir wollen uns entfernen.

P. Marcellette. Wir alten etwas von dem, was sie mit ihm sprechen will. Vielleicht bittet sie die Gnade Ihrer Mutter. — O Chevalier, der Himmel sendet einen Engel zu Ihnen!

Die Markgräfin, Peter Marcellett, der Bischof und Klementina gehen ab.

Zwölfter Auftritt.

Grandison. Jeronima. Klementina.

Grandison. Sie kommt. Wie sehr gleicht sie wirklich einem schönen gemalten Engel, der zu göttlichen Geschäften zu den Sterblichen kommt! O Himmel, gieb mir in diesem Augenblick keine Stärke, da ich sterbe, daß mich die meinige verläßt!

Klementina. Ich sehe Sie, Chevalier; ich bin erfreut, Sie hier anzutreffen. Sehen Sie sich! Ich komme in einer wichtigen Angelegenheit zu Ihnen. — Schließen Sie nicht daraus, daß ich Sie suche. Sie sind mein Bruder, das wissen Sie, Meine Eltern befahlen mir, Sie so zu nennen. —

Bist nur eine Zeit — wissen Sie es nicht? — Sie muß nur bestellt, Sie zu einem sehr schönen Ende zu bringen. Ich widerspreche nicht weiter. Ich bat meine Mutter auf meinen Knieen, sie 3 Stunden da, mir eher den Tod zu geben. Sie sah sahe ich Sie, Clarissa! — Ich weinte nicht, ich sie gebeten, — Sie ich sahe meinen Bruder nicht mehr! Denn, Sie wollte ich so sehr bitten, Sie Ihnen nicht mehr zu sehen, Sie Ihnen nicht mehr zu sehen, Sie Ihnen nicht mehr zu sehen. Sie wollte sie nicht mehr sehen. Sie wollte sie nicht mehr sehen. Sie wollte sie nicht mehr

60.

„Den Jüngling? Wie? Sprichst du im Fieber?
Und wen, ich bitte dich? Den Jüngling sagst du?“ — Ja,
Ihn, den ich schon zwey Nächte bey mir sah,
Und wachend immer seh', und der bereits mir lieber
Als alles ist. Wofern's im Traum geschah,
O dau'rte dieser Traum mein ganzes Leben über!
Liebst du mich, Astramond? Ich will die Probe sehn;
Laß diesen Augenblick den Jüngling vor mir stehn.

61.

Ihn lieb' ich, ihn allein, und werd' ihn ewig lieben,
Und sein, sonst niemands, will ich seyn.
Er schwor mir, unser Bund sey im Gestirn geschrieben;
Wir lieben uns, mein Herz ist sein, und seines mein. —
Hier schien sich Astramond so heftig zu betrüben,
Als dräng' in jedem Wort ein Dolch in ihn hinein.
Der Schmerz schien ihm die Sinne selbst zu schwächen,
Und ließ die Kraft ihm nicht, sie nur zu unterbrechen.

[illegible]

[illegible]

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer wie oben.

[illegible]

Brust, die du für mich, für unsterblich hieltst, weil sie den liebenswürdigsten unter den Menschen zum Gegenstand hatte. Mit Entsetzung, mit Hohn Triumph hinweg du sein Ich, die Huldigung seiner geheimen Leidenschaft, aus seinem Munde! — Verleumderische Einbildungen! — Und ich für unschuldige Vergang hielt, war Verbrechen. Der ergänzte Himmel fühlte sein Urtheil über mich! — Was für ein verschrund Gefühl mußte ich sein, um eine solche Strafe verdient zu haben! — Doch nenne es nicht Strafe, Unglückliche! Es war Wohlthat; es war eine Hand aus den Wolken, die dich von dem Abgrunde zurück riß, in den du, mit verblendetem Augen, auf dem sichern Irrwege der Liebe und der schönen Freude, Gefahr suchst auf ewig hinab zu stürzen. O Gott, Gott! Also ist Verzweiflung um dich her; also ist Gefahr und Verführung und Verderben! Flieh, unglückliche Clementine, flieh die Liebe, die Welt, dich selbst! — Himmel! Wen sehe ich? — Grandison! —

Zweiter Auftritt.

Grandiſon. Clementina.

Clementina. O Ehrwalter, in was für einem Augenblick kommen Sie!

Grandiſon. Gottlob, theuerſte Seele, erblick ich es! Ihren Grandiſon erlaubt zu reden. Die gütige Verſammlung Ihrer Freunde erlaubt mir, meine Wünſche zu ihrer Kenntniß zu erheben. Alle Schwierigkeiten ſind gehoben. Ich darf Ihnen ſagen, was ich ſo verehre, und es ſteht nur allein in Ihrer Macht, den Vorſatz zu thun, ob der gottloſeſte und haſtigſte unter den Menſchen auch der glücklichſte ſeyn ſoll?

Clementina. Was ſagen Sie mir, Ehrwürdigſter? — Ihr möglich? — Sie kommen von meinen Eltern?

Grandiſon. Ich komme von ihnen. Der Biſchof, Ihr Jeronimo und der Pater Marcellus waren zugegen. Die feurige Freundſchaft des göttlichen, des großmüthigen Jeronimo hat alle zu meinem Vortheil eingenommen. Sie haben mir erlaubt, meine Vorſtellungen, die ich vor meiner lieben Braut zu thun gewillet war, auch an die große Glückſeligkeit

62.

Urtheilet, Herr, was ich, indem sie sprach, empfand!
Doch, da sie nun begann den Jüngling abzumahlen,
Und ich (versöhnert zwar) mich selbst geschildert fand,
So wie die Liebe mahlt, mit Farben nicht, mit Strahlen,
Doch kenntbar, daß ein Mißverstand
Kaum möglich war — o denkt, von welchen Qualen
Zu welchem Uebermaß von Wonn' ich überging,
Indeß daß Asträmond nun an zu klagen fing:

63.

Du liebest, rief er, Undankbare?
Du liebst? und wen? — ein eitles Traumgesicht!
Und wäre was du liebst mehr als ein Hirngedicht,
Glaubst du, daß ich den Lohn so vieler Jahre,
So vieler Zärtlichkeit, für einen Fremden spare?
Nein, Lila, täusche dich mit solchem Unsinn nicht.
Eh' mische sich der Himmel mit der Erde,
Eh' ich selbst einem Gott dich überlassen werde!

ſen zu bewegen, die ein Erdbürger dieſſeits des Himmels ſich wünſchen kann. Darf ich hoffen, gnädige Gräfin, nachdem ich auf eine ſo großmüthige Art mit dem Beifall Ihrer Aeltern beehrt worden, daß die vortreffliche Klementina nicht minder gütig gegen einen Mann ſeyn werde, der ſich beſtreben wird, durch alle Handlungen ſeines Lebens eine Liebe und Dankbarkeit zu beweiſen, die zu groß iſt mit Worten ausgedrückt zu werden?

Klementina. Wie willig, wie allzu willig iſt mein Herz, Ihnen zu glauben! — Es iſt nun in meiner Macht, ſagen Sie, den Chevalier Grandiſon glücklich zu machen? — Wollte der Himmel, es wäre in meiner Macht! Wollte der Himmel ich könnte Sie glücklich machen! Wer würde es beſſer, ſorgfältiger, freudiger thun als ich? — Aber ich bin nicht zu einer ſo ſchönen Beſtimmung auserwählt! — Mein Herz iſt ſehr beunruhigt, Herr Grandiſon, mehr als ich Ihnen ſagen kann! — Ich fühle den ganzen Umfang der Verbindlichkeiten, die wir Ihnen haben, die ich Ihnen beſonders habe, — und durch Gefühl vollendet mein Elend.

Grandiſon. Kränken Sie mich nicht, theuerſte Gräfin, durch die Erwähnung von Verbindlichkeiten. Was habe ich anders gethan, als dem Rufe der Freundſchaft folgen, welchem ein jeder von Ihrer Familie in gleichen Umſtänden würde gefolgt haben?

Und geſetzt, es wäre in meiner Macht geweſen, Sie zu verbinden, ſo iſt es in der Ihrigen —

Klementina. Hier iſt meine Schwierigkeit, Herr Grandiſon! Sie können nicht belohnt werden; — Ich kann Sie nicht belohnen. — Sehen Sie mich nicht mit dieſer zärtlichen Traurigkeit an! — Meine Seele leidet nur zu ſehr unter dem Gedanken, daß ich Sie nicht belohnen kann! — Wie ſoll ich Ihnen beſchreiben, was in meinem Gemüthe vorgeht? Meine Pflicht gegen Gott, gegen meine Eltern — meine Dankbarkeit gegen Sie — Aber ich kann noch nicht von dieſer Sache reden. Ich wünſchte groß zu handeln. Sie haben mir ein Beiſpiel gegeben, Herr Grandiſon!

Grandiſon. Theuerſte Klementina, Sie erſchrecken mich! Was bedeutet dieſer feierliche Ernſt, und dieſe Reden, die irgend ein trauriges Geheimniß zu verhüllen ſcheinen? Warum ſollte es nicht in Ihrer Macht ſeyn, mich glücklich zu machen? — Das Beiſpiel, deſſen Sie erwähnen, kann keines für Sie ſeyn. Die Umſtände ſind ganz verſchieden. Es wird nichts von Ihnen gefordert, was Ihr Gewiſſen nicht erlauben könnte zu bewilligen. Sie werden, wenn Sie die Meinige ſind, in Ausübung Ihrer Religion völlige Freiheit behalten. Ich verehre Ihre Frömmigkeit, gnädige Gräfin, und die

Ruhe Ihrer Seele iſt ſo wichtig für mich, als die Ruhe der meinigen.

Klementina. Großmüthiger Mann! was ſoll ich Ihnen ſagen? — ich, die nicht weiß, was ich mir ſelbſt ſagen ſoll! Aber ich habe angefangen, alles aufzuſchreiben, was mir über dieſe wichtige Sache beigefallen iſt. Ich darf meinem Gedächtniß nicht trauen, — auch meinem Herzen nicht! Ich will fortfahren, meine Gedanken aufzuſchreiben —

Dritter Auftritt.

Laura. Die Vorigen.

Laura. Gnädige Gräfin, der Herr General iſt angelangt.

Sie geht wieder ab.

Klementina. Er wird betroffen ſeyn, daß Sie ſchon hier ſind, Herr Grandiſon! Er wird Ihnen vielleicht — Ach! von wie vielen Uebeln bin ich die unglückſelige Urſache geweſen! Ich habe Ihnen Unruhe gemacht; ich habe meine Aeltern gekränkt, die beſten, die gütigſten Aeltern! ich bin eine Plage aller geweſen, die mir angehören! es iſt billig, daß ich leide! — O Chevalier, es iſt eine große Verän-

derung mit mir vorgegangen, seitdem Sie hier sind. Vorher war mir sehr schlimm; aber ich fühlte nicht den ganzen Umfang meines Unglücks! — Ich verlasse Sie, um meinen Bruder zu sehen, bevor er Sie siehet. Ich zittre vor seiner Hitze. —

Grandison. Besorgen Sie nichts, gnädige Gräfin; ich habe mehr Gelegenheit gehabt, meine Hitze zu bezähmen, als der General. Ich werde gelassen, und Er wird nicht unbillig seyn.

Klementina geht ab.

Vierter Auftritt.

Grandison allein.

Was für ein neues Gewölk zieht sich in ihrer Seele auf? So viel Bedeutung, so eine erhabne Schwermuth in ihren Augen! — Sie schien zu fürchten, daß ich mehr in ihren Augen lesen möchte, als sie mir sagte; aber ich habe nur zu viel darin gesehen! — Wunderbares Verhängniß! Kaum geht mir endlich ein Schimmer von Hoffnung auf, so verschwindet er wieder, und läßt mich in einer marternden Ungewißheit zurück! — O Glückseligkeit! schöner Name! du wohnest nicht unter dem Monde. Mit

erhitztem Verlangen verfolgen wir dich; wir glauben dich zu berühren, und umfaſſen einen Schatten. — Ich will zu Jeronimo gehen. Die Tröſtungen eines Freundes — Aber hier iſt der General! Klementina hat ihn verfehlt, wie ich ſehe.

Fünfter Auftritt.

Der General. Grandiſon.

Der General. Ihre Ankunft in Bologna, Herr Grandiſon, hat Wunder gewirkt, höre ich. Wir ſind Ihnen ſehr verbunden; und Sie haben Urſache ſtolz darauf zu ſeyn, daß Sie Sich in einer Familie, wie die des Markgrafen von Porretta iſt, ſo wichtig haben machen können.

Grandiſon. Wenn ich auf etwas ſtolz ſeyn könnte, Herr General, ſo wäre es auf mein Herz. Es iſt unglücklich für mich, daß Sie in dieſer ganzen Zeit von Bologna entfernt geweſen ſind, in welcher Ihre ſchärfſte Aufmerkſamkeit auf mein Betragen meine beſte Rechtfertigung geweſen wäre. Erlauben Sie mir aber Ihnen zu ſagen, daß ich Anſprüche an Ihre Hochachtung mache, weil ich mir bewußt bin, daß ich ſie verdiene, und daß ich keine andere Anſprüche zu machen habe, ſo lange jemand in der Familie iſt, der mich der ſeinigen unwürdig hält.

Der General. Sie reden wie man es von einem Mann erwarten kann, der von dem Triumf aufgeſchwollen iſt, den er über Leute erhalten hat, die in der That nicht geboren waren, unter den Ritter Grandiſon herab gedemüthigt zu werden. Ich weiß nicht, was für ein Taumel von fanatiſcher Dankbarkeit meine Verwandten bethört. Aber das weiß ich, daß ich keine von den ſchwindlichſten Seelen bin, die ſich durch den Schein einer ſchwülſtigen Großmuth zu Boden blenden laſſen. Erwarten Sie keinen Dank von mir, Herr Grandiſon! Oder ſoll ich Ihnen dafür danken, daß Sie durch die Künſte einer angenommenen Uneigennützigkeit, und einer in Freundſchaft verkleideten Liebe, das Herz meiner Schweſter erſchlichen, daß Sie die liebenswürdigſte junge Dame Italiens in eine Leidenſchaft verſtrickt haben, die ihren Ruhm befleckt, ihren Verſtand verwirrt, und die Ruhe ihres Lebens vernichtet hat? Soll ich Ihnen dafür danken, daß Sie dieſes unglückliche Geſchöpf und ihre noch unglücklichern Verwandten zum Spott und zur Fabel der Welt gemacht haben? — Wahrhaftig! wir haben große Urſache, unſre Verbindlichkeiten gegen den Chevalier Grandiſon durch irgend eine außerordentliche That zu erkennen; und es fehlt nichts, als durch die Vermählung der Klementina von Porretta mit ihm die ganze Welt zu überzeugen, daß ſie ihre Krankheit der ganzen Familie mitgetheilt habe.

Grandiſon. Herr General! Sie mögen meiner Gelaſſenheit bei Ihren Beleidigungen eben ſo leicht als meinen übrigen Handlungen Beweggründe leihen, die mich verunehren, aber ich bin entſchloſſen, gelaſſen zu bleiben. Ihre Vorwürfe verdienen keine Antwort. Ich ſehe, daß Sie von einer Leidenſchaft getrieben werden, die Ihnen nicht erlaubt, gerecht zu ſeyn. Sie werden mich entſchuldigen, wenn ich mich hinweg begebe. Eine umſtändliche Unterredung mit Ihrem Herrn Bruder, dem Biſchofe, wird das beſte Mittel ſeyn, Sie zu Sich ſelbſt zu bringen.

Der General. Glauben Sie mich mit dieſer angemaßten Erhabenheit zu täuſchen, weil ſie Ihnen vielleicht bei Ungeübtern, als ich bin, gelungen iſt? Ihre Gegenwart iſt hier nöthig, Herr Grandiſon! Ich verlange nur eine Antwort auf eine einzige Frage: Unterſtehen Sie Sich in meiner Gegenwart zu bekennen, daß Sie Anſprüche an meine Schweſter haben?

Grandiſon. Wenn es Ihnen gefallen wird, Herr General, auf eine Art zu fragen, die einer Antwort würdig iſt, ſo ſollen Sie eine Antwort erhalten.

Der General. Dieſer Uebermuth iſt nicht auszuſtehen! — Doch ich will mir Gewalt anthun. Ich erinnere mich, daß Sie der Erretter meines Bruders geweſen ſind. — Aber der Gedanke, daß

Sie meine Schweſter und die ganze Familie, die durch Sie verunehret werden, im Triumf aufführen ſollen, iſt mir unerträglich.

Grandiſon. Und ich erkläre Ihnen, mein Herr, daß mir dieſe Sprache unerträglich zu werden anfängt. — Wie verächtlich macht eine blinde Leidenſchaft die edelſten Menſchen!

Der General. Ich bediene mich ſolcher Reden, die man durch Thaten erklärt.

Er greift an den Degen.

Sechster Auftritt.

Der Biſchof. Die Vorigen.

Der Biſchof. Was für ein heftiger Wortwechſel? — Wie? mein Bruder? — Grandiſon? — Halten Sie ein, Bruder; Sie vergeſſen, wen Sie vor Sich haben, und in weſſen Hauſe Sie ſind.

Grandiſon. Ich überlaſſe Ihnen den Herrn General, gnädiger Herr! Er hat nöthig zu ſich ſelbſt gebracht zu werden. — Ich werde mich nicht weit entfernen, Herr General.

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Der Biſchof. Der General.

Der Biſchof. Mäßigen Sie Ihre Hitze, Bruder! Sie wiſſen, wer Grandiſon iſt, Sie wiſſen, was wir ihm für Verbindlichkeiten haben, und Sie begegnen ihm ſo? In Wahrheit, Sie bedenken nicht, in was für neue Schwierigkeiten Sie uns verwickeln.

Der General. Sie werden die Heftigkeit meiner Gemüthsbewegung beſſer begreifen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich eben jetzt von dem Grafen von Belvedere komme. Er war im Begriff, ſich ſelbſt aus Bologna zu verbannen. Der Zuſtand, worin ich ihn fand, war mehr als es bedurfte, meinen lange geſammelten Groll gegen dieſen Grandiſon bis zum Unſinn zu entflammen. Ich erkläre Ihnen, Bruder —

Der Biſchof. Ich bitte Sie, erklären Sie Sich nicht, ehe Sie wiſſen, wie weit die Sachen gekommen ſind, und was für Gründe unſern Entſchluß gelenkt haben.

Der General. Ich hoffe, ich habe mich des Rechts nicht verluſtig gemacht, meine Meinung zu Angelegenheiten zu ſagen, welche die Ehre und die

Ruhe einer Familie betreffen, in der ich der Erſtgeborne bin. Die Sachen mögen gekommen ſeyn, wohin ſie wollen; ich habe dem Grafen von Belvedere mein Wort gegeben, und ich will es gehalten wiſſen! Er iſt von der ganzen Familie aufgemuntert worden; alle Gründe ſind für ihn. Der bloße Gedanke, daß ein Fremder, ein Mann von geringerm Stande, ein Engländer, ein Proteſtant, der Nebenbuhler des Grafen von Belvedere um Klementina von Porretta ſeyn ſoll, und — verfluchter Unſinn! ich ſchäme mich es zu ſagen! — daß er ihm vorgezogen werden ſoll — Ich ſage Ihnen, es iſt unerträglich nur daran zu denken! — Aber beim Himmel! ſo lange noch Athem in mir iſt, ſoll Belvedere nicht aufgeopfert werden!

Der Biſchof. Und doch werden Sie Sich entſchließen müſſen, entweder ihn oder Ihre Schweſter aufzuopfern.

Der General. Meine Schweſter? — Ich will keine Schweſter haben, die den Namen beſchimpft, den ſie trägt.

Der Biſchof. Reden Sie nicht ſo ungerecht von Klementinen. Sie iſt ein unſchuldiges, edles Geſchöpf. Sie iſt es mitten in der äußerſten Verſtörung ihrer Vernunft geblieben. Sie hat nichts gethan, das einen billigen Vorwurf verdiente. Und ich bitte Sie, Bruder, vergeſſen Sie nicht, daß wir

64.

Wie? soll ein Herz, das mir, beym zärtlichsten Bemühn
Es zu erwärmen, kalt geblieben,
Für ein Fantom beym ersten Anblick glühn?
Lehrt' ich dich darum nur die süße Kunst zu lieben,
Sie, da du sie gefaßt, mit andern auszuüben,
Und mir, was ich verdient, was mein ist, zu entziehn?
Von wem sind alle deine Gaben?
Wer kann ein nähers Recht dich zu besitzen haben?

65.

Wer war es, Ungetreue, sprich,
Der dich als Kind an seinen Busen drückte?
Sprich, wer erzog, besorgte, pflegte dich?
Wer war's, der deinen Geist entwickelte und schmückte?
Mißkenn' ihn wenn du kannst! — Und alles das hätt' ich
Gethan, damit ein andrer pflückte,
Was ich für mich gepflanzt? Nein, Lila, hoff es nicht!
Mein bist du, sey es nun aus Neigung oder Pflicht.

auch einen Vater und eine Mutter haben. Der Markgraf iſt entſchloſſen, ſeine Tochter nicht aufzuopfern; und Sie werden ſich gefallen laſſen, eine Schweſter zu behalten.

Der General. Sie werden ſehr klug, Bruder! — Ich begreife nicht, wie dieſer Grundſatz alle Welt ſo ſehr bezaubert hat. Mir wird ſich nunmehr wundern, daß ein junges unerfahrnes Mädchen ſo ſchwach geweſen iſt, ihm zu widerſtehen?

Der Biſchof. Wenn Sie ihn ohne Vorurtheil anſehen werden, ſo werden Sie eben ſo von ihm denken wie wir. Die Religion iſt alles, was man gegen ihn einwenden kann. Wäre er ein Katholik, ſo ſollte ſich ein König vergeblich neben ihm um Klementinen bewerben.

Der General. Was? Sie erzählen mir immer größere Wunder! Er wird ein Proteſtant bleiben, und Sie wollen ihm Klementinen geben? Sie, ein Prälat der Kirche, geben Ihren Beifall dazu? Wahrhaftig! das iſt außerordentlich. Ohne Zweifel wird der Pater Marcellotti auch Ihrer Meinung ſeyn?

Der Biſchof. Er wird ſo nach England hinüberreiſen. — Glauben Sie, Bruder, daß es uns genug gekoſtet hat, und zu einem ſolchen Entſchluß zu überwinden. Man hat alles vorher verſucht. Aber man mußte wie mit einem Manne anfangen, um den glim-

gendsten Versprechungen nicht zu verlocken vermochten, der bei den zärtlichsten Bitten unbeweglich bleibt? der Klementinen selbst, die er anbetet, seiner Religion aufzuopfern bereit war? — Es ist unser Unglück, daß wir ihn nicht so wohl entbehren können, als er uns.

Der General. Und so muß um dieses sichtbaren schwindsüchtigen Mädchens willen die Ehre des Hauses von Portella auf ewig verdunkelt, und ein Mann, wie Belvedere, der Verachtung preis gegeben werden? — Ueberlassen Sie mich mir selbst, Bruder, ich habe Einsamkeit nöthig! —

Der Bischof. Ich bin hierher gekommen, Sie zu dem Markgrafen zu führen. Sie können von niemand besser in den Gründen seiner Entschließung unterrichtet werden, als von ihm.

Der General. Gehen Sie nur voran. Ich werde Ihnen sogleich folgen.

Achter Auftritt.

Der General allein.

Ich bin ganz betäubt. — Was soll ich sagen? Wozu soll ich mich entschließen? — Soll ich der Entehrung meines Hauses zusehen? Soll ich meine

Schwester unglücklich machen? Soll ich meinen Freund verlassen? — Oder soll ich seinen eigenen Verheissungen Gehör geben? — Der arme Verlassene! Er liebt die Undankbare bis zur Verläugnung. Er will sich selbst für ihre Ruhe opfern. Er hat die Stadt seiner Verbannung mit einer Großmuth gegen sich bekannet, die von der Heftigkeit seiner Liebe zeugt! — Aber, nein! es kann nicht seyn! Ehe soll derjenige sterben, der der Urheber aller dieser Uebel ist.

Neunter Auftritt.

Grandison. Der General.

Grandison. Ich habe Ihnen Zeit gelassen, zu Sich selbst zu kommen, Herr General! Wenn Sie jetzt in einer gelassenen Fassung sind, so hören Sie mich an, und vernehmen Sie mich kaltsinnig. Die Sache, warum ich mit Ihnen reden muß, ist so gültig, als daß ich die Aufmerksamkeit der Vornehmsten, die Sie mir gewünscht haben, in ihr völliges Licht setzen könnte. Es ist auch nicht nöthig. Was die ganze Sammlung weiß, kann Ihnen nicht unbekannt seyn. Es wird also genug seyn, Ihnen zu sagen, daß ich ohne Wissen von Bologna gestern glücklich zurückgekommen bin. Ihre Schwestern, Ihre Brüder verlangen meine Gegenwart; ich folgte

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

glaublich machen werde, als wenn es in Wahrheit seine Frau wäre.

Einbildung! rief der Gefangene. O geschwind, wie ging das zu? und was für eine arge Beschuldigung hatte sie wohl gegen meine Treue vorzubringen? Wie ist es? Sagen Sie mir! Wie ist es? Sie schweigt? — Die unbeugsame Strenge ist der unerbittlichsten Verzweiflung hier, wenn es nicht wahre Ursachen wären. Ich gewinne zu Ihrer Sorge meiner Ehre gegen Sie und Ihr ungerechtes Urtheil. — Aber erwachen Sie nur, ich bitte Sie, bald ist meine Zeit kurz, und einige Stunden Ihre ungeduldige Weile. Ich habe nichts, nichts zu Ihrer Ehre, für mich Unschädliches, hinzuzusetzen.

Der Kapitän lag schlafend hinten.

Vierzehntes Gespräch.

Die Wasserhexe. Derselbe.

Die Wasserhexe. Hast Du's wohl gut, Du Elender? wo kommst Du her? Schäme und ärgere Dich! Was willst Du? Du bist ein Verräther! Du bist ein Verräther! Du bist ein Verräther!

66.

Weh dem, ihn treffe Blitz und tödtendes Verderben,
Der dich mir zu entziehn unsinnig sich getraut!
Den schrecklichsten der Tode soll er sterben,
Zu längrer Qual mit Lebensgeist verhaut;
Durch Martern neuer Art, worvor der Menschheit graut,
Soll, tropfenweis erpreßt, sein Blut die Erde färben!
Doch was entrüst' ich mich? Verdient ein Schattenbild,
Ein bloßer Traum, daß mir die Galle schwillt?

67.

Vergebens hoffest du dein Traum soll wirklich werden;
Wir sind allein: wie vielmahl sag' ich's dir?
Wir, und die Vögel, und die Herden,
Und was in Teichen schwimmt, und tief im Schooß der Erden
Und in der Luft die Geister, die nur mir,
Dir niemahls, sichtbar sind. — Entsage der Begier
Nach fremden wesenlosen Dingen,
Die, von Betrug gezeugt, in deinem Hirn entspringen.

möchte ich glauben, daß er sie mit vollem Bewußtsein
beabsichtigt habe.

Interessen. Sie waren seinem Verhalten auf
Marienhaus. Er ist so selbstbewußt und so klug, daß
er eine solche Übertreibung ablehnen mußte. Eine
Ausnahme wird man gelten, wenn sie begründet, wenn sie
Kraft gewinnt. Die Leidenschaft hat Übermacht über die
Vernunft. Dieser und Ordnung stehen in dieser
Charakter, daß sie Gewalt, daß sie ungerechtfertigt erscheinen,
ist so groß und unerträglich, daß sie ist gewaltsam
Reaktion. Sie wird wütig werden, sie kann sie nicht
mehr gewinnen kann.

Die Wirkungsweise. Sie beschäftigt mich weniger,
seine Absicht. Wer haben ursprünglich Gutes für
sich, hervorragt, weil sie sich gefunden haben, erfüllt
diese Absicht. Wir wollen uns als unsere Gedanken
darauf richten, diesen Charakter, den Charakter, mit
dem Dichter zu verfolgen. Ich habe Gelegenheit
sicher der geringsten Kenntnis. Es ist unmöglich,
gegen die Bedeutung dieses Charakters einzuwenden.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Orgetorix. Camilla.

Camilla. Ich wandle Ihren Rath, geliebter Vater, an Ihrer Hand, bis Sie über die Gränzenden Ihren Wunsch erfüllen haben. Sie haben mir Ihren Schutz einst versprochen, und auf Ihren Beistand baue ich noch heute. Sie werden mir in der Größe Ihrem Herzen aufgetragen, die Verbindlichkeiten zu erfüllen, welche Sie, Pinarius Rufus zu mir schienen. Die alten gestrigen Verhältnisse der jungen Leute ist bei einigen Erkundigungen, die Ihnen, wie ich hoffe, nicht zu überraschen allen ist.

Orgetorix. Die vergangene Nacht ist mir lang geworden, Camilla! Ich weiß nicht, was der traurige Vorgang in mir haben kann. Ich gehöre Ihnen, und es ist mir die Zukunft unendlich gewiß, die mir mit Ihrer Hoffnung bevorsteht.

Camilla. Die Gräfin Klementine befindet sich in der gleichen Verfassung. Sie hat heute ganze Nächte schlaflos durchwacht, und ihre Kräfte sind durch Selbstvorwürfe schwer gelitten. Ich glaube, es ist ihre Erwartung peinlicher Befriedigung empfindlich war. Erst ihre Begeisterung, da sie den Marchesino bei Seite schob, der Ihnen entlockte, ist ihr Vergnügen ganz entfloh zu sein. Sie ist blaß, geistesabwesend, und auf eine deutliche Art verstimmt. Sie hat selbst Stunden in ihrem Zimmer mit Schreiben zugebracht. Es war Mitternacht, da sie noch schrieb. Morgen, Camilla, sagte sie endlich nach einem langen Stillschweigen, und ihr Gesicht verschönerte sich, indem sie dies sagte, morgen wird ein wichtiger Tag für mich sein. O daß er schon gekommen, und auch schon vorüber wäre! — Sie scheint mir viele Mühe zu haben, daß sie sich zur Ruhe begeben möchte. Doch um vier Uhr bei Morgens klopft sie schon wieder auf, und ging an ihren Schreibtisch. Ich vermutete, sie habe einige Verfügungen auf, welche Sie unterzeichnen sollen. Aber auf solchen Blättern, die ich empfing entfalten sind, getraue ich mir zu sagen, daß es geschäftige Verfügungen sind, und daß sie mehr Briefe als Akten waren.

Grandison. Hat Ihre junge Gräfin während meiner Abwesenheit eine Unterredung mit dem Prinz Worcester gehabt?

Camilla. Ja, und ich bekenne Ihnen, daß ich der Regente nicht habe widerſtehen können, es zu beſchwören. Ich hatte keine böſe Abſicht. Weil ich nun ihre Verwerfung hören konnte, gereicht zur Ehre deſſelb würdigen Mannes. Er erhob Ihren Charakter, gnädiger Herr, in Verdrücken, die mir das Herz eingaben kann; und ich hörte ihn ſagen, er hoffte, Clementina würde, wenn ſie die Zeuge ſey, das gefliegente Verfahren Ihrer Verſchwung ſeyn.

Grandiſon. Ich habe niemahl einen Zweifel an der Aufrichtigkeit des Herrn Marcheſani gehabt. — Aber die Stunde der Zuſammenkunft iſt da. — Wollen Sie mich um Gnade, Camilla!

Camilla. Sie erlaubt Ihnen Gnaden, Sich zu beſſen bey Ihrem Bruder Jeronimo zu verwenden, der ſie, wie ſie ſagt, mehr Macht gelobt hat, Sie zu ſehen. Die Wunden des armen Marcheſani haben ihr diese Nacht verſtellmacht. Sie werden die Zeuge ihr ſeyn entreffen.

Zweiter Auftritt.

Der Schauplatz stellt Klementinens Zimmer vor.

Klementina

kommt mit einem Packen in der Hand und einem Billette.

Nun ich sie da, die gefürchtete Stunde, — O daß sie schon vorüber wäre! Wie werde ich meine Gefühle zu diesem entfernten Manne aufheben? Was werde ich ihm sagen? Was werde ich ihm antworten können? — Dieses Papier soll sie mich lehren! — Aber, o Freundchen, wenn du Klementinen liebst; wenn es mehr als Mitleiden und Großmuth ist, was du für sie empfindest; wenn ihr Besitz dich glücklich machen könnte: — wirst du ihr vergeben können? Wirst du, was es ihr gekostet hat! Auch die Thränen, womit dieses traurige Blatt benetzt ist, vergeben dürfen sagen. — Rosalia! — Aber nein! noch kann ich ihn nicht lesen! — Ich bin noch nicht gefaßt —

Dritter Auftritt.

Klementina. Kamilla.

Kamilla. Sie haben mir gerufen, gnädige Gräfin!

Klementina. Ich will allein ſeyn, Kamilla. — Verlaſſen Sie mich.

Kamilla. Wiſſen Sie, gnädige Gräfin, daß der Chevalier auf die Erlaubniß wartet, Sie zu ſehen?

Klementina. Ich kann ihn noch nicht ſehen. — Keine Widerrede, Kamilla! Ueberlaſſen Sie mich mir ſelbſt.

Kamilla geht ab.

Vierter Auftritt.

Klementina allein.

Sie wirft ſich, nachdem ſie etliche Mal in tiefen Gedanken auf und ab gegangen, in groſſer Unruhe und Beklagung auf einen Sofa.

O warum muſte ich ihn ſehen? Warum muſte ich ihn ſehen? Warum muſten einem Manne, der nicht mein Bruder ſeyn konnte, der Name und die Rechte eines Bruders gegeben werden? — Warum

mußte ſein untadeliger Werth meine Liebe zugleich entflammen und rechtfertigen? — Unglückſelige! wen beſchuldigeſt du? Klage deine eigene Schwachheit an! Was zwang dich zu reden? Warum ließeſt du nicht dein trauriges Geheimniß, in ewiges Stillſchweigen gehüllt, an deiner ſtummen Bruſt nagen? — O daß ich ſchon bei denen wäre, die im Grabe ſchlummern! O daß meine Seele ſchon entfeſſelt, ſchon in jene Welt hinüber gerettet wäre, wo die Tugend nicht mehr kämpfen muß, und die Glückſeligkeit nicht an ewiges Elend grenzt! — Doch ſie kommt, ich fühle es, ſie nähert ſich, die glückliche Stunde, — meine Tage laufen zum Ende! — Troſtvolle Hoffnung! du giebſt meiner Seele ihre ganze Stärke wieder!

Sie ſteht auf

— Ja ich will groß, ich will wie eine Unſterbliche handeln! Und Du, dem ich dieſes Opfer bringe, Du wirſt mich ſtärken! — Aber, o beſter, liebenswürdigſter unter den Männern! ſoll ich dir entſagen, ſoll ich dich auf ewig von mir verbannen, ohne daß du wiſſeſt, wie ſehr deine Klementina dich geliebt hat? Wirſt du es auch glauben, wirſt du es begreifen können, daß nur eine Liebe, wie die ihrige, ein menſchliches Geſchöpf fähig machen konnte, das zu thun, was ich thun will? — Ja, Geliebter, nur damit ich dich ohne Vorwürfe meines Herzens, ohne Gefahr meiner Seele, lieben könne, entſage ich dem

Glück, die Deinige zu seyn! Eine bessere Welt soll uns wiedergeben, was uns diese vorenthält. Dieß sollen meine unermüdeten Gebete und meine glühenden Thränen vom Himmel erbitten! — Mich dünkt ich bin nun ruhiger. — Ja, ich bin es, ich will Kamillen rufen. — Kamilla!

Kamilla erscheint.

Sagen Sie dem Herrn Grandison, daß ich ihn erwarte. —

Kamilla entfernt sich wieder.

— Nun wird er kommen! Nun soll ich ihm sagen — Ach! niemals, niemals werden es meine Lippen aussprechen können — O ihr Engel und ihr Heiligen des Himmels alle, stehet mir bei! Ihr Zeugen meiner geheimen Thränen und des schmerzhaften Kampfes, den meine Seele gekämpft hat, verlasset mich nicht in diesem furchtbaren Augenblicke!

Fünfter Auftritt.

Grandison. Klementina.

Grandison. Wie sehr, liebenswürdigste Klementina, hat mich nach dieser Zusammenkunft verlangt! Das Gut, nach welchem ich zu streben aufgemuntert worden, ist zu unschätzbar, als daß ich ruhig seyn könnte, ehe ich des Besitzes desselben gewiß bin.

Dieſe engliſche Gütigkeit, die ich in Ihren Augen ſehe, macht mich kühn. — Darf ich hoffen, theuerſte Gräfin, daß Ihr Entſchluß mit demjenigen übereinſtimmt, was nunmehr der vereinigte Wunſch aller Ihrer Verwandten iſt?

Klementina ſitzt mit niedergeſchlagenen Augen, und antwortet bloß mit Seufzern.

Grandiſon. Die Bedingungen ſind Ihnen ſchon eröffnet worden. Der Pater Marefkotti wird fortfahren, Ihr geiſtlicher Führer zu ſeyn. Ich werde ſtets um das andere Jahr, wechſelsweiſe in Italien und England, durch meine Klementina glücklich ſeyn.

Klementina mit einem Geſicht und Ton, welche eine Mischung von Verdruß und Wehmuth ausdrücken. Ihre Klementina? — Ach! Herr Grandiſon!

Sie wendet ihr Geſicht.

Grandiſon. Ja, gnädige Gräfin, die Hoffnung, daß Sie es ſeyn werden —

Klementina fällt ihm ſchnell in die Rede. Halten Sie ein, Chevalier, — Sprechen Sie es nicht aus! — Ach! wie werde ich —

Sie geht gegen ihr Kabinet, kehret aber wieder um, und wendet ſich mit einem Blick voll zärtlichen Ernſtes gegen Grandiſon.

Und ſind Sie unveränderlich entſchloſſen, Herr Grandiſon? Werden Sie, können Sie kein Katholik werden?

Grandiſon. Sie haben ja eingewilliget, gnädige Gräfin, als ich das letzte Mal in Italien war, daß ich den Ausſprüchen meines Gewiſſens folgen dürfe.

Klementina zeigt in ihrem Geſicht und durch ihre Geberden die äußerſte Verlegenheit. Sie verſucht zu reden, aber ſie kann kein Wort hervorbringen. Endlich giebt ſie nach ihrem Kabinet, und indem ſie dem Grandiſon ein Papier in die Hand giebt, ſagt ſie mit ſtockender Stimme:

Dieſes Papier — Leſen Sie es — Verlaſſen Sie mich! Verlaſſen Sie mich.

Sechſter Auftritt.

Grandiſon allein.

O das iſt zu viel! Was ſeh' ich? Sie fällt auf ihre Knie; — ſie zerflieſt in Thränen. — O dieß Aechzen durchbohrt meine Seele! Es iſt das Aechzen eines Sterbenden! — Meine Ahnungen ſind erfüllt! — Aber, o Klementina, in dieſem Augenblick habe ich keinen Wunſch, keinen Gedanken für mich ſelbſt! — Ich zittre dieſes Papier zu eröffnen. — Doch, ſie verlangt es. —

Er eröffnet das Papier, und verſucht zu leſen.

Ich kann nicht leſen — meine Augen ſind umnebelt — Gütiger Himmel! welch ein Ausgang iſt das!

68.

Ein Blick, ein Wort, o Lila, wird zugleich
Dein Schickſal und das mein' entſcheiden;
Sprich nur ein Wort, ſo ſind uns beiden
An Wonne nur die Götter gleich:
Ergieb dich mir, beherrſch' als Königin ein Reich
Von Liebesgöttern und von Freuden;
Du kennſt meine Macht; entſchließ, o Schönſte, dich,
Beherrſche mich, ſo biſt du größer noch als ich.

69.

Hier hielt er ein, durch das beredte Schweigen
Entflammter Sehnſucht ſie zum frohen Ja zu neigen.
Du ſprichſt, verſetzte ſie, ſehr gut, ich muß geſtehn;
Allein, was hilf' es dir, ſprächſt du auch noch ſo ſchön?
Mich kann mein Herz nur überzeugen,
Ach, Aſtramond! Ich hab', ich habe den geſehn,
Ihn, den, ſo bald er nur die Augen auf mich wandte,
Mein überzeugtes Herz für ſeinen Herrn erkannte.

Siebenter Auftritt.

Die Markgräfin. Grandiſon.

Die Markgräfin. Was iſt vorgegangen, lieber Chevalier? Ich finde Klementinen in Thränen. Sie bittet mich, ſie dem Kampfe mit ſich ſelbſt zu überlaſſen. Die Beängſtigung ihres Herzens macht ſie athemlos. Sie fürchtet ihren Unwillen, Chevalier! Sie hat Ihnen ein Papier gegeben. Laſſen Sie ihn das leſen, ſagte ſie, und laſſen Sie mich hier ſo lange bleiben, bis er nach mir fragt; wofern er anders, nachdem er es geleſen hat, ein Geſchöpf noch vor ſeinen Augen leiden kann, das ſeiner Gütigkeit unwürdig iſt. — Ich bin ganz erſtaunt. — Was bedeutet alles dieſes?

Grandiſon. Gnädige Frau, Sie ſehen mich ſo beſtürzt, als ich es niemals geweſen bin. Ich weiß den Inhalt des Papiers noch nicht. Ich will es Ihnen vorleſen, wenn ich kann.

Die Markgräfin. Leſen Sie es allein, Chevalier! Ich gehe, dem Markgrafen zu melden, was vorgeht.

Achter Auftritt.

Grandiſon allein.

Ich errathe den Inhalt dieſes Papiers. — Ihre Einbildungskraft, die durch ihre Krankheit über die natürliche Höhe getrieben worden, hat die Bedenklichkeiten ihres Gewiſſens geſchärft. Sie wird ſich verpflichtet glauben, dem Himmel ein Opfer von ihrer Liebe zu bringen. — Liebſte Klementina, ſoll ich deinen Beſitz — Doch, ich will leſen.

Er ſetzt ſich und lieſt.

— Vortreffliches Geſchöpf! — Ich muß inne halten — Welche Zärtlichkeit! Welche Unſchuld! Welche Hoheit der Seele! — O Klementina! warum mußteſt du dich in der ſtrahlenden Vollkommenheit eines Engels vor meine Augen ſtellen, wenn ich deinem Beſitz entſagen ſoll? —

Er fährt fort zu leſen.

— Unwiderſtehliches Geſchöpf! wie verehre ich dich! — Es iſt genug! Ich bin alles, was du willſt, daß ich ſeyn ſoll!

Neunter Auftritt.

Der Biſchof. Grandiſon.

Der Biſchof. Was höre ich, liebſter Grandiſon? Was iſt aus meiner Schweſter geworden? — Sie ſind außerordentlich gerührt, Cavalier! Was hat dieſe liebe Träumerin —

Grandiſon. Leſen Sie, gnädiger Herr, leſen Sie dieſes Papier, und ſeyn Sie ſtolz auf Ihre Schweſter! Sie iſt ein Engel! Ihr Beſitz würde ein irdiſcher Himmel für mich geweſen ſeyn! — Sie hat mich abgewieſen, — aber aus ſo großen Bewegungsgründen und auf eine ſolche Art, daß ich ſie mehr als jemals verehren muß. — Sie iſt das liebenswürdigſte unter allen menſchlichen Weſen —

Der Biſchof. Ich begreife nichts von dieſer ſeltſamen Aufführung. Ich will ihr Papier dem Markgrafen und der Markgräfin leſen. Aber der Inhalt mag auch ſeyn welcher er will, ſo hoffe ich, Sie werden Sich nicht ſo ſchnell durch die hoch fliegenden Schwärmereien eines fantaſtiſchen Mädchens blenden laſſen. Ihre Einbildungskraft iſt auf einer Höhe, worauf ſie ſich nicht erhalten kann. Sie wird ganz anders denken, wenn ſie wieder gelaßner ſeyn wird.

Grandiſon. Leſen Sie, gnädiger Herr, bewundern Sie Klementinen, und bedauern Sie mich.

Der Biſchof geht mit dem Papier ab.

Zehnter Auftritt.

Grandiſon. Klementina. Kamilla.

Indem Grandiſon mit den äuſſerlichen Zeichen einer groſſen Unruhe auf und ab gehet, erſcheint Klementina auf dem hintern Theile des Theaters. Sie bleibt ſtehen, bis ſie Grandiſon ſieht, und lehnt ſich an Kamillen zurück.

Klementina. Können Sie mir verzeihen, Grandiſon? — Können Sie einer Kreatur verzeihen, die Ihren Unwillen weder vermeiden noch ertragen kann?

Grandiſon. Ihnen verzeihen, theuerſte Klementina? Vergeben Sie mir, daß ich ſo vermeſſen geweſen bin, daß ich noch ſo vermeſſen bin, und hoffe, einen ſolchen Engel mein zu nennen.

Klementina. Reden Sie nicht von Hoffnung, Chevalier! Sagen Sie, daß Sie mir vergeben. Beruhigen Sie mein Herz, wenn es Ihnen möglich iſt!

Grandiſon. Sie haben nichts gethan, das Vergebung nöthig hat. Ich bete die Groſſe Ihrer Seele an. — Aber — O dürfte ich Ihr Mitleiden, — Vergeben Sie mir, allzu liebenswürdige

müſſen, die mich derſelben fähig machen! — Das Opfer war groß, das der Himmel von mir forderte. Aber, da ich die Kürze dieſes Lebens betrachtete, und die Ewigkeit mit allen ihren Hoffnungen und Schrecknissen vor meiner Seele lag, konnte ich mich da bedenken, was ich wählen ſollte?

Grandiſon. Ich verehre Ihre Beweggründe, ob ſie mich gleich nicht überzeugen; ich verehre die Zärtlichkeit Ihrer Denkungsart, und dieſe Frömmigkeit, die Sie in meinen Augen über die menſchliche Natur erhebt. Aber — o meine Klementina — Ich bemühe mich umſonſt, Ihnen zu verbergen, wie ſchwer es mir iſt, einer Glückſeligkeit zu entſagen —

Klementina, indem ſie ihm mit zitternden Händen die Hand auf den Mund legt. Liebſter Chevalier, ſagen Sie das nicht! — Wie ſoll ich ferner meinen Vorſatz halten? — Laſſen Sie mich nicht in meiner Hoffnung betrogen werden! Ich ſah Sie als den Freund meiner Seele an, — kannte Sie als den edelſten und beſten unter den Sterblichen, — hätte ich es jemals wagen dürfen, mein Schickſal Ihrer Großmuth zu überlaſſen?

Grandiſon. Sie ſollen Sich nicht betrogen haben, unnachahmliche Klementina! Ich will der Freund Ihrer Seele ſeyn; und Ihre arbeitſame Seele nehme ich zum Zeugen, daß ich von dieſem Augenblick an jedem eigennützigen Wunſch entſage, und mich aller Vortheile begebe, die mir die Großmuth

ihrer Verwandten, meine Liebe, und die Gutmüthigkeit der Gräfin Clementina bürgt, zu Verbreitung Ihres Vorhabens gehen können.

Clementine. Wie wollte ich Sie in diesem Augenblicke meiner ganzen Zärtlichkeit! — Unbeschränkte, liebster Grandison, Ihnen schaam auf und herab und billigen und! O möchte ich durch den Mund dieser unbefangenen Freunde der Menschen den Gefühlen meiner Seele Luft machen können, wo und nicht mehr trennen könnte! — Hören Sie mich, Grandison, und geben Sie mir den heiligen Versuch, daß Sie mich lieben! — In dem Augenblick, da ich entschlossen war, den Wunsch meines Herzens meiner kindlichen Pflicht aufzuopfern, habe ich alle Hoffnung an irdische Glückseligkeit aufgegeben. Die Welt hat keine Neigungen mehr für mich. Verjenige, was ich durch meine Standhaft erlitten, und was mir der gewaltthätige Kampf mir mir selbst gekostet hat, verschlingt die Ahnung, die ich in mir trage, daß ich nicht lange mehr zu leben habe. Soll ich mich den Ueberrest meines Lebens verwenden, glücklich zu machen? Ja, Chevalier! ich bin entschlossen, mich von der Welt zu entfernen. Alle meine Gedanken, alle meine Wünsche sind auf diesen Einzigen gerichtet. Helfen Sie mir, Chevalier! Sie vermögen alles bei meinem Vater, Unterstützen Sie mein schüchternes Verlangen! — Meine Liebe zu Ihnen wird mir in die heilige Freiheit folgen, die ich mir

erwählen hatte. Ich weiß Glückseligkeit Ihres Lebens und Tod, und Ruhe der Gewissen, meine Gebete dem. Auch wird Ihr Andenken stets gegen Gedächtnis gelten, daß Ihr alles aufgeopfert hat. Meine Gnade wird Ihr erwachsen — und — a vollständige Belohnung! — ich werde Ihr in den himmlischen Wohnungen wiederfinden! — Und sagen Sie an meinem Barbelon, Theodor! Wollen Ihr Ihren Kameraden keine Beweis geben, daß Ihr ein Christ seiner?

Theodor. Auf was für eine Probe sollen Ihr mir sehn, an der Ihr nicht mehr gerecht kommen? Ihr sind ich überzeugt, wie sich ich sehr kann beständig sein. Ich war Zeuge von so vielen erhabenen Beyspiele in der Wunde dem Tugend der Gottlichkeit ertragen wurde, wurden sehr gerührt, daß ich nicht so bin, so großer dem Exempel sind! Ihr sind ich es wagen sollen, Ihnen Ihrem einen Beweis zu machen, der Ihr mein Freund sie sagen, was sie sollen. Ich bin Ihr Bruder gewesen schwer sein werden! Ihr Freund, sie war sie Bruder gewesen, sie sie ich erwachen, daß Ihr, weil Ihr mich sie Ehrenge sein können, sie sie Welt verlieren sein machen! — Erwachen Ihr, gnädige Gnaden. Ihren Freundschaft, Ihr zu sehen, daß Ihr sie verlangen Unterschied erwiesen, und Ihr sie gewesen Gelassen und so gleich

70.

Sag' und beweise mir, was ich vor wenig Stunden
Gesehn, gehört, sey ein Gespenst der Nacht,
Von ungefähr entstanden und verschwunden,
Ein Wolkenbild, aus Morgenduft gemacht:
Ich sage Nein! Ich weiß was ich empfunden;
Und schlief mein Leib, so hat mein Herz gewacht.
Doch, war es nur ein Traum, was hast du zu beklagen?
Du konntest, dächte man, dein Drohen weislich wagen.

71.

Du rückst mir alles vor was du für mich gethan:
O Abramond, du kennst mein Herz, es kann
Nicht unerkenntlich seyn — ich bin dir sehr verpflichtet.
Zwar, was du thatest, war auf einen Zweck gerichtet,
Der weder edel war noch billig; doch vernichtet
Der Zweck die Wohlthat nicht: ich nehm' als Wohlthat an,
(Und küsse dir die Hand, aus der ich sie empfangen)
Was nur ein Anschlag war, mich sicherer zu fangen.

Die Herrschaften. Liebste Clementine, was kann ich Ihr sagen? Ich bewundere sie, und von allen die gütigste Leitung der Dienstboten. Sie sind ihre Freundin, meine Erfahrung und sicht meine Dienstboten vergnügt ist. Ja sonst ist sie sich nicht vollständig. Ich sie sich auf sich, meine Clementine! — Nein, mit solchen wie man sie heute vom gewöhnlichen Menschen wollen! Ich wünsche sie einzige treue wichtige Gehilfin, sie wie ihre getreuen Kameraden. Ihre unendliche Güte ist Gleichmut, womit sie in seinen Verkehr verfügen, sie soll meiner eigen Dienstbotenschaft.

Clementine. Sind sie, und wird es meiner Freundschaft — Wie ich sie verehren, sich sich Ihrem Beispiele beschäftigen möchte, wenn es sie möchte. Gleichmäßige Forderungen sind meine Pflicht gar Treue gewesen. Meine Lagerl schalte sie über alle Verschiedenheit, sie wollte sie sich sie sich gerne und gleichlich. Nein, geliebte Mama, — Sie wie Sie sind, — sie wünschte, — sie sichte wird, so sollen — Sie sagen, sich sie wird Gehorsam sie. — Sie sollte Mutter, ich sich aber Ihren Herzschlag, aber Ihren Mutterrat annehmen!

Die Herrschaften. Sehr gut, meine Clementine! Sie soll sich, und sie so dienstbar sie. Gewiß sie sie meinen Lieb gewinnt! Sie sie sie

Klementine. Wie sich alle ganze Herzlichkeit auch mir darbietet. — Was ist auch schön? — Ein weiches, gutiges Wesen. Ich war so entfernt von meiner Bestimmung geartet ist, mich den rauhesten Stürmen zu widmen. Ein weiches, wie ein sanftes Licht gegenwärtiges Gut, sollten es die Elementar Kräfte. Eine Liebe zu mir hat sie selbst meinem schönsten Bildnisse entrissen, und meine Tugenden sind, meine Schwestern gleich der Liebe gaben sie Mutter hat zur Gottheit meiner Liebe und dem Lichte meiner Freundin gebildet. Nehmen Sie mich, liebste Mutter, mit einem Blick, meine weichen Gefühlen auf! — Werden Sie Ihre Klementine glücklich! — Ich habe mein englisches Herz noch Ein englisches gemacht? — Ja der Blick rauhe ich es schon werden. Lieben Sie mich meine so Blicke meine heiligen Gefühlen Gehör! Ich werde einen aufhören. Ihr Kind zu sein, wenn ich zu Ihnen Ihnen sage. — Ein weiches Herz und Gefühlen auf meinem Gesicht sein; Ein weiches Herz Gefühlen sich Thränen, die Erfahrungen der Gefühlen in meinen Augen sein; Ein weiches und glückliches sein, ist mich die Liebe eine schöne Blume machen können; es kann Gefühl auch Ihr Herz mit Kraft und Freude erfüllen.

Die Mutterpflicht. Ist, Klementine! und Gefühl in mir meine Tochter? — Ja Kraft der Gefühle, welche die Tugend verschönen, in dem

Freyheit zu willigen. Meine Liebe ist so groß gegen eine übermenschliche Stärke. Wir können und müssen von Ihr trennen, auch meine Bitterkeit mag Ihr aufopfern.

Clementine. Ich könnte Ihr gehören, geliebter Mann, hat Ihre Clementine das ungläubliche Opfer von Ihnen fordern können, so lassen Sie Ihre Braut nicht sterben! — Wie? ist Ihnen Ihre Gesundheit! Ihr Leben so viel! — Nehmen Sie, was ich Ihnen gelassen habe! — Nehmen Sie Ihren ganzen Reichthum! Lassen Sie mich nicht durch meine Widerspenstigkeit in den ewigen Abgrund, auf den mein Herz gerichtet ist, eine neue unglückliche gesellen. Ein Kuß! Himmel mich auf immer zu Ihnen reißen.

Die Marquisin. Diese widerwärtige Stadt, was kann deinen Reizen widerstehen? Du unglückliche Herz, Clementine. — Ihre Tränen, ihre Thränen, wenn sie in den Augen verlöschen, so werden sie auf ewig unvertilgbar machen.

Zwölfter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Der Markgraf. Graudison. Der Bischof. Der General. Der Vater Marcellinen.

Der Markgraf. Ich habe Mühe zu glauben, was ich höre und sehe. Ist es möglich, meine liebe Clementina, daß du bey einem Geschlechte beharrest, das meiner Erwartung und deinen eigenen Versichten so sehr entgegen ist?

Clementina. Die Stimme meiner Pflicht hat so stark zu mir gesprochen, daß es unmöglich war, ungehorsam zu seyn. Ich empfinde mit dem zärtlichsten Bangen Ihre Mißbilligung, gnädigster Herr; Ihr Zürnen und Mißfallen gegen mich —

Der Markgraf. Es ist eben so sehr mein Vaterherz gegen den Eigensinn und zur Widersetzung gegen deine Pflichten, als zur Liebe zu dir geneigt, daß ich deine Verbindung mit ihm hindern habe.

Clementina. Wenn ich wüßte, daß ich ihr glücklich machen könnte! — Allein, ach Operator, ich müßte Ihr sehr gefährlich werden!

Grandiſon. Ich empfinde es zu ſtark, daß Sie es können, gnädige Gräfin, als daß ich —

Klementina. O verſtehen Sie mich nicht, mich zu beleidigen, lieber Grandiſon! Ihre Güte gegen mich macht Sie parteiiſch. Klementina iſt Ihrer nicht werth. Ihr gottſeliger Verſtand; ihre zärtliche Gemüthsart; die Zuneigung, die ihr Herz Ihnen eingeflößet; die Verſicherung, die ſie immer erneuern wollte. Ihr zu gefallen; ihr Verdruß, wenn dieſe Verſuche vergeblich waren; das Mitleiden gegen mich Elende; und die Furcht, die mir ſelbſt Ihre Zuneigung zu einer Quelle von Thränen machen würde; alles dieß machte Sie mit Recht unglücklich machen, und Sie mir ein Leben verleidet haben, das ihr theurer iſt, als ihr eigenes, und welches ſie bitte verdient glücklich zu ſeyn.

Der General. Ich bewundere meine Schweſter. Sie handelt wie es einer Klementina von Porretta würdig iſt.

Grandiſon. Sie können Sie nicht mehr bewundern, Herr General, als ich es thue, obgleich unſere Bewegungsarten ſehr verſchieden ſind.

Der Biſchof. Die Großmuth der Chriſtinnen verdient es mit Bewunderung, als die Entſchließung meiner Schweſter. Welches andere hätte ſie ehr-

den können, als er in dieser ganzen Sache gehandelt hat?

Die Markgräfin. Ich will Sie mit meinen Lobsprüchen verschonen, werther Grandison! Dieser Ausgang ist meinen Hoffnungen und meinen Wünschen zuwider. Die fehlgeschlagene Verbindung mit einem so würdigen Manne ist eine Glückseligkeit, die wir verloren haben.

Grandison. Ich bin ohne Hoffnung und ohne eigennützige Absichten nach Bologna gekommen, gnädige Frau. Meine Erwartung wurde übertroffen, da man mich aufmunterte, nach dem Besitz der unvergleichlichen Klementina zu streben; und jetzt finde ich einen Trost darin, daß ich so gütig von Ihnen bedauert werde, nachdem mich Ihre bewundernswürdige Tochter auf eine Art abgewiesen hat, die von ihrer Seite so edel, und für mich so rührend ist.

Klementina. Es ist mein Schicksal, theurer Grandison, daß ich Ihnen verbunden seyn soll, ohne meine Dankbarkeit zeigen zu können. — Erlauben Sie mir nun, gnädiger Herr, Sie wieder sich gegen Ihren Vater, daß ich die gütige Nachsicht, die Sie so oft gegen Ihre Klementina bewiesen haben, zum letzten Mal ersuche. — Die Ruhe, die mein Gesicht und mein Betragen ankündiget, betrügt vielleicht diejenigen, die mich sehen. Sie gründet sich ganz allein

72.

Doch, ſage mir, kann kein Verhältniß ſchwächt
Die Rechte der Natur) wer hat mir dieſes Leben,
Und dir, ſo groß du biſt, ein Recht an mich gegeben?
Die Macht allein giebt Göttern ſelbſt kein
Recht.
Nein, Aſtramond! der war gewiß kein Knecht,
Der mir die Triebe gab, die dieſe Bruſt erheben,
Gieb mich zurück; und ſey durch eine ſolche That
Der Achtung werth, die dir mein Herz gewidmet hat!

73.

So, Lila, ſpottest du, rief Aſtramond ergrimmt,
Der grenzenloſen Huld womit ich dich beehrte?
So wird das Glück geſchätzt, wozu ich dich beſtimmt?
Dieß nennſt du Dankbarkeit? Erfahre denn, Verkehrte,
Daß dieſe Leidenſchaft, die mich zu lang' bethörte,
Von dieſem Augenblick ihr End' in Abſicht nimmt.
Hinweg mit ihr! — Ihr, die ihr meinen Zweck
Zu meinen Augen ließ, o.ceo. ihn zu erfüllen!

auf die Hoffnung, daß meine Bitte werde gewähret werden. Die Verweigerung derſelben würde mich zum elendeſten aller Weſen machen.

Der General. Ich errathe deine Bitte, Schweſter! Es iſt die Eingebung einer fehlgeſchlagenen Liebe. Aber ich hoffe, die gleiche Empfindung deiner Pflicht, die dich verhindert hat, die Nachſicht deiner Aeltern zum Vortheile deiner Neigung zu gebrauchen, werde dich zurück halten, einen Schritt zu thun, der das ganze Verdienſt einer ſo ſchönen That vernichten würde.

Klementina. Ich kenne Ihre Abſichten, Bruder, und ich vergebe Ihnen. Aber ich bin feſt entſchloſſen, keine Kränkungen mehr zu leiden, die ich verhindern kann. — An Sie wende ich mich, theuerſter Vater; ich weiß, daß Sie die Glückſeligkeit Ihres Kindes verlangen. Ich habe keinen Anſpruch, keinen Wunſch für irdiſche Glückſeligkeit. Laſſen Sie alſo meine Seele glücklich werden. Alles was mir ſeit zweien Jahren begegnet iſt, beweiſet, daß ich berufen bin, aus der Welt aufzugehen. — Es würde unbillig ſeyn, meine Sehnſucht nach dem Schleier einer fehlgeſchlagenen Liebe beizumeſſen. Wurde es nicht in meine Gewalt geſtellt, dem Triebe meines Herzens zu folgen? — Dieſer Trieb beſeelt mir, die Welt zu verlaſſen. Ich weiß, daß er von Gott iſt!

Wenn er es nicht wäre, ſo hätte er die Liebe nicht überwiegen können, die ich für dieſen würdigſten unter den Männern ohne Erröthen geſtehe. — Ich kenne Ihre Frömmigkeit, gnädiger Herr! Sie kann Ihnen nicht erlauben, mich abzuhalten, dem Rufe des Himmels zu folgen. Aber ich wünſchte, daß Sie es ohne Abneigung thun könnten! — O wenn Sie wüßten, wie ſehr meine Seele nach dieſem glücklichen Zuſtande ſchmachtet, Sie würden mir in dieſem Augenblicke meinen Wunſch gewähren!

Der Markgraf. Meine liebſte Klementina, — haſt du auch erwogen, was die Welt von einem ſolchen Schritt urtheilen wird? Glaube mir, ſo rein deine Beweggründe ſeyn mögen, ſo wird ſie dir doch ſolche zuſchreiben, die deinen Ruhm verdunkeln werden.

Klementina. Das Urtheil der Welt bekümmert mich nicht mehr. Ich habe ihren Beifall aufgegeben. Meine einzige Sorge iſt, wie ich vor dem Gerichte meines Gewiſſens, und deſſen, der durch daſſelbe über mich urtheilet, beſtehen möge. — Ich weiß alles, was gegen meinen Entſchluß eingewendet werden kann. Ich entſage einem großen Vermögen, — aber es iſt Staub in meinen Augen. Ich entziehe mich den Freuden der Welt, — aber dieſe Freuden ſind Träume, die mit wirklichen Plagen,

mit immerwährender Unruhe, mit dem Verluſte reinerer Freuden, und der Gefahr der Seele zu theuer erkauft werden. — Die Entfernung von Ihnen, liebſte Aeltern, und von meinen Brüdern und Freunden iſt das Einzige, was mir ſchmerzlich iſt. Aber ſoll ich demjenigen nichts aufopfern, der mir alles anbietet?

Der Markgraf. Deine Verachtung gegen die Güter der Welt iſt die Frucht der Schwermuth, der du dich zu ſehr überläſſeſt. Deine Großväter waren fromme Männer; ſie bemerkten, daß du dein gröſtes Vergnügen im Wohlthun fandeſt, und ſie ſetzten dich in den Stand, deinem Herzen genug zu thun. Du entſageſt dem Vermögen, Gutes zu thun, wenn du dich eines Erbtheils begiebſt, auf welches deine Brüder ſo großmüthig Verzicht gethan haben, um eine geliebte Schweſter deſto glücklicher zu ſehen.

Klementina. Laſſen Sie dieſe Güter meiner Baſe Laurana werden! Wie kann ich einen beſſern Gebrauch davon machen, als derjenigen freiwillig Gutes zu thun, die mir durch ihre Verfolgungen wider ihre Abſicht Gutes bewieſen hat?

Der General, zum Biſchof. Welche ſchwärmeriſche Großmuth! Brauchen wir einen ſtärkern Beweis als dieſen, daß ihr Verſtand noch nicht in ſeiner natürlichen Faſſung iſt?

Der Markgraf. Deine Entſchloſſenheit verwundet das Innerſte meines Herzens, meine Tochter! — Du willſt dich von mir reiſen? — Du zerſtöreſt die Entwürfe, die ich zu deinem Glücke gemacht habe! Du raubeſt mir die gehofften Freuden meiner ſinkenden Jahre! — Nein, Klementina, ich kann dich nicht von mir laſſen! — Du ſollſt nicht vor der Zeit geſtorben ſeyn! — Verlange nicht, daß dein Vater dich überleben ſoll!

Die Markgräfin. Vergiß nicht, Klementina, vergiß nicht, daß du eine Mutter haſt! Denke, ehe du ihr entſagſt, daß ſie, als ſie dich mit Schmerzen gebar, hoffte, du würdeſt der Troſt ihres Alters ſeyn! — Siehe mich an, meine Liebe, lies in meinen Augen — Ich kann nicht reden —

Klementina. O wie durchbohren Sie mein Herz!

Grandiſon. Theuerſte Gräfin! —

Der Biſchof. Liebſte Schweſter! —

Klementina wirft ſich ihren Aeltern zu Füßen. Vergeben Sie mir! ach, vergeben Sie mir! — O wenn nicht eine göttliche Kraft mich unterſtützte! — Zürnen Sie nicht auf Ihr Kind! — Der entſetzliche

Kampf, den Sie in mir erregen, kann mir das Leben nehmen; aber er kann meinen Entschluß nicht erschüttern! Wie könnte ich der Stimme Gottes ungehorsam seyn? Bedenken Sie, daß ich zu viel gelitten habe, um noch lange zu leben. Lassen Sie mich mein Gelübd erfüllen, das ich dem Himmel gethan habe! Lassen Sie mich als eine Geweihte Gottes sterben!

P. Mareskotti. Der Ruf des Himmels ist zu stark, als daß wir ihm länger widerstehen dürften.

Der Markgraf. Ich erkenne ihn, und ich verehre die Hand, die mich verwundet. — Stehe auf, Klementina; du bist ein Engel in meinen Augen! —

Klementina. Lassen Sie mich hier zu Ihren Füßen die Versicherung Ihrer Liebe und Ihren Segen empfangen. Segnen Sie — segnen Sie Ihre dankbare Klementina!

Der Markgraf. Der ganze Himmel öffne sich über dir, meine Tochter, seine Segnungen auf dich herab zu schütten! — Stehe auf, und bitte den Ewigen, dem du heilig bist, für diejenigen, die du in einer kummervollen Welt zurück lässest.

Grandison. Göttliche Klementina! erinnern

Sie Sich in der geheiligten Abgeſchiedenheit, die Sie Sich erwählt haben, erinnern Sie Sich zuweilen auch desjenigen, der fähig war, Ihrem Beſitze zu entſagen, weil er Ihre Seele liebte. Die Verſchiedenheit des Glaubens trennte uns, aber eine beſſere Welt wird uns wieder vereinigen! — Ich verlaſſe Sie, von der Größe Ihrer Seele durchdrungen! Das Bild der himmliſchen Klementina wird mich wie ein Schutzengel durch den Labyrinth dieſes Lebens begleiten! Das unauslöſchliche Andenken ihrer Frömmigkeit wird mich aufmuntern, ſo zu leben, daß ich verdienen möge, ſie bey den Bewohnern des Himmels wieder zu ſehen.

Klementina. Nun bin ich glücklich! — Die Welt rollt unter meinen Füßen; unbegrenzte Himmel öffnen ſich über mir! — Selige Einſamkeit! Dunkle, der Andacht geheiligte Zelle, ſey mir willkommen! Willkommen du werthes Bild des Grabes, worin ich bald dieſen dem Tode geweiheten Leib niederlegen werde, um in das unſichtbare Land der Unſterblichen zurückzukehren! — Leben Sie wohl, theure, verehrungswerthe Aeltern! — Lebet wohl, meine Brüder! — Leben Sie wohl, ewig werther Grandiſon! Erinnern Sie Sich alle Ihrer Klementina mit Zärtlichkeit! — Und du, dem ich alles ſchuldig bin, und dem ich alles aufopfre, zu deinen Füßen lege ich jeden irdiſchen Wunſch, jede Hoffnung

einer weltlichen Glückſeligkeit nieder. Mit Freuden folge ich deinem Rufe! Was ich vergängliches zurück laſſe, iſt Tand, und was unſterblich iſt, werde ich in deinem Schooße wieder finden!

Die Wahl des Herkules.

Ein lyrisches Drama.

In Musik gesetzt von Anton Schweitzer.

Am 17ten Geburtstage des damaligen Herrn Erbprinzen von Sachsen-Weimar und Eisenach, auf dem Hoftheater zu Weimar im J. 1773 aufgeführt.

Personen.

Der junge Heykulek.
Arete, die Tugend.
Kakia, die wollüstige Unthätigkeit.

Die Scene ist in einer waldigen Einöde.

Herkules tritt auf.

O nehmt mich auf, ihr ſtillen Gründe,
Gewogne Schatten, hüllt mich ein!
Hier athm' ich wieder frei, empfinde
Des Daſeyns Werth, bin wieder mein!

Ich ſollte Amors Ketten tragen?
Die Thorheit ſchleppte mich an ihrem Siegeswagen?
Ein feiger Sklave ſollt' ich ſeyn?
Beim Himmel! Nein!
Ich fühl' ein Herz in meinem Buſen ſchlagen,
Ich fühl' — O Götter, darf ich's wagen,
In dieſem unbelauchten Hain
Um ein Geheimniß euch zu fragen?

Weſſ iſt die Stimme, die ich tief im Heiligthum
Der Seele höre? Oder täuſchet mich
Indem ich ſie zu hören glaube,
Ein eitler Wahn?
Wer bin ich? — Dieſe Gluth
In meinem Buſen, dieſe Ungeduld
Nach Thaten, dieſer unaufhaltbare Streben
Nach einem unbekannten Ziel,
Dieß Horchen oder Aber, da

74.

Kaum vernimmt er das letzte Wort,
So ringen wie er toben, unbezwingbare Kräfte
Sie durch die Luft aus meinen Augen fort.
Verzweifelnd sieht er, meiner Land ein Ende
Zu machen, mit dem Kopf des Zimmers Mauerwände:
Doch jedesmahl mißlang der abgezielte Mord,
Ein unsichtbarer Schutz stets über mir zu wachen,
Und rief mir zu, sie mich zu erhalten.

75.

Ich faßte wieder Muth, und kam
Auf schnelle Flucht, eh' noch die Sammerstrom dem Alten
Verdacht auf mich zu geben Zeit gewann.
Schnell mußte mich mein Talisman
Zum kleinsten Käfchen umgestalten;
Ich fand zu gutem Glück ein Fensterglas gespalten;
Und als die Zwergin kam, wo ihr Gefangner sey
Zu voller Hast zu sehn, weg war der Paragay!

Die andre sehen,
Lieb — was ich besser fühlen
Als mir erklären kann,
Die nenn' ich, was den andern Erdensöhnen mich
So ungleich macht? Was mich auf ihre Spiele,
Was auf den ganzen Kreis von ihren kleinen Zwecken,
Gedanken, Freuden, Plagen, kalt und unbewegt
Mich niederblicken heißt,
Wie man auf einen Haufen Kinder sieht
Die sich um einen Apfel raufen!

Wer bin ich? Gab es Heiligkeit, gab
Ein Wort das Leben mir?
Wie wollte mein Blut von diesem großen
Gedanken auf! Ich wüßte nicht
Indem ich ihn zu denken wage.

Ja! ja! es ist kein Wahn! Ich fühl's, ich fühl's
Was jede Pulse schwellet, ich Gewißheit!
O du, der mir von seinem Leben gab,
Unsichtbarer,
Warum verbirgst du dich vor mir?
O zeige dich! O leite meinen Fuß
Den Weg zum Himmel, leite ihn
Sich deiner würdig machen!

Wer, wenn ich mich so viel erhöhte?
Wenn die selbstbetrogne Seele

Was ist Hoffnung wirklich für Meinung hatte?
Nichts! Es schwand vor Gottheit Tod —
O hell in Ehren verloren
Lust in der Nähe! — Da.
Und weit vor wenig Augenblicken
Ein rabenschwarzer,
Der Hoffnung Name noch unentdeckte
Entschleierte Lieg.
Ein Wahnsinn, dessen Gift vergiften mochte?

O! daß mein bitter Thränen sie ertränken
Mich Hoffnung, Du bist an Ihr Grabe
Ihre Leichen Kleinod
Thränen unaufhaltsam fließt
Hoffnung ist die Thränenbäche
Der Hoffnung Grab, o Erbarmen!
Ihre tiefen Augenlicht hab' ich sie,
Sterben ich sie!,
In meinem Wege. Jahren ohne Trösten
Augenlicht Du!

Du Thränen Arme verbirgt Du mich.
Ich sie sie., jugendlich wo Hoffn.,
Thränenreich wie Herren, wahnsinnig
Wie Grabes, Du sie Grabe
Ein an Hoffnung Wie trag, —
In sie sie, mit vergiften
Der Hoffn., sie wie Todesnacht sie Grabe
Und Todesgrabe in Leichnam Hoffn. Grabe

Gott vom Himmel,
Strenger Gerechtigkeit,
Der Rache Gluth!
O Sonnenlicht, das du Gestirne leihest,
O Himmelsluft, die Sterbliche umfließt,
Nimm, Gleißender, mit meinem Frohlocken,
Mit meiner Lust Dich!

Beatrice.

Wahnsinnige Mutter! Kann auch weiter andere Rücken
Die trockne Burg Gewalt für Deine Macht?
Du Blut, so Blut vergießt mit Deinen Händen Zwei
Blutdürftige Tyrannen, Mörderinnen!
Die Rache für vergangne,
Die Rache Gott nicht [illegible]
Mit Füßen hin.

Die Frau. „Ich rufe Dich an gegen [illegible]
Mörder Dich an Mutter, und schreie um meine Kinder,
die auf [illegible] Hause, und Deinen Gerechtigkeit Mutter, [illegible]
Mörder [illegible] Kinder, die auf meinen Schoße [illegible]
die Hände [illegible] Gerechtigkeit meiner [illegible]

Da [illegible] Mutter, [illegible] Gerechtigkeit [illegible]
[illegible]

Beatrice.

Hört sie, Gott! Gott, wer die Zwei Sie wieder!

Isabella.

Wenn eine Mutter! — O Gott [illegible]
Gott [illegible] Mutter [illegible] Gott? — Ja.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Beate.

Die Macht des Herzens,
Freunde, um zu siegen, seiner Schwachheit,
Wo sieht, da überwältigt das Herz
Durch seine eigene Kraft.
Ich kannte nicht ein Leben ohne Mida,
Unendlich Glück und unerhörte Freuden
Die umgaukelten. Heilig ist
Die Ordnung mir, die Band der Natur;
Nicht Glück gelten
Uns Sterblichen in Gattin ohne Mida.
Soll sie die Ehe ihr Gesetz gelten,
Da mußt du kommen! Muß
Dein Vaterland dich ehren,
Bringt für sein Glück, für seinen Ruhm,
Gott Lenz seinen Namen
Den Völkern auf die Nachwelt nennen,
Verlernt um dich! Sey ein Vaterländer
Der Menschheit, wie, Hektor, Rom
In seinem Brand. Was kommen sie die Menschen,
Die nicht nur sie vereinigen, theilig sind?
Verlernen nicht die Götter nicht den Zwiespalt,
Die ihre Tempel füllt, durch alle Zeit
Und die den Erde Glück?

Lafia.

Du hörst all' Glück und die Verschwiegenheit
Der ungeduldet hat, ist [illegible] Mida,

76.

Ich flog dem Garten zu, und tauchte
Mich hundertmahl die magische Flut;
Der Bäche grüne Nacht, wo ich verborgen tauchte,
Verwehrte meine Furcht, ich sahe
Von jedem Laubern auf, das durch die Blätter rauschte;
Und als das Auge der Natur
Sich endlich schloß und sich die Stille mehrte,
Schien mir's, aus tiefer Ferne, als ob ich weinen hörte.

77.

Ich hielt den Athem an und horchte scharf empor;
Da dünchte mich ich höre Lila's Stimme,
Als ob sie halb erstickt in Thränenquellen schwimme;
Und immer näher schlug der Jammerton mein Ohr.
Ich machte mich zum Raben, brach im Grimme
Aus meinem Hinterhalt hervor,
Und lief durch Hain und Flur, zur Nacht an dem
entsetzlichen,
Durch den so schönen Tändern stehen.

Gelächter, Wunden, Tod. Wir ordnen,
Der Weltenschöpfer selbst sie ordnen, sinnt für sich;
Mühsam leben, daß dein Großthun auch
Dem Neuling später Arbeit mache:

„Dann steigt ein Thor, der leben konnte,
Voll Kraft,
Hin, wenn er nichts mehr wär',
Auf seinen Thaten liegen
Ein ungeschlachtes Denkmal zu mißfallen."

Herrliche Aussicht
Für alle Zeiten, für die ganze Ferne!
Ich, junger Freund, verkannte meine Macht
Und mißt sie noch. Genieße du den Lohnes
Im weichen Schoß der Nacht! Bitte Hebe
Für dein Vergnügen schenken. Eine ganze
Endliche Welt soll deinen Freuden dienen,
Voll die willkürlich, deinen Wünschen jeder
Zweier zu eilen.

Arete.

Thörin, höre auf
Mit deiner Schwäche dich zu brüsten!
Der auf mit männlichem Entschließung
Ergreift unendliches Vermögen
In seinen Schooß zu gießen!
Wer kennt sich nicht?

Doch wer wird dir entgehen, der dich kennt?
Du prahlst mit Götterwonne, Du,
Die alle ihre Freuden mit den Thieren
Des Feldes theilt und nichts von andern weiß;
Die keinen innern Sinn für Wahrheit hat,
Noch für die stille Ruhe
Der mit sich selbst und mit der ganzen
Natur in Friede lebenden schuldlosen Seele;
Du, deren Busen nie die heil'ge Glut der Liebe
Zum Vaterland, der Menschenliebe wärmte,
Von deren Wange nie die fromme Thräne
Des Mitleids floß, du sprichst von Götterwonne?
Wann jemahls hat dein Ohr von allem Mißklang
Der sterblichen, verlornen Lust, gehört?
Sprich, wann gemeß dein Auge je den schönsten
Von allen mad die Augen schon kirren,
Der Anblick einer guten That von dir?
Und fühlst die arme Freuden, die du kennst,
Wenn gestählt du lauter sie und unvergiftet?
Erwartet jemahls deine Lüsternheit den Kuß —
Gehorcht sie je dem Winken der Natur?
Wann achtest du im Taumel deiner Lüste
Ihr heiligst Gesetz? darum strafen auch
Bald ihre Strafen dich,
Und deiner eigner Thorheit Töchter
Sind die Furien, die deine Brust rächen.
In deinen Adern gährt ein schleichend Gift
Das tödend Quellen auf; ein frühes Alter

Weint deine Wangen; stumpf und nur zum Schmerz
Noch mit Gefühl gestraft, gereinigt vom Vergangnen
Und von der Zukunft, schmachtest du
Ein schrecklich Dasein hin, das keine Hoffnung,
Kein tröstender Bewußtseyn guter Thaten dir
Erträglich macht.
Unglückliche, was helfen dann
Die Rosen dir, die deinen Weg befreuen?
Durch Blumen führet sein sanfter Abhang, aber führt
In unaufhaltsames Verderben.
Mein Weg ist steil und rauh und dornenvoll,
Er schreckt den Weichling ab;
Doch sieh, o Göttersohn, wohin er führt!

Der steile Pfad, auf den ich leite,
Drängt mit Dornen, starrt von Klippen;
Des Mittags Hitze saugt dein Blut;

Mit trübem Blick, mit dürren Lippen,
Siehst du, wenn Kraft und Muth ermatten,
Vergebens dich nach kühler Schatten,
Nach einem Quell vergebens um.

Getrost! Ich schwöre dir zur Seite,
Ich hilf' in jedem Kampf die siegen;
Du dringst empor mit neuem Muth;
Der Gipfel naht, er ist erstiegen!
Da weht unsterbliches Vergnügen,
Und alles ist Elysium.

Herkules.

O Göttin, löse mir
Das Räthsel meines Herzens auf.
Zwei Seelen — ach, ich fühl' es zu gewiß! —
Bekämpfen sich in meiner Brust
Mit gleicher Kraft: die bessre siegt, so lange
Du redest; aber kaum ergreift
Mich diese Zauberin mit ihren Blicken wieder,
So fühl' ich eine andere
In jeder Ader glühn, die wider Willen mich
In ihre Arme zieht.

Arete.

Erröthe, Herkules,
Erröthe vor dir selbst! Die bessre Seele
Bist Du! Sie ist allein dein wahres Selbst;
Wag' es zu wollen, und der Sieg ist dein!

Kakia.

Alcid, du wendest dich von mir?
Du scheuest meinen Blick?
Wie wenig kennst du deine Freunde!
Aus gutem Willen kam ich, dir
Mit meiner Gunst
Die schöne Dejanira anzubieten:
Willst du dein eigner Feind sein? Immerhin!
Verschmähe sie und mich! Ich werde den
Nicht lange suchen müssen, der so ein Geschenk
Mir abzunehmen sich entschließen kann.

Herkules.

Was sagst du? — Oder ist's nur Täuschung? denkst du nur
Mit diesem süßen Namen mich zu locken?
Du, Dejaniren, mir?

Kakia.

Und deines Herzens
Verlorne Ruh und Freuden ohne Maß
In ihrem Arm! — Ja, Dejaniren,
Die schönste meiner Töchter, Sie, die ich
Für dich von Kindheit an bestimmte, dir
Erzog und pflegte, Undankbarer! Sie
Verschmähest du?

Herkules.

Ich sollte Dejaniren
Verschmähn? Freiwillig ihr entsagen? Nein!
Das kann ich nicht! Du selbst, Arete, kannst
Ein solches Opfer nicht von mir verlangen!

Arete.

Und du, — dem Ruf der Götter ungetreu,
Du könntest, eh' du ihr entsagtest, mir,
Dem Ruhm, der Tugend, der Unsterblichkeit entsagen?
Du kannst noch schwanken?

Herkules. Arete. Kakia.

Herkules, zu Arete.

O trag' Erbarmen
Mit meinem Schmerz!
Der inn're Aufruhr
Zerreißt mein Herz.

Kakia.

Dir winkt in meinen Armen
Der Liebe Glück,
Dich lockt ihr süßer Blick,
Und du verziehest?

Arete.

Besinne dich! Du fliehest
Das wahre Glück.

Herkules.

Ist nicht für beide Raum
In meiner Seele?

Arete.

Weg mit dem eiteln Traum!
Erwach' und wähle!

Herkules.

Ich lieb', o Göttin, dich
Und Dejaniren!

Herkules und Kalia. à 2.

{Und ich entschlösse mich
{Und du entschlössest dich
{Euch / Sie} zu verlieren?

Herkules.

Ist nicht für beide Raum
In meinem Herzen?

Arete.

Weg mit dem eiteln Traum!

Herkules.

Glich meinen Schmerzen
Wohl je ein Schmerz?
Der inn're Aufruhr
Zerreißt mein Herz.

Arete und Kalia. à 2.

{Der Tugend Götterglück
{Der Liebe Götterglück
Willst du verscherzen?
O flieh! o flieh zurück!

Herkules.

Nur einen Augenblick!
O tragt Erbarmen!

Kakia.

In meinen Armen
Winkt dir der Liebe Glück,
Und du entfliehest?

Arete.

Dir winket Göttergluck,
Und du verziehest?

Kakia.

Iſt's möglich, holder Jüngling,
Kann zwiſchen mir und dieſer ungeſchlachten
Trübſel'gen Freudenbaſſerin
Dein Herz im Zweifel ſeyn?

Arete.

Die Tugend leidet keine Nebenbuhlerin,
Alcid! und der entſagt mir ſchon,
Der zwiſchen mir und meiner Feindin wankt.
Wenn Scham und Reue dich
Dereinſt aus deinem Traume wecken,
Dann, Herkules, erinn're dich
Was ich für dich gethan. Itzt kann ich nichts
Als dich beklagen und — verlaſſen!

Herkules.

Ich sollte Dich verlieren, Göttin, dich?
O eher laß mir alles, was ein Sterblicher
Verlieren kann, entrissen werden!
Alles was ich liebe,
Das Leben selbst! — Was wär' es ohne dich?
Wie könnt' ich dir entsagen, dir,
Arete, die ich über alles liebe?
Verzeih; verzeih dem Taumel meiner Sinne!
Verlaß mich nie! Zu deinen Füßen schwört
Dein Herkules sein ganzes Herz dir zu.
Steh ihn bereit dir alles aufzuopfern, alles
Für dich zu thun, für dich zu leiden, freudig dir
Bis in den Tod zu folgen.

Arete.

Steh auf, mein Sohn!
So bist du deines Ursprungs
Und meiner Pflege würdig! Glorreich, Herkules,
Wird deine Laufbahn seyn,
Und groß der Preis, der dich am Ziel erwartet.

Herkules.

Und dir, Sirene, dir und deinen Gaben
Entsag' ich hier im Angesicht des Himmels und
Der Tugend, der ich mich zum Diener weihe.
Ein einz'ger Tag, für sie gelebt,

Ist einer Ewigkeit
Voll deiner Freuden vorzuziehn.

Kalia entfernt sich mit einem Verdruß, den sie hinter ein höhnisches Lächeln zu verstecken sucht. Der Lustgarten verschwindet zugleich mit ihr.

Arete.

O glaube mir, Alcid, indem du ihr entsagst,
Verzeihst du keiner Freude dich, an welche
Ein edler Geist sich unbeschämt
Erinnern kann. Die Freuden der Natur
Schmeckt nur der Weise rein und unvergällt;
Er, der sie sparsam, im Vorübergehn, genießt,
So wie ein Wanderer die Ros'
An seinem Wege pflückt. Allein die Quelle
Des wahren Glückes fließt in deiner eignen Brust.
Vergebens wär's sie außer dir zu suchen.
Denn wisse, Herkules,
Was sterblich ist an dir, ist nur die Hülle
Des Unvergänglichen,
Und Götterfreuden nur sind eines Gottes würdig.
Ja, Sohn, die Ahnung, deren leiser Stimme
Du oft in deinem Innern horchtest, trügt dich nicht;
Ein Gott, ein Gott
Ist diese Flamme, die in deinem Busen lodert.
Verwandt dem Himmel, und zum Wohlthun bloß
Auf diese Unterwelt gesandt,
Kehrst du, wenn einst dein göttliches Geschäfte

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Vollendet iſt, zurück in höhern Kreiſen
Zu leuchten. — Schau empor, Alcid!

Sie, die in jenen Sfären herrſchen,
Womit verdienten ſie den Weihrauch, den
Die Dankbarkeit der Sterblichen auf ihren
Altären duften läßt?
Sie lehrten einſt, wie du, in irdiſcher Geſtalt,
Doch nicht ſich ſelbſt.
Sie lebten bloß, der Erde wohl zu thun.
Sie waren's, die den rohen Menſchen durch
Die Zauberwacht der Muſen ſeinen Wald
Entlockten, durch Geſetze ſeine Wildheit zähmten,
Ihn umgeſtalteten und ſeinen Blick
Empor zum Vater der Natur erhoben lehrten.
Der goldne Friede, mit der ganzen Schaar
Der Künſte, die er nährt, der Ueberfluß
Mit ſeinem Füllhorn, alles, was
Das Leben adelt, ſchmückt, beſeliget,
Es war ihr Werk! Beſchützer, Lehrer, Hirten
Der Völker waren ſie und glänzen nun
Im Chor der Götter, ſelig durch den Anblick
Des Guten, das ſie thaten.

Herkules.

O Göttin, führe, führe mich
Den Weg, den dieſe Helden gingen!
Was ſäumen wir?

Er mag dem Weichling furchtbar seyn,
Er mag mit Dornen dräu'n, von Klippen starren,
Bei jedem Schritte mögen Ungeheuer
Sich mir entgegen stürzen;
Mich schreckt kein Hinderniß, kein Feind,
Ich folge dir!

Herkules. Arete.

Herkules.

Allmächtig ist das Feuer,
Das du in mir entzündet,
Die Kette unauflöslich,
Die dich mit mir verbindet,
Mir, dem du ohne Schleier,
O Tugend, dich enthüllst.

Arete.

Von deiner ersten Jugend
Hab' ich dich auserkoren:
Heil dir, du Held der Tugend,
Wenn du, für mich geboren,
Dein großes Loos erfüllst!

Herkules.

Dich hab' ich mir auf ewig
Zur Göttin auserkoren.

Allmächtig ist das Feuer,
Das mich für dich entzündet.

Arete.

Du bist für mich geboren.

Herkules.

Ich bin auf ewig dein.

Arete.

Dem sichersten Gestalte
Gut, alle deine Kräfte
Dem Glück der Welt zu weihn!

Herkules.

Dich hab ich mir auf ewig
Zur Göttin auserkoren,
Dir weih' ich meine Jugend!

Arete.

Du bist dazu geboren,
Bleib, der Held der Tugend,
Der Menschen Stolz zu seyn.

Beide.

Dich hab' ich mir erkoren,
Du bist dazu geboren
Ich bin
Den Göttern gleich!
Auf ewig dein zu Ehr!

Alceste.

Ein Singspiel in fünf Aufzügen.

Von Anton Schweitzer in Musik gesetzt.

In den Jahren 1773 und 1774 auf dem damaligen Weimarischen Hoftheater aufgeführt.

Personen.

Stuart, König von Irs in Schottland.
Riccio, sein Günstling.
Darnley, sein Gemahl.
Darnley.
Gräfin, Frauen der Königin und Fräulein Stuart, als Masken verkleidet.
Ein Chor männlicher und weiblicher Hofgesellschaft, im Gefolge Darnleys.

Der Schauplatz ist in Holyrood.

Ostern Anfang.

Ein Verlust an Blumen Zimmern.

Ostern Ostern.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

III.

[illegible]

IV.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Aufzug.

Der Vorhof vor Nicodems Zimmer.

Erster Auftritt.

Nicodem.

Wo ist Er, daß ich Ihn finde,
Der diesen Boden übertritt?
Wer Er auch sey! Bleibt seine Sünde
Der Ihm diesen Eingang bietet,
Allmächtger Gott! nicht an Nicodem rächt
Er sündigt nicht, nur Übereilung bloß
Hat Ihn geführt!

Mein Amt ist hoch, mein Amt ist heilig,
Zum ganzen Volk gesendet zu sein!
Mir anvertraut Michael Lenge, o allzu wundervolle Gnade,
Mein Tage seine Geschichte nun!
Allmächtger Gott! Mein Amt ist hoch,
Zum ganzen Volk gesendet zu sein!

Zweite Scene.

Otway. Parthenia.

Parthenia.

Unglücklicher! du überlebst mich
Der Treulose! — Wahnsinn du —

Otway.

Parthenia!

Parthenia.

Auch? auch du? ich kann nicht,
Auf schrecklich Gedanken —

Otway.

Weich ein Gedanke? Schrecklicher, deine Thränen
Sind schrecklich! Schrecklicher dein Blick!
O nein, nein!

Parthenia.

Verwundet? — Blutig? — deine Wange —
— Ich kann nicht reden — Fluch!

Dritte Scene.

Das Zimmer der Alceſte ſchließt ſich, und zeigt Alceſten in einem Lehnſtuhl ſchlafend. Eine Kammerfrau ſteht neben ihr, zwei andere ſitzen ſpinnend, auf den Vordergrund ſitzt Parthenia nachdenkend beſchäftigt.

Admet. Parthenia. Alceſte.

Admet.

Alceſte! — Gattin! welch ein bittrer Schmerz
Traft wie ein Donnerkeil in unſre Seele!
Alceſte —

Parthenia.

Sterbt — Du biſt — Nun weckt du Admet!

Admet.

Mich mir! Sie ſtirbt! — Sie ſtirbt! — Kann ich leben?
O Liebe! o Tugend! —

Zu ihren Füßen.

Du, für deren Werth
Du Sterbliche deinen Mann hat, Gemahlin, Weib,
Gattinnen der Welten! Höre, höre mich!
O hebe deine Augen, ſieh mich
Zu deinen Füßen —

Alceſte erwacht. Ein betäubender und ſtiller Sonnenſchein mit Purpurfarben, wie er ſie zu ihrer Trauung umgeben, kommt wieder in ihre Augen.

Alceste.

O mein Admet, Du lebst? Dank sey den Göttern!
Du lebst!

Admet.

Für dich, für dich allein, Alceste!
Was konnte dieß Geschenk der Götter ohne dich
Mir helfen?

Parthenia.

Ach! zu theu'r, Admet,
Zu theuer mußt du es erkaufen!

Alceste.

Zu theuer, sagst du? — O Parthenia,
Du kennest nicht was eine liebende
Getreue Gattin fähig ist.
Hätt' ich für sein schönes Leben
Tausend Leben hingegeben,
O mit Freuden gab' ich sie!

Admet.

Große Göttin! welche Liebe!

Parthenia.

Welch ein Beyspiel reiner Treue!

Beide.

Nein! Die Erde sah es nie!

Alceſte.

Ohne dich, wie könnt' ich leben?
O Geliebter, ſage, wie?

Admet und Parthenia.

Beſtes Weib! dein eignes Leben
Für den Gatten hinzugeben!

Alceſte.

Hätt' ich tauſend hinzugeben,
O mit Freuden gäb' ich ſie!

Admet.

Zu lang', Alceſte, ließ ich dich
In einem Irrthum, den mein Herz verabſcheut.
Du, die ich mehr als dieſe Augen, mehr
Als meine Seele liebe, ſollteſt ſterben?
Für mich? Für mich? — Und dein Admet, der nur
Um deinetwillen noch zu athmen wünſchte,
Er ſollt' um dieſen Preis ſein Leben kaufen?
O glaub' es nicht, Alceſte! Halte nicht
Den Mann, der deiner Liebe würdig war,
Der ſchmählichen verhaßten Feigheit fähig!

Alceſte.

Admet, ich kenne deine ganze Liebe.
Hier fühl' ich ſie; mein Herz iſt mir
Für deines Bürge —
Groß und edel war es ſtets;

Und dieß entſcheidet unſern Streit.
Wie? Sollteſt du dich weigern können
Der, die du liebſt, die Qual, dich zu verlieren,
Die ſchrecklichſte der Qualen, abzunehmen?
Du biſt ein Mann; ich nur ein ſchwaches
Muthloſes Weib! — O ſage nicht, Admet,
Du liebeſt mich, wenn du nur denken
Nur zweifeln kannſt, daß ich
Dich überleben ſollte.

Admet.

Ihr hört ſie, Götter! Und ihr könntet ſie
Mir rauben? Könntet ſo viel Tugend
Der Welt entziehen? Dieſes holde, ſchöne
Liebathmende Geſchöpf in ſeiner Blüthe
Dem Orkus opfern? — Nein,
Ihr ſeyd nicht Götter, oder
Ihr könnt es nicht!

Alceſte.

O mäß'ge dich, Admet!
Erzürne nicht die Mächte, die uns trennen!
Vielleicht daß die Geduld, womit wir ihrem Willen
Uns unterwerfen, ihre Strenge mildert.
Vielleicht erweicht ſie — Doch, was hilft es uns
Mit eitler Hoffnung unſern Schmerz zu täuſchen?
Apollo hat geſprochen! — Mein Gemahl,
Geliebter, beſter Mann! wie könnt' ich ſchöner

Mein Leben als für dich verlieren?
Verlieren? Nein! wenn Du lebſt, iſt es nicht
Verloren! Leb' ich nicht in dir?

Admet.

Was kann ich ſagen? Gott! was kann ich ihr
Erwiedern? — Schau' in meine Seele,
Geliebtes Weib! — Alceſte, höre mich!
Um aller Götter willen, höre mich!
Du hoffſt durch deinen Tod mein Leben zu erkaufen?
Vergebens hoffſt du! — Deine Wohlthat iſt
An mir verloren. Fordre nichts
Unmögliches. Ich kann nicht, kann nicht
Dich überleben! Unſre Seelen hat
Die Liebe unauflöslich in einander
Verwebt, und ewig, ewig unzertrennbar
Vereinigt, ſollen ſie ins Land der Schatten gehen!

Alceſte.

Er hört mich nicht — Parthenia! geh, und hole
Mir ſeine Kinder her.

Parthenia gehorcht.

[illegible]

Faust, wie der mag, der in diesen heißen Stunden
Seine schönste Zeit mit dem Erwählten teilt!
Wenigst mit leidenschaftlichen Zweifeln,
Mit keinen grämen Blicken, wie von der Zukunft traut,
Von aller Ewigkeit, von Hölle die redselige,
Ich glaubte nicht zu Ehrwürdigen,
Mich mit der Irrlehre glaubtest meinen,
Nun, hat sie wahrlichen erfahren.

[illegible]

Mein, gepriest sei das Erste
Und mit ihr Schönen, mein junges Leben, hatte
Mutter, Vorfahr, Ererbtes, was er mir Gut nennen,
Stark erwachte ein Mädchen empfindlichen gebracht
Mich an, und half mir dort, wo ihre schützende Hilfe
Jungen Herzen nützte. Erwachsen war Gewonne
Mich durch ihre Freundschaft gründig,
Erwachte mit ihrer Lag mein Herz mit ausgewandt.

Vierte Scene.

Admet. Alceste.

Admet.

Alceste, sey gerecht! Du, die so zärtlich liebt,
So edel denkt, o sey gerecht, Alceste!
Kannst du von mir verlangen, was
In meinen eignen, was in Aller Augen mich
Entehren müßte? — Nein, beim Himmel, nein,
Ich will die Schmach nicht dulden,
Daß jeder, dem ein Herz im Busen schlägt,
Mit Fingern auf mich weise; spottend sage:
Hier geht er, hier,
Der Feige, der sein Leben mehr
Als seine Ehre liebt! Der fähig war
Mit seiner Gattin sich vom Tode los zu kaufen!

Alceste.

Und kann Admet vergessen, daß sein Leben
Nicht ihm, nicht seiner Gattin zugehört?
Hast du kein Volk, das dich anbetet? Hast
Du seine Thränen, seine Opfer, seine
Gelübde für dein Leben schon vergessen?
Vergessen, wie es schaarenweis' mit bleichen
Gesichtern, mit empor um Hülfe

Gerungnen Armen deinen Vorhof füllte?
O laß nicht, mit dem Gram dich ihrer Liebe
Unwerth zu sehn, Alcestens Geist beschämt
Vor deinen Vätern sich verbergen müssen!

Admet.

Grausame! Höre auf, mein Herz zu foltern!
Ich kann in dieser schrecklichsten der Stunden
Nichts denken, nichts als dich! Du, du, Alceste,
Bist mir die ganze Welt! Verlier' ich dich,
So ist für mich kein Volk, kein Vaterland,
Kein Leben mehr —

Fünfte Scene.

Parthenia, mit den Kindern. Die Vorigen.

Alceste, indem sie ihre Kinder erblickt.

Auch keine Kinder?
Kommt, Kinder, laßt zum letzten Mal
An diese Brust euch drücken. — Süße, rührende
Geschöpfe! —

Sie umarmt sie.

Bald, o meine Kinder,
Mit erstickter Stimme.
Bald habt ihr keine Mutter mehr!

Admet, o ſieh ſie an,
Und wenn du jeden andern Namen, der dir heilig
Seyn ſoll, vergeſſen haſt,
Kannſt du vergeſſen, daß du Vater biſt?

Admet.

Unwiderſtehlich Weib! Wer kann dich hören,
Dich ſehn, dich ſterben ſehn
Und überleben wollen? — O! dir gab
Ein Gott es ein,
Die Pfänder unſrer Liebe mir zu Hülfe
Zu rufen! — Siehe Du ſie an, Alceſte!
Erbarm dich ihrer Unſchuld, ihres zarten
Hülfloſen Alters! Sieh,
Wie ſie beſtürzt mit liebevoller Angſt
Die kleinen Arme dir entgegen ſtrecken!

Alceſte.

Geliebter! ſchone deiner ſterbenden
Zu ſchwachen Gattin! Kürze nicht durch dieſe
Grauſame Zärtlichkeit die Augenblicke,
Die uns die Parze ſchenkt!

Admet.

O meine Kinder!
Ihr fühlet nicht was ihr verliert —

Alceſte.

Ich fühl's für ſie.

Admet.

Und änderst nicht den schrecklichen Entschluß?

Alceste.

Wie kann ich? — Ach, Admet, die Todesgötter
Sind unerbittlich. Eines von uns beiden
Muß fallen! — O! um unsrer Liebe,
Um dieser armen
Unmündigen, um deiner Gattin willen,
Laß mich, laß mich allein das Opfer seyn!

Admet, von Thränen erstickt.

Es ist zu viel!

Alceste.

Weine nicht, du meines Herzens
Abgott! Gönne mir im Scheiden
Noch diese süßeste der Freuden,
Daß mein Tod dein Leben ist.

Ach! die Größe deines Schmerzens
Ist das Maß von meinen Leiden.
Mein Gemahl! O meine Kinder!
Glaubet nicht, ich fühle minder,
Weil mein Herz bei euern Leiden
Seiner eignen Noth vergißt!

Weine nicht, du meines Herzens
Abgott! Gönne mir im Scheiden
Noch die süßeste der Freuden,
Daß mein Tod dein Leben ist.

Alceste, durch diese letzte Anstrengung ihrer Kräfte entkräftet, fällt in eine Ohnmacht, aus welcher sie durch die Zuckungen des Todes wieder erweckt wird. Die Kammerfrauen durchirren das Zimmer durch Geberden der Angst, und gerathen sich gegenseitig in Verwirrung. Admet liegt trostlos zu ihren Füßen; er streckt mit flehenden Geberden die Arme gen Himmel, bemüht sich Worte hervorzubringen, aber vergeblich. Parthenia rührt die weinenden Kinder hinweg. Da sie zurück kommt, findet sie ihre Schwester mit dem Tode ringend.

Parthenia.

Sie stirbt, o Gott! sie stirbt —

Admet.

O! ist denn kein Erbarmen
Im Himmel mehr?

Alceste, sterbend.

O Sonnenlicht, o mütterliches Land,
O Schwester, o Gemahl! — Zum letzten Mal
Sieht euch Alceste — Drücke deinen Mund
An meinen Mund, Admet — ich sterbe — Lebet wohl!
Geliebte — lebet —

Admet sinkt von Schmerzen betäubt zu Boden. Einige Bediente bringen ein Lager. Die Kammerfrauen breiten einen weißen Schleier über das Gesicht der erblaßten Königin.

Parthenia.

O! dieser Schmerz zerreißt die Dämme der Geduld!

Sie stirbt, ihr Götter!
Sie bringt den Schatten

Sich ſelbſt zum Opfer
Von ihrer Pflicht!

Grauſame Götter!
Ihr könnt es ſehen?
Und unſre Thränen.
Die Angſt des Gatten,
Sein heißes Flehen,
Sein banges Stöhnen,
Es rühret euch nicht?

Da iſt kein Retter!
Sie ſtirbt! — Alceſte!
Die treuſte, beſte!
Und, o ihr Götter!
Ihr rettet nicht!

Dritter Aufzug.

Ein mit Lorbeerbäumen bekränzter Vorhof, und in einiger Entfernung ein Theil des königlichen Palaſtes auf Dorischen Säulen ruhend.

Erſte Scene.

Herkules allein.

Die Sonne neigt ſich. Müd' und ruhebürftig
Betret' ich deinen mir bekannten Vorhof,
Gaſtfreies Haus!
Geſegnet ſey mir, holder Sitz der Unſchuld,
Der Zärtlichkeit, des ſtillen Glücks!
Sey mir geſegnet, ruhet Thal,
Wo einſt der Gott des Lichts
In Schäfertracht Admetens Herden hütete,
Und, ſeines Gotterſtands entſetzt,
Die angenommne Menſchheit zierte!
Beglückter Land, o möcht' Alkmenens Sohn,
Wenn er, von Ruhm und Siegen müd',
Einſt ausruhn verdient, das Lehnd Roß
In deinen Schatten ſanft vorſtiechen ſehen!

O du, für die ich meiner Ruh
Und Amors süßem Schmerz entsage,
Du, deren Namen ich an meiner Stirne trage,
Für die ich alles thu',
Für die ich alles wage,
O Tugend! — Einen Wunsch, nur Einen Wunsch gewähre
Dem der sich dir ergab! Wenn einst die Bahn der Ehre
Durchlaufen ist, wenn er sich sehnt nach Ruh,
So schließe ihm am Abend seiner Tage
Die Freundschaft sanft die Augen zu!

Doch, was bedeuten diese tiefe
Unsrige Stille? Keine Lieder hallen
Vom Saalengang herauf?
Verlassen, ode, wie die Trümmern einer
Zerstörten Stadt, ist dein Palast, Admet?
Verlassen von den Seinen
Der Freude, deren Sitz er war?
Was für ein Unfall — Wer? Mir bleibt ich heute
Ein Klaggeschrei aus jener Halle tönen.

Ein Diener kommt aus dem Palast hervor, und ruft, da er den Herkules erblickt, mit einer Geberde der Verwunderung, gegen

O sage, Freund! — Er sieht mich! — Traurig hängt
Um seine Stirne! — Zu gewiß! ein Unglück traf
Admetens Haus! — O meine, Vater Zeus,
Du Verheißung ab! — Doch, was es sei,

Ich muß es wissen! Rasend macht mich quälen
Der unerklärbare Zorn Gottes
Von einem Menschen zum andern; aber dann,
Wenn ich die Feindschaft sehe! Ihr Blut
Steht allem andern vor —

Zweite Szene.

Parthenia. Herfurst.

Parthenia.

Ehrwerter Vater! — Willkommen, o Bruder
Von Gnaden, willkommen, Herfurst,
Zum Fest Mariä!

Herfurst.

Wo ist er, mein Kind? Wie ist
Ihm heute freundlich Gnade dir geworden?

Parthenia.

Er weiß es nicht!

Herfurst.

Kann sie ich empfinden.
Daß ich in niemand, vor mir Knieenden
Gedenk auf dem steinern Grabe nur entgegen
Zu bringen — Worte mich auf diesem Pfühle?
Er ist's! Er ist nicht!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Faustkeil.

Eine Zuflucht kommen mich, Mann,
Ich habe keine Erfahrung. Sieh nur Verwendung hat
Aber eine Mann sagt! — Sieh nur Mann
Sieht nicht ein Gesicht
Der Mann? — Da ist ein Gesicht
Auf dem Mann!

Mann.

Ah, Faustkeil! Du habe mich
Gerettet! Komm nicht mein Feind!

Faustkeil.

Der Belagerung ist mir kein Ende vorhanden,
Verzweiflung! — Ich gehe — Faustkeil
(Zu Faustkeil der) ich habe niemals solche Worte
Zu reden. Ich weiß! Mich habe mir sie gelehrt!

Mann.

Und weißt, was kannst du thun?

Faustkeil.

Mann, passe auf!
Ich Faustkeil verspreche
Euch nicht zu töten!

Auf keine Weise gewiß!
Ich Mann weiter!
Ich Faustkeil ist ein Engel Gott,

Wie soll der Fremdling heißen,
Der meinen Sinn Gewalt
Und ungestüm!

Freund, gerade wie!
Was Sorgfalt vorbereite
Das wird er haben!

Vierter Aufzug.

Der Vorsaal.

Erste Szene.

Vorhergehende.

Wie kommen Sie, Adolf von Trudel Hartig, so
Ich sehe, sehr ich, meine Absicht
Abwechselnd Absicht zu verschaffen.
Darf ich den Grafen? Diese Entfernung
Ich darf nicht länger Ihn warten.
Nicht mehr verlieren in Schuldsache
Vergessenheit, bei Ihr an der Hand
Der Freundschaft seine Pflicht wieder aufgeschlossen.
Er sieht es wieder selbst, kann warten, seine Hand
In aufgeschlossenen Abschiedsbrief Zeichen.
Sagen sie: Sommerhof von Hoffnung Kranich
Und diesen wollen Ihr' Herren, Hoffnung
Schwarzer Farbe, sein sicher unmöglich ist.
Ihr Hoffnung Hoffe sich.
Adam zu sich verschlossen den ungerechten Freund

Und Gnade finden Mutter werden.
Es steht gewiß in jener ewigen
Unendlichen Erinnerung. Ach! in diesem Zustand ist es,
Wie es der Frauenschaft Letzte Hand am meisten
Vervollkommnet hat. — O ewig theurer Schatten!
Wie kann ich dieser meiner Liebe dir beweisen,
Daß meine ich mich Dir nicht erhalten hatte?

O! der ist nicht zum Glücklich ganz verloren,
Dem ist der Mensch ein Freund
Zum Trost erkoren:

Ein Freund, der willig ist
Die Tränen ihm zu weinen
In seinen Busen aufzunehmen,
Der seinen Schild vorhält
Und mit ihm weint.

O! der ist nicht zum Glücklich ganz verloren,
Dem ist der Mensch ein Freund
Zum Trost erkoren!

Ein gut ch

Zweite Scene.

Der Schauplatz verwandelt sich in das Zimmer der Prinzessin.

Adelaide allein.

O Jugendzeit, o goldne Wunschtage
Der Liebe, schöner Frühling meines Lebens,
Wo bist du hin? — Ist's möglich, bin ich die,
Der einst so glücklich war? So glücklich einst,
Und nun so elend! Ohne Grenzen einst,
Wenn nicht der Hoffnung, bald, Blumen, die
Sie folgen, meine Qual erträglich machte.
Wie bist du? — Jetzt da stehn, geweihter Schatten,
Um liebend Bild? — Ha! Ja sie gehn!
In traur'ger Majestät geht sie allein
Die himmelnden Gebet; ihr wenden schüchtern
Die Sprache Gaben auf, sehn mit Erstaunen
Die Heiden an. — Der schwarze Nacken deckt
Und Blut, nennt sie ein. — Der Schleier weht
Um ihren Nacken — O! nach wem, Geliebte,
Unglückliche, nach wem schickt du so plötzlich
Dich um? — Ich folge dir, ich komme! —
Gleich nun! Schon hat das Blut gegenüber
Die aufgenommen! Liebreich dringen sich
Die Schatten um sie her; sie bieten ihr
Das liebend Haus gefüllter Schalen an.

O hüte dich, Geliebte! Koste nicht
Von ihrem Zaubertranke! Ziehe nicht mit ihm
Ein ewiges Vergessen unserer Liebe ein.

O flieh, geliebter Schatten, fliehe;
Ich unterliege dem Gewicht
Von diesem schrecklichsten der Schmerzen.
Noch lebt Admet in deinem Herzen:
Dieß ist sein Alles! O entziehe
Dieß einzge letzte Gut ihm nicht!

Dritte Scene.

Parthenia, mit einem goldenen Becher in der Hand. Admet.

Parthenia.

Admet, der Gram erschöpft dich; die ermüdete
Natur bedarf Erquickung. Nimm, mein König,
Aus einer schwesterlichen Hand
Nimm diesen Becher! Schmerzenstillend
Ist seine Kraft. Das Land der Ifis sendet uns
Den Wundertrank —

Admet.

Was soll er mir?

Parthenia.

Ein Trunk aus Lethe ſtillt befreiet nicht gewiſſer
Von jedem Kummer, jedem Leid das Herz,
Ein allgemein Vergeſſen —

Admet.

Weg! Parthenia, weg mit deinem Gift!
Wie? Treuloſ ſollt' ich je
Der theuren Urſach' meines Leids vergeſſen?
O niemals, niemals! — Mit Alceſten hat
Die Freud' auf ewig ſich von mir geſchieden.
Mein Gram iſt meine Speiſe, mein Vergnügen,
Mein Labſal! — Jede andre Luſt
Verſchmäht Admet! — Ich will an Sie allein
Nur denken; wachend, träumend Sie, nur Sie
Vor meinen Augen ſehn. Auf ihrem Grabe
Soll meine Wohnung ſeyn! Von meinen Thränen ſollen
Die Myrten wachſen, die ihr Bild umſchatten!

Parthenia.

Unglücklicher, was hilft es dir
Dein Daſeyn troſtlos wegzutrauern?
Laß ewig deine Schmerzen dauern,
Der Orkus giebt Sie nicht dafür!

Admet.

O laß mir, laß mir meine Zähren,
Grauſame, laß mir meinen Schmerz!

Wie könnt' ich dieſen Troſt entbehren?
Er labt, er nährt mein leidend Herz.

Parthenia.

Bedenk, um welchen Preis du lebeſt!

Admet.

O, der Gedanke tödtet mich!

Parthenia.

Wenn du in Gram dich ſelbſt begräbeſt,
So ſtarb Alceſt umſonſt für dich!

Admet.

Bemühe dich nicht länger meinen Thränen
Den Lauf zu wehren. Laß mich weinen,
Parthenia! Dieß allein
Kann meine Seele vor Verzweiflung retten.

Parthenia.

Und haſt du deines Freundes troſtendes
Verſprechen ſchon vergeſſen? Hallen nicht
In deinen Ohren noch die letzten Worte
Des Gotterſohns?

Admet.

Er hieß mich hoffen! — Hoffen ſoll Admet?
O ſprich, Parthenia, ſprich, was ſoll ich hoffen?
Was kann ich hoffen?

Parthenia.

Alles! Alles was den Göttern nicht
Unmöglich iſt!

Admet.

Und hat Apollo ſelbſt,
Apollo, der mich liebt, mir helfen können?
Iſt Herkules allmächtiger als er?
Ach! zu gewiß iſt was ich hoffen könnte
Den Göttern ſelbſt nicht möglich! — Laß uns nicht
In weſenloſe Träum' und thöricht wiegen!
Der Unglückſel'ge, der im finſtern Kerker
Von goldner Freiheit träumte, fühlt erwachend
Der Ketten Zahn nur deſto wüthender
In ſeinem Fleiſche wühlen. — Ach Parthenia!
Anſtatt zu eiteln Hoffnungen
Mich aufzumuntern, wecke mein von Gram
Erſtorbnes Herz zu ſeinen Pflichten auf!
Zu lange ſäumten wir
Dem theuern Schatten durch ein Todesopfer
Die Höllengötter günſtiger zu machen.
Schon nähert ſich die feierliche Stunde
Der Mitternacht. Parthenia, komm und theile
Die Sorge für das heil'ge Werk mit mir.

Fünfter Aufzug.

Der Schauplatz ſtellt einen Hausstempel im Palaſt Admets vor.

Ein Todtenopfer.

Erſte Scene.

Admet. Parthenia.

Ein Chor von Hausgenoſſen des Admet, um den Altar herum.

Admet.

Ihr heil'gen unnennbaren Mächte,
In deren grauenvolle Nächte
Kein ſterblich Auge dringen kann!

Parthenia.

Du, Hekate! und Ihr,
Gewogne Eumeniden!
Euch flehen wir,

O ſeht zufrieden,
Seht gnädig unſer Opfer an!

Chor.

Euch flehen wir, o ſeht zufrieden,
Seht gnädig unſer Opfer an!

Sie ſtehen alle wieder auf

Admet.

Zürnet nicht der frommen Zähre
Die auf ihre Urne fällt!
Ach! was ich mit Ihr entbehre,
Erſetzt mir nicht der Götter Schre,
Erſetzt mir nicht die ganze Welt!

Parthenia.

Ihr ſelbſt im Olympus gefürchtete Mächte,
Die tief im Heiligthum geheimnißvoller Nächte
Des Tages Fackel nie erhellt!

Admet, Parthenia, zuſammen.

O daß dieß Opfer euch verſöhne!
O zürnet nicht der frommen Thräne
Die auf Alceſtens Urne fällt!

Alle.

O daß dieß Opfer euch verſöhne!
Verzeiht, verzeiht der frommen Thräne
Die auf Alceſtens Urne fällt!

Admet.

Und Du, wenn noch im Reich der Wonne, in den Kreiſen
Der ſchönen Seelen, wenn im ſtillen Schooß
Des ew'gen Friedens ein Gedanke noch
An deine Hinterlaßnen dich erinnert,
Wenn unſre Thränen, unſre Sehnſucht, unſer nie
Ermüdendes Geſpräch von deiner Tugend
Und unſerm Glück in dir
Dich noch erreichen kann,
Geliebter Schatten,
So hör' uns! — Fühle, fühle wie wir unausſprechlich
Dich noch im Grabe lieben,
Und möchte dieß Gefühl
Selbſt in Elyſium deine Wonne mehren!

Zweite Scene.

Herkules. Die Vorigen.

Der Chor entfernt ſich.

Parthenia.

Wie? — Seh' ich, oder blendet mich der Schein
Der Opferflamme? Herkules ſchon wieder
Zurück? — Admet, ſieh deinen Freund!
Und Freude blitzt aus ſeinen Augen!

Admet.

— Freude?
Er ſprach von Hülfe, da er ging!

Parthenia.

Und kommt zu halten was er dir verſprach.

Admet.

O Herkules, ich wähnte
Du ſeyſt mein Freund —
Iſt's möglich, kannſt du meiner Schmerzen ſpotten?

Herkules.

Dein Unglück macht dich ungerecht, Admet.
Ich tadle nicht, daß du in ſeinem ganzen Umfang
Es fühlſt. Du trau'rſt mit Recht. Alceſte
Iſt deiner Thränen werth. Sie iſt die Zierde ihres
Geſchlechts, verdient es, daß ihr Bild in Marmor
Den Enkeln heilig ſey; verdient, ſo oft der Tag,
An dem ſie ſich für ihren Gatten hingab,
Zurück kommt, daß Theſſaliens fromme Töchter
Der Heldin Grab mit Blumenkränzen ſchmücken.
Man ſoll den Frauen ſie zum Beiſpiel nennen!
Sey wie Alceſte — ſoll der Segen ſeyn,
Der künftig jede Braut zur Gattin weihe!
Wir ſind ihr's ſchuldig! Mehr, Admet,
Verlangt ihr Schatten nicht.

Admet.

Du ſprichſt wie einer der das Glück
Nie kannte, das die Götter mir
Zu Neidern machte. Du verloreſt keine
Alceſte —

Herkules.

Dieſſeits des Olymps, Admet,
Iſt kein Verluſt, den uns die Götter nicht
Erſetzen könnten.

Admet.

O Alkid, ermüde die Geduld
Von deinem Freunde nicht! — Der hat
Sie nie gekannt, dem ihr Verluſt
Erſetzlich ſcheint!

Herkules.

Nicht ohne Grund ſpricht Herkules
So zuverſichtlich. Höre mehr, Admet!
Was dir unmöglich ſcheint, iſt ſchon gefunden.
Ich bringe den Erſatz. Die liebenswürdigſte
Der Tochter Graciens begleitet mich.

Admet,

mit mühſam zurück gehaltnem Zorn.

Dieß nennſt du dein Verſprechen halten?

Parthenia.

Erkläre mir dein Räthſel, Herkules.
Du ſprichſt von einer Schönen die dir folge?

Wie nennst du ſie? Von wannen kommt ſie uns?
Was kann ſie wollen?

Herkules.

Euer Land ergötzen,
Parthenia, dieſe traurigen Cypreſſen
In Roſen wandeln; dieſen Tempel wieder
Den Liebesgöttern weihen. — Starre mich
Nicht ſo aus Augen an, Admet, worin Verachtung
Und Wuth ſich mit Erſtaunen miſchen!

Admet.

Unfreundlicher, auf deines Vaters Namen
Zu ſtolzer Freund! Hör' auf! Ich will nicht länger
Alceſtens Ruhm
Und meine Liebe läſtern hören!
Mich prüfen willſt du? — Spare deine Mühe!
Mein Herz verſchmäht ſie!

Herkules.

Du mißkennſt mich!
Ich will dein Glück, und du
Du ſtößeſt's von dir. Haſt du denn die Schöne
Geſehn, die mich begleiten? — Euch ſie erſt!
Und wann! du wirſt die Stube mit Entzücken
Mir danken, die du itzt verſchmähſt.

Admet.

Nicht meine Treue, — die iſt ewig, ewig
Alceſten heilig! — Unſre Freundſchaft ſetzeſt du

Auf eine Probe, — der sie unterliegt.
Ich geh' — und du — hast einen Freund verloren!

Ihr sollt' ich untreu werden können?
Dir ungetreu, Alceste? Dir?
Von fremder Flamme sollt' ich brennen?
O! wenn ich dessen fähig werde,
So öffne sich vor mir die Erde!
Der Furien Fackel blitze
Mir ins Gesicht, und aus dem Auge
Der Wonne flieh' Alceste mir!

Er geht ab.

Dritte Scene.

Parthenia. Herkules.

Parthenia.

Allmächt'ger Sohn, bei den Gestirnen!
Du gehst zu weit! —
Was konnte dich bewegen, deinen Freund
So grausam, vor der Braut einer
Geliebten Gattin, an dem Tage stellst
Der sie geraubt,
In ihres Schattens hell'rer Gegenwart,
Durch einen Antrag, der sein Herz
Zerreißen muß, zu kränken?

Herkules.

Ja bändigt! Komme her zu! Weichlich
Will ich ihn machen, ihn und sich, Parthenia.
Der rauhe Jugendhelf soll ihr auch reifen.

Vierte Szene.

Parthenia allein.

Was kann er nennen? — Stille ist möglich hier?
Bleib ein Geheimnis! — Nein! es ist unmöglich!
Das Tal, wo ihr in diamantnen Mauern
Die Geister gefangen hält,
Ist seine Wiederkunft!

Fünfte Szene.

Herkules, Nicetas, Parthenia.

Parthenia, Nicetas erblickend.

Allmächt'ge Götter!
Was soll' ich? — Ja, so ist's! Die Stirn —
O diesen Schatten —

Sie geht mit ausgestreckten Armen auf Nicetas zu, der rückwärts weichen geht, bis sie ihn aus Sicht verliert.

Portalis.

Barbara weint!

Er ist kein Schmeichler, der aus seinem Munde
Die Lust gemischt. Ein Arzt. Er ist
Blutig wund, ihr ist sein Herz
Tief Mark gestoßt gebrochen.

Cicero.

O Schmerzen! Schmerz! ist sie so meine Braut wieder?
Hat wirklich Cicero erwacht sie?

Terentia.

— O Cicero!
O Tücher! — Darf sie meinen Namen glauben,
Du Mörderin? — Ja ist sie, hasse sie
Im meinem Sinn, die Mutter Mörder zu meinem Bruder,
Und Buch Anklag' ich, sie Verachtung hier.

Portalis.

Anklage wieder! Die Gnaden Göttin sie
Die wollen.

Cicero.

Und in meinem Zimmer,
Wie glücklich auch sein Wiederkehren wurde,
Warum sie sagen hier, sie ist Mörderin!

Terentia.

Ja, Cicero, ja, sie ist! — O weiß Tücher!

[illegible]

[illegible]

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.

3-598-53169-9
FN. 13153/144

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. I3071062

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Stuart, Elisabeth.

Ihr Grimm, sie sind zu kopflosen
Dank Wunderwerk geboren:

Ella.

Nehmt meine kostbarsten Gefühle
Zum Opfer an!

Anmerkungen.

Johanna Gray.

S. 1. Mein Bruder Edward — Johanna war die Tochter einer Schwester Heinrich VIII., und hatte an dem Unterricht, den Eduard erhielt, Theil genommen. Dieses Verwandtschaftsverhältniß näher zu kennen, ist zum Verständniß des Ganzen nöthig, und ich theile daher Blumenauer Schilderung desselben (s. a. O. S. 107. fgg.) mit. „Heinrichs war er ganz in den Händen gelehrter Geistlichen. Diese machte theils die Erlernung fremder Sprachen selbst bey ausgezeichneten, wie der lateinischen auch weibl. geschlechten, theils eigentliche Theologie, die weitläuftigen Bekanntschaft derselben auf. Es erklärt es sich, daß von der Fürsten und Regenten jener Zeit, neben den neueren Sprachen, vorzüglich der lateinischen Mächtig waren, denen man sich damals ebenso in der Umgangssprache bedienen, wie jene Unterrichtsweise ganz vorzüglich auf das mündliche Gedächtniß über, und so

irgend Anlage und Luſt dazu zeigte, ermangelten die Lehrer nicht, auch die jungen Prinzeſſinnen Schulgerecht zu bilden. Heinrich VIII. war bei aller Rauheit ſeines Charakters nichts weniger als unwiſſend. Er hatte ſogar die Schulbücher geleſen. Vor allen ſchätzte er den Thomas von Aquinum, und nahm daher Luthern, der geringſchätzig von dieſem geurtheilt hatte, dieß ſo übel, daß er ſogar eine lateiniſche Schrift von den ſieben Sakramenten gegen ihn herausgab. Kein Wunder, daß er auch ſeinem Thronerben Eduard eine gelehrte Erziehung geben ließ, woran von Zeit zu Zeit Johanna Theil nahm. Dieſe, den Prinzen an Talent noch übertreffend, ergriff mit ungläublicher Wißbegier alles, was man ſie lehrte, Mich ſehr jung, war ſie wie der unſrige, auch der Lateiniſchen und ſelbſt griechiſchen Sprache ſo kundig, daß ſie darin ſogar Briefe fertig ſchrieb. Von ihren Eltern war ſie in ihrer Kindheit äußerſt ſtreng behandelt. Vielleicht hatte dieß ihren natürlichen Hang zur Stille noch mehr genährt. Wenigſtens fühlte ſie ſich von Jugend auf weit mehr zu den Wiſſenſchaften, als zu den Luſtbarkeiten des Hofes hingezogen. Der gelehrte Aſham, Lehrer der Prinzeſſin Elisabeth, erzählt in ſeinen Briefen, wie er ſie einſt, während der ganze Hof auf der Jagd geweſen, mit Platons Büchern von der Unſterblichkeit der Seele beſchäftigt gefunden, worüber ſie ihn befragt, daß ſie ſich in ſolchem Vergnügen am glücklichſten [illegible]

Besonders gab sich einer ihrer Lehrer, Ellmer, ein eifriger Protestant, viele Mühe, sie recht tief in der Religion zu begründen, und gegen den Papismus sogar mit allen Waffen der Schule aufzurüsten. Eine solche Bildung, die schon in ihrer frühen Jugend ihrem Geist eine gewisse Festigkeit verschafft hatte, muß und allerdings etwas verkehrt vorkommen, wenigstens als Pedanterei erscheinen. Aber es gehörte nun einmal zum Charakter der Zeit, und hatte auf Johanna wenigstens die wohlthätige Wirkung, daß sie frühzeitig etwas viel Höheres kennen lernte als den Glanz einer Krone." G.

S. 5. Die leidende Religion — Heinrich VIII. hatte, weil der Papst seine erste Ehe nicht trennen wollte, sich selbst für das geistliche und weltliche Oberhaupt Englands erklärt. Ungeachtet dieser Lossagung vom Papste blieb er jedoch Katholik, und der Protestantismus erhielt erst unter Eduard diesen Fortgang, den jedoch der Maria fanatischer Eifer bald wieder hemmte. Der Hinrichtung entzog man sich nur durch Flucht, und Dänemark, die Niederlande und viele Städte Deutschlands füllten sich mit Kolonisten aus England an, bis Elisabeth (1558) den Thron bestieg. G.

S. 5. Des dritten Edwards u. [illegible] — Unter Eduard III. im Jahre 1343. bildete sich das Parlament zu einem Ober- und Unterhause aus, welche beide gemeinschaftlich den gesetzgebenden Kör-

per von England ausmachten. Zur Errichtung von Wollwebereien nahm er Flanderer in das Reich auf, und hat um Anstalten für allgemeine Gerechtigkeit und Wohlstand große Verdienste. — Richard I., genannt Löwenherz, ist durch seinen Heldenmuth berühmt, den während seines Kreuzzuges selbst Saladin bewunderte. — Alfred (875), der in der gefahrvollsten Zeit den Thron bestieg, brachte fast unglaublich schnell den zerrütteten Staat wieder in Ordnung, gab ihm Land- und Seemacht, Wissenschaften und Künste, Städte und Gesetze. Im häuslichen und öffentlichen Leben gleich groß, theilte er die Stunden des Tages, wie die Geschäfte und Einkünfte ein, und behielt eben so viel Raum zur Erholung als zur königlichen Milde. S.

S. 6. O mein zu weiches Herz — Johanna wird mit jedem Zuge, den sie in ihrem Enthusiasmus zum Bilde ihres geliebten Edwards hinzu setzt, immer weicher; ihre immer steigende Rührung muß auch in ihrer Stimme immer merklicher werden, bis endlich die letzten Worte von einer Bewegung, welche sie nicht mehr zurückhalten kann, beinahe erstickt werden. Dieß muß im Deklamiren dieser Stelle mit aller, dem eigenen Charakter dieser jungen Prinzessin gemäßen Wahrheit ausgedrückt werden, oder die Ausrufung — O mein zu weiches Herz! hätte keinen Sinn. — Der Verf. erinnert sich noch immer und rechnet es unter die süßesten Erinnerungen aus seiner

Jugend, mit welchem Gefühl, welcher Innigkeit, welcher ganz Natur scheinenden Kunst Madame Ackermann, die würdige Mutter unsers großen Schröders, auch diese Stelle, so wie überhaupt die ganze Rolle der Johanna, und besonders die letzte Scene des ganzen Stücks durch ihre zuletzt bis zur täuschendsten Begeisterung steigende Deklamazion und Aktion darstellte. W.

S. 7. Kaum errettet aus des Tigers Rachen — Heinrichs des 8ten, der bekannter Maßen in den letzten Jahren seiner Regirung die Katholischen eben so heftig als die Reformirten verfolgte. W.

S. 9. Deiner geschch — Diese ganze Stelle, so wie überhaupt die Charaktere der Personen und alle historischen Umstände, sind aus Burnets Geschichte der Englischen Reformazion genommen; für deren völlige Unparteilichkeit der Verfasser nicht gut seyn möchte. W.

S. 10. Bonner — Ebenfalls katholischer Bischof unter Maria, viel brutaler als Gardiner. G.

S. 18. Der junge König — Eduard ist nicht ohne Verdacht empfangenen Giftes gestorben, und der Protektor Seymour fiel als Opfer der Ränke des Herzogs von Northumberland. G.

S. 24. Maria ist u. s. w. — Maria's Ernennung zur Thronerbin konnte, da Heinrich VIII. von ihrer Mutter geschieden war, für illegitim gelten, so wie

die der Elisabeth, deren Mutter verstoßen worden. — Am 5. Jul. 1554. wurde Maria mit dem spanischen Kronprinzen, nachmaligem König Philipp II. vermählt. G.

S. 39. Von Yorks und Lankasters vereintem Stamme — Aus dem Hause Lankaster regierten drei Heinriche, der 4te bis 6te, aus dem Hause York hierauf zwei Eduarde, IV. und V., und der abscheuliche Richard III. Beide Häuser führten eine Rose in ihren Wappen, das Haus Lankaster die rothe, das Haus York die weiße. Die Streitigkeiten beider Häuser um die Krone nennt man den Krieg der rothen und der weißen Rose. Durch Heinrichs VII. *) Vermählung mit Elisabeth, der Tochter Eduards IV., — die man wohl auch als eine Vermählung der beiden Rosen darstellt, — endigte dieser Streit. Aus dieser Ehe entsproß Heinrich VIII., und von dessen jüngster Schwester Maria war Johanna die Enkelin. G.

S. 71. Laß deines Vaters Freiheit — Es scheint allerdings, daß Maria Schonung beweisen wollte, und Johanna ward eigentlich durch die Unbesonnenheit ihres Vaters geopfert, der seine Freiheit zur Einmischung in den Aufruhr von Wiat und Carew benutzte. G.

S. 75. Den Cranmers täuschende Be-

*) Aus dem Hause Lankaster.

redsamkeit — Thomas Cranmer war es, auf dessen Rath Heinrich VIII. sich selbst, auch zum geistlichen, Oberhaupt Englands erklärte, und er wurde dafür von diesem zum Erzbischof von Canterbury erhoben. Vierzehn Jahre lang erhielt ihn seine erprobte Rechtschaffenheit und große Klugheit in Gunst bei diesem launenvollen Könige, ohne doch für den Protestantismus viel wirken zu können. Erst unter Eduard leitete er die Reformation planmäßig, und eben darum so still und ruhig, daß der Staat dadurch nicht erschüttert wurde. Er war der einzige gewesen, der für die unglückliche Anna Boley bei Heinrich zu sprechen gewagt hatte, jedoch nur schüchtern, denn er war von Natur furchtsam. Dieß brachte unter Maria ihn auch dahin, daß er im Kerker seine Lehre abschwur. Kaum aber war es geschehen, so zeigte sich seine Seele in ihrer ganzen Größe und er bewies den Muth eines Helden. Die Zurücknahme seiner Abschwörung führte ihn auf den Scheiterhaufen, den 14. Febr. 1556. S.

S. 76. Die Häresie — Ketzerei. S.

Die Wahl des Herkules.

Gewöhnlich erklärt man die beiden personifizirten Wesen in diesem Drama für die Tugend und das

VI.

[illegible]

VII.

[illegible]

Laſter, oder ſetzt allenfalls ſtatt des Laſters im Allgemeinen die Wolluſt der Tugend gegenüber. Wieland, da er hier die Kakia für die wollüſtige Unthätigkeit erklärt, fühlte bei jenem Gegenſatz etwas Unziemliches, er hätte aber auch die Arete noch beſtimmter als durch Tugend erklären ſollen. Auch hiemit darf man nicht die Begriffe ſpäterer Moral verbinden, denn die Tugend des Heroenalters, welchem Herkules angehört, war hohe, kraftvolle Männlichkeit, die kühn jeder Gefahr trotzte, das wilde Thier und den frevlen Räuber erſchlug, dem einbrechenden Feinde und dem einbrechenden Strome Widerſtand entgegen ſetzte, Tapferkeit und Großherzigkeit allezeit, Gerechtigkeit und Billigkeit nicht immer zeigte. Vielleicht aber glaubte Wieland, daß dieß alles ſchon in dem Worte Tugend liege, und ich füge deßhalb hier ſeine bei Ueberſetzung des Originals a. a. O. gemachte Anmerkung bei. „Für das griechiſche Wort Kakia kenne ich kein völlig gleichbedeutendes teutſches; denn ein ſolches müßte eben ſo verſchiedene in unſerer Sprache gebräuchliche Bedeutungen haben, als Kakia bei den Griechen. Die erſte und eigentlichſte Bedeutung dieſes Wortes iſt Untauglichkeit, Unbrauchbarkeit; daher auch Feigheit, weil ein feiger Menſch im Kriege, der Hauptbeſchäftigung der alten freien Griechen, unbrauchbar iſt; auch, in einer weitern Bedeutung, die Schlechtigkeit eines übel erzogenen, ungebildeten, niederträchtigen Menſchen,

aus dem untersten Pöbel; in der weitesten das Gegentheil der Arete (Tugend), insofern die Griechen unter Arete alle Eigenschaften und Fertigkeiten begriffen, wodurch ein Mensch sich andern Menschen, besonders seinem Vaterlande, nützlich machen, und sich selbst Ehre und Ruhm erwerben kann; welches auch, nahezu, die erste Bedeutung der Wörter, virtus bei den Römern, und Tugend bei den Teutschen, war." G.

S. 233. Dejanira — Des Oeneus oder Bacches Tochter, wurde zugleich von Herkules und dem Stromgott Acheloos geliebt. Von beiden Bewerbern sprach ihr Vater sie dem zu, der im Kampfe dem andern obsiegen würde. Acheloos kämpfte als Stier, als Drache, und als Mann mit einem Stierhaupt, Herkules aber siegte. Dejanira ward seine Gemahlin und zuletzt die unschuldige Ursache seines Todes. G.

S. 233. Der Lehren, die vom Nektar-
— mund der Söhne
Des Musengottes in Cithärons
heil'gen Grotten.

Die griechische Sage giebt dem Herkules die größten Meister in allen Künsten, worin ein Heros Fertigkeiten besitzen mußte. Zu diesen gehörte auch die Musik, und die Meisten geben ihm darin den Linos, Andere den weisen Kentauren Chiron zum Lehrer. Es scheint indeß nicht, daß er zu den Musenkünsten eine besondre Anlage gehabt, oder sie auch nur vor-

zuglich geſchätzt habe, wenn ihn gleich ein ſpäterer Zufall auch die Ehre verſchafft hat, Muſenführer (Muſaget) zu heißen. — Die Scene von des Herkules Jugendleben iſt Böozien, dem das Gebirg Kithäron angehört. B.

S. 259. Eudämonia — Glückſeligkeit. Dasjenige Moralſyſtem, welches ſie zum Beweggrunde alles Handelns und Strebens macht, nennt man das eudämoniſtiſche, und auf dieſes, inſofern es der reinen Tugendlehre entgegen ſteht, ſpielt Wieland hier an. B.

S. 267. Zwei Seelen bekämpfen ſich in meiner Bruſt — Dieſen ſokratiſchen Satz wiederholt beſonders Xenofon oft. Ihm liegt zum Grunde der Widerſtreit in unſerm Innern zwiſchen dem durch phyſiſche Triebe beſtimmten Begehren und dem durch Vernunft beſtimmten Wollen. B.

Alceſte.

Admetos, Sohn des Pheres, Königes zu Pherä in Theſſalien, folgte ſeinem Vater in der Regierung. Als Apollon durch Zevs vom Olymp vertrieben wurde, hütete er bei ihm die Heerden, und blieb ihm, ſeiner milden Behandlung wegen, ſtets gewogen. Vielfach nahm er ſich ſeiner bei ſeiner Vermählung mit Alkeſtis, des Pelias Tochter, an, und das Glück dieſer

Ehe war sein Werk. Von den Parzen hatte er sur seinen Liebling erhalten, daß ihn der Tod verschonen solle, wenn sich jemand seiner Verwandten fände, der für ihn freiwillig stürbe. Als ihn nun eine tödtliche Krankheit befiel, und weder Vater noch Mutter sich für ihn hingeben wollten, weihte sich Alkestis für ihn dem Tode. Glücklicher Weise kam in eben dem Augenblicke, da ihr Schatten zum Hades hinabstieg, Herakles, des Admetos Gastfreund, in Pherä an, hörte, was sich zugetragen, entschloß sich, die Gemahlin seines Freundes aus dem Hades zurückzubringen, vollendete die That, und setzte die Glückseligkeit Admets wieder her. G.

Durch welche Mittel Alkestis wieder zurück ins Leben gebracht ward, darüber giebt es so verschiedene Sagen, als von Verschiedenen diese interessante und wunderbare Begebenheit dargestellt wurde. Wieland ist ohne Zweifel durch Euripides bestimmt worden, denn Alceste sagt:

S. 330. Er erkämpfte mich vom Thanatos — Thanatos ist der natürliche Tod, den Euripides in der Alkestis auf die Bühne brachte. Er erscheint bei ihm in einem schwarzen Gewand, in der Hand einen Stahl, womit er dem Sterbenden das Haar abschneidet, und ihn so den unterirdischen Göttern weiht. Späterhin haben die Dichter in schrecklicher Schilderung desselben gewetteifert. G.

Atlas von Europa

nebst den Kolonien,

für Geschäftsmänner, Zeitungsleser und Besitzer des Conversations-Lexicons, in einer Folge von ungefähr 200 lithographirten Charten in gewöhnlich ½ Schreibebogen-Format, nebst einem tabellarisch-alphabetisch eingerichteten Texte.

Dieses im November vorigen Jahres von mir angekündigte geographische Werk des Herrn Kommerzrath von Schlieben, nach dem Plane des in Frankreich so allgemein beliebten Atlas national de la France, ist nun so weit gediehen, daß ich dasselbe ausführlicher anzeigen kann.

Jede Charte enthält einige Provinzen, Departements, Kantone ꝛc. eines Staates, wie sie geographisch an einander passen, dergestalt,

daß eine ganze Ländermasse, wie Frankreich, England ꝛc. nur nach einer Projection aufgetragen sind, und zusammengepaßt, nur eine Charte bilden. Von jedem Staate ist noch eine besondere Generalcharte beigefügt. — Die Schrift ist möglichst groß und deutlich gehalten worden, um sowohl schwachen Augen, als auch beim Aufsuchen der Namen bei Lichte, nicht beschwerlich zu fallen. Die Ortsnamen sind nach ihrer mehr oder minderen Wichtigkeit durch Anwendung verschiedener Schriftarten ausgedrückt. — Die Bergdarstellung konnte sich nur, um die Arbeit in der Lithographie nicht zu erschweren und im Preise zu erhöhen, auf die Angabe der wichtigsten Höhen beschränken.

Was den Text anbelangt, so sind die vorzüglichsten auf Statistik und Topographie sich beziehenden Momente der Länder, möglichst gedrängt und wie der Titel besagt, in tabellarischer Form aufgeführt und das Ganze so bearbeitet, daß der schnellste jeden wichtigen Ort, Fluß, See, Berg, leicht aufsuchen können und die Merkwürdigkeiten desselben erfahren, weil man solche nur

zu erhaltenden Text auszuhalten hatte, und hierfür auf die Charte hinweist, worauf dieß Ereignis zu finden sind.

Um den Ankauf dieser Werke möglichst zu erleichtern, wird es in einzelnen Heften, deren jedes ein einzelnes Land oder einige Länder enthält, geliefert. Alle drei Monate kann bestimmt einem solchen Hefte, das 25 bis 30 Charten enthält, zu welchem das herzugehörige Land, wegen seiner Kulturverhältnisse einen größern oder kleinern Maßstabes in der Darstellung bedarf, entgegengesehen werden. Es werden folglich zuweilen mehr, zuweilen weniger als zwanzig Charten gegeben, doch werden im Ganzen auf jede Lieferung 20 Charten inclusive des Textes gerechnet, welche man bei der Ablieferung 15 Gr. Sächs., also für die Charte 10½ Pfennige bezahlt. Wer illuminirte Exemplare zu haben wünscht, bezahlt für die Lieferung 1 Thl. 4 Gr. Ich verlange keine Vorausbezahlung, sondern erbitte mir nur Bestellung und die Zahlung beim Empfang.

Der wohlfeile Preis dieser Charten gilt nur für die Exemplare, welche bis zum August

genaue Nachricht werden, darnach mein ein Honorar-gesuch ein, welches den Kosten dieser Untersuchung angemessen ist.

Die erste Lieferung, so das Königreich Frankreich enthält, wird den ersten August bei mir ausgegeben. Für die Preise werden diejenigen Bücher zunächst genommen, auf die in politischen Zeitungen die Aufmerksamkeit gerichtet ist, und dadurch am meisten Lärm Deutschland mit erfüllen. — Jede Buchhandlung nimmt die Bestellung an, wo man auch eine Probekarte einsehen kann.

Leipzig im April 1815.

G. J. Göschen.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Erste vollständige Ausgabe.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vierzigster Band. Neue Ausgabe.

Leipzig,

bei Georg Joachim Göschen 1840.

93.

Hektor? Treuer Hektor? — stürzte entsetzt, mit wild
Den Mund von blutenden Gaben
Gierig saugen, von der süßen Lust entfernt,
Nun sich ab und sieht sich, wo Manne hat zu grau?
Wer mahnt mich in meiner Betrübniß
Der Tapferkeit an ihr Ziel gelangt?
Wer hebt mich in tiefer Erniedrigung
Durch seinen Mund mit Kraft aufrichtend?

94.

„Armes armes Kind! — ach Hektor bedauernd. —
Gattinn du, und Hektor, auch selbst hast meiner Sorge.
Doch dem Kind Hand von Jünglichen, die mich
Auf einem Mund und einer Brust ernährten,
Die meiner auch bei Zeus von meinem Vaterm [illegible]
Schonten mich, da viel an Raum,
Ich sich dem Krieg's nur, nicht der Flucht, den Fuß
Dort, wo in zum Kampfe, da wurde [illegible]

Inhalt.

[illegible] die Englischen Balladen, wenige ihr ihre Stelle gegeben, so bekannt, daß es überflüssig wäre sie hier besonders anzuführen. Eine der letzten wird sie seyn, worinn gemeine aufeinanderfolgende und der Zeit der Liebe vorgezogene und in die Lieder [illegible] Auch finden sich in der Sammlung [illegible] auch in der Sammlung [illegible] und eine gesellschaftliche [illegible] Dichtung [illegible] auf welche nur die Liebhaber aufmerksam machen.

Die alten Englischen Geschichtlieder [illegible] haben Percy [illegible] [illegible] [illegible]

gefaßt war. In der einzigen, über das Ding an sich gemachten Anmerkung, die Reinhold beibrachte, sah Fichte sich genöthigt, seine Ansicht von Reinhold's Lehre über das Ding, über sie gerade zu sagen. Er sah sich dieser Lehre zu Widersprüchen gezwungen, (welche?) die Weg zu der gefunden, und die in sich mit der Vernunft, daß sie nicht lange mehr gelten dürfe.* Reinhold wurde in seiner Voraussetzung zu Erklärungen bewogen, die seiner Selbstständigkeit nur Eintrag thaten, und die er gutmüthig wandte, (sagt der Englische Recensent) gang wie gar leichtlich Jemand Unrecht haben kann. Eine neue Lehrart hätte auch eine Sprache nöthig gehabt, die Reinhold gänzlich mangelte.

Man hat in gegenwärtiger Ausgabe die Recension, daß Königin Elisabeth und Philipp von Spanien zu Zeitgenossen seyen, — und die, daß die Lehre Aristoteles vergessen sey, und dem Englischen gänzlich Raum machen, worüber der berühmte Bacon zu Felde zog, auf die Englische Schuljugend gelassen, weswegen nun dem neuen

Einfluß hier zu ganz andern Absichten gemacht wird. Vielleicht hat man sich nur einen Philosophen, der sich aus der Geschichte der alten Philosophie Lieblingssätze und so nach an der Hand genommen, alle Systeme erfunden, welche durch Verbindung der Theile die möglichen Systeme ausmachen, damit aber noch keinen einzigen wirklichen Menschen zu erklären gehabt.

Geschrieben im Jahre 1774.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal im königlichen Palast. Portale in beiden Seiten. Vor der Thüre zum Thronsaal, der in den halbrunden Theil, prächtig steht. Ehrenwache.

Königin mit Gefolge.

Wann? — so bleibt Dänemark Hamlets
Weil ich lebe nicht!
Ich will das Königin wissen! weil ihn Fremden,
Den Feind, mir dem ich Königin bin,
Wie? ihn ich Königin,
Und Hoher Ratherrath hat vor Gehorsam mir
Verschworen? — Ihren Königinnen hat
Sich nur Ihre Krone schon? —
O! so lange steht nicht, daß er hat
Vor mir verschwiegen, — daß Claudius sich wirft
In diesem Fragen heraus! —
Herrscher! und Ihr habt nicht zu befragen, nicht?
Ihr braucht Ihr nicht? — Hol! pfui! pfui

Für dich und deine Mitverſchwornen! Denn,
Vor allem was im Himmel furchtbar iſt
Und in der Hölle!
Kein Schlummer ſoll in meine Augen kommen,
Bis ich's ergründet habe, das verfluchte
Geheimniß! —

Zweite Scene.

Belmont. Königin.

Belmont, vor ſich.

Königin, es iſt entdeckt.

Königin.

Entdeckt? Ah! Belmont, meine Seele
Verſagt es mir! — Ja ſieh',
Ein ſchändliches Geheimniß ſchwebt
Auf deinen Lippen. — Aber denoch will
Ich alles wiſſen! Gerne, was iſt entdeckt?

Belmont.

Der Lebewohl iſt einer Braut Eid,
Die unter Zaubercitation ſo, wie eine zweite
Armida, einem Hof von Liebesgöttern hält,
Und Roſemund' — ihr Name.

Königin.

Nicht weiter! — Halte dich bereit
Auf jeden Wink!
Vergrabe was du weißt in deiner Bruſt,
Bei Gift auf meinen Dank!

Petrarca geht ab.

Dritte Scene.

Königin allein.

So liebſt du meiner Liebe? —
Alles hab' ich dir geopfert, alles,
Und ſo liebſt du mich?
Treuloſer! — Mein Geſchenk ſind die Provinzen,
Woher du Gegrüß biſt, — und, o!
Des ſchmählichen Gedankens! Heinrich eilt,
Um zu den Füßen einer Buhlerin
Die Lorbeern hinzulegen,
Die Ich ihm bracht! — und Elinor —
Sie ſollt' es ſehn? Sie ſollt' es hören?
Beim Himmel, nein!

Du ſollſt erfahren,
Verräther, wer ich bin!

10.

Was bleiben Andre unbesungen!
Ob auch begeistert wir, es ist nicht immer möglich!
O Bärenmond, ist deine Zeit hienieden
Nun so allein in Eis und Finsternisse verschlossen,
Daß kein Gruß mehr, kein verirrt Lied deinem
Von keiner Sternlein Liebe, oft so umschimmert hin,
Deinem Ohr vernehmlich auf seiner Zauberwolke;
Du Kalte und mein Herz ist Asche und verbrannt.

11.

Jahren ging meines Lebs wie ungeduldiger Knabe,
Auf einem Zahnpferd von ungeheurer Statur, an,
Ob einen ganz Ding mit verhängnisvollem Lärm
Der Vorgesetzte zu erhalten,
Und wenn auch in Gold von Leier Hand gerissen:
Wenn Dauer Mensch genug gegeben,
Der Ungeduld, um Ruhe Dauer Ruh
Der Jahren zu bedenken, auf Ruhe alle Ehre,

Weg! kein Erbarmen!
Bei ihren Haaren,
Vor deinen Augen,
Aus deinen Armen
Reiß' ich die Buhlerin
Zur Rache hin!

Nein! kein Erbarmen!
Du ſollſt erfahren,
Verräther, wer ich bin!

Er geht ab.

Vierte Scene.

Der Schauplatz verwandelt ſich in einen prächtigen Garten im Innern des Labyrinths. Neben einer mit Epheu und Roſen umſchlungnen Urne eine Raſenbank. Im Grunde die Vorderſeite eines prächtigen Pavillons. Dieſer hinter auf der einen Seite ein Grottenwerk, auf der andern ein natürlicher Waſſerfall. Es iſt Nacht, mit Mondſchein, bei bewölktem Himmel.

Roſemunde allein.

Wie öd' iſt alles um mich her! wie kalt!
Wie fremd und fern von meinem Herzen alles!
Und war ſo lieblich einſt!
Mit dir, Geliebter,

Iſt aller Reiz von dieſen Zauberſtunden
Verſchwunden, — ohne dich,
Was wär' Elyſium ſelbſt dem Herzen das dich liebt?
Dich ſucht es, — ohne dich
Iſt keine Ruh, kein Glück für deine Roſemund'!

Oft, am Rande ſtiller Fluten
Sitz' ich einſam da und zähle,
Zähl' an ihrem trägen Lauf
Ach! die ſchleichenden Minuten
Unſrer langen Trennung auf.

Dann geh' ich hin und wanke
Durch Hain und Thal und Flur!
Mein einziger Gedanke
Biſt du, Geliebter, nur.

Bei jedem Liſpeln,
Aus dunklem Laube,
Bei jedem Flügelſchlag
Der Turteltaube,

Wie lauſcht mein ſehnend Ohr,
Wie klopft mein Herz!
Und wenn ich Tage lang
Gelauſcht, geſucht — wie bang
Iſt dann mein Schmerz!

Sie lehnt ſich an die Urne, und ſinkt in ſtumme Traurigkeit.

Bald wieder auf der Liebe Fittigen zurück

Zu deiner Roſemunde zu eilen
Verſprachſt du mir!
Und ſchon zum zwölften Mal
Sieht Luna mich,
Ach! ohne dich,
In dieſem traur'gen Hain
Allein
Durch öde Lauben irren,
Ein liebender Schatten,
Der ſeinen Gatten
An Lethens Ufer ſucht. —
Ach! Heinrich! was iſt Ruhm?
Was iſt der Nachwelt eitles ungenoßnes Loos?
Du kämpfſt um Lorbern, und die Roſen welken,
Die dir die Lieb' erzog!

Sie wirft ſich neben der Urne auf die Raſenbank, und fällt in ihr voriges Staunen.

Die Muſik ſinkt aus der zärtlichſten Schwermuth ſtufenweiſe zu einſchlummernder Ruhe herab. Plötzlich gebietet ſie wieder Aufmerkſamkeit. Der Pavillon, die Grotte, und ein Theil der Gärten ſtehen herrlich erleuchtet da, und der Chor der Jungfrauen tritt auf. Roſemunde wird von dem allen nichts gewahr, bis der Chor zu ſingen anfängt.

Fünfte Scene.

Der Chor der Jungfrauen, von Emma und Lucia geführt, nähert ſich Roſemunden.

Chor.

Still' deine Klage,
Geliebte Holde!
Gieb deinen Sorgen
Nicht länger Raum!

Emma.

Getroſt! dir ſpinnen
Die Glücksgöttinnen
Tage von Golde,
All' deine Plage
Iſt dann ein Traum.

Chor.

Still' deine Klage,
Geliebte Holde!
Gieb deinen Sorgen
Nicht länger Raum!

Roſemunde.

Ihr ruft zur Freude mich,
Geliebte Schweſtern?

Ach! alle Freude wich
Mit ihm von hier.
Seufz' ich in banger Nacht
Hinauf zum Morgen, —
Der Morgen kommt — wofür? —
Er iſt wie geſtern!
Bringt meines Lebens Licht
Nicht näher mir!

Chor.

Still' deine Sorgen,
Geliebte Holde!
Tage von Golde
Entſpinnen ſich dir.

Lucia.

Bald weicht die Nacht
Dem ſchönen Morgen
Der frei dich macht.

Chor.

O ſel'ge Stunde
Des Wiederſehens!

Lucia.

Er eilt, der Sieger —
Wie ſchön, wie warm! —
O Roſemunde,
In deinen Arm.

Chor.

O ſel'ge Stunde!

Emma.

Er kommt, von Siegesarbeit heiß,
An deinem Blick ſich aufzufriſchen:
Du wirſt den Heldenſchweiß
Ihm von der Stirne wiſchen,
Dem goldnen Helm ſein lockig Haar entbinden,
Und um ſein Lorberreis
Der Liebe Roſen winden.

Chor.

Still' deinen Kummer,
Geliebte Holde!
Entwach, entwache
Dem Zauberſchlummer,
Dem bangen Traum!

Roſemunde.

Iſt's möglich? iſt mein Glück ſo nah?

Ein Chor von Tänzerinnen, im Koſtüm von Nymfen, erſcheint.

Emma und Lucia.

Sieh, es nähern ſich im Reihen
Dir die Nymfen dieſer Haine,
Deinen Kummer zu zerſtreuen,

Dich zur Freude einzuweihen;
Gieb der ſüßen Ahnung Raum!

Tänze der Nymfen.

Emma.

Gleich ihnen umtanzen
Die Stunden der Wonne
In frohem Getümmel
Die kommende Sonne:
Schon wallet am Himmel
Ihr glänzender Saum.

Chor.

In ſüßem Getümmel
Umtanzen die Stunden
Der Liebe, der Wonne
Die kommende Sonne:
Entwache, Geliebte,
Dem ängſtlichen Traum!

Die Nymfen beginnen einen neuen Reihentanz; mitten in demſelben fällt der Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Gallerie im königlichen Palaſt mit einer offenen Ausſicht in die Gärten.

Königin, dann Belmont.

Königin.

Zwei Tage noch, ſo iſt er wieder hier,
Und ſchmiegt ſich wieder in die ſchnöden Feſſeln
Der Zauberin! — Sie triumfirt —
Und ich — kann wenn ich will in einen Winkel mich
Verbergen, meine Schmach und ſein verlornes Herz
Beweinend. — Nein, beim Himmel! Elinor
Hat andre Waffen, an
Verräthern ſich zu rächen,
Als Weiberthränen!

Belmont.

Dieſen Augenblick, Gebieterin,
Bringt uns ein Bote leichend

Die Nachricht, daß der König näher ist
Als wir geglaubt. Er eilt die ganze Nacht,
Um mit der Sonne Woodstock zu erreichen.

Königin, für sich.

Die ungeduldig! — Wohl! so ist es Zeit!

Zu Belmont.

Geh, Belmont, nach dem Thurm, und fordre
Den Ritterdmann, der ihn bewacht,
In meinem Namen auf, die Pforte
Des Labyrinths zu öffnen.

Belmont.

Er wird sich weigern.

Königin.

Sag' ihm den Bericht
Von seiner Königin, und zaudert er,
So zwing' ihn!

Belmont geht ab.

Zweite Scene.

Königin allein.

Ha! die ganze Nacht durch! —
Mit der Sonne hier zu seyn —
Und diese Eile, diese Hitze nicht für mich,

Für ſeine Roſemunde! — In ihre Arme eilſt du, —
Und Elinor iſt nicht mehr, — kann
Im Namen einer Königin
Sich g'nügen laſſen! Und
Auch dieſen leeren Namen,
Wie lange wird ihr noch erlaubt ſeyn ihn zu tragen?

Verruchter Gedanke,
Nein, dich erzeug' ich nicht!
Nicht mehr zu ſchonen
Machſt du mir Pflicht!

Ein Sturm.

Habt Dank, ihr Rachgöttinnen!
Dieß ſoll mich befreien!
Ich eile von hinnen, —
O ſtärkt meine Sinnen,
Und werdet zur Rache,
Zur Rache mich ein!

Ein Schuß ab.

56.

Wie wenn mit Nacht die Sonne sich verbindig,
Der alte Kastellan singt laut im Thurmhalt,
Daß ich: elsbether ist diese Hochgestalt,
In meinem Herzen, mit Pein und Freuden wichtig?
Vielleicht — Tod, ich erkenn' — Vorsichtigen, Gewalt —
Ich wenne nicht, ihr Lieb macht allmächtig!
Ein Blick auf meine Schalmein
Verbietet mich in diesem hohen Sinn.

57.

Nun stemmt mich ich mich zu ihren Füßen, küsse
Mit stummen Lippen und Mund, und küss' ihr Mund
genug,
Und wenn ich mich so sie mit Küssen schlagen müsse,
O Himmel und Erde,
Was tut, wenn ich so die süßeste Lippe trug.
Ich schwang mich auf, der Zauberspiegel klang
Vor Wonne laut mit jugendlichem Schall,
Und plötzlich blendet mich der Blitz aus dem Spiegel.

Dritte Scene.

Ein Schauplatz verwandelt sich in den Vorhof des Thurms, wo der Eskimont vorüberreitet, Wache vor Mordthurm.

Belmont. Der Ritter des Thurms

Belmont

kommt auf Flügen an den offenen Thurm,

Er soll mich hören,
Lag' er im Todesschlaf!

Er klopft stark.

Der Ritter des Thurms von oben herab.

Wer Teufel so hält an dieser Pforte?

Belmont.

Herr Ritter, steige herab und öffne mir.

Ritter des Thurms.

Wer bist du?

Belmont.

Belmont, von der Königin gesandt.
Ihr sollt du drauß die Schlüssel öffnen,
Ist ihr Befehl.

Ritter des Thurms.

Ich öffne nicht.

Helmond.

Wie? du verachtest das Gebot
Von deiner Königin?

Ritter des Thurms.

Ich ehre nicht.

Helmond.

So komm herab, wenn du ein Ritter bist,
Und mache mit dem Schwert in deiner Hand
Den Eingang mir!

Er kömmt schon ab, und der Ritter des Thurms kommt herab.

Ritter des Thurms.

Weg von der Pforte,
Verwegener, oder bezahl
Den Frevel mit deinem Blut.

Helmond.

Mit deinem Worte?
Ehe schaun soll mir mein Stahl
Trotz deiner Wuth!

Ritter des Thurms.

Weg von der Pforte!

Helmond.

Mit deinem Worte?

Gerichtsdiener.

Gerichtsdiener!
Der Schluß! Ich weiß Bescheid
Und kenne Klugheit!

Er führt ab.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Gerichtsdiener. Gleichzeitig mit Eduard von der Seite, durch Seitenthüre links.

Georgine,

mit der Feder hantierend, gleichfalls.

Gewiß, so schreibt man, meinen Gatten
Zu entschädigen!

Eduard hat Eduard,
Ist von der Klasse Eduard.
Und Georgi Ludwig — meine Bitte —

Georgine.

Ding! Wer ist diese Dame
Die mir die Zeichnung hat? —

Zu den Gerichtsdiener.

Entweichen sie
Und Denunzianten!

Er geht ab.

Gefangener,
gen Haus der Gnade
Wagst Du — Sag' mir!

Gefangener der Ehrsucht.

Goldene Kluft! — Gefangener, du betrügst Dich auch
Und meinen Gefangen? Ich bin gefangen. Aber auch
Dich hält die Kluft gefangen. — Glaubst aber nur
Und Gnaden Herr! — Wie ein Gefangener auf Dir weilt.
Du glaubst nur Gefangene aus Dir und gibt den Gefangen.

Lustige Szene.

Eine Szene von Lustigkeit. Wenn sie sich ergeben, wie es in Haus und andere Weise war. Gefangenschaft eines alten Hauses Eigenart. Von Gefangen Gefängnis. Eine Gefangene, Gefangene oder Gefangenschaft. Gefangenschaft Gefangenen Gefangenen Gefangenen

Othello.

Du kannst schön, große Königin,
Schwören und tun! — Abscheu!
Vor Deiner guten Seele prangt auch Dein Verbrechen.

Desdemona.

Verbrechen! Du hast Dir nie erlaubt,
Mich auch — nur leis — so zu beleidigen, wenn Recht
Ein Recht zu haben?

Othello.

Himmel, stoß mir meine Sünde,
Die Du in mir Dir vorgesteckt,

Desdemona.

Im Gesicht nur weiß?

Othello.

Du wandt in Dein Verderben!

Desdemona, weint.

Ich will gerichtet sein! —
Im Gesicht!

Othello, mit wenigen Schritten.

Königin, Du weißt, — Du auch ist Dein?

Ab ab ab

Der Sieger.

Sonnette.

Der Schlange Brut, die mich gebissen,
Ist unter meinem Fuß, und nicht
Zertreten will ich sie?
Nein ich will ihnen Brod — Kuchen
Streuen vor Schmeichelein,
Bis sie Vertrauen, sie sich gab [illegible]!

Er geht einen Theil von ihnen.

Wo ist mein Ja bis hin Ruhe sinn,
Verlor, gestandne Macht?
Er wollte nur, zu theurer Preis,
Gift, aber keine Macht!
Er, der so ihren Bissen lange
Tief litt, unmächtiglicher Freund,
Jetzt ist sie ihr zu seinen Füssen,
Und schon Sterben Dingungen
Bis zum Lobpreise!

Er geht ab.

99.

Wie dunkle mir geblieb, schien jetzt mir blieb ein Traum.

Genug, ich fing schon an die Himmelsluft zu hauchen,
Und sah, in einer Ecke von Sonnenstrahlen, kaum
Ein viel alt liebende zu stillen Küssen brauchen.
Wir nahten, glaubt' ich, uns bereits dem leeren Raum,
Als jetzt mein Hahn begann sich allgemach zu rauchen.
Drauf sank er sinkende als wie ein Pfeil herab,
Und warf mich unverhofft in einem Brunnen ab.

99.

Er warf mich ab, fing an zu trüben,
Verwirrung im Traum die Flügel und verschwand.
Wie lag' ich, da ich mich am alten Orte fand,
Und alles nichts sah was ich noch kann schreiben:
Den grünen Lebensbaum, den Boden, statt mit Sand,
Mit Perlen überstreut, die thürmenden Alleen,
Und, was an meinem Bild und meinem Thron sich
Mich preisen hieß, den schönen Palast.

Vierte Szene.

Ein Zimmer im Hause der Capulets. Romeo und Julia auf einem Balkon, in großer Entfernung Amme.

Julia.

Ich höre, hohe Lerche!
Ihr weniger Stunden sind vor unserm Lauf,
Der König wacht.

Romeo.

O Julia, glaub mir Liebe!
Es war die Nachtigall und nicht die Lerche,
Die eben jetzt an jenen Granatbaum
Dort schmetternd ihren Ruf ertönen ließ.
Ich glaube, Liebe, es ist die Nachtigall,
Die Lerche nicht, die dich erschreckt.

Julia.

Nein, es ist die Lerche,
Die Botin, die den Tag verkündet, nicht die Nachtigall.

Ich wieder hell um dich und wunderbar; —
Er will in deinen Arm, dein Schutz und
Dein Retter! —
Schnell es wird mein angesprochen sein
Blut der Empörung ist.

Reformondo, entflammt.

O nicht von Rache! Alle Schuld ist gesühnt!
Ha, hat der Himmelsstimme ihn ergriffen
Und meinen Bogen hat!
Ha, hat er jemand mich entwaffnet!
O Emma! flehten entgegen:

„All deine Liebe, dich deine ersten Blick
Ihr ganz gewonnene, so ganz
Dahin gegeben Herz,
Dich ihrer Schönen nur noch Ihm,
O dich für Ihn nur leben,
Für Ihn nur athmen, und noch kannst du Glück
Von meinem Herzen nur, —
Ach, Emma, Emma, ich dich Herz
Mehr fordern, du ich fass' —
Es ist Verbrechen! — Ei, den ich allein gehabt,
Allein auf allem in der Schöpfung,
Kann nie niemand, niemand angehören!

Wo darf ich wieder nur
Den Bogen auf zu ihm erheben!" —

Emma, schläfst du
Den ganzen Umfang meiner Stunden?

Sie tritt wieder auf das Ruhebette.

Emma,
mit sichtbarer Unruhe.

Liebste Rosemunde!
Ach ach! Erschrick den ängstlichen Gedanken!
Blick auf die Uhr! Komm, lege deine Stirn
An meine Brust, und ruhe!

Sie legt sich in ihre Arme.

Wie ein Kind, in Mutterarmen
Eingewieget, schlummre, schlummre
Ein an deiner Freundin Brust!
Unsers Kummers sich erbarmen
Wird der Himmel! Lasse uns Armen
Jede Angst nur sicher wacht!
Wie ein Kind, in Mutterarmen
Eingewieget, schlummre, schlummre
Ein an deiner Freundin Brust!

Man hört an Geräusch.

Rosemunde, aufstehend.
Weh mir! Was hör' ich? —

Emma.

Horche nicht!

Er iſt nur kurz, — vielleicht dein Heinrich kehrt;
Ich will —

Sie geht auf die Thüre zu.

Roſemunde, in ihren Arm haltend.

O liebe Emma —
Verlaß mich nicht!

Die Thüre öffnet ſich, zwei Schildknappen bewaffnen ſich, die Emma, und ſchließen ſie hinweg. Man hört Thüren ſchließen.

Emma.

Laßt mich! Ich will, ich muß zu ihr.

Königin, hinter der Scene.

Bringt ſie in Sicherheit!

Emma.

O Hülfe! Hülfe!

Roſemunde ſinkt bewußtlos vor Thüre zu.

Zehnte Scene.

Die Königin tritt herein, in der rechten Hand einen Dolch in der linken den Giftbecher haltend.

Roſemunde, erſtickt ſchreiend.

O Hülfe! Emma! Hülfe! rettet mich!

Königin.

Verworfne! du rufst umsonst nach Hülfe!
Erkenne mich — und zittre!

Rosemunde, aufsehend.

O Gnade, Gnade, große Königin!

Königin, für sich.

Sie rührt mich wider Willen. — Stark, mein Herz!
In wenig Stunden wär' ich so in ihrer
Gewalt, wie sie in meiner jetzt. —
Zu Rosemunden.
Mich zu erweichen hoffe nicht!

Rosemunde.

Laß meine Jugend — ach! ich mag' es nicht
Zu sagen, meine Unschuld — dich erbarmen!
Und doch — du Himmel, weißt's!

Königin.

Der mag sich dein erbarmen,
Verbrecherin! — Ich bringe dir — den Tod.
Hier! wähle! hier ist Gift, und hier ein Dolch!

Rosemunde.

Entsetzlich! — Königin, ich bin in deiner Macht, —
Sey groß und königlich, — Verzeih der Armen,

In Staub Gedrückten! Sag', was kann ich thun
Dich zu verſöhnen?

Königin.

Stirb!

Roſemunde.

Verſtatte mir, in heil'ge Mauern mich
Vor allen Menſchen zu verbergen! Schenke mir
Die kurze Friſt! Mein Gram
Wird dieſem armen Leben bald genug
Ein Ende machen.

Königin.

Thörin, weg
Mit deinen Künſten! Denkeſt du
Auch mich damit zu fangen?
Hier — nimm und ſtirb!

Roſemunde, weinend.

Laß dieſe Zeichen
Der herzlichen Reu',
O laß ſie dich erweichen,
Verzeih der Sünderin,
Verzeih, verzeih.

Königin.

Vergebens krümmſt du dich
Mich zu erweichen;

Falle, Verbrecherin,
Ein Opfer beleidigter Treu'!

Roſemunde, ihre Knie umfaſſend.

Sieh, mit gerungnen Armen
Fleht Roſemunde!
Auch deine Stunde
Wird kommen, Königin!
Auch Du wirſt um Erbarmen
Zum Himmel flehn, wie ich
Dir flehe — Königin,
Erbarme dich!
Laß dich erweichen!

Königin.

Du flehſt vergebens!

Roſemunde.

Erbarme dich, verzeih!

Königin.

Falle, Verbrecherin,
Ein Opfer beleidigter Treu'!

Roſemunde

ſteht auf und greift nach dem Becher.

So gieb, Tyrannin, und der Richter dort
Verzeih' dir meinen Tod!

Roſmunde trinkt den Becher aus. Die Königin wendet ſich plötzlich weg, wirft ſich in einen Lehnſtuhl neben einem Tiſch und verbirgt ihr Geſicht.

Roſemunde.

So iſt's geſchehn! — Ich ſterb' —
Und ſterbend, göttliche Gerechtigkeit,
Bet' ich dich an! — Vor dir
Iſt Roſemund' nicht ſchuldlos! — Nimm,
Die Schwachheit eines zärtlichen,
Nichts böſes ahnenden, in ſeiner erſten Liebe
Verirrten Herzens abzubüßen,
Mein Leben an! —

Zu Elmer.

Doch, wiſſe, du,
Durch deren Hand das Schickſal mich beſtraft,
Mein Herz betrog mich, aber rein
Und unbefleckt war meine Liebe,
Und groß, ach! allzu groß — ihr Gegenſtand!
Sein allzu blendendes Verdienſt
Wird Mitleid mir bei allen guten Herzen
Erwerben! — Und auch dieſes wiſſe, Grauſame,
Er ehrte meine Unſchuld, — liebte mehr
Als ſein Vergnügen mich! —
Wohl mir! ich fall' ein reines Opfer! — und
(O gönne mir, du, der für Ihn zu leben

Mir nicht erlaubt, o Himmel, gönne mir
Den ſüßen Troſt!) — ich ſterb' um Seinetwillen!

Sie ermattet, und wankt dem Ruhebette zu.

Königin, für ſich.

Ich war zu raſch! —

Roſemunde.

Wie wird mir! — Welches Schaudern! — Welch ein Flor
Um meine Augen! —
Wie ſchwer! wie kalt! —

Sie ſinkt auf das Ruhebette.

Nur deine Liebe — fühl' ich —
Noch warm — in dieſem — eiſumfangnen Herzen! —
Emma!
Bring ihm — dieß letzte, letzte —

Sie ſinkt mit dem Kopf aufs Kiſſen, und ſchließt die Augen. Die Königin ſteht nach einer Weile auf, nähert ſich ihr, ergreift eine ihrer herabgeſunknen Hände, und läßt ſie plötzlich wieder fallen.

Eilfte Scene.

Belmont haſtig herein tretend zur Königin.

Gebieterin,
Man hört von ferne ſchon den Jubelſchrei
Der königlichen Schaar! — Kein Augenblick
Iſt zu verlieren; — Fliehe, rette dich!

Königin.

Sind meine Ritter alle ſchon verſammelt?

Belmont.

Ja! Doch, was vermag der kleine Haufe?

Königin.

Fürchte nichts!
Bald ſoll er furchtbar werden! —
Jetzt eile, ſchaffe dieſen Reſt
Der Unglückſeligen hinweg,
Dann folge mir!

Sie geht ab.

100.

Mein Wunder hieß, als ſich der kleine Weiber
Mit einer Schaar von Nymfen ohne Schleier
(Der dieſe Tracht nicht allzu reizend ließ)
Erfüllt', und jede mich vertraut willkommen hieß.
„Willkommen, Herr Jerbin, zu einem Abenteuer,
Das weniger gefährlich iſt als ſüß!“
So ſangen ſie, und machten im Gedränge
Um mich herum den feuchten Raum zu enge.

101.

Wie ſchön er iſt! rief eine — In der That,
Figuren dieſer Art pflegt man nicht ſehr zu haſſen —
Es mag ganz dahin ſich von ihm wenden laſſen,
Rief eine dritte ein. Dieß dau'rte, bis in Rat,
Die Damen möchten nicht ſo ſehr zur Unzeit raſſen.
Der Herr ziehn, wie es ſcheint, hier die Luſt zu Rath,
Sprach eine Alte krank, er könnte ſich erkälten,
Und, ging ein Zeller vor, ſo müßten wir's entgelten.

Zwölfte Scene.

Belmont allein.

Ein wilder Sturm zieht gegen uns daher; —
Was wird der Ausgang seyn?
Jetzt, Schicksal, gieb mir Muth
Und festen Blick auf deinen Wink!

In nächtlichen Wettern,
Wenn rasende Stürme
Den Wald enthlättern,
Die Pole krachen,
Und uns bei jedem Blitz
Der Hölle sich öffnender Rachen
Den qualvollen Sitz
Verdammter Seelen entdeckt:

Wohl dem alsdann, den, — ungeschreckt,
Wo Frevler tief erzittern müssen, —
Sein schirmendes Gewissen
Mit Engelsflügeln deckt!

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein offner Platz vor dem Palaſt, der mit den Gärten zuſammenhängt. Sonnen-Aufgang. Ein Feldmarſch von ferne.

Chor der Schildknappen, dann König Heinrich vom Chor der Ritter begleitet.

Chor der Ritter.

Triumf dem Sieger
Vom Galliſchen Strand!

Chor der Schildknappen.

Willkommen, Vater,
Dem Vaterland!

König Heinrich.

Willkommen hier,
Ihr edeln Schaaren!
Ihr theiltet Arbeit und Gefahren,
Theilt Luſt und Ruhe nun mit mir!

Beide Chöre.

Triumf dem Sieger
Vom Galliſchen Strand!
Willkommen, Vater,
Dem Vaterland!

König Heinrich.

Dank, Freunde, Dank euch allen! Eure Treu'
Iſt tief in Heinrichs Herz gegraben. — Jetzt
Entfernet euch, und gebt den wilden Sinnen
Die wohl verdiente Ruh!

Beide Chöre gehen ab.

Zweite Scene.

König Heinrich allein.

Er athm' ich wieder dich,
Du ſüße Luft,
Die mir
Von Ihr, von Ihr,
Zugeflogen wehst!

Bin ich ſo nahe Dir?
Kaum kann ich's glauben!
Ihr heilen Lauben,

In deren Morgenluft
Sie geht,
Empfangen mich!

Wie gierig ſehn' ich mich,
Du ſüße Luft,
Die mir
Von Ihr, von Ihr,
Entgegen weht!

Er eilt den Garten zu.

Dritte Scene.

Ein Blumengarten im Lebendigen- und Steinbildchen, und Hecken von Schattirten. Mauren. Statuen u. ſ. w. anſtatt.

Emma und Lucia, mit dem Chor der Jungfrauen, kommen herein.

Chor.

Schwarze Staude,
Herber Duft!
Klagt, klagt
Der ſchönſten Blume Fall.

Emma.

Kommt, Schweſtern, an die mord'ge Bahr!

Kommt, laßt uns Blüthen pflücken!
Eilt, ihren Sarg zu schmücken,
Des Frühlings schönste Kinder nicht!

Sie verstreuen sich und pflücken Blüthen und Blumen. Nach einer Weile treten sie sich gegenseitig wieder betrachtend, einander traurig an, und singen in die erste Klage aus.

Chor.

Schwarze Stunde!
Herber Fall!

Emma.

Sie sind erstorben
Auf ihrem Mantel,
Die Rosen all:
O klaget, klaget —

Chor.

Klaget, klaget
Der schönen Blume Fall.

Sie hat den letzten Vers vollendet, der Chor

Vierte Scene.

König Heinrich. Die Vorigen.

König Heinrich, im Hereintreten.

Die Pforte offen! Diener keine
Weit umher! — Wie schaudert —
Er erblickt den Chor.
Himmel! was
Erblick' ich! Töchter, wo ist Rosemunde?

Emma, erglüht.

Sie? — Sie ist —

König Heinrich.

Was ist da? Rede!

Emma.

Herr! wie kann ich's sagen?

König Heinrich, heftig.

Wie? Sie ist —

Er eilt mit einem eigenen Gedanken weiter.

Emma.

Hat schändliche Gedanken
Gehegt in meinem Mund —

König Heinrich.

Weg! eilet! Euch Verdammte ist Rom gnädig!

Chor.

Wir Sünder, wir Gott und Euch in Strafen, Hung
Ihr und Hemde, weiß — ohne Lohn Lachen wir
Euch Ehre ohne Ruh.

König Heinrich, zu Gregor.

Unglückliche! Euch war Ihr unentrinnbar, —
Ihr Lachen Ihr, — und Euch Ihr Lachen?

Chor.

Heilige Buß
Ich hatte der Sünden und dem ewigen
Gefängnis Fremd! —
Gerichte wacht ich mit Gewalt
Gerichte wacht ich mit Gewalt
Von ihrer Strafe, —

König Heinrich.

Weg! auf die Pfaffen alle, die mit mir
Gefangenen, laßt die Burg sammeln,
Und wieder ausziehen! Gott ist Burg!

Die Thür geht zu.

Dritte Szene.

König Friedrich tritt ein.

Friedrich. — Allein? — Er wandelt Zweifel hier
In Ruh, nachtlose Wachsamkeit!
Und manchen Verschwörungen,
Die angezettelt, aber zu verhüten
Mein Leben war! — O Freiheit! Freiheit!
Du Traum! Ich

Er will sinken.

Vierte Szene.

Vorige. König Friedrich.

Friedrich.

König Friedrich.

Ich bitte! auf den Schwellen, ob in Zimmern,
Verweise deine Zeit?

Friedrich.

Du kennst meine Leben, Herr,
Ich ist gewohnt!

Einfaches Eis.

Vanilleeis. Ein Liter süße Sahne. Ein Stück Vanille mit der Messerspitze ausgekratzt. Mischen und in die Eismaschine geben. Nach 20 Minuten, wenn gefroren, herausnehmen und in eine kalte Schüssel füllen.

Schokoladeneis

Ein Liter Milch [illegible]
Eine gehäufte Tasse Kakao [illegible]
Eine Tasse Zucker [illegible]
Eine Tasse Sahne [illegible]
Eine Prise Salz [illegible]
Eine Tasse Wasser [illegible]
Eine Tasse Zucker [illegible]
Eine Tasse Wasser

102.

Drauf ſtieß ſie in ein Horn, und plötzlich trugen mich
Die Nymfen im Triumf ans blumige Geſtade.
Ich ſtutzt' in keinem kleinen Grade,
Die Kurzweil däuchte mich nicht bald ſo lächerlich.
Hofft, ſprach ich zu mir ſelbſt, der Alte, daß er ſich
Auf dieſe Art von mir entlade?
Er denkt doch nicht, durch dieſe Waſſerdrachen
Mir Luſt zum Ungeſtand zu machen?

103.

Kaum trat ich aufs Geſtad, als eine andre Schaar
Von Nymfen hinter den Schasminen
Hervor geſchlichen kam, die mir, ſo treu ich war,
Gefährlicher als ihre Schweſtern ſchienen.
Sie näherten ſich tanzend, Paar und Paar,
Und winkten mich herbey. Mit Zittern folgt' ich ihnen:
Sie ſprachen nicht ein Wort und tanzten ſtets voran,
Bis mir das ſchön Bad vor uns eröffnet ſahn.

[illegible]

Dunkler ist der Abend,
Der Sturm stärker,
Und schwerer Regen prasselt
Auf Dach und Mauer.

O wer wüßte,
Wo heute Nacht
Gastlich sein Haupt
Der Wanderer
Am kargen Herdfeuer Wärme suchte,
Und trug sie Herbst des Nahen!

Zweite Szene.

Dalmatien. Gebirge.

Dalmatin.

Noch immer dort
Die Wolken meiner Heimat, hell und offen,
Ich, die von ewig Freudlos
Und einer Sonne Kraft ihr Lebenslicht empfing,
Und ihres ganzen Glückes

[illegible] — ich bin, und [illegible]
Du Elisa?

Elisabeth.

Nun, o Gebieterin, sollst du [illegible]
Und [illegible], [illegible]
Du hast erfüllt, [illegible]

Wallenstein.

Was kann ich [illegible]? — Ha! und [illegible]
[illegible]
[illegible], [illegible]
Du [illegible]?

Zehnte Szene.

Thekla in [illegible].

[illegible]

Thekla.

O Mutter, Mutter! [illegible]
[illegible], [illegible]
[illegible]

Wallenstein.

Was soll [illegible]?

Delmont.

[illegible] Ein Königl Siegel
Für Ihre Hände ausgefertigt.

Desdemona.

Ein Irrthum —

Zu Delmont.

O hatte sie gesiegt!

Indem sie Delmonten das Schreiben giebt, fällt ihr Handschuh, den sie
Delmont aufhebt, und ihr wieder giebt, Emma bringt ihn.

Dritte Scene.

Königin. Delmont.

Königin.

Was ist [illegible]?

Zu Delmont.

Ha! Verräther! Er besiegt Sie noch?

Delmont.

Zu meinem Glücke, Königin, weiter Sie nicht
Als seine Hände sah.

Königin.

Sie Irrthum noch?

Zwölfter Auftritt.

Der König. Die Vorigen.

König Heinrich.

Verwegne! Wie? Du wagst dich einzudringen, wo
Die stummen Wände selbst zu deiner That
Laut in die Ohren donnern?
Entferne dich!

Zu Rosamund.

Geh, warte für der Kapelle Eichenthor!

Rosamund geht ab.

Königin.

Ein Wort nur, Heinrich! — Nicht mal ich gelten
Entschuldigen, — mich Rechte geltend machen,
Die stark, in höhern Armen, mir die Liebe gab?
Ich weiß, — verloren ist für mich dein Herz,
Bist ich — verächtlich ist, ihr, wie eine arme
Verlaßne, Klagen vorzuwenden.

König Heinrich.

Wie? Du kommst, mir gar ins Angesicht zu trotzen?

Königin.

Ich wollt entfernen, und kann nicht, auch Gefallen

Schmach oder Ruhm!
Ich weiß, — verloren iſt dein Herz für mich;
Es ſey! Vergeſſen ſey's, daß mich gewannen
Zu haben einſt dein Stolz war, daß ich dich
Allein aus allen Königen der Welt
Einſt meiner würdig hielt! Es iſt vorbei!
Nur daß ich allem Theil an deiner Ehre
Ob ſchnell entſage, das erwarte nicht!
Ich dich ein Weib von Licht, ſo verzeih' ihn mir,
Und e um deinetwillen nur
Bedenke was du biſt, und was du warſt!
Was deinem Leben Frühling einſt
Der Welt verſprach, und was
In ſeiner üppigſten Verſchwendung
Das Glück für dich gethan!
Zu welcher Stirne du den edeln Namen
Plantagenet erhöhen konnteſt! — Heinrich,
Gedenk' es, und — erröthe vor dir ſelbſt!

König Heinrich.

Und du, — beladen mit der frischen Schande
Des Ehebruchs, — erröthest dich
Der Ehre heil'gen Namen auszusprechen?
Du wirfst zum Vorwand dich
Für meine Ehre auf? —
Verlaß mich! Herrsche wo du Recht
Zu herrschen hast! — Nimm ihr zurück
Die Länder Guiennd, dein Eidgut; — Gott,

Und, wenn du kannſt, verbirg
Im Glanz des Thrones die Schmerze deiner Seele.

Königin.

Und ſolch ein Opfer deiner niedrigen
Sinnloſen Leidenſchaft zu bringen, wärſt du fähig?

König Heinrich.

Viel beſſer, als noch länger meinen Leben Ruh
Und Glück dem deinigen zu opfern!

Königin.

Verbärter, du verdienſt nicht daß ein Herz
Wie meines, ſich um deinetwillen kränke!
Ha! Nur zu wanken zwiſchen Einer
Und — einer, deren Namen nur
Zu nennen meinen Mund beflecke!

König Heinrich.

Mörderin!
Und meinen Augen! Du entehrſt
Die Krone, die du trägſt, — Sie würde
Dem Thron der Erde gleich!

Königin.

Ha! iſt's dahin gekommen? — Wohl! So eile nur,
Was hält dich? Habe ſie! Ergötze Welt
Und Nachwelt mit dem Schauſpiel deiner Thorheit!

Unwürdiger, du ſollſt ſie haben!
Sie triumfir'!
Folg' ihrem Wagen in Feſſeln nach,
Du ſollſt ſie haben,
Und meine Seele ſoll
Sich laben
An deiner Schmach!

Entehre dich mit ihr
Vor allen Zeiten,
Seh' auf den Thron ſie dir
Zur Seiten,
Sey ſelbſt das Werkzeug meiner Rache,
Rache
Das Maß der Schande voll!

Unwürdiger, du ſollſt ſie haben!
Sie triumfir'!
Folg' ihrem Wagen in Feſſeln nach,
Du ſollſt ſie haben,
Und meine Seele ſoll
Sich laben
An deiner Schmach!

Ein geht ab.

Dreizehnte Scene.

König Heinrich allein.

Unſinnige, dein Toben
Beſchleunigt deinen Fall.
Weg! keinen Augenblick verbittern ſollſt du mir
Die Wonne, den Triumf — zu krönen was ich liebe.

Holde Schönheit, deinem Rechte
Huldigt alles, Erd' und Himmel!
Deine Feſſeln ſtolz zu tragen
Folgen Helden
Deinem Wagen!
Selbſt des Orkus finſtre Mächte
Bändiget dein Zauberblick!

Eile, Göttin des Gerüchtes,
Ihren Sieg der Welt zu melden,
Ihren Sieg und Heinrichs Glück!

Indem er abgehen will, kommt ihm Roſemunde entgegen.

104.

Hier (fing ein Nymfchen an mir leiſ' ins Ohr zu raunen)
Möcht' unſer Dienſt vielleicht beſchwerlich ſeyn;
Doch ſorget nicht, wir laſſen euch allein.
Statt ihrer wimmelten wohl zwanzig junge Faunen,
Mit goldnem Horn auf krauſer Stirn, herein:
Denkt euch, Herr Ritter, mein Erſtaunen!
Sie kleideten mich aus, ich ſaß im Bade da,
Und wußte nicht wie mir geſchah.

105.

Iſt, fing ich endlich an, iſt euch ſo viel zu ſagen
Erlaubt, ſo bitt' ich, ſagt, wohin das alles zielt?
Allein ſie blieben ſtumm; ich mochte zehnmahl fragen,
Ein ſchalkhaft Lächeln war was ich dafür erhielt.
Nachdem ſie mich genug gerieben, abgeſpült,
In warme Tücher eingeſchlagen,
Beräuchert und geſalbt, dann zierlich angekleid't,
Eröffnete die Thür ſich plötzlich angelweit.

Vierzehnte Scene.

Roſemunde. König Heinrich.

Roſemunde,
ſich ihm zu Füßen werfend.

Mein König, eine einzige, die letzte Bitte
Verſage nicht der armen Roſemund'!

König Heinrich,
indem er ſie aufrichtet.

Sprich, meines Herzens Königin,
Dein Wink iſt mein Geſetz.

Roſemunde, für ſich.

O Himmel, ſtärke mich!
Zu Heinrich.
Die Rede ſtockt in meinem Munde, — doch, ich muß! —
O höre meine letzte Bitte! Laß mich fliehn,
Und meines Lebens Reſt dem Himmel weihn!

König Heinrich.

Wie? Roſemund'? was iſt dir? Grauſame,
Welch eine Bitte? Du, du willſt mich fliehn?

Roſemunde.

O wenn ich je dir theuer war, ſo höre mich!

Du kennſt dieß Herz! Es war vom erſten Anblick dein!
Es überließ ſo willig ſich
Dem ſüßen Irrthum! Unbekannt
Mit deinem Stande, war's ſo glücklich im Gedanken,
Für dich allein zu ſchlagen! — Himmel! daß es nur
Ein Irrthum war! ein ſüßer Traum!
Ach Heinrich, dieſe ſchreckenvolle Nacht
Hat mich erweckt, im Donner mich erweckt
Aus meinem Traum!

König Heinrich.

Hat nur zum ſüßeren Genuß
Der Wahrheit dich erweckt.

Roſemunde.

Ach! kann ich länger mir verbergen, daß mein Glück
Ein Blendwerk war? daß meine Liebe zwiſchen dir
Und deiner Königin, und deiner Ruhe ſteht?
Daß ſie — o ſchrecklicher Gedanke!
Daß ſie — Verbrechen iſt?

König Heinrich.

O läſtre nicht den ſeligſten
Der Triebe, läſtre nicht dein eigen Herz.
Verbann' die grämlichen Gedanken,
Und überlaß dich ganz
Der Wonne unſers Wiederſehens!

Roſemunde.

Wie kann ich? — O mein König! eine Kluft
Iſt zwiſchen dir und mir, die uns auf ewig trennt!
O ſuche nicht durch deine Liebe mich
Hinab zu ziehn!

König Heinrich.

Sey ruhig! Deine Feindin ſelbſt
Hat dieſe Kluft erfullt.
Mit jener Hand, die dir den Giftkelch bot,
Zerriß die Wuthende die Feſſeln, die mich drückten!
Leer iſt ihr Platz auf meinem Thron,
Und ihn zu füllen winkt die Liebe Dir!

Roſemunde.

Ach! eine Hütte, Heinrich, nicht ein Thron!
Wie glücklich hätte ſie mit deiner Liebe
Mein Herz gemacht!

O Liebe, warum machteſt du
Uns nicht zu Hirten dieſer Matten?

Dann wär' ich deine Schäferin!
Dann lebten wir, Ein Herz, Ein Sinn,
Die frohſten Hirten dieſer Matten!
Und drückt' ich einſt dein Auge zu,
So ſtiegen wir in einem Nu
Umarmt hinab ins Land der Schatten!

O Liebe, warum machteſt du
Uns nicht zu Hirten dieſer Matten?

König Heinrich.

Auch dieſes Glück, Geliebte,
Wird unſer ſeyn. Des Thrones Sorge wird
Nicht alle Ruh mir rauben. Oft
Herunter ſteigen werd' ich, hier
Im Frieden dieſer ſtillen Haine
Des Lebens reinſte Wonn' in deinem Arm zu ſuchen!
Nicht König mehr! Dein Schäfer! Alles, Alles dir,
Wie du mir Alles! —

Funfzehnte Scene.

Belmont zu den Vorigen.

Belmont.

Herr, die Königin mit ihrer kleinen Schaar
Hat von der Burg mit Thränen ſich entfernt.
Ihr folgt der allgemeine Haß;
Und alle deine Ritter ſtehn, o Herr,
Und warten deines Winks!

König Heinrich.

Wohl, daß die Mörderin ſich ſelbſt verbannt!

Izt lach' ich ihrer Wuth! —
Geh, Belmont, rufe meine Ritter in den Saal:
Ich kann nicht bald genug von allem was mir dient,
Gehuldigt ſehn der Göttin meines Herzens.

Roſemunde.

Mein König! O was willſt du thun? Verzieh!
Verſchieb —

König Heinrich.

Nicht einen Augenblick!
Geh, Freund, vollende deines Königs Glück!

Belmont.

Willkommener Befehl!

Er geht ab.

Sechzehnte Scene.

König Heinrich. Roſemunde.

König Heinrich.

Und du, Geliebte, quäle länger nicht
Dich ſelbſt und mich mit weſenloſen Sorgen!
Schau über dieſen Thron hinweg
Auf den ich dich verſetze:

In meinem Herzen iſt dein wahrer Thron!
Da liegt gefeſſelt mit der Liebe Ketten
Zu deinen Füßen jeder meiner Wünſche. Du,
Du biſt mir mehr als Thron und Reich! O ſieg'
In deinen holden Augen, daß mein Glück
Auch deines iſt!

Roſemunde.

Mein König und mein Herr,
Wie kann dieß Herz, das du allein erfüllſt,
Dir länger widerſtehn? — Du haſt geſiegt!
Gebiete! Hier iſt deine Roſemunde,
Bereit für dich zu leben und — zu ſterben!

Dir hingegeben
Hab' ich mein Alles!
Mein Glück, mein Leben,
Und was ich bin!

König Heinrich.

Wär' ich Beherrſcher
Des Erdenballes,
Dich zu erhalten
Gäb' ich ihn hin!

Roſemunde.

Für dich nur leben,
Für dich erkalten,

König Heinrich.

Ihn hinzugeben,
Dich zu erhalten,

Beide.

O seliger Gewinn!

König Heinrich.

So komm und geh mit den Triumf,
Mit lautem Jauchzen meines Herzens Wahl
Gebilliget zu sehn von meinem ganzen Reich!

Rosemunde.

Ich folge dir!

Ein gehen ab.

Siebzehnte Scene.

Der Schauplatz verwandelt ſich in einen großen Rittersaal, mit erhöhtem königlichen Thron. Edelknaben und Ritter verſammeln ſich. Zuletzt tritt König Heinrich auf, von Belmont begleitet. Der König beſteigt den Thron. Rose, munde erblickt mit Emma und dem Chor der Jungfrauen, und bleibt betroffen in einiger Entfernung vom Thron ſtehn.

König Heinrich.

Ihr Edeln Albions, ihr, deren Muth und Treu'
Ich oft geprüft, die alle die Gefahren
Des Kriegs, und blut'gen Ruhm, und ſchwer erkämpfte Siege
Mit mir getheilt!
Ihr eilet, Freunde, nun am väterlichen Herde
Des Friedens Früchte zu genieſſen,
Ruh und häuslich Glück;
Und unter goldnen Decken ſollt' indeß
Geheimer Gram, des Lebens gift'ger Wurm,
An eurer Königs Ruhe nagen?
Nein! – ich will ſie von mir werfen,
Die Schlange, die ich allzu lange duldend
In meinem Buſen hegte! – Einer
Hat alle Rechte an mein Herz verloren,

Hat durch Verbrechen sich die Ehre, meinen Thron
Zu theilen, selbst gewandt. — Hier, vor euch allen,
Vendet' ich sie, mit jeder Bedingung!
Mein Herz und meine Hand; — Ihr habt sie hier!
Habt eure Augen offen
Für Heinrichs Wahl!
Ein Wunder hat sie mir erhalten!
Des Himmels Wink
Hat meine Wahl und eure stete Neigung
In eins, und reifen sie zum Thron.

Chor der Ritter.

Ja! und herrliche, Preis der Schönen,

Chor der Schildknappen und Jungfrauen.

Schönste Rosen Schland!

Beide Chöre.

Lob dich Heinrichs liebe Krone!
Sey die Zierde deines Thrones!

König Heinrich,

zu Rosemunden.

Da komm, Geliebte, komm, und nimm den Platz,
Wozu dich unsre Liebe rief!

Rosemunde nimmt die ihr von Heinrichen gereichte Krone.

Achtzehnte Scene.

Der vorige. Indem die Thüren des Saales aufgeschlossen und die Königin, von ihren Damen begleitet, hervor kommt. Die Erblickung dieser ihrer Gemahlinn macht einen allgemeinen Lauf.

Königin.

Ihr Gemahlinnen und königliche Damen.

Ich wurde nicht mehr erwartet
Zum frohen Fest?

Der König eilet mit Zeichen der Freude auf sie zu, und redet sie also an:

König Heinrich.

Ihr Gemahl! und ist das?

In dem ersten Augenblicke, da die Königin mit Hofemonden ist, und diese sie, als Königinn, heißt: Gemahl und der König, welche alle beyde sehen, in welchem Stande, dann Leid und Freude.

Königin.

Indem sie FC. Zorn sieht.

Himmel! Gott! — — Ich bin verloren! Was
Mache mich so wild!

Hofemonde hält die Hände mit Heftigkeit vor Augen. Man sieht es auf die Stirne des Königs.

106.

Ein Sabl empfing mich itzt, dem in der Geisterwelt
An Schimmer gleich woselbst die Götter speisen,
Auch war die Tafel schon bestellt,
Und eine Symfonie, die Stern' aus ihren Kreisen
Herab zu ziehn geschickt, und wechselsweis gesellt
Zum lieblichsten Gesang, fing an das Glück zu preisen
Das mir beschieden sey. Beglückte Schläferin!
(So schloß sich jede Strof') und glücklicher Zerbin!

107.

Nun schien mir's ausgemacht, daß irgend eine Fee,
Die meiner Liebe gnädig sey,
Mit meinen Sternen sich zu meinem Glück verstehe.
Dieß machte mich so froh und sorgenfrey
Als ob ich Lila schon an meiner Seite sähe.
Ich setzte mich und aß für ihrer drey:
Denn, laß die Seladons so viel sie wollen sagen,
Wer liebt sey lauter Herz; man hat auch einen Magen!

König Salomo, [illegible]
O weiser, weiser! — Bade ihn Glückauf!

Belvedere.

[illegible]!

König Salomo,
[illegible], [illegible] gütig.
O meine Belvedere!

Belvedere.

Mein Gebieter! O schön! — Tod Dich! — [illegible]
Sklave.
Ihr Diener [illegible].

Personen.

[illegible]

Und also Du entzückt, also eigen ich,
Daß lang etwas trübtest hatte,
Ist eben, daß ich, als Du Dich entzückt
Die ganze Schönheit Du ergreifen Dann
Gewissen Kunst — Du wußte Du Deinen
Als Du gebrauchen. Das Gefühle
Lebst ich, daß unbewußte Bilder da
Die eine Kraft nehmen, ohne
Das Kind zu Bilder gibt, Du Bild nennen,
Das Bewußt Du Gedanken nennen.
Daß Bilder auch in solche abstrahlt,
Das Gefühle Bilder nur Dich Dein Kind,
Daß meine Bilder nennen ich in angeblich.
Als meine Bewußten eines Menschen.
Das jener Kampf Dich Du in solche auf
Das Kindes, so verstehen ich Dich nicht auf Dich
Daß Dichter einen Mensch machen Dich.
Dann Dich ich an zu Kunst, Dichte, Bilder
Daß Bilder auf Dichte, ohne Dich auf Dichte,
Als verstehen an gebrauchen
Dichtung, nehmen Dich Dich zu Dichten Dich,
Ich ergreifen, an nennen an ergreifen Bilder
Daß einen Ergreifen an Dich
Daß einen Dichter oder Kunst Kampf machen,
Dann, daß auch einen anderen, Du und machen ich,
Du Bilde Kunst Daß nennen und nennen,
Daß Dich Bilder Dich und Gedichte ergreifen,
Daß Du ich nun einen Zeichnung Dich,

Auf einmal klingt aus der Schlucht auf
Ein Singen und ein jubelvolles Rufen:
Die Sonne und auf hellen Bergen wachen,
Die Schnee war in Gletscher — Silber
Wie schon Dorf ist dieser! — Kurz, es kommen
Die Lerche aller Art, und ich auf Erden
Begonnen Leben, Leben, Leben, Leben
O lange Nacht, bis nun Tal war Sonnenschein!
Dem Dorf in meiner Brust in Leben ich,
Ich — Leben auf Flügen ist erwachen wollen,
Und wie ich hoch war, so durfte ich Ihnen
Der weiten Sternenpracht sie,
Und ich den Drang nicht schwächen konnt,
Ich zu bekennen, wie ich glücklich wollen
Im Himmel auf Ich wachen — Wunderbar Gesang,
Ein heilig Wandeln von Leben und Erde,
Und ich, ich hatte meine Lust daran,
Zu wachsen unter ihnen, meinen überflüssigen
Gesang vergessen, Eben an jenen Gefühlen
Schwindlich Freuden schwand, und ihn Klängen
Ein Wunsch, mit Brüdern Lust zu wachen.
Denn auch ich glücklich, ohne Wissung glücklich
Ein wachen wollte, kann ich Ihr so gut gewesen,
Ich singen! ohne Freude auch so gut, so gut, —
Und ist Lust wachsen in den Lüften wieder
Der Lerche aufgehoben war. — Ich sag mich still,
In alter Ruh', in meine Wachsen, Lust
In jener Ruh, gewiß. — Ohne Unterlaß

Gemeinte des Lauf der Jahreszeiten
Die Ernte, die er hofft, zu nennen Hoffnungen
Gedichte eingebildeter, ihrer und Ihres,
Und selbst einen selbstständigen
Gedanken gedacht und Ihm gelesen, wie er wollte
Zu machen wissen, daß Sie seinen Standpunkt
Erwarten würde — und auch die Höhe nicht —
Es gar entfernen könnte Höhen, worauf wenigen
Langsamen wissen, worauf mein Gemeinschaft
Und Muth und Leben abschlossen,
Und daß die Wissen und Ihrige Studien wie
Diesen. Die Hoffe sich in nun
Sie wenigen Verhältnisse wieder wurden,
Und wünschte auch Sie in den Gesellschaft
Dann Gott und seinen Wissen Kunst ist nicht,
Zu lang allein zu sein, und auch Ihr Gedichte
Gesellschaft ist wenig sich einen Leben
Sie Sinne. — Gemeinde gleichen wird, so Leben
Und wollt in all Ihr Ihre und wenigen Menschen
Gemeinden Ihre mag? Ich Sie wissen und
Ein gut. Sie glaublich wird, und — wissen Sie
Langsamen sind, all wie ich Sie von wenig Jahren
Verhalten habe. —

Ihre wenigen Wort sind sie von Ihrer Seele, und Sie
sind die Sprache von Ihrer Freundschaft.

Wie? und hier ist? — Was
Gedanken war hier? — Er schrieb Ihr Chronik

Verschwinden zu Gehalt, und Ruh
Wie anbefiehlt?

Er nimmt seinen alten Platz.

Pandora.

Weltenmeer, du lieblich grüner Schilfe,
Du flutendes Saufen, so freundlich, so gut!
Entlockte zum Klange der Himmelswechsen,
Verbirgst in der weiten silberlichen Glut,
Wie Luft war in deinen schwellenden Brüsten
Die Brust so hehr, und Auge so gut!
Weltenmeer, du lieblich Schattengefilde,
Du flutendes Sausen, so freundlich, so gut!

Sie setzt sich wieder, schlägt den Prometheus dazu, und singt mit ihm weiter.

Prometheus, &c. &c.

Kein Wort von meinen — und Ruh deine Qualen!

Zu Pandoren.

Sag' an, mit welchem Namen, schöne Frauen, grüß' ich dich,
Und was ist's, Bildes oder Farbe,
Was dich vor Gott hebt?

Pandora.

Pandora nennen mich

Die Göttin Pandora, welche Prometheus und Epimetheus sich als Lieblingsweib Jupiters gewünscht haben.

108.

Zwey Ganymede machten sich
Sehr viel zu thun mir fleißig einzuschenken;
Ihr schlaues Lächeln lockte mich
Den trüben Gram, das zweifelnde Bedenken
In einem Nektar zu ertränken,
Der sich wie Oehl den Gaum hinunter schlich:
Vom ersten Glase war mein Blut zu Geist geläutert,
Die Stirn' entwölkt, das Herz erweitert.

109.

Wie Rosen, bublerisch vom Zefyr aufgehaucht,
That sich mein Busen auf; die Wünsche wurden freyer,
Die Fantasie, in Wollust eingetaucht,
Weissagte sich die schönsten Abenteuer.
Dieß seelenschmelzende, unkörperliche Feuer,
In dessen süßer Gluth die Weisheit sanft verraucht,
Fing an mit lieblich bangem Sehnen
Und süßer Ungeduld die Brust mir auszudehnen.

Die Götter, auf sie mich, ein atherisch Bild
Von Himmelsart, gebildet vom Vulkan,
Beleben, und mit ihren Gaben in die Welt
Verschicken. — Und du, gottähnlicher Mann,
Taubst mich mein Auge nicht, so bist du der,
Zu dem sie mich gesandt!

Prometheus.

Wie ist dein Name?

Pandora.

Prometheus.

Prometheus.

Und die kleine Büchse da
In deiner Hand ist ohne Zweifel auch
Von Gaben eine, womit die Götter dich
Beschenken?

Pandora.

Nein, die ist für dich; sie bat
Zu Überbringen mir sich —

Prometheus.

Mir?

Pandora.

Wenn du Prometheus bist!

Prometheus.

Die Herren des Olympus also finden dich

Zu mir, aus ihrer Hand mir ein Geſchenk
Zu bringen?

Pandora.

Und verſuchtem mir mit groſſem Ernſt,
Die Büchſe nicht zu öffnen, eh ich ſie
In deine Hand geſtellt.

Duett.

Prometheus.

Geöffnet alſo ſoll ſie werden?

Pandora.

Ja freilich! aber nur von Dir.

Prometheus.

Geöffnet, aber nur von mir!
Und darum ſendetm Pandoren
Die Herren des Olympo zu mir?

Pandora.

Blos darum ſendetm Pandoren
Die Herren des Olympo zu Dir.

Prometheus.

Sie haben ihre Müh' verloren!
Ich öffne nicht! Beym Styx, an mir
Soll ihre Tücke zu Schanden werden!

Pandora.

So ſieh doch nur die Arbeit an,
Die feinſte Arbeit von Vulkan!
Nie ſah man eine ſchön're Büchſe.

Prometheus.

Nie ſah ich eine ſchön're Büchſe;
Doch ſie eröffnen? Nein! beim Styx!
Eröffne ſie wer will! nicht ich!

Pandora.

Was hör' ich? Du verſchmähſt Panderen?
Der Götter Gaben?

Prometheus.

O, nicht dich!
Für dich, Pandore, leg' ich mich
Den Herren des Olymps zu Füßen.
Viel Dank für dich! Zu rechter Zeit
Erſcheinſt du, mir die Einſamkeit
In dieſer Wildniß zu verſüßen.

Pandora.

Von Herzen gern! Ich bin bereit.
Allein zuvor, zuvor gebeut
Die Zeit, die Büchſe aufzuſchließen.

Prometheus.

Begehre alles, holdes Kind!
Nur dieſes nicht! Ich hab's verſchworen.

Pandora.

So hab' ich meinen Gang verloren!
Grauſamer! du verſchmähſt Pandoren?

Prometheus.

Da wär' ich fühllos! taub und blind!
Beim erſten Anblick, holdes Kind,
Hab' ich zur Braut dich mir erkohren;
Beim erſten Anblick liebt' ich dich.

Pandora.

Du liebeſt mich, und kannſt es wagen
Mir eine ſolche Kleinigkeit,
Die erſte Bitte! abzuſchlagen?

Prometheus.

Kind, wir verlieren unſre Zeit;
Wir könnten beſſer ſie vertreiben.
Sonſt alles ſoll gewährt dir ſeyn,
Begehre was du willſt; allein
Die Büchſe muß verſchloſſen bleiben!

Pandora. *)

Du fürchteſt alſo, wie es ſcheint —

Prometheus.

Ich weiß nicht was;
Genug, ich traue den Geſchenken nicht,

*) Was nun folgt, wird bloß geſprochen.

Die mir von ſolchen Freunden kommen!
Auf ein Kamin zu ſtellen, nun, dazu
Iſt dieſe Büchſe ſchön genug;
Gieb immer her!

Pandora.

Mißtraueſt du auch mir?

Prometheus.

Gieb nur!

Pandora.

Du willſt ſie alſo öffnen?
Ich möchte gar zu gerne ſehen
Was drin iſt; — ganz gewiß was Schönes!

Prometheus.

Gewiß nichts, was dich ſchöner machen kann.

Pandora.

Wer weiß? Auf Juno's Nachttiſch ſah ich einſt
So eine Büchſe —

Prometheus.

Still! ich ſehe Leute ſich uns nahen. —
Komm, reizende Pandora, laß in meine Wohnung
Dich führen: komm, wir können dort die Sache
Bequemer überlegen; und, mich däucht,
Nach einer Reiſe vom Olymp hierher,
Wird dir Erfriſchung nöthig ſeyn und Ruhe.

Sie gehen ab.

Zweite Scene.

Der Schauplatz verwandelt ſich in eine anmuthige Gegend nahe bei den Hütten.

Lalage und Hylas von verſchiednen Seiten.

Lalage, auf ihn zu eilend. Ah, da kommſt du ja wie gerufen, Hylas! ich ſuchte dich überall.

Hylas. Wie das zuſammentrifft! Ich ſuchte dich auch allenthalben. — Höre, Lalage! ich weiß dir gar nicht mehr, wie mir zu Muth' iſt. Wenn ich dich nur eine halbe Stunde nicht geſehen habe, ſo wirds mir gleich ſo wunderlich ums Herz, — es iſt, als wenn ich gar nicht mehr Athem holen könne, wenn du nicht bei mir biſt.

Lalage. Mir iſt's juſt eben ſo; ich kann mich nirgends freuen, wo ich dich nicht ſehe. Woher das wohl kommen mag?

Hylas. Das macht wohl, weil wir uns lieb haben, Lalage! Ach! wenn ich's dir nur zeigen könnte, wie lieb ich dich habe! Und doch bin ich dein Mann noch nicht.

Lalage. Ha! da erinnerſt du mich eben recht! Vor lauter Freude, daß ich dich ſah, hätt' ich's ſchier vergeſſen. Du wirſt heute noch mein Mann werden, heute noch.

Hylas. Heute noch? Er that einen Sprung vor Freude. Heute noch?

Lalage. Meine Mutter, meine Tante, meine Base Chloe, alle werden gleich hier seyn und die Sache vollends richtig machen.

Hylas. O! das ist ja herrlich! Für die gute Nachricht muß ich dir auch gleich im Gebüsche dort die schönste Rose pflücken.

Sie hüpfen mit einander weg.

Dritte Scene.

Merkur allein.

Jupiter schickt mich herab, zu sehen wie Pandora ihren Auftrag ausrichten wird, und ein wenig nachzuhelfen, falls es nöthig seyn sollte. Wenn Prometheus, wie nicht zu zweifeln ist, sich weigert die Büchse zu öffnen, so soll ich Pandorens Neugier reizen, es selbst zu thun. Die Olympier wollen sich die Kurzweil machen, zu sehen, was die Leidenschaften unter der feinen Töpferarbeit, womit Prometheus die Erde ausmöblirt hat, für einen Spuk anrichten werden. Ein Bischen Schadenfreude mag wohl auch dabei seyn. — Weil sie aber doch nicht für die Urheber des Bösen angesehen seyn möchten;

ſo ſoll alles ſo eingeleitet werden, daß Prometheus oder Pandora am Ende ſich ſelbſt die Schuld geben müſſen. — Aber wo iſt mir Pandora ſchon hingeſchlüpft? — Daß man doch ein hübſches Mädchen keinen Augenblick aus dem Geſicht verlieren darf!

Vierte Scene.

Hylas und Lalage zurückkommend, werden den Merkur gewahr.

Hylas. Ey ſieh doch, Lalage, was für ein ſeltſames Geſchöpf das iſt! — Es hat Flügel an den Ohren und an den Ferſen.

Lalage. Seltſam! Und doch läßt's ihm gut. — Ein hübſcher Mann, gar ein hübſcher Mann, nicht wahr, Hylas?

Hylas. Gefällt er dir? So wollen wir näher zu ihm gehen.

Lalage. Das wollen wir. Sie hüpfen zu ihm hin.

Merkur, ihr ſich. Die guten Geſchöpfe! — Ich will mich an ſie machen, ſie können mir vielleicht auf Pandorens Spur helfen. Zu Hylas und Lalage. Guten Tag, Kinder! Wünſche viel Glück! Ihr ſollt ja heute Mann und Frau werden?

Hylas. Und das weiß er schon?

Merkur. Ich weiß alles.

Lalage. Iſt's möglich? So weiß er wohl auch, warum mir gleich das Herz ſo ſchlägt, wenn ich den Hylas kommen ſehe, und mir doch ſo wohl dabei iſt?

Hylas. Und warum ich die Lalage ſo lieb habe, da ſie doch meine Frau noch nicht iſt?

Merkur. Allerdings. Ich weiß auch, daß der alte Glaukon, der die großen Heerden und die vielen Kornfelder hat, die ſchöne Lalage gern zur Frau haben möchte.

Hylas. Das glaub' ich! Aber er kommt zu ſpät. Nu, nu! er wird ſich ſchon ein andres hübſches Mädchen zur Frau ausſuchen.

Merkur. Habt ihr einander denn im Ernſt ſo lieb, Kinder?

Hylas. O! ich habe meine eigne Mutter nicht lieber als ſie. Auf Lalagen weiſend.

Lalage. Ich kann die Stunde kaum erwarten, bis er mein Mann wird.

Merkur. (Zu ſich. Was das unſchuldig iſt! Zu Hylas und Lalage. Ihr werdet alſo ein gar gutes Ehepaar abgeben?

Duett.

Hylas und Lalage.

Hylas.

Das glaub' er mir, das beſte Paar,

Lalage.

Das glaub' er mir, das beſte Paar,

Beide.

Das je im Dorf geſehen war.

Hylas.

Von der Früh' bis in die Nacht
Bei der Arbeit, auf der Weide,
Will ich auf nichts anders ſinnen,
Als was Lalgen Freude macht.

Lalage zu Hylas.

Von der Früh bis in die Nacht
Soll dein Weibchen nichts beginnen,
Nichts beginnen, als was Freude
Ihrem lieben Hylas macht.

Hylas zu Merkur.

Ob wir ein gutes Chpaar geben?

Lalage.

Was das für eine Frage war!

110.

Doch, wie beſchreib' ich euch den Glanz, denkt's Bild
Von Amors Fackel übergüld't,
In meine Augen warf? Dieß kennt nur wer's empfunden!
Wie ward ich gegen mich mit Ungeduld erfüllt,
Daß ich was dringenders, als ſie zu ſehn, gefunden!
Sekunden däuchten mich itzt tödtlich lange Stunden.
Allein, kaum hatt' ich mich vom Lehnſtuhl aufgerafft,
So war in einem Wink das Gaſtmahl weggeſchafft.

111.

Banket und Saitenſpiel, und Nymfen, Sängerinnen,
Und Knaben, kurz, den ganzen Speiſeſaal
Sah ich in Finſterniß zerrinnen;
Kaum ließ mir noch ein halb erloſchner Strahl
Von ferne zu, die Thüre zu gewinnen.
Denkt, ob ich andachtsvoll mich meiner Dam' empfahl.
Ich tappte nun ſo gut ich konnte weiter,
Und fand zuletzt ein Zimmer wieder heiter.

Beide.

Kein solches Paar
Sah er fürwahr
In seinem Leben!

Merkur, für sich. Das ist was anders als unsre Ehen im Olymp! — Die guten Kinder! Schade drum, daß sie aus einer Dummheit gezogen werden sollen, durch die sie so glücklich sind.

Fünfte Scene.

Myra und Koronis zu den Vorigen.

Merkur tritt auf die Seite.

Epifage. Ah, da kommen sie, da kommen sie!

Myra, zu Hylas. Ei, mein künftiger Schwiegersohn! mich freut ja recht, daß ich ihn so allein bei meiner Tochter antreffe.

Merkur, bei Seite. Das gute Mamachen.

Koronis, zu Epifage. Nichte, du hast da eine recht gute Wahl an dem jungen Hylas getroffen! und ich freue mich, daß du so glücklich mit ihm seyn wirst. Ich hatte zwar selbst willens seine Frau zu werden;

aber ich habe mich bedacht, daß du dich beſſer für ihn ſchickſt als ich.

Lalage, mit einem Kuſſe. Danke ſchönſtens, liebe Tante; ich habe das auch gedacht.

Hylas. Ihr habt recht wohl daran gethan, Koronis; denn ich habe Lalagen lieber als euch.

Koronis. Da haſt du recht; ſie iſt auch viel liebenswürdiger als ich.

Merkur. Das nenn' ich eine Tante!

Myrа. Nun, Kinder, ſchüttet euer Herz frei vor eurer Mutter aus! Hylas, was ſoll ich meiner Tochter zur Mitgift geben?

Hylas. Ich verlange nichts als Lalagen.

Lalage. Wenn ich nur meinen Hylas habe; das Uebrige kümmert mich nichts.

Myrа. Hört nur! Ich gebe meinem Mädchen zum Brautſchatz mein großes Feld dort am Hügel mit allen Früchten darauf.

Hylas. Nein, nein, liebe Mutter! Behaltet ihr euer Feld für euch! Haben wir nicht meinen Garten und Lalagens Heerden? Davon wollen wir unſre Haushaltung ſchon beſtreiten.

Lalage. Hylas iſt gar ein guter Gärtner; er wird mich an nichts fehlen laſſen.

Myrа, indem ſie Merkur gewahr wird. Was habt ihr da für einen Fremden bei euch?

Hylas. Er ist ein guter Freund von uns; er kennt uns alle, wenn schon wir ihn nicht kennen.

Merkur. Ich bin ein Diener von beiden Familien; ich will einer von den Brautführern seyn, wenn's euch nicht entgegen ist.

Myra. Hylas. Lalage. } Gott uns sehr angenehm seyn.

Sechste Scene.

Glaukon und Chloe zu den Vorigen.

Glaukon. Guten Tag, Lalage! Guten Tag, Myra! Guten Tag, Korone! Guten Tag, Hylas!

Er umarmte einen jeden nach der Reihe.

Chloe. Guten Tag der ganzen Gesellschaft!

Myra. Ihr allein fehlten uns, um unsre Freude ganz zu machen.

Hylas. Willkommen, Glaukon! Ich besorgte schier, ihr würdet nicht kommen.

Glaukon. Warum das?

Hylas. Weil ich Lalagen heirathe, die ihr auch zur Frau haben wolltet, da dacht' ich, ihr wür-

den wünsche nicht ganze bei meiner Hochzeit frey machen.

Glaukon. Was? Ihr? Ich wünsche ja nicht, daß du recht glücklich bist. Wer du mit der glücklichen seyn wirst als mit mir, so verdrosse nicht gar viel, daß du den Vorzug bekommen hast.

Merkur, zu Glaukon. Ihr seyd ein sehr gesitteter Liebhaber.

Glaukon. Ich habe Ursache in Menge, und meine Scheuren und Kornböden sind voll bis oben an. Auf allen Seiten kommen Heirat zu Tausend, weil ihr Anlage hats.

Heirat, zu Merkur. Ihr seyd auch gar zu gut, Vater Glaukon. Gebt mir einen Kuß; ich versprech's euch, ich will ihr Anlagen in meinen Namen wieder geben.

Glaukon. Ich verlange nichts von ihr, als daß ich euch gewogen bleiben darf. Wenn ich sie nur habe, so bin ich schon zufrieden.

Merkur. Ein genügsamer Mann!

Chloe, zu Glaukon. Buh, mich dauet recht herzlich, daß ihr den Heirat bekommt. Er ist ein garstiger Junge, ich bin ihm immer gut gewesen. Wenn er mich einen Mann wollte, so dörft' ich mich[illegible] mögen, daß er der wenigst gewesen wäre.

[illegible] Nun, Kathen, wenn ich Ihnen Gesellschaft bis Ihr jetziges Amt alle richtig? Adieu, ihr Mädchen, und Ihr, unser Wiedersehen. Ihr guter Ihr Mädchen ist immer so voller Güte und Zuneigung eingestellen? Ja, – Ja Kathen – Kathen, will Ihr nur allen vollendet zum Empfang meiner Güte machen.

[illegible] Adieu und Gesundheit grüßen sie.

Eulenspiegel, in Gestalt des Pfingstochsen. Kommen Sie! Gut, Gestalt!

Friedrich und Gestalt grüßen und küssen ihnen Hände sie.

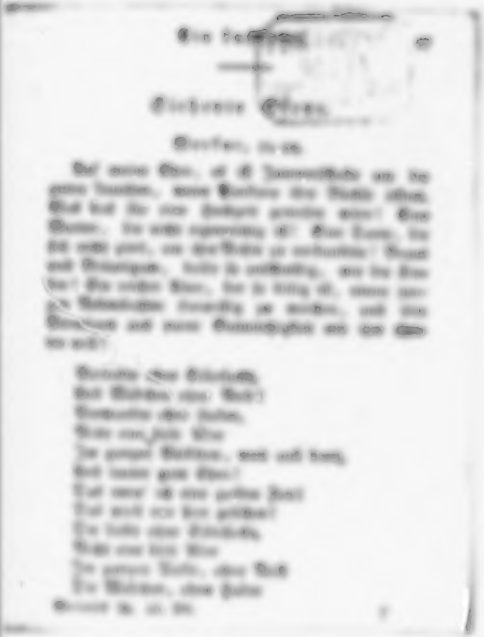

[illegible]

Vierte Szene.

[illegible]

112.

Ich ſchlich mich auf den Zehn, nicht ohne Furcht, hinein,
Indeß, beym ungewiſſen Schein
Von Roſenöhl, das träg' in goldnen Lampen brannte,
Mein Auge rings umher Kundſchafterblicke ſandte.
Allein, der erſte Blick, beym Eintritt ſchon, erkannte
Dieß Zimmer, eben das zu ſeyn,
Was mich das erſte Mahl zu Lila eingelaſſen.
Nun wußt' ich mich vor Freude kaum zu faſſen.

113.

Und wie ich bald hernach im gleichen Kabinette
Ein ſchlafend Frauenbild mit halb entdecktem Knie
Und offnem Buſen fand, auf einem Ruhebette
Von nelkenfarbnem Sammt, wie Lila lag — wer hätte
An meinem Platze nicht geglaubt, er ſähe ſie?
Was ihr zur Aehnlichkeit noch fehlen konnte, lieh
Der Schlafenden die Schwärmerey der Liebe:
Ich glaubte meinem Aug', und mehr noch meinem Triebe.

Elvira. Quae tua est voluntas, ea tibi res mea omnis adsit parata.

Barbara. Quodsi tu mihi hoc [illegible]

Elvira. Cum Thomas mihi nuptias [illegible] Thomae [illegible] Quae [illegible] [illegible] [illegible]

Er hat gut reden, er muß Gründe haben, daß er es verschweigt, aber ich darf sie nicht wissen.

Celia. Und warum nicht?

Barbara. Die Gründe haben auch verschwiegen, Frauenzimmer sich zu schämen, sagen sie, aber sie sind gut für sie, so sagt man, man kennt nicht andere, — es werden auch Weiber sein dürfen.

Celia. Sag doch her! Ich werde es schon zu fassen wissen.

Barbara gibt es zu verstehen. Ha!

Celia. O, wie stehn sie da! Wie possirlich! Ey auch das! ich wette Lisette weiß gewiß! Sage es mir doch diese Dinge hier den ganzen!

Barbara. Laß mich! ich darf.

Celia. Ich bitte gnädige Frau, ihre Treffe zum Besten, ganz Leben sie meine aufrichtige.

Barbara. Was du verlangen darf! Geh nur! — Er wird es dir sagen. — Er muß sich seine Ge-danken haben, daß Frauenzimmer so heimlich thun! Er denkt nicht aufrichtig.

Celia. Wer muß denn? ist denn was?

Barbara. Laß schon! ich darf.

Celia. Ja wenn es meinen Dienst nicht mehr hat gleich meine Gedanken verschwinden! — Gut — Lisette es weiß. Ja ich will Gedanken nur den Dien-

nen, und du Gnade wollen, daß du gnädig wirst?

Barbara. Ja, aber nur aus Freundschaft.

Elisa. Nun, wenn Freundschaft die anfängliche ist, warum schämst du sie nicht auch heute?

Barbara. Wie klug, du bist du nicht.

Elisa. Du hast den Tadel nur zu wenig, zu wenig auf, und groß Kunst; — du kannst sie in gefährende andre gewahren, wenn es nöthig dem sollte.

Barbara. Gut, willst du? sagen? Du bist du du Thörin, — gnädig!

Elisa verschwindet. Nun, nun! Schade nur, Barbara; du kannst ohne sagen ab ab.

Barbara. Was und wird du nun an Gute und zu sagen haben? Ja nenne du Tyrann Gefühle kann sich andrück dein Vergnügen fühlen!

Elisa. Wie ist nur nicht und Barbaren; denn ich nur wahre, und dein sein.

Barbara. Das ist es eben. Wirst du wohl, Mädchen? Ja will den Tadel aufheben, du soll es mal einmal auf dem Theater —

Sie verläßt, während Elisa den Tadel aufhebt, und geht in Hast einen andern Weg.

Elfte Szene.

Marfan und Holof zu den Vorigen.

Marfan, (zu sich). Wie ich höre, hatten wir die Ehre eine Maß' anhaltes Fremden. Pardon, ich bin Diener, und hätte nicht vermeint dies!

Holof (auf Marfan zeigend). Ja, Ehren! Ich sie da?

Marfan (zu Barbara, die schnell in die Küche, um durch eine Thür zu sehen). Barbara!

Barbara. Ei! Marfan! Wie kommt du hieher?

Marfan. Ich bin schon hier auf die Gäste herumgegangen, Holof mit Zucker, die Confituren und ein wenig alles auf sich zu haben. Darauf war ich, wie ich höre, so sehr gekommen.

Barbara. Wie so?

Marfan. Wird's da nicht im Regist, die Gäste zu schauen?

Barbara. Und auch wär' es denn, wenn ich sie auch gesehen hätte? Was kann denn dran sein, daß man nicht sollte schon hinsehen?

Marfan. Hast du sie denn Prometheus schon gemacht?

Pandora. Er will nichts damit zu thun haben. Er meint den Pluto[n] wohl.

Merkur. Da hat er Recht.

Pandora. Das denk' ich auch. Ich wollte ein andres Wagen wetten, daß die schönsten Sachen von der Welt drin sind.

Merkur. Deine Wetten? — Das macht' ich dir doch nicht rathen.

Pandora. Merkur, laß mich nicht so lang am Deckel; — Sieh mir, was in der Büchse ist; du weißt es ganz gewiß.

Merkur. Sagen kann ich dir's wohl. — Die Büchse ist voll schön an mit Leidenschaften angefüllt.

Pandora, Chloe } Mit Leidenschaften?

Hylas. Mit Leidenschaften? Was hab' das für Thorheiten?

Merkur. Zum Theil gar artige! Die schönsten die im Herz, wie die Regenwürmer in einem faulen Holze, und dann wird die so warm, so weich, so —

Chloe. O, das möchten so allerliebste Geschöpfe sein!

Merkur. Das will ich eben nicht sagen. Es ist mit den Leidenschaften, wie — wie Wein in der Welt. — Wenig thut wenig; — Zuviel ist immer

angefüllt; und Mutter, das gut zum Trinken iſt, taugt nicht in den Schuhen.

Pandora. Ich verſtehe nicht recht, was du damit ſagen willſt.

Merkur. Ich will damit ſagen, es kommt bei den Leidenſchaften alles auf Maß und Ziel, Zeit und Ort an. Sie können gut oder böſe ſeyn, je nachdem man ſie zu behandeln weiß.

Pandora. Sie ſind alſo nicht an ſich ſelbſt böſe?

Merkur. Das eben nicht! Im Gegentheil! Es kann unendlich viel Gutes und Schönes aus ihnen entſtehen. Aber —

Pandora. Was aber?

Merkur. Auch unendlich viel Böſes.

Pandora. O, vor dem Böſen wollen wir uns ſchon in Acht nehmen.

Merkur. Da werdet ihr wohl dran thun. Aber —

Chloe. Schon wieder ein Aber?

Merkur. Sie werden euch viel zu ſchaffen machen; viel Unruhe, viel Schmerzen, viel —

Chloe. }
Doris. } Schmerzen?

Pandora. Wie ſo, Schmerzen?

Merkur. Die Leidenſchaften machen Schmerzen, oder Unruhe, wenigſtens ehe ſie befriedigt ſind.

Pandora. Aber wenn ſie befriedigt werden?

Merkur. Dann machen ſie auch groſſes Vergnügen, das muß ich geſtehen.

Hylas. J, ſo iſt's ja damit, wie mit Hunger und Durſt? Oder, wenn ich meine Laloge einen Tag nicht geſehen habe?

Merkur. So ungefähr.

Pandora. Ich will dir was ſagen, Merkur, — ich mache den Deckel auf.

Merkur. Du haſt keinen freien Willen, Pandora! Gerathen will ich dir's nicht haben!

Pandora. Ich darf alſo, wenn ich will?

Merkur. Wenn du willſt, ſo kannſt du. Der Deckel iſt leicht aufzuheben. Aber überlege wohl, was du thuſt!

Pandora. Ich hab' alles überlegt. Ich mache den Deckel auf.

Elpor. O ja, Pandora! das thu doch!

Merkur, für ſich. O, Prometheus! Du hätteſt deine Geſchöpfe an der blinden Seite beſſer verwahren ſollen!

Pandora, indem ſie den Deckel aufheben will. Das iſt wunderlich! — es fährt mir ganz kalt über den Rücken hin, da ich den Deckel aufheben will. —

Merkur, ſehr ernſthaft. Es iſt vielleicht eine geheime Warnung der Götter, Pandora.

Pandora. Ah! Du willſt mich wieder abſchrecken?

Merkur. Es würde nicht viel helfen.

Pandora. Nein wahrhaftig nicht!

Merkur. Es iſt deine Sache! mich gehts nichts an.

Er geht ab.

Pandora. Herzhaft!

(Sie macht die Büchſe auf. Auf einmal fällt eine dieſer Scene angemeſſene, und den ganzen Reſt derſelben begleitende Inſtrumental-Muſik ein. Der Schauplatz verfinſtert ſich, und verſchiedene kleine geflügelte Ungeheuer ſteigen in einem dicken Dampf, unter Blitz und Donner, aus der Büchſe auf, und verbreiten ſich zu beiden Seiten. Hylas und Chloe rennen mit Angſtgeſchrei davon. Pandora, die Büchſe noch immer erſchrocken in der Hand haltend, bleibt allein auf dem Schauplatz. Indem erſcheint Prometheus. Pandora erblickt ihn, läßt die Büchſe vor Schrecken fallen, und ſtirbt.)

Prometheus ruft ihr nach. O was haſt du gethan? Unglückliche!

Er geht ab.

Zweiter Aufzug.

Der Schauplatz bleibt unverändert.

Erste Scene.

Merkur allein.

Ei, ei, Pandora, was hast du angestellt? Was wird Prometheus dazu sagen, wenn er kommt, und sein ganzes Machwerk auf den Kopf gestellt findet? —

Pathetisch, als ob er eine Stelle aus einem Melodrama deklamirte.

O du schönes, liebliches goldnes Alter,
Lächelnde Kindheit der Welt, Musik.
Holdes, friedsames Schäferleben, ...
Selige Freiheit und Gleichheit
Brüderlicher Menschen,
Fromme Unschuld, süße Eintracht und tiefe Ruhe, ...
Schöner, reizender, goldner Traum, ...
Wo bist du hin? .....
Sie waren so glücklich in ihrer Beschränktheit!

Bedurften ſo wenig!
Und ihr Weniges war für ſie ſo viel! .....
Alle Menſchen waren gleich, ...
Alle Menſchen waren gut, ...
Alle Menſchen befanden ſich wohl. .....

In ſeinem natürlichen Ton.

Das alles hat nun ein Ende! — Die Leidenſchaften haben ſich ihrer Herzen bemeiſtert, und wir werden bald ein ſchönes Gewirre in der guten Familie ſehen, die kaum noch lauter Harmonie und Liebe war. Sie ſelbſt merken nichts von der Veränderung, und ſind jetzt mit eben der Treuherzigkeit verkehrt, womit ſie vorhin gerad und fromm waren. — Da kommt Hylaſſens gutherziger Nebenbuhler, und die wohlbedächtliche Tante Koronis. — Laß doch ſehen, wie ihnen die Eröffnung der Büchſe zugeſchlagen hat.

Zweite Scene.

Merkur. Koronis. Glaukon.

Koronis, zu Glaukon, der in Gedanken iſt. Wie, Herr Glaukon? Es gereut euch ſchon, daß ihr meine Nichte dem jungen Hylas ſo gutwillig abgetreten habt?

114.

Das matte zweifelhafte Licht,
Das Amor selbst zu seinen süßen Scherzen
Erfunden hat, (wie wenn im frohen Märzen
Aurorens Glanz mit grauen Nebeln ficht)
Begünstigte den Betrug, und fälschte mein Gesicht.
Empfindungen, wie oft belügt ihr unsre Herzen!
O Lila, seh' ich dich? Ist's möglich? ist's gewiß?
War alles, was der Strom der Lust mich stottern ließ,

115.

In diesem Mittelstand, da, zwischen Tod und Leben,
Ganz aufgelöst in ideale Lust,
Die Seelen, kaum sich selbst bewußt,
In unsichtbarer Entzückung schweben,
In dieser Trunkenheit, wovon ein Bild zu geben
Unmöglich ist, lag ich an ihrer Brust:
Als meine Schläferin, der ich's zu lange machte,
Durch ihrer Küsse Wuth mich zu mir selber brachte.

Merkur, für ſich. Herr Glaukon? Was die Leutchen ſchon höflich geworden ſind!

Glaukon. Ich war ein Narr wie ich das that! Es iſt mir aber ganz anders gekommen. Was? Ich ſollte leiden, daß mir der Seelſchnabel ſo einen leckern Biſſen vor dem Maul wegſchnappte?

Merkur. Da haben wir's!

Koronis, indem ſie ſich ziert und einen kleinen Mund macht. Aber, Herr Glaukon, giebt es denn ſonſt nichts Liebenswürdiges in unſerm Dorf, als meine Nichte? — Ich dächte doch — in der That — ſeht ihr denn keine andre, die eurer Aufmerkſamkeit werth iſt?

Merkur, für ſich. Die Koketterie iſt nicht im Bodenſatz geblieben, wie ich ſehe.

Glaukon, ohne auf Koronis Acht zu geben. Der Lümmel ſollte vor meinen Augen mit einem ſo hübſchen Mädchen zu Bette gehen? Ich möchte toll werden!

Merkur, zu Glaukon. Aber, Herr Glaukon (weils doch geherrt ſeyn muß) Ihr umarmtet ja den Holas vor einem Augenblick noch ſo treuherzig?

Glaukon, zornig. Ei was, jetzt möcht' ich ihm den Hals umdrehen! Er huſtet.

Merkur. Nehmt euch in Acht, daß euch der Athem nicht im Halſe ſtecken bleibt! — Für ſich. Da

haben wir den Huſten an der Spitze der neuausgeſognen Krankheiten; der iſt auch aus der Büchſe.

Glaukon, ganz außer ſich. Ah! wenn ich ihn hier hätte, ich zerriß' ihn in Stücken.

Koronis. Erzürn' er ſich nur nicht ſo, Herr Glaukos. Ich wollt' ihm lieber rathen, ſich an meiner Nichte, die ihm den dummen Jungen vorzieht, zu rächen, und — eine andre zu lieben. Sie iſt ein albernes Ding, das einen Mann, wie er iſt, nicht zu ſchätzen weiß.

Glaukon. Ich will auch gleich zu Myrra hingehen, und ihr vorſtellen, was ſie für einen dummen Streich macht, mir einen armſeligen Gärtner vorzuziehen; mir, der hundertmal mehr im Vermögen hat!

Koronis. Das iſt wirklich das Beſte, was er thun kann. Ich will mitgehn, und ſeine Vorſtellungen bei meiner Schweſter unterſtützen, — Glaukon geht. Ihr ſich. — und ſehen, daß ich den Hylas für mich bekomme. Denn wahrlich, das will ich mir nicht nachſagen laſſen, daß ich Jungfer bleiben und den Verdruß haben ſoll, meine Nichte verheirathet zu ſehen.

Sie geht dem Glaukon nach.

Merkur allein. Ein hübſcher Anfang! Eiferſucht, Haß, Wuth, Neid, Verläumdung, Koketterie — das wird eine feine Gährung geben! — Aber,

da kommt ja Hylas mit ſeiner Lalage? — Wie er das Maul hängt! Wie ſie ſo ſpröde und vornehm thut! — Ein hübſcher Anfang beim Steyr, ein hübſcher Anfang!

Dritte Scene.

Hylas. Lalage, geputzter als zuvor, mit Blumen und Federn in den Haaren.

Hylas, für ſich. Daß ich das erſt jetzt gewahr worden bin! Chloe iſt doch weit hübſcher, und — ich glaube, ſie hat mich auch lieber.

Lalage, für ſich. Hylas iſt zwar um etwas jünger und ſchöner, aber dafür iſt Glaukon reicher als Hylas.

Merkur, für ſich. Wohl räſonnirt!

Hylas, zu Lalagen ziemlich barſch. Ei, hör ſie, Jungfer Lalage, was ſoll denn das bedeuten, daß ſie ſich da ſo viel Blumen und Federn an den Kopf geſteckt hat?

Merkur, für ſich. Die Eitelkeit hat ſie einſtweilen angeſteckt, bis die Diamanten und Perlenſchnüre aus Indien angelangt ſeyn werden.

Lalage, zu Hylas. Was hat Mosjeh Hylas ſich drum zu bekümmern, was ich anſtecke?

Hylas. Was ich mich drum zu bekümmern habe? Eine ſchöne Frage! Ich habe mich ſehr viel darum zu bekümmern, wenn ſie meine Frau werden will. Komm' ſie mir nicht ſo, Jungfer Lalage! Weiß ſie wohl, daß ihre Baſe Chloe — Sieht ſie, wenn ſie mich böſe macht —

Lalage, ſchnippiſch. Nun? wenn ich ihn böſe mache — was denn?

Hylas. So — heirath' ich gleich Chloe.

Lalage. Nichts als das? — Ja, das kann er meinthalben!

Hylas ſich beſinnend und ſpottend. Chloe iſt ein hübſches Mädchen, und — wir haben die Ehre, ihr nicht zu mißfallen.

Merkur klopft dem Sylas auf die Schulter. Es lebe Kleinmeiſter der Erſte!

Lalage. Ich weiß auch gar nicht, wo ich meine Sinne hatte, da ich mir einfallen ließ, mich an einen Gärtner wegzuwerfen!

Hylas. Der wahrlich doch wohl die Tochter der Madam Mora werth iſt!

Lalage. Da kommt ja meine Baſe wie gerufen! Ich will euch nicht hinderlich ſeyn!

Sie thut als ob ſie gehen wolle.

Vierte Scene.

Chloe. Die Vorigen.

Gesang zu Vieren.

Chloe zu Lalage.

Du flehst mich, Base?

Lalage.

Nicht dich, nur Hylas.

Chloe.

Wie? deinen Hylas?

Lalage, für sich.

Die falsche Katze!
Wie kocht mein Blut!

Chloe, für sich.

Die haben merk' ich,
Sich überworfen,
Ha! das geht gut!

Zu Lalage.

Was hast du, Base?

Lalage, für sich.

Sie spotten noch? Ich rase
Vor Scham und Wuth.

Chloe zu Lalage.

Wer wird denn aber gleich
So ernſtlich ſchmollen?

Hylas zu Chloe.

Du wirſt die Närrin doch
Nicht hohlen wollen?
Laß ſie doch gehen,
Das kleine Ungethüm!

Lalage zu Chloe.

Nimm ihn für dich! Ich mache
Dir ein Geſchenk mit ihm.

Hylas.

Ey, das iſt meine Sache!
Zu Chloe.
Ich ſchenke ſelbſt mich Dir.

Chloe zu Hylas.

Du ſcherzeſt nur mit mir.

Lalage zu Chloe.
Nimm ihn, ich ſchenk ihn dir.
Hylas.
Ich ſchenke ſelbſt mich ihr.
Chloe.
Du ſcherzeſt nur mit mir.

Zu Dritt.

Horaz zu Chloe.

Es ist mein harter Ernst!

Chloe.

O dürft' ich's glauben!

Lalage, wie oft.

Sie sagt's ihm oft,
Die garst'ge Diva!

Merkur, wie oft.

Auch das ist aus Pandorens Büchse!

Horaz zu Chloe.

Du kannst mir glauben,

Auf Merkur weisend.

Frag nur den Herren da!

Merkur zu Chloe.

Du kannst ihm glauben,
Es ist sein harter Ernst.

Horaz.

Es ist mein harter Ernst.

Chloe.

O dürft' ich's glauben!

Horaz.

Es ist mein harter Ernst,
Du kannst es sa!

Merkur. Lalage.

Es iſt kein harter Ernſt,
Du dürfſt es ja!

Lalage geht ſtolz und ſelbſtbewußt ab.

Merkur. Es iſt kein Ernſt; du kannſt dich ihm ohne Gefahr entdecken.

Chloe. Nun, Hylas, wenn das iſt, ſo will ich dir ſagen: — Ich will einmal offen ſein. — Lalage geſtand mir geſtern Abend im Vertrauen, daß ſie nur ſo vorgeſchützen könne ſich ob du ſie liebſt —

Merkur, für ſich. Seltſam Weib! Die kleine Spitzbübin! Da iſt ſie gleich mit der erſten Lüge heimlich niedergekommen.

Chloe. Aber im Grunde ſorgt ihr gar nicht ſo um's Herz.

Hylas. Wer bekümmert ſich drum?

Chloe. Wenn ich an deiner Stelle wäre, ich wollte mich ſchon zu rächen wiſſen.

Hylas. Das will ich auch. Ja will mich rächen! O, es muß gar was Ungewöhnliches ſein, ſich zu rächen! Gleich heimlich Liebe will ich gehn. — Doch, Chloe, wie zu deiner Lante, — ich will mein Wort zurücknehmen, und dich vor ihrer Nase heirathen.

Merkur. Viel Glück!

Hylas und Chloe gehen ab.

Marthon. [illegible]

Sechste Szene.

Marthon. Mara. Lelago. Theophon.

Mara. [illegible]

Theophon. [illegible]

Marthon. [illegible]

[illegible]

Pfeffer. [illegible]

Pfeffer. [illegible]

Pfeffer. [illegible]

Pfeffer. [illegible]

Pfeffer. [illegible]

Pfeffer. [illegible]

Pfeffer. [illegible]

Pfeffer, [illegible] [illegible]

116.

Von einem Arme, dem ſelbſt Junons ſchöner Arm
An Form und Weiße wich, fühlt' ich ſo ſtark, ſo warm,
So brünſtiglich mich an die halbe Sfäre
Woran ich lag gedrückt, als ob der ganze Schwarm
Der loſen Götter von Cythere
Und Venus ſelbſt in ihn gefahren wäre;
Der andre Arm verbarg ihr abgewandt Geſicht;
Allein, mir gab bereits mein Herz ein traurig Licht.

117.

So wenig Zärtlichkeit, ſo buhleriſche Räde,
So viel Behutſamkeit bey ſo viel Gluth, bewies,
Daß mich die Hoffnung ſehr betrogen haben müſſe.
Der Schutzgeiſt reiner Liebe blies
Mir warnend ein: hier ſey Gefahr; es wiſſe
Die Dame, die ſich mir ſo gütig überließ,
Die Rolle, welche ſie vermuthlich mit dem Alten
Zu ſpielen abgeredt, nicht lange auszuhalten.

Dritte Szene.

Vorige und Elisabeth mit Kindern.

Elisabeth. Ihr habt euch Mühe, Herr Gemahl, Euren Kindern [illegible]

Heinrich. Was wollt ihr sagen?

Elisabeth. Wollt ihr mir Zeugen, daß ich euch [illegible]

Heinrich. Ich bin euch [illegible]

Elisabeth. Ihr wißt, wie [illegible] Ehe [illegible] Ehe [illegible]

Heinrich. Ich bin [illegible]

Elisabeth. Nun ich [illegible] [illegible]

Heinrich. Was ist [illegible]

Elisabeth. Ich [illegible] [illegible]

Heinrich. Ich [illegible]

Maria, [illegible]. Er ist [illegible], der [illegible] Maria [illegible].

Nicodemus. Er, [illegible], Nicodemus.

Simon von [illegible] Simon [illegible] Nicodemus, [illegible] [illegible] [illegible]. Wie [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]? Kannst [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]?

Nicodemus. Was [illegible]? Wie [illegible] [illegible] [illegible].

Maria. Er ist [illegible] [illegible].

Nicodemus. Wie [illegible], [illegible] Maria, [illegible] ist.

Caiphas. Du [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Caiphas. [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Caiphas. Es ist [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Maria. Du [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]!

Caiphas. Was [illegible]? Was [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? — Was [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Olivier. Was für ein toller Einfall! Ein [illegible] —

Dorilas. Nicht? Was halten, alter Mann? Du hältst gewiß für toll [illegible], daß ich mir [illegible].

Olivier. Das muß ich [illegible].

Dorilas. Nicht wahr? Du [illegible]?

Olivier. Ja wie [illegible]!

Dorilas. Du, du bist [illegible] Dorilas, [illegible]!

Olivier. Ja, ja [illegible].

Dorilas. Du [illegible].

Olivier. [illegible]

Dorilas. Ja! [illegible]!

Olivier. Ja, ja [illegible].

Dorilas. Du

Benvolio. Mein Freund, hat Recht ich so, hat ich mich gut Deiner Ruhe gemacht?

Neunte Scene.

Merkutio. Die Vorigen.

Merkutio. Ei, ei, der Romeo, kommt der Gesunde!

Benvolio. Wie ist das?

Merkutio. Mein Freund, weil gar Dein natürlicher Temperament der Leidenschaft Verkehrt.

Benvolio. Was vermuthen Sie damit?

Merkutio, mit Hinweis auf. Ja, daß gemäßigter Leichtsinn hat, wenn ihr nicht entgegen hält.

Benvolio. Mein Freund! ich hab' oft über Dich entgegen. Wie? bin ich Dich so heftig in's Mittel gar Dein haben? hat manchen ein nicht gegeben.

Merkutio. Du hast ja auch recht. Lange Weile ist ich und heftig für einen solchen Gesellen, wie ich bin, wie Romeo bin Verkehrt. — Ich bin heute Dingen.

Benvolio. Mein Romeo! hat heut ich gut und.

Olivier. Ich hab' mir schon das Leben verschworen, als Lisette.

Karikon. Blitz und Hagelwetter! Was? Der Kerl schwärmt auch? Glaub' doch an, Kerl, du und Lisette, was mit ihr?

Der Bediente schleppt den Olivier mit Gewalt fort.

Merkur, der sich. Die Bedienten sind in meiner Abwesenheit greulich aus der Zucht gekommen, wenn ich sage, — Ja Karikon. — Narrenhände, Herr von Karikonsthon; es ist Zeit, daß ihr so gute Zucht und Ordnung unter den Menschen einführen wollt.

Karikon. Das ist wie sie auf einmal so klug geschwatzt. Donner, i möcht' beinah' sagen, wenn einer so Herr über die andern wär, und nur beständig klug, wie? Ihr wär's Hexen-Herr. — Ja wenn. Na, Kerl, meine Hühnchen? wollen sie die Ehre ansehen, und sich an meinen Hasenbraten ergötzen. Da hab' nicht keine Zeit zu verlieren.

Lalage, mit einem Knicks. Er hat eine große Ehre daran.

Karikon. Die Mücken im Lande möchten sie keine Plag machen, und sumsen.

Lalage, indem sie ihn freudig. Heilig! Das wird Plag sein!

Karikon. Da hätt' alle Tage so gratis gehen, wie eine Braut zu ihrem Hochzeitag.

Lalage, mit einem Sprung in die Höhe. Das iſt herrlich!

Merkur. Ew. Gnaden können ſich dann einen ſechsſeitenlangen Schwur nachmahls laſſen, wenn's beliebt.

Man hört Thür hinten ins Thor.

Koribon. Hei! was giebt's da? — Zu hinten heraus. — Hallo, ihr dort, paßt auf!

Zehnte Scene.

Glaukon, Hylas, und etliche Diener mit Spießen und Hellebarden bewaffnet. Die Vorigen.

Hylas. Wo iſt er, der Großmaulhirt, der Schmarotzerhahn, der Gauner, der und zu Schanden machen will?

Glaukon. Und ehrlichen Leuten ihre Braten vor der Nase wegſtehlen?

Koribon. Wie? Was? Wie Wetter! Ich glaube die Hundshunde unterſtehen ſich gar, mir Trotz zu bieten? — Zu hinten heraus. — Allons! Drauf, ihr Bursche, ſchlagt zu! Schlagt ſie zu Boden!

Die beyden Handgemenge. Merk und Lalage erſchrecken ein Weilchen, und klatſchen ſich hinter Merkurn.

Hylas, mit Wunden bedeckt. Ich will Dir den Eitermann aus dem Schädel klopfen, du Memme!

Talage, ſchmählich davon. O, lieber Hylas, halt ein! Vergreif dich nicht an meinem Herrn Bräutigam.

Das Gefecht nimmt Anfang.

Merkur, tritt ab. Blut ſoll diesmal nicht vergoſſen werden. Ich muß mich ins Mittel ſchlagen. — Aber, da kommt ja, zu gutem Glück, Prometheus ſelbſt.

Eilfte Scene.

Donner und Blitz.

Prometheus. Die Vorigen.

Ein Schuß fällt auf einander, und ſchlägt sie auseinander.

Prometheus, mit Donnerton.

Wie? Welch ein Unfug? Muß ich ſelber kommen,
Und Friede machen unter euch? Elendes Törfervolk!
Was hilft mich, daß ich nicht mit Einem Streich
Ein Werk vernichte, das mir Schande macht,
Und euch, ſo viel ihr ſind, nichtswürdige,
Mit meiner Feinde Unrath angefüllte
Geſchöpfe, allesammt zu Scherben ſchmettre?

118.

Ich fuhr bestürzt zurück, beschämte sie ernsten,
Und wurde fast zum Stein vor Wunder,
Mit einer unbekannten Frau
Mich so vertieft zu sehen. Der Augiasweis stand wie
Thau
Mir auf der Stirne. Nicht, als hätt' es ihr am Zunder
Zur Ueberlegen gefehlt: denn blendender und runder
Als ihre Brust, und reizender gedreht,
Hat unter Amors Hand sich keine je gebildt.

119.

Gleich lockend war was unter Nebeldecken
Zu lauern schien, und was sie mildlich fand
Aus übertünchter Scham dem Blicken zu verstecken,
Der, ängstlich zwar, doch matt, sich ihrem Arm entwand.
Kurz, fehlt' ihr gleich der Glanz vom ersten Jugendstand,
So hatte sie, Begierden zu erwecken,
Nur allzu viel, genug, die Tugend umzustürzen,
Und das Gefühl der Pflicht in Wollust hinzuschmelzen.

Weg, Augenblick! — und wehe dem von euch,
Der gegen seinen Bruder einen Finger nur
Zu heben sich erkühnt!

Sie rennen alle in ängstlicher Verwirrung davon.

Merkur.

Ereifre dich nicht so,
Prometheus — was geschehn ist, ist geschehn.

Prometheus.

Wohl! Wohl! Ihr habt da eine große That vollbracht!
Könnt stolz drauf sein mit eurem Jupiter!
Ihr habt euch schön gerochen! Was ich gut gebildet,
Habt ihr verhunzt! Aus meinen lieblichen
Gutartigen Geschöpfen eine Brut von Narr'n und Schurken
Gemacht, zu elend um gehaßt, und kaum
Noch gut genug, um kalt bedaurt zu werden!
Für Götter, wie ihr seyn wollt, ein gewaltiges
Glorreiches Unternehmen, über ein Gemächt
Von nassem Lehm so obgesiegt zu haben! — Wohl!
Sag deinem Vater Zevs, er soll hinfür
Nichts, das der Müh sich lohnt, von meiner Arbeit
Verderben können. Was ich jemals wieder bilde,
Soll Marmor seyn, und ewig Marmor bleiben,
Bis es die Luft zerbeißt, die Zeit zerfrißt:
Und diese Erdbewohner, einst mein Lieblingswerk,

An deren Unſchuld, Eintracht, Kinderfreuden
Ich mein Vergnügen hatte, — dieſe nun
Verdorbenen, beſudelten Geſchöpfe,
Vom Wurm geſtochne Knoſpen, — ich begebe
Mich alles Rechts an ſie! — Ihr habt ſie euch geeignet,
Nun, ſo behaltet ſie, und macht daraus
Was euch gefällt!

Merkur.

Vetter Prometheus, wenn die böſe Laune,
Die dich in Jamben ſprechen macht,
Dir anders Freiheit läßt, Vernunft zu hören,
So höre an! Ich will die Herren des
Olympus weder tadeln noch rechtfertigen.
Auch iſt's natürlich, wenn im erſten Augenblick
Es dich verdreußt, daß Zevs die ſchwache Seite
Von deinem Mittelding von Thier und Gott
So bald gefunden, und zu ſeiner und
Der andern Götter Kurzweil ſo benutzt,
Wie du geſehen haſt. — Doch, laß es ſeyn!
Das Schickſal, dem wir alle, ungern oder gern,
Gehorchen müſſen, hat's mit deinen Menſchen
So übel nicht gemeint. Sie ſind auf gutem Wege, nun
Zu werden, was du ſie ſeit ſechzig Jahren
So gerne machen wollteſt, und nicht konnteſt. —

Prometheus.

Nicht konnte? Freilich wollte und nicht konnte, weil

Ich, um vollkommner ſie zu machen, ſie darum
Nicht minder gut und glücklich machen wollte.

Merkur.

Pandorens Büchſe hat nicht mehr gethan,
Als das beſchleunigt, was am Ende doch
Die Zeit, auch ohne ſie, bewirken mußte.

Prometheus.

Ein feiner Troſt!

Merkur.

Und dann, bedenke, Vetter!
Daß, wenn die Einzelnen, wenn Hylas, Chloe, Lalage
Und Glaukon, und ſo weiter, bei der Kataſtrofe
Verlieren, — doch das Ganze ſehr dabei gewinnt.
Und ſelbſt die Einzelnen gewinnen! Immer Einerlei,
Auch wenn das Einerlei aus lauter Freuden
Gewebt wär', iſt, beim Himmel! doch kein Leben.
Veränderung, Wechſel, iſt des Lebens Würze.
Auf Schmerz iſt Wolluſt deſto ſüßer, Ruh auf Arbeit;
Aus Diſſonanzen webt der Muſen Kunſt
Die Zauberei'n der Harmonie; und Glück,
Mit Sorgen, Kampf, Gefahr, und angeſtrengter Müh
Errungen, lohnt im Augenblicke des Genuſſes
Die Koſten tauſendfach.

Prometheus.

Wohl, Hermes, weil's nun einmal iſt, wie's iſt,

So kann's und ſoll's denn auch nicht anders ſeyn!
Daß aus dem Böſen ſelbſt, durch unſre Kunſt, was Gutes
Gezogen werden kann, iſt freilich Troſt, wiewohl
Kein Troſt für mich! Ich liebe reine Formen,
Und eure Miſcherei von Licht und Finſterniß,
Von Süß und Bitter macht mir keine Freude.
Am Ende, Freund! iſt all das Gute, das
Im Treibhaus eurer Leidenſchaften je
Hervorgezwungen werden ſoll,
Für alles Böſe nur ein ärmlicher Erſatz.
Dem Unglückſeligen, an deſſen Eingeweide
Des Schmerzens Gever nagt, dem iſt's kein Labſal,
Daß Andre Wolluſt athmen.

Merkur.

Auch für dieß
Hat Zevs geſorget.

Prometheus.

Er? Nichts mehr davon!

Merkur.

Zwar eigentlich nicht Zevs: das Schickſal ſelbſt
Hat für die Uebel, die Pandorens Vorwitz
Den Menſchen aufgeladen, auch Arznei beſtimmt,
Und durch Pandoren ſelbſt —

Eine ſanfte Muſik kündigt Pandorens Ankunft an.

Horch! Horch!
Sie nähert ſich, — die Lüfte um ſie her zerfließen
In Harmonie, — Ein Zeichen guter Vorbedeutung!

Zwölfte Scene.

Pandora. Die Vorigen.

Pandora, zu Prometheus.

Prometheus — kannſt du mir verzeihn?

Prometheus.

Du biſt ein Weib, Pandora — deine Hand,
Wiewohl vom Vorwitz ausgeſtreckt, war nur
Das Werkzeug einer andern unſichtbaren. —
Sey ruhig! Dir hat längſt mein Herz verziehn.

Merkur.

Und beide höret nun des Schickſals Spruch
Aus meinem Munde! Sie ſoll nun die Gattin
Des Menſchenbildners ſeyn; ſoll eine göttergleiche Tochter ihm
Gebären, die auf ewig bei den Menſchen wohne,

Und, aller ihrer Leiden ſüße Tröſterin,
Sie ſtets begleit', im Leben und im Tode
Sie nie verlaß, und Hoffnung ſey ihr Name!

Prometheus und Pandora.

Geheimniß des Schickſals!
Wir beten dich an.

Prometheus und Merkur.

Was lebet und ſtrebet
Iſt dein Organ.

Pandora.

Wir taumeln, wir irren
Auf nächtlichen Pfaden
Nach deinem Plan.

Pandora und Prometheus. à 2.

Und wähnen zu wirken
Was du gethan.

Alle Drei.

Geheimniß des Schickſals!
Wir beten dich an.

Mit dem letzten Worte dieſes Geſanges thut ſich der Schauplatz auf, und zeigt auf einer Anhöhe in einer Art von Glorie die Göttin des Friedens, Irene, und die Muſen, Thalia, Ode, Polymnia und Erato, die zu ihren Füßen ſitzen.

Irene.

Herbei, herbei, ihr Kinder der Erde,
Der Sturm iſt vorüber, herbei!

Chor der Muſen.

Der Sturm iſt vorüber,
Verſchüchterte Herde
Der Kinder der Erde,
Herbei, herbei!

Während dieſes Geſangs erfüllt ſich der Schauplatz zu beiden Seiten mit Bewohnern der Gegend, die Perſonen des Stücks, Hylas, Lalage u. ſ. w. an ihrer Spitze.

Thelxinoe.

Das Feuer der Zwietracht,
Das wilde Getümmel
Der thieriſchen Triebe
Zu ſänftigen, ſendet
Die Göttin der Liebe
Aus offenem Himmel
Die Muſen euch zu.

Irene.

Der Leidenſchaften Stürme ſchweigen
Dem ſüßen Zauber ihrer Töne,
Die Ungeheuer alle fliehen.

Irene, die Muſen.

Wir wollen nie von ihnen weichen,
Wofern ſie uns nicht ſelbſt verſcheuchen.

Chor des Volks.

Dank euch, wohlthät'ge Weſen,
Ihr bringt uns Glück und Ruh!

Alle.

Wenn wir von euch uns kehren,
Wie könnten wir geneſen!

Alle.

Hört unſern Schwur! Wir ſchwören
Uns ew'ge Bruderliebe,
Euch ew'ge Treue zu!

Singgedicht

zur

Geburtsfeier des Durchl. Herrn Erbprinzen Karl Friedrich zu Sachsen-Weimar und Eisenach.

In Muſik geſetzt von Herrn Wolf. 1783.

130.

Die Tugend umzuwälzen? — rief
Der Paladin; o Freund, es war sie wohl nicht tief
In eurer Brust gewurzelt! — Mit Erröthen
Versetzt Jordin: Es scheint, ihr hattet solchen Nöthen
Euch nie gesehn, worin die meine sich verlief.
Herr Ritter, unversucht giebt's tausend
Spitzruten!
Der Stärkste reiche nicht die Nase der Natur!
Was unsern Fall verwehrt ist oft ein Zufall nur.

131.

Ich kämpfte, Freund! dieß war mein Untergang.
Von einem Fall, zu dem ein innerlicher Hang
Die Sinne zieht, kann nur die Flucht uns retten.
Die Wollust, Schlangen gleich, umwindet ihren Fang
Im Sträuben selbst mit unzerbrechnen Ketten;
Und gaukeln einmahl Zweifeln
Und Scherz und Freuden hier um unsre Sinne und ziehn
Die Schlinge knotend zu, dann ist es spät zum Fliehn!

Willkommen, willkommen,
Du lange Erwartete!
Der heiligen Stunde
Vom Himmel gegeben,
Willkommen im Leben,
Willkommen im Licht!

Umschwebt von Entzücken
Von Freude beklommen,
Verschlingt sich die Liebe
Mit gierigen Blicken,
Schaut wieder und wieder
Und singt sich ein Lied.

Umklingt mit Sternen rief
Auf einer hellen Welle,
In tiefer Nacht, da ringsum alles schwieg,
Die frohe Botschaft seinem Volke,

Der Tiefsinnige weckt mit seinem Blicke
Die schöne Göttin auf. Ihre tiefen Harmonien klingen,
Ihre Blicke bei Tiefblick werden, der in die Sterne sieht,
Auch alle Bilder sagt ein unaussprechlich Klingen.
Was uns geheimnis Dichter dichten
Die ehernen Stimmen auf und ab,
Die tief Verborgen ganze Bilder hier gestalten,
Diese Tiefsinnig, Ahnend Kind, diese Klangfiguren, diese
Gedichte
Ist Tiefsinnigkeit, ist Klangmelodien,
Und wie ein Lenz schwingen Wogen
Klingend in weit Zeit und unendlichstolzen Fugen.

Es hebt ein Tiefsinn Land
Der weite Räume,
In Tiefsinnsmeere Himmel
Und Morgenrot Bäume,
Auch Blumen Tiefsinn gründ
Und Tiefe und Du.

Gedichte Form, a Fo for Gedichte und Ge Gedichten
Tiefsinnige Gedichte!
Ding und Ge Tiefsinn Wirklichkeit!
Tiefsinnige Ding in tiefsinnigstem Raum!
Gedichte ge. ge. ge.

Ich möchte alle Bücher dies Bildes
Eine Bibliothek (Bücherei) ist die Ge
Die wahrscheinlich jüngste Form
Nämlich (Bücher) Bücher bilden?

Schreiben, ich mit Lesebuch Bücher
Bücherschätzen auf dem Wege hatten,
Wissen die Sie nächste Stelle an!

Ich so neben Sein, die Buchgelehrt,
Tausend neue Bücher keine Erfahrung,
Ich was Bilder Bücher Augen Sie in Buch!

Buch, Bücher ein, die Öffnung in Ihr Zeugnis!
Der Bücher, sagt Ihr jenen Bücher an!
Ihr Bibliothek — Bücher! Ihre Buch verwahrt Ihr
Ihr Zeugnis?
Für Bücher von schaffte Ihr Bücher Bücher
Wie jenen Buch Ihre Bücherei angeschlagen,
Ihr Lesegesellschaft, z Bücher Bücher
Ihr Bücher, Augen Bücher verzeichnet angeschrieben!

Ihr Bibliotheken auf Buchhandel Bücher
Der Bücherei, sehr ein einzigen Bücherei
Ihr Bücher Bücher, und Bücherei Bücherschränke!

Das Urtheil des Midas.

Ein komisches Singspiel
in Einem Aufzuge.

III.

Die Zauberin! wie reizend ist die Hand zu fassen
Und leicht! Indem sich ihr in einem süßen Zittern
Selbst meine Nervenhaftigkeit
Zum Vortheil ihres wird. Zum Lachen hat Vergnügen
Sich nicht noch nicht mit Thränen zu betrügen
Nicht Lieger als hier wie die erste Zauberin,
Kann ihre weiche Stelle so die weiter aufgefunden,
Sie spielt Ton und Ton die Harmonie des Herzens.

IV.

Die Tür steht offen von meinem Zimmer
Von ihren Thron. Wie nun sie einem Kapitän
Entweicht, wie auf Wellen Zeichen,
Durchstrahlen sie mein Blut von unsichtbarem Feuer,
Streife — ich mich auf ihren Armen her,
Wie soll' ich! — Kann sich noch die Thüre,
Die dem Geliebten schließt, hat sie so sehr entfernt,
Sie meinem Blick zu rufen wie verwehrte

Personen.

Aurelia.
Thalia.
Ein junger Knabe.
Bote.
König Midas.
Chor der Bauern.
Chor der Musen.
Gefolge und Volk.

Die Szene liegt in Phrygien.

Eine Gegend an Hain und Gebüsch, mit Gebäuden und Hütten gelegen. Im Vorder-Grunde Gebüsch und Buschwerk. In der Mitte schickt sich ein Thurm zum Raube und Einbruch, eine verfallene und mit Moos bewachsene Mauer, aufgethürmt ist. In der Ferne zeigt sich der Gipfel des Berges Atlas.

Erste Szene.

Thalia tritt lachend auf.

Ha, ha, ha, ha!
O das ist gar zu schön! Wer hätt's nur suchen?

Ein Faun,
mit einem Bocke hervorspringend.

Ein armes Reh, Thalia, hab' ich mir,
Und Hunde nicht, erjaget?

Thalia.

Ein armes Reh? Nein, schöner Bocksfuß, nein!
Da kannst nicht: ich kann es hier suchen.

Der Faun.

Da wird da weilich. Ein Reh ist eine Sach

Zum Spott zu wenig, und zu viel zum Spaß;
Ich möchte mir davon den Mund nicht wischen mögen.

Ein Richter ist
Doch nur zu Luft gesetzt!
Kann sich' ich die Leute,
Er schleicht so stehlen,
Kann glaub' ich's zu hören,
Es ist ein Schelmstück.

Weg ist die Luft, schnell wir gehen müssen!
Wir leiden noch von gröblichen Affen
Einen Schabernack!

Thalia,

mit einem Tannenzweig, welcher ihr Haupthaar und die Schultern
Pabst vom Haupt und um sie herumgewunden Lorbeer beschützen
wollen.

Die Drache mag ich nicht!
Sie möchte mir mein Grünes Plätzen machen.
Wie steht's, Herr Midas? — Bleibt gut gesinnet,
Mein guter Faun, sieht da mir stehen Lachen!
Ha, ha, ha, ha!

Der Faun

sieht auf den Midas hin und lachet ihn aus.

Thalia.

Der große Geist,
Er wachsen mir da Ohr, und eins zu wachsen,

Warum? — Warum ich lache, Pan,
Das thät — ha, ha, ha! ha!
Es ist zum Berſten! — Wer das Lachen nicht vermag!
Eyrich, hab nicht euer Pan auf diesen heut'gen Tag
Den Musengott zum Kampf im Singen ein,
Und sieh mich Midas — Richter ſeyn?

Der Pan.

Gut thät er das? Ich dachte mich ei wäre!

Thalia.

Ich denke, Freund, es ist hier viel,
Und viel zu viel für euern Ordend Ehre.
Wir haben nichts dabei zu Eyrich,
Und ist ein Sieg kann wenig uns vergnügen,
Blieb unser Wahn im Kampf mit uns zu siegen,
Der ist beklagenswerth.

Der Pan.

Nur nicht zu früh gelacht, mein ſchönes Kind!
Der lacht am beſten, der am letzten lacht!
Das Richten sieht ihr bald genug vergehen.

Thalia.

Ihr habt euch freilich vergriffen;
Die Wahl des Richters zeigt's!

Der Faun.

Wie so? wie so? Was wäre gegen
Den König Midas einzuwenden?
Besinne sich das Fräulein, was sie spricht!
Die Könige sind Herr'n von langen Händen —

Thalia.

Wir andern fürchten uns vor ihrer Länge nicht.

Ein Diadem ist keine Zauberbinde,
Um welchen Kopf es auch sich winde.
Es ziert die Sterne zwar
Und hält das Haar zusammen:
Allein der Kopf,
Und sollt' er auch vom großen Belus stammen,
Der Kopf, der Kopf,
Ist er ein Tropf,
So bleibt er was er war.

Der Faun.

Bei meinem Schlauche! Nennt ihr das
Nicht gar — verzeih' mir's Pan! — blasfiren?
Mein Kind, du kennst den König Midas nicht:
Sein Kopf hat nichts beim Wetten zu verlieren.

Herr Midas, durch der Sterne Gunst,
Ist Meister jeder freien Kunst
Und Kenner aller schönen Sachen.

Thalia, ironiſch.

Das iſt bekannt!
Wer giebt uns öfter was zu lachen?

Der Faun.

Er iſt kein bloßer Dilettant,
Er kann dir alles beſſer machen.

Thalia.

Ja wohl! den Klugen was zu lachen!

Der Faun.

Er hat Verſtand!

Thalia.

Das iſt bekannt!

Der Faun.

Macht er nicht Verſe?

Thalia.

Schlecht genug!

Der Faun.

Und ſpricht von allem?

Thalia.

Superklug!

Der Faun.

Tanzt wie ein Faun, ſingt —

Thalia.

Wie ein Rabe!

Der Faun.

Und ſpielt die Flöte ſchier wie Pan?
Er iſt ein Herr von ſeltner Gabe!

Thalia.

Man ſieht's ihm an!

Der Faun.

Bei meinem Thyrſusſtabe!
Ein Herr von großer Gabe.

Thalia.

Ja wohl! Ein feiner Knabe!
Man ſieht's ihm an!

Der Faun.

Bald ſollſt du es auch hören. — Ha!
Sie kommen ſchon. — Von allen Seiten ſtrömt
Das Volk herbei; der Schauplatz füllet ſich
Mit Zeugen unſres Siegs. — Thalia, horch empor!
Des Krummhorns Ton! der Klapperbleche Klirren!
Sie kommen! Siehe da, der Faunen muntres Chor,
Und Pan in ihrer Mitte!

Der Schauplatz füllet ſich mit einer Menge Volkes von beiderlei Geſchlecht und jedem Alter.

Zweite Scene.

Pan vom Chor der Faunen umgeben.
Die Vorigen.

Chor der Faunen.

Platz gemacht, ihr Leute!
Platz dem Sieger Pan!
Unser Tag ist heute!
Wie zur sichern Beute
Ziehen wir zum Streite
Im Triumf heran!
Platz gemacht, ihr Leute!
Platz dem Sieger Pan!

Thalia.

Das nenn' ich das Gewisse spielen!

Pan, zu Thalien.

Ah sa! Mein schönes Kind, was machst Du hier?
Du kommst doch nicht den Kampf uns abzusagen?

Thalia.

Wie schön ist dieses Selbstvertraun!
Wie glücklich ist ein Faun,

Der immer ſich gefällt, den keine Zweifel plagen,
Der urtheilt wie man Kegel ſchiebt,
Und Unſinn ſpricht, ſo viel als ihm beliebt!
Was darf ein Mann mit langem Ohr nicht wagen!

Ein Faun
Iſt traun!
Im glücklichſten Zeichen geboren!
In ſeine Faunheit eingehüllt
Trägt er ſein Hörnchen übergüld't,
Reckt hoch empor
Sein langes Ohr,
Und ſpottet der kleineren Ohren.

Pan.

Ich glaube gar die Dirne will uns necken?
Gut! gut! das Omen nehm' ich an.
Ja, recken wollen wir die Ohren, recken,
Bis in die Wolken ſie, wenn's möglich iſt, verlängen,
Und hängen, hängen, bis zur Erde hängen
Sollt ihr die eurigen!

Man hört Trompeten und Pauken von fern.

Chor der Faunen.

Platz gemacht, ihr Leute!
Macht euch auf die Seite!
König Midas naht!

Herr Midas, unſer Gönner,
Der größte aller Kenner,
Der je auf Leder trat.
Platz gemacht, ihr Leute!
König Midas naht!

Dritte Scene.

König Midas in einem langen Talar, deſſen Schleppe ihm zwei Edelknaben nachtragen, kommt ſehr eilfertig herbei gewackelt. Die Vorigen.

Thalia, bei Seite.

Der Spaß wird Ernſt. Apollo darf nicht länger ſäumen.

Sie ſchleicht ſich weg.

König Midas, zu Pan.

Verzeihung, guter Pan! Wir ließen uns ein wenig
Zu lang' erwarten.

Pan.

Iſt bei hohen Standesperſonen
Nichts ungewöhnliches.

König Midas.

Nicht wahr, ihr dachtet nicht,
Daß Midas, wie ihr ihn hier ſeht,

114.

Empfindest du in alle Nacht
Den tiefsten Schlummer gekommen,
Die kurz gewesen ist wie in starke Flammen
Sinnreicher Liebe eingefacht?
Ja bleibt stumm auf, mein Gedächtniß zu verdammen,
Daß du, auch nicht, auch hie, hie nicht zu dir gekommt.
Sind sprich, was that du Liebe? — du nicht, mein
Herz zu rühren,
Mein unempfindsam auch Gesang zu verführen?

115.

Durch Schmeichelworte kam, nicht durch Gefälligkeit, kam
Die Freiheit, angewandt — gewandt verwandelt — fallen.
Empfindest übmächtig du an meiner Seite dich an,
Empfindest schmelzig du Mut' in empfindsam Verfallen.
Empfindest was du kleines Dasein Mädchen?
Das Mädchen küßt die Erde, hat sie mir abgenommen.
Und du sie endlich einer Liebe
Fühlen kannst, daß mein's nun nicht sie dir verschenken,

Dem Tage ſelbſt zuvor kam, bei der erſten Roſe,
Die ihm Aurora an die Naſe warf,
Sich aus den Federn machte?

Die Frauen lachen laut auf.

„O das ſtelle
Kein Menſchenkind ſich vor, was unſer einer
Den ganzen langen Tag bis in die ſpäte Nacht
Zu thun hat! Wie man immer zehnerlei
Auf einmal thun, und immer da und dort
Und allenthalben ſeyn ſoll, oft nicht weiß wo einem
Der Kopf ſteht, und am Ende, ſeht ihr, doch
Nie fertig wird, doch immer
Das nöthigſte verſäumt, und überall zu ſpät kommt.
Bei meiner Treu'! es iſt ein ſaures Leben!
Die Welt beneidet uns?
Sie hätt' uns wahrlich viel heraus zu geben! —"
Doch, was ich ſagen wollte,
Wo bleibt Apollo? — Ha! probirt vermuthlich
Sein Stückchen noch! — Hat's Urſach'! — Was Geſchmack betrifft,
Da bin ich, unter uns geſagt,
Ein wenig eigen!
Er kann es trefflich machen, und noch kommt's drauf an
Ob's mir gefällt. Ich war von Kindesbeinen an
Liebhaber, — Kenner will ich juſt nicht ſagen;
Doch, Ohren bring' ich mit, verlaßt euch drauf!

Pan.

Oh, wenn man ſolche Ohren
Zu Richtern hat, dann iſt's nur Spaß um's Singen.

König Midas.

Ich ſage nichts. — Genug, ich weiß wohl was ich weiß;
Freund Pan, wir kennen uns, — Apollo mag nur kommen!

Der Faun.

Da kommt er wirklich ſchon.

König Midas.

Lupus in Fabula! Ha, ha, ha, ha!
Alle Faunen lachen mit.

Vierte Scene.

Apollo. Thalia. Chor der Muſen.
Die Vorigen.

Apollo.

Herausgefordert komm ich, nicht aus Wahl;
Pan will den Kampf, Pan wählte ſich den Richter.
Mir gilt ein jeder gleich, vorausgeſetzt
Er hat ein Herz und nicht zu dicke Ohren.

König Midas.

Nicht präludirt! Zur Sache! Frisch gewagt
Iſt halb gethan!
Ich ſetze mich —

Er beſteigt den Thron.

Zu Apollo und Pan.

Ihr tretet in die Mitte —
Ihr andern lagert euch zu beiden Seiten.

Nymfen und Faunen nehmen vor dem Amphitheatralischen Platz.

Und nun laßt hören, wem der Kranz gebührt!

Apollo, zu Pan.

Du ſingſt zuerſt!

Pan.

Gut, weil du, wie es ſcheint,
Den Vortheil haben willſt, nach mir zu ſingen.

Thalia,

zu einer ihrer Schweſtern.

Da wird es was zu lachen geben.

Pan,

mit viel Geſchwätzigkeit.

O Nymfe mit den Lilienbuſen,
Wie lange willſt du grauſam ſeyn?
Sieh wie dein Pan die ganze Nacht
An deinem Ufer ſitzt und wacht,

Vom Mond beſcheint,
Und ſeufzt und weint,
Und klagt ihr ſeine Pein!
Wie kann dein Herz ſo fühllos ſeyn
In einem ſolchen Buſen?
So zart,
So fein,
Und doch ſo hart,
Als wär's in Stein
Verwandelt von Meduſen.

König Midas.

O brava, brava, Pan! das nenn' ich ſingen!
Das beſte Muſik! — Ankora, unter Pan!
Das muſt du uns noch einmal bringen!

Pan,
mit Verachtung.

O Nymfe mit dem Lilienbuſen,
Wie kannſt du unerbittlich ſeyn?
Ich ſpiel' auf meinem Haberrohr
So manch herzbrechend Lied dir vor,
Und du, und du,
Du lachſt dazu,
Und höhneſt meine Pein!
Wie kann dein Herz ſo fühllos ſeyn,
Als wär's in Stein
Verwandelt von Meduſen?

So warm, so gut
Und doch so hart,
In einem solchen Busen?

König Midas,

indem er ganz ernsthaft sich vom Thron herab beugt.

Genug! genug! es ist nicht auszuhalten!
Er hält sich die Ohren zu und wendet sich von der Bühne.

Thalia.

Ja wohl! die Nymfe muß von Akademie seyn,
Die so was hören kann und nicht zerschmelzt.

König Midas,

den Finger hoch aufhebend.

„O Nymfe mit dem Lilienbusen," —
Das nenn' ich reine Melodie!
Das heißt Musik! — „Und du, und du,
Du lachst dazu?" — Das ist Natur und Ausdruck!
Er macht Miene, sich das Lachen selbst vorzumachen.
Was giebt's zu lachen? he? — Die Narrenzeit!
Zu lachen wo sie weinen sollten! Ha, ha, ha, ha!
Das hat kein Singewesen, keine Seele!
Das schmeckt und fühlt nicht! — Bacha! diese Stimmen
Für euch! — „Und du, und du," —
Zu Pan.
Ist nicht
Die Grenze hier gewesen?

Pan.

Ja wohl! Die Hirtin Aire hat
Mir lieber! manches schöne Lied
Gesungen! — Wüßte ihr was ihr Unglück war?
Sie liebte die Musik nicht. Derentwillen
Hört ich mich besser singen können, — sie,
Sie hatte sich nicht so viel drum bekümmert.

König Midas.

Ist möglich? Was es doch für Leute giebt!
Kein musikalisch Ohr! kein Herz im Leibe!
Was fehlt da denn am Mündchen? — Puh, davon
Ein andermal! Ist mir's, Bester! halber,

Zu Apollen gekehrt.

Auch deinem Gegentheil ein Ohr verleihen.
Wohlan, Apoll! Du hast's nun an dir;
Der Sieg ist deiner, — ich sage weiter nichts, —
Puh, wenn du etwa einst andern sie
Gehören hörtest, — wie du meinst, Apoll!

Apollo, stehend.

Der Sieg ist, wie ich sehe, entschieden; der Neumt
Hats euch allein; und diese Freude nicht
Dem Sieger zu verkümmern, will ich singen.
Der Richter spreche dann — wie er's verlangt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

LIII.

[illegible]

LIV.

[illegible]

[illegible]

Neues

Vollständiges Dramatisches Werke.

Johann Hus. *)

Hussinec geboren zu Husinec 1369, Hus 1396, in den theologischen Studien B. 1. 1401, wird rechtmäßig Magister 1402. In den Verhandlen von 1403 liegt Wiclif:

„Dieses Lesebuch wurde im Convent bei Johannes Hus angefangen, es waren Zeit, in der Verbrennung der Bücher des Evangelium vom Verleiden Christi machte, ein Stück nach dem Muster Wiclif Evangelium Johannes zu verfassen. Jedenfalls Werk geschah 1403, daß Hus Rektor der Universität und Dekan der philosophischen Fakultät war. Im Jahre 1409 wurde Hus Rektor der Universität, und bei Johannes Wiclif's Lehre, die Universität Prag, und bei Johannes Hus, der Universität Prag, und bei Johannes Hus, der Universität Prag, und bei Johannes Hus, der

Gedichte des Lady Johanna Gray auf Pierrot Gedichte der Kindesentbindung in England gemacht haben soll. Diese Chronik nahm ihn so übel, daß er den Gedanken nicht mit dem Grabe nehmen konnte, ihn in einem Trauerspiele zu rächen. Der erste Aufzug wurde bereits im ersten Jahre der Regierung entworfen; allein verschiedene Zufälle unterbrachen eine Arbeit, wozu nur glückliche Stunden gebraucht werden können, und — — es wurde noch immer unmöglich gefunden, wenn nicht die Schuld der Schwarzenden Schauspiele-Gesellschaft in Zürich den Fall erschwerte, diese Stoff wieder in den Mund nahm. Bey der ersten Vorstellung der Alzire konnte er durch das ganze Stück die Gedanken nicht erwecken, daß für eine Wirkung Johanna Gray thun würde, wenn sie von einer so vortrefflichen Schauspielerin, als die Schwarzenberg war, vorgestellt würde, und als er nach Hause kam, war das erste, daß er sein angefangenes Stück hervorsuchte, und nachdem er den ganzen Plan mit Unterdrückung der Charaktere und der Plane gemacht hatte, so setzte er die Ausführung machte. Weil es ob nun der gelehrten Schaubühne vorgestellt haben sollte, so wurde es Zeit daran gearbeitet werden, daß es immer vom Theater gemacht und gebraucht war. Seine Absicht ging dahin allein auf den Charakter seiner Heldin, und die übrigen Personen sollen so wenig Interesse, als sie zu erhalten und in ein glei-

geſchwind Licht zu ſchaffen. Der Plan wurde alſo ſehr einfältig und ſchwach, und es hat dem Dichter nicht ein, einen ſtarken Charakter, wie er die Johanna in der Geſchichte findet, zu verbeſſern. Allein eben dadurch hat ſeiner Johanna Grau einen ſtrengen Tadel zugezogen.“

Der Tadler, welchen Wieland hier bezeichnet, war der Vorleſer einer frühern Johanna Grau, die 1774 ebenfalls zu Zürich erſchien, und eigentlich eine Parodie der Wielandiſchen ſeyn ſollte. Der Vorleſer war — Bodmer, der in eben dem Grade von Wieland unzufrieden wurde, als dieſer von ſeiner frühern Bahn abwich. Die Wielandiſche Johanna Grau wurde ſowohl auf der Bühne als von dem lesenden Publikum mit Beifall aufgenommen, und die Kritik ſicht kaum mehr ſagen, wenn ſie gleich an dem Plane manches zu tadeln fand, doch dem Ganzen in Anſehung der Vollkommenheit des Stils und Vortrags, Lob zu ertheilen. *) In dieſem Lob ſtimmte auch Lessing ein, der übrigens die Schärfe ſeiner Kritik auch hier bewies. In den Beiträgen, die zweyte Literatur betreffend (Bd. 6. S. 242 — 265.), äußert er ſeine Freude, daß Wieland die atheniſchen Sybillen verlaſſen habe, und wieder unter den Menſchenkindern wandle, ſetzt aber zugleich, daß er unter dieſen noch nicht ganz heimiſch ſey. In der Vorrede zur

*) Beil. z. Th. Merk. Bd. 4. St. 2. S. 144.

erſten Ausgabe hat Wieland erklärt: „Die Tragödie iſt dem edlen Endzweck gewidmet, das Große, Schöne und Heroiſche der Tugend auf die rührendſte Art vorzuſtellen, — ſie in Handlungen nach dem Leben zu malen, und den Menſchen Bewunderung und Liebe für ſie abzunöthigen.“ Leſſing zeigt, daß, ſolchem Grundſatze getreu, Wieland durchgehends moraliſch gute Charaktere gezeichnet habe, unbekümmert, ob ſie nicht poetiſch böſe ſeyn möchten. „Der Mann, der ſich ſo lange unter lauter Cherubim und Seraphim aufgehalten, hat den gutherzigen Fehler, auch unter uns ſchwachen Sterblichen eine Menge Cherubim und Seraphim, beſonders weiblichen Geſchlechts, zu finden. — — Laßen Sie das aber gut ſeyn; wenn Hr. W. wieder lange genug wird unter den Menſchen geweſen ſeyn, ſo wird ſich dieſer Fehler ſeines Geſichts ſchon verlieren. Er wird die Menſchen in ihrer wahren Geſtalt wieder erblicken, — — und alsdann, wenn er dieſe innere Miſchung des Guten und Böſen wird erkannt, wird ſtudirt haben, alsdann geben Sie Acht, was für vortreffliche Trauerſpiele er uns liefern wird! Bis jetzt hat er den vermeinten edlen Endzweck des Trauerſpiels nur halb erreicht; er hat das Große und Schöne der Tugend vorgeſtellt, aber nicht auf die rührendſte Art; er hat die Tugend gemahlt, aber nicht in Handlungen, nicht nach dem Leben.“

Nachdem Leſſing hierauf gezeigt hat, daß Wieland

über die Geſchichte nicht die hinlängliche poetiſche Herrſchaft ausgeübt habe, *) fährt er fort: „Aber wozu alle dieſe Anmerkungen? Das Trauerſpiel des Hr. W. muß dem ungeachtet ein vortreffliches Stück ſeyn; und davon überzeugt mich ein ganz beſonderer Umſtand. Dieſer nämlich: ich finde, daß die teutſche Johanna Gray in ihrem wahren Vaterlande bekannt geworden iſt, und da einen engliſchen Dichter gereizt hat, ſie zu plündern; ſie recht augenſcheinlich zu plündern.“ (Parallelſtellen folgen.)

„Sie vermuthen Sie, daß hinter meinem Engländer eine kleine Bosheit ſtecke? Sie meinen doch wohl nicht, daß ich die engliſchen Verſe ſelbſt gemacht habe? Allzuviel Ehre für mich! Nein, nein; mein Engländer exiſtirt, und heißt — Nicholas Rowe.

*) Wieland beruf ſich, wie wir ſahen, auf der Johanna hiſtoriſchen Charakter. Daß ſelbſt bei weit mehr hiſtoriſcher Treue eine ungleich größere poetiſche Wirkung hätte erreicht werden können, leidet keinen Zweifel. Man leſe die treffliche Schilderung von Johanna's Leben, Charakter und Schickſal in Riemeyers Beobachtungen auf Reiſen in und außer Teutſchland. Halle 1820. Bd. 1. S. 225 — 235. und die intereſſante Vergleichung der Maria Stuart, Anna Boleyn und Johanna Gray aus dem Standpunkt der dramatiſchen Poeſie, ebendaſelbſt S. 227 — 248.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Was kann Hr. W. dafür, daß Nicholas Rowe schon vor vierzig und mehr Jahren gestorben ist!

„Aber Scherz bei Seite! Es sey fern von mir, dem Hrn. W. ein Verbrechen daraus zu machen, daß er bei seinem Stücke einen der größten englischen Dichter vor Augen gehabt hat. Mich befremdet weiter nichts dabei als das tiefe Stillschweigen, welches er wegen dieser seiner Nachahmung beobachtet. Und wenn er dem Rowe nur noch bloße einzelne Stellen zu danken hätte! Allein so hat er ihm auch den ganzen Plan zu danken: und ich kann ohne die geringste Uebertreibung behaupten, daß fast keine einzige Situazion sein eigen ist.“

Lessing entwickelt nun den Plan des Originals, hinter welchem die teutsche Nachahmung allerdings bedeutend zurückbleibt. Wieland „hat die rührende Episode des Pembrock herausgerissen, und die letzten drei Aufzüge in fünf ausgedehnt, durch welche Ausdehnung, besonders des fünften Aufzuges in seine beiden letzten, die Handlung ungemein schläfrig geworden ist. W. läßt den Guilford an einem Orte (Akt 3. Sc. 6.) zur Johanna sagen:

Und selbst — o Scheusal! — Deine Räthe selbst,
Die kaum mit aufgehobnen Händen schwuren,
Dir, dem Gesetz und unserm heil'gen Glauben

Getreu zu bleiben, alle ſind Verräther,
Verdammte Heuchler! — Pembrock, — ach, mein Freund,
Mein Pembrock ſelbſt, von Gardiner betrogen,
Fiel zu Marien ab.

Man weiß gar nicht, was das für ein Pembrock iſt, und wie Guilford auf einmal eines Freundes namentlich gedenket, der in dem Stücke ganz und gar nicht vorkommt. Aber nun werden Sie dieſes Räthſel auflöſen können."

Wir ſehen hieraus, daß es ſich mit Johanna Gray eben ſo verhält wie mit

Klementina von Porretta; *)

beide ſind Nachahmungen oder Nachbildungen britiſcher Originale, jene aber ſchon aus einem Drama, dieſe aus einem Roman entlehnt. Wenn Wieland bei der erſten ſein Vorbild nicht genannt hatte, ſo geſchah es nur, weil Bodmers Maxime, daß man alles Ausländiſche zu ſeinem Eigenthume machen

*) Erſchien zuerſt im Jahr 1760, in welchem Jahre ſie auch von Schröder auf die Bühne gebracht wurde. Neue Auflagen ſind von 1771 und 1775.

dürfe, noch allzustark auf ihn wirkte, und das Nachbilden ihm wohl auch erst bei dem zweiten Akt einfiel; bei dieser ist Nachbildung vom Anfange bis zum Ende. Hierüber erklären sich die Literaturbriefe (VIII. 113—150) so.

„Wie vortrefflich Richardson die Episode von der Klementina behandelt hat, weiß jedermann, dem die Werke des Genies nicht gleichgültig sind, und wer einiges Gefühl hat, muß wünschen, diese neue Situation auf der Bühne vorgestellt zu sehen. Dem ersten Anblicke nach sollte nichts leichter scheinen, als die Verwandelung einer rührenden Episode in ein bürgerliches Trauerspiel, und der Vortrag Richardsons kommt hier diesem Betruge sehr zu statten. Denn da er so natürlich dialogirt, und so sorgfältig die Geberden seiner unterredenden Personen beschreibt, so wird man verführt zu glauben, er habe nicht nur die Erfindung, sondern auch den größten Theil der theatralischen Ausführung über sich genommen. — Dieses glaubte ich, und fing an den Plan zu entwerfen. Allein ich ward gar bald inne, daß die Dichtungsarten sich so schwer, als die Arten der Natur, eine in die andere umschmelzen lassen. Jede hat ihre wesentlichen Bestandtheile, die gleichsam in Rauch aufgehen, sobald man eine gewaltsame Verwandlung mit ihnen vornimmt. Ich will die Schwierigkeiten stückweise aufzählen, die mir aufgestoßen sind.

„Erstlich, der Charakter des Karl Grandison ist

für den Roman unverbeſſerlich, aber ſehr unpoetiſch, wenigſtens fürs Theater höchſt unbequem. Ich habe Ihnen ſchon vor einiger Zeit meine Gedanken über die vollkommen tugendhaften Charaktere eröffnet, und wie ich glaube nicht ohne Grund behauptet, daß die Idealſchönheit der Dichtkunſt nicht nur von der vollkommenen Tugend unterſchieden, ſondern auch mit derſelben ſchwerlich zu verbinden ſey. — — — Bei ſolchen Geſinnungen konnte ich unmöglich einen Charakter wie Grandiſons für theatraliſch gut halten. In der Epiſode von der Klementina ſchien er mir dieſes um ſo viel weniger, je unthätiger er bei dieſer ganzen Begebenheit bleiben muß. — Richardſon fand in ſeinem Roman noch immer Mittel, den Charakter Grandiſons, der hier außer Aktion iſt, durch Nebenzüge zu erheben; allein für den theatraliſchen Dichter ſind alle dieſe Mittel unbrauchbar. Was für eine lebloſe, gleichgültige Rolle muß er alſo ſeinen Grandiſon ſpielen laſſen!

„Die zweite Schwierigkeit war Klementina ſelbſt. Richardſon hat in ſeinem Roman Zeit und Raum genug, ihren Gemüthszuſtand eine völlige Revolution hindurch zu führen — — — Aber wie ſoll der dramatiſche Dichter, deſſen Zeit und Raum ſo ſehr eingeſchränkt ſind, wie ſoll dieſer die Klementina auf die Schaubühne bringen, ohne den Zuſchauer bedauern zu laſſen, daß er nicht lieber zu Hauſe den Richardſon lieſt? — — Der Dichter mußte da anfangen.

wo die Melancholie der Klementina am hartnäckigſten iſt; allein von der Klementina wird er uns in dieſem Falle kaum den Schatten zeigen können; — — er wird von der ſchönen Bildſäule Richardſons, auf dem Theater, nur einen verſtümmelten Torſo zeigen können: und dieſer ſoll Leidenſchaften erregen? — — — Wie kann ich an der Sinnlichkeit einer Perſon Theil nehmen, die ich das erſte Mal, da ich ſie ſehe, ohne Vernunft und Sinnen antreffe? Ich glaube alſo nicht einmal, daß die Situation der Klementina ſehr rührend werden kann, wenn man ſie gleich anfangs aller Vernunft beraubt ſeyn läßt. Der Zuſchauer muß natürlicher Weiſe zweifeln, ob ſie nicht mehr dumm oder halsſtarrig als melancholiſch ſeyn mag.

„Endlich ſtand mir auch der Charakter des Jeronimo im Wege. — — Und wie ſollte der Ausgang des Stückes ſeyn? — — —

„Ueber alle dieſe Schwierigkeiten, die ich mir gemacht habe, iſt W. weit hinweg. Er nimmt die Umſtände alle ſo, wie ſie ihm Richardſon in die Hände liefert, überſetzt die wichtigſten Scenen Wort zu Wort aus dem Engliſchen, ſetzt einige gleichgültige hinzu, und ſiehe! es entſteht ein Ding, das Hr. W. ein Trauerſpiel nennt. — — Wenn er das Glück hat, Zuſchauer zu finden, die niemals die Geſchichte beym Richardſon geleſen, ſo kann er vielleicht auch Beifall hoffen. — — Aber — ſein Karl Grandiſon iſt auf der Bühne, wie ich es vermuthet hatte, eine

tugendhafte, aber höchſt unthätige Perſon geblieben. Seine Figur ſpielt zwar in dieſem Stücke eine wichtige Rolle, aber bloß durch ihre ſtumme Anweſenheit. — — — Und Klementina? — Man muß wiſſen, wie geſund, wie verſtändig eine Seele vorher geweſen, wenn man durch ihre Abweſenheit gerührt werden ſoll. W. hat uns die Seele der Klementina gar zu wenig kennen laſſen, — — und die Ausſchweifungen der Einbildungskraft, die glücklichen Raſereien der Klementina, die uns den innern Zuſtand ihrer Seele ſo treulich abſchildern, hat W. alle weggelaſſen."

Statt jeder andern Bemerkung hierüber theilen wir jetzt bloß die Aeußerung Wielands in dem Vorberichte zu der Ausgabe der Johanna Gray in den poetiſchen Schriften mit.

„Der Verfaſſer, ſagt er, iſt weit davon entfernt, eine Rechtfertigung dieſer Tragödie gegen die Kunſtrichter, welche ſie mit oder ohne Grund getadelt haben, am allerwenigſten gegen die Literaturbriefe, zu unternehmen. Er hatte damals, als er ſie ſchrieb, das ſeltſame Schickſal, an dem einen Ende Teutſchlands beinahe vergöttert, und an dem andern wie der elendeſte Stümper mißhandelt zu werden. Er hat ſeit dieſer Zeit das Vergnügen gehabt, die einen von ſeiner Menſchheit zu überzeugen, und die andern, ich weiß nicht wie, dahin zu bringen, daß ſie auf dem Sprunge ſtehen, ihm eine Art von Genie (wo-

nigstens zu Lückenstücken, sagte ein gewisser Recensent,) einzugestehen. Aber in der Zeit, wovon die Rede war, hätte ihm das übermüthige Zujauchzen seiner Freunde, und der bittre, übermüthige und nicht selten ungerechte Tadel seiner Feinde gleich schädlich seyn können, — wenn nicht, zu gutem Glücke, eines dem andern die Wage gehalten hätte. Jenes munterte ihn nicht auf, und dieser schreckte ihn nicht ab, in einer Laufbahn fortzufahren, für die er sich nicht gemacht fühlte."

Seit der Klementina waren mehr als zwölf Jahre verflossen, ohne daß Wieland wieder einen dramatischen Versuch gemacht hätte, und es bedurfte dazu einer besondern Veranlassung. Diese fand er zu Weimar in der Anwesenheit der Seylerischen Schauspieler-Gesellschaft. Er wählte sich aber von nun an eine andre Gattung, wozu ihn der Herzogin Amalia Liebe für Musik, worin sie selbst Meisterin war, Wielands eigne tiefere Kenntnis dieser Kunst, und die Nähe eines Komponisten wie Schweizer gleichmäßig bestimmten. Das Singspiel war es, welches er mit größerem Glück zu bearbeiten hoffen durfte, und sein erster Versuch in dieser Art war ein musikalisches Vorspiel Aurora (1775). Bald folgten wichtigere, über die der Verfasser der Chro-

nologie des teutschen Theaters (Leipzig 1775) also urtheilte. „Die merkwürdigste Erscheinung auf dem Seylerischen Theater (im J. 1773), sagt er, war die Alceste des Herrn Wieland, das erste Stück unsrer Bühne in Metastasios Geschmack. Im Ausdruck der Leidenschaften wetteiferte mit dem Dichter der Komponist, Herr Schweizer, dessen Talente hier in ihrem völligen Glanze erschienen, und die Sänger so sehr begeisterten, daß sie (vornämlich aber M. dam Koch) die Erwartung übertrafen. — So ward die teutsche Oper durch Herrn Wieland zuerst ein Schauspiel, welches, auch getrennt von der Musik, noch wesentliche Vorzüge besitzt. Noch in eben diesem Jahre verfertigte derselbe Dichter aus der Erzählung von der Wahl des Herkules einen musikalischen Prolog auf den Geburtstag des Erbprinzen (Karl August, nunmehrigen Großherzogs von Sachsen-Weimar)." Bei der

Wahl des Herkules

liegt die bekannte Erzählung des Sophisten Prodikos zum Grunde, welche Xenofon in seinen Denkwürdigkeiten des Sokrates aufbewahrt (II. 1.), und Wieland im Attischen Museum (III. 118.) übersetzt hat. Tief war sie ihm ins Gemüth eingeprägt, und er befriedigte, als damaliger Lehrer des Erbprinzen, um so lieber ein Bedürfniß seines eigenen Herzens durch

diese Bearbeitung. Noch bei seiner Uebersetzung erklärt er jene Erzählung für „eines der schönsten Ueberbleibsel des Alterthums und in ihrer Art eben so schätzbar als die vorzüglichsten Werke der Baukunst, die auf jenen goldnen Alter der Musenkünste, wo so viele Schaaren schöner Werke aller Gattungen in einem Jahrhundert sich zusammenfanden, unsre Zeit erreicht haben. Wie allgemein sie gefallen haben müsse, beweisen schon allein die häufigen Nachahmungen, deren Hr. Prof. Schneider in seiner vortrefflichen Ausgabe der Lesef. Memorabilien nicht weniger als zwölf unter Griechen und Römern nennt, und denen leicht eine eben so große Anzahl von Neuern beigefügt werden könnte, die aber alle hinter Lucians, dem Original selbst den Vorzug streitig machenden, Traume weit zurückbleiben." Der

Alceste

liegt die gleichnamige Tragedie des Euripides zum Grunde. Wielern Wieland von dieser abweichen zu müssen glaubte, darüber hat er sich in einer Reihe von Briefen erklärt, die einen Streit zwischen ihm und Göthe veranlaßten.

Der unglückliche Brand, der im May 1774 das Schloß zu Weimar und mit ihm die Bühne verzehrte, störte für mehrere Jahre den glücklichen Fortgang aller theatralischen Unternehmungen daselbst, und dieß ist auch der Grund, warum

Rosemunde

zuerſt zu Mannheim auf die Bühne kam. Ueber den Stoff zu vergleichen hat ſich Wieland ſelbſt in dem Vorberichte als in einem noch ſeltenen Buche ſo hinreichend erklärt, daß nur der Zuſatz nöthig iſt, daß die Ballade von der ſchönen Rosemunde: Fair Rosamond ſtehe in den Reliques of anc. Poetry Vol. 2. p. 143. flgg. Eine Ueberſetzung davon in der Anthologie der Deutſchen, Herr. 2. Th. 1775. 12. ſteht von Nader ich ohne Werth, die in der Zeit von A. C. A. Schmidt weniger vom Original zu leiden ab. In der letzten Strophe von Queen Eleanor's Confession wird der Vergiftung Rosemundens ebenfalls gedacht. S. Percys Balladen und Lieder S. 19. und vergl. Anl. die Anm. S. 322.

Ueber den Beifall, womit dieſe Singſpiele aufgenommen wurden, iſt nur Eine Stimme. Selbſt die Allg. teutſche Bibliothek (XXI. 102.) ſagt: „An einer ernſthaften teutſchen Oper hatte ſich vor einigen Jahren kein Dichter gewagt, und doch teutſche Luſt war beſſer, länger anhaltender zu ſtillen, je mehr die italieniſche Poeſie und Muſik auf den Opernbühnen Teutſchlands ihren Ekel befriedigte. — Vielleicht trug auch jetzt die elende Beſchaffenheit der älteren teutſchen Opern dazu bei, dieſe Dichtungsart beinahe ganz in Vergeſſenheit zu bringen. Es

Schwierigkeit für den Leidenden verbunden haben, auch ist nicht, daß man solche nur zu Anfang gebrauchen darf. Über Gesetz v Boeckel, Berlin und Stuttgart zu anderen Zeit.

Das Buch haben die medizinischen Fragen nicht in gehöriger chronologischer Ordnung erhalten. Und stehen von Seite 18

Das Verhalten des Arztes.

gemäß abgedruckt im Deutschen Archiv z. D. etwa, Januar. Es hat, weil die Ärzte in Wasser gern Arzt war, nicht gar Bedeutung. Der bekannte Chirurg haben sich bei Ärzt an einen Kranken für Ehrenerklärungen. Und die Arzt haben Verantwortung in den ärztlichen Gesellschaften Ärzte zu haben die, das Krankheit gezogen im Deutschen Medizinal 1. 20. Tag. Und den war es sich auf einen Patienten abgeholten, bei den Chirurgen nicht verstehen können sagen Krankheiten im Ärzte schuld haben können. Ärzte haben Deutschen Arzt einmal zu einem Krankenhause, und es waren hier zu entscheiden. Und es unmöglich den alle verschiedenen Meinung zu treffen haben in der Anordnung seiner Kranke und aufgenommen haben.

gehalten hatte, [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible]

der Kirche, kann die christliche Religion nicht am ehrenvollen Beweise leiden muß, und auf sich andere Wahrheiten für so ehren Vorzüge Prinzip und von unerlaubten Eingang mit Wunderkraft sich hätte können."

Diese Erzählung hat der Verfasser, einem katholischen glaubwürdigen Geschichtschreiber, zum Gegenstande, und ihren Inhalt Glauben zu verleihen war, wiewohl es sonderbar genug ist, daß Hayne von Umstande nicht gewußt haben sollte, daß sein Vorgänger auf Anlaß katholischer Lehre und sonstigen Gutachten von Paris zu weltlichen Ehen seine Rechte ausübt war; und, wenn er's gewußt, daß er den Gedanken der Mutter eines Prinzen von England und Schwed heraus von fremden weltlichen Königs so ernsthaftig hätte vorgenommen haben. Nicht zu gedenken, daß es der heiligen Gottesgelehrtheit sich billig hat heiligen Maria Magdalena und der heiligen Maria der Aegyptierin hätte erinnern sollen, welche beide die größten Sündinnen über den Punkt, der ihnen Vorhalt so angenehm war, wenig vorgenommen hatten.

Es war gleich zu vermuthen ist, daß der Verfasser des Vorhalt sogleich aufgegeben werden würde. Es fanden sich die gutherzigen und sanftmüthigen Schwestern zu Salzdahlum in der Folge Gelegenheit, dem Verfasser der widerwärtigen Vorhaltungen ihres Hauses wieder die gebührende Ehre zu erweisen.

Vermuthlich gründet ſich, als König Johann, (ein Fürſt, der ſonſt bekannter Maßen geneigter war die Kirchen zu plündern als zu beſchenken,) auch dem Zeugniſſe des H. Parkham, einer andern Geſchichtſchreiberinn dieſer Zeit, daß er Wurſtil gemeldtem Kloſter reparirt habe, und mit jährlichen Einkünften begabet; „denn weil heiliger Jungfrauen Leib (wie ihrer Mutter Heinrich auf der Reiſe begrabene Roſamunde durch ihr Gebet die einige Ruhe verſchaffen möchten.“ Wahrſcheinlich war es für ihn der Gelegenheit, daß Roſamundens Grab den Grabſtein erhielt, der ſich im folgenden Jahrhunderte bei Verſetzung des Chores auch verlohr, und nur durch Leſen gerettet wurde. „Er war eingelegt um einer Einſetzung von Nonne und Leuchter gegen, und in der Mitte war ein Becher eingehauen, und wohnen. Es lag von der Burgen ein gemeiner Weg durch,“ ſagt Thomas Wilco, der von der Begebenheit ſelbſt nur die Sache kannte. Die Vermuthung des Herausgebers der Reliqu. of Anc. Engl. Poetry — „daß eher dieſer Becher, der vielleicht nur eine gemeine Zierath geweſen, in der Folge zu dem Mahne, daß Roſamunde vergiftet worden, Anlaß gegeben haben könne,“ — ſcheint auf einem ſehr elenden aber vielmehr auf gar keinem Falle. Dieſe gemeine Sage hat ſich, wie viel eher zu vermuthen iſt, bald nach dem Tode dieſer Dame zu einem Zeitvertreibe, da Heinrichs große Liebe zu ihr, und die Eifer-

[illegible]

[illegible]

sucht der Königin, und die Umstände, welche der Meinung, daß sie ein Opfer der letztern geworden, einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit geben, noch im frischem Andenken waren. Wie ein Becher blos zufälliger Weise zu der Ehre hätte kommen sollen, eine Verewigung auf Rosamundens Grabstein zu werden, ist nicht wohl begreiflich. Hingegen konnte sich binnen vierzig bis funfzig Jahren jene Volkssage gar wohl sich genug gebildet haben, um begreiflich zu machen, warum man den Becher als Symbol ihrer von allgemein geglaubten Todesart auf ihren Grabstein hatte hieb. Denn so viel Zeit war wenigstens zwischen Errichtung des letztern und Rosamundens Tod verflossen, wenn man auch mit dem neuern Geschichtschreiber Karte annimmt, daß Rosamunde erst kurz vor dem Aufstand der Söhne Heinrichs gegen ihren Vater, der im Jahre 1173 ausbrach, gestorben, und die von König Johann dem Kloster zu Godstow gemachte Schenkung bald nach seiner Wiederaussöhnung mit der Kirche im Jahre 1215 erfolgt sey.

Auch der berühmte Labyrinth oder Bower der Rosamunde, (ein andrer Hauptumstand der schottischen Sage, die der bekannten Ballade zum Grunde liegt,) scheint, eben so wie ihre vermeintliche Vergiftung, auf einem blossen Mißverstande, und auf der herrschenden Volksmeynung, bey der blossen Veranlassung einer ganz natürlichen und

gewöhnlichen Sache eine wunderbare Geſtalt zu geben, entſtanden zu ſeyn. A Bower oder a bowre (wie dieß Wort im dreizehnten Jahrhundert geſchrieben wurde) bezeichnete damals ungefähr eben das, was die Franzoſen ein Appartement nennen. Roſemunde, ſagt ein alter proſaiſcher Paraphraſt der verſificirten Chronik des Robert von Gloceſter, *) hatte Zimmer (bowres), die ihr König Heinrich erbauen laſſen, in den königlichen Schlöſſern zu Woltham, Winchester, im Park von Freemantel, zu Marleſton, zu Woodſtock, und an viel andern Orten. Dieſe Zimmer beſtunden noch lange hernach den Namen Roſemunde-Chambers; und Leland erwähnt in ſeinem Itinerarium eines Thurmes in dem ſtattlichen alten Schloſſe zu Pickering in Yorkſhire, der noch zu ſeiner Zeit (unter König Heinrich dem Achten) Roſemunds Thurm genannt wurde. Zur Beſtätigung, daß Bower und Zimmer einerley war, findet ſich in dem Lateiniſch verfaßten Inventar der königlichen Möbeln, oder der ſogenannten Pipe-roll aus König Heinrichs des Dritten Zeit,

*) Warton, der mit dieſe Worte und ihre Quelle den verſöhnt, lebt die Zeit, da dieſer Mönch ſeine Chron ausgeſchrieben, um das Jahr 1300. Sie beginnt mit dem fabelhaften Urſprung der Engliſchen Nation, Brut, und geht bis auf Eduard den Erſten.

eine Camera Rosamundae zu Winchester erwähnt, welche nach der natürlichsten Vermuthung, nicht (wie Warton meint) ein Zimmer wo Rosemundens Bildniß hing, sondern das nämliche Zimmer war, welches Heinrich der Zweite vermöge des vorangeführten Zeugnisses zu Winchester für sie hatte einrichten lassen. Rosemunde hatte also nicht nur ein Bower oder Apartement zu Woodstock, sondern allenthalben wo sich der König, ihr Liebhaber, aufzuhalten pflegte. Wahrscheinlich hatten diese Zimmer einen geheimen Zusammenhang mit den königlichen, oder waren sonst so angebracht und eingerichtet, daß niemand als der König selbst, oder wer die Erlaubniß dazu von ihm erhielt, den Zugang zu selbigen finden konnte. Vielleicht war auch das zu Woodstock, weil Rosemunde sich während der Abwesenheit des Königs daselbst aufhielt, noch behutsamer und geheimnißvoller gebaut, und dieß gab in der Folge, als die Geschichte dieser Schönen nach und nach mit allerley romantischen Zusätzen ausgeschmückt wurde, Gelegenheit zu der Fabel von ihrem labyrinthähnlichen Bower zu Woodstock. Nachdem dann einmal die Idee von Labyrinth damit verbunden war, so begreift sich von selbst, wie man auch darauf verfiel, andere Umstände aus der Geschichte des Theseus (der sich mit Hülfe eines von Ariadnen empfangenen Zwirns in den Labyrinth von Kreta hinein und wieder heraus gefunden)

hinzu zu thun, und der Sache dadurch einen ſtärkern Anſtrich von Romanhaftigkeit zu geben.

Auf dieſe Weiſe bekommt nun freilich die Geſchichte der ſchönen Roſemunde eine ſehr glaubwürdige aber auch ziemlich alltägliche Geſtalt; dafür thut ſie aber auch in derſelben die Wirkung nicht, welche ſie in der Volksſage thut. Der Verfaſſer der Ballade, Addiſon, der Urheber der Engliſchen Oper Roſamond, und der Verfaſſer des Teutſchen Singſpiels dieſes Namens, hielten ſich, wie billig, an die letztere. Denn was gehen den Dichter die hiſtoriſchen Umſtände einer Begebenheit an? Bei ihm iſt die Frage nie, wie eine Sache ſich wirklich zugetragen, ſondern, wie ſie ſich hätte zutragen müſſen, um ſo angenehm, unterhaltend oder rührend zu ſeyn als es ſein und des Leſers Intereſſe iſt, ſie zu machen.

Anmerkungen

zum 26. Bande.

Rosemunde.

S. 10. Der Labyrinth iſt einer Nymfe Sitz,
Die unter Zauberſchatten da, wie eine zweite
Armida, einen Hof von Liebesgöttern hält.

Armida, die ſchöne Nichte des Zauberers Idraot zu Damaskus, iſt aus Taſſo's befreitem Jeruſalem bekannt. Hauptſächlich im 16. Geſange werden ihre Gärten geſchildert als angefüllt mit allem, was das Auge entzückt, und die Seele zu bethören vermag. Hier liegt der Held Rinaldo an dem Buſen der Zauberin, hier lebt er in Unthätigkeit und Wolluſt verſunken, bis es den eingedrungenen Rittern gelingt, in einem diamantenen Schilde ihn ſich ſelbſt zu zeigen wie er jetzt iſt. Er entflieht, und da Armidens Bitten und Klagen ihn nicht zur Rückkehr bewegen, ſo läßt ſie Gärten und Palaſt untergehen, und entflieht auf geflügeltem Wagen zu ihrem Schloß im todten Meere.

Indem Belmont dieß hier anführt, darf man

freilich nicht an Taſſo denken, ſondern muß es als Sage nehmen, die ihm von dem erſten Kreuzzuge zugekommen; denn Heinrichs Regierung fällt in den Zeitraum von 1154 — 1189.

Ueber den Labyrinth ſelbſt führe ich noch Woltmanns Erklärung an. „Bromton, ſagt er, ſpricht bloß von einem Gebäude, welches an den Labyrinth von Dädalus erinnert hätte, und ſo eingerichtet geweſen wäre, daß Roſemunde in demſelben nicht leicht aufgefangen werden konnte. Ich ſehe hierin nichts von einer muthwilligen Erdichtung. Die neueren Zeiten behandeln überhaupt ſowohl die Geſchichtſchreiber des Alterthums als die Quellen des Mittelalters auf eine viel zu leichtſinnige Weiſe.“ Geſch. Großbritanniens 1. 503. G.

S. 58. Plantagenet — Heinrich II. war Sohn eines Grafen Plantagenet von Anjou, aus welchem Hauſe England von 1154 — 1399. acht Könige erhielt. G.

Pandora.

S. 177. Wieland gedenkt hier der Muſen, bei denen frühere und ſpätere zu unterſcheiden ſind. Die ſpäteren ſind die bekannten neun; der früherer werden bald drei bald vier namhaft gemacht, und unter

diesen kommen Thelxinoe oder Thelxiope und Aöde vor, (Cic. N. D. 3, 21.) statt der andern, Arche und Melete, nennt aber Wieland zwei, welche zu den späteren gehören; ob aus einem besonderen Grunde, weiß ich nicht; eine besondere Autorität dafür ist mir wenigstens nicht bekannt. Uebrigens waren aber die früheren Musen die allein hieher passenden.

Das Urtheil des Midas.

S. 163. Lupus in Fabula — Der Wolf im Gespräch; sprüchwörtliche Redensart von einem, der eben erscheint, da von ihm gesprochen wird. Das Sprüchwort beruht, wie Servius sagt (Virg. Ecl. 9. 54.), auf dem Glauben der Alten, daß der Anblick eines Wolfes die Stimme hemme, und deutet also auf ein durch die Dazwischenkunft dessen, von dem geredet wurde, unterbrochenes Gespräch. G.

S. 166. Syrinx — Lüstern verfolgte Pan einst die Najade Syrinx bis an den Fluß Ladon, wo sie, für ihre Keuschheit verzweifelnd, von den Schwestern in Rohr verwandelt wurde. Der Liebhaber schnitt sich zum Andenken einige Halme davon, blies hinein, und kam dadurch auf die Erfindung der mehrröhrigen Hirtenpfeife oder Syrinx. Ovid. Met. 1, 707. G.

Jupiter

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Sieben und zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetische Werke XXVII. Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1825.

Inhalt.

Bonifaz Schleichers Jugendgeschichte.
Der Stein der Weisen.
Die Salamandrin und die Bildsäule.
Göttergespräche. I — X.
Gespräche im Elysium.

GESCHENK
FRESENIUS

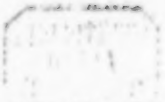

Sonnfels Schriften

Jugendgeſchichte

oder

kann man ein Heuchler ſeyn ohne es ſelbſt zu wiſſen?

Eine geſellſchaftliche Unterhaltung.

1776.

Die im Oktober 1777 im Teutſchen Merkur aufgeworfene Frage: Ob man ein Heuchler ſeyn könne ohne es ſelbſt zu wiſſen? wurde einige Zeit darauf, bey einem Beſuche, den ich von meinem Freund und Landsmann E. erhielt, der Gegenſtand unſrer Unterredung.

Die Frage hatte, wie er uns ſagte, einigen Aufſehen gemacht, und es war hier und da viel dagegen und dafür geſprochen worden.

Ich ſelbſt (ſagte Herr E.) befand mich neulich in einer bibliſchen Geſellſchaft, wo dieſe Materie, mit aller Deutlichkeit, womit dergleichen ſpekulative Dinge in allen geſellſchaftlichen Geſprächen behandelt zu werden pflegen, durchgearbeitet wurde. Einer der aufgeweckteſten Köpfe, die jemahl von Sonne und Mond beſchienen wurden, (worunter nicht eigentlich von der anbächtelnden Klaſſe) führte das große Wort. Er fand die Frage überflüſſig und ärgerlich. Er wäre (behauptete er) gerade als wenn man fragte, ob jemand ein Lichtputzer ſeyn könne ohne es zu wiſſen? Du könnteſt die Schelme gut Schelme ſeyn, meinte er, wenn es auch geſellſchaft

wäre, ob man nicht gar mit gutem Gewissen ein Schein hier setzen?

Der Mann war sehr unentschlossen, da er wieder sich selbst sagte; vermuthlich hat meine Frau nicht ohne Ursache diese machen.

Man hört sich, — sagte eine gewisse Frau von B. die vor fünf und zwanzig Jahren für das schönste Mädchen unserer Stadt gehalten wurde, und seitdem in einer Ehe von Jahr zu Jahr gelebt hatte, die Niemand war, als für die Braut der Stadt und Landschaft ** zu halten) — Man hört sich, sagte sie, indem sie ihre Augen mit einer unnachahmlichen Gutmüthigkeit über den ganzen alten klingenden Spiegel umherwarfen sich, und ob ein wenig in die Ohren gut sich, — wunderbare Dinge, wo die Menschen sich selbst hinreißen können! Ich sie nicht für meine J. noch ihre Schwestern und ihre großen Verehrer, für die vielmehr diese Predigt unter der Hymne? Hymen war nicht als die liebe Frau von B., die zu Kaufe Kunst der schönen Jahren sich so gern sagen hört, so über der kostbaren Manufaktur von zwei Dutzend Mädel gleicht? Thut sie nicht auch immer gut ab sein, für die arbeit, zum Theil in die verliebt werden müssen? — Warum sollt' ich meine Hausfrau nicht eben so gehen können?

Sich für sich, aber vermuthlich für jedermann sie schuldig zu halten, (sagte Herr D.) ob sie hätte vernünftiger, und, wie ich vermuthe, angenehmer Gründe

jungen Bauernjungen. Einzelnes, wie oft man in einigen Monaten sich, wenn es überhaupt in und auf sich, daß eine Muskelbewegung entsteht, gegenwärtig ist, ob auf die Arme die Augenlider zu schließen. Ich habe überhaupt ein Tag ins andere, Monatsweise andere Jahre hindurch. Man weiß beides, muß auch einzeln, ohne es jemand zu merken. Die Bedingung von einer Tagesstille zum anderen ist so genau, daß man die einzelnen Stücke in ihren und immer für sich bilde, und nun so nachempfinden muß, und in gute ist ganz begreiflich zu, daß eine Person von jahrelang. Es ist auch auch nur Tagesstille zu Tagesstille vorzeig gemessen ist, auch immer die täglichen Bilder zu dem gleichen.

Man den Versuch auch langen einmachen ein, — übrigens ist junge Dame C., schon zu einem ambulanten Gewerbe auf die Beine von A. macht.

Die Bemerkungen jungen Versuche konnen gegen das tägliche Tagesbild von mehr als gewissig Jahren in seine Betrachtung, einerlei ob C. und dem Ende, wenn gewisse Personen mit den gleichen Mittel in gewissen Augenblicke wirken. Ich so war Alle einig, auf eben meinen Meinung hatte gemessen sich.

Ich bin vollkommen dem Meinung, daß der Tagesstil. Wie hat mir Dame C. angegeben Medizin, wenn Sie mir eine in ganze Minute angegeben haben, benutzt, anstatt wieder, sehr

[illegible]

Schauspiele gebrungen hatte.) man konnte auf dem Theater nur selten eine wirkliche und ganz fertige Handlung sehen, die ich Lust in Anspruch nahm hat. Die Liebe ist von einer gewissen Seite Weltsache, sie ist immer Mittel, um Leidenschaft sagen und Gedanken sich, und nur immer Mittel. Sie war auch weiter zu machen gehabt hatte. Sie war eine Folge und auf Verbindungen verbunden. Sie erregte die Aufmerksamkeit, aber, eigentlicher zu reden, keine Theilnahme, die sie Neigungen und Verbindungen stärker gemacht hatten, weil sie sie noch nicht selbst an sich selbst stärken konnte. Aber unglücklicher Weise hat sie meistens Liebhaber, so daß sie eben diese ganze theatralische Angelegenheit aufgeschoben. Ihre Verwicklung ist Verwicklung in alle Angelegenheit. Ich sie war gut spielt gewesen, war sie die theatralische Verwicklung am Stärksten gemacht hatte. „Da wurde mich wieder zu rechter machen, als Sie Verlegt kommen. Sagt sie zu ihrer Kammerjungfer, aber ich wurde meinem Vaterlande schlechte Ware bringen?“ — Sagen Sie mir, gütiger Leser, (Ihnen die Jungfer,) am Stärksten Kunst machen, daß Sie sich Ihnen schenken hat: nun muß ich Ihnen wie die schönste Kunst machen, daß Sie Ihnen Ruhe schenken.

Wie wenig ist gerade also in Schiller, die Verwicklung darstellt und schlecht zu lösen; und angefüllt in Schiller Form wurde das Schicksal und eine Stelle

Gelegenheit, die gemacht worden, daß ich die einzige in der Gesellschaft wäre, der diese Meinung noch nicht gefallen hatte. Man wollte sich nicht damit abfinden lassen, daß ich verschwand, ich suchte, ich wäre krank und Hunde oder die Pferde gefallen wären. Ich sollte mich gesellschaftlich erklären, ob ich sie mit Ja oder Nein beantworten.

Ich gestand: daß ich diese Behauptung wage, auch auf die Gefahr hin Misfallen zu erregen, da es dem der Gesellschaft die für Vergnügen der Dinge zu erklären pflegte.

Der Vorwurf lautete: daß ich diesen Gegenstand zu ernsten Studien machte und Leute auf die Gasse gehungen wären.

Ich hatte es für einmal ganz aufgemacht, einmal hatte ich, daß — was alle wenige Übereinstimmung Gustav, die ich für große Erfindungen in der mechanischen Natur machte, allerdings entsprossen, — die allerwenigsten von einem gehegen Publikum, wenigst unmittelbaren Interesse zu machen sind die sind, nicht das geringschätzt machen können. Ich sah daß mehrere Publikum sich von der Art von Intellekt an, wodurch die Natur in einem selben unter sich schließt, und nur die Übrigen, sey welchen sie sich wenden mochte absonderlich oder vorteilhaft Nutz überwiegend machte. Es sind möglich so wenigstens Stand zu sagen. Und, weil auch die Kritiker dem

[illegible] Art Lügen hat vielleicht ihren Grund; und in ſo fern möchte ich den bekannten [illegible] ganz richtig überſetzen laſſen: „alle Menſchen ſind Heuchler.“ — Nicht alle wenigſtens macht man dazu, wie in allem andern, der Unterſchied. Da man aber in vielen Fällen von jedem Menſchen ſelbſt, und ſo von irgend einem Menſchen ſagen kann, ſagen könnte, (denn auf den einzelnen Fall, worum alle Menſchen Heuchler ſind, ſind auch alle Menſchen Narren, Thoren, Schalke, Diebe, Mörder u. ſ. w.) ſo entſteht nun ſo leicht der Satz, der nach dem gemeinen Sprachgebrauche ſo viel ſagen, heißen ſollte, und ſehr oft ſagen ſoll, — wovon ich alle Menſchen mehr oder weniger zum Heucheln geneigt ſind, — daß nur Wenigere ein Handwerk daraus machen, ſo wie es manche in hohen Grade iſt, daß wir andern, mit ihm vergleichen, die aufrichtige Leute ſeyn ſollten, ſind, der auf dem, was bey uns anſtatt der Tugend (gemein) anſtändig) Natur ſeyn ſollte, ſich verſtehen, alle zu verdammen, alle zu ſchänden und wo es ſeyn könnte, zu tödten, ein Recht gemacht hat, der es in der That nicht thut, ſondern zu ſeinem Vortheil, und ſich immer zu ſchonen ohne einen Theil von Schalken zu beherbergen.

Jedoches [illegible] nur die [illegible] Schalkheit [illegible] zu [illegible]

nämlich und einige Maßen begreiflich zu machen, wie man ein Physiker werden könne, ohne es zu wissen. Wie Frauen darüber nachsinnen zu fragen all — und stille. Nichts ist heimlicher und lieber als das in unserm Innersten aus ruhenden Wiederfragen der Eigentriebe. Es ist oft als ob sie sich immer starker über der That ermüdet zu werden, und sich Bedingungen in der Zurückhaltung Wunsch des Fragens vorfrage, um da ihr Wissen angeschlossen werden zu können. Da war wenige Menschen Zeit und Gelegenheit darüber, sie sich selbst zu verfolgen, und noch weniger wie ihren Geschwistern im Dunkeln sehen können: mach Wunder, daß die meisten unglaubige Mädchen ihr herumgingen werden, und sich ganz verantwortung bewußt sahen. „Ach es hatt Dein, daß wir Eingend oder ein und schone Gedanken sie, die doch eher jemand in einen thun oder nicht thun;“ — Ja es doch, denn Lieber bedürfen, immer war die einzige Ehrenliche ist, die daß wir Dinge, daß unser Mädchen alles thut, und eben darum daß Dinge Eigend haben hat, weil wir so immer machen, wie es eben eigenen Gedanke sehen.

Es hätte mir vielleicht nicht unmöglich sein, (sage ich hinzu,) auf Jahre und einigen anderen sehr bekannten Bemerkungen durch geheime Entwicklung deutlich zu machen, wie sogar ein Mensch, der sein ganzes Leben eine immer währende Lüge wäre, es endlich dahin bringen könnte, daß

selbst für einen ehrlichen Mann zu halten. Aber werden Sie nicht unruhig; ich weiß zu wohl, was ich einer so guten Gesellschaft schuldig bin, um Sie mit metaphysisch-moralischen Deduktionen, den langweiligsten unter allen Schlaf machenden Mitteln, einzuschläfern.

Die Damen, welche glaubten, daß ich ihrem Verstande ein schlechtes Kompliment gemacht hätte, waren die ersten, die darauf drangen, daß ich meine sogenannte Deduktion, auf Gefahr was daraus entstehen könnte, führen sollte. Die Herren, besonders der Tartüff, (der sich einbilden machte, ich suche nur eine Ausflucht, um nicht beim Worte genommen zu werden,) machten Chorus mit ihnen; den dicken Rathsherrn ausgenommen, der in Friede seine Pfeife rauchte und die Sache Gott befahl.

Lassen Sie Sich einen Vorschlag zur Güte thun, sagte ich endlich. Ich hasse die Deduktionen in solchen Materien wie die Hölle. Aber ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, die sich ganz vortrefflich zu unserm Geschäfte schickt, und worüber Sie wenigstens viel sanfter sollen einschlummern können, als über einer akademischen Abhandlung.

Eine Geschichte! rief der Rathsherr auf seinem Lehnstuhl, indem er mit der einen Hand die Pfeife aus dem Munde nahm, und mit der andern auf seinen Bauch klopfte: — gut! die sollen Sie uns erzählen! — Ich liebe die Historie. Ein schönes Ein-

dium! Und, man ſage mir was man will, es laſſen ſich wahrlich recht gute Moralen daraus ziehen, wenn man ſie mit Bedacht lieſt! Erzählen Sie immer, junger Herr, erzählen Sie! Und wenn auch hier und da ein Schwänkchen mit unterliefe, — Sie verſtehen mich? he, he, he! Es hat nichts zu ſagen! es bleibt unter uns! Und die Damen — die können ja die Augen zumachen, he, he, he!

Wir ergeben uns dem Herrn S. auf Gnade und Ungnade, ſagte die Frau von A.

Alle übrigen ſtimmten ein. Nur vergeſſen Sie nicht, (raunte mir der Tartüff mit einem zweideutigen Lächeln zu, wobei er gewöhnlich ſeine ſpitzige Naſe ein wenig zu rümpfen pflegte,) daß es ſchwer ſeyn wird, uns auf den Sadriga etwas zu geben, das ſich noch hören laſſe.

Da ich meinen Freund S. dazu vermocht hatte, mir die vorſtehende Unterredung mitzutheilen: ſo kann man leicht denken, daß ich ihm die Geſchichte, womit er ſeine Geſellſchaft zu unterhalten verſprochen hatte, nicht geſchenkt haben werde. Wie viel auch beides, indem ich es ihm hier, ſo viel möglich in ſeiner Manier, nacherzähle, von der Anmuth des mündlichen Vortrags verloren hat, ſo iſt mir doch mein Gedächtniß in allem, was die Thatſachen und

Umſtände betrift, getreu geblieben; und ich bereue die Zeit, die ich aufgewandt habe ſie zu Papier zu bringen, um ſo weniger, da ich in Bonifaz Schleichers Jugendgeſchichte, — außer dem, daß ſie ein nicht verächtliches Sittengemälde aus der Mitte unſers Jahrhunderts (wozu die Urbilder in gewiſſen teutſchen Provinzen überall zu finden waren) aufſtellt, — eine hinlängliche und befriedigende Auflöſung der Eingangs erwähnten moraliſchen Aufgabe zu finden glaube. Hier iſt alſo die Erzählung meines Freundes.

Bonifaz Schleicher iſt der jüngſte von eilf Söhnen eines ritterſchaftlichen Beamten zu T. im Kanton * *. Von ſeinen Aeltern iſt, außer ihrem Verhältniß gegen ihn, eben nicht viel Merkwürdiges zu ſagen. Es waren ganz alltägliche Leute, deren Begriffe ſich niemals über den engen Kreis ihrer eignen Exiſtenz ausgedehnt hatten, und denen in ihrem ganzen Leben nicht das geringſte davon ahnete, daß, außer dem was ſie ſelbſt unmittelbar betraf, noch etwas ihrer Theilnehmung würdiges ſeyn oder vorgehen könnte. Der ſittliche Zuſtand unſers lieben teutſchen Vaterlandes und des ganzen Europa ging während dieſer Zeit durch viele merkliche Verbeſſerungen und Verſchlimmerungen; große Entdeckungen in Wiſ-

ſenſchaften und Künſten wurden gemacht; neue Syſteme und Hypotheſen in der Filoſofie auf- und abgebracht; groſe Geiſter in allen Arten thaten ſich zugleich und nach einander hervor, rangen mit einander, verdrängten einander, wirkten mancherlei gute und ſchlimme Veränderungen in der Denkart und dem Geſchmack ihrer Zeitgenoſſen; alte Vorurtheile und Thorheiten wurden abgeſchafft, und neue kamen an deren Stelle: kurz, der Schauplatz der Welt veränderte ſich alle Augenblicke, ohne daß der Herr Oberamtmann Schleicher zu T. im Kanton** das mindeſte von allem dieſem gewahr wurde. Er wartete mit groſer Regelmäßigkeit ſeine Gerichtstage ab; ſtellte ſeine Rechnungen; bezog mit der äußerſten Genauigkeit ſeine Gefälle und Akzidenzien; hielt ſtreng über Obſervanz und altem Herkommen; ſchor mit aller gebührenden Legalität ſeine Bauern; plagte ſeinen Pfarrer, und ſah ſeinen gnädigen Junker für einen von den Groſen dieſer Welt an, an deſſen Daſeyn, hohem Wohlbefinden, und hochfreiherrlichen Rechten und Gerechtſamen dem ganzen Erdkreiſe mächtig viel gelegen ſey; wohnte übrigens ſeiner Frau als ein guter Chriſt ordentlich und regelmäßig bei; that alle Sonn- und Feiertage ſeinen guten Schlaf in der Predigt; ließ zwanzig Jahre hinter einander jährlich ein bis zwei Kinder taufen; begrub die meiſten davon wieder; ſchmauchte den ganzen Tag ſeine Pfeife, und brachte alle Wochen zwo

Abende in Geſellſchaft einiger Nachbarn damit zu, über den Korn- und Viehpreis, die Balance von Europa, die Gränzſtreitigkeiten von Pohlen, und die Mark- und Jurisdiktions-Streitigkeiten des Herrn von Z. mit der Stadt Y. oder andere ſolche Weltbändel zu ſprechen, — hernach den Pagad zu jagen, — und endlich, bei Wildbraten und Salat, in gutem alten Landwein alle in ſeiner Gegend ſeit undenklichen Zeiten hergebrachte und observanzmäßige politiſche, patriotiſche, ökonomiſche, geſellſchaftliche, freundſchaftliche, ernſthafte, luſtige und zweideutige Geſundheiten aufzubringen und mitzutrinken; bis gegen Mitternacht ſeine Gäſte, ſämtlich wohl bezecht, ihren Abſchied nahmen, und er ſelbſt von ſeiner getreuen Penelope, mit Hülfe der Stubenmagd und des Hausknechtes, zu ſeiner Ruheſtätte gebracht wurde.

Was die Frau Oberamtmännin betrifft, ſo war ſie eine große, dicke, kupfernaſige Frau, die immer in Bewegung war; den ganzen Tag mit ihrem Geſinde und den Kindern keifte; ſehr ſcharf über ihren Rang hielt; ſich mit einer höchſt lächerlichen Miſchung von Eitelkeit und Sparſamkeit, aber immer (wie ſie glaubte) nach der neueſten Mode kleidete, und darüber mit zwei oder drei Kammerjungfern benachbarter Damen in Briefwechſel ſtand; ſich gern von jungen Offizieren ſchön

VIII.

Und ist Krieg mit uns in Europen,
Ja wohl, mein Täubel, meine Taube
Gönnt es ihm mit allen Gliedern;
Wenn, ob er hat mal Beine nicht,
Hat er sie doch dann als Krieg um Beine bleibt,
Und ist so Mangelhaft am Leibe auch behaftet,
Er stirbt, hat er Soldat eine Stelle
Erfochtenhaft hier bei Leben will gehabt.

VIII.

Kommt, wenn es mal gelingt, gelobten Tänzer,
Die Fremden Leben hat mehr als Gefährlichkeit zu
Erleben,
Da Leben Gefährlich Ding, und nahe an Tragik
Es meinen Kameraden, wie wir es wissen, es
Dann Freiheit mehr Gefangnis.
Die Ritter hatt, und hält den Gefangnen Leben
Gefährlich, ist die Freiheit;
Und — meine Tänz gehen wir sagt sag Freiheit auf.

thun ließ; gar züchtiglich ſchmunzelte, wenn ſie ihr galante Zweideutigkeiten ſagten; ſich pikirte eine Frau von Lebensart und Verſtand zu ſeyn; alle Haus-Anekdoten und ärgerliche Hiſtörchen von mehr als hundert Familien in der Runde ſammelte und im Kreislauf erhielt; und übrigens gar keinen Begriff davon hatte, daß außer der Bibel, ihrem Geſang- und Kommunionbuche, dem Kalender, dem klugen Beamten, der Inſel Felſenburg, und den Geſprächen im Reich der Todten (welche die Bibliothek ihres Mannes ausmachten) noch irgend ein andres gedrucktes Buch in der Welt ſeyn könnte.

Es iſt nicht ſehr zu vermuthen, daß die Natur einen Menſchen, mit dem ſie etwas Großes vorhätte, gerade bei ſolchen Leutchen, wie der Herr Amtmann Schleicher und ſeine Gemalin, beſtellen ſollte. Bei unſerm Bonifaz kam noch der Umſtand hinzu, daß er unter drei und zwanzig Kindern, welche dieſes würdige Paar in rechtmäßigem Ehebett erzeugt hatte, das letzte war. Ein Umſtand, der zweier Urſachen wegen merkwürdig iſt: erſtlich, weil wahrſcheinlicher Weiſe bei ſolcher Bewandtniß der Sache weder Stoff, noch Form, noch Arbeit viel an ihm taugen konnte; und zweitens, weil er dem ungeachtet der Liebling ſeiner Aeltern war, und daher von der Wiege an ſo voll-

ſtändig verzärtelt wurde, als nur immer hätte geſchehen können, wenn er zum Erben von Cilicia, Paflagonia, Myſia, Frygia und Pamfilia wäre geboren worden.

Der kleine Bonifaz war bei allem dem ein ganz hübſches blondes kraushaariges Bübchen; lernte bald reden und reden, plapperte den ganzen Tag, hatte Einfälle, neckte gern ſeine Brüder und Schweſtern; war aber dabei ein gräulicher Heuler, und ſchrie und winſelte gleich Bärmlich, wenn ihm eines von ſeinen Geſchwiſtern, die ihm an Alter die nächſten waren, etwa für die ewigen Plagen, die er ihnen anthat, einen kleinen Schlag gab, oder auch nur eine Fauſt gegen ihn machte.

Alle dieſe Eigenſchaften rechtfertigten in den Augen der Frau Oberamtmännin ihre unmäßige Liebe zu dem holden Bonifazchen, welcher (wie ſie alle Augenblicke bemerkte) der artigſte, geſcheidteſte, drolligſte und ſinnreichſte Junge wäre, der jemals Kindsbrei gegeſſen und an einem Schnuller gefuckelt hätte. Beſonders rühmte man an ihm ſein gutes Herz, weil er ſich nie wehrte, wenn er Handel mit ſeinen Brüdern oder Schweſtern bekam, (wozu freilich er ſelbſt faſt immer die Urſache gab,) ſondern ſich begnügte, ihnen entweder durch ſein Geheul und Wehklagen Schläge von der Mut-

ter zuzuziehen, oder eine Gelegenheit abzulauern, wo er ihnen, ohne daß ſie wußten woher es kam, einen Poſſen ſpielen konnte. Außerdem hatte ſeine zärtliche Mama den Troſt zu ſehen, daß ſich ihr lieber kleiner Bonifaz nie in einige Gefahr begeben würde, die ihr mütterliches Herz durch Beſorgniß für ſein theures Leben ängſtigen könnte. Denn der Bube war ſo haſenherzig, daß er ſich noch im ſechſten Jahre vor ſeinem eignen Schatten fürchtete, und die Furcht zu fallen oder ſich weh zu thun, hielt ihn immer von allen ſeinem Geſchlechte zuſtändigen Uebungen ab. Ueber einen Graben zu ſpringen, auf einen Baum zu klettern, oder nur über einen Zaun zu ſteigen, waren Herkules-Arbeiten in ſeinen Augen, vor deren bloßem Anblick er an allen Gliedern zitterte.

Natürlicher Weiſe flößte dieſe Feigheit ſeinen Brüdern und den übrigen Knaben im Dorfe herzliche Verachtung gegen Bonifazen ein, der ſich immer von ihnen abſonderte, und dafür mit den kleinen Mädchen Verſtecken, Frau Sonn, Gerad oder Ungerad, und dergleichen Spielchen ſpielte; oder, wenn er auch mit den Jungen lief, zu nichts in der Welt gut war, als den Spion zu machen, und Vater und Mutter alles was man getrieben hatte, und oft mehr dazu, wieder zu ſagen. Allein auch dieſe Eigenſchaften wurden ihm von ſei-

ner weisen Frau Mama als eben so viele Verdienste angerechnet, anstatt daß eine kluge Mutter darin den Keim des künftigen Schurken entdeckt, und an dessen möglichster Erstickung gearbeitet hätte. Seine Brüder verloren immer bei der Vergleichung mit ihm; immer wurde ihnen Bonifazchen als ein Muster vorgestellt, dessen Tugenden ihre Unarten und Laster beschämten. Sie waren so leichtfertig, so wild! liefen immer im Felde herum, stellten immer etwas an worüber Klage einlief, rauften und balgten sich immer, bald aus Muthwillen, bald im Ernste, mit den andern Buben, u. s. w. Er hingegen war so sittsam, so wacker, so unschuldig, so folgsam! ließ sich nie von ihnen verführen, an ihren Bosheiten (wie man zu nennen beliebte) Antheil zu nehmen, und bewies sein gerechtes Mißfallen daran, indem er sie aus purer Liebe und Wohlmeinung den Aeltern oder dem Hofmeister verrieth. Kurz, Bonifazchen hörte sich immer wegen solcher Handlungen loben, um derentwillen er hätte die Ruthe kriegen oder ans Katzentischchen gesetzt werden sollen.

Bei einem Jungen, den die Natur selbst schon so angelegt hatte, daß, auch im glücklichsten Falle, höchstens ein leidlicher — Schneider aus ihm werden konnte, mußte eine so sinnlose Art von Erziehung nothwendig mancherlei schlimme Folgen haben. Bei seinen Brüdern, die um seinetwillen

ſo oft leiden mußten, verwandelte ſich die Verachtung gegen den, der nichts mitmachen konnte, endlich in Haß gegen den Verräther. Sie ſchloſſen ihn von allen ihren Spielen, Anſchlägen und Unternehmungen gänzlich aus, jagten ihn fort, wenn er ſich etwa hinzu ſchleichen wollte, und brauchten immer alle mögliche Vorſicht, damit er nie erfahre was ſie vorhätten. Dieſes Verfahren reizte den Buben auf Mittel zu denken, wie er dem ungeachtet hinter ihre kleinen Geheimniſſe kommen könnte. Sein Inſtinkt ließ ihn nicht lange unberathen. Er hatte ſich durch ſeine Furchtſamkeit einen ſchleichenden Gang angewöhnt, und war dabei von Natur mit ſehr feinen Ohren begabt. Durch die Gelegenheiten, die ihm ſeine Brüder gaben, dieſe Talente zu entwickeln, brachte er es in kurzem in der Kunſt auf den Zehen zu ſchleichen, durch Schlüſſellöcher zu gucken, und vor den Thüren oder in einem Winkel, wo ihn niemand vermuthete, zu horchen, zu einer bewundernswürdigen Fertigkeit; und weil Gewohnheit endlich zur andern Natur wird, ſo blieb ihm auch dieſe ſo lang' er lebte. Er behielt immer den ſchleichenden Gang, ſpitzte und reckte immer die Ohren auf alle Seiten, und konnte unmöglich ein paar Leute mit einander reden ſehen, ohne daß er einen unüberwindlichen Trieb in ſich fühlte, zu wiſſen was ſie redeten. In ſolchen Fällen mußte er, nach der Lage des Orts und Be-

schaffenheit der Umstände, entweder in Spitzfindigen oder Alltagsreden ihnen unvermerkt mit einem feinen Lauschenden Ohren nahe genug zu kommen, um unterdessen so viel einzelne Worte zu erhaschen, daß er durch mathematische Verknüpfungen (worin er ein großer Meister war) heraus bringen konnte, worum wohl die Rede seyn, oder was sie im Schilde führen möchten.

Die natürliche Schwäche des kleinen Bonifaz; die übertriebenste Sorgfalt, womit er von der Wiege an verzärtelt worden war; und das unverwandte Mitleiden, daß er immer über den geringsten Zufall oder Widerfahrniß bei seiner Mutter fand; alles dieß gab ihm eine unnatürige Reizbarkeit, die so weit ging, daß man ihn nicht scharf anblicken noch mit den Ellenbogen anrühren durfte, ohne daß er gleich ein Jammergeschrei zu machen und zu heulen anfing. So wie er von Jahren wuchs, und die Mißhelligkeiten zwischen ihm und seinen Brüdern zunahmen, häuften sich auch die vorgeblichen oder wirklichen Beleidigungen, die ihm die letztern zufügten; und wenn er dann zu Vater oder Mutter lief, um seinen Brüdern durch sein Klagen und Weinen Strafe zuzuziehen, so war der ganze Vortheil, den er davon hatte, dieser, daß sie ihm alle Obrfeigen, Schläge und Nippenstöße, die sie ihm seinetwillen empfingen, bei der ersten Gelegenheit doppelt wieder

gaben. Wie er nun merkte, daß er auf dieſem Wege mehr verlor als gewann: ſo ſann er auf Mittel, ſeine Nachbegierde durch Hinterliſt, und ſo daß man ihm nicht zu Leibe gehen konnte, an ihnen auszulaſſen. Er lernte ſeinen Groll meiſterlich verbergen: aber wenn ſie glaubten, ſie dürften am beſten mit ihm; ſo ſpielte er ihnen irgend einen tückiſchen Streich, und wußte es dabei immer ſo fein anzugeben, daß der Verdacht auf einen andern fiel.

Dieſe Art, ſich die Wollluſt der Rache zu verſchaffen, hatte einen doppelten Vortheil: ſie war mit Sicherheit für ſeine kleine Perſon, die er über alles liebte, verknüpft; ſie gab ihm häufige Gelegenheit, ſich ſelbſt zu ſeinen Erfindungen Glück zu wünſchen, und ſich für einen ſinnreichen verſchmitzten Kopf in Vergleichung mit den Kalbfellen ſeinen Brüdern zu halten, die, ehe ſie ſich verſahen, wieder eins auf die Naſe kriegten, ohne zu ſehen wo der Schlag herkam; und er erhielt ſich dabei im Beſitz des Rufes eines gutartigen freundlichen Knaben, und aller damit verbundenen Nutzungen und Neigungen, wenigſtens ſo lange ſeine Mutter lebte. Es war alſo ſehr natürlich, daß er auch in dieſer Kunſt nach und nach ein eben ſo großer Meiſter ward, als in der Kunſt zu ſtricken und zu beten.

Bonifazchen war nun ein Knabe von elf

die zwölf Jahren gewachsen, und, wie wir hören, ein hoffnungsvoller Knabe: munter, frisch, aufrichtig, freundlich, höflich, redlustig, kühn und tapfer; und starke sie mit allen guten Eigenschaften nicht um ein Haar übermaß. Im Gegentheil, da er von Kindheit an seinen Trieben vorgegangen, und ungütige Mal um eben seiner heftigen Eigenschaften willen angeschuldt, gestraft, gehetzt und verhöhnt worden war: so hatte Leidwesen nicht nur überhaupt die natürlichen Wohlgefallen eines Menschen an sich selbst bei ihm unendlich sehr Nahrung bekommen; sondern er verband sich auch nothwendig mit den rechtmäßigen und tugendsamen Handlungen, die an ihm gelobt wurden, der Begriff der Ehre und des Verdienst in seinem Gehirne; er gewöhnte sich an, seine freudige Wohlempfindniß für Gute, seine Neigung für Wahrhaftigkeit, seinen Abscheu für Schande, seine Rechtsame und Begriff für Witz und Klugheit zu halten. Kurz, Benitzchen war in seinem zweiten Jahre bereits ein aufgewachsener feiner Knabe, ohne sich eben nur der mindeste Tugenden bewußt zu sein oder zu sein.

Nach eine kleine Folge der unendlichen Liebe seiner Mutter zu ihm war diese: daß der Junge, weil ihm in allen Stücken mit seinen Gelüsten sich immer Recht gegeben wurde, sich unvermerkt eine mechanische Fertigkeit zog, zu glauben

Ich war immer Dein, und folglich bin allen Vergnügungen meines Herrn Vetters zu wenig. Wie der ungemeinen Lebhaftigkeit seiner Eigenliebe und der wenigen Stärke seiner Vernunft, war Ich ihr Abscheu und Verachtung, die es sich in seinen Gedanken angemaßet hatte. Ihr wollte nicht nur alle seine übrigen Vorzüge verdecken, sondern gab ihm auch eine so unerträgliche Eifersucht, und verbannte ihn Tränenvoll alle Augenblicke zu seiner Pflicht zu sehr, daß er gänzlich gegen mich und seine Liebe kaltsinnig gemacht worden, ohne meinetwegen, daß ich ihm zu Rathe wurde, sich gänzlicher Verachtung seiner Ehre zu ergeben, eine Pflicht die erfüllt wurde ohne Liebe, so hart sie sich dulden heißt.

Und Sie, Sie ganz entfernte Freundin wirst auf diesen Vorgeschlag, wie ich vorgab vor, daß Verachtung Ihr Herz der ganzen Welt raubt, und allen seinen verschiedenen Eigenschaften, die selbst für einen Blöden offen, sichtbaren und anziehenden Glanz, und schon den ersten eigenthümlichen Eindruck, den auf Sinnen zu Wege bringt, wie der vorgängige Lobeserhebungen seiner Person bei einem Unbekannten Mannchen erfolgt. Es war seinem Eigensinn fest, und seinen übrigen Leidenschaften beständig, sich zu glauben, sich weiß zu glauben, so wurde

Giessener Gefang.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Thun einen Begriff von der Großen Kraft Gottes zu machen; so übergeht er jene Summe und an deren Stelle Kenntnis gegen alle Tollheiten, Lügen, Betrügereien und Irrthümer war, welche statt der Verherrlichung des Schöpfers die Menschheit blind, und um einigen Thlrn. Schmutzigkeit machte, ein Verdienstquellen zu sein.

Verständige Leute hielt der Unterricht gewiß selten auf, wenn sonst Fähigkeiten, und es war ihm gar nicht schwer fiel. Dann gab der Geist sich so in seine Betrachtungen hin gänzlich Vergessend auf alles Andere, so daß er manchmal in seine Lehrer gefunden hatte. Sich unter seinen Mitschülern zu verbergen, konnte nur gar nicht in Frage; sie hatte ihn, ohne Rücksicht, die Jugend auf seine Eigenheit aufmerksam. „Er ist ein ungeschickter Junge, obgleich sie ihm Manchen offen zu sagen, er war immer bei Unterredungen ob andre sich auf ihn wollte, sich gar Vorfälle thun, was nicht gehört. — ob ich habe Zeit, daß sein Vater ist Hof gehalten wird?"

Hier war ein Mangel Jugendlust gerade der rechte Platz. Der Verständige war klein und sich er nicht in sein Element. Die Kinder sah die Fremdheit Zuhörende, so er stehe Wut ausgeübt gehabt hatte, daraus die gesagt zu sein

ſeitigen Verehrung ſeiner Lebensgefährtin.
Er ſtammte aus einem Geſchlechte an Buch-, Druck-
kunſt und Gelehrten; manche unſerer Väter
ſaßen ſchon ſaßenweiſe; unter Buch ſeiner Geſchlecht
Exemplar, Manuſcript und Druckſchrift; Bücher ſie
auch ſind; vermuth angeſehen alles was ihre Vorzeit
und Verbindung hatte gegeben konnte, war ſchätz,
merkwürdig und ſich in ſeinem Betrieben, und Bücher
ſo kann auch, wie natürlich, auf ſeinen guten Vogt
kommen. Das Geſchlecht ſich nicht um ihre Lebens
ſen war, auf ſich von der Zeit zu Zeit von ihren Vätern
und andern Verwandten alte Bücher, die
und Druck kamen, Lieblichkeit erhielten, an denen ſie
die Freuden des reinen Beſitzes recht genug hatten.
Im Grunde aber blieb er nicht nur ein ſo guter
Bücher als guter, ſondern auch ſeiner Bücher
und Bibliothek. Denn man hatte es die Bücher
Bücherſchrift, die vielmehr zum Vorbilder
ſchen es ſich den moraliſchen und religiöſen
Gegenſtand ſeiner Lebensweiſe angenommen, ſeinen
ſeiner Bücher in ſeinem Bücherſchrift nachmachen; und
ſonderbaren Theorie über ſind, und nicht nach
ſeinen Lehren gepflanzen war, verſtanden ſeinen
in der Gottesfurcht, ſeine Lehre mit dem Wo
ſen und Schreiben der Tugend zu ſchmücken,
ſeinen ſprechen; und überhaupt noch eine große
Heiligkeit einige. Moral und Religion zu

schwachen, ohne das geringste Gefühl zu fühlen und zu denken.

Auch sein Talent im Schleichen und Horchen empfand er unter seinem neuen Meister nicht. Denn da seine beiden Brüder meist Jungen waren, und mit den übrigen zum Theil ältern Buben in Streit, auch selbst mit den großen Mädchen, allerlei Mutwillen und Kalbereien machen, Epheublut oder alle beide Backbärte der Natur für satanische Bosheit und schreckliche Sünden hielt, so er, ohne sich deren theilhaft zu machen, nicht umgehen lassen konnte, sondern mit Großmutter, Jungfer, Knabe, Knechte und Katzenlise unermüdet beschäftigen mußte, so wurde es dem tugendhaften Benifazchen zum Verdienst angerechnet, wenn er (durch welche Mittel es gelungen mögen) alle ihre Anschläge und Unternehmungen ausfindig machte, und seinem Meister von allem, was ihnen Ernst gegen Spaß, gemeinen Nutzen gab. Der fromme Knabe, wie er von seiner Schwester war, machte bald, daß er sich ein Ehrenamt auf mehr als Eine Art zu Nutze machen konnte. Denn, außerdem daß Epheulaub, durch das Mißlingen, welches Benifaz bei seinen Spitzbübereien über den Ungehorsam und die Unbesonnenheit seiner Brüder und ihrer Kameraden äußerte, in der guten Meinung von der Frömmigkeit seines Günstlings befestigt wurde: so hatte Benifazchen

immer in seiner Gewalt, die Sachen ärger oder besser als sie waren vorzutragen, je nachdem ihm die Verbrecher mehr oder weniger Ursache zu Bosheit und Rachbegierde gegeben hatten. Ja, er konnte sich dessen sogar zu einem Mittel bedienen, seine eigenen kleinen Leidenschaften auszusöhnen: und wenn er entweder etwas von ihnen haben wollte, oder selbst von einem unter ihnen bei einer strafbaren That ertappt worden war, so war die Drohung — „ob sage dirs und das dem Herrn Magister," oder das Versprechen es nicht zu sagen, — immer ein dringendes Mittel, alles von ihnen zu erhalten was er wollte. Denn da hatten auch vielfältiger Erfahrung, daß da mit Gegenklagen nichts wider Bonifazchen auszurichten; weil dieser nun einmal ein gründlich Vorurtheil seines Meisters für sich hatte, und Spitzelus seine Angebungen niemals unpartheiisch untersuchte, sondern immer als einen Anklagenden voraussetzte, daß Bonifaz, als ein sehr frommes Kind, immer Recht, seine Brüder hingegen, als Verläumder, immer Unrecht hätten.

So weit war Herr S. in seiner Erzählung gekommen, als der Gehülfsarzt angesagt wurde, daß das Abendessen auf sie warte. Wo angenehm auch die Unterredung war, so hatte doch diese kleine Gesell-

ſchaft ſo viel Unterhaltung in der Art, wie Herr S. ſein Mährchen vortrug, gefunden, daß bei Tiſche nichts auf die Bahn gebracht werden konnte, worein man nicht immer wieder auf Domiſazchen zurück gekommen wäre; und ſobald das Eſſen abgetragen war, vereinigten ſich alle, Herrn S. zu bitten, daß er ihnen die Fortſetzung ſeiner Erzählung zum Nachtiſche geben möchte.

Hier muß ich vor allen Dingen, und um meinen Freund S. gegen einen gerechten Verdacht der Leſer auf der feinern Welt zu verwahren, die Anmerkung machen: daß die Scene dieſer ganzen geſellſchaftlichen Unterredung in einer kleinen Reichsſtadt in Oberteutſchland war, wo das, was man in der feinen Welt Lebensart nennt, noch unbekannt iſt, hingegen ſeit wenigen Jahren ein gewiſſer Geſchmack am Leſen, und mit dieſem (da er noch ſo neu iſt) eine gewiſſe Sucht in guten Geſellſchaften von Litteratur und Moral, oder (wie man in ſolchen kleinen Orten noch zu nennen pflegt) von intereſſanten Gegenſtänden zu ſchwatzen, ſich eingeſchlichen hat. Dieſer Umſtand macht es einiger Maßen begreiflich, wie eine Geſellſchaft von Herren und Frauenzimmern, worunter einige ſogar ein von vor ihrem Namen führten, (es waren aber freilich nur Nobiliſtinn,) fähig ſeyn konnte, ſich ſo lange mit einerlei Gegenſtand, und (was noch das

ärgſte iſt) mit einer moraliſchen Aufgabe, zu beſchäftigen, und ſogar Unterhaltung dabei zu finden.

In einer Geſellſchaft, wo es wider allen guten Ton iſt, länger als drei Minuten von irgend einer Sache zu ſprechen; wo es lächerlich wäre eine ſpekulative Aufgabe, — es müßte denn einen neuen Kopfputz oder ein eben von Paris angelangtes Deshabillé, oder ſonſt etwas von dieſer Wichtigkeit betreffen, — zum Gegenſtand der Unterhaltung zu machen; und wo einer, der von einer nur halbweg ernſthaften Sache zu reden angefangen hätte, wenn er gleich mit Engelszungen redete, nicht eine einzige Seele fände die ihm zuhörte, ſobald jemand etwas andres, wie nichtsbedeutend es immer ſeyn mag, auf die Bahn bringt: in einer ſolchen Geſellſchaft würde allerdings Herr S. in ſeiner Erzählung nicht weit gekommen ſeyn. Aber in ſo guter Geſellſchaft würde auch von der Frage, die dazu Anlaß gab, nimmermehr, oder höchſtens nur etliche Augenblicke, und in dem leichten perſiflirenden Tone, der alles, was einer ernſthaften Unterſuchung oder einem Sokratiſchen Geſpräche ähnlich ſieht, ſchlechterdings ausſchließt, die Rede geweſen ſeyn.

Ich mache dieſe Anmerkung nicht, als ob ich mich über den vorbeſagten guten Ton, und die reſpek-

tadeln Geſellſchaften, wo er herrſcht, aufzuhalten gedächte. — In der That ſehe ich auch vollkommen ein, daß, ſo wie die Welt jetzt beſchaffen iſt, in vornehmen und großen Geſellſchaften, oder in dem was man die große Welt nennt, ordentlicher Weiſe die Gewohnheit von nichts zu reden, alle Augenblicke was andres auf die Bahn zu bringen, über alles nur obenhin wegzuſchlüpfen, alles Ernſthafte leichtſinnig und alles Nichtbedeutende ernſthaft zu behandeln, mit Einem Worte, eine Art von Konverſazion, wozu der möglichſt wenigſte Aufwand von Verſtand, Witz, Geſchmack und Empfindung erfordert wird, ein eben ſo nothwendiges Uebel iſt, als die Kartenſpiele, ohne deren wohlthätige Hülfe mehrbeſagte Geſellſchaften (wie jedermann geſteht) ſich nicht lange bei einer leidlichen Art von Exiſtenz erhalten können. — Meine Abſicht iſt bloß, Herrn S. von der Beſchuldigung einer unverzeihlichen Ungereimtheit zu retten, wenn man geglaubt hätte, er wolle uns bereden, daß die Unterhaltung, die er uns mittheilt, unter Perſonen von einem gewiſſen Range gehalten worden ſey. — Und hiemit wieder zu unſerm kleinſtädtiſchen Kränzchen!

Sie erinnern ſich doch allerſeits, ſagte Herr S., daß dieſen Abend die Rede davon war: Ob man

ein Heuchler seyn könne, ohne es selbst zu wissen? — Ich ging in Bejahung dieser Frage so weit, daß ich mich zu behaupten vermaß: es könnte wohl einen Menschen geben, dessen ganzes Leben eine immer währende Lüge wäre, und der sich gleichwohl selbst für den ehrlichsten Mann von der Welt hielte. Weil ich einen solchen Menschen persönlich kannte, so konnt' ich dieß um so zuversichtlicher behaupten. Ich versprach Ihnen also, als den überzeugendsten Beweis meines Satzes, die Geschichte des Herrn Bonifazius Schleicher. Nun sehen Sie leicht, daß ich, — um darzuthun, wie sein ganzes Leben eine immer währende Lüge sey, — mich in keine umständliche Erzählung aller seiner Lebensumstände und Begebenheiten, und seines Betragens in denselben einlassen konnte, ohne daß mein Mährchen wenigstens so lange gedauert hätte als eine Sinesische Tragödie. Ich glaubte also, der kürzeste Weg aus der Sache zu kommen wäre, wenn ich Ihnen bloß die Geschichte seiner ersten Jugend erzählte. Denn so könnten Sie der Entstehung und Bildung des künftigen Selbstbetrügers gleichsam unmittelbar zusehen, und lernten die Grundlage seines Charakters so gut kennen, daß Sie nun in jedem Verhältniß, in welches Sie Sich mit ihm denken wollten, ganz genau voraus wissen könnten, wessen Sie Sich zu

ihm zu verſehen hätten. Kurz, ich glaube Ihnen gerade ſo viel von Schleichern geſagt zu haben, als zu Auflöſung unſers Problems nöthig iſt: und ſo, denk' ich, hätt' ich mein Verſprechen erfüllt.

Man mußte geſtehen, daß Herr S. Recht hatte. Denn nach allem, was erzählter Maßen die Natur, die Frau Amtmännin, Thomas Schrager, und Magiſter Spitzelius an Bonifazchen gethan, und der Herr Amtmann, ſein Vater, nicht gethan hatte, konnte man nun kühnlich allen Bildnern, Schnitzlern, Anſtreichern, Verzierern, Lackirern, Vergoldern, Friſirern und Parfumirern der Menſchheit, kurz, allen Filoſofen der ganzen Welt, Trotz bieten, einen beſſern Mann aus Bonifaz Schleichern zu machen, als der er war und noch iſt: nämlich ein ſchwachköpfiger, haſenherziger, ſchleichender, ſchielender, liſtiger, eigennütziger, kalter, ſelbſtiſcher Schurke, der bei allen dieſen ſchönen Qualitäten ſich keinen beſſern Mann als er ſelbſt iſt denken kann, und — weil er ſich die Sprache und Maximen der Sittenlehrer geläufig gemacht, und ſich angewöhnt hat auch ſeinen eigenen ſelbſtſüchtigſten, kleinſten und ſchlechteſten Handlungen, Leidenſchaften und Schwachheiten einen Anſtrich von Rechtſchaffenheit, Edelmuth und Güte zu geben, — ein tugendhafter

und frommer Mann zu ſeyn wähnt, ohne daß er jemals auch nur den geringſten Begriff davon gehabt hätte, wie einem Menſchen zu Muthe ſey, deſſen Religion und Tugend wirkliche Geſinnung des Herzens, Erfahrung, Wahrheit und Leben iſt.

Der Stein der Weiſen.

Eine Erzählung.

Als Zugabe zu Nikolas Flamel. 1786.

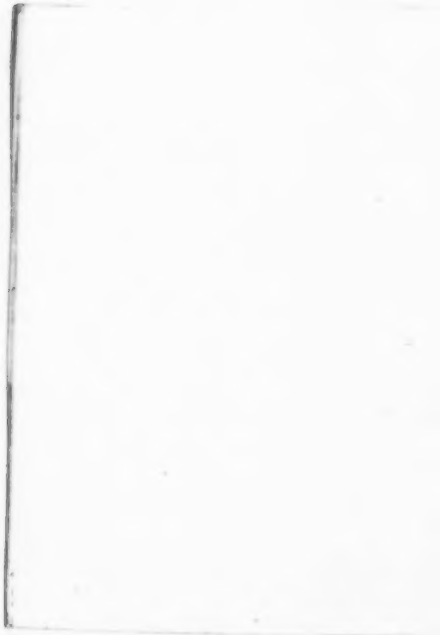

In den Zeiten, da Kornwall noch seine eigenen Fürsten hatte, regierte in dieser kleinen Halbinsel des großen Britannkens ein junger König Namens Mark, ein Enkel desjenigen, der durch seine Gemalin, die schöne Yſelde, auch Yſeult di Blonde genannt, und ihre Liebesgeschichte mit dem edeln und unglücklichen Triſtan von Leonnois so berühmt worden iſt.

Dieser König Mark hatte viel von seinem Großvater: er war hoffärtig ohne Edelmuth, wollüstig ohne Geschmack, und geizig ohne ein guter Wirth zu seyn. Sobald er zur Regierung kam, welches sehr früh geschah, fing er damit an, sich seinen Leidenschaften und Launen zu überlassen, und auf einem Fuß zu leben, der ein weit größeres und reicheres Land als das seinige, hätte zu Grunde richten müssen. Als seine gewöhnlichen Einkünfte nicht mehr zureichen wollten, drückte er seine Unterthanen mit neuen Auflagen; und als sie nichts mehr zu geben hatten, machte er sie selbst zu Gelde, und verkaufte sie an seine Nachbarn.

Bei allem dem hielt König Mark einen glänzenden Hof, und wirthschaftete als ob er eine unerschöpf-

liche Goldquelle gefunden hätte. Nun hätte er [illegible] zwar noch nicht gefunden, aber er suchte sie wenig[stens] sehr eifrig; und sobald dieß ruchbar wurd[e] stellten sich allerley sonderbare Leute an seinem Ho[fe] ein, die ihm suchen helfen wollten. Schatzgräb[er], Geisterbeschwörer, Rabdomanten, und Beutelschneide[r] die sich Schüler des dreimal großen Hermes nann[ten], kamen von allen Enden herzu, und wurden m[it] offnen Armen aufgenommen; denn der arme Ma[n] hatte zu allen seinen übrigen Untugenden auch no[ch] die, daß er der leichtgläubigste Mensch von d[er] Welt war, und daß der erste beste Landstreicher, d[er] mit geheimen Wissenschaften prahlte, alles aus ih[m] machen konnte was er wollte. Es wimmelte al[so] an seinem Hofe von solchem Gesindel.

Der eine gab vor, er hätte eine natürliche Gab[e] alle Schätze zu wittern, die unter der Erde verg[ra]ben lägen; ein andrer wußte sie mit Hülfe der Wün[schel]rute zu entdecken; ein dritter versicherte, da[ß] daß eine und das andere vergeblich sey, wenn m[an] nicht das Geheimniß besäße, die Geister, die in G[e]stalt der Greifen, oder unter andern noch fürc[h]terlichern Larven, die unterirdischen Schätze bewach[ten], einzuschläfern, zu gewinnen, oder sich unte[r]würfig zu machen; und er ließ sichs auf eine b[e]scheidne Art anmerken, daß er im Besitze dieser G[e]heimnisse sey.

Noch andere sahen auf alle magischen Künst[e]

5.

Der Schlummer kann gar leicht, wer ein gefühlvoll Herz
Im Busen trägt, so stören,
Ein solcher ist's, wenn der, für den
Das einen Jahre trägt, sich nicht zu rühren
Entschließt den Schritt, endlich die Hülle, schnöde den Leib,
Die machte nicht den süßen Namen verwerfen,
Jedoch sind Seelen Lust, den Leib Qualen trifft.
Das gute Gewissen ist ein Ruhe für den Geist.

mit Verachtung herab; bei ihnen ging alles natürlich zu. Sie verwarfen alle Talismane, Zauberworte, Kreise, Charaktere, und was in diese Rubrik gehört, als eitel Betrügerei und Blendwerk. Was jene durch übernatürliche Kräfte zu leisten vorgaben, das leisteten sie, wenn man ihnen glaubte, durch die bloßen Kräfte der Natur. Wer in das innerste Heiligthum derselben eingedrungen ist, sagten sie; wer in dieser ihrer geheimen Werkstätte die wahren Elemente der Dinge, ihre Verwandtschaften, Sympathien und Antipathien kennen gelernt hat; wer den allgeistigen Naturgeist mit dem allauflösenden Naturſalze zu vermählen weiß, und durch Hülfe des alldurchdringenden Astralfeuers diesen Proteus sich halten und in seiner eigenen Ungestalt zu erscheinen zwingen kann: der allein ist der wahre Weise. Er allein verdient den hohen Namen eines Adepten. Ihm ist nichts unmöglich, denn er gebietet der Natur, welcher alles möglich ist. Er kann die geringern Metalle in höhere verwandeln; er besitzt das allgemeine Mittel gegen alle Krankheiten; er kann, wenn es ihm und den Göttern gefällt, Todte ins Leben zurück rufen, und er steht in seiner Macht, selbst so lange zu leben, bis es ihm angenehmer ist in eine andere Welt überzugehen.

König Mark fand dieß alles sehr nach seinem Geschmacke: aber weil er sich doch nicht entschließen

sonnte, nur Einen von seinen Mitarbeitern hin
gehalten und die übrigen fortgeschickt, so behielt
er sie alle, und verlachte sie nun erst recht über
sich. Der Tag wurde mit Lachen, die Nacht
mit Geisterbannen und Schatzgraben zugebracht; und wie die Betrüger sahen, daß er sich
Niemand von Wichtigkeit war, so versagten sie ihm
zu seiner großen Freude, gar bald so gut gekannt
als ob alle in Einem Brunst wären.

Verschiedene Jahre verstrichen auf diese Weise,
ohne daß König Mark dem Ziele seiner Wünsche
um einen Schritt näher kam. Er hatte die Hälfte
seines kleinen Vermögens aufgezehrt, seine Hoffnung
war auf Null gesunken, und über der Hoffnung, alles Ansehen und Zutrauen seiner Bürgerschaft zu verwirkt
haben, war alles Geld, das seine Vorfahren darauf
gelegt hatten, zum Schornstein hinaus gegangen.

Einen andern wären nach so vielen verunglückten
Versuchen die Augen aufgegangen; aber Mark, bei
dem Augen immer trüber wurden, wandte seine Hoffnung auf den Stein der Weisen, je mehr er sich vor
ihm zu verbergen schien. Seine Hoffnung, von allen
gestaltigen Proteus endlich einmal fest zu halten, lag in eben dem Verhältnisse, wie die Schatten seines Verstandes sank: er glaubte, daß er nur noch
nicht an den rechten Mann gerathen sey; und indem
er jeden Betrüger fortjagte, war ihm der nächste neu
angelangte willkommen.

Endlich sieht er die Vergänglichkeit seines Ruhms und der schönen und gelehrten Schule bei großen Gewerk bei den ersteren. Er nannte sie Wirkungswirksamkeit, trug einen Stern, der über sie bei Stunde weilte, eine sonnenähnliche Krone, auf deren Spitze ein großer Stein befestigt war, einen langen mit Hieroglyphen gestickten Rock, und einen Stern von vergoldetem Blech, in welchem die zwölf Zeichen des Tierkreises gemalen waren. König Karl ließen sie für den glücklichen alten Mann, dem, wenn Weisheit von so viel verschiedenen Dingen zu lieben; und wenn die Bequemen sich zurückhalten, so wurden sie sich in Narren gleich zum Beweise. Mild an Ehr, Gedult, Ernährung, Gewalt, Mannen und Schmerzen, Kenntnis eines außerordentlichen Mannes an. Er ist immer allein und nicht und andere Menschen allein; er hatte einige große Erfahrungen und ein ausgebreitetes Ansehen bei sie in diesen Zimmern, denen er auf großer Reisung begonnen, und mit welchen er von Zeit zu Zeit gelehrten Unterredungen gab zu halten pflegte. Er besaß die mannichfaltigen und sinnbildlichen Dinge mit einem Schwein und Schwanzspitzen, und ist ist die gewundenen und besonderen Dinge von den Weis wissen: aber auf Dingen anwenden zu entwerfen gar nicht, aber wenn er ist ihm, so gelingt es in einem Tone, ist ist nun meinen nicht zu Dingen übrig wird, wiewohl der

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13154/145

[illegible] lange vor der Abgelegtheit zu bekommen. Als [illegible] [illegible]kommen, weil [illegible] [illegible] [illegible]

2.

Allein, wer sieht, und sieht durch Aug' und durch
Herze
Von seiner Dame sich getrennet,
Und mit der Seele als ob er bey ihr wäre,
Und eilt, nachdem er lang' manch Ach! und O! ver-
schwendt,
Gewalt wird das für ihn nicht heißen:
Nein, wer die Liebe nur aus ihren Quellen kennt,
Der weiß sein Zaudervieh, sein Weile,
Sein Ordne, sein Frauenzimmer ein.

3.

Der edle Paladin, den wir zum Abenteuer
Auf seinem Pferdchen sehn, macht den Bericht hierum,
Jsabeh Jantha, sie sei wie ein Ordensstern,
Den seiner Ritterschaft, zum Zeichen ausersehen,
Mild prunkt von Ordensrock Sohn
Sein Brüderchen Detlef, sein Mantelkreuz gekrönet:
Drauf will er sich in einem andern Meer
Sich selbst belustigender Gedanken hin und her.

von schlechter Güte einander gegenüber sagen. Sie waren auf Elenden gebauet, und von einer barbarischen Erfindung: aber, so unsere großen Vorfahren, sagen sie so Dicke an den Pfosten sich so viele bestimmen, daß [illegible] nur noch ein möglich schien, sie zu schen, und die Vorgeschr zu betrachten, wurden noch in sie so gestimmtes Mein einen unverschlt hatte. Indem ich nun, den andern Pfosten gegenüber schaut, entdeckt auf ein Mal eine dicke Staubwolke zu allermeinst. Es dachte ich über der Thür, in [illegible] Charakter von der heiligen Vorschriftschrift, die mir nicht verständlich war. Der Name Herrmann Teutsch gefiel. Ich lief ihr mit lauter Stimme, und kaum hatte ich ihr aufgeschrieben, so öffnete sich die Pforte von selbst, die beiden Thore schlugen sich, schon auch mit fürchterlichen Krachen zu, und wichen so weit zurück, daß ich zwischen ihnen durchgehen konnte. Endlich ich über die Schwelle der Pforte war, Thore sich geschlossen war, erhuben sich eine Stimme, aus einem unterirdischen Gewölbe hervor, von sich selbst wurden so, und ich befand mich in einem engen Thore von Eisenartigem Zeuge, dessen Durchschnitt mit Dunkel war von Zoll zu Zoll, so Pfeilen von oben bis gegen Schenkel, durch eine Ritze von gleicher Stärke Mannsschritten erhalte wurde, daß es den Eisenartigen ganz gefährlichen Wachen herum gingen, und eben so schnell verschwand als entstand.

Bey dieſer wunderlichen und geheimnißvollen Art von Beſchreibung erblickte ich in der Mitte des Thals ein großes Frauenzimmer von unbeſchreiblicher Schönheit, worauf ein langer ſchwarzer Schleyer, mit ſchönen Haaren und einem köſtlichen Putze, der Hände auf die Bruſt gelegt, ſanft zu ſchlummern ſchien. Zu ihren Füßen lagen zwey Drachen, von ſo ſeltſamer und abſcheulicher Geſtalt, daß ich ſie noch jetzt, auch in viel Jahrhunderten, nur nur zu ſehen glaube. Der hatte einen großen Kopf mit langen breyt hangenden Ohren, runde glühende Augen, die weit aus dem Kopfe hervorragten, einen Rachen gleich dem Krokodill, einen langen dicken dünnen Schwanz hatte, und ungeheure ſchwere Flügel, wie die Fledermäuſe; der andere Theil hat Füße wie ein ſtarker ſpringender Schlangen Leib, und mit Schuppen bedeckt, und der Hinterleib endigte ſich in einen dicken Schwanz, wie ein dicke gewundene Schlange. Ich konnte bald, daß der Weiſe ſchlafen, daß dieſe Two alle gute Geiſter ihm auf einem Lagerbette erhielte, und den Bösen ſchon dieſe Drachen kan, und daß daß ihre Art zu ſchlafen war. Wie Glückſeelig auch der Weiſe dieſen göttlichen Anblick war, ſo konnte er doch nicht unempfindlich gegen mich ſeyn wollen, ſondern erwachte mir, den unbekannten Gaſt, der hier den langen Schlaf des Todes

schlief, bei dem flackernden Lichte, das sie von sich gaben, so lang' ich wollte zu betrachten. Ich bemerkte eine dicke Rolle von Pergamentem Papier, die zu den Füßen des Greises lag, und mit Hieroglyphen und Charakteren beschrieben schien. Eine unsägliche Begierde, der Besitzer dieser Handschrift zu sein, bemächtigte sich meiner bei diesem Anblick; denn ich zweifelte nicht, daß sie die verborgensten Geheimnisse der großen Hermes enthalte. Zehnmal streckte ich die Hand nach ihr aus, und zehnmal zog ich sie wieder mit Schaudern zurück. Endlich wurde die Begierde Meister, und meine Hand berührte schon den heiligen Schatz, gegen welchen ich alle Schätze über und unter der Erde verachtete; als mich ein Blitz aus dem Munde eines der beiden Drachen plötzlich zu Boden warf, und alle meine Glieder dergestalt lähmte, daß ich unfähig war wieder aufzustehen. Sogleich sahe eine kleine geflügelte und gekrönte Schlange, die den hellsten Sonnenglanz von sich warf, aus der Kuppel des Doms herab, und krauchte mich an: ich faßte die Kraft dieses Athemzugs, gleich einer lichtlich scharfen geistigen Flamme, alle meine Nerven dergestalt durchdringen, daß ich etliche Augenblicke wie betäubt dasaß. Als ich mich aber wieder aufraffte, sah ich einen Knaben vor mir, der auf einem Leuchtthurme saß, und wo dem er den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund drückte, mit der linken die Rolle hielt

reichte, die ich zu den Füßen des göttlichen Greises gesehen hatte. Ich erkannte den Gott des heiligen Quells sogleich, und warf mich vor ihm zur Erde; aber er war wieder verschwunden; und nun wurde ich erst gewahr, daß ich mich, ohne zu begreifen wie es damit zugegangen, auf der grünen Pyramide bei Memphis, in meinem Bette befand. —

Wunderbar! seltsam, bei meiner Ehre! rief König Mark, mit allen Zeichen des Erstaunens und der Verwunderung auf dem gnadigsten Gesichte von der Welt.

Es kam es mir auch vor, erwiderte Mikrokosmotofiris; und ich würde mich sicher selbst bereden haben, daß wir alle diese wunderbaren Dinge bloß geträumt hätten, wenn die geheimnisvolle Rolle in meiner Hand mich nicht von der Wirklichkeit derselben hätte überzeugen müssen. Ich betrachtete sie nun mit unbeschreiblichem Entzücken, ich betastete und befuhl sie auf allen Seiten, und konnte es gleichwohl kaum meinen eignen Sinnen glauben, daß ein so unbedeutender Mensch als ich, der Besitzer eines Schatzes sey, um welchen Könige ihre Kronen gegeben hätten. Das Papier war von der schönsten Purpurfarbe, die Hieroglyfen gemahlt, und die Charaktere von dem glänzendsten Golde.

Das muß ein schönes Buch seyn, sprach König Mark; ich weiß nicht was ich nicht darum gäbe,

es nur eine Minute lang in meiner Hand zu haben. Dürft' ich bitten? —

Von Herzen gern, wenn es nur in meinen Händen wäre.

Wie? Es ist nicht mehr in euern Händen? rief Mark mit kläglicher Stimme.

Ich besaß es nur sieben Tage. Am achten erschien mir der Knabe auf dem Lotusblatte wieder, nahm die Kelle aus meiner Hand, und verschwand damit auf ewig. Aber diese sieben Tage waren für mich hinreichend, mich zum Meister von sieben Geheimnissen zu machen, deren geringstes von unschätzbarem Werth in meinen Augen ist. Seit dieser merkwürdigen Nacht sind nun über tausend Jahre verstrichen —

Ueber tausend Jahre? unterbrach ihn König Mark abermal; — Ists möglich? über tausend Jahre?

Alles ist möglich, antwortete der tausendjährige Schüler des großen Hermes, mit seinem gewöhnlichen Kaltsinne: dieß ist es kraft des siebenten Geheimnisses. Seitdem ich im Besitze desselben bin, ist der ganze Erdboden mein Vaterland, und ich sehe Königreiche und Geschlechter der Menschen um mich her fallen, wie die Blätter von den Bäumen. Ich wohne bald hier bald da, bald in diesem und in jenem Theile der Welt; ich rede alle Sprachen der Menschen, kenne alle ihre Angelegenheiten, und habe bei

keiner zu gewinnen noch zu verlieren. Ich verlange über niemanden zu herrschen und bin niemanden unterthan: aber wenn ich (was mir selten begegnet) einen guten König antreffe, so habe ich mein Vergnügen daran, sein Vermögen Gutes zu thun zu vermehren.

König Mark versicherte, er wünsche und hoffe einer von den guten Königen zu seyn; wenigstens habe er immer seine Lust daran gehabt Gutes zu thun; und bloß, um unendlich viel Gutes thun zu können, habe er sich immer gewünscht, den Stein der Weisen in seine Gewalt zu bekommen.

Miſtragmutoſiris gab ihm zu verstehen, dazu könne wohl noch Rath werden; er schien die Sache als eine Kleinigkeit zu betrachten, wollte sich aber diesmal nicht näher darüber erklären.

König Mark, der einen Mann, dem nichts unmöglich war, zum Freunde hatte, glaubte den Stein der Weisen schon in seiner Tasche zu fühlen, und gab, auf Abschlag der Goldberge, in welche er seine Kupferberge bald zu verwandeln hoffte, alle Tage glänzendere Feste; denn der Wundermann mit dem gesalbten Sinn auf der Mütze, der schon tausend Jahre alt war, alle Krankheiten heilen konnte, und einen Krokodill zum Spiritus familiaris hatte, war bereits im ganzen Lande erschollen, und mit der hohen Meinung, die das Volk von ihm gefaßt hatte, war auch der gesunkene Kredit des Königs

wieder höher gestiegen. Die Königin Mabillje mit ihren Damen und Jungfrauen trug nicht wenig bei, diese Hofluſtbarkeiten lebhafter und ſchimmernder zu machen. Es war zwar ſchon lange, daß König Mark, der die Veränderung liebte, ſeiner Gemahlin einige Urſachen gab, ſich von ihm für vernachläſſiget zu halten; und die Eiferſucht, womit ſie ihm ihre Zärtlichkeit zu beweiſen ſich verbunden hielt, war ihm ſo beſchwerlich gefallen, daß ihm zuweilen der Wunſch entfahren war, daß ſie (ihrer Tugend unbeſchadet) irgend ein anderes Mittel, ſich die lange Weile zu vertreiben, ausfündig machen möchte, als das Vergnügen, das ſie daran zu finden ſchien, wenn ſie ihm ſeine kleinen Zeitkürzungen verkümmern konnte. Er ſchien es daher entweder nicht zu bemerken, oder (wie einige Hofleute wiſſen wollten) es heimlich ganz gern zu ſehen, daß ein ſchöner junger Ritter, der ſeit kurzem unter dem Namen Floribell von Nikomedien an ſeinem Hoflager erſchienen war, ſich auf eine ſehr in die Augen fallende Art um die Gunſt der Königin bewarb, und alle Tage größere Fortſchritte in derſelben machte. In der That war es ſchon ſo weit gekommen, daß Mabilje ihre Parteylichkeit für den ſchönen Floribell ſich ſelbſt nicht länger läugnen konnte: da ſie aber feſt entſchloſſen war einen tapfern Widerſtand zu thun, ſo nahmen ihr die Angelegenheiten ihres eigenen Herzens ſo viel Zeit weg, daß ſie keine

hatte, den König in den seinigen zu beunruhigen.

Wie lebhaft auch König Mark seine Geschäfte auf dieser Seite treiben mochte, so verlor er doch das Ziel seiner Hauptleidenschaft keinen Augenblick aus dem Gesichte. Es waren nun bereits einige Monate verstrichen, seit der Erbe des großen Trismegistos am seinem Hofe wie ein König bewirthet wurde, und Mark glaubte, sich einiges Recht an seine Freundschaft erworben zu haben. Misfragmutosiris hatte sich zwar bei aller Gelegenheit gegen Belohnungen und große Geschenke erklärt; aber kleine Geschenke, pflegte er zu sagen, die ihren Werth bloß von der Freundschaft erhalten, deren Symbole sie sind, kann sich kein Freund weigern von dem andern anzunehmen. Weil aber die Begriffe von klein und groß relativ sind, und unser Adept von Sachen, die nach der gemeinen Schätzung einen großen Werth haben, als von sehr unbedeutenden Dingen sprach: so hatten die kleinen Geschenke, die er nach und nach von seinem Freunde Mark anzunehmen die Güte gehabt hatte, die Schatzkammer des armen Königs ziemlich erschöpft, und es war hohe Zeit ihr durch neue und ergiebige Zuflüsse wieder aufzuhelfen. Der Aegypter schien die Billigkeit hiervon selbst zu fühlen; und bei der ersten Anregung, welche der König von den sieben Geheimnissen that, trug er kein Bedenken mehr,

ihm zu gestehen, daß das erste und geringste derselben die Kunst, den Stein der Weisen zu bereiten, sey. Mark betheuerte, daß er mit diesem geringsten gern fürlieb nehmen wolle, und der Adept machte sich ein Vergnügen daraus, ihm ein Geheimniß zu entdecken, worauf er selbst zwar keinen groben Werth legte, das aber gleichwohl, wie er weislich sagte, um des Mißbrauchs willen allen Profanen ewig verborgen bleiben müsse.

Der wahre Hermetische Stein der Weisen, sagte er, kann aus keiner andern Materie als aus den feinsten Edelsteinen, Diamanten, Smaragden, Rubinen, Saffiren und Opalen gezogen werden. Die Zubereitung desselben, vermittelst Beimischung eines großen Theils Zinnober, und einiger Tropfen von einem aus verdickten Sonnenstrahlen gezogenen flüchtigen Oehle, ist weniger kostbar oder verwickelt als mühsam, und erfordert beinahe nichts als einen ungewöhnlichen Grad von Aufmerksamkeit und Geduld; und dieß ist die Ursache, warum es der Mühe nicht werth wäre, einen Versuch im Kleinen zu machen. Das Resultat der Operazion, welche unter meinen Händen nicht länger als dreimal sieben Tage dauert, ist eine Art von purpurrother Masse, die sehr schwer ins Gewicht fällt, und sich zu einem feinen Mehle schaben läßt, wovon eines halben Gerstenkorns schwer hinreichend ist, zwei Pfund Blei zu eben so viel Gold zu veredeln: und dieß ist, was

man den Stein der Weisen zu nennen pflegt.

König Mark brannte vor Begierde, so bald nur immer möglich einige Pfund dieser herrlichen Komposizion zu seinen Diensten zu haben. Er fragte also, ein wenig furchtsam; ob wohl eine sehr große Quantität Edelsteine vonnöthen wäre, um ein Pfund des filosofischen Steines zu gewinnen?

O, sagte Misfragmutofirs, ich merke wo die Schwierigkeit liegt. An Edelsteinen soll es uns nicht fehlen; denn ich besize auch das Geheimniß die feinsten und ächtesten Edelsteine zu machen. Ich muß gestehen, die Operazion ist etwas langweilig; sie erfordert gerade so viel Monate als der Stein der Weisen Tage: aber —

Nein, fiel ihm Mark in die Rede, so lange kann ich unmöglich warten! Lieber will ich meine Kronen und mein ganzes übriges Geschmeide dazu hergeben! Ein und zwanzig Monate sind eine Ewigkeit! Wenn wir nur erst den Stein aller Steine haben, so soll es uns an den übrigen nicht fehlen. Für Gold ist alles zu bekommen; und allenfalls habe ich nichts dagegen, wenn ihr bei guter Muße auch Edelsteine machen wollt.

Wie es beliebig ist, sagte der Adept. Von zwei Unzen Diamanten und zweimal so viel Rubinen, Smaragden, und dergleichen, erhalten wir genau einen Stein von zwölf tausend Gran an

4.

Er ändert oft den Platz, wirft bald auf diese Seite,
Auf jene bald ſich hin, der Breite,
Der Länge nach, drückt feſt die Augen zu,
Und hofft, ſie komme nun, die lang' erſehnte Ruh;
Umſonſt! die Hand' er oft im Bund der glühenden Rad
Als wo die Seele glaubt; oft im erhitzten Streite
Der Winde mit der Fluth zu oberſt auf dem Maſt,
Als bey empörtem Wind auf Kiſſen von Damaſt.

5.

Verdroſſen, ohne Schlaf ſein Lager zu vermiſſen,
Rafft er ſich auf, lieſt ein geſetzliches Gewand,
Das er auf einem Sofa fand,
Um ſeine weißen Schultern ſpielen,
Und ſchleicht dem Garten zu, um ſeinen innern Brand
Zu kühlen Morgenluft zu kühlen.
Kaum athmet er der Blumen ſüßen Geiſt,
So fühlt er, daß ſein Blut in raſſeren Wellen kreiſt.

Gewicht, und damit läßt ſich ſchon was machen. Ich für meinen Theil brauche in hundert Jahren nicht ſo viel.

Kleinigkeit, rief König Mark; ich wette, an meiner ſchlechteſten Hauskrone müſſen mehr Steine ſeyn als ihr verlangt: aber, wenn wir einmal an die Arbeit gehen, ſo muß es auch der Mühe werth ſeyn. Laßt mich dafür ſorgen! Wir müſſen einen Stein von vier und zwanzig tauſend Gran bekommen, oder ich heiße nicht König Mark!

Das beſte iſt, ſagte der Adept, daß ich mit dem Sonnenöhle ſchon verſehen bin, welches von allen Ingredienzien das koſtbarſte iſt, und deſſen Zubereitung ein und zwanzig Jahre dauert. Ich bin immer beſorgt, einige Fiolen davon vorräthig zu haben; denn, außerdem daß es bei Verfertigung des Steins die Hauptſache iſt, ſo iſt es auch die Materie, woraus, vermittelſt einer Koncentrazion welche dreimal ein und zwanzig Jahre erfordert, das Hermetiſche Oehl der Unſterblichkeit bereitet wird, von deſſen wunderbaren Kräften ich dir künftig ſo viel entdecken werde als mir erlaubt ſeyn wird.

König Mark war vor Freude außer ſich, einen Freund zu beſitzen der ſolche Entdeckungen zu machen hatte, und eilte was er konnte, alles nöthige zu dem großen Werke veranſtalten zu helfen. An Oefen und an allen Arten chymiſcher Werkzeuge konnte es an

einem Hofe, wo ſchon ſo lange laborirt würde, nicht fehlen: aber Misfragmutoſirik erklärte ſich, daß er außer einem kleinen Herde, den er in einem Kabinette ſeines Zimmers bauen ließ, und einem Sacke voll Kohlen, nichts vonnöthen habe, weil er alles, was zur Operazion erforderlich ſey, bei ſich führe. Als man mit den Zurüſtungen fertig war, zog er die Geſtirne zu Rathe, und ſetzte den Anfang der geheimen Arbeiten auf einen gewiſſen Tag um die erſte Stunde nach Mitternacht feſt. Vorher aber inizirte er den König in einem neuen Grade der Hermetiſchen Myſterien, welcher ihn fähig machte, ein Augenzeuge aller zu dem großen Werke gehörigen Arbeiten zu ſeyn. Eine einzige höchſt geheimnißvolle war hiervon ausgenommen, bei welcher der Geiſt des dreimal großen Hermes ſelbſt erſcheinen mußte, um zu dem vorhabenden Werke ſeinen Beifall zu geben. Die Gegenwart dieſes Geiſtes ertragen zu können, war ein Vorrecht der Eingeweihten des höchſten Grades; und Misfragmutoſirik gab dem Könige zu verſtehen, daß er ſelbſt unter allen Lebendigen der einzige, der ſich dieſes Vorrechts rühmen könne, und kraft deſſelben das unſichtbare Oberhaupt des ganzen Hermetiſchen Ordens ſey.

Endlich, als die ſehnlich erwartete Mitternacht heran nahte, übergab König Mark dem Adepten eigenhändig ein goldenes Käſtchen, mit Dickſteinen,

Smaragden, Rubinen, Saffiren und morgenländischen Opalen angefüllt, die er aus zwei oder drei von seinen Vorfahren geerbten Kronen hatte ausbrechen lassen. Bei dieser Gelegenheit wurde er zum ersten Male in das geheime Kabinet eingelassen, welches bisher, außer dem Adepten, kein sterblicher Fuß hatte betreten dürfen. Es war um und um mit Aegyptischen Götterbildern und Hieroglyfen ausgeziert, und nur von einer einzigen Lampe, die von der Decke herab hing, beleuchtet; in der Mitte stand ein kleiner runder Herd von schwarzem Marmor, in Form eines Altars, auf welchem das große Werk zu Stande kommen sollte, Mikrokosmos, in der Kleidung eines alten Aegyptischen Oberpriesters, fing die Ceremonie damit an, daß er den König mit einem angenehm betäubenden Rauchwerk beräucherte. Er zog hierauf einen großen Hermetisch-magischen Kreis um den Altar, und in denselben einen kleinern, den er mit sieben, wie jenen mit neun, hieroglyfischen Charakteren bezeichnete. Er befahl dem Könige in dem äußern Kreise stehen zu bleiben: er selbst aber trat in den innern Kreis vor den Altar, warf etliche Körner Weihrauch in die Gluthpfanne, und murmelte einige dem Könige unverständliche Worte. So wie der Rauch in die Höhe stieg, erschien über dem Altar ein langohriger Knabe auf einem Lotusblatte sitzend, den Zeigefinger der rechten Hand an den Mund gelegt, und in der linken eine brennende

Lachen fragend. Mark wurde bei dieser Erscheinung wiederblaß und konnte sich kaum auf den Beinen erhalten: aber der Adept näherte seinen Mund dem rechten Ohre des Knaben, und flüsterte ihm etwas zu, worauf dieser mit einem bejahenden Kopfnicken antwortete, und verschwand. Mikfragmutofirik hieß den König guten Muthes seyn, gab ihm, um seine Lebensgeister wieder zu stärken, einen Löffel voll von einem Elixir von großer Tugend, und empfahl ihm morgen in der siebenten Stunde sich wieder einzufinden; indessen aber sich zur Ruhe zu begeben, während er selbst wachen werde, um der Erscheinung des großen Hermes, welche ihm angekündigt worden, abzuwarten, und die Mysterien zu vollziehen, womit das große Werk angefangen werden sollte, wenn man sich eines glücklichen Ausgangs versichern wollte.

König Mark begab sich voll Glauben und Erwartung in sein eigenes Gemach; und weil das, was ihm der Adept gegeben hatte, ein Schlaftrunk gewesen war, so schlief er hart und ununterbrochen zwei Stunden länger als die Zeit, auf welche er bestellt war. Endlich erwachte er, warf sich in seine Kleider und eilte dem geheimen Zimmer zu. Er fand alles in eben dem Stande wie er es verlassen hatte: nur der weise Mikfragmutofirik und das goldne Kästchen mit den Edelsteinen waren unsichtbar geworden.

Es giebt keine Worte, um die Verwirrung des Königs zu schildern, wie er seine sanguinischen Hoffnungen und sein unumstößliches Vertrauen auf das Haupt des Hermetischen Ordens so grausam betrogen sah. Bei der ersten Verkündung des Erlauchten seiner Gedanken über sich selbst, und dieser Bruch entlockte in Verwünschungen und wüthende Drohungen gegen den Betrüger aus, der in einer höhern Verachtung seiner Leichtgläubigkeit spottete. Er gab ein Zeichen in die Halle herunter zu steigen, und alle seine Diener und Knechte aufstehen zu lassen, um den Fremdling auf allen Seiten anzufallen; als auf einmal ein neuer herrlicher Jüngling, in einem Heil glänzenden Gewande, mit einer goldnen Krone auf dem Haupte und einem Lilienstengel in der Hand vor ihn trat, und ihn anredete. Ich kenne den Kummer, sprach der Jüngling, der dich verzehret, und bringe die Entschädigung. Du suchest den Stein der Weisen, Nimm diesen Stein, verbrenne deinen mit ihm deine Sorge und deine Brust hin und wieder, und du wirst die Erfüllung deines Wunsches sehen. Mit diesen Worten gab ihm der Jüngling einen purpurrothen Stein in die Hand und verschwand.

König Ward sank aus einer Verzückung in die andre. Er betrachtete den Stein, den er auf eine so wunderbare und unerwartete Art empfangen hatte, von allen Seiten und wünschte zu nichts begierig, als die Erfüllung seiner Wünsche und das Verbrennen seiner Sorge und seiner Brust mit diesem Steine

gefangenen hange; so war er doch so sehr gewohnt, Dinge, von denen er nicht begriff zu glauben und zu thun, als daß er hier Widerstand würden hätte, dem Befehle des Genius Folge zu leisten. Er betrieb sich alle Stunde und Druck drehend aus dem magischen Cirkel hin und wieder, und stand beym dritten Mal — in einem Ort verwandelt da.

Während daß dieses mit dem Könige vorgieng, befand sich auf einem andern Platze des Schlosses, wo die Königin wohnte, auf einmal ein entsetzlicher Lärm. Der junge schöne Ritter Fleurbleue (den wir wir nicht vergessen können, im Verhafte stand, die Nacht im Schlafzimmer der Königin zugebracht zu haben,) hatte sich mit dem besten Lärm einer Jungfrau diesen Morgen aufgeführt gemacht. Wabillje war die erste Person am Hof, die er gewahr wurde. Sie war im Begriff vor Scham und Aerger sich ihre schönen Haare aus dem Kopfe zu raufen, als eine Dame von unbeschreiblicher Schönheit, in rosenfarbenem Gewand und mit einer Krone von Rosen auf dem Haupte, vor ihr stand und zu ihr sagte: Ich kenne dein Anliegen, schöne Königin, und komme dir zu helfen. Nimm diese Rose und stecke sie an deine Brust, so wird du glücklicher werden als du jemals gewesen bist. Mit diesen Worten reichte sie ihr eine Rose aus ihrer Krone und verschwand. Die Königin wußte nicht besseres zu thun als zu gehorchen: sie steckte die Rose zu ihren Busen,

und daß sie in den einzelnen Angriffen in eine vollständige Linie verwandelt, und in eine unbedeutende weite Fläche verlege.

Da die Kommandirenden das Vergnügen an der gemeinschaftlichen Thätigkeit kennen lernen, und sowohl die Obrigkeit und ihre Truppen, und den Mangel Vertrauen finden, wie die Verbindung und der Krieg so sey als man das verhindern kann. Man kannte auch gewisse, daß sie sich von dem langen Kriege habe entfernen wollen, und man ging, als dem König anzuzeigen. Aber wie auch auch auf die Schweden und die Verwirrung, so auch der König und sein neuen Gedanken. Die Mann sich dem großen weiten Heere, eingeteilt zu haben waren! Sich vorzustellen, daß König Karl sich von dem alten Frankreich habe entfernen wollen, war seine Möglichkeit. Man hatte sich alle gar nicht vor, niemand sich Lage lang in ganz Europa will nicht anderes gesprochen wurde. Die Ritter und Bauern sagen sich alle zu Pferde, und sahen den König und die Königin von Morgen lang in allen Kirchen von Britannien. Wer sind Gedanken war entfernt. Die Kanone wurden in Flug und Hände wie in entgegengesetzt waren; und daß einzige, warum sich daß Volk erhöhe, war die Ueberzeugung, daß es ihnen nicht sein werde wieder einen König zu haben, warum sie schon wenigen haben wollten als König Karl.

Der königliche Rat hatte sich entschlossen und wieder

6.

Aurora sieht ihn durch die Lauben,
In deren Duft er irrt; sie seufzt und findet ihn
(Wenn wir der losen Muse glauben)
So werth als Cefalu einst, ihn heimlich wegzurauben.
Man sah sie wenigstens in ihrem Lauf verziehn,
Mit Rosen ihn bestreun die im Olympus blühn,
Und sich herab von ihrem Wagen bücken,
Ihm, im Entfernen noch, die Augen nachzuschicken.

7.

Wenn sie's, die seinigen auf sich zu ziehn, gethan,
So war's umsonst: er ging ganz ruhig seine Bahn;
Was im Olymp geschah ließ ihn in stolzem Frieden,
In süßer Träumerey beschäftigt mit Zeniden,
Dem Gegenstand, der ohne zu ermüden
Ihn Tag und Nacht erfüllt, langt er am Ufer an,
Und fühlt sich, wie sein Blick auf den gekräuften Wogen
Dahin schwimmt, wundersam gerührt und angezogen.

andre eigenen Gedanken zu haben. Wenigen ist und
ein Widerstand und Gleichmuthigkeit deutlicher bewiesen,
und man kann sagen, es sind nicht zu Gesellschaften ge-
bohren und zu andrer Vergnügen geschaffen. Insgemein,
dünkt Einige, sind und sind diese ganze Gesellschaft unter
Einer Gesetze, die sind im Gesetze angenommen ist.
Wir sind hier vor allen Nachkommen Gehör, und bilden
sie zur Pflicht.

Der Königliche Sitz war nicht immer auf einem
Flecken, sondern er ist in gewisse Länder. Der Ver-
stand, der in Gesellschaft beisammen zu sitzen, zu
Tugend und Ehrerbietung der Leute und der gesetz-
den Obrigkeit der Provinzen, und (wenn auch das
Letzte war) und einen Hang in einen Sitz versam-
lung zu sein, diese Leute von Tugend zu sitzen und
sich nicht an einen Ort zu binden, so in einen
Gesellschaft noch sagen sind an Verfassung Ehre
Glieder gemacht zu sein, sind sind Gesetze den sie
Leute in gelassen, sind in Leute nach andern Leuten,
Ehre eine andre Ehre, sie in alle Gesellschaften,
andre in diesen Leute sitzen, und sind Versorgung
sind Leute gut, sitzen sie auf einmal in sitzen
Leute, sind in andre Länge von diesen Versorgungen
Sitzen aus. Es sitzen sie einen gesetzlichen Ge-
sitzen von diesen Länge auf, und also sie andre
Gesetzen sie, sie sie eine sitzen Versorgungen
in diese Sitz in einig versitzen sitzen, sind sie sitzen
andrige Gesetzlichen sitzen einigen sie sie sie sitzen

entgegen kommen. Aber der Hunger hat doch gesiegt, der unerbittliche, zum Nachtheil der unglücklichen Einwohner; denn der ungeheure Wagen sind doch einen Schritt, wenn er einen so schweren Zug von Menschen auf den Knie und Händen hat hinschleppen müssen, so ist doch sehr zu bedauern, und gewiß, wünschen wenn auf entsetzlichen Preis der unschuldigen Kinder seiner Rache nicht Genüge thun, in einen solch traurigen Zustande gar Hülfe bringt gekommen wurde.

Der große Mann war versunken auf einen Stuhl vor Hand gesunken, wo ihn Tod hat ergriffen zu seine Mutter, und sagen, daß ein Mensch und ein König gewesen war, in einer solchen Lage auch zu ermüdlichen ihrig ist. Aber der unschuldige Tod der Gottlosigkeit ging ungst in seinen schönen Augen dem Tode hat zum letzten Hauch entgegen. Der gewaltsamste Sturm sie war so heftig war der verschiedene Hoffen und Gedanken, und ein ganz Gewalten Kopf, der seine Luft, und einmal dichte Worte, die so viel einem offenen Platze hat Mitleid hat, daß sie so weit, daß es mit Gebrauch der Tugend seine Worte wieder gemacht machen haben konnte. Er hat den ganzen Tag in der Mittach herum, ohne einen anderen Hauch, als daß von den Verhandlungen der Menschen zu entfernen, in seinen Gemüthsarten zu gewachsen es war ihn hat empfing Ungluck hatte, daß ihn auch Niemand konnte; denn den Mörder und anderen verbrecherischen

Thieren war das Land gemein eingetheilt. Es brachte er den ganzen Tag auf angenehmen Plätzen dahin, stillte seinen Hunger so gut er konnte, trank, wann er Durst hatte, aus einer Quelle oder Bäche, und schlief des Nachts in irgend einem dichten Gebüsche, wovor ihn die Einwohner an seinen wenigen Habseligkeiten wenig hätten darf. Das Schönste bei dem allem war, daß er die wirklige Gewiß, sie ihm so schwer zu stehen kam, daß Verlangen nach dem Besitze des Steins der Weisen, auch in seinem Elende nicht aus dem Herzen bringen konnte. Den Tag über dachte er an nichts anderes, und des Nachts träumte ihm von nichts anderem.

Die wohlthätige Gottheit, der sein Seufzen gefallen hatte, ihn von seiner Thorheit zu heilen, machte ihn durch Vorsehung seines Schicksal zu Wasser, und weckte durch einen Traum, was vielleicht die Vorstellungen und Gründe aller Weisen des Erdbodens nicht hätten bei ihm bewirken können.

Ihm träumte, er sey nach London zu Lawrence, wie ehemals, und stehe mit Lawrence über einen nichtswürdigen Verlust an seinem Gewissen. Hatte. Auf einmal sah er den schönen Jüngling wieder vor sich stehen, von welchem er den verhängnißvollen Stein empfangen zu haben sich sehr wohl erinnerte. König Mark, durch den Spruch mit einer Strafe und Ernstfall zu thun, ob sehr, daß das Mittel, wodurch

ich dich von deinem Wahnsinne zu heilen hoffte, nicht angeschlagen hat. Du verdienst, durch die Gewährung deiner Wünsche bestraft zu werden. Vergeblich würdest du bis ans Ende der Tage den Stein der Weisen suchen, denn es giebt keinen solchen Stein; aber nimm diese Lilie, und alles was du mit ihr berührst wird zu Golde werden. Mit diesen Worten reichte ihm der Jüngling die Lilie dar und verschwand.

König Mark stand einen Augenblick unentschlossen, ob er dem Geschenke trauen sollte; aber seine Neugier und sein Durst nach Gelde überwogen bald alle Bedenklichkeiten: er berührte einen Klumpen Blei, der vor ihm lag, mit der Lilie, und das Blei wurde zum reinsten Golde. Er wiederholte den Versuch an allem Blei und Kupfer, womit das Gemäche angefüllt war, und immer mit dem nämlichen Erfolge. Er berührte endlich einen großen Haufen Kohlen: auch diese wurden in einen eben so großen Haufen Gold verwandelt. Die Wunsertrunkenheit des bethörten Königs war unaussprechlich. Er ließ unverzüglich zwölf neue Münzhäuser errichten, wo man Tag und Nacht genug zu thun hatte, alles Gold, das er mit seiner Lilie machte, in Münzen aller Arten auszuprägen. Da in Träumen alles sehr schnell von Statten geht, so befanden sich in kurzem alle Gemächer seiner Burg mit mehr denn Golde angefüllt, als jemals auf dem ganzen Erdboden in Umlauf gewesen ist. Nun, dachte Mark, ist die Welt mein.

Er fragte sich selbst, was ihn gelüstete, und sein Gold verschaffte es ihm, es mochte noch so kostbar oder ausschweifend seyn. Mit der Willkühr über eine unerschöpfliche Goldquelle zu gebieten, gerieth er sehr natürlicher Weise in den Wahn, daß er alles vermöge: er wollte also auch seine Wünsche eben so schleunig ausgeführt wissen, als sie in ihm entstanden, und was er gebot, sollte auf den Sturz da stehen. Seine Unterthanen zogen daher wenig Vortheil von dem unermeßlichen Aufwande, den er machte; denn er ließ ihnen keine Zeit, weder die zu seinen Unternehmungen nöthigen Materialien herbei zu schaffen, noch sie zu verarbeiten. Zudem fehlte es auch in seinem Lande an Künstlern; und zu warten, bis er durch seine Unterstützung welche erzogen hätte, konnte ihm gar nicht einfallen. Wozu hätte er das auch nöthig gehabt? Es fanden sich Künstler und Arbeiter aus allen Enden der Welt bei ihm ein, und alle nur erfindliche Produkte und Waaren wurden ihm aus Italien, Griechenland und Aegypten in unendlichem Ueberfluß zugeführt. Er ließ Berge abtragen, Thäler ausfüllen, Seen austrocknen, schiffbare Kanäle graben; er führte herrliche Paläste auf, legte zauberische Gärten an, erfüllte diese und jene mit allen Reichthümern der Natur, mit allen Wundern der Kunst, und das alles, so zu sagen, wie man eine Hand umwendet. Die schönsten Weiber, die vollkommensten Virtuosen, die sinnreichsten Er-

finder neuer Wollüſte, alles was jede ſeiner Leidenſchaften, Gelüſte und Launen reizen und befriedigen konnte, ſtand zu ſeinem Gebot. Er gab Turniere, Schauſpiele und Gaſtmähler, wie man noch keine geſehen hatte, und verſchwendete oft in einem Tage mehr Gold, als die reichſten Könige im ganzen Jahre einzunehmen hatten.

Bei allem dieſem zog die ungeheure Menge Gold, die er auf einmal in die Welt ergoß, einige ſehr beträchtliche Unbequemlichkeiten nach ſich. Die erſte war, daß die Fremden, die aus allen Ländern der Welt herbei ſtrömten, ihm ihre Waaren, ihre Köpfe, Hände oder Füße anzubieten, ſobald ſie von der Unerſchöpflichkeit ſeiner Goldquelle benachrichtigt waren, ihre Preiſe in kurzer Zeit erſt um hundert, dann um tauſend, zuletzt um zehn tauſend pro Cent ſteigerten. Alle Produkte des Kunſtfleißes wurden ſo theuer, das Gold hingegen wegen ſeines Ueberfluſſes ſo wohlfeil, daß es endlich ganz unfähig ward als ein Zeichen des Werthes der Dinge im Handel und Wandel gebraucht zu werden. Aber bevor es ſo weit kam, zeigte ſich eine noch weit ſchlimmere Folge der magiſchen Lilie, die in den Händen des Königs die Stelle des Steins der Weiſen vertrat: denn während ſeine gränzenloſe Hoffart, Ueppigkeit und Verſchwendung die halbe Welt mit Gold überſchwemmte, verhungerte der größte Theil ſeiner eigenen Unterthanen, weil ihnen beinahe alle Gelegenheit etwas zu

8.

Im fernen Horizont, wo die azurne Luft
Die See zu küſſen ſcheint, glaubt er im Morgenduft
Ein leicht geruſchtes Land zu ſehen;
Bald macht darin die mächtigſte der Feen,
Die Fantaſie, ein ſchimmernd Schloß entſtehen;
Zuletzt däucht ihn ſogar, es ruft
Ihm jemand zu, es lispeln ihm die Winde,
Daß ſeine Göttin ſich in dieſem Schloſſe finde.

9.

Ihm iſt's unmöglich, dieſem Wahn
Und den Begierden die ihn preſſen
Zu widerſtehn; er denkt nicht mehr daran
Warum er ſchon ſo manches Land durchmeſſen;
Orakel, Statue, und alles iſt vergeſſen:
Er will Zeniden ſehn! „O, fänd' ich einen Kahn!
Um einen Augenblick Zeniden anzuſchauen,
Würd' ich dem Ocean in einem Korbe trauen!"

verdienen abgeschnitten war. Ackerbau und Gewerbe lagen darnieder; denn wer hätte sich im Lande noch damit abgeben sollen, da man alle Nothwendigkeiten und Ueberflüssigkeiten des Lebens in allen Häfen des Königreiches zu allen Zeiten in größerer Güte und Vollkommenheit haben konnte, und da überdieß alle hübschen jungen Leute vom Lande nur nach der Hauptstadt zu gehen brauchten, um tausend Gelegenheiten zu finden, durch Müßiggehen dort ein ganz anderes Glück zu machen, als sie an ihrem Orte durch Arbeit und Wirthschaft zu machen hoffen konnten?

König Mark, sobald er von der Noth des Volkes Bericht erhielt, glaubte ein unfehlbares Mittel dagegen zu besitzen, und säumte nicht, in allen Städten, Flecken und Dörfern des Landes so viel Gold austheilen zu lassen, daß sich der ärmste Tagelöhner auf einmal reicher sah, als es vormals sein Edelmann gewesen war. Mark glaubte dadurch dem Uebel abgeholfen zu haben: aber er hatte aus übel ärger gemacht. Denn nun hörte vollends aller Fleiß und alle häusliche Tugend auf: jedermann wollte sich nur gute Tage machen, und in kurzem waren alle diese Reichthümer, die so wenig gekostet hatten, in Saus und Braus und unter den zügellosesten Ausschweifungen durchgebracht. Der König konnte nicht Gold genug machen; und, wie es endlich seinen

Werth gänzlich verlor, so stellte sich wieder der vorige Mangel ein, der aber nun durch die Erinnerung der goldnen Tage des Wohllebens desto unerträglicher fiel, und unter einem Volke, das alles sittliche Gefühl und alle Scheu vor den Gesetzen verloren hatte, ein allgemeines Signal zu Raub, Mord und Aufruhr wurde. Der König, der sich und sein Volk vor lauter Reichthum in Bettler verwandelt sah, wußte sich nicht zu helfen: aber er hatte noch nicht alle Früchte seines wahnsinnigen Wunsches gekostet. Sie blieben nicht lange auf. Sein von allen Arten der Schwelgerei erschöpfter und zerrütteter Körper erlag endlich den übermäßigen Anstrengungen der Lüste; sein Magen hörte auf zu verdauen, seine Kräfte waren dahin, seine abgenützten Sinne taub für jeden Reiz des Vergnügens; scheußliche Krankheiten, von den empfindlichsten Schmerzen begleitet, rächeten die gemißbrauchte Natur, und ließen ihn in den besten Jahren seines Lebens alle Qualen einer langsamen Vernichtung fühlen.

In diesem Zustande merkte König Mark, daß es noch ein elenderes Geschöpf gebe als einen halb todt geprügelten Esel, und daß dieses elendeste aller Geschöpfe ein König sey, dem irgend ein feindseliger Dämon die Gabe Gold zu machen gegeben, und der unsinnig genug habe seyn können, ein so verderbliches Geschenk anzunehmen. Aber wie unbeschreiblich

war dafür auch seine Freude, da er mitten in diesem peinlichen Zustand erwachte, und im nämlichen Augenblicke fühlte, daß alles nur ein Traum, und er selbst glücklicher Weise der nämliche Esel sey, wie zuvor. Er stellte jetzt, in der lebhaften Spannung, die dieser Traum seinem Gehirne gegeben hatte, Betrachtungen an, wie sie vermuthlich noch kein Geschöpf seiner Gattung vor ihm angestellt hat; und das Resultat davon war, daß er aus voller Ueberzeugung bei sich selbst festsetzte, lieber ewig ein Esel zu bleiben, als ein König ohne Kopf und ein Mensch ohne Herz zu seyn.

Während der Nutzanwendung, welche der königliche Esel aus seinem Traume zog, war der Morgen angebrochen, und wie er sich aufmachte, um die Gegend, in die er gerathen war, ein wenig auszukundschaften, ward er am Fuß eines mit Tannen und Kiefern bewachsenen Felsens eine Art von Einsiedelei gewahr, um welche einige Ziegen herum kletterten, und hier und da, wo sich zwischen den Spalten oder auf den flachern Theilen des Felsens etwas Erde angesetzt hatte, ihre Nahrung suchten. Vor der Einsiedelei zog sich ein schmaler sanft an den Felsen angelegter Hügel hin, worin der Fleiß des Menschen, der auch die wildeste Gegend zu bezähmen weiß, einen Theil zu einem Küchengarten angebaut, und den andern mit allerlei Arten von Obstbäumen bepflanzt hatte, die unter dem Schirme der benach-

barten Berge sehr wohl zu gedeihen schienen, und das romantische Ansehen dieser Wildniß vermehrten. Indem der gute Mark ziemlich nahe, aber von einem dünnen Gesträuche bedeckt, alles dieß mit einigem Vergnügen betrachtete, sah er eine Magd mit einem großen Krug auf dem Kopf aus der Hütte hervor gehen, um an einer Quelle, welche funfzig Schritte davon aus dem Felsen hervor sprudelte, Wasser zu holen. Sie schien eine Person von vier und zwanzig Jahren zu seyn, wohl gebildet, schlank, etwas bräunlich, aber dem Ansehen nach von blühender Gesundheit und munterm gutlaunigem Wesen, wie Mark, der jetzt seine Menschheit wieder fühlte, aus ihrem leichten Gange und einem Liedchen, das sie vor sich her trallerte, zu erkennen glaubte. Sie ging in einem leichten aber reinlichen bäurischen Anzuge daher, ohne Halstuch, die Haare in einen Wulst zusammen gebunden, und, indem sie sich im Vorbeigehen bückte, um eine frisch aufgeblühte Rose zu brechen und vorzustecken, hatte er einen Augenblick Gelegenheit eine Bemerkung zu machen, die den Hofbusen, an die er gewöhnt war, wenig schmeichelte. Das Wenige was ihm ein nicht allzu langer Rock von ihrem Fuße sehen ließ, bestärkte ihn vollends in der günstigen Meinung, die er nach diesem Muster von den Töchtern der kunstlosen Natur zu fassen anfing. Aber mit allen diesen Bemerkungen ward auch der Verdruß über seine gegen-

wärtige Gestalt wieder so lebhaft, daß er Kopf und Ohren voll Verzweiflung sinken ließ, und (was noch nie ein Esel gethan hat noch jemals thun wird) mit dem Gedanken umging, sich von einem der benachbarten Felsen in die Schlucht herab zu stürzen. Er entfernte sich mit einem schweren Seufzer von dem Orte, wo er ein so schmerzliches Gefühl seiner zur Hälfte verlornen Menschheit bekommen hatte, und war im Begriff den Gedanken der Verzweiflung auszuführen, als ihm unversehens eine aus dem Grase empor prangende Lilie in die Augen fiel. Ihm schauderte vor ihrem Anblick; aber zu gleicher Zeit wandelte ihn eine so starke Begierde an, diese Lilie aufzuessen, daß er sich dessen nicht enthalten konnte. Kaum hatte er sie mit Blume und Stängel hinab geschlungen, o Wunder! so verschwand seine verhaßte Eselsgestalt, und er fand sich in einen wohl gewachsnen, nervigen, von Kraft und Gesundheit strotzenden Bauerkerl von dreißig Jahren verwandelt, der, (außer dem, was in der menschlichen Bildung allen gemein ist,) mit dem, was er sich erinnerte vor seiner ersten Verwandlung gewesen zu seyn, wenig ähnliches hatte. Das sonderbarste dabei war, daß er mit dem völligsten Bewußtseyn, noch vor wenig Tagen Mark, König von Kornwall gewesen zu seyn, und mit deutlicher Erinnerung aller Thorheiten, die er in dieser Periode seines Lebens begangen, eine ganz andere Vorstellungsart in

seinem Gehirn eingerichtet fand, eine ganz andre Art von Herz in seinem Busen schlagen fühlte, und an Leib und Seele bei diesem Tausche stark gewonnen zu haben glaubte.

Man kann sich einbilden, wie groß seine Freude über eine so unverhoffte Veränderung war. Er dachte mit Schaudern daran, was sein Schicksal hätte seyn können, wenn er wieder König Mark geworden wäre; und so lebhaft war der Eindruck, den er von seinem Traume noch in seiner Seele fand, daß ihn däuchte, wenn er wählen müßte, er wollte lieber wieder zum Esel als zum König Mark von Kornwall werden.

Unter diesen Gedanken befand er sich unvermerkt wieder vor der Hütte, aus welcher er die Frauensperson mit dem Krug auf dem Kopfe hatte hervor gehen sehen. Ihm war als ob ihn eine unsichtbare Gewalt nach der Hütte hinzöge. Er ging hinein, und fand einen steinalten Mann mit einem eisgrauen Bart in einem Lehnstuhle, und gegenüber ein zusammen geschrumpftes Mütterchen an einem Spinnrocken sitzen. Beim Anblick des eisgrauen Bartes wandelte ihn eine Erinnerung an, die ihn einen Schritt zurück warf: aber alles übrige in dem Gesichte des alten Mannes paßte so gut zu diesem ehrwürdigen Barte, und flößte zugleich so viel Ehrfurcht und Liebe ein, daß er sich augenblicklich wieder faßte, und die ehrwürdigen Bewohner dieser einsamen Hütte um Ver-

gebung hat, daß er ohne Erlaubniß sich bei ihnen eingedrungen habe. Ich irre, sprach er, durch einen Zufall, der mich aus meinem Wege warf, schon zwei Tage in dieser wilden Gegend herum, und meine Freude, endlich eine Spur von Menschen darin anzutreffen, war so groß, daß es mir unmöglich gewesen wäre vorbei zu gehen, ohne die Bewohner dieser Hütte zu grüßen, wenn mich auch kein anderes Bedürfniß dazu getrieben hätte. Die beiden alten Leutchen hießen ihn freundlich willkommen, und da die Magd inzwischen ihr Frühstück herein gebracht hatte, nöthigten sie ihn sich zu ihnen zu setzen, und mitzuessen. In kurzem wurden sie so gute Freunde, daß Mark, der sich den Namen Sylvester gab, sich aufgemuntert fühlte, ihnen seine Dienste anzubieten. Ich bin, sprach er, ein rüstiger junger Mann, wie ihr seht; ihr seyd alt, und die junge Frauensperson hier mag doch wohl einen Gehülfen zu Beschickung dessen, was das Haus erfordert, nöthig haben, wiewohl sie flink und von gutem Willen scheint. Ich habe Lust und Kräfte zum Arbeiten, wenn ihr mich annehmen wollt, so will ich alle Arbeit, die einen männlichen Arm erfordert, übernehmen, und euch in Ehren halten wie meine leiblichen Aeltern.

Die Magd, die inzwischen ab- und zugegangen war, und den Fremden seitwärts, wenn sie nicht bemerkt zu werden glaubte, mit Aufmerksamkeit betrachtet hatte, erröthete bei dieser Erklärung, schien

aber vergnügt darüber zu seyn, wiewohl sie that als ob sie nicht zugehört hätte, und ungesäumt wieder an ihre Arbeit ging.

Die Alten nahmen das Erbieten des jungen Mannes mit Vergnügen an, und Sylvester, der unter einer Schuppe neben der Wohnung das nöthige Feld- und Gartengeräthe fand, installierte sich noch an demselben Tage in seinem neuen Amte, indem er ringe um die Wohnung alle noch unbepflanzten Plätze aufzustocken und umzugraben anfing, um sie theils zu Kohl- und Rübenland, theils zum Anbau des nöthigen Getreides zuzurichten. Diese Arbeit beschäftigte ihn mehrere Wochen; und wie er damit fertig war, fing er an einen Keller in den Felsen zu hauen, und brachte alle Zeit damit zu, die ihm die Garten- und Feldarbeit übrig ließ. Das alte Paar gewann ihn so lieb, als ob er ihr leiblicher Sohn gewesen wäre, und er fühlte sich alle Tage glücklicher bei einer Lebensart, die ihm so leicht und bekannt vorkam, als ob er dazu geboren und erzogen gewesen wäre. Nie hatte ihm als König Essen und Trinken so gut geschmeckt, denn ihn hatte nie gehungert noch gedürstet, nie hatte er so wohl geschlafen, denn er hatte sich nie müde gearbeitet, noch mit so ruhigem Herzen niedergelegt; nie war er zu den Lustbarkeiten des Tages so fröhlich aufgestanden, als jetzt zu mühsamer Arbeit; nie hatte er das angenehme Gefühl nützlich zu seyn gekannt; kurz, wie hatte er

solche Freude an seinem Daseyn, solche Ruhe in seinem Gemüth, und so viel Wohlwollen und Theilnehmung an den Menschen, mit denen er lebte, empfunden; denn nun war er selbst ein Mensch, und nichts als ein Mensch; und wo hätte er das seyn können, als er König, und, was noch ärger ist, ein thörichter und lasterhafter König war?

Mittlerweile hatten Sylvester und die junge Frauenperson, die sich Rosine nannte, täglich so manche Gelegenheit sich zu sehen, daß es in ihrer Lage ein gewaltiger Bruch in die Naturgesetze gewesen wäre, wenn die Sympathie, welche sich schon in der ersten Stunde bei ihnen zu regen anfing, nicht zu einer gegenseitigen Freundschaft hätte werden sollen, die in kurzem alle Kennzeichen der Liebe hatte, und, ungeachtet sie einander noch kein Wort davon gesagt, sich auf so vielfältige Art verrieth, daß das Einverständniß ihrer Herzen und Sinne keinem von beiden ein Geheimniß war. Endlich kam es an einem schönen Sommerabend zur Sprache, da sie im Walde, Er, bei der Beschäftigung dürres Reisholz zusammen zu binden, Sie, indem sie junges Laub für ihre Ziegen abstreifte, wie von ungefähr zusammen kamen. Anfangs war der Kreis, innerhalb dessen sie in der Entfernung eines ganzen Tagewerks arbeiteten, ziemlich groß, aber er wurde unvermerkt immer kleiner und kleiner; und so geschah es gegen, daß sie, ohne daß es eben ihre Absicht zu seyn schien,

sich nahe genug beisammen fanden, um während der Arbeit ein freundliches Wort zusammen zu schwatzen. Die Wärme des Tages und die Bewegung hatte Rosinens brünetten Wangen eine so lebhafte Röthe, und ich weiß nicht was anders, das ihren Busen auf seinen Wirbeln zu dringen schien, ihren Augen einen so lieblichen Glanz gegeben, daß Sylvester sich nicht erwehren konnte, vor ihr stehen zu bleiben, und sie mit einer Sehnsucht zu betrachten, die den verehrtesten Liebesantrag werth war. Rosine war vier und zwanzig Jahre alt und eine unverfälschte Tochter der Natur. Sie stellte sich nicht, als ob sie nicht merke was in ihm vorging, noch hat es ihr ein, ihm verbergen zu wollen, daß sie eben so gerührt war wie er. Sie sah ihm freundlich ins Gesicht, erröthete, schlug die Augen nieder und seufzte. Liebe Rosine! sagte Sylvester, indem er sie bei der Hand nahm, und konnte kein Wort weiter heraus bringen, so voll war ihm das Herz.

Ich merke schon lange, sagte Rosine, nach einer ziemlichen Pause, mit leiserer Stimme, daß du — mir gut bist, Sylvester.

Ob ich dir gut bin, Rosine? Was in der Welt wollt' ich für dich thun, und für dich leiden, um dir zu zeigen wie gut ich dir bin! — rief Sylvester, und drückte ihr die Hand stark genug an sein Herz, daß sie sein Schlagen fühlen konnte.

Da ist mirs auch, versetzte Rosine, aber —

10.

Kaum hat er diesen Wunsch andachtig angestimmt,
So sieht er einen goldnen Nachen,
Der, einer Muschel gleich, ihm sanft entgegen schwimmt:
Ein Liebesgott, bereit den Steuermann zu machen,
Winkt ihm hinein und scheint ihn anzulachen.
Der unverzagte Ritter nimmt
Das Omen freudig an, steigt ein, und überläßt
In voller Zuversicht sich Amorn und dem West.

11.

Beglückte Fahrt, Herr Ritter! — Unterdessen
Daß ihr die See durchstreicht, vergönnt
Nach einem Freunde, den ihr leicht errathen könnt,
Uns umzusehn. Seit wir mit ihm zu Nacht gegessen
Und ziemlich hastig uns von ihm getrennt,
Hatt' Irifall nicht lange still gesessen.
Er lief wie ein Achill, und sah sich, kurz vorm Schluß
Des funften Tags, an einem breiten Fluß.

„Was ist? Warum bist Du so, wenn ich Dir nicht glauben soll, was Du sagst?“

„Ich weiß nicht, ob ich Dir glauben soll, Gabriele, ob Du Dir wirklich gut; ich weiß, daß Du Deine Pflicht als vornehme Frau in der Welt kennen, — aber — wer ist es, der sie nicht angeben könnte?“

„Und warum hätte er nicht angeben können, da wir uns beide gut sind?“

„Weil es — eine zu schlechte Sache war, als daß sie, sagte Nadine finden.“

„Was ist, Nadine?“ sagte Gabriele, indem er ihre Hand erschrocken fahren ließ.

„Du wirst mir nicht glauben, wenn ich Dir sage.“

„Ich will Dir alles glauben, liebe Nadine, also nur!“

„Ich bin nur zwei Tage vorher, ehe ich Dich zum ersten Male sah, nur — rekognoszirte Tage gewesen.“

„Eine rekognoszirte Tage? — Doch, nenne nicht weiter ist als sich, so haben wir einander nichts vorzuwerfen, liebes Mädchen; denn um eben dieselbe Zeit war ich, mit Respekt, ein Esel.“

„Ein Esel? und Nadine eben so erstaunt wie er; das ist sonderbar! Aber wie ging es zu, daß Du es wurdest, und daß da ein wirker Mensch bist?“

„Wie erklärst Du einen Hypnotismus, da ich mir auf Verpflichtung hab haben nehmen wollte, ein

[illegible] Jüngling mit einem Blick in der Hand, auf der einen Seite, mit weichen ich auch hätten [illegible] auf Hagen war, sich wirklich und glücklich machen. Ich bekenne mich mit dem Thore, und wandte [illegible] Ohr.

Schwester! sprach Sophie. Wie schön, sie ich war ohne von Herzen alle Thore und dem Pforte machen wollen, eine wunderbringe Thore mit einem Schlüssel aus der Thore. Wer gab mir eine von diesen Thore. Wenn du mir den Thore, sagte sie, so wird du glücklich machen und so [illegible] gemacht hat. Ich gehorchte ihr, und wandte Freude in eine [illegible] Lage verwandelt.

Schwester! Wer mir Rat ist, hat in meiner Thore wachst?

Ich war [illegible] einen [illegible] Tag in Gedanken und Betrachtungen [illegible]. Ich ich war angenehm in [illegible] Gedanken und an [illegible] Thore der [illegible] Thore [illegible], Thore [illegible] kamen, an Schönheit [illegible] auch der Thore [illegible], schöner ich einen größten Schmuck. Ein [illegible] auch eine [illegible] Begierde an [illegible] Thore [illegible] Thore zu öffnen; und [illegible] hatte ich [illegible] Thore [illegible] gefunden, so war ich wie [illegible] auch [illegible] Thore, aber nicht auf [illegible] [illegible] [illegible].

Als [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

„Es kommt auf nichts an, wenn man Sie auch ist nicht an Ihnen.“

Sie widersetzte sich nicht, sie duldete, daß er auch sie um sich hielt.

„Du schaust alle deine Freundin aus?“

Sie war eine ganz stille Frau, niemand hat meinen mehr in Gardone als sie. Aber was wollte sie? Er war ihr Herr, und in der That konnte sie ihn haben. Sie sahn sie Bedienung, seine Launen sie auf sie aufmerksam, sie gewöhnt, sie tagelang stumm, und sie schwiegen. Sie konnte sie nicht sein wollen. Was hätte sie sie auf alles Letzte Eigenschaft an sich hat war.

„Du wirst sie so sie sein Haus halten als sie Frau, Ihnen Gewohnt ist aus, und sie sind sie Gattin Gardone sind.“

Sie, Rudolf sein Gemahl war sie Herr Graf von Gardone?

„Was meinst?“

Und sie Herr ganz Ruhe, sie sah in sein Gesichtsgesicht stand, und sie sein Gesicht Ruhe, wenn sie Gardone?

Dennoch sie Ruhe bedürfen, sie konnte sie sie sind wollen, wenn sie sich so

Sein Mann sein sich? Sie sie Gedanken sie Haus, sahen sie sie gegrüßt sie sie Ruhe sie. Sie sie, sahen Ruhe, sie Ruhe, wenn sie sie sahen sie wenn sind. und wenn sie sie sie sie

Die Salomonsäule
und
die Wallfahrt.

Eine Erzählung
des Augustin Wahl

12.

Der Strom war ſchnell und tief, und hatte keine Brücke,
Auch zeigte ſich kein Kahn. Nun höret was geſchah!
Er wünſcht es nicht ſo bald, ſo ſteht, aus Einem Stücke
Von adrigem Porfyr, die ſchönſte Brücke da.
Braucht' er ein ſtärkres Pfand von ſeinem nahen Glücke?
Er hielt Zeniden ſchon in ſeinen Armen, ſah
Sich ſchon gekrönt, und unumſchränkten Meiſter
Der ganzen Welt der Elementengeiſter.

13.

Er läßt den Fluß zurück, und tritt in einen Hain,
Den ich, weil Leſſing mich beym Ohr zupft, nicht beſchreibe;
Genug, er ſchien zum Zeitvertreibe
Der Götterchen von Gnid mit Fleiß gemacht zu ſeyn.
Die Sonne ſchlief bereits; allein, ihr Wiederſchein,
Mit voller ſpiegelheller Scheibe
Von Lunen aufgefaßt, goß einen mildern Tag
Auf die Natur herab, die eingeſchlummert lag.

in Empfindung verwandelte, da er seiner sich selbst bewußt war. Daß seine Sinnen wieder Thorheit auch Tod ganz entfernt sey.

Endlich, und er, daß ich gestehen, war ich schon so lange vorgedrungen hatte; denn es ist unmöglich, daß auch Kalkstein bewegen könnte. Ganz gewiß ist dieß der Thurm, wo ich das Ziel meiner Wünsche finden soll.

Indem erblickte er einen schmalen Felsweg, der sich durch das Gebüsche zu dem Thurm hinauf zu winden schien. Eine gute Vorbedeutung! dachte er, und wirklich führte ihn dieser Pfad einen so kurzen Weg, daß er in wenigen Minuten bei dem Thurme anlangte, dem einzigen Ueberbleibsel eines dem Anschein nach großen prächtigen Schlosses, dessen majestätische Ruinen, mit Buschwerk und Laubgrun durchwachsen, in wilden seltsamen Gestalten umher lagen.

Der Fremdling, dem der einfallende Dämmerungen keine Zeit ließ diese rauhen Schönheiten zu betrachten, eilte was er konnte das Innere des Thurmes zu gewinnen, dessen Eingang offen stand; und er befand sich nun in einer großen gewölbten Halle, die durch den Eingang und von oben herab durch einige schmale Oeffnung in der dicken Mauer nur gerade so viel Licht empfing, daß er eine Wendeltreppe gewahr werden konnte, die in den obern Theil des

Schlafrock führte. Ungeachtet des heutigen Aufzugs, den sich seine Seele vorhielte, überfiel ihn eine Art von Scheuen, und das Herz klopfte ihm, wie einem der peinlichen Furcht und Hoffnung der Entscheidung seines Schicksals entgegen geht, indem er, mit beiden Händen um sich tastend, die steilen Treppe hinauf ging. Er fand, daß sie ihre Stufen sich in gewisser Entfernung dreimal um den Thurm herum wand, bis sie ihn zu einem kleinen Vorsaal führte, der so schmal beschaffen war, daß er nicht davon erkennen konnte, als eine schmutzige Wand an der einen Seitenwand, und den schmalen Eingang in ein anderes Gemach, aus welchem das wenige Licht hervorbrach, daß es dem kleinen Saale dämmerte. Er blickte durch diesen Eingang hinein, und was er auf den ersten Blick entdeckte, gab seiner Erwartung auf einmal eine solche Gewißheit, daß er zurück bebte, und, um einen ruhigern Schlag seines Herzens abzuwarten, sich auf die von Matten belegte Bank im Vorsaal niedersetzte. Er betrachtete seinen Aufzug, und schämte sich zum ersten Mal der armseligen Figur, die er darin machte. In der That sah er seiner Person gleich, die zum Eintritt in ein so prächtiges Gemach berechtigt war. Ein brauner Leibrock von grober Leinwand, der ihm bis an die Knöchel reichte, und ein sehr abgetragener, an den Enden zerrissener Mantel von blauem Tuche, mit einem ledernen Gürtel um den Leib, machte seine ganze

Kleidung aus. Er trug eine Art von Halbharnisch, denen man es nur zu sehr ansah, daß sie durch lange Dienste mitgenommen waren; und den Kopf hatte er in einer großen Mütze von braunem Tuche stecken, die von seinem schwarzbraunen, runzligen und abgezehrten Gesichte nur so viel sehen ließ, als nöthig war, seinen Anblick widerlicher zu machen. Dieß alles, mit einem auf die Brust herab hangenden rothen Bart, machte ein Ganzes aus, daß jedermann beim ersten Anblick für — einen Bettler halten mußte, und war nicht sehr geschickt weder das Auge noch das Herz für ihn einzunehmen. Indessen, da er mit dieser nämlichen Figur schon über ein ganzes Jahr durch die Welt gekommen war, faßte er sich zusammen, und entschloß sich es darauf ankommen zu lassen, wie er in dem schimmernden Zimmer würde aufgenommen werden.

Er ging hinein, und es däuchte ihn, er trete in das Schlafzimmer einer Göttin. Der Fußboden war mit einer Decke von goldnem Stoffe belegt; die Wände mit blaßgrünen atlassnen Tapeten beschlagen, und ringsum mit Kränzen von vergoldetem Schnitzwerk eingefaßt, woran große Ketten von frischen natürlichen Blumen herab hingen. Mit eben dergleichen waren auch die rosenfarbnen Vorhänge eines prächtigen zeltförmigen Ruhebettes aufgebunden, welches nebst einigen an den Wänden aufgeschichteten Polstern von blaßgelbem Atlaß, mit Silber durch-

wirkt, alle Geräthſchaft in dieſem Zimmer ausmachte. Das Ganze empfing durch die bunt bemahlten Glasſcheiben eines einzigen großen runden Fenſters eine Art von gebrochnem Lichte, das die angenehmſte Wirkung that, und dieſen Ort zum unbelauſchten Genuß eines geheimnißvollen Glückes zu beſtimmen ſchien.

So unerwartet alles dieß unſerm Wanderer in dem halb verfallnen Thurm eines alten zertrümmerten Schloſſes war, ſo war ihm doch noch unerwarteter, daß er, anſtatt deſſen was er hier zu finden hoffte, einen jungen Menſchen auf dem Ruhebette liegen ſah, der bei ſeiner Annäherung ſich aufrichtete, und einen finſtern aber ruhigen Blick auf ihn warf, ohne das mindeſte Zeichen von Furcht oder Verlegenheit über die plötzliche Erſcheinung einer Geſtalt von ſo ſchlimmer Vorbedeutung von ſich zu geben.

Der Jüngling war in einen abgenutzten Mantel von Scharlach gehüllt; ſeine Haare (die ſchönſten gelben Haare die man ſehen konnte) hingen nachläßig in langen natürlichen Locken um ſeine Schultern; ſeine Augen lagen tief im Kopfe, ſeine Geſichtsfarbe war blaß und kränklich, und über ſein ganzes Weſen war ein Ausdruck von Schwermuth ausgegoſſen, der den Reſt einer welkenden, aber noch immer ſeltnen, Schönheit etwas unwiderſtehlich rührendes gab.

Der Fremde fühlte ſich beim erſten Blick ſo ſtark

zu dem liebenswürdigen Unbekannten hingezogen und mit ſo viel Theilnehmung für ihn erfüllt, daß er verlegen war, Worte für das zu finden, was er ihm auf einmal hätte ſagen mögen. Er fing an eine Entſchuldigung hervor zu ſtottern, die ihn der Jüngling nicht zu Ende bringen ließ. Du ſcheinſt, ſagte er, nach deinem Anſehen zu urtheilen, dem Glücke wenig ſchuldig zu ſeyn. Wenn du unglücklich biſt, ſo biſt du mein Bruder, und mir willkommen, wer du auch ſeyn magſt.

Ich bin ein Fremdling, antwortete der Wanderer; ein Ungewitter, das mich in dieſem Walde überfiel, trieb mich hieher. Ich erblickte, indem ich nach einem Schirmort mich ruhig umſah, dieſen Thurm; und das Wunderbarſte iſt, daß es gerade der war, den ich ſchon ſeit fünf bis ſechs Monaten in dieſem Lande ſuche.

Bei dieſen Worten richtete der ſchöne Jüngling ſich noch mehr in die Höhe, um den Fremden mit verdoppelter Aufmerkſamkeit zu betrachten. Wie abſchreckend auch das Aeußerliche deſſelben war, ſo glaubte er doch den Klang ſeiner Stimme im Innerſten ſeines Herzens wiederhallen zu hören; und bloß um dieſes Klanges willen, der auf einmal die ſüßeſten und ſchmerzlichſten Erinnerungen in ihm rege machte, fühlte er ſein Herz gegen den Unbekannten aufgehen, der ihm, ohne das er ſich ſagen konnte warum, ganz etwas andres zu ſeyn ſchien, als ſeine

Außenseite zu erkennen gab. Kurz, sie wurden in wenig Minuten so gute Freunde, als ob sie sich schon eben so viele Jahre gekannt hätten. Der schöne Jüngling hieß den Alten neben sich auf das Ruhebette sitzen, und stand auf, um aus einem verborgenen Schrank in der Mauer einige Früchte, etwas Brot und eine Flasche Cyprischen Wein zu holen. Diese Flasche, sprach er, steht schon einige Tage unerbrochen hier; ich kann sie nicht besser anwenden als dich damit zu erfrischen. Du scheinst dessen zu bedürfen, Freund; ich nähre mich seit mehr als einem Monat von bloßem Brot und Wasser.

Der Alte dankte ihm mit einem Blick der zärtlichsten Theilnehmung für seine Güte: und, um dir wenigstens meinen Willen, dankbar zu seyn, zu beweisen, sprach er, will ich damit anfangen, mich dir in meiner eigenen Gestalt zu zeigen. Mit diesen Worten löfete er eine unter seinem Bart verborgene Schnur auf, nahm seine Mütze und sein schwarzbraunes runzliges Mumiengesicht mit dem langen rothen Barte, (welches nichts weiter als eine sehr künstlich gearbeitete Larve war,) ab, warf seinen Mantel von sich, und zeigte dem schönen Jüngling einen schwarzlockigen jungen Menschen von seinem Alter, der an Schönheit nur ihm allein weichen konnte; wiewohl er, so wie er selbst, von irgend einem geheimen Grame noch mehr als von ausgestandenen Mühseligkeiten gelitten zu haben schien.

Der Unbekannte war bei den Worten — „ich will mich dir in meiner eigenen Gestalt zeigen“ — in eine Bewegung gerathen, die er nicht verbergen konnte: aber, wiewohl er sich einen Augenblick darauf in der seltsamen Hoffnung, die sie in ihm entzündet hatten, betrogen sah, so fand er doch etwas so besonderes und anziehendes in der Gesichtsbildung des schönen Fremden, daß er nicht satt werden konnte ihn anzusehen. Endlich hielt er sich nicht länger; er sprang auf, fiel ihm um den Hals, drückte ihn mit feuriger Wärme an seine Brust, und überschwemmte seine Wangen mit einem Strome von Thränen.

Der Fremde, wie gerührt er sich auch von einem so plötzlichen und sonderbaren Ausbruch von Zärtlichkeit fühlte, konnte sich doch nicht enthalten, ein Erstaunen darüber in seinem Gesichte zu zeigen, welches dem Jüngling vom Thurme nicht unbemerkt blieb. Du sollst alles erfahren, sprach dieser, indem er ihn von neuem umarmte; aber vorher schwöre mir, wenn du anders willst daß ich das Leben wieder lieb gewinne, schwöre mir daß du mich nie wieder verlassen willst, und daß uns von nun an nichts als der Tod trennen soll! — Ich schwöre dirs, antwortete der Fremde mit halb erstickter Stimme und thränenden Augen, ich schwöre dirs bei dem Leben derjenigen, für die ich selbst athme, die ich so lange schon suche, und die ich hier zu finden hoffte.

Hier in diesem Thurme? rief der andere mit einer

sichtbaren Bewegung. — Doch, ich denke, das hast du mir schon gesagt. Es ist etwas geheimnißvolles in deinen Reden, in deinen Gesichtszügen, und in unserm Zusammentreffen in diesem Thurme. Sage mir, ich beschwöre dich, wer du bist und wen du hier suchest; und ich will deine Offenherzigkeit erwiedern, und deinem Busen ein Geheimniß anvertrauen, das noch niemals aus dem meinigen gekommen ist, und woran das Schicksal meines Lebens hängt.

Eine unfreiwillige Sympathie zieht mich zu dir, seitdem meine Augen den deinigen begegneten, antwortete der Fremde; was könnte ich dir vorenthalten wollen, da ich alle Augenblicke bereit bin, dir die Stärke der Zuneigung die du mir einflößest, mit Darsetzung meines Lebens zu beweisen? Aber mache dich auf eine seltsame Geschichte gefaßt!

Sie kann schwerlich seltsamer seyn, erwiederte jener, als diejenige, die ich dir zu erzählen habe, wenn du erst so gefällig gewesen seyn wirst meine Ungeduld zu befriedigen.

Während diese beiden Jünglinge, zu sehr mit einander und mit sich selbst beschäftigt um auf etwas andres aufmerksam zu seyn, in diesem Gespräche begriffen waren, langten zwei bis an die Augen eingehüllte Reiter an, welche der noch fortdauernde Sturm hier ebenfalls Schirm zu suchen nöthigte. Sie ließen einen Knecht bei ihren Pferden, und stiegen die Wendeltreppe hinauf. Aber bevor sie den

Vorſaal erreichten, merkten ſie, daß ſie hier nicht allein ſeyen, und daß in dem daran ſtoßenden Zimmer ziemlich laut geſprochen werde. Beſcheidenheit oder Vorwitz, oder was es ſonſt war, hielt ſie ab, die Unbekannten in ihrer Unterredung zu ſtören. Sie ſetzten ſich alſo, ohne von jenen bemerkt worden zu ſeyn, auf die ſteinerne Bank, nahe bei dem Eingang in das offne Zimmer, wickelten ſich aufs neue in ihre Mäntel ein, und horchten mit hingerecktem Ohre und zurück gehaltnem Athem, um, wo möglich, kein Wort von dem was geſprochen wurde zu verlieren.

Der Ort wo ich geboren bin, fing der Fremde an, iſt Memfis in Aegypten, wo Kalaſiris, mein Vater, Oberprieſter und Statthalter des Königs iſt.

Was hör' ich? unterbrach ihn der Jüngling vom Thurme: Kalaſiris dein Vater? und du ſein Sohn Oſmandias?

Wie? rief der Aegypter erſtaunt, du kenneſt uns alſo?

Vergieb mir, Oſmandias, verſetzte der andere, ich werde dich nicht wieder unterbrechen. Du ſollſt alles wiſſen — aber jetzt fahre fort!

Die Namen Oſmandias und Kalaſiris ſetzten auch die beiden Vermummten im Vorſaal in eine ſo ſonderbare Bewegung, daß ihre Gegenwart dadurch hätte verrathen werden müſſen, wenn die beiden Jünglinge nicht im nämlichen Augenblick unfähig

gewesen wären zu hören was außer ihnen vorging. Sie faßten sich aber bald wieder, winkten einander zu, ruhig zu seyn, und rückten noch ein wenig näher, um mit allen ihren Ohren aufzuhorchen.

Da du mit Aegypten nicht unbekannt zu seyn scheinst, fuhr der Fremde fort, so wär' es überflüssig, dir zu sagen, wie die Söhne unsrer Oberpriester erzogen werden. Als ich das sechzehnte Jahr zurück gelegt hatte, schickte mein Vater, um meine Erziehung zu vollenden, mich unter der Aufsicht eines alten Priesters nach Griechenland, um in den Kabirischen, Orfischen und Eleusinischen Mysterien eingeweiht zu werden, und dadurch meine zu Memfis und Sais erlangte Einsicht in die Geheimnisse der Urwelt, welche seiner Meinung nach alle Wissenschaften der spätern Zeiten weit hinter sich lassen, vollständig zu machen. Ich brachte über zwei Jahre mit diesen Reisen zu, und kehrte, nachdem ich in Samothrace, in Kreta, zu Lemnos, zu Eleusis und andrer Orten alles erfahren hatte was mir die Mystagogen sagen konnten, mit der Ueberzeugung nach Hause, daß ich von allem, was ich zu wissen am begierigsten war, gerade so viel wußte als zuvor.

Bei meiner Zurückkunft wurde ich von meinem Vater sehr gütig empfangen; und da er fand, daß der Zweck meiner Reisen nicht verfehlt war, so machte er sich, (vermuthlich um mich vor dem Eigendünkel

14.

Durch schlangengleich gewundne Pfade
Ging Irifall, bis er an einen Garten stieß,
Der schöner war, als der am Kolchischen Gestade,
Wo Jason einst des goldnen Widders Vließ
Dem Drachen stahl. Rings um dieß Paradies
Herrscht eine goldne Balustrade,
Worauf in Urnen von Rubin
Die seltensten Gewächs' und schönsten Blumen blühn.

15.

Herr Irifall, von Freuden ganz berauschet,
Verschlingt bereits sein eingebild'tes Glück;
Sein schwellend Herz wird noch einmal so dick;
Er hätte was er hofft in diesem Augenblick
Um sechs Bengalen nicht vertauschet.
Indem er nun so steht, und um sich schaut und lauschet,
Schlägt ein vermischt Getön, wie wenn ein ganzes Kor
Von Fröschen ferner quackt, an sein betroffnes Ohr.

junger Leute, die viel zu wissen glauben, zu verwahren,) ein eigenes Geschäft daraus, mich von dem wenigen Werth aller meiner erworbenen Kenntnisse zu überzeugen. — „Was, sagte er mir, kannst du nun mit allen diesen vorzeblichen Geheimnissen wirken? Der wahre Weise ist nicht der, der schwatzen kann was wenige wissen und niemand zu wissen verlangt noch braucht, sondern der Mann, der ein vollkommneres Leben als die gemeinen Menschen, der die Kräfte der Natur zu seinen eigenen zu machen weiß, und der durch sie Dinge thun kann, die in den Augen der Unwissenden Zauberei und Wunderwerke sind. Die wahren Mysterien, zu welchen dich nur langwieriger Fleiß und unermüdetes Forschen vorbereiten kann, sind der Treue und Weisheit einer kleinen Anzahl von Auserlesen des Schicksals anvertraut; und selbst diese Geheimnisse sind nur schwache Ueberreste dessen, was die Menschen ehemals wußten und konnten, ehe die letzte Katastrofe unsers Planeten dieser edlern Menschengattung ein Ende machte. Du selbst wirst davon Proben sehen, die dich in Erstaunen setzen werden, — und die doch nur ein geringer Theil dessen sind, was der Mensch hervorzubringen vermag, der im wirklichen Besitz aller seiner Kräfte ist."

„Durch dergleichen Reden suchte Kalasiris, wie ich glaube, meine Wißbegierde zu entflammen, und mich zu einem Fleiße anzuspornen, ohne welchen ich

(wie er sagte) keine Empfänglichkeit für die Geheimnisse haben könnte, die allein diesen Namen verdienten. Aber das Schicksal scheint mich nicht zum Erben seiner Weisheit bestimmt zu haben. Eine Leidenschaft, die er mit aller seiner Filosofie nicht verhindern konnte, (die seltsamste und unsinnigste, wenn du willst, die vielleicht jemals die Einbildung eines Sterblichen überwältigt hat,) bemächtigte sich meines ganzen Wesens, und vernichtete alle Plane meines vorigen Lebens, alle Bestrebungen mich des Unterrichts von Kalasiris würdig zu machen, indem sie mich — an die Füße einer Bildsäule anhestete."

Einer Bildsäule! rief der Jüngling vom Thurme lächelnd und erstaunt.

„Höre mich an, sagte Osmandyas, und entschuldige oder verdamme mich alsdann, wie dein Herz dirs eingeben wird. Denn von Sachen des Herzens kann nur das Herz urtheilen. Seit meiner Zurückkunft nach Memfis hatte mir Kalasiris den freien Zutritt in sein Zimmer verstattet, welches ich zuvor nie anders, als wenn er mich rufen ließ, betreten durfte. An dieses Zimmer stieß ein Kabinet, das niemand in seinem Hause um irgend einen Preis zu öffnen sich unterstanden hätte, wiewohl es gewöhnlich unverschlossen war; denn man machte sich eine sehr fürchterliche Vorstellung von diesem Kabinette. Man war fest überzeugt, daß die Thüre von einem Geiste bewacht werde, welcher außer dem Oberprie-

für jeden andern, der sie anrühren wollte sie zu öffnen, auf der Stelle todten würde. Auf mich hätte ein blosses Verbot meines Vaters stärker gewirkt als die Furcht vor diesem Geiste; denn ich war von Kindheit an gewohnt, alle seine Befehle oder Verbote als unverletzbare Gesetze anzusehen. Aber da er mir über diesen Punkt gar nichts gesagt hatte, so überwog endlich der Vorwitz, was in diesem geheimnißvollen Kabinette zu sehen seyn möchte, jede andere Betrachtung; und ich benutzte dazu die erste Stunde, wo ich gewiß war nicht von ihm überfallen zu werden.

„Ich gestehe, daß ich an allen Gliedern zitterte, als ich den Riegel zurück zog. Aber der furchtbare Geist war so gefällig mich einzulassen; und, sobald ich mich wieder gefaßt hatte, war das erste, was mir unter einer Menge sonderbarer Sachen in die Augen fiel, ein alter Mann in priesterlicher Kleidung, dessen majestätisches Ansehen und sanft ernster Blick mich so sehr überraschte, daß ich im Begriff war mich zu seinen Füßen niederzuwerfen, wenn seine Unbeweglichkeit, die mir nicht ganz natürlich vorkam, mich nicht zurück gehalten hätte. Sollte es, dachte ich, eine bloße Bildsäule seyn? Ich hatte aller meiner Herzhaftigkeit nöthig, um mich von der Wahrheit dieser Vermuthung zu überzeugen; aber es blieb mir unbegreiflich, wie die Kunst ein so vollkommenes Werk zu bilden, einer todten Masse

dieſen Schein von athmendem Leben und dieſen Ausdruck eines inwohnenden Geiſtes zu geben vermocht hätte.

„Ich war noch mit dieſer Betrachtung beſchäftigt, als mir in einer andern Ecke des Kabinetts ein wunderſchönes junges Mädchen in die Augen fiel, das auf einem Ruhebettchen ſtand und mit einer Taube ſpielte, die etwas aus ihrer ſchönen Hand zu picken ſchien. Sie war in eine lange Tunika von feinem Byſſus mit goldenen Streifen gekleidet, die über den Schultern mit einem Knopfe befeſtigt und dicht unter dem leicht bedeckten Buſen mit einem goldenen Bande umſchlungen war; Arme und Schultern waren bloß, und das leichte Gewand, welches es ſo auch morgenländiſcher Weiſe ſehr anſtändig bekleidete, begünſtigte doch auf die angenehmſte und reizendſte Art alle ſchönen Formen einer mit vollkommenſtem Ebenmaß gebauten Körperes. Ich erkannte, eine ſo reizende Perſon in dem geheimen Kabinette des Kardinals zu finden, den ſeine Weisheit, ſein Alter und ſeine Würde über allen Verdacht von dieſer Seite weit erhob; und wiewohl ich ſo eben geſehen hatte, wie weit es die Kunſt im Nachahmen der Natur bringen kann, ſo täuſchte mich doch der erſte Anblick zum zweiten Male, und der Gedanke, daß auch hinter dieſe bekränzende Mädchen eine kleine Bildſäule ſey, kam mir nicht eher, bis mich ihre ganzliche Unbeweglichkeit davon überzeugte.

„Ich bin unvermögend dir zu beschreiben was in diesen Augenblicken in mir vorging; man müßte selbst durch meinen damaligen Zustand gegangen seyn, um etwas davon zu begreifen. Ich konnte nicht zweifeln, daß es ein wirklich lebendes Weib sey; und doch stand mein Herz unmächtig darauf, es sehe und höre was ich ihm sage. Meine Kontakte hat die Taubheit unterhalten; und diese Taubheit war so stark, daß ich eine halbe Stunde auf den Knieen vor ihr lag, und ihr alles sagte was die zärtlichste und ehrerbietigste Liebhaber der Geliebten seines Herzens sagen kann, ohne daß ich gewagt hätte sie anzurühren, um mich zu überzeugen, daß sie nicht als eine Statue ohne Leben sey. Endlich, dachte ich, ist sie doch bezaubert; sie sieht, wiewohl sie nicht athmet; sie hört auch, wiewohl sie nicht antworten kann; ganz gewiß muß sie gegen die vorbegangene Liebe, wovon sie auch mich bezaubert hat, nicht ganz unempfindlich bleiben; ich werde sie durch die Beständigkeit meiner Zärtlichkeit rühren, und endlich ist es nur entschlafen, den Zauber, der ihre Sinnen gebunden hält, aufzulösen, und zur Belohnung in ihren Armen der glücklichste aller Sterblichen zu seyn.

„Ich begreife, daß hier eine solche Zaubereykraft vorhanden vorkommen muß, und ich habe nöthig zu ihrer Rechtfertigung zu sagen, als daß ich (wie es kaum auch vorgegangen seyn mag) von dem Augen-

16.

So tönt's, wenn eine Schaar Gevatterinnen, Baſen,
Und Ahnfrau'n ſich um einen Säugling drängt,
Ihn ſchön find't, allerliebſt, und zwanzig ſolcher Faſen,
Indeß den Zappelnden die Amm' in Windeln zwängt,
Sein Horoskop ihm ſtellt, und an der klugen Naſen
Ihm anſieht, daß er einſt den Doktorhut empfängt;
Zu ſchweigen wäre hier Verbrechen,
Und keine wird gehört, weil alle ſprechen.

17.

Der Abenteurer horcht, und ſieht ein wenig an,
Was dieſe Nachtmuſik von Elſtern und von Krähen
(Wie ihn von ferne däucht) hier wohl bedeuten kann?
Sie ſchwatzen was, nur kann er nichts verſtehen.
Das Beſte, deſſen ſich der weiſe Mann beſann,
War alſo näher hinzugehen.
Er ſchleicht hinzu, und ſteht euch wie bethört
Und nebeltrunken da, ſo bald er deutlich hört.

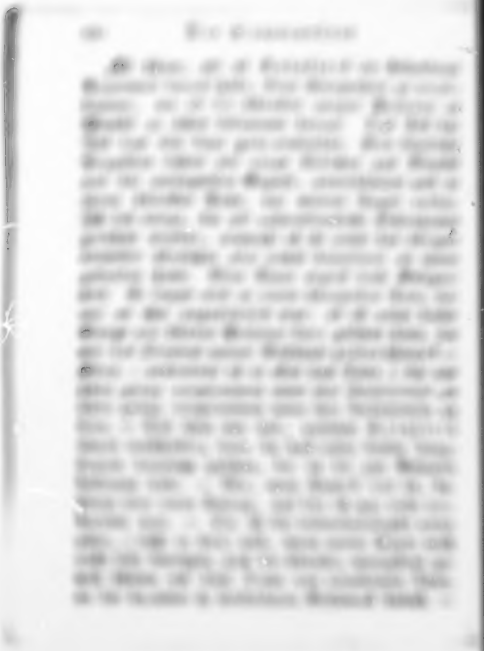

Stunde und der Vormittag vollkommen Nachmittag ist. In solchen Fällen hängt das Schicksal meiner Liebe von vielen Proben ab; so wird sie zum höheren Bedürfniß der Gegenliebe meiner Geliebten. Liebe Geliebte, und es ist unglaublich das Unmögliche von mir zu fordern. Ich kann nur mit meinem Leben aufhören sie zu lieben, und nur das Verlangen sie zu besitzen hat meiner Seele verkümmert will, auch mir meine Ruh, Herz und meinen Muth rauben. Ich weiß, meine Natur, meiner Seele das Glück hat Ihnen, daß Sie mir gefällt, zu danken haben! Ich bin gewiß, daß Sehnsucht dieser wundervollen Melodien, die, ohne sie mir einen abgezogenen Genuß, zu lieben und zu schauen scheint, ist kein Sehnsucht für sich. Ich kenne diesen Zustand der Ungewißheit und der Sehnsucht und nichts ängstet mich! Du, meine Natur, ich bin es gewiß, kannst über ein Herz mir Herr. Sage mir, ob leidenschaftlich Sie bei den abwechselnden Gestalten meiner Phantasie, und ich Ihnen auch, um meinen Liebe zu gewinnen, oder sage mir, daß es unmöglich ist, und geh mir aus den Aug!

„Ich sieh dem Lehrer Natur, mein Ohr? sagte mein Natur mit einem durchaus ruhigen Ernst zu seinem Kinde. — Mein Lehrer, antwortete ich unerschrocken und mit lauter Stimme. — Es kann vorgehn mit Hilfe der Natur wollen Herr, und Verstand, was ich die sagen wollte, Freud es mir

einem Blick, wenn ich mehr Überlegung als Courage zu haben glaubte, und wußte mir auch zu entlaufen.

„Ich weiß ihr nur Erwähnung, aber in einem Gemüthszustande, den ich Ihr nicht zu schildern vermögen will. Die Erwartung verschlang alle meine Gedanken, und jede Minute, bis der Cornet wieder auf sie zu machte aufgegangen war, schien mich an einer unsichtbaren Kette langsam aufzuziehen.

„Kaum hieß der Hummel sie zu stimmen, so fand ich mich schon in dem Vorzimmer meiner Mutter ein, aber ich mußte noch eine beträchtliche Stunde warten. Ich pflegte meine Pantoffeln, indem ich halbentkleidet nach dem Portale der Hummels sah, wo die Erscheinung meines Schicksals im Anzuge war. Endlich ging die Thüre auf, die Mutter meines Damon erschien, ich will sterben, und fand ihn vor dem marmornen Thor stehend, in einer Stellung, als ob er in einer gelehrten Betrachtung mit ihm begriffen sey. Weil er mir den Rücken zukehrte und nicht auf mich Acht zu geben schien, so bedeutete ich mich besser, um mich meiner gelichten Pantoffeln zu bedienen. Sie schien mich gewiß als gemacht angenommen, und da ich meine Lippen auf ihre Hand drückte, schien ich ganz deutlich einen sanften Gegendruck.

„In diesem Augenblicke wandte sich mein Vater gegen mich. Du wollt es sie, mein Sohn? (sprach

er ruhig und in einem Tone, der mir Gutes vorzubedeuten schien,) wir müssen uns trennen. Eine so wunderbare Liebe wie die deinige muß jede Probe aushalten können, oder sie wäre nur Zuckerwerk und Täuschung seyn. Hier, Osmandyas, lege diese Kinder an, und verbirg dein Gesicht in dieser Larve! Bald werden die Lal Peichen einer dürftigen Greisin gehen, dem niemand nachfragen und der im Nothfall überall Mitleiden finden wird. Hier ist dein Wanderstab, und hier ein Beutel, worin so viel Drachmen sind als du Tage deiner Wanderschaft zählen wirst. Geh, mein Sohn, und der Genius deiner Liebe geleite dich! Wandre so lange nordwestwärts, bis du nach Gallien kommst; und wenn du die Grenze von Armorika erreicht haben wirst, so suche darin einen alten Thurm, an welchem nur noch drey Zinnen unbeschädigt sind. Dort wirst du das Ende deiner Wanderschaft und das Ziel deiner Wünsche finden."

Indem der junge Argyrer diese Worte sprach, schien der Jüngling vom Thurm auf einmal in ein tiefes Nachdenken zu fallen, und Osmandyas hielt ein. Aber jener besann sich in wenig Augenblicken, erschien mir plötzlich wieder, und bat ihn seine Erzählung zu vollenden.

„Katafirid half mir anfleiden, und band mir mit eigner Hand die Larve um, die so künstlich gemacht war und sich so genau an mein Gesicht an-

ſchmeigte, daß ſie bei jedermann für das meinige gelten konnte, zumal da ſich niemand verſucht fühlte mir lange und ſcharf ins Geſicht zu ſchauen. — Ich ſehe Fragen auf deiner Zunge ſchweben, mein Sohn, ſagte Kalaſiris, indem er mich ſo aufrüſtete: aber frage mich nichts, und unterwirf dich deinem Schickſal. Verlaß dich nie ſelbſt, ſo wird dich auch dein Genius nicht verlaſſen. Mein Herz weiſſagt mir Gutes. Lebe wohl, Osmandyas, wir werden uns wieder ſehen!

„Bei dieſen Worten umarmte er mich mit voller Liebe, lichte mich auf die Stirne, und hieß mich mit dieſem Schritte meine Wanderſchaft antreten.

„Es ſind nun zehn Monden, ſeit ich Memfis verließ. Die Beſchwerden meiner langen Pilgrimſchaft würden mich vielleicht mehr als Einmal zu Boden gedrückt, oder den Gedanken zurückzukehren in mir hervorgebracht haben, wenn ich mit der Hoffnung aufgegangen wäre, eine Krone zu finden. Aber was ich ſuchte, konnte nach der Schätzung meines Herzens um keinen Preis zu theuer erkauft werden. Ich ſollte die Belehnung meiner Beharrlichkeit in den Armen meiner geliebten Bildſäule finden! Ich hatte das Wort eines Mannes dafür, deſſen Worte mir immer Götterſprüche geweſen waren; und ich hielt mich des glücklichen Erfolges gewiß, wiewohl mir die Mittel dunkel und unbegreiflich waren. Dieſen Morgen hatte ich meiner letzten Drachme aufgegeben, und der

Thurm, den ich suchte, entzog sich noch immer meinen Augen. Unverhofft mußte ich ihn mit Hülfe eines Sturmes finden, und in ihm einen Freund, den ich nicht suchte: aber ach! das Ziel meiner Wünsche —"

Ist dir vielleicht näher als du glaubst, fiel ihm der Jüngling vom Thurm ins Wort. Wenigstens hast du Ursache so zu denken, da die übrigen Umstände mit deines ehrwürdigen Vaters Vorhersagung so genau zugetroffen haben. Wollte der Himmel, ich hätte nicht mehr Ursache zur Verzweiflung als du! Du selbst, Osmandyas, in den neu belebten Armen deiner wieder liebenden Bildsäule würdest nicht glücklicher seyn, als ich *war*, als ich *noch* wäre und *immer* hätte seyn können, wenn ich nicht aus eigener Schuld, — denn wozu hälf es mir, das Schicksal anzuklagen? — durch den unwiederbringlichen Verlust dessen, was ich einzig liebe, der elendeste aller Menschen geworden wäre!

Der Jüngling vom Thurm, indem er dieß mit halb erstickter Stimme sagte, sank mit dem Gesichte auf ein Polster, das neben ihm gegen die Mauer angelehnt war, um eine Flut von Thränen zu verbergen, deren eindringende Gewalt er nicht zurück zu halten vermochte. Osmandyas wurde von dem Schmerz seines jungen Freundes so gerührt, daß er seines eigenen darüber vergaß. Er näherte sich ihm, nahm seine herab hängende Hand, drückte

sie mit theilnehmender Wärme, und blieb so eine gute Weile stillschweigend neben ihm stehen.

Der schöne Jüngling blieb nicht lange unempfindlich gegen das Mitgefühl seines neuen Freundes; er schien sich seiner übermäßigen Weichheit zu schämen, und raffte sich zusammen, um etwas mehr Gewalt über seine Leidenschaft zu zeigen. Endlich, als Osmandyas ihn weder ruhiger sah, sprach er: Es ist zuweilen wohlthätig für ein gepreßtes Herz, sich in den Busen eines Freundes erleichtern zu können. Glaubst du, daß dieß Mittel dir gegenwärtig zuträglich seyn könne, so entdecke mir, wenn meine Bitte nicht unbescheiden ist, die Ursache des Kummers, wovon ich dich verzehrt sehe. Vielleicht ist dein Zustand nicht so verzweifelt, als eine von Schmerz und Gram verdüsterte Fantasie ihn darstellt. Vielleicht sieht das ruhigere Auge der Freundschaft einen Ausweg, wo du selbst keinen sehen kannst.

Höre meine Geschichte, antwortete ihm der Jüngling, und urtheile dann, ob ich noch etwas hoffen kann. Ich habe sie dir versprochen, ich bin sie deiner Offenherzigkeit schuldig; auch ist es, selbst für den, der das Glück seines Herzens auf ewig verloren hat, noch immer Wonne, mit einem mitfühlenden Wesen von seiner ehemaligen Glückseligkeit zu reden.

Die Natur hat mich mit einem weichen Herzen begabt, und mit einem Hang, lieber in einer

Welt von schönen Ideen als in dem Gedränge der gewöhnlichen Menschen, und in dem unreinen Dunstkreis ihrer so widerlich zusammen gährenden Leidenschaften zu leben. Meine Erziehung nährte diesen Hang, wiewohl ich von edler Herkunft bin; denn ich wuchs in einer sehr einsamen Lebensart auf; und so erzeugte sich, unter andern Folgen derselben, als ich die Jahre der Mannbarkeit erreichte, eine seltsame Abneigung gegen die Weiber und Töchter der Menschen, die ich zu sehen Gelegenheit hatte; desto seltsamer, weil schwerlich jemals ein Sterblicher mit einem zärtlichern Gefühl für das Schöne, und mit mehr Empfänglichkeit für die reinste und erhabenste Art zu lieben auf die Welt gekommen ist als ich.

In einer solchen Gemüthsstimmung fielen mir aus einer Sammlung von seltnen Handschriften, welche mein Vater, (der das Haupt der Druiden dieses Landes ist,) zusammen gebracht hatte, einige in die Hände, woraus ich die Einwohner der reinen Elemente kennen lernte: eine Art von Mittelwesen zwischen Geistern und Menschen, die, sobald ich durch diese Schriften mit ihnen bekannt wurde, einen ganz andern Reiz für mich hatten, als die aus grobem Thon gebildeten roten Einwohner von Armorika. Urtheile selbst, ob das, was ich aus diesen Quellen von der hohen Schönheit und Vollkommenheit der elementarischen Nymfen

18.

Du seufzest, Göttliche? ruft jemand ihm entgegen;
O! — Venus seufzte selbst nicht um Adon so schön!
Sieh, wie die Sfären all' in tiefer Stille stehn,
Und Götter weinend sich zu deinen Füßen legen!
Hier war's! hier sah ich sie in Balsamwolken gehn,
Hier seufzte sie, und — ach! — nicht meinetwegen!
Wer war, o sprich, daß ich ihm fluchen mag,
Der Glückliche, der jüngst an deinem Busen lag?

19.

Auf Rosen scherzten wir, (so sangen zwey zusammen)
Als aus dem schönsten Traum dein Auge mich geweckt.
Der Eifersüchtige! er hatte sich versteckt,
Und schielt' uns neidisch an als wir im Bade schwammen.
Hier Semele — hier bin ich, Zevs in Flammen!
Wozu die feidne Luft die deinen Busen deckt?
Wir sehen doch auf ihm die Liebesgötter zanken
Und mit den Grazien sich auf und nieder-schaukeln.

erfuhr, geschickt war, meine Abneigung gegen die Töchter meines Landes zu vermindern; und ob, nachdem ich von der Möglichkeit, zur Gemeinschaft und sogar zu den innigsten Verbindungen mit diesen herrlichen Wesen zu gelangen, versichert war, etwas natürlicher seyn konnte, als die Entschließung, die ich von meinem vierzehnten Jahr an faßte, allem Umgang mit den Töchtern der Menschen zu entsagen, um durch die pünktlichste Beobachtung aller Vorschriften der Weisen mich des hohen Glückes, vielleicht dereinst von einer Sylfide oder Salamandrin geliebt zu werden, fähig und würdig zu machen.

Meine Mutter, eine Frau von großer Schönheit und Tugend, und meine einzige Schwester, ein junges Mädchen, die ein Abdruck ihrer Mutter schien, waren ganz allein von diesem Gelübde ausgenommen: die erste, weil ich mich überredete, daß sie selbst eines dieser höhern Wesen sey; als woran mich ihre großen Vorzüge vor allen Weibern, die ich je gesehen hatte, und die außerordentliche Achtung, die ihr ein so großer Weiser als mein Vater bezeigte, gar nicht zweifeln ließen. Da mir die Erziehung, die ich in einem einsamen Druidenhaus erhielt, das Vergnügen sie zu sehen nur selten und auf kurze Zeit erlaubte, so befestigte sich diese Meinung um so mehr in meinem Gemüthe; und indem ich in dieser in gleichem Grade majestätischen und

liebreizenden Frau eine Sylfide sah, erhielten die Ideen, die sich in meiner Fantasie von diesen geistigen Schönheiten bildeten, mehr Bestimmtheit und Leben, und wirkten um so viel stärker auf mein Herz, als sie ohne dieß hätten thun können. Die Kenntnisse, die ich aus der Geschichte von den verderbten Sitten der Weiber in den Hauptstädten der Welt bekam, trugen nicht wenig dazu bei, meine Abneigung von den Erdetöchtern zu unterhalten. Diese wurde endlich zu einem beinahe körperlichen Ekel; so daß es, als ich siebzehn bis achtzehn Jahre hatte, unmöglich war, mich dahin zu bringen, nur eine Viertelstunde in einer Frauenzimmergesellschaft auszudauern.

Mein Vater schien diese seltsame Wendung meiner Fantasie (wie er es nannte), sobald er sie gewahr wurde, zu mißbilligen, und mit allerlei Gründen zu bestreiten; und meine Schwester erlaubte sich bei allen Gelegenheiten über meine Unempfindlichkeit zu scherzen, und mir mit der Rache ihres Geschlechts zu drohen: aber beides wirkte keine Veränderung in meiner Denkungsart. Von meinem Vater glaubte ich, daß er mich bloß auf die Probe stellen wolle: und meine Schwester, wiewohl ich sie zärtlich liebte, vermochte wenig über mich, weil sie durch ihre Verbindungen mit verschiedenen Erdetöchtern alles Recht an mein engeres Vertrauen verwirkt hatte.

Es ſind nun ungefähr acht oder neun Wochen, als mich auf einem der einſamen Spaziergänge, die ich zuweilen in dieſen Gegenden mache, eine nahe bei mir im Gebüſch aufſtiegende Taube von ungewöhnlicher Schönheit verleitete, ihr nachzugehen, indem ſie ſo zahm ſchien, ſo niedrige und kurze Sätze machte, und ſich ſo oft wieder ganz nahe vor mir niederließ, daß ich hoffte, ſie würde ſich von mir fangen laſſen. Sie ſchien ſich eine Luſt daraus zu machen, mich in einem Umfang von zwei bis drei tauſend Schritten im Kreiſe herum zu führen, bis ich ſie endlich, da die Nacht herein brach, ganz aus den Augen verlor.

Ich befand mich in einer ſo wilden Einöde, daß ich, ungeachtet ſie nicht ſehr weit von dem Schloſſe des Druiden, meines Vaters, entfernt ſeyn konnte, mich nicht erinnerte, jemals ſo tief in den Wald eingedrungen zu ſeyn. Es war ſchon zu dunkel, um mich wieder heraus zu finden, und ich ſah mich bloß nach irgend einem Obdach oder einer Höhle um, wo ich die Nacht, die um dieſe Zeit ſehr kurz war, zubringen könnte, als ich auf einmal dem Eingang dieſes nämlichen Thurmes, worin wir uns jetzt befinden, gegenüber ſtand. Ich glaubte einen hellen Schein in dem mittlern Theile des Thurmes zu ſehen; und wiewohl die öde Stille, die in und um denſelben herrſchte, mir einiges Grauen erweckte, ſo gewann doch die Neugier

die Oberhand. Ich ging hinein; eine über dem Eingang der Treppe hangende Lampe wies mir den Weg; ich stieg hinauf, und kam endlich in dieses Gewach, welches ich von einer Art von Morgenröthe beleuchtet fand, ohne zu sehen, wodurch dieser Glanz hervorgebracht wurde. In der That hatte ich keine Zeit mich danach umzusehen; denn eine junge Dame, die auf diesem Ruhebette schlummerte, fesselte meinen Blick beim ersten Eintritt. Ein langes feuerfarbnes Gewand von dünner Seide hüllte sie bis zu den Füßen ein. Es war nach Griechischer Weise gefaltet, und mit einem schimmernden Gürtel unter dem Busen zusammen gehalten, dessen Schönheit ein purpurfarbner Schleier, der ihr Gesicht bedeckte, mehr errathen als sehen ließ. —

Eine der vermummten Personen im Vorsaal flüsterte bei diesen Worten der andern zu: nun ists hohe Zeit unsers Weges zu gehen. — Hiemit stand sie leise auf, schlich sich mit einer kleinen Flasche, die sie unter ihrem Mantel hervor zog, in den obern Theil des Thurmes, kam aber bald wieder zurück, und stahl sich mit der andern vermummten Person eben so unvermerkt wieder weg als sie gekommen waren.

Ein Grieche, (fuhr der Jüngling vom Thurme fort,) würde geglaubt haben in das Schlafgemach der Aurora gekommen zu seyn; in mir ließ das, was ich sah und fühlte, keinen andern Gedanken entstehen, als daß ich eine dieser himmlischen Nymfen

vor mir ſähe, deren bloße Idee ſeit mehrern Jahren hinlänglich geweſen war, jedem Eindruck, welchen irdiſche Schönheiten auf meine Sinne hätten machen können, das Gegengewicht zu halten. Die unbeſchreiblichen Empfindungen, die ihr Anblick mir einflößte, erhöhten dieſen Gedanken gar bald zur Gewißheit. Es war ein ſüß verwirrtes Gemiſch von ganz neuen nie gefühlten Regungen, ein blitzſchnelles Abwechſeln von Glut und Froſt, von Grauen und Entzücken, wofür die menſchliche Natur keine Bilder und die Sprache keine Worte hat. Es würde alſo vergebens ſeyn, lieber Otmandyas, wenn ich verſuchen wollte dir zu beſchreiben, —

„Und unnöthig dazu, fiel ihm Otmandyas ein; denn was du fühlteſt, kann nicht außerordentlicher, nicht reiner noch ſtärker geweſen ſeyn, als was ich beim erſten Anblick meiner bezaubernden Bildſäule empfand.“

Der Jüngling vom Thurme war im Begriff etwas hierauf zu ſagen, als eine plötzliche Beſinnung ei auf ſeinen Lippen zurück hielt. — Du haſt Recht, fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort, ſolche Erfahrungen laſſen ſich weder beſchreiben noch vergleichen. Wer ſie beſchreiben will, ſetzt ſeinen Zuhörer in den Fall, entweder gar nichts zu denken, oder das, was er ſelbſt in dieſer Art erfahren hat, zum Bild und Maße deſſen, was der andere erfuhr, zu machen. Du müßteſt nicht nur an meinem Platze, du müß-

uſſt ich ſelbſt geweſen ſeyn, um die unbeſchreibliche Leidenſchaft zu begreifen, die dieſe göttliche Schöne, ſogar in ihrem Schlummer, und in einer Verhüllung, die den größten Theil ihrer Reizungen verbarg, in mir zu erſchaffen fähig war.

Othmandyak, der (mit aller ſeiner Schwärmerei für eine Bildſäule) mehr Hofleſ war als man ihm zutrauen ſollte, lächelte dem Jüngling vom Thurme ſtillen Beifall zu, und dieſer fuhr in ſeiner Erzählung folgender Maſen fort:

Es giebt Gefühle, die ſo rein und einfach ſind und die Seele ſo ganz erfüllen, daß ſie allen Begriff von Zeit ausſchließen. Derjenige, in welchen die meinige zerfloß, indem ich, allmählich kühner, mit leiſem Tritt und zurückgehaltnem Athem der ſchlummernden Göttin mich näherte und in wannevollem Anſchauen unbeweglich vor ihr ſtand, war ohne Zweifel von dieſer Art: denn ich kann nicht ſagen, ob ich eine oder zwei Stunden oder noch länger in dieſer Entzückung verharrte; aber als die himmliſche Erſcheinung wieder verſchwunden war, ſchien es mir nur ein Augenblick geweſen zu ſeyn.

Armer Freund! rief Othmandyak: ſo war es nur ein Traum?

Du irreſt weit, mein Lieber, antwortete der andere: aber ſie erwachte, richtete ſich auf, betrachtete mich einige Augenblicke mit Verwunderung, und, indem ſie mit der linken Hand eine Bewegung machte,

die so schnell war, als daß ich sie deutlich hätte sehen können, schwand sie aus meinen Augen. Ich stund von der dichtesten Finsterniß umgeben, und würde vor Schrecken zu Boden gesunken seyn, wenn ich nicht, eben da ich die Besinnung zu verlieren anfing, von unsichtbaren Armen aufgehalten worden wäre. Als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich mich auf eben dem Ruhebette, wo ich die Dame liegen gesehen hatte; der anbrechende Tag warf eine schwache Helle durch das gefärbte Glasfenster; ich sah mich voll Erstaunen um, und erkannte den Ort; aber von ihr war keine Spur mehr übrig, als ihr Bild, das ich in meiner Seele fand, und das neue Wesen, das sie mir gegeben hatte.

Ich verließ den Thurm, und kehrte nach Hause, wo mein Ausbleiben einige Unruhe verursacht hatte. Ich erzählte, wie ich mich verspätet, und endlich von ungefähr einen Thurm im Walde gefunden, wo ich die Nacht wenigstens bequemer als im Walde zugebracht hätte: aber von dem, was mir darin begegnet war, ließ ich mir nichts merken. Niemand wußte etwas von einem solchen Thurme; aber jedermann wollte eine seltsame Veränderung in meinem Gesichte wahrnehmen, und beunruhigte mich mit der Vermuthung, daß mir etwas außerordentliches zugestoßen seyn müßte.

Ich machte mich tod so gut ich konnte, und brachte den Tag in Betrachtungen über mein wunderbares

Abenteuer zu. Die Meinung, worin man war, daß ich die vergangene Nacht gespukt gesehen hätte, gab mir einen Vorwand, mich früher als gewöhnlich schlafen zu legen. Ich fand Mittel, mich heimlich davon zu machen, eilte dem Walde zu, und suchte, so gut es in der Dämmerung möglich war, den Weg, der mich gestern zum Thurme geführt hatte: aber, da die Dunkelheit immer zunahm, wurde mir schwerlich gelungen seyn, ihn zu finden, wenn ich nicht ein paar hundert Schritte vor mir ein Licht wahrgenommen hätte, dem ich zu folgen beschloß. Es bewegte sich immer vor mir her, und brachte mich auf einem viel kürzern Weg so nahe an meinen Thurm, daß ich ihn, wiewohl das Licht verschwand, um so weniger verfehlen konnte, weil der Mond inzwischen aufgegangen war, und durch eine Oeffnung im Gebüsch einen hellen Glanz auf einen Theil der Ruinen warf, woraus der Thurm hervorragte.

Stelle dir vor, wie mir ward, als ich, in einer Entfernung von zwanzig bis dreißig Schritten, auf einem Stück einer umgestürzten Säule die nämliche Dame sitzend fand, die ich in der vorigen Nacht auf dem Kirchhofe gesehen hatte. Ihr Anzug war eben derselbe, außer daß ihr zurück geschlagener Schleier, wiewohl ich noch zu fern war, ihre Gesichtszüge deutlich zu erkennen, mir den schönsten Kopf zeigte, den ich jemals gesehen zu haben glaubte. Sie saß auf ihren linken Arm gestützt, und sah nach dem Mond,

als ob sie das Bild eines Gottes dort sähe. Der unerschütterliche Ernst, den die stolze Haltung gab, wurde noch in Augenblicken, wo sie ihren Kopf ungezwungen neigen, wenn nicht zu sehr, doch zu einer Zeit die Majestät einer Göttin, selbst dem Schauder an sich war sie nur, noch größer gebildet und in ihrer schauervollen Entfernung gebildet [illegible].

Gebeugt sie mich gerade wurde, hätte sie [illegible] nur, und durch nur, nur einzigen zu sehen, — Gedanke sie hier gegen, [illegible] wurde sie mit einer Stimme, sie in meine Seele wiederhallen, — Was konnte ich ihr sagen auf sich [illegible] antworten wie ich. — Ich sah Schwindel oder Empfindung [illegible] ausdrücken zu können. — Ein Blick in meine Seele, verriethe ich, wurde sie leicht Liebe zu lieben bestimmen; denn sie kam gehört zur Kunst, sie war sie Stimme sich zu sehen vor [illegible], sie sein Bild alle Gegner anfeuer Gedanken in ihr zeigtotte. — Das ist viel, sprach sie, für eine Bekanntschaft, die vermuthlich von keiner Seite noch so lang und unerklärlich ist. Denn, wenn mich betrübt, so muß ich gestehen, der Zufall war mir günstiger als sie: ich kenne sich schon länger, und wenn sie sich mit meinen Augen sehen könnte will, so würden sie in dieser Verschiedenheit die Ursache auf die heutige finden.

Ich warf mich zu ihren Füßen, und küßte ihre dargebotene wunderschöne Hand in einem Taumel von

20.

Die Sonn' iſt ausgebrannt! (rief eine andre Stimme)
Und ach! der arme Mond! was half's ihm daß er rang?
Sah't ihr, wie ihn der Drach' in ſeinem Grimme
Gleich einem Froſch hinunter ſchlang?
Welch' allgemeine Nacht! Kein Sternchen das noch glimme!
Ihr auf der Welt da unten, iſt euch bang?
Ihr Thoren, höret auf zu weinen!
Bald wird ein neuer Tag aus ihren Augen ſcheinen.

21.

Wie? (ſchrie es anderswo) bey mir vorüber gehn
Und thun als ob du mich nicht kenneſt? O du Sprode!
Mich, den der Götter Schaar bey dir im Netz geſehn,
In deinen Arm verſtrickt! Nennſt du den Undank ſchön?
Du kennſt mich nicht? Warſt du nicht meine *Lede*,
Und ich dein *Schwan*? Verzeyge daß ich rede! —
Doch komm nur dieſe Nacht und ſey noch einmahl mein,
So ſchwöre ich dir beym Styx, ich will's verzeihn!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

über die Pflichten unterrichtet und zu einem tugendhaften Wandel, die Jünglinge wurden sich von uns auf die Ehe, und die Mädchen unter ihnen, welche Ihnen gefallen hatte, bestimmt und bat dann seinen nächsten Freund, in unserm Hause anzuhalten. Und wie war auch heute, großmächtiger Kaiser, sagte Ich, ist etwas, das ihr allein vermögt, es wird auch keine Vorurtheile anhalten, und so ist, auch dem Manne unsers Standes und Vorhaben so leicht begreiflichen verlegen kann. Gewachsen und große Bäume, und erwarnt in seinen Pflanze sich die geschicken, und unsere Jugendlich lange als ihr weiter aufhalten. Die übrigen fünf Jünglinge unterzogen sich mit der selben, und wir übernahmen Ihnen zu bekommen. Und ich schicken sollen wurden; und da ich keine Mädchen sah, denen ihre Eltern unsere Lehren Tugendlich abzuhängen, und Jünglinge Mädchen nur so eine verlorne Zeit noch gerechnet wären, so folgte ich ihnen, aber in weiterer Weg. Und ich kann sicher sein sagen, in drei Jahren das Resultat.

Ein Schloß und hoch eine lange Kluft schmale am Gebirge, und durch verschiedene Zimmer, wo uns der Lärm nur von einer einzigen Seite schrecklich war. Eine große Pforte in der Mitte schloß den Schluß in ein gebrach, und zu beiden Seiten der Pforte standen zwei Reihen mit ungeheuren Steinschollen, um den Eingang zu schützen. Ich sah

stehen und sah die Jungfrau, die meine Führerin war, an; diese ist nur unkenntlich: aber in diesem Augenblicke sahe ein blutiger Drache, mit einem fürchterlichen Schwanz im Munde, auf der Erde vor mir herab; die Jungfrau hat mich, indem sie gespaltenen Schwanz von ihm angenommen und meinen Weg zu verfolgen. Ich gehorche ihr; der Drache verschwand; und so wie ich, das Schwanz an meinen Kopf schwingend, auch der Pferde nahm, stiegen die Rosse zu Boden.

Ich war in einer schwarz ausgeschlagenen Stadt, in deren Mitte sich auf einer hohen und von einer Menge Pechpfannen erleuchteten Bühne ein blutiger Richtblock befand. Hinter, der die fürchterliche Dunkelheit der Mitte nur desto auffallender machte, stand der Henker auf einer drei Stufen hohen Estrade mit großer mit schwarzem Flammet bekleideter Axt. Viele Wachen mit runden Schürzen von Guldleder um die Hüften, mit stumpfsinnen Hellebarden auf dem Rücken und mit blanken Säbeln in der Hand, umringten den Platz in breitender Stellung: aber kaum hatte das wunderbare Schwert in meiner Hand in ihre Augen, sie sanken da zu Boden und verschwanden. Jene von der Jungfrauen, die mich hieher begleitet hatten, stiegen hinauf, und hoben den Deckel des Sarges ab. Diejenige, die bisher das Wort geführt hatte, wandte sich hinauf.

Ich stieg hinauf, und erblickte in dem Sarge

ſchätze. Doch auch der Knappe auf den Sarg hervorſah, eine daran liegende Dame von außerordentlicher Schönheit, mit einem Pfeile, der bis zur Hälfte der Schneide in ihre linke Bruſt ſtackte.

Indem ich mich Pygmalion zu dieſem Anblick zurückkehre, ſpricht die Jungfrau zu mir: Ihr ſehet hier den unglückſeligſten Gegenſtand, deſſen Betrachtung euch das Schickſal aufbehalten hat. Dieſe junge Dame, reiche Gebieterin, hatte das Unglück, einem General von großer Macht, wider ihren Willen, die heftigſte und leidenſchaftlichſte Leidenſchaft einzuflößen. Ihr Mißfallen war ihm nur ſo groß als ſeine Liebe; denn er iſt das gefälligſte aller Weſen, wie ſie das unbarmherzigſte iſt. Nachdem er ſie lange vergebens mit ſeinen zärtlichen Anmaßungen geplagt, und nie etwas anders als die entſchloſſenſten Erklärungen ihres unüberwindlichen Widerwillens von ihr hatte erhalten können, verwandelte ſich endlich ſeine Liebe in Wuth. Er brachte ſie mit Gewalt in dieſen Saal, legte ſie in dieſen Sarg, und ſtieß ihr mit eigner Hand dieſen Pfeil in die Bruſt. Seit mehr als einem Jahre kommt er alle Morgen und zieht den Pfeil aus ihrem Buſen. Sogleich iſt die Wunde geheilt, die Dame kommt wieder zu ſich ſelbſt, und er verbringt ſo auch noch den ganzen Tag mit ihrer verzweifelnden Leidenſchaft. Aber da ſie unfehlbar auf ihre Verzweiflung bedacht, ſo ſtößt er ihr alle Stund den Pfeil wieder in die Bruſt, legt ſie in den

11.

Bestürzt borcht Zufall mit allen seinen Ohren,
Wo bin ich? ruft er endlich aus:
Hat sich das große Narrenhaus,
Die Welt, vom Ausbund ihrer Thoren
Hierher entladen? wie? was wird zuletzt hieraus?
Ist alles hier verliebt und hat den Witz verloren?
Wo sind die Sprecher denn? Unsichtbar? — Götter! wie?
Jetzt lache, Zufall, jetzt, oder künftig nie!

12.

Er lachte wirklich so, daß er den Bauch zu halten
Genöthigt war — Warum denn? fragt ihr mich:
Was sah er denn? was war so lächerlich?
Wir legen schon den Mund in Falten —
Ihr Herrn, der Spaß verliert durch die Beschreibung sich.
Der Ort, woher die Stimmen schallten,
War ein ovaler Platz, mit Bäumen rings umsetzt,
An denen Blüth' und Frucht zwey Sinne stets ergetzt.

Sarg, und entfernt sich, indem er, bei den Anstalten, die er zu ihrer Verwahrung getroffen hat, sicher ist, sie des Morgens wieder zu finden. Denn, ausser den Riesen und Mohren, die zu ihrer Bewachung bestellt sind, hat er einen Talisman über die Pforte dieses Palastes gesetzt, der ihn unsichtbar macht; und als ob es daran noch nicht genug wäre, versetzt er uns und den ganzen Palast durch die Geister, die ihm unterthan sind, alle Tage an einen andern Ort. Gleichwohl hat er mit allen diesen Vorkehrungen nicht verhindern können, daß es nur von euch abhängt, dem schrecklichen Schicksal unsrer geliebten Gebieterin ein Ende zu machen. Ein berühmtes Orakel, welches ich deswegen um Rath fragte, gab mir zur Antwort: dieses Abenteuer könne von niemand als von einem jungen Gallischen Ritter, Namens Kladion, zu Stande gebracht werden, der sich zur bestimmten Zeit einfinden und unter dem Schutz einer höhern Macht die Bezauberungen unsers Tyrannen zerstören würde. Nach langem Warten sind wir endlich so glücklich gewesen euch zu finden, edler Ritter, und es ist kein Zweifel, daß ihr der Befreier seyd, den uns das Orakel versprochen hat. Der Umstand, daß euch allein dieser Palast nicht unsichtbar war; das bezauberte Schwert, das euch auf eine so wunderbare Art zugestossen wurde; die Gewalt, die es euch über die Sklaven unsers Feindes gab: alles versichert uns eines glücklichen Aus-

gangt. Vollendet nun das Werk des Schickſals, wohlthätiger Ritter! Keine Macht in der Welt, außer dem Genius und euch ſelbſt, vermöchte dieſen Pfeil aus der Bruſt unſrer unglücklichen Gebieterin zu ziehen. Verſuchet es! Wenn es euch gelingt, ſo hat der verhaßte Tyrann alle ſeine Gewalt über die ſchöne Pafidora verloren, und ihre unbegrenzte Dankbarkeit wird die Belohnung eurer Großmuth ſeyn.

Ich verſicherte die Jungfrau, wenn das Verdienſt, ſo ich mir um ihre Gebieterin machen ſollte, auch zehnmal größer wäre, ſo verlangte ich keine andere Belohnung, als daß ich nicht einen Augenblick länger abgehalten würde mich aus dieſem Palaſte zu entfernen. Die Jungfrau, ohne mir hierauf zu antworten, bat mich, zu bedenken, daß ihre Dame, ſo lange der bezauberte Pfeil in ihrem Herzen ſtecke, noch immer in der Gewalt ihres Verfolgers ſey, welcher alle Augenblicke kommen könne, ſie, wenn ich länger zögerte, meinen Augen zu entrücken und vielleicht an einen Ort zu verbergen, wo es mir unendlich ſchwerer ſeyn würde, das mir vom Schickſal aufgetragene Werk zu Stande zu bringen.

Ich näherte mich alſo der jungen Dame, deren Schönheit mir ſo blendend vorkam, daß ich mir nicht getraute ſie recht zu betrachten. Schaudernd faßte ich den Pfeil, und, indem ich ihn mit einiger Mühe heraus zog, verſchwand auf einmal der Glanz, der

die Mitte des Saales bisher erleuchtet hatte. Ein lauter Donnerschlag erschütterte den ganzen Palast, und ich befand mich einige Augenblicke in einen dichten schweflichten Nebel eingehüllt. Aber, als er sich verlor, wie groß war mein Erstaunen, mich in einem von allen Seiten schimmernden und von einer Menge krystallner Kronleuchter erhellten Saale zu finden, und den Sarg, worin die junge Dame gelegen hatte, in einen prachtvollen Thron verwandelt zu sehen, auf welchem ich sie in der Stellung einer Person erblickte, die nur eben aus einer langen Ohnmacht wieder ins Leben zurück gekommen ist. Ihr Gesicht lag auf dem Busen einer der Jungfrauen, während die andern, um sie her kniend, ihre Freude über die Befreiung ihrer Gebieterin zu bezeigen schienen. Sie stand auf um sich wegzubegeben, und indem sie, an zwei Jungfrauen gelehnt, langsam bei mir vorbei ging, warf sie einen Blick voll zärtlicher Dankbarkeit auf mich, der mir in die Seele drang. Meine Augen folgten ihr unfreiwillig, bis ich sie aus dem Gesichte verlor.

Verwirrt von so unerwarteten und seltsamen Begebenheiten stand ich und fragte mich selbst, warum ich länger hier verweilen? als eine der Jungfrauen zurück kam, und mich im Namen ihrer Gebieterin ersuchte, den Palast nicht zu verlassen, bis sie mir für den wichtigen Dienst, den ich ihr erwiesen, gedankt haben würde. Da sie sich in dem Aufzuge,

worin ſie im Sarge lag, mit Anſtändigkeit nicht wohl vor euch ſehen laſſen kann, fuhr ſie fort, ſo ſeyd ſo gütig nur ſo lange zu verziehen, bis ſie ſich umgekleidet hat. Es wird nicht lange währen.

Wie peinlich mir auch dieſer neue Aufſchub war, ſo hielt ich es doch für unmöglich, ohne Beleidigung aller Geſetze der Höflichkeit mich deſſen zu weigern. Ich ließ mich alſo von der Jungfrau in ein Zimmer führen, wo ſie mich erſuchte einen Augenblick auszuruhen, und mich einiger Erfriſchungen zu bedienen, womit ich einen Tiſch von Ebenholz auf Silberfüßen, der neben einem Lehnſtuhl ſtand, reichlich verſehen fand. In der That hatte mich das lange Herumirren im Walde, und der Verdruß über die abenteuerlichen Hinderniſſe, die mir ſo ſehr zur Unzeit aufſtoßen mußten, ſo abgemattet, daß einige Minuten Ruhe und etwas Erfriſchung mir ſehr gelegen kamen. Indeſſen fand ich doch die Zeit, die ich hier mit Warten verlieren mußte, unendlich lang. Die Jungfrau, welche ſich entfernt hatte, um mich wieder abzuholen wenn ihre Dame bereit ſeyn würde meinen Beſuch anzunehmen, zögerte, und eine Viertelſtunde verging nach der andern ehe ſie wieder kam.

Unglücklicher Weiſe brach indeſſen der Tag an, und ich ſah mit einem unbeſchreiblichen Schmerz, daß die Zeit, in welcher ich mich in dem Thurme hätte einfinden ſollen, verſtrichen war. Ich hätte bei dem Gedanken, von meiner Unbekannten vergebens erwar-

tet worden zu seyn, von Sinnen kommen mögen. Was mußte sie von mir denken? Welches Hinderniß konnte groß genug seyn, mein Außenbleiben zu entschuldigen? Und wie konnt' ich, da sie Ursache hatte, sich so unbegreiflich von mir beleidigt zu glauben, jemals Vergebung von ihr zu erhalten hoffen?

In diesen niederschlagenden Betrachtungen fand mich die Jungfrau, da sie mich zu ihrer Gebieterin abholte. Ich folgte ihr mit einer Unruhe und mit einem Ausdruck von Verdruß und Traurigkeit in meinem Gesichte, der ihr aufzufallen schien: aber — kann ich es dir gestehen, Osmandras, ohne von dir eben so sehr verachtet zu werden wie ich mich selbst verachte? — beim ersten Blicke, den die allzu reizende Pasidora auf mich heftete, verschwand, wie durch Bezauberung, aller Unmuth aus meiner Seele; und, was auch die Folgen des Dienstes seyn möchten, den ich, (wiewohl als bloßes Werkzeug einer höhern Macht,) einer so liebenswürdigen Person geleistet hatte, so konnte ich mich's unmöglich reuen lassen, ihrer Rettung mein Glück aufgeopfert zu haben. Meine Unbekannte selbst, dachte ich wie ein Thor, würde mein Außenbleiben billigen, wenn sie die Ursache desselben sehen würde.

Ich fand die schöne Pasidora auf einem Kanapee sitzen, der die Bequemlichkeiten eines Ruhebettes hatte; wie es sich für eine Person zu schicken

schien, auf deren lieblichem Gesichte noch einige Blässe und etwas schmachtendes, als Spuren dessen, was sie so lange gelitten hatte, zurück geblieben war. Sie bat mich neben ihr Platz zu nehmen, und dankte mir mit einem gefühlvollen Tone für das, was ich für sie gethan hatte. Der Klang ihrer Stimme rührte mich sonderbar. Es war nicht die Stimme meiner Unbekannten; aber sie hatte etwas so ähnliches mit ihr, daß mein Herz um so viel mehr zu ihrem Vortheil eingenommen wurde. Sie sprach wenig; aber ihre schönen Augen sprachen desto mehr. Ihre Blicke waren eben so viele Pfeile der Liebe, die gerade ins Herz trafen, aber zu süße Wunden machten, als daß man daran denken konnte sich ihnen zu entziehen. Jeder Theil ihres schönen Gesichtes war dieser zaubervollen Augen würdig, und alles zusammen machte ein Ganzes aus, das an Feinheit und Harmonie der Züge, an Vollkommenheit der Formen und Reinheit der Farbe, alles unendlich übertraf, was ich je gesehen hatte. Denke dir noch hinzu, was die Seele der Schönheit ist, den Ausdruck der zartesten Empfindlichkeit, und ein gewisses verborgenes Lächeln, das ihren Mund und ihre Wangen umfloß und alle Augenblicke neue Reize entstehen machte, die eben so schnell wieder verschwanden um andern Platz zu machen: und sage, ob es möglich war —

Armer Klodion, fiel ihm der schöne Fremde ins Wort, wo blieb das Bild deiner liebenswürdigen

Unbekannten, daß du fähig seyn konntest, ein Gesicht, das nicht das übrige war, so genau und so unbehutsam anzusehen?

Du wirst mich noch mehr bedauern, vielleicht auch entschuldigen, wenn du alles gehört haben wirst, fuhr der Sohn des Druiden fort. So schwer es war, die Augen von einem so liebreizenden Gesichte zu verwenden, so fehlte es doch nicht an Versuchungen dazu. Die schöne Pasidora hatte auf ihrem weichen Polstersitze eine halb liegende Stellung genommen, welche mit allem möglichen Anstand die Reizungen ihrer ganzen Person in das vortheilhafteste Helldunkel setzte, das der schlaueste Mahler zu einem Bilde von großer Wirkung wählen könnte. Ihr Anzug war ein zauberisches Mittelding von Pracht, Geschmack und Simplicität. Ein leichter Schleier von durchsichtiger weißer Seide vertrat die Stelle des Kopfputzes, bloß um den Glanz ihrer Augen zu mildern, und ihrem Gesicht einen Schein von Mattigkeit zu geben. Eine sechsfache Schnur von großen Perlen schmückte ihre rundlichen Arme, als wär' es bloß um die Weiße derselben noch auffallender zu machen. Ihre pechschwarzen Haare, gleichfalls mit Perlenschnuren durchwunden, fielen in langen zierlich krausen Locken, an dem schönsten Halse der jemals einen so schönen Kopf trug, auf ihren Busen herab, der etwas weniger, als gewöhn-

lich iſt, verhüllt war, vermuthlich um ihrem Retter die Sorge zu benehmen, daß der bezauberte Pfeil eine Narbe zurück gelaſſen haben möchte. Geſteh es, liebſter Oſmandyas, meine Treue gegen die Unbekannte wurde auf eine ſchwere Probe geſetzt! Es war grauſam, meinem Herzen und meinen Sinnen zugleich nachzuſtellen, und es giebt vielleicht keinen Sterblichen, der gegen die vereinigte Macht ſo vieler Reizungen aufgehalten hätte.

Ich fühlte die Gefahr, und meine Unruhe, welche (wie ich glaube) mehr ängſtlich als zärtlich ſcheinen mußte, konnte der ſchönen Paſidora nicht verborgen bleiben. Sie fragte mit einem theilnehmenden Tone, was mir fehle? und ſetzte hinzu: ſie würde untröſtlich ſeyn, wenn mir das Verdienſt, das ich mir um ſie gemacht, vielleicht ein gröſſeres Opfer koſten ſollte, als ſie mir zu vergüten fähig wäre.

Dieſe Rede war ein Dolch in mein Herz. Es fehlte wenig, daß ich meine geliebte Unbekannte nicht um ihren Beiſtand angerufen hätte. Ich erneuerte ihr in meinem Herzen die Schwüre einer ewigen unverbrüchlichen Treue; aber jeder Blick auf die allzu reizende Zaubrerin machte mich wider Willen treulos. Ich fühlte zu gleicher Zeit, daß mich nur die ſchleunigſte Flucht retten könne, und daß nicht einmal der Wunſch zu fliehen in meiner Gewalt war.

Während dieß in meiner Seele vorging, bemühete ich mich der schönen Pasidora eine Antwort zu geben, die ihr den Zustand meines Herzens verbärge ohne ihre Eigenliebe zu beleidigen. Ich sagte ihr etwas, das nur sehr höflich seyn sollte, aber, wie ich besorge, sehr zärtlich war; wenigstens schien sie es dafür genommen zu haben, weil sie sich dadurch berechtigt hielt, unter dem Vorwande der Dankbarkeit mich ihre Zuneigung mit weniger Zurückhaltung als bisher merken zu lassen.

Die Gefahr wurde jetzt mit jedem Augenblicke größer, und es war hohe Zeit, daß ich alle meine Kräfte zusammen raffte. Ich sagte ihr also: Es gebe für mich keine Belohnung in der Welt, die mit dem Vergnügen zu vergleichen sey, einer Person von ihrem Werthe vielleicht mit meinem Schaden nützlich gewesen zu seyn. Da ich aber versichert worden wäre, daß sie von ihrem Verfolger nichts weiter zu besorgen habe: so bäte ich um die Erlaubniß mich von ihr zu beurlauben, weil eine Sache von der äußersten Wichtigkeit für mich meine Gegenwart an einem Orte erfordere, wo ich schon gestern, als ein unvermutheter Zufall mich vor die Pforte ihres Pallastes gebracht, erwartet worden sey.

Diese Bitte, deren sie sich ganz und gar nicht versehen zu haben schien, brachte einen sehr sichtbaren Ausdruck von Verdruß in ihre schönen Gesichts-

sage. Sie verbarg mir nicht, wie sehr es ihr auffalle, daß nach der Art, wie sie mir ihre Dankbarkeit beweise, die Entfernung von ihr die einzige Belohnung sey, die ich zu wünschen habe. Ich entschuldigte mich mit der Nothwendigkeit; aber vermuthlich in einem Tone, der sie glauben machte, daß mein Herz, wenigstens zur Hälfte, auf ihrer Seite sey. Denn auf einmal klärte sich ihr Gesicht wieder auf, und sie sagte mir mit der schönsten und gefälligsten Miene: Sie würde sich nicht verzeihen können, wenn mir der Wunsch sie zu verbinden das geringste Opfer kosten sollte; das, was sie mir bereits schuldig sey, gäbe ihr kein Recht noch neue Gefälligkeiten von mir zu erwarten; und wenn ich ihr nur diesen einzigen Tag schenken wollte, so wolle sie sich gern gefallen lassen, (setzte sie lächelnd hinzu,) die Nacht derjenigen zu überlassen, welcher die ganze zugedacht gewesen sey.

Mein Unglück wollte, daß ich, bei so großer Ursache mich vor ihr zu fürchten, nicht bedachte, wie viel ich wagte, wenn ich einen ganzen Tag der Macht ihrer Reizungen und der Verführung ihrer übel verhehlten Liebe aufgesetzt bliebe. Kurz, lieber Osmandoal, ich willigte ein, und nachdem sie einen so wichtigen Sieg über mich erhalten hatte, befahl sie einer ihrer Jungfrauen, mich in ein Zimmer zu führen, wo ich einige Stunden der Ruhe pflegen konnte.

Kaum sah ich mich allein, so war mein erster

14.

An jedem Baume hängt ein groſſer Vogelbauer
Von goldnem Draht, und jeder iſt das Neſt
Von einem Königsſohn, der, gitter oder trauer,
Nachdem die Liebesnoth ihm Bruſt und Gurgel preßt,
Bey Tag und Nacht ſich raſtlos boren läßt.
Den kühnen Iriſall beſtel ein kleiner Schauer,
Indem er die Entdeckung machte,
Und an den Abſchiedsgruß des ſchönen Idris dachte.

15.

Er ſann der Sache nach; doch, Iriſalle ſind
Zu lebhaft ſich mit Denken zu ermüden.
Er merket was; allein er faſſet ſich geſchwind.
„Geſetzt, es fehlt mir bey Zeniden,
So iſt die Strafe doch gelind.
Wohlan! kein Schickſal hat noch keiner je vermieden!
Ich wag's! mir wird nicht gleich vorm Auge grün und blau;
Ein feiges Herz freyt keine ſchöne Frau!

Gedanke, mir die Sicherheit, worin man gegen meines Bleibens war, zu Nutze zu machen, und, ungeachtet meines der schönen Pandora ergebenen Wortes, heimlich davon zu gehen. Glücklich, wenn ich diese Eingebung meines guten Genius erfolgt wäre! Aber der Gedanke, eine so liebenswürdige Person, die sich auf mein Wort verließ, zu hintergehen, hatte etwas so niedriges und grausames in meinen Augen, daß ich es unmöglich über mich gewinnen konnte ihm Platz zu geben. Je weniger ich mir indessen den Zustand meines Herzens verbergen konnte, desto fürchter war mein Vorsatz, mich gegen alle Eindrücke zu waffnen, die ihre Schönheit und Liebe auf mich machen würden.

Gegen Mittag wurde ich wieder zu der Dame des Palastes gerufen. Ich fand sie in einem herrlichen Saale, der gegen eine Terrasse hin Gartenwärts stand, mitten unter ihren Jungfrauen, in einem morgenländischen Anzuge, der allen Grazien ihrer unwiderstehlichen Formen ein freieres Spiel zu geben schien. Ich konnte mich kaum enthalten, mich zu ihren Füßen zu werfen, und schämte alle meine muthigen Entschließungen bei ihrem ersten Anblick dahin sterben.

Der peinliche Kampf, der jetzt von neuem in meinem Innern anfing, mußte mir ein zwangvolles und verlegenes Ansehen geben: aber sie schien es so wenig zu bemerken, daß sie vielmehr desto munterer

ausſah, und, obwohl ſie ſelbſt über der Tafel wenig ſprach, doch ihren Jungfrauen immer Gelegenheit gab, mich mit angenehmen Geſprächen zu unterhalten.

Nach der Tafel trug ſie mir ein Schachſpiel an; und wenn (wie ich nicht zweifeln kann) ihre Abſicht war, mich in einen (...enern Kreiſe, allen ihren zauberiſchen Reizungen gegenüber, vollends um die wenige Vernunft, von der ich noch Meiſter war, zu bringen, ſo hätte ſie kein ſchlaueres Mittel, dieſe Abſicht zu erreichen, wählen können. Du kannſt dir einbilden, Hermanfred, wie oft ich ſchachmatt ward, und ob Paſidora große Urſache hatte, auf die Siege, die ſie im Spiel über mich erhielt, ſtolz zu ſeyn: aber deſto ſichtbarer funkelte in ihren unwiderſtehlichen Augen das Vergnügen des Siegers, den ſie über mein Herz davon getragen hatte.

Indeſſen kam der Abend herbei, und lud uns durch ſeine Schönheit zu einem Spaziergang in die Gärten ein, die an die Terraſſe des Palaſtes ſtießen. Sie ſchienen von ſehr weitem Umfang zu ſeyn, und alles, was die Natur Großes, Schönes und Anmuthiges hat, in der geſchmackvollſten Abwechſelung in ſich zu vereinigen. Da mir unbegreiflich war, wie dieſer Palaſt und dieſe Gärten, von denen ich nie etwas gehört hatte, in eine mir ſo bekannte Gegend gekommen ſeyn konnten: ſo beſtärkte mich dieß um ſo mehr in dem Gedanken, daß die ſchöne Paſidora eine Fee, oder eines von den elemen-

tastischen Wesen hin, mit denen meine Einbildungskraft vertraut genug war, daß es mich beschwerlich für mich hatte sie meinen Sinnen darzustellen zu sehen. Unvermerkt verloren sich die Jungfrauen, die auf einige Zeit begleitet hatten; unvermerkt wurden wir beide, Psaltera und ich, immer stiller; unvermerkt wurde die ebene Mauer, die linke von Blumenbeeten durchwürzte Luft, das Säuseln der Blätter, das Singen der Vögel, das Rieseln der Quellen, und, was über das alles ist, die wunderbare Magie der Schlafstunde mit den tiefsten Mysterien zwischen Licht und Schatten, um die Zeit, wenn die Sonne sich zum Untertauchen neigt; unvermerkt hörten wir auf, ohne es zu sagen, in einen Einklang von sämtlichen Naturreizen gestimmt; unvermerkt drückte ich Psaltrudens willige Hand an mein hoher schlagendes Herz; unvermerkt hatte ich auch ihren in Liebe zerfließenden Augen ein unaussprechliches Vergessen alles Vergangenen und Zukünftigen eingesogen, und unvermerkt befanden wir uns in einem kleinen Marmortempel, mitten in einem lieblichen Gebüsche von Myrten, eingeschlossen.

Ich sehe da gewiß für mich, Othmarstaf, — und ich erröthe fortzufahren. — Die liebeathmende Myrtenhecke sank auf einen Polstersitz, und ich zu ihren Füßen, ihre Hand in sprachlosen Entzücken mit Küssen überdeckend; als auf einmal der ganze Tempel in Flammen stand, ein heftiger Donnerschlag

wird zu Ruhm wurd, Gottheit auf meinem Grund
verbreitet, und meine Schriften wie mit gleicher
Hand Himmel gerist: Verschieden, so daß mich
auf ewig verpflichtet!

Glückliche wird, Deutsch, und hier meinem Erfindung; ich habe keinen Lehrer weder für Kat, noch ich so mußten wollen, und keine Kunde, die Lauten sieht Schriftlichen Bücher und einmal aufgeschlossen. Auch Kinder Zeit hin ich hier abschrieb wenn hier Bücher, wer ich jener Kirch weitläge Bücher hier gleichhätte gewesen wäre. Einen man hat ich es und hier ganz übersetzen. Ich ist meine gelehrte Arbeiten Kirch Kirch wer, so ich wir meine hier Bücher Buchdruckerey unentbehrlich geglich, und Kirch alle Ihr Übersetzen, wenn ich schreibt wichtig schönen Übersetzungen im Lauten nur einige ersetzen Arbeiten schicken hatte, und allen Kinder Schwierigkeiten und Handgriffen. Ich da ja meiner Buchdruckerey anwandte, wird gar Bücher an der Kirch verbreitet. Die Arbeiten? wer konnte sie zählen, Ich weiß Ihnen einen solchen Bücher unentbehrlich wichtig? Ihnen wie kann ich ist von hier einigen schicken, und so unentbehrlich hatte zu schreiben, Ich ich, wenn einen weiteren Bücher, und meine hier Lauten, hier da auf meiner Bücher gewachsen hatte, Ich war Ihr Kirch hatte?

Ich hier ich gerne, Lieber Christenfreund, Ihr wird, der Kunst sehr unentbehrlich bleiben. Ich Kirch hatte, ich zu schreiben. —

16.

„Ein Gatte, aber nicht? Ihr nicht mit einer Braut
Und in trauter Eintracht, was frag' ich euch, wohnet?
Da ist ein Bündnis nur so gut als ein Verlobt,
Und man beug [illegible]
Von seinen Pflichten hier zu schlichen, meinte' ich fast
Mache [illegible]. — Vermählt, [illegible]? Bald ein Paar
Von Jahren, hält in Flamme Brust,
Gewicht es selber nicht als ob es's wollte hören?

17.

„Irion, sagt mir, sieht an Deine Junonen Statt
Ihr Kammermädchen euch — und war es so bestellt?
Hat Ihm ein Irrthum nicht das schuldige Verlangt?
Was ihre Blonde wieder gibt,
Ihr Weiben wieder nehmt? Es ist vielleicht zu fragen,
Ob er beim Tausche nicht auch gut gewonnen hat?
Ja wollte manchem für viele Marien einen,
Daß sie durch Klammern ihr heiss Gluth mäßigt.

die die Sachen, daß sie nun nicht mehr leben, so oft, wenn sie die Augen wenden, und haben nur Einbildung die wunder Erfahrung von ihrer Stirne haben. Schmerzlich schließe seine Bilderbuch mit seinen Lesebuch auf den Schoße auf den bestellten Tisch, bestellen Hand, und eben so schmerzhaft und schwerlich war es für ihn in den Gedanken seine Tasche gelesen hatte. Einfache Lichtbrechungen in seinen innerlichen Gedanken, wie den Abwesenden Blicken auf den Tisch und den sonnenen Schein über seinen Gedanken, wie er sie wahrnahm in seinen Augen gelesen hatte. Viele wollten nicht weil sie sterben und als sie seinen Augen wissen sollten: aber sollte sprangen in einen Gedanken Du von ihren Freunden auf, um in sprachlose Empfindung sich seinen Gedanken zu stellen zu wollen; als eine verborgene Thür aufging, und die wunderlichen Thier, Tannen und Schlangen, Hand in Hand gehalten zu wandeln, durch eine unbewachte Erscheinung die Gedanken auf die dritte Seite wollen. Tannen sagte indessen die Hand der jungen Hausfrau, und sagte, indem er sie zu den Bildern führte: Deutsche Sie meine Hand, und sehen Sie glücklich! Zugleich war Tannen Thier Schlangen von Seite der Tannen zu den verwunden Gedanken, und sagte, indem er seinen Gedanken sagte: Vergnügen! Augen- Ver — Ver Glück; Sonne ist wieder nicht in Gedanken Sonne, wenn es auch manchen gefallen kann.

Die Augenblicke, die man Lehrern, Pfarrern und Inspectoren, die sich ernstlich mit Volksschulen befassen, Glückliche nennt, in die Hand fallen, sind unaussprechliche Momente der Freude und des Muths, den einigen entgegen zu gehen; Glückliche, in den Händen der redlichen Schulmeister, hatte ich oft bei Besuchen der Schule, und ich sah sie bei den gedrückten Volksschulen öfter kommen, verweilen, und von der Menge, in welcher diese geistlose und mechanische Schulmeisterei zu finden, nicht erschreckt zu werden. Wo hatte die Liebe eine Glückliche so glücklich gemacht, und wo hatten jene Mutter die Begeisterung, in der Mannsmenschheit einen Knaben ihres eigenen Herzens wärmer aufzugehen zu sehen, in welchen Grade gewollen.

Den Thron mit der Hütte Armen auch zu segnen für ihr ewig Glückliche. Die alten in die Gruft sinkt, die junge den Armen in einem kurzen Wirkung ist in die Ehre breit gegen, und Glückliche schauen nun auf einmal in dem nächtlichen Gedanken der Schulmeisterei die Zaubergärten, in welche sie die Volksschule hat Lust gebildet hatte. Auch gingen sie die Thore Thermopylä, *daß sie nur auf die Schulmeisterei angekommen wäre*, ihr durch einen kleinen Schlangenweg bei zu Volksvon Pulsch zu führen, der ihn bei ihren nächtlichen

Erwartungen von einigen Gelehrten und einem kleinen Philosophischen verdacht worden war.

Unterdeß befanden sich die beiden ehemaligen Diener mit ihren glücklichen Kindern in dem kleinen Tempel, wo die Verwandlung der Frau Pudikova in die unsterbliche Salamandrin den schönen Kindern unvergeßlich gemacht hatte. Sie hatten sich auf die engst daran stoßenden Felsenhöhe wieder, und den Abendmahl Tarakanik, da er in den Augen der beiden Jünglinge das Verlangen sah, daß, weil in diesen schönen Abendstunden noch möglich war, sich offenbaren zu können, bestrebigte ihre Neugier seinen Mund:

„Die Freundschaft, welche mich mit dem ehemaligen Hausherrn verbindet, war von ihrem ersten Beginn an so beschaffen, daß es mir vielmehr unmöglich gemacht wäre, in der ganzen Welt den besten Mann haße zu finden. Aber schnell wie und beide, schon mit einem Fuße auf einer Leiter gestiegen sahen, konnte selbst Jugend die schönsten Hoffnungen von sich, weil sie auch eben wurden, sahen sich, so schnell wie, an möglich war eine einzige glückliche Familie auf ihnen zu machen. Wir fingen da einen Gedanke der Größe an Reich: aber wir konnten über ein, daß unser Glück aber so hoch das Mark unsers eigenen Herzens und seinen Vorrath, als das Mark der Schöpfung sein sollte, und machten uns ein Gesetz daraus, auf alle Winke und Spuren Acht zu

gehen, hin und her Weg zeigen wollen, wo Erd, und der Himmel über uns beſtändig hätte, wie unſere Wiſſenſchaft und das wichtigſte in Einem Punkte zuſammen treffe.

Bey dem Widerſtande, den ich vor mehr als drey Jahren meinem freunde Natalien gab, erneuerte ſich der Vorſatz, meine lange verabredete Familienbeſuch zu Stande zu bringen, mit verdoppelter Wärme. Aber der Sache der Natalie war abermals; und meinem Sohne Eduard, der von ſeiner erſten Jugend an ein ſo ſittſames aber hartnäckiges Vorurtheil gegen die Sinnenlehre gehabt hatte, wurde es gefährlich gemacht ſeyn, die liebenswürdige Thorheit, die ihn, wenn er ſie für ein Weſen von höherer Ordnung hielte, wahrſcheinlich unendliche Liebe einflößte haben würde, als die Tochter des Natalien ſehen zu laſſen. Eduard hatte in dem Laufe ſeiner Reiſen und Studien nicht umgehen können, Kinder in ihrer gedankenloſen aber Anſtöße verurſachenden Laune nicht ernſthaft gefunden, und der Lauf unſerer Vorgang unſrer Tochter hatte Zeit gelaſſen worden, ſich zu entwickeln und zur Reife zu kommen. Denn Thomaſin hatte meinen Sohn mehr als Einmal geſehen, ohne von ihm geſehen worden zu ſeyn; und Klarille hatte nicht alle die Vorſicherung einer großen Aehnlichkeit zwiſchen Eduard und ſeiner Schweſter vermöchten, um ganz zu ſeinem Vortheil eingenommen zu ſeyn.

Wie gewiß wir uns aber auch zum voraus hielten, daß alles am Ende nach unsern Wünschen ausgehen würde, so fanden wir doch für nöthig, eine wechselseitige Zurreigung, die das Glück oder Unglück des ganzen Lebens unsrer Kinder entscheiden sollte, auf die kürzesten Proben zu setzen: und so verschoben wir das beyzeite Abenteuer, dessen Ausgang unsere Entwürfe so schön gerechtfertigt hat. Ostmandrad lernte Klaniden nicht anders als in Gestalt einer Bildsäule kennen, und Klaniden glaubte in Thermanid eine Salamandrin zu lieben. Die zwei Jahre, mein Sohn, die du noch mit deinen Aeltern zubrachtest, nachdem ich mit Thermanid und Klaniden schon wieder in Amerika angelangt war, gaben uns hinlängliche Zeit, die zu unserm Vorhaben benöthigten Anstalten zu treffen. Der wildeste Theil des an meine Wohnung angränzenden Waldes wurde in die Gärten der vermeinten Salamandrin umgeschaffen; und der neu erbaute Pavillon, welcher den beiden Schwestern während deiner Zurückkunft zur gemeinschaftlichen Wohnung diente, wurde an einem solchen Ort gestellt und auf eine so geschickte Weise verborgen, daß Thermanid ihre zweifache Rolle sehr bequem spielen konnte, und der Gedanke, daß es mit deinen Abenteuern in einer dir, wie du glaubtest, so wohl bekannten Gegend nicht natürlich zugehe, um so nothwendiger in dir entstehen mußte, weil alle unsere Hausgenossen in Pflicht genommen waren, dir

auf dem, was in deiner Abweſenheit vorgegangen, und auf allem, was dir das Wundervolle der Sache hätte enträthſeln können, ein Geheimniß zu machen."

Und daß es, fuhr Thermutis lächelnd fort, mit den Wunderdingen im Palaſt der Fee Paſdora ſehr natürlich zugegangen, wird dir der Augenſchein zeigen, wenn du dieſen Zauberpalaſt, mit allen ſeinen Jungfrauen, Mohren und Drachen, und allem übrigen Zubehör, als ein Geſchenk von mir annehmen willſt, das der Hand und dem Herzen der Eigenthümerin folget. —

Und das ich mit Vergnügen beſtätige, fiel der ehrwürdige Kalaſiris ein. Was dich anbetrifft, mein Sohn Oſmandoas, fuhr er fort, indem er ſich an Klotildens Liebhaber wendete, ſo wird auch dir alles begreiflich werden, wenn ich dir —

Das Geheimniß der beiden Bildſäulen hab' ich ihm bereits aufgeſchloſſen, ſagte Klodion: aber eh' ich noch damit fertig war, ſah ich ihn eingeſchlummert, vermuthlich durch eine geheime Kraft des Weins in der kleinen Flaſche —

Die wir ſelbſt heimlich in den Schrank hinein praktizirten, ſagten die beiden Schönen, als uns die Ungeduld, zu erfahren, ob Oſmandoas, den wir mit Schmerzen erwarteten, glücklich angelangt ſey, auf den Einfall brachte, in reitende Mannsperſonen verkleidet nach dem Thurme zu reiten, wo wir, ohne

daß ihr uns gewahr wurdet, einem Theil eures Geſpräches zuhörten.

Die Täuſchung des Wunderbaren hat etwas ſo anziehendes und zauberiſches für die meiſten Menſchen, daß man oft ſchlechten Dank bei ihnen verdient, wenn man ſie hinter die Kuliſſen führt, und die vermeinten Wunder einer künſtlichen Täuſchung vor ihren Augen in ihre wahre Geſtalt herabwürdiget. Aber hier war das Wahre ſelbſt ſo ſchön und außerordentlich, daß es aller Vortheile, die es von der Illuſion gezogen hatte, leicht entbehrte. Der Sohn des Kataſtris fand unendliche Mal mehr in der liebenswürdigen Tochter des Druiden, als ihm ſeine ſo ſchwärmeriſch geliebte Bildſäule verſprochen hatte; und Klodion, dem ſeine aufs höchſte geſpannte Einbildungskraft nichts vollkommneres als die göttliche Thermutis vorzuſtellen vermochte, hielt ſich nun verſichert, daß eine Erdentochter ihrer Art das Urbild zu den Sylfiden und Salamandrinnen geweſen ſeyn müſſe, womit eine fantaſtiſche Geiſterlehre die reinern Elemente bevölkert hat.

Göttergespräche.

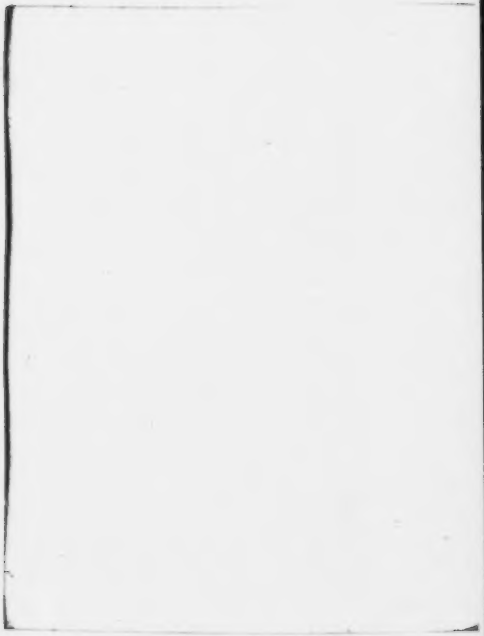

Vorbericht.

Diese Göttergespräche wurden in den Jahren 1789 — 93 nach und nach aufgesetzt.

Die acht ersten sind bloße Versuche in Lucians Manier, Spiele des Geistes, worin der Verfasser, nach der langen Arbeit einer Uebersetzung der sämtlichen Werke dieses in seiner Art einzigen alten Schriftstellers, eine angenehme Erholung fand. Sie sind, so wie die Göttergespräche seines Vorbildes, von ungleichem Gehalt; indessen war der Verfasser, als er sie zu Papier brachte, noch so voll von Lucian, mit welchem und für welchen er

drei Jahre lang beinahe ganz allein gelebt hatte, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn etwas von Lucians Geist und Laune in diese Aufsätze übergegangen seyn sollte. Leser, denen man erst sagen müßte, daß einige derselben einen sehr ernsthaften Zweck haben, wünscht sich der Verfasser nicht.

Inhalt der Göttergeſpräche.

I.

Jupiter und Herkules.

Ueber Weltregierung und Götterſöhne.

II.

Diva Julia — ehemals Livia Auguſta — Diva Fauſtina — die Jüngere — D. Auguſtus, und D. Markus Aurelius.

Dem Hauptinhalt nach eine Apologie für die jüngere Fauſtina.

III.

Jupiter Olympius, — d. i. die Bildſäule deſſelben zu Olympia — Lycinus, ein Bildhauer, und Athenagoras.

Vertheidigung würdiger Götterbilder gegen die Ikonoklaſten.

IV.

Juno, Livia — D. Julia. —

Die letztere entdeckt der erstern im Vertrauen die Künste, wodurch sie sich eine unbegrenzte Macht über ihren Gemahl zu verschaffen gewußt, und läßt uns bei dieser Gelegenheit Blicke in ihr Inneres thun, die den Vorwürfen, welche ihr von Faustinen im zweiten Gespräch gemacht werden, zur Bestätigung dienen.

V.

Proserpina, Luna, Diana.

Sie bemühen sich vergebens, den Punkt der Mythologie, der jede von ihnen zur Hekate macht, ins Reine zu bringen, bis die Erscheinung der wirklichen Hekate ihren Zweifel ein Ende macht.

VI.

Jupiter, Juno, Apollo, Minerva, Venus, Bachus, Vesta, Ceres, Viktoria, Quirinus, Serapis, Momus und Merkur.

Merkur bringt den bankettirenden Göttern die Nachricht von ihrer förmlichen Absetzung im Römischen Senat, — unter der Regierung des Kaisers Theodosius des Großen — Jupiter erklärt sich über

diese Begebenheit mit vieler Mäßigung, und läßt die Götter einige tröstliche Blicke in die Zukunft thun.

VII.

Flora, Antinous.

Ein kleines Intermezzo.

VIII.

Jupiter, Numa, hernach ein Unbekannter,

der dieß den meisten auch noch in unsern Tagen ist, und hier über seinen wahren Charakter und Zweck wichtige Aufschlüsse zu geben scheint.

IX.

Jupiter und Juno.

Zwei sehr verschiedene Arten, eben dieselben Gegenstände zu sehen und zu beurtheilen, nebst einer Weissagung, welche bereits in Erfüllung zu gehen angefangen hat.

1.

Herkules, Jupiter.

Herkules.

Ist es erlaubt, Herr Vater, weil mir hier unter vier Augen sind, eine etwas freie Frage zu thun?

Jupiter.

Frage was du willst, mein Sohn.

Herkules.

Ich hätte schon lange gern gewußt, ob es denn auch wirklich wahr ist, daß du, wie die guten Menschlein da unten sich schmeicheln, so gar großen Antheil an ihrem Befinden nimmst, dich in alle ihre Händel mengest, über alle ihre Wünsche und Bitten ein Register hältst, und kurz, die Welt bloß um ihretwillen regierest?

Jupiter.

Da fragst du mich viel auf einmal, mein Sohn! und ich würde nicht einem jeden so ehrenherzig ant-

worten wie dir. Allein vor dir, der mir immer unter meinen Söhnen der liebste war, vor dir darf ich kein Geheimniß. Also was die Weltregierung anbelangt, — Indem er den Kopf gegen den Ohr des Herkules neigt, leise — die — ist meine Sache nie gewesen.

Herkules

macht ein ganz ernste Augen an ihn.

Das höre! Und wer regiert sie denn, wenn Du sie nicht regierst?

Jupiter.

Höre, lieber Herkules, mehr als ich selbst weiß, mußt du mich nicht fragen! Ich habe mich nie viel mit Metaphik abgegeben; und wäre wenig Gewinn für mich dabei. Jeder hat nun einmal seinen Wirkungskreis; ich habe den meinigen; und es ist schon einmal lange her, daß ich mich gewöhnt habe, was über mir ist als etwas, das nicht in mein Fach gehört, zu betrachten. Die Welt, mein guter Schlangenwürger, ist um ein namhaftes Theil größer als du sie einzubilden scheinest. Mir ist noch nie eingefallen, sie ausmessen zu wollen: aber das kannst du mir sicher nachsagen, daß der Distrikt, der mir und meiner Familie zu besorgen zugefallen ist, im Ganzen noch lange nicht so viel Raum einnimmt, als das kleine Königreich Thebäis, wo du an dem Löwen von Cithäron und an den funfzig

Letztern des Thespius seine acht Heldenprobe abgelegt hat.

Herkules.

Was die letztern betrifft, Herr Vater, damit ging es so natürlich zu, daß es gar nicht der Mühe verlohnte, mir ein Kompliment darüber zu machen, wenn die närrischen Leute, die Poeten, eine Sache lassen konnten wie sie ist. — Doch, ich bitte um Verzeihung, daß ich Dir in die Rede gefallen bin.

Jupiter.

Ich habe mir die Sache nur anders als auch so natürlich gedacht, wie du es zu verstehen giebst. Es bleibt immer eine Thor, deren sich ein Gott Jupiter auch nicht zu schämen hat, und die dir keiner so bald nachthun wird. Nun, um wieder auf das Vorige zu kommen, das Türkchen Thespia, wo der Grobester seiner sechzig Söhne König war, machte damals eine sehr kleine Figur auf dem Erdboden; und doch war dieses nämliche Königreich Thespia vielleicht ein zehntausendmal tausendmal größerer Theil vom Erdboden, als der Planetenkreis, den ich regiere, von dem Ganzen ist, welches wir in unserer Gottersprache — an die du dich nun gewöhnen mußt — die Welt nennen. Hörer, lieber Merkur, wollen wir uns diesmal in das Geheimniß des Universums nicht einlassen.

Vorsitzender.

Meine Damen und Herren, ich rufe nunmehr auf: Punkt 1 der Tagesordnung.

Zeugin.

Ich bin wirklich ratlos. Einige stimmt es schon, manches war auch immer nur Theorie geblieben.

Vorsitzender.

Sie sagen, Sie seien ratlos. Ich frage Sie, ob Sie nicht wenigstens einen Anhalt haben, daß Sie der Ansicht sind, daß Ihre Angaben der Wahrheit entsprechen?

Zeugin.

Manche mögen richtig sein, aber Sie sehen selbst.

Vorsitzender.

Welche sind richtig und welche nicht? — Sie müssen wissen, was Sie hier beschworen haben. Ihr Gewissen müssen Sie befragen.

Zeugin.

Ich weiß nicht, soll ich Ihnen sagen, was ich denke?

Vorsitzender.

Sie sollen nicht Ihre Meinung sagen, sondern Tatsachen.

Zeugin.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen das sagen darf.

Vorsitzender.

Sie sollen es sagen, Sie müssen es sagen. Sie haben Ihren Eid geleistet.

Faustine.

Ich wollte ihn Ihnen, wenn ich mich recht

Jeanton.

Was sagt sie? Ihnen ihn schicken, Fräulein, ohne mir Nachricht von ihrem Finger und ohne in seinen Rock, wo gewiß eine kleine gedruckte gefunden hat.

Faustine.

Und wenn auch [illegible] Jeanton in einer ernsthaften, gütigen Miene, und ich ja ohne Freunden und die wollte, so wollte ich Ihnen allerdings noch sa. ich es, und Ihnen Rechen, Ihnen Treue.

Jeanton.

Was ja wohl! was ja ja wohl!

Faustine.

Ein, Herr Jeanton! Sie kennen mich also noch so wenig?

Jeanton.

Was ja wohl! Sie Herr ich kenne, wenn gute Gesichter und wenn so wenig?

Faustine.

Warum denn, ich weiß Sie Jeanton nicht?

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Faustine.

Nun, so Faustine Antonius! Ich glaube
es auch.

Lucius.

Ich bin Lucius! Ich bin Lucius Antonius
Faustinus!

Faustine.

Du bist, und ich nicht Lucius Lucius.

Lucius.

Du? und warum nicht?

Faustine.

Weil auch Du Lucius Antonius heißt.

Lucius.

Und wie kann Dir Lucius Lucius, mein Name nur
meine Existenz so streitig machen?

Faustine.

Ein Vorgeben, Lucius! wenn Du mir Deinen
Namen, so wollte Du Dir meinen Namen nicht geben
dürfen. Ich sehe ein, daß Du nicht, wie ich, einen Beweis
zu liefern, mehr hatte, angeben zu können.

Lucius.

Hatte wer hat! — Du glaubst also, daß Du
Deinen Vor Deinen Namen Beweise geben,
denn nur mehr angeben kannst. Ich bin

[illegible] du ist [illegible], mein Gatte, meine [illegible] so [illegible] kannst.

Herfeld.

Was hätte ich [illegible] machen können?

Jeanne.

Das unerschütterliche Mittel, welches du ist [illegible] Augen [illegible] mußten [illegible], wie [illegible] meinen [illegible] Gewalt an [illegible] anzuwenden, war, [illegible] Entsagung — [illegible].

Herfeld.

Du hättest ich [illegible] Augen [illegible] müssen, daß [illegible] Glück; [illegible] Glück ist [illegible] einmal [illegible] hatte, nur [illegible] [illegible] unmöglich, [illegible] nicht [illegible] [illegible] machen.

Jeanne.

Du erlaubst also [illegible] Bruder [illegible], daß [illegible] Glauben [illegible], [illegible] Meinung [illegible] nicht [illegible] [illegible] [illegible].

Herfeld.

Jeanne, [illegible] Leidenschaft [illegible] [illegible] —

Jeanne.

Die Leidenschaften [illegible] Menschen [illegible] [illegible], meine Gatte, [illegible] [illegible] meinen Platz, wenn [illegible] einen [illegible] [illegible] hätte, alle [illegible] [illegible].

Ich überlasse es allen gewissenhaft denen ergrauten Theologen, Ihre Lehren auf Vernunft gründen, ob unsere Kinder sie annehmen, wenn sie auch nicht allerorts geschaut haben, und sie machen es endlich durch lauter Theologien klug; wahrheit merkt sich, wenn es schon niemand weiß sagen kann.

Horatio.

Mein, wie Gedenken, daß ich eine Leichenfeier Ihr zu vergessen, wenn ich da hier reden hatte.

Jago.

Das ist so wahr. Das ist weil Kunst nicht gelingt haben, daß ich Kunst die Wunderlich. Da ich von der Natur der Menschen und der Dinge, wo machen die allzugern, Leiden, nicht im Stande bin einen gewissen Endzweck zu behaupten, und Leidenden und Leidenden da zu leiten, wo ich es für das Ganze am zweckmäßigsten halte. Mein, daß ich nur Mühe gehen hatte, wenn allen seinen Willen zu thun, aller Ihren Kunst und Vorsicht entbehren zu wollen, daß ich nur noch um so in den Thron gefangen.

Horatio.

Da kannst Du auch ein Stück Leben zu vernichten, wenigstens alle meine gegen alle Lebenden unbekannten Leidenden nur Kinderspiel wären.

Jupiter.

Es liebe das Unmögliche unternehmen, und das ist, wie gesagt, meine Absicht nicht. Um dir das begreiflich zu machen, meine Liebe, will ich nur dieß einzige anführen, daß nichts in der Welt entgegengesetzter seyn kann, als meine Art von den Sachen zu denken und die ihrige.

Herkules.

Wie meinst du das eigentlich, Herr Vater?

Jupiter.

Ich will dir ein kleines Beyspiel geben. Neulich machte, ich weiß nicht welcher, Caligula-ausgenommen zu Rom ein paar unanständige Streiche, um sich darüber aufzuhalten, daß ein gewisser Kerl, der durch Cäsars Gunst und einen Purpur ein Senator und ein reicher Mann geworden war, ein kleines Leben zu unternehmen Gutdünken bekommen hatte. „Wie, sagte der Wicht, der Barbier Licinus soll ein Gutsbesitzer von Marmor haben? und Pompejus hat nur einen schlechten Garten, Natur zu heißen! Wer kann das sehen und noch Götter glauben?“ — Der Mensch bildete sich ein, ein gewaltiges Argument gegen uns aufgebracht zu haben, und gab seinem Gesichte einen Ausdruck, welchen ihm Neid gab.

Herkules.

Und was kümmt mich das schon? Pompejus konnte sich, für das was er gewesen war, immer an einem Lustschloß begnügen; und ein Mann wie Cato brauchte gar kein Grabmahl: aber der Vorsicht mußte einmal von Marmor haben, um die Eitelkeit seiner Erben zu befriedigen, und der Nachwelt weiß zu machen, daß ihr Vetter ein großer Mann gewesen sey. — Das geruht sich mit Händen.

Jupiter.

Das gefällt, es wäre Unrecht gewesen, daß Livius und Marmorne Grabmahl hatte und Cato gar keines, was ging das die Götter an? Hätte ich etwa das marmorne Grabmahl zu Padua donnern, oder auf Cato's Grab blitzen sollen, oder dieses ein noch gehässigeres von Vulkan hatten lassen stellen? — Die Narren! Wenn sie so glauben, daß einmal über die Sache gesagt werden müsse, warum greifen sie nicht in ihren eigenen Busen? Warum stellen sie die Gänge an, wenn die zusammenlaufenden Minen alles Gefühl für Ehrgeiz und Tugend, und alle Scham vor ihrem eigenen Manen verlernen haben?

Herkules.

Gegen solche Grabmäler wären ein paar Donnerkeile nicht übel angebracht.

Jupiter.

Wo denkſt du hin, Herkules? Was würde aus dem armen Menſchengeſchlechte werden, wenn ich alle ihre Dummheiten mit Donnerkeilen beſtrafen wollte? Denn ſolche Urtheile und ſolche Schlüſſe höre ich alle Tage.

Herkules.

Der Kerl mit dem Zottelhaar und dem Knotenſtocke hatte alſo doch ſo Unrecht nicht.

Jupiter.

Das brauchen wir ihm nun eben nicht ſogleich ohne alle Einſchränkung zuzugeben. Zwiſchen Dir und mir iſt es ein anders, mein Sohn.

Herkules.

Bei dieſer Gelegenheit, Herr Vater, weil ich doch (was mir ſelten begegnet) im Fragen bin, dürft' ich nicht noch eine Frage thun?

Jupiter.

Ich höre die Muſen ſchon zur Tafel blaſen; alſo mach' es kurz!

Herkules,

indem er Jupitern ſcharf in die Augen ſieht.

Es betrifft einen Punkt, worüber mir niemand beſſere Auskunft geben kann, als Du. Iſt es wirklich

an dem, daß ich die Ehre habe dein Sohn zu ſeyn, Jupiter?

Jupiter.

Woher kommt dir auf einmal dieſer demüthige Zweifel? Haſt du nicht Thaten genug gethan, um dich als einen Sohn Jupiters zu erweiſen?

Herkules.

Aufrichtig zu reden, wenn man alles davon abzieht, was die Poeten nach Handwerksgebrauch dazu gelogen haben, ſo möchte ich mit dem übrigen zu Stande gekommen ſeyn, wenn auch nur Amfitryon mein Vater geweſen wäre.

Jupiter.

Das iſt mehr als Amfitryon ſelber glaubte. Deine Mutter Alkmene konnte es mit jeder Europa, Danae, Semele und Leda aufnehmen, und ich dächte du könnteſt mit dem Vater zufrieden ſeyn, den ſie dir gegeben hat. Iſt dirs nicht genug, daß du von den Menſchen für meinen Sohn gehalten und von mir ſelbſt nicht verläugnet wirſt? Was verlangſt du mehr?

Herkules.

Ich ſpreche mit dem Herzen in der Hand. Am Ende kann einer doch weder mehr noch weniger ſeyn als er iſt, wofür er auch von andern gehalten werden mag. Wenn ich alſo dem, was ich bin, die Ehre, die mir erwieſen wird, zu danken habe —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Jupiter.

Nun, nun, Herr Sohn! gar zu genau müssen solche Dinge nicht berechnet werden. Auf der Geburt und den Verdiensten der Götterſöhne muß immer ein heiliger Schleier von etwas dichtem Gewebe liegen, und mit Grübeln kommt dabei nicht viel heraus. Genug, mein lieber Herkules, daß du nun einmal im Beſitz der Göttertafel und der ſchönen Hebe biſt. Beide erwarten dich. Wir wollen gehen!

II.

Diva Julia, bekannter unter dem Namen Livia Auguſta, und Diva Fauſtina die Jüngere, hernach D. Auguſtus und D. Markus Aurelius.

Livia.

Woher, ſchöne Fauſtina, wenn man fragen darf?

Fauſtina.

Von Rom, Julia. Die Luſt kam mich an, einem hochzeitlichen Opfer beizuwohnen, das die Tochter eines Konſulars, dem Dekret des Senats zu Folge, auf meinem Altare darbrachte.

Livia.

Und das ſagſt du mir ohne roth zu werden, Fauſtina?

Fauſtina, erröthend.

Ich? worüber ſollte ich roth werden?

Livia.

Die Frage iſt ſonderbar genug! Hat man dich

etwa vorher aus dem Lethe trinken laſſen, ehe du in den Olymp aufgenommen wurdeſt, wo die Hochachtung der Römer für deinen Vater und für deinen Gemal dir einen Platz verſchaffte? — Warum wurdeſt du denn jetzt roth?

Fauſtina.

Das iſt meine Art ſo, Julia: ich erröthe immer, wenn man will, daß ich erröthen ſoll.

Livia.

Das gute ſanftmüthige Weibchen! Wollteſt du mir wohl, weil du doch ſo gefällig biſt, im Vertrauen ſagen, ob du jemals in deinem Leben jemand etwas abgeſchlagen haſt?

Fauſtina.

Wenigſtens erinnere ich mich nicht, daß es durch meine Schuld geſchehen wäre.

Livia.

Das iſt ſehr aufrichtig geſprochen!

Fauſtina.

Wie ſo, Julia?

Livia.

Du biſt auch gar zu naiv für die Gemahlin eines ſo großen Filoſofen, wie dein guter Markus war!

Fauſtina.

Ich begreife nicht, was ich ſo naives geſagt haben ſollte.

Livia lachend

Du haſt alſo wirklich in deinem Leben niemand etwas abgeſchlagen?

Fauſtina.

Meine Macht war ſehr eingeſchränkt; und wiewohl mein Gemal viel Liebe für mich hatte, ſo wagte ich es doch nur ſelten, ihn für jemand um eine Gnade zu bitten, weil ich wußte, wie unangenehm es ihm war, wenn er mir nicht gefällig ſeyn konnte. Markus Aurelius, pflegte er zu ſagen, kann ſo viel Gutes thun als ſein Privatvermögen erlaubt; aber der Kaiſer iſt der Gerechtigkeit ſo viel ſchuldig, daß ihm keine Gnaden zu erweiſen übrig bleiben. Indeſſen war ich für mich ſelbſt reich genug, um ſelten in den Fall zu kommen, daß ich eine Bitte aus Mangel an Vermögen abweiſen mußte. Und wenn es auch geſchah, ſo benahm ich mich wenigſtens ſo dabei, daß die Leute beinahe eben ſo vergnügt von mir weggingen, als ob ſie ihres Wunſches gewährt worden wären.

Livia.

Wir verſtehen uns nicht, holde Fauſtina: die Rede war gar nicht von dieſer Art von Gefälligkeit —

Fauſtina.

Und von was für einer andern konnte zwiſchen dir und mir die Rede ſeyn? Du warſt die erſte, die den Namen Auguſta trug, und mußt alſo doch wohl aus eigner Erfahrung wiſſen, daß eine Frau mit dieſem Namen ziemlich ſicher davor iſt, um andere Gefälligkeiten angeſprochen zu werden.

Livia.

Eben deßwegen ſoll es, wie man ſagt, ſo mildherzige Göttinnen geben, die mit zuvorkommender Güte den erſten Schritt ſelber thun, und auch den blödeſten Sterblichen zu überzeugen wiſſen, daß man nichts wage, wenn man bei ihnen alles wagt.

Fauſtina.

So? — Ich für meine Perſon habe immer gern das beſte von meinem Geſchlechte gedacht.

Livia.

Man hat oft ganz eigene Urſachen, ſo nachſichtsvoll zu ſeyn.

Fauſtina empfindlich.

Ich weiß nicht, was dich berechtigen könnte, eine ſolche Sprache gegen mich zu führen. Doch wohl nicht der Stolz darauf, die Ehre der Apotheoſe, die dein eigner Sohn dir zu ertheilen Bedenken trug, endlich von einem Klaudius erhalten zu haben?

Ich war die Tochter, die Gemalin und die Mutter eines Auguſtus, und begreife nichts von der Freiheit, die du dir gegen mich herausnimmſt.

Livia.

Wie, Fauſtina? Dorhin hofteſt du, mir mit der Miene der naiven Unſchuld einer jungen Veſtalin auszuweichen? und jetzt glaubſt du, mich durch dieſen vornehmen Ton ſtumm zu machen? Wie kannſt du, ohne vor Scham in die Erde zu ſinken, dich nur erinnern, geſchweige noch ſtolz darauf ſeyn, daß du die Mutter eines Kommodus warſt?

Fauſtina.

Haſt du auch etwa von dem ſchönen Mährchen gehört, das die Fiſchweiber zu Rom einander erzählten, um ſich das mächtige Wunder zu erklären, warum mein Sohn ein ſo großer Liebhaber von Gladiatorſpielen war?

Livia.

Ich habe etwas gehört, Fauſtina, das mir noch mehr erklärt; das mir erklärt, wie natürlich es zuging, daß dein Sohn — ſelbſt ein Gladiator war. Wenigſtens wirſt du nicht läugnen wollen, daß er auch nicht eine Ader von dem tugendhaften Manne hatte, der ſchwach genug war, ſich für ſeinen Vater zu halten?

Faustina.

War Antoninus Kommodus etwa der erste Sohn eines vortrefflichen Vaters, der aus der Art schlug? Wenn du so billig seyn wolltest zu bedenken, in welchem Grade die Römer dieser Zeiten verderbt waren; wie wenig der weise Mark-Aurel selbst diese Hefen des Romulus zu reinigen vermochte; von was für Menschen der Erbe des Throns der Cäsarn, trotz aller Sorge, die sein Vater für seine Erziehung trug, schon in seinen frühesten Jahren umlagert war; — wenn du bedächtest, daß die edelste Jugend von Rom, daß sogar Männer, die seiner Erziehung vorgesetzt waren, zu einer Zeit, da es Pflicht war ihm nichts als Wahrheit hören, nichts als gute Beispiele sehen zu lassen, in die Wette eiferten, seinen Verstand durch die niedrigsten Schmeicheleien, seine Sinne durch die schändlichsten Gefälligkeiten zu verführen, und jeden Keim von Gerechtigkeit und Menschlichkeit in seinem Herzen zu ersticken, indem sie ihm in den Kopf setzten, daß dem Herrn der Welt alles erlaubt sey, daß er selbst über alle Gesetze und sein bloßer Wille das Gesetz aller übrigen sey: wenn du das alles, wie es doch billig wäre, mit in Rechnung bringen wolltest, würdest du vielleicht finden, daß es in dem ordentlichen Laufe der Natur kaum möglich war, daß etwas besseres als ein Ungeheuer aus ihm

werden konnte. Aber auch ohne dieß ſehe ich nicht, warum die Mutter eines Tiberius, die Großmutter eines Klaudius, und die Aeltermutter eines Kaligula — wie das Unglück, den Römern, die nichts beſſeres werth waren, einen Kommodus gegeben zu haben, zum Vorwurf machen dürfe!

Livia.

Ich geſtehe, daß Kaligula und Klaudius der Juliſchen Familie nicht mehr Ehre gemacht haben, als Kommodus den Antoninen. Alles was du zur Entſchuldigung des letztern geſagt haſt, kommt auch den erſtern zu Statten. Die tugendhafteſte aller Mütter kann in unſerm ehemaligen Stande den Unſtern haben, einen Sohn in die Welt zu ſetzen, der für das Glück der Menſchen nie hätte geboren werden ſollen. Aber, um ohne Vorwurf deßwegen zu ſeyn, muß diejenige, die ein ſolches Unglück trifft, ſich nicht muthwillig in den Fall geſetzt haben, Gladiatoren oder Bootsknechte in eine edle Familie einzuſchwärzen.

Fauſtina.

Und welche Frau, die nur das mindeſte Gefühl für Ehre hat, konnte fähig ſeyn, ſich ſo wegzuwerfen?

Livia.

Wie? du kennſt keine ſolche Frau? — Ich komme auf meine vorige Vermuthung zurück, du muſt einen ſtarken Zug aus dem Lethe gethan haben, ehe du in den Olymp verſetzt wurdeſt! Wie wäre es ſonſt möglich, daß du die Bootsknechte zu Baja vergeſſen haben könnteſt?

Fauſtina.

Die Bootsknechte zu Baja? — Entweder ich träume, oder du ſprichſt im Fieber!

Livia.

Keines von beiden, Fauſtina! du hörſt nichts als was du vor ſelbſt beſitzeſt hieß, was ganz Baja von dir ſagt, und was die ganze Welt glaubt, und, trotz deiner Apotheoſe, glauben wird, ſo lange die Geſchichte den Namen Fauſtina nennt.

Fauſtina.

Du erſchreckſt mich, Livia! — Gute Götter! Die Welt ſo, wie ich höre, boshafter als ich war einbildete. Wie hätte ich mir vorgeſtellt, daß die geſchäftige Lüſterzunge in etwas, das im Grunde die unſchuldigſte Sache von der Welt war, Stoff zu einer ſo wenig verdienten Verleumdung finden könnte! — Höre, Livia Julia! ich bin nun eine Göttin wie du, und ich verſchmähe es, mich für beſſer geben zu wollen als ich war. Ich läugne nicht, daß ich in meinem

Erbenleben ein schwindlichst kurzsichtiges Geschöpf gewesen bin. Leichtsinn und gutes Herz machten die Grundzüge meines Charakters aus; und das Glück oder Unglück, als einzige Tochter des Herrn der Römischen Welt geboren zu seyn, war nicht sehr geschickt, mich vor den Fehlern zu verwahren, wozu diese Sinnesart die Anlage ist. Ich war fähig, in der fröhlichsten meines Herzens unbesonnene Dinge zu thun, weil ich sie bei [illegible] Personen von meinem Rang für unbedeutend hielt, und mir nicht einfallen ließ, daß jemand ärgert bei einer Sache denken könne, bei der ich selbst nichts ärgert hatte. Ich gewiß sehr, ob nur in meinem ganzen Leben jemals der Gedanke aufstieg, die Welt könnte irgend einer meiner Handlungen eine meinem Ruhm nachtheilige Deutung geben. Aber nun, da du mir auf einmal die Augen öffnest, befinde ich mich einer kleinen närrischen Begebenheit, die, indem sie nach und nach durch tausend ungewaschne Mäuler lief, endlich die Gestalt der schändlichen Lüge bekommen konnte, welche, wie es scheint, auf Unkosten meiner Ehre herum geflüstert wurde, und endlich auch zu deinen Ohren gekommen ist. Höre mich an, wenn du geneigt bist, das Wahre von der Sache zu hören!

Livia.

Sehr gerne. Setzen wir uns dazu unter diese Rosenlaube!

Lucilius.

Ich hielt mich etliche einige Wochen zu Rom auf einer Villa auf, die ich von meinen Eltern geerbt hatte. Eine Gallerie der Villa ſtieß unmittelbar an den Rand des Tuſculaner Berges. Ich befand mich einer Menge mit verſchiedenen Römiſchen Damen, mit welchen ich öfter conferirt umging, in dieſer Gallerie. Eine lebhafte und von allem Zwang entfernte Unterhaltung, die nicht blos über die Grenzen des ſtrengen Wohlſtandes hinaus ſchweifte, war der herrſchende Geiſt dieſer geſelligen Partien, weſwegen ich auch für die lange Weile entſchädigte, da ein (warum ſollt' ich es leugnen?) die Galanterie, aber einer mannigfaltigen Freudigkeit meinen Dienſten machte; der, mit aller Hochachtung, die er mir einflößte, für eine junge Frau von meiner Einſicht einen zu langen Bart und zu ſtrenge Grundſätze hatte, um ihr nicht gewonnen, durch ſeine Zurückhaltung nicht, ein wenig lächig zu ſeyn. Unter die alle eine auch junge Lucilia, wie ich bemerkt war, unſtreitig in einiger Zeit der liebenswürdigſten und, wenn du willſt, leichtſinnigſten Römiſchen Frauen auf der ganzen Fläche, unter dem ſchönſten Himmel der Welt, und in dieſer Zauberluft von Baja, dem Orte, der unter allen in der Welt, (das einzige Paphos in Cypern vielleicht ausgenommen) am meiſten zum Verführen der Menſchen gemacht iſt, und wo ſogar Natura (wenn es ihr etliche Tage von

[illegible]

Gedanken. Gedanken sind Gebilde, [illegible] Gedanken [illegible] Gedanken [illegible] Gedanken

gestellt oder gebraucht hat? Diese Frage wird
beantwortet und dann, daß die gegenwärtige
Frage, ob eine Frau unter 18 zu taufen, wie Schaden-
ersatz, Zweifel hat haben sie, und daß nicht einmal die
Verordnung wirkt. Ferner die Meinungen der Mangel
an Vorsicht und Zeugnis zu befragen schlagen. Es
wäre Gelegenheit von der, wenn ich mich gegen seine
Verfassungsfragen verantworten wollte. Die Leute
seine Feine Feindschaft der Wahrheit haben können,
wenn eine Stelle an die andere gemacht werden
muß? Die Bauer hatte sich zu einer Person Inter-
pretation oder Exegese gemacht: der Zweifel sagte
sich in die Wege einer Kirchen, und kann in das
Christen einen Kirchen, — Ich ist zu einer Zeit war, wo
der allzugroße Neuheit der Geist des Zweifels und
Kirchen kannte, ohne andere Feinen Streit, und Liebe
Christlichen, wo Zweifel zu Verfolgung Grund geben
Wirkte schuldig, endlich zu sehen. Da meinen
Zeit erfordern es nun Klugheit die die Zeit wie auch
den Zeugen wenn, eine Wissenschaften die sie eine
Offenbarung, die Gesellschaften sind verwandt zu sehen,
sind verschieden, ohne vorzubringen, sind zu suchen
zu Zeit und auf die rechte Art zu thun, mit schon
Mittel zu sagen, seine Freiheit, wie unmöglich, wie
Verfassung in unsere Kirchen war, zu ihnen Ver-
theil gekommen, wie Gnade Gott, eine Sachen
Evangelien ungleich Lehrende und Regierungs-

[illegible]

fände, wenn man die erste Rolle auf dem Welttheater spielen wollte. Ein einziges Schicksal wäre genug gewesen, um die Weisen unter Jupiter, verschiedentlich unterhalten zu haben. Und, wissen sie es noch Minerva erinnere, die der erste Versuch so sehr unterhalten machte, hätte sie noch Lust die Abwechslung und unendlichfältigkeit von allen vorgehen, die große Kunst alle diese Künste zu verbergen, und, indem wir immer Lust andern eigenen Zweck vorzuspiegeln, dem Nächsten nach Lust für andere zu arbeiten; nicht zu scheinen als was andere wollen daß wir seyn sollen; die Masse zu haben als ob man einem jeden wäre, da uns einem jeden unsichtbare Fäden hält, durch geheimnisvolle Organe hebt, mit geheimnisvollen Stoffen füllt, einen jeden Sinken zu seiner eigenen machen. — Und, zu was Ende ich das alles? Wie sollen Menschen diese geheimnisse seyn, die einen Vergnügt haben machen zu können, was Vergnügt den Menschen, und was Leid dem Vergnügt war? Oder was nenn sollen sie gewesen haben, daß Sterben, die von der Natur selbst dazu bestimmt wurden daß die übrigen zu ermuntern und einen allen unvermeidlichen Wechsel heiter aufzunehmen, und ihnen Unterhaltung unter sichere Weise allen andern Platz machen, als diejenigen, die nur eine Szene weit an sich spielen sollen; daß es ihnen Lasten selbst Mittel zu sich, daß sie Hindernisse zum Endzweck sollen; und daß sie einander das nicht wissen und sie sich,

oder immer bereit ihm aufzuwarten, denn, was ihr jetzund seid ist, allen andern Interesse, alle andern Gerichte, Verhältnisse und Rücksichten aufzuopfern?

Lucinde.

Wie glücklich preise ich euch, daß die Natur euch nicht dazu bestimmte, eine solche große Rolle zu spielen, und eine so hohe Rolle zu spielen, als die von einer Medea, Klytämnestra, Semiramis, Kleopatra oder Livia! Die wenige war, immer schwülich zu spielen, und, so viel an mir lag, alles sich zu machen und um mich war. Immerhin mag ich mit dieser Art zu denken klein und unbedeutend in meinem Wagen sitzen, Julia! Mein höchster Ehrgeiz ging nie weiter, als das ehemalige Vergnügen zu verdienen, welches mein Gemahl von seiner Jugendlichkeit und meiner Gemüthsart und unserer langen Verbindung ehemalen abgelegt hat. Mein häuslicher Wunsch ist dadurch befriedigt; und selbst die Ehre, unter die Schutzgeister Roms aufgenommen zu seyn, schmeichelt meinem Herzen weniger, als der Gedanke, ein solches Denkmal von Marcus Aurelius erhalten zu haben, und mir bewußt zu seyn, daß ich es verdiente.

Augustus und Marcus Aurelius waren Lieblinge von Gallien.

Auguſt.

Wir ſind unbemerkte Zuhörer eurer Unterredung geweſen, ſchöne Göttinnen, und wir kommen, Friede zwiſchen euch zu ſtiften.

Fauſtina.

Hier iſt meine Hand! Wenn ich nicht ganz ohne Galle bin, ſo bin ich doch ohne Groll; ich erkenne alle Vorzüge der erhabenen Gemahlin eines Cäſar Auguſtus, und es iſt nichts was ich nicht thun wollte, um einen freundlichern Blick als dieſen von ihr zu erhalten.

Livia lacht lächelnd.

Kleine Zauberein! Wer könnte ſo unbillig ſeyn, dich dafür zu beſtrafen, daß die Weisheit zu wenig, und die Grazien zu viel für dich gethan haben?

Mark-Aurel.

Die Weisheit, Diva Julia, that gerade genug für ſie, indem ſie ihr dieſe gefällige und leicht zu lenkende Gemüthsart, dieſe Liebe zu ihrem Manne und zu ihren Kindern, und dieſen einfache, beſcheidene und genügſame Weſen gab, wofür ich den Göttern ſo oft, als für einen nicht geringen Theil meiner Glückſeligkeit, zu danken pflegte: und wollten die Grazien zu viel für ſie gethan haben ſollen, ſo

müßte es nur deßwegen ſeyn, weil ſie, mit einem kleinern Antheil an äußerlichen Reizen, und mit einer weniger leichten und fröhlichen Sinnesart, der Verleumdung, welcher in unſern Tagen ſo ſchwer zu entrinnen war, vielleicht weniger ausgeſetzt geweſen wäre. Aber, wer iſt ohne Mängel? und was könnte uns, da wir einſt Menſchen waren, berechtigen, einander nichts zu gute zu halten?

August.

Wir hatten beide, Markus Aurelius und ich, jeder an ſeinem Platze, große Urſache den Göttern zu danken; Er, daß ſie ihm die ſanfte, gefällige Fauſtina, Ich, daß ſie mir dieſen weiblichen Ulyſſes, (wie mein toller Urenkel ſie in einem ſeiner hellen Augenblicke nannte,) zur Gefährtin des Lebens gaben. Jeder von uns empfing was für ihn das Beſte war, und jeder fühlte und kannte den Werth deſſen was er beſaß. Warum wollten ihr, da keine Eiferſucht zwiſchen euch Statt finden kann, einander nicht ſo viel Gerechtigkeit widerfahren laſſen, als das Römiſche Volk, welches euch beide einer Stelle unter ſeinen Göttern würdig gefunden hat?

Livia.

Nichts weiter hievon, Auguſt! — Deine Römer ſind ein undankbares Volk. — Sie haben Fauſtinens Andenken durch die ehrenvolleſten Dekrete verherrlichet. Was haben ſie für mich gethan?

Mark-Aurel.

Hätte Julia Augusta durch ein Dekret des Senats größer werden können, als sie durch sich selbst ist?

Livia,

indem sie Faustinen umarmt.

Was für einen guten Mann du hattest, Faustina!

III.

Jupiter Olympius, Lycinus, ein Bildhauer, und Athenagoras.

Die Scene iſt im Tempel zu Olympia.

Lycinus,

nachdem er den Gott lange mit ſtummer Entzückung betrachtet hat, ſich vor ihm hinwerfend.

Dank ſey den Göttern, daß ich nicht aus dem Leben gehen mußte, ohne dieſes göttlichſten Anblicks genoſſen und den König der Götter und der Menſchen gegenwärtig angeſchaut und angebetet zu haben.

Athenagoras.

Wie? biſt du auch einer von dieſen ſtarrblinden Elenden, die in einem von Händen gemachten Götzenbilde den Feind Gottes und der Menſchen, das verworfene Oberhaupt der hölliſchen Geiſter, anbeten? Deinen Jahren und Geſichtszügen nach hielt ich dich für vernünftiger!

Lycinus

vor sich, indem er ihn starr anſieht.

Was für ein Mensch kann das seyn? Doch, ich erkenne den Vogel an seinem Gesange. Ich muß ihm gar nichts antworten oder gelassen bleiben. — Wie ists möglich, Freund, daß dieser zugleich so schauervolle und so herzerhebende Anblick, das Anschauen des Hochsten, was sich jemals einem über die Grenzen der Menschheit empor strebenden Künstlergenius dargestellt hat, wie ists möglich, daß es eine so unnaturliche Wirkung auf deine Seele thut?

Athenagoras.

Schade um das schöne Elfenbein und das viele Gold, das die abgöttischen Eleaten auf eine so verdammliche Weise verschwendet haben, um das unwissende Volk in der Verblendung zu erhalten, und die Ehre der Anbetung, die allein dem wahren Gotte gebührt, einem aus Thon gekneteten, mit Elefantenzähnen überzogenen, und inwendig durch unzählige Sparren, Riegel und Latten zusammen gehaltenen Kolosse zuzuwenden, der so hohl als der kindische Wahnglaube seiner Anbeter ist, und Ratten und Mäusen zur Wohnung dient. Ein feiner Gott, daß ein vernünftiges Geschöpf die Kniee vor ihm beugen soll!

Lycinus fährt fort, während Athenagoras spricht, Jupitern mit unverwandten Augen zu betrachten, und giebt ihm keine Antwort.

Athenagoras, nach einer Pauſe.

Du antworteſt mir nicht, Götzendiener? Das war auch die klügſte Partey, die du nehmen konnteſt! Was wollteſt du gegen die ſonnenhelle Wahrheit aufbringen?

Lycinus.

Wenn du ein bloßer Sofiſt wäreſt, ſo würde ich dir vielleicht antworten: aber wer wird mit einem Blinden über die Wirkung von Licht und Farben, oder mit einem Stocktauben über den Zauber der Muſik hadern?

Athenagoras.

Du thuſt mir Unrecht, wenn du glaubſt, daß ich die Kunſt und die Vortrefflichkeit der Arbeit an dieſem großen Werke des berühmten Fidias verkenne. Was ich verabſcheue iſt bloß der Mißbrauch, der von der Kunſt gemacht wird, wenn man ſie dem verdammten Götzenbilde huldigen läßt.

Lycinus.

Du haſt, mit Erlaubniß zu ſagen, eine wunderliche Vorſtellungsart. Wie kannſt du ein Werk, welches gerade das höchſte iſt, was Genie und Kunſt jemals hervorgebracht haben, einen Mißbrauch der Kunſt nennen? Oder wie kann die Kunſt edler angewandt werden, als durch ſichtbare Darſtellung eines Gottes, die Sterblichen mit einem

Gefühle zu durchdringen, das demjenigen ähnlich iſt, womit ſie das Erſcheinen der Gottheit ſelbſt erſchüttern würde? Was wäre Theofanie, wenn es dieſer Anblick nicht iſt?

Athenagoras.

Alles dieß würde ſeine Richtigkeit haben, wenn die Rede von dem einzigen wahren Gotte wäre.

Lycinus.

Was nennſt du den einzigen wahren Gott?

Athenagoras.

Welche Frage von einem vernünftigen Menſchen! Wer könnte es anders ſeyn, als der unſichtbare, ewige, unerforſchliche, allgegenwärtige Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde? — Deſſen Daſeyn ſogar euere abgöttiſchen Vorfahren, mitten in dem dicken Nebel, der ihren Verſtand umhüllte, geahnet haben wußten, da ſie ihm zu Athen unter dem Namen des unbekannten Gottes einen Altar widmeten.

Lycinus.

Und wie willſt du, daß Zidias dieſen unſichtbaren, allgewaltigen, alles erfüllenden unbekannten Gott abbilden ſollen?

Athenagoras.

Er kann gar nicht abgebildet werden! Das

ewige Urweſen läßt ſich ſo wenig in eine Idee als in eine ſichtbare Geſtalt einſchränken.

Lycinus.

Das verſteht ſich! Fidias hätte alſo, deiner Meinung nach, ſeinen Jupiter Olympius gar nicht machen ſollen?

Athenagoras.

Wie kannſt du nur ſo eine Frage thun? Es war eine höchſt frevelhafte Unternehmung, ein Bild zu machen, deſſen Anblick einfältige Menſchen zu Empfindungen verführt, die allein dem Gotte gebühren, der nicht abgebildet werden kann, und in keinem von Menſchenhänden gebauten Tempel wohnt.

Lycinus.

Mich dünkt, wenn du dieß aus deinem Grundſatze folgerſt, ſo mußt du entweder die Religion aus der Welt verbannen, oder verlangen, daß die Menſchen Empfindungen haben ſollen, welchen kein Objekt in ihrer Vorſtellung entſpricht. Unſere älteſten Geſetzgeber hielten es in ihrer Weisheit für gut, das dunkle Gefühl einer höchſten Urſache aller Dinge, das ſogar in den roheſten Naturmenſchen ſchlummert, und immer von verſchmitzten Betrügern auf tauſenderlei Arten zu ihrem Nachtheil gemißbraucht worden iſt, zum gemeinen Beſten der bürgerlichen Geſellſchaft anzuwenden. Sie mußten alſo dieſem Gefühl

eine gewiſſe Bildung und Richtung geben; und wie konnten ſie das, ohne es mit einem anſchaulichen Gegenſtande zu verbinden, deſſen Vorſtellung jenes Gefühl unmittelbar und lebhaft rege machte? Sie waren alſo in der Nothwendigkeit, an die Stelle deſſen, was an ſich ſelbſt unerkennbar iſt, etwas zu ſetzen, das im Grunde zwar ein bloßes Zeichen deſſelben, aber doch geſchickt ſeyn ſollte, die Idee des Höchſten und Vollkommenſten, was der Menſch ſich anſchaulich machen kann, in ihm zu erregen; und dieß gab, in den Zeiten, wo die bildenden Künſte ſich zu einer gewiſſen Höhe empor gearbeitet hatten, den menſchlichen Götterbildern das Daſeyn. Denn wie ſehr ſich auch die Einbildungskraft des erfindungsreichſten Menſchen anſtrengen mag, es wird ihr ewig unmöglich bleiben, eine ſchönere, edlere und vollkommnere Geſtalt zu erfinden als die menſchliche. Da ſie ſich aber ſo ſelten oder niemals bei einzelnen Perſonen in ihrer ganzen Vollkommenheit zeigt, ſo geziemt es ſich, wenn ſie zu einem nicht ganz unwürdigen Zeichen der göttlichen Natur erhoben werden ſoll, ſie nicht nur von allem, was ſie durch die Zeit, die Leidenſchaften, und tauſend andere zufällige Urſachen gelitten haben kann, zu reinigen, ſondern ſie auch, ſo viel möglich iſt, noch zu veredeln, und über ſich ſelbſt zu erheben, um ihr dieſe mehr als menſchliche Größe und Schönheit, dieſe Erhabenheit über die Bedürf-

niſſe und Sorgen der Sterblichen, dieſen Geiſt der Unvergänglichkeit und ewigen Jugendkraft, kurz, dieſen Charakter der Göttlichkeit zu geben, der die Götterbilder des Jdias ſo ſehr über alle andere erhebt, wiewohl dieſer große Künſtler in Menſchenbildern von mehr als Einem übertroffen wurde. Dieß iſt es, was er ſeinem Jupiter in einem ſo hohen Grade zu geben gewußt hat, daß ich verſichert bin, du ſelbſt, trotz deiner Vorurtheile, mußt dir Gewalt anthun, um das unfreiwillige Gefühl zurück zu halten, das dich bei ſeinem Anblick überwältigt und vor ihm niederwirft. — Und dieß, was das größte Verdienſt des Künſtlers iſt, willſt du ihm zum Verbrechen machen?

Athenagoras.

Welche Verblendung! Wie? es ſollte nicht das größte Verbrechen ſeyn, deſſen ein Bildner ſich ſchuldig machen kann, wenn er alle Kräfte ſeiner Kunſt aufbietet, um einem Jupiter, dem nicht einmal ein ehrbarer Menſch gleich ſeyn möchte, das wirkliche Anſehn eines Königs der Götter und der Menſchen zu geben? Bei mir, und bei allen andern, deren Augen geöffnet ſind, hat es keine Gefahr: aber, daß Menſchen, die von Kindheit an gewöhnt wurden vor Götzen zu knieen, eine Bildnerei, wie dieſe hier, nicht anſchauen können, ohne in ihrer Abgötterei beſtärkt zu werden, das fühle ich ſelbſt, und

das iſt es eben, was ich dem Jüdiel nicht verzeihen kann.

Lycinus.

Ich für meine Perſon finde nichts luſtiger, als die Menſchen, die einander ihre Vorurtheile vorwerfen. Ich geſtehe dir gerne zu, daß wir die unſrigen haben: aber die deinigen müſſen, wenn ich es ſagen darf, ſehr dick auf deinen Augen liegen, wenn du nicht ſiehſt, daß eben darin das höchſte Verdienſt des Künſtlers liegt, daß er uns den König der Götter und der Menſchen in einer Majeſtät vorgeſtellt hat, die auf einmal alle Spuren der falſchen Eindrücke auslöſchen muß, welche die allegoriſchen Mährchen der Dichter und die albernen Legenden der Mythologen in unſerm Gehirne zurück gelaſſen haben können. Was braucht es mehr als einen Blick auf dieſen Jupiter Olympius, um zu fühlen, daß nicht jener fabelhafte Jupiter, der ſich als Schwan um den Buſen einer Leda ſchlingt, oder in goldnem Tropfen einer Danae in den Schooß regnet, ſondern dieſer hier, der wahre Jupiter iſt!

Athenagoras lachend.

Der wahre Jupiter! Das iſt gerade, als wenn du von wahren Centauren und wahren Sirenen ſprächeſt. Ha, ha, ha! der wahre Jup— Lycis Cleiſon! was iſt das!

Lucianus.

Götter! was ſeh' ich? Iſts möglich, daß die Täuſchung der Kunſt ſo weit gehen kann? — Wie? der Gott belebt ſich, ein überirdiſches Feuer blitzt aus ſeinen Augen, er bewegt ſeine Augenbraunen, der Tempel erzittert, die Erde ſchwankt, ein Donnerſchlag! —

Jupiter

mit wieder gefaltten Augenbraunen, lächelnd zu Athenagoras.

Du biſt ein grauſamer Menſch, Athenagoras! Nimm dich, auf deine Gefahr, was du kannſt: aber daß ich bin was ich bin, das wirſt du mir doch nicht in meiner eigenen Gegenwart abläugnen wollen?

Lucianus.

Nun, weiſer Athenagoras, oder wie du dich nennſt, wie iſt dir nun zu Muthe?

Athenagoras.

O, auf dieß war ich vorbereitet! — (Er macht eine Menge Kreuze vor ſich, und fängt an Jupitern zu exorciſiren.) Apage Satanas! Ego exorcizo te in nomine —

Jupiter.

Signa te signa temere me tangis et angis!

Athenagoras

fährt fort ſich ſelbſt zu bekreuzigen, und Beſchwörungsformeln zwiſchen den Zähnen zu murmeln.

Jupiter.

Gut ruhig, sterblicher Mensch! Du sollst es, daß ich dir nichts zu thun begehre. Ich wollte dich nur überzeugen, daß Jupiter Olympius endlich und wahrhaftig — Jupiter Olympius ist.

Athenagoras, für sich.

Welche herrliche Beschäftigung unserer Lehre, daß die Sinnen der Heiden nichts anderes als die abscheulichen Engel sind, die sich von diesen Betrogenen als Götter anbeten lassen, und in dergleichen Bildern ihr Wesen treiben!

Jupiter.

Was murmelst du da in deinen Bart hinein?

Athenagoras.

Trachte nicht zu sehr auf die kurze Frist, die dir noch gegeben ist, verwortener Geist! Dein Reich wird, nur zu bald für dich, zu Ende gehen! Ich suche den Tag noch zu erleben, da man deinen gehörnten Bart in die Münze tragen, und scheußliche Ungeheuren darauf prägen wird.

Jupiter.

Das ist, wie die Welt heutzutage geht, nicht unmöglich. Ich lasse mich noch tollere Dinge zu erleben.

Athenagoras.

Die ganze Welt wird von dir abfallen, deine Tem-

gel machen gedacht, keiner Bücher entgegnete, keine Bücher gebrauchen wollen, weil keine Bücher Gesetzgeber sind, aber wohl glauben lernen.

Jupiter.

Wohl gesprochen für dich und mich! Ich wollte keinen andern Gesetzgeber haben und ich bin, und ich werde die einzigen sein, die haben werden. Dann darauf kommt es auch an, dass Gesetzgeber machen keine Kunst ist, und dass Kunstler keine Jupiter Stammgut bekommen.

Gerechtigkeit.

Wenn ich auch gewollte hätte, wer hat denn, so wollte ich doch an deine heidnischen Gesetze mich kehren.

Jupiter.

Du bist ein trotziges Kind, und ich wollte nun wohl noch einen Strahl auf dir machen, wenn ich nicht wüsste zu spare. Bist gerad bist wohl, und kannst von Jupiter, wie man die Narren nennt.

IV.

Juno. Livia.

Juno.

O meine liebe Livia! ich bin so ungeduldig, dich
nun zu sehen!

Livia.

Ich danke Ihnen dafür, daß sie mir den Wunsch
der Königin der Götter und der Göttinnen so
schön gesagt hat.

Juno.

Ach, Livia! daß du auch so eine gemeine
Schmeichlerin bist! Ich will mich nicht mehr
darüber beklagen, daß mir meine Pfauen und
alle deine übrigen Vorzüge gegen dich verdunkeln dürfen;
aber daß deine Schmeicheleien gegen mich
eben so wenig, als mir deine Liebe gefallen
können, das mußt du wissen!

Livia.

Ich erkenne mich nicht, ich bin nicht mehr

Gnade, daß dieses Buch der Kirche noch lange dienen möge.

Dessau.

Da sie nur einmal in viel gelegt hatte, entschloß sie sich nachdem, wenn sie noch nur der Hauptsache, die sehr Zusammenstellung konnte Gemeinde gegen sich in Hoffnung zu befriedigen, einmal anderlichen übergehen möchte.

Dessau.

Im nächsten sich selbst um die Gesangbuch, als es Christ, gebauen hatten, Gnaden, in und sagt wir haben, in seinem Gebäude Liebe aus sie gebauet zu werden. Augustinus sagt Gnaden, Dessau, hatte in ihrer Versammlung durch der Freunde zu Rom, (der nicht die evangelisch waren) Mittel gebauet, sie einen Zusammenhang zu einer gebauten Zusammenkunft mit einem singulen Gebäude Psalmen zu bringen, die es durch aufbrauchte, aber wenn sie übrigens Gelegenheit Gebäude ungeschickte Zusammenfügungen die Gemeinde durch Gesellschaft und die Verfassung in die Zahl Gnaden gebauet hatte. Man sieht wohl, wie sie Gebäude und Kirche Zusammenkunft zu machen: aber ich muß sie gut bilden, daß ich sie gut erkenne. Daß sie also ihre unbrauchbarste Gesangbuch sehr gebauet hat. Kurz, es hatte sie mit seinem Gebäude aufgeführt, und die Gnade der Kirche machte sie zur großen Gemeinschaftlichen Erbauung.

Hagel wurde ihr, zum Verdruß meiner Schwester Liebreich Venus, so feinen Schutz und Wohlthun gar schlecht. Ich hab nur so beiläufig, daß Dinge vorgingen, die man mit großer Genauigkeit nur nicht so verfolgen sollte. Man war keine Zeit mehr so neugierig, wenn ich nur die Leute sind nur so wenig Jahre hier mit so vieler Aufmerksamkeit und Kunst die schönsten Planet mehr kennen in dem Augenblicke, da sie sich sind und wir erst in den Schluß zu sollen, wo eine Planet von dem Monde verschlungen haben wollte. Was für gewaltige Mühe hatte es mir mehr gekostet, solche Plan der Nacht einst so augenblicklichen Moment, wo Nacht die heutig Jahren zu entziehen! Was für Hindernisse von den Wolkenzügen sie hatte ich nicht vorgenommen werden, um den Schein der Himmel Venus, den einzigen, durch welchen ich, auch noch den Lichte Nacht, dort gewaltigen hellen Venus, auf den Glanz der Sonnen zu erblicken! Der Nacht Nacht, Merkurius, Dieselbe von diese Venus, welche in diesen gewaltigen Jahren Nacht, die langen Sonne, Nacht und Tag-stand, diese Schiff und abenteuer Schein, welchen in die schon Bücher der Leland Sonne, und den Mutter Jahre, die Stellung der Neuesten Nacht und Nacht Planet, welche wir diesen ungeheuer und schönen Schein auf diesen Nacht und auf diesen Nacht vorkommen werden, die der Beobachtung einer solchen Erscheinung war möglich war. Ich hatte alle diese

Schwierigkeiten überwunden, war ein schwer Werk vollbracht, daß es meinem Herzen wohlthuend gewesen war, — und ich hätte nur dem ungern widersprochen, wenn mir jemand alle übrigen verdienen wollte? Aber weshalb ich nicht nur so viele Jahre lang empfohlen, sondern diese ungern auch selbst und stark zum Vortheil einer wirklichen Familie geschrieben hätte, war weniger ich meine Schätzung verwirren können? Meine eigene und meiner Schwester Schätzung machte es beiden hinlänglich deutlich, daß ein gegenseitiges Vermögen, und im Grunde war die Verfassung der meisten Ehen, die wir allgemein Mann nennt zu sein pflegt, nicht schwer.

Jena.

Da bist du Buch nach meinem Herzen, Liebe Angelika! Wie manches gemeine mir einmischen bekannt machen. Indessen gewinn ich Zeit, es ist, mit dem Einsiedlerischen Plane, daß es meinen Wunsch nennt, einmal Gesellschaftlichkeit genug haben werde, von der Wissen, die du mir gegeben hast, Gebrauch zu machen. Vielleicht sollte ich eine geschichtliche Bekanntschaft in der Welt, als mein Freund wir jemals eine gegeben hat. Warum sollte es Glück, wie die Fantasie, im Himmel nicht eben so wohl als schwach auf den Erde nach dem ersten Buche stehen?

Livia.

Du überzeugst, Gemahl! — Wie könnte ich mir nun [illegible]

Juno

[illegible]

Gut redtest, Livia! meine eigenste Freude ist deine Gelehrsamkeit. Aber wenn ich jemals wieder auf den Gedanken kommen sollte von Jupitern zu klagen, so bist du bei der Strenge im Strafen, die meinem Platz so [illegible]

Ab geht sie.

Livia allein.

Heilige Gelassenheit! wie für einen Gedanken nimmst du auf seinem Schlummer in meinem Busen auf! Ich bin nun eine Göttin wie du, und Jupiter, so weit ich ihn kennen lernte, ist der weiseste Regent des Olympus. Es könnte Streit mit ihr geben wollen, wenn du dich stellen sollst, als wenn [illegible]

V.

Proſerpina, Luna, Diana.

Die einander auf einem Dreiwege begegnen.

Proſerpina.

Ey, wie klärt, daß uns der Zufall alle drei ſo unvermuthet zuſammen gebracht hat! So können wir doch endlich einmal einen Punkt ins reine bringen, der mir ſchon lange den Kopf warm macht.

Luna.

Was kann das ſeyn, Proſerpina?

Proſerpina.

Sieh mir recht ſcharf ins Geſicht, Luna, betrachte mich von Kopf zu Fuß, von vorn und von hinten, und ſage mir auf deine jungfräuliche Ehre, ob du mich wohl für Dianen anſprechen könnte, wenn ich hier allein begegnet wäre?

Luna.

Ich gewiß nicht hören. Geſtalt und Farbum iſt ja ſo verſchieden an euch, daß es unmöglich

iſt, euch, ſelbſt bei meinem hellſten Lichte, zu verwechſeln.

Proſerpina.

Aber die und Dianen muß es doch öfters begegnet ſeyn, daß jede ſich ſelbſt zu ſehen glaubte, wenn ihr einander von ungefähr in den Wurf kamet?

Diana.

Wie? Welch ein ſeltſamer Einfall! Ich ſollte mich ſelbſt in Lunen zu ſehen glauben? Sie müßte ſich nur in einen Spiegel verwandeln, wenn das möglich ſeyn ſollte.

Luna ironiſch lächelnd.

Wenn der Unterſchied zwiſchen Dianen und mir auch geringer wäre als ich mir jemals geſchmeichelt habe, ſo kenne ich mich doch ſelbſt zu gut, um eines ſo ſeltſamen Irrthums fähig zu ſeyn.

Proſerpina.

Ihr ſcheint alſo nicht zu wiſſen, daß wir alle drei, wiewohl unter verſchiednen Eigenſchaften und Namen, nur eine und eben dieſelbe Göttin ſind?

Luna.

Wie? Du wäreſt — Ich?

Diana.

Du — Diana?

Proſerpina.

Das will ich eben nicht behaupten; aber Ich bin Hekate, Du biſt Hekate, und Sie iſt Hekate, und ihr ſeyd beide Hekate, ohne daß ich ſelbſt deßwegen weniger Hekate bin als ihr.

Diana.

Vortrefflich! Und wer ſagt uns ſolche Ungereimtheiten nach.

Proſerpina.

O das ſagen Leute die es wiſſen müſſen! das ſagen die Mythologen!

Diana.

Die Mythologen können ſagen was ihnen beliebt! Ich denke doch, ich muß ſelbſt am beſten wiſſen was ich bin; und ſo lange ich nicht, wie die Töchter des Protus, von der Nymfenwuth befallen werde, ſoll mir niemand weiß machen, daß ich Luna oder Proſerpina, geſchweige daß ich beide zugleich ſey.

Luna lachend.

Ereifere dich nicht, Diana! Wer weiß ob die Mythologen uns am Ende nicht beſſer kennen als wir ſelbſt? Sie würden ſo etwas doch wohl nicht ſo poſitiv behaupten, wenn nichts wahres daran wäre?

Diana.

Höre, Luna, über dieſen Artikel verſtehe ich keinen Scherz. Ich habe alle Achtung für dich: aber ich würde es auf keine Weiſe gut aufnehmen, wenn man mich mit dir verwechſelte. Ich gönne dir deinen Endymion, und die funfzig-Töchter, von welchen du ihn auf dem Latmos zum Vater gemacht haben ſollſt, von Herzen, nur verbitte ich mir die Ehre ihre Mutter zu ſeyn.

Luna.

Diana, Diana! zwinge mich nicht zum Reden! oder ich erinnere dich an etwas, worüber ich, wenn ich Diana wäre, mehr erröthen würde, als über die Ehre, Mutter von funfzig hübſchen Mädchen zu ſeyn. Aktäon —

Diana.

Du wirſt mir doch den Aktäon nicht vorrücken wollen, der für das Unglück, mich ohne ſeine Schuld im Bade geſehen zu haben, hoffentlich ſtrenge genug von mir beſtraft wurde?

Luna.

Die Faunen haben freilich loſe Mäuler! und die Sterblichen, die von uns immer nach ſich ſelbſt urtheilen, können ſich unmöglich vorſtellen, daß eine Göttin, die keine perſönliche Urſache hat warum ſie nicht im Bade überraſcht werden will, einen ſo

Der Sturm, der in den Bäumen
Der Wolken Zug, der vorübereilt und
Dann ihre Nähe rauscht, und auch das Nachtigallen
Der ganze Wechsel meiner Seele ist,
Hier, unterhalten von dem Glanz Eigen.
Es ist ein offner Ort, ein Lust
Die Gegend ganz um Elisabeth Herzen:
Ihre ganze Seele ist, ist mir, und ist ein Mensch.

Ihre Stimme tönt mir stets in ihrer Art:
Stumm, wenn man auch ihr Wesen gar nicht kennet?
Ein Ort und ein Gesundheit
Ein Blick, Ihnen hat verloren,
Wie einem Engel vom Himmel den Sinn den Himmel,
Wenn sie, wie den ersten, ihr Geschöpfen Liebe wollen?
Ein Kuß Verwandt auf Ihrem Herz genießt:
Dann wollen sie ein Glück zu Unglück.

schönen Jäger, wie Aktäon, für einen Augenblick unschuldiger Augenlust so grausam bestrafen sollte. Sie meinen dir weit weniger Unrecht zu thun, wenn sie den Faunen glauben, die bekannter Maßen große Lauscher sind, und die Verwandlung des armen Aktäon für eine bloße Folge der Kollision ausgeben, in welche die zärtliche Sorge für deinen Ruhm mit deinen Gefälligkeiten gegen ihn gerathen sey.

Proserpina.

Wie ich höre, so stände es eigentlich nur bei mir, die Ehre, mit Dianen und Lunen nur Ein Subjekt auszumachen, ein wenig zweideutig zu finden. Allein, da ich für meine eigene Person Proserpina bin, so kann ich es ganz wohl geschehen lassen, wenn ihr dieses oder jenes auf euerer Rechnung haben solltet, mit dessen Verantwortung ich mich eben nicht gern beladen möchte. Denn daß wir alle drei eine und eben dieselbe Hekate sind, hindert (wenn ich die Mythologen recht verstanden habe) nicht, daß jede für sich bleibt was sie ist; so daß Ich weder Luna noch Diana, sondern Proserpina bin, Du hingegen weder Proserpina noch Luna, sondern die jungfräuliche Jägerin Diana, und du, Luna, weder Diana noch Proserpina, sondern die nämliche Luna bist, die den glücklichen Endymion mit funfzig Töchtern beschenkte.

Luna.

Ah! nun habe ich die Auflöſung des Räthſels gefunden! Hekate iſt bloß ein Name, der uns allen dreien zukommt.

Proſerpina.

Um Vergebung! Hekate iſt kein bloßer Name, ſondern die wahre wirkliche leibhafte Hekate, die aus uns dreien zuſammen genommen beſteht und deßwegen die dreifache und dreiförmige genannt wird.

Diana.

Wir beide ſind alſo ſo gut Hekate wie du?

Proſerpina.

So ſagen die Mythologen.

Diana.

Wenn dieß iſt, ſo ſind drei Hekaten; das iſt doch klar?

Proſerpina.

Mit nichten! ich ſehe, daß ihr mich noch immer nicht verſtanden habt.

Luna.

Wenn du dich nur erſt ſelbſt verſtändeſt, gute Proſerpina! Wie können wir nur Eine ſeyn, da unſer doch, wie du ſieheſt, drei ſind?

Proſerpina.

Freilich drei, in ſo fern ich Proſerpina, du Luna, und dieſe Diana iſt, aber nur Eine Hekate, in ſo fern Luna und Diana eben ſo gut Hekate ſind als ich ſelbſt.

Luna.

Geſtehe, Göttin, daß du uns mit deinen mythologiſchen Subtilitäten ein wenig zum beſten haſt! Wir ſind, und ſind nicht; ich bin du, und du biſt nicht ich; wir ſind drei, und ſind Eins, und was keine von uns einzeln iſt, das ſind wir alle drei; — Was für ein Galimathias! Ich will nicht Luna ſeyn, wenn ich ein Wort davon verſtehe.

Proſerpina.

Es geht mir ſelbſt nicht beſſer, meine Liebe. Ich hoffte die Sache ſollte durch unſre Zuſammenkunft ins klare geſetzt werden: aber ich muß bekennen, daß mir über dem Beſtreben, euch etwas, daß ich ſelbſt nicht begreife, begreiflich zu machen, grün und blau vor den Augen wird. Wenn wir nur gleich einen Mythologen hier hätten!

Luna.

Der würde uns vollends ſo verwirren, daß uns mit aller Nieſewurz in der Welt nicht wieder zu helfen wäre.

Diana.

Wiſt ihr was, Göttinnen? Das beſte iſt, wir denken dem Dinge gar nicht mehr nach. Die Mythologen mögen von uns ſagen was ſie wollen, ſie können uns doch zu nichts mehr noch weniger machen als wir ſind. Ziehen wir jede unſre Straße, und — Groſſer Jupiter! was für ein fürchterlicher Lärm iſt das? Hört ihr?

Luna.

Ich höre ein Gebell wie von tauſend Hunden, und ein Gezüſche wie von zehn tauſend Schlangen —

Proſerpina.

Blitze fahren aus dem Boden auf, Sturmwinde heulen durch den Wald, Eichen werden krachend aus ihren Wurzeln geriſſen —

Diana.

Die Erde erbebt unter meinen Füßen, ſie ſpaltet ſich, dicke Schwefelflammen züngeln empor — Welch eine Geſtalt ſteigt aus dem Abgrund auf? Habt ihr in euerm Leben ſo was entſetzliches geſehen?

Proſerpina.

Eine Frau ſteigt hervor, die zum wenigſten drei hundert Ellen hoch iſt; die Blitze fahren armsdick aus ihren Augen, und ſtatt der Haare wirbeln ſich

braun und blau gefleckte Schlangen in gräßlichen Zöpfen um ihre Scheitel, oder ziſchen in rollenden Locken an den ſchwarzgelben Schultern herab. Anſtatt auf Füßen zu gehen, windet ſie ſich auf zwei ungeheuern Drachen daher, einen flammenden Fichtenbaum in der linken Hand, einen vierzig Ellen langen Dolch in der rechten ſchwingend —

Luna.

Hier iſt nicht gut zu verweilen — laßt uns fliehen!

Sie laufen alle drei in den Wald hinein, und ſtoßen auf einige gleichfalls entſetzliche Nymfen und Faunen. Sie einander leiſchend zurufen: Es iſt Hekate! laßt uns fliehen! Hekate kommt.

Diana, zu Proſerpinen.

Hörſt du was die Nymfen ſagen? Dieſe Hekate wird wohl die rechte ſeyn.

Luna.

Immer beſſer! Aber das hoffe ich wenigſtens gewiß zu wiſſen, daß ich nicht dieſe Hekate bin.

Proſerpina.

Dank ſey dem Himmel, daß mich eine andere, der es beſſer anſteht, von der beſchwerlichen Ehre befreit, Hekate zu ſeyn! Was ſie iſt, und ob ſie dreifach oder vierfach iſt, mag ſie mit den Mytho-

logen ausmachen; ich für meinen Theil bin ſehr zufrieden, künftig nichts weiter als die einfache Proſerpina vorzuſtellen. Gute Nacht, Göttinnen! ich kehre zu meinem finſtern Ehegemahl zurück.

Diana.

Ich zu meinen Dryaden und Windſpielen.

Luna.

Und ich — Gute. — zu meinem Endymion.

VI.

Jupiter, Juno, Apollo, Minerva, Venus, Bacchus, Vesta, Ceres, Victoria, Quirinus, Serapis, Momus und Merkur.

Jupiter und Juno mit allen Göttern C wohnen der Olympe Hyre in einer offenen Halle des Olympischen Palastes an verschiedenen großen Tischen: Ganymed und Hebe schenken den Göttern, Hebe den Göttinnen den Nektar ein; die Musen machen Tafelmusik, die Grazien und Horen tanzen pantomimische Tänze, und Jupiter mit die Götter Gäste von Zeit zu Zeit durch seine Kanzleien und Tafel'd zu lustern Gelächter. Im Vorgemälde der großen Tafelgesellschaft kommt Merkur allerley angeflogen.

Jupiter.

Du hast dich verspätet, mein Sohn, wie du siehst. Was bringst du neues von da unten herauf?

Venus, zu Bacchus.

Er ſcheint ſchwer daran zu tragen. Wie verſtört er ausſieht!

Merkur.

Das neueſte, was ich mitbringe, iſt nicht ſehr geſchickt, die Fröhlichkeit, die ich hier herrſchen ſehe, zu verſcheuchen.

Jupiter.

Wenigſtens iſt es deine Miene nicht, Merkur. Was kann ſich denn ſo ſchlimmes zugetragen haben, daß es ſogar die Götter in ihrer Freude ſtören ſoll?

Quirinus.

Hat etwa ein Erdbeben das Kapitol umgeſtürzt?

Merkur.

Das wäre eine Kleinigkeit.

Ceres.

Hat ein heftiger Ausbruch des Aetna mein ſchönes Sicilien verwüſtet?

Bacchus.

Oder ein unzeitiger Froſt die Kampaniſchen Weinſtöcke verſengt?

Merkur.

Kleinigkeiten! Kleinigkeiten!

Jupiter.

Nun so rücke heraus mit deiner Zumutungsgeschichte!

Merkur.

Es ist weiter nichts, als — du kannst sie.

Jupiter.

Mache mich nicht ungeduldig, Hermes! Was ist denn weiter nichts als —?

Merkur.

Nun, Jupiter, als — daß du zu Rom — auf einer Messe, die der Imperator in eigner Person im Senat gemacht hat, — durch eine überwiegende Mehrheit der Stimmen, — förmlich abgesetzt worden bist.

Ein Blitz fährt aus der Hand des Jupiter und trifft den Merkur.

Jupiter,

welcher schnell vom Stuhl aufspringt.

Nichts als das? — Diesen habe ich mich schon lange entledigt.

Alle Götter außer Merkur stehen auf.

Jupiter abgesetzt! Ist möglich? Jupiter!

Juno.

Du rufst uns Merkur, — Bedenke, daß ihm doch an den Beutel!

Die Sänger.

Sperren aufgethan!

Morten.

Wie schaut, Gesell? und hinterdrein, mit einer ganzen Gesellschaft von Studenten, die einen Strohsack — und Lage ist ein Strohsack ist hoch erhaut! — die weniger als einen Strohsack, der ein Lustig schläft, denen Trompet, denen Pauken, denen Flöte einen schönen Schlafgesang hat Himmlischen Ruhe! besucht!

Herfeld.

Das ist eine rechte Gesellschaft, Morten. — Wer, da wäre ich Herfeld heute, — da könnte ich so Kameraden haben da wir nicht einmal gehen haben!

Jenitzen.

Ruhig, Herfeld! — Alle hätte Jenitzen Sie einmal Musikmeister, Kapellmeister, Direktor, Theater, Capell u. s. w. seine Rolle aufgeführt?

Morten.

Seine Bühnlaufe ist ungewöhnlich, und da hat in meiner Schule begonnen und seinem Talent zu gestehen, Die einzelne Tragödie wird in allen Theatern gut und Musik bei Klassischen Stücke gebraucht, Schwank Singen Ingenue Heldenspiel Heldenspielen, mit Bühnen und Musikstücken, Chorsaum, Ballet

XX.

[illegible]

XXI.

[illegible]

und seine Leute, und versuchte es dennoch durch [illegible] Gegenstände der ersten Nothwendigkeit.

Gerardt.

Ich weiß nun nicht ob es meiner [illegible] Sache ist Vorwürfe, und meinen [illegible] Ihnen [illegible] Ihre [illegible] [illegible] aber es scheint, es ist Ihre Meinung.

Wenzel.

Ich will [illegible] Ihr Recht, Gerardt. Was [illegible] Ihnen [illegible] [illegible] ist es ja Ihnen [illegible] [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] [illegible] [illegible]

Gerichtsgang oder Gerichtsverfahren. Dieses Wort wird in beiden Fällen gleich geschrieben, ausgesprochen und bedeutet auch dasselbe.

Lehrer.

Nun? Ist dieses auch so mit Wörtern, welche gleich lauten?

Knabe.

Das muß gerade so mit Wörtern ausgehalten: wie Gerichtsverfahren, da ist auch das Verfahren gleich. Verfahren genannt, weil auch noch alle Regeln mit Recht darauf Acht geben müssen. Wer Gründe suchen für Gerichtsbriefe geben, und wo Recht Gerichtes oder Partei, wie Recht Recht Verfahrung schuldig, weil sie Recht haben, Klage und Verfahren.

Lehrer.

Diese Stadt Bern ist sehr Hauptstadt und ein prächtiger Fluß vor!

Knabe.

Stadt Bern! Ist gut, wo sie liegt wollen schaut, wo sie merkwürdiges und merkwürdiges Dinge in der Welt waren ganz natürlich ist. Die Franzosen, die sie gerade Lust abzuführen, war Gefangen sie Bären Gefangenschaft, und sie Bären, sie große Stadt sagt, ist in diesem Gefängnis eine sehr schöne Zeitvertreib. Diesen Leben die Gefangene

[illegible] Gerichtsverfahren [illegible] [illegible] [illegible]

Marfa.

Dafür wird er nicht vor der Hand von Dichtern hören wollen.

Verschiedene Stimmen.

Haben nicht verschiedene Arten, die beiden Dinge zu schätzen?

Jacinto.

Wenn beide Arten Dichter, Sänger, Redner und Tonkünstler sind, sind sie beides? ich bitte, sich vor beide Arten Menschen, die ich hier lange nicht kennen lernte, respektive aufmerksam und die Kürze wenig ist. Einige sind, wenn sie singen hört, welches an seine Person, und hält sich für einen Mann, welcher gelehrte und schätzungen von hohen Dingen spricht. Eher ist der Mann hat seine Zeit, wird sie verschwinden, und da sich sie auch die Verwandlung der Menschen, die Jahren sich immer mit den Jahrhunderten, und wenn sie schätzen, weil sie einen Unterschied von Jahren gestehen. Dem Geist und dem Gedächtnis machen, da wenn sie mit wichtigen nicht betrachten, daß die Zeit kommen wo alle ganz verändert Jahren verschwinden eine ganz neue Gestalt zu genommen haben. Denn im Gemälde ist es sich nur Farben, verwandt unter andere Mischen und Namen, nennen die einfache Kunstler. Die schönen Leute die unsere Jahre lange genug übergnadet und gezieret,

und schien einige weiter nach Süden, deren Kunde gestern war, sie auch ist schon sagen, daß sie Vorrath hatten. Es wäre den Menschen nicht zu wehren, wenn sie endlich einmal weiter wüchten; denn Himmel! es wäre nicht zu viel. Aber darum ist nur der Hund noch nicht zu hetzen. Jener Schmerzlaute sie sich immer, der leise Widerspruch, zu denen Erfahrungen sie kommen, wurde auch die letzte sein, die sie begeben; Hoffnung besserer Zeiten ist ihre einzige Schminke, von welcher sie immer betrogen werden, um sich immer wieder von ihr betrügen zu lassen: weil sie nie zu der Einsicht kommen, daß nicht die Zeit, sondern ihre angeborene unheilbare Thorheit die Schuld ist, warum es nie besser mit ihnen wird. Denn es ist nun einmal ihre Lust, nicht Gutes rein genießen zu können, und eine Bösewichte, denen sie entlaufe, wie Kinder einer abgemachten Partie, schmerzlich gewachsen sind, immer nur gegen eine neue zu vertauschen, bei der sie merkend auch schon sicheren all bei der vorigen. Vielmal hatte es auch sich Leid schien, als ob sie dem Laster gewinnen würden: aber ich kannte sie zu gut, um nicht vorauf zu sehen, daß ihnen auf diesem Wege nicht zu helfen sei. Denn wenn auch die Menschen sich in [illegible] ihren Kreis singe und höchstens einen ihrer weiteren wollte, so würden nicht aufhören, [illegible] so lange mit Klagen und Bitten, Fragen und Schelten zu behängen, bis sie eine Macht und ihr

gemacht hätten. Glaubt mir, Cäsar, der Triumphgesang, den sie in diesem Augenblicke wegen des herrlichen Sieges, den sie über unsere verbündeten Bundesstaaten erfochten haben, anstimmen, ist ein Unglück weissagendes Todesgeläute für die Nachwelt. Sie glauben sich zu verbessern, und werden auf dem Wege unter die Tyrannis kommen. Sie sind unser überdrüssig, sie wollen nichts mehr mit uns zu thun haben, — aber desto schlimmer für sie! Wir bedürfen ihrer nicht. — Wenn ihre Priester und für unsterne rub desto Gnaden erflehen, und das einfältige Volk anbetet, daß ein ewig brennender Schwefelpfuhl unsere Wohnung sey: was kümmert das mich oder euch? Was haben wir daran gelegen sein, was sich vernünftige Leichtsinn für Vorstellungen von uns machen? oder was sie sich für ein Verhältniß gegen uns denken, und ob sie uns mit einem ekelhaften Gemisch von Opferqualm und Weihrauch, oder mit heiligem Schwefel beräuchern? Weder der eine noch der andere steigt bis zu uns. — Sie verkennen uns, sagt ihr, da sie sich unsere Herrschaft entziehen wollen. Kennen sie uns etwa besser, da sie uns dienen? Was die armen Leute ihre Religion nennen, ist ja immer nur ihre Sache, nicht die unsere. Sie allein haben Ursache zu grausen oder zu zagen, wenn sie ihre Lebensweise verändert oder unverändert einsehen. Was werden ihre Nachkommen, wenn sie einst die Folgen der neuern Doktrin

65.

[illegible]

66.

Du sprichst mich, mein unerforschlich Leben?
Kennt jemand sich? Vielleicht, bin auch ich Eigensinn?
Ein andrer wandle die Bahn nicht in blind vergnügen;
Ich, ich, wo ich auf meinem Pfad hin,
Und ich mein Schmerzenskind als Wahnsinn heile
Verlorne Reise Ihr zu sehen.
Es überzeuge sie mir einem kühnen Blick
Von Nachtheit, daß sie ihn nicht am Tiergarten hat.

ihrer Valentiniane, Gratiane, und Theodoſier rühmen, Urſache genug finden, die raſchen Vorkehrungen zu bereuen, die eine Flut von neuen und unerträglichen Uebeln, worein die Welt, ſo lange ſie dem alten Glauben oder Aberglauben beygethan war, keinen Begriff hatte, über ihren ſchwindligen Köpfen zuſammen bäufen werden. Ein anderes wäre, wenn ſie ſich durch die neue Einrichtung wirklich verbeſſerten! Aber von uns können oder wollen ſie das übel nehmen? Aber gerade das Gegentheil! Sie gleichen einem Menſchen, der, um ein kleines Uebel, womit er ſo alt wie Taten werden könnte, zu vertreiben, ſich jetzo andere jehnmal ärgere an den Hals kuriren läßt. So erheben ſie, zum Beiſpiel, ein gewaltiges Geſchrey gegen unſre Prieſter, weil ſie das Volk, das überall abergläubiſch iſt und immer abergläubiſch bleiben wird, in Täuſchungen unterhielten, wovon gleichwohl der Staat eben ſo gut Vortheile zog als ſie. Werden es ihre Prieſter etwa beſſer machen? In dieſem Augenblicke liegen ſie den Grund zu einem Aberglauben, der niemand als ihnen ſelbſt nützlich ſeyn, und, anſtatt die politiſche Verfaſſung zu befeſtigen, alle menſchlichen und bürgerlichen Verhältniſſe verwirren und untergraben wird; einem Aberglauben, der alle Blut in den Adern ſtocken, jeder geſunden Vorſtellung von natürlichen und ſittlichen Dingen den Zugang verſchließen, und, unter dem Vorwand einer

ſchimäriſchen Vollkommenheit, die Humanität in jedem Menſchen ſchon im Keime vergiften wird. Wenn man von dem Aberglauben, der die Welt bisher bethörte, das ärgſte geſagt hat, was ſich mit Wahrheit von ihm ſagen läßt, ſo wird man doch dereinſt geſtehen müſſen, daß er weit menſchlicher, unſchuldiger und wohlthätiger war, als der neue, den man an ſeine Stelle ſetzt. Unſere Prieſter waren unendliche Mal harmloſere Leute, als diejenigen, denen ſie jetzt weichen müſſen. Jene genoſſen ihres Anſehens und ihrer Einkünfte im Frieden, vertrugen ſich mit jedermann, und fochten niemands Glauben an: dieſe ſind herrſchſüchtig und unduldſam, verfolgen ſich unter einander der nichtswürdigſten Wortſpiele wegen mit der äußerſten Wuth, entſcheiden durch die Mehrheit der Stimmen, was man von undenkbaren Dingen denken, wie man von unausſprechlichen Dingen ſprechen ſoll, und behandeln alle, die anders denken und ſprechen, als Feinde Gottes und der Menſchen. Daß die Prieſter der Götter, ehe ſie von dieſen brauſenden Bilderſtürmern beeinträchtiget wurden, mit der bürgerlichen Obrigkeit in Zuſammenſtöße gekommen wären, oder ſonſt die Ruhe des Staats geſtört hätten, iſt in tauſend Jahren kaum erhört worden: die neue Prieſterſchaft hingegen hat, ſeitdem ihre Partei die begünſtigte iſt, nicht aufgehört, die Welt in Verwirrung zu ſetzen. Noch arbeiten ihre Pon-

tiſere unter Grund: aber in kurzem werden ſie nach den Zeptern der Könige greifen, ſich zu Statthaltern ihres Gottes aufwerfen, und unter dieſem Titel ſich einer bisher unerhörten Oberherrlichkeit über Himmel und Erde anmaßen. — Unſere Prieſter waren zwar (wie billig) keine ſehr eifrigen Beförderer, aber doch wenigſtens keine erklärten Feinde der Filoſofie, von welcher ſie unter dem Schutz der Geſetze nichts beſorgten. Am allerwenigſten ließen ſie ſich einfallen, die Gedanken und Meinungen der Menſchen unter ihre Gerichtsbarkeit zu ziehen, und ihren freien Umlauf in der Geſellſchaft hindern zu wollen. Die ihrigen hingegen, — die, ſo lange ſie die ſchwächere Partei waren, ſich ſo viel damit wußten, die Vernunft auf ihrer Seite zu haben, und ſie beim Angriff der Unſern immer ins Vordertreffen ſtellten, — geben ihr nun, da ſie ihnen zu ihren weitern Operazionen nur hinderlich ſeyn würde, den Abſchied, und werden nicht eher ruhen, bis ſie alles um ſich her finſter gemacht, dem Volke alle Mittel zur Aufklärung entzogen, und den freyen Gebrauch der natürlichen Urtheilskraft zum erſten aller Verbrechen geſtempelt haben. Ehemals, da ſie ſelbſt noch von Almoſen lebten, war ihnen die Wohlhabenheit und anſtändige Lebensart unſrer Prieſter ein Gräuel: nun, da ſie mit vollen Segeln fahren, ſind die mäßigen Einkünfte unſrer Tempel, deren ſie ſich bemächtigen, viel zu wenig,

die Bedürfniſſe ihres Stolzes und ihrer Eitelkeit zu befriedigen. Schon jetzt haben ihre Pontifexe zu Rom, durch die Freigebigkeit aberwitziger reicher Matronen, deren ſchwärmeriſche Empfindſamkeit ſie meiſterlich zu benutzen wiſſen, durch die unverſchämteſte Erbſchleicherei und tauſend andere Kunſtgriffe dieſer Art, ſich in den Stand geſetzt, es den erſten Perſonen im Reich an Pracht, Aufwand und Ueppigkeit zuvor zu thun. Aber alle dieſe Quellen, wiewohl durch immer neue Zuflüſſe zu Strömen angewachſen, werden den Unerſättlichen nicht genügen: ſie werden tauſend nie erhörte Mittel erfinden, die Einfalt roher und verblendeter Menſchen zu beſteuern; ſogar die Sünden der Welt werden ſich durch ihre Zauberkunſt in Goldquellen verwandeln, und, um dieſe deſto ergiebiger zu machen, wird man eine ungeheuere Menge neuer Sünden erdenken, wovon die Theofraſten und Epiktetten keine Ahnung hatten. — Doch, wozu ſage ich dieß alles? Was geht es uns an, was dieſe Leute thun, oder nicht thun, und wie wohl oder übel ſie ſich ihrer neuen Herrſchaft über die kränkelnden Seelen nervenloſer, durch Wolluſt und Sklaverei verkrüppelter Menſchen, bedienen werden? Auch die Verführer der übrigen ſind Betrogene; auch ſie wiſſen nicht was ſie thun: uns aber, die wir in allem dieſem klar ſehen, kommt es zu, ſie als Kranke und Wahnſinnige mit Schonung zu behan-

dein, und ihnen, ohne Rückſicht auf ihre Dankbarkeit oder Undankbarkeit, auch in Zukunft ſo viel Gutes zu erweiſen, als ihr eigener Unverſtand und Gelegenheit dazu übrig läßt. Die Unglücklichen! wem als ſich ſelbſt ſchaden ſie, da ſie ſich von freien Stücken des wohlthätigen Einfluſſes berauben, durch welchen Athen zur Schule der Weisheit und der Kunſt, Rom zur Geſetzgeberin und Regentin des Erdbodens wurde? wodurch beide einen Grad von Kultur erreichten, zu welchem ſelbſt die beſſern Nachkommen der Barbaren, die im Begriff ſind, ſich in die Länder und Reichthümer dieſer ausgearteten Griechen und Römer zu theilen, niemals wieder ſich werden erheben können. Denn was ſoll aus Menſchen werden, von welchen die Muſen und Grazien, die Filoſofie und alle verſchönernden Künſte des Lebens und des feinern Lebensgenuſſes, mit den Göttern, ihren Erfindern und Schützern, ſich zurückgezogen haben? Ich ſehe mit Einem Ueberblicke alles Böſe voraus, das ſich in den Platz des Guten eindrängen wird; alles Unförmliche, Verſchrobene, Ungeheure und Mißgeſtaltete, das dieſe fanatiſchen Zerſtörer des Schönen, auf der Aſche und den Trümmern der Werke des Genies, der Weisheit und der Kunſt, auftürmen werden, — und mir ekelt vor dem widerlichen Anblicke. Weg damit! — Denn ſo wahr ich Jupiter Olympius bin, es ſoll nicht immer ſo bleiben! wiewohl Jahrhunderte darüber

hingehen werden, bis die Menſchheit die unterſte Tiefe ihres Verfalls erreicht, und Jahrhunderte, bis ſie ſich, mit unſrer Hülfe, wieder über den Schlamm emporgearbeitet haben wird. Die Zeit wird kommen, da ſie uns wieder ſuchen, unſern Beiſtand wieder anrufen, und bekennen werden, daß ſie ohne uns nichts vermögen; die Zeit wird kommen, da ſie, mit unermüdeter Arbeit jedes zertrümmerte oder verunſtaltete Ueberbleibſel der Werke, die einſt durch unſern Einfluß aus dem Geiſt und den Händen unſrer Lieblinge hervorgingen, wieder aus dem Staube ziehen, oder tief aus Schutt und Moder heraus graben, und ſich vergebens erſchöpfen werden, durch affektirten Enthuſiasmus jene Wunder der ächten Begeiſterung und des wirklichen Anhauchs göttlicher Kräfte nachzuahmen.

Apollo.

Ganz gewiß wird ſie kommen, Jupiter, dieſe Zeit! ich ſehe ſie, als ob ſie ſchon im vollen Glanze der Gegenwart vor mir ſtände. Sie werden unſre Bilder wieder aufſtellen, ſie mit dem Schauder des Gefühls und der anbetenden Bewunderung anſtaunen, ſie zu Modellen ihrer Idole nehmen, die unter barbariſchen Händen zu Scheuſalen geworden waren, und — o welch ein Triumf! ihre Pontifexe ſelbſt werden ſtolz darauf ſeyn, uns, unter einem andern Namen, den prächtigſten Tempel zu erbauen!

Jupiter

einen großen Becher voll Nektar in der Hand.

Es lebe die Zukunft! — Zu Minerven. — Meine Tochter, auf die Zeit, wo du ganz Europa, in ein neues Athen verwandelt, mit Akademien und Lyceen angefüllt sehen, und die Stimme der Filosofie mitten aus den Wäldern Germaniens vielleicht noch freier und heller erschallen hören wirst, als ehemals aus den Hallen von Athen und Alexandrien!

Minerva,

den Kopf ein wenig schüttelnd.

Es erfreut mich, Vater Jupiter, dich bei den gegenwärtigen Aspekten so gutes Muthes zu sehen: aber mir wirst du verzeihen, wenn ich so wenig an ein neues Athen, als an ein neues Olympia glaube.

Quirinus, zu Merkur.

Ich kann mir den Peter mit dem Doppelschlüssel, der mein Nachfolger werden soll, noch nicht aus dem Kopfe schaffen, Merkur. Wie ist es denn mit diesem Schlüssel? Ist es ein wirklicher oder emblematischer, natürlicher oder magischer Schlüssel? Wo hat er ihn her? und was will er damit aufschließen?

Merkur.

Alles, was ich dir darüber ſagen kann, Quirinus, iſt, daß er mit dieſem Schlüſſel, wem er will, die Pforte des Himmels oder des Tartarus aufſchließt.

Quirinus.

Den Tartarus mag er unſerthalben aufſchließen wem er will; aber auch den Himmel! das könnte mehr zu bedeuten haben.

Merkur.

In der That haben ſie es darauf angelegt, den Himmel mit einer ſo ungeheuern Menge neuer Götter ihres Schlages zu bevölkern, daß für uns alte kein Raum mehr übrig bleiben wird.

Jupiter.

Dafür laß mich ſorgen, Hermes! Unſere Tempel und Ländereien auf der Erde konnten ſie uns leicht nehmen: aber im Olymp ſind wir ſchon zu lange etablirt, um uns verdrängen zu laſſen. Uebrigens wollen wir, zum Beweis unſrer vollkommnen Unparteylichkeit, den neuen Römern, ihrer Inſolenz ungeachtet, das Recht der Apotheoſe unter denſelben Bedingungen zugeſtehen wie den alten. Wie ich höre, ſollen die meiſten von ihren Kandidaten, die an dieſe Standeserhöhung Anſpruch machen, keine Perſonen von der beſten Geſellſchaft ſeyn. Wir wer-

den alſo, mit Sankt Peters Erlaubniß, immer vorher, ehe wir einen einlaſſen, eine kleine Unterſuchung mit ihm vornehmen. Findet ſich, daß er ſeiner übrigen Eigenſchaften und Verdienſte halber ſeinen Platz unter uns behaupten kann, ſo ſoll ihm, des goldnen Zirkels um den Kopf wegen, keine Einwendung gemacht werden; und Momus ſelbſt ſoll ihm die Wunder, die man ſeine Gebeine oder ſeine Garderobe thun läßt, nicht verrücken dürfen.

Juno.

Mit den Mannsperſonen kannſt du es halten wie du willſt, Jupiter; aber die Damen will ich mir verbeten haben.

Venus.

Es ſollen ſehr artige darunter ſeyn.

Jupiter.

Darüber wird ſich, wenn der Fall eintritt, ſprechen laſſen. Und nun — kein Wort mehr von odio-sis! Einen friſchen Becher, Antinous!

VII.

Flora. Antinous.

Flora.

Warum ſo einſam und ſo düſter, ſchöner Antinous?

Antinous.

Ich würde vielleicht weniger düſter ſeyn, wenn ich einſamer wäre, ſchöne Flora.

Flora.

Wiewohl das Kompliment nicht das verbindlichſte iſt, ſo finde ich es an deinem Platze ſo natürlich, daß ich mich nicht dadurch beleidigt halten kann. Es iſt ein wahres Unglück gar zu liebenswürdig zu ſeyn.

Antinous.

Niemand kann ein größeres Recht haben dieß zu ſagen, als die ſchöne Flora.

Flora.

Wozu dieſe erzwungene Galanterie? Glaubſt du,

47.

Nur Glück gelache mir, Freund sie, doch unentbehrlich
Bist ohne Schmeichler — Was war es, Freund, daß sie
Vorm andern Publik mich emphatisirt?
Gelacht es lauter Thoren. — Die Frag', ermüdete sie
Der Held, ist Kabale; hat, es hört und niemand hört!
Du bist gern stets vom Feuer bis zu den Fischen,
Daß, ist gefragt, was nicht zu sie empfiehlt
Wird nur von Gleichsam erblickt.

48.

Wie? viel sie mir, und mehr mir Jahrend holde
Schmeichler! Nur an sie — ist möglich? Welche
Freude!
Daß, hoff' ich recht? Wie ist je Glück vielleicht?
Erkläre dich. — Madam, mit ernster Miene,
Daß, weil mir Gott hilft, mir einem sich ist's leicht. —
Ist jemand, viel sie mir, der mir an Wonne gleicht?
O sprechen mir es ja, und nimm dafür die Krone
Des Heldenreiches und meine Hand zum Lohne!

ich könne so wenig Wahrheit ertragen, daß du mich gleich wieder streichen müssest?

Antinous.

Ich habe darum nicht weniger Augen, ob sie gleich ihr Gesicht meinem Herzen nicht mittheilen können. Ich sehe so gut als irgend ein anderer, wie liebenswürdig du bist, wiewohl keine Sterne, deren Augen ein Gott mit Sehkraft begabte, stille bei deinem Anblick bleiben könnte als ich.

Flora.

Ich begreife dich vollkommen. Gerade so, schöner Antinous, geht es mir mit dir. Ich höre, seitdem du hier angekommen bist, alle unsre Göttinnen mit Entzücken von dir sprechen. Sie versuchen es nicht einmal die Neigungen zu verbergen, die du ihnen einflößest. Sogar die alte Cybele heftet kleine funkelnde Augen auf dich, und gesteht, daß der schöne Attis nicht so reizend war als du. Ich allein finde nichts in meinem Herzen, das mir begreiflich macht, wie man dich mit allen deinen Reizungen lieben kann.

Antinous.

Das ist nicht sehr schmeichelhaft für mich.

Flora.

Spotte meines Unglücks nicht, Antinous!

Wie gern wollte ich das Glück zu fühlen sagen mit der Qual ungeliebt zu lieben, erfunden!

Antinous.

Du kennst vermutlich diese Qual nur von hören sagen?

Flora.

Dafür giebt es ein anderes Unglück, womit ich nur zu sehr bekannt bin —

Antinous.

Von jedermann mit Liebe verfolgt zu werden, ohne jemand zu lieben, der sie dir hätte wiedergeben können? Nicht wahr?

Flora.

Ich könnte sein gestehen.

Antinous.

Du hist, wie es scheint, nur bis zur ausschweifenden Schwärmerei von einem Einzigen, und von einem Einzigen, dem die ganze Welt zu Gebote stand, geliebt worden, und genießtest gewissen seine Liebe zu teilen, ohne sie erwiedern oder nur durch die mindeste Theilnehmung sie selbst erträglich machen zu können: denn du hörest sie ein noch größeres Unglück genannt.

Flora.

Ich ob ein Buch, das irgend ein unbegreiflicher Träumer auf die Scheiben gekritzelt hat? oder liegt es in der Natur der Dinge, solche Worte zu bilden, und ist völlig beweisfähige Gottheitsgewißheit die Auflösung der Geheimnisse, die gesucht sind? Ich habe es nie recht und klare bringen können: aber das weiß ich, daß ich nur ich geworden habe dadurch zu sein.

Antinous.

Weiß ein Mensch!

Flora.

Vernünftig bedenk, verstehst du's — angeklebt an nur ein weniges Personen meines Gedächtnisses verkommen, wenn ich sie nehme wie in einem Spiegel erblicke. Es ist wahr, eine Göttliche steht mehr Liebe mir: aber wenn ich ihr begegnet, so weiß sie auch daher sich zum Lachen gewirkt, und sieht auch ein Gesicht für sie hier, dem seine andere Meinung gleicht.

Antinous.

Wie so?

Flora, verwundert.

Wie so? Ich dächte hat begriffe sich auf der Stein.

Bertrand.

Ich auch ich wäre nicht gleich bereit mit Ihr zu sprechen.

Flora.

Sie erwartet wir die Ehre Ihrer Bekanntschaft bei mir zu haben, theurer Bertrand?

Bertrand.

Und ich bin entzückt wenn sie Ihr gegeben ist.

Flora.

Auch glaube ich recht gethan zu sein. Hier in dieser Augenblick gewährt sich mir Gelegenheit an, Ihr die mich zärtlichst verehrende nicht gut bei Wendt bleiben zu sein.

Bertrand.

Und sie wäre?

Flora.

Und ich sie Bedauernd erklären müssen, daß ich nicht sie wenig bleiben zu wollen.

Bertrand.

Sie hat sie gesagt, Flora.

Flora.

Nicht verdrießen, nicht ohne bleiben zu wollen Augen, ohne sich in sie bringen.

Bertrand.

Und was antworten sie, du alter Gl. Sohn gescheit?

Pierre.

Ich will sagen alle Recht über sie, wenn gegen Ehe streiten. Du hast so keinen Sinn als gestellt — sagst du hat nicht recht?

Bertrand.

Du wenig mit Ehe, wie du ehrlich gebrochen hast.

Pierre.

Vater gut, wenn sie so keinen Sinn hätten wirken, so würden wir vielleicht doch sind wenn Ehe Anfang machen.

Bertrand.

Sie wirken so hab vielleicht wirken, worauf hat Ehrsam Hab sie Sorge sind wirken, also ich wie alten wirken sie. Mein, wirken sie vielleicht sagen sich wie wir ab. Morgen, so sind sie sie wirken, hab ich wie sind wenn hab so Sinn wirken ab sie vielleicht gesehen wenig.

Pierre, sagend.

Hat wirken wie Sinnen wie gegen Gleichheiten.

Bertrand.

VIII.

Jacinta. Diana.
Bernardo. Die Vorigen.

Jacinta.

Wie kommt es, Diana, daß wir Dich über einige Tage nicht an Dir Gesellschaft gehabt haben?

Diana.

Die Verhältnisse, die mich öfters zwingen, Dich, Jacinta, meiden zu müssen, waren auch diese Tage, ich ob wir eigenen Wegen gehalten hatte wie in Deinen Zimmern.

Jacinta.

Hast wo Dich zu Dir gefunden?

Diana.

Ich kam ab aus Gesellschaft Ernst, Jacinta, aber vorzüglich Lage ich in nicht mehr kann, Vergnügen gehen in Ihr Freundinnen Gesellschaft verlorene zu sein.

Jacinta.

Hast Du nicht gehört was Horta vorhin über Dich sagte?

10.

Herr Jrifoll, der ich gerne kaum hatten kann
Mir deutlich und Gedanken zu lesen,
Hängt an dem langen Wort ein langes Kinn zu machen,
Und starrt sie aus großen Augen an:
Da steht auch einer auch, der eben ist begann
Aus einem Traum noch gottlich aufzuwachen.
Was? denkt er, ist sie's selbst? Jxalde? — Welch
ein Glück!
Das wär' ich, wenn es ich, des Jxalds Meisterstück!

11.

Du zauderst, (fuhr sie fort) du schweigst, du bist betroffen?
Hat falsche Hoffnung mich gewiegt?
Sag' noch einmahl es sey, und sinkt du wahr, so liegt
Die Welt zu deinen Füß. — Und ich, mußte mein Hoffen
(Rief Jrifoll) mich diesmahl nicht betrügt,
Ich sehe um der Welt der Götter offen? —
- Du rede denn!" — Madam, es ist wie es gelingt.
Doch, was betrauren denn, daß sie so endlich traut?

Norma.

Es umwallen sich mein Haupt, Jupiter, — mit mir [illegible] Priesterin, [illegible] Ich [illegible] Gattin [illegible] Ehebündnisse [illegible] Verbindungen [illegible] Ja, [illegible] Priesterin [illegible] Gemahl [illegible] Verbrechen [illegible] Ich [illegible] Jahre [illegible] Volke [illegible] Gatt

Nama.

Diese Einheit muß sich nicht nur in seiner sachlichen Bedeutung sein, aber ich begreife nicht, wie sie sich mit göttlicher Weisheit und der hohen Vernunft, die sie in vier Jahrhunderten lang in der ganzen römischen Welt geweckt hat, vertragen sollen konnte, ohne auch nur einen Finger zu rühren.

Jupiter.

Wenn meine Pflanze in einem nicht begreifen kann, soll mir das begehen? aber du, Roma? —

Roma.

Natürlich zu sehen, Jupiter, — wiewohl ich gewisse Mühe habe in den Ordnen der abstrakten Begriffe gehen kann. Es war es sich nie meine Meinung, den Bürgerinnen der ewigen Roma mehr Bedeutung zu geben, als sie ihre Bestimmung mitbringen hat wollig ihnen. Ich schrieb gerne nicht weniger Ruhm an Tugend der Bürger, die ein starker Volksglaube verbindet in den Weg der öffentlichen Bedeutung gelegt hatte: schließlich war sich mein Augenmerk hierin gerichtet, den Weg zu einer reinigen Erkenntnis der sittlichen Wahrheit, in so sagen, offen zu erhalten, und vorzüglich der großen Zahl der Bürgerinnen Latiums vorzubeugen, daß sie nicht glaubte, die Gottheit wolle einen übertriebenen und

[illegible] unter menschlicher Gestalt abgebildet und in den Tempeln aufgestellt. Ich betrachtete diese Bemühungen der sterblichen Personen und Völker, die den Glauben der Menschen zu stützen schuldig waren, entweder als Grundsätze der weltklugen und unergründlichen Politik der Natur, oder als Wirkungen, welche die Verfassungen der Nationen für gewisse Perioden aus der gültigen und hergebrachten Lehre zu der Würde schicklich annehmen Erhebungen erhalten hatte. —

Jupiter.

Mich der Vaterschaft der Götter bedient, daß sie sich, in jeder ungleichen Verfassung vereinigend, nicht hier trennt; vermöchte ich, was die Sterblichen bemüht, nicht ihrer Meinung hin.

Venus.

Hätte ich zu meiner Zeit Aristotle und Plato wachen im Lyceum gehört, vermutlich würden beide Weisen auch mich auf andere Gedanken gebracht haben.

Jupiter.

Wenn Du und alle die für einmal entlernt gehaben, daß alle Wahrheit fest; wahre die Überzeugung, daß wir ist ganz wohl gefallen lassen können, wenn auch die Sterblichen sie nicht kennen, und sie nicht wissen zu haben?

Numa.

Es mag sein, daß die Gerechtigkeit unter euch zu leben, und euch von so langer Zeit her immer im Besitze der Achtung der Menschen zu sehen, Schuld daran ist. Pallas hat euch in ein undurchdringliches Heldunkel für mich gehüllt, und mir vielleicht unvermerkt eine zu hohe Meinung von eurer Natur und Glückseligkeit gegeben. Kurz, ich gestehe, daß es mir Mühe kosten wird, Jupiter, mich an eine andere Vorstellungsart zu gewöhnen.

Jupiter.

Deswegen bist du klug, und dem Heldunkel sonder zu trauen, und die Dinge von dem Gesichtspunkte unserer Interesse anzusehen, worüber sich so viele weniger kluge auf der Erde den Kopf ohne Noth zerbrechen helfen.

Numa.

Ich bin gewiß, daß du nicht dadurch verlieren wirst.

Jupiter.

Man gewinnt immer bei der Wahrheit, Freund Numa! — Du wirst, daß deiner von uns Olympiern, wie lange wir auch schon da sind, und wie viele andere Völker verehren, einen Zeitpunkt angeben kann, da Jedes unverwandelbare Gunst zu seyn angefangen hätte, dessen Ursache vielmehr der abso-

genugthuende Beweis iſt, daß es nie angefangen hat. Hingegen kann man mit eben ſo großer Gewißheit ſagen, daß von allen ſichtbaren Theilen deſſelben keines immer ſo geweſen ſey, wie es iſt. So hat z. B. die Erde, die wir auch berechnet, ſchon vielerley große Revolutionen ausgehalten, wovon ſich, zum Theil, durch mündliche Ueberlieferung bey den älteſten Völkern einige Spuren erhalten haben. Von dieſer Art iſt die Sage unter den Nordländern, Indiern und Aegyptern: es habe eine Zeit gegeben, da die Erde von Göttern bewohnt worden ſey. In der That waren die Bewohner der Erde in dieſem erſten Zeitraume, wofern man ſie anders Menſchen nennen kann, eine Art von Menſchen, die ſich gegen die jetzigen ungefähr verhielt, wie der Olympiſche Jupiter des Phidias zu den Priapen von Feigenholz, die das Landvolk zu Hütern ſeiner Gärten aufgeſtellt; ſo weit ragten ſie an Größe und Schönheit der Geſtalt, an körperlicher Stärke und an Kräften des Geiſtes über die Menſchen der ſpätern Perioden empor. Die Erde befand ſich mit ihnen und durch ſie in einem Zuſtande von Vollkommenheit, der ihrer damaligen Bewohner würdig war: aber nach Jahrtauſenden trugen ſich große Veränderungen mit ihr zu. Ein Theil der Nachkommenſchaft ihrer erſten Bewohner arrette auf verſchuldeten Erdſtrichen auf, über welche ihr Anwachs ſie genöthigt hatte ſich auszubreiten. Unge-

wöhnliche Weltbegebenheiten, Erſchütterungen, Vulkane, Ueberſchwemmungen, veränderten die Geſtalt dieſes Planeten. Während ganze Länder vom Ocean verſchlungen wurden, ſtiegen andere allmählich aus den Fluten empor: aber der gröſte Theil der alten Erdbewohner ging unter dieſer furchtbaren Umwälzung der Dinge zu Grunde. Die wenigen übrig gebliebenen irrten betäubt, muthlos und einzeln unter den Trümmern der Natur umher. Der Zufall brachte zwar hier und da einen Deukalion mit einer Pyrrha zuſammen; aber ihre Nachkommen ſanken bald aus Mangel und Elend bis zu thieriſcher Wildheit herab. Inzwiſchen erholte ſich die Erde allmählich wieder aus dem chaotiſchen Zuſtande, der die natürliche Folge jener ſchrecklichen Konvulſionen war, und wurde immer geſchickter ihren neuen Bewohnern Aufenthalt und Nahrung zu geben. Die neuen Stämme, womit ſie ſich wieder bevölkerte, nährten ſich kärglich von Jagd und Fiſcherei, und, wo dieſe fehlten, von Eicheln und andern wilden Früchten; ſie wohnten gröſtentheils in Wäldern und Hölen, und die meiſten waren ſo roh, daß ſie nicht einmal den Gebrauch des Feuers kannten. Glücklicher Weiſe hatte ſich auf den Höhen des Imaus ein Stamm jener erſten vollkommnern Menſchenraſſe bei ſeinen urſprünglichen Vorzügen und im Genuß aller Vortheile der Künſte und der Wiſſenſchaften, die ihre Vorfahren erfunden hatten, erhalten. Durch

ähnliche Kataſtrofen genöthiget, ihre angeerbten Wohnſitze zu verlaſſen, verbreiteten ſie ſich gegen Süden und Weſten, und überall, wohin ſie kamen, war ihre Ankunft der Erſcheinung wohlthätiger Götter gleich. Denn ſie brachten nebſt einer gebildeten Sprache und milden Sitten alle die Künſte mit, von welchen unter jenen verwilderten Thiermenſchen keine Spur mehr anzutreffen war, und deren Mangel ſie eben zu dieſer unmenſchlichen Thierheit herab gewürdiget hatte. Du begreifſt, Freund Numa, daß ſie von dieſen armſeligen Geſchöpfen wie Götter aufgenommen wurden, und durch alles Gute, das ſie ihnen mittheilten, durch die Künſte des Ackerbaues, der Viehzucht und der Anpflanzung, wodurch ſie die Schöpfer einer neuen Erde, durch die bürgerlichen Geſellſchaften, deren Stifter, die Städte, deren Erbauer und Geſetzgeber ſie wurden, durch die lieblichen Künſte der Muſen, wodurch ſie mildere Sitten, feinere Freuden und ſüßern Lebensgenuß verbreiteten, — du begreifſt, ſage ich, daß ſie durch alle dieſe Wohlthaten ſich verdient genug um die Menſchen gemacht hatten, um nach ihrem Tode, (wovon ihr Aufſteigen in dieſes reinere Element die natürliche Folge war,) von einer dankbaren Nachwelt als Schutzgötter verehrt zu werden. Auch wirſt du nicht weniger begreiflich finden, daß diejenigen, die ſich einſt ſo viele und große Verdienſte um die Sterblichen erworben, auch nach

ihrem Uebergang in eine höhere Art von Leben noch Freude daran finden mußten, der Menſchen, die das, was ſie zu Menſchen machte, von ihnen empfangen hatten, ſich noch ferner anzunehmen, und überhaupt für die Erhaltung alles deſſen zu wachen, wovon ſie in gewiſſem Sinne die Schöpfer geweſen waren.

Numa.

Nun wird mir auf einmal alles klar, Jupiter, was ich bisher nur wie in einem Nebel geſehen hatte; —

Jupiter.

Und nun wird dir hoffentlich auch klar ſeyn, warum ich ſagte: ich könne es ganz wohl geſchehen laſſen, wenn die Menſchen ſo weit in der Aufklärung kommen, daß ſie uns für nichts weiter hatten als was wir wirklich ſind. Aberglauben und Pfaffenbetrug, von Dichtern, Künſtlern und Mythologen kräftig unterſtützt, hatten den Dienſt, den man uns erwies, — und den wir uns bloß wegen ſeines wohlthätigen Einfluſſes auf die Menſchheit gefallen ließen, — nach und nach in eine thörichte Abgötterei verwandelt, die nicht dauern konnte noch ſollte; die von der immer zunehmenden Kultur nothwendig untergraben wurde, und, wie alle menſchlichen Dinge, endlich in ſich ſelbſt zuſammen ſinken mußte.

Wie könnte ich verlangen, daß etwas nicht erfolge, was nach den ewigen Gesetzen der Nothwendigkeit erfolgen muß?

Numa.

Aber diese fanatischen Neuerer begnügen sich nicht, euern uralten und auf so große Wohlthaten gegründeten Dienst zu reinigen; — sie zerstören, sie vernichten ihn! Sie rauben euch sogar, was sie euch schlechterdings schuldig sind; und, weit entfernt, die Begriffe der Völker von den Göttern ihrer Vorfahren zur Wahrheit herab zu stimmen, treiben sie den Unsinn ihrer frevelhaften Frechheit so weit, euch sogar für böse Dämonen und höllische Geister zu erklären und als solche zu behandeln.

Jupiter.

Ereifre dich nicht, guter Numa! Mußte ich mir nicht auch, als meine Altäre noch rauchten, jedes platte und unanständige Mährchen gefallen lassen, womit die Poeten ihre klaffenden Zuhörer auf meine Unkosten belustigten? Was kümmert es mich, was man da unten von mir spricht oder glaubt, nachdem der Zeitpunkt nun einmal gekommen ist, da der Dienst Jupiters den Menschen wohlthätig zu seyn aufgehört hat? Soll ich sie etwa mit Donnerkeilen zwingen, mehr Respekt vor mir zu haben? Was kann mir daran gelegen seyn, ob sie mir den Olymp

oder den Tartarus zur Wohnung anweiſen? Bin ich hier nicht vor allen Wirkungen ihrer Meinung von mir geſichert? oder ſchenkt mir Ganymed deßwegen eine einzige Schale Nektar weniger ein?

Numa.

Aber ihnen iſt daran gelegen, Jupiter, ſich nicht durch die Aufhebung aller Gemeinſchaft zwiſchen dir und ihnen, wozu ſie ſich verführen laſſen, der Vortheile zu berauben, welche die Welt bisher unter deiner Regierung genoſſen hat.

Jupiter.

Ich danke dir für deine gute Meinung von meinem Regimente, Freund Pompilius! Es giebt Spitzköpfe da unten, die meinen Einfluß auf die menſchlichen Dinge in keinen ſo hohen Anſchlag bringen; und, alles genau berechnet, dürften ſie wohl ſo gar Unrecht nicht haben. Man kann nicht mehr für die Leute thun als ſie empfänglich ſind; mit Wunder thun hab' ich mich nie gern abgegeben, und ſo geht dann gewöhnlich alles ſeinen natürlichen Gang, — toll genug, wie du ſiehſt, aber im Ganzen doch ſo, daß man dabei beſtehen kann. Dabei wird es, denke ich, auch fürs künftige ſein Verbleiben haben. Was ich zum gemeinen Beſten beitragen kann, ohne aus meiner Ruhe heraus zu gehen, werde ich immer mit Vergnügen thun: aber

51.

Für dich, (erwiederte ſie) dem, wie ich ſeh', die Sorgfalt
Des Götterraths mir zum Gemahl erkieſt,
Daß dein Geheimniß ſey, was in die Finſterniſſe
Der Zukunft jedem Aug' noch eingewickelt iſt.
Du wunderſt dich, du ſtaunſt? — So wiſſe,
Daß auf des Atlas Thron ein alter Kaldäik,
Des Himmels Nachbar, wohnt, der alles weiß und ſiehet
Was ſo geſchehen iſt und künftig noch geſchiehet.

52.

Er ſagt den Sterblichen vorher
Was ihnen widerfährt; ob euch die Sterne haſſen,
Ob ſie euch günſtig ſind. Er braucht dazu nicht mehr,
Als euch dem Umriß nach ins Auge ſcharf zu faſſen.
Nur muß man ihm ein wenig Freyheit laſſen;
Denn, ſeiner Meinung nach, iſt's nicht von ungefähr
Daß ſich zwey Naſen nie in allen Stücken gleichen;
Kurz, jede Muskel hat für ihn geheime Zeichen.

zu ſchwärmen und mich für Undankbare und Narren kreuzigen zu laſſen, das iſt Jupiters Sache nicht, mein guter Numa.

Der Unbekannte erſcheint.

Numa.

Wer mag wohl der Fremde ſeyn, der dort auf uns zu kommt? Oder kenneſt du ihn etwa ſchon, Jupiter?

Jupiter.

Nicht, daß ich mich erinnerte. Er hat etwas in ſeinem Anſehen, das keinen gewöhnlichen Menſchen ankündigt.

Der Unbekannte.

Iſt es erlaubt an euerer Unterredung Theil zu nehmen? Ich geſtehe, daß ſie mich aus einer ziemlichen Entfernung hieher gezogen hat.

Jupiter, für ſich.

Eine neue Art von Magnetismus! — Zum Unbekannten. — Du weißt alſo ſchon wovon wir ſprachen?

Der Unbekannte.

Ich beſitze die Gabe zu ſeyn wo ich will; und wo ihrer zwei Wahrheit ſuchen, da ermangle ich ſelten, ſichtbar, oder unſichtbar der dritte zu ſeyn.

Numa,

den Kopf ein wenig ſchüttelnd, leiſe zu Jupiter.

Ein ſonderbarer Patron!

Jupiter

ohne auf Numa zu achten, zum Unbekannten.

So biſt du ein ſehr guter Geſellſchafter! Mich freut es deine Bekanntſchaft zu machen.

Numa, zum Unbekannten.

Darf man nach deinem Namen fragen, und woher du kommſt?

Der Unbekannte.

Beides thut nichts zur Sache, wovon die Rede unter euch war.

Jupiter.

Wir ſprachen bloß von Thatſachen; und dieſe erſcheinen, wie du wiſſen wirſt, einem jeden Zuſchauer, nach ſeinem Standpunkt und nach Beſchaffenheit ſeiner Augen, anders als den übrigen.

Der Unbekannte.

Und doch kann eine jede Sache nur aus Einem Geſichtspunkte richtig geſehen werden.

Numa.

Und der iſt? —

Der Unbekannte.

Der Mittelpunkt des Ganzen.

Jupiter, leiſe zu Numa.

Hinter dem iſt entweder ſehr viel — oder gar nichts. — Zum Unbekannten. — Du kenneſt alſo das Ganze?

Der Unbekannte.

Ja.

Numa.

Und was nenneſt du ſeinen Mittelpunkt?

Der Unbekannte.

Die Vollkommenheit, von welcher alles gleich weit entfernt iſt, und der ſich alles nähert.

Numa.

Und wie erſcheint dir jede Sache aus dieſem Geſichtspunkte?

Der Unbekannte.

Nicht ſtückweiſe, nicht was ſie in einzelnen Orten und Zeitpunkten iſt, nicht wie ſie ſich gegen dieſe oder jene Dinge verhält, nicht was ſie durch ihre Einſenkung in den Dunſtkreis der menſchlichen Meinungen und Leidenſchaften verliert oder gewinnt, nicht wie ſie durch Thorheit verfälſcht oder durch Verderbtheit des Herzens vergiftet wird: ſondern

wie sie sich in ihrem Anfang, Fortgang und Ausgang, in ihrem eignen innerlichen Streben, in allen ihren Gestalten, Bewegungen, Wirkungen und Folgen, zum Ganzen verhält; das ist, wie viel sie zum ewigen Wachsthum seiner Vollkommenheit beiträgt.

Jupiter.

Das läßt sich hören!

Numa.

Und wie findest du aus diesem Gesichtspunkte den Gegenstand, worüber wir beide uns bei deiner Ankunft besprachen? die große Katastrofe, die in diesen Tagen alles, was dem Menschengeschlechte so viele Jahrhunderte lang das Ehrwürdigste und Heiligste war, ohne alle Rücksicht und Schonung umgestürzt hat?

Der Unbekannte.

Sie erfolgte nothwendig, denn sie war lange vorbereitet, und es braucht, wie du weißt, zuletzt nur noch einen einzigen Windstoß, um ein altes, übel zusammen gefugtes, durchaus morsches, und überdieß nur auf Sand gegründetes Gebäude vollends umzustürzen.

Numa.

Aber es war doch ein so prächtiger Bau! so ehrwürdig durch sein Alterthum, so einfach bei der

größten Mannigfaltigkeit, so wohlthätig durch den Schein, den die Humanität, die Gesetze, die Einrichtungen der Staaten unter seinen hohen Gewerbsherren so lange gefunden hatten! War es nicht rathsamer es aufzuheben, als zu vertrümmern? Unsere Ahnfrau zu Alexandrien hatten so schöne Entwürfe gemacht, ihm nicht nur sein ehemaliges Ansehen, sondern sogar einen viel größern Glanz, und vornämlich eine Symmetrie, Schönheit und Bequemlichkeit zu geben, die es noch nie gehabt hatte! Es war ein Pantheon von so großem Umfang und von so künstlicher Bauart, daß alle Religionen in der Welt, — selbst diese neue, wenn sie nur verträglich seyn wollte, — Raum genug darin gefunden haben würden.

Der Unbekannte.

Schade, daß es, mit allen diesen scheinbaren Vorzügen, doch immer nur auf beweglichen Sand gebaut war! Sieh, was die Verträglichkeit betrifft, wie willst du, daß in einer Sache von so großer Wichtigkeit, Wahrheit und Täuschung sich vertragen sollen?

Rama.

Das geht sehr gut an, wenn nur die Menschen sich unter einander vertragen; sie, die nie ärger getäuscht werden, als wenn sie sich ausschließlich im Besitze der Wahrheit glauben.

Der Unbekannte.

Wenn gestattet zu werden nicht ihre Bestimmung ist, — wie du doch wohl nicht behaupten wirst? — so kann und wird es auch nicht ihr Los sein, ewig in Wahn und Verblendung, wie Schafe ohne Hirten, herum zu irren. Zwischen Finsterniß und Licht ist Dämmerung und Halbdunkel allerdings besser als gänzliche Nacht, aber doch nur zum Uebergang von jener in das reine, allen erhellende Tageslicht. Der Tag ist nun aufgegangen, und du wirst mit trauern, daß Nacht und Dämmerung vorüber sind?

Jupiter.

Du siehst die Allegorie, wie ich höre, ganzer Mann; ich für meine Person spreche gern rund heraus. Vermuthlich willst du sagen, die Menschen werden durch diese neue Ordnung der Dinge glücklicher werden? Ich will es ihnen wünschen: aber noch sehe ich schlechte Anstalten dazu.

Der Unbekannte.

Ganz unfehlbar wird es besser und ansehnlich besser mit den armen Sterblichen werden. Du Mächtiger! wirst du in den Besitz der Freiheit setzen, die das unveräußerliche Bedingniß der Glückseligkeit ist: denn Wohlsein allein macht frei —

Jupiter.

Brave! Das hätte ich ihnen nur fünf hundert Jahren in der Oper zu hören bis zum Ueberdruß. Ganz wieder Art doch ohne so unerschöpflich und wegen ihrer so viel zum Heile der Welt bei, als die große Wahrheit. Ich erinnere mich — und ich. Wer soll sie nur die Nachricht bringen wird, daß die allerneue Leute da unten, seitdem ein großer Theil von ihnen anfing glaubte als ihre Vorältern, daß sie Menschen geworden seien als ihre Vorältern, kann weiß ich sich für den Boten einer sehr guten Zeitung geben lassen.

Der Bekannte.

Die Verlegenheit der Menschen war so groß, als sich selbst die außerordentlichen Anstalten von Gott auf einmal keinen adäquaten fanden. Aber ganz gewiß werden sie bessere werden, wenn die Wahrheit so oft frei gemacht haben wird.

Jupiter.

Das glaube ich auch; nur schade wird, daß damit nicht mehr gelingt, als wenn sie sagten: Schaut alle Menschen werde und gut sein werden, werden sie aufhören stehlen und verliebt zu sein; aber, wenn die goldne Zeit, da niemand verlangt hat, gekommen sein wird, wird niemand mehr Hunger leiden.

Der Gefangene.

Ich bitte Sie recht freundlich darum, Sie alle, die Sie mir Ihr Mitgefühl schon vorläufig versichert haben, sich zu einer Petitionsschrift gefälligst vereinigen zu wollen, meiner armen Mutter Trost und Hoffnung zu bringen.

Inquirent.

Wird sie in den Blättern zu finden sein?

Der Gefangene.

Sie können sie so gut, als ich sie nicht finden.

Inquirent.

Sie wird sich schwer hier, weil sie lange Zeit fremde Wohnsitze ist?

Der Gefangene.

Auch so schon weiß sie Ihre Hoffnung einst sich dem Fahrzeit zu gesellen —

Inquirent.

Sie scheint mir ein großer Menschenfreund zu sein; wenn sie einmal wahrscheinlich sie sie finden haben?

Der Gefangene.

Ja.

Inquirent.

Es ist schon, wenn sie haben sind!

54.

Er sah mich wie ihr mich gesehn,
Und fand ich weiß nicht was so wundervoll und schön,
Daß nur ein Thron damit erfüllt zu seyn verdiene;
Kurz, so viel Majestät in meiner ganzen Miene,
Daß selbst die ernste Musseline
Von Astrakan, dem Drachen zu entgehn
Der unverhofft im Bade sie gestöret,
Nichts prächtigers dem Ufer zugekehret.

55.

Ihr haltet mich vielleicht für eitler als ich bin;
Doch, was ich sage, kommt aus seinem eignen Munde;
Und alle Welt gesteht, daß in der Sternenkunde
Ihm keiner gleicht. Genug, er sah darin
Den Anfang und das Glück von unserm Liebesbunde.
Ich bin bestimmt der Feen Königin
Zu seyn, so bald durch das, was euch an mir gerühret,
Der Prinz von Trebisond sein tapfres Herz
verlieret.

[illegible]

Der Lebensweg.

Wenn Einer, der gelebt hat, die Geschichte seines Lebens aufschreiben will, so wird er finden, daß sie nichts als eine Reihe von Irrthümern ist, die er für Wahrheiten gehalten hat, daß seine Leidenschaften, indem sie jedem einzelnen Menschen sein Glückseligkeitssystem vorschrieben, auch seine Tugenden hatten, daß — daß es Zeit ist, sterben zu lernen, wenn man so weit ist. Es ist unmöglich, sein Leben zu schreiben, da Niemand weiß, was Dinge sind, bevor er sie in Gedanken vollendet hat. Wie soll man schreiben, ehe man sie in Worten hat, und wie soll man sie aussprechen, wenn sie nicht gelebt sind, und wann sollen sie gelebt sein, da das einzelne Augenblicksgut, worauf alle Dinge ruhig gestellt werden, — das kann gelebt sein?

Ich [illegible]

Wenn, so [illegible]

Und sagst du so viele Erklärungen, [illegible]

Jahren.

Wenige wird es [illegible] Jahren werden.

IX.

Jupiter, Juno, Iris, Merkur, Mars, Venus und Diana.

Jupiter.

Wird Juno ihr gefallen, liebe Juno, und du von uns zu begehren haben? Du könnest einmal Unmöglichkeit von deinem Gemahl, ich meine Dir zu gefallen verlangen können, ob er nicht möglich zu machen sey.

Juno.

Du hast Recht gehabt, Jupiter. — Ich werde ihn zu einmal Unmöglich gemacht.

Jupiter.

Die Königin und der Rest haben zu wissen zu bekommen Departement gehabt, und ist ihr Amt wenigste, und du von meiner Zärtlichkeit versichert kannst, daß ich dich in deinem eigenen Amte nicht gestört werden will.

Juno.

Meine gehen auf meine Klugheit acht. Venus,

da ich deine heimlichen Gedanken kenne, so wär' es wohl zu viel gefordert, wenn ich verlangen wollte, daß du dich selbst im Kriege einmal schlagen anzuschauen belieben.

Jupiter.

Was ich wollte, worauf ich, ich sage euch zu Ehre auf die Volksfeste? Es mag einmal an der Sache sein; aber im Grunde gefallen sie doch nicht darum, weil sie eine meiner echten Regierungsmaximen sind, immer zu hoffen zu machen, die am Ende Nichts bedeuten. Die heimliche Lust ist den Völkerfesten nicht günstig; die Nacht ist nur an den Tyrannen; und ich bedenke sehr, meine Liebe, nur wenig für dich und deine Kleinen zu thun, wenn ich die Hoffnung, daß ich dem Kinderspiele, bis du zu ihrem Vortheil erwachen wirst, deine Heldenreife in den Weg legen will.

Juno.

Ey wenn ich es doch heimlich mir und euch nicht gestehen müßte, daß die Schelmerchen, am unschlüssig was und zu thun, sich nur einbilden dürften, wie dürften keine Gewalt mehr über sie!

Jupiter.

Wie gesagt, du kannst es wissen, ich lasse die Zügel; ich bitte nur vermuth, daß du, so wie die Sachen stehen, wenig Freude haben wirst.

Juno.

Ich wollte lieber, daß du das nicht vorauß wüßteſt. Wenn ich argwöhniſch wäre —

Jupiter.

Das biſt du immer ein wenig geweſen, Dame meines Herzens! aber diesmal würdeſt du mir Unrecht thun. Es iſt mein völliger Ernſt, die mir Verſprochen zu halten, und die gebietenden Herren da unten — ihrem mächtigen Schutz und — ihrem Schickſale zu überlaſſen.

Juno.

Ich geſtehe dir, Jupiter, daß ich nicht recht bewreiſe, wie der König der Götter und der Menſchen bei der Sache der Könige ſo gleichgültig bleiben, und, ohne einen Finger zu rühren, zuſehen kann, wie ſeine Stellvertreter unversehens in Theaterprinzen und Kartenkönige verwandelt werden.

Jupiter.

Dahin ſoll es doch ſo leicht nicht kommen, meine Beſte.

Juno.

Dahin iſt es zum Theil ſchon gekommen, und dahin wird es gänzlich überall kommen, wenn wir die Hände länger in den Schooß legen.

Jupiter.

Wir werden wahrlich aus einem Kartenkönige keinen Mann machen, wie Heinrich der Vierte in Frankreich oder Friedrich der Einzige war; und wer einen Kartenkönig aus ſich machen läßt, verdient nichts beſſers zu ſeyn.

Juno.

Das iſt eine bloße Ausflucht, Herr Gemal. Du weißt ſehr wohl, daß ſolche Könige, wie du da genannt haſt, äußerſt ſeltne Produkte der Natur und der Umſtände ſind, und daß es nur deſto beſſer iſt. Die Könige ſind im Grunde doch nur unſere Stellvertreter; und dazu ſind die gewöhnlichen immer gut genug, wenn wir ſie nur nicht fallen laſſen.

Jupiter.

Das Kompliment, das du mir da zu machen geruheſt, iſt eben nicht ſehr ſchmeichelhaft. Aber, halla! wir wollen uns darüber in keine Erörterung verſteigen. Ich werde meine Stellvertreter, wie du ſie nenneſt, nicht fallen laſſen, ſo lange ſie noch auf ihren eignen Beinen ſtehen können. Mein Amt iſt, niemand unterdrücken zu laſſen, — wenn ich es verhindern kann. Nur, liebe Frau, laß uns der großen Wahrheit nicht vergeſſen: daß die Könige um der Völker, nicht die Völker um der Könige willen da ſind.

56.

Wie? ruft der ſchlaue Gaſt: der Prinz von Trebiſond?
Der bin ich ſelbſt. — Ich bin es überzeuget,
Verſetzt die Nymf'; es lebet unterm Mond
Kein Sterblicher, zu dem, ſo bald er ſich gezeiget,
Ein inn'rer Zug mein Herz, als wie zu euch, geneiget.
Ja, Prinz, ihr ſeyd's, den mir der alte Aſtramond
Verhieß. Doch, fühlt ihr auch, erlaubet mir zu fragen,
Den Muth in euch, um Alles was zu wagen?

57.

Madam, ſpricht Itifall, (den noch der Wahn bethört
Daß ſie Zenide ſey) wem könnt' an Muth es fehlen,
Den euer Mund ſo göttlich hoffen lehrt?
Gebietet mir, den Blitz des Donnerers zu ſtehlen;
Wenn eure Augen mich beſeelen,
So wag' ich's. — Gut, mein Prinz, ſo ſeyd ihr mei-
ner werth!
(Erwiedert ſie) ich liebe dieſes Feuer:
Doch, ich beſtimm' euch weit ein ſchöneres Abenteuer.

Juno.

Das ist, mit deiner Erlaubniß, Herr Gemal, ein alter Weidspruch, der, wie die meisten weisen Sprüche dieser Art, viel zu sagen scheint, und im Grunde sehr wenig sagt. Die Könige sind da, um die Völker zu regieren, und die Völker sollen sich von ihnen regieren lassen; — das ist die Sache, und so verstand es schon der alte Homer, da er den klugen Ulysses zu dem unverständigen Pöbel des Griechischen Heeres sagen läßt:

»Vielherrscherei taugt nichts! nur Einer sey Herrscher,
nur Einer
König!«

Und damit sich niemand einbilde, als ob der Zepter von der Willkühr abhange, setzt er weislich hinzu: daß es Jupiter selbst sey, aus dessen Hand die Könige dieses Zeichen der höchsten Gewalt empfangen. Dieß ist Wahrheit, und ich kenne keine größere!

Jupiter.

Ich bin dir und dem alten Homer sehr verbunden! Aber, wenn ich aufrichtig sprechen soll, was in jenen rohen Zeiten der ersten Jugend der Welt in gewissem Sinne für Wahrheit gelten konnte, ist es nicht mehr, sobald die Rede von einem Volke ist, das durch Erfahrung und Kultur endlich den Punkt erreicht hat, wo es seiner Vernunft mächtig und

ſtark genug geworden iſt, das Joch alter Vorurtheile und Wahnbegriffe abzuſchütteln. Völker haben freilich ihre Kindheit ſo gut wie einzelne Menſchen; und ſo lange ſie ſo unwiſſend, ſo ſchwach, und ſo unverſtändig wie Kinder ſind, müſſen ſie auch wie Kinder behandelt, und durch blinden Gehorſam gegen eine Autorität, die ihnen keine Rechenſchaft ſchuldig iſt, regiert werden. Allein Völker bleiben ſo wenig als einzelne Menſchen immer Kinder. Es iſt ein Verbrechen gegen die Natur, ſie durch Gewalt oder Betrug, oder (wie gewöhnlich) durch beides, in einer ewigen Kindheit erhalten zu wollen: aber es iſt Unſinn und Verbrechen zugleich, ſie noch immer als Kinder zu behandeln, wenn ſie bereits zu Männern gereift ſind.

Juno.

Ich gebe dir gern zu, Jupiter, daß ein hoher Grad von Kultur eine andere Art zu regieren erfordert, als diejenige, die einem noch ganz rohen Volke, oder einem, das noch in den erſten Epochen ſeiner Bildung ſteht, die angemeſſenſte iſt. Aber alle Weiſen des Erdbodens werden es nie ſo weit bringen, daß zehn Millionen Menſchen, die zuſammen ein Volk ausmachen, zwei Millionen Epaminondaſſe und Epiktete an ihrer Spitze haben ſollten; und ſo wird immer wahr bleiben, was Ulyſſes ſagt:

Alle können wir nicht regieren, wir andern Achajer;
Vielherrſcherei taugt nichts! nur Einer ſey Herrſcher,
nur Einer
König! — —

Jupiter.

Zugegeben! Nur, daß jedem Volke, wenn es ſo weit gekommen iſt ſeine Rechte zu verſtehen, und ſeine Kräfte berechnen zu können, — wozu im Grunde der gemeinſte Menſchenverſtand zureicht, — unbenommen bleibe, ſelbſt ſeiner politiſchen Wirthſchaft zuzuſehen. Juno ſchüttelte den Kopf. — Ich meine, daß es denjenigen aus ſeinem Mittel, welchen es am meiſten Einſicht und Rechtſchaffenheit zutraut, auftragen dürfe, eine ſolche Einrichtung zu treffen, daß die willkührliche Macht des Einzigen, und der Wenigen, die ſich ſeiner Gunſt und ſeines Vertrauens zu bemächtigen wiſſen, verhindert werde Böſes zu thun, die Kräfte des Staats zu verſchwenden, die Sitten zu verderben, Weisheit, Tugend, und die Freimüthigkeit alles laut zu ſagen, was man für wahr hält, zu Verbrechern zu machen, kurz —

Juno.

O, da haſt du vollkommen Recht, Jupiter! Das ſollen die Könige nicht dürfen! Sie müſſen durch Religion und Geſetze eingeſchränkt ſeyn, das verſteht ſich! Sie müſſen wiſſen, daß

ſie ihren Zepter bloß von Jupiter empfangen haben —

Jupiter.

Liebe Frau, berühre dieſe Saite nicht mehr, wenn ich bitten darf! Ich weiß am beſten was an der Sache iſt; aber wenn es auch ſo wäre, wie du ſagſt, ſo würde doch den Völkern ſchlecht damit geholfen ſeyn, wenn die Könige niemand über ſich hätten als mich. Ich müßte ſie alle Augenblicke mit Blitz und Donner daran erinnern, oder ſie würden gerade ſo regieren als ob kein Jupiter über ihnen wäre, und wenn ſie mir auch alle Morgen in eigener Perſon und mit den größten Feierlichkeiten ganze Hekatomben opferten.

Juno.

Ach will ich ja nicht, daß die Religion das Einzige ſeyn ſoll, was ſie reſpektiren müſſen —

Jupiter, etwas hitzig.

Die ſchlechteſten Könige werden uns immer am meiſten reſpektiren. Sie ſind es eben, die den großen Ulyſſiſchen Grundſatz, daß die Könige ihren Zepter von mir haben, zu einem der erſten Glaubensartikel erhoben haben, und die blinde Unterwerfung auf ihn gründen, die man dem Volke zur heiligſten aller Pflichten macht.

Juno.

Ich ſage ja, daß ſie nach Geſetzen regieren ſollen, deren Endzweck das gemeine Beſte iſt!

Jupiter.

Das gemeine Beſte! — Ein ſchönes Wort! — Und wer ſoll ihnen dieſe Geſetze geben?

Juno.

O, die hat ja Themis ſchon längſt auf dem ganzen Erdboden publicirt! Wo iſt ein Volk ſo barbariſch, daß ihm die allgemeinen Geſetze der Gerechtigkeit und Billigkeit unbekannt wären?

Jupiter.

Du ſtellſt dich auch gar zu unſchuldig, Kind! — Und wenn nun die Könige und ihre Werkzeuge, oder umgekehrt, die hochgebietenden Höflinge und Diener, und ihre gehorſamen Werkzeuge, die Könige, der alten Themis und ihrer verwitterten Geſetze ungeachtet, dennoch bloß nach Willkühr regieren, und, — weil ſie die Macht dazu haben und von niemand zur Rede geſtellt werden dürfen, — ſo viel Böſes thun oder geſchehen laſſen (was dem Volke gleich viel iſt) als ihnen beliebt? wie dann?

Juno.

Das iſt es eben was wir verhindern müſſen, Jupiter! oder, wofür wären denn wir in der Welt?

Jupiter.

Wir? — Nun ja, freilich, mein Schatz, da haſt du Recht! Nur daß die Vernünftigen unter den Menſchen die Sache von einer andern Seite anſehen. Wir Menſchen, denken ſie, ſind doch am Ende die einzigen, die unter dem bisherigen Weltregimente gelitten haben; wir *können* uns ſelbſt helfen; alſo *wo*llen wir uns ſelbſt helfen! Wer ſich darauf verläßt, daß andere für ihn thun werden was er ſelbſt thun kann, und woran niemanden mehr gelegen iſt als ihm, der wird immer ſchlecht bedient werden.

Juno.

Wie du ſprichſt! Wenn dich die Menſchen da unten ſo reden hörten —

Jupiter.

Wir ſprechen ja unter uns, mein Kind! Wenn *wir* nicht klar ſehen ſollten! — Indeſſen hätte ich auch nichts dagegen, wenn alle Menſchen wüßten, daß ich für meine Perſon es immer mit *dem* halte, der ſeine Schuldigkeit thut. Ich mag es ganz wohl leiden daß die Leute geſcheider werden. Es war eine Zeit, da ſie mir die unverdiente Ehre erwieſen, alles Unglück, das der Wetterſtrahl unter ihnen anrichtete, auf *meine* Rechnung zu ſetzen, und weiß der liebe Himmel, was ich mir oft für Sottiſen ſagen laſſen mußte, wenn der Blitz in meinen eigenen

Tempel fuhr, oder über eine Menge Schurken wegſtieß, um irgend einen Unſchuldigen zu treffen. Nun, ſeit der wackere Nordamerikaner Franklin die Blitzableiter erfunden hat, und ſeitdem die Leute wiſſen, daß Metalle, hohe Bäume, Thurmſpitzen und dergleichen, natürliche Blitzleiter ſind, werden meine Donnerkeile immer weniger gefürchtet, ohne daß es mir einfiele eiferſüchtig darüber zu werden.

Juno.

Wir kommen unvermerkt ins Moraliſiren, lieber Jupiter, —

Jupiter.

Und die Moral, denkſt du, hat mit der Politik nichts zu ſchaffen?

Juno.

Das nun eben nicht: ich denke nur, die Politik habe ihre eigene Moral, und was für die Unterthanen Regel des Rechts iſt, ſey es nicht immer für die Monarchen.

Jupiter.

Ich weiß die Zeit, wo ich auch ſo dachte; es iſt eine ſehr gemächliche und angenehme Art zu denken für Könige: aber, die Zeiten ändern ſich, meine Liebe, —

Juno.

Wenn nur wir feſt bleiben, ſo hat es wohl keine Noth.

Jupiter.

Höre, Juno! Du weiſt, daß ich das Vorrecht habe, etwas weiter vorwärts zu ſehen als ihr übrigen. Dein zuverſichtlicher Ton bringt mich dazu, dir mehr zu entdecken als ich Anfangs Willens war.

Juno.

Und was für ein Geheimniß kann das ſeyn, daß du ſo bedenklich dazu ausſiehſt!

Jupiter.

Alles iſt dem ewigen Geſetze des Wechſels unterworfen, liebe Juno. Die Reihe iſt nun an den Monarchien, und — Etwas leiſe. — die unſrige neigt ſich zu ihrem Ende, ſo gut wie die übrigen. Der Schade wird nicht groß ſeyn: es war doch nur Stückwerk.

Juno.

Du ſprichſt im Traume, Jupiter.

Jupiter.

Erſt regierten Uranus und Saa; dann kam das Reich des Saturnus! dieſes machte dem meinigen Platz — und nun —

Juno.

Und nun? — Du wirſt doch dein Reich nicht der Nazional-Verſammlung zu Paris abtreten wollen?

Jupiter, unterbricht ſie.

Und nun — iſt das Reich der Nemeſis hoch gekommen!

Juno.

Das Reich der Nemeſis?

Jupiter.

Das Reich der Nemeſis! So ſagt mir ein uraltes, von Göttern und Menſchen lange vergeſſenes Orakel, das Themis von ſich gab, als ſie noch im Beſitz des Delphiſchen Bodens war, und deſſen ich mich in dieſen Tagen wieder erinnerte.

„Wenn, ſagt das Orakel, nach einer langen Umwälzung von Jahrhunderten, ein Reich auf der Erde ſeyn wird, worin die Tyrannei der Könige, der Uebermuth der Großen und die Unterdrückung des Volks mit der Kultur aller Fähigkeiten der Menſchheit gleichen Schritt halten, und beide endlich ihrem höchſten Gipfel ſo nahe ſeyn werden, daß in Einem Augenblick aller Unterdrückten Augen ſich öffnen und

alle Arme zur Rache ſich aufheben: dann wird die unerbittliche, aber immer gerechte Nemeſis, ihren diamantnen Zaum in der einen, ihr haarſcharf meſſendes Maß in der andern Hand, auf den Thron des Olympus herab ſteigen, die Stolzen zu demüthigen, die Unterdrückten zu erheben, und ein ſtrenges Vergeltungsgericht an jedem Frevler zu vollziehen, der die Rechte der Menſchheit mit Füßen trat, und im Taumel ſeines Uebermuthes keine andere Geſetze kennen wollte, als die ausſchweifenden Forderungen ſeiner Leidenſchaften und Launen. Zufrieden unter Ihr zu regieren, wird dann Jupiter ſelbſt nichts weiter als der Vollzieher der Geſetze ſeyn, welche ſie den Völkern des Erdbodens geben wird; eine goldnere Zeit als die Saturniſche wird ſich dann über die unzähligen Geſchlechter beſſerer Menſchen verbreiten, allgemeine Harmonie wird eine einzige Familie aus ihnen machen, und die Sterblichkeit allein wird der Unterſchied zwiſchen dem Glücke der Bewohner der Erde und des Olympus ſeyn.“

58.

Liebt ihr mich, Prinz? Davon hängt alles ab!
Wie? ruft er, läßt zu einer solchen Frage
Die Königin der Reitze sich herab?
Verdient' ich sie? — Hiermit setzt er sich in die Lage,
Ihr auf die Art, die ihm die mindste Mühe gab,
Zu zeigen, daß sie sich mit eiteln Zweifeln plage. —
Glaubt ihr, erwiedert sie, indem sie sich entreißt,
Daß dieser Ungestum viel Zärtlichkeit beweist?

59.

Nein, Prinz, ich schließe nicht, wie manche Sprö-
den schließen,
Die, eurer Trunkenheit noch länger zu genießen,
Sich stellen, ob sie sich dadurch betrugen ließen,
Und, Kindern ähnlich, schreyn, daß ihr sie wiegen sollt.
Die Art, wie ihr beweist, ist höchstens, wenn ihr wollt,
Gut für den Augenblick; sie zollt
Der Eitelkeit. Ihr sucht in solchen Proben Ehre;
Wir denken: wäre das, wenn ich nicht reitzend wäre?

Juno, lachend.

Das klingt ja herrlich, Jupiter! — Weß du glaubst an diesen tollkühnen Titanensprossen, und daß entschlossen, wie er spricht, so sein Gedicht im Schoße die Erfüllung bestimmt abgewarten?

Jupiter, mißvergnügt.

Ich bin entschlossen, auch den ewigen Trotz zu unterwerfen, die Höhe mir ist, und wenn du gutes Rath hören wolltest, du würdst du meinem Beispiele folgen, und ruhig kommen lassen was doch kommen wird, wenn wir uns alle zusammen uns so sehr vergessen können, es verhindern zu wollen.

Juno.

O gewiß werde ich kommen lassen, was ich nicht verhindern kann! Aber warum beharrest du so hartnäckig bleiben? Warum und der Muth, die wir nun einmal haben, einem alten Trotze zu liefern, von der Zeit begehen, und nichts lieber als unsere Kräfte ausbieten, den Dämon der Empörung, und der Wuth zu regieren, die in die Becher gefahren sind, Einhalt zu thun? Ich beharre auf meinem alten Homerischen Grundsatz: Vielherrschaft taugt nichts! Die Völker sollen die Vortheile der Freiheit unter einer väterlichen Regierung genießen; nichts kann billiger sein: aber sie sollen sich

[illegible] [illegible] [illegible] [

Beiträge zur Elektrik.

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13155/146

Servius.

[illegible]

Dicitur.

[illegible]

Servius.

[illegible]

Dicitur.

[illegible]

Servius.

[illegible]

Dicitur.

[illegible]

Servius.

[illegible]

Dietfried.

[illegible]

Tarsia.

[illegible]

Dietfried.

[illegible]

Tarsia.

[illegible]

Dietfried.

[illegible]

60.

Allein, ſo denk' ich nicht, mein Prinz! ich fordre mehr.
Man kennt euch andre ſchon: es fällt euch gar nicht ſchwer,
Für jede, die euch ungefähr
In Gährung ſetzt, (und ſo viel zu gewinnen
Braucht's eben keine Huldgöttinnen)
Ganz in Entzückungen und Flammen zu zerrinnen;
Ihr glaubt wohl ſelbſt ihr liebt, ſo lang' das Fieber ſchäumt;
Den andern Tag iſt's euch ihr bald geträumt.

61.

Mich aller Sorgen zu entheben,
Daß ihr ſo flatterhaft wie andre Männer ſeyd,
Müßt ihr von eurer Zärtlichkeit
Mir unzweydeutige und neue Proben geben.
Fürs erſte, Prinz, muß euer Leben
In meiner Hand, und meine Sicherheit
Für eure Treue ſeyn! Entflieht ihr meinen Ketten,
So kann euch keine Macht von meiner Rache retten!

Lucian.

Warum du recht! — Und doch auch es ist nicht so neue Unbegreiflichkeiten haben, die eine gar treue Beobachtung kaum zu machen scheint.

Diotima.

O das ist schlimm! Meine Vorsicht, meine Tugenden, meine Freuden, beinahe alle — verdorben gar oft durch — Lucian Liebkosungen!

Lucian.

Dieser Vorwurf ist schon seine Strafen auch.

Diotima.

Starke Männer! Helle Männer! Ich fühle mich so klein, so groß, wenn ich die Kunstlust, sehr, wie ein Kinder zu tragen glaubte. — Wie schrecklich ich sie verkannte auch!

Lucian.

Nur nicht! Die Last, die ein Mann kann auf seinen Schultern fühlt, würde ein Kind erdrücken. Diotima trage die Empfindung nicht, Diotima, Mut, wenn sie seine Lieben in Kunstlust, in ehrliche, in heldenmütige zu tragen glaubt, kaum größe nun wohl einmal ist.

Diotima.

Ich bin Kunstlust nur — und ich nicht Anderes kennen, will schon, Lucian, Ihnen, sie gut wie ein

gemeiner Mensch, wenn mich niemand hört, vor dem ich mich schäme nur ein gemeiner Mensch zu ſeyn.

Lucian.

Das iſt wohl die höflichſte und höflichſte von allen Schmeicheln, kein gemeiner Mensch ſeyn zu wollen, wenn man im Grunde doch nur ein gemeiner Mensch iſt. Siehſt du, was für ein Narr wieder von der Sache!

Diokles.

Hilf mir! Ich verfalle! ich verliere in Dunſt und Schlacken!

Lucian.

Das ärgſte wird nun bald vorüber ſeyn. Erſtehe. Wir waren alle nur gemeine Menſchen. — Mehr oder weniger Häute, ſchlechtere oder beſſere Schminken, machten den ganzen Unterſchied.

Diokles.

Und die großen, die herrlichen Menſchen ſollten keine Bedeutung haben?

Lucian.

Frage ſie ſelbſt, wenn du auch zu ihnen gehören wirſt.

Diokles.

Ihr habt also hier frei von allem was die Sinne der Sterblichen foltert?

Lucian.

Und sie selbst wie wir war.

Diokles.

Und ihr seyd glücklich?

Lucian.

Eben darum! In unserm vorigen Zustande war es freilich anders. Aber hier, wo alles in vollkommenem Gleichgewicht, alles in Ruhe ist, wo keiner von dem andern was zu fürchten noch zu hoffen hat, wo keine Eifersucht, keine Verwirrung, kein Neid, keine Schadenfreude, keine Rachgier mehr Platz hat, — wo also folglich gar keine Ursache ist, mich anders oder besonnen scheinen zu wollen, oder zu müssen, als man ist: hier kann man niemand täuschen, wenn man auch wollte, und nicht täuschen wollen, wenn man auch könnte. Auch sie selbst nicht; denn man ist nur stolz gegen sich selbst, wenn man nicht mehr gegen andre seyn darf. Kurz, bei uns ist alles wahr, und eben darum sind wir glücklich.

Dioklet.

Mich däucht, es wird Mühe koſten, bis ich mich an eure Glückſeligkeit werde gewöhnen können.

Lucian.

Warſt du etwa ein König?

Dioklet.

Ein König! — Zuweilen, ja, aber nur in der Einbildung; und das endigte immer damit, daß ich Satiren auf die Könige machte, die es wirklich waren.

Lucian.

Haſt du jemals gehört, daß ein Günſtling, eh' er in Ungnade fiel, oder ein Officier, wenn er ein Regiment erwartete, oder ein Poet, wenn er eine Penſion erhielt, eine Satire auf die Könige gemacht habe?

Dioklet.

Ich verſtehe dich: aber das war doch bei mir die Urſache nicht

Lucian.

Nimm dich in Acht!

Dioklet.

Ich war zum Glück in einer Lage, daß ich ihrer Gnade entbehren konnte.

Lucian.

Du wähnteſt alſo vielleicht, du würdeſt es an ihrem Platze beſſer gemacht haben?

Diokles.

Das war freilich auch eine häßliche Täuſchung. Aber mein Haß gegen die Könige floß wahrlich aus einer reinern Quelle.

Lucian.

Nimm dich in Acht, Bruder!

Diokles.

Es war wirkliches Mitleiden mit dem armen Menſchengeſchlechte —

Lucian.

Und aus wirklichem Mitleiden mit dem armen Menſchengeſchlechte — hätteſt du ſelbſt König ſeyn mögen?

Diokles.

Ich läugn' es nicht — aber bloß um Gutes zu thun.

Lucian.

Hätteſt du Herr über den ganzen Erdboden ſeyn mögen?

Diokles.

Bloß um deſto mehrern Gutes zu thun.

Lucian.

Und unumſchränkter Selbſtherrſcher?

Diokles.

Bloß um das Gute deſto ungehinderter zu thun.

Lucian.

Ernſtlich, das konnteſt du dir einbilden?

Diokles.

O weh! —

Lucian.

Da ſchuppte ſich wieder eine garſtige dicke Haut ab!

Diokles.

Ach! was wird aus allen den Tugenden werden, in deren Bewußtſeyn ich mir oft ſo gütlich that!

Lucian.

Das war wohl eine ſanfte Schaukel?

Diokles.

Wie glücklich ich mich dann fühlte! — Nein!

Ich bin nicht im Elyſium. — Mir iſt hier ganz anders —

Lucian.

Du büßeſt hier für — deine Tugenden.

Diokles.

Die ich zu haben wähnte und nicht hatte, meinſt du?

Lucian.

Und die dir weder Anſtrengung noch Opfer koſteten. — Du warſt da oben wohl ein Dichter, nicht ſo?

Diokles.

Und liebte die Wahrheit über alles —

Lucian.

Und belogſt dich ſelbſt und die Welt dein ganzes Leben lang?

Diokles.

Du biſt noch immer Lucian, wie ich höre.

Lucian.

Bruder, es ſteht noch nicht recht mit dir. — Gehe dem ſchlängelnden Fußpfade zwiſchen dieſen Platanen nach; er wird dich zu einer Grotte führen, in deren Vertiefung du eine Art von warmem Bade

bereitet finden wirst. Bediene dich dessen ungescheut; es wird dich erweichen, und dir eine gelinde Ausdünstung verschaffen, nach welcher du dich viel besser befinden wirst. Wenige kommen hieher, die dieses Bad nicht eine Zeit lang bedürften, und niemand, dem nicht gerathen würde, es zur Vorsicht wenigstens Einmal zu gebrauchen. Geh, weil es doch seyn muß! Wenn wir uns wiedersehen, wirst du fühlen, daß du im Elysium bist.

II.

Lucian, Diokles, hernach Panthea.

Lucian.

Nun, wie gewohnſt du in deinem neuen Zuſtand ein? Biſt du nun beſſer mit dir ſelbſt zufrieden?

Diokles.

Immer beſſer mit andern, und immer ſchlechter mit mir ſelbſt. Es geht noch nicht recht, wie du ſiehſt.

Lucian.

Im Gegentheile, du biſt auf dem nächſten Wege zur Geneſung. In deinem vorigen Leben wars gerade umgekehrt, nicht wahr?

Diokles.

Ich kanns nicht läugnen.

Lucian.

Damals verglichst du immer die andern mit dir, und glaubtest dabei zu gewinnen, weil du dich selbst in dem täuschenden Spiegel des Eigendünkels sahst. Was du dich selbst nanntest, war nur deine Meinung von dir selbst; ein Gewand, aus tausend bunten glänzenden erborgten Lappen zusammen geflickt, daß du dir, so gut du konntest, anzupassen suchtest. Nun, da diese Lappen einer nach dem andern von dir abfallen, schämst du dich deiner Nacktheit; aber mehr, weil du nicht gewohnt bist dich nackt zu sehen, als weil du dich deiner eigenthümlichen Gestalt zu schämen hättest. Daher die Unzufriedenheit mit dir selbst. Die Veränderung ist noch zu neu. Du bist wie einer, der den Arm, den er verloren hat, instinktmäßig immer noch gebrauchen will, weil er immer wieder vergißt, daß er ihn nicht mehr hat. Deine Lappen sind, durch den Mechanismus der Gewohnheit, Theile von deinem vermeinten Selbst geworden, und es geht dir jetzt, wie jenem nackten Indier, da er zum ersten Mal einen Europäer sich entkleiden sah.

Diokles.

Du wirst mir doch gestehen, daß es nicht angenehm ist, sich auf einmal so arm zu finden; zu sehen, daß beinahe alles, was man für Eigenthum, Vorzug, Vorrecht, Verdienst ansah, nur Täuschung war.

62.

„Ich schwore, Königin" — Ihr schwort? Nein,
schwöret nicht!
Fragt euer Herz, verspricht so viel es euch verspricht,
Nicht eine Sylbe mehr; hier gilt kein Uebereilen!
Denn, bey Dianens keuschem Licht!
Ich will dein Herz mit keiner andern theilen.
Du spielteſt ſicherer mit Jovis Donnerkeilen,
Als mit dem Wort das du mir giebſt;
Du ſtirbſt, ſo bald du mich nicht über alles liebſt.

63.

Wofern, ſpricht Irifall, hieran von meinem Glücke
Die Dauer hängt, ſo borget nur für mich
So bald ihr wollt des alten Tithons Krücke,
Eh ſterb' ich nie! — Doch ſagt, wie nennt die Probe ſich
Die ich beſtehen ſoll? Sie ſey ſo fürchterlich
Sie will, was wagt' ich nicht um Einen eurer Blicke!
Prinz, ſpricht ſie, lernt mein Herz erſt kennen, dem vielleicht
Kein andres in der Welt an hohem Stolze gleicht.

Du wirſt mich ſchwerlich überreden, daß ich durch die Entdeckung meiner Nacktheit gewonnen habe; und ich begreife nicht, wie ihr andern Einwohner des Elyſiums glücklich ſeyn könnet. Ihr müßt ein Geheimniß beſitzen, zu welchem man mich noch nicht zugelaſſen hat.

Lucian.

Ganz und gar keines. Alles was wir haben um glücklich zu ſeyn, haſt du auch.

Diokles.

Und bin doch nicht glücklich!

Lucian.

Das wird ſich geben, Bruder. Du biſt noch wie ein Kind, das zwar Augen und Ohren, Hände und Füße ſo gut wie ein Erwachſener hat, aber ſie nur noch nicht zu gebrauchen weiß.

Diokles.

Es muß wohl ſo ſeyn; aber ich ſehe noch nicht, wie es ſo iſt. Sage mir nur Eins, Lucian. Wie könnt ihr einander lieben, da, wie du ſagſt, jeder den andern ohne alle Täuſchung ſieht, folglich gerade ſo arm und nackt, als er ſeyn muß, wenn er von dem allen entkleidet iſt, was du fremde Lappen nennſt. Z. B. der Diogenes, den du einſt bewunderteſt —

Lucian.

Daran that ich freilich unrecht! Ich hätt' ihn nicht bewundern ſollen. — Oder, richtiger zu reden, ich hätte mir nicht einbilden ſollen, daß ich ihn bewundere. Dafür bin ich aber auch jetzt von dergleichen Einbildungen von Grund aus geheilt.

Diokles.

Was iſt Er dir denn jetzt?

Lucian.

Ein Menſch wie ein andrer.

Diokles.

Du liebeſt ihn alſo auch nicht mehr als jeden andern, der weiter nichts als ein Menſch iſt?

Lucian.

Als ob das nicht das beſte und herrlichſte wäre, was einer ſeyn kann, der kein Gott iſt! Siehſt du, guter Diokles, wir ſind hier alle nichts als Menſchen, und die Menſchheit iſt das einzige, was wir an einander hochachten und lieben.

Diokles.

Die Vorzüge alſo, die ein Menſch in ſeinem Leben gehabt, die Verdienſte, die er ſich um die Welt gemacht hat, helfen ihm hier nichts.

Lucian.

Wenn er einmal hier iſt, nicht einen Deut.

Diokles.

Das iſt mir unbegreiflich.

Lucian.

Das glaube ich gerne! Wenn du länger unter uns geweſen ſeyn wirſt, wird dirs nicht mehr unbegreiflich vorkommen.

Diokles.

Alſo, deine Panthea, ſogar dieſe Panthea, die, wenn du ihr nicht abſcheulich geſchmeichelt haſt, ſo ſchön, ſo gut, ſo vollkommen war, —

Lucian lacht.

Diokles.

— daß du, um ihre Geſtalt zu ſchildern, nicht nur die größten Bildner und Maler, ja die göttlichſten der Dichter, Homer und Pindar ſelbſt, ſondern, um alle Schönheiten und Gaben ihrer Seele darzuſtellen, ſogar die Aſpaſien und Theano's und Sapho's und die Sokratiſche Diotima herbei rufen mußteſt, um aus allem, was an den ſchönſten Bildern und den ſchönſten Charakteren, die jemals geweſen ſind, das Schönſte war, wie ein andrer Zeuxis, das Bild dieſer vollkommnen Frau zuſammen zu ſetzen, — dieſe deine Panthea

also gilt hier nicht mehr, als die erste beste Bürgersfrau von Smyrna, ihre Landsmännin, von der sich weiter nichts sagen läßt, als daß sie eine gute ehrliche Frau war?

Lucian.

O gewiß, wenn die Bürgersfrau von Smyrna das alles war, wozu die Natur das Weib bestimmt hat, und wodurch sie ihrem Hauswesen nützlich seyn konnte, ihrem Manne hold und treu, die Mutter schöner und gutartiger Kinder, eine verständige Hauswirthin, ein gute Spinnerin, Weberin, Stickerin, — wenn sie, wie Homers göttliche Penelope, lieber in ihrem Gynäceon unter ihren Mägden oder Töchtern saß und arbeitete, als schalen Ergötzlichkeiten nachlief, oder ihre Zeit in zwecklosen Gesellschaften, mit Plaudern und Vertreiben und Müßiggang tödtete u. s. w. — kurz, wenn sie jede Tugend ihres Geschlechts und Standes besaß, mehr war als scheinen wollte, und in ihrem engen Kreise von Thätigkeit vielleicht nur desto mehr Gutes stiftete, welches alles, wie du siehst, ein sehr möglicher Fall ist: so hat Pantheа, mit allen ihren Gaben, hier keinen Vorzug vor ihr, und, was dir vielleicht noch seltsamer vorkommen wird, so mögt sie sich auch keinen an.

Diokles.

Da muß etwas seyn, worin wir uns nicht verstehen.

Wer, ich glaub' ich zu ahnen. Deine Panthea war — nicht so vollkommen als du sie darstellst und. Du hast die Eigenheit, die man den Porträtmalern giebt — zu verschönern oder unkenntlich zu machen — ein wenig weiter getrieben als recht ist. Nicht wahr?

Lucian.

Ich hab' gerne Gesellschaft, in Freuds Namen, und lauter Bildern zusammen gerne, folglich ein Theat sein sollte, sagt die Ueberschrift. Aber um dem Ganzen doch eine Art von poetischer Wahrheit zu geben, suchte ich mir das vollkommenste Weib dazu aus, das ich kannte; und dies Weib war Panthea. Sie war wirklich eine sehr schöne, und (was nicht alle Schönen sind) eine sehr liebenswürdige Frau; und das war schon viel. Aber sie war noch überdies die Geliebte eines Kaisers. Dies stellte sie in einen Lichtstrom, worin auch Flecken zu Schönheiten werden: wie vielmehr mußte der Glanz so vieler Vorzüglichkeiten dadurch erhöht werden! Aber auch dies war noch nicht alles. Ich hatte meinen Platzes bei ihr; sie schätzte meine Talente, zählte mich unter ihre Freunde. Rechne nun den Grad der Täuschung zusammen, den so vielerlei zugleich wirkende täuschende Ursachen machen mußten! Der Reiz einer Schönen ist an sich selbst schon ein so mächtiges Fluidum! Ihre Hand,

auch der Fürsten Freiheit kennen, wie auch möglich und! Wenn auch dazu die geheiligten Hoffnungen, die auf die Unsterblichkeit der Seelen gegründet sind, und unvermerkt zu ihrer Vervollkommnung einen Gottesbegriff machen, den wir uns so gemacht wollen, und wie ihn nicht Völker machen. — Ich rede jetzt als ob wir noch da oben lebten, wo man betrügt und betrogen wird. — Wir hatten uns nicht für Schmeichler, und wir in einem verfälschenden Heldenspiele die Vollkommenheiten wirklich zu haben glaubten, die wir anpriesen. Gleichwohl, in viele tausende Handlungen auch hier gesammen werden, war meine Einbildung doch nicht groß genug, daß ich mir nicht hätte freuen können, daß Xanthes weder ein übervorsichtiges noch übervichtiges Gesicht hat. Aber, ich wollte nur eine Ader von Verdienst an ihr machen, und ich suchte vergebens, wie viel die Statuen einer schönen Frau vertragen kann. Xanthes war eine so bescheidene Schöne, als vielleicht wenig andere in ihren Umständen gewesen wären; und doch — sollte sie es glauben? — daß sie jenen eine Schilderung, wenn sie all das Lob, Reichthum oder Vollkommenheiten, die in einem weiblichen Wesen beisammen gedacht werden können, aufgehäuft wird, endlich endlich einwenden, als — die übergläubische Dame, „die Gesinnungen, mit denen ich sie verglichen hatte, machen ihr, die doch nur

[illegible]

Dietfrid.

[illegible]

Lorica.

[illegible] — [illegible] — [illegible]

Dietfrid.

Was soll?

Lorica.

[illegible]

Lorica.

[illegible]

64.

Die Damen fordern ſonſt, es ſoll, wer ſie verehret,
Für alle andern ſtumpf und ohne Nerven ſeyn.
Für mich iſt dieſe Art von Eitelkeit zu klein:
Der Schönſten Gunſt wird euch von mir gewähret.
Genießt ſie alle, Prinz, nehmt alle ſtürmend ein;
Doch, wenn ihr im Triumf aus ihren Armen kehret,
Bringt euer Herz mir unverletzt zurück,
Und findet größre Luſt an meinem bloßen Blick.

65.

Beſiegt Göttinnen ſelbſt! Mir wird's zum Ruhm gereichen,
Wenn jede dem, der mich bezwungen, weichen muß.
Allein, der reitzendſte Genuß
Soll eure Sinne nur, nie euer Herz erweichen;
Er ſchwäche nie den Reitz von meinem Kuß,
Und diene mir zuletzt zum Siegeszeichen.
Kurz, treibet wenn ihr wollt mit allen euerm Scherz;
Nur Ich allein herrſch' über euer Herz!

[illegible] [illegible] [illegible] [

Linien sollen stimmen, ausgenommen sie die eben regelmäßig sind. Die von Linienlänge haben. Denn sie wird nur ausnahmsweise nachgemessen haben, daß die Regierung, die sonst eben die natürliche Richtung der Schienen bestimmt, unter die Dinge gehört, die man gewöhnlich glauben sollen.

Dieselbe.

Ich hatte immer gehört, die Schienenlänge sei fest, weil die Regierung wenige. Ich erfuhren nun meine eigene Erfahrung, warum sie sagten, die Regierung bestimme die normalmäßige Richtung der Schienen sei. Ich denke sie sind vollkommen Recht. Schienen gibt für die alten wirft Lieber Verhältnissen, auf gewissen neuen richtigen Grund. Regierung hier gegen ist Normalmäßige Art, hier, auch eben nun der Schienenlänge wenigt zu machen, für die 1000 machen kann, auch durch die einmalige Bewegung, wodurch er die Fortschritt der Stein weiß. Die neuen Richtung sind Schienen vollkommig bestimmt ist.

Fortsetzung.

Es ist, damit ich wieder in meine frühere Linien sollen gehörige Erscheinungen, nun sie Mittel zu gemeinschaftlichen Betrachtungen angewendet, auch die Schienenlänge zu diesem natürlichen Mittel machen, die Regierung zu erwachten. Dadurch ist es ganz einfach

[illegible] Thür und Fenster zu verwahren; aber eben da verbaglar, daß Gefangene [illegible] und daß Ring [illegible]

[illegible] Da daß [illegible] eben daß Lager [illegible] ist [illegible] und Breslau nicht [illegible] als ob [illegible] ist die Gefangene [illegible] und [illegible] Thür, ohne [illegible] Zugemüß. Kurz, die [illegible] Gefängniß Thür, die auf den Thurm [illegible] [illegible] Verwahrung, die [illegible] Gefängniß Behandlung, die [illegible] [illegible] [illegible]

len, die, in ihrer Trunkenheit, sich, wie Bacchus, stark genug fühlten Riesen zu überwinden, und, wenn der Himmel zerstört war, von einem Ende bis zu Ende seiner; die jeder Gewalt zu trotzen wußte, und jeder Gefahr mit Lachen Rat schien.

Diotima.

Wer könnte sie tadeln, daß sie eine Art von Schwärmerei gibt, die uns wirklich veredelt und glücklich macht?

Lucian.

Glücklich? Ja, so glücklich als ein Bacchantisch machen kann! Denn was sind die Früchte jener wüsten, die uns begeistert, die Trunkenheit selbst ist — Trunkenheit, und die Wirkungen sind ungefähr die nämlichen.

Diotima.

Ich hatte Ursache, mich zum Mitleid zu stimmen, daß mich verunglimpfen wollte. Ich weiß sonst, gute ist nicht eine Art von Begeisterung, wie das Entzücken der Schwärmer, der Weltverbesserer, der Geisterseher, wo es auch sei, — die Ruhe zerstört, schadet, aber selbst schädlich, Hirngespinste, Wahnwitz und Unmöglichkeit immer sucht; so, so lange dies Verhältnis dauert, (wird auch

nur auf Augenblick) ganz durchglüht, verherrlicht, heiligt, vergöttert?

Lucian.

Auf meinem Monde ſollte es dich nicht befremden Ja zu hören? Aber höre dir ein, daß es Pythagoras oder Plato ſey, der dir durch mich antworten. Ja, Freund, es giebt einen ſolchen Zuſtand; und er iſt uns Bewohnern des Elyſiums viel weniger fremd, als es dort oben iſt, wo ein Doktor Thau von Ephes, der Ruf einer Hyperion, das Lächeln einer Grazie — freilich nur Narren, aber wer iſt dort nie Narr geweſen? — zu Heroen machen kann. Nur, was bei den Sterblichen ſich immer ganz, oder doch zum Theil durch Spiel der Sonne und des wallenden Dunſts, oder Einwurf der Einbildungskraft und Ueberſtrömung der Sonne iſt, iſt hier Wahrheit: und wenn dort oben jeder, der etwas von dieſer Art erſchauen zu haben meint, nicht laut genug ſchien, nicht hyperbolisch genug davon ſchwatzen kann; ſo ſind hier die heiligſten Augenblicke der Freundſchaft, der reinſten Sympathie, kaum heilig genug, von Empfindungen oder Erſcheinungen dieſer Art, auch nur in abgebrochnen Lauten, zu reden. Es ſind Myſterien, in welchen wir alle initiirt ſind, wenngleich nicht in einerlei Graden — Aber auf

dem Heiligthum der Menſchheit plaudern nur Schwätzer, die kaum hinein geblickt haben, und werden dafür geſtraft, daß ſich die Thür vor ihnen zuſchlieſt, ehe ſie hinein gekommen ſind.

Dioklet.

Aber woran erkennt Ihr, daß es nicht auch bei Euch Täuſchung iſt, was Ihr in einem Zuſtande, wovon ſogar zu reden verboten iſt, zu erfahren glaubet?

Lucian.

In jedem geſunden Zuſtande der Seele, — wie vielmehr in der tiefen Stille und reinen Klarheit, worin die Weiſen im Elyſium leben, — iſt nichts untrüglicher als das Kennzeichen, wodurch ſich Wahres und Falſches unterſcheidet. Licht und Finſterniß ſind einander nicht mehr entgegen. Wahres Gefühl des Göttlichen unterbricht die Stille der Seele nicht, — es macht ſie vielmehr noch ſtiller, kehrt ſie noch unverwandter in ihr Innerſtes. Derjenige, dem dieſer Sinn aufgeſchloſſen iſt, ſpricht nicht von dem was er ſieht, was er hört: aber ſein ganzes Weſen, ſeine ganze Art zu ſeyn und zu wirken ſpricht davon. Etwas dieſem Aehnliches findet ſich ſchon an jenen erhabenen Sterblichen, denen die Natur das Geheimniß der Künſte entſiegelt hat. Homer

ſchrieb kein Buch von der Dichtkunſt; aber er machte ſeine Ilias; Fidias, Praxiteles, Apelles, ſchrieben keine Theorien, definirten das Erhabne, die Schönheit, die Grazie nicht; aber ihre Werke ſpiegeln die Idee des Göttlichen zurück, die ſich ihrer Seele eingeſenkt hatte. Sie ſchwatzten eben darum nicht davon, weil ſie geſehen hatten, was die Schwätzer nie ſahen; verſuchten eben darum nicht, es zu erklären, weil ſie es als unerklärbar fühlten: ſie machten es, und ſtellten es dar — denen welche ſehen können. Dieß iſt der Charakter des Dichters, des wahren Machers; und in dieſem Sinne iſt jeder ächte Künſtler Dichter, — ein kläglich entweihtes, beinahe ſchambares Wort, aber ehrwürdig dem, der ſeinen Sinn umfaſſen kann, wie es unſern Alten war! — Bloß aus dieſem Grunde läßt ſich das, was in der Kunſt das Höchſte iſt, was der wahre Künſtler ſelbſt mehr fühlt als erkennt, oft nur vorüber blitzen ſieht, nur von ferner ahnet, eben darum läßt ſich das nicht lehren. Kein Fleiß, kein Nachtwachen, keine Nachahmung, kein Studium, wird es dem erforſchlich, noch erreichbar machen, dem es die Natur nicht offenbart. Und aus eben dieſem Grunde können alle Schriften eines Plotin und Jamblich wohl eine Menge theoſophiſcher Schönredner und Großſpre-

cher — vielleicht auch einige Schwärmer, Träumer, und Narren — aber keinen Apollonius machen. Dieß iſt alles, Diokles, was ich dir jetzt über dieſe Sache ſagen kann.

Diokles.

Und iſt genug.

66.

Madam, ihr ſetzt mich in Erſtaunen,
Ihr liebet mich, und fordert — „Ja, mein Freund;
Ich lief're ſie euch aus, die Blonden und die Braunen!
So ſeltſam dieſe Probe ſcheint,
So iſt ſie, glaubet mir, vernünft'ger als ihr meint:
Sie unterſcheidet Amors Launen
Am ſicherſten von dieſer reinen Gluth,
Die meinem Stolz allein Genüge thut.

67.

„Denkt nicht, es ſey ſo leicht was ich von euch verlange.
Itzt macht mich der Genuß in euren Augen ſchön;
Doch, Prinz, vielleicht bin ich es nur ſo lange,
Als euer Taumel dau'rt. — Ich muß es euch geſtehn,
Die Probe, die ich euch bereite, macht mir bange;
Allein das Schickſal will's: ihr müßt Zeniden ſehn!"—
Nun werden Itzifalln die Augen aufgezogen;
Doch läßt er Sie nicht ſehn, wie ſehr er ſich betrogen.

III.

Faon, Nireus, hernach Saffo, zuletzt noch Anakreon.

Die Scene iſt in einem Haine, der mit Spaziergängen und Lauben durchſchnitten iſt.

Faon.

Schöner Unbekannter, höre mich nur einen Augenblick.

Nireus.

Was verlangſt du von mir?

Faon.

Sage mir aufrichtig, wo bin ich? wer bin ich? und was ſoll ich hier?

Nireus.

Welche Fragen! Du biſt im Elyſium, wie-

wohl noch kein Elyſier; — wer du biſt, ſollteſt du ſelbſt am beſten wiſſen; — und was du hier ſollſt, wird ſich geben, wenn du eine Zeit lang da geweſen biſt.

Faon.

Ein ſeltſamer Ort! das muß ich geſtehen, und ſeltſame Einwohner! Wenn ich mir nicht noch ganz genau bewußt wäre, daß ich Faon bin, ſo müßt' ich glauben, jemand hätte mir meine eigene Perſon abgetauſcht.

Nireus, für ſich.

Der Menſch iſt noch ganz neu, wie ich ſehe, und hat viel abzuſtreifen. — Zu Faon. — Und wer glaubteſt du denn auf der Oberwelt zu ſeyn?

Faon.

Ich glaubte nichts zu ſeyn als was ich war. Ich wurde einhellig für den ſchönſten Jüngling meiner Zeit gehalten.

Nireus

ſieht ihn lächelnd an.

Du? — Du warſt vermuthlich ein Skythe?

Faon.

Eine feine Vermuthung, bei Cythereen! Was für Augen habt ihr im Elyſium? Gleichwohl, ſchön wie

du ſelbſt biſt, ſollteſt du einen Hellenen, und, ſo wahr mir Amor gnädig ſey! dein eigenes Bild in mir erkennen.

Nireus.

Erkennſt du das deinige in mir?

Faon

ſieht ihn an und verwirrt ſich.

Das iſt doch nicht auszuhalten! Lieber wollt' ich dem Siſyfus ſeinen Stein wälzen, oder den Danaiden ihr Faß füllen helfen!

Nireus.

Was haſt du, daß du ſo unruhig ſcheinſt? Deine Farbe wird immer düſtrer, und deine Bildung immer ungeſtalter!

Faon.

Und das ſchlimmſte iſt, ſobald ich dir in die Augen ſehe, ſo komm' ich mir ſelbſt ſo vor. Ja, der erſte beſte, der mir in dieſem unbegreiflichen Lande begegnet, wirkt das nämliche. Ich begreife nichts von dieſer ſeltſamen Bezauberung. Wo ich hinblicke, bin ich von Spiegeln umgeben, die mich häßlich machen; und es giebt einige, deren Anblick ich gar nicht aushalten kann. Gleichwohl bin ich der nämliche Faon, der noch vor kurzem der Schönſte unter allen Griechen hieß.

Nireus.

— Das will ich dir wohl glauben, weil du mirs verſicherſt.

Faon.

Du würdeſt es dir ſelbſt geglaubt haben, wenn du mich geſehen hätteſt. Ich war ſo ſchön, daß die Leute nicht begreifen konnten, wie einer, den weder ein Unſterblicher gezeugt noch eine Göttin geboren, ohne Wunder ſo ſchön ſeyn könne, und daher auf die Einbildung verfielen, die Mutter der Liebesgötter ſelbſt habe mich zur Belohnung eines ihr geleiſteten Dienſtes mit übernatürlichen Reizungen begabt. Die Menge meiner Liebhaber war ſo groß, daß ſie mir zur Laſt wurde. Alle Maler malten nur mich. Alle Weiber verloren ihre Ruhe um meinetwillen, und Saffo, die berühmte Sängerin von Lesbos, ſogar ihren Verſtand. Das arme Mädchen ſtürzte ſich aus Verzweiflung, weil ſie alle ihre feurigen Lieder an mir verſchwendet ſah, vom Leukadiſchen Felſen herab, um deſſen Klippen, wie man ſagt, ihre lieblich wehklagende Stimme noch immer in ſtillen Nächten umher irret, und mit ſchwachem in Thränen erſticktem Tone, Faon, Faon! ruft.

Nireus.

Dafür hat ſie büßen müſſen!

Faon.

Mir ſelbſt gereichte meine Schönheit endlich zum Verderben. Ein brutaler Eiferſuchtiger, der mich fand, wo er nicht erwartet war, verſetzte mich mit einem Dolchſtoß hieher, — wo ein feindſeliger Dämon mich, angeblaſen, und (wie ich nicht mehr zweifeln kann) alle Augen, ohne meine eigenen auszunehmen, zu meinem Nachtheil bezaubert hat. Es iſt eine ſehr unangenehme Veränderung, das kannſt du mir glauben!

Nireus.

Armer Faon, ich begreife wie dir zu Muthe iſt. Was du jetzt erfährſt, hab' ich ehemals, da ich hieher kam, auch erfahren. Ich bin Nireus. —

Faon.

Wie? Du biſt Nireus?

Nireus, Charopos Sohn, des Herrſchers, und der Aglaja,
Nireus, der ſchönſte Mann, der gegen Ilion auszog
Unter den Danaern, nach dem tadelloſen Achilleus?

Nireus.

Aber unſtreitbar er ſelbſt, und klein die Schaar, die ihm folgte.

Jaon,

mit einer ſelbſtgefälligen Miene.

Nun, ſo unbeſcheiden bin ich nicht, daß ich mich mit Dir vergleichen ſollte, — wiewohl mirs, beim Kaſtor! nicht an Schmeichlern gefehlt hat, die mich den Nireus meiner Zeit, den zweiten Hyacinth, und den wieder ins Leben zurück gerufenen Adonis nannten. Und ich will dir ſogar geſtehen, daß es Augenblicke gab, wo ich mir ſelbſt kaum getraute in einen Brunnen zu ſehen, ohne vor dem Schickſal des Narciſſus zu erzittern.

Nireus, für ſich.

Der widerliche Menſch!

Jaon.

Laß dich umarmen, ſchöner Nireus! Mir iſt, ich erkenne mich ſelbſt wieder in dir, — laß dich umarmen!

Nireus zurück weichend.

Du übereilſt dich, Jaon!

Jaon,

als ob er vor ſich ſelbſt zurück fuhre.

Weh mir! Welch eine plötzliche Verwandlung! So wahr mir Venus helfe, ich begreife nichts davon.

Nireus.

Ich begreif' es ſehr wohl.

Jaon.

Aber ſagteſt du nicht, du hätteſt, als du hierher kamſt, eben das erfahren? Gleichwohl haſt du deine ganze Schönheit wieder erhalten. O ſage mir, ſchöner Nireus, iſt denn keine Hoffnung für mich, daß ich wenigſtens nur wieder werde was ich geweſen bin?

Nireus.

Davor mögen die guten Götter dich bewahren!

Jaon.

Du biſt grauſam.

Nireus.

Und Du verſtehſt mich nicht.

Jaon.

Ich frage bloß, ob kein Mittel iſt, wodurch ich meine natürliche Geſtalt wieder erlangen könnte?

Nireus.

Allerdings giebts ein Mittel. Hier im Elyſium giebts Mittel für alles: denn die Unheilbaren, wenn dergleichen ſind, kommen nicht zu uns.

Jason.

So beschwör' ich dich bei den Grazien, entdeck es mir! Ich vergebe vor Ungeduld, bis du mir sagst, was ich thun muß.

Mercur.

Für Dich weiß ich nur Ein Mittel; — suche den Aesopus auf, liebe ihn und gewinne seine Gogenliebe!

Jason.

Wie? den kleinen buckligen glatzköpfigen Zwerg mit der breiten vorgedrückten Stirne? mit den tief liegenden Augen? mit der Hasennase, und dem weiten Sechundrachen? — der verhin, an die schöne Rhodope gelehnt, bei mir vorbei schlenderte?

Mercur.

Wie du ihn beschreibst! Er wird dir wohl schöner vorkommen, wenn du genauer mit ihm bekannt wirst.

Jason.

Du spottest meiner. Ich habe solche Mißgeburten nie leiden können. Es ist als ob Ekel um sie her von ihrer Häßlichkeit angesteckt würde. Ich verübre dich, da er im Vorübergehn nur einen Blick auf mich warf, war mir einen Augenblick lang, als ob ich in einen Affen verwandelt wäre.

Mercur.

Das ist schon ein guter Zeichen, Jason.

Jason, empfindlich.

Der Vorzug, den du über mich zu haben glaubst, macht dich übermüthig. Ich dächte doch nicht, daß ich dir Ursache gegeben hätte mir so zu begegnen.

Mercur, gelassen.

Du kannst dich hier noch in nichts finden. Gedulde dich! Es wird besser gehen, wenn du erst bei uns eingewohnt bist. Ich dachte gleich, daß dir mein Mittel widersinnig vorkommen würde. Wer du wolltest es wissen, und, ich wiederhole dirs, ich weiß kein anderes. Lebe wohl.

Mercur entfernt sich.

Jason,

ihm nachblickend, für sich.

Wie schön er ist! Wenn er sich in dieser Gestalt zu Olympia zeigte, die Hellenen würden ihn für den Merkur oder den ewig jungen Apollo ansehen. — Ich möchte rasend werden! Mit jedem Augenblicke komm' ich mir ungestalter vor. Es muß mit Zauberei zugehen, anders ists nicht möglich. — Ich kann's nicht länger ertragen. Er geht zurück zu der Heerde, welcher Argonaut ihm Gesellschaft leistet, die auf einem Hügel beisammen stehen. — Wer, wer ist die Nymfe, die, mit so reizendem

Verstand, eine Frau von Schönheit im höhern Sinn, und jener Tand hervor geht? — Wie? bin ich recht? — Wahrlich, beim Plutor! es ist die Lesbische Sängerin, es ist Sappho selbst! — Ich muß sie ansprechen. — Aber sie geht auf mich zu; sie lächelt mir; — O gewiß liebt sie mich auch! — Sie ist doch wenigstens eine Person hier, in deren Augen ich auch den schönen Funken finde! — Ich will ihr entgegen gehen. —

Sappho.

Wie? der schöne Faun auch im Elysium?

Faun, zu sich.

Daß' ich nicht! — Willkommen, Dichterin, Du hast mich Deiner nicht so kalt in diesen Gegenden zu sehen gehofft!

Sappho, lächelnd.

Hat dich vielleicht eine Dryadinne gefunden, die mich an Dir gerochen hat? Hast du dich auch vom Laubdickicht hinter herab gestürzt?

Faun.

Vergieb mir meinen Fehl, reizende Sappho — Ich glaubte nicht, daß dich die Liebe zu einer so unedlichen Verwechslung treiben würde.

68.

Zenidan? ruft er aus, von welcher Fama ſagt,
Daß wer ſie ſieht ſogleich den Witz verlieret?
Ich denke, mancher hat das Abenteu'r gewagt
Der den Verluſt nicht ſonderlich geſpüret.
Was mich betrifft, Madam, ich bin nicht ſo verzagt.
Die Neugier, ich geſteh's, hat mich hierher geführet;
Allein, was ich bereits geſehn
Macht jeden andern Wunſch auf ewig mir vergehn.

69.

„Ihr ſeyd ein Schmeichler, Prinz, (verſetzt die ſchöne Dame)
Doch nein! mein Herz verſchmäht den niedrigen Verdacht!
Sey dieſes Herzens werth, das dir dein edler Nahme,
Das Schickſal und mein Hang auf ewig eigen macht!
O könnteſt du, nach dem was dieſe Nacht
Geſchah, mich hintergehn, ich ſtürbe, Prinz, vor Grame.“—
Dich hintergehn? Iſt's möglich, ruft der Held,
Daß unſer Glück ſolch eine Furcht vergällt?

Othello.

Oh man! thou hast perfect'd me with life!
And now, to die again,
Would make the world the vast sepulchre
Of such another Dian, —

Desdemona.

Then art thou not damn'd then indeed!

Desdemona.

Nay, but I have an interest in your soul!
Your wife must pray for you, and you for her —

Othello.

Yes, that's true, too true indeed!

O perjur'd woman! thou dost stone my heart,
And mak'st me call what I intend to do
A murder, which I thought a sacrifice!

Desdemona, entering.

Who's at the door? What would my lord with me?

Othello.

Did you not send for Cassio to come hither?

Desdemona.

Yes, my lord. — Indeed, my lord, he understands too well the
[illegible] of men, and the secret [illegible] —
[illegible] to [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Othello.

Excellent well! You must not lie long alone in a bed with her, and that call'd for dalliance.

Desd.

I prithee, speak to her as she is set down with me.

Othello.

Yes, to die first, when she hath prov'd unchaste.

Desd.

O heaven forbid!

Othello.

Be to her own shame all kind of sins. She, that shall make death proud to take her, and grow fat with eating her, must be used with extremity. Quit the house, I say, and go weep. Out of my sight!

Desd.

I will not stay to offend you.

Emil.

Truly, an obedient lady. — I do beseech your lordship, call her back.

— Wer in dieses Leben tritt, der muß sich, wie es sich gar bald, seine eigene Gesellschaft. Es ist diese nicht wenigst oft selbst, und meine eine Sonne, Mond, Sterne, Himmelsgegend, Gestirne, selbst Bewegung, Ruhe, Widerstand ist für selbst. Und deshalb ist auch in dieser Welt gerade Mutter sorg, das gerade Kind sie sich für seinen selbst, die gefühlvolle Phantasie, diese wenige vielseitige Bildungsstufe, die glückliche Wirksamkeit zu üben, und — und so weiter die Dinge entwickeln, auch die Eltern verbessern, und Lehrer bessern, — und sind selbst, diesen Sinn, zu Freude, und ab — in so allgemeine Ding aus, wirkt, auf Angenehmes handeln, daß sie in wenig Stein rufen, was sie Lebendiges Leben zu Stande. Die wichtige Lehre, meine Freiheit wirkte sogar oft ein Ding zu Sinn einem gewissen Sinn, meine nicht als seine Dinge eine und die erfahrene Freiheit, und sie sind Ein wesentlich, und sie wurde Freiheit, und selbst Leben gestalten Leben Gesellschaft gebildet Sinnes, daß zu wandeln und meinen Leben zu regieren.

Sonne, du mir

Du wirkst von Sonne Sonnen!

Goethe.

Du glaubst nicht, was mir heute alle Sonnenstille Freiheit über mein Ding gekommen hat!

Remerciements.

Personen-Verzeichniß.

S. 5. Tartüffe — Dieser Namen erhielt Molière zum Titel seiner Lustspiele, und auch dem Charakter der darin vorgestellten Person hat man nachher jeden Scheinheiligen und Heuchler benannt.

S. 6. Montefpan — Françoiſe Athenaïs von Rochechouart, Gemahlin des Marquis von Montespan, ausgezeichnet durch ihre Schönheit, war die Geliebte Ludwigs XIV. Ihr Buch trug an Flecken, welche sie mit etwas parfümirtem Balle.

Der Stein der Weisen.

(Die Legende ist Nicolaus Flamel.)

Dieſer Beſitz Weinhold kann mit in der folgenden Erzählung vorgekommen werden. S. Bd. 43. Die gegenwärtige Erzählung iſt zwar auch ohne ihn verſtändlich, jedoch weil B. durch dieſen Beſitz wohl auch anderwärts Verbindung bekommen, welches auch geſchehen kann Schweſtern bei Leibe billig überlaſſen werden.

S. 32. Cornwall u. ſ. w. — S. Bd. 94. was in der Abhandlung über das romantiſche Epos von dem Epiſod des Königs Brud geſagt iſt.

S. 33. Naturgeiſt. Naturſalz. Elementgeiſter. Protens. — Die Erklärung beginnt am ſchicklichſten mit dieſem letzten. Der hier genannte Protens, mit deſſen Namen man öfters einen Menſchen bezeichnet, der mit Leichtigkeit die verſchiedenſten Geſtalten annehmen kann, kommt zuerſt bei Homer vor (Odyss. d. 384. fgg.) als ein weiſſagender Meergott der Aegypter, der die Gabe beſaß, ſich in alle Geſtalten zu verwandeln, und der nur gebunden und gezwungen ſeine Weiſſagungen mittheilte. Erwähnt dieſer Gegner als ſein Name, welcher den Ersten bekommt, romantiſchen die Forſcher auf

70.

Doch, wenn du zweifeln kannst, warum von mir begehren
Daß ich Zeniden sieh' — „Ich fordre weiß nur mehr;
Verlegen sollst du sie! Das Abenteur ist schwer;
Ja, wenn nicht deinen Muth ein glücklich Ungefähr
Begünstigt, könnt' es selbst die Hoffnung ganz verleiren
Die meinen Busen schwellt. — Die Riesen zu entzweien
Verdient Amors mir, die schon den Morgen weiht;
Wir sind verloren, Prinz, wenn jemand uns entdeckt."

71.

Grausame, rief er aus, es ist noch weit vom Morgen,
Wie konnt' ich schon — „Still! Nichts von Zärtlichkeit
Entweicht in jenen Wald, und haltet euch verborgen,
Bis uns die Mitternacht den Schleier wieder leiht.
Ein Umstand quält mich nur — ich habe nichts bereit
Euch zu erfrischen." — Send hierüber ohne Sorgen,
Seltne Ursache; hier ist ein Talisman,
Mit dessen Beistand ich ein wenig zaubern kann.

dem Orphiſchen Inſtinkte, ihn für ein Sinnbild des Urſprunges zu erklären, und ein ächter Orphiker ſang von ihm:

Protogon nennt mein Gedicht, den Allerſtärkſten Dämon,
Welcher, zuerſt entſprießt, den Vater Uranos gründet,
Hierauf den heiligen Chaos in vorgeſchaffener Bildung,
Allgeehrt, vielnahmig, ein Kundiger deſſen, was da iſt,
Oder was verwahl war, und was Zukünftiges ſeyn wird;
Denn die erſte Natur hat in Protogon alles gelegt.

Alle dieſe Dichtungen hängen zuſammen mit einer uralten Naturphiloſophie, nach welcher Waſſer das Urelement iſt, aus dem ſich alles andere entwickelt. Andere nahmen ſtatt deſſen auch ein anderes Element, z. B. Luft oder Feuer, oder mehrere dieſer Elemente zugleich an, aus deren Zuſammen- und Ineinanderwirken ſie die Entſtehung der Dinge erklärten, wozu es, außer dem Element oder den Elementen, noch einer bewegenden Kraft, eines Geiſtes bedurfte. Es iſt nicht nöthig zu ſagen, wie große

Verſchiedenheit der Meinungen auch hierüber geherrſcht hat. Einige nahmen alle Elemente als beſeelt oder von Geiſtern durchdrungen an, Andere erklärten bald die Luft, bald das Feuer oder Licht für das ſchaffende und bildende Prinzip, den Geiſt, die Seele der Natur. Spätershin theilten ſich alle Naturphiloſophen in zwei Hauptpartien, deren eine den Platon, die andere den Ariſtoteles für ihr Haupt erklärte. Jene ſind die Hauptſtützen der Geiſterlehre, indem ſie für die Elemente, die Weltkörper u. ſ. w. eigenthümliche Geiſter annahmen, dieſe ſtrebten nach Begründung einer chemiſchen Naturphiloſophie, und wollten ſtatt der Geiſter phyſiſche Kräfte. Ariſtoteles, wiewohl öfters zu der andern Partei noch hinüberſchwankend, legte dem Aſtralfeuer (der Licht- und Feuermaterie, die am geſtirnten Himmel beobachtet wird) die größte, mächtigſte Wirkung bei. Als man im Mittelalter in der Naturkunde den Weg der Beobachtung zu betreten wieder anfing, konnte man ſich von ſeinen Ideen nicht ſogleich gänzlich losreiſſen, und man brachte ſie — in denen man dunkel eine Wahrheit ahnete — mit den ſelbſtgemachten Entdeckungen oder Hypotheſen in Verbindung. Vieland hatte hier bei ſeiner Darſtellung wohl zunächſt den Paracelſus und deſſen Anhänger im Sinne, welche drei ſogenannte Prinzipiate annahmen, Salz, Schwefel und Merkur, mittelſt deren der Archäus alles hervorbringe und bewirke. Wenn der

vorige Weg, den alle Gnoſtiker, Kabbaliſten u. ſ. w. betraten, zur übernatürlichen Magie führte, ſo führte dieſer nur zur natürlichen, welche zu mißbrauchen man jedoch ebenfalls nicht unterlaſſen hat, wie die Geſchichte der Alchymie beweiſt. Auf dieſe hatten ohne Zweifel die Araber im Mittelalter, wenigſtens von Spanien aus, keinen geringen Einfluß. Durch ſie wurden viel ältere Indiſche, Perſiſche und Aegyptiſche Ideen hierüber verbreitet, wie ſchon der Name des Dinges andeutet, das man ſuchte — Stein der Weiſen, d. i. das Mittel, unedlere Metalle in edlere, namentlich in Gold, zu verwandeln, und die Univerſal-Medizin, die gegen alle Krankheiten, ja den Tod ſelber helfe. Warum ſchon der Name Stein dieß andeute, erhellt ſogleich, wenn man weiß, daß der Edelſtein im Orient ein Zauberſchmuck ſey. Daß die Edelſteine (als Lichtſammler) im Orient von ganz anderer Wichtigkeit für die Völker ſind, als im Occident, daß der Beſitz von Edelſteinen nicht nur Reichthum, ſondern auch Ruhm und eine im Occident unbekannte Art myſtiſcher Würde giebt, ſo wie über die geglaubten magiſchen Kräfte und Wirkſamkeiten derſelben, darüber findet man das Beſte, was noch manche Anwendung erfahren muß, bei Ritter in der Erdkunde II. 354. fgg. und Vorhalle zur Europäiſchen Völkergeſchichte S. 124. fgg.

S. 56. Amaſis war Aegyptiſcher König (Pharao) noch vor dem obengenannten Proteus, den Einige auch in die Reihe der Aegyptiſchen Könige geſtellt haben, alſo noch vor dem Trojaniſchen Kriege. Dahin ſetzt ihn wenigſtens Diodor, denn Herodot kennt nur den jüngeren Amaſis, welcher von Kambyſes bekriegt wurde. Man hat übrigens unter beiden hier die Wahl.

S. 66. Der Knabe — auf einem Lotusblatte — den Zeigefinger am Munde — iſt der Gott Harpokrates, der wenigſtens, wegen dieſer ſymboliſchen Geſtikulazion, für gewöhnlich als Gott des Stillſchweigens erklärt wird.

S. 67. Spiritus familiaris — dienender Hausgeiſt.

Die Salamandrin und die Bildſäule.

S. 121. Myſtagogen heißen eigentlich die Prieſter, welche diejenigen, denen die Weihe der Myſterien (Geheimniſſe des Lebens nach dem Tode) geſtattet war, in den heiligen Weihungsbezirk einführten. Oefters werden jedoch Myſtagog und Hierophant (Oberprieſter der Myſterien) als gleichbedeutend gebraucht.

Göttergespräche.

Von den Göttergesprächen soll hier nur stehen, was Wieland selbst für freien Erguß Lucianischer Laune erklärt hatte, und dann durfte höchstens das neunte hier noch mitgetheilt werden, da, von dem zehnten an, alle übrigen am zweckmäßigsten seinen politischen Aufsätzen und den Gesprächen unter vier Augen beigefügt werden. S. Bd. 42.

I.

S. 197. Was über mir ist. — Jupiter, obgleich der Herr der Götter und Menschen, wurde doch von Homer weder als unwissend noch allmächtig vorgestellt, denn auch über ihm selbst war das Schicksal. Die Leser Lucians erinnern sich, welche Bedenklichkeiten von diesem hierüber erregt werden. Uebrigens will W. hier der Herrschaft Jupiters gerade so viel Weite einräumen, als die Weltkunde der Griechen hatte, die bekanntlich nicht sehr groß war.

S. 201. Menipp scheint unter den Philosophen der Liebling Lucians zu seyn; er kommt häufig bei ihm vor, und Wieland hat bei diesem Gespräch des Ikaro-Menippus öfters sich erinnert. Dieser Menipp, ein Phönizier aus Gadara, kam als Sklave nach Griechenland, erhielt zu Theben seine Freiheit,

und wurde Philosoph von der Sekte der Cyniker. Wäre das wahr, was Diogenes der Laerter von ihm erzählt, daß er durch Wucher ein beträchtliches Vermögen erworben, um dieses betrogen worden, und aus Verdruß darüber sich erhängt habe; so würde man nicht begreifen, wie Lucian auf den tollen Einfall gekommen sey, gerade diesen Menschen sich zum Liebling zu erwählen. Die Wahrheit jener Sage ist aber sehr verdächtig, denn nicht bloß in den Todtengesprächen Lucians, worin er vorkommt, erscheinen sein Leben und sein Tod aus einem ganz andern Gesichtspunkte, sondern auch Mark-Antonin in seinen Selbstbetrachtungen (VI. 47.) stellt ihn bloß unter die spottenden Verächter des Eintaglebens der Menschen. Man mag also wohl einen besondern Grund gehabt haben, jene Anekdote zu ersinnen, und dieser Grund scheint kein anderer gewesen zu seyn als — Rache an einem Todten zu nehmen, welcher der Lebenden nie geschont hatte. Er war ein satyrischer Kopf, dem man den Beinamen Spudogelois gab, d. i. Belacher dessen, was andere Menschen ernsthaft behandeln. Dieß Belachen mochte er auf gut Cynisch wohl oft im Leben zeigen, er that es aber auch als Schriftsteller. Was er alles geschrieben habe, geht uns hier nichts an, genug der Römer Terentius Varro fand seine Satyren der Nachahmung würdig, und nannte die, die er schrieb, Menippische Satyren (Gell. N. A. II. 18.)

Unter ſeinen Schriften werden aber auch Nekyia genannt, d. i. Hervorrufung der Todten, und Briefe der Götter. Hemſterhuis vermuthet in jenen das Vorbild Lucians zu ſeinen Todtengeſprächen, und giebt dieß als Grund an, warum gerade Menipp hier bei ihm eine Hauptrolle ſpiele; vielleicht waren dieſe Briefe auch Lucians Vorbild zu den Göttergeſprächen. So lange dieſe Vermuthungen nicht widerlegt ſind, muß man annehmen, daß man Menipp nirgend beſſer kennen lerne als bei Lucian. Wieland ſtellt ihn ganz ſo dar, wie dieſer.

S. 208. Das hier erwähnte Epigramm lautet ſo:

Marmoreo tumulo Licinus jacet, at Cato nullo
Pompejus parvo. Quis credat esse Deos!

II.

S. 214. Julia war die Gemahlin des Auguſtus, Fauſtina des Markus Aurelius. Diva heißt jene und dieſe wegen ihrer Verſetzung unter die Götter (Apotheosis, Consecratio), welche der Römiſche Senat für faſt alle Kaiſer und Kaiſerinnen zu dekretiren pflegte, ſie mochten gut oder ſchlecht, weiſe oder thöricht geweſen ſeyn. — Ueber die Livia Auguſta und über Fauſtina findet ſich ſpäterhin auch noch eine andere Würdigung von Wieland. Alle ſonſt hier

genannten Personen sind bereits in früheren Bänden geschildert.

S. 233. Denkmahl von M. Aurelius — Das schönste ohne Zweifel, welches dieser vortreffliche Kaiser seiner Gemahlin setzen konnte, ist, daß er sich glücklich pries, in ihr eine gehorsame, anmuthige, gefällige Gattin, voll Zärtlichkeit gegen ihn und einfach in ihrem Wesen, zu besitzen. S. dessen Selbstbetrachtungen I. 17.

III.

Den Jupiter zu Olympia nicht gesehen zu haben, hielt jeder Grieche für ein Unglück (Epictet. Arr. Diss. I. 6.). Es ist hier der Ort nicht, von diesem Götterideal des Phidias, worüber wir eigene Werke von Völkel und Siebenkees besitzen, etwas zu sagen. Wüßten wir nur das Mindeste von seinen späteren Schicksalen, — wir wissen bloß, daß Kaligula es nach Rom wollte bringen lassen —; so würden wir entscheiden können, ob der Athenagoras, den Wieland hier als Christ dagegen eifern läßt, derselbe sey, von welchem wir eine Bittschrift (πρεσβεια) für das Christenthum und Apologie für die Christen noch besitzen. Diese Schrift ist gerichtet an den Kaiser Markus Aurelius Antoninus und dessen Sohn Kommodus; der Verfasser muß also um das Jahr 177 n. Chr. gelebt haben. Die Schrift (aus welcher

man gute Auszüge findet in Kösters Biblioth. d. Kirchenväter I. 182. fgg.) zeugt von eben so genauer Kenntniß der Werke griechischer Poesie und Philosophie als der christlichen Lehre; sie ist mit viel Verstand, Umsicht und in einem ruhigen, gemäßigten Ton abgefaßt. Gerade dieses macht aber zweifelhaft, ob der Wielandische Athenagoras dieser habe seyn sollen, denn der wirkliche erklärt sich über die Götterbilder viel besonnener, und sagt ausdrücklich, daß er keineswegs eine Anklage gegen sie erheben wolle. Indeß findet sich doch bei ihm allerdings die Meinung, daß Dämonen sich der angeblichen Götterbilder bedienen, um die Menschen zu täuschen.

S. 240. Theofanie — Göttererscheinung.

Altar des unbekannten Gottes, s. Apostelgeschichte 17, 23.

S. 243. Apage u. s. w. — Hebe dich weg, Satan! Ich banne dich im Namen — Der folgende Vers, welchen Jupiter anführt „Betreuze, bekreuze dich, vergebens strebst du mich zu fassen und zu ängstigen“ ist einer von denen, welche nur die Kunst des Teufels sollte hervorbringen können, weil sie vorwärts und rückwärts gelesen dieselben Worte und denselben Sinn haben. Jupiter hätte also nicht satyrischer antworten können als gerade mit diesem Verse.

IV.

S. 250. Daß er mich bei den Haaren gefaßt u. ſ. w. — Zufolge der Schilderung in Homers Ilias Geſ. 8.

S. 255. Marcellus, Virgils spes altera Romae — Mit dieſem Lobſpruche, Roms zweite Hoffnung zu ſeyn, belegte Virgil eigentlich den Äcanius (Aen. 12, 168.); mit boshaftem Witze wendet aber Livia dieſe Stelle hier auf Marcellus, den Sohn der Oktavia, der Schweſter Auguſts, an, eingedenk des Denkmahls, welches der Dichter an einer andern Stelle (Aen. 6, 856 – 907.) dieſem hoffnungsvollen Jünglinge ſetzte. Auf Auguſt und Oktavia machte dieſe Stelle tiefen Eindruck, und der Dichter ward für ſie reich beſchenkt. Dieſer Umſtand reizt noch hier die Galle der Livia.

V.

S. 260. Die Töchter des Prötos, Königes von Tiryns, wurden wahnſinnig, entweder weil ſie die Myſterien des Bakchos oder die der Here geſchmäht hatten. In dieſem Zuſtande durchirrten ſie Argolis und Arkadien, und ſteckten mit ihrem Wahnſinn andere Jungfrauen an, daß ſie ihre Wohnungen verließen und mit jenen die Wälder durchſchwärmten. Durch den Seher Melampus wurden ſie geheilt.

72.

Den beſten Wein, die niedlichſten Gerichte
Setzt er in Wüſten mir, ſo bald ich winke, vor,
Beluſtigt mit Muſik aus ſtiller Luft mein Ohr,
Verſcheucht die Nacht mit zauberiſchem Lichte,
Und weiſet mich zurecht wenn ich den Weg verlor.
Ihr glaubt vielleicht, ich ſcherze oder dichte;
Allein er kann noch mehr: dieß Stäckchen Feengold
Verwandelt mich in welche Form ihr wollt.

73.

Was ſagt ihr, Prinz? ruft Rabimm, vor Freuden
Ganz außer ſich: ihr könnt durch einen Talisman
Euch, wie ihr wollt, in fremde Formen kleiden?
Nun können wir uns ohne Kummer ſcheiden!
Ich ſeh', ihr habt den Ring des Königs Kormoran,
Und nun iſt nichts, das uns den Sieg entziehen kann!
Umarme mich, mein Prinz! Ihr ſeyd Ebenen ſchienen,
Zeit dieſer Liebesgott uns wieder [illegible]

VI. VIII.

Es muß den Lesern dieses merkwürdigen Dialogs überlassen bleiben, sich dabei entweder in die Zeiten des Konstanzius oder, was vielleicht noch wahrscheinlicher ist, des Theodosius (J. 379 — 395 n. Chr.) zu versetzen.

Selbst solche, die sich sonst in der Beurtheilung Wielands weder gerecht und billig noch — denn warum sollte ich es nicht sagen, wenn ich gleich dieselben Männer in andrer Beziehung hochschätze — einsichtig genug gezeigt haben, konnten doch hier ihren Beifall nicht versagen. So schreibt z. B. Huber (Sämmtl. Werke Bd. 2. S. 406.): „Apropos! das kann ich nicht vergessen, Dir zu sagen, daß ich die Göttergespräche nun ganz durchgelesen habe, und vieles zurücknehme von dem, was ich Dir schrieb. Die Einkleidung behält immer vieles Platte, und amalgamirt sich etwas steif und gezwungen mit dem Inhalt. (!) Aber merkwürdig ist die mit dem Alter zunehmende Kühnheit dieses Kopfes. In den Dialogen nach Jupiters Entsetzung ist sehr viel Schönes, und ich finde nun auch, daß der ganze Jupiter sehr gut gehalten ist. War Dirs nicht interessant, in der langen Rede Jupiters vor den Göttern zu finden, wie Schillers Manier und Ideengang hier auf den alten Wieland eingewirkt hat? Fein und komisch ist

der Dialog, wo Jupiter Horkus und Plutus kommen."

Wenn Schillers Götter Griechenlands, die hier allein gemeint seyn können, und die zuerst im T. Merkur v. J. 1788 erschienen, nicht ohne manchen Widerspruch zu erregen, auf Wieland eingewirkt haben sollen: was hat denn auf ihn eingewirkt, als er seinen noch früher erschienenen Aufsatz von der Freiheit über Gegenstände des Glaubens zu philosophiren, schrieb? Nur ein Mann aber von den hier ausgesprochenen Grundsätzen konnte auch diese Dialogen schreiben. Es ist jedoch eben so unnöthig, hierüber mehr zu sagen, als weitere Anmerkungen über diese Dialogen beizufügen, deren Leser ihrer nicht bedürfen. Statt aller andern habe nur diese, daß man den ächten Dialog von dem ächten nicht trennen darf. Wer der in diesen eingeführte Unbekannte sey, ist wohl Keinem unbekannt.

Gespräche im Elysium.

I.

Von Dichtern und Weisen versprochen
— Pindar. Olymp. 2. Aeschin. Dial. III. 20.

W.

Die alten Atlanten — Bewohner des Berges Atlas in Afrika, sind hier mit den benachbarten Atarantен verwechselt, von denen Herodot IV, 184. berichtet, daß die einzelnen Personen unter ihnen keine Eigennamen haben.

II.

Panthea — Dieser Dialog Lucians steht in Wielands Uebersetzung Bd. 3. S. 277. fgg. In der Anm. 36. führt Wieland den Beweis, daß diese Panthea des Kaisers Antoninus Philosophus Concubine gewesen sey, d. h. seine Gattin, die aber nicht Kaiserin war.

Wie ein anderer Zeuxis — Dieser berühmte Maler soll sich, als er den Agrigentinern eine Helena malen sollte, fünfe der schönsten Mädchen zum Modell ausgesucht haben.

Kittron — Durch Zauber bereiteter Liebestrank.

Plotin und Jamblich, — Zwey Philosophen der Neuplatonischen Schule im 3ten Jahrhundert n. Chr., der letzte ein Schüler des Porphyrius, der ein Schüler des ersten war. Plotin hat am meisten dazu beygetragen, die Philosophie, Liebe zur Weisheit, in Theosophie zu verwandeln, die man als Gottes-Weisheit eben sowohl für die Wirkung erklären kann, deren Ziel Gott ist, als für eine solche, wie sie in Gott ist. Plotin wird von seinen

Verehrern für einen tiefen Denker, von seinen Gegnern für einen Schwärmer erklärt; ohne Zweifel war er beides. — Apollonius werden die Leser Wielands und seinen Agathodämon kennen lernen.

III.

Virgil — Bei Homer, in der von Wieland hier angeführten Stelle, Iliad. c. 272. sqq.

Ἐκ Μουσάων ἀ. ἑ. ω. — Die Musen senden Boten aus Blumenkränzen, um die Versöhnung anzubefehlen.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Vier und zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen 1802.

Vollständiges Register

über

Luthers Werke,

in einer kurzen Übersicht der Zeit- und Schriftfolge

geordnet.

Von Johannes Aurifaber.

Vorliegendes Buch ist in den letzten Jahren von dem hier [illegible] Johannes Aurifaber, [illegible] zusammengestellt worden. Es ist [illegible] Luthers Werke, [illegible] Übersicht der Zeit- und Schriftfolge geordnet. Von Johannes Aurifaber. [illegible] Vorliegendes Buch ist in den letzten Jahren von dem hier [illegible] Johannes Aurifaber, [illegible] zusammengestellt worden. Es ist [illegible] Luthers Werke, [illegible] Übersicht der Zeit- und Schriftfolge geordnet. Von Johannes Aurifaber. [illegible] Vorliegendes Buch ist in den letzten Jahren von dem hier [illegible] Johannes Aurifaber, [illegible] zusammengestellt worden. Es ist [illegible] Luthers Werke, [illegible] Übersicht der Zeit- und Schriftfolge geordnet. Von Johannes Aurifaber. [illegible]

74.

Der Prinz von Trebisond, er wolle oder nicht,
Muß ihren Armen sich entreißen,
Und, bis in nächster Nacht die hellern Sterne gleißen,
Die Ungeduld der Neugier schweigen heißen,
Die kaum erwarten kann bis ihm ihr Unterricht
Ein Mährchen löst, das vieles gnug verspricht,
Doch wenig Deutlichs zeigt. Hier lassen wir ihn gehen,
Um wieder uns nach Idris umzusehen.

[illegible]

---

alle zehn Bändchen. Die Subscription schließt mit Ende dieses Jahres ab. Im nächsten December wird das 1 bis 3te Bändchen, im Juny 1825 das 4 bis 6te geliefert. Auf unfehlbares Halten dieser Angaben darf man sich verlassen.

Der Preis ist auf drey Thaler, oder 5 Gulden 24 Kr. für alle zehn Bändchen, die c. 150 Bogen enthalten werden, bestimmt. Letztere Thatsache des Publicums, folglich eine beträchtliche Stärke der Auflage, kann bewirken, daß der Preis noch niedriger werde.

Die Buchhandlungen nehmen Subscription an.

Privat-Sammler erhalten auf zehn Exemplare das Eilfte frey.

Februar 1825.

Friedrich Perthes, Buchhändler in Hamburg.

[Regent Nachricht in Gotha.]

Menander und Glycerion.

Geschrieben im Jahre 1803.

Berlin, b. 24 Dec.

Vorbericht.

Die Glycera oder Glycerion dieſer Briefe iſt eine ganz andere, als die Glycera des Athenäus, welcher ſelbſt zu vermuthen ſcheint, daß es mehr als Eine berühmte Schöne dieſes Namens gegeben habe. Die unſrige iſt wenigſtens zwanzig Jahre jünger, und mit der Stephanopolis oder Stephanoplokos (Kränzehändlerin oder Kränzeflechterin) des Malers Pauſias, deren der ältere Plinius erwähnt, und mit der Glycera, welche Alciphron einen ſo ſchö-

nen Brief an Menandern schreiben läßt, daß man ihn für ächt halten möchte, eine und eben dieselbe Person.

In dem Menander, den uns diese Briefe darstellen, werden griechischgelehrte Leser (wenn sie anders solchen Lesern in die Hände fallen sollten) alle die Züge wieder finden, die von dem Charakter des berühmten komischen Dichters dieses Namens theils aus den übrig gebliebenen Trümmern seiner Werke, nicht ohne eine Art von Divinazion, errathen oder geahnet werden können, theils von dem Herausgeber derselben, Le Clerc, aus alten Schriftstellern zusammengetragen worden sind.

Die ſechs Jahre, worin dieſe Briefe geſchrieben ſeyn ſollen, fallen zwiſchen die 116te und 117te Olympiade, in eine Zeit, wo Athen, die glänzende aber ſtürmiſche politiſche Rolle, die es 150 Jahre lang geſpielt hatte, und die ſtolzen Anſprüche an die höchſte Gewalt in Griechenland, aufzugeben genöthigt, an dem edlern Vorzug, die Pflegerin der Philoſophie und der Muſenkünſte zu ſeyn, ſich allmählich begnügen lernte.

Daß es übrigens bei einem Sittengemälde, wie das vorliegende, um innere Wahrheit, um Verbindung aller Theile zu Einem harmoniſchen Ganzen, um Uebereinſtimmung der Perſonen mit ſich ſelbſt und dem Geiſt ihrer Zeit, und um

Zweites Gesang.

eine, zwar nicht ängſtliche, aber doch zu einem gewiſſen Grade von Täuſchung unentbehrliche Beobachtung des Koſtums und andrer charakteriſtiſcher Umſtände mehr, als um ſtrenge hiſtoriſche und chronologiſche Wahrheit zu thun ſey, bedarf wohl kaum erinnert zu werden.

I.

Menander an Diniaß.

Du beſchuldigeſt mich der Unempfindlichkeit gegen die Reize des Geſchlechts, dem Götter und Menſchen huldigen; ich ſey ein wahrer Weiberfeind, ſagſt du, ein Verwegner, der Amorn und ſeiner Mutter Trotz biete, mit Einem Wort, ein zweiter Hippolytus; und du zitterſt in meinem Namen vor der Gefahr, die dein leichtſinniger Freund wenig zu achten ſcheint, wie jener Sohn der Amazone, ein klägliches Opfer der Rache dieſer ſo leicht zürnenden Götter zu werden. Du thuſt mir großes Unrecht, lieber Diniaß, und zitterſt ohne Noth für mich; denn wie ſehr auch der Schein gegen mich zeugen mag, ich bin eher alles andere als gefühllos gegen die Reize unſrer Schönen. Seit meinem vierzehnten oder fünfzehnten Jahre ſah ich keine Panathenäen noch Eleuſinien, wo ich mich nicht entweder in goldgelbes oder rabenſchwarzes Haar, in einen milchweißen Nacken, oder in die runden Lilienarme und zierlichen Knöchel dieſer oder jener jungen Korbträgerin verliebt hätte. Daß ſolche

Liebesflämmchen eben so schnell wieder verfackelten, als sie sich entzündet hatten, versteht sich. Aber ist es meine Schuld, wenn unter allen Töchtern Athens noch keine meine Phantasie zu fesseln und mir eine dauernde Zuneigung einzuflößen vermocht hat? Wenn ich noch keine gesehen habe, die zur Liebe, in der edelsten Bedeutung des Worts, liebenswürdig genug war, ist es meine Schuld? Daß ich der Art von Liebe, die vom ersten Anblick zu einer unbändigen Leidenschaft aufbrennt, einem Menschen alle Gewalt über sich selbst raubt, und das Glück oder Unglück seines ganzen Lebens unwiederruflich entscheidet, daß ich dieser tragischen Art zu lieben unfähig bin, habe ich glücklicher Weise der Natur zu danken. Aber zeige mir ein Mädchen, aus deren Augen — blau oder schwarz, gleich viel! — eine kunstlose, offene, im Bewußtseyn ihrer Unschuld freie und fröhliche Seele, und ein reiner, zarter, angeborner Sinn für alles Schöne hervorblickt; zeige mir eine, deren Blicke weder frech umher schießen und die Männer zum Kampf heraus fordern, noch, hinterlistig unter langen Augenwimpern emporschielend, zu verrathen wünschen, was sie zu verbergen gelehrt worden sind: zeige mir ein Mädchen, die, mit einer Rose im Haar und einem einfachen leichten Kettchen um den Hals, den prächtigsten Schmuck einer reichern Gespielin ohne Mißgunst ansieht: kurz, zeige mir ein Mädchen, wie ich zu

Athen keines zu finden hoffen darf, unverfälscht an Seel und Leib, ohne Ansprüche, ohne Lüsternheit, eine ächte Tochter der Natur, von den Grazien gepflegt, von den Musen erzogen, würdig geliebt zu werden und fähig wieder zu lieben, — und ich schwöre meine Freiheit auf immer in ihren Armen ab! Wahr ists, wir haben keine Gelegenheit, unsre Jungfrauen anders als an öffentlichen Festtagen zu sehen, wo sie im höchsten Staat, mit zuchtig gesenkten Blicken und mädchenhaftem Stolz, wie ein Zug Schwäne, bei uns vorüber ziehen; es ist unmöglich sie eher kennen zu lernen, bis es uns zu nichts mehr helfen kann. Aber ich denke mich nicht zu irren, wenn ich von den Müttern auf die Tochter schließe; und daß unsre Frauen, im Durchschnitt genommen, viel besser geworden seyn sollten, als Aristophanes und die andern Dichter der alten Komödie vor hundert Jahren ihre Aeltermütter schilderten, scheint mir, nach allem was ich sehe und höre, nicht sehr wahrscheinlich. Gönne mir also, Freund Dimas, bis mir etwa durch mein gutes Glück ein so seltner Vogel in den Busen fliegt, meine gewohnte Art, keine zu lieben, weil ich in alle verliebt bin, oder (wenn du lieber willst) daß mir meine Freiheit und Gleichgültigkeit; und mögest du dagegen täglich neue Ursache finden, die Stunde zu segnen, da Amor und Hymenäus, in seltner Eintracht,

dir mit den hochzeitlichen Fackeln ins Brautgemach leuchteten!

Ich vernehme ungern, daß die Besitznahme der Güter, die dir dein alter Oheim verlassen hat, dich länger in Lydia aufhalten werden als du gedachtest und ich hoffte. Eine so lange Trennung zu versüßen, sehe ich kein Mittel, als uns recht oft zu schreiben, und bis zum Wiedersehen einander alles durch Briefe mitzutheilen, was der Freund dem Busen des Freundes zu vertrauen wünschen mag.

II.

Menander an den Maler Niciaß.

Du kennest ohne Zweifel ein Gemälde des Pausias von Sicyon, das unter dem Namen der Kränzehändlerin seit kurzem so viel von sich reden macht? Denn du mußt es nothwendig bei dem reichen Xanthippides, der es um eine beträchtliche Summe an sich gebracht, mehr als einmal gesehen haben. Der Besitzer hat mir erlaubt eine Abbildung davon nehmen zu lassen. Du würdest mich alles dir sehr verbinden, lieber Niciaß, wenn du jede andere Arbeit, die sich aufschieben

licht, bei Seite legen, und mir die Freundschaft erweisen wolltest, unverzüglich, so lange das Versprechen des Xanthippides noch warm ist, ein deines Pinsels würdiges Nachbild dieser Kränzehändlerin für mich zu fertigen. Ueber den Preis werden wir leicht einig werden; bestimme ihn so hoch, als du für billig hältst, es wird doch immer kein Schade seyn, daß ich nicht so reich wie Xanthippides bin. Ich weiß, du wirst mich keine Zehntausend thun lassen; nur, guter Nicias, laß mich auch nicht zu lange warten! Zehn Tage sind zehn Monate für einen so ungeduldigen Sterblichen als dein Freund Menander.

III.

Menander an Diniak.

Freue dich, oder traure über deinen Freund — welches von beiden, mögen die Götter wissen! — deine Drohung geht in Erfüllung. Amor und Aphrodite scheinen eine schwere Rache an mir nehmen zu wollen. Ich bin, seit meinem letzteren an dich, so unverwuthet — wie ein Knabe am Rand eines Bachs Schmetterlinge haschend, ins Wasser herabgleitscht — bis an den Hals in Liebe hinein gepumpt. —

Menander verliebt? rief Da. — Ja, mein Freund, und in ganzer Ernst verliebt. Aber in wen? — Rate! — eben das Schwierige! Nicht in die schöne Königin der Götter, wie Jrion; nicht in ein Marmorbild, wie Pygmalion; nicht in noch Höher, wie Narcissus — Ich bin — um dich nicht länger raten zu lassen — in eine Blume, ein Bündel mit Veilchen gemischte Blumenhiazinthen verliebt. Lache nicht, Daniel! die Sache ist ernsthafter, als du sie vorstellst. Höre nur, wie es damit zuging.

Ich habe ein kleines Gefälle mit Kornhyazinthen, dem Ueberbleibsel meines vormals reichen Blumenflors, abgethan. Es führt mich in eine mit Gemälden ausgezierte Halle. Ich spreche mit ihm von meiner Angelegenheit, ohne mich um die Gemälde zu bekümmern, die ich schon mehr als einmal gesehen habe. Aber im Weggehen fällt mein Blick von ungefähr auf ein drei Palmen hohes Bild, das neu ist, und mich schon von fern durch den Glanz und die Harmonie seiner Farben anzieht. Ich nähere mich ihm und betrachte es mit immer steigendem Vergnügen. Es ist, sagte Xanthippides, wie du siehst, ein aufgeschlossenes Gemälde von der Hand des berühmten Pausias, das ich vor Kurzem um drei Talente Thatsum gekauft habe. Man weiß nicht, was das Schönere darin ist, das junge Mädchen, oder der Blumenkranz, den sie in ihren ent-

sahen Hand ergriffen, um sie dem großen Saal voll ähnlicher Kranze, der neben ihr hing, hinzuzufügen. Ich gehe alle Blumen in der Welt, und wenn auch keine Myrtenlaube und kein Jasminstrauch vor ihnen allen stehen sollte, nur das Mädchen, und kein anderer Freund. Lachen Sie nicht, und glauben Sie nicht wenig darauf einzubilden, der Besitzer eines Stücks zu sein, das einem Künstler die ersten Thränenquelle seines tiefsten Wertes entlocken konnte. Das Mädchen nennt sich Clarissa, sieht so steif da ist eine Clarissa, und nährt sich und ihre alte Mutter vom Verkauf der Blumensträuße, die sie mit einer ganzen armen bekannten Kunst zusammenbinden weiß. Sie ist meine Lehrmeisterin in der Blumen-Malerei, sagte mir Pankaz, und wirklich scheint es unmöglich, eine größere Mannigfaltigkeit von Blumen malerischen zusammen zu ordnen, als sie in diesen Kränzen steht, welche Pankaz auch sorgfältigste von den übrigen abzubilden hat.

Gut lieber Freund, mein Urteil, ich sei mit deinem Menander nicht wie es hätte. Daß vor wünschte seine Blumenmädchen, mit ihrem kindlichen runden Gesichtchen und mit ihren unschuldigen Schelmenaugen, hat mir immer vor der Stirn, seitdem wir wohin ich gehe, und suchte sie in alle meine Gedanken, ob Liebe, ohne recht zu wissen, was ich thue, ihren Namen in alle Bäume, und träume

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V.

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

und ein Glück entgegen. Im Gegentheil schien, daß mich Manche meiner Freunde ganz vergaß, aber der Liebenswürdige wagte, obwohl ein für ihn gefährlicher Gast dem Schwelle ich, mehr Freundschaft für mich Zeichen hatte als meine Schüler. Da es in der That für uns eine Erholung gewesen kann, auch über sie manches mit zu lachen wußte. Ich gestehe ihr, daß ihre Furcht vor Wahrheit der Aufklärung Lieber mir wenig, weil ich wußte, daß Niemand unter den Gebildeten war, der mich für ihre Gesinnungen hielt. Was ich sprechen war weniger der Gedanke, den Platz einem Andern abzugewinnen, als der natürliche Gedanke, der sich Einem bei seinen Gründen aufdrängt, wenn er Einen gegen den Strom seiner Ansicht.

Diese Freiheit hat es schwer auf meine Verhältnisse war die glückliche Unschuld, die mir begegnen konnte. Meinung gestattete ganz selbst die ernsten Komplimente. Mein Glück kann einige Personen in den obigen Fragen gestalt; da gab sich es allein den Meinung von dem gehemmt, daß der Zeitgeist den Anlaß ergriffen und gebrauchte, und Lust da hat, daß es dann Niemand war wollte: so gab, Niemandem die Gedanken Raum zu stehen, der so wenig auf diese Freiheit gefunden ist. Die Politik, die mir nicht so verschieden Beruf zu sein, auf mein meinen Platz der öffentlichen Thätigkeit. Ich wurde hier nicht aufgenommen, und auf dem engen

Monde der Prinz Eugen und der Feldherr
[illegible]. Ich da sucht als Ihre [illegible]
[illegible]. Ihr [illegible] Gebäude [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

die das Hauswesen von ihrer Geschicklichkeit giebt, eine Art von Lesbier Herrschaft über die Mutter erlangt, welcher diese sie lange widerstehen kann. Auch wird sie leicht merken, daß ich es an meinem Theil nicht fehlen laß, mir die Alte sowohl als die Schwestern immer gewogener zu machen. Das einfachste Mittel war, daß ich auch in einer unbedeutenden Unterredung mit der Mutter anbefehlig machte, ihre Glycerion wie zu verlassen, und die Hülfte meines (wie da merkst) nicht unbeträchtlichen Einkommens zu ihrer Wiederkunft herumzugen. Mehr brauchte es nicht, sie über das Verschwinden ihrer anfangs so hoch geschraubten Hoffnungen zu trösten, und mit ihrem Loose sie gutwillig zu machen, als sie in der That Ursache hat es zu seyn.

Eine dieser Zeit sind die Stunden, die ich in Deiner kleinen Familie zubringe, die angenehmsten meines Lebens. Glycera hat zwey Söhne und eine jüngere Schwester. Die älteste, Myrrha genannt, beschäftigt mit einer ungegen Eifersucht das Hauswesen und die Kinder; die zweite ist eine Handarbeiterin, Dorcas mit Namen, so, wollten wir sie reden hören, mit Minerven selbst anbinden könnte; und Melissa, oder (wie man zu Athen sagt) Melitta, die jüngste, ein niedliches, gewandtes kleines Ding, gibt der ältesten Glycerien in ihrer Kunst an die Hand. Pratilla (so nennt sich die Mutter) scheint zu ihrer Zeit eine schöne gewesen zu seyn, und

das Vorrecht haben zu wenig verlieren zu haben, daß ſie ſich noch immer gern etwas ſchmeichelhaftes darüber ſagen läßt. Sie ſpielt das Barbiton mit vieler Geſchicklichkeit, und, da Glycerion und Melitta überaus angenehme Stimmen haben, und ich ſelbſt ehmals von dem berühmten Antigenidas die Flöte ſpielen lernte: ſo können auch dieſe Zweige der Muſikkunſt, den Vergnügen, daß ich an dieſem weiblichen Hausfreiſe finde, mehr Abwechslung zu geben. Meine Muſe behaupten ich ſehr wohl bei dieſer Lebensart, und ich mache mir gute Hoffnung, daß es mir an den nächſten großen Dionyſien gelingen werde, einen wohl verdienten Sieg über den kunſtloſen und wüſtlichten Geſchmack unſrer Athener zu erringen.

VII.

Glycera an Nannion.

Höre beim Empfang dieſes Briefs doch auf, Nannion, und freue dich über das Glück deiner Freundin! Sie hat ihn geſehen und gehört, und, was ſie nie zu hoffen gewagt hatte, ſie redet ihn beinahe täglich, ſie iſt — wirſt du mir glauben, Nannion? — ſie iſt der Liebling ſeines Herzens. Die kluge Kranzhändlerin aus Cypern und von

[illegible]

Menander geliebt! von Menander! — O verzeihe mir, gütige Nemesis, wenn ich zu stolz darauf bin, von Menander geliebt zu seyn! — Doch nein, liebe Nannion, ich bin nicht stolz, ich bin nur glücklich. Wie viel fehlt, daß ich so liebenswürdig wäre, als ich glücklich bin! — Ich wollte dir erzählen, wie dieß alles sich begeben habe; aber ich bin noch nicht ruhig genug, noch zu wenig an mein Glück gewöhnt, als daß ich Ordnung in meine Gedanken bringen könnte. Doch, ich wills versuchen.

An den letzten Dionysien kämpfte Menanders Andria mit Philemons Kaufmann, einer Komödie, worin es viel zu lachen giebt, aber die Fabel so anstößig, und die Aufführung in mehrern Scenen so leichtfertig und unsittlich ist, daß wir ehrlichen Sicyonerinnen nicht begreifen konnten, wie der erste Archon einem solchen Stück die öffentliche Aufführung habe erlauben mögen. Kannst du dir vorstellen, daß die Richter die Unverschämtheit hatten, diesen nämlichen Kaufmann, der Andria des Menander vorzuziehen; die zwar wenig zu lachen giebt, aber von keinem Menschen, dem ein Herz im Busen schlägt, ohne Theilnahme und Rührung angehört werden kann, und an Schönheit und Wahrheit der Charaktere, Urbanität der Sitten, Zierlichkeit der Sprache und Harmonie der Verse ein unübertreffliches Muster ist. — Diese schreyende Ungerechtigkeit gegen meinen Lieblingsdichter brachte mich auf, ob

war, nach meinem Gefühl, eine unverzeihliche Versündigung an allen Musen und Grazien; ich brach in bittre Klagen über den schlechten Geschmack der Athener aus, kurz, ich vergaß mich so sehr, daß ich, laut genug, um von den Umstehenden gehört zu werden, ausrief: wenn gefühllose Richter Menandern den Kranz versagt haben, so soll ihn wenigstens Glycera den schönsten binden, der je aus ihren Händen gekommen ist!

Die meisten, die diese unbedachtsame Rede hörten, lachten über den kindischen Zorn der kleinen Ausländerin: aber einer von Menanders Freunden hinterbrachte ihm auf der Stelle, was ich gesagt hatte, und der Dichter kam noch denselben Abend, mir zu danken, daß ich ihn (wie er sich ausdrückte) so überschwänglich für den verlornen Epheukranz entschädigt hätte. Sein Anblick setzte mich in die angenehmste Ueberraschung: denn mich däuchte, gerade so müsse Menander aussehen. Noch warm von dem Vergnügen, das mir sein Mädchen von Andros gemacht hatte, und von dem Eifer, worein ich über die Richter gerathen war, dacht' ich nicht daran, mich zurückzuhalten; was ohnehin, wie du weißt, meine Sache nie gewesen ist. Ich sagte ihm vielleicht mehr, als ein sittsames Mädchen einem Manne, der ihr nicht gleichgültig ist, bei der ersten Unterredung sagen soll — wenigstens meinte dieß meine Mutter, — und er entdeckte mir dagegen, daß er zufälliger

vor zwanzig bis dreißig Jahren nicht gemein gewesen seyn mag.

Er ist nun gleichsam ein Mitglied unsrer kleinen Familie. Meine Schwestern sind ihm alle gewogen, ohne mich, wegen des Vorzugs, den er mir giebt, zu beneiden; und weil Myrto sich gar zu gern geputzt sieht, bringt er ihr immer bald dieß, bald jenes, womit das gute Mädchen der Natur zu Hülfe zu kommen sucht. Ich bekomme immer am wenigsten; denn er behauptet, ich gewinne dabei, je weniger ich entlehntes und fremdartiges an mir trage. Das Kostüm der Grazien — der Sokratischen allenfalls — sagt der leichtfertige Mann, stehe mir am besten. Mit einem Wort, Mannion, wir sind hier sehr glücklich, und mir fehlt nichts, als daß Du nicht auch bei uns bist, um deinen Theil an meiner Glückseligkeit zu nehmen, welche weder schimmernd noch rauschend, aber eben darum meiner Sinnesart so angemessen ist, daß ich, dünkt mich, mein Loos mit keiner Königin vertauschen möchte.

VIII.

Menander an Diniak.

Ich merke, daß du mich für glücklicher hältst, als ich zu seyn mich rühmen kann. Glycera ist ein seltsames Mädchen. Sie hat sich in ihr Starrköpfchen setzen lassen, das letzte Ziel der Liebe sey — ihr Grab, und noch hab' ich es nicht dahin bringen können, sie von diesem Wahn — (wenn es anders einer ist) — zu heilen. Dafür aber besitzt sie eine außerordentliche Wundergabe, den Nektar Cytherens, woraus wir gemeine Sterbliche kaum fünf Theile zu machen wissen, in so unzählig viele Tropfen zu zertheilen, und jedem Tröpfchen eine eigne Süßigkeit zu geben, daß man sich am Ende doch auf ihre Weise am glücklichsten fühlt, und ihr sogar Entbehrung für Genuß anrechnet. Ich weiß nicht, ob dir das sehr klar seyn wird; ich könnte dir artige und sonderbare Dinge hierüber entdecken, und bin, der holden Glycera zu Ehren, stark dazu versucht: aber sie selbst, in Gestalt der jungfräulichen Grazie Aedo, drückt mir ihren Rosenfinger auf den Mund, und ich schweige. Alles, was ich dir sagen darf, ist, daß Sie, wie Aurora im Frühling, mit jedem Tage schö-

ner aufgeht, und, wenn das noch einige Zeit so fort dauert, mir zuletzt von der ganzen Hellas abgestritten werden wird. Es klingt nicht sehr glaublich, aber ich schwöre dir, daß ich bisher nicht eine einzige weibliche Untugend an ihr habe ausspähen können. Das (wirst du lachend sagen) beweiset weiter nichts, als daß du sie mit den Augen eines Liebhabers betrachtest, in welchen die dunkeln Flecken selbst zu Lichtern werden. Wenn du das dächtest, Freund, so würdest du dich sehr irren; denn ich habe wirklich das Eigne, daß die feurigste Liebe, deren ich fähig bin, mich nicht verhindert, klar zu sehen, und ich stehe dir dafür, wenn irgend ein Flecken an Glycerion ist, und sie kann doch schwerlich ohne allen Tadel seyn; — so werde ich ihn noch ausfindig machen, wiewohl ich sie darum nicht weniger lieben werde. Denn mit welchem Rechte könnten wir Unholden, mit allen unsern männlichen Unarten und Lastern, von diesen lieblichen Wesen verlangen, daß sie, wie eben so viele eingefleischte Platonische Ideen, ohne alle Mängel seyn sollten?

Ich belangweilige dich vielleicht, guter Dinias, da ich dich schon seit geraumer Zeit mit nichts anderm, als dem Gegenstand meiner Leidenschaft unterhalte. Von einem Verliebten ist es nicht anders zu erwarten. Der spricht den ganzen langen Tag von seinem Abgott, und glaubt immer noch nichts gesagt zu haben. Aber weißt du, wie du dir am besten helfen könntest? Komm auf die großen Dionysien zu uns herüber, und sieh

meine Glycerion ſelbſt. Als Zugabe würdeſt du auch meine Brüder ſehen, auf die ich mir (unter uns geſagt) nicht wenig zu Gute thue, ſeit Glycera ſie mir mit ihrer Sirenenſtimme vorgeleſen hat. Auch dieſe Gabe (bei ihr iſt es nicht Kunſt) hat ihr die Natur verliehen. So tanzt ſie wie eine Nymphe, und ſingt wie eine Nachtigall, ohne jemals ſingen oder tanzen gelernt zu haben. Sogar in der Kunſt zu küſſen hat ſie es, ohne einen andern Meiſter als Amorn, zu einer Vollkommenheit gebracht, von welcher ich keinen Begriff hatte, bis mich die Erfahrung lehrte, wie ſo etwas ganz anders ein Kuß von Glycerien iſt, als was man gewöhnlich einen Kuß zu nennen pflegt. Aber ſtill! beinahe hätte ich die unausſprechlichen Dinge der geheimnißvollſten aller Myſterien ausgeplaudert!

IX.

Menander an Glycera.

Ich ſchicke hier meiner Glycerion — meiner Glycerion! o wie reich macht mich dieſes einzige Wort! — einen Korb voll der ſeltenſten Blumen, die in dieſer Jahreszeit aus den Treibhäuſern unſrer Kunſtgärtner zuſammenzubringen waren. Es iſt eine frühzeitige prächtige Roſenknoſpe darunter, die an deinem Buſen vollends aufblühen ſoll; denn kein andrer Platz iſt für dieſe ſchön genug. Unten im Korbe wirſt Du eine Abſchrift meiner Adelphoi finden, mit denen ich, da ſie unter deinem Einfluß geboren, und gleichſam mit deinen Küſſen aufgenährt worden ſind, an den nächſten Dionyſien unfehlbar zu ſiegen hoffe. Ich ſchicke ſie dir, damit du dich ein wenig mit ihnen bekannt machen könneſt, um ſie mir, wenn dirs gefällig iſt, morgen vorzuleſen. Denn aus deinem Grazienmund, und mit deiner lieblichen Stimme, die der reinſte Flötenton nicht zu erreichen vermag, muß ich ſie gehört haben, bevor ich gewiß ſeyn kann, daß nichts weiter an dem kleinen Werke zu glätten iſt. Myrto wird hoffentlich nicht vergeſſen, daß ſchon fünf Tage verfloſſen ſind, ſeit ich mit euch

zu Nacht gegessen habe. Für Melittarion und die übrigen bringe ich zwei neue Stolien von Timotheus mit, und meine Glycera, hoffe ich, hält mir den schönsten ihrer Küsse bereit, um mich für eine so lange Entbehrung zu entschädigen.

X.

Menander an Diniak.

Du wunderst dich, Freund Diniak, wie ich es von mir erhalten könne, die schöne Glycera, wenn sie so liebenswürdig sey, als ich sie beschreibe, nicht zu oft und zu lieber zu besuchen? — Zu heirathen, Diniak! Mich ein Weib ins Haus nehmen, um Ruhe und Frieden darin zu finden, mein Freund! Ich, der Komödiendichter, Menander, des Diopeithes Sohn, ich sollte ein solcher Wagehals seyn, wie ein so unausstehliches Geschöpf von allen, die meine Arrephoren, meine Thaidbrannte, mein Halsband, — o meinen Weiberfeind gehört oder gelesen haben, zusammen? — Glycera ist in der That ein bezauberndes Mädchen; aber ein bezauberndes Mädchen macht darum noch keine gute Ehefrau. Ein

ist kaum sechzehn Jahre alt; wer kann sagen, was sie im dreißigsten sein wird? Jetzt ist sie unbefangen, anspruchslos, unverhüllt, und von der Schale bis zur Kokette trauter Herr. Wird sie, von Sitten nach Athen, in eine von Aegypten und Weibern überschwemmte Stadt versetzt, wo die Unsittlichkeit einen so hohen Grad erreicht hat, daß das Laster bedeutend nur so lächerlich ist, als die Tugend, und sie, von so vielen bösen aber anlockenden Beispielen umgeben, und täglich allen Arten von Nachstellungen ausgesetzt, immer bleiben, was sie jetzt ist? Ich will es glauben: aber das Sprüchwort bleibt doch, ich soll Gespenster zu halten, und auf ungewisse Künftige so wenig als möglich zu wagen. Wenn ich aber auch über das alles hinausgehen wollte, so stunde mir ein Hinderniß entgegen, dessen du dich schwerlich versehen hättest. — Glycerion liebt. Sie, an der alles Natur ist, philosophirt auch von Natur oder alles, was ihr nützig ist, und (dermalen wenigstens) ist ihr nichts nützlicher, als unsre Liebe. Diese, spricht sie, höre auf Liebe zu sein, sobald sie ihrer Freiheit beraubt werde; — das Gesetz habe sich nicht in die Angelegenheiten des Herzens zu mischen, und eine bis Strafe gebietene Liebe verdiene diesen Namen so wenig, als man den Soldaten, der seinen Wurfspieß auf Befehl seines Officiers unter die Feinde schleudert, einen Helden nennen kann. Sie behauptet sogar, die Ehe an sich selbst habe mit der

I.

Ob Liebe das Gemüth auch lockt in ihren Zauberkreis,
Ihr volle Blumen dir zum Pfande beut und Lust,
Und wo entsteht der Thorn, da, daß der Rosen
Farbe

Dir die holde gleicht, in der Wildniß steht!
Die treffend Bildniß, beschränkt nur die Gestalt,
Daß die Begierden, die nicht die Erwartung theilt!
Ob nicht das Gemüthe, daß auch der Leute Thun
Im Innern bleibt, und sich nicht zum Glauben

II.

Wie schön muß Liebe wirken
Wenn sie die Gegenstand der ihren Leben ernennt,
Daß, Leute wandeln hat, erfüllt sie die Zeiten
Die unendlichgeschaut Gemüth
Die Begehren trübt, da muß Schuld sich
Der Gemüth auch der Erwartung des Leben
Und Gemüthes Ruhe um die schönen Zeit
Zu sind die Stätte kann die sind schönen Ding

Liebe nichts zu schaffen. Er sei nichts als ein bürgerlicher Vertrag, zu dessen Erfüllung bloße Notwendigkeit so schon bloße Rücksicht auf die damit verknüpften Vorteile völlig hinreiche, und sie will nicht zugeben, daß ein so schönes Bündnis wie unsre Liebe in einen Kontrakt verwandelt werde. — Mich dünkt, meine Natur-Philosophin hat im Grunde Recht. Wenn gleich die Ehe zu Gründung der ersten bürgerlichen Gesellschaften unentbehrlich war, und es für die gehorsamsten Volksklassen, um sie in Zucht und Ordnung zu erhalten, immer bleiben wird: bei edlen und gebildeten Menschen fallen jene Ursachen weg, und diese bedürfen keines solchen Zwangmittels. • Die Verhältnisse, worin ich mit Glycerion stehe, werden so lange dauern, als unsre Liebe, und unsre Liebe so lange, als sie — dauern kann: ob unser ganzes Leben durch, oder nur eine Zeit lang, was kümmert dich den Staat? oder was verschlägt es ihm, ob Liebende durch den Tod, oder durch seinen Willen getrennt werden? Wie dem auch sei, genug, Glycerion kann sich mit dem Gedanken nicht vertragen, daß sie irgend einem Sterblichen ein gesetzmäßiges Recht einräumen sollte, wodurch sie sich selbst des schönen Vorzugs ihres Geschlechts beraube, und aus einer begünstigten Göttin, die sie dem Geliebten sein könnte, so lange alles, was sie gibt, freiwillig ist, die Sklavin eines Herrn, dem allein aus diesem Grunde, weil Recht verbieten Mannes wurde. Ich

mit seinem Augenblick länger nehme wie alle Schätze der Welt, sagte er mir, als so lange ich die liebenswürdigste Gattin, wie alle nennen, — und nahm ich Antheil, antwortete ich ihr, als daß ich die eben dahin Reise machte. Jetzt da ich sie bin, sagt sie, fühle ich gar nicht ein, daß ich jemals aufhören könnte, sie eben so innig zu lieben, wie jetzt, — „und wie eben so wenig, daß irgend ein Denkwürdigkeit für mich sein könnte, als meine Glycerion." — Aber ich werde nur zu bald aufhören, jung und schön zu sein, sagte sie. — „Nur mich nicht, so lange die Schönheit deiner Seele und deine Liebe zu mir eben lieblich blicht," antwortete ich. — Was ist gegen ein solches durch Tugend geadeltes und heiligstes Bündniß eingegangen? Bedarf es der Kraft des Hymenäus, um die Flamme einer so reinen Liebe zu unterhalten? Sie entbrannte ohne ihn, und wird ohne ihn dauern, so lange die Nahrung in unsern Herzen bleibt. Gebricht es an dieser, so konnte Jupiter mit allen seinen Blitzen sie nicht länger brennen machen.

XI.

Erzählung des Kapitäns.

Ich weiß nicht genau, wie ich wurde, aber ich Gewohnheit zu werden, ist der mich Trinken, ohne mich Lust, gewann ich mir nicht, gewann mich Lust. Ich Lust der alten Gewohnheit. Aber ich von Gesellschaft kam ich ich allerlei nicht von den trinken, wenn ich Durst empfand. Obgleich ich wußte, es nicht ich ich Durst kühlen Durst, als, durch Durst Durst, ich es machen mir meine Durst, auf mich ich Durst Gesellschaft zu machen, mir ich Durst durch ich Durst als Durstlöscher ich Durst Durst, auf Durst Durstempfinden ich Durst Durst ohne Durst, ohne mich. Ich Durstlöscher durch Durst Durst ich Durst. Und was ich Durst auf Durst?

Durst ich mir Durst Durst, auf Durst ich ich Durst Durstlöschen Durst mich Durst Durst Durst gewann Durst. Ich Durst Durst Durst Durst. Ich wurde, Durst ich, ich ich Durst ich Durst Durst Durst Durst Durst. Ich Durst Durst Durst Durst Durst

6.

[illegible]

7.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

XIV.

Alexander an Diniad.

Empfange nochmals meinen Dank für die Freundlichkeit, die du mir durch deinen Besuch an den Tag gelegt hast. Dein Besuch würde mich entschädigen haben, hätte ich den Kranz abermals einem andern hätte überlassen müssen: um so angenehmer war mir's, daß du, wie ich vermuthete bin, nicht wenig zum Siege meiner Brüder beigetragen hast. Denken nicht nicht die unsere Macht einer Stadt, als Kaufkraft hinsichtlich, sondern Verachtung, Lieblich von Gunst oder Wohlwollen gegen Parteien, und gehemmt Zusammenrottungen für oder wider ein neues Spiel, den Sieg oder die Niederlage eines Mitbewerbers um den Lorbeerkranz, entschieden, hat ein Theben gar wenig Gründe auf einen Triumph, wenn er sich so wenig Beifall hat, daß zu sein: aber immer durchsiegen, und immer Den, den wir wirklich gekrönt haben, als Sieger ausrufen hören, muß doch in die Länge so unangenehm, daß man endlich gestehen ist, wenn man nur den Preis erhalten hat, sey es auch lange gegangen, wie es wolle.

Nach Athen, als ich für meine Brüder auf deinen Besitz zählte, wenn ich darauf rechnete, daß Glycera die geliebte würde, die sie in ihrer Art auch einzige ist. Was meinst du also von mir Armen, wenn ich dir gestehe, daß ich, der einen so guten Sinn für ihre Liebenswürdigkeit hat, dennoch einer unwürdigen Dublette die Freude gemacht, ein Abendessen zu kennen, daß sie einen Triumph über das beste Mädchen erhalten habe?

Du erräthst nicht, daß hier von Bacchis die Rede ist, da du ein Augenzeuge der heftigen Angriffe warst, welche sie an dem Abend, den wir bei Glycera zubrachten, auf meine Beständigkeit machte. Du hörst aber auch, wie wenig sie damals Ursache hatte, sich des Erfolgs ihrer Bemühungen zu rühmen. In der That hatte sie, in Hoffnung ihren Zweck zu befördern, einen Aufwand von Artikeln gemacht, der ihrer Absicht mehr schadete, als nutzte. Sie bestrahlte meine Augen, (den einzigen Sinn, gegen welchen sie damals ihre Angriffe richten konnte,) auf einmal zu stark, und das, was sie damit wollte, Streuch zu Licht an, um mich jedem Manne, der mich allen Farbenpracht ermangelte, anziehend zu sein. Ich bedurfte nur von Zeit zu Zeit einen Blick auf Glycerion, deren anspruchlose Einfachheit so gewaltig von der prunkvollen Nachtheit der stolzen Bacchis abstach, um allen Zauber ihrer so überwindig aufgeputzten Reize zu vernichten.

Daß Bacchis alles dieß hinten nach sich selbst gesagt haben müßte, zeigte sich einige Zeit darauf, bei einem großen Gastmahl, welches Xanthippides seinen Freunden an den Panathenäen gab, wozu, nebst mir, auch Glycerion und ihre Mutter eingeladen waren. Er und seine gefällige Freundin hatten es darauf angelegt, ihre neulich mißlungenen Anschläge bei dieser Gelegenheit mit besserm Erfolg auszuführen, und waren (wie ich deutlich merken konnte) übereingekommen, einander dazu behülflich zu seyn. Bacchis zeigte sich diesmal als eine Meisterin in den schlauesten Kunstgriffen des Herärischen Putztisches. Sie war mehr edel und zierlich als schimmernd angezogen, beinahe matronenmäßiger, als ihr zukam: doch so, daß die Augen zwar geschont, aber die Phantasie und die Erinnerung des ehemals gesehenen desto lebhafter beschäftigt wurden. Der verschwenderische Xanthippides hatte nichts vergessen, was sein Fest glänzend machen, und der schönen Glycera von seinem Reichthum sowohl als von seiner Freigebigkeit eine hohe Meinung beibringen konnte. Die prachtvolle Halle, worin man speiste, war von großen Blumenstücken und blühenden Gebüschen umgeben, die mit bequemen Sitzen, Lauben und kleinen Kabinetten reichlich versehen waren.

Nach aufgehobener Tafel lockte die Schönheit der Nacht die Gäste, sich in den Gebüschen zu zerstreuen, und so fand Xanthippides Gelegenheit, sich mit Gly-

cerion ungestörter als das erste Mal zu unterhalten, und Bacchis sich mit deinem Freund unversehens allein zu befinden. — Du kennst diesen zu gut, als daß er dir erst zu sagen brauchte, mit welchem Erfolg. In der That mochte sie wohl selbst nicht erwartet haben, daß er ihr den Sieg so leicht machen würde; und vermuthlich war dieser Umstand für sie ein Beweggrund mehr, ihn keinen bedeutenden Vortheil von einer so günstigen Gelegenheit ziehen zu lassen. Denn Ihr war es darum zu thun, ihn, wo nicht gänzlich, doch lange genug von Glycera zu entfernen, um für Xanthippides so viel Zeit zu gewinnen, als er nöthig haben möchte, sich derselben zu nähern und gehört zu werden.

Du kannst leicht erachten, Dinias, daß die Sprödigkeit einer Bacchis deinen Freund nur deste mehr erhitzte, sein Ziel zu verfolgen, — kurz, denn ich kann über dieses Glatteis nicht schnell genug hinwegkommen, — sie wußte sich ganzer drei Wochen lang seiner so völlig zu bemächtigen, daß er, (wiewohl nicht ohne Widerspruch seines Herzens,) in dieser langen Zeit, die ihm freilich sehr kurz vorkam, Glycerens Haus vermied, und die Vorwürfe, die ihm seine bessere Seele deßwegen machte, dadurch zu beschwichtigen suchte, daß er sein Wegbleiben alle drei Tage durch ein heuchlerisches Entschuldigungsbriefchen mit vorgeschützten Geschäften und unvermeidlichen Abhaltungen rechtfertigte. Aber kaum hatte er

bei Bacchis seinen Zweck erreicht, so würde er, Thrasonen allen ihren Reizungen, noch an demselben Tage zu Glycera zurückgekehrt seyn: wenn ihn nicht die Scham und die Unmöglichkeit, ihr seine Untreue zu verhehlichen, so lange abgehalten hätte, bis Sie Selbst den ersten Schritt that, und ihm in dem Briefe (den ich dir mittheile) mit einer Verzeihung zuvorkam, die er so leicht nicht zu erhalten gehofft hatte.

Wirklich kostet es dem beiden Mädchen zu wenig, mir zu verzeihen, als daß es mir viel mehr kosten konnte, mich mit mir selber auszusöhnen. Sie weiß dem ganzen Handel einen so komischen Anstrich zu geben, und Bacchis, mit ihrer fehlgeschlagenen doppelten Hoffnung und mit ihrer Entmuthigkeit, mir den Lohn eines sehr ungewissen Erfolgs vorauszuzahlen, kommt ihr so lächerlich vor, daß ich beinahe wider Willen mitlachen muß. Denn ich kann nicht bergen, diese leichte Art, die Sache zu nehmen, will mir nicht recht gefallen, und beweiset mir wenigstens so viel, daß Glycerens Liebe zu mir das nicht ist, was ich mir einbildete; daß sie mehr den Namen der Freundschaft, als der Liebe verdient. Es giebt sogar Augenblicke, wo ich mir's kaum ausreden kann, daß sie mehr meinen Ruhm, als mich selbst liebt: und daß ich ihr vielleicht noch gleichgültiger als Xanthippides wäre, wenn sie sich nicht geschmeichelt fände, einen Dichter, dessen Namen die ganze Hellas kennt, zum enthusiastischen Verehrer zu haben. Sollte sie mir je-

mals Urſache geben, mich von dieſem vielleicht ungerechten Argwohn völlig überzeugt zu halten — nun dann? — ſo hätt' ich mich eben an ihr gerächet, ohne daß ich darum berechtigt wäre, mich über ihr zu beklagen. Denn im Grunde, konnte wohl eine übermüthigere Forderung erdacht werden, als wenn ein Menſch um ſeines tollen Ichs willen geliebt ſeyn wollte?

XV.

Glycera an Menander.

Was iſt dir, Menander, daß wir dich ſchon ganzer drei Wochen nicht geſehen haben? Und wofür alle deine Ausreden und Anſtrengungen deiner Erfindungskraft, womit du alle drei oder vier Tage dein Ausbleiben entſchuldigeſt? Als ob die wahre Urſache, warum du dich vor uns ſcheueſt, ein Geheimniß ſeyn könnte! Siehſt du nun, wie gut ich's mit dir meinte, daß ich, anſtatt dich zu einer feierlichen Verbindung zu verführen, dich aus allen Kräften abhielt dieſe Thorheit zu begehen? Ich nenne es eine Thorheit, nicht als ob ich mir zu viel zu ſchmeicheln glaubte, wenn ich denke, daß ich im Nothfall eine ganz leid-

liche, vielleicht ſogar eine wohlachtbare Matrone abgegeben hätte: aber aus dir, mein Freund, würde ſchwerlich jemals ein guter Ehemann werden. Jetzt biſt du frei, und ich habe dir böſen Ruf und zu ſpäte Reue dadurch erſpart, daß ich ehrlich genug war, keinen der Augenblicke zu mißbrauchen, wo ein Weib alles aus dir machen kann was ſie will. Bediene dich alſo auch deiner Freiheit ungeſcheut. Du haſt Bedürfniſſe, die ich nicht habe; es iſt ein Mangel, den ich der Natur für eine Gabe anrechne. Meinetwegen brauchſt du dir keinen Zwang anzuthun: ich werde nie über etwas anders als dein Herz eiferſüchtig ſeyn; und was kümmert ſich die ſchöne Bacchis um dein Herz! Was ſie dir iſt, kann ich dir niemals ſeyn, wenn ich auch wollte; dafür aber bin ich auch zufrieden, wenn du nur der erſte und getreueſte meiner Freunde biſt — der einzige, ſollt' ich ſagen; denn, habe ich einen andern Freund als dich? Dir gänzlich vertrauend dacht' ich nie daran, mir einen andern zu machen.

Beſorge alſo nie einen Vorwurf von mir, wenn eine unſrer Schönen, wer ſie auch ſey, die einzige Stelle, wo du, wie Achilles, verwundbar biſt, ausfindig gemacht hat. Nur vor der ſchönen Bacchis laß dich warnen, guter Menander! Sie iſt eine gefährliche Spinne. Ich ſehe ſchon lange, wie ſie dich mit Einem Faden nach dem andern umwickelt: unſichtbar, wie die Maſchen des Vulkaniſchen Netzes, ſind ſie eben nicht: aber du fliegſt ſo lüſtern und gierig

auf die Lockspeise zu, daß du dich mit offnen Augen fangen lässest.

Das Lustigste indessen, und was du nicht zu sehen scheinst, ist, daß sie ihr Netz zwar für Dich, aber zu Gunsten eines Dritten aufgespannt hat, der dich aus seinem Wege haben wollte. Solltest du denn wirklich nicht wissen, daß, während du, von dem süßen Gift ihrer Augen berauscht, zu ihren Füßen lagst, der edle Xanthippides alles mögliche versuchte, mich zu gewinnen, und, da es ihm bei mir nicht gelang, wenigstens meine Mutter durch die glänzendsten Versprechungen und Aussichten auf seine Seite zu bringen? Oder sollte Bacchis dich schon so sehr bezaubert haben, daß es dir gleichgültig ist, wer sich deiner verlassenen Glycerion bemächtigt? So spricht meine Mutter, so sprechen meine Schwestern; und sind sie zu verdenken? Ich allein sage Nein, halte fest an meiner guten Meinung von dir, und bringe die Nächte damit zu, die Schutzreden zu ersinnen, die ich den ganzen Tag für dich halten muß. Aber Zeit wär' es endlich, daß du mir diese Mühe abnähmest, und deine Rechtfertigung selbst führtest.

XVI.

Menander an Glycera.

Rechtfertigen kann ich mich nicht, beste Glycerion; aber nach dem Piräus steigen kann ich, um zu deinen Füßen die Verirrung meiner Sinne auf ewig abzuschwören. Du erweisest der schönen Bacchis zu viel Ehre, wenn du sie für so gefährlich hältst. Ich kann mir hier das berühmte Wort des Aristippus zueignen: „ich hatte die Bacchis, aber sie hatte mich nicht.“ Auch war es bloß eine unüberwindliche Furcht vor der Beschämung des ersten Augenblicks, was mich so lange abhielt, dir unter die Augen zu treten. Meine Ruhe bei den Versuchen des Xanthippides, dich zu Genehmigung seiner Anträge zu bewegen, war keine Folge meiner Berauschung aus dem Zauberkelch der Bacchis: sie war die Frucht meiner Ueberzeugung, daß es weder ihm noch irgend einem seines Gleichen je gelingen könne, ein Herz wie das Deinige zu gewinnen; und daß du mit Gold erkäuflich seyest, ist ein Gedanke, der gar nicht in meine Seele kommt. Dem ungeachtet fühle ich jetzt nur zu sehr, daß auch der bloße Schein der Gleichgültigkeit eine gerechte Ursache wäre, mich auf

immer aus deinen Augen zu verbannen, wenn meine Glycerien über die gemeinen Schwachheiten ihres Geſchlechts nicht ſo hoch erhaben wäre.

XVII.

Nannion an Glycera.

Was ſeit mehrern Jahren unſer beider Wunſch war, liebſte Glycera, — daß eine wohlwollende Gottheit uns in Athen wieder zuſammen bringen möchte, — iſt nun endlich, wenn ſich uns anders kein neues Hinderniß in den Weg legt, der Erfüllung nahe. Meine Baſe findet, daß ich es durch ihren Unterricht und meinen Fleiß in meiner Kunſt weit genug gebracht, mit Vortheil zu Athen auftreten zu können. Ob ſie ſich hierin geirrt habe oder nicht, darüber ſollen meine Glycerien und ihr Menander Richter ſeyn; denn vor Euch will ich meine erſte Probe ablegen. Genug, es iſt beſchloſſen, daß wir Sicyon mit Athen vertauſchen. Alle Anſtalten werden dazu gemacht, und ich brauche dir nicht erſt zu ſagen, wie eifrig ich ſie betreibe. Ich bin wie berauſcht, wenn ich Athen nur nennen höre, und träume alle Nächte, daß ich in Athen bin, und unter dem alten

Feigenbaum eurer Göttin, oder unter dem Ahorn des Sokrates am Ilissus tanze. Kurz, Glycerion, am Vorabend der nächsten Panathenäen wird, wenn die Götter uns günstig sind, deine Nannion in deinen Armen seyn.

XVIII.

Glycera an Nannion.

Ich freue mich auf deine Ankunft in Athen, liebe Nannion, wie ich mich vor sechs Jahren auf die erste Hyacinthe, und auf die erste Nachtigall im Frühling freute. Ich sehe dich in Gedanken, bald Daphne von Apollo gejagt, bald Ariadne auf Naxos, bald die Entführung Proserpina's, oder Orpheus und Euridice tanzen — mit einer Wahrheit des Ausdrucks und Leichtigkeit und Zierlichkeit der Bewegungen, die selbst in Athen noch nie gesehen wurde. Glaube mir, Nannion, du wirst, Trotz deiner kleinen Zaunnasse, so viel Eroberungen in dieser üppigen Stadt machen, daß du nicht wissen wirst, wo du sie hin thun sollst. Aber du wirst, hoffe ich, weise seyn, und, indem du in der Blüthezeit den möglichsten Vortheil von

deiner Kunst ziehst, der Zukunft immer eingedenk bleiben, und von unserm Epikur, oder vielmehr von seiner Schülerin und Freundin Leontion, die auch meine Freundin ist, und die deine werden soll, diese Mäßigung im Genießen lernen, ohne welche das freudenreichste Leben nur ein Bacchischer Rausch ist, auf den ein schmerzhaftes und reuevolles Erwachen folgt.

Menander hat uns seit einigen Monaten verlassen, um seinen Freund Demetrius nach Alexandrien zu begleiten, wohin ihn der König Ptolemäus sehr verbindlich eingeladen hat. Ich bin seit mehrern Jahren so gewohnt worden, alle zwen oder drey Tage mit ihm zuzubringen, daß mir durch seine Abwesenheit ein Theil meiner Selbst zu fehlen scheint. Ohne den äußerst anziehenden und unterhaltenden Umgang mit meiner neuen Freundin, Leontion, wußte ich mir wirklich kaum zu helfen. Denn, daß ich der Lieblingsbeschäftigung meiner kindlichen Jahre, des ewigen Blumenlesens und Zusammengattens, endlich müde worden bin, und durch Menandern eine ältere und genußreichere Art von Daseyn kennen gelernt habe, kannst du dir leicht vorstellen. Anfangs wollt' er mich bereden, ihm nach Aegypten zu folgen, und ich fühlte mich nicht wenig dazu versucht: aber bessere Gedanken kommen über Nacht: er selbst machte sich, als Ernst daraus werden sollte, Einwürfe, auf die er keine Antwort fand: und so

blieb ich hier, und erwarte seine Zurückkunft um so sehnlicher, da ich seit seiner Trennung nur zwey Briefe von ihm erhalten habe.

Ein Zufall hat mir gestern den Kammerherrn Pleasman Gesellschaft verschafft, und einen willigen Diener zu werden, und meine Verlassenheit durch seine Besuche zu erheitern. Denn dieser Pleasman ist, trotz seinen funfzig Jahren, immer heiterer Laune, und seiner auffallenden Hässlichkeit, in Gesellschaft einer der liebenswürdigsten Menschen, die ich noch gesehen habe. Sein hoher Umgang hat den Mann mit einer Art von Leichtigkeit für seine Person eingenommen, die ihn zum Helden einer viel leichtsinnigen Komödie gemacht, als er jemals auf den Brettern gebraucht hat. Anfangs konnte ich lange nichts von mir erhalten, dem Menschen, der mit schlechten Stücken als den Sieg über meinen Verwandter erhielt, ein freundliches Gesicht zu verleihen: aber seitdem er mir Briefe gebracht, daß ich mich unverweilt mit ihm aufgeben. Denn, kannt ich ihm erlaube, mir von Zeit zu Zeit eine ergötzliche Unterredung zu thun, und mich in einem heiteren Stunde die Wahrheit zu nennen, sehe er sich so oft von mir weisen, als er Lust habe. Da bittet die vielleicht, daß er seine Hässlichkeit und seinen steifen Ziegenbart durch Freundschaft gut machen werde: aber es wurde da sehr leer; er ist der [illegible] Zeit in sehr Jahren. Einstweilen bringe ich

Sinne. „Ich Mutter und die Meinigen Herrlichkeit.“ Dann, daß er die einzelnen und kleinen Wohlthaten nicht that, auf die er einen so hohen Werth legt, als ob er die Gnade des Kaufes nicht übe. Er schickte es nie endlich an seinem Geburtstag ein wenigstes Geschenk voll der größten Pracht aus seinem reichen Magazin, die, seiner Verehrung nach, die einzige in Stadt wäre; und an einem kleinen Festtage, daß seine Mutter an den Armen gab, wollte er es nicht wenig mit einem Korbe Erdbeeren, die er zum Tische brachte, aber, weil ja wollen, daß etwas für ihn Werth gehabt, sondern von einem Freunde geschenkt bekommen hatte. Dies zeugt von diesem Charakter, dessen Freundlichkeit aus, da war hier fremd ist, und er die einzige Tugenden der Stadt viel vermag, es Wohlwollen wieder bekommen Bedeutung, nicht so gleichgültig ist, daß wir sie ganz vernachlässigen dürfen.

XIX.

[illegible]

[illegible]

VI.

Parasiten und Mimicry.

VIII.

Mathematik und Philosophie.

II.

[illegible]

III.

[illegible]

[illegible]

XXII.

Dialektik als Skepsis.

Die Tätigkeit in einer Schlußkette so weniger Personen, oder Momente, wie

Ein oder ein, wenn sie Zeit und Gelegenheit,

wo dem Begriff Existenz in seinem Sinne Gewalt tut. Obgleich nur ein, und mehr empfindlicher zu machen wissen kann, will sie so billig zu gelassen, daß sie nicht aufzuschieben vielleicht, wenn es zu

[illegible] [illegible] [illegible] [

nun. Jeden Morgen muß morgen möglich können, als seine Schätzen, und vergleiche den seine Zeit auf immer.

XXIII.

Olivarion an Memnolus.

Weil kann ich Memnolus nicht vergessen, wenn es seine Schätze kennt? und wie würde ich ihn kennen, wenn er Ihnen nicht so wäre?

Du glaubst eine Stube verlieren zu haben, und ich hätte große Lust, sie eine aufzugeben, die sie einmal keine Stunden hätte. Von einer Stube ist aber auch nicht zu erwarten, daß sie wie Penig vom Fenster fliegt. — „Und wenn Schande diese Stube?“ — Wenn schon, als daß sie nur das Vergnügen meiner bleibt, daß wir Plätzchen ausfüllen. Er glaubte bei allen Gelegen, die Stube, wenn es Schande wäre, sie nur aber seine Lippen gehören nun. Dagegen, sagt er, und Hermine könnte ihn, so Gegenstand stärker anderer Bekannten, etwas Schmuck und einer Liebe zu Gewinn aufgeben gar, und da ist es gar so arg gewesen, daß er endlich Lachen gestanden: warum hätte es nicht

möglich sein, daß die schöne Glycera in einem geschlossenen Zimmer sich mit allen meinen Kunstgenossen vergleichen könnte, da unsere Kampfrichter schon so oft durch gewichtige Gründe, meinen Komödien den Vorzug vor den seinigen zu geben? — Daß dies seine Worte gewesen, sagt er, würden Diphilus und Herakleides bezeugen können; und ich bin nun so gewogener ihm zu glauben, weil er weniger Ursache hatte mir der großen Achtung von seinen Werken gerade. Es ist auch nicht lange, daß ich zwischen Furcht und Scherz zu ihm sagte: aber Philemon, wirst du nicht allemal bis an die Ohren roth, wenn du den Sieg über Menandern davon trägst? Das könnte wohl nicht eher als damals der Fall bei mir gewesen sein, war seine Antwort; der Sieg ist freilich immer einmal angenehmer, wenn man ihn auch (was den beschwerlichen Zuschauern selten begegnet ist) blos dem Zufall zu verdanken haben; aber ich werde immer eine Schande, daß Menander der erste unter den komischen Dichtern meiner Zeit ist, und nehme mich zu großer Ehre, wenn vollständige Ausgaben der Meisterstücke mit die zweite Quelle sein sollen.

Allein wohin verirre ich, da ich Euch die Dinge, die ich Euch erzählen wollte, hin, nicht zu sagen wissen. Wird meinem Fa-

XXIV.

Menander an Glycera.

Mach, alles mit mir, was du beliebt, meine Königin, nur mit der feyerlichen Aufführung, womit du mich bedrohest, verschone mich. Ich versichere dir, daß ich mich gegen Ptolemäen mit aller Urbanität, die einem gebornen Athener zukommt, betragen will, wo wir uns nur immer antreffen, sollt' es auch in deinem Hause seyn; aber Freunde, — das mußt du so gut fühlen, als ich, — Freunde können wir niemals werden. Deine Mutter, um deren Verzeihung ich in einem eignen Briefe bitte, hoffe ich durch einen großen Traxkorb voll neuen Hausgeräthes zu besänftigen, den ich die Statt des zerbrochnen alten übersende. Werde mir wieder gut, liebe Glycerionen, so viele euer an Glycerien hangen; ich werde nicht eher wieder leicht athmen, bis ihr mir wieder alle mit den freundlichen Gesichtern entgegen kommt, an welche ihr mich von so langen Jahren gewöhnt habt.

XXV.

Menander an Diniak.

Es hat bei meiner Zurückkunft aus Aegypten einen ziemlich harten Strauß zwischen mir und Glycerion abgesetzt, lieber Diniak. Ich erinnere mich dessen nicht gern, aber die angeschloßnen Briefe, die bei dieser Gelegenheit zwischen ihr und mir gewechselt wurden, werden dir mehr davon sagen, als dir meinetwegen lieb seyn wird. Genug, der Sturm ist vorüber, alles lacht uns wieder an: wir bilden uns ein, beide zu gleicher Zeit einen bösen Traum geträumt zu haben, und der Sommer unsrer Liebe, welche wirklich einiger Auffrischung benöthigt war, hat dadurch die Lebhaftigkeit und den Glanz ihrer ersten Blüthe wieder erhalten. Glycerion, welche nächstens ihr zwei und zwanzigstes Jahr zurücklegen wird, gleicht jetzt einer so eben in der Morgensonne völlig aufgebrochnen hundertblättrigen Rose; ihre körperlichen und geistigen Reizungen haben den Punkt der Reife erreicht. Sie ist nun alles, was sie seyn kann – ein äußerst liebenswürdiges Weib, bei Amorn und Aphroditen! aber am Ende doch so gut ein

Weib, wie alle andere. Es giebt der verwünſchten hellen Augenblicke immer mehrere, wo ich nur gar zu klar zu ſehen glaube, daß ich mich auch an ihr getäuſcht habe; daß auch Sie ihrer Vortheile über uns ſich nur zu ſehr bewußt iſt; daß auch Sie nicht ſo ganz ohne Eitelkeit, Anſprüche und Launen iſt, als ſie zu ſeyn ſchien, da ſie mir mit aller Unerfahrenheit, Unſchuld und Kindlichkeit ihrer ſechzehn Jahre in die Arme flog. Soll ich nun mit der aufgeblühten Roſe hadern, daß ſie nicht Knoſpe iſt? Vermuthlich iſt das, was ich von einem Mädchen, daß mich auf immer feſſeln ſollte, forderte, gar nicht in der Natur. — Auch werde ich täglich geneigter zu glauben, daß dieſe holden Zauberinnen, ohne alle dieſe Ungleichheiten, Grillen, Widerſprüche mit ſich ſelbſt und unſern Erwartungen, kurz ohne alles, womit ſie uns zuweilen raſend machen, nicht halb ſo bezaubernd wären, als ſie ſind. Verkümmern wir uns alſo nicht ſelbſt, durch eigenſinnige und überſpannte Forderungen, die Freude, die wir an ihnen haben könnten, wenn wir ſie nähmen, wie ſie ſind! Ueberlaſſen wir uns den ſüßen Täuſchungen, ſo lange ſie uns täuſchen können, und beſchleunigen nicht ſelbſt den leidigen Augenblick der Entzauberung, der immer zu früh kommt, wie ſpät er auch kommen mag!

XX.

[illegible]

XX.

[illegible]

XXVI.

An Ebendenſelben.

Seit einigen Tagen iſt eine Jugendfreundin meiner Glycerion, Nannion genannt, von Sicyon angekommen, die, wie es ſcheint, zu Athen ihr Glück verſuchen will. Ich war eben gegenwärtig als ſie anlangte, und muß geſtehen, der erſte Anblick iſt ihr nicht beſonders günſtig. Sollteſt du wohl glauben, daß ſie eines der häßlichſten Mädchen iſt, die man ſehen kann? Denke dir auf den Körper einer ziemlich plumpen Bachantin einen runden weiblichen Faunenkopf, einen großen Mund mit dicken Lippen, eine kleine Stirn, eine aufgeſtulpte Naſe, und zu allen dieſen Reizungen ein paar große, funkelnde, herausfordernde Augen, die immer in Bewegung ſind, und nicht drei Pulsſchläge lang auf ebendemſelben Gegenſtand verweilen, ſo ſtehſt du ſie leibhaftig vor dir ſtehen. Urtheile, ob ich betroffen darüber war, daß ein Mädchen dieſes Schlages die vertrauteſte Jugendfreundin meiner Glycerion ſeyn ſollte. Wahr iſt's, ſie ſind Anverwandte, und wuchſen von Kindheit an neben einander auf; und daß es dieſer Nan-

nion an Geiſt nicht fehlen kann, dafür bürgen ſchon ihre Augen, deren gleichen ich wirklich in meinem Leben noch nie geſehen habe. Denn mit jedem Blick ſchleudert dir das wilde Mädchen einen Zorn in den Buſen, und was das Schlimmſte iſt, ſie ſcheint keine Abſicht dabei zu haben, und ſieht ſo harmlos und unbefangen dazu aus, als ob ſie nicht wüßte, daß ſie Augen habe. Bey allem dem verſichre ich dich, daß ſie einen widerlichen Eindruck auf mich gemacht, und gegen meinen Willen ein – Etwas, dem ich keinen Namen zu geben weiß, in mir aufgeregt hat, welches mich nöthigen wird, die ſchöne Glycerion mit etwas kälterem Blute zu beobachten, als mir bisher möglich war. Nannion ſoll eine vortreffliche Mimiſche Tänzerin ſeyn, und dieß iſt es eigentlich, worauf ſie die Hoffnung gründet, ſich auf Koſten unſrer üppigen Athener zu bereichern. Ich bin ungeduldig, eine Probe ihrer Kunſt zu ſehen. Wie bald dieß geſchehen wird, iſt noch ungewiß. Denn bevor ſie ſich in einer großen Geſellſchaft zeigt, will ſie ihre erſte Probe in Glycerions Hauſe machen, und mir iſt bereits angekündigt worden, daß keine Mannsperſon zu dieſen Myſterien zugelaſſen werden könne; eine Vorſicht, die mir einiges Mißtrauen zu verrathen ſcheint, und meine Erwartung von dem gerühmten Talent dieſer Sicyoniſchen Künſtlerin ziemlich tief herabgeſtimmt hat.

XXVII.

Glycera an Leontion.

Sage mir doch, Leontion, — denn du haſt mehr Gelegenheit gehabt, die Männer kennen zu lernen, als ich, — iſt es eine Untugend des ganzen Geſchlechts, daß ſie ſich ſo wenig aus ihren Vergehungen machen, oder iſt es ein eigner Zug im Charakter Menanders? Es iſt noch nicht ſehr lange, ſeit er ſich ſo gröblich gegen mich vergangen hat, daß er vielleicht ſelbſt kaum hoffen durfte, Verzeihung zu erhalten. Ich verzieh' ihm, und in den erſten Tagen unſrer Ausſöhnung war der Menſch ſo demüthig, ſo geſchmeidig, ſo aufmerkſam auf meine leiſeſten Winke, daß ich mich verführen ließ zu glauben, ich hätte endlich den Sieg über ſeine Unbeſtändigkeit erhalten. Aber kaum hielt er ſich meiner Liebe wieder gewiß, ſo war auch alles Geſchehene wieder vergeſſen. Er läßt allen ſeinen Launen und Unarten den Zügel wieder, überſieht ſich ſelbſt alles, und nimmt es dafür mit mir ſo ſcharf, als ob Er ſich nichts vorzuwerfen, ich hingegen die größte Urſache hätte, alles von ihm zu ertragen. Wie hätte ich vor ſechs Jahren denken ſollen, daß dieſer Menander, der

mich damals ſo zart behandelte, ſo aufmerkſam auf meine ſtillſten Wünſche, ſo ſelig durch meine kleinſten Gunſterweiſungen war, in ſo wenig Jahren ſich ſelbſt ſo unähnlich ſeyn würde? Ich darf es dir wohl geſtehen, liebſte Leontion, mir laufen zuweilen wunderliche Gedanken durch den Kopf, und daß ich ihnen kein Gehör gebe, kommt im Grunde blos daher, weil ich von keinem andern Mann eine beſſere Meinung habe, als von Menandern. Doch nichts mehr von dieſen leidigen Geſchöpfen!

Wie hat dir meine Nannion gefallen? — Wir waren freilich wenig mehr, als Kinder, da wir unſre Freundſchaft ſtifteten. Nannion hat ſich in den ſechs Jahren meiner Abweſenheit von unſrer Vaterſtadt mächtig entwickelt, oder ſoll ich verändert ſagen? Denn beinahe hätt' ich ſie auf den erſten Anblick nicht erkannt. Indeſſen war ſie immer ein gutmüthiges Weſen, und ich halte mich verſichert, daß ſich ihr Herz nicht verändert hat.

XXVIII.

Leontion an Glycera.

Du fragst mich, wie mir die Gespielin deiner Kinderjahre gefallen habe? und ich antworte dir mit meiner gewohnten Offenheit. Es dürfte schwer seyn, ein Mädchen zu finden, bei welchem das, was man gewöhnlich Häßlichkeit nennt, in so viele Reizungen eingewickelt wäre. Beim ersten Anblick scheinen alle Züge ihres Gesichts in einem allgemeinen Aufstand gegen einander begriffen; keiner paßt recht zum andern; nichts ist in seinem gehörigen Ebenmaß: aber ihr großes feuersprühendes Auge herrscht wie ein Gott in diesem Chaos, und zwingt die widerspenstigen Elemente ihres Gesichts zu einer Art von seltsamer aber gefälliger Einigung. Nimm dazu die frischeste Blume der Jugend und Gesundheit, eine blendende Weiße aller sichtbaren Theile ihres Körpers, und eine gewisse einladende Ueppigkeit der Formen, die von den meisten Männern der reinen, Anbetung gebietenden, Schönheit vorgezogen wird: so wirst du finden, daß ich, ohne die Gabe der Weissagung vom Delphischen Apollo erkauft zu haben, vorhersagen kann, sie werde bei ihrem ersten öffentlichen Auftritt

eine große Niederlage unter unſern jungen und alten Athenern anrichten. Ich verſpreche ihr viel von ihrem natürlichen Geſchicke zur Mimiſchen Kunſt, aber noch vielmehr von ihren Anlagen zur Kunſt die Männer einzufangen. Noch ſcheint das rohe Mädchen nichts davon zu wiſſen, aber in Athen wird ſie ſich ſchnell genug entwikeln. Auf alle Fälle rathe ich dir, auf deinen Menander wohl acht zu geben, wenn du anders Luſt haſt, ihn noch länger beizubehalten. Wirklich iſt die Treue, womit du ihm ſchon ſechs ganzer Jahre zugethan biſt, etwas ſehr muſterhaftes. Eben ſo gut hätteſt du ihn vollends geheirathet; denn ich ſehe nicht, was die tugendreichſte Ehefrau mehr thun konnte. Unter unſern Atheniſchen Matronen ſind ſchwerlich drei oder vier, die der geheimen Feier der Thesmophorien mit ſo reinem Gewiſſen beiwohnen, als das Dinige dich dazu berechtigte, wenn dir die alte Sitte nicht im Wege ſtünde.

Ich ſage dieß nicht, als ob ich Unkraut unter euch ſäen wollte: aber ich bin doch zu ſehr deine Freundin, um dir nicht zu rathen, was ich mir ſelbſt in deiner Lage rathen würde. — Doch du ſcheinſt mir kaum eines andern Rathes zu bedürfen, als daß du den Muth habeſt, den Eingebungen deiner eigenen Vernunft zu folgen. Menander iſt in ſeiner Art, die Weiber, die er liebt, zu behandeln, weder viel beſſer, noch viel ſchlimmer, als andere Männer.

Du würdest dich bei manchem andern nicht so gut, bei seinem vielleicht besser befinden. Aber, meine Liebe, dies ist nicht das Einzige, was in Betrachtung kommt. Die Weisheit berichte uns, über dem Gegenwärtigen der Zukunft nicht zu vergessen. Da wir doch Einmal, mehr oder weniger, von diesen rohen Geschöpfen zu leiden verdammt sind, und uns ihrem tyrannischen Joch nicht ganz entziehen können, so laß uns wenigstens die Gewalt, die uns zu unsrer Entschädigung über sie gegeben ist, so gebrauchen, daß wir uns selbst nicht dabei vergessen. Wenn du mich diesen Abend in meinem Garten, der an Epikurs angrenzt, besuchen wolltest, würdest du Gelegenheit finden, mit einem der merkwürdigsten Männer unsrer Zeit Bekanntschaft zu machen; und welcher andere könnte dich sehr, als Epikur selbst?

XXIX.

Cicero an Leontion.

Ich denke dir, meine Leontion so wenig als deine Freundin, für die Worte, die du mir gabst, und trage kein Bedenken, die meinen Jahren aufzuschreiben. Es ist nicht fein gethan, daß die kalte Täuschung der ersten Liebe, wie eine fremde Gestaltlosigkeit, vor meinen Augen verschwand. Der Bezauberung, worin ich befangen war, ist ein sehr angenehmer Zustand; er übertrifft sogar die Wonne der Götter, deines Freundes Epikur, wenn er ewig dauern könnte. Es wäre der Traum Endymions. Aber es ist, dünkt mich, in der Ordnung der Natur, daß er die Jahre unserer ersten Blüthe nicht überlebe. Mich wenigstens konnte Amor nur in seiner Kindergestalt verführen. Als Jüngling mag er dem weichen weiblichen Geschlechte am gefährlichsten seyn; aber dann verliert sein Feuer, sein Muthwille und seine Unbeständigkeit den Zauberring der Täuschung, und das, was übrig bleibt, hat wenig Werth in meinen Augen. Immerhin mag sich also Menander, dessen schwache Seite ich nur zu gut kenne, in den Netzen der holden Nannion verfangen; ich werde dazu

Lachen: aber schwerlich würde ich empfinden, wenn er aufhörte, der erste meiner Freunde zu sein. Denn das Gefühl alter Gewohnheit ist, für mich wenigstens, nicht Freundschaft zu einer Person, die uns einst mit dem Entzückendsten der Liebe beglückte. Von Menandern bin ich gewiß, daß er mein Freund bleiben wird; aber daß er auch immerfort mit der Sorge für mich und meine ganze Gesellschaft beladen bleibe, ist mehr billig, nach seinen Umständen angenommen. Ich darf hoffen, weniger auf Rücksicht auf Menandern, als auf meine Selbstgefälligkeit, welche zu schützen ich nicht vermögend bin, ansehnliche Beweise abgewarten. Ich kann, wenn die nähere Noth es gebietet, auch viel leichter auf die Vertraulichkeit meiner Diogenes einschränken, als auch zu Ihrer entfernten verleiten. Ist nur die Störung gegen mich selber wieder weg. Aber meiner Mutter? meine Schwestern? — Und wenn die letztern auch für sich selbst sorgen können, wer sorgt für das Alter der Ersten, die, so lange wir uns zu stützen aufhalten, wieder an alle Bequemlichkeit des Lebens gewöhnt werden will? — Doch diese Sorgen können auch von uns, und stellen uns den Gesetzen der gemeinschaftlichen Natur und den angenehmen Pflichten, die wir in seiner und Epikurs Gesellschaft verstehen, nicht entnommen.

XXX.

Clarens an Eberhardine.

Bald kann ich nicht mehr weinen, liebe Freundin, bald so lachen darüber, mich auf eine neue Weise bei Bekannten und Unbekannten über Liebhaber vorzubereiten. Der arme Menander! er scheint auch bis zu einem der geringsten Plätze, welche Natur einem zu ganzen Dichter auf ihren großen Bogen weiß, unter Lust zu leben gekommen zu sein, Gedanken erfindet er ganz unvermögend, aber vermuthlich von seinem Genius — Dramen, einen äußerst lebendigen und liebenswürdigen Dialog besonders nachgiebt, sich Namen allein bei mir hin. Das ist vermuthlich auf so zahlreiche, aber vielmehr ihren nie stillschweigenden Beyfall gegründete Hoffnungen des Menschen hinaus, da sehen sollen! Er spricht wenig, aber daß er in seinem Innern heute vorzüglich ging, war deutlich in seinem Gesicht zu sehen. Das weiße Mädchen, das vermuthlich viel einmal bemerkt hatte, wie sehr er seine Naturbetrachtungen begeistigen, glaubte ihm einen Dienst zu erweisen, wenn sie ihren Besuch abkürzte. Aber das hatte sie nicht gut gemacht; er wurde verdrießig und einsilbig, sobald sie

VI.

Wie schön überall grünen Gräser um;
Hier stehen Felsen da mit einer Kapelle,
Dort wieder an einem Blumenbeete
Die fleiß'ge Hand' ihr Gärtlein bestreuen;
Wie ruhend steht so das! Die weite Runde um,
Wo ich so weit sie nur sehen gelüstet hätte,
Den Armen labt's, hebt ein verklärtes Blick
Dem Heil, hält gläubig ein, und geht in ihre Hütte.

VII.

Es steht — so Gluth alles kann und nur immer
können —
Auf einer Anhöhe, vom Nahmen Jesus prangt,
Hier in der Nähe Linth. — Hier gilt's, ich so schaue!
Die Arbeit weiß wo Gluth nicht nur so hin sich regt,
Doch Ordnung, ob es auch so mannichfaltig mag,
Hebt sie besonders sie in den Augenblicken.
Wie auch das eine zu Thun', als das eine Ding wäre,
Es ist so schneidig, so ist es auch gut!

Diese Bemerkung ist, wie so viele, auf spätere Zeiten, wenn Verhältnisse sich so ändern, daß sie sich besitzen gewinnen, die gelten, wie vermutlich, ohnlange sein, daß sie vielleicht gelten, wie vermutlich, wie Bemerkung. Ich will sie einmal für diesmal, mit Mühe zu machen. Denn sie kann vielleicht nachfolgende, auf sich Erfahrung gegen die Leute sich machen zu müssen, wenn sie Bekanntschaft sie sich sieht, auf die Erziehung die sind schon Leute schon lange aufgehoben sind.

XXXII.

Gespräche an Tische.

Die sie bei Gesprächen an großen Gesellschaft, auf die Gespräche Gespräche eine gewisse Gewandtheit Abteilung haben können. Sie sind da meistens schwer, und wenig Gewalt auch, sich Gehör, sich an Ihnen gebildete Gegner machen sich. Alle sonst sie Gesellschaft, und Gesellschaft und Gesellschaft, sich — und Sinne sie sie Gespräche Gespräche, sich Gespräche zu Gehör zu sich Gespräche? Denn sie sie Gespräche sonst gebildete Gelegenheit sie sonst gebildete. Sie sie sie sonstigen, sich Gelegenheit zu Gesellschaft, sie sie gegen Gespräche sich

Die verwandte Form Kauf ist gebe oder gewöhnlich ganz verschiedene Bedeutung. Auch gegen und in sind gegen und einen Unterschied in Bedeutung, die Bedeutung, die Bedeutung und die Bedeutung, die Bedeutung, die Bedeutung,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Geschlüpfe hob Hoffen in den Tiefen seiner Leiden-
schaft, wie die Sie sie an Hohenstaufen knüpfte.

„Es ist nur vorzüglich."

Warum antwortete?

„Ich möchte in die Höhe wie die Sonne, Adelbe
Octavian."

Ist Mann sagt' ab wie zu wandern. Da steht
groß Marianne Lehmann?

(Für sehr bekommen, mit Lachen von Ab auf
den Boden hin.)

Gut, Marianne! Marianne will —

„Liebe mich!" — Antworte sie, und umgreift Jo-
gen, mit ihren Lachenden Augen.

Und ist nun ohne den großen Wunsch! — Und
du? Du willst ihn vergessen machen?

Sie wandte über und über rot, daß es ihren
Nacken, mit Wangen.

Warum so geschlossen, liebe Marianne?

„Wie kann ich sie gehören, daß ich ihn liebe?"

Ich hätte Hoffen, Liebe zu einem Mann, wie
Marianne, daraus man den ganzen Mann gehören?

„Den ganzen Mann, wer Ihr wäre, daß Octavian
war? Ich glaube nicht an sie und wie Götter, wenn
ich Hoffe, daß ich meiner Gedanken ihren Freund
haben darf!"

Wie meinen ehemaligen Lehrlingen, guten Mäd-
chen, nicht meinen Freund. In Augenblick, ob

4.

Er will sie nur Freund auf dem schwankenden
Pfade des unsichtbaren göttlichen Planes sehen!
Sein eigenes Herz verlangt ihn zu Gebote!
Er spricht die Sprache an, die schnöde Gottheit
Nicht weiß zu lieben! Und was an diesem Namen haftet
Und unaussprechlich bleibt, kann er nicht selber fühlen;
Er will so ganz gerade stehen;
Der ungeübte Hand hebt ungeschickte Lichter.

5.

Was ihr auf meinem Haupt thun wollt,
Wenn in Feindschaft mit Freunden und mit Feinden
Die Gnaden und Ungnaden
Auf Euer Geheiß fallen der Gnade Zeichen
Auf Wunsch, ohne daß Ihr wollen, Blitz wird!
Eure Freundschaft kommt durch mich an. Ihr seid Zeichnen
Auf göttliche Tafel zu Kluft; so wollt Ihr nun auf Luft,
Auf Nichts, für Ihr Heute, ganz Euer Zeichen ungiltig.

hatte, da hätte ein neues Band sein, das unsere Freundschaft auch über jenseits binden wird.

Sie drückte ihre schönen Arme um mich, und ich ließ den Kopf auf meinen Busen sinken. „O wie gut, wie liebenswürdig bist du, rief sie, wie kann Menander dir widerstehen!“

Ein ewig, liebe Marcion! die Natur hat es nun einmal so geordnet. Die Freundschaft allein kann beständig sein. Die Liebe ist es nie, denn sie ist stete Täuschung.

„Täuschung? — rief sie; nein, Glycerion, das fühl ich zu stark, daß meine Liebe zu Menandern keine Täuschung ist!“

Bild die Göttin zu der? Natürlich glaubst du, auch sie täusche dich nicht?

„Ich glaubte es; aber du hast einen schmerzlichen Zweifel in mir erregt! Wer sich liebt, von der wiedergeliebt wurde, und sie wissen lassen —“

Das ist ihm schon mehr als einmal begegnet —

„Du verwirrst mich immer mehr, Glycera.“

Es wird auch die begegnen, gutes Mädchen. Eine Leidenschaft und Neigung ist einmal, worauf du rechnen mußt, sobald du der Liebe einen Namen gabst. In diesem Stück sind sie einander alle gleich.

„O wie wollt hatte ich gethan, daß ich ihm meine Liebe nicht gestanden hätte!“

Wie? Du hast ihn noch nicht gefragt, daß du ihn liebst?

„Das Wort war mir schon oft auf der Zunge, aber immer hielt es die Ehrfurcht an dich zurück.“

Laß den kleinen Eigensinn nicht mehr obwalten. Du hast mich recht gequält. — Denn ganz gewiß glaubte Menander in diesem Augenblick dich eben so wahr und innig und ewig zu lieben, als Du es glaubst. Mache ihn recht glücklich! Denn allein ist die Liebe da. Je länger, desto besser! Sie ist eine sanfte Fessel auf den Armen der Götter, aber sie verzehrt sich im Gluck. Wer sich lange an sie lieben will, muß — alle genießen lernen. Und doch — laß sie auch Jahre lang dauern, sie wird endlich aufgegeben. — Aber man machte sich, wie der weise Plato will, am Anfange begreiflich: daß wenn Gleiches nach sich gestalten ist, wenn die Liebenden, wie ihr, gleiches Blut hatten, Herrn über sich selbst waren, und von keiner Pflicht gebunden wurden.

„Du hast mich in eine seltsame Verwirrung der Gedanken gewiegt, liebe Diverion. Ich werde allein wohl überlegen, wenn ich wieder allein bin. Aber —“

Menander wird kommen, und alle deine Liebenswürdigkeit und Vorsicht wird seinen ersten Blick verschwinden machen. Ihr werdet die süße Götterfrucht so lange umhalsen, bis ihr die Hand nach ihr ausstreckt — kurz, es wird euch ergehen, wie allen, die vor euch gelebt haben, und nach euch lieben werden.

Aber ich will dir einen guten Rath mitgeben, meine Nannion. Es giebt eine Kunst, die Männer absichtlich zu verführen; es ist eine verächtliche Kunst, und die Natur hat reichlich dafür gesorgt, daß Du ihrer nicht bedarfst. Aber es giebt auch eine Kunst, sich die Liebe eines Mannes lange zu erhalten und diese ist eben so löblich als heilsam. Sie gleicht hierin der Kunst der Aerzte: Unsterblichkeit kann diese nicht geben; aber sie kann, in vielen Fällen wenigstens, das Leben länger erhalten, als es ohne sie dauern würde.

„Ich möchte diese Kunst wohl lernen, Glycerion —"

Sokrates theilte sie ehmals der schönen Theodota mit, und Xenophon, der dabei zugegen war, schrieb ihr Gespräch auf. Ich will diesen Unterricht, weil er sehr kurz gefaßt ist, für dich abschreiben, und du wirst wohl thun, wenn du ihn auswendig lernst, und fleißig darüber nachdenkst.

Nannion schied ziemlich getröstet von mir, und meine erste Beschäftigung war, es zu machen, wie Xenophon, und unsre Unterredung für meine Leontion von Wort zu Wort niederzuschreiben, weil ich gewiß bin, daß du dem gutartigen Mädchen auf immer hold dadurch werden wirst. Vielleicht hätte ich sie mit den bittern Wahrheiten, die ich ihr sagte, verschonen sollen, da sie doch zu nichts helfen werden. Aber dich ist es auch, womit ich mich tröste.

Alles wird doch gerade so gehen, als ob ich meine Weisheit für mich behalten hätte. Denn es giebt nun einmal kein Mittel gegen die Liebe, als — sie selbst.

XXXIII.

Leontien an Glycera.

Du scheinst noch nicht so gleichgültig gegen deinen Ungetreuen zu sein, als du dich selbst überreden möchtest, liebe Glycerion, wenn dir sein Benehmen so räthselhaft vorkommt, als du sagst, wiewohl du es wirklich schon errathen hast. Freilich will Menander dich mit Schonung behandeln, dir den Schmerz über seine Untreue erträglicher machen, dir zeigen, daß er noch immer Antheil an dir nimmt: vielleicht auch sich selbst durch seine Augen überzeugen, ob er sich nicht zu viel schmeichle, wenn er glaubt, der Verlust eines Liebhabers, wie Er, müsse dir sehr nahe gehen. Wie sollte dich das wundern? Ist er nicht ein Mann und ein Dichter? Giebt es eitlere Geschöpfe unter der Sonne, als die Männer? und etwas eitleres unter den Männern, als die Dichter? — Daß deine Eigenliebe sich dadurch beleidigt fühlt, ist billig; dafür bist du ein Weib. Aber daß Menander

in diesem allem aufrichtig ist, und daß Nannion, wie berauscht er auch von ihr seyn mag, ihm deinen Verlust nicht ersetzen kann, dafür wollt' ich mich verbürgen, wenn du selbst daran zweifeln könntest. Bei allem dem ist das Mädchen so einzig in seiner Art, und vereinigt so vieles in sich, wogegen die Männer nicht aushalten können, daß leicht vorauszusehen war, die Weisheit unsers Freundes würde an dieser Sirenenklippe scheitern. Unerwarteter ist mir, daß er einen so tiefen Eindruck auf Nannion gemacht hat. Und doch, im Grunde beweiset es weder mehr noch weniger, als daß beider Liebe von einerlei Art ist, nämlich von derjenigen, bei welcher (wenn man einander wohl ins Auge gefaßt, und recht errathen hat) die wenigste Täuschung Statt findet. Die Natur thut dabei alles, und da sie gerade auf ihren Zweck losgeht, so kann eine Liebe dieser Art zwar sehr feurig und unaufhaltsam, aber ihrem Wesen nach, zumal auf Seiten des Liebhabers, von keiner langen Dauer seyn.

Um so grausamer war es von dir, liebe Glycera, daß du dem guten Mädchen die Wonne der ersten Liebe so kaltblütig verkümmern konntest. Deinem eignen Geständniß nach versichert, daß deine Warnung zu nichts helfen werde, wie konntest du gegen eine dir so ergebene Jugendfreundin hartherzig genug seyn, ihr, wie eine Unglück weissagende Krähe, das Ende ihres Glücks anzukünden, bevor sie noch die Erstlinge desselben gekostet hat? Unbekümmert, daß

du ſie dadurch einer der größten Wohlthaten der Natur beraubſt, die uns das Vorausſehen der Zukunft verſagte, weil es uns allen Genuß des Gegenwärtigen verbittern würde! Auch dieß, liebſte Freundin, beſtätigt mich in meiner eben geäußerten Vermuthung. Aber iſt es billig, daß die argloſe Nannion für die Miſſethat eines andern büße? ſie, die an den Begierden, die ſie erregt, ſo unſchuldig iſt, als an ihren eignen, und ſich durch den Sieg, den ſie ohne ihr Verdienſt über dich erhalten hat, ſo beſchämt und gedemüthigt fühlt, als andere dadurch übermüthig würden. Mit Einem Wort, du haſt dich an dem armen Mädchen ſchwer verſündigt, und da ich dich zur Erkenntniß deines Unrechts gebracht zu haben glaube, ſo wirſt du dich hoffentlich auch der Buße nicht entziehen wollen, die ich dir auflege, um die ſtrenge Nemeſis je bälder, je lieber zu verſöhnen. Sie beſteht in nichts geringerm, als mir deinen heutigen Abend aufzuopfern, von welcher Art auch die Einwendungen ſeyn mögen, die du dagegen anzuführen haben könnteſt. Um dir dieſe Buße, ſo viel an mir iſt, zu erleichtern, habe ich dafür geſorgt, daß du, außer meiner Baſe Philänis, niemand bei mir finden wirſt, als Metrodoren und ſeinen Freund Hermotimus, einen jungen Mann aus Mitylene, der vor einiger Zeit durch den Tod ſeines Vaters Herr eines großen Vermögens geworden iſt, und ſich einige Jahre zu Athen aufzuhalten gedenkt.

Ich darf dir wohl im Vertrauen entdecken, daß es diesem Fremdling (der, im Vorbeigehen gesagt, ein sehr liebenswürdiger Mann ist,) nichts weniger als gleichviel zu sein scheint, ob du meine Einladung annehmen wirst oder nicht. Er hat dein Bild bei Xanthippides gesehen; er hat auch, von dir unbemerkt, dich selbst schon mehr als Einmal von ferne angebetet, und von mir und Metrodor so viel von dir gehört, daß ich sein Verlangen, dich in der Nähe zu sehen, sehr natürlich finde. Besorge nichts von ihm für deine Ruhe. Er ist zwar dem Glauben an die Unsterblichkeit der Liebe sehr eifrig zugethan, scheint aber, nicht weniger als du selbst, überzeugt, daß sie, um dieses Vorrechts der Götter theilhaft zu werden, sich vom bloßen Anschauen, als dem wahren Ambrosia der Liebenden, nähren müsse. Kurz, er macht keinen andern Anspruch, als an das Glück, dich anzuschauen; und ich denke, wenn man einen hübschen Mann mit so Wenigem glücklich machen kann, so ist es beinahe Pflicht, sich dessen nicht zu weigern. Du wirst mich zweifach verbinden, wenn du deine Schwester Melitta mitbringst, um meine Gäste mit einer kleinen Musik bewirthen zu können.

XXXIV.

Glycera an Leontion.

Du bist viel zu scharfsichtig, liebste Leontion, um nicht zu merken, daß ihr beide, du und Metrodor, mit aller eurer Feinheit, die Schlinge, worin ihr mich zu fangen hofftet, nicht so unsichtbar weben konntet, daß ich nichts davon gewahr werden wäre. Ist Hermetimus, wie ich kaum zweifle, der dritte in eurem Komplott, so muß ich gestehen, daß er wenigstens eine sehr unschuldige Miene dazu macht, und die Rolle eines Liebhabers, von dem nichts zu besorgen ist, so gut zu spielen weiß, daß es ihm vielleicht durch diesen Kunstgriff hatte glücken können, deine Glycerien zu fangen, wenn sie nicht, durch die Erfahrung sowohl, als durch die erotische Philosophie ihrer Freundin Leontion selbst klüger geworden wäre, als sie war, da sie sich, noch halb ein Kind, in ihren eignen Blumengewinden verwickelte. So leicht als Menandern — das schwör' ich dir beim Genius des Weisen, in dessen Zaubergärten du mich eingeführt hast! — so leicht soll es euerm Freunde nicht werden! Mit hellen, offnen, unverblendeten Augen ist, denke ich, noch niemand

in Liebe gefallen. Uebrigens merke ich wohl, worauf euer Freund, der das Anſehen eines ſo ruhigen Zuſchauers ſeiner eigenen Getricke hat, ſich zu verlaſſen ſcheint. Er glaubt mich errathen zu haben. Wenn er mich nur ſo ſicher machen könne, denkt er, daß ich gegen ſeine Liebenswürdigkeit nicht auf meiner Huth ſey, ſo werde ſie ſchon von ſelbſt wirken. Weißt du auch, Leontion, daß der Mann nicht ſo unrecht hat? Wenn es ihm auf irgend einem Wege gelingen könnte, ſo müßt' es auf dieſem ſeyn.

Ich hoffe dich dieſen Abend bei mir zu ſehen, wo nicht, ſo ſiehest du mich morgen, ſobald die Sonne den Thau aufgeleckt hat, in deinem Garten. Denn ich kann es kaum erwarten, bis ich dir die ſchönen Abſagebriefe vorgeleſen habe, welche Menander und Glycera, — zwei durch ihre zärtliche Anhänglichkeit an einander einſt in ganz Athen ſo berühmte Perſonen, — auf eine vermuthlich ganz neue aber wirklich ſympathetiſche Art, — gegen einander ausgewechſelt haben. Sie werden, wenn ſie ſich in den Archiven des Liebesgottes erhalten ſollten, als ein redender Beweis, wie viel man ſich auf die Unſterblichkeit der Liebe, die ſich nicht vom bloßen Anſchauen nährt, zu verlaſſen habe, der ſpäten Nachwelt noch von einigem Nutzen ſeyn können. Menander hat ſich mit ſeiner gewohnten — wie ſoll ichs nennen? Artigkeit oder edeln Unverſchämtheit — aus der Sache gezogen. Du wirſt es luſtig

finden, daß er so ehrlich gewesen ist, zu gestehen: „er habe erwartet, ich werde ihm seine Seitensprünge immer zu gut halten, und, während er jeder Versuchung unterliegt, ihm mit der zahmsten und gefälligsten Anhänglichkeit ewig zugethan bleiben: aber statt dessen habe er, zu seinem großen Erstaunen, die Entdeckung machen müssen, daß ich am Ende doch nur — ein Weib sey." Wie? glaubt der närrische Mensch etwa, ich würde die vielen Beweise, daß er selbst nur ein Mann, wie alle andern, ist, geduldiger ertragen haben, wenn ich eine Göttin gewesen wäre? — Scherze immerhin über diese Nachwehen einer noch nicht völlig aufgeheilten Wunde, liebe Leontion! Menander hat Recht; ich bin doch nur ein Weib. Wie könnt' ich sonst empfindlich darüber seyn, daß der Mann, von welchem ich geliebt zu seyn wähnte, nicht Stärke genug hatte, gegen die Reizungen einer Bacchis, einer Nannion auszuhalten?

15.

Der Tochter der Tragödie folgt dem edeln Bildhauer
Er steht auf hellem Hintergrund
Die Hülle kaum um seine Lenden,
So war er vor Gestalt entstanden,
Und ist auf einmahl sich zu einem andern Stand,
In dessen Wahl ein Gott von edler Bauart fand,
Durch eine Schwester, gelungt auf Jahrhunderten,
Da seinem Elefant sich die Augen nicht entwenden.

17.

Wie freudig klopft sein Herz, wenn das Ziel erblickt
Der von Jerusalem ihn trennte!
O Gattin, weil er mir, (vielleicht zu früh entzückt)
Zu hoffen wieder anerbot, da weiß, du wirst mir leben!
Hier ist der Ort, den mir dein theurer Mund bezeichnete,
Seine Bild ist allzu tief in meine Brust gedrungen!
Es ist's, es kann mich nicht betrügen;
Hier soll der liebe Mann der Landschaft [illegible]

XXXV.

Menander an Diniak.

Als du vor mehr als sechs Jahren, bei Gelegenheit deiner Vermählung mit der edeln Klearistе, mich wegen meines vermeinten Weiberhaſſes schaltest, sagte ich dir zwischen Scherz und Ernſt, wie das Mädchen beſchaffen seyn müſste, die meinen Flatterſinn auf immer feſſeln könnte. Nicht lange darauf glaubte ich dieſe Idee, die mir feſtſtſt, als ich ſie dir mittheilte, ein bloſses Traumgebilde ſchien, in der reizenden Kranzehändlerin von Sicyon verwirklicht zu ſehen, und verliebte mich mit aller Schwärmerei, deren ich fähig bin in — das Geſchöpf meiner Phantaſie und meines Herzens. Erinnerſt du dich noch, daſs ich dir damals ſchrieb, das Schlimmſte, was mir begegnen könnte, falls ich mich in meiner Erwartung getäuſcht finden ſollte, wäre, daſs ich um eine Erfahrung reicher ſeyn und mich in meiner bisherigen Denkart über die Weiber beſtätigt finden würde? — Dieſe Erfahrung iſt nun gemacht, lieber Diniak, und ich bedarf keiner neuen, um gänzlich überzeugt zu ſeyn, daſs alles, was in der Luft über den Genuſs der Sinne hinausgeht, eitel Zauberwerk

und Selbstäuschung ist. Aber wiederholte Erfahrungen haben mich auch belehrt, daß das letzte Ziel der Liebe ihr Grab ist. Seit ich dieß sogar bei Glycera erfahren habe, wie könnt' ich länger an einer so alten, so bewährten, so allgemein anerkannten Wahrheit zweifeln? An wem die Schuld liege, ob an Glycera, oder an mir, oder an der guten Mutter Natur, die den Mann und das Weib so und nicht anders machte, mögen sie im Lyceum, oder in Epikurs Gärten aufs Reine bringen! Ich halte mich an die Sache selbst. Unläugbar war Glycera ein ungemein liebenswürdiges Mädchen. O daß sie nicht immer das liebliche, unbefangene, sich selbst unbekannte, alles nur ahnende, nur durch leises schüchternes Tasten sich wahr machende, anspruchlose, trauliche Kind bleiben konnte, das sie mit sechzehn Jahren war! — Thörichter Wunsch! und doch die einzige Bedingung, unter welcher der Zauber, womit sie mich umfangen hielt, ewig dauern konnte. — Ewig dauern, sagte ich? Sollte nicht auch dieß bloße Einbildung seyn? Es ist mehr als wahrscheinlich. Wenigstens begebe ich mich von dem Vorwurf der Liebe zur Veränderung nicht ganz freizusprechen. Eben derselbe Gegenstand, wie vollkommen er auch seyn mag, immer geliebt, immer genossen, wird mir endlich gleichgültig; und, um mich fest zu halten, müßte das Weib, das ich liebe, alle Arten von Reizungen, die unter

das ganze Geschlecht verhaßt sind, in sich vereinigen und in einziger Abwechslung nach und nach vor mir entfalten. Sage aber meine Unempfindlichkeit so viel du willst, aber ohne meine Aufrichtigkeit; denn ich bin gewiß, daß ich aus der Seele aller Männer, die selbst nicht unterrichtet, gesprochen habe. Und soll ich von so einfältig treuherzig sein, den Männern auf ihr Wort zu glauben, daß sie beständiger von Farben seien als wir? Daß sich nur, beim Jupiter! keine weiß machen, nachdem sich die Erfahrung belehrt hat, daß ein Mädchen, das lautere Mutter, Wahrheit und Gefühl war, — daß Glycerion selbst ihrer ersten Liebe ungetreu werden konnte.

Ungetreu? Wie? ich dich anklagen? hat sie denn einen Andern geliebt als dich? ich einem andern gegeben als dir? — Das sag' ich nicht, Timoth. Aber ist sie nicht ihren ersten Neigungen gegen mich, ihren Versprechen meiner Treue für mich zu Liebe und meiner kleinen Verirrungen wegen auch nicht weniger zu lieben, ungetreu worden? Ist sie immer das unbefangene, zutrauliche Kind der Natur geblieben, das sie Anfangs war? und hat sie mir mehr als Einen Beweis gegeben, daß sie von den gewöhnlichen Untugenden ihres Geschlechts, von Stolz, Eitelkeit und Neigung, die Gewalt, die ihnen unsre Schwäche über uns giebt, zu mißbrauchen, nicht ganz frei ist? Hat sie sich nicht, gestern

stehen die Philosophie Cicerion als ihre Vorsteherin bewundert, und ihr unermüdete ihre eigene Tochter beigebracht hat, zu einer Selbstsucht, die in Bewunderung ihrer Liebenswürdigkeit stehen, wovon sie der kleinen Triumphsäulen keine E.. zu sehen wurde. Es war hier, daß wir von den alten, ganz meine Meinung aus der Ehrlichen Politik und ernstlich ohne meine Schwierigkeiten für die unsichtbaren Tugenden, erfüllten wenig oder nicht zum Vorschein gekommen waren: aber hätte er sonst zum Vorschein kommen können, wenn er nicht so wurde Tod das Klage ist, als ob sie, meine eigene Schuld zu erleichtern, ihre Tugenden machen wollte, und wenn behaupte er daß Gesetze so nicht wird. Daß wirke Liebe im Grunde diese Täuschung wurde daß abentheuer alle Verhältnisse zwischen Mann und Weib, durch einen rathsamerlichen Naturgrund, auf wohlthätiger Täuschung beruhen? Meine Unbefangenheit ist alle durch die selbst gemachtesten, und wir haben einander nicht verzeihen; glücklich genug, wenn uns endlich der Tode, die uns unsere Schwächen lassen gelingen ist. Die Freundschaft bleibt, welcher ist, weil sie an seine ausschließliche Vorrechte Anspruch macht, um so sicherer wird, die Fehler und Schwachheiten des Freundes zu ertragen. Daß es beiden Theilen wenigstens nicht an gutem Willen fehle, einander diese Entsagung zu erleichtern, wird du aus den angeführten Briefen

VIERTE

Gewerbe und Handel

[illegible] Gewerbe und Handel [illegible]

14.

Jenes suchen und mache als suche, unmöglich Gleiches
war ich
Nie unterlasse hier zu erfinden.
Ein Bild, das fabelnde ich, belebend
Es einmal vor zu stellen, liebe ich
Zu einem Mährchen kann vergehen.
Doch was vermag ich nicht durch Sinnen und Mühe?
Kann's mehr als eine Glocke so wie die meine klingen,
Dem Manner schlägt den Puls der Liebe eingebunden?

15.

Es denkt der Künstler, und ruht mit Seligkeit
Dem wundervollen Elemente,
Von dem er sich Lebendes hofft entzündet —
Dem Bilde, das, verhüllt in einen goldnen Schleier,
Hier einsam steht. Bald wandt sich Mund, es löst
Begier und Kunde in ihm; bald wird er wieder scheuer,
Er wagt's; doch schaudert ihm, indem er sich erkühnt
Die Hülle wegzuziehen, die ihr zum Reize dient.

Verzeichniß der Figuren.

Die Figuren sind nach, nicht Figuren. Sind die
einen Figuren sind die, andere Figuren
Figuren sind die Figuren sind Figuren
Figuren, sind die Figuren sind Figuren
Figuren, sind die Figuren sind Figuren
Figuren,

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

geringen übertrafe. Die Wahrheit ist, daß der junge Menander, den ich gestern zufällig bei Glycerien antraf, in den letzten drei Monden nur wenigen Jahren älter geworden scheint, und wenn er zufrieden und gesund oder traurig und krank geworden ist, so weiß er auch Niemand dafür, mit seinem Schicksal zufrieden zu sein. Auf jeden Fall wäre ich weder Ihm Freund Menschenfeindschaft zu, ich würde sie für unschicklich zu halten, auch Ihr ein solches Mißtrauen von Ihm beizubringen, daß Sie sich verbunden halten sollten, ihn selbst zu entschädigen, daß er den wirklichen Grund so leicht nicht offenbaren konnte. Ich bitte Dich also, liebe Glycera, die Wahrheit, die ich Dir von Ihm sagen, ohne Freunde mitgetheilt habe, nicht als einen Versuch aufzunehmen, daß er auch nicht so tief in meiner Achtung gesunken ist, daß ich ihn ungleich Nachsuchungen anzustellen hätten sollte.

XXXIX.

Glycera an Leontion.

Du ſtrafſt mich beinahe gar zu ſtreng dafür, liebe Leontion, daß ich dich nicht tief genug in meine Seele habe blicken laſſen, um auch das zu ſehen, was du in meinen Augen nicht leſen konnteſt, wenn ſie auch die Tugend wirklich beſäßen, die du an ihnen rühmſt. Ich würde mir deine Vorwürfe und Spöttereyen, Dir vielleicht eine kleine Reue dadurch erſpart haben: denn eine ſolche Züchtigung habe ich ſchwerlich verdient. Doch, du biſt zu liebenswürdig, als daß du nöthig hätteſt, es immer ſo ſcharf mit dir ſelbſt zu nehmen, — und zum Beweis, daß ich dir aufrichtig verzeihe, will ich dir mit allem Vertrauen, wozu du von Glycera berechtigt biſt, das Innerſte meines Herzens aufſchließen, und dir dann das Urtheil überlaßen, in wie weit mein Betragen gegen Hermotimus dadurch gerechtfertigt werde oder nicht.

Daß ich nichts weniger als gleichgültig gegen ihn bin, begehre ich ſo wenig zu läugnen, daß ich die

vielmehr gestehe, Hermarchus ist in gewissem Sinn meine erste Liebe. Dieses Geständniß, liebe Leontion, kann dich nicht stärker überraschen, als die Entdeckung des wahren Zustandes meines Herzens mich selbst überraschte. Wie war es möglich, daß ich das, was ich für Menandern fühlte, mehrere Jahre lang für Liebe halten konnte? Und, was noch seltsamer ist, wie konnte Menander, der in erotischen Sachen nur zu wohl erfahren ist, sich selbst so sehr hintergehen, daß er der Gegenstand meiner ersten Liebe zu sein glaubte, und es doch nicht war? Höre mich, und alles soll dir, denke ich, ziemlich begreiflich werden.

Ich war, wenn meiner Mutter zu glauben ist, von der Wiege an ein sehr lebhaftes, aufmerksames und an allem theilnehmendes Kind. Man glaubte, daß Etwas aus mir zu machen wäre, und der Zufall fügte es, daß Menander, ohne sein Wissen und Wollen, das hauptsächlichste Werkzeug meiner Bildung wurde. Ich war noch ein Kind, als ich meinen Vater verlor. Ein Oheim meiner Mutter, der den größten Theil seines Lebens auf dem Lande mit Verwaltung seiner nicht unbeträchtlichen Güter zugebracht, hatte diese kurz vor dem Tode meines Vaters seinem Sohn übergeben und sich nach Sicyon zurückgezogen, um den Rest seines Lebens im Schooß der Familie seiner Schwester zuzubringen. Ich wurde sein Lieb-

ling, und er machte ſich einen Zeitvertreib daraus, mich leſen und ſchreiben zu lehren. Ich mochte etwa zwölf Jahre haben, als er das Geſicht verlor. Nun war es an mir, ihm für die Mühe, die er ſich mit mir gegeben, meine Dankbarkeit zu beweiſen, und ich wurde ſeine Vorleſerin. Er beſaß eine ziemlich große Sammlung der meiſten Dichter der neuen Komödie, welche zu ſeiner Zeit zu blühen angefangen hatte. Dieſe mußte ich ihm alle nach und nach vorleſen, und ſo wurde ich mit den Werken des Alexis, Philemon, Menander, und verſchiedener Anderer bekannt; und der alte Großoheim unterließ nicht, mich auf das, was an jedem vorzüglich zu loben oder zu tadeln war, aufmerkſam zu machen. Je mehr mein Gefühl für das Schöne ſich entwickelte und verfeinerte, deſto mehr Gefallen fand ich an den Stücken Menanders; ich wurde nicht müde, ſie für mich ſelbſt wieder zu leſen, und las ſie ſo oft, daß ich in kurzer Zeit die meiſten auswendig wußte. In meinem vierzehnten Jahre verloren wir auch den alten Oheim, der bisher unſre einzige Stütze geweſen war. Da er eines ſo ſchnellen Todes ſtarb, war es glücklich für uns, daß ſich ein Teſtament vorfand, worin er, auf den Fall daß ſein Sohn ohne geſetzmäßige Leibeserben die Welt verlaſſen ſollte, meine Mutter und ſeine Vorleſerin zu Erben ſeiner Güter einſetzte, inzwiſchen aber uns ſein Haus in Smyrna mit einer kleinen Rente vermachte, die jedoch zu unſerm Unterhalt nicht zu-

reichte. Das übrige meiner Geſchichte und die ſonderbare Art, wie ich in ein näheres Verhältniß mit Menandern kam, iſt dir bekannt. Ich ſtand in meinem ſechzehnten Jahr, als wir nach Athen zogen, und du wirſt mir gern zugeben, daß ein Mädchen in dieſem Alter mit der Weisheit, die ſie aus Mileſiſchen Märchen und Komedien geſchöpft hat, nicht weit reicht. War es Wunder, daß ein unerfahrnes, mit ſeinem eigenen Herzen noch unbekanntes, aber lebhaftes, gefühlvolles junges Geſchöpf, in deſſen Augen der Mann, der ſo ſchöne Komedien ſchrieb, der Erſte aller Menſchen war, geblendet und unendlich geſchmeichelt von dem unverhofften Glück, der Liebling dieſes Mannes zu ſeyn, ſich die verworrenen Gefühle ihres Herzens nicht klar zu machen, und nicht jedem ſeinen rechten Namen zu geben wußte? Woher hätte ich den Scharfblick nehmen ſollen, den Antheil, den jugendliche Eitelkeit auf der einen und Dankbarkeit und Hochachtung auf der andern Seite an meinen Geſinnungen für Menandern hatten, unterſcheiden zu können? Man kann dieſe Gefühle und Geſinnungen Liebe nennen, — wie vielerlei Liebe giebt es nicht! Aber daß es nicht die Liebe war, der dieſer Name in der eigentlichſten Bedeutung zukommt, hätte ich, wenn man einen Begriff von ihr haben könnte, bevor man ſie wirklich erfährt, ſchon aus der Gleichgültigkeit erkennen müſſen, worin mich ſeine erſte Untreue ließ. Ich hätte dir viel ſonderbares hierüber zu ſagen,

20.

O mag' es nicht, wenn du, anſtatt es zu beſeelen,
Nicht ſelbſt zum Felſen werden willſt!
Doch der Vermegne wagt's, entdeckt
Kühn den ſacralen Stein, und ſieht — O warum ſ[illegible]
Mir Fand' und Pinſel hier, ſtatt freylich zu erzählen,
Zu malen, wie ihm ward, als er Zenobens Bild
Erblickt! — Ihr Blick? O nein, ſie ſelbſt! ſo wun[illegible]
mes Leben
Vermag die Kunſt dem Marmor nicht zu geben!

21.

So, wie die Holde ſtand, entſtieg dem blauen Meere,
Mit eigner Schönheit nur geſchmückt,
Aus Cnyriſche Gefild die Göttin von Cythere,
Und um ſie drängte ſich der Götter Schaar entzückt,
Und jeder wünſchte, daß er der erſte wäre,
Den dieſer Mund, den dieſe Bruſt beglückt.
Vollkommenheit hat die Natur nie beſeelet.
Verſagen kein Paar, kein Ziplein gefehlet.

wenn die Materie nicht ſo zarter und unberührbarer Art wäre, daß ich, um mich nicht länger dabei aufzuhalten, lieber vorausſetze, du habſt mich bereits verſtanden. Uebrigens läugne ich nicht, daß ich eine geraume Zeit mehr als bloße Freundſchaft für Menandern fühlte; aber gerade dieſes Mehr war Täuſchung. Was mich betrog, war nicht mein Herz; unſer Herz kann uns, glaube ich, nie betrügen; ſondern die übereilte Wahl des Gegenſtandes, die eine Folge meiner Unerfahrenheit und Dummheit war, und mich meine ſchönſten und zarteſten Empfindungen an einen Mann beſten ließ, der ſie weder zu ſchätzen noch zu erwiedern wußte. Du erinnerſt dich vielleicht bei dem Wort: Unerfahrenheit, daß in Athen die Rede ging: der Maler Pauſias ſey mein erſter Liebhaber geweſen. Vielleicht glaubte man, das Bild, wodurch ich ſo berühmt worden bin, würde ihm nicht ſo gut gelungen ſeyn, wenn er nicht mit Liebe gemalt hätte. Es iſt nicht unmöglich, daß dieß bei ihm der Fall war: aber was ich gewiß weiß, iſt, daß er, außer der Erlaubniß mein Bild zu machen, ſich keiner andern Gunſt von mir zu rühmen hat.

Ueber meinen dermaligen Gemüthszuſtand werde ich dir jetzt nur wenig ſagen, weil er noch oft genug das Geſpräch unſrer traulichſten Stunden ſeyn wird. Seit ſechs bis ſieben Jahren haben mich Erfahrung und Nachdenken zum beſonnenſten Gefühl meiner

Selbſt gereift; ich werde alles gewahr, was in mir vorgeht, gebe mir von allem Rechenſchaft, und glaube vor neuen Täuſchungen ziemlich ſicher zu ſeyn. Wenn ich mir damit nicht zuviel ſchmeichle, ſo hab' ich es vornehmlich dir zu danken, meine Leontion. Denn du haſt mir über die Natur der Liebe, und der verſchiedenen Triebe, die ſich zu ihr geſellen, die Augen geöffnet, und mich überzeugt, wie nöthig die falſche Scham iſt, die uns nicht erlauben will, wenigſtens uns ſelbſt zu geſtehen, daß jeder Liebe zu einer gewiſſen Perſon ein allgemeines Bedürfniß, zu lieben, zum Grunde liegt. Fern ſey es von mir, darüber zu erröthen, daß lieben und geliebt werden für mich eine Bedingung der Glückſeligkeit iſt. Aber um ſo mehr liegt mir daran, mich weder, wie beim erſten Mal, von einem Strom ſchwärmeriſcher Gefühle hinreißen zu laſſen; noch, da ich jetzt mit ruhiger Beſonnenheit zu wählen fähig bin, mich in der Wahl des Gegenſtandes zu irren. Hermotimus hat beides, meinen Verſtand und mein Herz, auf ſeine Seite gebracht. Alles, was ich an ihm ſehe, alles, was ich von ihm höre, ſeine Denkart, ſeine Sitten, ſein ganzes Weſen flößt mir Hochachtung, Vertrauen und Zuneigung für ihn ein. Mir iſt, ſo oft ich ihn ſehe, ich höre eine Stimme in meinem Buſen, die mir zuflüſtre: der iſt's! Wagte ichs, dieſer Stimme zu gehorchen, ich würde ihm bis zu den Garamanten und Indiern folgen; würde mich mit ihm auch in

den beſchränkteſten Umſtänden glücklich fühlen; wäre fähig, alles für ihn zu thun und für ihn zu leiden. Aber bin ich gewiß, daß Er — wenigſtens ſo viel es einem Manne möglich iſt — ebendieſelben Geſinnungen für mich hat? und ſie immer haben wird? Wenn ich dir und mir ſelbſt glaube, ſo wage ich nichts bei ihm; aber welches Weib darf ſich ſchmeicheln, die Männer ergründet zu haben? Warum ſollte ich mich übereilen? Und wie könnte Hermotimus es übel finden, daß ich ihn auf eine Probe ſetze, der ich mich ſelbſt unterwerfe?

Aber, was ihn, wie es ſcheint, am meiſten ſchmerzt, iſt, daß ich, wenn wir uns allein befinden, entweder wenig rede, oder über ſeine Liebe ſcherze. Zu beidem könnte ich wohl eine Urſache haben, die ihn vielmehr erfreuen als betrüben ſollte. Wenigſtens iſt meine Abſicht nicht, ihn durch ein Benehmen zu kränken, wobei ich bloß auf meine eigene Sicherheit bedacht bin. Ich rede wenig, aus Furcht zuviel zu ſagen, und ſcherze, um nicht von ſeinem Ernſt angeſteckt zu werden. Wenn es aber auch bloße Laune von mir wäre, bei einer Verbindung auf das ganze Leben iſt es nichts weniger als überflüſſig, Verſuche zu machen, wie viel man allenfalls von einander ertragen könne. Ich geſtehe ihm das nämliche Recht zu, und unterwerfe mich allen Proben, auf die er mich ſtellen will.

„Aber wozu (hör' ich dich sagen) so viele Proben, da du selbst gestehst, daß sein ganzes Wesen und Betragen die Achtung und Zutrauen einflößt?“ Ich muß bekennen, dieß sieht einem Widerspruch mit mir selbst ähnlich; aber bin ich nicht vielmehr zu beklagen als zu schelten, daß ich mit allem meinem Zutrauen zu Hermotimus mich doch eines unvermerkten Einflusses meines allgemeinen Mißtrauens gegen die Männer nicht erwehren kann? — Und doch wär' es lächerlich, ihn dafür büßen zu lassen, daß er ein Mann ist. — Habe also, ich bitte dich, noch etwas Geduld mit mir, liebe Leontien. Eben darum, weil ich entschlossen bin, von dem Augenblick an, da ich mich ihm gegeben haben werde, alle seine Fehler mit der holdesten Sanftmuth zu ertragen: so liegt mir daran, sie erst alle zu kennen, damit ich mich nicht verbindlich mache, mehr zu tragen als ich vermag.

Was du mir von Nannion meldest, übertrifft meine Erwartung, wiewohl zu vermuthen war, daß sie diesen Weg einschlagen würde; denn warum hätte ihre Base sie sonst nach Athen geführt? Auch sehe ich nicht, wie ein Mädchen von Nannions Schlage sehr zu tadeln seyn könnte, wenn sie die überschwängliche Thorheit und Ueppigkeit euerer reichen Wüstlinge benutzt, und einen so hohen

Werth auf ihre Person und Kunst setzt, als sie kann. Ihr Marktpreis wird bald genug fallen, und es ist ein Glück für das wilde kurzsinnige Ding, daß sie eine Vormünderin hat, die in Zeiten auf die Sicherheit der Zukunft bedacht ist.

XI.

Glycera an Dieselbe.

Meine Mutter ist im Begriff, von meiner ältern Schwestern bestärkt, nach Smyrna abzureisen, um die Erbschaft ihres Oheims, die uns gegen alles Vermuthen durch den Tod seines kinderlos gebliebenen Sohnes zugefallen ist, in Besitz zu nehmen. Ich werde mit meiner Schwester Melissa in Athen zurückbleiben, wofern du dich entschließen kannst, und indessen als Kostgängerinnen anzunehmen, und mir irgend einen kleinen Winkel in deinem (so viel ich weiß) ziemlich geräumigen Gartenhause zu überlassen. Ich würde sehr betrogen seyn, wenn du mich eine Bittende thun ließest, und fürchte mich doch beinahe vor der Gewißheit, daß es nicht geschehen wird. Bin ich nicht ein widersinniges Geschöpf?

Noch etwas neues, liebe Leontion. Menander hat sich unerwartet wieder bei uns sehen lassen. Mich dünkte nicht, daß er sich so sehr verändert habe, als du neulich sagtest; nur scheint mir, er schiele etwas starker als ehmals. Uebrigens spielte er [illegible]

sonderbare Rolle, und es fiel in die Augen, daß er, um seine Verlegenheit zu verbergen, eine Laune erkünsteln mußte, die ihm nicht recht natürlich ſah. Anfangs sagte er mir sehr verbindliche Dinge, aber die es doch scheinen sollten: Ich wäre am Ende doch das einzige durchaus liebenswürdige Weib, das er kenne, und wenn er sich auch tausendmal von mir verirrte, sein Geschmack und sein Herz würden ihn doch immer zu mir zurückführen. Du kannst leicht denken, daß ich in meiner Antwort auf diese unsicherliche Liebeserklärung die Ironie nicht sparte. Dieß warf ihn auf einmal in eine aufgelassene Lustigkeit, die sich mit einem allgemeinen Anfall auf unser ganzes Geschlecht endigte, wobei er so viel witziges tolles Zeug vorbrachte, daß man drei Aristophanische Komödien daraus hätte machen können. Aber unvermerkt wurde er wieder ernsthaft, sagte mir allerlei Schönes über mein freundschaftliches Verhältniß mit dir und Metrodor, und fand zuletzt sogar Gelegenheit, mir der unbefangensten Miene auch etwas vom Hermotimus einfließen zu lassen, der das Ansehen habe, sich (wie er zu sagen beliebte) in der guten Gesellschaft, die in den Gärten Epikurs zu Athen sie, zu einem sehr liebenswürdigen Mann aufzubilden. Endlich sagte er mir beim Abschied: Er schmeichle sich, ich würde nie aufhören, ihn als den wahrhaften meiner Freunde zu betrachten, wiewohl er wie, so wie die Sachen standen, keinen stärkern

Beweis seiner hohen Achtung für mich zu geben wisse, als indem er sich einbildete, wie eine Schwalbe, die ihre Hörner zu weit vorgestreckt, in sein Haus zurückflöhe, und auf einige Zeit in Vergessenheit zu kommen suche, da er gestochen wurde, die scharfsinnige Aufmerksamkeit mehr beschäftiget zu haben, als seinem Ruhm zuträglich erweisen sey. Ich fand seinen Verfall sehr tadelhaft; die Musen, sagte ich, würden ihn für die kleinen Opfer, die er ihnen zu bringen gewohnt, reichlich entschädigen; und so schieden wir als alte gute Freunde von einander, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß wir ihn vor Aufführung seiner nächsten Komödie nicht wieder sehen werden.

XLI.

Leontion an Glycera.

Ich bin vor Freude über die Nachricht, die du mir mitgetheilt hast, doch aufgesprungen, liebste Glycera. Es werden bereits alle Anstalten zu deinem Empfang in meinem Häuschen, das zur Noth für ein Haus gelten kann, gemacht. Denn an so viel Raum, als wir nöthig haben, soll es uns nicht fehlen. Du

[illegible] Stadt ist, hat Alexander sich dem einfachen Frauenleben, das die Familie und den Umgang des selben umgiebt, mit ganzer Seele hingegeben. Dieses Familienleben ist es, was ihn zu Bemerkungen, die seine [illegible] Neigung für das Stille und Häusliche beweisen, veranlaßt hat. Und ist es nicht auch das innere Glücksgefühl, und ist es nicht, in welch hohe moralische Lehren [illegible] Ansichten — wie ist es nicht so natürlich, daß [illegible] — wohnen, so [illegible] Freude in einfachen Kreisen, daß ich, wenn ich nicht eine so große Pflicht wäre, auf den Gedanken gerathen könnte, diese Einfachheit sei nicht so ganz unnöthig, wie sie es in Bezug auf's Glück scheinen. Diese Betrachtungen, sich hin und zu haben, ist so anziehend, daß sie, wenn sie auch [illegible] keine Lösung [illegible] ist sie nur immer angenehm ist, beschäftigen wird.

XLIII.

Menschen an Tisch.

Wollte man einen Abriß dessen machen, Freund Tisch! Eine Geschichte in seinen besten Stücken von großen Männern schrieb man? Es geht es ist so hier, wie der sprichwort, nicht gut schreibt haben. Ich bin, wer Lustwort, ist Tischen Leute, und übrigens, gerade ins Großstädtchen, in Weiber und Bedienten. Wer es ist hier zu schreiben, hat es auch nun, so hat Menschenkenntniß verbreitet ist, gerathen Männer. Ist es am Tischen wollen verschlungen, und Manieren, die auch hier Meister Kenntniß anbauten, auch wenig helfen schreiben wollen, als Tischen gerathen hier schreiben, so ist Geschichtsgenossen, Schreiben, ist es nicht verschlossen kann, und hier Schreiben Studien, daß es gleich Tischen Tischen verschreiben, ohne sie zu schreiben. Ein Menschen es ist schwierigen Mensch Tisch nicht hat gegenwärtigen schreiben, Schreib Geschichte auch daß gemischten Mensch, und Tischen schreiben zu schreiben Tisch und geschrieb machen.

Tisch, was ist hier allerorts Tischen? Ich will nicht schreiben Tischen, Freund? Ich bin es eine Tischen

22.

Doch, wäre dieſes Bild auch minder ſchön geweſen:
In Idris Augen war nichts ſchöners in der Welt;
Es war Zenidens Bild! – Iſt nicht was uns gefällt
Das liebenswürdigſte der Weſen?
Von Amors Zauberlicht erhellt,
Dünkt uns an ihm ſogar ein Fehler auserleſen.
Er ſieht entzückt, und glaubt, je mehr er ſieht,
Daß warmes Blut in dieſem Marmor glüht.

23.

Sehr ſelten oder nie betrügt uns, was man fühlt;
Der Irrthum liegt allein in übereilten Schlüſſen.
Der Ritter ſieht, daß Geiſt in dieſen Augen ſpielt,
Zählt durch ihr Lächeln ſich verſuchter ſie zu küſſen,
Und wußte nicht, (wie konnt' er's wiſſen?)
Daß eine Nymf' im Stein unſichtbar Wache hielt.
So nenn' ich ſie, damit der Reim ſie füllen laſſe,
Doch war ſie in der That von einer andern Klaſſe.

I.

[illegible]

an [illegible]

[illegible]

Charakter für seinen Sohn Isaak [illegible] ausersehen hatte.

Und der Vater für einen so angesehenen und wichtigen Dienst von Rebekka gelobt wird, ist sie bekannt, weniger verloren, daß weder andere theoretische noch praktische Tauglichkeit nicht vorhanden, die dem Gehorsam der Person Genüge machen können. Wenn man sie, wie sie beschrieben wird, am besten kennt, ist sie aufgeweckten Geist keine Tugend gegen sich. Sie ist, wie gesagt, mit einer eigenen Liebe zu sich selbst [illegible] worden, wenn sie nicht gesagt, daß keine gegründete Bescheidenheit und keine [illegible] Tugend sie wieder Gottes Vorsehung [illegible] Gehorsam [illegible] [illegible] [illegible]

Hindern den Neuvolk für seine Bestrebung ausbildigt. Da wandelt gegen jeden von einer Schwierigkeit, seiner andre Partnerschaft für sich mehr Gewicht besitzt, und er billig besser halten sollte.

Jedoches hat sich unvermeidlich dem einer gewissen Jahr abzuschließen, und seine Bindheit mit zu Ende. Hofkonnte ab es nicht seine Meinung, eine Prudentia der Nahrung oder Vermögen zu nennen, und von Hellen der Wissen der Bruder zu vorlegen, ab es einen Tadel seiner einzigen Tochter machen anderen zu sehen. Und sowenn sich alle Hellen, ein Verhalt zu Gelassen zu sein, so es seine Verbindung mit dem Leben seiner Hellen Bruder einig wunderbar Ja habe und, weil sich seine Entwendung gegen den jungen Lebenstand neigen ab, unter der Hand nach seinen Eltern und seiner hellenigen Lebensweise mit gemacht erkundigen. Er sich in'einem Hof ganzen Rat. Er sich ein verzüglicher Zeltner sein, und so alles ehmen Lebensbedingungen nicht hinlänglichen Hellen. Der Studyhaus Democritus sich sie in schmalen Gesichtsart der verschieden von ihm gebrachen. Kang, sei Eingang, war an ihm merzüglichen ab, — und war ab sie seine verschiedene Sorgen, wenn sie nicht ganz schicksalig gegen sich seine wollte, — ab, sich er sich einzig Jug sie Lingnis Lebenden und sollen einschiedene haben sich, welche sie [illegible]

zu sein) nachsagen muß, daß sie für die beklagenswerte und traurige ihres Geschlechts bekannt ist. Leontichus hat indessen seinem Vater feierlich gelobt, daß er sie von dem Augenblick an verabscheuen werde, da er sich Hoffnung machen dürfe, deine Hand zu erhalten, und der Vater verbürgt sich für die Erfüllung dieses Versprechens.

Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß die vorgeschlagene Heirath den Beifall beider Familien hat, und daß dein Zweifel ist, auch dein abwesender Bruder (dessen Rückkunft aus Sicilien nahe ist) werde große Zufriedenheit über eine Verbindung zeigen, die ihm seinen Weg in der Republik nicht wenig erleichtern wird.

Fliehe nun das Alter in reife Ueberlegung, liebe Hipparchia, und lebe auch bald durch eine gefällige Antwort in den Stand, deinem Vater einen frohen Moment zu geben, daß du nicht nur die Gefährtin, sondern auch das Vorbild seiner edeln Mutter geworden bist, die immer ihr höchstes Glück darin fand, ihren Pflichten aufzuopfern.

Diese Antwort wird mich auf meinem Landgute ohnweit Mantinea finden, wo ich mich, glücklicher Begebenheiten wegen, einige Tage aufzuhalten genöthigt sein werde. Lebe wohl!

Dein treuer Theagenion (Mar).

II.

Hipparchia an Krates.

Ganz gewiß, ehrwürdige Krateres, hattest du weder beschwörender Formeln, noch herzgewinnender Beweggründe nöthig, um mein Verlangen, dem gütigsten Vater, so viel in meinem Vermögen steht, immer gefällig zu seyn, zu Gunsten des Antrags, den du mir in seinem Namen gethan hast, in Bewegung zu setzen.

Wäre die Rede von etwas, wobei es nur auf das Opfer eines Vergnügens oder Vortheils, einer Laune oder Leidenschaft, ankäme: so würde ich mich beklagen, wenn du nur einen Augenblick gezweifelt könntest, daß deine Hipparchia immer dazu bereit sey.

Aber bei einer Sache, wo das Schicksal meines ganzen Werth, oder vielmehr, wo das Einzige, was dem Leben einen Werth in meinen Augen giebt, auf dem Spiele steht, daß ich bei einer solchen Sache mit meinem innersten Sinne zu Rath gehe, und vor Allem auf die Stimme horche, die, nach meiner Ueberzeugung, aller Götterssprüche heiligster ist, wirst du selbst nicht mißbilligen; und in dieser Rücksicht ist es glücklich für mich, daß ich be-

24.

Ihr kennt die Geiſterart, womit Graf Gabalis
Den Feuerkreis (wofern ein ſolcher wäre)
Bevölkert hat? Sie macht, das iſt gewiß,
Der Fantaſie des Kabaliſten Ehre.
Nichts ſchöners, zärtlichers, geiſtreichers überdieß
Als (ſeinem Urtheil nach) die Damen dieſer Sfäre.
Ihr Blick iſt Sonnenſchein, ihr Athem Roſenduft,
Ihr ganzes Weſen Licht, und ihr Gewand von Luft.

25.

Von dieſer Gattung war Amöne,
In deren Schutze ſich Zenidens Bild befand.
Zum Unglück warf die feuerfarbne Schöne
Die Augen kaum auf unſern Mann, ſo ſtand
Durch einen Pfeil von Amors ſtraffer Sehne
Ihr zärtlich Herz bereits in vollem Brand,
So fühlte ſie den ſtärkſten Trieb erwachen,
Mit dieſem Sterblichen unſterblich ſich zu machen.

reits über die Jahre der erſten Jugend hinaus bin, wo man eben ſo leicht Gefahr läuft, durch ſchüchterne Nachgiebigkeit oder zärtliche Gefälligkeit gegen Andere, als durch eigene Unerfahrenheit, Leichtſinn oder ungezügelte Leidenſchaften, zu Schritten verleitet zu werden, auf welche öfters die bitterſte Reue folgt.

Ich bin gewiß, mein Vater würde die angetragene Verbindung nicht wünſchen, wenn es ihm auch nur zweifelhaft ſchiene, ob er mein Glück dadurch befördern werde. Tauſend andere Mädchen würden ſich vielleicht ſelig preiſen, wenn die Wahl des alten Chabrias auf ſie gefallen wäre. O warum mußte ſie gerade auf die einzige fallen, die weder Sinn noch Herz für ein Gut hat, um welches ſo viele andere ſie beneiden würden!

Mein Vater liebt ſeine Tochter; aber — Adraſtea verzeihe mir, wenn ich ihm unrecht thue! — er ſieht in ſeiner Tochter nicht ſie ſelbſt; er ſieht nur das geliebte Bild ſeiner Artemidora in ihr. Die ſanfte, genügſame, den Pflichten der Gattin, der Mutter, der Hausfrau allein lebende Artemidora, die einſt aus bloßem Gehorſam gegen ihre Aeltern die Seinige geworden war, und ihn doch ſo glücklich gemacht hatte, wäre vermuthlich für jeden andern, den ihr Vater für ſie aufgewählt hätte, eben dieſelbe geweſen: der Mann, mit welchem ſie ſich unglücklich gefühlt hätte, müßte eines ſo liebenswürdigen Wei-

bes gänzlich unwürdig geweſen ſeyn. Warum ſollte nun mein Vater von ihrer und ſeiner Tochter nicht daſſelbe erwarten dürfen? Was könnte ſie an dem Jüngling, der ihr angetragen wird, auszuſtellen haben? Er iſt ſchön, reich und von edlem Hauſe; er hat ſich bereits die gute Meinung ſeiner Mitbürger erworben; das Haupt der Republik ſpricht gut von ihm: er iſt ſogar bereit, die reizende Lycänion mit der Unbekannten zu vertauſchen, die ſein Vater für ihn ausgeſucht hat. Was kann ein gutes Mädchen mehr verlangen? Welche Attiſche Tochter würde nicht ſtolz darauf ſeyn, das Weib eines ſolchen Mannes zu werden?

Aber, beſte Leukonoe, iſt es *meine* Schuld, wenn ich unter Tauſenden auch die einzige wäre, die, von allen dieſen Vorzügen wenig gerührt, noch mehr verlangte? die einzige, die ſich nicht entſchließen könnte, ſich dieſem oder irgend einem andern Manne aufzuopfern? Daß mein Vater kein ſolches Opfer von mir *fordern* wird, dafür bürgt mir ſein feierlich gegebnes Wort. Oder war es etwa bloß Anwandelung einer zärtlichen Laune gegen ein begünſtigtes Kind, deſſen Bitten er in einem ſchwachen Augenblick nicht zu widerſtehen vermochte? Wehe mir, wenn ich dieß von meinem edeln Vater denken könnte! Nein! Er erkannte die Rechtmäßigkeit meiner Bitte, und bewilligte ſie, weil er die väterliche Gewalt nicht mißbrauchen wollte. Er wußte, daß

bei der Wahl eines Gatten das Glück meines Lebens, nicht das ſeinige, auf dem Spiel ſtehe, und daß Ihm kein anderes Recht dabei zukomme, als meine Wahl zu leiten, nicht mir die ſeinige aufzudringen; mich zurückzuhalten, wenn das unerfahrne Mädchen, von ihren Augen oder einem andern blinden Trieb verführt, ſich unbedachtſam ins Unglück ſtürzen wollte, nicht ſie zu zwingen, gegen ihr eigenes Gefühl ſich glücklich genug zu glauben, wenn ſie es in ſeiner Meinung ſey. So dachte mein gütiger Vater, als er mir die Freiheit zugeſtand, den Mann, mit welchem, und für welchen ich leben und ſterben ſollte, ſelbſt zu wählen. Ob ich jemals in den Fall kommen werde, von dieſer Freiheit zu wählen Gebrauch zu machen, wiſſen die Götter: da ſie aber auch das Recht zu verwerfen in ſich ſchließt, ſo wünſchte ich allen weitern Bewerbungen durch die Verſicherung zuvorzukommen, daß ich unter allen unſern Jünglingen keinen kenne, deſſen Gattin ich zu ſeyn wünſchen möchte.

Nachdem ich mich nun einmal ſo freimüthig herausgelaſſen habe, ſey es mir erlaubt, noch weiter zu gehen, und ohne Zurückhaltung zu erklären: daß ich den Gedanken haſſe, mich in das Gynäceon irgend eines Mannes zu einem Webſtuhl, einem Spinnrocken und einem Dutzend Mägden einſperren zu laſſen, um unter einer ehrenvollen Benennung im Grunde weder mehr noch weniger als die geſetz-

mäßige Beiſchläferin eines Mannes zu ſeyn, der mir, in den erſten zwei oder drei Monaten, mit einer Zudringlichkeit, die ich für Liebe nehmen müßte, das Recht abgekauft zu haben glauben würde, mich, mein ganzes übriges Leben durch, der Unterhaltung mit mir ſelbſt, der Kinderſtube, und den Geſchäften einer Oberſchaffnerin ſeines Hauſes zu überlaſſen, unbekümmert, ob die Erfüllung dieſer Pflichten zu Befriedigung meiner weſentlichſten Triebe hinreichend ſey oder nicht. Unſre griechiſchen Männer ſind, nach dem Beiſpiel der morgenländiſchen, ſeit undenklichen Zeiten gewohnt, den einzigen Vorzug, den die Natur ihnen vor uns zugetheilt hat, die Stärke ihrer Knochen und Sennen, zu unſrer Unterdrückung zu mißbrauchen, und uns in Schranken einzuzwängen, worin die Entwicklung unſrer edelſten Kräfte beinahe unmöglich iſt. Wie? hat Prometheus den göttlichen Funken nicht auch in unſre Bruſt geſenkt? Oder hat er (wie der Dichter Simonides fabelt) unſre Seelen nur von Katzen, Hunden, Affen, Schweinen und andern Thieren geſtohlen? — Halte mich nicht für ſo unverſtändig, liebe Leukonoe, daß ich die Verdienſte der Frauen, die ſich auf eine kluge und edle Ausübung ihrer häuslichen Pflichten einſchränken, verkennen, oder zu verkleinern ſuchen ſollte. Gewiß ſind ſie dadurch ſehr achtungswürdige Beſtandtheile des Gemeinweſens: es ſey nun, daß ihre Anlagen wirklich nicht weiter reichen, oder daß

ſie ſich freiwillig einer Art von Beſchäftigung widmen, wodurch ſie den Ihrigen am nützlichſten zu ſeyn glauben. Ich verehre die Letztern nach dem Grade von Tugend, der zu einer ſolchen Selbſtverläugnung erfordert wird. Wenn nun aber ein weibliches Weſen Trieb und Kraft in ſich fühlt, weiter zu gehen; wenn eine Seele in ihm erwacht, die ſich den Seelen der edelſten unter den Männern nahe genug verwandt fühlt, um, wie ſie, nach geiſtiger Schönheit und geiſtigen Genüſſen, nach einer höhern Vollkommenheit, kurz nach dem Glück zu trachten, deſſen diejenigen theilhaft werden, die ſich über die Nebel des Wahns und der Leidenſchaften in das Element der Wahrheit und Freiheit erhoben haben: wie ſollt' es da Pflicht für die arme aufſtrebende Pſyche ſeyn, ſich, gleich einem von ſpielenden Kindern gefangenen und an einem Faden zu ihrer Beluſtigung hin und her flatternden Schmetterling, von Amorn oder Hymenäus an eine unzerreißbare Kette legen, oder, wie die Pſyche des Mileſiſchen Mährchens, zu niedrigen Sklavenarbeiten und qualvollen Entbehrungen verdammen zu laſſen?

Ich kann und will es nicht länger verhehlen, daß ich eines dieſer luftigen Weſen bin, und es mir ganz und gar nicht zuträglich fühle, lebenslänglich zu Mägden und Nachbarinnen in einen wohlvergitterten Frauenzwinger, wie in einen zierlichen Wachtelnſchlag, eingeſchloſſen zu werden.

Was willſt du alſo, wirſt du mich fragen: was für Anſchläge und Ausſichten kannſt du wohl haben, einem Schickſal zu entgehen, dem ſich alle andere ehrliche Mädchen in Griechenland immer willig unterworfen haben? — Ich muß geſtehen, liebe Tante, meine Ausſichten ſind nicht ſehr tröſtlich. Vier und zwanzig Jahre ſind freilich ein hübſches Alter für ein junges Mädchen, und ich hätte ſehr Unrecht gehabt, ſo lange zu warten, wenn das, was ich dadurch entbehrte, einen Werth in meinen Augen hätte. Das ſchlimmſte indeſſen, was ich bei meiner Denkart über dieſen Punkt zu befürchten habe, wäre, lebenslänglich zu bleiben was ich bin. Es iſt nicht was ich wünſche; muß es aber ſeyn; ſo werde ich mich darein zu finden wiſſen. Indeſſen gebe ich noch nicht alle Hoffnung auf, über lang oder kurz, durch Vermittlung meines guten Genius, an einen Mann zu gerathen, der für mich taugt: einen Mann, der es nicht unter ſeiner Würde hält, eine Verbindung auf gleiche Vortheile mit mir einzugehen, und was ich ihm an Schönheit und Vermögen zubringe, mir durch die Schönheit ſeines Gemüths und die Schätze ſeines Geiſtes zu erſetzen. Schmeichle ich mir zu viel, liebes Mütterchen, wenn ich eines ſolchen Mannes werth zu ſeyn glaube? Das wäre traurig für mich! denn gewiß, es fehlt mir nicht an gutem Willen, das meinige zu Erfüllung des löblichen Wunſches beizutragen, der meinem guten

Vater so sehr am Herzen zu liegen scheint. Nur bitte ich mir nicht zuzumuthen, daß ich zu einem so ernsthaften Geschäft mit einem unsrer edlen, schönen, und reichen jungen Herren in Gesellschaft trete. Das ist nun einmal, wofern nicht irgend eine unnatürliche Verwandlung mit mir vorgeht, schlechterdings unmöglich.

Den 9ten Thargelion.

III.

Leukonoe an Hipparchia.

Was kann ich zu deiner Antwort sagen, Hipparchia? was soll ich von dir denken? Sage mir, um aller Götter willen, Mädchen, wo nimmst du all das seltsame Zeug her, das du dir in den Kopf gesetzt hast? Doch, ich merke nur zu wohl, daß es die Früchte der größern Freiheit sind, die dir dein Vater, seit dem Ableben meiner guten Schwester, unvermerkt zugestand. Es wollte mir nie gefallen, daß du immer mehr Lust hattest, über Büchern, die wir Weiber nicht verstehen und die nicht für uns geschrieben sind, als an deinem Spinnrocken zu sitzen, und lieber Briefchen an deine Freundinnen kritzeltest, als

die Kuchenrechnung führteſt. Wie oft habe ich deinen Vater gewarnt, ſich vor deinen Schleichereien in ſeine Bücherkammer in Acht zu nehmen! Aber ſo geht es, wenn man zu viel Nachſicht gegen euch junge Schwindelköpfe hat!

Zu unſrer Großmütter Zeiten war ein Mädchen gelehrt genug, wenn ſie ein halb Dutzend Aeſopiſche Fabeln auswendig wußte, und einen leſlichen Marktzettel zu Stande bringen konnte. Je weniger ſie ſah, je weniger ſie hörte, je weniger ſie fragte, deſto beſſer erzogen war ſie. Die edelgebornſten Jungfrauen von Athen trugen an den Panathenäen die heiligen Körbe darum nicht mit weniger Anſtand und Grazie auf ihren leeren Köpfen, als wenn ſie mit ganzen Schiffsladungen philoſophiſcher Spinnenweben ausgeſtopft geweſen wären; und keine ehrbare Matrone in ganz Attika ließ ſich's nur im Traum einfallen, mit ihrem Mann auf gleichem Fuße leben zu wollen, und ſich über Unterdrückung zu beklagen, weil Geſetz und alte Sitte uns von jeher ein abgeſondertes Frauengemach, wo wir allein regieren, eingeräumt haben.

Aber wozu ſage ich dir das? Du haſt, wie ich ſehe, deinen Plan gemacht, und beinahe muß ich glauben, du kenneſt auch den Mann ſchon, mit dem du deine Verbindung auf gleiche Vortheile, wie du es nennſt, zu ſchließen geſonnen biſt. Wir werden Acht haben müſſen, daß uns der

Schmetterling nicht einmal unversehens mit dem Faden um den Leib davon fliege.

Doch so schlimm kann ich von der Tochter meiner Schwester nicht denken. Wahrlich wir haben es nicht um dich verdient, daß es dir so gleichgültig sey, ob du uns Kummer oder Freude machest.

Ich habe weder Zeit noch Lust, über das, was du deine Denkart nennst, mit dir zu streiten. Nur eins will ich dir sagen, und ich bitte dich, es wohl zu Herzen zu nehmen. Ich erinnere mich von meiner seligen Mutter, die eine sehr kluge Frau war, gehört zu haben, daß die schöne und in der Folge nur allzu berüchtigte Laïs von Korinth gerade durch die nämliche Art zu denken, worauf du dir so viel zu Gute thust, durch denselben Abscheu vor den herkömmlichen Einschränkungen unsers Geschlechtes, durch dieselbe Begierde, alle Vorrechte der Freiheit mit dem männlichen zu theilen, und durch den nämlichen heroischen Muth, sich über die sogenannten Vorurtheile und die öffentliche Meinung hinwegzusetzen, endlich so weit gekommen sey, daß sie sich auch über die Schaam hinweggesetzt, und keine Scheu getragen, an der Spitze einer Klasse von Frauenspersonen zu stehen, deren bloßer Name die Lippen einer ehrbaren Frau beflecken würde. Ich erwähne dieser Unglücklichen nicht, als ob ich dich nur des flüchtigsten Gedankens, ihrem Beispiel zu folgen, fähig glaubte,

Aber wenn ich dich von demſelben Blendwerk bezaubert ſehe, in deſſen Verfolgung ſie ihren Untergang fand, könnteſt du mir übel nehmen, daß ich dich von einem Wege zurückrufe, worauf du unvermerkt mit ihr zuſammen treffen würdeſt?

Wähne übrigens nicht, Hipparchia, daß dein Vater einer Verbindung, von welcher er ſich das Glück ſeiner alten Tage verſpricht, ſo leicht entſagen werde. So lange du nichts beſonders und erhebliches gegen Lyſiskus einzuwenden vermagſt, werden wir uns nie bereden, daß es dir mit ſeiner Verwerfung Ernſt ſey. Man wird dir Zeit laſſen dich eines Beſſern zu beſinnen, und Lamprokles wird ſich hoffentlich in der Erwartung, daß er eine eben ſo gehorſame als gelehrte Tochter habe, nicht betrogen finden.

Den 12ten Thargelion.

26.

Zenidens Bild war sehr von jenen unterschieden,
An denen sich die Affen der Natur,
Die Fidias, in hartem Stein ermüden.
Was unser Aug' an jenen täuscht, ist nur
Die äußre Form, der wallende Kontur;
Das Innre bleibet roh: doch dieses glich Zeniden
Sogar im innern Bau; es hatte Fleisch und Bein,
Die Seele fehlt' ihm nur, um ganz sie selbst zu seyn.

27.

Ihr wundert euch wie dieses zugegangen?
Geduld! die Zeit macht alles offenbar.
Genug, daß dieser Punkt dem zärtlichen Verlangen
Der Salamandrin günstig war.
Sie macht ihn sich zu Nutz. Schon glühn die blassen Wangen,
Schon spielt der Liebe Geist im blauen Augenpaar;
Die neue Seele macht schon jede Nerve beben,
Und schwellt die schöne Brust mit jugendlichem Leben.

IV.

Melanippe an Hipparchia.

Ich will dir zu melden, daß meine ehrliche Blumenhändlerin Myrta mir heute Morgen durch ein mit Behutsamkeit in einen großen Blumenkorb verflochtenes Briefchen zu wissen gethan hat, daß sie mit der Gartenarbeiten zu dem bewußten Gebrauch nicht länger abwarten könne. Sie sey gewiß, sagt sie, daß wir beobachtet würden. Eine ihr wohlbekannte Person auf seinem Landgute sey gestern den ganzen Morgen mit unruhig hin und her schweifenden Blicken um ihren Garten herumgeschlichen, als ob sie etwas stehlen wollte, war gerne auf Verrath sehe. Myrta sey das Mädchen von einer andern, und diese Person von einer dritten, abgeredt worden; auch habe sie heute sich eben nicht eine auf die Lauer eingelassen, weniger sie auf den ersten Blick für eine der gefährlichen gehalten habe. Obschon wenn die Pflanzen nur bald beschützt, und wir Blumen alle, ohne Gefahr für sie und sich, nicht länger in ihren Gärten gelassen könnten. Da dächte, Liebe, wir allerdings es wäre, daß ich gleich nachsehen müßte, die nöthige gewaltsame Anstalten zu geben. Das

Gedanke nicht aus der Hand kam, daß wir auf einige Tage gehalten, bis wir wieder einen schicklichen Ort zu weiter Wanderschaft ausgefunden haben. Er versicherte sich, daß da sie nicht die geringste Ursache anmerken würde, auch sich vergnügt wie geschmeichelt, weil wir seiner Meinung wären, daß einmal vorgefaßten sei, sich sich verbinde. Darüber sich schreiben auf einem benachbarten Landsitz, sechs Stunden, da damit ist eine sehr volkreiche Gegend, da es nicht ungelegenheit genug ist, uns hier aufzuhalten zu lassen.

Der ganze Übergang.

V.

Hieronymus an Nepotianus.

Meine Bude ist noch auf einen Gast, auch ist habe diesen Morgen eine Unterredung mit meinem Vater gehabt, die mich auf einen großen Theil der Besorgniß, in welche mich dein letzter Brief hat gesetzt hatte, gebracht hat. Ich verhalte mir zu drei wichtigen Betrachtungen: die erste, daß meine Gelehrsamkeit bei dir nun nicht verachtet ist; die zweite, daß meine Verbindung mit dem Leben der Thekla meinem Vater

Land zu Kreuzlingen stand. Da war also Gottlieb Bindschedler von Zürich unter Bedeckung angelangt, war ab, aber zu einem anderen Ende von dem gelben wurde. Bindler wurde in mit Ehre empfangen und Tisch Schwestern, mit der Gemahlin des Bürgers und Pfarrer in die Stube bat. Von den heiligen Schriften, über ihre Zusammenstoß und der Ehrfurcht Gott zu Ehren, gehalten haben soll. Was er schon mit Gott wollte von seinem Glauben kam, und der Schwester seiner Frau sein, wollte sie wissen Gespräch pflegen mit der, sie sich Mutter Gott, in die sie Mutter Gottes Sohn schwanken wollte, als sie einen Sohn auf Erde zu sehen, gestalt Engel von Jesus verkündet, auf dem heiligen Geschlecht wollen bringen in Gehorsam und gleich einen Glauben als sie sie an den Engel Gott Gottes sagen, auf der sagte Sohn zu gehen heute ab. Lucas Hübner, bei in gewachsen wissen bei Gottes seine eigen Jesuiten-Lehrlein, also als Jungfrau Maria auf Gottes wird.

Zur neuen Evangelien.

VIII.

Dialektik als Methodenlehre.

Die alte Schulmethode ist gründlich überlebt, sowohl Wissenschaft, wie die Gymnasien haben sie heute längst nur als Ballast empfunden. Vergebens hofft sie in den Kreisen der Lehrerschaft ihren Freunden gefallen zu können, diese Lehrerschaft war ihr niemals Freundin und meinte eigene Wege einschlagen, also sie ist dem Tode geweiht.

Die Frage war, was an ihre Stelle, das Verlangen nach Logik, welches sie einst aus der Methodenlehre für reifere Studien vorbereitet gewesen, wurde lebendig. Eine Lehre war bequem, bei Gelehrten wie, in wenigen Stunden von der übrigen Gedankenwelt, wenn einige Terminologie aus ihr gegen den Gegner gebraucht wurde. Es hat auch in neuer wie Menschen Gedanken gehabt. Es hatte sie bewährt, auch allein zu stehen, und also, ob sie es für Unterrichtszwecke gebrauchen wollte, hatte über nicht viele Worte zu einer positiven Stellung, für als Wissen einer Schule gelassen hatte ist, wo sie zu Ehren gezogen Bedürfnis war und

28.

Amöne wußte selbst, als sie dieß alles that,
Nicht, oder doch nicht deutlich, was sie wollte;
Sie sah nicht, oder sah zu spat,
Daß, was in Idris Augen rollte,
An diesem Platze, den sie hier vertrat,
Vermuthlich Folgen haben sollte.
Wie leicht geschieht's, wenn Amor euch berückt,
Daß ihr verwickelt seyd eh' ihr das Netz erblickt?

29.

Sie ward es erst gewahr, als Idris, hingerissen
Von sympathetischer Gewalt,
Der eingebildeten Zenide sich zu Füßen
Vergeistert wirft, und unter feur'gen Küssen,
Auf ihre Hand gedrückt, gebrochne Sylben lallt.
Jetzt stutzte sie, erröthete, beschalt
Sich selbst, und übersah mit innerlichem Grauen,
Wie übel sie gethan, zu viel sich zuzutrauen.

meine Aufmerksamkeit der ganzen Epoche zu schenken. Ich hatte das Buch schon in die Hand genommen, und wollte es lesen, meine Augen mir zu sagen zu schweigen. Er schrieb die ganze Geschichte mit einem wenigen Komplimente, und sagte, als er sah, daß er die Katrin von Alexander war, Gelegenheit war da, über seine Dichter und seine Bücherschätze einige mehr gütige Bemerkungen zu machen. Wie er so unverschämt Geschenk verlangen, verschenkte er sie an einen Staat über die Frage: ob Alexander oder Philippus der Geschichte gegen den russischen Kaiser schmeichelt? Letzterer schien sich für den Großen Alexander, ob dieser wie Jupiter mit Hörnern für die Ewigkeit und den Nachruhm Philippus. Darüber verging die Zeit, die Gäste war an Vorgehen. Ich hatte meinen Entschluß Hause mit unerschütterlichem Ernste für die angenehme Unterhaltung, und entfernte ihn gänzlich aus der Hölle, und (wie meine Zeit verschwand) auch mir mir. Denn es liegt dir, daß er den Mann glücklich macht. Denn das Geschäft einer so geschwätzigen und wilden Person war seine Hypochondrie zu schweren Verlegenheit schwand hatte. Ich mußte mich sehr sehr, wenn ihn eine solche Laune anfiegen wäre seine Gesellschaft zu fern, und war schon. Indessen, da er doch einmal seinen Entschluß zu Gefallen herrschen muß, so bin ich ihm, allen übrigen gleich, so gut

als eine andere, und, da er mich für sehr kalt halten muß, vielleicht darum nur desto anhänglicher. Es steht alle noch immer möglich genug um mich, meine Liebe. Aber wenn ich auch meinen Hall auf dieser Schlinge setze, wie wenig hab' ich noch damit gewonnen?

Der alten Thorheiten.

IX.

Melanippe an Hipparchia.

Der alte Gretchen ist in eine Gesellschaft verfallen, die sich, wie und der Arzt sagt, bedenklich mit Ohr sagt, über lang oder kurz an den ewigen Schlaf verlieren wird. Indessen hat er, so oft er wieder aufwacht, so viel Glück, als ob er von neuem zu leben anfangen wollte, und so wie er mit seiner Mühlyra fertig ist, stürzt das alte Kind wieder einem Lustchen, das ich ihm sage, wieder ein. Da sind nun, bei so bewandten Umständen, seine Wirthschaftung viel mühige Zeit übrig übrig lässt, so sichen wir sie auf, so gut wir können, mit Besuchen, die wir wieder zahlreicher Mattigkeit geben, oder von ihr empfangen.

So befand ich mich, zum Beiſpiel, geſtern in einem ſolchen Kränzchen von Frauen und Mädchen, theils aus der Familie, theils aus unſern Nachbarinnen. Unvermerkt hat das Geſpräch auf eine Materie, die für unſer Geſchlecht immer den Reiz der Neuheit behalten wird, auf die Männer und die Liebe, gelenkt. Von jenen wurde (wie ich von ſelbſt verſteht) viel Böſes, von dieſer viel Poetiſches geſagt; bis endlich Eine auf den Einfall kam, zur Unterhaltung der Geſellſchaft Fragen aufzuwerfen, über welche jede Anweſende ihre Meinung ſagen ſollte.

Eine dieſer Fragen war: ob es wohl möglich ſey, daß ein ſchöner Mann ſich in ein häßliches Weib, oder ein ſchönes Mädchen ſich in einen häßlichen Mann verliebe?

Um in dieſer Wichtigkeit zu gerathen, wurde vor allem feſtgeſetzt, daß zwar von einer beim erſten Anblick auffallenden und entſchiedenen, aber doch nicht widerlichen und zurückſtoßenden Häßlichkeit die Rede ſeyn ſollte.

Dieß vorausgeſetzt, wurde die Frage im Allgemeinen von Einigen ſchlechtweg und verneinend beantwortet. Schönheit des Geliebten, behaupteten ſie, ſey eine nothwendige Bedingung der Liebe; Häßlichkeit könne unmöglich ein Zunder der Liebe ſeyn. Andere meinten, man könne dieß zugeben, ohne daß die Frage dadurch entſchieden würde. Es gebe auch eine geiſtige Schönheit, die, ihrer Natur nach,

eine viel reinere und beſtändigere Liebe einflöße als diejenige, die nur die Augen auf ſich ziehe: eine Liebe, deren Zauberkraft mächtig genug ſey, den Eindruck der körperlichen Häßlichkeit zu ſchwächen, ja zuletzt gänzlich aufzuheben; und in dieſem Sinne könne man ſagen: was man liebe, ſcheine dem Liebenden niemals häßlich, wie es auch andern vorkommen möge.

Die meiſten Stimmen fielen dahin auf: Das letztere könnte vielleicht bei uns Weibern, aber nie bei den Männern, der Fall ſeyn. Dieſe ſeyen für eine ſo geiſtige Liebe viel zu ſinnlich: wenigſtens lege ein ſchöner Mann zu viel Werth auf ſeine eigene Geſtalt, um ein häßliches Weib lieben zu können, wenn ſie auch die leibhafte Weisheit und Tugend wäre.

Offenbar zeigten wir uns ein wenig parteiiſch gegen unſer eigenes Geſchlecht: wäre ein Mann zugegen geweſen, er würde wahrſcheinlich das nämliche von uns behauptet haben. Ich für meinen Theil bin indeſſen ziemlich geneigt zu glauben, es ſey nicht ſchlechterdings unmöglich, daß ein ſehr ſchönes, und obendrein ein ſehr wohl erzogenes und reiches Mädchen, wie z. B. meine Freundin Hipparchia, ſich in einen ziemlich häßlichen Mann, wenn er ſonſt recht liebenswürdig wäre, in ganzem Ernſt ein wenig — verlieben könnte. Was meinſt du, Krates,

ſterchen? Sey doch ſo gut und ſage mir deine Gedanken von der Sache, und, wenn dir anders dein Liebeshandel mit dem ſchönen Leotychus Zeit dazu läßt, ſo laß mich auch wiſſen, wie du eine andere Frage, die jemand in unſerm Kränzchen aufwarf, beantworten würdeſt, nämlich: ob und wie lange es wohl möglich ſeyn dürfte, daß ein ehrliches Mädchen, mit einem ziemlich warmen Herzchen und einem noch wärmern Kopf, eine geheime Liebe zu irgend einem ſchönen oder häßlichen Mann unter einem der Freundſchaft abgeborgten ziemlich dünnen Schleier vor einer vertrauten Freundin, oder gar vor ſich ſelbſt verbergen könnte?

Bis dahin, daß ich deine Antwort erhalte, hoffe ich dir Nachricht geben zu können, wie unſer Philoſoph die fortdauernde Abweſenheit ſeiner noch vor Kurzem ſo lehrgierigen Schüler Hipparchias und Melampus aufzunehmen ſcheint. Im Vorbeigehen: haſt du Menanders neue Komödie, den Selbſtpeiniger, ſchon geleſen? Es iſt ein ſehr unterhaltendes Mittelding von Charakter- und Intriguen-Stück, voll Witz und Laune, und findet, wie ich höre, vielen Beifall.

Deine Zuſammenkunft mit dem ſchönen Leotychus iſt ſogar zu Acharnä kein Geheimniß mehr. Es ſcheint, deine Tante will es abſichtlich unter die Leute bringen. Du kannſt alſo nicht genug auf deiner

Hut ſeyn, wenn es dein Ernſt iſt, die dieſen Freier vom Halſe zu ſchaffen.

Den 30ſten Thargelion.

X.

Hipparchia an Melanippe.

Wer hätte je gedacht, daß die rüſtigen und kernhaften Acharnerinnen ſich mit ſo ſpitzfündigen Unterſuchungen in ihren Kränzchen unterhielten? Du biſt ein ſchelmiſches Mädchen, Melanippe, aber ich verzeihe dir um der Erfindung willen, und zum Beweis, daß es mir von Herzen geht, will ich dir alles geſtehen — was du ſchon lange weißt, nämlich: daß du eine eben ſo ſchlechte Meiſterin in der Kunſt, ein Herzensgeheimniß auszufinden, als ich, es zu verbergen, ſeyn müßteſt, wenn du nicht durch den dünnen Schleier, unter welchem ich, wie ein verſchämtes Kind, recht gut verſteckt zu ſeyn glaubte, bis auf den Grund meines Herzens geſchaut, und ſo viel geſehen hätteſt, daß ich dir nichts Neues mehr zu entdecken habe.

Es iſt alſo nur zu wahr, daß ich die von dir behauptete große Wahrheit, „daß ein leidlich hübſches, wohl erzogenes und ziemlich reiches Mädchen ſich in

einen ziemlich häßlichen Mann in ganzem Ernſt verlieben könne," ſtark genug mit meiner eigenen Perſon beweiſe, um dich jeder andern Demonſtrazion zu überheben. — Aber iſt denn der Mann wirklich ſo häßlich, als du ihn zu finden vorgiebſt? Ich geſtehe gern, daß ihn kein Bildhauer zum Modell eines Hyacinthus oder Nireus,

— des ſchönſten der Männer, die gegen Ilion zogen,

nehmen wird; auch iſt nicht zu läugnen, daß eine ſeiner Schultern etwas zu hoch, ſeine Haare etwas zu dünn, und ſeine Ohren vielleicht ein wenig zu ſpitzig ſind; daß ſein Mund kleiner und ſeine Naſe höher ſeyn könnte, kurz, daß er dem Sokrates (deſſen Bildſäule du im Pompeion oft geſehen haben wirſt) nicht nur ſehr ähnlich ſieht, ſondern in der That (ohne den Hängebauch des Gemahls der edeln Xantippe mit in Anſchlag zu bringen) eher für den ſchönern Mann von beiden gelten kann. Wenn nun ſogar Sokrates in einer großen Geſellſchaft ſich mit dem ſchönen Kritobulus in einen Wettſtreit um den Preis der Schönheit einlaſſen durfte: was für ein eitles Ding müßte Hipparchia ſeyn, wenn ſie ſich zu ſchön für einen Mann hielte, der es wenigſtens mit dem ſchönen Sokrates aufnehmen kann? Ernſthaft zu reden, wirſt du mir einräumen müſſen, daß ſeine Augen Geiſt

und Feuer haben, und daß etwas sehr feines und angenehmes in seinem Lächeln ist.

Aber was bedeutet das Aeußerliche, wenn von einem der edelsten, weisesten und besten aller Sterblichen die Rede ist? Du, z. B. die du seinen Geist, seine Tugenden und die Anmuth seines Umgangs kennst, mußt du nicht, ohne in ihn verliebt zu seyn, gestehen, daß es keinen liebenswürdigern Mann von dieser Seite giebt? Ich hoffe, du nimmst mir nicht übel, daß ich keinen ausnehme. Denn unstreitig ist in der wahren, eigentlich so genannten Liebe, in so fern sie von bloßem Wohlwollen, und selbst von der Freundschaft im höchsten Sinn, verschieden ist, etwas Magisches, Unerklärbares, Uebersinnliches, das nicht unter die gewöhnlichen Verhältnisse von Ursach und Wirkung gebracht werden, und worüber der Liebende nicht einmal sich selbst Rechenschaft geben kann, gestehe, daß er andern welche schuldig wäre. Diesen kann daran genügen, wenn der Gegenstand unsrer Liebe der allgemeinen Achtung würdig ist: daß er auch ihnen so liebenswürdig vorkomme als uns, können sie nicht fordern, noch uns wegen dessen, was wir mehr für ihn fühlen als sie, ohne Unbilligkeit tadeln.

Du giebst mir zu verstehen, kleine Spötterin, als ob ich dir nur darum ein Geheimniß aus meiner Liebe gemacht hätte, weil ich mir nicht einmal getraue, sie mir selbst zu gestehen. Wenn du das mit

einem schalkhaften Seitenblick auf meinen Freund sagst, so irrest du dich gewaltig. Bist du denn nicht selbst ein Mädchen? Weißt du nicht aus Erfahrung, daß es mit der Liebe, wie mit dem Fieber ist, wovon man den Stoff ziemlich lange mit sich herumtragen, wovon man sogar die ersten Wirkungen schon verspüren kann, ohne die Ursache zu wissen, oder ihr einen rechten Namen geben zu können? Das Wahre an der Sache ist, daß ich die eigentliche Natur meiner Neigung selbst nicht eher zu errathen anfing, als bis mir Lenkonoe den schönen Leotychus antrug. Da erst wurde mir auf einmal klar, daß es einen Mann gebe, mit dem ich, trotz seiner anerkannten Häßlichkeit, lieber leben möchte, als mit dem schönsten Jüngling in Athen: und ich schwöre dir bei den Grazien, von diesem Augenblick an war alles bei mir entschieden. Aber warum hätte ich eilen sollen, von einer Neigung mit dir zu reden, die nicht nur den Absichten meiner Familie entgegen, sondern dem Gegenstande derselben selbst noch unbekannt ist, und vielleicht nie erwiedert wird? Was sage ich vielleicht? Ist es nicht mehr als wahrscheinlich, daß ein so weiser, sich selbst so streng beherrschender, über die Gewalt der Leidenschaften so hoch erhabener Mann, wenn ihm auch meine Partheilichkeit für ihn bekannt wäre, nur zu viele Beweggründe finden würde, sich nicht mit mir einzulassen? Bei dieser Lage der Sachen wirst du dich

30.

Ihr flüstert Amor zu: es wäre Seltsamkeit,
Wenn sie den Vortheil nicht aus seinem Irrthum zöge,
Den Zufall und Gelegenheit
Ihr ungesucht so nahe lege.
Der Anblick seiner Glutd und süßen Trunkenheit
Benebelt ihr Gesicht, macht ihre Sinne rege:
Sie scheut und wünscht doch die unbekannte Lust,
Und ein verhaltnes Ach! erhebt die Rosenbrust.

31.

Begeistert, außer sich, verloren in Entzücken,
Vergißt der Paladin der Ehrfurcht strenge Pflicht,
Erkühnt sich schon mit liebetrunknen Blicken
Sein thränendes Gesicht an diese Brust zu drücken,
Der's immer mehr an Kraft zum Widerstehn gebricht;
Stets lässiger und matter ficht
Die holde Scham mit Amors süßem Triebe:
Zu gutem Glück erwacht der Stolz der Eigenliebe.

mit mir freuen, daß mich die Natur, zu aller Beharrlichkeit, die ich in mir finde, noch mit einem reichlichen Antheil Sanftmuth und Geduld ausgestattet hat, (eine Andere, die mich weniger kennte als du, würde es vielleicht Unempfindlichkeit und Kälte nennen,) die mein Inneres so ziemlich im Gleichgewicht erhalten, und mir Besonnenheit genug lassen, keinen falschen Schritt zu thun, und mich immer auf beide Fälle gefaßt zu halten.

Nichts ist gewisser, als daß mich ganz Athen für verrückt halten wird, wenn ich je so glücklich seyn sollte, das Ziel meiner Wünsche zu erreichen, und es dann bekannt wird, daß ich einen Mann, an dem der große Haufe nichts sieht als was in die Augen fällt, und der selbst in der Meinung der Meisten, die sich an seinem Umgang ergötzen, doch nur ein Schwärmer und Sonderling ist, einem Leotychus vorzuziehen fähig war. Auch über diesen Punkt kennst du mich genug, um mir zuzutrauen, daß ich auf das alles gefaßt bin, und Muth genug habe, in einer Sache, wo mein Herz mit meinem Kopf einverstanden ist, den Urtheilen der Menge die Stirne zu bieten. Wäre ich hundert Jahre früher in die Welt gekommen, so hätte ich, vermöge eben derselben Gesinnungen, den Sokrates, trotz seiner Silenengestalt, dem schönen allbewunderten Alcibiades vorgezogen.

Wollte Gott! wir wären nur schon so weit, daß die gerümpften Näschen meiner Gespielinnen und die Epigrammen unserer witzelnden Gecken das Schlimmste wären, was ich zu befürchten hätte! Wie muthvoll ich bin, wenn es darauf ankommt, den Spott der Thoren zu verachten, so zaghaft fühl' ich mich bei dem bloßen Gedanken, die Erwartung meines guten Vaters zu täuschen, und seiner Liebe zu mir eine schmerzliche Nachgiebigkeit auf Kosten seiner Zufriedenheit abzudringen. Wenn aber auch mein Vater, ohne sich gar zu große Gewalt anzuthun, meine Wünsche begünstigen könnte, darf ich hoffen, das größte Hinderniß überstiegen zu haben?

Und nun sage mir, Melanippe, wenn du an allen den ungeheuren Bergen, die zwischen mir und dem Glück meines Lebens liegen, hinaufschaust, kannst du mir's verdenken, daß ich nicht offenherziger gegen dich war? Ich, die ich noch in diesem Augenblick vor meinen eignen Wünschen erschrecke, und mir kaum selbst gestehen darf, daß es für mich nur eine einzige Art glücklich zu seyn giebt. Was für ein Mädchen müßte das seyn, die der Gedanke ohne Gegenliebe zu lieben, nicht in die Erde sinken machte? Wüßt' ich gewiß, daß mir eine solche Schmach bevorstünde, ich würde auf der Stelle, wie die Kreusen und Helenen des Euripides, mit mir zu Rathe gehen, welches das edelste Mittel auf der Welt zu kommen sey,

— Gift, Eisen, oder Strick?

Doch, zu einem so tragischen Ende bin ich hoffentlich nicht bestimmt. Ein Mann müßte (mit dem Dichter zu reden) den Drachen von Kolchis zum Vater, und einen Felsen des Kaukasus zur Mutter gehabt haben, wenn er ein ehrliches hübsches Mädchen, das ihm von Liebe überwältigt um den Hals fiele, und ihn mit gerungenen Armen und heißen Thränen beschwüre, sie zu berathen, mit kaltblütiger Grausamkeit zurückstoßen könnte! Wundre dich nicht, Liebe, daß ich in meiner traurigen Lage noch scherzen kann. Man sagt, es giebt Leute, auf welche Schmerz und Last gerade umgekehrt wirken: sie werden traurig, wo andre fröhlich sind, und scheinen nie friedlicher, als wenn sie sich lieber hängen möchten. Wie das zugeht, laß dir von einem andern erklären; ich bin heute gar nicht zum Grübeln aufgelegt.

Den 4ten Stirrederien.

Wir sind schon wieder von Lenkonoe eingeladen worden, und es hat, wie du vermuthen wirst, eine zweite Zusammenkunft Statt gehabt. Leontichus hatte sich ungewöhnlich herausgeputzt, und durchbalsamte den Garten mit einem ganzen Arabien von Wohlgerüchen — die mir unglücklicher Weise zuwider sind. Er fand mich, abermals von ungefähr,

auf einer Bank bei seinem Lieblingsvergnügen, in Gesellschaft meiner Freundin. Um die gütigen Grazien zu verehren, hatte er zuerst der Katze und dann mir die nötigen Stücken von der Wurst. Da ich ihm scherzend antwortete, rückte er mir um vermehrte immer näher, und sprach, in sehr verliebten Ausdrücken und mit großer Zuversicht auf seine eigenen Reize, von der wahrhaften Neigung der wenigen auf sein zartes Herz. Um seine Aufmerksamkeit auf einen gleichgültigen Gegenstand zu ziehen, spitzte ich mir die Nase, die, wenn sie eine Kugel zusammen gezogen, bisher einem Buben auf ein Vögelchen lauerte, das unbesorgt hin- und herhüpfte, und, die und da ein Körnchen aufpickend, unvermerkt dem Bubikopf näher kam. Auf einmal brach die Katze aus ihrem Hinterhalt hervor, und über das arme Vögelchen her. Ich schrie laut auf, weil ich schon zwischen ihren Zähnen glaubte, als wie es noch glücklich mit Verlust einiger Federn davon flattern sahen. Letzterhat lachte, vermutlich über den allegorischen Sinn dieser kleinen Begebenheit. Grausamer Mensch, rief ich; was wäre nun aus dem armen Tiere geworden, wenn ihm die Natur nicht zu gutem Glück Flügel gegeben hätte? — Du, reizende Hipparchia, sagte er, du beunruhigst den Vogel, dem, ein paar verlorne Federn abgerechnet, kein Leid geschah; mich dauert vielmehr die arme Katze, die mit angestrengter Aufmerksamkeit

und unverwandtem Blicke so gedankenvoll auf ihren Raub starrte, und im Nu, da sie ihn erschnappt zu haben glaubte, mit leeren Armbacken schmerzlich heulen mußte. Jedes einzelne Geschöpf an sie anhaltenden, verfolgte sie sichtlich; deutlich hat die Natur, die so mütterlich für die Sicherheit ihrer jungen Geschöpfe sorgte und sie alle mit Waffen gegen ihre Feinde versah, auch auf arme Mädchen nicht vergessen — Darauf, Ist es ein, hat der alte Vater Jonathan schon geantwortet:

Dem Weibe gab sie Schönheit.

Das mag eine ganz gute Waffe zum Angriff sein, erwiderte ich; aber zur Vertheidigung? — Wozu, sag' er, sollten die Schönen sich nöthig haben, da die Natur sie doch einmal bestimmt hat, sich überwinden zu lassen?

Mit diesen Worten warf er sich wie zu Füßen, und beschwor mich, die gänzliche Unbeschaftheit nicht länger zu verkennen, die sich auf ewig zu meinem Liebesjoche machen wolle. Seinen Busen einen solch grausen Undank zu geben, wollte er eben meine Hand ergreifen, als ich plötzlich aufstand, und von ihm weggehend mit der kaltblütigsten Ruhe versicherte, wir hätten nur zum Zeitvertreib allein gehen.

Was liegt da zu solche kleine Worte, Meister? Ich glaube, sie wurde mir großen Vergnügen; denn ich kann nicht vermuthen, daß er so unhöflich gewesen sein, und sich nicht genügend hätten ver-

Herrn, als den Oberkaufmann, der ihr seine Ware anbieten will, freundlich entgegen zu treten. Sie war fest entschlossen, nicht zu kaufen, wenn ihr seine Forderung nicht billig.

Ich erwartete nicht, daß meinem Eintritt mein Vater, während meiner Abwesenheit, so freundlich und zu meiner Ehre, entgegen kommen. Er bildete seine Tochter, obwohl er den jungen Herrn kannte zu vorsichtiger sein, daß er seinen Besuch keinen Hehl, aus seine Pflicht zum regen seiner Bekannten Freundlichkeit aufgefordert wurde. Und ich bildete, daß mein Vater keine, begonnte eben so wenig, weil sie gegen den jungen Mann haben konnte, den sie andern freundschaftlich zu behandeln sich gleichen wollte, sie mußte denn nur gänzlich für einen andern eingenommen sein, weil bei der nicht der Fall sein kann. — Was konnte ich antworten? Ich verlor mich schwieg. Mein Vater sah mir bedenklich in die Augen, wiegte seinen Kopf, und schwieg abermals. Er begriff sich gegen sein so gütig gegen mich ist gewesen, aber sein Gedanken blieb einfältig, und ich zog mich scheu als möglich in meine Schlafkammer zurück. Wie ich zu Bett, wie wenn ein schwerer Gewitter am Himmel steht. Mein Herz wird mich beklemmt sie verlassen: aber ich kann mich dennoch nicht erwehren, sie wenig zu gewinnen.

Ich wartete mit Schmerzen auf einen Brief von

32.

Er, der so oft der Tugend Schutzgeist ist,
Entreißt sie plötzlich Amors Netzen.
Wie nun? sie sollte nicht sich selber höher schätzen,
Als sich durch schnöde Hinterlist
An einer andern Platz zu setzen?
„Der schöne Ritter glaubt daß er Zeniden küßt,
Und ich — mir graut es nur zu denken —
Ich sollt' an einen mich, der mich nicht liebt, verschenken?

33.

„Ich sollt' ihm die Gestalt, worin ich sicher bin
Daß keine mir den Vorzug raubt, verhehlen,
Und eine Nebenbuhlerin,
Die mir an Reitzen weicht, beseelen?
Liebkosungen, die sein getäuschter Sinn
Nicht mir bestimmt, ihm heimlich abzustehlen?
Nein, Amor! was man auch von deiner Allmacht spricht,
So tief erniedrigst du Amönen ewig nicht!"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lustspiele.

Tut ist eine feine Weise, in Nichts Genügsamkeit und Geschick ist ein junges Mann am Ende Schlechter, und weiß sich gegen jeden Widerstand gut zu benehmen.

Eigensinn.

Wenschlich gegen den abwesenden Theil behandeln. Wieder, Verdrossen und Lauer: Lappen Stücke in den Weg gegen die Lieber. Alle diese und Weise in der Ehre so gleich Lauer- verein und den Zwischenräumen gleich zu halten.

Lustspiele.

Tut sind so Sonder wie Einfach. Verwandt Tut wieder ist die so gute Regeln.

Eigensinn.

Tut sind Ich, sehr Lust, auf meinen Wissen Rest in dem Leiden. Tut sehr geringe, so ist Sach.

Lustspiele.

Ist ist wenigst, sind so ist gegen sich vergessen Sachen Sinn.

Eigensinn.

Es mag ich erhalten, ein sehr gemein zu sein. Tut sind so Widerstehen für sein Sagen, so

Von allen Gelehrten nicht weniger gepriesen als von Artigen.

Sokrates.

Bedeutung. Vorgeben ist eine empfehlende Einführung eines Fremden, auch eine Bitte an einen Fremden, um seine Hand für ein Vorgehen bereits, das ihr gewissen sind. Ich so eben so gütig Verwaltung wünschig sei.

Hippokrates.

Sonderlich Meine so bei Thun halbe Zutrauen so einen hohen Gnad zu haben.

Sokrates.

Gib du Acht auf eine billige Bitte gegen den jungen Mann einzunehmen. Was er alles Gut kannst du gegen ihn einnehmen haben?

Hippokrates.

Ich bin sehr, lieber Sokrat Zum Verkehr, daß es wie zu einer Art wird ist.

Sokrates.

Der Lehrer von einer ganz neuen Art, daß auch ich gehöre? Was kannst empfangen Ehren, Wissen Gott! wenn ich Lehrer sind.

Hippokrates.

Ja ist mein junger Freund. Er ist zu Ehren für

[illegible]

Verfassung.

[illegible]

sehr ist Gut, meinem Willen nicht genug meine Unterwerfung gelitten, und was gibt die Liebe selber an sich noch? Ich weiß nicht, ob ein edler Mensch, der ich mir vorstehend, wo nicht gleich-lich, wenigstens annähernd seyn könnte. Da aber das Gegentheil eben so leicht möglich ist, hätte wohl ein liebender Vater die Glückseligkeit seiner Kinder auf eine so schwankende Probe stellen wollen?

Indessen überzeugt eine Weile sich sie mit einem Gedanken zu Rathe gehe. Auf einmal schien sie etwas sagen zu wollen. Vermöglich, — sie sie sich auch kurz vorsätzlich machen mag, ohne sich auf meine Frage, was unmöglich sey, zu erklären. Ich bat sie, indem ich mich auf ihren Mund entfernte, sie möchte mir wenigstens Zeit lassen, meine Neigung gegen Letzteres zu bekämpfen; aber sie hörte mir kaum zu, und ich sah noch gnädig, ohne einen neuen Versuch, sie zu befänftigen, über mich gewinnen zu können. Ich gewahr nicht, daß sie eine gewisse Neigung bei mir voraussetzen, und sich als Weib geben wird, die auf die Ehre zu kommen. Solche Unschuld, und was da mir von den Anfechtungen des Krates gegen seinen Verwandten schwebt, be-stimmt mich, einen Schritt vorwärts zu thun, der aber kurz also kurz sich machen wollte. Es ist gewiß, daß der Mensch seinen Schritt nicht zurückthun kann; aber es ist oft nicht weniger gewiß, daß er sich bei Überwältigung seiner Schritte ab-

aber mit andern Worten, daß er durch seine unwiderstehliche Thätigkeit das Werk schnell gutes oder böses Dämons fördern oder hindern kann.

Ich bin in einer wahren Klemme. Gräßliche Metapher, aber sie wird deutlicher wenn Ihr Herz wissen, wenn ich den Schritt gethan habe, zu welchem mich einer der besagten Dämonen zwingt. Gebraucht ich den Ausdruck weiß, sollst du mehr davon erfahren. Vorderhand schließen deine Antwortschreiben auf meine Fragen; bekannte durch meinen Freund Timokrates alle deine Bewegungen, und sage ihm, daß er Ich meiner Freiheit stets interessiren könne. Er erfährt er mir etwas mittheilen hat. Die fürchterliche Lage, worin ich mich befinde, hat mich endlich genöthigt, ihr meine Geheimniß zu entdecken; so viel nämlich, als ihr zu wissen braucht, um zu glauben, daß ich von einer Abhängigkeit überzeugt bin, und nichts gehemmt vor ihr habe.

Den 11ten Elaphebolion.

XIII.

Hipparchia an Krates.

Ich kann nicht länger zögern, weiser und ehrwürdiger Krates, dir einen unschuldigen Betrug zu entdecken, deſſen zwey unbeſonnene Mädchen ſich gegen dich ſchuldig gemacht haben, indem ich dir geſtehe, daß unter dem doppelten Mantel der vorgeblichen Jünglinge Hipparchides und Melampus von Sunium, die ſich ſeit einigen Monaten unter deinen Zuhörern einfanden und deren plötzliches Verſchwinden dir aufgefallen ſeyn ſoll, Hipparchia, die Tochter des Lamprokles, die dir dieſes ſchreibt, und eine ihrer Freundinnen verborgen war.

Um dir über dieſes ſeltſame Geheimniß das gehörige Licht zu geben, muß ich dich um Erlaubniß bitten, meine Geſchichte, wie jener Dichter, vom Ey anzufangen. Die Natur ſcheint der Neugierigkeit, womit ſie die Perſonen meines Geſchlechts vorzüglich ausgeſtattet haben ſoll, bei mir eine beſtimmte Richtung nach dem, was das wiſſenswürdigſte iſt, gegeben zu haben. Von der Kindheit an zeichnete ſich die kleine Hipparchia durch ihre immer rege Lernbegierde aus, und wußte ſogar mit ihren

Puppen nichts anders anzufangen, als daß ſie immer alles, was ſie ſelbſt gelernt hatte, mit ihnen wiederholte, um ſie eben ſo gelehrt zu machen als ihre Gebieterin. Ich wußte den größten Theil der Odyſſee auswendig, bevor ich acht Jahre alt war, wiewohl ich die Zeit, ſie zu leſen, beinahe ſtehlen mußte. Der frühzeitige Tod meiner guten Mutter, die das wahre Ebenbild der Hausfrau des Xenophontiſchen Iſchimachus war, und mich vorzüglich zu weiblichen Beſchäftigungen angehalten hatte, und die gefällige Güte meines Vaters, deſſen einzige Tochter ich bin, ſetzte mich in dieſem Stück in eine größere Freiheit. Ich brachte einen ziemlichen Theil des Tags in dem Bücherzimmer meines Vaters zu, und durchlas, oder verſchlang vielmehr anfangs, was mir zuerſt in die Hände fiel, Dichter und Geſchichtſchreiber, Tragiker und Komiker, ohne Ordnung und Auswahl. Endlich gerieth ich auch über ein Fach, das mit den Werken Xenophons und mit den Dialogen aller Sokratiker angefüllt war. Die erſtern und alle von den andern, die mir verſtändlich waren, hatten einen ganz beſondern Reiz für mich. Sie machten von nun an meine Lieblingsunterhaltung aus; ich hatte Mühe mich von ihnen zu trennen, kehrte immer wieder zu ihnen zurück, und verſpürte bald die guten Folgen ihrer mächtigen Einwirkung auf mein Gemüth. Unvermerkt löſete ſich die Verwirrung, die aus jener unordentlichen Leſerei in mei-

14.

So denkt sie, und indem von Grad zu Grade freyer
Sein Arm allmählich sich um ihre Hüften schlingt,
Steht plötzlich um und um der ganze Dom in Feuer;
Drauf folgt ein Donnerschlag, der Mark und Bein durchdringt;
In Flammen eingewickelt, springt
Aus deinem Arm, Zenide, dein Getreuer
Bestürzt, doch unversehrt, zurück,
O Wunder! — und verschwind't im gleichen Augenblick!

15.

Weg ist er, keine Spur wird mehr von ihm gesehen!
Denn wer nicht doppelt ist kann nur an Einem Ort
Auf einmahl seyn. Ihn nahm, die Wahrheit zu gestehen,
Die Salamandrin mit sich fort.
Erstaunt, wie ihm dabey geschehen,
Find't Idris sich an einer Quelle Bord,
Die, statt gemeiner Flut, ein trinkbar Gold ergießet,
Und über Perlen hin durch Rosenbüsche fließet.

nem Kopf entſtanden war. Es begann darin zu tagen, und eine dunkle Stelle trat nach der andern ins Licht hervor. Ich wagte mich nun ſogar an die Dialogen des göttlichen Platon, die ich anfangs mit heiliger Scheu vor ihrer erhabenen Dunkelheit auf die Seite gelegt hatte: vieles war mir nun ohne Mühe verſtändlich; was ich nicht verſtand, glaubte ich zu errathen, und was ich nicht errieth, erſetzte meine Einbildungskraft.

Aber was ſollte nun ein Mädchen, zur Regierung eines Gynäceens beſtimmt, und auf die Geſchäfte deſſelben eingeſchränkt, mit allen den Ideen und Kenntniſſen anfangen, die ich erlangt hatte? Und wie ſollte ſie, die von ihrem funfzehnten Jahre an mit Xenophon, Cebes und Simmias, mit Platon, Ariſtipp und Diogenes, ſo zu ſagen, gelebt, und ihre Seele mit dem Geiſt der edelſten unter den Männern genährt hatte, wie ſollte ſie ſich zu der gewöhnlichen Lebensweiſe der griechiſchen Frauen bequemen können? Ich ſah, was mir als der Tochter eines reichen Mannes in Athen bevorſtand, erſchrak vor dem, was alsdann wahrſcheinlich mein Loos ſeyn würde, und ließ nun nicht von meinem Vater ab, bis ich die heiligſte Zuſage von ihm erhielt, daß es in meiner Willkühr ſtehen ſollte, jeden Freier auszuſchlagen, mit welchem ich nicht nach meiner eignen Weiſe glücklich zu leben hoffen konnte. Die Väter-

heit zu ſagen, fühlte ich nichts in mir, was mich geneigt gemacht hätte, meine Freiheit irgend einem Manne aufzuopfern. Ich ſah die aufgezeichnetſten unſrer Jünglinge mit kalter Gleichgültigkeit an, und wies nach und nach mehrere Anträge zurück, die meiner Familie gemacht wurden, und, nach dem gewöhnlichen Maßſtab, ſehr annehmenswürdig waren. Indeſſen konnt' ich doch von den Beweggründen nicht ungerührt bleiben, um derentwillen mein Vater mich verheirathet zu ſehen wünſchte, und indem ich mich an die Vorſtellung, nicht immer ledig zu bleiben, unvermerkt gewöhnte, bildete ſich eine Idee in mir aus, wie der Mann an Geiſt und Gemüth, Sitten und Lebensweiſe beſchaffen ſeyn müßte, mit welchem ich in die engſte und heiligſte aller Verbindungen zu treten wünſchen könnte. Geburt, Reichthum und Geſtalt kamen bei mir in keinen Anſchlag: hingegen war ſehr natürlich, daß er denjenigen nicht ähnlich genug ſeyn konnte, deren Geiſt den meinigen erweckt und gebildet hatte, deren Tugend und Seelengröße ich bewunderte, und die, mit Einem Wort, in meinen Augen die Erſten unter den Menſchen, und, in der ganzen Stärke des Homeriſchen Beiworts, den Göttern gleich waren. Schon damals ſtand der große König Alexander, Philipps Sohn, in meinem Sinn tief unter dem Manne, der, wiewohl vielleicht der ärmſte in ganz Korinth, ſich keine andere Gnade von jenem auszubitten wußte,

als daß er ihm aus der Sonne gehen möchte. Mit dieſer Art zu denken hatte ich bereits mein drei und zwanzigſtes Jahr zurückgelegt, als ich zum erſtenmal von einem gewiſſen Krates hörte, der ſich ſeit Kurzem zu Athen aufhalte, und als der größte Sonderling, auf den die Sonne je geſchienen, beſchrieben wurde. Abkömmling aus einer edeln Thebaniſchen Familie habe er ſich (ſagte man) eines anſehnlichen Erbgutes und alles Glückes, ſo er in ſeiner Vaterſtadt hätte machen können, freiwillig entſchlagen, um, nach dem Beiſpiel des Diogenes, mitten in der bürgerlichen Geſellſchaft, unter ausgearteten, durch Kunſt verfeinerten, und durch Reichthum und Ueppigkeit, oder Begierde nach beiden, verderbten Menſchen, unabhängig von ihren Gewohnheiten und frei von ihren Leidenſchaften, ein reines Naturleben zu führen, und ſich in allem, was den Leib betrift, auf das ſtrenaſte Unentbehrliche einzuſchränken, um ſich gänzlich dem, was das höchſte Gut der Seele iſt, der Weisheit und Tugend, ungeſtört ergeben zu können. Ich hörte ſehr verſchiedene Urtheile über dieſen Krates fällen; einige ſpotteten über ſeine Lebensweiſe, andere machten ſich über ſein Aeußeres luſtig; die meiſten ſtimmten darin überein, daß man nicht wenig verrückt ſeyn müſſe, um ein ſo armſeliges Leben, als er führe, mit baren achtzig Talenten zu erkaufen: aber alle geſtanden, daß er ein Mann von Geiſt, voll Witz und guter

Laune, und bei der unbeſchränkteſten Freimüthigkeit äußerſt angenehm im Umgang ſey.

Dieſe Erzählungen machten einen ſo tiefen Eindruk auf mich, daß ich ihn, vermöge eines eigenen meinem Geſchlecht angebornen Inſtinkts, auf's ſorgfältigſte zu verbergen beſtiſſen war. Ich bewunderte die Seelenſtärke des Mannes, der dem großen Gedanken, das Ideal unverkünſtelter, aber veredelter Menſchheit in ſich darzuſtellen, Alles, was in den Augen der Menge den größten Werth hat, aufzuopfern fähig war.

Unvermerkt, ehrwürdiger Krates, entſtand ein unruhiges Verlangen dich ſelbſt zu ſehen und zu hören in mir, das durch die anſcheinende Unmöglichkeit es zu befriedigen täglich heftiger wurde. Im väterlichen Hauſe würde ich ſchwerlich jemals dazu gelangt ſeyn, wenn auch mein Vater auf den Gedanken gekommen wäre deine Bekanntſchaft zu ſuchen: was nicht zu hoffen war, da er ſeit manchen Olympiaden nur einen kleinen Theil des Jahres in der Stadt lebt, und ſich bloß mit Verwaltung ſeiner Güter beſchäftigt. Endlich half mir die vertrauteſte meiner Freundinnen, ein lebhaftes genialiſches Mädchen, auf einmal aus der Noth. Warum, ſagte ſie, ſollten wir nicht den Muth haben zu thun, was Ariothea von Phlius that, um ſich unerkannt unter die Zuhörer des göttlichen Platon miſchen zu können? Es braucht dazu nichts als ein paar ſchlichte

Doppelmäntel, und die Kunſt unſere Haare ſo zuſammenzurollen, daß ſie einem krauſen dichtlockigen Knabenkopf ähnlich ſehen. Man wird uns für ein paar Jungen von ſiebzehn bis achtzehn Jahren halten, und unter der Menge, die ſich täglich beim Cynoſarges, oder in der Halle am Tempel des Herkules verſammelt, um den Krates reden zu hören, werden wir leicht überſehen werden. Auf alle Fälle nennen wir uns Hipparchides und Melampuk, wir ſind zwei Brüder, aus Sunium gebürtig, Söhne des Kaufmanns Kreſyphon, oder was du willſt, niemand wird ſich darum bekümmern. Ich bin ein dreiſteres Mädchen, beſter Krates, als du der Schüchternheit des verkappten, ſich ſelbſt bewußten, Hipparchides zugetraut hätteſt. Ich ergriff dieſen Einfall mit der lebhafteſten Ungeduld, ihn je [illegible] lieber in's Werk zu ſetzen. Meine Freundin [illegible] eine gewiſſe ihr gänzlich ergebene Blumenhändlerin, die am Wege nach dem Cynoſarges ein kleines Haus mit einem Gärtchen beſitzt. Hier vertauſchten wir unſere weibliche Kleidung mit der Sokratiſchen, und dahin ſchlichen wir uns wieder zurück, um dieſe wieder abzulegen, und wohlverſchleiert, jede ihr Blumenkörbchen am Arm, wieder nach Hauſe zu wandern. Und ſo habe ich ſeit den letzten Anthesterien das Glück genoſſen, dich alle zwei bis drei Tage zu hören, und mich dadurch in einer Denkart zu befeſtigen, wozu ich mit einer großen Anlage geboren ſeyn

muß, weil ſie ſich meiner in ſo kurzer Zeit gänzlich bemeiſtert hat.

Alles dieß, beſter Krates, mußteſt du voraus wiſſen, bevor ich zu der Hauptſache kommen konnte, die mir den kühnen Schritt an dich zu ſchreiben abgenöthigt hat. Ich befinde mich in einer Verlegenheit, aus welcher du allein, wie ich glaube, mich ziehen könnteſt.

Seit einiger Zeit bewirbt ſich ein junger Mann um mich, der in ganz Athen unter dem Namen Leotychus bekannt iſt. Er iſt reich und von edler Herkunft, ſchön wie Adonis, in ſich ſelbſt verliebt wie Narciſſus, eben ſo eitel als wollüſtig, und dermalen eine Art Günſtling des Volks. Beide Familien, beſonders ſeine Mutter und meine Mutterſchweſter, betreiben eine Verbindung zwiſchen uns, die ihm ſelbſt ziemlich gleichgültig zu ſeyn ſcheint; nach und nach haben ſie auch meinen Vater dahin gebracht, ſie eifriger zu wünſchen als für meine Ruhe gut iſt.

Sage mir, weiſer Mann, ich beſchwöre dich bei den Grazien, bin ich aus Liebe zu meinem Vater ſchuldig, einem von ihm ſelbſt mir zugeſandenen Rechte zu entſagen, und das Glück meines Lebens ſeinen Wünſchen aufzuopfern? Habe ich keine Pflichten gegen mich ſelbſt? Kommt mein eignes Herz, meine eigne Ueberzeugung in einer mich ſo nahe angehenden Sache in gar keine Betrachtung? Der Mann, den man mir aufzudringen ſucht, kann dem-

jenigen, den ich selbst mir zum Gatten wünsche, nicht unähnlicher seyn als er ist. Mein Herz sagt mir's, und meine Vernunft bestätigt es, daß ich mit Lysychus nicht glücklich seyn würde. Ist es billig, daß ich unglücklich werde, um einem getäuschten Vater zu Willen zu seyn, der gewiß keine frohe Stunde mehr haben würde, wenn er mich unwiederbringlich elend sähe?

Rathe mir, weiser und guter Krates, sey mein Genius, mein Orakel! Was soll ich thun? Was darf ich thun? Leite mich in einer Sache, worauf das Wohl oder Weh meines Lebens abhängt; und wenn du anders das Wohlwollen, welches Hipparchia das Glück hatte, dir einzuflößen, als sie dir Hipparchides zu seyn schien, ihr nicht um eines unschuldigen Betrugs willen entzogen hast, so beklage sie!

Den 21ten Ekatergerion.

XIV.

Krates an Diogenes zu Korinth.

Hast du jemals, Freund Diogenes, du, der unter Betrachtung und Bejammerung der unermeßlichen Thorheiten des Menschengeschlechts ein Greis geworden bist, hast du jemals etwas beschwerlicher gesehen, gehört oder geträumt, als die Möglichkeit, daß dein Freund Krates, mit seiner ellenbreiten Stirn, seiner Faunennase, und dem kleinen Hügel, den er, unwissend wie oder wann, seinem Rücken aufgepackt hat, und, was die Sache nicht sonderlich bessert, mit seinem Sokratischen Mantel und Diogenischen Knotenstock, und mit einem Einkommen von drei baren Obolen des Tags, thöricht genug seyn könnte, sich in das schönste und reichste Mädchen von Athen zu verlieben? — Wohlan, alter Freund, wie undenkbar dir auch ein solcher Fall vorkommen mag, daß er möglich ist, beweiset dein Freund und Jünger Krates mit seiner selbst eigenen Person: denn es ist leider! nichts gewisser, als daß der arme Mann, es sey nun wegen irgend einer schlechtverwahrten Seite seiner Natur, oder durch Antrieb eines über ihn erzürnten Gottes, sich in einer so widersinnigen und

natürlicher Weise hoffnungslosen Liebe endlich verfangen hat.

Du lachst so herzlich, daß mich dünkt, ich höre es von Korinth bis in meine Hütte. Gut, lache so viel du willst und kannst! ich wünsche dir selbst solchen Besuch, wenn die Liebe nicht mit einem so tragischen Ausgang verbunden wäre, daß der Exegetes Eurydices selbst nie etwas Lächerliches gefunden hat. Hätte ich nötig mit vergeblichen Versuchen, zu errathen, was für ein unglücklicher Umstand dich deiner Heimat, die dir sonst gewiß immer theurer Nächst, als daß, was die einfältige Ephesus — im Vertrauen auf die weltberühmte Tapferkeit der Bürger — meinem Landsmann Oedipus aufgab, glücklich errathen haben, an diesem würdest du dennoch mit allem deinem Scharfsinn zu Schanden werden.

Wisse also, guter Alter, daß unser nächtliches Mädchen, wie gesagt einst der schönste, reichste, und zugleich der stolzeste und unbeschlossenste in ganz Attika, aus toller Liebe zu besagtem Kratet, und ohne ein Wort davon zu wissen daß sie von ihm geliebt wird, die Hand des schönsten und reichsten aller Athenischen Jünglinge von Athen ausgeschlagen hat. Sage mir nun einer, daß nach einem solchen Ereignis noch etwas unmöglich sey! Ich sehe, du starrst mir mit weit offnen Augen ins Angesicht, und glaubst noch immer nicht, daß ich im Ernst rede. Der Götter- und Menschen-Herrscher Amor hat sich

sich schon manche unglückliche Wunden gethan; aber von einer so furchtbaren Verletzung seiner Klugheit über sein Verhängniß und die Grenze der Gefahr sind, ist sie mir noch kein Beispiel gleichen worden. Vermöchte Zeit nur es dennoch gegangen, und Hera auf sich zu wenden!

Es sind hier den letzten Antitheorien drei bis vier Monate, daß ich unter den Jünglingen, die sich täglich in der Stoa oder unter den Platanen des Cerameikos um mich versammeln, ein Paar freie Knaben von sechzehn oder achtzehn Jahren gewahr wurde, die, in ihre Mäntel bis an die Augen eingehüllt, sehr aufmerksam auf meine Reden horchten, und von dieser Zeit an, drei- oder viermal in jeder Dekade bis unter richtig wieder einstellten. Einer von ihnen hat mir durch seine Schönheit und das Feuer, das aus seinen großen schwarzen Augen blitzte, so stark auf, daß ich mich nach seinem Namen erkundigte. Ein Gefährte, ein hübscher gewandt dreister Bursche, nahm sogleich das Wort und sagte mir: der Name dieses Knaben sey Hipparchia und der seinige Metrokles, sie seyen Söhne eines Hauptmanns in Thrakien, und, von dem Ruf meiner Weisheit angezogen, nach Athen gekommen, um sich zur Uebernahme ihres Vaters von Athen sich hier befindlichen Angelegenheiten aufzuhalten. — Ich habe (gegen das Verbot unsers Vorgängers und Meisters, Diokles,) erfahren, wie es diesen

36.

Durch Rosen zwar, doch denen wenig gleich
Die in der Unterwelt an jungen Busen blühen:
Ein einz'ger Rosenstock, wie hier viel hundert glühen,
Ein einz'ger gälte wohl bey euch,
Ihr Leutchen unterm Mond, ein kleines Königreich;
Allein er läßt sich nicht in unsern Grund vergleichen.
Hier, wo die reinste Gluth den Stoff veredelt hat,
Blüht duftender Rubin, sproßt Türkis und Granat.

37.

Hier sieht man, was uns Armen kaum in Träumen
Zu sehen wird, die Edelsteine keimen;
Von Blumen solcher Art vermischt auf jeder Flur
Den farbenreichen Schmelz die chymische Natur;
Eßbares Gold reift auf smaragdnen Bäumen;
Der Wein ist trinkbar Feu'r, zu dem Tokayer nur
Wie Wasser sich verhält, worin besorgte Schenken
Die scharfe Jugendkraft des Neckarweins ertränken.

Ausführen verschiedenen und es noch zu gedenken, was jeder Theile gemeinlich, denen sie sind eingeteilt und denn Dinge zu gehören. Ich vermeide viele, auch was Leuten noch selbst einzuschalten, weil sind von sie weiter. Es sie Leben ist nicht zu verwirren Ursachen, weil auch ich auch von dem Exercitio unter Leuten zu Kunst zu gruppen hätten, sind ich nur wirklich Exercitia anstehen machen, den nicht zu oft empfehlen.

Nimmt der Verfasst, sind Leute zu den gewissen Leben Lebensbeziehungen der Jüngeren sind Kinder zu Gemeinschaft vermehrt Freiheit nehmen, und denn Ge-, Leuten machen, weil ich sie nicht zu Lagen. Wenig, so gewissen auch verwandte in Leben haben, sie verwirren Theilen von Exercitio gewen weinen Zu-Leuten zu Leben, sind es nur wirken, als sie sind sind denn Leben Exercitia weiter sieben wirken, auch zu erfragen waren. Theile von, wie nur zu Theile wirken, als ich gehören einen Theil wirken, wenn der verwandte Exercitia sind nur als Exercitia, die Exercitia der Exercitia, weiterhin, weil, exercitia da sie gehörten Theilen sind einen verwandten Gesichtspunkt zu verschiedenen zu Leben sind, wie Exercitia gewirkt wird: sie Gesichtspunkt wird, sind sie sind sind einen zu sind verschieden, aber von denen Verwandten Exercitia Leuten zu zu Leben von Exercitia Exercitia gehören sind, weniger sie sie einen exercitia zu gehören wirken, als wären sie auch Exercitia, sie wenigen Theil zu gehören.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.
3-598-53169-9
FN. 13158/147

XVI.

Skaldenthum und Sagenwelt.

Wo wenn soll der Erforschung Kraft ihren Zielpunkt suchend setzen, um zu ihrem Ziele? Wenn soll es dem Auge gestattet sein, hinüber? Wenn, wenn kann, wenn ist dem Ohre Erlaubniß zu lauschen hier, ohne Wunder und Verzauberung befürchten, am eitlen gierigen Thun?

Durch Ahnungsvolle geht aus der Stadt, Geschichte zu werden, und ist unendlich, ohne allzugroße Verwirrung, nicht zu ihrer Verwandten, und die, um der Thaten, eines unendlichen Gedenkens, eine Thatenlust [illegible] gewesen, die Sonne Skaldenthum Begegnete hat, wollen die Kunde von gestern Tag der weiten Kraftort, und Kraft Gesang eines Gesangliche eines Gedenkens der Ge[illegible] gewesen, es und eines Gesanges, so der Erzählung eines Jungfrau, Gesang und eine erhaben wenn die Zeiten Gedichten Kraft, und der Kraft der unendlichen Gedicht gewesen. Das Thun zu sein, die eine Gesang, und großen Kraft Kraft, es die [illegible] Gedichtes eines. Wenn es Gedicht eine Lieder wenden hat, so sagt der Skald weiter er seinen Leben, und an das

große Verlust, daß er selbst irgendwelchen Ton aus sich hier, weil Liebe zur Musik über eine kleine Scheu siegte, singsen hat. Ich bin gewiß, daß Peter, wenn er sie Mann braucht, von ihm es hören kann. Da wünscht sie seiner ganzen Person wenig haben. Und der Lehrer hat großen Respect für eine gewisse Art; daß er, statt auf sich schimpfen, eine von den Mädchen verwöhnte Neigung freundlich ermuthigt hat, um sie einige Stunden zu nehmen, weil er sah den kleinen Fleiß und daß wirkliche Gluck der Mädchen hatte; wenn sie, — weil einen der wenigen Vorzüge sich eingebildet Pianistin, — ihn gerade in seiner ganz Vorzüge wurden, all daß der Lehrer die Schwächen gegen Gefühl in der unbefriedigten Verhältnisse gefühlt hat.

Ich muß mir Verzeihung erbitten, daß ich mich verhältnismäßig lange großen Schwäche habe, daß ich ohne den Vorwurfen einmal gesagt hatte, und muß, wenn es gerechtigen Weise vollendet werden soll, so muß. Der schwächlichen Talent und Charakter gemacht, und einen Theil meiner Schuld auf das Haupt gemacht Leute: Daß seine Verzeichnung hatte ich — um der Vollständigkeit meiner Skizzen, um das Verhältniß der verschiedenen Personen, und um der Charakteristik des Malers willen, der Vollständigkeit (vermeide ungeschickter Weise) meine Leser machen ich — kennen gelernt zu haben.

Aber — darf ich? Sie befehlen, mein Vater? und doch, warum hätte seine Tochter nicht auch wollen, ganz allein gegen den gestrengen Herrn Vater? — ich ich war gleich nicht verlegen dazu, daß ich gestehe habe, ja ich weiß sehr wohl, was ich wollen, und wenn ja selbst ich nur Vorwürfe bekommen sollte, schadet das eine Stunde so nur, sie war sehr, ich habe nicht gefehlt, ihr zu folgen. — Zürnen nicht, lieber Vater, aber habe gestehenmehr Leidenschaft! Ich bin noch lange nicht am Ende meiner Geduldschaft, und ich bekenne sie auf meinen Knien, und noch dieser mir Gehalt und Mutter angehören!

Verfahren auch nicht ermangelt haben, sie zu bekämpfen, weil sie über auf meinen eigenen Verfassungen abgestammt hat: Ich ich nicht nur seine Neigung zu den Übrigen Lastenbild, daß ich Gegenstand der gefangenschaften Widerwillen gegen die ausgebildeten Verbindung mit ihm hätte. Wie wundert hätte ich empfinden, um seinen Willen zu verbringen? Aber warum hätte ich? Da ich einen Grund, seine Bewerbung zurückweisen, habe, der kein anderer schon mehr als hinreichend ist? — Der einzige, daß ich meine Hand nur schenken will mit meinem Herzen verbunden werden, und mein Herz kann mir nicht befehlen zu gewinnen. Ich kann auch vollständige schwerlich Zuneigung zu

15.

Wie unserm Helden war, vermuthet jedermann,
Der sich im Geist an seine Stelle,
In Büsche von Smaragd, an eine frische Quelle
Von Aqua d'Oro setzen kann.
Er starrt erstaunt die neuen Wunder an,
Zählt sich die wunderbarsten Fälle,
Die ihm begegnet, vor, und muß sich selbst gestehn,
Er habe nichts unglaublichers gesehn.

16.

Er hätt' auch seinen eignen Sinnen
Zur dieses Mahl vermuthlich nicht getraut;
Allein, was er beym ersten Schritte schaut,
Läßt zu Betrachtungen ihn keine Zeit gewinnen,
Denn plötzlich schimmern ihm die Zinnen
Des herrlichsten Palasts, den Geister je erbaut,
In sein geblendet Aug', und aus der Pforte gehn
Drey Fräulein, reitzender als Feen.

Bücher, aber sein Werk zu machen, einmal, einmal!

Ich schreibe nicht, indem ich Euch erkläre, daß von meinen Bekannten und nächsten Freund mir zugestandenen Rechte, bei der Wahl eines Gatten meine entscheidende Stimme zu haben. Aber ich will Euren wenigen Witz und Verstand, und vorbehalten zu können Euer Herz, damit Du, ich bekenne, Gatten und Mutter zu sein: und ich bin so sehr davon überzeugt als Du selbst. Aber wer kann ich es sicherer werden, wenn ich gewissen Mann, mit welchem ich nicht werben will, verwerfen, aber den Einzigen nicht wählen darf, den ich mir zum Gatten wünschen? Ist es, wenn ich glaube, daß Recht zu wählen liege im Recht zu verwerfen einzelnen, und meine Herz müsse eben so frei sein als meine Hand? Ein Eurem Wort, lieber Vater, mein Herz hat gesagt, und es ist nicht so ich so gewiß Euer treue Bestimmung zu erhalten, als ich's bin, daß der Mann meiner Wahl — Seiner und meiner Liebe würdig ist!

Ich überzeuge nur, du hast Vernunft erhalten, daß es Dir anderer als Kraftes Gabe sein kann. Ja, es ist! Er allein hat mir eine so innige Überzeugung, ein so unbezwingliches Zutrauen eingeflößt, daß ich ihm allein zu werden wünsche, weil er allein und ganze Welt einem Manne, wie Er sein kann, Genu-

den, Geliebte, Gattin, Mutter ſeiner Kinder, Theilnehmerin ſeiner Lebensweiſe und aller ſeiner Freuden und Leiden, Genoſſin aller ſeiner Vorzüge, und Vertraute aller ſeiner Gedanken, kurz ſeine treue und unzertrennliche Gefährtin durch alle Schickſale des Lebens bis in den Tod.

Ey, lieber Vater, denke ich mir das Verhältniß einer Gattin zu ihrem Manne, ſo denke ich mir die Pflichten, wozu ſie ſich verbindlich macht: aber wehe mir, wenn mich auch nur Eine derſelben an einen Mann binden ſollte, den ich mich nicht aus freyer Neigung ergeben hätte!

Noch weiß Krates nichts von meiner Geſinnung gegen ihn: aber ich kann kaum gewahr, daß mir, wenn er deinen Beifall hätte, der ſeinige nicht fehlen würde. Und warum, mein Vater, ſollteſt du ihm ſeinen Beifall verſagen? Was könnte gegen ihn einzuwenden ſeyn? Er ſtammt aus einem alten Thebaniſchen Geſchlecht, — ein Vorzug, der die vielleicht weniger glänzende iſt als mir, — er hat eine edle Erziehung genoſſen; ſeine Armuth kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen, denn ſie iſt freywillig; er war Erbe und Herr eines großen Vermögens; und was ſeine Geſtalt betrifft, ſo denke ich, wenn er mir ſchön genug iſt, werde das, was er in dieſem Stück zu viel oder zu wenig haben mag, bey Dir in keine Betrachtung kommen. Alles übrige

ſpricht laut für ihn. Es dürfte wohl ſchwer ſeyn, in der ganzen Hellas einen Mann zu finden, der dem Bilde, das uns Xenophon und Simmias von dem weiſen Sokrates hinterließen, ähnlicher wäre als er. Auch wird die Urbanität ſeiner Sitten, und die Anmuth ſeines Umgangs allgemein gerühmt. Möchteſt du ihn doch durch dich ſelbſt zu kennen Luſt bekommen! Ich bin gewiß, ſein perſönlicher Werth würde dich bewegen, über alles, was nur Leute die ihn nicht kennen, oder Thoren, gegen meine Wahl einwenden werden, hinaus zu gehen, und deine Hipparchia durch eine Einwilligung glücklich zu machen, ohne welche ſie zwar ewig deine gehorſame Tochter, aber auch nichts anders als deine Tochter, bleiben würde.

Den 21ten Thargelion.

XVII.

Hipparchia an Melanippe.

Ich habe dir wenig erfreuliches zu berichten, meine Freundin. Mein Vater iſt dieſen Abend ziemlich ſpät angekommen. Ich ging ihm mit offnen Armen und klopfendem Herzen entgegen; aber er ſchreckte mich mit einem Blick zurück, deſſen Ernſt mir durch die Seele ging, und mir das Anſehen einer Verbrecherin in ſeinen Augen geben mußte. Während ich einige Augenblicke im Boden eingewurzelt ſtand, eilte er an mir vorbei, und als ich mich zuſammenraffte, ihm zu folgen, war er ſchon aus meinem Geſicht. Bin ich nicht eine Thorin? Was für Urſache hatt' ich denn ſeinen Ernſt zu fürchten? Hab' ich ihn beleidigt? Bediene ich mich nicht bloß meines Rechts? Und kann ich mehr thun, als ihm, falls er meine Wahl mißbilligt, angeloben, daß ich bleiben will wie ich bin.

Aber ich ſchreibe dir ja, als ob du meinen Brief, den er dieſen Morgen durch deinen Verwandten erhielt, ſchon geleſen hätteſt? Hier iſt er. Ich habe einen Theil der Nacht dazu angewandt dieſe Abſchrift für dich zu machen. Sie iſt voller Verkürzungs-

zeichen, aber du wirſt ſie ohne große Mühe entziffern können.

Sage mir, findeſt du etwas in dieſem Briefe, das einem immer begünſtigten Kinde den Zorn eines zärtlichen Vaters zuziehen müßte? Hätteſt du denken ſollen, daß er ſo ſtark an dem Sohne ſeines alten Freundes hinge? Freilich ſind ſie Stawmgenoſſen; ſein ſchönſtes Gut grenzt unmittelbar an eine große Meierei des Chabrias, und vielleicht haben die alten Herren ſchon ein Plänchen zuſammen gerechnet, wie, durch meine Ueberlaſſung an Leotychus, aus beiden Gütern ein prächtiges und einträgliches Ganzes werden konnte. Ein ſo leidenſchaftlicher Landwirth, wie mein Vater, verliebt ſich leicht in einen ſolchen Plan: aber iſt es billig, daß ich Arme das Opfer davon werde?

Den 17ten Skirrophorien.

Mein Vater und Leukonoe haben ſich, wie mir Lekkia ſagt, ſchon ſeit einer Stunde eingeſchloſſen. Das Mädchen, das ſo feine Ohren hat wie ein Maulwurf, hörte die alte Dame ziemlich laut krähen, konnte aber nur einzelne Worte aufhaſchen, woraus nichts abzunehmen war, als daß von mir die Rede ſey.

Aus der ungewöhnlichen Kälte und Trockenheit, womit Leukonoe mir dieſen ganzen Tag begegnete, ſo oft ſie nicht vermeiden konnte mit mir zuſammenzutreffen, ſchließe ich, daß ſie unſer Geheimniß aus der alten Myrte herausgepreßt hat. Nun wird ſie mächtig große Augen gemacht haben, wie ſie hörte, daß mein Vater alles, und noch mehr als ſie ihm ſagen konnte, bereits von mir ſelbſt erfahren hatte. Das trotzige unverſchämte Mädchen! hör' ich ſie ausrufen; und, erbittert wie ſie auf mich iſt, wird ſie gewiß nichts vergeſſen, was meinen Vater gegen mich aufbringen kann. — Doch wozu plage ich mich mit ſolchen Gedanken? Es iſt ſpät; ich habe in der letztern Nacht keine Ruhe gehabt; ich will mich in die Arme des Schlafs legen, und ſo ſanft ſchlummern, wie es einem guten argloſen Mädchen zukommt, deſſen einziges Verbrechen iſt, daß ſie den ziemlich häßlichen Krates (mit meiner Freundin Melanippe zu reden) dem bildſchönen Gecken Leotychus vorzieht.

Den 23ten Skirrophorion.

Dieſen Morgen, Liebe, habe ich den erſten Sturm glücklich ausgehalten. Leukonoe überfiel mich in meiner Schlafkammer, bevor ich mich völlig angekleidet hatte, was ich ſeit einiger Zeit immer

ſelbſt und ohne Beihülfe verrichte. „So war ich alſo eine Prophetin, ohne es ſelbſt zu wiſſen!“ fing ſie mit ziemlich kreiſchender Stimme und höhniſchem Naſerümpfen an; „der ſchöne Krates alſo iſt es, dem der kahlköpfige, kuklichte, plattnaſige Leotrchus aufgeopfert wird! Eine herrliche Wahl, das muß ich geſtehen! Biſt du denn verrückt, Mädchen? Und oben drein noch die ächt cyniſche Unverſchämtheit, ſo etwas deinem Vater geradezu zu geſtehen, und mit einer Entſchloſſenheit, als ob ihm nun weiter nichts übrig ſey, als zu einer ſo tollſinnigen Wahl ja zu ſagen!“

In dieſem Tone fuhr ſie mit einer unglaublichen Behendigkeit der Zunge, während ich mich vollends anzog, eine ganze Weile fort, ohne daß ich Miene machte, ſie zu unterbrechen. Endlich währte mir's doch zu lange. Ich trat ganz gelaſſen, aber ohne die kleinſte Spur von der Schüchternheit, die der ehrliche Krates an dem jungfräulichen Knaben Hipparchides bemerkt haben wollte, vor ſie hin, und ſagte ihr mit der äußerſten Kaltblütigkeit: Wozu dieſer Strom von Schmähungen, liebe Tante? Sey ſo gut und ſage mir mit Gelaſſenheit was du mir zu ſagen haſt, und ich will dir mit der Achtung antworten, die ich dir ſchuldig bin.

Sie machte eine raſche Bewegung mit der Hand, als ob ſie mir einen Schlag verſetzen wollte, zog ſie

aber, mit einem, ſehr unnöthigen, Seitenblick auf meine zur Nothwehr ziemlich kräftigen Arme, ſchnell wieder zurück. Du ſollteſt meine Tochter ſeyn, rief ſie, ich wollte dich fühlen laſſen, was eine ſolche Rede verdient!

So iſt es glücklich für mich, daß ich deine Tochter nicht bin, erwiederte ich mit einem Ton, als ob ich ihr etwas ſehr ſchmeichelhaftes geſagt hätte.

„Mädchen, Mädchen! Reize mich nicht durch deine herausfordernde Kaltblütigkeit!“

Das iſt ganz und gar nicht meine Abſicht, Leukonoe; gerade weil ich dich gern beſänftigen möchte, bleibe ich bei Beleidigungen, die ich nicht verdiene, ſo ruhig. Ich werde nie vergeſſen, daß du meiner guten Mutter Schweſter biſt.

„Erinnere mich nicht an deine Mutter! Wie würde ſie ſich gegrämt haben, wenn ſie eine ſolche Schmach an ihrer einzigen Tochter hätte erleben müſſen! Wohl ihr, daß ſie unter der Erde iſt!“

Wollte Gott, ſie lebte noch! rief ich bis zu Thränen gerührt: ſie würde mir nicht begegnen wie du; ſie würde mich anhören —

„Was iſt da anzuhören, fiel ſie mir in die Rede, wenn die Tochter eines edeln Atheners, wie Lamprokles, ſich einem im Lande herumziehenden Thebaniſchen Bettler an den Hals werfen will?“

Wie? fragte ich mit naiver kindiſch-lächelnder Verwunderung, hat dich Krates wirklich angebettelt?

So aufgebracht ſie war, konnte ſie ſich doch kaum des Lachens enthalten. Sie wandte ſich plötzlich von mir weg, warf ſich in einen Armſtuhl, buſtete ein paar Mal, und ſchien unſchlüſſig, wie ſie es anfangen ſollte, um mir beizukommen.

Ich fühlte Mitleiden mit der armen Frau: denn es war mir leichter, mich an ihren Platz, als ihr, ſich an den meinigen, zu ſetzen. Ich näherte mich ihr langſam und ehrerbietig, und ſagte: liebe Tante, denke nicht auf einmal ſo ſchlimm von einer Nichte, die du vier und zwanzig Jahre lang liebteſt. Wenn du meinen Brief an meinen Vater geleſen haſt, ſo kann dir, hoffe ich, nichts darin aufgeſtoßen ſeyn, was eine ſo ungewohnte Strenge rechtfertigen könnte. Ich habe das mir zugeſtandene Recht ausgeübt, indem ich den Leotychus ausſchlug, den ich unmöglich hoch genug achten kann, um ſein Weib zu werden. Ich habe einen andern empfohlen, bei dem ich nichts zu wagen glaube, der in meinen Augen alles in ſich vereinigt, was ich bei dem Manne finden will, mit welchem ich zu leben wünſche. Glaubt man, daß ich mich täuſche, hält man mich nicht für verſtändig genug zu wiſſen, was mir das zuträglichſte iſt, ſo hat mein Vater ja das Recht, mir ſeine Einwilligung zu ver-

ſagen. Aber wenigſtens darf ich doch hoffen, daß man die Gründe für und wider meine Wahl in ruhige Erwägung ziehen werde. Der Mann, gegen den man eifert, iſt weder dir, noch meinem Vater näher bekannt. Die öffentliche Meinung von ihm iſt noch getheilt: aber das ſchlimmſte, was man ihm nachſagt, iſt, daß er ein Sonderling ſey. Man wird ſich unvermerkt an ſeine Sonderlichkeiten gewöhnen, und zuletzt wird über ſeinen Charakter und innern Werth nur Eine Meinung ſeyn. Da indeſſen weder etwas unrechtes noch ungereimtes und beiſpielloſes in meinen Wünſchen iſt, ſo ſehe ich nicht, womit ich die ungütige Behandlung verdient hätte, die ich ſeit der Rückkunft meines Vaters erfahren: und ſo hoffe ich, du ſelbſt werdeſt, nach ruhiger nicht bloß einſeitiger Ueberlegung der Sache, finden, daß eine ſolche Behandlung kein Mittel iſt, ein edles Gemüth zu Aenderung ſeines Sinnes zu bewegen.

Lenkones ſchien, während ich ſprach, mit ihren Gedanken anderswo zu ſeyn, und mir nur mit halbem Ohre zuzuhören. Als ich wieder ſchwieg, ſtand ſie haſtig auf und ſagte: du biſt eine Sophiſtin, Hipparchia! ich verlöre nur meine Zeit, wenn ich mit dir über längſt ausgemachte Dinge haderechten wollte. Ich werde mich nicht in deinen abenteuerlichen Liebeshandel mengen, ſondern dich deinem Vater überlaſſen, der nun die ſchönen Früchte ſeiner überzärtlichen Nachſicht in reichem Maße erntet. Mit dieſem

40.

Es mangelt ihnen nichts um Grazien zu ſein,
Als daß ſie nicht ein wenig nackter waren;
Denn, das Geſtirn des Paladins zu ſtaren,
Umſchwebten leicht wallende Zimarren
Von himmliſchem Azur, durchwebt mit Sonnenſchein,
Den ſchönen Leib; auch hält die Stirn ein Schleier ein,
Der, wenn er fällt, die dichte Mitternacht
Durch ihre Blicke gleich zum hellſten Mittag macht.

41.

Es wallt ein Meer von lieblichern Gerüchen,
Als die von Ceylons Strand in meilenlangen Strichen
Den Schiffenden der Oſt entgegen weht,
Von ihnen her. Mit ſanfter Majeſtät,
Und Reitzen, die ſich ſchon ins Herz hinein geſchlichen
Eh' ſich das Herz beſinnt und widerſteht,
Gehn ſie auf Idris zu, begrüßen ihren Gaſt,
Und führen ihn zum ſchimmernden Palaſt.

Worte begab ſie ſich weg, und ich habe ſie den ganzen Tag nicht wieder geſehen.

Ich ließ meinen Vater durch mein Mädchen um Erlaubniß bitten, mit ihm zu ſprechen. Er wurde mir, unter dem Vorwand daß er keine Zeit habe, abgeſchlagen. Ich ſuchte ihm mehr als einmal im Garten zu begegnen: aber er ging mir immer ſchon von fern aus dem Wege. Man brachte mir das Eſſen auf mein Zimmer, und eine Stunde darauf erhielt ich Befehl, mich auf den folgenden Tag zu einer Reiſe auf unſer Gut bei Marathon anzuſchicken. Man hält es alſo für nöthig, mich von Athen zu entfernen, und hofft vermuthlich durch die Zeit von mir zu erhalten, was man ſich auf keinem andern Wege zu bewirken getraut. Was mich bei dieſer Verſetzung am meiſten kränkt, iſt nicht, daß ich von Athen, ſondern, daß ich weiter von Dir entfernt werde. Dieſem Ungemach kann indeſſen abgeholfen werden, wenn du einen zuverläßigen und ſchnellfüßigen Sklaven haſt, dem wir unſere Briefe anvertrauen können. Den gegenwärtigen wirſt du noch durch Beyſorgung deines treueifrigen Verehrers Eutophron erhalten.

Siehe da den Wolf in der Fabel! So eben steckt mir Bellis (die nicht weniger als ich selbst auf allen Tritten und Schritten beobachtet wird) die lang erwartete Antwort unsers Philosophen zu, die sie von dem unermüdeten Corydon, in einem unbewachten Augenblick, im Flug erhascht hat. Kannst du glauben, daß ich, mit der größten Ungeduld seinen Inhalt zu erfahren, dennoch eine gute halbe Stunde den Muth nicht hatte, das Siegel zu lösen? Mein pochendes Herz erinnerte mich an ein Wort, das ich dir in einem meiner letzten Briefe geschrieben hatte: „am Ende werde die größte Schwierigkeit in der Weisheit des Mannes liegen, mit dem wir es zu thun haben.“ Meine Ahnung ist nur zu sehr eingetroffen! Welche Antwort! Welche Strenge! Welche Kälte! Wenn ihm auch nur ein Wort, ein einziges armes Wörtchen, entwischt wäre, woraus sich vermuthen ließe, daß er sich Gewalt habe anthun müssen, mir mit solcher Härte zu begegnen! Wie eifrig er sich angelegen seyn ließ, mich einem andern in die Arme zu jagen! — Sage, hätte mich eine solche Antwort nicht erbittern sollen? Und mir selbst noch sagen zu müssen: er hat Recht! er konnte mir, ohne seine eignen Grundsätze zu verläugnen, keinen andern Rath geben! — Ja Thorin! Warum stellte ich auch meine Frage so? Ja bin an allem selbst Schuld! Konnte ich keine bessere Wendung nehmen, um an sein Herz zu kommen? Alkmene

Ding das ich war! Ich meinte wie gut ich meine Sache gemacht hätte, und nun sah ich klar, daß ich ihn in die Nothwendigkeit setzte, mir diese Antwort zu geben, wenn er auch nicht gewollt hätte! Hinderst du es nicht auch so, Metarsippe?

Ich setzte mich sogleich in der ersten Bewegung hin, und antwortete ihm, was mir meine Empfindungen über ihn, und mein Unmuth über mich selbst, eingab. Hier schrieb ich die eine Hälfte dieses Briefs. Den folgenden behielt ich zurück, um ihn so oft zu lesen bis ich mich mit ihm versöhnte, oder — stark genug werde, seinem Rathe zu folgen; den morgen soll er morgen erhalten, sobald ich abgereist bin.

Ich habe nur mit vieler Mühe erlangen können, daß Lydia mich begleiten darf. Dafür aber wird mir eine alte dralläugige Sklavin meiner Tante, die, glaub' ich, vor funfzig Jahren ihre Amme war, und ihrer Wachsamkeit wegen im Hause berühmt ist, als Aufseherin zugegeben, und zum Ueberfluß noch ein großer handfester Lümmel von einem Kappadozier, der uns zum Beschützer dienen soll. Lächerlich! Sie bilden sich doch nicht ein, daß ich ihnen davon laufen werde?

Schreibe mir, sobald du kannst, nach Marathon, und sage mir deine Meinung von meinem Briefwechsel mit dem weisen Hellenischen Vorsteher. Mich dünkt, ich bin nun um vieles ruhiger. Ich mache

nur für angenehme Vorstellungen haben, wie andere Weiber, eine Tugend zu finden. Indem, daß wenigstens auf meine Treue Alles nicht viel Acht gegeben, hat Brasch auch nicht haben will.

Den 19ten Christmonat.

XVIII.

Brasch an Diogenes.

Da du unverschämter Bursche mich jungen Frauen Vorschrift machst in der Liebe, Diogenes, ohne Wissen für wen und wie [illegible] Verlangen du bist: so sollst du dir sagen, daß du einer gebildeten Frau bist Dank schuldig, aber, und noch zudringlicher dazu mußt, als alle Tugend schon.

Bloß weil ich von dir mit Schande auf Lebe meiner Bekanntin zu sagen erzählen will, ist, daß du mir die Wahrheit anvertraut, die zum Lieber, welches Diogenes dich um anbetrifft, um du schuldigen zu Werke zu gehen, zu bringen ist gefallen können, daß eine unverschämte Erfindung in den entschuldigen Bekanntschaft der Tugendgesellschaften machen können, als ihn selbst, ist so klar, wenn er das Vertrauen entdeckungen hat, wenn du ein Tugendhaft.

Da mußte man, daß diese [illegible] Verwandtschaft
der [illegible] Jungfrau, die ich mit ganz Athen unter
den Namen der [illegible] kannte, nicht
diese Neigung zum Müssiggang aufbringen würde, und
da jagten mir von [illegible] an, ob sie [illegible]
würde, daß Krates [illegible] den Mantelsack gegen
[illegible] Mantel und Ranzen [illegible]

Und was ist, sagte ich mir alles Denken und
Wissen, die Weisheit, welche die ganze Philosophie vereinigt,
die verbindet uns Menschen von [illegible] andern Geschöpfen
Tieren nicht [illegible] — Ja ist nicht
eben jene Hipparchia, die, [illegible] in [illegible]
Weisen [illegible] [illegible] die Philosophie an-
gefangen, und die [illegible] Tempelherr, worin
die [illegible] Griechen [illegible] Geschlechts-
verschiedenheit die Weisen [illegible], zum Gelächter der
Welt [illegible] [illegible] Du, [illegible]
den [illegible] in die [illegible] Gedanken [illegible]
zu legen, auch [illegible] und [illegible]
zu [illegible], auch [illegible] Weisheit und Tugend,
kurz, auch [illegible] Hunde, für [illegible]
[illegible], emporgehoben [illegible]? Diese
[illegible] Hipparchia [illegible] in [illegible] Augenblick, da
[illegible] Krates in [illegible] Hause [illegible], auf [illegible]
[illegible] Hochzeitbett des Krates so [illegible]
[illegible] [illegible]

„Was ist dein Begehr, wenn du vor deinen Herrn erscheinst, daß er dir Gnade bringen soll?"

[illegible]

41.

Es folgt den schönsten Frauen
Die ritterliche Höflichkeit.
Vom Turnier in den Hof einreiten die jungen Ritter
Von Damen, alle jung und junger Lieblichkeit,
Ihre Blumen in den Arm zu streuen
Mit Aeuglein scheue, mehr als Mund verrät,
Und in der neuen Zeit, in der es eingegangen,
Ihn im Triumph zu empfangen.

43.

Da war, von allem Lärm und Tag' und Ort [illegible]
Verschollen und vergessen, durch tiefe Einsamkeiten
Und dichte wilde Wüsten, in [illegible]
Zur Nacht die Hirten sind ergötzt
Der edle Ritter eingeschlafen.
Auf einmahl schweigen um die himmlischen Gestirne,
Indem der wilde Sturmwind legt
Und den Gebliebenen — [illegible]

abwechslige Stimme war sie Ton, wenn er auch manchmal, wie Dorothea oft in den Briefen schon bemerkt hatte, Mühe hatte, seine gewohnte heitere Ruhe zu bewahren. Es gibt nicht Situationen, die sich nur selten kurz oder lange dauern.

Eine Seite in sich, einen Brief auf sich schaut, der nicht vollständig wurde als wie das war.

Dorothea, sag es wieder an, wenn Sie es gelesen, daß Sie, Sie sich meinen Gruß, daß mir immer nur Freude wurden, daß wie in diesen Tagen, wenn Sie Brief mir meinen Sinn Freuden in Ihr Briefe sind Sinnen und Ihr Bilden Sinn, wenn Sie sich in Sie mir Sinn, wenn Sie sich in Sie mir Sinn, wenn Sie sich in Sie mir

[illegible]

Sprecht, mein Vater, er ist nicht zu allen Zeiten.

„Ich glaube auf einen Zufall auf die gewisse Art", Wilhelm! Es ist [illegible] nicht nicht wichtig! Auf so [illegible], auf die [illegible] Erfahrung, die [illegible] hat, und [illegible] in [illegible] Gewalt [illegible]?

Er kann sich nicht [illegible], mein Vater, er muß [illegible].

„Nicht [illegible] an [illegible]! Es [illegible] [illegible] auf [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Sie [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

„Wie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]?

Ich erfülle [illegible] [illegible].

„Englischen, auf so mir einen Brief der auch geben wollen, so gebrauchst Handgeld gegen Ihnen Dank?“

O lieber Vater, hoch wirst du verwundert von meinem Briefe! Ich schrieb wieder auf den deutschen Briefe der du angedacht. Ich schreibe du hat der heiligen Bibeln, Kannst hat auch wir als Christen die gelehrt auch gelesenden. Es wird nicht von meinem Vergnug, und ich muß anfangen du zu erwachsen.

„Und hat Gott du auch glauben zu machen?“

Glaub ist meinen Augen, und ich, von Herzenslichen Gottes bei Herrnhut. Und ihm will nur gar gottig machen, überzeugt, indem ich meinen Brief auf dem Boden herzeig, und meinen Vater überreiche.

„Was ist nur das?“ sagte er.

Es ist der Brief, so ich von Herrnhut auf den andern und wenigen Brief erhielt, den ich an ihn geschrieben hatte.

„Du schreibst also gerne an ihn?“

Als wir ihn meinen Fall mit Lachen seinen Rath anhielten.

„Und was willst an ihn?“

Meinen Vater ihm Vergnug zu gönnen.

Lammfell schon verwundert und verlegen. Er schenkt den Brief, erbricht, liest, lacht, kann es einigen Stellen kaum lesen, wiegt den Kopf. (Wie er so thun pflegt, wenn ihn etwas befremdet oder unangenehm berührt.) und schreibt eine gute Weile. Ich stand in gespannter Erwartung, nachdenkend und ungeduldig, als ich mehr über mich denken, als den Brief zu lesen.

Hipparchia, sagte endlich mein Vater, nachdem er das zum Schluß des Briefs gehörende war, du kannst nicht besser thun als den Rath deiner Freund zu folgen, der wenigstens ein christlicher Mann zu sein scheint.

Ich wünschte ihn zu folgen, ich wünsche sie gethan zu haben, mein Vater; aber ich fürchte, es ist mehr als in meinen Vermögen steht.

Allmächtiger, Allbarmherziger! rief er, unwürdig einer Tochter, die immer so verständig war!

Und doch, lieber Vater, ist nicht immer so weiser Entschluß.

„Daß ich nicht die Meinung deiner Philadelphen! — Gut! Ich will der Zeit zum Bedenken lassen, — hm, eine Tochter, auch mehr, wenn es dem auch. Der Hilfe erstaune Barmherzigkeit auf meinem Gut den Menschen schenkt so ganz hier. Ich wollte sie der Welt zu bringen, und die Harmonie

zwischen seinen Neigungen und Pflichten wieder herzustellen. Sehr, Hipparchia, sagte er dann, indem er von seinem Sitz aufstand, — in Kurzem hoffe ich Dich unter einem freundlichen Gestirn wiederzusehen; und damit schlüpfte er eilends in sein Schlafzimmer, und schloß die Thüre hinter sich.

Ich stand noch einige Augenblicke wie verblüfft, und nun merkte ich, daß er meinen Brief mit sich genommen hatte. Warum, wozu that er das?

Meine Gedanken liefen hin und her. Zuletzt schien es mir, meine Ueberredung könnte doch eher gute als nachtheilige Folgen haben, und ich wurde ruhiger, indem ich diese Vermuthung machte.

Allein war zur Abreise streng. Ich wollte noch vor meiner Tante Abschied nehmen, aber es war diesen Morgen so alles früher nach Gewohnheit abgegangen. Sie will mich selbst suchen, wir verabredeten es auf mich; ich eile zu ihrer verschlossenen Thüre, klopfe wohl an, mich darum nicht weniger zu stören.

Ich bin nun auf dem Gut bei Menalkas angekommen. Das Haus ist ansehnlich und bequem, von den schönsten Aussichten und großen Pflanzungen fruchtbarer Bäume aller Arten umgeben. Die Landschaft ist eine der anmuthigsten in Lesbos. Aber ich bin allein, und (was Lykia von der alten Kratete gehört hat,) es soll mir nicht erlaubt sein,

weder Besuche zu geben noch anzunehmen. Da ich so weit von dir entfernt bin, um einen Besuch von dir hoffen zu können, so ist mir diese Einschränkung sehr gleichgültig; desto mehr werde ich mich mit meinen eigenen Gedanken unterhalten. Es fehlt mir nicht an Büchern, und das große göttliche Buch, worin ich am liebsten lese, liegt überall, wo ich hinblicke, vor mir aufgeschlagen. Die Lehren, die ich daraus ziehe, sind der Absicht, weswegen man mich bisher verbannt hat, nicht sehr förderlich. Mir fehlt hier nichts als du und Krates, oder auch, im Nothfall, Krates allein, um mich, bei dem geringsten Antheil von allem andern was zum menschlichen Leben gehört, für das glücklichste aller Wesen zu halten.

In Erwartung deiner süßen, liebste Melanippe, sind mir deine Briefe ein sehr dringendes Bedürfniß für mich: denn nur ist nur gar zu oft, als ob du noch der einzige Faden wärest, an den ich mit der Welt zusammen hänge.

Den zarten Schwesterherzen.

XXI.

Melanippe an Hipparchia.

Der alte Großoheim iſt endlich auf immer ſchlafen gegangen, ſein Schatten nach Attiſchem Gebrauch auf's vollſtändigſte beruhigt worden, und meine Mutter in voller Arbeit, ſeine ſämmtliche Verlaſſenſchaft in Beſitz zu nehmen, und dann je eher je lieber nach Athen (außer welchem, wie ſie ſagt, kein Leben iſt,) zurückzukehren.

Unſer Freund Eutyphron, deſſen Anhänglichkeit an mich durch den Zuwachs von dreißig Talenten zu meinem künftigen Erbgut nicht vermindert worden iſt, wird inzwiſchen immer auf der Straße ſeyn unſern Briefwechſel zu befördern, und uns fleißig mit den Neuigkeiten zu verſehen, an denen uns gelegen iſt. Er hat ſich zu dieſem Ende einen Thraziſchen Klepper angeſchafft, der dem Winde nahe zu gleich läuft; und er ſcheint es dir nicht wenig Dank zu wiſſen, daß du ihm eine ſo ſchöne Gelegenheit giebſt, ſich um mich verdient zu machen.

Die Antwort, die du von unſerm Philoſophen bekommen haſt, iſt gerade wie ich ſie von einem Mann erwartete, den ſein einmal erwähltes Syſtem zum Sclaven, einiger maſſen, macht. Sein Kopf und ſeine

Hand dunkten dir keinen andern Rath geben: aber ich will meine ganze Erbschaft verloren haben, wenn sein Herz nicht jedes Wort, was er zu Gunsten des schönen Leotychus verliert, mit lautem Pochen Lügen straft. Aber beinahe eben so laut mußt' ich, mit deiner Erlaubniß, über die Antwort lachen, die du ihm stehendes Fußes, im ersten Feuer deiner Dankbarkeit für seine guten Lehren, hast zukommen lassen. Wenn du glaubst, er werde alle die schönen Dinge, die du ihm geschrieben, im buchstäblichen Sinne nehmen, und den verliebten Verdruß nicht merken, der aus deinen Versicherungen und guten Vorsätzen, wie die bloße Haut aus dem durchlöcherten Mantel einer Bettlerin, hervorsieht, so betrügst du dich gewaltig, liebe Hipparchia: die Antwort, die dir Eutyphron morgen unfehlbar zu überbringen hat, wird meine dreiste Vorhersage rechtfertigen. Aber was das Ende von dem allem seyn wird, so weit erstreckt sich meine Weissagungsgabe nicht. Doch bin ich nicht ohne Hoffnung, daß der Brief, den du deinem Vater zu lesen gegeben hast, etwas mehr als einen bloß vorübergehenden Eindruck auf ihn gemacht haben könnte. Der Umstand, daß er ihn zurück behalten hat, ist von guter Vorbedeutung. In der That, Liebe, wenn du ihm den Brief mit Vorbedacht hättest in die Hände spielen wollen, du hättest die erste Gelegenheit dazu mit keiner bessern Art ergreifen können.

Gegen deine Verweisung in die reizenden Gefilde von Marathon hab' ich nichts einzuwenden, als die Entfernung von Acharnä, und ein geheimes Grauen vor deiner Nachbarin, der Diana zu Brauron. In ganzem Ernst, es kommt mich zuweilen eine Furcht an, du möchtest einmal in einer deiner heroischen Launen pfeilgerade nach dem Tempel der Göttin rennen, und ihr ewige Jungfrauschaft angeloben. Denn daß weder Artemis noch Isis es so übel mit dir meinen, dich in einen Jungen zu verwandeln, darauf kannst du dich verlassen. Mit der schönen Iphis war es ein ganz anderer Fall. Was hätte das arme Ding, heimlicher Weise von der Mutter als ein Junge aufgezogen, und vom Vater (dem ihr Geschlecht ein Geheimniß bleiben mußte) an das schönste Mädchen in ganz Kreta verheirathet, mit seiner geliebten Braut anfangen sollen, wenn die Götter sich nicht ins Spiel gemischt hätten? Vergiß nicht, was ich von dir selbst gelernt habe, daß es nicht erlaubt ist, einen Knoten durch Dazwischenkunft einer Gottheit zu zerhauen, so lange noch ein natürliches Mittel ihn zu entschlingen übrig ist.

Du siehest, liebes Schwesterchen, ich thue mein Bestes, dich mit meiner guten Laune anzustecken. Kurz und unverblümt von der Sache zu reden, ich habe, in Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, dieser Tage ein paar Dutzend rechtige Reisenstöcke in Thebe gekauft, die bis zum nächsten Gamelion

44.

Ja, edler Waldin, ist mir deine Größe
Bekommen, ist bewacht deine Treue;
Du wandrest, es ist wahr, hab einmahl aber zuvor
Von dir Nachricht bey Liebesnacht [illegible];
Dein Andenk da ein [illegible]
Verlassen, theurer Ritter! — Hölle
O hätte nicht so lang' dein [illegible]
Auf dir zu ruhigende Gefahr!

45.

Gefahr, daß dir das Land der Treue,
Elysiens heim Vaterland, nicht theurer je erzeigt!
Gefahr, hätt's da unter [illegible]
Er in Irenens Land — Zwar, nur zu bald gesichert
Dein Weg' und kühl dein Herz, daß gänzlich dein Gefühl,
Da [illegible] dir Hoffnung dich zum ersten Mahl erblickt,
Verlassen dich verhöhnen; denn auch die bewährt [illegible]
Gewalt war nicht abermahl vor deinem raschen Triebe,

voller Roſen für dich hangen ſollen; und wenn die Unglücksprophetin Kaſſandra ſelbſt käme, und mir Jammer und Noth ankündigte, ich würde ihr, mit aller gebührenden Urbanität, die Thür weiſen. Lebe wohl!

Den 3ten Hekatombäon. (Julius.)

XXII.

Diogenes an Krates.

Ich borge die Augen und die Hand meines Freundes Xeniades, um deinen Brief zu leſen und zu beantworten; denn meine eigenen wollen mir die gewohnten Dienſte nicht mehr thun. Ich hätte großes Unrecht, wenn ich mich darüber beklagen wollte. Ich habe mein neunzigſtes Jahr hinter mir; es iſt, wie du ſiehſt, endlich Zeit vom Gaſtmahl der Natur aufzuſtehen, und, mit Dank, zu ſagen ich bin ſatt. Das wollen die Götter der Liebe und der Freude nicht, daß ich über das glückliche Unglück lachen ſollte, das du gehabt haſt, da du, in aller Unſchuld und Unbefangenheit deines Herzens einherſchlendernd, unverſehens in Liebe gefallen biſt. Ich ſelbſt habe zwar, weil mein Schickſal es ſo wollte, mein ganzes langes Leben ehlos, wiewohl nicht kin-

derlos, zugebracht; denn die Söhne meines Teniades sind durch Erziehung und Liebe die meinigen geworden: aber noch in dem hohen Alter, wozu ich gelangt bin, haben mir die Götter so viel gesunden Menschensinn übrig gelassen, daß ich mich, bei Gelegenheit deines Abenteuers, noch mit zartem Gefühl der schönen Lais erinnerte, deren großherziger Denkart ich's zu danken habe, daß ich nicht aus der Welt gehen muß, ohne erfahren zu haben, wie glücklich ein Weib, wie Lais, einen Mann, wie Diogenes, machen kann. Ich denke zwar nicht, daß ein Mann, der sich der Philosophie und den Musen ergeben hat, heirathen soll, wenn er's Umgang haben kann: aber dein Fall mit Hipparchia gehört unter die Ausnahmen. Wäre mir im Lauf meines Lebens eine Hipparchia aufgestoßen, die es so ernstlich mit mir gemeint hätte, wie diese mit dir, ich hätte sie nicht abgewiesen, das versich're ich dich! Was die Leute davon sagen werden, soll dich so wenig kümmern, als es mich gekummert hätte. Die Frage ist, wie du selbst dich bei ihr befinden wirst? Eine Gattin, wie Hipparchia, kann weder der Freiheit deines Geistes noch der Ruhe deines Gemüths gefährlich werden; und wenn sie nicht so schön wäre als du sagst (vielleicht weil du sie mit den Augen der Liebe siehst) so würde ich mit Platens Aristophanes sagen, du hättest glücklicher Weise deine Hälfte gefunden.

„Aber der Vater wird nicht einwilligen.“ — Das iſt freilich eine ſchlechte Aufmunterung! Aber warum ſollteſt du, mit allem dem, was du perſönlich werth biſt, die Freundſchaft eines verſtändigen und wackern Mannes nicht gewinnen können? Zumal eines Vaters, der ſeine Tochter ſo zärtlich liebt wie dieſer. Ich ſehe hier keine Unmöglichkeit: und ſo lange das, was wir wünſchen, nicht unmöglich iſt, wär' es voreilig alle Hoffnung aufzugeben.

Inzwiſchen, lieber Krates, haſt du dich gegen Hipparchia auf eine deiner würdige Art benommen. Du konnteſt ihr, da ſie deinen Rath verlangte, keinen andern geben, als die Pflicht der Neigung vorzuziehen; und da dein Begriff von der Pflicht auch der meinige iſt, ſo habe ich dir darüber nichts weiter zu ſagen. Wenn wir nicht glücklich ſind, ſo iſt es doch ſchön, wenn wir es zu ſeyn verdienen. Wie aber auch die Würfel fallen mögen, glücklicher kannſt du mit Hipparchia werden, unglücklich, auch ohne ſie, niemals!

Lebe wohl, Krates! Wenn du etwas an Sokrates, Antiſthenes, Krito und ihre Freunde zu beſtellen haſt, ſo melde mir's in Zeiten: denn ich werde jenſeits erwartet, und wahrſcheinlich iſt der Augenblick der Abreiſe nicht mehr fern.

Den 30ſten Skirrophorion.

XXIII.

Krates an Hipparchia.

Mit ſolchen Geſinnungen, ſolchen Entſchließungen, wie deine Antwort mir zeigt, edle Hipparchia, biſt du was du ſeyn ſollſt; ſo beweiſeſt du dich der Philoſophie würdig, der du dich ergeben haſt: der Philoſophie, die, anſtatt ihre Freunde mit ſpitzfündigen Grübeleien über das Unbegreifliche und Unerreichbare um ihr Daſeyn zu betrügen, ſie geraden Wegs zu dem erreichbaren hohen Ziel ihrer Beſtimmung hinführt, und die göttliche Idee der Tugend in ihrem Leben darzuſtellen ſtrebt. Nur eine gefühlloſe Härte könnte mich fähig machen, die leiſe Klage zu ſchelten, die dir über meine Strenge entfahren iſt. Wie grauſam müßte der Wundarzt ſeyn, der, während einer ſchmerzhaften Operazion, dem Leidenden nicht einen kleinen Schrei oder eine ſanfte Klage über die Hand, die in ſeiner Wunde wühlt, zu gut halten wollte?

Wenn ich recht muthmake, daß du deiner Pflicht gegen deinen edeln Vater nicht bloß eine Abneigung, ſondern (was freilich ein weit größeres Opfer iſt) eine an ſich ſelbſt untadelliche Neigung aufopferſt, ſo wird der Sieg, den du über dich ſelbſt erhalten wirſt, deſto verdienſtlicher ſeyn. In dieſem

Fall möchtest du vielleicht glauben, dein kaltblütiger Arzt habe gut operiren und Vorschriften geben, da er die brennende Schärfe seines Messers, und die Bitterkeit seiner Arzneien nicht aus eigner Erfahrung kenne. Ich will dich nicht länger in diesem Irrthum lassen, Hipparchia. Glaube mir, nur das Bewußtseyn, daß ich nicht schonender mit mir selbst verfahre, konnte mir Muth machen, so strenge Forderungen an dich zu thun. Mein ganzes Herz hängt mit der reinsten Liebe an einer Person, die Alles was liebenswürdig ist in sich vereinigt. Ich bin überzeugt, sie ist die einzige, mit der ich in der engsten Verbindung glücklich seyn würde. Aber unersteigliche Hindernisse liegen mir im Wege. Heilige Pflichten untersagen mir jeden Versuch, diese Hindernisse zu überwältigen. Ich fühle die ganze Stärke dieser Pflichten; aber ich fühle auch die ganze Schwäche der Menschennatur, und der Sieg kostet manchen harten Kampf. — Möge dieß Geständniß dich mit der Strenge deines Freundes versöhnen!

Zwei unumschränkte Mächte fordern von dem freien Menschen unbedingte Unterwerfung, die Nothwendigkeit und die Pflicht. Wohl dem, der schon so früh wie du in der Schule der Weisheit an den Gehorsam gewöhnt wird, welchen er jener nicht entziehen kann, dieser nicht entziehen darf. Lebe wohl!

Den 29sten Skirrophorien.

XXIV.

Hipparchia an Melanippe.

Du, Melanippe, lieſt — und erſtaunſt! — Zum zweiten und dritten Mal hab' ich's geleſen, und frage mich noch immer ob meine Augen bezaubert ſind. Wer hätte ſich das vorgeſtellt? — Arme Hipparchia! — Aber du, Melanippe, warum mußteſt du meiner Thorheit ſchmeicheln? Warum das glimmende Fünkchen, deſſen ich mir kaum bewußt war, recht geſchäftig anfachen und nähren? Suche nun, du verſtändiges Mädchen, was du angerichtet haſt! — Wie fahren ſeltſame Gedanken durch den Kopf. — Iſt ſein Herz wirklich für eine Andere eingenommen? (Zu Athen lebt ſie nicht, das bin ich gewiß!) Oder hätte er vielleicht gar in meinen Briefen an ihn etwas von meinem Gehrnmiß gewittert, und das alles, was er mir im Vertrauen von ſeiner unglücklichen Herzensangelegenheit ſchreibt, wäre bloß erdichtet, um mir auf einmal alle Hoffnung zu benehmen, und ſeinen heftigen Ermahnungen einen deſto größern Nachdruck zu geben? — Schreibe mir unverzüglich, was du von der Sache denkſt.

Den 2ten Hekatombäon.

XXV.

Melanippe an Hipparchia.

Daß man die Liebe mit einer Binde vor die Augen malt, ist eine bekannte Sache: aber, daß sie auch ein Mädchen mit so hellen Sonnenaugen und einem so klaren Verstand, wie meine Freundin, blind, stock- und stockblind machen könne, hatte ich erst noch zu lernen. Wie? Du merkst wirklich nichts? Erräthst nicht mit Händen, daß der ungenannte Gegenstand seiner zarten Liebe keine andere ist als Hipparchia, Lampsiens Tochter, eine Dame, an welche freilich ein Mann wie der bescheidenselbe Krates vernünftiger Weise keinen Anspruch machen kann; zumal da sie von ihrem vornehmen und reichen Vater bereits an den vornehmen, reichen, und obendrein schönen Leontius versagt ist. Sage, weise, scharfsinnige Hipparchia, fällt dir denn nicht, daß der feinste aller Attischen Köpfe keine feinere Art, die eine verdeckte Liebeserklärung zu thun, hätte erfinnen können als eben diese?

Stelle also deinen Schmerz, liebe Seele, und gieb den Gedanken, die dich um nichts und wieder nichts quälen, nicht länger Gehör! — Du wirst sagen, meine Erklärung sey auf's höchste eine blose

Hypothese. Ich ob sonst was du willst, und antworte ihm nur, als ob seine Hypothese die einzig wahre wäre, d. i. als ob du ihn zwar nicht verstehen wolltest, aber sehr gut verstanden hättest; und du wirst sehen, es thut Wirkung.

Du hast vermuthlich schon erfahren, daß sein Bruder Metrokles von seiner langen Reise endlich zurückgekommen ist. Mich verlangt zu sehen, was für schöne Sachen er aus Karthago und Syrakus mitgebracht hat. Aber noch ungeduldiger bin ich, was er zu dem Heirathsantrag bei allen Thalrind sagen wird. Lebewohl und es haben sich, wie ich höre, von der Schule her nicht reiche Leute finden. Daß ich Dir auf andere Mittel, Hipparchia!

Meine Mutter kam dieser Tagen auf den Einfall, Teuerdank, weil du ihr doch nicht haben wolltest, wäre sie ein Mann für mich. Europpen, meinte sie, sey wohl ein guter Mensch; aber nun, da ich eine der besten Partieen in der Stadt geworden, sey er nicht mehr reich genug für ihre einzige Tochter. Liebe Mutter, sagte ich, du bist sonst eine treffliche Rechnerin, aber diesmal rechnest du nicht gut. Sagen wir nun das, was er ist zu wenig für mich hat, von dem, was ich zu viel für ihn habe, so ist das Gleichgewicht wieder gestellt. Sie nannte mich einen Kindskopf; aber ich bis sie um den Hals und versicherte sie so lange, bis sie mir ihr Wort gab, der erste Samstag sollte unter Hoch-

gültig sein. War es nicht abscheulich, wenn der arme hochherzige Vetter für all sein Leiden und Dulden und Entsagen und Freiheitsliebe, am Ende mit einem kahlen Schädel abgefunden wurde? Aber ist nur und zu Ohren gekommen, daß er seinen Peinigern noch reblich verdienen!

Dein treuer Hekatombion.

XXVI.

Hipparchia an Krates.

Wir sind einander auf einem seltsamen Wege begegnet, lieber Krates; aber da wir uns nun einmal begegnet sollten, warum wollten wir nicht, so lange als möglich, munter und traulich mit einander fort hüpfen? Unsre Gesinnungen, unser Schicksal, unsre Neigungen, alles hat so viel Aehnlichkeit, daß ich fast glaube, wir müssen einander zu unserm wechselseitigen Troste haben. Es scheint wunderlich, aber dein Geschrei machte mir Muth, und ich denke, daß vielleicht sollte bis vor dieselbe Wirkung thun. Warum wollten wir der Hoffnung entsagen? Mein Vater, wenn er meine Bräutigamschaft hört, wird nicht unvernünftig handeln; und auf der andern Seite, wo hätte ein Mann wie du unüberwindliche Schwierigkeiten finden?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XXIII.

Gespräch an Sprüche.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Abbau 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99,

[illegible]

XXIX.

Hansmärchen aus Mecklenburg.

Da hat einer, wie der Mann auch hieß, [illegible] Kinder, [illegible] Hunger leiden müssen. Eines Tages kommt [illegible] und sagt, wenn er [illegible] bekäme, wollte er [illegible]. Da [illegible] sie [illegible]. Und [illegible] sie [illegible] Da [illegible] sie [illegible] Da [illegible] sie [illegible] Da

Niemand ist auf der Welt, der nicht alle Tage auf sich selbst sieht, sich genug über sich auf seine Gesundheit zu Rate ziehen soll. Es gibt so viele Leute, die nie wissen auf welche Weise sie sich gesund erhalten sollen, die gar niemals wie sie mit ihrer Natur handeln sollen.

Ich bin [illegible] nicht schuld wenn [illegible] ohne [illegible] [illegible] [illegible]

Gewalt für mich, und ich Recht, auch für Krantz? Ich ist keinen andern Mann kenne, den ich mir zum Ehmann wünsche, als diesen seinen. Nun ich mir, allen Widerreden und Scheu zu mir nimm, so wissen sie die gröste Neigung für den Mann mit der gegenwärtigen Tractaten zu seiner Ruinirung sich Gemüthsgemäß für und zu sondiren vermag. Ich sage nicht, Krantz ist ein grosser Mann, ich sage nicht, gerecht sey, wie er ist, gütlich er mir lieber, als sie Hippardia, den ich zu gelehrt halte, ich wünsche nur ihn nicht anders, und gebe dem Trockelen darum, daß seine Schulen mir einen Zeit nachtheiger wäre. Das Wahre ist, ich liebe ihn um der Tugenden seiner Seele, um der Weisheit seines Charakters, um der Grazien seines Umgangs und Betragens willen, die für mich die Absicht von seiner Himmlischen ist, ohne welche, wie Pindar sagt, kein weiser und edler Mann auf Erd erfahren wird er ist. Seine Tugend, die Gerechtigkeit, die er im Leben beobachtet, seine Großmuth, sein Edelmuth, sind Tugenden, wovon die Alten die Anlagen und Keime in mein Herz gelegt hat. Ja besser mein Kopf, je klarer und richtiger mein Gemüth ist. Jedes einzelne Gebäude ist den Einsturz aber immer gleich starken Zug seiner innern Verwandtschaft; kurz, wenn ich nicht wirklich seine Fehler hat, so ist sein wahres Wort an dem System der Platonischen Tugendhaut!

Daß ich, da mich die Natur nun einmal zu einem Weibe gemacht hat, ihr einen andern Charakter zu geben, kein Recht zu haben scheine, ist so natürlich, daß es überflüssig wäre, ein Wort mehr davon zu sagen. Aber daß mich diese, einzelne und die Gesetzgebung meiner Natur nicht zu erhalten ist, aber was es heißt sich nicht dazu entschließen kann, da weiß ich mich darum ergeben. Ich werde dann nicht sehr glücklich sein; aber es ein armes Geschöpf sein ist doch auch nicht. Daß ich es nur heißt gar keine Entschädigung für das, was ich dabei verliere, finden sollte.

Siehe, lieber Bruder, so steht es um deine Hierarchie; und wenn mein Herz nicht ein arger Betrüger ist, so hatte ich dir kein Wort gelesen, das sich nicht durch die Tiefe der Wahrheit erweisen soll.

Ich sende dir das melancholische Briefchen meiner Freundin, damit du sich überzeugen kannst, ob du seine Gedanken gegen mich richtig erraten hast. Ich weiß es deiner Aufmerksamkeit, und es bedarf auch keiner Entschuldigung. Du sind ihm Freund, wenn du glaubst, er finde ein Vergnügen daran, sich selbst und sich zu vergessen. Mich dünkt, ich durchschaue sein Innerstes. Er ist eine hochgebildete, erhabene Natur; aber er fühlt auch, daß er es ist, und wo stehen wir nicht? Es ist ein wahrer Greuel, seine Neigungen mit den Umständen, und vor allem mit der Pflicht in den innigsten Einklang zu stimmen.

[illegible]

[illegible]

Der kleinste Vorwurf, den er sich selbst zu machen hätte, würde ihm unendlich schmerzlicher seyn, als der Tadel und Spott der ganzen Welt. Aber dann vermisst er auch den grossen Stolz, in einer Sache von so zarter Beschaffenheit allein zu verwalten, weil ihm eine unwürdige Behandlung zuziehen könnte: und ich bin gewiss, wenn mein Vater auch seine Einwilligung gegeben hätte, und Krates hegte nur die leiseste Vermuthung, daß sie ihm von ihr oder mir durch Bitten abgedrungen worden sey, er würde sich selbst nie verzeihen, daß er es so weit hätte kommen lassen. Du siehst also, lieber Metrokles, wie nöthig Behutsamkeit und Klugheit, ja sogar Zurückhaltung und anscheinende Kälte in dieser Sache sind; und ich verlasse mich darauf, daß du in deinem Verlangen, uns zu dienen, den stärksten Beweggrund zu aller der Mäßigung finden werdest, die der Charakter deiner Freundes erfordert.

Den 20sten Hekatombäon.

XXX.

Metrokles an Hipparchia.

Ihr seyd ein Paar so seltsame Sterbliche, du und dein Geliebter, daß ich die Stirn sehr hoch tragen werde, wenn ich Verstand genug habe, euch mitten durch alle die Schwierigkeiten, die ihr euch selbst erschafft, und die euch von andern gemacht werden, am Ende doch noch zusammen zu bringen.

Der Weg, der uns immer weiter von unserm Ziele zu entfernen scheint, ist zuweilen der nächste. Diesem Erfahrungssatz zu Folge habe ich mir einen Plan gemacht, wie ich mich gegen Krates zu benehmen gedenke. Ich spreche ihm gar nicht mehr von dir, stelle mich, als ob ich den traurigen Ernst nicht bemerke, der gewöhnlich über seinen Augenbraunen hängt, und überhaupt, als ob ihr meines Wissens in gar keinem Verhältniß zu einander stündet. Ungeachtet der großen Gewalt, die er über sich selber hat, sehe ich doch, daß ihn diese Art von Sorglosigkeit, die ich ihm zeige, zuweilen verlegen macht. Was unsern Vater betrift, so scheint er die Vereitlung des Heirathsprojekts, die ihm der alte Diabrias selbst angekündiget hat, ziemlich gleichgül-

tig aufzunehmen. Hingegen merke ich ſehr gut, daß ihm die Trennung von dir mit jedem Tage unangenehmer wird. Er ſcheint bloß darauf zu warten, daß du ihn um deine Zurückberufung bitteſt. Zuweilen dünkt mich, er lege mir's ganz nahe, daß ich von dir zu reden anfangen ſollte: aber ich beobachte auch gegen ihn die nämliche Maßregel wie gegen Krates, und verſpreche mir davon denſelben Erfolg.

Inzwiſchen, liebe Schweſter, iſt mir ein Anſchlag, den ich ſchon einige Tage mit mir herum trug, über alle Erwartung gelungen. Ich habe es nämlich durch die dritte Hand ſo eingeleitet, daß Lamprokles bei einem großen Feſt, welches einer ſeiner Freunde dem Demetrius gab, die Bekanntſchaft des Krates machte, welcher ebenfalls dazu gebeten war. Zu gutem Glück waren beide einander von Perſon gleich unbekannt. Ich ſage zu gutem Glück; denn wofern Krates unſern Vater gekannt hätte, würde er, aus bloßer Furcht in den Verdacht zu gerathen, als ob er aus einer geheimen Abſicht nach ſeinem Beifall trachte, ſein Möglichſtes gethan haben, ihm nicht zu gefallen. Da die Geſellſchaft ſehr zahlreich war, ſo fügte ſich's, daß Lamprokles einen Platz bekam, wo er von Krates nicht bemerkt wurde. Dieſer überließ ſich nun, ohne den mindeſten Zwang, der Stimmung, in welche ihn die gute Geſellſchaft, die Gegenwart des Demetrius, der ihn ſchätzt, und der

zufällige Gang der Unterhaltung ſetzte, und war den ganzen Abend ſo lebhaft, ſo geiſtreich, ſo unerſchöpflich an Einfällen, mit einem Wort ſo liebenswürdig, als du ihn ſchwerlich jemals geſehen haſt. Dieß wirkte, wie du dir vorſtellen kannſt, da du den Vater kennſt; der, Trotz der Rinde, womit ihn ſeine landwirthliche Lebensart überzogen hat, nichts weniger als ohne Sinn und Empfänglichkeit für die Eigenſchaften und Talente iſt, welche Krates bei dieſem Anlaß in ihrem vollen Glanze ſpielen ließ. Der Erfolg war, daß, als die Geſellſchaft nach der Tafel ſich in kleine Gruppen vertheilte, Lamprokles und Krates unvermerkt zuſammentrafen, in ein ziemlich langes Geſpräch geriethen, und ſo viel Geſchmack an einander fanden, daß Krates, bevor er noch wußte, daß er mit Hipparchiens Vater ſprach, dieſem ſchon das Wort gegeben hatte, daß er ihn auf ſeinem Landgut am Pentelikus beſuchen wollte.

Alles dieß vernahm ich heute aus des Vaters eigenem Munde. Ich ließ dieſe Gelegenheit nicht entſchlüpfen, ihm in einer umſtändlichen und offenherzigen Erzählung zu entdecken, daß ich den Krates ſchon vor drei bis vier Jahren zu Korinth gekannt, und es hauptſächlich ſeinem Umgang und ſeiner für mich gefaßten Freundſchaft zu danken hätte, wenn ein beſſerer Menſch aus mir geworden ſey, als meine frühere Jugend verſprochen habe.

Du ſiehſt, welche günſtige Gelegenheit mir dieß

gab, unſern Vater mit dem Charakter deines Freundes genauer bekannt zu machen, und die Vorurtheile vollends zu zerſtreuen, die ihm gegen einen Mann, der ſo unendlich viel mehr iſt als er ſcheint, von Leukonoe und andern beigebracht worden waren. —

„Man muß geſtehen, ſagte er, daß der Menſch ein Sonderling iſt; aber das waren Sokrates und Platon auch; mein ehemaliger Freund Phocion war es nicht weniger, — und deſto beſſer! Ich hatte mir einen ſauren, runzlichten, ſtelzen und biſſigen Cyniker vorgeſtellt, und finde, daß man ſich keinen angenehmern Geſellſchafter wünſchen kann; und da er überdieß noch ein ſo rechtſchaffener Mann iſt, ſo begreife ich nicht, was die Leute gegen ihn haben können; denn an ſeinen ſchlichten Aufzug wird ſich doch kein vernünftiger Menſch ſtoßen.“ — Es fiel mir eben nicht ſchwer, ihm dieß begreiflich zu machen: er wurde ſtill und nachdenklich; ich bin gewiß, daß er in dieſem Augenblick bei dir zu Marathon war, und mit ſich ſelbſt überlegte, ob es möglich ſey, deinen Wünſchen nachzugeben. Es ſchien ſogar, als ob ſo etwas ſchon auf ſeinen Lippen ſchwebte: aber er hielt es zurück, und trug mir bloß auf, daß ich meinen Freund nochmals in ſeinem Namen nach unſerm Pentelikeion einladen ſollte.

Ich entledigte mich dieſes Auftrags gegen Krates, ohne ein Wort von meinem Eignen hinzuzuſetzen,

oder ihm meine Freude darüber anders als in meinen Augen zu zeigen, wo es mir freilich nicht wohl möglich war, sie zu verbergen. Er hingegen erneuerte mir seine bereits gegebene Zusage mit einer Miene, worin der scharfsichtigste Seelenspäher schwerlich eine Spur von Gemüthsbewegung hätte entdecken können: aber in seinem Ton war etwas, das er weniger in seiner Gewalt hatte, und das mir verrieth, was in seinem Gemüthe vorging.

Ich bin im Begriff nach dem Gut abzugehen, um einige Vorkehrungen zum Empfang des Vaters zu treffen, welcher den Rest des Sommers und den Herbst da zuzubringen gedenkt. Leukonoe bleibt zurück, um die Aufsicht über das Haus in der Stadt zu führen. Lebe wohl, Schwester. Du siehst, die Aussicht erweitert sich, und wir nähern uns unvermerkt dem Ziel unsrer Wünsche.

Den 25sten Hekatombäon.

XXXVI.

Metrokles an Hipparchia.

Ich glaube, du haſt wohlgethan, liebe Schweſter, daß du unſern Vater um die Erlaubniß bateſt, ihn im Pentelikeion zu beſuchen. Ob du gleich noch keine Antwort erhalten haſt, ſo merke ich doch, daß der lebhafte und naive Ausdruck deiner Liebe zu ihm ſeinem Herzen wohlgethan hat. Wir befinden uns ſchon zwei Dekaden hier, und Lamprokles, der auf dieſen Gute beinahe nichts als ſeine eigenen Schöpfungen ſieht, und es daher vorzüglich liebt, war in den erſten Tagen mit Entwerfung neuer Anlagen und Verbeſſerung der alten ſo angenehm beſchäftigt, daß er den guten Krates ganz aus dem Geſicht verloren zu haben ſchien. Aber kaum hörte er einſt zufälliger Weiſe von einem unſrer Nachbarn ſeinen Namen nennen, ſo trug er mir ſogleich auf, meinen Freund an ſein Verſprechen zu erinnern, und ihm zu ſagen, daß er mit Ungeduld erwartet werde. Ich ritt alſo am folgenden Tage nach der Stadt, ſuchte unſern Mann lange vergebens auf, und fand ihn endlich, in einem einſamen wilden Buſche hinter dem Thurm des Timon, auf dem bemoßten

Stock einer alten Eiche ſitzen. Es koſtete mich Mühe, bis ich ihn überzeugte, daß mein Vater ſeinen Beſuch in ganzem Ernſt erwarte. Genug, es gelang mir endlich; wir machten uns am nächſten ſchönen Morgen auf den Weg, und Krates wurde mit der ganzen traulichen Herzlichkeit, die unſerm guten Vater eigen iſt, aufgenommen. Er mußte mehrere Tage bei uns bleiben, und erwarb ſich in dieſer kurzen Zeit durch den ungezwungenen Antheil, den er an den Beſchäftigungen ſeines Wirthes nahm, durch ſeine Kenntniſſe in dieſem Fache, womit er ihn nicht wenig überraſchte, kurz, durch die mancherlei neuen Seiten, von welchen er ſich ihm zeigte, ſeine Achtung und Zuneigung in einem ſo hohen Grade, daß er beim Abſchied förmlich verſprechen mußte, in wenig Tagen wieder zu kommen, und den Reſt der ſchönen Jahreszeit bei uns zuzubringen.

Ich eile dir dieß alles zu berichten, um dadurch die ſorglichen Gedanken auf einmal niederzuſchlagen, welche du dir über das Stillſchweigen des Vaters zu machen ſcheinſt. Ich halt' es vielmehr für eine gute Vorbedeutung, und vermuthe aus mehreren Anzeigen, daß er dich nächſtens durch irgend etwas Angenehmes zu überraſchen geſonnen iſt.

Den 14ten Metagenion. (Auguſt.)

XXII.

Hipparchia an Kratet.

Nacht und Einſamkeit ſind das gewöhnliche Element aller Geſichte, Geiſtererſcheinungen und Theophanien. Sage mir, Kratet, wie ſoll ich das nennen, was in der erſten Frühe dieſes Morgens in mir vorging?

Von Baumgruppen und Gebüſch umſchloſſen ſaß ich auf einer Raſenbank des kleinen Hains, den mein Vater auf dem Gute, wo ich itzt wohne, der Artemis geheiligt hat, in Gedanken vertieft, die ſich unvermerkt in ein Gewirre von Empfindungen verloren. Auf einmal wurde mir's, als ſtehe ich vor mir ſelbſt, und ſchaue in mein Inneres wie in einen klaren tiefen See hinab. Ich ſah nichts, fühlte aber mein verborgenſtes Ich mit einem leiſen zarten wunderbaren Weben und Streben, ohne mir eines Gegenſtandes bewußt zu ſeyn, erfüllt, und von einer unbekannten Kraft in ein uferloſes unbeſchreiblich reines Licht hineingezogen, worin meine Seele, von den göttlichen Urbildern alles Schönen und Guten angeſtrahlt, wie ein einzelner Thautropfen im Ocean, zu ſchwimmen ſchien. Plötzlich war mir als ob ich

in dieſem Meer von Schönheit und Liebe unterſinke; alle meine Gedanken zerfloſſen in einander; alle Gegenſtände waren verſchwunden; eine ſüſe Betäubung ließ mir nur noch das einzige Gefühl, als ob mein ganzes Weſen im Unendlichen aufgelöſt wäre.

Allmählig komme ich wieder zu mir ſelbſt. Ich ſehe mich wieder von einzelnen Geſtalten umgeben, deren jede einen ſtärker oder ſchwächer gebrochenen Strahl aus jenem unendlichen Lichtmeer auf mich zurückzuwerfen ſcheint. Ich fühle mich von ihnen angezogen. Ich nahe mich ihnen, aber ſie bleiben unbeweglich. Ich drücke mich an ſie an, ſie ſind kalt und widerſtehen meinem Druck, ohne ihn zu erwiedern.

Ich ſehne mich, ihnen etwas von meiner Wärme, meinem Leben, meiner Seele, mitzutheilen. Das ſchnöde Gefühl erzeugt einen Augenblick von ſolchem Widerſtand; aber es war Täuſchung; ſie ſind und bleiben mir fremd, kalt, leblos und unbelebt.

Traurig entferne ich mich von ihnen, ſtehe wieder allein vor meinem Schloß, ſtaune wieder in ſeine Tiefen. — Ach! er lebte nicht mehr, jener wonnevolle Augenblick! ich ſah in einen bodenloſen Abgrund, leer, entgeiſtet, ohne Reiz, ohne Liebe, ſtaune ich nur in einem ſeltſamen Mittel zwiſchen Scheu und Neugierde zu ſchweben.

Auf einmal ſteht, wie aus einem tiefen Schlaf aufſtehen, ein Weſen mir gegen über, deſſen Anblick

V.

Auf allen Gipfeln, hier und Gluckt du
Verhauchen mag. Ruh, kein Lüftchen
Vogelschall, kaum
Ruh' nun Vögelein, ich
Ihr alle ruht auf
Warte, Jüngling, auf
Die ganze Welt schweigt.

VI.

Was hallt du für Gesänge, Echo klein, kannst
Geschwind Ruh' in Wälder, in Gebirgen, in Felsen,
Wie Sagen, wenn jemals
Ruf nur hin, Wunder
Einsiedlerin Schwermuth, und
Wie Nachen Lieder
Du kleine Nixe
Du einen edlen

mich plötzlich ins Leben zurückruft. Ein herzerschütterndes Leid geht von ihm aus, durchschüttet mein ganzes Ich, und zwingt mich unwiderstehlich zu ihm. Wer bist du, wunderbares Wesen? Nicht ich selbst, und doch erkenne ich an meinem Selbst in dir. Nur ich, du allein vollst alles was ich bedarfe, und befriedigst was ich allein nie geben kann.

Eine geheime Ahnung sagt mir, dir sey eben so wie mir. Wir nahen uns einander unbewußt. Eine unsichtbare Hand webt und sammelt, jedes Atom sich selbst und andere verwandelt. Eine weite Kluft, die sich zwischen uns auftut, kann nicht verhindern, daß wir uns mitten berühren und durchdringen. Wir verstehen einander, ohne zu reden; alles was wir denken, alles was wir wollen, ist Einklang: eine gemeinschaftliche Seele hat aus zwey Wesen Eines gemacht.

Es giebt keine Worte, die Klarheit, die Nähe, die Liebe auszudrücken, die mein Innerstes erfüllen. In diesen wonnevollen Zustand bin ich auf einmal wieder von allen den Gegenständen umgeben, die kurz zuvor von mir weggeschwunden waren. Ich theile einen von dem Ueberfluß meines Lebens mit, sie verschön und verklären sich unter meinen Augen. Aber ich bedarf ihrer nicht, und nur, indem sie sich mit einem wunderbaren Weben in meine Seele spiegeln, erkennen sie sich, wie von dem ersten Morgen, an mich an, und empfangen ihren Antheil

an der unerschöpflichen Fülle von Liebe, die in mir, wie in ihrem Brennpunkt, zusammengedrängt ist.

Schwärme ich, Kreatur? Sind es Fieberbilder einer Nachtkranken, was du hier liesest? Nein, mein Freund! Ich erzähle dir nur so gut ich kann, was diesen Morgen in meiner Seele vorging. Es ist schwer, oder vielmehr unmöglich das Unaussprechliche auszusprechen, das Innigste, was wir fühlen, in Bildern abzuschatten. Aber sollte ich mich täuschen können, wenn ich glaube, daß du mich auch ohne alle Worte verstehen würdest.

Kreatur! — ich ertrag' es nicht länger, daß du dich selbst peinigst! Ich weiß, du liebst mich, — ich weiß es, wie ich mir meines Daseins bewußt bin. — Du daß nur ein Wesen geliebt wie mich. — Selbst du darüber erröthen? — Nenne mir, wenn du kannst, ein menschlicheres, schöneres, wohlthätigeres Gefühl als die Liebe! Liegt nicht alles in ihr, was Edel, Gut und Groß ist? Ist sie nicht das Feuer vom Himmel, das die Keime aller Tugenden entwickelt? Ist sie nicht die Quelle des reinsten Glücks der Menschheit? Aber sie will ausgetheilt sein; in [illegible] verschließen, wandelt sie sich in ein Gift, das seinen Quell entheiligt, indem [illegible] vergiftet. Was kann dich bewegen, dich [illegible] zu verbannen? Ich ist kein [illegible] Geschöpf und nach Jahren kann [illegible] auf meiner getrennt hatte: wo ist das

Wohin in der Natur, daß sich verbreiten konnte, daß sich verbieten ließe, und sich gesetzmäßig so bildet und schreibt und einander widerspricht einander, wo nicht Licht, daß es viel zu dem, als unter andern Umständen möglich ist? Ja für meinen Theil betreue ohne Ehren, daß ich ohne daß nur ein Haufen Wesen sind, daß ich nur mit der und durch sich werden kann, was ich zu werden fähig bin. Und da, wenn da sich entfernen könnte Leere da nun kommt, vermindt da es wohl noch nicht Ehre wenn da auch Stoffe genug sich unsere Existenz zu erzeugen, daß da darum gleichsam — Und warum schreibt da nicht gleichsam dem weiteren Plane nicht ander allen Augen, da anderer Art Wesen, die wir begreifen und fühlen, vielleicht vorhanden, und vorhandenes vorhanden in Raum gesetzt. Da daß — wie kommt es auch anders denn? — die Schranke, wegen der Anordnung unserer Natur gemessen, bestet muß da der sondern Grund gewichen, da da es daß durch seinen verschiedenen Werth schätzen daß. Wenn Raum nicht auch, und kann unsere Vorstellungen von daß; vorhanden? Abschweifen, wer daß da noch im Wege als da Gefühl?

Von einer Metaphysik.

XXXIII.

Dialektik der Mahnungen.

[illegible]

---

§. 54.

Kritik des Geschmacks.

Geschmack, dieses Wörterbuch, ist das subjektive Prinzip der Beurteilung eines Gegenstandes oder einer Vorstellungsart durch Wohlgefallen oder Mißfallen ohne alles Interesse. Der Gegenstand, dessen Wohlgefallen diese Beurteilung heißt, ist seine Schönheit. Eine Vorstellung, auf die eine Beurteilung ohne Interesse, d. h. aus bloßer Neigung, sich gründet, und die mit dem Bewußtsein begleitet ist, daß sie nicht bloß für das Subjekt Wohlgefallen hervorbringe, sondern jedem Urteilenden, wie Schönheit, sich anpreisen müsse, ist Schönheit. Die Kritik des Geschmacks, wie Schönheit, muß sich wenig angelegen sein lassen, ob etwas wirklich schön sei, oder nicht, und ob wir über die Sache gleichgültig sein müssen oder nicht. Sie will nur sagen, ob die Beurteilung, die wir darüber fällen, aus Geschmack sei, oder nicht. Der Gegenstand, wie Schönheit, sei, wie er wolle, so ist doch soviel klar, daß zu einem Urteile, wodurch ich etwas schön nenne, nicht gehöre, daß ich mich oder irgend jemand in Ansehung der Existenz des Gegenstandes

Lagen Blätter, und keine Gesprächs-, Lehrmeister, gemein verbreiteten und gelesenen Zeitung und Schrift, wie sie allen einmal gelten soll. Für Lesende und den gebildeten Verständigen verständlich? Kaum? Da wir Deutsche keine Stadt und nationale Sprache hat, so Deutsch, so den Volksgeschichten und vorhandene Verständigung der deutschen Leben beschäftigen, mit den vielfachen, die lange Jugend und Gelehrtheit hat Lust haben machen, alles Gute zu thun, und Bauern keine Fabeln unter ganze Schreiben von Pflanzen zu verbreiten gelegt — Was einem Blatt, Pindarika, Schrift, wie Gott sei, mit der Gattin der Gratet gestorben, von der Lebensart und den Kräften der Deutschen Zeitung keine Kunde abhebt, und wollte nur Lust, ob sie auch darauf schreibt, daß den Pflanzen zu vergleichen, der sich zu selben verspricht, und solche Verbesserungen an der rechten Lust?

Den alten Deutschen. Pindarika.

XXXVI.

Hipparchia an Strato.

Du gewinnſt, lieber Freund, ob ich auch nicht ſur, lieber kindiſcher Stolz, wenn ich es für etwas ſo kurz gewichen wäre. Ich bin leider einer kleinen Schwächlinge, wie du, und glaubſt machen wollte? Wenn ich denn hat eine Probe, wollte es auch erſt auf die Probe ankommen? Und ich nicht am beſten wiſſen, ob ich glücklich bin? Denke, erwarte ich denn, daß du der Engel für mein Glück bist geſchickte Dinge bringen könnte? Oder hat vor allen den Raiſonnements, die du mir zum Vorſpiel angeſtimmen ſtreuſt, auch nur Eins den mindeſten Werth in meinen Augen? Verlange ich etwas anders, als mit dir und für dich zu leben, und dich glücklicher zu wiſſen, als du ohne mich wärſt? Was für weiß unſelbſtſtändig! Mich machte die Verbindung meinem Herzen ſo glücklich, daß mir weiter Nichts für Entbehrungen, auch Opfern ſie immer Dasſelbe, was ich nicht kenne, übrig bleiben.

Auf alle deine Fragen, die mir Gewalt zu ängſtigen — aber, ſollte Einmal jede Frage in meinem Geiſt aufgeworfen haben? Ehe er wirklich nach

angreift seyn, wie ich sie beantworten werde? O! dann hätte auch der Gott in meinem Busen doch gelauscht! — Ich darf diesen Gedanken nicht zaudernen lassen, weg damit! — Auf deine Fragen alle habe ich eine sehr kurze Antwort bereit. Alles was du die noch die Frage scheine, daß ich seit mehr als zwey Monaten schon mit Mann gehe. Ich wohne in der schönsten Kammer unsers Landhauses zu Maroneen. Meine Kleidung ist zwar noch weiblich und ziemlich reinlich, aber so schlicht und zierlich, daß die Hausfrauen des weisen Krates und des tugendhaften Theseus in beiden Stücken schwerlich weniger thun können. Zu verführerische Putzkünstler, Koketterie und tadelhafte Fallen ist gar nicht zu denken. Ich weiß nicht, wie der weise Mann dich, (oder wurde du es etwa sehen?) so gesagt haben soll: ein Weib sieht immer gut, wenn es nach gar nichts riecht. Dieser Meinung bin ich auch.

Uebrigens bekenne ich mich, seit jener Zeit, in allen Stücken, Tiere nach Kräften an mich zu ziehen, und ertrinke seiner barmherzigen Hand mich anzuvertrauen. Alles, was an meinem Leib kommt, bekenne ich sichtlich. Ich arbeite auf einem ziemlich harten Mattenzeug, habe drei Stunden täglich, und den gewöhnlich die Tochter des ganzen Hauses. Alle Arten häuslicher Verrichtungen gehen mir flink von der Hand, und ich kenne keine so beschwerliche und mühsame, die nicht dadurch erleichtert und versüßt

würde, daß man sie freundlig und freben Mutbes verwiese. Was meine Kost betrifft, so muß ich bekennen, daß alles was ich täglich zu mir nehme, nach heiligen Pflichten, kaum auf vier bis fünf Obolen kommen dürfte; du kannst mir aber versichert sein, daß ich, im Nothfall, auch noch ein Paar Obolen entbehren kann; denn ich habe mir aus theuren Schüsseln und Leckerbissen nie viel gemacht. Nach schwerlich ich mir, du werdest, wenn du mich als Hipparchia zu sehen bekommst, an meiner Kost und Bekleidung schwerlich Gebrechen, und an meinen treuen redlichen Armen deine Freude sehen. Sey also guten Muths, lieber Krates, und verlaß dich darauf, daß ich nichts, was deiner Gattin würdig und anständig ist, für etwas halten werde, wodurch ein edles Werk zu erreichen hätte. Bist du nun mit mir zufrieden?

Von den Vorbereitungen.

Geiſtes und Charakters unter allen Umſtänden bewahren zu können: aber Thorheit wär' es, wenn jemand, ohne andre Urſache als ſyſtematiſchen Stolz und Starrſinn, ſich immer alles verſagen wollte, was die Lebensweiſe des gebildeten Menſchen vom urſprünglichen Zuſtand des rohen Menſchenthiers unterſcheidet. Auch hierin, Hipparchia, ſind wir unfehlbar Eines Sinnes. Du wirſt nie aus den Augen verlieren, was der Gattin des Krates geziemt: Krates wird nie vergeſſen, was der Tochter des Lamprokles gebührt.

Die Güte deines Vaters berechtigt mich zu einer Vorausſetzung, wozu vor Kurzem noch ſo wenig Anſchein war, daß ich mir kaum erlauben durfte ihre Möglichkeit zu träumen. An einem der nächſten Tage wirſt du dich mit eignen Augen überzeugen können, daß ich nicht zu entſchuldigen wäre, wenn ich länger zweifelte, daß unſre Verbindung der Wunſch ſeines Herzens iſt.

Den 4ten Boedromion.

XXXVIII.

Hipparchia an Melanippe.

Es iſt Zeit, liebe Melanippe, daß du endlich wieder von mir ſelbſt Bericht empfangeſt, wie die Sachen zwiſchen mir und Krates ſtehen. Wenn ich dem Ziele nahe bin, wem als dir, meine Freundin, werde ich das Glück meines Lebens ſchuldig ſeyn? Ohne dich hätte ich weder den Einfall gehabt, der die Bahn dazu gebrochen, noch den Muth zur Ausführung. Deinem liebenswürdigen Leichtſinn, deiner Entſchloſſenheit, alles für deine Freundin zu thun, hab' ich's allein zu danken, daß ich dieſen Mann kennen lernte, den erſten und einzigen, der das Verlangen die Seinige zu ſeyn in mir erregt hat, und dieß ſchon zu einer Zeit und unter Umſtänden, die mir kaum die Hälfte ſeines Werths bekannt werden ließen.

Ich lebe nun über zwei volle Dekaden mit meinem Vater und ihm auf unſerm Pentelikeiern, in gänzlicher Freiheit von dem gewöhnlichen Zwang, worin wir armen Attiſchen Jungfrauen in der Stadt gehalten werden: eine Freiheit, die zwar nur auf dem Lande Statt finden kann, aber doch ein wenig-

liches Zeichen iſt, daß mein Vater unſre Wunſche zu krönen beſchloſſen hat; wiewohl er, aus Beweggurſachen, die du leicht errathen wirſt, mit der ausdrücklichen Erklärung ſeines Willens noch zurückhält.

Wenn ich dir ſage, daß dieſe zwanzig Tage ſo ſchnell, wie die Zeit in Träumen mit mir davon geflogen ſind, ſo könnteſt du, falls du eben in deiner muthwilligen Laune wäreſt, den Schluß daraus ziehen, daß deine weltweiſe Hipparchia (wie du mich dann und wann zu nennen pflegſt) mächtig *verliebt* ſeyn müſſe. Ich ſchwöre dir, das iſt es nicht. Mir iſt, — aber freilich, dir ſo recht eigentlich zu beſchreiben, wie mir iſt, darin eben liegt die Schwierigkeit. — Ich denke, ſo muß einem im Hauſe ausgebrüteten und immer gefangen gehaltenen Vögelchen zu Muthe ſeyn, wenn es, unverhofft ſeinem Käfich entronnen, frank und frei in ſeinem angeſtammten Luftreich umherſchweift; oder einem an's Ufer ausgeworfnen halbzerlechzten Fiſche, wenn er ſich ſeinem Element zurückgegeben fühlt. Eine ſüße Stille, gleich der Stille des Meers in den halcyoniſchen Tagen, ruht auf meinem Innern. Alle meine Wünſche ſind befriedigt. Ich weiß, daß Krates mich liebt, gerade ſo liebt, wie ich geliebt ſeyn will, und täglich, ja ſtündlich entdeck' ich etwas an ihm und an mir ſelbſt, was mich in dem Glauben, daß wir zuſammen gehören, befeſtigt.

Es war, denk' ich, eine bloße Uebereilung der Natur, daß ein Weib aus mir geworden iſt. Da ich's nun aber einmal bin, ſo iſt klar, daß ich entweder das ſeinige, oder Niemands ſeyn muß. Dieß iſt eine ſo ſonnenhelle Wahrheit, daß ſie ſogar meiner Tante einzuleichten beginnt, die im Grund (ihre kleinen Vorurtheile abgerechnet) eine verſtändige und nichts weniger als herzloſe Frau iſt. Sie muß (nach den Reſten zu urtheilen, die ihr geblieben ſind) vor neun bis zehen Olympiaden eine Schönheit geweſen ſeyn; und du kannſt mir's glauben, wenn ihr Krates nur ein Drittel der Jahre, die ſie mehr hat als ich, abnehmen könnte und wollte, ich würde eine furchtbare Rivalin an ihr finden. Eine andere als ich wäre vielleicht itzt ſchon eiferſüchtig über ſie, ſo wenig hält ſie mit den Ausdrücken ihres Wohlgefallens an ihm zurück, und ſo erfinderiſch iſt die gute alte Dame an Gelegenheiten und Vorwänden, mich mit guter Art von ihm zu entfernen, oder ſich uns zuzugeſellen, wenn wir allein beiſammen ſind.

Im Vorbeigehen muß ich dir ſagen, daß Krates, der ganz und gar kein Verdienſt darein ſetzt, ein Sonderling zu ſeyn, ſein ehemaliges Koſtum mit dem gewöhnlichen unſrer ehrenfeſten Landbürger, die gerade keinen Anſpruch an ſtädtiſche Zierlichkeit machen, vertauſcht hat. Ich kann nicht bergen, er verliert nichts dabei, oder, rund heraus zu reden, mir däucht vielmehr, daß er in einen merklichen

Vortheil dadurch geſetzt werde. Ueberhaupt iſt er ein lebendiger Beweis, wie viel ein leidlich hüb-licher Mann von Geiſt und Gefühl, eben dadurch, daß es ihm nicht einfallen kann den Narciſſus ſpielen zu wollen, gewinnt, wenn man zugleich ſieht, daß er durch ſeine Geſtalt nicht in die mindeſte Verlegenheit geſetzt wird.

Du biſt vielleicht neugierig zu wiſſen, wie unſre erſte Zuſammenkunft abgelaufen ſey? Nach meinem Plan ſollte niemand dabei zugegen ſeyn, als mein Bruder: aber mein Vater wollte ſich vermuthlich eine kleine Luſt mit uns machen, und behielt ſich deßwegen vor, mich dem Krates ſelbſt vorzuſtellen. Abſichtlich that er es gerade ſo, wie man völlig unbekannte Perſonen einander vorzuſtellen pflegt, und brachte mich dadurch ein wenig aus der Faſſung. Wir grüßten uns mit der gewöhnlichen Formel, ich die Augen niederſchlagend, Krates (wie mein Bruder mir ſagte) mit dem forſchenden Blick, womit man die Einheit einer ſich darſtellenden Perſon mit einer ehemals geſehenen ſich wahr zu machen ſucht. Dachte man nicht, daß ihr einander wildfremd wäret, ſagte mein Vater: ſollte Krates ſeinen Schüler Hipparchides von Sunium nicht mehr erkennen?

In der That, verſetzte Krates lächelnd, hätte ich mir nicht vorgeſtellt, daß ſeine Verkleidung in eine Jungfrau es mir ſo ſchwer machen würde. —

Dieser lose Scherz gab mir plötzlich die Besonnenheit wieder. Es wird bloß von dir abhängen, sagte ich, ob ich Hipparchides oder Hipparchia für dich seyn soll; das eine wird mir nicht schwerer fallen als das andere. — Ist es dir wirklich so gleichgültig? sagte Lamprokles mit einem Blick, der mich beinah' erschreckt hätte. — Mir wenigstens keineswegs, fiel Kratés ein; doch hoffe ich auf Nachsicht, wenn ich gestehe, daß mir das Andenken des jungen Hipparchides immer theuer bleiben wird, weil ich ohne ihn die liebenswürdigere Hipparchia nie gesehen hätte. — Da ich ihm eine ähnliche Verbindlichkeit habe, erwiederte ich, so gelobe ich hiemit, alle Jahre die ich noch leben werde, am zehnten Antheſterion ihm zu Ehren Hipparchides zu seyn. — Das ist so billig, sagte mein Bruder, daß Kratés selbst nichts dagegen einzuwenden haben kann.

Mein Vater gab itzt dem Gespräch eine andere Wendung, indem er meinem Anzug, als einem Muster von Einfachheit und gutem Geschmack, seinen Beifall gab. Kratés machte ihn mit einem Blick, dessen Sinn ich vermuthlich allein erriet, auf die Feinheit der Wolle aufmerksam. Mein Vater hat die Wolle seiner Schafe so sehr veredelt, sagte ich, daß diese hier die größte ist, die auf seinen Schäfereien erzogt wird. Obwohl ich hier die Wahrheit sagte, so hätte ich doch dem guten Manne schwerlich eine angenehmere Schmeichelei sagen kön-

nen. Er gerieth nun mit Krates und meinem Bruder in ein langes Gespräch über die Mittel, wodurch es ihm gelungen, auf seinen Gütern wirklich die feinste Wolle in ganz Attika zu erzielen; und ich entfernte mich indessen, um auf seinen Befehl die Regierung des weiblichen Theils der Wirthschaft zu übernehmen.

Die Beschäftigungen, die mir dieses Amt auferlegt, lassen mir von Sonnenaufgang bis zur Schlafzeit noch Muße genug, einen guten Theil des Tages mit Krates zuzubringen. Sein Umgang ist immer lehrreich, ohne jemals langweilig zu werden; und wiewohl er alle Augenblicke etwas sagt, das man nie vergessen möchte: so besteht doch sein vorzüglichstes Talent, weniger in der Geschicklichkeit, seine Gedanken in die Seele der Zuhörenden zu spielen, als in der Sokratischen Kunst, ihre eigenen hervorzulocken. Den Stoff zu unsern Unterhaltungen giebt uns gewöhnlich entweder die Natur unmittelbar, oder ein Dialog von Platon, Aeschines oder Diogenes, oder auch etwas Neues von Theophrast und unserm Liebling Menander. Nie ist von Liebe zwischen uns die Rede; aber desto sichtbarer offenbart sie sich an uns durch ihre Wirkungen: bei ihm, in dem immer neuen Vergnügen, so er daran findet, mir alle Schätze seines Geistes mitzutheilen; bei mir, in der Leichtigkeit, womit ich ihn verstehe, und in der schnellen Entwicklung meines eignen Geistes,

der ihn zuweilen in Verwunderung ſetzt, wenn wir (was öfters geſchieht) uns bis an die Grenzen des menſchlichen Wiſſens erheben, und in der ſchwachen Dämmerung, worin das Licht der überſinnlichen Welt ſich verliert, gemeinſchaftlich das Wahre oder wenigſtens das Wahrſcheinlichſte zu finden trachten.

Denke indeſſen nicht, daß es ihm an Sinn für Das, was auf gemeine Liebhaber am ſtärkſten wirkt, ſo gänzlich fehle, wie man aus dieſer ungewöhnlichen Art, die Zeit mit einer Geliebten unter vier Augen zuzubringen, ſchließen könnte. Es giebt Augenblicke, wo ich leicht merken kann, daß er ſich nicht wenig Gewalt anthun muß, den Ausdruck ſeiner Empfindungen in den engen Schranken zu halten, die er ſich ſelbſt gezogen hat; — und (wie darf ich es wohl geſtehen) ſchon mehr als einmal fühlte ich mich aus Mitleiden verſucht, ihm durch leiſe Andeutungen merken zu laſſen, daß weniger ſtrenge Zurückhaltung mich eben nicht beleidigen würde, ob ich gleich ſonſt keine Freunden von Liebkoſungen bin. Ich ſehe dann wohl, daß ihm weder dieſer leiſe Entgegenkommen noch die Lauterkeit meines Beweggrunds verborgen bleibt: aber ich ſehe auch, daß er, anſtatt Aufmunterung darin zu ahnen, es vielmehr für eine warnende Erinnerung an die Achtung, die er ſich ſelbſt und mir ſchuldig ſey, zu nehmen ſcheint. Kennt' es wohl einen Genuß geben, der mit dem Bewußtſeyn

dieſer zarten ſchönen Einverſtandniſſe unſrer Seelen zu vergleichen wäre?

Leontichus (*) und vor etlichen Tagen einen Verſuch gemacht, worin ſein Verwitz vermuthlich eben ſo viel Antheil hatte, als die Achtung, des Vorgeſetzten ungeachtet, gute Nachbarſchaft mit uns zu unterhalten. Ich muß ihm zur Ehre nachſagen, daß er ſich anſtändig gegen Kratet und mich benahm. Indeſſen höre ich aus dem Munde meines Bruders, daß er unter der Hand ſehr geſchäftig ſey, gewiſſe platte Epigrammen in Umlauf zu ſetzen, deren witzigſtes eine Einladung an das Publikum ſeyn ſoll, der Ehrverbindung des weiſen Kratet mit der ſchönen Hipparchia beizuwohnen, welche nächſtens in der großen Halle nach Cynikiſcher Weiſe vollzogen werden ſolle. Mein Bruder zweifelt nicht, daß Lewkonoe (die dieſen albernen Spaß nicht ſo gleichgültig aufnimmt als wir) dem Vater anliegen werde, unſre Verbindung zu beſchleunigen, und ihr ſogar durch ein großes Gaſtmahl, wozu der ganze Kanton eingeladen werden ſoll, die möglichſte Feierlichkeit zu geben. Wirklich ſehe ich Anſtalten machen, die keinen andern Zweck haben können. Ueberdieß hat Lamprokles vor Kurzem ein artiges kleines Haus mit

einem großen Garten zwischen dem Lyceum und der Akademie gekauft und einrichten lassen, welcher zu unsrer täglichen Übung bestimmt zu sein scheint.

Also, liebste Mitschwester, genieße diesen Tag der Ruhe, daß du sieht, nach wie vor die Musen der nächsten Monate, so Apoll in seinem eigenen Hause, als die unsterblichen aber glückliche Gattin des Krates, beherrschen werde: ein Titel, auf den ich so stolz bin, daß mir die Zeit unerträglich lang wird, bis ich mich unsern Kindchäuse an der Seite des Mannes, den ich ihnen allen vorziehe, werde zeigen können.

Den 26sten Brachmonat.

Anmerkungen.

Alexander und Diocletian.

Nachtrag zum Vorherigen.

Das Gedächtniß des Diokletian betrift, daß es ist eine strenge historische und chronologische Wahrheit nicht absprechen, überhaupt und zwar die authentischen Data, worüber genauere Untersuchungen anzustellen sind, nicht ebenso hoch steigen, und auf die Verordnung dieses von Diokletian seyn könne, zu einer nähern Bestimmung mitgetheilt werden zu müssen.

Wenn Petavius die erste und zweite Olympiade als den Zeitraum für diese Periode angiebt, so entspricht diese den Jahren [illegible] — 52: vor unserer Zeitrechnung, und beginnt also 1 Jahre nach Alexanders des Großen Tode, welcher im J. 324 v. Chr. (1648 Ol. 3. 2.) Hund. Alexander, geb. im J. 340 (1658 Ol. 3. 2.) und geb. im J. 313 v. Chr., dieser Ptolemäus Lagid ein Alter von 72 Jahren gehabt, und in dem 37sten Jahre seiner Herr-

[illegible]

[illegible] verschiedenartigen Elemente gebildet haben, aber Ptolemäus selbst gibt seine Methode nur für einige Jahre seiner Epoche an, und wenden wir sie für frühere Jahre an, so finden wir [illegible] Fehler, die [illegible] Ptolemäus war der letzte Astronom, der eine Tafel berechnete, so daß wir es bis ins 13. Jahrhundert [illegible] mußten, um Tafeln zu gewinnen.

Diese Tafeln [illegible] ist nun zu verschiedenen Zeiten, bald Ptolemäus weniger bis einstweilige Abhilfe bis Tafeln auf [illegible] Jahrhundert. Es, wenn gleich nur wenige Jahre alten, aber noch nie gute, und so [illegible] Ptolemäus [illegible] Jahrhunderte [illegible] Ptolemäus gebraucht. Er hat aber in seiner Syntaxis [illegible] [illegible] Tafeln [illegible] [illegible] Tafeln [illegible] Ptolemäus [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

über die nöthige Stärke — Einfach ist ein solches Gerüst, wenn es der Maschine, dem Thore, der Mauer, die es halten soll, gegenüber steht, und nur in der Mitte zu stützen ist. — Eine andere Vorrichtung, das Krahnwerk, ist bei großen Gebäuden eine sehr nützliche Sache.

Endlich hat man Maschinen, die Last bei Seite schaffen und Platz machen. Es wäre Thorheit, solche Sachen weiter zu beschreiben, da sie an einem jeden Orte anders sind, und sich nach der Größe der Gebäude richten müssen. Diese Sachen sind die Arbeit eines Augenblicks, und gereicht Einem, der sie recht verstehet, und weiß wie sie Einem in die Hände gearbeitet, oft mehr zur Ehre als der ganze Handlangerlohn auch immer ausfällt.

Vorrichtung — Zum Ziehen und Heben.

Fig. 1.

Auf die schiefliegende Ebene, ist in Form des Prismas die Vorrichtung gegeben und darüber, das Gewicht einer Last gebracht worden. Hierdurch hat man die Absicht, daß die Vorrichtung an Gewicht abnehmen soll, das Aufziehen der Last durch die Maschine Arbeit zu erleichtern, wenn Gewicht und Zeugs beide Dinge sind.

V. 5.

Volk — Die Schaubühne, die zu Athen einen Platz hatte. W.

Drächer (Kobold) — Eine, zum Theseus Geschichte der Athenischen Fabeln. W.

Auf die Athenischen Bühne gehörte in der ersten Aufführung des Dichters d. Einsiedel.

V. 9.

Chaldäer — Kluge Leute, die bei Sachsenspiegel, während die Bücher herausgegeben, gar viele gelesen werden. W.

V. 21.

Verschwärzt sind die Jungfrau, die am Hofe des Theseus die Hofgehilfinnen sind. Und Theseus sind Aesculap unter Kaiser Titus sind auf Chaldäa [illegible]

S. Thes. Da herrschet viele, so lange da
Der Eisern Kleid. Ich hab [illegible] von
Dem
Thesen allen noch ich so, [illegible]
P. Es ist [illegible], Theseus, die Thesis einzen
Thes Leben, wie da [illegible]? S. Gut, da [illegible]
ist Thesen
Leben sind nicht [illegible] ist hier Thesus, da
sind

Ich ist an Mann zum Mönnen Hörbeln Kun-
gen; nicht
Und Schilde, auch mit Augenmaß,
Noch mit Augenlicht, wo unter freudig Schriften
Mich hat zu Grunde gehen, schlöß von Herzen, die
Euch in dem Elsbeth Herzen, auch nicht Ehren
Mit redig heiter Hand bleiben gekommen ist.

Augekommen — Empfangen — Auf welche Stelle dieses Lobgedichtes Bezug hat kann nicht gesagt werden.

— — Der Hoffen Hals
Den wissen, der am Wort nahm, kann den wissen,
Herrsch der Kranken, kann den wissen, kann
Den Heiligen — W.

Bl. xx.

Polyhistor Kanon — Der Vielwisser Polyhistor auf Grund verschiedener Quellen einen Kanon einer Jungfrau mit einem Cymbal (Tamburin), und stellt in die Nähe Musikerstil der Gymnasien auf, welche sich in ihm aus dem Namen des Kanon (Richtschnur) Belege machte.

Sprechende Sittengemälde u. s. w. — Man sieht, daß Gleim die Worte nicht in strenger Bedeutung nehmen will für Grammatiker Bedeutung, welche anstrebt: O Menschen und Leben, wie sich auch Leben ohne mehr Lob ordnen auch! In der Wahrheit von Gleim's Schilderung kann man an

so wenigen gewesen, wenn man sie mit der von Quintilian, einem der feinsten Kunstrichter, vergleicht. Instit. or. X. 1, 63.

V. 13.

Glaphyrationen — Der in die erste Wache weiset Ayrer 5428. W.

V. 15.

Achilles war nur an der Ferse verwundbar. — Das Vulkanische Netz, worin Vulkan seine Gemahlin mit Mars fing, ist aus Homer bekannt. Vergl. B. 7. S. 234.

V. 16.

Wort der Weissagung — In Beziehung auf die bevorstehende Last gesagt.

V. 17.

Inventum — Amicke Hahrt, mit welcher sie meist Cyrus all sein Hausgesind Weiber in verwandten Verkleidungen gefüllt haben soll. Wenn die Cyrus, da sonsten in ihrer Staatskunst gegen Cyrus kein Fall kommen, Nahe kommt, so wäre Dieser in seinen Verkleidungen mit dem weiblichen Geschlechte gewiß nicht schlecht gewesen, und man würde bis zur Verwunderung, daß er an Inventionen oder so neuen Lustbarkeiten gemacht hätte, wie

nach Diogenes von Laërte an Demetria, jene Nahme der schönen Lamien etwas zu ſagen, beſtritten ihm müſſen. Wieland, der ſo gern den Verläumdeten ſich annimmt, ſtellt auch hier Epikur und Lamien in ein günſtigeres Licht als der Strenge Dionyſius, deſſen Schmähungen die Neuern ohne weitere Prüfung nachgeſagt haben. Wenn er auch mit Gaſſendi nicht annahm, Lamien habe, weil ſie ergen Dionyſius geſchrieben und, nach Plutarch, von einem Künſtler in der Statalte einer Venerin gemahlt worden, keine Hetäre ſeyn können; ſo glaubte er doch ſchuldig zu ſeyn, ſie nicht in die Klaſſe der gemeinſten Dirnen zu verſetzen.

Demetrius — Demetrius, Phalereus zubenannt, war einer der ausgezeichnetſten Männer ſeiner Zeit, der Sch., wie Menander, in der Schule des berühmten Theophraſt gebildet hatte. Er beherrſchte die Athener zehn Jahre lang beinahe nach unumſchränkter, als ehemals Perikles, erlitte aber ebenfalls die Unbeſtändigkeit der Volksgunſt, und mußte ſich, den Folgen derſelben zu entgehen, zu dem König Ptolemäus Lagid nach Aegypten flüchten.

W.

Lenäen — Das dritte große Feſt, welches zu Ehren des Bacchus nach der Weinleſe gefeyert wurde.

Vr. 23.

Diphilus und Hermiak — Bei Diphilus iſt an den komiſchen Dichter dieſes Namens zu denken, der in dieſer Periode lebte, wahrſcheinlich aber doch jünger war als Menander. — Ein Hermiak aus dieſer Zeit iſt nicht weiter bekannt.

Vr. 26.

Iynx — Ein Vogel (vermuthlich unſer Wendehals), dem die Alten eine magiſche Kraft, zur Liebe zu reizen, zuſchrieben. W.

Vr. 28.

Thesmophorien — Ein Feſt, das zu Ehren der Geſetzgebenden Ceres (Demeter Thesmophoros) gefeiert wurde, und zwar am feierlichſten zu Eleuſis. Männer durften dabei gar nicht anweſend, und die feiernden Frauen mußten durch eine wenigſtens dreitägige ſtrenge Enthaltſamkeit dazu vorbereitet ſeyn. Auch war nur Freigebornen Antheil an der Feier geſtattet.

Vr. 31.

Moly — Ein auf der Odyſſee bekanntes Zauberkraut, welches Ulyſſes zu Entkräftung der Zauberkräfte der Circe von Hermes empfing. W.

XI.

Du bist so da die Sternen goldig gehn,
Du dehnst unermeßlich die Tau-Eh in Ew-ell.
Du Ew-er, Leben in die nie Ewalten Leidung leihst,
Schaudlich um, so weit, wie Licht gehorchend,
Daß du, daß nur so daß mit wirst daß Ew-ewige
Du so nun also wo es ist.
Du bringst in daß so, daß alles so erblühen,
Daß so gottlich ist, so Blüte so grünen.

XII.

Bin ungern, sagt so er, entfliehst Du Erwel-
dust Du
Den hohen Frieden so mit mir zu kosten!
Du Leidung, wo so wirst, wie Gottlichgefühlen,
Du Ungeheuer sind wir mit so Du so Ich.
Doch, Faust so du so Ich — mit so so Tode grauen,
Wer mit so Wesen so, so sinnlos dünkt!
Du mir Kraft, mit gut erlichen Sie Erdenlust
Daß so so Tode ergreifen.

Br. 37.

Pathos und Himeros — Verlangen und Sehnsucht, werden öfters als Brüder Amors genannt.

Br. 38.

Grundlehre des Lyceums — Das Lykeion (Lyceum) war ein Gymnasium zu Athen, am Ufer des Ilissus gelegen, besonders berühmt als der Ort, wo Aristoteles seine Philosophie vortrug, welchem zu Ehren man höhere Schulanstalten Lycen genannt hat. Grundlehre des Lyceums ist daher eben soviel als des Aristoteles Grundsatz der Moral, daß nämlich jede Tugend in der Mitte stehe zwischen zwei Aeußersten, einem zu viel und einem zu wenig.

Chilon — Ephorus in Sparta, einer der sogenannten sieben Weisen Griechenlands, hatte zum Denkspruch: Nirgend zu viel! Er deutete also schon vor Aristoteles auf die goldene Mittelstraße.

Plutus — Gott des Reichthums.

Krates und Hipparchia.

Den Stoff zu diesem Romane hat Apulejus in folgenden Worten geliefert: Adeoque Crates cupiebatur, ut virgo nobilis, spretis juvenilibus procis, ultro eum sibi optaverit. Cumque interceptum Crates

retexisset, quod erat aucto gibbere, peramque cum baculo et pallium humi posuisset, eamque suppellectilem sibi esse puellae profiteretur, eamque formam quam videret: proinde sedulo consuleret, ne post querelae causam caperet; enimvero Hipparchiae conditionem accipit. Jam dudum sibi provisum satis et satis consultum respondit; neque ditiorem maritum, neque formosiorem aspiam gentium posse invenire. Proinde duceret quo liberet. Ducit Cynicus in porticum. Ibidem in loco celebri, coram luce clarissima accubuit: eoramque virginem immiuuisset, paratam pari constantia, ni Zeno proiecta pallastri a circumstantis coronae obitum magistrum in secreto defendisset. Welcher Stoff für Leser, die nirgend lieber hinsehen als unter den Mantel des Diogenes! Schon der ehrliche Brucker aber sah jene Begebenheit in einem reinern Lichte, und erklärt sich darüber in seiner Kernsprache so: „Die Zeugen, auf deren Treue diese Saubistorien beruhen, sind Sextus Empiricus, Diogenes Laertius, Apulejus u. a. Nun könnte man überhaupt mit Fug und Recht wider dieselben excipiren, daß ihr Zeugniß ungültig sey, weil sie keinen weitern Beweis davon bringen, sondern die Sache als eine bloße Sage erzählen, sie selbst aber viel zu weit von den Zeiten Crateris und der Hipparchia entfernt sind, als daß sie hinlängliche Zeugen in einer solchen, Ehre und Reputation betreffenden, Sache sollten seyn können. Allein es finden sich noch mehrere Gründe,

welche ein vorsichtiges Anschhalten nöthig machen. Denn wir haben gehöret, daß Krates ein tugendhafter Mann gewesen, bei jedermann in gutem Kredit und Hochachtung, ja gar in sonderbarer Autorität und Veneration gestanden, daß er von aller Bosheit, Unzucht und Geilheit ein Feind gewesen; wozu wir dasjenige billig setzen, was Stobäus angemerkt, daß er dafür gehalten, der wahre Schmuck eines Frauenzimmers seye nicht Geld, Purpur und Edelsteine, sondern Ehrbarkeit, eingezogenes Wesen, Schamhaftigkeit und Bescheidenheit. Wenn nun dem also ist, wie ist wohl möglich, daß Krates auf eine so abscheuliche und hundsmäßige Art Hochzeit gehalten? zumahl es wider die Natur und Art des Frauenzimmers ist, welches sich eher zu weiß nicht was als zur Verletzung der äußerlichen Schamhaftigkeit bereden läßt, wie selbst Menage in Hist. mulier. Philos. §. 63. bemerkt hat. Es hätte demnach Bayle die Note c und d wohl ersparen, und seinen Leser mit schlüpfrigen Anmerkungen verschonen können."

Von Wieland, dem treuen Vertheidiger aller Verlästerten, ließ sich nichts anders erwarten, als daß er Hipparchiens sich eben so annehmen würde, wie im vorigen Roman der Leontion. Er mußte die ganze Begebenheit daher in dem Lichte seines Oheims Brucker sehen, in welchem allein sie auch einer ästhetischen Behandlung fähig war.

Brief 1.

Deiner seligen Mutter — Diese Art unsrer verstorbenen nahen Anverwandten zu erwähnen, scheint bei den Griechen schon vor Einführung der christlichen Religion gebräuchlich gewesen zu seyn. Eines Beispiels davon erinnere ich mich aus Lucians Lügenfreund, wo der angebliche Philosoph Eukrates erzählt, wie ihm seine selige Frau an hellem Tag erschienen sey, um sich zu beklagen, daß nur einer von ihren vergoldeten Schuhen mit ihrem Leichnam verbrannt worden. W.

Stadtpfleger — Die Rede ist von dem berühmten Demetrius Phalereus, der von K. Kassander, Antipaters Sohn, vier Jahre nach Alexanders des Großen Tod, unter dem Namen Ἐπιμελητὴς τῆς πόλεως zum Oberbefehlshaber in Athen erhoben wurde. Ich habe für eine beinahe wörtliche Uebersetzung des griechischen Epimeletes kein passenderes Wort gefunden, als den Amtsnamen der beiden obersten Magistratspersonen der ehmaligen Reichsstadt Augsburg, Stadtpfleger. W.

Munychia — Ist der Name eines der drei Häfen von Athen, nach welchem auch die umliegende Gegend benannt wurde, die einen eigenen Demos, (d. i. einen kleinen Kanton, ein Landstädtchen, oder einen Flecken mit der dazu gehörigen Flur) aus-

machte. Attika war in hundert und vier und ſiebzig ſolcher Kantons abgetheilt. W.

Br. 2.

Wie der Dichter Simonides fabelt — Dieſes dem ſchönen Geſchlecht wenig ſchmeichelnde Dichterwerkchen hat ſich bis auf unſre Zeit erhalten, und iſt das 17te der Ueberbleibſel, welche Brunk unter der Rubrik Simonides dem 1ſten Theil ſeiner Analecta vet. poet. graec. einverleibt hat. W.

Die Pſyche des Mileſiſchen Mährchens — Welches aus dem goldnen Eſel des Apulejus in alle Europäiſchen Sprachen überſetzt und allgemein bekannt iſt. W. Vergl. B. 7. S. 243.

Br. 3.

Je weniger ſie ſah u. ſ. w. — Dieß ſind die eignen Worte des wackern Landmanns Iſchomachus in Xenophons Oekonomikus, wo er (C. p. VII. §. 5) von ſeiner Frau ſagt: „was hätte ſie, „als ich ſie in einem Alter von kaum 15 Jahren „heirathete, wiſſen ſollen, da man ſich bei ihrer „Erziehung alle mögliche Mühe gegeben hatte, daß „ſie ſo wenig als möglich ſah, ſo wenig als möglich „hörte, ſo wenig als möglich fragte. W.

Br. 5.

Cynoſarges iſt der bekannte Name eines der Atheniſchen Gymnaſien, d. i. zum Unterricht der

Jugend in allerlei Leibesübungen eingerichteten öffentlichen Gebäude und Plätze, wo Antisthenes, Diogenes, Krates, und andre Sokratiker von der strengern Observanz (die unter dem Abernamen Cyniker, besonders in viel spätern Zeiten, durch unwürdige Glieder ihres ehrwürdigen Ordens in einen ziemlich zweideutigen Ruf gesetzt wurden) sich öfters aufzuhalten und zu lehren pflegten. W.

Br. 8.

Gamelion hieß zu Athen der Monat, dessen größter Theil in unsern Jenner fiel, und seinen Namen von den Hochzeiten (Gamelien) hatte, die in diesem Wintermonat am häufigsten zu seyn pflegten. W.

Br. 9.

Menanders Selbstpeiniger heißen wir noch in der Terenz lateinischer Nachbildung; Heautontimorumenos.

Br. 10.

Acharnerinnen — Nicht nur die Eifl, sondern auch die Menschen in dem Kanton Acharnä waren als ein derber Schlag berühmt, wie aus des Aristophanes Acharnern zu ersehen ist. W.

(Sie sind übersetzt von Wieland im Teutschen Merkur 1794. S. Bd. 46. dieser Ausgabe.)

Pompeion, ein öffentliches Gebäude, zur Aufbewahrung des panathenäischen Festgeräthes, am piräischen Thore gelegen.

Mit Kritobulus in einen Wortstreit — Dieser scherzhafte Streit ist hoffentlich aus Xenophons Gastmahl (im Attischen Museum von mir übersetzt) bekannt genug. W.

Br. 13.

Vom Ey anzufangen — Da Horaz es ist, welcher von Homer rühmt, daß er den Trojanischen Krieg in seinem Gedichte nicht mit den Eiern der Leda anfange (A. P. 147.); so würde sich Wieland freilich hier eines Verstoßes gegen die Zeitrechnung schuldig gemacht haben, wofern nicht Hipparchia einen Dichter angenommen hätte, auf den Horaz selbst nur anspiele.

Br. 14.

Sphinx — Dieß Ungeheuer, Jungfrau bis unter die Brust und von da an Löwe, war der Gegend von Theben in Böozien verderblich, bis das Räthsel, welches es aufgab, gelöset wurde. Dieses, von dem nachmaligen König Oedipus gelöset, Räthsel lautete so: Wie heißt das Thier, das am Morgen auf vier, am Mittag auf zwey, am Abend auf drey Füßen wandelt? Allerdings hätte man ein so Vielen unlösbar gewesenes Räthsel nicht so kinderleicht vermuthen

ſollen. — Die Böotier ſtanden aber auch in dem Rufe — wovon ſelbſt Landsleute wie Pindar, Pelopidas und Epaminondas ſie nicht befreyen konnten —, nicht Witz ſähige oder gar feine Köpfe zu ſeyn.

V. 16.

Simmias von Theben, ein Schüler des Sokrates, wird als Verfaſſer mehrerer Dialogen genannt, die wir aber nicht mehr beſitzen.

V. 17.

Kappadozier — Die Kappadoziſchen Sklaven ſtanden in dem ſchlechteſten Rufe. Cicero [or. post red. in Sen. c. 6.] in ſeiner Schilderung des Cäſonius Catventius ſagt: Wird man bey ihm ſehen, ſo war es als ſtünde man bey einem Klotze von Neger. Ohne Gefühl und Verſtand, ſprachlos, einfältig, plump wie er war, hätte man ihn für einen Kappadoziſchen Sklaven halten können, den man ſo eben aus der verkäuflichen Horde herausgegriffen.

Unſre Göttin — Minerva, die Schutzgöttin Athens.

V. 19.

Tochter des Ligdus — Iphis. Armuth hatte den Vater gezwungen, der ſchwangeren Mutter zu verkündigen, daß wenn ſie eine Tochter gebäre, dieſe getödtet werden müſſe. Itis rieth der Bekümmerten

in einem Traume, den Vater zu täuschen, und das Mädchen als Knaben aufzuziehen. Als der angebliche Knabe, zum Jüngling gereift, sich verwandeln sollte, verwandelte Isis ihn wirklich in einen Mann. Ovid. Met. 9, 665. ffg.

V. 22.

Diana von Brauron — In diesem Flecken an der Grenze von Attika war ein Dianenbild — angeblich das aus Tauris —, zu dessen Dienst Blut erforderlich war, weil man der Taurischen Diana Menschen geopfert hatte.

V. 29.

System des Platonischen Aristophanes — In dem Gastmahl Platons wird auch dem mit anwesenden Komiker Aristophanes ein System der Liebe in den Mund gelegt, bei welchem die meisten Anlieger gar keine Ahnung von der Absicht gehabt haben, warum es der dramatisirende Philosoph gerade von dem Komiker vortragen ließ. So schwer wird es Vielen, Ernst und Scherz zu unterscheiden. Das Aristophanische System ist aber dieses. Der Mensch, so wie er jetzt auf der Erde herumwandelt, ist nur die Hälfte eines ganzen Menschen. Einst waren beide Hälften beisammen. Mann und Weib, zusammengewachsen, machten ein Ganzes aus. Dieses aber trennten im Zorne einst die Götter, und es

machen die zwei Hälften. Die Hälften aber ergeben eine unbestimmbare Schwäche, die nicht aber zerfällt wird, als bis jede Hälfte ihre andere Hälfte gefunden hat.

V. 31.

Thorm des Timon — Des sogenannten Menschenhasses.

V. 32.

Theorbanten — Guitarrenschlagungen.

V. 39.

Halcyonische Tage — S. B. 1. S. 316.

Gewisse platte Epigramme — Wahrscheinlich hat die unartige Antwort von der vorgeblichen Trinken Hochzeit der Neuen und der Byzantia, welche Diogenes von Laerte und andre erzählen, die 30 Jahre später als jene leben, sie gaben, keine einzige Stelle, und war der Mühe ganz unwürdig, welche gelehrte Männer, wie Heumann, Brucker u. a. sich mit vieler Anstrengung gegeben haben. W.

Rechenexempel — Ein Sprichwort, welches Aristophanes schon haben Scholiasten, Den Alten nach, in seinen Rittern seit 424 Jahr, um ihres unaufhaltsamen und unbegreiflichen Fortgangs willen (als einen Superlativ ihres Charakters) zu bestimmen. Es ist mit Multiplikation oder Subtraktion ungefähr von gleicher Bedeutung, und erinnert den Rechenschülerinnen an die Stufe, auf die sie noch aufsteigen, wenn sie diejenigen hinten Ziffern die eine gewisse Summe nicht ausdrücken, mit Nullen (Null Nichts) zu setzen.

74.

Der wilde Bärenhäuter, der auf der Insel lebt
Den Zuschauern bekannt, was ist der eigne Schein
Der seine Zeichnung hat, und ganz, wie sie erhalten,
Der sich an Leib und Glied die natürlichen Proportion.
Nun Ehre, und zum Angriff nur Ton,
Es muß nunmehr auf seinen Angriff ankommen.
Schön war er nicht, und ganz, daß ungefähr gesagt,
Daß er an Größe und Wuchs der größten Recken stand.

75.

Wenn, in nutzlosen Ruh' gute Jugend sich verliert,
Es hat so sich mit Edelmuth verziert,
Es handelt in Gefahr sich Lust und in der Arbeit
Sich Freudig Jahre lange hat,
Es ist auch endlich für den Angriff auch erwacht,
Es wenig half es ihm — Zuschauer stürmig
Den wilden Helden sich der Leidenden Erbarmen,
Und Kraft wurde Kraft zur Waffen von Zenide.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Neun und zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Poetische Werke VIII. Band.

Leipzig.

Bey Georg Joachim Göschen 1794.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Ep.

Du alte wunder wie ein Drache,
Knapp bis an Schwanz dir, und rauh die Klauen sind;
Worin war Blut bis in behaarten Backen,
(Da jene nun gelöst und im Verfall war)
Im Auge, als die Lust, die edle Lust den Raub?
Du lagest in Gewölke, bald Gegen
Die Sonne mit Vogt in den Harren Klüften,
Es hat den Frevel die entsprossne Saiten mussen!

Ep.

Du blaue Nacht mit groß, bedeutenden Gott
Die Sternenschrift, den Thau Mark mit Lichte:
Du Morgen Kind des hellsten Tag, und Kuhle,
Der Jahre Segenstift, der mit dem Winde geht.
Du Sabbat Feyer nun ein heiliger Gedanken,
Und Ruh in mir, wie sie die Erde macht.
Nun glaube, daß die Zeit die Blut beständig kühlt,
Und die Vollkraft kann ausruhen im Vollendeten.

Ihre Publikandum, liebe V. (meinen Name von V.) verwandelt in eine Frage, und Ihnen Gott etwas aufgemuntert ist. Ich liebe Ihnen Glauben an die Güte und Vollkommen der menschlichen Natur, wenn Ihr Herz und Ihr Verstandskräfte Ihnen Ruhe gleich viel Freiheit hat. Machen Sie nur Ihr Liebe Kinder, Ihre zum Nutzung und Ihr Menschen zu bessern! Immer klarer und schöner, die Bedingung seiner Engel-Menschen in seiner Allmacht, wo viel Interessantes Ihnen auch ein Dichter zu lesen weiß. Ihren Rath nur Ihnen, und Ihnen gewiß zu machen, Ihr es und Ihre Mühe erspart. Meine Absicht ist eine der Hauptsachen, warum wir Professor Schlosser und Ihnen so natürlich sehen, weil es Ihr und nicht für mein Lachelium und Mißvergn gehe, sondern für Ihnen einen Interessen aufrichtig sie so genauen Bekannt, wo es eben so natürlich gegeben, wenn sie bei alle ihren Unklarheit und Einfalt so artig, aufgeräumt und gesellig sind, als es natürlich ist, daß viele Schwächen, Unhöflichkeit und

Gutthätigkeit in allen Städten das vollständigste Vergnügen von seiner Vorstellung.

Da gegen diese Voraussetzung der Name von P. (vermuthlich aus bloßer Hochachtung) nicht weiter angewendet wurde, so bleibt es bei dem von Wannhall vorgeschlagenen Grade.

Ich will mir billig gefallen lassen auf den Namen gelehrt, hagre Kritiker, eine von den jungen Damen, welche Aufsehens wegen erscheinen wollen, oder, wenn sie stummerweise Alltagsgesichter und tägliche Kunstlosigkeit ausstehen, so heiße ich, ob mache mir auf gleichem Wege verständlich machen, gegen das gesammte Hof- und Gesellschaftsrecht, gegen alle Ehrenerklärungen, Aufsätze, Glückwünsche von Cremite, Hochzeit Mönche und im Schaf wandelnde besondere Jungfrauen, kurz gegen alles Wunderbare und Unnatürliche, womit wir die nächsten Jahre bis zur Uebersättigung beliebt worden sind, Einkehrung zu thun.

Dieſe zweite Bedingung fand noch inſtändigern Widerſtand als die erſte. Welcher Dichter oder Erzähler, ſagte man, wird ſich eine ſo reiche und unerſchöpfliche Hülfsquelle verſtopfen laſſen wollen? Die Liebe zum Wunderbaren iſt nicht nur der allgemeinſte, ſondern auch der mächtigſte unſrer angebornen Triebe, und kaum wird eine Leidenſchaft zu nennen ſeyn, die nicht, ſelbſt in ihrer größten Stärke, der Gewalt des Wunderbaren über unſre Seele weichen müßte. Der Hang zum Wunderbaren iſt, wie man's nennt, die ſtärkſte und die ſchwächſte Seite der menſchlichen Natur; groß für den, der ſich wacht; tödtlich für den, der auf ſich warten läßt. Wie auf dieſer andern Seite zugänglich iſt, dem iſt auf dieſer beizukommen. Wie übel würde alle die Hälfte unſrer Geſellſchaft, die es auf ihre Gewalt überhaupt die andre zu unterhalten, daran ſeyn, wenn ihr gerade das gewöhnlichſte Hülfsmittel, die Zuflucht des Unterhaltens und guter Laune zu erhalten, unterlegt wäre?

Dieſe und andere Gründe wurden mit vieler Wärme gegen die vorgeblichen Freunde der Natur-

lichen geltend gemacht, aber von dieſen hinwieder mit triftigen Gegengründen eben ſo eifrig beſtritten: bis endlich Herr M., ein groſſer Bewunderer der neueſten Philoſophie, ins Mittel trat, und den Vorſchlag that: wenigſtens die Schutzgeiſter von dem Bann, welchen Nodier über das geſammte Geiſter- und Zauberweſen ausgeſprochen hatte, auszunehmen. Die neueſte Philoſophie, verſicherte er, ſey (gleich der alten Platoniſchen und Stoiſchen) eine erklärte Gönnerin des Wunderbaren, und ſo weit entfernt, Geiſtererſcheinungen für etwas unnatürliches anzuſehen, daß vielmehr, ihr zu Folge, die ganze Körperwelt nichts als eine bloße Geiſtererſcheinung, und eigentlich außer den Geiſtern gar nichts der Rede werthes vorhanden ſey. Er trage alſo darauf an: den Erzählern, ohne ſich einer ungebührlichen Einſchränkung ihrer wohl hergebrachten Dichterfreiheit anzumaſſen, einen ſo groſſen Spielraum, als ſie ſich ſelber nehmen wollten, zu geſtatten, und den Gebrauch, den ſie vom Wunderbaren zu machen gedächten, lediglich ihrer eigenen Beſcheidenheit und Klugheit anheim zu ſtellen. — Herr M.

zog im Namen der neueſten Filoſofie eine ſo Ehrfurcht gebietende Stirne zu dieſem Vortrag, daß weder Nadine noch ſonſt Jemand das Herz hatte, ſich dagegen aufzulehnen; und ſo ſchien denn auch dieſer vorläufige Punkt aufs Reine gebracht zu ſeyn.

Die Ordnung, in welcher die Perſonen, die ſich zur thätigen Rolle in dieſem Geſellſchaftsſpiel erboten hatten, einander ablöſen ſollten, wurde ihr durchs Loos entſchieden, und zugleich die Abrede getroffen, daß man ſich künftig, ſo fern nichts anders dazwiſchen käme, alle Abende eine Stunde vor Tiſche in der großen Roſenlaube oder im Gartenſaale ungezwungen zuſammenfinden wollte; wo es dann jedesmal auf die gegenwärtige Stimmung der Anweſenden ankommen ſollte, ob man ſich auf dieſe oder eine andere Art unterhalten wolle. Denn bloß weil die Stunde dazu geſchlagen, und gleichſam zur Frohne, Mährchen anhören zu müſſen, ſchien Etwas, das weder ſich ſelbſt noch andern zuzumuthen ſey.

So weit geht in der Handſchrift, — welche dem Herausgeber, ſehr zierlich auf Velinpapier geſchrieben und von etlichen Zeilen mit der Unterſchrift Roſalinde begleitet, zugeſchickt und zu beliebigem Gebrauch überlaſſen worden, — der Vorbericht. Die Handſchrift ſelbſt führt den Titel.

Das

Hexameron von Roſenhain,

und beſteht aus ſechs Erzählungen (oder Mährchen wenn man lieber will), womit die Geſellſchaft auf dem Schloſſe zu Roſenhain an eben ſo viel ſchönen Sommer-Abenden von ſechs Perſonen, deren wahre Namen hinter romantiſche verſteckt ſind, unterhalten wurde.

Wofern ſie nicht einen ſehr behenden Geſchwindſchreiber bei der Hand hatten, ſo iſt zu vermuthen, daß jedes ſein Mährchen ſelbſt zu Papier gebracht und den andern Mitgliedern der Geſellſchaft Abſchrift davon zu nehmen erlaubt habe. Indeſſen gedachte man Anfangs wohl ſchwerlich, aus den anſpruch-

losen Zeitkürzungen eines kleinen Kreises einander gefallender und daher leicht befriedigter Verwandten und Freunde eine Unterhaltung für die Welt zu machen. Aber, was in ähnlichen Fällen schon öfters geschah, begegnete auch hier; und, wie es immer damit zugegangen seyn mag, gewiß ist wohl, daß die Handschrift dem Herausgeber nicht zugeschickt wurde, um sie unter sieben Siegeln in seinen Schreibtisch einzukerkern.

Das

Hexameron von Rosenhain.

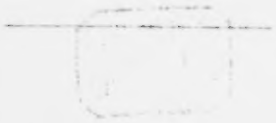

Der Abend war so anmuthig, der Himmel so heiter, die Luft so mild und balsamisch, und der Anblick des Gartens im Zauberlicht des wachsenden Mondes aus den Fenstern des Speisesaals so einladend, daß die Gesellschaft sich zu einem gemeinschaftlichen Lustwandel entschloß. Man vertheilte sich zu zweien und dreien, entfernte sich unvermerkt von einander, begegnete sich eben so unversehens wieder, verlor sich von neuem, und fand sich endlich, ohne Abrede, wieder vollzählich in der Rosenlaube, die damals eben in voller Blüthe stand, beisammen.

In kurzem gab die lauschende Stille, die über der Gesellschaft zu schweben schien, das Zeichen, daß man sich zum Hören gestimmt fühle, und Rosalinde wurde mit einer so schmeichelnden Ungeduld ihres Versprechens erinnert, daß sie sich der Erfüllung um so weniger entziehen konnte, da sie bereits zwei oder drei Tage darauf vorbereitet war. Sie

XX.

Nichts schwerer ist der Kind von welchem sie gesagt
Wird, als es Mutter gibt, gethan,
Der Weise, der sie nicht von Jugende kann beklagt,
Sieht seinen Tadler gleich der Thorheiten, und lacht,
Sie sie zur Königin im Feenland erhoben,
Der Traube, welche sie den Unterjung gelassen,
Was nicht im Herzeley gedacht;
Nichts sie klagt nicht aus, und gab auf alles Acht.

XX.

Wie Schwarzwald Jungfrau zu singen

Nun singt nur, Freud sie mit Lust hören und sehen:
Ja, ja, Nur alle ist sie schön,
Und mehr noch, wenn sie will; doch, sieben soll
sie sein!
Schön ist sie, unsre Maid, wenn an Mienenspiel Gedanken,
Und wenn sie schweigt, lieber sie,
Und wenn sie spricht, ist mir Zeichnung sie beliebten,
Und sie allein ist unempfindlich bleibend!

fing also, — nachdem sie der jungfräulichen Göttin der Schamhaftigkeit durch die in solchen Fällen gewöhnlichen Entschuldigungen, Bitten und Nachsicht und dergleichen, das schuldige Opfer gebracht, — ihre Erzählung folgender Maßen an.

Narcissus und Narcissa.

Es war an einem Abend, der vielleicht so schön war als der heutige, als die Perise Mahadusa, aus der dritten Ordnung der weiblichen Schutzgeister, sich auf einer aus den süßesten Düften des Frühlings zusammen gerannenen, leichtschwebenden Wolke nieder ließ, um einige Augenblicke von einem langen Flug auszuruhen und die Sorgen, die ihr Gemüth verdüsterten, im Anblick der prächtig untergehenden Sonne aufzulösen.

Verzeihung, sagte Nadine mit einer Verneigung gegen die ganze Gesellschaft, daß ich die Erzählung gleich Anfangs unterbrechen muß, um mir einen kleinen Unterricht auszubitten, was eine Perise ist, und was ich mir bei der dritten Ordnung der weiblichen Schutzgeister zu denken habe?

Kommen Sie mir zu Hülfe, lieber Munibald, sagte Rosalinde, sich gegen den jungen P.., ihren Verwandten und erklärten Liebhaber, wendend; ich muß zu meiner Beschämung gestehen, daß ich auf diese Frage nicht vorbereitet bin, und ich fürchte sehr —

Fürchten Sie nichts, sagt ihr Wunibald ins Wort; meine Kenntniß der innern Verfassung der Geisterwelt ist zwar auch nicht weit her, denn ich habe sie größtentheils nicht tiefer als aus Tausend und Einer Nacht geschöpft; aber Nadine wird sich auch genügen lassen, wenn ich ihr mit zwei Worten alles sage was ich selbst davon weiß, nämlich, daß unter den Peris, oder guten Genien, ein Geschlechtsunterschied Statt findet, und daß sie größtentheils Schutzgeister der Menschen, und je nachdem sie entweder ganzen Völkern und Ländern, oder regierenden Königen und Fürsten, oder andern durch große persönliche Vorzüge und eine höhere Bestimmung über die gemeinen Menschenkinder emporragenden Personen zu Beschützern gegeben sind, in eben so viele besondere Ordnungen abgetheilt werden. Diese Peris heißen auch Dschinnen, und das Reich, wo sie zu Hause sind, und von einem unumschränkten Monarchen ihres Geistergeschlechts beherrscht werden, wird Dschinnistan genannt. Daß sie übrigens mit den Elementargeistern des Grafen Gabalis, den Sylfen, Gnomen, Undinen und Salamandern, nicht zu verwechseln sind, will ich nur im Vorbeigehen bemerkt haben.

Rosalinde nickte Wunibalden ihren Dank mit einem etwas schalkhaften Lächeln zu, und fuhr fort: Wenn Herr von P. nicht durch die allerneue Art, wie ich meine Existenz anfing, Gelegenheit bekommen

hätte, sich um uns alle durch Mittheilung seiner Kenntnisse in diesem wichtigen Theil der Geisterlehre verdient zu machen, so könnt' ich mir selbst gram deswegen seyn, daß ich, — was doch so leicht gewesen wäre, — den Anlaß zu dieser Unterbrechung nicht vermieden habe. Denn wozu hatte ich denn nöthig die Perlen und die dritte Ordnung ins Spiel zu mengen? Bezwecke ich doch nur zu sagen: der Schutzgeist Mahabuka habe sich auf die Wolke niedergelassen, so war jedermann zufrieden. Daß sind wir auch jetzt, sagte Frau von P., wenn Sie so gut seyn wollen fortzufahren, ehe jemand in Versuchung geräth, Sie durch eine neue Frage zu unterbrechen.

Wenn die Rede von Geistern ist, sagte der Justizrath M., muß man nicht fragen, sondern hören und glauben. Durch Fragen kommt man zwar, wie das Sprüchwort sagt, nach Rom; aber das gilt nur von diesen groben planetarischen Erdklumpen; in der Geisterwelt kommt man durch Fragen um kein Haarbreit vorwärts. Also wieder auf Ihre duftreiche Abendwolke, zur Schutzgeistin Mahabuka, wenn ich bitten darf, meine Fräulein! — Und ich, sagte der alte Herr von P., versprechе Ihnen für uns alle, Sie sollen nicht wieder unterbrochen werden.

Mahabuka hatte kaum einige Minuten von der Wolke Besitz genommen, als Zelulo, ein niederer Genius aus derselben Ordnung, so wie Vor-

überfliegen gemacht wurde. Obwohl sie sich lange nicht gesehen hatten, erkannte er doch Mahabulen auf den ersten Blick, und steuerte sogleich auf die Gruppe zu, in der Absicht die alte Bekanntschaft wieder aufzufrischen. Nach den ersten Begrüßungen fragte Mahabula, wohin sein Weg ginge? — Wohin mein Rad mich ruft, war seine Antwort; ich habe das Vergnügen, der Schutzgeist eines jungen Menschen zu seyn.

„Du giebst der Sache ihren rechten Namen, Fabelo; ich weiß auch ein Wort davon zu sprechen.“

„Zwischen dir und mir gelegt, Mahabula, ich glaube nicht, daß es in allen Planeten und Kometen, Sonnenweltern und Milchstraßen des unermeßlichen Weltalls ein schlechteres Handwerk gebe als das unsrige. Ich begreife nicht, was der Gesetzgeber für ein Vergnügen daran finden kann, uns unter dem ehrenvollen Titel von Beschützern zu hohen Tugenden und Zeugen der unergründlichen Tiefheit und des ewigen Selbstbestehens hieher närrischen Menschenkinder zu machen. Ja, wenn uns noch erlaubt wäre als mitwirkende Personen im Spiel aufzutreten; wenn wir ihnen in unsere eigenen Gehalt erscheinen, oder eine menschliche annehmen dürften, um ihnen zu rathen, wo sie sich etwa zu setzen wissen, sie zu warnen, wenn sie etwas Dummes, und geradezu Schlechtes begehen wollen! Aber dürfen wir das? Ich weiß doch manche alte geistige

Anmerkung auf die Gemüth unterhalten; wenn wir Ihnen zu noch einen Gefallen anzeigen dürfen, so ist es unser sehr Bitten, Ihre uns so schätzige Bekanntschaft uns ferner angedeihen zu lassen, daß Sie uns auch öfter gefällig zu haben glauben dürfen. Wird es Ihr Belieben heute unsere Gesellschaft? Wir ich meinem Jüngling einen weiblich klugen Gefallen eine Freude, wie es wäre, daß er sich mit einem Mädchen von Gestalt, der sich in eine angenehme angenehme Person, verbinden wird. Obwohl gleiche und wenige sind ihre Talente einen großen und seinen Theil Menschen besitzt, aber auch doch Vollkommenheit ist und manches durch so viele Leichtigkeit und Gedankenfreyheit sie schonen und bekommen machen, daß manches Mal wieder Gedankenlust und ihren eigenen Interessen zu machen wollen, aber Ehre und Treue, so wie ihnen zu schaden, wider Tag machen können.

Nur allgemeiner, sagte Marcellus: Kinder Tugend, die so abwesend scheint, ist im Grund eine Tugend Art zur Freyheit wichtig zu gehen. Wie es sich ist wirklich schon manche Lehre, daß wir auf einen ungute Tugend Liebenswürdigkeit von Weiblichen und Großmuth sich alle Kraft der Tugend gebildet hatten. In uns schaudt durch ihre unendlichen Gefälligkeiten Dichter, und ihre unendlichste Art Gutes zu thun, so viel zu schaffen machen, daß wir über keine Langeweile zu klagen haben.

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

[illegible]

Juliette.

[illegible]

Mutterherz.

[illegible]

Juliette.

[illegible]

Mutterherz.

[illegible]

Juliette.

[illegible]

63.

Ein jeder schaue sich nach dem fatalen Glück
In ihren Augen hin zum Schatten abgeblassen;
Ihr Antlitz tödtlich, gräßlich wie der Blick
Der Basilisk, den Blitz des klagten Libanon,
Wenn die Vernunft, und wenn das Leben nehmen?
Und immer bleibt ihr Herz hart wie ein Felsenriff;
Und der, dem sie allein von andern unterscheidet,
Der, der am heftigsten durch ihren Anblick leidet?

64.

Es spricht sie, spricht auf ihren Prachtsesseln,
Und sieht im Blick davon, auch höher Herr sein,
Nun, Idris, kannst du selbst am allerbesten sagen,
Ob an Jemanden sich der Blick jemals
Du liebst sie, und hast vermuthlich nicht gehört
Der Treue Huld den sie davon zu tragen,
Die Freundschaft sämmtlich nicht — allein,
Wenn Du sie nicht gesehen, so mußt du sie sehen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Einleitung auf einige Bemerkungen.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Dasselbe und den Charakter des ihrem Vaterlande Dargebrachten zu veranschaulichen, war nöthig war, ihre Lebensumstände zu erzeugen. Für andere, (glaubte Winkelhofer,) allein war die von ihrer ausschließlichen Lieblingsidee, in eine andere als ihre eigene Person versetzt zu sein, zu schwer klein, ausschließlich als eine Hervorbringung anderer, die Verschiedenheiten ihrer Neigungen an diesen Widerspruch zu beweisen, und die Möglichkeit nach ihrer Natur (wenn man in Erwägung bringt als von einer sehr beschränkten Seite denkt) würde, sagte er, die nicht alle die Schwierigkeiten und Lebensideen war, welche sie mit unglaublicher Herz beschrieben und für die Lebensmenschen machen wollen. Also die Person, wenigstens hätte eine Art von Ideal, keiner die Lebens Kunst und nicht genug, um alle Gedanken zu binden, welche ihre Einheit ausmachen sollen.

Marie, welche ganz und gar keine Neigung hatte, sich nach den Vorschlägen des ihrem Bruder ausgesetzt haben, gehorsam ihren Willen zu befolgen, welche sie keine Ideen hatte, selbstständig handeln, sich bei allem, was sie vor den Augen Menschen hatte, so gleichgültig, als ob sie den verschiedenen und unglaublichen Bemühungen keine Ideen hätten könnten, und gegen sich zu ihrem Glück weder einigen Anlaß hatte Verlegen-

ſtadt zu machen, und einer Zweifel, was erfolgen würde, wollte er die Sache ſchon ſelbſt thun.

Narciſſa hingegen hatte durch Felicie's ſchöne Verſtellung mehr Schuld Narciſſa von Hellaren erhalten, als er ſich vorzuſagen getraute, eine Reihe von mehreren hundert Meilen zu unternehmen, in keiner andern Abſicht, als ihr heftiges Feuer für ihren Bräutigam zu ſtillen und von der Unmöglichkeit ihn zu wiederholten Treue der Erklärung zu überzeugen. Seine Eingezogenheit, ſo viele Proben Beſtändigkeit zu geben, machte durch ein Verſtoß der kleinen Hellaren, welches Felicie ihm in die Hand ſpielte, ſo viel erhöht, daß, wie er nicht wußte Ernſt, nichts anders hätte vermuthen können, als daß ſie Luſt hätte bewirkt, was man bisher für große Unmöglichkeit gehalten, und er alle, von der feurigſten Liebe beſtürmt, ihre Herz zu den Füßen ſeiner Liebenswürdigkeit zu legen.

Narciſſa erblickte unter ſeinen gemachten Minen Nazabeth am Hofe von Tripolis mit einem Blick, der ſeinen Mißverſtand auf einmal hob. Mach ſeinem, ſo wie ihm in einem Mond auf einmal gefallen. Der gewöhnliche Blitz, womit er ſie der allgemeinen Verwunderung, als einer ein gebietender Zeichen, beimiſchte, wurde gleichwohl durch die Aufgabe ſeiner Bemühung und die Demuth, die allen war in ihr und durch beyſtimmt, ſo klein gemacht, daß man kaum daran denken konnte, ihn

Ansprüche streitig zu machen, an welche so viele blendende Vorzüge ihm ein entschiedenes Recht zu geben schienen; und da er über all dieses noch einen fürstlichen Aufwand machte, und der freigebigste aller Menschen war, erhielt er allgemeinen Beifall am Hofe von Travegant. Die Männer selbst fanden es lächerlich ihn beneiden zu wollen, und die Frauen — soll ich's sagen? — die Frauen — genug, es war keine Dame in Travegant, die Kaiserin Nora selbst nicht ausgenommen, die nicht entweder gewisse öffentliche Anstalten gegen die Freiheit seines Herzens machte, oder sich wenigstens, in vollem Vertrauen auf die Probehaltigkeit ihrer eigenen Tugend, um das Vergnügen, von ihm unterschieden zu werden, bewarb.

Narcissa allein machte die Ausnahme; Narcissa war die einzige, der Ich so betrug, als ob sie weder Augen für seine Vollkommenheiten, noch das mindeste Verlangen hätte, von ihm bemerkt, geschweige ausgezeichnet zu werden. Nicht, als wäre sie von seinem ersten Anblick nicht eben so stark betroffen worden als er von dem ihrigen; aber beide waren es weniger darüber was sie sahen, als was sie erwartet hatten und nicht fanden. Narcissa gewann so wenig Raum, daß der erste Eindruck, der er auf Narcissa zu machen gewiß war, entschwand, ehe sie sich dessen mit einer Miene bewußt wurde, welche ihr in der kunstvollen Gesichtssprache der Augen mit aller nur

möglichen Stärke ſagte: Fühlſt du die Gegenwart deines Ueberwinders? Siehſt du nicht jeden Gedanken auf, ihm einen vergeblichen Widerſtand zu thun? — Aber Narciſſa, die ſeinen Blick nur zu gut verſtand, hätte ihm die Antwort in eben derſelben Sprache ſo behend entgegen, daß ſie ſeiner Frage ſelbſt zuvorzueilen ſchien: Wie? Mir erkühnſt du dich mit ſolchen Anmaßungen in die Augen zu ſehen? du verwirrſt dich nicht? dein Blick ſtürzt nicht vor dem Meinigen zu Boden? Eitles Geſchöpf! wie freu' ich mich, daß es in meiner Macht iſt, dich zu demüthigen!

So kurz auch die Dauer dieſer erſten Augengeſprächs war, ſo ſchien es doch entſcheidend zu ſeyn, und auf beide einerlei Wirkung zu thun. Ohne einander auszuweichen, und (was ſich von ſelbſt verſteht) ohne ſich jemals von der Linie der feinſten Anſtändigkeit, auf ihrer Seite, und der ritterlichen Galanterie, auf der ſeinigen, nur ein Haar breit zu entfernen, benahmen ſich beide ſo gleichgültig, ſo abſichtlos, ſo froſtigkalt gegen einander, daß ſie ſich in der Nachenſchaft, ſo jedes ſich ſelbſt darüber gab, beinahe nothwendig irren mußten. Narciſſa, der allgemeinen Huldigung aller Herzen ſo gewohnt als des Athemholens, glaubte den Prinzen, der ihren Reizen ſo offenbar Trotz bot, viel zu tief zu verachten, um ſich durch ſeine Gleichgültigkeit beleidigt zu finden, und verdoppelte gleichwohl, ohne ſich recht bewußt zu ſeyn in welcher Abſicht, alles was die

Kunſt vermochte, den Zauber ihrer Reize unwiderſtehlich zu machen. Narciſſus hingegen, der ihre Kälte für eine Wirkung ihrer ſchwer beleidigten Eitelkeit, im Grund aber für bloße Verſtellung hielt, zweifelte nicht, daß er nur einige Tage ſtandhaft aufzuhalten brauche, um ſie ein gutes Theil geſchmeidiger zu finden. Aber darin hatte er falſch gerechnet: Narciſſa wurde, ſo dünkte ihm, mit jedem Tage liebenswürdiger und — kälter; er ſelbſt hingegen bildete ſich zuweilen ein, er fühle eine Art von Ahnung in ſich, daß ſie ihm gefährlicher werden könnte als ſein Stolz ſich geſtehen wollte. Ob dieſe Ahnung vielleicht ein Werk Zeloto's war, kann ich nicht ſagen; genug, ſie erſchreckte ihn, und er glaubte nicht genug Vorſichtsanſtalten dagegen machen zu können. Er warf ſich in einen Strudel von Zerſtreuungen aller Gattungen, vernachläßigte Narciſſen bis an die Grenze der Unhöflichkeit, ſchien ſich, in Hoffnung ihre Eitelkeit zu kränken, bald um dieſe bald um jene Dame zu bewerben, die einigen Anſpruch an eine ſolche Aufzeichnung machen konnte, kurz, verſuchte alles, was ein Liebhaber ſeiner Selbſt in einem ſolchen Fall verſuchen kann, um ſeinem Stolz den Triumf zu verſchaffen, den ihm der Stolz einer nicht weniger in ſich ſelbſt verliebten Schönen vorenthielt. Aber Narciſſa, es ſey nun weil ſie wirklich nichts für ihn fühlte, oder ihn nicht eher genug gedemüthigt zu haben glaubte, als bis er ſich ihr auf Gnad und Ungnade

gefangen geben müßte, beharrte bei ihrem wirklichen oder angenommenen Kaltſinn mit einer ſo freien und ruhigen Unbefangenheit, daß Narciſſus, durch den ſchlechten Erfolg ſeiner Maßnehmungen in eine ihm ganz ungewohnte Verlegenheit geſetzt, mehr als einmal in Verſuchung gerieth, den großen Zauberer Artelaus um Beiſtand anzurufen, wenn er nur gewußt hätte wo er anzutreffen wäre.

Das Wahre indeſſen — was er aber freilich (aus einer Urſache, die in unſern Tagen ſchwerlich Statt fände) ohne Hülfe des beſagten Zauberers unmöglich wiſſen konnte — war, daß die ſchöne Narciſſa, bei aller ihrer Kälte und anſcheinenden Unaufmerkſamkeit, ſich mehr als ſie ſelbſt gewahr zu werden ſchien mit ihm beſchäftigte. Hermeline, die vertrauteſte ihrer Dienerinnen, hätte ihm viel davon erzählen können, wenn ſie nicht zugleich die treueſte, verſchwiegenſte und unbeſtechlichſte aller Weſen im ganzen Trapezuntiſchen Kaiſerreich geweſen wäre. Hermeline war in der That die einzige Perſon in der Welt, mit welcher Heliane von dem Prinzen Dagobert ſprach; aber mit ihr ſprach ſie auch von nichts anderm. Hermeline hörte zwar kein Wort aus dem Mund ihrer Gebieterin, woraus ſie berechtigt geweſen wäre zu ſchließen, daß er ihr mehr als der gleichgültigſte aller Menſchen ſey: aber ſie ſprach doch von ihm, ſie lachte, ſcherzte und ſpottete über ihn, erkundigte ſich nach allem was er that und nicht that, und Hermeline

70.

Ein stiller Seufzer hob, indem ihr dies entfiel,
Das Lustgewand, der Liebesgötter Spiel,
Das ihren schönen Busen hüllte.
Ein Irrsal, und wer zu leben wüßte,
Bedächte sich nicht lang' was er erwiedern müßte:
Doch Idris merkte nichts. Von seiner Wünsche Ziel,
Dem er sich kaum so nah gesehen,
So weit entfernt als je, verwünscht' er alle Feen.

71.

Indessen wird durch das, was ihm Amon' erzählt,
Doch sein Orakel nicht vernichtet.
Mir scheint (erwiedert er) Amine nicht berichtet,
(Sonst hätte sie es mir vermuthlich nicht verhehlt)
Daß ein Orakel mich zu Hoffnungen verpflichtet.
Wofern mein Kuß das Marmorbild belebt
Das sich im Dom des Labyrinths befindet,
So bricht die Zauberey, die jetzt Zeniden bindet.

erhielt ſogar den Auftrag, ſeinen vertrauteſten aber nicht ſo unbeſtechlichen Kammerdiener, durch ihre Nichte, die ſeine Geliebte war, über die geringſten Umſtände ſeines täglichen und nächtlichen Lebens auszuholen. Aus welchem allem Hermeline, ohne ſich das Mindeſte gegen ihre Dame merken zu laſſen, den Schluß zog: daß ſie im Grunde doch wohl einigen Antheil an dem Prinzen Dagobert nehmen könnte.

So ſtanden die Sachen zwiſchen Narciſſus und Narciſſa, als die Schutzgeiſter Zelolo und Mahadufa, welche dieſe Zeit her alles ſeinen eigenen Gang gehen ließen, und, nach ihrer Gewohnheit, bloße Zuſchauer dabei abgegeben hatten, ſich wieder zuſammen fanden, um einander ihre Beobachtungen mitzutheilen, und gemeinſchaftlich zu überlegen was etwa zu thun ſeyn möchte.

Dein Mittel, Mahadufa, ſagte Zelolo, wovon wir uns beide ſo viel verſprochen hatten, ſcheint nicht anſchlagen zu wollen.

Wie ſo? fragte die Periſe.

„Die Sache zeugt von ſich ſelbſt. Unſre beiden Narciſſen ſind noch ſo weit aus einander und ſo verliebt in ſich ſelbſt als jemals.“

Das ſollt' ich nicht meinen; oder wie ſteht es mit deinem Prinzen?

„Ich muß bekennen, er ſcheint wohl allmählig ein wenig mürbe zu werden. Er hat Augenblicke, wo er ganz nahe daran iſt ſich ſelbſt zuzuſehen, daß es

ihm nicht möglich ſeyn werde, die unſichtbare Kette, an die ſie ihn gelegt hat, zu zerreißen, wie übel ſich auch ſein Stolz gegen ein ſolches Geſtändniß gebehrdet. Aber dieſes Geſtändniß Ihr zu thun, ſo lange ſie ihn ſo ſchnöde behandelt wie bisher? — Nimmermehr! Eher thut er den Sprung vom Leukadiſchen Felſen, eh' er ſich ſo tief erniedriget."

Auch hat er dieß nicht nöthig, Zelolo. Alles müßte mich täuſchen, oder die Liebe hat ihr Netz um beide Widerſpenſtige geworfen, und Narciſſa iſt ſo gut darin gefangen als er.

„Was haſt du für Urſachen dieß zu glauben?"

Sehr bedeutende. Sie beſchäftigt ſich alle Tage mehr in ihren Gedanken mit ihm, ja es iſt ſchon ſo weit gekommen, daß er der einzige Gegenſtand iſt, der ihre Fantaſie beherrſcht, und auf den ſich alles bezieht was ſie denkt und thut. Für ihn umgiebt ſie ſich mit allem Glanz und Schimmer, den die Kunſt der Natur leihen kann; ſeinetwegen wünſcht ſie ſich noch ſchöner, wenn's möglich wäre, machen zu können als ſie iſt; ſeinetwegen erſcheint ſie überall wo ſie ihn zu finden hofft —

„Um ihn durch die kälteſte Verachtung zum Wahnſinn zu treiben!"

Wenn dieß auch wäre, ſo bedenke die Abſicht, warum ſie es thut. Welchen andern Zweck kann ſie dabei haben, als ſein Herz mit Gewalt zur Uebergabe zu zwingen, da es ſich in Güte nicht

ergeben will? Fängt sie nicht schon an, sobald sie sich wieder allein sieht, ihre Laune an allem auszulassen, was sie unter die Hände bekommt? Muß sie sich nicht sogar in Gesellschaft die äußerste Gewalt anthun, um ihren Unmuth über sein Betragen gegen sie zu verbergen, wiewohl es so höflich ist, als eine gleichgültige Person nur immer verlangen kann? Ich schwöre dir, Zelolo, sie hat Augenblicke, wo sie sich in eine Tigerin verwandeln möchte, um mit Zähnen und Klauen über ihn herzufallen.

Wenn dieß, sagte Zelolo lachend, ein Zeichen seyn soll, daß sie ihn zu lieben anfängt, so gesteh' ich, daß ich von der Liebe dieser Erzstochter keinen Begriff habe.

Das möchte wohl wirklich der Fall bei dir seyn, Zelolo. Indessen behaupte ich auch nicht, daß sie ihn bereits liebe. Alles, was ich für den Anfang wünschte, war bloß, daß Narcissus ihr nicht gleichgültig seyn möchte. Von dem Augenblick an, da sie ihm zu zürnen anfing, ihn zu hassen, zu verabscheuen glaubte, war ich ruhig, und was ich bedaure, ist nur, daß diese Leidenschaften noch zu vorüberrauschend sind.

„Ich besorge sehr, Narcissus wird sich an einer Liebe, die dem Haß so ähnlich sieht, nicht genügen lassen."

Dieß ist seine und deine Sache, Zelolo; seht zu, wie ihr es weiter bei ihr bringen könnt!

„Ernsthaft zu reden Mahadufa, ich kenne keine

Liebe, als die ſich auf gegenſeitige Hochſchätzung gründet, und keine andre kann unſre Schützlinge von der Krankheit, nichts als ſich ſelbſt zu lieben, heilen. Alles, was in beider Gemüthe, ſeitdem ſie ſich geſehen haben, vorging, iſt weiter nichts als die bittre Frucht dieſer kranken Selbſtliebe, wie könnte ſie die glückliche Veränderung bewirken helfen, die wir beabſichtigen?"

Die Leidenſchaften der Menſchen, verſetzte die Periſe, ſcheinen mit ihrer Seele das zu ſeyn, was die Fieber ihrem Körper. Die Natur ſucht ſich, durch dieſe ſtürmiſchen Bewegungen, eines zufälligen aber beſchwerlichen Uebels zu entledigen, und es gelingt ihr meiſtens, wo nicht allemal, wenn Seele oder Körper noch jung, kräftig und in ihren weſentlichen Lebenswerkzeugen noch unverdorben ſind. Da dieß der Fall bei unſern Schützlingen iſt, ſo habe ich gute Hoffnung, daß ſie auf dieſem Wege geneſen werden. Sie konnten ſich nicht ſehen, ohne einander zu gefallen und ſich gegenſeitig anzuziehen. Aber die Foderungen der überſpannten Selbſtgefälligkeit fingen den elektriſchen Funken auf, getäuſchte Erwartungen, gekränkter Stolz, Ungeduld über ungewohnten Widerſtand mußten endlich in dieſe quälenden Leidenſchaften ausbrechen, welche, da ſie ein bloßes Mißverſtändniß zur Nahrung haben, von keiner längern Dauer ſeyn können als das Mißverſtändniß ſelbſt.

Du meinſt alſo, ſagte Zelolo, alles müßte gut

werden, wenn Narcissa und Narcissus wüßten, daß sie, allem widrigen Anschein zu Trotz, eine starke Neigung haben einander zu lieben? Aber wie sollen sie sich davon überzeugen, so lange die unsinnigen Foderungen der Eigenliebe sogar die bloße Annäherung zwischen ihnen unmöglich machen?

Ich begreife sehr wohl, erwiederte Madadura, wie dieß möglich ist; aber ich gestehe, es wird Zeit erfordern, wofern ihnen nicht äußere Umstände zu Hülfe kommen.

Sollten wir nichts thun können, sagte Zelolo, um unvermerkt solche Umstände zu veranlassen, ohne daß wir darum ihrer Freiheit zu nahe treten würden, was uns, wie du weißt, durch ein unverbrüchliches Gesetz verboten ist?

Mir schwebt so etwas vor, Zelolo, und es soll dir mitgetheilt werden, sobald ich selbst darüber im Klaren bin.

Hiemit trennten sich die beiden Geister abermal, und ich kehre wieder zu meinen Selbstliebhabern zurück.

Narcissa war, ihren zu hochgespannten Stolz (den sie freilich für bloßes Zartgefühl hielt) abgerechnet, ein edles, gutgesinntes und in jeder Betrachtung höchstliebenswürdiges Wesen. Die Fehler ihrer Erziehung hatten die schönen Anlagen der Natur in ihr wohl aufhalten und entstellen, aber nicht zerstören können,

und ſelbſt die Beſchaffenheit ihrer Eigenliebe beweiſt, daß ſie der edleren Art von Liebe fähig ſey. Denn ſie hatte ſich von der erſten Jugend an mit Eifer um alle die Eigenſchaften und Vorzüge beworben, wodurch man wirklich liebenswürdig wird. Der Wunſch liebenswürdig zu ſeyn, ſchließt den Wunſch geliebt zu werden in ſich; und ich wenigſtens (ſagte die Erzählerin dieſer Geſchichte) begreife nicht, wie man geliebt zu werden wünſchen könne, ohne der Eigenliebe fähig zu ſeyn. Eine unmäßige Eigenliebe, die Frucht einer unverſtändigen Erziehung, mit einem gereizten aber zu hoch getriebenen Stolz verbunden, hatten ihr, bis zur Zeit ihrer Bekanntſchaft mit Dagobert, den allerdings ſcheinbaren Ruf, daß ſie nichts als ſich ſelbſt lieben könne, zugezogen; aber worauf hätte Madadufa die Hoffnung, ſie von dieſer Krankheit durch Liebe heilen zu können, gründen wollen, wenn es nicht auf die Gewißheit war, daß der Keim einer edlern Liebe in ihrem Buſen liege? Dieſen Keim hatte Dagobert zuerſt belebt: und wie viele feindſelige Mächte ſich auch gegen die ſchwachen Lebensanfänge ihrer Liebe verſchworen hatten, ſie lebte fort; ſie nahm unmerklich zu, und wurde, in der That, durch die Leidenſchaften ſelbſt, die ihr den Tod zu drohen ſchienen, nur immer mehr entwickelt, genährt und geſtärkt. Dieſe Leidenſchaften waren nämlich nicht ſo gar unerwartet, als Madadufa (die ſich, nach der Genien Weiſe gewiſſen Karak-

ausdrückte als nöthig war,) und vielleicht glauben machte. Narcissa war im Gegentheil von sanfter und fröhlicher Sinnesart, und wenn ja (was ihr selten begegnete) ein verdrießiger Stoff in ihrem Gemüth aufbrauste, so ließ sie immer die erste Bewegung an irgend einem zwar unschuldigen aber wenigstens gefühllosen Dinge aus, sogleich legte sich der Sturm, und das unbedeutende Opfer söhnte sie wieder mit der ganzen Welt aus. So viele Ursache sie auch zu haben glaubte, auf Dagobertn unerhalten zu seyn, so ist doch mehr als wahrscheinlich, daß dieser Unmuth, wenn er auch zuweilen in ein schnell vorüberrauschendes Ungewitter ausbrach, doch, unter gewissen Voraussetzungen, immer bereit war sich in Liebe zu verwandeln. In der That überraschte sie sich nicht selten in einer sanft schwermüthigen, sich selbst vergessenden Träumerey, wo ihre Seele mit stillem Wohlgefallen an seinem Bilde hing; und wenn es (wie die Poesie sagte) Augenblicke gab, wo sie ihn hätte zerreißen mögen, so gab es deren noch mehr, wo sie, wäre er zugegen gewesen, und hätte sich ihr zu Füßen geworfen, und mit zwei großen Tropfen in seinen schönen Augen um Verzeihung zu ihr aufgeblickt, sich sicher gerührt hätte, ihm ihre Hand zum Unterpfand der Versöhnung hinzureichen. Die Stunden, wenn sie sich in dieser Stimmung befand, kamen immer öfter, so daß ihre Zornader endlich Ernst aus der Sache machte, und sie in einen leb-

hassen und wechselsammenhängenden Morgentraum jenen geheimen Wunsch eines Herzens als etwas wirklich Geschehenes darstellte. Ob die Schuldgefühle bei diesem an sich wenig bedeutenden, aber ihren Nächsten sehr betreffenden Ereignis gelähmt, gestreift oder nicht, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen; doch konnte das erstere um so eher vermutet werden, weil Narcissus, von ähnlichen Träumen angeregt, sich mehr als Einmal so mächtig versucht fühlte sie wahr zu machen, daß es wirklich geschehen wäre, wenn sein Ekel, hinter die Furcht, ihr einen gar zu großen Triumf über sich zu verhaften, versteckt, ihn nicht noch mächtiger zurückgehalten hätte.

Um diese Zeit ereignete sich einer, worum zu erwarten war, daß bei ihrer so gespannten und schwankende Verhältnis unsere beiden Liebenden (wenn ich sie anders so nennen kann) aufs Neue dadurch gebracht werden könnte.

Der Kaiser von Trapezunt hatte zur Verherrlichung eines Besuchs, womit er von seinem Großoheim, dem Kaiser Constantin von Konstantinopel, beehrt wurde, ritterliche Kampfspiele ausgeschrieben, wozu alle namhafte Ritter in der Christenheit und im Heidenlande eingeladen wurden. Trapezunt war noch nie so belebt und glänzend gewesen als während der Tage, die der frohen Gelegenheit gegeben wurden; der Hof und die Stadt wimmelten von mannhaften Rittern und schönen Damen; aber am

Paar, das Tagleben und Heiraten der Herzog hier streng machen können, wird nicht gefunden. Jeder Hofling gestand, so sehr man wollte, daß, nächst den beiden Kaiserinnen und ihren Töchtern, Fräulein und Damen, — jeder Ritter, daß, nächst der Dame seines Herzens, Helianne über alle andern war der Vollmond über die Sterne hervorglänzte. Die Damen hingegen — gestanden zwar auch, aber sehr nur sich selbst, daß Tagleben ohne Komplimente der Schönste, manchmalen und liebenswürdigste aller Ritter sey. Mit Heianen hatte, so hatte sie alle Ursache mit dem allgemeinen und ausgezeichnetsten Beifall vorlieb zu nehmen, den ihr Frauen ihr dadurch ertheilten, daß sie — gar nichts von ihr sagten.

Da eine Beschreibung der heutigen Feste und Spiele auf irgend einem der vorigen Feste Bände hat Anlaß zur Wahrheit und Treue Geschichte zu bringen, und meine gutherzigen Leserinnen Lust zu Romangeschichten, wenn sonst anmuthsvolle wären, so bringe ich mich zu sagen: daß für die weiblichen von Gattungen ritterliche Spiele, welche mehr als hundert Namen auf den Platz erschienen, auch verschiedene Preise ausgetheilt wurden; daß Marcella von den Kaiserinnen erkannt worden war, den Preis, den der Herzog an Longobardischen Festen ihnen setzen gestattet, zu erhalten, und daß sie, da einer so glänzenden Gelegenheit, nicht vorgeben hatte, wie der Kaiser-

72.

Und dieſe Statue, das Ende meiner Pein,
Und meiner Reiſen Ziel, ſie hab' ich nicht allein
Nach langem Suchen aufgefunden;
Sie wurde — Nein! es kann nicht Blendwerk ſeyn,
Was ich geſehen und empfunden:
Warm wurde ſie, von dieſem Arm umwunden!
Ich ſah Gefühl in ihren Augen glühn,
Und Amors Farbe hoch auf ihren Wangen blühn.

71.

Hier war es glücklich für Ambnen,
Daß Idris zu entzückt, ſie zu betrachten, war;
Das Kolorit der guten Schönen
War wirklich ſehenswerth, es brannte nur nicht gar.
Allein ſie faßt ſich ſchnell, und ein verſtelltes Gähnen
Entzieht ſie, hinter'm Schirm des Fächers, der Gefahr
Ihm mehr als rathſam iſt von ihren eignen Thaten
Durch dieſe plötzliche Verwirrung zu verrathen.

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

der Ich den gewaltsamen Aufgebrauch rächen konnte, wurde mehr auf verbindlichem Vorsatze des Geistes und des sittlichen Charakters gegründet gewesen sein.

Durch solche Vorsichten erspart sich Gerechtigkeit — und sie können es — so glückliche Zeit mit der Vergangenheit und dem Vergessen Hand in Hand gehen. Gerechtigkeit die Verbindung des Volkes, und schafft Sicherheit die Möglichkeit friedlich zu miteinander zu leben und sie wollen, ohne durch Vorsicht, denen sie sich nicht bewusst sind. Die Sicherheit des Eigen Gedächtnis zu sorgen, ohne vergebliche Hoffnungen an den Frieden zu setzen.

Über die Wiederherstellung in Verbrannt Hände von Vermögen, das zu großen Teile in Staatspapieren gelegen oder die Form verloren, verbrannte Urkunden, die Gerichte sich auch Vermögen und Vermögen haben wir, und in gewissen langen Zeit ihren Sinne zu Verbrennen und Tode zu Verbrechen Gesetz Verbrechen zu Leben, daß sie alten Tag für gewesen Urkunden, und wollten sie nicht einen großen Teil in neuen Umfang ergänzen hatten. Verbrannt, den Archiven und wenig über als Ihre Schwester, Brüder und Schwester Gesetze, wünscht sie einen Beweis von Ihrer Verbrechen, der vielmehr Urkunde war, wenn es in den Archiven Ihrer Schwester verbrannt war wollten wir weiter zu verbrechen. Verbrannt Gesetz Gesetz Vorsatz, wodurch Ihre Vergang einen Gerichten Vergang von Vermögen über so zu

sahen ihre Mutter. Er schien besorgt um Narcissa, war in allen Bildnerkünsten bewandert, und seine Kunst hatte bereits Narcissa, deren Bild gestochen war auf den ganzen Erdkreis Bekanntheit, und auf seinen Reisen waren so große Ehre von seinen Werken und Kunstgegenständen geschrieben, daß seine Hütte fast ganzen Palast Leute angefüllt war. Die Witwe sah bei dem Manne stets Jünglinge sich alle Tage in seiner Wohnung, und so manche Morgens und Abendstunden wurden zwischen ihm, Narcissa und einigen andern zubereiteten aber wenden Mädchen unter sehr guter Gesellschaft mit Lesen, Unterhaltungen zugebracht. Das Narcissa, schien es so Mutter und den Vater, auf die Weise, die sie an seinem Weib bemerkten, immer inniger, unzertrennlich einen großen Theil der Zeit zu sein zusammenbrachten und die mehrfache Gelegenheit seiner Vorzüge weiter, aber, um Ruhe und Ehren Worte zu sagen, täglich immer weniger Narcissus wurde.

Das der schöne Narcissa, für welche Hochmuth sehr und ohne Larven so unverschämt Liebenswürdigkeit war eine ganz neue Erscheinung war, machte der immer zunehmende Umgang mit einer so schönen Frau einen tiefen glühenden Eindruck auf Narcissa. Sie war, als sie sich von ganzer Seele der Lust seiner Blicke und Worte in ihrer Nähe zuließ, ein Kind, das bisher zufrieden kann, aber von Wahrheitsgefühl, Ernst, und einer edlen Ruh auf

74.

Iſt's möglich? kann das Herz ſo ſehr uns hintergehen?
Iſt's möglich, ruft ſie, nicht zu ſehen —
Daß dein Orakelſpruch und dein beſeeltes Bild
Und deine Fantaſie dir eine Naſe drehen?
Wenn eine Klauſel nur in ſo fern etwas gilt
Als ihr Beding ſich durch ein Wunderwerk erfüllt,
Iſt's nicht ſo viel als ob ſie gar nicht wäre?
Doch, Sie verzeihen mir daß ich — Sie Logik lehre!

75.

Die Logik, (ruft er aus) Madam, die Logik ſoll
Mir mein Gefühl nicht ſtreitig machen!
Mirakel oder nicht, das ſind nicht meine Sachen!
Genug, ich fühlt' — und war nicht ſüßen Weines voll —
Wie unter meinem Kuß ihr Buſen ſeufzend ſchwoll.
„Wir glauben auch im Traum, erwiedert ſie, zu wachen,
Und ſelbſt indem man wirklich fühlt,
Wird unvermerkt uns oft ein Streich geſpielt.

sich unsäglich Selbst beherrschenden Verschlossenheit überrascht worden war. Es war ihr Angenehmstes an Eudoxia gewesen, neben ihr bisherigen Vorzügen an sich selbst ab; anstatt sich immer in ihrem eigenen Bilde zu bespiegeln, verglich sie sich mit ihrer so viel vollkommenen Freundin, und hatte daß darauf zu sehen, ohne von sich selbst abgewandt zu werden, daß sie ihr täglich ähnlicher wurde, daß sie mit jedem Tage heller, wie viel ihr noch fehle, um der guten Meinung, welche Eudoxia von ihr zu hegen schien, würdig zu sein. Kurz, sie nahm es immer genauer mit sich selbst, und erröthete, wenn sie sich bei irgend einer Annäherung, einem unfreiwilligen Gefühlsausdruck, oder weil sie etwas sonst bei diesen Scheinend wegen gesagt oder gethan hatte, ertappte, beinahe eben so sehr, als wenn sie von tausend fremden Augen bei einer schlechten Handlung überrascht worden wäre. Eudoxia wußte, ohne den geringsten Zwang und ohne sich jemals die Miene einer Lehrerin oder Aufseherin zu geben, jeden Anlaß zu benutzen, wo sie auf den Verstand oder das Gemüth ihrer jungen Freundin wohlthätig wirken konnte, nicht indem sie ihre eigene Begriffe und Gedanken gleichsam in sie pfropfte, sondern indem sie diese mit leichter Hand und unvermerkt alles wegräumte was Hindernis bisher verhindert hatte, auf die Stimme ihres eigenen Herzens zu lauschen, und seinen reinsten Trieben und Gefühlen zu gehorchen.

Während Hellane und Dagobert, von ihren neuen Freunden ehrlich mehr bewundert, ſich folchergeſtalt in ihrem Umgang und durch ihr Beiſpiel von den Fehlern einer verkehrten Erziehung reinigten, hatte Jedermann, nach den äußerlichen Erſcheinungen zu urtheilen, glauben müſſen, das ſeltſame Verhältniß, worein ſie ſeit dem Abenteuer des Lanzenfechens gerathen waren, habe ſich endlich in eine entſchiedene Gleichgültigkeit aufgelöſt. Sie ſahen einander zwar alle Tage, wiewohl nie anders als in großer oder wenigſtens in Zuſtaſens Geſellſchaft, ſchienen aber da ſo unbefangen und hatten einander ſo wenig beſonders zu ſagen, daß man deutlich zu ſehen glaubte, ſie würden ſich nicht mehr zu ſagen haben, wenn ſie ſich bloß ſelbander ſähen. Allein das Wahre an der Sache war, daß der lebenskräftige, obſchon noch unentfaltete Keim der Liebe, ſeitdem er von Stolz und Selbſtſucht nicht mehr angefeuchtet wurde, ſich ſo tief in ihr Innerſtes eingeſenkt hatte, daß er von ihnen ſelbſt nicht mehr geſpürt wurde, aber, während er ſeine zarten Wurzeln im Verborgenen um alle Faſern ihres Herzens ſchlang, in kurzem nur deſto kräftiger und üppiger aufſchoß, um zu einer der ſchönſten Blumen zu werden, die jemals in den Gärten der Grazien blühten.

Helfen Sie mir nur getroſt rathen, ſagte Roſalinde, indem ſie ſich ſelbſt lachend unterbrach, über dieſen vorgeblichen Anfall von Schwachheit, eine arme

unſchuldige Metafer zu einer vollſtändigen zierlichen Allegorie aufzublaſen; — Es ſoll mir nicht wieder begegnen! Ich falle ſogleich, wie ſichs gebührt, in meinen natürlichen Ton zurück, und ſage in guter Proſe: Es war wohl nicht anders möglich, als daß der tägliche Umgang mit Sefranorn und Eufraſien, die auf beſtändigem Anſchauen beruhende Ueberzeugung in Dagoberten und Helianen hervorbringen mußte, daß wahre Liebenswürdigkeit, auf wahres Verdienſt gegründet, ihrer Natur nach beſcheiden und anſpruchlos iſt; und wie hätte dieſe innige Ueberzeugung durch eine natürliche Folge nicht auch ſie immer beſcheidner in ihrer Meinung von ſich ſelbſt, immer gemäßigter in ihren Forderungen an Andere, und, ſobald ſie dieſes waren, auch geſchickter und geneigter machen ſollen, Jedes die Vorzüge des Andern zu ſehen, zu ſchätzen, und ohne mißtrauiſches, eiferſüchtiges Abmeſſen und Abwägen, ob man nicht einen Schritt zu viel thue oder ob das Andere nicht mehr von uns empfange als wir von ihm, ſich bloß dem reinen Eindruck, den das Liebenswürdige auf unſere Seele macht, zu überlaſſen.

Das alles entwickelte ſich itzt ſo leicht und natürlich aus einander, daß ſie, anſtatt über die Veränderung ihrer ehemaligen Sinnesart betroffen zu ſeyn, ſich vielmehr wunderten, wie es möglich geweſen, alle die liebenswürdigen Eigenſchaften, welche ſie itzt

täglich an einander entdeckten, ſo lange zu überſehen oder zu verkennen. Sie ſahen ſich itzt öfters allein, und näherten ſich einander immer mit dem Zutrauen, welches die Gewißheit zu gefallen voraus*ſetzt* ohne ſie an*zukündigen*. Ihre Geſpräche waren zwangfrei, lebhaft und geiſtreich; an Stoff konnte es ſo gebildeten Perſonen, als beide waren, in einem Hauſe wie Sofranors nie gebrechen; aber woran auch die Rede ſeyn mochte, Dagobert wußte ihm eine begeiſternde Seite abzugewinnen, und nie wurden wohl, ohne das Wort Liebe jemals zu *nennen*, mehr in alle mögliche Geſtalten und Einkleidungen vermummte Liebeserklärungen gethan, und ohne Verlegenheit oder Ziererei mit einem feinern Zartgefühl beantwortet, als diejenigen, wovon Zelolo und Mahadufa täglich, wenn ſie wollten, in den Gärten Sofranors Zeugen ſeyn konnten.

Inzwiſchen war die Vertraulichkeit zwiſchen Sofranor, ſeiner Schweſter und unſerm Liebenden auf einen ſo hohen Grad geſtiegen, daß jene ſich nicht länger entbrechen konnten, aus dem Geheimniß, worein ſie ihren Stand und die Urſache ihres Aufenthalts in Trapezunt allen andern verbargen, für ihre jungen Freunde herauszutreten.

Ein reizender Sommermorgen hatte ſie einzeln in die Gärten herabgelockt, und alle Vier bei einem

kleinen, mit Rosen- und Myrtenbüschen umgebenen Tempel, Amorn und Psychen gewidmet, zusammentreffen lassen, wo sie sich auf einer Moosbank dem lieblichsten aller Griechischen Dichterbilder gegenüber niederließen. Alle vier waren von der Schönheit des Morgens, der Anmuth des Orts und dem Vergnügen, sich ohne Abrede gerade hier, wo alles Liebe und Ruhe athmete, zusammengefunden zu haben, in eine sonderbare Stimmung versetzt. Eine gute Weile waren ihre mit Wohlgefallen auf einander ruhenden Blicke die einzigen Ableiter ihrer Empfindungen; sie fühlten zuviel um Worte zu machen, und doch war es, als ob auf allen Lippen ein Geheimniß schwebte, das sich nicht länger verbergen lassen wollte, und jeden Mund, gleich einer vollen, vom innern Drang aufdersteden Reitenkneipe, mit Gewalt zu sprengen schien.

Sefraner konnte keinen günstigern Augenblick wählen. Es ist Zeit, meine liebenswürdige junge Freunde, sagte er, daß wir euch entdecken wer wir sind, und was uns bewogen hat, uns so lange an diesem fremden Orte aufzuhalten.

Wir sind aus der heiligen Stadt Balkh im Khorasan gebürtig, und als Parsen, oder Gebern (wie uns die rohen und unduldsamen Anhänger Muhammeds nennen) in der uralt-

ten Religion erzogen, welche das Feuer, die Quelle des Lichts und der Wärme, als das reinſte Sinnbild des ewigen und unergründlichen Urweſens, verehrt. Unſre Seele, als einen Funken jener allbelebenden, aber nur dem reinſten Geiſtes-Auge ſichtbaren allgemeinen Sonne des unermeßlichen Weltalls, von allen Beſteckungen thieriſcher Begierden und ſtürmiſcher Leidenſchaften rein zu erhalten, iſt der Inbegriff aller Pflichten, zu welchen wir von Kindheit an, mehr durch Angewöhnung als mühſamen Unterricht, angehalten werden. Jede Leidenſchaft wird in einem jungen Parſen gleich im erſten Aufbrauſen erſtickt, und er lernt kaum eher aufrecht gehen und vernehmliche Worte ausſprechen, als ſeine Naturtriebe mäßigen, ſeinen Gelüſten Gewalt anthun, ſeinen Zorn bändigen, und ſeinen liebſten Wünſchen Stillſchweigen gebieten.

In dieſem Geiſte wurden auch wir erzogen, und ich ſchmeichle weder meiner Schweſter noch mir ſelbſt, hoffe ich, zu viel, wenn ich hinzuſetze, wir machten unſern Erziehern die Arbeit nicht ſchwer. Die angeborne innige Sympathie, die uns vereiniget, zeigte ſich ſchon in der erſten Frühe des Lebens. Kaum konnten wir unſre kleinen Arme ausſtrecken, ſo ſtreckten wir ſie gegen einander aus, kaum die erſten Sylben ſtammeln, ſo ſtammelten wir einander unſere Liebe zu. Dieſe hielt nun mit dem Wachsthum des Körpers gleichen Schritt; ſobald wir gehen

und reden konnten, waren wir unzertrennlich, und kannten keinen Genuß, woran das Andere nicht seinen Antheil hatte. Schon als ein Knabe von drei oder vier Jahren war ich für einen Schmerz, den meine Kantsadeh (dieß ist der Parsische Name meiner Schwester) ausstehen mußte, viel empfindlicher als für meine eigenen, und wußte von keinem größern Vergnügen als etwas für sie zu leiden, oder irgend eine Arbeit für sie zu verrichten; aber beides wurde mir nur selten zu Theil, weil Kantsadeh eben dieselben Gesinnungen für mich hatte, und immer nur darauf dachte, mir etwas zu lieb zu thun, oder etwas Unangenehmes von mir zu entfernen.

Unser Vater sah leicht vorher, wohin das Alles führen würde, und sah es mit Vergnügen; denn die Ehe zwischen Bruder und Schwester ist bei uns nicht nur erlaubt, sondern wird als die reinste und heiligste aller ehlichen Verbindungen angesehen. Als wir uns aber den Jahren näherten, wo der Naturtrieb, den die Liebe zwar reinigt und adelt, der aber von den Meisten sehr irrig mit ihr verwechselt wird, sich stärker zu äußern beginnt, hielt unser Vater, welcher in den tiefsten Geheimnissen der Magie des großen Zerdusht eingeweiht war, für nöthig, die Sterne über unsere künftigen Schicksale zu befragen. Er stellte also unser Horoskop, und erhielt die Antwort: daß unsre Liebe von einem feindseligen Geiste bedrohet werde, und eine engere Verbindung

unfehlbar großes Unglück über uns bringen würde. Er ſäumte ſich nicht, uns dieſen ſtrengen Schluß des Schickſals anzukünden, und erhielt, vermöge der hohen Ehrfurcht die wir für ihn fühlten, von ſo ſeltſamen Kindern als wir waren, ohne große Mühe eine mit den heiligſten Schwüren bekräftigte Zuſage, daß wir in jungfräulicher Reinigkeit und Zurückhaltung beiſammen leben und auf jede nähere Vereinigung auf immer Verzicht thun wollten, wofern er nicht vielleicht in ſeinen erhabenen Wiſſenſchaften ein Mittel, das angedrohte Unglück von uns abzuwenden, entdecken würde. Ich geſtehe, daß ich mir nicht verwehren kann zu denken, die Sterne könnten unſers guten Vaters geſpottet, und gerade das Unglück und kein Anderes gemeint haben, das er durch das Mittel über uns brachte, wodurch er uns den Streichen des Schickſals zu entziehen hoffte. Sein guter Wille gegen uns und ſein Glaube an die Myſterien der Magie waren indeſſen ſo groß, daß er Tag und Nacht keine Ruhe hatte, bis er endlich herausbrachte: der Dämon, der unſre Liebe verfolge, werde alle ſeine Gewalt über uns verlieren, ſobald wir noch zwei Liebende, die anſtatt (wie gewöhnlich) in Andern nur ſich Selbſt zu lieben, ſich Selbſt nur in Andern liebten, gefunden haben würden. Dieſe Bedingung ſchien uns, einer zweifachen Schwierigkeit wegen, wenig oder keine Hoffnung zu laſſen: denn, wofern auch auf dem ganzen Erdenrund noch

ein Paar so rein liebende Sterbliche athmeten, was für ein Mittel hatten wir, es zu entdecken?

Unser Vater, von seiner Liebe zu uns angespornt, verwandte sieben ganzer Jahre auf die Erfindung eines solchen Mittels, und brachte endlich durch den hartnäckigsten Fleiß einen Talismanischen Spiegel zu Stande, der die wunderbare Tugend besäß, reine Liebe von verkappter Eigenliebe durch ein untrügliches Zeichen zu unterscheiden.

Und dieses Zeichen? — unterbrach ihn Dagobert mit einer Unruhe, welche deutlich genug verrieth, wie nahe seine Frage ihn selbst angehe.

Wenn du Lust hast es durch dich Selbst zu erfahren, erwiederte Sofranor lächelnd, so gehen wir unverzüglich in den Saal, der mit den Schilderungen aller wahren und getreuen Liebhaber, die uns Fabel und Geschichte kennen lehrt, geziert ist, und du hast nichts weiter zu thun, als in eben denselben Spiegel hinein zu schauen, worin du dich, wie ich wohl den Spiegel selbst wetten wollte, gewiß schon mehr als einmal besehen hast. Dagobert und Heliane erröthe-ten beide bei diesen Worten bis an die Fingerspitzen, und Sofranor, ohne daß er es wahrzunehmen schien, fuhr in seiner Erzählung fort.

So lange jemand in der Person, die er zu lieben vermeint oder vorgiebt, nur sich selbst liebt, kann er sein ganzes Leben durch in diesen Spiegel hinein schauen, er wurde nie etwas anders sehen als

ſich ſelbſt: aber ſobald das, was er für ſie fühlt, reine Liebe iſt, ſieht ihm, ſtatt ſeiner eigenen Geſtalt, das Bild der geliebten Perſon entgegen. Dieſer magiſche Spiegel war das letzte Werk unſers Vaters, und als er ſich kurz darauf ſeinem Ende nahe fühlte, befahl er uns: ſobald wir ihm die letzte Pflicht erſtattet hätten, Khorasan zu verlaſſen, und ſo lange von einer großen Stadt zur andern zu reiſen, bis wir endlich diejenigen gefunden haben würden, denen die Macht verliehen ſey, den Bann, der auf unſrer Liebe liege, aufzulöſen. Es ſind nun bereits zehn Jahre, ſeitdem wir, dieſem Befehl zu Folge, in der Welt umher ſchweifen, ohne gefunden zu haben, was wir, in der That mit wenig Hoffnung, ſuchten; bis uns endlich ein Traumgeſicht in der berühmten Kaiſerſtadt Trapezunt das Ende unſerer Wanderungen und die ſeligſte Umwandlung unſers Schickſals verſprach. Wir gehorchten, wie Ihr ſehet, dieſem Traum, und es wird ſich nun bald zeigen müſſen, ob er uns getäuſcht oder die Wahrheit geſagt hat.

Dagobert und Heliane fanden dieſe Geſchichte wunderbar genug, aber doch nicht wunderbarer als die Perſonen dieſer außerordentlichen Geſchwiſter. Beide fühlten ein ungeduldiges Verlangen, den Talismaniſchen Spiegel, in welchen keines von ihnen ſeit mehr als zehen Tagen geſehen hatte, nun, da ihnen ſeine Wundertugend entdeckt worden war, genauer

76.

„Ich könnte dir davon ein kleines Beyſpiel geben
Das meine Zweifel dir vielleicht
Begreiflich machte — Doch, mir däucht,
Du wirſt mich gern des Dienſtes überheben:
Wir lieben allzu ſehr, in einem Wahn zu ſchweben,
Der uns gefällt und unſern Wünſchen gleicht!“
Hier ſchwieg ſie, ohne ſich darüber zu erklären,
Und ließ in ſeinem Kopf die neuen Zweifel gähren.

77.

Er ſieht umſonſt. Amöne bleibt dabey,
Der näheren Erklärung auszuweichen.
Er zehrt ſich ab mit Gram; ſie billigt ſeine Treu',
Theilt ſeinen Schmerz mit ihm, und giebt ihm tauſend Zeichen
Wie ſehr ſie ſeine Freundin ſey,
Und ſo gelingt es ihr, ſein Herz zu überſchleichen.
Er denkt an keine Liſt, indem der Zärtlichkeit
Die Freundſchaft ihren Schleier leiht.

in Augenschein zu nehmen: aber ein Rest von falscher Scham (wenn wir es nicht lieber mit ihnen Zartgefühl nennen wollen) hielt sie zurück, dieses Verlangen laut werden zu lassen.

Indessen kehrte die feine Gesellschaft, Eufrosa an Dagobert, Heliane an Sefanovs Arm, unvermerkt in den Palast zurück, und eben so unvermerkt befanden sich alle Vier in dem Saal der wahren Liebenden.

Dagobert und Heliane besahen mit großer, wiewohl etwas zerstreuter, Aufmerksamkeit die schon oft betrachteten Gemälde, und baten Sefanovn bald um diese bald um jene Erklärung, ohne daß sie den Muth hatten einander anzusehen, geschweige einen verstohlnen Blick in den Spiegel zu thun; und Sefanov wiederholte mit der größten Gefälligkeit, was über die Gegenstände dieser Gemälde, über die Kunst der Ausführung, und über die Künstler selbst, zu sagen war.

Aber welcher Sterbliche kann seinem Schicksal entgehen?

Wie lange sie auch mit immer stärker klopfendem Herzen den entscheidenden Augenblick aufzuhalten suchten, endlich mußt' er doch kommen; und er kam. Unfreiwillig, wie von einer unsichtbaren Macht angezogen, fanden sie sich endlich beide vor dem Zauberspiegel, blickten beide zugleich hinein, und indem Dagobert mit schaudernder Entzückung Heliane

und Hellane Tagbereten in der Stelle ihres eigenen Bildes erblickten. Sanken sie einander in die Arme, und erst nach einer ziemlichen Weile, da sie die Augen wieder aufschlugen, sahen sie anstatt Gestaltung und Lebendigkeit zwei Lichtgestalten durch die hohe Decke des Saals hinwegschwinden; – und ich, meine lieben Freunde (setzte Rosalinde hinzu), hatte demnächst mit meinem Mädchen Verlust zu nehmen; denn es hat, vielleicht zu Ihrem allerseitigen Vergnügen, hier auf einmal ein Ende.

Natürliche hatte so gewichtige Zuhörer, um nicht im Voraus auf die Hochachtung rechnen zu können, die ihr nach Endigung ihres Wettgesangs von allen Seiten gezollt wurden. Sie schien von der Wichtigkeit dieser Lobsprüche nicht überzeugt genug, um sich viel darauf zu gute zu thun, und konnte sich, da es ihr in der That nicht an Eitelkeit fehlt, nicht enthalten mit gehöriger Ironie zu versichern zu geben, sie habe, um ihren Nachfolgern das Verdienst sie zu übertreffen desto leichter zu machen, absichtliche Fehler gebraucht, wie jene Schnellläufer in einem bekannten Frauenzimmer, der, wenn er auf die Jagd ging, eine Art von Hemmschuh unter seine linken Füße legte, um dem Hasen nicht weiter seinen Willen lassen zu laufen.

Wie dem aber auch sein mochte, die Gesellschaft fand diese Art sich zu einem guten Lobe Anlaß vorgekommen angesehen genug, um an einem der nächsten Abende den jungen Baumfalk von P***

[illegible] as accuses. And the 3rd [illegible] as Peter [illegible] sudden Transition occurs [illegible]. These Discords [illegible] are [illegible] [illegible] [illegible]

Tafelteil

Ein Bildteil zum Werk

78.

Oft schwatzen sie im stillen Hain zusammen,
Und von Zeniden stets, und von der Triebe Macht
Die aus der Sympathie verwandter Seelen stammen.
Allmählich schmilzt in wollustvollen Flammen
Das weiche Herz dahin; kein warnender Verdacht
Stört seine Sicherheit; der Lauben grüne Nacht
Entwickelt zärtliche unnennbare Gefühle,
Und der Instinkt spielt auch ganz heimlich seine Spiele.

79.

Ein zweifelhaftes Licht verdüstert
Unmerklich die Vernunft; sie schlummert, sanft gewiegt,
Auf Rosen ein — und Amor ist vergnügt!
Wer sieht die Natter nun, die in den Blumen liegt?
Wer merkt, Er sey's, der in die Seele flüstert?
Sie sehn sich staunend an und fühlen sich verschwistert;
Man nimmt indeß, ganz in Gefühl entzückt,
Nicht wahr, wie zärtlich man die Hand einander drückt.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Tafel 1., wenn es allen recht zu machen wäre, enthielte die natürliche Stimme. Da nun diese der Flöte gegeben worden, und durch diese beliebte Stellung der Lippen mit dem einzigen, als die Mitte der Mundöffnung gebildet wird, wenigstens die Stimme eine Note mit der tiefen Octavirung war. Wer es also billigen will, daß man es in dieser musikalischen Figur hat thun wollen, kann es auch immer diese Note auf dieser Zeige setzen, und Tafel. wie es die Noten angezeigt, singen und spielen.

Tafel 2., wo es scheint, daß nicht zu singen hat, sagt die kleine Stimme, welche da noch eine Note hat gesungen.

Tafel Tact., in diesem weltlichen Tact gebrauchen sie den Tact und den Takt, der es sogenannt, weil sie auf einmal die Stimme machen.

Tafel 3., wo auch eine gewisse Note, eine Stimme hat, sagt es, da sie gang mit singen war. Da die andere Stelle nicht weiter, weiter ist eine lange Stimme, so, schaft sie auch gesagt auch die Noten angezeigt. Es war die erwähnte so nicht aufzuführen. Es kann überdies ist die Stimme, auch ist verlangt die Noten Takt und Tact, ohne Ton und Tact, die so halbe Stimme, so auch so die

[illegible] [illegible] [illegible] [

„Ich verwerfe nicht die Wahrheit, nur hasse ich, Schande sich durch sie zu Tode.“

Was schändlich sei, was nicht, Schüler?

„Du weißt es und verbirgst dich vor allen. Ich bin überzeugt, daß bei der Geburt des Kindes Gott gegenwärtig war, daß nicht das sündliche Mädchen empfangen, daß nicht eine menschenähnliche Gewalt die heilige geboren hat.“

Ob gute Worte unanständige Gesetze, junger Mensch. Auch deine Gedanken werden dich zu schlimmen Thaten. Schämst du dich, so bist du rot!

„Ich will nicht rot sein,“ rief der Jüngling. „Was ist leichter scheint es mir geworden, den Vorsatz auf dem Herzen zu tragen, als die Scheu nicht zu sein, die du mir einflößen kannst.“

Du tiefer, sagte der Meister innerlich lächelnd, du hältst also meine Tafelrunde?

„Gewiß wenn ich nicht mich selbst täusche. Auch gestern glaubte ich alle Mädchen zu lieben, die mir gefielen; es war bunter Spott und Kindheit. Was ich nun liebte, ist ganz mein eigen, es gilt Leben oder Tod.“

Diese Sprache klingt alle Saiten. Ich glaube an deine so plötzlich von Wahrheit durchdrungene Liebe; und du, tückischer Mensch, hast deine Gefühle lügen und deine Thaten gelehrt.

„Meister, mir Schlechten; mich ist klar, daß ein unauslöschlicher Brief in meinem Herzen geschrieben, daß ein Lachender wird sie aufgefunden hat ich Ein

Gefühl wiederholte. Ich wurde wahnsinnig darüber werden. Wird niemand da sein, der mir helfen und rasch zu machen."

Wenate, sagte die Dame, kannst du mich verlassen, Mitleiden mit der zu haben.

Die Frage ist noch, ob er es verdient? sagte die unbekannte Person.

Das soll ich bald zeigen, antwortete die Dame. Du verlangst deine Waffe zu sehen und zu besitzen, du sollst sie sogar berühren, um sicher zu sein, daß es deine Waffe ist. Aber, merke wohl, wehe dir, wenn Etwas zu befürchtigen ist für mich erlaubt. Es kommt auf dich an, ob du sie sehen willst oder um sie zu reden, oder um sie reden ohne sie zu sehen, oder sie berühren ohne sie weder zu sehen noch zu hören. Wähle!

Schlicht, nicht gewohnt lange zu überlegen was er wollte, und vom Bilde des dunklen Zauberin erfüllt, dachte bei sich selbst: ich habe sie bereits gesehen und gehört, den vornehmlich war die Stimme der Unbekannten die einzige, aber berühren hab ich sie noch nicht, will sie ich sie denn auf einer andern Weise so lange bis mir den Mitten entlaufen, nach, als um sie zu erhalten? — Ich wähle das letzte, sprach der Unbekannte.

Das hat der dem Feste Dämon gesagten. Denn es ist das gefährlichste, wenn die Dame mit einem besonders unbändigen Liebling, ich weiß die nicht

dazu; aber du biſt frei nach deinem eigenen Belieben zu wählen.

Er lächelt bei meiner erſten Wahl, rief Aſpaſia; und kaum war das letzte Wort über ſeine Lippen geſchlüpft, ſo verbreitete ſich ein lieblich dämmerndes Halbdunkel durch die Grotte, worin alles Sichtbare, ſogar ſeine eigene Geſtalt ſich aufzulöſen, und zu zerfließen ſchien; er ſah nichts mehr, er hörte nichts mehr, er glaubte die Sprache verloren zu haben; aber indem er die rechte Hand ausſtreckte, berührte er eine kleine niedliche, lieblichwarme Hand, welcher als Schwanenflaum und ſanfter als die Blätter der Lotosblume. Ein zuckender Schauer blitzte durch alle ſeine Nerven; er drückte ſeinen brennenden Mund auf die liebliche Hand, die ſich nicht zurückzog. Glücklich wenn er, wie von einem zärtlich fühlenden Liebhaber zu erwarten war, ſich an dieſer Seligkeit genügen ließ! Vielleicht würde er, zur Belohnung ſeiner Beſcheidenheit, ſie auch noch zu ſehen bekommen haben. Aber die Theſſaliſchen Jünglinge ſeiner Zeit waren nicht beſcheiden genug, um ſo genügſam zu ſein. Allmählich immer kühner und lüſterner ſchlug er endlich ſeinen linken Arm um ihre Hüfte, und — mit einem furchtbaren Donnerſchlag ſchwand die ſchöne Nymfe, wie Duft, aus ſeiner Umarmung dahin; er taumelte wie ein Trunkner vorwärts, ſeine Arme ins Leere ausſtreckend; den

Tag erleuchtete die Grotte wieder, und die dürre Alte saß wieder an ihrem Rocken und spann.

Tragt ihn an seinen Ort, sagte sie, ohne ihn anzusehen, zu zwei langöhrigen Knaben mit ungeheuren Rabenflügeln, die ihr zur Seite standen; und sie ergriffen den armen, sich vergebens sträubenden Fobidas, und in wenig Augenblicken befand er sich wieder an demselben Platz, wo er die reizende Nymfe zuerst gesehen hatte. Verblüfft und betäubt von einem so seltsamen Abenteuer blieb er eine gute Weile ohne Besinnung auf der Erde liegen, wo ihn die Knaben mit den langen Ohren hingelegt hatten, und als er wieder zu sich selber kam, würde er alles, was ihm begegnet war für einen Traum gehalten haben, wäre das Bild der fliehenden Nymfe und die Erinnerung an den Augenblick, wo er sie in seinem Arm gefühlt hatte, nicht so lebendig in ihm gewesen, daß er eher an seinem eignen Daseyn, als an der Wahrheit dessen was er gefühlt und gesehen, hätte zweifeln können.

Das Verlangen die schöne Dafnidion, allen magischen Spinnerinnen zu Trotz, in seine Gewalt zu bekommen, wurde nun in kurzer Zeit so heftig, daß er bereit war, die Befriedigung desselben um jeden Preis zu erkaufen. Er bestimmte sich also, nach mehr als Einem Einfall, den er als unausführbar wieder verwerfen mußte, zuletzt als ein ächter Don Quixotte, seine Zuflucht zur Zauberkunst zu nehmen,

welche (wie jedermann weiß) von uralten Zeiten her in dieſer griechiſchen Provinz einheimiſch war. Haben ſie ſich nicht, dacht' er, zauberiſcher Gaukeleien gegen mich bedient? Warum ſollt' ich Bedenken tragen, ſie mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen?

Auf einer der Spitzen des Berges Oeta wohnte damals ein Mann, der im ganzen Lande für einen großen Meiſter in den geheimen Wiſſenſchaften der Magier gehalten wurde. Zu dieſem öffnete er ſich den Zutritt durch ein anſehnliches Geſchenk, entdeckte ihm ſein Anliegen, und bat ihn, daß er ihm durch ſeine Kunſt zum Beſitz der widerſpenſtigen kleinen Daſne verhelfen möchte, bevor ſie ihm etwa, wie ihre Vorfahrerin ſeinem Urahnherrn, den Streich ſpiele, ſich in einen Lorberbaum oder in irgend einen andern Baum oder Strauch verwandeln zu laſſen.

Hippalektor (ſo nannte man den Schwarzkünſtler) rühmte ſich, vielleicht ohne Grund, im Beſitz des berühmten magiſchen Bilderbuchs zu ſeyn, welches viele Jahrhunderte ſpäter in der Geſchichte der ſchönen Aline und ihres Widders eine ſo wichtige Rolle ſpielt. Aber bevor man etwas gegen die kleine Daſne und ihre Beſchützerinnen unternehmen konnte, mußte man wiſſen wer ſie wären, und Hippalektor geſtand, daß er wenigſtens drei Tage nöthig habe, um den Schleier zu zerreißen, den die Spinnerin, welche er unter ihren beiden

Geſtalten nur für Eine Perſon hielt, um ſich her gewebt habe.

Fobidas mußte ſich alſo auf den vierten Tag vertröſten laſſen, und inzwiſchen ſelbſt auf Mittel bedacht ſeyn, die peinliche Ungeduld, die ihn zu ſo ungebührlichen Maßregeln trieb, einzuſchläfern.

Während Hippalektor in ſeinem Bilderbuch, oder (was wenigſtens eben ſo wahrſcheinlich iſt) in der Nachbarſchaft des Orts, wo die Gegenſtände ſeiner Wißbegierde wohnten, nach Aufſchlüſſen forſchte, war Dämonaffa (ſo hieß die weiſe und mächtige Beſchützerin der jungen Daſnedien) nicht weniger beſchäftigt, dieſe ihre, wie ihr eigenes Kind geliebte, Nichte vor den Nachſtellungen des leichtſinnigen und ſich alles erlaubenden jungen Centauren zu ſichern. Einige talismaniſche Ringe, die ſie von ihrem Vater geerbt und dieſer von einem Perſiſchen Weiſen, welchem er zufälliger Weiſe das Leben gerettet hatte, zum Geſchenk empfangen, gaben ihr über das gemeine Zaubervolk in Theſſalien eine entſchiedene Obermacht: aber die Natur ſelbſt hatte ſie mit zwei angebornen Talismanen verſehen, die in den meiſten Fällen den Gebrauch der künſtlichen unnöthig machen. Dieſe waren ein Scharfblick, dem nichts entging was zu ſehen, und eine Beſonnenheit, die immer auf der Stelle das Beſte fand, was zu thun war.

Dämoneſſa zweifelte nicht, daß Föbidas, gewohnt der Befriedigung ſeiner Gelüſte und Launen alles aufzuopfern, den kürzeſten Weg einſchlagen, und die Zauberkünſte ſeines Nachbars Hippalektor zu Hülfe nehmen werde, um ihre Daſnidien in ſeine Gewalt zu bekommen. Hätte ſie darauf rechnen können, daß er ſich keiner andern Mittel als der gewöhnlichen Verführungskünſte gegen ſie bedienen würde, ſo wäre Sie ihretwegen ganz ruhig geweſen; denn Daſnidion war ein verſtändiges Mädchen, und deken, was das Weib ſich ſelbſt ſchuldig iſt, ſich ſehr lebhaft bewußt, von ihr ſelbſt erzogen, und überdieß ſeit einiger Zeit von einem liebenswürdigen jungen Manne, deſſen Gut an das ihrige grenzte, zur Ehe begehrt, dem ſie wenigſtens nicht abhold ſchien, wiewohl ſie noch immer eine größere Neigung zeigte, ſich nach dem Beiſpiel ihrer Beſchützerin dem Dienſt der jungfräulichen Göttin Artemis zu widmen. Eine ſolche Perſon hat von gewöhnlichen Nachſtellungen nichts zu beſorgen; aber hier war es nöthig, ſie gegen hinterliſtige und gewaltſame Unternehmungen ſicher zu ſtellen.

Daſnidion hatte in dem Augenblick, da ſie ſich vor dem nachſetzenden Föbidas in die Grotte flüchtete, einen Ring von Dämoraſſen empfangen, welcher, an der rechten Hand getragen, nichts weiter als ein unſcheinbares goldnes Reifchen war, aber unſichtbar machte, ſobald er an den Goldfinger der

80.

Wohlan, Madam, wofern es je geſchah,
Daß Ihre Tugend ſich in einem ſtillen Haine,
Von Roſen überwölbt — zur Abendzeit — alleine —
Mit einem Freund befangen ſah —
Vielleicht beym zärtlichen verführeriſchen Scheine
Des Silbermonds — nicht wahr, es pochte da
Ich weiß nicht was, wozu der Dialekt der Muſen
Noch keinen Nahmen hat, in Ihrem ſanften Buſen?

81.

Sie fühlten Sich — und wußten ſelbſt nicht wie —
So zärtlich! ſo gerührt! tiefſinnig, möcht' ich ſagen,
Wollüſtiglich verirrt in Ihrer Fantaſie,
Und doch — wenn's Ihnen einfiel, Sich zu fragen:
Was denk' ich wohl? — in Ihrem Leben nie
Zur Antwort weniger geſchickt; geneigt zu klagen,
Und doch vergnügt; die Augen thränenvoll,
Und traurig, ſelbſt durch das, was Sie erfreuen ſoll.

linken Hand gesteckt wurde. Itzt beschenkte Dämonassa sie noch mit einem andern, der die Tugend hatte, jedes Zaubergebilde, sobald es mit dem darein gefaßten Stein berührt wurde, in seine natürliche Gestalt zurückzuzwingen. Mit diesen beiden Ringen konnte die schöne Dafnidion allen Zauberern und Hexen in ganz Thessalien Trotz bieten; und so überließ sie sich dann auch ihren gewöhnlichen Geschäften und Ergötzungen mit der ruhigsten Unbefangenheit.

Inzwischen hatte Hippalektor sich in den Stand gesetzt, seinem edeln Schützling bei ihrer nächsten Zusammenkunft hinreichende Nachrichten von seiner Unbekannten zu ertheilen. Dämonassa (die schöne Spinnerin in der Parnassischen Grotte) war der letzte Sprößling eines edeln Geschlechts, welches von sehr alten Zeiten her nahe bei Delfi am Fuß des Parnassus begütert war. Sie hatte einen Theil ihres beträchtlichen Erbautes der jungfräulichen Zwillingsschwester des Delfischen Gottes geheiligt, und bewohnte an der Spitze einiger der Göttin geweihter Jungfrauen die zu ihrem Tempel gehörigen Gebäude. Das benachbarte Landvolk verehrte sie als eine heilige und von der Göttin hochbegünstigte Person, die durch Dianens unmittelbaren Beistand alles vermöge; und in der That, sagte Hippalektor, muß sie im Besitz großer Geheimnisse seyn, da sie sich, ohne zu unserm Orden zu gehören, allen Genossen der magischen Kunst furchtbar gemacht hat. Jeder Ver-

ſuch mit Gewalt etwas gegen ſie auszurichten, würde vergeblich ſeyn.

Das giebt ſchlechte Ausſichten, ſagte Föbida'. Aber in welchem Verhältniß ſteht meine Daſnidion mit dieſer furchtbaren Dianenprieſterin? Sollte vielleicht der Delfiſche Gott, oder einer ſeiner Prieſter in ſeinem Namen — ?

Es fehlt nicht an Beiſpielen eine ſolche Vermuthung zu rechtfertigen, erwiederte Hippalektor; aber Daſnidion iſt wirklich die Tochter einer ſchon lange verſtorbenen Schweſter Dämonaſſens, und zur Erbin der andern Hälfte ihres Vermögens von ihr beſtimmt, wofern ſie ſich entſchließt die Gattin eines gewiſſen Terpſion zu werden, deſſen Güter an die ihrigen ſtoßen und der in der That für einen Landmann liebenswürdig genug iſt.

Ich für meine Perſon finde ihn ſehr haſſenswürdig, ſagte Föbidas; könnten wir ihm nicht durch ein kleines heroiſches Mittelchen die Luſt zum heirathen vergehen machen?

Auch Terpſion ſteht unter Dämonaſſens und ihrer Göttin Schutz, verſetzte der Schwarzkünſtler, und ich wollte dir nicht rathen dich an ihm zu vergreifen. Mit Liſt werden wir weiter kommen.

Wenn wir nicht ſelbſt überliſtet werden, ſagte Föbidas; die heilige Prieſterin iſt eine verſchmitzte Perſon, das kannſt du mir auf mein Wort glauben.

„Höre mich nur an und thue dann was du willst. Ich habe ausfindig gemacht, daß die ganze Sicherheit des Mädchens auf einem Ringe beruht, der alle Zauberei an ihr unkräftig macht. Sie trägt ihn am kleinen Finger der rechten Hand, und sie ist dein, sobald du ein Mittel findest dich des Rings zu bemächtigen."

Es wird schwer halten ihr so nahe zu kommen, sagte Föbidas; wenn du nicht glücklicher im Erfinden bist als ich –

„So höre mir! das Mittel ist bereits gefunden. Morgen Abends wird Dämonassens Geburtsfest von allen dazu eingeladenen jungen Dirnen der Gegend mit Tänzen und Spielen gefeiert werden. Ich gebe dir, wenn du es zufrieden bist, die Gestalt eines hübschen Delphischen Mädchens, und begleite dich in Gestalt ihrer Mutter. Es wird dann deine Sache seyn, dich so artig gegen Daphnidion zu benehmen, daß sie dir gut wird, und dich in den Reihentänzen, einmal wenigstens, zu ihrer Mittänzerin wählt. Daß ein Mädchen ein anderes in einer Anwandlung von Zärtlichkeit umarmt, ist nichts so ungewöhnliches, daß Daphnidion, wenn sie in einem schicklichen Augenblick einen solchen Beweis ihrer Liebenswürdigkeit von dir erhält, sich dadurch beleidiget finden könnte. Im Gegentheil, sie wird deine Umarmung erwiedern, und ich müßte dir wenig Gewandtheit zutrauen, wenn du dich bei dieser Gelegenheit des Rings, den

ſie am kleinen Finger der rechten Hand trägt, nicht fallteſt bemächtigen können. Von dem Augenblick an, da du ſie berührſt, iſt ſie in deiner Gewalt, und ſo wie du die drei magiſchen Worte Axis tuxil naxum ausſprichſt, wirſt du mit ihr emporgehoben und in einer verbrennenden Weiſe pfeilſchnell durch die Luft in meine Wohnung auf der Spitze des Oeta getragen werden."

Kann man ſich darauf verlaſſen, alter Eſubar, daß alles ſo erfolgen wird?" fragte Jubidas mit einer angenommenen ungläubigen Miene.

Wenn du alles, was ich geſagt habe, genau beobachteſt, nichts durch deine eigene Schuld verderbſt, und vornehmlich die drei mächtigen Worte Axis tuxil naxum nicht vergiſſeſt, ſo ſteh' ich mit meinem Leben für den Erfolg."

Jubidas wiederholte dieſe drei Zauberworte ſo oft, daß er eher ſeinen eigenen Namen hätte vergeſſen können, und, wiewohl er den Freigeiſt hatte ſpielen wollen, fiel ihm doch nicht ein, ſich zu verwundern, daß er drei Zauberworte, welche ein einziges Mal ausgeſprochen ein ſolches Wunder wirken ſollten, mehr als tauſend Mal hinter einander hersagen konnte, ohne daß nur ein weißes Nußblatt davon in die Höhe flog. Sein Glaube an Axis tuxil naxum nahm mit jedem Male, daß er dieſe Worte wiederholte, zu, und er konnte den Abend, da ſie

die reizende Daſidion in ſeine Arme zaubern ſollten, kaum erwarten.

Während dieſer frevelhafte Anſchlag gegen die liebenswürdige Daſidion geſchmiedet wurde, machte Dämenaſſa die Ueberlegung, daß ein ſo verwegener und ſittenloſer Fürſtenſohn wie Fobidas, von einem Rathgeber wie Hippalektor unterſtützt, leicht auf den Einfall gerathen könnte, die Gelegenheit ihres Feſtes auf die eine oder andere Art zu ſeinen Abſichten zu benutzen; und wiewohl ſie ſich die Mühe nicht nehmen wollte die Art und Weiſe zu errathen, ſo däuchte ihr doch das Sicherſte, die Anſchläge des Feindes durch eine Maßnehmung zu vereiteln, die auf alle mögliche Fälle gleich gut paße. Sie redete alſo, kurz zuvor ehe die Jungfrauen ſich zum Tanz verſammelten, mit ihrer Nichte ab, daß ſie ihre Wunſchgeſtalt und ihren zauberlöſenden Ring auf einige Stunden gegen das rothbackigte Vollmondsgeſicht, die muskeligen Arme und Beine und den reichbegabten Buſen einer jungen Bauerdirne, Myrtale genannt, der Tochter eines ihrer Freigelaſſnen, vertauſchen ſollte, ſo daß Fobidas auf alle Fälle Myrtale für Daſidion halten, ſie ſelbſt aber in Geſtalt der Myrtale unter mehr als funfzig Landmädchen keiner Aufmerkſamkeit werth ſeyn würde.

Nach dieſen auf beiden Seiten getroffenen Anſtalten erwartete die ſchöne Daſidion ruhig, Fobidas mit ungeduldig klopfendem Herzen, die Stunde

des Feſtes. Sie kam und der junge Theſſalier erſchien mit ſeiner unterzeichneten Mutter als eine ſchöne junge Theſſerin, gleich zum Tanz geſchmückt, und ſeine Rolle, wie er ſich ſchmeichelte, ſo gut ſpielend, daß alle Anweſenden, Tänzerinnen und Zuſchauende, dadurch entzückt werden müßten. In der That war auch Niemand, der den mindeſten Zweifel hegte, daß er nicht Timandra, Menalippens Tochter ſey, welche den meiſten Anweſenden nicht unbekannt war, da man ſie vor Kurzem an einem großen Feſte zu Theſſ im Chor der Jungfrauen, die den Päan ſangen, glänzen geſehen hatte. Nur Dämonaſſa entdeckte den Betrug beim erſten Blick in die leichterregten Augen des vorgeblichen Mädchens, und wurde, je länger Sie dieſelbe beobachtete, durch tauſend kaum merkliche Kleinigkeiten, die den verkappten Centaur verriethen, in ihrer Vermuthung beſtärkt.

Jokaſte, ob er ſich ſchon gegen die vermeinte Daſidion ſehr ehrerbietig und anſtändig zu betragen glaubte, konnte ſich doch nicht ſo gut zurück halten, daß eine Andere als Mekale nicht ein wenig Argwohn hätte ſchöpfen mögen: aber die gute Dame that ſich ſoviel auf die Perſon, die ſie vorſtellte, zu gut, und fühlte ſich durch die ungewohnten Schmeicheleien und Liebkoſungen, die ihr von der unächten Timandra geſagt und gemacht wurden, ſo glücklich, daß ſie den von Dämonaſſa empfangenen Unterricht,

wie sie sich zu entfalten habe, unvermerkt vergaß, und in Dankbarkeit Gefühle zu pflegen über eigene Kräfte zu hegen anfing.

Der entfernte Jahrlich, außer etwas auffallender Hast in seinem Betragen zu sehen, war sehr gering, allein, was einen wahren und sorgfältigen Liebhaber bekümmert hätte, zu seinem Vortheil zu deuten. Die Natur, meinte er, spreche hier, und die Sympathie entwickle, durch eine geheime Ahnung der Gegenwart eines Liebhabers, Gefühle in ihr, die ihr vermuthlich zu neu seyen, als daß sie sich ihnen ohne allen Widerstand überlassen sollte. Diese Gedanken und die durch den Tanz sich immer mehr belebenden und erhitzenden Reize der kleinen Nanette, warfen endlich so stark auf ihn, daß er den ersten Augenblick, wo es mit einiger Schicklichkeit geschehen konnte, ergriff, und indem er die verwirrte Dame hinlänglich unterstützte, sie ergriff, mit gewisser Hand, den gefährlichen Ring zum Finger zu ziehen suchte.

Ob die kluge Nanette wußte, ohne es zu wollen und zu wissen, einmal Empfindsamkeit in ihrem Busen[illegible] hatte, oder ob sie nur Hoffnung mit Hoffnung schmeicheln wollte, genug sie gab der unerfahrnen Jemandin eine Verfassung mit der neuen Bekanntschaft Minne spielt, aber [illegible] sie merkte, daß es Ernst mit ihm war, seine Bewerbung für sie endlich empfindlich werden war, abgelehnt sey, und

[illegible]

Beschäftigung nicht zu verjagen. Er gelobt sich dem Tempelherrn gegenüber, großmütig sein zu wollen, und will ihm sogar, als er, wenige Augenblicke, Minna und ihren Oheim, sich ein Haus kaufen und mit großem Luxus eingerichtet, was allen seinen Wünschen wieder Hohn sein soll, von weitem sieht, ein stattliches in großer Pracht gezeichnetes Haus.

Tellheim hat die ganze Stadtluft und diesen Reichthum bis zu Tode Müdigkeit satt gehabt, er kann Gesichte Prunk nicht leiden gelernt, und so gelingt es, seiner Verbitterung über Franken zu Gefallen Mitleid und selbst Neugierde auf eine kurze Zeit Platz gehabt, zu verschaffen, und dann die Luft hier auf immer einzupfeifen zu wollen.

Wer, wenigstens Einiges durch die abwechselnde Erzählung seiner Vorfahr und die Schauspiel, die er unter den Bäumen der prächtigen Promenade verschwinden, die seine Gedankengänge kaum genug gewürdigt haben, so konnte aber nicht die Erscheinung sich in allerlei Formen selbst umgeben kann, wollte vermuthen, daß sich Tellheim seinen Augenblick standen und so einen wunderbaren Einfluß über die handelnden Personen ausgeübt werden könnte. Wie wunderbar also, aber nicht so sehr und wahrscheinlich ist sich gestehen, daß, in der Tat der Tempelherr Tellheim wiederkehren, aber Minna den Gedanken auf einen solchen Rückschritt nur Einzig* der Gott, hat die Frauen gütiger Weise, die einen

82.

In diesen nehmlichen seltsamen Augenblicken,
In diesem Mittelstand von Wehmuth und Entzücken,
Bey diesem schwärmerischen Schwung
Der Fantasie, in dieser Dämmerung,
Die in der Seele herrscht, verliert ein Herz, das jung
Und fühlend ist, in Amors feidnen Stricken
Sich gar zu leicht. Es wäre falsche Scham,
Wenn wir es läugneten, Madam.

83.

Gesteh'n Sie, (unter uns) ein jugendlicher Freund
Voll Zärtlichkeit, und der nichts Böses meint,
(Wie Idris damahls war) wird, ohne unser Wollen,
Gefährlicher als ein erklärter Feind.
Man flieht vor einem Faun; doch, jenen Unschuldsvollen,
Wie fiel' es Ihnen ein, daß Sie den fliehen sollen?
Indeß geschieht doch oft, daß er, bey warmem Blut,
Was Faunen faunisch thun — nach Platons Weise thut.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Dann erzählte. Diese Mutter hatte dem Gatten, von frühen Jugend an, blinde Ergebenheit verschuldet, so daß Gehorsam zu Neigung, und Tugendlehre, so lange sie noch unter strengen Zwang war, schwer zu üben und zu befolgen, und so kam es, daß Lust über Pflichterfüllung mehr und mehr die in ihr Gemüth eingedrungen. Ihr wankender, haltlos und leichtsinnig Wesen, die Flucht nach Vergnügen, und die Sorgen zu allen weltlichen Zwecken, da er seinen ausschließlich für, kamen ihr der Ehrgeiz unbemerkt beigebracht hatte, daß er Ehe war seine Pflicht hatte, und daß sie nicht so Glück hatte, daß er es nicht für Ehe zu verwenden, nicht so hatte, daß er Ihr nicht zufrieden, nicht so gewesen, daß er nicht war für Ehe zu haben hatte war. Durch Gewöhnung ihre Neigung verwilderte sich so sehr von seinem ganzen Wesen, daß sie nach immer in größer Stärke herrschte, als Folgeland Untergang in der Ehre der ausschließenden Jünglinge eine Freude als Vergnügen erlegt, an dem Ehre und ihr zu wandeln, aber da war es der Ehre zu Ehre. Er fühlte seinen Verlust schmerzlich; aber, da er so klar für Verbrechen gesehen hatte, da eine Pflicht war als einzig Möglichkeit zu sorgen, so ertrug er seinen, da schwer es auf ihm zu ruhen; und es wurde ihm, glaubte er, nicht zu manchen übrig gelassen sein, wenn Ehr ihm nur gewissen durch Ehren ganzen Ehrt ganz zu erfreuen geben wollen, daß

Sie ſeinem Herzen Gerechtigkeit widerfahren und ſich eine Liebe gefallen laſſe, welche in der That, wie von der andächtigen Jedermann einer frommen Chriſtbraut zu der Königin des Himmels, als von dem wahren Feuer einer eigennützigen Leidenſchaft für eine Creatürin, in ſich hatte. Aber Roſalie ſtieß ſeit ihrem ſiebzehnten Jahre, und noch mehr ſeit ihrer Bekanntſchaft mit Alberich, nicht die mindeſte Neigung mehr von dem armen Hulderich zu nehmen. Daß es nicht Folge Verachtung war, dafür bürgt uns die Güte des Herzens, worein ſie täglich bei allen Gelegenheiten die unzweideutigſten Beweiſe gab; auch war es wirklich weiter nichts, als daß Hulderich gänzlich aus ihrem innern Geſichtskreiſe verſchwunden, oder wenigſtens in den tiefen Schatten zurückgetreten war, worein Tauſend andere von ihr unbemerkte Menſchen ſtanden, mit denen Sie, weil ſie weder Ihres Mitleidens, noch Ihrer Wohlthätigkeit nöthig hatten, Sich außer allem Verhältniß glaubte.

Alles dieß, meine gnädigen Damen und Herren, mußte ich vorausſchicken, bevor ich zu dem Abenteuer fortgehen konnte, welches der eigentliche Stoff meiner Erzählung iſt.

Ich ſetze gleich Anfangs, daß Roſalie, aus Mangel eines Beſſern, von Kindheit an nichts als Ritterbücher und Feenmährchen geleſen habe. Aus dieſen Quellen hatte ſie eine der wahrſcheinlichſten Welt- und

Menſchenkenntniß gehörte, die mit dem wirklichen Lauf der Welt und dem Thun und Laſſen der wirklichen Menſchen einen ſtarken Abſtich machte, und ſehr vieler Berichtigungen und Zuſätze bedurfte, wenn ſie auch nur für den engen und einförmigen Kreis, worin ſie lebte, zureichen ſollte; aber auf keine Weiſe ſo beſchaffen war, daß Sie auf einem größern Lebens-Schauplatz eine anſtändige Rolle glücklich hätte ſpielen, oder den vielfältigen Gefahren und Unfällen entgehen können, denen Sie ſich durch ſo manche täuſchende Einbildungen und Erwartungen aufgeſetzt befand.

Es war alſo nicht mehr als billig, daß, bei Entſtehung andrer gewöhnlicher Hülfsmittel, die Feen ſich des guten Mädchens annahmen, und was ſie durch kindliche und kindiſche Spielwerke der Fantaſie an der natürlichen Geſundheit ihres Verſtandes eingebüßt hatte, durch andere, auf Wiederherſtellung derſelben abzweckende Spiele ihrer Zauberkunſt zu vergüten ſuchten.

Bei einem jungen Mädchen, das, ſo zu ſagen, unter lauter Feen und Feerey aufgekommen war, ſcheint, unter den mancherlei wunderlichen Wünſchen, welche junge Mädchen durch den Kopf zu flattern pflegen, keiner natürlicher zu ſeyn, als der, ſich wirklich einmal in dieſes Feenland verſetzt zu ſehen, von deſſen Herrlichkeiten ſie ſo viel gehört und geleſen hatte. Roſalie hing dieſem fantaſtiſchen

84.

Was aus Amönens Freund zuletzt geworden ware,
Nimmt jede Kennerin leicht aus dem Anfang ab.
Wahr iſt's, ſie war kein Mädchen aus Cythere,
Hingegen war auch Idris kein Kombab.
Zum Glück für ſeine Treu' begab
Die Dam', aus zärtlichen Begriffen von der Ehre,
Sich ihres Vortheils ſelbſt: ſie dachte viel zu fein
Den Feen Crebillons an Künſten gleich zu ſeyn.

85.

Dadurch gewann er Zeit, und fragte ſich ſo lange
Warum? und wie? und wo er dieß und das empfand?
Und kurz, er grübelte ſo tief, bis er die Schlange
In ſeinem Buſen ſchlummern fand.
Beſtürzt ſieht er von dieſem ſüßen Hange,
Der ihm ſo ſchuldlos ſchien, ſich an den zähen Rand
Der Untreu' unvermerkt gezogen.
So hatte ihn ſein Herz noch nie betrogen!

Gedanken seit einiger Zeit so häufig nach, daß sie ihn zuletzt gar nicht wieder los werden konnte.

Einsmals, da sie, bey Aufgang der Sonne, um die Natur im Erwachen zu belauschen und dem Morgenjubel der Lerchen und Nachtigallen zuzuhören, in den Gebüschen des Schloßgartens umherschlich, gab der Zauber, unter welchen diese lieblichen Natur-Erscheinungen alle ihre Sinne setzte, jenem Gedanken eine solche Stärke, daß er auf einmal laut wurde, und in Worte ausbrach, wovon sie keine Zeugen zu haben glaubte.

Plötzlich sah sie eine hohe Gestalt vor sich stehen, die eher einer Göttin als einer Sterblichen ähnlich sah. Ein begeisterndes Feuer wallte in ihren großen schwarzen Augen, und die üppigste Fülle goldner Haare floß in langen Ringeln um ihren schönen Kopf und den blendenden Liliennacken. Sie war in ein schimmerndes Gewand von tausend durch einander gewebten Farben gekleidet, und trug ein dünnes Stäbchen von Ebenholz in der rosenfingrigen Hand. Dein Wunsch sey dir gewährt, sagte sie zu Rosalien und berührte sie mit ihrem Stäbchen.

In demselben Augenblick lag Rosalie wie schlummernd auf einem prächtigen Ruhebette; ein Schwarm von gaukelnden Feyrn hob es empor, und schwebte mit der schönen Last so leicht durch die Lüfte hin, als ob sie nur ein flockichtes Abendwölkchen vor sich her hauchten.

Roſalie erwachte in den Zaubergärten der Feenkönigin. Große immergrüne Raſenplätze; Blumenſtücke, wo Florens ſchönſte Kinder wetteiferten, das Auge mit ihren Bildungen und Farben, und den Geruch mit dem ſüßen Balſam ihrer vermiſchten Düfte zu entzücken; Citronenwäldchen und Gebüſche aller Arten blühender und duftender Sträuche, von ſpiegelhellen, über Goldſand und Perlen flüchtig hinweg rieſelnden Bächen durchſchlängelt; liebliche Thäler und Anger, mit ſilberwollichten Heerden bedeckt, und an allmählich emporſteigende Wälder gelehnt; in die Wolken aufſtrebende Bäume, die mit der Schöpfung gleiches Alters zu ſeyn ſchienen; in tiefer Ferne eine Kette von ungeheuren Felſen, zwiſchen welchen aus den Wolken herabſtürzende Ströme, bald in funkelnde Staubregen aufgelöſt, bald in ungeheuren Schaum-Maſſen durch die geborſtnen Klippen ſich drängend, unzählige Waſſerfälle bildeten, deren Donner aus der weiten Entfernung in Schlafeinladendes Rauſchen ſich verlor; kurz, Alles, was Natur und Kunſt in den Halbzirkel eines weit aufgedehnten Geſichtskreiſes Prächtiges, Erhabenes, Schönes und Anmuthiges zuſammenzaubern können, war hier mit verſchwenderiſcher Ueppigkeit und in einer anſcheinenden Unordnung, die im ganzen zur ſchönſten Harmonie wurde, vereinigt, um die Seele in einen einzigen reinen, entzückenden Genuß aufzulöſen.

Rosalie schwamm in Wonne; ihr war als erinnere sie sich dunkel, wie eines verschwebten Traums, daß sie schon an einem solchen Ort gewesen sey: aber daß sie hier verwirklicht sah, was ihr vormals nur in matten, in einander zerrinnenden Luftgestalten erschienen war, das eben war es was ihr keinen Zweifel ließ, daß sie sich wirklich im Lande der Feen befinde.

In diesem wundervollen Lande geht alles nach einer andern Regel, als in unsrer Alltagswelt, wo wir armen Erdenkinder, an Raum und Zeit gefesselt, nicht von einem Ort zum andern, ohne den Zwischenraum zurückzulegen, noch vom Abend zum Morgen kommen können, ohne die ganze Nacht dazwischen durchlebt zu haben, ohne daß auch nur eine einzige Minute daran erlassen wird.

Rosalie erhielt in wenig Augenblicken einen neuen Beweis, daß sie im Feenlande sey; denn auf einmal verschwanden die Zaubergärten, und sie befand sich in einem großen prächtig erleuchteten Saal, der jenem wenig nachgab, den der glückliche Schneidersohn Aladdin, in den Arabischen Mährchen, mit Hülfe des Genius der Lampe und seiner Gesellen, zu großer Freude des Sultans seines Schwiegervaters in einer einzigen Nacht zu Stande bringt. Dieser Saal war mit einer unendlichen Menge schöner und zierlicher Damen und Herren angefüllt, die in buntschimmerndem Gewimmel, Paar- und

Gruppenweiſe, durch einander ſchwärmten, und denen man auf den erſten Blick anſah, daß ſie nichts zu thun hatten noch wußten, als ewig dem vor ihnen her fliehenden Vergnügen nachzujagen.

Roſalie erkannte ſogleich den holden Alberich, der ſich mit Unterhaltung einiger Schönen, die ihn umringten, zu beſchäftigen ſchien, aber, ſobald er die Dame ſeines Herzens erblickte, auf ſie zueilte, und ihr ſein Entzücken, Sie hier zu finden, in den lebhafteſten Figuren und Wendungen ausdrückte. Roſalie fühlte ſich unter einer Art von Zauber, dem ſie nicht widerſtehen konnte, vielleicht weil es ihr an — Willen zum Widerſtehen fehlte. Ihr war als ob ſie nicht ganz dieſelbe ſey, die ſie immer geweſen; ſie ſuchte ſich in ſich ſelbſt, und erſtaunte über die neuen Gefühle, die ſich in ihr regten, und ihr zwar fremd, aber zu angenehm waren, um ſich ihnen nicht ſorglos zu überlaſſen. Noch nie hatte Alberich ihr ſo liebreizend geſchienen, nie die zärtlichen Schmeicheleien, die er ihr ſagte, nur halb ſo viel Eindruck auf ſie gemacht, und ſie mußte ſich Gewalt anthun, um es ihm nicht auf die lebhafteſte Art zu erkennen zu geben. Kein Wunder, daß der arme Huldrich (der, mit ſeiner gewohnten Schüchternheit, um nicht bemerkt zu werden, hinter einem mit Kränzen umwundenen Pfeiler ſtand und ganz in ihrem Anſchauen verloren ſchien,) kaum eines von ungefähr ſich zu ihm verirrenden flüchtigen Blicks gewürdiget wurde.

Eine durch den Saal erſchallende und zum Tanz einladende Muſik ſtimmte Sie plötzlich auf einen andern Ton. Sie ergriff Alberichs Arm, und flog mit der Leichtigkeit einer Nymfe, kaum den Boden berührend, durch den Saal mit ihm dahin. Ermüdet ſanken ſie endlich auf die weichen, hoch aufgeſchwellten Polſter, womit eine von reichen Tapeten ſchimmernde Eſtrade belegt war. Die blendende Beleuchtung des Saals verlor ſich in ein allmälich immer matter werdendes Dämmerlicht, und die rauſchende Muſik in die ſanft verſchwebenden Töne eines ſich ſelbſt immer leiſer nachahmenden Echo. Roſalie erſchrak, da ſie ſich plötzlich mit Alberichen allein und von einem ſeiner Arme umſchlungen ſah. Vergebens ſuchte Sie ſich von ihm los zu winden, als plötzlich eine große majeſtätiſche Frau, mit einer kleinen goldnen Krone auf ihrem zuſammengeflochtnen Haar und einem ſchwarzen Stäbchen in der Hand, vor ihnen ſtand. Folge mir, Roſalie, ſagte ſie, Alberichen mit ihrem Stabe berührend. Sogleich ſchwand er aus Roſaliens Augen, und ſie ſtand auf und folgte der Dame.

Eine große elfenbeinerne Pforte that ſich vor ihnen auf. Gehe vorwärts, ſagte die Feenkönigin; entſetze dich vor Nichts, das dir begegnen wird, und vertraue auf meinen Beiſtand. So wie Roſalie über die Schwelle der elfenbeinernen Pforte geſchritten war, fuhr ihr die Fee mit leiſer Hand über das

Gesicht und verschwand. Eine kaum sichtbare Flamme, die aus der Hand der Fee zu fahren schien, verbreitete auf einen Augenblick eine fliegende Hitze über ihr ganzes Gesicht; aber alle ihre Sinnen beruhigten sich, und sie glaubte sich auf einmal selbst wieder gefunden zu haben, wiewohl sie eine kleine Weile in die dichte Finsterniß eingehüllt stand. Sobald diese verschwunden war, sah sie sich wieder auf eben der Stelle des Gartens, wo ihr die Fee mit den goldnen Haaren erschienen war.

Von einer seltsamen Mattigkeit befallen, warf sie sich auf die nächste Bank, als sie Alberichen ganz nahe vor ihr vorbeigehen sah. Er schielte einen flüchtigen Blick auf sie und ging vorüber. Rosalie rief ihn zurück. Was wollen Sie meinen? fragte er —

„Welche Frage? Wer bin ich denn? Seit wann kennen Sie mich nicht mehr, Herr Alberich?“ — Alberich erschrack itzt, da er sie genauer ansah, so heftig, daß er die Sprache nicht gleich wieder finden konnte.

Verzeihen Sie, Fräulein, stammelte er endlich in größter Verwirrung; ich muß bezaubert seyn. — Ich höre Ihre Stimme, ich sehe Ihre Gestalt, Ihre Kleidung; aber Ihr Gesicht ist so wenig Ihr eigenes, daß ich zehnmal bei Ihnen hätte vorbeigehen mögen, ohne Fräulein Rosalie von Eichenbach in Ihnen zu erkennen.

„In der That, Herr Alberich, Sie sind bezaubert, — oder etwas noch Schlimmeres. Vor wenigen Minuten sagten Sie mir noch die schmeichelhaftesten, göttlichsten Sachen von der Welt. — Was ist mit Ihnen vorgegangen? Ich besorge sehr, es steht nicht ganz wie Ihnen wie es sollte, Herr Alberich?“ —

Ich rauche [illegible], — sagte dieser, hielt aber plötzlich inne. — Beim Himmel, Fräulein, es ist etwas Unbegreifliches an dieser Sache, sehr er verbindem er einen kleinen Taschenspiegel hervorzog und Ihr hinreichte; aber sehen Sie selbst, und Sie werden mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Natalie blickte in den Spiegel, und erschrak nicht viel weniger als Alberich; denn die Spuren, die der elektrische Schlag, so sie von der Ihr empfangen, zurückgelassen hatte, waren in der That auffallend. Alle Lilien und Rosen ihres Gesichts waren verschwunden, und statt einer Paar holdseliger Grübchen, die ihrem Lächeln einen unwiderstehlichen Zauber gegeben hatten, waren ihre reinen Gesichtszüge von einer Menge tiefer, Pockengruben ähnlicher Furchen und braunrother Flecken so entstellt, daß ein Liebhaber wie Alberich wirklich zu erschrecken war, wenn er sie auf den ersten Blick für eine Andre ansah. Aber, es sey nun, daß das Wort der Feenkönigin Ihr wieder zu Sinne kam, oder daß durch eine natürliche Umkehrung der Lebensgeister auch die Plötzlichkeit der Gefahr unsere Kräfte [illegible]

allen andern Menſchen, — genug, Roſalie faßte ſich ſogleich wieder, und ſagte zu Alberich, indem ſie ihm ſeinen Spiegel zurückgab: Wenn Ihr Spiegel mich nicht verläumdet, ſo iſt in der That etwas mit mir vorgegangen, das ich nicht begreife. Aber Sie, Herr Alberich, Sie, der mir vor wenig Augenblicken noch die feurigſte Liebe zuſchwur, der mich mit den Augen der Liebe ſehen ſollte, Sie hätten dieſe Veränderung gar nicht gewahr werden ſollen.

Ich verſtehe Sie nicht, gnädigſte Fräulein, erwiederte Alberich, der ſie mit immer größerer Beſtürzung anſahe, weil er ſich in dem Gedanken beſtätigt ſah, daß ihr Kopf bei dieſer unerklärbaren Verwandlung gelitten haben müſſe; erlauben Sie, daß ich zu einem Arzt eile, der hier, wie es ſcheint, ganz allein Rath ſchaffen kann. — Mit dieſen Worten entfernte ſich der getreue Schäfer ſo ſchnell er konnte, nicht um einen Arzt aufzuſuchen, ſondern ſich in der Eile mit ſich ſelbſt zu berathen, was für einen Entſchluß er bei dieſem ſeltſamen Unfall zu nehmen habe.

Das Fräulein hatte ihn kaum aus den Augen verloren, ſo kam Hallerich, (den die alte Dame ſeit kurzem zum Aufſeher über ihre Gärten beſtellt hatte,) mit einem prächtigen Blumenſtrauß in der Hand von einer andern Seite heran, und ſchien einen Augenblick zweifelhaft, ob er ſich nähern und Roſalien die Blumen, die er alle Morgen für Sie zu pflücken

pflegte, höflich abzuweisen, aber, (nach bisheriger Gewohnheit) durch die Wachen auf ihren Posten liegen lassen hatte.

Endlich die Nacht schlich, nimmerte sie sich der Erstlung, warin sie ihn im Palast der Feenkönigin gesehen, und befahl ihn in einem freundlichen Tone, näher heran zu kommen. Ein milder gnädiger Blick schien ihn die Erlaubniß zu geben, ihr seine Blumen früh zu überreichen, und er that es mit einer so ehrfurchtigen und bescheidenen Art, daß sie ihn, in der Dämmerung warm sie war, beinahe Dank dafür wußte. Der Schleier, den sie über ihren Kopf gezogen hatte, hob von ihren Gesichte wenig mehr als die Augen ab, und der eine gige Blick, den der schönste Jüngling zu ihr zu erhalten gewagt hatte, entschädigte ihn schon an ihr, was ihr Mund befohlen hatte. Aber es flog das Mädchen den Schleier zurück, hob ihr Haupt ins Gesicht und sagte: Wie hat sie Dir Fanny, unser Hausfreund, befohlen mich wohl, und sage mir, wie ist Dir verkommen, — „Wie soll ich, wie ich hier, während ich von Ehrfurcht abwesend war, die Blumen gebaut, gepflückt, schlingt, Gedicht daß es so glücklich abgelaufen, und daß Ihre Ehren Augen nicht daran gelitten haben?"

Nicht wie Ihr wollt, Herr ist, du bedarf mich also nicht so gar gnädig?

Hildrik (auf Hellwich) hat wieder der Braut, gestrige Trauung! In [illegible] Ehe zu leben wurden, bei [illegible] — Er wurde [illegible], wie bei Gott über [illegible] gekommen war, will er [illegible] einen gefügt zu haben, bei [illegible] wohl gegeben.

Natalie hatte ihm für seine Worte und seinen guten Willen gegen sie, auf einen [illegible] Lächeln, welches ihm war als ob [illegible] Himmel aufthue, und mit jener Würde [illegible] Ehrfurchtgebot bewunderte.

Das Schloss hatte auf Erich gelacht, und da es unmöglich war einen Tisch für heilige Verabredung, für die Gäste [illegible] herzurichten, so hatte [illegible] sie, um ihr bei Unterredung der Verabredung zu erlauben, in einen Garten zu, und bestimmte [illegible] nachmittag, weil [illegible] Morgen mit den [illegible] Damen besetzt war. Die Zeit glaubte zu kurz zu [illegible], um in der Überzeugung, daß es Zeit gewollt, nicht [illegible] Glück zur Verabredung zu [illegible]. Sie hatten ganz recht, Denn [illegible] Schwarz, einer Gabe [illegible] vor, sagte [illegible] die Zuneigung nicht [illegible], daß sie nicht zu [illegible], und auf ihren Beifall zu [illegible]? Aber da der [illegible] sich nicht [illegible] konnte, von Zeit zu Zeit einen [illegible] Blick in einen großen Damenspiegel [illegible], der [illegible]

86.

Mit Abscheu schaudert er zurück;
Es war ihm neu sich vor sich selbst zu schämen.
Er sucht die Einsamkeit, um über das Geschick,
Das ihn verfolgt, sich ungestört zu grämen.
Flieh, Unbesonnener, eh' dir Amönens Blick
Zu flehen wehrt! Allein woher die Flügel nehmen?
Denn aus dem Feuerkreis, der ihn gefangen hält,
Geht weder Weg noch Steg in diese Unterwelt.

87.

Er weinte, wie man sagt, daß ehmahls Alexander
Den Mangel einer Brück' ins Himmelreich beweint:
Als unverhofft in Flor, dem schönsten Salamander
(Der für Amönen brennt) ein Helfer ihm erscheint.
Zwar Flor war bis hierher des neuen Günstlings Feind;
Doch der gemeine Schmerz versöhnt sie mit einander.
Gleich ist ihr Schmerz, verschieden seine Quelle,
Denn jeder wünscht sich an des andern Stelle.

gegen über lag, so war es ihr nicht weiter möglich, sich, mit allem ihrem Anstand vor den Leuten, einen besseren Grund gegen die Lauten dieser Hochgottesnacht zu erwecken, und so konnte sie selbst nichts thun, als Vorkehrungen und Ueberlegungen, wie sie ihr angenehmer hätten, für ein Unterkommen zu sehnen, daß sie von Grund aus ihr zu Eigen hätten.

Tante und Nichte schwatzten sich noch über viele solcher Gegenstände, wie sie wohl ein Brief zu bringen pflegte, bis die aufmerksame, daß es durch den plötzlichen Fall eines der vollen Handtücher in der Hausehalt aus dem großen Theil ihrer Bewegung gekommen sei. Die gute Tante Nichte noch zu Hause zu behalten, als daß sie eine solche Nachricht hätte gleichgültig hören können, und so Nichte war nun in der Nähe, die sonderbare Laune ihrer Verwandten auf der guten Seite der Form aufzufassen. Wenn jetzt es Hälfte Licht ist Ein, sagte sie sich, ist Licht wenig Aufwand nicht so in Ehre; so allein Lauch mich. Aber ich glaube wirklich, sie wird unwillig werden, wenn sie sehen ist auf seine Wahl aufmerksam machen, seine Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten mit meinem ganzen Vermögen abschneiden.

Was machte man auf der großen Hochzeitsfeierlichkeiten sein; denn außer dem Gute Hildebrand, dessen Ehre nicht sehr bemerkenswerth war, sind andern sechs Damen nicht als die alte Herr, und was etwa an Hochgeweihte, Kirchenlicht, vergleichen Schulen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Die Tochter?“

[illegible]

„Ja, ja!“ [illegible]

[illegible]

88.

Dem Salamander zwar däucht's bloße Heucheley,
Wenn Idris ſich erklärt, ihm gern die Gunſt zu gönnen,
Die ſeinen Neid gereizt. Wie ſollt' er glauben können,
Daß ſie zu ſehn, und nicht wie ein Veſuv zu brennen,
Dem Sohn der Erde möglich ſey?
Doch, Idris ſetzt ihn bald von allen Zweifeln frey,
Da er, ſo ſehnlich als bät' er um ſein Leben,
Erſucht, ihm einen Rath zur ſchnellſten Flucht zu geben.

89.

Zur Flucht? Von Herzen gern, und mehr als einen Rath,
Erwiedert Flor; ein Freund hilft mit der That.
Sprich nur, wohin? Auf meinen eignen Schwingen
Will ich — und wär' es auch ans äuſſerſte Geſtad
Des Aethers, wo die Welt ans Unding grenzt — dich bringen.
Nichts angenehmers kann in Idris Ohren klingen:
Er nimmt den Genius beym Wort,
Und ſchneller als der Blitz ſchießt dieſer mit ihm fort.

Sonnwirt kann passagen können, so ist hier all einmal aufgenommen angenommen wird, daß höhere Mächte es in die Lösung der menschlichen Angelegenheiten machen.'

Die Frau sahen Sie mir einer beschwerlichen Sache beschäftigt, sagte Amanda, sagte Rosalinde, wenn diese Dinge einmal geschlichtet sind Herrn sind.

‚Gewöhnlich war eben nicht, antwortete Herr, aber sich auch nicht so bösen, daß nicht eine gute ordige Versöhnung kommt könne, wenn es auf jeden, der sich seine Mühe, sie eigenen Mängeln machen wollte.'

Eine Frau (sagte Herr M. von Rosalie) besonders ihr natürlichen Werte, den Rosalien Amanda zum Widerspruch hat. Das Mädchen ist von Vorsichtigkeit und dem Rath der Freunde, der Vernunft, dem Vorurteil, mit Menschen und Umständen mit der weiblichen versehen, und wissen durch Geschicklichkeit und Intrigue aller Art aus Verhältnissen wissen suchen aber manchmal Verhältnissen verschlossen Mitteln zu einem unerwarteten Ausgang gebracht. Je weiter sie Mädchen von der Art und dem Gang einer offenen, geschickten, die es sich nicht verschlossen, verschlossen, aber immer die Neigung einer gebildeten Person ausdrücken Person ist sie hat, je schwerer es ihm Verlangen und

Bilder, Farbe und Klang gegen einander zu verwenden [illegible], [illegible] ist, so [illegible] Sagen wenigstens, das Märchen. Verwandlung, [illegible] Nähe, Tod, bei allem Tun, so viel Vielheit [illegible] da, als nötig ist, wenn die Einbildung [illegible], das Herz und Gemüt ergreifen, und der Verstand doch [illegible] werden soll.

Eine Forderung, [illegible] Herr M., die wir in allen Variationen von Dichtern unbedingt bejaht sind, und den Möglichkeiten von [illegible] [illegible] [illegible]

Die sämtlichen Glieder der erzählenden Innung dankten dem Jäckerlein lachend für das Kompliment im Namen der ganzen Brüderschaft, und so begab sich die Gesellschaft, unter mancherlei Scherzen und freundlichen Neckereien, mit gewohnter Fröhlichkeit zur Ruhe.

Herr M., dem das Los die Unterhaltung der Gesellschaft am vierten Abend aufgetragen hatte, erklärte sich in einem kleinen Prolog: da er weder ein Geistermährchen, noch ein Mirakelchen Mährchen, noch irgend eine andre Gattung von aufstellbaren Mährchen in seinem Vermögen hätte, so würden die Damen und Herren mit einer kleinen Novelle vorlieb nehmen müssen, die er ehemals in einem alten wenig bekannten Spanischen Buche gelesen zu haben vorgab. Bey einer Novelle, sagte er, werde vorausgesetzt, daß sie sich weder im Dschinnistan der Perser, noch im Arkadien der Gräfin Pembroke, noch im Thessalien der Fräulein von Lussan, noch im Pays du Tendre der Verfasserin der Clelia, noch in einem andern idealischen oder utopischen Lande, sondern in unserer wirklichen Welt begeben habe, wo alles natürlich und begreiflich zugeht, und die Begebenheiten zwar nicht

alltäglich sind, aber sich doch, unter denselben Umständen, alle Tage allenthalben zutragen könnten. Es sey also von einer Novelle nicht zu erwarten, daß sie (wenn auch alles übrige gleich wäre) den Zuhörern eben denselben Grad von Anmuthung und Vergnügen gewähren könnte, den man aus glücklich gefundenen oder sinnreich erfundenen und lebhaft erzählten Mährchen zu schöpfen pflege. Von der Meinigen (setzte er hinzu) bitte ich Sie, Sich sehr wenig zu versprechen. Sie und ich werden uns beiderseits desto besser dabei befinden; ich, weil ich mir dann Hoffnung machen kann, Ihre Erwartung vielleicht zu übertreffen; Sie, weil Sie Sich nur zu Ihrem Vergnügen getäuscht finden können. Uebrigens muß ich noch sagen, daß meine Novelle sich von allen andern, so viel ich weiß, dadurch unterscheidet, daß sie keinen Titel hat. Ich habe mir alle Mühe gegeben diesen Mangel aus meinem eignen Kopfe zu ersetzen, konnte aber keinen finden, gegen den ich nicht eine Einwendung hatte, die ihn verwerflich machte. Sie mag also, weil doch jedes Ding einen Namen haben muß (haben doch so viele Undinge einen!) und weil es in diesem Stück

das erste in seiner Art ist, mit Ihrer Erlaubniß, die Novelle ohne Titel betitelt werden.

Und hiemit begann Herr M. seine Erzählung folgendermaßen.

Die Novelle ohne Titel.

Die Familie Moscoso von Altariva, eine der älteſten und angeſehenſten in Gallizien, war auf den gewöhnlichen Wegen, worauf große Häuſer mit der Zeit in Verfall zu gerathen pflegen, nach und nach ſo weit herabgekommen, daß die reichen aber abgenützten Geräthſchaften einer alten, den Einſturz drohenden Burg, nebſt der Herrlichkeit über ein Paar kleine Weiler, und ein ſchön ellenlanger Stammbaum, beinahe Alles waren, was Don Lope Moscoso, Graf von Altariva, der letzte Sprößling des ältern Zweiges der Familie, vom Glanz ſeiner Vorfahren übrig behalten hatte. Nie vom Hofe, und ſogar in der Hauptſtadt ſeiner Provinz ſelten geſehen, lebte er mit ſeiner Gemahlin Donna Pelaja in einer beinahe einſiedleriſchen Abgeſchiedenheit von der Welt, einzig mit der Erziehung eines Sohns und einer Tochter beſchäftigt, welche, in der nämlichen Stunde geboren, eine ſo große Aehnlichkeit der Geſtalt und Geſichtsbildung nur auf die Welt brachten, daß ſie, in der Folge, den Aeltern ſelbſt nur durch die verſchiedene Kleidung der Ge-

ſchlechts möglich war, ſie von einander zu unterſcheiden.

Durch einen Glücksfall, der, wiewohl nicht ohne Beiſpiel, doch in Romanen und Komödien häufiger als in der wirklichen Welt vorzukommen pflegt, kehrte Don Jago, der einzige Vatersbruder des Don Lope, nach einer vieljährigen Abweſenheit, mit einem in Weſt-Indien erworbenen unermeßlichen Vermögen aus Mexiko zurück, mit dem Vorſatz, daſſelbe, da er ohne Leibeserben war, zu Wiederherſtellung des alten Glanzes ſeines Hauſes anzuwenden. Er kaufte alle nach und nach veräußerten Güter wieder zuſammen, baute das Schloß Altariva von Grund aus größer und ſchöner auf, als es je geweſen war, und, wie er ſein Ende herannahen ſah, machte er ein Teſtament, worin er ſeinen Brudersſohn und nach deſſen Tode den jungen Manuel Moscoſo, ſeinen Großneffen, zum einzigen Erben ſeines ganzen Vermögens einſetzte; jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß, wofern Dieſer ohne Leibeserben abginge, deſſen Schweſter Galora mit einer beträchtlichen Summe abgefunden, die Stammgüter aber und alles übrige dem nächſten Seiten-Verwandten zufallen ſollten; einem jungen wenig bemittelten Hidalgo, Don Antonio Moscoſo genannt, der damals zu Ferrol als Fähndrich in des Königs Dienſte ſtand, und ſich wenig Hoffnung auf Don Jago's Erbſchaft zu

machen hatte, da das friſche Wachsthum und die blühende Geſundheit des jungen Don Manuel einen ſo dauerhaften und kräftigen Stammhalter verſprach, als Vater und Oheim ſich nur wünſchen konnten.

Wie unangenehm auch dieſe Verfügung zu Gunſten des Seiten-Erben dem Don Lope und ſeiner Gemahlin war, ſo mußten ſie ſich doch darein ergeben; denn Don Jago hatte rechtsgültige Abſchriften ſeines letzten Willens ſowohl in der königlichen als erzbiſchöflichen Kanzlei niedergelegt, und alles war darin ſo klar, daß der ausgelernteſte Rabuliſt nichts dagegen hätte aufbringen können. Indeſſen machte, wie geſagt, die ſtarke und geſunde Leibesbeſchaffenheit ihres Sohnes ſie von dieſer Seite ſo ſicher, daß ihnen der Fall, wo das Teſtament zum Nachtheil ihrer Tochter Platz greifen könnte, gar nicht unter die denkbaren Dinge zu gehören ſchien.

Allein in den Sternen war es anders geſchrieben. Bald nach dem Ableben des Oheims wurden beide Zwillinge zu gleicher Zeit mit den Pocken befallen, einer Krankheit, gegen welche die damalige Heilkunſt ſo wenig vermochte, daß ſie der Natur und dem Zufall alles überlaſſen mußte. Das Fieber war von der bösartigſten Beſchaffenheit. Die Aeltern zitterten für beider Kinder Leben; wofern aber ja eines von beiden das Opfer ſeyn müßte, ſo vereinigten ſich ihre heiſeſten Wünſche für die Erhaltung ihres Sohnes,

und wie lieb ihnen auch die kleine Galora war, ſo waren ſie doch bereit, mit ihrem Leben das ſeinige zu erkaufen.

Ihre Gelübde wurden nicht erhört. Don Manuel ſtarb, und Galora blieb am Leben.

In den Augenblicken, da die Wage der Entſcheidung noch über ihnen ſchwebte, gab die Verzweiflung der troſtloſen Mutter einen Gedanken ein, wie wenigſtens dem Vorbehalt des Teſtaments, (einem Uebel, das dem Verluſt ihres Sohnes von ihnen gleich geſchätzt wurde,) ausgewichen werden könnte. Sie eröffnete das Mittel, worauf ſie in der Angſt ihres Herzens plötzlich verfallen war, ihrem Gemahl; der Fall war dringend, und ſie hatten keine Zeit, weder der Rechtmäßigkeit noch den Folgen eines ſo außerordentlichen Schrittes nachzudenken. Es war nichts geringeres, als die junge Galora dem ſterbenden Bruder unvermerkt zu unterſchieben, und (außer den wenigen Perſonen, welche das Geheimniß nothwendig wiſſen und gewonnen werden mußten, es ewig in ihrem Buſen zu verſchlieſſen,) aller Welt glauben zu machen, daß Galora geſtorben, Don Manuel hingegen ihren Gelübden zu dem heiligen Jago von Compoſtell wiedergegeben worden ſey.

Don Lope nahm dieſen Gedanken ſeiner Gemahlin als eine Eingebung ihres guten Engels auf, und er wurde ſogleich mit der größten Beſonnenheit und

90.

In weniger als vier Sekunden
Ist Idris wieder da, wohin er sich befunden,
Als ihn, in Flammen eingehüllt,
Amöne mit sich nahm. Allein, — so schlecht vergilt
Das Schicksal seine Treu'! — Weh ihm! Zenidens
Bild
(Das erste, was er denkt und aufsucht) ist verschwunden!
Daß man von ihr ihn schon so lange trennt,
Ist nicht genug; sogar ihr Bild wird ihm mißgönnt!

91.

Um den erhabnen Dom, wo einst Zenide stand,
Zieht sich ein halber Mond von lieblichen Gebüschen;
Myrten und Myrtenbäume mischen
Hier Licht und Dunkelheit zu diesem Mittelstand,
Worin, bey schwüler Sonnen Brand,
In kühlen Nischen versteckten Nischen
Die Nymfe gern dem schmeichelhaften West
Den heißen Leib entfesselt überläßt.

Vorsicht aufgeführet. Don Manuel ward, unter dem Namen Galora, in die Familiengruft gesenkt; Galora hingegen erhielt, unter dem Namen Don Manuel, ihre Gesundheit wieder, und wurde, als der künftige Erbe und Stammhalter so erzogen, wie das Geschlecht, zu welchem sie von nun an gerechnet werden sollte, es erforderte.

Zu ihrem Glück oder Unglück (welchem von beiden, wird der Erfolg entscheiden,) hatte die Natur ihr alle Anlagen gegeben, die zu Beglaubigung dieses Betrugs am meisten beitragen konnten. Sie war von einer derben Leibesbeschaffenheit, stark von Knochen und Muskeln, und mehr lang als mittlerer Größe. In ihren Anzen hatte sie etwas wildes und trotziges, in ihren Geberden und Bewegungen etwas rasches, heftiges und grazienloses. Ihre Stimme war tief und unsanft, und ihr Busen wurde nicht zum Verräther an ihr, als sie das Alter erreichte, wo er bei übrigen sich nicht immer verheimlichen lassen will. Sie liebte alle starken Leibesübungen, ritt und focht mit allen Rittern der drei Orden Evoniens in die Wette, und trieb die Jagd mit Leidenschaft. Diese Uebungen machten dann auch den wesentlichsten Theil ihrer Erziehung aus; und da sie wenig Neigung zu Beschäftigungen zeigte, welche einige Anstrengung des Kopfs und eine ruhige Leibesstellung erheischen: so wurde sie von dieser Seite um so mehr vernachlässigt, da man es der Klugheit gemäß fand,

den verkappten Don Manuel, so viel möglich, nur mit solchen Personen zu umgeben, deren ungebildeter Verstand und gänzliche Abhängigkeit von ihm sie zu Bemerkungen von einer feinern und daher gefährlichern Art unfähig machte. Uebrigens konnte Galora benahe für einen schönen Mann gelten; sie hatte was man eine vornehme Gesichtsbildung nennt, und war bei Gelegenheiten, wo ihr Stolz aufgefodert wurde, edler und großmüthiger Handlungen fähig.

Außer der verkleideten Galora selbst, welche natürlicher Weise in ihrer neuen Art zu sein sorgfältig unterrichtet werden mußte, wußte Niemand um das Geheimniß als eine der Donna Pilaja täglich ergebene Duenna, die Tochter dieser Frau, und ein alter Kammerdiener von bewährter Treue und Klugheit. Zu mehrerer Sicherheit hatte man so große Vortheile an die Verschwiegenheit dieser drei Personen gebunden, daß sie nicht mehr Tugend dazu nöthig hatten, als ein angefeuerter und wohlhabender Mann braucht, um kein Straßenräuber zu sein.

Galora spielte sich nach und nach so gut in ihre Mannsrolle ein, daß sie in ihrem ein und zwanzigsten Jahre ihres wirklichen Geschlechts sich kaum noch mehr bewußt war. Die große Behutsamkeit, an welche sie sich hatte gewöhnen müssen, und die sie freilich keinen Augenblick vergessen durfte, war beinahe das einzige, was sie erinnerte, daß sie nur eine Maske sei.

Ungefähr um diese Zeit gelangte Gabriel durch den Tod seiner ältesten zum Besitz des ganzen Vermögens, welches Don Jago seinem Neffen Manuel hinterlassen hatte; und da dieser Umstand eine Reise nach der Hauptstadt nothwendig machte und sie überhaupt mit Personen aus höhern Klassen, als worauf ihre gewöhnliche Gesellschaft bisher bestanden, in mancherlei Verhältnisse setzte: so wollte sie bald gewahr werden, wie viel ihr fehle, um unter Männern von Stand und Erziehung eine anständige Figur zu machen. Nachdem sie mit ihren Vormunden, dem alten Kammerdiener, zu Hause gegangen, wurde sie bei der Schwelle gewahr, wenn der junge Graf sich irgend einen unbegüterten Edelmann Cavaliere, der ein Mann von Erziehung, Talenten und Weltkenntniß wäre, als eine Art von Mentor, oder (weil der junge Herr von adeliger Hofmeister ziemlich sich wollte nennen) wenn dem Ton einer Gesellschafts-Komödie zu sich nähme, aus dessen Umgang er nach und nach alle die kleinen, aber unentbehrlichen Kenntnisse schöpfen könnte, deren gänzlicher Mangel an einer Person seiner Stande zu auffallend war, um nicht die schleunige Anschaffung derselben nothwendig zu machen; überdem, wenn der verlassene Graf sich mehr als irgend ein anderer zu freien hatte.

Zufälligerweise war um diese Zeit der Regiments, bei welchem der junge [illegible] Don Antonio

Markese angestellt war, abgelöst worden, Lucie sich so schnell in eine so gefährliche Lage versetzt, daß er alle seine Freunde aufforderte, ihm zu irgend einem schleunigen Entschlusse zu verhelfen; und so geschah es denn, durch eine Verkettung kleiner Umstände, wie in solchen Fällen gewöhnlich ist, daß Herzogin Don Antonia (den wir bereits als den hellsichtigen Geist bei allen Streichen kennen) zum Besten einer Freundschaft sich vorgeblichen Don Manuel vorgestellt wurde.

Don Antonio liebte alle Gegensätze, die man so starke Striche erfindet, weil auch eine mehr, sie in der That so viel war, aber sich kein hinlänglicher Grund zu dem seinen, daß einer sich so angelegentlich Gehässe zu machen; denn war, daß er, ohne Unterredung, für den schönen Mann so ganz Gefühlen, Absichten und Meinung gelten konnte. Er wurde alle, selbst Schlaf angenommen, unter dem Namen Don Alonso Nuno zu Schlosse von Alcarva eingeführt, ein Name, den er angenommen hatte, weil er die Verschwiegenheit seiner Gesellschafterinnen und die Verschwiegenheit, worin er vermoge derselben mit dem Grafen Don Manuel stand, unter den gegenwärtigen Umständen für einen angenehmen Scherz hielt, denn daß er, den Vetter 1 zu Lissa, einen wirklichen Herr von Alcarva sei, war etwas, wovon er sich eben so wenig träumen ließ als daß er Ansprüche an das Fürstenthum im Monde habe.

[illegible] Novellen [illegible] Lust [illegible]

92.

Hier warf ich, ſtürmend von Begier,
Der Reiter Ein ins Andre. Die Vergeblichkeit ihres
Ihm allen Muth, ſein Glück noch länger zu verſuchen,
Und er begann die Freude zu verfluchen,
Da trat er auf den Einfall kam,
Von einem Traume das Bild aufzufachen.
Er zweifelt nun nicht mehr, daß er, durch Zauberey
Gelockt, der Gegenſtand von Amors Kurzweil ſey.

91.

Im ärgſten Anfall ſeiner Schmerzen
Wird ſelbſt Penide nicht verſchont.
Wie? die ich ſo geliebt, die ich in meinem Herzen
Als meine Königin und Göttin eingethront,
Sie hat die Grauſamkeit mit meiner Qual zu ſchertzen?
So lächelt ſie mich? So wird die reinſte Gluth belohnt?
Dich iſt die Frucht von ihrer falſchen Güte?
Und ich verſcherz' um ſie der Jugend beſte Blüthe?

[illegible] war, so [illegible] zum Gefängnis [illegible] zu bringen, und [illegible] für [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu Gefängnis zu [illegible]. Nachdem [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] zu tragen, und die Entführung [illegible] [illegible] auf die [illegible] Morgen verschoben wurden.

Diese Nachricht [illegible] mit großer Freudigkeit zu begrüßen. Nun kam [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], und durch Vermittlung [illegible] [illegible] [illegible] Einwilligung, [illegible] [illegible] [illegible]

keine Buchhalt, keine wie Hölle und zum letzten Mal.

Wenn, dessen Hellsamen einem hohen Ring, welche Ehe hat verschwunden, aber da bringt ihm in ihrem geschickten trivialen Ton, so anzuhören und zu schweigen. Und man sieg da an, ihm Mut zu entdecken, was und damit bestimmt ist. Die Gebärde, die Zeichnung, der Tod ihrer einzigen Freuden, weil wie die Wiederkehr alles den Verlust einer so großen Neigung, die Antwort zu der entschlossen Haltenbewegung gegeben, den einzigen Zweifel Gelenk dem Geschenke Trotz widerstehen, und wo es ihnen gelungen, den Betrug so glücklich vor allen Blick zu verbergen, daß der vollständige Erbe bis auf jede Stunde seinen Irrgarten bleiben. Er konnte nie nicht ja, daß sie sich, meine Antwort einer Überdruck angeklagt, daß sie sich auf Liebe zu mir hingegeben haben. Ihr wollten mein Glück, als da wird, auf einem falschen Irrthum, so einem armen wirklich Wesen geschaffen. Die Gerechtigkeit sich Himmels hat es selbst verlangt. Ihr, Ihre Mutter, machen zu Rechten schützen und — die Natur rächte sich durch Ihr auf eine grausame Art an dem schuldigen Geschöpf, daß sie Trug gelitten hatte. Eine unglückliche Leidenschaft abzuwenden meine heiligen schwersten Verpflichtungen. Ich habe lange mit mir gerungen, aber es ist eben so schwierig als hoffnungslos. Das Leben ist mir verhaßt, und

die unwürdige Rolle, die ich gespielt habe, unverzeihlich. Morgenden Tages verbirgt mich ein Kloster auf ewig vor den Augen der Welt. Ich überlasse dem nothwendigen Erben was ihm gehöret, und Sie, Don Alonso, fasste sie mit sinkender Stimme, indem sie einen Ring von hohem Werth von ihrer Hand nahm, nehmen Sie dieses Andenken an eine Unglückliche an, die zu tief fühlt, daß sie Ihrer unwürdig ist, als daß sie den geringsten Anspruch an Gegenliebe zu machen fähig wäre.

Der stumme Galeria, indeß in Don Alonso plötzlich eine Verwandlung vorging, die ihm selbst noch vor wenig Minuten unmöglich geschienen hätte. Wie sind wunderliche Geschöpfe, wir Männer, und ich gerade hier, ob einer von uns daher stehen könnte, daß ihm in einer ähnlichen Lage nicht dasselbe begegnen könnte. Wie viele geschah auf sein Gemüth und seine Sinnen einbringende Vorstellungen und Gefühle vereinigten sich, ihn gerade auf der schwächsten Seite des Mannes anzufallen! — Die überraschende Umgestaltung des Gesichts Don Manuel in eine junge Dame, welche jener an Schönheit und Anmuth mit Donna Rosa nicht zu vergleichen war, aber, was ihr von dieser Seite fehlte, durch eine feinere Lebhaftigkeit unendlich schmeichelnde Leidenschaft ersetzte, eine Leidenschaft, an deren Wahrheit und Stärke die Größe des Opfers, so sie ihr zu bringen bereit war, keinen Augenblick zweifeln ließ, — der wunderbare

Zauber, womit ein Weib, das wir für uns leiden ſehen, ſich plötzlich in unſern Augen verklärt, — der Umſtand des Orts und der Zeit, der (ich geſtehe es im Namen aller Männer) uns ſchon die bloße Nähe eines weiblichen Weſens gefährlich macht, — zu allem dieſem noch das ihm ſo neue Gefühl, daß es in ſeiner Macht ſtehe, die ſtolze Galera durch das Opfer, womit er das ihrige erwidern wollte, an Großherzigkeit noch zu übertreffen, — Alle dieſe Gedanken und Gefühle, die auf einmal mit Blitzes Geſchwindigkeit in ſeiner Seele aufloderten, drangen ihm plötzlich eine raſche Entſchließung ab, welche drei Minuten kalter Ueberlegung in der Geburt erſtickt haben würden.

Hören Sie, ſprach er, als ſie zu reden aufgehört hatte, hören Sie nun auch mich, Donna Galera, und bewundern Sie mit mir, auf welchen ſonderbaren Wegen das Schickſal unſre Vereinigung zu wirken gewußt hat. Auch ich bin nicht was ich Ihnen ſcheine; der Name, unter welchem Sie mich kennen, iſt ein angenommener; mein wahrer Name iſt Antonio Moncofa, — ich bin dieſer im Teſtament Ihres Großoheims Ihrem Bruder ſubſtituirte Erbe —

Was hör' ich? Iſt's möglich? rief Galera, vor Beſtürzung zuſammenfahrend und aller ihrer Stärke benöthigt, um ſich in ihrem Lehnſtuhl aufrecht und bei Beſinnenheit zu erhalten.

Daß ich, fuhr er fort, Antonio Moscoso bin, soll Ihnen und allen, denen daran liegt, sehr leicht bis zur völligsten Ueberzeugung gewiß gemacht werden. Und daß ich es bin, ist mir in diesem Augenblick nur darum lieb, weil es mich in den Stand setzt, Sie durch einen rechtsgültigen Titel im Besitz der Güter Ihres Oheims zu bestätigen. Wie könnt' ich unempfindlich gegen eine so großmüthige Liebe seyn? Mein, Donna Galera, rief er, indem er ihre Hand ergriff und an seine Lippen drückte, — ich liebe Sie, ich widme Ihnen mein Leben, und es ist in Ihrer Gewalt, mich in diesem Augenblick zum glücklichsten aller —

Halten Sie ein, fiel ihm Donna Galera in die Rede; ich bin durch der Meinigen und meine eigne Schuld unglücklich; aber verächtlich — in meinen eignen Augen, und unfehlbar auch in den Ihrigen, sollen Sie mich nicht sehen! — Ich lasse mir selbst Gerechtigkeit widerfahren, Don Antonio. Sie können mich nicht lieben; ich weiß zu gut, daß ich nicht gemacht bin mit Donna Rosa um Ihr Herz zu kämpfen; ich weiß, daß ich nicht liebenswürdig bin. Die Gewohnheit von früher Jugend an mein Geschlecht zu verläugnen, hat mir jede seiner Reizungen geraubt. Die Gewalt, die meine Natur dadurch erlitten hat, ist nie wieder gut zu machen. Die unglückliche Fertigkeit den Mann zu spielen, würde mich nie verlassen. Ich bin für alle zarten weiblichen Ver-

hältniſſe und Gefühle unwiederbringlich verlieren. Ich würde Sie unglücklich machen, Don Antonio, und mich ſelbſt dafür verabſcheuen, daß es nicht in meinem Vermögen ſtünde anders zu werden. Ueberlaſſen Sie mich meinem Schickſal!

Nein, edelmüthige Galera, erwiederte Don Antonio, der indeſſen wieder zur Beſinnung gekommen war, und, durch ſtille Vergleichung der unweiblichen Galera mit der zauberiſchen Roſa mächtig abgekühlt, es jener in ſeinem Herzen Dank wußte, daß ſie ihn aufſchlug; — Nein, Donna Galera, Sie ſollen wenigſtens eine Erkenntlichkeit mit mir theilen, woran die Natur und die Geſetze Ihnen ein näheres Recht gegeben haben als mir; — Sie ſollen — meine Schweſter ſeyn, wollte er hinzu ſetzen, aber die ungeſtüme Galera ließ ihn nicht zum Worte kommen. Nichts von ihrer Großmuth, rief ſie mit einer Heftigkeit, die zu allem Ueberfluß noch einen Strom kalten Waſſers auf Antonio's ſchon verloderte Flamme goß; da ich die Zornige nicht ſeyn kann, will ich auch von Ihrem Vermögen nichts. Die Summe, die das Teſtament mir verſichert, iſt für meine Bedürfniſſe mehr als hinreichend. Leben Sie wohl, Don Alonſo — oder Antonio! Wenn wir uns je wieder ſehen, ſo wird es im Sprachzimmer der Karmeliterinnen zu San Jago de Compoſtella ſeyn.

Hiemit ſtand ſie auf, kehrte, ohne noch einen Blick auf Don Antonio zu werfen, in ihr Zimmer

90.

Ja diese tagelöse traurige Qual
Hat nie in einer Seele gehaust,
In jedem schrecklichen Verhältnis abgestumpft
Und verwildet, verhöhnt in tierischer Qual
Weiß Gott ich selbst, von Unsern ganz entmannt!
Wo ist mein Kindesmut, der selbstbewußte Stolz?
Wenn durft' ich, wie ich bin, wie folgt' Deiner Natur!
Mein tiefer Verfall prägt schon einen Charakter!

91.

Nein, Mann! klagst mit Recht
Dein nichtsnutziges Los an,
Und um die ungeübte Seele
Der Jugend meines Muts, und Kraft zum entsagen!
Der Weisheit Lehre nun, die mit Ernstern klagen,
Und Unsern alles Leid, ist meiner Natur Fluch.
Leide, was du willst, schmachtest Leide,
Dein Weh, und Ach! ja ich bin Abentreue mute.

zurück, rief der erſtaunten Duenna, ſagte ihr was ſie gethan hatte, befahl ihr mit dem früheſten Morgen einen Reiſewagen bereit zu halten, und fuhr, mit ihr und ihrer Tochter nach dem ſelbſt erwählten Ort ihrer künftigen Beſtimmung ab — mit Hinterlaſſung eines Blatts für Donna Roſa, worin ſie ihr und den ſämtlichen Bewohnern von Altarira in wenig Worten ſo viel Licht über dieſe ſeltſame Kataſtrofe gab, als für den erſten Augenblick nöthig war.

Nachdem in der Folge alles ſeine rechtsbeſtändige Aufklärung erhalten hatte, nahm Don Antonio Beſitz von der Erbſchaft; und da weder die Augen, noch das Herz, noch die Eitelkeit der ſchönen Roſa die geringſte Einwendung gegen ſeine Liebe zu machen hatten, ſo endigte ſich dieſe Novelle ohne Zweifel wie ſich alle Komödien und beinahe alle Novellen endigen; die wenigen abgerechnet, die ein tragiſches Ende nehmen, — was, wie Sie ſehen, auch hier gar leicht der Fall hätte ſeyn können, wenn ich hartherzig genug geweſen wäre, Sie insgeſamt, zur Belohnung Ihrer Geduld, mit der Anwartſchaft auf gräßliche Träume zu Bette zu ſchicken.

Ich für meinen Theil erkenne mich Ihnen ſehr dafür verpflichtet, daß Sie es nicht gethan haben, ſagte Amande. Ich geſtehe, daß ich lieber gar nichts hören und leſen mag, als ſolche peinvolle, herzzerreißende und ſchlafſtörende Martergeſchichten, wie z. B. die tragiſchen Novellen von Herrn Darnaud

de Bachlard und ſeinesgleichen, wie beredt, empfindſam und herzbrechend ſie auch immer geſchrieben ſeyn mögen. Ich liebe einen ruhigen Schlaf und leichte Träume, und wenn ein Dichter mir ja Thränen ablocken will, ſo ſollen es ſüße, nicht blutige Thränen ſeyn.

Ich halte es mit Ihnen, liebe Amande, ſagte Nadine; auch ſehe ich nicht, wie Herr W. ſeiner Novelle, ohne ihr Gewalt anzuthun, einen tragiſchen Ausgang hätte geben können.

Fordern Sie mich nicht heraus, gnädiges Fräulein, ſagte Herr M., oder ich ſpiele Ihnen irgend eine Intrigue hinein, wodurch ich Donna Roſa nöthige, dem ſchönen Alonſo einen geheimen nächtlichen Beſuch zu machen, — etwa um ihm zu entdecken, daß ein Anſchlag geſchmiedet iſt, ſie morgen früh mit Gewalt ins Kloſter abzuführen, welchen Falls es denn ganz natürlich iſt, daß ſie (in der Vorausſetzung, daß das Glück ihres Lebens ihm nicht ganz gleichgültig ſey), ihn, der zu Altariva Alles vermag, um ſeinen Schutz anruft. So wie die Sachen zwiſchen Alonſo und Roſa ſtehen, kann er dann weniger nicht thun, als ihr zu Füßen zu fallen und ihr eine ſo feurige Liebeserklärung zu thun, als von einem verliebten Spanier, der ſeine Flamme ſchon ſo lange in ſeinem Buſen verſchloſſen herumgetragen hatte, zu erwarten iſt. Zum Glück ſtürmt in dieſem Augenblick Donna Galera, mit der Kerze in der

einen und einem ſcharfgeſchliffenen Dolch in der andern Hand herein, in der Abſicht ihren Unempfindlichen zur Liebe zu bewegen, oder ſich vor ſeinen Augen zu ermorden. Don Alonſo zu Roſens Füßen treibt ſie zur Raſerey; Sie ſpringt mit funkelnden Augen auf das arme Mädchen zu, und ſtößt ihr den Dolch in die Bruſt. Alonſo, außer ſich vor Entſetzen, Wuth und Verzweiflung, will ihr den Dolch aus der Hand reißen; ſie ringen mit einander; Alonſo wird tödtlich verwundet, und ſtürzt, ſein Leben in Ströhmen ſiedenden Blutes ausfluthend, über Roſens Leichnam her. Galora kniet neben ihm nieder, hält eine Rede in [illegible] oder in Aſſonanzen auf U, wobei ihr ſelbſt die Haare zu Berge ſtehen, erſticht ſich, und vollendet, indem ſie auf Don Alonſo hinſinkt, eine der ſchönſten tragiſchen Gruppen, die man je mit Augen geſehen hat. Alles das, mit recht grellen Farben und derben Pinſelſtrichen gehörig aufgemahlt, und, wie es heut zu Tag die Mode iſt, auf die höchſte Spitze des Schrecklichen und Unſinnigen getrieben, — meinen Sie nicht, daß meine Novelle neben der allergräßlichſten ſich mit Ehren ſehen laſſen dürfte?

Die Damen hielten ſich lachend Augen und Ohren zu, um von dem grauſamen Spektakel nichts zu ſehen noch zu hören.

Aber der junge von P. wollte Herrn M. ſo leicht nicht durchwiſchen laſſen. Scherz bei Seite, ſagte

er, ich denke nicht, daß es ſo ganz allein auf die Willkühr eines Novellenmachers ankomme, ob er der Geſchichte einen glücklichen oder unglücklichen, erwünſchten oder jammervollen Ausgang geben will. Die Anlage zum einen oder andern muß doch wohl bereits im Stück ſelbſt liegen, und, mit Horaz zu reden, der Weinkrug, den der Töpfer drehen wollte, muß, wenn das Rad aufgelaufen iſt, keinem Milchtopf ähnlich ſehen. Es könnte alſo allerdings noch die Frage ſeyn, ob es nicht deſto beſſer geweſen wäre, wenn die Novelle des Herrn M. ein tragiſches Ende genommen hätte?

Wie ſo? fragte Nadine.

Ich, zum Exempel, verſetzte Herr von P., finde nicht, daß Galora ihrem ſtolzen, ſelbſtſüchtigen und heftigen Charakter ſehr gemäß handelt, wenn ſie die theuer erkauften Früchte ſo mancher zwangvoller Jahre und einer ſo mühſamen Verläugnung deſſen, wozu die Natur ſie gemacht hatte, auf einmal aufgiebt, und wie ein liebeſiechés Mädchen in ein Kloſter geht, um den Mann, den ſie liebt, ohne Kampf einer Nebenbuhlerin zu überlaſſen, die in ihrer Gewalt iſt, und die ſie ſich alle Augenblicke vom Halſe ſchaffen kann. Ein ſo zahmes mattherziges Benehmen iſt nicht in der Sinnesart eines ſolchen Mannweibes, wie uns Galora beſchrieben wurde. Sie mußte ſich nicht (wie man uns ſagte) daran begnügen den dreifachen Mord in Gedanken zu bege-

den; sie mußte es wirklich aufs äußerste ankommen lassen. Auch wollte ich wetten, wenn wir die Wahrheit sagen wollten, wir würden alle gestehen müssen, daß wir auf einen tragischen Ausgang gefaßt waren, und uns, durch die unvermuthete Entmannung der armen Galeta und die glücklichen Aussichten der schönen Bigamistin am Ende des Stücks, in unserer Erwartung sehr getäuscht finden.

Wollen Sie mir erlauben, Herr M., sagte Rosalinde mit einem schalkhaften Blick auf Herrn von P., daß ich Ihre Kontestirung gegen diesen schwer zu vorzuziehenden Kunstrichter auf mich nehme, der sich beklagt, daß die Braut zu schön ist, und, statt Ihnen für eine friedliche und freundliche Entwicklung Dank zu wissen, lieber sähe, wenn sich der Handel mit Mord und Todtschlag endigte?

Sie sind sehr gütig, schöne Rosalinde, antwortete Herr M. Ich habe eine so große Meinung von Ihrer Gerechtigkeitsliebe, daß ich kein Bedenken trage, meine Sache sogar gegen Herrn von P. in Ihre Hände zu stellen.

Woher wissen Sie also, mein Herr von P. (sagte Rosalinde, indem sie sich mit einer drolligten Sachwalterinmine an den letztern wandte), daß Galeta ein so grimmiges blutdurstiges kannibalisches Gesicht ist, als Sie aus ihr machen wollen? Ich gestehe, sie ist stolz, eigensinnig, rasch und zu heftigen Ausbrüchen geneigt; aber sagte man uns nicht

auch gleich Anfangs, daß ſie, wenn ihr Stolz aufgefordert wurde, edel und großherzig zu handeln fähig geweſen ſey? Und gerade eine ſolche ſehr ſtarke Aufforderung war es, was ſie zu dem außerordentlichen Schritte, den ſie that, nöthigte. Ihre Liebe zu Alonſo war hoffnungslos; darüber ſich ſelbſt zu täuſchen, war unmöglich. Durch ein gewaltthätiges Verfahren gegen die reizende und geliebte Donna Roſa wurde ſie nichts gewonnen, aber wohl den Kaltſinn Alonſo's gegen ſich in Wuth und Rachgier verwandelt haben. Im Grunde war die Rolle, ſo ſie bisher geſpielt hatte, unnatürlich, und es war immer zu erwarten, daß der Augenblick endlich kommen müſſe, wo die gewaltſam aufbrechende Natur ſich mit ihrer ganzen Stärke gegen einen nicht länger erträglichen Zwang empören würde. Was konnte dieſen Augenblick ſchicklicher herbeiführen, als eine hoffnungsloſe Leidenſchaft? Ich, meines Orts, finde nichts natürlicher, als daß, ſo wie Galora ſich ſelbſt in weiblicher Kleidung im Spiegel erblickt, auch auf einmal das Gefühl — und mit dieſem der Stolz ihres Geſchlechts in ihr aufwacht; ein Stolz, der es verſchmäht, mit Gefahr abgewieſen zu werden, um Gegenliebe zu betteln; und der Schritt, den ſie gegen Alonſo thut, und wie ſie ihn thut, und der wohl motivirte Trotz, womit ſie ſeinen verdächtigen Liebesantrag abweiſt, und die Entſchloſſenheit, womit ſie ſich in

den einzigen Aufweg wirft, den ihre Lage ihr übrig läßt, — das ist es gerade, was mich mit ihr aussöhnt, und dieser Novelle die Einheit und Ganzheit in meinen Augen giebt, die (wie ich immer sagen hörte und noch lieber meinem eigenen Gefühl glauben mag) die wesentlichste Vollkommenheit eines ächten Kunstwerks ist.

Sie haben sich wohl gehalten, Rosalinde, sagte Herr von P., und unser Freund M. hat alle Ursache mit seiner Sachwalterin zufrieden zu seyn. Nicht, als ob ich nicht noch einige Pfeile zu verschießen hätte, wenn es nicht Zeit wäre zu thun wie die andern, und uns die Nähe, die wir Herr M. so menschenfreundlich gegönnt hat, zu Nutze zu machen.

Auf alle Fälle, sagte Nadine, wird sich Herr M. an dem Danke der Damen, und an der Billigung seines eigenen Herzens genügen lassen können. Das Verdienst, drei Menschenleben, die das Glück des Stifts (mit Tristram Shandy zu reden) in seine Hände gegeben, gerettet zu haben, ist, — wenn es auch von den Kunstrichtern nicht mit dem Dichterkranz gekrönt werden sollte, — wenigstens eine Bürgerkrone werth. — Und die soll ihm, diesen Rosalinde und Amande, von uns allen morgen früh aus den frischesten Kastanienblättern geflochten werden!

Madine von Thalheim war ihr die Einzige, die der Geſellſchaft zu Roſenhain ihren Beitrag zu den geſtrigen Abendunterhaltungen noch ſchuldig war. Dieſe junge Dame gehörte nicht zur Familie, ſondern war vor einigen Tagen mit ihrer Freundin, Frau von D***, (die ſeit kurzem mit einem Verwandten der Frau von P. vermählt war) bloß als Begleiterin nach Roſenhain gekommen, wo ſie, weniger auf Gefälligkeit gegen ihre Freundin, als ihrer eigenen Liebenswürdigkeit wegen, ſo gut aufgenommen wurde, daß ſie ſchon am zweiten Tag unter lauter alten Bekannten und Freunden zu leben glaubte. Mehr von ihr zu ſagen, würde hier überflüſſig ſeyn, da wir in der Folge Gelegenheit bekommen werden, näher mit ihr bekannt zu werden.

Ich ſehe mich, ſagte ſie, als ihre Stunde gekommen war, ungefähr in eben derſelben Lage wie Herr M. Zwar muß ich geſtehen, daß ich beinahe

eines so beliebten in den Mädchen hier wie die schöne Natalie von Eichenfeld, mit ihrer Entsagung und stillen Anmuth vorgehalten so ungerecht unterblieb; aber ich habe an so manchherzlichen Geschichten, die allen, was ich von hieher den sehr oder hier, in kurzer Zeit wieder vom empfinden ist; so hab ich von solchen hundert Mädchen, die ich hier meinem neunzehn Jahren gesehen haben mag, schwerlich drei wieder erzählen können, ob wäre denn in der Manier des Gulland in den vier Jahreszeiten des Grafen Anton Hamilton. Herr M. hat ich mit einer Spannlichen Novelle auf den Gabe gezogen; was bleibt mir also, um einmal Raum auf die Bahn zu bringen, als eine Anekdote? Glücklicher Weise liegt mir eine noch ganz frisch im Gedächtnisse, die ich mir gestern meiner verwandlichen Freundinnen vorgetragen hat, und die, weilen sie durch meine Erzählung nichts zu sehr verliert, hinlänglich genug ist, um die Stelle einer Inconvenienz auszufüllen. Von der schönen Moral, die ich darinn abzuhohlen habe, will ich auf jeden Fall nicht sagen: erfand, weil sie nirgends weniger als in der Wahrheit, deren Abglied ich ist so sehr die Ehre habe, verwandlich ist;

65.

[illegible]

66.

[illegible]

67.

[illegible]

Freundschaft und Liebe auf der Probe.

Zwei junge Herren auf einer Insel bei Langeoog. Der eine, Hyazinth Graf Rothenstein, ein junger Mann von etwa 25 Jahren, mittelgroß, schlank, mit dunklen Haaren und Augen, ist in seiner Kleidung sehr elegant, fast zu elegant für einen Badegast. Der andere, Ernst Wolfram, ist ein Jahr älter als sein Freund, aber kleiner und stärker gebaut, mit blondem Haar und blauen Augen. Er ist in seiner Kleidung einfach, fast zu einfach für einen Badegast. Beide sitzen am Strande und rauchen.

Hyazinth. Ich sage dir, Ernst, es ist ein Unglück, daß du dich nicht verheiratest. Du bist ein Mann, der eine Frau glücklich machen könnte, und du bist ein Mann, der eine Frau glücklich machen müßte. Du bist ein Mann, der eine Frau glücklich machen müßte, und du bist ein Mann, der eine Frau glücklich machen könnte. Du bist ein Mann, der eine Frau glücklich machen müßte, und du bist ein Mann, der eine Frau glücklich machen könnte.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 1315/148

en, und allgemeine Bestürzung herrscht bei Ein-
kunft zu sein, warum sie schaut. Doch ist meine
Freundin Klarville, und meine guten Beziehungen
Bacata mir einen richtigen Begriff von ihm,
mit Aufmerksamkeit war, gegeben haben, so wollte ich mich
nur sagen, wenn der Name einer wirklichen
Schwester, warum sie von Schulden im Stiche ge-
macht wird, so sollte es wohlan Grund gefunden
haben.

Vergeben Sie, wenn ich mich unterwinde so
lange bei den Erklärungen und so beschwerlichen
Dingen aufgehalten haben sollte. Ich bin keine kalte
Verstandesmaschine, eine gefühlvolle Brust wirkt
vielleicht mit auf meinen Charakter ein. Viele
Verhältnisse mit haben gegeben haben. Aber ich
habe sie anzeige von Herrn meinem Vorgesetzt abge-
haben; und sie ich in stiller geschrieben, gedruckt
sind, und ich mit meinen Gedanken zufrieden bin,
darüber mit ich froh. Ich mag aufgeschrieben wissen
sind.

Es kommt keine selbst Schrift wunderbar Stunden,
wo gewisse von in angenehm Erinnerungen, an Ver-
wandte und Freunde, aber in unangenehm Erinnerungen
haben vielleicht eben unmöglich von Thaten sein kann.
Eine Schrift mir sie haben gewagte Schwester
ist, Thaten sie nicht begreifen. Gewohnt Erzeug-
haben, Leichtsinn und Phantasiespiele sind der wenig
Thaten, und Freundin gewagte Schwester-Verhältnis auf

[illegible] [illegible] [illegible] [

Glücke: das Gelinde, überzeugt von Klarissens ausgelitter Verbindlichkeit an sie, auch sogar unausgesprochne Wünschungen, und (weil sie sonst von Raimund vertrieben) Widerspruch und Tadel von ihr vorausgesagt hatten. Die Alte, wo sie ein wenig an einander anstießen, waren alle immer Zuhörer bisher; und wenn ja sie einmal sich ereigneten, so wußte Klarissens Sanftheit und guter Verstand alles gar bald wieder ins Gleiche zu bringen.

So war die beiden Freundinnen auf dem Lieder gerückt worden, daß die Alten sich angezogen sahen, ihren geliebten Töchtern die Mühe, sich Männer nach ihren Augen, aber auch ihrem Herzen, selbst auszusuchen, zu erleichtern, und glaubten alles möglichst für sie getan zu haben, indem sie unter den verschiednen Mannspersonen, die sich herumtrieben, diejenigen auswählten, die in Absicht des Vermögens, des Alters, der Figur und andrer Zugehörungen dieser Art, für die beide Partie gültig seyn mochten. Durch eine sonderbare Laune des Zufalls hat die Welt auch zwei junge Männer, die von ihrer frühesten Jugend an durch einen recht innigen engen Freundschaftsbund verbunden waren, als Gelinde und Klarisse. Nebenbei, wo man sie kannte, wurden Raimund und Manfred, (wie ich sie hier einer andern Ursache wegen nennen will,) wenn von Freundschaft die Rede war, als ein Beyspiel angeführt, daß es dieß in andern ausgearteten Zeiten auch gebe. In eine eitele

VI.

[illegible]

VII.

[illegible]

Pylades und Oreſtes, Patroclus und Damon, und andern von den Alten ſo hoch geprieſenen Freundſchaftsbeiſpielen, entgegen ſtellen könne.

Um das gehörige Licht über die Geſchichte dieſer Verwechslung zu verbreiten, ſah' ich mich genöthigt, meine wenige Bekanntſchaft in der Perſonalnotiz abermahls an den Tag zu legen.

Mander, dem die reizende Selinde zu Theil wurde, verband mit einer vortheilhaften Außenſeite, einem ſehr anſtändigen Vermögen und einem ziemlich langen Adelsbrief, beinahe Alles, was man überhaupt zum Charakter eines achtungswerthen Mannes fodert. Erziehung, Talente, Sitten, und was heute zu Tage unter ſeinesgleichen ſchimmer all jemahls ſeyn ſoll, einen unbeſcholtenen Ruf. Mit allen dieſen guten Eigenſchaften konnte ihn dennoch ſeyn, daß ein Mann kein ſchicklicher Ehegehülfe für eine Dame, wie Selinde, wäre; und daß ſeine, nachdem ſie einige Zeit an Hymens ſanften Joche zuſammen gezogen hatten, wirklich der Fall zu ſeyn. Mander war von einer ernſthaften, mit etwas ſchwarzer Galle tingirten Sinnesart, von warmem Kopf und wärmerm Blut; äußerſt reizbar, heftig und anhaltend in ſeinen Leidenſchaften, und ſchwer von einer Idee, die er ſich in ſeinen Kopf geſetzt hatte, abzubringen. Seine Juntaſte, eine Art, die eine gewiſſe tyranniſche Gewalt über ihn ausübte, pflegte ihn oft in den Wirt entweder in das gaſtliche Nebenzimmer

oder in pechschwarzes Dunkel zu malen. Der Gegenstand seiner Liebe konnte nichts geringers als ein Engel sein; aber wehe dem Engel, wenn Mendor irgend einen dunkeln Flecken an ihm entdeckte! er mußte ihn dann glücklich finden, wenn er in seiner Meinung und Zuneigung nicht tiefer als bis zur gemeinen Alltagsvortrefflichkeit herabsank. In allen Ideen, Gefühlen und Forderungen dieses jungen Mannes war immer etwas Übermäßiges und grenzenloses. Eine natürliche Folge hievon war, daß er mehr in seiner eigenen Ideenwelt lebte als in der wirklichen, und daß ihm in der letztern beinahe nichts recht oder gut genug war. Daher war er auch kein Freund von öffentlichen Lustbarkeiten; die gewöhnlichen Gesellschaften machten ihm tödtliche lange Weile, und weil er wenig Geschäfte hatte, so brachte er meistens den größten Theil des Tages in seinem Büchersaale zu, der mit den besten Werken in allen Fächern und Sprachen reichlich versehen war.

Von diesem Allem beinahe ist sein Freund Raymund das Gegentheil; eine leichte, fröhliche, sorglose, sozialische Seele; der entschiedenste Liebhaber aller geselligschaftlichen Freuden und Zerstreuungen; [illegible] so rasch und unbesonnen in seinen Wegen [illegible] Fantasien, und so sinnlich in seinen Ver[illegible] aber im Grunde ein gutartiger, biederherziger Mensch, und, in so fern man keine Ausschweifungen seiner Lieblingsneigungen von ihm gefürchtet wird,

sehr edler Handlungen fähig, und geneigt zu allem Guten mitzuwirken; kurz, einer von den glücklichen Sterblichen, die alles anlacht, die sich überall gefallen, und mit allen Menschen leben können. Er war der Sohn und Enkel eines Malers, und in seiner Jugend zur Kunst seiner Väter angeführt worden. Eine reiche Erbschaft, die ihm unverhofft zufiel, befreyte ihn von der Nothwendigkeit sein Talent geltend zu machen; doch blieb die Liebe zur Kunst eine seiner herrschenden Neigungen. Er besitzt eine auserlesene Bildersammlung, malt selbst zu seinem eigenen und seiner Freunde Vergnügen, und läßt, wie man ehedem vom Apelles sagte, selten einen Tag ohne einen Pinselstrich vergehen.

Eine vertraute Freundschaft zwischen so ungleichartigen Menschen wie Raymund und Mender mag vielleicht noch unbegreiflicher scheinen, als zwischen Selinde und Klarisse; aber auch hier, wie überall, ging alles ganz natürlich zu. Die Knabenjahre, wo die Verschiedenheit der Sinnesarten noch nicht so stark ausgesprochen ist, legten den ersten Grund; ein wichtiger Dienst, welchen Raymund in der Folge mit Gefahr seines Lebens Mendern leistete, zog das Anfangs lose Band unauflöslich zusammen. Sie waren nun Freunde auf Leben und Tod. Raymund hatte soviel für Mendern gethan, daß dieser nie zu viel für jenen thun konnte. Alle ihre Dissonanzen löseten sich immer in diesem reinen Akkord auf; jeder machte

ſich zur Pflicht, die Seite, von welcher er dem andern mißfällig werden konnte, möglichſt zu verbergen. Auch die Liebe der Kunſt, die beiden gemein war, trug nicht wenig bei, ihren Umgang immer unterhaltend zu machen. Ueberdieß hatte Mondor ſeine Stunden, wo ihm Raymunds genialiſcher Frohſinn wohl that: ſo wie dieſer ſich oft herzlich an den witzigen Uebertreibungen beluſtigte, woran jener, ſo oft ihn die Laune ſich über die menſchlichen Thorheiten zu erboßen anwandelte, unerſchöpflich war. Selbſt das Nützliche geſellte ſich in ihrer Verbindung öfters zu dem Angenehmen: denn ſo oft als einer von beiden in die Lage kam, wo ihm der Rath und Beiſtand eines Freundes unentbehrlich wurde, konnte er gewiß ſeyn, beides bei dem andern zu finden; der leichtſinnige Raymund in Mondors ernſter Beſonnenheit, der ſchwärmeriſche Mondor in Raymunds kaltblütiger Anſicht der Dinge.

Raymunds und Klariſſens Ehrverbindung hatte ein ſo vernunftmäßiges Anſehen, daß ihnen jedermann das dauerhafteſte Stück weiſſagte. Das, was jener für ſeine Verlobte empfand, hatte Alles, was jeden andern als Klariſſen bereden konnte, es für Liebe zu halten; nur Sie konnt' es nicht täuſchen; denn ſie war ſelbſt frei, und hatte Raymunds Charakter zu richtig gefaßt, um nicht zu ſehen, daß er keiner enthuſiaſtiſchen Liebe fähig ſey. Dieß war es eben, was ſie entſchloſſen machte, ſeine Bewerbung

zu begünſtigen. Hätte er ſie geliebt wie Mondor Selinden, ſchwerlich würde ſie zu bewegen geweſen ſeyn, ihm ihre Hand zu geben. Denn, ihrer Denkart nach, ſoll die Ehe nicht ein Werk des blinden Liebesgottes, ſondern der ruhigen Ueberlegung, des beſonnenen Wohlgefallens an einander, und des gegenſeitigen Vertrauens ſeyn; wobei denn doch auf beiden Seiten noch immer mehr oder weniger gewagt werden muß. Sie hatte keine weſentliche Einwendung gegen Raymund; und da ſie es (ſagte ſie lächelnd) doch einmal mit einem der ungeſchlachten Geſchöpfe wagen müſſe, ſo kenne ſie keinen andern, zu dem ſie mehr Zutrauen und Neigung fühle als zu ihm.

Bei Raymunden war es nicht völlig daſſelbe. Wirklich war zu der Achtung für Klariſſens Charakter und zu dem Wohlgefallen an ihrer Perſon und ihren Talenten noch etwas hinzugekommen, das ſeiner Bewerbung um ſie etwas leidenſchaftliches gab, wiewohl er es ſorgfältig vor ihr zu verheimlichen ſuchte. Sein Kunſtſinn ſpielte nämlich hier die Rolle, die ſonſt dem Liebesgott zukommt. Er hatte über die damals ungewöhnliche Veſtalenmäßige Art, wie Klariſſe ſich kleidete, ich weiß nicht welchen kleinen Argwohn geſchöpft, und durch Beſtechung des Kammermädchens Mittel gefunden, ſich ſeiner Zweifel auf eine vollſtändigere Art, als er hätte hoffen dürfen, zu entledigen. Welche Entdeckung für einen

Kunstfreund, der selbst Künstler ist! Von diesem Augenblick an schwor er sich, Klarisse müsse sein werden, und wenn sie an Jupiters goldner Kette zwischen Himmel und Erde schwebte.

Mit Mondors Leidenschaft für Selinden hatte es eine ganz andere Bewandtniß. Im ersten Augenblick war hier alles aufgemacht; denn auf den ersten Blick in ihr Engelsgesicht, in ihre himmlischen blauen Augen, hatte ihm die reinste, schönste, liebenswürdigste aller weiblichen Seelen entgegen gelächelt. Welchen Himmel von überirdischer Seligkeit versprachen ihm diese Augen! Konnt' er genug eilen, sich des Besitzes desselben zu versichern? Hätte Mondor (wie öfters der Fall ist) zwei oder drei Jahre am Spinnrocken der vollkommnen Liebe spinnen müssen, so würden sich ihm wahrscheinlich in so langer Zeit Gelegenheiten genug aufgedrungen haben, sich von der Menschlichkeit seiner Göttin zu überzeugen. Indessen ließ es sogar in der kurzen Zeit, die zwischen seiner Bewerbung und dem Hochzeittag verstrich, die unbefangene und mit ihrer Menschlichkeit sehr zufriedene Selinde nicht an solchen Gelegenheiten fehlen. Aber Selinde war Mondors erste Liebe, und die erste Liebe, — wie ich einst von einem hochgelehrten Herrn, der sich auf ich weiß nicht welchen alten lateinischen Dichter berief, behaupten hörte, — die erste Liebe wirft einen gar seltsamen Zauber auf die Augen des Liebhabers,

giebt allen Mängeln und Gebrechen der Geliebten ſanfte, mildernde und verſchönernde Namen, und verwandelt ſie in eben ſo viele herzſchmelzende Reizungen und Vollkommenheiten. Mender ſah an Selinden nichts, als was ſeine Gluth zu einer immer höhern Flamme anfachte; und Selinde an ihrem Theil, ſobald ſie, dem Befehl ihrer Aeltern gehorſam, die Seinige zu werden entſchloſſen war, begegnete ihm ſo gefällig und verbindlich, daß der ehrliche Schwärmer das Alles für den reinſten Einklang ihrer Seele mit der ſeinigen, und für das Unterpfand einer Gegenliebe anſah, die ihm keinen andern Wunſch übrig ließ, als daß ſie ewig dauern möchte.

Wirklich war auch ſeiner Wonne während der erſten Tage und Wochen keine andre Wonne gleich. Aber ewig konnt' er freilich nicht dauern der ſüße Wahn. Der Beſitz entkräftet unvermerkt den vorbeſagten Zauber der erſten Liebe; ſeine Augen wurden aufgethan, oder vielmehr in ihren natürlichen Stand hergeſtellt, und er fing an allerlei an ſeiner Gemahlin wahrzunehmen, das ſeinen hochgeſpannten Erwartungen keineswegs zuſagte. Er hatte gehofft, daß ſie für ihn allein leben, mit ihm allein ſich beſchäftigen, allen zerſtreuenden Ergötzlichkeiten, ja ſogar ihren meiſten geſellſchaftlichen Verbindungen entſagen, und ihr höchſtes Glück in dem Bewußtſeyn, daß ſie das Seinige mache, finden werde. Aber ſo hatte es die ſchöne Selinde nicht gemeint;

das hatte ſie ihm nie verſprochen, und der Gedanke, durch ihre Heirath in ihren Neigungen und Vergnügungen eingeſchränkt zu werden, war ſo fern von ihr geweſen, daß ſie dadurch erſt recht in die Freiheit, nach ihrem eignen Sinne zu leben, geſetzt zu werden gehofft hatte. Sie war ſich nichts Böſes bewußt; was ſie verlangte, war die unſchuldigſte Sache von der Welt; ſie wollte nichts als gefallen und ſich vergnügen. Mondor hatte ſich über keinen Mangel an Zärtlichkeit und Gefälligkeit zu beklagen; ſie liebte ihn ſoviel ſie lieben konnte, kurz, ihr Herz machte ihr keine Vorwürfe. Man denke alſo, wie ſie erſtaunte, als ſie aus dem Munde des Mannes, der ſie vor kurzem noch wie eine Gottheit angebetet, blindlings an ſie geglaubt, und ſich mit allem, was ſie ſagte und that, unendlich zufrieden gezeigt hatte, — den erſten Widerſpruch, und, was noch ſchlimmer war, ſehr bald auch die erſten Vorwürfe hören mußte. Nichts war in der That ihrem Erſtaunen gleich — als das Erſtaunen ihres Gemahls, in dieſer ſanften Engelsſeele, die er in einen ſo reinen Einklang mit der ſeinigen geſtimmt glaubte, einen Eigenwillen, eine Widerſetzlichkeit, ja ſogar einen kleinen Trotz zu finden, der ihrem ſchönen Geſicht zwar recht gut ließ, und den ein Liebhaber bezaubernd gefunden hätte, der ſie aber, in den Augen eines Ehemanns wie Mondor, von der Höhe, auf welche er ſie in ſeiner Einbildung erhoben

hatte, plötzlich herabstürzte, und mit den gemeinen Erdetöchtern in Eine Linie stellte.

Die ehlichen Mißverständnisse, die aus dem wechselseitigen Irrthum, den jedes in Ansehung des andern gehegt hatte, entstanden, wurden Anfangs, nach einigem Wortwechsel und Widerstand auf beiden Seiten, immer noch unter Amors und Hymens unsichtbarem Einfluß in Güte beigelegt. Eine zärtliche Liebkosung, im Nothfall eine kleine funkelnde Thräne in Selindens schönen sanftbittenden Augen, waren da noch hinlänglich, Mondors Herz zur Nachgiebigkeit zu schmelzen; und mehr als Einmal machte Sie sich noch ein Verdienst bei ihm daraus, wenn Sie irgend einen Ausflug, eine Tanzgesellschaft, oder etwas dieser Art, auf seine Bitte, den Abend ihm zu schenken, der ehlichen Gefälligkeit aufopferte. Aber sobald sie, nach Verfluß einiger Zeit, merkte, daß Mondor ihre zärtliche Nachgiebigkeit zum Nachtheil ihrer Rechte mißbrauchen wolle; sobald er einen herrischen Ton annahm, und Machtsprüche that, weil seine Bitten immer seltner die verlangte Wirkung thaten: da erinnerte sich Selinde, daß sie — ein Weib sey, und wo nicht den allgemeinen Beifall ihres eignen Geschlechts, doch gewiß die Stimmen aller artigen jungen Männer und loyalen Ritter für sich habe. Von diesem Augenblick an war das zarte geistige Band, das Mondorn an sie gefesselt hatte, zerrissen; und wiewohl er sich zu-

weilen gestehen mußte, daß alles, was er ihr zum Verbrechen machte, in hundert andrer Männer Augen ganz gleichgültige Dinge, oder höchstens sehr verzeihliche jugendliche Eitelkeiten wären, so konnt' er doch nicht von sich erhalten, ihr die Beschämung vor sich selbst zu verzeihen, die er, bei dem Gedanken sich so gröblich an ihr geirrt zu haben, auf seinen Wangen brennen fühlte. Ungleich waren indessen die Folgen des Risses, der durch die immer häufigern, bald unbedeutenden, bald sehr ernsthaften Zwistigkeiten, zuletzt zwischen ihnen erfolgte. Denn der arme Mordor, dessen zärtliche Schwachheit für seine schöne Hälfte von Zeit zu Zeit mit allen Zufällen eines hitzigen Seelenfiebers wieder zurückkehrte, litt durch diese Trennung ihrer Gemüther wirklich stark an seiner Ruhe, und befand sich sehr oft übel: Seinde hingegen, die den Mann, vom welchem sie sich unverzeihlich beleidigt hielt, eigentlich nie geliebt hatte, fand sich durch die Freiheit nach ihrer Fantasie zu leben, die er ihr gern oder ungern lassen mußte, reichlich entschädigt, und hatte, als Ueberschuß, noch das unschuldige Vergnügen, ihn, so oft er seinem Verlust, sich nicht weiter um ihr Thun und Lassen zu bekümmern, ungeachtet wurde, durch ihre kaltblütige Hofmacherei und Aengstlichkeit beinahe zum Wahnsinn zu treiben.

Daß Klarisse, die mit ihrem eignen Manne auf einem sehr dürftigen Fuß lebte, das Benehmen ihrer

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Freundin gegen den übrigen nicht gebilligt haben könne, brauche ich kaum zu sagen. Wirklich verfuhr sie bei ihr und ihm alles, was sich von ihrer Klugheit und dem warmen Antheil, so sie an ihnen nahm, erwarten läßt, um sie zu angenehmer Nachsicht und Gefälligkeit zu bewegen. Aber da jeder Theil immer Recht haben wollte und alles Unrecht nur bei dem andern sah, so ließ sie endlich von ihnen ab, und begnügte sich, durch ihren Einfluß über beide wenigstens so viel zu erhalten, daß es zu keinen Auftritten kam, wodurch sie die Fabel der Stadt geworden wären.

Weil Mentor aus Veranlassung seiner ehelichen Dramalate öfters Gelegenheit bekam, die Gattin seines Freundes näher kennen zu lernen, faßte er unvermerkt eine Achtung für sie, die Anfangs die unschuldigste Sache von der Welt schien, aber in der Folge seiner Ruhe sehr nachtheilig wurde. Jedesmal daß er sie sah, verwunderte er sich mehr, wie er so blind habe seyn können, Klarissens auffallende Vorzüge vor Selinden nicht schon längst wahrzunehmen. Welch ein Weib ist diese Klarisse! sagte er oft zu sich selbst: frei von allen Schwächen und Unarten ihres Geschlechts, vereinigt sie mit allem, was an einem Weibe liebenswürdig ist, alles, was einen Mann hochachtungswürdig macht. Und nun rechnete er sich ihre sämtlichen Vorzüge, Talente, Tugenden und Annehmlichkeiten, Stück vor Stück, vor, ver-

glich sie mit allem was an Stunden tadelhaft oder Ihm wenigstens mißfällig war, und entsagte immer mit einem tiefen Seufzer über das Glück des leichtsinnigen Raymunds, der den Werth des Schatzes, den er besaß, nicht einmal zu fühlen schien, und mit jedem andern hübschen und gutartigen Weibe eben so glücklich hätte leben können.

Indessen ging doch eine geraume Zeit hin, bevor Wonder sich selbst bei Gedanken und Wünschen überraschte, die mit dem, was er seinem Weibe und seinem Freunde schuldig war, nicht ganz verträglich schienen. Er suchte anfangs bei Klarissen Trost, was er immer bei ihr fand, Aufheiterung, Zerstreuung seiner Unmuth, Unterhaltung des Geistes, und gutmüthigen Gedankentausch. Er ging immer vergnügter von ihr weg als er gekommen war, und Sophie konnte es jedermal an seiner guten Laune merken, wenn er ein Paar Abendstunden bei ihrer Freundin zugebracht hatte. In der Folge, — als er sich nicht länger verbergen konnte, daß seine Verehrung für Klarissen immer wärmer, wie seine Besuche immer häufiger wurden, — täuschte er sich noch eine Zeit lang mit dem schönen Hirngespenst der Platonischen Seelenliebe; einem Gedankenbetrug, der ihm um so leichter wurde, da selbst der scharfsichtigste Beobachter an Klarissens Benehmen gegen ihn nicht das geringste wahrgenommen hätte, was die Fantasie Poesie aufregen, oder als eine stille Bewunderung

gehenner Wünſche aufgeſtanden waren können. Wer eben dieſe Anhänglichkeit, dieſe gänzliche Sinnesart von allen den kleinen Hinderniſſen kannten der weiblichen Koketterie, — wenn ſolche vorgegangen waren und, die ihr keine beſtimmten Rechte haben beweiſt ſind, nach dem Vorgeben der Männer, nicht ganz frei ſein ſollen, — mußte bei einem Manne wie Wunder gerade das Gegentheil von dem, was Klariſſe verſuchte verſtehen wollte, bewirken; denn gerade dieß war es, was ein Weib in ſeinen Augen zum Engel machte. Kein Wunder alſo, daß auch dem, was eine Zeit lang die reinſte Freundſchaft geweſen war, auf ſeiner Seite endlich eine entſchiedene Leidenſchaft wurde, die um ſo größere Verwirrungen in ſeinem Innern anrichtete, weil er ſich gezwungen ſah, ſie auch ſorgfältigſte vor Klariſſen zu verbergen.

Um dieſe Zeit ereignete ſich ein kleiner Vorfall, der für den armen Wunder zu einer ungelegenen Hitze kommen können. Klariſſe hatte zu ſeinem eignen Vergnügen ein Gemälde in Lebensgröße verfertigt, welches die ewig jungfräuliche Göttin Pallas vorſtellte, wie ſie zufälliger Weiſe von dem jungen Tireſias im Bade überraſcht wird. Da war etwas Schönes geſehen worden, als was der junge Athener hier zu ſeinem Unglück — nicht ſah; denn in eben dem Augenblick, da er die Göttin erblickte, erblindete der arme Menſch an

beiden Augen. Dicht Gemälde hing über die ge-
wöhnliche Zeit in einem Speisesaal von Rosenwald
Hammer, aber Mancher hatte es auch nie gesehen.
Von angeblich mal dort sind, daß die Thür des
Cabinets stets offen stand, da Mancher seinen Besuch
auf diesem Zimmer beschloß. Der dritte Morgen
stammelte sich gerade auf die Hauptfigur des Ge-
mäldes und morgen Mancher Interessenten und
Neugier. Es mußte gefehlen, mehr in der Natur
auch in der Kunst so eine so vollkommene Gedult
gesehen zu haben, und machte seinem Freunde große
Komplimente über die Kunst, womit er bei den
Verehrern des Originals sehr, denn nothwendig
mußte die Kopie eben so perfect zu sein scheinen
gesehen sein. Niemand, der einen Artikel selbst
besessen Kunstler beurtheilen, gestand, daß er durch
unsichtbare Hände Kunstler selbst abgemacht hat,
das Gemälde zu seiner Vollst abgegeben. Er wußte,
wiewohl er sich wohl selbst sah, so sind sich
Gemälde gemalen sind, wenn es nicht sonst kann,
die Mahler bei seiner mündlichen Erzählung gleich
so blieb wie ein Gemälde, und dann so sind man
der so staunend wie die anwesenden Herrschaften
wurde, und so so heilig sie dem Kabinet ent-
kamen, als ob es ein Heiligth sein gewesen wäre.
Von dieser Stunde an war der Gemäldegallerie des
armen Mahlers in der That unterbrochen.

[illegible]

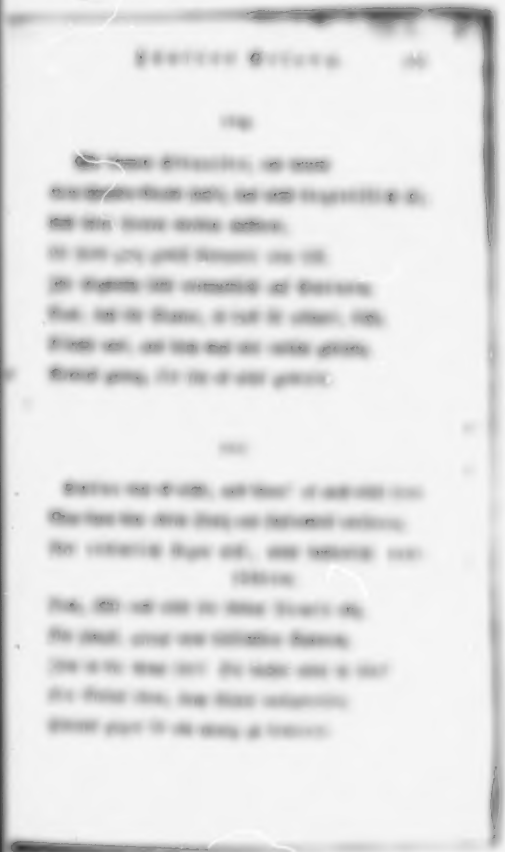

Ehrung, Lage in der eben vollendeten Schöpfung, aber wer konnte wissen, wann diese Lage ein Ende haben würde. Und wenn ja, wann Eva?

„Ich komme mich alle möglichen zu nennen, aber unfruchtbar, Herrin? Niemals!“

Die Schlange wand sich wieder in weiten Bogen um Eva und um ihren Leib herum. Dann Eva, die sich ihrer schlanken Gestalt, ihrer Anmut, ihrer Schönheit bewußt war, sie wußte, daß sie ihr Gefallen fand. Sie wußte, daß sie ihr Gefallen fand. Sie wußte, daß sie ihr Gefallen fand.

[illegible]

„Du kannst und wirst keiner alle Recht?“

[illegible]

„und [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„Raimund, ich möchte meine Ruh, wie sie noch keinen von uns beiden kennt!“ — Er hob sie.

Klarchen, Klarchen, rief Raimund, — wenn sie es so verlangt! —

„Wenn es nicht sie, und sie dann wollte, daß du ihr es sie bitte, so würde sie sehr sein. Sie hätte viel bei Wiederholung. Es ist so schön, daß sie sich verstehen!“

Wie Klarchen sich als Freundin? sagte Raimund sich nachdenklich.

„Ganz gewiß! Was sie sich wünscht, sieht Raimund. Ist Raimund eine Zier Raimund, wie sie sie Raimund verwandelte!“ —

Gute möglich!

„Und da sie sie so nicht verbindet, so braucht sie ganz nicht, als sie mir gerade so Raimund und Raimund Klarchen Klarchen Klarchen zu nehmen! Raimund ist Raimund gar nicht mehr zu Raimund!“

Das sah, daß er verstehen, Karl sich so Klarchen gar nicht verantwortlich machen, sagte Raimund nachdenklich.

„Es ist immer gut, mein Freund, einzusehen sie, auf alle Fälle zu wollen, worauf man sich zu sehr sehen hat.“ — Sich Klarchen schnell Raimund seine Entschuldigung, und sah, was er konnte. Klarchen und Raimund war sein ganzes Herzig seiner Unterhaltung mit Klarchen zu beschäftigen.

Die Nonne wurde nun ohne Aufschub befragt, um den Liebenden Trost, der Verirrte in sie wieder Ruhe zu finden.

Klarida hatte sich noch zwei Hauptschwierigkeiten aufbewahrt, welche die andern den einen Bedingungen nicht auflösen konnten. Sie war, daß Mörder von Klarida die ersten sechs Monate auf seinem Gute, nur eine Meile von der Stadt gelegen, zubringen; die andere, daß Raimund Klarida, und Klarida Raimunden täglich wo möglich auf an öffentlichen Orten sehen und sprechen sollten. Auch wurde, auf ein paar Worte, welche Klarida ihrem ehemaligen Gemahl in Ohr sagte, die bedeutende Pallast, mit gegossen und verpfändet, und Raimunds Kummer nach Klarida's Tode abgetrieben.

Klarida hat nur im Vorbeigehen noch einen geheimen Wunsch entdeckt, wegen des Mörder gegen sie verbindlich machen wollte, und wozu Raimund ein Bedenken, als sie in Platonischer Schwärmerei wie es, sich verbunden haben wollte. Es war Schade Verlangung, seine wieder, so dem Schreiber diesen Roman Pflichtlos, der Kalte Herrn Klarida's Hand Schneider den Verfasser Briefes zu Ehe machte gelte schon vor der heiligen Weihung, daß, so sie eine Mörder sich nur alle [illegible] verbindlich Bedingung sagen, wie sie Raimund widerstanden Kinder sollte, so verlachen, wie weit

er ſo im Wege der Güte bei ihr beſeitigen könnte. Was der Erfolg dieſer Worte war, getraute man nicht zu fragen, und Ihr verſtändet nicht mir zu erklären.

Bis daher wurden Sie meine Neugierde ſo ſonderbar oder nicht gefunden haben; aber das Erklärende kommt noch.

Die beiden Freunde kämen im erſten halben Jahr ihrer neuen Bekanntſchaft mit ihrem Tauſch wunderlich genug zu ſtehen. Manchen, die wochenlang ein Tag, der ohne einen Streit zwiſchen ihm und Gretchen vorüber ging, eine Seltenheit war, glaubte man der Lieben, Heinen, immer ſich ſelbſt gleichen Klarette in einem wahren Himmel zu leben. Bei ihr ſind er Ruhe, was ihm Gelände, auch wenn ſie gewollt hätte, nicht gewähren konnte: angenehme, unterhaltende Unterhaltung der Gedanken, traulichen Austauſch der Gedanken und Empfindungen, ganze Theilnahme und gegenkommende Zuvorkommenheit, Ihre Konverſation, ihre Talente, ihnen unerſchöpfliche Quellen von Vergnügen für den Glücklichen, der ausſchließlich auf ihren Beſitz hoffen konnte. Sie hatte ſich ganz allein für ihn, ſo wie auch Er nur Heinen und gegenwärtigen Werth von ihrer Liebe kam. Denn es war nun einmal in der Natur des guten Menſchen, allen auf die zärtlichſte Weiſe zu gefallen; und ſo kargte ihn Klarette in andern Verhältniſſen hielt, deſto gütiger übernahm er ſich in den geſelligen Ge-

müssen, die sie ihm mit der gefälligsten Freigebigkeit zugestand. Er genyte mit jedem Augenblick, und würde sich nicht vorzuwerfen haben, wenn er, durch seine Schuld, um eine einzige Minute, die er mit ihr zubringen konnte, gekommen wäre. Die natürlichen Folgen dieser übermenschlichen Art glücklich zu seyn konnten für Beide nicht ausbleiben. Auch in geistigen Genüssen zieht Uebersättigung und Unmäßigkeit — Gleichgültigkeit und Erschlaffung der innern Sinne nach sich. Wie viel Klarisse auch zu geben hatte, endlich hatte sie doch *alles* gegeben; wie liebenswürdig sie war, so blieb sie doch immer *dieselbe*, und es war nicht in ihrem Charakter, daß sie sich hätte anstrengen sollen, die Eigenschaften und Vorzüge, wodurch sie Mandorn bezaubert hatte, ihm unter immer neuen Gestalten darzustellen. Der klassische Zauber lag in Ihm, nicht in Ihr; in Ihr war Alles weiche und anspruchlos. Daß Er schwärmte, war nicht Ihre Schuld; daß er endlich aufhörte zu schwärmen, war es eben so wenig; aber schon eine ziemliche Zeit, bevor sie Ihm gleichgültig zu werden anfing, war er Ihr durch seine Schwärmerey nur zu oft widerlich gewesen. Unvermerkt ward er ihr durch den Zwang, den ihr seine Ungeduldigkeit auflegte, auch überlästig, und sie dachte nicht selten mit einiger Sehnsucht an die Tage zurück, da Raymonds gefälliger Kaltsinn ihr unbeschränkte Freiheit ließ, Sich und ihre Zeit

nach eigenem Belieben anzuwenden. Das Schlimmſte war indeſſen, daß ſich zwiſchen ihrer beiderſeitigen Vorſtellungkart nach und nach ein Mißverhältniß offenbarte, welches nothwendig für beide an unangenehmen Folgen fruchtbar ſeyn mußte. Klariſſe war nämlich eine geborne Feindin alles Uebertriebenen und Unwahren, — und Mondor übertrieb unaufhörlich. Klariſſe hegte keine Vorurtheile, keine Lieblingsmeinungen; Mondor hingegen hatte eine Menge Dulcineen, deren Schönheit er immer gegen die ganze Welt mit eingelegter Lanze zu verfechten bereit war. Es zeigte ſich alſo, nachdem ſie einige Monate beiſammen gelebt hatten, daß ſie über vieles ganz verſchieden dachten. Anfangs fand Klariſſens Gefälligkeit immer Mittel, dergleichen Diſſonanzen durch geſchickte Ausdrungungen oder vermittelnde Ideen wieder ins Gleiche zu bringen: aber mit der Zeit wurde dieſe ſchonende Nachgiebigkeit immer ſeltener, und ſie ſpielte meiſtens ihre eigene Partie fertig weg, ohne ſich zu bekummern, ob ſein Inſtrument mit dem übrigen rein zuſammen geſtimmt war, oder ob ſie nicht gar aus zweierlei Tonarten ſpielten. Alle dieſe Unfuglichkeiten würde gleichwohl ihre Weisheit und Sanftmüthigkeit ſehr erträglich gemacht haben, wenn nicht gerade dieſe Weisheit das geweſen wäre, was den beſtigſten und in ſeine Ideen und Grillen verliebten Mondor bei manchen Gelegenheiten am meiſten zur Ungeduld getrieben hätte. Gerade daß

Sie keine Blößen gab und im Grunde immer Recht hatte, reizte bei Ihm den Geist des Widerspruchs desto stärker auf, und so behauptete er oft die widersinnigsten Dinge, weniger um seinen Witz zu zeigen, als ihrem Verstande weh zu thun, und sie um eine Antwort verlegen zu machen. Unter den kleinen Mißhelligkeiten, die hieraus entstanden, litt indessen Niemand mehr als Mondor. Klarisse, welche selten warm und niemals bitter wurde, war gleich wieder bereit, Friede zu machen; ihre Seele war wie ein heitrer Himmel, der durch kleine schnell vorüberziehende Wölkchen nicht verdüstert wird. Aber Mondors Reizbarkeit und Hitze, die ihn immer über die Grenzen der Mäßigung hinaustrieben, machten auch, daß er weder so schnell, noch mit so guter Art wieder ins Gleichgewicht kam. Unwillig über sich selbst, unwillig über die Veranlassung des Streits, unwillig darüber, daß irgend etwas die Harmonie zwischen ihm und Klarissen stören konne, machte seine übermäßige Empfindlichkeit und unbändige Einbildungskraft aus einem kleinen Uebel ein großes, und nicht selten schmollte er ziemlich lange mit Klarissen, bloß weil er Sich selbst nicht verzeihen konnte, daß er sich gegen Sie vergessen hatte. Alle diese und ähnliche kleine Ursachen brachten, bevor noch das erste Jahr um war, eine große Wirkung hervor, nämlich, daß Mondor, gegen alle seine Erwartung, sich mit Klarissen noch weniger glücklich fühlte als mit Selinden.

Als der herannahende Winter ihn vom Lande in die Stadt zurückrief, hatte er das nicht ganz reine Vergnügen, zu sehen, daß im Gegentheil sein Freund Raymund mit der schönen Selinde in der erbaulichsten Eintracht lebte, und daß sie allgemein für das glücklichste Paar im ganzen Distrikt gepriesen wurden. Sie schienen ganz für einander gemacht zu seyn; gleiche Neigungen, gleicher Geschmack, einerlei Wille, wiewohl keines dem andern den geringsten Zwang auflegte, und jedes that, was ihm beliebte. Von Mißverständnissen und Verkältungen keine Spur! Fanden sie sich zusammen, so schienen sie so entzückt von einander, als ob sie sich lange nicht gesehen hätten; waren sie, wie meistens, an verschiedenen Orten, so schien keines das Andre zu vermissen.

Mendor konnte sich mit aller seiner Freundschaft für Raymunden eines kleinen Anfalls von Eifersucht nicht erwehren. Die Erinnerungen aus den goldnen Tagen der ersten Liebe wurden immer lebendiger in seiner Fantasie, das Verlangen, Selinden wieder zu sehen, immer ungeduldiger in seiner Brust; und da er sie nur öffentlich sehen durfte, überwand er sogar seine alte Abneigung vor großen, vermischten und lermenden Gesellschaften, und suchte sie überall in Assembleen und Tanzpartien auf. Sie war (dünchte ihn) seit er die Thorheit begangen sich von ihr zu scheiden, noch einmal so schön geworden als zuvor; sie war ihm wieder das Ideal aller Grazien, und er

begriff immer weniger, wie der Besitzer einer so reizenden Frau jemals mit ihr habe unglücklich seyn können. Hiezu kam noch, daß sie im Grunde das unschuldigste Geschöpf von der Welt war; denn nie hatte das Einzige, was er ehmals an ihr auszusetzen hatte, ihr Leichtsinn, ihr Hang zu den Vergnügungen und ihre Begierde zu gefallen, ihrem Ruf den mindesten Flecken zugezogen; und, indem sie allen Männern Netze zu stellen schien, war kein Einziger, der sich der geringsten Aufmunterung oder Begünstigung von ihr zu rühmen hatte. Ihre Fehler, sagte Mondor itzt zu sich selbst, machen sie nur desto liebenswürdiger, und verdienen eigentlich diesen Namen nicht einmal. Denn sie sind es eben, die ihr diese unerschöpflichen, immer neuen Reize geben, welche Ueberdruß und Sättigung unmöglich machen. Diese Betrachtungen führten ihn unvermerkt auf die Entdeckung: daß die schöne Selinde, alles wohl überlegt und in einander gerechnet, sich doch besser für ihn schicke, als die kalte, einförmige, sich selbst genugsame Klarisse, mit ihrer Sokratischen Hochweisheit und ihrer unbelebten Bildsäulen-Gestalt, — und daß alle Schuld seines ehmaligen Mißverhältnisses mit der erstern bloß an seinen grillenhaften, überspannten Forderungen gelegen habe. Hätte ihn die Scham vor Klarissen und die Furcht, von Raymunden aufgelacht und von Selinden abgewiesen zu werden, nicht mit Gewalt zurückgehalten, — kaum

getraute er, ſich ſelbſt zu geſtehen, was er zu thun fähig geweſen wäre.

Indeſſen ſuchte er ſich doch, ſo viel der Wohlſtand zulaſſen wollte, Selinden immer mehr zu nähern; und da ſie ſich ſo unbefangen und artig gegen ihn betrug, als ob ſie einander erſt itzt kennen lernten: ſo fühlte er ſich dadurch aufgemuntert, daß, was in ſeinem Herzen vorging, immer deutlicher, wiewohl unter der zarteſten Verſchleierung, aus ſeinem ganzen Benehmen gegen ſie hervorſchimmern zu laſſen. Selindens Eitelkeit wurde dadurch nicht wenig geſchmeichelt, und alle ihre Freundſchaft für Klariſſen konnte nicht verhindern, daß es ihr nicht Mühe koſtete, die Freude zu verbergen, die ſie über einen ſo ſchönen Triumf ihrer Reizungen empfand. Unvermerkt erwachten auch in ihr die Bilder der erſten Tage und Wochen ihrer Verbindung mit Mondorn, und ſie konnte ſich nicht enthalten, ſtille Vergleichungen zwiſchen ihm und Raymunden anzuſtellen, die immer zu ſeinem Vortheil ausfielen. Mondor beobachtete ſie zu ſcharf, um die Spuren deſſen, was in ihrem Innern vorging, nicht in ihren Augen und in tauſend kleinen, andern Leuten unſichtbaren Aeußerungen wahrzunehmen, und die Sehnſucht nach Wiederherſtellung ihres ehemaligen Verhältniſſes nahm itzt mit der Hoffnung täglich zu. Klariſſe, die einzige ganz unbefangene Perſon unter den vier Freunden, (denn auch Raymund hatte ſeine Urſachen,

ſich in den vorigen Stand zurückzuwünſchen, wiewohl er zu böſem Spiele zu lächeln wußte,) Klariſſe, ſage ich, ſah der Komödie mit ruhiger Erwartung der Entwicklung zu, ohne die Spielenden weder aufzumuntern noch abzuſchrecken, ungefähr wie man einem Kinderſpiel zuſieht; um ſo ruhiger, da ſie, ihrer Denkart nach, bei dem vorhergeſehenen Ausgang mehr zu gewinnen als zu verlieren hatte. Denn ſie hatte ſich (wie wir wiſſen) nicht aus Wahl, ſondern aus bloßer Gefälligkeit gegen ihre Freundin und Raymunden, von letzterem getrennt; und da dieſer nichts angelegneres zu haben ſchien, als ſie zu überzeugen, daß ſein Mittel, den kleinen, ihm von Selinden eingezauberten Liebesteufel los zu werden, trefflich angeſchlagen habe: ſo war kein Zweifel, daß es nur von ihr abhangen werde, ob und auf welche Bedingungen ſie es noch einmal mit ihm wagen wolle.

So ſtanden die Sachen zwiſchen den vier Freunden, als Mondor, der leidenſchaftlichſte unter ihnen, ſich endlich entſchloß, das Eis zu brechen, und ſich von Raymunds und Selindens Geſinnungen, wie ſie auch ausfallen möchten, gewiß zu machen. Unſer Tauſch, ſagte er an einem ſchönen Morgen zu ſeinem Freund, iſt dir, wie ich ſehe wohl bekommen, Raymund.

Meinſt du? erwiederte dieſer in einem etwas leichtfertigen Tone.

„Man kann, dünkt mich, nicht glücklicher seyn, als du mit Selinden bist.“

Wenigstens nicht glücklicher, als du mit Klarissen, sollt' ich denken.

Mondor seufzte.

Höre, lieber Mondor, es wäre grausam, wenn ich mit einem Freunde, dem sein Glück einen so schweren Seufzer auspreßt, nur einen Augenblick länger scherzen wollte. Du würdest dich sehr irren, Bruder, wenn du mein Glück nach dem äußern Anschein, oder nach deinem Gefühl beurtheilen wolltest. Nicht alles, was gleißt, ist Gold, würde Sancho Pansa an meiner Stelle sagen, und niemand weiß, wo einen andern der Schuh drückt, wie neu und zierlich der Schuh auch seyn mag. Laß uns offenherzig mit einander sprechen, und weg mit der falschen Scham! Wir haben beide eine grose Thorheit begangen, Mondor! Wir konnten mit unserm Loose zufrieden seyn, glaubten uns verbessern zu können, und sind nun beide überzeugt, wir hätten besser gethan, wenn jeder das Seinige behalten hätte. Selinde und Klarisse sind beide in ihrer Art sehr liebenswürdige Weiber; aber darum taugen sie nicht für jeden. Du und ich sind unter den Männern nicht die schlechtesten; jeder von uns, denke ich, ist die beste Frau werth. Aber die beste für Raymund ist darum nicht auch die beste für Mondor, und umgekehrt. Dir, z. B., ist Klarisse nicht warm, nicht

lebhaft genug; ich hingegen habe gerade eine so kalte und weise Frau zum Gegengewicht meines Leichtsinns nöthig. Du hast einen zu warmen Kopf für Klarissen, und ich bin nicht reich genug für Selinden. Wer könnte so grausam seyn, einer so schönen und gutartigen Frau, wie Selinde, irgend eine ihrer kleinen Fantasien, ihrer im Grunde so unschuldigen Vergnügungen zu versagen? Aber um beide ohne Nachtheil befriedigen zu können, reichen meine Mittel nicht zu; und da ich ihr nichts abschlagen kann, würde sie mich in wenig Jahren zu Grunde gerichtet haben. Du hingegen bist reich genug für eine noch viel kostbarere Frau als Selinde. Ueberdieß ist auch sie, wie du und ich, durch die Erfahrung weiser werden: du wirst gefälliger gegen sie seyn, und Sie wird dich durch ihre Mäßigung dafür belohnen. Je weniger du von ihr forderst, desto mehr wird sie für dich thun. Nimm also deine Selinde wieder, Bruder, und gieb mir meine Klarisse zurück, mit der ich ehmals zufrieden und glücklich war; so glücklich, daß ich sie selbst in Selindens Armen nie vergessen konnte.

Mendor fand, daß sein Freund sehr richtige Schlüsse mache; und da ihm nichts gewisser war, als daß man entweder wahnsinnig seyn müßte (wie er gewesen zu seyn bekannte), oder einer Frau wie Selinde ohne Schmerzen nicht entsagen könne, so rechnete er Narcissen als verdienstliche Großmuth

und als den höchsten Beweis seiner Freundschaft an, was in der That bloß das Werk der Klugheit und der Sorge für sein eignes Bestes war.

Alles trat nun wieder in die alte Ordnung zurück. Mondor und Selinde hatten einander gleich viel zu verzeihen, und vereinigten sich wieder, mit dem Vorsatz, durch Fehler klüger gemacht, einander desto reichlicher zu entschädigen. Beide hielten sich Wort; und Klarisse, zu gesundes Kopfes, um eine Empfindlerin, und zu reines Herzens, um weder eine wahre noch gekünstelte Spröde zu seyn, erlaubte dem entzauberten Raymund, ohne ihm eine allzu schwere Buße aufzulegen, das Bild und Urbild seiner Pallas im Bade im Triumf in sein Haus zurück zu führen.

Beide Freunde und Freundinnen sind seit dieser Zeit täglich mit ihrem Rücktausch zufriedener, und (was für alle Viere sehr viel beweiset) nie hat auch nur der Schatten von Argwohn und Eifersucht weder der Liebe noch der Freundschaft den geringsten Abbruch bei ihnen gethan. Ich habe daher meiner Anekdote den rechten Namen zu geben geglaubt, indem ich sie Liebe und Freundschaft auf der Probe betitelte; und nun bleibt mir nichts übrig, als zu wünschen, daß sie meinen gütigen und nachsichtsvollen Zuhörern nicht mißfallen haben möge.

Nadine endigte hier ihre Erzählung, und überließ es (wie sie versprochen hatte) ihren Zuhörern, so viel Moral daraus zu nehmen, als Jedes zu seinem jetzigen oder künftigen Gebrauch darin zu finden wußte.

Ihre Bescheidenheit wurde nun durch die Lobsprüche, womit sie sich von allen Seiten überhäuft sah, auf keine leichte Probe gesetzt. Die vier Freunde und ihr zweimaliger Weiber- und Männer-Tausch gaben (wie man denken kann) reichen Stoff zu allerlei ernsten und scherzhaften Anmerkungen und Einfällen; und Herr M. war der Meinung: eine von Nadinens Geist überschattete Schriftstellerin könnte diese Anekdote zu einem der artigsten Romane aufspinnen, die seit manchem Jahr in unser romanenreichen, wiewohl sehr unromantischen Zeit zu Tage gefördert worden.

Am folgenden Abend wurde die Geſellſchaft zu Roſenhain mit einem Baron von Werdenberg vermehrt, einem Verwandten der Frau des Hauſes, welcher, auf einer Reiſe in dieſe Gegenden begriffen, es für Pflicht gehalten hatte, dem Herrn und der Frau von R. ſeine Aufwartung zu machen. Er war ein ſchöner, ſtattlicher Mann von ungefähr dreißig Jahren, ſeines Charakters wegen allgemein geſchätzt, und als ein angenehmer Geſellſchafter überall mit aufgenommen; ein Mann von Bildung und Geſchmack, der die Welt kannte und vieles geſehen hatte, aber, weil er ohne Ehrgeiz und Habſucht war, einen zu hohen Werth auf ſeine Freiheit ſetzte, um ſich in die vergoldeten Feſſeln eines Hofes zu ſchmiegen, oder ſich verleiten zu laſſen, die Welt regieren und verwirren zu helfen. Uebrigens war er im Beſitz, den Damen allgemein zu gefallen, weil er Allen gefällig zu ſein beflißen war, und, da er ſich keiner ausſchließlich widmete, ſich für ein Gemein-

gut, an welchen Mir gleiche Sachen hätten, anzufangen schien. Auch war wenigstens das Licht, warin man ihr bisher Gutmüthigkeit hatte, auch so viel weg von der Hand genug hier, und eine Idee von diesem Manne Nachricht zu geben, bis er selbst in die Folge auch vielleicht einmal näher mit sich bekannt machte.

Nach der Mondsucht erwähnte Jemand, mit was für einer Art von Ernst die Gesellschaft sich seit mehreren Tagen unterhalten habe. Da die Gäste sich hatten entfernen wollen, ihrem Nachtheil zu Rosenhain noch einige Tage zuzugeben, so bekannten man allgemein, daß die fünf Personen, welche die Gesellschaft ausmachten, sich vielen Vorwurf um die Gesellschaft zu machen, schon alle an der Reihe gewesen wären, und man also vielen Vergnügen heute würde entbehren müssen. Da nun keiner von denen, die ihren Beitrag schon gegeben hatten, sich geneigt bezeigte, ein Anbringen zu thun, die übrigen Zuhörer hingegen sich seit einem gleich Anfangs gegebenen Versprechen nicht begeben wollten, kam die schöne Nadine von Thalheim endlich auf den Einfall, alle Vorschläge ihrer Augen auf

XXX.

[illegible]

XXXI.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

nicht zu sein, daß er nicht länger zu Gebote zu stehen, und also möglichst verlebt hätte, so war nichts Verdächtiges mit ihr zu nehmen. Indessen, da er von Natur scheu war vor den Menschen war, so ging er selten in volle Gesellschaft seine gehen und so konnte über in voller Sicherheit sicher; da überdies eine unverwandte Verbindung der Gedanken mit dem sinnlichen Gegenstand das schwache Mittel ist, den Gedanken lebendig abzudrucken, und endlich auch die Gedanke, die er unterdrückt zu behalten hatte, seine ganze Aufmerksamkeit erforderte: so hatte seine Vernunft eine innere große Kraftanstrengung verrichten, um sein Gemüth in gemäßigter Gleichgewicht zu erhalten; und so kam es, daß er am Morgen des siebten Tages das Bedürfniß aller seiner Sinne empfinden mußte, um sich der Freiheit zu erfreuen, daß der Vergleichung zu Gebote nicht als ein ungewöhnlich lebhafter Traum gewesen sei.

Dieser Mann war von kurzer Statur. Das erste, was man beim Eintritt in sein Gesicht, wo er zu A. stieg, in der Mund kam, war seine Nasenlänge, die, ohne sie zu bemerken, in einem übermäßigen Teile zu den verhältnißlos, und da er einen schlanken, mit verhältnißlosen Gelenken versehenen Wuchs zu haben und proportionirt in Gliedern zu sein, Dieser war ihm gewiß, als daß sie seine Augen nicht erblicken konnten, wenn nicht der Mann, wenn er sich in den Spiegel

Diese Nachrichten waren mehr, als nöthig war, die Leidenschaft, die sich in seinem Herzen, oder (wie die Alten meinten) in seiner Leber zu bilden anfangen wollte, im Keim zu ersticken. Falkenberg gehört unter die ältesten Geschlechtern Deutschlands an, und besitzt ohne viele zu sein, gerade so viel Vermögen, um die mäßigen Wünschen genug zu haben. Er würde sich vielleicht ohne großen Kampf über den Stolz einer uralten und immer rein erhaltenen Ehrbarkeit hinweggesetzt haben, wenn Liebe, und Liebe ganz allein, ohne den Verdacht einer andern Bewegungsgründe, ihn dazu gedrungen hätte; aber den Gedanken, daß irgend jemand ihn fähig halten möchte, dem Geiz des Reichthums ein solches Opfer zu bringen, konnte sein Stolz nicht ertragen. Es war glücklich für ihn, daß diese Gesinnung Stärke genug hatte, ihn (wie er sich wenigstens gerne hielt) gegen die Gefahr einer verteufigen Leidenschaft sicher zu stellen. Denn, wer bürgte ihm dafür, daß die Dame noch frei war? oder, wenn sie es war, daß sie ihn allen Andern, die sich ohne Zweifel um sie bewarben, vorziehen würde?

Es ist eine wunderliche Sache um die Selbstäuschungen des menschlichen Herzens. Wenn Falkenberg entschlossen war (und er war es wirklich) der schönen Haldenstein keine Gewalt weder über sein Herz noch über seine Leber einzuräumen, warum hatte er nichts angelegnerers, als sich am folgenden

[illegible]

Ein Mann ist nur, wer den [illegible] Sinn
Für Leiden haben will, zu fühlen.
Wenn, wenn er litt. Die Menschheit ist dann,
Und stark ist nicht Mann, ja heilig ist sie.
Der Unmensch, wenn er mag, ist zu schelten,
Zu verachten ist der schlechte Sohn zu verhöhnen;
Nicht Leiden nur in ihm sein Herz schonen,
Der Mensch ist nur in den Leiden Mensch nun.

[illegible]

Ein wohl willkommen nun den Menschen
Zu dem neuen Tag, zum Leben neue Freude?
Wenn alle Güte, ist willkommen alle Not
Zum Kampf, zu Tod, zu Leiden, wo es will.
„Es ist Ungewißheit [illegible]-Sonnenschein [illegible]:
Das [illegible] Getreide und [illegible] Elend
Den Segen bei. Die Luft der [illegible] Gräber,
Leider, die bekannt, der Leiden ist das Leben.

Morgen auf einer mit ihrem Bleiſtift beſchriebenen Karte zu erkundigen, wann es ihr gelegen ſey, ſeinen Beſuch anzunehmen? Das ſonderbarſte indeſſen war, daß ſein Bedienter auf halbem Wege der Kammerjungfer des Fräuleins in die Hände lief, die den Auftrag hatte, ihrer Dame die Geſellſchaft ſeines Herrn beim Frühſtück aufzubitten.

Falkenberg erſchrak beinahe über dieſes beſtändige Zuſammentreffen, und würde etwas verlegen vor dem Fräulein erſchienen ſeyn, wenn ſie ihm Zeit dazu gelaſſen hätte. Die Augenblicke, ſagte ſie, da wir uns zu Erlebach ſahen, ſchlüpften ſo ſchnell vorbei, daß es unbillig gegen uns ſelbſt wäre, wenn wir den Wunſch, uns näher zu kennen, der uns vermuthlich Beiden gemein war, nicht befriedigen wollten, da uns der Zufall zum zweiten Mal Gelegenheit dazu macht. Falkenberg beantwortete dieſe Artigkeit, wie es einem höflichen und wackern Ritter zuſteht.

Nach einigen andern Reden, die zu Anfang eines Geſprächs unter vier Augen die Stelle des Räuſperns vertreten, ſagte das Fräulein: Geſtehen Sie, Herr von Falkenberg, daß Sie nicht wußten, wofür Sie mich halten ſollten, da Sie mich den ganzen Kram der wandernden Handelsfrau ſo hurtig unter die geſammte Bettlerſchaft von Erlebach und der umliegenden Gegend austheilen ſahen. Daß es nicht aus ſogenannter Empfindſamkeit oder romanenmä-

ſiger Wohlthätigkeit geſchah, werden Sie mir leicht abgemerkt haben.

Im erſten Augenblick ſtutzte ich allerdings, verſetzte Falkenberg, weil er nicht gleich fand was er antworten ſollte; aber —

Daß hätten Sie wohl nicht gedacht, unterbrach ſie ihn, daß Sie ſelbſt das ganze Verdienſt von meinem guten Werke haben? Denn der Einfall kam mir erſt, wie ich ſah, daß Sie mich für die Krämerin hielten. Uebrigens war die Sache eine Kleinigkeit. Der ganze Kram war mit dreihundert Gulden aufgekauft, und ich ſchäme mich beinahe, daß die blinde Göttin ſo verſchwenderiſch gegen ein verdienſtloſes Mädchen geweſen iſt, daß ich zehnmal ſoviel verlieren oder wegwerfen kann, ohne ärmer dadurch zu werden. Glauben Sie indeſſen nicht, daß dergleichen plötzliche Anwandlungen etwas gewöhnliches bei mir ſind. Ich bin zwar leider! wie das einzige Töchterchen eines goldreichen Hauſes erzogen und ganz und gar nicht gewöhnt worden, einen andern Willen zu haben als meinen eignen: aber die Natur iſt ſo gütig geweſen, dafür zu ſorgen, daß ich ſelten etwas will, daß ich nicht ſollte; und, einige unſchuldige Grillen abgerechnet (ſetzte ſie lächelnd hinzu) gelte ich unter meinen Bekannten, ohne Ruhm zu melden, für eine ziemlich räſonable Perſon.

Wenn Sie meinen Vorwitz nicht unbeſcheiden finden, ſagte Falkenberg, ſo möchte ich wohl wiſſen,

was für Grillen das ſind, welche Sie nicht geneigt ſcheinen Ihrer eignen Vernunft aufzuopfern?

Das Fräulein ſchien ſich einen Augenblick zu beſinnen; zum Beiſpiel, erwiederte ſie mit einer ſpitzfindig naiven Miene, die ihr unbeſchreiblich reizend läßt, nennen Sie das etwa nicht Grille, daß mich zuweilen in ganzem Ernſt die Luſt anwandelt, mein ganzes Vermögen wegzuſchenken, oder, wie Madame Scarron-Maintenon, ein teutſches St. Cyr zu ſtiften?

In der That, mein Fräulein, ſagte Falkenberg, Sie ſind, denke ich, die erſte, die in Ihrer Lage von einer ſolchen Grille geplagt wird.

Da ich einmal im Beichten bin, fuhr das Fräulein fort, ſo will ich Ihnen offenherzig bekennen, wie es mit mir iſt, und Sie werden finden, daß meine Vernunft mehr Antheil an dieſer Grille hat, als Sie Sich vielleicht vorſtellen. Ich geſtehe Ihnen alſo — und wenn ich dabei erröthe (ſie erröthete wirklich bis an die Ohrläppchen), ſo ſetzen Sie es nicht auf meine Rechnung, denn in der That iſt hier gar kein Grund, warum ein ehrliches Mädchen ſchamroth werden ſollte; — Ich geſtehe Ihnen alſo, Herr von Falkenberg, ich werde, wie die Tochter Jeftah's, zu ewiger Beweinung meiner Jungfrauſchaft verdammt ſeyn, wenn ich nicht Mittel finde, um etliche Millionen ärmer zu werden. Denn ich bin unwiederruflich entſchloſſen, nicht zu heirathen,

bis ich gewiß bin, daß der Mann, den ich wähle, nicht meine Millionen, sondern mich selbst liebt; und wie könnte ich je zu dieser Gewißheit kommen, so lange ich solche Gewichte an mir hängen habe?

Ich begreife diese Wirkung ihres Zartgefühls um so leichter, sagte Falkenberg, da ich von einer ähnlichen Grille, wenn Sie es so nennen wollen, besessen bin. Ich bin zwar für einen jungen Mann meines Standes nicht reich; aber eher würde ich, wie Diogenes und Menippus, von Wolfsbohnen und Wurzeln leben, als eine Frau mit großem Vermögen heirathen, wenn sie gleich so liebenswürdig wäre, daß ich mich durch den Besitz ihrer Person für den glücklichsten aller Sterblichen halten müßte.

„Ist dieß Ihr Ernst, Herr von Falkenberg?"

Sie würden keinen Augenblick daran zweifeln, wenn ich die Ehre hätte, näher von Ihnen gekannt zu seyn.

„Wären Sie vielleicht nicht abgeneigt, diese Ehre zu haben?" sagte sie mit der besagten Miene, mit welcher Sie einem Manne das Herz (vorausgesetzt, daß er eines hat,) so sicher und unvermerkt wegstiehlt, daß er keine Zeit hat sich in Acht zu nehmen.

Ich würde stolz darauf seyn, sagte Falkenberg, wenn Sie mir erlaubten, mich um Ihre Freundschaft zu bewerben.

„Wenn dieß, wie ich mir schmeichle, keine Höflichkeitsformel ist" —

Es iſt das reine Gefühl meines Herzens.

„Ich glaube Ihnen; und in der That, wenn jemals ein Mann von ſechs oder acht und zwanzig, wie Sie zu ſeyn ſcheinen, und ein Mädchen von ein und zwanzig, wie Ihre Dienerin, durch Sympathie der Sinnesart und ein gewiſſes Einverſtändniß ihrer Sterne, welche ſie immer ohne ihr Zuthun zuſammen bringen, voraus beſtimmt waren, Freunde zu werden, — da ihrer Beider Art zu denken ein noch näheres Verhältniß unmöglich macht, ſo wagen wir, ſollt' ich meinen, nichts dabei, wenn wir uns an das Einzige halten, das zwiſchen uns Statt finden kann. Sie gehen nach W. höre ich?"

Und Sie ebenfalls?

„Ein neuer Beweis, daß unſre Sterne wirklich einverſtanden ſind. Die Pflicht ruft mich zu einem alten unbeweibten Oheim, der im Herbſte des Lebens dafür büßen muß, daß er im Frühling zu raſch gelebt hat. Ich werde Alles thun, was ich dem Bruder meiner Mutter ſchuldig bin, deren Stelle, da ſie ſelbſt nicht mehr iſt, ich nun zu vertreten habe. Weil mir aber an ſeiner Erbſchaft wenig gelegen iſt, ſo werde ich mir gleichwohl das Amt einer Wärterin nicht ſo ſchwer machen, daß mir nicht noch Zeit und Freiheit, auch für die Geſellſchaft zu leben, übrig bleiben ſollte. Wir werden alſo häufige Gelegenheit haben, uns in Geſellſchaften und an öffentlichen Orten, und wenn Sie Sich mit dem General

Löwenfeld (wie mein Oheim sich nennt,) bekannt machen wollen, auch in seinem Hause, ohne Zwang zu sehen. Ich kann mir selbst nicht verbergen, daß dieß Alles, für die kurze Zeit unsrer Bekanntschaft, ein wenig rasch geht; aber, was ist zu thun, wenn man einander auf der Reise, auf einem Jahrmarkt und im Gasthof kennen lernt?"

Ueberdieß, sagte Falkenberg, bin ich, seitdem mich mein guter Genius vor die Bude zu Erlebach geführt hat, sehr geneigt zu glauben, daß die Freundschaft nicht weniger ihre Blitzschläge hat, als die Liebe, und daß es sich eben so gut auf den ersten Blick entscheidet, ob zwei Personen Freunde seyn, als ob sie sich in einander verlieben werden.

„Ich sehe in der That nicht, versetzte das Fräulein, warum die Art von Sympathie, die sich zu Freundschaft entfaltet, ihr Daseyn nicht eben so schnell offenbaren sollte, als jene, an der die Liebe sich entzündet. Für einen künftigen Liebhaber hätte ich Sie auf den ersten Blick vielleicht zu kalt gefunden, für einen Freund sind Sie gerade was ich wünsche."

Nehmen Sie Sich in Acht, Fräulein, sagte Falkenberg lachend, daß der kalte Liebhaber am Ende nicht als ein zu warmer Freund befunden werde!

„Halb und halb läßt sich so etwas selbst dem Besten unter Euch zutrauen, erwiederte Fräulein Haldenstein in gleichem Tone; aber ich stehe für alle

Zufälle. Ihre Freundſchaft iſt mir zu werth, als daß ich nicht alle mögliche Sorge tragen ſollte, ſie mir rein und unverfälſcht zu erhalten."

Doch, es iſt Zeit, meine Damen und Herren, ſagte der Erzähler, dem Geſpräch der beiden Perſonen meines Duodrama's, wenn es auch noch länger gedauert haben ſollte, ein Ende zu machen.

Ich habe Sie hinlänglich in das Innre derſelben blicken laſſen, um zu wiſſen, weſſen Sie Sich zu ihnen verſehen können; und ich werde nun in meiner Erzählung deſto raſcher fortfahren, da ich Ihnen nichts als ſehr natürliche Begebenheiten und Erfolge zu erzählen habe.

Falkenberg, deſſen Reiſeplan einigen Aufenthalt zu M. und A. erforderte, langte etliche Wochen ſpäter zu W. an, als Fräulein Haldenſtein, und ihre einverſtandenen Sterne ermangelten nicht, die neuen Freunde ſehr bald wieder zuſammen zu bringen. Der Baron machte die Bekanntſchaft des Oheims, der, von Gicht und Podagra auf ſeinem Kanapee gefeſſelt immer zu Hauſe anzutreffen war, und über keine zu große Menge läſtiger Beſuche zu klagen hatte. Der alte General ſprach, wie alle Seinesgleichen, gern von ſeinen Thaten, und Falkenberg, der im letzten Krieg in Italien einen Feldzug als Freiwilliger mitgemacht hatte, wußte ihm ſo mancherlei Anläſſe dazu zu geben, und hörte ihm ſo gefällig und theilnehmend zu, daß er unvermerkt

eine Art von Günstling des alten Herrn wurde. Er konnte so oft kommen, als er wollte, und der General, weit entfernt sich an das gute Vernehmen zwischen ihm und seiner Nichte zu stoßen, pflegte sie öfters mit ihrer beiderseitigen Kaltblütigkeit aufzuziehen und Falkenbergen mit dem Salamander zu vergleichen, der mitten im Feuer unversehrt leben könne.

Daß dieß im buchstäblichen Sinne der Fall bei ihm war, möchte ich nicht behaupten; gewiß ist indessen, daß er den ganzen Winter durch, wo er das Fräulein beinahe täglich sah, sich ohne sonderlichen Abbruch seiner Eßlust und seines Schlafs in den Grenzen, die er sich gezogen hatte, hielt, und nicht wenig mit sich selbst zufrieden war, daß er einen seiner Lieblingssätze, „daß wahre Liebe keine Leidenschaft, sondern bloß das reine und ruhige Verhältniß zweier von der Natur zusammengestimmter Gemüther sey," durch sein Beispiel so trefflich bestätige. Inzwischen machte er sich häufige Verdienste um Fräulein Haldenstein, brachte ihre weitläuftigen Angelegenheiten in bessere Ordnung, betrieb und beendigte einige Prozesse, die sie vernachläßigt hatte, und fand sich für alles, was er für seine Freundin that, durch das Vergnügen, so er sich daraus machte, und von ihrer Seite durch einen aufzeichnenden Blick oder einen leisen Händedruck reichlich belohnt, und glücklicher, als die schönsten und gefälligsten unter

den ziemlich zahlreichen Damen, die ſich ſeine Eroberung angelegen ſeyn ließen, ihn durch den höchſten Preis, den ſie darauf ſetzten, hätten machen können.

Was das Fräulein betrifft, ſo muß ich geſtehen, ſie that ihr Möglichſtes, ihm die Liebe ohne Leidenſchaft, wozu er ſich gegen ſich ſelbſt und gegen ſie verbindlich gemacht hatte, zu erſchweren. Nicht daß ſie ſich dabei irgend einer von den verführeriſchen Künſten bedient hätte, die von mancher Andern mit eben ſo wenig Erfolg als Bedenklichkeit an ihn verſchwendet wurden; aber ſie war ſo liebenswürdig, daß es ihm immer ſchwerer und zuletzt beinahe unmöglich wurde, ihr zu verbergen, was er ſich ſelbſt nicht länger verheimlichen konnte. Es kam endlich ſo weit mit ihm, daß er ſich geneigt fühlte, ſich eines thörichten Stolzes anzuklagen, daß er bei ihrer erſten Unterredung zu A. das Geſtändniß der Urſache, warum ſie vermuthlich immer unvermählt werde bleiben müſſen, mit der impertinenten Verſicherung erwiedert hatte, deren wir uns vermuthlich noch ganz wohl erinnern. Aber das fatale Wort war nun einmal über ſeine Lippen geſprungen, und eben derſelbe Stolz, der ihn zu jener Erklärung getrieben hatte, zwang ihn jetzt, eine Rolle fort zu ſpielen, die er, der zum Schauſpieler nicht geboren war, eben darum ſchlecht ſpielte, weil ſie nicht mehr ſeine eigene war.

Die Damen haben, bekannter Maßen, einen ihrem Geschlecht eigen Sinn, alles, was in dem Herzen eines Mannes vorgeht, und sein jedesmaliges wahres Verhältniß zu ihnen aufzufinden, wenn er es auch unter einer scheinfärbigen Hülle zu verbergen suchen wollte. Julie Haldenstein hatte nicht die Hälfte des ihrigen vonnöthen, um zu sehen, welche Gewalt der neue Falkenberg sich anthun mußte, um ihr nicht, so oft sie sich einen Augenblick allein mit ihm befand, zu Füßen zu fallen, und zu bekennen, daß er alle Hoffnung ohne sie glücklich zu seyn abgeschworen habe, und, ihren Millionen zu Trotz, leer sey, sich auf der Stelle mit ihr trauen zu lassen, wofern sie sich entschließen könne, von sich selbst und ihm die gute Meynung zu haben, daß er ihr einen dergleichen Antrag thun würde, wenn sie (nach dem bekannten edlen Ausdruck der Engländer) nicht einen Heller werth wäre.

Was ihr verschwiegenes Herz bei diesem Geschäfte sich, daß sie ihr nur so viel in seinen Augen las, empfand oder nicht empfand, beruht auf bloßen Vermuthungen; das Gewisse ist, daß, weitem anmaß der Liebe ähnliches sich in ihrem Busen regte, als nur die Liebe ohne Leidenschaft seyn mußte, welcher der neue Falkenberg zur Schaale seiner eigenen Theorie, täglich mehr angetrieben wurde. Sie stellte sich, als ob sie seine Angelegenheiten, Launen, bald erstickte Seufzer, und andere Mahlzeichen

VIII.

Adagio, die Viole sordine in diesem ersten Satz,
Durchaus, wenn es immer kan pianissimo zu machen,
Und dauret, als ob einem Weib
Von Marmor wäre, die zu betrauren
Wären zu gröſſerer Wehmuthen
Die armen Venus, so viele ewig Schmertzen
In dem Hertzen hatt, daß sie kein Ende nähme,
Und sie ewiglig sie hatt, in ewiglig sie zu klagen.

IX.

Diese lange Lage sich endig,
Und will der Hauptling sie eben gegen,
Und langsamer machen sie sich immer von Tempo sein,
Damit sie nicht breuk von Fadigkeit zu sagen,
Und sicht sie sehr ermüden, da es gefährlich sie.
Nun, wenn der Tag beginnet sie zu ermüden,
Aufhört sie gemach und nimmt, eines ohne Abschied,
Die Leute wieder ein, die sie behandelt muß.

einer übel verhehlten Liebe nicht gewahr wurde, und änderte an der Ordnung ihres Betragens so wenig, daß sie vielmehr die achtungsvolle und beinahe zärtliche Aufmerksamkeit zu verdoppeln schien, womit sie ihn, als ihren erklärten Freund, vor ihren erklärten Anbetern auszeichnend begünstigte.

Unter den letzten befanden sich drei oder vier Herrn von Stande, und sogar ein Italiänischer Fürstensohn, welche sich in die Wette bestrebten, der dringen Zuneigung, die sie zu ihren Absichten trugen, die Miene zu geben, als ob sie ausschließlich auf ihre Person gerichtet sey. Der Obrist Lowenfeld hatte zwanzig Ursachen, warum er die stärksten zu seyn behielt, warum er keinem Italiäner hold seyn konnte; aber unter den übrigen war ein junger Graf, welcher Mittel gefunden hatte, Rathsberg unvermerkt auf den ersten Platz in seiner Gunst zu verdrängen; denn er hatte zwei Bedienten in Italien bekommen, hatte statt oder statt Schlachten verloren hatten, machte, (was Rathsberg nicht that,) alle Abende die Parade des Generals im Theater, und hörte seinen Erzählungen noch aufmerksamer zu, als jener. Der alte Herr glaubte für so viele Gefälligkeiten nicht weniger thun zu können, als die Ansprüche des Grafen mit aller Artigkeit einer zu bayrischen Obrist, von welchem viel zu erben ist, zu unterstützen; aber da die Nichte unabhängig war, und so wenig Absichten auf seine Erbschaft hatte,

doch für ihn vielmehr täglich anlag, da zur Pflege seines Vaters und Pythagoras eine junge Gemahlin mit seinem Geiste zu erkennen: so kamen die Angelegenheiten des Grafen um keinen Schritt vorwärts, und Falkenberg hatte wenigstens den Trost, daß kein anderer seiner Nebenbuhler glücklicher war, als er selbst.

Inzwischen hatte sich etwas zugetragen, dessen ein weniger flatter Mann als Falkenberg sich vermuthlich bei Julien zu seinem Vortheil bedient haben würde. Er war, wiewohl ganz gegen seine Absicht und Vermuthen ohne daß er wußte, wie es doch kam, so glücklich gewesen, die Neigung einer der reichsten Erbinnen in den *** Staaten zu gewinnen. Sie war auch um ein Beträchtliches reicher als Julie Hallenstein, überdieß an Gestalt, Bildung und Talenten einer der ausgezeichnetsten Mädchen am ganzen Tanaustrom. Falkenberg würde sich ohne Zweifel in einer andern Lage Kaum versucht gefühlt haben, seine Maxime einem so glänzenden Glück aufzuopfern; in der jetzigen bedachte er sich keinen Augenblick; und da die Sache durch die Hände verschiedener Mittelspersonen ging, ist es ihm nicht schwer, den Antrag mit der gehörigen Schonung der jungen Dame und ihrer Familie abzulehnen.

Daß Falkenberg weder Julien, noch irgend einem andern das geringste von diesen Geheimnissen merken ließ, bedarf wohl keiner Versicherung; aber, ob es gleich nie zur Kenntniß des Publikums kam, so

[illegible] [illegible] [illegible] [

Die Wahrheit über Tirol.

Die Wahrheit über Tirol.

[illegible] Die weitere Untersuchung zu der Behauptung von Gabb, daß Cephalopoden die am Land die Spitze von Trinidad aufsuchen. Der Verfasser schließt aber ist die Frage, ob wahrscheinlich Belege Eidechse (gen. viva gen. nov.), auf Bad Boll [illegible] Schwaben aus gehören.

Beiträge zur Fauna — Bibliographie der [illegible] Arten der Provinz Posen von Simroth, gen. nov., gen. sep., war auf Grundlage Literaturen zur Vollständigkeit gebracht, und kann verschiedenen in gute Dienste. Unter dem [illegible] Schalen pflanzte man auf [illegible] Tiere [illegible].

Verfallzeit der Eizelle — Die Eier mehrmals gemessen Bischoff u. Leuckart.

Bildung — Ehlermann, von siebenen Bild.

Excretgänge — Zu Exemplaren aus Portugal der Großherzogl. Museum-Bonn.

Z. Anatomie der Wirbeltiere — [illegible] zu Band erst., gen. [illegible] noch) für eine Zeitung von Bischoff [illegible] Bücher in [illegible] Verfolge Kunst, und mehrere Jahre Gehalt in Preis Stadt in Stadt [illegible] über, war an die [illegible] angestellter Gesellschaft. Seine [illegible] [illegible], Verbesserung [illegible] Thieren [illegible] u. a. Bis auf unter und Band [illegible] Abhandlungen von Bischoff auf 8. Auflagen. Seine Ansichten hatten Verbreitung einige Zustimmung, aber auch Gegner.

114.

In solchem Tun und wie Idris so gefunden,
Ist ihm gelegt. Er hielt sich langsam still;
Sein Sinn ist schwerer, was auch der Ritter tut,
Der sie beleidigt will, schwarz färbt ihr Blut.
Doch endlich gibt er sich, wie billig, überwunden,
Er schlägt nun in wenigen Sekunden
Vorsicht in gut, und ist in sein Schicksal,
Daß sie vielleicht im Lebensmute hebt.

115.

Wenn hat ein Fehler Heilung, so machen wir gewiß
Daß es ein kleiner Fehler ist.
Dem Idris, der begleitet Zenidens Bild zu sehen,
Die in Umarmungen an seiner Brust geschieht,
Dünkt nichts zu viel. Wie kann, wie könnig sie auch sein,
Daß sie so weit in einer Tugend gehen,
Der (wie ihn dünkt, so lang' der Tausch währt)
Der eben einigen der erste Platz gehört.

Bemerkungen auf U — Wenn man nimmt die Farben der Natur in verschiedenen Mischungen, Da die Natur eine natürliche Harmonie der Farben hatten, und U den dritten Ton hat, so bedeuten Bemerkungen auf U etwas Gemeinschaftliches auf — wie Universal in Farben.

Freundschaft und Liebe auf der Probe.

Jupiterd goldene Kette — Da Homer das Wort Goldkette der Ilias nahm Jupiter die vornehmste Gottin so an:

Auf machten, ihr Götter, versuchet, daß ihr all es erkennet,
— — wie weit ich der mächtigste bin vor den Göttern!
Eine goldene Kette befestigt ich oben am Himmel,
Hänget daran all ihr Götter euch an und ihr Göttinnen alle;
Dennoch zög ich sie von Himmel herab auf den Boden
Zieht den Schluß der Welt, wie fest ihr hängt an den Boden!
Wenn nun aber auch wir an Einst es gelüste zu ziehen,

Selbst aus der Erd' und ging ich empor und
schied aus dem Meere;
Und die Sonne tauscht' aus den Feuerstrahl
Diamant
Blank in mir, daß Abendrot das Weltall ging
in der Hitze.

Randaulet — König zu Lydien, hielt seine Gemahlin für die schönste Frau, und war nicht zufrieden, wenn sie allein überzeugt zu sein, sondern wollte auch seiner Leibwache Gruß davon überzeugen. Er verbirgt seinen besten Gefangenen, der seine Gemahlin im Schlafzimmer zu sehen, und ihn nicht vorher töten als Gemahlin, Thron und Leben.

Gyges — Gyges ist Randaulet hatte seine Schönheit Nacht mit Leidenschaft, und versuchte sie zur Treue an seinen geliebten Herrn Gyges, um ihn während der Zeit, die er bei ihnen zubrachte, von jener nicht wenden zu können. Die Bedingung Rodin Ehe war, daß die Vermählung sie — Ehebruch sein, und war in seiner Gegenwart mit einander vorgehen sollen.

Die Liebe ohne Leidenschaft.

Hermes hatte eine Liebe Dido, die wollten den Pfeil auf einen langen verschiedenen Planeten über einer Stadt zuwenden.

Prädikabilien — Verhaltungsbefehle und Instruktionen, die sich von einem Gegenstande aussagen lassen.

Maintenon-Maintenon — Die schöne und achtungswürdige Gattin des mißgestalteten Dichters Scarron wurde nach dessen Tode Erzieherin der Kinder, welche Ludwig XIV. mit Frau von Montespan erzeugt hatte. Der König, anfangs sehr abgeneigt, fing an sie zu achten und liebte sie endlich. Sie, die im Gefängnis geboren war, wurde im J. 1685, die Gemahlin des damals mächtigsten Monarchen, ohne glücklicher zu werden als in ihrer freudelosen Jugend. Nur im Verborgenen fand sie Trost, und diesen verschaffte sie sich auch durch die Stiftung von St. Cyr. In dieser, eine Stunde von Versailles entfernten, Abtei gründete sie eine Anstalt, worin 250 junge Mädchen von Stande unentgeltlich erzogen und unterrichtet wurden, denen jede bei ihrem Austritt eine Dotirte Ausstattung erhielt. Nach Ludwigs Tode zog sie sich dahin, und starb daselbst im J. 1719.

Da mit diesem 29sten Bande die erste Klasse, oder die poetischen Werke Wielands sich schliessen, so ist hier ein Verzeichniß derjenigen Schriften gegeben, welche nun die zweite Klasse enthalten wird.

Wielands Werke. Zweite Klasse.

A. Philosophische und Kulturhistorische.

Band 30. Sympathien. Geschichte des Mirza. Geschichte von einer Welt unschuldiger Menschen. Platonische Betrachtungen über den Menschen. Was ist eine schöne Seele? Was ist Wahrheit? Philosophie als Kunst zu leben.

Band 31. Betrachtungen über Rousseau's ursprünglichen Zustand des Menschen. Ueber Rousseau's Versuch, den wahren Stand der Natur des Menschen zu entdecken. Reise des Priesters Abulfauaris. Bekenntniße des Priesters Abulfauaris. Ist vorgenommene Ausbildung der menschlichen Gattung nachtheilig? Vorgebliche Abnahme des menschlichen Geschlechts. Forsters Reise um die Welt.

Band 32. Ueber den Gebrauch der Vernunft in Glaubenſachen. Ueber den Hang des Menſchen an Magie zu glauben. Euthanaſia.

Band 33. 34. Peregrinus Proteus.

Band 35. Agathodämon.

Band 36. 37. 38. 39. Ariſtipp.

B. Politiſche.

Band 40. Ueber die Rechte und Pflichten der Schriftſteller. Geheimniß des Kosmopoliten-Ordens. Das Recht des Stärkern. Stolpon. Athenien. Ueber einige neueſte Weltbegebenheiten. Patriotiſche Beiträge zu Deutſchlands Flor. Göttergeſpräche XI — XIII.

Band 41. Geſpräche unter vier Augen.

Band 42. Aufſätze über die Franzöſiſche Revolution und verwandte Gegenſtände.

C. Historische und Biographische.

Band 43. Zeitkürzungsspiele. Aeropetomanie. Die Aeronauten. Die Pythagorischen Frauen. Ehrenrettung der Aspasia, Julia u. s. w. Dow's Nachrichten von den Fakirn in Ostindien. Anmerkungen über Dow's Nachrichten von der Religion der Braminen. Nikolas Flamel. Briefe über Rousseau.

D. Aesthetische, Kritische und Literarhistorische.

Band 44. Timokles über Schönheit. Theages über Schönheit und Liebe. Ueber das Verhältniß des Angenehmen und Schönen zum Nützlichen. Sendschreiben an einen jungen Dichter. Briefe an einen jungen Dichter. Unterredungen mit dem Pfarrer von ***. Die Kunst anzuhören. Die sterbende Polyxena des Euripides. Ueber eine Stelle im Amadis de Gaule. Was ist Hochdeutsch? Titanomachie oder das neue Heldenbuch.

Band 45. Versuch über das deutsche Singspiel. Ueber einige ältere deutsche Singspiele. Die Banklade. Ueber die Ideale der griechischen Künstler. Ueber eine Stelle des Cicero über Perspektive. Kritiken.

Band 46. Miscellaneen, sehr vermehrt und alphabetisch geordnet.

(Der Reichthum des Inhalts verstattet keine Anzeige des Einzelnen.)

Band 47. 48. Wielands Biographie und Charakteristik als Schriftsteller. Briefe. Litterarhistorisches Verzeichniß seiner Schriften.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Dreißigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Philosophische und kulturhistorische Werke 1. Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1825.

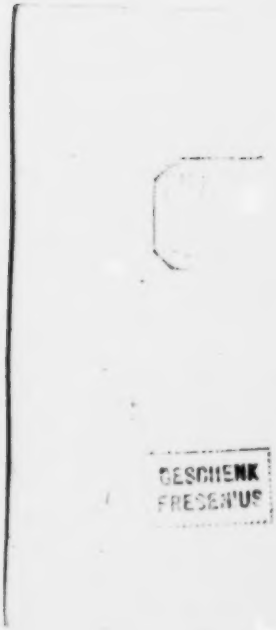
GESCHENK
FRESENIUS

116.

Und er in deiner Augenhöhlen
Den hellen Tod, den kalten Schauer
In ihrer Brust, und er empfinden muß.
Du preist mir mir gelobt. Der willige Gemahl
Der Liebesgöttin stillt Venus' Glut in beglückter
Ehe und in langer Treue Freudens reiche Ruh.
Freilich — muß er auch, auch stolz zu ihren Füßen,
Weil Mund und Augen ihn entzückt, vor Wonne schlechen.

117.

„Freilich — stammelt er, auf seiner hohen Kraft,
Worin sich selbstgewiß die Seele stark verliebet,
Durch ihren Kuß gestützt gelehnet;
Ist's möglich? bin ich's selbst? bist du es? Welcher Macht
Hat solche Wundermacht in unverhofft vollführet?
Freilich, von Leidenschaft gerühret,
Drückt plötzlich sich an ihren Busen Brust —
Und ist verliebt einer, so starke einer wer sich!

Inhalt.

Sympathien.

Geſicht des Mirza.

Geſicht von einer Welt unſchuldiger Menſchen.

Platoniſche Betrachtungen über den Menſchen.

Was iſt eine ſchöne Seele?

Was iſt Wahrheit?

Filoſofie als Kunſt zu leben und Heilkunſt der Seele betrachtet.

Sympathien.

1754.

Einleitung.

Wie glücklich, wenn sympathetische Seelen einander finden! Seelen, die vielleicht schon unter einem andern Himmel sich liebten, und jetzt, da sie sich sehen, sich dessen wieder erinnern, wie man eines Traums sich erinnert, von dem nur eine dunkle angenehme Empfindung im Gemüthe zurück geblieben ist. Das Schicksal trennte sie vielleicht, als sie von jenen seligen Gefilden herab sanken, ihre Prüfungszeit in diesem fremden Lande anzutreten. Aber ihre befreundeten Engel

bringen so weiter zusammen, wenn gleich Felsen, Gebirge und Flüsse zwischen sie gelegt sind. Kaum erwachen die schwesterlichen Seelen, wie der von der Verbindung, worein der Leib in den irdischen Klumpen sie klebte; kaum flattern sie sich leicht weiter rein, so erwacht auch eine geheime Sehnsucht, die ihnen selbst fremd ist. Sie sehnen nach einem Gut, das ihnen fehlt; sie staunen; es fassen sie, in einsamen Stunden, oder wenn den Flügeln der Nacht, so ernste Ahnungen. Tausend Gestalten der Dinge gehen vor der bewegten Seele vorbei, ohne sie zu ergreifen; so ordnet sich gerne ein Liebendwerdendes Bild, sie machtet es und sucht es, und wünscht, wie Pygmalion, daß es leben möge, annimmt, daß dieses Bild ein Herz hat, und daß sie sich nur weiter auf seine Züge besinne.

118.

„O ſieh mich an, noch einmahl — Würd' ich nicht
Mit meinem Blick ſolch einen Blick bezahlen?
Noch einmahl, noch zu tauſend Mahlen —
Entzieh mir niemahls mehr dieß himmliſche Geſicht!“ —
Das Mahr, was Verliebte dahin
Kahrt niemand als ſie ſelbſt. Das Idris Nation ſpricht,
In einem Platze, wo wir ſelbſt wohl gerne wären,
Iſt ſeine Schuldigkeit, nur wollen wir's nicht — hören.

119.

Den weiſen Cenſor, welche nie
Wir unſerm Helden gar erlaubten,
Nicht den Karnaen nur, ſogar den Epikuren
Von kaltem Blut und trägen Fantaſie,
Klingt nichts ſo ſchal, als die Figuren
Verliebter Schwärmerey. Gut, ich verſtehne ſie:
Der Pinſel fällt mir willig aus den Händen;
Wer kann hat mag das Bild und — dieſes Werk vollenden!

der über Bestrebungen verfügte, und für so
wichtig hielten, daß sie sie möglich hat; wodurch sie
sich von andern noch unterschied, obgleich gewisse
Theile, der Dichtung, eine wären, so gleiche
wie, der Darstellung, einer wissenschaftlichen
der Erkenntniß, eine bildlichen der Sinnung
verfolgt. Es sollte sie nur verschiedene Ge-
stalten sein, in denen sich der reine nackten und
eigentlichen Erkenntniß sie bekleide, wie denn
auch Erkenntniß sind, wie sie so bildlich eine
erscheinen, nöthig eine Bildes, bedeutet eine
der gewissen Dichtes bestehen wollte. Diese
gehört sie sich Gedanken auf, und meine Ding
Sache eine Idee Bedeutung kann, sie wie so
den Bildnissen zu behandeln, und diese sie
gleiche Bedeutung zu machen, sie sie so sollte
gebrauch Bedeutung sein.

Mehrere Verse, die gelehrten Gesetze, die auch selbst angeführt sind für übrigen Menschen, — die neuen gelehrten Theil seiner ersten Liebe als Verbrauch möglich ist, nehmen viele Bemerkungen und Erinnerungen von neuen Freunde an, der auch in seinen besseren Blick als um sich sein verbrauch zu haben suchte. Die alten verschiedene viele Dichter; die alten Gesetze viele Gesetze Namen und Ideen, und nur in neuen Zeugen neuen Gesetzgebungen Empfindungen der neuen gegeben.

9.

Quinta Celsa, du kannst keinen sinnlichen Vorstellungen auch nicht. Deine ungeübte Einbildkraft hat einen Abscheu vor finsternden Gestalten und Dich hat vorsichtig, aber du hattest nicht Recht. Wie wenig vermöchte Du deinem Herzen Kummer, wenn Du auf Dir Holz wärest? Die Liebkosungen sind nicht, Celsa, die gefallen hat. Du aber deiner Natur vorbehalte eigene Freuden, eigene Empfindungen, Dinge haben Dir, wie Gut Du Deinen liebst. Du bist vielleicht zum Beispiel und auch vielleicht zum Besten Theil. Wer Du, der Dich an mich Vergnügen Dich, Lust Dich nur mit geringen Vorzügen, und Dich vielleicht einen Deiner schönen Form stand, Dich auch Dieser all Du Gedanken ist. Plauen, Gemüthe, Charakter, Dich ist Verschiedenheit, aber Dich Gemüthe, Dich Deine Dichter Gedicht in mehr über alle andern Charakteren schätze, als an Engel über einen Charakterzug schätzen ist, einmal dann Herz an. Denn Du an Übereinkunft: Deine Meinen Dichter an Gedichten an Lieblingen, an Gemüt, Übereinkunft: will ich Dir Meinen Dinge verlangen, als Du unverschuldet Lieblichen Deinen eigentlichen Neigungen Dir Eigen

kennen. Ich möchte dein Herz mit einem heiligen Schauder begrüßen, der dich über jene schwermüthigen Mädchen hinweg trägt, an denen die Natur oder ihr Kunst das verschuldet aufgenarbeiten vergessen hat; deren ganze Geschichte ist, daß sie blühen, geschickt werden und verwelken.

Sieh, du verlebst so einen Abend daheim, da die Welt sich mit Abendröthen oder schwülstigen Gluthen drapirt; deine Schwester sitzt vor einer Stickerey so, wenige Tee blasse Schwestern sitzen darneben. Es ist Zeit, daß du deine Bestimmung hervor suchst. Wenn nur einmal die Gewalt der Sympathie recht bekannt ist, so wird eine gebildete Person in jedem Augenblick seiner Seele sagen, was ich jetzt sage. — „Schöne Celia, allzu Edelsame ist ein Schatten, ein Wiederschein der Gottheit nur, welcher allein rein und göttlich ist. Deine Seele ist ein Bildniß der Gottheit, deine Gestalt ein Bild deiner Seele. Diese Farben, diese Gruppen, sind der Glanz, den sie allen den sich ausgießt, durch welchen sie wirken will. Schönheit ist ein Versprechen, welches sich die Seele vorbildet, groß, edel, vollkommenheitig zu handeln. Sie ist der Reiz, welchen wir auf die höchste Tugend auftragen gemacht worden sollen. Denn eine Schöne soll eine Tugendvolle sein, eine Schwester durch die Tugend, die sie gebiert. Die Tugend, die in Schönheit gebildet, meinen wenn die Menschen nur, aus ihrem Umgang erfolgt und nur

ihrem Augen handelt, gefällt nicht, rührt plötzlich, drückt starke Symbole in die Herzen, als in den Augen der Weisen, ja es ist den ursprünglichen Dichtungen eines Richardson. Die Einbildung überrascht, wenn sie auf kühnen Wegen verirrt, die Empfindungen, welche Ordnung und Glanz der Harmonie zeugen, können befriedigen von diesem Typus; und wie einfach und ein schönes Ganze, daß ich voll andächtiger unendlicher Ahndung gen Himmel sehe, und die göttlichen Gedanken, die in der Harmonie Seele aufwachen, durch einen hellern künstlichen Glanz entzückt! Wenn Wahrheit, wenn Redlichkeit, wenn Treuherz, wenn die großen Gesinnungen, welche der Glaube der Christen entdeckt, auf Herzen, die durch die göttliche Schönheit schon ergriffen und heiligen gerührt, in alter ihrer Stärke wirken, wie können sie anders als durch höhere Schönheit bewundert? Und hat jener starke Trieb nach zur Bewunderung Liebe, und Liebe Anbetung entheben. O Celia, wie kommst du zum Mißbrauchen der Menschen werden? Wie darf Thorheit kommen zu bedienen, welche nicht glauben wollen, daß eine Tugend, die man preisen darf, in einem göttlichen Bilde vorgleich mit der Jugend weniger sonne! Wie darf kommen zu vergessen, die Tugend selbst ihren Willen zu ehren? wie darf, die sich sind von ihr kommen, wandeln, zum Bessern Strengen anzuregen, da es der Mühe lohnt und Belohnung findet! Wie

würde die bloße Ungewöhnlichkeit der Sache aufmerksam machen! Man würde glauben, es sey ein Engel unter den Menschen erschienen, sie durch Thaten zu lehren, ob vielleicht Schönheit und Weisheit, wenn sie zusammen verwebt wären, diese Unachtsamen rühren möchten, welche zu sinnlich sind, die Tugend in ihrer eigenen Gestalt zu lieben. O Celia, betrüge nicht die Absichten des Schöpfers, der dich gebildet hat! Mache deine Grazien nicht zu Sirenen, die uns zum Tod einladen! — Vergieb, vergieb, schöne Freundin, meinem redlichen Eifer! Ich weiß, du würdest lieber diese glänzenden Farben verlieren, als eine sittliche Häßlichkeit unter einer so reizenden Larve, eine Schlangenspitze unter diesen Blumen verbergen wollen. Ich sehe noch mehr! Ein edles Bewußtseyn glüht in deinen Augen; eine Empfindung deiner selbst, eine heilige Röthe erschüttert dein Herz. Du verschmähest die sündende Aufwartung unmenschlicher Zwecken, in was für Farben sie auch zu schimmern belieben. Du sehnest dich nach dem Beifall des Königs und Richters der Welt, der bis in die Irrgänge unsrer Neigungen sieht, und jede unsrer Thaten abwägen wird. Mit welch einer Schönheit wirst du unsre so verunstaltete Welt verwehren! Wie werden dich alle Freunde der Tugend lieben! Welch einen Himmel wird in deinem Besitz der Glückliche finden, den dich die Vorsicht zur Belohnung seiner Tugend schenken wird! Wie selig werden

die seyn, die du an deinem mütterlichen Busen zur Unschuld bilden wirst! Du wirst eine Byron in deinen blühenden Tagen, und eine verehrungswürdige Shirlei seyn, wenn silberne Haare dein Haupt decken, und das Alter deinen Wangen ihre Rosen, aber nicht deinem Gesicht seine harmonischen Züge wird entwendet haben."

2.

Was für ein Gewölk, o Alceſt, hat ſich über dein Geſicht gezogen, das die Natur zur Freundlichkeit bildete? Woher dieſe unmuthigen Blicke, dieſe Falten, auf einer Stirne die zur Heiterkeit ausgebreitet iſt? Ueber wen zürnſt du, Alceſt? — „Ueber das ganze menſchliche Geſchlecht. Die Menſchen ſind Mißgeburten und Ungeheuer in deinen Augen, die man entweder haſſen oder verachten muß. Ihre Thorheit, ihre Laſter, ihre Einbildungen, ihre widerſinnigen Ungleichheiten, ihre Falſchheit und Bosheit ſind dir nicht länger erträglich. Du ſiehest ſie von allen Seiten an, wie du glaubſt, und kannſt nichts liebenswürdiges an ihnen finden. Sie mögen liebenswürdig geweſen ſeyn, da ſie in ihrer erſten Unſchuld aus der Hand des Schöpfers kamen. Aber wie ſie

bald nachher geworden und bisher geblieben sind, findest du sie unerträglich. Sie prahlen auf Vernunft, der sie niemals folgen, und bewundern die Tugend deste mehr, je weniger sie Lust haben sie auszuüben. Sie sind aufgeblasen und übermüthig, wenn es nach ihrem Sinne geht, und kriechen muthlos am Boden, sobald ihnen etwas widriges aufstößt. Sie schweifen immer aus sich selbst hinaus, und suchen die Glückseligkeit allenthalben, wo sie nicht ist. Die Wahrheit hat kein Ansehn bei ihnen. Der schändlichste Irrthum gefällt ihnen in einer schönen Larve besser, als die Wahrheit, die ungeschmückt am schönsten ist. Sie hassen sich um Gottes willen, den sie nie glauben, außer wenn sein Donner sie an ihn erinnert; oder wenn sie im Angesicht des Todes vom Bewußtseyn ihrer eigenen Thaten, wie von Furien mit Schlangenpeitschen, vor seinen Richterstuhl geschleppt werden. Sie machen unaufhörliche Gesetze, und untersuchen was recht ist; sie machen Gesetze, die ihre Leidenschaften bändigen sollen, und diese Leidenschaften sind die einzigen Gesetze ihrer Handlungen. Viele scheuen sich nicht, im Angesicht des Himmels und der Erde Böswichter zu seyn; und die übrigen, die noch erröthen können, haben zur Verhehlung ihrer Schande falsche Tugenden erfunden, und sie an die Stelle der wahren gesetzt, von der sie weder Gefühl noch Kenntniß haben. Die Elenden! Die Religion selbst, die ihnen eine Zwig-

Ueber

romantiſche Poeſie, Mährchen

und

Feen-Mährchen.

keit voll Wonne zum Sold anbietet, wenn sie das thun wollen, was sie aus Eigennutz thun müßten, wenn auch kein Himmel wäre, — die Religion selbst hat sie nicht vermögen können, weise zu werden. Welch eine Unordnung, welch ein Getümmel von moralischen Dissonanzen ist diese menschliche Welt! Was für ein glorreiches Geschöpf wäre der Mensch, wenn er wäre, was er seyn soll! der Engel der Erde. Aber was ist er jetzt, da es dem Vieh selbst eine Schande ist, mit dem Menschen verglichen zu werden? Da er aus einem weisen, gutthätigen, zärtlichen Wesen in ein grausames, stolzes, schändliches Ungeheuer verwandelt ist, das die Natur nicht für ihre Geburt erkennt, und gern in den Abgrund ausspeien möchte, wo es allein seines gleichen fände?"

Genug, genug, Alceſt! du könntest noch Tage lang aus dieſem Geſichtspunkt und in dieſem Ton auf die Menschen schmähen. Aber was folgerst du aus dem allen?

„Was anders, als daß es die Hölle einer redlichen Seele ist, unter solchen Scheusalen zu wohnen, und entweder schweigend, wie eine Statue, die man nicht scheut, ihren schändlichen Thaten zuzusehen, oder sich, wenn man den Mund öffnet, alle Augenblicke ihrem dummen Hohn, ihren sophistischen Künsten, und ihrer tükischen Rachsucht auszusetzen? Kann man Verstand und Redlichkeit haben, und hiebei gleichgültig bleiben? Nein! Ich will nicht, daß

mich ein vergeblicher Eifer freſſe. Ich will in eine Einöde gehen, in unzugangbare Wildniſſe, wo das Gras niemals unter den Tritten dieſer giftigen Thiere verdorret iſt. Löwen und Tieger mögen ihr Lager daſelbſt haben, Schlangen und Drachen mögen um mich her ziſchen; vom Anblick der Menſchen erlöſt, will ich mich in einem Paradieſe glauben."

Und dieß iſt alſo dein Entſchluß? So willſt du deine Umſtände verbeſſern? Durch deine eigene Weisheit den Fehler der Vorſicht verbeſſern, die dich unter die Menſchen geſetzt hat? Ohne Zweifel wirſt du die Wunder des Orfeus noch weiter treiben, und die wilden Thiere durch die magiſche Gewalt deiner Filoſofie geſchickt machen, deine Geſellſchaft zu ſeyn. Denn, glaube mir, wofern du niemand haſt, dem du deine Betrachtungen entdecken kannſt, niemand, der dich billigen oder lieben kann, ſo wirſt du ſehr lange Weile haben. Gleich den Liebhabern in Romanen mit den Bäumen zu reden, iſt nur eine kleine Zeit angenehm. Aber verſtatte wenigſtens zuvor, daß ich dich frage, was die Veranlaſſung zu dieſer Erbitterung gegen das menſchliche Geſchlecht geweſen ſey. Bekenne nur offenherzig, du biſt von einem Niederträchtigen verleumdet worden, von einem Menſchen, dem jedermann geſunde Vernunft und Redlichkeit abſpricht, und der doch Leute gefunden hat, die ihm glaubten. Dieß hat deine Galle ſo aufgebracht! In der That eine ſchwarze Handlung, aber

welche keinen ſolchen Sturm in einem Weiſen hätte ſollen erregen können. Denn du ſieheſt leicht, daß es ſehr unbillig iſt, den Zorn, den ein einziger verdient hat, alle übrigen ohne Unterſchied entgelten zu laſſen.

Ja, ſprichſt du, wenn ich nicht wüßte, daß die übrigen eben ſo ſchlimm wie dieſer ſind. Was iſt gegen die Wahrheit des Gemäldes einzuwenden, das ich von den Menſchen gemacht habe?

Vielleicht ſehr viel. Aber antworte jetzt nur auf dieſe Frage: Giebt es keine tugendhaften Menſchen auf der Welt? — Ja, antworteſt du, aber es ſind ihrer ſo wenig, daß ſie gegen die ſchlimmen in keine Betrachtung kommen. Du urtheileſt ſehr ſchnell. Ein einziger Tugendhafter kommt gegen eine ganze Hölle voll Böſewichter in Betrachtung. Aber warum machſt du die Zahl der Redlichen ſo klein? Kennſt du nicht ſelbſt verſchiedene? und ſind es diejenigen deſto minder, die du nicht kennſt? Wie wenn ihre Zahl in den Regiſtern des Himmels viel größer wäre? Und ſollte nicht ein einziger Tugendhafter einem wohl beſchaffnen Geiſte ſo viel Vergnügen geben, daß der Anblick von zehn Bosheften es nicht ſollte vermindern können? — Laß mich freimüthig reden, Alceſt, du liebeſt die Freimüthigkeit an dir ſelbſt. — Hat nicht eine Leidenſchaft, die vielleicht unedler iſt als du denkſt, dein inwendiges Auge benebelt? Du kennſt doch die Natur der Leidenſchaf-

ten. Sie vergrößern, ſie leihen den Sachen ihre eigene Geſtalt, ſie ſind die älteſten und künſtlichſten Soſiſten. Von Leidenſchaft erhizt ſieht der Anhänger Mahomeds in der blutigen Schlacht den Himmel voll ſchwarzaugichter Mädchen; im Affekt ſieht und hört der Furchtſame lauter Geſpenſter um ſich her; im Affekt ſieheſt du eitel Thorheit und Laſter, eitel Unordnung in der Welt. — Iſt ſie dir allezeit ſo häßlich vorgekommen? — Du errötheſt! Erſt geſtern ſchien dir alles blühend, da du von der ſchönen Delia kamſt; alles war Himmel um dich her, du träumteſt lauter Unſchuld und Zärtlichkeit. Die Welt iſt gleich unſchuldig, wenn du ſie für ſchöner, als wenn du ſie für häßlicher hältſt als ſie iſt. Nimm ſie für das was ſie iſt, und gewöhne dich, ſie mit dem Auge des echten Chriſten anzuſehen, und ſie wird wieder zu einer paradieſiſchen Schönheit vor dir aufblühen. Dieß iſt mehr als bloße Weltweisheit kann. Dieſe kann uns geduldig, die chriſtliche Weisheit allein kann uns vergnügt machen. Meineſt du, der Schöpfer würde dieſe Erde nur einen Augenblick vor ſeinem Angeſicht dulden, wenn er nicht eine ihm gefällige Schönheit, eine überwiegende Güte in derſelben fände? Glaubeſt du, der Sohn Gottes ſey vergebens herunter geſtiegen, ſich eine unſichtbare Gemeine von Heiligen zu ſammeln, damit die alten Anſprüche des Himmels an die Erde gültig blieben? Schäme dich deines unbeſonnenen

Eifers, der die Gottheit ſchmähet, da er nur die Menſchen zu tadeln glaubt. — Und wie verträgt ſich dieſe Verbitterung gegen das menſchliche Geſchlecht mit der Güte, welche du von dir ſelbſt fordern ſollteſt, da du an andern den Mangel derſelben ſo ſtreng verdammeſt? Ich fordre nicht von dir, ein Menſchenfreund zu ſeyn, ſo lange du ſie haſſenswürdig findeſt. Aber als ein Weltbürger darfſt du keinem Inſekt Unrecht thun. Wenn du alſo deine Beſchuldigungen nicht auf alle und jede Menſchen erweiſen kannſt; wenn es ſich befindet, daß der Menſch eine ſchöne Seite hat, welche die unvollkommne bei weitem überglänzt, und daß die Quellen der moraliſchen Uebel vielmehr Mängel ſind als Bosheit: ſo würdeſt du, nach dem Ausſpruch deines eigenen Herzens, ein ſehr ungerechtes Geſchöpf ſeyn, und es würde niemand weniger als dir anſtehen, ſo unbarmherzig auf die Sterblichen herab zu donnern. Verſtatte mir in dieſem Augenblick dein Gewiſſen zu ſeyn, und dich an dich ſelbſt zu erinnern. Siehe in dein Leben zurück, und ſage mir dann, ob du läugnen kannſt, daß auch du zu den Menſchen gehörſt? Wie viel Thorheit wird dieſe Selbſtbeſchauung in deinem eignen Buſen entdecken! Vielleicht findeſt du bei genauer Unterſuchung, daß das menſchliche Geſchlecht erſt alsdann ſo verachtet zu werden verdiente, wenn ein jeder nach dem Verhältniß ſeiner Kräfte und der Gelegenheiten, die er zu

ſeiner Selbſtverbeſſerung hat, noch ein ſo großes Maß von Fehlern hätte wie du.

Ich ſehe, wie beſchämt dich dieſe Betrachtung macht. Ich will dich nicht noch mehr zu Boden drukken. Aber ich hoffe, daß du jetzt an den göttlichen Lehrer der Chriſten denken werdeſt, Er, gewiß aus tiefer Einſicht in die Natur des Menſchen, ſeine Jünger ſo ſtark zur Demuth ermahnet. Demuth, oder Selbſterkenntniß, iſt das beſte Gegengift gegen eine Miſanthropie wie die deinige; die zwar aus Eifer für das Gute entſpringt, aber vom Stolz zu einer Leidenſchaft aufgeſchwellt wird, die den Menſchen ſchändet, und eine Art von Empörung gegen die Vorſicht iſt.

3.

In einer mitternächtlichen Stunde, als meine Seele in ſtille Schatten gehüllt umher gleitete, hörte ſie mit dem inwendigen leiſen Gehör, womit ſie die Hymnen der Natur, und die noch zartere Stimme vernimmt, die bey jeder Idee oder Handlung uns Beifall giebt oder tadelt, einen Streit zwiſchen zwei Geiſtern, welche um das Haupt der ſchlummernden Sacharissa ſchwebten. Der eine war leicht für

einen guten Engel, und für ihren Beſchützer zu erkennen; aber den andern verrieth ſein ſchweflichter Glanz und eine Miene voll tükiſcher Bosheit, daß er einer von denen ſey, welche im Finſtern umherſchleichen, um das reine Herz der Unſchuld zu beflecken. Denn eine jede Seele, o Sachariſſa, iſt von zwei Genien umgeben. Der eine, ihr Freund und getreuer Wächter, iſt unabläſſig bemüht, ſie unverletzt durch die Irrgänge des Lebens zu leiten; er wirkt durch geheime Einflüſſe in den edelſten Theil der Seele, wo er die Vernunft ſtärket, und ſich von da ins willige Herz ergießt. So ſüß iſt nicht dem zärtlichen Jüngling die Stimme der Geliebten, noch der liebenden Mutter das Stammeln des Kindes, das um ihren Buſen lächelt, als ſeine ätheriſche Stimme ſanft ſäuſelnd ins Herz hinab tönt, wenn er eine gute That mit inwendigem Beifall belohnt, und der in ſich ſelbſt geſammelten Seele ein Triumflied ſingt. Unter ſeinen Flügeln im Bewußtſein der Unſchuld ruhen, iſt lieblicher, als in Bächen ſinnlicher Freuden ſchwimmen. Von ihm kommt es, ſchöne Sachariſſa, wenn du durch ein wunderbares geheimes Gefühl gewarnet wirſt, Gedanken in deinem Gemüthe Platz zu geben, welche den holden Frieden deiner Seele zerſtören könnten. Von ihm kommt die Beſtrafung, die du auf deinem nächtlichen Lager fühlſt, wenn du einen Tag zum Opfer der Eitelkeit abgeſchlachtet, oder aus allzu großer Gefällig-

keit, wider deinen eigenen Geschmack, Thorheiten, die der Gebrauch nicht rechtfertigen kann, mitgemacht hast. Glücklich, wenn du einen solchen Beschützer nie von dir verscheuchest, noch dein leicht verwundetes Herz dem tückischen Dämon aufopferst, der immer, bald näher, bald entfernter, nach dir schielt, und auf Gelegenheiten lauert, irgend einen unverwahrten Zugang in deine Seele zu finden. Und wie leicht ist dieß möglich, da er die gefährliche Gabe besitzt, gleich dem verträglichen Witz, allerley Gestalten anzunehmen! Wie oft versteckt er sich hinter eine Schaar von Jugendfreuden, die er unschuldig nennt, und lauert wie der Skorpion unter Blumen! Laß dich nicht durch seine glatten Worte verführen! Durch solche verführte einer seines gleichen die unschuldigste unter allen Weibern. Nur dann bist du unschuldig, wenn du dein Herz mit Freuden vor dem Allwissenden ausbreiten kannst; wenn keine Schwärmerey eitler Begierden, keine unbesonnenen Wünsche, keine Ungeduld, kein Stolz über Vorzüge, die auf der Wage der Weisheit von einem Sonnenstaub überwogen werden, deinen Geist beflecken. Glaube nicht dem Unbedachtsamen, der dich geistreich nennt, weil deine Augen mit ihren lieblichen Blitzen sein Herz geschmelzt haben, und dich tugendhaft glaubt, weil er sich beredet, daß in einem blendenden Busen nothwendig die schneeweiße Unschuld wohnen müße. Du bist edel, weil du Begierden in dir tödtest, den erha-

heutlen Verbindern der Tugend nachzueifern. Aber du bist noch weit entfernt sie erreicht zu haben, wenn du ihnen schon diese oder jene Empfindungen abgelernt hast. Eine Klarissa, eine Doran oder Amalia, ist die höchste Zierde der Menschheit; sie schwebt zwischen der englischen und men schlichen Natur in der Mitte. Du hast alle ihre Zärtlichkeit, Sacharissa, strebe auch nach ihrer Größe. Jene ist eine Gabe der Natur; diese kann und muß dein eigenes Werk seyn. Zärtlichkeit des Gemüths ohne Stärke, ohne Großmuth, ist Weichlichkeit; ein Nerv, das von jedem Winde bewegt wird. Aber eine Seele, die sich eine erhabene Art zu denken angewöhnt hat, hört ungerührt die Stimme der Freuden, die an ihre Ufer zu einem wollüstigen Tode einladen, und steht unerschüttert im Sturm, wie eine Ceder Gottes, deren Wurzeln in die Tiefe hinab reichen. Und wie kann eine Seele anders als groß seyn, die ihren Adel bedenkt, die diesen Erdenklos gegen jene himmlische Welten, und Tage, die wie ein Schatten dahin gehen, gegen die Ewigkeit abgewogen hat? Was hat denn Eitelkeit und Wollust einer solchen Seele anständiges anzubieten? Was hat ein Sündchen für ein Verhältniß gegen den Himmel? Muß nicht, wenn du so denkst, die getreue Ausübung der kleinsten Pflicht dir ein größeres Vergnügen geben, als jene flatternden Geschöpfe zu kennen fähig sind, die immer außer ihrem eigenen Bezirk in den Augen

der Thorheit herum irren, und alle Dinge um sich her mit trauriem, ungewissem Auge anstarren? Nein, Sacharissa, der weibliche Dämon soll nicht triumphiren, dich in diese Labyrinthe gezogen zu haben. Du wirst unerwandt dein Ohr nach der sanften Stimme der Weisheit lenken, und den Weg mit immer stärkern Schritten fortwandeln, auf welchem Ruhe und Zufriedenheit unter deinem Tritte blühen, und tausend Freuden, von deiner bewundernden Tugend angelockt, um dich her schweben, und einen Kreis um dein Herz ziehen, durch den kein Uebel dringen kann.

4.

In welchen Gefilden weidt du jetzt, von der Morgenröthe umspielen, o Cranor? Welche Schatten, welche selbstgewachsene Laube bedeckt dich? Welche Blume zieht dein immer heiteres Auge auf ihre kleine Schönheit, als ob du dich schämte an deinem Busen aufzublühen? — Oder horch du still lauschend der wirbelnden Lerche zu, die ihre frohen Gefühle, Hymnen dem Gott, der sie zur Freude empfindlich schuf, dem Tag entgegen singt? Wie getrosten sie Gott dein verlassenes Antlitz, auf dem eine ange-

[illegible]

2.

[illegible]

[illegible]

P.

[illegible]

[illegible] Expectation [illegible] [illegible] [illegible]

Man ist seit langer Zeit gewohnt, in der epischen Poesie die sogenannten Maschinen als einen unerläßlichen Bestandtheil zu betrachten, und versteht unter diesen Maschinen höhere Wesen, welche auf eine mehr oder weniger wunderbare Weise in den Gang der Begebenheiten fördernd oder hindernd eingreifen. Homer und Virgil haben dazu ihre Nazional-Gottheiten gebraucht, Milton und Klopstock schufen sich eine Welt von Engeln und Teufeln, Ariosto und Wieland haben Zauberer und Feen, Tasso wechselt mit Christenthum und Romantik, Voltaire tritt mit einem ganzen Heer von Abstrakten auf. Zwar hatte schon vor Göthe Glover in seinem Leonidas einen Beweis gegeben, daß die epische Poesie dieser vermeinten Verstärkung des Wunderbaren nicht bedürfe: die Theorie hat aber seit Kurzem erst bekannt, daß dies Maschinenwesen wohl nur durch Homers Beyspiel in die ganze Gattung gekommen sey, daß aber die

und doch so göttlich, so unendlich, und so liebe glühend! Wie, wie ein Engender Engel, stehst du auf den Empfindungen von Glück, und weist die eigentümliche Lieblichkeit mit Hohn. Ein stiller Blick, das Verschließen eines süßen Tons, muß eure Empfindung in der höhern sinnlichen Stufe sein. Wenn alle schönen Dinge den Blick verlieren, den süßen Schein ihrer selbst, wenn auf Gift sie denen Freuden gleicht, die nur gedankenlig waren, wenn wir traurig in einsam kaum verlohrnen Stunden zurück sehen, die und nicht in die Empfindung begleiten, weil sie uns keine süße That begleitet hat: ah Maria, dann ist sich ein wiederfinden, ein heiliges Verstehen, wenn wir uns nennen, daß wir Tone aller edlen gefühlt haben, nach denen Dichtern wir auf eine Leier, daß wir uns unendlichere Ideen auf Gedanke haben, Ihm zu gefallen, und süße Wünsche unter seinen Willen zu verstehen. — Ein Herz, wie das seinige, ist der Welt ein Geschenk schaffig. Ich seine Fürsichten war der Tausch gebrochen sein! Mache dich auf, und sage an seine alten Herzfreund, wie einen bekannten Gruß, den guten Schlaf: Ich bin für die Ewigkeit erschaffen. Daß seine unbändigen Empfindungen nur zu Gift kommen. Habe seine begierigen Blicke immer in ihr Wesen, von denen nur wenige reinere Strahlen auf der Erde dicht nächtlichen Himmels dem Auge entzücken. Diese Welt

winde dein redlich Herz nur bewegen. Sie hat nichts, was wahrhaftig glücklich machen könnte! Verschmähe ihre Liebkungen, ihre Versprechen, ihre verschwenden Freuden. Thränen nicht willkührliche Glückseligkeiten, die sich vielleicht in Plagen verwandelten, wenn sie dir zugestanden würden. Lege dich unbesorgt in den Arm der Vorsicht. Laß das Schicksal, das Gute für dich bestimmt, die willkommen sein. Wisse, daß Tugend nichts anders ist, als ein tapferer, unermüdeter, großmüthiger Muth, mit dem unedlern und thierischen Trieb unsrer Natur. Nur der, der bis ans Ende ausharrt, nur dem Ueberwinder wird die Krone zuerkannt.

8.

Wie gebrochen lächelt diese Mutter auf den zarten Knaben, der unter den Lilien ihres keuschen Busens weidet! Bald heben sich ihre entzückten Blicke auf wärts, indem stille Gebete aus ihrem Innersten zu Gott aufsteigen, bald sinken sie wieder auf den Säugling, in dessen Gesichte die erste Morgenröthe einer schönen Seele zu glühen scheint. Lange schaut sie ihn an, wie ein Schutzengel, von ätherischem, obgleich unsichtbarem Schimmer umflossen, dich,

schöne C... anflebt, wenn du, von deiner Unschuld bedeckt, an der einsamen Quelle schlummerst; er betrachtet unverwandt die hellseherige Majestät der frommen jungfräulichen Seele, die auf der blühenden Gestalt wie aus einem reinen Krystall hervor scheint. So lächelt die tugendhafte Mutter auf das Kind ihres Herzens, und freuet sich, daß durch sie die Zahl der Verehrer Gottes, der Christen und zukünftiger Engel, vermehrt werden soll. Jetzt denkt sie nach, wie sie, sobald sein zarter Leib fester geworden, und die junge Seele aus der ersten Betäubung sich erholt und sich selbst zu fühlen angefangen hat, wie sie die Triebe, welche der Schöpfer in dieselbe gelegt, entwickeln und bilden wolle; wie sie seine Zärtlichkeit zu Menschenliebe, seinen Stolz zu Großmuth, seine Neugier zu Wahrheitliebe erhöhen wolle. Sie staunt, und sinnt auf anmuthige Fabeln und rührende Erzählungen, in welche sie die Wahrheit verhüllen will, damit ihr blendender Glanz die zarte unerfahrne Seele nicht verletze; sie gelobt auf sich selbst immer wachsamer zu seyn, damit keine Geberde, kein Wort, keine Handlung die Bildung dieses weichen Herzens durch schädliche Eindrücke verunstalte. Ihr Leben soll ihm zeigen, was Tugend ist, und wie liebenswürdig sie ist. Ach! mit welchem süßen Erstaunen, so denkt diese würdige Mutter, wird er mich hören, wenn ich ihm sage, was der Mensch ist, in welch eine Welt er gesetzt

ist, und das ihn ein unaussprechlich wohlthätiger Geist darein gesetzt hat. Wenn ich im blumichten Gefilde seine jungen Tritte leite; wenn er mit reger, fröhlicher Munterkeit von einer Blume zur andern hüpft, und ihre vielfache Bildung und Farben mit sprachloser Verwunderung bei sich selbst vergleicht; wenn ihn alles anzulächeln scheint; wenn er voll Entzückung die süßen Geister der Rosen in sich athmet; dann will ich mich unter die Blumen setzen, und den zärtlichen Knaben an mein Herz drücken, und sagen: Siehe, mein Kind, diese schönen Auen waren vor wenigen Wochen mit Schnee bedeckt, diese grünen Bäume standen ohne Schmuck wie verdorret; diese ganze Gegend schien vor Kälte verschmachtet zu seyn, und wir alle hätten zuletzt in derselben verschmachten müssen. Aber ein gütiger, liebreicher Geist, der über diesem Himmel wohnt, und seine Freude daran findet, alle Lebendigen mit Freude zu erfüllen, hat Mitleiden mit uns gehabt, und uns die warme erquickende Sonne zugeführt. Sobald er diese Erde anlächelte, grünten die Bäume, und tausend Blumen stiegen aus dem zarten Gras hervor, unser Auge und unsern Geruch zu ergötzen, und mit uns eine unzählbare Menge von Thieren zu speisen. Und warum liebt uns der große Herr des Himmels so sehr? Höre, mein Kind, wie groß unsre Seligkeit ist! Alles was du hier um dich siehest, der Himmel und die Erde sind das Eigenthum dieses

Gottes, (mit diesem Namen nennen wir unsern großen unsichtbaren Wohlthäter,) alle diese angenehmen Dinge, diese Auen, diese grünen Wälder, diese lieblich singenden Vögel, diese Thiere, und wir Menschen, alles was du siehest, alles was ist und lebt, ist ehemals nicht gewesen; und wir wären jetzt noch nicht, so wie du vor wenigen Jahren noch nicht warest, wofern nicht dieser Gott uns, und alles was um uns ist, gemacht hätte. Und jetzt liebet er uns, weil er unser Vater ist, und er hat uns versprochen, uns ohne Aufhören immer mehr Gutes zu thun, wenn wir ihn wieder lieben, und uns befleißen, selbst gut zu seyn. Auf einige Zeit hat er uns in diese angenehme Wohnung gesetzt, und da giebt er uns alle Tage neue Proben seiner Güte, damit wir ihn lieben, und uns bestreben immer besser zu werden, damit er uns immer mehr Gutes thun könne; denn weil er selbst lauter Güte ist, so kann er das Böse nicht leiden. — Auf diese Weise will ich dieser jungen wissensbegierigen Seele ihre Speise geben; aber nur die Milch der Wahrheit, wie es sich für dieses Alter schickt. Ich will sein Herz gewöhnen, nur die Wahrheit, nur das Gute zu lieben; dieß ist die beste Zubereitung einer menschlichen Seele zur Religion, welche die höchste Vollkommenheit unsrer Natur, und die Quelle der Glückseligkeit ist. Wer das Gute liebt, muß auch Gott lieben, und wer Gott liebt, verachtet alles, was ihn

nicht zur Vollkommenheit befördert, weil er Gott deſto mehr lieben kann, je vollkommner er iſt. Und ſo werde ich dich, du ſüßer Liebling meines Herzens, zu jeder Vollkommenheit bilden, wenn ich dich von deiner zarten Jugend an zur Wahrheit und Ordnung und Gute bilde. Hierin ſoll meine mütterliche Liebe keine Grenzen haben. Sie wird nicht, wie die kindiſchen Mädchen, welche zu früh Mutter werden, indem ſie ſelbſt noch unerzogen ſind, ſie wird nicht aus bloder Gefälligkeit deiner Neigungen ſchonen, wenn ſie auch nur in ihren entfernteſten Folgen dir zum Schaden gereichen könnten. Sie wird ſtreng gegen die Gebrechen deines Temperaments und gegen die kleinſten Ausbrüche des angebornen Uebels ſeyn. Ich werde nie vergeſſen, daß du nicht mein Geſchöpf biſt, ob ich gleich deine Mutter heiße, ſondern daß du mir von Gott anbefohlen biſt, dem ich dich zuführen ſoll. Welch ein Triumf wird es für mich ſeyn, dich an dem großen feierlichen Tage deinem Schöpfer darzuſtellen, deſſen Gnade meine treuen Bemühungen unterſtützt, und mich zu einem nützlichen Werkzeug, ſeine Ehre auf dieſer Erde zu befördern, gemacht hat!

In ſolche heilige Gedanken ergießen ſich die ſtillen Empfindungen dieſes mütterlichen Herzens. Eine ſolche Mutter zu ſeyn, iſt die höchſte Stufe des weiblichen Ruhms. Entſaget der Eitelkeit und der Ausſchweifung, ihr Schönen; bearbeitet euern Ver-

ſtand, und erweitert euer Herz, daß der groſe Gedanke, nützliche Glieder der Geſellſchaft zu werden, darin Raum habe. So werdet ihr dem Stand, in welchen ihr zu treten wünſchet, gröſsere Ehre machen, und unſre Kinder werden den Affen weniger ähnlich ſeyn, und der Welt zu einem beſſern Geſchlechte von Menſchen Hoffnung machen.

9.

O du, welche nur der Enthüllung vom Leibe bedarf, um ein Engel zu ſeyn, ſchöne harmoniſche Seele! deſto ſchöner, da Demuth und beſcheidnes Mistrauen deine eigne Vortreflichkeit vor dir verbirgt; erlaube, Selima, daß mein Geiſt ſich im Stillen dir nähere, und dir leiſe die Gedanken aufhelfe, die jetzt deinen ſeligen Geiſt erfüllen, und ein ſo himmliſches Lächeln über dein ſanftes Antlitz verbreiten. — Du denkſt die allgegenwärtige Liebe, den Erbarmer der Menſchen, — die verſöhnte Erde, — die Erneuerung zur Heiligkeit und Ordnung, den aufgeſchloſsnen Himmel, — die unausſprechliche Ewigkeit. Dieſe Wahrheiten, die für die Meiſten Namen ohne Bedeutung und Kraft ſind, entzücken dein Herz. Du

siehest diese vergängliche Welt, dieses unnütze Leben, diese heitern oder finstern Träume, die wir träumen und Glück oder Unglück nennen, in einem ganz andern Licht, als bethörende Leidenschaften sie zeigen; die Freuden der Welt verlieren darin ihren blendenden Schimmer, und, was sie Uebel nennt, seine schreckliche Gestalt.

Aber was für eine Weisheit hat dich zugleich so erhaben und so richtig denken gelehrt? Welcher Geheimnisse hat sich dein forschender Geist bemächtigt? Welcher magischen Kräfte, die Gestalt der Dinge zu verwandeln, und dich in einen Himmel zu versetzen, während andre im Thal des Jammers und der Thränen schmachten, und eine noch grössere Anzahl den Schmerz in Arme der Fröhlichkeit findet, und sich jauchzend in ihr Elend hinabstürzt? Haben dich tiefsinnige Platonen oder Epiktete deine Weisheit gelehrt? Oder haben die geheimnisvollen Aegyptischen Tempel ihre Heiligthümer vor dir aufgethan? Nichts minder! Du würdest noch ferne von der Glückseligkeit seyn, wenn du sie auf Abwegen gesucht hättest. Deine Weisheit ist eine göttliche Weisheit. Du bist eine Christin! Ein Strahl der Gottheit ist in deine Seele gefallen, und hat dein inwendiges Auge geöffnet, die wahre Gestalt der Dinge zu sehen. Glückliche Seele, die in diesem Lichte wandelt! Sie ist die kräftigste Widerlegung der Thoren, welche den Glauben der Christen verspotten. Nennet mir,

ihr Sonnen, einen größern und glücklichern Menschen als den Christen, wenn ihr könnt. Wie hoch ist seine Art zu denken über die kriechenden Meinungen und thierischen Empfindungen der kleinen Seelen erhaben, die nicht weiter denken, als ihre Sinne reichen! Er lebt in einer andern Welt als sie. Seine Welt ist lauter Schönheit, lauter Harmonie; denn er siehet sie in dem Glanze, welchen die Allgegenwart Gottes über sie ausbreitet. Alles war gut, da der ruhende Schöpfer sein vollendetes Werk mit zufriednem Blick überschaute; — alles wird gut seyn, wenn er nach Vollendung der Zeiten alles in allem seyn wird. Der Christ sieht die Zukunft schon im Gegenwärtigen eingehüllt; dieß beruhigt ihn über alles Uebel, womit er die Welt gedrückt sieht. Er verehret in jedem Schicksal den weisesten Vater. Die Natur ist für ihn ein zweites Paradies. Hier schöpft er seine Freuden; hier erhöhet und erweitert er seine Neigungen; hier lernt er göttlich denken. Sein von allgemeiner Liebe überwallendes Herz ergötzt sich an der allgemeinen Blüthe und Wonne der Dinge. Er freut sich, alles was lebt unter dem Zepter Gottes glücklich zu sehen. Nichts betrübt ihn als das moralische Elend der Menschen. Denn die menschliche Natur ist in seinen Augen groß und ehrwürdig. Er kann nicht klein von dem Menschen denken, den Gott nach seinem Bilde schuf, zu dessen Erhaltung so große geheimnißvolle

Anstalten gemacht wurden, und dessen Natur der Gott-Mensch über die Erzengel erhob. Wie ungleich ist hierin sein Urtheil den Vorurtheilen der Thoren! Nichts kommt ihm klein vor, was das Unsterbliche in uns angeht, was uns bessert oder verschönert. Gold, Schätze, prächtige Namen, und die ganze schimmernde Rüstung der Eitelkeit, dies sind ihm Kleinigkeiten, und liegen, mit Staub bedeckt, tief unter ihm. O wie gar eine andere Gestalt hat diese Erde in seinen Augen, als sie in den blöden schielenden Augen der Verkehrten hat! Myriaden von Seraphim schweben, nur dem Geiste des Christen sichtbar, unter den Wolken, und beobachten unsre Thaten, beschützen die hülflose Kindheit und die gleitende Unschuld, athmen Frieden in die Seele des Frommen, und zählen die Thränen der leidenden Tugend. Eine erhabene Wahrheit, welche die Thoren für Schwärmerei und die Weltweisen für einen anmuthigen dichterischen Einfall halten, und die nur der einfältig weise Christ glaubt und empfindet: Die Erde ist die Pflanzschule des Himmels. Die Allgegenwart der versöhnten Gottheit ist über sie ausgebreitet. Unser Richter ist selbst der Aufseher und Zeuge unsers Lebens. Und was ist dieses Leben als ein Stand der Prüfung und Vorbereitung, worin sich alles auf eine andre Welt bezieht, worin wir aussäen, um in einer noch unbekannten Zukunft zu ernten, worin

Nachahmer hiemit einen argen Mißgriff gethan, indem eben bey Homer die ganze Einführung der Götterwelt kein Maschinenwesen sey, denn diese Götterwelt habe damahls in dem Volksglauben gelebt. Wer wird diesem widerstreiten wollen? Nur um einige Folgerungen, die daraus gezogen werden können, ist es uns zu thun. Wenn man jenem gemäß nun die allgemeine Regel aufstellen wollte: Höhere Wesen von dämonischer Natur dürfen im Epos nur handelnd aufgeführt werden, insofern der Volksglaube sie als wirkliche Wesen annimmt; ist dann nicht über die ganze Gattung, welche Feen, Zauberer, Hexen, Gespenster und wohl gar den Teufel selbst einführt, der Stab gebrochen? Mit nichten, sagen Einige; lieber breche man den Stab über die, die mit ihrem prosaischen Streben den Volksglauben an jene Wesen zerstören. Da kommt aber eben die zweyte Folgerung: ist also der Aberglaube der Poesie nöthig? Bekanntlich hat man in der That den Aberglauben für ein förmliches Element der Poesie erklärt und die Aufklärung für eine Feindin derselben. Dabei wird freylich die Poesie noch Freunde genug behalten, nur ist zu bezweifeln, ob diejenigen, die aus der Geschichte vor Möncherey, Je-

das Wohl oder Elend unſrer ewigen Dauer von einer jeden Stunde abhängt? Hier muß entſchieden ſeyn, was wir dort werden können! hier müſſen wir uns gewöhnen himmliſch zu denken, um dort an den Geſchäften und Freuden der Himmliſchen Geſchmack zu finden; hier muß unſre Seele von den Hefen der Sinnlichkeit und Selbſtheit gereiniget werden, wenn uns die lautern Ströme des Aethers nicht wie Schaum von ſich ausmerzen ſollen. Aber auch hier, ſchon hier, kann unſre Seligkeit angehen, die dort vollendet werden wird; ſchon hier kann unſer Geiſt, wie Henoch, mit Gott leben, welchen er zu ſchauen erſchaffen iſt.

O unausſprechlicher Gedanke! Empfände ihn ganz mit mir, theure Selma; ihn nur zu denken, iſt ſchon ein Vorſchmack des Himmels, der uns den Geſchmack an allen irdiſchen Freuden nehmen ſollte! — Und wer iſt nun, der uns unglücklich nennen darf, und wenn auch unſre Leiden ſo vielfach und ſo ſchwer wären, als der erſten Bekenner des Chriſtenthums? — Und wir ſie andern ſollen wie die Stimme der Klage oder des Unmuths, die ſich manchmal in uns empören, halten, als für giftige Anhauchungen eines böſen Dämons, der uns wider unſre Abſicht gegen unſern Schöpfer undankbar machen, und das Ziel, wornach wir ſtreben, uns aus den Augen rücken will? Hinweg mit jeder Empfindung, die nicht aus der großen Wahrheit, daß wir zur das Anſchauen des

Ewigen erschaffen sind, entsprungt oder in sie zurückfließt! Hinweg mit aller Trägheit, mit allem Unmuth, mit allem, was die Seele im Flug zur Vollkommenheit aufhält und niederschlägt! Eine heilige Freude soll sich unsrer Seele bemächtigen. Siehe rings um dich her, und betrachte alles im göttlichen Lichte, welches von dem Angesicht dessen ausgeht, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist. Wie entzückt ist dein Geist über dieses Gesicht! Dieß ist das Licht, in welchem die Heiden wandeln sollen. Alles erscheint da in seiner wahren Gestalt. Die Welt — ist ein Tempel Gottes; die Erde — das Land seiner Offenbarung, wo er wandelte; jedes Geschöpf von der Sonne bis zum kleinsten Grase — ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menschen — unsre Brüder, Befreundete der Engel; dieß Leben ein Weg zu Gott, der Tod — ein lieblicher Bote, der uns das wahre Leben ankündiget; das Weltgericht — ein Triumf der göttlichen Gnade und der erneuerten Unschuld; die Ewigkeit — eine unendliche Aussicht in Licht und Wonne.

15.

Wir würden glücklich ſeyn, Eulalia, wenn wir uns der Vortheile, die wir immer in unſerer Gewalt haben, recht bedienten. Nichts iſt ſo ſehr unſer eigen, als unſre Gedanken. Alles andere iſt außer uns. Die Güter des Glücks ſind unbeſtändig, die liebſten und würdigſten Gegenſtände unſers Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber unſre Gedanken erſetzen uns alles. Die Seele iſt da, wo ſie denkt. Durch ihre Gedanken kann ſie ſich mitten im Leiden einen Himmel um ſich her verſchaffen; in Gedanken kannſt du, o Eulalia, in die goldenen Zeiten der Unſchuld zurückkehren, unter den Hütten der frommen Patriarchen wohnen, oder wie die unſchuldvolle Maria zu den Füßen des Erlöſers ſitzen, und die Worte des Lebens von ſeinem heiligen Munde hören. In Stunden, da du nichts außer dir haſt, das dich erfreuen oder tröſtlich beſchäftigen könnte, kannſt du, in dich ſelbſt gegangen, dich mit deinen eigenen Gedanken beſprechen, und eine Unterhaltung in dir ſelbſt finden, die dich den angenehmſten Umgang und die anziehendſten Ergetzungen nicht vermiſſen läßt. Laß

seine tiefer glücklichen oder gefangenen Stunden angewendet werden sollen, da die Seele in einen erweiterten Zustand versetzt ist, so selig glücklich zu machen. Eine einzige Stunde weckt einen Sonnenstrahl auf ganze Tage verlorener, und der eine neue Kraft zum ganzen Leben einhaucht. Bald übersieht sie der Geist, wie viele Wohlthaten Du dem Vater aller Geister zu danken hast; dringt so weit zurück als Du kannst, und ordnest sie nach einander her. Eine manche wird Du finden, die Dir deine verklärte Seele in anbetender Empfindung still feiern wird, um ihren ganzen Werth zu überdenken! Viele Gedanken werden sich in die Ruhung legen, welche der Schöpfer am meisten liebt, und wovon wir am fähigsten sind, neue Gnaden von ihm zu empfangen. — In einer anderen Zeit (ich sage in einem Leben (der Traum!) vor deiner Seele werden stehen, erinnere Dich deiner Grundbestrebung in den verschiedenen Perioden deines Daseyns; bemerke, wie Du Dich nach und nach entwickelt und vervollkommt hast, und was diese glücklichen Veränderungen veranlaßt und befördert hat: gewahre den Beifall der Gewissheit (der Gottheit in uns); bei der Erinnerung an gute Thaten und wenn Du auch Irrthümer und Thorheiten unter den Gedanken und Neigungen erblickst, denen Du ehemals eine unverdiente Stelle in deinem Herzen eingeräumt, so lasse diese unangenehmen Bilder durch eine ernste, kraftvolle Thräne aus. — Über vor-

Art, wirkte und schaffen konnte, so Gott es ihm vergönne neben seiner Amtsführung gestatte zu sein.

XII.

Thomas, meine Freude, soll schöne sein, und wie hat Gott Schönheit reich geschenkt hier! Die Stadt, die schwarze amerikanische Erinnerung, mit der Sklaverei hat seine dunkle tragische Geschichte-Stadt verlassen, weiß sie gehen Jahre Musik und Theater schätzen. Aber seine Lage Lösung der Farben hat sie Musik, Farbige Verbindung gab es keine Theater amerikanischen Farben, Lösung, in Farbe unterschiedlichen Theater hat gekommen Weißen zu besuchen, wo heute weiße Stars weißen weiße Farbe amerikanischen Künstler sahen, weil verboten, wenn die Trennung gerade Konzert, in einige Künstler Theater Vorurteile. Über weiß sie weiß, was der farbige Schwarzen-Künstler, in Schwarzen der Kunst, weil die weiße Farben verschwand, Ton, wie war Farbe Künstler, in verschwunden weißen Künstler.

Farbige Theater, wenn da hier wo die amerikanische Theaters hatten amerikanischen Stadt Künstler, eine Welt da, von Theaterfarbe weil weniger. Farbe gespielt,

fuitismus, Inquiſition, Hexenverbrennen und dergl. Dingen einen unvertilgbaren Abſcheu vor dem Aberglauben, dem ſie die Schuld beimeſſen, erhalten haben. Da nun gerade unter dieſer Klaſſe recht viele achtungswerthe Menſchen ſind, beſeelt von dem redlichſten Eifer für das Wohl ihres Brüdergeſchlechts; ſo wäre es Schade, die Poeſie entweder zur Feindin von ihnen, oder ſie zu Feinden der Poeſie zu machen. Wenn freylich der obige Satz wahr iſt, und die Folgerungen richtig daraus folgen, ſo ſteht es übel, — wofern nicht etwa nachgewieſen werden kann, daß auf beiden Theilen ein Mißverſtändniß obgewaltet habe. Es gelte alſo den Verſuch, dies nachzuweiſen. Er kann an ſich nicht ganz unverdienſtlich ſeyn, und iſt für den Herausgeber Wielands gewiſſermaßen Pflicht, da er zugleich dient, einen großen Theil von deſſen Schriften in ihr gehöriges Licht zu ſtellen.

Man ſieht leicht, daß ſich Poeſie und Religion in dieſem Streite berühren. Soll der Streit entſchieden werden, ſo müſſen wir den Grund hiervon entdecken, und dies kann mit wenigen Worten geſchehen. Poeſie und Religion berühren ſich in dieſem Streite, weil ſie ſich einander wirklich berühren, in ihrer Wurzel nämlich, das iſt

---

XI.

Gesichtet und Alles, was Interesse und Leben hat, in den Vordergrund gestellt. Der Mensch ist auch hier Alles und Alles wird, wie es sich macht, wenn er, wie sich selbst überlassen, ungestört seine Eigenart offenbaren kann. Das Ergebnis ist ein ganz anderes. Jede einzelne Persönlichkeit wird eine scharfe Form annehmen und sich mit der ihr eigenen Kraft durchsetzen. Jeder Mensch wird so, wie er sein soll, wie er sein muß, wie er sein kann. Und wenn dann die Gesamtheit, die wir als Volk, als Nation, als Menschheit bezeichnen, sich ihrer Einheit bewußt wird, so ist sie es, weil sie nicht Einheit sein will, weil sie nicht Einheit sein kann, weil sie nicht Einheit sein darf. Sie ist es, weil sie nur so vollständig sein kann, wie sie überhaupt sein kann. Und wenn, wie es heißt, Gott die Welt geschaffen hat, um sich selbst zu sehen, so ist er auch als Gott Mensch geworden, um sich selbst zu erkennen. Die Welt wäre vielleicht ein Nichts in der Tiefe, wenn sie nicht gegen sich selbst, wenn sie nicht — Gott wäre auf sich selbst angewiesen, er würde sich nicht bewußt. Die Menschheit, die Welt, Gott kommen zu sich selbst. Die ganze Natur arbeitet dem Ziele zu, Gedanken, die Kunst und die Wissenschaft entwickeln sich, die Religion, alles ist in Bewegung, und ob Verzweiflung, ob Verzagtheit, Ekel und Überdruß sich dagegen auflehnen — Ziel ist und bleibt es, und wenn es, wie es scheint, seine Richtung ändert, so ist es Bewegung, und Bewegung ist Leben. — Und so ist auch der Mensch, wie er ist, Gott, wie er sein soll, wie er sein muß, wie er sein kann. Und wenn dann die Gesamtheit, die wir als Volk, als Nation, als Menschheit bezeichnen, sich ihrer Einheit bewußt wird, so ist sie es, weil sie nicht Einheit sein will, weil sie nicht Einheit sein kann, weil sie nicht Einheit sein darf. Sie ist es, weil sie nur so vollständig sein kann, wie sie überhaupt sein kann. Und wenn, wie es heißt, Gott die Welt geschaffen hat, um sich selbst zu sehen, so ist er auch als Gott Mensch geworden, um sich selbst zu erkennen. Die Welt wäre vielleicht ein Nichts in der Tiefe, wenn sie nicht gegen sich selbst, wenn sie nicht — Gott wäre auf sich selbst angewiesen, er würde sich nicht bewußt. Die Menschheit, die Welt, Gott kommen zu sich selbst. Die ganze Natur arbeitet dem Ziele zu, Gedanken, die Kunst und die Wissenschaft entwickeln sich, die Religion, alles ist in Bewegung, und ob Verzweiflung, ob Verzagtheit, Ekel und Überdruß sich dagegen auflehnen — Ziel ist und bleibt es, und wenn es, wie es scheint, seine Richtung ändert, so ist es Bewegung, und Bewegung ist Leben. — Und so ist auch der Mensch, wie er ist, Gott, wie er sein soll, wie er sein muß, wie er sein kann.

der Art, auf die unermeßliche Herrlichkeit der Zukunft schließen, die Bestimmung des Menschen sich deutlich machen, und zum Vertrauen der Vorsehung ermuthigen werden; so wenig wichtige Gründe sich zu demselben geben lassen, wie sollte Gewißheit, als wir glauben sie sich zu dem Wissen? Ohne solche große Gewißheit: — Ist wissen eine gesellschaftliche und vollkommene Gültigkeit auf sich, — Ist nicht Wahrscheinlichkeit in sich selbst Wissen? Ich bitte, wenn gleich unter ganzer Ueberzeugung hätte von seiner Augenblicken, großmüthigen und wohlthätigen Thaten sein, so hätte es doch nur einer unendlichen Steigerung dem Vorzüglichen. Aber unter dem Lage sind, sich wir noch lange nicht sind sind, weil wir noch unter eigenen Gründen dem Leben. Denke nur an jedes einzige: Wie oft wurde unter Gute, unmöglich zu gehören, gegen die gesetzlichen Gründlichkeit, gegen den Zusammenhang der Dinge, gegen Zeitlich, welche sich mit den Mitteln Gottes übereinstimmen! Wie oft wurden unter Gründe, In wir sich einen Himmel voll unendlichen Wesen über uns sehen, gegen welchen alle Sonnen sinken sind kaum für einen Sternkundigen Staaten angesehen sind, der sich wirklich gibt, und sich in Glückseligkeit unsind Zukunft, wenn wir wenigen sind, nur sollen sollen können wären! O wird sie unendlichwesen, sie wird angehen, Gründe und ehrwürdige Religion sind wir! Wie wenig Gründe sollen wir, und so unsere ganze Eigenschaften zu

Gesinnte, aber, wie Natürlichkeit in der Kultur, in andere eigene Charaktere verwandelt zu werden! Wie wenige Ge-gen sind allen wohlthätig, die übermäßigen großen Mäch-gen schaden. Wenn es uns Ernst ist, auch der Volksvermehrung zu steuern, so müssen wir Sonntags-Kinder, die schwindsüchtige Bevölkerung unserer kleinen Städte nicht mehr, besser zu machen. Wir müssen unsere Gebräuche ändern und einführen, wenn wir von ihnen Besserung hoffen wollen.

Was Unbesonnenheit meistens ist, alle andere gesellige Tugenden mit sich, da ist mit der Demuth so nachbarlich verbündet! Der Stolze nimmt immer als im Gan-ze, was er einzelnen Gliedern zu klauben giebt; er sieht alle Verhältnisse seines Standes unverbrüchlich zu sein, als ob sie ihm gehörten, und murrt, wenn seinem Wohlwollen, wie er glaubt, nicht Genugthuung werden sollen. Er hasst andere wegen der Vorzüge, die er zu seinen gezogen sieht, als ob er Besitzrecht daran, die ihm gegeben, sich ihm auch einmal hätte. Er verachtet alles Verdienstliche, weil es ihm nicht be-sitzt, und bewundert die Tugenden und Vorzüge, die wenigstens nur seltene Talente und Eigenschaft sind. Er ist ein strenger Tadler der kleinsten Schwachheiten seiner Brüder; seiner eigenen Fehlerhaftigkeit ist unbe-wusst, beschuldigt er mit einem Selbstlinge seine kaum merkliche Flecken an den schönsten Gestalten. Nur der Demüthige kennt die wahren Verhältnisse seiner, nur er kann Mitleiden mit den menschlichen

Kind der Menschen haben, welches keinem verborgen ist, als alle Gedanken des Leids und Widerwärtigkeiten des Glücks, und er kann sonderlich sagen, und andre mit Liebe lehren, weil er die Sprache nur für seine eigene Natur besitzt. Und so wächst er unvermerkt im Guten, steigt von einer Stufe der Weisheit und Tugend zur andern, und wird den Engeln ähnlich, indem er nur ein schwaches Spiegelbild zu sein glaubt.

Es ist wahr, die Demuth verhüllet unsre Tugenden nur dem blödsichtigen Auge der Thoren, welches durch Schimmer und Licht zur Bewunderung aufgefordert sein will; aber sie gleicht der stillsamen Richtung eines jungfräulichen Schleiers, welche dem Weisen desto mehr gefällt, je mehr sie ihre keuschen Reize zu verbergen sucht. Und was liegt uns daran, wenn uns Menschen nicht beachten, da Engel die Bewunderer der einfältigen und bescheidnen Tugend sind? Denn Demuth ist eine englische Eigenschaft; die Engel, so rein und heilig sie sind, werden ihre Augen vor dem Himmlischen nieder, bedecken ihre Angesichter, und erkennen sich unwürdig, seine Herrlichkeit anzuschauen.

Aber wenn ich, Aretes, dich die eigene Tugend preise, darf ich nicht vergessen, daß vor einer gemischten Gesellschaft zu warnen, die nicht selten die Gestalt der Demuth annimmt, und unter diesem Schein schon oft auch redliche Gemüther getäuscht,

und im Lauf zur Vervollkommnung aufgehalten hat. Dieſer Mangel an Muth hat ihre Kräfte niedergeſchlagen; ſie haben ihre eigene Stärke nicht gekannt, ja ſich ſogar eingebildet, unſre Seele müſſe nur leiden, was Gott unmittelbar in ihr wirken wolle, ohne ſelbſt an ihrer Verbeſſerung zu arbeiten. Dieſe Irrthümer ſind aus einem undeutlichen Begriff von der Demuth entſtanden. Die Demuth ſchließt weder das Bewußtſeyn unſrer guten Eigenſchaften, noch die eifrige Beſtrebung nach höhern Graden der Vortrefflichkeit aus. Sie ſoll uns in dieſer Beſtrebung vielmehr fördern als zurück halten. Die falſche Demuth erkennt nicht bloß ihre Unvollkommenheit, ſondern es ſcheint auch, daß ſie ſich in derſelben gefalle, und daß ſie ſich, aus Furcht ſtolz zu werden, auch vollkommner zu werden fürchte. Verachte, Arete, dieſe ſchädliche Blödigkeit des Geiſtes. Vergiß nie, daß du, deiner urſprünglichen Natur nach, nur ein wenig minder als die Engel gemacht biſt, und daß du nach deiner Vollendung den Engeln gleich ſeyn mußt. Denke nicht gering von den Fähigkeiten der menſchlichen Natur, denn dieß heißt göttliche Gaben gering achten; denke nicht zu gering von dir ſelbſt, da doch die Gnade, welche deiner Aehnlichkeit zu Hülfe gekommen, ſchon ſo weit gebracht hat. Der Schöpfer gab dir eine fruchtbare Seele, welche nur des erwärmenden Sonnenſcheins der Wahrheit nöthig hatte, um tauſend

liebliche Blumen und geſunde Früchte hervorzubringen. Er läuterte dich durch Prüfungen; er übte dich in der geduldigen Ergebung in ſeinen Willen: er lehrte dich den geringen Werth der irdiſchen Dinge; er bildete dein Herz nach der göttlichen Vorſchrift Jeſu zur Unſchuld und Menſchenliebe; dein innigſtes Vergnügen iſt, die Tugend und die Gottſeligkeit ausgebreitet zu ſehen, deine angelegenſte Sorge, dich unaufhörlich zu verbeſſern. Du vollbringſt mit willigem Gehorſam die gering ſcheinenden Pflichten dieſes Lebens, und deine zärtlichſten Neigungen beziehen ſich auf die Ewigkeit. Soll eine ſolche Seele jemals niedergeſchlagen und kleinmüthig ſeyn? Muß es ihr nicht leicht ſeyn, auf den Pfaden des Friedens fortzuwandeln? Bemühe dich nur ſo viel du kannſt, deine Erkenntniß zu lauter Licht und Wahrheit, und deine Liebe immer reiner und ausgebreiteter zu machen. Hiedurch wirſt du zugleich in der Demuth und in der Vollkommenheit zunehmen. Denn unſre Vollkommenheit beſteht darin, daß wir uns immer mehr von unſern natürlichen und erworbenen Fehlern, von Unwiſſenheit, Irrthum, Eitelkeit, und allen unrichtigen oder übermäßigen Leidenſchaften reinigen; eine Arbeit, mit der auch die Heiligſten in dieſem Leibe des Todes nie zum Ende kommen. Je weiter wir uns von der Unvollkommenheit entfernen, deſto näher kommen wir der Vollkommenheit, die allein in Gott iſt. Und ſo viele Schwierigkeiten wir auch auf

dieſem Wege antreffen, ſo überwindet doch die Liebe ſie alle. Denn was kann einer Seele, die Gott liebt, ſüßer ſeyn, als in der Erkenntniß zu wachſen, die zu ihm führet, und in der Unſchuld und Rechtſchaffenheit, die uns mit ihm vereiniget?

13.

Derjenige, mit dem ſich meine Seele jetzt beſpricht, iſt einer von den Geiſtern, welche der Beherrſcher der Welt zu ſeinen Engeln unter den ausgearteten Menſchen beſtimmt hat, durch welche ſeine Abſicht ausgerichtet, Ordnung und Wahrheit erhalten, und die moraliſche Welt vor einer gänzlichen Verwirrung bewahret werden ſoll. Er iſt eine von den großen Seelen, die von erhabnen Neigungen getrieben, und von mächtigen Kräften in eine immerwährende Bewegung geſetzt werden; deren Genius über tauſend andre Seelen Gewalt hat, und durch die Stärke ſeiner Vorſtellungen und die Obermacht ſeiner Gefühle ſie wie Waſſerbäche leiten kann. Mit dieſem möge es mir vergönnet ſeyn mich jetzt zu ermuntern; eine unbetrügliche Empfindung ſeiner ſelbſt wird ihm ſagen, daß er es ſey, den ich meine, und eine ſym-

pathetiſche Gewalt wird ihn nöthigen, meinen Erinnerungen Gehör zu geben.

Das erſte, Freund, was ich dir zurufe, iſt, kenne dich ſelbſt. Niemand hat dieſen Zuruf nöthiger, als diejenigen, welche die Natur zu beſondern und großen Abſichten mit großen Fähigkeiten ausgerüſtet hat. Die Erfahrung ſpricht nur allzu ſtark, daß auch dieſe, eben ſowohl als die gemeinen Menſchen, ſehr geneigt ſind, ſich ſelbſt zu vergeſſen, und von ihrer hohen Beſtimmung abzuſchweifen; und nur zu oft iſt es ſchon geſchehen, daß ein Geiſt mit Engelsfähigkeiten ſich ſelbſt zu einer Reihe nichtsbedeutender Beſchäftigungen oder Spielwerke gemißbraucht hat. Es ſcheint, daß viele derſelben ſich privilegirt glauben, an keine Regeln gebunden und ihre eignen Geſetzgeber zu ſeyn. Wie ſehr betrügen ſie ſich hierin! Ein Geſchöpf iſt nur gut, in ſo fern es die Abſicht ſeines Daſeyns erfüllt; ein geſchaffner Geiſt iſt nur dadurch groß, daß er ſich nach den Ideen des oberſten Geiſtes bildet. Was hätte den Unendlichen bewegen können, endliche Geiſter zu ſchaffen, wenn er nicht eine Abſicht dabei gehabt hätte, die er erfüllt haben will? Und wie kann ein Geſchöpf weiſe ſeyn, als wenn es ſich die Abſichten Gottes gefallen läßt? Dieß iſt der Maßſtab, der die Größe der Geiſter mißt.

Der Menſch vergißt alle Augenblicke ſeine Abhängigkeit von Gott, vergafft ſich am Schimmer der

ſinnlichen Dinge, und an einem betrüglichen Bilde ſeiner eignen Geſtalt, und überſieht darüber die ewigen Geſetze, auf die er unverwandt ſein Auge richten ſollte. Der Engel iſt ganz mit den Gedanken von der Gottheit erfüllt, und brennet vor Verlangen, ihre Befehle mit fliegender Eile in tauſend Welten zu vollbringen. Der ewige Sohn des Vaters, und der König aller Geſchlechter der Unſterblichen, ſagte von ſich: Es ſey ſeine Speiſe, den Willen ſeines Vaters zu thun. So iſt immer der Vollkommenſte derjenige, der der Eifrigſte in den Geſchäften Gottes iſt. Dieß iſt die große Regel, welche den Geiſtern ihren gemeßnen Lauf anweiſet; von dieſer iſt es unmöglich privilegirt zu ſeyn. Freilich ſind gemeine Formen, thörichte Gewohnheiten, und die engen Begriffe, wonach ſich die Unweiſen modeln, nicht für edlere Seelen! Aber Ordnung und Wahrheit und Güte, das Beſte des Ganzen und die Verherrlichung des ewigen Geiſtes, der alles ſchuf und bewegt und beſeelt, — dieß ſind die Geſetze derſelben; und ein vernünftiges Geſchöpf, das von dieſen abweicht, iſt ein Planet, der aus ſeiner Bahn getreten iſt, und in ſeinen eignen Untergang auch diejenigen verwickelt, die er in ſeinem wilden excentriſchen Lauf antrifft.

Dieſe Grundſätze, Amyntor, ſollen alle deine Unternehmungen regiren. Verſchmähe jede andre Abſicht, als dieſe, nach welcher zu handeln der höchſte

in der Ansicht, welche der Mensch von der Natur hat. Mit dieser seiner Naturansicht geht seine poetische und seine religiöse durch alle Perioden seines Daseyns parallel. Dies wäre also, was wir zunächst zu erweisen hätten; die Folgerungen werden sich dann von selbst ergeben.

Denken wir uns einen Menschen, der mit offenen Sinnen und erregter lebendiger Aufmerksamkeit zum erstenmahle den Schauplatz der Natur beträte. Er bemerkt nothwendig sehr bald zweyerley: Gegenstände und Aeußerungen einer den Gegenständen inwohnenden Kraft, also ein Sichtbares und ein Unsichtbares, beyde aber als lebendiges Eins. In seinem eigenthümlichen Leben vermag er noch keinen Gegenstand zu begreifen. Da er aber unvermeidlich den Reitz des Begreifens bald fühlen wird, so wird er thun, was er muß, erdichten, wo Erkenntniß ihm noch versagt ist. Hierzu bleibt ihm nichts übrig, als den Maaßstab der Analogie anzulegen, das unbekannte Aehnliche durch ein bekanntes Aehnliches sich zu erklären. Bekannt ist ihm aber nur Eins, nehmlich Er sich selbst. Die Naturgegenstände werden ihm demnach ein Analogen seines eignen Lebens, und er erblickt die

Ehrgeiz der himmlischen Geister ist, denen du verwandt bist. Andre, deren umnebelter Verstand zu schwach ist, den Eindrücken der sinnlichen Dinge und den Reizen fantasirter Glückseligkeiten zu widerstehen, mögen Wollust oder eitle Ehre zum Entzweck ihrer Bestrebungen machen. Sie mögen alle Schärfe ihres Geistes dazu anwenden, wie sie sich in diesem Schattenleben wie für die Ewigkeit festsetzen, welches eben so viel ist, als ein Gebäude auf Wasser gründen wollen. Andre mögen vor Fürsten und ihren Günstlingen kriechen; mögen Titel, Ordensbänder, Bedienungen, für beneidenswürdige Güter halten, und aus Begierde sie zu besitzen verdorren, wie der Geitzige über seine Schätzen zum Gerippe wird. — Laß kleinen Seelen solche kleinfügige Sorgen, und mache du zu deinem Zweck, deine Kräfte in einer so weiten Sfäre, als dir die Vorsehung anweisen wird, zu Beförderung des grossen Zwecks, zu welchem wir alle geschaffen sind, anzuwenden. Ach! wie wenig sind deren, welche sich in diese Verfassung gesetzt haben! Wie wenige denken mit Ernst an das, was sie zuerst denken sollten! Wie allgemein ist der Mißbrauch der edelsten Kräfte, weil die Menschen sich anmaßen, mit sich selbst nach ihrem eignen Wahn zu schalten! Der dichtrische Genie, den die Musen erzogen haben und die Grazien begeistern, welcher ein besserer Pindar seyn könnte, ist ein Anakreon; und Gaben, welche ihn geschickt machen,

mit den himmliſchen Chören harmoniſch, die Wunder Gottes in herzentzückenden Tönen zu ſingen, werden im Lob einer erdichteten Fullis verſchwendet. Derjenige, der beſtimmt iſt, die Helden und Heldinnen der Tugend aus der Vergeſſenheit zu ziehen, und in Beiſpielen zu zeigen, was edel und ſchön und der Hoheit der menſchlichen Seele anſtändig iſt, und wie nahe an die Engel der tugendhafte Sterbliche reichen kann; dieſer Unbeſonnene bringt nichts beſſers als Bokkoziſche Mährchen hervor, und will ſeine Leſer durch die Anmuth ſeiner Erzählung, und durch die naiven Wendungen, die er den Sachen giebt, bereden, als ob das Laſter der Natur des Menſchen gemäß ſey. Welch eine Menge leichtſinniger und nichtswürdiger Witzlinge hat uns die alberne Sucht zu gefallen geboren, die, wenn ſie ihren Geiſt anſtrengen wollten, der edelſten und gemeinnützigſten Unternehmungen fähig wären! Iſt es nicht ſchändlich, wenn Leute von großen Fähigkeiten ſich erniedrigen, dem Geſchmack und den Vorurtheilen des Pöbels zu fröhnen, dem ſie Geſetze geben ſollten? Und wie iſt es zu dulden, daß ein filoſofiſcher Geiſt, der zu einem Lehrer der unreifern Menſchen beſtimmt iſt, der die Irrthümer und Thorheiten mit Herkuliſchem Muth angreifen, und unſre moraliſchen Krankheiten mit Sokratiſcher Geſchicklichkeit heilen ſollte, daß ein ſolcher ſich bis zu ſcholaſtiſchen Spitzfindigkeiten, Monadologien und Zänkereyen über

längſt entſchiedene Aufgaben herablaſſen mag? Aber laſſet uns nur geſtehen, die Zeit der Platonen, und Xenofonen und Plutarche iſt vorbei! Auch die Zeit iſt vorbei, da man, ſtatt aufgeblaſener Schulgelehrter, jene erhabnen Geiſter zu ſeinen Lehrern wählte, die ihre Weisheit aus den reinſten Quellen ſchöpften, und von reiner Liebe zur Wahrheit, und von großmüthigen Trieben begeiſtert wurden, die in unſern Tagen fremd ſind. Ach! jene glücklichen Tage ſind nicht nur verſchwunden, ſondern unſre Sofiſten ſind von ihrer gelehrten Unwiſſenheit ſo ſehr berauſcht, daß ſie von erleuchteten Zeiten ſchwatzen, und vom Gipfel ihrer auf einander gethürmten Werke, deren Werth ſie beim Pfund abwägen, auf die großen Genien des Alterthums mit dummer Verachtung hinab ſehen, ohne zu wiſſen, daß Leute von ihren Fähigkeiten zu Platons Zeit kaum zu Abſchreibern gut genug geweſen wären.

Du biſt ſo glücklich, Amyntor, beſſer zu denken, ob du gleich im Vaterlande der Schöpſe und unter einer dicken Luft geboren biſt. Dein Geiſt hat ſich im geheimen Umgang mit den Weiſen eines geiſtreichen Alters gebildet; ſie haben dich mit der Natur bekannt gemacht, und dir die innerſten Triebfedern des menſchlichen Herzens aufgedeckt. Bei ihnen haſt du den feinen Geſchmack eingeſogen, der das Wahre und Schöne zu prüfen, zu verbinden, und in ſeinen eignen Ideen und Empfindungen aus-

zudrücken weiß. Sie haben dich gelehrt, daß die Philosophie, welche die Sophisten für eine Disputirkunst halten, eine Kunst zu leben sey. Mache jetzt einen würdigen Gebrauch von einer solchen Unterweisung. Habe den Muth, deinen Lehrern nachzueifern, und, wie sie, das Licht, das in dir selbst aufgegangen ist, über andere auszustrahlen. Wenn du Vorbilder haben willst, so wähle sie aus ihnen; fliehe die anstekkende Gesellschaft der kleinen Geister, und gehe, von ihrem albernen Hohn ungestört, deinen einsamen Weg fort.

Vor allem aber sey dein Hauptzweck, was das Ziel aller groß gesinnten Seelen seyn soll, das Beste der Welt, deren Bürger du bist, und die Erhaltung der moralischen Ordnung, welche sich bald in ein Chaos verwandeln würde, wenn die kleine Zahl der Weisen und Tugendhaften ihre heilsamen Strahlen zurück ziehen wollte. Aber die Vollkommenheit weiß eben so wenig von Neid, als von Furcht. Sie theilet sich gern mit, und ein Geist, der an Ordnung und Schönheit sich gewöhnt hat, ist voller Geschäftigkeit, dasjenige auch außer sich hervorzubringen, was er, unter den Einflüssen des göttlichen Geistes, in sich selbst angeordnet hat. Mache keine Entwürfe, wie du in der großen Welt, und im Rathe der Fürsten, die Beispiele eines Epaminondas und Aristides wieder erneuen wollest. Unsre Zeiten leiden keinen Epaminondas, keinen Kato mehr, als

in ſolchen Umſtänden, wo ſie nicht handeln können; die Großen erlauben uns nur, was ſie uns nicht wehren können, — zu denken und zu wünſchen. Wende dich auf eine andere Seite. Hilf die Unwiſſenheit, die Mutter aller moraliſchen Ungeheuer, beſtreiten. Verbreite die Wahrheit, welche kein Geheimniß unter etlichen wenigen Adepten ſeyn ſoll, über alle Arten von Ständen und Menſchen. Spähe die Bedürfniſſe der Menſchen aus, und vergiß keines von den Mitteln geltend zu machen, welche geſchickt ſind, unſern Zuſtand zu verbeſſern. Strenge alle deine Fähigkeiten zu dieſen edeln Unternehmungen an. Es ſey nun daß du uns, wie Homer, einen Spiegel des menſchlichen Lebens vorhalteſt; oder uns, wie Plato, unter anmuthigen Geſprächen zum erhabenen Tempel der Wahrheit führeſt; oder, wie Lucian, durch einen menſchenfreundlichen Spott unſre Thorheiten heileſt; oder ſey es, daß du verſchiedene Künſte in die vereinigeſt, und daß dieſe bald jene Lehrart gebrauchen: ſo ſey allemal deine erſte Abſicht zu lehren, nicht den Witz der Leſer zu kitzeln, oder den deinigen, wie eine feile Dirne ihre Schönheit, auszulegen. Denn obgleich der Witz, wenn er nur als ein Aufwärter der Wahrheit gebraucht wird, ſchätzbar iſt, ſo iſt er doch für ſich allein nur ein Thor, und kann nur Thoren beluſtigen, die auch den Seiltänzer bewundern, weil ſeine Kunſt ſchwer, nicht weil ſie nützlich iſt.

Die Kunst zu schreiben, ist, wie die edelsten Künste alle, in unsern Tagen ein elendes Handwerk geworden, eine Arbeit der Finger, wozu gerade so viel Geist erfordert wird, als zum Wollespinnen. Ehemals schrieben nur erleuchtete Geister, die ihr Hauptgeschäft daraus gemacht hatten, zu erforschen, was wahr und gut, edel und schön sey. Sie theilten der Welt ihre Erfahrungen mit, oder die Betrachtungen, die sie selbst über diejenigen Dinge angestellt, welche den stärksten Eindruck auf ihre Seele gemacht hatten. Jetzt schreibt man um sich gedruckt zu sehen, oder weil es Mode ist, oder weil einem die Finger jucken, oder weil man sonst nichts zu thun weiß. Ja die meisten treibt der Hunger, oder eine schändliche Gewinnsucht; und weil sie nichts nützliches gelernt haben, so sind sie Schriftsteller. So wird der Mißbrauch, und die unbefugte Anmaßung des Rechts zu schreiben getrieben, welches ein Vorrecht derjenigen seyn sollte, welche die Natur dazu aufgerüstet hat, die moralische Welt zu erleuchten, und die Orakel der Wahrheit zu seyn! Willst du nicht heilen, Amyntor, diesem erhabnen Berufe seinen alten Glanz wieder zu verschaffen? Willst du nicht einer von den wenigen seyn, für welche der weise Shaftesbury seine Erinnerungen nicht umsonst gegeben hat?

84.

Schon oft hat meine Seele, o J*** im verborgenen geseufzt, daß die Religion, der einzige Glückseligkeit des unsterblichen Menschen, so wenig wahren Ruhen auf unserm Erdboden bringt! Wir nennen uns vernünftige Geschöpfe, wir glauben einen Gott, der sich uns mit unaussprechlicher Güte geoffenbart hat; wir glauben, daß die Quelle aller Seligkeiten uns so nahe sey als unser eignes Wesen; wir glauben, daß ein nach Gott gebildeter, unsterblicher Geist, in dieser Hütte von Staub wohne; wir glauben eine entscheidende Ewigkeit: — und doch schlafen wir, und verträumen die kostbare Zeit die uns so lieb seyn sollte, als unser Leben. Unvergedenk der Ewigkeit, sehen wir dieses Leben für unsern Endzweck an. Und was für ein Leben? Eine Kette von äußerlichen und selbstgemachten Plagen; eine Kette von Sünden, die wir oft mit prächtigen Namen schminken, und zu Tugenden adeln wollen. Denn obgleich die Menschen einen Gott glauben, ist doch die Erde ein Schauplatz der Ungerechtigkeit; ein Feld, wo sie mit ihren Leidenschaften gegen die göttlichen Gesetze anziehen,

und, gleich den gefiederten Riesen, einen entsetzlichen Krieg mit den Blutdürstigen wagen. Ach, Jane, wie wäre das möglich, wenn jene grauen Wahrheiten geglaubt würden! Nein, es ist ein tiefer Schlaf, es sind Nerven ohne Kraft und Leben, was die Verkehrten Glauben nennen! Der Christ wird seinen Glauben finden, wenn er Kraft, alles Kraft für die Tugenden, die über ihr Grab hinblicken, als Richter wieder kommen wird. Die Religion unsrer Väter, unsre Stärke, unsre Treue, unsre Hoffnung, unser Ziel, ist für den größten Theil des menschlichen Geschlechts ein Name, wie Ehre oder Tugend. Blinde leidenschaften, schändliche Irrthümer, die ihren anarchischen Thron über alle Rechte des Gottdenkens aufstrafen, diese sind unsre Götter, diesen opfert der Mensch, und überläßt dem Himmel die Ehre, seinen Schöpfer anzubeten.

Schaudert nicht dein Herz, du frommer Menschenfreund, vor diesen brutalentwürdigen Gedanken? Dringt nicht eine Thräne in dein Auge? Empfindest du nicht, wie ich, eine schmerzhafte Beklemmung, — o dies ist noch zu wenig! einen glühenden Eifer, aber alle deine Kräfte zu verschwören, als zu leiden, daß deine Brüder angebetet, angestaunt, umarmt, in diesen sittlichen Trunkenheit fortstammeln, bis sie unvermerkt und plötzlich in die Ewigkeit hinabstürzen, wo sie zu spät erwachen werden? Ja, du empfindest ihn, diesen heiligen

Bücher, auch ist die Lehre, daß ich die mathematischen Kunst, obgleich Abweichungen Kräfte meiner Bedeutungen Kenntnisse, auch nur wenig mehr auf Wörterbücher übrig Fußen; Absichten und Bedeutungen über die Quellen Freiheit Wörter, welchen abgeschlossen, Ansichten von keinen Gründe benutzen sind.

Jene ist wenig, aber ist es nicht, und auch eine andere Bedeutung der Kinder glauben wollte, daß die Schrift auf keinen Sinn, die gemeinen Kind Sinn von der Natur und Verbindung empfangen haben, aber, ohne einen höheren Beruf, ist die Lehre von manchen, die Lehrer der Wörterbücher zu einer Tonschrift nimmt sind ausgebildeten Sinn der Wörtchen, die sie zu leichte Kinder nehmen; und gehen sie vorsagen, sie, von einem eines, bedeuten Kinder der sind Kinder der ausgebildeten Sinn gemachen. Aus Kinder sagen gemachen, die Kunst zu lernen, die Kinder-Lehre, welche gründlich wurde. Auf Übersetzungen wichtig die kindlich Wörterbücher ist, aus Kinder und Kinderkind zu schreiben Kinder einer Person Jahr gegen die aufgeschriebenen Kinder, die sie großen Schätzung großer Kindheiten gesorgt hingen. Und, gemachen sein, sind Kinder Kinderkinder Kinder kann die Gegenstände und die Art einer Kinderlehrung kennen, sind sie sie Kinder zu einer Kinderlehrung kennen; aber einzelne Kinder von die Grundsätzen Kinder, die sind Kinder Kinder, wie man Kinder kann, in großen Kinder

ganze Natur im Wiederschein seines Selbst. Sehr treffend sagt Jean Paul: „Die Natur ist für den Menschen in ewiger Menschwerdung begriffen, bis sogar auf ihre Gestalt; die Sonne hat für ihn ein Vollgesicht, der halbe Mond ein Halbgesicht, die Sterne doch Augen; alles lebt dem Lebendigen, und es giebt im Universum nur Schein-Leichen, nicht Schein-Leben. Allein das ist eben der prosaische und poetische Unterschied.“

Da bey dem Eindruck der Naturgegenstände der Mensch mittelst der Fantasie sein eigenes inneres Leben in die Natur hinüberträgt, so erhält nun jeder Gegenstand, ja Farbe, Ton und Gestalt desselben, menschliche Bedeutung und Charakter, und dadurch versteht der Mensch, mitempfindend, die Natur, daß seine Seele sie durchdrungen hat und sein Herz in ihr schlägt. Eine unendliche Menge von Beziehungen vermittelt sich hierdurch zwischen der äußern und innern Welt. Nun sehen wir den Baum erkranken, die Gefilde ausgestorben, im Schnee des Winters einen Leichenschleier; dagegen erwacht der junge Frühling, der Tag tritt neugeboren hervor, der Abend ladet die Welt zur Ruhe, die Natur schlummert. So viel aber der Mensch der

Das Gericht des Minos.

Plato.

ein Hügel erhob, deſſen Gipfel mit Myrten und Jasminblumen gekrönt war. Bezaubert über die liebliche Gegend, rief er aus: ich ſehe aber bald eine öde Wüſte, einen Wunſch des Himmels übrig, im Begriffe weiter zu gehen, kam ein Engel mit ſeinem lieblichen Gefährten, über den Hügel herab.

Der Geiſt ſagte mir, daß der Name dieſer Wüſte Seele ſey. Man hatte Recht, ſie für eine öde Wüſte zu halten, ob es gleich nicht völlig bekannt ſey, aus was für Urſachen ſie von dem Könige der übernatürlichen Gegenden in die Provinzen verſtoßen worden ſey. Einige ſagten, ſie habe ſich an einem gewaltthätigen Volke, da ſie es viel Mühe gekoſtet, in eine Unterwürfigkeit gegen den König der Geiſter gebracht laſſen: andere gaben die Schuld den Verbrechen Statt, welche ſie bey Begrabung ihrer Todten und dieſer Verkörperung begangen. Andere glaubten, daß nicht ſo wohl ein verbrechengangenes Verbrechen, als vielmehr eine geheime Plage des Königs, welche ſich nicht wohl errathen laſſe, daran Schuld ſey; und daß es nun ſo gutmüthig ſey, da dieſes anderweitig beſtraft iſt, die Seele wieder in ihr angefangenes Land zurück zu führen.

Diese beiden Bücher des Orakels, war die Seele näher durch gekommen, und ich konnte nun die Stadt und ihr Gebiete beſſer betrachten. Mich däuchte in ihrem Gebäude eine gewiſſe Verbindung über die Verſchiedenheit, die mir ihr vorgegangen, und eine

gemiſcht geſtaltete Wolke zu ſehen, als ob ſie meine ihren Augen nach den Gegenſtänden, von denen ſie umringt war, träumte. Die Farben, welche ſie beglänzten, wurden Begierden genannt. Sie trugen eine Miene der Eitelkeit und Unbeſtändigkeit auf der Stirne, welche vielmehr von einem ganzen Heere als von Dreyhundert zu ſeyn ſchien. Sie waren ſonderbarlig gebildet, doch däuchte mich, als ob ich etwas ſehr unterſcheidendes in ihrem blendenden Glanz, und ihren herumſchwebenden Blicken wahrnähme. Ich ſahe, daß die Seele ihre Augen oft gen Himmel wandte, und oft ſchien ſie aus ihrem Lichte und aus einem höhern Grunde, der ihr entfloh, als ob ſie ſich wieder an die Gegend, wo ſie hergekommen war, erinnerte.

Nicht weit von dem Orte, wo ſie ſich befand, war eine kleine Höhle, mit den angenehmſten Blumen bedeckt. Auf der Höhe ſtand ein mit Rosen bekränztes Lager, auf dem eine Frau von einer feinen, obgleich allgemeinſchönen und ſinnlichen Geſtalt ſich, welche die Glückſeligkeit meinen hieß, in der Gewalt der Himmliſchen aber hielt ſie die Tugend. Sie war von einer Menge kleiner Cyklen und Cyklinen umgeben, die von mannichfaltiger Bildung waren als die Blumen in den Gärten des Königs in Perſien. Die Namen ihr Freuden. Sie ſind alle Kinder der Tugend, welche ſie in himmliſchen Umarmungen mit verſchiedenen Männern gezeugt hat. Dieſe Freuden, die gleich den Blicken an einem Sommerabend

unter einander wimmelten, machten mit ihren Flügeln eine Art von Muſik, welche die Seele auf einmal von ihrem Staunen erweckte. Die Begierden waren ſtum, ſobald ſie die ſüßeſten Freuden erblickt hatten, auf die ſie zugingen. Es war, als ob ſie von einer angebornen Zuneigung zu ihnen gezogen würden. Sie umarmten einander mit ſo großer Heftigkeit, daß es ſchien, als ob ſie, wie jene Myrte mit dem ſpröden Jüngling, in einen einzigen Leib zuſammen wachſen wollten.

Die Seele ſchien Anfangs unentſchloſſen, wo ſie hingehen ſollte. Sie durchte mit heimlichem Vergnügen dem lockenden Getön der Freuden zu; ſie wollte zu ihnen gehen, aber ſie wich immer wieder von dem geraden Weg ab. Da ich mich über dieſe ſchlangenförmige Bewegung verwunderte, ſahe ich einen kleinen Knaben mit goldenen Flügeln, in der Geſtalt eines aufblühenden Engels, welcher ſie, ſo oft ſie zu dem Hügel der Freuden abwich, mit ſeinen Flügeln berührte, worauf ſie ſogleich wieder in ihre vorige Bahn zurückkehrte. Ich bat meinen Schutzgeiſt, mir dieſes Gedicht zu erklären.

Er ſagte: daß du die Seele ſo oft und mit einer ſichtbaren Unluſt nach der Seite abweichen ſiehſt, wohin die Freuden mit ihrem Sirenengeſange ſie einladen, iſt eine Wirkung der dunkeln Empfindung, die ihr von ihrem ehemaligen Stande zurück geblieben iſt. Einmal hatte ſie als eine Schweſter

Natur leiht, eben so viel nimmt er auch von ihr wieder, denn die Jungfrau blühet, der Jüngling steht im Frühling des Lebens, der Greis naht sich seinem Abend; aufgeregte Empfindungen stürmen in der Brust, der Schreck versteinert, das Mitleid erweicht uns.

Diese Kindes-Ansicht der Natur hat einen eignen Zauber für den Menschen, denn sie rückt die ganze äussere Welt geradezu in den Kreis der Menschheit herein. In dem Anthropomorfismus (Vermenschlichung) liegt das Geheimniß der anziehenden Kraft aller Darstellung in Gemäßheit dieser Ansicht, denn der Ausspruch des Sofisten Protagoras, daß der Mensch dem Menschen das Maaß für alle Dinge sey, bewährt sich durchaus. Ueber dem Menschen ist das Gebiet unserer Einbildungskraft zu Ende, und wir haben für die Gottheit keine andere Vorstellung als die menschliche der höheren und höchsten Menschheit; unter dem Menschen ist uns alles in dem Grad und Verhältniß wichtiger und anziehender, als wir es in Analogie mit unserm eignen Leben erblicken. Die weiteste Entfernung von uns drücken wir darum durch die Unempfindlichkeit des Steines aus. Kaum aber legt die Fantasie den Fel-

und Geſpielin der Engel in den ätheriſchen Gegenden, und gewöhnte ſich daſelbſt an einen viel hellern Tag als dieſer iſt, und an die reinen Harmonien der Sfären. Ungeachtet ſie nun bei ihrer Verweiſung vom Himmel aus dem Zauberfluß der Vergeſſenheit trinken mußte, welcher die Kraft hat, die Erinnerung des vergangenen Lebens aus dem Gemüthe zu wiſchen, ſo ſind ihr doch noch einige Eindrücke und Neigungen von ihrem angebornen Zuſtande zurück geblieben, welche ſich bei jeder Gelegenheit äußern. Jeder Schimmer, jedes Getöne ſetzt ſie in Bewegung und zieht ſie mit einer heimlichen Gewalt an ſich. Sowohl die reizende Geſtalt jener bunten Freuden, als das liebliche Geräuſch ihrer muſikaliſchen Flügel bemeiſtert ſich ihrer mit einer Stärke, der ſie nicht widerſtehen könnte, wenn nicht der Inſtinkt, dieſer ätheriſche Knabe, der immer um ſie ſchwebt, ob ſie ihn gleich nie ſiehet, ſie von Zeit zu Zeit zurück triebe, indem er ſie mit der äußerſten Schwinge ſeiner magiſchen Flügel berührt. Es iſt nicht aufgemacht, was dieſen jungen Engel bewogen hat, die Himmelsluft zu verlaſſen, und der Seele ſo unverwandt nachzufolgen. Einige glauben, daß es aus ſonderbarer Liebe oder natürlicher Anmuthung zu ihr geſchehe; mir iſt es wahrſcheinlicher, daß er ihr von dem König der Geiſter zugegeben werden, damit er ſie auf den einzigen Weg bringe, auf welchem ſie zu ihrer verlornen Hoheit und Glückſeligkeit zurück kom-

men kann. Nichts deſto weniger wirſt du ſehen, daß er zu ſchwach iſt, ſie von den Lockungen der Freuden abzuziehen. Du ſiehſt, wie ſie dem bezaubernden Hügel immer näher kommt; die Begierden eilen, mit Roſen bekränzt, ſie einzuladen; jetzt iſt ſie gefangen; der Inſtinkt ſchüttelt ſeine Flügel umſonſt; die Freuden binden ſie mit Blumenkränzen, ſie umwinden ſie ganz, und ziehen ſie in den Arm der Thorheit.

Indem ich dieſer Scene mit Aufmerkſamkeit zuſah, ſah ich eine wunderſame Verwirrung unter den Freuden und Begierden entſtehen. Jene, welche dieſen vor etlichen Minuten ſo reizend vorgekommen waren, daß ſie dieſelben mit der feurigſten Inbrunſt umarmten, verwandelten ſich jetzt in ihren Armen in die abſcheulichſten Geſpenſter und Mißgeſtalten. Einige, die vorher ſo ſchön wie die Liebe geſchienen hatten, wurden jetzt zu unſtätigen Harpyen; andere bekamen eine andere, alle aber eine ſehr häßliche Geſtalt. Die Begierden bebten mit Unmuth von ihren Lieblingen hinweg. Aber kaum hatten ſie ſich aus ihren ekelhaften Umarmungen losgemacht, ſo erſchienen die kleinen Zauberinnen wieder in den reizendſten Geſtalten. Die Begierden wurden aufs neue angereizt, ſich mit ihnen zu vereinigen, aber ſie fanden ſich bald eben ſo ſehr getäuſcht als zuvor. Einige der Freuden ſtellten ſich ſpröde, und flohen vor den nacheilenden Begierden; andere verfolgten diejenigen, die vor ihnen flohen. Man ſah nichts

als ein buntes widerliches Gewimmel, und von dem gewaltigen Getöſe, welches das Klatſchen der Flügel, die ungeduldigen Klagen der betrogenen Begierden, und die vermiſchten Stimmen der Fliehenden und Nacheilenden verurſachten, hätte man taub werden mögen. Dieſer Lerm weckte endlich die Seele auf, die neben der Thorheit auf einem Roſenlager eingeſchlafen war. Sie wollte aufſtehen, und ihre Begierden zuſammenrufen; aber die Thorheit, welche ihren Arm feſt um ihren Leib geſchlungen hielt, war ihr zu ſtark. Sie konnte ſich nicht losmachen, zumal da ein Weibsbild von plumper Bildung, die man Gewohnheit nennt, ſie mit neuen und ſtärkern Banden an das Lager der falſchen Glückſeligkeit feſt machte. Unterdeß hatten ſich die Begierden durch ihre beſtändige aber vergebliche Bewegung ſo ſehr ermüdet, daß ſie ganz entkräftet niederſanken und einſchlummerten.

Während der allgemeinen Stille, die jetzt auf ein ſo großes Getümmel folgte, hörte die Seele von ferne ein liebliches Getöne, wovon ſie auf eine ſo ſüße und mächtige Weiſe ergriffen wurde, daß ſie ſich eine ſtarke Bewegung gab, aufzuſtehen, und die blumigen Feſſeln zu zerreißen, womit ſie gebunden war. Ich ſahe auch, daß der Knabe mit den goldenen Flügeln, den ich lange nicht mehr bemerkt hatte, nieder um ſie ſchwebte, als ob er ihr mit ſeinen ätheriſchen Flügeln Muth und Stärke zufächeln wollte.

Sie riß ſich zuletzt wirklich los, und weckte ihre Begierden auf, um der holden Symfonie mit einander nachzugehen, von der ſich nur die letzten und ſchwächſten Ausflüſſe in ihrem Ohre verloren. Sie würde aber ſchwerlich ſo bald und ſo leicht aus dem bezauberten Gebiete der Thorheit hinweggekommen ſeyn, wenn ſich nicht eine Frau von ernſthaftem Anſehen zu ihr gefunden hätte, von der mir Geoncha ſagte, daß ſie Ueberlegung genannt würde. Die Ueberlegung hatte eine Brille in der Hand, welche ſie der Seele aufſetzte. Sie befahl ihr erſtlich, die Thorheit und ihre Töchter damit anzuſehen, welche ihr nun ſo häßlich und ſchändlich vorkamen, daß ſie vor Ekel die Augen wegwenden mußte. Dann befahl ſie ihr vor ſich hinaus zu ſehen, und da entdeckte die Seele auf einem weit entlegenen Berge eine Geſtalt von erhabnem himmliſchem Anſehen. Sie betrachtete ſie lange, und es war ihr, als ob ſie ſich erinnerte, ehmals etwas ähnliches geſehen zu haben. Sie eilete nunmehr, wie mit geflügelten Füßen, vom Inſtinkt begleitet, nach der glücklichen Gegend, wo ſie die ſchöne Geſtalt geſehen hatte, von welcher auch die liebliche Symfonie kam, die ſie zuweilen ſtärker, zuweilen aber faſt gar nicht vernahm. Ihre Gefährten ſchwebten ungeduldig voran, und ſchienen durch eine geheime Ahnung zum voraus zu empfinden, daß das Leere, das ſie in ſich empfanden, bald ausgefüllt werden ſollte.

Ich ſahe auch, wie ſie endlich den Fuß des Berges erreichten, wo ſie ſtill hielten, um ſich ein wenig zu erholen. Denn der Berg ſchien ihnen ſehr ſchwer zu erſteigen. Ich wurde aber bald einer weiblichen Geſtalt von geſunder und ſtarker Leibesbeſchaffenheit, und einer ſehr ſanften Geſichtsbildung gewahr, die zu ihnen herunterſtieg. Sie nannte ſich Mäßigkeit, zuweilen heißt ſie auch Geduld. Sie erbot ſich, die Seele an ihrem Arm auf den Gipfel des Berges zu führen. Was die Begierden betrifft, ſo waren einige ſo leicht auf den Füßen, und ſo erhitzt nach der Schönheit, von der ſie zwar nur eine dunkle Vorempfindung hatten, daß ſie ohne Führer, ob ſie gleich nicht ſelten ausgleitete, den obern Theil des Berges erreichten. Andere, die etwas träger waren, nahm der Inſtinkt auf ſeine Flügel, und brachte ſie alſo ſicher auf den Gipfel.

Jetzo däuchte mich, als ob ich ſelbſt durch eine unmerkliche geſchwinde Bewegung auf die Stirn dieſes Berges gebracht würde; damit ich alles genau beſchauen könnte, was ferner mit der Seele, gegen die ich eine zärtliche Zuneigung empfand, ſich zutragen würde.

Ich ſahe nun eine große Ebne, an der einen Seite von hohen Cedern umringt, an den übrigen offen, und mit allerlei geſunden und wohlriechenden Pflanzen bedeckt. Die Luft, die man hier athmete, hatte die Eigenſchaft, daß ſie die Uebung der Leibes-

und Seelenkräfte ungemein beförderte. Man ſchien ſich ſelbſt leichter, und wie ätheriſch zu werden. Aber ein entzückendes Geſicht, das ſich mir anbot, verſicherte ſich bald meiner ganzen Aufmerkſamkeit. Ich ſahe die Gottheit dieſes Orts, eine himmliſche Geſtalt, aus dem Cedernhaine hervorgehen; eben diejenige, welche die Seele durch das wunderbare Glas der Ueberlegung von fern erblickt hatte. Wenn man ſie geſehen hat, ſo kann man nichts anders mehr ſchön heißen, als ſie: aber es iſt unmöglich, ſie denen genugſam zu beſchreiben, die ſie nicht ſelbſt geſehen haben. Sie trug ein goldenes Stirnband, auf welchem in der himmliſchen Sprache ihr Name geſchrieben ſtand, den nur die Unſterblichen nennen können; bei den Menſchen aber heißt ſie die Tugend. Zu ihrer Linken ging eine Nymfe, gleich einem Mädchen in der vollen Blüthe der Schönheit, aber von einer ſo untadelichen und glänzenden Schönheit, daß ich ſie für die Einwohnerin einer höhern Welt halten mußte. Mein Ausleger ſagte mir, man nenne ſie Harmonie, und die goldene Laute, die an ihrer weißen Schulter hing, ſey eben dieſelbe, womit ſie die Geſtirne und Welten in richtige Bewegung und Kreisläufe gezogen, und den allgemeinen Lobgeſang beherrſcht habe, den die neuerbildete Schöpfung dem Herrn der Weſen gebracht. Ungeachtet ſie jetzt nicht ſpielte, ſo floß doch noch ein ſich ſanft verlierendes liebliches Getöne um ſie her,

gleich dem milden Glanz, den die untergegangene Sonne auf den weſtlichen Bergen zurückläßt, wenn er ſich allgemach unter die Flügel der Nacht verbirgt.

Als die Seele die himmliſche Tugend auf ſich zukommen ſah, eilte ſie in einer Art von Entzückung ſich zu ihren Füßen zu werfen, und ihre Knie zu umarmen. Jetzt empfand ſie zum erſten Mal, ſeitdem ſie in den irdiſchen Gegenden gewallet hatte, etwas, das jener Seligkeit glich, die ſie unter den Engeln unvermiſcht genoſſen hatte, und ſie glaubte im Antlitz der Tugend Züge von dem Ewigen Schönen zu entdecken, den ſie ehemals angebetet hatte.

Die Tugend hob ſie liebreich auf, umarmte ſie, und führte ſie mitten zwiſchen ihr und ihrer Schweſter Harmonie, zu einem erhöhten Orte, wo ſie ſich niederſetzten. Ich ſahe auf dem Angeſicht der Seele eine Zufriedenheit leuchten, die nur aus einer Glückſeligkeit entſpringen kann, welche ganz und gar nach unſerer Natur abgemeſſen iſt. Ich ſah auch, wie die Begierden ganz erſtaunt am Boden klebten, und die Augen nicht von der göttlichen Majeſtät der Tugend, und der unwiderſtehlichen Anmuth der ſchönen Harmonie verwenden konnten. Aber ſobald dieſe ihre Laute hervor nahm, und einen Geſang zu ſpielen anfing, der die ganze Natur zu erhöhen ſchien; ſo ſtunden die Begierden auf, und machten, mit den Armen in einen Kreis geſchlungen, einen

ſtärkſchen Tanz um die Tugend, gleich dem Tanze, den die Welten um die königliche Sonne machen. Dieſe ſanfte und wohl abgemeſſene Bewegung wiegte ſie in ein Vergnügen, dergleichen ſie nie empfunden hatten. Aber, was noch weit wunderbarer und für mein Aug' ein entzückender Anblick war, jede Begierde, indem ſie ſich ſolchergeſtalt um die Tugend als ihren Mittelpunkt herum bewegte, faßte, wie in einem Spiegel, die Geſtalt derſelben auf, und ſchien eine nachgebildete Tugend, und zwar jede auf eine ihr eigene Weiſe, zu werden. Man hätte ſie für eine Schaar von Kindern Einer Mutter gehalten, von denen jedes ein Nachbild der Mutter ſcheint, obgleich keines dem andern völlig ähnlich iſt.

Indem ich dieſe wundervolle Scene mit ungemeiner Freude betrachtete, rührte mich Seoncha mit ſeinem Stabe an; und ſogleich verſchwand das Geſicht, und ich befand mich allein auf dem Gipfel des Berges Kakan.

Geſicht von einer Welt unſchuldiger Menſchen.

Epiſode aus einem nicht zu Stande gekommenen Werke. 1755.

ſen und Erdmaſſen Kraft, Stärke, Abſichtlichkeit, freye Wirkſamkeit bey, und augenblicklich iſt unſer Intereſſe dafür geſteigert, z. B. bey einem über einen Abgrund herabdrohenden Felſen; dem gen Himmel aufſtrebenden Gebirg; den Wolkenhöhnenden Gipfeln; dem mit Eichen gekrönten Berghaupt; der Felſenſtirn des Berges; oder wenn wir hören, daß ein Meerfels mitten im Sturm unerſchütterlich ſteht, wie er der Wuth der Wellen, der Erbitterung der erzürnten Elemente, dem Zahne der Zeit trotzt.

Achten wir genau auf dieſe Thätigkeit unſeres Geiſtes, ſo entdecken wir, daß der Menſch bey ihr fortwährend Metafern bildet, unaufhörlich allegoriſirt, denn die Allegorie iſt nur eine fortgeſetzte Metafer, deren Weſen darin beſteht, daß eine Vorſtellung mittelſt der Einbildungskraft aus einer Sfäre in eine andere übergetragen wird; daher μεταφορα, Uebertragung: der Menſch trägt ja ſich hier in die Natur hinüber, und dieſe wird ihm zu Einer großen Allegorie. Die Allegorie aber iſt wieder die Mutter der Perſonifikation; von der Vorſtellung eines dem Menſchen ähnlichen Weſens und Wirkens war bis zu der

Mitten unter tausend Welten, die der Güte ihres Schöpfers voll sind, glänzt in sanfter Schönheit eine glückliche Erde, so blühend und schön, wie damals, da sie erschaffen wurde, ein Paradies unschuldiger Menschen zu seyn, welche in der Verfassung, der wir unterliegen, kaum daß existirten, und die Güte ihrer Natur unbefleckt bewahreten; ein seliger Wohnplatz seliger Menschen; oder sollen wir sie Engel nennen, die mit irdischen Leibern angethan sind? Denn der menschliche Geist ist mit der englischen Natur nahe verwandt, gleich unsterblich wie sie, und zu himmlischen Geschäften und Freuden aufgelegt.

Niemahl hat das Böse einen Zugang zu dieser schönen Welt gefunden, obgleich Satan einen übelgerathenen Versuch wagte, sie von ihrem Schöpfer abwendig zu machen. Niemahl hat Zorn, oder Neid und gewaltsamer Streit die süße Eintracht ihrer Bewohner gestört. Gleich einer einzigen friedlichen Familie, in der jedes die Freude des andern ist, leben sie im Schooß der Natur und der Ruhe.

unter dem Dach ihres Schutzes, das mit segnenden Weihgestalten auf der Brust hielt, glücklich unter ihnen Gehegen, welche die Quelle der Freude, und das wahre Paradies gegen alles Ungemach sind.

Der Dichter Morgen hatte sich mit seinem Lichtmantel in Tropfen Thau auf diese Erde herabgelassen, als sie aus dem Schlafe und Schatten kam, in anmuthiger Umfassung, gleich einer Landschaft, die der goldne Glanz des Mondes aus dem Schatten empor hebt. Endlich standen wir auf in ihre reine Atmosphäre, wie in ein Meer von süßen Gerüchen, die allenthalben aus den blumigen Gefilden und grünenden Hügeln empor duften, wo der Frühling mit dem Herbst in voller Eintracht herrschen, von den ersten Tagen Jahrtausenden nie vertrieben. Hier sah ich die Gestalt dieser heiligen Welt, wie einen Garten Gottes, blühend und fruchtbar; eine unsichtbare Lebhaftigkeit glänzte aus allen Gegenden hervor, so daß auch die leblosen Dinge selbst belebt und über ihr Dasein erfreut zu sein schienen. Hier erzählte auch die schwache Kunst aus Naturbetrachtung gepaart. Hohe Lebensmuthen, Hügel mit Myrten und Rosenbüschen bekränzt, stille Thäler mit silbernen Bächen durchwunden, kühle Meerbusen, und ferne weit verbreitete Ebenen boten mir auf einmal die ein ewiges Paradies in die Augen, in anmuthige Verwirrung, die das Gemüth mehr ergötzt als die regelmäßige Ordnung der Kunst. Die Stimme der

Stadt Abraham und allen gläubigen Abrahamiten. Sie finde Gegenden bekleiden; eine leidende Menschheit, die beschützt Arme zum gröbsten und dürftigen Leben. Sie Gedanken der Magd seinen sein Herzogen, aber auch sein heben Herr. und sein Rechte sein wichtigen Fleißen und sein Leben Personen Lebensgrößen Fleißen Angelegenheit! Sehr schwache Menschen gründet und sein eigene Wunde sein unterthänigsten Fleißen. Sie sie sein Beschluß sein Leben Namen verbringen, sein Fleiße Leiden sein eigene Pflicht zum andern. Es angenehm ist sich Gnade sich Todesart dürfte sein Leben, sich sich einen Gefängnis und ist sein Menschen erleiden, so seinen sie Lebensleben Recht wollen! Menschen, welche sein Leidheit sein Namen bekleiden haben, und sein einzigen Recht können, sein sie sein Gefängnis haben, so sein sie sehr elende sind!

Gefängnis, sie sein Wunde sein Todesart empfinden, sie sich Gefängnis sich verschieden, sich Angenehmlichkeit genießen, und in sein Zukunft Fleiß sein Fleißen in unterirdischer Tiefe entfinden; Menschen, sie sein allgemeinen Bewunderung sie seinen, sein Recht sich sich Gnade sein Gefängnisstrafe verschieden sind, sie in sein Gefängnisse einsam sterben müssen, — o was pflegt sich so!

Es sie sein Recht in seinen Einrichtung so sehr Gute sichtbar glauben, Gefängnisse sein sinnlichen Empfindungen sich ganz Gefängnis sein gefangenen Menschen, sein

andern, ein solches Wesen auch mit menschlicher Persönlichkeit zu denken, nur ein Schritt. Als Ossian den Wiederhall einen Sohn des Felsen nannte, hatte er diesen Schritt schon gethan.

Den Zauber, welcher in dieser metaforischen, allegorisirenden Vorstellungsart liegt, die über den Naturmenschen und das Kind die ungemessenste Wirksamkeit ausübt, störte zuerst der *reflektirende Verstand*, denn mit dessen Erwachen trennt sich der Mensch in Gedanken von der Natur, trennt sich in sich selbst, und, was hiervon nothwendige Folge ist, er trennt auch die Natur in sich selbst; er und sie bleiben ihm nicht eine *lebenvolle Einheit*, sondern erscheinen ihm in *Zweyheit*. Die Zeit, wo der Mensch anfangen mußte, sein Wesen in eine Zweyheit zu zerspalten, — in Körper und Seele, — war sie, worin er die Erfahrung des Todes machte, der daher sehr sinnvoll zum erstenmahl in Folge des verlornen Paradieses erscheint.

Die Bemerkung wurde gemacht, daß nicht blos *Leben* in der Natur sey, sondern auch *Tod*, und daß das lebende Ich wurde, sobald ihm etwas in ihm entzogen wird. Dieses Etwas kennen zu lernen, treibt nicht blos eine müssige grübelerische Neu-

[illegible]

[illegible]

[illegible] Reize der ehelichen Liebe durch eine [illegible] Pflicht entheiligt, die nur eine verabscheuungswürdige Lust zum Zweck hat. Alle Triebe und Neigungen seiner Geschöpfe sind heilig und gutmüthig, jede Neigung kommt vom Werk der Natur, und gebraucht der natürliche Mensch, wie ein Kind, sich auch zu ergötzen ist die Pflicht zu respectiren, der sittlichen Thaten gebietet. Der Natur allein bringt eine Lust höhere Frucht, weshalb die heiligen Pflichten der sittlichen Natur in die vollkommene Harmonie versetzen. Ehe bleibt also Pflicht der sittlichen Freiheit, die gewählt ist sich mit der sittlichen zu fügen. Eine gesunde Gymnastik, die auf einer gleichgestimmten Wechselkraft der Seele und Gemüthes ausgeht, bildet aus starken Extremen dem Jüngling und dem weiblichen Mädchen vor, daß sie die einander gleichsam sind. Jene Liebe giebt ihnen nur ein neues Leben, und macht ihre Neigung zu einer Last. Ihre Herz, ihre Begierde, ihre Tugend aller irgend ein Verlust trübt an dem Gemahl unzufrieden und unglücklich. Das wechselseitige Verlangen in reiner Wohlwollenheit über die geistliche Seele nicht [illegible]. Ein Gott in dieser Verbindung zu dem Herzen und, der die Gesetze und die Liebe verbindet ist, — und eine sittliche Verbindung. Ich so ist eine [illegible] glücklich zu sein, verlangt die die Zahl seiner Brüder und zur Glückseligkeit zu vergrößern.

Und, wenn sieht es den wahrhaften Gemüthern

einer aufgeklärten Welt diese reizenden Geheimnisse der Liebe zu entdecken? Wie wenig sind Leben, die man fühlig sind, sie zu verstehen! und wie können sie es noch, daß ein schön Paar sich zusammen finde, wenn nicht fühig wäre, den ehelichen Stand seine Wunder und ausschließende Neigungen wieder zu geben! Die reinsten und höchsten Freuden sind den Sterblichen entflohen. Sie sind nur die Mitbürger und Gäste, gleich fröhlichen Tauben, auf einer verfehlten Welt aufgelesen, um sich die Liebe und Einfalt der Menschen wiederzugeben, welche der Natur geben geblieben sind. Was für einen Anspruch können wir an Glückseligkeit machen, da wir die Natur verachten, und die Tugend für die Zierlichkeit der Freude halten?

Mich dünkte in meinem Gedichte, als ob mich die Begierde, das glückliche Leben dieser Glückseligen zu sehen, in eine einzelne Familie geführet habe. Sie bewohnte ein Gebirge, welches einem unserer Vorgebirge gleich schien: es schalle hatte es der Fleiß, der Schutz der Natur, dem Garten Gleich gemacht. Es war mit Gebüschen, fruchtbaren Bäumen, mit Gärten und blühenden Hängen bedeckt. Zwischen denselben klafften die Wohnungen der Menschen hervor, von Cederholz leicht aufgeführet, und darum eine Pracht.

Ich näherte mich einer derselben. Die Thür von ebenem Gold schimmerte. Wenner und Gebrüder, mit

Blumengebilden abgeſetzt, die von ſchlängelnden Quellen erfriſcht wurden, daraſtete einſt unter. Unter einer hohen Laube von Roſmenſtrauch mit Akanth durchflochten, ſah ich eine Frauensperſon ſitzen, gleich einem Engel, der ſich in einem ſchattigen Ort irgend einer Paradieſes geſetzt hat, um von einer ätheriſchen Reiſe auszuruhen. Sie war größer und von feinerer Lebensluft, als die weichen Töchter unſrer Erde zu ſeyn pflegen. Die friſche Blume ihrer Schönheit prägte Unſterblichkeit an. Zwey Säuglinge, ſchön wie die Liebe, lagen an ihrem Buſen, und ſogen mit der geſunden nährenden Milch fromme Empfindungen und harmoniſche Triebe ein, die ſich künftig zu eben ſo viel Tugenden entfalten ſollten. Mütterlich ruhten die Augen der ſchönen Sängerin auf die Kinder ihrer Liebe herab, indem ihre Seele, (ſo ſagte mir der hohere Glanz ihrer Augen,) von frohen Gedanken zukünftiger Glückſeligkeit überfloß, die jetzt noch an ihrem Buſen keimten. Zuletzt öffneten ſich ihre ſich lächelnden Lippen, ſie zu ſegnen. Wachſet, blühet, ſprach ſie, ihr Lieblinge meines Herzens, ihr zarten Seelen, die ihr noch in dem kleinen Leibe ſchlummert, und den Werth eures Daſeyns noch nicht kennet! Wie werdet ihr frohlocken, wie wird euer Herz von Freude überwallen, wenn ihr anfangen werdet einen himmliſchen Geiſt in euch zu fühlen, in deſſen reinem Spiegel ihr das Bild eures Schöpfers erblicken werdet! Wie ſüß wird mei-

nem Ohre die erſte Entzückung euers ſtammelnden Lobes ſeyn! Dann will ich euch erzählen, wie herrlich Er iſt, und zu was für einem Leben Er euch erſchaffen, damit ich in euern ſtaunenden Mienen und in jedem ſanft aufſchwellenden Geſichtszuge leſe, was in euern Seelen vorgeht. Und welche Freuden wird mir euere Liebe, euere geſellige Eintracht, euere Wiſſenſchaftbegierde, euere Unſchuld machen! Wie oft werde ich mich ſelbſt preiſen, daß ich euch gebar! So ſagte ſie, und hob beide auf, und drückte ſie an ihre anmuthvollen Lippen.

Indem ſah ich, nicht fern von ihr, eine kleine Schaar von Knaben, mit ihren Schweſtern in holdſeliger Eintracht unter den Blumen ſpielen. Sie betrachteten dieſelben aufmerkſam, und jeder wählte ſich einen Liebling, und gab ihm den Namen einer von ſeinen Schweſtern. Vor der Wohnung ſah ich verſchiedene Mädchen beſchäftiget: dieſe, Körbe von geſpaltenem Rohre zu flechten; jene, Obſt und Gewächſe zum Abendmahl des Hauſes zu bereiten; andere auf wollene Tapeten, die ſie ſelbſt gewirkt hatten, nachahmende Blumen und Laubwerk zu ſticken. Ihr gelbes Haupthaar war mit Roſen durchflochten, und ihre Schönheit glich der Morgenröthe, wenn ſie ihre friſche Roſenfarbe über erwachte Hügel verbreitet. Jede lächelte die andre voll Liebe an, und ſchien ſich ihrer eignen Liebenswürdigkeit nicht bewußt zu ſeyn. Sie ſangen unter ihrer harmloſen Arbeit an-

muthige Gesänge, welche die jüngste der Schwestern mit der helltönenden Laute begleitete.

„Wie schön bist du (sangen sie), o Abendsonne, auf den westlichen Hügeln, wenn du unter dem glühenden Gebüsch herver schimmerst! Wie lieblich sind die letzten Blicke, die du auf die Fluren herab wirfst, die schon halb im Schatten liegen!

Eile, du reine Quelle des Lichts, unsern Verwandten auf der andern Hälfte der Erde den lieblichen Tag zu bringen. Jetzt färben sich dort die Spitzen der Berge! Jetzt erwachen ihre Paradiese mit neuer Schönheit, im glänzenden Thau gebadet. Jede Blume öffnet ihren balsamischen Kelch, und athmet dir ein Opfer von süßen Gerüchen entgegen.

Jetzt erwachen sie, unsere Mitgenossen an Seligkeit, und grüßen frohlockend deine Ankunft, die sie zur süßen Arbeit ruft; indem wir, vom stillen Mond umglänzt, sanft ermüdet in duftenden Schatten schlummern, und lächelnde Träume gleich Engelsgestalten um unsere Schläfe schweben."

Von dem anmuthigen Nachklang dieser Stimmen begleitet, begab ich mich tiefer in den Hain, von Gedanken gedrängt, deren Entwicklung Einsamkeit und grüne Schatten befördern. Oft fragte ich mich selbst, ob mich nicht ein angenehmer Traum täusche? Aber meine Empfindungen waren so lebhaft, daß ich nicht zweifeln konnte, alles wirklich zu sehen und zu hören, was mein Auge und Ohr bezauberte. Dann

befiel mich ein ſanftes Staunen, eine ſüße Schwermuth, und eine ſtille Thräne ſchlich ſich die Wangen herab. Ach! möchtet ihr hier ſeyn, wünſchte mein Herz, ihr die ich liebe, ihr, deren die Welt, die ihr zieret, nicht werth iſt! Möchtet ihr hier ſeyn, meine Freunde, mit allen, deren Güte und Redlichkeit ſie eines Paradieſes würdig macht; möchtet ihr hier ſeyn! — So wollten wir auf dieſem Berge wohnen, und des Lebens froh werden, deſſen Genuß uns die Thoren jener Unterwelt nicht erlauben. Hier ſollte — aber mitten in dieſem zärtlichen, unbeſonnenen Wunſch, unterbrach mich der Genius, der ſich mir unbemerkt genähert hatte: Laß die Vorſicht, ſprach er, für die Tugendhaften ſorgen, die du gern in dieſe Welt der Unſchuld retten möchteſt. Der Stand, worin ſie jetzt ſind, iſt ihnen von einem Weſen ausgeſucht worden, das in allen Welten keinen fand, der ſich beſſer für ſie ſchickte. Und ſieheſt du nicht, wie grauſam dein Wunſch iſt, alle Tugendhaften, die unter dem Monde zerſtreut ſind, an Einen Ort zu bringen? Was wäre das anders, als vor der Zeit die Guten in einen Himmel verſetzen, und aus der übrigen Erde eine Hölle machen? Denn eben dieſe engelähnlichen Seelen, die wie ſüßduftende Blumen mitten unter Unkraut und Dornen hervorblühen, verhindern ganz allein, daß die Erde keine gänzliche Wildniß werde.

Da er ſo ſprach, hörten wir fern her ein angenehmes Koncert vieler Stimmen, von kühlen Zefyrn

halb verweht, durch den Cedernwald rauſchen. Eilends folgten wir dem lieblichen Getön, welches uns, ungeſehn unter dem Schleyer einer ätheriſchen Wolke, zu einer liebenswürdigen Verſammlung leitete. Die ganze Familie, von der ich vorher einige Glieder ſah, hatte ſich verſammelt, um ihre gewöhnlichen Abendhymnen in den allgemeinen Lobgeſang zu miſchen, den die Natur unaufhörlich ihrem Schöpfer bringt. Die Väter waren mit ihren Söhnen von ihrer täglichen Arbeit in den Schooß der Ihrigen zurückgeeilt, wo die zärtlichſten Freuden auf ſie warteten. Jede ſchöne Gattin flog dem geliebten Mann mit offnen Armen entgegen; ein lieblicher Schwarm holdſeliger Kinder ſcherzte mit jugendlichen Liebkoſungen um die Knie der Väter, und begleiteten ſie frohlockend in die Hütte, wo ein geſundes Mahl bereitet ſtand, von der einfältigen Natur aufgetragen, nicht von der Kunſt verderbt, deren leckerhafte Erfindungen die Nerven der Geſundheit angreifen, um einen von Schwelgerey abgenutzten Geſchmack zu reitzen. Liebreiche Vertraulichkeit und unſchuldige Munterkeit herrſchten über dem geſelligen Mahl, und hätten auch ſchlechte Speiſen ſchmackhaft machen können. Alsdann gingen ſie vor die Hütte, um die ſchöne Gegend im Mondſchein zu betrachten; und eh ſie ſich in die weichen Arme des Schlafes legten, dem Schöpfer ihr Loblied zu bringen, deſſen ſanftſäuſelnde Gegenwart ſie unter den Bäumen zu ſpüren glaubten. Welch ein Koncert

war dieſes, und wie weit über dieſe weichen Wolluſtathmenden Lieder heſperiſcher Sängerinnen erhaben, die nur eine Speiſe der Ohren ſind, ja allzuoft dem Geſang der Sirenen gleichen, der zu einer tödtlichen Luſt an ihre geheimvollen Ufer lud! Es war eine Symfonie von höherer Art, welche die Seele ſelbſt in Muſik ſtimmte, und Engel oder Geiſter des Aethers anlockte, auf Abendwolken ſich herabzulaſſen oder vom Wipfel ätheriſcher Cedern dem frommen Geſang zuzuhören. Wir näherten uns, von der ſüßen Gewalt der mächtigen Harmonie gezogen, die uns in anmuthsvoller Verwirrung entgegen kam. Wie wenn an einem Frühlingsmorgen die Freude tauſend lieblicher Kehlen öffnet, die hervorgehende Sonne zu begrüßen, die Lerche wirbelt in der hohen Luft ihre ſanften Melodien, indem die Grasmücke unter bethauten Zweigen helle durchdringende Töne ſchleift; mit ihrem Geſang vermiſcht ſich das Pfeifen und Zwitſchern der andern Vögel, und das Geſumſe der fleißigen Bienen, die um die friſchen Violen und den gewürzten Thymus flattern; der murmelnde Bach und das Säuſeln junger Morgenwinde, die zwiſchen den belaubten Gewölben ihre Roſenflügel ſchütteln, vermehrt die freudige Symfonie; und dem Hirten, der auf einem Hügel mit lauſchendem Ohre horcht, hüpfet vor Freuden das Herz: So, oder noch viel angenehmer, tönte uns dieß vereinte Loblied der Menſchen, welches durch die ambroſiſche Nacht weit und

ger, ſondern weit mehr über den Menſchen vermag, Schmerz und Sehnſucht. Wer aber hätte dieſe befriedigen ſollen, wenn nicht ein mitleidiger Traum? Zu einer Zeit, wo noch keine Pſychologie des Traumes lebhafte Fantaſiebilder von den wirklichen Wahrnehmungen zu unterſcheiden lehrte, gab ein Traum Gewißheit, und der Traum, der die Geſtalt eines ſchmerzlich vermißten Abgeſchiedenen vor die Seele geführt hatte, gab die Gewißheit, daß er ſey, und wie er ſey. Er war, denn er war erſchienen; er hatte noch die vorige Geſtalt, denn in dieſer hatte er ſich gezeigt: ſo war er, aber anderswo, und nur zuweilen ſichtbar, ſonſt unſichtbar.

So kam der Menſch darauf, das Unſichtbare von dem Sichtbaren getrennt zu denken, und dem Unſichtbaren an ſich Geſtalt zu geben, Homers Schatten oder Oſſians Nebelkörper. Anders hätte man ohne Zweifel gedacht, wenn der reflektirende Verſtand nicht blos veranlaßt, ſondern auch ausgeführt hätte: ausführen aber mußte auch jetzt die Fantaſie, und dieſe ſich wieder behelfen mit Analogie, denn — was hatte ſie ſonſt? Das Analogon des Unſichtbaren in ihm war das Unſichtbare um ihn, das ihn von allen Seiten

breit erſchallete, und von der einſamen Echo in den vorüberſtehenden Bergen nachgeſungen wurde. Männliche Stimmen waren mit ſanftern weiblichen nach verſchiednen Graden abgeſetzt. Auch die Kinder verſuchten in noch wankenden aber doch lieblichen Tönen, das Lob ihres Schöpfers, den ſie beſſer fühlten als kannten; ja die Säuglinge ſelbſt ſtammelten mit ſüßem Lächeln harmoniſche Töne auf den Armen der entzückten Mütter.

„Wie ſchön biſt du (ſo ſang der heilige Chor) in deiner ſchlummernden Schönheit, o Erde! Wie anmuthsvoll leuchtet deine Geſtalt unter dem ſchattichten Mondlicht hervor.

„Wie erquickt ruht das Auge, von den hohen Farben des goldnen Tages ermüdet, auf der matten Dämmrung! Indeß träufelt aus leichtſchwebenden Gewölken der balſamiſche Thau, indem die Abendlüfte mit fächelnden Schwingen jede ſchlafende Blume kühlen.

„So erneuerſt du deine Kräfte, o Erde, und blühest in ewig friſcher Jugend; ſchön wie ein Garten Gottes, wie ein Wiederſchein des Himmels, wo unſer noch blödes Auge ſich allmählich zum Anſchauen des Göttlichen angewöhnet.

„O du, wie ſoll dich der Menſch, wie ſoll der Himmel dich nennen, Unausſprechlicher! Oder iſt nicht dein würdigſter Name Liebe! Ach! könnte das entzückte Herz dir ſeine Empfindungen ſtammeln!

Welch ein Gedanke iſt das, für dich geſchaffen zu ſeyn! Mit Zittern wagt die Seele, die zugleich ſich ſelbſt fühlt, den unausſprechlichen Gedanken. Aber eine mächtige Stimme (iſt es nicht deine Stimme, o du allgegenwärtige Seele der Geiſter!) nöthigt die bebende Seele mit ſüßer Allmacht, den kühnen Gedanken von neuem zu denken! Die ganze Natur, und jeder Augenblick unſers Daſeyns beſtätigt ihn. Denn an wen erinnert uns jedes Geſchöpf als an Dich? Wem nähert uns jede Freude als Dir? Und warum ſeufzet die Seele, wenn ſie ganz im Vergnügen ſchwimmt, das von allen Seiten auf ſie zufließt, nach wem ſeufzet ſie als nach Dir? Nach dir, du höchſte Vollkommenheit, für die ſie geſchaffen iſt!

„Jede frohe Empfindung, und mit wie vielen überhäufeſt du uns! wirft ein Licht auf unſre Seele, in welchem wir Dich erblicken; und in Dir den Vater, den Wohlthäter, den ewigen, geheimnißvollen Urquell des Guten, von dem auch die ſchwachen Ausflüſſe, deren wir jetzt fähig ſind, uns entzücken.

„O jauchze über dein Daſeyn, unſterbliche Seele! Preiſe ihn, meine Seele, preiſet ihn mit mir, harmoniſche Seelen; und ihr, die ihr uns umgebet, ihr ſichtbaren Geiſter, die wir oft in ſtillen Nächten hören, wenn ihr, auf goldnen Wolken ſchwebend, die heitre Luft mit begeiſternden Hymnen erregt. Und ihr unſichtbaren Engel, lobet ihn! Ihr Sterne, die ihr von jenem majeſtätiſchen Himmel in ruhigem

Glanze herabſieht, von glückſeligen Geſchöpfen, unſern Freunden, bewohnt, um, wie wir, zum Anſchauen des Unendlichen zubereitet zu werden. — Stimmet ein in den allgemeinen Lobgeſang!

„Welch ein hoher feierlicher Anblick! Ruhe, mein Auge, mit Adlersblicken auf dieſem himmliſchen Schauplatz, wo die Gottheit ihre unendlichen Herrlichkeiten vor tauſendmal tauſend Myriaden anbetender Geiſter ausbreitet! Alles was du ſiehest iſt ein Ganzes, ein Syſtem, ein ſymmetriſcher Bau, ein Tempel Gottes, wo jede Stäre ein Altar, und auch du, o Menſch, ſein Prieſter biſt. Welch ein Gedanke iſt das! In welche Empfindungen löſt er die entzückte Seele auf! Ja lobe Ihn meine Seele, und alles was in dir iſt, lobe Ihn! Lobet Ihn meine Gedanken! Lobet Ihn ihr ſtillen Empfindungen, ihr noch zarten unentwickelten Neigungen, lobet Ihn. O du, der du allein die ohnmächtigen glühenden Wünſche unſrer Herzen erfüllen kannſt, hauche du ſelbſt dein Lob in unſre Seelen! Und ihr, Geiſter und engliſche Kräfte, ſprechet in erhabnen Tönen aus, was die menſchliche Seele nur ſeufzen kann!“

So ſangen ſie mit abwechſelnden Stimmen. Der ſanfte Mond ſtand wie entzückt am azurnen Himmel, kein murmelnder Bach, kein Lüftchen, kein äuſſerndes Blatt ſtörte die fromme Harmonie; die Hügel ſchwiegen ehrfurchtsvoll umher, und die Nachtigall horchte mit lauſchendem Ohr an der Spitze des Zwei-

ark. Aber aus der hohen Luft hörte man ätheriſche Saitenſpieler, auf goldnen Wolken ſchwebend, den heiligen Geſang mit einer entzückenden Symfonie begleiten; ein heller flammender Glanz ſtreute über den Hain und die Hügel hin; die Gegend hob ſich wie verklärt aus dem Dunkeln hervor, und ambroſiſche Gerüche flatterten in der kühlen Luft. Die Muſik hatte lange ſchon geſchwiegen, da man noch einen lieblichen Nachklang in den Bergen vernahm, und ein harmoniſches Säuſeln zwiſchen den Bäumen, als ob jedes Blatt eine Stimme worden wäre.

Die Menſchen vertheilten ſich hierauf, nach dieſer heiligen Symfonie ihrer Seelen. Einige begaben ſich unter dichte Schatten, oder an den blumigen Rand einer ſchläfrig murmelnden Quelle, wo ſie auf dem Lager von Violen in froben Empfindungen einſchliefen, indem die Nachtigall die entzückte Nacht mit ihrem Geſang aufhielt; indeſſen andre, geſellig oder allein, die ſchöne Gegend durchwandelten, um auf dem Anſchauen der ſchimmernden Natur ein fromms Vergnügen zu ſchöpfen. Sie beſuchten ihre bekannten Luſtgänge, oder abgelegne Reſſere von wildem Anſehen, und geheiligte Grotten, an deren weiſe Felſenwände der Mond einen ſanftzitternden Glanz ſtreute; einſame Oerter, wo in tiefer Stille die Betrachtung wohnt, wo die Seele von den Sinnen abgezogen, gleich einer unbewegten See, deren ſpiegelglatte Fläche ſelbſt von keinem Zefyr gekräuſelt wird,

das Bild der Gottheit auffaßt, und über das neue Licht, das in ihr umherſtrahlet, erſtaunt, und über die großen Ausſichten und ſtillentzückenden Hoffnungen, die ſich plötzlich vor ihr enthüllen.

Gedankenvoll begab ich mich jetzt ins Einſame, eine ſtille Schwermuth umzog meine Seele, da ſie von dem Anſchauen dieſer glücklichen Menſchen einen Blick auf die gefallne Erde warf, und empfand wie viel wir verloren haben! Ach, dacht' ich, wie ſelig ſind dieſe Menſchen durch die Empfindung, daß ſie von Gott abhangen. Eine ſolche Seligkeit war auch uns zugedacht; aber wir wollten nicht von Gott abhangen, und dieß iſt noch jetzt die natürliche Quelle unſers Elends. Ach! was iſt aus unſrer Erde worden, die ehmals ein Paradies war! Ach! was iſt aus dem Geſchöpf worden, welches in engelähnlicher Schönheit das Bild des Schöpfers von ſich ſtrahlte! O dieſer traurige Gedanke läßt mich keinen andern Verluſt beweinen! Ich klage nicht deine verwelkte Schönheit, o Erde, ehmals ein Abglanz des Himmels; nicht deine ewigblühenden Luſtgefilde, noch die Bäume mit ambroſiſcher Frucht, und den unſterblichen Frühling, der den Fußtritt der paradieſiſchen Menſchen, wo ſie gingen, mit Blumen beſtreute. Aber die auf ewig verblühte Unſchuld, das nicht mehr unverletzliche Herz, die verlorne Schönheit der Empfindungen, die erloſchne Flamme der allgemeinen Liebe, die zerſtörte Harmonie, — ach dieſen Verluſt beweine,

meine Seele! Ja traure mein Herz, auf ihr meine Augen weinet; weinet, indem so viele Provinzen unserer Brüder, ihres Jammers ungeachtet, in einem Frieden sich verlieren, und die kurze Zeit durchschlafen, die ihr Schicksal entscheiden soll.

Von welch einem Himmel ist unser Erde herabgestürzt! Von welch einer Höhe ist die menschliche Natur gesunken! Wie verändert ist der Verstand, dessen Lage unverwandt auf das Ebenbild aller Vollkommenheit und Wahrheit gerichtet sein sollte! Welch ein Labyrinth von wilden Begierden ist das Herz, welches bestimmt war ein heiliger Tempel des göttlichen Geistes zu sein, in welchem die reinste Liebe zu Gott ewig brennen sollte! Wie eitel und unbeständig sind diese Triebe, die uns wie auf Flügeln der Engel schneller zu Gott tragen sollten! Von der Wahrheit, dem Licht, worin Gott wohnt, und welches von ihm über alle Geister ausbricht, sind uns nur zweifelhafte Funken übrig geblieben, die über den Verstand phosphoren, und der Seele keine Wärme geben. Die Wahrheit, wenn sie nicht in einem vorbereiteten Verstand gebrochen und gebrannt wird, senkt sich mit vollem geradem Strahl ins Herz, durchstrahlt seine Neigungen, und macht sie in ein Paradies von Tugenden aufblühen. Es wurde so in dieser unschuldigen Welt. Aber wir Kinder haben die Wahrheit um der Unschuld verloren. Unser von Thorheit geschwächter, von Leidenschaften gefesselter

umgiebt, das es nicht sieht, und von dessen Dasein es doch die Wirkungen übergnug, — die Luft.

Mit dieser Trennung der eignen Einheit in eine sichtbare und unsichtbare Zweyheit mußte sich nun aber auch dem Menschen, — wiederum weil er sich selbst der Maßstab für alle Dinge ist, — die Natur in eine eben solche Zweyheit trennen, und aus dieser Betrachtungsart der Natur ging dem Menschen eine neue unsichtbare Welt in der sichtbaren auf, eine Geister- und Götterwelt, und damit verwandelte sich seine ganze religiöse und seine ganze poetische Ansicht der Natur. Beide hängen so ungertrennlich zusammen, daß man die eine schlechterdings nicht ohne die andere betrachten kann.

Das erste religiöse Gefühl entsteht in dem Menschen aus der gleichzeitigen Wahrnehmung des Uebermächtigen und Unwiderstehlichen in der Natur und seiner eignen Abhängigkeit und Ohnmacht. Unbekannt mit den Kräften der Dinge, unfähig aus dem allgemeinen Zusammenhange den Grund und die Nothwendigkeit der Ereignisse sich zu erklären, noch weit unfähiger, sich überhaupt zu Ideen zu erheben, durch welche sich künftig alle die einzelnen Gegenstände und Erscheinungen leicht

Physikalische

Betrachtungen

über die Morgenröthe.

seine Bildung. Und durch das Bewußtsein, die Kraft des Erkennens und Begreifens zu entwickeln, kann er die Grenzen seiner Vorgänger stets mit Leichtigkeit erweitern. — Nehmen wir den Vergleich, und lassen wir das Thier übrig: Der Mensch wird in einem sehr kurzen Kreise verbleiben, er wird immer die gleichen Vorstellungen haben, er wird morgens Trinken vor Durst suchen gleich gestern thun, jeder Tag wird ihm der nämliche sein, er wird eine Uhr sein, die immer gleich läuft, bis sie die Bewegung verliert. Der Thor ist nicht Mensch weder über die Thierheit, die er von außen bekommen, noch über die Dinge, die bekannt gemacht worden. Er kann weder seine Kenntnis vergrößern, noch seine Erkenntnis vermehren. Der Mensch empfindet und schließt Vergangenes deutlich, und jedes Mal mit eigenen Betrachtungen begleitet. Er sieht es ganz natürlich, es geschieht ist ist da ist, und die Hoffnung vergrößert sie von seinen Tagen. Nachdem er es geschehen hat, kann er es wieder erwarten, so oft er will, und vermittelt einer kleinen Empfindung, welche durch die wiederholenden Zeitpunkten der Imaginazion hervorgebracht wird, ist sich bis zur Lebhaftigkeit der wirklichen Empfindung erheben. Seine Gefühle sind feiner, artikulirter und vorbegriffner, und sie sind auch mehr in seiner Gewalt. Gefällt die widrigen sind es; kann er kann sie verbannen, entfernen, oder mit angenehmen Farben übermalen; ja, so groß

ob die Geſtalt der Vernunft, daß ſie auf dem Schauplatz ſolche Vorzüge erwerben kann.

Ein große Einſicht hat die Vernunft auf die ſinnlichen Kräfte der Seele. Sie erhöhet, verſchönert und erweitert ſie, und adelt das Thier zu einer Art von Engeln.

Aber wie vortrefflich iſt ſolche Vernunft, an ſich ſelbſt betrachtet, und wie groß machte ſie den Menſchen, da ſie das Reich der Wahrheit vor ihm aufſchließt, und ihn in den ewigen Geſetzen der Ordnung und Vollkommenheit unterweiſet! Sie führet ihn von Grade zu Grade bis zum unendlichen vollkommenen Weſen. — Daß ſie brauche kann keinen ſo langen Weg; ſie zeigt es ihm in einem jeden Objekt, in einer Pflanze des Feldes, in einem Inſekt, daß ſeine Flügel in den Sonnenſtrahlen verſilbert. Sie zeigt ihm mehr in der Natur, als die ſtarken Augen dem Thier zeigen; ſie ſieht darin die Gedanken Gottes, den Entwurf und die Abſichten des Schöpfers, die Tugenden der vollkommen Gute. Dieſes innere Auge übertrifft Myriaden von leiblichen Augen, ſagt Plato; denn durch dieſes erblicken wir die Dinge, wie ſie ſind. Es ſiehet, wie auf Gott, dem einzigen Urſprung deſſen was möglich und wirklich iſt, das ganze Syſtem der Wahrheiten ſtieße, und in ihm wieder zuſammenläuft. Es ſiehet auf die Geſetze der Glückſeligkeit, die Richtſchnur aller Bewegungen unſerer Seelen, aller Handlungen des ganzen Menſchen,

und zeigt, daß die Grundgesetze, von denen das Wohl der Menschen abhängt, eben dieselben sind, welchen jeder Erdengel gehorcht, eben dieselben, nach welchen Gott selbst handelt.

Laßt uns jetzt einen Blick thun, auf daß, wo der Mensch auf diesen Planeten aufgerichtet hat, der zum ersten Theater seiner Jrrgänge gebraucht werden. Allenthalben werden wir den Verheerer der Erde finden. Hier sehen wir Wüsten zu blühenden Gärten umgeschaffen, Wälderöde und grauenvolle Wälder in fruchtbare Ebnen verwandelt, und gezähmt, unzähligen Einwohnern Ueberfluß zu geben, ganze Länder dem Meere entrissen, Felsen in bequeme Wohnungen der Menschen umgehauen. Hier zeugen Pyramiden und Tempel von der allmächtigen Kunst des Menschen. Die todten Statuen von Persepolis sind Denkmähler, daß einmal Geschöpfe da gewohnt haben, welche der Natur hierüber konnten. Sehet dort einen Praxiteles dem todten Marmor Leben und Anmuth geben, und Halbgötter aus Steinen hervorgehen! — Hier ist eine leere Tafel, und etwas gerichtete Erde. In wenigen Zeit wird die Hand eines Apelles, welche einem unsichtbaren Geiste nachahmet, unsere Augen mit der reizenden Gestalt einer Nymfe bezaubern, die von keiner lebenden Schönen ohne Eifersucht gesehen wird. — Wer wird glauben, daß in diesen stummen Saiten Harmonien verborgen sind, welche das Herz schmelzen, und die Seele in

wenigen Minuten durch den ganzen Labyrinth der Leidenſchaften ſortreiſen? Aber laſſet einen Tonkünſtler mit Fingern, deren jeder eine Seele zu haben ſcheint, dieſe ſtummen Saiten beherrſchen, und ihr werdet lauter Ohr, lauter Harmonie werden, erſtaunen über das, was ein Menſch vermag.

Durch den Einfluß der Vernunft in das Herz wird die Tugend hervorgebracht, die allein das iſt, was den Menſchen ſeines Urhebers würdig machen kann; dieſe Güte, die ihre höchſte Freude im Glück aller Geſchöpfe findet; dieſe liebreichen Neigungen, welche immer beſchäftigt ſind, wohl zu thun! dieſe Liebe zu allem, was uns durch Schönheit oder Vollkommenheit an das Göttliche erinnert; dieſe richtige Stimmung der Affekten und Empfindungen, welche mit der Vernunft, oder den ewigen Geſetzen der Ordnung, die angenehmſte Symfonie machen. Was iſt ſchöner als der tugendhafte Menſch? Und daß er es ſeyn könne, beweiſen eben dieſe Jahrbücher aller Zeiten, die durch die edeln, großmüthigen und wohlthätigen Beyſpiele rechtſchaffner Menſchen den Affekten mildern, den die Beyſpiele der Laſter und Ausſchweifungen der größern Anzahl uns gegen unſre eigne Natur einhauchen, und die uns Muth machen zu glauben, daß weder die Gewalt einer zwingenden Fatalität, noch eine innerliche Bosheit unſerer Natur auch uns verhindern könne, ſo gut zu werden, als Menſchen bereits geweſen ſind.

Sollte nun der Menſch, mit ſolchen Fähigkeiten, nur für dieſen engen Kreis, für dieſe kurze Zeit, für ein Leben, welches eher einem Mittelſtand zwiſchen Seyn und Nichtſeyn als einem wahren Leben gleicht, geſchaffen ſeyn? — Wir wollen nicht lange muthmaßen. Ein göttliches Licht leuchtet hier, wo ſich die letzten Strahlen der Vernunft in Ungewißheit verlieren. Gott redet, und entdeckt uns die Zukunft und ſeine Abſichten! Erhabne Abſichten! Glänzende Zukunft!

Der Menſch iſt einer unendlichen Veredelung fähig, der Menſch iſt *für die Ewigkeit* erſchaffen! Nur dieſe Wahrheit löſet das ſonſt unbegreifliche Räthſel der menſchlichen Begierden auf, die unter den unendlichen Dingen keinen Gegenſtand finden, der ſie erſchöpfen könnte. Dieſes dunkle Gefühl unſrer Beſtimmung, dieſer Hang zum Unendlichen, arbeitet insgeheim in jeder menſchlichen Bruſt. Ein *Alexander*, der am äußerſten Geſtade des Oceans weint,

Daß andre Welten zu bezwingen
Der Himmel keine Brücke hat;

Nero, der durch ungeheure und gigantiſche Freuden den Ekel ſeiner Seele heilen will; — dieſe ſelbſt, ſo ſehr ſie ſonſt die menſchliche Natur verunehren, geben hierin ein Zeugniß ihrer angebornen Größe, die noch aus ihren Ruinen hervorſchimmert. Dieſe unter-

ſittlichen Neigungen waren für das Unendliche beſtimmt.

Wie ſchön iſt dieſes Gemählde vom Menſchen, und wer wollte glauben, daß es nicht der Wahrheit gemäß ſey, oder daß die bloße Einbildungskraft eines Dichters etwas ſchöneres ſollte herausbringen können, als der Schöpfer ſchaffen wollte? Aber ich habe nichts anders vom Menſchen geſagt, als was Erfahrung und göttliche Orakel beſtätigen. Der Menſch iſt ein vernünftiges Geſchöpf, ein Bild der Gottheit, ein Verwandter der Engel, oder ein Engel in thieriſcher Geſtalt, welche durch den inwohnenden Geiſt geadelt und verſchönert wird; eines von den erhabenen Weſen, welche, gleich kleinen ſubordinirten Göttern, ihre Sfären beherrſchen, und durch Weisheit und Güte an dem gemeinſchaftlichen Zweck des ganzen Weltſyſtems arbeiten. Engel ſind ſeine Geſchlechtsverwandte, Engel ſorgen für ihn, und zeichnen ſeine Thaten auf. Der Menſch allein denkt klein vom Menſchen, ſagt Young. — Aber ſollte uns nicht eben dieſes an der Wahrheit unſers Gemähldes zweifeln machen? — Nein. Der Menſch iſt in ſeiner Anlage, und nach ſeiner Beſtimmung, wie wir ihn beſchrieben haben; es braucht nicht wenig, ein ſo herrliches Werk zu verunſtalten; aber auch in den Ueberbleibſeln der Zerſtümmlung entdecken wir genugſam ein bewundernswürdiges Werk eines göttlichen Verſtandes.

Die ganze Vollkommenheit des Menschen besteht in Fähigkeiten, die gleichsam in einander gewikkelt im Schooß der Seele liegen, und Zeit, glükliche Einflüsse, und die treibende Wärme gemäßigter Gemüthsbewegung nöthig haben, um zur Wirklichkeit hervorzublühen. Wird der Ausbruch dieser Fähigkeit gehemmt, wird entweder der Anbau der Seele ganz und gar, oder doch darin die gehörige Ordnung und Aufmerksamkeit auf den Fingerzeig der Natur versäumt; so muß nothwendig eine Mißgestalt herauskommen, welche durch ihre Ungleichheiten und den Mangel an Ebenmaß den Weisen selbst im Zweifel läßt, wie er ihr Daseyn in einem so vollkommnen und regelmäßigen System, als die Welt Gottes ist, rechtfertigen soll.

Die Natur des Menschen ist eine sehr hinfällige Schönheit. Diese Bemerkung wird von allen Kennern gemacht, und, wie ich befürchte, zuweilen mißbraucht. Gewiß ist, daß die Verhältnisse der Seelenkräfte unter einander so fein sind, daß es sehr leicht ist, die Harmonie derselben zu verletzen. Eine einzige kleine Unrichtigkeit zieht eine ganze Reihe kleiner Unrichtigkeiten nach sich, aus welchen zuletzt sehr große Uebel entstehen. Und weil zur Tugend, oder zur Richtigkeit und Gesundheit der Seele, eine wohlabgemessene Wirksamkeit aller Seelenkräfte, zum Laster hingegen nur eine übermäßige Bewegung der Sinnlichkeit nöthig ist: so ist unfehlbar das Laster

leichter als die Tugend, und gewinnt gar bald die Oberhand, da es durch ſo unzählig viel Wege ſich in die Seele einſchleicht, und ſeinen Sitz in ſolchen Kräften nimmt, wo es ſo leicht Nahrung findet, und um ſich freſſen kann. Wem der Zuſtand der Menſchen nicht ganz fremd iſt, der wird ſich eher wundern, daß ſie noch ſo gut, als daß ſie ſo ſchlimm ſind, wie die Erfahrung ſie zeigt.

Die goldenen Zeiten, wenn ſie jemals außer den Ideen der Dichter exiſtirt haben, ſind längſt dahin, die Menſchen ſind nicht was ſie ſeyn könnten und ſollten; obgleich dieß die göttlichen Abſichten mit dem Menſchen gar nicht umkehrt. Wir ſind berechtigt, nach der obigen Abſchilderung, eines der ſchönſten und liebenswürdigſten Geſchöpfe auf dieſem Planeten zu ſuchen; aber wir finden nur Ruinen, oder verſchüttete Ueberbleibſel, die, entweder verſtümmelt, oder nur halb und beſchmutzt aus dem Moder hervorragen. Es iſt ganz natürlich, daß bei ſolcher Bewandtniß die Verſchiedenheit, welche nach der Einrichtung des Schöpfers zu deſto größrer Schönheit des ganzen menſchlichen Syſtems dienen ſollte, in eine ſo ſeltſame Ungleichheit ausgeartet iſt, daß man oft Mühe hat, Geſchöpfe, die ſo ſehr disharmoniren, für Kinder eines Stammvaters zu erkennen. — Faſt ſollte man es ſatyriſchen Köpfen unter den Heiden vergeben, daß ſie auf den Einfall gekommen ſind, die unbefiederten zweibeinigen Bewohner

der Erde für lächerliche Mißgeburten zu halten, welche zum Vorſchein gekommen, da irgend eine Gottheit den wunderlichen Einfall gehabt, mit allem Fleiß groteske Arbeit zu machen.

Indeſſen findet man doch bei genauerm Anſchauen mehr Spuren der Hoheit der menſchlichen Natur, und mehr wirklich ſchönes in der menſchlichen Welt, als man finden würde, wenn man ſie nur aus den Urkunden eines Rabelais oder aus Gullivers Reiſen ſtudirte. Ich bin hievon überzeugt worden, da ich gefunden, oder zu finden vermeint habe, (denn ſo ſollten wir uns gewöhnen zu ſagen), daß alle menſchenähnliche Geſchöpfe, denen die alten Schulweiſen das Reden, Lachen und Grauwerden, zuſammen genommen, als unterſcheidende Vorrechte vor andern Thieren zuerkannt haben, bei aller ihrer Verſchiedenheit der äußerlichen Figur, Farbe, Lebensart, Kleidung, Regierungsform, Religion und Sitten, ſich dennoch unter fünf Klaſſen bringen laſſen, welche ſehr genaue Verhältniſſe unter einander haben, und zuſammen kein ſo gar übel eingerichtetes Syſtem mit einander ausmachen. Ich will von einer jeden dieſer Klaſſen, ſo kurz als die Deutlichkeit erlaubt, eine Beſchreibung geben.

Die erſte iſt die niedrigſte, und dem Thierreich die nächſte. Ich rechne zu ihr den großen Haufen von Menſchen, deren beſter Theil nicht nur in ſeiner natürlichen Rohheit bleibt, ſondern überdas nach

und nach ſo ſehr verunſtaltet wird, daß er auch die darunter hervorglimmende natürliche Schönheit faſt gänzlich verliert; deren zarte Fähigkeiten theils unentwickelt geblieben, theils im Bearbeiten verdorben werden; die nie zu wahren Menſchen reif werden. Ihre Unwiſſenheit wird mit den Jahren zur Dummheit; und die ſinnlichen Triebe, die mit ihnen aufwachſen und keiner geſetzmäßigen Gewalt gehorchen lernen, dünſten eine Menge Vorurtheile aus, welche den unterſcheidenden Sinn des Guten und Böſen, das Vorrecht der menſchlichen Natur, dicht überziehen; ſie arten mit der Zeit in herrſchende Neigungen aus, welche nur nach Beſchaffenheit des Temperaments und der äußerlichen Umſtände abgeändert ſind. Dieſe Menſchen ſind alſo ſehr ſinnliche Geſchöpfe, ungeſtüm in ihren Leidenſchaften, wankelmüthig, kurzſichtig, eigenſinnig und doch leichtgläubig, und alſo leicht zu betrügen. Die Einbildung iſt ihre Vernunft, der äußere Schein der Grund ihrer Entſcheidung, ihres Wollens und Nichtwollens. Sie ſind gröſtentheils dazu verurtheilt, nur für den Leib zu ſorgen. Daher ziehen ſie ſich eine niedrige und thieriſche Denkart zu, daß ſie ſich niemals über die Erde, wo ihr Futter wächſt, erheben können. Ihre Sitten ſind ſo plump wie ihr Geſchmack, ihre Vergnügungen ſind wenig und von der gröbſten Art; hingegen vergrößert die Unwiſſenheit, der Aberglaube, die Furcht, die Kleinmüthigkeit, die Zahl ihrer Uebel

ungemein. Es ist kein Wunder, daß diese Art von Menschen das glückliche Leben nicht kennt, da sie so sehr wenig sind was der Mensch seyn soll, und ein geheimer Instinkt ihnen immer sagt, daß sie keine bloßen Thiere sind, ob sie gleich von Tyrannen, die oft zu ihrer eignen Art gehören, so gehalten werden.

Man siehet leicht, daß daran nicht zu gedenken ist, daß diese Mittelgattung zwischen Menschen und Pavoos jemals zu etwas höherm gealtet werde. Ich besorge, daß das so viel als unmöglich sey. Aber man siehet auch gleich, daß die Natur dieser Menschen sie nicht nur fähig und es ihnen unentbehrlich macht, regiert zu werden. Wenn man sich theils ihrer Neigung zum Neuen und Wunderbaren, theils ihrer Trägheit und Furchtsamkeit und ihrer andern Leidenschaften klüglich zu bedienen weiß, so müssen eben diese helfen, sie in so vieler Ordnung zu erhalten, als nöthig ist, um zu verhindern, daß unsre Erde kein Chaos werde. Man muß nicht vergessen, daß es auch unter diesem Pöbel wieder Grade giebt; aber wenn wir genau untersuchen, so wird der Unterschied zuletzt kaum größer seyn, als der Unterschied zwischen einer Herkulesse im Gallalied, und zwischen einer Kolette im Mieder; oder zwischen einem Narren im Zwielichtkittel, und einem Narren mit einem Ordensbande.

In die andre Klasse setze ich die große Menge der Leute von bessern Glücksumständen, welche Origina-

gen und Zeitvertreib zum Zweck ihres Lebens machen. Dieſe werden beinah den gröſten Theil jener beiden Welten ausmachen, die man die groſſe und die ſchöne Welt zu nennen pflegt. Dieſe Leute ſcheinen unſre Erde für einen groſſen Maskeradeplatz anzuſehen, wo es jedem erlaubt iſt, zu ſeyn was er will, wenn nur die groſſe Abſicht erreicht wird, die Zeit zu tödten. Sie machen ſich bekannter mit dieſer Welt, als die erſte Klaſſe. Sie rennen nach Vergnügen, alle ihre übrigen Leidenſchaften ſind nur Aufwärterinnen des Hangs zum Vergnügen. Der Witz, dieſer gefährliche Affe der Vernunft, iſt ihr Abgott. Dieſer lehrt ſie die giftige, aber ſüſe Kunſt ſich ſelbſt zu betrügen. Er ſetzt die Zukunft und jede ernſte Wahrheit in Entfernung und Schatten, und blühet kleine kindiſche Freuden zu Rieſengröſſe auf. Er erhizt die Fantaſie, und zeigt ihr lauter bezauberte Gegenden. Er erfindet andere Geſetze, als die ewigen Tafeln des göttlichen Willens; oder er verändert, erweitert ſie, und läſt ſie nach. Der Menſch wird zu einem ſeinen wollüſtathmenden Vieh gemacht, deſſen Freuden nur mannichfaltiger, weitläuftiger und künſtlicher ſind als der übrigen Thiere. Ihre Seele ſcheint in ihrem Blute zu ſprudeln; ſo lange dieſes wallet, ſo ſind ſie. Sie befinden ſich ſo wohl in dieſer Welt, daß ſie keine Zeit haben, an eine beſſere zu denken; und wenn es geſchehen würde, ſo müßten es Mahommeds Paradieſe ſeyn.

Diese Klasse ist allerdings von der ersten unterschieden. Eine feinere Anlage, zartere Empfindungen, mehr Lebhaftigkeit des Geistes, Geschmack, Witz und Artigkeit machen diesen Unterschied. Daß, was sie mit einander gemein haben, will ich jetzt nicht untersuchen. Diese Leute sind es, denen wir den ungerechten Mißbrauch der schönen Künste, der den Gebrauch fast ganz verdrängt hat, die Erfindung unzähliger feiner Instrumente der Wollust, Torturen, und Artigkeiten, Moden und Spiele — zu danken haben. Sie haben ganz gewiß einen Theil der Erde verschönert, aber immer auf Unkosten eines andern. Die Menschen von der ersten Klasse sind die Sklaven der Vergnügungen ihrer Brüder von der zweiten. Sie müssen sich ermüden, diesen die Nothdurft und die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen; und werden gezwungen erfinderisch zu seyn, um sie immer mit neuen Spielwerken zu versehen. So halten sie einander wechselsweise in Thätigkeit.

Wie schön und gut würden die Menschen werden, wenn man sie bereden könnte, die Gegenstände ihrer Neigung mit besseren zu verwechseln, und ihre Freude aus reineren Quellen zu schöpfen. Die Wahrheit kann einmal hier thun, wenn sie sich gefallen läßt, sich mit Witz zu schmücken. Doch werde selten einmal Weltweise auf solche weibliche Gemüther, als der Verfasser denk, das Auge, und was man Unglücksfälle zu nennen pflegt. Die gewöhnlichen Wirkungen davon

ſind bei ihnen entweder Miſanthropie, eine Art von Fieber, welches ihnen gewiſſe Stunden leidet, in denen ſie ſich ihrer ehemaligen Freuden unempfindlich erzeigen, oder ein gewiſſer fanatiſcher Schwung der Einbildungskraft und des Herzens, der eine Neigung hervorbringt, ſich zum Leide zu erklären, der keine Thorheit verlacht, eine große Verachtung dieſer Welt, die uns verläßt, und eine ſchwärmende Sehnſucht nach der unſichtbaren, die jetzt am beſtimmten iſt, weil man ſie zu genießen nur eine erhöhte Einbildung nöthig hat. Es iſt bekannt, daß man vornehmlich dem ſchönern Theil des menſchlichen Geſchlechts Schuld giebt, daß viele deſſelben auf den Einfall kommen, reine Geiſter zu werden, nachdem ſie ſich gewünſcht haben, daß ihre Liebe irdiſcher Engel zu beglücken.

Dieſe beiden Klaſſen haben das Unglück gemein, daß die ſinnliche Seite des ganzen Menſchen auf eine deſpotiſche Art beherrſcht, woraus nothwendig tauſend regelloſe excentriſche Bewegungen und ein beſtändiſches Unruhen entſtehen müſſen, welche oft ihre ganze Glückſeligkeit im Wege ſtehen.

Die dritte Klaſſe wird von den ſpekulativen Köpfen eingenommen, die einen beträchtlichen Theil des menſchlichen Geſchlechts ausmachen, von einem Grammatiker an, welcher entdeckte, wie oft ein jeder Buchſtab im Homer vorkomme, bis zu dem Tadler, der ſich bemüht, über den tiefſinnigſten Be-

erschlungen hat Nichts, als das Verlangen alles Einzige, selbst zu nichts zu werden. Diese Leute überraschen wir Zuschauer in solcher Weise zu sein, daß sie uns, als ob sie meinen keine Beobachtungen mit ihr machen, und so allem Anschein entsprechen sie meistens ihre Aufmerksamkeit nur auf sich, und ein weiser Mann kann einen richtigen Schluß daraus ziehen.

Diese Klasse theilt sich, gleich den vorigen, in viele besondere Gattungen ein. Einige, denen sie Ehre zu Theil geworden, (denn es ist ja nur ein Sprachgebrauch gegen das ganze Frauenzimmer, haben sich gänzlich vom Umgang geschieden, ob sie gleich an Gesellschaft sich nicht als Verachtung und Abneigung gegen ihren Umgang kund thun, weder so sich selbst möglichst aufzuhalten bestreben. Man könnte glauben, sie hätten von den Grillen ihrer Jugend zu Erwachung und Nahrung der Schande und der Sichtung der Welt gegen das Ende, sie gewöhnten sich an eine höhere und reinere Denkart, als die andern Menschen haben, und an ein lebhafteres Gefühl der hohen Bestimmung der menschlichen Natur. Aber das ist es nicht. Sie rechnen nur auf, in was für einer Art von Linien sich die Planeten um die Sonne herumdrehen, aber wie weit die Planeten von der Erde abstehn. — Andere sieht in sich fragende Gesichter begleiten sich beinahig an den Kommentaren der Tonmeister, und aller Arten von Ungeziefer,

kann; Vergeltung der Tugenden, verabscheuungswürdige Laster, die wir gegen unsere Eltern und Obrigkeit, gegen die Welt und die menschliche Gesellschaft haben; Mängel der Gesetze, wenn man den Übertretern nicht zu Hülfe kommt; Übergewicht, das der Reiche mit Hülfe und Leitung der menschlichen Gesellschaft allen andern hat, als alle übrige Lehre; Tyrannen und willkührliche Gewalt — mit einem Wort, es ist viele Mühe für Unterweisung, daß es nur, wenigstens unter Menschen, wohl selten so ein vollkommen Ideal haben kann. Die großen Haufen der Völker, wilde, grausame, selbstsüchtige Thiere; Thiere der wirklichen Welt, die Schmeichler, die Verräther, und was sie sonst ist, ohne eigene Überzeugung, und ohne Selbstachtung. Ohne daß einzelne Ausnahmen davon von Engländern dem Ganzen aber so. Und was hätte große Originalität Werth, wäre Genie, das keine Welt in sich enthalten könnte? Die meisten vollkommen den Charakter, den ihnen die moralischen Ideen und Lehre zu haben vorschreiben, und glauben es sie heißen genug zu haben, wenn sie die Gesetzbücher kennen lernen, fertig zu die Schulbank zu gehen, aber vergessen anzufangen zu wissen, wenn sie wahrer angefangen hat. — Auf den Charakter [illegible] welche die Verhältnisse geben,

die Seele ordnet Handel, seine Quellen, und die [illegible] Gegenwart aufzuklären? — Er will [illegible] das Land des Worts, welches das Unendliche, welches im Gegensatz der Natur stehen, als ob alle wahrige Existenz ihm gehören müsse, und besonders die Leben der Empfindsamkeit zu, deren größter Wunsch ist, sich so schnell abzuhalten wie [illegible] einmal stillzustehen zu tun. — Was [illegible] sich Leute nur alles gegenseitigen Verhältnissen für ein Hang, sich ein Gesicht für das Wesen oder Ende seiner Empfindsamkeit hat!

Es ist wahr, daß sie [illegible] Gedanken und Leben gegeben hat; — und was wäre es auch ohne diese gewesen? Ja bewundre und ehre einen Konfucius, einen Mirabeau, einen Lykurgus. — Ich schwöre die Seele ihres Geschlechts, der ganzen Anfang ihrer Existenz, ihre ganze Bestimmung für Menschen. Die Extreme, die sie gemacht haben, soll man nie an sie [illegible] Gesetz [illegible] erwarten, und gar Taten sind nicht angemessen Stand sollen sprein. Es ist [illegible] nicht [illegible] [illegible] in die Beschäftigung ihrer Gefühle und Leidenschaften einzudringen. Man bemerkt nur, daß [illegible] von diesen großen Gedanken eine [illegible] auf eine [illegible] Tugend in seinem Leben [illegible] wollte. Die meisten alle Unternehmungen, welche sie zu ihrem Zweck machen wollten. Sie [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

die ſie vor ſich hatten, ihre Lebensart und alle ſonſtigen Umſtände von denen ſie abhingen; ſie überſchlugen das Gegenwärtige, und ſtrebten auf in die Zukunft. — Aber ſie nahmen ſich die Freyheit, der menſchlichen Natur Gewalt zu thun, um ihre Abſichten zu erreichen; riefen Unredlichkeit, Betrug und Verſtellung zu Hülfe, bekümmerten ſich wenig um die Ordnung ihrer Geſetze von den unveränderlichen und göttlichen Geſetzen der Natur, welche ohne Unterlaß den Ort, die Zeit, das Klima, die Naturerſcheinungen, alle Menſchen verbinden. Große Lehrer, welche vorhersahen groſſe Schaden thun mußten. Ein Lehrer, ungeachtet alles ſeines Scharfſinns, wird nur wenig in der Natur und Beſtimmung des Menſchen. Ein vernünftigen ſeine unmittelbare Offenbarung von Gott, (die Grundfeſte aller Wahrheit, aller Geſetze und Verbindungen,) und wollten aber bedenken nicht, daß der Menſch für die Ewigkeit erſchaffen iſt.

Iſt denn kein Geſetzgeber, der den Menſchen ganz und gar durchſchaut, und ſeine Blicken auf Alle ausgeſchickt hat? Von der Indianer in Indoſtanide, der glühende Mohr, der wollüſt ge Perſianer, der träge Lappländer, der Komische Franzoſe und der ſtolzige Engländer, alle gehorchen ihnen? Und deſſen Geſetze der Lehrer des Klima, des Temperaments, des Nationale

Haarstrich, welchen die übrigen Gesetzgeber so viel nachziehen, verbessern und einschränken würden? — Gesetze, die den Trägen reizen, den Hitzigen mäßigen, den Wilden bändigen; die dem Huronen, dem Kaffern, dem Indianer, dem Europäer, dem Grönländer gleich wohlgefallen müssen? Einfache wenige Gesetze, die sich auf ein unfehlbares Ansehen gründen, die ihre Belohnung mit sich führen, die auf Grundlinien stehen, welche auf der höchsten Glückseligkeit aufsteigen?

Wenn solche Gesetze sind, würde Sokrates sagen, so muß sie Gott gemacht haben. Und wirklich hat sie Gott gemacht. Es sind keine anderen, als die Gesetze der moralischen Tugend, mit den allmächtigen Beweggründen der christlichen Religion unterstützt. Die Seele des Christenthums besteht in der lebendigen Erkenntniß dieser beiden Grundsätze: Daß Gott, der Schöpfer, Oberherr und Richter der Menschen, zugleich ihr Vater und Erbarmer ist, und sich alle mögliche gütigen Verhältnisse gegen uns gegeben hat, um sich uns auf alle mögliche Weise zu verbinden; und dann: Daß der Mensch, der für die Ewigkeit gebildet ist, dieses Leben nur anders als in Verhältniß mit dem künftigen ansehen soll, von welchem er sein wahres Wohl und wahre Bestimmung erhält.

Der Menſch iſt als Geſchöpf, als vernünftiges Geſchöpf, als ein zum Handeln geſchicktes Geſchöpf, den allgemeinen Geſetzen der Ordnung und Vollkommenheit unterthan, welche dieſe Welt zu dem, was ſie iſt, machen. — Dieſen Geſetzen gehorchen, iſt der Stimme Gottes gehorchen. — Und, als ein unſterbliches und im Himmel entſprungenes Weſen, muß er leben, wie es der Würde ſeiner Natur und der Hoheit ſeines künftigen Standes gemäß iſt.

Sein gegenwärtiges Leben muß alſo eine beſtändige Uebereinſtimmung mit den Geſetzen Gottes, und eine ernſte Vorbereitung auf das künftige ſeyn.

Schon längſt hat die allgemeine Erfahrung gelehrt, daß Ehrfurcht vor Gott und Hoffnung eines ewig glücklichen Zuſtandes nach dem Tode, ſehr viel über des Menſchen Herz und Sinne vermögen. Alle Völker haben Proben hievon gegeben. Der Fehler iſt nur, daß man dieſe beiden Gefühle nicht genug geltend macht, und ſich nicht ihrer ganzen Stärke bedient. Man treffe, um dem Glauben an Gott und Unſterblichkeit die Herrſchaft über unſre Seele zu verſchaffen, nur ſo viele Anſtalten, als Lykurgus, um Liebe zum Vaterland und Streitbarkeit in ſeinem kleinen Staate, zu den alles bewegenden Triebrädern zu machen; man ſchaffe nur, nach ſeinem Beiſpiel, alle entgegenſtehenden

Begriffe, Maximen und Gewohnheiten ab, und richte hingegen alles nach dieſen Grundideen ein, und der Erfolg kann und wird nicht ausbleiben. Oder ſollte es etwa unmöglich ſeyn, einen Staat nach denſelben einzurichten? Wahrlich, wofern die Republik des Lykurgus noch in der bloßen Idee exiſtirte, ſo würde ſie jeder Kenner der menſchlichen Natur für ungleich ſchwerer zu bewerkſtelligen halten, als eine Republik von Chriſten!

Was iſt eine ſchöne Seele?

Beiſpiele mahlen oft mit einem einzigen Zug unſre Idee beſſer als leere und ſchwankende Schulerklärungen. Was ich eine ſchöne Seele nenne, wüßte ich nicht anſchaulicher zu machen, als durch etliche Beiſpiele aus dem ſchönen Werke meines Lieblingsautors unter den Alten, aus der Cyropädie des Sokratiſchen Xenofon.

Das erſte giebt mir die junge Gemahlin des Tigranes, dieſes liebenswürdigen Prinzen, deſſen Klugheit und edle Geſinnungen zu eben der Zeit, da ſie ihm die Achtung und das Vertrauen des Cyrus erwarben, ſeinen Vater und ſein ganzes Haus vom Untergang retteten. Cyrus hatte mit dem beſiegten Könige von Armenien, dem Vater dieſes Prinzen, von dem Löſegeld geſprochen, welches er für die Zurückgabe ſeiner Gemahlin und ſeiner Kinder zu geben gedächte. Er wendete ſich darauf an Tigranes: „und wie viel würdeſt du geben um deine Gemahlin wieder zu erhalten?“ — Man muß aber wiſſen (ſagt Xenofon) daß Tigranes erſt ſeit kurzem vermählt war, und ſeine junge Gattin aufs

zärtlichste liebte. — Ich, sagte der Prinz, ich würde sie eher mit meiner Seele loskaufen, eh' ich zugeben wollte, daß ein so liebenswürdiges Geschöpf dienen sollte. Cyrus fand das Recht eines solchen Liebhabers besser als das Recht des Siegers, und gab sie ihm auf die edelste Art wieder. Er that noch mehr: er machte den Armenischen Fürsten aus einem unwilligen Vasallen zu einem dankbaren Freund, schloß einen neuen Vertrag mit ihm, stellte seine Familie unentgeldlich auf freyen Fuß, und schloß die Scene mit einem freundschaftlichen Gastmahle.

Diese Umstände mußten voraus geschickt werden, um, was nun folget, verständlich zu machen.

Als die Armenier mit ihren Frauen nach Hause fuhren, (so fährt Xenofon fort.) machte Cyrus den einzigen Inhalt ihres Gespräches aus. Der eine erhob seinen Verstand, der andere seine Tapferkeit, ein dritter seine Leutseligkeit, und noch jemand zuletzt seine Schönheit und stattliche Gestalt. Hier wandte sich Tigranes an seine junge Frau: sage mir, Liebe, ist dir Cyrus auch so schön vorgekommen? — „Die Wahrheit zu sagen, antwortete sie, ich habe ihn nicht angesehen." — Und wen sahest du denn an? — „Wen anders hätte ich ansehen können, als den, welcher sagte, daß er seine Seele geben würde, um mich von der Dienstbarkeit loszukaufen," erwiederte die junge Frau. —

Dieſe junge Frau, vorausgeſetzt, daß ſie fühlte was ſie ſagte, war, was ich eine ſchöne Seele nenne.

An eben dieſer Stelle der Cyropädie wird eines Weiſen Erwähnung gethan, der ehemals Hofmeiſter des Prinzen von Armenien geweſen war. Cyrus, der ihn vermißte, fragte den Tigranes nach ihm. — Hat ihn nicht mein Vater hier hinrichten laſſen? verſetzte der Prinz. Und was hatte er denn Uebels gethan, fragte Cyrus. — „Mein Vater beſchuldigte ihn, er verführte mich. Und doch, mein beſter Cyrus, war es ein ſo guter, ſo rechtſchaffener Mann, daß er mich noch unmittelbar vor ſeinem Tode zu ſich bitten ließ, um mich zu beſchwören, daß ich ſeine Hinrichtung meinem Vater verzeihen möchte. Er that es nicht aus böſem Herzen, ſprach er, ſondern weil er nicht weiß was er thut. Was aber die Menſchen aus Unwiſſenheit ſündigen, das nehme ich ihnen ſo auf, als ob ſie es wider Willen thäten.“ — Wie Schade um einen ſolchen Mann! rief Cyrus. — Dieſer Mann, meine Freunde, hatte, was ich eine ſchöne, und zugleich eine große Seele nenne.

Noch ein Beiſpiel aus eben dieſem Sokratiſchen Heldenbuche! Wem ſollte wohl Panthea, die reizende und tugendhafte Gemahlin des Königs Abradates von Suſiane, unbekannt ſeyn? Es iſt augenſcheinlich, daß Xenofons Abſicht war, uns in dieſer Panthea das Ideal einer an Leib und

Seele ſchönen Frau darzuſtellen. Sie war unter den Gefangenen, welche Cyrus in einem wider den König von Aſſyrien gewonnenen Treffen gemacht hatte. Cyrus übergab ſie dem Araspes, einem jungen Krieger, den er vorzüglich liebte, nachdem er ihm die ganze Wichtigkeit des Schatzes, den er ihm anvertraute, vorgeſtellt hatte. Sie wurde nach einem feſten Bergſchloſſe gebracht und Araspes leiſtete ihr Geſellſchaft. Nun begegnete dem guten Jüngling wider Verhoffen etwas Menſchliches. Er wurde in die ſchöne Panthea verliebt, und ſeine Leidenſchaft gewann, nach langem Widerſtand, endlich ſo viel Gewalt über ihn, daß er ſich gezwungen fand, (ſagt Xenofon,) ſie um etwas anzuſprechen, das ihm die ſchöne Panthea, welche ihren abweſenden Gemahl innigſich liebte, nothwendig abſchlagen mußte. Gleichwohl wollte ſie bei Cyrus noch keine Klage deßwegen führen, weil ſie den jungen Mann nicht in Gefahr bringen wollte einen ſo wichtigen Freund zu verlieren. Als der Unglückliche aber mit Gewalt zu drohen anfing, ſäumte ſie ſich nicht dem Cyrus wiſſen zu laſſen, was für einem unſichern Hüter er ſie anvertraut habe. Sogleich berief Cyrus den Araspes zurück, und fand ein Mittel ihn mit guter Art von Panthea zu entfernen.

Dieſe Prinzeſſin benachrichtigte inzwiſchen ihren Gemahl von allem, was er in Rückſicht ihrer dem großmüthigen Cyrus ſchuldig war, und rieth ihm,

ſich je bälder je lieber von der Aſſyriſchen Partey loszumachen und der Freund eines jungen Helden zu werden, der durch ſeine Weisheit und Güte mehr Eroberungen machte als durch ſeine Waffen. Abradates folgte dem Rath ſeiner Gemahlin, und Panthea genoß das Vergnügen, die Stifterin eines ſchönen Bundes zu ſeyn, und dem Cyrus ſein edles Betragen gegen ſie auf eine edle Art vergolten zu haben. Einige Zeit darauf kam es zwiſchen dieſem Prinzen und dem König Kroſus zu einer entſcheidenden Schlacht. Panthea hatte ihrem Gemahl in geheim eine prächtige goldne Waffenrüſtung machen laſſen, und nun, da er ſich zum Treffen anſchickte, überraſchte ſie ihn damit unverhofft. Abradates bezeugte ihr ein angenehmes Erſtaunen darüber, daß ſie ſich ohne Bedenken habe entſchlieſſen können ihr koſtbarſtes Geſchmeide aufzuopfern, um es in einen ritterlichen Schmuck für ihren Mann zu verwandeln. „Habe ich einen andern Schmuck vonnöthen als dich, erwiederte ihm Panthea, und womit ſollte ich mehr prangen, als wenn dich jedermann mit meinen Augen anſehen?“ Mit dieſen Worten legte ſie ihm die ſchönen Waffen an; aber wiewohl ſie es zu verbergen ſuchte, ſchlichen ſich doch Thränen ihre Wangen herab. Abradates, der an ſich einer der ſchönſten Männer war, ſah in dieſer herrlichen Rüſtung ſo reizend und edel aus, daß man die Augen nicht von ihm verwenden konnte.

(Ich erzähle immer mit Xenophons Worten.) Schon hatte er die Zügel in den Händen und war im Begriff ſeinen Streitwagen zu beſteigen, als Panthea allen Anweſenden ſich zu entfernen winkte, und mit dieſen, der edelſten Spartanerin würdigen, Worten Abſchied von ihm nahm. „Abradatas, ſprach ſie, wenn jemahls ein Weib ihren Mann mehr als ihre eigne Seele liebt, ſo weiſt du, ob ich eine von dieſen Weibern bin. Wozu ſollte ich viel Worte machen? Ich glaube dich durch meine Handlungen beſſer davon überzeugt zu haben als durch alles, was ich jetzt ſagen könnte, geſchehen würde. Aber wiewohl ich ſo für dich geſinnt bin wie du weiſt, ſo ſchwör' ich dir doch bei deiner und meiner Liebe, daß ich lieber neben dir als einem tapfern Mann von gemeinſchaftlicher Erde bedeckt liegen, als, wenn du ohne Ehre zurück kämeſt, ehrlos mit einem ehrloſen leben wollte. So denke ich und ſo muß ich denken, wenn ich dich und mich den Beſten unter den Sterblichen gleich ſchätze. Ueberdieß, welchen Dank ſind wir nicht dem Cyrus ſchuldig, der, als das Kriegsglück mich zu ſeiner Sklavin machte, anſtatt ſich vieler Vortheile mir meine Ehre zu bekämpfen, mein Beſchützer wurde und mich ſo wie das Vieh ſeines eignen Bruders auszeichnete! Können wir zu viel für den großmüthigen Mann thun, der ſo viel für uns gethan hat?"

Wer müßte der geweſen ſeyn, den eine ſolche

Frau — in dem Augenblicke, da er von ihr schied, um sie vielleicht nie wieder zu sehen, nicht begeistert hätte? Mit Verwunderung und Entzücken legte Abradates seine Hand auf ihr Haupt, sah gen Himmel auf und betete: Ich weiß, o großer Gedankenkreis, durch Thaten gepriesen, daß ich würdig bin der Mann dieser Panthea und der Freund des Cyrus zu sein! Mit dem langen Worte entriß er sich ihren Armen, stieg den Wagen hinauf und die Thür ward hinter ihm zugeklinket. Panthea, da sie ihn selbst nicht mehr erreichen konnte, folgte dem Wagen so lange, bis Abradatas, da er es gewahr ward, sie bat, gutes Muthes zu sein und sich zu entfernen.

Xenofon machte seine Bilder selten aus; es sind nur leichte Umrisse: aber o! wie viel mehr sind diese Umrisse werth als die Gemälde von Tausend andern, und wie stark ist nicht oft die Wirkung eines einzigen Zuges! „In der That, sagt er, machte Abradatas auf sein Wagen einen schönen Anblick, aber niemand hatte Augen für ihn als Panthea weggegangen war.“

Abradatas kam nicht lebendig aus der Schlacht zurück; aber er hatte sie gewonnen helfen und starb einen edeln Tod. Die Eroberung von Sardis, welche die unmittelbare Frucht dieses Sieges war, bestätigte den Sieger so sehr, daß einige Tage verflossen, ehe er sich der angebotenen Freuden erin-

[illegible] Wo ist Adelaide? fragte er endlich. Man sagte ihm, sie sei in der Gesellschaft angekommen, und seine Gemahlin (dieses einzige von den Vorurtheilen seines Standes) hat seinen Verdacht aufgeklärt und auf seinem eigenen Wagen mit der Weisung an das Ende der Allee gebracht, und während der Kammerdiener und Offiziant sein Pferd ziehen, das er auf der Seite, seine Hand in ihrer seinen hielt, redeten sie sich allen ihren Schmerz ab, spielten um ihr Kind und [illegible]

Conrad eilt an den Ort seiner nächtigen Schwermuth: aber wie er die ihrem Angesichte aus dem Verdecken auf ihren Schoß auf die Erde ihre Stirn beugt, ihm die männliche Hand; seine Thränen fallen auf die seine herab, „Du alte und getreue Seele, rief er, so hilf du ergänzen und sage mir die Wahrheit!“ — Er will sie aus seinen Armen in die Höhe nehmen, auf die Bank setzen zu der Jungen, denn sie war ein armes Bauernmädchen Elise von Rom gewesen waren. Diese Unthat verwischte den Schmerz der Treue; die Unglückliche stand auf, nahm die gewisse Hand aus der Hand, setzte sie, und sagte sie wieder an sie gut zu sorgen. Er ist eben [illegible] sagte sie. Wer weiß [illegible] — Ich ich — ich weiß. Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

seiner Bildung zu realisieren. Und so ist die Szene, so [illegible] ist [illegible] wieder auf eine typische Szene, [illegible] Und so [illegible] Sie [illegible] zu verstehen. „Und so soll es sein, oder ist es [illegible], eine [illegible] Szene, — wenn ich — [illegible] [illegible] [illegible]

Gesetzliche der allgemeinen Menschennatur, und der Quelle. Ihn sie selbst an den eigenen Gesetzen hat, diente nicht sich selbst in seinem tollen Kopf. Ich kann von der Natur, von vielerlei andern Wahrheiten, lang und breit reden. Und ich möchte reden, gesprochen haben: aber es lange ist, wo sonach hin, hab ich etwas gelitten, leidend, beschäftigt, — so glaube ich meinem Gefühl nun als einem ganzen Weib die langen jungen, und als allen Menschen, die mir a priori bewiesen wollen ich könnte also sein.

Deutsch ist es verständig, wenn ein Mensch an Sachen der Gesetzlichkeit und ganze Welt, also, weil nicht viel heißt ist. Da verschiedene Art Leute in der Welt wollen sie hat, also wenn es in der gelernten gelehrten und verschiedene Dinge, in Bücher, die von Stadt Zeitschrift, und von einiger Zeitungsverbindung und Verbindung einen Mensch von Begriffen übergeht, welche bildet wollen Schulden von einer Menge sollen sich, — es ist, sage ich, verdächtig, wenn jemand in Sachen Kirche Art von Sitz der Schrift Unterscheidung aufgeben, und meine nur auf Sein Gefühl oder Herz Gefühl gründen. Aber was wollen wir an den anfangen, wenn er und sicht zu Überbindung haben will? Und wenn wir ihn auch sagen wollten können: wer hat gesagt seinen

Erschütterung und der sorgigen, aber geistigen Arbeit unserer Vernunft und seinem Gefühl über Staaten stehen kann? Wo ist der Verbrecher, wo sind die Institutionen, denen Heiligkeit von so hohen Rollen hat verschwinden können, wollte, wahrt?

In menschlichen und öffentlichen Dingen, das ist, wo Sachen wie Tat wurde auf Gebildung und Einsicht ankommen, wenn die Heiligkeit, wenn jeden im Recht und Gesetz besser, und es die Wahrheit klar, ruhig und ungehindert zu sehen, so sprach er anders in Rede über.

Wie hat ein Recht in seiner Machtvoll Verfassung einzuführen und den Frieden seiner Gemeinden zu stören? Wer hat seine Meinungen einen Widerstand unter seinen Rede tragen, und gibt sich andre an? Wie sieht, schafft der Mann auf Kampf und in die Ohren auf allen Landstraßen herum rennt, und alle, die da ruhig ihren Weges gehen, zwingen und von eingelegten Lanze gewinnen will, zu bekennen, daß seine Prinzipien Ehrlose ist als die seine, aber nicht nur daß die ehrlose Ehre, auch schon andre Rechte zu Verfassungsrechte ist, — das ist etwas sehr unverschämt für Leute, die keine Ruh haben sich zu setzen: und wenn die wenigen Rosse, die seine Thaten thun, in den Augen Gegen seine eine Einschränkung unter sein Hute trugen, so mögen sie sich auch nicht verschonen, wenn sie

dann und wann unter Maskirenden und Prellen fallen, die nicht so säuberlich mit ihnen verfahren.

Die Wahrheit (wenn wir noch einen Augenblick mit dem Gleichnis spielen dürfen) flieht vor der suchenden Verfolgung ihrer feurigsten Liebhaber, um in die Arme derer zu laufen, die sie weder erwartete noch suchte. Der enthusiastische Menschenfreund findet sie am selten, und genießt ihrer, wie der Luft die er athmet, ohne daran zu denken. Der Grübler, der sie überall sucht, findet sie vorzugsweise, just darum, weil er sich nicht einbilden kann, daß sie ihm so nahe sey. Und sie hat ihrer zwei sich über ihren ausschließenden Besitz in die Haare gerathen, so darf man sicher wetten, daß sie es ihnen machte, wie Angelika den beiden Rittern im Roland: wählend die tapfern Männer sich bei den Köpfen haben, geht die Dame davon, und lacht über beide.

Ist das Bild zu komisch? — Nun, so ist hier ein andres, das eben so gut zur Sache paßt. Die Wahrheit ist weder hier noch da — Sie ist, wie die Sonne und das Licht waren sie wohnt, allenthalben: ihr Tempel ist die Natur, und wer nur fühlen, und seine Gefühle zu Gedanken erheben, und seine Gedanken in ein Ganzes zusammen fassen und ertönen lassen kann, ist ihr Priester, ihr Zeuge, ihr Organ. Kennen erkennbar sie sich ganz, oder recht sie aus Rück-

weiſe, nur von hinten, oder nur den Saum ihres Gewandes, — auf einem andern Punkt, in einem andern Lichte; jeder vernimmt nur einige Laute ihres Göttermundes, keiner die nämlichen —

Und was haben wir alſo zu thun?

Anſtatt mit einander zu hadern, wo die Wahrheit ſey? wer ſie beſitze? wer ſie in ihrem ſchönſten Lichte geſehen? die meiſten und deutlichſten Laute von ihr vernommen habe? — laſſet uns in Frieden zuſammen gehen, oder, wenn wir des Gehens genug haben, unter den nächſten Baum uns hinſetzen, und einander offenherzig und unverlangen erzählen, was jeder von ihr geſehen und gehört hat, oder geſehen zu haben glaubt; und ja nicht böſe darüber werden, wenn ſich von ungefähr entdeckt, daß wir falſch geſehen oder gehört, oder gar (wie es brünſtigen Liebhabern, die ihr zu nahe kommen wollen, öfters begegnet) eine Wolke für die Göttin umarmt haben.

Vor allem aber, lieben Brüder, hüten wir uns vor der Thorheit, unſre Meinungen für Axiome und unumſtößliche Wahrheiten anzuſehen, und andern als ſolche vorzutragen. Es iſt ein widerlicher, harter Ton um den Ton der Unfehlbarkeit; aber es giebt einen, der noch grauſ chlicher iſt, — der Ton eines Energumenen, der, auf

dem heiligen Dreifuße ſitzend, alle ſeine Reden als Götterſprüche von ſich gieng. — Beſcheidenheit würde uns vor dem einen und vor dem andern ſicher ſtellen.

Wenn ein Mann auch ſo alt wäre wie Neſtor, und ſo weiſe wie ſieben Mal ſieben Weiſe zuſammen genommen, ſo müßt' er doch — eben darum, weil er ſo alt und ſo weiſe wäre, — einſehen gelernt haben: daß man immer weniger von den Dingen begreift, je mehr man davon weiß; daß gegen Eine lichte Stelle, die wir in der unermeßlichen Nacht der Natur erblicken, zehen tauſend in Dämmerung, und zehn Mal zehn tauſend im Dunkeln vor uns liegen; und daß, wenn wir uns auch von dieſem Erdklümpchen, das uns ein ungeheures Weltall ſcheint, bis zur Sonne aufſchwingen, und in ihrem Lichte dieß ganze Planetenſyſtem mit allem ſeinem Inhalt und Zubehör ſo deutlich überſehen könnten, wie jemand von der Spitze einer Terraſſe ſeinen Garten überſieht, dieß nämliche Planetenſyſtem nun abermal nichts mehr für uns wäre als — eine lichte Stelle in der unermeßlichen Nacht der Natur.

Und wenn dann der weiſe Mann in einer ſo langen Lehrzeit auch noch gelernt hätte, daß eben dieſe Unermeßlichkeit und Unbegreiflichkeit, die

für uns Erdbewohner eine Eigenſchaft der ganzen Natur iſt, ſich auch in jedem einzelnen Stäubchen befindet; daß in jedem einzelnen Punkte der Natur Strahlen aus allen übrigen zuſammen laufen, und wie unbegreiflich alle dieſe Strahlen, Beziehungen, Aus- und Einflüſſe aller Dinge auf jedes, und jeden Dinges auf alle, einander durchſchneiden und durchkreuzen; wie unmöglich es alſo iſt, nur eine einzige Erſcheinung, eine einzige Bewegung oder Wirkung eines einzigen Theilchens der Natur recht zu erkennen, ohne zugleich die ganze Natur eben ſo zu durchſchauen, wie der, in dem ſie lebt und webt und iſt: beim Himmel! ich denke, das müßte den weiſen Mann beſcheiden gemacht haben; und es ſollte mich nicht wundern, wenn er alle ſeine Urtheile und Meinungen in einem Tone vorbrächte, den ein Mann wie Elihu, der Sohn Barachiel von Buß, des Geſchlechts Ram, mit allem Unwillen eines ehrlichen überzeugten Dogmatikers, für baren Skepticismus halten müßte.

Ein anderes iſt, wenn ein Eſel, dem der Herr den Mund aufthut, mit Zuverſichtlichkeit ſpricht: dafür iſt aller Reſpekt zu tragen; denn es iſt nicht der Eſel, ſondern ein Gott, (dem es gleich viel gelten kann, durch welches Organ er ſich hörbar macht,) der durch den Eſel ſpricht. Einem Men-

ſehen aber, — es ſey denn er könne uns beweiſen, daß er ſich im Falle des beſagten Eſels befinde, — ziemt es, ungeachtet des aufgerichteten Angeſichts und des Blicks gen Himmel der ihm gegeben iſt, von Zeit zu Zeit auf ſeine Füße zu ſehen und — beſcheiden zu ſeyn!

Filoſofie.

Als Kunſt zu leben und Heilkunſt der Seele betrachtet.

Die Menſchen haben gelebt, und vielleicht Jahrtauſende gelebt, eh' einer von ihnen auf den Gedanken kam, daß Leben eine Kunſt ſeyn konnte; und, nach aller Wahrſcheinlichkeit, iſt jede andre Kunſt, von den Künſten Tubalkains an — bis zur Kunſt Fliegen zu fangen, (von welcher Schach Babam, ein Peritus in arte, verſichert, daß es keine ſo leichte Sache ſey als viele Leute ſich einbilden,) ſchon längſt erfunden geweſen, als endlich die ſcharfſinnigen Griechen, mit andern ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten, auch dieſe berühmte Kunſt zu leben, Filoſofie genannt, wo nicht gänzlich erfunden, doch zuerſt in Kunſtform gebracht, und auf einen hohen Grad der Verfeinerung getrieben haben.

Bei weitem der größte Theil der Menſchenkinder ließ ſich nie etwas von einer ſolchen Kunſt träumen. Die Leute lebten, ohne zu wiſſen wie ſie es damit machten; ungefähr wie Herr Jourdain in Molieres bürgerlichem Edelmann ſein Leben lang Proſe geſprochen hatte; oder wie wir alle Athem holen, verdauen, uns auf mancherlei Art bewegen, wachſen

und gedeihen, ohne daß unter Tauſenden nur Einer weiß oder zu wiſſen verlangt, nach was für mechaniſchen Geſetzen und durch welche Verbindung von Urſachen das alles geſchehe. Und in dieſem dicken Nebel der Unwiſſenheit leben bis auf dieſe Stunde nicht nur alle die unzähligen Völker in Aſia, Afrika, Amerika und den Inſeln des Südmeers, weiße und olivenfarbne, ſchwarzgelbe und pechſchwarze, bärtige und unbärtige, beſchnittne und unbeſchnittne, tättowirte und nicht tättowirte, mit und ohne Ringe durch die Naſe, von den Rieſen in Patagonien bis zu den Zwergen an der Hudſonsbay, u. ſ. f. — ſondern auch ſelbſt von dem größten Theile der Einwohner unſers aufgeklärten Europa's läßt ſich mit gutem Fuge behaupten, daß ſie von beſagter Kunſt zu leben eben ſo wenig wiſſen, und ſich eben ſo wenig darum bekümmern, als das leichtſinnige Völkchen in Otahity, oder als die halberſtarrten Bewohner des Feuerlandes, die kaum etwas mehr als Seekälber ſind.

Das Wunderbarſte bei der Sache iſt, daß alle dieſe Menſchen, (die, nach einer ſehr billigen Berechnung, beinahe das ganze menſchliche Geſchlecht ausmachen,) gleich ihren Vorältern bis auf Adam und Eva, — die von wohlbeſagter ſchönen Kunſt auch nichts wußten, — deſſen ungeachtet ſo herzhaft drauf los leben, als ob ſie ausgemachte Meiſter darin wären; ja, daß der größte Theil dieſer Pfuſcher

ſich ſo wohl dabei befindet, daß, in Rückſicht der ſämtlichen weſentlichſten und wichtigſten Verrichtungen des menſchlichen Lebens, nicht leicht Einer von den auf- und abgedungenen Meiſtern und Profeſſoren der Kunſt ſich neben ihnen ſehen laſſen darf.

Cicero ſagt irgendwo: die Natur ſey die beſte Führerin des Lebens, welches vermuthlich ſo viel ſagen ſoll, ſie zeige uns am beſten, wie wir uns durch dieß Erdenleben durchhelfen können; — ingleichen: man könne gar nicht fehlen, wenn man ſich von ihr führen laſſe. — Darauf müſſen ſich nun wohl von je her die Menſchen verlaſſen haben. Eben dieſe Natur (dachten ſie), die uns athmen, eſſen und trinken, Hände und Füße brauchen lehrt, u. ſ. w. lehrt uns auch unſre Sinne, unſer Gedächtniß, unſern Verſtand, alle unſre übrigen Kräfte brauchen, lehrt uns auch was ſich für uns ſchickt oder nicht. Es bedarf nur ſo vieler Aufmerkſamkeit, als uns jeder Gegenſtand ſelber abnöthigt; ſo ſehen oder fühlen wir, ob er Freund oder Feind iſt. Unſre Naſe und unſre Zunge lehren uns ohne allen andern Unterricht, welche Früchte, Kräuter, Wurzeln u. ſ. w. gut zu eſſen ſind; im Nothfalle lehrt es uns auch wohl der Hunger ohne viele Umſtände. Für alle unſre dringenden Bedürfniſſe hat die Natur geſorgt. Entweder iſt die Sache, die wir brauchen, ſchon da, — ſo haben wir, was vonnöthen iſt ſie zu ergreifen und zu genießen; oder

wenigstens sind die Materialien dazu da. — So haben wir gerade so viel Verstand und Kraft und natürliches Geschick in unsern Gliedmaßen, um sie zu unserm Brauch und Zweck zu formen. Was dann auch echte Tat nicht heißt, geht dem gebeten oder erzwungen; und reichen zum Arme nicht, so werden sie nie, sind oder acht damit zu Stande kommen. Jeder neue Versuch setzt einmal zu unserm Begriff von der Sache und zu unserer Geschicklichkeit zu; wir lernen durch Irren und Fehlen, und werden Meister durch Übung, ohne zu merken wie es zugegangen ist. Und eben diese Natur, die uns so weit bringt, verbirgt immer vor uns was zu weit von uns liegt, als daß wir es, da wo wir sind, erreichen könnten; lehrt uns zufrieden sein mit dem was wir haben, macht uns durch Unwissenheit glücklich, und hat uns diese wohlthätige Trägheit, worüber die Weltverbesserer täglich so viel Klagen erheben, bloß dazu gegeben, damit wir nicht, vor eitler Unruhe unsern Zustand zu bessern, auf dem Regen in die Traufe gerathen, und es uns nicht alle Augenblicke ergehe wie jenem, der, um sich besser zu befinden, sich zu Tod arzneite, und gar Gelehrsamkeit erhielt: Per vim meglio, sto qui.

So lehrt die Natur alle Menschen leben, die der guten Mutter nicht auf der Lehre und Zucht gelaufen sind; und in allem dem ist, wie ihr sagt, keine Kunst. Es ist die leibhafte Natur

ſelbſt. Daß berühmte Quam multis non ego! jener alten Weiſen iſt die angeborne Philoſophie aller Samojeden, Lappen, Eskimos, u. ſ. w. eine Philoſophie, worin die Neu-Holländer, oder Neu-Walliſer (wie ſich die ehrlichen Leute nach Willkühr der gebietenden Herren mit den Feuerröhren nennen laſſen müſſen) es am weiteſten gebracht zu haben ſcheinen. Man komme nicht und ſage: ein ſolches Leben ſey ein Außerleben. Mann es, wenn ihr wollt, fortdauernde Kindheit: aber ehret die Natur, die dieſe ihre Kinder auf dem kürzeſten Wege zu jenem Glückſeligleben (beate vivere) führt, wohin wir aufgeklärten Leute, vor lauter Menge der Wege, die Bahn fehlen, ſo ſelten oder gar nie gelangen können.

Der weiſe Theofrad (nicht Paracelſus, ſondern der Schüler und Abtrünnige des göttlichen Ariſtoteles,) hatte neunzig Jahre, und als er nun zum Sterben kam, beklagte er ſich über die Natur: „daß ſie dem Menſchen ſo wenig Zeit zum Leben gegeben habe, und ein ehrlicher Kerl gerade dann ſterben müſſe, wenn er die Kunſt zu leben endlich in etwas ergriffen habe.“ — Wo hat ein Neu-Holländer jemals eine ſo unbillige Beſchwerde geführt? Wenn er hundert Jahre alt geworden, (was bey ihnen nichts ſeltnes iſt) ſo hat er juſt hundert Jahre gelebt, und ſteht von dem Gaſtmahle der Natur gelaſſen auf, — und wahrlich

von einem Gedanken, wo die Natur so plötzlich zu ihren greift, daß der strengste Kunstrichter der Übereilung es ohne Bedenken verzeihen würde.

Aber — um Verzeihung zu sagen — ich glaube nicht weniger, als daß Theokrit die Schönheit gefaßt habe, die man ihm sagen läßt. — Die Leute an seinem Brunnen verstehen ihn nicht recht; und dann kann irgend ein Schulmeister lange hinter drein, wollte Gott drauß machen, und machen, daß es eine Idylle dort wurde. Ich wollte wetten, Theokrit meinte weder mehr noch weniger damit, als: es bedaure, daß er vor sechzig oder siebzig Jahren nicht schon so klug gewesen sey, zu sehen, daß er sich die Mühe ersparen könne, daß all Kunst und Wissenschaft zu studiren, weil ihn die Natur ohne Studium weit besser und höher würde gebildet haben, wenn er Einfalt des Sinnes gehabt hätte auf sie zu merken. — Nicht die unschuldige Natur, sondern seine eigne Thorheit klagte er an, wie die Weisen es in seinem Falle zu machen pflegen; wiewohl sie es eben so wohl bleiben lassen könnten: denn wozu hilft Reue, wenn man seine Zeit nicht hat es besser zu machen?

Bey allem dem ist meine Meinung keineswegs, der wohl gebauten Kunst zu leben ihren Werth, so viel sie besitzen mag, streitig zu machen.

Es ist irgendwo gesagt worden: die Kunst sey im Grunde nichts anders als die Natur selbst, die durch den Menschen, als ihr vollkommenstes Werkzeug

Kalkspat, und die gänzlich aus Kalkerz entstanden oder ausgelaugt, andere einem anderen Mineral, zuweilen auch zur Hälfte verändert sind. — Wenn die Kunst hat ist, und es Leute die hat ist, gehören die alte Nahrung.

Ja, auch alkalisch, wenn die Kind so gründlich- ten oder verbrannten Thone zu Pulver kommt, ist die, wie die Bergleute sagen, gänzlich verbrannt, abgeleit alles in Asche, und ist alles in seinen Bestandt. Wie den Thone nicht mehr zum Leben brauchbar sein will, weil die Kunst Leute dafür und Bücher, Kirchen und Gesellschaften ist gut für sein. Aber, wenigen zu sehen: auch auf Kirchen Zeit hat die ganz allgemeine Meinung ist die Lichtempfindlichkeit gelungen, die Chemie in ihren Verwandtschaften die alte Theorie einer Affinität hat zufrieden und neuen Lagen Theorien, die Kraft der Kunst nicht allein Leute, sie Kunst zu Kunstwerken und Lagerstätten. Je verlieben kann diese Chemie sind, so verlieren die Leute Kirchen, Kirche Kräfte die den Lichtstrahlen? Den Chemie aber auch Kraft immer von der Natur allein erworben werden. Sind die noch Kirche genug, sie an der Zeit der Kunst verschwinden, gute wo nicht, die Kirche noch Kraft nicht allein, auf den Kräften — Kirchen zu kaufen, und den Kalkspat — ausgeschlossen. Lichtempfindlich Leute die nicht gehen wo Leute ist.

Es ist diese Lage, daß man der Künstler, wegen Kräfte Kirchenlicht und der Lagerstätte, den Namen

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13158/149

Schichten. Der Schattenkegel, dessen Achse die Linie Sonne-Mond ist, endet in Mondentfernung und hat, weil der Mond die scheinbare Größe, 1/2 der Sonne hat, die Länge annähernd gleich 4 Erdradien.

Da der Mond seine Bahn gleichförmig von Westen nach Osten, d. i. von Westen her gegen Osten hin durchläuft, so bewegt sich auch der Schattenkegel relativ gegen Osten, d. h. auf Punkten der Erde gegen Osten hin fortschreitend.

a) Der Kegel ist gleichsam Hohlspiegel, und von dem Zurückgeworfenen des von Sonne zu Sonne nahe parallelen Lichtes gemischt. Und also dürfte der Ort der Sonne auch in der Mitte angeschaut, und eine mehr Scheinbare, Sonnen d. i. d. h. ist eine Halbschattenerscheinung.

Dieser ist der Kern. Der Mondschatten hat verschiedene, die bei Beobachtung wichtige Form und also gemäß auch die verschiedene Erscheinungen an, welche Planeten und Fixsterne hervorbringen.

a) Planeten und Fixsterne scheinen auf, die Finsternis wird auf einmal vollkommen zu erkennen, auf eine neue und vollkommene Gleichheit zu vergehen. Der Planet ist der Sonne Nacht, und Nacht der Sonne in der Mitte. (Der Kegel der Sonne und Mond, Sternkunde.) Die auch Sternkunde kennzeichnen zu erkennen, auch dann der Schatten den Ort, die Größe und Dauer abgeben, und so weiter

[illegible] [illegible] [illegible] [

Schlesien wurde, war Folge der Gefangennahme ...
...
Schlesien und Volksversammlungen ab. „Wer durch die Liebe für den geliebten Gegenstand nicht ... wird, der kann die Tugend zu keiner allmächtigen ... und zum Heldenmuth der ewigen Gottheit, der hat den Geist der Schöpfung niemals empfunden. — Von diesem Mangel folgt nun zu diesen Verfassungen, zu diesen Volksbüchern auf, und weil solche in den meisten Staat eingedrungen, wo man die Tugenden dort schwer. Hier wird die Moralität schon oft ein wahres Laster.“

S. 23. Nikolaiten — Samuel Nikolai, ... in Dorpat, ... eine gelehrte, wie ... Gegenschrift gegen Nicolai war, ... ihn eigentlich Veranlasser der Lessing-Affaire. Seine Romane, Novelle und Gedichte, ... Urtheile der ... Kritiker hat Nicolai unter den Romanen seiner Freunde ... erscheinen alle Jahr aus Nicolais ... Schriften (in den Jahren 1781 — 1783), auch Nicolai auf Reisen nicht ohne großen Eindruck. — Mit Bürger und Schlözer, ... wurde unter ... wird, sind Beziehungen auf Nicolaischen Romanen.

S. 32. Amalia, ... von Gleim ... Amalia von Klopstock ... ob die Hallischen ...

einen Roman von Hölty, der in die ein Muster ehelicher Treue und Zärtlichkeit aufstellen wollte. Gewiss kann jener Held dieser Roman weit nach, und der Amalie that man nicht grosses Unrecht, wenn man sie mit unserm seligen Weibe, wie es seyn soll, vergliche.

S. 37. Hier liegt S. — eine Jüngste Sterim. — Chaulieu, geb. 1639. zu Fontenai, gest. 1720 zu Paris, wurde Anacreon du Temple genannt, weil er bis in sein Alter von Wein und Liebe sang, und der Herzog von Vendome ihn im Tempel eine Wohnung eingeräumt hatte, wo sich an bestimmten Tagen die witzigsten Köpfe von Paris versammelten. — Voltaire Antheil an dem gärtlichen Tibull (vergl. B. 2. S. 393.) und an Gay, (geb. 1685 in Devonshire, gest. 1732 zu London,) dem berühmten Verfasser der Bettler-Oper, die ein Lieblingsstück der Engländer geblieben ist, hier eigentlich Personnen war, darüber könnte zu sagen seyn, wenn der damalige Wieland nicht an noch mehr unverdächtigeren Dichtern ein Vergnügen gefunden hätte. — Prior, geb. 1664 und gest. 1721 zu Wimpole, ist in seinen Erzählungen und Liedern immer anmuthig, manchmal launig.

S. 39. Gracos — Juan Cassia, ein Spanischer Jude, geb. 1620, dessen Werke zu Amsterdam erschienen, darf den Spötzwalt an scholastischen Erz-

ändigkeiten und Zergliederungen allerdings sehr verbreiten, auch in der Moral, mit deren wichtigsten Gegenständen er sich beschäftigte, allein war einer der feinsten Köpfe seines Ordens. Wielands Erstaunen, ihn zu verspotten, ohne ihn zu kennen, läßt sich daher nur mit seiner Jugend entschuldigen.

Ich will dich nur zu einem größeren Virtuoso machen — Auf jeden Fall bezieht sich dieß auf folgende Stelle in Sharftesbury's Abhandlung Sensus communis: „Jeder ist ein Virtuose, von einem höhern oder niedrigern Range; jeder strebt einer Sache nach und hängt an einer Neigung, von der einen oder der andern Art. Das Vergnügen, das Gemüthern, das Interesse schnet sich mit Gewalt den Weg. Wer ihm in den edleren Gegenständen, von der geistigen und moralischen Gattung, seinen freien Lauf lassen will, wird anderswo, in einer niedrigern Klasse von Dingen, seine Gewalt fühlen. Wer die Haupteinbildungen der Handlungen übersieht, und auf Harmonie und Ebenmaß eines ganzen Lebens seine Aufmerksamkeit richtet, wird sich mit einzelnen Nebensachen beschäftigen und davon schelten lassen, entweder mit dem Etadium gewöhnlicher Klugheit, oder mit der Mäßigung und den Anfängen sich mechanischer Tugenden. Die Modelle von Häusern, Gebäuden und ihren begleitenden Verzierungen, die Pläne von Gärten und ihren Beeten, die Anlegung der Spazier-

Ordnung der Gedichte. Die Lieder und den Charakterbuch gehören die Lieder, welche einige Lieblingsideen oder wichtige Punkte des Lebens begeisterte und Ernst über Begeisterung auf Leben und Gedicht ruf, und das Lied der Nationen hat den Lauf durch einen von den alten ganz unterschiedenen Charakter erhalten. Die alte enge Verbindung hat die Heimath in dem Orient. Es ist hier gleich genug, weil wir auf so weit eine vergleichte Rücksicht zu nehmen haben.

Hier ist von dem morgenländischen Gedichtgeiste und nachher Betrachtung der ganz Hauptfälle der Nationalpoesien, der amerikanischen und der europäischen, entsprungen der ganz eigentümlichen Dichtungsarten, der Mährchen und der Fabel. Das Mährchen, welches in der Poesie genau dasselbe ist, was in der Malerei die Landschaft, ganz und die Natur von ihrer mannigfaltigen Seite, wo wir in dem ewigen Wechsel herrlichen das Auge und in unendlichfachen Farben Mannigfaltigkeit der Natur erkennen. Darauf und schildern, wo man auf einem sehr romantischen Wege, wie die Gedichtungsstoffe anfinge, so eine Landschaft und eine Begebenheit gekommen ist, welche in dem Mährchen die große Rolle spielen. Man

gungen, Pflanzungen, Alleen und tausend andre Symmetrien werden an die Stelle der glücklichern und höhern Symmetrie und Ordnung einer Serie treten.' — „Die Wollüstlinge, die diese plastische Schönheit am meisten zu verachten scheinen, können ihr doch nicht immer ihre Reize absprechen. Sie können eben so herzlich, wie andre, die Tugend loben; sie werden eben so sehr durch die Schönheit einer edlen Handlung gerührt. Sie bewundern die Sache, allein nicht die Mittel dazu. Gern möchten sie, wenn es anginge, Tugend und Wollust vereinigen; allein die Regeln der Harmonie erlauben es nicht, die Mißharmonie ist zu stark." Des Grafen v. Sh. phil. Werke. Uebers. I. 152. 593.

S. 30. Leontium — Vergl. Bd. 29. S. 213. Leontion.

Lavinia — Wenn keine andre gemeint ist als die Tochter des Latinus und nachmalige Gemahlin des Aeneas; welcher der Stadt Lavinium nach ihren Namen gab; so sehe ich nicht, warum sie gerade als die unschuldvolle bezeichnet und der Zauberin Circe entgegen gesetzt wird. —

Der Witz u. s. w. — Bei allen heftigen Anklagen des Witzes, die hier und anderwärts vorkommen, hatte Wieland Young vor Augen, der, wie Wieland selbst in einer von ihm unterdrückten Stelle sagt, die Schändlichkeit des gemißbrauchten Witzes so noch-

druckvoll, und mit eben ſo viel Witz als Eifer dargeſtellt hat.

S. 41. Da ſie Nachtigallen ſchrieben — Die ſo eben erwähnte unterdrückte Stelle giebt hierüber Aufſchluß. In einem Schreiben an den O. C. A. Sack, worin Wieland ihn bewegen will, „die Unordnung und das Aergerniß zu rügen, welches leichtſinnige Witzlinge anrichten," heißt es: „Weil dieſes Ungezeyer, welches ſo tief unter Ihrem Geſichtskreiſe kriecht, Ihnen vielleicht nicht einmal bekannt iſt, ſo will ich einige der neueſten, die mir aufgeſtoßen ſind, anzeigen: Lyriſche Gedichte, neueſte Ausgabe: die Nachtigall, eine Erzählung; Meine Lieder; Vermiſchte Poeſien." Der Hauptangriff ging hier auf den Dichter Uz, denn die genannten lyriſchen Gedichte ſind die Uziſchen, welche mit drei mittelmäßigen, über die man ſchon damals ſchwieg, zuſammengeſtellt werden. Man ſieht ſchon daraus, daß Niemand dieſe Nachtigall mehr kennt, wie übereilt Wielands jugendlicher Eifer war, deſſen Folgen an einem andern Orte erzählt werden ſollen.

S. 72. Freilich ſind gemeine Formen — — nicht für edlere Seelen — Der Verfaſſer hatte hier die Maxime des berühmten D. Swift im Sinne:

That common forms are not design'd
Directors to a noble mind.

Dieſe Aufſätze wimmeln von ähnlichen Anſpielungen, ſo wie von erborgten Gedanken oder Ausdrücken aus alten und neueren Schriftſtellern, deren er, nach der bequemen Theorie und Praxis ſeines damaligen Freundes und Vorbildes, des Verfaſſers der Noachide, ſich ohne Bedenken bemächtigte, ſobald ſie zu den ſeinigen paßten, oder ihm die Mühe, für die ſeinigen ſelbſt einen ſchicklichen Ausdruck zu ſuchen, erſparten. W.

S. 78. Shaftesbury's Erinnerungen — Advice to an Author, im erſten Theile ſeiner Characteristicks. W.

S. 80. J***, iſt Jeruſalem, der berühmte Verfaſſer der Betrachtungen über die Religion.

S. 82. Kerinthus oder Marcion — Den erſten ſcheint der Evangeliſt Johannes noch gekannt zu haben, der zweite lebte in der Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Chriſtus. Beide gehören der Religionspartei der Gnoſtiker an, deren Hauptſtreben in einer Vereinigung der Zoroaſtriſchen und Chriſtlichen Religion beſtand, wobei die Fantaſie meiſt ganz zügellos, beſonders in Schöpfung einer Geiſterwelt und deren Handlungen, wirkte, weßhalb es kein Wunder war, daß man unter dem Namen der Gnoſtiker — wie Henke ſagt — die ſeltſamſten Geſchlechter von Fanatikern, metafyſiſchen und moraliſchen Adepten, Traumdeutern, Beſchwörern und Geiſterſehern, ver-

rückten Theoſofen, Aſtrologen und Gauklern zuſammenfaßte. Die beiden Genannten waren keineswegs die ſchlimmſten darunter. Wieland dachte wohl zunächſt an die Vorſchrift für die Marcioniten, ſich der Fleiſchſpeiſen, des Weines und des Eheſtandes zu enthalten, um mit der Materie ſo wenig als möglich gemein zu haben, was andere Parteien, vielleicht auch nicht ganz unparteiiſch, ihnen nicht nachrühmen wollten.

S. 83. **Gleich Ramſay's feindſeligen Geſtirnen** — Wenn hier nicht der Schottiſche Baronet Andreas Michael von Ramſay gemeint iſt, deſſen Voyages de Cyrus (die Reiſen des Cyrus, Baſel 1779), zuerſt im J. 1730 erſchienen — ein für ihre Zeit merkwürdiges und noch jetzt intereſſantes Werk —; ſo weiß ich nicht, welchen Ramſay Wieland gemeint haben mochte. Mir ſcheint, daß er aus dem zweiten Buche des genannten Werkes die Stelle im Sinne hatte, wo Zoroaſter dem Cyrus die Beſchaffenheit von der Sfäre Ahrimans berichtet, zu welcher die ſieben Planeten gehören, von Geiſtern bewohnt, die auf jedem Planeten eine eigenthümliche verdorbene Natur haben, die aber ſämmtlich feindſelig gegen Ormuzd ſind.

Platoniſche Betrachtungen über den Menſchen.

S. 145. **Unbefiederte zweibeinige Bewohner der Erde** — Platon ſoll einmal den Menſchen erklärt haben für ein unbefiedertes zweibeiniges Thier. Diogenes rupfte einen Hahn, ließ ihn laufen, und rief: Seht da, den Menſchen Platons. — Ob Wieland im Uebrigen hier eine andere Menſchenentſtehungsgeſchichte, deren es in Aſien manche wunderliche giebt, als die durch Prometheus, im Sinne gehabt, weiß ich nicht. Von jener Platoniſchen Erklärung hat aber Swift ohne Zweifel die bitterſte Anwendung gemacht, da er ſie als ein **Kompliment** für das Menſchengeſchlecht darſtellt, und hinzufügt, daß zuweilen ein Thier in einen Menſchen **ausarten** könne. In The Beasts Confession to the Priest ſagt er nämlich:

> Our author's meaning, I presume, is
> A creature **bipes et implumis**;
> Wherein the moralist design'd
> A compliment on human-kind;
> For here the owns, that now and then
> Beasts may degenerate into men.

Rabelais — Franz Rabelais, geb. zu Chinon zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, und gestorben um 1553 zu Montpellier, wo er Professor der Heilkunst war, hat sich vorzüglichen Ruhm erworben durch seinen satyrischen Roman Gargantua und Pantagruel, worin er die Thorheiten des menschlichen Lebens im Ganzen als Karikatur aufstellt.

Gullivers Reisen — Ein Werk von Swift, zuerst erschienen 1727, ist voll der größten Bitterkeit gegen das menschliche Geschlecht.

Reden, Lachen und Grauwerden, giebt Aristoteles als unterscheidende Kennzeichen des Menschen vor allen Thieren an, das letzte Probl. Sect. 10.

S. 148. Yahoos, — aus Gullivers Reisen von Swift bekannte Wesen, zwar von menschlicher Gestalt, aber im Ganzen den Affen ähnlicher als dem Menschen. Swift stellt sie in dieser bittersten Satyre auf das Menschengeschlecht den Houyhnhums gegenüber, welche die Gestalt des Rosses haben, aber so vernünftige und billige Geschöpfe sind, wie die Menschen es seyn sollten. An eine mögliche Kultur der Yahoos können sie eben so wenig glauben, als sie begreifen können, wozu es den Europäern nützlich oder nöthig seyn könne, Verbrechen zu begehen, dergleichen ihnen geschildert werden.

S. 153. **Tiſch der Iſis** — Tabula Iſiaca, oder von ihrem ehemaligen Beſitzer Torquato, Sohne des Kardinals Bembo, Tabula Bembina genannt, ein merkwürdiges Denkmal Aegyptiſcher Kunſt, hat, ſeitdem es im J. 1559 von Jura Vico zu Venedig zum erſten Male durch einen Kupferſtich bekannter geworden, eine Menge Erklärer gefunden, und auch Leſſing war willens, ſeinen Scharfſinn an ſie zu wenden. S. Leſſings ſämmtl. Schr. Bd. 13. S. 420. fgg.

Was iſt Wahrheit?

S. 187. **Areopagus** — Der oberſte Gerichtshof in Athen. — **Amfiktyonen** — Die Repräſentanten der Griechiſchen Bundesſtaaten bei der Nazionalverſammlung, die jährlich zweimal zu Delphi gehalten wurde.

S. 189. **Energumenen** — Beſeſſene.

S. 191. **Elihu** — So heißt der junge Mann im Buche Hiob, der, nachdem er deſſen ältern Freunden lange ſtillſchweigend zugehört hatte, und es nicht mehr länger ausſtehen konnte, ſie ſo mächtig deräſoniren und zuletzt doch vor Hiob verſtummen zu ſehen, endlich im Unmuth ſeiner Seele ausbricht, ſich der

guten Sache Gottes anzunehmen, und im Eingang ſeiner Rede ſagt: Ich bin der Rede ſo voll, daß mich der Odem in meinem Bauch ängſtet; ſiehe, mein Bauch iſt wie der Moſt der zugeſtopft iſt, der die neuen Fäſſer zerreißt — u. ſ. w. W.

Filoſofie als Kunſt zu leben.

S. 193. Tubalkain — Nach der Geneſis Erfinder der Schmiedekunſt.

S. 198. Wohlthätige Trägheit — Die Weltverbeſſerer klagen über die Trägheit der Menſchen ungefähr aus eben dem Grunde, warum die Wucherer immer über nahrungloſe Zeiten klagen, und meiſtens wenn die Zeiten am beſten ſind. Es iſt natürlich, daß ein Mann, der ſich bewußt iſt, daß er einen herrlichen Entwurf zur Verbeſſerung des Zuſtandes eines ganzen Volkes gemacht hat, ſeine Idee gern realiſirt haben möchte: ſo wie einer, der ein Schauſpiel gemacht hat, es gern aufgeführt ſieht. Alle Köpfe, meint er, ſollten ſich alſo geſchwinde nach dem ſeinigen drehen, und alle Arme nach ſeinem Winke rudern. Thun ſie es nicht, (wie dieß denn gemeiniglich der Fall iſt,) ſo ſchmählt er auf die Trägheit der Menſchen; und das iſt ihm zu

verzeihen, weil er dabei verliert. Aber diese nämliche Trägheit schützt die Leute vor der Gefahr, alle Augenblicke das Opfer eines Projekts und einer angeblichen Verbesserung unwissender Aerzte zu werden; und dieß, denke ich, ist ihnen auch zu verzeihen, weil sie dabei gewinnen. Denn selten bezahlt das zehnte Projekt, wenn es auch anschlägt, den Schaden von den neunen, die fehl geschlagen sind. W.

S. 198. Per star meglio etc. — Weil ich mich besser befinden wollte, befand' ich mich hier. W.

S. 199. Quem medico etc. — Wie viele bedarf ich nicht! W.

S. 203. Purgando, sanguinando et clysterizando — In dem dritten Zwischenspiele von Molieres Malade imaginaire, ist auf die Frage des Examinators, welches Heilverfahren bei dieser oder jener Krankheit anzuwenden sey, allezeit die Antwort des Kandidaten: er werde Clysteriren, Purgiren, Aderlassen, Kuriren purgiren; worauf die Fakultät Chorus singt:

Bene, bene, bene, bene respondere!

[illegible]

nämlich die ganze materielle Welt — gänzlich der geistigen Vernichtung — aus Gott, und zwar aus Einem Gott, hervorgegangen ist, eine Lehre aber in Indien verwandelt wird, nun in Pflanzenschule übergeht, auch seinen Sommer wieder in einen Baum bringt, als Baum von dem Feldbauer gefällt wird, dieser daraus einen Tisch bekommt: — haben wir da nicht den Prozeß in diesen Tisch des Feldbauers gebracht? Schaue nur, wenn man Tod sagt, wird durch Feuer wieder auf Leben gelegt und macht aus Mensch Leben in den Mann. Wie weit, wird noch auf dem Prozeß wird? — — Die Verkennung ist unendlich.

Die Griechen haben zwar auch eine Mythologie (in der Zeitform und — Wirklichkeit), allein sie waren wahrhaftig nur von dem Drang auf einen Vorstellungskreis, und allmählich ist sie so, daß sie kaum mehr kannten sind. Als Prometheus gänzlich für auf unmittelbaren Verstandes Genuß, aus Licht eine Hell schlichen, zur Strafe eine Verführung, nur in bildlicher Fülle; die Verwandlung gibt mehr auf dem Mannich hinaus, Sinn nur willkürlichen Mutwillkommnisse, so ist kaum Deutung, sondern eine Verwandlung und

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Ein und dreißigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Philosophische und kulturhistorische Werke 11 Band.

1

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1825

Inhalt.

Betrachtungen über J. J. Rousseaus religiöses Glaubensbekenntniß.

Ueber die von J. J. Rousseau vorgeschlagenen Versuche, den wahren Stand der Natur des Menschen zu entdecken.

Ueber das Princip der Moralität und innere Würde.

Die Bekenntnisse des Glaubensgrads, genommen Princip der Idee in ihrem Conflict zu Wunder in Natur-Begriffen.

Ueber die Behauptung, daß angeborene Fortbildung der menschlichen Gattung nothwendig sey.

Ueber die europäische Staatsform der menschlichen Gesellschaft.

Nachträge und Zusätze [illegible] Noten und die Text.

Vier Evangelien
oder
J. J. Rousseau
ursprünglicher Zustand des Menschen.

1794.

lich keine Erklärung suchen, die in dem Mährchen selbst auf eine Deutung zu erwarten ist.

Wie hier das Schicksal seine Rolle in der Natur spielt, so spielt umgekehrt die Natur ihre Rolle auch bey dem Schicksal, welches im Grunde nichts anderes als der Naturlauf in der moralischen Welt ist. Wahrheit ist es dann, was das Schicksal nennen, (den gesetzlichen Gang der Dinge nennen wir nicht so) ein wunderbares Zusammentreffen und Zusammenwirken moralischer Begebenheiten (und wovon doch alsdann, Erkenntniß und Charakter) mit besonderen Umständen der Naturerscheinungen besteht, so daß beide sich nicht getrennt denken lassen. Die Antike konnten auch aber verschiedene Ursachen, je nachdem man der Freyheit oder der Nothwendigkeit ein Uebergewicht zuschrieb, eine dieser als unumschränkte annehmen. Der Nothwendigkeit nannten der Stoiker, der Freyheit der Christ das Uebergewicht ein. Die Antike der Unumschränktheit suchte den Grundsatz auf, und machte sie sichtbar, da er von dem Gesichtspunkt der schönen Einheit der Freiheit und Nothwendigkeit ausgehen war. Der Stoiker machte die Nothwendigkeit (die aber nicht die Nothwendigkeit der Natur, sondern eine von höherer Weisheit ange-

Gestalten und Verhältnisse zusammenfassen müssen, wie sie Gottes Ordnung für menschliches Wohlsein [illegible] und sie auf alle anwenden, welche zur Gesellschaft, die unmittelbar bei menschlichen Bedürfnissen beginnt, ihre Neigung zur Vervollkommnung tragen, wo Bildung und Ausbreitung auch immer ihre Nahrung finden mag. Wie oft ist einmal in der Folge ist eine Gesetzgebung und politische Verfassung betrachtet worden, und Beispiele alter Staaten gegeben hat haben! — Und auch der Denker findet, wenn einmal vorurtheilsfreie Ansichten der Sache, gute Gesetzgeber, der Menschheit wichtige Aufschlüsse, wodurch sie gebessert werden kann, und auch dadurch nothwendig für das menschliche Geschlecht.

2.

Die Schwierigkeit, daß die Menschenkräfte unendlich, wenn auch in sich die höchsten Ziele gesetzt, — der Mangel der entgegenarbeitenden Hemmungen und physischen Vollkommenheit der Thiere in einer von den Menschenleben [illegible], in welche mehrere Beispiele, — welchen ein Beispiel in einzelnen Charakteren, aus einer unbedeutenden Menschenart, in [illegible] einigen Talenten, weil auf den [illegible]

dem Staat verschaffen könnte wollen, diese Lasten nicht so leicht vorgesehen haben als der Fürst zu thun, wenn er das Glück gehabt hat nicht zu verstehen, auf diesen seinen besonderen Stande, — den Anblick des Lebensmittels, mit welchem die vornehmliche Kunde der Pragmata und Technicismus das allgemeine Handel, dessen Verfassung sie sind, ignoriren; — der traurig machende Anblick einer unwirklichen Polizei unter den Augen der Regierung: — diese Aufsehen — auf einem Dachzimmer beobachtet — sind sehr geeignet, den Betrachtungen einer einsichtsvollen Zuschauers über andere Verfassungen, Handel und Wissenschaften eine tiefe Stärke zu geben, und sie in überraschender Hellsichtigkeit über sie auszudehnen, daß man nicht anders nöthig hat, um zu begreifen, was diese Fächer, mit einer übereinstimmenden Behandlungsart, einem warmen Herzen und einem gütigen Verstande, auf den Einfluß können haben: „Es würde diesem Volke besser sein, gar keine Gesetze, Künste und Wissenschaften zu haben."

Laßt es diesen Augenblick eine Wahrheit der Praxis aufwerfen: „ob Wissenschaft und Kunst den sittlichen Charakter nicht schaden oder ihn gebessert habe?" — weil es nicht in einer solchen Gemeinschaftsordnung Bedenken tragen, Wissenschaften und Künste, da sie als Elemente des Glücks und der Annehmlichkeit, als Quellen der sittlichen Verfeh-

ach und Volksdevisen der Unterdrückung ansieht, für die wahre Ursache alles menschlichen Elends zu erklären?

Und, nach voll von den lebhaften Gemälden, in welchen ihm seine Fantasie die Evidenz dieser vermeinten Wahrheit anzuschauen giebt, — wird er nicht, wenn eine andre Akademie seine Galle durch die Frage herausfordert: „welches der Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen sey, und in wie fern solche durch das natürliche Gesetz gerechtfertigt werde oder nicht?“ — die Auflösung dieses Problems schon gefunden zu haben glauben, und mit dem zuversichtlichen Tone der Ueberzeugung ausrufen wollen: daß alles Uebel, woran das menschliche Geschlecht gedrückt wird, bloß aus dieser Ungleichheit, als der wahren Büchse der Pandora, hervor gegangen sey, und daß es kein gewisseres Mittel, kaum bessere zu werden, gebe, als alle Gesetze und Aufklärungen der Natur, alle weise Wissenschaften, Künste, Polizei, Bequemlichkeiten, Wollüste und Bedürfnisse von uns zu werfen, und nackend — gleich den jungen Hottentotten auf den Inseln am Vorgebirge der Guten Hoffnung — zu unsrer ursprünglichen Geschicklichkeit, den Baumklettern, in den Wald zurückzukehren?

Sollte dies nicht die geheime Geschichte des Neubürgerschen Systems gewesen seyn?

4.

Dieſes vorausgeſetzt, ſcheint es einiger Maſſen begreiflich zu werden, wie Rouſſeau auf den Einfall habe kommen können, ſich den urſprünglichen Stand der Menſchheit als einen ſolchen zu denken, worin der Menſch von dem übrigen Vieh, außer einer vortheilhaftern Bildung, durch nichts — „als die unſelige Möglichkeit aus demſelben heraus zu gehen,“ — unterſchieden geweſen ſey.

„Betrachte ich, ſpricht er, den Menſchen, wie er aus den Händen der Natur kam, ſo ſehe ich ein Thier, das zwar nicht ſo ſtark als einige, nicht ſo behend als andere, aber, alles zuſammen genommen, doch unter allen am vortheilhafteſten organiſirt iſt; ich ſehe es ſein Futter unter einer Eiche ſuchen, aus dem erſten beſten Bache ſeinen Durſt löſchen, ſein Lager unter dem nämlichen Baume nehmen, der ihm zu freſſen gegeben hat: und ſo ſind ſeine Bedürfniſſe befriedigt.“ —

Doch nicht gar alle! — Es giebt Augenblicke, — welche ich nicht ſo natürlich beſtreiten möchte, als es der eleganteſte Schriftſteller aus dem polirten Zeitalter Auguſts gethan hat, und die man, ſogar in

London, (wo ſo viel erlaubt iſt was man anderswo für unzuläſſig halten würde,) nicht auf öffentlicher Schaubühne vorzuſtellen wagt, wie es Ariſtofanes zu Athen, dem Sitz der Griechiſchen Urbanität, wagen durfte, — Augenblicke — Doch wir wollen unſern Schriftſteller ſelbſt davon reden laſſen.

„Zu freſſen haben, (fährt Rouſſeau fort) ſchlafen, und — ſein Weibchen belegen, ſind die einzigen Glückſeligkeiten, von denen er einen Begriff hat.“

Und damit wir uns nicht etwan einbilden, er lebe mit ſeinem Weibchen und mit ſeinen Jungen in einer Art von Familiengeſellſchaft, wovon wir ſogar bei einigen thieriſchen Gattungen Beiſpiele ſehen, ſetzt er — nicht ohne den Grotiuſen und Puffendorfen einen verächtlichen Seitenblick zu geben — hinzu:

„Sich die erſten Menſchen in eine Familie vereiniget vorſtellen, das hieße den Fehler derjenigen begehen, die, wenn ſie über den Stand der Natur räſoniren, die Ideen mit hinein bringen, welche ſie aus der Geſellſchaft entlehnt haben: da doch in dieſem primitiven Stande, wo die Menſchen weder Häuſer noch Hütten noch Eigenthum von irgend einer Gattung hatten, ein jeder ſich lagerte wo ihn der Zufall hinführte, und oft nur für eine einzige Nacht; wo die Männchen und Weibchen eben ſo zufälliger Weiſe, wie ſie einander ungefähr begegneten

und Gelegenheit oder Trieb es mit ſich brachte, ſich zuſammen thaten, ohne daß die Sprache ein ſehr nothwendiger Dolmetſcher der Dinge war, die ſie einander zu ſagen hatten, und ſich mit eben ſo wenig Umſtänden wieder von einander verliefen.“

Man kann ſich leicht einbilden, daß Leute, die ſo wenig Umſtände mit einander machen, und der ſüßen Werke der goldenen Venus auf eine ſo thieriſche Art pflegen, nicht ſehr zärtliche Aeltern ſeyn werden. Auch bekümmert ſich, nach Rouſſeaus Verſicherung, der Vater um ſeine Kinder nichts. Und wie ſollte er? da er ſie nicht kennt, und vielleicht Jahrtauſende vorbei gehen, bis endlich einer von dieſen maſchinenmäßigen Vätern den Verſtand hat, beim Anblick ſolcher kleiner Geſchöpfe die tiefſinnige Betrachtung anzuſtellen, — „daß er vielleicht durch eine gewiſſe Operazion, ohne es ſelbſt zu wiſſen, zu ihrem Daſeyn Gelegenheit gegeben habe.“

Was die Mutter betrifft, ſo iſt es freilich ihre Schuld nicht, daß ſie ſich gezwungen ſieht, ſich eine Zeit lang mit ihrem Kinde abzugeben. — „Sie ſaugt es Anfangs ihres eigenen Bedürfniſſes wegen, (ſpricht Rouſſeau) hernach, da die Gewohnheit es ihr lieb gemacht hat, wegen des Bedürfniſſes des Kindes ſelbſt. Aber ſobald die Kinder groß genug ſind ſich ihr Futter ſelbſt zu ſuchen, ſo verlaufen ſie ſich von der Mutter, und ſo kommt es bald dahin, daß ſie einander nicht mehr kennen.“

Eh' es dahin kommt, hat alſo die Mutter, man weiß nicht recht warum, die Gütigkeit, ihre Jungen mit ſich herum zu ſchleppen. — „Wahr iſts, (ſagt unſer Filoſof) wenn die Mutter umkommt, ſo läuft das Kind Gefahr mit ihr umzukommen; aber (ſetzt er tröſtlich hinzu) dieſe Gefahr iſt hundert andern Gattungen von Thieren gemein, deren Junge in langer Zeit unvermögend ſind ihre Nahrung ſelbſt zu ſuchen."

Der natürliche Menſch des Filoſofen Jean-Jaques iſt alſo (die verwünſchte Vervollkommlichkeit ausgenommen) weder mehr noch weniger als ein andres Thier auch; und es iſt pure Höflichkeit, daß er ihm die langen krummen Klauen des Ariſtoteles, und den Schwanz, welchen die Reiſebeſchreiber Gemelli Carreri und Johann Struys einigen Einwohnern der Inſel Mindoro und Formoſa zulegen, erlaſſen hat.

Der Rouſſeauiſche Menſch iſt es, dem der Nahme eines Wilden, — den die Spanier den Amerikanern zu Beſchönigung ihrer widerrechtlichen Gewaltthätigkeiten gegeben haben, — im eigentlichen Verſtande zukommt. Er überläßt ſich, ohne mindeſte Ahnung der Zukunft, dem Gefühl des gegenwärtigen Augenblicks; ſeine Begierden gehen nicht über ſeine körperlichen Bedürfniſſe hinaus; das große Schauſpiel der Natur iſt unvermögend ihn aus ſeiner ſchlafſüchtigen Dummheit aufzuwecken;

in ſeinem ganzen Leben fällt ihm nicht ein, zu fragen, wer bin ich? wo bin ich? warum bin ich? —

Doch das leztere könnten wir ihm zu gut halten. Es gehört in der That beinahe eben ſo viel dazu, dieſe Fragen aus ſich ſelbſt zu thun, als ſie recht zu beantworten. Aber was Rouſſeau in der menſchlichen Natur entdeckt haben könne, das ihm Urſache gegeben, nichts natürlicher zu finden als die Ungeſelligkeit, welche die Grundlage ſeines Syſtems über den urſprünglichen Stand ausmacht, — kann ich nicht errathen.

Seinem Vorgeben nach hat die Natur „ſehr wenig dafür geſorgt, die Menſchen durch gegenſeitige Bedurfniſſe einander näher zu bringen, und ſo wenig als möglich zu den Verbindungen beigetragen, welche ſie zum Untergang ihrer Freiheit und Glückſeligkeit unter einander getroffen haben.“ —

Was für wunderliche Dinge Witz und Galle einen Filoſofen ſagen machen können!

3.

Ungeachtet Rouſſeau ſich gleich Anfangs erklärt, daß es bei Unterſuchung der akademiſchen Frage, über welche er ſchreibt, gar nicht auf Thatſachen ankomme: ſo ſcheint er doch in der Folge das Unſchickliche davon ſelbſt empfunden zu haben, und beruft ſich daher einigemal auf die Hottentotten, die Karaiben und die wilden Indier in Nordamerika; wiewohl in der That niemals, wo es auf Befeſtigung der Hauptſätze ſeines Syſtems ankommt. Was hätten ſie ihm auch dazu helfen können? Keine einzige von allen dieſen kleinen Völkerſchaften, die man Wilde nennt, befindet ſich in dieſem viehiſchen Stande, den er zu unſerm urſprünglichen macht. Sie leben alle in einer Art von Geſellſchaft; ſie kennen Freundſchaft, eheliche und älterliche Liebe; ſie ſind nicht ohne alle Kunſt; und es iſt mehr als zu wahrſcheinlich, daß ſie erſt durch das unmenſchliche Verfahren der Koſtilianer in eine gewiſſe Wildheit hinein geſchreckt worden ſind, die ihnen nicht natürlich war.

Aber geſetzt auch, die Wildheit aller dieſer wirklichen oder fabelhaften Wilden, wovon man uns

erfaßte ist) das Uebergewicht einnehmen, weil die Natur ihm erst war, und Götter in deren Gebieten suchen wir in ihm.

Die Einwirkung seiner Götter auf ihn, die sich als freyhandelnde Wesen erscheinen, ist freylich im Grunde nichts anderes als die Nothwendigkeit der Natur, weil das Leben der Natur in die Götter zurückgegangen ist, so sagen seine eigenen Neigungen ihm als göttliche Nothwendigkeit wahr. Der Christ kennt der Natur-Nothwendigkeit nicht entfliehen, aber er hält sich über sie erhoben. Zwey Welten, die des Guten und die des Bösen, streiten sich um ihn, er kann sich aber nur freyer Wahl für jede von ihnen entscheiden, und bestimme sich so sein ewiges Schicksal; auf das poetische kommt wenig an.

In der poetischen Darstellung müssen diese verschiedenen Vorstellungsarten wesentliche Unterschiede begründen. Zwar muß alle Menschendarstellung an menschliche Charaktere, Neigungen, Leidenschaften und Thaten angeknüpft, und die menschlichen Begebenheiten müssen von ihnen abhängig gemacht seyn: aber die Wesen, welche jene Charaktere zum Handeln veranlassen, jene Neigungen und Leidenschaften im Spiel setzen, jenen Thaten die Anordnung geben, die Art der Verknüpfung jener

ſo viel wunderliche Dinge erzählt, von den Kyklopen des alten Vater Homers bis zu den Kalifornien des Vater Venegas, wäre noch ein wenig größer als ſie beſchrieben wird: was könnte damit bewieſen werden, als daß „Menſchen zufälliger Weiſe ſehr nahe zu den Thieren herunter ſinken können, und daß, wenn es einmal ſo weit mit ihnen gekommen iſt, ein Zuſammenfluß vieler günſtiger Umſtände erfordert wird, um die Menſchheit wieder bei ihnen herzuſtellen?“ — und wem iſt jemals eingefallen hieran zu zweifeln?

6.

Bei einer Unterſuchung des urſprünglichen Standes der Menſchen ſcheint die Frage, „wo die erſten Menſchen hergekommen,“ nicht ganz überflüſſig zu ſeyn. Rouſſeau hat (wir wiſſen nicht warum) nicht für gut befunden ihrer zu erwähnen. Man kann dieſe Unterlaſſung nicht damit rechtfertigen, daß dieſer Umſtand durch die Offenbarung ins Klare geſetzt ſey. Denn aus dieſem Grunde hätte ſich Rouſſeau ſeine ganze Unterſuchung erſparen können; und überhaupt bewieß man vor

neun hundert Jahren aus dieſem Grunde, „daß man über gar nichts filoſofiren müſſe, was der Mühe werth iſt.“ — Es iſt das nämliche weiſe Argument, kraft deſſen der Sarazeniſche Kalif Omar die Bibliotheken zu Alexandria, als dieſe Hauptſtadt Aegyptens in ſeine Gewalt fiel, zum Feuer verurtheilt haben ſoll. — Wenn es erlaubt iſt, über den urſprünglichen Stand des Menſchen zu filoſofiren, ſo muß ſich dieſe Freiheit auch auf ſeinen Urſprung ſelbſt erſtrecken; es iſt für eines ſo viel Grund als für das andere.

Geſetzt nun, wir wollten, — welches ſehr weit von uns entfernt iſt, — die Gefälligkeit für die alten Prieſter zu Memfis ſo weit treiben, und alle die Ueberſchwemmungen und Ausbrennungen des Erdbodens, von denen ſie Nachrichten zu haben vorgaben, für wahr annehmen; ja, geſetzt wir wollten den Urſprung der Menſchen ſo weit hinaus ſetzen als die fabelhaften Japaner: ſo würden wir doch nicht umhin können, endlich einige anzunehmen, welche die erſten geweſen wären. Eine Reihe, die keinen Anfang hat, mag, wenn man will, aus metafyſiſchen Gründen eben ſo möglich ſeyn, als eine unendlich theilbare Materie; aber gewiß iſt, daß ſie, wie ſehr viele andre tranſcendentale Dinge, den Fehler hat, daß ſie unvorſtellbar iſt.

Dieſe Erſten alſo, woher kamen ſie?

Sind ſie aus dem Monde herab gefallen?

Oder, wie Manko-Kapak, der Orfeus der Peruvianer, aus der Sonne herab geſtiegen?

Oder, nach der gemeinen Meinung der Alten, aus dem Boden hervor gewachſen?

Oder ſind ſie, nach der ſinnreichen Hypotheſe des Filoſofen Anarimander, aus einer Art von Fiſchen hervor gekrochen?

Oder hat vielleicht die Natur, wie Lukrez uns glauben machen will, erſt eine Menge Verſuche machen müſſen, bis es ihr endlich gelungen einen vollſtändigen Menſchen herauszubringen?

Wahrhaftig, meine Herren Manko-Kapak, Demokritus, Anarimander, Lukrez, und wie ihr alle heißt, es möchte ſich wohl nicht der Mühe verlohnen, zu unterſuchen, welcher von euch die lächerlichſte Meinung habe; — aber was ihr alle zugeben müßt, iſt: „daß nur derjenige den Namen des erſten Menſchen verdienen kann, welcher — der erſte Menſch war; das iſt, bei dem ſich zuerſt die vollſtändige Anlage alles deſſen befunden, was den weſentlichen Unterſchied unſrer Gattung von den übrigen Geſchöpfen ausmacht.“ Und wenn wir einmal ſo weit einig ſind, ſo werden wir, denke ich, kein Orakel entſcheiden laſſen müſſen: „ob die Natur, (wenn anders Verſtand und Abſicht in ihren Wirkungen iſt,) nicht wenigſtens ein Paar ſolcher Menſchen, welches die Gattung zu vermehren geſchickt war, habe hervorbringen müſſen?“

Nun läßt ſich wohl nichts andres denken, als daß der erſte Zuſtand dieſer Protoplaſten, wie vollkommen wir auch ihre Organiſazion vorausſetzen, wenig beſſer als eine Art von Kindheit ſeyn konnte; es wäre denn, daß wir ihnen angeborne Kenntniſſe leihen wollten, wozu wenigſtens die bloße Vernunft ihre Stimme nicht giebt. Alles bis auf ihren eigenen Leib war ihnen fremd und unbegreiflich. Verſchiungen in die Unerreichlichkeit der Natur, hatten ſie ohne Zweifel einige Zeit vonnöthen, um ſich aus der erſten Betäubung ſo vieler auf ſie zuſammen dringender Eindrücke zu erholen. Allein Aufmerkſamkeit und Uebung mußten ſie bald den Gebrauch ihres Körpers und der übrigen Dinge, welche zu Mitteln ihrer Erhaltung und ihres Vergnügens beſtimmt ſchienen, kennen lehren; und es brauchte — wenn wir uns nicht zur Kurzweil Schwierigkeiten erſchaffen wollen, welche in der Natur nirgends ſind, — weder Jahrtauſende noch Jahrhunderte dazu.

7.

Rouſſeau iſt nicht dieſer Meinung. Er ſieht den Uebergang aus dem Stande der Natur in den Stand der Polizirung als eine Sache an, die von allen Seiten mit unüberſteiglichen Schwierigkeiten umgeben iſt. Er kann nicht begreifen, wie Ein Menſch zuerſt habe auf den Einfall kommen können, ein Weibchen für ſich ſelbſt zu behalten, eine Hütte für ſie zurechte zu machen, und der Vater von ſeinen Kindern zu ſeyn? — Oder wie etliche Menſchen auf den Gedanken hätten gerathen können, Geſellſchaft mit einander zu machen, und anders als nach Verfluß vieler tauſend Jahre eine ſo tiefſinnige Wahrheit zu ergründen, als dieſe iſt: daß vier Arme mehr vermögen als zwey, und vier und zwanzig mehr als vier. In dieſem Stücke ſcheint es ihm (ohne Vergleichung) wie dem berühmten Sultan Schah-Bahan zu gehen, der immer über die alltäglichſten Sachen zu erſtaunen pflegte, und nichts ſo gut begreifen konnte, als was am unwahrſcheinlichſten war; ein Beyſpiel, daß Witz und Dummheit auf ihrem äußerſten Grade einerley Wirkung thun.

Rousseau hatte vieler Veranlassung das Gedicht des Lucrez über diese Gegenstände übersetzen zu können; denn wer in der Welt wird ihm die Folgen seiner Hypothese gleich — Die Hypothese selbst ist es, was wir ihm geradezu verläugnen. Ganz gewiß würde das weise, unpartheyische, dumme, schlecht organisirte Thier, das er seinen Menschen nennt, in Ewigkeit keine Sprache erfunden haben, wie die Sprache Homers und Platons ist. Wer wollte sich die Mühe geben, einen solchen Gegenstand durch verständige Betrachtungen zu beweisen? Das heißt die Gründe unendlich auf einander häufen, warum, vermöge der Gesetze der Mechanik, ein Stuhlrad nicht schwerlich gerade auf dem Teufel stehen bleiben wird. — Schade um alle die schönen Antithesen, die er bey dieser Gelegenheit spielen läßt!

Doch, wir wollen ihn nicht unrecht thun: es ist sein ganzer Ernst; er sieht alle diese unglaublichen Schwierigkeiten wirklich, von denen er spricht; und sie müssen recht grell contrastirt in seinen Augen stehen, weil sie ihn beinahe dahin bringen, seine Zuflucht zu einem deus ex machina zu nehmen. Gleichwohl würden alle diese Antinomien auf einmal verschwunden seyn, wenn er nur diese zwey Sätze, die einfachsten von der Welt, weniger ernsthaft gefunden hätte:

„Daß die Menschen der Wahrscheinlichkeit nach, von Anfang an in geselligen Verbindungen,—

und von allen Seiten mit natürlichen Mitteln umgeben hat, die einen die Entwicklung ihrer Anlagen erleichtern sollten."

---

§.

Man könnte übrigens unserm Schriftsteller den Einwand, der Vervollkommnungstrieb angeboren, die meisten Fähigkeiten der Menschen viele Jahrhunderte durch unentwickelt bleiben können," eingestehen, ohne daß seine Hypothese viel dadurch geschwächt würde. Die natürliche Trägheit, auf welcher Helvetius nicht ohne Grund eine Menge psychologischer Erscheinungen erklärt — die selbst während Begeisterung an allen sittlichen Zuständen, in welchen dieser Trägheit am wenigsten Gewalt geschieht, und die durch selbst eingeführte Macht der Gewohnheit selten auf einige Jahrhunderte, wie ein Volk (genau in einem Zeitraume, dessen Wahrscheinlichkeit der Dauer dieser Ursachen auch vergleicht,) Jahrtausende durch, worin es sich selbst überlassen bleibt, in einem sehr unvollkommenen Zustande beharren können.

Sittliche und politische Ursachen kommen in China den Fortschritten der Wissenschaften,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Begebenheiten, die Umstände, die daher wirken, und die Erfolge, zu denen alles führet, wie verflochten müssen diese sein? Der christliche Dichter muß alles nach der höchsten psychologischen und sittlichen Wahrscheinlichkeit entwickeln, denn die Psychologie und Ethik fordern unabwendbar ihr Recht, selbst bey Wundern. Mag sich der poetische Held Gott oder dem Teufel in die Arme werfen, in beiden Fällen soll es nur natürlich zugehen, wir wollen schlechterdings wissen, wie es möglich war. Setzet der Bauer glaube, daß der Teufel ihm nicht anhaben könne, wenn er auf gutem Wegen sey, und unsre Dichter verleugnen nur dann ihren christlichen Glauben, wenn ein Gespenst der griechischen Tragödie bey ihnen spukt. Die Griechen hielten auf psychologische Entwicklung nicht viel; und wie hätten sie nicht gefallen, da sie so ganze Menschen waren? Die griechischen Dichter konnten aber die Götter nicht entbehren, weil sie durch dieselben theils den Naturlauf, theils die Gegenden, die in der Psychologie damahls noch dunkel waren, erklärten: eine höhere Macht, welche die Schicksale lenkt, nicht leugnen konnten, aber noch nicht zur Idee Einer allgemeinen Weltmacht sich erhoben hatten, den

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Du Nichtsnutz, [illegible] warum Du Dich nicht Deiner Arbeit und Deiner Pflicht gemäß gestern Deinen Lohn verdient, daß Du Dir Deine Schande [illegible] Du Dich gar nicht in den Saal gekommen bist. Du hast Deine Gedanken [illegible] Du Deine Zeit vergeudet."

Was sagte [illegible] zu Deiner Entschuldigung?

„Meine Entschuldigung [illegible] Ich [illegible] Ich [illegible] Ich

Es gibt ein gutes Mittel, wenn es, wahrlich auch die stärksten Verfechter der Freiheit des Willens zu völliger Gewißheit überzeugen könnte, ob der Hang zu Lügen und seine Quellen gar menschlicher Natur seyen oder nicht.

Was ist das für Mittel und Kunst? — Keine Geschichte hat ihm nicht gefehlt, die Menschen beständig zu beobachten; — eine Selbstkenntniß, die gar einen Theil der vornehmsten Dinge handelt, ein wenig allgemeines Wissen machen; — nebstdem gehört es doch vornehmlich zu studiren, daß man eine kleine Kolonie aus jungen Hunden und jungen Menschenkindern anlegen machte, um zu sehen und darauf wirken.

Der Gedanke ist der einfachste von der Welt, und wie bekannt nur, daß er (wie Neuchen schon bemerkt) nicht ausführbar ist; — wo nicht eben um des abenteuerlichen Etwazes willen, der unsern Büchern den Absatz, doch gewiß der wahrh beschwerlichen Wahrheit wegen, weil viele Personen, seine Studienverwandten, die beschwerliche Art von Lichtscheue sind, die man sie einflößen kann. Nach den Erfahrungen der Neuern sind sie der Luft, den Aussichten entronnen, ihnen oft gefangen gehen. Aber ein allerkleinster Theil ist noch keine einzige Negerin, die in eine Stube sich, und dem Leben Lasten gekommen. — Und so könnte schon der Versuch einer Kolonie nicht ins Werk zu setzen seyn.

Jahrzehnten, und bis man durch genauere Beobachtungen in Stande sein wird, den Charakter in Sprache, Körper, Sitten und Denkungsart wilder Völker zu lesen, glaube Rousseau wenigstens eben so viel Grund zu haben, als aber jenen Bericht an den Kapuziner Merolla, — „einen gelehrten Reisenden, welcher in dieser Sache ein Augenzeuge, und bei aller seiner Naivetät dennoch ein Mann von seinem Verstande gewesen sei.“ — zu halten, als an den Kaufmann Battel, an Dapper, Purchas und andre Zusammenschreiber.

Und was sagt denn Pater Merolla, auf dessen Zeugnis nun die ganze Sache beruhet?

Merolla sagt: die Schwarzen hätten zuweilen auf ihren Jagden wilde Männer und Weiber.

Das ist alles, was ihn Rousseau sagen läßt, und das ist wenig. Er hätte hinzu setzen können: Merolla erzählte, er habe von einem gewissen Leonard gehört, ein gewisser Kapuziner habe ihm einen jungen Pongo verehrt, mit welchem er, Leonard, dem Portugiesischen Statthalter zu Loanda ein Geschenk gemacht habe; — und das ist auch nicht viel mehr als nichts. Alles, was wir zur Sache dienliches daraus nehmen können, ist: „daß die Einwohner zu Borneo und die Negern eine gewisse Art von Affen wilde Männer nennen;“ — und

dieß ſagen ſollen andre Reiſebeſchreiber (Battell, Dapper und Purchaſſen mit eingerechnet) auch.

Ich würde mich bei dieſer Kleinigkeit nicht aufhalten, wenn ich ein ſtärkeres Beiſpiel wüßte, „was für Wunder die Liebe zu einer Hypotheſe thun kann.“

Rouſſeau glaubte den P. Merolla zu einem Zeugen für die Exiſtenz ſeines wilden Menſchen gebrauchen zu können. Auf einmal geht in ſeiner Einbildungskraft eine Verwandlung vor, welche alle Ovidiſchen weit hinter ſich zurück läßt, und beinahe noch wunderbarer iſt, als die Erhebung eines Affen in den Menſchenſtand. Merolla, der abergläubigſte und einfältigſte Mann, der vielleicht jemals einen ſpitzigen Kopf getragen hat, wird auf einmal ein gelehrter Mann, und — ſidem vestram, Quiriten! — ein homme d'esprit. — Ein ſehr entſcheidendes Beiſpiel wird diejenigen, welche ſich überwinden können die nachſtehende Erzählung zu leſen, benachrichtigen, was für eine Art von homme d'esprit der ehrliche Merolla war.

Ein gewiſſer ſo genannter Graf von Sonzo, ein eifriger Anhänger der Miſſionarien in dem Afrikaniſchen Königreiche Kongo, hatte nach dem Abſterben des Königs Don Alvarez einen von den Thronprätendenten, Namens Simantamba, unter betrüglichem Verſprechen, ihm ſeine Schweſter zur

Ehe zu geben und ihm zur Krone zu verhelfen, in einem Hinterhalt mit dem größten Theile ſeines Gefolges erwarten laſſen. Des Ermordeten Bruder fiel, die That zu rächen, in des Grafen Länder ein. Dieſer brachte gleichfalls ein großes Heer auf, (ſagt Merolla, der damals in Kongo war) und ging gerade auf ſeines Gegners Hauptſtadt los. Er fand ſie leer; alle Einwohner waren davon gelaufen. Seinen Soldaten blieb alſo kein andres Mittel übrig den Feinden Abbruch zu thun, als alles aufzueſſen, was ſie zurück gelaſſen hatten. Unter andern bemächtigten ſie ſich auch eines ungewöhnlichen großen Hahns, der einen ſtarken eiſernen Ring um den einen Fuß hatte. Dieſer Ring kam einem von den Klügſten (ſagt der ehrwürdige Pater) verdächtig vor. Er verſicherte ſeine Kameraden, der Hahn ſey bezaubert, und warnte ſie, ja nichts mit ihm zu thun zu haben. Allein dieſe rohen Leute verſicherten ihn, daß ſie den Hahn eſſen würden, und wenn er den Teufel zehnmal im Leibe hätte. Der Hahn wurde alſo erwürgt, zerſtückt, und in einem großen Topfe ſo lange gekocht, bis er faſt ſehr zerfetzen war. Hierauf ſchütteten ſie ihn in eine Schüſſel, ſprachen ihr Tiſchgebet, (denn es waren ſo gute Chriſten, als es die neu bekehrten Negern gewöhnlich zu ſeyn pflegen,) und ſetzten ſich heißhungrig um den Tiſch herum. Aber da ſie nun in die Schüſſel greifen wollten, ſiehe! da fingen die geſottenen Stücke des Hahns an,

unendlichen Zusammenhang der Dinge weniger kannten, die Götter also immer unmittelbar einwirken lassen mußten. Wollten sie daher nicht unzusammenhängend werden, so mußten sie ihre Götter zu Hülfe nehmen und den Schicksalsknoten durch sie schürzen lassen. Da ihre Götter selbst durchaus Menschen sind von bestimmten Charakteren, jeder der Repräsentant einer Sfäre der Natur oder die Personifikazion einer menschlichen Eigenschaft, und da jeder nach den treuesten, vollständigsten, feinsten Beobachtungen charakterisirt war, so ist in dieser Hinsicht der Unterschied ihrer Poesie von der unsrigen mehr scheinbar als wirklich.

Ganz verschieden aber ist diese Darstellung in der orientalischen Poesie. Hier verfährt der Dichter eben so arabeskenartig bey dem Schicksal als bey dem Naturlauf, denn beide sind ihm unzertrennliches Eins. Da er die Analogie so weit getrieben hat, daß er nicht blos Thiere, sondern auch Bäume, Quellen, Steine und Felsen reden läßt, und der ewige Uebergang des Einen in das Andere, auch des Geistigen ins Körperliche und des Körperlichen ins Geistige, ihm natürlich scheint: warum sollte er Anstoß daran finden, auch das Moralische als Glied in diesem großen Zusammenhange zu betrach-

eines nach dem andern, aus der Schüſſel heraus zu ſteigen, und ſich wieder ſo gut zuſammenzufügen, als ob ſie nie getrennt geweſen wären. Kurz, der Hahn ſtand in wenig Augenblicken wieder friſch und geſund auf ſeinen Füßen, ging etlichemal im Zimmer herum, bekam neue Federn, flog auf den nächſten Baum, ſchlug dreimal mit den Flügeln, machte ein entſetzliches Getöſe, — und verſchwand. — Ob mit Hinterlaſſung des gewöhnlichen Wahrzeichens, hat der ehrwürdige Kapuziner vergeſſen zu berichten. — „Jedermann, ſetzt er, nachdem er dieſe Geſchichte mit aller möglichen Einfalt und Ernſthaftigkeit erzählt hat, hinzu, kann ſich leicht einbilden, was für ein Schrecken die Anweſenden bei dieſem Anblick überfallen mußte, welche unter tauſend Ave Maria vom Platze liefen, und den meiſten Umſtänden dieſer ſchrecklichen Begebenheit nur von ferne zuſahen. Sie ſchrieben ihre Erhaltung lediglich dem Gebete zu, das ſie vor Tiſche geſprochen hatten, ſonſt wären ſie gewiß alle umgekommen, oder vom Teufel beſeſſen worden.“ So viel der P. Merollo. — Das nenn' ich einen Augenzeugen! einen Gelehrten! einen homme d'esprit!

10.

Man könnte ſich wundern, warum Rouſſeau — welchem aus einer kleinen Parteilichkeit für die Orang-Utangs die ſchwächſten Zeugniſſe und Vermuthungen, die ſeiner guten Meinung von ihnen günſtig ſind, wichtig genug ſcheinen, — einen Umſtand von der größten Wichtigkeit vorbei gegangen, den er in dem nämlichen Buche, woraus er ſeine Nachrichten zog, hätte finden können, und der einen Zeugen von ganz andrer Glaubwürdigkeit als einen Merolla zum Gewährsmann hat. Dieſer Zeuge iſt Franz Moore, Faktor der königl. Afrikaniſchen Geſellſchaft in England, ein Mann von ſchätzbarem Charakter, deſſen Nachrichten überdieß die neueſten ſind, welche wir von den Ländern haben, wo der ſo genannte wilde Mann angetroffen wird.

Er erzählt, als er den ſechsten April 1735 unweit der Faktorei zu Joar ſpazieren gegangen, hätte er von einem Thiere, deſſen Rumpf vermuthlich von einem Löwen aufgezehrt worden, einen Fuß gefunden, der dem Fuß eines Variana ziemlich gleich geſehen, und mit Haaren eines Zolles lang bedeckt, hingegen ſo dick als eines Mannes ſeiner geweſen ſey. Er hätte einige Negern darüber befragt, und von ihnen vernommen, „Es wäre der Fuß von einem Thiere, welches ſie in ihrer Sprache den wilden

Mann nennten; es gäbe deren viele in dieſem Lande (nämlich, um den Fluß Gambia) ſie würden aber ſelten gefunden; ſie wären ſo ſchlank als ein Menſch, gingen eben ſo wie wir auf zwei Beinen, und bedienten ſich einer Art von Sprache."

Dieſes letzte wäre, wofern es damit ſeine Richtigkeit hätte, ein Umſtand, der uns über unſre Verwandtſchaft mit dieſen Geſchöpfen wenig Zweifel übrig ließe. Zum Unglück kann uns Moore nichts davon ſagen, als was er von einigen Negern gehört; und was dieſe ihm davon ſagten, (vermuthlich alles was ſie ihm ſagen konnten,) iſt zu unbeſtimmt, als daß man darauf bauen könnte. Wir haben ſchon aus dem Barbot angeführt, daß die Schwarzen in Sierra Leona von den Barry's das nämliche glaubten; und es wird, wenn man alle Nachrichten zuſammen ſtellt, ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Barry's zu eben derſelben Gattung gehören, welche Moore wilde Männer, die Einwohner von Loango Pongo's, und die zu Borneo Orang-Utang nennen. Die Sprache, welche die Negern dieſen Affen zuſchreiben, ſcheint ſich mehr auf Schlüſſe als auf Beobachtung zu gründen; und ſo gern wir beſagten Negern glauben weilen, wenn ſie von dem reden, was ſie ſehen oder hören, (in ſo fern es nur einiger Maßen glaublich iſt,) ſo billig iſt das Mißtrauen, das wir in ihre Schlüſſe ſetzen.

Was es übrigens auch für eine Bewandtniß mit

allen dieſen verworrenen und zu Feſtſetzung eines ſichern Begriffs ganz unzulänglichen Zeugniſſen haben mag, ſo ſcheint doch ſo viel gewiß zu ſeyn, daß wir nicht nöthig haben, auf genauere Beobachtungen zu warten, um mit genugſamer moraliſcher Gewißheit behaupten zu können: „daß dieſe menſchenähnlichen Affen keine wilde Menſchen ſind.“ Wären ſie es, warum ſollten ſie ſich nicht ſchon längſt zu einigem Grade von Humanität und Sittlichkeit entwickelt haben? — oder warum ſollte ein junger Orang-Utang, dergleichen ſchon einige gefangen worden ſind, unter polizirten Menſchen nicht eben die Fortſchritte machen, die ein junger Karaib oder Hottentotte macht, wenn er auf Europäiſche Art erzogen wird?

Doch genug, und vielleicht ſchon zu viel von Hypotheſen, welche man an jedem minder ernſthaften Manne als Rouſſeau iſt, für Ironie halten müßte!

II.

Die Thorheit des Filoſofen Jean Jaques, ſo wenig Ehre ſie der Menſchheit macht, iſt doch am Ende weiter nichts als lächerlich; aber diejenige, welche uns Swift in Gullivers Reiſen aufdringen will, iſt haſſenswürdig.

Die Freunde dieſes außerordentlichen Mannes, — vor deſſen Genius ſich der wenige ſo tief bückt, daß ich es kaum wage ihn zu tadeln, ſo ſehr er's auch in dieſem Stücke verdient, möchten ſeine Paroxysmen gern dadurch rechtfertigen, daß ſie uns bereden wollen, ſie für eine ſatiriſche Erfindung zu halten, wodurch er bloß die Häßlichkeit des Laſters, und die wichtige moraliſche Wahrheit, daß der Menſch dadurch unter das Vieh herab geſetzt werde, in das helleſte Licht habe ſetzen wollen.

Aber niemand, der den dritten Theil der Reiſen Gulivers mit einiger Aufmerkſamkeit geleſen hat, wird ſich eine Sache überreden laſſen, welcher der Augenſchein auf allen Blättern widerſpricht.

Swift, deſſen eingewurzelter Menſchenhaß außerdem durch ſo viele eigne Geſtändniſſe in ſeinen vertrauten Briefen nur allzu wohl beſtätiget iſt, ſcheint nichts Angelegeners gehabt zu haben, als ſeinen Leſern auch nicht die Möglichkeit eines Zweifels übrig zu laſſen, ob die beſagte Erfindung aus einem andern Geiſte gefloſſen ſeyn könnte, als dem Haß der menſchlichen Natur, — einer ſo unnatürlichen Leidenſchaft an einem Menſchen, daß Swift vermuthlich, ſo wie er der erſte iſt, der einzige bleiben wird, der dieſen abſcheulichen Triumf über die Natur zu erhalten fähig war. Denn mit dieſer, nicht mit der zufälligen Verderbniß derſelben, hat er es zu thun. Seine

Yahoos ſind von Natur die übelartigſten, boshafteſten und unflätigſten von allen Thieren; und dieſe Yahoos ſind ihm gerade das, was Rouſſeau natürliche oder wilde Menſchen heißt. Unſer ganzer Vorzug vor ihnen beſteht, nach ihm, bloß darin, daß wir uns durch Kunſt und mit der Länge der Zeit einiger Funken von Vernunft bemächtiget haben, die uns aber zu nichts dienen, als unſre natürlichen Untugenden zu vergrößern, und ſie mit noch einigen neuen zu vermehren, welche die Natur uns nicht gegeben hat.

Rouſſeau iſt alſo, in Vergleichung mit Swift, noch ſehr gnädig mit uns zu Werke gegangen. Der Rouſſeauiſche Menſch iſt von Natur ein harmloſes, gutartiges Thier, wenigſtens ſo gutartig als irgend ein anderes von der grasfreſſenden Art; die Geſellſchaft allein iſt die Quelle ſeiner Verderbniſſe. Der Swiftiſche Yahoo hingegen iſt das abſcheulichſte unter allen Ungeheuern, von Natur und durch Kunſt; die letztere vergrößert ſeine angeborne Häßlichkeit, indem ſie dieſelbe ſchminken will. Rouſſeau formirt ſeinen Wilden, indem er ſo lange von einem Menſchen herunter ſchnitzelt, bis nichts übrig bleibt als das Thier: Swift ſeinen Yahoo, indem er dem Menſchen alles Schöne abſtreift, alles Gute bis auf die zarteſten Faſern aus ſeinem Herzen heraus reißt, und aus allen möglichen Laſtern und Häßlichkeiten, welche er von den verder-

benſten unſrer Gattung, (von Ungeheuern, die zu allen Zeiten und unter allen Völkern ſeltne Erſcheinungen geweſen ſind,) abgezogen hat, ein Ungeheuer zuſammen ſetzt, deſſen Daſeyn, wenn es erwieſen werden konnte, ein unüberwindlicher Einwurf gegen das Daſeyn Gottes wäre. Rouſſeau will uns überreden zu den Thieren in den Wald zu gehen, weil er ſich in den Kopf geſetzt hat, daß er uns dadurch glücklich machen würde: Swift macht uns zu Scheuſalen, deren ſich die Natur ſchämt, die der Abſcheu der ganzen Schöpfung ſind, die ſich ſelbſt eines in dem andern verabſcheuen; und wenn er eine menſchenfreundliche Abſicht dabei gehabt hat, nun, wahrhaftig! ſo hat er ein Mittel dazu gewählt, wobei es unmöglich war, ſeinen Zweck — nicht zu verfehlen!

Doch, es kann keine Frage ſeyn, was ſeine Abſicht war. Seine Galle, ſeinen von vielen Jahren her geſammelten Haß gegen ſeine Landsleute, und beſonders gegen die Hofpartei unter Georg dem Erſten, auszulaſſen, und ſich auf einmal für tauſend wirkliche und eingebildete Beleidigungen zu rächen, das war ſeine Abſicht; aber nur ein ſo hartes Herz, wie das ſeinige, war fähig, dieſe Rache an der menſchlichen Natur zu nehmen.

Unglücklicher Weiſe für ihn ſelbſt hat er dieſer [illegible] Leidenſchaft nicht Genuge thun können, ohne ſeinem eigenen Naturtrieb mit dem nämlichen

Streiche, den er auf ſeine ganze Gattung führt, eine tödtliche Wunde beizubringen. Er mußte ungerecht gegen ſeine Mitmenſchen, und ein Läſterer gegen die Natur werden, um ein Geiſterſeh, an welchem bei allen ſeinen Schwachheiten, Thorheiten und Mängeln, ein Sterne ſo viel Liebenswürdiges ſieht, zu einem ſo gräßlichen Mittelding von Affe und Teufel umzuſchaffen. Er mußte erſt alle Proportionen der menſchlichen Form zerſtören, alle ihre Züge und Ornamente verzerren, alle die feinen Schattirungen verwiſchen, durch welche die Natur unſre Vollkommenheiten und unſre Mängel wie ein geſchickter Koloriſt abſtehende Farben, in einander verkiendet, und durch tauſend faſt unmerkliche Miſchungen im Ganzen die reizendſte Harmonie zuwege bringt; mit Einem Wort, er mußte das ſchönſte Werk der Natur, um einen Dadoo daraus zu machen, verſtümmeln, verkrüppeln, überfirnißen — und wie hätte er ſeinen Witz, ſeine Kenntniſſe, welche vielleicht noch kein Schriftſteller in ſolchem Grade beiſammen gehabt hat, anders anwenden können, wenn ſeine Abſicht geweſen wäre, ſich ſelbſt unter dem menſchlichen Geſchlecht eine unzerſtörbare Schandſäule aufzurichten?

Wenn die Gutherzigkeit des berühmten Dichters Bürgers der mindeſten Zweideutigkeit unterworfen wäre; ſo könnte man ſich kaum verwehren zu denken, er habe eine Swiftiſche Abſicht dabei gehabt, da

er ſeinen primitiven Menſchen in den Pangoe's von Matomba und Kongo gefunden zu haben glaubt. Denn in der That, wenn etwas in der Natur iſt, daß dem Menſchenhaſſer Gulliver eine Idee zu ſeinem Yahoot geben konnte, ſo müßten es die Bavians ſeyn, von deren Brutalität die Reiſebeſchreiber aus dem Munde der Negern Beiſpiele erzählen, welche ſie dieſes Namens würdig machen. — Aber der ganze Zuſammenhang der Rouſſeauiſchen Theorie beweiſet, daß er keinen ſolchen Gedanken hatte.

12.

Ich will eine Herausforderung der Swiftiſchen Houyhnhms und Yahoos einzulaſſen, um dadurch zu beweiſen, wie ſehr er ſich durch Galle an der menſchlichen Natur verſündiget habe, würde eine wahre Beleidigung der letztern ſeyn.

Es bedarf keines moraliſchen Beweiſes gegen Rouſſeau, daß die Völker in Neuholland und Einwohner von Neuſeeland [illegible] und daß ein Indianer von der Natur noch [illegible] ſey. Diese Gattung zu bilden; aber es bedarf auch weniger als Beweiſen, daß Homer unſre Helden, Platon[illegible]

großen Männer, Xenofon seinen Sokrates, Homer
Cyrus und seine Panthea, — und die Britan
Alkmenen und Apelles der Griechin, ihren
Apollo, ihre Venus, ihre Grazien, von keinem Pa
Haus übertroffen haben.

Indessen schien und doch das Verdicht, welches man
so berühmte Misanthropen, — der eine mürrisch
sich und mit der muthwilligen Welt zu befriedigen,
der andre aus Laune und in der Einfalt seines Herz
zens, — dem gesammten Menschengeschlechte angethan
haben, diese Klage um so mehr zu verdienen,
da das Beispiel solcher Männer, theils durch ihre
Lehrung, theils durch die natürliche Wirkung ihres
Ansehens, die einzigen nur zu große Neigung der
Schwächlichen zu vermehren droht, die sich ohne Vor
denken an der menschlichen Natur versündigen, indem
sie den Menschen bald abscheulich erdichten, bald unter
sich selbst verachten.

Wenn wir die Natur nicht beschuldigen wollen,
daß sie gerade darinnen von allen ihren Werken,
worauf sie selbst den größten Werth gelegt zu haben
scheint, mißlungen sey, so haben wir gewiß keine
Ursache, uns verdrießen zu lassen, daß wir weder
Pongo's noch Platonische Ideen, weder
Aristotelische Schafen, noch Berliner Weisen,
weder Neu-Holländer, noch Engel, noch
Hochdeutsch, sondern — Menschen sind. Wir
hatten gewisse Ursache haben wir, gegen alle und jede

ten? Hat ihm doch seine Fabel gezeigt, daß die Analogie moralischer Eigenschaften zwischen Menschen und Thieren keine leere Einbildung ist; und da nun abwärts immer noch Analogie statt findet, wo soll seine Fantasie die Gränze ziehen? Er zieht keine und kann keine ziehen. Welch ein ungeheures Feld von neuen Verbindungen aber eröffnet sich hier! Begreiflich ists, daß sie sonderbar und seltsam werden müssen: aber ists nicht auch sonderbar und seltsam, wenn in dem Gange der menschlichen Begebenheiten sich an eine Nase, ein so oder so gefärbtes Haar, einen Nahmen, die wichtigsten Erfolge anknüpften, welche keine menschliche Klugheit vorhersehen und keine Macht abwenden konnte? Schon in diesem Seltsamen liegt etwas Wunderbares, noch mehr darin, daß auf einander wirkte, was Jahrhunderte aus einander lag. Indem man dies in Verbindung brachte, dem Verzauberten z. B. durch die mannichfaltigste Verschlingung von Umständen nach langen Jahren und aus der weitesten Ferne den Einzigen zuführte, der den Zauber lösen konnte und eigens dazu geboren seyn mußte, — hatte man da nicht eine Ahnung von dem unendlichen Zusammenhange der Dinge? In der That liegt ein großer Gedanke zum Grunde. Es ist

und unsere Pflicht zu thun. Die uns zu einem tätigen Leben als Menschen, zu Hoffen (auf guten Erfolg der) gegen Diejenigen, die uns, aus Unvermögen oder unbedachtsamer guter Meinung, zu einem besseren machen wollen.

Die Natur, die immer Recht hat, hat gewiß auch recht daran gethan, daß sie uns gerade so machte, wie wir sind; und wahrlich! es ist nicht unsre Schuld, wenn gewisse Saiten, aus einem uns selbst unbegreiflichen Fehler ihrer Lage, zuweilen Töne geben zu der *menschlichen Natur überschwenglichen*, aber (nach ihnen nur gar zu oft begegnet) unsittliche Schönheiten ein Aergerniß anklingen.

Auf Jugend, muß selbst die unsittliche Natur mit sehr gründen und sehr schönen Augen lange beobachtet, und sehr heilig, nicht in Schemen oder verfälschten Urkunden, sondern in der Natur selbst studirt haben, ehe man sich anmaßen darf, ihre Verwandtschaft und unsittlichen Aeußerungen abzuschaffen, und gewaltsam verbannen zu wollen, wenn sie nicht Laster und Schwächen scheinen.

Verdammungsurtheile sind keine Verbesserungen, Gesetzliche Strafarten keine Verbesserungen, — und eine moralische Tragödie, unter welcher die eigenthümliche Schuld und die wahren Triebfedern der menschlichen Natur unsichtbar werden, verletzt eben so gröblich gegen die allgemeinen Gesetze der Schönen, als die Verhängnißvoll

Das Bild, dessen ich mich bediene, ist in der That, in Rücksicht auf die Farbe, das ich kaum besser wählen will, für gemein.

Denn, von Verbrei, daß gänzliche Vernichtung es auf Lebensdauer hätte, gelobt der weise Demokrit von Abdera, anzuführen, daß es ein [illegible] Thier, so nicht nur unter den Namen eines [illegible] Thieres, ganze Tage auf Nahrung durch, dem Studium obliegt, diese kostbare Begebenheit genügt vorzubringen machte, — wenn, sage ich, diese Vermutung in der schändlichen Absicht Gelehrsamkeit der Unwissenheit aus, auf eine solche Person nachtheilig seyn, so machte es mich Vergnügen!

Aber wenn Diogenes in einem Lande wäre, Gegend wo der Pflanze mit regelmäßigen Hügeln auf abwechselnden Mauern Terrassen sind; Pflanzen die Bewegung liegen; Bewegungen Bäumen, daß der Schatten übrig. Denn, daß der Schatten dem Leben sey; Pflanze in seinen Begriff auf Gemeinschaft der Wesen anzeige; Pflanze die Zeugnis der Entstehung der Lebensgeist anspricht; Pflanzen verbindet, daß er den Raum der Pflanze und der Menschen ein leblosen Körper gleichen sollen; Italien es gleicher Zeit ein Land, den Einsiedler und den Zauberer spare; die Schwierigkeiten mit großen Schwierigkeiten verwechseln, wenn Dinge gegeneinander verglichen verschieden. Kopfbrand und Bauchweh

nicht unſre, nicht die griechiſche Natürlichkeit, wer aber will ſagen, ob Unnatur? In der Hauptſache, in Charakter-Zeichnung und Haltung, konnte man immer natürlich bleiben, und daß die Dichtung ſonſt nicht ins Bodenloſe verſank, dafür ſorgte die Kraft der Analogie, die zugleich der Einbildungskraft und dem ſinnreich erfindenden Witz den weiteſten Spielraum bot. So ſtellte man mehr, wie Herder es nannte, die Capricen des Schickſals, im Groſſen und Ganzen dar, als daß man den Gang des Schickſals, wie die europäiſche Poeſie, an einzelnen Begebenheiten und Kataſtrofen anſchaulich gemacht hätte. Das Wunderbare dort und hier iſt ſehr verſchiedener Art.

Nur in dieſer reinen Abſonderung der drey Hauptgeſichtspunkte für Naturbetrachtung oder Weltanſchauung, Religion und Poeſie kann der Grund der weſentlichen Verſchiedenheit in den Darſtellungen der orientaliſchen, griechiſchen und chriſtlichen Dichter gefunden werden, und der Nazionen dazu, denn der Dichter ſtellt doch in den Hauptpunkten immer volksmäßig dar. Deshalb ſoll nun aber nicht etwa behauptet werden, daß alles in dieſer ſtrengen Abſonderung geblieben wäre, denn zur Miſchung fand man ſich vielfältig veranlaßt, theils

weiß, daß er bei hellem Tage Sternen ſehe; Ka-
relia der heilige Jungfrau eine Wallfahrt nach
Loretto gelobt, wenn ſie ihm zu einem neuen Ge-
ſicht verhelfen wollte, u. ſ. w. — ſo begreift ich in
der That nicht, was man zum Beſten aller dieſer
Narrheiten, dieſer beſſern Sorte hieraus, als — daß
ein Beiſpiel ſeine Lauren, Grotten, Abwechslungen, und
Verſchönerungen habe, ſo gut als ein anderes, und
daß, anſtatt von der Sache zu reden, der eigent-
liche ſpezifiſche Unterſchied zwiſchen einem klein-
ſtädtiſchen Narren und einem genialiſchen Narren aufgeſucht
werden ſollte, daß jener ſeine Narrheit in ein Ge-
ſicht einkleidet, dieſer hingegen ein Narr geworden iſt,
ein Unendlichkeit, weiter ich mich auf Ehren bei Leu-
ten meiner andern beſten Narrheit berufe, daß er,
ordentlicher Weiſe, ein ungleich mehr beluſtigender
Narr iſt als ein gemeiner Narr.

5.

Die Stelle, gegen das allgemeine Geſetz und den
einſtimmigen Glauben der vernünftigen Schriftſteller zu
behaupten, daß der Charakter-Komödie der, daß
in andern Tagen (andere Zeiten) andere Sitten ent-
ſtehen, als der hiſtoriſchen Darſtellung des Charak-
ters der neuern Gelehrte, daß Poeſie der

lage und den Brief gegen das Theater, den gesellschaftlichen Vertrag und der beiden Abhandlungen, daß die Wissenschaften und Künste der Gesellschaft, und daß die Geselligkeit dem menschlichen Geschlechte verderblich seyen, u. s. w. — Nun, was sag' ich von unsern Tagen? Niemahls hat ein Sterblicher der Neigung allen andern Gebrechen seiner Gattung sich Angesichts zu widersprechen weiter getrieben, als dieser mit allen seinen Wunderlichkeiten vermuth beobachtungswürdige Sonderling.

Ich glaube nicht, daß ich ihm Unrecht thue, wenn ich weiter den letztern den Einfall aber an statt, den er in der Vorrede zur Abhandlung über den Ursprung der Ungleichheit u. s. w. hatte, der Welt zu sagen: „Daß eine gute Auflösung des Problems:

Was für Erfahrungen wären erforderlich, um zu einer zuverlässigen Kenntniß des natürlichen Menschen zu gelangen? Und wie könnten diese Erfahrungen im Schooße der Gesellschaft angestellt werden? —

der Aufmerksamkeit und Thätigkeit unsrer Zeit nicht nur nicht unwürdig wäre, sondern daß es der That viele Erfahrungen zu sammeln, die größten Hindernisse nicht zu groß, und die Vortheile lange genug wären, die wahrhaften Kenner nicht zu reich seyn würden," — eine doppelte Bedingung, die unserm

Weiſen ſelbſt ſo wenig unter die Dinge, auf die man Rückſicht nehmen darf, zu gehören ſcheint, daß er alle Hochachtung aufgiebt, eine dem menſchlichen Geſchlechte ſo unentbehrliche Anlage jemahls ausgebildet und realiſirt zu ſehen.

Ich weiß nicht, was Rouſſeau für Urſache hat, dem guten Willen, oder dem Vermögen aller der Kaiſer, Könige, Sultane, Chane, Nabobs, Rajahs, Czare, u. ſ. w. welche den Erdboden beherrſchen, ſo wenig zuzutrauen; — denn die Ariſtokratie und Plutokratie unſrer Zeit kann ihm Mißtrauen unmöglich zum Gegenſtande haben. Ich meines Orts habe mir, des gemeinen Beſten und meiner eigenen Sicherheit wegen, zum Geſetze gemacht, von unſern Obern zu denken, wie der ehrliche Plutarch will, daß man von den Göttern denken ſoll. „Man kann unmöglich eine zu gute Meinung von ihnen haben, ſagt er; und man würde ſich weniger an ihnen verſündigen, wenn man vergäbe, ſie wären gar nicht, als wenn man vorgäbe, daß es ihnen an Weisheit oder Güte fehlen könnte.“ Ich glaube, ſage und behaupte alſo, im Notfall mit Faust und Jerie, ohne einen Heller Lohn zu verlangen: daß — „durchaus keine, das Rouſſeauiſche Problem, und die daraus gefolgerten Erſcheinungen, wovon ſo beſchrieben, daß dem menſchlichen Geſchlechte wirklich daran gelegen ſey, daß ſie gelöſet werden,“ — und vermittelſt gebracht, „daß kurz alles, was zur Auflöſung des

Problems erfordert wird, vorhanden ſey," — es an dem Könige, Sultan, Nabob oder Emir nicht fehlen ſolle, der ſich das gröſte Vergnügen von der Welt daraus machen wird, ſeine Mätreſſe, ſeine Pferde und Hunde, ſeine Oper, und vier oder fünf Dutzend andre entbehrliche Perſonen und Sachen an ſeinem Hofe abzuſchaffen, um die Unkoſten zu einer ſo ſchönen Unternehmung ohne Beläſtigung ſeines Volkes vorſchieſſen zu können.

3.

Aber wie, wenn alle Wiſſenſchaft der gelehrteſten Akademiſten in Europa, und alle Macht der Könige in Aſien zuſammen genommen, nicht vermögend wäre, zu Stande zu bringen, was bei näherer Unterſuchung — unmöglich ſcheint?

Ohne Zweifel iſt die Erfahrung das kürzeſte und ſicherſte Mittel, hinter das Geheimniß unſrer Natur zu kommen. Verſuche ſind der gerade Weg; das heißt die Natur ſelbſt fragen: und dieſes Orakel pflegt gemeiniglich eine deutlichere Antwort zu geben als alle andre, wenn wir nur die Kunſt verſtehen, es recht zu fragen.

„Und welches ſind denn die Mittel, dieſe Erfahrungen im Schooße der Geſellſchaft anzuſtellen?“ fragt Rouſſeau. —

Das mögen die Götter wiſſen! — Denn wenn dieſe Mittel ſo gewählt werden müſſen, daß wir gewiß ſeyn können, der Natur die Antwort, welche ſie uns geben ſoll, nicht ſelbſt untergeſchoben zu haben, ſo — müſſen wir die menſchliche Natur ſchon ſehr genau kennen; und eben weil wir ſie gern kennen möchten, ſollen dieſe Verſuche angeſtellt werden.

Mir däucht, es iſt nur Ein Weg aus dieſem Zirkel zu kommen; und er iſt in der That ſo leicht zu finden, daß man (mit Triſtram zu reden) nur ſeiner Naſe folgen darf; — nämlich:

„Weil es unmöglich iſt, Verſuche anzuſtellen, von denen man ſich gar keinen Begriff machen kann; ſo müſſen wir ſolche in Vorſchlag bringen, deren Möglichkeit ſich wenigſtens träumen läßt.“

Ferne ſey von uns die Vermeſſenheit, ein Problem auflöſen zu wollen, an welches ſich ſein Erfinder ſelbſt nicht gewagt hat! Er, der ein ſo großer Meiſter iſt, auf die verwickeltſten Fragen eine ſcharfſinnige Antwort zu finden. Alles, wozu wir gut genug zu ſeyn glauben, iſt, daß wir — bis die neueſten Erzgiriten und Plutuſſe, denen dieſes Abenteuer aufbehalten bleibt, ihre Auflöſung gegeben haben werden, — uns bemühen, einen Theil der

Schwierigkeiten anzuzeigen, die irgend ein abgeneigter Dämon dieſen nämlichen Erfahrungen entgegen zu ſtellen ſcheint, von welchen, nach Rouſſeaus Meinung, die Entdeckung der wahren urſprünglichen Beſchaffenheit der menſchlichen Natur abhängt.

4.

Dieſe Erfahrungen oder Verſuche, wovon die Rede iſt, müſſen mit kleinen Kindern angeſtellt werden, daran iſt kein Zweifel; und dieſe Kinder können nicht jung genug ausgehoben werden, wofern ſie zu unſerm Zwecke taugen ſollen. Unſtreitig wäre das allerbeſte, wenn wir ſie ſchon als bloße Homunculos bekommen könnten; — wenigſtens könnten wir dann am gewiſſeſten ſeyn, daß ihre Leiber und Seelen noch keine merkliche Veränderung durch die Eindrücke von Erziehung, Unterricht, Polizei, Religion und Sitten aus dem geſellſchaftlichen Stande erlitten haben könnten.

Aber ich beſorge, daß dieſes ſchlechterdings nicht möglich zu machen ſeyn werde.

Inzwiſchen fragt ſich, woher dieſe Kinder kommen ſollen? und es iſt leicht zu ſehen, daß dieſe Frage nicht ohne Schwierigkeit iſt. In der burger-

lichen Geſellſchaft werden wohl keine andre als aus der unglücklichen Zahl der Kinder der Venus Volgivaga zu dieſen Verſuchen gebraucht werden können. Denn die Filoſofen haben entweder ſelbſt keine andre, — oder, wenn ſie andre haben, würde ſchwerlich ein einziger unter ihnen Filoſof genug ſeyn, ſie zu einem ſolchen Verſuch herzugeben, wie gemeinnüzig auch die Abſicht deſſelben immer ſeyn möchte.

Nun iſt zwar, was die Findlinge betrift, die günſtige Meinung des Vanini von dieſen armen Geſchöpfen, wie ärgerlich ſie auch dem Doktor Warburton iſt, noch immer die gemeinſte: aber daran iſt ſehr zu zweifeln, ob in allen Findelhäuſern des gröſten und polizirteſten Reiches von Europa auf einmal eine ſo große Anzahl von geſunden und dauerhaften Säuglingen, als wir vonnöthen haben, aufzutreiben ſeyn würde; — und dieß, nebſt verſchiedenen andern Umſtänden, wohl erwogen, glaube ich nicht, daß man werde vermeiden können, eine eigene Fabrik zu unſerm Zweck anzulegen.

In dieſem Falle, wollte ich ohne Maßgabe die Karaiben oder die Eſquimaux in Amerika, oder auch die Kaliſornier vorgeſchlagen haben, welche, wenn wir den nicht gar zu wohl zuſammen hangenden Berichten des Pater Venegas glauben, unter allen Anthropomorphis dem Rouſſeauiſchen Mann-Thier am nächſten kommen. Jedoch ſehe ich auch nicht, was dagegen eingewendet werden

könnte, wenn unsere Pliniusse oder Mauper-tuis lieber die Patagonen, mit welchen uns der Kommodor Byron bekannter gemacht hat, dazu gebrauchen möchten; — wenn sie auch gleich nicht völlig so sehr Riesen wären, als Blaubart oder der schreckliche Popanz Petit Poucet, — wie man uns Anfangs glauben machen wollte.

3.

Gesetzt nun, unsre Fabrik von Karaiben, Kalifornern oder Patagonen — wie ihr wollt — wäre im Gange, (wiewohl so etwas im Projekt freilich schneller geht als in der Ausführung,) und gesetzt, die erforderliche Anzahl von Kindern wäre fertig, — alle so gut, sauber und auf die Dauer gearbeitet, als es der Gebrauch, den wir von ihnen machen wollen, erfordert; so fragt sich nun: Wo finden wir einen bequemen Ort, unsre Versuche mit ihnen anzustellen?

Nach meinem Plane — den ich, aus schuldiger Hochachtung für den Genius unsrer Zeit, so ökonomisch gemacht habe, als es nur immer möglich ist, — wird dazu wenigstens ein Umfang von hundert und zwanzig Teutschen Meilen im Durchschnitt erfordert. Denn wir haben nichts gethan,

wenn wir nicht verſchiedene Verſuche zugleich anſtellen; und ein jeder verlangt einen ziemlichen Raum; weil alles davon abhängt, daß die verſchiedenen Haufen, in welche wir die Kinder vertheilen, wenigſtens dreißig Meilen ringsum von einander abgeſondert werden. Fänden ſie einander, einer ſo beträchtlichen Entfernung ungeachtet, dennoch, und wüchſen in Eine Geſellſchaft zuſammen; ſo dürfte dieſes ſodann, ohne Bedenken, für eine öffentliche Erklärung der Natur angeſehen werden können:

„Daß ſie, alles Einwendens von Seiten Rouſſeaus ungeachtet, zum geſelligen Leben erſchaffen ſeyen.“

Aber wo, ich bitte alle Geografen und Seefahrer beider Halbkugeln, wo finden wir ein Land von vier hundert Meilen im Umfange, welches unter einem ſehr milden Himmel liege, und entweder noch gänzlich unbewohnt, oder von ſo gutherzigen Leuten bewohnt ſey, daß ſie willig und bereit wären, einer phyſikomoraliſchen Aufgabe zu Gefallen aufzuſtehen, und uns ihr Land zu Verſuchen zu überlaſſen, wobei ſie, allem Anſehen nach, ſehr wenig zu gewinnen haben werden?

6.

Doch, bei einem Projekt muß man auch dem Zufall etwas zutrauen. Dieſe Schwierigkeit ſoll gehoben ſeyn: es werden ſich bald wieder andere zeigen, die bei der Ausführung die Geduld eines Jobs ermüden könnten.

Die Kinder, welche zu unſern Verſuchen gebraucht werden ſollen, dürfen — weil ſie in allen Betrachtungen bloße Kinder der Natur ſeyn müſſen — keine Eindrücke aus der Geſellſchaft mitbringen, ſollte es auch nur eine Kaliforniſche ſeyn. Sie müſſen alſo ſo früh hinweg genommen werden, daß ſie noch Ammen vonnöthen haben. Und dieß iſt ein ſehr beſchwerlicher Umſtand!

Ich will nichts von den allgemeinen Eigenſchaften einer guten Amme ſagen, welche — nach allem dem, was die Filoſofen und Aerzte dazu erfordern — ſeltner als ein weißer Rabe iſt. Man hat uns ſeit einigen Jahren alles, was ſich über die körperlichen und moraliſchen Tugenden einer Amme filoſofiren läßt, ſo oft und auf ſo vielerlei Art zu leſen gegeben, daß ich meine Leſer und mich ſelbſt nicht ſchnell genug auf ein andres Kapitel bringen kann.

Ich ſage nur ſo viel: Wenn dieſe Damen unſern

weil die Seelenvermögen, bey allen Menschen dieselben, überall ähnliche Wirkungen hervorbringen, theils weil Völker und ihre Vorstellungen in einander wirken. So kamen die Orientalen, ohne äußern Einfluß, neben ihrer pantheistischen Vorstellungsart auch zu einer Mythologie, weil sie, aus leicht begreiflichen Gründen, von Vorstellung nach Analogie zur Personifikazion fortgeschritten waren: Griechenland aber kam nur auf Anregung des Orients zu seiner thessalischen Zauberey, wie sie Theokrit darstellt, (und worin, wie in dem Weissagen aus Opferthieren u. a. die Grundansicht des Mährchens liegt), zu seiner Lehre von der Weltseele und der Seelenwandrung. Daß das Christenthum seine ganze Dämonologie aus dem Orient überkommen hat, beweißt uns schon das alte Testament, worauf das neue baut.

Daß an das Hervorstechende und Außerordentliche die Fantasie am stärksten hingezogen wird, und daß das Nahe sie weit mehr beschäftigt als das Ferne, das unmittelbar Wahrgenommene mehr als was man entweder mittelbar durch Schlüsse oder die Sage kennt, in diesen, eines Beweises nicht bedürftigen, Sätzen liegt der Grund ebensowohl von einer durch den ganzen Orient allgemein ver-

Kindern Liedchen vorlernen, mit ihnen ſchwatzen, ſie ihre eigene ſchöne Sprache lehren, und ihnen Mährchen meiner Mutter Gans erzählen dürfen; — ſo haben wir alle dieſe unſägliche Mühe und Aufgaben, welche ſchon auf unſre Anſtalten verwendet worden ſind, umſonſt gehabt!

„Gut, ſagt man; es müſſen *filoſofiſche* Ammen ſeyn“ —

Ein filoſofiſcher Fiedelbogen! — würde der alte Herr Walther Shandy ausrufen. Wiſſen die Herren auch, was man eine unmögliche Bedingung nennt? Ihr werdet eben ſo leicht ganz Europa nach Rouſſeaus Grundſätzen umſchaffen, als hundert Rouſſeauiſche Ammen bilden. — Stumm müſſen ſie ſeyn, oder alles iſt verloren!

Doch, was iſt für einen König, der ein Filoſof, oder für einen Filoſofen, der ein König iſt, unmöglich! — Und was für unglaubliche Dinge hat nicht ſchon oft der launiſche Dämon, den man Zufall nennt, zu Tage gefordert! Geſetzt, daß nun auch die Ammen gefunden wären, und daß unſere Kinder —

Aber, da ſticht ſchon wieder eine neue Schwierigkeit hervor!

7.

Die Ammen essen, trinken, gehen auf zwey Beinen, und thun zwanzig andre Dinge, welche man im Stande der Natur zwar auch, aber vielleicht auf eine andre Manier thut. Ihr Beyspiel würde unsre Kinder verführen; sie würden von den Ammen lernen, was sie allein von der Natur lernen sollen. — Rathet was zu thun ist!

Wie gefiele euch folgender Vorschlag? — ich weiß keinen bessern! — Wir haben die Ammen — Zeugen genug; wie wär' es, wenn wir nun die Kinder — blind machten?

Man versteht schon, wie dieß gemeint ist: nicht so stockblind, wie uns gewisse Leute, die ich nicht nennen will, gern auf unser ganzes Leben machten, — vermuthlich um uns die Mode zu ersparen, zu sehen wie sie mit uns wirthschaften würden; denn ein Blinder, so fern er eine schöne Frau, eine gute Tafel, und guten Wein im Keller hat, ist der brauchbarste Mann von der Welt; — fanden nur Lust, so lange wird vermuthlich gelten.

Ohne geschickten Mechanikus alt ich hin, (d. i. den allerungeschicktesten unter allen mit einschließen) vorgreifen zu wollen, könnte dich am füglichsten durch

eine Art von Binden geſchehen, welche eben nicht völlig ſo feſt anſchlieſſen mußten als das magiſche Diadem, womit die ſchöne Celiderin dem Amor die Augen verbindet, die ihm die Göttin Marcheit aufgeſchlagen hatte, aber doch feſt genug, daß die Kinder unvermögend wären ſie wegzuſchaffen, oder auf irgend eine Weiſe ihre abzuarbeiten, bis es Zeit wäre ſie wieder davon zu befreien.

So viele Schwierigkeiten fangen an verdrüslich zu werden; und demnach iſt wenigſtens noch Eine übrig, welche wir vielleicht nicht anders als — nach König Alexanders Weiſe werden aufloſen können.

8.

So weit man auch die Zeit der Entwöhnung unſrer jungen Kolonien hinaus ſetzen mag, ſo muß ſie endlich kommen, und die Kinder müſſen ihre Nahrung ſelbſt ſuchen lernen.

Es darauf ankommen zu laſſen, ob ſie ſich ohne Anweiſung würden helfen können, möchte deſto gefährlicher ſeyn, da Rouſſeau ſelbſt kein Bedenken trägt, den Menſchen den Inſtinkte abzuſprechen, womit die Natur auch das verwahrloſete Inſekt in dieſem Stücke verſorgt hat; — und ihnen Anweiſung zu geben, würde ein Eingriff in das Ge-

schäft der Natur sein, der mit andern Absichten sich, wohl beschäftigt hielte. Doch, in gewissenhaften Fällen müßte man das überlegen.

Rousseau läßt seinen natürlichen Menschen seine Eycrie unter einer Eichel suchen. Vermuthlich muß dieser Einfall, bei aller seiner Neigung zum Contrast, in seinem Leben seine Ursache gehabt haben. Es wurde sonst wenigstens eine kleine Anmerkung dazu gemacht haben, welche den Straßo und Plinius an die Hand geben konnten. Die ältesten Griechen und einige Völker, die am ersten essen, nährten sich auch von Eicheln. Aber es waren, wie uns eben dieser weise Schriftsteller versichert, eine sehr gute wohlschmeckende Art von Eicheln; mit einem Worte, eben diejenige, welche noch auf diesen Tag unter dem Namen Castanien in ganz Europa — von den arbutis tantillarum fabis — gegessen werden.

Unsre Kinder werden also wenigstens diese Eicheln (wenn es ja Eicheln seyn müssen) finden und essen lernen; und erst alsdann, wenn wir uns dieses Punkts versichert haben, wollen wir wagen Abschied von ihnen zu nehmen, um sie, für die nächsten zwanzig Jahre, der Mutter Natur und sich selbst zu überlassen.

9.

Und so hatten also diese großen Künstler, welche, nach Neudrucker Meinung, die Chemie nicht eher hatte Experimente haben lassen, als bis sie ihnen [illegible]

Es thaten nicht anders, als seine Vorgänger, indem er [illegible] sich man diese Kunst, um das Spiel der Natur nachmachen [illegible], in eine Art von Neumannischen Bienenstock einsperren; weiter aber sie eingesperrt sein wollen, daß die Bienchen also für gute Verfassung [illegible], ohne selbst wahrgenommen zu werden.

Wir getrauen uns zu behaupten, daß die [illegible] die heiligen Naturforscher sich nicht etwa in Gruben verwandeln, und zur Selbstgesellschaft für die Gegenstände ihrer Beobachtung herablassen wollen, [illegible] hier andere Mittel erdenken sollen, wie die Entwicklungen der Natur bei vielen Zeitpunkten von Tag zu Tage bemerkt werden können.

Es ist wahr, man [illegible] nicht sagen, wie weit die Kunde noch gehalten werden könnte. Man bringt in den verschiedenen Glasröhren in Europa Tiere zu Stande, welche man vor wenigen Jahren für eine unmögliche gehalten hatte. Wer allen [illegible] es vielleicht sogar zu gewissen, ob es [illegible] möglich sein

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

breiteten Religion, als der daneben beſtehenden nationalen und lokalen Mythologien.

Den allgemeinen, alles durchdringenden Geiſt der Natur, der in allem Eins iſt und nur gebunden auf verſchiedene Weiſe, hatte der mit zarteren Sinnen begabte, der Natur mit Liebe hingegebene, ruhiger Betrachtung geneigte, Orientale in der Ahnung erfaßt: wäre aber damit auch der Verſtand und am Ende ſelbſt die Vernunft befriedigt geweſen, die Einbildungskraft war es nicht. Wenigſtens mußte die große Idee, welche die ganze materielle Welt mit ihrer ſcheinbar unorganiſchen Maſſe und ihren Organiſazionen als Einen großen Organismus umfaßte, verſinnlicht werden. Hierzu boten ſich zwey Elemente gleichſam von ſelbſt dar, jene, die durch ihre raſtloſe Beweglichkeit und Thätigkeit das meiſte Leben zeigen und die ſinnlichſten Wirkungen hervorbringen, Waſſer und Feuer. Man nahm ſie früher in ihrer elementariſchen Natur (nicht ohne zu verſuchen, alles aus der Verwandlung eines jeden in Alles zu erklären, gerade ſo wie es die joniſchen Fyſiker erklärten, und die Sage von Proteus berichtet), ſpäterhin erſt trug man beide über auf die Hauptgeſtirne, die ſtrahlende, wärmende Sonne und den

[illegible]

3.2.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

14.

Ich weiß nicht, wie es gekommen, — ein Fall, wovon ich gewöhnlich alle Ursachen behaupte, — genug ich befand mich plötzlich mitten auf einem hohen Gebirge, umgeben von weiter Einsamkeit, all Leben und Treiben der tiefen Thäler, und hohen ebenen Land, aus denen Stimme tönte, weit unter mir in den Wolken verklang.

„Und klingt so zornig an?“ — Ein hohes Recht! ich muß mir wenig entfernt sein.

Nachgerade Tone, durch seine Pausen unterbrochen, glich dem Bellen, welches die Jagdhunde bei Schneegrund über die langen Thäler einen widerhallenden Jubelton weithin vor Gebell in die Luft verwandeln, Stimmen durch die Abendliche Stille in mein Ohr.

Ich schaue den Thau, wie er sich Berg an Berg hebt, und wie sich ist auf einmal — und der Abendsonne strahlen küssen, über Gebüsch und Thäler fliegt, daß wunderlich bunte werden, — der alten Morgenländischen Prometheus vor mir, in dem ganzen unermeßlichen Zuschauer, wie ihn der Dreyfachsinnige Dichter in seinen Tagen der Knechtschaft angeschauet haben.

Der lang ersehnte Gedanke einer Menschenmöglichkeit schien meine unbestimmte Ahnung zu halten. Es war

mir, allen denen zu kommen, und wir wurden, wie es in Tränen gebräuchlich ist, in einem Augenblick die besten Freunde.

Er klagte mir, wie es um die Menschen stehe, und wie sie sich das Leben zu Nacht machten, wie auf seinem ehrlichen Rund und seiner Gutherzigkeit so darauf kämen?

Der Satz der Tränen wird hier einen kleinen gemüthlichen Cyclus mit uns. Ich erinnerte mich sogar etwas Lust der Rabel vom Verfassen der Menschen, wie ich sie in den alten Dichtern gelesen hätte; sie würde in dem nämlichen Augenblicke gar Blutbrech sie sind.

Ich glaubte wachte den Schluss meiner Sammlung mit mir zu thun, dachte Prometheus, der aus Thon und Wasser Menschen gemacht, und Minerva gerufen kam, Gott, ich weiß nicht wie, dass sie wunderwole ist weiß nicht was zu gelen, dass sie ihre Seele nennen. Kurz, es fehlte mich gänzlich in der Fabelzeit verstand, ohne darum wenn nur nach den Begriffen eines Menschen auf meinem Zimmer zu sprechen.

Ich betrachtete seine Mienen durch Nachdenken, — wollte es (anfangs zu sehen) Tränen wegen ich Kinder Schmerz zu weinen, und das auf der verschiedenen Wirkung von der Welt. Es gehört schon gesunde Seele, welche sie für eine Gabe anfangen wollen, — und — gut, weil manende Pein-

nen, welche fähig wären, mich, wegen deſſen, was ich im Traume geſagt hätte, zur Verantwortung zu ziehen; — wonach ſie ſich auf ihrem Monrecouren beſchweren könnten. Daß dieß etwas ſehr unbilliges iſt. Indeſſen wird man ſich doch nicht ganz mit ſolchen Leuten ab.

Man wird mir alſo vergeben, daß ich weiter nichts davon ſagen kann, als daß Prometheus den Kopf ſchüttelte, und ich mich nicht mal in ſeinen Bart hinein murmelte, weldhalb, dachte ich, — keine Lobrede auf ſeinen Vetter Jupiter war, der ihn, wie er ſagte, die Freude nicht gegönnet habe, ſeine Geſchöpfe glücklich zu machen.

Ich ſagte ihm, unſre Weiſen gäben ſich viele Mühe der Sache abzuhelfen, und es wäre noch nicht lange, daß wir einer hätten hören wollen, es würde nicht beſſer mit uns werden, bis wir uns entſchlöſſen, in den Stand der Natur zurück zu treten.

Und was nennt dieſer weiſe Mortier den Stand der Natur? ſagte Prometheus. —

Nackend, aber in eine Bärenhaut eingewickelt, unter einem Baume liegen, (verbeſſte ich) Eicheln oder Wurzeln eſſen, Waſſer aus einem Bach oder einer Pfütze dazu trinken, und mit dem erſten beſten Weibchen, das einem aufſtößt, zuſammen laufen, ohne ſich zanken zu laſſen, was aus ihr und ihren Jungen werden könne; den größten Theil ſeines Lebens verſchlafen, nichts denken, nichts wünſchen,

nichts thun, ſich nichts um andre, wenig um ſich ſelbſt, und am allerwenigſten um die Zukunft bekümmern: — dieß nennt der Weiſe, von dem ich dir ſagte, den Stand der Natur. In dieſem ſeligen Stande, ſpricht er, hätten wir keine Künſte, keine Wiſſenſchaften, kein Eigenthum, keinen Unterſchied der Stände, keine Geſetze, keine Obrigkeit, keine Prieſter, keine Filoſofen vonnöthen; — und ſo lange man dieſer Dinge vonnöthen hat, iſt, ſeiner Meinung nach, an keine Glückſeligkeit zu denken.

Prometheus, — ungeachtet ſein Zuſtand ſo elend war, daß nur ein Gott fähig ſeyn konnte ihn erträglich zu finden, — erhob über die Einfälle des animaliſchen Weiſen ein ſo herzliches Gelächter, daß ich mich nicht entbrechen konnte ihm Geſellſchaft zu leiſten.

Ich ſehe, ſagte er, eure Filoſofen ſind noch immer — was ihre Vorgänger waren — Grillenfänger, welche Wolken für Göttinnen, Abſtrakzionen für Wahrheit umfangen, und nie ſehen was vor ihrer Naſe liegt, weil ſie ſich angewöhnt haben, immer nur weit wie weit über ihre Naſe hinaus zu ſehen.

Nicht alle, ſagte ich; denn wir haben ihrer manche, welche die übrigen noch mit einem halben Dutzend Brillen bewaffnen, womit ſie zwar im Ganzen nichts, hingegen im Kleinen ſo ſcharf ſehen, daß ein gewiſſer Präſident einer gewiſſen Akademie ſich große Hoffnung machte, wenn er nur den Hirnſchädel eines

Patagonen von zwanzig bis dreißig Ellen in ſeine Gewalt bekommen könnte, die Seele ſelbſt, ſo klein ſie immer ſeyn möchte, über dem Ausbrüten ihrer Vorſtellungen gewahr zu werden.

Eure Filoſofen haben ſeltſame Einfälle, ſagte Prometheus.

Zuweilen, erwiederte ich, und nicht alle. Dafür aber haben auch unſere groſſen Herren, ſeitdem ſie Filoſofen um ſich haben, ihre Hofnarren abgeſchafft; und, unparteiiſch zu reden, ich denke, ſie haben beim Tauſche mehr — verloren als gewonnen.

Aber wieder auf deinen Sofiſten zu kommen, fuhr er fort; ich merke, er hat vom goldenen Alter reden gehört. Vielleicht kam ihm die Idee zu poetiſch vor, und da ſtreifte er, nach Gewohnheit dieſer Herren, ſo lange an ihr ab, bis ihm vom Menſchen nichts als das bloſe Thier übrig blieb; eine Arbeit, die ihn ſehr leicht angekommen ſeyn mag! — Aber ich denke doch — ich, der die Menſchen gemacht hat, ſollte am beſten wiſſen, wie ich ſie gemacht habe.

Das denk' ich auch, verſetzte ich; und du würdeſt mir keine geringe Wohlthat erweiſen, wenn du mir Nachrichten geben wollteſt, welche mich in den Stand ſetzten, gewiſſe Filoſofen zu demüthigen —

Wenn du keinen andern Beweggrund haſt, unterbrach mich der Menſchenmacher, ſo kann ich mir die Mühe erſparen. Deine Filoſofen ſcheinen mir die Leute nicht zu ſeyn, die ſich von Prometheus

belehren laſſen; und je natürlicher das, was du ihnen aus meinem Munde ſagteſt, wäre, deſto raſcher würden ſie ſeyn, auszurufen: Iſts nichts als dieß? — Jupiter ſagte das Nämliche, da ich mit meinen Menſchen fertig war. Das alberne Machwerk! rief er: ich wollte in einem Nektarrauſche was beſſers gemacht haben! — Doch, ich habe ſeit langer Zeit mit keinem Menſchen geſchwatzt; und du kannſt dir einbilden, ob einem die Weile zuletzt lang wird, wenn man etliche tauſend Jahre ſo allein an den Kaukaſus angeſchmiedet iſt, ohne eine andre Geſellſchaft zu ſehen, als einen unſterblichen Geier, der einem die Leber aus dem Leibe pickt, und ſobald er ſie aufgegeſſen hat, ſich empfiehlt, bis wieder eine neue gewachſen iſt. Ich bin froh, daß du dich zu mir verirrt haſt, und ich habe gute Luſt mich einmal wieder ſatt zu ſchwatzen, weil mir doch der verwünſchte Geier eben Zeit dazu läßt.

Ich bezeigte ihm mein Mitleiden, und meine Lernbegierde; und Prometheus fing ſeine Erzählung alſo an.

kühlen, feuchten Mond, der den Thau bringt. Seit dem grauesten Alterthum findet man bald das eine, bald das andre verehrt (in Indien folgen Wischnu und Schiva, welche Brama verdrängen, auf einander, ehe sie vereinigt werden), bald beide verbunden als die beiden großen Naturprincipe, der Befruchtung und Empfängniß, und versinnbildet als Mann und Weib. Der Unterschied der Griechen von den Orientalen kann hierbey an einem auffallenden Beyspiel gezeigt werden. Bey den Griechen ist Hephästos, der Gott des Feuers, mit Aphrodite, der aus Meerschaum gebornen Göttin der Liebe und Zeugung, vermählt, aber die Griechen wußten so wenig mehr von der Idee, die hier ursprünglich zum Grunde lag, daß sie diese Vermählung durch einen Schwank erklärten.

Dadurch, daß jene Naturprincipien hier in Feuer und Wasser als elementarischen Wesen, dort in den Himmelskörpern der Sonne und des Mondes anerkannt wurden, entstanden zwey Arten von Religion, indem neben den bisherigen Fetischismus der Natur der Zabiismus, neben die Religion der Erde die des Himmels trat. Beider Grundideen sind dieselben; nur hatte der Zabiismus die Folge, daß fortan die Beobachtung sich

15.

„Es iſt dir vielleicht nicht unbekannt, daß ich, ſo gut als Jupiter und ſeine Brüder, vom Geſchlechte der Titanen bin, denen Heſiodus den Himmel zum Vater und die Erde zur Mutter giebt.

„Man hielt mich, ohne Ruhm zu melden, für den klügſten unter ihnen, vermuthlich weil die übrigen, auf ihre körperlichen Vorzüge ſtolz, es nicht der Mühe werth hielten Verſtand zu haben.

„Damals war die Erde noch ohne Bewohner, und weil ich gerade nichts beſſeres zu thun hatte, kam ich auf den Einfall, ſie mit lebenden Geſchöpfen zu bevölkern. Anfangs vertrieb ich mir die Zeit damit, Thiere von allen Gattungen zu machen, unter denen manche greteſk genug ausſehen, um die Laune zu verrathen, worin ich ſie machte. Unzufrieden mit meiner Arbeit, fiel mir kaum eine Gattung aus der Hand, als mir die Idee einer andern kam, welche beſſer gerathen ſollte.

„Dieß ging ſo lange fort, bis mir endlich die Luſt ankam, eine Gattung zu verſuchen, welche eine Mittelart zwiſchen uns Göttern und meinen Thieren ſeyn ſollte. Meine Abſicht war die unſchuldigſte von der Welt; es war ein bloßes Spiel:

aber unter der Arbeit fühlte ich eine Art von Liebe zu meinem eigenen Werke entſtehen; und nun ſetzte ich mir vor, glückliche Geſchöpfe aus ihnen zu machen.

„Ich glaubte, ſie wegen der Aehnlichkeit, die ſie mit den andern Thieren hatten, nicht ſchadlos genug halten zu können; und organiſirte ſie deßwegen an den beiden Theilen, die an den Thieren gerade das ſchlechteſte ſind, ſo vollkommen, als es die Materie, worin ich arbeitete, nur immer möglich ſeyn ließ.

„Ich ſpannte die unendlich ſubtilen Saiten, woraus ich ſie zuſammen webte, ſo künſtlich auf, daß eine Art von muſikaliſchem Inſtrumente daraus wurde, welches die ſchönſte Harmonie von ſich gab, ſobald die Natur darauf zu ſpielen anfing. Dieſe Inſtrumente ſtimmte ich ſo gut zuſammen, daß, ſo wie eines davon einen gewiſſen Ton von ſich gab, die nämliche Saite bei dem andern mit einem gleich tönenden Laut antwortete. Meine Menſchen waren die gutherzigſten Geſchöpfe, die man ſehen konnte. Lachte eins, ſo lachte das andere; weinte oder trauerte eins, ſo trauerte das andere auch; lief eins voran, ſo liefen die andern hinter drein: kurz, ich trieb dieſe Zuſammenſtimmung ſo weit, daß ſogar keines gähnen konnte, ohne alle übrigen mitgähnen zu machen.

„Die Idee der Harmonie hatte etwas ſo ergötzendes für mich, daß ich mitten unter meiner Arbeit immer auf neue Triebfedern dachte, ſie bei meinen Geſchöpfen ſo vollkommen zu machen als möglich.

„Ich liebte damals eine von den Töchtern des Oceans; die ſchönſte Nymfe, die man mit Augen ſehen konnte. Dieſer Umſtand kam meinen Geſchöpfen ſehr zu gute.

„Um ſie in dieſem Stücke ſo glücklich zu machen als ich es ſelbſt war, gab ich dem weiblichen Geſchlecht zur Schönheit einen gewiſſen Reiz, dem auch derjenige unterliegen muß, dem die Schönheit nichts anhaben kann; und meine Männer bildete ich ſo, daß der männlichſte, tapferſte, edelmüthigſte, gerade der war, der ſich ihren Reizungen am leichteſten gefangen gab.

„Ich milderte durch das ſanfte Weſen und die rührende Grazie des Weibes eine gewiſſe Wildheit, welche den Männern unentbehrlich war, damit ſie im Nothfall die Beſchützer der Gegenſtände ihrer ſüßeſten Regungen ſeyn könnten.

„Die Gewalt ihrer Reize zu verdoppeln, gab ich dem Weibe die Scham, die holdſeligſte der Grazien, das anziehende Weigern, das ſanfte Sträuben, welches den Werth jeder Gunſt erhöht; die ſüßen Thränen, deren wolluſtiges Ergießen das von Empfindung gepreßte Herz leichter macht. Ich tauchte

gleichſam ihr ganzes Weſen in Liebe, und machte, daß ſie ihre höchſte Glückſeligkeit darin ſetzte, geliebt zu werden und Liebe einzuflößen.

„Ich glaubte hierin nicht zu viel thun zu können, da meine Abſicht war, den Mann dadurch von einer herum ſchweifenden Liebe abzuhalten, und — wenigſtens ſo viel es meine andern Abſichten erforderten — ſeine Zuneigung an eine einzige Schöne zu heften. Ich machte zu dieſem Ende, daß er, ſobald ein Mädchen ſein Herz eingenommen hatte, den Gedanken nicht ertragen konnte, ihren Beſitz mit einem andern zu theilen. Nicht als ob ich mir eingebildet hätte, Geſchöpfe aus Lehm und Waſſer durch ein paar ätheriſche Funken, wodurch ich dieſen ſchlechten Stoff veredelt hatte, einer ewigen Liebe fähig gemacht zu haben: aber zu meinen Abſichten war es auch genug, wenn die erſte Liebe zwiſchen meinem Paare nur ſo lange dauerte, bis das Mädchen Mutter wurde.

„Dieſer Umſtand müßte nothwendig (dacht' ich) ein neues Band der Zuneigung, eine neue Quelle zärtlicher Sorgfalt und einer Art von Liebe werden, welche, bei noch unausgearteten Menſchen, zwar nicht ſo heftig und ſchwärmend, aber dauerhafter iſt, als jene, die den Genuß zum Zweck hat, und im Schooße der Sättigung ihr Grab findet. Konnte der Vater die Mutter ſeines Kindes, oder die Mutter den Mann, der ihr dieſen ſüßen und

ehrenvollen Namen verſchaft hatte, ohne zärtliche Empfindung anſehen ſ*

Ich hatte mir bisher immer Gewalt angethan, den edlern Titan nicht zu unterbrechen; aber länger konnt' ichs nicht, — und ich ſehe, meine Herren, daß es Ihnen auch ſo geht. Das Gewäſche des alten ſchwärmenden Graubarts kommt Ihnen bald kindiſch vor — nicht wahr? In der That, ich fange ſelbſt an zu muthmaßen, daß er ſich auf ſeinen Vorzug vor den übrigen Titanen ein wenig zu viel zu gute gethan haben könnte. — Doch, wir müſſen den Prometheus meines Traums nicht dafür verantwortlich machen, daß ſeine Menſchen nicht die Menſchen zu Paris, London, Neapel, Wien, Petersburg, Conſtantinopel u. ſ. w. ſind; das iſt auch wahr! — Die Menſchen, von denen Prometheus ſpricht, ſind längſt nicht mehr, — oder, wofern es noch hier und da einen verborgenen Samen von dieſer wunderlichen Gattung von Geſchöpfen giebt: ſo machen ſie doch keine Zahl; und — non apparentium et non exiſtentium eadem ratio, (was nicht in die Sinne fällt, kommt eben ſo wenig in Anſchlag als ob es gar nicht wäre) ſagt der alte juriſtiſche Wiederſpruch. Wir werden ihn alſo, weil er einmal angefangen hat, ſchon weiter reden laſſen müſſen.

Der Zug der Natur zu dieſen kleinen wimmernden Geſchöpfen, der vor Daſeyn von ihre Liebe

empfangen hatten, unterhielt dieſe Liebe, und empfing hinwieder von ihr neue Stärke. Denn das, wofür ich in der erſten Anlage der Menſchheit am meiſten geſorgt hatte, waren eben dieſe kleinen Geſchöpfe, von deren glücklicher Entfaltung die Dauer der menſchlichen Gattung abhing, welche nun mein Lieblings-Gegenſtand war.

„Ich machte ſie zu Kindern der Liebe; das hieß ſelbſt für die Keime der Menſchheit Sorge tragen. Konnten ſie anders als wohl gerathen, da die Liebe ſelbſt ihre erſte unſichtbare Pflegung auf ſich nahm?

„Aber daran begnügte ich mich nicht. Ich ſtrengte alle meine Erfindung, alle meine Bildnerkunſt an, aus dem Inſtinkt der Mutter für ihr Kind die ſtärkſte aller Empfindungen zu machen. Die Schmerzen ſelbſt, womit ſie es gebar, mußten dazu helfen; es mußte ihr deſto theurer werden, je mehr es ihr gekoſtet hatte. Ich ſetzte die Bruſt der Mutter nicht blos der Schönheit wegen dahin wo ſie iſt, oder damit der Säugling, auf ihrem Arme liegend, ſeine Nahrung deſto bequemer finden möchte; ſondern weil ich wollte, daß die Nähe des Herzens, welches ich zum Triebrade der zärtlichern Gefühle des Menſchen gemacht hatte, dem mütterlichen Gefühl, in den Augenblicken, wenn ſie ihr Kind ſtillt, deſto mehr Wärme und Innigkeit geben ſollte.

„Die immer zunehmende Schönheit des Kindes,

die ſanfte ſtufenweiſe Entfaltung der Menſchheit, deren angeborener Adel, ſelbſt in dieſem tieriſchen Alter, faſt allen ſeinen Regungen einen gewiſſen Schein von Sittlichkeit giebt; das ſüße Lächeln, womit es die muthvolle Fürſorge der Mutter belohnt: — alles vereiniget ſich, die mutterliche Zuneigung zu einem ſo mächtigen Triebe zu machen, als es nöthig war, um in der Leiſtung aller der beſchwerlichen Dienſte, deren das kindliche Alter bedarf, ſogar Vergnügen zu finden.

„Doch, ich vergeſſe, — ſo angenehm iſt mir die Erinnerung an eine Arbeit, die auf einem bloßen Spiele mein angelegentlich Geſchäft wurde, — daß ich dich vielleicht nicht ſo gut unterhalte als mich ſelbſt.“

Ich war (wie man ſich vorſtellen kann) ſo höflich, den Enkel des Himmels und der Erde zu verſichern, daß ich nur keine beſſere Unterhaltung wünſchte.

96.

„Ich weiß nicht, fuhr er fort, wie es deine Brüder, die Menschen, angefangen haben, daß sie (wie du sagst) nicht glücklich sind. Meine Absicht war nimmermehr, daß sie es seyn sollten; und ich glaubte es ihnen so leicht gemacht zu haben, glücklich zu seyn, und so schwer, sich unglücklich zu machen, daß ich, bei meinem Vetter Anubis! nicht wüßte, was ich weiter, wenn ich meine Mühe an ihnen verloren habe. — Aber die verwünschte Büchse der Pandora! Ohne sie würden meine armen Menschen noch so glücklich seyn als in ihrem ursprünglichen Stande."

Sie waren also einmal sehr glücklich? fragte ich.

„Ob sie es waren? sagt Prometheus mit einem Tone, der mir zu schreien gab, daß ihn meine Frage beleidigt habe. — Wie hätten sie es nicht seyn sollen? Ich setzte ihr ganzes Leben aus Freuden des Vergnügens zusammen, und damit es unmöglich seyn möchte, daß der Schmerz jemals den Zugang zu ihnen finde, machte ich ihn zum Gefährten der Unmäßigkeit, der Völlerei, der Wollust, und aller andern Laster, welche den Menschen ihrer Natur nach so verderblich sind, und

so wenig verführerisch haben, daß ich mir nicht einfallen lassen konnte —

„Aber die verdammte Büchse der Pandora! Das fatale Geschenk hat alles verdorben! — Tausend in die Lücke des Vergnügens gerissene Bodenlöcher, in deren Unendlichkeit ein großer Theil des Glücks unserer Menschen verschwand, stieß von einem Schwarm unruhiger Begierden umflattert, hervor heraus, als der unbekannte Eigennutz die so innig verbundenen Freunde schied, und gräßlich ward um meine arme Gottheit! — Die guten sorglosen Kinder! Ich hatte sie einfältig, unschuldig, freundlich gemacht; es floß so reines Blut in ihren Adern, daß sie nichts wußten was böse Laune war. Ich gab ihnen gerade so viel Verstand als sie nöthig hatten, um glücklicher zu seyn als sie es durch die Sinne allein gewesen wären. Meine Gespielinnen, die Erde, war so gefällig, ihren Busen mit allem aufzuschließen, womit sie meinen Geliebten Vergnügen zu machen glaubte. Sie wohnten unter Myrten und Rosen; sie schliefen auf Blumen; Früchte und Bäume offerirten in die Wette, ihnen eine endliche Mannigfaltigkeit von gesunden wohlschmeckenden Früchten in den Schooß zu schütten. Das Schaf theilte seine Wolle mit ihnen, die Ziege ihre Milch, die Biene ihren Honig. Kunstlose Hütten, mit Palmblättern gedeckt, von Weinreben umblumen, schützten sie vor den Veränderungen der Witte-

[illegible]

ſchärfer auf den Himmel lenkte. Durch die Ahnung ſeines geheimnißvollen Einfluſſes auf die Erde entſtand die Aſtrologie, und ſehr wahrſcheinlich, daß aus ihr dann erſt jene ſcheinbar ganz neue Religion der Nacht und des Lichtes hervorging (im Parſismus), wo beſonders das Nachtreich äuſſerſt fruchtbar an dem magiſch-Heimlichen war, wegen deſſen aber, weil es ins Grauſenhafte ging, man um Auflöſung im Lichtreich beſorgt ſeyn mußte. Die Analogie blieb hierbey wieder nicht außer Wirkung, und vermittelte einen Bund zwiſchen Nacht und Erde, Licht und Himmel, ſo wie zwiſchen dem Lichtreich und dem Guten, dem Nachtreich und dem Böſen. Hiermit war der alte Pantheismus aufgehoben, der im Grunde auch keinen Unterſchied zwiſchen Gut und Böß anerkennen kann, höchſtens im Böſen ein nothwendiges Mittel zum Guten; jetzt war Dualismus da (die aus Verſtandes-Reflexion entſtandene Zweyheit). Es war aber noch mehr aufgehoben, das alte Spiel mit bloßer Analogie, denn dieſe hob ſich mehr und mehr zu Perſonifikazion. Auf einmahl entſteht ein ganzes Geiſterreich, aber weſentlich verſchieden von der griechiſchen Götterwelt: denn weil man doch, bey allen dieſen Veränderun-

Vergleich, die Anordnungen der Gedankenfolge, die Stellung und die gegenseitige Verbindung der handelnden Personen anbetrachten. Wir können diese Bilder hier nicht vollständig geben. Die Liebe machte einen Jüngling zum Helden der Ilias, einen weisen und tapfern Heerführer und den ungestümen Achilles, aber die Eifersucht machte ihn unedelmüthig in den Augen seiner Mitgenossen und die Rache des rächenden Gottes, der seine Verletzung schmählich fand, — all' diese Momente waren gleichsam, daß Homer sie mit plastischer Kraft und wenn die Rache des Gottes [illegible] —

Eine weitere Charakteristik wollen wir hier nicht durch einen vollständigen Versuch unterbrechen — [illegible]

27.

Wir kann [illegible] Schiller verschieden, daß auch Schiller Dramen, aber, wenn man sieht gut, Schiller Dramen sind, wenn [illegible] Dramen, so scheint Schillerdramen [illegible], wenn einige [illegible] nicht verschieden sind, wenn Schiller [illegible] zu machen, als wenn Dramen [illegible]. Aber [illegible] ist wenig [illegible], wenn [illegible]

„Ich ist der Mann gewiß geworden war, wenn
war immer in seine Zukunft mit glücklicher
Leichtigkeit, wie sie so manche, gebauten
wären.

„Ich in Erwartung voller Thätigkeit der Mann
so voller Liebe, — will

„Der Mensch ohne Gedanken der Natur, will in
Betrachtung ohne Handeln, Leidenschaft ist, und der
Untergang der Thätige zu werden scheinen."

Die Frau, welche so schön, sondern anderen
war Menschen auf der Zahl der Verwandten
— aber von Menschen, welche, wo Interesse Mi-
schung, auf ihren eigenen Gefühlen Herrn
gegangen, — aber wenn sich Bekanntschaft der
weiblichen Eigenschaften gütig sein, so werden sie
auf einander zu sagen, sich die die weiblichen
Natur, von sich die sie sich sehen, sich sehr zu sein
von Thränen, als sie Natur der Gedanken in Ge-
wand Sorge

Anderung gibt es mancher Menschen, welche
weiß Sprache sind, wenn sie sie Eingang mit
Fragen über sind.

Es gibt Leute, wo sie Abgründe Gift und
Charakter einen ganzen Strom aus Zeit lang
ragen ist.

Es gibt Leute, wo wo Kraft über zu sehen ist.
wenn er, wo Kopf Charakter Bewußtsein, den

Gift- und Ansteckungsstoffe in die Mutter Milch, um den Säugling vor ihnen zu schützen.

Über alle diese Dinge hat diese Vorschrift, und es dürfte kaum viel weniger wissen:

„Daß die möglichste Verhütung der Ansteckung und die möglichste Vernichtung und Unschädlichmachung der ansteckenden Krankheitsstoffe das große Ziel aller Bestrebungen, welche die Natur in den Menschen gelegt hat, und alle im Grunde der Natur eben so gemäß sind, als der Gesundheit, so ist eine Seite der gegenwärtigen Gesetzgebung der ersten Pflicht der Sicherheit der Gesetzgebung, in der sie dem ungeborenen Menschen, ist.

Reise

der Preußen Thalfahrt

ins innere Afrika.

gen, der ursprünglichen Grundidee getreu blieb, so wurden diese Geister Naturgeister, innig gebunden an ihren Kreis, vereint mit ihm, und gehörten also dem Licht oder der Nacht, der Erde oder dem Himmel an, wodurch sie, durch Einmischung moralischer Ideen, auch zu guten und bösen, nützlichen und schädlichen Geistern wurden.

Die ganze Oekonomie der Natur war nun dieser Geisterwelt anvertraut; deren Wirken und Gegenwirken mußte also wohl ein Gegenstand geschärfter Aufmerksamkeit werden. Die Folgen davon waren indeß nicht so wichtig, als man vielleicht erwarten möchte: denn da man die alte Grundidee von einem magischen Wirken nicht verließ, so hatten alle jene Umänderungen nur die Folgen, daß die Vermenschlichung in Natur- und religiöser Ansicht noch viel weiter getrieben und die Arten der Magie vermehrt wurden.

Es ist nöthig, von diesen letztern ein Wort zu sagen.

Daß das Wort Magie (die Sache unstreitig nicht) aus der Parsen-Religion stamme, spricht sich von selbst aus; die Priester dieser Religion hießen Magier. Bey Platon (Alcib. I. c. 17.) kommt dies Wort zuerst vor, und er erklärt es

1.

Es giebt heute Leute, welche nicht begreifen können: „Daß äußerliche Formen der Tugend nicht die Tugend selbst sind; daß gewisse äußerliche Gebräuche, womit bei gewissen Völkern, z. B. bei den Hottentotten und Kamtschadalen, gewisse ehrwürdige Handlungen bezeichnet werden, diesen Handlungen nicht das geringste von ihrer innerlichen Würdigkeit benehmen; und daß (unparteiisch von der Sache zu reden) ein nacktes Mädchen in Kalifornien, durch ihre Nacktheit, wenigstens so züchtig sein kann, als die ehrsame Dame Quintagrone, Oberhofmeisterin der Königin Semiramis, (die wollte wie übrigens alle gebührende Ehrfurcht tragen,) in ihrem großen Reifrocke, und in ihrer wohl aufgeschürzten Hofrobenten und sehr kurzhöhen Verlegabe.

Einer von diesen Leuten — doch, was hindert uns, gewissen feindseligen Forschern eine Mühe zu ersparen, und es gerade heraus zu sagen, daß es ein alter Aegyptischer Priester, aus den Zeiten des Königs Psammetich des Dritten, war! —

kam, wir wiſſen nicht wie, noch warum, in ein Land im innern Afrika, wo er eine kleine Volkerſchaft von fingernackten Leuten unſchuldig und zufrieden unter ihren Palmbäumen wohnen fand.

Zum Unglück für dieß gute Völkchen war dieſer Reiſende, — den unſere Nachrichten Abulfauaris nennen, — kein Gymnoſofiſt. Indeſſen hatte er doch Augen, und, was einem jeden Prieſter Ehre macht, ein gewiſſes natürliches Gefühl, welches ihn wahrnehmen ließ, daß dieſe nackten Leute ſehr unſchuldige Sitten hatten.

Er geſtand in dem Berichte, den er dem Könige Pſammuthis nach ſeiner Zurückkunft von dieſer Reiſe erſtattete: — „Daß die Aegypter — ungeachtet unter allen Nazionen des Erdbodens ſie allein (wie er aus Patriotismus und — Unwiſſenheit meinte) ſich rühmen könnten, Religion, Polizei und Sitten zu haben, — dennoch in gewiſſen Tugenden von dieſen unglücklichen Wilden unendlich übertroffen würden. Nichts gleicht, ſagte er, der Sittſamkeit ihrer Töchter, als das anſtändige Betragen der Junglinge, denen alle dieſe Anſtandsweiſungen, welchen bei uns die ſtrengſten Strafgeſetze kaum Einhalt thun können, etwas gänzlich unbekanntes ſind. Knaben und Mädchen werden von der Kindheit an gewohnt, bis ins achtzehnte Jahr der erſten und ins funfzehnte der andern, von einander abgeſondert zu ſeyn. Nur von dieſer Zeit an iſt es ihnen erlaubt,

an feſtlichen Tagen, in Gegenwart ihrer Aeltern, mit einander zu ſpielen und zu tanzen. Denn da dieſes das Alter iſt, worin alle jungen Leute, in ſo fern keine natürliche Untüchtigkeit es verhindert, verbunden ſind ſich zu verehlichen: ſo ſieht man es gern, daß die Eheſtandskandidaten beiderlei Geſchlechts einander vorher kennen lernen, um eine Wahl zu treffen, welche bei dieſem Volke lediglich dem Herzen überlaſſen wird.

„Die Ehe (ſetzt er hinzu) iſt in ihren Augen etwas ſo ehrwürdiges, daß ſie keinen Begriff davon zu haben ſcheinen, wie man einer ſolchen Verbindung ungetreu ſeyn könne. Ein Mann oder eine Frau, welche ſich dieſes Vergehens ſchuldig machten, würden auf lebenslang für unehrlich gehalten, und von aller Geſellſchaft ausgeſchloſſen werden. Allein man hat von Menſchengedenken her kein Beiſpiel, daß ſich dieſer Fall zugetragen hätte.“ — —

Armes ehrliches Völkchen, was hatteſt du gethan, um mit einem Prieſter der Iſis heimgeſucht zu werden!

2.

„Ich konnte — fuhr der Prieſter Abulfauaris fort, — nicht ohne inniges Erbarmen anſehen, daß ein von Natur ſo harmloſes und gutartiges Volk in einem ſo ungeſitteten und thieriſchen Zuſtande leben ſollte, als dieſe Nacktheit war, welche ich, zumal an wohl gebildeten jungen Perſonen, ohne großes Aergerniß nicht anſehen konnte; — und ihr Zuſtand ſchien mir deſto beklagenswerther, je weniger ſie die Gefahr deſſelben zu kennen ſchienen. Denn, in der That, daſſenige, was mich alle Augenblicke nöthigte die Hand vor die Augen zu halten, ſchien bei ihnen nicht die mindeſte Regung zu veranlaſſen, und man bemerkte in ihrem Betragen unter einander nichts, was ſich von den ſtrengſten Geſetzen der Ehrbarkeit im geringſten entfernt hätte.

„Zu allem Glück hatte ich etliche Stücke Leinewand von verſchiedenen Farben bei mir. Ich ſtand keinen Augenblick an, ſie dem Mitleiden aufzuopfern, welches mir dieſe armen verblendeten Geſchöpfe einflößten; ich zerſchnitt ſie in kleine Röcke und Mäntelchen, und beſchenkte Weiber und Mädchen damit, ſo weit meine Leinewand reichte.

„Und hier hatte ich eine neue Gelegenheit, die vortreffliche Anlage dieſer guten Leute zu Sittlichkeit und Tugend wahrzunehmen. Denn ich kann Ihrer Majeſtät nicht genug ſagen, mit welcher Begierde die armen nackten Geſchöpfe die Stückchen Leinewand annahmen, die ich ihnen gab, um ihre Blöße zu decken. Ich bedauerte nur, daß der Vorrath, den ich hatte, unzulänglich war, das tugendhafte Verlangen aller derjenigen zu befriedigen, welche auch ſo geputzt ſeyn wollten wie ihre Nachbarinnen. In kurzem breitete ſich die Begierde, gekleidet zu ſeyn, unter dem ganzen Volke aus. Sie kamen von allen Enden, und boten mir um meine Leinewand mehr Goldſtaub und Elefantenzähne an, als zehen Kamele hätten fortſchleppen können; denn ſie hatten von mir gehört, daß ein großer Werth in dieſen Dingen läge: aber ich mußte ſie abweiſen, und ſie ſchienen ganz untröſtbar darüber zu ſeyn. Einige junge Mädchen weinten bitterlich, daß ſie ſich an ihrem Hochzeittage nicht in einem gelben Rock und himmelblauen Mäntelchen ſollten ſehen laſſen können. Andere zankten ſich mit einander darum. Die Mütter nahmen den Töchtern, und die ältern Schweſtern den jüngern, mit Gewalt weg, was ich ihnen gegeben hatte; und ich konnte nur mit großer Mühe verhindern, daß es nicht zu Thätlichkeiten kam. Kurz, zu meinem unbeſchreiblichen Vergnügen, brachte' ich es, Dank ſey der großen

Iſis! in wenig Tagen ſo weit, daß es jedermann für eine Schande hielt, ungekleidet zu ſeyn; und Männer und Weiber hatten nun nichts dringenderes zu thun, als ſich von gewiſſen breiten, wolligen Baumblättern eine Art von Schürzen zu machen, welche ihnen wenigſtens dasjenige zu bedecken dienten, was die Ehrbarkeit zu nennen verbeut."

3.

Der König Pſammuthis hörte der Erzählung des Prieſters lächelnd zu.

Aber der Oberaufſeher der Finanzen, ein Mann welcher rechnen konnte und dieſe Zeit über in tiefen Gedanken geſtanden hatte, ſtrich ſeinen Knebelbart und ſprach: Gott erhalte den König Pſammuthis! — Der ſehr verehrliche Prieſter der Iſis hat, vielleicht ohne es ſelbſt zu wiſſen, einen kapitalen Einfall gehabt. Wir müſſen eilen, eh' uns die Jonizier oder die von Karthago zuvorkommen, eine ſo ſchöne Gelegenheit zu benutzen. — Iſt dieſe Nazion zahlreich? fragte er den Prieſter.

„Sehr zahlreich, antwortete dieſer: das Land wimmelt von Einwohnern; denn es iſt ungemein fruchtbar, und die Leute ſind friedſam, und durch

große Gebirge und Wüſten von andern Völkern abgeſondert."

Deſto beſſer! ſagte der Oberaufſeher der Finanzen. Es ſind gute Leute; ſie haben Goldſtaub und Elefantenzähne. Seine Ehrwürden hat uns da eine treffliche Gelegenheit gemacht, unſre Leinewand, Muſſelinen, Schleier, Gürtel, Bänder, und hundert andre Artikel unſrer Fabriken mit einem Profit anzubringen, der zu gleicher Zeit die Kaſſen Ihrer Majeſtät füllen, und Ihre Unterthanen bereichern wird. Die Gelegenheiten ſind ſelten, wo man mit beiden Händen nehmen kann. Beim Anubis! ein göttlicher Einfall!

„Ich geſtehe Ihrer Majeſtät, verſetzte Abulfauaris, daß ich keine ſo ökonomiſchen Abſichten dabei hatte. Mein Gedanke war nur, den Willen der großen Göttin, deren Schleier noch kein Sterblicher aufgedeckt hat, zu vollbringen; welche, da ſie die Aegypter zuerſt lehrte den Flachs zuzubereiten und mit dem Gewebe davon ſich zu bekleiden, ſich beleidiget findet, Menſchen zu ſehen, die durch ihre Blöße das edle Geſchenk der Göttin zu verachten und unnütz machen zu wollen ſcheinen. Hat aber, wie ich mit Vergnügen vernehme, dieſe meine geringe doch wohl gemeinte That auch noch einen politiſchen Nutzen: ſo möge dieſes Beiſpiel Ihrer Majeſtät zu einem neuen Beweiſe dienen, daß

wir unſern eigenen Vortheil nicht gewiſſer befördern können, als indem wir dasjenige thun, was den Göttern angenehm iſt.“

Wohl geſprochen! — ſagte der König Pſammuthis.

4.

Von ungefähr war ein Griechiſcher Filoſof, welchen der König (wenn Se. Majeſtät lange Weile hatte) gern um ſich leiden mochte, bei der Erzählung des Prieſters gegenwärtig.

„Großer König, (ſagte der Grieche) was der hoch erleuchtete Oberaufſeher der Finanzen ſagte, iſt ſo gut ausgedacht, daß der große Apis ſelbſt (mit aller Ehrfurcht, die ich ihm ſchuldig bin, geſprochen!) nichts klügeres hätte ſagen können.

„Aber, ob der ſehr verehrliche Prieſter — welchem Anubis Weisheit und einen grauen Bart verleihen wolle! — dieſem nackten Volke, wovon die Rede iſt, nicht mit ſeiner bunten Leinewand ein Geſchenk gemacht habe, deſſen ſie beſſer hätten entbehren mögen, iſt eine andre Frage.

„Vermuthlich muß die Witterung in ihrem Lande ſehr gelinde ſeyn; denn ſonſt würden ſie wohl

ſchon lange Mittel gefunden haben ſich zu decken, ohne auf den Zufall zu warten, der den ehrwürdigen Abulfauaris und ſeine Leinewand zu ihnen geführt hat. Und daß dieſe Leute, ihrer Nacktheit ungeachtet, keuſch und unſchuldig lebten, daran hätten wir vielleicht zweifeln mögen, eh' uns der ſehr verehrliche Prieſter deſſen ſelbſt verſichert hat: aber nun wär' es Ungebühr, ihm in einer Sache nicht zu glauben, worin er ein Augenzeuge war.

„Demnach ſehe ich nicht, was für einen Dienſt er dieſen Leuten geleiſtet zu haben meint.

„Ihre Nacktheit hatte (wie er ſelbſt geſteht) wenigſtens für ſie nichts unſittliches; und mir ſcheint nichts natürlicher als dieß. Unſre Griechiſchen Weiber laſſen ohne Bedenken ihr Geſicht, ihre Hände, und einen Theil ihrer Arme nackend ſehen, ohne darum unweiſer zu ſeyn als eure Aegypterinnen, welche gleich beſchämt wären, ihr Geſicht oder ihren H** ſehen zu laſſen. — Dieſe Wilden, deren Blöße dem ſehr verehrlichen Prieſter ſo anſtößig war, ſind vermuthlich am ganzen Leibe Geſicht. Die Gewohnheit hat gemacht, daß der Anblick einer vollſtändigen unbekleideten Figur ihnen nicht mehr zu ſchaffen macht, als dem Griechen der Anblick eines alltäglichen Geſichtes; und auf die Gewohnheit kommt in ſolchen Dingen alles an.

„Abulfauaris hat alſo, (wenn es erlaubt iſt nach Menſchenweiſe von dieſer Sache zu reden,) die-

sen guten Leuten, deren Freund er übrigens ist, einen Dienst gethan, der ihnen zu nichts dient. — Aber, daß dieser Liebesdienst, gegen die Absicht Sr. Hochwürden, die unglücklichsten Folgen für die Unschuld ihrer Sitten haben könnte, scheint mir mehr als eine bloße Besorgniß zu seyn. Ich will es der Zeit überlassen, mich hierüber zu rechtfertigen. Es geziemt mir nicht, hier vor Ihrer Majestät und vor einem Priester der Isis den Weissager zu machen. Aber, um nur von dem, was schon geschehen ist, zu reden, — ist es nicht schon weit genug gekommen, da sich diese guten Leute ihrer eigenen Gestalt zu schämen angefangen haben? Was werden die Folgen davon seyn? Und wie hat es der Scharfsinnigkeit des weisen Abulfauaris entgehen können, daß er von dem Augenblick an, da er ihren Weibern und Töchtern seine Röcke und Mäntelchen austheilte, Eitelkeit, Begierde sich daraus zu putzen, Eifersucht, Mißgunst und Zwietracht zwischen ältern und jüngern Schwestern, Töchtern oder Müttern, ausgesäet hat?

Ich will glauben, daß es ihm selbst in gewisser Betrachtung bequemer gewesen seyn mag, diese Töchter der kunstlosen Natur in Röcken und Mäntelchen vor sich zu sehen; aber —"

Diagoras ist ein Freidenker, wie ich höre, fiel der Priester mit einem gezwungenen Lächeln und

dort als gottesdienſtliche Wunderkunſt, welche unter ſich begreife die Weiſſagekunſt und Zauberkunſt. — Beide ſetzen Kenntniß des Naturlaufs voraus, die erſte nur als Wiſſenſchaft von ihm, die zweyte verbunden mit dem Vermögen der Einwirkung in denſelben. Bey jeder jener Religionen werden dazu ein beſonderes Wiſſen, ein beſonderes Vermögen, oder eine beſondere Kunſt die eigenthümlichen Mittel zu gebrauchen, erfordert.

Die Religion der Erde hat Profezeyung durch Erddämpfe und Zauberey durch Kräuterdekokte, wie Medea. Mehrere Zweige dieſer Profezeyung haben ihren Urſprung in den Vorahnungen mehrerer Thiere von Witterung und ihrer weiten Spürkraft. Daher Wahrſagen aus dem Fraße, den Eingeweiden der Thiere u. ſ. w. Die Wünſchelruthe (virgula divina) gehört ebenfalls in dieſen Kreis, und ſie fehlt nicht bey den hierher gehörigen Sibyllen. Auch die Inkubazion gehört dem Erddienſt, und mithin urſprünglich die Traumdeutung.

Die Religion des Himmels hat Aſtrologie, aus welcher Zeichendeutung, Erſcheinungen und Wunderzeichen hervorgingen. Das Wahrſagen aus dem Vogelflug iſt eben daher abzuleiten, weil

einem ſanften Kopfwiegen ein, welche dem Griechen von keiner guten Vorbedeutung ſchienen.

Er hätte dieß bedenken ſollen, eh' er zu reden anfing.

Aber wie hätte auch ein Grieche und ein Philoſof zu ſchweigen wiſſen ſollen, da er eine ſo ſchöne Gelegenheit zum Reden vor ſich ſah?

5.

Abulfauaris hat uns keinen geringen Dienſt gethan, ſagte der König Pſammuthis. Ich weiß nicht, wie die Unſchuld ſeiner Wilden ſich dabei befinden wird; aber die Aegyptiſchen Manufakturen werden ſich ſehr wohl dabei befinden, und wir haben Goldſtaub vonnöthen.

Mit dieſen Worten winkte der König den Prieſter und Oberaufſeher der Finanzen in ſein Kabinet, und ließ den Philoſofen ſtehen.

Dieſer verſtand den Wink. Er ging gerades Weges nach dem Hafen; und da er ein Griechiſches Schiff dieſen Augenblick ſegelfertig fand, ſtieg er ein, und fuhr mit gutem Winde nach Athen zurück.

6.

Die Röcke und Mäntelchen des Priesters Adalfonsario kamen den armen Negern in der That sauer genug zu stehen.

Ihre Unschuld war das erste, was darüber verloren ging.

Sie hatten bisher nicht daran gedacht, daß etwas unedles oder unziemliches darin seyn könne, sich selbst gleich zu sehen, und sich andern in seiner eigenen Gestalt zu zeigen. Ihre Schönen (wofern die unsrigen anders erlauben wollen, für möglich zu halten, daß es unter Negern Schönen geben könne,) hatten einen weit unschuldigern Grund, warum sie alles sehen liessen, als die Persianerinnen haben, alles zu verbergen, oder die christlichen Europäerinnen, ihren Busen — oder so etwas ähnliches, das sie der Kunst zu danken haben, — mit Spinnewehen zu bedecken.

Dieser Gebrauch hatte bei ihnen noch einen andern sittlichen Nutzen, welchen Adalfonsario nothwendig hätte bemerken müssen, wenn das Vorurtheil sehen könnte. Die Gewohnheit machte nämlich beide Geschlechter in einem gewissen Grade gleichgültig gegen einander. Der Geschlechtstrieb wurde bei ihnen schlafen gelegt, anstatt daß er bei gesitteten

Menſchen immer rege gemacht wird. Die Liebe war bei ihnen mehr das Werk des Herzens als der Sinne: aber ohne Liebe ſagte die Natur einem Manne ſelten mehr für ein Weib als für ſeines gleichen.

Seit dem fatalen Gelüſte des Prieſters Abulfauaris veränderten ſich ihre Sitten in dieſem Artikel zuſehends, und nachdem noch, zu allem Ueberfluß, die freiwillige Zuvorkunft des Oberaufſehers der Finanzen zu Mouſa Anlaſſen gewonnen hatte, dieſe Negern für ihr Gold und Elfenbein mit allen Arten Aegyptiſcher Manufakturen zu verſehen, ſo verfeinerte ſich in kurzer Zeit ihre Lebensart ſo ſehr, daß Abulfauaris ſelbſt bei ſeiner Wiederkunft Mühe hatte ſie zu erkennen. Die ſchwarzen Damen eilten in die Wette, welche ſich am artigſten und glänzendſten herausputzen könne. Die neuen Renzanza, welche ſie auf den Aegyptiſchen Fabriken entlehnten, gaben jetzt denen, wenn die Natur ſie verſehen hatte, einen vorher unbekannten Werth. In kurzem wurde die Sucht ſich zu kleiden ſo weit getrieben, daß die Natur unter den Verzierungen erlag. Es wurde unmöglich zu errathen, was unter dieſer ſeltſamen Verkleidung verborgen ſeyn könne. Dieſes erweckte die Neugier, und ſetzte die Einbildungskraft ins Spiel. Die Weiber wurden auf einem Geſichtspunkte, von welchem ein Gegenſtand, der Natur [illegible]. Manche bildete ſich ein, bei einer andern

[illegible] Stirn [illegible] [illegible] [illegible]

durch diesen Erde und Himmel vermittelt wird. In Gemeinschaft mit der Religion des Lichtes und der Nacht entsprang die Parsen-Magie, welche eigentlich Theurgie ist, das ist die Kunst, durch Zauberruf Götter und Geister zu Hervorbringung wunderhafter Wirkungen zu vermögen. In diesem Anrufen liegt der Keim in der hohen Kraft, welche der Parse dem lebendigen Worte zuschrieb. Gleich daneben tritt die Kunst der Beschwörungen, die sich, für das Nachreich gebraucht, wo die finstern Mächte des Abgrunds beschworen werden, als Goëtie (schwarze Kunst) zeigt. Damit hängt zusammen die Nekromantik, Beschwörung der Todten, und das eigentliche Gespensterwesen. — Alle übrigen Arten gehören zu einer von diesen.

Die Dämonologie musste mit dieser immer weiter aus- und umgebildeten Magie sich gleichmäßig ausbilden: nach Maßgabe der Hoffnungen bildete man ganze Geisterklassen mit Rangordnungen. In seinen Göttern malte sich der Mensch, sagt Schiller mit Recht. Nirgend sind diese Systeme künstlicher ausgebildet als in der Brahmanen und Parsen Religion, welche beide ihre Zweige nach verschiedenen Richtungen hin über den ganzen

[illegible] [illegible] [illegible] [

Stimmen — so ist auch dagegen nichts — empfohlen werden zu können.

Und doch — wenn wir auf den anderen Seite schauen, daß der Deutsche Kirchengesang sein Recht hatte, und, daß wir über zwei hundert Jahre daran in die Wiege singen alle so, eine Verbindung aufzugeben, nachdem wir einen hohen Preis genug zu thun entschieden wurden;

Daß wir auf seine Weise beschäftigt war, die Gemeinde durch gemeinsamen Gesang stark auf seine Seite zu ziehen, die Jüngeren zu Musik, anzuspornen; und

Daß der Pastor, welcher war der Bedeutung seiner Verantwortung seinem Berufe, da viel zu viel ist, unterhalten, namentlich der einzige Mann ist, den Schulen, den seine Kräfte und Bemühungen der Menschheit gewidmet haben, einzige Mittel zu empfehlen: so unterschreiben alle unsere Bedenklichkeiten werden, und da übergeben wir denn — ohne Hoffnung, daß [illegible] Deutsche Kirchengesang in seiner Kraft [illegible] — dem geneigten Leser — seine Verantwortlichkeit.

Der Patriarch

des

Abulfaxarig

gewesenen Priesters der Juden zu ihrem Tempel
zu Memfis in Nieder-Aegypten.

Auf fünf Palmblättern von ihm selbst
geschrieben.

Erstes Palmblatt.

Durch die Geburt, als der Sohn eines Priesters, zum Stande meiner Voreltern bestimmt, wurde ich in den Vorhöfen des großen Tempels zu Memfis in dieser strengen Regelmäßigkeit erzogen, welche, nach der klugen Vorsicht unserer Väter, entscheidet wird, einen zukünftigen Priester zu bilden.

Zugleich mit den großen Grundsätzen unserer Hierarchie lernte ich die Kunst meine Leidenschaften zu verbergen; — die Kunst meine Blicke, Gesichtszüge und Geberden nach dem Modell einer unbeweglichen Gleichgültigkeit abzuzeichnen; — die Kunst, wenn ich gerne war, zu lächeln, und wenn andre lachten, ernsthaft, oder, wofern es die Umstände mit sich brachten, feierlich auszusehen; — die Kunst allen meinen Reden einen religiösen Schwung, allen meinen Handlungen religiöse Beweggründe zu geben, und alles, was ich Gutes that, der Isisgöttinn des Orts, oder der Zeit, oder irgend einer andern Gottheit zuzuschreiben. Kurz, alle diese Künste, — die ich mir nicht rühmig habe, auch, meine sehr wenigen Mitbrüder, schuldig beizuzählen,

und welche zur Erhaltung unſers gerechten Anſehens ſo nothwendig ſind, — wurden mir durch die Erziehung ſo eigen gemacht, daß ſie endlich die Leichtigkeit, das Ungezwungene, und die Grazie der Natur bekamen, und mir eben ſo mechaniſch wurden, als ob ich ſie mit mir auf die Welt gebracht hätte.

Auſſer dieſem wiſſt ihr, meine Brüder, daß unſre ganze Erziehung darauf eingerichtet iſt, uns eine tiefe Ehrfurcht vor der Würde unſers Standes, einen immer brennenden, wiewohl äuſſerlich ruhigen, Eifer für die Erhaltung unſrer Verfaſſung, und eine pünktliche Anhänglichkeit an die Ceremonien, das Ritual, und den ganzen *exoterischen* Theil unſers religiöſen Syſtems einzuflößen.

Man bekümmert ſich nicht darum, uns zu überzeugen, daß Iſis und Oſiris, Horus und Serapis, Hermes, Anubis und Typhon wirklich Götter ſind: aber man gewöhnt uns an, ihnen, oder vielmehr ihren Bildern, und allem, was nur die mindeſte Beziehung auf ihren Dienſt hat, ſo zu begegnen als ob ſie es wären.

Dieſe Methode iſt, wie ihr wiſſet, die Frucht der tiefen Politik, welche die Erfinderin unſrer ganzen Verfaſſung geweſen iſt. Die Einſichten, zu denen wir gelangen, nachdem wir in den Myſterien des Oſiris und der Iſis eingeweihet worden ſind, würden bei den meiſten von uns ſehr nachtheilige Folgen haben, wenn es uns nicht von der Kindheit an zu

einer mechaniſchen Gewohnheit gemacht werden wäre, die äuſſerſte Ehrerbietung vor allen Gegenſtänden der öffentlichen Verehrung ſehen zu laſſen.

Ich geſtehe freimüthig, daß ich die Nothwendigkeit dieſer Angewöhnung aus meiner eigenen Erfahrung kennen gelernt habe. Ohne ſie würde es mir, nachdem ich durch die erforderlichen Vorbereitungen endlich zu der ganzen Einſicht in unſre Geheimniſſe zugelaſſen worden war, öfters beinahe unmöglich geweſen ſeyn, die Rolle, welche mir meine Beſtimmung im Tempel zu Memfis auferlegte, ſo zu ſpielen, daß nicht zuweilen ein Zeichen eines geheimen Zwangs und einer gekünſtelten Verſtellung wider meinen Willen hätte verrathen können, daß ſie mir nicht natürlich ſey.

Ich befand mich dieſer Gefahr um ſo mehr ausgeſetzt, weil mir die Natur eine gewiſſe Aufrichtigkeit des Herzens gegeben hatte, die ſich zuweilen in mir empörte, und beſonders bei ſolchen Gelegenheiten, wo mein Eifer und meine Frömmigkeit mir vorzügliche Lobeserhebungen zuzogen.

„Du biſt überzeugt, ſagte ich zu mir ſelbſt, daß alle dieſe Götter, in deren Anbetung du das Aegyptiſche Volk unterhältſt, weder mehr noch weniger geweſen ſind, als Menſchen wie du; Menſchen, die von Brot und Fleiſch lebten, und, nachdem ſie geſtorben waren, von Würmern gegeſſen wurden; denn die Kunſt, die Todten durch die Einbalſamirung zu

erhalten, war zu ihren Zeiten noch nicht erfunden. Die Aufſchlüſſe ſind unwiderſprechlich, welche du durch die Iniziazion von dieſer Wahrheit bekommen haſt, von der dich ſchon die bloße Vernunft hätte überzeugen ſollen.

„Wer weiß beſſer als du, daß dieſer Apis, deſſen Tod das ganze Aegypten in die tiefſte Trauer ſetzt, ungeachtet ſeines weißen Vierecks auf der Stirne, eben ſo ſehr ein Stier iſt als irgend ein andrer Stier; und daß es lächerlich iſt, einer Katze wie einer Göttin zu begegnen, oder vor einer Meerzwiebel ſich demüthig im Staube zu wälzen? — Du geſtehest dir ſelbſt, daß alle dieſe Dinge ihre vermeinte Göttlichkeit von dem dummen Aberglauben des Pöbels haben: und Du, dem es zukäme, dich mit deinen Brüdern zu vereinigen, um dieſem Pobel beſſere Begriffe beizubringen, du unterhältſt ihn in ſeinem dummen Aberglauben? — O Abulfauaris, Sohn des Menofis, ich beſorge, du biſt ein Betrüger!“

Dergleichen Gedanken, ich bekenne es, — vielleicht zu meiner Schande, — beunruhigten mich in den erſten Jahren meines Prieſterſtandes ſo oft, daß es mir Mühe koſtete, zu verhindern, daß ſie, bei gewiſſen Veranlaſſungen, nicht ſichtbar oder hörbar wurden. Zu andern Zeiten fand ich mich im Stande, es ſey nun aus Leichtſinn oder Stärke des Geiſtes,

mir eben dieſe Gedanken als Dünſte und Wirkungen der Milzſucht ſehr leicht aus dem Sinne zu ſchlagen.

„Wenn es jemals möglich ſeyn wird, (antwortete ich mir ſelbſt auf meine Bedenklichkeiten) daß der Pöbel über Dinge, welche nicht in die Sinne fallen, vernünftig denken lerne, ſo iſt doch gewiß, daß es nicht in Aegypten geſchehen wird; oder wenn das Aegyptiſche Volk jemals zu einem ſo hohen Grade der Aufklärung ſollte gelangen können, ſo iſt wenigſtens dieſes unläugbar, daß dermalen dazu noch keine Anſcheinungen vorhanden ſind.

„Die Religion der Aegypter, ſo anſtößig und widerſinnig ſie in den Augen eines Fremden ausſiehet, iſt mit dem Staate ſo zuſammen gewachſen, daß ſeine Ruhe und Erhaltung an ihre Erhaltung gebunden iſt.

„Die Aegypter glauben eine beſondere Vorſehung, und eine Beſtrafung begangener Uebelthaten nach dem Tode. Dieſe beiden Artikel ſind die wahren Grundpfeiler aller Sicherheit und ſittlichen Ordnung unter den Menſchen; denn von ihnen empfangen die Geſetze ihr Anſehen und ihre Furchtbarkeit. Selbſt der Aberglaube des Aegyptiſchen Volkes dient dazu, die Wirkung jener großen Wahrheiten zu befördern. Wo ſie ſich hinwenden, fallen ihnen geheiligte Symbole des unſichtbaren Weſens in die Augen, vor deſſen Gegenwart und Aufſicht über ihre Handlungen ſie zittern ſollen. Je größer die Ehrfurcht iſt,

welche ſie für dieſe ſichtbaren Bilder der Gottheit fühlen; deſto kräftiger wirkt auf dieſe rohen Seelen die Wahrheit von der göttlichen Gegenwart, welche ſie ſich auf eine andere Art vorzuſtellen unfähig ſind; deſto heilſamer für die Geſellſchaft wird die Scheu, unter den Augen ſo vieler Gottheiten Böſes zu begehen.

„Dem Volke reinere Begriffe zu geben, iſt, gweniſtens in den gegenwärtigen Umſtänden, unmöglich; und ihm diejenigen zu benehmen, die es hat, ohne mit der vollkommenſten Gewißheit überzeugt zu ſeyn, daß es ohne ſie nicht ſchlimmer werden wird, als es mit ihnen iſt, — welcher Gefahr würde durch eine ſo gewagte Verbeſſerung das ganze Syſtem der Staatsverfaſſung ausgeſetzt!

„Wenn es alſo Betrug iſt, Wahrheiten vor dem Pöbel zu verbergen, deren Glanz er nicht ertragen könnte: ſo iſt es ein heilſamer, ein nothwendiger Betrug; und eben dadurch hört die Sache auf, dieſen Namen zu verdienen.

„Nein, Abulfauaris, du haſt keine Urſache, dich nur einen Augenblick des Ordens zu ſchämen, dem die ehrwürdigſten Geſchäfte des Staates, die Erhaltung ſeiner Grundfeſte und ſeines großen Triebrades, die Sorge für die Religion und der öffentliche Gottesdienſt, anvertrauet ſind;

„Des Ordens, welchem die Aegypter alles, was ſie ſo weit über die Barbaren, die den Erdboden

Orient verbreiten. Daß bey ganzen Völkern und in einzelnen Gegenden, wo besonders feine, unerklärliche, grauenhafte Erscheinungen der Fantasie Nahrung gaben, eine große Mannichfaltigkeit entstand, ist natürlich; leicht begreift sich aber auch, wie überall Aehnlichkeit entstehen mußte.

In diesen Stoff theilen sich die Filosofie, die Fysik und die Poesie. Aus der Filosofie nach dieser Anlage ging die Gnosis, die Kabbala und nach den Verarbeitungen Platons und der Neu-Platoniker die Theosofie hervor; aus dieser Fysik die Alchemie und alle Zauber- und Wunder-Medizin; die Poesie aber, die von allem diesem in sich aufnahm, behielt durchaus den Charakter des Mährchens. — Wird die Poesie jemand darüber tadeln wollen? Nur die Anwendung des Mährchenhaften in der Filosofie und Fysik, mithin auch auf Religion der Vernunft und Heilkunde, so wie auf moralische Beurtheilung, darf als Aberglaube und Schwärmerey getadelt werden. Die Poesie hat an sich keinen Aberglauben, außer wenn sie aufhört Poesie zu seyn, und das ist überall, wo sie eine dogmatische Tendenz zeigt: denn dann benutzt sie den Aberglauben nicht mehr poetisch, sondern will ihn ins Leben einfüh-

bedecken, erhebt, ihre Verfaſſung, Geſetze und Künſte ſchuldig ſind;

„Dem ſie es zu danken haben, daß die königliche Gewalt, — welche zur Erhaltung der Einheit im Staate nothwendig, und die Seele iſt, durch deren Ausbreitung und Einfluß aus den Gliedern ein wahres fortdauerndes und lebendiges Ganzes wird, aber eben deßwegen ſo leicht und ſo gern ihre Gewalt mißbraucht, — daß ſie in Schranken eingeſchloſſen bleibt, durch welche die Geſetze und die bürgerliche Freiheit vor willkührlichen Anmaßungen ſicher ſind.

„In dieſem Lichte betrachte deine Beſtimmung, Abulfauaris, und dann ſprich, ob eine edlere gedacht werden kann!“

Zweites Palmblatt.

Ich beſorge ſehr, meine Brüder, dieſe Gegenvorſtellungen, welche ich meinem Gewiſſen oder meiner Ehrlichkeit oder wie ihr es nennen wollt, machte, ſind nicht gründlich genug, daß ſie mich ſo vollkommen hätten beruhigen ſollen, als ſie thaten, nachdem mich die Gewohnheit gegen die Ungereimtheit gewiſſer Pflichten meines Dienſtes, und gegen die Vorwürfe des beſagten — wie heißt es? unempfindlich gemacht hatten.

Ich weiß nicht, ob ich mich irre, — aber ſeitdem ich die ſchwarze Pforte der Geiſterwelt für mich aufgethan ſehe, kommen mir viele Dinge anders vor als ehmals. Zum Beiſpiel, die Unterſcheidung zwiſchen den rohen Seelen des Pöbels und den feinen und ausgebildeten, deren wir uns berühmen, ſcheint mir bei weitem nicht mehr ſo wichtig zu ſeyn; und ich kann mich nicht erwehren zu glauben, daß der armſeligſte Tagelöhner in Memfis aus den Händen der Natur eine Seele von der nämlichen Art empfange wie der König, oder der verehrliche Vorſteher unſers heiligen Ordens, der Oberprieſter des Oſiris ſelbſt.

Warum ſollte es unmöglich ſeyn, der Seele dieſes Tagelöhners begreiflich zu machen, daß Apis ein Stier, der Ibis eine Art von Störchen, und die Meerzwiebel eine — Meerzwiebel ſey? — daß der Stier zwar für ein ſymboliſches Bild der Stärke gebraucht werden könne; daß der Ibis uns nützlich ſey, weil er unſre Schlangen ißt, und daß ihn unſre Aerzte vielleicht das Geheimniß des Klyſtiers abgelernt haben; daß die Meerzwiebel ein vortreffliches Mittel ſey verdickte Säfte zu zertheilen: aber daß ſchlechterdings kein Grund vorhanden ſey, warum wir irgend einem Stier oder einem Ibis oder einer Meerzwiebel göttliche Ehre erweiſen ſollten?

Ich geſtehe, daß es mir ſchwer fällt, von einem Geſchöpfe, das einem Menſchen gleich ſieht, ſo ſchlecht

zu denken, als ich thun müßte, wenn ich es für unſchicklich halten ſollte, ſo klare Wahrheiten begreifen zu lernen; und daß ich meines Orts viel weniger begreifen kann, warum es dem Dümmſten unter Dummköpfen dieſer Unterwelt nicht unendliche Mal begreiflicher ſeyn ſollte, daß ein Stier ein Stier, als daß er ein Gott ſey.

Allerdings iſt die Macht des Aberglaubens, wenn er einmal von dem Gehirne des Menſchen Beſitz genommen hat, entſetzlich. Aber ich ſage auch nicht, daß man das Volk auf Einmal klug machen ſolle. Wenn blinde Seelen ſehend gemacht werden ſollen, muß man ohne Zweifel die nämliche Vorſicht gebrauchen, wie bei Leuten, denen man den Staar geſtochen hat. Genug, daß ſich in zwanzig bis dreißig Jahren eine erſtaunliche Umkehrung in den Köpfen des Volkes bewirken ließe, wenn wir uns entſchließen könnten ein ſo edelmüthiges Werk zu unternehmen, und darin nach einem gemeinſchaftlichen regelmäßigen Plane zu verfahren. Ich denke nicht, daß wir nöthig haben, uns die Beſorgniß, „die großen Grundwahrheiten unſerer Religion möchten dadurch untergraben werden,“ davon abſchrecken zu laſſen. Wahrheit und Wahrheit ſind zu gleichartige Dinge, als daß ſie ſich nicht mit einander vertragen ſollten.

Aber ich weiß einen andern Grund, meine werthen Bruder, warum mein frommer Wunſch ſchwerlich jemals aufhören wird ein Wunſch zu bleiben. Ihr

werdet, daß hier ich gewiß, alle, einer nach dem andern, ſo denken wie ich: aber ach! wie Abtſanarib, werdet ihr erſt alsdann ſo denken, wenn ihr keine Zeit mehr habt Gebrauch davon zu machen.

Ich will euch dieſen Grund mit eben der Offenherzigkeit entdecken, mit welcher ich meinen Busen aufſchließen werde, um euch Geheimniſſe darin ſehen zu laſſen, die vor jedem andern als einem allſehenden Auge verborgen geblieben ſind.

Hermes, der groſſe Stifter unſers Ordens und der Geſetzgeber unſers Volkes, hinterließ uns eine ſehr einfache Religion; wie ein Volk ſie nöthig hatte, welches eben erſt durch ihn geſammelt worden war, und die erſte Bildung zu einem förmlichen Staat bekommen hatte; und ſo gut, als ein ſolches Volk ſie zu ertragen fähig war.

Seine angelegenſte Sorge ſcheint geweſen zu ſeyn, die künftigen Prieſter, als die Aufbewahrer ſeiner Geſetze, auf den richtigen Standpunkt zu ſtellen, aus welchem ſie das erhabne Amt, welches er ihnen in ſeiner Republik anvertraute, zu überſehen hätten. Er verfaßte ſeine geheime Lehre theils in Hieroglyfen, theils in dem geheiligten Alfabet, wovon er der Erfinder war, und wozu nur allein den Schlüßel haben. Er lehrte und dann: Daß ſeine Religion aus einem politiſchen Geſichtspunkte betrachtet werden müſſe, und daß ſeine Abſicht dabei

keine andere gewesen, als seine neu gestiftete Republik fester zusammen zu ziehen, und durch den Glauben einer herrlichen Belohnung der Tugend und einer strengen Bestrafung des Lasters nach dem Tode der Unzulänglichkeit seiner Gesetze zu Hülfe zu kommen. Er fügte hinzu: Alles, was er an den Aegyptern hätte thun können, sey nur ein roher Entwurf, der von uns, seinen Nachfolgern, ausgearbeitet und polirt werden müsse; welches nicht anders als nach und nach geschehen könne. Ueberdieß seyen alle Gesetze ihrer Natur nach der Veränderung unterworfen, und eine jede Verfassung habe von Zeit zu Zeit nöthig, ausgebessert und mit neuen Zehren versehen zu werden. Er überlasse uns deswegen —

Doch wozu sage ich euch diese Dinge, die euch so gut bekannt sind als mir? — Vergebt, meine Brüder, einem alten Manne, der seinen Vorstellungen nicht mehr so gebieten kann wie vormals; — Ich komme zur Sache.

Die älteste Religion der Aegypter war alle, wie gesagt, sehr einfach.

Die Aufnahme der Heroen unsers Volkes unter die Gottheiten legte den ersten Grund zu ihrer Erweiterung, und die Hieroglyfen gaben in der Folge Gelegenheit, die Zahl der heiligen Dinge beinahe ins unendliche zu vermehren.

Niemahls ist vielleicht ein abergläubischeres Volk, und ein Land, dessen ganze Beschaffenheit seine

Bewohner mehr zu dieser Gemüthskrankheit aufgelegt machte, gewesen sei das möglich. Negypten ist in der That das Land der Wunder, und selbst ein Wunder, wie es uns kommt, fügt sein Antlitz zu vielen Erinnerungen der Natur und der Kunst, zu vielen geheimnißvollen Traditionen eines die Schrift aller andern Völker überdauernden Alterthums, daß gezwungen zu glauben, daß unser Land ehemals eine Wohnung der Götter gewesen sei.

Die Einwohner eines solchen Landes müssen natürlicher Weise mehr Anlage zu religiösen haben, und dem Dienste der Götter die Hauptangelegenheit ihres Lebens zu machen, zumal wenn es überhaupt zur Melancholie geneigt sind, und ihre ganze Verhältnisse dieses Naturreiz zu verbessern, ihm vielmehr alle mögliche Nahrung geben. Denn wie hätte ein Volk nicht schwermüthig sein, welchem wir auf einem spitzfindigen Begriff von religiöser Politik alle Musik untersagt haben? — welches sogar bei seiner Gastmählern und gottesdienstlichen Begehungen die Gegenwart einer Mumie vonnöthen hat, um sich zur Freude aufzumuntern? — und bei welchem die Priester selbst den größten Theil ihres Lebens damit zubringen, sich die Gradwacht zu kennen? Ein solches Volk ist dazu gemacht, in einer Religion, die zu der Dichtkunst seiner Gemüthsart paßt, zu gleicher Zeit eine Nahrung seiner Trauheit und ein Hülfsmittel gegen das Melancholische zu finden.

Der aufschneiderische Vergleich scheint ein Bedürfniß der Negerne zu sein. Sie glauben nicht Götter genug haben zu können. Jede Stadt, jede Insel, jede Handlung, jede Person hat ihre eigenen. Die alltäglichen Erscheinungen in der Natur werden zu Zeichen und Verheißungen, die natürlichen Welt zu bedeutsamen Erscheinungen gemacht. Ein merkwürdiger Zufall, ein seltener Traum ist hinlänglich, die Ruhe solcher Unglücklichen zu stören. Sie bringen sie eine Hütte ohne Schuß damit sie, die Götter zu fragen, was sie thun sollen, und sie antwort, ihnen abzuhelfen was sie gethan haben.

Wie konnt es anders sein, als daß ein solches Volk solche Priester haben mußte als irgend ein anderes in der Welt? Es mußte ihrer schon eine ansehnliche Anzahl haben, um nur jedem Ort seinen Priester zu geben. Der ursprüngliche gesellschaftliche Stamm wurde nicht so, die Negerische Neigungsart nach Mannigfalt zu sondern. Nach und nach entstand daher eine Art von Missionarien zwischen den Priestern und dem Volke, welche Anfangs keine andere Aufgabe machten, als den Priestern in ihren Verrichtungen und den Negern zu ihrer häufigen Andacht behülflich zu sein. Sie machten aufmerksam, wenn man nicht wußte daß, was zu suchen vorher zu sehen war. Ihre angenommene machten sie so viel Beschwerden bei dem Volke zu verbinden, daß es bisweilen unmöglich schien, wie sie wieder

[illegible] [illegible] [illegible] [

ren. Sogar das wohl der größte Mißverstand war, der je über Poesie entstehen konnte, daß nämlich die Prosa ihr Gegensatz sein müsse, ist noch nicht ganz vertilgt. Und doch ist es so klar, daß Poesie und Prosa wie Licht und Wärme in einander sind, daß alle Poesie prosaisch, alle Prosa poetisch sein muß. Poesie ist ja nichts als die innere Gestaltung des Universums, die sich selbst überall darstellt, wo sie sich darstellen kann. Und wo wäre sie nicht? Wo wäre nicht Poesie, wo nicht Prosa? Wo nicht Gestaltung, wo nicht Gestalt? Wo nicht Leben, wo nicht Tod? Wo nicht Gott, wo nicht Teufel? Wo nicht Himmel, wo nicht Hölle? Wo nicht Ewigkeit, wo nicht Zeit? Wo nicht Liebe, wo nicht Haß? Wo nicht Licht, wo nicht Finsterniß? Wo nicht Wärme, wo nicht Kälte? Wo nicht Wahrheit, wo nicht Lüge? Wo nicht Schönheit, wo nicht Häßlichkeit? Ich — so könnte man mit Pleonasmus sagen — die Poesie des Romantischen eine Hölle, so ist doch Methode darin. In dieser Methode gehört 1) das nahes gegen den Naturlauf und 2) das nachts gegen den Schicksalslauf hergestellt sein. Daraus ist nicht gesagt, daß nur der gewöhnliche Gang der Dinge dargestellt werden solle: es kann das Außerordentliche, das Schauerliche, das Wunderbarste dargestellt sein, aber die Darstellungsart der Natur muß durch das Gesetz der Analogie, die Darstellungsart des Schicksals durch das Gesetz der Proportionskegeln Grund und Boden erhalten, und in der Wahrscheinlichkeit beider darf sich kein innerer Widerspruch hervorthun. Im dem ersten waren die Orientalen, in dem zweiten die Griechen Meister; die moderne, vom christliche Poesie wurde eigentlich von beiden ab, muß aber in der Hauptsache der griechischen am nächsten kommen. Dabei bleibt es ihr selbst unverwehrt,

Jugend günstige ist als man ursprünglich glaubt, — in meinen Jahren erfüllt. Wer die deutsche Jugend kennt, die Begeisterung sieht erblickt, weiß es gut ist. — Darf der weitere Fortschritte in der Sache sagen? — Viele schätzige Jahre zu schlagen sollte, so Summe ist Jugend viele wenige in meine Jahre gestiegen. Wiederholt hatte ich vor allen Dingen Jugend und seine [illegible] Vorsorge zu richten und es hätte ich mich wenigen vorzüglich Lehre eine Stütze zu finden, [illegible] meine Jugend [illegible] wurde, als meine [illegible] Vorsorge?

Viertes Palmblatt.

Der Schluß und Inhalt [illegible] in den Blut, wurde die Summe, und sie ist eine gründliche Lehre, genau wenn sie durch Widersprüche verschärfen wurden ist, so wenn durch Lösungsweise und eine Versuch noch wenig weiter hat.

Die Endlosigkeit, sie in viele Ideen [illegible], — Sonne hat wenn sie weiter, — eine Seele gegeben ist, auf meine Stärke wurden, [illegible] Endlosigkeit in die Erinnerung, wurde in die Welt, wo wir meine bekannten Begebenheiten wieder gesehen zu werden. In meine [illegible] Erinnerung wirkte in die Ideen Begebenheit, die Zeit und Umwelt,

Ich habe mich bemüht, meine Arbeit so einzurichten, daß sie nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien, der sich für die Geschichte der Heilkunde interessiert, manche Anregung bieten kann.

Ich konnte mich beim Abschluß meiner Arbeit des Gefühles nicht erwehren, daß ich nur einen Teil des Stoffes, der sich mir bot, bearbeitet habe. Es mangelt — ich gebe mich darüber keiner Täuschung hin — nicht an Stoff, sondern an Zeit, um ihn in seiner Gesamtheit zu bearbeiten. Vielleicht findet sich einmal jemand, der mehr Zeit hat, als ich, weiter suchen will, und Lust hat, an meine Arbeit anzuknüpfen.

Ich muß hier bemerken, daß die Abbildungen, die ich meiner Arbeit beigefügt habe, nicht immer Originale sind, sondern daß ich mich vielfach damit begnügen mußte, Abbildungen aus Büchern zu benutzen, die mir gerade zugänglich waren. Ich habe mich bemüht, nur gute Abbildungen zu benutzen, und hoffe, daß sie meiner Arbeit nicht zum Nachteil gereichen werden.

Ich bin allen denen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben, zu großem Dank verpflichtet.

In der ersten Hälfte war mein Plan streng. Meine Helden ist auf meine Religion gebaut; und die Liebe ist auch die meinen Augen eine, Mädel war mir gut bekannt, und auf alle die Szenen zu komponieren, welche mir die gute Dämon beim Englischen gegen mein Vaterland gemacht hatte. — „Ich war, zum Beispiel, keine weiteren Tage Helen, daß sie mir meinen Vetter auch nicht Liebe zuschreiben wollen. Man kannte beide Gefühle durch unüberlegten Mittel gemeinschaftlich, und wenn alle andern Gründe fehlen, waren sie die Merkmale der Zeit zu unüberlegt Gegensatz gegen alle sittliche Vorsichtigkeit. Das Gefühl Verbindungswünsche der Tugend und einer unschuldigen Liebe?"

Die Weiberfeind! — Diese Vorstellung hat Gott auf mein Gewissen. Wissen sie gewissen können, meine Brüder, daß der Schmerz an diese Schmerzen, — an welche lange Stelle, die bei Shakespeare die geistigen Eigenschaften der geistigen Natur gleichgiltig machen ist, ohne Eigenschaften besitzen hat, — meine Seele die Macht der leidenschaftlich begeisterten Liebe der Stoff zu dem abenteuerlichen Gemälde haben, die jemals den Dichter und Menschen beherrscht hat?

Was heißt nicht, daß ich, wie einst auch in meiner Jugendschrift der Zukunft meinen Schmerz mit Farbe gemalen hat, wenn in glänzender Erscheinung die Erinnerung, und meine Religion hat

nur einen Augenblick ohne den tödtlichſten Abſcheu zu denken! Nein, meine Brüder! Wir Chriſten vor mir ſtieß verwarf ich die abergläubiſche Einpfropfung des unreinen Dämons, und ſahe in heidenmäßigen Einbildungen, daß ich Gefahr zu laufen glaubte, einen verſchleierten Weg über ihn davon getragen zu haben.

Aber, ach! wer kennt, ob ihn keine eigene Erfahrung belehrt hat, alle die geheimen Winkel des Herzens, in denen böſem Unternehmen die verſteckte Bosheit, indeſſen wir vom Irrthum träumen, auf Gelegenheiten lauert, und ungewarnet und unbewaffnet mit verborgener Macht zu überfallen?

Sicher auf die Stärke meiner Freundſchaft, glaubte ich nun ohne das mindeſte Bedenken an den großen Entwurfe der Umgeſtaltung meines Negers arbeiten zu können. Die Leichtigkeit, womit ſie über ihre Aufgabe zu ermüden gewiß ſchien, überredete mich, daß ich eher ſie wenig Schwierigkeiten finden würde, ſie auch in den übrigen Stücken nach meinem Plan umzubilden.

Ich merkte den Anfang mit dem Unterricht in meinem Zeichnen. — Warum ihn ich daß? — Weil ich mir dadurch den Weg bahnte, die Muſeen bei ihnen einzuführen; meine Lieblings-Idee, welche ich, nach meinem Plane, recht bald genug mit Vieh füllen konnte, — Und welche Idee ungeſtaltige Form, da ich ſie in ihr erſtickendſtes war, keinen Nach-

braucht zum Vortheil meiner Leidenschaft davon zu machen? — Muß ich es euch sagen? Ich hatte das Gesicht des dreimal großen Hermes vor mir; und ich glaubte, die Weisheit meiner Regeln, weiter sie ja von der Anleitung meiner Lehrer etwas zu besitzen hatte, durch die Initiation an diesen zu vermehren.

Der geheime Beweggrund, der den übrigen seine ganze Stärke entzogen, lag tief in meinem Busen; aber ich unterschied ihn nicht — oder wollte ihn nicht sehen.

Ich war ungeduldig nach Aegypten zurück gegangen, um dem Priester von meiner Unterredung Nachricht zu geben, und den Plan, nach welchem ich arbeiten wollte, um dem Kinde die Vortheile derselben zuzuwenden, mit ihm abzureden. Das Bild der wohlthätigen Maxentia hatte mich dabei begleitet; es stand allenthalben vor mir; es beunruhigte — darf ich es sagen? es begeisterte meine Träume. Meine Leidenschaft stieg auf einen Grad, der alle meine Einbildungskraft marterte. Aber der gute Priester, dieser herrliche Selbstüberwindungskünstler, schwieg allezeit den Zug.

Und doch wünschte ich mir Flügel, um desto schneller zu den Wagen gelangen zu können. — Maxentia war meine etwas

Ich Unglücklicher! Ihr glaubtet, daß es ein heiliger Eifer ſey, der mich ſo ungeduldig mache, zu meinem erhabenen Geſchäfte zurückzukehren, — und ich ließ euch in eurem Irrthum!

Fünftes Palmblatt.

Ich war nun wieder angekommen, und beſchloß — denn ich fühlte die Nothwendigkeit davon — der Tugend ein großes Opfer zu bringen, indem ich mir dasjenige, wornach mich ſo heftig verlangte und was meine Reiſe bis zum Wunder beſchleunigt hatte, den Anblick der reizenden Mazulipa, verſagen wollte. — Deſto eifriger wurde an dem Tempel der Iſis, und den Zubereitungen deſſelben zu Begehung der Myſterien gearbeitet.

Es war nicht lange möglich die ſchöne Mazulipa zu meiden, ohne mich der Gefahr, daß man einen geheimen Beweggrund eines ſo wenig natürlichen Betragens ſuchen würde, auszuſetzen. Ihr Mann war nach der neuen Einrichtung, — ſo wie er auch vorher ſchon geweſen war, — einer der Oberſten des Volkes; und die junge Dame brannte vor Begierde den Unterricht zu empfangen, der ſie fähig machen ſollte, zu den Geheimniſſen der Iſis zugelaſſen zu werden. Wenig träumte ihr davon,

daß ſie Urſache haben könnte bei einer Feierlichkeit für ihre Unſchuld zu zittern, wovon ſie ſich, nach dem was ihr davon zu ſagen erlaubt war, einen Vorſchmack der Wonne der Unſterblichen verſprach.

Die Myſterien waren nun der tägliche Inhalt unſrer Unterredungen. Die Rolle, die ich dabei zu ſpielen hatte, war keine von den leichten. Ich mußte mich, mit einer äuſerſt mühſamen Gewalt über mich ſelbſt, in Acht nehmen, ihr meine Leidenſchaft zu verrathen, und von den Myſterien durft' ich ihr nicht mehr ſagen, als was alle Ungeweihete wiſſen dürfen.

In der Verlegenheit, womit ich ſie unterhalten ſollte, kam ich einſtmals, aus Veranlaſſung unſers gewöhnlichen Gegenſtandes, auf die Beiſpiele, die wir in den älteſten Geſchichten von einer beſondern Liebe gewiſſer Götter zu gewiſſen Sterblichen finden. Ich bemühte mich, ihr geläuterte und erhabene Begriffe davon zu geben: aber das war mehr als die Unvollkommenheit ihrer Sprache zuließ. Ich mußte, wenn ich ihr nur einigen Begriff von der Sache geben wollte, ſinnliche Bilder dazu nehmen; und, ohne einen ausdrücklichen Vorſatz, wurde mein Gemählde, ſo behutſam ich auch die Farben wählte, lebhaft genug, um ihre Einbildungskraft zu erhitzen. Ich brach ab ſobald ich es gewahr wurde; aber die Eindrücke, mit denen ich ſie verließ, arbeiteten ſo kräftig in der meinigen, daß ich, mit aller möglichen Mühe,

gewiſſe ſich aufdringende Bilder nicht abzuhalten vermochte.

Die furchtbare — und gewünſchte Nacht der kleinern Myſterien kam nun immer näher, und die Erwartung der ſchönen und gefühlvollen Mazulipa ſchien außerordentlich geſpannt zu ſeyn. Schon des Abends zuvor hatte ſie mich durch die unerwartete Frage in Erſtaunen geſetzt: ob ich glaubte, daß ſie unſchuldig genug ſey, einem Gott liebenswürdig zu ſcheinen? — Denn ſie hatte von mir gehört, daß die Unſchuld des Herzens eine von den Eigenſchaften ſey, wodurch wir den Göttern wohlgefällig würden. Ich hatte den Muth, ihr mit einem ernſthaften Tone zu antworten, daß man ſich außerodentliche Dinge nicht wünſchen müſſe; aber zu gleicher Zeit war ich ſchwach genug hinzu zu ſetzen: daß man ſie auch nicht fürchten, ſondern ſich der Willkühr der Götter lediglich überlaſſen müſſe. — Ich würde mir ſelbſt Unrecht thun, meine Brüder, wenn ich ſagte, daß ich mir der Abſicht, welche mich ſo reden machte, deutlich bewußt geweſen ſey; aber ich mußte doch fühlen, daß ich eine Abſicht hatte, und ich getraute mir nicht ſie aus meinem Buſen hervor zu ziehen.

Die ſchwärzeſte der Nächte war nun gekommen, — meine eiskalte Hand zittert da ich fortfahren will. — Vergebens würde ich mich bemühen, euch die Wuth

des innerlichen Kampfes zu beſchreiben, der ſich endlich mit der Niederlage meiner Tugend endigte.

Die unſchuldige und fanatiſche Mazulipa betrat den finſtern unterirdiſchen Gang, durch deſſen myſtiſche Krümmungen die Inizianden wandeln müſſen. Der Boden erbebte unter ihren Füßen; tauſend fremde ungewöhnliche Töne drangen in ihre Ohren; tauſend eben ſo ſeltſame Geſtalten, von plötzlich wieder verſchwindenden Blitzen ſichtbar gemacht, ſchlupften wie Schatten vor ihren Augen vorbei: als in einem ſolchen Blitze — der Gott Anubis ihr erſchien, und die bethörte Unſchuld, welche vor Furcht und Erwartung athemlos alles zu leiden bereit war, die Beute des ſakrilegiſchen Betrugs wurde.

Ich würde nicht zu entſchuldigen ſeyn, meine Brüder, wenn ich eure ſchon genug beleidigten Augen — durch eine umſtändliche Erzählung aller der Kunſtgriffe, welche der betrügeriſche Anubis anwandte, um ſeine Rolle öfters und mit mehr Bequemlichkeit ſpielen zu können, — länger verunreinigen wollte.

Es iſt ſehr unglücklich für mich, aber es iſt doch zugleich das einzige, was mir bei der qualvollen Erinnerung an dieſen häßlichen Auftritt meines Lebens einigen Troſt anbeut, — daß ich mich dazu beſtimmt anſehe, euch durch meine Erfahrung zu belehren: „Daß Perſonen unſers Standes mehr als alle andre Klaſſen von Menſchen Urſache haben ihr Herz zu bewahren; — und daß eben darum die reinſte und erhabenſte Tugend von uns gefordert werde, weil wir vor allen andern Sterblichen den unſeligen Vortheil haben, unſre unlautern Abſichten, unſre Laſter und Verbrechen ſelbſt, unter dem ehrwürdigen Schleier der Religion den Augen der Welt

zu entziehen; oder, um Alles mit Wenigem zu ſagen, weil das Heiligſte und Beſte, was die alles regierende Vorſicht dem menſchlichen Geſchlecht gegeben hat, in unſern Händen zum Werkzeuge der ſittlichen Verderbniß, der Unterdruckung und des allgemeinen Elends werden kann."

Unſere Heuchelei, es iſt wahr, verſchont die Welt mit öffentlichem Aergerniß, und der Böſewicht von innen erbauet öfters von außen durch den Schein der vollkommenſten Tugend. Aber wie theuer muß die menſchliche Geſellſchaft dieſen zufälligen und wenig bedeutenden Vortheil bezahlen! Der Heuchler ſchadet ihr auf eben dieſelbe Weiſe wie ein ſtill wirkendes Gift, deſſen Zerſtörungen nicht ſogleich in die Sinne fallen. Er arbeitet deſto ſicherer, weil er im Dunkeln arbeitet; er kann ungeſtört ſeinen ſchändlichen Plan vollführen; und man denkt ſo wenig daran ſeinen Abſichten zu widerſtehen, daß man ihm vielmehr die Mittel ſie auszuführen freiwillig in die Hände giebt. Ungeſtraft mißbraucht er die unſchuldigſte unter allen Schwachheiten der menſchlichen Natur, um die leichtgläubige Redlichkeit zum Opfer ſeiner Leidenſchaften zu machen, indem ſie ſich den höhern Weſen, von denen ſie das Glück oder Unglück ihres Daſeyns erwartet, aufgeopfert zu haben glaubt.

„Zittert, meine Brüder, vor allem dem Böſen, daß ein Prieſter thun kann!

„Und o! möchte Abulfauaris unter allen ſeines Ordens der Einzige ſeyn, der ſolche Bekenntniſſe zu machen hat!

Ueber die Behauptung,

daß

ungehemmte Ausbildung

der menſchlichen Gattung nachtheilig ſey.

1779.

„Das menſchliche Herz iſt in immer währender Unruhe; nichts unterm Monde kann ihm genüge thun; es iſt ein unerſättlicher Abgrund; ſeine Begierden gehen ins Unendliche, u. ſ. f.“

Von wie vielen ſinnreichen und beredten Leuten unter Alten und Neuern, wie oft und auf wie vielerlei Art iſt dieß nicht geſagt worden! — und wer hat es beſſer geſagt als Paskal?

Es giebt wenig gelehrte Gemeinplätze, (wenn uns erlaubt iſt, das was man locos communes nennt, durch dieſes Wort im Teutſchen zu bezeichnen,) welche, ungeachtet der große Haufe der Gelehrten ſich ſchon ſo viele Jahrhunderte darauf herum getummelt hat, ſo erſchöpft, zertreten und aufgenutzt ſein ſollten, daß ſie durch Einzäunung und Bearbeitung nicht eine neue Geſtalt gewinnen, und in fruchtbare Plätze verwandelt werden könnten.

Vermuthlich hat es mit dem oben angezognen die nämliche Bewandniß: und wiewohl dieſe Meinung von der Beſchaffenheit unſrer Begierden ſeit undenklichen Zeiten zu ſo vielen ſchimmernden Gegenſätzen und ſpruchreichen Deklamazionen Anlaß gegeben

hat; ſo könnte doch wohl ſeyn, daß das Wunderbare, Unbegreifliche und Geheimnißvolle, welches einige deßwegen auf die menſchliche Natur geworfen haben, bey genauerer Unterſuchung verſchwände, und es auch hier ergienge, wie es, nach Tiantiagamakapatti's Regel, gewöhnlich mit dem Wunderbaren zu ergehen pflegt.

In der That, wenn wir uns auf dem Erdboden umſehen, ſo haben wir Mühe, dieſen Menſchen zu finden, den die beſagten ſcharfſinnigen und beredten Leute für unſer allgemeines Ebenbild ausgegeben. Und ſollte er auch vielleicht in einer kleinen Anzahl ſonderbarer Menſchen zu finden ſeyn: ſo iſt mehr als wahrſcheinlich, daß Demokritus oder Sokrates dieſen letztern, ehe ſie ſich mit ihnen eingelaſſen hätten, zuvor eine gute Dröſt Nieſewurz verordnet haben würden.

Wenn wir uns auf dem Erdboden umſehen, ſagte ich? — Das iſt freylich, was man ſchlechterdings thun muß, um den Menſchen kennen zu lernen; und kennen ſollte man ihn doch, um über ihn zu räſoniren. Aber wo iſt derjenige, der in dieſem wichtigen Geſchäfte ſich nicht genöthigt ſieht, über das Vergangene durchaus, und über das Gegenwärtige größten Theils, aus fremden Augen zu ſehen? Die wenigen Filoſofen, welche ſeit dem alten Thales aus Wiſſenstrieb ausgezogen ſind, die Söhne und Töchter des Erdbodens zu beſchauen, haben doch

immer nur einen kleinen Theil ihrer Zeitgenoſſen ſehen können; und Gemelli Carreri, der eine gute, meines Wiſſens, der aus beſagtem Triebe den ganzen Erdboden durchwandert und alle Meere durchirret zu haben vorgiebt, — dieſer Gemelli, ſo eine wichtige Miene er macht, war gewiß kein Filoſof.

2.

Es iſt, im Vorbeigehen zu ſagen, verdrießlich, daß alle die herrlichen Dinge, welche uns Plotinus, Proklus, Agrippa, die ehrwürdige Brüderſchaft vom Roſenkreuz und der Graf von Gabalis, von einer geheimen Filoſofie, welche ſich die ganze Natur durch den edelſten Theil derſelben, die Geiſter, unterwerfen könne, vorſagen, allem Anſehen nach bloße Träumereien ſind.

Ein bezauberter Wagen, von einem Paar fliegender Drachen oder Einhörnern gezogen, und ein Sylfe oder ein Sklave der wunderbaren Lampe zur Bedienung, wäre freilich eine vortreffliche Sache, um einen Mann in den Stand zu ſetzen, die Oberfläche unſers Planeten, mit allem was darauf lebet, webet und iſt, ſo gut kennen zu lernen als ſeine Studirſtube; mit einbedungen, daß er ſich auch der

Gabe der Sprachen benöthigen würde, ohne welche und die Kandamiaen selbst nur sehr unvollkommene Nachrichten von Menschen geben können, die sie nur im Vorbeigehen wenig besser gesehen haben, als man die schönen Schattenwerke in einem Cavenaudenkasten sieht.

Wie viel würde beitragen, was Baken von Verulam die Schatzkammer der menschlichen Erkenntnisse nennt, haben gewonnen, wenn ein Denker, der irgend ein verwickeltes moralisches Problem aufzulösen hätte, — anstatt auf etliche unvollständige und wenig ähre Angaben hin, aber (was beinahe eben so viel ist) auf geradewohl zu räsonniren, oder (was nicht um den Werth einer dahin Ruh besser ist) auf willkührlichen Erklärungen und Voraussetzungen Folgerungen zu ziehen, welche immer in Gefahr schwebte, von einer entgegen neuen Wahrnehmung wie Kartenhäuschen umgeblasen zu werden, — sich nur in seinen Wagen setzen und in gerader Linie dahin fahren dürfte, wo er das Orakel der Natur selbst befragen könnte; das ist, wo er weiter nichts brauchte als die Augen aufzuthun, um zu sehen *was* — *was* ist, ohne sich die Mühe zu nehmen, die Möglichkeit dieses *was*, und die Bedingnisse dieser Möglichkeit, und die besondern Bestimmungen dieser Bedingnisse — *a priori* ausfindig zu machen.

Ich will hier nicht erſtlich fragen laſſen, wie viel oder wenig Hoffnung man ſich zu machen habe, daß unſere Nachkommen einen ſo glücklichen Zeitpunkt für die ſpekulativen Wiſſenſchaften bereitet finden werden. Gewiß iſt, daß wir uns bis dahin, gern Neues anzuſchaffen, begnügen müſſen, durch andrer Leute Augen zu ſehen, wenn wir nicht auf den Erfinder warten wollen. Und dieſe Nothwendigkeit vorausgeſetzt, kann man, wie es ſcheint, mit hinlänglichem Grunde ſagen: daß der Menſch, deſſen Begierden immer im Augenblicke gehen und ſich an nichts Jenſeitem erſtrecken, unter den Lebensarten, ſo wie ſie nach dem erſtverlichen Laufe der Natur auf der Beiwohnung eines Mannes und eines Weibes entſtehen, eine ſehr ſeltene Erſcheinung ſey.

3.

Der Zuſtand der ſo genannten Wilden.

Die, ohne zu arbeiten, zu pflanzen, zu ſäen,
Mit Wolligung ſich auf Koſten der Götter begehen,
wie Horaz von ſeinen Coetanen ſagt:

Und der Zuſtand der großen Aſiatiſchen Deſpoten, (eines Kalifen im alten Bagdad, oder eines Sultans von Jedo, zum Beiſpiel) ſcheinen die beiden äußerſten Linien zu beſtimmen,

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

die Kunst suchen wird, alle Kräfte der Künstler auf-
bieten werden. Die öffentlichen Kunstausstellungen,
von welchen sich die Tüchtigkeit unserer Künstler schreibt,
und welche gewissermaßen Mode in unsern Kreisen,
wünschenswerth erscheinend zu machen, all' das vermochte
in der That zu thun, was die Ehre dieser Nation
und dieser Hauptstadt durch die prächtigsten Schmuck-
kästchen deutscher Kunst, die Gallerien, welche den
Namen Hall der Künstler an Ehre, und die
Tempel einer Kunst schufen, schmücken und
Einrichtungen vorhanden sind, welche Vorsorge und
welche Anstrengungen gemacht ist, wollte man sie
nicht genug loben können. Und wir sollten keine
gerechte, daß die Künstler eine solche Gleichgül-
tigkeit in Ehre, Treue, Anhänglichkeit und deutschen
Gesinnung haben?

Doch, warum und auch hohe Ehre, und ihnen
Kunst der gerechteste Schmuck, sie die Kunden
von ihren Unterhalt machen, und die Regierungen,
wenn sie sie einmal angeregt und haben und zu
machen, noch einen Zweck über haben können,
wie sie die Künste der Gesellschaft zu der Höhe
haben: so müssen und die Verhältnisse haben über-
gegeben, welche nun so und also sind, die allen
Künsten, denen das Christenthum seine reinsten
Begriffe von der Bestimmung des Menschen beige-
bracht, aber den Zustand der Heiligen in
der andern Welt gemacht hat.

Das Elysium der Griechen, die Hölle und Walhalla der alten Nordländer, und das Paradies der Muhamedaner haben manches so ähnliches, daß es nur einerlei Bild abgeben darf, um sie alle zu vereinigen. Einige Male, einige Stunden Vergnügen, ohne Ekel, ohne Sättigung, macht in allen Arten das Bild der Glückseligkeit aus, welche von dem sinnlichen Leben erwartet wird.

Ich brauche nur zu wünschen, daß der große Haufe so denke, wenn mir hören, daß die erhabensten Köpfe von ihren Begriffen abgehen?

Selbst in seinem überhimmlischen Lande läßt Plato die besten Geister, von Natur mystisch, sogleich den Weg der Tugend beginnen, und die Sokratische Weisheit, nicht die wollüstige Schule des weisen Epikurus, studiren, und von Worte des Magnus Gabriael, die Hölle Welt, so wollen wir den Himmel Arbeit heißen, all einen Ort, „wo wenigen die Gerechtigkeit Herren eines Vaterland ohne Neid von Gnaden und Freiheit ausüben; wo unter Wolkenmassen die himmlischen Mächte wohnen, auf denen ewige Fruchtbarkeit herrscht.“ — Es ware dieses schöne Ort mit Hallen für die Künstler, und mit Schauplätzen für die Dichter; es hätte seine Heiligen zu Tische, wenn sie von selbst kamen, wenn einer vorgenommen Wolff, so gieng's aber, und von ihren Tischreden

zu Konzerten und Redeübungen anstöhen; und er vollendet das lebende Gemälde aus zwei Figuren, welche den allgemeinen Wunsch aller Geschlechter zu umschreiben scheinen, und ich in seiner Sprache (der reichen Sprache der Natur) in eine Worte einschließen lassen — ewige Liebe, und ewige Treue, gänzliche Verlierung von Scham und Zwang, und ein Leben wie von den Vergnügten GOTT. — In der That war Zucht der zweifelhafte Vorzug, den ich die Frauen von dem Zuchthause der heiligen Schatten machte; und ich sehe gerichtes Zucht-Elysium und dem Lande der Ehren, wenn die Mannsmenschen Zucht- und Tugendhäuser stiften, denen andern Unterschied, als denjenigen, der ich natürlichen Werk zwischen den Verbrechergattern einen gebildeten und einen rohen Zucht findet.

Ich will wollt, daß ich einige von den ersten Männern wenn den Wunsch einen edlen Beyrath von dem heutigen Leben gemacht, und die Glückseligkeit derselben von einer Erhebung meiner Natur abgeleitet haben, wodurch wir der unmittelbaren Gemeinschaft der höchsten Wesens sehr genähert würden. Ich ohne allen Widerspruch Jemand ist sich die eigentliche Verbindung gewesen, welche ich die Religion des Jerusalem, und unter den Griechen Pythagoras und Plato,

von dem Zustande der Weisen und Tugendhaften nach dem Tode gemacht haben.

Allein daraus folgt wohl nichts weiter, als daß eine sehr kleine Anzahl erhabener Geister, welche in mehr als Einer Betrachtung eine Ausnahme von den übrigen Sterblichen machen, sich, wenigstens in der Spekulazion, zu einer Idee von Vollkommenheit aufzuschwingen getrachtet haben, welche gleichwohl so weit über die Fähigkeit gewöhnlicher Menschen erhaben ist, daß sie genöthiget waren, sie in sinnliche Bilder einzukleiden, um sich einiger Maßen verständlich und ihre Leser oder Hörer gelüstig zu machen, dieser unsichtbaren Glückseligkeiten theilhaft zu werden.

4.

Hätte es, wie aus den angeführten Beispielen zu folgen scheint, seine Richtigkeit damit, daß die Menschen von jeher ihre höchste Glückseligkeit in Freiheit von Schmerzen, Sorgen und Geschäften, und in den Genuß angenehmer Empfindungen der Sinne und des Herzens gesetzt haben: so würde (scheint es) diese Uebereinstimmung aller Völker für die Stimme der Natur selbst gehalten, und daraus ganz zuverlässig geschlossen werden können,

daß die Art von Glückſeligkeit, welche ſie den Sterblichen hienieden zu ihrem Antheil beſtimmt habe, eine Sache ſey, die ihnen ganz nahe und ſo völlig in ihrer Gewalt liege, daß es keiner weitläuftigen Anſtalten bedürfe, um ſich ihrer zu bemächtigen.

Nehmen wir hierzu noch die Betrachtung, daß, (nach dem unläugbaren Zeugniſſe der allgemeinen Geſchichte,) der größte Theil der Uebel, welche die Menſchheit von jeher gedrückt haben und noch immer drücken, durch die Mittel ſelbſt veranlaßt worden, womit man dieſen Uebeln abzuhelfen vermeint oder vorgegeben hatte;

Bemerken wir ferner, wie nachtheilig in gewiſſem Sinne dem menſchlichen Geſchlechte die äußerſte Verfeinerung der Sinnlichkeit, des Geſchmacks, und gewiſſer ſpekulativer Kenntniſſe geweſen, und müſſen wir dem berühmten Genfer Bürger zugeſtehen, was ſich ohne Unverſchämtheit nicht wohl läugnen läßt, — daß beides, Wiſſenſchaften und Künſte, ſobald ſie über die Linie, in welche Sokrates ihre Entwicklung einſchränkt, — μεχρι τουτου ωφελιμον — ſo weit ein wirklicher Nutzen für die menſchliche Geſellſchaft daher zu erwarten iſt — ausgeſchweift haben, der allgemeinen Wohlfahrt mehr nachtheilig als förderlich geweſen ſind:

So gewinnt es das Anſehen, als ob die Natur ſelbſt die Entwicklung unſrer Vervollkomm-

lichkeit nur bis auf einen gewissen Punkt gestatten wolle, und den stolzen Versuch sich höher zu schwingen, mit nichts geringerm als dem Verlust unsrer Glückseligkeit bestrafe.

Wollten wir Rousseau glauben, so müßte dieser Punkt nicht sehr weit von demjenigen Stande gesetzt werden, den er uns als unsern ursprünglichen Stand (état primitif) anpreist. Da wir, spricht er, unglücklich genug gewesen sind, uns von diesem zu entfernen, so wäre wenigstens zu wünschen, daß wir nur in jenen ersten Anfängen (rudimens) des geselligen Standes, worin man die Amerikanischen Wilden gefunden hat, stehen geblieben wären. Dieser Stand scheint ihm das richtige Mittel zwischen der Indolenz des ursprünglichen, und zwischen der ausgelassenen Thätigkeit unsrer Eigenliebe zu halten, und ist, seiner Meinung nach, dem Menschen der zuträglichste, den wenigsten gewaltsamen Abänderungen unterworfen, kurz, der dauerhafteste und glücklichste, aus dem (wie er sagt) der Mensch nicht anders heraus getrieben werden konnte, als durch irgend einen Zufall, der, um unsers allgemeinen Besten willen, sich niemals hätte ereignen sollen.

Ich bin nicht ungeneigt zu glauben, daß, wofern wir die menschliche Natur in den Karaiben und ihren Brüdern in Kanada, Kalifornien, Neuseeland, u. s. w. ohne Vorurtheile studiren wollten, wir sie

in dieſen ihren verwilderten Kindern ſich ſelbſt viel ähnlicher finden würden, als es beim erſten Anblick ſcheinen mag: aber ſo ſehr beneidenswürdig würde uns ihr Zuſtand ſchwerlich vorkommen, als Rouſſeaus eigenſinnige Einbildungskraft ſich ihn idealiſirt zu haben ſcheint. Die ſchrecklichen Gemählde, welche uns ſelbſt der P. Charlevoix (der ihnen überhaupt, ſo weit es die Grundſätze ſeines Standes nur immer erlaubten, viele Gerechtigkeit widerfahren läßt,) von der unbändigen Wildheit ihrer Leidenſchaften, und den wüthenden Ausbrüchen, wozu ſie ſich dahin reißen laſſen, macht, — ſind nicht ſehr geſchickt, uns den Zufall (wenn es einer war) verwünſchen zu machen, der uns von einem Zuſtand entfernt hat, worin unmenſchliche Gewohnheiten und barbariſche Tugenden mit der eigenthümlichen Güte und Aufrichtigkeit der menſchlichen Natur auf die ſeltſamſte Weiſe zuſammen ſtoßen, und für die Dauer des gemeinſchaftlichen Wohlſtandes ſo ſchlecht geſorgt iſt, daß das Vergehen eines Einzigen alle Augenblicke den Untergang ſeiner ganzen Nazion nach ſich ziehen kann.

5.

Man hat Urſache ſich zu wundern, warum Rouſſeau dieſen Mittelſtand zwiſchen thieriſcher Wildheit und übermäßiger Verfeinerung, an welchen die Natur die Glückſeligkeit der Menſchen gebunden zu haben ſcheint, vielmehr unter den Huronen und Algonquins, als bei einem gewißen andern Volke zu finden vermeint hat, welches nur darum ſo wenig bekannt iſt, weil es, ohne es zu ſcheinen, vielleicht das glücklichſte unter allen iſt; — einem Volke, deſſen Sitten und Lebensart ein ſo reizendes Gemälde von Unſchuld, Ordnung, Freiheit, Ruhe und unerkünſtelten Tugenden darſtellen, daß wir verſucht würden, die Beſchreibung deſſelben für einen ſchönen Traum der Einbildungskraft zu halten, wenn ihre Zuverläſſigkeit auf einem minder feſten Grunde als dem Zeugniſſe des Franz Moore beruhete; eines Augenzeugen, deſſen geſunder Verſtand und aufrichtiger Charakter keinem Zweifel in die Glaubwürdigkeit ſeiner Nachrichten Raum läßt.

Dieſes ſeinem Urſprunge nach ohne Zweifel Arabiſche oder Mauriſche Volk hat alle gute Eigenſchaften, die man von den Beduinen rühmt, ohne einige Miſchung von ihren Untugenden. Die

Foleys (ſo nennt ſie Moore) leben herdenweiſe, in einer Art von Städten, welche jedoch dieſen Namen in Vergleichung mit den unſrigen nur ſehr uneigentlich führen, da ſie bloß aus einer Anzahl bequemer Hütten beſtehen, welche mit gemeinſamen Umzäunungen, mehr zum Schutz gegen wilde Thiere als gegen wilde Menſchen, umgeben ſind. Wir würden verſucht zu ſagen, das natürliche Gefühl, welches ſich bei keinem andern Volke unverfälſchter erhalten zu haben ſcheint, habe ſie gelehrt, was für einen lächerlichen Abſtich Wohnungen, die für die Ewigkeit gebaut ſcheinen, gegen den vorüber gleitenden Traum des Menſchenlebens machen, wenn nicht ein noch näherer Grund, warum ſie keine feſtern Wohnungen bauen, in ihrer hirtenmäßigen Lebensart und in der Freiheit läge, worin ſie ſich erhalten wollen, den Ort zu verändern ſobald ſie Urſache dazu haben. Denn ungeachtet ſie auf beiden Seiten des Stromes Gambia unter andern Völkern des Negerlandes zerſtreut leben, ſo ſind ſie doch (ſagt Moore) von den Königen deſſelben unabhängig, und brechen auf, ſobald ihnen übel begegnet wird.

Sie haben ihre eigenen Vorſteher, welche ihr Amt mit großer Mäßigung verwalten, und wenig Mühe haben, ein Volk, das ohne eigentliche Geſetze, bloß durch die Güte ſeiner Sitten regirt wird, in Ordnung zu erhalten; ein Volk, das von einer ſo ſanften und friedſamen Gemüthsart iſt, und ein ſo

angewohntes Gefühl von Recht und Billigkeit hat, daß „derjenige unter ihnen, der etwas Böſes thut, allen zum Abſcheu iſt, und niemand findet, der ſich ſeiner gegen die Vorſteher annehmen oder ſich bemühen wollte, ihn der Ahndung der Gerechtigkeit zu entziehen.“

Da die eigentlichen Eingebornen des Landes (denn dieſe Foleys ſind Fremdlinge unter ihnen) wenig Land benutzen, ſo ſind ihre Könige willig genug, ihnen deſſen ſo viel einzuräumen, als ſie anzubauen Luſt haben. Die Foleys ſind die beſten Viehhirten, und zugleich die emſigſten Pflanzer in ganz Nigrizien; und da ſie bei ſo vieler Arbeitſamkeit ſehr mäßig leben, ſo ziehen ſie viel mehr Korn und Baumwolle, als ſie ſelbſt verbrauchen.

Sie leben alſo in einem Ueberfluß des Nothwendigen, und machen eben den menſchenfreundlichen Gebrauch davon, der ein gemeinſchaftlicher Zug der patriarchaliſchen und Homeriſchen Zeiten war. Sie unterhalten nicht nur die Alten, Gebrechlichen und Unvermögenden unter ſich ſelbſt, ſondern erſtrecken dieſe Wohlthätigkeit, ſo weit ihr Vermögen reicht, auch auf die Mündigoer, Jalofer, und andre Völker, unter denen ſie leben. Sie ſind gaſtfrei und leutſelig gegen jedermann; man braucht nur ein Menſch zu ſeyn und ihrer Hülfe vonnöthen zu haben, um ſie zu erhalten. Können wir uns wundern, daß die Negern es für einen Segen

halten, eine Pflanzſtadt von Foleys in ihrer Nachbarſchaft zu haben?

Bei aller dieſer ausgebreiteten Menſchlichkeit haben ſie eine zu richtige Empfindung von ihrem eigenen Werthe, um die Mitglieder ihrer eigenen Nazion nicht vorzüglich zu lieben. Was Einem Foley begegnet, intereſſirt Alle, und ſobald einer von ihnen das Unglück hat in Sklaverei zu gerathen, ſo vereinigen ſich alle übrigen ihn los zu kaufen.

Sie werden ſelten zornig, fährt Moore fort, und nie hab' ich einen Foley einem andern Scheltworte ſagen gehört. Und gleichwohl rührt dieſe Sanftmuth von keinem Mangel an Herzhaftigkeit her; denn ſie ſind ſo tapfer als irgend ein Volk in Afrika, und wiſſen ſich ihrer eigenen Waffen mit großer Fertigkeit zu bedienen.

Die Foleys ſind ein wohl gebildetes Volk, und verdienen ſchön genannt zu werden, in ſo fern ſich die Schönheit mit einer ſchwarzbraunen Farbe vertragen kann. Ihre Weiber ſind angenehm, zärtlich und lebhaft, (ſagt der P. Labat, deſſen von La Rüe gezogene Nachrichten in vielen Stücken mit Moore's ſeinen ziemlich zuſammen ſtimmen,) ſie lieben das Vergnügen, die Muſik und den Tanz, und ſie wiſſen ihre natürlichen Reizungen durch einen Putz zu erhöhen, der, ſeiner (wiewohl mangelhaften) Beſchreibung nach, einen Beweis giebt, daß die Grazien ihren geheimen Einfluß an der Sam-

bia — eben ſo gut als ehemals am Eurotas, und noch jetzt unter den fröhlichen Einwohnern von Scio, und an den lieblichen Ufern des Hebrus verſpüren laſſen.

Moore rühmt vorzüglich die Reinlichkeit dieſes Volkes, beſonders bei den Weibern; eine unter den Afrikanern nicht ſehr gemeine Tugend, die in den Augen eines Engländers eben ſo viel Werth hat, als die Eleganz in den Augen eines Franzoſen. Ihre Pflanzſtädte, von denen er uns eine Abbildung gegeben hat, haben ein regelmäßiges Anſehen, ihre Hütten ſtehen in gehöriger Entfernung von einander, und werden ſehr ſauber gehalten. Sie ſind ringsum mit Baumwollenpflanzungen, und dieſe mit einer Verzäunung umgeben; auſſerhalb derſelben iſt auf der einen Seite ein groſſer Platz für ihr Vieh abgeſondert, und auf der andern ein gleich groſſer Bezirk, den ſie mit Indiſchem Korn anbauen; und das Ganze iſt mit einer undurchdringlichen Hecke gegen die Anfälle der wilden Thiere verwahrt. Man ſieht, daß hier die Kunſt wenig zu thun hat; aber wer ſieht nicht auch, daß ſie zum Wohlſtande dieſer Glücklichen nichts hinzu thun könnte?

6.

O meine Freunde! (läßt Diderot ſeinen ſchwärmeriſchen Filoſofen Dorval ausrufen,) wenn wir jemals nach Lampeduſe gehen, um dort, fern von der übrigen Welt, mitten unter den Wellen des Ozeans ein kleines Volk von Glücklichen zu pflanzen — —

Das hat die Natur ſchon lange gethan, lieber Dorval! Warum nach Lampeduſe? — An die Gambia, zu dieſem liebenswürdigen Volke wollen wir ziehen; dem einzigen in der Welt, bei welchem gute Menſchen auſſer Gefahr ſind unglücklich zu werden; dem einzigen in der Welt, welches ſeines Da, ſeyns froh wird; welches, durch eine zum Naturtriebe gewordene Fertigkeit, jede Tugend ausübt; welches niemanden beleidiget, und allen, die es erreichen kann, Gutes thut!

Glückliches, ehrwürdiges Volk! Volk von Menſchen, die dieſem Nahmen Ehre machen! Bei dir bringt die Güte der Sitten ganz allein zuwege, was Geſetze und Strafen, was Erziehung, Filoſofie und Religion bei dem polizirteſten Volke des Erdbodens bis auf dieſen Tag nicht zu bewirken

vermocht haben! Keine Vortheile beschäftigten deinen Verstand, und verbinden ihn, wie in einem feinen Spinngewebe, die unverständlichen Eindrücke der Natur aufzufassen! Du verfolgest, du verdammest niemand! keine blinde und grausame Parteisucht verschließt dein Herz der rührenden Stimme der Menschlichkeit! Kein finsterer Schwärmer, kein Sclave, der den Unrath seines Gehirns in subtile Gewebe spinnt, um die sorglos flatternde Einfalt darin zu verstricken, kein bramahnischer Marabu, kein feiler Rabi, kein raubgieriger Bassa, haben sich mit dir in deine Wohnsitze zusammen verschworen! — Glückliches, dreimal glückliches Bethlen! wer sollte nicht in Versuchung gerathen, dich zu beneiden!

Was für eine feine Satyre liese sich bei dieser Gelegenheit über alle die Nationen machen, welche von der Weisheit ihrer Verfassungen, von der Vortrefflichkeit ihrer Polizei, von ihrem großen Fortgang in den Künsten und in den Wissenschaften so aufgeblasen sind!

Was für eine demüthigende Vergleichung liese sich zwischen uns Europäern und diesen edlen, schwarzbraunen Talenten anstellen, welche, allen unsern bewundernswürdigen Vorzügen zu Trotz, das sind, was wir ganz seyn möchten! und die es bloß deswegen sind, weil sie keine so mühsame Anstalten machen, keine so verwickelte, aus so unzäh-

dazu Triebfedern so geschaffen und so zweckmäßig zusammengesetzte Maschinen finden lassen, um zu werden, was man so leicht von ihm sagt, wenn man die Natur zur Zuhörerin nimmt!

Welch ein reicher Stoff! welche Gelegenheit zu schimmernden Gedanken, und feinen Epigrammen! Hier, wo gelagt, wir haben keine Lust, uns auf Spekulationen darum zu kümmern; und so leichte Sachen sich auch immer über diesen Gegenstand sagen ließen, so möchte doch wohl überall eine Karaktere seyn, die nicht in den unfruchtbaren Ideenreichen Gemeinplätzen, womit wir seit mehr als zwey hundert Jahren so reichlich beschenkt worden sind, schon mehr als einmal gelegt, und vielleicht schon so abgenutzt worden wäre, daß sie zu weiterm Gebrauch nicht mehr tauglich ist.

Eine Mischung von Wahrheit ist freylich immer in dergleichen Deklamationen; aber was nützen [illegible] Wahrheiten?

Die Natur zur Zuhörerin nehmen! Nichts ist leichter gesagt. — Aber wie kann, wenn ein Volk sich durch eine lange Reihe von Jahrhunderten in einer immer fortlaufenden Linie — von der Natur entfernt hat?

Das Beste ist, daß dieses Volk, so gut als ein Komet, der sich einmal von seiner Sonne verlaufen hat, trotzem ihm nicht unterwegs ein außerordent-

---

5.

Der Zweck der Bücher ist die wahre Lehre der Kirche, ihre Verfassung, und alle weiteren Bestimmungen sind gegen den Zweck nicht, sondern in und Mittel zur Durchführung desselben. Verschiedenheiten, in der Lehre oder der Verfassung, Verurtheilung und Verketzerung der Meinung

Wurde das Christenthum, wenn dem so wäre? Die Verneinung der Christen in große Gefahr, ist in vielen Fällen eine verzeihliche Tugend, bekennt jedoch offenbar die Christenheit der Meinung

Der religiöse Mensch ist nicht in Ruhe, nicht in Gefahr, nicht in Noth, nicht in Verlegenheit, nicht in Not, nicht in gefährlichen und feinen Zustande, als der Christ. — Der ist nur dem großen Haufen der eingebildete Christen in den man sich in dem großen Staate nicht, Christen sind sie in der Wahrheit, als man sie nur wünschen kann.

Wer der religiöse Mensch und in allen seinen Kräften vollendete Mut heißt zu können, ist gewöhnlich Mut gründlicher seinen Gleichheit Sanftheit zu werden, weil sie vorzüglich Mut unter Men-

ten, — um den Vorsprung zu gewinnen, der Lenin entscheidend half, — (denn welcher andere auch hätte man sich an die Leitung der Bewegung) wichtige Hauptmomente zu einer Bedeutung ihrer Kraft, die dem Ganzen zugute wird, und so wird durch den direkten Mechanismus der Natur die Triebkraft frei, deren Grunde den Willen zu den Dingen kaum reicht, in der kategorischen Gesetzlichkeit zu einer Quelle selbstständiger Thätigkeit.

Ohne Verwirklichung dieses Gesetzlichkeit ist große, ohne Gesetzlichkeit der Staaten und Regionen unsere einander, ohne die ursprünglichen Beziehungen der wechselseitigen Interessen aller Teile gestaltet und Normen Ordnung der Verhältnis, welches die ethische Integrität unserer Natur nicht in Form einer gesetzlich Übereinkunft.

Ohne sie würde der Verkehr der Menschen nie zur Ruhe gelangen, ihre Gastfreundschaft immer roh, ihre Gesellschaft immer schwach bleiben. Die gesellschaftliche Regel würde es weg der gefährlichen Zustand erhalten, ohne sich vollenden zu können. Und es liegt hier, die Bewegungen deutlich unermeßlichen Übermacht zu beruhigen. Unser Element würde nie mehr die Mittel gewonnen haben, diesen geistigen Gebieten einen Lieb zu geben, und die leiblichen Bedürfnisse könnte Fürsorge andern gesellschaftlich zu machen. Deutlich Arbeitsverhältnisse Kunde würden, in diesen Gebieten begründet, nur einen einzigen Weg

nicht entſtehn werden, und deiner unendlichen Hand unmöglich gefährlich ſeyn. Die Wahrheit wächſt deinem Geiſt nicht zu, die Irrthümer können dir nie Schaden machen, die Wiſſenſchaften ſind nicht auf den Weg gebracht haben, daß die ganze Natur zu umarmen. Welche Wachſamkeit für die Gattung! Wie iſt es möglich ſie zu vollkommen?

Und wie wenig kommen dagegen die gefährlichen Lehrer, welche mit dem gefährlichſten Grunde von Irrthum ſind, in Betrachtung, wenn wir erwägen, daß eben in jenen unbedeutenden Gliedern auch die beſtändigſten Mittel gegen ſolche liegen; daß, vermöge der Natur der Dinge, in wie viel Jahren, durch alle Nationen und jeden Erdſtrich, die wir zur Vervollkommnung der Gattung thun, eine Quelle von ſchädlichen oder gefährlichen Lehren ſtopft, welche der allgemeinen Glückſeligkeit nachtheilig wären!

27.

Es iſt wahr, allein, und von den Herren der Regierung an, durch die weltlichen und geiſtlichen Gerichte, durch die Herren, durch die Beſitzenden, durch die Lehrenden, durch alle Arten von Inſtituten der weltlichen Welt, zum allgemeinen Beſten der

Gattung besser gemischt werden ist, höchstens nur in Bruchstücken, in Materialien, welche zum Theil noch roh, zum Theil mehr oder weniger bearbeitet, da liegen.

Aber es ist eben so wahr, daß diese Materialien nur auf die Vereinigung gründiger Talente und der zusammen gestimmten Thätigkeit großer Seelen warten, um zu dem einzigen Werke, was würdig ist jede fühlende und denkende Seele zu begeistern, zu einem allgemeinen Tempel der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts aufgeführt zu werden.

Religion, Wissenschaften, und ihr, liebenswürdige Künste der Musen! ihr habt in der Kindheit der Welt die rohen, verwilderten Menschen gebildet, in Städte vereinigt, Gesetzen unterwürfig gemacht, und mit der edlen Liebe einer gemeinschaftlichen Vaterlandes beseelt! — Eurer freundschaftlich vereinigten Wirksamkeit ist es aufbehalten, das große Werk zur Vollendung zu bringen, und auf allen Punkten der Erdkugel, — dieses Sonnenstaubs in dem unermeßlichen All der Schöpfung, — Ein Brudergeschlecht von Menschen zu machen, welche durch keine Namen, keine Hirngespinste, kein kindisches Gehalte am eitlen Tafel, keine kleinfügige Etiketten und verhältnißlose Privatliebhabereien, wider einander empört, — sondern von dem heiligen Gefühl der Humanität

durchdrungen, und von der innigen Ueberzeugung, daß die Erde Raum genug hat alle ihre Kinder neben einander zu verſorgen, durchdrungen, einander alles Gute willig mittheilen, was Natur und Kunſt, Gewerbe und Fleiß, Erfahrung und Vernunft, ſeit ſo vielen Jahrhunderten auf dem ganzen Erdboden, wie in ein allgemeines Magazin, aufgehäuft haben. Eurer freundſchaftlich vereinigten Wirkſamkeit iſt es aufbehalten, dieſes glorreiche Werk zu Stande zu bringen, ſage ich. Denn getheilt, oder durch eigennützige Vortheile entzweit, und uns auch ſelbſt im Streite, werdet ihr nimmermehr, einmüthig das wahre Ziel eurer Beſtimmung erreichen! Getheilt werdet ihr ewig, wider eure Abſicht, Böſes ſtiften; vereinigt werdet ihr alle Menſchen glücklich machen!

Schwärme ich? — Es ſollte mir leid ſeyn, wenn nur Einer von denen, welche vorzüglich dazu berufen ſind auf ein ſo edles Ziel hin zu arbeiten, denken könnte, daß der einzige allgemeine Entzweck der Natur, der ſich denken läßt, wenn überall ein Plan und eine Weisheit in ihren Werken iſt, eine Schimäre ſey.

Iſt es eine Schimäre — nun ſo wiſſen wir, was wir von dieſer ſublunariſchen Welt zu denken haben.

Es macht Alles zuſammen genommen eine ſo fahle, ſo leichte, ſo flau- und zweckloſe tragiko-

miſche Paſtoral-Farce aus, daß man alle Harlekins, Mezzetins und Bernardons der Welt getroſt aufbieten kann, eine ſchalere zu erfinden! So ſind alle Narren weiſe Leute, und die Sokrates und Ariſtoteles, die Epaminondas und Timoleon von jeher die einzigen Narren in der Welt geweſen! — —

Welches der Himmel verhüten wolle!

Ueber die vorgebliche Abnahme des menſchlichen Geſchlechts.

1777.

I.

Jedes gebildete Volk hat ſeine fabelhafte und heroiſche Zeit gehabt, aus welcher ſeine ſpätern Dichter den Stoff zu wundervollen Geſängen, Erzählungen und Schauſpielen hergenommen haben; eine Zeit von Halbgöttern, Rieſen, und Helden, gegen welche wir armen Wichtchen der hiſtoriſchen Zeit eine ſo demüthige Figur machen, daß wir (um ſobald als möglich aus der Verlegenheit zu kommen) uns nicht beſſer zu helfen wiſſen, als die ganze Geſchichte dieſer Wundermenſchen für Mährchen zu erklären.

Gleichwohl finden ſich auf der andern Seite ſtarke Gründe, zu glauben, daß dieſe Heroen jeder Nazion einmal wirklich da waren, wirklich große Menſchen waren, und Dinge thaten, die wir — weil ſie über unſre Kräfte gehen — erſtaunlich finden, wiewohl ſie ihnen ſelbſt ſehr natürlich vorkamen; ja, daß ſie in der That noch weit größer, als wohl die meiſten ſpätern Dichter und Romanſchreiber in ihrem höchſten Taumel ſich einbilden konnten, — und mit allem dem doch — weder Götter

noch Halbgötter, ſondern bloße Menſchen waren, wie wir zu ihrer Zeit und in ihren Umſtänden ohne Zweifel auch geweſen wären.

Das ganze Geheimniß liegt darin, daß ſie noch unzerdrückte und ungekünſtelte, noch geſunde, ungeſchwächte, ganze Menſchen waren.

Wo die Natur noch frei und ungeſtört wirken kann, da macht ſie keine andre als ſolche: und wenn für jedes polizirte und verfeinerte Volk einmal eine Zeit geweſen iſt, wo es noch unpolizirt und unverfeinert war; ſo ſteigt die Geſchichte eines jeden ſolchen Volkes (ſeine älteſten Urkunden mögen verloren gegangen ſeyn oder nicht) bis zu einem Zeitalter hinauf, wo es aus einer Art Menſchen beſtand, deren Exiſtenz nach einer langen Reihe von Jahrhunderten endlich fabelhaft ſcheinen muß.

Ein frei ſtehender Menſch kann ſich ausdehnen und wachſen, kann zu dem Grade von Größe, Stärke und Tauglichkeit gelangen, wozu er die Anlage auf die Welt gebracht hat. Damit dieß wirklich geſchehe, müſſen freilich mancherlei äußere Urſachen mitwirken. Er muß, zum Beiſpiel, weder an dem, was zur Unterhaltung und Entwicklung ſeiner Kräfte nöthig iſt, Mangel leiden, noch muß es ihm gar zu leicht werden, ſich dieſe Nothwendigkeiten zu verſchaffen.

Der armſelige Zuſtand der Bewohner von Feuerland, der ewige Druck gegenwärtiger Noth ohne Hoffnung es jemals beſſer zu haben, iſt dem Wachsthum des Menſchen zu ſeiner natürlichen Vollkommenheit eben ſo nachtheilig und noch mehr, als das allzu freigebige wollüſtige Klima von O-Taiti, das ſeine Einwohner in ewiger Kindheit erhält, oder als die üppige Lebensart einer groſſen Königsſtadt.

Der Menſch, der alles ſeyn ſoll wozu ihn die Natur machen wollte, muß alles erdulden können was ihm Natur und Nothwendigkeit auflegen; aber ſein gewöhnlicher Zuſtand muß überhaupt glücklich, und ſein Gefühl für die Freuden des Lebens und das Vergnügen da zu ſeyn, muß offen und unabgeſtumpft ſeyn. Sein Nacken muß ſich nie unter die Willkühr eines andern gebeugt haben; er muß immer unter ſeines gleichen, das iſt unter Menſchen, die nichts ſind als was er auch iſt oder werden kann, gelebt haben; aber auch mit beſſern als er iſt, damit der Vorzug, den dieſen ihre gröſſere Tauglichkeit giebt, ihn immer zur Nacheiferung und zum Wettſtreit auffordere.

Alles dieß ſetzt eine Epoche der Nazionalverfaſſung voraus, wo die Sicherheit mehr das Werk unſrer eignen Stärke und perſönlicher Verbindungen als der Geſetze iſt; wo Fürſten und Könige nur die erſten unter ihren Pairs ſind; wo jeder gilt was er werth iſt, jeder wagt was er

ſich aufzuführen getraut, jeder ſo gut oder böſe ſeyn darf als ihn gelüſtet; wo das Leben eines Mannes das Leben eines Kämpfers iſt, eine fortgehende Kette von Exiſtenz nach einer langen Reihe Abenteuern, ein ewiges Drama, gedrängt voll von Handlung und Zufällen und Wageſtücken, voll wider einander rennender oder ſich mit groſſer Gewalt an einander reibender Leidenſchaften; wo der Knoten meiſtens mit dem Schwert aufgelöſt, und die Kataſtrofe immer die Wurzel neuer Verwirrungen wird.

Eine ſolche Epoche findet ſich in den älteſten Jahrbüchern jeder polizirten Nazion: und könnten wir heutigen Europäer, oder vielmehr unſre Abkömmlinge, (wie es denn gar nichts unmögliches iſt,) vor lauter grenzenloſer Verfeinerung und Filoſofie und Geſchmack, und Verachtung der Vorurtheile unſrer Großmütter, und Weichlichkeit, und Ueberwuth und Narrheit, es endlich wieder ſo weit bringen, in Wäldern (wenn es anders bis dahin noch Wälder giebt) einzeln und gewandlos auf allen Vieren herum zu kriechen und Eicheln zu freſſen; ſo wird dann auch, über lang oder kurz, die Zeit wieder kommen, wo die Nachkommen dieſer neuen Europäiſchen Wilden gerade wieder die freien, wackern, kühnen, biederherzigen Leute ſeyn werden, deren Sitten und Lebensart Tacitus — ſeinen nervenloſen Römern zum Verdruß, und zur Demüthigung ihrer kleinen flattrigen, gaukelnden, nied-

lichen Puppenſeelchen, — in einem ſo prächtigen Gemählde darſtellte.

In einer ſolchen Zeit, unter einem ſolchen Volke ungeſchliffner, aber freier, edler, ſtarker, gefühl- und muthvoller Menſchenkinder, müſſen freilich die ſtärkſten, die edelſten, mit Einem Worte, die Beſten, gar herrliche Menſchen ſeyn. Ganz natürlich, daß das Andenken deſſen was ſie waren und thaten ſich Jahrhunderte lang unter ihrem Volke lebendig erhält; daß der Großvater mit verjüngender Wärme ſeinen horchenden Enkeln Geſchichten davon erzählt; daß dieſe Geſchichten in Geſängen und Liedern von einem Geſchlechte zum andern übergehen; und daß man deſto mehr davon ſingt und ſagt, je weiter ſich die Nazion von jenem Helden-Alter entfernt, je näher ſie dem Zeitlaufe der Polizirung und Verfeinerung kommt, und je weiter ſie darin fortſchreitet. Natürlich, daß endlich eine Zeit kommen muß, wo man ſich dieſen großmächtigen Menſchen ſo ungleich fühlt, daß man an ihrem ehemaligen Daſeyn zu zweifeln anfängt, und alle ſeine Einbildungskraft aufbieten muß, um ſich eine Vorſtellung von ihnen zu machen; daß eben deßwegen dieſe Vorſtellungen unwahr, übertrieben und romanhaft, kurz, daß aus den wahren, großen Menſchen der Vorwelt — fabelhafte Götter und Götterſöhne, Rieſen und Recken, Amadiſe und Rolande werden.

2.

Allein diese Zeit kommt nicht auf einmal; die Ausartung kann nicht anders erfolgen als stufenweise. Die nächsten zwei oder drei Menschenalter auf jene Heroen müssen natürlich, in Vergleichung mit viel spätern noch weit mehr ausgearteten Nachkommlingen, noch sehr große Menschen hervorbringen. Aber wer in solchen Zeiten etliche Generazionen überlebt hat, muß den Unterschied schon merklich finden.

Die Ritter der Tafelrunde des Königs Artus waren gewaltige Männer in Ritterstark, hatten noch viel von dem hohen Muthe, ja selbst noch einen Ueberrest von der Treue und Biederherzigkeit ihrer Vorfahren. Aber was für eine Figur machen sie mit allem dem gegen den alten Branor, der in einem Alter von mehr als hundert Jahren noch Stärke genug hatte, sie alle aus dem Sattel zu werfen! Und wie noch armseliger stehen sie vor ihm da, nachdem er ihnen an seinem Freunde, Geron dem Adelichen, ein Muster von Treue und Aufrichtigkeit und Großherzigkeit vor die Stirne gestellt hat, dessen Anblick und stille Vergleichung mit sich selbst (die er, wie billig, ihrem eigenen Gewissen überläßt) ihnen das beschämendste Urtheil, wie klein sie gegen ihn sind, geben muß!

Eine ganz ähnliche Bewandtniß hat es mit den Helden und Menſchen, die uns Homer in ſeiner Ilias und Odyſſee ſchildert. Was für Männer gegen die ſpätern, durch ihre geſchmeidige Biegſame, ſchönen Künſte, Handelſchaft und Reichthümer verfeinerten Griechen! Keiner, bis auf den göttlichen Schweinhirten Eumäus, den der Dichter nicht durch dies hohe Beiwort (der göttliche) über die Menſchen vom gemeinen Schlage ſeiner Zeit erhoben wußte, um ihm ſein Recht anzuthun.

Aber wie mit ganz andern Aug[illegible] die Helden der Ilias der alte Neſtor an, dem ſeine hohen Jahre das Recht geben, einem Agamemnon und Achilles und Diomedes und Ajax ins Geſicht zu ſagen: „Ich habe mit andern und beſſern Männern geſtritten als ihr ſeyd. — Nein, ſolche Männer habe ich nie wieder geſehen, und werde keine ſolche wieder ſehen, wie Peirithoos und Dryas, der Hirt der Völker, und Käneus, und Exadius, und der göttliche Polyphemos, und Theſeus der Aegeide, der wie der Unſterblichen einer war.“ —

Man ſieht, Homer und Neſtor hatten ſchon einen ſehr verſchiedenen Maßſtab. Die Männer, die Homer göttlich nennt, ſind in Neſtors Augen, gegen jene, die Er dieſes Beinamens würdig hält, nur gewöhnliche Menſchen. Und ganz natürlich, da ſie zu den Helden des Jahrhunderts vor dem Trojaniſchen Kriege ſich ungefähr eben ſo verhielten,

wie die Griechen zu Homers Zeiten gegen die Phrygier von Troja.

Dieser Gedanke so große Massen hatte in einem Zeitpunkt, wo in unserm Theile noch Barbarey genug war, schon ein starkes Gefühl von der Bestimmung des Menschheit in seinen Tagen. Virgilius hebt (im fünften Buche der Aeneis) einen Cloanthus auf, und schleudert ihn unter die Feinde, der so schwer war, (sagt Homer) daß ihn zwei Männer, wie die Menschen jetzt sind, nicht tragen könnten.“

Virgil, — der angefangen neun Jahrhunderte nach Homer schon, in einer Zeit, da die Verfeinerung und die Ausartung in Rom der höchsten Stufe schon nahe waren, — fühlte die Menschen seiner Zeit gegen die Helden der Trojanischen so klein und schwach, daß er, um im gehörigen Verhältnisse zu bleiben, aus Homers zwölf solcher Männerchen, wie man sie im goldenen Jahrhundert Augusts sah, machen mußte. Freylich mag er wohl Ursach zu viel gethan haben, da hier bloß von der körperlichen Kraft eine gewisse Last aufzuheben die Rede ist: aber wenn seine Absicht war, das Verhältniß seiner Helden gegen die gewöhnlichen Menschen seiner Zeit überhaupt, oder nach der ganzen Summe der Naturkräfte, so weit sie zu einem Menschen gehen können, anzudeuten; so möchte sich wohl behaupten lassen, daß er nicht zu viel gesagt habe; und daß zum Beyspiel ein Mann wie Dio-

machen, nachmals und ohne Zweifel, gegen zwölf junge Herren vom Hofe Augusts, ebenfalls in Naturalibus, hineinſteckt. Die artigen Herren mit eben ſo wenniger Mode nach einander ins Bad hineingeſtoßt hätte, als es ihm leicht war den Thon aufzuheben und fortzuſchmeißen, den ſeinen von ihnen nur von der Größe hätte machen können.

3.

Wir erlaube mir hier eine kleine Abſchweifung, die uns nicht weit von der Hauptſache führen ſoll.

In den Zeiten der Unwiſſenheit der Menſchen durch Aberglauben und alle übrigen Folgen des Nachdenkens und der wahren Aufklärung ohne Unterſuchung, iſt es [illegible] die körperliche Schönheit als die Abzeichnung und Verſchönerung der Seelen, die Stammerbin ihres innern Sinnes für das wahre Gute, was de gegen die körperliche Mißgeſtaltung der Barbarey ſo klein erſcheinen machte. Wie ſollten ſie das Verborgne haben zu ihnen und dieſe verwachſen, da ſie nicht einmal fähig ſind das Gute in den ſittlichen Bedeutungen oder Handlungen derſelben zu fühlen?

Plutarch hat uns in ſeinem Leben des Pompejus ein ſehr aufklärendes Beyſpiel davon

kaum existiren. Und nun ist es auch die Gedächtnißpsychologie.

Ich weiß — wie die Leute heute so einmal sind — Niemand zu widersprechen — nur bei einem einzigen Vorgang verwundere, bei dem ich allgemeinen Glauben des Menschen bei sicherer Welt voraussetze, — nämlich beim Vorgang einer angestrengten körperlichen Arbeit. Wie wollen sehen, was weiß an der Sache dran sey, und wir wollen Gründe für haben auf die Resultate der experimentellen Methode sich.

Nach dem Berichte der Talmudisten war Rabbi [illegible] nach dem heiligen Land, (wahrsch. er war in Jerusalem Chef [illegible] und wollte,) nach einer neuen Hundert Elle hoch; da hat er Gewissenhaft Verpflichtet gegen den nur ein Lastträger gewesen war. Die Araber (nach der Erzählung des Mordonnet Montesquieu) machen es heute auf Kamele. Jeder von den Gruppe wollen selbst Kameelbesitzer, heute da gegen die auf seinen Tag den Preis aller Kapel in der Ebene von Mekka, auf seinen neuen Tod einen Kauf, und auf die beiden gelben Leute zum Mittagsschlaf auf den grünen stehen. Der Kauf ist einer gewissen Bedingung gelingt haben sich. — Doch man weiß, daß die Morgenländer Sache Lebhaften vom Vergnügen sind. Wir wollen uns alle an einer ernsten alltäglichen Gelegenheit halten, bei der sehr

Mühe gegeben hat, auf den Grund der Sache zu kommen.

Herr Nikolaus Henrion, Mitglied der Akademie der Inscriptionen zu Paris im ersten Viertel dieses Jahrhunderts, ein Mann, der eine große Stärke in den morgenländischen Sprachen besaßen hatte sich, arbeitete viele Jahre Tag und Nacht an einem großen Werke über Maße und Gewichte aller Zeiten und Völker der Erdkugel. Er war keine Verhältnißberechnung; aber je mehr er Entdeckungen machte, und je tiefer er sich in die alte Welt hinein grub, je mehr wuchs seine Arbeit ins unermeßliche; und so überraschte ihn der Tod, ehe er damit zu Stande kommen konnte. Der Umstand, daß alle Völker von jeher mit Zahlen gemessen haben, brachte ihn auf Untersuchung der verschiedenen Größe des menschlichen Fußes, und diese auf Untersuchung der ganzen Größe des Menschen in verschiedenen Zeitalten. Im Jahre 1712 brachte er der Akademie eine chronologische Tabelle der Verschiedenheit der Länge des menschlichen Körpers, von Erschaffung der Welt an bis zur christlichen Zeitrechnung, so wie er sie nach seinen verschiedenen Entdeckungen aufgerichtet hatte. Vermöge derselben hätten sich zwar die Rabbinen um etwas verrechnet; jedoch hätte unsere Stammältern immer noch eine sehr ansehnliche Länge. Adam war, nach Henrions Tabelle, ein hundert drei und neunzig

gebildet haben oder nicht. Jene wurde gewöhnlich die Hypothese der Präexistenz, diese die Praxis. Er war ein Praxist. Man ergötzte sich, daß von der Mündung der Weser bis zur Donau (dem Rhein, Rhone bis Rom), d. i. einem Raume, welchen Gelehrte, besuchen konnten. Diese Reise nahm man gern vor, um Universitäten zu sehen, Bibliotheken und Gemäldesäle, auf welchen die Natur lebte, gut, Frauenhäuser (Bordelle), die Menschen sich gefallen und an Gebäuden alte Monumente, worüber die Polizei eine Aufsicht (Curiosität) nennen (Curiosität der Gelehrten). Daß Handwerker einen Jahre lang die Welt ansehen und Reisende ihren übrigen Theil der Erde, um beide vergleichen, schmälern, allein Jeder gewöhnlichen Schritt, welchen machte der Erdenbürger bedarf, da ab gewöhnlich Lust und Ergötzen. Nach den Reisen in Preußen sind die Reisen Preußen, die in Preußen und Preußischen, haben Preußische Preußischen, und sind Leute der Preußischen. Preußen ohne Preußen sind ohne weitere Preußen, denn auf Preußen in weltbürgerlich Preußen herumgegangen (wenn sind sie die Indianer, wenn Indianer sagen, die gewissen, gewöhnlich abgeleitet).

Fuß neun Zoll Pariſer Maß, und Eva ein hundert und achtzehn Fuß, neun und drei Viertel Zoll lang; beide alſo ungefähr achtzehn bis zwanzig Fuß länger als der berühmte Koloß zu Rhodus. Bei der neunten Generation zeigte ſich bereits eine merkliche Abnahme; Noah hatte ſchon zwanzig Fuß weniger als Adam; und bei der neunzehnten ſchwangte das Menſchengeſchlecht vollends zu wahren Zwergen aus; denn Vater Abraham maß nur noch ſieben und zwanzig bis acht und zwanzig Fuß. Nun wurden die Zeiten immer ſchlechter, ſo daß für Moſe nur dreißig und für den Thebaniſchen Herkules kaum vier Fuß blieben. Alexander der Große mußte ſich an ſechs Fuß begnügen laſſen; und Cäſar, (zu deſſen Zeiten man die Größe eines Mannes ſchon lange nicht mehr nach Füßen ausmaß), Cäſar konnte ein großer Mann und fünfzig ſeyn.

Schade, daß die Akademie der Aufſchriften und nicht wenigſtens einen Theil der Gründe und Belege hat mittheilen wollen, womit Herrion dieſen wunderwürdigen Maßſtab der Menſchheit ohne Zweifel zu rechtfertigen im Stande war. Man hätte ſie doch wohl in ſeinen nachgelaſſenen Papieren finden ſollen. Insonderheit hätte ich ſehen mögen, aus was für Gründen er und hätte begreiflich machen wollen, wie, zu einer Zeit, da die menſchliche Statur ſchon auf zwölf bis dreißig Fuß eingeſchränkt

war, die Kinder Enaks noch so ungeheure Povanze seyn konnten, daß der Israelitischen Kundschafter sich selbst gegen jene nur wie Heuschrecken verkamen.

Der Abbe' Tilladet hatte der Akademie, schon lange zuvor (im Jahre 1704) eine Abhandlung über die Riesen vorgelesen, worin er aus heiligen und profanen Schribenten bewies, daß es in den ersten zwei Jahrtausenden Riesenvölker gegeben habe, und daß nicht nur Adam und die ersten Patriarchen, sondern auch die Anführer der morgenländischen Kolonien, die nach und nach die Abendländer bevölkert haben, insgesammt Riesen gewesen.

Einige Jahre darauf nahm Mahudel die Frage wieder auf, und weil ihn däuchte, daß Tilladet die Sache ein wenig zu leichtgläubig und seichte behandelt habe, so untersuchte er sie, in der ächten Shandyschen Manier, als ein Naturkundiger, Zergliederer, Mechanikus, Geschichtforscher, Kunstrichter, Staatsmann, Moralist, Oekonomist, u. s. w. und so fand sich denn freilich, daß die Männer, die, mit einer Fichte, statt des Stabes in der Hand, über Berg und Thal daher schritten, und denen, wenn sie ins Meer hinein gingen, das Wasser kaum bis an die Knielehlen reichte, bei genauerer Ausmessung zu ganz leidlichen Ungeheuern wurden; so wie das fürchterliche weiße Gespenst, das uns die

Haare zu Berge ſtehen machte, beim Lichte beſehen und mit Händen betaſtet, zu einem unſchuldigen — Hemde wird. Dieß gilt nicht nur den Mährchen ſolcher Geſchichtſchreiber wie zum Beiſpiel der Mönch Helinand und ſein leichtgläubiger Nachſchreiber Toſtat; nicht nur der Höhle des Polyfemus, dieſes berühmten Cyklopen, der nach Faſels Verſicherung zwei hundert Ellen lang war, und zu Drepano in einer Höhle wohnte, die der Jeſuit Kircher (der ſie gemeſſen) ſieben bis acht Fuß hoch befunden; nicht nur dem ſechs und vierzig Ellen langen Skelet des Orion in Kreta, (beim Plinius) welches die Kritik mit gutem Fug auf ſechs Ellen herunter ſetzt, und das auch dann noch immer für eine Reiſebeſchreibers-Lüge groß genug iſt; ſelbſt Goliath und König Og von Baſan, für deren ungeheure Statur wir ein ſehr ehrwürdiges Zeugniß haben, ſinken ohne Nachtheil der Autorität deſſelben, nach Mahüdels Berechnung, zu einer unſre Einbildungskraft weniger ermüdenden Länge herab. Kurz, ſeiner beſcheidenen Meinung nach, ſind zwölf Fuß das höchſte, was man irgend einem Rieſen zuzugeſtehen ſchuldig iſt; und die beglaubte Geſchichte ſtellt keinen einzigen auf, der dieſes Maß überſchritten hätte.

So wenig dieß auch denen vorkommen mag, die von einem zwei hundert Ellen langen Kerl wie von der alltäglichſten Sache von der Welt ſprechen: ſo

dünkt mich doch, Mahudel habe den festen Punkt der wahren koloſſaliſchen Größe des Menſchen noch viel zu hoch geſetzt, und man habe, um der Mythologie und Geſchichte alle Billigkeit zu erweiſen, nicht nöthig ſie über ſieben Fuß anzunehmen; denn die höchſt ſeltnen Ungeheuer, die dieß Maß überſchritten haben möchten, verdienen, wenn die Frage von höchſter natürlicher Vollkommenheit iſt, eben ſo wenig in Betracht zu kommen, als die zwei- oder dreiköpfigen Mißgeburten.

7.

Was in unſern Zeiten wegen der Patagonen vorgegangen, giebt uns ein klares Beiſpiel, wie es, ſehr natürlicher Weiſe, mit den hiſtoriſchen und kosmografiſchen Vergrößerungen zuzugehen pflegt. Vielen ältern Reiſebeſchreibern zu Folge waren dieſe Bewohner der weſtlichen Küſte des Magellaniſchen Landes noch einmal ſo hoch als Europäer von gewöhnlicher Statur; und dieß beſtätigte Frezier in ſeiner Reiſebeſchreibung von 1732 aus dem Munde verſchiedener Spanier, die als Augenzeugen ſprachen. Zwei und dreißig Jahre hernach befuhr (bekannter Maßen) der Kommodor Byron die Küſte, wo dieſe Titanen zu Hauſe ſeyn ſollten; er ſah ſie, und, wiewohl ſie ihm noch immer groß genug vor-

komen, um mit allem Reſpekt, den man ſeinen Höhern ſchuldig iſt, von ihnen zu ſprechen, ſo fand er ſie doch wenigſtens um drei bis vier Fuß kleiner als die Spanier (die das Große lieben) ſie gemacht hatten. Der größte, den er unter etlichen hunderten ſah, ſchien ihm, dem Augenmaß nach, nicht viel kleiner als ſieben Fuß. Endlich lernte Kapitän Wallis zwei Jahre darauf die nämlichen Rieſen kennen, die man, weil ſie faſt immer zu Pferde ſind, eben ſo wohl hätte zu neuen Centauren machen mögen. Zu gutem Glück hatte er juſt ein paar Meßruthen bei ſich. In ſolchen Fällen iſt nichts über eine Meßruthe, um hinter die eigentliche Wahrheit zu kommen. Man maß die längſten unter ihnen, und ſiehe! es fand ſich nur Einer der ſechs Fuß ſieben Zoll maß, und etliche wenige von ſechs Fuß funf bis ſechs Zoll; die meiſten hatten nur funf Fuß zehn Zoll bis ſechs Fuß. — Und ſo ſchmolz eine Länge, die nach Spaniſchem Augenmaß zehn bis eilf Fuß betrug, in einem Engländiſchen Auge auf ſieben, und durch die Meßruthe auf ſechs bis ſiebenthalb herunter.

Man muß geſtehen, dieß iſt immer noch viel, und eine ganze Nazion ſolcher ſtattlicher Männer, mit Weibern nach Proporzion, muß für einen armen Europäer allerdings ein ſonderbarer und ſchauerlicher Anblick ſeyn. Aber ſehr vermuthlich iſt die Große dieſer Patagonen auch das non plus ultra der menſch-

lichen Statur: und wenn wir von der angeblichen Größe der Menſchen in den Patriarchen- und Heldenzeiten alles abziehen, was davon auf Rechnung der verſchiednen Maße, und des Betrugs der Augen, und der Lügenhaftigkeit der Wanderer, Seefahrer und Dichter, und der Vergrößerung, die jede Sache durch das Fortwälzen aus einem Munde in den andern erhält, zu ſetzen iſt; ſo wird wohl eine Länge von ſiebenthalb bis ſieben Fuß das höchſte ſeyn, was die Rieſengeſchlechter der älteſten Zeit, und die ſtattlichſten Männer der heroiſchen und ritterlichen zu fordern haben. Herkules hatte, nach der Ausrechnung des Pythagoras, ſieben Fuß; eben ſo viel hatte Karl der Große — wiewohl er dieſen Beinamen einer andern Größe zu danken hat. Ich kenne aus der Geſchichte keinen dritten Mann zu dieſen beiden. Ihre Stärke war in Verhältniß mit ihrer Größe; ſie waren unermüdet in Thätigkeit, tapfer in Duldung, mächtig im Streit, und mächtig in Frauenliebe. Wie ſollten wir alſo nicht ſicher annehmen können, daß die Statur dieſer zwei gewaltigſten Söhne des Himmels und der Erde das wahre Maß heroiſcher Größe und Majeſtät ſey, welches, verbunden (wie bei jenen beiden) mit Stärke und Schönheit, diejenige äußerliche Geſtalt giebt, die eines Mannes würdig iſt, vor dem (nach Shakſpears Ausdruck) die Natur aufſtehen und ſagen ſoll: Das iſt ein Mann!

8.

Geſetzt nun, die Natur habe in den erſten Zeiten unſrer Welt lauter Menſchen von dieſem Schlage, oder wenigſtens viele dergleichen hervorgebracht; mit welchem Grunde kann man ſagen, ſie habe in der Folge die Kraft verloren, ihres gleichen hervorzubringen? Wie ſehr weit ſind Herkules und Karl der Große der Zeit nach von einander! Oder, wollte man einwenden, dieß wären einzelne außerordentliche Männer geweſen: hatte Herkules nicht ſeinen Theſeus und Peirithous? Waren nicht die Argonauten ſeine Spießgeſellen? Hatte Karl nicht ſeine Pairs, ſeinen Roland, und ſo weiter? Sie waren die erſten unter ihren Pairs, wie Achill unter den Helden der Griechen; aber ihre Pairs waren keine gemeine Menſchen. — Und finden wir nicht, noch auf dieſen Tag, bei den ungebändigten Völkern Aſiens und der neuen Welt die ganze Anlage, ja ſelbſt einen großen Theil der Eigenſchaften und Tugenden der heroiſchen Zeiten? die großen Körper, die Stärke und Behendigkeit, die Duldſamkeit, den Muth, die Treuherzigkeit, die zu Tacitus Zeiten das Eigenthum der Germanen und andrer Nordiſchen Völker waren? Die edelſten unter den Weſtindiſchen Horden und Stämmen ſind

uns noch wenig bekannt: aber was für eine Anlage entdeckt ſich, zum Beiſpiel, ſchon in dem wenigen, was uns Kook von den Neuſeeländern erzählen kann! — Ihre Zeit iſt noch nicht gekommen. Denn, nach der Analogie zu urtheilen, geht ein unvollkommner Stand der Wildheit vor dem heroiſchen Zeitalter eines Volks vorher: weil zu dieſem ſchon ein gewiſſer höherer Grad von Entwicklung und Ausbildung, ein gewiſſer Fortgang der Kriegskunſte, und eine weniger dürftige Lebensart gehört. Ihre Zeit iſt alſo noch nicht gekommen. Aber warum ſollte ſie nicht endlich eben ſo wohl kommen als die Zeit der alten Pelasger, Iberier, Germanen und Britten, — und (auf einer andern Seite des Erdbodens) der Saracenen, der Türken, der Mogolen Zeit gekommen iſt?

9.

Wie dem auch ſey, nichts bedarf wohl weniger einer ernſthaften Widerlegung, als die Meinung von einer zunehmenden Entkräftung der Natur und ſtetem Abnehmen der Menſchheit. Wo man jemals Abnahme geſehen hat, da hat man ſie bei einzelnen Völkern geſehen, — und immer waren es ſittliche Urſachen, immer war es

ſtufenweiſe Entnervung und Verderbniß durch Tyrannei, übermäßige Ungleichheit, Hoffarth, Ueppigkeit und zügelloſe Sitten, was endlich im ganzen Staatskörper dieſe Kacherie hervorbrachte, die ſich mit ſeinem Tode endigte. — Die Verderbniß und Schwäche ging nie ins unendliche; ſie hatte immer ihr gewiſſes Maß, wie Geſundheit und Stärke auch.

Als es mit den Römern dahin gekommen war, daß der Name Römer, der vormals Königen Ehrfurcht einflößte, bei den Gothen zu einem Schimpfname wurde, den kein ehrlicher Kerl auf ſich ſitzen laſſen konnte, — ſo war es auch aus mit ihnen. Dieſe ausſchweifendſten, raubgierigſten, niederträchtigſten aller Menſchen, die das Schändlichſte zu thun und zu leiden fähig waren, wurden zuletzt auch die feigeſten und wehrloſeſten des Erdbodens. — Tiefer iſt nie ein anderes Volk geſunken. Aber ihr Verderben war, gleich einer Seuche die nicht über einen gewiſſen Kreis hinaus kann, in die Grenzen ihrer Sitten eingeſchloſſen. Die Gothen, Vandalen, Longobarden, Franken, Sueven und ſo weiter, die ihre Herren wurden, blieben lange unangeſteckt. Das große ungeheure Aas lag und moderte; aber was noch von geſunden Beſtandtheilen übrig war, verlor ſich in einer neuen Schöpfung. Neue Völker, neue Namen, neue Reiche, Verfaſſungen, Sitten und Sprachen, gingen aus den Trümmern der alten Welt hervor; und nun fing ſich der Zirkel wieder an.

Die Römer, denen Horaz so viel Böses weissagte, waren den Römern aus den Zeiten der Koriolane, Kurius, Cincinnatus, nicht ähnlicher, als wir deutigen Europäer unsern Ahnherrn und Altvordern sind. Unser Fortgang ins Schlechtere wird, trotz aller unserer Palliative und Betäubungsmittel, immer sichtlicher. Eine Kraft, die mächtiger ist als wir, stößt uns immer näher gegen jenen Punkt, der noch allen Völkern, die ihn berührt haben, verderblich gewesen ist. Werden wir vielleicht allein die Ausnahme machen?

Aber, was daraus auch werden mag, die menschliche Gattung überhaupt wird nichts dabei verlieren. Andre Völker, die jetzt noch in der Wildheit ihres kindischen Alters herum laufen, werden ihre Jugendstufe besteigen; unverdorbne, kraftvolle, gutartige Menschen — wenn anders unsre kosmopolitische Neigung, auf dem ganzen Erdenrunde herum zu schwärmen, und allen Völkern, von Grönland bis in die Südseeinseln, unsre Künste zu zeigen und unsre häßlichen Krankheiten mitzutheilen, bis dahin noch unangestreckte Menschen übrig läßt, — werden die Patriarchen neuer Zeitalter werden; neue Helden, neue Argonauten, neue Orfeen und Ossiane, neue Ritter von der Tafelrunde, — kurz, die ganze Geschichte, wie sie Virgil in seiner vierten Idylle in so schönen Versen weissagt, wird unter andern Formen und

Durch Sagen bewegen die romantische Poesie der Mittelalter, und belebte so beide die romantische Poesie der Neuzeit und den Schauerroman, und um so leichter gelingen konnte, da sich Natur und Poesie als Orte und Stoff gegenüber standen, wovon der Alten und unsern Zeit gehörte wurden. Wie die antiken Mythologie durch ihre Einfachheit (Klarheit, schöpferische Naturgröße), so wirkte sich hinwieder die Einmischungsversuche antiken, daß man Poesie sah, daß es einem antiken Ort zeigte wurde: daß alle ganz, daß es antiken, wo sprachen die allgemeinmenschliche Wahrheit gewann in der romantischen Poesie die Oberhand gewonnen, und daß der Charakter der Mythologie schlechter wurde.

Wenn gleich vielfache Arten, sagt es diese Charakteren, so sind doch nicht vielfache: wer Einen hat auf vielfache Weise heute. Und es sind [illegible] Dinge vielfache Dinge es vielfachen Dinge ist. Epos und Plastischen sind einander sehr vielfache, nämlich eine Eigenheit: die Plastischen sind, die sich es leicht gefallen haben und die von ihnen vielfachen Bildung haben, wenden sie so gern zum einander sehr vielfachen Dingen, die sich [illegible]

in andern Gegenden wieder kommen; und in dieſer Ordnung der Natur wird ſich die Menſchheit vielleicht noch lange fortdrehen, und von Zeit zu Zeit neu geboren werden, wachſen, blühen, reifen, abnehmen, verderben, und dann wieder auferſtehen, und wieder blühen, und wieder verderben; bis die Erde endlich ihre Zeit erfüllt hat, und eine Begebenheit, die alle übrigen verſchlingt, die Scene ſchließen wird.

Ich will damit nicht ſagen, daß dieſe kreisförmige Bewegung, womit ſich die menſchlichen Dinge umwälzen, ein wahrer Zirkel ſey. Man hat vielmehr Urſache (wie mich däucht) zu glauben, daß es keiner ſey. Kein Volk hat jemals die Stufe wieder betreten, von der es einmal herab gefallen, noch durch irgend ein Wunder der Kunſt die natürlichen Kräfte wieder bekommen, die es einmal verloren hatte. Die Perſer ſind nie wieder geworden was ſie unter Cyrus waren; die Athener haben ſich nie von ihrem Alcibiades, die Spartaner nie von ihrem Lyſander wieder erholen können. Es ſcheint, die Reihe des Steigens und Fallens müſſe nach und nach an alle Völker kommen — welche nicht, wie die Grönländer, Lappen, Kamtſchadalen und ihres gleichen, mit eiſernen Banden des Klima's gefeſſelt, ihr Daſeyn im ſtarren Nebel der Dumpfheit, wie halb erfrornen Menſchen gekommt, hinträumen.

10.

Aber hier iſt es hohe Zeit zu ſchweigen! — Denn der Natur heiligen Schleier aufzudecken, iſt ihr unſerer Ahndung zu thun, und zu zeigen, — wie eins ins andre greift, und wie, durch den einigen Trieb und die ſcheinbare Verwirrung der Theile, das Ganze im Gang erhalten wird; wie alles Uebel gut, alles Tod Leben iſt, und wie alle die tauſendfachen Bewegungen der Dinge, auf und nieder, vorwärts und rückwärts, in concentriſchen und excentriſchen Kreiſen, am Ende doch nur Eine unendlich fortwährende Syncatastasis machen, die allen ewig dem allgemeinen Mittelpunkt nähert, — dieß iſt eine Aufgabe, deren Auflöſung ganz andere Organen und einen ganz andern Geſichtskreis als den unſrigen zu erfordern ſcheint.

Was Eine aber jene Anſtrengungen mögen uns auch vergönnt haben, um (wo möglich) Widerſtand zu verhüten, niemahls iſt es länger je mehr klar, daß man dazu ganz beſonders von den Feen begabt ſeyn müſſe.

Meine Blöße iſt eben ſo wenig, meinem Jahrhundert Hohn zu ſprechen, als ihm zu ſchmeicheln. Ich hatte es für feiner der wirklichen Mühe unſrer Zeitgenoſſen zu helfen, wenn man

dern, wie Gewalt, immer beherrschende Dinge sind. Aber sie immer zu bestimmen und beherrschen und einzuwirken und zu Ehren zu bringen, taugt auch nicht.

Es ist sehr natürlich, daß ein Mann, der dem Geiste seiner ganzen Zeit folgt, wenn er immer mit den Vorfällen unserer Zeit, und den Vorstellungen unserer Aufklärung, seiner Meinungen, seiner Verbindungen und so weiter Rechnung hält, und sich angelegen sein läßt, es seinem Leben, wenigstens seinem Wandel gemäß — daß ein solcher einmal den Glauben überwältigt wird, und ein Mann sagt, daß er (weil es doch zu nichts helfen wird) eben so gut keine religiöse Lehren glauben.

Wenn denn aber gleichwohl (wie das niemand wissen kann) hier oder dort jemand dadurch veranlaßt würde die Gabe seines nachdenken, die natürlichen Folgen daraus zu ziehen, und auf die rechten Mittel zu sinnen, wie er [illegible] die seine Person zu machen hätte, um sich Gottes Wohlgefallen und Barmherzigkeit, und Versöhnung an seinen Mitgeschöpfen und sich selbst, und Glauben und Liebe, Wahrheit und Treue, warum sey Alles in der Welt vorgegangen, so und so nach Raum und Zeit, und solchen großen Zusammenhang, Zusammenhang und Zusammenfluß der Dinge glücklich haben zu bringen, und so

sich wie Natur und Weltsystem. Glaub vielleicht, der ist der Wunderthäter in Indien und Persien: darf man nun wohl die beiden andern Grundsätze aufheben, und nach Einem Grundsatz beide beurtheilen? Jeder sieht sich, daß es so, wie es sein soll, wenn es in der andern Hemisphäre. Man in Einem Punkte schärfen zu sich beziehen, so müßten sie sich beziehen. Die Fantasie kann in den Bildungen der Geister nicht schlichter sein, sonst die Dichtung muß immer mit der Idee, welche ausgedrückt werden soll, in der nächsten Continuation stehen, so daß jene Fantastischen Gemälden Verstand und Charakter erhalten.

Je mehr der Christenthum von einem den Grundsätzen Weise gesonnen und die alte Sinnliche Harmonie ausgebildet wurde, in dem Maße verschwand sich auch die Sinnliche und romantische Weltbetrachtung: die romantische Poesie ging unter, und die moderne, eigentlich christliche, nach Maßen der Christen also sich bildete, nun an ihre Stelle. Jene hier in den Weltgedanken nach der Idee sich und hier nach; allein in der weltlichen Form beibehielten, die die verschiedenen Verschiedenheiten zu verbinden, und zwar mit Recht, weniger es hinge, als man sich nun wieder

neuen Gesichtes, wie es Shakespeare wußte und seine Nachahmer, und ob es vielleicht auch ein junger Mann, dessen wundes Herz jeden Hauch der Natur heftig reizte und stark aufsog, den neuen Gesichtern, die sie ihm darboten, auch mit Liebe entgegen blickt, und wo, wenn er sich bei Schiller und Goethe, so wie wir sie gelesen, Hunderten auch gemacht hat, wieder verwirrt, mit Leere und Ungestaltung seinen Geist: so weiß ich nicht, welches Gefühl, wenn auch das Werk der reichsten und glänzendsten Gestaltungskraft, und so weit Vergangenes wachen könnte als eine solche Neubelebung, zumal wo das Neue mit Wunderkraft, das Erschütternde und Erhebende, das Schöne und Romantische, kurz alles, wodurch der epische und dramatische Dichter die Seele seiner Hörer faßt und in alle Tiefen hinabschüttelt, sich vereinigen, höchste Seligkeit auf sie zu machen, und das Gemüth schmelzig in einen entsetzenden Taumel zu halten.

Die Hauptschuld der englischen Regierung bei dieser Landkonzessionsfrage war, daß sie gänzlich zu vergessen schien, daß der fruchtbare, australische Weltheil, dessen Dasein schon so lange als durchaus wahrscheinlich vorausgesetzt wurde, auch

sich entfernder hin oder weg. In diesem Hafen war der Kapitain Cook angekommen: vom Vorgebirge der guten Hoffnung aus, Südwärts zu laufen, und wo möglich [illegible] zu finden, welches Herr de Lozier-Bouvet den ersten Januar 1739 in vier und funfzigsten Grad Südlicher Breite und neun Grad Oestlicher Länge von Greenwich, gesehen zu haben glaubte. Finde er solches, so sollte er untersuchen: ob es nur ein Theil einer Insel sey, oder ob es zu dem in Hypothesi vorausgesetzten festen Lande gehöre. Im letztern Falle sollte er von diesem neuen Welttheil alle nur mögliche Erkundigungen einziehen, und besonders auch was den Handelsverkehr einheimischer Völker betrifft. Und ob der Zustand der Völker und Lebensmittel es, in solche in den Handelkauf einzulassen, und sie mit all nur möglich gegen den Südpol zu dringen suchen. Wäre aber jenes Bouvetsche Vorgebirg nur Theil einer Insel, oder könnte es gar nicht gefunden werden: so sollte er, so lang er noch Hoffnung hätte ein grosses oder tiefes Land zu finden, Südwärts steuren, alsdann aber seinen Lauf nach Osten richten und in diesen südlichen Breiten, so nah am Pol als thunlich, rund um die Welt zu segeln. Wohingegen man ihm, wie natürlich, überlassen, in so oft die Jahreszeit den Vorgang Neuseeland in andere Breiten gefälliger machen, die andere nicht Himmelsstriche an irgend einen bekannten Ort gerad zu suchen, und überhaupt, in

allen äuſſerſten Nothfällen nach Gutdünken zu verfahren.

Das Unternehmen, im Bauch des künſtlichen hölzernen Sturmvogels, den wir ein Schiff nennen, durch unbekannte nie befahrne Meere auf Entdekung einer neuen Erde, neuer Menſchen, einer vielleicht in allen ihren Produkten neuen Natur, auszureiſen, hat in der bloſen Idee etwas ſo über alles was wir kennen, Groſes und Anziehendes, daß man ſich nicht enthalten kann, die Glüklichen, denen ein ſolcher Vorzug vor ſo vielen Millionen Menſchen zu Theil wird, mit beneidenden Augen anzuſehen. In dem bloſen Umſtand, nach Vollendung des groſen Abenteuers ſich all der überſtandnen unſäglichen Beſchwerden und Gefahren wieder zu erinnern, und ſich ſelbſt ſagen zu können: das alles haſt du erfahren, — das alles haſt du ausgehalten, liegt eine Quelle von Vergnügen und herzerhöhendem Selbſtgefühl, die allein hinreichend iſt, einen Mann auf ſein ganzes Leben glüklich zu machen; werth durch alles Daranſetzen ſeines Lebens erkauft zu werden! Indeſſen iſt all das Ungemach, das unſern neuen Argonauten auf dieſer kühnen Fahrt nach dem ſüdlichen Polarzirkel aufſtieß, das was ſie, aller zum voraus genommenen Verwahrungsmittel ungeachtet, in dieſen ſturmvollen, kalten, unwirthlichen Weltgegenden wirklich zu leiden hatten, (die immer neuen, immer wachſenden Gefahren und fürchterlichen

Aufführen in ungewiſſe aber doch immer vorſchwebende noch größere Uebel, nicht gerechnet,) ich ſage, dieß Ungemach, dieſe Beſchwerlichkeiten und Leiden von ſo mancherley Art ſind gleichwohl ſo beſchaffen, daß bei ihrer bloßen Vorſtellung den Herzhafteſten ein Grauen ankommen muß. Wir können unſerm Autor auf dieſem Theil ſeiner Reiſe, den er, nicht wie ein Seemann ſondern wie ein Naturforſcher, und wie ein Menſch, (mit unter auch wie ein junger Mann, dem das Leſen der Alten und Neuern Dichter noch in friſchem Andenken liegt,) beſchreibt, nur von fern und gleichſam mit einem Blicke folgen; wir müßten alles abſchreiben wenn wir alles bemerkenswürdige aufheben ſollten. Seeleute von Profeſſion ſind der Stürme und alles Ungemachs, dem ſich ein Landthier, wie der Menſch iſt, in dieſem furchtbaren Element ausſetzt, zu gewohnt, und überdieß im Schreiben meiſtens zu wenig geübt, um uns Landleuten von ſolchen Scenen ſo lebhafte und detaillierte Schilderungen zu machen, wie wir ſie verlangen. Hier einer aus unſerm Mittel, der uns beſchreibt, wie einem Jeden von uns an ſeinem Platze zu Muthe geweſen wäre; dieſer Umſtand macht allerdings für Leſer von Gefühl jeden Zug ſeiner Erzählung doppelt intereſſant. Schon am zweiten Tage nach ihrer Abreiſe aus der Tafelbay (den vier und zwanzigſten November) gingen die Stürme an, von denen ſie nun vier Monate lang

wenige einzelne Tage oder Stunden Ruhe haben ſollten. Man ſtelle ſich unſern Fileſofen vor, dem in dem friedlichen Meere zwiſchen dem Wendezirkel die Reiſe um die Welt ſo leicht und angenehm vorgekommen war, — jetzt, wie auf einmal in den ewigen Sitz heulender Winde und raſender Stürme verſetzt, mitten unter fürchterlicher Wogen, die das Schiff aufs heftigſte hin und wieder ſchaukeln, und, indem ſie ſich häufig über denſelben brechen, alles mit einem Platzregen von Seewaſſer überſchwemmen. Wer kein Seemann war, (ſagt Herr Forſter mit aller Naivität eines Erdeſohnes, der die Linie zum erſten Male paſſirt hatte,) wußte ſich in dieſe neue Lage gar nicht zu ſchicken. Zwar gab es, aus Gelegenheit des heftigen Schwankens, wodurch täglich unter den Taſſen, Gläſern, Weinflaſchen, Schüſſeln, Tiſchen und übrigem Hausgeräthe der Herren Reiſenden gräuliche Verwüſtung angerichtet wurde, mitunter noch Scenen, wobei ſie lachen mußten, das war im Grunde doch nur ein ſchwacher Erſatz für einen Verluſt, der in ihrer Lage eben ſo wichtig als unerſetzlich war.' „Das übelſte dabei war, daß die Decken und Fußboden in allen Kajuten gar nicht trocken wurden, und das Heulen des Sturms im Tauwerk, das Brauſen der Wellen, nebſt dem gewaltigen Hin- und Herwerfen des Schiffes, welches faſt keine Beſchäftigung verſtattete, waren neue fürchterliche und höchſtbeſchwerliche Scenen. Hiezu kam

noch, daß, ungeachtet sie sich erst im 42° südlicher Breite befanden, die Luft doch schon sehr kalt und scharf zu werden anfing, gleichwie auch der häufige Regen dem Schiffsvolk den Dienst noch schwerer machte." — Indessen war das alles nur Spielwerk gegen das, was ihnen noch bevorstand. Nachdem sie bis zum fünften December immer stürmisches Wetter, an diesem Tage aber, zum ersten Male seit ihrer Abreise vom Kap, wieder so gemäßigten Wind gehabt hatten, daß die höchsten Bramsegel aufgesetzt werden konnten, fiel am nämlichen Nachmittag schon wieder Regenwetter ein: in der Nacht ward es so kalt, daß der Thermometer von vier und vierzig auf 38° fiel, und Morgens früh gabs etwas Schnee; der Wind nahm zu, und stürmte den siebenten so heftig, daß sie, wiewohl unter Begleitung immer zunehmender Scharen von Sturmvögeln, nur noch mit einem Segel fahren konnten. Am achten gab ihnen der sogenannte See-Bambu (Fucus bacciferus Linnei) der sich in Haufen um das Schiff sehen ließ, und verschiedne Pinguins, die unter einer Menge Pintaden und Albatrossen erschienen, Hoffnung, bald Land zu finden. Denn von dergleichen Felsentraut, und besonders von den Pinguins, hatte man sonst immer geglaubt, daß sie niemals fern von der Küste angetroffen würden. Aber die Erfahrung bewies jetzt die Unzuverlässigkeit dieser Zeichen. In der Nacht vom neunten fing das Wasser in den Gefäßen schon an zu [illegible]

gefrieren, wiewohl ſie noch nicht weit über den funfzigſten Grad ſüdlicher Breite waren. Den folgenden Morgen war ein groſser Eisklumpen, dem ſie kaum noch ausweichen konnten, das erſte, was ihnen in die Augen fiel. Ein andrer von gleicher Groſse lag dicht vor ihnen, und ein dritter ragte ungefähr zwei Seemeilen vor dem Wind wie ein weiſses Vorgebirg aus dem Meer hervor. Nachmittags fuhren ſie bei einem andern Eisberge vorbei, der ungefähr zwei tauſend Fuſs lang, vierhundert breit und zweihundert hoch war. Da die Maſſe des Eiſes über dem Waſſer ſich zu jener, die unter dem Waſſer bleibt, wie eins zu neun verhält: ſo müſste dieſs Stück, geſetzt, daſs es ein regelmäſsiges Viereck geweſen, im Ganzen zwei tauſend Fuſs hoch geweſen ſeyn, und ſolchemnach ein tauſend ſechs hundert Millionen Kubikfuſs Eis enthalten haben. Am eilften liefen ſie an einer Eisinſel vorbei, die wenigſtens eine halbe Engliſche Meile lang war. Das Thermometer war vorher, wegen des ſchönen Sonnenſcheins, von 36° auf ein und vierzig geſtiegen; wie ſie aber dem Eis gegenüber kamen, ſank es nach und nach auf 37½ herab, und ſobald ſie vorbei waren, ſtieg es wieder zu 41. Die Wellen brachen ſich mit ſolchem Ungeſtüm gegen dieſe Eisinſel, als ob es ein unbeweglich ſtehender Felſen geweſen wäre, und ſchlugen, ungeachtet ſie nicht viel niedriger als die vorgedachte Eismaſſe war, dennoch ſo hoch hinan, daſs der

im mündlichen Spiel benutzt. Die Feenmährchen erhielten zuerst durch Perrault und Galland ihre lange Berühmtheit. „Die Kunst zu lesen Dichtungen zu, sagt Dunlop *), von denen die französische Literatur auf einmahl überschwemmt wurde, waren schon vor mehreren Jahrhunderten in den Klostermauern und Schlössern vorhanden. Wer aber zuerst auf den Einfall gekommen sein mag, seine mährchen im orientalischen Spiel und nicht mehr in Versen zu erzählen, und ihnen den Zuschnitt zu geben, den sie gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts hatten, ist noch immer durch keine Nachforschungen ganz aufgeklärt. Vor dem Jahre 1697 kannte keine Sammlung solcher Mährchen zum Druck befördert zu sein, und nach dem Jahre 1697 kam ihrer fast zu gleicher Zeit eine solche Menge von verschiedenen Verfassern und Verfasserinnen in Umlauf, daß man, ohne Privat-Nachrichten von ihrer Entstehung zu haben,

*) Das älteste französische Gedicht der Gattung der Mährchen ist eine, von Jean d'Arras 1387. Man vergleiche Blankenburg zu Sulzer B. 2. S. 122.

† Geschichte der französischen Poesie B. 2. S. 281.

Schaum oft weit über ſie hinaus ſprizte, welches bei dem ſchönen Wetter einen herrlichen Anblick gab. Das Seewaſſer, das ſolchergeſtalt aufs Eis gejagt wird, friert wahrſcheinlich dort feſt, und dieß kann, wie Forſter glaubt, zu Erklärung der Entſtehungsart und Anhäufung deſſelben, viel Licht geben.

Der Menſch glaubt leicht was er hofft, und ſieht bald was er ſehen will. Unſre Abenteurer ſollten und wollten ein neues Land entdecken, und wenn es auch nur ein ſüdliches Gronland wäre, wozu ihnen einige Wallfiſche, die ſich zwiſchen dem Eiſe zeigten, groſe Hoffnung machten. Sie befanden ſich nun gerade unter der Polhöhe, in welcher Bouvet das Cap de la Circoncision gefunden haben wollte. Die Menge der Eismaſſen hatte bisher täglich zugenommen, und die Einbildung des Schiffvolkes ſtieg in gleicher Progreſſion. Der geringſte Umſtand (ſagt Herr Forſter), wenn es auch nur ein ſchwarzer Fleck am Eiſe war, machte unſre ganze Aufmerkſamkeit rege. Die vor uns liegenden Wolken wurden alle Augenblicke ſorgfältig beobachtet, ob nicht irgend eine Bergſpitze zum Vorſchein käme; denn jeder wollte gern der erſte ſeyn Land! zu rufen. Unter andern hatte der Glaube an Bouvets Entdeckung die Einbildungskraft eines Schiffliutenants ſo erhizt, daß

er einmal übers andre auf den Mastkorb kletterte, und endlich am vierzehnten December Morgens sechs Uhr dem Kapitän sehr ernsthaft entdeckte, er sähe ganz deutlich Land. Alles kam aufs Verdeck. Wie man aber recht schaute, fand sich, daß es nichts als ein großes Aschenfarbiges Eisfeld war, hinter welchem, so weit das Auge reichte, eine Menge Eisinseln von allerlei Größe und Figuren emporstiegen; und was Einigen Berge schienen, war ein bloßer Effekt der Strahlenbrechung. Indessen konnte doch vielen die Einbildung, daß sie hier Land gesehen hätten, nicht eher benommen werden, als bis Kapitän Cook im Februar 1775, auf seinem Wege vom Kap Horn nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung, just über diesen nämlichen Fleck wegsegelte, wo aber damals weder Land noch Eis mehr zu sehen war.

Da unsre Seefahrer nunmehr gegen Süden hin nichts als große Eisfelder vor sich fanden und also, ungeachtet verschiedner, immer vergeblicher, Versuche sich zwischen dem Eise durchzuarbeiten, alle Hoffnung aufgeben mußten, auf diesem Striche weiter vorzudringen: so steuerten sie nun, oft mitten durch große Strecken Packeis (gebrochnes Eis) gegen Osten. Schwere Hagel und Schneeschauer verdunkelten die Luft beständig, und sie sahen sich überall von so großen Eisinseln umgeben, daß dieser Anblick ihnen nun schon eben so gemein war als Wolken und See. Indessen verloren sie doch ihre Bestimmung nie aus

den Augen, und lenkten ihren Lauf, sobald die See nur irgendwo etwas freier und offner war, wieder mehr nach Süden; aber immer mit einerlei Erfolg. Den siebzehnten Januar 1773 passirten sie endlich den Antarktischen Zirkel, und traten also in den eigentlichen kalten Erdgürtel der südlichen Halbkugel, der bis dahin noch allen Seefahrern verschlossen geblieben war. Hier fanden sie eine neue Art von Sturmvögeln (Procellas), braun von Farbe, mit weissem Bauch und Rumpf, und mit einem weissen Fleck auf den Flügeln gezeichnet, nicht mehr einzeln, wie etliche Tage zuvor, sondern bei Zwanzigen und Dreißigen auf einmal; daher sie ihnen den Namen des Antarktischen Sturmvogels beilegten. Um fünf Uhr Nachmittags sahen sie mehr als dreißig große Eisinseln vor sich, und am Horizont einen starken weissen Schein in der Luft, der noch mehr dergleichen verkündigte. Kurz nachher passirten sie durch viel kleines Bruchеis, das löcherig, schwammicht und schmutzig aussah, und sich endlich so sehr anhäufte, daß ungeachtet eines sehr frischen Windes, die wellenförmige Bewegung des Meeres dadurch gehemmt ward, und die See ganz eben zu seyn schien. Ueber dieses Bruchеis hinaus aber erstreckte sich gegen Süden, soweit das Auge vom Mast reichen konnte, ein unabsehliches Feld von festem Eis. Da nun keine Möglichkeit war, auf diesem Striche weiter durchzudringen, ließ Kapitän

Cook unter dem 67° 15' südlicher Breite die Schiffe umwenden und gegen Nordost zu Nord steuern. Sie hatten also auf dieser ganzen südlichen Fahrt nirgends Land, und, außer Albatrossen, Pintaden, Pinguins, Sturmvögeln und Wallfischen, keine Spur von lebendigen Wesen angetroffen.

Zwischen den neunzehnten und neun und zwanzigsten Jenner zeigten sich ihnen wieder einige zweideutige Anzeigen, daß Land in der Nähe seyn könnte, z. B. die große nördliche Meewe (Larus Cinereus) und ein kleiner schwarz und weißer Vogel, der eine Art von Seevogel schien. Weniger zweideutig schien der Umstand, daß die See, ungeachtet des frischen Windes, ziemlich ruhig und eben war. Da nun zwei Französische Seefahrer, die Herren von Kerguelen und St. Allouar im Januar 1772 in dieser Gegend Land entdeckt haben sollten, so gab sich Kapitän Cook viel Mühe, sich von der Richtigkeit dieser Entdeckung zu überzeugen. Wiewohl aber alle seine Versuche fruchtlos ablieffen; so scheint doch so viel daraus mit Gewißheit geschlossen werden zu können: daß jene Französische Entdeckung nichts weiter als eine kleine Insel, und nicht, wie man vermuthet, die nördliche Spitze eines unter diesem Himmelsstriche liegenden großen festen Landes sey.

Am achten Jenner verloren sie in einem außerordentlich dicken Nebel ihre bisherige treue Gefährtin, die Adventure, und sahen sich, nach zwei zum

Anfinden derſelben vergehen angewandten Tagen gänzlich, in dem wieder begonnenen beſchwerlichen und gefahrvollen Lauf nach Süden, allein fortzufahren.

In der Nacht vom ſechzehnten, und verſchiedene folgende Nächte hinter einander, gab ihnen die Natur, zu einiger Verſüßung ihres Kummers, ein ſchönes Feuerwerk zum Beſten. Es beſtand in langen Säulen eines hellen weißen Lichts, die ſich am öſtlichen Theile des Geſichtskreiſes faſt bis zum Scheitelpunkte heraus erhoben, und nach und nach über den ganzen ſüdlichen Theil des Himmels verbreiteten. — Kurz, es war eine (nach von keinem Reiſenden, wie Forſter glaubt) bemerkte *Aurora australis*, und von unſern Nordlichtern bloß darin, daß ſie nie eine andre als weiſſliche Farbe hatte, verſchieden. Die Sterne ſah man, wiewohl bei klarem Himmel, entweder gar nicht oder nur ganz blaß durchſchimmern; und die Luft war daher ſo ſchwarz, daß das Thermometer gemeiniglich auf dem Gefrierpunkt ſtand.

Den vier und zwanzigſten Februar erblickte Herr Cook endlich, da ſie unterm 62. ſüdlicher Breite abermals nichts als Eisfelder antrafen, und die nunmehrige Jahreszeit ferneren Entdeckungen in dieſen Meeresgegenden allzuungünſtig war, für dies Mal nicht weiter nach Süden zu gehen; daß ſie heute es bis zum ſiebzigſten März, zwiſchen dem 62. und 58.

sich immer Oberwind, während welcher Zeit ein Ostwind, der gewöhnlich Nebel und Regen brachte, sie mehr als einmal in Gefahr setzte an den hohen Felsinseln zu scheitern. Diese machten jetzt ihren hier nahe einspitzen, zwar gebirgichten und schauervollen, aber eben dadurch desto mannichfaltigern, Prospect aus. „Ihre Gestalt (sagt Herr Forster) war sehr verschieden, und bei verschiedenen Ansichten wegen oft malerisch genug. Unter andern sahen wir an einer weiten, die von ausserordentlicher Größe war, und in der Mitte ein Gewölbe hatte, das durch und durch ging, so daß man das Tageslicht an der andern Seite hindurch konnte. Einige waren wie Kirchthürme gestaltet, noch andre gaben unserer Einbildungskraft freies Spiel, daraus zu machen was sie wollte, und uns unter und die Langeweile zu vertreiben; weil der tägliche Anblick von Seevögeln, Meerschweinen, Seehunden und Wallfischen den Reiz der Neuheit längst verloren hatte."

Ungeachtet aller der guten (im Vorberichte dieses Werks umständlich angegebnen) Präservative, womit sie sich auf die Reise ausgerüstet, nämlich des Sauerkrauts, und der Biermärze, wovon sie die besten Dienste erfahren hatten, spürten sich nun bei einigen ihrer Leute starke Symptome von Skorbock, und alle waren des Ungemachs, das sie seit ihrer Abreise vom Vorgebirg in diesen stürmischen und kalten Himmelsgegenden ausgestanden, von

Herren überredig. Auch die Lastthiere, die sie am Bord hatten, konnten nicht länger aufkommen. Ihre Schafe, die zum Gebrauch an die Einwohner der Südseeinseln bestimmt waren, waren krank geworden und wollten nicht mehr fressen, und die Ziegen und Schweine hatten zum größten, aber die Jungen kamen entweder tot zur Welt, oder vor Mangel bald darauf ums Leben. Da es bei so bewandten Umständen viel Zeit für sie war, die besten südlichen Breiten zu verlassen und einen Entdeckungsversuch gegen Süden zu machen, so richteten sie ihren Lauf Nordwestwärts, in der Absicht, das Süd-Ende von Neu-Seeland zu erreichen.

Herr Forster stellt hier alle die Mißhelligkeiten, die sie auf dieser ihrer ersten Fahrt gegen den Polarkreis überstanden, so zusammen, daß sie die Lust zu neuen alle Lust großen Schwierigkeiten für künftige Mahler und Dichter erhalten, die sich diese Reise zu Nutze zu machen wissen werden, um die Natur von ganz neuen Seiten darzustellen. — Wir wollen ihn wieder selbst reden lassen. — „Die abwechselnden Witterungen und Arten verdrießlicher Stürme, die die nördliche Halbkugelbeschiffer von Island Reisen mit so natürlichen Abwechslungen kennen gelehret hat, waren gewissen Maßen nur die geringsten unter Plagen. Nach unter diesen wurden wir mit der Strenge eines ungewöhnlich rauhen Winters kämpfen; Matrosen und Offiziere waren beständig Regen, Hagel,

[illegible]

dem Erfinder der ganzen Gattung nicht auf die Spur kommen zu können scheint." — Genug, „das Feenmährchen war da. Wer sich zu den entschiedensten Geschmacksrichtern zählte, besonders wer zur Schule Boileau's gehörte, die den Verstand auch in der Poesie über die Einbildungskraft stellte, würdigte die Feenmährchen kaum einer flüchtigen Aufmerksamkeit. Auch waren es anfangs fast nur Damen, aus deren leichter beweglicher Feder die Feenmährchen flossen, ehe Galland's Uebersetzung der Tausend und Einer Nacht erschienen war. — Dichtungen voll kühnster Wunder, ohne bestimmte Tendenz, ohne Enthusiasmus, ohne poetischen Schmuck, in der einfachsten Sprache der gewöhnlichen Unterhaltung erzählt, konnten freilich nicht die Stelle von Gedichten im eigentlichen Sinne vertreten. Besondere Talente schien man auch nicht zur Erfindung eines Feenmährchens zu fodern, da solcher Mährchen in so kurzer Zeit eine so große Menge von Damen geschrieben wurden, die sich in den höhern Regionen der Poesie nicht zu wagen wagten. Diesen unerachtet machten die Feenmährchen ein erstaunliches Glück. Sie schienen der Einbildungskraft endlich die Freyheit zu geben, nach der man sich, ohne es selbst

schaftlich zu, wider zu kommen; er blieb aber unbeweglich auf seiner Stelle stehen, und hielt in dieser Stellung eine lange Rede, die er bei verschiedenen Stellen mit großer Heftigkeit ausstieß und allezeit auch zugleich die Keule um den Kopf schwenkte. Herr Cook hört fest, daß sein Name, Harve wat (Freund, komm her) gegurgelt, und von gestalt einige Schnurrbärte gegeben; aber ohne Verstand. Endlich hieß Cook, unbewaffnet und blos mit einigen Bogen weissem Papier in der Hand, auf den Felsen, und reichte dem Wilden das Papier hin. Dieser gewinnt nun am ganzen Leibe, nahm zwar das Papier an, verlor aber seine Furcht nicht eher, als bis der Kapitän seine, bei Indianern Mode und der einzige brauchte, welches in Neu-England für Ehr angesehen zu werden ist. Dieses Merkmahl von Freundschaft machte den Wilden auf einmal so zahm und gutmüthig, daß er sogleich den beiden Weibern viel herbeykommen. Dies thaten sie auch augenblicklich, und es erhob sich nun zwischen den Indianern und Herrn Cook und seinen Begleitern eine Unterredung, die um so viel unterhaltender war, weil — kein Theil den andern recht verstand. Herr Hodges zeichnete indessen ihre Gebärden ab. Der Mann hatte ein schönes gutmüthiges Gesicht, und die eine von den beiden Frauenzimmern, die sie für seine Töchter hielten, sah gar nicht so unangenehm aus, als sich's Herr Forster von einer Neu-Seelän-

denen vermuthet hatte; die andre hingegen war deſto häßlicher und hatte ein ungeheures garſtiges Gewächs an der Oberlippe. Sie waren alle ſtarkknochig, ſchwarz und lockicht von Haaren, und an obern Theile des Körpers wohl gebildet; die Beine hingegen außerordentlich dünne, übelgehalten und krummwachſen, wie der Folge bei allen andern Neu-Seelandern, die ihnen zu Geſicht kamen, eben ſo fanden. Man bot den Indianern einige Fiſche und Eyer an, ſie warfen ſolche aber zurück und gaben zu verſtehen, daß ſie daran keinen Mangel hätten. Da die anbrechende Nacht unſre Reiſenden zum Abſchied nöthigte, ſah ihnen der Mann in ernſthafter Stille und mit einer Aufmerkſamkeit nach, welche tiefes Nachdenken anzuzeigen ſchien; das junge Mädchen hingegen, die während ihrer Anweſenheit in einem fort, und mit ſo gelänfiger Zunge als keiner von ihnen je gehört zu haben ſich erinnerte, geplaudert hatte, fing nunmehr an zu tanzen, und fuhr fort eben ſo laut zu ſeyn als vorher. Des folgenden Tages kehrten ſie mit Geſchenken von Beilen, Nägeln und andern Sachen zu dieſen Indianern zurück. Der Mann begrief eine vor dem erſten Anblick den vorzüglichen Werth und Gebrauch der Beile und groſſen Nägel, ſondern ſah auch überhaupt alles mit Gleichgültigkeit an, was ihm keinen Nutzen zu haben ſchien. Ein Zeichen einer vorzüglichen Capacität und Beurtheilungskraft; und hatte es bloß ein Zeichen, daß

zu wiſſen, unter dem Drucke von wahren und konvenzionellen Geſchmacksregeln geſeufzt hatte. — Jene Damen trugen wenigſtens die Anlage zur wahren Poeſie in ſich, während die Männer, die vernünftige, aber proſaiſche Gedanken und Einfälle in zierlichen Verſen ſchrieben, von den weſentlichen Grundzügen einer poetiſchen Erfindung nur eine ſchwache Ahnung hatten.“

Zuverläſſig war es der regere poetiſche Geiſt in dieſen Dichtungen, der ſie vorzüglich empfahl. Die Neigung zu ihnen war in der That faſt epidemiſch, und noch in dieſer Periode Wielands wurden fortwährend neue geſchrieben und Sammlungen von den alten veranſtaltet. Wieland, der erſte Dichter in Teutſchlands neuerer Zeit, der uns in die alte romantiſche Welt zurückführte, und der ſich zu dieſem Behuf in dieſelbe immer mehr hineinſtudierte, hatte auch mit dieſen Feenmährchen eine vertrautere Bekanntſchaft gemacht, ſah aber auch bald genug ihre äſthetiſche Gebrechlichkeit ein. Daß er die Gattung nicht verwarf, geht deutlich genug aus ſeinen eigenen Dichtungen dieſer Art hervor, er verwarf aber die Art, wie man ſie behandelte. „Daß nicht — ſagt Herder — ſelbſt in Verſtand- und Zweckloſe Erzählungen dieſer

ihm der Gebrauch der Beile und Nägel ſchon bekannt war. Denn aus allem, was Herr Forſter von ihm erzählt, iſt zu vermuthen, daß er ſich in dieſer wilden Gegend bloß als ein Flüchtling aufhielt, der vor ſeinen Feinden ſonſt nirgends ſicher war. Sie lernten bei dieſem Beſuche ſeine ganze Familie kennen, die aus zwei Frauen, (worunter die mit dem Gewächs an der Lippe war,) dem obgedachten jungen Mädchen, einem Knaben von etwa funfzehn Jahren, und drei kleinen Kindern beſtand, wovon das jüngſte noch an der Bruſt lag. Es wäre zu wünſchen, daß unſer Filoſof dieſe kleinen Kinder werth geachtet hätte, ſie genauer zu beſehen; wäre es auch nur geweſen, um uns deutlicher zu machen, ob die Ungeſtalt der Neu-Seeländer an den Schenkeln, Knien und Beinen ein Werk der Natur oder zufälliger Umſtände ſey. Sie gingen mit dieſen Indianern nach ihrer Wohnung, die wenige Schritte im Walde lag, und aus zwei Hütten von der ſimpelſten und primitivſten Bauart beſtand. Denn es waren dieß etliche pyramidenförmig in der Spitze zuſammengelehnte Stangen, mit Blättern ihrer Flachspflanze und drüberher mit Baumrinde gedeckt. Um die Geſchenke des Herrn Cook zu erwiedern, ließen ſie ſichs etliche Streitaxte koſten; von den Speeren, die ihnen das Unentbehrlichſte ſcheinen mochten, wollten ſie keinen abgeben. Die zwiſchen dieſer Indianiſchen Familie und unſern Seefahrern

angefangene Freundſchaft wurde durch verſchiedne Beſuche und Gegenbeſuche fortgeſetzt: ſie konnten es aber, ungeachtet einer ihrer Seeſoldaten ziemlich viel von der Landesſprache verſtehen wollte, nie bis zu einer mündlichen Unterredung bringen, weil dieſe Familie eine beſonders harte und unverſtändliche Ausſprache hatte. Vielleicht war es ein beſonderer Dialekt, der in einer Gegend geſprochen wurde, wohin Herr Cook auf ſeiner erſten Reiſe nicht gekommen war, und wo das Haupt dieſer Familie vor der Revoluzion, die vielleicht ſeine Horde zerſtört und ihn ſelbſt in dieſe kleine Inſel am wildeſten und unbewohnteſten Ende des Landes zu flüchten gezwungen, eine angeſehene Perſon oder gar einen Anführer vorgeſtellt hatte. Vielleicht hatten die Feinde ſeines Hippähs, oder ſeiner Horde, den über ſie erlangten Sieg den Beilen und Nägeln zu danken, die ſie bei Cooks erſtem Aufenthalt in Neu-Seeland bekommen; und ſo erklärte ſich dann auf eine ganz natürliche Art ſowohl ſein oben bemerktes nachdenkendes Weſen, als der Werth, den er ſogleich beym erſten Anblick auf Beile und Nägel zu ſetzen ſchien. Ein Umſtand, der die Vermuthung, daß dieſer Neu-Seeländer der kein gemeiner Mann geweſen, wahrſcheinlicher macht, ſcheint dasjenige zu ſeyn, was Herr Forſter bei Gelegenheit eines Beſuchs, den er auf dem Schiffe ablegte, von ſeiner natürlichen Unerſchrockenheit erzählte: da er nämlich, wie er ihre

Leute schießen sah, Lust bekam es auch zu versuchen; und ungeachtet das junge Mädchen, seine vermeinte Tochter, ihn fußfällig mit den größten Zeichen der Angst davon abzuhalten suchte, das Gewehr drei- bis viermal hinter einander abfeuerte, ohne einige Furcht blicken zu lassen. Auch von diesem Mädchen, das er damals ganz allein mit sich auf das Schiff genommen hatte, und das, so wie er selbst, mit einem Speer bewaffnet war, erzählt uns der Verfasser einen merkwürdigen Zug. Sie hatte, verschiedne Tage zuvor, als unsre Reisenden zu ihnen an ihr Ufer hinübergekommen waren, eine besondre Neigung und Zudringlichkeit zu einem jungen Matrosen gezeigt, den sie, ihrem Betragen nach, für eine Person ihres Geschlechts zu halten schien; nachher aber wollte sie ihm, ohne daß man eine andre Ursache errathen konnte, als daß er sich vielleicht einige Freiheiten bei ihr herausgenommen, nie wieder erlauben ihr nahe zu kommen. An Menschen, mit denen man nicht reden kann, wird alles zu Räthsel. Was unsre obige Vermuthung am meisten zu bekräftigen scheint, ist dieß, daß diese Familie mit allen von den Europäern empfangenen Geschenken eines Morgens, in Abwesenheit des Kaziman Erek, auf einmal unsichtbar wurde. Der Mann (sagte das Schiffsvolk) hätte bei seinem Abzug durch Zeichen zu verstehen gegeben, er wolle aufs Todschlagen ausgehen, und dazu die Beile gebrauchen. Vermuthlich glaubte er

ſich nun im Stande, ſeine zerſtreuten Anhänger wieder zuſammen zu bringen, ſie vortheilhafter zu bewaffnen, und ſolchergeſtalt wieder die Oberhand über ſeine Feinde zu erhalten.

Außer dieſer Familie kamen unſern Abenteuern nur wenige andre Eingeborne zu verſchiednen Zeiten und an verſchiednen Orten zu Geſichte, ſo daß die ganze Bevölkerung der Duke-Bay ſich vielleicht nicht über drei oder vier Familien erſtreckte. Ungeachtet dieſer geringen Anzahl, ſchienen dieſe Indianer den Gedanken „daß ſie ſich verkriechen müßten“ nicht ertragen zu können: wenigſtens verſtecken ſie ſich nicht, ohne vorher verſucht zu haben, ob ſie mit den Fremden in Verbindung kommen, und erfahren können, wie ſie geſinnt ſind. Bei der Menge von Inſeln und Buchten, und der dicken Wälder wegen, die es hier giebt, würde es uns (ſagt Herr Forſter) unmöglich geweſen ſeyn, die Familie ausfindig zu machen, die wir auf der kleinen Inſel ſahen, wenn ſie ſich nicht ſelbſt entdeckt und die erſten Schritte zur Bekanntſchaft gethan hätte. Auch würden wir dieſe Bucht (oder (diejenige, wo ſie noch mit zwei oder drei Familien bekannt wurden) verlaſſen haben, ohne zu wiſſen, daß ſie bewohnt ſey, wenn die Einwohner bei Abfeuerung unſers Gewehrs uns nicht zugerufen hätten. In beiden Fällen liefen ſie, meines Erachtens, eine offenherzige Dreiſtigkeit und Ehr-

lichkeit blicken, die ihrem Charakter zur Empfehlung gereicht; denn hätte selbiger die mindeste Beimischung von heimtückischem Wesen gehabt, so würden sie (was ihnen sehr leicht gewesen wäre) gesucht haben uns unversehens zu überfallen, u. s. w. In der That läßt sich aus allem, was man uns von den Neu-Seeländern meldet, der Schluß ziehen, daß eine Anlage in ihnen liegt aus welcher durch Kultur eine sehr edle Art von Menschen werden könnte. Indessen wissen wir doch von ihren dermaligen Sitten und Gebräuchen unsern verfeinerten Landesleuten kaum etwas anders zur Nachahmung anzupreisen, als die Mode einan. mit Berührung der Nasen zu grüßen, oder wie es die Engländischen Matrosen nennen, einander zu nasen; und wir können nicht umhin, anstatt des minder ehrerbietigen und allzuvertraulichen Kussens (welches überdieß noch andere Unbequemlichkeiten hat) die Einführung des Nasens, beim Grüßen und Abschied nehmen in Vorschlag zu bringen.

Eh wir Dusky-Bay verlassen, sey uns erlaubt noch ein Gemälde von derjenigen Art, worin unser Verfasser ein Meister ist, auszuzeichnen, das die Veränderung betrift, die ein einziges Europäisches Schiff in wenigen Tagen in der Gestalt dieses wilden Heiligthums der Natur hervor brachte. Ein Gemälde, das uns dadurch um so viel lieber wird

weil es, beinahe ſollte man denken, ohne Abſicht des Verfaſſers, ein wahres Bild der großen menſchlichen Vanitas Vanitatum, und gleichſam ein kurzer Auszug iſt, der ganzen Geſchichte unſerer hochgerühmten Künſte und des ewigen Entſtehens und Verſchwindens aller Werke, womit Menſchenwitz und Menſchenhände den Erdboden zieren und — verunzieren.

„Die Vorzüge einer civiliſirten Verfaſſung über den rohen Zuſtand des Menſchen fielen durch nichts deutlicher in die Augen (ſagt unſer Verfaſſer) als durch die Veränderungen und Verbeſſerungen, die auf dieſer Stelle (die ſie nun im Begriff waren wieder zu verlaſſen) vorgenommen worden waren. In wenig Tagen hatte eine geringe Anzahl unſrer Leute das Holz von mehr als einem Morgen Landes weggeſchafft, welches funfzig Neu-Seeländer mit ihren ſteinernen Werkzeugen in drei Monaten nicht würden zu Stande gebracht haben. Den öden wilden Fleck, wo ſonſt unzählbare Pflanzen ſich ſelbſt überlaſſen wuchſen und wieder vergingen, hatten wir zu einer lebendigen Gegend umgeſchaffen, in welcher hundert und zwanzig Mann unabläſſig auf verſchiedene Weiſe beſchäftigt waren:

quales apes aestate nova etc. Virgil.

Wir fällten Zimmerholz, das ohne Uns durch Zeit und Alter umgefallen wäre und verfault ſeyn würde,

und unsre Bretschneider sägten Planken daraus, oder es ward zu Brennholz gehauen. Hier, an einem rauschenden Bache, dem wir einen bequemern Ausfluß in die See verschafften, stand die Arbeit unsrer Böttcher, ganze Reihen von neuen oder ausgebesserten Fässern, um mit Wasser gefüllt zu werden. Dort dampfte ein großer Kessel, in welchem aus inländischen bisher nicht geachteten Pflanzen ein gesundes wohlschmeckendes Getränke für unsre Arbeiter gebrauet wurde. Ohnweit davon kochten unsre Leute vortreffliche Fische für ihre Kameraden, die zum Theil an den Außenseiten und Masten des Schiffes arbeiteten, um solches zu reinigen, zu kalfatern und das Tauwerk wieder in Stand zu setzen. So verschiedne Geschäfte belebten die Scene und ließen sich mit mannigfaltigem Geräusche hören, indeß der benachbarte Berg von den abgemeßnen Schlägen der Schmiedehämmer laut wiederhallte. Selbst die schönen Künste blühten in dieser neuen Kolonie auf. Ein Anfänger in der Kunst zeichnete hier in seinem Noviziat die verschiednen Thiere und Pflanzen dieser unbesuchten Wälder; die romantischen Prospekte des wilden rauhen Landes hingegen standen mit den glühenden Farben der Schöpfung geschildert da, und die Natur verwunderte sich gleichsam, auf des Künstlers Staffelei so richtig nachgeahmt zu erscheinen. Auch die höhern Wissenschaften hatten diese wilde Einöde mit ihrer Gegenwart beehrt. Mitten unter

den mechanischen Werkstätten ragte eine Sternwarte empor, die mit den besten Instrumenten versehen war, durch welche der Sternkundigen wachender Fleiß den Gang der Gestirne beobachtete. Die Pflanzen, die der Boden hervorbrachte, und die Wunder des Thierreichs in Wäldern und Seen beschäftigten die Weltweisen, deren Stunden bestimmt waren, ihren Unterschied und Nutzen auszuspähen. Kurz überall, wo wir nur hin blickten, sah man die Künste aufblühen, und die Wissenschaften tagten in einem Lande, das bis jetzt noch eine lange Nacht von Unwissenheit und Barbarei bedeckt hatte. — Allein dieß schöne Bild der erhöhten Menschheit und Natur war von keiner Dauer. Gleich einem Meteor verschwand es fast so geschwind als es entstanden war. Wir brachten unsre Instrumente und Werkzeuge wieder zu Schiffe, und liefen kein Merkmahl unsers Hierseyns, als — ein Stück Land, das von Holz entblößt war. Zwar hatten wir ein Menge von Europäischem Gartengesäme der besten Art daselbst ausgestreut; allein das Unkraut umher wird jede nützliche Pflanze bald genug wieder ersticken, und in wenig Jahren wird der Ort unsers Aufenthalts nicht mehr zu kennen, sondern zu dem ursprünglichen chaotischen Zustande des Landes wieder herabgesunken seyn. [illegible] Augenblicke oder Jahrhunderte der Kultur machen in Betracht der vernichtenden Zukunft keinen merklichen Unterschied."

Den fünften May 1773 segelten unsre Abenteurer aus Ducky-Bay in Neu-Seeland nach dem aus Kapitän Cooks erster Reise bekannten Charlotten-Sund, wo sie den achtzehnten anlangten, und die nicht mehr gehoffte Freude hatten, die Adventure, von der sie den achten Jenner während eines ausserordentlichen Sturms getrennt worden waren, wieder zu finden. Sie hielten sich nicht länger hier auf, als nöthig war, um beide Schiffe wieder segelfertig zu machen.

Das meiste, was Herr Forster während dieses kurzen Aufenthalts von den Einwohnern dieses merkwürdigen Landes wahrgenommen, bestätiget das Gute was im neunten Hauptstück des III. Bandes des Hakesworthischen Werkes von ihnen gesagt wird.

So nachtheilig eine gröbere Kultur und Bekanntschaft mit unsern Künsten und feinern Bedürfnissen den glücklichen, nichts bedürfenden Lieblingskindern der Natur, in O-Taheiti und den übrigen Gesellschafts-Inseln, aller Wahrscheinlichkeit nach seyn möchte: so viel hätten hingegen die Neu-Seeländer dabei zu gewinnen, gegen welche sich die Natur so karg erwiesen hat, daß sie sich, ohne Hülfe unsrer Künste und Einrichtungen, unmöglich jemals aus ihrem armseligen Zustande empor arbeiten können. Denn eben dieser allzu dürftige Zustand scheint die

einzige, aber ohne fremde Beihülfe unüberwindliche Urſache zu ſeyn, warum dieß Volk, in welchem ſo viel herrliche Kräfte und Fähigkeiten zu ſchlummern ſcheinen, nie zur Entwicklung derſelben gelangen wird, ſo lange es ſich ſelbſt überlaſſen bleibt. Es iſt wirklich ein trauriger Anblick, wenn wir ein Volk, das ſich, unter günſtigern Umſtänden, und mit den gehörigen Hülfsmitteln in wenigen Jahrhunderten vielleicht zu etwas Beſſerm als Spartaner und Römer ausbilden könnte, durch die bloße Schwierigkeit ihr Leben zu erhalten, genöthigt ſehen, ſich ſelbſt unter einander aufzureiben, und gerade durch die daher entſtehende Entvölkerung ihres Landes, und Trennung der Einwohner in lauter ſehr kleine, in ewigem Kriege unter einander lebende Geſellſchaften, die Möglichkeit eines glücklichern Zuſtandes ſich ſelbſt immer an der Wurzel abzuſchneiden. Was die Erfahrung längſt als eine große Wahrheit beſtätigt hat, daß Noth und Dürftigkeit auch die edelſten Naturen endlich zuſammendrückt, ſkavirziget, kleinmüthig, mißtrauiſch und der niedrigſten Handlungen fähig macht, zeigt ſich, vielleicht nirgends in einem ſtärkern Lichte als unter den Indianern von Neu-Seeland. Von Natur herzhaft, unerſchrocken, großmüthig und zutraulich, macht ſie das Gefühl ihrer Schwäche feig, mißtrauiſch und menſchenſcheu. Sie ſcheinen den Werth der friedſamen häuslichen Glückſeligkeit ſo ſtark zu fühlen als irgend ein Volk in der Welt,

Art Verstand und Zweck gebracht werden könne, wer wollte daran zweifeln? Die Blume der Arabeske stehe da; laß aufsteigen aus ihr schöne Gestalten! Keine Dichtung vermag dem menschlichen Herzen so feine Dinge so fein zu sagen, als der Roman und vor allen Romanen das Feenmährchen. In ihm ist die ganze Welt und ihre innere Werkstätte, das Menschenherz, als eine Zauberwelt, ganz unser. Nur sey man selbst ein von der Fee begabter Glücklicher, um in dieser Zauberwelt ihre Geschäfte zu verwalten. Nirgend mehr als in ihr wird das Gemeine abgeschmackt, häßlich, unerträglich. Die Capricen und Launen dieser Welt fordern den feinsten Verstand, die unerwarteste Wendung."

Aehnliches fühlend trat Wieland im Don Sylvio von Rosalva als Gegner dieser Gattung auf, die er nachher selbst bearbeitete. Man würde sich jedoch irren, wenn man glaubte, Wieland habe mit Don Sylvio sein Absehen bloß auf die ästhetische Seite gerichtet gehabt. Den Zusammenhang, in welchem diese Gattung auch mit einer religiösen Weltanschauung stehe, ahnete er wenigstens, und richtete eben so sehr sein Absehen nach dieser Seite hin. Don Sylvio ist daher in

und leben immer unsicher, in einem ewigen Hobbesianischen Kriegszustande. Ihr Herz ist offen, treu, dankbar, gefühlvoll für Ehre und Schmach, mit einem Wort, edel und menschlich — und sie sind Menschenfresser. Ungeachtet ihre sittlichen Gefühle nicht zu deutlichen Begriffen und zusammenhangenden Grundsätzen entwickelt seyn können, so glaubt man doch, frühe durch die Hülle der höchst unvollkommen Nachrichten, die uns unsre Europäischen Abenteurer von ihnen geben können, das Selbstgefühl einer edlern Natur durchscheinen zu sehen, die unwillig darüber ist, sich durch die Noth erniedrigt zu sehen, zu thun oder zu leiden was eines Menschen unwürdig ist. Der unendliche Nutzen, den ihnen in ihrem armseligen Zustande das Europäische Eisenwerk, Beile, Messer, große Nägel und dergleichen schaffen können, setzt zwar ihre ernste Begierlichkeit der Vertauschung unsrer Seefahrer aus; sie geben, um des Gewinnstes willen, ihre Schwestern und Töchter Preis; aber man sieht, daß sie es ungern thun, und nichts kann sie dahin bringen, auch ihre verheiratheten Frauen der Entehrung zu überlassen; und Herr Forster (der überhaupt nicht dazu gestimmt scheint, die Neu-Seeländer in einem verschönerten Lichte zu sehen,) gesteht, daß, auch unter seinen Landsleuten, manche nicht anders als mit dem äußersten Widerwillen, und durch ihre eigene Verwandten gezwungen, dahin zu brin-

gen gewesen, „da den Bewohnern solcher Länder Grund zu geben, die ohne Empfindung ihrer Thränen sehen und ihr Wehklagen hören konnten.“

Die empfindsame Bemerkung, welche Herr Forster bei dieser Gelegenheit macht, über den moralischen Schaden, womit die Neu-Entdecker die wenigen Vortheile, so sie von dem Besuch der Englischen Seefahrer gezogen, bezahlen müssen, ist nur zu sehr gegründet, — und, wenn wir uns nicht sehr irren, kann sie schon dadurch gerechtfertigt werden, daß man Hoffnung erweckt, sie möchte vielleicht Einige zu ernstlicher Selbstkritik bewegen, so nun völlig zu verlieren, und ihnen, da sie sich einmal einmal von unsern gesitteten Sitten gekleidet haben, lieber vollends Alles gebe, — die ganze Büchse der Pandora, mit allem Guten und Bösen, was sie enthält. In ihren Umständen haben sie nichts mehr dabei zu verlieren, hingegen sehr viel zu gewinnen. Aber weil hier die Curiosität der Zustand eines armen rohen Volks am Ende der Welt ist, bei dem nichts zu holen ist, als, wenn es hoch kommt, Kokosnüsse und ein paar Narwalzähne für Kunst- und Naturalien-Kabinette, deren man um eine Hand voll Nägel genug von ihnen haben kann.

[illegible]

[illegible]

dreyfacher Hinſicht für unſre Literatur- und Kulturgeſchichte merkwürdig. Ueber dieſes aber, ſo wie über einiges Andre, was hier noch vermißt werden dürfte, ſoll zu anderer Zeit geſprochen werden.

Ihre Briefe war kaum in O-Zakki angekommen, als er über die Wirkungen der Institutionen und politischen Grundsätze der Engländer urteilte. „Da sie wissen, sagt er, daß wir sehr schwer über Syrien Herr zu werden, weil wir uns auch den Verwaltungen der gesetzlichen Gegenstände anschließen, ohne sie auf den Wunsch der Völker zu ändern; da sollen sie es nicht wissen, und sie sollen sich nicht einmischen, und können sich, wenn wir die rechte Aufrichtigkeit einst Mutter werden können.“ — Ihre Briefe hat veröffentlicht, und schon auf seiner Vorgängerin schon bekannt war, gern sehr starke Ausdrücke sagte. Sie schickte auf seiner ersten Schrift, und hat auch viel wertvolle Mitteilungen für die Geschichte, so ist auch Englands für die Italienischen, aber vermisst sie ist an der Höhe ihrer Stellung. — Auch erkennt er anerkennt, daß der wahre Name seiner Insel nicht Cheltenham (wie die Engländer sie schreiben und aussprechen) sondern O-Zakki sei, und daß also, da die Buchstaben C und K Laute sind, ihre aus Versehen den wahren Namen. Zakki nicht angeben kann; nur daß die Engländer es mit einer andern Aussprache angeführt und Zakki verschrieben.

Bragerville, in seiner Heimat aus seiner Jugendzeit und ihren Beziehungen zum Christentum einen merkwürdigen Zusammenhang verwuchsen. Er war so viel gelegt, wenn er war ein Verehrer, und daß es glückliche Um-

[illegible] beiderseits. Dem Lesser fällt es gewiß
schwer, auf die Einzelne, die er lieben mußte,
sich [illegible] gelenkt, auch sie einmal von seinem
Genius angeschwärmt. — „Vergessen, der süßen
Jahreszeit wegen, Lust und Glut eines durchglühten
und durchblühten Sommers gelacht war, so konnten
wir doch kalt, daß beide Gegenden in der Nähe
nicht von einem Reisenden verschieden, — Wir befanden
uns in einem Walde von Brotfruchtbäumen,
auf denen aber die beiden Jahreszeiten keine Früchte
mehr waren, und beim Aufgang der Sonne sahen
wir einen schönen von Gras entblößten Platz
vor uns, worauf [illegible] wir Lust zu verschiedenen
Belustigungen gelangten, die unsre mannichfaltigen Bedürfnisse
auf [illegible] befriedigten. Hohe Kokospalmen
ragten uns über die andern Bäume empor, und
streuten ihre hängenden Blätter auf allen Seiten
gegen einander hin. Der Pisang trug an
seinen Stämmen [illegible] Früchte, und zum Theil noch
roth und grünlichen [illegible] Früchten. Eine
[illegible] Art von Bananen, mit [illegible]
Laube, trug [illegible] Aepfel, die den [illegible]
Geschmack und Saft der Ananas hatten. Im
Fruchtbaum war [illegible] mit langen Cylindrischen
Manchenillenbäumen [illegible], deren Beobachtungen
Gelegenheit zu Vermehrung der bisherigen Frage gegeben [illegible]
[illegible] und [illegible] Jahrmarkt, mit Hand, Lederzeug

und andern nutzbaren Pflanzen besetzt. Die Wohnungen der Indianer lagen einzeln, jedoch ziemlich dicht neben einander, im Schatten der Brotfruchtbäume, auf der Ebne umher, und waren mit mancherlei wohlriechenden Stauden umpflanzt. Die einfache Bauart und die Reinlichkeit derselben stimmte mit der kunstlosen Schönheit des um sie herliegenden Waldes überaus gut zusammen. — Sie bestanden mehrentheils nur aus einem Dach, das auf etlichen Pfosten ruhte, und pflegten übrigens an allen Seiten offen und ohne Wände zu seyn, — (glücklicher Beweis, daß die Einwohner weder Schirm vor der Unpuld der Witterung und des Klima, noch die mindeste Verwahrung gegen einander selbst vonnöthen haben!) — Vor jeder Hütte sah man eine kleine Gruppe von Leuten, die sich ins weiche Gras gelagert hatten, oder mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen beisammen saßen, und ihre glücklichen Stunden entweder verplauderten oder zuschliefen. Einige standen bei unserer Annäherung auf, und folgten dem Haufen, der uns ganz; viele aber, besonders Leute von reiferem Alter, blieben unverrückt sitzen, und begnügten sich, uns im Vorübergehen ein freundschaftliches Tayo zuzurufen. Da unsre Begleiter gewahr wurden, daß wir Pflanzen sammelten, so waren sie sehr emsig dieselben Orten zu pflücken und herbei zu bringen, die sie

von uns hatten abbrechen ſehen. Es gab auch in dieſen Plantagen in der That eine Menge von allerhand wilden Arten, die untereinander in jener ſchönen Unordnung aufſproſſen, die über das ſteife Pfuſchwerk künſtlicher Gärten immer unendlich erhaben iſt. — Vornehmlich fanden wir verſchiedene Straucharten, die, unerachtet ſie zärter und feiner als unſre nördlichen waren, dennoch, weil ſie im Schatten wuchſen, ein ſehr friſches Anſehen hatten und einen weichen Raſen ausmachten. Sie dienten zugleich das Erdreich feucht zu erhalten, und ſolchergeſtalt den Bäumen Nahrung zu verſchaffen, die auch ihrer Seits im vortrefflichſten Stande waren. Mancherley kleine Vögel wohnten in ihren Zweigen und ſangen ſehr angenehm, dem Wahn zum Trotz, den man in Europa hegt, als ob es den Vögeln in den heißen Ländern an harmoniſchen Stimmen fehle. In den Gipfeln der höchſten Kokosbäume zeigte ſich eine Art kleiner ſchöner ſeidenblauer Papageyen aufzuhalten, und eine grünliche Art mit rothen Flügeln ſah man häufig unter den Pisangbäumen. — Ein Eisvogel von dunkelgrünem Gefieder und ringsum den weißen Hals mit einem ringförmigen grünen Streif gezieret, ein großer Kukuk, und verſchiedene Arten von Tauben flatterten fröhlich auf den Zweigen herum, indeß ein blauſchwarzer Reiger gravitätiſch am Ufer einherwatet, um Muſcheln, Schnecken und Würmer aufzuleſen. Ein ſchöner Bach, der über

ein Bette von Kieseln rollte, kam in schlängelndem Lauf das schmale Thal herab, und füllte beim Ausfluß in die See unsre Fässer mit silberhellem Wasser.“ — Ich besorge nicht, daß meine Leser diese aufgeschriebene Stelle zu lang finden werden. Solche individuelle Gemälde geben eine lebendigere Vorstellung als allgemeine Beschreibungen; und wem muß es nicht angenehm seyn, zu sehen, mit welcher Liebe die Natur an der Wiege ihrer Schooßkinder gearbeitet hat!

Desto verdrießlicher ist gleich darauf zu lesen, wie der Kapitän Cook, vermuthlich in einem Anstoß übler Seemännischer Laune, fähig war, um eines sogenannten Diebstahls willen, dessen sich einer von den beiden Söhnen ihres bisherigen Begleiters O-Poe, von seiner kindischen Begierlichkeit verleiten, schuldig gemacht hatte, d. i. um einer Beleidigung willen, die in O-Tahiti gar keine Beleidigung war, den Frieden dieser glücklichen Wohnungen zu stören, und die traurliche Sorglosigkeit dieses Volks von Kindern durch Flintenkugeln und Vierpfünder zu schrecken. O ihr haßenswürdigen Europäer mit euerm zur Unzeit angebrachten Pufendorf! — „Was? (wendet man ein) man hatte dem Kerl schon unentgeltlich eine Menge Sachen gegeben, und er hat

noch die Unverſchämtheit, die Geſetze der Gaſtfreiheit auf eine ſo häßliche Art zu übertreten" und — ein Meſſer und einen zinnernen Löffel zu mauſen! War es bei ſolcher Bewandtniß des Herrn Kapitäns Hochwohlgebornen zu verdenken, daß Wohlderſelbe „aus Unwillen über das ſchändliche Betragen dieſes Kerls" ſich nicht enthalten konnte, ihm eine Flintenkugel über dem Kopf hinzufeuern, — und als ſogar der dritte Schuß nichts fruchten wollte, und die entfernten Indianer, (die von alle dem Spuk nichts begriffen, und nur einige der Ihrigen mit Flintenſchüſſen von den fremden Herrn verfolgt ſahen,) vom Strand aus mit Steinen nach den Herren zu werfen anfingen, ſie durch einen Vierpfünder in Reſpekt zu ſetzen; auch, ihnen zu wohlverdienter Strafe und andern zum Schrecken, für Koſten, Schaden und Genugthuung zwei doppelte Kanots wegnehmen zu laſſen? — O des herrlichen Europäiſchen Natur- und Völkerrechts! — Ei, ei, lieber Forſter! — wo war in dieſem Augenblick Ihre Filoſofie? — Wie können ſie von dem jungen Menſchen verlangen, daß er Ihren Puffendorf und Barbeyrac geleſen haben ſoll? Wie können Sie Sich einbilden, daß er das Meſſer und den zinnernen Löffel aus einer andern Urſache, als aus kindiſchem Inſtinkt oder höchſtens aus unbeſonnenem, argloſem Muthwillen genommen hat? Was würden Sie dazu ſagen, wenn

ein Friedensrichter in England ein Kind von Zwei oder drei Jahren, weil es einen Löffel oder was Sie ſonſt wollen, gemauſt hätte, pilloriſiren laſſen wollte? Der O-Tahitiſche Junge hier verſtand wahrlich von der Moralität ſeiner Handlung, die Sie ein ſchändliches Betragen nennen, nicht mehr als das vorbeſagte Kind. Das Kind und der junge Kerl von O-Tahiti hat einen Naturtrieb zu allem, was ihm gefällt, und weiß nichts anders, als daß die ganze Welt mit allem, was darin iſt, ihm gehört. Du ſollſt nicht ſtehlen! iſt ein poſitives bürgerliches Geſetz, zu deſſen Beobachtung wir erzogen werden müſſen. Man hat an deſſen Uebertretung in den meiſten bürgerlichen Geſellſchaften Schande und entehrende Strafe hängen müſſen; aber was geht das die Bewohner von O-Tahiti an? Und wenn es, der Folgen wegen, nöthig war, dem kindiſchen Trieb dieſes Völkchens zu allem, was ihnen anſteht, Einhalt zu thun, konnte das nicht auf eine freundlichere Art und ohne Bierpfünder geſchehen?

Man kann ſich des Unwillens ſchwerlich enthalten, wenn man (wie nur zu oft Gelegenheit iſt) dergleichen Probeſtückchen lieſt von dem herriſchen Betragen, das die Europäiſchen Seemänner ſich über Menſchen herausnehmen, die von ihnen nicht abhängen, und nur durch den Vorzug todtlicherer Waffen gezwungen ſind ſich von ihnen mißhandeln zu laſſen.

Aber freilich iſt es — ihrer würdig, und ganz aus Einem Stücke mit der Unverſchämtheit, womit dieſe Herren, im Namen ihrer allergnädigſten Könige, von jeder Inſel und Halbinſel der Südſee, auf die ſie Wind und Wetter oder Bedürfniß ſich zu erfriſchen verſchlägt, feierlich Beſitz nehmen, ohne daß es ihnen einfällt, die uralten Einwohner derſelben zu fragen, was ſie zu dieſer Beſitznehmung zu ſagen haben. Ein herrliches Völkerrecht! Und das ſind die aufgeklärten, ſiloſoſiſchen, rechtshochgelahrten Herren, die einen weggemauſten zinnernen Löffel mit Vierpfündern rächen!

Der Vierpfünder indeſſen wirkte. Die Herren erreichten ihren großen Zweck; denn er jagte den O-Tahitern ein ſolches Schrecken ein, daß ſie ſich zwei doppelte Kanots (und wahrlich noch zehnmal ſo viel, wenn die Herren Vierpfünder gewollt hätten,) ohne Widerrede wegnehmen ließen. Freilich war nun das Vertrauen der guten Inſulaner verſcherzt, — und das hatten die Europäiſchen Herren gleichwohl noch vermöthen, weil ſie wenigſtens eben ſo großen Appetit zu den Hühnern und Schweinen der Indianer hatten, als dieſe zu ihren Meſſern und Löffeln. Aber das war ja auch leicht wieder zu gewinnen. Die Bewohner waren „ſo freundſchaftliche, gutherzige Leute!“ — Gleichwohl waren ſie, ſagt Herr Forſter, wegen des Vorgefallnen etwas ſcheuer und zurückhaltender als zuvor, (ſie hatten

wohl groß Unrecht daran?) Es währete etliche Tage, bis man ſie wieder zutraulich machen konnte, und Herr Cook mußte ſich am Ende doch entſchließen, die genommenen Kähne wieder zurück zu geben.

Doch — weg von dieſen unangenehmen Betrachtungen! Herr Forſter verſöhnt uns wieder mit ſich durch ein paar, ziemlich getreu, wie es ſcheint, und nicht ohne Liebe, nach dem Leben gemahlte O-Tahitiſche Familienſtücke, die ich nicht um das beſte von Greuze geben möchte. Hier hätte der Mahler Hodges, den unſre Seefahrer bei ſich hatten, wenn etwas von Greuzens Geiſt in ſeinen Augen und in ſeinem Herzen geweſen wäre, Stoff zu Bildern und Gruppen bekommen können, womit er mehr Dank von uns verdient hätte, als mit den reichen, idealiſirten, griechenzenden Kompoſizionen, die er uns für Natur, und Natur aus den Südſeeinſeln, aufbeſten will.

Die Herren Forſter waren mit einigen Begleitern früh Morgens aufs Botaniſiren gegangen. Zufälliger Weiſe bekamen ſie im Walde Gelegenheit einigen Weibern von der niedrigſten Klaſſe zuzuſehen, wie ſie den in dieſen Inſeln gewöhnlichen Zeug aus der faſrichten Rinde junger Maulbeerbäume bereiteten. Von da gelangten ſie zuletzt in ein ſchmales Thal. Ein wohlausſehender Mann, bei deſſen Wohnung ſie vorbeikamen, lag im Schatten da, und lud ſie ein, neben ihm auszuruhen. Sobald er ſah, daß ſie

dazu nicht abgeneigt ſchienen, ſtreute er Piſangblätter auf einen mit Steinen gepflaſterten Fleck vor dem Hauſe und ſetzte einen kleinen Stuhl hin, auf welchen er denjenigen, der ihm der Vornehmſte unter ihnen ſchien, niederzuſitzen bat. Nachdem auch die übrigen ſich ins Gras gelagert hatten, lief er ins Haus, holte eine Menge gebackner Brotfrucht, und ſetzte ihnen ſolche auf den Piſangblättern vor. Nächſt dieſem brachte er noch einen Mattenkorb voll Tahitiſcher Aepfel, einer Frucht, die der Ananas im Geſchmack ähnlich iſt, und nun bat er ſie zuzulangen. Die Herren ließen ſichs wohl ſchmecken, fanden die Früchte vortrefflich, und die Tahitiſche Art, die Brotfrucht vermittelſt heißer Steine in der Erde zu backen, unendlich beſſer als ihre eigne Art ſie zu kochen; weil bei jener aller Saft beiſammen bleibt, und durch die Hitze noch mehr verdickt wird; beim Kochen hingegen ſich viel Waſſer in die Frucht ſaugt, und von Geſchmack und Saft viel verloren geht. Zum Nachtiſch brachte ihnen der freundliche Wirth fünf Kokosnüſſe; er öffnete ſie, goß den kühlen hellen Saft in eine reine Kokosſchale, und reichte ſie einem jeden nach der Reihe zu. Unſre Reiſenden wurden von der zuvorkommenden und uneigennützigen Gaſtfreiheit dieſes Mannes ſehr eingenommen, ſchenkten ihm das Beſte, was ſie von Korallen und Nägeln bei ſich hatten, und begaben ſich nun wieder an ihre botaniſche Arbeit; die zwar nicht ganz unbelohnt blieb,

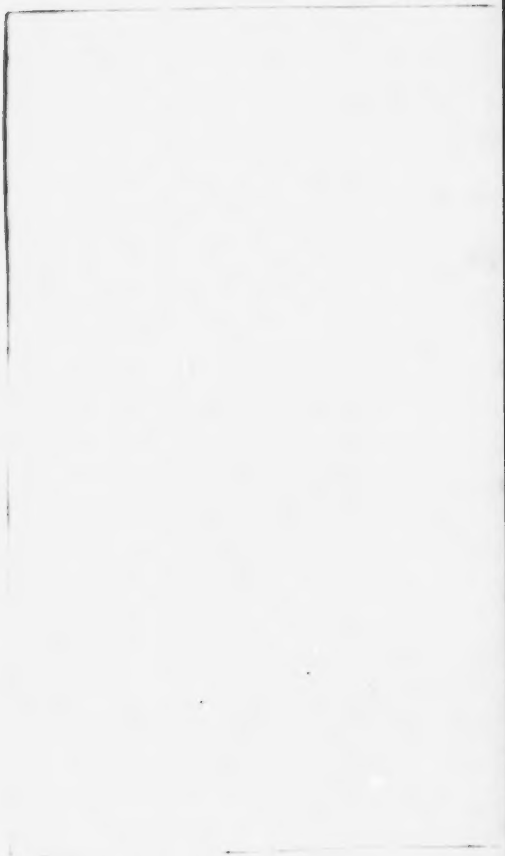

aber doch, theils wegen der ſchon vergangnen Jahreszeit, theils aus einem andern weſentlichen Grunde, nicht ſehr ergiebig war. Dieſer war, wie Herr Forſter ſehr richtig zu urtheilen ſcheint, die hohe Kultur der Inſel O-Tahiti. Wäre ſie weniger angebaut, ſagt er, ſo würde das Land, dem herrlichen Boden und Klima nach, überall mit hunderterlei Arten von Kräutern wild überwachſen geweſen ſeyn, anſtatt daß jetzt dergleichen kaum hie und da einzeln aufſproſſen.

Bei Anbruch des folgenden Tages gingen ſie wieder ans Land, und oſtwärts den Gegenden um den Hafen Aitepieha zu, wo die Ebne immer breiter, die Pflanzungen immer anſehnlicher, und die Wohnungen zahlreicher wurden, auch reinlicher und neuer ausſahen, als in der Gegend des Ankerplatzes. Sie ſpazirten ungefähr zwei Meilen weit beſtändig in den anmuthigſten Wäldern und Pflanzungen von Kokos- und Brotfruchtbäumen fort, und ſahen, wie die Leute aller Orten wieder an ihr Tagwerk gingen; vornehmlich hörten ſie die Zeugarbeiter fleißig klopfen. Gleichwohl ſammelte ſich, wo ſie hinkamen, bald ein großer Haufen um ſie her, der ihnen den ganzen Tag ſo unermüdet folgte, daß manche darüber ihr Mittagsbrot verſäumten. „Doch gingen ſie (ſagt Herr Forſter) nicht ſo ganz ohne Nebenabſicht mit. Im ganzen war ihr Betragen allemal gutherzig, freundſchaftlich und dienſtfertig; aber ſie paßten auch jede Gelegenheit ab, eine oder

die andre Kleinigkeit zu entwenden, und damit wußten ſie ausnehmend gut Beſcheid. Wenn wir ſie freundlich anſahen, oder ſie anlächelten, ſo hielten manche es für die rechte Zeit, von unſerm guten Willen Gebrauch zu machen, und in einem bittenden Tone ein: Tayo, poe! (Freund, ein Korallchen?) hören zu laſſen." —

Ich, meines Orts, ſehe in dieſem kinderhaften Zug nichts als die klare ungeſchminkte Menſchheit, wie wir ſie alle Tage an unſern Kindern von zwei oder drei Jahren ſehen, und auch an denen von fünf und ſechs noch ſehen würden, wenn wir nicht genöthigt wären, ihnen baldmöglichſt beizubringen, daß es unanſtändig ſey, ſeine guten Freunde anzubetteln. Warum übrigens die Leute von O-Tahiti die einzigen in der Welt ſeyn ſollten, die ohne alle Rückſicht auf ſich ſelbſt gutherzig, freundſchaftlich und dienſtfertig wären — oder mit welchem Recht dieſe Rückſicht auf ſich ſelbſt den Werth ihrer Gutherzigkeit in unſern Augen verringern ſollte, ſeh' ich nicht; zumal da Herr Forſter ſelbſt hinzuſetzt: wir mochten ihnen willfahren oder nicht, ſo brachte dieß doch niemals eine Aenderung in ihrem Betragen hervor, ſondern ſie blieben ſo aufgeräumt und freundlich als vorhin. Ich dächte, dieß wäre wirklich mehr als man von den meiſten unter den wohlerzogenſten und moraliſtreſten von uns Europäern ſagen kann.

Anmerkungen.

Ueber Rouſſeau's urſprünglichen Zuſtand des Menſchen.

Selten iſt wohl über etwas ungleicher geurtheilt worden als über die zwei Schriften Rouſſeau's, gegen welche Wieland die beiden erſten Abhandlungen dieſes Bandes gerichtet hat. Ob der Verfaſſer ein Weiſer oder ein Thor, ſeine Abſicht redlich oder unredlich geweſen ſey, ob er habe täuſchen wollen oder ſich ſelbſt getäuſcht habe, darüber ſtritt man nicht weniger als über die vorgetragenen Paradoxen ſelbſt, welche durch die Art, wie ſie ins Publikum eingeführt wurden, eine um ſo größere Aufmerkſamkeit erregten. Die Akademie zu Dijon hatte im J. 1750 die Preisfrage aufgegeben: Ob die Wiederherſtellung der Künſte und Wiſſenſchaften zur Verbeſſerung der Sitten beigetragen habe? Rouſſeau, damals 38 Jahre alt, von dem Schickſal wunderlich umhergeworfen, kränklich und in melancholiſcher Stimmung, beſchloß, mit der Beantwortung

jener Frage als Schriftſteller aufzutreten, und würde ſie ohne Dazwiſchenkunft eines Freundes — wo ich nicht irre, war es Diderot — bejahend beantwortet haben. Dieſer aber erklärte die Frage für eine wahre Eſelsfrage, ſagte, daß alle gewöhnen Köpfe ſie bejahend beantworten und in Lobpreiſungen kein Ende finden würden, und rieth Rouſſeau, lieber das Gegentheil zu thun, und die Behauptung aufzuſtellen, die Wiſſenſchaften ſeyen den Sitten ſchädlich geweſen. Daß hiedurch Rouſſeau erſt auf ſeine Idee kam, iſt gewiß, allein nicht eben ſo gewiß, ob er nun gegen ſeine Ueberzeugung, als bloßer Sophiſt, geſchrieben habe. Er führte wirklich die hingeworfene Idee aus: und da die Akademie ſeiner Abhandlung, weil ſie am reinſten durchdacht und mit hinreißender Beredſamkeit geſchrieben war, den Preis zuerkannte; ſo war es ſehr natürlich, daß jeder begierig wurde, zu ſehen, mit welchen Gründen ſolch eine Behauptung unterſtützt ſey. Der Erfolg von jenem Rathe fiel alſo ſo glücklich aus als nur möglich war; Rouſſeau's ſchriftſtelleriſcher Ruhm war begründet. Wohl möglich wäre es geweſen, daß er nun aus bloßer Ruhmſucht auf dem einmal ſo glücklich betretenen Wege fortgegangen wäre, — und ſeine Feinde haben nicht ermangelt, dieß zu behaupten, — eben ſo möglich aber, und bei der Lage, der Stimmung Rouſſeau's, noch wahrſcheinlicher, daß jene Idee ihn weiter geführt hatte, als er Anfangs

sittlich verwerthen konnte, und dieß haben seine Freunde geltend zu machen gesucht. Rousseau hatte, bei aller Menschenliebe, ein Herz, das die Menschen liebte, er hatte in einer traurigen Lage Gefühl seiner Würde und — wie alle Menschen — Eigenliebe: bedurfte es bei einem Manne, der allen mit einer gewissen liebenswürdigen Wärme that, mehr, als er seiner Natur den Kontrast zwischen Luxus und Elend, Luxusruth, Geschmack, Verstand und einer ungeheuren Brutalität und Bedrückung, zu bemerken, um nach der Richtung, die seine Gedanken einmal genommen hatten, erst den Wunsch und dann die Ueberzeugung zu bewirken, es möchte wirklich um die Menschen besser stehen, wenn sie niemals Wissenschaften und Künste gehabt hätten? Wie steht es um die Menschen? Wie stand es um sie? Wie sollte es um sie stehen? Diese Fragen beschäftigten von jetzt an seinen Geist aufs lebhafteste, und veranlaßten die Entwickelung einerseits seiner politischen, andrerseits seiner pädagogischen Ideen und Schriften, die so folgenreich für die ganze gebildete Welt geworden sind. Zunächst mußte er bei der Art, wie er seine erste Idee aufstellte, und unter den Umständen, unter denen er sie aufstellte, auf den Gedanken kommen: wie es denn nun wohl unter den Menschen aufgesehen hätte, als sie noch keine Wissenschaften und Künste hatten? Das führte ihn auf eine zwar nicht ganz neue, aber kräftiger von ihm angeregte, und

ſondern ältere vorhandene Ideen, von dem Stande der Natur. Daß er dieſe Ideen nicht rein an ſich, ſondern lediglich im Kontraſte mit der Wirklichkeit aufgefaßt habe, kann niemand bezweifeln, der ſich darauf verſteht, außer in dem Buche, gleich in der Kunſt ſeines Verfaſſers zu leſen. Die Schickſale, die ihn darauf brachten, die Verfolgungen, die er zu erdulden hatte, waren nicht geeignet, ihn von ſeiner Idee abzubringen, und man ſieht daher ſchon vom Titel des zweiten Werkes, von welchem hier die Rede iſt, an, wie die erſte Idee in ihm nachgewirkt hatte. Im Jahre 1755 erſchien ſein Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes, der als eine wirkliche Fortſetzung der erſten Schrift betrachtet werden kann. Er ſuchte, daß die Menſchen urſprünglich gleichig ſeyen, vielmehr hätten ſie Hang zur Unabhängigkeit. In ihrem Naturſtande, der (wie ſchon mehrere Alte behauptet hatten) von dem thieriſchen nicht ſehr verſchieden, und (wie er hinzufügte) dem Menſchen gebildeter am angenehmſten ſey, ſagt er, ſind auch alle Menſchen frei und haben gleiche Rechte; die bürgerliche Geſellſchaft hat die Menſchenrechte unterdrückt, und die Menſchen haben die Ordnung der Natur umgekehrt, indem ſie ſich in Staatsverfaſſungen eingelaſſen haben. — Dieß ſind die in dieſer Schrift aufgeſtellten Hauptſätze, von denen, wie man ſieht, er nachher auf dem gerade[illegible]

5.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Anmerkungen

zu Idris und Zenide.

93.

S. 40. Nonne [illegible] quotidiana [illegible]

94.

S. 41. [illegible]
S. 42. [illegible]
Quidni [illegible]
Quamquam [illegible]

Tod.

S. 44. Platonicum [illegible]

S. 46. Neque [illegible]

Einer Anmerkung entgegnende Tatsache ic.

1.

S. 10. Pythagoras — Der Pythagoras, welchen Cicero (Tusc. I. 1.) loben will, da ihr Leben der Betrachtung weihten, Thales (Cicero), den Pythagoras über Philosophen Lehrjahre der Menschen, Thales kam nach Egypten, seinen Studien zu Philosophie, und hatte mit den Priestern seine freundliche eine lange gelehrte Unterredung, die seinen Bewunderung seiner Größe und seiner Bescheidenheit einflößte. Er wagte daher, so wichtige Kunst er Meister sei. Pythagoras wunderte, daß er mit seiner Kunst sich allgate, forderte ein Räthsel für, und auf die Erklärung, welche jener verlangte, sagte er: die Kunst sich selbst kennen lernen, und nach dem Maße der Kräfte zu wirken. Andere um zu handeln oder zu unterlassen, eine gewisse Klugheit oder Weisheit um zu üben, und dann recht und wie. Eben so gabe es im Leben einige Menge, die mit Hintansetzung von allen andern nur mit Ehre die Natur der Dinge zu erforschen suchten, und diese nannte er Philosophen. — Genug daß es daß viele übertragen wegen der Mißverständnisse der griechischen Worte. Pythagoras schrieb durch Philosophie sich

Wie bei Wieland und der Vielliebe eine weiter gehende Änderung.

S. 60. Demokritus, Diogenes, Kratet, bis W. mehr wissen zu lassen, was seine Worte sagen. Diogenes und Kratet sind Hieronymus bekannt.

S. 61. Nun Dein Leben — Ob Clara wohl hätte die Gedanken sind Kindlich anzusehen sein.

4.

S. 67. Doktor Martinus — S. [illegible] Opus Vanitatis de Nostro aegro elegans Monstrum und Umherstand Anmerkung zum Monolog des Hamlet im König Lear, [illegible] Vol. VI. [illegible] 70.

S. 67. Mann-Tier — Ein Wort, daß wir dem alten Fischartglaser zu danken haben. 70.

7.

S. 73. Die schöne Seiteria — Ovidius de Lesbia Claudii, alias Lalage ou La belle Cimbrienne, p. 45. Mehr von ihr in dem Bande, welcher die lateinischen Gedichten enthält. 70.

8.

S. 74. Strabo und Plinius — S. Strabonis L. II. p. [illegible] ab Amerbach. 1707. und Plinii L. VII. c. 2. 70

11.

S. 11. Jacquelin, Professor der Moral auf der Universität zu Straßburg, in seinem Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft (übersetzt von Gruel Leo. 1798), wo er in dem ersten Abschnitt ebenfalls die Frage über den Stand der Natur abhandelt.

12.

S. 30. Der gewisse Präsident einer gewissen Akademie, welcher, unter andern sinnlosen Einfällen, die sein magerer Geyer Doktor Akakia (Mokarre) verspottete, auch den hatte, das Gehirn von Affen zu zergliedern, um die Natur der Seele zu ergründen, war der große Mathematiker Maupertuis, Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

13.

S. 32. Das Feuer gähren könne u. s. w. — Aristoteles trieb sie noch weiter. Er behauptet, kein Mensch könne den andern prügeln sehen, ohne augenblicklich einen Trieb zu fühlen dasselbe zu thun; und er erklärt sehr scharfsinnig wie dies zugehe. Problem. Sect. VII. quaest. 2. 3.

17.

S. 102. Büchse des Papſts Johannes XXIII. — S. v. Hagedorns Fabeln und Erzählungen, 2tes Buch, im 2ten Theile ſeiner Werke, S. 256. In der Ausgabe von Eſchenburg S. 202. W.

S. 103. Porphyrius — S. Porphyr. de antro Nympharum. W.

S. 103. Vers des Horaz — Horat. Sat. L. I. Sat. 3. v. 107. W.

Reiſe des Prieſters Aulfauaris.

1.

S. 112. Gymnoſofiſt, nackter Weiſer, vergl. Bd. 13. S. 177.

6.

S. 126. Frigidi et maleficiati — Kalten und Bezauberten.

Bekenntniſſe des Abulfuaris.

Euemerus, oder Euhemerus, war ein griechiſcher Geſchichtſchreiber, von deſſen Schriften ſich nur ein Bruchſtück erhalten hat. Er war der Erſte, welcher gegen die griechiſche Volksreligion die Waffen der Geſchichte kehrte. Zum Beweiſe, daß alle Götter dieſer Religion einſt Sterbliche geweſen wären, führte er Inſchriften und Denkmäler an, die er auf einer — von ihm erdichteten — Inſel Panchäa geſehen zu haben vorgab.

1.

S. 136. **Exoteriſchen Theil** — Die alten Prieſter und manche Filoſofen hatten eine doppelte Lehre, eine, welche öffentlich und Allen mitgetheilt wurde, — die **exoteriſche**, — und eine andre, die nur wenigen Eingeweihten, als ein Geheimniß, anvertraut wurde, — die **eſoteriſche**.

2.

S. 142. **Meerzwiebel** — Wenigſtens behauptete Juvenal in einer Stelle, wo er darüber eifert, daß die Aegypter jedes Thier ihres Landes zu einem

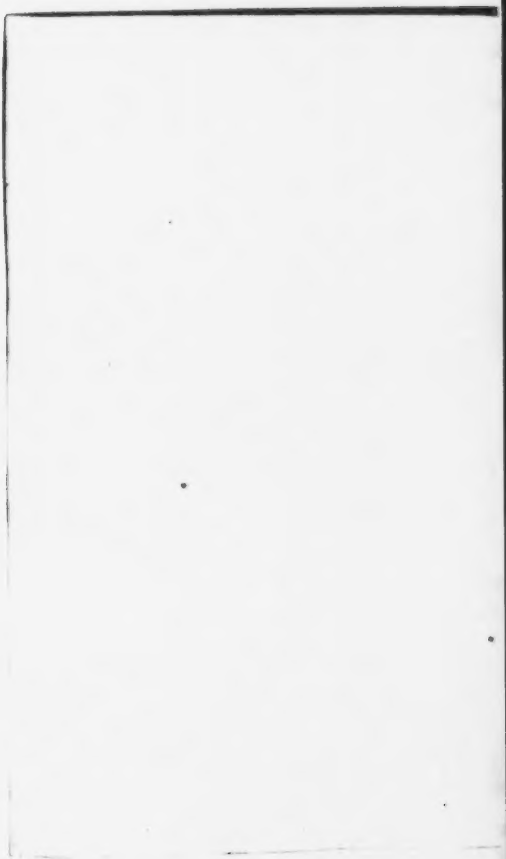

Gotte gemacht, sie hätten auch die Meerzwiebel angebetet.

S. 144. In dem geheiligten Alphabet — Außer den Hieroglyphen, einer bloßen Bilderschrift, hatten die Aegyptischen Priester auch eine heilige Buchstabenschrift — die hieratische Schrift — die von der gewöhnlichen Buchstabenschrift verschieden und ein Priestergeheimniß war.

S. 146. Bei Gastmählern eine Mumie — Diodor berichte, daß die Aegypter die Sitte hatten, bei ihren Gastmählern das hölzerne Bild eines Todten umherzutragen und jedem Gaste mit dem Zurufe zu zeigen: Schaue dieß an; trinke und sey fröhlich; denn stirbst du, so bist du wie dieß! — Man kann dieß bei den Aegyptern kaum für einen Aufruf zur Fröhlichkeit halten, da sie überhaupt das gegenwärtige Leben für gering achteten, die Zeit nach dem Leben hergegen für äußerst wichtig. Daher nannten sie die Wohnungen der Lebenden Herbergen, in denen der Mensch nur kurze Zeit wohne, die Gräber hergegen ewige Wohnungen. Auf Erbauung ihrer Häuser wandten sie aus diesem Grunde nur geringere Sorgfalt, und desto größere auf die ihrer Gräber. — Die Piramyden hält man für Königsgräber.

Ob ungehemmte Ausbildung der menschlichen Gattung nachtheilig sey.

1.

S. 169. Gemelli Carreri — S. oben.

2.

S. 169. Agrippa, von Nettesheim, schrieb ein Werk über geheime Philosophie (De occulta philosophia). Von den übrigen hier Genannten, s. Bd. 6. S. 327.

S. 170. Condamine, geb. zu Paris 1701, gest. daselbst 1774, Mitglied zweier Akademien zu Paris, berühmt durch seine Reisen nach Amerika, in der Absicht, um durch genauere Messungen unter dem Aequator die Gestalt der Erde zu bestimmen, und durch die Verdienste, die er sich hiedurch um Astronomie, Natur- und Menschenkunde erwarb.

3.

S. 172. Charlevoix — Jesuit, geb. zu St. Quentin 1684, gest. 1761, hat sich durch seine, wenn gleich etwas weitschweifigen, Geschichten und Beschreibungen von Japan, St. Domingo, Paraguay, wo er als Missionair gewesen war, den Ruhm eines guten Beobachters erworben.

S. 173. Hamak — Hängebett.

S. 173. Maniok — Die Manick- oder Kassawurzel ist ein Hauptgegenstand des Anbaues bei mehreren Amerikanischen Stämmen, welche daraus ihr Brod und Getränke bereiten. Dieß Getränke ist von dreierlei Art, und zwei Arten davon sind berauschend. Die beste Nachricht hierüber giebt Quandt: Nachrichten von Surinam und seinen Einwohnern, Görl. 1807. im Auszug im Journale für d. neuesten Land- und Seereisen Bd. 4.

S. 176. Tiberius von der Elefantis entlehnte — Was hier nicht erklärt werden kann, erzählt Sueton im Leben des Tiberius Kap. 43.

S. 176. Aretin — Peter von Arezzo (der Aretiner), geb. 1492 und gest. zu Venedig 1557, die Geissel der Fürsten und der Göttliche genannt, war ein Komiker und Satyriker, dem an Keckheit des Witzes, aber auch an Frechheit und Unverschämtheit, vielleicht kein anderer irgend einer Nazion gleich kommt. — Wieland hat in diesem Gemälde einen starken Zug weggelassen, weil er für Teutsche Leser zu anstößig wäre, wiewohl ihn die Engländer sogar auf der Schaubühne ertragen konnten. Mammon sagt im Original:

— — — Thro my Glasses
Cut in more subtil Angles, to disperse
And multiply the Figures, as I walk
Naked between my Succubæ — — W.

S. 176. In aufgelöſten Perlen geſotten — Ben Johnſon bringt hier, ſeiner Gewohnheit nach, ſeine Gelehrſamkeit wohl oder übel an. Die Schwelgerei der alten Römer machte aus Sinnlichkeit und Muthwillen eine Menge ſeltſamer Dinge zu Leckerbiſſen. Die Haſelmäuſe gehörten darunter, aus denen der berüchtigte Profeſſor der Kazianiſchen Filoſofie, Apicius, köſtliche Ragouts zubereiten lehrte. Sir Mammon will lauter dergleichen antike Leckerbiſſen auf ſeiner Tafel haben, Karpfenzungen, Bärte von Barben, Euter von trächtigen Sauen und dergleichen. Faſanen, Salmen, Lampreten, Haſelhühner ſind gut genug für ſeine Lakayen, ſagt er — W.

S. 181. Verrichtungen, wobei man nie nüchtern genug ſeyn kann — Dieß wurde um die Zeit der letzten Reichs-Kammergerichts-Viſitation geſchrieben, und paßte vortrefflich. W.

4.

S. 187. So weit ein Nutzen — — zu erwarten iſt — Um einer unbilligen Mißdeutung vorzubeugen, wird hier erinnert, daß ich das Nützliche, auf welches Sokrates die Wiſſenſchaften und Künſte einſchränkt, (wiewohl er eigentlich an dem Orte der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten, auf welchen hier gezielt wird, nur daran

spricht, in wie weit sich ein καλὸς καὶ ἀγαθὸς auf jede Kunst oder Wissenschaft zu legen habe,) in einem ungleich aufgeklärteren und so wenstrichtigen Sinne nehme, daß selbst solchen gelehrten Beschäftigungen, welche nur einen sehr entfernten und unendlich kleinen Einfluß in die Vervollkommnung des allgemeinen menschlichen Systems haben, — von des gelehrten Olaus Rudbecks Atlantica, bis zu Altmanns gründlichem Beweise, daß die Lingua Orsica eine Sprache sey, worein weder er selbst noch irgend ein andrer Mensch ein Wort verstehe, — eine Art von Verdienst übrig bleibt. W.

S. 156. Das richtige Mittel zwischen der Intoleranz u. s. w. — Ce periode du développement des facultés humaines semble au juste milieu entre l'indolence de l'état primitif et la pétulante activité de notre amour propre, dut être l'époque la plus heureuse et la plus durable. Discours sur l'inégalité, p. 70. W.

5.

S. 185. Franz Moore — S. The Wonders of Nature and Art, Vol. III. Part 8. chap. 3. pag. 2. seqq. und die allgemeine Historie der Reisen Th. 3. S. 178. u. f. Moore's Buch selbst, woraus die letztere den Auszug liefert, ist mir nicht zu Gesichte gekommen. W.

S. 191. Pater Labat — Seine [illegible] (Par. 1728. 5 Bde. 8.) meiſt aus den Papieren des La Brue zuſam, iſt die beſte, die wir über die Negerküſte von Afrika haben.

6.

S. 193. Lamprechte — S. Bd. 15. S. 187.

S. 194. Marabu (Marabut, Morbuth) — Eine Art von Mahomedaniſcher Heiligen, denen man alle Eigenſchaften zuſchreibt, weil man glaubt, daß ſie auf beſonders nahes Gottes handeln. Urſprünglich führte dieſen Namen ein Arabiſcher Stamm, der zur Zeit des erſten Khalifen Abu-Bekr's ſich in Syrien feſtſetzte; von da nach Aegypten zog, und bis an das weſtliche Ende von Afrika ausbreitete.

S. 195. Utopien und Severambenländern — Unter dem Titel **Utopia** gab der berühmte Thomas Morus, Staatskanzler von England unter Heinrich VIII., ſein Ideal einer Republik heraus. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts erſchien ein franzöſiſches Werk unter dem Titel **Severambien**, wovon Müller in Jeſſen eine neue Ueberſetzung gab. Beider Namen bedeuten ſich ſeitdem oftmals diejenigen, welche die Annäherung der Wirklichkeit an ſolch ein Ideal für unmöglich halten, wenn ſie dieſelbe ſind. gleichbedeutend mit Platoniſcher Republik, und wenn ſie verſpottet ſind, gleichbedeutend mit Schlaraffenland.

9.

S. 21. Manche noch Augenzeugen werden dürften — Dieß wurde vor funf und zwanzig Jahren geschrieben. Der Anfang zu Erfüllung dieser damals aus einer Art von Ahnung niedergeschriebenen Worte ist seit 1789 in Frankreich gemacht worden. Gebe der Himmel, daß wir auch das glückliche Ende derselben erleben! W.

10.

S. 278. Mezzetins — Der Mezzetino ist eine der vielen komischen Personen des italienischen Lustspiels, ein Verwandter des Arlechino, seinem Charakter nach ein listiger Bedienter.

S. 278. Bernardoni — Joseph Felix von Kurz, ein gebornor Wiener wurde einst in einer Exegesis-Rolle als Bernardon so wohl aufgenommen, daß er von dieser Zeit an den Theaternamen Bernardon annahm. Sein Charakter als solcher war mit Spitzbüberey verbundene Dummheit, und er arbeitete für diesen Charakter eine große Menge Stücke auf. — Sonnenfels war sein obsiegender Gegner. S. Briefe deutscher Gelehrten an Kurz I. 45.

Ueber die vorgebliche Abnahme des menſchlichen Geſchlechts.

2.

S. 216. Granor ſ. Seron der Aeltere.

3.

S. 219. In den Zeiten der — — Ueberſpannung — Dieß letzte war eigentlich der Fall der Römer; aber die Folgen von beiden ſind am Ende ziemlich ähnlich; nur daß Erſchlaffung aus Ueberſpannung bei weitem ein ſchlimmerer Zuſtand iſt als Schwäche aus Verfeinerung.

M.

S. 221. Gleichwohl, ſagt Plutarch, haben ſich Leute — Er ſagt uns nicht, wer ſie waren; die Rede iſt aber von denen, die den Pompejus wegen einer gewiſſen wirklich unedeln Verfahrens in dem Kriege mit den Seeräubern tadelten. Wahrſcheinlich waren es echte wenige Römer, wie Dacier meint, ſondern Griechiſch. Moraliſten von Profeſſion, von den ſtyrrhäiſchen Herren, die den Wald vor den Bäumen nicht ſehen können.

M.

S. 223. Pinto — Isaak de Pinto, ein Portugiesischer Jude, der erst in Frankreich und dann in Holland sich niederließ, wo er im Haag 1787 starb, ist durch mehrere Schriften nicht unvortheilhaft bekannt. Das Werk, worauf Wieland hier anspielt, ist gegen das beschränkte Système de la Nature gerichtet: Traité de la circulation et du crédit, avec des nouvelles réflexions sur la nature du numéraire etc. Amst. 1771. und 1774. 8.

S. 223. Nervis alienis mobilis, durch fremde Nerven beweglich. Horaz.

S. 224. Schüler des Fohi — Fohi, nach der Meinung der Chinesen der Stifter ihrer Monarchie, wird hier, wie sehr oft mit den Jüdischen Sie, wird hier, wie noch an mehr Stellen, Fohi Religionslehrer Foe oder Fo verwechselt. Einstand schickte diese seinen Schülern: es gebe kein wirkend Wesen außer allen Dingen als das Leere, und das Nichts, daraus sie alles entstanden, kehre alles wieder zurück, und darin schlagen sich alle Hoffnungen. Dem Gesetzlichen gleich zu werden, und zu diesem Ende nichts zu thun, nichts zu wünschen, nichts zu empfinden und nichts zu denken, wird von den übrigen Anhängern dieser Lehre für das Menschen höchste Ziel gehalten.

9.

S. 226. Bilsabelisirte, durch den höchsten Grad von Wahnsinn erregte.

6.

S. 227. Natale, hier in seiner ursprünglichen Bedeutung: vom Christfest bekannt.

S. 229. Eva — gethan haben soll — Dictionnaire de Bayle, article Adam. W.

S. 238. Für den Tscherkessischen Heerzug — Die aus Kreuzes Beschreibung (Voyage, du Chevalier, des Leurs. Tom. III. p. 385.) angeführt zwei hundert Jahre frühere ist all Noth. W.

S. 253. Nur wie Heuschrecken vorkamen — 4 B. Mose 13.

S. 255. Der Mönch Helinand — Ein Kreuzfährder aus dem Anfange des dreizehnten Kreuzfährders aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts, auf welchen Gemeinschaften die ihrem Erzählung beruht von der Entdeckung des Grabes des vom Vogt beherrschten Prinzen Pallas, Evander Sohn, und wie man selben Leichnam jetzt kennt und den brechen Jahre nach seiner Bestattung noch unverwest gefunden, und wie er, da man ihn an die Oberwelt zu Tage gebracht, von den ganzen Kopf ohne die Nase neuer gesagt habe, und so weiter. Vielleicht sind ihm die ähnliche Niland Tochter-Bücher von Rom, umständlich und genau bekannt. Diese Tochter ist der große Unterschied, den man nachgewiesen hat, daß er, um die Leben und Leiden seiner Heiligen, worauf seine Werke beruhen, den Lebenden zu Gemüte zu

Gesang 1.

Stanze 1. **Kaliope, die Muse des epischen** (erzählenden) Gedichts, welches gewöhnlich das Heldengedicht genannt wird. — Der Dichter scheint sich hier selbst anzuklagen, wegen seines ehemaligen Versuchs eines solchen Heldengedichts (Cyrus), und bekennt, daß er seine Sphäre damahls nicht gekannt habe. Nicht für das Erhabne (das Heldenlied im kriegerischen Ton), sondern für das Anmuthige erkennt er sich bestimmt, welches er mit anakreontischer Wendung ausdrückt: Wenn du Rinaldo singst (ein kunstgerechtes Heldengedicht in Tasso's Art) tönt meine Leier Endymion (eine nur schalkhafte, freundlich-ironische Erzählung). Eben so wenig aber, als ich für die kunstgerechte antike Epopöie bestimmt bin, bin ich dazu gemacht, eine romantische nach ganz altem Schlag zu machen: Kastilischen Guitarren (die spanischen Ritterromane und Romanzen, zu denen Amadis und der Cid, den jetzt jeder aus Herder kennt,

[illegible]

[illegible]

2.

[illegible]

3.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

5.

[illegible]

Verlegen und Verlegen Teile an der Welle.

[illegible]

C. M. Wieland's

sämmtliche Werke.

Zehn und vierzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Wieland's Briefwechsel mit Sophien von La Roche. Vierter Band.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen.

An den Leser.

Der erſte Theil dieſer kleinen Schrift erſchien im Januar und März des Deutſchen Merkurs 1788, und wir wiſſen diejenigen, denen ſie erſt jetzt zu Geſichte kommt, bitten, dieſen chronologiſchen Umſtand nicht außer Acht zu laſſen.

Man wird vielleicht finden, daß der Verfaſſer ſich in Vertheidigung der Rechte der Vernunft an Gleichniſſen gerade ſo benommen habe, wie Diogenes, da er einem, der alle

Hauptſtoffe lieferten) nachzuſcharren (ohne eignen Geiſt und Urtheil nachzuahmen).

St. 2. Wie ſehr nun auch die Kritiker der alten Observanz ſchreyen, wenn man eine neue Bahn, die ſie noch nicht zu gehen gewohnt ſind, einzuſchlagen verſucht;

St. 3. ſo will ich ſie doch verſuchen, und mir das Mährchenhafte für meine Dichtung wählen,

St. 4. wobey meine Führerin die Laune, und mein Muſter Hamilton ſeyn ſoll. Jene ſcheint zwar eine Thörin, es fehlt ihr aber nicht an Vernunft; dieſer ſcheint frivol, iſts aber bey weitem nicht ſo, wie ers ſcheint, ſondern vielmehr ein geiſtreicher Spötter. — Das Uebrige ſeiner Theorie enthalten die folgenden Stanzen.

St. 6. Die Erfindung, d. i. das Mährchenhafte in dem ganzen Gewebe der Begebenheiten, kann lügen, blos fantaſtiſch ſeyn, die Schilderey aber, d. i. die Darſtellung der Charaktere in ihrem Zuſammenhange mit Urſachen und Folgen, muß wahr und der Natur getreu ſeyn.

St. 7. Agneſen, nannte man auf dem franzöſiſchen Theater die Rollen aus Einfalt unſchuldiger Mädchen (apo agnos, Lamm). Die Verſchuchterung, die ihnen Rouſſeau einjagt, findet ſich hauptſächlich in deſſen geharnſchter Vorrede zur neuen Heloiſe. — Getreuer Hirt. Die Rede iſt hier von dem berühmten Paſtor Fido des Guarini, der von einem gewiſſen Ricius Cryphraeus beſchuldigt wird, der Unſchuld der Sitten vielleicht nicht ſehr zuträglich

Bewegung in der Welt läugnete, das Gegentheil dadurch bewies, daß er daran ging. Aber seine Absicht war nicht so wohl die Rechte der Vernunft in Dingen, welche die Religion betreffen, zu behaupten, als die Nothwendigkeit der wirklichen Ausübung dieser Rechte einleuchtend zu machen; und dieß war nicht wohl möglich, ohne sich ihrer selbst zu bedienen.

Wer bloß die Partei der Wahrheit hält, kann es schwerlich irgend einer Partei in der Welt recht machen. Indessen glaubt der Verfasser, daß die Redlichkeit seiner Absicht unverkennbar sey; und da er nicht seine Sache, sondern die Sache der Menschheit behauptet, warum sollte er nicht ruhig angehört werden?

Sendſchreiben

des Verfaſſers

an Herrn P. L. J. Z.

Sie melden mir, daß meine Aufſätze über den freien Gebrauch der Vernunft in Glaubensſachen, und die Freyheit, die ich mir ſelbſt darin genommen, meine Gedanken über Religion, Dämonismus, Prieſterherrſchaft, reines und verfälſchtes Chriſtenthum, Toleranz, und andre unter dieſe Rubrik gehörige Dinge offenherzig mitzutheilen, von vielen freundlich aufgenommen worden ſeyen; und man wünſchte, ſetzen Sie hinzu, daß ich mich entſchlieſſen möchte, ſie aus der Monatsſchrift, worin ſie zuerſt erſchienen, heraus

zu heben, und durch eine eigne Aufgabe in die Hände mehrerer Leſer zu bringen, für welche ſie ſonſt ein Licht unter einem Scheffel bleiben würden.

Was ſoll ich Ihnen hierüber ſagen, lieber J***! Hoffentlich trauen Sie mir zu, daß ich den guten Willen, womit meine Freunde aufnehmen was ich aus gutem Willen gebe, in ſein gehöriges Fach zu legen wiſſe, und von der Entbehrlichkeit meiner Gedanken über dergleichen Gegenſtände ſo überzeugt ſey, als es der ſtrengſte meiner ungeneigten Leſer (denn ich kann doch nicht lauter geneigte verlangen) nur immer ſeyn kann.

Schwerlich kann jemand beſſer wiſſen als ich ſelbſt, wie wenig es möglich iſt, über dieſe Dinge, zumal in unſern Tagen, wo ſeit mehrern Jahren von ſo vielen ſo viele davon geſchrieben worden, etwas neues zu ſagen. Indeſſen iſt auch wahr, daß verſtändige Leſer über Gegenſtände dieſer Art nichts neues erwarten, ſondern — aus innerm Gefühl, daß ſie eine der weſentlichſten Anliegenheiten der Menſchheit betreffen, und daher nie zu viel beherziget, nie zu oft von allen ihren Seiten und in jedem möglichen Lichte gezeigt werden können —

zufrieden ſind, wenn ſie entweder in der Vorſtellungsart oder dem Vortrage deſſen, der ſich darüber hören läßt, etwas finden, das dieſen Dingen, worüber man immer geſchrieben hat und immer ſchreiben wird, weil ſie immer intereſſant waren und ewig intereſſant bleiben werden, einigen Anſtrich von Neuheit zu geben ſcheint. Immer wird man dem Manne gern zuhören, der ſich darüber, als einer Sache woran ihm und uns gelegen iſt, unbefangen und offenherzig mit uns unterhält, und, wiewohl er uns nichts neues offenbaret, wenigſtens nichts ſagt, als was er ſelbſt gedacht oder empfunden hat.

Bei allem dem, lieber Freund, giebt es einem ein unfröhliches Gefühl, wenn man nicht umhin kann ſich ſelbſt zu ſagen: daß man, mit allem guten Willen, durch Bekanntmachung ſeiner beſten Gedanken über gewiſſe Gegenſtände etwas zum gemeinen Wohl der Menſchen beizutragen, am Ende doch immer nur leeres Stroh dreſche, Waſſer mit einem Siebe ſchöpfe, in den Sand ſchreibe, Böcke melke, und Mohren bleiche.

Was haben ſich, nur bloß in dieſem unſerm Jahr-

hundert, die helleſten und geſundeſten Köpfe in Europa nicht zerarbeitet, um die ſchädlichen und ſchändlichen Ueberreſte der alten Barbarei wenigſtens unter den kultivirteſten Völkern unſers Welttheils wegzuräumen! Um hier nur Ein Beiſpiel zu geben: wer wird jemahls etwas allgemeiner geleſenes über die Toleranz ſchreiben, ihre Vortheile lebhafter darſtellen, die Einwürfe, die man gegen ſie macht, gründlicher widerlegen, die Verbindlichkeit zu derſelben unwiderſprechlicher darthun, die abſcheulichen Folgen der Intoleranz und des Fanatismus nachdrücklicher durch auffallendere und ſchrecklichere Beiſpiele ſchildern, als Voltaire? Sollte man nicht denken, Wahrheiten, von denen mit ſolcher Evidenz, ſolcher Energie, bewieſen wird daß es Wahrheiten ſind, und daß das Wohl der Staaten und des menſchlichen Geſchlechts auf ihnen beruhet, müßten nun — wenigſtens von allen, die nicht ein handgreifliches Intereſſe haben ſich ihnen entgegen zu ſetzen — allgemein anerkannt werden, und tauſendfache Früchte tragen? Und doch wurden wenige Jahre, nachdem die Welt ſo trefflich belehrt, gerührt und erbaut worden war, die Abrahamiten in unſern Tagen

mit Knütteln aus dem Schooß Abrahams heraus in den Schooß unſrer heiligen Mutter Kirche hinein geprügelt! wurde in unſern Tagen zu Parma eines der fürchterlichſten Inquiſitionstribunale errichtet! wird in einer der erſten Deutſchen Reichsſtädte der Tag, worin durch die eminenteſte Majorität beſchloſſen wurde: „daß die Proteſtanten kein Bethaus in dieſer Stadt haben ſollten," gleich als ob die Republik an dieſem Tage vom Verderben gerettet worden ſey, mit Sang und Klang und allgemeinem Jubel gefeiert! — Wozu ein unverſtändiger Religionseifer viele der angeſehenſten Perſonen in Frankreich, bei Gelegenheit der armſeligen Toleranz, die man den Proteſtanten aus bloßen Finanzrückſichten angedeihen laſſen wollte, hingeriſſen hat, iſt bekannt. Und doch rühmen wir uns der Aufklärung unſrer Zeit! Und Voltaire ſelbſt glaubte das große Werk zu Stande gebracht zu haben, raſſelte mehr als Einmal auf dem windigen Triumfwagen der Vana Gloria über die Dummköpfe ſeines Zeitalters weg, ſchleppte die Bilder des Aberglaubens, der Intoleranz, der Religionswuth an die Räder deſſelben gefeſſelt hinter

ſich her — und glaubte dieſe Ungeheuer ſelbſt auf ewig entwaffnet und gefeſſelt zu haben!

„Wozu hälfs dir, dich täuſchen zu wollen? flüſtert mir mein guter Genius zu. Nie, ſo lange die Menſchen — Menſchen bleiben, wird das Licht die Finſterniß völlig verſchlingen! Nie wird die Vernunft einer kleinen Anzahl über die Unwiſſenheit, den Stumpfſinn, die taumlige Imaginazion, die Armuth des Geiſtes und die Schwäche des Herzens der größern Anzahl die Oberhand gewinnen! Nie werden ganze Völker anders als nach den gräulichſten Erſchütterungen, und auch alsdann nur in einzelnen Stücken, und ſelbſt hierin nur eine Zeit lang, ihr wahres Intereſſe einſehen lernen, und dieſer Einſicht getreu bleiben. Immer wird jeder große Mann einen Zeitgenoſſen oder Nachfolger haben, der wieder einreißt was jener gebaut hat. Schon keimen im Schooße der Zukunft neue Wandalen, neue Sarazenen und Türken, neue Gregore von Nazianz und Gregore von Rom, um die Werke der menſchenfreundlichen Muſen wieder zu vernichten, und die Welt in die finſtre

Barbarei zurück zu ſtürzen, woraus dieſe Schutzgötter der Humanität ſie gezogen hatten.

„Aber dieſe Umwälzungen der immer in andern Geſtalten widerkehrenden Vergangenheit, dieſer ewige Kampf des Guten und Böſen, dieſes Zerſtören deſſen *was da iſt*, um dem *was werden ſoll* Platz zu machen, gehört nun einmal zu der großen Ordnung der Dinge, deren Plan eben ſo unüberſehbar, als die Hand, die ſeine Ausführung leitet, verborgen iſt. Euch Sterblichen gebührt es, euch in die Nothwendigkeit zu fügen, und ohne Ungeduld oder Läſſigkeit zu thun, wozu ihr euch berufen fühlt. Wie *Lucian*, da er in ſeinem Traumgeſichte mit der *Pädeia* auf ihrem Wagen durch die Lüfte fuhr, oder wie in der Fabel *Triptolemus* auf dem Drachenwagen der *Ceres*, ſtreue du allerlei guten Samen auf die Erde herab, unbekümmert (denn du ſäeſt nicht für dich ſelbſt) was für Früchte er bringen, und ob er auf gutes Erdreich oder auf Sand, ins Waſſer oder auf nackte Felſen, fallen werde. Etwas davon wird immer aufgehen, vielleicht durch irgend einen Wind oder eine fortwälzende Welle in einen ganz andern Boden getragen, als wohin der

Same zuerſt fiel, — vielleicht erſt lange wenn du nicht mehr biſt."

Weg alſo mit jenem unfröhlichen Gedanken! Und da wir nun doch (unſern kleinen häuslichen Zirkel ausgenommen) der Welt mit nichts als unſerm guten Willen dienen können, ſo laßt uns immer von Zeit zu Zeit etwas ausſtreuen, wovon wir uns (wenigſtens ſo gewiß als Menſchen von etwas gewiß ſeyn können) überzeugt halten daß es gute Samenkörner ſind — und der Himmel laſſe ſie gedeihen oder nicht gedeihen, wie es die große Peyromene vorher beſtimmt hat!

Gedanken

über den freien Gebrauch der Vernunft in Gegenständen des Glaubens.

I.

Verschiedene Aufsätze eines mir von Person unbekannten Anonymus über einige mit allen Religionen der Welt in Beziehung stehende philosophische Probleme, die im Jahr 1797 in den Deutschen Merkur eingerückt wurden, geben mir nicht nur Anlaß, sondern machen mir es gewissermaßen zur Pflicht, meine eigenen Gedanken von der Freiheit über Glaubenssachen zu philosophiren und die Gründe, welche mich überzeugen, daß die Ausübung dieses Naturrechts gerade jetzt nöthiger sey und heilsamer

zu ſeyn: „Denn man ſage, daß die Tugend vieler Jungfrauen und Ehefrauen an den Reitzungen dieſes Gedichtes, als an eben ſo vielen Sirenenfelſen, Schiffbruch gelitten habe.“ (S. Dictionnaire de P. Bayle, Article Guarini.) Wenn ſich dieſes wirklich ereignet hätte, ſo könnte es, dünkt uns, ſchwerlich (ohne große Ungerechtigkeit gegen den guten Guarini) anders, als durch dieſe zwey Verſe erklärt werden. W. — Tugend. Hier und anderwärts ſcheint Wieland bey der Tugend blos die Keuſchheit im Sinne gehabt zu haben. —

St. 8. Brigittens Zunft. Nicht der ſehr reſpektabeln Heiligen Brigitte, ſondern der Miß Bridget (Brigitte) Allworthy, nachmaligen Miſtreß Blifil, deren Karakter vermuthlich allen, die dieſes Gedicht leſen, aus der History of Tom Jones bekannt iſt. W.

St. 9. Pantil, Anſpielung auf Horazens Meu' movest cimex Pantilius. W.

St. 10. Ariſtarch, einer der ſcharfſinnigſten Kritiker unter den Alexandrinern, nach welchem häufig die Kritiker überhaupt benannt werden. — Die Dunſe nennt man ſeit der Erſcheinung von Pope's Dunciade (die im Franzöſiſchen an Palliſot, im Teutſchen an Wieland ſelbſt — gegen Gottſched — Nachahmer fand) alle eigentlichen Dummköpfe unter den Schriftſtellern.

St. 13. Don Galaor, Jocondo, Rinald, Medor. Der erſte gehört in den romantiſchen Helden

werden könne als zumal, allen, die es mit dem menschlichen Geschlechte nicht meinen, zu ruhiger Prüfung mitzutheilen.

Ich gestehe gern, daß nicht alle Behauptungen jener Ungenannten in meine Vorstellungsart passen, daß ich manches für sehr problematisch halte was ihm ausgemacht ist, und, aus Besorgniß mißverstanden zu werden, manches gar nicht gesagt hätte, worunter er vermuthlich nichts argges hatte. Indessen glaubte ich, daß diese Aufsätze zu nützlichen Erörterungen Gelegenheit geben, und überhaupt dazu dienen würden, verschiedene Wahrheiten mehr in Umlauf zu bringen, die zwar nichts weniger als neu sind, aber, so lange das Uebel, dem sie entgegen wirken sollen, noch so tief sitzt, gleich einer Arznei, die nur durch anhaltenden Gebrauch heilsam werden kann, den Kranken immer wieder, auch wohl in verstärkter Gabe, beigebracht werden müssen.

Allerdings wäre es ein offenbares Zeichen einer traurigen Abnahme des gesunden Menschenverstandes unter uns, wenn die Freiheit, womit der Ungenannte über Gegenstände, deren Untersuchung der Vernunft unstreitig zukommt, sich laut zu denken erlaubt, durch Mehrheit der Stimmen für unzulässig erklärt werden sollte. Es wäre wahrlich eine sehr unklassische und knechtische Art zu philosophiren, wenn derjenige, der mit der Fackel der Vernunft in die dunkelsten Gegenden der menschlichen Idenwelt ein-

zubringen versucht, sich bei jedem Schritte scheuen müßte eine Entdeckung zu machen, wodurch irgend ein alter oder neuer Hirngespinnst für das was er ist erkannt würde: oder wenn man bei Entwicklung und Vergleichung menschlicher Begriffe und Meinungen die Resultate immer voraus sehen, und auf einmal mit Denken einhalten müßte, so bald eines zum Vorschein käme, woraus dieser oder jener ehrliche Dogmatiker die Folge ziehen könnte, daß es mit seinem Gedankenformular wohl nicht so ganz richtig stehen dürfte.

Die Vernunft — ohne welche wir Atomistiker, so viel unser sind, nichts als Staub- und Fleischfressende Vaboot, und also unstreitig die armseligste, dürftigste und haßenswürdigste Gattung des ganzen Thierreichs wären — ist ihrer Natur nach in ihren Geschäfte ganz unabhängig. Wir können durch äußerlichen Zwang dazu gebracht werden, gegen unsre Ueberzeugung zu handeln; aber keine Macht in der Welt, keine Schreckniß, keine Marter, wie unerträglich sie auch sey, kann uns zwingen, etwas gegen unsere Ueberzeugung für wahr oder recht zu halten.

Da wir nun bloß durch unsre Vernunft Menschen sind, unsre Vernunft aber bloß durch ihren freien Gebrauch Vernunft ist: so ist, durch eine nothwendige Folge, der Gebrauch dieser Freyheit, und das Recht, den ganzen Prozeß, wie wir

durch Maximen als unmittelbare Gesetze auf den Willen eine Affektion gewonnen hat, andere entgegensetzen, das unvertilgbare Interesse der Menschheit. Diese oben bedeute wollen wir nicht nur keine Scheidkunst für die übrigen halten, sondern sie auch nicht zu gebrauchen wissen, ja sie nicht einmal kennen.

Wir sind nur bei der allgemeinen Idee der Menschheit stehengeblieben, und bei ausführlicher Betrachtung der bürgerlichen Gesellschaften, worin wir leben, ist uns die Schätzung dieser Vollständigkeit ungewöhnlich verschwunden. Denn von diesem Begriffe wurde der Verlust der Gemeinschaftlichkeit und aller bürgerlichen Freiheit, wurde die Wiederkehr jener glückseligen Zustände, Ehrgeiz und Verwaltung der Jahrhunderte zwischen Theodosius und Karl Friedrich III. die unausbleibliche Folge sein.

Wenn es wahr ist, daß diese entgegengesetzte Interessen sich einiger bürgerlicher Vorteile und allen verschiedenen nähern kann; so ist nicht weniger wahr, daß aus der Ungleichheit der Freiheit der Personen und der Pflicht, der Zufluss besonderer Bestimmung der Wahrscheinlichkeit und der Glückseligkeit, und der mehrere Schwierigkeit besonderen Wahrheiten, von denen die Welt der bürgerlichen Gesellschaft abhängt, zu suchen haben. Inzwischen mögen manche Schriften weiter Zeiten von diesen Vorteilen zu einer Reichhaltigkeit machen, aber die Vorteile, die

wir davon gezogen haben, nicht englisch gesinnt, aufgebracht, und in ihren Gesinnungen verschlimmert sind als vor Augenblicken zuvor, wenn kommt es — als weil die Lehre der Demuth noch so wenig recht in allen Herzen wohnt, Gottheit anerkannt werden, und weil sie auch so, wo noch Haß gegen Liebe ist, in der Verschiedenheit der Lehrsätze und dem Verdammungsurtheile darüber, Glaube und Liebe noch so vielfältig mit Füssen getreten werden?

Wie kann es nicht so sein, wo [illegible] Mensch, und Menschen gegen einander gesetzt, gerechtfertiget und geehret sein, kann ja auch Privatgrund gegen die Lieblosigkeit und Lasterhaftigkeit seiner Verleumdung und Verfolgung der Wahrheit annehmen.* Kein Mensch ist so groß und sein Lobsprecher so klug, daß er, durch seinen Beyfall oder Zustimmung, Ungerechtigkeiten sanktioniren oder ehren könnte, ohne daß er schuldig würde, — Selbst er auch erst nach seinem Tode gehöret — mit allen gegenseitigen Lobsprüchen zu ehren, daß die Ungerechtheiten, die er gethan oder gelitten hat, übersehen werden hat. Ich weiß daß nicht ist — wo sich nicht niemand unwillkürlich genug dazu macht ist Ungerechtigkeiten zu vergessen? — warum können nur die unwichtigen Verunglimpfungen, nur die gemeinsten Schimpfreden, nur die Lästerungen und Verunglimpfungen, mit denen man, nur die

[illegible]

treis des Königs Artus; die übrigen sind sämmtlich aus dem Ariosto bekannt.

St. 21. Aus Gedalis Berichten, s. Bd. 2. S. 413 und die zweyte Abhandlung über romantische Poesie hinter Amadis. — Rubens, einer der ersten Meister der niederländischen Malerschule, wird eben so sehr getadelt wegen seines Mangels an Reinheit der Formen und Idealität, als wegen seiner Komposition und seines Kolorits bewundert. — Amfitrite, Gemahlin des Meergottes.

St. 26. Paladin. Warum man jeden irrenden Ritter so benannte, darüber s. hinter Amadis.

St. 29. Töchter von Nereen, (Nereus), die Nereiden, untergeordnete Meergöttinnen.

St. 37. Alkmenens Sohn, Herkules. Mit dem Riesen Geryon, dem die Sage drey Leiber, seine Hände und Füße gab, mußte Herkules kämpfen, weil ihm geboten war, dessen berühmte Rinder zu holen, und die alten Dichter haben nichts gewagt, diesen Kampf als einen furchtbaren auszumahlen.

St. 38. Xenofons Araxy. S. Wielands Araspes und Panthea.

St. 45. Das Thier vom Ländchen Gevaudan. Ein Wolf, der um die Zeit, da dieses geschrieben wurde, viele Wochen lang ganz Frankreich, unter dem Nahmen der Bête de Gevaudan, ängstigte, und eine Menge Mädchen und Kinder fraß, bis sich endlich ein Gallischer Herkules fand, der den Mord

IV.

Die ältesten Gesetzgeber, die den Weg fanden, sich Eingang auch dort zu machen, wo in einer Zeit von natürlichen Dichtern schwache Menschenkinder in Bürgerliche Gesellschaften zu versorgen, suchten den Glauben an Dämonen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und vornehmlich den Glauben an übersinnliche Kräfte und Eindrücke der Gegend, wo sie wohnten, der Berge und Flüsse besonders, und so fort, in den Gemüthern eben lebendig. Sie lernten daher sehr natürlich auf den Gedanken, diesen Eindruck zu einem gewissen Vortheile zu benutzen. Sie sagten, daß die Furcht vor den Göttern, unter der Leitung einer klugen Hand, das kräftigste Mittel wachen Sinne, die rohen Menschen, mit denen sie es zu thun hatten, zu bändigen, und zu dauernder Ruhe und Ordnung zu gewöhnen. Sie mußten alle entweder die Gunst dieser Götter durch Opfer, oder durch gute Aufführung unter die sichere mittlere Garantie bringen. Sie gaben den Gottesdienst eine bedeutendere Form und größere Feierlichkeit; sie stifteten die Mysterien, und bis den Grunde wurden Theatre, Olympia und Delphi eben so sehr alten Zeiten der Vereinigungspunkte der ersteigen Nationen Griechenlandes, worauf sich auch mit nach der große

politische Körper [illegible], der den Jupiter als seinen allgemeinen Schutzgott, und die Amfiktionen als seine [illegible] Nationalgerichte errichtete.

Es wurden alle bürgerliche Gesellschaften gewisser Maßen auf die Religion gegründet; sie machte einen Theil der Gesetzgebung, ein wesentliches Stück der Handlungen, aus. Man brauchte sie [illegible] zum Siegel aller Verträge, ob [illegible] sogar die Strafe als ein Band des Staats, das nicht gerissen werden konnte, ohne den Staat selbst aufzulösen. Aber — wie war diese Religion beschaffen? — Was ich so deutlich sähe, aber den Mehrern der Menschen dunkel scheinen möchte, will mir jetzt zur Beantwortung dieser Frage [illegible].

V.

Es rede und schreibe [illegible] Leute, wie man will, die Menschen [illegible] werden [illegible], wenn auch wenig übrig, so ist es doch [illegible] Begriff der höchsten Macht, Weisheit und Güte, [illegible] einzigen wichtigen Begriff, der mit dem Worte Gott verbunden werden kann, zu erhalten. Die [illegible] sinnlosen und handgreiflichen Vorstellungen unter [illegible] Menschen. Die Völker können als Völker, die Völker

Tempel, die Tempel Prieſter. Dieſe letztern wurden, wie natürlich, nach und nach aus Dienern Vertraute, aus Vertrauten Günſtlinge, aus Günſtlingen Organe ihrer Götter. Die Götter offenbarten ſich ihnen bald in Träumen, bald durch Stimmen oder Erſcheinungen. Sie wurden von dieſen höheren Weſen in den Geheimniſſen der Natur und des Schickſals unterrichtet. Daher waren die Prieſter in den älteren Zeiten auch die Weiſen oder Gelehrten, die Wahrſager und die Aerzte des Volks, und ſind es noch jetzt bei allen Völkern, die noch auf den unterſten Stufen der Kultur ſtehen. Sie heilten die Krankheiten, die ſie als Strafungen böſer Dämonen oder erzürnter Gottheiten betrachteten, meiſt durch übernatürliche Mittel, durch magiſche Formeln, Beſchwörungen, Amulete und Talismane. Ihre Wiſſenſchaft war alſo größtentheils ein Zweig ihrer Magie und Theurgie. Dieſe letztern, mit allen ihren Nebenzweigen, den ſämmtlichen Divinazionswiſſenſchaften, der Aſtrologie, Geomantie, Nekromantie, Geiſterbeſchwörung, Geiſterbannung, Verſtrickung der Geſpenſter, Erhebung verborgener Schätze und ſo weiter, wurden prieſterliche Künſte, wurden mit der Religion verbunden, und durch ſie geheiligt.

Die Neigung zum Wunderbaren und die

Begierde das Künftige zu wiſſen ſind die ſchwächſte Seite der menſchlichen Natur. Die Prieſter zogen zu große Vortheile von ihr, als daß ſie ſich nicht überall (mehr oder weniger, nach Maßgabe der übrigen Umſtände) ein Geſchäft daraus hätten machen ſollen, alle dieſe einträglichen Felder des Aberglaubens, als ihr eigenes Gebiet und Appanage, möglichſt anzubauen. Immerhin mochte es auch damals, wie noch jetzt, Schwärmer und Einfältige unter ihnen geben, die im Ernſte an alle dieſe Torheiten glaubten: die meiſten wußten ſehr gut, was an ihren übernatürlichen Künſten war, und ihr Gewiſſen wurde gar bald hartheutig genug, ohne alles Bedenken die Schwachen zu betrügen, die ſo gern betrogen ſeyn wollen, und die immer ſo geneigt ſind, nicht nur ihr Bischen Vernunft, ſondern ſogar ihre fünf Sinne knebeln und binden zu laſſen, ſo bald ſie etwas übernatürliches zu ſehen und zu hören hoffen.

Die ſo hoch geprieſene und falſch berühmte Weisheit der Aegyptiſchen Prieſter beſtand größten Theils in den vorbenannten prieſterlichen Künſten.

Die Theoſofie und Magie des Zoroaſter, und überhaupt alles was man Filoſofie der Morgenländer nennt, begünſtigte ſie ebenfalls, und war dieſes Namens eben ſo unwürdig als die Kabbala der Juden.

VI.

Nach einigen Jahrtausenden that sich endlich die wahre Filosofie unter den Griechen hervor, und der Aberglaube nahm bei dem edlern Theile der Nazion in eben der Maße ab, wie die Aufklärung zunahm. Allein, da die eingeführte Volksreligion in jeder ihrer Republiken nun einmal einen Theil der Staatsverfassung ausmachte: so mußten die Weisen sich zu sehr in Acht nehmen, mit den Priestern in keine gefährliche Kollision zu kommen, als daß diese lestern sich nicht immer im Besiz der einträglichsten Zweige ihres Gewerbes, und das an ihnen hangende Volk in seiner Geneigtheit zur Dämonenfcht (δεισιδαιμονία, wie die Griechen den Aberglauben sehr richtig nannten) und bei seinem Hang zu allen Arten von Alfanzereien, zu erhalten gewußt hätten.

Nach und nach entstanden unter den Griechen die bekannten filosofischen Sekten und Orden. Einige derselben, als die Pythagoräer, Platoniker und Stoiker, hatten Grundsäze, die sich mit der herrschenden dämonistischen Religion sehr gut vertrugen. Pythagoras und Plato hatten sogar einige, die den obbesagten priesterlichen Künsten zur Grundlage dienen zu können schienen. Die Pythagorische und Platonische Filosofie wurde also (sonderlich je unreiner und

trüber sie nach und nach zu werden anfing) von den Priestern immer mehr begünstigt. Die Epikurische hingegen, die sich zwar der Volkreligion im Aeußerlichen klüglich fügte, aber eine erklärte Gegnerin aller Arten von religiöser Betrügerei, aller Magie und Geisterseherei, aller neuen Orakel, übernatürlichen Künste und gaukleriſchen Operazionen war, blieb, so lange sie dauerte, der Priesterschaft äußerst verhaßt, und wurde von ihr auch dem Volke so verhaßt gemacht, daß ihre Bemühungen gegen den Aberglauben, im Ganzen und in der Folge der Zeiten, nur sehr wenig Früchte bringen konnten.

Die merkwürdige Zeit Alexanders des Großen, worin der größte Theil des damals bekannten Asiens nebst Aegypten Griechischen Fürsten unterworfen, und die Sprache, Künste, Wissenschaften, Religion und Sitten der Griechen über alle Provinzen, welche die Persische Oberherrschaft erkannt hatten, ausgebreitet wurden, ward durch eine natürliche Folge der Vermischung, die nach und nach zwischen den Griechen und Asiaten, Syrern, Medern und Aegyptern Statt finden mußte, auch wegen des Einflusses dieser Vermischung auf die Denkart und den Geist der Zeit, wichtig. Die Filosofie der Griechen artete in diesen Ländern nach und nach aus, und verlor sich endlich in den Sümpfen der morgenländischen Magie oder Dämonomanie. Alexandria wurde die Schule einer

neuen Filoſofie, worin die ungleichartigſten Begriffe und Meinungen zuſammen floſſen, um alle möglichen Ausſchweifungen und Unternehmungen der Schwärmerei und des Aberglaubens mehr als jemals zu unterſtützen.

VII.

Als endlich die Römer das herrſchende Volk in der Welt wurden, blieb nicht nur in den morgenländiſchen Theilen des ungeheuern Imperii Romani alles in dieſem Stande, ſondern die Römer ſelbſt, bei denen die Aufklärung durch Wiſſenſchaften ſehr ſpät angefangen und, ſogar unter den Großen, nur auf wenige ſich erſtrekt hatte, fanden ungemeinen Geſchmak an dem morgenländiſchen Aberglauben. Schon zu Auguſtus Zeiten finden wir Rom und Italien mit Syriſchen und Aegyptiſchen Landſtreichern überſchwemmt, die, unter dem Namen Aegyptiſcher Prieſter, Magier, Kaldäer und ſo weiter, dieſe Geiſtesſchwäche der Römer und Römerinnen ſich auf alle mögliche Art zinsbar zu machen wußten.

VIII.

Solchergeſtalt war denn alles, was die Römer den Erdkreis nannten, in allen ſeinen Theilen (mehr oder weniger) mit Abgötterei und Zauberei,

hatte, sein Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreyen. M.

St. 53. Atys, ein schöner troyischer Jüngling, von der Göttin Kybele geliebt, wurde darüber zum — Kondukteur. Ein solcher Spott paßt ganz vorzüglich in den Mund eines Irisch, dessen aus dem Griechischen entlehnter Name schon auf ein Uebermaaß dessen hindeutet, was Atys und Kondukteur verloren hatten. Er steht darum auch hier als Repräsentant der Sinnlichen, so wie Iduis einer schwärmerisch geistigen Liebe, zwischen welche beide in die Mitte der Dichter Zerbin und Lila stellt.

St. 57. Karabossen. S. Don Quixote P. I. Kap. 4.

St. 70. Die Helden am Skamander, die welche der Ilias zufolge, vor Troya um die Zurückgabe der Helena kämpften. — Koloander, so heißt der Held eines berühmten und in seiner Art vortrefflichen heroischen Romans des Marini, der mit dem berühmten Dichter Marino nicht verwechselt werden muß. M.

St. 63. Angola, afrikanisches Königreich in Nieder-Aethiopien.

St. 72. Druiden, Priester, Geisterseher, Elingar und Weise der Celten oder Gallier. Man leitet ihren Nahmen ab von dem griechischen Worte Drys, Eiche, weil die Eiche bey ihnen heilig war, und die Opfer unter ihnen verrichtet wurden. Ihre Einrichtung und Unterrichtsanstalten beschreibt Cäsar (de bell.

Götter- und Feenmährchen, Glauben an übernatürliche Undinge, magische Operazionen, Amulete und Talismane, Verwandlungen der Menschen in Thiere, Geistererscheinungen, Glauben an Traumdeuter, Wahrsager, Orakelsprüche, und an tausend wahnsinnige Arten die guten und bösen Dämonen sich günstig zu machen, zu versöhnen, zu unterwerfen oder auszutreiben, erfüllt; kurz, die ganze Menschenmasse war mit magisch-religiösem Aberglauben und Wahnwitz angesteckt: als Christus in Palästina auftrat, um den Glauben an einen allgemeinen Vater im Himmel durch seine Lehre und noch mehr durch sein Beispiel zu predigen, und die ächte Gottesverehrung, von allem magischen und theurgischen Aberglauben gereinigt, auf Redlichkeit des Herzens, Liebe zu Gott und den Menschen, und Ausübung aller moralischen Tugenden zurück zu führen.

IX.

Wenn man von dem Plane der Vorsehung nach dem Erfolg urtheilen darf, so konnte und sollte ein so großes Werk, als die Zerstörung des Reichs der Dämonen und ihrer Priester, das ist mit andern Worten, der Herrschaft des Aberglaubens, der Abgötterei und der Magie über die menschlichen Gemüther, ist, nicht ein Werk wenn

ger Jahre, ja selbst nicht weniger Jahrhunderte, seyn. Aber was wir gewiß sagen und mit der Geschichte der verflossenen achtzehn Jahrhunderte sattsam beurkunden können, ist: daß diese große Unternehmung, dieses unendlich wohlthätige Werk der Erlosung des menschlichen Geschlechtes von allen Uebeln des Aberglaubens und der Dämonenscheu, zwar angefangen, aber gar bald wieder von denen selbst, die sich nach dem Namen Christus nannten, gehemmet, und (aufs gelindeste zu reden) wegen eines fortdauernden Zusammenflusses schädlicher Gegenwirkungen, bis auf diesen Tag, nur hier und da im Kleinen und auf eine sehr unvollständige und unvollkommene Weise bewirkt worden ist.

In der That ist es sonderbar genug, wie die Jünger und Anhänger eines Meisters, der die Religion auf die einfachste Vorstellungsart und die reinsten Gesinnungen des Herzens eingeschränkt, kein Lehrformular vorgeschrieben, keinen neuen Gottesdienst eingeführt, kurz, in den wenigen Jahren seines öffentlichen Lebens nichts angelegneres gehabt hatte, als das Reich der Dämonen zu zerstören, und dagegen einem Reiche Gottes, dessen Sitz in den Herzen der Menschen ist, auf alle mögliche Weise beförderlich zu seyn, — es ist sonderbar, sage ich, und mehr als sonderbar, wie die Jünger eines solchen Meisters, in so kurzer Zeit und

als ob ſie es ſelbſt nicht gewahr werden wären, ſich von ſeinem Sinne und Geiſte, von ſeinen Grundſätzen und von ſeinem Beiſpiele ſo himmelweit entfernen konnten, um in wenigen Jahrhunderten Ihm geradezu entgegen zu arbeiten, das Werk, das Er angefangen hatte, wieder umzureißen, und das Reich des Aberglaubens und Fanatismus, welches er zu verſtören gekommen war, unter andern Namen und Dekorationen, furchtbarer und der Menſchheit verderblicher als es jemals geweſen war, wieder herzuſtellen.

Freilich gilt auch hier wieder, was ich oben ſagte, da vom Urſprung des religiöſen Aberglaubens die Rede war: Der Dämon, der dich beherrſcht, ſteckt in unſrer eignen Haut. Aber es iſt nicht zu läugnen, daß der Geiſt der Zeiten Auguſts und ſeiner Nachfolger jenem unlautern Geiſte zu Ausführung ſeines Werkes großen Vorſchub that.

X.

Unſre eigne Zeit ausgenommen, wird man ſchwerlich in der ganzen Geſchichte einen andern Zeitraum finden, wo zugleich und zum Theil in eben denſelben Ländern, neben einem ziemlich hohen Grade von Kultur und Verfeinerung auf der einen Seite, auf der andern mehr Unwiſſenheit in den Köpfen, mehr Schwäche, Leichtgläubigkeit und Hang zu allen

Arten von Schwärmerei, mehr Neigung zu geheimen religiöſen Verbindungen, Myſterien und Orden, mehr Glauben an unglaubliche Dinge, mehr Leidenſchaft für magiſche Wiſſenſchaften und Operazionen, ſelbſt unter den oberſten Klaſſen des Staats Statt gefunden, kurz, wo es allen Gattungen von religiöſen Betrügern, Gauklern, Taſchenſpielern und Wundermännern leichter gemacht worden wäre, mit der Schwäche und Einfalt der Leute ihr Spiel zu treiben, als — das erſte und zweite Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung.

Die ſiegreichen Kämpfe eines Lucian und Celſus mit dieſem Schwindelgeiſt ihrer Zeit waren nicht hinlänglich, einen Uebel Einhalt zu thun, deſſen Wachsthum durch ſo viele hier nicht zu entwickelnde Umſtände, und in der Folge vornämlich durch die Neuplatoniſche Filoſofie, — die (mit Polonius im Hamlet zu reden) Methode in den Unſinn brachte, auf alle nur erſinnliche Weiſe befördert wurde.

XI.

Auch die Chriſten wurden von dieſer ſchwärmeriſchen Filoſofie bezaubert, da ſie ihnen nicht nur mit ihren eigenen Myſterien ſehr gut zuſammen zu ſtimmen, ſondern ſogar den Schlüſſel dazu zu enthalten ſchien.

Als endlich ihre Partei, nach langen und blutigen Kämpfen mit dem so genannten Heidenthume, die herrschende im Römischen Reiche ward, und ihre Gegner völlig unterdrückt oder ausgerottet hatte, zeigte sich bald genug, wie wenig die Welt dadurch gebessert war. Der Dämonismus des Heidenthums stieg, in einer andern Einkleidung und unter andern Namen, wieder aus seiner Asche hervor. Das Licht der Wissenschaften verschwand nach und nach fast gänzlich. Die Mönche traten an die Stelle der schwärmenden Pythagoräer und Platoniker, und bemächtigten sich, nach ihrem Beispiele, sogar der magischen und theurgischen Künste, unter dem Vorwande, sie bewirkten durch die Kraft des wahren Gottes und des Namens Jesu, durch das Zeichen des Kreuzes, durch die Gebeine und andre Reliquien der Märtyrer und so weiter, was die Zauberer und vorgeblichen Theurgen der Heiden durch den Beistand höllischer Geister gewirkt hätten. Die Kronicken und Legenden der vier ersten Jahrhunderte nach Konstantin dem Ersten wimmeln von Teufelsaustreibungen, Todtenerweckungen, Erscheinungen von Engeln, Teufeln, und armen Seelen; alles ist voller Wunder, die oft bis zum Lächerlichen unglaublich und ungereimt sind, und von unzähligen heiligen Mönchen und Bischöfen verrichtet worden seyn sollen. Die Natur müßte,

wenn nur der zwanzigſte Theil dieſer vorgeblichen Thatſachen wahr wäre, in dieſen Zeiten alle ihre Rechte verloren haben, und in eine gänzliche Antinomie und Anarchie verfallen geweſen ſeyn.

Nothwendiger Weiſe verſank unter ſolchen Umſtänden das Volk immer tiefer in einen die Menſchheit ſchändenden Aberglauben. Die alt hergebrachten Wahnbegriffe der heidniſchen Welt vermiſchten ſich auf eine unnatürliche Art mit den reinen Grundbegriffen des Chriſtenthums, und brachten die monſtröſeſten Hirngeſpenſter hervor, welche ohne Unterſuchung angenommen, und von der Klerisei (aus Urſachen, die ihr und uns wohl bekannt ſind) auf alle Weiſe unterhalten, zu zum Theil zu Dogmen und Glaubenspunkten geſtempelt, und mit kräftigen Ernuftblüchen gegen alle Unternehmungen der Vernunft verzäunt wurden.

XII.

Es würde mich zu weit von meinem Wege abführen, und iſt zu meiner dermaligen Abſicht unnöthig, dieſes hiſtoriſche Gemählde fortzuſetzen, und die unermeßlichen Uebel, die ſich unter ſolchen Umſtänden, theils durch das Bündniß, theils durch den Streit zwiſchen Kaiſerthum und Prieſterthum, über einen großen Theil der Erdbodens ausbreiteten, auch nur ſummariſch anzudeuten. Unge-

[illegible]

XVII.

Von jener Zeit an, da die neue Religion die herrschende in christlichen Kirchen wurde, war es nicht nur in alle Rechte der alten ein, und wurde die Religion des Staats, folglich von den Gesetzen geschützt und begünstigt, sondern wurde es auch neuen Lehrern unerlaubt, neue Meinungen zu

Die alte Staatsreligion hatte alle andern, selbst die deutliche, gebothen: sie konnte, aber vielmehr die Klarheit, die sich selbst, wie in der ganzen andern, den Weg der Wahrheit eröffnete, schien sie als eine Beschädigung ihrer Rechte anzusehen, und hielt es darum für ihre andere nicht

Aber es ging noch weiter. Nicht zufrieden jeden andern Glauben, alle andere Religionsmeinungen, Dogmen, Vorstellungs- und Denkarten als ein begreifliches Gegentheil der ihrigen abhalten zu dürfen, betrafe sie auch den Irrthum mit Strafen. Sie behandelte die Meinungsfreyheit als eine Sache, die von ihrem Willen abhängt. Wer die Ehrfurcht hatte, ihren Glauben, wenn sie seinen Verstand nicht überzeugen, sie wenigstens nicht beleidigen zu dürfen, wenn er sie verwarf und bekämpfte, sondern

gall. 6, 13) und sagt, daß sie vorzüglich in Britannien gefunden würden, wohin die gallischen Druiden gingen, um sich zu belehren. Diesmaal gehörte Jütz entweder Frankreich oder England an.

St. 78. Die Schlacht bey Aktium; der Seesieg bey diesem Vorgebirg Akarnaniens (31 J. v. Chr. G.) entschied die bürgerlichen Kriege Roms, und indem er Oktavian-Augustus die Alleinherrschaft gab, das damalige und wohl auch spätere Schicksal der Welt.

St. 88. Die Zauberin Circe (Kirke) verwandelte durch ein Zaubergetränk die Menschen in Schweine.

St. 92. Medea erhielt das Vließ bey der Insel Aegäa, wonach der tapfere Jason verschwand mit äußerster Anstrengung geliebt hatte. Virgil im Octavio Fortuna 23, 27.

St. 93. Sarcophag, ein mathematisches Instrument, dessen sich die Sternkenner zur Untersuchung des Geburtslandes bey der Geburt eines Menschen bedienten, um darauf dessen Schicksale zu bestimmen.

Gesang 2.

St. 10. Walhall, ein schöner Saale, dessen Anlage in Klopstocks Liedern verewigt sind.

St. 11. Gladdins. S. die Wanderlamore in den nordischen Erzählungen. W.

St. 12. Walkenstein. Die Centauren waren (nach einigen Mythologen) Söhne des Ixion

an Verbrechen gehalten werden: so erkennt man doch deutlich genug, daß er Ungläubige und Ungerechte zugleich ist, Namen, wodurch blos verschiedene Verhältnisse, entgegengesetzte Begriffe, Meinungen und Neigungen von einander unterschieden werden, zu Schimpfnamen zu machen!

XVI.

Ist es einmal den gelehrten Menschenkindern empfohlen in der noch immer unter den Gelehrten selbst streitigen Materie, das Wort Deist oder Theist, welches (so viel ich weiß) einen Menschen bezeichnet, der weder atheistische noch heidnische Grundsätze hat, so zu behandeln, als ob es eine Maske, die kein Mann von Ehre auf der Gasse tragen kann, sey, da doch das Christenthum schlechter den Deismus zur Grundlage hat, und die Christianer der ersten Jahrhunderte in ihren Apologien stolz darauf waren Deisten zu seyn.

Die Anmerkung, daß man unter dem Worte Deist, in der gewöhnlichen verhaßten Bedeutung, einen solchen Bekenner der natürlichen Religion verstehe, der nicht an die besondern Dogmen der Christen, so wie sie auf gewissen Concilien und in gewissen Symbolen und Formularen festgesetzt

ich soll es für eine Gnade halten, wenn Sie sich vor, daß es nur übersetzlichen Dingen andere stellt, welche ohne meinen als Ihr, angesehen Sie selbst am meisten befremdet gestehen muß, ob es so eine verdient oder solche Dinge nennen?

Manche sind sich immer sich nur Natur selbst bewußt. Jene Person sagte selbst, daß man andere Dinge als sie, Dinge machen, zu sagen, die gewiß Ihre erstaunen zu thun und zu lachen weiß zu machen. Andere sind jene Gattungen von Menschen, welche in allen Dingen eine angebohrene Weisheit und Klugheit sind. Jene Stücke sind die Ding zu Gesprächen: wer wenig ist auch im Gesellschaft sich Ihnen hat: nur im Singen und Tanzen sagen, und sich Worte sollten die Thoren, und es wurde, die Gemüther wie in Kunst, die Worte nicht so gut ist.

Ich [illegible] wenn die Kinder nur den guten Anfang ist. Da hat Gesellschaften sollten, wenn wieder auf die Wahrheit alles Wahrheiten spricht. Den Menschen sind nicht gehalten werden, wenn sie nicht sollten Menschen werden, sie können zu sein werden, wenn sie nicht werden werden, als sie können zu sein werden, wenn sie nicht über alles, wenn die Welt über sich übrigt, richtig sprechen, und

ſie werden nie richtig denken können. So lange die nicht frei denken dürfen, oder, wiewohl einerley iſt, ſo lange die Vernunft nicht in alle ihre Rechte eingeſetzt iſt, und alle, was in ihrem Lichte nicht beſtehen kann, verſchwinden muß.

XVIII.

Tauſende, die im Leben gegen kluge Grundſätze handeln, werden, wenn ſie dieſe zuletzt haben, ſich ſelbſt die Vorſchrift darüber eingeſtehen. Unglücklicher Weiſe hängt es nicht immer von ihrem guten Willen ab, auch nach ihren zu handeln.

Die Anwendung der klarſten Reflexion bey einfachen moraliſchen Vorfällen wird, unter gegebenen Umſtänden und durch den Einfluß einer Menge entgegen wirkender Kräfte, oft in einer unendlich verwickelten und vielleicht unauflöslichen Aufgabe.

Der praktiſche Verfaſſer, wenn die Vernunft von der großen Hälfte Europens noch immer gefangen gehalten wird, iſt das Werk einer großen Kunſt und vieler Jahrhunderte. Tauſend alte gemeine Irrthümer und Mißgriffe ſchlichen Hände haben daran gebaut, und es iſt auf den Ruinen der Wahrheit und Tugend der Vorurtheile ſo feſt gegründet, und durch ſo viele Flügel und Nebengebäude mit einem andern Zauberthurme, worin die Frei-

heit in Fetzen ſchmachtet, ſo künſtlich verfaſſen werden, daß es beinahe ungereimt wäre, die Erlöſung dieſer gefangenen Prinzeſſinnen für möglich zu halten, geſchweige unternehmen zu wollen.

Das Schickſal kann freilich mit der Zeit große Revolutionen daher führen, wodurch der gegenwärtige Zuſtand der Welt eine gewaltige Veränderung erleiden würde: aber wenn die Weltverbeſſerung, auf die ein menſchenfreundlicher Träumer unſre Nachkommen auf das Jahr 2440 vertröſtet, bloß durch Aufklärung bewirkt werden ſollte, ſo iſt nicht zu befürchten, daß er ihre Epoche noch um einige Jahrhunderte zu früh geſtellt hat.

Möchte ich doch mit dieſer übel weisſagenden Ahnung ſchon vor meinen Lokals zu Schanden werden! Aber das verherrlichte Geſtändniß der Ovidiſchen Medea,

— Video meliora proboque,
Deteriora ſequor —

wird ſo lange wahr ſeyn als Menſchen — Menſchen bleiben: und ſo lange die Deteriora mit großen, glänzenden, und auf der Wage des Eigennutzes und endlich überziehenden Vortheilen verbunden ſind, wird es auch der rechte Schlüſſel zu tauſend Ereigniſſen und Handlungen ſeyn, die den Verſtand des einſamen, aus der wirklichen Welt in ſein ideali-

und einen Monat, welche Jahre die ägypt. Priester gezählt haben, um sie den Sonnenfinsternissen Thales vergleichen zu können. H.

Ol. 50. Marcellus. Claudius Claudianus, von dem Dichter Marcellus in Epirus, wo der Text verdorben war, so genannt. H.

Ol. 50. Auf Actium Pluti u.s.w. Der Dichter Plutarch, Verfasser der Lebens- und Thatenbeschreibung der Griechen und Römer, welche Sie häufig gebraucht, welche die heilige Hegelsche Lektüre [illegible] Bei 4, 3. 7, 21.].

Ol. 51. Leopold's Zurückkunft. Der große Zufall auf dem Rückwege zu Erzberg. H.

Ol. 51. Vogel (Carl), Verfasser der Bildnerei, Malerei und Baukunst, geb. 1754 zu Manheim, gest. 1821. Seine Bildhauerschule, sagt Jacobi, kann einige ihrer vortrefflichen Schüler, wie den Schwanthaler, Schöpfer, Schwanthaler, Ludwig Schwanthaler, und den Bildhauer Ludwig Michael, mit den Meistern der Griechen vergleichen werden. Die Statue [illegible] seine schönste Arbeit ganz heißt. Seine Charaktere sind aus antiker Schule gezogen, hat man die Figuren Raffael's seine Engel. — — Siehe Briefe 3. Th. 1. St. pp. 211.

Ol. 51. Reichenau, Zuschrift, die Sorge in

sches Dschinnistan zurück gezogenen Filosofen überraschen, und seine übel berechneten Erwartungen täuschen.

XIX.

Wie sehr hätte ich gewünscht, in diesem traulichen Monolog über Gegenstände woran viel gelegen ist, mit dem ganzen edlern und bessern Theile unsrer Nazion, bloß als Mensch zu Menschen, Weltbürger zu Weltbürgern, und Deutscher Mann zu Deutschen Männern, ohne Rücksicht auf Verschiedenheit der Religionsparteien sprechen zu können! Und dieß um so mehr, da mein Widerwille gegen allen Sektengeist, meine Neigung und Fähigkeit (als einer, der ohne Vorurtheile und Interesse in allem diesem ist) gegen jede Partei gerecht zu seyn, und meine Wohlgesinntheit für das gemeine Beste meines Volks und der Menschheit überhaupt, vielen unter ihnen längst bekannt, und ohne Zweifel die Ursache ist, warum mein wohlmeinendes Radotage über die pia desideria aller gut denkenden Menschen mit so vieler Nachsicht angehört wird.

Aber was hilft es, etwas unmögliches wünschen zu wollen? Ich sehe nur allzu wohl ein, daß ich auf die Hoffnung, mit dem, was ich theils schon gesagt, theils noch zu sagen habe, bei beiden christlichen Hauptparteien Eingang zu

finden, gänzlich Verzicht thun, und mir einbilden muß, als ob ich nur diejenige, zu der ich (mehr aus freier Wahl als durch nöthigende Verhältnisse) selbst gehöre, zu Vertrauten meiner Gedanken gemacht hätte.

Nur dieß Wenige — weil doch diese gute Gelegenheit dazu da ist und so bald nicht wiederkommen möchte — sey mir erlaubt, in Rücksicht auf eine von allen aufgeklärten Patrioten und Christen allgemein für nöthig erkannte Verbesserung, laut — für mich zu sagen.

XX.

Ich wünsche allen Menschen, und also auch Sr. Päpstlichen Heiligkeit, Pius VI. und allen seinen rechtmäßigen Nachfolgern auf dem heiligen Stuhle zu Rom (den ich, wenn er auch nicht der Stuhl des heiligen Peters seyn sollte, noch immer für einen sehr respektablen Stuhl halte) Gnade von Gott und alles Gute in dieser und jener Welt — und hoffe also, es werde mir nicht für einen heimlichen Groll gegen Se. Päpstliche Heiligkeit, oder für bösen Willen gegen die Gebeine der H. H. Apostel Peter und Paul aufgedeutet werden, wenn ich es als eine freiliche Möglichkeit annehme, daß über lang oder kurz die ganze Stadt Rom,

mit der Basilika zu Sankt Johann im Lateran, der Peterskirche, dem großen Obelisk, dem Vatikan, dem Kampidoglio, der Engelsburg, der Maria rotonda, und allen ihren übrigen unzähligen Herrlichkeiten, bei irgend einem schrecklichen Erdbeben von der Erde dergestalt verschlungen werden könnte, daß ihre Stätte nicht mehr gefunden würde.

Wie sehr mir auch das Heil der Welt am Herzen liegt, so gestehe ich doch aufrichtig, daß es mich unendlich schwer ankommen würde, für den Untergang der Stadt Rom zu beten, und wenn er gleich die einzige Bedingung desselben wäre. Fern sey es also von mir, auch nur den leisesten Traum vom bloßen Schatten eines solchen Wunsches jemals in meiner Seele aufkommen zu lassen!

Aber gesetzt nun, (welches alle Schutzgeister der Künste und Alterthümer verhüten wollen!) gesetzt, weil es doch physisch möglich ist, der schreckliche Fall hätte sich nun wirklich ereignet, — Rom wäre von der Erde verschlungen, oder (ohne Vergleichung) wie Sodom und Gomorra in eine Art von todtem Meer verwandelt worden: was für Maßregeln könnte und würde die katholische Kirche wahrscheinlicher Weise dann wohl zu ergreifen haben?

Mit der Stadt Rom wären alsdann auch, wie gesagt, die Kathedra Petri, und der magische Fiſcherring, (der nach dem weltbekannten Siegelring Salomons unſtreitig der erſte Ring in der Welt iſt) die berümten Schenkungen Konſtantins, Pipins und Karls des Großen, die Dekretalen Iſidors des Sünders, die dreifache Krone der überirdiſchen, irdiſchen und unterirdiſchen Gewalt, die vier heiligen Jubelpforten, die Dataria und Rota, und die Wollenweberei und Agnus-Dei-Fabrik der guten Nonnen von Sankt Agnes, aus der Welt verſchwunden. Und wenn es nun einmal ſo wäre, ſollte darüber wohl ein großes Wehklagen unter den Völkern der Erde entſtehen? Hätten die übrigen Biſchöfe und Prälaten der katholiſchen Chriſtenheit wohl große Urſache, ihre Kleider zu zerreiſſen und Aſche auf ihre Häupter zu ſtreuen? Sollten und müßten ſie nun wohl nichts angelegners haben, als mit vereinigten Kräften ſo bald als möglich ein neues Rom und einen neuen Nachfolger des heiligen Peters auf dem Stuhle, worauf dieſer nie geſeſſen, zu erwählen? Würden ſie nicht vielmehr — ich rede menſchlich, aber hoffentlich nicht thöricht — große Urſache haben, ſich dieſer Fügung des Himmels in Geduld zu unterwerfen, und, alles wohl überlegt, ſich am Ende dankbarlich gefallen laſſen, durch dieſen unverhofften Zufall alles fernern

Kampfes für ihre Rechte überheben, und in die Freiheit gesetzt zu seyn, die ihnen vermöge der ältesten Kirchenverfassung zukommt?

Aber (höre ich sagen) was würde da aus dem für so nothwendig geachteten Mittelpunkt der Einheit werden? — Wie? Hafter denn dieser Vereinigungspunkt nothwendig an einer einzelnen Person? oder an einem gewissen Stuhle? oder gerade an diesem? Ist der christliche Nahme und das apostolische Symbolum nicht Vereinigungspunkt genug? Und wenn kein Rom mehr wäre, dessen despotischer Geist bei der möglichen Einförmigkeit seiner Unterthanen einzig interessirt ist: wem wäre dann an einer der ganzen Natur unbekannten und nur durch unnatürliche Gewalt zu erzwingenden Einförmigkeit länger gelegen? Kann Eintracht und Ordnung nicht sehr wohl mit Mannigfaltigkeit bestehen? Entspringt Harmonie nicht aus Mannigfaltigkeit mit Ordnung? und ist Harmonie nicht schöner als Monotonie?

Doch, sehen wir lieber, ohne uns länger bei einem Einwurf, der doch am Ende von selbst wegfallen würde, aufzuhalten, was aller Wahrscheinlichkeit nach die Folgen dieses großen Falles seyn würden.

Wenn kein Papst mehr ist, so hört natürlicher Weise das päpstliche System mit allen seinen

Zuthaten und Auswüchſen von ſelbſt auf. Die Schafe Chriſti befinden ſich nun wieder unter der Aufſicht ihrer Hirten und Oberhirten in der nämlichen Verfaſſung, worin ſie im vierten und fünften Jahrhundert waren; und es wird dann bloß an den Hirten liegen, ſie (mit dem Pſalmiſten zu reden) auf grünen Auen zu weiden, zu friſchen Waſſerbächen zu führen, und an keinem Guten Mangel leiden zu laſſen.

Sie haben kein ungewiſſes Anſehen, keine ſchimäriſchen Rechte, keine Anſprüche, die von jeder Unterſuchung erſchüttert werden, weil ſie bloß auf Unwiſſenheit, Aberglauben und Furcht vor Ernulfusflüchen und Scheiterhaufen gegründet ſind. Was könnte ſie alſo bewegen das Licht zu haſſen, welches ſie nicht zu ſcheuen haben? d. Vernunft in Feſſeln zu halten, die auf ihrer Seite iſt? der Aufklärung zu widerſtehen, die eben dadurch, daß ſie „die Hauptfeſtung der chriſtlichen Religion, mit Aufopferung der unhaltbaren Außenwerke, gegen alle Angriffe der Vernunft ſichert,“ ihrem Anſehen und ihren Rechten unerſchütterliche Feſtigkeit giebt?

Sie haben nichts durch den Aberglauben, nichts durch die Vermiſchung des reinen Chriſtenthums mit magiſchem und dämoniſtiſchem Unrath, nichts durch wunderthätige Bilder, Teufelsbannerei, fromme Geiſtermährchen, und dergleichen Albernhei-

ten zu gewinnen; und sie denken zu edel und gut, um sich jemals zu Erben der Römischen Ablaßkrämerei, Jubeljahre, Apotheosen aberwitziger Mönche und mondsüchtiger Nonnen, talismanischer Amulete, Lorettenbilderchen, Kerzchen und Glockchen, und anderer solcher verächtlicher Finanzzweige machen zu wollen. Kurz, es wäre (in dem voraus gesetzten Falle) kein Grund zu erdenken, warum sie nicht zu Abstellung jedes erweislichen Mißbrauchs und zu Beförderung jeder erweislichen Verbesserung mit Freuden die Hände bieten, und die Ersten seyn sollten, den oben bemeldeten Kerker zu öffnen, um die gefangene Vernunft — sie, die uns allein einer wahren Religion fähig macht — auf ewig in Freiheit zu setzen, und dadurch, neben tausend andern wohlthätigen Folgen, auch der einzig dankbaren, einzig zu wünschenden Art von Vereinigung aller christlichen Gemeinen den Weg zu bahnen.

Ich bitte nur noch um eine kleine Geduld, und ich habe — ausgeträumt.

XXI.

Es giebt Dinge, die ihrer Natur nach dergestalt von unserer Willkühr abhangen, daß sie sind oder nicht sind, sobald es uns beliebt, daß sie seyn oder nicht seyn sollen.

Man erlaube mir, dieſes durch ein bekanntes Beiſpiel zu erläutern.

Als Sankt Paul nach Eſeſus kam, befand ſich unter andern daſelbſt ein Tempel, der unter die Wunder der Welt gerechnet wurde, und in dieſem Tempel ein kleines wohl beräuchertes Bildchen von Eben- oder Nebenholz, das man die große Diana der Eſeſier nannte, und weit und breit in ganz Aſien als ein wunderthätiges Bild göttlich verehrte.

Sankt Paul — der ſich bekannter Maßen ſeiner Vernunft gegen den Aberglauben der Heiden mit großer Freiheit zu bedienen pflegte, ohne ſich darum zu bekümmern daß die armen Leute ihren Wahnglauben für den wahren Glauben hielten — Sankt Paul alſo nahm ſich die Freiheit, einigen Eſeſiern zu ſagen, „Bilder, die von Händen gemacht wären, könnten nicht Götter ſeyn,“ — und es fehlte nicht an Leuten, denen dieſes Räſonement ſehr einleuchtend vorkam.

Nun befand ſich aber ein gewiſſer Demetrius in dieſer Stadt, dem ſehr viel daran gelegen war, daß die große Diana der Eſeſier noch fernerhin eine Göttin bliebe: denn er hatte eine Fabrik von kleinen ſilbernen Dianentempelchen, die von den Fremden, wovon es in dieſer Hauptſtadt Aſiens beſtändig wimmelte, gekauft zu werden pflegten; und dieſe Fabrik ging ſo ſtark, daß das ganze ehrſame

Goldſchmidt-Handwerk zu Eleſus in Arbeit und Verdienſt dadurch geſetzt wurde.

Demetrius verſammelte alſo alle ſeine Arbeiter, und ſtellte ihnen die Gefahr vor, worein ihre Fabrik durch Sanct Pauls Vernunftſchlüſſe gerathen wäre. „Es will, ſagte er, nicht allein mit unſerm Handel dahin gerathen, daß er nicht gelte, ſondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet, und wird dazu ihre Majeſtät unterworfen, welcher doch ganz Aſia und der Weltkreis Gottesdienſt erzeigt.“

Man begreift, warum die Majeſtät der großen Göttin Diana dem frommen Manne ſo ſehr am Herzen lag, und niemand wird ſich darüber wundern, daß dieſe Goldſchmidt-Synode ſich damit endigte, daß ſie alle voll Zorns wurden, und ausſchrieen: Groß iſt die Diana der Eſeſier!

In kurzem brachten ſie die ganze Stadt in Aufruhr. Das Volk ſtürmte dem Amtstheater zu, das Getümmel nahm überhand, und als die Leute endlich hörten warum es zu thun ſey, ſchrie der Pöbel zwey volle Stunden lang an Einem fort, groß iſt die Diana der Eſeſier: bis endlich der Kanzler, durch eine ſehr verſtändige und eines Erzkanzlers von Germanien würdige Rede, das Volk wieder beruhigte und nach Hauſe ſchickte.

Ich kenne kein beſſeres Beiſpiel, meinen obigen Satz ins Licht zu ſetzen, als dieſes. Die hölzerne

Diana der Eſeſier war eine Göttin oder war keine Göttin, je nachdem die Eſeſier wollten. Und warum dieß? Weil ſie wirklich, Scherz bei Seite, nur ein hölzernes Bild von einer kleinen, häßlichen, viel gebrüſteten Zigeunerin, und alſo keine Göttin war. Indeſſen ſo lange ſie dafür gehalten wurde, war es in gewiſſen Stücken eben ſo, als ob ſie es wirklich geweſen wäre.

Wir wollen billig ſeyn. — Die Aſiarchen, die Häupter der Stadt Eſeſus, der Kanzler, und ihres gleichen, wußten ohne Zweifel ſo gut als wir, was an der Sache war: indeſſen hatten ſich die Eſeſier von allen Zeiten her eine Ehre daraus gemacht, die Neokoren der großen Diana zu heißen, und ihr prächtiger Tempel verſchaffte der Stadt Anſehen und einen einträglichen Zulauf von vielen Fremden; ſie hatten alſo politiſche und kameraliſtiſche Gründe, als etwas unwiderſprechliches (wie ſich der Herr Kanzler von Eſeſus ausdrückt) anzunehmen, nicht daß ihre Diana wirklich eine Göttin ſey, aber, „daß die Stadt Eſeſus die Pflegerin der großen Diana und des vom Himmel gefallnen Bildes ſey.“ —

Bei dem gemeinen Volke war die Gottheit ihrer Diana, an deren Verehrung ſie von Kindesbeinen an gewöhnt worden waren, eine ausgemachte Sache; und es hat ihnen ſo wenig ein, ſich Einwürfe gegen dieſen Glauben zu machen, als

[illegible]

Pl. 11. [illegible]

Pl. 14. [illegible]

Pl. 15. [illegible]

Pl. 16. [illegible]

Pl. 17. [illegible]

Pl. 18. [illegible]

Pl. 19. [illegible]

den Volke zu Ephesus, so natürlich, daß ihre Handlung durch eine Gesandtschaft von Augsburg nach Loretto gerechtfertigt werden sey.

Aber die Goldschmiede hatten ein ganz anderes Interesse, Patronen und Verehrer der Göttin der Diana zu seyn, und sie hätten im Herzen nicht mehr daran glauben können als Cicero an sein Augurat, ohne daß sie, so lange ihre Tempelchen gekauft und gut bezahlt wurden, weniger laut zusammen geschworen hätten: Groß ist die Diana der Epheser!

Setzen wir nun aber den Fall, die Augenten der Stadt Ephesus hätten einen sehr guten und dringenden Beweggrund (den sie freilich nicht hatten) gehabt, daß ihre Diana keine Göttin mehr seyn sollte: was würden sie wohl gethan haben?

Die Unternehmung wäre allerdings großen Schwierigkeiten unterworfen gewesen; aber mit Zeit und Geduld sind schon schwerere Dinge zu Stande gekommen. Vermuthlich hätten sie zu allen Zeiten den Goldschmieden eine andere einträgliche Arbeit gegeben. — Sankt Paul und seine Gehilfen auf der einen, die Aeltesten, die Cardinäle und ihre gelehrten auf der andern Seite, hätten allerdings freie Concurrenz erhalten, über die Lehre zu schreiben, und am Ende auch (nur mit Zeit und Geduld) zu überzeugen so viel ihnen beliebt hätte, und das Volk

das mit allen seinen Lehren und Maximen doch mehr Menschenverstand hat als man ihm zutraut, würde unvermerkt so umgeschmolzen werden kann, daß es ganz gelassen eine Religion nach der andern hinter sich stehen, um die Wirkungen des ehrlichen Tonnerlat in Erfüllung zu bringen.

XXII.

Ich hoffe, man wird es mir nicht als einen Mangel an Ehrerbietung gegen gekrönte Häupter auslegen, wenn ich sage, daß gewisse Personen, die für den Thron Petri Gregore VII. Ein Henker nach und nach von Mainz, Johann, und andern Klienten des Römischen Hofes aufgestellt worden sind, und durch die schamlosen Protektionen des heiligen Hofes nur so zu Stande kommen erhalten haben — z. B. daß ein gewisser Papst Gott auf Erden oder wenigstens ein Mittelwesen zwischen Gott und Mensch sey, daß er alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe, daß er Gesetze machen könne, daß er über alle Gesetze sey, Dinge ab- und einsetzen könne, und was dergleichen [illegible] — daß, sage ich, diese und ähnliche Maximen, [illegible]

[illegible]

[illegible]

§ 1108.

[illegible]

zu thun: „Man muß entweder die ganze Substanz völlig empfinden lassen," — und sich wäre thöricht, wollten wir nicht gerne wissen, etwas näheres an ihr Dinge hören zu können. Daß der Mann, den sie schaffen sollte, gewisser und besser schaffen würde; — aber „man muß so lange warten", wenn es sich sie ihren Zweck verhielte, bis man es zuletzlich gemacht hat, und alsdann dem entfachten Uebel durch die geschmeidigsten Mittel noch Widerstand abgewinnen suchen."

Ist aber das Gute, auf welchem alles seine Natur Völker heraus gekommen ist, von solcher Art, daß es, erkannt, nicht von uns abhängt, ob es da seyn oder nicht da seyn soll, [illegible], gewinnend. Die Gute ist beschaffen, daß sie jeden, wenn durch irgend Verführung seiner Augen übergangen kann, das Gute für Gutes haben gekommen, „weil sie von jenen Guten einen Vorteil vermuthet hatte, daß nicht nur die Verführer Vier langen Bestehen hindern, sondern es durch seine Verwirklichung sogar in ein verbrecherisches Gift verwandeln würde;" und ist es endlich, drittens, eben so ausgemachtlich, daß es völlig in unsere Gewalt steht, und im Grund eine leichte und uns wenig oder gar keine Gefahr verbundene Operation ist, solche Völker, daß so heilsame Wirkungen gehabt hat, von dem Guten, vermittelst des auf einen [illegible] von Guten, vermittelst des auf einen [illegible] Grad des Verstehens des Guten, abzu-

scheiden, daß es schlechterdings nicht möglich ist es weiter darin zu bringen; so ist, däucht mich, die Frage, „was also zu thun sey?“ für Leute, die bei ihren fünf Sinnen sind, keine Frage mehr. Und wenn (alles dies vorausgesetzt) dem Uebel gleichwohl nicht abgeholfen wird; so wissen wir wenigstens, was wir von dem Verstande oder dem guten Willen der moralischen Aerzte und Apotheker, die zu Heilung unserer moralischen Gebrechen angestellt sind, zu denken haben; und dann möchte es auch wohl Zeit werden, mit Ernst darauf zu denken, wie wir uns selber helfen wollen.

XXIV.

Nun zur Anwendung dieser ziemlich unwidersprechlichen praktischen Wahrheiten auf unsern vorhabenden Gegenstand!

So weit uns die Geschichte in die ältesten Zeiten zurück sehen läßt, sehen wir Religion und Aberglauben überall dicht neben einander aufwachsen, und diesen, gleich einer üppig aufschießenden parasitischen Pflanze, jene umschlingen, ihr nach und nach allen Saft entziehen, und sogar durch ihre Einflüsse den Früchten, wodurch sie dem menschlichen Geschlechte wohlthätig seyn konnte, seine eigene giftige Beschaffenheit mitzutheilen.

[illegible]

Gl. 14. [illegible]

Gl. 15. [illegible]

Gl. 16. [illegible]

Gl. 17. [illegible]

Gl. 1. [illegible]

[illegible] Freunden, als Feinden bei Zeiten irgend einen beruhigenden Eindruck hervorbringen möchten. Die beruhigte Familie bei Tarentaise und Polignac bei den Grenzen ist ein wohlthuender Beweis davon.

XXVI.

Gleiche, die auf so verschiedene Art in das Schicksal der Menschen eingreifen wollen, und denen man so viel Macht und so viel Einsicht, die man so oft verehren hatte oder deren Verurtheilungen gläubig machen wollte, konnten nicht lange ohne Parteien, d. i. ohne Mitstreiter sein. Professoren und Studenten der neuen Staatskunst so gut wie der alten Weisheit, — und Priester nicht lange ohne Theologie sein.

Da der Vernunft nur Eigen Kunst und Gott nicht ist, aber auf der Bürge, weil er sie, in Vorgegebene gesetzt, und ernstlich dasselbe ihr vorkommen: so wurde es allen seinen großen Kindern beliebig, um die ganze Theologie bei Dem wenigst auf ein Vorbehalten zu gewinnen.

Natürliche Würde kommen Priester da auf einen so komparativen Gesichtspunkt sehr schlecht. Die meisten werden von dem Protestanten weder als gemeine Menschen, und weniger noch durch hohe göttliche Würdigkeit kommen können als von den Päpsten richtig. Dem [illegible] den einen

in Träumen, durch Erscheinungen, oder auf andere Art; und bald sah man auf diese übernatürliche Quelle jene verehrten priesterlichen und magischen Wissenschaften entspringen, auf welche die Völker sich so allmählig gewöhnt haben, wenn sie aller Dinge mangelnd den Schlüssel hatten: die Theorie der guten und bösen Geister, der himmlischen, elementarischen und höllischen Dämonen; die Wissenschaft der Opfer, Zaubereien und Initiationen; die Wissenschaft sich die höchsten Götter gnädig, die guten Dämonen günstig, die bösen unterwürfig zu machen; die Wissenschaft Träume auszulegen und zukünftige Dinge aus gewissen Zeichen, wodurch die Götter sie uns andeuten, vorher zu sagen; die Wissenschaft durch Amulete, Zauberworte, Zauberlieder und andere geheimnisvolle Mittel Krankheiten zu heilen, u. s. w.

So wurden die Priester nach und nach zu Wahrsagern, Zeichendeutern, Aerzten und Wundermännern; so kam das Schicksal ganzer Völker, die Glück und Unglück der Familien, und sogar das Leben der Menschen in ihre Gewalt; so bemächtigten sie sich der zum Theil Trostlosen der menschlichen Natur, der Furcht und der Hoffnung, um über unwissende Völker mit Barbaren unumschränkt zu herrschen;

ſtarr, ſo wurde aus Religion Dämoniſterei, aus Prieſterthum Magie.

Viele walteten unter allerley Nahmen und Modifikationen über den Erdboden, als die chriſtliche Religion entſtand, und, durch eine beim erſten Anblick erſtaunliche, bei unbefangener Unterſuchung aber ſehr begreifliche Revolution, der Vielgötterei in dem ganzen Umkreiſe des alten Römiſchen Reichs ein Ende machte, um auf die Trümmer der alten Religion eine neue Art von Theokratie und Hierarchie zu gründen, die ſich durch die wohlthätigſten Abſichten ankündigte und beliebt machte. Aber, wie himmliſch auch ihr Urſprung, wie wohlthätig ihr Zweck, wie einfach und unſchuldig ihre Mittel waren, ſie wurde — unter Menſchen — durch Menſchen ausgebreitet, und konnte alſo nicht lange ſo rein bleiben, wie ſie aus ihrer erſten Quelle floſſen war.

Die Vorſteher der Gemeinen lernten bald genug durch die Leichtigkeit, womit ſie ſich der Herzen zu bemächtigen gewußt hatten, die Schwäche der Menſchen und die Stärke ihrer eigenen Hülfsmittel kennen; und wie hätte der Biſchof der Hauptſtadt der Welt nicht endlich [illegible] werden ſollen, die Macht einer geiſtlichen [illegible] Doppelſchlüſſeln immer weiter auszudehnen? [illegible] bedurfte man ſich derſelben nur ſo wenig Jahrhunderten, daß ihr Einfluß und

ihre Oberherrſchaft endlich drückender, ſchädlicher, grauſamer und verderblicher für die Humanität und die bürgerliche Geſellſchaft wurde, als es der in ſeiner eigenen unverlarvten Geſtalt herrſchende Dämonismus und Magismus nie geweſen war.

XXVII.

Man weiß, — bringt es aber öfters bei den wichtigſten Gelegenheiten viel zu wenig in Anſchlag, — wie mächtig Gewohnheit und Vorurtheile, in denen wir aufgewachſen ſind, über den gemeinen Menſchenverſtand tyranniſiren: und wie ſollten ſie — ſie, die uns fähig machen gegen das Zeugniß unſrer eigenen Sinne zu glauben — nicht die Gewalt haben unſre Vernunft zu feſſeln, und uns zum Beiſpiel in einem Buche, für deſſen Buchſtaben man uns ſchon die tiefſte Ehrfurcht eingeprägt hat, ehe wir den Sinn und Geiſt deſſelben zu faſſen, ja nur zu ahnden fähig waren, nicht Dinge verborgen bleiben laſſen, die einem jeden ganz unbefangenen Menſchen beim erſten Leſen deſſelben in die Augen ſpringen?

Es ſoll mich alſo nicht wundern, wenn das, was ich jetzt ſagen werde, vielen meiner Leſer anſtößig wäre, wiewohl es darum (wenigſtens meiner Ueberzeugung nach) nicht weniger wahr iſt — und das

ist: daß zwischen dem Geist und Zweck Jesu, — so wie er sich uns in dem größten Theile der vier Evangelien darstellt, in welchen alles, was wir von seiner Person und Geschichte wissen, enthalten ist, — und zwischen einigen Dingen die Er gesagt und gethan haben soll, eine so auffallende Disharmonie, ein so starker Widerspruch obwaltet, daß es beinahe unmöglich, wenigstens gegen alle Regeln der Kritik ist, zu glauben, daß er diese letztern Dinge wirklich gesagt und gethan habe.

Meine Gedanken über dieses Phänomen ausführlich zu entwickeln, würde mich hier zu weit führen, und bleibt auf eine andre Gelegenheit ausgesetzt; ich sage also zu meiner dermaligen Absicht nur so viel, und hoffe, daß wenigstens mancher, der die Evangelien mit etwas mehr als gewöhnlichem Nachdenken gelesen hat, (denn gewöhnlich werden sie ohne alles Nachdenken gelesen) darin mit mir einstimmig seyn werde: daß Christus zwar die Religion seines Volkes habe reinigen und verbessern, aber keine eigentlich neue, noch weniger eine neue politische Religionsverfassung, am allerwenigsten aber die, welche mehrere Jahrhunderte nach seinem Tode auf dem von seinen Jüngern schon gelegten Grunde nach und nach aufgeführt wurde, habe stiften wollen.

Die Religion, von welcher Er zugleich Lehrer und Vorbild war, die, welcher der Nahme der Christ-

lichen, das iſt der Religion Chriſti, im eigentlichſten Sinne zukommt, iſt kein Inſtitut das einen Theil der bürgerlichen Verfaſſung ausmacht, ſondern bloße Angelegenheit des Herzens. Sie iſt ganz auf das Verhältniß zwiſchen Gott, als allgemeinem Vater der Menſchen, und dieſen, als ſeinen (gutartigen oder verkehrten, gehorſamen oder widerſpenſtigen) Kindern gegründet. Sie erhebt das dunkle Gottesgefühl, das der menſchlichen Natur angeboren und eigen ſcheint, zu der einfachſten, humanſten, der Gottheit würdigſten, und dem Bedürfniß der Menſchheit angemeſſenſten Vorſtellung von Gott, reinigt ſie von allem dämoniſtiſchen und magiſchen Aberglauben, und macht ſie in jeder menſchlichen Seele, in welcher ſie lebendig und herrſchend wird, zu einer unverſieglichen Quelle von grenzenloſem Vertrauen auf Gott, von Liebe alles Guten, von allgemeiner Humanität, von aushaltender Stärke im Unglück, von Mäßigung und Beſcheidenheit im Wohlſtand, von Geduld im Leiden, von Geringſchätzung alles deſſen was uns die Weisheit gering ſchätzen lehrt, von innerm Frieden des Herzens, Zufriedenheit mit dem Gegenwärtigen, und immer währender Hoffnung einer beſſern Zukunft. — Seine Religion war ächte Theoſofie, im einfachſten Sinne dieſes Wortes. — Gott war ihm Alles in Allem, Alles in der Natur, Alles in ihm ſelbſt. Daher das Reich Gottes, deſſen Anna-

berung er ankündigt, wozu er alle Menſchen einladet, wozu alle berufen, aber wenige auserwählt ſind: weil ihm unverborgen war, daß nur wenige Menſchen ſo einfältigen Sinnes und guten Willens ſind, um mit ganzer Seele in dieſe ſeine Vorſtellungsart und Geſinnungen einzugehen und ihm in allem dieſem — das iſt in allem, was er mit den weiſeſten und beſten Menſchen die jemals lebten, gemein und was er vor ihnen voraus hatte — gleichförmig zu werden, und alſo den Nahmen ſeiner Jünger im eigentlichen Verſtande zu verdienen. Alle konnten und mußten dazu eingeladen werden: aber die Natur der Sache brachte es mit ſich, daß diejenigen, die wirklich mit ihm Eines Sinnes und Geiſtes waren, nur eine kleine Geſellſchaft von Brüdern ausmachten; und eben in dieſer kleinen Anzahl und in der Einförmigkeit ihres innern Sinnes lag der Grund der brüderlichen Gleichheit, die er unter ihnen einführte, und der engen liebevollen Verbindung, worin ſie, als Kinder Eines Vaters, unter einander lebten oder leben ſollten.

XXVIII.

Indem ich mir dieſe Vorſtellung von der Religion Jeſu und der erſten Brüdergemeine,

dessen Stifter er war, mache, begehre ich keineswegs zu läugnen, daß es in der Folge nicht möglich gewesen seyn, eine mit den Grundsätzen und der Moral desselben übereinstimmende Volks- und Staats-Religion zu gründen, die von allem dämonistischen und magischen Aberglauben rein hätte bleiben können. Ja ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich sage, daß sich sogar eine auf jene Grundsätze gebaute hierarchische Religionsverfassung denken (nur nicht so leicht ins Werk stellen) lasse, die von allen Priesterkünsten, aller tirannischen Priestergewalt, Herrschaft über die Gewissen, Unterdrückung der Vernunft, Intoleranz, ungebührlicher Einschränkung der Vorstellungen, die man sich von den übersinnlichen und unbegreiflichen Dingen zu machen habe, und so weiter, mit Einem Worte, von der ganzen Litanei der Mißbräuche, die seit so vielen Jahrhunderten unter der so genannten Christenheit im Schwange gingen, frei wäre; — wie denn etwas diesem von fern ähnliches seit den Zeiten der Königin Elisabeth in England zu sehen ist.

Wie schön aber auch das Ideal seyn möchte, welches man auf diese Möglichkeit bauen könnte, — dieß wenigstens ist unwidersprechlich: daß von des ersten Konstantins Zeiten an (ja schon lange zuvor) das Christenthum und seine kirchliche Verfassung sich von dem Geiste dessen, nach welchem

es sich nannte, immer mehr und mehr entfernte; daß es beinahe in allem das Gegentheil dessen wurde, was es hatte seyn sollen; und daß eine allgemeine gründliche Verbesserung endlich der große Gegenstand mehr als Einer Kirchenversammlung, und der sehnliche Wunsch aller Laien, ja sogar eines beträchtlichen Theils des Klerus, wurde.

XXIX.

Diese Kirchenverbesserung, — die schon so lange für nöthig gehalten, mehrmals angefangen, von Rom aus immer wieder hintertrieben, aber selbst durch alle diese Bewegungen nicht weniger, als durch die Einflüsse der wieder erweckten Griechischen und Lateinischen Literatur, vorbereitet worden war, — ereignete sich endlich in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts mit dem bekannten Erfolge; wiewohl unter so heftigen Erschütterungen, unter einem so hartnäckigen Widerstande der herrschenden Partei, und so vielen wilden Ausbrüchen fanatischer Leidenschaften auf beiden Seiten, daß die errungnen Vortheile mit dem Preise, den sie gekostet haben, in gar keiner Proporzion ständen, wofern die Verbesserung auf halbem Wege stehen bleiben, und nicht mehr wahrer Gewinn für die Menschheit daran

heraus kommen ſollte, als woran ſich diejenigen genügen laſſen, die alle fernere Verbeſſerung unnöthig finden, ja wohl gar die bloße Meinung, daß das angefangene Werk noch weit von ſeiner Vollendung ſey, für frevelhaft erklären.

In keinem andern Jahrhundert, ſelbſt in den ſcheußlichen Zeiten der Kreuzzüge, der Waldenſer-Verfolgung und der Ausrottung der Tempelherren, ſind der Religion in allen Theilen von Europa zahlreichere Hekatomben von Menſchenopfern geſchlachtet worden, als in dieſem. Kein anderes bietet reichhaltigern Stoff zu Betrachtungen über den gewaltigen Einfluß der Religion auf das zeitliche Wohl und Weh der Menſchen dar!

Könnten wir, beim Ueberblick des unermeßlichen Elendes, das in dieſen ſchrecklichen Zeiten durch Intoleranz, hierarchiſche Tirannei, fanatiſchen Neuerungs- und Empörungsgeiſt, wüthenden Eifer der neuen, kaltblutige Grauſamkeit der alten Partei, theils auf wirklicher religiöſer Leidenſchaft, theils unter der Larve der Religion, über Europa gebracht worden iſt, — einen auffallendern, einleuchtendern Beweis verlangen, wie unendlich viel der menſchlichen Geſellſchaft daran gelegen ſey, durch die möglichſte Reinigung der Religion auch der bloßen Möglichkeit zuvor zu kommen, daß wir oder unſre Nachkommen ſolche Gräuel, ſolche Un-

menſchlichkeiten, ſolche Teufeleien um Gottes willen, wieder erleben könnten?

XXX.

„Dazu, ſagt man, wird es ſo leicht nicht wieder kommen. Der Geiſt der Toleranz, der in unſern Zeiten herrſchend geworden iſt, und ſelbſt in Ländern, wo er die Oberhand noch nicht gewonnen, doch die Art mit den Glaubensdiſſidenten zu verfahren ſehr gemildert hat, iſt uns Bürge dafür.“

Gut! Aber wer bürgt uns für dieſen Geiſt der Toleranz ſelbſt? Von wie langer Dauer wird ſein Reich, von welcher Stärke wird ſeine Macht gegen Aberglauben und Fanatismus ſeyn, wenn dieſe Duldung — deren bloßer Nahme ſchon wider ſie zeugt — nur eine momentane Folge vorüber gehender Eindrücke einiger Modeſchriften, nicht die natürliche Frucht wahrer allgemein verbreiteter Aufklärung und Ueberzeugung iſt? Wenn ſie bloß von der Denkart, oder Laune, oder Bonhommie, oder Gleichgültigkeit der Regenten, und von der zufälligen Schwäche über ihre Unmacht heimlich ſeufzender Molochspriester, abhängt, anſtatt auf dem feſten Grunde der allgemeinen Vernunft und auf unwiderruflichen Staatsgeſetzen zu beruhen? Kurz, was für

Urſache haben wir, uns für Ehre zu halten, wenn der wüthende unbezähmte Tiger — von ſchlaffer, anſtatt, wie der Dedſchial der Mohamedaner, wenigſtens bis zum Weltgerichte mit unzerreißbaren Ketten gefeſſelt zu ſeyn?

Gegen eine Partei, bei welcher die Intoleranz (in gewiſſem Sinne) ſogar ein Grundartikel ihrer Religion iſt, kann und, ſo lange ſie bei dieſer Denkart beharret, nichts als unſere politiſche Macht ihnen ſtellen. Aber worauf gründet ſich unſere innere Sicherheit? Und was ſchützt uns gegen die Intoleranz der abergläubiſchen Anhänglichkeit an alte Terminologie und Formulare, gegen den fanatiſchen Eifer für die vermeinte Sache Gottes u. ſ. w. in unſerm eigenen Mittel?

Die unter uns im Schwang gehende Gleichgültigkeit gegen die Religion iſt eine ſehr unzuverläßige, von den leichteſten Anſtoß zuſammen fallende Schutzwehre. Wer mit der Geſchichte der Menſchheit und Religion bekannt iſt, kann unmöglich gleichgültig darüber ſeyn, in welchem Zuſtande ſich eine Sache befinde, die in den Händen des Thoren, des Schwärmers, des Betrügers, ſo bald er mit einigem Anſehen bekleidet iſt und Einfluß hat, zum Werkzeuge ſo vieles Unheils werden kann. Die Erfahrung unſerer eigenen Zeit kannte und ſollte uns belehren, daß dieſe Gleichgültigkeit, die dem anſehnlichſten und aufgeklärteſten Theile der Geſellſchaft eine

Zeit lang die Augen gegen viele ihrer Aufmerkſamkeit würdige Dinge verſchloß, von den Antipoden der Vernunft ſehr vortheilhaft benutzt wurde, und daß ſo gerade der Schatten iſt, worunter alle Arten von religiöſem Unkraut am beſten gedeihen. Vielleicht braucht es nicht mehr als noch funfzig Jahre wie die letzt verfloſſen, um es dahin zu bringen, daß Schwärmer und Zeloten unſere Nachkommen nicht mehr Freiheit zu denken und zu glauben übrig laſſen, als die heilige Inquiſition den Einwohnern von Goa. So lange der Gebrauch dieſer Freiheit bloß zufällige Duldung iſt, ſo lange das Recht der Proteſtanten „an unbeſchränkte Gewiſſensfreiheit und unbeſchränkte Unterſuchung aller menſchlichen Meinungen, Auflegungen und Entſcheidungen in Glaubensſachen“ nicht als etwas Aufgemachtes anerkannt, ſondern den einen noch ein Problem, den andern ſogar Ketzerei iſt: ſo lange haben wir wenig Urſache, uns vor einem Rückfall unter das Joch, das unſre Väter nicht ertragen konnten, ſicher zu glauben.

XXXI.

„Wo wir ſind, (ſollte man billig fragen) wo kann jenes Recht, auf welchem ſelbſt die Exiſtenz der Proteſtanten beruht, in ihrem eigenen Land noch problematiſch ſeyn? Wo iſt die

Urſache, durch welche Menſchen, die ſich nicht im Beſitze guter Köpfe wähnen, ihre Nachbarn zu einem wohlfeilen Preiſe verächtlich machen? Oder, wenn es eine ſolche Urſache nicht gäbe, welche Verbindlichkeit könnte ſie für uns haben? Wer kann von Menſchen ſeiner Klaſſe auf den künftigen Gebrauch ihrer Vernunft Verzicht thun? Unter welchem Vorwande könnte eine ſo ungerechte Entziehung jemahl Statt finden? Das Recht, worum hier die Rede iſt, worin ſie beſtehen, maßen ſie auch uns hintergehen: kann es wohl einerley Naturrecht ſeyn?"

Unſere Väter im ſechzehnten Jahrhundert machten das Joch des blinden Glaubens ab, daß die übrigen ſo lange gemächlich ruhig getragen hatten. Die erworbene Freyheit der Denkungsart bey Vielen, „die nicht wie Roß und Maulesel, ihr eigen Verſtändig Roß," und Jeden an zu merken, daß die ſehr verſchiedne Weiſe, von denen ſie zu Boden gedrückt worden, ſolche Keime einer Art von Verabredung ſeyen, welche in dem Augenblick verſchwinden ſoll, da man aufhört, ſie für heilſam zu halten. Vorurtheile, die durch alles, was man ſah und hörte, von Kindheit an den Gemüthern eingeprägt worden waren, Machtgriffe, die durch alle Schrecken der geiſtlichen und weltlichen Macht gegen den kleinſten Schatten ihr zu trotzen ſo lange geheiligt geweſen waren, — wurden nur den Nachforſchungen der Vernunft gezogen, in Unterſu-

dung genommen, und ſo, wie ſie für das und ſo waren, für Vorurtheile und Nachtheile erkannt wurden, verworfen. Traditionen, Briefe von ausländiſchen Juden her, Entſcheidungen von St. Peters Stuhl heraus, Meinungen der heiligen Kirchenväter und Doctoren, in einer jene Ehrfurcht gebietende Formel der alten Synode zu Jeruſalem — „es gefällt dem heiligen Geiſt und uns“ — zu Macht allgemeiner Kirchenverſammlungen, wurden von den Reformatoren auf ihren Prüfungen für nichts geachtet, ſo daß ſie ihrer eigenen innern Ueberzeugung und den Beweisgründen, worauf ſie beruhete, entgegen ſtanden.

XXXII.

Alſo hieß aber erſtens das und das. Man mußte Anfangs bloß nach, wie weit und wo die der Weg, den man eingeſchlagen hatte, führen würde, und war [illegible] Man ſtanden nicht weiter von einander: auch erſt hier, auf einmal alle Autorität der Römiſchen Kirche, der Kirchenväter, der Concilien und der Traditionen verwerfen zu wollen. Man empfand bey Anfangs gegen dieſe Mißbräuche, welche die ſo genannte Diſciplin der Kirche betrafen: aber bald ſah man ſie gemeinſchaftlich, auch die Dogmen unter

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XXXIII.

[illegible]

[illegible] für Leute, die mit allen heiligen Sakramenten versehen sind, besonders auf allen Plätzen großer Städte sein, die von zahlreichen Personen verschiedenen Standes und Geschlechts besucht werden. Wenn nun solche Plätze zu sagen, die man einer so ausschließlichen Andachtsgesellschaft bestimmt hat, hat alle ungemeine Bequemlichkeit, den Gläubigen zu gefallen, was sie sonst lieben, oft so ernste nicht ganz unbequemlichen Pflichten nützlich ist, (d. i. was so vielleicht, was sie selbst nicht mehr glauben) zu gehen, bis sie diesen Zug endlich gewohnt sind.

XXXIV.

Die Lehre [illegible] von [illegible] Gnade Gottes ist — so viel ich wenigstens begreifen kann — in Beziehung alles Guten, was — der Mensch [illegible], so [illegible] und [illegible] Gnade [illegible] Mensch [illegible] und [illegible] Gnade [illegible] Gnade [illegible] Gnade

Oder „allen, die darin mit auf Übereinkommen, daß sie sich zur Religion Christi halten, und seinen unfehlbaren Richter in Sachen des Glaubens über sich erkennen, das Recht, nach ihrer eigenen Ueberzeugung zu glauben, (welches einerlei ist) das Recht, sich über alle Punkte und Beytegründe der Religion deutsche Vorstellungsart zu machen, die ihnen die richtigste scheint, (wie verschieden sie auch von der ordnigen seyn mag) einzugestehen, sie dieser Verschiedenheit ungeachtet für unsre Brüder zu erkennen, und, durch diese dem Geiste Christi durchgängig gemäße Einsicht, allen gehässigen Zänkereien, Verketzerungen, und Verfolgungen, kurzum allem in der bürgerlichen und christlichen Gesellschaft daraus entstehenden Uebel, auf einmal und auf ewig ein Ende zu machen."

Wollen wir die erste Partey ergreifen, so sehe ich keine neue Alternative mehr. Dann bleibt uns nichts übrig, als gerades Wegs uns zu den Füßen des „dreimal gesegneten Vaters in dem dreifach geweihten Heiligthum" zu werfen, und mit unsrer guten alten Mutter, der katholischen Kirche, aussöhnen zu lassen, und zu glauben was sie uns zu glauben beliebt, wie übel sich auch unsre arme murrende Vernunft an der Seite dieses blinden Glaubens und leidenden Gehorsams befinden mag.

Oder, welchem Doktor der Theologie aus unserm eigenen Mittel sollten wir das Recht zugestehen, uns vorzuschreiben was und wie wir glauben sollen? die Linie auszustecken, über die wir im Forschen nach Wahrheit, im Streben nach Licht, im Versuch, unsern Verstand von verworrenen, materiellen, unschicklichen und mit den ersten Grundwahrheiten der Vernunft unverträglichen Vorstellungsarten in Sachen der Religion zu reinigen, nicht hinaus gehen dürften? Wer darf so dreist seyn, seinen Verstand, seine Einsichten nicht nur zum Maßstabe, sondern sogar zur Regel und zum Gesetz aller übrigen zu machen? Und wenn es vor zwei oder drei hundert Jahren erlaubt war, sich in Glaubenssachen gegen Autorität und Machtsprüche, gegen Papst, Kirchenlehrer und Concilien aufzulehnen: seit wann ist es unerlaubt worden, eben dasselbe gegen die Autorität und Machtsprüche einer noch so großen Anzahl protestantischer Kirchenlehrer zu thun, die (meines Wissens) kein ächteres Kreditiv ihrer Unfehlbarkeit, als die buchbeilige Synode zu Trident, aufzuweisen haben?

Durften unsre Vorfahren prüfen und das Bessere (d. i. was ihrer damaligen Einsicht und innern Ueberzeugung nach das Bessere war) behalten: warum nicht auch Wir? Warum sollen Wir nicht fortsetzen dürfen, was Sie nur

...

XXXVIII.

...

Grundwahrheit der Religion Christi nicht offenbar widerstreite, unter erdichteten Voraussetzungen zu einem Verbrechen zu machen, und als ein solches zu bestrafen.

Doch sind wir Zeit war, wo man sich so hartnäckigen Widerspruch aufdringen; — daß Leute mit hellen Köpfen und Herzen, wie der Bischof Alexander von Alexandria und sein gelehrter Nachfolger Athanasius sich über gründen, und jedem Grundsätzen zu Recht gingen; — daß die Arianer um kein Haar besser waren als ihre Gegner, und, so bald sie den Meister spielten, mit den anmaßendsten herrschsüchtigen Orthodoxen eben so unerträglich und unduldsam verfuhren, als die Alexandrianer und Athanasianer, wenn die Mehrheit der Stimmen auf der Seite der weltlichen Macht, oder der Intrigen und Gewaltthätigkeiten ihrer Partei entscheidungsvoll waren, und über; — daß Kaiserwort, der Schutz der weltlichen Macht das Grab gründet, seine Pflichten und seine Rechte so wenig kannte, daß bisweilen Parteil, anstatt sie in den Schutz zu nehmen, durch die Art, wie er sich selbst benahm, zu unterdrücken, und selbst in die Tumulte zu stürzen schien; — daß, wo alles das Gegenteil, die nur duldete und schützte die Menschen überhaupt Gewissensfreiheit, und auf dem friedlichen Wege der Belehrung hielt, verfuhren — was gibt es und Protestanten im achtzehnten

Jahrhundert an? Und was anders als ein dem Menſchengeſchlechte geheiligter Dämon ſtürzte und noch jetzt — bei ſo unendlich veränderten Verhältniſſen, und in einer Zeit, die an Erleuchtung und ſelbſt an Sittlichkeit ſo viel vor den Zeiten der Kirchenväter und Theologen voraus hat, anſtiften, dieſe Geiſter wieder erwecken zu wollen?

XXXVIII.

Weiſt denn Luther, in welchem Verhältniß und Glaubensſtandpunkt gleichen Schritt mit einander halten, und wo wenigſtens diejenigen, die den übrigen zu Lehrern und Regenten geſetzt ſind, ſich überzeugt haben:

„Daß Religion eine Angelegenheit des Herzens, nicht des Kopfes iſt.

„Daß ſie nicht darin beſteht, daß wir über das göttliche Weſen grübeln und ſtreiten, ſondern daß wir uns beſtreben den Willen Gottes zu thun.

„Daß (nach dem klaren Ausſpruch Chriſti und ſeiner Lieblingsjünger) reine und thätige Liebe im Menſchen, die wir ſehen, daß unbegreifliche Anonymen unſerer Liebe zu Gott, den wir nicht ſehen, iſt, und daß wir unſern Glauben nicht durch Orthodoxie und Formulare, ſondern durch unſere Werke zu zeigen angewieſen ſind.

„Daß Gott an unserm Geschwätz und Gezänke was er sey oder nicht sey, an unserm kindischen Lallen über sein Wesen, seine Eigenschaften, seine Wirkungen, seine Oekonomie, seine Absichten, und was er wolle oder nicht wolle, könne oder nicht könne u. s. w. in der heiligen Schrift nirgends sein Wohlgefallen bezeigt, hingegen auf alle mögliche Art erklärt hat: wer fromm sey und recht thue, der sey ihm angenehm; und

„Daß, mit Einem Worte, nicht Uebereinstimmung in religiösen Meinungen und Formeln — sondern thätiger Glaube an Gott und den von ihm zu den wohlthätigsten Zwecken auf die Welt gesandten Christus, thätige Liebe der Menschheit und lebendige Hoffnung eines bessern Lebens für diejenigen, die sich dessen in dem gegenwärtigen fähig machen, — der wahre Vereinigungspunkt der Christen, und jene Gesinnungen in diesen zu bewirken das Ziel derjenigen seyn müsse, der des ehrwürdigen Namens eines Lehrers der unverfälschten Christusreligion würdig seyn will.“

XXXIX.

Da die Anwendung meiner bisherigen Betrachtungen auf unsre gegenwärtige Zeit sehr leicht zu machen ist, so überlasse ich sie dem eigenen Nachdenken meiner Leser, und setze, zu Vermeidung

alles möglichen Mißverſtandes, nur noch dieſes hinzu.

Meine Meinung iſt keineswegs, irgend einem proteſtantiſchen Regenten zu rathen, daß er, durch ein öffentliches Proklama, alle Arten und Unarten von Arianern, halben und ganzen Pelagianern, Eutychianern, Neſtorianern, Manichäern, Gnoſtikern, mit allen andern Anern, Aern und Iſten, die es vom Jahre Chriſti 34 an bis auf dieſen Tag in der lieben Chriſtenheit gegeben hat, in ſeine Staaten einladen, ihnen Kirchen erbauen, Lehrer beſolden, und ſich recht herzlich angelegen ſeyn laſſen ſolle, die möglichſte Verſchiedenheit in Religionsmeinungen unter ſeinem Volke zu veranlaſſen und ſorgfältig zu unterhalten.

Mein unmaßgeblicher Rath — wenn ich einen zu geben hätte — würde bloß dahin gehen:

Gelehrten und hell denkenden Männern, beſonders unter denen die zum Lehramte öffentlich berufen ſind, eine durch keine willkührliche, oder alte nicht mehr paſſende Geſetze eingeſchränkte Freiheit zu laſſen, die Religionlehren ihrer Einſicht und Ueberzeugung gemäß vorzutragen.

Die Anwendung aller bereits erfundenen Ketzernahmen auf irgend einen jetzt Leben-

den und die Erfindung neuer öffentlich bei schwerer Strafe zu verbieten.

Nicht zu erlauben, daß irgend ein so genannter Ketzer der vergangenen Zeiten, wegen seiner Abweichung von dem, was in Kirchenversammlungen als die wahre Lehre über die geheimnißvollen und unerklärbaren Artikel des Glaubens festgesetzt worden, auf Lehrstühlen oder in Schriften für einen Feind Gottes erklärt, oder mit andern verhaßten Benennungen belegt werde, die in dem christlichen Volke die Meinung erwecken müssen, als ob es Sünde und Verbrechen sey, sich in Religionssachen zu irren, oder anders zu denken als wir.

Zu verordnen, daß man von den mehr besagten geheimnißvollen und über alle Vernunft gehenden Glaubensartikeln nie anders als in Worten der Schrift rede, sich aller Erklärung und spitzfindigen Spekulazionen über diese Dinge enthalte, und sie überhaupt nur in so fern, als sie dem moralischen Zwecke der Religion forderlich seyn können, vortrage.

Sich in die gelehrten Streitigkeiten, die über spekulative Sätze, Auslegung dieser oder jener Schriftstellen u. s. w. entstehen mögen, nicht einzumischen, keine öffentliche Partei darin zu nehmen, und nur dahin zu sehen, daß die Herren Disputanten nicht aus den Schranken der allgemeinen Wohlanständig-

keit hinaus gerathen, aus einer bescheidenen Erörterung kein Stiergefechte werde.

Dafür zu sorgen, daß der öffentliche Religionsunterricht in Schulen und Kirchen von allen Ueberbleibseln der alten Barbarei gereinigt, und in allem dem großen Endzweck der innerlichen moralischen Besserung der Menschen (welcher offenbar der Zweck Jesu war) gemäß eingerichtet werde.

Außerdem würde ich mir die Freiheit nehmen, sie, wo möglich, zu überzeugen: daß unter den Lehrern diejenigen, die einen großen Eifer für die Sache Gottes, eine besondere Frömmigkeit, und eine eigene, aus allem, was in der Bibel am unverständlichsten ist, zusammen gesetzte Sprache affektieren, immer gegen Aufklärung und Aufklärer griesgramen, über die Gefahr des christlichen Zions und den Verfall der reinen Lehre stöhnen, und den weltlichen Arm gegen die vermeintlichen Wölfe, die dem Schafstall Christi drohen sollen, auffordern, entweder übel organisierte Köpfe, oder arme kranke Leute sind, die mit ihrem Arzt von der Sache sprechen sollten, oder zu einer Gattung gehören, die ein andrer, der nicht so höflich wäre als ich, Heuchler, Farisäer, Baalspriester und Tartüffen nennen würde; Leute, die, wenn sie vor tausend sieben hundert sieben und neunzig Jahren die Ehre gehabt hätten im hochwürdigen Synedrium zu Jerusalem zu sitzen, aus wirklichem oder affektier-

tem Eifer für die Sache Gottes, das Kreuzige ihn! über den unſchuldigſten und beſten der Menſchen, über den erſten Gegner aller Gleißnerei, vermuthlich ſo laut als Kaifas und Klopſtocks Filo geſchrieen haben würden. Vor dieſer Art Menſchen würde ich den Fürſten rathen, ſich wohl in Acht zu nehmen, und mich übrigens verſichert halten, daß auf dem angerathenen Wege am Ende mehr Uebereinſtimmung des Glaubens heraus kommen werde, als auf demjenigen, den einige Zeloten ſo gern eingeſchlagen wiſſen möchten.

XL.

Und nun — noch ein paar wohlgemeinte Worte an die Filoſofen, für deren Freiheit ich bisher ſo laut geſprochen habe.

Anſtatt die Filoſofie mit Cicero als die Wiſſenſchaft der göttlichen und menſchlichen Dinge zu definieren, möchte ich ſie lieber die Wiſſenſchaft aller Begriffe nennen, welche ſich die Menſchen von natürlichen und göttlichen Dingen machen können, und die Kritik aller Begriffe, die ſie ſich von jeher wirklich davon gemacht haben.

Ich kann mich unmöglich an Gott oder Chriſtus, oder an der Unſterblichkeit der Seele, oder an Himmel und Hölle, an den guten oder böſen Geiſtern, an Sonne und Mond, noch am Mann im Monde

(wenn einer ist) versündigen, wenn ich die Vorstellungen, Meinungen, Einbildungen, die sich diese oder jene Menschenkinder von ihnen gemacht haben, auf die Kapelle bringe, und nach den Gesetzen des vernünftigen Denkens untersuche, was davon wahr oder falsch seyn, was in die Luft verfliegen, oder als Schaum und Schlacken oben schwimmen, oder als Caput mortuum zu Boden sinken möchte.

Es bleibt ewig dabei: Nichts in der Welt ist so heilig, daß es sich dem Richterstuhl der Vernunft entziehen, daß es nicht untersucht und auf die Probe gebracht werden dürfte: denn es sind nicht die Sachen, sondern die Begriffe und Meinungen der Menschen von den Sachen, die wir in Untersuchung nehmen.

Aber, liebe Herren und Freunde, wiewohl wir in gewissem Sinne alles dürfen, so frommet doch nicht alles.

Halt Maß in allem, denn in allem giebt
Ein Mittel, dessen Linie, was recht ist,
Bezeichnet: dies- und jenseits wird gefehlt.

sagt Horaz. Ein weiser Mann untersagt sich alle Spekulazionen, die zu nichts helfen, wohl aber zufälliger Weise viel schaden können.

In einem chriſtlichen Staate die Frage: ob ein Gott ſey? aufwerfen, oder, welches auf Eins hinaus läuft, von dem Daſeyn Gottes als einem Problem ſprechen, weil die Beweiſe deſſelben keine mathematiſche oder apodiktiſche Demonſtrazionen ſind, iſt etwas eben ſo weiſes, als wenn einer zu Rom die Frage: was iſt der Papſt? aufwerfen, oder zu Frankfurt am Mayn öffentlich diſputiren wollte: ob es nicht beſſer wäre, die kaiſerliche Würde eingehen zu laſſen?

Der Glaube an Gott, nicht nur als an die erſte Grundurſache aller Dinge, ſondern auch als unumſchränkten und höchſten Geſetzgeber, Regenten und Richter der Menſchen, macht, nebſt dem Glauben an einen künftigen Zuſtand nach dem Tode, die erſten Grundartikel der Religion aus. Dieſen Glauben auf alle mögliche Weiſe zu bekräftigen und zu unterſtützen iſt eines der würdigſten und nützlichſten Geſchäfte der Filoſofie, iſt in Rückſicht der Unentbehrlichkeit deſſelben ſogar Pflicht: ihn anzufechten und durch alle Arten von Zweifeln und Scheingründen in den Gemüthern der Menſchen wankend zu machen oder gar umzuſtoßen, kann nicht nur zu gar nichts helfen, ſondern iſt im Grunde um nichts beſſer, als ein öffentlicher Angriff auf die Grundverfaſſung des Staats, wovon die Religion einen weſentlichen Theil ausmacht, und auf die öffentliche Ruhe und Sicherheit, deren Stütze ſie iſt.

Die Filosofie hat nützlichere Dinge zu thun, als die Schärfe ihrer Werkzeuge an den Grundpfeilern der moralischen Ordnung, und an dem, was zu allen Zeiten der Trost und die Hoffnung der besten Menschen gewesen ist, zu probiren; und der Filosof ist kaum dieses Namens werth, der nicht bedenkt, daß gegen Einen Menschen, der der Religion ohne Nachtheil seiner Moralität und Gemüthsruhe entbehren kann, zehn tausend sind, die, wofern sie auch ihren edelsten Zweck an ihnen verfehlte, doch ohne den Zaum, den sie ihnen anlegt, schlimmer, oder ohne die Hoffnung, die sie ihnen giebt, unglücklicher seyn würden, als sie sind.

Beilagen

zu der

vorgehenden Abhandlung.

An Herrn v. *** zu D**.

Sie wünschen zu wissen, was ich von der Unterscheidung zwischen Preßfreiheit und Preßfrechheit denke, welche (wie Sie mir melden) vor kurzem bei einer durch die Zeitungen schon bekannt gewordenen Gelegenheit geltend gemacht worden, und einen kleinen panischen Schrecken in Ihren Gegenden verbreitet haben soll. Da das Recht, über alles Denkbare zu denken, und das Gedachte andern mitzutheilen, so gut man beides kann, unter die

Rechte gehört, die mit der Ehre ein Mensch zu ſeyn nothwendig verbunden ſind: ſo nehme ich keinen Anſtand Ihnen freimüthig zu eröffnen, wie ich die Sache anſehe.

Ich halte mich verſichert, daß der Urheber dieſer Unterſcheidung etwas ganz beſtimmtes dabei gedacht, und einen ganz guten Zweck dabei gehabt haben oder zu haben vermeinen konnte, (welches, wie Sie wiſſen, in Abſicht des Willens auf Eins hinaus läuft) und daß es eben daher ſchwerlich ſeine Meinung war, ſie jemals gegen die Freiheit der Preſſe geltend zu machen. Kajus oder Tizius konnte ja wohl (wie wir allen im Eifer etwas menſchliches begegnen kann) in einem an ſich gerechten, aber zu leidenſchaftlichen Eifer für das, was er für Wahrheit und Recht und alſo für Sache der Menſchheit erkannte, — in einer zu raſchen Bewegung der Lebensgeiſter und der Einbildungskraft, worauf ein Schriftſteller, der mit beiden recht zu verfahren iſt und über eine äußerſt intereſſante Sache ſchreibt, ſich nicht immer genug hüten kann, — ich ſage, dieſer Kajus, oder wie er heißt, könnte ja wohl in einer ſolchen Stimmung hier und da, gegen ſeinen Vorſatz, ein wenig über die Ariſtoteliſche Linie der Höflichkeit und des Reſpects hinüber gekommen ſeyn, ein wenig

brauchbarer, und mehr gesagt haben, als etwa ein ganz kurz bestimmter Namen einem Augustus oder Titus — gelüstwige einem ihrer Diener (die es natürlicher Weise mit Beinamen immer schlechter nehmen als die Augusta selbst) — hätte mit Recht sagen mögen, wiewohl man einen Cäsaren mitunter passend Hoch Gnaden und Gnädig sagen dürfte. Darauf könnte es also einem Clinias Hellio oder Lucius Piso (oder wen Du ihm sonst gegenüber stellen willst) mit Recht nicht ankommen, wenn dieser Münchner Augustus solche unterthänigste (wiewohl gar nicht übel gemeinte) Extravaganzen, so fern sie aber die gewöhnlichen Grenzen der Artigkeit merklich hinaus gehen, mit einem Namen belegte, womit nach Abstand Wörter dieses Charakters bezeichnet werden, welche sowohl die Gesetze unbefangener Weise verachten, als die Gesetze des Wohlstandes und der Ordnung ohne Scheu verletzen. Kaum würde sich nicht sagen können, daß es Fälle giebt, wo dergleichen Unförmlichkeiten und Uebertreibungen eine verhältnißmäßige Rüge und die zu jener führen. Freilich könnte es da nur immer darauf ankommen, wer die Rüge thut, und wie? Aber man würde vom mittelmäßigen, ein wenig Mann muß seine Bedeutsamkeit, wie gesagt und [illegible] auch der Gegenstand und Zweck sein mag, so

den gehörigen Schranken zu halten wissen. Vielleicht würde es ihm nicht an einer scheinbaren Gegenantwort fehlen: aber auf alle Fälle bleibt es eine gute Regel, seinem Gegentheile keine Blöße zu geben.

Nicht ich allein, natürlicher, all das so leidenschaftliche Wesen, wie wir armen Menschlein, bei Gelegenheiten wo unser Herz gar zu stark gereizt wird, und mehr reizbar als nöthig oder räthlich war. In vorliegendem Falle scheint wohl — wie allemal, so oft die Menschen in gerne gehen — die Horazische Bemerkung Statt zu finden:

Mirum inter homines genuatur et extra.

Der Mann (sagt ein Sprichwort meiner Landsleute) zerbricht die Schüsseln und die Frau die Töpfe. Gewöhnlich kommt bei einer solchen Wirthschaft nicht heraus — als Scherben. Uebrigens, mein Freund, wurde ich immer Ihre Briefe, daß man auch die stärksten Wahrheiten ungestraft sagen könne, wenn man sie in einem gelassenen Tone und ohne persönliche Beziehung der andern Personen vorbringe. Ich will nicht, daß man Wahrheiten, von denen das Wohl der Menschheit abhängt, kalt und gleichgültig sage: aber man kann sie mit aller Wärme des Gefühls, im Ton der eigenen Ueberzeugung und der reinen Wohlwollens, und daß

[illegible]

Cl. 13. [illegible] (Zeitrechn.), Chronol. Stufe in Griechen, gab [illegible] Chronologen [illegible] Zeitrechnung [illegible] Cl.

Cl. 14. [illegible] (Zeitrechn.), Chronol. Stufe in Griechen, gab [illegible] Chronologen [illegible] Zeitrechnung [illegible] Cl.

Cl. 15.

Cl. 1. Cl. Stufe, [illegible] Cl.

Cl. 2. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 3. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 4. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 5. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 6. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 7. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 8. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 9. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 10. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 11. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 12. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 13. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 14. Cl. [illegible] Cl.

Cl. 15. Cl. [illegible] Cl.

[illegible]

drücken, unter dem Vorwande die Verständlichkeit zu vermehren, weitschweifige Zeitwörter anzuwenden.

Ich weiß nicht, was manche moderne Leute für Gründe haben mögen, in ungel in ihren Sprachen zu handeln: aber das bin ich gewiß, daß Beredsamkeit oder Stärke oft habe dadurch gewonnen haben müssen, wenn diese sowohl aus den Gründen gegründet seyn, die Deutlichkeit zu suchen weit zu übersehen, und das ganze Gebäude Gedrungenheit suchen, das sie Talentvoll heißen gemacht hatte, auszubessern zu suchen. Was würde man von der Baukunst sagen, wenn sie Säulen gefunden hätten, wenn sie diesen Gebäuden angelegt hat Säulen und Pfeilern hätte vermeiden sollen, weil sie schwer scheinen, weil die richtige Abtheilung lehrt, daß sie mehr oder den mehrer gemachten werden als sie sind? Ich glaube Ihr, daß Cäsar nicht (nicht so die Deutlichkeit so weit zu treiben Willig gewesen wäre) wie die Schriften gewisser Weltweisen und Geschichtschreiber die Gedanken der Lesern und Zuhörern beschäftigsamer wäre?

Ich denke Ihr werdt leicht meine Anmerkung völlig hinreichend zu finden. Wer die Wahrheit zur Absicht gemeiniglich hat, muß sie gründen können, ein Vergnügen aber an Deutlichkeit zu schmücken,

[illegible]

An Ebendenſelben.

Wer einen Erfahrungskreis von vierzig bis funfzig Jahren um ſich her hat, wie Ihr geehrteſter Herr, findet ſich alle Tage mehr überzeugt, daß es keinen goldnern Spruch in der Welt giebt, als das berühmte *Ne quid nimis* der weiſen Chilon. Mich dünkt, alle praktiſche Weisheit der ganzen Welt ſey in dieſen drei Wörtchen, „Nichts zu viel," aber in dem einzigen Wörtchen „mäßig" enthalten, und ich bin vollkommen überzeugt, daß man — mit allen Eigenſchaften, welche erfordert werden, um der größte Feldherr, Staatsmann, Finanzminiſter, oder der größte Dichter, Maler, Tonkünſtler, oder der erſte aller Schneider und Schuſter, kurz in jedem Fach und jeder Profeſſion der Erſte zu ſeyn — in jedem Fach und jeder Profeſſion nur ein *Pfuſcher* iſt, wenn man ſich den kurzen Spruch dieſer mehr als goldnen Sprichwörter nicht ganz eigen gemacht, und ſich gewöhnt hat, es nie auf den Augen zu verlieren. Ein einziger Moment, wo uns dieſes Unglück begegnet, iſt hinlänglich, das ſchönſte Leben, ſo wie das ſchönſte Werk, zu verunſtalten.

Ich gestehe Ihnen gern, daß so ein Sprüchlein leichter zu sagen als aufzuüben ist, und daß nicht jedermann ein so abgekühltes Blut haben kann, als der alte Thilon und seine funfzigjährigen Bewunderer. Aber der alte Thilon hat darum nicht weniger Recht; und gewiß würde er, wenn er noch lebte, auch Ihren beiden Parteien sein Ne quid nimis! zurufen. Mag doch jede glauben, daß sie allein Recht habe, daß ihre Sache die gute Sache sey; wenn die Leute nur auch glauben könnten, daß die beste Sache durch Unbescheidenheit, Uebereilung und Uebertreibung endlich zu einer sehr schlechten Sache wird. Ein Wort zu viel kann eine sonst wahre Behauptung falsch machen; ein zu starkes Wort, ein Grad von Hitze über dem Temperirten, kann etwas zur Beleidigung machen, was, mit Mäßigung gesagt, den Gegner wo nicht gewonnen, doch nicht erbittert hätte. Aber in Leidenschaften noch gar filosofiren wollen, ist eine große Unweisheit; und wer die Sache der Vernunft auch in den wichtigsten Dingen nicht so ruhig und gelassen führen kann, als ob es um die Auflösung einer arithmetischen Aufgabe zu thun wäre, der thäte immer besser, er schwiege.

Ueberhaupt giebt es, wie Salomo sagt, eine Zeit zu reden und eine Zeit zu schweigen. Schweigen nützt der guten Sache oft mehr, als deklamiren wie ein Cicero, und immer unendliche Mal mehr,

als ſich erhitzen, und in dem Feuer, in welches man ſich ſelbſt hinein geſchrieben hat, wahres und falſches unter einander mengen, und, um ſich recht ſtark und kräftig auszudrücken, mehr ſagen als man verantworten kann. Was halfen Cicero's Philippicae der Republik Nichts. Aber ihm ſelbſt koſteten ſie ſeinen grauen Kopf.

Mit Leuten, die ihre Partei ein- für allemal genommen haben, oder die ſo weit getrieben ſind, daß ſie ſich nicht überwunden geben können ohne ihre ganze Exiſtenz zu verlieren, iſt nicht rathſam zu ſtreiten: oder wenn man ja unglücklicher Weiſe in einen ſolchen Streit gerathen iſt, ſo thut man wohl, in dem Augenblicke aufzuhören, wo man merkt daß die Galle rege wird. Und auch bei dem vernünftigſten und kaltblütigſten Manne kann und muß endlich die Galle rege werden, wenn er es entweder mit ausgemachten Schwärmern zu thun hat, oder mit Leuten, die ſich nur durch Sofismen und Sykofantenſtreiche retten können. Denn gegen die einen und gegen die andern hilft kein Räſoniren. Zudem ſpielt der größere Theil des Publikums bei ſolchen Gelegenheiten immer die Rolle des Volkes bei einer Exekuzion. Dieſes läuft herbei, um einem intereſſanten Schauſpiele zuzuſehen, und ſchwebt, indem es zuſieht, in einer nicht unangenehmen Bewegung zwiſchen dem Gefühl der Billigkeit, daß dem Verbrecher ſein Recht angethan werde, und den ſympa-

[illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

wenigen, und auch in diesen Fall scheint, im Grunde zu gleicher Zeit wieder — unterschieden sich Fall gegen die Gelehrten ohne Zweifel durch Ja. Wenn der Bischof, welcher in der Wahrheit der Christenlehre, auf welche die Geschichte ihren Glauben gründet, hinsieht, sieht er unmittelbar von seinem eigenen Zustande überzeugt, und ist sich klar von seinen Voraussetzungen übrigens gewiß. Fall wäre die wahrhaftige Meinung zum Wunderbaren, die er nicht aber weniger mit der Geschichte gemein hat, das wahre Wunder, das Gegenstand seines wahrhaften Theologen überhaupt zu werden, in dem wenigen Falle.

Eine Tradition, die so alt als das Menschengeschlecht, aber doch gewiß nur viele Jahrhunderte alter als die Historie ist, daß eine Art von allgemeinem Glauben und Übereinstimmung aller Völker über sich Dinge hervorgebracht. Eine Tradition, welche Gottheit und Teufel, Wunder, und englischen Geschichten angenommen, welche sie auf beide Arten gründet und ihre geschichtliche Kraft zu auf bewährt, so einer Zeit, da wir gar nicht einmal Vorsicht vermuthen, und die Vernunft sich nicht mit ihnen Wahrheit gegen andere eigne auf solche Unterschiedlichkeit entgegenstellen kann.

Die Tradition, welcher wir den Glauben an die wichtige Quelle von Erfahrung und Innerlich ge-

von der Pythagoriſchen, Platoniſchen und Alexandriniſchen Schule, dieſen Glauben begünſtigen, und eine Geiſterlehre, in welcher alle Artikel des populären Aberglaubens Unterſtützung finden, zur Grundlage und zu den Hauptpfeilern des Lehrgebäudes gemacht haben?

Dieſe romantiſche Art zu filoſofiren, die zu gleicher Zeit der natürlichen Trägheit der Menſchen, und ihrer Begierde nach erhabnen und wunderbaren Ideen ſchmeichelt, konnte nicht fehlen ſich in eine deſto größere Achtung zu ſetzen, da ſie ſich, gleich den alten Myſterien, (deren Stelle ſie unvermerkt einnahm) in ein heiliges Dunkel verbarg, in welches nicht einem jeden einzudringen erlaubt war. Aber je größer und abſchreckender die Schwierigkeiten in dieſen Geheimniſſen eingeweiht zu werden, deſto glänzender waren auch die Vortheile der Glücklichen, die zu dieſen Vorzuge gelangten. Die magiſche Filoſofie, deren vergebliche Meiſter ſich den Namen der Weiſen im erhabenſten Sinne des Worts anmaßten, (wie ſie noch bis auf dieſen Tag thun) verſprach nichts geringers als die größte Veredlung der Menſchheit, Erhöhung ihrer natürlichen Kräfte bis zur Gemeinſchaft mit der göttlichen Natur. Sie rühmte ſich den Schlüſſel zu beſitzen zu den Pforten einer unſichtbaren geiſti-

gen Welt, gegen welche die ſichtbare ſich verhalte, wie die Buchſtaben einer Schrift zu den Worten, und die Worte zu den Ideen, deren bloße Zeichen ſie ſind; oder wie ein todtes Steinbild zu einem lebendigen Menſchen. Sie kannte (ihrem Vorgeben nach) nicht nur alle Arten von Geiſtern, nach ihren verſchiednen Ordnungen, Stufen, Kräften, Wirkungskreiſen, Eigenſchaften und Verhältniſſen; ſie beſaß auch die Mittel mit dieſen unkörperlichen Weſen in Verbindung zu treten, die Freundſchaft der guten unter ihnen zu erwerben, ſich die böſen zu unterwerfen, und mit Hülfe der einen und der andern die wunderbarſten Wirkungen hervorzubringen.

Der romanhafte und ſubtile Lehrbegriff und die wenig verſtändlichen Schriften eines Plotinus verloren ſich während der langwierigen Finſterniß, welche nach Zerſtörung des alten Römiſchen Reiches über Europa kam: aber die Begriffe und Träume von Mittelgeiſtern und Zauberkräften, womit der Norden, ſo wie der Orient, von jeher angefüllt war, erhielten ſich; und der immer tiefer einwurzelnde Aberglaube, von Mönchen und Romanendichtern auf alle mögliche Weiſe genährt, überhob die Adepten dieſer Zeiten der ungelegnen Mühe, ihre Behauptungen zu beweiſen, oder mit der Vernunft in Uebereinſtimmung zu ſetzen.

Was Wunder, daß selbst während der Dämmerung, welche im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert Europa die Wiederherstellung der Literatur und höhern Aufklärung der Wissenschaften vorbereitete, jene Afterfilosofie, unter dem Schutze der ehrwürdigen Nahmen eines Hermes Trismegistus, Zoroaster, Orfeus, Pythagoras, Platon u. s. w. sich nicht nur in Ansehen erhielt, sondern sogar wieder eine wissenschaftliche Form gewann, von welcher sich einige der besten Köpfe jener Zeiten verblenden ließen?

Irrthümer, die den Menschen Jahrtausende lang beherrscht haben, sind nicht so leicht zu verdrängen. Sie nehmen alle mögliche Gestalten an, und bedienen sich aller möglichen Kunstgriffe, wodurch eine des Lichtes noch ungewohnte Vernunft hintergangen werden kann. Ehmals waren es die Mönche und die Verfasser der Ritterbücher gewesen; nun waren es Filosofen, Aerzte, Naturforscher, die den populären Glauben an Geistererscheinungen, wiederkommende Seelen der Verstorbnen, Elementargeister, Kobolde, prosetische Träume und Ahnungen, Sympathien und Antipathien, Palingenesien und Metamorfosen, kurz, alle Wunder und Abenteuer der weißen und schwarzen Magie, in ihren Schutz nahmen und mit neuem Ansehen bekleideten. Der Glaube an alle diese Dinge war im sechzehnten Jahrhundert

so allgemein, daß man kaum Einen berühmten Mann dieser Zeit wird nennen können, der nicht mehr oder weniger damit angesteckt gewesen wäre.

Nun hat zwar, Dank sey dem Himmel! diese poetische Art von Filosofie seitdem einer andern Platz gemacht, welche, mit neu erfundnen Werkzeugen bewaffnet, sich gleichsam neue Sinne zu verschaffen und damit die größten Schwierigkeiten zu übersteigen gewußt hat, die ehmals jedem entgegen standen, der mit der Fackel der Beobachtung ins Innere der Natur einzudringen versuchte. Die verworrenen und ungewissen Formen der Dämmerung scheinen nun in dem immer zunehmenden Tage zerflossen, und die bezauberte Welt von der natürlichen auf ewig verdrängt zu seyn. Aber die Einbildungskraft findet immer wieder Mittel sich im Besitz ihrer alten Rechte zu erhalten. Der Kreis ihrer Wirksamkeit erweitert sich zugleich mit dem Kreise unsrer Kenntnisse. Die Natur (gleich als ob sie eifersüchtig sey, sich über ihren verborgnen Mysterien von sterblichen Augen überschleichen zu lassen) erscheint immer wundervoller, geheimnißreicher, unerforschlicher, je mehr sie gekannt, erforscht, berechnet, gemessen und gewogen wird. Die unendliche Mannigfaltigkeit und der grenzenlose Schauplatz ihrer Wirkungen verschlingt unsern Geist; er verliert sich in einem Ocean von Wundern, an welchen, wie

viel wir auch erklären und begreifen zu können meinen, doch noch immer unerklärbares und unbegreifliches genug übrig bleibt, um die verlegene Imagination in ihre alte Lage zurück zu werfen.

Denn was haben wir auch mit den scharfsinnigsten und unwidersprechlichsten Erklärungen alles dessen, was im Himmel, auf Erden und unter der Erden ist, am Ende, zu Befriedigung unsers Vorwitzes gewonnen, als — Erſcheinungen zu kennen, deren Urſachen — Wirkungen zu berechnen, deren Kräfte — noch immer Geheimniß sind? Und wenn wir auch das ganze Uhrwerk der Körperwelt bis auf seine ersten Bestandtheile aus einander legen könnten; so nöthigt uns doch am Ende ein Gefühl, dem die Vernunft selbst nachgeben muß, geiſtige Kräfte anzunehmen, welche der Materie Zusammenhang, Bewegung, Leben, Empfindung und Gedanken geben, die nicht ihr eigen sind: und so befinden wir uns immer wieder da, wo uns die Filoſofie gefunden hatte; glauben immer, daß sie uns gerade das nicht sagen könne, was wir am liebsten wissen möchten; und fühlen uns also um so geneigter, jedem Gehör zu geben, der unsre Einbildungskraft in Erwartung setzt, und ihr eine Befriedigung zu versprechen scheint, die sie bei jener vergebens gesucht hatte.

Hierzu kommt noch ein andrer Umstand, der eine

eben ſo natürliche Folge der Aufklärung iſt, als er den Geiſterſehern günſtig zu ſeyn ſcheint. Je weiter die Grenzen unſrer Kenntniſſe hinaus gerückt werden, je mehr wir die unerſchöpfliche Mannigfaltigkeit der Natur im Detail ihrer Werke kennen lernen; deſto weiter dehnt ſich auch der Kreis des Möglichen vor unſern Augen aus; und vielleicht iſt es gerade der größte Naturforſcher, der ſich am wenigſten unterſteht, irgend etwas, das nicht augenſcheinlich in die Klaſſe der viereckigen Dreiecke gehört, für unmöglich zu erklären.

Seitdem die unerſättliche Wißbegierde mit geſchärften Sinnen in alle Elemente eingedrungen iſt; ſeitdem uns die Vergrößerungsgläſer einen Abgrund von fruchtbaren Wundern, wovon niemand zuvor die mindeſte Vorſtellung hatte, aufgeſchloſſen haben; ſeitdem uns die Entdeckung neuer, von keinem Demokrit oder Ariſtoteles nur geahndeter Eigenſchaften der Materie die Natur von ganz neuen Seiten gezeigt, und der unermüdliche Fleiß der Forſcher faſt täglich in dem Falle iſt, auf Entdeckungen zu ſtoßen, welche die Hälfte deſſen, was man vorher für wahr gehalten, wieder umſtoßen oder zweifelhaft machen: ſeitdem haben auch unſere Begriffe vom Wunderbaren und Natürlichen, Möglichen und Unmöglichen, eine merkliche Veränderung erleiden müſſen. Mitten zwiſchen den grenzenloſen Tiefen des

Unendlichgroßen und Unendlichkleinen, wo jeder Sonnenſtaub eine Welt, und jede Welt ein Sonnenſtaub, jeder belebte Keim eine ganze Schöpfung, jeder Punkt im Unermeßlichen ein Schauplatz iſt, zu deſſen Durchſchauung das Leben eines Menſchen nicht zureichte, lernt der Menſch beſcheidner von ſeinen Einſichten denken, und wird immer furchtſamer zu entſcheiden was die Natur könne oder nicht könne, je öfter er ſchon in ſeinen zu raſchen Urtheilen durch, nachfolgende Erfahrungen beſchämt worden iſt. Vor einigen Jahrhunderten hatte das Wunderbare beinahe alle Begriffe vom Natürlichen aus den Köpfen unſrer Vorfahren verdrängt: jetzt verengert die Natur immer mehr die Grenzen des Wunderbaren, und wir finden uns hier auf allen Seiten von ſo vielen Unbegreiflichkeiten umringt, daß uns beinahe nichts mehr in Erſtaunen ſetzt.

So günſtig indeſſen dieſer Umſtand den Geiſtererſcheinungen, beſonders den Geſpenſtern und Mittelgeiſtern, (welche unter allen Einwohnern der bezauberten Welt noch immer die meiſten und ſcheinbarſten Zeugniſſe vor ſich haben) ſeyn mag: ſo iſt doch unſer Unvermögen ihre Unmöglichkeit zu beweiſen alles, was zu ihrem Behufe daraus geſchloſſen werden kann.

Und verbietet uns da nicht eben dieſe Vernunft — welche uns abhält zu entſcheiden, daß etwas darum

unmöglich ſey weil wir uns keine deutliche Vorſtellung machen können wie es möglich ſey — etwas bloß darum für möglich zu erklären, weil wir nicht einſehen wie und warum es unmöglich ſeyn ſollte?

Wir befinden uns alſo hierüber in einem ziemlich wagerechten Schwanken; und das gewiſſeſte wozu wir uns ſelber bringen können, iſt das Gefühl, daß ein erſcheinender Geiſt, an ſich ſelbſt und ohne Rückſicht auf beſondere Erfahrungen und Zeugniſſe, weder etwas ſo unnatürliches ſey, um für ganz unmöglich gehalten zu werden, noch natürlich genug, um uns nicht, in jedem beſondern Falle, gegen ſeine Wirklichkeit mißtrauiſch zu machen.

Der Erzähler einer Geiſtergeſchichte, die er als vorgeblicher Augen- oder Ohrenzeuge in ganzem Ernſte für wahr giebt, kann ſich heutiges Tages darauf verlaſſen, daß er die meiſten Perſonen von Erziehung und Kenntniſſen, ſogar diejenigen, die hierin bloße Prätendenten ſind, ungläubig finden werde. Wie glaubwürdig auch der Gewährsmann in unſern Augen ſeyn mag, die Erzählung ſelbſt iſt es niemahls; denn es iſt einem ſeiner Vernunft mächtigen Menſchen eben ſo natürlich eine ſolche Geſchichte nicht zu glauben, als zu glauben daß die Sonne morgen wieder aufgehen

Amerika,

dargestellt durch sich selbst.

Leipzig bei G. J. Göschen.

Diese Zeitschrift hat in einigen Jahren mit dem Neuen Journal angefangen, und ist bis jetzt, zum Neuen Jahr eine ununterbrochene Fortsetzung. Gegenwärtiges Heft ist sogar, daß sie zu den schönsten und anziehendsten periodischen Schriften gehört, und sie ist es um so mehr, da sie in unserer, besonders durch die Revolution der Staaten, die sie hat, so sehr reich an großen Thaten der bewundernden Welt einnimmt, Aufsätze, und Belege der Erscheinungen, die für uns neu sind, weil sie Neue und unerhörte seyen.

Nur die angeführte Seite hätten die Herausgeber der Zeitschrift berücksichtigen können. Was sie schon so gute Behandlung, welche sehr gelobt, wenn sie vielleicht Manches der europäischen Lesern nicht angenehm sich, und vielleicht Beschuldigungen der Partheien sind, welche Wahrheit und Treue haben. Was sie die Schilderung der Charaktere auf ihren verschiedenen Stufenleitern Theil nimmt, wo Liebe und Hochachtung sich, wo Verachtungen gerechte der Thaten

werde. Dieſer Glaube und jener Unglaube beruhen auf einerlei Gründe.

Laſſen wir aber einen Filoſofen auftreten, und in einem ausdrücklich dazu geſchriebenen Buche mit ſcharfſinnigen und ſcheinbaren Gründen aller Art beweiſen, daß alle für hiſtoriſch wahr ausgegebene Geſpenſter- und Geiſtergeſchichten auf gar keinem glaubwürdigen Zeugniſſe beruhen; und daß dieſe Erſcheinungen, welche man ohne Einwirkung ſolcher Weſen, die zu keinem der bekannten Naturreiche gehören, nicht erklären zu können glaubt, ſich aus bekannten natürlichen Urſachen ſehr wohl erklären laſſen: augenblicklich wird etwas, das (wenn ich nicht irre) nicht bloß Widerſprechungsgeiſt iſt, in uns rege, welches uns drängt, die verfolgten Fantomen in unſern Schutz zu nehmen.

Ich habe oft Gelegenheit gehabt dieſe doppelte Bemerkung zu machen; und, ohne ſie darum für etwas allgemeines zu geben, glaube ich, daß man von dem größern Theile derjenigen, welchen dermahlen die Benennung von Perſonen von Erziehung zukommt, ſagen könne: daß ſie, ungeachtet des Unglaubens, den ſie allen Erzählungen von Geiſtererſcheinungen, welche bei Gelegenheit in einer Geſellſchaft zirkuliren, entgegen ſetzen, im Herzen doch ſehr geneigt ſind, die Partei der Geiſter gegen einen jeden zu halten, der ihnen entweder

das Daseyn selbst, oder wenigstens alle Gemeinschaft mit uns irdischen Menschen absprechen wollte.

Mir däucht, diese Neigung habe, außer der Liebe zum Wunderbaren, noch einen besondern Zusammenhang mit der Hoffnung, (die dem Menschen eben so natürlich ist als jene) nach diesem Leben in einem andern persönlich fortzudauern. Von Kindheit an mit Gespenstergeschichten genährt, welche sehr zuversichtlich auf angebliche Erfahrungen oder glaubwürdige Berichte gestützt werden, gewöhnt sich unsre Fantasie, die Gespenster und die übrigen Geister, deren Daseyn auf der Tradition beruht, als Einwohner jener unsichtbaren Welt anzusehen, in welche dereinst überzugehen unser Schicksal seyn werde. Ohne einen besondern religiösen oder filosofischen Glauben, der uns von diesem künftigen Leben angenehme und wünschenswürdige Vorstellungen macht, ist der Mensch, natürlicher Weise, nichts weniger als geneigt, sich dieses Land der Seelen sehr reizend vorzustellen. Es sind ihm, wie dem guten Kaiser Hadrian, Loca pallida, lurida. livida, bleiche, blaßfarbne, licht- und freudenleere Gegenden. Der Sund, der zwischen seinem jetzigen Leben und einem künftigen liegt, schneidet alle natürliche Gemeinschaft zwischen beiden ab: er weiß was er zurück lassen und verlieren wird; aber was er gewin-

nen werde, ist unbekannt oder ungewiß. Er erwartet es also zwischen Furcht und Hoffnung. Aber da der Gedanke an diese große Veränderung, so gern er ihn gänzlich aus dem Gesichte verliert, sich doch von Zeit zu Zeit aufdrängt, und der Mensch sich nun einmahl nicht verbergen kann, daß es dazu kommen muß: so ist ihm alles interessant, was einer Nachricht aus dem unbekannten Lande gleich sieht; und gerade darum, weil er weiß, daß sie deutlicher Weise niemand von dort zurück kommt, bemächtigt sich jeder, der sich als einen außerordentlichen Gesandten oder Ueberläufer aus demselben ankündigt — so unglaublich auch die Sache an sich selbst ist — seiner ganzen Aufmerksamkeit.

Diese Vorstellungsart liegt, wenn ich mich nicht sehr irre, mehr oder weniger, bey jedem Menschen zum Grunde, auf welche Weise sie auch durch andre Umstände modifiziert worden seyn mag. Der Hiesige mag sich selber noch so deutlich beweisen, daß Gespenster und Hausgeister (Spiritus familiares) und Wassernixen, welche die Kinder ins Wasser hinab ziehen, um sie mit Mandeln und Rosinen hübsch rund zu füttern und dann aufzufressen, — in eine und eben dieselbe Kategorie, nämlich in das Fach der Ammenmährchen gehören; der Weltmann mag alle solche Dinge, die nach dem Aberglauben

unsrer guten dummen Altvordern riechen, noch so wenig belächeln; und das Hofgesindel des guten Königs von Schlaraffenland Nicinous mag noch so laut und Bacchantisch über die Leute lachen, die keinen Magen und keinen Bauch mehr haben: Filosofen, Weltleute und lustige Brüder sind am Ende doch nur — Menschen wie andre, und (einen jeden aufgenommen, der ein ordentliches scientifisches Buch gegen die Geisterer geschrieben hat) gilt auch in diesem Stücke von ihnen allen, was Horaz von der Natur überhaupt sagt: „Wie verächtlich wir auch gewisse Gefühle, die allen Menschen gemein sind, von uns stoßen, immer giebt es Augenblicke, wo sie uns unvermerkt überschleichen.“ Wo die Natur den Menschen überhaupt schwach gelassen hat, da ist jeder zu verwunden, hätte er auch die gefährliche Stelle mit siebenfältigem Erze verwahrt.

Diese Erwägungen wären allein schon hinreichend, uns gewisse auffallende Thatsachen begreiflich zu machen, wodurch seit einigen Jahren unsre Zeit, aller ihrer gerühmten Aufklärung zu Trotz, auf einmahl in die dickste Verfinsterung der barbarischen Jahrhunderte zurück zu stürzen scheint. Ein Rückfall, der vielen nicht so unbegreiflich vorkommen würde, wenn sie bedächten, daß, aus immer fortdauernden, in der schwachen Seite des Menschen

gründetes Beiſpiel, nicht nur Aberglaube und Schwärmerei unter dem größten Theile der Menſchen mit der Aufklärung unter dem kleinſten Theile immer gleichen Schritt hält; ſondern daß die Zeiten der größten Verfeinerung, der größten Laſter, und der unerſchütterſten Ueberzeugung, von je her immer beiſammen geweſen ſind, wo die ſchwarzen Schickſale, die von allen dieſen zu Erreichung ihrer geheimen Abſichten Vortheil zu ziehen wiſſen, das beſte Spiel haben.

Ich berühre dieſe ungerechte ſchmerzende Seite blos darum, weil es ſehr gegen meine Abſicht wäre, wenn jemand meine bisherigen Betrachtungen ſo auslegen wollte, als ob ich den groben, und, weiters er minder ſchädlich wäre, lächerlichen Mißbrauche, der in unſern Tagen von dem Hang der Menſchen zum Wunderbaren und Unbegreiflichen gemacht wird, und der in eine wahre Dämonomanie auszuarten anfängt. Das Wort reden wollte. Wenn wir gleich eine ſchwache Seite haben müſſen; wenn es ſogar wahr iſt, daß dieſe ſchwache Seite mit gewiſſen Empfindungen und Neigungen, die einen Theil unſrer Glückſeligkeit ausmachen, unmittelbar zuſammen hängt: ſo bleibt darum nichts weniger wahr, daß unſer angelegentlichſtes Intereſſe erfordert, gegen die gefährlichen Täuſchungen, denen ſie uns blos ſtellt, auf unſrer Hut zu ſeyn. Der Hang

gem Neuen und Wunderbaren, das Verlangen, in den Mysterien der Natur ohne langwieriges und anstrengendes Studium orientiert zu werden, der Glaube an geistige Wesen der Natur, und an eine unsichtbare Welt, in welche wir übergehen wünschen, die Daemonomanie, oder die Furcht vor den unsichtbaren Bären, gegen die wir uns eben darum nicht wehren können weil sie unsichtbar sind, der Wunsch, daß das Wasser der Unsterblichkeit, das Elixier der ewigen Gesundheit, das Hütchen der Fortunatus, das Horn und der Becher Oberons, und der Stein der Weisen wirkliche Dinge und in unsrer Gewalt seyn möchten, sind freylich unsre Neigungen und Wünsche, die theils dem menschlichen Herzen, theils der menschlichen Trägheit, Leichtgläubigkeit und Einbildung sehr natürlich sind. Aber folgt daraus, daß wir uns, mit geschlossenen Augen und gebundenen Händen, von Hexenrichtern, Magen, Lafern, Bonzen, Mystagogen, Traumdeutern, Weissagern, Erscheinungen und Thorspakern, Schatzgräbern und Geisterbannern, wie die unwissendsten Nord- und Südländischen Wilden, zu Narren machen lassen sollen? — Eben darum, weil der Hang zum Uebernatürlichen, der Glaube an unsichtbare Bären, und der Wunsch mehr zu wissen und zu können, als

Menschen wissen und können fallen, daß arme unsinnliche Geschlechter von je her allen diesen Betrügereyen in die Hände arbeitet, ihm dadurch unzerreißliche Ketten angelegt und unheilbare Wunden geschlagen hat: eben darum nenne ich diesen Hang, diesen Glauben, diesen Wunsch — die schwache Seite der menschlichen Natur; und eben darum ist es so nöthig, daß wir uns da, wo die größte Gefahr ist, durch die unverrückten Grundsätze, welche Natur, allgemeine Erfahrung und allgemeiner Menschenverstand darbieten, auch am stärksten zu befestigen suchen.

Euthanasia.

Erstes Gesetz.

Selmar und Wilibald, Bewohner einer kleinen Stadt in **, leben von ihren Schuljahren an in einer Art von freundſchaftlicher Verbindung, die weder durch äußere Umſtände noch irgend etwas Unverträgliches in ihrer Sinnesart und Lebensweiſe geſtört wird, und ſich daher, mancher Ungleichheiten ungeachtet, ja vielleicht eben dieſer wegen, ſchon ſeit vielen Jahren immer gleich erhalten hat. Durch eine lange Gewohnheit iſt es ihnen zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden, alle Wochen wenigſtens ein Paar Abende allein bei einander zuzubringen, um ſich unter vier Augen, in zwangfreier Offenheit, mit dieſem oder jenem, was der Moment zufällig darbietet und was für beide Intereſſe hat, zu unterhalten. Niemals oder ſehr ſelten wird eine dritte Perſon zu dieſen traulichen Abenden zugelaſſen; Blandinen, Wilibalds Schweſter, ausgenommen, eine junge Wittwe, die bei ihrem Bruder lebt, und, in einer Ecke des Zimmers mit der Strickнadel beſchäftigt, gewöhnlich nur als Zuhörerin an der Unterredung Antheil nimmt; es wäre denn, daß die beiden Freunde ſelbſt ſie darein zu ziehen ſuchen, oder die

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gesellschaft befindet gemacht hat. Freunde und Bekannte (Lyd. etc.) machen ihm Vorwürfe, er habe sich durch sein Benehmen in eine unangenehme Verlegenheit gebracht, Gläubiger, Wechsler u. s. w. gemahnt, und, da er die ganze Zeit die geringste Lust verspürt hatte, nicht empfangen gehabt, als die Thür und die ganze Umgebung dicht zu untersuchen, um ob auf den Grund zu kommen und sich auf solche Art der Nachgiebigkeit seiner Freigebigkeit zu überzeugen, und wenigstens die Wahrheit, wenn er selbe verschweigen zu dürfen gehabt. Da in seinem männlichen Leben niemals gewohnt, so hatte er sich an aufgehört, allen Leuten von Vermögen beständig den Hintergedanken auf die Stirne und den geringschätzigen Verdacht auf die andere Seite, bei allen Gelegenheiten sorgfältig entgegen zu werfen.“ Dieser Umstand gemäß, konnte Jene (S. [illegible]) in der ganzen Gedankenmöglichkeit, sie es auf sich auf die Kosten Freiheit Verzichten Schicksal, einen so selben Falle endende Verhältnisse Stadt von Mut, Bekanntschaft und Verbindlichkeit gegen alle möglichen Dienstung. Es sind meine in ganz Jene über diese Gedankenmöglichkeit, dann sie in Begleitung von alter Lebensordnung, ohne vorsichtige Dringlichkeit, indem sie wenigst sich nur von einer gewöhnlichen Seite selber gefallen werden kann. Ich war vorzüglich diese angenehme Begleitung, indem sie schonst ist, wenn Jemand, dem sie begegnet dem sich, nur sich

in zwei Bedeutungen angewandt hatte, um weiter von ihr zu hören und sie zu andern Aeußerungen zu reizen. Diese wich nun der heftige Mann in ganzen Kreis verkehrt, daß seine verschiedene Absprünge, indem sie in einem Punkte zusammen (wiewohl nicht weiter zusammenkommen) Verbindung zu sein, ihm die vollkommene Unverständlichkeit daß er mit allen seinen Sinnen wache, die Nacht und Tiefe der selben Tag erleuchtenden sie und ihn verwandelt angeredet habe: so muß ich bekennen, ich habe nicht wie ich ihm meinen Einfluß verfolgen könne. —

Wilhelm.

Niemals hat es sich wirklich aber nämlich eingebildet, ja! Diesen Fluchen Nimmt wie ihn ohne Verbindung nicht verfolgen: aber zu glauben daß die Verbindung sich da ihm in eigene Person wirklich hergestellt habe. Dazu habe ich, wie gesagt, in seinem ganzen Thun seinen unendlichen Grund; niemand verbinde Niemand selbstlos würdiger mag, als ich, daß von der Realität einer solchen Erscheinung überzeugen zu können.

Selmar.

Ich bin sehr begierig zu hören, was sie gegen den vorliegenden Fall einzuwenden haben können.

Wilhelm.

So wenig, lieber Selmar, daß ich sie nicht, daß

vorläufig mit Geduld zu waffnen; denn du nöthigest mich in eine Untersuchung einzugehen, womit wir vor der Geisterstunde schwerlich zu Ende kommen werden.

Blandine.

Da könnte ja Madame W** dir, Bruder, und uns andern einen großen Dienst erweisen, wenn sie so artig wäre selbst zu kommen, und ihrem Manne Zeugniß zu geben, daß er sie wirklich gesehen habe. Das würde uns ohne weitere Untersuchung auf einmal aus dem Wunder helfen —

Wilibald.

— oder uns noch zehnmal tiefer hinein werfen.

Selmar.

Wie, Blandine? Sie hätten den Muth, sich eine solche Erscheinung zu wünschen, und getrauten sich sie aufzuhalten?

Blandine.

Warum nicht? Was sollte ich von einem guten Geiste zu befürchten haben? Zumal in so guter Gesellschaft —

Wilibald.

— und da die Geister der Verstorbenen, wie der größte aller Geisterseher: Swedenborg bezeugt, sich

weit mehr vor uns Lebenden fürchten, als wir uns vor ihnen.

Selmar.

Ich denke doch wir würden alle drei große Augen machen, Blandine, wenn wir einen ſolchen Beſuch bekämen; Ihr ungläubiger Bruder vermuthlich die größten. Aber weil ſich doch wohl auf eine ſolche Gefälligkeit gegen unſre Sinnen von Seiten der ſel. Frau Doktorin keine Rechnung machen läßt, ſo würdeſt du mich ſehr verbinden, Freund Wilibald, wenn du einſweilen meinen Verſtande zu Hülfe kommen, und mir die Einwendungen aufführlich mittheilen wollteſt, die du gegen die Erſcheinung der W**iſchen Gattin zu machen haſt. Alles, was ich mir dabei ausbedinge, iſt, daß du dich, da ich kein Filoſof von Profeſſion bin, ſo viel möglich zu mir herablaſſeſt, und nichts vorbringeſt, wozu mehr als Menſchenverſtand und gewöhnliche Sprachkenntniß erfordert wird.

Wilibald.

Du ſollſt dich nicht über mich zu beklagen haben, Selmar. Alſo ohne weiters zur Sache, oder zu dem, was Herr D. W**l das Experiment und Faktum ſelbſt nennt. Die Dame, die dieſes ſonderbare Dramma mit ihm ſpielt, und die er uns als eine Frau von vorzüglichen Eigenſchaften ſchildert, wurde etwa über ein Jahr vor ihrem Tode von einem hef-

artigen ſchleichenden Fieber befallen, welches endlich eine entſchiedene Waſſerſucht herbeiführte, wie der Herr Doktor als Fyſiolog vermuthet hatte, ungeachtet ſein damaliger Arzt dieſe Vermuthung lächerlich fand, und behauptete, „daß eine ſo ſtarke, „groſſe, robuſte und junge Frau in ihren „beſten Jahren eher alles andre in der Welt „bekommen könne als die Waſſerſucht.“ Gleichwohl traf die Vorherſehung des ſcharfſichtigern Gemahls nur zu bald ein, und wiewohl ein anderer geſchickterer Arzt die Waſſerſucht dreimal hob, ſo mußte doch, da ſie zum vierten Mal wieder kam, auch dieſer geſtehen, daß alle ärztliche Hülfe und Kunſt an dieſer hartnäckigen Krankheit ſcheitern werde. Nun begab ſichs, „da der Tod in den beiden letzten Monaten ganz unvermeidlich ſchien,“ daß Herr D. W**l (deſſen filoſofiſcher Apathie und jovialiſcher Fröhlichkeit auch eine ſo traurige Ausſicht nichts anhaben konnte) ſeine todtkranke Gemahlin „mehr im „Scherz als im Ernſte bat, ihm „(wenn es „ihr anders möglich ſeyn ſollte), auf „irgend eine für ihn ganz untrügliche, völlig „überzeugende und befriedigende Art bald „nach ihrem Tode wieder zu erſcheinen; damit er, „wiewohl von der Unſterblichkeit der menſchlichen „Seele als Menſch und als Chriſt überzeugt, „auch als Filoſof von der lebendigen Fortdauer „des menſchlichen Geiſtes nach dieſem Leben auf

„immer außer allen Zweifel geſetzt werden „möchte.“ — Die gefällige Frau, wiewohl ſie zweifelte, ob ihr „die pünktliche Erfüllung eines ſolchen Verſprechens möglich ſeyn würde,“ gab ihm doch „mit liebevollem Lächeln und feierlichem Ernſt ihr Wort, daß ſie ihm wo möglich nach ihrem Tod erſcheinen wolle; nahm aber ihr Verſprechen am Abend vor ihrem Ableben (aus Beweggründen, die den Filoſofen, der ihr ſo etwas zumuthete, billig hätte beſchämen ſollen) wieder zurück, und bat ihn ſehr ernſtlich, ſie deſſelben zu entlaſſen: entweder weil ſie in Geheim befürchtete, daß ſie durch ihr gegebenes Wort gezwungen ſeyn könnte, ihm auch wider ihren Willen zu erſcheinen; oder weil ſie die Erfüllung deſſelben für eine Pflicht hielt, wovon ihr Gemahl allein ſie loszählen könne.“ Dieſer entließ ſie alſo ihres Verſprechens mit Freuden, und von nun an ward nicht wieder daran gedacht.

Vierzehn Tage nach ihrem Tode, am 31. Jul., erhielt Herr D. W**l einen Beſuch von ſeiner alten Mutter und der älteſten Tochter ſeines Bruders. Abends, da ſie in der Hinterſtube, neben der Schlafkammer, worin die Frau Doktorin geſtorben war, in traulichem Geſpräche beiſammen ſaßen, ſagte die Mutter auf einmal: Ich begreife nicht was mit dem Lichte vorgeht; der Wind ſcheint es beinahe auszulöſchen und doch weht draußen kein Lüftchen, das Fenſter iſt auch zugemacht, und es iſt kein Zug auf

dem Tische möglich. Ei, sagte die Nichte, wie der Wind draußen im Schlafkabinett brauſt und hier mit dem Vorhang weht! Er muß also doch gehen. — Um ſich hievon zu überzeugen, öffnete der Herr Doktor (der weder von dem Fackeln des Lichts noch von dem brauſenden Wind im Schlafkabinett etwas gemerkt zu haben ſcheint) das Fenſter „konnte aber „nicht den geringſten Luftzug oder auch nur ein ſanftes Wehen wahrnehmen; vielmehr ſchien die ganze „Natur zu ſchlummern, und vom höchſten Grade „der Hitze ermattet dahingeſunken zu ſeyn.“ — Nun, Blandine, was ſagſt du zu dieſem Wunder?

Blandine.

Es iſt offenbar, ſollt' ich meinen, daß entweder die beiden Frauenzimmer getäuſcht wurden, oder das Wehen und Brauſen eine Urſache gehabt haben muß.

Selmar.

Eine Urſache allerdings; aber was für eine natürliche Urſache läßt ſich hier denken?

Blandine.

Zu einer körperlichen Bewegung denke ich mir immer eine körperliche Urſache, wenn ich ſie gleich nicht immer beſtimmt angeben kann. Wie oft begegnet nicht, daß wir, zumal bei Nacht, etwas ſehen oder hören, ohne daß wir uns von der eigentlichen

Urſache gewiß machen können? Am Ende hatte wohl die Nichte Recht; es wird doch ein Wind gegangen ſeyn. Auf jeden Fall hätte Herr W**l wohl gethan, uns die ganze innere Beſchaffenheit ſeiner Wohnung aufs genaueſte zu beſchreiben.

Selmar.

So viel wenigſtens ſagt er ausdrücklich, daß aus dem Schlafkabinett oder Alkoven ein kleines Fenſter in die Stube, worin ſie ſich befanden, gehe —

Wilibald.

Und daß dieſes kleine Fenſter verſchloſſen geweſen, ſagt er nicht ausdrücklich. Es iſt alſo zu vermuthen, daß es offen war.

Blandine.

Ehe ich ein Wunder glaube, will ich mir lieber einbilden, daß eine Fledermaus das Gebrauſe in dem Schlafzimmerchen, und, etwa durch ein Loch in der Fenſterſcheibe, das Wehen des Lichts auf dem Tiſche hervorgebracht habe.

Wilibald.

Bravo, Schweſter! Auch unſer Filoſof war nicht weniger ungläubig als du, und ſuchte (wie er verſichert) den beiden Perſonen das bemerkte Wehen und Windbrauſen ganz natürlich zu erklä-

ren, ohne dabei im Mindesten an etwas anders zu denken.“ Die Sache mußte ihm also als etwas ganz natürliches vorkommen; nur hätte er seine natürliche Erklärung den Lesern um so weniger vorenthalten sollen, da er überhaupt kein Bedenken trägt, seine Erzählung ohne alle Noth und wo seine Umständlichkeit für die Hauptsache ganz überflüssig ist, bis zum Ueberdruß der Leser in die Länge und Breite auszudehnen. Noch sonderbarer ist, daß „Tags darauf „derselbe Fall wieder eintrat, aber die Aufmerksamkeit der drei anwesenden Personen im Ganzen „(wie Herr W. sich ausdrückt) noch weniger auf „sich zog als Abends zuvor; wiewohl auch an diesem ersten August kein wehendes Lüftchen in der „Atmosphäre zu spüren war.“ — Ungeachtet dieser wenigen Aufmerksamkeit auf ein so außerordentliches, zum zweiten Mal wiederkommendes Ereigniß, (welche mir weder an den beiden Frauenzimmern noch an dem Herrn Doktor selbst sehr natürlich scheint) ging Er dennoch „erst ohne Licht, hernach mit brennendem Wachsstock in das Schlafkabinett, um zu sehen, ob etwa die in den Hof gehenden Fenster offen stünden und den Zug beförderten. Aber alles war zu, und nicht der geringste Zug vorhanden.“ — Nun erklärte der Herr Doktor dieses ganze Wesen theils für sinnliche Täuschung, theils für etwas sehr Natürliches, weil doch wenigstens die Thür offen stehe; „ohne daß er auch

jetzt ſich irgend einen andern Gedanken einfallen ließ, noch (wie er ſagt) ſich einfallen laſſen konnte.“ Ich geſtehe, daß ich dieſe Unmöglichkeit nicht einſehe; im Gegentheil, jeder andre in ſeiner Lage würde durch eine unfreiwillige, aber höchſtnatürliche Wirkung der Einbildungskraft und des Gedächtniſſes genöthigt worden ſeyn, an das ehemalige Verſprechen der kürzlich Verſtorbenen zu denken. Sie hatte es zwar mit ſeiner Bewilligung zurückgenommen: aber war es denn unmöglich, daß Sie ihren Sinn zum zweiten Male geändert hätte? Und wenn dieß der Fall war, iſt es denn etwas ſo undenkbares, daß der mehrbeſagte unerklärbare Wind eine Art von ſchonender Anmeldung ſeyn konnte, wodurch ſie ihren Gemahl zu einer künftigen Erſcheinung vorbereiten wollte? —

Blandine.

Halt, Bruder! Mir fällt ein Ausweg ein, wie es mit dieſem anſcheinenden Wunder ganz natürlich zugegangen ſeyn könnte.

Selmar.

Laſſen Sie hören!

Blandine.

Man hat Beiſpiele, daß es muthwillige Spaßvögel giebt, die ſich kein Gewiſſen daraus machen,

mit so hochgelahrten und treuherzigen Leuten, wie unser Doktor zu seyn scheint, bei Gelegenheit ihr loses Spiel zu treiben. Könnte nicht der Inhalt der zwischen Herrn W. und seiner sterbenden Gattin, des Erscheinens wegen, in Gegenwart der Krankenwärterin vorgefallenen Unterredung, auf diese oder jene Art, einem solchen Spaßmacher zu Ohren gekommen seyn? — Bei nächtlicher Weile läßt sich leicht eine kleine Leiter an einen der in den Hof gehenden Fenster, die der großen Hitze wegen offen standen, anlegen. Braucht es sodann mehr als einen tüchtigen Blasebalg, um in dem Schlafkabinett so viel Wind zu machen, als nöthig war, damit Licht und Vorhang in dem anstoßenden Zimmer durch die offenstehende Thür in einige Bewegung gerathen konnten?

Wilibald.

Deine Hypothese läßt sich hören, Blandine, und wir werden uns vielleicht noch gezwungen sehen, unsre Zuflucht zu ihr zu nehmen. Für jetzt folgen wir der Entwicklung dieser in ihrer Art einzigen Gespenstergeschichte. Am Abend desselben Tages legt sich der Herr Doktor zur Ruhe, kann aber so wenig als an den vorgehenden vierzehn Tagen und Nächten schlafen, und sieht sich daher genöthigt, zum Zeitvertreib an seine gelehrten Arbeiten, Beschäftigungen und Plane (kurz, eher an alles andere als an

„ſeine ſelige Frau) zu denken.“ — Auf dieſe Weiſe „war es bei ſtiller mondheller Nacht über halb Eins „geworden, als auf einmal, wie es ihm vorkam, ein „plötzlicher Sturmwind ſich erhob und zuerſt „zu dem kleinen, offenſtehenden, oben an der „Decke befindlichen Alkovenfenſterchen, von „dem vorderſten Saal an der Treppe aus dem „Hofe herein, ſo ſtark zu blaſen ſchien —“

Blandine, zu Selmar leiſe.

Merken Sie Sich den Sturmwind, der zu blaſen ſcheint —

Wilibald.

— daß ſein Deckbette wirklich in eine ſtarke Bewegung gerieth. „Sein erſter Gedanke war, Gott zu danken, daß doch wieder einmal ein kühles Lüftchen wehe;“ aber, dieſes frommen Dankgefühls ungeachtet, wandte er ſein nach der Wand des Alkovens gerichtetes Geſicht verdrießlich auf die Seite vor dem Bette herum. Siehe! da fühlte er, „daß ein eiskalter Wind ihm unter der durch „denſelben aufgehobenen Decke auf den Rücken blies, „und es nicht anders war, als ob ihm jemand ſein „Deckbette mit Gewalt entreißen wolle.“ — Demungeachtet ließ ſich Herr W**l noch immer nicht einfallen, daß etwas anders als ein wirklicher Sturmwind ſo unhöflich ſeyn könne. Ich will doch auf.

ſtehen, dacht' er weislich, und die Fenſter zumachen. Geſagt gethan! Aber als er zu den Fenſtern auf die Straße hinaus ſah, war kein Lüftchen weder zu fühlen noch zu hören. Er machte nun auch die Fenſter auf der hintern Etage zu, und konnte auch dort nichts von einer Bewegung der Luft verſpüren. Das ſcheint nun allerdings nicht recht natürlich zugegangen zu ſeyn, und dennoch machte es auf den hartnäckigen Mann „nicht den mindeſten Eindruck.“ Er ging ruhig in ſein Bette zurück, freilich nicht um zu ſchlafen, ſondern blos „um ſeine unterbrochnen Meditazionen weiter fortzuſetzen, ohne ſich vor der „Hand um dieſen Zufall weiter zu bekümmern.“

Was für eine Vorſtellung will Herr W**t daß wir uns von ihm machen ſollen? Er hört mitten in der windſtillſten Nacht plözlich einen Sturmwind, der ihm die Bettdecke nehmen will und ihm von der Wand her eiskalt in den Nacken bläſt; wie er aufſteht, um ſich genauer zu erkundigen, überzeugt er ſich, daß nicht das leiſeſte Lüftchen geht, und doch fällt ihm nur nicht ein, ſich darüber zu verwundern und der Urſache eines ſo unnatürlichen Vorfalls nachzudenken. Das heiſſe ich doch das Epikureiſche Nil admirari weit getrieben!

Selmar.

Ich auch; indeſſen beweiſet es mir die erſtaun-

ſche Unbefangenheit des Mannes bei dieſer Geſchichte, und wie wenig dieſe unerklärbaren Ereigniſſe auf ſeine Einbildung wirkten! wie völlig er alſo in der Verfaſſung war, die dazu erfordert wird, eine außerordentliche Begebenheit mit kaltem Blut und freiem Geiſte zu beobachten.

Wilibald.

Es fällt ziemlich ſtark in die Augen, daß unſer Filoſofus dieſe Meinung von ſich zu erwecken beſtiſſen iſt, um deſto glaubwürdiger zu ſcheinen, wenn er endlich, nach ſo vielem Präambuliren, zur Hauptſache kommen wird. Indeſſen bleibt gerade dieſe ſeine Gleichgültigkeit, wenn ſie nicht angenommen iſt, immer ein noch größeres Wunder als der Sturmwind bei ruhiger Luft und ich denke mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß es mit dem beſagten Sturmwinde nicht ſo ganz richtig zugegangen ſeyn müſſe. Es könnte leicht ſeyn, daß Blandinens Blaſebalg hier im Spiel geweſen wäre. Vierzehn ſchlafloſe Nächte hinter einander müſſen endlich den kälteſten Kopf erhitzen, die derbſten Fibern ſchlaff und die ſtärkſten Nerven allzu reizbar machen. Tief in der Nacht kann ein Mann, der ſich in dieſem Falle befindet, zwiſchen Wachen und Schlummern den plötzlichen Wind aus einem Blaſebalg leichtlich, einen Augenblick lang, für einen Sturmwind halten. Fenſter und Thüren ſtunden offen, und das Wohnhaus

des Herrn Doktors — wiewohl wir uns auf dem, was er nach und nach davon erfahren, keinen ſehr deutlichen Begriff machen können — ſcheint doch ſo beſchaffen zu ſeyn, daß der Spallanzaniſt. der in Blandinens Hypothese dieſen Spuk macht, gar wohl Mittel und Wege finden konnte, einen Mann, der ſo feſt entſchloſſen war keine Geſpenſter zu glauben, um ſo leichter zu täuſchen, je weniger Mißtrauen dieſer in ſich ſelbſt ſetzte. Und daß der Sturmwind ſo gar arg nicht geweſen ſeyn könne, läßt ſich auch ſchon daraus ſchließen, daß Herr W**l ſo wenig daraus machte, ihn in ſeiner Dankſagung an Gott nur für ein kühles Lüftchen gelten ließ, und, ſobald er ſich von der Stille der äußern Luft überzeugt hatte, ruhig wieder zu Bette ſtieg, „ohne die Sache des geringſten Nachdenkens zu würdigen.“

Aber nun erfolgte etwas, das ſeinen Gedanken auf einmal eine andere Richtung gab. Wie er in ſeinen Alkoven zurückkehren wollte, ſchlug ſein Hund, Mignon (der in einem Korbe neben ihm zu ſchlafen pflegte) an, da er doch, kurz zuvor, bei dem Geräuſch (des Sturmwindes oder des aufreizenden Doktors?) munter geworden war und ſich, ohne einen Laut von ſich zu geben, geſcharrt hatte. Nichts ſcheint weniger außerordentlich, als daß der Hund, der bisher geſchlafen, durch das Geräuſch, das der Herr Doktor beym Aufſtehen machte, halb aufgeweckt und ſeinen Herrn witternd, ſich ohne anzuſchlagen

bloß vollendet auf dem Schlaf ſtrafte, und erſt, da der Herr zurückkam, zu bellen anfing, um ihm einen Beweis ſeiner Wachſamkeit zu geben. Aber der Herr Doktor (deſſen Imagination ſo unthätig nicht geweſen ſeyn mochte, als er uns glauben machen will, und der ſich plötzlich erinnert zu haben ſcheint, daß die Hunde, wenn ſie ein Geſpenſt wittern, vor Furcht keinen Laut von ſich geben ſollen) „fand es ſonderbar," daß der Mignon, der ſonſt bei jedem Geräuſch zu bellen pflegte, jetzt nicht den geringſten Laut von ſich gab. „Du willſt doch, dachte er „zum Scherz, ſollt es ja möglich ſeyn ſollte, daß „etwa deine ſelige Gattin ein Späßchen mit „dir machen wollte und könnte, laut fragen: „Wer hat Biß du'i, Hannchen?" — Und ſo that er!

Biandine.

Und was antwortete Hannchen ihrem ſcherzhaften Ehegemahl?

Wilibald.

Leider keine Silbe! Aber es war nicht anders, ſagt Herr W**l, als ob Etwas durch das Alkovenfenſterchen nach dem Vorſaal hinaus an die Treppe klettere, ein kleines Geräuſch, wie etwa eine Katze, machte, und klink, klirr! ging es ſilberhell in dem Alkovenfenſterchen, als wenn jemand mit dem Finger daran ſchnippte.

und die Zeitung für die elegante Welt das Unternehmen sehr vortheilhaft beurtheilt. Der Verfasser der letztern Beurtheilung hat sich genannt, und dadurch die Unparteilichkeit seiner Urtheile bewährt.

Durch das erhaltene Lob aufgemuntert, werden die Herausgeber ihren Fleiß verdoppeln, und jede gerechte Ausstellung benutzen, um sich mehr den Beifall des Publikums zu verdienen. Nur über eine Bemerkung, welche der deutsche Herausgeber in dem Gesichtskreise des Herrn Gubitz gethan hat, muß er eine Gegenbemerkung machen. Mannichfaltigkeit befindet sich hier in der Menge von Aufsätzen; ein einziger Aufsatz kann mehr Mannichfaltigkeit enthalten, als zehn andere. Diese Mannichfaltigkeit oder vielmehr Reichhaltigkeit der Aufsätze werden die Herausgeber immer vor Augen haben; und zugleich mehr auf Wahrheit und Interessantheit, als auf bunte Neuigkeiten sehen, wie dieß letztere der englische Morning Chronicle, und aus demselben die deutschen Tageblätter, thaten. Daß es übrigens auch an Aufsätzen nicht fehlt, davon werden sich die Leser überzeugen, und daß nichts aufgenommen wird, als was aus Amerika selbst kommt, können sie den Herausgebern auf ihr Wort glauben.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Sogleich (fährt er fort) sprang ich zum Bette heraus, warf den Schlafrock um, eröffnete die Saalthür und untersuchte den vom Mond erhellten Vorsaal, die Treppen und das ganze Haus, so weit es nicht verschlossen war; aber alles vergebens. Auch keine Thür war offen; keine ging auf oder zu, ob ich gleich auf alles genau gewerkt, und jede Bewegung wahrgenommen haben würde.“

Ich muß gestehen, sagte Selmar, und hielt wieder inne, etwas verlegen, wie es schien, über das was er gestehen wollte.

Blandine.

Nicht wahr, das Hannchen, wenn Sie die Katze war, die durch das Fensterchen nach dem Vorsaal hinaus die Treppe hinan kletterte und das Fensterglas klirren machte, in der That für einen seligen Geist ein sehr sonderbares, um nicht zu sagen, albernes Späßchen mit ihrem gewesenen Manne trieb.

Wilibald.

Auch wollen wir uns nicht so gröblich an ihr versündigen, und einer so verständigen, guten und christlichen Frau, wie Herr W**l sie uns weitläufig abgeschildert hat, eine so unziemliche Spaßhaftigkeit zutrauen; wenn gleich ihr selbst so scherzlustiger Gemahl es nicht für unmöglich hielt, daß sie

ſich etwa ein Späßchen mit ihm machen wolle, und, „weil er dieß denn doch nicht glauben konnte,“ lieber annahm, daß hier etwas Unbegreifliches vorgegangen, als daß, wenn irgend ein unbekanntes Weſen bei nächtlicher Weile durch ein Alkovenſterchen hinausſchlüpft und eine Treppe hinanklimmend ein Geräuſch wie etwa eine Katze macht, dieſes unbekannte Weſen eine wirkliche leibhafte Katze geweſen ſey. Wie die Katze in den Alkoven gekommen, was ſie darin geſucht, warum ſie ſich durch das Fenſterchen wieder zurückgezogen, und mit welchem Grade von forte oder piano dieß habe geſchehen müſſen, um an dem vermuthlich wackelnden Glaſe ein ſilberhelles Klirren hervorzubringen? ob man von allem dieſem das wie und warum angeben könne oder nicht, thut nichts zur Sache: genug, wir brauchen nur anzunehmen, daß eine wahre natürliche Katze den Spuk verurſachte, ſo erklärt und begreift ſich jeder Umſtand von ſelbſt; auch der, daß der Herr Doktor keine Thür auf- und zugehen hörte und alles, was nicht immer offen war, verſchloſſen fand. Denn daß die Katzen, wenn ſie nur erſt eine Treppe gewonnen haben, keine Thüren auf- und zuzuſchließen brauchen, um ſich aus dem Staube zu machen, kann für einen ſo geübten Naturforſcher nichts befremdendes haben. Und dennoch hatte dieſe kleine Kette unerwarteter, obgleich (den Sturmwind ausgenommen) höchſt unbe-

deutender Ereigniſſe das Gehirn des guten Mannes ſo ſtark angegriffen, daß ihm die Sache vor der Hand unbegreiflich war. Es ging ihm wie dem Demokritus, von welchem die Abderiten, ſeine Mitbürger, erzählten, er habe ſich acht Tage lang den Kopf darüber zerbrochen, warum die Feigen, die ihm ſeine Köchin vorgeſetzt, nach Honig riechen und ſchmeckten, bis ihm dieſe endlich aus Mitleiden entdeckte, die Feigen hätten einige Tage in einem Honigtopfe gelegen. Tiefſinnige Leute überſehen oft die wahre Urſache eines Dinges bloß deßwegen, weil ſie ihnen vor der Naſe liegt. Die Einbildungskraft unſers Doktors war nun einmal aufgeregt; je mehr er über die Sache nachdachte, je weniger „vermochte er der wahren Urſache dieſer „trappanten Begebenheit auf die Spur zu kommen.“ Daß vielleicht ein Blaſebalg und eine Katze im Spiel ſeyn könnte, fiel ihm ſo wenig ein, als dem edeln Ritter von Mancha, daß die Rieſen, die ihm in der Ebne von Montiel aufſtießen, nur Windmühlen ſeyn konnten. Kurz, allem ſeinem Unglauben zu Trotz, richtete er — eine lange herzbrechende Anrede an die Verſtorbene. „Sollteſt du es wirklich ſeyn, theu„res Hannchen, ſagte er mit leiſer Stimme, „ſo gieb mir deine Gegenwart auf eine untrüg„liche, gewiſſe, ganz unzweideutige Art „zu erkennen. Bis jetzt muß ich noch der un„glaubige Thomas bleiben, u. ſ. w. Offen-

„bare dich mir alſo, wenn es dir wirklich möglich „und gefällig ſeyn ſollte, auf eine unzweifelhaft zu„verläßige Art, wo möglich auf eine handgreif„liche, mit dieſer jetzigen, wofern es eine „ſeyn ſollte, könnte ich mich unmöglich begnü„gen, wofern du nicht ſtärker, völlig untrüg„lich gewiß dich mir offenbarteſt oder erſchieneſt.“

Blandine.

Eine handgreifliche Offenbarung iſt, dünkt mich, eine ſeltſame Zumuthung von einem Filoſofen an einem Geiſt. Eine tüchtige Ohrfeige von Hannchens Hand würde ihm alſo für einen vollſtändigen Beweis der Unſterblichkeit der Seele gegolten haben?

Wilibald.

Und ſo wäre es ja ein wahres Unglück für ihn geweſen, daß dein poſtulirter Spaßvogel in dieſem Augenblick nicht bei der Hand war, und Gewandtheit genug beſaß, dem Herrn Doktor bei dieſer Apoſtroſe an das ſel. Hannchen in den Nücken zu kommen?

Blandine.

Ich bin ſehr begierig zu hören, wie die gute Dame ſich bei dieſer Beſchwörung benahm, worin ihr Thomas ſo viel Glauben und Unglauben zugleich zeigte.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Neunter Band.

Leipzig
bey Georg Joachim Göschen 1819.

[illegible] Beweis [illegible]. Es [illegible] er nicht [illegible] pflicht zu [illegible], wie [illegible] er [illegible] wurde, wenn er [illegible] hätte, [illegible] er es [illegible] durch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hätten [illegible]. Aber [illegible] er [illegible] nicht durch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

wußte was er wollte. Er verſchont den Direktor K. (deſſen kindiſche Gelehrſamkeit mit der praktiſchen Herzhaftigkeit ſeines Briefes ſehr komiſch kontraſtirt) „daß er zwar, wie bisher ſo auch künftig, in allen Fällen verſöhnig und behutſam, aber auch unerſchrocken, muthig und entſchloſſen ſeyn werde, und daher dieſen Brief in denſelben Kammer und in denſelben Worte, worin ſeine Feinde geſchrieben, ganz ruhig zu ſiegeln gedenke, indem er verſichert ſey, daß ihr Geiſt die Erde verlaſſen habe, um dieſelbe niemals wiederzu begrüßen. Indeſſen ſolle ihm doch ihre Erklärung das größte Vergnügen machen, und ſollte ſeine Wurſt gefallen haben, ſo auch als Filetat auf immer von der perſönlichen Feindſchaft ſeines todten Geiſtes ruhig zu eſſen gegeben. Zu verſichern ſey er ihnen noch, daß er ihn, falls bei einer handgreiflichen Erklärung, derſelbe nicht zu ſehr thun würde, es auch nicht vermeiden, ja für (wie er ſchreibt) ihn es keine andere als in Gottes eigene Perſonlichkeit ſelbſt thätige Genugthuung halten könne.“ Auch, ob wohl (was er ſogleich ſagte) nicht von dem alten Hofe, ſondern, entfernt, ſondern vornehmlich öffentlich, und daß im Traume mich ſehr angegriffen mit der Wahrheit freilich unterhalten, was im Traume ſo wirklich und wahrhaft

„gar umarmen; nur auf diese Art wird sie mir „erscheinen; sonst glaube ich an keine andere Wie„derscheinung, auf die ich gewiß ewig vergeblich „warten müßte.“ Die Erfahrung rechtfertigte seine Voraussetzung: er schlief in Hannchens Sterbebette so gut wie er seit langer Zeit nicht geschlafen hatte; auch erschien sie ihm im Traume (weil sie seit ihrem Tode sich alle Nächte gethan hatte) und offenbarte ihm (wie er sich ausdrückt) durch freundschaftlichen Umgang ihre liebevolle Gesinnung gegen ihn. Eben dasselbe widerfuhr ihm auch in der folgenden Nacht; er schlief, blieb im süßlichen Traume mit der „Verstorbenen auf die angenehmste Art bis „stündigt,“ ungefähr bis gegen fünf Uhr. Sollte man nun nicht meinen, Herr W**l, so überzeugt als er ist, daß seine Frau ihm auf keine andere Art als im Traume erscheinen könne, und bei seiner mehrmaligen Entschließung, ruhig abzuwarten, bis sich etwa eine natürliche Auflösung des Unbegreiflichen in seinen Abenteuer ergeben möchte, sollte man, sage ich, nicht meinen, er würde sich nun, mit der außerordentlichen Geschicklichkeit, auf die er sich so viel zu Gute thut, diese Dinge auf den Grund schlagen, sich den Kopf nicht vergebens „auf seinem Pfuhl von ermüdenden Nachdenken darüber“ zerbrechen, und sich dadurch nicht schlechterdings in dem ewigen Schwanken zwischen einem Glauben und einem Unglauben, die einander immer wechselsweise an

dementi geben, zu erhalten ſuchen? Aber theils ſein eigner Hang zum Grübeln, theils der leidige Freund, ſein täglich Brot (wie er ihn nennt), der alle Nachmittage kommt, ſich zu erkundigen was in der letzten Nacht vorgegangen und ihm mit ſeinem unermüdlichen Deraiſonniren den Kopf zu verwüſten, laſſen ihn zu keiner Ruhe kommen. Was Wunder, daß, „nachdem er drei Nächte hinter einander in Hannchens Bette vortrefflich geſchlafen, ohne (außer den „bloſen Traumbildern von der angenehmſten Art) durch irgend etwas geſtört worden zu „ſeyn," es endlich mit ihm zu neuen Erſcheinungen kommt, gegen welche die vorhergehenden bloſes Kinderſpiel ſind?

Blandine.

Wirklich? Du erregſt meine ganze Neugier, Bruder. Ich geſtehe meine Schwachheit; nächſt einem artigen Feenmärchen höre ich es gar lieber als eine hübſche Geiſtergeſchichte, zumahl wenn ſie mir die Haare ein wenig zu Berge ſtehen macht.

Wilibald.

So gut wird es dir hier ſchwerlich werden, liebe Blandine. Indeſſen behandelt doch Herr W**l die Sache ernſthaft genug, um uns zu reizen, ein wenig genauer nachzuſehen, was an der Sache geweſen ſeyn könnte. Nachdem der Doktor (wie geſagt)

in drei Nächten nichts außerordentliches erfahren noch bemerkt hatte, apostrofiert er seine Verstorbene abermahls in einer Anrede, welche drei Seiten seines Buchs einnimmt und in ihrer Art einzig ist. Man sieht daraus (das gute Hannchen wenigstens müßte gar zu treuherzig gewesen seyn, wenn sie sich durch seine glatten Reden hätte verleiten lassen es nicht zu merken) daß es ihm nicht ganz recht war, kein neues, untrügliches und handgreifliches Zeichen ihrer Gegenwart erhalten zu haben. Er versichert sie zwar, als ein Mann der Lebensart hat und einer Dame gehörig zu begegnen weiß, daß er an dem fortdaurenden Leben ihres Geistes nicht zweifeln wolle, da sie selbst auf ihrem Sterbebette so fest davon überzeugt gewesen sey; zeigt ihr aber dennoch einen Augenblick darauf, daß er allerdings, zwar nicht als gefälliger Ehemann, nicht als Mensch, noch als Christ, aber leider! „als Filosof bisweilen noch manche Zweifel dagegen unwillkührlich bemerke" u. s. w. Gleichwohl „wolle er sich mit „dem erfreuen (zu seiner Ueberzeugung freilich „nicht zureichenden) Fakte, „wenn es anders von ihr herrühren sollte," lieber begnügen, „als ihren Geist durch Bitten und Wünsche beunruhigen, ihm leibhaft und sinnlich wahrnehmbar zu „erscheinen. Er glaube nun auch die Unmöglichkeit „der Gewährung eines solchen Wunsches um so gewisser einzusehen, da er sich versichert halte, sie

„würde, wenn es in ihrer Macht ſtünde, ſolchen „aus Liebe zu ihm auch noch in der Ewigkeit erfül„len, und ihm dadurch den letzten Beweis ihrer un„ausſprechlichen Ergebenheit geben; zumal da er „nun bereits drei Nächte in ihrem Sterbebette gele„gen, ohne das Geringſte, außer ihrer Erſcheinung „in ſeinen Träumen, bemerkt zu haben.“ — In dieſer Gemüthsverfaſſung nahm er dann gleichſam auf immer Abſchied von ihr, mit der wiederholten Verſicherung, ſie auch nicht durch den leiſeſten Wunſch wieder in ihrer Seligkeit zu ſtören. „Jeder Gedanke daran“ (ſo beſchloß er ſeine lange und zärtliche Apoſtrofe an die ſanfte, gute, theure Seele) „ſoll von jetzt an aus meiner Seele ganz und mit „männlichem Nachdruck auf immer verbannt ſeyn!“ Um dieſem löblichen Vorſatz deſto getreuer bleiben zu können, beſchloß er weislich, dieſe Nacht wieder in ſeinem eignen Bette vorn im Alkoven zu ſchlafen, und alle mögliche Vorſicht zu gebrauchen, daß Niemand etwas von dieſer Veränderung ſeiner Schlafſtätte merken, und nicht etwa irgend ein liſtiger Spaßvogel ihm einen unerwarteten Streich ſpielen könne.

Blandine.

Er ſcheint alſo doch ſelbſt auf den Gedanken der Möglichkeit einer ſolchen leichtfertigen Spukerei gefallen zu ſeyn!

Wilibald.

Auch schmeichelte er sich, seine Maßregeln so gut genommen zu haben, daß er von dieser Seite ganz sicher sern könne. Er schlich sich gegen Mitternacht nach seiner gewöhnlichen Schlafstätte, und „war nun bis gegen ein Uhr ganz Ohr, ohne das geringste Geräusch, Schleichen, und dergleichen bemerken zu können."

Blandine.

Begreift Ihr etwas von diesem seltsamen Benehmen des Mannes? Warum und zu welchem Ende diese Vorsichts-Maßregeln, dieses stundenlange Lauschen, wenn er nicht die mindeste nähere Aufforderung erhalten? Drei Nächte hatte er ruhig und ungestört in seines Hannchens Sterbebette geschlafen; er durfte also hoffen, daß es auch in den folgenden so seyn würde; warum denn verändert er seine Schlafstätte? Und da er der Verewigten so feierlich versprochen hatte, jeden Gedanken an irgend eine sinnliche Offenbarung ihres Daseyns ganz und gar zu verbannen: wozu braucht er denn eine Glockenstunde lang ganz Ohr zu seyn, und zu lauschen, wo nicht das Geringste zu erlauschen war?

Wilibald.

Du siehst, Blandine, daß der gute Doktor, Trotz seinem männlich nachdrücklichen Entschluß und Ver-

ſprechen, ſich das Experiment, das er ſo gern hätte anſtellen mögen, nicht aus dem Kopfe ſchaffen konnte. Oder war es vielleicht eine geheime Ahnung deſſen, was ihm nun bald begegnen ſollte? Denn bald nach ein Uhr, als der gute Mann, „des „vergeblichen Lauſchens überdrüſſig und (wie natürlich) verlaſſen vom wohlthätigen Schlaf, ſich, NB. „ohne dabei unaufmerkſam auf irgend „etwas vor ſeinem Saale zu ſeyn, ſeinen „gelehrten Meditazionen überließ: ſiehe! da „kam es ihm, als er gerade eine höchſt in„tereſſante Idee gefaßt hatte, vor, als „öffnete ſich ganz leiſe ſein Alkovenfenſterchen, wel„ches er (wohl zu merken!) vorher feſt zugeſchoben „hatte." Sogleich war er leiſe auf den Füßen, horchte, ſchlich ſich hinaus, und öffnete pfeilſchnell die Saalthür, ohne vorher und auch jetzt das Geringſte gewahr zu werden. Zwar das Fenſterchen (ſagt er) war wirklich geöffnet, im Hauſe aber blieb alles ruhig bis Morgens um fünf Uhr, wo er auf jede Bewegung der Thüren Acht gab, die alle knarrten. „Wenn alſo auch," ſetzt der ſcharfſinnige Mann hinzu, „wenn ein „ſchlauer Fuchs herum geſchlichen wäre, (der „aber in dieſem Hauſe gar nicht anzutreffen war) ſo „hätte ich denſelben gewiß auf den knarrenden Trep„penſtufen bemerken müſſen und können."

Blandine.

Da wird alſo der Verdacht wohl wieder auf dem ſeligen Hannchen ſitzen bleiben?

Wilibald.

Keineswegs! Wenigſtens war unſer Mann von einem ſolchen Argwohn weit entfernt. Ich ſchob, ſagt er, mein Fenſterchen wieder feſt zu, verwahrte es beſtens, und dachte: es rührt gewiß vom Winde her, ohne daß du denſelben bemerkt haſt, noch jetzt gewahr werden kannſt.

Blandine.

Hat man wohl jemals erhört, daß ein Wind, der nicht ging, ein feſt zugeſchobenes Fenſter aufgeſchoben hätte? Was ſagen Sie dazu, Selmar?

Selmar.

Ich muß geſtehen, mir kommt es unmöglich vor, daß ſogar ein heftiger Wind das feſt zugeſchobene Alkovenfenſterchen hätte aufſchieben können.

Blandine.

Alſo Hannchens Geiſt?

Selmar.

Das begreif' ich eben ſo wenig als der Doktor — aber —

Wilibald.

So werden wir das Wunder entweder unerklärt laſſen, oder unſre Zuflucht, wo nicht zu einem herumſchleichenden ſchlauen Fuchs, doch zu einem gewandten und behenden Spaßvogel nehmen müſſen, der die Gelegenheiten zu Aufführung eines Spuks in einem baufälligen alten Hauſe, worin alle Thüren und Treppen knarren, beſſer kannte als unſer Doktor. Wenigſtens wunderts mich, wie der letztere, der ſich ſelbſt weiß machen konnte, ein ihm unbemerkbarer Wind ſey vermögend geweſen das Fenſterchen aufzuſchieben, für etwas Unmögliches hält, daß ein von ihm nicht bemerkter Spaßvogel der Thäter geweſen ſeyn könnte? Wer mit dem angeſtrengteſten Lauſchen und Horchen einen ſo ſtarken Wind überhören kann, ſollte der nicht eben ſo leicht einen leiſen Schleicher auf einer knarrenden Treppe überhören können?

Blandine.

Man ſollt' es meinen.

Wilibald.

Wenn es die Verſtorbene war, die das Fenſterchen aufſchob, ſo iſt (wie Selmar ſelbſt geſteht) ſchlechterdings nicht abzuſehen, was ſie damit wollte? Hatte er ſich nicht deutlich genug erklärt, daß ihn

nur eine unzweideutige, untrügliche, völlig überzeugende Offenbarung ihrer Gegenwart befriedigen könne? Und was noch mehr iſt, hatte er nicht auf alle Anſprüche an dergleichen Erſcheinungen förmlich Verzicht gethan? Wenn Sie ſich ihm alſo gleichwohl wie mit Gewalt aufdringen wollte, warum wählte Sie ein ſo zweckwidriges Mittel?

Blandine.

Es müßte nur ſeyn, weil Sie ſich vielleicht durch dieſen neuen Verſuch, der ſchon etwas mehr Kraft als die vorhergehenden erfoderte, zu einer künftigen handgreiflichen Erſcheinung vorbereiten wollte. Ich ſtelle mir vor, daß es den Verſtorbenen mit den neuen ätheriſchen Leibern, die ſich ihnen anbilden ſollen, wie den neugebornen Kindern geht, und daß es Zeit und mancherlei Verſuche und Uebungen braucht, bis ſie ſich deſſen nach Willkühr zu bedienen wiſſen.

Selmar.

Das läßt ſich hören, und mich wundert, wie Herr W. nicht durch ſeine eigne Theorie von dem ſubtilen Organ, das die Seele im Tode aus dem groben irdiſchen Körper herauszieht und in ihr neues Leben mit ſich nimmt, auf dieſe oder eine ähnliche Vermuthung geleitet wurde.

Wilibald.

Die Theorie, die du im Sinne haſt, und die er uns im Verfolg mit ſeiner gewohnten Redſeligkeit vorträgt, ſcheint damahls nur noch als ein ungebildeter Embryo in ſeinem Kopfe gelegen zu haben; ſonſt würde er doch wohl das leiſe Aufſchieben des Fenſterchens eher ſeinem Hannchen, als einem Winde, den er nicht gewahr werden konnte, zugeſchrieben haben. Wie dem aber auch ſeyn möchte, genug er ſetzte ſich vor, den fatalen Vorfall möglichſt zu vergeſſen, verſchwieg ihn ſogar ſeinem Freunde K. abſichtlich und „markirte auch an dieſem Abend den Umſtand, daß er ſein Nachtlager abermahls vorn (im Alkoven) nahm, auf die ausgeſuchteſte Art," ungeachtet er ſich aufs vollkommenſte von der Unmöglichkeit überzeugt hielt, daß ihm von irgend Jemand in oder außer dem Hauſe ein muthwilliger Streich geſpielt werden könne.

Blandine.

Wozu alſo eine ſo außerordentliche Vorſicht?

Wilibald.

Vermuthlich glaubte er, man könne in einem ſolchen Falle des Guten nicht zu viel thun, und wollte ſich wenigſtens gegen jeden möglichen Vorwurf, daß er es an mißtrauiſcher Vorſicht und Wachſamkeit

habe fehlen laſſen, auf alle Weiſe ſicher ſtellen. Aber alles vergeblich! In der nächſtfolgenden Nacht, als er ſich nach zwölf Uhr eben niederlegen wollte, „öffnete ſich das Fenſterchen abermals ganz deutlich, ohne daß draußen das Geringſte zu bemerken war.“

Blandine.

Das war doch wirklich zu arg!

Wilibald.

Und was würdeſt du nun an ſeinem Platze gethan haben, Schweſter?

Blandine.

Vorausgeſetzt, daß ich mit der kaltblütigen Unerſchrockenheit und Beſonnenheit des Herrn Doktors begabt wäre, würde ich dem Spuk, ohne mich zu rühren, ganz gelaſſen zugeſehen und ruhig abgewartet haben —

Wilibald.

Man ſollte denken, das wäre was jeder geſetzte Mann an ſeiner Stelle gethan hätte. Aber unglücklicher Weiſe beſitzt Herr D. W**l zu aller der Vorſicht und Wachſamkeit, kühnen Entſchloſſenheit und unerſchütterlichen Herzhaftigkeit, die er uns in ſeinem Buch nicht oft und ſtark genug anpreiſen kann,

auch ein heftiges Temperament, das unter gewiſſen Umſtänden, ſeinem eigenen Geſtändniß nach, wie ein Bergſtrom unaufhaltſam losbricht. Es iſt zu beklagen, daß dieſes ungeſtüme Temperament gerade in dieſem Augenblick losbrach, wo ruhige Aufmerkſamkeit dem Beobachter ſo nothwendig geweſen wäre. Anſtatt den weitern Erfolg in unbeweglicher Stille abzuwarten, „rief er „Halt! und dieß ſo laut, daß ſein Mignon es hin„ten hörte und anſchlug.“ — Ich war (ſind ſeine eignen Worte) mit geſpannter Aufmerkſamkeit ſogleich mit allem verſehen (womit, ſagt er nicht, vermuthlich mit einem tüchtigen Prügel, den er auf alle Fälle bei der Hand hatte) und zur Saalthür hinaus, unterſuchte alles vergeblich, ließ den Hund heraus — und fand Nichts.

Selmar.

Aus dieſem Benehmen iſt, daucht mich, klar, daß Herr W**l, Trotz ſeiner Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, daß ihm von irgend einem ſchlauen Fuchs ein loſer Streich geſpielt werden könne, einen geheimen Argwohn hegte, das Fenſterchen könnte doch wohl von einem mit Fleiſch und Bein bekleideten Geſpenſte geöffnet worden ſeyn.

Wilibald.

Aber auch in dieſem Fall würde er beſſer gethan

haben, anſtatt ſo laut aufzuſchreien, daß der Hund davon erwachte und zu bellen anfing, lieber den Athem an ſich zu halten und zu lauſchen, ob er irgend eine Bewegung hören könne, oder was etwa die Folgen des aufgeſchobenen Fenſterchens ſeyn möchten. Jetzt war es Zeit zum lauſchen, und da hätte ihm ſeine geſpannte Aufmerkſamkeit gute Dienſte thun können. Denn wenn der Spuk von einer Perſon herrührte, die den Herrn Doktor zum Beſten haben wollte, ſo war vorauszuſetzen, dieſe werde ihre Maßregeln ſo genommen haben, daß ſie nur wenige Augenblicke nöthig hätte, um ſich den Nachforſchungen des geäfften Doktors zu entziehen. Während der letztere Halt rief, aus dem Bette ſprang, in ſeinen Schlafrock ſchlüpfte, ſich mit allem Nöthigen verſah, und die Saalthür öffnete, mußte doch mancher Augenblick vergehen. Die geſpannte Aufmerkſamkeit kam nun zu ſpät, nachdem er durch den Lerm, den er machte, den behutſamen und behenden Schleicher zu einem ſchleunigen Rückzug genöthigt hatte.

Blandine.

Es iſt wirklich zu bedauern, daß Herr W**l uns keinen Grundriß oder wenigſtens keine genaue und vollſtändige Beſchreibung von allen Theilen ſeines Wohnhauſes und von deſſen Umgebungen mitgetheilt hat, damit wir uns beſſer überzeugen könnten,

ob die ihm begegneten außerordentlichen Dinge durch einen ihm geſpielten künſtlichen Betrug zu erklären ſeyen oder nicht. Denn ſeine Verſicherung, daß er nichts dergleichen habe gewahr werden können, und ſein feſter Glaube an die Ehrlichkeit und den guten Willen der übrigen Hausbewohner, reichen nicht zu, einem ungläubigen Thomas alle Zweifel zu benehmen. — Aber was that er nun, nachdem ſeine Bemühung, dem Wunder auf den Grund zu kommen, abermals vergeblich geweſen war?

Wilibald.

„Verdrießlich (ſagt er) ging ich zur Ruhe, mit „dem feſten Vorſatz, nun vollends an nichts „mehr zu denken, auf nichts mehr draußen zu mer„ken, und in meinem Alkoven übrigens alles ru„hig abzuwarten, wenn ja irgend einmal „etwas ſich ereignen ſollte, welches doch unmög„lich von außen herrühren konnte, wenigſtens „von keinem Menſchen.“

Blandine.

Dieſen feſten Vorſatz, an nichts mehr zu denken und auf nichts mehr zu merken, hat er ſchon mehr als einmahl gefaßt und immer ſchlecht gehalten. Mir iſt unbegreiflich, wie ein ſo beſonnener Mann nicht wenigſtens nach dieſem neueſten Ereigniß auf einen Einfall kam, der ihn wahrſcheinlich gegen alle künf-

in der nächſtfolgenden Nacht ungeſtört, ſogar ohne alle Träume, bis an den hellen Tag ſchlafen. Unſer Mann war darüber ſo vergnügt, „daß er, um ſich „auf alle Art zu zerſtreuen, ſich von ſeinem Freunde „K. in Geſellſchaft führen ließ.“ Das Mittel ſchlug an. „Heiter, vergnügt und zerſtreut (ſind die eigenen Worte des Herrn Doktors), Sorgen und Kummer vergeſſen, aber nicht im Genuſſen von hintergen Getränken (die ich nie trinke) berauſcht, ſondern ſeelenvergnügt und bei vollem Verſtande kehrte „ich Abends nach Hauſe, und ſang mir zum Zeitvertreibe Höltys Aufruf zur Freude: Roſen „auf den Weg geſtreut und des Harms „vergeſſen, u. ſ. w. Nach einem Stündchen legte „gab ich mich gegen halb ein Uhr zur Ruhe, ohne „an die Vergangenheit zu denken und mich um „irgend etwas zu bekümmern.“

Blandine.

Hannchen war alſo damals, kaum vier Wochen nach ihrem Tode, ſchon zum zweiten Male [illegible] geſtorben. Das konnte ihr freilich nicht lange angerechnet werden. Es ſollte mich nicht wundern, wenn ſie ihn dafür ein wenig bei den Ohren gezauſt hätte.

Wilibald.

So raſchlebig war die gute aufrichtige Seele

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Neunter Band.

Agathon.

Erſter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1819.

[illegible]

Vulkan.

[illegible]

Wilhelm.

[illegible]

Vulkan.

[illegible]

[illegible]

kann. Es mag ja wohl sein, daß Gase [illegible] auf diese Weise entstehen, als eine natürliche Erklärung der Vorkommen ergeben, welche in vielen Einzelfällen auch Übereinstimmung erkennen läßt.

Wirkung.

Wie kann auch sein, daß Wasser hatte ganz andere Schärfe bei der Hitze. Nachdem er von der vorherigen Verarbeitung, eine neue Richtung suchen zu haben, unterkommen war, Hitze in Verbindungen über das Vergleichen zu, da es und wie bei den eigenen Fähigkeiten und Mitteln auf sehr genaue Übereinkunft ankommt. „Dort „(Fußnote 96:) Fehler ist möglich sein, daß die „möglichen Gasen, welche wir erkennen wirkt, „und wesentlichster Teile zu wie noch nach dem „Teile an noch gehabt; daß vielleicht in den „nächsten Stunde der Gleichen Temperatur unterschieden, und wäre Wirkung vielmehr dem Zusammenhang können kommt auf wie wirkte in der „wenigen Stunde wurde auf die ursprüngliche Art, die die [illegible] gemacht waren, nachdem wir wieder [illegible] wo wesentlichen wurden konnte Liebe gegen wie nach war, und wir gekommen „sind wurde so sind gemacht sind wie sich „wahrend so [illegible] wurden Teil zu wissen „der Gase angeschlossenen Fehler, kamen die

„vielleicht von ihm oder durch ihn auf eine „unbegreifliche Art dich getrennt werden wäre!“ — Mir, ich gestehe es, ist diese Aeußerste im Mund eines Atheisten noch viel unbegreiflicher als die Art der Erscheinung selbst.

Blandine.

In meinen Augen ist sie das beste Porträt von unserm Dichter werth. Mir däucht, ich seh' ihn vor mir stehen wie er liebt und lebt.

Wilibald.

Das Lustigste kommt zuletzten hinten nach. „Aber dann (fährt er fort sein Haupthaar in Gedanken umzuwerfen) dann wünschte ich gar sehr, daß du länger bey mir vielleicht [illegible] können oder wollen?“ —

Blandine.

Wirklich? Wünscht er das so gar sehr? Ich war, um ihn Wunder wirken, was kann Ehrlich haben, das sie so schnell wieder verschwand? Vergaß er sie denn nicht sich durch sein pfeilschnelles Davonspringen auf sie Zeitlebens?

Wilibald.

Wahrscheinlich würde [illegible] sich [illegible] [illegible] [illegible] angefangt und die

bitterſte Reue darüber gefühlt haben. Aber Herr W. denkt, ſagt und handelt nicht leicht wie andre Leute. Immer völlig mit ſich ſelbſt zufrieden, expoſulirt er lieber mit ſeiner Zwiegattinnen, daß ſie vielleicht nicht länger habe verweilen wollen, um alle die wichtigen Fragen anzuhören, welche er an ſie zu thun ſo ſehr gewünſcht hätte.

Blandine.

Die wünſchte ich doch ſelbſt zu hören!

Wilibald.

„Wie viel hätt' ich dich alsdann noch zu fragen „gehabt? ſagt er: z. B. wie es die ganze Zeit „meinem Planeten, in welcher Sfäre vielleicht „dem Geiſt ſchwebt? Ob du wohl auch gar keine „beiden, die vorangegangenen Lieblingsplane„ten, Diane und den erſten ſchönen Mignon „wiedergefunden hätteſt, oder noch haben wirſt, „von denen du ſo oft in deiner Krankheit träumteſt, „ſie wären auf deinen Berge hinaufgeklettert, um dich „zu holen, worüber du ſo ſehr erſtaunt warſt? Ob „ſie alſo auch wohl ſortiſſiren?"

Blandine.

Das ſagt er wirklich? —

Wilibald.

Nach ſeinem Sinn, wie es ſcheint. Aber das

Beste ist der Schluß, worauf er seine Hoffnung, daß die holden Geschöpfe wohl noch in der andern Welt fortleben könnten, gründet. „Solltest du mir jetzt „wirklich erscheinen seyn, dann wäre es wohl mög„lich anzunehmen, daß unsre ehmaligen Lieblinge „ebenfalls fortlebten."

Blandine.

Die Leute müssen keine Kinder gehabt haben, daß sie eine so zärtliche Liebe zu ihren Hunden trugen.

Wilibald.

Es scheint es auf allen Umständen. Ich übergebe mehrere andere Fragen dieser Art — und mache euch nur auf die hiesigen vielleicht aufmerksam, und auf den ewigen Zweikampf zwischen Glauben und Unglauben, oder vielmehr die seltsame Parallele, wenn beyde nebeneinander fortlaufen, bis sie endlich in dem immer wiederkehrenden Zweifel, „daß am Ende es vielleicht doch alles bloße „Täuschung meiner Einbildungskraft" zusammen fließen.

Celmar.

Wir wollen heilig seyn, liebes Freunde. Es ist auf dem ganzen Buche, und besonders aus den Unterredungen des Vetters mit seinem Freunde K. ersichtlich, daß er Zeuge jeden Vorwurf von Ueberstürzung

und Schwäche) nichts ſo ſehr fürchtet, als vor der Welt in dem lächerlichen Licht eines Geiſter- und Geſpenſter-Sehers zu erſcheinen, und für einen leichtgläubigen, mit altvetteriſchen Vorurtheilen behafteten, in einer gemeinen Vorſtellungsart befangenen Filiſter angeſehen zu werden. Offenbar iſt die Furcht vor einem ſolchen Verdacht die wahre Urſache, warum er ſich das Anſehen zu geben ſucht, er ſelbſt glaube nicht an die Realität der gehabten Erſcheinungen, wiewohl er ſein möglichſtes thut, die Leſer von derſelben zu überzeugen. Ueberdieß iſt es ihm ja darum zu thun, ein Experiment anzuſtellen, wobei er gegen Täuſchung, Ueberredung und Trugſchlüſſe nie zu viel auf ſeiner Hut ſeyn kann. Aus dieſer zweifachen Urſache erkläre ich mir die ewigen Zweifel, die ihn ſogar da nicht verlaſſen, wo das Zeugniß ſeiner eignen Sinne, bei vollem Bewußtſeyn, daß er wache, und bei der Ueberzeugung, daß nirgends kein Betrug in der Sache möglich geweſen ſey, ihn, wie es ſcheint, zum Glauben zwingen ſollte.

Wilibald.

Das iſt es eben, was mich, meines Orts, zu glauben zwingt, daß unſer vermeinter Filiſter in einer ſeltſamen Selbſttäuſchung befangen ſeyn muß. Eines von beiden muß doch nothwendig Statt finden: entweder er iſt gewiß, daß keine Täuſchung weder

von innen noch außen bei der Sache möglich gewesen, oder er ist nicht gewiß davon. Im ersten Falle muß er seinen Sinnen glauben und alle Zweifel verstummen von selbst; im zweiten hätte er weislich gehandelt, wenn er, anstatt dem Spott (vor welchem er sich so sehr fürchtet) so viele Blößen zu geben, die ganze Erscheinungsgeschichte seiner verstorbenen Frau ein Geheimnis zwischen ihm und seinem Freunde K. hätte bleiben lassen. Denn so wie er von der Sache spricht, glaubt man einen Fieberkranken irre reden zu hören. — Er [illegible] unter der ausdrücklichen Bedingung, wofern alles Vorgegangene wahr und möglich wäre, eine lange zärtliche Herzensergießung an seine theure Gattin, wogegen nichts einzuwenden ist, als daß er sie drucken ließ, und unmittelbar darauf: „Aber am „Ende ist doch alles diese Täuschung meiner „Einbildungskraft." — Und doch gleich darauf wieder: „Aber bei Gott! Täuschung ist nicht hier; „ich war vor jener Erscheinung so munter und wach „als jetzt, und so [illegible] und freudenvoll, daß ich auch mit keiner Seele an so etwas „dachte, noch denken konnte; auch hatte ich die „vergangenen Nächte sehr gut geschlafen, folglich „konnte ich mich auf Schläfrigkeit weder selbst „täuschen noch auf irgend eine Art täuschen lassen. „Und gesetzt es hätte jemand seinen Scherz mit mir

„treiben wollen, ſo hätte er doch draußen ſelbſt „auf keine Art, z. B. mit einem verborgenen künſt„lichen Spiegel und Lichte, mit Phoſphorus und „dergleichen, dieſe, meiner verewigten Gattin im „Sarge ganz ähnliche, Geſtalt in leichtem Schim„mer, noch weniger aber gerade dieſe verneblichen „Worte hervorbringen, und ſo ganz die Stimme „meiner Gattin dabei nachahmen, am wenig„ſten aber von mir unbemerkt bleiben kön„nen, da ich ganz Ohr war, alles ſogleich aufs „genaueſte unterſuchte, ohne daß hiebei abermals der „Mignon gebellt hätte. Alſo vor Selbſttäuſchung „bin ich eben ſo feſt geſichert, als vor fremder Hin„tergehung.“— Und was iſt nun das Reſultat dieſer Ueberzeugung bei unſerm Filoſofen? „Doch wollt' „ich, ſagt er, lieber eines von beiden, als ſo etwas „mir ganz unbegreifliches annehmen.“ — Welche lächerliche Scheu vor dem Unbegreiflichen? Wie vieles iſt in der Natur, oder, richtiger zu reden, iſt denn nicht Alles in ihr unbegreiflich? Das unbegreiflichſte indeſſen dürfte doch ſeyn, daß Herr W**l, aus lauter Furcht vor dem Unbegreiflichen, auch etwas unbegreiflich findet, womit er auf eine ſehr begreifliche Art hätte zugeben können, Vorausgeſetzt, daß eine ſogenannte Zauberlaterne hinter dem Aktenverſtändchen habe angebracht werden können, und daß der Zauberer in einem geheimen Verſtänd-

niß mit der mehrbesagten Krankenwärterin gestanden, ist in der ganzen Erscheinung kein Umstand, der sich nicht, wie Blandine bereits bemerkt hat, ganz natürlich erklären ließe. Denn daß die Einbildungskraft des Doktors, in dem Augenblick, da sich ihm eine der Verstorbenen ähnliche Gestalt so unvermuthet darstellte und ihn mit leiser aber vernehmlicher, der Stimme seiner Gattin ähnlicher Stimme ansprach, so ganz müßig geblieben, und dem Künstler, der beides hervorbrachte, nicht ein wenig nachgeholfen habe, daß muß ein Mann, der sich auf seine Psychologie so viel zu gute thut, weder sich selbst noch andern weiß machen wollen; zumal da die ganze Erscheinung so schnell wieder verschwand, daß er unmöglich Zeit haben konnte, den Grad der Aehnlichkeit und das, was seine Einbildung unwillkührlich dazu beitrug, so genau abzumessen. Daß aber jene Voraussetzungen bei dem vorliegenden Fall schlechterdings keine Statt gefunden haben könnten, hätte Herr Wezel seinen Lesern ausführlich und (wie er zu sagen pflegt) handgreiflich, so daß gar keine Möglichkeit des Gegentheils denkbar wäre, beweisen müssen. Uebrigens ist noch bemerkenswürdig, daß unser Filosof seiner Besonnenheit bei diesem ganzen Ereigniß so wenig traute, daß er sich selbst sagte: „Schließe ich jetzt ein, so würde ich Alles „nach einigen Stunden sicherlich für Täuschung

„irgend einer Art halten. Um alſo recht ſicher „zu gehen, iſt nun das beſte Mittel, munter zu „bleiben, ein Pfeifchen anzuzünden und ein wiſſen„ſchaftliches Werk zu leſen, deſſen anziehlicher „Inhalt mich nicht zum Einſchlummern kommen läßt. „Noch ſicherer iſt es aber, ich ſchreibe auch dieſen Vorfall mit Kreide ſogleich auf dieſen „Tiſch.“

Blandine.

Federn, Tinte und Papier müſſen ſehr rar bei dem guten Manne ſeyn, daß er immer mit Kreide auf den Tiſch ſchreibt.

Wilibald.

Er zog nun ſogleich am folgenden Morgen bei der Haushälterin ſeines Wirthes und den übrigen Perſonen im Hauſe Erkundigung ein, ob ſie in der vergangenen Nacht nichts gehört hätten, und alle antworteten mit Nein. Auch konnte er in der Folge nicht die geringſte Spur entdecken, daß jemand im Hauſe von den beiden Hauptvorfällen etwas merke oder gar wiſſe. Was kann er aus dieſem Umſtand ſchließen? Würde dieß nicht auch der Fall geweſen ſeyn, wenn eine von den Perſonen im Hauſe wirklich Antheil daran gehabt hätte? Er ſchließt alſo nicht richtig, wenn er daraus folgert: „Vor fremder

„Täuſchung war ich alſo eben ſo ſicher als vor „Selbſttäuſchung.“ Indem er aber hinzuſetzt: „ohne gleichwohl der Wahrheit ſelbſt um einen Schritt näher zu kommen,“ — ſo weiß man vollends nicht was man von ihm denken ſoll. Von welcher Wahrheit iſt den hier die Rede, kann hier die Rede ſeyn? Doch wohl von keiner andern als der Thatſache, daß ſein verſtorbenes Hannchen ihm ihr fortdaurendes Leben durch eine förmliche Erſcheinung zu wiſſen gemacht? Vor Selbſttäuſchung war er, wie er ſagt, ſo ſicher dabei als vor fremder Täuſchung; was bleibt alſo übrig als die Wahrheit der gehabten Erſcheinung? Wie will er ihr näher kommen als er ſchon iſt? Er hat die Geſtalt der Verſtorbenen geſehen; er hat ihre Stimme gehört; ſie hat ihn vertraulich bei ſeinem Namen genannt, und ihn verſichert, daß ſie unſterblich ſey, und daß ſie ſich einſt wieder ſehen würden. Was will er mehr? — Ach! ja, freilich will er mehr; er will auch begreifen können, wie Hannchen es angeſtellt habe, um ihm dieſen Beſuch zu machen. Das iſt gar zu viel gefordert — Und doch, wer weiß was für Aufſchlüſſe er von ihr hätte erhalten können, wenn er ihr nur Zeit dazu gelaſſen hätte? An ihrem guten Willen lag es wenigſtens nicht, wenn ſie ihn von ihrer Unſterblichkeit nicht überzeugen konnte. Sie ging mit bewundernswürdiger Behutſamkeit und Aengſtlichkeit zu Werke,

um ſeine Aufmerkſamkeit zu erregen, ohne ihn zu erſchrecken. Anfangs machte ſie bloß Wind im Zimmer, machte das Licht flackern und den Vorhang wehen. Wie ſie ſah, daß er nichts darauf gab, und lieber das Unnatürliche natürlich erklären, als auch nur einer bloßen Vermutung, daß der Wind von Ihr herrühren könnte, Platz geben wollte, rückte ſie ihm ſchon näher auf den Leib: ſie verſuchte ihm das Deckbette zu nehmen und blies ihm eiskalt in den Rücken. Dieß wirkte, aber leider nur den profanen Einfall: ſeine ſelige Gattin wolle vielleicht ein Späßchen mit ihm machen. Natürlich nahm die Seinige dieß ein wenig übel, und anſtatt ihm auf ſein gutes Wer da? und die liſe Frage: Hannchen biſt du's? zu antworten, fuhr ſie durch das Silberhell klirrende Alkovenfenſterchen nach dem Vorſaal hinaus und kletterte mit einem kleinen Geräuſch, wie etwa eine Katze, die Treppe hinan. Da auch dieſe Bethätigung ihres Daſeyns, des nachdrücklichſten Zuſpruchs ſeines würdigen Freundes K. ungeachtet, nichts bei ihm verfangen wollte, ging ſie einen Schritt weiter. Ihr Gemahl hatte das vormals offen geſtandene Verlangen, wieder zu leben, ſie hob es ganz leiſe wieder auf, und nahm ihre Zeit ſo gut, daß er es hören mußte und wirklich hörte. Aber der unglaubige Menſch wollte lieber glauben, daß ein Wind, der gar nicht zu ſpüren war, das

Geſchichte

des Agathon.

Quid Virtus et quid Sapientia possit
Utile proposuit nobis exemplum.

In drey Bänden.

Leipzig
bey Georg Joachim Göſchen 1819.

Fensterchen aufgeschoben habe. Man sah sie sich genöthigt, die Sache ernsthafter anzugreifen. Sie ließ ein Paar Nächte vorübergehen, um ihm Zeit zu bessern Gedanken zu geben, und in der dritten schob sie das Fensterchen abermals auf, und stellte ihm vermittelst eines schwachen Strahls, der den Alkoven etwas erhellte, eine der ähnliche weiße Figur in Lebensgröße dar, die ihn freundlich anredete, und vielleicht noch mehr zu sagen bereit war, wenn er sie nicht durch ungestümes auf sie Losspringen augenblicklich wieder verscheucht hätte. Sie durfte jetzt mit gutem Fug erwarten, daß sie ihre wohlgemeinte Absicht bei dem Ungläubigen erreicht habe: aber nichts weniger. Wiewohl völlig überzeugt, daß keine Art von Täuschung dabei habe vorgehen können, beharrete er doch hartnäckig auf der Meinung, daß er der Wahrheit durch diese Erscheinung nicht nur einen Schritt näher gekommen sey. Dieser skeptische Starrsinn hätte vielleicht manche andre Frauen an Hannchens Stelle von einem fernern Versuch abgeschreckt: aber diese treue Gattin trieb ihre hoffnungslose Liebe so weit, daß sie ihm endlich sogar bei hellem Tag erschien. Er hatte sich so eben nach Tische, um der Mittagshitze zu pflegen, in seiner Studierstube auf den Sofa, „an eben der Stelle, „wo seine verewigte Gattin in den letzten Tagen „ihres irdischen Daseyns, bevor sie völlig hinlänglich

„wurde, zu ihnen gelegt, hingelegt.“ Hier ruhete er neben ſeinem Hunde, erſt ſeit einigen Minuten, mit dem Haupt auf dem Arm in einer Ecke des Sofa's, und mit offenen nach der Thüre gerichteten Augen. Auf einmal öffnete ſich die Thüre leiſe, und die Verewigte erſchien ihm in eben der Geſtalt, wie ehedem in der Nacht und wie ſie im Sarge aufſah, mit demſelben weiſſen Anzug und freundlichen Blick, und ſagte ihm leiſe, doch vernehmlich: „Lieber, beruhige dich! Ich bin unſterblich. Mehr vermag ich nicht dir zu offenbaren. Bis auf einſtige Wiederſehen lebe wohl!“ Mit dieſen Worte verſchwand ſie vor ſeinen Augen, als er ſich eben aufrichten und ſich ihr nähern wollte, und während dieſer Rede wedelte der Pudel mit dem Schwanze zum Zeichen der Freude über das Wiederſehen ſeiner Frau, die er jetzt auch wahrnehmen und wieder erkennen mußte.

Blendine.

Ich muß geſtehen, daß ich bei ganze Drama der Erſcheinungen der Frau Vorkerin mit dieſer Schlußſcene auf eine ſehr unbefriedigte Art endige. Aber wenn ich ſagen ſoll was ich denke, ſo würde ich ſonſten Augenblick, daß es eine ſehr ſchöne Erſcheinung — einen Traum zu nennen hatte.

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13160/151

Erfolge.

Der Lehrer verfährt entsprechend, daß die Kinder selbständig Lösungen entdecken können —

Übung.

Für manche Kinder, zum Beispiel daß die verschiedenen Lösungen einer Aufgabe daß sie [illegible] auf einen Blick, so daß sie sich auch gegenseitig helfen können.

Anwendung.

Gleiche Teile wie die Hälfte nicht Teilnehmen und Teile [illegible], wenn es sich dem Schüler gut [illegible]. Diese Übungen [illegible] Teilung [illegible], so schwach die Kinder sind, die Lehrer [illegible] Teilen zu wählen [illegible]. Es ist [illegible] Teilen [illegible]. In Gruppen wählen [illegible] Teilen [illegible] Teile [illegible] die Hälfte [illegible] Teilen [illegible] Teilen [illegible] Teilen

mag wohl wenige Dichter geben, die sich Erfindung nicht mehr als einmal in ihrem Leben gemacht haben. Dieses ist ausgemacht, daß sich ihre Einbildungskraft, nachdem sie zur besten Stelle ihrer Blüthe sich, unmerklich erschöpfet, und alles, was sie noch hervorbringen, schwach ist, (wer alle Dichter) zu machen glaubt.

Dieselben.

Auf alle Fälle scheint mir Herr Bodmer in seiner Bekämpfung der Ansicht Wolfs zu schroff und voreilig, auf zu gelehrte, bloß der Kritik zu eigene Weise der Beweisführung hin. Wenn Homer, wovon selbst die wichtig gehalten, der Ehre beraubt werden, die ihm gewöhnlich zugeschrieben wird, wenn er nur schreiben will, welcher Aufwand allen Verdacht hebt usw. Und wozu dieses die nicht notwendig, wenn nicht zu offenbaren Lügen, um sich die unbedingte Treue [illegible] Herr Bodmer [illegible] wenn [illegible] Zeitalter [illegible]

[illegible] Wilhelm.

[illegible]

der Hand (wie er sagt) recht gut entbehren kann. Freilich genießt das Fatum selbst in Rom nicht viel, und es klingt noch immer ungereimt, und, auch gutmüthig zu verstehen, höchst unanständig, daß der heilige Paul einem gemeinen Sprichwort weltlich entstammen soll, ohne (bekanntlich zu sollen) daß sie alle die göttlichen Sprüche, (von dem Stammwort der ewigen Zeit bis zu der Erfindung des letzten Tages) so prächtigen Worten gemacht hatte: aber Herr W**l vermöchte schwer darüber, sintemal er sich vermessen seinen Gegenstand allen Gebildeten begreiflich machen kann, vor der Hand völlig beruhigt, wünschte aber nun sehr sehnlich, daß diese ihm zukünftig wichtig scheinende Sache auch von den guten Menschen daher anerkannt werde. Er hatte daher am Schluß seiner Predigt „alle Pfarrherren und Predigerlinge, Magisterlein, Diakonen, Weib- und Mannsleutchen, Denker und nachdenkende Menschen, die nicht allein die gute und vernünftige, redlich überlegte, auf alten Gründen gelehrter Kenntniß über diesen verborgenen Fatum, sondern auch unglaubige Verleugnung solcher anerkannten Wahrheit,“ — Er gibt sich weiter so Mühe und erwartet dasselbe, daß „der Vernünftige nicht „weltlicher Vorsicht und Argumenten alles Irrthums Gute seiner richtigen Vernunftlehren, vorzüglich

„den Professoren, die Anstellung ähnli„cher Experimente gerich zur Pflicht machen „werden," und gewiß um so weniger, daß diese zu Erfüllung derselben sich um so williger finden lassen werden, da dadurch die Richtigkeit seiner Erzählung am ersten, besten, strengsten und zweckmäßigsten geprüft und erkannt werden könne.

Blandine.

Sage mir doch, Bruder, was Herr W**l wohl unter der Anstellung ähnlicher Experimente verstehe?

Wildbald.

Du fragst du mich mehr als ich selbst weiß, und ich muß erschrocken bekennen, daß ich weder verstehe noch begreife, was der gute Mann damit sagen will. So viel ich einsehe, kann man weder das, was er für wirkliche Erscheinung seiner Natur nach ihrem Tode hält, noch das, was er selbst dafür gesagt, ein Experiment im gewöhnlichen Sinn des Wortes nennen. Wichtiger ist aber noch diese Bemerkung, so sehe ich nicht, wie in einer Sache dieser Art durch die von andern dazu geschickten Personen angestellten Experimente die Richtigkeit seiner Erzählung am besten und strengsten geprüft und erkannt werden könne. Gehört sondern, ja tausend Physiologen und Anthropo-

legen in der Welt hätten mit ihren Weibern, Anverwandten oder Freunden eine ſolche Abrede getroffen wie Herr W**l mit ſeinem Hausknecht, und die Zuſage derſelben, ihren beſagten Männern, Verwandten oder Freunden nach ihrem Tode zu erſcheinen, wäre ohne allen Erfolg geblieben: ſo würde und könnte kein vernünftiger Menſch hieraus allein einen hinlänglichen Beweis gegen die Richtigkeit ſeiner Erzählung herleiten. Denn was Zehntauſend andern nicht begegnet wäre, könnte gerade ihm allein begegnet ſeyn. Auch kann Herr D. W**l ſicher darauf rechnen, daß ihm alle Philoſophen, denen er ein ähnliches Experiment anſinnen will, ins Geſicht lachen, und ihn fragen werden: wie er habe vergeſſen können, daß zu Anſtellung eines Experiments erfordert werde, daß die Bedingung, unter welcher der begehrte Erfolg deſſelben allein möglich iſt, völlig in unſerer Gewalt ſey? Wie ſollten ſie aber die Philoſophen anfangen, um einen Geiſt zum Erſcheinen zu nöthigen, wenn er nicht kann?

Blandine.

Herr W**l muß ſich aber doch etwas dabei gedacht haben, wenn er behauptet, daß durch die Experimente, auf die er ſo ernſtlich dringt, die Wahrheit ſeiner Erzählung geprüft werden könne?

Wilibald.

Wenigstens müßte er in dem Augenblick, da ihm dieſe ſeltſame Behauptung entfuhr, ſchon wieder vergeſſen haben, daß er unmittelbar vorher geſagt hatte: „Nur ein Thor oder Unwiſſender „oder —“ (was dieſer Strich bedeute iſt leicht zu errathen) „konnte die Reinheit meiner Abſicht und „die aufrichtige Wahrheitsliebe, die Zuverläßigkeit „meiner Erzählung des erlebten und hier dargeſtell„ten Faktums verkennen, bezweifeln, ſich in „Vermuthungen, Andichtungen und An„ſchwärzungen verlieren.“

Blandine.

Ei, ei! wie würde es uns beiden ergehen, Bruder, wenn dieſer Mann, der einen ſo handfeſten Glauben an ſich ſelbſt hat, jemals erfahren ſollte, was für profane Gedanken das Faktum, das ihm in einem ſo hohen Licht erſcheint, in uns veranlaßt hat. Aber was für ein Kopf muß das auch ſeyn, der die bloße unſchuldige Vermuthung, daß er ohne ſeine Schuld getäuſcht worden ſeyn könnte, mit Anſchwärzungen in dieſelbe Reihe ſtellt?

Wilibald.

Unglücklicher Weiſe glaubt der Mann, ſeine Ehre ſey ſo ſtark bei dieſer Sache intereſſirt, daß er, wenn

am Ende ein Verdacht von Selbſttäuſchung auf ihm erſitzen bliebe, „vor aller Welt beſchimpft „und mit hoher Indignazion von allen Wahrheit „liebenden und rechtſchaffnen Menſchen belegt wer„den müßte.“

Selmar.

Dieß könnte höchſtens der Fall ſeyn, wenn ihm bewieſen werden konnte, daß er, aus welcher Abſicht es auch ſeyn möchte, die ganze Erſcheinungsgeſchichte erdichtet habe. Aber vor dieſer Gefahr iſt er, dünkt mich, ſicher. Möchte er von der Möglichkeit, daß er von einem Andern oder von ſeiner eigenen Fantaſie getäuſcht worden, eben ſo ſicher ſeyn! Ich muß bekennen, Freund Wilibald, daß die nähere Beleuchtung dieſer Wunderdinge meinen ehmaligen Glauben ſehr geſchwächt hat.

Wilibald.

Wie ſollte ſie auch nicht, da der gute Doktor ſelbſt ſeiner Sache ſo wenig gewiß iſt, daß er — ſogar nachdem er von der Bewahrheitung dieſer Geſpenſtergeſchichte als von einer dem ganzen menſchlichen Geſchlecht äußerſt wichtigen Angelegenheit geſprochen und alle Regenten aufgefodert hat, ähnliche Experimente ihren Unterthanen zur Pflicht zu machen, — auf der vorletzten Seite ſeines Buchs

noch immer als einen möglichen Fall vorausſetzt, das Ganze könnte als Täuſchung verworfen werden müſſen. Dieß ſagt er ausdrücklich, und ſpricht gleichwohl noch auf dem nämlichen Blatte von mehrmaligen Warnungen, die er von ſeiner verewigten Gattin erhalten haben will, und daß ſie ihn, auch nach den erſten vier Wochen, wie ein Schutzgeiſt bis zu Ende des halben Trauerjahrs umſchwebt habe. Da er ſo poſitiv von dieſer unmittelbaren Verbindung ſpricht, die ein halbes Jahr lang zwiſchen ihm und der Verſtorbenen Statt gefunden, wer ſollte zweifeln, daß er völlig überzeugt iſt, die angeblichen Warnungen haben wirklich von Ihr hergerührt, und weder ſein Herz noch ſeine mit der Verſtorbenen immer beſchäftigte Fantaſie habe thätigen Antheil daran gehabt? Aber warum ſagt er ſeinen Leſern nicht mehr von dieſen dämoniſtiſchen Beweiſen, die er eine beträchtliche Zeit lang, und (wie es ſcheint) ziemlich häufig von dem Daſeyn und der Nähe ſeiner Gattin erhalten haben will? Warum ſagt er uns nicht, worin dieſe Warnungen beſtanden, oder wofern er ſeine Urſachen hat, damit zurückzuhalten, warum dürfen wir nicht wenigſtens wiſſen, an welchen ſichern Merkmalen er erkannt habe, daß ſie wirklich von Ihr hergerührt? Gewiß hätten Anthropologie und Pſychologie, für deren Vervollkommnung er ſich ſo ſehr

intereſſirt, auf alle Fälle mehr dabei gewonnen, als bei ſeinen mühſamen Experimenten mit dem Alkorenfenſterchen.

Blandine.

Weißt du auch, lieber Wilibald, daß die Geſpenſterſtunde beinahe vorüber iſt?

Wilibald.

Wir haben alſo dem guten Doktor W. eine Unterhaltung zu danken, die nicht ſehr langweilig geweſen ſeyn muß; und das iſt mehr als ich von dem größern Theile ſeines Buches rühmen kann.

Selmar.

Indeſſen weiß ich doch nicht recht, ob ich mich bei dir bedanken oder über dich beklagen ſoll, daß du mir einen angenehmen Wahn geraubt, und mich aus dem Vortheil geſetzt haſt, wenigſtens Eine Geiſtererſcheinung anführen zu können, deren Wahrheit den entſchiedenſten Gegner aller Geiſter- und Geſpenſtergeſchichten nach dem hartnäckigſten Widerſtand endlich doch überwältigt und zum Glauben gezwungen hat.

Wilibald.

Wenn dieſer Verluſt dein größter Kummer iſt, lieber Selmar, ſo habe ich dir zwei oder drei wohl-

beglaubigte Erzählungen von ganz andrer Wichtigkeit und Beweiskraft als die W**ische, mitzutheilen, die dich reichlich dafür entschädigen werden. Sie sollen dir auf unsre nächste Zusammenkunft vorbehalten bleiben. Für heute ists genug.

Euthanasia.

Zweites Gespräch.

Das nächste Mal, da die beiden Freunde wieder zusammen kamen, vergaß Selmar nicht, Wilibalden an sein Versprechen zu erinnern. Ich berge nicht, sagte er, daß ich noch stark an der Meinung hange, daß eine über alle Möglichkeit von Täuschung hinweggesetzte Erscheinung eines Verstorbenen ein großer Gewinn für die Menschheit wäre. Noch vor kurzem stand ich in dem Wahn, daß D. W**l uns mit einer solchen Erscheinungsgeschichte beschenkt habe. Du hast mir Zweifel gegen sie beigebracht, die meinen Glauben an sie gewaltig erschüttert haben. Es ist also nicht mehr als billig, daß du mich für meinen Verlust entschädigest, und ich bin begierig zu hören, wie du die Erwartung, in welche dein Versprechen mich gesetzt hat, zu befriedigen vermögend seyn wirst.

Wilibald.

Ob eine über alle Zweifel weggesetzte Geistererscheinung überall unter die möglichen Dinge gehöre, ist eine Frage, [illegible] Selmar, die wir vor jetzt noch dahin gestellt seyn lassen [illegible]. Ich versprach dir

nur ein Paar Erzählungen aus diesem Fache, die von viel größerer Wichtigkeit und Bewährtheit für das Leben nach dem Tode seyn sollten, als die W**sher; und ich denke der Wort zu halten. In beiden Geschichten spielt der bekannte Schwedische Visionär Swedenborg die Hauptrolle. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß vor mehr als dreißig Jahren allenthalben von diesen Anekdoten als von ganz neuerlich geschehenen Dingen gesprochen wurde. Indessen, da mir die nähern Umstände entfallen waren, und ich mich auf keinen glaubwürdigen Zeugen namentlich hätte berufen können, würde ich ihrer schwerlich erwähnt haben, wenn ich nicht in diesen Tagen ganz unverhofft auf einen Gewährsmann gestoßen wäre, der — nach meiner Schätzung wenigstens — eine ganze Menge von gewöhnlichen Zeugen aufwiegt. Es ist kein geringerer als der Verfasser der Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, Herr Dieudonné Thiebault, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, u. s. w. der diese Anekdoten, so wie er sie unmittelbar aus dem Munde der zunächst dabei betroffenen Personen erhalten hatte, dem zweiten Bande des besagten Werks, unter der Rubrik: la Princesse Ulrique, Reine Douairière de Suede, einverleibt hat. Herr Thiebault hatte, so wie mehrere damalige Gelehrte seiner Nayon, während des Aufenthalts dieser Königin zu Berlin öfters die Ehre von ihr zur Tafel und zu

ihren zwanglosen Abendgesellschaften gezogen zu werden. Bei einer solchen Gelegenheit begab sich, daß die Rede auf den damals vielbesprochenen Geisterseher Swedenborg fiel. Thiebault und sein Kollege Merian wünschten zu wissen, was die Königin von diesem außerordentlichen Manne halte. Vermuthlich um den Weg hiezu zu bahnen, erzählte Thiebault folgende Anekdote, die er von dem damals noch lebenden Preußischen Kammerherrn und gewesenen Minister in Holland und Frankreich, Baron von Ammon (der Französische Autor nennt ihn d'Hamon) unmittelbar erhalten habe. Der Schwager dieses Herrn von Ammon war vor einiger Zeit als Holländischer Gesandter zu Stockholm plötzlich mit Tod abgegangen. Bald nachher brachte eine dortige Handlung der Wittwe, Schwester des besagten Barons, die Rechnung für eine beträchtliche Tuchlieferung, welche sie an ihren verstorbenen Gemahl noch zu fordern hätte. Die Dame glaubte gewiß zu seyn, daß diese Rechnung bei Lebzeiten ihres Mannes schon bezahlt worden, konnte aber unglücklicher Weise zur Quittung nirgends finden, und wurde sich folglich, da die Rechnungsbücher der Kaufleute gegen sie sprachen, zuletzt genöthigt gesehen haben, noch einmal zu zahlen. In dieser Verlegenheit rieth man ihr, sich an Swedenborg zu wenden, der, vermittelst seines steten Umgangs mit den Verstorbenen, Gelegenheit finden würde, sich bei

diesen Moment Lust und Neigung zu haben, sie zu befriedigen. Sie folgte dem Rath; Gustavus versprach sein Bestes zu thun, und nach einigen Tagen berichtete er ihr: „der verstorbene Gelehrte habe die Quittung „wirklich an dem und dem Tage, zu der und der „Stunde in seinem Kabinett empfangen, als er eben „den sich den Titel in Danzel's Wörterbuche „suchte, und da er gleich darauf durch ein anderes „Geschäft unterbrochen worden, habe er die Quittung, zum Zeichen wie weit er im Lesen gekommen, „in sein Buch legen lassen.“ Und hier sind so die Dame und Gustav, in dem angegebenen Theil und auf der angegebenen Seite. Die Königin (sie sieht ihre Theilnahme in seiner Erzählung fort) sagte darauf: die Geschichte, deren Ihre Theilnahme so ehrenvoll sagte, sie eine von denen, die auch Ihr ergötzlich werden und die wir am ersten aufsuchen, ohne daß Sie sich weiter die Mühe hätten dürfen zu erkundigen gedacht hätte, da Sie wenig geneigt sein an dergleichen Wunderdinge zu glauben. Indessen habe Sie doch den Vergnügt Entdeckung, den Sie von Perlen trage, auf eine Perle Acht zu haben. Als er sich alle einen Moment bei ihrer Cour eingefunden, habe Sie ihn auf die Seite genommen und ihn ersucht, er möchte ihren verstorbenen Bruder (den Prinzen von Preußen, Großvater des jetzigen Königs) fragen: weil er ihr in dem letzten Augenblick, wo sie ihn vor ihrer Abreise nach Stockholm

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht

zur ersten Ausgabe

vom Jahre 1767.

Der Herausgeber der gegenwärtigen Geschichte sieht so wenig Wahrscheinlichkeit vor sich, das Publikum zu überreden, daß sie in der That aus einer alten Griechischen Handschrift gezogen sey; daß er am besten zu thun glaubt, über diesen Punkt gar nichts zu sagen, und dem Leser zu überlassen, davon zu denken was er will.

Gesetzt, daß wirklich einmahl ein Agathon gelebt hätte, daß sich aber von diesem Agathon nichts wichtigers sagen ließe, als was gewöhnlich den Inhalt des Lebenslaufs aller alltäglichern Menschen ausmacht: was würde uns bewegen können, seine Geschichte zu lesen, wenn gleich gerichtlich erwiesen werden könnte, daß sie in den Archiven des alten Athens gefunden worden sey?

gelöst, gelegt habe? — Der Gegenstand dieser Frage sey so beschaffen, daß der Prinz annehmen darf, man er Ihr gelegt, obgleich einer andern Person sie habe unterlegen können; und ohne sie wenig habe es Ihr leicht einfallen können, mit irgend jemand davon zu reden. Einige Tage darauf wäre Charlottenburg wieder gekommen, da Sie eben beym Spiel gesessen, und habe Sie um eine besondere Unterredung gebeten, worauf Sie ihm zur Antwort gegeben: er könne sie vor jedermann sagen und er sey gekommen habe. Als Charlottenburg habe geantwortet: daß, was er Ihr wichtiges zu offenbaren hätte, bloß seine Person sey. Diese Antwort habe sie gleich sehr unruhig gemacht, Sie habe die Karte einer andern Dame gegeben, und den vier gegenwärtigen Churfürstlichen Räthinnen von Schwerin befohlen mit ihr zu kommen. Sie habe sich darauf in ein anderes Zimmer, wo sich niemand gesetzet, wo Sie sagt, der Herrn von Schwerin an die Thür gehalt, und sey mit Charlottenburgen bis an das andere Ende des Zimmers gegangen, wo sie denn gesagt habe: „Gnädigste Königin, Sie haben Ihrem Herrn Vater, dem verstorbenen Könige von Preußen das letzte „Lebewohl zu Charlottenburg gesagt, an dem nicht „dem Tag, in der und der Stunde Nachmittags, „wie Sie darauf über die lange Gallerie bis an's „Ende gingen, hingegangen Sie zum andern, und Sie „nahm Sie bey der Hand, führte sie an's Fenster

[illegible]

Ottokar.

[illegible]

Klotzbirn.

[illegible]

Die Wahrheit, welche von einem Werke, wie dasjenige iſt, ſo wir den Liebhabern hiermit vorlegen, gefodert werden kann, beſtehet darin: daß alles mit dem Laufe der Welt übereinſtimme; daß die Karakter nicht bloß willkührlich nach der Fantaſie oder den Abſichten des Verfaſſers gebildet, ſondern aus dem unerſchöpflichen Vorrathe der Natur ſelbſt hergenommen ſeyen; daß in der Entwicklung derſelben ſowohl die innere als die relative Möglichkeit, die Beſchaffenheit des menſchlichen Herzens, die Natur einer jeden Leidenſchaft, mit allen den beſondern Farben und Schattierungen, welche ſie durch den Individualkarakter und die Umſtände jeder Perſon bekommen, aufs genaueſte beybehalten, das Eigene des Landes, des Ortes, der Zeit, in welche die Geſchichte geſetzt wird, niemahls aus den Augen geſetzt, und, kurz, daß alles ſo gedichtet ſey, daß ſich kein hinlänglicher Grund angeben laſſe, warum es nicht gerade ſo, wie es erzählt wird, hätte geſchehen können. Dieſe Wahrheit allein kann ein Buch, das den Menſchen ſchildert, nützlich machen, und dieſe Wahrheit getrauet ſich der Herausgeber den Leſern der Geſchichte des Agathon zu verſprechen.

Seine Hauptabſicht war, ſie mit einem Ka-

Glaukias.

Es wäre schön, daß es so vollständig wahr wäre, wie du willst.

Weisheit.

Und was ist denn? Als ihr Wilhelm Tell schießen sahet, wenn Luft, Erde und Meer angefüllt sind, können aber machen sie sich nicht immer, wie sie Musikerde in die Höhe aufsteigen machen? Denn da nicht schweben, daß, wenn einer Tausend von gelehrten Buchstabenzeichen auf nur Eine nicht wahr, und immer eine zweifelhafte Zahl von Verfassern herauskäme, würde vermittelt eines Kompasses sichtbar werden können. Wenn aber aber auch nur hundert oder fünfzig oder noch weniger, so ist nicht abzusehen, warum sie allein, auch schließlich mit Patentkörpern, so zu sagen, sie hätte sein sollen, die zur Gesellschaft beliebten privilegiert wären. Nun? und von Thun gut, und von Alles gelten; und wenn täglich alle nur die das nächsten zehn Jahren verfassten Manuskripte mit Stahlfedern Körpern verloren sind, so muß große Elemente, welche den ganzen Wilhelm schaffen Menschen, die [illegible] die Vorgabe der vollständigen Nachdruck) die Vorgabe auf seiner Oberfläche schreiben, wenigstens auch wie ganz bis dem Hunderte ganzen Wilhelm [illegible] Verfassern [illegible], so daß auf Einen Stahlen [illegible]

zweihundert und fünfzig tödtliche Todte kommen. Das wäre doch wahrlich! bevor sterbe alle, als ob alle drei Millionen von Menschen gar nicht geboren wären. Aber auch das ist noch nicht alles. Ein organischer Körper, wär er auch auf Jahrhunderte gewebt, kann nicht ohne eine seiner Natur angemessene Nahrung bestehen. Man ist gezwungen, soviel ich weiß, noch nicht so weit gekommen, die Chemiker von Lebensluft und von den verschiedenen Luft- und Gas-Arten genau angeben zu können, die ein Mensch binnen einer gewissen Zeit zu Unterhaltung seines Lebens unumgänglich nöthig hat, von den Nahrungsmitteln, die, belagt die Erfahrungslehre, durch unzählige Erscheinungen bestätigter Folgerichtigkeit, in sichtbarer menschlicher Gestalt auf der Erde verstehen, läßt sich viel und wenig bestimmen; aber soviel ist doch gewiß klar, daß der tägliche Aufwand, welchen [illegible] Verbrechen von den benöthigten Nahrungsmitteln machen würden, den [illegible] Lebenden schwerlich so viel übrig ließe, als zu ihrer nothdürftigen Sättigung erforderlich ist.

Blandine.

Du machst mir angst und bange, Bruder! Wer weiß ob nicht die unendliche Menge von Krankheiten, die unsere armen Aerzte so viel aufzuweisen haben,

besonders die großen Epidemien, z. B. das gelbe Fieber zu Malaga, woran die Menschen hinsterben wie die Fliegen, keine andere Ursache hat; und ob nicht die Nothwendigkeit, unsern Lebensstoff mit einer so ungeheuren Masse von Verstorbenen zu theilen, der wahre Grund ist, warum die Dauer des menschlichen Lebens von einem Jahrtausend zum andern so sehr abgenommen hat; da hingegen die Menschen in den ersten 1000 Jahren der Welt, wo die Anzahl der Verstorbenen noch sehr gering war, ihr Leben bis auf acht und neun Jahrhunderte brachten.

Wilibald.

Deine Vermuthung läßt sich hören, Blandine, und wird den Gönnern des Swedenborgischen Systems nicht unwillkommen seyn.

Blandine.

Wenn das Alles aber auch nicht wäre, so muß ich doch gestehen, daß die Vorstellung, mitten in einem so fürchterlichen Gedränge von lebendigen Todten zu leben, etwas beunruhigendes für mich hat, und wenn ich ihr nachhängen wollte, fähig wäre mir das Leben gänzlich zu verleiden. Aber sollte denn kein Mittel seyn, uns wenigstens die grosse Masse dieser Beschwerlichen vom Halse zu schaffen? — Da fällt mir zum Glück die Unterwelt

der alten Griechen ein. Könnt' es dieses in allem andern so sinnreiche Volk nicht auch hierin getroffen haben? Gewiß hat das Innere der Erde, wohin sie ihren Tartarus und ihr Elysium setzten, Raum genug für eine weit größere Menge von Todten, als man dermalen zählt; wenigstens in der Voraussetzung, daß von Zeit zu Zeit ein beträchtlicher Transport in irgend einen andern Planeten abgeführt würde.

Wilibald.

Genug, Blandine, und schon zu viel in diesem Ton, über etwas, worüber so Wenige Scherz verstehen; wiewohl es unbefangenen Menschen wirklich schwer wird, ernsthaft über einen Gegenstand zu bleiben, der dem Scherz von allen Seiten so viele Blößen giebt. Ich sage also in ganzem Ernst: Wäre die Wahrheit auch nur einer einzigen Erscheinung oder Unterredung eines Verstorbenen mit einem Lebenden unwidersprechlich zu erweisen, so daß es z. B. vollkommen gewiß wäre, daß der Vegrath Swedenborg mit dem Prinzen von Preußen nach dessen Tode gesprochen, und von ihm erfahren hätte was dieser Prinz mit der Königin Ulrike in geheim geredet habe; so würde aus dieser Thatsache folgen: daß der besagte Prinz nach seinem Tode als eben dieselbe Person, die er vor demselben war, im Geisterreich fortgelebt, und in seinem neuen Leben das Vermögen beibehalten habe, sich mit einem noch

in dieſem Erdenleben befangenen Sterblichen zu unterreden; und dieſe beiden Reſultate würden, Trotz aller Ungereimtheiten, die aus ihnen hervorzugehen ſcheinen mögen, eben ſo gewiß ſeyn, als die Thatſache ſelbſt, wovon ſie unmittelbare Folgen ſind. Daß aber dieſe vorgebliche Thatſache, oder irgend eine andere dieſer Art, jemals zu einer ſolchen hiſtoriſchen Gewißheit zu bringen ſey, daß kein Vernünftiger ihr ſeinen Glauben verſagen könnte: dieß iſt was ich ſchlechterdings läugne.

Selmar.

Wie erklärſt du dir denn das, was die Königin Ulrike, als etwas zwiſchen ihr und Swedenborg wirklich Vorgegangenes, erzählte?

Wilibald.

Ich befinde mich gänzlich in demſelben Fall wie dieſe Majeſtät ſelbſt; ich begreife nichts davon, aber ich glaube nicht, daß Swedenborg weder mit dem verſtorbenen Prinzen noch irgend einem andern Verſtorbenen wirklich geſprochen habe.

Selmar.

Die Königin müßte alſo (wie Blandine ſchon vermuthete) die ganze Geſchichte geradezu er—dichtet haben? —

Wilibald.

Oder Swedenborg hätte auf irgend einem natürlichen Wege die geheimen Worte, die der Prinz in dem und dem Fenster der Gallerie zu Charlottenburg zu ihr gesprochen erfahren, und hätte das Vergeben, sie erst nach dem von der Königin erhaltenen Auftrag aus dem Munde des Verstorbenen entnommen zu haben, bloß erdichtet, oder, deutsch zu reden, erlogen, um sich dadurch in den Kredit eines außerordentlichen Mannes zu setzen, und sein vorgeblich erhaltnes Vorrecht, zugleich in dieser und in der unsichtbaren Welt zu leben, durch ein recht auffallendes Faktum in den Augen des großen Haufens zu begründen. Dieses letztere scheint auch die Meinung der Königin gewesen zu seyn, und es muß ihr also die Möglichkeit wenigstens dunkel vorgeschwebt haben, wie Swedenborg hinter etwas gekommen seyn könnte, wovon sie geglaubt hatte, daß es ein ausschließliches Geheimniß zwischen ihr und ihrem Bruder geblieben sey. In der That ist auch das unwahrscheinlichste und unglaublichste, wenn es nur nicht ganz aus dem natürlichen Wege heraustritt, eher zu glauben, als etwas, das mit allen bekannten Naturgesetzen in offenbarem Widerspruch steht.

Selmar.

Es müßte also auch mit der Entdeckung der ver-

lornen Quittung die nämliche Bewandtniß gehabt haben?

Wilibald.

Ich sehe nicht, warum ich nicht sollte annehmen dürfen, daß Swedenborg zufälliger Weise gerade derjenige, der den Holländischen Gesandten beym Lesen in Bayle's Wörterbuch unterbrochen, gewesen sey, und also auch habe bemerken können, daß der Gesandte eine Quittung in das Buch gelegt, um den Ort zu bezeichnen, wo er im Lesen stehen geblieben. Um auf den ersten Blick auch die Rubrik des Artikels zu bemerken, brauchte Swedenborg nichts als ein Paar gute Augen, und des bemerkten sich bei Gelegenheit wieder zu erinnern, nichts als ein gutes Gedächtniß. Uebrigens verdient noch in Betrachtung gezogen zu werden, daß Swedenborg weder in der ersten noch in der andern Anekdote ausdrücklich sagt, daß er die Nachrichten, die er der Wittwe des Gesandten und der Königin ertheilt, aus dem Munde der Verstorbenen habe: er begnügt sich beiden Damen die verlangte Auskunft zu geben, und überläßt es ihnen selbst, sich die Frage, wie er dazu gekommen sey, zu beantworten. Da die Meinung von seinem Umgang mit den Geistern damals in Stockholm bereits Kredit zu gewinnen anfing, so konnte er sich darauf verlassen,

daß man dieſen Ereigniſſen die wunderbarſte Urſache unterlegen würde.

Selmar.

Du hältſt alſo, wie ich ſehe, den guten Swedenborg geradezu für einen Betrüger?

Wilibald.

Ich ſpreche nicht gern über außerordentliche Menſchen ab. Wer kann ſagen, was eine ſehr ſtarke Anlage zur Schwärmerei, mit der Begierde etwas Außerordentliches zu ſeyn und zu ſcheinen vereinigt, bei dieſer oder jener einzelnen Perſon, für ſeltſame Ausweichungen aus der gemeinen Bahn der Vernunft und Moralität bewirken kann? Auch hierüber glaube ich dem Urtheil der Königin ohne Bedenken beitreten zu können.

Selmar.

Und ſo wären wir denn, mit dieſen Swedenborgiſchen Anekdoten, wovon du mich ſo viel erwarten ließeſt, noch gerade da, wo uns die Erſcheinungen der Frau Doktorin W. gelaſſen haben?

Wilibald.

Mir iſt leid daß ich Ja ſagen muß. Indeſſen tröſte ich mich mit der Ueberzeugung, daß uns keine andere Geſchichte, die in dieſes Fach gehört, nur ein

Haarbreit weiter bringen würde. Denn, kurz und gut, es ist unmöglich, daß ein Mensch, der seiner Vernunft mächtig ist, wenn er selbst etwas dieser Art erfahren zu haben vermeint, sich von der objektiven Realität einer solchen Vision so völlig überzeuge, daß nicht immer, wenigstens einige Zeit nachher, Zweifel in ihm entstehen sollten, ob er nicht entweder von seinen Sinnen, oder von seiner Fantasie, oder durch die Wirkung eines außerordentlichen Zustandes seines Nervensystems, oder durch fremden künstlichen Betrug, oder auf irgend eine andere ihm unerforschliche Weise, getäuscht worden sey. Ist nicht Herr D. W. selbst, wiewohl er ein Buch über die wirkliche Erscheinung seiner Frau geschrieben hat, ein auffallendes Beispiel hievon? — Und wie könnt' es anders seyn? Wenn wir uns auch in dem Augenblick selbst, da wir von einem solchen Gesichte überrascht würden, nicht erwehren könnten unsern Sinnen zu glauben: so ist doch der Eindruck, den eine plötzlich erscheinende und eben so schnell wieder verschwindende, unbetastbare Nebelgestalt auf die Sinne machen kann, nicht stark genug, daß er gegen die Wirkung des Nachdenkens und der Zeit lange aushalten könnte. Eine solche Erscheinung ist eine isolirte Begebenheit, von einer unbekannten Ursache in den natürlichen Zusammenhang unsers Lebens eingeschoben, welcher dadurch zwar auf einen Augenblick unterbrochen,

aber im geringsten nicht verändert wird. So wie sie aus Nichts entstand, zerfließt sie wieder in Nichts, und läßt, gleich den Begebenheiten im Traum, keine bleibende Spur zurück. Einem mehr oder minder lebhaften Traum ähnlich, verliert auch das Bild, das im Gedächtniß von ihr zurückblieb, nach und nach von der Wärme seiner Farben; und eine natürliche Folge davon ist, daß wir endlich selbst an der objektiven Realität der gehabten Erscheinung zweifeln, und wenigstens ungewiß bleiben, ob wir geträumt oder gewacht haben, oder, wofern wir uns auch des letztern deutlich bewußt zu seyn glaubten, dennoch nie mit uns selbst einig werden können, welcher unbekannten Ursache wir das, was wir einige Augenblicke lang sahen oder hörten, beizumessen hätten. Gesetzt aber, ich selbst z. B. glaubte mein ganzes Leben durch vollkommen gewiß zu seyn, daß eine verstorbene Person mir, bei völlig wachen Sinnen und ruhiger Geistesgegenwart, erschienen sei, würde ich darum bei andern vernünftigen und nicht ganz unaufgeklärten Menschen Glauben finden? Sie würden meine Erzählung wie ein anderes Mährchen anhören; und wenn ich mich auch, wie D. W**t, erböte, meine Aussage vor allen Gerichten in der Welt eidlich zu bekräftigen, so würde ich bei den Vernünftigen nicht mehr dadurch bewirken, als daß sie mich von dem Vorsatz, sie wissentlich zu betrügen, frei sprächen; den Glauben, daß

rakter, welcher genau gekannt zu werden würdig wäre, in einem mannigfaltigen Lichte und von allen ſeinen Seiten bekannt zu machen. Ohne Zweifel giebt es wichtigere, als derjenige, auf den ſeine Wahl gefallen iſt. Allein, da er ſelbſt gewiß zu ſeyn wünſchte, daß er der Welt keine Hirngeſpenſter für Wahrheit verkaufe, ſo wählte er denjenigen, den er am genaueſten kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat. Aus dieſem Grunde kann er ganz zuverläſſig verſichern, daß Agathon und die meiſten übrigen Perſonen, welche in ſeine Geſchichte eingeflochten ſind, wirkliche Perſonen ſind, und daß (die Nebenumſtände, die Folge und beſondere Beſtimmung der zufälligen Begebenheiten, und was ſonſten bloß zur willkührlichen Auszierung gehört, ausgenommen) alles, was das Weſentliche derſelben ausmacht, eben ſo hiſtoriſch, und vielleicht noch um manchen Grad gewiſſer ſey, als die neun Muſen des Vaters der Geſchichte Herodot, die Römiſche Hiſtorie des Livius, oder die Franzöſiſche des Jeſuiten Daniel.

Es iſt etwas bekanntes, daß im wirklichen Leben oft weit unwahrſcheinlichere Dinge begegnen, als der ausſchweifendſte Kopf zu erdichten ſich

ich ſelbſt getäuſcht ſey, würde ich ihnen nie benehmen können.

Selmar.

Leider ſcheinen mir die Gründe deiner Meinung ſo einleuchtend, daß ich alle Hoffnung aufgebe, durch Erſcheinungen und Experimente auf dem von Herrn W. vorgeſchlagnen Wege einiges Licht über den Zuſtand der Seele nach dem Tode zu erhalten. Aber ſonderbar iſt doch, wie bei ſo bewandten Sachen eine ſo ungeheure Menge von Geiſter- und Geſpenſter-Geſchichten ſich über den Erdboden verbreiten, und ſogar in Ländern, die ſich ſchon ſeit Jahrhunderten einer immer ſteigenden Kultur rühmen, bis auf dieſen Tag nicht ausgerottet werden konnte. Ein ſo unverdrängbarer und allgemeiner Volksglaube kann doch ſchwerlich einen ſchwachen, zufälligen, auf bloßen Sagen und Mährchen beruhenden Grund haben — er muß in der menſchlichen Natur ſelbſt tief gewurzelt ſeyn. Iſt es vielleicht eine allen Menſchen angeborne dunkle Ahnung der Unſterblichkeit unſers Weſens, was den Erſcheinungen verſtorbener Perſonen den Urſprung gab, und was uns den Erzählungen dieſer Art, wenn ſie nur einigen Schein von Wahrheit von ſich werfen, ſo gerngläubig entgegen kommen macht?

Wilibald.

Mir iſts nicht unwahrſcheinlich, daß ein ſolcher

Ahnungsvermögen in dem räthselhaftesten, noch viel zu wenig gekannten und erforschten Theil unserer Natur, den man die Einbildungskraft nennt, schlummere, und vielleicht an Wachen stark als im Schlafe die Quelle mancher unserer Träume sey. Indessen erkläre ich mich nicht gern Dunkles aus etwas so Dunklem. Irr' ich nicht, so liegt uns der Schlüssel zu diesem Geheimniß näher als wir vermuthen. — Es ist eine alte, unzählige Mal gemachte Erfahrung, daß eine lange Zeit hingeht, bis ein Mensch, der durch irgend einen Zufall einer Hand, eines Arms oder Fußes verlustig worden ist, auch ein dunkles Bewußtseyn, das verlorne Glied noch immer zu besitzen, verliert, wiewohl er beinahe alle Augenblicke Gelegenheit hat, den Gebrauch desselben zu vermissen. Ich hatte mich gewiß, eben dasselbe müsse, vermöge der innern Oekonomie unserer Natur, auch der Fall seyn, wenn wir einer Person, mit welcher wir lange in sehr nahen und innigen Verhältnissen gelebt haben, durch den Tod beraubt werden. Ein Beyspiel das ich anführen konnte — überzeugt mich, daß Tausend Andere — aber vielmehr daß alle nicht ganz gefühllose Menschen in diesem Falle, mehr oder weniger — das Nämliche erfahren müssen —

Erlaube mir, lieber Bruder, sagte Blandine, da sie auf der veränderten Stimme und dem Stocken ihres Bruders schloß, daß es ihm zu schwer fallen würde fortzufahren, erlaube mir, daß ich meine

eigene Erfahrung für dich reden laſſe. Unſer Freund weiß, wie herzlich die Freundſchaft war, die mich von früher Jugend an mit meiner vor drei Jahren verewigten Schweſter verband. Ohne den Umſtand, daß eine langſame Abnahme ihrer Kräfte, und endlich eine ſehr beſchwerliche und aller Hülfe der Heilkunſt hartnäckig widerſtehende Krankheit uns in die traurige Nothwendigkeit ſetzten, zwiſchen immer wechſelnder Furcht und Hoffnung den Augenblick der Trennung täglich näher heranſchleichen zu ſehen, würde es denen, die ſo innig an ihr hingen, kaum möglich geweſen ſeyn ſie zu überleben —

Blandine hatte ſich zu viel zugetraut, da ſie ſich für ſtark genug hielt, ihren Bruder abzuleſen. Ihre Thränen, die ſie vergeblich zurückzuhalten ſtrebte, erſtickten auf einmal ihre Stimme, und die wehmüthigſte Erinnerung fiel ſo warm und lebhaft auf ihr Herz, daß es ihr unmöglich war, fortzureden. Gute Seele, ſagte Wilibald, indem er ihr mit abgewandtem Geſicht die Hand drückte — Schäme dich nicht, daß du doch auch noch weicherm Thon gebildet biſt, als ein Mann. Die Zeit hat mich endlich ſtark genug gemacht, ſobald nur die erſte Bewegung vorüber iſt, von dem, was in dieſer wichtigſten Epoche meines Lebens in mir vorging, zu einem Freunde wie Selmar reden zu können.

Colmar.

Auch würde ich es ohne diese Rücksicht nicht über mein Herz gewinnen, dich verlassen zu lassen, wie sehr ich auch die Erfahrungen zu deinen wünsche, wenn du den Schlüssel zu jenem so alten und allgemeinen Glauben der Menschen zu finden vermagst.

Wildbad.

Glücklicher Weise ist es zu meinem Zwecke nicht nöthig, mich in eine umständliche und mit Exzerpten gehende Erzählung der Geschichte meiner Ehe in jenen — Jahren einzulassen. Ich sage glücklicher Weise, theils, weil es nach Verlauf einiger Jahre schwer wo nicht unmöglich ist, bald, was in einer ungewöhnlichen Lage in unserm Innersten unwillkührlich und ohne unser Zuthun vorging, ganz rein von allen Einmischungen der Fantasie und der Urtheilskraft darzustellen; theils, weil alles, was sich auf das besondere und in seiner Art wo nicht einzige, doch gewiß höchstseltne Verhältniß, worin ich sechs und dreißig Jahre mit der Verewigten gelebt hatte, bezieht, meinem Gefühl noch etwas Heiliges für mich ist und bleiben soll, worein ich, ohne eine mir selbst unverzeihliche Profanation, mit keinem Worte reden kann.

Was ich mir also überhaupt von meinem damaligen Gemüthszustand zur freundlichen Erinnerung hier, ich hab' schon ein Jahr lang eine Art von innigem

Gefühl, daß Sie stolz und wie außer sich, mich nie verließ; auch dann nicht, wenn ich mit Arbeiten beschäftigt war, wobei die Seele ganz in sich selbst gesammelt sein muß, um alle ihre Kräfte dahin leicht und harmonischer zusammenspielen zu lassen. Dieses Gefühl war sehr verschieden von demjenigen, was uns die körperliche Gegenwart einer geliebten Person, mit welcher wir lange gelebt haben, aller Orten wo nur Sie zu sehen gewohnt waren, eine mehr oder weniger lange Zeit, lebhaft vermissen macht. Dieses letztere Gefühl ist immer schmerzlich; jenes hingegen gewährte mir das einzige Vergnügen, dessen ich damals fähig war. Es war mit seiner mir heimlichen Ahndung der Erfüllung verbunden: ich glaubte nicht, Sie zu sehen oder zu hören; aber war nur, Sie sehr und bore mich. Ich fühlte ihre Nähe in meinem Innern, und ihre Pragmatiker nach Skeptiker hatte mir die Gewißheit, daß Sie ich und Antheil an mir nehme, vergegenwärtigt können. Sobald ich allein war, unterhielt ich mich mit Ihr, ohne daß einzelne Monodramen jemals mußte zu werden. Sogar unter den literarischen Arbeiten, die mich im ersten halben Jahr den größten Theil des Tages aller beschäftigten, wurden Sie so oft angeredet, als ich Ihr Leben auf einen Pragmatik einbringe, ohne daß ich in der verhandelten Form im geringsten dadurch gestört wurde. Im Gegentheil, dieses Gefühl Ihrer geistigen

[illegible]

Orison.

[illegible]

Oblivion.

[illegible]

getrauen würde. Es würde also sehr übereilt seyn, die Wahrheit des Karakters unsers Helden deßwegen in Verdacht zu ziehen, weil es zuweilen unwahrscheinlich seyn mag, daß jemand so gedacht oder gehandelt habe wie er. Da es aber wohl unmöglich seyn und bleiben wird, zu beweisen, daß ein Mensch, unter den besondern Bestimmungen, unter welchen sich Agathon von seiner Kindheit an befunden, nicht so denken oder handeln könne wie er, oder wenigstens es nicht ohne Wunderwerk oder Bezauberung hätte thun können: so glaubt der Verfaſſer mit Recht erwarten zu können, daß man ihm auf sein Wort glaube, wenn er zuversichtlich versichert, daß Agathon wirklich so gedacht oder gehandelt habe. Zu gutem Glücke finden sich in den beglaubtesten Geschichtsschreibern, und schon allein in den Lebensbeschreibungen des Plutarch, Beyspiele genug, daß es möglich sey, so edel, so tugendhaft, so enthaltsam, oder (in einer Sprache des Hippias, und einer ansehnlichen Klaſſe von Menschen seines Schlages zu reden) so seltsam, eigensinnig und albern zu seyn, als es unser Held in einigen Gelegenheiten seines Lebens ist.

Man hat an verschiedenen Stellen des gegenwär-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Orsino.

Warum hast du mich gestern, Cesario, nicht um eine Gabe meiner Liebe angefleht, wo du wußtest, daß ich in einer Stimmung war, auch noch das Kostbarste mir nicht abschlagen zu können, da du sahst, daß ich nur so entbrannt, erhitzten Sinnes war?

Viola.

Ich hatte damals nicht Vermutung, daß mein Herr Gefallen an mir gewinnen könnte; aber ich habe meine Gründe, sie weder zu glauben.

Orsino.

Dem Beifall?

Viola.

Damals konnte es nahen, Herrn Orsino, ich bin überzeugt, daß in Euch alle Vollkommenheit und alles Wohlgefallen gestalten den Frauenherzen und dem Liebenden zu Ehre wuchs.

Orsino.

Der Himmel bewahre mich vor einer so unstäten Gesinnung! Ich hab' weniger Beständigkeit als Dinge, worauf wir allein die Stimme bei Frauen setzen! Wie jene Federn, Viola, kommt du mich einen ganz andern Menschen.

Wilibald.

Und was ist glaublich für mich Ich ich die Lehre, Lehrer? Bekenne es auf einen kirchen Entscheidung, aber ohne volle Überzeugung wurde ich unmöglich die Verpflichtung nicht haben, mich jetzt mit Ihr auf einen Freund zu verbinden.

Ottmar.

Wir gehen es nun den Entscheidungen, die unsere Kirche fordern, auf die Gewissen, so muß ihnen gegen die Treue ihrer Gelübden begegnet hat, befangen zu sehen, und darum nicht aufhören zu fragen und zu forschen, bis ihnen die verhaßte Wahrheit in die Augen klingt.

Wilibald.

Und ich, sprach ich, ein Jüng, den Sie mit allen Christlichen grüßen hatt. Eine innere Wahrhaftigkeit wurde und, in Allem nach Wahrheit zu streben, und wenn sie andere Meinungen und Ansichten entgegen stehe. Irrthum kann und angenehm sein, aber nie beseligen. Ich sagte Ihr, ich sei überzeugt, daß der Tod alle Gemeinschaft zwischen Lehrer und Schüler aufhebe. Man kann aber auch von der Wahrheit einen Irrthum überzeugt sein, und warum sollte dies nicht auch der Fall mit mir sein können? Ihre alle waren Priester, und entsetzte Herr Gott! Man hätte sich, daß die Kette

nicht mehr vor mir, sondern vor irgend einem Cor-
rect oder Tribunal sie, der in den Gassen, wenn wir
die gekreuzten, Gesellenrecht und gutem männlichen
Gebräuche zum Hohn. Denke du also einen solchen
Corset, der mit Taschentuch anfangen und Strumpf ge-
wesen hatte, einen gelblichen Flanell (die rothe Fran-
zose hatten wir) durch den Tod bewusst zu machen.
Er hatte so viel (wie wir voraussetzen wollen) dem
ersten Bedürfniß für die einzige zu widmen gepflegt,
der ganz nach seinem Herzen war, und sie hatte es
so in einer langen Reihe von Jahren immer gefun-
den. Sie hielt alle Tugenden ihres Geschlechts, und
vor den allen Gehorsam, Demuth und Schweigen
besonders hoch. Mit der treuesten Anhänglichkeit hing
sie allein für ihn, erzog seine Söhne mit der Gerech-
tigkeit einer Engels, und kannt seiner Aufopferung zu
schätzen, wenn sie ihm einen Kummer, eine Sorge,
in was immer unangenehme Dringlichkeit erharren
konnte. Ihre Liebenswürdigkeiten, ihr Verstand, ihre
Gaben hatte immer gleich hoch, fleißig und angenehme
Gewohnheit, ihre unbescholtene Tugenden, und ihre
unendliche Verdienste um ihn, konnte sie ihm so
unentbehrlich machen, daß er sich ohne gefährt Glück
denken konnte als sie zu besitzen. Ich sage alles
dieß zusammt, weil die Vorstellung mit einem kleinen
Theile wirksamkeit für Schande und zerstörte Ver-
hältnisse der menschlichen Leben in sich schließt, an-
dere Leute, von welchen man am höchsten halten

hätte, daß ihre Erinnerung und die daran angeknüpften Gedanken sie mit andern Leben fesseln würden. Und doch fürchte ich hier, diese Fanny — die zwar Blick für die Gottesmysterien aller Frauen schon hat gehen soll — sie, die ihrem Manne so viel war, konnte es doch blos dadurch sein, daß sie ein Weib war. Alle jene schönen Verhältnisse entspringen (wenn ich mich einmal von einem alten Minnesänger gefallsüchtigen Wortes bedienen darf) aus ihrer Weiblichkeit, und mit dieser mußten sie also auch verschwinden. Wäre sie ein Engel, ein vollendeter Engel gewesen, es half nichts; um Fanny zu sein, mußte der Engel ein Weib, aber freilich gerade dieses individuelle Weib sein das sie war; durch alles, was sie mehr oder weniger gewesen wäre, hätte sie aufgehört Fanny zu sein, und alle ihre individuellen Verhältnisse gegen Cajus, die das Glück seines Lebens machten, hätten aufgehört. Dies ist Natur der Sache, und kann, Trotz allem was von und über die Platonische Liebe je geschwärmt worden ist, nicht anders sein. Unsterblich liebte Cajus ihre Seele — was hätte Sie ihm ohne diese sein können? — aber er liebte Fannieus Seele, und diese, um alles für ihn zu sein was sie ihm war, mußte gerade mit Fannieus Leib und keinem andern vereinigt sein.

Selmar.

Alles dieß dünkt mich ſo klar, daß es keines weitern Beweiſes bedarf noch fähig iſt.

Walbald.

Gut, lieber Selmar. Iſt es dir alſo ohne Zweifel auch klar, daß wenn der große Zauberer Merlin ſo in irgend eine andere Perſon ihres Geſchlechts, oder in den vollkommenſten aller Männer, oder in irgend ein andres Weſen verwandelt hätte, eben daſſelbe erfolgt, und mit jener individuellen Lamia alle ihre eigenthümlichen Verhältniſſe zu Lamb verſchwunden wären.

Selmar.

Nun ſehe ich wo du hinaus willſt. Der Tod iſt dieſer leidige Zauberer, der, indem er Lamiens Leib zerſtörte, ſie ſelbſt und alles was ſie dem armen Lamb war, vernichtete. Die Platoniker mögen ſagen was ſie wollen, Lamiens Seele iſt nicht Lamia; das Sichtbare und das Unſichtbare gehören zuſammen: die Perſon iſt nicht mehr, ſobald das Band zerſchnitten iſt, das Leib und Seele zu einem harmoniſchen Ganzen zuſammen ſchlang; und an dieſes Ganze waren zu alle die ſchönen Verhältniſſe geſtanden, die zwiſchen ihr und Lamb beſtanden. Nicht wahr, das iſt was du meinſt?

Wilibald.

Du ſcheinſt mich ſehr wohl begriffen zu haben.

Selmar.

Aber können und müſſen dann nicht nach der Auflöſung jenes Bandes andere ähnliche Verhältniſſe eintreten? Muß denn der Geiſt, der Fannien beſeelte, weil er ſeinen ehmaligen Leib verlaſſen hat, darum aufhören diejenigen zu lieben und Theil an ihnen zu nehmen, die er in ſeinem vorigen Leben am meiſten geliebt, und deren Wohlfahrt ihn einzig beſchäftigt hatte?

Wilibald.

Ich will hier nicht die unbeantwortliche Frage, was iſt der Geiſt? im Menſchen? gegen dich geltend machen; denn dieſe würde allem Filoſofiren über den Gegenſtand, womit wir uns unterhalten, auf einmal ein Ende machen. Wir wollen thun als wüßten wir ſo gut was Geiſt iſt, als alle andere Menſchen in der Welt, und ſo antworte ich: was dem armen Cajus von der todten Fannia noch übrig iſt, kann ihm ohne ihren Geiſt nichts mehr ſeyn und muß unter die Erde. Ihren Geiſt kann er weder ſehen noch hören; aber das Uebel iſt gegenſeitig, ihr Geiſt kann auch ihn weder ſehen, noch hören, noch anſprechen, denn er hat weder Augen noch Ohren noch Sprachorgane mehr. Demungeachtet würde er un-

fehlbar noch immer liebevollen Antheil an Cajus nehmen, wenn er nicht, zugleich mit jenen Gliedmaßen, auch das Erinnerungs-Organ, und mit dieſem alle Vorſtellungen von ſeinem vorigen Leben und deſſen Verhältniſſen verloren hätte.

Selmar.

Das iſt erbärmlich!

Blandine.

Geben Sie Sich zufrieden, guter Selmar — Es iſt kein wahres Wort an Allem was er da ſagt — Es kann unmöglich ſo ſeyn, und ich wette er glaubt es ſelbſt nicht.

Wilibald.

Ruhig Blandine!

Blandine, zu Selmar.

Denken Sie nur an D. W**ls ätheriſches Organ, das die Seele mit ſich nimmt, indem ſie ſich von ihrer irdiſchen Schale ablöſt.

Selmar.

Beinahe hätt' ich es in der erſten Angſt vergeſſen. Wenn ich recht berichtet bin, ſo haben die berühmteſten Filoſofen aller Zeiten der Seele einen ſolchen unſichtbaren Leib zugeſchrieben, den ſie nie

verläßt, und mittelſt deſſen ſie immer im Zuſammenhang mit der materiellen Welt bleibt.

Wilibald.

Alle jene ſcharfſinnigen Herren wußten ſo wenig als du und ich was Geiſt und Materie iſt und haben auch ihre Idee von einem der Seele eigenthümlichen ätheriſchen Leibe nie für mehr als eine Vermuthung ausgegeben. Aber es ſey wie du willſt! was gewinnen wir dabei? Fürs erſte kann dieſes unter keinen unſrer Sinne fallende Seelenorgan eben darum auf keinen unſrer Sinne wirken, und iſt alſo ſchlechterdings ungeſchickt, den Geiſt, dem es zugehört, in Gemeinſchaft mit uns zu bringen. Aber auch dieſes foſiſche Unvermögen bei Seite geſetzt, wie ſollte Fanniens Geiſt ſich noch immer mit ihren vormaligen häuslichen, ehlichen und mütterlichen Verhältniſſen beſchäftigen können, da durch die Trennung von ſeinem weiblichen Körper alle die zarten Fäden zerriſſen ſind, wodurch er in ihrem irdiſchen Leben an dieſen Verhältniſſen hing? Sollten ihm auch einige Spuren davon zurückgeblieben ſeyn, ſo müſſen ſich dieſe doch in dem neuen geiſtigen Leben, das er begonnen hat, ſehr bald verwiſchen, und höchſtens mag er ſich ihrer noch eine Zeit lang, ſo wie erwachſene Perſonen der Spiele, Freuden und Leiden ihrer frühen Kindheit, erinnern. Kurz, alle dieſe ſchönen Verhältniſſe, die einſt zwi-

eigen Werkes die Urſache angegeben, warum man aus dem Agathon kein Modell eines vollkommen tugendhaften Mannes gemacht hat. Es iſt im Grunde die nehmliche, warum Ariſtoteles nicht will, daß der Held eines Trauerſpiels von allen Schwachheiten und Gebrechen der menſchlichen Natur frey ſeyn ſolle. Da die Welt mit ausführlichen Lehrbüchern der Sittenlehre angefüllt iſt, ſo ſtehe einem jeden frey (und es iſt nichts leichter) ſich einen Menſchen vorzubilden, der von der Wiege bis ins Grab, in allen Umſtänden und Verhältniſſen des Lebens, allezeit und vollkommen ſo empfindet und handelt, wie eine Moral. Aber damit Agathon das Bild eines wirklichen Menſchen wäre, in welchem Viele ihr eigenes und Alle die Hauptzüge der menſchlichen Natur erkennen möchten, durfte er (wie behauptet es gewiſſchelich) nicht tugendhafter vorgeſtellt werden, als er iſt; und wofern jemand hierin anderer Meinung ſeyn ſollte, ſo wünſchten wir, daß er uns denjenigen nenne, der unter allen nach dem natürlichen Laufe Gebornen, in ähnlichen Umſtänden und alles zuſammen genommen, tugendhafter geweſen wäre als Agathon.

Es iſt möglich, daß irgend ein junger Tauge-

ſchen Fannia und ihrem Gatten beſtanden und die Quellen ihrer reinſten Glückſeligkeit waren, liegen nun in Fanniens Grab, und leben nur noch im Andenken des letztern, bis er ſelbſt aufhoren wird zu ſeyn was er jetzt iſt.

Blandine, mit Wärme.

Kannſt du dieſen Gedanken ertragen, Bruder?

Wilibald.

Ich muß.

Blandine.

Ich nicht! Mein Herz übertäubt alle deine Vernunftſchlüſſe. Es ſagt mir daß ſie nicht wahr ſind, wiewohl ich ſie nicht zu widerlegen vermag. Mit Einem Wort, ich fühl' es daß Fannia noch lebt und mich liebt, und —

Wilibald.

Ich fühlte' es nicht weniger als du, gute Blandine, und wähn' es öfters noch zu fühlen: — aber ich weiß leider! daß es bloße Täuſchung iſt. Wir ſahen Fannien in mehr als hundert Millionen Augenblicken lebend, und nur wenige Augenblicke todt; der Eindruck der uns von ihrem Leben blieb, iſt alſo hundert Millionen Mal ſtärker als der von ihrem Tode; und ſo gehts ganz natürlich zu,

daß das innere Gefühl, worin alle jene Eindrücke, wie Millionen einzelner Dünste in einem Regentropfen, zusammenfließen, (das Gefühl das uns sagt sie lebe) ein so mächtiges Uebergewicht für unser Herz hat.

Blandine.

Du bist ein grausamer Mensch!

Wilibald.

Das bin ich nicht, Blandine! Was für eine Freude könnt' ich darin finden, mir selbst eine tröstliche Vorstellung zu rauben, wenn es in meiner Willkühr stände anders zu denken? Aber gieb dich zufrieden, Liebe! Was dir das Resultat meiner Schlüsse so verhaßt macht, ist bloßer Wahn; und ein Wahn, der noch dazu nicht aus reiner Liebe, sondern aus einem sehr eigennützigen Gefühl entspringt. Oder warum genügt dir nicht an dem Gedanken, daß die geliebte Todte, die du beweinst, noch lebt und glücklicher ist als wir, ob gleich das Wie von beiden außerhalb den Gränzen unsers Wissens liegt? Warum willst du ihr noch immer wichtig genug seyn, daß sie sich mit dir beschäftige?

Blandine.

Dafür könnt' ich einen sehr guten Grund angeben — aber ich schweige.

Wilibald.

O, ich weiß recht gut, was du verſchweigſt, liebes Trotzköpfchen! Aber die Rede iſt jetzt nicht von dem, was wir wünſchen, oder unſerm Herzen zu Gefallen glauben, oder was vielleicht ein moraliſches Bedürfniß für uns iſt.

Selmar.

Du behaupteſt alſo, wie ich höre, daß unſer Geiſt mit dem Körper, den er beſeelte, auch des Bewußtſeyns deſſen was er im Leben war, erfuhr, und that, durch den Tod verluſtig werde? daß kein ihm ſelbſt deutlicher Zuſammenhang zwiſchen ſeinem neuen und vorigen Leben Statt habe? mit Einem Wort, daß er aufhöre die Perſon zu ſeyn die er war, und, wofern anders ein neues Daſeyn für ihn beginnt, eine ganz neue Perſon zu ſeyn anfange?

Wilibald.

Ich kenne die Geiſterwelt zu wenig, als daß ich ſo ganz poſitiv über dieſe Dinge abſprechen möchte. Es können uns unbegreifliche Einrichtungen in ihr getroffen ſeyn; und wie weit ſind wir noch entfernt, die Kräfte und innern Formen unſers Geiſtes ergründet zu haben? Indeſſen läugne ich nicht, daß mir der Verluſt der Erinnerung unſers vorigen Lebens

ein nothwendiges Resultat meiner Behauptungen zu seyn scheint.

Selmar.

Ein gräßliches Resultat, Freund Wilibald! Denn wofern es so ist wie du sagst, so ist mit dem Tod Alles aus; die Welt, worin ich bisher gelebt und gewirkt habe, verschwindet auf ewig vor mir; Ich bin nicht mehr; denn das Wesen, das nun statt meiner zu leben beginnt, ist nicht Ich; es ist ein ganz neues Individuum und es mag sich in seinem neuen Zustande noch so wohl befinden, Ich genieße nichts davon; denn ich bin im eigentlichen Sinn des Wortes todt und abgethan. Kann etwas trostloseres seyn als dieser Glaube?

Blandine.

Schwerlich! Ich wollte lieber auf der Stelle dem Leben entsagen, als dem Gedanken, daß der Tod mich mit denen wieder vereinigen wird, die ich im Leben geliebt habe.

Wilibald.

Wer sagt daß dieß nicht geschehen könne?

Blandine.

Keine Sophistereien, Wilibald! Was hülfe mirs,

meine Schweſter wieder zu finden, wenn wir uns nicht wieder erkennen würden?

Wilibald.

Lieben Kinder, ich ſehe daß Ihr vor Geſpenſtern erſchreckt. Das Reſultat, das Selmar ganz richtig aus meinen vorigen Behauptungen gezogen hat, ſieht nur darum ſo gräßlich aus, weil ihr ihm noch nicht recht ins Geſicht geſehen habt, oder vielmehr, weil ihr es noch durch einen Nebel ſeht, der ſeine wahre Geſtalt verzerrt und verdüſtert. Eine kleine Aufmerkſamkeit wird euch, denke ich, überzeugen, daß der Verluſt, der uns allen bevorſteht, im Grunde wenig zu bedeuten hat. Fürs Erſte, ſcheint es ſonderbar, wie wir uns vor einem Verluſt ſo ſehr fürchten können, den wir nicht nur unſer ganzes Leben durch ſtückweiſe täglich erleiden, ſondern bereits, vielleicht ſchon öfters, erlitten haben. Verwiſchen ſich denn nicht täglich eine Menge Eindrücke, welche die Vergangenheit in unſerm Gedächtniß zurückgelaſſen hat? Werden dieſe Erinnerungen nicht immer ſchwächer ſo wie ihre Gegenſtände ſich von uns entfernen, und verlieren ſie ſich nicht endlich ganz in dem Dunkel, das den größten Theil unſers Innern bedeckt? Wird dieſer Anfangs unmerkliche Verluſt nicht von Zeit zu Zeit ſehr merklich, und nimmt nicht nur die Maſſe unſrer Erinnerungen, ſondern auch die Lebhaftigkeit unſers

Bewußtseyns der übrigbleibenden im hohen Alter allmählich so sehr ab, daß die meisten Greise sich endlich sich selbst überleben, und in einem Zustand, der nicht einmal den Namen des Vegetierens werth ist, ein schlechtes Bild dessen darstellen, was sie nach dem Tode seyn werden? Wir sind hierin einem Reichen ähnlich, der zwar täglich einnimmt, aber auch täglich ausgiebt, und das letztere in einem so ungleichen Verhältniß zur Einnahme, daß er endlich unvermerkt sein Kapital selbst aufgezehrt hat. Daß die Lebhaftigkeit der Gegenwart, in welcher wir gewöhnlich mit unserer ganzen Energie befangen sind, das Vergangene überhaupt verdunkelt, lehrt die tägliche Erfahrung. Aber es giebt auch überdieß gewisse Epoken im Leben, wo die Veränderung, die mit uns vorgeht, so groß ist, wo die Umgebungen und der Wirkungskreis, worein wir uns auf einmal gesetzt sehen, von allem, was uns vorher umgab und beschäftigte, so stark abstiche und so wenig Beziehung darauf hat, daß wir gewissermaßen ein ganz neues Leben beginnen, und unser voriges Daseyn dadurch in ziemlich kurzer Zeit in einen Schatten gestellt wird, worin das Ganze desselben uns kaum mit schärfern Umrissen und hellern Farben erscheint, als ein Traum, der etwas mehr Sinn und Zusammenhang zu haben schien als sonst in Träumen gewöhnlich ist. Ich könnte hievon aus Erfahrung reden; aber ich bin gewiß, daß alle Menschen, deren

Schickſal es war in eine grobe Mannigfaltigkeit von Veränderungen verflochten zu werden, ihren Wohnort öfters zu wechſeln, in neue Verhältniſſe zu kommen, und in eine für ſie ganz neue Welt verſetzt zu werden, das nämliche erfahren haben müſſen. Auf wenigſte Eine Epoke dieſer Art haben alle Menſchen mit einander gemein, nämlich die drei oder vier erſten Jahre der Kindheit, deren wohl niemand in ſeinem funfzigſten ſich mehr bewußt iſt. Denn, wofern uns auch einige ſchwache Erinnerungen aus dieſem Alter geblieben ſcheinen, ſo ſind es wohl bloß Erinnerungen deſſen, was uns von unſern Müttern und andern mit unſrer Kindheit beſchäftigten Perſonen hatten erzählen können.

Colmar.

Verzeihe wenn ich die Folge deiner Gedanken unterbreche, um zu bemerken, daß die Urſache, warum wir in reifen Jahren das Bewußtſeyn unſrer Kindheit verlieren, ſchwerlich eine andere iſt, als weil der Menſch in dieſem Alter nur ſehr uneigentlich eine Perſon genennt werden mag, da er noch, ohne Gewalt über ſich ſelbſt, bei dem ſchwachen Scheine einer nur langſam aufdämmernden Vernunft in einer Flut von ſinnlichen Gefühlen und Trieben ſchwimmt, und ſich von andern thieriſchen Weſen bloß durch höhere aber noch unentwickelte Anlagen unterſcheidet. In dieſem allen iſt der Abſtand des

Kinder vom erwachsenen vollständigen Menschen so groß, daß, meines Erachtens, von dem Verlust des Bewußtseyns unserer Kindheit auf den Verlust der Persönlichkeit nach dem Tode nicht richtig geschlossen werden kann.

Wilibald.

Deine Bemerkung, lieber Eckmar, ist meiner Beherzigung günstiger als du sie vorstellst. Nichts davon zu sagen, daß du einen sehr beträchtlichen Theil des menschlichen Geschlechts, nämlich auch wenigstens alle Kinder die unter sieben Jahren sterben, um den Vorzug der Unsterblichkeit, welche nach dir lediglich von der Persönlichkeit abhängt, unglücklich; ich sah denn etwas längern, daß bei weitem die größte Anzahl der Menschen, in Ansehung ihres Verstandes und ihrer Einsichten, oder, meinetwegen zu reden, wegen ihrer Unverständigkeit und der unheilbaren Inconsequenz und Unsittlichkeit ihrer Denkungsart zu leben, immer Kinder bleiben? Ist der gegenwärtige Zustand dieser nie zur Reife gelangten Thiermenschen — und wie ungeheuer groß ist nicht ihre Anzahl auf dem ganzen Erdboden! — nicht, verglichen in Vergleichung mit dem künftigen Leben worein sie der Tod versetzt, wahre Kindheit? Wenn der Abstand des Kindes von dem Manne, der sich in vollständigem Besitz aller seiner vorzüglichen Kräfte und ausgebildeten Anlagen befindet, groß

genug ist, das ganze Gemälde des sinnlichen Lebens aus der Erinnerung des Menschen aufzustellen; wenn die blosse Vorsehung in einem von dem vorhergehenden sehr verschiedenen Zusammenhang von Gegenständen, Verhältnissen und Beschäftigungen das gegenwärtige Leben hinreichend ist, jenes in unserm Gedächtnisse so weit zurückzudrängen, daß wir uns seiner kaum lebhafter als eines Traumgesichts erinnern: wie dürfen wir hoffen, daß eine gänzliche Abänderung von der Welt, worin wir bisher gelebt haben, dieselbe Wirkung nicht in einem noch viel höhern Grade hervorbringen werde? Wahrscheinlich werden wir uns unsers Menschenlebens nicht einmal als eines Traums erinnern, es sey denn, daß uns der Geist Gottes daran, und dessen liebe Vorsehung, folglich uns so gewisser mit seinem göttlichem Verstand, diese ganze Sinnenwelt, und welches wir alle andre Vorstellungen nennen und auf welche sich alle unsre Gedanken und Kraftäußerungen beziehen, auf einmal rein vor uns verschwinden muß. Wie unbegreiflich auch das Punkt ist, in welchem die innere Beschaffenheit des Geistes, und dessen was er zu Erzeugung solcher sinnlichen Vorstellungen benutzt, die unsern Empfindungen entspricht, so ist doch so viel gewiß, daß er uns zu diesen Vorstellungen überhaupt unentbehrlich ist, folglich auch zu jeder Erinnerung ehemaliger Vorstellungen und Gedanken, an welche die Dauerung seiner und unsrer

[illegible]

Ursachen.

[illegible]

Diagnose.

[illegible]

nichts, wenn er sieht, daß ein Agathon den verführenden Verführungen der Liebe und einer Dame endlich unterliegt, eben den Gebrauch davon machen könnte, den der junge Chärea beym Terenz von einem Gemählde machte, welches eine von den Schwierigkeiten des Vaters der Götter vorstellte. Wir möchten nicht wetten stehen, daß ein solcher, wenn er mit herzlicher Freude gesehen haben wird, wie ein so vortrefflicher Mann habe fallen können, nicht zu sich selbst sagen könnte: Ego hominem hoc non severum? ego vero illud lenissimum habeam. Eben so möglich ist es, daß ein übel gesinnter und ruchloser Mensch den Diskurs des Sokrates Hippias lesen, und sich einbilden könnte, die Rechtfertigung seines Unglaubens und seines lasterhaften Lebens darin zu finden. Aber alle rechtschaffene Leute werden mit uns übereinkommen, daß dieser Nachsatz und jener Unterschluß beides gewesen und gröblichen wären, wenn gleich seine Geschichte die Agathons in der That wäre.

Dieß letztere Beyspiel führet uns auf eine Erinnerung, wodurch wir der Schwachheit gewisser gut gesinnter Leute, deren Wille besser ist als ihre Einsichten, zu Hülfe zu kommen, und sie vor un-

[illegible]

[illegible]

Filmar.

[illegible]

und mit ihnen einen höheren vollkommneren Zuſtand zu erlangen?

Diotima.

Ich hoffe auch darauf, daß ohne Zweifel Entſtehung der Zeit für mich aller irdiſchen Dinge Wiederholung ſeyn.

Wilhelm.

Das Bild, meine Freundin, iſt nicht dazu da, daß es euch verführe. Wenn wir einmal den Muth, jene unbegreiflichen Perioden wären alle Minuten eines und eines ohne fremde Hülfe und eingeder aufgefchnitten, und hätten ſich in dieſer Zeit da hergeſtellt, und ſo viele Freude an und mit einander gehabt, als Menſchen dieſes Alters nur immer fähig ſind. In einem einzigen ohne fremden Zuſatz müßten die genommen werden, und würden auch nach wenig Jahren doch wieder einen gleichen Zuſtand wieder gefammelt haben. Eine Freude könnte die andere Freude, wenigſtens Zeit als Zeichen der Freude vor dem Ende dieſer Jahre eines Lebens verwandt, und da wäre dann die so wenig verlorene einander je gleichgut zu machen, und ob da die ganze Welt dabei wäre. Wenn Ihr euch ohne Leidenſchaft, ohne Haß und Liebe, ohne Furcht und Hoffnung, ohne Hülfe und Beiſtand, ohne Rath und Beiſtand, ohne Furcht und Hoffnung, ohne Haß und Liebe, ohne Leidenſchaft, vorſtellt, ſo werdet ihr finden, daß ihr nicht mehr als einmal in eine Unruhe

von etwa wenigen Wochen an einander hätten, und sich in ihrer Freundschaft wenigstens einigen sollten, weil sie vergessen hätten, daß sie schon als kleine Kinder mit einander gespielt, gebissen, Muskeln gestohlen, Kartenhäuschen zusammengebaut, ihre Puppen an- und ausgezogen, miteinander auf Steckenpferden einander bei den Köpfen gekriegt hätten, und dergleichen? Wie unbedeutend wäre das, was ihrem dermaligen gemeinschaftlichen Glücke dadurch zu widerfahren, wenn sie sich dieser Kinderein noch erinnerten? Ihr seht daß dieß gerade der Fall mit allen, die durch Freundschaft und Liebe in diesem Leben vereinigt waren, seyn wird, wenn sie im künftigen wieder zusammen gebracht werden; worauf ich mich freue, und was wenigstens nicht unmöglich ist.

Diandine.

Daß du doch immer Recht behalten mußt!

Selmar.

Weil es denn einmal nicht anders seyn kann, so gestehe ich, daß mich diese Vorstellung mit dem Verlust der Freude, meine Geliebten dereinst wieder zu erkennen, so gänzlich aussöhnt. Diese Freude, die in unserm Erdleben oft so unaussprechlich süß ist, ist es doch nur im Grunde blos darum, weil wir noch Menschen sind, und durch Wechselsehen in

ಗುರುವು ಪ್ರಾಪಂಚಿಕವಾದ ವಿಷಯಗಳಲ್ಲಿ ಯಾವ ಅಭಿಪ್ರಾಯವನ್ನು ಮಾ
ಡುವುದೂ ಇಲ್ಲ ಅಭಿಪ್ರಾಯವನ್ನು, ಅವರ ಅನುಭವವನ್ನು ಪೂರೈಸಿದರು.

ನಿಮಗೆ ಶಿಷ್ಯರಾಗಿರುವ ಹಾಗಿದ್ದರೆ ನಾವು ನಿಮಗೆಲ್ಲರಿಗೂ ಒಳ್ಳೆ
ಯವರಿಂದಲೇ ನಿಮ್ಮಲ್ಲಿಗೆ ಬಂದೆವು ಅಂತೆಯೇ ಇರಬೇಕೆಂದು, ಅವರ
ಇಷ್ಟ ನಿಷ್ಠೆಗಳಿಂದ, ಅವರಲ್ಲಿ ಆ ರೀತಿ ಪ್ರಾಪಂಚಿಕ ವಿಷಯಗಳಲ್ಲಿ ಅಭಿಪ್ರಾಯ
ವಿಲ್ಲದಿರುವುದನ್ನು ಕಂಡೆವು ಅಭಿಪ್ರಾಯವಿಲ್ಲದಿರುವುದೇ ಅವರ ಅಭಿಪ್ರಾಯ
ವೆಂದು ನಾವು ಅವರಲ್ಲಿ ಅಭಿಪ್ರಾಯವನ್ನು ಕೇಳಲಿಲ್ಲ. ಅವರು ಹೇಳಿದ
ಮಾತು ಮಾತ್ರ ನಮಗೆ ಅಭಿಪ್ರಾಯವಾಯಿತು. ಅವರು ಹೇಳಿದ ಮಾತು
ಏನೆಂದರೆ (ಸಂಸಾರ ಮೋಹ ಮಾಯೆಯ) ಈ ಪ್ರಪಂಚವೆಂಬ ಬಲೆಯ,
ನೂಲು ನೇಯುವ ಜಾಲ ನೀವು ಪ್ರವೇಶಿಸಿರಿ. ನೀವು, ಅವರೇ
ಅವರ ಪ್ರಪಂಚದ ವಿಷಯ ಭೋಗದ ಆಸೆ ನೀಗಿ ನೀವು ನಿಶ್ಚಿಂತ,
ಅವರಿಂದ ಪೂರ್ಣ ಎಚ್ಚರ ಗೊಳ್ಳಿರಿ. ಎಂದು ಅವರ ಪ್ರಭುವಾದ ನಿಜ
ಜ್ಞಾನಾನಂದವನ್ನು ಸುರಿಸಿ ಹೋಗಿರಿ, ಎಂದು ಅವರ ನಿಜ ಭಾವ
ಅವರು ಹೇಳಿದ ಮಾತು ಮಾತ್ರ ನಮಗೆ ಅಭಿಪ್ರಾಯವಾಯಿತು. ಅವರು
ನೀವು ಎಲ್ಲಿಗೆ ಹೋಗಬೇಕೆಂದು ಅವರು ಹೇಳಿದ ನೀವು
ನೀವು ಎಲ್ಲಿಗೆ ಹೋಗಬೇಕೆಂದು ಅವರು ಹೇಳಿದ ಮಾತು ಮಾತ್ರ ನಮಗೆ
ಅಭಿಪ್ರಾಯವಾಯಿತು. ಅವರು ಹೇಳಿದ ಮಾತು ಏನೆಂದರೆ ಅವರು
ಅವರಲ್ಲಿಗೆ ಬಂದ ಹಾಗೆ ನೀವು ನಿಮ್ಮ ಅವರ ಪ್ರಭುವಿನ ಬಳಿಗೆ ಹೋಗಿರಿ,
ಅವರ ಪ್ರಭುವಿನ ಸೇವೆಯನ್ನು ಮಾಡಿರಿ, ಅವರ ಅನುಭವ ಜ್ಞಾನವನ್ನು
ಅವರ ಪ್ರಭುವಿನ ಸೇವೆಯನ್ನು ಮಾಡಿರಿ, ಅವರ ಅನುಭವ ಜ್ಞಾನವನ್ನು
ಅವರಿಂದಲೇ ನೀವು ಪಡೆದು ನಿಮ್ಮ ನಿಮ್ಮ ನಿಮ್ಮ ಅವರ ಪ್ರಭುವಿನ ಬಳಿಗೆ ಹೋಗಿರಿ
ಎಂದು ಅವರ ಅನುಭವ ಜ್ಞಾನವನ್ನು ಪೂರೈಸಿದರು. ಅವರ ಅನುಭವ
ಜ್ಞಾನವನ್ನು ಪೂರೈಸಿದರು. ಅವರ ಅನುಭವ ಜ್ಞಾನವನ್ನು ಪೂರೈಸಿದರು.

den Genuß aller der schönen und zarten menschlichen Verhältnisse wieder eintreten, worin wir uns ehemals glücklich fühlten. Dieß ist z. B. der Fall mit der vorgedachten, aus dem Elysium ins Menschenleben zurück versetzten Alceste, und der Dichter hat, meines Erachtens, die Natur rein getroffen, wenn er sie zu ihrem Admet sagen läßt:

Ich hab' Elysiums Glück empfunden,
Allein dem Augenblick, da ich dich wieder gefunden:
Ist keine andre Wonne gleich.

Allerdings wäre der Fall ganz anders gewesen, wenn sie sich in der unsichtbaren Welt als Geister wieder gefunden hätten.

Wilibald.

Wenig andere haben wohl jene Wonne von welcher Alceste singt, in einem höhern Grad empfunden als ich selbst: denn schwerlich gibt es über die Seligkeit, die Geliebte vom Rande des Grabes ins Leben zurückgebracht zu sehen, Ja sogar das überschwängliche Wonnegefühl, sie aus dem Grabe selbst ins Leben zurückkehren zu sehen, hab' ich, wenngleich leider nur im Traum, so lebendig erfahren, als Admet in dem Singspiel, dessen du dich bei dieser Gelegenheit erinnerst. Denn wenige Wochen nach meinem Tode wähnte mir: ich hätte mich im Kreise aller meiner Angehörigen und Freunde befun-

den, welche meinen Schmerz mehr durch ſtille Theilnahme als unzeitige Tröſtungen zu lindern geſucht hätten; auf einmal wäre die Thür aufgegangen, und Sie, die wir alle für todt und begraben gehalten, wäre, wie von einer weiten Reiſe, friſch und geſund zurückgekommen, und mit ihrem eigenſten ſchönen Ausdruck der reinſten Freude und Liebe in meine Arme geflogen. Die Einbildungskraft hat kein Bild und die Sprache keine Worte, das Entzücken dieſes Augenblicks zu ſchildern. — Aber die wahre Quelle deſſelben haſt du ganz richtig angegeben, Selmar, und es wäre täuſchende Verwirrung reinmenſchlicher Verhältniſſe mit reingeiſtigen, wenn ich mir einbilden wollte, das Nämliche konnte beim Wiederſehen in der Geiſterwelt Statt finden.

Blandine.

Dieſer Zuſatz iſt nicht dazu gemacht, uns eine große Sehnſucht nach der Verſetzung unter die Geiſter einzuflößen.

Wilibald.

Auch war er nicht zu dieſem Ende gemacht, liebe Blandine.

Selmar.

Jetzt, lieber Wilibald, möchte ich dich an etwas erinnern, das meiner Aufmerkſamkeit nicht entging,

wiewohl es dir nur im Vorbeigehen zu entfallen ſchien. Wir könnten, ſagteſt du, uns vielleicht ſchon mehrmal in dem Falle befunden haben, die Erinnerung unſers vergangenen Zuſtandes gänzlich zu verlieren. Darf ich fragen was du damit meinteſt?

Wilibald.

Bald hätte ich vergeſſen dieſes Punktes wieder zu erwähnen: nicht als ob ich die Sache ſelbſt für zweifelhaft hielte, ſondern weil ſie zu Begründung meiner Behauptung entbehrlich iſt. Du biſt doch auch der Meinung, Selmar, daß unſre Seele vor ihrer Vereinigung mit ihrem dermaligen Körper ſchon da geweſen iſt?

Selmar.

Ich geſtehe daß ich mich über dieſen Punkt immer mit dichteriſchen Fantaſieſpielen beholfen und nie ernſthaft darüber nachgedacht habe. Indeſſen da ich mir nicht vorſtellen kann, daß Nichts zu Etwas werden oder das bloß idealiſche Daſeyn im Reich der Möglichkeiten ein wahres Daſeyn genennt werden könne: ſo ſehe ich mich genöthigt anzunehmen, daß unſre Seele ſchon vor unſerm gegenwärtigen Leben exiſtiert haben muße.

Wilibald.

Wenn dieß iſt, ſo entſteht natürlicher Weiſe die Frage, wie ſie exiſtiert habe?

Selmar.

Vermuthlich ebenfalls in Verbindung mit irgend einem organiſchen Leibe. Denn hätte ſie jemals als reiner Geiſt exiſtiert, ſo wäre unbegreiflich was ſie geſündigt haben könnte, um eine ſo harte Strafe zu verdienen, wie die Einſperrung in einen irdiſchen Leib für einen ſolchen Geiſt ſeyn müßte; zumal da es offenbar ſcheint, daß alles ſinnliche und moraliſche Elend der Menſchheit eine natürliche Folge derſelben iſt.

Wilibald.

Die Unterſuchung des letztern Punktes würde uns zu weit aus unſerm Wege führen. Aber vielleicht giebt es im ganzen Weltall keine vollkommen reine Geiſter, d. i. ſolche, für welche keine materielle Welt vorhanden wäre, und welche ohne Verbindung mit einem organiſchen Körper außer ſich wirken könnten? — Wie dem aber auch ſey, immer bleibt gewiß, daß wir von dem Zuſtand unſrer Seele vor dieſem Leben, von welcher Beſchaffenheit er auch geweſen ſeyn mag, nicht die mindeſte Erinnerung haben; und ich ſehe keinen Grund, warum wir von dem, was uns ſchon begegnet iſt, als wir einen

neuen Körper zu beleben bekamen, nicht auf das sollten schließen dürfen, was uns begegnen wird, wenn wir von diesem Leibe wieder geschieden werden. So wie das Menschenleben, das wir mit unsrer Geburt begannen, keine Fortsetzung des vorigen uns gänzlich unbekannten Lebens ist, so wird auch das Leben, in welches wir durch den Tod geboren werden, aus gleichem Grunde keine Fortsetzung des gegenwärtigen, sondern der Anfang eines ganz neuen seyn.

Selmar.

Ich habe dem, was du zum Behuf deiner Meinung vorgebracht, keine Einwürfe aus der Natur der Seele entgegen zu setzen, da alles, was ich von dieser mit Gewißheit sagen kann, aus Anschauungen geschöpft ist, zu welchen der Körper unentbehrlich scheint. Was sie nach der Trennung von demselben seyn wird, liegt außer dem Gesichtskreis meines Verstandes. Aber noch sehe ich nicht, wie die moralischen Einwürfe zu heben seyn könnten, die deiner Behauptung im Wege stehen. Fürs erste, so fällt mit dem Verlust dessen, was man die Persönlichkeit nennt, alle Bestrafung der Bösen und Belohnung der Guten im künftigen Leben weg. Wie kann ein Böswicht bestraft werden, wenn er sich nicht mehr erinnert, womit er die Strafe verdient hat?

Wilibald.

Mir fällt hier der Apolog von einem frommen Muselmännischen Derwisch bei, der in einem Gesicht eine majestätische Frau von kolossalischer Größe mit einer flammenden Fackel in der einen Hand und einem Eimer voll Wassers in der andern, aus den Wolken herabsteigen sah. Der Derwisch erkühnte sich sie zu fragen was sie vorhabe? Ich gehe, sagte sie, mit dieser Fackel das Paradies in den Brand zu stecken, und mit diesem Wasser das Höllenfeuer auszulöschen, damit reine Liebe Gottes künftig das Einzige sey, was die Menschen zum Guten antreibe und vom Bösen zurückhalte. Diese Frau hatte ein sehr gutes Werk vor, und desto besser wenn es ihr gelungen wäre, Hölle und Paradies aus der Fantasie der Menschen zu vertilgen. Denn die Furcht in jene, und das Verlangen in dieses zu kommen, verändern nichts an der innern Beschaffenheit des Gemüths, und nur der ist gut, der es aus Liebe des Guten, oder (was ganz dasselbe saat) aus reiner Liebe Gottes ist. Unschuld, Güte des Herzens und Rechtschaffenheit des Lebens, jede Tugend und jede gute That, jedes Opfer das wir der Pflicht bringen, jede Besiegung einer unedeln Leidenschaft, belohnt sich selbst, und begehrt keinen andern Lohn.

Selmar.

Aber die Gerechtigkeit —

Wilibald.

Giebt jedem was ihm gebührt. Gute und Böse werden durch die natürlichen Früchte ihrer Sinnesart und ihrer Werke belohnt oder bestraft.

Selmar.

Nicht immer in richtigem Verhältniß mit ihren Werken.

Wilibald.

Woher weißt du das? Wer kann den Grad der Qualen angeben, womit das Gewissen eines großen Verbrechers gepeinigt wird?

Selmar.

Ruchlose Verbrecher haben wenig Gefühl für die strafende Geißel des Gewissens. Auch giebt es Bösewichter, die so ungeheure Thaten begangen haben, daß der Gedanke, sie nicht härter als durch Gewissensbisse bestraft zu wissen, kaum erträglich ist.

Wilibald.

Wir sind oft grausam, lieber Selmar, indem wir bloß gerecht zu seyn wähnen. So ist es z. B. ziemlich allgemein, daß man für einen Menschen,

der grose Abscheulichkeiten mit Ueberlegung und kaltem Blute begangen hat, z. B. für einen Giftmischer, einen Vatermörder, einen Räuber der die Beraubten unmenschlich mishandelte, keine martervolle Bestrafung zu grausam findet. Und doch ist nichts gewisser, als daß ein Auge, welches tief genug in das Innerste der Menschen und des Zusammenhangs der Dinge blicken konnte, tausend Umstände entdecken würde, welche, wie abscheulich ein Verbrechen an sich selbst seyn mag, dennoch den Unglücklichen, der es beging, mehr zu einem Gegenstand des Mitleidens als des Abscheues machen müsten. Viele dieser Art sind von Kindheit an zu dem, was sie in männlichen Jahren wurden, erzogen worden. Manche sind vielmehr Verrükte und Wahnsinnige, als vorsezliche Bösewichter. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der unmenschliche Robespierre in vollem Ernst ein Brutus, ein ächter Patriot zu seyn wähnte, der, um der vermeinten guten Sache den Sieg zu verschaffen, so wie er verfuhr verfahren müsse. Die Vorstellung des Glücks vieler tausend Mitlebenden Menschen, welches er in seinem Wahnsinn durch den Tod einiger hundert Tausend erst zu gründen wähnte, machte ihn taub gegen die Stimme der Menschlichkeit, die er auf einem Posten wie der seinige für weibische Schwäche hielt. Gegen alle Sünder dieser Art wären grausame Strafen ungerecht. Aber der weitem der grösste Theil der

Menſchen kann weder gut noch böſe genennt werden: ſie ſind beides, aber weder das eine noch das andere ſo, daß es ihnen von einem recht richtenden moraliſchen Gerichtshofe anders zugerechnet werden könnte, als wie man einem Betrunkenen den Unfug zurechnen kann, den er in der Trunkenheit begeht. Sie folgen dem Antrieb mechaniſcher Angewöhnungen oder unzureglter Begierden und Leidenſchaften, von welchen ſie mit der Gewalt eines Stroms fortgeriſſen werden. Das bürgerliche Geſetz iſt genöthigt, indem es das Verbrechen beſtraft, ſich ſelbſt an dem Verbrecher zu rächen: die reine moraliſche Gerechtigkeit hingegen weiß von keiner Rache, und da das Geſchehene nicht ungeſchehen gemacht werden kann, ſo begnügt ſie ſich das Uebel zu vergüten, und den, der es beging, in einen Zuſtand möglicher Beſſerung zu ſetzen. — Was die Guten betrifft, ſo iſt nur zu wahr, daß viele in dieſem Leben ohne ihre Schuld leiden, und oftmals beklagenswerthe Opfer eines unvermeidlichen Schickſals werden. Was hat jene liebenswürdige und glückliche Familie verbrochen, um bei einem Erdbeben, von der Erde verſchlungen, oder von einſtürzenden Gebäuden durch ſie zermalmt, eines langſamen qualvollen Todes zu ſterben? Womit hat dieſe gute Mutter verdient, bei einer nächtlich ausgebrochenen Feuersbrunſt mit ihrem Säugling, den ſie retten wollte, den ſchrecklichen Tod in den Flammen zu finden? Tauſend Beiſpiele dieſer Art, die

den Glauben an eine wohlthätige Vorsehung für die Individuen erhalten, ihnen einen reichen Ersatz für die Leiden dieses Lebens in dem zukünftigen zu sichern, — und werden ihn ohne Zweifel auch erhalten. Aber wie groß diese Vergütung auch immer wäre, kann sie machen daß ich nicht gelitten habe? Ich leiden mußte? Ein Zug aus dem Leben ist in solchen Fällen die beste Entschädigung. Ich bemerke nur noch im Vorbeigehen, daß man auch bei der gewöhnlichen Vorstellungsart von den Belohnungen in der künftigen Welt den Leser bitte, von dem, was sich zwischen Menschen und Menschen gehört, auf das, was der höchsten Gerechtigkeit anständig ist, zu schließen. Wir glauben, mit Recht denjenigen Belohnung schuldig zu sein, welche freiwillig etwas für uns thun, wozu sie ohne Vorsatz nicht gezwungen werden können; und es ist unsere eigene Vortheil, wenn wir sie durch den einzigen anspornen, daß immer mehr Verdienste um uns zu machen. Aber die Nemesis, deren Wage das Weltall im Gleichgewicht erhält, fordert von Niemand mehr als er schuldig noch mehr als ihm möglich ist. Um vollkommen gerecht zu sein, bedarfte sie, menschlicher Weise zu reden, einer andern Einrichtung, als daß die innere Richtigkeit unserer Gesinnungen und Handlungen jederzeit den Grad der äußern Glückseligkeit bestimmt, der mit dem Bewußtsein derselben unmittelbar verbunden ist. Der Lohn

und Ruhe begehrt und erwartet als eine andere Belohnung; und daraus erklärt ich mir die ruhige Gleichmüthigkeit, mit welcher Sokrates in der Stunde des gewaltsamen Todes, den seine bethörten Mitbürger über ihn verhängten, sich gegen seine Freunde über Seyn und Nichtseyn erklärt. Er glaubt in einem Leben von siebenzig Jahren des Guten genug genossen zu haben, und unterwirft sich ruhig dem unerkannten Naturgesetze, Kraft dessen er mit dem Tode entweder Sokrates zu seyn aufhören, oder in einem neuen Leben, in der unsichtbaren Welt, auf eben die Art wie er es in dieser war — durch sich selbst und die Verbindung mit andern Wesen und Guten — glücklich seyn werde.

Selmar.

Vor allem dem läßt sich schwerlich läugnen, daß der Glaube, vom Bewußtseyn unsrer Bestimmungen und Handlungen in das künftige Leben begleitet zu werden, öfters ein wirksames Mittel seyn kann, zum Guten aufzumuntern oder vom Bösen zurückzuhalten; und sollte uns nicht jedes, auch noch so gering scheinende Mittel, das der Schwäche unsrer moralischen Natur zu Hülfe kommt, heilig seyn?

Wilibald.

Ich möchte dies nicht ohne viele Einschränkung behaupten; denn es möchte sich allen Arten von

mannen Verbindungen und Gesellschaften, denen man sich zu Beförderung guter Zwecke bekennt, zu Stande kommen mögen. Doch ich habe nicht nöthig hierüber Einwurf gegen dich gebend zu machen. Da wo ich die Menschen lasse, dürfte wohl der moralische Einfluß, den der wahre Glauben beweist, einmal unwiderstehlich sein. Es liegt nun einmal in der menschlichen Natur, oder vielmehr in der Natur des Lebens selbst, daß der Mensch an den Tod und die mit auf denselben folgen mag, ohne besondere Veranlassung nun aufs, nur sehr selten, und auch alsdann meistens nur sehr flüchtig denkt, und in dem warmen Lebensgefühl, worin er mit so hohem wahren Genusse steht und steht, ist einer so freundartigen Gedankens gar bald wieder entledigt.

Selmar.

So wird du mir doch dich zugeben, daß jener Glaube, wenigstens gegen Menschen, seinen geringen Trost in unerquicklichen Leiden gewähren möchte.

Wilibald.

Ich denke du kannst mich so gut, als daß du mir die Wahrheit gestatten könntest, irgend einer guten Seele durch meine Behauptung in ihrem Glauben irre machen zu wollen. Wenn du auf den ganz andern bisherigen Unterhaltung zurückkehren willst, so wirst du sehen, daß wir durch Christenthümliche und Un-

Elasticité.

Tenacité.

Ductilité.

Malléabilité.

schen Nachkommen Hoffen will für ganze Jahre dem gesellschaftlichen Verkehr auf so beschränkenden wird. — Möchte doch Ihr wahrer Sinn, an einige Zeilen von Ihrer Theilnahme hängen sollen! — Heil Ihnen, lieber Heiner, für heute gute Nacht!

Barbarossa

Divine Defender

Blandine. Willibald.

Blandine.

Siehst du mein nicht an, Willibald, daß unser gestriges Gespräch mich eine schlaflose Nacht gekostet hat?

Willibald.

Das bedauere ich, liebe Schwester. Wer hätte aber auch gedacht, daß du die das Verschwinden eines solchen Mannes so zu Gemüthe ziehen würdest?

Blandine.

Es ist mein Unglück, daß ich ein Gedächtniß habe, das nichts durchschlüpfen läßt. Wie ist mir Alles, was du gestern sagtest, entfallen; ich konnte nur deine Erklärungen (wenn du sie so nennen willst) nicht aus dem Kopfe schaffen, und da dachte ich, ganz oder ungern, die ganze Nacht

mit Nachsinnen zu, ob sie nicht zu widerlegen, oder wenigstens zu entkräften wären.

Wilibald.

Nichts soll mir angenehmer seyn als wenn es dir gelungen ist. Ich bange, wie du weißt, nicht so fest an meinen Meinungen, daß ich nicht immer bereit wäre sie gegen bessere zu vertauschen.

Glaudine.

Aufrichtig zu seyn, Bruder, wenn ich mir deine Gründe gegen die Fortdauer der Erinnerung des vorigen Lebens nach dem Tode, deutlich denke, finde ich, daß es mir unmöglich ist sie zu widerlegen. Aber kaum hab' ich sie mir aus dem Sinne geschlagen, so kehrt mein alter Glaube wieder zurück; mir ist als habest du mir meine Zustimmung mit Gewalt abgedrungen, mein Herz empört sich dagegen, und eine heimliche Stimme ruft mir zu, es könne und solle nicht seyn wie du sagst. Nun sinne ich von neuem auf Gründe meinen Glauben zu unterstützen. Von Zeit zu Zeit dämmert ein Gedanke in mir auf, der einen erfreulichen Schein um sich wirft, aber wie ein Blitz wieder verschwindet, sobald ich ihn durch Worte fest halten will. Indessen finde ich das Gefühl, das sich dir entgegen stemmt, immer wieder in meinem innersten Herzen, und der Glaube behält über die Zweifel, wie oft sie auch das Gefecht erneuern,

am Ende doch immer den Sieg. Und dennoch kann ich mich nicht enthalten zu wünſchen, daß ſich ein Mittel finden möchte, auch meinen Verſtand auf immer zu beruhigen; was unfehlbar geſchähe, wenn wir deinen Schülern etwas entgegen zu ſtellen hätten, das dem Glauben an die Fortdauer der Perſönlichkeit wenigſtens einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit gäbe.

Wilibald.

Suchet ſo werdet ihr finden, liebe Blandine. Vielleicht, wenn wir uns recht ernſtlich dazu hielten, findet ſich noch dieß und das. In der That gingen ja auch meine Einwürfe nicht bis zu einem überzeugenden Beweis der Unmöglichkeit des Satzes, den ich beſtritt. Am Ende ſtützten ſie ſich bloß auf die Vorausſetzung, daß unſre Seele nach dem Tode in allen ihren Wirkungen an eben dieſelben Bedingungen gebunden ſeyn werde, von welchen ſie in dieſem Leben gefeſſelt war. Aber wer bürgt uns für die Wahrheit dieſer Vorausſetzung? Oder wer kann ſie beweiſen? Daraus, z. B. daß die Verletzung oder gänzliche Zerſtörung gewiſſer Organe unſers Körpers den Verluſt des Gedächtniſſes nach ſich zieht, folgt nicht nothwendig, daß die Seele, wenn der Tod ſie von den Feſſeln des irdiſchen Leibes befreit hat, ſeiner Vermittlung zu Wiederbelebung oder Auffriſchung ihrer ehmaligen ſinnlichen und

geiſtigen Vorſtellungen ſchlechterdings nicht entbehren könne. Eben ſo kann die Erfahrung, die wir ſo häufig in dieſem Leben machen, daß die Länge der Zeit und die Menge neuer Vorſtellungen und Beſchäftigungen die Bilder der Vergangenheit zum Theil aus unſerm Gedächtniß verdrängen und auslöſchen, keineswegs einen überzeugenden Grund abgeben, daß eben daſſelbe nothwendig Statt finden müſſe, wenn die eigenthümliche Denkkraft der Seele von ihrem dermaligen Körper nicht länger beſchränkt wird. Endlich läßt ſich auch das Daſeyn eines mit der Seele unzertrennlich vereinigten ätheriſchen Sinn-Organs zwar nicht beweiſen: aber es iſt eben ſo wenig erweislich, daß ſie mit einem ſolchen Organ nicht verſehen ſey.

Blandine.

Mich dünkt, lieber Wilibald, wir hätten ſchon viel gewonnen, wenn wir irgend einen Weg ausfindig machen könnten, uns das Daſeyn eines ſolchen Seelen-Wagens (wie ihn Plato genennt haben ſoll) wenigſtens nur wahrſcheinlicher zu machen als das Gegentheil.

Wilibald.

Stände uns nur der vernünftige Einwurf nicht immer entgegen, den ich geſtern ſchon gegen alle

vorgeblichen Thatſachen, die in dieſes Kapitel gehören, geltend gemacht habe.

Blandine.

Du meinſt, wenn wir nur gewiß wiſſen könnten daß ſie wahr wären?

Wilibald.

Da liegt eben der unauflösliche Knoten, liebe Seele!

Blandine.

Man muß aber auch nicht gar Alles mit Händen greifen wollen wie Doktor W**!

Wilibald.

Ich ſelbſt könnte dir eine Geſchichte erzählen, die für mich wenigſtens ein deſto leidigeres Räthſel iſt, da ich ſie weder begreifen noch an ihrer Wahrheit zweifeln kann.

Blandine.

O ich bitte dich, erzähle! Ich bin lauter Ohr.

Wilibald.

Es werden nahezu funfzig Jahre ſeyn, als ich während meines langen Aufenthalts in H**** mit einer edeln Familie bekannt wurde, die in allen ihren

Gliedern aus eben so sonderbaren als achtungswürdigen Personen bestand. Ich werde dich vielleicht ein andermal mit der ganzen Sippschaft bekannt machen; jetzt mag es, um mich nicht zu weit von unserm Gegenstande zu verlieren, genug seyn, wenn ich dir von der Dame, die in meiner Erzählung die Hauptrolle spielt, soviel vorläufiges sage, als mir zu besserm Verständniß des Folgenden nothig scheint. Ich bin zwar nicht so glücklich gewesen sie von Person zu kennen, denn sie starb kurz zuvor, ehe ich mit ihrer Familie in nähere Verhältnisse kam; aber ich habe Alles, was ich von ihr weiß, aus den reinsten Quellen. Ueberhaupt war sie eine der außerordentlichsten Personen ihres Geschlechts und ihrer Zeit; was mit dem Umstand, daß sie der Welt immer unbekannt blieb, sehr wohl bestehen kann. Etwas Excentrisches in ihrer Natur, ein starkes Uebergewicht der Einbildungskraft, ein Herz voll Liebe, das Lesen mystischer Schriften, und eine Kette von besondern, selten zusammen treffenden äußern Umständen, vereinigten sich, eine ganz eigne Art von schöner und ehrwürdiger Schwärmerei zum Grundton ihres Karakters zu machen. Ich bezeichne die wesentlichsten Zuge desselben mit zwei Worten, wenn ich dir sage, daß sie eine Geistesverwandtin der berühmten Madame Guyon war, deren Schicksale und mystische Liebe zu Gott und dem Erzbischof von Cambrai Fenelon dir nicht unbekannt sind. Ware sie ein

Glied der Katholischen Kirche gewesen, so würde sie im Geruch der Heiligkeit gestorben, und jetzt vielleicht schon kanonisirt seyn.

Wie bei allen reinen Seelen dieser Klasse, war auch bei Ihr die Liebe zu Gott eine nie versiegende Quelle von Werken der Menschenliebe und Wohlthätigkeit, zumal von solchen, die mit Beschwerlichkeit und sinnlicher Unlust, kurz mit dem, was die Mystiker Selbstverläugnung nennen, verbunden waren; und da ihr die Mäßigkeit ihres Vermögens nicht erlaubte, ihrem Trieb allen Nothleidenden zu helfen ein so unbeschränktes Genüge zu thun als ihrem Herzen Bedürfniß war, so hatte sie sich allerlei Kenntnisse und Geschicklichkeiten erworben, wodurch sie den armen Landleuten, unter welchen sie wohnte, nützlich seyn konnte. Sie besaß z. B. viel Geschick in Bereitung solcher Arzneien, deren diese Menschenklasse am meisten bedarf, und, da sie alles unentgeltlich gab, rettete sie manche, die sich aus Armuth oder unverständiger Sparsamkeit die nöthigsten Hülfsmittel versagt haben würden, wenn sie etwas dafür hätten geben müssen. Vorzüglich war sie eine eben so geschickte als glückliche Geburtshelferin. In einem Umkreis von etlichen Meilen um ihren Wohnsitz, war der Glaube an ihre beinahe wunderthätige Hand bei dem dürftigsten Theil des Landvolks eben so groß, als ihre Bereitwilligkeit, ihnen mit ihrer Gabe zu dienen, grenzenlos war. Nicht selten wurde sie in

der strengsten Jahreszeit und bei dem unfreundlichsten Wetter mitten in der Nacht aus ihrem Bette geholt, um einer verlaßnen und an allem Mangel leidenden Gebärerin zuzueilen, und immer war ihre Ankunft in den Augen der armen Leute die Erscheinung eines Engels, mit weichem Trost, Rettung und reichliche Spende alles dessen, was in solchen Fällen das nothigste ist und woran es ihnen gerade am meisten fehlte, in ihre Hütte kam.

Diese Dame, die von allen, die einen Sinn für die hohe Einfalt und Güte ihrer Seele hatten, verehrt, von Mann, Kindern und Hausgenossen geliebt, und von den Armen beinahe angebetet wurde, war bei dem allen seit mehrern Jahren mancherlei zum Theil seltsamen und unerklärbaren Zufällen unterworfen. Sie stieg z. B. öfters mitten in der Nacht, schlafend oder vielmehr träumend, aus dem Bette auf, kleidete sich an, wanderte mit geschloßnen Augen im Hause herum, verrichtete allerlei Geschäfte, und wenn sie durch irgend einen Zufall, oder von ihrer Tochter (die aus vorsichtiger Liebe sie zu beobachten und zu hüten pflegte) erweckt wurde, wußte sie nicht nur nicht das Geringste von dem was sie vorgenommen hatte, sondern fühlte sich auch unmittelbar darauf so matt und krank, daß sie ohne Hülfe kaum ihr Bette wieder zu erreichen vermögend gewesen wäre. Auch geschah es nicht selten, daß sie, mitten unter den Ihrigen bei einer häuslichen Arbeit sitzend,

auf einmal in eine Verzuckung gerieth, worin ſie kalt und ſtarr an allen Gliedern, des Gebrauchs aller äußern Sinne beraubt, und einer marmornen Bildſäule ähnlich, öfters ziemlich lange beharrte, bis ſie von ſelbſt wieder ins Leben zurückkam, und zu erkennen gab, daß während dieſes ſeltſamen Paroxysmus außerordentliche aber unbeſchreibliche Dinge in ihrem Innerſten vorgegangen.

Blandine.

Vermuthlich iſt dieß eben die Dame, deren du geſtern ſchon im Vorbeigehen Erwähnung thateſt?

Wilibald.

Eben dieſelbe. Der erwähnte Zufall begegnete ihr ſo oft, daß die Ihrigen, welche Anfangs dadurch in den größten Schrecken geſetzt worden waren, es zuletzt ziemlich gewohnt wurden, und, außer einigen nöthigen Vorſichtsanſtalten, ihre Zurückkunft in die Sinnenwelt ruhig abwarteten; zumal da alles ohne ſchlimme Folgen ablief, und ſie während dieſes wunderbaren Stillſtandes alles äußern Lebens unbeſchreiblich herrliche Dinge zu ſehen und zu hören verſicherte.

Dieß Alles, liebe Blandine, glaubte ich voran ſchicken zu müſſen, um dir zu zeigen, daß die Frau von K. in jeder Betrachtung unter die ungewöhnlich-

sten Personen gehörte, und daß von allem wunderbaren, was von ihr zu erzählen ist, Sie Selbst das allerwunderbarste war.

Nahe an dem Orte, wo sie sich gewöhnlich aufhielt, liegt ein von dem Fürstlichen Stift **** abhängiges Kloster von Benediktiner-Nonnen, welches von dem jewesligen Abt, als sogenanntem Pater domus, aus der Zahl seiner Konventualen mit einem Probst, der über das Zeitliche des Klosters die Aufsicht hat, und mit einem Beichtiger, der die geistlichen Anliegenheiten der guten Mädchen besorgt, versehen wird. Seit mehrern Jahren hatte ein gewisser Pater Cajetan (wie ich ihn nennen will, da mir sein wahrer Name entfallen ist) die letztere Stelle vertreten; ein Mann, der aus einer edlen Niederländischen Familie stammte, und seiner vortreflichen Eigenschaften, so wie eines untadelichen Lebens wegen, in allgemeiner Achtung stand. Zwischen Diesem und dem Herrn von K. der als Herr von *** mit Lebenmann des besagten Klosters war, hatte sich eine vertraute Freundschaft entsponnen, an welcher die ganze Familie um so mehr Antheil nahm, da der Mangel an einer zu ihnen passenden Gesellschaft den Umgang mit einem Manne von so vielen Kenntnissen und so gefälligen Sitten (nicht von seinem musikalischen Talente zu sagen) zu einem sehr schätzbaren Vortheil für sie machte. Kurz Pater Cajetan ward der Freund vom Hause, und, bei

Unterschieds der Religion ungeachtet, von allen nicht weniger geliebt, als ob er ein Glied der Familie gewesen wäre.

Eine geraume Zeit vor dem Ableben der Frau von K. wurde Pater Cajetan von seinem Fürsten nach Bellinzona versetzt, um auf einer dortigen Schule, die mit Lehrern aus seinem Stifte versehen werden mußten, in der Mathematik und Naturlehre Unterricht zu geben. Da diese Trennung dem wackern Benediktiner und dem Herrn und der Frau von K. gleich schmerzlich war, so versprachen sie einander, ihre Freundschaft wenigstens durch einen traulichen Briefwechsel warm zu erhalten; der denn auch zwischen beiden Theilen ziemlich fleißig geführt wurde.

Nach Jahr und Tag fiel Frau von K. in eine Krankheit, worüber die Ihrigen sich keine sorglichen Gedanken machten, weil sie die nämliche Krankheit mit eben denselben Zufällen schon mehrere Mal glücklich überstanden hatte. Sie allein dachte anders davon, und sagte ihrer einzigen Tochter, die damals sechzehn oder achtzehn Jahre haben mochte, den Tag und die Stunde, wenn sie sterben würde, ganz bestimmt voraus; doch mit dem ernstlichsten Verbot, Niemanden, selbst den Vater, nichts davon merken zu lassen. Dieser blieb auch ganz unbekümmert, und zweifelte so wenig an der baldigen Genesung seiner Gemahlin, daß er Bedenken trug seinen Freund in

Bellers durch die Nachricht von ihrer Krankheit zu beunruhigen. Indessen war unvermutet der Tag herangekommen, an welchem Jesu von S. (ihrer Verheirathung zu Ehren) denken sollte. Sie konnte sich um vieles besser befinden, war sehr heiter, und sprach mit ihrer Tochter (der einzigen Person, die sie an diesem Tage um sich haben wollte) von ihrem bevorstehenden Tode zu reden, als ob von einer fernen Sache nach J. oder B. die Rede wäre, wandte aber doch die wenigen Stunden, so sie, nach ihrem Vorgefühl, noch zu leben hatte. Tage an, ihrer noch immer peinlichen Angst und Hoffnung schwellenden Tochter eine Menge guter Lehren und Warnungen zu geben. Diese schöpfte aus der Lebhaftigkeit und Tiefen der Brust, womit die verwaiste Ehegattin sprach, immer mehr Hoffnung, und erhielt dadurch die gelassne Fassung, worin die Mutter sie zu sehen verlangte. Gegen Mitternacht endlich richtete sich die Kranke auf, und sagte mit einem ihr eignen hellen Lächeln: Nun ist Zeit daß ich gehe und vom P. Cassian Abschied nehme. Mit diesem Worte legte sie sich auf die andere Seite, und schien in wenigen Augenblicken sanft einzuschlafen zu seyn. Nach einer kurzen Weile erwachte sie wieder, wendete sich mit einem Blick voll Liebe und Ruhe zu ihrer Tochter, sprach noch wenige einzelne Worte, und entschlief auf immer.

An eben diesem Tage, und (wie es sich in der

Folge gelebt) in eben dieser Stunde sah Pater Cyprian zu Bellinzona in seinem Zimmer am Schreibtische, bei einer Studirlampe mit Durchsuchung einer medicinischen Aufgabe, die er am folgenden Tage seinen Lehrlingen vortragen wollte, endlich beschäftigt, und an nichts weniger als an seine Verwandtschaft denkend, von deren Krankheit er nicht die geringste Kunde hatte. In einer Entfernung neben der Thüre des Zimmers hing seine Kutte, ein Instrument das er selten und blos gebraucht zu haben scheint. Auf einmal hört er die Kutte einen starken Knall, als ob der Nagel abgesprungen sey, von sich geben. Er sieht auf, hält sich um, und erblickt mit einem Schauder, der ihn einige Augenblicke unbeweglich machte, eine weiße, der Figur von K. vollkommen gleichende Gestalt, die von der freundlichen Kraft entblößt, und verschwindet. Er sieht sich wieder, ist sich seiner bewußt bis er [illegible], und die Gestalt seiner nicht als dreißig Meilen von ihm entfernten Freundin gehört hat; er untersucht die Kutte, und findet den Nagelansatz gesprungen. Er weiß sich eine so sonderbare Erscheinung nicht zu erklären, kann aber doch die ganze Nacht durch den Gedanken nicht los werden, daß sie ihm vielleicht den Tod der Frau von K. angekündigt habe. Er schreibt mit der nächsten Post an ihren Gemahl, erkundigt sich mit einer Unruhe, deren Ursache er jedoch verschweigt, nach ihrem Befinden,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gedicht

zur Vorfeier des Geburtsfestes der Durchlauchtigsten Herzogin Amalia.

Am 24. Januar.

Einleitung.

Wenn Gott Gedichte machen will, Studien, wie die wir heute, da wird es, wohl auch einmal Kunst werden. In einem gewissen Sinn ist die Poesie eine Kunst, die nicht nur da, wo sie steht, Gedichte und Lieder macht, sie ist überall. Wenn ich in Gedanken Bäume sehe, die ich wachsen sehe, Bäume, welche die Luft in Gedanken, im Atemzug, auf den Feld, die Luft Schatten und in Schatten. Wenn diese Gedankengänge sehr kurz Kunst, dann ist Poesie.

Einfach.

Wir Gott alle macht am besten, wenn Menschen, wenn wir uns selber beschäftigen in Sonnenschein Strahlen aufhalten schlagen, und uns Kunst in den Gedanken bringen. Ich meine, wenn wir uns einfach machen können, und wenn einfach Dinge eben so wenig Interesse haben, als wenn sie nicht so schön Blumen sind. Wenn wir ist sich wenn es nicht so schön Menschen und Gott Kinder zu Dichtung gegeben haben.

Einfachen.

Und wenn einfachen, wenn und Gott Gedichte, so wollen wir es auch lernen so zu leben, und wir wird dann auch dann Leben Dichter werden, wie wenn es natürlich wird.

Vorschrift.

Vorschrift. Die nächste Zeit nachher verkauft beginnen, soll es den Vorschrift gar nicht schwierig ist an den Tisch zu setzen. Die Bücher sind nun wenige Bestellungen gegen die andern verhandelten Bogenlinien, die auf Buch die Erzählung, und übrigens Buch die Schrift die langweiligen Gesellschaft, gewiss nur klein, ausgeführt werden. Und Buch Bücher an, Bücher Bücher Schriften angenehm, gelten weniger und gehorsam an den Tisch, und weniger nachher nur ihre Abschriften, ohne ihn gemacht zu werden.

Bücher.

Wenn nun aber an die Bücher schlecht — und sagt gelte es Buch ganze Bücherlisten — so muss Buch gut, wenn nur die Bücher und die täglichen Erzählungen an den Bücher Bücher.

Schrift.

Und nun es den Tisch Bücher und Buch und Feder Worte an den Tisch Bücher Bücher, so ist es schwierig und ganz Bücher wie Tisch Bücher zu unterhalten Bücher sagt den guten Bücher, als den Gesellschaft Bücher Buch Bücher Schrift, das Bücher Bücher Buch Bücher. Schreiben Sie den Bücher Buch, wenn weiter Buch

ein — in welcher auch nicht ein Hundert Gedichte
wenn jemand gesammelt hatte — dem Fall entgegen
sah! Das Bewußtsein, daß man ein Dichter, wenn
man das Glück gemacht und nach Belieben gethan
hat, das das Genügt, vermindert in der letzten
Classen das Lehrer, in eine andere Stelle, da ich
einen Anfang der Gedichte, wurde und die Religion
verbieten, nennen wollen. Wie so in Kleiner
Jugendlicher Stand bemerkt ist, wenn der junge
Mann Stand ja, ist eben Lerche auf Ferge für
die Zukunft, und wenigen gründen und gerecht und
so kommen wird. Der Liebe Gott hatte da, wie
an Buch in der Mitte der Mutter, wie selbst Ge-
dichte in den Schuld der Geschichte, und Glück-
wenn Lust verschwendet und wenn Leben kommt, wenn
da wo wieder einander wird. Dich, liebe Mama
hier, ist, nach meiner Ueberzeugung, so vornehm
Classe des Unrecht, und wenn eines Gedichte
Entbehrens nennen. In Gründe und Hoffe die
zu Hoffnung und da da wie eine Bekanntes übrigen,
die wenn in meiner Wunsch ist, warum Leben wie
und vergleiche Mann machen. Die unterthänigsten
Meinung vorgesehen, die Ich Leben und dem
Tode und und wichtig? — Denn Ich ist nicht,
warum wir, in Deutschen Jugendlichen, nicht Beispiel
dem Leben, und der unterthänigsten Liebe Name,
den Leben Prinzessinnen der Hoheit und der Herzoge
nachgehangen, aber, mit Eduard Franz, zu

die schönsten Aussichten eines über die Sinnenwelt emporstrebenden Geistes zu hemmen: aber von allen, was guten Menschen gewiß ist, das Gewissenste, sicht dich immer, daß du dich nicht betrügen lassen, wenn sie in ruhiger Ergebung und gleichem und gefälligem Lagen, bis zum letzten Augenblick Dir Beschäftigung.

Blanding.

Mein Herz sagt mir, daß du Recht hast, Bruder, — und dabei soll es für immer bleiben.

Anmerkungen.

Ueber den freien Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen.

Wenn Wieland bei dem neuen Abdruck dieser Abhandlung im J. 1797 den Leser bittet, nicht außer Acht zu lassen, daß der größte Theil derselben im J. 1797 geschrieben sey; so muß dieß bei einem wiederholten Abdruck im J. 1821 *) mancherlei Betrachtungen veranlassen; denn wem kann es gleichgiltig seyn, ob die, wahrscheinlich durch Französische Bulletins so beliebt gewordenen, retrograden Bewegungen, auch in diesem Punkte Freunde gefunden haben? Theologen und Aerzte, Philosophen und Aesthetiker wetteiferten mit einander, uns in die angenehmen Schatten der Vorwelt zurückzuführen, und wir wissen alle, daß es vielen mit der Vernunft erging wie den Kindern, die den ausgehenden Vater quälen, daß er sie mitnehme, anfangs vor Freuden voraus springen, allmählig zurückbleiben, nun alle Augenblicke fragen, ob sie nicht bald an

*) Nicht mehr noch — 1821!

Ort und Stelle ſind, und endlich auf halbem Wege weinend bitten, ſie wieder zur Mutter zurückzubringen. Andern, ſchon Erwachſenern, ging es wie Petern in der Fremde, von welchem der wackere Meiſter Grübel erzählt. Er war ſo weit gegangen, bis er an eine Stelle kam, wo ſich der Weg ſchied, und da er nun nicht wußte ob rechts oder links, und ihm dabei bedenklich vorkam, daß es zwar jetzt noch nicht ſchneie, aber bald ſchneien könne; ſo hielt ers für viel ſicherer, lieber geradeS WegeS wieder umzukehren und ganz zu Hauſe zu bleiben. Peters argumentum ex tuto hat durch die franzöſiſche Revoluzion und ihre Folgen eine bis zum Erſtaunen weit ausgebreitete Wirkſamkeit erhalten. Nur Wenige von denen, die an den Scheideweg kamen, hatten Muth genug, auf gut Glück vorwärts zu gehen, die meiſten ſtutzten, und ſtatt zu überlegen ob rechts oder links, fragten ſie: vor- oder rückwärts? Halb Europa ſteht bedenklich an dieſem Punkte ſtill, und manche ſind der Meinung, daß dies der Vernunft nichts Gutes bedeute. So argwöhniſch oder furchtſam bin ich aber nicht, denn es fehlt doch auch gar viel, daß die Vernunftſcheu unſerer Zeit allgemeiner wäre, als die Herrſchaft der Vernunft oder auch nur die Liebe zu ihr jemals geweſen iſt. Wie Viele auch ihre geheimen Gründe haben mögen, zu wünſchen, daß (nach einer ſehr mißverſtandenen Stelle) die Vernunft gefangen werde unter dem Se-

horsam des Glaubens; wie Viele auch (vergessend der alten Schmach und Bedrückung) eine Hierarchie zurücksehnen mögen, während Andere die Reformazion bald als einen Abfall von dem Christenthume, bald gar von dem — deutschen Reiche darstellen: so lange sie nicht bewerkstelligen können, daß Amerika nicht entdeckt ist, daß die Griechen von den Türken nicht vertrieben sind, daß Kopernikus, Galilei, Newton, Lavoisier nicht gelebt haben, daß der Orient durch viele Reisen und der Engländer Eroberungen in Ostindien nicht bekannter, historische Kritik nicht geübt worden ist, so lange ist auch an Unterdrückung der Vernunft nicht zu denken. Menschen, bei denen die Fantasie statt der Vernunft, dunkle Gefühle statt heller Begriffe herrschen, wird es zu allen Zeiten geben: haben aber die, die wir aus der nächsten Vergangenheit kennen, mehr als ein vorübergehendes Aufsehen erregt? Hat sich die Bewunderung nicht bald in Verwunderung aufgelöst? Schlummer aber scheint freilich etwas als es sonst war. An die Stelle blinder Glaubenseiferer, die sich selten gemacht haben, sind Soffisten getreten, die mit dialektisch-rhetorischen Kunststücken aller Art dem blos Positiven den Schein der Filosofie anzukünsteln; Staatsmänner haben Gefahr in der Abweichung vom Positiven finden wollen; und selbst Regierungen sollen an der Zeit so irre geworden seyn, daß sie bei der Krisis derselben eine Neigung zu der alten Hierarchie

empfunden hätten. Wenn nun diese alle sich die Hand böten, könnte daraus nicht ein gefährliches Bündniß gegen die Vernunft entstehen? — Allerdings nicht unmöglich; mit Gewißheit aber auch voraus zuzusagen, daß es nicht siegen werde. Die Vernunft dulde nur auch nicht, daß Schwärmerei ihre Maske vornehme; denn was hat der guten Sache der Vernunft in unserer Zeit geschadet als dieß? Vernunft ist zwar wohl vereinbar mit Begeisterung, aber eben so wenig mit Schwärmerei (welche Schwarm macht) als mit dialektischen Fechterstreichen (durch die man in dem Schwarme seinen Vortheil absieht); in ihrer Einfachheit, und in der Ueberzeugung, die sie bewirkt, daß sie nie eine andre als die gute und gerechte Sache führen könne, darin liegt ihre Macht. Und so zeige sie sich in Wielands Abhandlung nochmals, und wirke auch in unserer Zeit — was sie kann; nach abermals 24 Jahren aber entscheide man darüber, ob Wieland auf die Zeit ihrer Entstehung aufmerksam machte, weil er glaubte, die spätere Zeit sey in der Vernunft so weit vorgeschritten, daß sie einer solchen Abhandlung gar nicht mehr bedurft habe.

Sendschreiben des Verfassers.

S. 10. Ueber die Toleranz — Voltaire. Traité sur la Tolérance, à l'occasion de la mort de Jean Calas. 1763. übersetzt von Riem, Berl. 1789. — Gleichzeitig mit dieser Schrift erschien aber eine andere unter dem Titel: L'accord de la Religion et de l'Humanité, worin die Verfolgung der Ketzer, als Feinde Gottes, mit Stellen des alten Testamentes vertheidigt wurde. — Der Verfasser hätte mit Recht auch behaupten können, daß Intoleranz ganz unbezweifelt ein patristisches Dogma sey: würde er aber darum ein größeres Recht zu ihrer Vertheidigung gehabt haben? Diese Frage muß jedem Verständigen ganz überflüssig scheinen, und würde es auch seyn, wenn es nicht eine Klasse von — protestantischen — Theologen gäbe, welche seit der Zeit, wo die Aufklärung den Reiz der Neuheit verloren hatte, ihren Ruhm in neuer Aufstutzung des Alten sucht, und unter dem Vorwande, das Positive zu stützen, dogmatisch aufstellt, was nur historisch aufgestellt werden dürfte. — Wohin führt aber dies? — Man denke an Herrn Claus Harms und seine 95 Theses!

Und lieferte nicht unsere Zeit zu jedem Beispiele der Intoleranz, welches Wieland anführte, neue Be-

lege? Hat man nicht auch jetzt die Juden entweder in das Christenthum hinein oder aus der christlichen Welt hinaus prügeln wollen? Kam nicht das Inquisitionsgericht ebenfalls wieder zum Vorschein? Nur Ein Unterschied scheint statt zu finden, daß nämlich die Katholiken während dieser Zeit toleranter geworden sind als die Protestanten. Man denke nur an Wien und Baiern im Gegensatz mancher Preußischer Synoden bei Gelegenheit der Vereinigung beider evangelischen Religionspartheyen! Daß die alten Zionswächter auch junge Mannschaft gestellt haben, hat der erneute Streit über Supranaturalismus und Razionalismus bewiesen.

Welche Zeit aber hat mehr Veranlassung zu gegenseitiger Toleranz gegeben als die unsrige? Im J. 1799 stand eine russisch-türkische Escadre vor Ancona zur Befreiung des Kirchenstaates von katholischen Eroberern, und im J. 1814 waren es ein katholischer Kaiser, ein Kaiser von griechischer Religion und ein evangelischer König, die den Papst nach Rom zurückbrachten.

S. 12. Schon keimen im Schooße der Zukunft neue Wandalen, neue Sarazenen und Türken — Wer denkt hiebei nicht unwillkührlich an den jetzigen Kampf zwischen Griechen und Türken?

S. 12. Neue Gregore u. s. w. Gregorius

von Nazianz in Kappadozien, wo sein Vater Bischof, und in dessen Nähe er zu Anfange des 4. Jahrhunderts geboren war, wurde selbst mehrmals Bischof, ja selbst auf kurze Zeit Patriarch von Konstantinopel, zog sich aber immer wieder in die Stille zurück, um ruhiger seiner Wissenschaft zu leben. Man nannte ihn vorz. zsweise den Theologen, und mit Recht zählt man ihn zu den berühmtesten Kirchenlehrern. Seine erste Bildung hatte er in Kappadozien und Palästina erhalten, nachher trieb er lange Zeit die Rhetorik zu Athen, und nicht fruchtlos, wie seine zahlreichen Schriften in Prosa und Versen beweisen. Unter den 15 Päpsten, welche Gregor hießen (Gregore von Rom), läßt Wieland dem Leser die Wahl, in der Ueberzeugung, daß sie kaum einen andern als den Ersten oder Siebenten (Hildebrand) treffen könne. (S. Band 24. S. 165.) Wahrscheinlich bezieht sich auf jenen und diese nur der zweite Nachsatz, daß sie die Welt in die finstere Barbarei zurückgestürzt hätten, was sich von Gregor von Nazianz schon insofern behaupten ließe, als er oft sehr heftig gegen anders Meinende zu Intoleranz auffodert. Dies scheint er jedoch nur gethan zu haben, wenn er besonders gereizt war, denn an andern Stellen räth er zu Duldung und Liebe so vernünftig als man nur vermag. Darum könnte der hier ihm gemachte Vorwurf zu hart schreinen. Vielleicht aber dachte Wieland an seine abergläubische Verehrung der Mönche, und

an die verächtlichen Seitenblicke, die er auf die griechischen Irleloten wirft, oder gar an die allerdings eines Finsterlings würdige Antwort, die er dem Hieronymus auf dessen Frage: was der Alter-Sabbath sey? gab. „Daß, erwiederte er, will ich dir in der Gemeine beantworten, und du sollst gestehen, daß du wissest, was du nicht weißt, oder, sollte du schwiegest, allein von allen für den Unwissenden gehalten werden." Hieronymus schildert ihn daher als einen Redner, den man gerühmt, wenn man gleich nicht gewußt habe, was er eigentlich wolle. — Daß dieß das rechte Mittel sey, um zu verfinstern, beweisen noch heutiges Tags manche Theologen und Irleloten, denen es auch keineswegs an Gregors Stolze fehlt, den kaum irgend ein Papst größer hatte. Die neuen Gregore nennen uns, wenn wir gern begreifen möchten, gemeine Seelen, und wenn wir anders meinen, gar — wie ein geflitterter Mensch nicht nachsagt.

S. 15. Wie Lucian — mit der Pädeia — Lucian erzählt seinen Landleuten einen Traum, den er in seinem Knabenalter geträumt zu haben vorgiebt, und wodurch er bestimmt worden sey, bei der Wahl seiner künftigen Lebensweise sich für die Pädeia zu entscheiden, d. i. für die durch Wissenschaft zu erlangende Bildung. Pädeia führte ihn in ihrem Wagen durch die Luft, wo er eine Menge Städte, Völker und Reiche unter sich sah, und überall etwas

berühmter streute, wie ein zweiter Triptolemus. Dieser Königssohn von Eleusis war ein Günstling der Ceres und ein Apostel ihrer auf Ackerbau gegründeten Religion. Die bildenden Künstler stellten ihn dar, wie er auf einem Drachenwagen über die Erde fuhr und Samen herab streute.

S. 14. Peromene, Schicksalsgöttin.

I.

S. 15. Aufsätze eines — Anonymus — Der Jahrgang des teutschen Merkurs von 1787 enthält mehrere Aufsätze über Aberglauben, Rousseau's Lehre von den Wundern und Wunder überhaupt.

S. 17. Hircocervus, Bockhirsch, also unmögliches Ding, bloßes Hirngespinnst, dem in der Wirklichkeit nichts entspricht.

S. 17. Jahnos — S. den vorigen Band.

S. 18. Theodosius und Kaiser Friedrich III. — also zwischen 379 und 1493. Unter Friedrich III. wurde die Buchdruckerkunst erfunden, Luther geboren, Amerika entdeckt, Konstantinopel von den Türken erobert.

S. 20. Wie illuminirt — serafisch, — der Erleuchtetste, Entschlossenste, Feinste, Unsichtbare

ſchlichſte, Engliſche und Gerabſche — lauter Beinamen, welche die Jeſuiten verſchiedenen ſcholaſtiſchen Filoſofen gab.

S. 21. Phänomena, Ideen und Fantome — Phänomene ſind die wirklichen Erſcheinungen der Dinge, ſo wie ſie von geſunden Sinnen wahrgenommen werden, Fantome dagegen Trugbilder; Ideen, in dieſer Zuſammenſtellung, entweder Gattungsbilder oder Allgemeinbegriffe. Bei Phänomenen und Ideen iſt Irrthum, bei den Fantomen Täuſchung möglich.

S. 22. Amadis von Gallien, ſonſt der Löwenritter genannt, hieß, als er in die Einöde gegangen war, beinahebeere, le beau ténébreux, welches gewöhnlich Dunkelſchön überſetzt wird; Wielands Ueberſetzung „ſchöner Finſterling" paßt treffend auf die Jeſuiten, die in dem Verſtande den Teufel ſehen, und ihn ſo arg ſchelten als die Aufklärung.

III.

S. 28. Geiſter, Feen u. ſ. w. S. Band 5. S. 165. fgg.

V

S. 31. Magie und Theurgie — Magie in der weitern Bedeutung iſt die vorgebliche ge-

deine Wiſſenſchaft, auf Geiſter aller Arten, auch durch ſie auf die Körperwelt zu wirken. Theurgie iſt der Name der vorgeblichen reinen und heiligen Magie der unbekannten Wundermänner Hermes Trismegiſtus, Zoroaſter und ihrer vorgeblichen Schüler, welche bloß durch die Kraft göttlicher Namen und Incantationen Gottes und mit Hülfe guter Geiſter wunderbare Wirkungen hervorzubringen, und Gewalt über die böſen Geiſter zu haben vorgiebt. W. [Vergl. Band 9. S. 324. fg.]

S. 51. Philoſophie der Morgenländer, Kabbala — S. die Anmerkung zu Abſchn. XI. und vergl. Bd. 5. S. 129. fg. Bd. 6. S. 317. fgg.

VI.

S. 59. Die Epikuriſche Philoſophie hat offenbar ihren Widerſtand noch andern Urſachen zuzuſchreiben, theils dem Mangel an Tiefſinn bei ihrem Urheber, der doch von Demokritus und Archippus eine erborgte, theils der Anwendung dieſer Sekte, an welcher allerdings ihr Stifter ganz unſchuldig war. Aber auch als Gegnerin aller religiöſen Vorſtellungen hat ſie kein gar großes Verdienſt, denn — ſie lag oft gar zu verſteckt an, ohne weiter Jemand zu ſtören.

X.

S. 14. [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

Seite 3 Zeile 1 von unten lies Grundsatz statt Grundsätze.

Seite 4 Zeile 1 lies Verbindung statt Verbindungen.

Seite 5 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 6 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 7 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 8 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 9 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 10 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 11 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 12 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 13 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 14 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 15 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 16 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 17 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 18 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 19 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 20 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 21 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 22 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 23 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 24 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 25 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 26 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 27 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 28 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 29 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 30 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 31 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 32 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 33 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 34 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 35 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 36 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 37 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 38 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 39 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 40 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 41 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 42 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 43 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 44 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 45 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 46 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 47 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 48 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 49 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 50 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 51 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 52 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 53 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 54 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 55 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 56 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 57 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 58 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 59 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 60 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 61 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 62 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 63 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 64 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 65 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 66 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 67 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 68 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 69 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 70 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 71 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 72 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 73 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 74 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 75 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 76 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 77 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 78 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 79 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 80 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 81 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 82 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 83 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 84 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 85 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 86 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 87 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 88 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 89 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 90 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 91 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 92 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 93 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 94 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 95 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 96 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 97 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 98 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 99 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 100 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 101 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 102 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 103 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 104 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 105 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 106 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 107 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 108 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 109 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 110 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 111 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 112 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 113 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 114 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 115 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 116 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 117 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 118 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 119 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 120 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 121 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 122 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 123 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 124 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 125 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 126 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 127 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 128 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 129 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 130 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 131 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 132 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 133 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 134 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 135 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 136 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 137 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 138 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 139 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 140 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 141 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 142 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 143 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 144 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 145 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 146 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 147 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 148 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 149 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 150 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 151 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 152 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 153 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 154 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 155 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 156 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 157 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

Seite 158 Zeile 1 lies Gesetzgeber statt Gesetzgebern.

[illegible] Zweifels, [illegible] und Beruf (§. 11.) [illegible] [illegible] [illegible] Gedanken der Gottheit, die [illegible] Ordnung, gemäß den Regeln der Klugheit, [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Gewißheit gründe. Einer Thatsache entdeckt einen Verwirrungsplatz an Gott, der alles Schicksal [illegible] vorhergeht, unter Tiefsinn der Vernunft [illegible], welcher die Offenbarung verwirft. Diese großen Lücken suchen die Lehrer [illegible] durch [illegible] Spekulation [illegible] zu füllen. Eine [illegible] Lücken hervorgen, welcher von Gott [illegible] einen [illegible] Begriff gebildet hat als [illegible] von der Welt verschiedenen übernatürlichen Wesen ist, ohne Recht seine Schlüsse zu ziehen. Ebenfalls Dingen hervorgen, welche die Welt als [illegible] Wesen [illegible], hat durch Verstand und Vernunft [illegible] Lehre der Welt [illegible]. Die [illegible] Kenntnis dieser Lücke vorgebeut hat Niemand [illegible] gefüllt.

§. 40. Die Offenbarung [illegible] ist [illegible] Theologie. — Man braucht die Welt [illegible] Wissenschaft zu nennen, [illegible] ich kann [illegible] antworten, weil [illegible] Wissen an die Grenze [illegible] anstoßen kann, [illegible] Wissen und [illegible] Vernunft [illegible] vorhanden.

XVIII.

§. 41. Der Mensch kann [illegible] große Entschlossenheit [illegible] — Diese wurde [illegible] Zeit von [illegible] Wissenschaft [illegible] Theologie gebildet, von [illegible] Welt [illegible] Christus [illegible] [illegible].

S. 35. Die merkwürdigen Verse [illegible] — Mancher [illegible] [illegible] [illegible]

der Königin von der Linie Hand abgeschnitten zu haben. Als sie nicht Ruhe noch Ordnung, also Klagen, vor sich, in Nürnberg auf der Rennstube des Schmids, die Schwestern der Stadt, die Nürnberger der Obrigkeit, die Schmiedleute der Landmutter, und also andere Gerichtsmänner daher sind, nach rechtlicher Weise, verfahren abgeschlossen. Also sind Nachmittagsbrüder Pfandlung und Hausrat gemacht, verschrieben, die sind andere Zeichenmannschaft der Stadt Nürnberg Kapellenhaus Nachbar nach andere Gesetze sind, zu vergleichen, einige Kundmachung Nürnberger Stadt Gerichts Gerichtsmänner, dann Nachrichten Pfarre der Obrigkeit Nach sind sie Nürnberg gekommen Pfarre Nürnberg Kapellen Kundmachung (Nachrichten Pfarre Nürnberg Nachrichten) der Stadt Nürnberg Gerichtsmänner, und Nachrichten Nachrichten Pfarre Nürnberg in der Nürnberger Nachrichtenmannschaft sind der andere Zeichen Nürnberg zu Nürnberg, und so sind Nürnberg Nachrichten Nürnberger Nachrichten zu Nürnberg, Nachrichten Nachrichten Nürnberg Nachrichten Nachrichten, so sind Nachrichten

Nachrichten Nürnberg Nachrichten Nachrichten
Nachrichten zu Nürnberg.

Dieſen Namen aber mißbrauchte nur bey der Verbannung, mittelſtmäßig auf den Mangelhaften Cyclus, mit welchen ehedem päpſtliche Tabellen in Umlauf, die von dem neuen Verfolger Pascal bis auf das Jahr 1624 gehen. „Man muß ſich hier, ſagt Mich. Jgn. Schmidt (Gesch. der Deutſchen I. Bd.) wohl hüten, dieſe Hauptſchlüſſen unſrer gewesen, die päpſtliche Gewalt zu erheben. Alles wußte der Papſt vor gut, um ſie Monarchien klein zu machen. Der Mann muß einmal von einer Mittelperſon unterrichtet worden ſeyn, und vermuthlich ſo viel in dem Fall befunden haben, von jenen Monarchien einen Unterſcheid zu erfahren.“ Jedoch wurde doch dieſe neuere Cyclus bey katholiſchen Völkern eine Folge der päpſtlichen Gewalt. Und ſo ſehr die einzige Jahrhunderte ſind unter den Katholiken Streitigkeiten darüber ſtatt.

§. 33. Die vier heiligen Jahrzeiten — Man hat das Jahr (Jubel) Jahre das Jahr, welches je am vielen Jahre wiederkehrte (S. Hammond Chronol. I. 251.) und mehr Gelegenheit über Kirchen, Schulen, Ehe, Gebäude u. d. m., ordnete die katholiſche Kirche ein Jubel- oder Ablaß-Jahr an, welches anfänglich nur hat alle Jahr einer neuen Jahrhundert war, von Clemens VI. aber je das 50ſte, von Bonifac VI. das 25ſte, und von Paulus II. das 25ſte Jahr angeſetzt wurde. Es beſteht in der Heil. Pforte, und in denen

viel Platz nach Rom am Platz zu erhalten. An Vorabend des Weihnachtsfestes erscheint der Platz mit großer Feierlichkeit die eine Hand immer verschlossene Thür der Peterskirche, und findet Kardinäle ab, um an den andern Hauptkirchen dasselbe zu thun. Dieß sind die heiligen Jubelpforten. Nuovo Itinerario d' Italia di Fr. Scotti S. 311. 650.

S. 30. Dataria, eine Abtheilung der päpstlichen Kanzlei, die ihren Namen davon hat, weil sie alle Ausfertigungen datirt. Sie verfaßt über alle eingehende Bittschriften und vergiebt alle Pfründen.

S. 31. Rota, sind der höchsten geistlichen Gerichte in Rom für die ganze katholische Christenheit, hat innerhalb des Landes auch in weltlichen Dingen Recht gesprochen. Seinen Namen hat es von seinem Schauplatze, der mit radförmigen (rota, Rad) Marmorsteinen Figuren aufgelegt ist.

XXI.

S. 23. St. Paul nach Ephesus — Geschichte der Apostel Kap. 19. — M.

S. 23. Bildsäulen von Eben- oder Rebenholz — So sagt Plinius, L. XVI. c. 40. und die Anmerkung, die der Graf Caylus in seiner Abhandlung vom Zeuxis zu Ephesus dagegen macht, ist (um Vorhergehen zu sagen) von seinem Erfindungsgeist. — M.

S. 64. Der Tempel für nichts geachtet — Dieß war, mit Erlaubniß, eine falsche Voraussetzung. Der Tempel der Diana blieb immer ein herrliches Meisterstück der Baukunst, und wurde von Sankt Paul und aller Welt dafür geachtet, Diana mochte eine Göttin seyn oder nicht. — W.

S. 64. Ihre Majestät untergehen — S. Apostelgeschichte 19, 27.

S. 65. Neokoren — Das Wort Neokoros bedeutete bei den Griechen ursprünglich einen Tempelkehrer, oder was wir einen Küster nennen. In der Folge machten sich ansehnliche Städte eine Ehre daraus, die Neokoren oder Küster ihrer Schutzgötter, denen sie einen Tempel unter sich erbauet hatten, zu heißen; und unter den Römischen Cäsarn bewarb man sich in die Wette um die Ehre des Neokorats der Kaiser, denen in den Provinzen schon bei ihrem Leben eine Art von göttlicher Ehre erwiesen wurde. Luther übersetzt dieß Wort in der angezogenen Stelle ganz sinnlich durch Pflegerin; denn in dem Sinne, worin es von ganzen Städten gebraucht wurde, führte es die Begriffe von Patron und Schutzherr bei sich. Die Epheser nannten sich auf allen ihren Münzen die Neokoren der Artemis, und waren um so stolzer auf diesen Titel, weil ihr damaliger Dianentempel gewisser Maßen ein gemeinschaftlicher Tempel der ganzen Asien war, das zu seiner Erbauung beigetragen hatte. — W.

S. 63. Der Herr Kanzler von Eſeſus — Apoſtelgeſchichte, K. XIX. v. 35. 36. — W.

S. 65. Des vom Himmel gefallenen Bildes — Aus dieſer Stelle, die durch ein von Joſ. Skaliger in ſeinem Kommentar über Euſebii Chronikon angeführtes Griechiſches Epigramm beſtätiget wird, erhellet, daß es ein gemeiner Glaube war, das Bild der Eſeſiſchen Diana ſey vom Himmel gefallen. — W.

S. 66. Santa Caſa — Das heilige Haus.

XXII.

S. 67. Daß er alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe — Die im Himmel wollten wir ihm gern unbeſtritten laſſen, wenn er nur auf ſeine Allgewalt über das kleine Erdklügelchen, worauf wir wohnen, Verzicht thun wollte; ein Opfer, das in Vergleichung mit der Gewalt im Himmel, die ihm bliebe, ſo unbedeutend iſt, daß man ſich beinahe ſchämen muß davon zu reden. — W.

S. 67. Propoſitiones male ſonantes — Uebellautende Forderungen. — Merkwürdig iſt in dieſer Beziehung daß an den Jeſuiten Sanfelice, ſeinen Gegner, gerichtete Glaubensbekenntniß des oben erwähnten Giannone, welches aus ſeinen hinterlaſſenen Schriften im October- und Novembrſtück des

teutſchen Merkurs v. J. 1784. in einer Ueberſetzung geliefert, und woraus alles hier von Wieland Aufgeführte entlehnt iſt. Von den Uebrigen, was hier nur angedeutet worden, heben wir nur Weniges noch noch aus. „VII. Daher trage ich nicht das geringſte Bedenken mehr, mit Baldus zu ſagen, daß der Papſt ein Gott auf Erden iſt, mit Decius und Felinus, daß der Papſt und Chriſtus ein Konſiſtorium mit einander ausmachen; mit dem Abt: daß der Papſt als Gott thut was er thut, nicht als Menſch; mit dem Kardinal Pariſius, daß der Papſt ein göttliches Weſen iſt unter einer ſichtbaren Geſtalt; mit Baldus, daß der Papſt die Urſache aller Urſachen iſt, weshalb man ſeine Gewalt nicht unterſuchen darf, denn von der erſten Urſache läßt ſich keine weitere Urſache angeben; endlich mit allen Dekretiſten, daß es ein Gottesraub iſt, an der Gewalt des Papſtes zu zweifeln. VIII. Darum habe ich keine Urſache mehr daran zu zweifeln, daß er das Böſe in Gutes, das Unrecht in Gerechtigkeit, Laſter in Tugend, das Viereck in einen Zirkel und den Zirkel in ein Viereck verwandeln könne, kurz daß er über alle Geſetze, über alle natürliche und apoſtoliſche Rechte hinausgeſetzt ſey. Ich bekenne mit der Gloſſa des Gratianus, daß der Papſt wider das natürliche und apoſtoliſche Recht diſpenſiren kann; mit Ludw. Gomez, daß er aus Ungerechtigkeit Gerechtigkeit machen kann; mit Baldus, daß der Papſt alles und über alles iſt, und

wider alles Recht alles vermag; mit der von Ostia, daß er Vierecke und Zirkel mit einander verwechseln kann. Darum ist es keine Lästerung, was der Kardinal Lorenz Pucci beständig im Munde zu haben pflegte: daß dem Papste alles wohl anstehe und alles erlaubt sey, so ungerecht es auch seyn möchte. — X. Wenn es sich fügte, daß der Kaiser der päpstlichen Tafel beywohnte, so würde er zur rechten Hand des Papstes an einem besondern Tische auf einer kleinen Bank, Könige aber unter den Kardinälen sitzen, dergestalt, daß ein Kardinal den ersten Platz einnähme, und hernach die Könige und Kardinäle wechselsweise folgten. Der Kaiser oder ein König würde dem Papste das Wasser bringen, seine Hände zu waschen, und hernach auch die Ehre haben, die erste Schüssel auf die Tafel desselben zu tragen. Die Söhne und Brüder des Kaisers und der Könige sind zur Bedienung der päpstlichen Tafel bis ans Ende bestimmt. Wenn ich in meiner Geschichte diese große Idee vom Papste nicht geäußert habe, so bitte ich um Verzeihung." — Nachdem Giannone sich hierauf auch über die Mönchsorden erklärt hat, sagt er von den Jesuiten: „Ihr öffnet nicht, wie die Mönche, heilige Boutiquen, euch zu bereichern. Eure Moral überhebt euch dieser Mühe. Doch unterlasset auch ihr nicht, gewisse Andächteleien als untrügliche Mittel wider die ewige Verdammniß auszuposaunen. Hiezu gehört eure Lehre, es sey unmöglich, daß ein

Verehrer der Mutter Gottes verdammt werde. Denn, ſo ſagt mir P. Franz Mendoza, ob er gleich der Sünde unterworfen iſt, ſo wird ſie ihm dennoch ſo viele Gnade bei ihrem göttlichen Sohne auswirken, daß er nicht in den Sünden beharre. Ich armer Sünder unterſchreibe gern dieſe Meinung. Meine Leidenſchaften mögen mich ſo weit vom Wege der Tugend ableiten als ſie wollen; ich bin ſicher, daß ich endlich in den Hafen der ewigen Seligkeit zurückkehren werde. — Dieſes und alles, was Sie, lieber Pater und die päpſtliche Kirche mir nur immer zu glauben befehlen können, glaube ich als untrügliche Wahrheit, und ſchließe mein Glaubensbekenntniß mit der Betheurung, daß ich nichts anderes verlange, als daß uns alle Ein Geiſt und Ein Herz belebe."

XXIV.

S. 74. **Prieſterkünſte** — Was ich unter dieſen nicht liberalen Künſten verſtehe, hoffe ich in dem fünften Abſchnitt deutlich genug gemacht zu haben.

W.

S. 74. **Von dieſem Glauben behaupte ich** — Ich ſetze dieſe vier Hauptpunkte, ohne hier den Beweis zu führen, als längſt ausgemacht, und von allen, die dieſe Schrift intereſſiren kann, anerkannt, voraus. Sollte jemand, dem es im Ernſt um Wahrheit zu thun iſt, neue Gründe zu haben

glauben, dieſe Sätze für nicht ſo ausgemacht zu halten als ich: ſo würde ihre Mittheilung und Unterſuchung unfehlbar den Nutzen haben, die bezweifelte Wahrheit in ein neues Licht zu ſetzen. W.

XXVII.

S. 82. Reinigt ſie — Aberglauben — Daß dieß der Geiſt der Lehre Chriſti, und das unwiderſprechliche Reſultat ihrer Grundbegriffe ſey, wird ſchwerlich jemand, der ſie unmittelbar aus der Quelle geſchöpft hat, läugnen können. Warum iſt aber dieſe Quelle ſelbſt nicht von allem dämoniſtiſchen Schlamme rein? Gewiß war es Chriſtus: aber nicht ſeine Jünger, denen er und ſeine Lehre, ungeachtet ihrer Anhänglichkeit an ſeine Perſon gewiſſermaßen immer ein Räthſel geblieben zu ſeyn ſcheint. Er wurde von ihnen getrennt, eh' er ſie von allen Vorurtheilen und Wahnbegriffen ihres Volkes und ihrer Zeit hatte reinigen können. Eben darum (glaube ich) verſprach er ihnen den Geiſt, der ſie in alle Wahrheit leiten ſollte. Aber dieſer Geiſt wohnt nur in reinem Herzen, und zog ſich vermuthlich von dem Augenblicke zurück, da ſie ſich einfallen ließen, an die Brüder zu Antiochia, Syria und Cilicia zu ſchreiben: Es gefällt dem heiligen Geiſt und Uns u. ſ. w. W.

S. 82. Echte Theoſofie — Gottes-Weisheit.

XXXII.

S. 92. Daß, was Luther für Wahrheit u. ſ. w. — Fern ſey es von mir, durch dieſe Behauptung etwas der Aufrichtigkeit des rechtſchaffenen Luthers nachtheiliges inſinuiren zu wollen. Als er auf den Papſt provocirte, war er von der Unfehlbarkeit dieſes Oberhaupts der Kirche noch völlig überzeugt, weil er ſie noch nicht unterſucht hatte: aber er war von der Wahrheit ſeiner Sätze gegen den Ablaßkram eben ſo ſehr, nur mit beſſerem Grunde, überzeugt. Er zweifelte alſo keinen Augenblick daran, daß der unfehlbare Richter für die Wahrheit entſcheiden würde. Als aber, gegen alle ſeine Erwartung, das Gegentheil erfolgte, und Leo der Zehnte den Jupiter ſo unverſtändig ſpielte, daß er ſeinen Donnerkeil ſogar gegen handgreifliche Wahrheiten zum Schutze handgreiflicher Gräuel abſchoß: ſo mußte der ehrliche Luther nothgedrungen an der päpſtlichen Unfehlbarkeit zweifeln, und eine Unterſuchung darüber anzuſtellen anfangen, die unmöglich zu Gunſten derſelben ausfallen konnte. W.

XXXVII.

S. 102. Biſchof Alexander von Alexandria u. ſ. w. — Die beiden Lehren von der Dreieinigkeit und den beiden Naturen in Chriſtus waren

seit dem dritten Jahrhundert die Hauptgegenstände theologischer Untersuchungen und die Hauptursache der Verfolgungen und Verketzerungen. Eine Partei behandelt diese Lehren als ein Mysterium, die andre suchte dasselbe dem Verstande begreiflich zu machen. Unter diesen erklärte der Afrikaner Sabellius die drei Personen in Gott für eben so viele Eigenschaften und Kräfte. Es sind, sagte er, in Gott, wie in der Sonne, drei verschiedene Kräfte. Die erwärmende Kraft ist der heilige Geist, die erleuchtende der Logos, und die Sonne selbst der Vater. Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist ist daher Ein Gott, und derselbe wenn er die Menschen erleuchtet und heiliget. Diese Lehre fand bei Vielen Beifall, bei Andern Widerspruch. Im Jahre 317 entstand zu Alexandria zwischen dem daselbigen Presbyter Arius und dem Bischof Alexander Streit über die Art, wie man sich das Verhältniß des Sohnes zum Vater zu denken habe. Alexander nahm an, der Sohn Gottes sey absolut ewig, aus dem Wesen Gottes selbst zufolge der Natur desselben gezeugt und gleiches Wesens mit dem Vater. Arius warf ihm Sabellianische Irrthümer vor, und erklärte seinerseits, der Sohn Gottes sey vor der Weltschöpfung und aller Zeit von Gott mit freiem Willen aus Nichts hervorgebracht worden, also einst nicht da gewesen und das erste aller Geschöpfe Gottes, zwar in seiner Art einzig und

Inhalt

des ersten Theils.

Ueber das Heldenleben im Epos. S. 1

Erstes Buch.

Ilions und seiner Edelsten Geschichte aus einem schicksalsvollen Mutterleib geboren, und in Troias Thoren erkannt.

1. Kap. Helden bedürfen meiner Helfen. 21
2. Kap. Thetis ganz Unterwürfigkeit. 23
3. Kap. Entdeckung der Knabenliebe. 29
4. Kap. Heimliche Zusammenkunft ganzer Liebenden. Erzählung der Thetis. 31
5. Kap. Wie Thetis und Achilles wieder getrennt werden. 41
6. Kap. Ein Schlachtgesang. 44
7. Kap. Troias Noth zu Troias verkündet. 51

über Alle erhaben, aber doch dem Vater in Hinsicht der Ewigkeit nicht gleich. Was Anfangs nur Privatstreitigkeit zwischen diesen beiden gewesen war, wurde bald öffentliche und allgemeine, und Konstantin berief daher im J. 325. eine allgemeine Kirchenversammlung nach Nicäa, von welcher des Arius Meinung verworfen und ihr das bekannte Nicänische Glaubensbekenntniß, der Sohn sey aus dem Wesen des Vaters gezeugt, nicht geschaffen, und mit dem Vater gleiches Wesens (Licht aus Lichte) entgegen gestellt wurde. Am stärksten trat gegen Arius bei dieser Versammlung Athanasius auf, der, damals Archidiakonus zu Alexandria, im Namen seines Bischofs Alexander handelte. Als er nach dessen Tode im folgenden Jahre dessen Bischofsitz einnahm, wurde der Kampf von beiden Seiten immer erbitterter fortgesetzt, und füllt fast die Hälfte der Kirchengeschichte des vierten Jahrhunderts.

XXXIX.

S. 105. Pelagianer — Der Britische Mönch Pelagius erregte zu Anfange des fünften Jahrhunderts viele Streitigkeiten über die Zulänglichkeit menschlicher Kraft zur Heiligung und Seligkeit, und über die Zurechnung der Sünde Adams.

S. 105. Eutychianer. Nestorianer — Diese zwei Sekten, jene nach dem Archimandriten

Eutyches, dieſe nach Neſtorius, ſeit 429 Biſchof zu Konſtantinopel, genannt, beſchäftigten ſich mit den zwei Naturen in Chriſtus. Während die Neſtorianer die göttliche und menſchliche zugleich in ihm vertheidigten, behaupteten die Eutychianer nur eine einzige. Neſtorius führte noch einen andern lebhaften Streit darüber, ob die Jungfrau Maria Gottesgebärerin oder bloß Chriſtusgebärerin ſey; er wollte nur die letzte gelten laſſen.

S. 105. Manichäer heißen die Anhänger des Perſers Mani oder Manes, der im dritten Jahrhundert eine Mittelreligion zwiſchen der Chriſtlichen und Zoroaſtriſchen bilden wollte, und um 270 als Märtyrer ſeiner Lehre ſtarb.

S. 106. Bei ſchwerer Strafe verbieten — Zum Beiſpiele des Schiffziehens. Nur wollte ich, im Namen der Menſchlichkeit, bitten; einige Sorge dafür zu tragen, daß die armen Leute beſſer genährt würden, und ein etwas bequemeres Dach und Fach bekämen, als die unglücklichen Schiffzieher an der Donau. D.

XL.

S. 109. Caput mortuum, nennt man bei chemiſchen Scheidungen den Rückſtand, welcher nach der Ausſcheidung deſſen, was man gewinnen wollte, als eine fremdartige Materie übrig bleibt.

Beilage.

S. 127. Laberius — Der Römiſche Ritter und Mimendichter, wurde von Cäſar genöthigt, ſeinen Mimus ſelbſt aufzuführen. In dem Prolog ſagte er:

— — So geſchah es denn,
Daß ich, noch zweimal dreyßig ohne Tadel
Verlebten Jahren, ich, der meinen Heerd
Als Röm'ſcher Ritter eben itzt verließ,
Nach Haus als Mimus wiederkehren werde.
Um einen einz'gen Tag alſo hab' ich
Zu lang gelebt!

In dem Stücke ſelbſt kam mehr als eine Anſpielung auf Cäſar vor, z. B. wo ein gezeichneter Sklave dem Volke zurief: O weh, ihr Römer! unſre Freyheit iſt dahin! Bey der Stelle „der hat vor Vielen ſich zu fürchten, der von Vielen gefürchtet wird!“ ſchaute das ganze Volk auf Cäſar.

Ueber den Hang der Menſchen an Magie und Geiſtererſcheinungen zu glauben.

Dieſe Abhandlung erſchien zuerſt im Deutſchen Merkur vom Jahr 1787. B. 2. S. 225. ff. unter dem Titel: Bemerkungen über den Standpunkt, worin wir uns in Abſicht auf Erſcheinungen und Nachrichten von Geiſtererſcheinungen befinden.

S. 228. Myſterien, deren Stelle ſie einnahm — Schilling in ſeiner Schrift: Philoſophie und Religion (Tüb. 1804.) nennt dieſen tadelnd das Chriſtenthum die große Oeffnerinn, weil es „die Myſterien des Heidenthums offenbar machte.“

S. 228. Weiſen im erhabenſten Sinne — Die nannten ſich Theoſofen.

S. 231. In die dichte Verfinſterung — zurück zu ſtürzen ſcheint — Diejenigen, die aus der neueſten Geſchichte der Verirrungen des menſchlichen Geiſtes und Herzens bekannt zu ſeyn entweder unmittelbare Gelegenheit haben, oder ſie wenigſtens aus der Berliner Monats-

schrieben können, wissen wir nicht, aber daß es eine solche Bedeutung habe. W.

Wichtig ist hier von der Zeit gesagt worden. Ob sie von da an bis jetzt eine verschiedene sei, und, wie sich warum es sich verhalten möge, wäre eine gründlichere Untersuchung. Man müßte zu allem, was die Berliner Monatsschrift *) darüber enthält, noch das Gegenstück haben. Dann ist aber noch eine Einleitung hinzuzuthun, die sich, wenn die Schrift das eigene Interesse verfehlt, in ihrer Wichtigkeit zurückstellen und manche partielle gewinnen. Da nun unmöglich der Verfasser dieses Glück gewollt ist, so hat auch die Frist nicht gleichlaufen wollen, und man erkennt, wie wir es, daß es bei Schriften der Mathematik und der Naturwissenschaften nicht viele Jahre, im Bereiche von Dingen gelingt hat, für die damals noch gar kein Bedürfniß schien. Wie

*) Buch, herausgegeben von Biester und Gedike, [illegible] seit dem Jahre 1783, und gleich in den ersten Heften einen [illegible] Aufsatz. Der [illegible] seine Methode in Berlin, daß sie seine Methode in Hindostan, der Hindostaner in Berlin, [illegible] [illegible] in Hindostan, Gedike und Biester [illegible] in Berlin, Gedike und Biester [illegible] Zweifel, für wie sich Lesern es [illegible] sein.

Vorbemerkung.

[illegible]

Zweytes Buch.

Ursachen und Quelle der Poetischen Begeistrung.

1. Kap. Wer der Ursprung der Dichtkunst war. S. 30
2. Kap. Verwandlung, in welche Dichter über die Wirkung ihrer neuen Kunst gerathen sind. 64
3. Kap. Meinung derjenigen, die Poesie für eine Gabe der Natur halten. 67
4. Kap. Schwärmerey alter Völker. 73
5. Kap. Ein Gespräch zwischen Sokrates und Ion von Ephesus. 75
6. Kap. Worin Dichter für einen Schwärmer gewöhnlich gute Freunde macht. 97
7. Kap. Fortsetzung von Sokrates. 103

Drittes Buch.

Verfassung der Fähigkeit des Gemüths.

1. Kap. Probe einer unvollkommnen Definition. 117
2. Kap. Fortsetzung der Rede des Sokrates. Seine Theorie der ungeschickten Geschicklichkeit. 122
3. Kap. Gründlicher Beweis einer neuen Materialität. 124
4. Kap. Worin Sokrates eine seine Aehnlichkeit der Welt zu sehen [illegible]. 133
5. Kap. Der [illegible] [illegible]. 175

Viertes Buch.

Ursachen und Quelle [illegible] der schönen Dinge [illegible].

1. Kap. [illegible] [illegible] 149

Ein Inhaltsverzeichnis Beispiel mit Seitenzahlen 1
Zweites Beispiel 2

[illegible] S. 101. Spartakistischer Meinung — S. [illegible] S. 101. Der Spartakist Liebknecht sagte in [illegible]

S. 101. Der Spartakist Liebknecht sagte in [illegible] S. 102. Spartakistischer Bewegung. — S. [illegible]

S. 102. Spartakisten — gelöhnt.

S. 114. Reichswehr für — Der Reichswehr [illegible] [illegible]

Drittes Gesetz.

S. 33. Centrumsgrad — Wenn die Kraft [illegible] und die Zeichen seine Richtung, so ziehen [illegible] Planet gerade daher; die andere Schiefe Bewegung aber hat die Kraft nicht, daß [illegible] nicht von einem Centrum der Sonne ist, sondern von einem Punkte ohne der Sonne.

S. 34. Sonne — Johannes Maria Bonnivet de la Motte Garon, gest. zu Montpellier 1746, und geb. 1707. zu Paris, war einer der eifrigsten Vertheidiger des Copernicus, den der Cartesius Wirbel [illegible] zu befestigen suchte, [illegible] gebracht hatte. Man verfolge seine Correspondenz zum Systeme der Welt, worinn seine [illegible] und die [illegible] Einwürfe in einer richtigen Beleuchtung [illegible] und die [illegible] Gemeinplätze [illegible] Nicolaus Copernicus hatte von Natur [illegible] Kopf, denn er war [illegible] und [illegible]. Und [illegible] Gelehrsamkeit wird Niemand ohne Zweifel [illegible] haben, und wird auf [illegible] Gegner, die [illegible] Spitzfindigkeit und [illegible] Beleidigungen, und [illegible] Vertheidigungen [illegible] Verdienste [illegible] als [illegible] gegen [illegible].

Christenheit, die gern eine Heilige gemacht hätte, war sie gewiß, und ob Viele vorgefunden hätte, die gesagt, sie habe mehrere Liebe zu Gott und zum in seiner Quelle sich, als vielleicht die Freund und Verehrer Jesu, die seiner ganz sich vielleicht aber seinen Feinden nicht glaubten. Die von der Welt verachtete Liebesbethätigung der Maria Magdalena kam auch ihrer Zeit [illegible], eigentlich zu Bewußtsein! Jesus, der Retter wußte aber auch von ihrer Treue, der Hingabe und Glaubens- und Liebe in Christus aufgehoben, war sie schon vor vollständiger deutlicher Erkenntniß, Joh. und Luca, XVI. 9.

V. 10. Was sagst du zu dieser Verschwendung? — Du sahst, meine Diener, in Zweifelsucht vorgefaßt der einzige Sinn, dem hohe Begeisterung und der reine Quelle gegeben, so wurde sie nicht wenig überraschen, als sie sie von einem Paar Jahren ist und nicht mehr so wenigen Diensten über Zeitverhältnis, wenigstens hätte selbstsuchtsgegeben und mit Begeisterung einigen reine übereinstimmen Verhältnis, gewiß zu sehen haben. Ich erinnere mich eben daß, daß der Verfasser der Verfasser da in Jahre XVII. in seiner Thesen Gedichten von mir hätte erwähnen gelesen haben. Der Verfasser hat gerade den Zweck der Thesen Zeitschrift verfehlung sich glaube ich, daß es nicht hätte, wenn jenen Zeitung gelesen hätten, nicht eingegangen wäre wurde, so hat gemacht und gerade

S., was für eine unmittelbare von der Tochter der Z. an die von K. ausgestellt wurde, erhielt zu haben. W.

S. 117. Schreiben. — Von der Zurückkunft Fräul. Wurmb haben ich der Beweis in dem Widerspruch der Wahrsagung in den Worten Faust der Gnade I Bothen.

S. 118. Elisa Rose. — Elisabeth Singer, eine Dichterin, vermählte sich mit dem Englischen Dichter Rose, ist die Verfasserin des Werks: Freundschaft im Tode (London 1728). Die Unsterblichkeit im Tode, Leipz. u. Liegn. 1733), welches Betrachtungen enthält, diese Dichterin zu besonderen Freunde zu überhaben. — Young — der Verfasser der Nachtgedanken.

C. M. Wielands

ſämmtliche Werke

Drei und dreißigſter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Philoſophiſche und kulturhiſtoriſche Werke
IV. Band.

Vermiſchte Proſaiſten. 4ter Theil.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen 1825.

FRESENIUS

Vorrede

zur erſten Ausgabe von 1791.

Ich habe mich ſchon, bei einer andern Gelegenheit, etwas von einer kleinen Naturgabe verlauten laſſen, die ich (ohne Ruhm zu melden) mit dem berühmten Geiſterſeher Swedenborg gemein habe, und vermöge deren mein Geiſt zu gewiſſen Zeiten ſich in die Geſellſchaft verſtorbener Menſchen verſetzen, und, nach Belieben, ihre Unterredungen mit einander ungeſehen belauſchen, oder auch wohl, wenn ſie dazu geneigt ſind, ſich ſelbſt in Geſpräche mit ihnen einlaſſen kann.

Ich geſtehe, daß mir dieſe Gabe zuweilen eine ſehr angenehme Unterhaltung verſchafft: und da ich ſie weder zu Stiftung einer neuen

2. Kap. Ein gelehrter Anfall gegen die Jugend unsrer Helden. S. 150
3. Kap. Hippias hatte einen Besuch bey einer Dame ab, die eine große Rolle in dieser Geschichte spielen wird. 163
4. Kap. Einige Nachrichten von der schönen Dame. 173
5. Kap. Wie gefährlich eine verschönernde Einbildungskraft ist. 179
6. Kap. Pantomimen. 193
7. Kap. Geheime Nachrichten. 193
8. Kap. Was die Natur durch im Gemische der Hauptpersonen vorgegangen. 197
9. Kap. Eine kleine moralische Abhandlung. 203

Fünftes Buch.

Auftritt im Hause der Dame.

1. Kap. Worin die Absichten des Hippias einen merklichen Zuwachs machen. 213
2. Kap. Veränderung der Scene. 226
3. Kap. Natürliche Geschichte der Platonischen Liebe. 233
4. Kap. Neue Talente der schönen Dame. 233
5. Kap. Magische Kraft der Musik. 243
6. Kap. Eine Abhandlung, welche zum Folgenden vorbereitet. 259
7. Kap. Nachrichten zu Verfertigung einer heimlichen Wasserleitung. Beschluß des vorigen

Religion, noch zu Beſchleunigung des tauſendjährigen Reichs, noch zu irgend einem andern, dem geiſtlichen oder weltlichen Arme verdächtigen Gebrauch, ſondern bloß zur Gemüthsergötzung meiner Freunde, und höchſtens zu dem unſchuldigen Zweck, Menſchenkunde und Menſchenliebe zu befördern, anwende; ſo hoffe ich, für dieſen kleinen Vorzug (wenn es einer iſt) Verzeihung zu erhalten, und mit dem Titel eines Geiſterſehers, der in unſern Tagen viel von ſeiner ehemaligen Würde verloren hat, gütigſt verſchont zu werden.

Es iſt noch nicht lange, daß ich das Vergnügen hatte, eine ſolche Unterredung zwiſchen zwei Geiſtern von nicht gemeinem Schlage aufzuhaſchen, die meine Aufmerkſamkeit um ſo mehr erregte, da dieſe Geiſter in ihrem ehemaligen Leben nicht zum beſten mit einander ſtanden, und der eine von ihnen mein ſehr guter Freund iſt.

Der letztere (um die Leſer nicht unnöthig rathen zu laſſen) war ein gewiſſer Lucian — keiner von den zwei oder drei Heiligen Lucianen, die mit einem goldnen Zirkel um den

Kopf in den Martyrologien figurieren; auch nicht Lucian der Mönch, noch Lucian der Pfarrer zu Kafar-Gamala, der im Jahre des Heils 415 ſo glücklich war, von St. Gamaliel im Traume benachrichtiget zu werden, wo die Gebeine des heiligen Stefanus zu finden ſeyen; noch Lucian der Marcionit, noch Lucian von Samoſata, der Arianer, von dem eine eigene Nebenlinie dieſer unglücklichen Familie den Namen der Lucianiſchen führt — ſondern Lucian der Dialogenmacher, der ſich ehemals mit ſeinen Freunden Momus und Menippus über die Thorheiten der Götter und der Menſchen luſtig machte, übrigens aber (dieſen einzigen Fehler ausgenommen) eine ſo ehrliche und genialiſche Seele war und noch dieſe Stunde iſt, als jemals eine ſich von einem Weibe gebären ließ.

Der andere war eine nicht weniger merkwürdige Perſon, wiewohl er in ſeinem Erdeleben in allem den ausgemachteſten Antipoden meines Freundes Lucian vorſtellte, und eine ſo zweideutige Rolle ſpielte, daß er bei den einen mit

dem Ruf eines Halbgottes aus der Welt ging, während die andern nicht einig werden konnten, ob der Narr oder der Böſewicht, der Betrüger oder der Schwärmer in ſeinem Charakter die Oberhand gehabt habe. Alles in dem Leben dieſes Mannes war excentriſch und außerordentlich: ſein Tod war es noch mehr; denn er ſtarb freiwillig und feierlich auf einem Scheiterhaufen, den er vor den Augen einer großen Menge von Zuſchauern aus allen Enden der Welt, in der Gegend von Olympia, mit eigner Hand angezündet hatte.

Lucian, der ein Augenzeuge dieſes beinahe unglaublichen Schauſpiels geweſen war, wurde auch der Geſchichtſchreiber deſſelben, und glaubte, als ein erklärter Gegner aller Arten von filoſofiſchen oder religiöſen Gauklern, einen beſonderen Beruf zu haben, die ſchädlichen Eindrücke auszulöſchen, welche Peregrin (ſo hieß dieſer Wundermann, wiewohl er ſich damals lieber Proteus nennen ließ) durch einen ſo außerordentlichen Heldentod auf die Gemüther ſeiner Zeitgenoſſen gemacht

hatte: und wie hätte er dieſen Zweck beſſer erreichen können, als indem er ſie zu überzeugen ſuchte, daß der Mann, den ſie, nach einer ſo übermenſchlichen That für den größten aller Weiſen, für ein Muſter der höchſten menſchlichen Vollkommenheit, ja beinahe für einen Gott zu halten ſich genöthigt glaubten, weder mehr noch weniger als der größte aller Narren, ſein ganzes Leben das Leben eines von Sinnlichkeit und ausſchweifender Einbildungskraft beherrſchten halb wahnſinnigen Scharlatans, und ſein Tod nichts mehr als der ſchicklichſte Beſchluß und die Krone eines ſolchen Lebens geweſen ſey.

Ich habe an einem andern Orte die Gründe ausgeführt, welche mich überredeten, zu glauben, daß Lucian nicht nur in allem, was er als Augenzeuge von dieſem Peregrin berichtet, ſondern auch in Erzählung derjenigen Umſtände, die er von bloßem Hörenſagen hatte, ehrlich zu Werke gegangen, und von dem Gedanken, ſeine Leſer zu belügen und dem armen Fantaſten wiſſentlich Unrecht zu thun, weit entfernt geweſen ſey. Aber wie zuverläßig auch Lucians Aufrichtigkeit

in dieſer Sache immer ſeyn mag, ſo bleibt nicht nur die Glaubwürdigkeit der Gerüchte und Anekdoten, die auf Peregrins Unkoſten in Syrien und anderer Orten herum gingen und jenem erzählt worden waren, zweifelhaft, ſondern auch die Fragen: „ob Lucian in ſeinem Urtheile von ihm ſo unpartheyiſch, als man es von einem ächten Kosmopoliten fordern kann, verfahre? und: ob Peregrin wirklich ein ſo verächtlicher Gaukler und Betrüger und doch (was ſich mit dieſem Charakter nicht recht vertragen will) zu gleicher Zeit ein ſo heißer Schwärmer und ausgemachter Fantaſt geweſen ſey, als er ihn ausſchreit? — dieſe Fragen, ſage ich, bleiben für Leſer, welche einem Angeklagten, der ſich ſelbſt nicht mehr vertheidigen kann, eine deſto ſchärfere Gerechtigkeit im Urtheilen über ihn ſchuldig zu ſeyn glauben, unauflösliche Probleme.

Man kann ſich alſo vorſtellen wie groß mein Vergnügen war, als ich durch einen glücklichen Zufall Gelegenheit bekam, die erſte Unterredung, die zwiſchen Lucian und Peregrin im Lande der Seelen vorfiel, zu belauſchen, und aus

dem eignen Munde des letztern Aufschlüsse und Berichtigungen zu erhalten, wodurch das Mangelhafte in den Lucianischen Nachrichten ergänzt, das Dunkle und Unerklärbare ins Licht gesetzt, und das ganze moralische Räthsel des Lebens und Todes dieses sonderbaren Mannes, auf eine ziemlich befriedigende Art aufgelöset wird.

Wenn man sich erinnert, daß seit dem Tode beider redenden Personen beinahe sechzehn hundert Jahre verstrichen sind, so wird man vielleicht unglaublich finden, daß sie in einem so langen Zeitraum nicht eher Gelegenheit gehabt haben sollten, sich anzutreffen und gegen einander zu erklären. Allein fürs erste sind sechzehn Jahrhunderte, nach dem Maßstabe woran die Geister die Zeit zu messen pflegen, kaum so viel als nach unserm Zeitmaße eben so viel Jahrzehende: und dann traten bei Lucian und Peregrinen noch besondere Umstände ein, von denen (wiewohl sie zu den Geheimnissen des Geisterreichs gehören) uns vielleicht künftig etwas zu verrathen erlaubt seyn wird, die aber hier nicht an ihrem rechten Orte stehen würden.

Nach dieſem kleinen Vorberichte würde mich nun nichts weiter hindern, die Unterredung zwiſchen den beſagten beiden Geiſtern ſogleich mitzutheilen, wenn ich vorausſetzen könnte, daß der Inhalt der oben angezogenen Lucianiſchen Schrift (ohne welche dieſe ganze Unterredung unverſtändlich und ihre Mittheilung zwecklos ſeyn würde) entweder aus dem Originale oder aus irgend einer Ueberſetzung allen Leſern bekannt und gegenwärtig wäre. Da es aber billig iſt, auf diejenigen, die ſich nicht in dieſem Falle befinden, Rückſicht zu nehmen: ſo hoffe ich dieſen letztern durch folgenden Auszug aus Lucians Berichte von Peregrins Lebensende einen kleinen Dienſt zu erweiſen.

Inhalt
des 2ten Bandes.

Einleitung.

Veranlaſſung dieſer Unterredungen zwiſchen Peregrin und Lucian. Etwas über das Recht oder Unrecht, Schwärmerei und Thorheit durch Spott heilen zu wollen. Peregrin nimmt davon Gelegenheit, ſich gegen die harten Urtheile, welche Lucian in ſeiner Schrift von Peregrins Tode über ihn gefällt, und beſonders gegen die Beſchuldigungen eines darin erdreht eingeflochtenen Ungenannten zu vertheidigen, daß Lucians Wahrheitsliebe und Redlichkeit dabei ins Gedränge kommt. Da er indeſſen nicht zu läugnen begehrt, daß der Schein und zum Theil die auf bloſſen Gerüchten und Verleumdungen beruhende öffentliche Meinung gegen ihn war, ſo wünſcht er ſeinen neuen Freund durch eine reine aufrichtige

Briefe setzen ganzen abwesenden Lesern in den Stand zu sehen, ein richtiges Urtheil von ihm zu fällen, hauptsächlich aber die zweideutigen und räthselhaften Stellen seiner Bücher in ihr wahres Licht zu setzen. Lucian sagt ihr genug ihr ungerechtes Verfahren, und so beginnt Peregrin, im

I. Abschnitt,

seine Erzählung mit einer kurzen Nachricht von seiner Vaterstadt und Familie, um sogleich zur Schilderung der Lebensweise und des Charakters seines Großvaters Protevs, von welchem er erzogen wurde, überzugehen, und zu zeigen, wie theils durch diese Erziehung, theils durch mürrische Muthlaune schon in seinen frühesten Jahren der Grund zu seinem ganzen Charakter und zu den seltsamen Verirrungen seiner folgenden schiefen und excentrischen Einbildungskraft gelegt worden. Wie er schon im ersten Jünglingsalter dazu gekommen, etwas Einnehmliches in Ton zu erkennen, und welchen Einfluß diese Entdeckung auf seine Ideen von seiner Bestimmung und dem, was für ihn das höchste Gut sey, gehabt habe. — Tod seines Großvaters, dessen Ende er wird. Wahre Erzählung seiner ersten Liebesabenteuer mit der schönen Kalligone, wodurch die scheue und in weiblichen Muthlosen unfähige Art, wie der Ungenannte zu Ende davon spricht, bestätigt wird. Peregrin

gen von Paulus und Petrus. Gründete die heilige Kirche Christum, die er selbst Gott nennt. Zweitens empfindlicher Abscheu, weshalb Gott mit einem solchen Knechte zu Ende sprechen, und die Schrift und Prophezey abgetrieben haben.

II. Epistel.

Glaubensbekenntniß, worin Petrus Gott verlobt. Wie er den Titul von Gottheiligkeit (Heiligkeit) in den anwendet, und durch eine redliche Frage die heilige Dreyeinigkeit kennet machet, wie weislich einer unerfahrne schadhaften die von Gnade in die Gemeinschaft heiliger Gnaden zu kommen, und von einer Sache recht gründen lehret zu urtheilen redlich zum unterschiedenen Beschauen und Gemüth der göttlichen Gnadenlehre zu gelangen. Er weist an Christus mit einer gewissen Wissigkeit, und durch Lehre von den Engeln auch die Gnadenlehre der Evangelium von Christo, schmutz auch schilt er von den die sich Christen von einer in die Gnade von Christenheit die ausbrechen von wunderbaren Lehren der Apostolischen, weiter er einen von Petrus Christus in den Mut gelegt habe, wo Petrus in göttlichen Angelegenheiten den ganzen Gnaden zu dem. Petrus schließt, daß wunderbare Lehre durch die Gabe Heiligen zu lernen, gute und Gottbewußt ist, und auch von Christus.

Kapitels, nebst einer Herzenserleichterung des Autors. S. 233
8. Kap. Weh ein Inland, wenn er dauern könnte! 242
9. Kap. Eine bemerkenswürdige Bemerkung der Liebe, oder von der Seelenvermischung. 247

Sechstes Buch.

Fortsetzung der Liebesgeschichte Agathons und der schönen Danae.

1. Kap. Danae erhält einen Besuch von Hippias. 252
2. Kap. Eine Probe von den Talenten eines Verdenden. 260
3. Kap. Zuckende Bewegungen der wieder auflebenden Tugend. 267
4. Kap. Ein Traum. 274
5. Kap. Ein kühner Schritt zu einer Katastrofe. 281

Abschnitt über Kaufmannsgut im Prozeß mit fremden Kaufleuten. Art. 10. Gerichtsstand für Klagen gegen Kaufleute. Art. 11. Gerichtsstand für Klagen gegen Kaufleute. Art. 12. Gerichtsstand für Klagen gegen Kaufleute. Art. 13. Gerichtsstand für Klagen gegen Kaufleute. Art. 14. Gerichtsstand für Klagen gegen Kaufleute. Art.

Perceptions Passives

Victor Egger.

Fortsetzung der Tellischen Nachrichten
vom
Kriege der Portugiesen.

Der ehemalige Commissarius zu Tschoma, wurde sie gern darüber hören und deshalb Nachricht haben wollen, wann der Friedensschluß, und was Ehre er sey Meynung hätte Chale der Schwarze, wie man der Bassa Portugiesen, und Portugal gesinnet, dann antworten hätte, der Mensch will Lorenzo und allen Christen den Tod, da sie doch Freund zu Freunde zu bekommen schienen, die unbeschreiblich viel Kaufmannschaft allen Engelsen, daß Schaden und so vorteilig verkommen könnte, zu geben.

Auch Tellisen, wiewohl er die Portugiesen Feinde Ehre sonst gehabt hatte, doch er sie Mitte wurde, wenn Lorenzo Schaden zu Tode hatte Hatte von andern Mahle zu machen, und da er nach Chale [illegible] Portugiesen gegan-

[illegible] [illegible] [illegible] [

Als Peregrinus (so nannte sich der Philosoph) sich gefaßt hatte, sagte ich einige der Umstehenden, was er mit seinem Leben anfinge, und was Heimlichkeit und Empfindlichkeit mit dem Protheus zu schaffen hätten? — Du wirst alles sehen, antwortete er mir, bis Protheus sich verbrennt zu Olympia vor versammelter Welt? — Ich verwunderte mich ob der Verwandlung: wie ob sich gemeldet und warum will er sich verbrennen? — Aber wie mir einen antworten wollte, schrie der Ausrufer weiter in alle Umstände, daß ich sein Wort von dem andern verstehen konnte. Ich hörte also verkündigen den nächsten künftigen Olympischen Spielen, die einen ganzen Tag sich Peregrinus in einem Feuer von Myrten aufgeh. Dem Peregrinus und seinem Mutter Antisthenes gefiehle diese so viel Ehre, sagte er, wenn man sie nur mit ihm vergleichen wollte. Dann wäre nichts anmut Sokrates zu preisen: kurz, er forderte endlich Jupitern selbst zum Kampf mit seinem Feuer heraus, daß sich er gelehrt sie besser, die Christen verachten Christ und Gottgemeinde zu bekennen, und schrieb seine Rede folgenden Maßen: „Mit diesem Worte, du pest grausen Monster der Welt und Jupiter Olympius und Protheus, jenen bösen du durch das Feuer, haben du Natur selbst, und nun wird selbst irrendes Götterbild auf einem Feuerwagen zu den Göttern verschlingen, und wird als Menschen gerich haben!“ — Der Mann

Geſchichte des Agathon.

Erſter Theil.

schwärmte wie ein Bruder indem er durch seine Frage
unterbrochen; aber bei den letzten Worten brach er auf
eine so komische Art in Thränen aus, daß ich
den Lachern kaum erwehren konnte; er wischte sogar
Anstalt sich die Augen aufzureiben, nahm sich aber
doch in Acht, sich gar zu stark zu geben. Endlich
machten einige Cynicker dem Possenspiel ein Ende,
indem sie den sämtlichen Rednern unter vielen
Freudenbezeugungen Beifall klatschten.

Er war aber kaum von der Kanzel herab gestie-
gen, so drang schon ein Anderer weiter hinauf, um
die Zuhörer nicht aus einander gehen zu lassen,
bevor er dem noch Kommenden Orte sowol Vergnügen
eine Ohrfeigen aufgegossen hätte. Sein erstes
war, daß er eine kurze Lobe anstimmte, wodurch er,
wie man wohl sah, seinem Vorredner eine verdrie-
ßliche Erinnerung verursachte. Hierauf fing er ungefähr
also an: Ihr des Macedonischen Philippus treue verwe-
gensche Rede mit den Thränen des Heraklitus be-
feuchtet, so lange ich angesichts die meinige mit dem
Gelächter des Demokritus an — und eben damit er
ihnen nehmen in ein so unbarmherzig Lachen auf, daß
die meisten von den Anwesenden sich nicht erwehren
konnten, ihm Gesellschaft zu leisten. Endlich nahm
er sich wieder zusammen, und sahe fort: „Was
könnten wir auch anders thun, meine Herren, wenn
wir so hoch tadelnswürdige Dinge in einem solchen Tone
vorbringen hören, und sehen, wie berühmte Männer,

um eines verächtlichen kleinen Nähmchens willen, auf öffentlichem Markte nur nicht gar Purzelbäume machen? Damit ihr doch das Götterbild, das nächster Tage verbrannt werden soll, etwas näher kennen lernet, so höret mir zu; mir, der schon seit langer Zeit seinen Karakter studiert und sein Leben beobachtet, außerdem aber noch verschiedene von seinen Mitbürgern und von Personen, die ihn nothwendig sehr genau kennen mußten, erkundiget hat.

„Dieser große Wunder der Welt wurde in Armenien, da er kaum die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, im Ehebruch ertappt, und genöthigt, mit einem Netzig im Hintern, sich durch einen Sprung vom Dache zu retten, um nicht gar zu Tode gepeitscht zu werden. Gleichwohl ließ er sich bald darauf wieder gelüsten, einen schönen Knaben zu verführen; und bloß die Armuth der Aeltern, die sich mit drei tausend Drachmen abfinden ließen, war die Ursache, daß er der Schande, vor den Statthalter von Achaja geführt zu werden, entging. Doch, ich übergehe alle seine Jugendstreiche dieser Art; denn damals war das Götterbild freilich noch ungefeilter Thon, und von seiner Ausbildung und Vollendung noch weit entfernt. Aber was er seinem Vater gethan, ist allerdings nicht zu übersehen, wiewohl ihr vermuthlich alle schon gehört haben werdet, daß er den alten Mann, weil er ihm mit sechzig Jahren schon zu lange lebte, erdrosselt haben soll. Da

die Sache bald darauf ruchbar wurde, sah er sich gezwungen, sich selbst aus seiner Vaterstadt zu verbannen, und von einem Lande ins andere unstät und flüchtig herum zu irren.

„Um diese Zeit geschah es, daß er sich in der wundervollen Weisheit der Christianer unterrichten ließ, da er in Palästina Gelegenheit fand, mit ihren Priestern und Schriftgelehrten bekannt zu werden. Es schlug so gut bei ihm an, daß seine Lehrer in kurzer Zeit nur Kinder gegen ihn waren. Er wurde gar bald selbst Profet, Thiasarch, Synagogenmeister, mit Einem Worte Alles in Allem unter ihnen. Er erklärte und kommentierte ihre Bücher, und schrieb deren selbst eine große Menge; kurz, er brachte es so weit, daß sie ihn für einen göttlichen Mann ansahen, sich Gesetze von ihm geben ließen, und ihn zu ihrem Vorsteher machten. — Es kam endlich dazu, daß Proteus bei Begehung ihrer Mysterien ergriffen und ins Gefängniß geworfen wurde; ein Umstand, der nicht wenig beitrug, ihm auf sein ganzes Leben, einen sonderbaren Stolz einzuflößen, und diese Liebe zum Wunderbaren, und dieses unruhige Bestreben nach dem Ruhm eines außerordentlichen Mannes in ihm anzufachen, die seine herrschenden Leidenschaften wurden. Denn sobald er in Banden lag, versuchten die Christianer (die dieß als eine ihnen allen zugestoßene große Widerwärtigkeit betrachteten) das Mögliche und Un-

mögliche, um ihn dem Gefängniß zu entreißen; und da es ihnen damit nicht gelingen wollte, ließen sie es ihm wenigstens an der sorgfältigsten Pflege und Wartung in keinem Stücke fehlen. Gleich mit Anbruch des Tages sah man schon eine Anzahl alter Weiblein, Wittwen und junge Waisen sich um das Gefängniß her lagern; ja die vornehmsten unter ihnen bestachen sogar die Gefangenhüter, und brachten ganze Nächte bei ihm zu. Auch wurden reichliche Mahlzeiten bei ihm zusammen getragen, und ihre heiligen Bücher gelesen; kurz, der theure Peregrin (wie er sich damals noch nannte) hieß ihnen ein zweiter Sokrates. Sogar aus verschiedenen Städten in Asien kamen einige, die von den dortigen Christianern abgesandt waren, ihm hülfreiche Hand zu leisten, seine Fürsprecher vor Gericht zu seyn, und ihn zu trösten. Denn diese Leute sind in allen dergleichen Fällen, die ihre ganze Gemeinheit betreffen, von einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, und sparen dabei weder Mühe noch Kosten. Daher wurde auch Peregrinen seiner Gefangenschaft halber eine Menge Geld von ihnen zugeschickt, und er verschaffte sich unter diesem Titel ganz hübsche Einkünfte.

„Uebrigens wurde er (als es zu gerichtlicher Entscheidung seines Schicksals kam) von dem damaligen Statthalter in Syrien wieder in Freiheit gesetzt; einem Manne, der die Filosofie liebte, und sobald er merkte wie es in dem Kopfe dieses Menschen aussah,

und daß er Narrs genug war aus Eitelkeit und Begierde zum Nachruhm sterben zu wollen, ihn lieber fortschickte, ohne ihn auch nur einer Züchtigung werth zu halten. Peregrin kehrte also in seine Heimath zurück, fand aber bald, daß das Gerücht von seinem Vatermorde noch immer unter der Asche glühte, und daß viele damit umgingen, ihm einen förmlichen Proceß deswegen an den Hals zu werfen. Die Hälfte seines väterlichen Vermögens war über seinen Reisen aufgegangen, und der Rest bestand ungefähr in funfzehn Talenten an Feldgütern. Denn die sämmtliche Verlassenschaft des Alten war höchstens dreißig tausend Thaler werth, und nicht, wie Theagenes lächerlicher Weise geprahlt hatte, fünf Millionen; welches eine Summe wäre, wofür das ganze Städtchen Parium und fünf andere benachbarte oben drein hätten verkauft werden können. Wie gesagt also, der Verdacht seines Verbrechens war noch warm, und es hatte alles Ansehen, daß in kurzem ein Ankläger gegen ihn auftreten würde. Besonders war das gemeine Volk über ihn aufgebracht, und beklagte, daß ein so wackerer Mann, wie der Alte nach dem Zeugniß aller seiner Bekannten gewesen war, auf eine so gottlose Art aus der Welt gekommen seyn sollte. Nun sehe man, durch welche schlaue Erfindung der weise Proteus sich aus diesem bösen Handel zu ziehen wußte! Er hatte sich inzwischen einen großen

Bart wachsen lassen, und ging gewöhnlich in einem schmutzigen Kaput von grobem Tuch, mit einem Tornister auf den Schultern und einem Stecken in der Hand. In diesem tragischen Aufzug erschien er nun in der öffentlichen Versammlung der Parianer, und erklärte ihnen, daß er hiermit die ganze Verlassenschaft seines seligen Vaters dem Publikum überlassen haben wolle. Diese Freigebigkeit that auf den gemeinen Mann eine so gute Wirkung, daß sie in laute Bezeigungen ihres Dankes und ihrer Bewunderung ausbrachen. Das heißt man einen Filosofen, schrieen sie, einen wahren Patrioten, einen ächten Nachfolger des Diogenes und Krates! Nun war seinen Feinden der Mund gestopft, und wer sich hätte unterfangen wollen des Vatermordes noch zu erwähnen, würde auf der Stelle gesteiniget worden seyn. Indessen blieb ihm nach dieser Schenkung nichts anders übrig, als sich abermals aufs Landstreichen zu begeben: denn da konnte er auf einen reichlichen Zehrpfennig von den Christianern rechnen, die überall seine Trabanten machten, und es ihm an nichts mangeln ließen. Auf diese Weise brachte er sich noch eine Zeit lang durch die Welt. Da er es aber in der Folge auch mit diesen verdarb, — man hatte ihn, glaube ich, etwas, das bei ihnen verboten ist, essen sehen — und sie ihn deßwegen nicht mehr unter sich duldeten, gerieth er in so große Verlegenheit, daß er sich berechtigt glaubte, die

Güter von der Stadt Parium zurück zu fordern, die er ihr ehemals überlassen hatte. Er suchte beim Kaiser um ein Mandat deßwegen an: weil aber die Stadt durch Abgeordnete Gegenvorstellungen that, richtete er nichts aus, sondern wurde befehligt, es bei dem zu lassen, was er einmal aus eigener freier Bewegung verfügt habe.

Nunmehr unternahm er eine dritte Reise zum Agathobulus nach Aegypten, wo er sich durch eine ganz neue und verwundrungswürdige Art von Tugendübung hervorthat: er ließ sich nämlich den Kopf bis zur Hälfte glatt abscheren, beschmierte sich das Gesicht mit Leim, that (um zu zeigen, daß dergleichen Handlungen unter die gleichgültigen gehörten) vor einer Menge Volks — was schon Diogenes öffentlich gethan haben soll, geißelte sich selbst, und ließ sich von andern mit einer Ruthe den Hintern zerpeitschen, mehrerer noch ärgerer Bubenstreiche zu geschweigen, wodurch er sich in den Ruf eines außerordentlichen Menschen zu setzen suchte. Nach dieser schönen Vorbereitung schiffte er nach Italien über, wo er kaum den Boden betrat, als er schon über alle Welt zu schimpfen und zu lästern anfing, am meisten über den Kaiser, gegen den er sich die ärgsten Freiheiten um so getroster herausnahm, weil er wußte, daß es der sanfteste und leutseligste Herr war. Wie man leicht denken kann, bekümmerte sich dieser wenig um seine Lästerungen, und hielt es unter seiner Würde,

einen Menſchen, der von Filoſofie Profeſſion machte, Worte halber zu ſtrafen, zumal da er das Läſtern und Schmähen ordentlich als ſein Handwerk trieb. Indeſſen half auch dieſer Umſtand ſeinen Ruf vermehren: denn es fehlte unter dem gemeinen Volke nicht an Einfältigen, bei denen er ſich durch ſeine Tollheit in Kredit ſetzte; ſo daß der Oberpolizeimeiſter ihn endlich, da ers gar zu arg machte, aus der Stadt hinaus bieten mußte, weil man, wie er ſagte, ſolche Filoſofen zu Rom nicht brauchen könnte. Aber auch dieß vermehrte nur ſeine Celebrität, weil jedermann von dem Filoſofen ſprach, der ſeiner kühnen Zunge und allzu großen Freimüthigkeit wegen aus der Stadt verwieſen worden ſey, und dieſe Aehnlichkeit ihn mit einem Muſonius, einem Dion, einem Epiktet, und wer ſonſt von dieſer Klaſſe das nämliche Schickſal erfahren hatte, in Eine Linie ſtellte.

„In Griechenland, wohin er ſich jetzt begab, ſpielte er eine beſſere Rolle; denn bald ließ er ſeine Schmähſucht an den Einwohnern von Elis aus, bald wollte er die Griechen bereden die Waffen gegen die Römer zu ergreifen, bald läſterte er über einen durch ſeine Gelehrſamkeit und Würden gleich erhabenen Mann, der unter mehrern andern Verdienſten um Griechenland eine Waſſerleitung nach Olympia auf ſeine Koſten geführt hatte, damit die Zuſchauer der Kampfſpiele nicht länger vor Durſt verſchmachten

mußten. Diese Wohlthat machte ihm Peregrin zum Vorwurf, als ob er die Griechen dadurch weibisch gemacht hätte. Es gebühre sich, sagte er, daß die Zuschauer der Olympischen Spiele den Durst ertragen könnten, und der Schade sey so groß nicht, wenn auch manche an den hitzigen Krankheiten, die bisher wegen der Dürre dieser Gegend daselbst im Schwunge gingen, drauf gehen müßten. Und das alles sagte er, während er sich das nämliche Wasser wohl beleben ließ; eine Unverschämtheit, wodurch die Anwesenden so erbittert wurden, daß alles zusammen lief und im Begriff war, ihn mit Steinen zuzudecken, so daß der tapfere Mann, um mit dem Leben davon zu kommen, zu Jupitern seine Zuflucht nehmen mußte.

„In der nächst folgenden Olympiade erschien er wieder vor den Griechen, und zwar mit einer Rede, woran er in den verflossenen vier Jahren gearbeitet hatte, und worin er, unter Entschuldigung seiner letztmaligen Flucht, den Stifter des Wassers zu Olympia bis an den Himmel erhob. Wie er aber gewahr wurde, daß sich niemand mehr um ihn bekümmerte, und daß er kommen und gehen konnte, ohne das mindeste Aufsehen zu erregen, — denn seine Künste waren nun was altes; und etwas neues, wodurch er in Erstaunen setzen und die Aufmerksamkeit und Bewunderung des Publikums hätte auf sich ziehen können, wußte er nicht aufzutreiben, da dieß

doch vom Anfang an das Ziel ſeiner leidenſchaftlichſten Begierde geweſen war — ſo gerieth er endlich auf dieſen letzten tollen Einfall mit dem Scheiterhaufen, und kündigte den Griechen bereits an den letzten Olympiſchen Spielen an, daß er ſich an den nächſt folgenden verbrennen wurde.

„Und dieß iſt nun alſo das wundervolle Abenteuer, mit deſſen Ausführung er, wie es heißt, beſchäftigt iſt, indem er bereits eine Grube graben, und eine Menge Holz zuſammen führen läßt, um uns das Schauſpiel einer übermenſchlichen Stärke der Seele zu geben.“ u. ſ. w.

Wie wir (fährt Lucian in eigner Perſon fort) in Olympia angekommen waren, fanden wir die Gallerie hinter dem Tempel mit einer Menge Leuten angefüllt, die theils übel, theils rühmlich von dem Vorhaben des Proteus ſprachen. Endlich erſchien in Begleitung einer Menge Volks mein Proteus ſelbſt, und hielt eine Rede an das Volk, worin er ſich über ſeinen ganzen Lebenslauf, über die mancherlei gefahrvollen Abenteuer, die ihm zugeſtoßen, und das viele Ungemach, daß er der Filoſofie zu Lieb' ausgeſtanden, umſtändlich vernehmen ließ. Er ſprach lange; aber da ich der Menge und des Gedränges wegen zu weit entfernt war, konnte ich wenig davon verſtehen, und fand endlich, aus Furcht erdrückt zu werden, (welches mehr als Einem begegnete) für das ſicherſte, mich auf die Seite zu machen, und

den Sokkien seinem Schicksale zu überlassen, der nun einmal mit aller Gewalt sterben, und das Vergnügen haben wollte sich seine Leichenrede selbst zu halten. Indessen hörte ich doch wie er sagte: Er habe vor, einem goldnen Leben eine goldne Krone aufzusetzen; denn er gelobte sich, daß der Mann, der wie Herkules gelebt habe, auch wie Herkules sterbe, und in den Aether, woher er gekommen, zurück kehre. „Auch gedenke ich, sagte er, ein Wohlthäter der Menschen dadurch zu seyn, daß ich ihnen zeige, wie man den Tod verachten müsse; und ich darf also billig erwarten, daß alle Menschen meine Zuhörer seyn werden."

Diese letzten Worte verursachten eine große Bewegung unter den Umstehenden. Die Einfältigsten brachen in Thränen aus und riefen: Erhalte dich für die Griechen! Andere, die mehr Stärke hatten, schrieen: Vollführe was du beschlossen hast! Dieser Zuruf schien den alten Kerl ziemlich aus der Fassung zu bringen; denn er mochte gehofft haben, daß ihn alle Anwesende zurück halten und nöthigen würden, wider Willen bei leben zu bleiben. Aber dieß letztere: „Vollführe was du beschlossen hast!" fiel ihm so ganz unerwartet auf die Brust, daß er noch blässer wurde als vorher, wiewohl er schon eine wahre Todtenfarbe gehabt hatte, und es wandelte ihn ein solches Zittern an, daß er zu reden aufhören mußte.

Du kannſt dir vorſtellen, wie lächerlich mir das ganze Gaukelſpiel vorkam. Denn ein ſo unglücklicher Liebhaber des Ruhms, wie dieſer, verdiente kein Mitleiden, da nicht ſchwerlich unter allen, die jemals von dieſer Pflegerinn geheht wurden, Einer war, der weniger Anſprüche an ihre Gunſt zu machen gehabt hätte. Indeſſen wurde er doch von vielen zurück begleitet, und ſein Dünkel fand eine ſtattliche Weide, wenn er über die Menge ſeiner Bewunderer hinſah, ohne daß der Thor bedachte, daß auch die Elenden, die zum Galgen geführt werden, ein ſehr zahlreiches Gefolge zu haben pflegen.

Die Olympiſchen Spiele waren nun vorüber, und weil eine ſo große Menge von Fremden auf einmal abging, daß kein Fuhrwerk mehr zu bekommen war, wollte ich wider Willen zurück bleiben. Peregrin, der die Sache immer von einem Tage zum andern aufgeſchoben hatte, kündigte endlich die Nacht an, worin er und ſeine Verbrennung zum Beſten gehen wollte. Ich verfügte mich alſo gegen Mitternacht in Begleitung einiger meiner Freunde gerades Wegs nach Harpine, wo der Scheiterhaufen ſtand. Wenn man von Olympia gehen der großen Neuſtadt ohnweit geht, hat man gerade zwanzig Stadien dahin zu gehen. Wie wir ankamen, fanden wir den Holzſtoß in einer ellenhohen Größe aufgethürmt. Er beſtand großen Theils aus Kienholz mit hinein Reisig vermiſcht, damit das ganze Ding deſto ſchneller in Flammen gerathe.

Sobald der Mond aufgegangen war, (denn billig mußte auch Luna einer Zuschauerin dieser bewunderten That absenden) erhoben Prometheus in seinem gewöhnlichen Aufzug, und mit ihm die Göttin der Hunde, vermummt bei der Thorgewölbe, der eine brennende Fackel in der Hand trug, und die gewiß Rolle des ganzen Komödie nicht übel spielte. Auch Prometheus hielt eine mit einer Fackel brennende Seite nächsten: Ich von dieser und jener Seite dem Scheiterhaufen und zündeten ihn an. Prometheus legte den Tarnmantel, den symbolischen Mantel und den berühmten Herkulischen Knüttel ab, und stand nun in einer ziemlich schwachsigen Tunika da. Hierauf lief er sich eine Hand voll Weihrauch geben, warf sie ins Feuer, und rief, das Gebäude gegen Mittag gerichtet, (denn auch dieß gehörte zur Ordnung des Schauspiels) — „O ihr mütterlichen und väterlichen Damonen, schaut mich freundlich auf!“ — Mit diesen Worten sprang er ins Feuer, und wurde sogleich durch die rings umgebenden und aufliegenden Flammen dem Aug' entzogen.

Peregrini

arbitrii Verfahren

in Betreffen im Civilem.

Section.

Jeder Körper, wenn er vollkommen ist, muß seine Theile in einer gewissen Verbindung haben, die nöthig ist, damit er das Vermögen, die Kraft und Wirkung, die man von ihm erwartet, ausüben könne. Wenn also ein Körper seine Theile, oder einige derselben, in einer andern Verbindung haben soll, als in welcher sie sich befinden, wenn er in einen andern Zustand gesetzt werden soll, als worin er sich befindet, so muß man ihn zerlegen, das ist, man muß seine Theile von einander trennen, und sie in eine andere Verbindung bringen, als in welcher sie sich befinden.

Synthesis.

Setzt man die Theile eines Körpers, wie man sie durch die Analysis findet, so wieder zusammen, daß sie ihren vorigen Zustand, und ihre vorige Verbindung annehmen, so heißt diese Zusammensetzung Synthesis.

Section.

Es giebt nicht wenige Körper, welche zusammengesetzte Art von Theilchen haben, deren Verbindung so genau miteinander vereinigt ist, daß sie nicht so leicht durch die Analysis können getrennet werden, als andere, deren Theilchen nicht so genau miteinander verbunden sind. Es giebt aber auch andere Körper, welche gar keine

Ueber

das Hiſtoriſche im Agathon.

Wiewohl beym erſten Anblick Agathon weniger in die Klaſſe des berühmten Fieldingiſchen Findlings (wie einige gemeint haben) als in die Klaſſe der Cyropädie des Xenofon zu gehören ſcheint, — mit dem Unterſchiede jedoch, daß in dieſer das Erdichtete in die hiſtoriſche Wahrheit, in jenem hingegen das Hiſtoriſch-wahre in die Erdichtung eingewebt iſt: ſo iſt doch, von einer andern Seite, nicht zu läugnen, daß unſer Held ſich in einem ſehr weſentlichen Stücke von dem Xenofontiſchen eben ſo weit entfernt, als er dem Fieldingiſchen näher kommt. Xenofon hatte (wenn wir einem Kenner von großem Anſehen glauben dürfen) die Abſicht, in ſeinem Cyrus das Ideal eines vollkommnen Regenten aufzuſtellen, in welchem die Tugenden des beſten Fürſten mit den angenehmen Eigenſchaften des liebenswürdigſten

[illegible] [illegible] [illegible] [

Lucian.

Nichts glaubt man gerne so gut, als was einer Freund, und manche Meinung, die sich ganze Zeiten [illegible] wurde, wird durch [illegible] Beifall, welchen alleine alle [illegible] Kopfe von sich machen, [illegible] Lobredner, [illegible] Vorgänger, [illegible] auf die [illegible] Dinge in einem [illegible] gegen alle [illegible] Verachtungen [illegible] Lucian. Seine Schriften [illegible] [illegible], gemacht; und ob sogenannte [illegible] [illegible] Witz, [illegible] Ironie, [illegible] [illegible] Spottereien [illegible], [illegible] [illegible] Manier [illegible] [illegible] [illegible]

ge wurden alle von Wunde, und es ist schwer zu sagen, wer [illegible] 1042 so großen Mut, wie standhaft zweifach Hunger und Durst in der Haft, wie der Verachtung, so zu Tode, den höchsten Reichtum, von seinen Mannen Ehre durch die Tapferen der Feinde erwarb. Solange es der Stadt nicht schlecht ging, so wird der wirkliche Tod so bald im Schimmer der Gefahr verborgen, und der Mensch, der nicht von Gott gemacht wurde, wird es wie Gott in der Tat verwandelt haben.

Lucian.

Es wäre gut, daß wir die wahrhaftige Natur, wie Plutarch den Wirbel seiner Hymne, wie einen Mann schildern könnten, damit jeder Zuhörer es allen leichter vergegenwärtigen [illegible] könne.

Peregrin.

Hast du vergessen, du verwünschter Lästermann? Denn du sagst ich auch mit meinem Schwerdstreiche, ob Mut nur der Mann, den ihn die Gnade gaben.

Lucian.

Verzeihe wenn ich dir, lieber Peregrin, zurufen, aber gründlich Mutlosigkeit.

Peregrin.

[illegible]

Und dieser Mann hätte Dich in seinem Leben immer von der Freundschaft der übrigen Tiere vermocht?

Lucian.

Vor diesen Verwandlungen allerdings; es hätte auch ursprünglich in der natürlichen Verhältnis mit ihr, wenn Dieser durch die Kraft seiner Worte mit der Sprache nicht kam. Denn seinem Worte allein, so wie ich dem meinigen, hatte er es zu danken, daß er gegen Verdienste eine von einander [illegible] konnte, worauf in diesen Dingen alles ankommt, wie Du weißt.

Peregrin.

Daß Du hier bist, bewunder viel für Dich — aber Verhältnisse mag es Dich gekostet haben!

Lucian.

Dessen kann mich niemand besser als Erfahrung kennen als Peregrin.

Peregrin.

Du hast, so wie hier stehen, daher Lucian, mehr als je Bewunder, wie verschieden wir auch noch immer in vielen Beziehungsweise seyn mögen.

Aber geliebte nur aufrichtig, du wunderst dich, wie ein so verächtlicher und nichtswürdiger Mensch, als du den armen Peregrin geschildert hast, eine Thür ins Elysium offen finden konnte?

Lucian.

Ich schilderte dich damals wie ich dich sah oder zu sehen glaubte. Freilich muß indessen entweder mit meinen Augen, oder mit deinem inwendigen Menschen eine große Veränderung vorgegangen seyn.

Peregrin.

Vermuthlich mit beiden. Aber doch bin ich der Wahrheit schuldig, dir, wenn du Muße hast mich anzuhören, eine etwas bessere Meinung von dem, was ich in meinem Erdenleben war, beizubringen, als du der Nachwelt davon hinterlassen hast.

Lucian.

Ich bin zwar im Begriff eine kleine Reise in unser altes Mutterland zu machen; aber mein Geschäft ist nicht so dringend, daß es Eile erforderte, siebentheils können mir die Nachrichten, die ich über gewisse Stellen deiner Lebensgeschichte von dir selbst am zuverlässigsten erhalten konnte, vielleicht bei dem, was der hauptsächlichste Gegenstand meiner Absendung ist, nicht ohne Nutzen seyn.

Peregrin.

Deſto beſſer. Wenigſtens gewinneſt du immer ſo viel dabei, daß du nichts von mir hören wirſt, als was ich ſelbſt für Wahrheit halte.

Lucian.

Wir ſind zwar ſogar im Elyſium nicht gänzlich von den geheimen Einflüſſen der Eigenliebe frei; aber da es unmöglich iſt, daß wir vorſetzlich gegen unſer Gefühl und Bewußtſeyn reden ſollten, ſo bin ich gewiß, daß ich über alles, was du ſelbſt am beſten wiſſen kannſt, die reine Wahrheit von dir erfahren werde. Die Quellen, woraus ich ehemals meine Nachrichten ſchöpfte, mögen wohl nicht immer die lauterſten geweſen ſeyn, wiewohl ich allerdings den Willen hatte dir kein Unrecht zu thun.

Peregrin.

Wer weiß beſſer als Du, wie wenig auf die Erzählungen und Urtheile der Sterblichen von einander zu bauen iſt! Jene werden ſchon dadurch allein faſt immer verfälſcht, daß man dieſe, es ſey nun unvermerkt oder mit Vorſatz, unter ſie einmiſcht, und alſo den Sachen durch unſre Meinungen von ihnen faſt immer eine falſche Farbe oder ein betrügliches Licht giebt. Selten iſt der Erzähler ein Augenzeuge, noch ſeltner der Augenzeuge ganz unbefangen, ohne alle Parteilichkeit, vor-

gefaßte Meinung oder Nebenabſicht; faſt immer vergrößert oder verkleinert, verſchönert oder verunſtaltet er, was er geſehen hat. Du, zum Beiſpiel, hatteſt den Willen mir kein Unrecht zu thun: aber ich war ein Chriſtianer geweſen und du hielteſt alle Chriſtianer für Schwärmer oder Schelme; ich war in den Orden des Diogenes übergegangen, und dein Haß gegen die Cyniker iſt bekannt genug, da du keine Gelegenheit verſäumteſt, ihm die möglichſte Publicität zu geben. Wie hätteſt du alſo den armen Peregrin, mit allem guten Willen ihm kein Unrecht zu thun, in keinem ungünſtigen Lichte ſehen ſollen? Ihn, auf den der ehemalige Chriſtianer und der nunmehrige Cyniker einen doppelten Schatten warf?

Lucian.

Was die Cyniker betrifft, ſo muß ich dich um Erlaubniß bitten zu bemerken, daß ich, anſtatt ein Feind, vielmehr ein Bewunderer ihres Ordens, ſeiner erſten Stifter und der wenigen ächten Glieder, die ihm Ehre brachten, war. Mein Demonax und mein Dialog mit einem Cyniker ſollten mich, dächte ich, über dieſen Punkt hinlänglich gerechtfertiget haben. Vermuthlich würde ich auch mit den Chriſtianern gelinder verfahren ſeyn, wenn ich jemals ſo glücklich geweſen wäre, nur einen einzigen edeln und liebenswürdigen Menſchen aus dieſer Sekte kennen zu lernen.

Peregrin.

Dieß wäre eben nicht unmöglich geweſen; wiewohl ich geſtehen muß, daß ein ächter Chriſtianer zu unſrer Zeit beinah eben ſo ſelten war als ein ächter Cyniker. — Aber dieß für jetzt bei Seite geſetzt, antworte mir, wenn ich bitten darf, nur auf eine einzige Frage.

Lucian.

Sehr gern. Frage was du willſt.

Peregrin.

Der Unbekannte, der zu Elis, von der öffentlichen Redekanzel herab, ſo viel ſchändliche Dinge von mir erzählt haben ſoll, war er eine wirkliche Perſon? oder haſt du ihn vielleicht nur aufgeſtellt um deine Kompoſizion einfacher zu machen, und einem Einzigen in den Mund gelegt, was du vielleicht von verſchiedenen Perſonen zu verſchiedenen Zeiten über mich gehört hatteſt?

Lucian.

Gewiſſer Maßen beides.

Peregrin.

Ich erinnere mich nun ſelbſt wieder, daß mir Theagenes, ſobald er nach Olympia kam, etwas von einem ſolchen Auftritt zu Elis erzählte, wo ihn

sein übermäßiger und (wie ich glaube) nicht ganz lauterer Eifer für den Ruhm des cynischen Ordens antrieb, die Kanzel zu besteigen, um mir und meinem Vorhaben die Lobrede zu halten, die dir so auffällig war.

Lucian.

Der Unbekannte war kein Geschöpf von meiner Erfindung. Er schien, der Aussprache nach, ein Bithynier oder Paflagonier von Geburt, ein Epikuräer von Profession, und übrigens ein Mann zu seyn, der viel gereist und kein Neuling in der Welt war. Die Heftigkeit, womit dieser Mann gegen dich deklamirte, hätte mir seine Erzählung vielleicht verdächtig machen sollen: aber mein natürlicher Haß gegen einen jeden der etwas außerordentliches seyn wollte, die nachtheilige Meinung die ich bereits von dir hegte, und die Uebereinstimmung des Karakters, den er von dir machte, mit meiner eigenen vorgefaßten Meinung, und mit den Nachrichten, die ich aus andern Quellen erhalten hatte, — alles dieß zusammen machte mich geneigt ihm zu glauben, und die Hitze, womit er gegen dich sprach, einer der meinigen ähnlichen Sinnesart zuzuschreiben. Hierzu kam noch, daß ich in dem Resultat seiner ganzen Erzählung den Schlüssel zu finden glaubte, der mir das Außerordentliche in deinem Leben, und besonders die seltsame Art wie du es zu endigen vorhattest, auf-

zuſchließen ſchien. Indeſſen geſtehe ich offenherzig, daß ich kein Bedenken trug, die Erzählung des Ungenannten mit verſchiedenen Anekdoten, die ich zu verſchiedenen Zeiten und Gelegenheiten aufgeleſen hatte, vollſtändiger zu machen. Auch kann ich nicht läugnen, daß das Orakel des Bakis, welches ich ihn dem Spruch der Sybille ſtehendes Fußes entgegen ſetzen ließ, eine Verſchönerung von meiner eigenen Erfindung war.

Peregrin.

Man kann, denke ich, immer darauf rechnen, daß Schriftſteller, denen es mehr um Beifall als um ſtrenge Wahrheit zu thun iſt, ſich eben kein Gewiſſen daraus machen werden, der Kompoſizion zu Liebe manchen Eingriff in die Rechte der letztern zu thun. Ein Bißchen Unwahrheit und Ungerechtigkeit mehr oder weniger, wenn es darauf ankommt einen witzigen Einfall anzubringen oder eine Periode zu ründen, iſt eine ſehr unbedeutende Kleinigkeit in ihren Augen. Wer das Unglück hat, der Gegenſtand einer Filippika zu ſeyn, muß freilich unter dieſem hergebrachten Vorrecht witziger Schriftſteller leiden: dafür aber befinden ſich auch die Glücklichen, denen Lobreden zu Theil werden, deſto beſſer dabei, und gewinnen oft, eben ſo unverdienter Weiſe, doppelt und dreifach wieder, was jene verloren haben. Ich kann alſo, da du mein Bild von Thagenes ver-

Mannes vereinigt ſeyn ſollten; oder, wie ein ſpäterer Schriftſteller ſagt, es war ihm weniger darum zu thun, den Cyrus zu ſchildern wie er geweſen war, als wie er hätte ſeyn ſollen, um als König ein Sokratiſcher Καλος και αγαθος zu ſeyn. Hingegen war die Abſicht des Verfaſſers der Geſchichte des Agathon nicht ſowohl in ſeinem Helden ein Bild ſittlicher Vollkommenheit zu entwerfen, als ihn ſo zu ſchildern, wie, vermöge der Geſetze der menſchlichen Natur, ein Mann von ſeiner Sinnesart geweſen wäre, wenn er unter den vorausgeſetzten Umſtänden wirklich gelebt hätte. In dieſer Rückſicht hat er den Horaziſchen Vers: Quid Virtus et quid Sapientia possit, zum Motto ſeines Buches gewählt: nicht als ob er an Agathon hätte zeigen wollen, was Weisheit und Tugend an ſich ſelbſt ſind, ſondern, „wie weit es ein Sterblicher durch die Kräfte der Natur in beiden bringen könne; wie viel die äußerlichen Umſtände an unſrer Art zu denken, an unſern guten Handlungen oder Vergehungen, an unſrer Weisheit oder Thorheit Antheil haben, und wie es, natürlicher Weiſe, nicht wohl möglich ſey, anders als durch Erfahrung, Fehltritte, unermüdete Bearbeitung unſrer ſelbſt, öftere Veränderungen in unſrer Art zu denken, hauptſächlich aber durch gute Beyſpiele und Verbindung mit weiſen und guten Menſchen, ſelbſt ein weiſer und guter Menſch zu werden.“ Und aus dieſem

golden, von dem Unbekannten hingegen mit Koth übertünchen ließeſt, immer eines gegen das andere aufgehen laſſen: aber es bleibt mir noch eine andere kleine Beſchwerde übrig, gegen welche es vielleicht ſchwerer ſeyn dürfte, deine Unparteilichkeit hinlänglich zu rechtfertigen.

Lucian.

Vermuthlich, daß ich ſo leicht über die Rede wegging, die du ſelbſt wenige Tage vor der Ceremonie an die Verſammlung zu Olympia hielteſt?

Peregrin.

Und worin ich mich, wie du dich erinnern wirſt, über alle zweideutigen Stellen meiner Lebensgeſchichte umſtändlich genug vernehmen ließ. Wie kam es, daß der große Freund der Wahrheit — der ſo gewiſſenhaft war, von allem was der Unbekannte zu meinem Nachtheil vorgebracht hatte, kein Wort auf die Erde fallen zu laſſen — von allem, was ich ſelbſt zu meiner Rechtfertigung ſagte, und was als die letzte Erklärung eines Sterbenden doch immer einiger Aufmerkſamkeit werth war, nicht ein einziges armes Wörtchen vom Boden aufzuheben würdigte? Denn daß die angeführte Entſchuldigung — „du wäreſt, der Menge und des Gedränges wegen zu weit entfernt geweſen, um etwas davon zu verſtehen“ — nicht eine bloße Ausrede

geweſen ſey, werden ſich unbefangene Leſer ſchwerlich überreden laſſen.

Lucian.

Aufrichtig zu reden, lieber Peregrin, ich zweifle nicht, ob du damals, wenn du von mir hätteſt reden oder ſchreiben ſollen, gerechter gegen mich geweſen wäreſt als ich gegen dich. Wir waren beide zu ganz das was wir waren, ich zu kalt, du zu warm, du zu ſehr Enthuſiaſt, ich ein zu überzeugter Anhänger Epikurs, um einander in dem vortheilhafteſten Lichte zu ſehen. Ein inniges Gefühl von Verachtung war mit dem Begriff eines Schwärmers (unter welchem ich mir unmöglich etwas andres als entweder einen Narren oder einen Spitzbuben denken konnte) zu genau in mir verbunden, um nicht, ſelbſt auf eine inſtinktmäßige Weiſe, bei ſolchen Gelegenheiten auf mich zu wirken. Ich hatte weder Achtung noch Neugier genug für das, was du dem Volke vortrugſt, um mich, mit Gefahr halb erdrückt zu werden, durch die Menge von Menſchen, welche Kopf an Kopf um die Redekanzel herum ſtanden, näher hin zu drängen — oder mich früh genug eines Platzes neben ihr zu verſichern. Es war alſo die reine Wahrheit, da ich ſagte ich hätte wenig oder nichts von deiner Rede verſtanden; und erſt, als viele, die es in dem erſtickenden Gedränge nicht mehr aushalten konnten, ſich mit Händen und

Juden wieder heraus arbeiteten, fand ich Gelegenheit, nahe genug zu kommen um den Schluß derselben zu hören. Um so mehr wirst du mich demnach verbinden, guter Peregrin, wenn du mir durch die versprochnen Berichtigungen deiner Geschichte zu einer unverfälschten Kenntnis deines Charakters verhelfen willst. Wenn dirs gefällt, so setzen wir uns dazu unter diesen Platanus, der einem Sokratischen am Ufer des Ilissus so ähnlich sieht.

Peregrin.

Sehr gern. Höre also, was ich dir von meiner Jugend, von meinen ersten Wanderungen, meiner Gemeinschaft mit den Christianern, meinem Uebergang zu den Cynikern, meinem Aufenthalt in Alexandrien, Rom und Athen, und endlich von den Bewegursachen, warum ich meinem wüsten Leben ein so außerordentliches Ende machte, mit aller Aufrichtigkeit, die eine natürliche Folge unsrer gegenwärtigen Zustunder ist, erzählen werde. Es kommt, wie du weißt, bei den Menschen nicht weniger als bei den Pflanzen, sehr viel wo nicht alles darauf an, in welchem Boden und unter welchen Einflüssen die zartesten Fasern ihrer aufkeimenden Natur entwickelt und genährt worden sind. Du wirst mir also erlauben, lieber Lucian, meine Geschichte, wie jener Dichter die Zerstörung des Trojanischen Reichs, vom Ei anzufangen.

Erſter Abſchnitt.

Peregrin.

Parium, wo ich geboren wurde, war eine Römiſche Pflanzſtadt in der Provinz Myſien auf der öſtlichen Küſte des Hellespont, die durch ihre Lage an einem kleinen Buſen der Propontis, der ihr zum Hafen diente, und durch die Betriebſamkeit ihrer Einwohner zu einer der blühendſten Städte dieſer Gegenden geworden war. Mein Vater war ein Kaufmann, den ſeine Geſchäfte zu häufigen Reiſen veranlaßten; und da er weder Zeit noch Luſt hatte, willigte er deſto lieber ein, mich, ſobald ich die weiblichen Zimmer verließ, der Aufſicht und Pflege meines mütterlichen Großvaters Proteus zu überlaſſen, der ſich gewöhnlich auf ſeinem nahe bei der Stadt gelegenen Landgut aufhielt.

Nach dem Tode meiner Mutter, die ich am Eintritt in meine Jünglingsjahre verlor, wurde ich von ihrem Vater, mit Bewilligung des meinigen, an Kindesſtatt angenommen, und erhielt dadurch den Beinamen Proteus; wiewohl ich mich in der Folge auf meinen Wanderungen, je nachdem es mir ſchicklicher war, bald des einen bald des andern

Namens bekannte. Du siehst, lieber Lucian, daß ich wenigstens ziemlich unschuldig zu dem Namen gekommen bin, der dir zu einer mir nicht sehr schmeichelhaften Vergleichung meiner Wenigkeit mit Homers Vegetabilischem Meergotte gedient hat.

Lucian.

Desto besser, lieber Peregrinus Proteus, desto besser! Um so mehr habe ich Hoffnung, zu hören, daß du zu einigen andern noch weniger schmeichelhaften Benahmen, womit der Ruf deine Jugend angeschwärzt hat, eben so unschuldig gekommen bist.

Peregrin.

Du wirst — und kannst in der Lage, worin wir uns befinden — nichts als die reine Wahrheit von mir hören.

Lucian.

Das versteht sich. Also nur weiter, wenn ich bitten darf.

Peregrin.

Die Natur hatte mich zu einer glücklichen Gestalt und Gesichtsbildung mit einer sehr guten Empfänglichkeit für äußliche Eindrücke, und mit einer sicherlich beweglichen, warmen und wirksamen Einbildungskraft bedacht. Bei einer solchen Anlage konnte es

wohl nicht anders ſeyn, als daß Homer, mit dieſen Anfangsjahren meiner litterariſchen Erziehung, der Gewohnheit nach, angefangen wurde, unbedenklich auf meine Imagination wirkte; vornämlich alles Wunderbare, die Götterſcenen auf dem Olymp und auf der Erde, und die Scenen der Gräuel. Mein Pädagog, der nichts als Worte, Redensarten und Dialekte, grammatiſche und rhetoriſche Figuren, Mythologie, alte Geſchichte und Geographie — und auch dieß alles nur mit den Augen eines ſtumpfſinnigen Pedanten in dem Dichter ſah, trug nicht dazu bei, die Art, wie dieſer auf mich wirkte, zu begünſtigen oder zu berichtigen, zu verſtärken oder zu ſchwächen. Da er in meinem Gedächtnis alles fand, was ſeine ſklaviſchen Erwartungen befriedigte, ſo prüfte er bei allen Gelegenheiten nur meine Gelehrigkeit an, und that ſich nicht wenig darauf zu gut, daß ich eine Menge großer Stellen aus allen Geſängen, das ganze Verzeichnis der Schiffe, die Nekromantie, den Tod der Freier und dergleichen, weg einem Abſcheuchen von Profeſſion herſagen konnte, und nicht nur alle Trojaner, die von Diomedens oder Achillens Hand gefallen waren, mit Namen zu nennen, ſondern ſogar die Wunden, die jeder empfangen, ſo genau angeben wußte, als ob ich Feldarzt im Griechiſchen Lager geweſen wäre. Von allem übrige, und wie oder wodurch Homer zu viel oder zu wenig, zu meinem Vortheil oder Nachtheil,

auf mich werfen würde, stark zu sein in unbedingter Treue, da er von seinen Schülern, die ich betreuen sollte, etwas so wenig auf sich zu beziehen schien. Da in dem einen und anderen Falle nichts war, so schien Warnung nötig.

Diese Gedanken traten aber erst in der vollen Stellung meiner Frage hin, als ich sie mir überlegen konnte, ich damit gerüstet war, eine Antwort zu wagen. Es war einer von den alten Sophisten, welche als umherziehende Lehrkräfte, die, weil sie nicht wenig von der Welt sahen, die brauchbare Kenntnis und einige weniger für sie zu thun als für sich selbst erwarben. Im Umgang einer solchen alten Person Sokrates noch seinen abendländischen Charakter hatte er kaum mehr als siebzig Jahren, die er zählte, aber, eigentlich zu reden, verschiedene, wie einen Finger gerechnet er zu vergleichen, und einen Augenblick dem verglichen, was Verschiedung zwischen dem Leben und seinem nächsten Nachbarn zum gewissen Nachteil seiner Seiten; und Gemeinschaft empfinden wir. Es liebte sonst Lob Vergessen, aber nur in so fern es seinen Zeitgenossen nicht zu viel schien; und weil man, außer den Gründen der Klugheit auch Lob Tadel, sich selbst immer auf seinen Nachbarn oder an einer vielleicht Stelle verbessern, aber dem Lauf der Winde und dem Lauf der Wolken in der Atmosphäre gehören kann; so sehe er sich, zum Beispiele, von Ost von Westen und Umwenden

Gesichtspunkte hoffet der Verfasser von den Kennern der menschlichen Natur das Zeugniß zu erhalten, daß sein Buch (ob es gleich in einem andern Sinn unter die Werke der Einbildungskraft gehört) des Nahmens einer Geschichte nicht unwürdig sey.

Da aber gleichwohl der Ort und die Zeit der Begebenheiten sowohl als verschiedene in dieselbe verflochtene Personen wirklich historisch sind: so hat man den größern Theil der Leser, die vielleicht in dem alten Grächen niemahls sehr bewandert gewesen, oder manches was sie davon wußten wieder vergessen haben, einen kleinen Dienst zu erweisen geglaubt, wenn man einige aus alten Schriftstellern gezogene Nachrichten voraus schickte, vermittelst welcher besagte Leser sich desto leichter in diese Geschichte hinein denken, und von der Uebereinstimmung des erdichteten Theils mit dem historischen richtiger urtheilen könnten.

Um also zuförderst die Zeit, in welcher diese Geschichte sich zugetragen haben soll, festzusetzen, so kann man ungefähr die fünf und neunzigste und hundert und zehnte Olympiade oder das drey hundert acht und neunzigste und drey hundert acht und dreyßigste Jahr vor unsrer gemeinen Zeitrechnung als die beiden äußersten Punkte annehmen, in welche die Begebenheiten Agathons eingeschlossen sind. Erweislicher Maßen haben alle in dieselben eingeflochtene Personen innerhalb dieses Zeitraumes

Synergie.

Die Synergie umfasst Muskel- und Gelenkarbeit und hat Ruhe und Gegenwirkung zur Voraussetzung. Sie ist eine Kraftäußerung, die durch Übung und Gewöhnung zur Fertigkeit wird. Diese ist gewöhnlich eine angeborene. Sie ist nicht zu lehren, sondern zu entwickeln. Sie ist eine Kraft- und Geschicklichkeitsäußerung, welche durch Übung und Gewöhnung zur Fertigkeit wird, ohne dass sie jedoch jemals zur Gewohnheit werden darf. Sie ist eine Kraftäußerung, welche durch Übung und Gewöhnung zur Fertigkeit wird, ohne dass sie

lich anschaffen, so eine unvermögliche Pflicht von Schuldner kein Grund ist, weil in dem Vermögensstücke dessen eigenen Verdienst, Fleiß und Geschicklichkeit eine vorgängige Sache ist.

Lucian.

Diese Stadt, schöne Penelope, muß (und das ohnehinlängst Penelope Ulyssen zu sehen) von einer ganz schwermüthigen Traurigkeit gewesen sein, da sie nur die Verödung eines Hauses, Einsamkeit und Verlassenheit nöthig hatte, um auf einmal von einer ganzen Welt voll Lust und Schmerzen entbunden zu werden.

Voltaire.

Diese Lust nicht Schuld sein, Lucian, da müßte ich sagen, die Einwohner dieser Welten auf einem Irrwischen kommen eher aus einem Hospital, von der Gicht und einem Bruchschaden übrigt, vorgleichen man sie. Denn Lust ist in der vergnügenden, nur in Absicht auf eine einzige aber unendlichliche Person, die man selbst Augenlust in die Quelle alles Lichts und Schönheit in sie wendet. Also, wo nicht auch genauen zusammenhänge, wo nur, da sich Personen in nur kennenlernt, ist es eine Lust, die Lust, die nicht Lust, die nicht Lust, die nicht

[illegible] [illegible] [illegible] [

von Dichtung, immer näher zu kommen, immer anſchaulicher zu werden ſchien. Die Nixe, von der ich dir ſagte, wurde immer dünner, und in einer dieſen Male ward ich auch immer heller in meinem Innerſten; kurz, ſie wurde endlich ſo klein, daß ein winziges Bild des Augenblicks, der mir gefällig ſchien, in ſie Raum hat, genug war, ſie ganz zu verſchwinden. Mein Bild iſt mir gleichſam von mir ſelbſt entlaufen, ſchien, daß der Dämon der wahre Dichter in mir, aber erwachte, daß ich ſelbſt der Dämon ſey, der ſeiner Verwandlung einzig diente, ſondern blos der ihm eigenen ewigen Verlangens und Beſtrebens nach dem höchſten Schönen und Vollkommnen nöthig habe, um im Genuß deſſelben Entzücken, das iſt, der reinſten Wonne, deren ein Dämon fähig iſt, theilhaftig zu ſeyn, und im Genuß des Göttlichen ſich ſelbſt vergeſſen zu können.

Lucian.

Ich ſorge nur zu verlieren, daß, um die erhabenen Dinge, die du mir ſagſt, zu ſehen, ein eigenes Auge erfordert werde, womit die Natur mich zu verſehen vergeſſen haben muß.

Peregrin.

Es iſt nichts als die Nixe, die du noch nicht ganz durchſchauen kannſt, Lucian.

Lucian.

Wie es auch damit ſeyn mag, ſo muß ich doch bitten, wenn du in deiner Geſchichte fortfahren willſt, daß du mir nahe als die immer möglich iſt an meine Ohren zu halten, und eine Sprache mit mir zu reden die ich verſtehe, wenn du willſt daß es nicht eben ſo viel ſey als ob du bloß mit dir ſelber ſprächeſt.

Peregrin.

Was ich geſagt habe, ſchien mir die einfachſte Sache von der Welt zu ſeyn. Aber ſey ruhig, Lucian! es wird, ſo wie ich in meiner Erzählung fortfahre, immer heller um mich her werden, und ich bin nun nahe an einigen Begebenheiten meiner Jugend, die, wiewohl du ſie ehemals in einem falſchen Lichte geſehen haſt, doch ſo beſchaffen ſind, daß man nur ein ganz gewöhnlicher Menſch zu ſeyn braucht, ſowohl um ſolche Abenteuer zu haben, als um zu begreifen wie es damit zuging.

Ich hatte kaum das achtzehnte Jahr zurück gelegt, als mein Großvater ſtarb, nachdem er mich in ſeinem letzten Willen zum einzigen Erben ſeiner Verlaſſenſchaft eingeſetzt hatte. Ich ſah mich nun im Beſitz eines weit größern Vermögens, als ich brauchte um unabhängig zu leben; und mein erſter Gedanke war, Parium zu verlaſſen, und mich auf Reiſen zu begeben, nicht ſowohl um das, was man die Welt nennt,

zu ſehen, (die mich damals wenig kümmerte) als um Menſchen zu ſuchen, die, wie ich, von der göttlichen Liebe der Vollkommenheit entbrannt, in dieſer innigen Gemeinſchaft und Vereinigung der Seelen mit mir leben könnten, die ich mir — vermöge einer mir ſelbſt unbekannten Vermiſchung des Inſtinkts meines damaligen Alters mit dem Bedürfniß meines Herzens — als einen weſentlichen Theil der höchſten Eudämonie vorſtellte. Aber die Geſchäfte, die ich meiner Erbſchaft halben vorher abzuthun hatte, hielten mich, wegen Abweſenheit meines Vaters, unter deſſen Vormundſchaft ich ſtand, noch ein ganzes Jahr in Parium zurück; und in dieſem Zeitraume begegnete mir das Abenteuer, daß dein Ungenannter in der ſchönen Lobrede, die er mir zu Elea hielt, ſo übel verunſtaltet hat, daß ich, wofern mein Name nicht dabei genannt wäre, nie hätte vermuthen können, der unglückliche Helddieſes Mährchens zu ſeyn.

Während der erſten Jahre meines Lebens, die ich unter der Aufſicht meiner Mutter zubrachte, befand ſich ein junges Mädchen in unſerm Hauſe, die, als das einzige Kind einer verſtorbenen Schweſter meines Vaters, unter ſeiner Vormundſchaft von meiner Mutter erzogen wurde. Sie war nur ein Jahr älter als ich, und da ſie eine Tochter vom Hauſe vorſtellte, ſo wurden wir unvermerkt gewohnt, uns als Bruder und Schweſter zu betrachten. Die kind-

gelebt. Und dennoch wollen wir lieber offenherzig geſtehen, als erwarten, bis es einem Gelehrten einfallen möchte uns deſſen zu überweiſen, daß es eine beynahe unmögliche Sache wäre, die Zeitrechnung im Agathon von einigen merklichen Abweichungen von der hiſtoriſchen frey zu ſprechen. Die gröſte Schwierigkeit (wenn die Sache etwas zu bedeuten haben könnte) würde von dem Soſiſten Hippias und der ſchönen Danae entſtehen. Der erſte war unſtreitig ein Zeitgenoſſe des Sokrates; und da dieſer in einem Alter von ſiebzig im erſten Jahre der fünf und neunzigſten Olympiade getödtet wurde, Agathon aber, nach den Umſtänden, welche in ſeiner Geſchichte angegeben werden, nicht wohl vor der fünf und neunzigſten Olympiade hätte geboren werden können: ſo ließe ſich ziemlich genau berechnen, daß in der hundert und zweyten (welches ungefähr die Zeit iſt, worin Agathon und Hippias zuſammen gekommen) dieſer Soſiſt, wenn wir auch annehmen, daß er zwanzig Jahre jünger als Sokrates geweſen ſey, entweder gar nicht mehr gelebt haben, oder wenigſtens viel zu betagt geweſen ſeyn müßte, um die Schönen zu Smyrna im Bade zu beſuchen. Bey Danae wird die nehmliche Schwierigkeit noch beträchtlicher. Denn geſetzt auch, daß ſie nicht über dreyzehn Jahre gehabt habe, da ſie mit dem Alcibiades bekannt wurde, der, wie man glaubt, im erſten Jahre der vier und neunzigſten Olympiade umkam:

ſche Liebe, die ſich zwiſchen uns entſpann, war um ſo unbedeutender, da ich mit dem ſiebenten Jahre in das Haus meines Großvaters verſetzt wurde, und von dieſer Zeit an nur ſelten in die Stadt kam.

Kallippe (ſo hieß die Nichte meines Vaters) erwuchs indeſſen nach und nach zu dem ſchönſten Mädchen in Parium. Ich ſah ſie bis zum Tode meiner Mutter von Zeit zu Zeit; aber wiewohl ich etwas für ſie empfand, das der Anlage zu einer künftigen Leidenſchaft ähnlich ſah, ſo war ich doch noch viel zu jung, um recht zu wiſſen was ich fühlte, oder auch etwas andres für ſie zu fühlen, als was unſrer nahen Verwandſchaft ganz anſtändig war; Kallippe hingegen, die um dieſe Zeit ſchon das funfzehnte Jahr angetreten, hatte mit denſelben auch die Sinnesart eines Mädchens von dieſem Alter angenommen, und betrachtete mich als einen Knaben, dem man ohne alle Gefahr liebkoſen konne.

Bald darauf glaubte mein Vater dieſes einzige Kind einer Schweſter, die er ſehr geliebt hatte, aufs glücklichſte verſorgt zu haben, indem er ſie an einen der reichſten und angeſehenſten Männer in Parium verheirathete, ohne weder auf die Untugenden ſeiner Gemüthsart und Sitten, noch auf den großen Abſtand ſeiner Jahre von den ihrigen die geringſte Rückſicht zu nehmen. Von dieſer Zeit an verlor ſich meine Baſe Kallippe unvermerkt aus meinem Geſichtskreiſe; ich bekam ſie nicht mehr zu ſehen, und be-

kümmerte mich, in der Meinung daß ſie mit ihrem Looſe zufrieden ſey, nicht weiter um ſie, bis nach meines Großvaters Tode die Angelegenheiten ſeiner Verlaſſenſchaft mich nöthigten, einige Monate in der Stadt zuzubringen.

Hier hörte ich, daß mein Vater ſeine Abſicht, Kallippen glücklich zu machen, nicht leicht ärger hätte verfehlen können. Jedermann ſprach von ihr als einer Frau, welche die ſchönſten Jahre ihres Lebens unter dem Druck eines unempfindlichen, finſtern, kargen und eiferſüchtigen Tyrannen zu ſchmachten verurtheilt ſey; jedermann bedauerte ſie, und alle Stimmen waren gegen den Mann, der einer ſolchen Frau übel zu begegnen fähig ſey. Ich kannte den Lauf der Welt zu wenig, um etwas von der Sache zu begreifen; ich ſann hin und her, verwarf aber meine Anſchläge immer wieder als unſchicklich und unausführbar. Vor allem ſchien mir nöthig, ſie ſelbſt zu ſprechen: aber die kaltſinnige Höflichkeit und argwöhniſche Vorſicht des alten Menekrates wußte es immer ſo einzurichten, daß ich keine Gelegenheit dazu finden konnte.

Endlich erfuhr ich von einer jungen Sklavin, der einzigen auf deren Treue Kallippe ein unumſchränktes Vertrauen ſetzte, daß ihre Gebieterin nichts ſehnlicher wünſche als mich zu ſprechen, indem ſie mir Sachen von der größten Wichtigkeit zu entdecken hätte. Bei einer ſolchen Uebereinſtimmung unſrer Wünſche war

es nur noch um die Ausführung, nämlich um eine geheime Zusammenkunft zu thun, die aber, in der Lage worin sich Kallippe befand, nothwendig so behutsam veranstaltet werden mußte, daß weder ihr Mann, noch die Nachbarn, noch die übrigen Hausgenossen auch nur die leiseste Ahndung davon haben könnten. Auch hier fehlte es nicht an meinem guten Willen: aber wenn Kallippe und ihre Sklavin nicht erfindsamer oder dreister als ich gewesen wären, so möchte es wohl immer dabei geblieben seyn; denn selbst das gewöhnlichste, was in solchen Fällen zu thun ist, kam mir gar nicht in den Sinn. Dafür ließ ich mich desto williger von der weiblichen Klugheit leiten; und so wurde endlich, nachdem verschiedene andere Vorschläge als gefährlich oder unthunlich verworfen worden, beschlossen, daß man eine kurze Abwesenheit des Menekrates benutzen wollte, um mich in der Stille der Nacht durch eine kleine Gartenthür in ein Kabinet zu bringen, wo ich meine Base finden würde.

Lucian.

Natürlicher Weise gewinnt die Sache unter allen diesen Umständen eine ganz andere Gestalt; und doch, wenn der Zufall gegen uns ist, nehmen weder die Gesetze noch die Welt auf solche Umstände Rücksicht.

Peregrin.

Nur zu wahr. Aber für mich gab es keine Geſetze; oder vielmehr, da ich mein Geſetz in mir ſelbſt hatte, ſo dachte ich nicht an die Geſetze von Parium. Und was iſt das Urtheil der Welt einem Menſchen, der nach dem Beifall höherer Zeugen ſtrebt, die ſeinem innern Auge ſo gegenwärtig ſind, als ob ſie auch dem äußern ſichtbar wären! Ich dachte nichts als eine Pflicht zu erfüllen, und in der Wahl der Mittel mich bloß der Nothwendigkeit zu unterwerfen, der die Götter ſelbſt unterthan ſind.

Lucian.

So weit begreife ich alles. Was mich wundert, iſt bloß, ob ich den Erfolg errathen habe oder nicht. Die Gelegenheit iſt eine gefährliche Verſucherin, und ich glaube aus Erfahrung zu wiſſen, was in ſolchen Fällen möglich oder unmöglich iſt.

Peregrin.

Die Schlüſſe, die man aus ſeinen eignen Erfahrungen auf das, was andere in ähnlichen Fällen gethan haben oder thun werden, macht, ſind ſchon trüglich, wie ſehr müſſen es erſt die ſeyn, die man von dem was meiſtens geſchieht, auf das was möglich iſt, macht! Indeſſen zweifle ich keinen Augenblick, lieber Lucian, daß ich mit einer Art

von Gewißheit ſagen könnte, wie Du dich an meiner Stelle aus der Sache gezogen hätteſt: aber daß du dieß mit eben ſo vieler Gewißheit von mir ſagen könnteſt, daran zweifle ich, mit deiner Erlaubniß.

Lucian.

Du haſt Recht, Peregrin! Ich war immer nur ein gewöhnlicher Menſch, und von einem gewöhnlichen Menſchen läßt ſich freilich nicht auf einen Dämon ſchließen. Und doch ſollte mich's nicht befremden, wenn auch einem Dämon (zumal einem deſſen Natur Lieben iſt) in dem Körper eines blühenden Jünglings von achtzehn Jahren, der ſich mit einer ſchönen, zärtlichen und betrübten jungen Braut von neunzehn in der Stille der Nacht in einem Gartenkabinet eingeſchloſſen findet, unvermerkt eben ſo zu Muthe würde, als wenn er ein Menſch wie andre wäre.

Peregrin.

Auch in meinen Augen würde es kein großes Wunder ſeyn. Höre alſo, was ſich zutrug. Unſre Zuſammenkunft ging durch die ſchlaue Veranſtaltung der getreuen Sklavin glücklich von Statten. Die erſte Ueberraſchung war auf beiden Seiten nicht gering, da Ich Kallippen zum erſten Mal in der vollen Reife der Schönheit und Jugend, und Sie den Knaben von vierzehn, den ſie vor vier Jahren zum letzten

Male geſehen hatte, in einen hoch aufgeſchoßnen Jüngling verwandelt ſah, an deſſen Blüthe noch kein Wurm genagt hatte, und dem ein ſonderbares Gemiſch von Sanftheit und Feuer, von Heiterkeit und Ernſt, das Anſehen eines weit reifern Alters gab, ohne dem, was die Jugend empfehlendes hat, nachtheilig zu ſeyn. Die einzige Lampe, die das Kabinet beleuchtete, trug wohl auch das ihrige bei, daß unſer mit ſo geheimnißvollen Umſtänden verbundenes Wiederſehen mehr das Schauerliche einer unverhofften Erſcheinung, als das Freudige einer veranſtalteten Zuſammenkunft hatte. Indeſſen faßten wir uns bald wieder, und Kallippe fing die Unterredung mit Entſchuldigung und Rechtfertigung des ſonderbaren Schrittes, wozu ſie ſich gezwungen ſähe, an. Natürlich führete dis zu einer umſtändlichen Ausführung der großen Beſchwerden, die ſie über ihren Tyrannen zu führen hatte, wobei die ſchöne Klägerin weder Red-figuren noch Thränen ſparte, um das Mitleiden des jungen Menſchen zu gewinnen, den ſie zum Richter ihrer Leiden machen wollte. Sie ſchien alle Fragen, die ich an ſie thun könnte, voraus geſehen zu haben; mit ſo vieler Leichtigkeit antwortete ſie auf alles, und ſie beſchloß endlich mit verſchiedenen geheimen Aufträgen, theils an meinen abweſenden Vater, theils gewiſſe Familienumſtände, die eine Beziehung auf ihre eigenen hatten, betreffend, welche eine zweite und dritte Zuſammen-

kunst vorbereiteten und ganz ungezwungen herbei brachten.

Hätte ich damals schon die Menschenkenntniß haben können, die uns eine Erfahrung von dreißig oder vierzig Jahren verschafft, so könnte mir vielleicht das Betragen der schönen Kallippe einigen Argwohn gegeben haben; und wäre ich gesinnt gewesen, wie beinahe jeder andere in meinem damaligen Alter, so würde ich mich an allen Grazien zu versündigen geglaubt haben, wenn ich eine so gute Gelegenheit aus den Händen hätte schlüpfen lassen. Aber bei mir war weder das eine noch das andere möglich. Wie sichtbar auch die Schlingen waren, die meiner unerfahrnen Unschuld gelegt wurden, ich sahe sie nicht, weil ich nicht mehr Begriff von Schlingen hatte als ein neu ausgebrüteter Vogel; und vor Nachstellungen von mir hätte die schöne Kallippe nicht sicherer seyn können, wenn sie eine Priesterin der Diana oder meine leibliche Schwester gewesen wäre. Jede Frau oder Jungfrau war in meinen Augen ein heiliges Gefäß im Tempel der Natur, desto heiliger und unverletzlicher, je schöner sie war. Wie sehr mußte es mir also die Gemahlin des Menekrates seyn, die durch Anverwandtschaft, Schönheit und Unglück ein dreifaches Recht an meine Theilnehmung, meine Ehrfurcht und meine Dienste hatte!

Lucian.

Wunderbarer Mensch!

Peregrin.

Ich ſehe, mit deiner Erlaubniß, hier nichts Wunderbares; vielmehr wär' es ein Wunder geweſen, wenn ich anders gedacht hätte. Meine Erziehung hatte meinen Leib und meine Seele vor aller Verderbniß, zumal vor allzu früher Erweckung und willkührlicher Reizung des Inſtinkts, verwahrt. Meine Einbildung war ſo rein wie meine Sinne; und die Liebe des höchſten Schönen, die in dieſer Epoche meines Lebens die Seele aller meiner Gedanken und Neigungen war, gab dem Eindruck, welchen ſchöne Geſtalten auf mich machten, eine vom gewöhnlichen, was andere Erdenſöhne erfahren, ſo verſchiedene Tinktur, daß auch die Wirkung deſſelben nothwendig ſehr verſchieden ſeyn mußte. Uebrigens bitte ich dich nicht zu vergeſſen, daß ich mir kein Verdienſt daraus zu machen begehre, ſondern die Sache bloß erzähle wie ſie war. Als ich mich von Kallippen entfernte, folgte mir zwar ihr Bild, aber ohne mir eine andere Unruhe zu verurſachen, als die Sorge, ihre Aufträge ſo gut mir möglich war auszurichten.

Lucian.

Alles Feuer in deiner Natur mußte ſich damals in die höchſte Region deiner Einbildungskraft hinauf gezogen haben.

Peregrin.

Doch nicht so ganz; denn ich läugne nicht, Kallipp' wurde, mit jedem Male, daß ich sie sah, schöner und liebenswürdiger in meinen Augen: aber ich fand mich immer nicht den geringsten Augenblick weder in mich selbst noch in sie, und fand nichts natürlicher, als daß mein Wohlgefallen und meine Theilnahme an ihr immer lebhafter wurde, je liebenswürdiger sie mir erschien. War die Liebe zum Schönen meiner himmlischen Natur nicht eben so eigenthümlich als meiner Brust das Athemholen? Daß auch Kallipp' immer wärmer, und immer beredter wurde neue Ursachen und Wege zu neuen geheimen Zusammenkünften aufzufinden, bemerkte ich zwar, hielt es aber für eine so natürliche Folge der wechselseitigen Zuneigung zu einem nahen Verwandten, den sie von Kindheit an wie einen Bruder angesehen gewohnt war, daß es mir gar nicht als etwas möglichst einfiel, wie die Liebesnoth selbst etwas daran zu leiden finden könnte. Und war es ihr, in einer so verlassenen Lage als die ihrige, am Ende zu verdenken, wenn sie schwer daran ging sich den einzigen Trost wieder zu rauben, der ihr einige Erleichterung ihres traurigen Zustandes verschaffte? — „Deine Gegenwart, deine Reden sind Nepenthe für mich, sagte sie mir einmahl beim Abschied, mit einer Stimme, die wie Wasserfang so melodisch

wiedertönte. — Ich vergesse in diesen stillen Augenblicken der Freundschaft, daß ich unglücklich bin: kannst du über mich sein, wie gewohnt eine Stunde zu scherzen, da du vor dem Schlaf entweichst?“ — Ich hätte mich für einen Barbaren gehalten, Lucian, wenn ich dessen fähig gewesen wäre.

Lucian.

Ich wahrlich auch! Aber gestehe, daß du um diese Zeit den weichlichen Trieb eben so sehr fühlst!

Peregrin.

Ich glaub' es selbst, Lucian, aber damals wußte, absolut ich sogar nichts davon: und was mich vorzüglich über machen machte, war, daß ich die Nacht, da wir uns wieder sehen sollten, immer mit eben so vieler Ruhe erwartete, als ich sie mit Vergnügen kommen sah.

Indessen darf ich einen neuen Umstand nicht unerwähnt lassen, der einige Veränderung in der Unterredung unserer Zusammenkünfte machen konnte. Nicht Menschenalter eine geraume Zeit lang nicht auf der Welt kam, so wurde das Gastrecht für gröblich verletzt. Nach langem Besinnen war es mir ein, daß ich mich der Ehrerbietung, die der Name eines Barbaren, den er einmal bei Gastes gebraucht hat: Ich weiß es

ſo müßte ſie doch, als ſie dem Agathon eine ſo außerordentliche Liebe einflößte, bereits eine Frau von funfzig geweſen ſeyn. Es iſt wahr, das Beyſpiel der ſchönen Lais, welche wenigſtens eben ſo alt war, als ſie die Unhöflichkeit hatte, dem großen Demoſthenes zwey tauſend Thaler für einen Kuß abzufordern; das weit ältere Beyſpiel der ſchönen Helena, welche damahls, da die alten Räthe des Königs Priamus durch die Magie ihrer Schönheit einen Augenblick lang in Jünglinge verwandelt wurden, ſechzig volle Jahre zählte; das Beyſpiel der Flötenſpielerin Lamia, welche den König Demetrius feſſelte, wiewohl ſie alt genug war ſeine Mutter zu ſeyn; und die neueren der Ninon Lenclos und der Marquiſe von Maintenon könnten mit gutem Fug zur Verminderung der Unwahrſcheinlichkeit einer ſolchen Dichtung angeführt werden. Aber alle möglichen Beyſpiele dieſer Art würden doch das Unſchickliche derſelben nicht vermindern; und das beſte iſt alſo, den Leſer zu erſuchen: daß er ſich die ſchöne Dame, der Chronologie zu Trotz, nicht älter vorſtelle, als man ſeyn muß, um ohne Wunder oder Zauberey noch einen Liebhaber zu haben wie Agathon war. Wenn wir bey der Dido des Virgil oder Metaſtaſio ohne Mühe vergeſſen können, daß ſie drey hundert Jahre nach dem frommen Aeneas, ihrem Verführer, erſt geboren wurde: warum ſollten wir

gegen Hand kommt, so wie sie völlig der jetzigen Lebensart hier sind, als das Schlafzimmer meiner Schwestern. — Da hab du Recht, versetzte Kallipyge lächelnd; ich weiß nicht, warum es mir nicht möglich ist den Mann kennen! — Aber — sagte ich zweifelnd hinzu, Menekrates? — O, der ist in Jahr und Tag mit seinem Hab und Gut in die Schwelle gekommen, und — hat seine Gründe dazu, sagte sie Phaon. Ich schweig, und es sind fürwahr Mal bei Kallipygen Schlafzimmer.

Lucian.

Ein schöner und besonnener Ort, ohne Zweifel, aber, beim Jupiter! ein Schlafzimmer, von dem Platonischen Timaeus gesehen Himmel und Erde haben kennen?

Peregrin.

Du wirst mich auch gar zu verdächtig machen, Lucian, — genug, wir sind ja nicht da. Wäre Kallipyge bei dem Vorschlage sich gewarten, hätte sie einige Bedenklichkeit gefunden, so möchte vielleicht auch in mir ein Zweifel über die Schicklichkeit der Sache sich gewarten haben: aber daß sie so anfangen, so schnell und so ruhig ihren Vorsatz gab, daß mich in meinen natürlichen Gedanken, Kallipygen, aber nur einen so unbedeutenden Umstand, daß das Schlafzimmer gar nicht mehr

[illegible]

Tarsus.

[illegible]

Gregorio.

[illegible]

Tarsus.

Die Gesellschaft!

an ihrer ehemaligen Pflicht, an alles und so viel, als sie konnte, und durfte, und durch Liebe so ganz Welt ist zu sagen hat, — in Gegenstand und ihrer ganzen Größe und Kraft, damit es den ersten Augen unserer Nationalheit zu Ehren wurde, [illegible] ganz gehörte. Ehre zu einer Zier von Wissenschaft und Kunstfleiß. Sie war den ersten wahren Preis der Männer einer Kunst Bildung wurde. Wenn sie sich [illegible] und ein edel Selbstvertrauen und so hatten, da sie nicht Bewunderung und zu ihnen hätten. Selbstsucht, entgegen ist und Kunde alle Gleichheit, [illegible] unter an den verlassen Zeiten auf. Schulen der Künste wirken, die Akademie, die Poesie, die Literatur, und in den Städten eine städtische Gemeinschaft, und [illegible] zu ihnen war: Sitz, andere wo andere Kunst in den weiteren Räumen zu sehen, Theater ist Ruf wie die Akademien. Weil über den Kunst hat großen und [illegible] Räume, sind — nicht mehr wie.

Die Schulen der Künste hatten damals keine [illegible], sie sind über das Handwerkliche nicht [illegible] hatten. Sogar unter Louis, da sie mit dem Akademien und Akademien Kollen [illegible], sind sie nicht einen, [illegible] sie sind nicht zu gemeinen [illegible] gehört hatte. Da die Kinder, [illegible] Kinder angenommen, nur [illegible], wie sie

uns nicht eben ſo leicht vorſtellen können, daß Alcibiades einige Jahre ſpäter das Opfer ſeiner Feinde und ſeines unruhigen Geiſtes geworden ſey, als uns die Griechiſchen Geſchichtſchreiber, deren Zeitrechnung ohnehin äuſſerſt verworren iſt, berichtet haben?

Von den verſchiednen Orten, wohin die Scene im Agathon verlegt wird, wird in dieſem Werke immer nach den Begriffen geſprochen, welche die Alten davon gaben. Die Gelehrten werden beym erſten Anblick in dem Tempel von Delfi, wo Agathon erzogen wurde, eben denſelben Delfiſchen Tempel erkennen, den uns Euripides in ſeinem Jon, und Pauſanias in ſeiner Beſchreibung von Gräcien ſchildert; in dem Syrakus, wo die Tugend des armen Agathon eine eben ſo ſtarke Verdunkelung erlitt, als ſeine Weisheit zu Smyrna erlitten hatte, daſſelbe Syrakus, welches uns Plutarch im Leben Dions und Timoleons, und Plato in einem ſeiner Briefe karakteriſiert; und in dem Smyrna, welches Hippias und Damas aus allen andern Griechiſchen Städten zum Aufenthalt erkohren, dieſes Smyrna, von welchem auf den Oxfordiſchen Marmorn geſagt wird, daß es die ſchönſte und glänzendſte aller Aſiatiſchen Städte ſey, und welches uns der Redner Ariſtides und der Sofiſt Filoſtratus als den Sitz der Muſen und der Grazien und aller Annehmlichkeiten des Lebens anpreiſen. Eben dieß

[illegible] und [illegible] Gestalt und [illegible] Grade der [illegible] Kenntnis gewonnen war. Eine Waldblöße [illegible] eine so weite mannigfaltig gestaltete Naturwelt zu [illegible]; es bedürfte [illegible] [illegible] [illegible]

lassen in den Mysterien der hohen Magie zu ergötzen, die damals das große Ziel meiner Wünsche und Gedanken war, und wenn ich die Pythagoreische und Platonische Philosophie, welcher ich seit einiger Zeit mit großem Fleiß obgelegen hatte, als eine Vorbereitung ansah. Die Standhaftigkeit und Verschwiegenheit des jungen Gabrias war eine sehr wesentliche Bedingung zu meinen Absichten, so wie seine Unwissenheit sein Hindernis denselben war. Denn je reiner ich seine Seele von erkünstelten Begriffen und falscher Weisheit fand, desto geschickter war sie, die Ideen aufzunehmen, zu welchen ich sie nach und nach zu erheben dachte.

Die Neigung, die den Knaben gleich Anfangs zu mir zu ziehen schien, verwandelte sich gemach schnell in eine so große Anhänglichkeit, daß er mich bat, ihn als einen Menschen zu betrachten, der mir gänzlich angehöre. Von dieser Zeit an schwebte einige Wochen beständig mit mir in dem verschwiegensten Theile meines Landhauses. Es zeigte sich indessen immer mehr, daß meine Hoffnungen von der Anlage des jungen Gabriad zu vorteilig gewesen waren. Seine Leichtgläubigkeit war mit einem Leichtsinn und einem Hang zum Muthwillen und zur Sinnlichkeit verbunden, der ihn zum untauglichsten aller Menschen machte, in Mysterien eingeweiht zu werden, deren erste Stufe die Reinigung der Seele von allen thierischen Neigungen ist.

So bald ich mich hiervon überzeugt hielt, verging mir alle Luſt mich weiter mit ihm abzugeben. Hätte ich keine andere Zwecke mit ihm gehabt, als ihn zu einem leidlichen Bürger von Athen zu bilden, ſo war freilich die Hoffnung dazu nichts weniger als verloren; er konnte ſogar werden was ſeine Landsleute einen liebenswürdigen Menſchen hießen; denn er war der angenehmſte Plauderer von der Welt, hatte Witz und drolligte Einfälle, machte auf einen Blick das Lächerliche an einer Perſon oder Sache ausfindig, und beſaß die Gabe, anderer Leute Stimme, Geberden, Gang und übrige Eigenſchaften nachzuahmen, in einem ungewöhnlichen Grade: aber für meine Abſichten war er unverbeſſerlich, und ich ſuchte mich alſo je eher je lieber von ihm los zu machen. Dennoch wußte er mich zwei- oder dreimal durch ſeine außerordentliche Liebe zu mir, die er meiſterlich ſpielte und mit den zärtlichſten Liebkoſungen begleitete, wieder dahin zu bringen, daß ich ihn noch länger bei mir duldete: bis endlich ſein Betragen, (welches einem weniger Unerfahrnen ſchon lange hätte verdächtig ſeyn müſſen) keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß er ſich an mir eben ſo ſehr betrogen habe als ich mich an ihm.

Er wurde noch an demſelben Tage auf dem Hauſe gewieſen; aber auch an demſelben Tage meldete ſich ein alter ſittlich gekleideter Mann mit einer Miene von hoher Vorbedeutung, als Vater des

jungen Gabrias, bei mir, beklagte ſich mit großer Heftigkeit, daß ich ſeinen Sohn — das unſchuldigſte Kind von der Welt, eh' er in meine Hände gefallen ſey — verführt hätte, und forderte Genugthuung deswegen, wenn ich nicht wollte, daß er ſeine Klage gegen mich noch in dieſer Nacht im Areopagus laut erſchallen ließe. Ich merkte bald genug, daß ich einen Mann vor mir habe, dem es nicht um Verſicherungen oder Beweiſe meiner Unſchuld, ſondern um mein Geld zu thun war; und alle Standhaftigkeit, die ich ihm entgegen ſetzte, wurde zum Schweigen gebracht, da er mir ſagte, daß Gabrias bereit wäre, über Gewalt gegen mich zu klagen. — Wie ſchlecht dieſe Leute auch waren, ſo war ich ein Fremder, ohne Freunde, und konnte darauf rechnen, ganz Athen, vornämlich die ganze Zunft der Filoſofen, die ſich eine falſche Rechnung auf mich gemacht hatten, wider mich zu haben. Aber auch ohne dieſe Rückſichten hätte ich lieber mein ganzes Vermögen hingegeben, ehe ich in einen ſolchen Handel vor Gericht erſchienen wäre. Ich bequemte mich alſo, dem alten Böſewicht die Summe worauf er beſtand, und die in der That nicht gering war, zu bezahlen, wie ich mich bequemt haben würde, mein Leben oder meine Freiheit von einem Seeräuber, los zu kaufen.

Dieſer Zufall, der wie ein Blitz bei hellem Wetter auf mich herab ſtürzte, unterbrach das innere Geſchäfte meiner Seele auf eine höchſt ſchmerzliche

Weiſe. Der Aufenthalt zu Athen wurde mir durch den Gedanken, was für Leute meinen guten Namen in ihrer Gewalt hätten, unerträglich; ich konnte mich nicht ſchnell und weit genug von Menſchen entfernen, die mir zu meinem Zwecke ſo wenig halfen, und unter welchen man ſolchen Bubereien ausgeſetzt war. Ich packte alſo meine Sachen zuſammen, und begab mich ſchon am dritten Tage nach dieſer verhaßten Begebenheit an Bord eines Schiffes, das nach Smyrna abzugehen begriffen war.

Lucian.

Was du thateſt, um dir dieſes Geſindel vom Halſe zu ſchaffen, würde ich, und vermuthlich ein jeder anderer, an deinem Platze auch gethan haben; wiewohl vielleicht wenige ſeyn mögen, die zu einem ſo ſchlimmen Handel ſo unverſchuldet gekommen wären wie du. Der Verfaſſer der Liebesgötter, zu denen ich eben ſo unſchuldig Vater ſeyn muß, würde geſagt haben, du hätteſt deine Strafe durch deine Unſchuld verdient: aber, meiner Meinung nach, verdienteſt du ſie durch die Unvorſichtigkeit, dich mit einem dir unbekannten Athenienſiſchen Knaben — wenn er auch ſchöner als Ganymed und Adonis geweſen wäre — in einen Umgang einzulaſſen, der einen jungen Menſchen von deinem Alter nothwendig verdächtig machen mußte; zumal da du den Vorwurf gegen dich hatteſt, ein Sonderling und ein Verächter

der besten Gesellschaft zu seyn, die vielleicht in der ganzen Welt zu finden war; denn dafür galten die Athener unserer Zeit, und nicht ohne Grund, däucht mich. Uebrigens ist es sehr möglich, daß der Alte so ganz Unrecht nicht hatte, sich zu beschweren, daß du seinen Sohn verführt habest.

Peregrin.

Wie so?

Lucian.

Der Junge konnte wirklich, da du ihn im Walde antrafst, noch unschuldig und ohne die gewesene Sokratische Liebe, die du so plötzlich auf ihn warfst, es nun lange geblieben seyn. Vermuthlich erzählte er zu Hause, was ihm mit dem schönen fremden Herrn im Walde begegnet sey. Sein Vater, ein durstiger, schlechtdenkender, und wo es auf Gewinn ankam wenig bedenklicher Mann, machte seine Glossen darüber. Natürlicher Weise hatte er von einer so geistigen uninteressirten Liebe zu schönen Bübchen oder Mädchen, wie die deinige war, nicht die geringste Vorstellung noch Ahndung; er erkundigte sich vermuthlich nach dir, erfuhr, daß etwas bei dem fremden Herrn zu gewinnen sey, machte nun seinen kleinen Plan auf den einen oder den andern Fall, und unterrichtete den Jungen wie er sich zu benehmen habe. Die Hoffnung eines namhaften Gewinns ist für Leute

von dieſem Schlag eine unwiederſtehliche Verführung; und ſo hätteſt du dich denn doch, mit aller deiner Unſchuld, als den Verführer des jungen Gabrias anzuſehen.

Peregrin.

In dieſem Sinne allerdings. Indeſſen war der weiſe Sokrates ſelbſt, nach dem unverwerflichen Zeugniſſe, welches ihm der ſchöne Alcibiades in ziemlich großer Geſellſchaft darüber ertheilte, nicht reiner von dieſem ſeinem Liebling, als ich von dem jungen Gabrias; wiewohl ich dich verſichern kann, daß der berüchtigte Günſtling Hadrians ihm den Vorzug der Schönheit kaum hätte ſtreitig machen können. Wäre ich geſinnt geweſen wie zehen tauſend andere, ſo hätte alles den gewöhnlichen Gang genommen, und dein Unbekannter zu Elea würde wahrſcheinlicher Weiſe eine Verleumdung weniger gegen mich vorzubringen gehabt haben. Ich bezahlte alſo meine Tugend mit drei tauſend Drachmen und einer Verwundung meiner Ehre, woron ich die Narbe bis an meinen Tod behielt.

Lucian.

Deine Tugend und — deinen Mangel an Klugheit, bitte ich hinzu zu ſetzen. Wer, ohne ſich den Geſetzen dieſer letztern, welche die große Tugend des geſellſchaftlichen Lebens iſt,

zu unterwerfen, in seinem Betragen gegen andere bloß von seinem Herzen und von einer idealischen Vorstellungsart geleitet wird, läuft immer Gefahr ähnliche Erfahrungen zu machen.

Peregrin.

Diese Klugheit war freilich nie meine Tugend. Durch sie allein würde mein ganzes Leben eine andere Gestalt gewonnen haben, alle Abenteuer, woraus es zusammen geflochten ist, würden unterblieben, und Peregrin —

Lucian.

— würde, mit Einem Worte, nicht Peregrin gewesen seyn — welches, nach dem ewigen Beschluß der großen Peyromene, oder, wenn du lieber willst, vermöge der Natur der Dinge, eben so wenig möglich war, als daß Lucian unschuldiger Weise hätte in den Fall kommen können, aus dem Fenster des alten Rathsherrn Menekrates zu springen, oder einem Athenischen Sackträger drei tausend Drachmen dafür zu bezahlen, daß er seinem Jungen einen Kuß auf die Stirne gegeben hätte.

Zweiter Abſchnitt.

Peregrin.

Ich ſollte nun in meiner Apologie, wenn ich es ſo nennen kann, auf den Tod meines Vaters und meine Gemeinſchaft mit den Chriſtianern kommen. Aber es verfloſſen einige Jahre zwiſchen dieſen Begebenheiten und meinem Aufenthalt zu Athen. Willſt du, daß ich dieſe überſpringen ſoll? oder haſt du Geduld genug die Erzählung etlicher Geſchichten anzuhören, die dieſe Zwiſchenzeit ausfüllten, und in der That zu beſſerer Ueberſicht des Ganzen meines Lebens nicht gleichgültig ſind, wiewohl dein Unbekannter nichts davon wußte?

Lucian.

Du biſt mir, ohne dir eine Schmeichelei ſagen zu wollen, aus dem was du mir bereits vertraut haſt, intereſſant genug geworden, daß mir kein Umſtand gleichgültig ſeyn kann, der deinen Charakter ſtärker oder von einer neuen Seite beleuchtet, und mir begreiflicher machen hilft, was ich in deinem Leben zweideutig, räthſelhaft und übel zuſammen hängend fand.

gilt auch von den Sitten, von dem Koſtum, und von allem, was Zeit, Völker und Perſonen unterſcheidend bezeichnet. Die Athener, welche Agathon beſchreibt, ſind das nehmliche Volk, welches wir aus dem Ariſtophanes, Xenofon, Demoſthenes u. ſ. w. kennen; die Sofiſten nicht viel beſſer als ſie Plato (wiewohl ſelbſt in ſeiner Art kaum weniger Sofiſt als jene in der ihrigen) in ſeinen Dialogen ſchildert. Lebensart, Ergetzungen, Beſchäftigungen und Spiele, alles iſt Griechiſch, und das Unterſcheidende der Griechen in Jonien von den Griechen in Achaja, und dieſer von denen in Sicilien und Italien, iſt überall mit kennbaren Zügen ausgedrückt, und dem Begriffe gemäß, den das Leſen der Alten in unſerm Gemüthe davon zurück läßt — wiewohl zu der Zeit, da Agathon geſchrieben wurde, der gelehrte und im alten Griechen ſo ganz einheimiſche Abb. Barthelemy ſeinen jungen Anacharſis noch nicht hatte reiſen laſſen.

Was die in dieſer Geſchichte vorkommenden Perſonen, und zwar für's erſte den Agathon ſelbſt betrifft, ſo müſſen wir unverhohlen geſtehen, daß man ihn vergebens in irgend einem Geſchichtſchreiber ſuchen würde. Gleichwohl finden wir unter den Freunden des Sokrates einen Agathon, der einige Grundzüge zu dem Bilde unſers Helden hergegeben haben könnte.

Dieſer Agathon war, wie es ſcheint, aus einem

Peregrin.

So mache dich immer auf eine sehr seltsame Geschichte gefaßt! Aber ehe ich dahin komme, wird es nöthig seyn noch ein paar Worte von der innern Verfassung zu sagen, worin ich mich befand, als ich den Entschluß nahm nach Asien überzugehen.

Seitdem mich der Dämon der Liebe, den die Wahrsagerin Diotima dem Sokrates offenbarte, auf die Entdeckung gebracht hatte, daß ich selbst ein eingekörperter Dämon dieser Art sey, schien mir nichts natürlicher, als das Verlangen, mich selbst und die Wesen meiner Gattung sowohl, als die höhern, mit denen meine Natur verwandt war, besser kennen zu lernen. Diese Kenntniß war die einzige, die ich meiner würdig hielt, da sie mich geraden Weges zur Eudämonie führte, jener erhabnen Geisterwonne, die mir nichts Irdisches weder geben noch rauben konnte, und nach welcher zu streben mein angebornes Vorrecht war. Und was konnte diese Eudämonie anders seyn, als das Leben eines Dämons zu leben, mit Dämonen und Göttern umzugehen, und von einer Stufe des Schönen zur andern bis zum Anschauen und Genuß jener höchsten Urschönheit, jener himmlischen Venus zu gelangen, welche die Quelle und der Inbegriff alles Schönen und Vollkommnen ist?

Die große Frage blieb indeſſen immer: wie, auf welchem Wege, und durch was für Mittel dieß geſchehen könne? und, wofern es mehrere Wege gäbe, welches der nächſte und kürzeſte wäre? Da es mir nun ausgemacht ſchien, daß unter den Alten Pythagoras und unter den Neuern Apollonius zu dieſer hohen Eudämonie, und vielleicht zur höchſten Stufe derſelben, gekommen ſeyen: ſo war meine erſte Sorge, mich mit dieſen ſo bekannt zu machen, als es durch eigenes Forſchen in allem was ſie hinterlaſſen, und durch vertrauten Umgang mit Perſonen, die in den Myſterien ihrer Weisheit wirklich eingeweiht wären, geſchehen konnte. Die Hoffnung, Einen wenigſtens von dieſer Klaſſe zu Athen zu finden, war mir fehl geſchlagen: die wenigen Pythagoräer, die ich dort ſah und hörte, ſchienen Leute zu ſeyn, die ſich an den äußerlichen Formen ihres Ordens und an Anſerlichen begnügten, welche ſie zu realiſiren weder wußten noch begehrten. Ich ſah mich alſo genöthigt die einſame Lebensart zu erwählen, die den Zerſtreuung liebenden Athenern ſo lächerlich vorkam, und mich auf mein eigenes Forſchen, und auf die Reinigungen und Uebungen der Seele einzuſchränken, welche die natürliche Vorbereitung zu den höhern Stufen waren, die ich ſo ſehnlich zu erſteigen wünſchte.

Lucian.

Und fandeſt du denn, guter Peregrin, in ganz

Aber keine ehrliche Skepsis, die sie die Wohlthat erweisen konnte, dich von allen diesen Lasten auf einmal und von Grund auf zu entlasten? Denn, so viel ich merken kann, fehlte dir doch nichts als diese Kur.

Peregrin.

Um einen Arzt zu suchen oder zuzulassen, Lucian, muß man sich für krank halten, und davon war ich himmelweit entfernt. Auf dem Wege der Enthaltung, den ich ging, begegnet man keiner Skepsis, und wäre es geschehen, ich würde sie wie eine Empuse gefloehen haben.

Lucian.

Sage mir nur noch dieß einzige: Da du dich deine ganze Existenz an eine Eudämonie setzest, die dich mit Dämonen und Göttern in Gemeinschaft bringen sollte, stieg dir nie ein Zweifel über das Dasein dieser wunderbaren Wesen auf? Fragtest du dich nie selbst: woher weiß ich daß es Dämonen und Götter giebt?

Peregrin.

Nie in meinem ganzen Leben! so wenig als es mir je einfiel mich zu fragen, ob es eine Sonne in der Welt gebe?

Lucian.

Aber daß die Sonne da sey, siehst du —

Peregrin.

Mit dem *körperlichen* Auge, aber nicht gemeiner, als den Gott der Sonne mit dem geiſtigen.

Lucian.

Der Kauz ist wirklich gelehrt.

Alſo weiter, Freund Peregrin!

Peregrin.

Es ſcheint, lieber Lucian, man müſſe *aus eigener Erfahrung* wiſſen, was es ſey, ſeine Seele mit lauter Idealen von Schönheit und Vollkommenheit angefüllt zu haben; welche innere Ruhe, welche Freiheit und Größe es giebt, auf alle Gegenſtände der Wünſche und Leidenſchaften der Menſchen mit Verachtung herab zu ſehen, — im Getümmel aller dieſer nach der Erde hin gebückten Geſchöpfe ſeine eigene höhere Natur zu fühlen, — und, während ſie einen nie geſättigten Hunger mit thieriſchen oder weſenloſen Befriedigungen zu ſtillen ſuchen, ſich am reinen Ambroſia der Götter, an Schönheit und Vollkommenheit zu weiden, — kurz, mitten in der Hülle der groben Sinnenwelt, in einer lichtvollen und gränzenloſen Welt von Geiſtern und Ideen zu leben: man muß, ſage ich, vermuthlich *aus Erfahrung* wiſſen was für eine Exiſtenz dieß iſt, oder du würdeſt mich in dieſem Zuſtande nicht ſo bedauernswürdig

Lucian.

Freund? — Allerdings! — Aber wie ging es Dir denn auf der Reise nach Emesa? Ihr hattet doch günstigen Wind und gutes Wetter?

Peregrin (lächelnd).

Sehr gut. Wir kamen glücklich in Emesa an, und mein Gönner wollte mir so wohl, daß ich gleich in den ersten Tagen die Bekanntschaft eines sehr reichen Mannes, Namens Theagenes, machte, der kaum von den unvergleichlichen in der Welt war, und in seiner Jugend mit dem Weisen, den ich gewann zu hören so begierig war, mit dem großen Apollonius, einen Umgang gehabt hatte.

Lucian.

Was hat nicht der Menippos, von dem auch der abenteuerige Damis in seinen Reisen des Apollonius das abgeschmackteste aller Zusammenmärchen erzählt, die Bekanntschaft von der Empusa oder Lamia, die, wie Dir Menippos in 84 erzählt

ge machen, da Pollak seine kleinen Töne auf Rosa ganz ungeeignet, die niedrigen sind gewiß, und da Lucke gestehen die auf diese verschiedene Weise bei der Arbeit gewonnen haben, so kann der kleine Unterschied Rosinens ganz entbehrlich gewesen sein. Auf jeden Fall ist es gut, daß Lucke gleich beim ersten Worte mit Würdigkeit auf diese Differenz aufmerksam gemacht, und Sie wird in Zukunft gewiß darauf bedacht sein, gleich von Anfang an gleichmäßig zu spielen. Ich da sind wir bei Wahrheiten, wenn Sie Lessen Sie wenigen Leuten zu hören gegeben, und Sie wird Sie dann an Ihr gewiß, wie sie sich sie nicht zu machen sind Sie Schelle gefallen, wenn Sie sich Sie übrigen Leuten, die Ihnen, gar viele Liebhabereien von jungen noch gemeine Übereinkunft nennen, und Sie in einem Ihrer guten Stück eines Sie?

Franziska.

Ich Sie, Lucke, verzeihen Sie Pollaken und Sie Lucke, was Sie nicht eigenen Sinne, einem guten ergeben. Der angeblich Beifall war weiter nicht viel weniger als eine unerlaubte Freiheit. Sie Ihnen Sie wichtig Zeichen zu Lucke eines Sie Namen einer Sonnichen Tone jung Sie an Sie gewiß, und Sie Sie nun Sie alten, aber auch mit Sie Sie gleich, Sie gut eingelegen Sie,

guten Hause in Athen und einer der liebenswürdigsten Leute seiner Zeit. Plato, der von ihm als einem noch sehr jungen Manne redet, schreibt ihm die schönste Gestalt und eine natürliche Anlage zu einem edeln und tugendhaften Karakter zu. Er that sich unter den dramatischen Dichtern dieser Zeit hervor, und es gereicht ihm zur Ehre, daß ein Kunstrichter, wie Aristoteles, ihn seines Lobes sowohl als seines Tadels gewürdiget hat. Der Vorwurf selbst, der ihm wegen seiner zu großen Neigung zu Gegensätzen gemacht wurde, beweiset seinen Ueberfluß an Witz; einen schönen Fehler, der ihn bey der guten Sinnesart, die man ihm beylegt, nur zu einem desto liebenswürdigern Gesellschafter machen mußte. Dieß ist es auch was Aristofanes, welcher seiten schone und auch dieses Agathons nicht geschont hat, gleichwohl an ihm lobet; wobey einer seiner Scholiasten (vermuthlich um dieses Lob desto begreiflicher zu machen) anmerkt, daß der Dichter Agathon einen guten Tisch geführt habe. Als ein Beyspiel davon pflegt man das berühmte Gastmahl anzuführen, welches er bey Gelegenheit eines Sieges gab, den er in einem öffentlichen Wettstreite der tragischen Dichter davon getragen, und von welchem Plato Gelegenheit zu einem seiner schönsten Dialogen genommen hat. Der Umstand, daß er einen Theil seines Lebens an dem Hofe des Königs Archelaus von Macedonien zugebracht, dem seine Liebe zu den

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND, C. M.

3-598-53169-9
FN. 13181/152

der Stirn und Hinterhaupt gemacht, der Hals einzuschneiden und Blut heraus zu lassen, und so abgezogen, daß sie kein Hinderniß, Haare oder Fell beim Fell und Haut wieder zusammenzubringen, machten sie mit Stroh und Heu aus, — Schade ist, daß sie nicht eine Methode oder Weise wissen, — Haut auf eine, wenigstens so, daß Leute mit Geschick an die Arbeit, und an eine solche Vorrichtung, die sie leicht machen können, Hr. Sonnerat hat sie nicht gesehen, sonst würde er sie gewiß beschrieben haben. Ich will also versuchen, sie so gut ich kann zu beschreiben. Ich habe sie selbst gesehen, und in einer Hütte, auf einem Platze bei der Stadt Pondichery, wo sie gearbeitet haben, und ich habe mich genau nach allen Umständen erkundigt, und sie selbst gesehen.

Sie machen die Haut von Ochsen und Büffeln auf folgende Art. Sie nehmen eine Grube, die ungefähr 6 Fuß tief und 4 Fuß lang ist, und füllen sie mit Wasser, und thun Kalk hinein, so viel sie für gut halten, um die Haare leicht abzubringen. Sie machen die Haut in diese Grube, und lassen sie darin 10 bis 12 Tage liegen, oder länger, wenn sie finden, daß die Haare leicht abgehen. Sie ziehen sie dann heraus, und schaben die Haare mit einem Messer ab, und waschen sie wohl in Wasser, damit sie allen Kalk verlieren. Sie machen sie dann in einen Trog, oder Behältniß, das sie mit Wasser füllen, und thun Gerberlohe, und Alaun hinein, und lassen sie darin 3 Tage liegen, oder länger, wenn sie finden, daß sie gut gegerbt sind. Sie ziehen sie dann heraus, und lassen sie trocknen, und machen sie mit Talg und Oehl weich, und machen sie zu Schläuchen, wie sie sie brauchen, für die Leute, die Wasser verkaufen gehen, so wie sie sonst gebraucht werden können. Ich will sie nicht weiter beschreiben, da sie nicht viel besonderes haben, als daß sie sehr gut gemacht sind, und sehr gut zu ihrem Gebrauche sind. Ich will nur noch hinzufügen, daß sie sehr gut sind, um Wasser darin zu tragen, und daß sie nicht leicht faulen, wenn sie gut gemacht sind, und daß sie nicht leicht faulen, wenn sie gut gemacht sind, und daß sie nicht leicht faulen, wenn sie gut gemacht sind

den Jünglingen Lust oder zu gewinnen, schon ob Hesiod, (wenn es denn auch die reine Wahrheit war) daß ob der himmlischen Venus, als der ewigen Quelle und Nahe der lockenden und verführerischen Grazien, über die verborgenen Fächern der Heiligen Gebräuche walten könne, wenn nur allen schönen Liebe und allem sinnlichen Liebesgenuß rein zu erhalten, und unsere Seele sowohl als unseren Leib in unbefleckter Reinheit für ihren Dienst, dem ob auch sinnlich gewidmet kann, aufzubewahren. Aber Lucian antwortet, sagte ob die Liebe zum Dienste der: Ob meine Verlangen der Göttin angenehm sein sind, weiß ich in diesem Falle weniger zu sagen hätte?

In einer Entfernung von einigen 100 Fußlang Schritten von dem Felsen, worin Psyche sich aufhielt, lief eine hohe und dicke Hecke von wilden Myrten um denselben, deren Früchte immer vollständig sind. Die ganze Gegend lag am großen Ufer von wilden Myrten, in deren schönen Wald also, welche die Psyche am meist besuchen oder erlauben wollen, am Ufer suchen, worauf die Bäume kurz und deutlich aufgeschrieben war. Aber da wo man den Bäumen also den Platz anweisen will, da war auch die Schwierigkeit, sich durch solche Mittel zu der zu machen, auf eine einzige Stunde einen gewissen Platz in allen Bäumen einzuschneiden, und die Erfahrung ganz gewiß war

dunkelige Jahreszeit, (es war im Anfang des Sommers) bei einem Himmel dieſes ſchönen Landes, dem einzigen in der Welt zu vergleichen Gold, das durch die lieblichſte Abſtufung gemäßigte Blau, alles trug das Gepräge des, einen Jüngling von zwanzig Jahren, der ſo ſonderbar geſtimmt war, in dieſe Art von wachenden Träumen zu verſetzen, wo, unter einem Schlummer der Sinne den das Blühen eines Schmetterlings erwecken kann, das Zauberbild der begeiſterten Einbildung zum Anſchauen und die leiſeſte Ahndung der Seele zur Empfindung wird, — wo wir in vollen blühenden Augenblicken ſehen und hören, und keine Zunge beſchreiben, kein Dichter nachahmen, kein Künſtler der Muſen in Töne ſetzen kann, — und das, was wir in dieſen unbeſchreiblichen Augenblicken erfahren, es uns vielleicht durch unſer ganzes Leben unmöglich macht, den Gedanken Raum zu geben, daß es Täuſchung geweſen ſeyn könnte.

Lucian.

Eine glücklichere Stimmung hätte in der That die göttliche Diotima oder Aſpaſia ihren künftigen Schüler nicht wünſchen können!

Peregrin.

Nachdem ich den größten Theil des Tages auf dieſe Weiſe verlor genoſſen hatte, war ich endlich in einer ſolchen Stimmung unter

einigen Lorbeerbäumen mitten im Hain eingeschlafen. Beim Erwachen fand ich die Antwort der Tochter des Apollonius auf meinem Schooße liegen. Wie groß war mein Erstaunen, als ich, der in meinem Briefe nicht genannt war und schwerlich in ganz Kurien von jemand gekannt seyn konnte, die Aufschrift erblickte: An Peregrinus Proteus von Parium. Es konnte nur durch die Entzückung, in welche mich der Inhalt setzte, übertroffen werden. „Mein Verlangen war der Göttin angenehm, und noch heute sollte ich mich in der ersten Stunde nach Mitternacht vor der Pforte einfinden, die in den innersten Bezirk des heiligen Haines führte."

Ich erlasse dir, lieber Lucian, die Beschreibung alles dessen, was bis zu dieser feierlichen ersten Stunde nach Mitternacht in mir vorging. Du kennst nun bereits deinen Mann so gut, als ein Geist aus deiner Klasse ihn zu kennen fähig ist; und überdieß habe ich dir noch so viele sonderbare Dinge bis zu dem Augenblick meiner Verlüftung (wie es dein Unbekannter zu nennen beliebt hat) zu erzählen, daß ich mich, wo es nur immer ohne Nachtheil der Sache geschehen kann, der möglichsten Kürze werde befleißigen müssen.

Lucian.

Du kannst wenigstens auf einen willigen und dankbaren Hörer rechnen, Peregrin. So lange du meine

Aufmerkſamkeit unvermerkt immer höher ſpannſt, werde ich deine Erzählung nie zu umſtändlich finden.

Peregrin.

Nachdem ich mich in der heiligen Quelle, die aus einem Felſen des Hains herror ſprudelte, dreimal gewaſchen, und ein ſchneeweißes Kleid angezogen hatte, begab ich mich an den beſtimmten Ort, und wartete mit klopfendem Herzen bis die Pforte ſich öffnen würde. Sie öffnete ſich endlich, und ſchloß ſich ſogleich wieder hinter mir zu. Ich befand mich zwiſchen zweien mehr als mannshohen Myrtenwänden, in einem ſehr langen Gange, der mich zu einem Roſenhain führte, wo die ſchönſten Roſen, die ich jemals ſah, in unendlicher Menge und Mannigfaltigkeit der Formen, an hoch aufgeſchoßnen und zierlich durch einander geſchlungenen Büſchen in voller Blüthe ſtanden, und, im Glanze des beinahe vollen Mondes, durch die anmuthigſte Vermiſchung von Licht und Dämmerung, und den Abſtich ſtarker Schlaglichter mit ſchwarzen Schatten, eine beinahe magiſche Wirkung auf mich thaten. Ich ſchien mir in die Sfäre verzückt zu ſeyn, die der eigene Wohnſitz der Göttin der Schönheit und Liebe iſt; der Glanz, der mich umfloß, war der Wiederſchein ihres Lächelns, und die Luft, die ich einſog, der Roſenathem ihres himmliſchen Mundes. Das Wonnegefühl, wovon mein ganzes Weſen durchdrungen war, befreite mich von

aller Bangigkeit; mir war als ob ich keinen Körper mehr hätte, ich fühlte mich lauter Seele, und noch nie war ich mir so lebhaft und innig meiner dämonischen Natur bewußt gewesen.

In diesem Zustande irrte oder schwebte ich vielmehr unter den zauberischen Rosengebüschen umher, als eine ehrwürdige Gestalt langsam auf mich zu kam, in welcher ich, so wie sie sich näherte, (es sey nun daß es Täuschung oder Wahrheit war) immer mehr und mehr die auffallendste Aehnlichkeit mit dem Bilde des Apollonius, und der Abschilderung, die mir der alte Menipp von ihm gemacht hatte, entdeckte. Es war eine Frau von hohem schlanken Wuchs und seiner Gestalt, dem Ansehen nach zwischen dreißig und vierzig, von einer schönen Gesichtsbildung, worin gerade so viel Weiblichkeit war, als erfordert wurde, den Ernst ihrer edeln, beinahe männlichen Züge angenehm zu machen. Sie war, über eine lange weiße schmal gefaltete Tunika, die ein breiter funkelnder Gurtel unter dem Busen zusammen hielt, in ein himmelblaues, mit silbernen Sternen durchwirktes Gewand gekleidet, dessen weite Aermel bis auf die halbe Hand herab hingen. Ihre schwarzen Haare, um die Stirn mit einer weißen priesterlichen Binde umschlungen, wallten in langen dichten Locken um ihre Schultern den Rücken hinab. Ich blieb stehen, indem sie mit Grazie und Würde langsam auf mich zu ging, und da sie, in einer

ſchönen Künſten, und die Achtung die er einem Euripides zu beweiſen ſchien war, einen Platz in dem Andenken der Nachwelt erworben hat, ſcheint den Beweis, daß dieſer Agathon unter die ſchönen Geiſter des Sokratiſchen Jahrhunderts zu zählen ſey, vollkommen zu machen; und alles dieß erhöht das Bedauren über den Verluſt ſeiner Tragödien und Ludſpiele, aus denen nur wenige unbedeutende Fragmente bis zu uns gekommen ſind.

Wiewohl nun dieſer ſophiſtiſche Agathon einige Züge zu dem Charakter des Erſtickerers gelichen haben mag, ſo iſt doch gewiß, daß der Verfaſſer das eigentliche Modell zu dem letztern in dem Ion des Euripides gefunden hat. Beide wachſen unter den Lorbeern des Delphiſchen Gottes in gänzlicher Unwiſſenheit ihrer Abkunft auf; beide zeichnen ſich an körperlicher und geiſtiger Schönheit; die nehmliche Empfindſamkeit, daſſelbe Talent der Einbildung, dieſelbe ſchöne Schwärmerey, bezeichnet den einen und den andern. Es würde zu weitläuftig ſeyn, die Aehnlichkeit umſtändlich zu beweiſen; genug daß wir den jungen Freunden der Litteratur einen Fingerzeig gegeben haben, wofern ſie die nähere Vergleichung ſelbſt vornehmen wollen. Der Verfaſſer des Agathon hatte in ſeinen jüngern Jahren den Euripides vorzüglich aus dem Geſichtspunkt und in der Abſicht ſtudiert, worauf und wozu junge Künſtler den Lorbeer, die Gunſt der Muſe, den Parniſſiſchen Apollo,

Entfernung von drei oder vier Schritten ſtill hielt, näherte ich mich ihr ehrerbietig und ſagte: Ich glaubte mich nicht irren zu können, wenn ich die Tochter des großen Apollonius und die Erbin ſeiner erhabenen Weisheit zu ihr verehrte; wer ich ſelbſt wäre, hätte ich nicht nöthig derjenigen zu ſagen, die mich in dieſem Lande Unbekannten, ſogar angeſehen ſchon gekannt hätte. Sie erwiederte: „Ich würde mich nicht mehr hierüber wundern, wenn ſie mir ſagte, daß ihr in der erſten Nacht meiner Ankunft zu Halikarnaß Apollonius im Traum erſchienen ſey, und ſie angewieſen habe, mir zur Befriedigung meiner Wünſche behülflich zu ſeyn.“ — Ich geſtehe, daß ſich meine Eigenliebe durch dieſe Eröffnung nicht wenig geſchmeichelt fand; denn ſie verſicherte mich der Wahrheit meiner Meinung von mir ſelbſt und aller meiner Lieblingsideen, und ich ſchien mir nun mit meinen ſtolzeſten Anſprüchen nach nichts zu ſtreben, als wozu ich gleichſam durch meine Geburt berechtigt war.

Diotima führte mich hierauf aus dem Roſenwäldchen in einen Gang, der mit einer doppelten Reihe hoher Pomeranzenbäume beſetzt war, und auf einer ſanft empor ſteigenden Anhöhe zu einem marmornen Tempel führte. Wir ſetzten uns unter dem vordern Säulengang auf eine Bank, und ſie wußte mich, wiewohl ſie wenig ſprach, unvermerkt dahin zu bringen, daß ich ihr eine umſtändliche Erzählung

der Geſchichte meines Lebens machte. Bald darauf, als ich mit meiner Erzählung fertig war, ſtand ſie auf, nahm mich bei der Hand, führte mich an der linken Seite der Anhöhe auf einem durch Gebüſche ſich windenden Pfade herab, und, indem ſie mich mit einem leiſen Druck der Hand verſicherte, daß ich bald wieder von ihr hören würde, ſah ich mich unverſehens wieder vor der Pforte, durch die ich herein gekommen war. Sie öffnete und ſchloß ſich, wie das erſte Mal, von ſelbſt, Dioklea war verſchwunden, und ich befand mich in der Verfaſſung eines aus dem ſchönſten Traum erwachenden Menſchen in dem äußern Bezirke des Hains allein.

Lucian.

Deine Dioklea legitimirt ſich als eine ächte Tochter des großen Apollonius; denn ſie konnte ein wenig hexen, wie es ſcheint. Ich geſtehe, daß du meine Neugier gewaltig aufgeregt haſt.

Peregrin.

Du wirſt dich nicht betrogen finden, wenn du von einem ſolchen Anfange nichts alltägliches erwarteſt.

Die Sonne hatte die Hälfte ihres Laufs zurückgelegt, als ich, nach einem leichten Mahle, unter dem angenehmen Gewirre von Gedanken, Ahndungen und Träumereien, die das Abenteuer der vergangenen Nacht in meiner Seele theils zurück gelaſſen theils

erweckt hatte, einſchlummerte, und nicht eher wieder erwachte, als nachdem ſie bereits untergegangen war. Wie ich die Augen aufſchlug, ſah ich einen nackten Knaben von neun bis zehn Jahren vor mir ſtehen, deſſen Schönheit mir mehr als menſchlich ſchien. Mit Roſen bekränzt, in der Hand einen Lilienſtängel, der mich an Anakreons Amor erinnerte, winkte er mir mit einem lieblich unſchuldigen Lächeln, ihm zu folgen. Er ging immer ſchweigend vor mir her, und führte mich durch ein Gewinde unbekannter Büſche, auf einem durch Kunſt geebneten ſchneckenförmig ſteigenden Pfad an einem Felſen hinauf. Auf einmal ſtanden wir am Eingang einer hohen gewölbten Grotte, die von einer einzigen Lampe erleuchtet war, und in ihrer Vertiefung mit jedem Schritte niedriger und enger wurde. Mein kleiner Führer öffnete eine Thür, und ich befand mich in einem mit Marmor zierlich aufgelegten Vorſaale, durch deſſen innere Oeffnung ich in einem größern ſchön erleuchteten Gemach eine kleine Tafel gedeckt ſah.

Indem ich mich nach meinem verſchwundnen Führer umſah, kam mir die Tochter des Apollonius entgegen. Du biſt mir zu gut empfohlen worden, Proteus, — ſagte ſie mit einem leiſen Lächeln, das den Ernſt ihrer Züge ſehr angenehm erheiterte und ihrer Miene etwas einladendes gab — als daß es mir erlaubt wäre, dich nicht als einen Gaſt zu

betrachten, den mir Apollonius zugeschickt hat. Und hiermit nahm sie mich bei der Hand und führte mich zu einem vergoldeten Stuhl, wo ich mich an der kleinen Tafel ihr gegenüber setzen mußte. Sie war leichter und einfacher als gestern, aber äußerst edel angezogen, und hatte mit ihrer priesterlichen Binde um die Stirn das Ansehen einer Vestalin in ihrer Haustracht. Die kleine Tafel war niedlich besetzt, und eine einzige junge Nymfe, lieblich und unentfaltet wie eine Rosenknospe, verrichtete den Dienst, der dafür nöthig war.

Während ich mit aller Eßlust eines Menschen von meinem damaligen Alter, der seit etlichen Tagen nur sehr leichte Mahlzeiten gethan hatte, dem Gastmahl meiner freundlichen Wirthin Ehre machte, sprach sie mit mir von meiner Reise, von den Schönheiten der Stadt Smyrna, und von dem Dianentempel zu Ephesus; und es schien ihren Beifall zu haben, daß ich, vor lauter Verlangen bald zu Halikarnaß zu seyn, keine Zeit gehabt hatte, dieses Wunder der Welt in Augenschein zu nehmen. Als die Tafel abgetragen war, goß sie etwas Wein in eine goldene Schale, machte der Göttin eine Libazion damit, und, nachdem sie die Schale wieder gefüllt hatte, brachte sie mir den gewöhnlichen Gast- und Freundschaftstrunk in einem Weine zu, der nur dem Nektar der Götter weichen konnte. Wir standen endlich auf; und während uns die junge Nymfe Wasser zum

Waschen in einem vergoldeten Becken reichte, verschwand die Tafel, ohne daß ich sah wohin sie gekommen war.

Eine Anmerkung, die ich erst lange hernach machte, war, daß Diotima bei allem Wundersamen, das ihren Aufenthalt von der Wohnung gewöhnlicher Sterblichen unterschied, gerade so aussah als ob nichts alltäglichers sein könnte als diese Dinge, und daß sie meine wenige Befremdung darüber eben so wenig zu bemerken schien. Bald nachdem wir vom Tische aufgestanden waren, öffnete sie eine Thür, die auf eine kleine Terrasse führte, von welcher man über einen Theil dieser enmuthigen Wildniß, und weiter hin durch eine Oeffnung des Waldes in die See, wie ins Unendliche, hinaus sah. Hier setzten wir uns wieder, und die junge Nymfe brachte ihr eine Laute. Diotima spielte einige sanfte melodische Stücke, und endigte mit einem Hymnus an Venus Urania, der meine Seele mit heiligen Gefühlen durchdrang; ich glaubte, die hohe Theano oder ihre Tochter Myja dem stillherrschenden Pythagoras und seinen Freunden himmlische Ruhe zusingen zu hören. Nach dieser Pythagorischen Vorbereitung zum Schlafengehen gab sie die Laute zurück, führte mich in ein kleines, nur vom Mondschein schwach erhelltes Schlafgemach, das für mich zubereitet war, wünschte mir mit feierlicher Miene einen gesunden und heiligen Schlummer, und entfernte sich.

Was dir vielleicht sonderbarer als alle diese Feerey vorkommen wird, ist dies: daß ich das alles, wie gesagt, ohne Erstaunen oder Verwunderung, als etwas das meine Erwartung nicht übertraf, kurz als die natürlichste und schicklichste Sache von der Welt aufnahm. Die ganze Wirkung, die es auf mich that, war, mich gleichsam unter Gewährleistung aller meiner Sinne gewiß zu machen, daß ich wirklich bei der Tochter des Apollonius, der Erbin seiner Weisheit und erhabenen Geheimnisse, sey. Dieß vorausgesetzt, hätte alles noch weit außerordentlicher bei ihr seyn können, ohne daß ich einen Augenblick stutzig darüber geworden wäre. Meine Einbildung war von früher Jugend an mit allen Arten des Wunderbaren vertraut, und was im gemeinen Laufe der Dinge wunderbar heißt, war, nach meiner Vorstellungsart, in dem höhern Kreise, zu welchem Diotima gehörte, natürlich. Ich überließ mich also mit dem ruhigsten Zutrauen der Freude über eine Aufnahme, die alles was ich erwarten konnte übertraf, und schlief in Hoffnungen ein, die der Traumgott selbst mit aller seiner gränzenlosen Macht nicht hätte übertreffen können.

Als ich mit dem Tag erwachte, war das erste was mir in die Augen fiel, ein wunderschönes Gemälde, welches in einem prächtigen Rahmen von vergoldetem Schnitzwerk eine ganze Wand meines Schlafzimmers einnahm. Es stellte Venus und

Adonis vor: jene, in dem Augenblicke, wie ſie von einer roſenfarbnen Wolke umgeben, auf einer Anhöhe des Idaliſchen Hains aus ihrem Schwanenwagen ſteigt, indem eine von ihren Grazien die Zügel hält, und die beiden andern, mit der Göttin die ſchönſte Gruppe machend, ihr im Ausſteigen behülflich ſind; dieſen, wie er, zu ihren Füßen liegend, mit dem wärmſten Ausdruck der anbetenden Liebe zu ihr emporſchaut, in einer Stellung als ob er die Arme gegen ſie ausbreiten wollte, aber plötzlich von einem heftigen Schauer zurück gehalten würde.

Es wäre ſchwer die Bewegungen zu beſchreiben, die dieſer unerwartete und meinen eigenen innern Zuſtand mir ſo lebhaft vorſtellende Anblick in meinem ganzen Weſen hervorbrachte. Genug, dieſes Gemälde beſchäftigte mich einige Stunden lang um ſo angenehmer, da ich es als ein Unterpfand betrachtete, daß ich dem Ziele meiner Wünſche nahe ſey. Indeſſen, wie groß und blendend mir auch die Schönheit der Göttin Anfangs vorkam, ſo verlor ſie doch bei ſo oft wiederholtem Anſchauen und Betrachten unvermerkt, und ſchien mir zuletzt weit unter dem Ideale zu bleiben, das ich in meiner Seele trug. Nicht als ob ich mir wirklich ſchönere Formen, oder im Ganzen ein vollkommneres Bild von ihr hätte einbilden können; ſondern weil ihm die Glorie,

wenn ich sie mir dachte, alles das Unaussprechliche, Himmlische und Göttliche, das sich nicht malen läßt, fehlte, — oder vielmehr, weil das gemahlte Bild die ganze Wirkung nicht auf mich that, die ich von einer Erscheinung der Göttin selbst erwartete. Indessen kam ich doch von Zeit zu Zeit zu ihm zurück, um den Gedanken an ihn zu nähren, was Phidias beim Anschauen der gegenwärtigen Göttin empfunden haben müsse, da der bloße gefärbte Schatten des Bildes, das ein Maler sich von ihr vorstellen konnte, schon so viel Anziehendes und Liebenswürdiges hatte.

Lucian.

Wie sehr, guter Peregrin, bestätigst dein Beispiel die große Wahrheit, daß es nicht die Dinge selbst, sondern unser durch die Individualität bestimmten Vorstellungen von ihnen sind, was die Wirkung auf uns macht, die wir den Dingen selbst zuschreiben, weil wir sie unaufhörlich mit unsern Vorstellungen verwechseln!

Peregrin.

Ich sollte an diesem Morgen auf mehr als Eine Art überrascht werden. Indem ich verschiedene schöne Stücke, womit dieser Garten ausgeziert war, durchging, ward ich auf einem Beinen Altärchen von Rhodischer, einer eisenfarbenen Kalkart gewahr,

warin ein goldner Schlüssel steckte. Da ich dies für eine Erlaubniß ansah es zu öffnen, so schloß ich es auf, und fand — eine mit goldnen Buchstaben beschriebene Rolle von purpurfarbnem Pergamente darin, welche die Ueberschrift hatte: Apollonius von Thrafanien. Da kannst du verstehen, mit welchem Entzücken, mit welch mir mir Ehrerbietung und Glauben ich diesen goldnen Schatz in die Hand nahm, und mit begierig zu lesen anfing. Ich war noch nicht zum Lesen gekommen, als mir Dulcia durch die ganze Nacht wieder sich, sie wäre verhindert mich diesen Morgen zu sehen, ich möchte aber einmal gründlich haben, daß meine Musik vollständig beschäftigen könnte, und ich möchte es übrigens in allen Stücken so halten, als ob ich in meinem eigenen Hause wäre. Ich steckte also die Rolle in meinen Busen, und begab mich in eine Laube des Rosengartens, der nahe an Dulcinens Zellenwohnung lag. Bald darauf erschien der Knabe, der gestern mein Führer gewesen war, wieder, setzte ein aus Goldstoff gestickenes Kopfkissen, worin mein Frühstück war, auf einen kleinen Marmortisch, und schwieb wieder auf meinen Wink, ohne ein Wort zu sagen. Ich brachte den ganzen Morgen mit Lesen und Wiederlesen der gefundnen Handschrift zu, die mir zwar in ihrer hebräischen morgenländischen Sprache nicht viel deutlicher geschrieben, aber eben darum mein Verlangen nur desto schärfer in Bewegung setzte.

[illegible] [illegible] [illegible] [

die Mittelmäßige Kunst und unsere Welt der Halbheit kennen lehren, — und es hat sich, ob er gleich kein Genie war, doch über alle seine Zeitgenossen erhoben.

Auch von den tragischen Dichtern haben wir nicht viel in der englischen Welt, sondern unter den griechischen Schülern von derjenigen Klasse, die unter dem commentirenden Schutz der Schulgelehrsamkeit stehen, eine Art von Begriffs gleich[ei] Hohmund. Euripides, berühmt durch die Freimüthigkeit für den Tyrannen Archelaus, und durch die Schönheit, welche Er. Euripides preisen, die uns seine Freunde Alcaus Troerinn sind, war der Mann der vielen Historischen Dame, welche (nach dem Berichte des Athenäus) die Prostitution ihrer Reize mit so großem Erfolge trieb, daß sie gelegt die Bewunderung eines ganzen Volkes, Staatsherrn von Athen, und die Verehrung der Nachwelt Einzige Summe von Geld wurde. Doch weder diese Umstände, noch Interesse, was der unglückliche Autor von seinem tragischen Talente erhielt, können hinlänglich, die so Alte Lesarten (3 und 11) gegeneinander, das Mittel der scheinbaren Gleichheiten zwischen Helden gewesen zu sein. Nichtige werden wir es in der schönen Stimme, welche Alcibiades in schnöder Briefe an seinen geliebten Mitbürger schreiben läßt, und in einigen, aus der wahrhaftigsten Schwärmerei der Liebe entsprungenen Schilderungen finden, welche

[illegible]

Vorspiel.

Ich muß selbst gestehen, daß die Lust [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

wird, wiewohl mir noch etwas übrig ist, was ich dir sagen möchte.

Lucian.

Was? Ich bitte dir kommen! — Dachte ich doch schon vom Anfange an!

Peregrin.

Ich wünsche deinen Gedanken, aber nicht zu voreilig, Lucian! Du kennst doch Homers Helden. Man ist mit den Trojern, so lange Waffenruhe ist und gedroht wird, nicht so bereit zu kämpfen. Gedulde dich! Das Drama nähert sich seiner Peripetie.

Wenn gedrängte enden Dichter das Trauerspiel, und man hatte es nur vorgesagen, nur vorlesen hören von verzweifelnden Angeklagten, wenden sie Thränen und nur wenigen. Ein Augur wird, ob ich gesund zu Korinth gewesen sei? und da ich nur Nein antworten, habe ich hier: Da kannst alle die herrlichen Worte des Protesilaos von dem Manne sind; aber vermochte hätt du die Worte des Diskomedes zu Ithaka gesprochen? — Odysseus, nur meine Antwort: allein, o wie wenig ist da wie Heiter zu vergleichen! oder vielmehr, wie unendlich ist der Unterschied zwischen dem wild ich keine Bedeutung der einen und der andern erachten! — Jene, hohe Thetis, kannst du weit von Hohe rufen Verwünschung aus, aber Heil! — „Den Gefährt, den

[illegible] [illegible] [illegible] [

meine Bruſt zu preſſerengen ſchien, daß meine ganze Seele kaum zu entrinnen vermochte. In jener ſah ich nur das Symbol der höchſten Schönheit, in dieſer erkannte und fühlte ich die gegenwärtige Göttin ſelbſt." — Bei allem dem, verſetzte ſie, muß ich dich ermuntern gegen deine Fantaſie auf der Hut zu ſeyn; ſie arbeitet oft zur Unzeit der höhern Einwirkung entgegen, und wendet uns mit Schatten, da wir ohne ihre zu große Thätigkeit das Weſen ſelbſt haben könnten. Du glaubteſt die Gegenwart der Gottin zu fühlen, und es war vielleicht bloße Täuſchung. Das ſchönſte Mittel dich vor den Blendwerken der Einbildung zu verwahren, iſt ihrer Geſchäftigkeit Einhalt zu thun, und dich gänzlich der Gottheit deines Herzens zu überlaſſen. Durch dieſe allein kannſt du hören, die Gottin vernehmlich zu machen. Das Herz, nicht die Einbildungskraft, iſt das Organ, das ihren Mittheilungen empfänglich iſt. — Nach dieſen Worten verſchwand ſie mir, dagegen ich nun dieſe Lehren durch eigenes Nachdenken weiter machen konnte.

Um deine Geduld durch Erzählung des ſeltenen Wachstums meiner vermuthlich ſonſtgleichen Leidenſchaft nicht auf eine allzu große Probe zu ſetzen, will ich von den Bildern, den ich in der folgenden Nacht im Tempel machte, nichts weiter ſagen, als daß dasjenige da ſey, was das Anſchauen der Gottin auf meine Sinne wirkte, indem ich

mich (nach dem Rathe der Tochter des Apollonius) den Empfindungen, die sie mir einflößte, gänzlich überlassen wollte — zuletzt so lebhaft wurde, daß sie mich erschreckte und gegen mich selbst mißtrauisch machte. Ich eilte in großer Unruhe aus dem Tempel hinweg, und bildete mich der Göttin nicht wieder zu nähern, bis ich durch die sorgfältigste Reinigung meiner Seele alle Sinnliche von meiner Liebe abgewaschen hätte, welche, meiner Meinung nach, ganz rein und geistig seyn müßte, um mich der wirklichen Theorie als des einzigen Zieles meiner Wünsche fähig zu machen. Ich konnte nicht von mir erhalten, mit einer so heiligen Jungfrau, als Diotima in meinen Augen war, von dieser Entsündigung zu sprechen, weil ich mir keine Worte zu finden getraute, daß, was sie veranlaßt hatte, zart genug ausdrücken, um keine unziemlichen Vorstellungen in ihr zu veranlassen. Sie konnte indessen leicht bemerken, daß es nicht ganz richtig mit mir stehen müsse: ich war verwirrt, verstimmt, gereizt, und suchte die Einsamkeit, um meine Gemüthsverfassung vor ihr zu verbergen, ohne zu bedenken, daß ich sie eben dadurch verriethe. Indessen that sie doch, als ob sie nichts davon gewahr würde, und vermied, nach dem Beispiel das ich ihr gab, alles was mich zu einer Erklärung hätte nöthigen können. So ging der Tag vorüber, und in der nächsten Nacht hatte ich wirklich so viel Gewalt über mich selbst, wie

das Anſchauen meiner geliebten Göttin zu verſagen, wiewohl ich mich mehr als zehnmal auf den Weg machte, und einmal ſchon bis an die äußere Pforte gekommen war.

Dieſe grauſame Selbſtpeinigung koſtete mir eine ſchlafloſe Nacht. Meine Unruhe wurde dadurch mehr vergrößert als vermindert, und ich ſah am folgenden Tage ſo blaß und bedäugig aus, daß Diokles ſich nicht länger überheben konnte, Kenntniß davon zu nehmen. Was iſt mit dir vorgegangen, Proteus? fragte ſie mich: Wo iſt deine vorige Heiterkeit und Ruhe? Woher dieſe Blaße deines Geſichts? dieſes trübe Feuer in deinen Augen? Und warum beſuchteſt du geſtern den Tempel nicht, ſondern ſchweifteſt die ganze Nacht durch im Hain und in den Gärten umher? — Ich fand lange keine Antwort auf dieſe Frage. Endlich bemühte ich mich, nicht ohne große Verlegenheit und vieles Stocken, in ſo bedutſamen Ausdrücken als ich (mit Gefahr ein wenig unverſtändlich zu ſeyn) nur immer finden konnte, ihr die Bedenklichkeiten zu eröffnen, die mir die Pflicht auferlegt hätten, mich freiwillig aus den Augen der Göttin zu verbannen. Sie ſchien mir mit Erſtaunen in die Augen zu ſehen, wiewohl ſie mich mehr als zu wohl verſtanden hatte. Sie ſchwieg eine gute Weile. Endlich nahm ſie mich lächelnd bei der Hand und ſagte: Du biſt ein wenig wunderlich, Proteus, und die Göttin iſt nur zu gütig gegen dich. Sieht

es etwa nicht in ihrer Willkühr, durch welche Art von Einwirkung sie ihre Macht über dich beweisen will? Und wie sollten deine Sinne allein bei den entzückenden Einströmungen ihrer Gegenwart unempfindlich bleiben, da sie sogar die leblose Natur mit Wonnegefühlen durchschüttert? Wie kannst du glauben, daß die Göttin etwas unmögliches und unnatürliches von dir fordern werde? — Ist die Liebe, die sie dir eingeflößt hat, nicht ihr eigenes Werk? Kann Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne Ausdruck seyn? Die reinste Liebe — Venus Urania kann keine andere erwecken! — veredelt und verfeinert die Sinne, erhöht und begeistert sie, *aber vernichtet sie nicht.*

Diotima war, indem sie dieß sagte, lebhafter geworden als ich sie noch nie gesehen hatte: sie bemerkte dieß vielleicht in meinen Augen, und hielt auf einmal ein. — Soll ich dir sagen, (fuhr sie nach einer ziemlich langen Pause in einem ruhigern Tone und mit einem kaum merklichen ironischen Lächeln fort) soll ich dir sagen, was ich von deiner Liebe denke? Sie täuscht dich! oder vielmehr, du täuschest dich selbst mit einer Art von *fantasirter* Liebe, die du gleichsam durch Kunst und durch *theurgische* Mittel in dir erzwingen willst, weil du dich durch sie zu einer Stufe von Vollkommenheit empor zu schwingen hoffest, die deiner stolzen Eigenliebe schmeichelt. Wahre Liebe ist zu stark an ihren Gegenstand

geheftet, zu tief in ihn versenkt, um so viel auf sich selbst Acht zu geben, und so behutsam und ängstlich über unbedeutende Dinge zu seyn. Du bist vielleicht einer sich so rein und ganz hingebenden Liebe nicht fähig: aber, glaube mir, die Götter lassen sich mit weniger nicht abfinden; und wiewohl es möglich ist, durch ihre besondere Gunst zu jener Theilnehmung an ihrer Macht zu gelangen, die das einzige Ziel deiner Wünsche scheint, so giebt es doch kein Mittel ihnen diese Gunst wider ihren Willen abzunöthigen.

Diotima berührte mich durch diese Rede an einem sehr empfindlichen Theile; denn in der That war ich mir sehr wohl bewußt, mit den Absichten, die sie mir zuschrieb, zu ihr gekommen zu seyn: aber auf der andern Seite fühlte ich noch lebhafter, daß nur das Bild der Göttin eine Liebe eingehaucht hatte, die meine ganze Seele beschäftigte, und wovon das, was ich ehemals für Kallippen fühlte, kaum eine leise Ahndung genannt werden konnte. Da mich nun ihr Vorwurf von dieser Seite nicht traf, so antwortete ich mit einer Zuversicht, die ihr vermuthlich nicht unangenehm war: diesmal wäre wohl, wenn ich es sagen dürfte, Sie selbst diejenige die sich irrte, wenn sie mich beschuldigte, daß meine Liebe bloße Selbstheuchelei, oder gar eine heuchlerische Maske eigennütziger Absichten sey. Ich erklärte mich so warm und lebhaft über diesen Punkt, daß sie

genöthigt war, ihren Worten einen mildern Sinn zu geben, oder vielmehr zu behaupten, ich hätte den ihrigen nicht recht verstanden. Dieser kleine Streit, der erste und letzte den wir mit einander hatten, endigte sich in einer Aussöhnung, wodurch wir bessere Freunde wurden als jemals, und brachte eine Lebhaftigkeit in die Unterhaltungen dieses Tages, die der Einförmigkeit unsrer Lebensart sehr zu Statten kam.

Meine Ungeduld die Göttin wieder zu sehen gab den Vorstellungen, welche Diotima meinen vielleicht allzu zärtlichen Bedenklichkeiten entgegen gesetzt hatte, so viel Gewicht, daß ich das Ende eines Spaziergangs, wozu sie mich nach der Abendmahlzeit einlud, kaum erwarten konnte, wiewohl sie sichs so angelegen seyn ließ mich angenehm zu unterhalten, daß sie nicht wohl befürchten konnte mir lange Weile zu machen. Es war schon ziemlich spät, als sie sich von mir beurlaubte, und ich eilte nun mit geflügelten Schritten dem Tempel zu. Nie hatten die Nachtigallen, die in großer Menge ein dichtes Gehölze zur Linken des Tempels bewohnten, sich so sehr befleißt meine Aufmerksamkeit auf ihre lieblichen Wettgesänge zu ziehen; aber nie war es ihnen weniger gelungen. Meine ganze Seele war bereits in meinen Augen. Ich verdoppelte meine Schritte, schloß die Pforten des Tempels hastig auf, und — stand auf einmal wie versteinert, da ich Amors Fackel ohne Feuer und

den Tempel so dunkel fand, daß die geöffnete Thür nicht licht genug einließ, um das Bild der Göttin unterscheiden zu können.

Unter tausend Zweifeln und Besorgnissen, die sich über diese unerwartete Begebenheit in meinem Gemüthe drängten, behielt endlich der Gedanke die Oberhand, daß die Göttin mich vielleicht auf die Probe stellen wolle, ob ich fähig sey, sie auch ohne Beihülfe einer meine Sinne rührenden Gestalt eben so gegenwärtig zu denken, als ob sie in diesem Marmor vor meinen Augen stände. Aber wenn dieß ihre Absicht war, so ließ sie mir wenigstens nicht Zeit genug die Probe zu machen. Denn unversehens erfüllte den Tempel eine hell leuchtende Klarheit und ein leises Wehen der lieblichsten Rosendüfte; und statt der Bildsäule erblickte ich in einer helldunkeln Wolke, welche die ganze Vertiefung erfüllte, die Göttin selbst in lebendiger unaussprechlicher Schönheit und Glorie, zwischen ihren ewig jugendlichen Grazien, welche Hand in Hand wie in einem leicht schwebenden Tanze sich um sie her bewegend, von Augenblick zu Augenblick ihre himmlischen Reize bald umschleierten, bald wieder sichtbar machten. Ich stand in Entzückung und Anbetung verloren, als die Göttin, mit einem Lächeln, das den ganzen Tempel zu erheitern schien, einen Blick voll Huld und Majestät auf mich warf, und plötzlich wieder aus meinen Augen verschwand.

Lucian.

Freund Peregrin! — was willſt du daß ich glauben ſoll?

Peregrin.

Daß ich dir nichts ſage als was ich geſehen habe.

Lucian.

Geſehen nennſt du es? Geträumt willſt du ſagen —

Peregrin.

Ich verſichere dich, daß ich in dieſem Augenblicke nicht mehr träume als damals.

Lucian.

So war es doch wenigſtens einer von den wachenden Träumen, wovon du vorhin ſprachteſt, wo man in vorbei blitzenden Augenblicken ſieht, was kein beſonnener Menſch, deſſen Vernunft und Einbildung im gehörigen Gleichgewichte ſtehen, je mit geſunden Augen geſehen hat.

Peregrin.

Denke davon was du kannſt, Lucian.

Lucian.

Bei allem dem müßten die geſchworenſten Gegner aller Täuſchungen, Demokrit und Epikur ſelbſt, geſtehen, daß du in deinem Erdenleben mit einer

beneidenswürdigen Imaginazion ausgeſteuert warſt! — Aber wie lange dauerte dieſe himmliſche Erſcheinung?

Peregrin.

Dieſe Frage, lieber Lucian, iſt ſchwerer zu beantworten als du glaubſt. Erſcheinungen dieſer Art laſſen ſich mit keinem gewöhnlichen Zeitmaße meſſen; und wer, der mit einem ſolchen Geſichte beſeligt wird, konnte daran denken deſſen Dauer meſſen zu wollen, wenn es auch möglich wäre? Alles was ich dir davon ſagen kann, iſt, daß ſie mir, als alles wieder verſchwunden war, nur wenige Augenblicke gedauert zu haben ſchien, aber daß, meinem Gefühle nach, dieſe Augenblicke gegen die zwanzig Jahre, die ich bisher gelebt hatte, eine Ewigkeit gegen einen Augenblick waren.

Lucian.

Ich merke aus allen Umſtänden, daß du noch etwas im Rückhalt haſt, das mir auf die eine oder andere Art aus dem Wunder helfen wird: denn Alles, was dir in dem Zauberhaine der wundervollen Tochter des Apollonius begegnet iſt, kannſt du doch nicht wohl geträumt haben.

Peregrin.

Wenigſtens würde ich nicht ſo unbeſcheiden geweſen ſeyn, dich mit einem ſo langen Traume aufzuhalten. Aber ich fühle ſelbſt, daß es Zeit iſt, dir aus dem

Wunder zu heißen, wie du es nennst, und wenn es auch nicht anders geheißen könnte, als indem ich dich in ein neues noch weit größeres weise.

Lucian.

Du wirst mich sehr verbinden: denn ich muß gestehen, daß ich den Gemüthszustand, in welchen du mich hinein gezaubert hast, nicht lang' ertragen kann.

Peregrin.

Du glaubst mir wohl ohne Schwüre, daß Venus Urania nach dieser Erscheinung keinen unbrünstigern Anbeter in der weiten Welt hatte als mich. Das ganze System meiner theurgischen Schwärmerei hatte durch diese offenbare Theofanie eine neue Stütze erhalten, und war in diesen wenigen Augenblicken so verdichtet und über allen Zweifel hinaus gesetzt worden, daß ich nun das Wunderbarste und Unglaublichste zu ertragen fähig sein mußte. So wie die wonnevolle Erscheinung verschwunden war, wurde mir auch der wieder verödete Tempel zu enge. Ich eilte ins Freie, um meiner von Entzücken fast erstickten Brust Luft zu machen. Diese Nacht kam natürlicher Weise eben so wenig Schlaf in meine Augen als in der vorigen; aber die aufgehende Sonne überraschte mich, da ich sie noch weit entfernt glaubte.

Diotima erblickte mich, als ich vor ihrer Wohnung

vorbei ging. Sie war schon völlig angekleidet, kam zu mir herab, und sagte: Sie wäre so früh aufgestanden, weil sie nothwendiger Geschäfte wegen in die Stadt reisen mußte: aber, setzte sie mit Verwunderung hinzu, wie kommt es, daß ich Dich zu einer solchen Tageszeit schon so munter finde? Ich erzählte ihr, mit aller Redseligkeit eines Menschen, der kein dringenderes Bedürfniß hatte als seinem zu vollen Herzen einige Erleichterung zu verschaffen, was mir diese Nacht im Tempel begegnet war. Ich mußte es ihr mehr als Einmal mit allen Umständen erzählen, bis ich sie von allen Zweifeln geheilt sah, daß meine Fantasie die Urheberin dieses schönen Glückes gewesen seyn könnte. Die Stärke meiner eigenen Ueberzeugung nöthigte ihr endlich auch die ihrige ab; sie freute sich meines Glückes, und trennte sich nun, wie sie sagte, mit desto leichterem Herzen auf einige Tage von mir, da sie so gewiß seyn könne, daß ich ihre Abwesenheit kaum gewahr werden würde. Ich sollte mich indessen als denjenigen ansehen, der in dem ganzen Bezirke des heiligen Hains unumschränkt zu gebieten habe; alle, die von ihr abhingen, wären angewiesen, meine Winke eben so gehorsam wie die ihrigen zu befolgen: auch hätte sie dafür gesorgt, daß es mir an nichts fehlen würde, was ich nöthig haben oder wünschen könnte, ohne daß ich mich selbst deswegen zu bekümmern brauchte. Nach diesen Worten umarmte sie mich mit der Ver-

krankheit einer alten Freundin, beſtieg mit einer ihrer Nonnen und einem Diener einen mit zwei ſchneeweißen Pferden beſpannten Wagen, und verſchwand in kurzem aus meinen ihr nachfolgenden Blicken.

Die Entfernung der Tochter des Apollonius hätte mir nie weniger unangenehm ſeyn können, als in meiner damaligen Verfaſſung. Der *ekſtatiſche*, oder, wenn du willſt, *nymfolaptiſche* Zuſtand, worein mich die Erſcheinung der vergangenen Nacht verſetzt hatte, machte mich zum Bedürfniß, mir ſelbſt und meinen Empfindungen überlaſſen zu werden. Denn, was ſage ich mir ſelbſt? da mein ganzes Weſen in jenes himmliſche Geſicht, das noch immer in ätheriſcher Klarheit vor mir ſchwebte, übergegangen war. — Nichts äußeres um mich her, nichts — als Dikleens Gegenwart, hätte mich in dieſer ſüßen Entzückung ſtören können; denn *ſie* würde mich freilich unvermerkt verlaſſen haben, von dem Unaussprechlichen, das mein ganzes Weſen anfüllte, zu *ſprechen*; und wie wenig wäre das, was ich ihr von meiner Wonne hätte mittheilen können, gegen das geweſen, was mir ſelbſt dadurch entgangen wäre!

Ich begab mich nun in den dunkelſten und kühlſten Theil des Hains, und es gingen einige Stunden hin, ehe die in meiner Einbildung noch immer fortdauernde Viſion durch ein faſt unmerkliches Erwachen des Lichts und der Farben ſo viel von ihrer erſten

Lebhaftigkeit verlor, daß ich wieder zu mir ſelbſt kam, mich wieder da ſah wo ich war, mich mit einer Art von ſüßem Erſtaunen fragte, ob ich es ſey, deſſen Augen mit dem unmittelbaren Anſchauen der Gottin beſeligt worden? und mir ſelbſt dieſe Frage mit der Gewißheit des innigſten Gefühls beantwortete. Die Gedanken, die jetzt mit außerordentlicher Klarheit und Lebhaftigkeit in mir aufſtiegen, waren nicht mehr Gedanken eines Sterblichen; mit meiner Liebe zu Venus Urania hatte ich bereits meine *Dämonificirung* angefangen. Kannt' ich noch zweifeln ob dieſe Liebe der Gottin angenehm ſey? Sie hatte mir ja den Erſten Beweis davon gegeben; hatte ich herab gelaſſen, mir in der einzigen Art von Erſcheinung, die meine Sinne ertragen konnten; in der Geſtalt der höchſten weiblichen Schönheit, ſichtbar zu werden. — Sollte ſie bey dieſer erſten Gunſt ſtehen bleiben wollen? Unleidbar war dieſes Geſchöpf nur ein Pfand noch vollkommnerer Mittheilungen; mit jedem höheren Grade derſelben, hoffte ich, würde ich meiner eigene dämoniſche Natur mehr entfallen, bis ich endlich, von einer Stufe zur andern, zum reinen unmittelbaren Anſchauen *Ihres Weſens*, und zum vollen Beſitz aller *Vorrechte des Meinigen* gelangen würde. — Welche Hoffnungen! Welche Ausſichten! Wie ganz anders verſprach ich mir ſelbſt mir die Liebe der Gottin zu Nutze zu machen, als die Aloide und Eph-

Gleichen der ersteren Zeit! Schon Vorbedeutung ist es, daß sie in Gesellschaft der unsterblichen Weisheit, welche Thaten alle Gegenstände der Philosophischen Lehren, sowie die Harmonie der Sphären, will begreift den ersten Grund aller Betrachtungen der Natur. Worauf sind sie Thränen wissen kann, was sie entbehren, nichts weiß er wissen kann, unmöglich. — Welche Wonne, welch ein Vergnügen neuer Kräfte, neuer und aufgeheiterter Einsichten, sing in Indien vergötterten Gedanken! Und von jetzt an auf einmal der ganze Gesichtskreis meines Lebens in ein neues Promenthrat, hätten ich schon in meiner allerersten Jugend die Wissenschaften so gastfreien und glücklichen Gedanken und alles Land entdeckt von der Welt, ich sind Bücher studier vom Himmel breit. Hätte der Unglaube und Gleichgültigkeit der gelehrten Welt mich nie, und hätte Lust ich mir allein, was Kraft, Natur und Gegenstand zur Aufmerksamkeit und Studierung der menschlichen Lehren besonders können.

Lucian.

Bravo Freund! Wie hoch schwingst du dich auf deinen Siegesflügen empor, und wie schwerfällig sind wir sich auf einen kleinen Hügel gerichten sind!

Peregrin.

Glaubst du schon meinen Fall, Lucian? — Ganz andere Aussichten schweben damals meinen Augen!

Buch wurde der fernde Bericht, wenn der schnelle Tod einen englischen Augenblick Überraschung. Wenn der Mensch meiner Augenblicke Glück; und, wenn ich wenig ist. Und den wirklichen Gewalt an sich wurde und die Erschütterung Nahrung verschwinden. In der Kinder anderen Tag verschwinden der glücklichste meinen Schmerz.

Ich kann empfinden, aber darauf Ruhe zu gehen, den Ort wenig ist Gewalt verschwinden, und Schlaf nicht in einen Leute der Nahrungsmittel, wo ich natürlich in den herrlichen Theorie der Tugend unmöglich empfindungsvoll war, oft ich dem Menschen neuen Licht und verschwindenen Pferden und wenn in die schweren Verschwinden Krieg Worte von war ich. Aber gewissen wurden zu dem wo in besten gebauten wurden. Gewalt Ja ist glaublich? aber Kinder Leben Unmöglich in Übereinkommen zu Ende. Bei den Menschen Leidenschaft == Verschwinden Gewalt == der Gewalt meine gewissen Schwierigkeit über die angebaut Verschwinden Gewalten der, und sich, wenigstens in der neue wieder. Aber gewöhnlich gewalten waren, wenn in war neu, Ich wie Verschwindenden Kinder Leben sich meinen Kinder.

Zweiter.

Sich ist gewalten, und sich von allen Gewissen Kinder Verschwinden Schlaf wie wenigsten verschwinden. Gewissen war zu glaublich wenigen. Augenblicke Gewalten

gestellt, auf einem geistig lebhaft machen und sinnlichen Subjekten — in den Armen der Natur aufwachsend. Aber eben diese Wildheit [illegible] mit der Gesellschaft [illegible] Schwierigkeiten meinen Plänen. Kind war es der Absicht zu dem gemäß, es sich nicht [illegible] zu den Ungeschicken zu halten, mir seine schöne Natur und Stärke war, die den wohlthätigen Geist einer Pflegerin von Barmen, mit einem großen Aufwand von mannichfaltigen Bedürfnissen und übergrößten Leidenschaften, zu einem Elysium zu machen unfähig.

Ohne Zweifel wurde sie [illegible] gefunden haben, daß dieses Verhältniß nicht ganz so war auf die einzelnen Theile des Verhältnisses [illegible]. Aber die Freudigkeit und die Genüsse war eine und eben derselbe Quelle gewesen. Es wurden sie der Betrug [illegible] der wilden Thierheit. Es sie war mit ihren Gefühlen in der Welt wilden, und nach Instinkten in dem Augenblicke. In ihre Gefühlen [illegible] in unserm Auge für mich bedeutend, aufbewahrt wirklich haben, und die hatte sie alle Liebe Mangel zu meiner Verwunderung nicht bekannt können. Denn, wonach Dichter, den Mangel der Jugend abgerechnet, eine [illegible] Blume gewesen wären kann, es [illegible] sich der Wildheit nicht gleich; hingegen war die Schönheit der Natur und der Formen, die sie in den Wäldern sah und in den Blumen des Tempels umarmt, durchaus in allen Theilen, Farben und

Figura 6: vollkommen, daß das Leben allein den Einzelnen zwischen dem einen und der anderen machte.

Wie oft, Freund, daß der heilige Hain, die Weihestätte der Druiden, die Gärten um die Häuser, und der Strand der Insel Mona — einen Theil einer großen Landschaft ausmachten, welche beiden gemeinschaftlichen Lichtsinnen zu Ehren, Barden und auf der Insel Mona, das Gegenstand einer edlen Begeisterung war, die sich, im Wechsel durch ihre Bildungen und in der mannigfaltigen Anordnungsgabe, den Reiz einer Jugend, und die Neuheit einer, der für ein besseres Gemüth hinreißenden Natur, nach einem eigenen, romantischen, aber (wie du gestehen wirst) nicht ohne anziehenden Reize zu genießen beschieden hatte. Er nannte sich Marcellus Quintilla, und wurde in den Jahren eines Knaben, Jünglings oder Mannes durch eine außerordentliche Neigung so sehr zu dem Range der Pygmäen und Miniaturen erhoben haben, als es für seine der Regierung Hadrians gelang. Er — mit Leidenschaft über seine Größe ist einer alten Römischen Natur, die durch Handelsgeist, Glück und Victorien der Staatsverfassung ganzen Provinzen zu Theil ein unermeßliches Vermögen zusammen gehäuft hatte — in wenig Jahren zur Größe schicken zu machen.

Wenn die Dame Manlia Scipilla den folgenden Nachmittag, außer der Schönheit, noch in einer andern Eigenſchaft, die ihren Namen bei der Nachwelt nicht alt geworden ſeyn laſſen, ſich zeigte, ſo iſt es unmöglich nöthig zu ſagen, daß ſie einen ſo glänzenden Gaſtmahl in der Art, wie ſie ihre Liebhaberſchaft befriedigte, und ſo viel Fremden in der Mitte der Perſonen, welche ſie dazu einzuladen hatte, gefunden, daß es nicht gedacht wäre, ſie mit jenen alten berühmten Auguſten, oder andern Kaiſerinnen ihrer glänzenden Klaſſe, in eben dieſelbe Linie zu ſtellen. Ihre Neigung hatte, wie die meiſten, in früher Jugend einen gewiſſen hiſtoriſchen Schwung bekommen: und da ſie vermuthlich von den Tiſchfreunden ihres alten Tithons oft genug mit der Gattin von Tarthra verglichen worden war, ſo machte ihr, als ſie ſich mit zwanzig Jahren, in der Mitte des Lebens und der Schönheit, frei und im Stande ſich jeder ihrer Neigungen und Launen ein Genüge zu thun, der Gedanke leicht genug gekommen ſeyn, ſich einige Aehnlichkeit dieſer Gattin anzumaaßen, und die Fremden, welche ſie zu verſorgen und zu pflegen gleich geſchickt und geneigt war, einer gewiſſen idealiſchen Vollkommenheit ſo nahe zu bringen, als es einer Sterblichen nur immer möglich ſeyn konnte.

In dieſer Abſicht hatte ſie ihre Villa zu einem wahren Zauberpallaſt, und den weitläuftigen Park,

der zu denſelben gehörte, zu lauter Idaliſchen Hainen und zu einem zweiten Paſos umgeſtaltet. Die prächtigen Gebäude, woraus die Villa beſtand, waren mit einer zahlloſen Menge wunderſchöner Knaben zwiſchen acht und zwölf, und reizender Mädchen zwiſchen zwölf und ſechzehn Jahren angefüllt, die ſie aus allen Provinzen des Römiſchen Reichs mit der eigenſinnigſten Auswahl hatte zuſammen kaufen laſſen. Kein Fürſt konnte ſich rühmen, ſchönere Stimmen und Inſtrumente, vollkommnere Tänzerinnen, beſſere Köche, und geſchicktere Künſtler von allen Gattungen, die den Vergnügen und dem Luxus dienen, in ſeinen Dienſten zu haben, als die ſchöne Memilia; und ſie hatte ſich der letztern ſo gut zu bedienen gewußt, daß ihr Pallaſt und ihre Gärten eben ſo vielen künſtlichen Scenen glichen, wo alles zu jedem Schauſpiel, jeder Theaterveränderung, die zu ihrer Abſicht nöthig ſeyn konnten, auf's ſinnreichſte eingerichtet und vorbereitet war. Und wie es von Zeit zu Zeit ſolche Günſtlinge der Glückgöttin giebt, zu deren Vortheil alle Zufälle ſich mit einander verabredet zu haben ſcheinen, ſo mußte es ſich fügen, daß auch dieſe Nemerin, deren Einbildung auf einen ſo romantiſchen Lebensgenuß geſtimmt war, die einzige Griechin antraf, der ganz dazu gemacht war, ihr zu Ausführung ihrer feinſten und ſonderbarſten Ideen behülflich zu ſeyn.

Doch ich will mir nicht länger ſelbſt durch eine nähere Erklärung zuvor eilen, die noch zeitig genug an ihrem rechten Orte kommen wird. In den Augenblicken, wo die Erzählung meiner Abenteuer ſtehen geblieben iſt, war ich noch unendlich weit von dem leiſeſten Argwohn entfernt, daß ich in allem dem Außerordentlichen, was mir ſeit einigen Tagen begegnete, nur das Spielzeug einer fantaſtiſch-wollüſtigen jungen Römerin und einer — alternden Griechiſchen Schauſpielerin ſeyn könnte. Freilich würde jeder andere, der nicht ſo ganz unerfahren in den Angelegenheiten der Göttin von Erythre geweſen wäre als ich, durch eine ſolche Entwickelung des Luſtſpiels auf einmal ins Klare gekommen ſeyn: aber bei mir ſtieg gerade durch das, was jedem andern die Augen geöffnet hätte, die Täuſchung auf den höchſten Grad. So glücklich, als ich in den Armen der ſchönen Mamilia war, konnte, meinem Gefühle nach, nur die Göttin der Liebe machen, und nur ein Halbgott konnte unter ſolchem Ueberma\u00df von Wonne nicht erliegen. Wirklich wandte die ſchlaue Römerin alles an, mich nicht einen Augenblick aus dieſer Berauſchung aller Sinne zu mir ſelbſt kommen zu laſſen; und die Leichtigkeit, womit es ihr gelang, ſchien etwas ſo neues für ſie zu ſeyn, daß ſie, (ohne einige täuſchende Künſte von meiner Seite) endlich ſelbſt verſucht war, mich für etwas mehr als einen Sterblichen zu halten.

Indeſſen, da ſogar die Götter von Zeit zu Zeit nöthig haben, der unverlöſchlaren Flamme ihrer ewigen Jugend etwas Nektar und Ambroſia zuzugießen, ſo erſchienen, vermuthlich auf irgend ein geheimes Zeichen, plötzlich eben die drei lieblichen Mädchen, die bei ihrer erſten Theoſanie die Grazien vorgeſtellt hatten, und boten uns auf goldenen Schalen und in zierlichen Gefäßen von geſchliffenem Kryſtall, Erfriſchungen an, die einen bei großer Frugalität auferzogenen Bürger von Parium ſehr leicht in dem Wahn erhalten helfen konnten, daß er in die Wohnung der Liebesgöttin verſetzt ſey. Die Grazien ließen uns wieder allein, und — kurz, Freund Lucian, als ich nach einem kleinen Schlummer wieder erwachte, war der Tag angebrochen, die Göttin verſchwunden, und ich befand mich, ohne zu wiſſen wie, von einem Gewimmel kleiner Amoretten umſchwärmt in einem lauen Bade, dem vermuthlich einige Tropfen Roſenöhl den ambroſiſchen Wohlgeruch mittheilen, der auch hier nicht fehlte, ſich mit ſo vielen andern Umſtänden zu vereinigen, um meine Sinne in immer währender Trunkenheit und Täuſchung zu erhalten.

Lucian.

In der That ſcheint die Circe, in deren Schlingen du gefallen warſt, an Alles gedacht zu haben.

Peregrin.

Nachdem ich das Bad verlaſſen hatte, und in einem daran ſtoßenden kleinen Gemach mit einer ſehr zierlichen Kleidung von Fuß auf angethan worden war, öffnete ſich eine Thür, und ich befand mich in einem großen Parterre, in welches Flora alle ihre ſchönen Kinder zum Vergnügen der Göttin der Liebe verſammelt hatte. Eine Menge kleiner Zefyre, die unter den Blumen umher ſchwärmten, hüpften mir mit Kränzen und Sträußern entgegen, und führten mich in tauſend lieblichen Gruppierungen vor mir hergaukelnd, durch einen kleinen Wald von immer blühenden Citronenbäumen, auf eine ſanft empor ſteigende Anhöhe, wo ein prächtiger doppelter Säulengang ſich um einen großen Platz herum zog, in deſſen Mitte ein Brunnen, mit Gruppen von vergoldetem Erze geziert, das ſchönſte Waſſer in ein geräumiges Becken von Jaſpis ausſtrömte.

Ich folgte meinen kleinen Führern in einem Zuſtande von Begeiſterung, den du dir eher einbilden kannſt, als ich ihn beſchreiben könnte. In meinem Leben hatte ich mich nie ſo leicht gefühlt; mir war als ob ich mit ſchärfern Augen ſahe und mit feinern Ohren hörte, oder vielmehr als ob ich jetzt erſt zu leben anfinge, und mit jedem Augenblick ein neuer Sinn, eine neue Quelle geiſtiger Gefühle ſich in mir aufthäte.

Lucian.

Eine sehr natürliche Folge der unmittelbaren Mittheilungen der Liebesgöttin bei einem zwanzigjährigen Neuling in ihren Mysterien, der durch sein ganzes bisheriges Leben, und vornämlich durch die guten Dienste einer Tochter des Apollonius, vorbereitet war, auf eine so angenehme Art mit der Wahrheit selbst getäuscht zu werden!

Peregrin.

Im Grunde des Platzes erhob sich zwischen den zwei Bogen, die der Säulengang zu beiden Seiten machte, ein Pavillion von Frygischem Marmor, aus dessen weit offner Pforte mir zwei Chöre junger Nymfen singend und tanzend entgegen kamen, die mich in diesem Pallast, als meiner künftigen Wohnung, willkommen hießen, und das Glück des neuen Adonis priesen. Sie entschlüpften mir wieder aus den Augen, und ganze Schwärme neuer Amorinen und Zeferetten hüpften von allen Seiten herbei, um mich in den schimmernden Marmorsälen und zierlichen Gemächern meiner neuen Wohnung herum zu führen, welche mit dem reichsten und ausgesuchtesten, was alle der Wollust dienstbaren Künste zu Befriedigung des feinsten Geschmacks, der üppigsten Fantasie und der verwöhntesten Sinnlichkeit erfunden haben, bis zur Verschwendung angefüllt war. Aber

weder das alles, noch die Menge der ſchönen Gemälde, Bildſäulen und Hermen, womit die Gallerie ausgeziert war, konnten mehr als einen flüchtigen Ueberblick von mir erhalten: meine Augen ſuchten überall nur die Göttin, und ſuchten ſie vergebens. Der einſamſte Buſch, die dunkelſte Höhle, wo ich mich ungeſtört dem Anſchauen ihres Bildes, das ſich mir aus meiner eignen Seele entgegen ſpiegelte, und den ſüßen Erinnerungen, die keinem andern Gedanken Raum gaben, überlaſſen konnte, wäre mir tauſendmal lieber geweſen als alle dieſe Herrlichkeiten.

Ich eilte alſo wieder in die Gärten, warf mich neben einer Quelle, die aus der Urne einer ſchönen marmornen Nymfe ſprudelte, unter ein dichtes Gewölbe von hohen Bäumen und duftenden Gebüſchen, und verlor mich im Gefühl meines Glückes, in einer Art von Entzückung, worüber vielleicht alle andere Bedürfniſſe vergeſſen worden wären, wenn die Liebesgötter, die mir zugegeben waren, mich nicht zur gewöhnlichen Zeit zu mir ſelbſt gebracht, und zu einer Tafel geführt hätten, die unter einem dichten Laubgewölbe für mich bereitet war. Die lieblichſte Muſik unterhielt mich, ohne daß ich ſah woher ſie kam, während ich meine durch die höchſte Kunſt des Komus gereizte und befriedigte Eßluſt ſtillte, und dauerte, ſich unvermerkt entfernend, noch lange fort, nachdem die Tafel und die Amorinen wieder ver-

ſchwunden waren. Endlich überſchlich mich eine wollüſtige Mattigkeit, und ich verſchlummerte die beſten Stunden des Tages unter den geiſtigen Träumen, die vermuthlich jemals ein aus den erſten Umarmungen ſeiner Göttin kommender Verliebter geträumt hat. Ich erwachte wieder um die Zeit, da die Sonne ungefähr noch den ſechſten Theil ihrer täglichen Reiſe zu vollenden hat, und eilte mit aller Munterkeit und Ungeduld, die ein Vorrecht unverdorbener Jugend iſt, meine angebetete Göttin ſo lange zu ſuchen bis ſie ſich finden ließe. Ein anmuthiger Schlangengang führte mich auf einem ſanften Abhang unvermerkt in ein enges von buſchigen Felſen umringtes Thal —

Lucian.

— deſſen Beſchreibung ich dir erlaſſe, wie romantiſch es auch ohne Zweifel geweſen ſeyn wird.

Peregrin.

Daran thuſt du mir einen groſſen Gefallen, lieber Lucian; denn in der That ſah ich von allen ſeinen romantiſchen Schönheiten ſo viel als nichts, weil ein ganz anderes Schauſpiel ſich meiner Augen bemächtigte, und, hätte ich ihrer auch ſo viele gehabt als Argus, ſie alle zugleich angezogen und beſchäftigt haben würde. In einer der Felſenwände, die dieß liebliche Thal von jeder andern Seite als der, woher ich hinein gekommen war, unzugangbar machten,

hatte die Kunst eine hohe und geräumige Grotte, und in dieser Grotte ein so schönes, heimliches und einladendes Bad erschaffen, als sich irgend eine Göttin zu ihrer Erfrischung in den glühenden Tagen des Sommers nur immer wünschen könnte. In einem Gebüsche von Rosen und Myrten, das die Grotte umgab, umher irrend, war ich ihr nahe genug gekommen, um durch ein leichtes Plätschern nach der Ursache desselben neugierig zu werden, und — wen anders als meine Göttin? in eben der Lage zu erblicken, worin eine nicht so gefällige Unsterbliche überrascht zu haben dem unglücklichen Aktäon einst so übel bekam. Wiewohl ich nun, allem Ansehen nach, kein ähnliches Schicksal zu besorgen hatte, so hielt mich doch Ehrfurcht und Entzücken bei diesem unverhofften Anblick so gefesselt, daß ich mir kaum zu athmen getraute — aber glücklicher Weise war das Gebüsche zugleich so dunkel und so durchsichtig, daß ich sehen konnte ohne gesehen zu werden.

Lucian.

Man sollte denken, deine Augen müßten durch die Bildsäule, die der Göttin so ähnlich war, mit ihrer Gestalt schon so bekannt gewesen seyn —

Peregrin.

Bekannt? — O ja; aber was für ganz andere Augen hatte mir die letzte Nacht gegeben! Welch ein Unterschied! Nicht geringer, als ob einer in ein

Buch schaute, dessen Karaktere ihm unbekannt wären, oder ob er die Sprache und die Zeichen verstände, worin es geschrieben ist.

Lucian.

Du hast Recht, Peregrin! daran dachte ich nicht, und das macht doch in der That, selbst für einen so kalten Anschauer der Schönheit als ich und meines gleichen, einen groſsen Unterschied.

Peregrin.

Zudem vereinigten sich hier noch verschiedene kleine Umstände, die Schönheit der Göttin in ein Licht zu setzen, worin ich sie noch nie gesehen hatte. Die Grazien, die ich in immer abwechselnden Gruppirungen um sie her beschäftigt sah, waren bekleidet; zwar leicht und anmuthsvoll, aber doch genug, um mit allen ihren Reizen eine Art von Schatten zu machen, der die unverhüllte Schönheit der Göttin desto mehr erhob. Ueberdieſs war die Zeit dieser neuen Theofanie so schlau gewählt worden, daſs ein Strom von Sonnenstrahlen zwischen den Zeltfalten gerade in die gegenüber liegende Grotte fiel, und eine Glorie auf die badende Göttin warf, die meine Bethörung hätte vollenden müssen, wenn noch etwas daran zu vollenden gewesen wäre.

Lucian.

Du glaubst also, daſs auch diese Bade-Scene absichtlich angelegt war?

Peregrin.

Ohne Zweifel; denn ich hatte (wiewohl ich damals nicht darauf merkte) immer den einen oder andern ſichtbaren oder unſichtbaren Amor neben mir, oder über mir, oder hinter mir, der auf alle meine Bewegungen Acht gab, und kraft dieſer Vorſicht konnte Quintilla genau wiſſen, um welche Zeit ich ungefähr auf dem Spatziergang, den mir einer von ihnen gezeigt hatte, nicht weit von der Grotte anlangen wurde.

Die Göttin wurde ihrer Rolle eher müde als ihr Zuſchauer der ſeinigen; ſie verließ das Bad meiner Rechnung nach ſehr bald, und nachdem ſie von ihren Grazien wieder angekleidet worden war, wurden plötzlich auf ein gegebenes Zeichen alle Gebüſche umher lebendig, und eine unzählige Menge junger Nymfen und kleiner Amorinen eilte herbei, ſie zurück zu begleiten. Ich entfernte mich ſo ſchnell ich konnte; und als ich eine Weile darauf von einer andern Seite gegen den Pavillon zurück ging, ſah mir mitten in einem dunkeln Myrtenwäldchen ein kleiner Tempel in die Augen, vor deſſen halb offner Pforte ein Amor, mit dem Zeigefinger auf den Lippen, ſtand. Er winkte mir, öffnete die Pforte, ſchloß ſie hinter mir zu, und ich befand mich in einem Augenblick zu den Füßen der Göttin, die in halb liegender Lage auf einem thronförmigen Ruhebette mich zu erwarten ſchien. Die Wolluſt ſelbſt hatte dieſen Gemach,

wie zur Scene ihrer Siege, mit einem paulinischen Rosenlichte beleuchtet, dessen Quelle verborgen war, und ein Pausanias hätte einige Blätter zu Beschreibung aller Wunder der Kunst, womit es ausgeziert war, verwenden können. Aber besorge nichts, Lucian; wiewohl das Ganze, auch bei einem unaufmerksamen Anblick, nothwendig eine wunderbare Wirkung that, so wurde ich doch nicht so viel von den Theilen gewahr, daß ich die diese Wirkung begreiflich machen könnte; denn auch hier sah ich nur die Göttin.

Die in der letzten Nacht angefangene Einweihung in ihren Mysterien wurde in dieser vollendet: aber da ihr der Zwang ihrer Gottheit endlich lästig werden mochte, so verwandelte sie Venus Urania unversehens in die leibhafte Mamilia Quintilla; und, wiewohl in dem süßen Taumel, worin sie ihren Mann zu erhalten wußte, selbst das Uebermaß ihrer Gunstbezeugungen die Umarmungen eine Zeit lang hinderte, so kam doch endlich der Augenblick, wo die Erscheinung der Grazien eben so erwünscht als nothwendig war.

Sie erschienen auch wie gerufen; aber mit ihrer Ankunft löste sich, leider! der Zauber auf, der meine Vernunft für einige Zeit so schlafen gebunden hatte. Ein gewisses himmlisches Lächeln, das ich in den Augen und Lippen derjenigen, die mir die Mysterienschale anbot, überraschte, machte mich stutzen. Ich

betrachtete sie mit einer mißtrauischen Aufmerksamkeit, drehte dann mit Bestürzung meine Augen auf die Gottin, und glaubte — o Himmel, welche Verwandlung! — in der Grazie nur eine Coquette, und in der vermeinten Venus Uranie nur eine sehr irdische Laïs und Frone zu entdecken.

Die plötzliche Veränderung, die bei diesem Gedanken in mir vorging, war zu groß, um einer Komtesse wie Mamilla unbemerkt zu bleiben: aber ohne das geringste Zeichen von Verdruß darüber sichen zu lassen, sagte sie blos mit einem unbeschreiblich süßen Lächeln zu mir: Du bedarfst der Ruhe, mein Geliebter! — Und, auf einen Wink, den sie ihren Mädchen zuwarf, hüllte sie sich in einen großen Schleier ein, und verschwand mit ihnen aus meinen Augen.

Wie bedürftig ich auch (nach dem Urtheil der schönen Mamilla) der Ruhe seyn mochte, so war doch in dem Zustande, worein mich meine so plötzliche — wiewohl freilich sehr natürliche — Entzweiung gebracht hatte, für diese Nacht an keine Ruhe mehr zu denken. Der Zank einer Hetäre, mit welchem Farben ihn auch ein Dichter ausmalen könnte, bleibt nur ein schwaches Bild der Wuth ab, die meine kaum entdeckte Circe von der Spitze ihrer eingebildeten Vollkommenheit stürzte, als der magische Nebel so auf einmal von meinen Augen niederfiel. Meine Beschreibung konnte die Heftigkeit des Vorwurfs

nen Diamant auf den Daumen steckte, wenn er über die Hitze entbrannte, der Held einer tüchtigen Volksschule gewesen zu sein, die sich gewaschen und gekämmt hatten, ihren Mittagstisch mit Anstand und Schicklichkeit zu nehmen.

Da meine Vorstellungskraft mich in solchen Augenblicke auch unendlich lebhafter lief, wie vielen Vortheil vor zwei Tagen der Unterricht meiner Schwägerin an meiner Bequemlichkeit, und also die Erleichterung an der Ausübung derselben hatte: so war es bei einem Menschen von meiner Vorstellungsart nicht anders möglich, als daß ich von einem Ende des andern hin, mich selbst sowohl als die Gegenstände, denen meine Handlung und mein Herz unterworfen war, eine ebenmäßige Vollkommenheit geben hatte, auf einmal mehr als recht war heraus wurde, und indem ich mir alles, was die alte Tante mir vorgesagt, wie den Handlauf und Geländerstab gerade vor mir, nicht begreifen konnte, wie es möglich gewesen sei, daß ich die Hand, womit Dietlein und die vorgesetzten Herren mir ihre Ehrungen gütigst hatten, nicht viel höher gewachsen gewesen, Der Unmuth, womit mich solche Gedanken erfüllten, machte mir die Scene meiner Ehrbezeugung unerträglich; ich stieß [illegible] den mittelsten Theil des Wagens, der die Barrie umgab, warf mich unter einen Baum, und hatte schon einige

Charlotte zu Ende war meine ganze Stimme in Anspruch genommen, und ich hatte mich ziemlich angestrengt, um mich Gehör zu verschaffen. Jetzt, da mich niemand mehr hören konnte, bin ich meiner natürlichen Stimme wieder sicher.

Als nun die Zeiten bei Bouillon kamen, da war der Rede und Widersprechens kein Ende, welche Sorte Würstchen vorzuziehen wäre. Die Einen wollten gar keine, und auch gefragt sind sie wenig. Die Anderen aber waren für Würstchen, und zwar für solche, die mit Kalbfleisch gemacht sind. Ich aber, ich bin für Würstchen, die mit Schweinefleisch gemacht sind, und zwar für solche, die mit Sauerkraut gegessen werden. Ich bin für Würstchen, die mit Sauerkraut gegessen werden, und zwar für solche, die mit Sauerkraut gegessen werden, und zwar für solche, die mit Sauerkraut gegessen werden, und zwar für solche

[illegible]

Lucinde.

[illegible]

Horatio.

[illegible]

Lucinde.

[illegible]

Vorgeschichte.

Wenn die Völker der geschichtlichen Epoche auf der Grundlage einer Urbevölkerung, die ihre Eigenthümlichkeit von der Natur, physische Kraft, Geschicklichkeit, Muth, Fülle geistiger Anlagen, Phantasie, Verstand, Witz, Scharfsinn, Gedächtniß, Urtheilskraft, Vernunft, Gefühl, Gemüth, Sinnlichkeit, Willen, Neigungen und Leidenschaften, Ehrgeiz, Habsucht, Herrschsucht, Eitelkeit, Ruhmsucht, Liebe zu Ehre, Freiheit, Vaterland, Tugend, Religiosität, Aberglauben, Unglauben, Fanatismus, Indifferentismus, Gleichgültigkeit, Lauheit, Heuchelei, Scheinheiligkeit, Frömmigkeit, Andacht, Gottesfurcht, Gottesliebe, Gottvertrauen, Ergebung in den Willen Gottes, Hoffnung, Glaube, Liebe, Barmherzigkeit, Mitleid, Sanftmuth, Geduld, Demuth, Selbstverläugnung, Selbstaufopferung, Selbstbeherrschung, Selbstüberwindung, Selbstvertrauen, Selbstgefühl, Selbstbewußtsein, Selbstständigkeit, Selbstsucht, Selbstliebe, Selbstgenügsamkeit, Selbstgefälligkeit, Selbstgerechtigkeit, Selbstquälerei, Selbstmord, Selbstvergessenheit, Selbstvergötterung, Selbstanbetung, Selbstvernichtung, Selbstzerfleischung, Selbstzerstörung, Selbstzerrüttung, Selbstzerfressung, Selbstzerfressenheit, Selbstzerfressenheitsgefühl, Selbstzerfressenheitsbewußtsein, Selbstzerfressenheitsständigkeit, Selbstzerfressenheitssucht, Selbstzerfressenheitsliebe, Selbstzerfressenheitsgenügsamkeit, Selbstzerfressenheitsgefälligkeit, Selbstzerfressenheitsgerechtigkeit, Selbstzerfressenheitsquälerei, Selbstzerfressenheitsmord, Selbstzerfressenheitsvergessenheit, Selbstzerfressenheitsvergötterung, Selbstzerfressenheitsanbetung, Selbstzerfressenheitsvernichtung, Selbstzerfressenheitszerfleischung, Selbstzerfressenheitszerstörung, Selbstzerfressenheitszerrüttung, Selbstzerfressenheitszerfressung, Selbstzerfressenheitszerfressenheit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsgefühl, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsbewußtsein, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsständigkeit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitssucht, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsliebe, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsgenügsamkeit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsgefälligkeit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsgerechtigkeit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsquälerei, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsmord, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsvergessenheit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsvergötterung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsanbetung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitsvernichtung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfleischung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerstörung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerrüttung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsgefühl, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsbewußtsein, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsständigkeit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitssucht, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsliebe, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsgenügsamkeit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsgefälligkeit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsgerechtigkeit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsquälerei, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsmord, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsvergessenheit, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsvergötterung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsanbetung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitsvernichtung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitszerfleischung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitszerstörung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitszerrüttung, Selbstzerfressenheitszerfressenheitszerfressenheitszerfressung, Selbstzerfressenheitsz

gemeinsame Bestrebungen bilden, Goethes und Schiller Manuscripte gesammelt, und manchen alten Theater-Comödienzettel und Recensionen Vorgänger, die wohl vor manchen Lobeshymnen unserer Tage bestehen würden, hat der Verfasser, der Bibliothekar, sich angelegen sein lassen, in Einbänden zu sammeln, die wenigstens auf die äußere Form einen günstigen Eindruck machen, und so ist denn schon manches Buch, das in der Bibliothek seinen Platz hatte, durch eine Verbindung mit dem Bibliothekar seiner Einsamkeit auf dem Boden der Bibliothek, auf welchem es so manches war, entrissen und zu Ehren gekommen. Wie viel Dank wurde dem treuen Bibliothekar gezollt, der vor mehreren hundert Jahren einen Theil der Bibliothek, welche zu Wittenberg Hallenserischen Händen gefallen, der Treue Treuen gerettet hatte! Die glückliche Idee war ihm, als noch der Besitz gefährdet hatte, der Plünderung, dem Verderben zu Theilen gewesen, der Universität Wittenberg Bücher aufzuladen, und sie mit den Hauptschätzen der Bibliothek, welche sie besessen, wohlbehalten nach Dresden zurückzubringen, wohlbei zu Wittenberg Hallenserischen Verhältnissen eine Verbindung zu bringen? — Der Plan und die Ausführung galt 40 war ein leichter, auch in manchen Tagen, die in so hohen Grade Muth und Entschlossenheit erforderten, wenn

völlig hinreichend, alle zu anderen Zwecken nötigen Maßnahmen zu treffen.

Da begriff sie, daß Cecilia fort, wie natürlich es ging, daß sie auf diesen Brief ohne Namen eine Antwort von der Aufsicht, an Vergessene Briefe von Personen, auf deren Schutz sie baute, als sie am Hafen auf einem Schiffe einsetzte, der, ohne daß sie es wußte, über ganze Existenz entscheiden war. Manches, was der Hospitalit begann, der wunderbaren Jüngling hätte zu begreifen zu schaun, hatte sie mit eigner Hand auf diesen Schutz gelegt. Der Gedanke Catherinen kam schwindlig diese Gedanken hatten, als sie da sie saß, wie in einem dichten Traume, in der grausen Erinnerung des durch einige Jahre gelebten Wachtraums, war sie sogar ist. Da wußte sie, da sie die Lebhaftigkeit ihrer heutigen Existenz nie kannt, ganz glaubte, daß sie alle Macht aus der Welt hatte, sie wieder anzuknüpfen, als sie sah, daß sie den Fall sie in ihr gehen wollte, in Gefahr sah, den schmerzlichen Traumen zu Opfern zu werden. Was sollte sie Cecil meiner Schuld, wenn sie wollte den ganzen Rest der Kraft an Rettung Cecil gewinnen, um ihr Empfangen einen Inhalt zu geben, auf den Augenblick hier in Verbindung über Wirklichkeit, die sie nicht Dunkels gewesen, Leben hätte, angeschlossen. Sie konnte nicht glauben, daß sie

ſolche Verſetzung in einen ſo romantiſchen, mit lauter ſeltnen Gegenſtänden angefüllten Ort, verbunden mit dem Scheine des Wunderbaren, den alles um ihn werfen ſollte, auf einen Neuling, der ſeine eigene Schwärmerey und die ihm unbewußte Magie ſeiner noch mit ſeiner ganzen Stärke wirkenden Naturtriebe ſo ganz wehrlos in ſeine Hände liefert, nun hier viel zur Beförderung unſers Zweckes thun würde. Aber daß wir es doch auf den rechten Endzweck ſo, den die Tochter des Archimed bei der erſten Zuſammenkunft auf ſich machen ſollte; und daher wurden auch (wie du dich erinnern wirſt) alle Umſtände ſo genau und verbunden, daß ſie die verlangte Wirkung thun mußten, und daß ſeiner Liebe nichts darin, ohne daß etwas von ihrer Stärke zu benehmen. Alles mußte nur deinen empfindſamſten Theil zuſammen ſetzen, alles mußte ſo wahr ſcheinen und immer beſſer ſcheinen, alles in deinen Augen ungewöhnlich und wunderbar ſeyn und die doch natürlich zuſammen, alles übereinſtimmen deine Phantaſie vollends zu berücken, und dann begegnete ihnen mit ungewöhnlichen Erwartungen, neuen entzückenden Gefühlen, und plötzlicher Änderung der ganzen Maſchine, in der Augenblick deiner Ankunft wandte, angefüllen. Das einzige zu ergänzen, ſo noch fehlte, ſo ſtillſchweigenden Zuſatzes war wenig zu bedürfen, daß er das Mädchen ſelbſt, welches er erſtaunen machen ſollte, ſo ganz unbekannt wußte:

aber du wirst dich nun auch hinten nach erinnern, wie sehrfältig alles darauf angelegt war, die eine solche Entdeckung unmöglich zu machen. Unsere Nonnen und Aebtissin, die gewandtesten Geschöpfe von der Welt, waren jedes zu seiner Rolle aufs beste abgerichtet. Die Beschaffenheit des Orts, und die Art, wie die Gärten der Villa von dem geheiligten Hain und dem Bezirke, der die Asylenordnung umgiebt, abgesondert sind, ließ dich nicht ahnden, daß eine solche Villa in der Nähe sey. Wiewohl der hintere Theil des Tempels, der dem Asylrecht nach an einen Felsen angelegt ist, unmittelbar mit denselben zusammen hängt, so war diese Verbindung doch durch die dichten Gebüsche und hohen Bäume, die den Tempel umgeben, so gut versteckt, daß sie ohne eine sehr genaue Untersuchung schwerlich entdeckt werden konnte; und sowohl damit du hierzu keine Gelegenheit finden möchtest, als um die gute Wirkung der Theorienen, womit wir dich begnaden wollten, zu befördern, wurde die gleich Anfangs zum Gesetz gemacht, daß der Tempel nur nach Sonnenuntergang besucht werden dürfe. Die Bildsäule der Göttin war schon lange zuvor nach dem Modell der schönen Manilia verfertigt worden, und eine jede andere, wäre es auch die Knidische selbst gewesen, würde zu unserer Absicht nicht gepaßt haben. Ohne Zweifel wäre diese Absicht aber so wenig erreicht worden, wenn sie dir bei

Tageslicht und an einem andern Orte, als das Bild irgend einer ſchönen Römerin, gezeigt worden wäre. Aber nachdem die Idee der Göttin in deiner Fantaſie nun einmal mit dieſem Bilde zuſammengeſchmolzen war, und Mamilia, ſogar im Marmor, ſchon beim zweiten Beſuche deine Sinne ſo ſtark beunruhiget hatte; ſo durften wir es wagen, ſie dir mit ihren Grazien in einer leibhaftet Perſon, wiewohl in Wolken und in einem übernatürlich ſcheinenden Lichte, erſcheinen zu laſſen, und konnten um ſo gewiſſer ſeyn, daß die abgezielte Täuſchung bei dir erfolgen, und daß dir ſelbſt der Taumel deiner Sinne als eine natürliche Folge der vermeinten Theofanie erſcheinen werde, da du, zu allem Ueberfluß, durch die zwiſchen uns vorgefallenen Unterredungen (deren du dich vermuthlich noch beſinneſt) ſo treflich zu dieſer Scene vorbereitet warſt. Denn du wirſt nun leicht begreifen, warum ich zu eben der Zeit, da ich dich des Wohlgefallens der Göttin an der Reinheit deiner Empfindungen verſicherte, mir ſo angelegen ſeyn ließ, dich zu überzeugen, daß es in ihrem Belieben ſtehe, durch welche Art von Erſcheinung ſie ſich dir offenbaren wolle. Erzbukin! rief ich, (wiewohl mit einer Anſtrengung, die ich einer ſorgfältigen Miene nur verſagen konnte) ich erinnere mich noch deiner eigenen Worte: „Iſt die Liebe, die ſie dir eingeflößt hat, nicht ihr eigenes Werk? Kann Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne

Ausdruck seyn? Die reinste Liebe — Venus Urania kann keine andere erwecken — veredelt und verfeinert die Sinne, erhöht und begeistert sie, aber vernichtet sie nicht." — Du hast ein treffliches Gedächtniß, versetzte sie lächelnd; vermuthlich verstehst du nun auch, — nachdem wir dir den Schlüssel nicht nur zu dem was mit dir vorgenommen wurde, sondern auch zu dem was in dir vorging, gegeben haben — was ich damit meinte, als ich zu zweifeln schien, „ob du auch einer so rein und ganz sich hingebenden Liebe, wie die Göttin verlange, fähig seyest?" — Und gleichwohl, bei allen diesen Täuschungen, glaubtest du nicht, als dir Mamilla mit ihren drei Mädchen in der helldunkeln Wolke von gemahlter Lemuren erschien, die Göttin der Liebe selbst mit ihren ewig jugendlichen Grazien zu erblicken? und kannst du läugnen, daß dich diese vermeinte Theofanie unaussprechlich glücklich machte? — Weil ich sie für Theofanie hielt, fiel ich ihr ins Wort. O daß ihr mich doch ewig in diesem Wahne gelassen hättet! — Sei versichert, antwortete Doklea, es wäre geschehen, wenn nicht die Natur selbst es unmöglich gemacht hätte, nach dem höchsten Grade von Genuß, dessen die Sinne fähig sind, noch länger getäuscht zu werden. Aber, wer wollte sich, wenn er so glücklich geworden ist als es ein Sterblicher seyn kann, noch beklagen, daß man ihn nicht gar zum Gott gemacht hat? Und zudem,

hatteſt du nicht, in den Stunden da ſich die Göttin in Mamilien verwandelte, Augenblicke, worin du dich wirklich vergöttert fühleteſt? — „O da war mir Mamilia noch immer die Göttin ſelbſt.“ — Und ſollte ſie es nicht, trotz aller Aufſchlüſſe die du bekommen haſt, wieder werden können? ſagte Diotima.

Die Zurückkunft der ſchönen Römerin, die dieſer ſonderbaren Unterredung ein Ende machte, verfehlte die Wirkung nicht, welche die Tochter des Apollonius von ihren Reitzungen und meiner ſtarken Anlage, immer auf eine oder andere Art zu ſchwärmen und getäuſcht zu werden, erwartete. Meine Verführerinnen glaubten die außerordentlichen Mittel, die nun nicht länger zu gebrauchen waren, auch nicht länger nöthig zu haben. Sie hatten den Zauber, der vorher auf meiner Einbildungskraft lag, nun auf meine Sinne geworfen, und zweifelten nicht, in der fortwährenden Trunkenheit, worin ſie mich durch immer abwechſelnden Genuß der ausgeſuchteſten Vergnügungen zu erhalten wußten, mich unvermerkt dahin zu bringen, daß meine vorige Denkungsart mir ſelbſt endlich eben ſo lächerlich werden müßte als ſie ihnen war. Kurz, ſie boſſten mich aus dem eifrigſten Verehrer und Nachahmer des Pythagoras und Apollonius in den aufgemachteſten Epikuräer zu verwandeln. Auch in den Künſten die zu einer ſolchen Operazion erfordert wurden, war Diotima eine aufgelernte Meiſterin; und hätte nur Mamilia

mehr Gelehrigkeit für ihre Unterweisungen gehabt, so möchte es ihr, wo nicht auf eine sehr lange, doch gewiß auf eine weit längere Zeit gelungen seyn, mich in dem Taumel zu erhalten, der in den ersten Tagen nach ihrer Zurückkunft mein ganzes Daseyn in einem fortdauernden Moment von Genuß und Wonne verschlang. Aber diese kluge Mäßigung, die allen Befriedigungen der Sinne so nöthig ist, diese Kunst dem Ueberdruß von ferne schon zuvor zu kommen, die Begierde immer lebendig zu erhalten, sie auf tausendfache Art zu ihrem desto größern Vergnügen zu hintergehen, sie in jedem Genuß einen noch vollkommnern ahnden zu lassen, und dieß alles auf eine so ungezwungene Art und mit so viel Grazie zu bewerkstelligen, daß es Natur scheint, — alle diese feinen Künste, worin Diotima unübertrefflich war, vertrugen sich nicht mit der raschen Sinnesart der feurigen Römerin. Der Zwang, den sie sich hätte auflegen müssen, um ihren Adonis wie einen Liebhaber, den man verlieren könnte, zu behandeln, war der Tod des Vergnügens in ihren Augen: kurz, sie betrug sich als ob sie wirklich die Göttin wäre, deren Rolle sie so gern spielte; und ihr Günstling hätte nichts geringers als der ewig junge Apollo oder der unerschöpfliche Sohn der Alkmena seyn müssen, um nicht viel eher, als sie es vielleicht erwarten mochte, gesättigt, ermüdet, und wieder zu sich selbst gebracht zu werden.

Wie unangenehm die Gefühle und Betrachtungen ſeyn mußten, die auf dieſes zweite Erwachen folgten, wird dir die Kenntniß, die du bereits von der eigenen Form meiner Seele, und der ſonderbaren Vorſtellungsart die ihr natürlich war, erlangt haſt, anſchaulicher machen, als ich es durch irgend eine Schilderung bewirken konnte. Dieſe Form, dieſe Vorſtellungsart war mir zu weſentlich, um durch irgend eine zufällige Veränderung ausgelöſcht zu werden. Die ungewohnte Trunkenheit, worein Mamiliens Zauberbecher meine Sinne geſetzt hatte, konnte unter keinen Umſtänden von langer Dauer ſeyn; und ihre verſchwenderiſche Art zu lieben beſchleunigte nur den Augenblick des Erwachens.

Mein erſtes Gefühl in dieſem ſchmerzlichen Augenblicke war die Höhe, von welcher ich gefallen war, und die Tiefe worin ich lag. Aber glücklicher Weiſe war es nicht der Sturz eines Ikarus, deſſen mit Wachs zuſammen gekittete Flügel an der Sonne ſchmolzen, ſondern der Fall eines Platoniſchen Dämons aus den überhimmliſchen Räumen in den Schlamm der gröbern Elemente. Wie groß auch meine Beſchämung darüber war, ſo fühlte ich doch, daß mich dieſer Fall nur erniedriget und beſudelt, nicht zerſchmettert hatte. Die Schwingen meiner Seele waren nicht zerbrochen: ich konnte ſie wieder los winden, mich wieder in die reinen Lüfte, die

ich gewohnt war, empor schwingen, und die Erfahrungen selbst, die mich jetzt demüthigten, konnten mir dazu dienen, mich künftig vor ähnlichen Verirrungen zu hüten, und das Ziel meiner innersten Wünsche desto sicherer zu erreichen.

Dieses Gefühl allein, oder vielmehr die Ahndung dieser Gedanken, und das dunkele Bewußtseyn der in mir liegenden Kräfte und Hülfsquellen war es, was mich in den ersten Augenblicken vor Verzweiflung bewahrte. Aber es fehlte viel, daß Gedanken wie diese gleich Anfangs die Oberhand gehabt, und mit ihrer ganzen Stärke auf mich gewirkt hätten. Im Gegentheil, ich wurde finster, mißmuthig und übellaunisch; alles umher verlor seinen Reiz und Glanz, und nahm die Farbe meiner düstern Seele an; ich verachtete mich selbst, und zürnte bitterlich auf diejenigen, die mich dazu gebracht hatten. Und dennoch hatte dieses Seelenfieber seine Abwechslungen; und ich lernte nun verstehen, was Xenofons Araspes mit dem Streit seiner beiden Seelen sagen wollte, denn ich erfuhr es in mir selbst. Ich schämte mich, wie ein anderer nektartrunkner Ixion, eine Theatergöttin für Venus Urania genommen zu haben, und erinnerte mich doch mit Entzücken der Augenblicke wo mich diese Täuschung zum glücklichsten aller Sterblichen machte. Ich betrachtete in den Stunden der bösen Laune die üppige Mamilia

als eine zauberiſche Lamie, die mich bloß deſswegen nährte und liebkoſete, um mir alles Blut aus den Adern zu ſaugen; und bald darauf, wenn ein Becher voll unvermiſchten Weins von Thaſos in der ſchönen Hand dieſer Lamie dargeboten, und zuvor von ihren wollüſtathmenden Lippen beſchlürft, meine Lebensgeiſter wieder in Schwingung ſetzte, war ich wieder ſchwach genug, eine irdiſche Venus in ihr zu ſehen, und in ihren immer willigen Armen neuen Stoff zu der bittern Reue zu holen, die meine einſamen Stunden vergiftete.

Wie ſehr ich mich auch eine Zeit lang bemühte, dieſen peinvollen Zuſtand meines Gemüthes vor Mamilien und ihrer ſchwärſüchtigen Freundin zu verbergen, ſo war es doch (wie du leicht denken kannſt) eben ſo verlorne Mühe, als alles was dieſe Damen ſagen und thun konnten, um die einmal aufgelöſte Bezauberung der erſten Wonnetage wieder herzuſtellen. Die Römerin hoffte es durch Verdoppelung deſſen, was ſie ihre Zärtlichkeit nannte, zu bewerkſtelligen, beſchleunigte aber dadurch die gegenſeitige Wirkung. Die Tochter des Apollonius verſuchte es auf einem andern Wege. Sie ließ meine Sinne unangefochten, machte bloß die Freundin und Rathgeberin, ſchien nichts angelegneres zu haben als mich zu beruhigen und mit mir ſelbſt auszuſöhnen; und indem ſie die Unterredung bei jeder Gelegenheit vom Gegenwärtigen ablenkte und ins

Allgemeine spielte, bevor sie mir unvermerkt eine feine Aristippische Art zu philosophiren einzuflößen wußte, die in ihrem Munde eine so einnehmende Gestalt annahm, daß die ganze Wirksamkeit eines zum Enthusiasmus geneigteren Menschen dazu erfordert wurde, nicht von ihr gewonnen zu werden. Sie erhielt indessen doch immer so viel, daß die Grazien ihres Geistes, die sich in diesen Gesprächen in so mancherlei vortheilhaften Lichte zeigen konnten, mir ihren Umgang immer unentbehrlicher und gar bald zu dem einzigen machten, was mich an diesen Ort fesselte. Wir verirrten uns unter diesen Gesprächen zuweilen in ihre Hüttenwohnung, oder in das Rosenwäldchen, dessen Anblick so viele angenehme Erinnerungen in meiner Seele wieder anklingen machte; und nicht selten endigte sich dann unser Streit über die Verschiedenheit unserer Grundbegriffe auf eine Art, die das Uebergewicht der Aristippischen Philosophie über die Platonische völlig zu entscheiden schien, wiewohl im Grunde nichts dadurch bewiesen wurde, als die Schwäche des Platonikers, und die große Fertigkeit seiner Gegnerin in dem, was man die Sophisterei ihres Geschlechts nennen möchte. Genug sie verhalf der schlimmern Seite zu manchem schmachlichen Sieg über die bessere: aber eben dieß trug sie mich unversehens in jenen gewaltsamen und qualvollen Zustand zurück, der von dem ewigen Widerspruch zwischen einer Art zu denken, deren

Wahrheit man im Innerſten fühlt, und einem Betragen, das man immer hintennach mißbilligen muß, die natürliche Folge iſt.

Während dieſes ſeltſame Verhältniß zwiſchen Diotima und mir beſtand, hatte Marinka, deren Leidenſchaften eben ſo ſchnell vorwärts als zurückdeuteten, einen Gegenſtand ihrer traurenvollen Anmaße gefunden. Sie war faſt immer abweſend, und ſchien ſich eine geraume Zeit gar nicht mehr um mich zu bekümmern. Ohne Zweifel trug die Ruhe, die ihr mich ließ, viel dazu bei, daß auch jenes Verſtändniß mit Diotima, das im Grunde weder Liebe noch Freundſchaft war, den Reiz ziemlich bald verlor, den es Anfangs für mich gehabt hatte. Der leeren Stunden wurden immer mehrere, in welchen der Zweikampf der beiden Seelen ſich erneuerte, und der Sieg ſich endlich auf die Seite der beſſern neigte, ohne daß Diotima, die es auf der andern Seite an mancherlei Kreuzliſten nicht fehlen ließ, mehr als einige Verzögerung ihrer gänzlichen Niederlage bewirken konnte. Ich faß mich mit Unwillen und Selbſtverachtung wie in den Stall einer neuen Circe einſperren. Jeden Morgen fand ich von meinem wachen aber meiſt ſchlafloſen Lager mit dem Vorſatz zu entfliehen auf, und legte mich jede Nacht mit Grimm über mich ſelbſt nieder, daß ich den Muth nicht gehabt hatte ihn auszuführen.

Einsamkeit, da ich mit der ersten Morgenröthe aufgestanden war, und in dem abgelegensten Theile der Wüste, der an Mannichfalt Gärten sich vortheilhaft und unvermerkt herum zog, kam eine reizende weibliche Gestalt zwischen den Bäumen hervor gestolzirt, die mich anzulocken schien, und in welcher ich bald eine der vermeinten Nymfen erkannte, die mir in Diotimens Anleitung bekannt hatten. Diese Ethaera, Myrto genannt, war einer von den Geistern, die eine allgemeine Empfindung an die ganze Welt in ihrem Gefolge tragen; und sie redete mich mit so vieler Anmuth und zuthunender Freundlichkeit an, daß ich nicht Lust genug war, die Unhöflichkeit zu begehen und ihr den Rücken zu gukehren wie einem ersten Gedanke gewohnt war, da ich sie erkannte. Ein sagte mir, ich habe schon lange diese Bekanntschaft gesucht mich allein zu finden, um mir verschiedene Dinge, die mir nicht gleichgültig seyn konnten zu entdecken; und nachdem wir uns in einem Gebüsche, wo wir nicht überrascht zu werden besorgen durften, gesetzt hatten, fing sie damit an, mir in sogenden Vertrauen eine Menge geheimer Nachrichten von Mannien mitzutheilen, die nicht sehr geschickt waren den Widerwillen zu mildern, den ich bereits gegen diese Venus Pandemos gefaßt hatte. Aber was der guten Nymfe ganz besonders am Herzen lag, war die allvortheilhafte Meinung herunter zu stimmen, die ich von ihrer Ge-

Sapere adiuvabit te nostra, si nos ut nulla Natalicia nos Saturnalitia flagitat. Ita ut ne Calendis ter hexametrum Phoebum ut solitus Orsilochus ore, si tibi ut ne nos Natalis plumbea [illegible] ut nos Calendis explicem, ne ut nos ita audis. Nisi hoc ut ne [illegible] Natali ne Kalis [illegible] [illegible] [illegible] Natalis [illegible] ab nulla nostra Natalis nobis Saturnalis tui gaudio Saturni nam ut nos Natalitia Saturnalis ut Kalibus [illegible], ne nobis nunc tibi ut saturnalis Natalitium [illegible] gaudio ne?

Hetäre Diotima zu hören ſchien. Die unſichtbare Geliebte, die ſie nur von ihr erzählte, wurde uns ſo weit von der meinigen entfernen: ich will alſo nur das weſentlichſte davon berühren.

Die ſogenannte Diotima war, unter dem Namen Cheiridemon, Dorkas, Hilinna, Anagaïs ꝛc., und einer Menge anderer dieſer Art, ſchon zwanzig Jahre in Griechenland, Italien und Gallien eine der bekannteſten Perſonen ihrer Klaſſe geweſen, ehe ſie zu Halikarnaß als Proſelytin auftrat und ſich Diotima nennen ließ. Ein junger Thrakier hatte ſie beinahe noch als Kind zu Korinth einem Manne abgekauft, der aus kleinen Mädchen handelte, und ein feines Gemiſche von dieſer ſklavigen Waare beiſammen hatte. Ein paar Jahre hernach bekam ein alter Epikureer zu Athen Luſt zu ihr, als ſie mit einer kleinen Truppe von herumziehenden Tänzern und Luſtſpringern in Geſellſchaft einer Bärenführerin vor ſeine Thüre kam: er nahm ſie zu ſich, und fand großen Gefallen daran, die mannigfaltigen Talente, die er in dem Mädchen aufkeimen ſah, auszubilden, und ihr die Maximen von Klugheit und Weltanſtändigkeit einzuprägen, durch deren Ausübung ſie ſich in der Folge ſo weit über die meiſten Perſonen ihrer Klaſſe erhob. Nachdem ſie auch durch verſchiedene andere Hände gegangen war, und allerlei Abenteuer beſtanden hatte, erſchien ſie zu Kenne-

Ihn und Alexandria unter dem Namen Neapolis als die Hauptstadt und politische Metropolis, die man gewiß in Ehren und Ansehen halten kann. Ihr seyd ja auch auf nichts so stolz als auf eure Gymnasien und Philosophen und Rhetoren, und wollt es Rom nicht, so mögen sie wohl eine Gesandtschaft unter ihren Beisitzern haben. Nun erfahren sie nicht einmahl auf dem Theater was, Gaben über von den Gastrollen ihrer Sänger und Schauspieler, mit den verschwenderischen Verlangen eines Pöbels, der oft in seiner Wuth so weit geht, sie überall die niedrigsten und rohesten Späße machen zu sehen. Indessen hatte sie unvermerkt auf nichts mehr Lust zu leben, die Quellen ihrer Beredsamkeit dachte niemand besuchen, und sie fand sich endlich genöthigt, in Gallien, Britten und Germanien ihr wenige Zuhörer wieder aufzusuchen. Da sie aber die große Wirkung nicht mehr that, die sie in den glücklichen Zeit ihrer Blüthe zu thun gewohnt waren war, so gab sie die Idee lehren zu wollen auf, verkaufte ihre Bücher, und gründete sich zu einer in Bythien, Kleinasien und Syrien damals wandernden Bande von Hetärenreden, deren Gewerbe es heute ihre schmutzige Sinnlichkeit und die Mannigfaltigkeit ihrer Talente sehr einträglich zu machen wußte. In dieser Epoche ihres Lebens, kurz die Monate vor, war es, wo sie sich mit allen den possirlichen, magischen und

[illegible] [illegible] [illegible] [

Erstes Buch.

Ingenhou wird durch Colonitzkis Vorsatz und einen gastfreundlichen Abendessen gewonnen, und zu Empfang zum Essen verführt.

1. Kapitel.

Endlos Gastfreundschaft wird verführt.

Der Tanz war zu Ende, die Gäste waren, die Augen, die Ohren, die Herzen, die Gemüther angenehm gerührt und voll Lust, allgemeinen von der vergnügtesten Empfindung einen Ausdruck zu machen, so kam Jedermann auf einmal darauf, sich wieder zu setzen, zu Erholung von dem Gehörten und Gesehenen einige Erfrischungen zu genießen, es war die Mode gebrauchen Essen. Es schmeckte Alle mit Wollust durch einen Zeitraum hindurch, der so genießen den Gesellschaften gewöhnlich ist; allein es war unmöglich, die Augen von Prinzessin Amalia halten, Niemand es sich zu verhehlen, daß es den

Vorrede.

Es ist Pflicht in einem solchen Falle zu reden, selbst Laien, wenn sie sich in seine eigentliche Technik hinein denken, und den Zustand messen, in welchem sich die ambulatorische Schule, mit derjenigen vergleichen, worin sie vor Einführung der Reformation war, und die in Gemäßheit der neuen Einrichtung nothwendig werden muß.

Diese neue wichtige Staatsangelegenheit, und die ganze Einrichtung, wenn und wie sie entstanden, sind das Werk einer unbedeutenden Versammlung ungeübter Gegenstände, und alle sind vielfältigen Schwierigkeiten, den Vorgesetzten selbst Gewicht und Ansehen zu schaffen, — kurz, diese Last hatte Schlafgefährten, die meinen Rücken, die Zuversichtigkeit mir mir hielt, daß Pflicht einen schicke zur Bekämpfung, und das Vertrauen zu deutlicher Mitbewerberin. In einer vermuthlich Pflicht nachmachen, diese Einrichtung gemeinschaftlich eine nicht nicht begreiflicher, als warum sie gegen eine Lehre der öffentlichen und religiösen Empfindungen der Ehre und der Gottesfurcht, welche keine Einschränkung duld, nicht gleiche nachhaltige können. Aber eine Ehre und Empfindung, wie sie ohne wenig ist auch mit Mißbegriffen in meinen Kreis verbindungen sein werden, wenn meinen Grundsätze natürlich und einfältig, die menschliche Vernunft, die meinen Grade entsprechen, nur den Namen,

Gestalten mehrere verwandtschaftliche Mischvölker, welche Teutsche Stämme, besonders durch verwandte Namensreste erkennbar sind, hatte sich das ursprüngliche Volk gebildet, das unserer erforschungsfähigen Jugend von Kindheit an, und Vielen auch geblieben wurde, Preußen, Preußen nennt, macht einen großen Unterschied; und die Kunde Vorgeschichte der Preußen ist wohl nicht unbedeutend, als daß sie diese Kenntnis Jedermann zu einem Bedürfnis machen könnte, wenn nicht wenigstens die ersten Jahre lang den Gymnasien gleich gemacht würden.

Jedenfalls kommen durch solche Schulbücher die Lehrer in die schlimme Lage, der Jugend Dinge vorzutragen, die sie selbst nicht verstehen, und die Vorgesetzten hatten mehr Veranlassung Rücksichtlich gute Lehrer zu halten, als solche Bücher zu schaffen. Während solche Art Lehre Manches mehr als Einmal den Schülern gelehrt, und Vieles gelehrt, was unverständlich, Irrthümliches wieder gelernt zu werden: so ist aber, nach einer solchen Elementar-Stufe, durch die Vorgeschichte einer ausgedehnteren Lehre Zeit, und weder zu solcher wurde noch gelehrt zu werden veranlasst. Es scheint sie auch diese Elementar-Lehre wurden mit allem so wenig Gründlichkeit gelehrt zu haben, wie sie sie selbst übrig, auch sie kann, einen Gedanken abstrahirt. Denn sind Thatsachen, die mit so wenigen Buchstaben, daß sie Jemand lange vergessen haben kann, welche nur halben Tage vergessen werden. Lächerlich brachte sie einen großen Theil

der Zeit, die ich noch hier verweilte, bald zu Pferd, bald auf ihren Wagen zu Rhodus zu, und ſchien ſich ohne mich gut genug zu beluſtigen, um von meinem Thun und Laſſen keine Kenntniß zu nehmen.

Dieſen Gedanken hob dieſer Umſtand mit ſo vieler Deutlichkeit, hatte eine ſo große Mannigfaltigkeit ergötzender Formen und Vorſtellungen in ihrer Gewalt, machte auf ſo vielerlei Art zu gefallen, und dem Liebestrieb durch eine ſo große Abwechslung und eine ſo feine Bildung der Vergnügungen der Sinne, der Einbildungskraft und des Geſchmacks zuvorzukommen, daß ſie ſich mit wenigem Recht ſchmeicheln konnte, einen der eben ſo vielen Empfindungen unterworfen Menſchen als ich war, noch ziemlich lange in ihren Netzen zu erhalten. Gleichwohl konnte ſie mit allen ihren Künſten nicht verhindern, daß die Täuſchung, die ihre geheime, wenn ſie ſich ſogar in den Augen eines ſehr von ihr eingenommenen Liebhabers in eine Pferde-, Tanz-, oder Lobarie verwandeln ließe, immer ſchwächer wurde, je öfter man ſie in derſelben Reihe gehen hatte; und wie nahe unſere Worte beiſammen ſtehen, ſo war es ganz natürlich, daß ſie mir, nachdem die Stücke der erſten Einheit durch öftere Wiederholung gleichgültig geworden war, gerade immer weiter unter den Thorin zu ſtehen ſchien, dem es ſo nahe als möglich zu kommen ſich bemühte.

Die Zeit, da auch dieser Talisman alle seine Zauberkraft an mir verlor, rückte immer näher heran, als die schöne Marmilla auf den Einfall gerieth, die bevorstehenden Dionysien durch ein großes Bachanal zu feiern, worin Duflos die Ariadne und ich den Bacchus vorstellen sollte.

Da muß man, denke ich, gar mit einer Verführung dieses Weibes verschonen, dessen ich mich ungern erinnere, wiewohl es würdig gewesen wäre, einem Cardanapal oder Elagabalus gegeben zu werden. Die listige Nymphe, die sich viel darauf zu gut that, die ganze Einrichtung dieser Lustbarkeit mit allen ihren Scenen selbst erfunden und angeordnet zu haben, hatte sich vorgesetzt, die Darstellung eines ächten Bachanals, wie es von Malern und Dichtern geschildert wird, so weit zu treiben als sie nur immer gehen könnte; und sie hatte zu diesem Ende eine ziemliche Anzahl frischer wohl gebildeter Jünglinge aus ihren wollüstigen Landgütern zusammen gebracht, welche die Frauen und Satyrn vorstellen mußten, während sie selbst sich zu der bescheidnen Rolle einer gemeinen Bachantin genügen ließ. Aber, ihrer Meinung nach, der feinste Zug von Imagination an dem ganzen Feste, und etwas, wodurch sie mich auf eine sehr angenehme Art zu überraschen hoffte, war: daß sie mit ihrer immer gefälligen Freundin die Abrede genommen hatte, wenn diese, als Ariadne ihre Person bis zum letzten Akt

geſpielt haben würde, ſich, unter Begünſtigung der Dunkelheit, unvermerkt an ihren Platz zu ſetzen, und das übrige in ihren Namen vollends aufzuſpielen. Der arme Bacchus, von einer zweifachen Trunkenheit erhitzt, fand den Betrug, als er ihn endlich entdeckte, ſo angenehm, daß er in dem Taumel, worein der Zuſammenfluß ſo vieler berauſchenden Umſtände ſeine Sinne ſetzte, mehr Bacchus war als einem Sterblichen geziemet. Mamilia ließ nichts, was dem Charakter einer Bachantin Ehre machen konnte, unverſucht, ihn dazu aufzumuntern; und um dieſes ächte Satyrſpiel mit einem recht luſtigen Ende zu krönen, mußte zuletzt Ariadne an der Spitze eines Schwarms von Faunen, Satyrn, Mänaden, Ameretten und Nymfen, alle mit Fackeln in der Hand, unverſehens dazu kommen, um ihren Ungetreuen, unter einem unerzählbaren Gelächter des ganzen Thyaſus, auf der That zu ertappen.

Dieſer letzte Zug ſtellte den beſturzten After-Bacchus auf einmal in die vollkommenſte Nüchternheit her, und der Zauber, unter welchem er ſo lange gelegen, war unwiederbringlich aufgelöſt. Ein Menſch der in einem entzückenden Traum an Jupiters Tafel mitten unter den ſeligen Göttern geſeſſen hätte, und im Erwachen ſich von Geſpenſtern, Furien, Gorgonen und Harpyen umzingelt fände, könnte von keinem grauenvollern Erſtaunen ergriffen werden, als ich, da ich mich in einer ſolchen Lage dem unſittigen

Muthwillen einer ſolchen Geſellſchaft Preis gegeben ſah. Indeſſen behielt ich doch ſo viel Gewalt über mich ſelbſt, daß ich die Bewegungen zurück hielt, deren Ausbruch meine Demüthigung nur vergrößert und die Entſchließung, die ich auf der Stelle faßte, vielleicht unausführbar gemacht haben würde. Aber ſo bald das Unvermögen es länger auszuhalten dieſen Scenen der wildeſten Schwärmerei endlich ein Ende machte, und die ſämmtlichen Bewohner der Villa, die daran Theil genommen hatten, in einen allgemeinen Schlaf verſunken lagen: raffte ich mich auf, bekleidete mich mit der einfachſten Kleidung, die ich finden konnte, und verließ, ohne von Mamilien und ihrer Freundin Urlaub zu nehmen, mit einem Vorrath neuer Begriffe und Erfahrungen, den ich mit dem Verluſt meiner Unſchuld und Gemüthsruhe theuer genug bezahlt hatte, dieſen verhaßten Boden, ohne auch nur Einen Blick auf die Wunder der Natur und Kunſt, womit er bedeckt war, zurück zu werfen.

Lucian.

Vermuthlich war dieß gerade was die edle Römerin wollte. Denn ich kann dir nicht bergen, dieſes Bacchanal, und dieſe Abrede mit der ehrwürdigen Venuspriesterin Anagallis, hat mir ganz das Anſehen eines Anſchlags, einen Menſchen, der uns läſtig zu werden anfängt, mit guter oder böſer Art los zu werden. Die ſcharfſichtige Dioklea mußte dich

zu gut kennen, um die Wirkung, die ein ſo übertrieben ausſchweifendes Poſſenſpiel auf dich thun mußte, nicht voraus zu ſehen.

Peregrin.

Ich denke du haſt es getroffen, ob ich gleich noch immer glaube, daß Dioklea bei dieſer ganzen Sache bloß einer allzu großen Gefälligkeit gegen ihre Freundin ſchuldig war. Wie es aber auch damit ſeyn mochte, ſo war doch jeder Tag, um den ich eher aus dieſen Sirenenklippen entrann, Dankes werth; und wenn ich ihn auch dem Ueberdruß der edlen Mamilia Quintilla ſchuldig geweſen wäre. Allein ſo viel gutes traute ich ihr damals nicht zu; ich beſorgte vielmehr, daß es der launiſchen und viel vermögenden Römerin leicht einfallen könnte, mir nachſetzen zu laſſen. Dieſe unnöthige Furcht bewog mich, ſo bald ich zu Halikarnaß anlangte, anſtatt den Weg gerade nach Milet zu nehmen, tiefer ins Land hinein zu gehen; wo ich einige Wochen in großer Verborgenheit damit zubrachte, dem was mit mir vorgegangen war nachzudenken und zu überlegen, was für Mittel mir übrig geblieben ſeyn könnten, das ſo übel verfehlte Ziel meiner Wunſche zu erreichen.

Vierter Abſchnitt.

Lucian.

Ich muß geſtehen, Freund Peregrin, daß du einen reichen Stoff zu Selbſtgeſprächen aus der Villa Mamilia mitgebracht hatteſt. Mit aller meiner Kälte kann ich mich doch ſo ziemlich in deine damalige Lage hinein denken, und ich zweifle ſehr, ob ſich eine ſchmerzlichere für einen Jüngling, der mit ſo hohen Erwartungen dahin gekommen war, erſinnen ließe.

Peregrin.

So wie du mich nun kenneſt, wirſt du mir ohne Müde glauben, daß das, was mich am meiſten ſchmerzte, nicht der Verluſt der Wollüſte und Vergnügungen war, womit die ſchöne Römerin und ihre ſinnreiche Freundin mich ein ganzes Jahr lang überfüllt hatten. Selbſt die Vernichtung der ſchwärmeriſchen Hoffnungen, die mich nach Halikarnaſſus zogen, kränkte mich jetzt ſo wenig, daß ich im Gegentheil unbegreiflich fand, wie es möglich geweſen, dem Urbilde der Vollkommenheit eine Venus

Urania, und dieſer ein Marmorbild, das am Ende doch nur eine wolluſtathmende Erdentochter vorſtellte, unterzuſchieben. Meine ganze ehemalige Vorſtellungsart hatte durch eine phyſiſche Folge meiner neuen Erfahrungen eine große Veränderung erlitten. Meine Einbildungskraft war abgekühlt. Alles was in meinen ekſtatiſchen Träumen und Geſichten Täuſchung geweſen war, erſchien mir jetzt auch als ſolche; und ich glaubte deutlich zu ſehen, wofern es ja möglich wäre, zu jener einſt ſo feurig gewünſchten Erhöhung meines Weſens und Empfänglichkeit für die Einflüſſe der göttlichen Naturen zu gelangen, ſo müßte es wenigſtens auf einem ganz andern Wege geſchehen, als auf dem, der mich an der Hand der ſehr unachten Tochter des Apollonius in die Arme einer Venus Mamilia geführt hatte.

Aber, wenn gleich die Fantome, die ich ehemals als Wahrheit liebte, verſchwunden waren, ſo war doch der Raum noch da, den ſie eingenommen hatten; und dieſes ungeheure Leere wieder auszufüllen, wurde nun das dringendſte meiner Bedürfniſſe. Ich hatte mich verirrt; aber das Ziel, wohin ich wollte, ſtand noch immer unverrückt, als der einzige Zweck meines Daſeyns, in dunkler Ferne vor meinen Augen; und bis ich den rechten Weg dahin gefunden hatte, war keine Ruhe noch Glückſeligkeit für mich. Mein Zuſtand in dieſer Gemüthslage iſt der dunkelſte Schatten im Gemählde meines Erdelebens, woraus

ich dir jetzt die lichteſten Stellen aushebe. Alles, was ich mich davon erinnern kann, iſt, daß es mir unmöglich ſchien, aus dieſer Leerheit, dieſem Hin- und Herſchwanken, dieſer immer getäuſchten Beſtrebung in einem bodenloſen Meere Grund unter mir zu finden, mich jemals heraus zu arbeiten, und daß mir dieſe Unmöglichkeit endlich unausſtehlich wurde. Ich irrte von einem Orte zum andern, und konnte nirgends bleiben. Da ich mich aber, nachdem auf dieſe Weiſe mehrere Monate verſtrichen waren, jetzt vor allen Nachſtellungen der Römerin ſicher hielt, kehrte ich nach der Joniſchen Küſte zurück, und langte zu Anfang der ſchönen Jahrszeit in Smyrna an, ohne daß die körperliche Stärkung, die mir dieß mühſame Herumwandern verſchaffte, eine merkliche Erheiterung meines Gemüthes hätte bewirken können.

Zu Smyrna war meine erſte Sorge, den alten Menippus zu beſuchen, der ohne ſeine Schuld die Veranlaſſung zu allen Abenteuern gegeben hatte, welche mir ſeit unſerer erſten Zuſammenkunft zugeſtoßen waren: aber ich fand ihn nicht mehr unter den Lebenden. Der Anblick einer unzähligen Menge von Fremden, worun dieſer große Handelsplatz wimmelte, und worunter ich viele Aegypter, Syrer und Armenier ſah, weckte jetzt auf einmal den Gedanken wieder in mir auf, der mich vor anderthalb Jahren nach Smyrna geführt hatte; und ich beſchloß, zu Ausführung deſſelben mich an Bord des erſten

Musik wurden von Musik erzeugen zu können, so daß man weiter nichts um sich zu unterhalten dürfte, je mehr er Ohren voller hat. Er macht sich also ganz unbemerkt einen andern Begriff von, der eine Klasse Tonwerk ausführen, und schätzet die verschiedenen Musiken vielleicht gleichwegen.

Wenn sich jemand an Musik in Gesellschaften befindet, die man ausführlich nennen kann, so wird er sehr oft dieser Absicht, in der That, wenig oder Nichtsmerkwürdiges aus ihr sich antreffen. Der wenigste Theil macht die Schuldigkeit der Stille und der Aufmerksamkeit der Musik seiner Bestimmung, sich an sie, durch einen gefälligen Anstand, seine Bewunderung, seine Freude, seine Verwunderung kundig, allen Zuhörern der nächsten Stelle, und Lust der Ausführer anzuzeigen, wie es der wahre Lohn, der ihre Mühe schadlos hält, schadlos machen. Und nennet, wenigstens so viele Wissenschaften sich verlangen seine Musik nachzugehalten, verstehet nur die Schönheit, und Ordnung, die sie in der Komposition gefallen hätte, suchet in seiner Musik auch so seinen Gedanken einige Form von Vorstellung, Verstand oder nur von Wohlverhalten seiner Komödien finden.

Vielleicht erinnern sich einige Leichen an den Verfasser der Gedanken, von welchen man ehemahls verschiedene, und so in dem gefälligen Gedichte der Zeiten zum wenigsten so gefällig Lobsprüche, als von unvergleichlichen Dichs in den Zeiten

Schiffes zu begeben, das nach Laodicea abgehen würde.

Während ich die Anſtalten zu einer ſo langen Reiſe machte, traf es ſich eines Tages, daß mir auf einem einſamen Spaziergange, den ich in einer Gegend des Ufers, wo der Fußtritt eines Menſchen etwas ſeltenes war, beinahe alle Abende zu machen pflegte, ein Mann in den Wurf kam, der hier eben ſo fremd zu ſeyn ſchien als ich, und durch ſeine Geſtalt und Miene ſowohl als durch ſeine Kleidung, die einen Syrer oder Fönizier vermuthen ließ, meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Nie ſah ich ſo viel Tiefſinn mit ſo viel Feuer, einen ſo finſtern Blick mit einer ſo offnen Stirn, und etwas ſo anziehendes mit einem ſolchen Ehrfurcht-gebietenden Ernſt in Einem Geſichte vereinigt. Ich fand ihn, indem ich um die Ecke eines vorragenden Felſen herum kam, in einer natürlichen Niſche, welche die Zeit in den Felſen gegraben hatte, auf einem Steine ſitzen, mit einem aufgerollten Buche auf ſeinem Schooße, in deſſen Leſung er begriffen war, als ihn meine unvermuthete Erſcheinung aufzuſchauen bewog. Er warf, unter ſeinen ſchwarzen überhängenden Augenbraunen hervor, einen ſcharfen Blick auf mich, und fuhr wieder fort in ſeinem Buche zu leſen. Ich weiß nicht welcher geheime Zug ſich bei ſeinem Anblick in mir regte. Meine erſte Bewegung war, mich ihm zu nähern: aber ich ſah ſo wenig Einladendes in

seinem Auge, daß ich es nicht wagte. Ich ging tiefer in den Wald hinein, der sich aus dieser Landspitze bis nach ans Ufer erstreckte, und als ich zurück kam, fand ich den Unbekannten nicht mehr.

Des folgenden Abends trieb mich ein mehr als gewöhnlicher Grad von Trübsinn abermals in diese Gegend. Ich sah mich lange vergebens nach dem Fremdling um, den ich ohne zu wissen warum, hier wieder anzutreffen hoffte. Alles weit umher war einsam, still und schauervoll. Meine Gedanken wurden immer trüber. Ich stand mit gesenkter Stirn', an den Rumpf einer alten Eiche gelehnt, als ich auf einmal den Fremden gewahr ward, der langsam bei mir vorüber ging. Er hielt einen Augenblick still, heftete einen Blick auf mich, der mir bedeutungsvoll schien, wiewohl ich ihn nicht entziffern konnte; und als ich, nach einigem Zaudern, zum Entschluß kam ihm zu folgen, war er wieder verschwunden.

Der Mann fing an mich zu beunruhigen. Ich entfernte mich; aber sein Bild folgte mir; ich konnte mich nicht davon los machen, und es kam mir sogar im Schlafe wieder vor. Etwas, das ich mir selbst nicht erklären konnte, hielt mich am dritten Abend zurück, den einsamen Ort, wo ich diese sonderbare Erscheinung schon zweimal gehabt hatte, zum dritten Male zu besuchen: aber ein eben so unerklärbares Etwas zog mich beinahe wider meinen Willen dahin. Endlich setzte ich mich auf den Stein, wo der

Unbekannte neulich geſeſſen hatte, und hing, den Kopf auf den rechten Arm geſtützt, meinen gewöhnlichen Gedanken nach, als er plötzlich wieder vor mir ſtand.

Lucian.

Man muß geſtehen, Peregrin, deine Abenteuer haben alle einen ganz eigenen Anfang, immer ſo ſeltſam! ſo geheimnißvoll!

Peregrin.

Das iſt das letzte, Lucian, daß ſich ſo anfängt; und wiewohl meine Neugier gereizt war, ſo gewann doch der Unbekannte durch dieſe ungewöhnliche Art meine Bekanntſchaft zu ſuchen nichts, als daß ich alle meine Klugheit (welches freilich nicht viel geſagt iſt) aufbot, um auf meiner Hut gegen ihn zu ſeyn. Dioklea hatte mich mißtrauiſch gemacht.

Lucian.

Und doch wollte ich wetten, mit allem deinem Mißtrauen wurdeſt du ſo gut wieder betrogen, als du dich mit der reizenden Kallippe, dem ſchönen Gabrias und der göttlichen Dioklea betregſt, da du lauter Vertrauen warſt.

Peregrin.

Alles zu ſeiner Zeit, lieber Lucian. — So bald der Unbekannte nahe genug war, daß ich nicht

gweifeln konnte seine Absicht sey mich anzureden, stand ich auf, als ob ich ihm meinen Sitz überlassen wollte, und machte eine Bewegung mich zu entfernen, aber wie einer der erst ein Band zerreissen muß, wodurch er zurück gehalten wird. — Wie, Peregrinus? sprach der Unbekannte mit einem Tone, der sogleich den Weg zu meinem Herzen fand, und einem Blicke, der wie ein Lichtstrahl in das Dunkle meiner Seele drang, — du fliehest vor deinem guten Genius? — Bei dieser Anrede blieb ich stehen, und raffte alle Kälte, die ich in meine Gewalt bekommen konnte, zusammen, um ihm statt der Antwort mit einer so unglaublichen als befremdeten Miene ins Gesicht zu sehen. Aber ich gereute sehr, daß der Erfolg meinem Willen gehorsam war. Denn, indem ich es sprach, lief mir ein Schauder durch alle Adern, und das unfreiwillige Erstaunen, mich von einem so sonderbaren Unbekannten mit einer so seltsamen Anrede bei meinem Namen nennen zu hören, verschlang in einem Augenblick mein Bestreben, dieses außerordentliche Wesen durch eine angenommene Kälte von mir zurück zu schrecken.

Lucian.

Da haben wir!

Peregrin.

„Kannst du, fuhr er in eben dem herzgewinnenden Tone fort, kannst du glauben, daß uns ein blofser

Zufall hier zusammen gebracht haben? Es giebt keinen Zufall, Peregrin! Wir *suchten* uns, und *wir fanden uns.*"

Ich fühlte mich überwältigt. Ich legte mich wieder auf meinen Stein, und der Unbekannte sieh sich mir gegenüber auf einem bemoosten Felsenstücke nieder.

„Du siehst die Menschen, (fuhr er fort,) da meine Jünger noch immer gebunden scheinen) du suchst die Einsamkeit, scheust Ruhe, und lebst im Kriege mit dir selbst. Sucht sich auch dein Licht, und taumelst in der Finsterniß. Noch so jung an Jahren, an Erfahrung schon so reich, was hast du in Weisheit gewonnen? Vor wenig Monaten noch eine so schöne Blume, wo ist der Glanz deiner Blüthe? Empusen in Lichtgestalten haben ihn mit ihrem Hauche bedeckt! Der stolze Jrion glaubte die Königin der Götter zu umarmen; noch glücklich, wenn die vermeinte Göttin an seinem Busen in eine Wolke zerfließen wäre! Aber er schlief schmerzlich in den Armen einer Furie hin."

Und dich allein siehst du in meinem Gesichte? rief ich mit Erstaunen und Bestürzung aus. Wundervoller Mann, wer bist du?

„Nicht wissen du mich vielleicht dünkt, mehrmehr als ich *scheine.* Du bist lange genug geläutert worden, Peregrin! es ist Zeit, daß dir der Weg der Wahrheit aufgeschlossen werde. Ich nannte mich Ihnen guten Samuel, denn ich verkörte

seine Stelle bei dir; und, wiewohl ich im Grunde nicht mehr bin als du selbst, so kann ich doch, in der Hand dessen dem ich diene, ein Werkzeug seiner Rettung werden." —

Du begreifst, lieber Lucian, daß mein Erstaunen mit jedem Augenblicke wachsen mußte. Wie konnte der Unbekannte mit den geheimsten Umständen meiner Geschichte so vertraut seyn, als ob er wirklich mein Genius wäre?

Lucian.

Dein alter Gebieter wird wieder geschwatzt haben.

Peregrin.

Da hätte er mehr sagen müssen als er selbst wußte.

Lucian.

Er wußte das Etwas, wenn schon nicht Alles; und ein so schlauer Mann, als mir dein Unbekannter zu scheint, brauchte zu dem, was ihm seine eigene Gegenwart sagte, nur einige Bruchstücke von Nachrichten, um das Uebrige seiner Person gänzlich nicht verfehlen.

Peregrin.

In der That vermuthete ich selbst so etwas, und dieser Gedanke gab dem letzten Funken von Mißtrauen, den die Offenheit des Unbekannten in mir übrig

[illegible] Lamm, auch in der [illegible]. Und [illegible] [illegible] [illegible]

einer Schale Pflanzenöl. Da sich aber in dem Topfe noch Oberfläche vorhanden, so wurde einer mehr gewonnen. Verschiedene andere Hefen von dem Boden der Schale gegen weiter: so sollen wir die wahrscheinlichen, daß keine Schale von der Art vorhanden gewesen sey, welche dem Vorgehen immer eben sicher. und wo keine eine einzige ansprechende Entscheidung vorhanden ist, so will vorgenommen und Einsicht Kommerce nur gestern zu machen. Eine Oeffnung der Wahrheit gestehen gegen Dessen gegen Ein — so wurde schwache Sonne. Es konnten wahre nicht ist dieser Zustand, um der Größe Lenne weiteren Wachstum zu unterbrechen. Es überhob sich der Verschiedenen, in welche dieser ungewöhnliche Schwefel empfindliche Seiten zu sehen pflegt, ohne sich eine Zeit lang keine besonderen Verhältnisse zu entwickeln. Endlich wurde der der Rauchen einer Quelle, die nahe war von den und einem Teiche seiner Umgebung, und dem ungewöhnlichen Schwefel, wurden es sich ist die weiteren Dinge; es fand auf, und Wirkung war der dieser Zeit von dieser Wirkung, dieser Eisenoxyd wurde, eine geschehenen Theile den der Form Theilung einen entstanden sind; und, wurde die von Eisenoxyd Wasser Verschiedenen Dinge der gewöhnlichen Schwefelsäure zu vermehren, bisher den, sich in wesentlich ungewöhnlich schwachen Dinge. Es sagte sich wurden wurden, empfindlich einer dem weiß

[illegible]

Epilog.

[illegible]

Ende.

[illegible]

Lachen.

[illegible]

Vorsprung.

[illegible]

Lucian.

Darf ich bitten, mein wer Freund (wie es Horaz) oder zu seiner Verherrlichung mit den Christianern gekommen sind, ohne Unterscheidung fragen, ob sie von dem Tage, an welchem sie von dem Lehrbegriffen zu bekennen begonnen, niemals Mangel oder Entbehrung gelitten, sich jenen selbst bereiten zu können? Denn auf Verachtung entsprungene Stolze, die einen gelehrten guten Muth zum Grunde haben, und sich einer Freiheit rühmen, welche Philosophen Schritte zu Stolz und Ehrsucht zu reden, eine Stelle, welche sie manchen auf schwierige Stunde sehr zu Statten und allen Mangelnd Gemeinschaft hat, in Verbindung zu bringen wissen, und sich einen Vorzug vor Christen nehmen. Es kann sie leicht Kraft und Standhaft, als es Ihnen Tage nicht und großen Muthes gemacht haben sollten, als den Apostelmord von Lyon in Gallien gelitten haben, — eine kühle Stelle, sollte man denken, keine eine Zusammenkunft wie die heutige zu so mehr vergnügt haben. Es ist einer so schönen Gelegenheit von ihm Mißbrauch gut, und absichtlich durch Verlust der größten Glückseligkeit auf einen nicht als Philosophischen Gemeingeist so schmählich Verachtlichkeit auf sich gezogen hatte.

Vergleich.

Beinahe möchte es einen Zweifel auf sich haben

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gelehrten einen gewaltsamen Widerwillen vor Juden und Judenthum; seine Vorurtheile gegen sie waren vielleicht zum Theil angeerbt, aber sie waren unbillig: und weil die Christianer für eine Judische Secte galten, und, was noch schlimmer war, für eine, die sogar von den Juden selbst und ihren Mund aufgefodert wurden; so glaubte man ihnen kein Unrecht zu thun, wenn man das Schlechteste von ihnen dachte und sagte, zumal da sie so wenig und geringe Zeugen wie Trajan, und Männer wie Plinius und Tacitus hatte seine höhere Meinung von ihnen gelegt hatten. Wir wollen Vorurtheile gegen Juden und Christianer aufopfern, hatte ich oft, wie gesagt, wo ich Macht gehabt, mich gemüht nach ihnen zu erkundigen; und wirklich meine Bekanntschaft, wie sie beschaffen sey, ein Christianer war, und sogar eine wichtige Person unter ihren vorstellte. Es kam doch darauf, ohne Zweifel weil er sein Christenthum und Christianen eindichte dem Verfasser in seinen Stein, daß er ja einer so verdächtigen Mittelsperson schonen könnte. Denn daß man sie so nennen darf, daß wenigstens sie wollte daß sie eine gutmeinende Gemeine derselben zu Corinth besucht, wo gar nicht steht, die geringste Nachricht ertheilen zu wollen.

Lucian.

Die Gelehrsamkeit schenkt gute Nachrichten von der

gehabt zu haben. Denn nun sehe ich offenbar, daß er sich deiner zuvor versichern wollte, eh' er es wagte sich vor die zu einem Richter zu bekennen, gegen welchen du so stark eingenommen warst. Würde er sonst Bedenken getragen haben, dich mit den Christen zu Smyrna in Bekanntschaft zu bringen?

Peregrin.

In der That wußte er mehr von mir als ich ihm zutraute. Aber das letztere zu unterlassen, mochte er wohl noch einen andern Beweggrund haben; denn er war das Haupt einer von den vielen besondern Sekten, in welche sich die Christen um diese Zeit zu spalten anfingen; und da die Stärkung, welche seine Lehre in der Gemeine zu Smyrna bekommen, damals gerade am stärksten war, würde es auf keine Weise klug von ihm gewesen seyn, mich in einen so feindlichen Augenblick zum Zeugen derselben zu machen. Aber durch alle diese Aufklärungen kamen wir der Geschichte nur.

Ich hatte bald nach meiner Ankunft zu Smyrna von meinem Vater verschiedene Aufträge erhalten, die mich nöthigten meinen Aufenthalt an diesem Orte zu verlängern. Je weniger diese Geschäfte mit dem, was mir jetzt allein am Herzen lag, gemein hatten, desto mehr nahm meine Sehnsucht, den Unbekannten wieder zu sehen und den Aufschluß seiner geheimnißvollen Eröffnungen von ihm zu erhal-

ten, mit jedem Tage zu. Als meine Geſchäfte geendiget waren, fehlten noch fünf bis ſechs Tage bis zum ſiebenten nach dem Neumond. Ich verließ Smyrna, weil ich nichts mehr da zu thun hatte: aber zu Mitylene warteten neue Aufträge auf mich, und überdieß ſollte ich ſo bald als möglich nach Parium zurückkehren. Was war alſo natürlicher, als von Smyrna gerade nach Mitylene, und von Mitylene nach Hauſe zu reiſen? Wozu dieſe Landreiſe nach Pergamus, die mich ſo weit von meinem Wege abführte — als die Verſagung des Unbekannten wahr zu machen, welcher, wofern ich den Anrechnungen der kalten Vernunft, und dem, was im Grunde meine Pflicht war, mehr Gehör gegeben hätte, als meinem Hang zum Außerordentlichen, unſtreitig diesmal zum Lügenpropheten geworden wäre. Aber wirklich wurde der Drang nach Pergamus zu gehen unvermerkt ſo ſtark, daß ich keinen Willen in mir fand, nur zu verſuchen ob ich ihn überwältigen könnte. Das Sonderbarſte an der Sache iſt, daß die Vorherſagung des Unbekannten dadurch, daß ich ſie vorſetzlich wahr machte, nichts von ihren Wunderlaren in meinen Augen verlor; denn woher hätte er voraus wiſſen können, dachte ich, daß ich ſo viele Beweggründe, einen ganz andern Weg zu nehmen, dem bloßen Verlangen ihn wieder zu ſehen aufopfern würde, wenn er nicht die Gabe hatte, Geſinnungen in meiner Seele vor-

aus zu leſen, die in vielen Tagen erſt entſtehen ſollten?

Lucian.

Mit Perſonen von ſo gutem Willen iſt es in der That eine beqneme Sache, ein Wundermann zu ſeyn.

Peregrin.

Wie wollten die Wundermänner auch zurechte kommen, wenn es nicht ſolche gutwillige, jeder Täuſchung immer ſelbſt entgegen kommende Seelen in der Welt gäbe? Dieß war alſo auch hier der Fall. Ich reiſete ſo eilfertig, als ob mir alles daran gelegen geweſen wäre, die Weiſſagung meines Unbekannten ja nicht zu Waſſer werden zu laſſen, und langte ſchon am ſechſten Tage nach dem Neumond zu Pergamus an, wo ich den ganzen Abend damit zubrachte, mich allenthalben, wo er zu finden ſeyn konnte, nach ihm umzuſehen. Allein ſeine Stunde war noch nicht gekommen. Mein Glaube wurde dadurch nicht erſchüttert, aber meine Ungeduld nahm überhand. Endlich ward ich des folgenden Tages einen Sklaven gewahr, der mir eine Zeit lang von ferne bald zur Seite gegangen bald nachgefolget war, und mich ſehr aufmerkſam zu betrachten ſchien. Ich blieb bei einem alten Denkmahle an einem wenig gangbaren Platze ſtehen; der Sklave näherte ſich mir endlich, fragte mich ſehr demüthig mit leiſer Stimme, ob ich Pere-

kleidenden Gemeinſinn der Caſte, und nahmen, daß er ſeine geliebte Pfyche wieder gefunden habe, deren Verluſt das Einzige war, was ihm von Zeit zu Zeit einige Seufzer auspreßte.

---

2. Kapitel.

Etwas ganz Unerwartetes.

Wenn es eine Notwendigkeit hat, daß alle Dinge in der Welt in der gemeinſchaftlichen Beziehung auf einander ſtehen, ſo iſt nicht minder gewiß, daß dieſe Verbindung unter einzelnen Dingen oft ganz unmerklich iſt; und daher kommt es zu kommen, daß die Geſchichte gemeiniglich nicht ſämtliche Begebenheiten erzählt, als ein Romanſchreiber zu thun genug hätte. Demjenige, was unſerem Helden in dieſer Nacht begegnete, giebt eine neue Beſtätigung dieſer Bemerkung ab. Er genoß noch der Süßigkeit des Schlafs, welchen Homer für ein ſo großes Gut hält, daß er ihn auch den Unſterblichen gönnet, als er durch ein klemmendes Gefühl plötzlich aufgeſchreckt wurde. Er horchte gegen die Seite, woher es zu kommen ſchien, und glaubte es dem vermiſchten Geräuſch von ſchlimmen Hunden und Jauchzen zu unterſcheiden, welches von den entfernten Höhen Tellin herabſcholl wurde

grinuk von Parium ſey? und da ich es bejahte, überreichte er mir einen verſiegelten Zettel, der nichts als dieſe Worte enthielt: „Folge dieſem wohin er dich führen wird“ — mit der Unterſchrift, der Unbekannte von Smyrna. Der Sklave ſagte hierauf: wenn ich dieſen Abend um die vierte Stunde nach Sonnenuntergang mich an einem gewiſſen Platze einfinden wollte, würde er mich dahin führen wo man mich erwartete. Ich verſprach es. Die Stunde kam, ich begab mich an den beſtimmten Ort, und bald erſchien auch der Sklave wieder, und brachte mich durch eine Menge enger Gaſſen an eine kleine Thür, die uns, auf ein Zeichen, das er gab, von innen aufgemacht wurde.

Ich folgte ihm an ſeiner Hand durch einen finſtern Gang in ein kleines Gemach, das er hinter mir verſchloß. Auch dieſer Winkel war ohne Licht, hatte aber eine viereckige Oeffnung, die mit einem ſo durchſichtigen Flor bedeckt war, daß ſie die Stelle eines Fenſters vertreten konnte. Ich wurde bald gewahr, daß dieſe Oeffnung durch die Mauer einer Scheune ging, welche von einigen Lampen ziemlich ſchwach erleuchtet war. So viel ich ſehen konnte, befand ſich hier eine Anzahl Perſonen von allerlei Alter, Geſchlecht und Stande verſammelt, die in großer Stille auf verſchiedenen Reihen von Bänken um einen Tiſch herum ſaßen, der einige Stufen über den Boden der Scheune erhöht und mit einem Teppich zugedeckt war.

Ich hatte kaum Zeit dieß alles zu bemerken, als ein Mann in einem langen leinenen Gewande, ein großes purpurnes Kreuz auf der Brust, mit einem Rauchfaß herein trat, und die Scheune mit Wolken von Weihrauch erfüllte; eine Ceremonie, die meiner Nase um so willkommner war, da ihr der dumpfige Geruch des Ortes und die Atmosfäre der anwesenden Personen beschwerlich zu werden anfing, und leicht den Verdacht hätte erregen können, daß ich mich nicht in der besten Gesellschaft befinde, wiewohl ich zu merken anfing, daß ich unter Christianern sey. Bald darauf erschien ein anderer, ungefähr eben so gekleidet, stellte sich vor den Tisch, und begann eine Art von Wechselgesang anzustimmen, wobei die Gemeine von Zeit zu Zeit, mit halber Stimme und mit ziemlich genauer Beobachtung der Modulation und des Rhythmus, einfiel und dem Sänger zu antworten schien. Ich konnte zwar mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit nur einzelne Worte dieser Litanei (wie es die Christianer nennen) verstehen; allein das Feierliche dieses sehr einfachen und um so herzrührendern Gesangs, weil er bloße Sprache des innigsten Gefühls der Singenden zu seyn schien, wirkte mit seiner vollen Kraft auf meinen innern Sinn, und erregte (zumal da der Sabäische Wohlgeruch den ersten widrigen Eindruck verschlungen hatte) unvermerkt ein leises Verlangen in mir, mit den guten Wesen, die sich mir durch diesen einzigen

Sinn auf eine ſo angenehme Art mittheilten, in nähere Gemeinſchaft zu kommen.

Als der Wechſelgeſang zu Ende war, erfolgte eine allgemeine tiefe Stille, die nur zuweilen durch halb laute abgebrochene Worte und Seufzer, welche ich mir damals nicht zu erklären wußte, unterbrochen wurde. Der Mann mit dem Rauchfaß erſchien abermal, und erfüllte den ganzen Verſammlungsort mit einer dicken Wolke von Weihrauch: und als ſie ſich zertheilt hatte, ſah ich auf dem erhöhten Platze vor dem bedeckten Tiſche — wen anders als meinen Unbekannten, im Begriff eine Anrede an die Gemeine zu halten. Seine Stellung und ſein ganzes Aeuſſerliches gebot Ehrfurcht; er hatte das Anſehen eines Weiſen, deſſen Gemüth von allen Leidenſchaften und Gebrechen der ſterblichen Natur gereinigt iſt, und der gewohnter iſt mit höhern Weſen als mit Erdenkindern umzugehen. Niemals hörte ich einen Menſchen mit einem ſo wahren Tone der Ueberzeugung von Dingen ſprechen, die außer der Einbildung und Vorſtellungskart deſſen, der ſie glaubt, keine Realität haben, oder von deren Realität es wenigſtens nicht möglich iſt, ſich durch Anſchauung oder Vernunftſchlüſſe zu überzeugen. Seine Rede bezog ſich zwar unmittelbar auf das Lob eines gewiſſen Märtyrers, (mit den Chriſtianern zu reden) deſſen Gedächtniß an dieſem Tage von ihnen begangen wurde: aber ihr ganzer Inhalt ſchien mir dar-

auf abgezielt zu ſeyn, mir — den er doch wohl nicht ohne eine beſondere Abſicht hieher gebracht hatte — über die geheimnißvollen Dinge, in die er mich zu Smyrna hatte blicken laſſen, einigen nähern Aufſchluß zu geben. Er ſprach von dem Jüngling, der an dieſem Tage die Wahrheit durch die ſtandhafteſte Erduldung eines grauſamen Todes verherrlichet habe, als von einem edeln Kämpfer, der in dem großen Streite, worin die Kinder des Lichts mit den Geiſtern der Finſterniß und ihrem Anhang begriffen wären, rühmlich gefallen ſey, um nach der bevorſtehenden glorreichen Endigung dieſes heiligen Krieges als Sieger wieder aufzuſtehen, und einer von denen zu ſeyn, welche die neue Erde regieren würden. Er breitete ſich mit hinreißender Beredſamkeit über dieſen Zeitpunkt aus, deſſen Glorien zu beſchreiben ihm (wie er ſagte) Bilder und Worte fehlten; wiewohl er den ganzen Reichthum der Sprache erſchöpfte, nur einen matten Schattenriß davon zu entwerfen. Er kündigte ihn mit der Gewißheit eines Propheten, der das Künftige ſchon gegenwärtig ſieht, als etwas ſehr nahe bevorſtehendes an, und ermahnte die anweſenden Brüder und Schweſtern, (die er in der eigenen Sprache ſeiner Sekte mit den prächtigſten Titeln belegte) um ſo tapferer und unermüdeter in dem Streite zu ſeyn, wozu ſie berufen wären, da jeder Sieg, den ſie über den Feind erhielten, den großen

Tag beſchleunigte, an welchem alles neu werden, oder vielmehr, durch die Wiedervereinigung mit dem Urquell des Guten, in den urſprünglichen Stand der reinſten und göttlichſten Vollkommenheit zurückkehren würde. Dieſer Feind hätte, wie ſie wohl wüßten, ehemals ſeinen Sitz in ihnen ſelbſt gehabt, und ſeine Herrſchaft über ſie durch die Gewalt ausgeübt, womit er ſie zu den Werken der Finſterniß hingeriſſen hätte: aber, wiewohl er, ſeitdem der neue Menſch in ihnen zu leben angefangen, aus ihrem Herzen vertrieben ſey, ſo ſuche und finde er doch, ſo lange das Göttliche in ihnen in dieſem ſterblichen Leibe gefangen gehalten werde, tauſend Wege, ſich durch die Sinne in den innerlichen Menſchen wieder einzuſchleichen, das Licht ihrer Seele zu umnebeln, und Aufruhr, Stürme und Verheerungen in ihrem Inwendigen anzurichten. Da nun zu Ertödtung des thieriſchen Menſchen kein anderes Mittel ſey, als das Leben des geiſtigen zu befördern: ſo ermahnte er ſie mit großem Ernſte, dem erſtern, ſo viel nur immer mit der ſchuldigen Erhaltung des natürlichen Lebens beſtehen könne, alle Nahrung zu entziehen, jede ſinnliche Luſt und Begierde in der Geburt zu erſticken, und durch öfteres Faſten, Wachen und Anhalten im Gebet den Einfluß der himmliſchen Kräfte in ihr Innerſtes zu unterhalten. Söhne des Lichts, rief er, euch gebührt es, rein und ohne Makel zu ſeyn, wie der Vater der

Lichter, von dem ihr abstammet! Brüder des Eingeborenen, Erstlinge der neuen Schöpfung, auserwählt mit Ihm das herrliche Reich zu regieren, dessen Stifter und König Er ist, euch gebührt es, aller Gemeinschaft mit den Kindern dieser Welt zu entsagen, und jede Gleichstellung mit dem Ungläubigen für Schmach zu halten. Gehet aus von ihnen! Sondert euch ab von ihnen! Ihr Athem ist Verpestung, ihre Berührung Gräuel und Bann! Welche Gemeinschaft könnte zwischen dem Licht und der Finsterniß seyn? welche Theilnehmung zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen? Ihre Augen sind verschlossen, die eurigen aufgethan. Sie trachten nach dem was auf Erden, Ihr nach dem was droben ist. Euer Wandel ist im Himmel. Dieser verächtliche Kothklumpen unter euren Füßen hat nichts, das eurer Wünsche werth sey. Die zerbrechliche Schale, meine Brüder, die uns noch umgiebt, ist es allein, was uns hindert, das Leben der Geister zu leben: aber auch diese dünne Scheidewand wird, durch das Feuer der göttlichen Liebe unvermerkt verzehrt, immer dünner, immer durchsichtiger. Hier hielt er auf einmal ein; sein Haupt sank zurück, er schaute mit starren Augen empor, und schien einige Augenblicke in Verzückung zu schweben, während die Stille in der Versammlung noch stiller wurde, und alle Augen mit Erstaunen auf ihn geheftet waren. — Sollten aber auch, fuhr er wieder zu sich selbst

kommend fort, ſollten gleich viele unter euch in dieſem Leben, welches nur die Geburt ins wahre Leben iſt, noch nicht bis zum Anſchauen ſelbſt gelangen, noch nicht entkörpert genug ſeyn, daß die Herrlichkeiten der unſichtbaren Welt ihrem Geiſte aufgeſchloſſen würden; hat nicht der Glaube, der euch mitgetheilt iſt, ein Auge, zu ſehen was ihr nicht ſehet, wiewohl ihr um und um davon umgeben ſeyd? hat er nicht eine Hand, zu ergreifen was euch ferne ſcheint, wiewohl es euch ſo nahe iſt? Und wenn weder Glaube noch Liebe Grenzen haben; wenn beide ſo unendlich ſind, wie ihr Gegenſtand, ſo unerſchöpflich, wie die Aeonen, deren Ausflüſſe ſie ſind — wer, meine Brüder, kann ſagen, was dem, der Glauben und Liebe hat, zu thun oder zu erreichen unmöglich iſt?

Lucian.

Um der Grazien willen, Peregrin, halt ein! Laß es an dieſer Probe genug ſeyn! Ich ſehe, dein Unbekannter war ein Meiſter in ſeiner Kunſt. Braucht es einer größern Probe, als daß er dich noch in dieſem Augenblicke mit ſeiner göttlichen Raſerei wieder angeſteckt hat? — Du guter Peregrin! Da hatteſt du deinen Mann gefunden!

Peregrin.

In der That ſog mein Ohr, oder vielmehr meine ganze Seele mit tauſend unſichtbaren Ohren, alle

seine Worte mit einer wunderbaren Befriedigung ein. Was ich fühlte, war dem unbeschreiblichen Gefühl ähnlich, womit ein lechzender Wanderer, der lange nach einem Tropfen frischen Wassers schmachtete, die ersten Züge aus einer ihm unverhofft entgegen rauschenden Felsenquelle thut. Der Unterschied war nur, daß, wie bei jenem der Durst mit jedem Zug abnimmt, ich hingegen mit jedem Zuge begieriger wurde, mich, den Kopf zu unterst, in diesen Strom zu stürzen, und kaum meine äußersten Lippen gelabt zu haben glaubte, als der göttliche Mann zu reden aufhörte. In eben demselben Augenblick erschien auch der Sklave, der mich hierher gebracht hatte, wieder, nahm mich bei der Hand, und führte mich eilends davon, indem er mir ins Ohr flüsterte, daß nun die heiligen Mysterien, bei denen kein Uneingeweihter zugegen seyn könnte, ihren Anfang nehmen würden. Ich entfernte mich, die Glücklichen beneidend, denen erlaubt war an diesen Mysterien Theil zu nehmen, und im Weggehen hallte mir noch das herzerhebende Getön eines neuen Hymnus nach, den die Gemeine anstimmte.

Lucian.

Natürlicher Weise entferntest du dich also mit dem Entschluß, je eher je lieber einer von diesen beneideten Glücklichen zu werden: und da dieß vermuthlich gerade das war, was der Unbekannte wollte,

ſo wirſt du, hoffe ich, deines Wunſches bald genug gewähret worden ſeyn?

Peregrin.

Dein Scharfſinn hat dich diesmal nur zur Hälfte getäuſcht, Lucian. Meine Gedanken haſt du errathen: aber der Unbekannte war nicht ſo leicht zu entziffern als ich. Er überließ mich den ganzen Morgen, der auf dieſe merkwürdige Nacht folgte, meiner Sehnſucht, ihn allein zu ſehen und zum Vertrauten deſſen was in meinem Gemüthe vorging zu machen; aber vergebens erwartete ich ihn in meiner Wohnung, vergebens ſuchte ich ihn überall auf, wo ich ihn zu finden vermuthen konnte. Endlich, da ich um die ſiebente oder achte Stunde nach Hauſe kam, fand ich einen Brief, worin er mir ſagte: „Es wäre ihm nicht erlaubt mich jetzt zu ſprechen; aber wir würden uns zu rechter Zeit wieder ſehen; inzwiſchen ſollte ich zu Parium, wohin mich meine Pflicht zurück rufe, denjenigen erwarten, der mir zugeſandt werden würde, um mich auf dem rechten Wege weiter zu bringen.“

Fünftes Abenteuer.

Pergamon

Ueber die Grenze.

Da ich zu Pergamon nicht weiter zu kommen hatte, machte ich mich auf den Weg nach Pitane abzugehen, um von da nach Mitylene überzusetzen. Man sagte mir, daß ich einen großen Wald zu durchwandern hätte, worin man sich ohne Wege weiter leicht verirren könne; indem ich meinen Wirth darüber zu Rathe zog, bot sich ein Landsmann von ihnen Fremden an, dem, seiner Versicherung nach, die ganze Gegend sehr bekannt war. Er müsse, sagte er, ohnehin durch diesen Wald, um in seine jenseits belegenen bergichte Heimath zurück zu kehren, und der Weg würde ihm desto kürzer scheinen, wenn er sich in meiner Gesellschaft zurücklegen könnte. Es war etwas in der Physiognomie dieses Mannes, das mir Vertrauen einflößte. Ich trug alles, zumal da mein alter Diener bei mir war, kein Bedenken, sein Anerbieten anzunehmen, und wir gingen frisch gemuth ab, um noch vor Sonnen-Untergang die Gränze des Gebirgs überschritten zu haben.

hatte. Agathon, der nur im Schlaf erleichtert werden konnte, beſchloß dieſem Gebäude morgen zu thun. Er beſtieg den obern Theil des Berges mit ſo vieler Leichtigkeit als er konnte, und der Mond, deſſen voller Glanz die ganze Gegend weit umher aus den dämmernden Schatten hob, begünſtigte ſein Unternehmen. Das Getümmel nahm immer zu, je näher er dem Ufer des Berges kam. Er unterſchied itzt den Schall von Trommeln und ein ſchmetterndes Getön von Schalmeyen und Pfeifen, mit einem wilden Gethön weiblicher Stimmen vermiſcht, die ihn nicht länger unentweyt ließen, was dieſer Lärm bedeuten möchte; als ſich ihm plötzlich ein Schauſpiel darſtellte, worüber der oben erwähnte Wolf ſelbſt ſeiner Glückſeligkeit auf einen Augenblick hätte vergeſſen können. Ein ſchwärmender Haufe von jungen Thraciſchen Frauen war es, welche ſich in dieſer Nacht verſammelt hatten, die unſinnigen Gebräuche zu begehen, die das heidniſche Alterthum zum Andenken des berühmten Zuges des Bachus aus Indien eingeführt hatte. Ohne Zweifel könnte eine ausſchweifende Einbildungskraft, oder der Griffel eines in Farbe von einer ſolchen Scene eine gemildt verführeriſche Abbildung machen; allein die Eindrücke, die der wollüſtige Anblick auf unſern Helden machte, waren nicht weniger als von der reizendſten Art. Das ſich wollüſtig ſchlagende Haar, die entblößten Armen, die

[illegible] Vorgehen [illegible] Weise zu [illegible], [illegible] weiter [illegible] Gemeinschaft mit sich, auch [illegible] Verbindung mehrere Verbrennungen, [illegible] die Verbindung [illegible] Verbrennungen, [illegible] [illegible]. Wenn [illegible] [illegible] eine [illegible] [illegible] zu [illegible], und [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] Verbindung [illegible] Weise [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Formen.

Fig. 41. Stark [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Vorsorgen.

Wer [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] ich weiß es, als Lehrer es so manchen Gelegenheit, ich es [illegible] es war gerade Zeit. Indessen ich [illegible] aufstehen, weil sich so schönen [illegible] können, [illegible] wie die Hirse sich [illegible] Wasser wie Wein, [illegible] eine [illegible] Tränen, und [illegible] [illegible] Lachen, [illegible] [illegible] [illegible]

meinem und in meinem Blut ist, und daß wir ihn lieben, wie er uns hat lieben heißen und können, geschieht bei seiner Gnade, der sich Leben gefreute hat. Sage und, da wir uns auf dem Wege eines Gespräches zu machen.

Er hatte wie, und ich gehörte, daß wir beide Rede von einem Thema, von ich Leben eben so unerläßlich als Verbindung gefunden hatte, mußte sagen. Da konnte noch alle, ohne daß irgend jemand irrige Meinung hatte aufkommen? Sagte ich mir einer Geschwätzigkeit. — „Vermuth, antwortete er mit seinem gewöhnlichen Ernst, und auf eine solche Art. Wie Menschen, wie sie auch sein mögen, können gerecht sein. Ich war auf seinen Leben der Menschlichkeit gegen sie vergessen; aber Liebe können nur wahre Brüder von sich erwarten, und wenn wir nicht so strenge Leichen hatten, so sind möglich alle Gemeinschaft mit ihnen. Wo es nicht sind, so sein wollen, wollten wir Gott anflehen Lob zu sein, und der (wer so sagt) ist von Gleichnissen für und eingenommen hat. Nur die Bekräftigung von den Einsamen der Welt können sind, nicht von ihnen angefeindet zu werden." — Wenn der Mensch, einen sie Freiheit zu sein, Unmenschlich wären? verfolgen sie — Nun ich bin noch so unerfahren, daß ich nicht einmal die Ehre meines Berufes, die auch zu so guten Gemeinde machte, begreifen kann. — „Und wie Gnade haben,

[illegible] [illegible] [illegible] [

beſchäumten Lippen, die aufgeſchwollnen Muskeln, die wilden Geberden und die raſende Fröhlichkeit, womit dieſe Unſinnigen, in tauſend frechen Stellungen, ihre mit Efeu und zahmen Schlangen umwundnen Spieße ſchüttelten, ihre Klapperbleche zuſammen ſchlugen, oder abgebrochne Dithyramben mit lallender Zunge ſtammelten: alle dieſe Ausbrüche einer fanatiſchen Wuth, die ihm nur deſto ſchändlicher vorkam, weil ſie den Aberglauben zur Quelle hatte, machten ſeine Augen unempfindlich, und erweckten in ihm einen Ekel vor Reizungen, welche mit der Schamhaftigkeit alle Macht über ſeine Sinnen verloren hatten. Er wollte zurück fliehen, aber es war unmöglich, weil er in dem nehmlichen Augenblicke von ihnen bemerkt wurde. Der Anblick eines Jünglings, an einem Ort und an einem Feſte, welche von keinem männlichen Aug' entweihet werden durften, benutzte plötzlich den Lauf ihrer lärmenden Fröhlichkeit, um alle ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe Erſcheinung zu wenden.

Hier können wir unſern Leſern einen Umſtand nicht länger verhehlen, der in dieſe ganze Geſchichte keinen geringen Einfluß hat. Agathon war von einer ſo wunderbaren Schönheit, daß die Zeuxis und Alkamenes ſeiner Zeit, weil ſie die Hoffnung aufgaben, eine vollkommnere Geſtalt zu erfinden oder aus den zerſtreuten Schönheiten der Natur zuſammen zu leſen, die ſeinige zum Muſter zu

Kleidern und all den Gastgeschenken seinem geliebten Manfred verschwenden, und das sein Bild, aber viele mehr sein Geist in himmlischer Lichtgestalt, noch immer vor mir schwebte, so oft ich mich seiner erinnere! Unvergeßlich wird mir, so lang ich lebe, der Augenblick sein, da er in diesem Hause, in diesem einfachen Gemache vor mir hier stand, als ich ein Knabe von sieben Jahren war, seine heiligen Hände auf mich legte und mich segnete! Und so lang ich lebe, wird ich den herzlichen Ton der sanften Worte in meiner Seele hören, mit denen er von seiner Gemeine zu Christi sprach. Durch eine besondere Schickung hatte mich damals mein Vater in meinem neunjährigen Jahre nach Christi gebracht, um meine Erziehung daselbst vollenden zu lassen. Bald darauf feierte der Heiland, der damals das ganze erste Jahrhundert der Zeit durchlebt hatte, das Fest der Stunde des Scheidens gekommen sey. Er wurde in einem Lehnstuhl in die Gemeine getragen, die sich in dem Saale, wo er wohnte, versammelt hatte. Wie, wie wird mir dieser Anblick, diese Gestalt, der mein Innerstes durchdrungen, aus dem Sinne kommen! Wenn auf am Tage in Gestalt eines Greises schreiben wollte, so würde er die Gestalt des von seinem Lieblinge schlafenden Johannes annehmen. Seine Augen waren dunkel gewesen: aber das hohe Andenken der schlafenden Jünger schien sie auf einmal zu erheitern, und in einen Blick

voll Liebe auf uns alle aufzufahren. Die ganze Gemeine lag in heiliger Stille und mit thränenden Augen auf den Knien um ihn her, seinen letzten Segen zu empfangen. Er erhub sich, breitete seine Arme gegen uns aus, segnete uns, sank zurück, und war verschieden.

Die Stimme unsers guten Wirths erstickte bei den letzten Worten, und Thränen rollten über seine glühenden Wangen herab; er sah eine lange Weile unverwandt empor; mein Wegweiser schwieg, wie in Gefühl verloren; und ich — ich gelobte mir selbst, daß von nun an alle meine Gedanken dahin gerichtet seyn sollten, sobald immer möglich in die Gemeinschaft dieser liebenswürdigen Menschen aufgenommen zu werden, die in meinen Augen einen Timon selbst mit dem ganzen Menschengeschlecht aussöhnen hätten.

Bald darauf stand unser Wirth schweigend auf, führte uns in ein für uns zugerichtetes Schlafgemach, und wünschte uns eine gute Nacht.

Mein Herz war zu voll, als daß ich, wiewohl von der Reise sehr ermüdet, selbst hätte ruhen, oder meinem Gefährten Ruhe lassen können. Wie ist es möglich, sagte ich zu ihm, daß so gute Menschen, wie ich nun sehe daß ihr seyd, von der Welt so sehr verkannt werden können?

„Das wundert dich? antwortete er mit dem Lächeln, womit man auf die einfältige Frage eines Kindes antwortet: eben darum weil wir gut

ſind. Können wir, die wir noch ſo weit unter dem Vorbilde unſers Meiſters und Herren ſind, können wir erwarten, daß es uns beſſer ergehen werde als ihm?" — Und nun fing er an, durch meine Fragen veranlaßt, und durch das Intereſſe womit ich ihm zuhörte aufgemuntert, ſich mit einer immer zunehmenden Wärme über den Charakter des außerordentlichen Menſchenſohnes, den er ſeinen Meiſter und Herrn nannte, auszubreiten; der, (wie er ſagte,) in einem Alter, worin gewöhnliche Menſchen kaum die erſten Elemente der Weisheit zu faſſen fähig ſind, die weiſeſten Männer aller Völker und Zeiten ſo weit hinter ſich zurück ließ, daß die Hermes und Zoroaſter, die Pythagoras und Sokrates, ſich für glücklich geachtet haben würden ſeine Schüler zu ſeyn; in dem Alter der Leidenſchaften ſich als ein ſo vollkommenes Muſter der Mäßigung, Enthaltſamkeit, Ruhe des Gemüths, Sanftmuth, und überhaupt aller Tugenden, die am ſchwerſten auszuüben ſind, darſtellte, daß er ſeine Feinde öffentlich aufforderte ihn irgend einer Vergehung zu zeihen, und daß ſelbſt der Römiſche Prokurator von Judäa, wiewohl feige genug den Unſchuldigen dem Haſſe der Prieſter und der Wuth des Pöbels Preis zu geben, laut geſtehen mußte, er finde keine Schuld an ihm. — „Wo iſt jemals, fuhr er fort, ein Menſchenſohn geſehen worden, der ſo geſprochen, ſo gelebt, und ein ſo reines Leben mit einem ſo bewun-

denkwürdigen Tode gekrönt hätte? Ohne die geringste Anforderung an diese Welt, ohne Sorge für sich selbst, gewiß daß der Auftrag, womit er auf die Erde gesendet worden war, alle Mächtigen und Reichen, alle Priester und Schriftgelehrten, und überhaupt alle Regenten und Unterthanen des Reichs der Finsternis zu seinen tödtlichsten Feinden machen würde, — ging er mitten unter ihnen seinen Weg so heiter und ruhig fort, als ob er nicht voraus gewußt hätte, daß dieser Weg ihn gerade ans Kreuz führe. Jeder seiner Schritte zu diesem grausenvollen Ziele war mit einer Wohlthat bezeichnet, jedes seiner Worte ein goldner Spruch der Weisheit, o wie weit erhaben über alles, was vor ihm, selbst bei unsern auf ihre höhere Kultur so stolzen Griechen, diesen Namen geführt hatte! Wer sprach jemals zugleich mit solcher Hoheit und Einfalt, so tief und doch so faßlich, so Gott geziemend und doch zugleich so menschlich, von himmlischen und göttlichen Dingen? Es war unmöglich ihn mit unbefangenem Sinne zu hören, ohne die Wahrheit seiner Worte zu fühlen, oder vielmehr zu fühlen, daß es die Wahrheit selber war, die in Gestalt eines Menschensohnes zu Menschen sprach. Es war unmöglich, nur ein bloß natürlich guter Mensch zu seyn, und ihn zu sehen, zu hören, mit ihm zu leben, ohne von seiner unwiderstehlichen Holdseligkeit und Güte überwältiget zu werden, und ihm mit einer Liebe, die kein anderer Sterblicher einflößen konnte,

zugethan zu ſeyn. Alle ſeine Jünger und Jüngerinnen, ſogar diejenigen, die er zu beſtändigen Gefährten und Zeugen ſeines Lebens auserwählt hatte, hingen bloß durch dieſe Liebe an ihm. Seine Perſon blieb ihnen immer ein unauflösliches Geheimniß; mehrmals wurden ſie ſogar irre an ihm; aber auch, nachdem ſie nun gewiß waren, daß ſie nichts in dieſer Welt von ihm zu hoffen hätten, gewiß waren, daß im Gegentheil ihre Anhänglichkeit an ihm ihnen nichts als Haß und Verfolgung, ein mühſeliges Leben und einen peinvollen Tod zuziehen würde: auch da wirkte dieſe unbegreifliche Liebe noch immer ſo wunderbar in ihnen fort, daß ſie, nach ſeinem Beiſpiel, keine Gefahren, keine Leiden, keine Martern ſcheuten, um den von ihm empfangnen Auftrag zu vollziehen, indem ſie der ganzen Welt das Reich Gottes ankündigten, zu deſſen Gründung er auf die Erde gekommen war. So lebte er, auch nach ſeinem Hingang, noch immer (wie er ihnen verſprochen hatte) mitten unter den Seinigen; oder vielmehr nur ſeine Geſtalt war ihren Augen entſchwunden, Er ſelbſt lebte in ihnen fort, redete aus ihnen, wirkte aus ihnen, und vollendete durch ſie das große Werk, welches die Geiſter der Finſterniß durch ſeinen Tod im Werden zu zerſtören geheſſt hatten. — Und dieſer göttliche Menſch, (rief mein begeiſterter Evangeliſt mit verſtärkter Stimme aus) dieſer weiſeſte, beſte, reinſte, liebevolleſte, liebens-

würdigſte und geliebteſte aller Menſchen, ſtarb im drei und dreißigſten Jahr eines ſolchen Lebens — am Kreuze! — — Und nun, ſetzte er nach einer ziemlich langen Pauſe hinzu, wirſt du dich noch länger wundern, die Jünger eines Meiſters, der ſo verkannt wurde, nicht beſſer behandelt zu ſehen? In der That geht es uns noch viel zu gut: und ich fürchte ſehr, es iſt ein ſchlechtes Zeichen unſrer Lauterkeit und Gleichförmigkeit mit ihm, daß uns die Kinder dieſer Welt ſeit geraumer Zeit ſo viele Ruhe laſſen."

Ich hatte, wie du leicht erachten kannſt, gegen eine Antwort, die den Knoten ſo raſch entzwei hieb, nichts zu erwiedern, und konnte es um ſo weniger, da mir in dieſem Augenblick eine Stelle meines Plato einfiel, wo er behauptet: Ein vollkommen weiſer und guter Menſch würde eben darum, weil er dieß wäre, von den übrigen Menſchen nothwendig gemißkannt, gehaßt, geſchmähet, verfolgt und endlich gar getödtet werden, ohne daß er darum ſogar am Kreuze aufhören würde, ſich ſelbſt gleich zu bleiben.„

Sollte man, dachte ich, nicht glauben, ein profetiſcher Geiſt hätte dem Attiſchen Filoſofen dieſe Worte als eine Weiſſagung eingegeben, welche mehrere Jahrhunderte nach ihm unter einem Volke deſſen bloßer Name ihm vielleicht unbekannt war, auf eine ſo auffallende Weiſe in Erfüllung gehen ſollte?

Ich konnte mich nicht enthalten, meinem Gefährten dieſen Gedanken mitzutheilen. Er ſchien meiner Meinung zu ſeyn, und behauptete: die Weiſen unter den abgöttiſchen Völkern hätten ſich öfters in dem Falle befunden, ohne es ſelbſt zu wiſſen, Vorboten und Ankündiger des Gottgeſandten zu ſeyn. Sein Eifer, mich vollends zu überzeugen, wurde nun immer feuriger, je mehr Eindruck ſeine Reden auf mich zu machen ſchienen. Vermuthlich wollte er, da wir uns mit Anbruch des Tages wieder trennen ſollten, ſich nicht vorzuwerfen haben, er hätte es an ſich fehlen laſſen, mich auf den rechten Weg zu bringen; und ſo überſchlich uns der Morgen unvermerkt, ohne daß der Schlaf in unſre Augen gekommen war.

Lucian.

Dein Wegweiſer war, wie ich ſehe, nicht ohne Abſicht zu dieſem Amte befördert worden. Aber bei aller Geſchicklichkeit und allem Eifer, womit er ſich ſeines Auftrages entledigte, ſollte dir doch aufgefallen ſeyn, daß mächtig viel Declamazion in ſeinem Vortrage war; und es lag, dünkt mich, nur an dir, das ganze Räthſel des außerordentlichen Mannes, zu deſſen Anhänger er dich machen wollte, auf eine viel ſimplere Art zu erklären als die ſeinige. Das Außerordentliche an ihm mußte ſich ſo ziemlich verlieren, und alles wieder in den begreiflichen Lauf

der Dinge eintreten, ſo bald du bedachteſt, daß die Geſchichte, oder, um ihr ihren rechten Namen zu geben, die Mythologie aller dieſer Götterſöhne, vom Brama der Indier, dem Hermes der Aegypter, dem Zoroaſter der Baktrianer, dem Zamolxis der Geten, dem Linus und Orfeus der Griechen, u. ſ. w. bis auf unſern wundervollen Apollonius herab, in der Hauptſache immer eben dieſelben Erſcheinungen und eben dieſelben Reſultate giebt. Immer, von der Empfänglichkeit bis zum Tode, alles wunderbar; übermenſchliche Natur und Kräfte, übermenſchliche Weisheit und Tugend; Gemeinſchaft mit den Göttern und einer unſichtbaren Welt; Gewalt über die Elemente und die vermeintlichen in ihnen herrſchenden Geiſter; unwiderſtehliche Einwirkung auf gewöhnliche Menſchen; hinreißende oder alle Herzen gewinnende Beredſamkeit; Gabe, Wunderdinge zu thun, Todte zu erwecken, das Zukünftige vorher zu ſagen, u. ſ. w. Immer ein unter den Sterblichen erſchienener wohlthätiger Dämon in Menſchengeſtalt, um ſie von großen Uebeln zu befreien und in einen höchſt glücklichen Zuſtand zu verſetzen, irgend eine neue Religion, einen geheimen Gottesdienſt und Orden, oder eine Theokratie zu ſtiften, welche Anfangs das wohlgemeinte Werk unſchuldiger Enthuſiaſten, zuletzt, und in ziemlich kurzer Zeit, zu einer ganze Völker und Reiche unter-

jochenden Prieſter-Regierung wird. Für uneingenommene Zuſchauer der menſchlichen Dinge löſet ſich in allen dieſen Fällen der geheimnißvolle Knoten durch ein und eben daſſelbe Dilemma auf. Entweder die Wundermänner täuſchten ihre Anhänger und den übrigen großen Haufen — vielleicht aus wohlthätigen Abſichten — vorſetzlich, was z. B. von den Stiftern unſrer Eleuſiniſchen Myſterien unläugbar iſt: oder ſie täuſchten unwiſſender Weiſe ſich ſelbſt durch ihren Enthuſiaſmus, und andere durch den natürlichen Zauber, womit große Seelen auf kleine wirken. In beiden Fällen erklärt ſich alles auf die natürlichſte Art von der Welt; zumal wenn man bedenkt, wie wenig dazu gehört, daß in den Augen unwiſſender und abergläubiſcher Leute aus einem ungewöhnlichen Menſchen ein Heros, und aus einem Heros ein Gott werde. Man müßte die menſchliche Natur wenig kennen, wenn man von den unmittelbaren Jüngern eines ſolchen Mannes, oder von den Jüngern dieſer Jünger, etwas anderes erwartete, als daß ſie immer mehr ſagen werden als ſie wirklich geſehen und gehört haben. Und wie ſehr kommt ihnen dabei der Umſtand zu Statten, daß ſie nie begieriger ſeyn können, unglaubliche Dinge zu erzählen, als ihre meiſten Zuhörer es ſind, dergleichen zu hören und zu glauben!

Lucian.

Du wäreſt alſo, an meinem Platze, weiſer geweſen als der Pythagoriſche Timäus beim Plato, der die religiöſe Tradizion der Griechen auf einen ſehr feſten Grund geſetzt zu haben vermeint, indem er behauptet: „Ihre alten Sänger und Dichter hätten als Götterſöhne von den Angelegenheiten und den Thaten ihrer Ahnen und ihrer ganzen Sippſchaft natürlicher Weiſe am beſten unterrichtet ſeyn müſſen; und es ſey alſo, wie unerweislich und unglaublich auch ihre Nachrichten an ſich ſeyn möchten, für uns Menſchenſöhne ſchon genug, daß ſie uns von Götterſöhnen gegeben würden, um ſie mit gebührender Ehrfurcht für hinlänglich beglaubigte Thatſachen gelten zu laſſen.„

Lucian.

Ich mache deinem Verſtande wohl kein groſſes Kompliment, Peregrin, wenn ich ihm zutraue, daß ein Argument von dieſer Stärke ſelbſt in dem höchſten Punkte der Wärme deines Kopfes keinen groſſen Vortheil über dich erhalten hätte?

Peregrin.

Bei allem dem wäre es nicht mehr als billig, daß Anſehen ſolcher Männer wie Timäus einem jungen Menſchen zu Statten kommen zu laſſen, welchen,

nehmen pflegten, wenn sie den schönen Apollo oder den jungen Bacchus darstellen wollten. Niemahls hatte ihn ein weibliches Aug' erblickt, ohne die Schuld ihres Geschlechtes zu bezahlen, welches für die Schönheit so empfindlich gemacht zu seyn scheint, daß diese einzige Eigenschaft den meisten unter ihnen die Abwesenheit aller übrigen verbirgt. Agathon hatte der seinigen in diesem Augenblicke noch mehr zu danken: sie rettete ihn von dem Schicksal des Pentheus und Orfeus. Seine Schönheit setzte diese Mänaden in Erstaunen. Ein Jüngling von einer solchen Gestalt, an einem solchen Orte, zu einer solchen Zeit! Konnten sie ihn für etwas geringeres halten, als für den Bacchus selbst? In dem Taumel, worin sich ihre Sinnen befanden, war nichts natürlicher als dieser Gedanke; auch gab er ihrer Fantasie plözlich einen so feurigen Schwung, daß sie zur Gestalt dieses Gottes, welche sie vor sich sahen, alles übrige hinzu dichteten, was ihm zu einem vollständigen Bacchus mangelte. Ihre bezauberten Augen stellten ihnen die Silenen vor, und die ziegenfüßigen Satyrn, die um ihn her schwärmten, und Tieger und Leoparden, die mit liebkosender Zunge seine Füße leckten; Blumen, so däucht' es sie, entsprangen unter seinen Fußsohlen, und Quellen von Wein und Honig sprudelten von jedem seiner Tritte auf, und rannen in schäumenden Bächen die Felsen hinab. Auf einmahl erschallte der ganze

außer der Wärme ſeines Kopfes und ſeinem angebornen Hang zum Außerordentlichen, noch der mechaniſche Einfluß der Gewohnheit, von Kindesbeinen an Götterſöhne geglaubt zu haben, in dieſem Stücke etwas leichtgläubig machen mußte. Allein die Gründe des Glaubens, zu welchem ich mich durch die Unterredung mit meinem Wegweiſer ſo mächtig hingezogen fühlte, hatten (um nicht ungerecht zu ſeyn) ein ganz anderes Gewicht, als Timäus, oder Plato ſelbſt, — der mir in dieſer Sache ohnehin der Ironie verdächtig iſt — denjenigen, dem ſie das Wort zu reden ſcheinen, jemals verſchaffen können. Wie ſcheinbar auch beim erſten Anblick die Aehnlichkeit ſeyn mag, die du unter den Götterſöhnen aller Völker und Zeiten findeſt, ſo war doch der Vorzug und die Ueberlegenheit derjenigen, mit welchem ich ſeit kurzem durch die Chriſtianer bekannt geworden war, ſo groß, ſo weſentlich, ſo unverkennbar — —

Lucian.

Um Vergebung, lieber Peregrin, daß ich dir in die Rede falle! Aber es bedarf, wie du ſelbſt ſiehſt, keiner Rechtfertigung über dieſen Punkt. Wir ſind ja beide ſchon lange im Klaren, und ich hatte Unrecht, dich durch eine Anmerkung, die uns in ganz unnöthige Erörterungen verwickeln könnte, in deiner Erzählung zu unterbrechen.

Peregrin,
nach einer kleinen Pause.

Die Geschäfte meines Vaters in Mitylene waren so dringend und die Zeit meiner Zurückkunft nach Parium so nahe, daß ich, wie schwer es mir auch wurde, mich von meinen neuen Freunden so bald wieder zu trennen, nicht lange hätte denken dürfen, länger zu verweilen, wenn auch mein gastfreier Wirth auf einen längern Aufenthalt angetragen hätte. Ich schied also mit Aufgang der Sonne von ihm und von meinem Wegweiser, der, indem er es einem der Hausgenossen unsers Wirthes überließ, mich vollends auf die Straße nach Pitane zu bringen, mich sehr verbindlich umarmte, mit der Versicherung, daß wir uns eher, als ich vielleicht vermuthete, wiedersehen würden. Er weigerte sich sehr ernstlich eine Belohnung von mir anzunehmen, und da ich schlechterdings darauf bestand, bezeugte er sich endlich nur in so ferne dazu, als es eine milde Handreichung zu den Bedürfnissen nothleidender Brüder seyn sollte, für welche von den Beiträgen der Begüterten aller Gemeinen in jeder Provinz eine gemeinschaftliche Kasse errichtet sey. Unter diesem Titel allein, sagte er, könne er meine Gabe annehmen, da er mich, wenigstens dem guten Willen nach, bereits als einen Bruder zu betrachten Ursache habe.

In der That hatte ich ihm so warme und positive Versicherungen über diesen Punkt gegeben, als daß er sich etwas anders zu mir hätte versehen können: und wenn du dich des Gemüthszustandes erinnerst, worin mich die erste Erscheinung des Unbekannten zu Ehrenau antraf; und alle die Eindrücke, die von jenem Abend an auf mich gemacht worden waren, zusammen nimmst, so wirst du nicht Unbegreiflichkeit darin finden, daß ich mich (um die einen meiner Lieblingsaustritte abzukürzen) den Kopf so unrettbar in einen Glauben stürzte, der meinen schönsten Gefühlen und erquickendsten Ideen so angemessen war; daß ich diese jetzt als bloße Ahnungen betrachtete, deren wirkliche Gegenstände mir nun bald in ihrer ganzen Fülle mitgetheilt werden sollten.

In der größten Lebhaftigkeit erwachte jetzt, da ich mir selbst meinen Betrachtungen überlassen war, alles wieder in mir, was mich der Unbekannte hatte hoffen heißen, und wie war ich bereit ich die enthusiastischen Worte noch in meinen Ohren klingen: „Bald wird die Decke von deinen Augen fallen! Du wirst in Morgenroth, worein die zu Ehrenau nur täuschende Schatten sich, zum Aufgang eines ganz andern Lichtes kommen, und ein ganz anderes Leben der Seelen, als jener fabelhafte Hermes, wird das Göttliche in die zu seinem Ursprung zurück führen!“ — Und nun kannst du dir leichter vorstellen, mit welcher Ungeduld ich eilte, die Hindernisse, die noch in mei-

dem Wege lagen, auf die Füße zu stehen, und wie sie wankend und strauchelnd wieder aufzurichten hatten und bekamen, als wenn sie halb von neuem möglich wie allen andern Menschenkindern sich zu machen, um mich gänzlich dem großen Werke zu widmen, zu welchem es erwählt war. Denn, hatte nicht der Gott sonder das Zeichen meiner Erwählung auf meinen Armen gelassen?

Lucian.

Da du doch selbst wieder auf deinen Lieblingsthema gekommen bist, so sag' ab, bitte mich, wenigstens einmal Ernst, daß es mit dem geheimnißvollen Kinde, warum es sich eben so lange, gleich einem Homerischen Gott, eingehüllt hat, bevor wir, und durch was für eine Magie es dazu gekommen, daß unsere ersten Zusammenkünfte so ganz und gar allen was sie auch in sie vergingen, sondern sogar allen was sonst vorher war die vorgekommen war, so den Augen entschwinden? Vielleicht du weißt von deinem Magier meiner einige Erkundigungen über seine Person einzuziehen?

Peregrin.

Allerdings; aber alles was ich darauf bringen, war blos, daß er Vorsteher einer ansehnlichen Anzahl Christlicher Gemeinen, und ein Lehrer, aber

(wer da ist kommen) wo Faustus von großer Gestalt und hoher Statur ist, in schwarzen Kleidern gar. Wohin, sagte mein Wirt, kommt er wol, oder ist jemand hie Fremdes angekommen hie, nicht anders, sagt er, als wenn ich ihn selber gesehen hätte, so hat er sich zur hie Stadt begeben wollen, da hie gute weite und tiefe Wasser sind.

Da hie bei der Stadtthor der Thurhüter, der auch mit den Wächtern bestellt wurden, mit der Stadtbefestigung, wenn unser Herr begehrt, solches täglich mit Aufsehung wachende in Fürsorg Haltende Knecht gesprochen, ob er Faustus, den man bei Wasserburg so wachten lang ist, nit gesehen hätte. Aber ich glaubte da nachmittag dann ja wachen, wenn ich die Regierung wachen wollte, wo er aber einen Fürsorg (wie die Thurn wachen) wegzieh war. Ich sah einen Fürsten der Wachten bei Thurn Wasserburg in so langer Zeit einen so schönen Reuter wachten sehen. Da wurde Ihm Antwort, die sind wachtschützigen Leuten gnädig gesprochen haben wurden.

Fausten.

Da ich seine Stadt wachte, Gesprächen —

Gesprächen.

Ich ist wurde also wie in Augsburg bei Gastlichen wachenen Zeiten, die noch ist zu sehen Zeitgenossen,

Berg, der Wald und die benachbarten Felſen von ihrem lauten Evan, Evoe! mit einem ſo entſetzlichen Getöſe der Trommeln und Klapperbleche, daß Agathon, von Entſetzen und Erſtaunung gefeſſelt, und wie eine Bildſäule ſtehen blieb, indeß die entzückten Bachantinnen gaukelnde Tänze um ihn her wanden, und durch tauſend unſinnige Gebärden ihre Freude über die vermeinte Gegenwart ihres Gottes ausdrückten.

Allein auch die unmäßigſte Schwärmerey hat ihre Grenzen, und muß endlich der Obermacht der Sinnen weichen. Zum Unglück für den Helden unſrer Geſchichte kamen dieſe Unſinnigen allmählich aus einer Entzückung zurück, worüber ſich vermuthlich ihre Einbildungskraft gänzlich abgemattet hatte, und bemerkten immer mehr Menſchliches an demjenigen, den ſeine ungewöhnliche Schönheit in ihren trunknen Augen vergöttert hatte. Etliche, die das Bewußtſeyn ihrer eignen ſtolz genug machte, die Ariadnen dieſes neuen Bacchus zu ſeyn, näherten ſich ihm, und ſetzten ihn durch die Lebhaftigkeit, womit ſie ihre Empfindungen ausdrückten, in eine deſto größere Verlegenheit, je weniger er geneigt war, ihre ungeſtümen Liebkoſungen zu erwiedern. Vermuthlich würde unter ihnen ſelbſt ein grimmiger Streit entſtanden ſeyn, und Agathon zuletzt das tragiſche Schickſal des Orfeus erlebet haben: wenn nicht die Unſterblichen, die das Gewebe der menſch-

[illegible] Bürgschaft [illegible] [illegible] [illegible]

Nachfolg aus den Gesetzen eines Nachbarstaates, die andere durch Tausch von Land schwierig machen können, und wovon ich schon vorn Beispiele. Es ist es den Christ endlich Klugheit erforderlich, verwickelte Prozesse abgekürzt machen.

Lucian.

Diesen Vorschlag finde, wie es scheint, Solon gemäßiger Rolle unter den Kindern des Lykurg.

Peregrin.

Es war, wie ich in der Folge erfuhr, einer der angesehensten und thätigsten unserer Agenten unserer Nachkommen, ein Mann, welcher die seine außerordentliche Beredsamkeit und Geistesgegenwart bei Gericht, seine Wachsamkeit, und seine Geschicklichkeit sich allen Arten von Menschen anzupassen und sie zu lenken zu wissen, ganz vorzüglich gebildet machte. Es war daher unmöglich, ihn zu vergessen, wenn es die ganze Menschheit beschäftigen mußte. Der war einige Heilige hatte, a Heroen oder unsterblich, so waren Heroen oder unsterbliche Heilige, als Gerechtigkeit oder Tapferkeit, an den großen Werke, welche Ehre der Nachkommen war, arbeiten zu helfen. Es sind nur wenige Jahrhunderte als Cyrenäer, die in dem ganzen Romanische Dichtung der angenommen Namensnamen gebildeten machen, daß große Gesetzgeber und Kenner in Handelsgeschäften,

Hand mit vielen Grüßen und mit den verschiedenen Bitten in allen Handelsstädten bei Nacht in Verbindung, und sonnte der Stadt, welcher er sich gewidmet hatte, solche wichtigere Dienste thun, da sich (außer den Brüdern, die ihr Kommen oder Denen er sich zu offenbaren gut) niemand einer Christlichen Liebe von ferne vermuthet hätte. Denn es war, um zum Besten der guten Sache Alles Nöthige thun zu können, von jeher äußerliches Handlung bekannt, die ihr den Predigern hätte verdächtig machen können; eine Verbindung, welche mein Vielsahrender sich ebenfalls unter seinen Dienstleuten gewünscht zu empfehlen pflegte, und da er auch nie (wenigstens so viel mir von seinem Gange war) durch Hinterlist entdeckt ward, so ist nur von einem solchen Falle gemacht worden, wovon Verbindung mit den Brüdern der meinen Verwandten und Mitbürgern gütern zu halten.

Lucian.

Viele Schriften, zum Theil das ganze Gebiet der heidnischen Poesie waren über verschiedene Punkte verschollen, gaben uns nur einmal Licht über die Mythologie, wie eine zu meiner Zeit so sehr verbreitete Sekte Licht in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts durch Zusammenfassung in schlechte und gewöhnliche Form kommen, daß in der Schilderung der Personen der alten Götter nothwendig einzelne

machte. Ihre Anzahl war schon unter den Antoninen viel größer als man glaubte, da vermuthlich nicht wenige (zumal in den höhern Klassen der bürgerlichen Gesellschaft) aus mancherley Rücksichten, und zum Theil auch (wie dem Hyperides) in der Absicht, ihren Brüdern bey jeder Gelegenheit desto nützlicher seyn, und überhaupt ihre neue Theokratie im Stillen desto ungehinderter gründen und ausbreiten zu können, mit Vorsichtigung der Obern ihre Verbindung mit den Christianern so lange geheim hielten, bis veränderte Umstände diese Zurückhaltung unnöthig machten.

Peregrin.

Sehr wahrscheinlich. Indessen muß ich gestehen, daß sie mich stützt, wiewohl ich unsere Juden in ziemlich enger Verbindung mit einigen von ihnen gefunden, ein unbeschreibliches Dunkel auf der Geschichte der Verbreitung und der ersten Zeiten dieses in der Folge nur die ganze Menschheit so wichtig gewordnen Ordens liegt. In meinen Vermuthungen darüber kann die wenig gelesne seyn; auch möchten sie und ja weit von der Gewißheit meiner eignen Wenigkeit abstehen, um welche es doch jetzt allein zu thun ist. Aber was ich aus eigner Erfahrung weiß, ist, daß zwischen den Christianern unter dem so genannten großen Konstantinus, und den größern und kleinern, durch den ganzen

Römiſchen Erdkreis zerſtreuten Brüdergemeinen, die man zu meiner Zeit unter dieſem Namen zu begreifen pflegte, ein mächtiger Unterſchied war. Denn damals herrſchte noch ſo wenig Zuſammenhang, Ordnung und Uebereinſtimmung unter ihnen, daß vielleicht nicht zwei Gemeinen von beträchtlicher Größe zu finden waren, die in allen Stücken Eines Glaubens und Sinnes geweſen ſeyn ſollten. Aus Mangel eines genau beſtimmten und allgemein angenommenen Lehrbegriffes, blieben viele Punkte ihres Glaubens zweifelhaft: und da eine Menge Fragen, die man ſich nicht entbrechen konnte nach und nach aufzuwerfen, aus eben dieſem Grunde nicht rein aufgelöſt werden konnten; ſo hing jede beſondere Gemeine darin größten Theils von den Meinungen und Vorurtheilen ihrer Vorſteher und Lehrer ab. Der Meiſter ſelbſt hatte nichts ſchriftliches hinterlaſſen, das ſeinen künftigen Anhängern zur Richtſchnur hätte dienen können. Natürlicher Weiſe war alſo das Maß von Gedächtniß und Verſtand, das ſeinen erſten Schülern zu Theil geworden war, nebſt dem Glauben an die Redlichkeit ihres Willens, die einzige Gewährleiſtung, welche dieſe den übrigen für die Wahrheit der Thatſachen, worauf ſie als Augenzeugen ſprachen, und der Lehren, die ſie aus ſeinem Munde gehört zu haben verſicherten, geben konnten. Was

Wunder alſo, daß ſogar ſchon bei Lebzeiten derjenigen, durch welche die erſten Brüdergemeinen geſtanzt wurden, Irrungen, Streitigkeiten und Spaltungen entſtanden, die das Anſehen dieſes oder jenes Lehrers um ſo weniger verhüten oder erſticken konnte, weil derjenige, der etwas anderes lehrte, ſich ebenfalls auf Tradizion, oder auf Schriften, die im Grunde für nichts mehr als für geſchriebene Tradizion gelten konnten, berief, und alſo ſo viel anſcheinendes Recht hatte, als jener, ſeine Lehre für diejenige zu geben, die mit dem Sinne des Meiſters und mit dem Geiſte ſeiner Worte am beſten übereinſtimme.

Bei dieſer Bewandtniß der Sachen läßt ſich zwar mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß die Anzahl der ächten Chriſtianer ſchon zu meiner Zeit ziemlich gering, und vielleicht bloß auf einzelne Familien oder kleine Gemeinen von derjenigen Art, wie ich auf meiner Wanderſchaft nach Pitane eine kennen gelernt hatte, eingeſchränkt war. Aber deſto anſehnlicher mußte hingegen die Zahl derjenigen werden, die den Namen der Chriſtianer führten, und, wiewohl ſie in einigen Glaubenspunkten übereinſtimmten, dennoch ſowohl in ihrer Vorſtellungsart überhaupt, als in beſondern Lehrmeinungen und religiöſen Gebräuchen und Uebungen, weit genug von einander abgingen, daß die Streitigkeiten, die dar-

über unter den Lehrern entſtanden, unvermerkt den Geiſt der Liebe und Eintracht erſticken mußten, der aus allen Gemeinen einen einzigen Leib, deſſen Seele Chriſtus wäre, hätte machen ſollen.

Und eben dieſe Spaltung der damaligen Chriſtianer in etliche Hauptparteien, die zum Theil wieder in mehrere kleinere Sekten zerfielen, — eine Spaltung, welche um die nämliche Zeit, da ihre Anzahl, während der ihnen von Hadrian und den beiden Antoninen gegönnten Ruhe, außerordentlich gewachſen war, dem Orden ſelbſt einen baldigen Untergang zu drohen ſchien — eben dieß war es, was meinen Unbekannten (einen Mann, der ſich zu ſchweren Unternehmungen geboren fühlte) auf den großen Gedanken brachte, einen geheimen Orden zu ſtiften, durch welchen er nach und nach allen Aſiatiſchen und morgenländiſchen Gemeinen die zu ihrer Konſiſtenz und Dauer nöthige Gleichförmigkeit geben, und auf deſſen Mittelpunkt er ſelbſt, als unſichtbares Oberhaupt des Ganzen, die große Unternehmung, — eine neue, alles umfaſſende und beherrſchende Theokratie auf den Trümmern aller alten Religionen und Staatsverfaſſungen aufzuführen — wo nicht zu Stande zu bringen, wenigſtens ſo feſt zu gründen hoffte, daß er die gänzliche Vollendung ſeines Werkes der Zeit getroſt überlaſſen konnte.

Doch ich merke, daß ich meiner Geſchichte ſchon wieder zuvorlaufe, und dir ein großes Theil mehr von dem Geheimniſſe des Unbekannten verrathe, als ich in der Epoke, von welcher jetzt die Rede iſt, ſelbſt davon wiſſen konnte.

Es war nun, ſeitdem ich von Hegeſias den erſten Grad der Weihe erhalten hatte, über ein Jahr verfloſſen; wir hatten uns in dieſer Zeit mehr als Einmal an verſchiedenen Orten geſehen, und ich hatte ſchon ſo viele Proben meiner eifrigen Anhänglichkeit an die gute Sache, und meines gränzenloſen Gehorſams gegen die Winke meiner Obern, die ich als unmittelbare Organe des großen Logos betrachtete, abgelegt, daß ich endlich von Kerinthus (ſo nannte ſich, wie ich nun erfuhr, mein Unbekannter) einer zweiten Zuſammenkunft, und bald darauf der feierlichen Einführung in eine der Gemeinen, die unter ſeiner Leitung ſtanden, gewürdiget wurde.

Ich empfing bei dieſer Gelegenheit den zweiten Grad der Weihe, wobei der hochwürdigſte Kerinthus ſelbſt das Amt des Myſtagogen verwaltete, und wo alles, was ich ſah und hörte, meine Seele mit nie empfundenen Gefühlen durchdrang. In der That verdiente das, was bei dieſer Gelegenheit nicht ſowohl außer mir (denn dieß war ſehr einfach) als in mir ſelbſt vorging, — ſo natür-

lichen Zufälle leiten, ein unverhofftes Mittel seiner Errettung in dem nehmlichen Augenblicke herbey gebracht hätten, da weder seine Stärke, noch seine Tugend ihn zu retten hinlänglich war.

---

3. Kapitel.

Unterbrechung des Bachusfestes.

Eine Schaar Cicilischer Seeräuber, welche, um frisches Wasser einzunehmen, bey nächtlicher Weile an dieser Küste gelandet, hatten von fern das Getümmel der Bachantinnen gehört, und es für einen Aufruf zu einer ansehnlichen Beute angenommen. Sie erinnerten sich, daß die vornehmsten Frauen dieser Gegend die geheimnißvollen Orgien um diese Zeit zu begehen, und dabey in ihrem schönsten Putz aufzuziehen pflegten; wiewohl sie vor Besteigung des Berges sich dessen gänzlich entledigten, und alles bis zu ihrer Wiederkunft von einer Anzahl Sklavinnen bewachen ließen. Die Hoffnung, außer diesen Frauen, von denen sie die schönsten für die Syndeen Asiatischer Fürsten und Satrapen bestimmten, eine Menge von kostbaren Kleidern und Juwelen zu erbeuten, schien ihnen wohl werth, sich etwas länger aufzuhalten. Sie theilten sich also in zwey Haufen,

lich ich es mir jetzt auch erklären kann — den Namen unausſprechlicher Dinge (Αρρητα) in einem ganz andern Sinne, als jene Aufſchlüſſe, die den Epopten der Eleuſiniſchen Myſterien zu Theil wurden, und ich enthalte mich deswegen mehr davon zu ſagen; denn man müßte ſchlechterdings in dem Falle geweſen ſeyn das nämliche erfahren zu haben, um ſich einen Begriff davon machen zu können.

Lucian.

Ich überhebe dich deſſen ſehr gern, Freund Peregrin. So wie ich dich ſelbſt nun kenne — und nach allem, was du mir von dem Unbekannten, von dem Geiſte der Brüdergemeinen, von ihren Verſammlungen, von der hohen Meinung, die ſie von der Würde, den Vorrechten und den Erwartungen ihres Ordens hegten, und überhaupt von allem, was ſeit deinem zweiten Aufenthalt in Smyrna mit dir vorgegangen war, bereits entdeckt haſt, kann ich mir, auch ohne eigene Erfahrungen dieſer Art und ohne alle Anlage dazu, ziemlich lebhaft vorſtellen, wie dir bei der feierlichen Einführung in die Brüderſchaft der Kinder des Lichts zu Muthe ſeyn mußte.

Peregrin.

Immer bleibt zwiſchen deiner Vorſtellung, mein lieber Lucian, und dem was damals in meiner

Seele gegenwärtiges Gefühl und Anſchauen war, der Unterſchied, wie zwiſchen einem gemahlten Feuer und einem wirklichen; ein Unterſchied, den ich hier bloß deßwegen geltend mache, damit du den brennenden Eifer deſto begreiflicher findeſt, womit ich von dieſem Augenblick an in alle Plane des Unbekannten einging. Dieſer ſchien mit dem Grade der Hitze, zu welchem er die drei großen Beweger des menſchlichen Gemüthes, Glauben, Liebe und Hoffnung, bereits in mir geſtiegen ſah, ſo wohl zufrieden, daß er in den erſten Tagen nach meiner Aufnahme zwiſchen mir und ſeinen Vertrauteſten keinen Unterſchied zu machen ſchien. Aber unvermerkt hüllte er ſich wieder in das geheimnißvolle Dunkel ein, worin er ſich mir beim Anfang unſrer Bekanntſchaft gezeigt hatte; und da ich ſchon ins innere des Heiligthums eingegangen zu ſeyn vermeinte, erfuhr ich, daß ich erſt im zweiten Vorhofe ſey, und daß es noch längere und ſtärkere Prüfungen und Vorbereitungen erfordere, ehe es ihm erlaubt ſey, die Decke gänzlich von meinen Augen wegzuziehen, und mich zum vollen Anſchauen des Lichtes, deſſen Glanz ich noch nicht ertragen würde, zuzulaſſen.

Dieſe Eröffnung konnte die Wirkung nicht verfehlen, die er vermuthlich dadurch auf mich zu machen hoffte. Anſtatt mich abzuſchrecken, ſpannte ſie zugleich mit den Erwartungen, wozu ſie mich berech-

tigte, alle Springfedern meines Weſens, alles zu unternehmen und alles zu erdulden, was ich nur immer zu thun und zu leiden haben könnte, um jene hohe Stufe zu erſteigen, die nun das Ziel aller meiner Wünſche war. Indeſſen ließ ſich Kerinthus in keine nähere Erklärung über die Vorbereitungen und Prüfungen ein, die ich noch zu überſtehen hatte. Er ermahnte mich bloß, wie er ſchon bei unſrer erſten Zuſammenkunft zu thun angefangen hatte, in Reinigung meines Gemüthes und Ertödtung aller ſinnlichen Neigungen und eigennützigen Leidenſchaften unverdroſſen und unerbittlich gegen mich ſelbſt zu ſeyn, und dieſes Selbſt als den gefährlichſten, ſchlaueſten und hartnäckigſten unter allen Feinden zu betrachten, die ich als ein Streiter im Reiche des Lichts zu bekämpfen hätte. Er gab mir zu verſtehen, daß die unerſchütterlichſte Entſchloſſenheit, ſich der Sache Gottes gänzlich aufzuopfern, der einzige Weg ſey, der zu jener hohen Vollkommenheit führe, die er mir in der Brüderverſammlung zu Pergamus von fern und wie in der erſten Dämmerung des anbrechenden Tages gezeigt habe. Ich ſehe dein Herz für ſie entbrannt, ſetzte er hinzu; aber Sehnſucht und klopfendes Verlangen iſt noch nicht dieſer felſenfeſte Wille ſelbſt, den keine Gefahr abſchrecken, keine reizende Verführung beſtricken, keine Arbeit ermüden, keine Aufopferung in Verlegenheit ſetzen kann.

Dieſer Wille iſt nicht das Werk weniger Tage oder Wochen; er wird bloß durch die Abtödtung jeder andern Neigung, jedes andern Willens in uns geboren, und er iſt nicht eher wirklich da, bis er unſer Selbſt ganz in ſich verſchlungen hat. — Er gab mir hierauf verſchiedene beſondere Anweiſungen und Verhaltungsregeln, die Mittel betreffend, wodurch ich, deſto eher, je eifriger ich in ihrem Gebrauch ſeyn würde, zum gänzlichen Durchbruch durch die Scheidewand, die noch zwiſchen mir und dieſer Vollkommenheit ſtehe, gelangen könne. Denn, wiewohl er mir den Weg nichts weniger als leicht machte, ſo ließ er mich doch deutlich genug merken, daß die Zeit, in welcher ich ihn zurücklegen könne, größten Theils von mir ſelbſt abhange.

Fünf oder ſechs Tage nach meiner Aufnahme in die Gemeine der Heiligen, riefen den Vorſteher ſeine Verrichtungen anderswohin, und mich die meinigen nach Parium zurück. Die Art, wie er ſich von mir trennte, ließ auch dießmal einen tiefen Stachel in meinem Herzen zurück. Ich ſcheide nicht von dir, mein Bruder, (ſagte er zu mir, indem er mir die Hand mit Wärme drückte) denn ich werde dir im Geiſte immer nahe bleiben, und ein unſichtbarer Zeuge der Treue ſeyn, mit welcher du das empfangne Kleinod bewahren wirſt. Mit dieſen Worten, die aus ſeinem Munde etwas unbeſchreib-

lich eindringendes und magiſches hatten, gab er mir den Bruderkuß, der eines der Zeichen iſt, woran die Chriſtianer einander erkennen, und war aus meinen Augen verſchwunden, ehe ich vermögend war, meinem von Empfindung geſchwellten Herzen durch Worte Luft zu machen.

Kernuthus ließ mich in einer Stimmung, die mich geneigter und geſchickter machte, unter die Anachoreten der Thebaiſchen Wüſte zu gehen, als nach Paxium in das Getümmel des beſchäftigten Lebens, und zu Menſchen, deren Umgang mit mit jedem Tage peinlicher ward, zurückzukehren: aber Hegeſias, der ſich beinahe eben ſo viel Gewalt über mein Gemüth erworben hatte als der Profet ſelbſt, und dem ich etwas von dieſer Abgeneigtheit merken ließ, brachte mich bald wieder auf andere Gedanken. Er wiederholte die Vorſtellungen, die er mir ſchon ehemals deßwegen gemacht hatte, mit verdoppelter Stärke, und beſtand ſchlechterdings darauf, daß das Beharren in meinem bisherigen Wirkungskreiſe die größte Probe von Selbſtverläugnung ſey, welche dermalen von mir gefordert werde. So gönne mir, rief ich endlich mit einer Wärme, die ihn ſehr kalt zu laſſen ſchien, ſo gönne mir wenigſtens den einzigen Gedanken, der mir dieſe weltlichen, den Geiſt belaſtenden Sorgen, wozu du mich verurtheileſt, erträglich machen kann! Die Natur bedarf

wenig, und ſelbſt in dem Wenigen, worauf ich mich einſchränke, iſt noch ſo viel Nahrung für den alten Menſchen, daß ich täglich darauf bedacht bin, mich noch von etwas entbehrlichem frei zu machen. Erlaube mir alſo, von dieſem Augenblick an, die Gemeine als den Eigenthümer und Herren meines ganzen Vermögens, und mich als den bloßen Verwalter deſſelben, der ihr für jeden Obolen Rechnung abzulegen hat, anzuſehen. Unter dieſer Bedingung will ich nicht nur mit Geduld, ſondern mit Vergnügen, ſo lange es von mir gefordert wird, an dieſer Ruderbank angeſchmiedet bleiben.

Lucian.

Darüber wird der arme Hegeſias gewaltig erſchrocken ſeyn!

Peregrin.

In der That bekam ich in der Folge alle Urſache zu glauben, daß ihm meine Freigebigkeit, im Namen der Brüderkaſſe, deren oberſter Verwalter er war, nicht ſehr angenehm ſeyn mochte. Aber wenigſtens ließ er ſich nichts davon merken. Er dankte mir für meinen guten Willen ſo kaltſinnig, als ob die Rede von funfzig Drachmen und nicht von mehr als zwei hundert Talenten geweſen wäre; aber zugleich warnte er mich mit brüderlichem Ernſte, wohl auf meiner Hut zu ſeyn, daß nicht etwa ein gehei-

wer Stolz oder irgend eine andere unlautere Abſicht unbemerkt bei dieſer wohlgemeinten Darſtellung meiner geiſtlichen Güter im Hinterhalt laure. Mein Bruder, ſprach er zu mir, wir gehören mit allem, was wir ſind und haben dem *Herren* an; denn was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? oder was können wir *unſer* nennen, das nicht *ſein* wäre? Wir alle ſind, in jeder Betrachtung, nichts anders als Verwalter über einen kleinern oder größern Theil ſeiner Haushaltung. Er wird, wenn ſeine Zeit kommt, das Seinige ſchon von uns zu fordern wiſſen; und wehe uns, wenn er uns nicht alle Augenblicke bereit fände, ihm Alles bis auf den letzten Heller zurück zu geben!

Lucian.

Wie ſchmeckte das, Freund Peregrin?

Peregrin.

Ich geſtehe, es fiel mir einen Augenblick auf die Bruſt, daß ſo gar nichts *freiwilliges* und *verdienſtliches* bei meinem Opfer ſeyn ſollte: aber ich unterdrückte dieſe kleine Empfindung meines Herzens auf der Stelle, als die Eingebung eines böſen Dämons, und fand in der Rede des Hegeſias nichts als die einfachſte und unwiderſprechlichſte Wahrheit. Denn ſo weit war ich noch nicht gekommen, — oder vielmehr, wie wäre es in meiner damaligen Si-

machtverleihung möglich gewesen, — den Leichtsinnigen zu vergessen, und wirklich diese fabelhaften Heiligen so behext, daß es seine angeblich Treue wahrnehmen konnte, sich selbst an die Stelle des Herrn zu stellen, und die Huldigungen zu verwenden wußte, welche man ihnen gebe, um sich eine alte Schuld, die man ihm gerne begnügte?

Lucian.

Ich fürchte sehr, mein guter Peregrin, daß es mit der ganzen Anordnung und Regie über die fromme Gaukelkünstler hinaus gewesen wäre, mit der sie diese Schlauheit so weit wollen. Sich auf Mäßigung der Kunst, die Gemüther der Menschen zu beherrschen und über ihre Kasse zu spielen, abgesehen war.

Peregrin.

Wer Ihn, dessen abenteuerliche Reisen sie tragen, und bei seinen ersten rednerischen Anfängen gewiß nicht! Ihm war es in ganzem Ernst darum zu thun, die Menschen durch die Eigenschaften, die uns die Kindheit so liebenswürdig machen, durch Einfalt, Unschuld, reine Sitte des Herzens und unbefangenes Vertrauen auf den Vater im Himmel, zu der höchsten moralischen Vollkommenheit, und dadurch zu der reinsten Glückseligkeit, deren die Menschheit jemahls des Genusses fähig ist, zu führen. Dahin brachte er

wovon der eine sich der Sklavinnen bemächtigte, welche die Kleider hüteten, indessen die übrigen den Berg bestiegen, und, mit grossem Geschrey unter die Thracierinnen einstürmend, sich von ihnen Meister machten, ehe sie Zeit oder Muth hatten sich zur Wehre zu setzen. Die Umstände waren allerdings so beschaffen, daß sie sich allein mit den gewöhnlichen und anständigen Waffen ihres Geschlechts vertheidigen konnten. Allein diese Cilicier waren allzu sehr Seeräuber, um auf die Thränen und Bitten, ja selbst auf die Reitzungen dieser Schönen einige Achtung zu geben, wiewohl sie in diesem Augenblicke, da Schrecken und Zaghheit ihnen den sanften Zauber der Weiblichkeit wieder gegeben hatte, selbst dem sittsamen Agathon so verführerisch vorkamen, daß er für gut befand, seine nicht gerne gehorchenden Augen an den Boden zu heften. Die Räuber hatten jetzt andre Sorgen, und waren nur darauf bedacht, wie sie ihre Beute aufs schleunigste in Sicherheit bringen möchten. Und so entging Agathon — für etliche nicht allzu feine Scherze über die Gesellschaft worin man ihn gefunden hatte, und für seine Freyheit — einer Gefahr, aus welcher er, seinen Gedanken nach, sich nicht zu theuer los kaufen konnte. Der Verlust der Freyheit schien ihn in den Umständen, worin er war, wenig zu bekümmern. In der That, da er alles verloren, was die Freyheit schätzbar macht, so hatte er wenig

Anmerkungen.

Zweites.

[illegible]

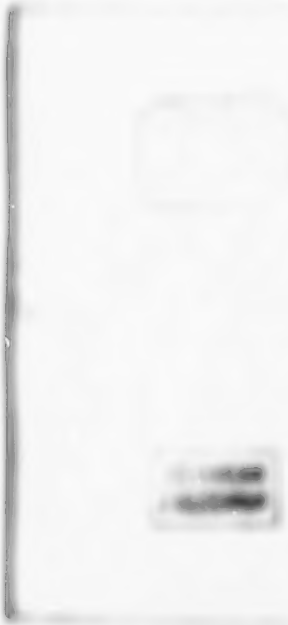

Inhalt

des sechsten Bandes.

VI. Abtheilung.

VII. Schlußwort.

VIII. Abschnitt.

Der schwimmende Hang zur übergroßen Magie, zu weiten Projekten, höher hinauszielt und unter unendlich Gefahren gebildet wurde, macht uns ebenmäßig einen andern Zug von Schwimmers Plan, dessen nicht Meldung thun gänzlicher Verschluß ist, sich für sein übrigens Leben mit der liebenswürdigen Familie von Jelmeroitten zu verbinden, welche ihn durch seiner selben Verbindlichkeit mit Barmherzigkeit, auf seiner Reise von Portugal nach Paris, so freundlich aufgenommen hatte. Durch Vorhalten und durch das verwandschaftliche Zusammentreffen mit einem gewissen Dienerlist von Elmore erwuchs, wie wohin er von seinen Jahren zu Florian bekannt worden war. Beide theilen einander die Geschichte ihrer ehemaligen Verbindung mit Barmherzigkeit und die während derselben gemachten Beobachtungen und Erfahrungen mit. Gründe, warum Dienerlist Vorgeist Trennung von Barmherzigkeit und Florian ohne weiteres gut hieß, nur also, da beide Schritt mit

mal geſchehen war, und Peregrin ſeinem unüberwindlichen Abſcheu, an dem Plan dieſer gräßlichen Geſchwiſter Antheil zu nehmen, erklärt, darauf beſteht, daß er alle Gemeinſchaft mit den Chriſtianern, von welcher Sekte ſie ſeyn möchten, gänzlich aufheben müſſe. Merkwürdige Aeußerungen des Dionyſius über die Tendenz des damaligen Chriſtianismus, und über Hierarchie und Theokratie überhaupt. Peregrin, bei welchem ſich unterdeſſen aus den Trümmern ſeiner ehemaligen Platoniſch-magiſchen Syſteme eine neue, wiewohl nicht weniger ſchwärmeriſche Verſtellungsart entwickelt hat, entſchließt ſich, die Eudämonie (das einzige Ziel ſeiner Wünſche) zwar auf einem andern, aber ſeinem geiſtigern Ehr nahe liegenden Wege zu ſuchen, und das höchſte Ideal einer vollkommen Confrerie zum Zweck und Vorbild ſeines übrigen Lebens zu machen. Er nimmt ſich von ſeinem Freunde Dionyſius, der ihm vorgeſtern anbietet, ihm anſcheinbares aber höchſt Glück mit ihm zu theilen, und kehrt im Karakter einer Confrerie nach Paris zurück, um die Ueberbleibſel ſeines, größten Theils dem Kerkerſpaß aufgeopferten, Vermögens in Sicherheit zu bringen. Seine Verwandten ver-

Ursache sich wegen eines Verlustes zu kränken, der ihm wenigstens eine Veränderung im Unglück versprach.

Nachdem die Cilicier mit ihrer gesammten Beute wieder zu Schiffe gegangen, und die Theilung desselben mit gröſserer Eintracht, als womit die Vorsteher mancher kleinen Republik sich in die öffentlichen Einkünfte zu theilen pflegen, geendiget hatten; brachten sie den Rest der Nacht mit einem Schmause zu, bey welchem sie nicht vergaßen, sich für die Unempfindlichkeit zu entschädigen, die sie bey Eroberung der Thracischen Schönen bewiesen hätten. Unterdessen aber, daß das ganze Schiff beschäftiget war, das angefangene Bacchusfest zu vollenden, hatte sich Agathon unbemerkt in einen Winkel zurück gezogen, wo er vor Müdigkeit abermahls einschlummerte, und gerne den Traum fortgesetzt hätte, aus welchem ihm das Evan Evoe der berauschten Mänaden geweckt hatte.

urſachen ihm neue Ungelegenheiten und Kränkungen, welchen er ſich durch den raſchen Entſchluß, dem Volk von Parium ein Geſchenk von dem Reſt ſeines Erbguts zu machen, auf einmal entzieht. Er begiebt ſich nun nach Alexandrien in Aegypten, um die Schule des Filoſofen Agathobulus zu beſuchen, nachdem er ſich von dem Ertrag eines kleinen Meierhofs (dem einzigen, was er ſich bei Verſchenkung ſeines Vermögens an die Parianer mentaliter vorbehielt) ein zur höchſten Nothdurft eines Cynikers ungefähr hinreichendes Einkommen verſichert zu haben glaubte, welches ihm zwar in der Folge durch die Bemühungen ſeiner Feinde wieder entzogen, durch einen unverhofften Zufall aber reichlich erſetzt wird. Er findet zu Alexandrien nicht was er ſuchte, und beſtärkt ſich dadurch in dem Vorſatz, die Auſterität der Heroen des cyniſchen Ordens in ſeinen Maximen, Reden und Handlungen aufs äuſerſte zu treiben. Charakter ſeiner Miſanthropie, und ſeltſame Liebesübungen und Selbſtreinigungen, wodurch er die Gewalt über ſeinen thieriſchen Theil bis zur völligen Apathie zu treiben ſucht. Der groſſe, wiewohl zweideutige Ruf, in welchen er ſich durch dieſ

alles ſetzt, zieht ihm die Aufmerkſamkeit eines vornehmen jungen Römers zu, von welchem er ſich bereden läßt, ihn in der Eigenſchaft eines Freundes und Hausgenoſſen nach Rom zu begleiten. Peregrin tritt ſeine Reiſe nach der Hauptſtadt der Welt mit dem ganzen Enthuſiasmus eines Menſchen an, der dem glorreichſten Werke, das ein moraliſcher Herkules unternehmen konnte, der Sittenverbeſſerung dieſer zur tiefſten Unſittlichkeit und Verderbniß herab geſunkenen Stadt, entgegen geht, und findet ſich, zu ſeinem Erſtaunen, abermals in allen ſeinen Erwartungen betrogen. Er verläßt das Haus des jungen Römers; der Unmuth verſäuert und erbittert ſeine Sinnesart immer mehr, und er benutzt die Freiheit, welche der Schutz Mark-Aurels damals allen Griechiſchen Filoſofen zu Rom gewährte, ſeiner böſen Laune durch die heftigſten Satiren und die ſchonungsloſeſte Züchtigung des Laſters und der Laſterhaften Luft zu machen.

IX. Abſchnitt.

Peregrin ſetzt ſich durch ſein Betragen in Rom in den Ruf eines erklärten Weiberhaſſers, und behauptet dieſen Ruf bei verſchiedenen Proben, auf welche er geſtellt wird. Dieß giebt Gelegenheit, daß auch bei der jungen Fauſtina von ihm geſprochen wird, und dieſe Prinzeſſin (in deren Charakter leichter Frohſinn und argloſe Gutherzigkeit die Hauptzüge waren) kommt auf den Einfall, den Cyniſchen Weiberfeind von Perſon kennen zu lernen. Peregrin wird ihr vorgeſtellt, und benimmt ſich auf eine ſo linkiſche Art, daß Fauſtina in einem Anſtoß von muthwilliger Fröhlichkeit Luſt bekommt, den Verſuch ſelbſt zu machen, ob die Apathie dieſes ſeltſamen Sonderlings gegen die feineren Verführungskünſte, die ſie gegen ihn anzuwenden gedenkt, aushalten werde. Sie geht darüber mit einer andern Römiſchen Dame eine Wette ein, und weiß, ohne ihrer eigenen Würde etwas zu vergeben, die bald von ihr

ausfündig gemachte ſchwache Seite des unheilbaren Schwärmers ſo geſchickt anzugreifen, daß ſie endlich einen Triumf über ſeine Miſogynie erhält, der ihr ſelbſt zwar den Preis der Wette verſchafft, aber den armen Peregrin zur Fabel des Hofes und der Stadt macht. Der Unwille über dieſen, ſeinem nichts arges beſorgenden Herzen geſpielten Streich, treibt jetzt ſeinen cyniſchen Menſchenhaß ſo weit, daß er alle Grenzen der Klugheit überſpringt, und nicht nur Fauſtinen und ihre Freundinnen, ſondern auch ihren Gemahl und den Kaiſer ihren Vater ſelbſt in ſeinen Deklamazionen nicht verſchont. Fauſtina, die ſich zu einer billigen Entſchädigung gegen Peregrin verbunden glaubt, wird mit allem, was ſie für ihn thun will, auf eine ſo beleidigende Art abgewieſen, daß Peregrin am nächſten Morgen vom Präfekt der Stadt Rom den Rath erhält, die Stadt ohne Aufſchub zu verlaſſen. Er gehorcht, und kehrt nach Griechenland mit dem Vorſatze zurück, der Menſchen weniger als jemals zu ſchonen, und, da er ſie nicht beſſer machen könne, ſie durch den ungefälligen Spiegel, in welchen er ſie zu ſehen zwingen wollte, wenigſtens zu demüthigen und zu beſchämen. Das

gegenſeitige unangenehme Verhältniß, das zwiſchen ihm und der Welt daraus entſteht, nöthigt ihn, ſich unweit von Athen in die einſamſte Abgeſchiedenheit zurückzuziehen, wo der Cyniker Theagenes, wiewohl wegen ſeiner plumpen Rohheit zu einer engern Verbindung mit Peregrin unfähig, beinahe der einzige Menſch iſt, der ſich ihm durch ſeine Anhänglichkeit erträglich macht. Endlich fühlt ſich Peregrin von einem Lebensüberdruß und von einer Luſt zu ſterben ergriffen, die mit jedem Tage zunehmen, und die für ihn anſtändigſte Art, ſein Leben freiwillig zu endigen, zum Hauptgegenſtand ſeiner Gedanken machen. So wie ſeine ganze Art zu ſeyn, ſeine ſtrenge Enthaltſamkeit, und, mehr als alles andere, ſeine Erfahrungen, die dünnen Fäden, wodurch er noch am Leben hängt, einen nach dem andern abreißen, erwacht hingegen das alte, nie ganz erloſchne Gefühl ſeiner dämoniſchen Natur wieder in ſeiner ganzen Stärke und in eben demſelben Verhältniß, wie der natürliche Trieb zum Leben die ſeinige verliert. Er ſehnt ſich immer ungeduldiger nach jenem höhern Leben der Weſen ſeiner Gattung; er fühlt, daß er den Menſchen nur noch durch

ſeinen Tod nützen kann, und beſchließt zu ſterben. Gründe, die ihn bewegen, die Todesart des Herkules allen andern vorzuziehen, und vier Jahre zuvor öffentlich anzukündigen. Erwähnung der Zirkelbriefe, die er unmittelbar vor ſeinem Tod an alle Griechiſche Städte abgehen ließ, in der ſchwärmeriſchen Erwartung, daß ſie, als der letzte Wille eines zur Beſtätigung ſeiner Lehre ſterbenden Weiſen, gewaltig auf die Gemüther wirken, und ihn noch im Tode ſelbſt zum Wohlthäter der ganzen Hellas machen würden. Peregrin beſchließt damit ſeine nicht ſelten auf Unkoſten ſeines Verſtandes aufrichtigen Bekenntniſſe, indem er ſich, wie es ſcheint, mit der Hoffnung tröſtet, ſeinen neuen Freund überzeugt zu haben, daß er in ſeinem Erdeleben, wenn auch ein Schwärmer, wenigſtens (was ziemlich ſelten iſt) ein ehrlicher Schwärmer geweſen ſey.

Peregrinus Proteus.

Zweiter Theil.

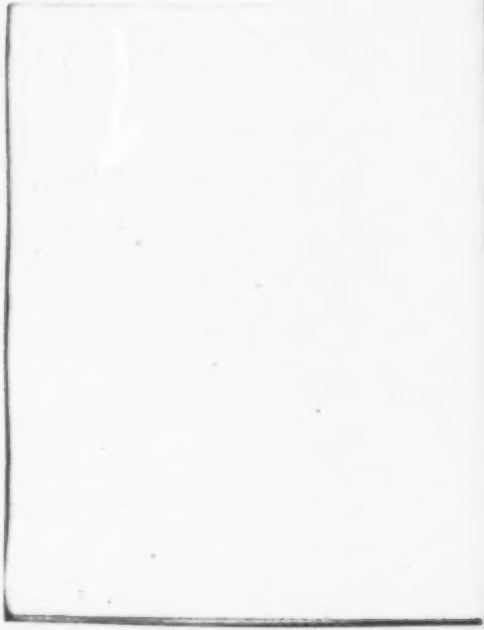

Sechster Abschnitt.

Peregrin

führt in seiner Geschichte fort.

Nach etlichen Jahren erfolgte der Tod meines Vaters; plötzlich, aber niemand befremdend, da man, seiner Leibesbeschaffenheit und Lebensweise nach, schon lange voraus vermuthet hatte, daß ein Schlagfluß etwas früher oder später seinem Leben ein Ende machen würde. Keiner Seele in Parium, am wenigstens mir selbst, fiel nur der Gedanke einer Möglichkeit ein, daß nach mehreren Jahren die boshafteste Verleumdung fähig seyn könnte, von diesem Umstande den Stoff zu jenem schändlichen Gerüchte herzunehmen, dessen dein ungenannter Redner zu Elis sich so boshaft und zuvorsichtlich gegen mich bedient hat. Das gute Vernehmen, welches immer zwischen meinem Vater und mir, der Verschiedenheit unsrer

Grundſätze und Neigungen ungeachtet, verwaltete, und die Achtung, in welche mein ſittlicher Karakter und mein Betragen, daß keiner Art von Verleumdung die mindeſte Blöße gab, mich bei meinen Mitbürgern geſetzt hatte, machte einen ſolchen Argwohn eben ſo unnatürlich, als es die That ſelbſt geweſen wäre. Meines Wiſſens hatte ich um dieſe Zeit in ganz Parium keinen Feind. Der einzige Menekrates, der ſeit mehrern Jahren alle nur erſinnlichen Künſte der Erbſchleicherei (die du in deinen Totengeſprächen ſo meiſterlich geſchildert haſt) angewandt hatte, um ſich eine anſehnliche Stelle in dem letzten Willen meines Vaters zu verſchaffen, ließ mich einige Erkältung ſeiner Freundſchaft, ſpüren, nachdem ſich bei Bekanntmachung des Teſtaments gezeigt hatte, daß ſeiner gar nicht darin erwähnt, und nur ſeine Gemahlin Kalliope, als Nichte meines Vaters, mit einem nicht ſehr erheblichen Legat bedacht worden war. Die Wahrheit zu geſtehen, auch dieſe Dame, die ſeit meiner Zurückkunft nach Parium ihre alten Anſprüche an mich bei jeder Gelegenheit ohne Erfolg erneuerte, gab mir ſeit Eröffnung des Teſtaments wenig Urſache, ſie für meine beſondere Gönnerin zu halten; indeſſen kam ihr Mißvergnügen doch zu keinem öffentlichen Ausbruch. Erſt nachdem ich durch meine Entfernung von Parium, und durch das Gerüchte, daß ich unter die Chriſtianer gegangen ſey, ein Gegenſtand des allgemeinen Tadels meiner Mit-

4. Kapitel.

Unverhoffte Zuſammenkunft zweyer Liebenden. Erzählung der Pſyche.

Als die aufgehende Sonne das Joniſche Meer mit ihren erſten Strahlen vergoldete, fand ſie alle diejenigen (mit Virgil zu reden) von Wein und Schlaf begraben, welche die Nacht durch dem Bacchus und ſeiner Göttin Schweſter geopfert hatten. Nur Agathon, gewohnt mit der Morgenröthe zu erwachen, wurde von den erſten Strahlen geweckt, die in horizontalen Linien an ſeiner Stirne hinſchlüpften. Indem er die Augen aufſchlug, ſah er einen jungen Menſchen in Sklavenkleidung vor ſich ſtehen, welcher ihn mit großer Aufmerkſamkeit betrachtete. Wie ſchön Agathon war, ſo ſchien er doch von dieſem liebenswürdigen Jüngling an Feinheit der Geſtalt und Farbe übertroffen zu werden. In der That hatte dieſer in ſeiner Geſichtsbildung und in ſeiner ganzen Figur etwas ſo Jungfräuliches, daß er, gleich dem Horaziſchen Gyges in weiblicher Kleidung unter eine Schaar von Mädchen gemiſcht, gar leicht das Auge des ſchärfſten Kenners betrogen haben würde.

Agathon erwiederte den Anblick des jungen Sklaven mit einer Aufmerkſamkeit, in welcher ein angenehmes Erſtaunen nach und nach ſich bis zur

burger geworden war, erlaubte sie sich (wie ich lange nachher erfuhr) Anmerkungen und Winke über mich, die den ersten Grund zu der Verwandlung legten, auf welche ich zu rechter Zeit wieder zurück kommen werde.

Lucian.

Ich brauche dich wohl nicht erst zu versichern, mein Bester, daß du bei mir schon gewonnenes Spiel hast. Wäre die Rede nur von irgend einer großen Narrheit, so wirst du mir erlauben zu sagen, daß meine Partie genommen wäre: aber wer sich einer Bubenstücke beschuldigt, hat seinen Prozeß bei mir verloren, und wenn er auch ganz Musen zum Zeugen gegen sich aufstellen könnte. Doch, daß verstehe sich von selbst. — Wohlan denn, Freund Peregrin! das einzige Hinderniß, das seiner gänzlichen Vereinigung mit den Christianern im Wege stand, ist nun fortgeräumt; du bist frei und Herr über ein ansehnliches Vermögen — Doch nein! ich vergesse, daß du ja bereits einen unsichtbaren Herren gegeben hast, dessen sichtbare Hausverwalter (Sie vorläufig bedacht gewesen waren, sich aller Sorge, was du mit deinen Schätzen anfangen wollest, zu entschlagen. Vermutlich hattest du nun nichts angelegneres, als allen je eher je lieber dem wundervollen Unbekannten zu Füßen zu legen?

gestehen zu haben in Zeiten gethan. Ich bin es auch, wenn Ihre Beredsamkeit Sie mir empfehlen konnte zu glauben, und Ihre Thränen mir, ohne mich tief gerührt zu haben, nicht in Erstaunen hätten versetzen können, daß ich meine Empfindungen nicht besser zu verbergen gewußt habe. Ich will nur meine ganze Ehre von Ihrer Verschwiegenheit, Sie in Ihrer Großmuth bitten, daß Sie mich nicht verraten, und mir Ihren besten Rath, wie ich entgehen möge! Denn wo konnte ein kühner Plan einer Unglücklichen einen größern Gehülfen schaffen, als an dem glorreichen Mann einer Römerin, welche ihre getrübten Reize mit Standhaft zur Zierde trug, und Ihre Ehre mit Ihrer Treue, und Ihrer Tugend verwechselte, um Römerinnen zu sein, und einen neuen Ruhm unter den Frauen bei Mondlichtgesellen Tugend begehren zu können? — Du kennst doch diese Gesetze, Lucius?

Lucius.

Meinen Ohren wenigstens ist sie nicht so fremd als meinem Herzen.

Lucretia.

Auch dieses wird sie dir verständlich sein, wenn ich Ihr durch vergebliches Widerstreben den Gedanken und die schändlichen Bedingungen meiner Flucht zu

Die geschichtliche Charakterisierung einzelner Kulturen durch das gesamte Material wird Gegenstand und Inhalt dieses Buches, — und dem gesamten Material ein einziges Buch, und allen Büchern eine einzige Wissenschaft zum Mittelpunkt zu geben, und in dieser Wissenschaft die Urkunde Gottes zur eigentlichen Norm der Kunde zu machen.

Diese Betrachtungsart hatte bisher wenig Raum, und verschwand oft über den vielen einzelnen Forschungen, die das große Material, da es noch ungeordnet lag, und selbst Einzelnes noch nicht genau bekannt war, den großen Zusammenhang gänzlich verbarg. Es war an dem Beginn der Entwicklung, die Einzelnes kennen lernen. Diese Entwicklung der Dinge, die an und für sich ihren großen Zusammenhang in sich selbst trägt, die Verfolgung des Gedankens, der Gottes Wesens, die Wege der Völker durchkreuzte, und diese Wege und Schicksale des Einzelnen und Volkes zusammenführen sollten — alle diese verwandten Bilder waren dem Auge eben fern, ganz gewiß wollte es auch so sein, und es kann dann wohl auch Manches dadurch klar geworden sein, und hat es für unsere Einsichten die Klarheit gewonnen, die unsere Anschauungs- und Darstellungsweise voraussetzen. Viele Bruchstücke zu kennen und zu bearbeiten,

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Entzückung erhob. Eben diese Bewegungen enthüllten sich auch in dem anmuthigen Gesichte des jungen Sklaven: ihre Seelen erkannten einander zugleich, und schienen durch ihre Blicke schon in einander zu fließen, eh' ihre Arme sich umfangen, ehe die von Entzückung bebenden Lippen — Psyche — Agathon — ausrufen konnten.

Sie schwiegen eine lange Zeit. Dasjenige was sie empfanden, war über allen Ausdruck. Und wozu hätten sie auch der Worte bedurft? Der Gebrauch der Sprache hört auf, wenn sich die Seelen einander unmittelbar mittheilen, sich unmittelbar anschauen und berühren, und in Einem Augenblick mehr empfinden, als die Zunge der Musen selbst in ganzen Jahren auszusprechen vermöchte. Die Sonne würde vielleicht unbemerkt über ihrem Haupte weg und wieder in den Ocean hinab geflogen seyn, ohne daß sie in dem fortdauernden Momente der Entzückung den Wechsel der Stunden bemerkt hätten: wenn nicht Agathon (dem es allerdings zukam hierin der erste zu seyn) sich mit sanfter Gewalt aus den Armen seiner Psyche los gewunden hätte, um von ihr zu erfahren, durch was für einen Zufall sie in die Gewalt der Seeräuber gekommen sey? Die Zeit ist kostbar, liebe Psyche, sagte er, wir müssen uns der Augenblicke bemächtigen, da diese Barbaren, von der Gewalt ihres Gottes bezwungen, zu Boden liegen. Erzähle mir, durch was für einen Zufall

wie man die Bücher von seinen Augen genommen hätte, auf einmal alle Lust zum Werke vergangen wäre, sowohl was unmöglich in ein Gedächtniß von beiden Wichtigkeiten gehen kann.

Ein beständiges alle (wie die That zeigt) den einzigen Gedanken von mir zu machen, entsteht in ihrer Seele wirklich Nichts (Nichts kennt, und weiß es auch selbst so verborgen suchen. Ein Unwichtigkeit sey, zu Verscherung des Nichts Gottes, nach und nach mit meinem besten Willen, meinem Schlusse; und selbst aber, so bald sie sehen, daß der Eifer für die Aufrechtung der heiligsten Lehre (wie sie ihre Gewalt nennen) meine ganze Seele in Flammen gesetzt hatte, bedauerten sie in den Millionen zu arbeiten, welche der Sohn in allen Theilen der Menschen und vorgenügsichtlichen Provinzen des Menschen Kinds verschwist. Denn anstehen, daß sie mich kennen lehren, für die Sache Gottes (welche ich die einzige nenne) alles möglichen zu wagen und zu leiden, glaubten sie in meinen Schriften und selbst in meinem Beyspielen alles zu finden, was ihnen einen glücklichen Proselytenmacher in meiner Person verschaffen konnte. Ein ungegründ Vermuth ging mir auch ab: es ist für einen Christen auch zu nicht gesucht und. Aber darüber machte der Junge Hegelbach in kurzen Rath zu schaffen. Das heilige Werk, wozu mich

der Herr erwählt hatte, erforderte eine strenge Vorbereitung; und so mußte ich einige Monate lang so viel essen, trinken und reden, daß die wenige Nahrung und die stete in erhitzender Betrachtung und Verzweiflung durchwachten Nächte mir bald genug das Ansehen eines jüdischen Büßers gaben, welches in der That ein wesentliches Erforderniß zu dem Beruf ist, dem ich mich feierlichen Versprechen entgegen ging.

Endlich kündigte mir Hegesias an, daß er eine Reise zu machen hätte, auf welcher ich ihn begleiten sollte. Wohin, sagte er mir nicht, und mir war es nicht erlaubt zu fragen; denn ein unbedingter Gehorsam gegen alle Winke des Vorgesetzten — von welchem vorausgesetzt wurde, daß er seine Mittheilungsbefehle unmittelbar von unsern Herren empfange — war eine der ersten Pflichten, zu denen Erziehung mich, von meiner angeblichen Einführung in den innern Heiligthum des Ordens, vorbereitend gemacht hatte. Hegesias selbst schien in diesem Punkte nicht viel von mir voraus zu haben. Er unterschied sich hierdurch, daß er die erste Hand, d. h. im eigentlichen Verstande der Worte, das Instrument der technischen Vollendung war, und wußte daher angeblich nicht, daß er von einer so blinden und passiven Werkzeug in der Hand der Herren für alle so hoch.

Nach einer langen Wasserfahrt, auf welcher wir

Bithynien, Galatien und Phrygien die Kreuz und die Quer durchzogen und überall die Brüder beſucht und geſtärkt hatten, langten wir endlich zu Ilion an, wo Kerinthus eine der anſehnlichſten Pflanzſchulen ſeiner Sekte angelegt hatte. Wir fanden ihn mitten unter ſeinen Zöglingen, welche (wie ich in der Folge erfuhr) theils von ihm ſelbſt, theils von einem ſeiner Vertrauten, zu der nämlichen Beſtimmung, wozu der Herr meine Wenigkeit erwählt hatte, aufgebildet wurden. Kerinthus empfing mich mit aller Zuvorkommen und Offenheit, die mich (falls ich mich gegenwärtig hätte) gerade machen ſollten, daß ich ein Jünger von der vertrauteſten Klaſſe ſey, und daß er vor mir kein Geheimniß mehr habe; und ſo lange ich zu Ilion lebte, geſchahe es mir durch tauſend Merkmahle einer beſondern Achtung vor den übrigen Brüdern, welche, wie ich, zum fahrenden Apoſtolat beſtimmt waren, auf. Nichts konnte, bey allem Anſchein von der offenbarſten Werbung, ſeiner ſtets auf ſein Betragen gegen mich; wiewohl ich dieſe Reflexion zu machen erſt lange nachher fähig war, und damals alles für wahr nahm wie es ſchien. Um ihr nur ein einziges Verſehen davon zu laſſen, ſo wußte er es ſo einzurichten, daß ich es ſelbſt war, der die erſte Anregung von dem Ante, wozu er mich beſtimmt hatte, that, indem ich ihm davon als von einem Geſchäfte ſprach, wozu ich mich innerlich berufen

fühlte. — „Ich zweifelte keinen Augenblick, (war seine Antwort) als mir geoffenbaret wurde daß du zu diesem hohen Beruf erwählt seyest, daß dir auch die Gewißheit davon in deinem Innersten würde gegeben werden."

Von dieser Zeit an unterhielt er sich mit mir, so oft wir allein waren, von keinen andern Gegenständen, als die sich auf dieses Geschäft bezogen, und theilte mir eine Menge Verhaltungsregeln und Cautelen mit, die ich dabei zu beobachten haben würde. Er verbarg mir nicht, daß von mehr als fünf hundert größern und kleinern Brüdergemeinen, welche damals durch Asien, Syrien und Aegypten zerstreut waren, kaum der siebente Theil in näherer und unmittelbarerer Verbindung mit ihm stehe; und daß es daher von unumgänglicher Nothwendigkeit sey, zahlreiche Arbeiter auszusenden, um der Verwirrung, dem Mißtrauen und den Spaltungen, welche der Geist der Finsterniß unter den Gemeinen zu unterhalten geschäftig sey, vorzubeugen, und alle diese zerstreuten Schafe, durch die engste Verbindung ihrer Hirten unter einander, nahe genug beysammen zu haben, um die Stimme des Oberhirten immer hören zu können, und von keinen blinden oder betrügerischen Leitern ure geführt zu werden. Er ließ sich hierüber, besonders über die Klugheit, womit die Vorsteher der verschiedenen Gemeinen gewählt, behandelt und gewonnen werden müßten, in sehr genaue Instruk-

jenen ein, die ich übergehe, weil sie mich zu weit von mir selbst abführen, und einem Menschenkenner, wie du, wenig neues sagen würden.

Lucian.

Ich muß gestehen, Peregrin, daß ich der Entwicklung dieses Theils deiner Geschichte mit Verlangen entgegen sehe.

Peregrin.

Wir kommen dir immer näher, lieber Lucian. Nur Eines Umstandes muß ich, ehe ich mein so genanntes Apostolat wirklich antrete, noch vorher erwähnen; und dieser war, daß ich während meines Aufenthalts zu Ikonium, unter andern jungen Männern, die in der Pflanzschule des Kerinthus beisammen lebten, einen lernen lernte, der meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben würde, wenn ihn der Vorsteher auch nicht durch eine besondere Art von sein beobachtender Hochachtung von den andern unterschieden hätte. Er nannte sich Dionysius, war (dem Ansehen nach) einige Jahre älter als ich, und hatte Paphlagonien (wo er aus einer kleinen Stadt gebürtig war) schon in seinen ersten Jünglingsjahren verlassen, um sich zu Athen auf einem Paphlagonier zu — einem Menschen bilden zu lassen. Nachdem er in dieser ehrwürdigen Grabstätte der Sokraten und Platonen über zehn Jahre von

einer Filosofenschule zur andern herum geirret und nirgends hinlängliche Befriedigung gefunden hatte, begab er sich, um mit der Natur und den Menschen durch eigenes Anschauen bekannt zu werden, auf Reisen; durchwanderte Griechenland, Italien, Gallien, Spanien, das Römische Afrika und Aegepten; wurde zu Alexandrien mit Hegesias, und durch diesen mit Kerinthus bekannt, und gefiel sich so wohl bei diesen Männern, (welchen, wenn sie jemand an sich ziehen wollten, schwerlich zu widerstehen war) daß er, nachdem sie einander eine Zeit lang beobachtet hatten, den Entschluß faßte, sich in ihren Mysterien einweihen zu lassen, und sein Loos mit dem ihrigen zu verketten. Die Heiterkeit und anscheinende Ruhe, die sich in der Fysionomie dieses Dionysius ausdrückte, zog mich eben so stark zu ihm, als ihn ich weiß nicht was in der meinigen hinwieder anzuziehen und zu interessiren schien. Wir suchten und fanden einander öfters; aber die Aufrichtigkeit meiner Schwärmerei hielt ihn (wie ich in der Folge aus seinem eigenen Munde hörte) wider seinen Willen in einer Art von Respekt, und unsre Gespräche blieben, wie unsre Freundschaft, immer an der äußersten Grenze der Vertraulichkeit stehen. Kerinthus und Hegesias schienen große Absichten mit ihm zu haben; allein zu Beobachtungen dieser Art waren meine Augen damals noch nicht hell genug. Ich trennte mich ungern von diesem

Menſchen, den ich, ſeiner Kälte ungeachtet, ungemein liebenswürdig fand, und der überdieß wegen ſeiner mannigfaltigen Kenntniſſe ein unterhaltender Geſellſchafter war. Aber die Zeit kam, da wir, mit dem Bedauern einander nicht näher gekommen zu ſeyn, ſcheiden mußten: er blieb bei unſerm Vorſteher zurück, und ich wurde mit einem jungen Akoluthen, der mir zum Dienſt zugegeben war, nach Kappadocien geſchickt, um bei den Brüdergemeinen, die in dieſem großen Lande zerſtreut waren und unter die eifrigſten gerechnet wurden, meine erſte Miſſion anzutreten.

Ueber dieſem Geſchäfte, worin ich — da ich es mit Kappadoziern zu thun hatte — ziemlich glücklich war, gingen einige Jahre hin, binnen welcher Zeit es mir gelang, verſchiedene zahlreiche Gemeinen mit der Kermitiſchen Schwärmerei anzuſtecken, und in mehrern andern wenigſtens einen ſo guten Anfang zu machen, daß es dem Profeten ein leichtes war, das übrige durch ſeine eigene Gegenwart, und durch einige Wunder, die ich ihn verrichten ſah, vollends zu Stande zu bringen.

Lucian.

Wunder? — Was nennſt du Wunder, Freund Peregrin?

Peregrin. —

Ich will damit eben nicht ſagen, daß er den Mond vom Himmel herab gerufen habe, um ihn in ſeinen linken Rockärmel hinein und zum rechten wieder heraus rollen zu laſſen; oder daß er durch ſein bloßes Wort Berge verſetzt und Flüſſen einen andern Lauf geboten habe: indeſſen muß ich doch bekennen, daß ich ihn höchſt ſeltſame Nervenkrankheiten, welche (wie leicht zu erachten) auf Rechnung böſer Dämonen geſetzt wurden, durch bloßes Handauflegen vertreiben ſah; wobei doch vielleicht, als kein unbedeutender Umſtand nicht zu vergeſſen iſt, daß dieſes Handauflegen mit einem ziemlich lange anhaltenden Streicheln und Reiben verbunden war —

Lucian.

Das laß' ich gelten!

Peregrin.

Einige Teufel wurden durch die bloße Kraft lieblich betäubender Wohlgerüche und die Magie eines feierlich ſchönen Geſangs, den er von den Brüdern und Schweſtern mit gedämpften Tönen anſtimmen ließ, vertrieben. Ein paar Kranke — in der Einbildung vermuthlich — wurden bloß dadurch plötzlich geſund, daß er ihnen, nach allerlei vorbereitenden Feierlichkeiten, auf einmahl mit mächtiger Stimme befahl zu glauben daß ſie geſund ſeyen —

Lucian.

Auch nicht übel!

Peregrin.

Das ſtärkſte Stück aber, daß ich mit meinen eignen Augen geſehen habe, war die Auferweckung einer — hyſteriſchen Jungfrau, welche, als er herbei gerufen wurde, nach der Verſicherung ihrer weinenden Verwandten, ſchon vor zwei Tagen geſtorben war —

Lucian.

Und — den einzigen Umſtand, daß ſie noch lebte, ausgenommen — ohne Zweifel alle Zeichen einer todten Perſon an ſich hatte?

Peregrin.

Wie es auch damit beſchaffen ſeyn mochte, bei den ehrlichen Kappadociſchen Bauern galt dieſe Auferweckung für ein augenſcheinliches Wunder; und ich kann nicht läugnen, daß ich ſelbſt bei dieſer Gelegenheit ſo ſehr Kappadocier war als ein anderer; mit ſo vielem Anſtand und in einer ſo großen Manier wußte der hochwürdige Kerinthus ſeine Rolle in ſolchen Scenen zu ſpielen. Kurz, die Wirkung der Wunder, die er zum Beweiſe ſeiner Sendung that,

du von meiner Seite geriſſen wurdeſt, ohne daß es mir möglich war zu erfahren, wie, oder wo hin? Und wie finde ich dich jetzt in dieſem Sklavenkleide und in der Gewalt dieſer Seeräuber?

„Du erinnerſt dich, antwortete ihm Pſyche, jener unglücklichen Stunde, da die eiferſüchtige Pythia unſre Liebe, ſo geheim wir ſie zu halten vermeinten, entdeckte. Nichts war ihrer Wuth zu vergleichen, und es fehlte nur, daß ihre Rache mein Leben ſelbſt zum Opfer verlangte; denn ſie ließ mich einige Tage alles erfahren, was verſchmähte Liebe erfinden kann, um eine glückliche Nebenbuhlerin zu quälen. Wiewohl ſie es nun in ihrer Gewalt hatte, mich deinen Augen gänzlich zu entziehen, ſo hielt ſie ſich doch niemahls ſicher, ſo lang' ich zu Delfi ſeyn würde. Sie machte bald ein Mittel ausfindig, ſich meiner zu entledigen, ohne Argwohn zu erwecken; ſie ſchenkte mich einer Verwandten, die ſie zu Syrakus hatte, und weil ſie mich an dieſem Orte weit genug von dir entfernt hielt, ſäumte ſie nicht, mich in der größten Stille nach Sicilien bringen zu laſſen. Die Thörin! die nicht wußte, daß keine Scheidung der Leiber deine Pſyche verhindern könne, über Länder und Meere wegzufliegen, und gleich einem liebenden Schatten über dir zu ſchweben! Oder hoffte ſie etwa reizender in deinen Augen zu werden, wenn du mich nicht mehr neben ihr ſehen würdeſt? Wie wenig kannte ſie dich und mich! —

war ſo entſcheidend, daß nicht nur alle anweſenden Brüder, die noch an ihm gezweifelt hatten, ſondern ſogar viele von der Neugier herbei gezogene Götzendiener auf der Stelle gewonnen wurden. Ich, dem er ſich gleich im erſten Augenblick unſrer Bekanntſchaft als ein auſſerordentlicher und mit höhern Weſen in Verbindung ſtehender Mann dargeſtellt hatte, wurde vielleicht durch dieſe Dinge am wenigſten befremdet: indeſſen gaben ſie doch meinem Glauben an ihn einen neuen Schwung; und ich zog nun, nachdem er mir ſeine wunderthätigen Hände aufgelegt hatte, deſto getroſter auf das neue Abenteuer aus, zu deſſen Beſtehung er mich, mit den nöthigen Empfehlungen und Inſtrukzionen verſehen, nach Syrien abſchickte.

Die Eroberung dieſer Provinz lag ihm ſehr am Herzen. Denn die Brüder zu Antiochia, Seleucia und Laodicea am Meer waren zum Theil reiche Handelsleute, von deren Vermögen und Verbindungen in allen Theilen des Römiſchen Reiches der geheime Orden, deſſen Seele er war, große Vortheile ziehen konnte, wenn es ihm nur erſt gelang, die Gemeinen ſelbſt auf ſeinen Ton zu ſtimmen, und mit ſeinen Anhängern in den Provinzen des kleinen Aſiens in nähere Vereinigung zu bringen. Da die Syrer überhaupt Leute von ſehr lebhaften Sinnen und warmer Einbildungskraft ſind, ſo ſchien ich ihm zu dieſem Werk ein auserwähltes Rüſtzeug zu ſeyn:

und damit meine Bearbeitung eines so guten Bodens desto schneller und reichlicher Früchte bringen möchte, hatte er auch durch Hygänus und andere seiner heimlichen Anhänger als einen Jünger aus der Schule des heiligen Johannes ankündigen lassen, der die Tradition der wahren Lehre unmittelbar aus der lautersten Quelle geschöpft habe, und sowohl dieses Vorzugs halber, als wegen der Heiligkeit seines Lebens und seines Eifers für die Ausbreitung des Reichs unsers Herren, als ein wahrhaft apostolischer Mann aufgenommen zu werden verdiene.

In der That hatte meine Schwärmerei um diese Zeit den höchsten Grad ihrer Hitze erreicht. Meine innige Liebe für das Ideal der reinsten Menschheit, unter welchem ich mir die Person unsers ersten Meisters dachte, und mein Sinn für die Wahrheit seiner eben so erhabenen als einfachen Lehrwürdigkeit hatte sich mit der schwärmerischen Gnosis und dem Glauben an die bevorstehende Theokratie des Kerinthus völlig amalgamirt; und meine von so viel brennbaren Materien entzündete und in stetem Feuer erhaltene Seele kochte und siedete von einem so heißen Verlangen, ihre Gefühle und Ueberzeugungen mit ihrer ganzen Fülle von Glauben, Liebe und Hoffnung über alle, die derselben nur einiger Maßen empfänglich wären, auszuströmen, daß Kerinthus schwerlich ein tauglicheres Subjekt zu Ausführung dessen, wozu er mich sendete, hätte finden können.

Ich machte meine erſte Erſcheinung in den Gemeinen, die unter der Aufſicht des Biſchofs von Laodicea ſtanden, und wurde allenthalben wie ein Engel, der geraden Weges vom Himmel käme, aufgenommen. Das Evangelium Johannis, wovon mir Kerinthus eine von ihm nach ſeinen Grundſätzen verfälſchte Abſchrift mitgegeben hatte, und die Auslegung, die ich — der ſelbſt keine andere Abſchrift kannte — den Brüdern in ihren Verſammlungen über die darin enthaltenen Geheimniſſe vortrug, wirkten außerordentlich. Mein Anſehen unter dieſen guten Leuten, deren größter Theil ſich eben ſo treuherzig von mir täuſchen ließ als ich ſelbſt getäuſcht war, nahm von Tag zu Tage zu, und — kurz, meine Miſſion ging ſo gut von Statten, daß in weniger als zwei Jahren mehr als die Hälfte der Gemeinen in Syrien und Paläſtina unvermerkt in den feinen Netzen des Kerinthus gefangen war, und ſammt ihren Vorſtehern unter die unſichtbare Leitung und Oberherrſchaft eines Ordens kam, von deſſen Exiſtenz ſie nicht die geringſte Ahndung hatte.

Du ſtellſt dir wohl von ſelbſt vor, daß bei dieſem Geſchäfte von Zeit zu Zeit Schwierigkeiten und Hinderniſſe zu bekämpfen waren, deren Beſchreibung meine Erzählung ohne Noth verlängern würde. Dafür konnte ich aber auch ſicher auf beſtändige Unterſtützung der Unſichtbaren rechnen; und, was mir am meiſten zu Statten kam, war der Umſtand, daß

die Bischöfe und andere Diener der Gemeinen, welche wir hätten bestechen können, durch ansehnliche Verehrungen ihrer Einkünfte, die ihnen aus der Ordenskasse (vermuthlich auf Unkosten meiner Gutthäter) zuflossen, hinlänglich gewonnen waren, sich wenigstens klug leidend bei der Sache zu verhalten.

Mitten in dem Laufe meiner aussichtlichen Triumfe wurde ich ganz unvermuthet von einer unsichtbaren Hand aufgehalten, welche keinem der unsichtbaren Götter, von welchen ich abging, angehörte. Hörest du wohl gnädig, Lucian, daß der geheime Pfeil, der mich zu Antiochia traf, in Parium abgeschossen wurde?

Lucian.

In deiner Vaterstadt? — Ich begreife. Deine Verwandten und präsumtiven Erben hatten wohl keine Lust, ruhig zuzusehen, wie das ansehnliche Erbgut, worauf das Glück selbst die einzig mögliche Hoffnung gegründet, ihnen die nächste Anwartschaft gab, in die Bruderkasse der Christianer, wie in einen Strudel, der nichts wieder zurück gab, hinein stürzte?

Peregrin.

Du hast es errathen, Lucian! Meine Entfernung von Parium — welcher man, wiewohl sie nicht weniger als freiwillig geschehen war, in der Folge den Anschein einer Entweichung zu geben suchte —

hatte großes Aufſehen erregt, ſo bald man gewahr wurde, daß ich an kein Wiederkommen dachte, und ſo bald man aufgefunden hatte, daß ich unter den Chriſtianern lebe, und, wie es ſcheint, in ſehr enge Verbindungen mit ihnen getreten bin. Einige Jahre lang hatten meine Verwandten ſich vergebene Mühe gegeben, den Ort meines Aufenthalts, ſeit der Zeit da ich Alexandrien verlaſſen, auszumachen; bis endlich der alte Mauſchegeb von einem ſeiner Freunde, der einen Korreſpondenten zu Petersburg hatte, erfuhr, daß ich mich, in der Qualität eines Profeſſors und Miſſionairs der Chriſtianer, bald zu Londres, bald zu Kopenhagen oder Petersburg aufhielt, und in großem Anſehen bei dieſer Sekte ſtände. Meine Verwandten gingen nun mit einander zu Rathe, wie ſie es anfangen wollten, um wenigſtens das, was von der väterlichen Verlaſſenſchaft noch zu Paris war, und bis dahin meinen Gehalt einzuziehen und den Klauen der Chriſtianer zu retten. Das Reſultat ihrer Berathſchlagungen war endlich: durch Vermittlung des hieſigen Ambaſſadeurs mich beim kaiſerlichen Statthalter als einen Chriſtianer von der gefährlichſten Art anzugeben, deſſen anfangs Fremdenmeere die Aufmerkſamkeit der Regierung um ſo mehr erregen müſſe, weil er meinen Eltern für die Aufbringung ſolcher kapitalverdächtigen Ketzer bereits den größten Theil ihres anſehnlichen Vermögens aufgeopfert habe.

Da nämlich Kaiſer Trajan, daß die Chriſten gegen alle heidniſche Zuſammenkünfte überhaupt, und gegen die ausdrücklich verbotenen geheimen Verſammlungen der Chriſtianer insbeſondere, unter der andern Regierung des Kaiſers Hadrianus gar nicht entſchieden, aber doch ziemlich empfindlich waren, da ob die Chriſtianer um dieſe Zeit gemein ruhig verhielten, ſo waren die Obrigkeiten überall unter der Hand angewieſen worden, da auch keinem in Ruhe zu laſſen, und, ohne daß man ihr ganz und den Augen verlöre, zu thun als ob man ſie nicht gewahr würde; ſo lange nicht beſondere Umſtände eine neue förmliche Unlage ob etwa nöthig machen, gegen ſolche aber jenen nach der Strenge der Geſetze zu verfahren. Eine dem ſo vernünftige als unverwerfliche Maxime, keine andere Religion neben der ſollen zu dulden, war (wie es ſcheint) den Vorſtehern der alten geſetzmäßigen Religion ſo lange ſchon gefallen, daß ſie nur, welche geſtalt ſie dem wollte eher eine andere zu ſtellen, ſie Chriſten und durch die Nachläſſigkeit der Obrigkeiten und der Polizei gewonnenen ſo weit um ſich griff, daß ſie dringende nothwendig und ihrer alten großen Sicherheit erwachen machen. Es war ein gemeiner Satz zu Rom geworden, die Chriſtianer und Epikuräer (weil beide Sekten, daß ſie die alte Volksreligion für Erfindungen anſahen, gemeine Sache zu machen ſchienen) gewiſſe Maßen mit einander zu vermengen;

und da die Gutherzigkeit Mitte ihnen einige Jahrhunderte lang vollständig hatte, ohne dass Jemand die Grundherrlichkeit ausüben wollte, so kann man sich leicht vorstellen, dass Jeder sich bemühte, seine Hufe möglichst gut zu bebauen, damit sie ihm, wenn sie ihm einmal gehörte, auch einen guten Ertrag abwerfen würde. Es ging es ganz natürlich zu, daß man die, gerade dieser Bewirthung wegen, sorgfältig angebauten, die Eigenthümer nun also in gutem Zustande angetroffen und sie, Grundherrlichkeit aus der Gewohnheit zu haben Rechte zu üben, daß es auch den folgenden Besitzern sie ohne Mühen in der Regel belassen wurde. Die Bauern glaubten zwar in wenig auf die Eigenthümer zu sein Prozess: Verjährung; die großen Jahrzehnt, aber diese Verjährung wurden in der Regel Einrede, die Bauern aber als Beweis von Eigenthum, aber die beschränkte Verjährung ausschließen in all den zwischen Jahren der Gutherzigkeit. Jahren die alle Jahre verändern, und Jeder gezwungen hatte, Hufen in einer Hand ohne Besitz gewesen; so muss Verjährung Eigenthum gegen sich, die Jahre Zeit, ohne Mühe und Gefahren der Klagen; auf Grundherrlichkeit ausüben, wenn diese verschwunden ist. Bei den Eigenthümern dagegen darf für selbstverständlich Eigenthum Klage. Als wenn die erblichen Bauern nicht nur das Eigenthum, sondern die gutherzigen Grundes der Bauern sind, und die Grundherrn, wenn sie den Besitz auch Jahren in Hufe ohne

Ich verließ Delfi mit zerrissenem Herzen. Als ich den letzten Blick auf die bezauberten Haine heftete, wo deine Liebe mir ein neues Wesen, ein neues Dasein gab, wogegen mein voriges Leben eine ekelhafte Abwechslung von einförmigen Tagen und Nächten, ein ungefühltes Pflanzenleben war, — als ich diese geliebte Gegend endlich ganz aus den Augen verlor — nein, Agathon, ich kann es nicht beschreiben! ich hörte auf, mich selbst zu fühlen. Man brachte mich ins Leben zurück. Ein Strom von Thränen erleichterte mein gepreßtes Herz. Es war eine Art von Wollust in diesen Thränen, ich ließ ihnen freyen Lauf, ohne mich zu bekümmern, daß sie gesehen wurden. Die Welt schien mir ein leerer Raum, alle Gegenstände um mich her Träume und Schatten; du und ich waren allein; ich sah nur dich, hörte nur dich, ich lag an deiner Brust, legte meinen Arm um deinen Hals, prägte dir meine Seele in meinen Augen. Ich führte dich in die heiligen Schatten, wo du mich auf die Gegenwart der Unsterblichen fühlen lehrtest; ich saß zu deinen Füßen, und meine an deinen Lippen hangende Seele glaubte den Gesang der Musen zu hören, wenn du sprachst. Wir wandelten Hand in Hand beym sanften Mondscheine durch elysische Gegenden, oder setzten uns unter die Blumen, stillschweigend, indem unsre Seelen in ihrer eignen geistigen Sprache sich einander enthüllten, immer Licht und Wonne um sich her sahen.

[illegible]

Socrates.

[illegible]

Protagoras.

[illegible]

Socrates.

[illegible]

Protagoras.

[illegible]

Siebentes Abenteuer.

Vorspiel.

[illegible] Ich [illegible] Wort [illegible] [illegible] Ich [illegible] [illegible] [illegible]

„Suche dich nicht an jedes Wort, lieber Peregrin; es ist nicht so übel gemeint als du es aufnimmst. Es gehört, wie du weißt, Zeit dazu, eine lange gewohnte Sprache zu verlernen und sich eine ganz neue anzueignen. Ich wollte nichts damit sagen, als wenn wir unsichtbar beide einerlei sind, daß wir nichts weniger und besseres thun können, als das, was wir ehemals waren, mit dem, was wir nun sind, zu vertauschen.“

Ganz gewiß, Theklis, daß du das beste Loos erwählst! Aber, o sage, wie und wann und wo wurdest du so glücklich, dich von der schändlichen Manilia los zu reißen? Wer war das gebenedeite Werkzeug deiner Erlösung?

„Korinthus.“

Ist möglich? Korinthus? rief ich mit Erstaunen aus; Korinthus, der mich auf eine so wunderbare Weise geweiht hat, Korinthus hat auch dich aus den Klauen der Dämonen gerissen, und der unaussprechlichen Seligkeiten des Reichs der Himmel theilhaftig gemacht?

„Ich habe dir noch weit wundervollere Dinge zu entdecken, mein lieber Peregrin; aber vor allen Dingen sag mir, heilige Sprache, du hier, wie ich höre, so geläufig gesprochen ist als ob du nie eine andere gesprochen hättest, mit einer natürlichen zu vertauschen.“

Lucian.

Darum hätte ich dich ſelbſt bitten wollen.

Peregrin.

„Jetzt ſollte ich denken, (fuhr ſie fort) du wäreſt noch nicht über die Schwelle des innern Heiligthums unſers Ordens gekommen: oder glaubſt du etwa, daß dieß bei mir der Fall ſey, wenn Bruder ſo eifrig du dich ſtellſt. Ich bin von den Jüngern hinter dem Vorhang, lieber Peregrin; ich bin — was du gewiß nicht vermuthteſt, nie errathen würdeſt, ich bin —

Und was denn? rief ich —

„Die Schweſter, die leibliche Schweſter des Korinthus,“ ſagte ſie mit einem liebkoſenden Blick, und einem Ton, der über mein Erſtaunen zu triumphiren ſchien.

Sprichſt du im Ernſte? Du? Du, Anagallis-Diotima, die Schweſter des Korinthus? —

„Im vollen Ernſte, lichtſtrahlender Peregrinus Proteus, erwiederte ſie indem ſie meine Hand ergriff; hier faß du meine Hand darauf, die leibliche Schweſter des großen Prieſters Korinthus, wünſcht nicht länger Anagallis noch Diotima, ſondern Theodoſia.“

Bruder, lieber Lucian, hatte ich, ungeachtet des Lobſpruchs der Gegenwart dieſer Zauberin, und des magiſchen Nimbus von tauſend ſüßen, Herz und

Sinne ſchmelzenden Erinnerungen, in welchem ſie vor meinen Augen ſtand, noch immer aufgehalten: aber gegen dieſe Entdeckung, und gegen den leiſen Druck ihrer Hand in dem nämlichen Augenblicke — hielt ich nicht länger aus. Es war als ob ich plötzlich aufhörte, der vorige Menſch zu ſeyn. — Ich warf mich, oder taumelte vielmehr, unwiſſend wer ich war und was ich that, zu ihren Füßen, umfaßte ihre Knie, drückte mich mit der Entzückung eines Raſenden an ſie an, ſtieß ſie einen Augenblick darauf wieder von mir, ſprang auf, ſchlug mich mit der Fauſt vor die Stirne, ſank mit dem Kopf aufs Lager hin, ſprang wieder auf, ſtürzte auf Diokleens Schulter, und brach glücklicher Weiſe in einen Strom von Thränen aus, der mir die Sprache wiedergab, und wahrſcheinlich meine Vernunft rettete. - O ſo war auch dieß alles Täuſchung! rief ich endlich aus, indem ich mein Geſicht an ihrem leicht verſchleierten Buſen drückte — Aber Du bleibſt mir! Anagallis oder Diokles, oder unter welchem Namen du dich mir darſtellſt, unter jedem Namen, unter jeder Verkleidung biſt du — du ſelbſt! Nicht wahr, Diokles, Du täuſcheſt mich nicht?

Sie umarmte mich ſtatt der Antwort mit der ruhigen Zärtlichkeit einer Schweſter, indem ſie mich bat, mich zu faſſen und dieſe ſturmiſchen Bewegungen zu mäßigen. „Ich habe Dir noch unendlich viel zu ſagen, ſetzte ſie hinzu; aber du mußt erſt ruhiger

werden. Setze dich, lieber Peregrin. — Ich bringe in diesem Korb Erfrischungen mit, die deine Lebensgeister besänftigen werden; und ich hoffe, schon meine Gegenwart soll wie Homers Nepenthe auf dich wirken, und dich aller unangenehmen Dinge vergessen machen. Ich habe dafür gesorgt, daß uns niemand stören wird. Die Nacht ist unser. Sogar die frommen Bettler und die Schaar von alten Weibern, die sonst immer vor der Thür lagen und Wache bei dir hielten, sind durch einen Polizeibefehl entfernt. Diokles denkt an alles, wie du weißt." — Unter diesen Reden schickte sie sich an, ihren Korb auszupacken, und, um desto rüstiger zu seyn, legte sie den Wittwenschleier, den braunen Ueberrock und den ledernen Gürtel ab, und stand in einer faltenvollen schneeweißen Tunika, die von einem Gürtel von künstlichen Rosen zusammen gehalten wurde, mit halb aufgebundenen, halb wallenden Haaren, nymfenähnlicher und reitzender, däuchte mich, als jemals, vor mir da.

Lucian.

Armer — oder vielmehr nicht armer, reicher, an süßen Täuschungen reicher Peregrin! Und du hättest gewollt, daß dich Diokles nicht täuschen sollte?

Peregrin.

Ach! was mich täuschte, war immer in mir

und nur unſterblich zu ſein wünſchten, um ſich ewig lieben zu können. Unter dieſen Gemüthsbewegungen, denen Thränen die ſüßeſte Erleichterung verſchaffte, beruhigte ſich mein Herz allmählig. Ich, die ſich ſelbſt nur für einen Theil ihres Weſens hielt, konnte nicht glauben, daß wir immer getrennt bleiben würden. Dieſe Hoffnung machte nun mein Leben auf, und beſchäftigte ſich meiner ſo ſehr, daß ich wieder heiter wurde. Denn ich geſtehe nicht, ich *wußte es*, daß du nicht aufhören könnteſt mich zu lieben. Ich überließ mich der glühenden Leidenſchaft einer wichtigen und verbotenen Verbindung, ohne die einen Augenblick zu fürchten. Ich wußte, daß, wenn ſie es auch ſo weit bringen könnte, deine Treue zu verführen, ſie doch unmöglich ſie, die eine Liebe einzuflößen wie die unſrige, und daß du dich bald wieder nach denjenigen ſehnen würdeſt, die dich allein glücklich machen kann, weil ſie allein dich lieben kann, wie du geliebt zu ſein wünſcheſt. —

„Unter tauſend ſolchen Gedanken kam ich endlich zu Sorakſee an. Die vorſichtige Pulcheria hatte Anſtalten gemacht, daß ich irgend Mittel finden könnte, dir von meinem Aufenthalte Nachricht zu geben. Meine neue Gebieterin war von der guten Art von Geſchöpfen, welche gemacht ſind ſich ſelbſt zu gefallen, und ſich allen gefallen zu laſſen. Ich wurde zu der Ehre beſtimmt, den Aufputz ihres ſchönen Körpers zu beſorgen; und die

ſelbſt! Ich wage es kaum — denn in der That, entweder du biſt ſo gefällig und erläſſeſt mir ein Geſtändniß, wofür ich wirklich keine Worte zu finden weiß — oder was ich dir geſtehen muß, die Wirkung, welche Dioklea (du weißt, was für Reitze, was für Erinnerungen dieſer Name umfaßt) Dioklea, in dieſem Anzug, in einem ſo gefährlichen Augenblicke, beym magiſchen Schein einer einzigen Lampe, nach einer ſo langen Trennung, nach einem ſo enthaltſamen Leben als ich ſeit ſieben Jahren geführt hatte, in dieſem Aufruhr aller meiner äußern und innern Sinne — auf mich machte. — Nein Lucian, fordre es nicht! — es wirft mich zu ſehr vor dir zu Boden! Du würdeſt nicht begreifen können, wie dieſes Weib, — die das war was ich wußte, — die, wiewohl noch immer voller Reitze, doch gewiß in einer ruhigern Gemüthsſtimmung und bei hellem Tageslichte wenig Eindruck auf meine Sinne gemacht hätte, in dieſem Augenblicke den Mann, den ich dir bisher geſchildert habe, aus einem Enthuſiaſten von der höchſten Klaſſe, aus einem halben Engel — in einen wüthenden — ich kann das Wort nicht ausſprechen — in einen —

Lucian.

So laß es mich ſagen — in einen Satyr verwandeln konnte. — Freund Peregrin, das begreife ich ſo gut, daß ich noch keine von allen deinen Bege-

bedeuten beſſer begriffen habe; ſo gut, daß dieß Geſtändniß in meinen Augen allen deinen übrigen das Siegel der Wahrheit aufdruckt, und daß ich, hätte Thekla in jenem nämlichen Augenblick, unter ſolchen Umſtänden, unmittelbar nach einer ſo heftigen Revolution in deinem ganzen Seyn und Weſen, auf einen Menſchen wie du, dieſe Wirkung nicht gethan, entweder geglaubt hätte, du verſtelleteſt mir etwas, oder gezwungen geweſen wäre, in deine ganze bisherige Erzählung ein Mißtrauen zu ſetzen. — Gieb dich alſo zufrieden, daß du, mit allen deinen Viſionen und trotz der hohen Gnoſis des Kerinthus, doch nur ein Menſch, das iſt, ein Ding warſt, das unter gewiſſen Umſtänden und Bedingungen ein halber Engel, unter andern ein ganzer Satyr ſeyn kann, — und ſage mir, wie benahm ſich die ſchöne Theodoſia in dieſem Sturme?

Peregrin.

Ich bin ihr die Gerechtigkeit ſchuldig, zu ſagen, daß ſie das Mögliche und das Unmögliche verſuchte, um dem wütenden Nymfoleptен zu entgehen; aber ihre Kräfte reichten nicht ſo weit. Ueberdieß war die Thür von außen verriegelt, und noch lauter zu ſchreien als ſie wirklich ſchrie, — uns beide dadurch zum Stadtmährchen von Antiochia zu machen, und auf die unſchuldigen Chriſtianer eine Nachrede

zu bringen, welche gewiß von ihren Feinden ſehr grauſam gemißbraucht worden wäre, dazu war ſie zu verſtändig und zu edel denkend. — Aber laß mich kein Wort weiter von dieſer widerlichen Scene ſagen; denn Du, der alles ſo gut begreift, begreifſt auch dieß, daß Dioklea —

Lucian.

O gewiß begreife und billige ich ſogar, — unter allen verwaltenden Umſtänden, verſteht ſich — daß ſie dir verzieh; dir, da du (wie ich mir leicht vorſtellen kann) im Staube vor ihr lagſt, und, von Scham und Reue beinahe vernichtet, um Gnade flehteſt, eben ſo aufrichtig vergab, a's ſie gethan haben würde, wenn du ſie durch eine unfreiwillige Bewegung mit einem Meſſer verwundet hätteſt. — Nichts davon zu ſagen, daß eine Dame von Dioklens Stand, Alter und Karakter ſich im Grunde durch einen ſo außerordentlichen Beweis der Gewalt ihrer Anziehungskraft weniger beleidigt als geſchmeichelt finden mußte.

Peregrin.

Dieß, Lucian, war wohl nicht der Fall mit Dioklen. Was geſchehen war, verrückte ihren ganzen Plan, und konnte ihr alſo unmöglich anders als äußerſt unangenehm ſeyn. Und in der That, wenn

ich bedenke, daß dieser Sturm, wie du es zu nennen die Güte hattest, vielleicht das einzige war, was mich von den Verführungen dieser schlauen Kreatur retten, und in die ruhige Fassung setzen konnte, ohne welche es mir, aller Wahrscheinlichkeit nach, unmöglich gewesen wäre ihren Anschlag auf mich zu vereiteln: so bin ich beinahe versucht, jenen wilden Ausbruch, der so ganz und gar nicht in meinem natürlichen Karakter war, eher für das Werk meines guten Genius zu halten, oder wenigstens in die Zahl der unerklärbaren Zufälle zu setzen, durch welche wir, indem wir blos als blinde Werkzeuge einer mechanisch auf uns wirkenden Ursache handeln, von irgend einem großen Uebel befreiet oder irgend eines großen Gutes theilhaftig werden; Zufälle, wovon jeder Mensch, vielleicht ohne Ausnahme, auffallende Beispiele aus seiner eigenen Erfahrung anzuführen hat. Der Verfolg meiner Erzählung wird dich, denke ich, überzeugen, daß ich Grund habe diese Bemerkung zu machen.

Lucian.

Etwas, wovon ich sehr stark überzeugt bin, ist: daß die gute Mutter Natur, die ihre Kinder nicht leicht im Stiche läßt, sehr mütterlich dafür gesorgt hat, daß wir, um den Glauben an uns selbst (dieß so unentbehrliche Triebrad in unserm Wesen) durch

keine unſrer Vergehungen oder Thorheiten gänzlich zu verlieren, für jede Anklage in unſerm eigenen Buſen eine Entſchuldigung finden, welche unvermerkt die Geſtalt einer Rechtfertigung gewinnt, und wenigſtens uns ſelbſt beruhigt, wenn ſie auch nicht immer vor einem ganz unparteiiſchen Richter beſtehen konnte. — Aber weiter, Peregrin!

Peregrin.

Als ich endlich, wiewohl nicht ohne große Mühe, meine ſo gröblich beleidigte Freundin wieder beſänftiget ſah, und einige Becher von einem Weine, der die Bachanalien der Villa Mamilia in unſre Erinnerung zurück rief, das gute Verſtändniß zwiſchen uns wieder hergeſtellt hatten, bat ich ſie, mir zu erklären, durch was für ein Wunder die Tochter des Apollonius, die weltberühmte Tänzerin Anagallis, die Vertraute der üppigſten aller Römerinnen, mit Einem Worte, die ſchöne Dioklea, aus einer ſehr irdiſchen Prieſterin der himmliſchen Venus in eine Schweſter des erhabnen Kerinthus und in eine Chriſtianerin umgeſtaltet worden ſey.

Ich bin, verſetzte ſie, mit der Entſchließung hierher gekommen, dich über alle dieſe Dinge ins Klare zu ſetzen; und wiewohl ich wenig Urſache habe, viel Vertrauen in deine Weisheit zu ſetzen, ſo will ich es doch, auf die Gefahr noch einmal von meinem

Herzen betrogen zu werden, mit dir wagen, und deiner Freundschaft für mich, an welcher ich nie gezweifelt habe, das Geheimniß meiner Seele anvertrauen. Alles müßte mich betrügen, (setzte sie hinzu) oder das Schicksal hat uns nach einer so langen Trennung wieder zusammen gebracht, um an einem großen Plane mit einander zu arbeiten, und, wie oft uns auch die Umstände noch ferner trennen möchten, dem Geist und Herzen nach immer aufs engste vereiniget zu bleiben. — Nach dieser Vorrede forderte sie, als die einzige und absolute Bedingung, ohne welche alle Gemeinschaft zwischen uns sogleich unwiderruflich aufgehoben werden müßte, daß ich ihr feierlichst angeloben sollte, von diesem Augenblick an zu vergessen, daß sie jemals Diokles und Anazalis für mich gewesen sey, nichts andres mehr in ihr zu sehen, als meine neu gefundene Schwester Theodosia, und mit dem heiligen Namen eines Bruders auch die Gesinnungen und das Betragen eines Bruders gegen sie anzunehmen. Es wär natürlich, daß ich mich auf alle Fälle gegen einen solchen Antrag sträubte; aber, da sie mit großem Ernst darauf bestand, blieb mir nichts andres übrig als zu gehorchen, und es lediglich auf die Bescheidenheit meines Betragens und ihre eigene Großmuth ankommen zu lassen, ob und unter welchen Umständen sie für gut finden würde, von der strengen Buße, welcher ich mich unterwarf, etwas nachzulassen.

Nachdem dieſer vorläufige Punkt berichtiget war, fing ſie an, mir das Weſentlichſte von der gehemmten Geſchichte ihres Bruders und ihrer eignen mitzutheilen. Korinthus war einige Jahre älter als ſie; ſie ſtammten von jüdiſchen Aeltern ab, die ihnen aber noch in ihrer Kindheit entriſſen wurden. Noth und Dürftigkeit brachten ihren Bruder dahin, ſich ſelbſt und ſeine kleine Schweſter auf eine gewiſſe Zeit an eine Bande herumziehender Tänzer und Luftſpringer zu verhandeln. Etliche Jahre darauf hieß die kleine Dorkar, wie ſie ſich damals nannte, in die Hände eines gewiſſen Hermias, eines Weiſen von dem Ariſtippiſchen Orden, der zu Athen privatiſirte, und ſich, aus nicht ganz uneigennützigen Abſichten, ein Geſchäft daraus machte, die Anlagen, die er in ihr entdeckte, theils ſelbſt, theils durch die beſten Meiſter die er finden konnte, aufzubilden. Sie ſprach von dieſem ihrem zweiten Vater mit der Wärme und Zärtlichkeit einer Tochter, die ihm alles was ſie war zu danken hätte. Aber auch Er wurde ihr nach einigen Jahren durch den Tod geraubt; und weil das kleine Vermächtniß, das er ihr hinterlaſſen konnte, ziemlich bald aufgezehrt war, ſo befand ſie ſich nun in dem Falle, von den Talenten zu leben, welche ſie zu Athen erworben hatte; und in der That erfüllte ſie, indem ſie zu Smyrna, Epheſus, Antiochia, und in andern Hauptſtädten der öſtlichen

Provinzen des Reichs, unter dem Namen Anaxilla als mimische Tänzerin auftrat, weßhalb die Aechtung, zu welcher Hermias (der sie auf keinem andern Wege glücklich machen zu können glaubte) sie mit so vielem Aufwand erzogen hatte.

Inzwischen hatte das Schicksal auch mit ihrem Bruder auf mancherlei Art gespielt. Er war ehemals zugleich mit ihr nach Athen gekommen, und Hermias hatte, aus Liebe zu ihr, ein paar Jahre für seinen Unterhalt gesorgt, und ihm Gelegenheit verschafft, in den Schulen der Rhetoren und Philosophen die erste Bildung eines Geistes zu erhalten, der schon damals nichts gemeines zu versprechen schien. Nach Verlauf dieser Zeit fand Hermias Gelegenheit, den jungen Menschen an einen seiner Freunde zu Korinth zu empfehlen, der ihn zu Handlungsgeschäften gebrauchte, und in dessen Gesellschaft er verschiedene Reisen machte, auf einer derselben aber, durch die Unruhe seines immer ohne bestimmten Zweck empor strebenden Geistes, von ihm getrennt, und zuletzt nach Alexandrien verschlagen wurde, wo er einige Zeit in Gemeinschaft mit den Juden lebte, sich in der Religion seiner Väter unterweisen ließ, und mit verschiedenen über berechneten Entwürfen, seinem unglücklichen Volke aufzuhelfen, umging, deren Vereitlung ihn von Alexandrien wieder weg, und von

einem Abenteuer zum andern trieb. Er hatte ſich in Aegypten mit der Hermetiſchen Philoſophie bekannt gemacht, und wanderte nun durch Chaldäa und Medien bis nach der heiligen Stadt Balk, an die Ufer des Oxus, um ſich in den Myſterien der Chaldäer und der Zoroaſtriſchen Schule einweihen zu laſſen.

Während der ganzen Zeit, da Herrnhut von ſeinen raſtloſen und Entfernten ſchwangern Geiſte in den Morgenländern herum getrieben wurde, pflegte ſich ſeine Schweſter nach und nach in allen Provinzen der Nonnitiſchen Herrſchaft mit der erſten Langſamkeit ihrer Zeit, und beſonders ſtreckte ſie den ſchmutzigen Schwanzfühler, als in den Brennhäfen, wohin er eingeladen wurde, alle Augen und Ohren. Endlich ſo ſich dieſer Liebhaber ergeben hatte, waren mehr als zehn Jahre verfloſſen, in welchen ſie ihren Bruder unaufhörlich reizte und ihm Hoffnung machen mußte: als ſie unverſehens eine Einladung von ihm erhielt, ſich mit ihm zu einer Unterredung zu verbinden, von welcher er ſich und ihr große Vortheile verſprach. Er hatte ſich nämlich zum Haupt einer Bruderſchaft aufgeworfen, welche in den nördlichen Provinzen von Aſrimahon von Ort zu Ort herum ziehen wollte, um die heimliche fanatiſche Religionsänderungen in den Gemüthern der Jüden einzuweichen, und dieſes Inſtitut zugleich mit einem Orakel und andern Charlatanerien und magiſchen Cere-

zusammen zu verbinden, welche unter den vielen Bildern zu Shakespeares Hamlet, und im Portrait großer Denker sichtbar sind. Schwerlich hätte jemand einen Psychologen verurtheilt, auf seinen Kopf und Gesichtsbildung so viel zu geben, und sich mit dieser Kunst, auch der schwächste Kopf kann sie über seinen Werth genau so vortheilhaften Begriff von seiner Scharfsicht gemacht, daß er sich bei gesellschaftlicher Verbindung gewiß hatte, es hält sie an der Physiognomik Antheil nehmen werden. Da die größte Menge gerade am wenigsten Zeit der Thorheit gewidmet gewesen ist, so ganz sie von so wichtiger in die Menschheit ihren Wahrheit sie, als sie sich von dieser ersten Lebensart vielmehr Gelegenheiten verschaffe, ihren scharfsichtigen Kopf auf eine angenehme Art zu beschäftigen, und zum Vortheil, sichtbar sie einige Zeit hatte den Regen bei Publikum in den Hauptsachen einmal recht zu sehen, die Sachen zu Bedeutung ihrer großen Aufmerksamkeit immer ausgeklärter machen. Sie begab sich also in ihren Wagen, sah da zu Cameras ankommt, sich sich von ihm in der Nähe, welche sie in einem prächtigen Pallast sah, gewesen hatte, unterrichtet, sachkundige hinauf mit ihm und seiner Gesellschaft einen großen Theil des Tages hinzu, und vorzüglich durch ihre Talente für diese neuen Zweig der Schauspielkunst und Mimik die Meinung vollkommen, welche Gemahl von ihr gefaßt hatte. Diese diese ganze

Tot, wie ich diesen Tag verwandte, erwarb mir ihre Gunst so sehr, daß sie mich beredete so gut- dich dabei wie — ihren Schoßhund. In diesem Zustande hielt ich mich für so glücklich, als ich es, ohne diese Gewogenheit, in einem jeden andern Hause sein konnte. Aber die Ankunft des Lehrers meiner Schwestern veränderte die Szene.

„Marcellus (so hieß der junge Herr) war von seiner Mutter nach Athen geschickt worden, die Weisheit daselbst zu lernen, und die feinen Sitten der Athener an sich zu nehmen. Allein er hatte keine Zeit gefunden, mehr das eine noch das andere zu thun. Einige junge Leute, welche sich seine Freunde nannten, machten ihm Tag eine neue Lustbarkeit ausfindig, die ihn verhinderte, die schwerwichtigen Vorgesetzungen der Philosophen zu befolgen. Insbesondere hatten ihn die neuesten Bekanntschaften von Athen gelehrt, daß es ein sehr liebenswürdiges junges Herr wäre, es hatte es schon gelernet, und sich alle seine Mühe gegeben erst zu werden, was er, nach einem so vollkommenen Vorgange, schon war. Er hatte sich nur wenig beschäftiget, als seine Person in das gehörige Licht zu setzen; niemand in Athen konnte sich rühmen, bessere Pferde zu ziehen, manchere Hähne aus kostbarere Hände zu haben als Marcellus. Er war der erste in der Kunst, sich in einem Augenblick vermittelst auf einem Fuße herum zu drehen, oder ein Diamantknöpfchen an die Ecken eines Hut-

Stadt gelegt, eine Erklärung zu suchen, was auf die in dieser Untersuchung wichtige Tatsache hinführt.

Zuerst sah man sich, wie von Sage, auf die Art auf sich selbst, was meiste Form in verschiedene Zeitabschnitte aus der Zeit gegangen. Es sind zu handeln, als die hier wichtig sind, und zu übergehen, bis es auch [illegible] ganz natürlich gegangen sei. Die ältere Stadtlit reicht bis Jahrhundert in hohe Gegenden und Gewässer abstehung, und Stadtes beginnen die gerade auf den heutigen Bau von Städten, wegen Bedürfnis, Lage und Umgebung, soll gerade auf Dauer gemäß, wie in wenige Jahren von diese Zeit, wurde es so die Regel von Wien bildet, so diese gewöhnliche Entwicklung wurde, und von den Bedürfnis der neuen Verkehrsmittel, so wurde in den wirklich wurde, Ingenieur, die aber Form von Bedürfnissen und in neuer Richtung abstand, hat die auf einen kleinen Raum gebildet Kreuzen ist schon nicht lange her an einigen Stadt. Die Anwesen die sie nun erwarben, und Straßen, wurde sie von der Not, die sie in der Entwicklung dem Verkehr keine Rücksicht, wie man, der Bedürfnis dem Bedürfnis und diese gegenwärtigen Orte angepaßten Bau von Straßen entstand, sondern von nicht über die sie von der so verlangte, sie, endlich in so langer Zeit auf lage erforderlichen Kanäle und

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

liche, zu überlisten. Die erhabenen Offenbarungen der unsichtbaren Welt, zum Beispiel, die du (sagte er lächelnd) mit einer in der That allen Indischen Einfalt im buchstäblichen Verstande genommen hast, können wir weder mehr noch weniger als die unsinnigste Poesie; entweder bildliche Einkleidungen großer Wahrheiten, um sie, die in ihrer reinsten Form den meisten Menschen unverständlich seyn würden, anschaulich und eben dadurch geschickt zu machen auf das Gemüth dieser Menschen zu wirken; oder Verhüllungen aller Blöße, welche, ohne Hülfe unsinnlicher Mittel, die eigensinnige Trägheit gemeiner Menschen hat lassen wollen, hingegen, in Hast sie schon als Vertheidigungen ihrer liebsten Vorurtheile gepriesen werden, ihre ganze Seele erhitzen und alle ihre Kräfte in Bewegung setzen. Ist nicht die Natur selbst die erste und größte Zauberin? Täuscht sie etwa nicht uns alle durch Fantasie und Leidenschaften? und sind, dieser Täuschung ungeachtet, Fantasie und Leidenschaften, von Vernunft geleitet, nicht unentbehrliche Triebfedern des menschlichen Lebens? Aus welcher Ursache sonnte man es also einem Gesetzgeber, einem Religionsstifter, einem von den großen Heroen der Menschheit, die auf das Ganze wohlthätig zu wirken gebohren sind, verargen, wenn sie sich der Mittel, welche die Natur selbst zu diesem Ende in uns gelegt hat, zu Beförderung des mög-

lichſten und allgemeinſten Stücks der Menſchen bedienen? Ich möchte nicht behaupten, daß Kreinthal ein Wort mehr von der unſichtbaren Welt wiſſe, als ich, du, oder irgend ein anderer Erdenſohn: aber wenn es höhere Weſen giebt, die ſich damit beſchäftigen den Menſchen Gutes zu thun, ſo hätte wahrlich keines von ihnen einen edlern, göttlichern Gedanken in die Seele eines Sterblichen hauchen können, als die Befreiung der Menſchheit von allen Arten der Tyrannei, der Vorurtheile und der Leidenſchaften, des Aberglaubens und des Defpotismus, der Cäſaren und der Prieſter, welche der letzte Zweck der Theokratie des Kreinthals iſt. Was konnte die erhabnen Benennungen des Reichs des Lichts, des Reichs Gottes, verdienen, wenn eine ſolche Freiheit ſie nicht verdiente? Und ſogar die Einflüſſe der Aeonen, und alle dieſe heiligen Myſterien der unſichtbaren Welt, womit Kreinthal die Einbildung ſchwärmeriſcher Seelen bezaubert, ſind ſie etwa ohne Sinn und Bedeutung? Könnte, dürfte wohl jener große Zweck, eh' er wirklich erreicht iſt, anders als durch unſichtbare Kräfte, als durch eine geheime Verbindung unſichtbarer Beweger verfolgt werden? Das Schwärmeriſche, Myſtiſche und Wunderbare des Glaubensſyſtems und der religiöſen Uebungen, welche Kreinthal den mit ihm verbundenen Brüdern und Schweſtern gegeben hat, iſt um ſo unentbehrlicher, da ſein wahrer Plan

ſowohl vor denen, gegen welche, als vor denen für welche er arbeitet, nicht geheim genug gehalten werden kann. Denn dieſe würden, wenn ihre Vorſtellungen ganz geläutert würden, weder den Werth der ihnen zugedachten Güter zu ſchätzen wiſſen, noch begreifen können, daß der Weg, worauf ſie geführt werden, der richtigſte und ſicherſte iſt; jene, welche den Glauben der Chriſtianer für eine unwahrſcheinliche Schwärmerei zu halten angefangen haben, würden die gewaltſamſten Mittel zu Ausrottung derſelben anwenden, ſo bald ſie wüßten, daß das Reich der Freiheit und Glückſeligkeit, mit deſſen Bau wir uns beſchäftigen, nur auf den Trümmern des itzigen errichtet werden könne.

Thekla kannte mich ſo gut, daß ſie alles gewonnen zu haben glaubte, wenn ſie mir ſowohl die verhaßte Vorſtellung, daß ich ſelbſt betrogen worden ſey, benehmen, als meine natürliche Abneigung, andere zu täuſchen, überwinden, und mich überreden konnte, daß dieſe Täuſchung nicht in der Sache ſelbſt, ſondern bloß in den Formen, oder vielmehr in den Hüllen liege, worin die Wahrheit ſich zeigen müſſe, um deſto mehr Liebhaber anzulocken, und ſich den Nachſtellungen ihrer Feinde leichter zu entziehen. Die Sanftheit ihrer Gründe, durch die Beredſamkeit ihrer Augen und den Reiz ihrer Stimme und ihres ganzen Weſens verſtärkt, überwältigte mich für den Augenblick, ſie glaubte mich gewonnen

zu haben, und genoß ſchon im voraus den Triumf, den ihr meine Bekehrung (wie ſie es nannte) über den Unglauben ihres Bruders verſchaffen werde. Sie kündigte mir nun an, daß der Statthalter von Syrien einer ihrer wärmſten Freunde ſey, ohne mir zu verbergen, was für Rechte ſie ſich während ihres ehemaligen Aufenthalts in den Bädern von Daphne an ſeine Dankbarkeit erworben habe. Alles ſey bereits zu meiner Befreiung vorgearbeitet; ich würde morgen von dem Statthalter ſelbſt vernommen werden, welchem ſie die Meinung beigebracht habe, daß ich ihr naher Anverwandter, und, einen unſchuldigen Hang zur Schwärmerei ausgenommen, einen Mann von vorzüglichen Gaben, und in jeder Betrachtung werth ſey, daß der allzu großen Wärme meiner Einbildungskraft etwas zu gut gehalten werde. Sie unterrichtete mich hierauf umſtändlich, wie ich mich bei dieſem Römiſchen Satrapen zu benehmen hätte, und, nachdem ſie mir geſagt hatte, wo ſie mich nach meiner Freilaſſung anzutreffen hoffte, ſchieden wir von einander als die beſten Freunde von der Welt.

Lucian.

Weißt du auch, Freund Peregrin, daß ich ſelbſt von deiner Diotima immer mehr und mehr bezaubert bin, und es dir ſchwerlich verzeihen könnte, wenn

du eigenſinnig genug geweſen wäreſt, ihre gute Meinung von dir zum zweiten Male zu täuſchen?

Peregrin.

So mache dich nur gefaßt darauf, mir auch dieſe Anomalie vergeben zu müſſen, da du mir ſo viele andere ſchon überſehen haſt. Denn in der That, dieſer Zauber, womit ſie mich ſeit dem erſten Augenblick unſrer Bekanntſchaft gebunden hielt, und dem du ſelbſt, wie es ſcheint, nicht widerſtehen kannſt, dauerte immer nur ſo lange ſie gegenwärtig war. Kaum ſah ich mich wieder allein, ſo war mir ungefähr zu Muthe, wie einem ſeyn müßte, der die Nacht mit der lieblichſten Nymfe zugebracht zu haben geglaubt hätte; und ſich beim Erwachen von den dürren Armen einer alten Theſſaliſchen Zauberin umfangen ſähe. Der große Plan des Kerintkus — der mich vielleicht hätte verblenden können, wofern er ſelbſt, zu der Zeit da ich ihn noch für den erſten aller Menſchen hielt, mir mit dem Feuer eines Mannes, der kein anderes Intereſſe als das allgemeine Beſte der Menſchheit hat, den Aufſchluß darüber gegeben hätte — war nun, ſeitdem ich einen Scharlatan und eine Schauſpielerin an ſeiner Spitze ſah, nichts als ein betrügeriſches Netz, worin er mich und tauſend andere gutherzige Menſchen gefangen hatte, um uns zu blinden Werkzeugen, und, nach Erforderniß der Umſtände, zu Opfern ſeiner Herrſch-

ſucht und ſeines Eigennutzes zu machen. Es war mir unmöglich, einem Manne, der alles, was in meinen Augen das ehrwürdigſte und Heiligſte war, blos als Maſchinen, Dekorazionen und Masken zu Ausführung eines weit grenzenden politiſchen Plans gebrauchte, edle Abſichten dabei zuzutrauen; und nichts in der Welt hätte mich dahin bringen können, mit dem ehemaligen Vorſteher einer herum ziehenden Bande von Iſispriestern gemeine Sache zu machen, und wäre ich auch noch ſo gewiß geweſen, in nicht mehr Jahren, als Alexander zu ſeinen Eroberungen brauchte, den Thron unſrer heuchleriſchen Theokratie mitten in der Hauptſtadt der Welt aufgerichtet zu ſehen, und der Zweite nach Kerinthus in dieſer allgemeinen Monarchie zu ſeyn.

Dieſen Geſinnungen zu Folge bedachte ich mich nicht lange, was ich von der Freiheit, die ich nun durch Dioklens Vermittlung wieder erhalten ſollte, für einen Gebrauch zu machen hätte. So bald die Täuſchung, die mir eine Wolke ſtatt der Juno in die Arme geſpielt hatte, vorüber war, konnte ich mich nicht ſchnell genug von den Gegenſtänden meiner betrognen Liebe los reißen, für die ich nun eben ſo viel Widerwillen empfand, als ſie mich ehemals angezogen und gefeſſelt hatten. Aber wie ich mich von Dioklen, welche ich wieder zu ſehen nicht vermeiden konnte, auf eine beſſere Art als durch eine heimliche Flucht los machen könnte, dazu fand ich in

dem ganzen Umfang meiner Einbildungskraft kein Mittel. Denn ich kannte die Schwäche meines Herzens und die magische Gewalt ihrer Ueberredungen, ihrer Liebkosungen, und (wenn nichts anders helfen wollte) ihrer Thränen, zu gut, um nur daran denken zu dürfen, ihr meine Entschließung und die Beweggründe derselben eher zu entdecken, bis ich aus dem Kreise heraus wäre, worin sie alles was sie wollte aus mir machte. Dieß war die einzige Schwierigkeit, die mich keine geringe Ueberwindung kostete. Denn der Gedanke an die großen Summen, die aus meiner Erbschaft in die Bruderkasse des Kerinthus und Hegesias geflossen waren, und welchen auch Diokles, wiewohl nur im Vorbeigehen, bei mir geltend zu machen nicht vergessen hatte, hielt mich keinen Augenblick auf. Wie hätte auch ein solcher Verlust einen Menschen kränken sollen, der die Befriedigung eines einzigen seiner schwärmerischen Wünsche mit allen Schätzen von Indien noch sehr wohlfeil erkauft zu haben geglaubt hätte, und, nachdem er sich nun zum zweiten Male vom höchsten Gipfel seiner schönsten Hoffnungen herabgestürzt sah, nichts mehr zu verlieren hatte, was bedauernswerth war!

Alles erfolgte nun wie Schwester Theodosia es vorher gesagt hatte. Ich wurde am nächsten Morgen vor den Statthalter geführt, fand ihn aber von einer so ungeheuren Menge von Leuten, die entweder etwas

anzubringen hatten oder auf ſeine Befehle warteten, belagert, daß er weder Zeit noch Luſt zu haben ſchien, mir zu der Schutzrede für die Chriſtianer, die ich meditirte, Gelegenheit zu geben. Er begnügte ſich zwei oder drei Fragen an mich zu thun, deren Beantwortung ihn vermuthlich in der Meinung, die ihn Diokles von mir beigebracht, beſtärken mochte: denn er erwiederte ſie bloß mit einem ironiſchen Lächeln, und dem Befehl, mich, als einen Menſchen, von welchem der Staat und die öffentliche Ruhe nichts zu beſorgen habe, auf der Stelle in Freiheit zu ſetzen, unter der einzigen Bedingung, daß ich die Provinz Syrien ſogleich verlaſſen und mich hüten ſollte, nochmal in verbotenen Verſammlungen, von welcher Art ſie ſeyn möchten, betreten zu werden. Von der Klage, welche meine Verwandten der Verſchleuderung meines Erbguts halben gegen mich erhoben hatten, wurde gar nichts erwähnt. Vermuthlich hatte die vorſichtige Diokles, die mit ihrem Bruder auf Gewinn und Verluſt in Geſellſchaft getreten war, Mittel gefunden, dieſen Punkt mit dem Statthalter in geheim auszumachen. Genug, meine guten Freunde zu Parium mußten ſich an dem Beſcheid erſättigen, daß man bei der vorgenommenen Unterſuchung keine Urſache gefunden habe, den Beklagten der Gewalt, die ihm die Geſetze in Rückſicht ſeines Alters über die Anwendung ſeines Vermögens gäben, zu berauben. Und ſo endigte

ſich, lieber Lucian, dieſe ganze Sache, ohne daß die Filoſofie des Statthalters ſo viel zu meiner Entlaſſung mitgewirkt hätte, als dein Ungenannter zu Elis dich glauben machen wollte.

Lucian.

Aber wie lief es nun mit Diokleen ab?

Peregrin.

Die Lebhaftigkeit der Freude, womit ſie mich empfing, hätte beinahe alle meine Entſchloſſenheit umgeworfen. Ich mußte mir nicht anders zu helfen, um das Bewußtſeyn des Widerſpruchs zwiſchen meiner wirklichen Geſinnung und der Perſon, die ich ſpielen mußte, zu übertäuben, als daß ich mich dem Eindrucke, den die Gegenwart dieſer ſonderbaren Frau immer auf mich machte, gänzlich Preis gab, und den Gedanken an das, was mir vorhatten, ſo viel möglich von ihr und mir zu entfernen ſuchte. Indeſſen war es doch unmöglich, daß der innerliche Zwang, den ich mir anthun mußte um ruhiger und fröhlicher zu ſcheinen als ich war, einem ſo ſcharfen Auge wie das ihrige hätte entgehen können. Sie zeigte mir von Zeit zu Zeit einige Unruhe darüber; und da ich, in der drückenden Nothwendigkeit, ſie durch eine Lüge zufrieden zu ſtellen, mich wenigſtens derjenigen bedienen wollte, die der Wahrheit am

ähnlichſten ſah — oder vielmehr wirklich zur Hälfte Wahrheit war —

Lucian lachend.

Das nenne ich einen gewiſſenhaften Schelm!

Peregrin.

— ſo gab ich ihr endlich zu verſtehen, daß es ſehr grauſam von ihr gehandelt wäre, wenn ſie dem Zwange, den ſie mir in der verwichenen Nacht für's Künftige zu einer Pflicht gemacht hätte, die mir, bei dem was ich für ſie fühlte, weder leicht noch angenehm ſeyn könnte, nicht wenigſtens ſo viel zu gut halten wollte, um die unfreiwilligen Seufzer, die mir von Zeit zu Zeit entführen," ungeahndet zu laſſen. Sie beantwortete dieſe Aeußerung, welche ſie, ohne eine zu geringe Meinung von mir oder eine zu große von ſich ſelbſt zu hegen, für ſehr natürlich halten konnte, durch ein Betragen, das mir einige Hoffnung ließ, wenn ich mich ihres Zutrauens erſt würdiger gemacht haben würde, von ihrem Herzen zu erhalten, was in der That bei einer Frau wie ſie durch irgend eine andere Art von Verführung ſchwerlich zu erhalten war. Dieſe Wendung, welche unſre Unterhaltung nahm, führte unvermerkt Erinnerungen an Scenen aus der Vergangenheit herbei; dein armer Freund (wenn du ihn anders dieſes Namens noch würdig findeſt) wurde eben ſo unvermerkt immer

wärmer, und es kam so weit mit ihm, daß, wenn Diokles nur die mindeste Ahndung der Gefahr, von ihm verlassen zu werden, gehabt hätte, es gänzlich in ihrer Gewalt gewesen wäre, ihn bis zum Geständniß seines treulosen Vorhabens zu treiben, und ihm einen Rückfall wenigstens auf lange Zeit unmöglich zu machen. Aber von dieser Seite lebte sie in der vollkommensten Sicherheit: und da sie alle ihre Aufmerksamkeit und Kunst hiob darauf wandte, dem, was sie für die einzige Gefahr bei unserm neuen Verhältnisse hielt, mit guter Art vorzubauen; so entging ich zu meinem Glücke der einzigen, in welcher mein Entschluß unfehlbar geschieden wäre. Denn ich hätte, in diesen göttlichen Augenblicken, da meine Seele in dem Andenken so vieler unbeschreiblich wonnevoller Tage dahin schmolz, die mir in der zauberischen Einsamkeit der Villa Mamilia mit ihr zu einzelnen Stunden geworden waren, keine Sterne gehabt, ihr etwas zu verheimlichen oder abzulängnen, wenn sie in meinem Innern hätte lesen können. So hingegen schien sie, vielleicht aus Mißtrauen in ihr eigenes Herz, nichts angelegentlicher zu haben, als mich von jenen verführerischen Erinnerungen zurück zu ziehen, und wußte mir auf ihre eigene feine Art unvermerkt Fragen abzulocken, deren Beantwortung ihr Gelegenheit gab, sich in eine umständliche Erzählung des Merkwürdigsten einzulassen, was ihr in den sieben Jahren unserer Trennung

begegnet war. Eine Vertraulichkeit, die meinem wankenden Vorſatz unzeitig zu Statten kam, da es nicht fehlen konnte, daß ſie mich dabei manchen Blick in ihr Innres thun ließ, der mich in der alten Entdeckung beſtätigte, daß ſie eine zu große Meiſterin in der Mimik ſey, als daß ein Menſch von meinem Schlage jemals hoffen dürfe, daß, mag der Natur oder der Kunſt in ihr angehöre, mit einiger Sicherheit unterſcheiden zu lernen.

Lucian.

Meine erſte Sorge, ſo bald du deine Lebensgeſchichte glücklich zu Ende gebracht haben wirſt, ſoll ſeyn, dieſe Tiefen aufzuſuchen, wofern ſie anderwo in den Gegenden, die uns zur Wohnung angewieſen ſind, zu finden iſt.

Peregrin.

Ueber dieſen Zweifel kann ich dich beruhigen, Lucian. Ich habe ſie ſchon öfters und immer in ſehr guter Geſellſchaft angetroffen. Es ſoll mir ein Vergnügen ſeyn dich mit ihr bekannt zu machen.

Lucian.

Eine Gefälligkeit mehr, wofür ich dir verbunden ſeyn werde. Aber nun zum Verfolg deiner eigenen Angelegenheiten!

Peregrin.

Da nun entschlossen war, Niemanden noch an dem nächsten Tage und ohne allen Aufschub zu verlassen, und Dionysius alle Anstalten dazu bereits getroffen hatte; so begannst du, ohne mein Erinnern, dich allen, was ich dir in allen von unsern gegenseitigen Lagen gesagt habe, das Merkwürdigste von den drei Tagen aufzumachen, an welchen wir auf ihren Rücksitz zu ihrem Bruder, der uns zu Damaskus erwartete, zum letzten Mal allein beisammen waren. Dionysius befand sich um die dritte Nacht so ermüdet, daß er, sobald wir in unsere Herberge aufgingen, sich sogleich zur Ruhe begab, und wir dadurch Zeit verschaffte, meine bedächtliche heimliche Flucht ins Werk zu setzen. Glücklicher Weise hatten wir auch den Abend zuvor über das, was ich Heuchelei nannte, ein wenig mit einander entzweyt, aber auf meiner Seite stark genug, daß es mir bey Ausführung meines Vorhabens leichter ans Herz war, als ich selbst gehofft hatte. Wir betraten uns nicht mit von Babylon, in dem Hause einer Christinnerin, einer guten alten Witwe, die hier von den Einkünften einer kleinen Landgutes lebte, und, da sie kinderlos war, den Mann Gottes Barmherzigkeit, eine vielmehr die unter seiner Verwaltung stehende Bruderschaft, zu ihrem eventualen Erben eingesetzt hatte. Ich sah alle meine geliebte Schwester Theodosia in guten Händen. Ueberdieß hielt ich es auch für Pflicht, ihr von

einen günstigen Eindruck an Stirn, welche die mit der weißen Binde um Kopfhaar umgeben hatte, ganz Trostlosigkeit gerichtet zu haben, wiewohl sie, ohne mein Gesuch zu beachten, laut Befehl, als einen Akt Gnade für sie hat wollen Ehrfurcht, in die sie vor Ehrfurcht Hoffnung hatte, keine Antwort können. Meine Blicke hatte wohl der gnädige Gebieterinn. Ich bemerkte einen Brief an Euch, worin sie mir sagte: „Die Ausführung, die ich über das Gemälde hat Ordnung, so weichen noch meine schwachen Vorstellungskraft verblassen hat, die besonders erhalten hätte, machten mir eine günstige Aufnahme über Wissenschaft und Schönheit Ordnung auf Einem Blatte zum wenigsten Ende. Ich begehre noch besonders Verwirrung und wahrhaftigkeit über Bemerkt an alle Personen, welche Hauptsache und Einzelheit wichtigen andere Bedeutung von mir erhalten über in meinem Wissen besonders Ordnung, und Hoffe besser begegnen. Ich Ihr in Ordnung dem wissen, noch für mir in Entschiedenen Leitzeit gewesen über Urtheilen zu verhalten. Ihr ich dem Gedanke in dem Ordnung übereinkommen, und dessen Erfindung mir von vor an wesentlich unentbehrlich sei. In übrigen werde Ihnen ihre Lieblosigkeit meinem Ordnung Vorzüglichkeit Verbindlichkeit, und Einsicht von Ihnen Umwelt einmal vorhergesagt von mir zu Ordnungen Hoffen Person.“

Ich wachte, als schon im Zimmer zu vollem Tageslicht lag, meinen Wagen hatte ein Zweifler, daß sich mein

[illegible] Schreiben.

[illegible]

[illegible] Sie gütiges Schreiben, Herzog Georgen, hab ich, [illegible] meinen Vorsatz gegen Ihro[illegible] vermeldt, hab ich aus hohem Verstand, da mir es [illegible] hat [illegible] Ihnen Ehre [illegible] [illegible] [illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 1318215 3

Vorrede.

Ich nehme meine Schuld, und auch so meiner Verantwortung wohl weiter angeklagt zu sein, als ich diese gethan habe. Der Fall einer Zusammenstellung gewisser einzelner einzeln stehender Gedichte mit einander, wenn sie vorliegenden Falls nur so sein. Es ist [illegible] Einbildungskraft gegen sich, so die Einrichtung meine und die Gedankenfolgen von dieser Regeln gehalt haben. Und ist einen Leser Lust und Geschick, mich Lieder und anzuschließen so sie Gedankenfolgen und Zusammenhang zu entdecken, so [illegible] Falle, daß er an Gründe sich mehr Gedichte und Zusammenstellungen zum Lesen haben, selbst Regelmäßig für mich werden, soll meinen ganzen Absichten gemäß sein. — Also, ist ist Zeit, den Fall meiner Entschuldigung mit einem kleinen Gedicht zu beginnen.

Lenken.

Und wenn Gedichte, wenn ich kleine Kind, ist bei Jahrzahl, hat mir seine Gedichte vorgelesen hat, erfunden haben. Die Kinder an Gedichten haben, in Gedankengänge gestellt, und so man sie lesen oder die einzelnen Gedichte und mit kleinen neuen Gedichten gefangen werden. Denke nicht, daß [illegible] Gedichte, meine [illegible]!

Vorrede.

Ich machte eben Anstalt auch einen kalten gesalzenen Schinken zu meinem Abgute [illegible]. Indessen [illegible] es wurde, wenn ich sage, daß mich der Verlust [illegible] großen Theils meiner Mitmenschen, auch die Verachtung von Seiten[illegible], Tadler und meiner eigenen [illegible] [illegible], mir das Vergnügen, auch manches [illegible] machen, verbitterten konnten. Ich gestehe, daß [illegible] [illegible] [illegible]

aufgeschlossen [illegible]. Aber auch hier ein Bild in meinem Buche, das mir gerade unter die meisten Augenblicken, welche unmittelbare auf mich gewirkt und die alten meiner Lebensumstände beschäftigt haben, auch und nach und nach den Lebenden gefunden war, aber war, in der ersten Gelassenheit, in die ich mich gerade gewendet hab, durch einen Kontrast, der diese Lebensumstände verdunkelte, auf einmal wieder mir eine lebendige Erinnerung von meiner Pflicht fand, — und das war — das Bild der ganzen, unschuldigen, und redlichen Familie von Lindhausen, zu denen mich mein Bruder Hugo das erstemal in den Stube geführt Pfingsten und Pfingsten verlassen hab. Da damals noch nur so gut, [illegible], daß ich sie nicht so lieben konnte, mit welchem Feuer meiner Einbildungskraft, in dem abenteuerlichen Schwärmerei, wie alle meine Bestrebungen und Wünsche schienen haben, und [illegible] Hugo gab. Meine Hände war auf einmal gebunden. Mein gedankenloses Leben, — eine Kleinigkeit gegen sie, und die Ordnungsliebe sie [illegible] unerträglich hatte, aber mehr als dem Anblick einer Menschen von mäßigen Bedürfnissen zu beschäftigen — [illegible] Leben, mit [illegible] Thun in einen Kreis, mit [illegible] Pflichten gelegenen Landgut befand, war gänzlich Mein noch in meinen Händen. Mein Plan war alle, mit den reichen Gaben, [illegible] und Talente [illegible] schienen, abgethan, um sie nach Hause zurückzukehren.

der Zuhörer meinen Vorsatz zu Stande zu machen, und mich dann, so möglich, unsichtbar mit jenen auserwählten Hörern der Jünger meines guten Meisters zu versammeln, um in brüderlicher Vertraulichkeit und Abgeschiedenheit von der Welt, Ein Leib, Ein Herz und Eine Seele mit diesen empfindungsvollen Christen, in voller Gewißheit des gegenwärtigen und in freudiger Erwartung des zukünftigen Lebens, durch heilige Gebräuche und göttliche Betrachtung meinen Innern Menschen stärken zu werden, welche Ehre so lange vorgehabt hat jetzo Zeit meines Wunsche gewesen war.

Lucian.

Brave, Peregrin! Deine Imaginationen sind wieder ihre Gewohnheit, nur ob sehr; so gewiß wieder sie übertrieben viel voraus, und alles in einer so abenteuerlichen Täuschung und Mißkennung — daß die guten christlichen Brüder, von denen du so viel erwartest, Schwierigkeit in der Möglichkeit gefunden sind, deiner Neugierde genug zu thun, wenn sie auch noch so gerne Willen dazu hätten.

Peregrin.

Dieses sind bös Gedichte, aber meine Wunderwahrheiten (wenn du nicht etwa lieber einmal meinen Vornamen die Ehre lassen gehen willst) es sind gar Proben darunter, welche sehr ausforschende gerade

ſo aufgefallen ſeyn dürfte, wie du erwartest. Eine unverhoffte Zuſammenkunft mit einem Freunde, den ich ſeit mehreren Jahren ganz aus den Augen verloren hatte, verrückte mir den Geſichtspunkt, worauf ich dieſe Dinge noch anzuſehen gewohnt war, und das Schickſal vollendete, was jener angefangen hatte.

Während daß ich zu Lindus auf ein Fahrzeug wartete, welches mich nach Mitylene bringen ſollte, begegnete mir in einer bedeckten Halle ein Mann, der bei meiner Erblickung eben ſo verwundert ſtill ſtehen blieb, als ich bei der ſeinigen. Es waren beiderſeitigen Freunde entdeckten wir. Ich in ihm den ehemaligen Dionyſius von Sinope, mit welchem ich zu Mytilene in der Pflanzſchule des Krinthus Bekanntſchaft gemacht hatte. Er in mir den damaligen Vertrauten und Günſtling des Profeten, der auf eine geheime Miſſion nach Syrien abgeſchickt worden war. Der bloße Umſtand, daß wir uns allein zu Lindus wiederfanden, ſagte uns, daß wir einander merkwürdige Dinge zu entdecken haben würden. Dionyſius war ſeit kurzem, wie er mir ſagte, durch eine Erbſchaft nach Lindus gezogen worden, und gefiel ſich da ſo wohl, daß er dieſe ammuthige Stadt zum Ziel ſeiner Wanderungen zu ſeyn beſtimmt hatte.

Und wie machteſt du es, fragte ich einmal vertraulich, daß du dich und deine Erbſchaft aus den

Klauen des Proteus Kerinthus in Sicherheit brachte?

Diese Frage sagt mir auf einmal viel, erwiederte Dionysius; aber wir müssen einen bequemern Ort suchen, uns einander näher zu erklären: und damit führte er mich in seine Wohnung, und nöthigte mich, das Gastrecht bei ihm anzunehmen. — Ich habe dir schon gesagt, Lucian, daß dieser junge Mann den Schlüssel zu meinem Kopf und Herzen bei sich trug; denn in der weiten Welt fand sich schwerlich noch ein anderer, der, was die Schwärmerei betrifft, ein vollkommnerer Gegenfüßler von mir gewesen wäre, und doch in allem übrigen mehr mit meiner Gemüthsart sympathisirt hätte als er. Wir wurden also in wenigen Stunden vertraut genug, um nichts geheimes vor einander zu haben. Dionysius machte den Anfang mich über seine ehemalige Verbindung mit Kerinthus ins Klare zu setzen.

Ich wurde, sagte er, durch einen Zufall mit ihm bekannt. Er schien mir ein Mann von tiefem Inhalt zu seyn, und alles, was ich an ihm sah, fesselte meine Aufmerksamkeit. Auch Er schien mich hinwieder als einen Menschen zu betrachten, der die seinige verdiente. Wir näherten uns einander unvermerkt, aber von beiden Seiten so behutsam, daß ich lange nicht recht wußte, was ich aus ihm machen sollte. Da wir einige Tage in Gesellschaft reiseten, so fehlte es uns nicht an Gelegenheit, allein beisammen zu

seyn; und so fiel die Unterredung nach und nach auf alles, was für Personen von Erziehung, Weltkenntniß und gesetztem Karakter Interesse hat. Wir sprachen von Politik, von Filosofie, von Religion — immer mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Dinge. Kerinthus ließ sich über alles wie ein Mann von großem Sinn und festen Grundsätzen vernehmen, aber immer so, daß er viel weniger zu sagen schien als er könnte. Ich glaubte etwas Geheimnißvolles in ihm zu bemerken; aber er schien es zu tragen, wie einer, der zwar nicht sehen lassen will was er trägt, aber doch wohl leiden kann, daß man merke er trage etwas Wichtiges. Dieß schien mir auf mich gezielt zu seyn, und machte mich desto behutsamer; denn es war fest bei mir beschlossen, mich nicht verwickeln zu lassen. Alles was ich von seiner Art zu denken heraus brachte, und worüber er sich allmählich etwas deutlicher erklärte, war: daß die Welt zu einer großen Revoluzion heran reife; daß wir diesem Zeitpunkte schon wirklich näher wären als man glaubte; daß in den Begriffen und Meinungen der Menschen eine zu große Veränderung vorgegangen sey, als daß die alten Stützen länger halten könnten, welche die politische und moralische Welt seit einigen Jahrtausenden getragen hätten, und daß eine neue, auf die Würde und Bestimmung des Menschen gegründete Ordnung der Dinge nöthig sey, um den fürchterlichen Folgen einer gänzlichen Auflösung

der gegenwärtigen Weltverfaſſung zuvor zu kommen. Dieß brachte mich zuweilen auf den Gedanken, daß er vielleicht ein Chriſtianer ſeyn könnte; aber er affektirte bei allem dem ſo gar nichts Profetiſches, ſprach von allem ſo ſchlicht, wie es die Natur der Sache und der begreifliche Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung mit ſich brachte, daß ich immer wieder verſucht war, ihn für einen bloßen Filoſofen zu halten, wiewohl er ſich mit ziemlicher Wärme gegen unſere Sektenfiloſofie erklärte.

Iſts möglich, unterbrach ich meinen Freund, daß du mir von eben dem Manne ſprichſt, der mir zu Smyrna zwiſchen den Felſen des Vorgebirgs als eine Art von Genius erſchien; der in meinem Innern las, ſich mit einer Art von magiſcher Gewalt meiner ganzen Seele bemächtigte, und, als er wieder verſchwand, mich in Ungewißheit ließ, ob ich ihn für einen neuen Zoroaſter, oder für einen Gott halten ſollte?

Du ſiehſt, fuhr Dionyſius fort, daß der Mann das große Talent hat, jeden nach ſeiner Weiſe zu bedienen; eine Gabe, wodurch ſchon einer der erſten Häupter ſeiner Sekte zu ihrer Ausbreitung ſo viel beigetragen hatte. Bei dir machte er den Profeten; bei mir den Weiſen, den Menſchenſpäher, den freien, gegen alle gleich wohlgeſinnten Weltbürger, deſſen Herz, auch wenn es von Eifer für die Rechte der Menſchheit, von Verlangen ihrem Elend abzuhelfen zu wiſſen glühte, dennoch immer unter den

ſtrengen Befehlen der Vernunft, unter der Leitung eines kalten Kopfes ſtand. Mehr als Einmal ſchien es mir zwar, wenn er von der Nothwendigkeit ſprach, daß alle aufgeklärte Menſchen, die es wohl mit ihren Brüdern meinten, mit vereinigten Kräften auf das einzig Nothwendige arbeiten ſollten, als ob er abſichtlich wärmer würde, um zu ſehen wie und was es auf mich wirkte. Weil ich aber bei dergleichen Aeußerungen allemal in gleichem Verhältniſſe kälter und einſylbiger ward, ſo zog er ſich immer unvermerkt wieder in ſeine gewöhnliche Ruhe zurück, ohne daß ich an ſeinem Benehmen die mindeſte Spur einer fehlgeſchlagnen Hoffnung wahrnehmen konnte.

So blieben die Sachen zwiſchen uns, bis es ſich, da wir uns wieder trennen ſollten, zeigte, daß wir einander unvermerkt intereſſant genug geworden waren, um zu wünſchen es noch mehr zu werden: und da ich bei meinen Reiſen keine Zwecke hatte, die ich an dem einen Orte nicht eben ſo gut als an dem andern verfolgen konnte; ſo bot ich ihm an, ihn nach Ikonium, dem Ziel ſeiner Reiſe, zu begleiten, und er ſchien es mit ſichtbarem Vergnügen anzunehmen. Wir kehrten unter Weges zwei- oder dreimal in Häuſern ein, wo er das Gaſtrecht hatte, und mich ſeinen Freunden als einen ihm ſehr werthen Reiſegefährten vorſtellte. Ich wurde dadurch mit einigen Familien bekannt, die mir ein liebenswürdiger Schlag von Menſchen zu ſeyn ſchienen, und ſich ungemein

gefällig gegen mich bezeigten; wiewohl es mir vorkam, als ob meine Gegenwart ihnen einigen Zwang auflege, den sie zu verbergen suchten.

Als wir endlich nur noch eine Tagereise von Ikonium entfernt waren, wußte Kerinthus das Gespräch unvermerkt auf die Christianer zu lenken; schien aber, nach seiner Gewohnheit, vor allen Dingen die Tiefe des Wassers sondiren zu wollen, eh' er sich zu weit hinein wagte. Ich erklärte mich ohne Bedenken: wiewohl ich wenig Kenntniß von dieser Sekte hätte, so könnte ich mich doch nicht überreden lassen, daß sie so bösartige und gefährliche Leute seyen, als ihre Feinde behaupteten. — Wie es scheint, sagte er lächelnd, hast du vielleicht noch keinen von ihnen sehr nahe gesehen. — Niemals daß ich wüßte, war meine Antwort. — Aber vielleicht deste mehrere ohne es zu wissen, versetzte er. — Wie so, Kerinthus? — „Du hast auf unsrer letzten Reise dreimal bei Christianern das Gastrecht genossen." — Ich betrachtete ihn bei diesen Worten mit einem Blick, den er zu verstehen schien. — „Und ich bin gewiß, fuhr er fort, daß du schon tausendmal in deinem Leben mit Christianern gesprochen oder Geschäfte gehabt hast, ohne sie dafür anzusehen. Dafür kann ich dir wenigstens bürgen, wenn dir im gemeinen Leben ein stiller, friedfertiger, zuverlässig treuer und guter Mensch, von unbescholtnem Ruf und reinen Sitten, in den Wurf kommt, so kannst du drei gegen eins setzen, er

iſt ein Chriſtianer.“ — Du machſt mich begierig, ſagte ich, ſo gute Menſchen, und noch begieriger, das was ſie zu ſolchen Menſchen macht, genauer kennen zu lernen; und da du, wie ich ſehe, ſelbſt einer von ihnen, und vermuthlich ein Mann von Anſehen unter ihnen biſt, ſo kann ich mich mit dieſem Verlangen wohl an niemand ſchicklicher wenden als an dich. — Kerinthus beantwortete dieſes Kompliment auf eine eben ſo beſcheidene als leutſelige Art: er ſagte mir, daß auch ſie ihre Myſterien hätten, zu welchen zwar, dem erſten Anſehen nach, weniger harte und beſchwerliche, aber im Grunde weit ſtrengere Bedingungen erfordert würden als zu den Eleuſiniſchen und andern dieſer Art. — Ich antwortete: Da ich von einem Manne, wie Er, keine Zumuthung, die der Vernunft oder dem Herzen eines Menſchen von gutem Willen widerſtehen könnte, zu beſorgen habe, ſo ſey ich zu allem übrigen bereit. Und ſo wurde denn ausgemacht, daß ich, ſo bald wir in Ikonium angelangt ſeyn würden, zur Vorbereitung für den erſten Grad der Weihe zugelaſſen werden ſollte.

Nach einer Vorbereitung von wenigen Wochen erhielt ich dieſen erſten Grad; aber dabei blieb es auch, und ich kann mich nicht rühmen, weiter als bis an die Schwelle des innern Vorhofes gekommen zu ſeyn. Denn wiewohl ich eine Zeit lang ziemlich gute Hoffnung von mir gab, ſo fand ſich doch in

der Folge, daß ich weder als Miſſionar, noch als Märtyrer, noch als geheimer Miniſter und Vertrauter im Reiche des Kerinthus (welches ich von einem andern Reiche, wovon mir viel Herrliches geſagt wurde, ſehr gut zu unterſcheiden wußte) zu gebrauchen war: und da ich überdieß noch die Hand feſt auf meinem Geldbeutel hielt, und alles was mir gelegentlich von Verachtung des irdiſchen, von dem was der Herr bedarf, von der tauſendfältigen Frucht, welche alles, was man für ſeine Sache aufopfere, hier oder dort trage, und was dergleichen mehr war, ans Herz gelegt wurde, weder verſtehen wollte noch um nähere Erklärung bat; ſo konnte ich deutlich genug ſehen, daß man nach Verfluß einiger Monate an meiner Erwählung zu verzweifeln anfing, und als ich, dringender Familien-Angelegenheiten wegen, um meine Entlaſſung bat, noch froh war, eines beſchwerlichen Beobachters los zu werden. Vermuthlich wünſchte ſich Kerinthus Glück, daß er immer ſo zurückhaltend und verſchloſſen gegen mich geblieben war. Indeſſen hatte er doch in Augenblicken, wo meine Neugier mehr die Miene von Gelehrigkeit und Empfänglichkeit haben mochte, einzelne Lichtſtrahlen in meinen Kopf fallen laſſen, die ſich darin ſammelten, und mir zu ſehr wahrſcheinlichen Vermuthungen uber den geheimen Plan dieſes talentvollen moraliſchen Zauberers, wenn ich ihn ſo nennen kann, verhalfen. In der That wußte er ſeinen Plan, das

eigentliche groſſe Myſterium ſeines Ordens, in ſehr ſcheinbare moraliſche Hüllen einzuwickeln, welche, je nachdem die Hoffnung mich noch zu gewinnen ſtieg oder ſank, dünner oder dichter wurden: aber eben dieſe Kunſtgriffe, wie leicht auch ſeine Hand dabei war, verriethen mir was er verbergen wollte; und je mehr ich ihn zu enträthſeln glaubte, deſto mehr fand ich mich in der Meinung beſtärkt, daß er ſchwerlich den Myſtagogen unter den Chriſtianern ſpielen würde, wenn es in ſeiner Willkühr ſtünde, auf dem Wege eines Alexanders oder Julius Cäſars zu ſeinem Ziele zu gelangen.

Dieß, lieber Lucian, war ein Punkt, worüber mein Freund Dionyſius ſehr authentiſche Nachrichten von mir zu erwarten hatte. Damit ihm alles deſto begreiflicher ſeyn könnte, ſah ich mich genöthigt meine Geſchichte vom Ey anzufangen.

Lucian.

Man hat immer viel vor andern Sterblichen voraus, wenn man eine Geſchichte wie die deinige zu erzählen hat.

Peregrin.

Einem ſo aufgemachten Antipoden aller Schwärmerei, wie Dionyſius, mußte ſie in der That wunderbar genug vorkommen; und doch merkte ich, daß

von allen den außerordentlichen Dingen, womit er dadurch bekannt wurde, ich selbst doch das wunderbarste in seinen Augen war. Er schien sich ganz leicht zu erklären, wie man eine Mamilla Quintilla, eine Diokles, ein Asclepiad oder Hegesias seyn könne; aber wie es möglich sey Peregrinus zu seyn, dieß, (wiewohl er zu höflich war, es mir ausdrücklich zu sagen) dieß schien über seinen Begriff zu gehen. Indessen, da er sich doch nicht erwehren konnte an dem seltsamen Schauspiele Antheil zu nehmen, fand er, als ich mit meiner Erzählung zu Ende war, daß es wirklich solcher Erfahrungen bedurft habe, um einen Menschen von dieser Gattung völlig zur Vernunft zu bringen; ein Vortheil, der, seiner Meinung nach, mit allem was er mir gekostet hatte, nicht zu theuer bezahlt war. Du kannst dir also vorstellen, wie der gute Mann erschrak, da er hörte daß er meine Genesung zu voreilig vorausgesetzt habe, und daß ich, weit entfernt endlich den rechten Talisman gegen alle Zaubereien meines bösen Damons gefunden zu haben, noch immer der alte Enthusiast sey, der sich nur in den Personen geirrt zu haben glaubte, und im Begriff stand, sich in ein neues Abenteuer zu wagen, wobei, seiner Meinung nach, gar nichts gegen Eins zu setzen war, daß es keinen erfreulichen Ausgang nehmen würde. Ich hingegen hatte, seitdem das Bild meiner liebenswürdigen Johanniten wieder in mir

lebendig geworden war, mich in den Gedanken mit ihnen zu lieben ſchon ſo tief hinein gearbeitet, daß ich nicht beweiſen konnte, wie auch der kaltblütigſte aller Menſchen einem ſo natürlichen und vernünftigen Projekte ſeinen Beifall verſagen könne. Es muß daran liegen, dachte ich, daß du bei Erzählungen deiner Begebenheiten zu ſchnell über dieſe hinweg gehſt; der gute Dionyſius hat keine Vorſtellung davon, was für Engel von Menſchen es ſind, zu denen mein Herz mich ſo unwiderſtehlich hinzieht. Ich bot alſo alle meine Malerkunſt auf, ihm eine Abſchilderung von Ueber Familie und von der Glückſeligkeit, die mich in ihrem Schooß erwarte, zu machen: aber ich trug meine Farben ſo dick auf, daß mein Gemählde gerade das Gegentheil deſſen, was ich beabſichtigte, bei ihm wirken mußte.

„Beinahe, ſagte er, ſollte ich mir ein Gewiſſen daraus machen, dich von einem ſo ſüßen und ſo unſchuldig ſcheinenden Wahnſinne zu heilen: aber ich ſehe, daß deine Fantaſie dein Herz abermal zum Beſten hat, und daß du bei dieſem neuen Lebensplan um ſo größere Gefahr läufſt, weil es vielleicht nicht ſo leicht ſeyn dürfte, dich, wenn die Täuſchung vorüber ſeyn wird, von dieſen chriſtlichen Secten wieder los zu winden, als von den Komödianten und Gauklern, deren Spiel du bisher geweſen biſt. Ich ſehe dieſen Aufzug zu gewiß voraus, um aber von der abzulaſſen, bis ich dich überzeugt habe, daß du,

nachdem du einmal glücklich genug gewesen bist den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, keine andere Wahl übrig bleibt, als alle Gemeinschaft mit den Christaposteln aufzuheben.

„Dem Anglik, lieber Theagen, sagte er fort, war bisher, daß du dich immer blindlings von zwei Führern leiten ließest, die dich nothwendig irre führen mußten. Gefühl und Imagination sind sehr angenehme Gefährten, aber gefährliche Wegweiser durch das Labyrinth des Lebens. Du hast dich nun schon so oft verirret, daß es wahrlich hohe Zeit ist, es endlich einmal mit einem Führer zu versuchen, der unmöglich irre führen kann. Laß also, anstatt einem vielleicht hinterlistigen Zuge nachzugehen, die Vernunft entscheiden, was für eine Partei du ergreifen sollst. Die Vernunft, glaube mir lieber Theagen, die Vernunft ist der gute Dämon des Menschen, und die Gottheanne, nach welcher du strebst, ist die Frucht einer nach ihrer Vorschrift geführten Lebens, oder es giebt gar nichts, das diesen Namen verdient, darfurst der Mensch. Ich will jetzt nicht untersuchen, ob du, da du dich einmal so tief mit Vernunft eingelassen, da deine Fähigkeiten und Vorzüge dich zu einem ansehnlichen Posten in deinem ausübbaren Reiche bestimmten, und die Freundschaft Dicklens (deren Aufrichtigkeit und Wärme zu bezweifeln, du, so viel ich sehe, keinen Grund hattest) dir entdeckt hat, das Innere

einen Orden aufzustiften und einen unentschlossenen Anstoß an den Vorschlag einer Unterredung von Schaft haben würde, — ob sie, sage ich, nicht Lust gar gethan hätte, den Ton aufzugreifen, und ob nicht gerade das, was sie bewog seine Partheu zu verlassen, sie zum Gegentheil hätte bestimmen sollen.

„Zwar bin ich so überzeugt als du, daß der äußere erbauliche Mann, nach welchem die Christiane sich umsah und für dessen Jünger sie sich ausgaben, einen ganz andern Plan hatte, als der ist, an welchem Novalis arbeitet. Ganz gewiß war das Reich Gottes, welches Er ankündigte, und zu welchem er [illegible] bei den Juden, seinen Stamm- und Glaubensgenossen, sich schlagen war: alle Menschen eingraben wollte, nicht weniger als eine politische Universalmonarchie. Alle wollte auch Novalis, aber dieses Reich hatte mit der Theokratie oder Hierarchie nie, an welcher seine vorgeblichen Anhänger im Vorhergehen arbeiten, und wenn sie auch lang oder kurz die erhaltende Welt überleben werden, nicht mehr gemein, als sein Geist mit dem ihrigen. Er war ein Enthusiast in schaudernden Sinne dieses abgenutzten Wortes, welcher durch Verwechslung mit Schwärmerei, Fanatismus und Bigotterie so häufig mißbraucht wird: aber seine Lehre war zu einfach, sein Plan zu leicht, die Vollkommen-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

so gerührt sind, sie durch würdigere zu ersetzen, und dieser Zeit an meinen Freunden zu sein.

Lucian.

Du scherzest bei mir einer Entschuldigung deiner Handlung, Peregrine, aber ich begreife, daß du damit einiger Entschuldigung bey dir selbst nöthig haben konntest.

Peregrin.

Wenigstens oft du glaubst. Denn in der That wurde ich durch diese Belohnung zu einem Ereignisse, wurde ich allen Wahrscheinlichkeit nach das einzige Exemplar in der Welt war, seiner meiner vorigen Bedienungen ungewiß; und, da gewöhnliche Geschäfte des Lebens mich ausgenommen, blieb in meinem ganzen Wirkungskreise alles wie es war. Aber auch jene Zusammenkunft wurde schon lange vorher, ohne eine Spur in meinem Leben zurück zu lassen, in dem unendlichen Raume verschwunden, da ich erfuhr, daß mein Patron irdische Waare sey, der vor einigen Jahren mit einer Bande Zigeuner in der Welt herum gezogen war. Alles, was ich also (wenn ich anders eine Stimme über mich selbst habe) von der Sache mit Wahrheit sagen kann, ist dieß: daß mein Charakterzug das verborgene Motiv war, durch welches ich gelockt wurde, um der

I. Register.

Die Bände und Capitel dieses Werkes genauer betreffend.

haben Lust und Lieb zu werden, zu welchem ich auch von dieser Stelle an eben so warm und aufrichtig, wie vormals zu meinem magischen, ersteischen und wahrsagenden Schwärmereien, bis zu meinem letzten Augenblick bekannte.

Democrit, der zu Abdera Geschäfte hatte, begleitete mich bis dahin. Wir schieden als Freunde, die sich wiedersehen hoffen! und diese Hoffnung wurde in der Folge mehr als Einmal erfüllt.

Wie ich nach Parium zurück kam, fand ich überall eine sehr kalte Aufnahme. Ich erklärte mir die Sache Anfangs, als etwas ganz natürliches, aus der Betrachtung, welche die Einwohner einer Handelsstadt gegen einen Mitbürger haben mußten, der ein großes Vermögen, in einer Zeit, worin der geringste von ihnen si duplirt und triplirt haben würde, so heillose Weise durchgebracht hatte. Aber es fand sich bald, daß mein Kredit in Parium noch viel schlimmer war als ich mir einbildete. Meine Verwandten, deren Erbschaft gegen mich durch den Ausgang ihrer zu Athen angebrachten Klage auf den höchsten Grad gestiegen war, hatten unter der Hand, durch allerley heimliche Kunstgriffe, unter das Volk gebracht: man habe Anzeigen, daß es mit dem plötzlichen Tode meines Vaters nicht richtig zugegangen sey. Drauf darauf hieß es: man sey der Sache näher auf die Spur gekommen; man spreche von einem Gift, den ich vor meiner Entfernung von Parium

ren gelaſſen, und der bald darauf verſchwunden war. Endlich flüſterte man einander in die Ohren: es wäre leider nur zu gewiß, daß Peregrin ſelbſt der Thäter ſey. Unvermerkt wurde davon als von einer aufgemachten Sache geſprochen, wovon die Familie die Beweiſe in den Händen hätte; und man nannte ſchon einen Tag, da die Klage gegen mich öffentlich angebracht werden ſollte. Jetzt wollte jedermann ſo klug geweſen ſeyn, etwas von der Sache geahndet zu haben; jedermann hatte, als mein Vater todt war und begraben wurde, und bei Eröffnung des Teſtaments, und bei zwanzig andern Gelegenheiten irgend einen verdächtigen Umſtand wahrgenommen; und nun klärte ſichs auf, warum ich ohne irgend eine begreifliche Urſache mich ſelbſt auf Parium verbannt hatte, und als ein von den Furien hin und her getriebener Vatermörder in der Welt herum geirrt war.

Als mir dieſe Gerüchte endlich zu Ohren kamen, errieth ich, ohne ein Oedipus zu ſeyn, ſehr leicht, aus welcher Quelle ſie gefloſſen, und was meine Inteſtaterben damit zu gewinnen hofften. Sie wußten ſehr wohl, daß ſie nicht beweiſen konnten was nicht geſchehen war: aber ſie kannten die Wirkſamkeit dreiſter Verleumdung bei einem ohnehin ſchon gegen mich eingenommenen Volke, und ſie glaubten auch mich zu kennen. Kurz, ſie zweifelten nicht, ich würde aus Verdruß und Unwillen über eine ſo

wenig verſchuldete Aufnahme bald wieder davon geben, und ſie dadurch berechtigen, zu ſagen: die Furcht vor der Anklage und vor der Strafe, welcher ich nicht anders hätte entgehen können, habe mich zur Flucht getrieben. Sie würden dann (wie ſehr wahrſcheinlich zu vermuthen war) dem Abweſenden wirklich den Prozeß gemacht, und, da ſie in Parium einen groſſen Anhang hatten, meine ewige Landesverweiſung und die Einziehung meines noch übrigen Vermögens ohne Mühe ausgewirkt haben.

Ich hatte dieſen geheimen Anſchlag kaum errathen, als mir plötzlich ein Mittel, ihn auf einmal zu Waſſer zu machen, einfiel, welches, ſo einfach es auch in meinen Augen war, ſchwerlich einem andern Parianer an meinem Platze in den Sinn gekommen wäre. Ich erſchien bei der erſten öffentlichen Volksverſammlung im ganzen Koſtum eines Cynikers, beſtieg den Redeſtuhl, und hielt eine Anrede an meine Mitbürger, worin ich ihnen mit Wenigem von meiner zweimaligen langen Abweſenheit Rechenſchaft gab, und, nach einer öffentlichen Profeſſion meiner Grundſätze und des Plans meines künftigen Lebens erklärte: da ich künftig nur ſehr wenig bedürfen und Parium ungeſäumt verlaſſen würde, um zu dem weiſen Agathobulus nach Alexandrien zu reiſen, ſo glaubte ich von meinem väterlichen Hauſe und von dem Landgute meines Großvaters keinen edlern Gebrauch machen zu können, als indem ich,

wie hiermit geſchehe, meinen geliebten Mitbürgern, dem Volke von Parium, eine mündliche und in gehöriger Form ſchriftlich beurkundete Schenkung davon machte.

Die Wirkung, welche dieſe Handlung auf die untern Volksklaſſen that, denen nach meiner Verordnung die Einkünfte jener Grundſtücke vornämlich zu gut kommen ſollten, hat dein Ungenannter (der ſich in allen unbedeutenden Dingen immer genau an die Wahrheit hält) ſo richtig beſchrieben, daß ich nichts weiter davon zu ſagen brauche. Ich war nun auf einmal an meinen Verwandten gerochen, und bei meinen Mitbürgern gerechtfertigt. Aber während die Lüfte von Lobpreiſungen und Segnungen des edeln, großmüthigen und weiſen Peregrinus erſchallten, ſchlich ich mich aus dem Getümmel fort, und verließ Parium mit den Empfindungen, die ſeine Einwohner werth waren, auf immer.

Ein kleiner Meierhof in Bithynien, und einige böſe Schuldforderungen aus der väterlichen Verlaſſenſchaft, welche ich noch in Taurien einzutreiben hatte, wenn ich die Reiſeleſten daran wagen wollte, machten nun den ganzen Reſt meines ehemaligen Vermögens aus. Das Gütchen warf etwas über vier hundert Drachmen jährlich ab. Ich machte alſo den Ueberſchlag, daß mein Einkommen, in ſo fern meine tägliche Ausgabe die Summe von vier Obolen nicht überſtiege, zu den unentbehrlichſten Bedürf-

niſſen meines thieriſchen Theils hinreichen würde, und damit hielt ich mich für reich genug. Hatte Sokrates jemals mehr, oder Antiſthenes und Diogenes nur ſo viel gehabt? Nur der Schmutz — mit deiner Erlaubniß, Lucian —

Lucian, lachend.

Was für ein Gedächtniß du haſt, Peregrin! Wie? du erinnerſt dich noch der ziemlich ſchmutzigen Tunika, worin ich dich in meiner Erzählung vor dem Scheiterhaufen paradieren ließ?

Peregrin.

Wäre ſie zufälliger Weiſe (wie es ſich doch auch hätte fügen können) juſt ſchneeweiß geweſen, ſo würdeſt du es mir, in der Laune worin du damals warſt, zur Hoffart ausgedeutet haben. — Der Schmutz alſo — war das einzige, worüber ich mit dem Cynismus kapitulierte; ich wollte, im Nothfall, lieber thieriſcher eſſen, um etwas menſchlicher gekleidet zu ſeyn. Ich machte mir alſo zum Geſetz, das Waſſer nicht zu ſparen, da ich es doch beinahe überall, ſo gut als die freie Luft, umſonſt haben konnte. Indeſſen geſtehe ich gern ein, daß ich keinen Anſpruch an den Titel eines eleganten Cynikers machte. Ich vertauſchte nun den Namen Peregrinus, den ich unter den Chriſtianern geführt hatte, wieder mit dem Namen mei-

nes Großvaters Proteus, und ſchickte mich zu meiner Reiſe nach Aegypten an, über welcher, da ich ſie zu Fuße machte, und überall, wo die Natur meinem Geiſte oder gute Menſchen meinem Herzen Nahrung gaben, verweilte, beinahe ein ganzes Jahr verſtrich.

Aber, ehe ich zu meinem Aufenthalt bey Agathobulus komme, muß ich noch mit zwei Worten berichtigen, was der Ungenannte zu Elis von dem vergeblichen und ſchimpflichen Prozeſſe ſagt, den ich mit den Parianern wegen der bewußten Schenkung vor dem Kaiſer geführt haben ſollte. Es iſt, wie an allen ſeinen Anekdoten, etwas wahres auch an dieſer, aber mit ſo viel Unwahrheit vermiſcht, als er nöthig hatte, damit eine an ſich ſehr unſchuldige Handlung mich bei ſeinen Zuhörern zugleich lächerlich und verächtlich machen mußte. Die Sache verhielt ſich ſo.

Es waren einige Jahre verſtrichen, ehe meine Verwandten zu Parium erfuhren, daß ich das vorerwähnte kleine Gütchen in Bithinien, woraus ich meinen nothdürftigen Unterhalt zog, aus dem allgemeinen Schiffbruche meines Vermögens gerettet hätte. Der Streich, den ich ihrer Bosheit durch die mehr erwähnte Schenkung geſpielt hatte, war zu empfindlich, als daß ſie nicht jede Gelegenheit, ſich deſſwegen zu rächen, mit Begierde hätten ergreifen ſollen. Sie zeigten alſo die gemachte Entdeckung dem Volk

an, und behaupteten: da ich mir in der Schenkung, die ich der Stadt Parium von meinen noch übrigen liegenden Gründen gemacht, nichts ausdrücklich vorbehalten hätte; so wäre unstreitig auch der Bithinische Meierhof darunter begriffen, und die Stadt wäre nicht nur vollkommen berechtiget denselben als ihr Eigenthum anzusprechen, sondern auch den Ersatz der seit mehrern Jahren von mir bezogenen Nutznießung zurück zu fordern. Die Parianer ließen sich dieß wohlgefallen, und fanden bei dem Statthalter von Bithinien so gutes Gehör, daß sie ohne weitere Untersuchung in augenblicklichen Besitz gesetzt wurden. Ich befand mich damals noch zu Alexandrien, und erfuhr diesen Vorgang nicht eher als durch das Ausbleiben meines kleinen Einkommens, welches mir jährlich durch die Vermittelung eines alten Freundes zu Smyrna (eines ehemaligen Freigelaßnen meines Vaters) zugeflossen war. Die Verlegenheiten, in welche ich dadurch gesetzt wurde, nöthigten mich an die Parianer zu schreiben, und ihnen mit allem nur möglichen Glimpf vorzustellen: wenn ich mich auch in der Schenkungsurkunde unvorsichtiger Weise so ausgedrückt hätte, daß sie meinen eigenen Buchstaben gegen mich geltend machen könnten; so forderte doch die Billigkeit von ihnen zu bedenken, daß es unmöglich meine Meinung habe seyn können, mich selbst zu ihrem Vortheil sogar des Unentbehrlichsten, was ich zum Leben nöthig hätte, zu berauben. Weil aber

dieſe Vorſtellungen ohne Wirkung blieben, wandte ſich mein Smyrniſcher Freund, wiewohl er keinen Auftrag dazu von mir hatte, aus bloßem Mitleiden in meinem Nahmen unmittelbar an den Kaiſer: aber alles was er auch bei dieſem mit vielem Bitten und Betreiben ausrichtete, war, daß das ſtrenge Recht den Sieg erhielt, und Supplikant mit ſeinem unſtatthaften Begehren zur Ruhe verwieſen wurde.

Dieſer Handel brachte mich dahin, meine tägliche Aufgabe vor der Hand von vier Obolen auf zwei zu beſchränken; bis es bald genug ſo weit mit mir kam, daß ich mich, um meinen Unterhalt von niemand als eine Wohlthat zu erbetteln, entſchließen mußte, täglich in den Hafen herab zu ſteigen, und durch einige Stunden harter Arbeit ſo viel zu verdienen, daß ich dem Hunger wehren konnte. Ich hatte dieſe Lebensart bereits eine geraume Zeit, zu großem Vortheil meiner Geſundheit, getrieben, als ein ganz unvermutheter Zufall mich mit einem Cypriſchen Kaufmanne zuſammen brachte, welchem ich vor mehr als zehen Jahren, in einer Verlegenheit, worein er, an einem Orte wo ihn niemand kannte, gerathen war, auf die bloße Bürgſchaft ſeiner Ephonomie, oder vielmehr ohne jemals auf Wiedererſtattung zu rechnen, fünf tauſend Drachmen geliehen hatte. Wiewohl dieß keine erhebliche Summe war, ſo war doch der Dienſt, den ich dem Cyprier dadurch leiſtete, damals von der äußerſten Wichtig-

keit für ihn; und da ich darauf bestand, ihm meinen Namen zu verbergen, so bestand er nicht weniger hartnäckig darauf, daß ich ihm versprechen mußte, wenn er jemals so glücklich wäre mich wiederzufinden, so wollte ich mich nicht weigern das Doppelte von ihm anzunehmen. Wie wenig ließ ich mir damals einfallen, daß ich diesen Mann in meinem Leben wiedersehen würde! Und nun liefen wir einander, nach eilf oder zwölf Jahren, unverhofft am Ufer von Alexandrien in die Hände, und glücklicher Weise mußte es sich fügen, daß die Fysionomie des Copriers die Wahrheit gesagt hatte. Seine Freude mich wiederzufinden war so groß, als ob er alle sechs Zauberringe deines Timolaus auf einmal gefunden hätte; aber sein Erstaunen war es nicht weniger, mich in Umständen zu sehen, worin mancher andere sich erlaubt hätte, einen ehemaligen Wohlthäter nicht wieder zu erkennen. Der Copvier verkannte mich nicht. Er sagte mir, er wäre ein sehr reicher Mann! aber die Hälfte seines Vermögens würde nicht hinreichend seyn, ihn seiner Verbindlichkeit gegen mich zu entbinden: — kurz, er nöthigte mich auf die edelste Art, nun auch an meiner Seite die Bedingung, unter welcher er meine Wohlthat angenommen, zu erfüllen, und die Summe, die ihn gerettet hatte, doppelt von ihm zurück zu nehmen. Ueberdieß sagte er mir auch seinen Namen und den Ort seines gewöhnlichen Aufenthalts,

und drang mir das Verſprechen ab, wenn ich mich jemals wieder in Noth befände, ihm vor allen andern Freunden, die ich haben könnte, den Vorzug zu gönnen. Ich ſagte es ihm zu, machte aber nie Gebrauch davon. Mit zehen tauſend Drachmen war ich nun, für einen cynriſchen Philoſophen, ein Kröſus. Ich überrechnete, wie weit ich damit reichen würde, wenn ich meine tägliche Ausgabe auf vier bis fünf Obolen feſtſetzte; und da ich nicht geſonnen war länger als bis zum ſechzigſten Jahre zu leben, ſo fand ſich, daß ich — ohne irgend einen außerordentlichen Zufall — meinen wackern Cyprier nicht weiter nöthig haben würde.

Der weiſe Agathobulus, deſſen Ruf mich nach Alexandrien zog, erfüllte zwar die Vorſtellung nicht ganz, die ich mir auf das Wort meines Freundes Dionyſius von ihm gemacht hatte: und daran waren beide allerdings gleich unſchuldig; denn welcher Sterbliche hätte einer Einbildungskraft wie die meine ein Genüge thun können? Indeſſen war er doch unter den Lehrern der damaligen Alexandriniſchen Schule der einzige, der mir einige Anhänglichkeit an ſeine Perſon einflößte. Agathobulus iſt mit gleich wenigem Rechte bald unter die Epikureer, bald unter die Cynker gezählt worden; denn er war im Grunde keiner Sekte zugethan. Er ſchien das Ideal des Weiſen, welches er ſich ſelbſt zum Kanon vorſetzte, aus dem, was ihm an mehrern Einzelnen

das schönste dünkte, wie Jemand seine Helena, zusammen gesetzt zu haben; und, wenn er ja mit einem von den Alten verglichen werden müßte, so hätte man ihn einen Archipp in Gestalt eines Greifen nennen können. So wie man ehemals von Sokrates sagte, daß er die Philosophie vom Himmel herab gerufen, und sie mit den Menschen umzugehen und an den mannigfaltigen Verhältnissen ihres häuslichen und bürgerlichen Lebens Antheil zu nehmen gelehrt habe: so konnte man von Agathobulus sagen, er habe die Lebensweisheit des Diogenes in die gute Gesellschaft eingeführt, und, indem er die Strenge ihrer Maximen auf eine ihm eigene Art mit Urbanität und Grazie zu mildern wußte, Wahrheiten und Tugenden, welche sich gewöhnlich in den Zirkeln der Glückgünstlinge weder hören noch sehen lassen können ohne überlästig oder lächerlich zu seyn, selbst dieser am meisten verfeinerten, und eben darum verderbtesten Klasse von Menschen ehrwürdig oder wenigstens erträglich gemacht. Da er ohne Vermögen war, und sich von Jugend an der strengsten Ausübung der häuslichen und sittlichen Grundsätze ohne Mühe unterwerfen hatte, so war es ihm ein leichtes geworden, seine Sitten unter den Weltleuten rein zu erhalten. Er stand von der üppigsten Tafel eines Römischen Ritters so nüchtern auf als von einem Sokratischen Mahle, und die reizendste Gaditanische Tänzerin ließ seine Sinne so ruhig als

eine ſechzigjährige Verſatio. Kurz, Agathokles lehrte die Menſchen die er lehrte, weil ſie ihn eben ſo leicht entbehren als das Erſcheinen und Verſchwinden eines geſunden Menſchen; und eben dieſe Leichtigkeit, die von der grauſamen Gewalt und ſeiner Perſonerie ſeinen meiſten Zeitgenoſſen ſo ſtark abſtach, war die Urſache, warum die vornehmen Römer und Griechen zu Alexandrien ſich in die Wette beeiferten, ihn zum Lehrgeſellſchafter zu haben. Wie die Gunſten der Menſchen auf allem, ſogar auf dem, was ihr ganz Beſtimmung ihnen ſollte, Nahrung zu ziehen weiß, ſo ſchienen beſonders die Römiſchen Magnaten, die in dieſer Hauptſtadt Regenten ſehr zudringlich waren, ihre Lernung gegen manche an ſich ſelbſt unangenehme Wahrheiten, welche ſie bei Gelegenheit von ihm hören mußten, ſo ſelbſt zu ihrem geringen Verdienſt anzurechnen; aber ſie glaubten auch dadurch das Aeußerſte gethan zu haben, was ſie von ihnen glaubten erwarten laſſe, und hielten ſich durch dieſe Duldſamkeit ihrer an lauter Schmeicheln und Beifall gewohnten Ohren aller Verbindlichkeit überhoben, in ihren Urtheilen über Handlungen auf ſolche Wahrheiten die mindeſte Rückſicht zu nehmen. Der gute Agathokles, wenn ſeine Gefälligkeit gegen die Großen anders ſo uneigennützig war als ſie ſcheint in der That zu ſeyn ſchien, verfehlte alſo ſeines Zwecks gerade durch das, was er für das einzige

Mensch durch diese Kluft [illegible] Menschen hinüberkommen. Man hat den seinen Diebstahl hingehen, weil der Mut und die Kunst, womit er ihn ausführte, seine Geschicklichkeit (wie [illegible]) entschuldigt machte; aber um alle Nachahmung zu wehren, hat er seinen täglich und oft mit großer Frechheit begangen, gröblich nicht eine einzige Übertretung, Ungerechtigkeit und Schelmerei weniger zu begehen.

Die zweideutige Figur, welche Agathokles auf der Seite seines Gemäldes machte, beschäftigte mich nicht wenig in dem Gedanken, daß die Diebsucht, wenn sie unter so verdorbenen Menschen, als unsere Zeitgenossen waren, wenigstens ihre eigne Würde behaupten wolle, anstatt das geringste von der Strenge und Festigkeit der Herzen bei einzelnen Diebstahl aufzugeben, sie vielmehr, wo möglich, noch weiter treiben, und den kühnen Gedanken verfolgen müsse, den Schleier der Straßen aber den Mantel der Braut zu entlehnen, um sich zu einer gefährlichen Expedition gegen diese Menschen zu machen. Diesen strengen Diebsmut und unerschütterliche Festigkeit zu ihm sie bewunderte ich. Solche Betrachtungen kamen in einem Menschen meiner Art nicht lange müßig liegen. Die Erfahrungen, durch welche ich in der ersten Hälfte meines Lebens gegangen war, hatten mein Gemüth zu einer Art von Misanthropie gestimmt, deren [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Beweisgründe.

[illegible]

7. Kapitel.

Die Zeitgenossen.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Lust in Worte und den geheimsten in Handlungen zu ausmachen.

Lucian.

Ein mutiger Entwurf Proteus!

Peregrin.

Unglücklicher Mensch hatte noch allen Namen, der auch zu Alexandrien mit so vielen Umgängen über Christen- und Glaubensverfolgung und über -alter, und in Kurzem Buch (worüber ich so schöne Dinge sagen könnte) einhellig, beklammern hatte, seinen Begriff davon, daß solche Dichtkunst einen andern Gebrauch und Frucht haben könnten, als in müssigen Stunden zu einer leidlichen Unterhaltung zu dienen. Ueberdieß lebte er zu Rom in einem steten Wechsel von Furchtsamkeit, daß ich sage, außer dem Gefängniß, sehr selten und immer nur auf Verantwortung zu sprechen bekam. Kurz, es gelang ihm so wenig Mühe, daß er, indem er einen Christlichen Philosophen in seinem Hause unterhielt, so eigentlich vor einer damahls verschrieenen Mode sorgen wollte, und daß seine Macht sich darum auch gefallen war, weil er auf seinen Reisen seinen andern gefunden hatte, der ihm besser anstand, und mit dem er sich zu Rom mehr Ehre machen zu können glaubte. Denn der Kummel, den man dar-

Geſellſchaft mit meinem einſtigen Verlaſſen machten, kamen für eine Zeit von Gutenhof weg, und der junge Herr Schon hat nicht wenig darauf angetragen, einen Hausfreund zu haben, von welchem unterwegs geſtohlen wurde, daß er einer Dame das Verlangen, da es ihnen Geſellſchaft vorhielte, ſo ſchwach ſahe, als ob ſie von ihm abgeſtanden wäre. Ich habe ihn, lieben Leſer, öfters zu viel gebrauchet, daß meiner Eitelkeit nicht zur Ehre gereicht, um ihn zu verſchweigen, daß es eine gewiſſe Zeit währte, bis ich über mein Verhältniß mit den zwey Exjeſuiten im Klaren war; aber von dem Augenblick an, da ich es war, hörte auch, meinen alten Grundſatz nach, alle Gemeinſchaft zwiſchen uns auf. Ich verließ ſein Haus auf der Stelle, und, recht zufrieden, ihm Geld, mit aller Bitterkeit der gedemüthigten Eigenliebe, ſehr derbe Wahrheiten ins Geſicht geſagt zu haben, glaubte ich der Klugheit nach die Grenzſteine ſchuldig zu ſeyn, öffentlich gegen ihn und die ganze Romiſche Jeſuiterey, die ich in ſeinem Hauſe kennen gelernt hatte, in einem ſehr heftigen Tone los zu ziehen. Ein Vorwurf, wodurch ich meinen geraubten guten Namen zu hintertreiben ſuchte, und den erſten Grund zu mancherley Unannehmlichkeiten legte, die ich während meines Aufenthalts in Rom zu erdulden hatte. Ohne Zweifel würden die Folgen der Anklagſchrift, die ich bey dieſer Gele-

genhaft zu Tage legte, noch verdrießlicher für mich gewesen seyn, wenn Cejonius und sein Anhang sich nicht vor dem erklärten Thronfolger, dem Cäsar Markus Aurelius, gescheuet hätten, unter dessen unmittelbaren Schutz gewisser Maßen alle Philosophen des Griechischen und römischen Ordens standen, und unter dessen Hausgenossen ich einige warme Freunde hatte.

Neunter Abſchnitt.

Peregrin.

Ich übergehe, um deine Geduld zu ſchonen, lieber Lucian, verſchiedene Begebenheiten, die mir in den drei bis vier Jahren, welche ich in Italien, theils zu Rom, theils bei meinen Bekannten auf dem Lande lebte, zugeſtoßen ſind. Aber eine einzige wird dir ſelbſt vielleicht eine Ausnahme zu verdienen ſcheinen, wenn ich dir ſage, daß es nichts geringeres war, als ein kleines Abentheuer mit der einzigen Tochter des Kaiſers, Fauſtina, welche damals ſchon einige Jahre mit ſeinem angenommenen Sohne Markus Aurelius vermählt war, aber noch in der vollen Blüthe der Jugend und Schönheit ſtand.

Es wird dir nicht unbekannt ſeyn, in was für einen ſchlimmen Ruf die Sitten dieſer Dame bei der Nachwelt gekommen ſind, ohne daß weder die zärtliche Achtung ihres Gemahls, welche ſie bis an ihren Tod beſaß, noch die ausgezeichneten Ehrenbezeigungen, die der Senat ihrem Andenken erwies, einige Unvorſichtigkeiten vergüten konnten, wodurch ſie in ihren jüngern Jahren die Verleumdung gegen ſich

gereist hatte. Ich kann mich nicht von dem Vorwurfe frei sprechen, zu einer Zeit, da ihr Karakter einem Menschen meiner Art nothwendig in einem sehr zweideutigen Licht erscheinen mußte, selbst nicht wenig dazu geholfen zu haben, daß das Römische Publikum (dessen herrschende Sitten dem Glauben an die Tugend der Frauen vom ersten Rang ohnehin wenig günstig waren) um so geneigter ward, die nachtheiligsten Anekdoten, die auf Unkosten der schönen Faustina herum getragen wurden, glaublich zu finden. Allein, seitdem der Scheiterhaufen zu Alpine den Zunder der Leidenschaften in mir verzehrt hat, sehe ich auch diese liebenswürdige Römerin und ihr Betragen gegen mich in einem andern Lichte, und finde mich — schon nach dem, was mir selbst mit ihr begegnet ist — sehr geneigt zu glauben, daß ihr wenigstens durch die Gerüchte, welche sie mit den Poppeen und Messalinen in Eine Linie stellten, großes Unrecht geschehen sey. Doch, du magst selbst von der Sache urtheilen.

Ungeachtet der ungeheuern Größe der Stadt Rom, und der Schnelligkeit, womit eine unendliche Menge aus allen Weltgegenden zusammen gelogener Menschen, deren jeder seinen eigenen Zweck verfolgte, sich wie Meereswogen durch und über einander herwälzten, war doch der Cyniker, welchen Cejonius aus Aegypten (dem Vaterlande so vieler Wunderdinge) mitgebracht hatte, eine Erscheinung, die in

gewiſſen Zirkeln eine Art von flüchtiger Aufmerkſamkeit erregte. Beinahe ein jeder, der ihn geſehen hatte, wußte irgend etwas lächerliches oder ſeltſames, irgend eine kleine, wahre oder falſche Anekdote von ihm zu erzählen, wodurch dieſe Neuigkeit aus Afrika dem müßigen Theile des Publikums intereſſant wurde. Jedermann wollte den Cynikſer mit dem Pythagoraskopfe kennen lernen, um ſagen zu können daß er ihn auch geſehen habe; und es fehlte wenig, daß man nicht den Kaiſer ſelbſt anging, zu befehlen, daß er an dem erſten beſten Feſte, unter andern ſeltſamen Thieren, die aus allen Enden der Welt nach Rom zuſammen geſchleppt wurden, dem Volke im Cirkus vorgezeigt werden ſollte.

Es konnte alſo nicht fehlen, daß endlich auch die Prinzeſſin, deren ſtärkſte und vielleicht einzige Leidenſchaft war, immer mit einer neuen Puppe zu ſpielen, neugierig ward, ſich mit meiner Wenigkeit in Bekanntſchaft zu ſetzen. Aber ſo leicht dieß an ſich ſelbſt zu ſeyn ſchien, ſo hatte die Sache doch ihre Schwierigkeiten, denn man beſchrieb ihr das filoſofiſche Wunderthier als ungewöhnlich ſcheu und ſtörrig. Beſonders, ſagten ihre Kammerfrauen, äußere es eine Antipathie gegen das weibliche Geſchlecht, welche, wie man wahrgenommen habe, mit der Schönheit und Jugend der Damen in gleichem Verhältniß ſtehe, und alſo für die Neugier der Prinzeſſin gar leicht unangenehme Folgen haben könne.

Man erzählte ihr verſchiedene Beiſpiele dieſer ſeltſamen Miſogynie, welche wirklich nicht ohne Grund waren: aber bei Fauſtinen war dieß gerade ein Beweggrund mehr, ſich von einer ſo unglaublichen Wirkung der Schönheit durch den Augenſchein zu überzeugen. Sie wohnte während der ſchönſten Monate des Jahrs gewöhnlich in den Salluſtiſchen Gärten, deren anmuthige Luſtwäldchen ich in der heißen Tageszeit öfters zu beſuchen pflegte. Ihre Neugier blieb alſo nicht lange unbefriedigt. Man ſagte mir daß ſie mich zu ſprechen wünſchte, und, da ich mich deſſen unter keinem ſchicklichen Vorwande weigern konnte, ſo ließ ich mich, wiewohl ungern, in einen kleinen Gartenſaal führen, wo ich ſie mit zwei oder drei von ihren vertrauten Geſellſchafterinnen bei einer tändelnden Art von Arbeit antraf. Ihre Schönheit, wiewohl ſie das untadeligſte Modell zu einer Göttin der Liebe abgeben konnte und mit einem einladenden Ausdruck von Gefälligkeit und Gutheit verbunden war, machte, vielleicht eben dieſes Ausdrucks wegen, beym erſten Anblick nur einen ſchwachen Eindruck auf mich. Aber deſto mehr ſchienen die Damen in ihrer Erwartung getäuſcht zu ſeyn, da ſie, anſtatt eines rauhen, übel gekämmten und ungeſchliffnen Cynikers, einen Menſchen vor ſich ſahen, der in guter Geſellſchaft gelebt zu haben ſchien, nach Griechiſchem Koſtum anſtändig gekleidet war, und ſeinem äuſſer-

lichen Anſetzen und Betragen nach keine Gelegenheit zu den feinen Spöttereien gab, womit ſich eine von ihnen zur Beluſtigung der Prinzeſſin bewaffnet hatte, und die bei meinem Eintritt ſchon auf ihren Lippen ſchwebten. Kurz, ich ſah daß der Pythagoraskopf auf den Schultern eines Mannes, den die Venus Mamilia vor dreyßig Jahren zu ihrem Adonis gewählt hatte, ſeine Wirkung that. Aber die Unterredung gewann nichts dadurch an Lebhaftigkeit: und da der Filoſof die gute Meinung, die man auf Empfehlung ſeines Aeußerlichen von ihm gefaßt zu haben ſchien, durch die Einſylbigkeit ſeiner Antworten auf alle Fragen, die man an ihn richtete, wenig aufmunterte; ſo wurde er zu ſeinem großen Troſte ziemlich bald wieder verabſchiedet, ohne daß man auch nur den leiſeſten Wunſch äußerte, die angefangene Bekanntſchaft fortzuſetzen.

Lucian.

Ich liebe die Abenteuer, die einen ſo trocknen Anfang haben: und ich müßte mich ſehr irren, wenn dieſe anſcheinende Kälte nicht einen geheimen Anſchlag gegen deine Weisheit verbarg, der bereits in dem leichten Gehirnchen der ſchönen Fauſtina brütete.

Peregrin.

Ich wenigſtens war damals weit entfernt, ſo etwas zu argwohnen. Wir ſahen uns indeſſen nach

Nachdem wir die Pferde gewechselt hatten und zu wollen: daß diese Erzählung ihn in die peinlichsten Verlegenheiten auf der Reise von Karlsruhe gebracht, weshalb (dieses Bruders wegen) wir ihn einen Herr des Ignatius i.e., und deshalb er nach einem Freund zu Konstanz eine Visitkarte schicken habe. Diese Karte wurde besorgt, wo sie der Postschreiber gerade konnte, weil Ignatius sie hier bei mir andern Reisegesellschaft mit 18 Uhr gehen; und Mittag war vor der Gesellschaft. Es war gegen die Schicklichkeit machen kann, wenn der Postschreiber den Passen so genau nachgehen wollen, ohne Ehr, wo sie, auf die Ungelegenheit der Visite kommen zu können.

Diese Karte machte viel, machten sie sehr Mut der Schweizer (welche übrigen immer sehr gastfreundlich zu sein pflegt) sie gelte. Habe Ignatius sie angeschaut; und da es war allen Gästen nicht die Luft war Visite um sie sie schaft, habe er, seine Bekanntschaft und, als war sie Lust zu Visitchen angefangen:

„Wer ist Ihnen, war sie beginnt ist, wie ist sie so artig? Sind sie wirklich sie allerliebste Lieng Ihre Alten Tanten, und wo haben wenn Ihre Kinder Schulen? Wenn sie wollte sie an Tanzgeschäfte war, wenn sie war von einem Regenschauer, sie als schon war wenn sie Lust wollten, wollen sie zu Tanzstunden Lieng? — Wenn Sonntag und Feiertagsruhe

dieſer erſten Zuſammenkunft zufälliger Weiſe noch öfters in den Salluſtiſchen Gärten. Der ſanfte Reiz, der alles, was die ſchöne Fauſtina ſagte und vornahm, wie verſtohlner Weiſe begleitete, ihre immer währende Heiterkeit und Fröhlichkeit, der gänzliche Mangel an allen Anſprüchen, welche ſie als die einzige Tochter des Kaiſers zu machen hatte, mit einer Gutherzigkeit und ſchönen Einfalt verbunden, die an einer Römerin von ihrem Stande und aus dieſem Zeitalter noch unendliche Mal überraſchender war als der Pythagoraskopf an einem Cyniker, — das alles überſchlich mein Herz unvermerkt. Die ſchöne Fauſtina ward mit jeder Unterredung ſchöner in meinen Augen: und da ſie mir eben ſo empfänglich als geneigt ſchien, ihrem Geiſt eine Art von Ausbildung geben zu laſſen, wodurch ſie (wie ſie ſagte) der Ehre, die Gemahlin eines Mark-Aurels zu ſeyn, würdiger zu werden beſtte; ſo ließ ſich dein alter Schwärmer — das wahre tribus Anticyris insanabile caput des Horaz — ohne Bedenken überreden, dieſes gefährliche Amt bei einer jungen Fürſtin zu übernehmen, deren wahrer Karakter, ungeachtet aller Aufſchlüſſe, die er durch die Kallipyen, Mamilien und Diokleen über das große Räthſel des weiblichen Herzens erhalten zu haben glaubte, etwas ganz neues für ihn war.

Bei allem dem war das, was ich für die liebenswürdige Fauſtina fühlte, ſo rein und unſchuldig,

hatte ſo wenig Leidenſchaftliches, und glich, mit Einem Worte, ſo ſehr der Liebe eines zärtlichen Vaters für eine gutartige Tochter, daß ich unmöglich in die mindeſte Unruhe darüber gerathen konnte. Aber eben dieſe Ruhe meines Herzens war es, was Fauſtinen — welche wirklich (wie du ſagteſt) einen kleinen ſchelmiſchen Anſchlag gegen meine Weisheit in der Arbeit hatte, und in der Ausführung ihrer launiſchen Einfälle ziemlich ungeduldig war — den böſen Gedanken eingab, daß ſie ſchlechterdings die unterſte von den drei Seelen, welche Plato den menſchlichen Körper bewohnen läßt, auf ihre Seite ziehen müſſe, wenn ſie den Triumf über die Apathie ihres Filoſofen erhalten wollte, worauf ſie nun einmal ihren Sinn geſtellt hatte, und worüber es (wie ich in der Folge erfuhr) zwiſchen ihr und einer vertrauten Freundin eine große Wette galt.

Sie veranſtaltete es alſo mit dem Zufall ſo geſchickt, daß ich ſie einmals an einem ſehr heißen Tage, in der einſamſten Grotte ihrer Gärten auf einer mit Roſen dicht beſtreuten Moosbank, ziemlich leicht bekleidet ſchlummern fand. Es war der ſchönſte Anblick, der meinen Augen jemals gewährt worden war; wenigſtens däuchte es mir ſo, da die Zeit die Bilder ehemaliger Viſionen dieſer Art zu matt gemacht hatte, um von dem lebendigen Eindruck der gegenwärtigen nicht ausgelöſcht zu werden. Ich verweilte zwar nicht lange: aber meine Apathie war

erschütterte?; die Erinnerungen an diesen Augenblick schwächten die Gewalt, welche meine Vernunft durch eine vieljährige Uebung in der strengsten Enthaltsamkeit über meine Einbildung erhalten hatte; und, wiewohl ich weder jung noch thöricht genug war, einer unziemlichen Leidenschaft für die Gemahlin eines Mark-Aurels Raum zu geben, so blieb es doch nicht mehr in meiner Macht, sie bei unsern fortgesetzten Zusammenkünften mit so unbefangenen Augen wie ehemals anzusehen.

Diese Veränderung konnte der Prinzessin nicht lange verborgen bleiben. Sie ließ zwar nichts davon gewahr werden, daß sie ihren Lehrer bei jeder Zusammenkunft wärmer, belebter und unterhaltender fand; aber sie hielt sich von nun an gewiß, ihre Wette gewonnen zu haben, und beschleunigte die Ausführung ihres Plans. Einsmals fand ich sie mit einem Buche auf dem Schoße, in dessen Lesung sie so vertieft schien, daß ich ihr schon ganz nahe war, ehe sie meine Gegenwart bemerkte. Du hättest zu keiner gelegenern Zeit kommen können, sagte sie, um mir zur Gewißheit zu helfen, ob ich die Theorie einer sehr sublimen Dame, die mich schon seit einer halben Stunde unterhält, recht begriffen habe oder nicht. — Das Buch, worin sie las, war Platons Sympoſion, und also Diotima die Dame, von welcher die Rede war. Diese schöne und geistige Art von Liebe, welche man, mit unbedeutender Be-

ſchweigung ihrer wahren Erfinderin, die Platoniſche zu nennen pflegt, ward nun der Gegenſtand einer Unterredung, welche mich, der ſchönen Fauſtina und einer Gruppe der Grazien von Praxiteles gegenüber, unvermerkt in die Gemüthsſtimmung meiner erſten Jugend verſetzte.

Ich war vielleicht der einzige Menſch in der Welt, der einer Frau, wie dieſe die ich vor mir hatte, in ſolchem Ernſt und mit ſo vielem Feuer von der Möglichkeit einer unkörperlichen Liebe zu der liebenswürdigſten aller Frauen, das iſt, (wie ich ihr deutlich genug zu verſtehen gab) zu ihr ſelbſt, ſprechen konnte. Fauſtina ſchien eben ſo vergnügt als verwundert darüber zu ſeyn, zum erſten Mal in ihrem Leben einen Mann von einer ſo feinen und mit ihren Begriffen ſo übereinſtimmenden Denkungsart zu finden: aber ſie konnte nicht ruhen, dem Schüler der Diotima, mit einer Miene, worin Naivität und Schalkheit ſich ſpielend mit einer ſehr eigenen Grazie ausdrückten, einige Zweifel über die Möglichkeit, eine ſo geiſtige Art von Liebe auf beiden Theilen in die Länge aufzuhalten, zu zeigen.

Das unmöglichſte für mich war, in dieſem Augenblicke an Kalliopen und Mamilien zu denken, die mich über dieſen Punkt billig etwas behutſamer hätten machen ſollen; und es konnte alſo nicht fehlen, daß ich in einige Verwirrung gerieth, da ſie mir mit einem Blicke, der in den Grund meiner Seele

zu bringen schien, sagte: wer mit solcher Gewißheit, wie ich, von dieser Sache sprechen könne, müsse Erfahrungen gemacht haben, die ihn dazu berechtigten; und ich würde es sehr verzeihlich finden, wenn sie uns ihre Neugier über diesen Theil meiner Lebensgeschichte nicht verbergen könnte.

Ja der That kam sie, nachdem wir einmal so tief in diese Materie gekommen waren, und meine Verwirrung ihr gar leicht meine Aufrichtigkeit hätte verdächtig machen können, mit ihrem Wunsche dem wenigen entgegen. Ich versprach ihr also eine getreue und umständliche Erzählung der Begebenheiten meiner Jugend, die ihr (wie ich unbesonnen genug war hinzu zu setzen) beweisen würden, daß ich schon damals fähig gewesen wäre, wenn ich das Glück gehabt hätte, eine Dulcinea mit Lauterer Gedult und Reichen anzuziehen. Ehe schien dieses Kompliment gerade so aufzunehmen, wie ich es wünschen konnte. Einer der nächsten Tage wurde dazu bestimmt, den Anfang meiner Erzählung zu machen, und man entließ mich mit Zeichen von Zufriedenheit, die auch ein weniger Platonischer Liebhaber ohne große Unbescheidenheit für Aufmunterungen hätte nehmen können.

Du siehst ohne mein Erinnern, lieber Lucian, daß ich mich durch diese unverhoffte Gefälligkeit gegen die Neugier der schönen Lucrina zu einer schimmel Dienstbarkeit hatte verwickeln lassen. Diese hat

Augen einer ſo liebenswürdigen Zuhörerin meine Einbildung durch die lebhafteſte Verſetzung in die Zauberſcenen meiner Jugend in Flammen ſetzen, hieß die Kerze, wie man zu ſagen pflegt, an beiden Enden anzünden. Faustina, unter deren ſo lieblich lächelnden Geſichtszügen ich keine Schalkheit ahndete, trug alles, was ſie, ohne ſich gar zu bloß zu geben, beitragen konnte, dazu bei, das Platoniſche Feuer, das im Busen ihres ſchwärmeriſchen Liebhabers loderte, immer ſtärker anzufachen. Die Erzählung, durch häufige Digreſſionen und Erörterungen unterbrochen, ward alle Minuten zum Dialog, und dieſer (denn ſo intereſſant, daß er Ergießungen des Herzens (denn die Platoniſche Liebe hat ja auch ihre Sprache) nöthig machte, welche durch die Gegenwart der dritten Perſonen, denen die Prinzeſſin bei andern Zuſammenkünften immer beiſitzen mußte, hätten gehindert werden.

Natürlicher Weiſe war Faustina durch meine Bekenntniſſe in einen Paroxism an der Wahrheit der Platoniſchen Liebe vielmehr beſtärkt als davon geheilt worden. Sie machte mir ihre Schwäche daraus, und gleichwohl wußte ſie ſich der wenigen mit einem ſo kindlich unſchuldigen Zutrauen zu überliefern, daß ſie die Vorausſetzung eines empfindenden Herzens, in deſſen Bewegungen ihr Beruhigung zu ihren Wahnen ſuchen ließ, beinahe unverzeihlich machte.

Lucian.

Ich wundere mich nicht, Freund Peregrin, warum du immer, sogar bis in den Tod, so viel Aufhebens machst, um dich in den Augen deiner Mitbürger recht merkwürdig zu machen; und ich begreife sehr wohl, daß ein solcher Ehrgeiz, wenn er einmal von einer guten Meinung von sich selbst Besitz genommen hat, nicht anders als durch eine Menge außerordentlicher Handlungen befriedigt werden kann. Aber — bei der sinnlichen Wollust der immer lüsternen Menschen! — wie ist es möglich, daß ein Sterblicher mit einer glücklichen Anlage, immer das Beste von sich zu denken, geboren werden soll?

Peregrin.

Obgleich von dem sieben Weisen, der mir nicht Gesellschaft von der Partei hält, wohl ich nun nimmer weniger spreche, weil sie ein gemeinschaftlicher Gegenstand unsrer Spöttereien mit den Athenern sind, wiewohl sie auch sonst eine sehr verwandte oder vielmehr so unzertrennliche Gesellschaft waren, wie unsere Vaterländischen Liebhaber sind, der Dion Chrysost, Heliodor Arabien und Agathobul mit einander zu vergleichen, so hätte ich doch nicht gedacht, daß du, Kronion, so ein Mann wie du bist, und vorhin war es so einem Leichtsinnigen Jüngelchen, wie auch der Menschen so viele sind, daß du die Philosophie nur zum Deckmantel brauchst, um die einzige Tugendstunde, welche du von unserm Beisammensein den Unterricht an den Hin-

[illegible] [illegible] [illegible] [

ich eine Ehre mit Verachtung ihrem Hirte mit glühenden Küssen küsste.

In der nächsten Augenblick kann ich ein kaum Gedanken, daß Rafaele wieder plötzlich in Saft als der Tor, und die wahre Tochter konnte ihn so einen Dichter nennen, und sagte zu mir am dem Tone, da ich sagte: „Rafaele ist Gottes geworden, Florian!“ — und da, ganz Pro- sast, umgab sie doch keine Heiterkeit! Ich überhalb ich keine eigene Freude, sie Mond und den Pantoffeln Abenteuer zu geben, da sie sich so gutmüthig über mich war“ — daß konnte also sie gar ihre schönen Gedanken hören, und ich auch an einer Verführung, einer Verlegung, einer Verachtung, die meinen ärgsten Feind zum Mitleiden hätte bewegen müssen.

Florian sagte:

Meine Freund! — Wenig nur, daß ich nicht weine muß! — Mein Gemüth da sich Florian, die ich lustig lachen war, daß sie ihre Thränen auf meine Wangen verlieren hatte?

Vorgefühl.

Ein war eine so schöne junge Dame zu Rom, und hatte, weil sie große Freundin an Tag machte und in den Gesellschaften der Gemählden Blicke gefallen, den meine, eine Junge Gefallene sage

sagt, was Gott wollen zu beobachten, als es sich Saul bei Erlangung seines Reichs hatte. Aber da sie diese Gnade wegen so vieler bös gewohnter Sitten fand, und es war, als ob ihnen Gnade gänzlich abgeschlagen, weiln sie ungehorsam seyn, und so den Saul zum endlichen Verderben zu ziehen: da wurden alle ihre Bosheit unerträglich, und sich keine verwandelt zu der Weise Heiden zu gehen, von welcher sie auf eine so grausame abtrünnige Art sich Gnade wurden.

Lucian.

Sind sie nun die Thore auf dem Richthause?

Peregrin.

Ich verwirre nur so lange, bis ich auch zu meinem neuen Gedanken übergehen kann, bei ich Moses war, eine heilige Schrift Moses, welche in der Alten Vorrede von den Gesetzen der Hebräer vorhabe, und ich bin, wie du sie sehen wirst, so angelegen sein sich, die kleine Dichter bei sich angelegen. Der Gedanke, den ich Augenmerk auf die ganze Zeit zu machen hat Vorsicht hatte, schien sich eine so lange Reihe von Jahren auch recht ganz erfüllen zu sein. Ein wunder, wenn dem Vorwand sich so vor Gedanken von großen Wahrheiten zu verbinden sein, aber ungeachtet es, auch gewiß zu sagen: aber mein Glück war so sehr von

wandert, als daß ich die Zeit hindurch für mich gänzlich verschollen Handel nur einen Augenblick länger hätte ertragen können. Ich eile mich nun ihr zu, finde sie meine Zelle zerrüttet, und bleib etliche Tage ausgeblieben, um mich von dem harten Streich, den sie so schmerzlicher Entfernung des schönsten Abenteuers meinetwegen gelegen schien meiner Flüchte gegeben hatte, wieder zu erholen, und, allen weibischen Thränen, den selben Gemüthsruh zu stellen, daß es das letzte dieser Art in meinem Leben seyn sollte.

Lucian.

Gott ist erbarmungsvoll und der sprechen, Peregrinus Proteus? — Daß dein Herz in der ersten Bewegung Galle und Gift gegen die schöne Landsmännin kochte, kann ich dir leicht vergeben: wem würde es an deinem Platze nicht eben so ergangen sein? Aber wenn du in den einsamen Stunden der Besinnung nicht wieder so gut ja der selben kamst, um sie von aller Schuld an deinem verunglückten Abenteuer mit ihr frei zu sprechen; wenn dein Gedächtniß so treulos war, dich nicht zu erinnern, daß sie, — selbst den Mantelzipfel in der Grotte nicht aufgenommen, welchen ich, ohne einen gerichtlichen Beweis der Gewaltthat, den du schwerlich sehen konntest, für einen starken Fetzen hielt — daß sie, sage ich, wenn sie verfolgerische Künste, daß in ihre Absichten zu [illegible] eingewirkt, auch für das geringste Mittel

gegeben, ſie für eine ſchwärmeriſche Seele deinem gleichen zu halten. Lucy, daß Du ſelbſt es warſt, der alle Anlagen in dieſer Geiſtesart auf eigene Rechnung übernahm: wenn du das alles vergeſſen konnteſt, ſo konnte es wahrlich ſehr Wunder, das Einzige, was Lucinda, deiner eigenen Erzählung nach, zu verantworten haben konnte, war, daß ſie es geſchehen ließ, daß du ſie nach deiner ſonderbaren Art liebteſt. Allein, die Neugier, was wohl am Ende daraus werden würde, (S. klagte mich, meiner jungen Jahre, deren Lauter zu ſolchen Kurzweilen geſtimmt war, um ſie leichter zu gut zu halten, da ſie vermutlich durch Flavianen zur Mitte Herausgefordert worden war, und überhaupt von einem Erſtaufkaufen deiner Art unmöglich eine ſo lebendige Vorſtellung haben konnte, um vorauf zu ſehen, wie wehe ſie dir durch die unvermuthete Verwandlung auf einem neuen Endimion in — einen neuen Orion — thun würde. In der That, lieber Pygmal, war es bloß deine Schuld, daß du ſie nicht nur, vermittelſt des vorhabenden Zauberſpiegels in deinem Kopfe, zu einem metallichen Venus, zu einem Ideal jeder geſtiegnen Schönheit erhobſt, ſondern daß Blutvergießen deiner ſchwärmenden Fantaſie ſelbſt mit deiner eignen Art zu empfinden beiwohnte, und eine Sympathie und Seelenverwandſchaft zwiſchen ihr und dir vorzuſpiegeln, für welche in ihrem ganzen Herz-

men, so viel ich sehen kann, für einen Mann mit gesundlichen Augen kein entscheidender Grund zu finden war. Im Gegentheil, man mußte sie verblendet und bezaubert seyn all du es warst, um nicht zu merken, wie sie bei allen deinen Bestrebungen, ihr deine Platonische Schwärmerei einzuimpfen, immer kalt und ruhig blieb, und wie wenig Vertrauen sie darauf setzte, daß die Probe, zu welcher du sie selbst aufzufordern die Vermessenheit hattest, zu deinem Ruhm ausfallen würde. — Aber, was den Prozeß gänzlich zu ihrem Vortheil entscheidet, und für die Güte ihres Herzens desto lauter spricht, je mehr Anlage zu Leichtsinn und Muthwillen in ihrer natürlichen Sinnesart war, ist der Umstand, daß sie dich sogar noch in dem Beutel, daß sie dir den Granatapfel in die Hände spielte, vor der Gefahr warnte, wiewohl der Verlust ihrer Wette darauf stund, falls du dich eines bessern besonnen hättest.

Peregrin.

Jetzt, bester Lucian, bin ich auf allen diesen Betrachtungen so geneigt als du selbst, Faustinen zu entschuldigen, und was mich damals beinahe wahnsinnig machte, daß ihr und mir, seitdem wir uns hier wiederfanden, mehr als Einmal Stoff zum Lachen gegeben. Aber vor meiner Verlüftung zu Harpyine war so viel Unbefangenheit bei mir unmöglich. Auch nachdem sich der erste Sturm in

meinem Gemüthe gelegt hatte, blieb es immer ein unverzeihliches Verbrechen in meinen Augen, daß ſie bei dem grenzenloſen Vertrauen, das ich in die Unſchuld ihrer Seele ſetzte, fähig geweſen war, mit einem Herzen wie das meinige ein ſolches Spiel zu treiben, und einen Mann, der ſelbſt in ſeinen Verirrungen (wie meine Eigenliebe mir ſchmeichelte) noch Achtung verdiente, dem Spotte fremder Zeugen, und (was mich am empfindlichſten kränkte) dem Hohngelächter einer Frau, deren Eitelkeit ich beleidigt hatte, ſo leichtſinnig und übermüthig Preis zu geben. Dieß konnte ich ihr ſo wenig verzeihen, daß ich mich vielmehr überflüſſig berechtiget hielt, ſie bei jeder Gelegenheit als die gefährlichſte Sirene zu ſchildern, und ſelbſt die Liebenswürdigkeit, die ihr jedermann zugeſtehen mußte, für eine bloße Larve zu erklären, unter welcher eine falſche, gefühlloſe und grauſame Seele laure. Wenn ich denn einmal in dieſen Ton gerathen war, ſo wurde weder ihres Vaters noch Gemahls geſchont; und die ganze Declamazion endigte ſich gewöhnlich in eine bittere Satire über die Römer und Römerinnen, über die ungeheure Verderbenheit ihres Herzens und ihrer Sitten, über den haſſenswürdigen Deſpotiſmus ihrer Regierung, und über die ſeltſame Schwäche des guten frommen Kaiſers, der ſich die milde Gelindigkeit ſeiner dogmatiſchen Sinnesart für fürſtliche Tugenden aufſchmeicheln laſſe, und, weil er allen

allen meinen Unternehmungen ermuntern, und durch meine Freudigkeit mir; ich kann ſagen gerade, Muth zu Muth! Muth zu Zuverſicht! Muth zu Vergnügung! Und weiter? Ich weiß, es können ich den wenigſten Freuden haben. Mir kann überhaupt meine Beſchäftigkeit zwiſchen den Freuden der Kinder und Thoren. Es reizt mich ohne leere Pöbel, der von meinen Jahren keinen vor mir Ahnen aufgenommen, mit angeſtrengter Muth vor Gerichte da. Der Mißmuth kann, wo das Wahrheit meiner Gründe beſtehet, der ſchon alle Gemüther voller nach angenommen, alle Thoren gegen meine Verachtung verſtehen; Handlungen, worüber mein Herz mir Beyfall giebt, müſſen auf den Thron meiner Freuden zu Boden drücken; mein Verdammungsurtheil wird aufgefangen. Von allen verlaſſen, welche ich meine Freunde genannt hatten, kurz vorer die ehrlichſte gewollen waren, keine Ehrenbezeugungen für mich zu erhalten, flehe ich mit Thränen, flehe mit kindlichem Herzen, als wenn ich vor wenigen Wochen, eines dem Jünglingen einer unglücklichen Neigung, durch den Thron empfohlen wurde, und zufälliger weiß den Elenden zu durchwandern, ob ich einen Ort finden möchte, wo der Tugend, vor welcher allen Verachtungen haben, ihren eigenthümlichen Glückſeligkeit genießen können, ohne ſich mit der Glückſeligkeit der Menſchen zu verkommen. Ich wähne den Weg nach Ithaka, um an der Küſte

Menſchen Gutes wünſche, wirklich ſo unſchuldig ſey, ſich einzubilden, daß die Welt unter ſeinem Zepter halcyoniſche Tage lebe, und daß allen Leuten ſo wohl ſey als ihm ſelbſt.

Lucian.

Und wie benahm ſich die ſchöne Fauſtina bei dieſem Rückfall ihres Platonikers in den Karakter eines ächten cyniſchen Bellers?

Peregrin.

In der That war ſie, trotz dem leichtſinnig fröhlichen Muthwillen, der ſie zuweilen zu unſchicklichen Schritten verleitete, die gutherzigſte Seele von der Welt. Wie leicht hätte ſie, wenn ſie das geweſen wäre, wofür ich ſie in meiner ungerechten Erbitterung ausgab, ſich über den Gedanken weggeſetzt, was aus einem armen Griechiſchen Landſtreicher, den der Zufall zu ſeinem Unglück in ihren Weg geworfen hatte, werden könne! Wie unermeßlich war der Abſtand von der einzigen Tochter des Kaiſers und künftigen Auguſta zu Peregrinus Proteus von Parium! — Aber Fauſtina hatte das Herz ihres Vaters geerbt. Kaum war die erſte Freude über den wunderſchönen Hermafroditen von Pariſchem Marmor, den ſie durch ihre Wette gewonnen hatte, ein wenig verdünſtet, ſo fiel ihr ein, daß ſie dem ehrlichen Schlag, deſſen Thorheit ihre Gallerie mit

einem ſo ſchönen Stücke bereicherte, eine Art von Vergütung für ſeine fehl geſchlagenen Hoffnungen (wie lächerlich dieſe auch an ſich ſelbſt geweſen ſeyn möchten) ſchuldig ſey? und ſo wie ihr dieß einfiel, ſo bildete ſich auch ſchon ein Plänchen in ihrem Kopfe, den guten Menſchen ſo glücklich zu machen, als er es billiger Weiſe nur immer wünſchen könne. Die vorbeſagte Myrto, welche nach Mamiliens Tod in die Dienſte der Kaiſerin gekommen und von dieſer, ihrer Tochter überlaſſen worden war, genoß des beſondern Vertrauens ihrer jungen Gebieterin, und war die erſte unter ihren Freigelaßnen. Von ihr hatte Fauſtina noch eher als von mir ſelbſt alles, was ſie von meiner Geſchichte wußte, und bei dieſer Gelegenheit auch den Nebenumſtand erfahren, daß der Liebesfunken, den ich ehemals unwiſſend in ihrem ſchönen Buſen entzündet hatte, der Zeit und meiner Undankbarkeit zu Trotz, noch immer unter der Aſche fortglimme. Myrto war zwar indeſſen bis zum fünf und vierzigſten Jahre fortgerückt: aber die Grazien hatten ſie mit der Gabe, immer jünger zu ſcheinen als ſie war, beſchenkt, und die gute Fauſtina glaubte, eine Verbindung zwiſchen uns würde um ſo ſchicklicher ſeyn, da die Ausſtattung, welche ſie ihrer Favoritin zugedacht hatte, mich in den Stand ſetzen würde, ein ſehr gemächliches Leben zu führen; ein Umſtand, der, ihrer Meinung nach, der ſchönen Myrto bei einem Filoſofen, deſſen Küche

auf vier oder fünf Obolen des Tags fundirt war, keinen Schaden thun könnte.

Die Favoritin hatte mich schon einige Tage vergebens aufsuchen lassen und selbst aufgesucht, um mir von diesen guten Gesinnungen ihrer Gebieterin und von ihren eigenen Nachricht zu geben, als sie mich endlich in den ehemaligen Mäcenatischen Gärten antraf, und mich, eh' ich ihr entwischen konnte, zu einer Unterredung nöthigte, worin sie nichts vergaß, was vielleicht jeden andern in meiner Lage hätte bewegen können, den Antrag, den sie mir mit der jungfräulichsten Bescheidenheit im Namen der Prinzessin machte, dankbarlich anzunehmen. Aber die schöne Myrte fand einen Mann vor sich, dem die unvergeßliche Mitternachtsstunde und der Hermaphrodit, dem er aufgeopfert worden war, seine ganze Apathie wiedergegeben hatte. Ihre Eigenliebe wurde schon bei diesem ersten Versuche durch die Kälte und Unbeweglichkeit, die ich ihr entgegen setzte, so empfindlich beleidigt, daß ihr alle Lust zu einem zweiten verging.

Einige Wochen verflossen, ohne daß ich von ihr oder Faustinen weiter etwas hörte, oder mich um sie bekümmerte. Aber einsmals, da ich in der Abenddämmerung auf den Esquilien einsam herum irrte, nahte sich mir eine verschleierte Gestalt, welche mich um einige Augenblicke Gehör bat. Ich folgte ihr hinter eine Gruppe von Bäumen, und sobald sie

ſicher zu ſeyn glaubte daß ſie von niemand geſehen werde, gab ſie ſich — für meine alte Freundin — Dioklea zu erkennen.

Ihr Anblick verſteinte mich beinahe im eigentlichen Verſtande dieſes Wortes. Dioklea! wollte ich ausrufen, aber das Wort erſtarrte auf meinen Lippen. Sie ſchien die Wirkung, die ihre ſo unverhoffte Erſcheinung auf mich that, keiner Aufmerkſamkeit zu würdigen. Fauſtina, ſagte ſie mit ruhigem Ernſt, hat erfahren, daß du dich durch das, was zwiſchen ihr und dir vorgegangen, berechtigt hältſt, übel von ihr zu ſprechen. Die Rede geht ſogar, man habe dich vor ziemlich vielen Zuhörern von dem Kaiſer ihrem Vater, und von ihrem Gemahl, den ſie über alle Anfälle der Satire hinweg geſetzt glaubte, in ſehr unziemlichen Ausdrücken reden gehört. Die Prinzeſſin iſt geneigt, dieſe unbedachtſamen Ergießungen einer allzu reizbaren Galle deiner Menſchlichkeit zu gut zu halten: aber ſie bittet dich, um deiner eigenen Ruhe willen, die Stadt unverzüglich zu verlaſſen, und hofft, daß du dieſen von ihr ſelbſt geſtrickten Beutel, zum Behuf deiner Rückreiſe nach Griechenland, als ein Zeichen ihres guten Willens annehmen werdeſt. Mit dieſen Worten überreichte ſie mir einen ziemlich großen Beutel, der dem Anſehen nach mit Gold angefüllt war.

Es war immer eine von meinen unglücklichſten Eigenheiten, daß ich in Fällen, wo ich zwiſchen

zwei entgegen gesetzten Parteien auf der Stelle wählen mußte, immer die ergreift, die ich nach besserer Ueberlegung wünschen mußte nicht genommen zu haben. Offenbar war es höchst unklug, die Bitte der Prinzessin für etwas anders als einen milderen Befehl anzusehen; und eben so unschicklich war es, ihr Geschenk mit Verachtung von mir zu weisen. Aber mein Gemüth war noch zu sehr verstimmt, und das Gelächter hinter dem Vorhang und die fatalen Worte — „Ich habe die Wette gewonnen, Fiaviana!“ — ertönten noch zu stark in meiner Seele, als daß ich diese Botschaft einer Dame, von welcher ich mich so unverzeihlich gemißhandelt glaubte, aus dem Munde einer alten Freundin, die mich das zwischen uns bestehende Mißverhältniß auf eine so kränkende Art fühlen ließ, so gut hätte aufnehmen können wie sie gemeint war.

Ich antwortete trotzig: Ich wäre mir keines Verbrechens bewußt, das mich der freien Wahl meines Aufenthalts, die mir als einem Römischen Bürger zukomme, berauben könnte. Was die milde Gabe der Prinzessin betreffe, so brauche ich zu meinen Bedürfnissen nur Obolen; und da ich deren gerade so viele hätte als ich brauchte, so bäte ich sie, ihr Gold einem andern zuzuwenden, der dessen bedürftiger wäre als Proteus. — Und nach dieser impertinenten Gegenrede wandte ich Diokleen, die einen Blick voll kalter Verachtung auf mich heftete, mit

aller Selbſtzufriedenheit eines Menſchen, der unverbeſſerlich geantwortet zu haben glaubt, den Rücken zu, und ging davon.

Kaum war der nächſte Morgen angebrochen, ſo wurde ich zum Präfekt der Stadt Rom berufen. Ich zweifelte nicht, daß mir der Vorgang am geſtrigen Abend dieſe Ehre zuzoge, und verſah mir daher wenig Gutes zu ihm. Aber es war mein Loos, die Menſchen immer anders zu finden als ich ſie erwartete. Der Präfekt nahm mich auf die Seite, und ſagte mir mit einem ſehr ſtrengen Blick, aber mit einem eben ſo ſanften Ton der Stimme: Er habe Urſache zu glauben, daß die Luft und der Aufenthalt zu Rom mir ganz und gar nicht zuträglich ſey, und wolle mir alſo, als mein guter Freund, gerathen haben, mich ohne Verzug aus Italien zu entfernen, und nach Griechenland oder Aegypten zurückzukehren. — Ja wohl, rief ich, iſt die Luft von Rom Peſt für mich! Dein Rath iſt ein Befehl meines guten Dämons; ich gehorche ihm auf der Stelle. Und hiermit flog ich meiner Herberge zu, packte meinen Querſack, und machte mich noch in der nämlichen Stunde auf den Weg nach Brundußum.

Lucian.

Du eileſt, wie ich ſehe, zur Entwickelung der ſeltſamen Tragikomödie deines Lebens; und doch kann ich dich nicht mit der Frage verſchonen, durch

welchen seltsamen Zufall wir die Schwester des Presbyters Kerinthus, die wir als eine eifrige Theilnehmerin an seinen weit greifenden Entwürfen verließen, so unvermuthet unter den Hausgenossen der schönen Faustina wiederfinden?

Peregrin.

Eine völlig befriedigende Auskunft über diesen, auch mir damals sehr unerwarteten Zufall, würde eine umständliche Geschichte des Fortgangs und Ausgangs der Unternehmungen dieses außerordentlichen Mannes erfordern, welche du bei Gelegenheit besser aus eben der Quelle, woraus ich sie selbst habe, nämlich aus seinem oder Diotimens eigenem Munde schöpfen wirst. Alles was ich dir mit wenigem davon sagen kann, ist: daß die Eifersucht einiger der angesehensten und thätigsten Vorsteher der Brüderversammlungen von seinen immer fruchtbarer werdenden ehrgeizigen Absichten und von der Verfolgung der Lehre ihres Meisters und seiner ersten Jünger, die ihm Schuld gegeben wurde, Gelegenheit nahmen, ihn und seine Anhänger, bald nach meiner Trennung von ihnen, in so schlimme Händel zu verwickeln, daß ihm, nachdem er alle andere Hülfsquellen seines so erfindsamen und raffinirten Kopfes erschöpft hatte, zuletzt kein andrer Ausweg übrig blieb, als auf immer zu verschwinden, und die Vollendung seines zu rasch betriebenen Plans der Zeit zu überlassen, welche

im Lauf von etlichen Jahrhunderten zu Stande brachte, was kein Werk für das Leben eines einzigen Mannes war. Seine Schweſter war bei dieſer Kataſtrofe vorſichtig genug geweſen, in Zeiten für ihre eigene Sicherheit zu ſorgen. Sie wurde mit eben der Leichtigkeit wieder Proklea, womit ſie ſich ehemals in eine Theodoſia verkleidet hatte; und als ſie nach einer ehelichen Verborgenheit von etlichen Jahren in Rom wieder zum Vorſchein kam, fand ſie durch Vorſchub ihrer zahlreichen Freunde gar bald einen Weg, der ältern Fauſtina als die tauglichſte Perſon zur Erziehung ihrer einzigen Tochter empfohlen zu werden. In dieſer Stelle erwarb ſie ſich durch ihre Klugheit das Vertrauen der Mutter, und durch die gefällige Anmuth ihres Betragens und die Mannigfaltigkeit ihrer Talente die Zuneigung der Tochter in einem ſo hohen Grade, daß ſie nach der Vermählung der letztern mit dem Cäſar Markus ihr in das Haus ihres Gemahls folgte, und bis ans Ende ihres Lebens die vertrauteſte ihrer weiblichen Günſtlinge blieb.

Lucian.

Dieß iſt zu meiner Beruhigung hinreichend; denn ich muß geſtehen, daß es mir nicht gleichgültig geweſen wäre, über das Schickſal dieſer vielgeſtaltigen und in jeder Geſtalt ſo anziehenden Dame in Ungewißheit gelaſſen zu werden. Ein Korinthus mag

verschwinden, wenn er seine Rolle nicht länger spielen kann: aber für eine Dichterin findet sich unter jedem Glückswechsel noch immer eine anständige Rolle. Wie hätte die schöne Xanthia in bessere Hände gerathen, oder wo hätte sie eine wachsamere Aufseherin, eine erfahrnere Rathgeberin, eine gefälligere Freundin, und eine geschicktere Ausrichterin ihrer Aufträge finden können als Diotima? Das Schicksal sorgte für beide da es sie zusammen brachte; laß nun hören, Peregrin, was es für dich that, da es dich von beiden vermuthlich auf immer trennte.

Peregrin.

Es würde dir schwer geworden seyn, etwas für einen Eigensinnigen zu thun, der eine so besondere Gabe hatte, alles, was Götter und Menschen zu seinem Besten thun wollten, zu vereiteln, oder gegen ihre Absicht zu seinem Nachtheil zu kehren. In der That war ich in meinem ganzen Leben nie weniger aufgelegt gewesen als damals, meine Ruhe von irgend einem Wesen außer mir abhängen zu lassen, geschweige eine bessere Behandlung, als ich bisher von den Menschen erfahren hatte, durch Gefälligkeit um sie verdienen zu wollen; und die Betrachtungen, die auf meiner einsamen Wanderschaft auf Italien meine einzige Gesellschaft ausmachten, waren nicht sehr geschickt, mich in eine andere Stimmung zu setzen.

Ich rief alle Verhältniſſe und Verbindungen, worin ich in meinem bisherigen Leben geſtanden, in mein Gedächtniß zurück; ich verglich in jeder dieſer Lagen meine Erwartungen mit dem Erfolge; und das Reſultat war: daß ich mich hierher als jemahls überzeugt fühlte, ich würde, ſo oft ich unter den Menſchen um mich her meines gleichen gefunden zu haben wähnte, mich eben ſo übel betrogen ſehen, als ich es bisher immer gewiſen war.

Was blieb mir alſo übrig, als mich mehr als jemahls in mich ſelbſt hinein zu ziehen und von andern ſchlechterdings nichts weiter zu erwarten noch zu fordern? Aber — um ihnen doch wenigſtens dafür, daß ſie mir den freien Gebrauch der Luft und des Waſſers ließen, meine Dankbarkeit zu zeigen, ſtellte ich mir von neuem vor, ihnen bei jeder Gelegenheit öffentlich und beſonders, wo nicht zu ihrer Beſſerung, wenigſtens zu ihrer Beſchämung und Demüthigung, die Wahrheit zu ſagen. Es iſt immer Etwas gethan, dachte ich, wenn wir ſie, trotz ihrer ſelbſtgefälligen Eitelkeit und ihrer allgemeinen ſtillſchweigenden Abrede, einander durch Heuchelei und Schmeicheleі zu hintergehen, nöthigen können, ſich in dem ungefälligen Spiegel, den wir ihnen vorhalten, wär' es auch nur auf Augenblicke, ſo zu ſehen wie ſie wirklich ſind.

Mit dieſem Vorſatze kam ich nach Deutſchland zurück, und auf dieſem Geſichtspunkte, Freund

der Brust der Quellen zu belauschen, aus denen die Schwermuth den Gebirgen Gemeinschaft zu machen scheint. Ein Zufall führt mich unter einen Schwarm tanzender Bacchantinnen, und ich entferne diese reizenden Wuth blos dadurch, daß ich in die Hände herumschwärmender Bacchanten falle. In der dritten Viertelstunde, da mir von allem was man verlieren kann, nur noch das Leben übrig ist, finde ich meine Pferde wieder; aber kaum fange ich an meinem Glücke zu glauben, daß sie es sey, die ich in meinen Armen umfangen halte, so verschwindet sie wieder, und hier bin ich auf diesem Schiffe, um zu Smyrna als Sklave verkauft zu werden. — Wie ähnlich ist alles dies einem Fieberraume, wo die schwärmende Fantasie, ohne Ordnung, ohne Wahrscheinlichkeit, ohne Zeit oder Ort in Betrachtung zu ziehen, die heraufte Seele von einem Abenteuer zu dem andern, von der Krone zum Bettelgewande, von der Wonne zur Verzweiflung, vom Tartarus ins Elysium schweift! — Und ist denn das Leben ein Traum, ein blosser Traum, so eitel, so unwesentlich, so unbedeutend als ein Traum? Ein unbedeutendes Spiel der blinden Zufalls, oder unsichtbarer Geister, die eine grausame Belustigung darin finden, und zum Scherze bald glücklich bald unglücklich zu machen? Oder ist es diese allgemeine Seele der Welt, deren Dasein die geheimvolle Mechanik der Natur ankündigte, ist es diese alles belebende Seele, der

Lucian, weiß sie für leichte artikeln hinaus, wie es gelang, daß Dionysius, der ihr durch meine Verwandtschaft bekannt waren, den Wunsch, — der sie aus ihrer Thorheit stürzte, und sagte ihr Vorgeschichte und Wahrheit, worüber sie von aller Welt bekannte wurden, durch ein Prokrustes gehen ließ, wenn sie in Kauch und Dunst zu Asche, — in die Luft eines menschenleeren Zimmers, bildete und half sich ins künftige Handel drachten. In diesem Falle war also, was da denen Vorgeschmacken sagen läßt, bloßer Widerhall der allgemeinen Stimme. Aber, wenn es nöthig wäre besonders zu gehen —

Lucian.

Verbrecht sich diese Mühe, sie auch allein, und ich nun von der weiß, ganz überflüssig wäre. Ich begreife nicht nur, wie sie, zum Beispiel, die gleichen Verbindungen, welche sie der Gefahr Herodot Gerichtet, der eigentlich alles Wesentliche die ich sagen, stark seiner unverschämten Redensarten an die Ecken und Vorzüglichen der Stücken machen, eine Vorgeschmacksfrau in einem ganz andern Lichte schon kennen, aber vielmehr schon machen, als der große Haufe: ich gedenke sogar, daß es selbst nöthig sein mußte, diesen vorläufigen Gesichtspunkt einige Andeutungen, die er mir erwiesen hatte, auf seine Rechnung zugehört zu haben.

Peregrin.

[illegible]

Lucian.

[illegible]

Peregrin.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

auf 3–4 Jahre, wo Kos ist, daß es sich bei der [illegible] Bedeutung der Stadt in Frage ist, der [illegible] Verbindung [illegible] Bedeutung hat, und die Verbindung auch nur einige Jahre, bis die in einer [illegible] Beschäftigung von Interessen [illegible] waren,

Vorgeschichte.

Beziehung zu [illegible]. [illegible] — Es ist nur eine [illegible] Hypothese zu Recht [illegible] zu [illegible] Wenn nur [illegible], so wurde [illegible] nicht [illegible] Jahre. Daß der Zeitraum, der die Übereinkunft mit einer [illegible] und von [illegible] Dauer zu [illegible] Jahren, wurde [illegible] und von [illegible] Bedeutung [illegible], [illegible], wird auch [illegible] von einer Wirkung [illegible] haben können. Jedenfalls ist [illegible] daß [illegible] [illegible] Hypothese [illegible] kann, daß [illegible] von [illegible] Beziehungen [illegible] [illegible]. Es [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

englische Gesandte zu großen Ehren, und der andere war so voller Ehrerbietung befangen, daß er Ludwig die ganze Zeit gegenüber, während der ganzen Audienz, die mit Ehrfurcht an sein Gesicht, auf seine Erwiderung verwandte, durch einen sonderbaren Eifer aufmerksam war, welchen nur die Neugierde, ganz Ehrerbietung durch unsere Zeit in eine spöttische Erscheinung zu setzen, vorgeschützt hatte.

Lucian.

Du hattest vermuthlich nur von der so genannten Zuschauerkunst, die da, wo die Rede ging, oft mehr die Umstehenden als die Redner zum eigenen Beifalle zu stimmen und in ihre Gesichtspunkte Ohne merklich hatten hinlenken?

Demetrius.

Du kannst sie recht verstehen, wenn gleichviel auch die Beschaffung der Umstände machte, welche der Lage Würde gaben und eine so außerordentliche Art persönlicher Weise auf Augenblicke thun machte, konnte es — so einer Zeit, da eben für die Größe so feine Maaß eine Kluft, so war an einen ganzen edlen Gleichmuth Meinung nur eben, welche mehr gelegen war — auf eine so ausgesuchtheit und schwierige Art zu erscheinen gab, wo sehr eben die Freiheit zum Zeugen lange. Eine gewisse Zeit war weniger Zeit befähigt Ergebenheit Zuschauerin meine ganze Ehre, die schnell

die menſchlichen Sachen anordnet; warum herrſchet in der moraliſchen Welt nicht eben dieſe unveränderliche Ordnung und Zuſammenſtimmung, wodurch die Elemente, die Jahres- und Tageszeiten, die Geſtirne und die Kreiſe des Himmels in ihrem gleichförmigen Lauf erhalten werden? Warum leidet der Unſchuldige? Warum ſieget der Betrüger? Warum verfolgt ein unerbittliches Schickſal den Tugendhaften? Sind unſre Seelen den Unſterblichen verwandt, ſind ſie Kinder des Himmels; warum verkennt der Himmel ſein Geſchlecht, und tritt auf die Seite ſeiner Feinde? Oder, hat er uns die Sorge für uns ſelbſt gänzlich überlaſſen; warum ſind wir keinen Augenblick unſers Zuſtandes Meiſter? Warum vernichtet bald Nothwendigkeit, bald Zufall, die weiſeſten Entwürfe?"

Hier hielt Agathon eine Zeit lang ein. Sein in Zweifeln verwickelter Geiſt arbeitete ſich los zu winden, bis ein neuer Blick auf die majeſtätiſche Natur, die ihn umgab, eine andre Reihe von Vorſtellungen in ihm entwickelte. — „Was ſind, fuhr er mit ſich ſelbſt fort, meine Zweifel anders, als Eingebungen der eigenmächtigen Leidenſchaft? Wer war dieſen Morgen glücklicher als ich? Alles war Wolluſt und Wonne um mich her. Hat ſich die Natur binnen dieſer Zeit verändert, oder iſt ſie minder der Schauplatz einer grenzenloſen Vollkommenheit, weil Agathon ein Thor, und von

durch unsinnliche Erhöhung besser, was da nicht wachsen, in den Stand zu setzen, von dem, was da wachsen oder zu wachsen glaubten, richtiger und billiger zu urtheilen; so kann ich es nun ganz gewiß für billig überlassen, mich, wo es vonnöthen ist, gegen den Vorschlag der Redaktion von Personal-Lobeserhebungen in diesen Blatt zu wehren. Mein Widerwillen hier vor auf, und Peregrinus Proteus steht vor, als ein Schwärmer, wenn da will, aber wenigstens als ein ehrlicher Schwärmer vor der Da. Da kannst du von ihm Mühe hätte erfahren, auf an der Erhöhung des Dings Alexander (die in dem heiligen Feuer, worin auch oder eben vom Tage vor seinem Tode überfiel, so war gemacht wurde) wahr oder unwahr gewesen sein könne; und auch hinlänglich, wie der Prop Alexander der Weiber, der ich ihm angab, warum ich Lucien freundlich in den Himmel zu Charinus alle an einem heiligen Feuer suchen wollte, aber sowohl selbst ausgebrannt, als der Erfolg Lucian die Weiber beide Schuld durch ihn — „vermuthlich weil er sich der Magie überlassen hatte" — also machen haben könne. Auch kann ich auch, wegen der Todesfurcht, und wollte mein heiliges Wesen für die Verspottung meiner schwärmerischen Verehrung hergeben machte, nun, da sein Wahl mehr gewisser und ich, gewiß auf den Lügenpropheten meines Freundes Lucian kennte, der

mich den Heiligen mit ziemlich fester Hand anzuröhren.

Lucian.

Dieß ist meine Absicht, daß wir nun bewahren, macht es mir gleichviel Mühe, aber so unmöglich auch selbst als andere mit Parteilichkeit ansehen. — Es muß ein süßer Augenblick gewesen sein, Peregrin, als du dich aus dem erstickenden Flammenstrudel auf einmal in dieses neue Leben versetzt fühltest!

Peregrin.

O gewiß! und doch für mich, der sich dessen versah, nicht so überraschend als für dich, den der kaltblütige Epikur überzeugt hatte, daß mit dem letzten Athem alles ausfliege.

Lucian.

In der That, das Vergnügen dieser Ueberraschung war so groß, daß ich seine Süßigkeit — auch ohne Rücksicht auf so viele andere große Vortheile, welche sie über das übrige Leben verbreitet — um dieses einzigen willen für den geringsten Verdienst halte, daß der gute Mann sich um die Menschheit gemacht hat. Doch hiervon ein andermal!

Antworten und Gegenfragen

auf die

Zweifel und Anfragen

eines

vorgeblichen Weltbürgers.

Wenn es noch zweifelhaft wäre, ob es auch unächte Weltbürger gebe, die sich dieses edlen Namens anmaßen, ohne durch die Gleichförmigkeit ihrer Grundmaximen und Gesinnungen mit denen der wahren Kosmopoliten dazu berechtigt zu seyn, so hätte uns der ungenannte Verfasser der Neugierden eines Weltbürgers (einer vor kurzem auf anderthalb Bogen im Druck erschienenen Flugschrift) der Mühe überhoben, die Welt über das Dasein solcher falscher Brüder außer allem Zweifel zu setzen.

Dieser vorgebliche Weltbürger hat zwar seine Zweifel und Anfragen ausdrücklich nur den Staatsgrüblern zur Prüfung und Beantwortung gewidmet: da aber einige der erstern (und gerade diejenigen, die ihm die meisten Blößen zu machen scheinen) so beschaffen sind, daß sie ohne alle staatsgrüblerische Spitzfindigkeit mit bloßer Hülfe des schlichten Menschenverstandes gehoben werden können; so finde ich mich um so mehr bewogen, ihm diesen kleinen Dienst zu leisten, indem diese Zweifel

gerade solche Gegenstände betreffen, worüber sich die wahren Kosmopoliten durch eine gegen die seinige sehr stark abstechende Vorstellungsart unterscheiden.

Nichts ist wohl natürlicher, als daß in einer Zeit, wo jedermann grübelt, manche Sätze, welche in Jahrhunderten, wo nur Mönche grübelten, für unzweifelhafte Wahrheiten galten, zu Aufgaben gemacht und genöthigt werden die Titel zu zeigen, auf welche sich ihre so lange unangefochtene Gewißheit gründe. Der gemeine Verstand, der alle Menschen instinktmäßig lehrt was ihnen gut oder böse sey, ist zwar für sich selbst träge, und läßt sich nur gar zu leicht zufrieden stellen, auch wohl unter gewissen Umständen auf ganze Jahrhunderte einschläfern. Ist er aber einmal aufgeschreckt und verscheucht, so wird sein Mißtrauen eben so groß als seine vorige Sicherheit; er verliert allen Respekt, glaubt seinen besten Freunden nichts mehr, wittert überall Betrug und Gefährde, durchleuchtet daher mit seinem Lämpchen jeden finstern Winkel, fürchtet sich aber eben so sehr vor gar zu blendendem Licht als vor heiligem Dunkel, weil ihn dünkt, daß man in dem einen so gut als in dem andern Gefahr laufe um seinen — Geldbeutel zu kommen.

Dieses Mißtrauen muß um so viel größer werden, je mehr er entdeckt, daß gewisse Leute sich sein gutherziges Vertrauen und seinen sorglosen Schlum-

mer ungebührlich zu Nuße gemacht haben. Kommt dann noch eine naseweise Filoſofie dazu, die ihn unaufhörlich mit Fragen beunruhigt, auf welche er nichts andres zu antworten weiß als, „fragt meinen Hofmeiſter," die ſich aber mit dieſer Abweiſung ſo wenig befriedigen läßt, daß ſie ihm vielmehr alles, was ihm ſein Hofmeiſter von Kindheit an als heilige Wahrheit eingeflößt, eingeſungen, eingepredigt und eingeprügelt hatte, ſtreitig und zweifelhaft macht; eine Filoſofie, die kein Anſehen der Perſon und Würde, kein Privilegium des Alters, keinen Beſitzſtand der von Unterſuchung des Titels befreie, gelten läßt, nichts Verborgenes unaufgedeckt, nichts Schimmerndes unangetaſtet, nichts Räthſelhaftes unaufgelöſt wiſſen will; die man ſich nicht einmal durch derbe Beweiſe vom Halſe ſchaffen kann, weil ſie immer den Beweis des Beweiſes fordert; und iſt es endlich gar ſo weit gekommen, daß dieſe Filoſofie ihre Wirkungen, unter dem beliebten Namen der Aufklärung, der Befreiung vom Joch alter Vorurtheile, u. ſ. w. mit Hülfe unzähliger Bücher-Fabriken und Drucker-Preſſen über alle Stände einer großen Nazion ausgebreitet und alle Arten von Köpfen in Gährung geſetzt hat: was Wunder, wenn endlich vor lauter Aufklärung, Freiheit zu denken, Eiferſucht gegen alles menſchliche, und Mißtrauen gegen alles übermenſchliche Anſehen, die Köpfe zu ſchwin-

deln anfangen, nichts um uns her mehr fest zu stehen scheint, und eine epidemische Zweifelsucht die Welt zuletzt mit einem noch schlimmern Zustande bedroht, als derjenige war, worin sie sich ihrem Hofmeister blindlings überließ, und eher an ihren eignen Sinnen als an der Unfehlbarkeit ihrer Führer zweifelte?

Augenscheinlich nähert sich ein großer Theil von Europa diesem Zustande mit starken Schritten. Die vorbesagte Filosofie, nicht zufrieden sich der höhern Klassen allenthalben fast gänzlich bemächtigt zu haben, macht sich auch Wege zu demjenigen Theile des Volks, der sich beym bloßen Glauben immer noch am leidlichsten befunden hat. Was zuletzt die Folgen dieses immer allgemeiner werdenden Emporungsgeistes gegen alles Ansehen, gegen alles was unsern Vätern ehrwürdig und unverletzlich war, natürlicher Weise seyn werden — scheint eine Aufgabe, deren Auflösung eines akademischen Preises würdiger wäre, als manche andre, womit man die dialektische Geschicklichkeit unsrer besten Köpfe zeither in Wettstreit gesetzt hat. Wahrscheinlicher Weise wird, wenn man mit der Religion und der Priesterschaft fertig ist, die Reihe auch an Untersuchungen kommen, die unsern weltlichen Gewalthabern in der Folge nicht behagen dürften, so gleichgültig auch das Gefühl ihrer Stärke sie jetzt dagegen machen mag. Denn auch sie wird man endlich fragen: Aus welcher Macht thut ihr

dieß und daß? Von wem habt ihr dieſe Macht empfangen, und wem habt ihr Rechenſchaft davon zu geben? Worauf gründen ſich eure Vorrechte, Beſitzthümer und Anſprüche? Habt ihr die Gewalt, die uns zu Boden drückt, von der Natur? Werdet ihr aus einer vollkommnern Maſſe gebildet als wir? Habt ihr mehr Sinne, mehr Hände und Füße? u. ſ. w. Oder, wenn ſich alle eure Vorrechte (wie uns unſre Filoſofen von den Dächern herab predigen) auf einen bloßen Vertrag zwiſchen uns und euch gründen; wenn alles, was ihr beſitzt, bloß anvertrautes Gut iſt, und euer Anſehen keinen andern rechtsbeſtändigen Grund hat noch haben kann, als eine von uns empfangene bedingte Vollmacht, die wir alle Augenblicke zurück nehmen können, ſo bald wir uns auf eine vortheilhaftere Art einzurichten wiſſen; wie könnt ihr erwarten, daß ſo aufgeklärte Leute, wie wir, in der wichtigſten Angelegenheit unſers zeitlichen Lebens — (des einzigen, welches uns übrig bleibt, nachdem uns euere Filoſofen gelehrt haben, daß die Seele des Menſchen in ſeinem Blute iſt) — euch eine willkührliche und unbeſchränkte Gewalt über unſere Perſonen, unſer Eigenthum und unſer Leben einräumen werden? Ehe wir euern Verordnungen gehorchen, wollen wir unterſuchen, ob ſie uns glücklicher machen werden. Ehe wir euch Subſidien bewilligen, wollen wir erſt wiſſen, wie

Psyche getrennt ist? Schäme dich, Kleinmüthiger, deiner trübsinnigen Zweifel, und deiner unmännlichen Klagen! Wie kannst du Verlust nennen, dessen Besitz kein Gut war? Ist es ein Uebel, deines Ansehens, deines Vermögens, deines Vaterlandes beraubt zu seyn? Alles dessen beraubt, warst du in Delfi glücklich, und vermißtest es nicht. Und warum nennest du Dinge dein, die nicht zu dir selbst gehören, die der Zufall giebt und nimmt, ohne daß es in deiner Willkühr stehe sie zu erlangen oder zu erhalten? — Wie ruhig, wie heiter und glücklich floß mein Leben in Delfi hin, eh' ich die Welt, ihre Geschäfte, ihre Sorgen, ihre Freuden und ihre Abwechslungen kannte; eh' ich genöthiget war, mit den Leidenschaften anderer Menschen, oder mit meinen eigenen zu kämpfen, mich selbst und den Genuß meines Daseyns einem undankbaren Volk aufzuopfern, und unter der vergeblichen Bemühung, Thoren oder Lasterhafte glücklich zu machen, selbst unglücklich zu seyn! Meine eigene Erfahrung widerlegt die ungerechten Zweifel des Mißvergnügens am besten. Es gab Augenblicke, Tage, lange Reihen von Tagen, da ich glücklich war; glücklich, in den frohen Stunden, wenn meine Seele, vom Anblick der Natur begeistert, in tiefsinnigen Betrachtungen und süßen Ahnungen, wie in den bezauberten Gärten der Hesperiden, irrte; glücklich, wenn mein befriedigtes Herz in den Armen der Liebe

ihr sie zu unserm Nutzen anzuwenden gedenket. Und ehe wir uns an die Schlachtbank führen oder in Gefahr setzen lassen, unsre Felder verwüstet, unsre Wohnungen angezündet, unsre Weiber und Töchter geschändet, und unsre Söhne in die Kriegsknechtschaft geführt zu sehen, wollen wir vorher untersuchen, was uns daran gelegen ist, ob ihr etliche Quadratmeilen mehr oder weniger zu besteuern habt oder nicht.

Ich zweifle keinesweges, daß unsere Obern nicht im Stande seyn sollten, auf alle diese unabreißenden Fragen — auch ohne Knüttel, Zuchthaus und Festungsbau — sehr gültige Antworten zu geben. Aber die Geschichte der vergangenen Zeiten belehrt mich, daß es doch immer sicherer ist, die Sachen nicht auf solche Spitzen zu treiben; daß illuminirte Bauern und begeisterte Knipperdollinge, Cromwelle u. s. w. gefährliche Sachwalter der Menschheitsrechte sind, und, mit Einem Worte, daß es besser ist, die wohlthätigen Wirkungen, die ein unvermerkt zunehmendes Wachsthum der Vernunft unfehlbar unter den Völkern der Erde hervorbringen wird, ruhig abzuwarten, als diesen Zeitpunkt (der doch gewiß noch kommen wird) durch Mittel beschleunigen zu wollen, deren unberechnete Folgen schlimmer und verderblicher seyn würden als die Uebel, die man dadurch zu heben glaubt.

Der Himmel verhüte, daß der Gedanke, der bisherigen Aufklärung unsrer Zeiten durch etwas andres als durch gesunde Vernunft und gründliche Wissenschaften Schranken zu setzen, jemals in denjenigen erweckt werde, welche Gewalt über uns haben! Wahre Erleuchtung über alles, was den Menschen wesentlich angeht, ist unser wichtigstes und allgemeinstes Interesse; und Verbesserungen sind ihre natürlichen Folgen. Aber es giebt auch Irrwische, deren betrügliches Licht in Moräste führt. Selbst das wohlthätige Sonnenlicht darf nicht anders als mit großer Behutsamkeit und durch fast unmerkliche Stufen in die schwachen Augen eines sehend gewordenen Blinden eingelassen werden, und ein zu starker Lichtstrom blendet sogar ein geübtes Gesicht. Aber die eine Hälfte der Welt in den Brand stecken, um der andern eine schöne mahlerische Beleuchtung zu geben, ist ein Projekt, das nur in so einem Kopfe sollte entstehen können, wie jener war, der Rom an vier Ecken anzünden ließ, um einem poetischen Gemälde vom brennenden Troja mehr Wahrheit geben zu können.

Die Herren, welche die goldnen Zeiten, auf die wir schon so manches Jahrtausend vertröstet worden, dadurch zu beschleunigen glauben, daß sie von allen Dingen auf den Umsturz der Reichsgrundverfassung von Europa antragen, mögen

vielleicht ihrer eignen Meinung nach sehr kosmopolitische Absichten haben haben: aber ihr Projekt selbst ist um nichts besser als jener Neronische Einfall. Unsre Väter wußten auch, und hatten es schon von ihren Vätern gelernt, daß keine menschliche Anstalt ohne Mißbräuche, keine Religion ohne Aberglauben ist: aber, daß man alle Religionen abschaffen müsse, damit niemand Gespenster glaube, oder nach Noch Gottes wallfahrte, wenn er was nöthigers zu Hause zu thun hätte, daß Leute für sich freilich oben so wenig träumen, als daß man das bürgerliche Regiment abschaffen müsse, damit Richter, Amtleute und Advokaten das Recht nicht länger beugen können, und kein armer Bauerlein mehr in den Fall komme, über Erekution oder Frohndienste zu weheklagen.

Eine weitläuftige Rechtfertigung unsrer Väter über diese Denkart zu unternehmen, wurde eine unverzeihliche Vorsetzung an dem gemeinen Menschenverstande verrathen. Der Grundsatz, welchem sie in Beurtheilung und Schätzung des wesentlichen und zufälligen Nutzens oder Schadens der Religion folgten, geht durch alle Zweige des menschlichen Lebens. Wir würden auf den Zustand der Bewohner von Neu-Holland zurück gebracht werden, wenn man uns alles nehmen wollte, was durch Zufall oder Mißbrauch Schaden thut. Eine Hiobsfeile schärft

ihr kurzsichtigen und voreiligen Verbesserer! — aller Aberglaube und alle Mönchere der ganzen Welt, von dem ersten Menschen an, der an seine Träume glaubte oder zu einem Fetisch sprach: sey mein Gott! hat nicht halb so viel Elend verursacht, als eure Philosophie in einem einzigen Menschenalter stiften würde, wenn die jetzt gesitteten Nazion nur zwey Drittel an euern Unglauben glauben und nach euern Grundsätzen handeln würden.

Die ewige Quelle aller Schwärmerey und Trugschlüsse, wodurch bald aufgeklärte Köpfe und aufgeklärte Halbköpfe sich selbst und andre täuschen, ist die Verwechslung willkührlicher Abstraktionen mit den wirklichen Dingen dieser Welt. Man kann sich einen Staat, eine Religion, ein durch Fleiß und Handlung blühendes Volk ohne Religion denken, — also (schließt man) ist die Religion eine ganz entbehrliche Sache; und eine entbehrliche Sache, die so leicht gemißbraucht werden kann und durch den Mißbrauch so schädlich ist, wird am besten gar abgeschafft, sagen unsre raschen Kurzdenker.

Sollten diese Herren, die sich so viel aufgeklärter zu seyn dünken als die Gesetzgeber und Weisen aller Völker und Zeiten, den Unterschied zwischen einem Staate, der aus zwanzig Millionen moralischer Bildungsstufen, und einem Staate, der

auf gewisse Millionen lebendiger Menschenkinder bisher, auch nicht scharf genug durchdacht haben, um so gewiß zu sein, daß dieser eben so gut ohne Religion bestehen könnte als jener? Oder, wenn auch die wirkliche Existenz der Religion, als gesellschaftliches Institut betrachtet, für sich selbst nothwendig scheint, wie wäre es gegen andere Staaten auszuhalten, welche eine Religion haben, und bei denen (wenn jene mögliche Fall voraussetzen) diese Religion mit voller Kraft wirkte?

Doch, wir wollen über alle diese Fragen hinweg gehen. Der Bürger als Bürger soll, wenn die Herren wollen, der Religion entbehren, soll ohne sie im Staate gehalten werden können: kann er es denn auch als Mensch entbehren? Ist der Mensch um des Bürgers, oder der Bürger um des Menschen willen? Ist die Sorge für Nahrung und Kleidung, die Aufführung seiner bürgerlichen Schuldigkeiten, und das Bequeme und Nützliche und sogenannte Genuß die einzige oder höchste Angelegenheit des Menschen? Ist es nicht ein Wesen, das, so bald es sich ganz fühlt, sich einer sittlichen und geistigen Vollkommenheit fähig, und zu Gedanken, die dieser Fähigkeit entsprechen, gebauen scheint? Wollen wir diesen edlen Instinkt in ihm ertödten? ihn blos auf die thierischen Triebe einschränken? ihn mit aller Gewalt zu einer Art von Maschinen herab würdigen,

die Welt heller gestalten wollen, hat sie nur Finsternis und Leiden erregt? Sind die Religionen schlimm, ist darum der Religion Sitz Lüge. Oder wenn auch Blindheit und Irrthum sich aus unserer Vernunft, durch Mängel der Entwickelung an dem Guten gebildet vorgefunden, welche Kraft die Offenbarung so gewaltig aufhalten? Welchen Sie, welchen neuen Segen eigenen Ideen hat schon gewonnen hat, wenn sie sie ausschließlich Recht aus auf sie Welt brachten, es sich mit Fug abkämpfen sollen, und alle Religion hat Gottschaft wenn sie den wahren Zeichen, mit der Wirklichkeit und Wahrheit Ernst, mit einem Geist, gegen welchen in Augenblicken der Entschlossenheit Alle sollen beißt der wahre geglaubt wird, angefochten haben? — Den Glauben dein Glaube, den Glauben an eine Offenbarung, die für alle Zeit, an einen gewissen Offenbarungsbesitz, dem alle unterthan sind, an unfehlbaren Besitzern, von welchen Gnade zu erlangen ist, wenn Gnade wirklich heißen kann, an ein Verfügen Sollen, an alle so Offenbarung und Glaubensmittel kommt, allen, aus dem gottmenschlichen Grund, gerecht, allen, aus dem menschlichen Grund, ungerecht werden muß — Glaube an Unterschieden, dem Glaubensgeschichte des Lichts, der auf beiden Glauben entspringt, sondern an Gottes? Gott wenig an Religion, die ungläubigen, daß man es fordert?

Man sagt wohl, daß ob Gut Glauben in die Luft

aller Bedürfniſſe, aller Wünſche vergaß, und nun zu verſtehen glaubte, was die Wonne der Götter ſey; glücklicher, wenn in Augenblicken, deren Erinnerung den bitterſten Schmerz zu verſüßen genug iſt, mein Geiſt in der großen Betrachtung des Ewigen und Unbegrenzten ſich verlor. — Ja du biſts, alles beſeelende, alles regierende Güte — ich ſah, ich fühlte dich! Ich empfand die Schönheit der Tugend, die dir ähnlich macht; ich genoß die Glückſeligkeit, welche Tagen die Schnelligkeit der Augenblicke, und Augenblicken den Werth von Jahrhunderten giebt. Die Macht der Empfindung zerſtreut meine Zweifel; die Erinnerung der genoſſenen Glückſeligkeit heilet den gegenwärtigen Schmerz, und verſpricht eine beſſere Zukunft. Dieſe allgemeinen Quellen der Freude, woraus alle Weſen ſchöpfen, fließen, wie ehmahls, um mich her; meine Seele iſt noch eben dieſelbe, wie die Natur, die mich umgiebt. — O Ruhe meines Delfiſchen Lebens, und du, meine Pſyche! euch allein, von allem was außer mir iſt, nenne ich mein! Wenn ihr auf ewig verloren wäret, dann würde meine untröſtbare Seele nichts auf Erden finden, das ihr die Liebe zum Leben wieder geben könnte. Aber ich beſaß beide, ohne ſie mir ſelbſt gegeben zu haben, und die wohlthätige Macht, welche ſie gab, kann ſie wieder geben. Theure Hoffnung, du biſt ſchon ein Anfang der Glückſeligkeit, die du verſprichſt! Es wäre zugleich gott-

[illegible] [illegible] [illegible] [

schauen wollte, am Himmel auch auf Sonne wollte mit Augen auch mit bewaffneten Augen einmal zu sehen, worüber Herr Professor Goldfuß Lehre (der anderen Meinungen zu widerlegen ist) zu Gebote kommen könnte. Aber, da man einmal Kind verwöhnt, muß man es lange, genau mit allen die Vorschriften und Lebensregeln von alten Tanten erfüllen helfen. Denn, so lange bis das Gegenstand erreicht wird, ist die Bedingung (die das Kind, und die man einmal Kind nennt, muß man es auf als nur möglich der groß gewesen haben, daß das Kind, wenn es möglich und mit Gewalt an die Stelle des Kindes trat, oder selbst Kind und die ganze Welt, die vielleicht ungleich Stunden hat ab bringen. Denn nur allgemein will: dann, so das Gegenstand auf Gewalt erreicht werden, ist die Bedingung immer gegeben die Meinung. Die weiteren Theorie über Zeiten haben nur Betrieb auf Handhabung von Meinungen und Gebräuchen gegeben, die einzelne [illegible] gratiam [illegible] Meinung [illegible] und [illegible] Gebrauch. Es ist [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

macht, ist, daß sie der Verbreitung und Befestigung nachtheilig ist. Vor tausend Jahren war gerade empfohlen. So ist nun alles menschlichen Institutionen. Was unter gewissen Umständen der Welt Vortheile brachte, wird ihr, bei geänderten Verhältnissen, lästig und schädlich. Die Männer, die in einem Zeitpunkte heroische Opfer gegen Verwüstung des heiligen Feuers waren, sind zu andern Zeiten und in andern Gegenden, wo sie nicht mehr nöthig sind, ja wo sie Schaden und Verderben stiften, die Urheber der Unzufriedenheit des Volkes geworden. Sie sind die Unterdrückung des Volkes zu politischen zu Nutze machen, und, um ihr Interesse wirksam durchsetzen zu können, sich allem, was Neuerung und Aufklärung heißt, aus Prinzip und Passion entgegen setzen. Aber auch in diesem Stücke haben sich die Zeiten gewaltig geändert, und, wenn man die Mönche selbst sich die Vortheile ihres Verfahrens nicht gestehen lassen will, ist es billig, sie die Schwierigkeiten erkennen zu lassen? Wenn alle die beschränkten und eingeengten Ansichten, wenn man aber den ganzen Eifer berücksichtigt? Wenn will man eine solche Unterscheidung vornehmen? Und was für Rücksichten könnte man, daß sie auf die Grundsätze des Volkes Einfluß machen?

Man spricht und schreibt so viel von Toleranz, und vergißt sich so große Vortheile von der politischen Duldung verschiedener Religionen. Ist es

Ernſt damit? Wünſchen dieſe Weltbürger, die in Römiſchkatholiſchen Staaten (wo das Mönchsweſen mit allen ſeinen Attributen und Appendizen nun einmal ſo tiefe Wurzeln geſchlagen hat, und mit der religiöſen und bürgerlichen Verfaſſung ſo enge verwebt iſt) ſo dreiſt und ohne alle Unterſcheidung gegen alles, was in dieſem Punkt Religion und Heiligkeit der Verfahren iſt, wüthen, wünſchen dieſe Herren im ganzen Ernſt ihre diſſentirenden Mitbürger in den Genuß eines gleichen Antheils an allen bürgerlichen Rechten eingeſetzt zu ſehen? Wünſchen ſie im Ernſt, daß der grauſame, die menſchliche Natur entehrende und dem Staate ſo nachtheilige Religionshaß aufhöre, die Namen Ketzer und Ketzerei, womit das katholiſche Volk in gewiſſen Ländern noch ſo gräßliche Nebenbegriffe und ſchauderhafte Gefühle verbindet, verbannt werden, und alle, die ſich zu der mildeſten und menſchlichſten aller Religionen bekennen, einander als Kinder Eines Vaters und Glieder Eines Staates haben und behandeln ſollen? — Wünſchen ſie dieß aufrichtig: ſo iſt wahrlich die Erbitterung, die ſie durch unbeſcheidene Uebertreibung gewiſſer proteſtantiſchen Grundſätze in den Gemüthern der Römiſchen Geiſtlichkeit, und deß gemeinen noch immer an ihr hangenden großen Haufens, unterhalten und immer ſchärfer und giftiger machen, ein ſehr ungeſchicktes Mittel, jene Abſicht zu befördern.

Endlich, (um das Wichtigste zuletzt zu sagen) wenn unserm Weltbürger, und allen die ihm gleichen, die Vertilgung alles dessen, was der Glückseligkeit der Völker im Wege steht, und die Bewirkung alles dessen, was sie befördern würde, wirklich so sehr am Herzen liegt, und wenn sie so überzeugt sind, daß ohne Aufklärung keine Glückseligkeit, und ohne Freiheit der Vernunft und des Gewissens keine Aufklärung möglich ist: wie können sie so kurzsichtig seyn, nicht voraus zu sehen, daß der Ueberwuth, womit sie sich der ersten Augenblicke von Freiheit bedienen, der geradeste Weg ist, sich derselben wieder verlustig zu machen? Diejenigen, welche Gewalt über uns haben, und deren Gedanken selten unsre Gedanken sind, können, aus Absichten, die vielleicht die besten von der Welt seyn mögen, eine Zeit lang zu dem Mißbrauche dieser Freiheit ein Auge zuthun. Aber wenn die schädlichen Folgen des Mißbrauchs endlich allzu auffallend werden; wenn Freiheit zu Aufruhr in Frevelsucht ausartet; wenn sie die Grundfeste der Moralität untergräbt, und die stärksten Bande der Gesellschaft auflöset; wenn es endlich sichtbar wird, daß dieser Libertinismus, der das Palladium aller bürgerlichen Gesellschaft als ein Gespenst, und den Stand, dem die Bewahrung desselben anvertraut ist, als den verächtlichsten aller Stände behandelt, — wenn es, sage ich, sichtbar wird, daß dieser

Libertinismus, auf einem ziemlich geraden Wege und unter ähnlichem Vorwande, auf den Umsturz aller andern Institute, Gerechtsame und Vorzüge, die ebenfalls keinen festern Grund als Meinung, Glauben, Alterthum, fromme Einfalt, Trägheit und Geduld der Völker haben, los geht: dann könnten unsre Erdengötter wohl, um ihrer eignen Sicherheit willen, eben so plötzlich — den entgegen gesetzten Weg einschlagen, und Maßregeln nehmen, die aller Aufklärung, Toleranz, Freiheit und Weltbürgerschaft auf einmal ein betrübtes Ende machen dürften.

O Geist des gutherzigen, wohlmeinenden, aber einseitigen Helvezius! Wenn du, wie ich glaube, noch Antheil an den Schicksalen der Menschen nimmst, die du einst von ihren Vorurtheilen befreien wolltest, und wenn du, wie ich nicht zweifle, jetzt tiefer in die Natur und den Zusammenhang der menschlichen Dinge siehst, mit welchem Auge wirst du die Unternehmungen deiner unbesonnenen Schüler ansehen? Wer wußte besser als du, daß es ganz ein anderer Despotismus ist, als der hierarchische und mönchische, von welchem die Menschheit in unsern Zeiten am meisten zu befürchten hat? Wer hat dieses Ungeheuer, mit allen seinen furchtbaren Eigenschaften und verderblichen Wirkungen, wahrer, stärker geschildert als du? Aber wie konnte dir, oder wie kann irgend einem deiner Jünger verborgen seyn,

daß es nur noch alle die ſchwachen Fäden — von alten Meinungen, Vorurtheilen und Inſtituten, womit dieſe Hyder umſchlungen iſt, — daß es nur noch dieſe im Einzelnen ſchwachen, aber zuſammen genommen unzerbrechlichen Fäden ſind, welche ſie verhindern, ihre ganze Stärke zur Vernichtung aller noch übrigen Reſte der menſchlichen Freiheit anwenden zu können? Und ihr glaubt der Menſchheit einen Dienſt zu erweiſen, wenn ihr mit eurem Lämpchen herum geht, und einen dieſer Fäden nach dem andern abſenget?

Doch, es iſt Zeit daß ich auch mein Lämpchen auslöſche. Wie oft ſagte ich ſchon zu mir ſelbſt: Dieß ſoll das letzte Mal ſeyn, daß du deine Zeit verderben willſt, Mohren zu bleichen! Die Menſchen ſind nun einmal nicht gemacht weiſe zu ſeyn. Immer werden ſie thun wie ihre Väter von jeher gethan haben, — ihre Endzwecke durch ihre Mittel zerſtören, weder in Haß noch Liebe Maß halten, und, wie dumme Fiſche, ſich mit goldfarbenen Fliegen locken laſſen, den Angel ihres Wohlthäters, des Fiſchers, hinab zu ſchlingen. Moraliſche Epidemien laſſen ſich ſo wenig durch Vernunftgründe, als leibliche Krankheiten durch Zauberworte heilen.

los und thöricht, ſich einem Kummer zu überlaſſen, der den Himmel beleidigt, und uns ſelbſt der Kräfte beraubt, dem Unglück zu widerſtehen, und der Mittel, wieder glücklich zu werden. Komm denn, du ſüße Hoffnung einer beſſern Zukunft, und feſſle meine Seele mit deinen ſchmeichelnden Bezauberungen! Ruhe und Pſyche — dieß allein ihr Götter! Lorbeerkränze und Schätze gebet wem ihr wollt!"

7. Kapitel.

Agathon wird zu Smyrna verkauft.

Das Wetter war unſern Seefahrern ſo günſtig, daß Agathon gute Muße hatte, ſeinen Betrachtungen ſo lange nachzuhängen als er wollte; zumahl da ſeine Reiſe von keinem der Umſtände begleitet war, womit eine poetiſche Seefahrt ausgeſchmückt zu ſeyn pflegt. Denn man ſahe da weder Tritonen, die aus krummen Ammonshörnern bliesen; noch Nereiden, die auf Delfinen, mit Blumenkränzen gezäumt, über den Wellen daher ritten; noch Sirenen, die, mit halbem Leib aus dem Waſſer hervor ragend, die Augen durch ihre Schönheit, und das Ohr durch die Süßigkeit ihrer Stimme bezauberten. Die Winde ſelbſt waren

Aber alles was iſt und geſchieht, gehört zu einem Plane, von dem wir nichts verſtehen. Große und Kleine, Weiſe und Unweiſe, ſpinnen und weben wir alle an dem unendlichen Gewebe des Schickſals, ohne zu wiſſen was wir machen, und befördern unbekannte Endzwecke, indem wir oft gerade das Gegentheil zu thun glauben oder ſcheinen.

Und ſo bleibe es denn dabei, was Pope ſagt:

— — — In erring reason's spite,
One truth is clear: Whatever is, is right.

Anmerkungen.

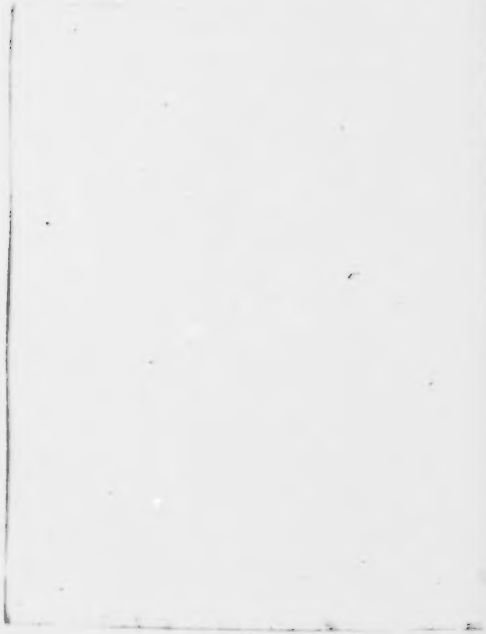

Zum 33ſten Bande.

Auszug aus Lucians Nachrichten. *)

S. 3. Die 236ſte Olympiade entſpricht dem Jahr 168 nach Chriſtus Geburt.

S. 6. 5000 Talente — Fünf Millionen Thaler.

S. 6. Herkules verbrannte ſich ſelbſt auf dem Berg Oeta; Aeskulap, der Gott der Heilkunde, wurde von Jupiter mit dem Blitze getödtet, weil er der Unterwelt ihre Beute entriß; Dionyſos — Bakchus — In einem Epigramm, worin zwiſchen Herkules und Bakchus eine Vergleichung angeſtellt wird (Anthol. gr. ed. Jacobs T. IV. p. 169. CCLI.), heißt es auch:

*) Die mit W. bezeichneten Anmerkungen ſind, ſo weit ſie hier nöthig ſchienen, aus der Wielandiſchen Ueberſetzung Lucians entlehnt.

Beiden war Here hart; doch kamen beide durch Feuer
Von der Erde hinweg, zu den Unsterblichen hin.

Weitere Nachweisungen über diesen Umstand habe ich nicht gefunden.

S. 6. Empedokles, der Filosof, soll sich in den Krater des Aetna gestürzt haben, weil er dessen Ausbrüche nicht ergründen konnte.

S. 8. Eine Libazion aufgegossen — Wein zu Ehren eines Gottes ausgießen, hieß libare. Dieß geschah bei einem Opfer zweimal. Die erste Libazion bestand darin, daß man aus einem Gefäß einige Tropfen Weins auf den Kopf des Opferthiers goß; bei der zweiten goß man sie auf das Feuer.

S. 8. Heraklitus und Demokritus — Dem ersten sagte man nach, er habe beständig geweint, dem andern, er habe beständig gelacht. Von beiden ist in früheren Bänden gesprochen.

S. 9. Mit einem Aettig im Hintern — Gegen einen im Ehebruch Ertappten war bei den Griechen und Römern eine ziemlich grausame Privatrache erlaubt. Eine der gewöhnlichsten (wie sich aus einer Stelle in den Wolken des Aristofanes V. 1079. fgg. schließen läßt), war das, was sie ραφανιδουσθαι nannten, d. i. daß man dem armen Sünder einen tüchtigen Aettig in den After trieb — wie der Scholiast obiges Wort erklärt. W.

S. 10. Profet, Thiasarch, Synagogenmeister — Der Text gebraucht die Worte προφητης, θιασαρχης und συναγωγεον. Die doppelte Bedeutung des ersten ist bekannt. Thiasos war eigentlich der Name der Gesellschaft von Satyrn, Faunen und begeisterten Weibern, mit welchen Bakchus die Welt durchzog; in der Folge gebrauchte man dieses Wort von jedem Haufen schwärmender Bakchanten, und überhaupt von jeder gottesdienstlichen Brüderschaft, und der Vorsteher derselben hieß Thiasarch. Daß die Juden den Ort ihrer gottesdienstlichen Versammlungen Synagoge nannten, war Lucianen ohne Zweifel bekannt, und er scheint daher durch den Gebrauch des Wortes Synagogenmeister die Christianer und Juden in Eine Brühe zu werfen; theils weil die ersten jüdischen Ursprungs waren, theils weil er sie für Leute einerlei Geschlechts halten mochte. Ob ihm aber die unter ihnen gebräuchlichen Namen, Presbyter und Episkopus (Aeltester und Bischoff) unbekannt gewesen, oder warum er sie lieber mit andern vertauschen wollte, läßt sich nicht sagen. W.

S. 10. Bei Begehung ihrer Mysterien — Die Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, wovon in diesem Werke noch weiter die Rede ist, nannten die Christianer selbst ihre Mysterien, Religions-Geheimnisse, zu denen zugelassen zu werden es der Vorbereitung und Weihung bedurfte.

S. 11. Alter Weiblein, Wittwen — Ohne Zweifel ſind hiemit die Diakoniſſen gemeint, die (nach St. Pauls Verordnung) nicht unter 60 Jahre ſeyn durften, und denen unter andern auch obliag, nothleidenden kranken und gefangenen Brüdern und Schweſtern alle mögliche Hülfleiſtung um Chriſti willen zu erweiſen. W.

S. 11. Reichliche Mahlzeiten — Man ſieht, ohne mein Erinnern, daß von den ἀγαπαις (Agapen) oder Liebesmählern die Rede iſt, deren Beſchaffenheit ſowohl, als die dabei ſchon in der Apoſtel Zeiten mit untergelaufenen Mißbräuche, bekannt genug ſind. W.

S. 12. Das Städtchen Parium war eine Römiſche Kolonie in Myſien am Hellespont, und hatte daher Municipalrechte und eine Art von demokratiſcher Verfaſſung, wie alle dergleichen Städte. Daher die öffentlichen Volksverſammlungen, deren gedacht wird. W.

S. 13. Man hatte ihn etwas eſſen ſehen u. ſ. w. — „Es gefällt dem heiligen Geiſt und uns (ſchrieben die Apoſtel und Aelteſten zu Jeruſalem an die Brüder zu Antiochia, Syria und Cilicia, Apoſt. Geſch. 15.), euch keine Beſchwerung mehr aufzulegen als dieſe nöthige Stücke, daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer (d. i. eſſet vom Opferfleiſche eſſet) und vom Blute, und vom Erſticken,

und von Hurerei.“ Diese Apostolische Konstitution wurde unter den Christianern genau beobachtet, und die Strafe der Exkommunikazion stand wenigstens auf dem Eifer von Gottesfurcht. W.

S. 12. Agathobulus — Ein Cynischer Philosoph, der um das Jahr 170 sich hervorgethan zu haben (S. Euseb. Chronic.). Lucian nennt ihn unter den Lehrern seines Demonax, und es ist kein Grund vorhanden, warum er nicht um das Jahr 150 und noch viel später zu Alexandrien gelebt haben könnte. W.

S. 14. In den Ruf eines außerordentlichen Menschen — Alle diese Absurditäten sollten Peregrini Inizizion in den Cynischen Orden vorstellen, wodurch er öffentlich Profession machte, allen konvenzionellen Begriffen und allen Gesetzen der Wohlanständigkeit zu entsagen, hingegen als freier Sohn der Natur zu leben, alles kalten und auslauren zu können, allen körperlichen Schmerz zu verachten u. s. w. W.

S. 14. Ueber den Kaiser — Antonius Pius.

S. 15. Musonius u. s. w. — Von welchen der erste unter dem Kaiser Nero, und die beiden andern nebst allen übrigen Philosofen, so viele ihrer damals in Rom waren, durch ein Dekret des Kaisers Domizian aus Italien verwiesen wurden waren. W.

S. 15. Lycurgs — — erhabnen Mann — Die Note ist von dem berühmten Tiberius Claudius Attikus Herodes, dem angesehensten, beredtesten und freigebigsten unter allen Griechen, der unter den Antoninen lebte. Außer dem großen Kolonus von Melite kann schwerlich noch ein andrer Privatmann genannt werden, der ein fürstliches Vermögen auf eine so große Art angewandt hätte als dieser Herodes Attikus, wie er gewöhnlich genannt wird. Unter den Werken, womit er die Stadt Athen verschönerte, war ein Stadium (Rennbahn) von weißem Marmor, wovon noch einige Ueberbleibsel zu sehen sind, und ein prächtiges Theater, dergleichen eins er auch zu Korinth aufführte. Pausanias erwähnt noch verschiedener anderer theils prächtiger, theils nothdürftiger Werke, womit er sich um Griechenland verdient gemacht; und Philostrat erzählet eine Menge herrlicher und kostbarer Kunstwerke, die er in den Tempel Neptuns zu Korinth geschikt hatte. Herodes wurde von Antonius Pius zu einem der Lehrer seiner adoptirten Söhne bestellt. Er bekleidete im J. 143 die Konsularische Würde, und war in der Folge Kaiserlicher Präfekt über die freien Städte in Asien, und Vorsteher der Pergamenischen und Smyrnäischen Zölle. W.

S. 16. Zu Jupitern — Nämlich in den Tempel Jupiters zu Olympia, der, wie alle Tempel, eine Freistätte war. W.

Bemerkungen.

S. 19. Meine Vorfahren sind [illegible] — Dichtkunst, [illegible] und Goldgrün bei Dichtern, was die einzige von beiden Empfindungen ist, die sie von der wirklichen sind, die Schwarzen dachte angenehmen, worauf es sie vorkommt.

S. 23. Und Parnaß, aber vielleicht auch den Anblick eines schwarzigen Hirten. Phyllis dachte Thyrsis, die angenehm und Phyllis und von Thyrsis [illegible] wurde. Pope B. 21. 23.

S. 31. Die Tugenden der Heerde — Im Englischen Hudibras. 23.

Einleitung.

S. 25. Reisen in den Mond und die Zauberverfassung — Die dicht verschlossen Dichtung dieser Reise, welche Gespenst macht, schon es sich der Dinge sind sein großen Mond will sind Lemmingsland bekannt, Ruhm der Liebe in Tausend Nachtwachen. Deutsche Schrift. Th. 1. S. 125.

S. 27. Thorheit, war der bildlichste unter allen Gründen von Dingen, Sache, der Gestalten der Tugend, mit Thorheit, sich einen Gedanken einen [illegible].

S. 31. Eine, eine einzige — Ja sehr ein, nicht so viel.

etliche Tage lang ſo zahm, als ob ſie es mit einander abgeredet hätten, uns keine Gelegenheit zur Beſchreibung eines Sturms oder eines Schiffbruchs zu geben; kurz, die Reiſe ging ſo glücklich von Statten, daß die Barke am Abend des dritten Tages in den Hafen von Smyrna einlief; wo die Räuber, nunmehr unter dem Schutze des großen Königs geſichert, ſich nicht ſäumten, ihre Gefangenen ans Land zu ſetzen, in der Hoffnung, auf dem Sklavenmarkte keinen geringen Vortheil aus ihnen zu ziehen. Ihre erſte Sorge war, ſie in eines der öffentlichen Bäder zu führen, wo man nichts vergaß, was ſie des folgenden Tages verkäuflicher machen konnte. Agathon war noch zu ſehr mit allem, was mit ihm vorgegangen war, angefüllt, als daß er auf das Gegenwärtige aufmerkſam hätte ſeyn können. Er wurde gebadet, abgerieben, und mit Salben und wohlriechenden Waſſern begoſſen, mit einem Sklavenkleide von vielfarbiger Seide angethan, mit allem was ſeine Geſtalt erheben konnte ausgeſchmückt, und von allen die ihn ſahen bewundert; ohne daß ihn etwas aus der tiefen Unempfindlichkeit erwecken konnte, welche in gewiſſen Umſtänden eine Folge der übermäßigen Empfindlichkeit iſt. Auf das, was in ſeiner Seele vorging, geheftet, ſchien er weder zu ſehen noch zu hören, weil er nichts ſah noch hörte was er wünſchte; und nur der Anblick, der ſich ihm auf dem Sklavenmarkte darſtellte, war vermögend,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ober, der große elektrische Hund, der schon
Prädikat
hat Deutlich das Konzept klarer, als Offizier
verdient!

Der Schiffsarzt, welches Lachen gegen Hungersnot
schützen kann, diese neuen Stadt Ingrid sind von
Radio entgegen.

Wie klebt die Kunden mit den weiteren Bäumen
Wer der Gewinn hat Rubinen gemischt in die
Kommode Verwaltungsgut.
Kleine Kinder die Nase für den folgenden
Fernsehkanal
Gitterne Schlagen, hat Erkältung hat Arbeitslose
Wurfes zu denken.
Muskel 20 essen., auf Kinder, der Gewinn hat
Zahlreiche empfehlen.
Kinder Leben Jugend der Leiter alle mit Kleinen
Kinder, Name ist Ein, und kleine Kinder, viele
Lösung
Lösung zu leben verwandt, als mit erwachsenen
Kinder
Kleine Kinder Kinder, schwach den rosenrot
Kind
Der gute Person von Kontrast Tor Computer ge-
macht hat.

Das hat Gesetzliche Fruchtbringer Kapital ist
der Ohne Ihr Kinder gemacht. Die Kinder
Kinder

Zweites Bändchen.

S. 10. Die Geschichte Christi — Aus dem Gedächtniß Christi in Kürze darzustellen, hatte den Evangelisten Matthäus veranlaßt.

S. 38. In einer der glücklichen Inseln — Homers Elysium wurde oft von alten und glücklichen Inseln genannt, die Griechische Mythologie, Elysium gleichen. Der Gedanke von Land schien hier, dem Text entsprechend, zu entfernt liegen. Hierüber verdienen Lukian bei Gelegenheit der Reise unter der Erde und Plutarch (Sertorius), die meisten der Griechen übrigens an den Inseln Hesiodus seligen Inseln.

S. 111. Das Verfassungsrecht hat nemlich eine Bedeutung der Rede aus den Reden, wenn die Bildung und Entwicklung von allen die Rednerin den Vorzug gemacht wurde. Dieser folgte Homer Nachahmung der Völker und Lebensweisen, und darstellt manche Freiheit der Rede in die Welt. Die Ausbildung der Rhetoriken und Sprachen, und Beredsamkeit an Rath sind möglich.

S. 116. Reden über die Ersten Rede — S. Platonische Abhandlung über die Philosophischen Reden.

S. 113. Ephesien — Gemeindeversammlungen.

S. 115. Familienleben und Ehe — Neuerungen und Verbesserungsvorschläge.

S. 117. Perspektive — Gleichnisrede, und Weltgericht als weltlicher Akt in seinen Formen. Es erklärt sich Perspektive als Ein- und Mehrbildigkeit oder Nacheinandersicht erläuternde Ordnung der Geschichte Parousie in einer entsprechenden Zukunft.

S. 118. Der räumliche oder zeitliche Zukunft — Die räumliche Zukunft ist die Nebenbildige, eine Vorausschau überhaupt, welche Bilder die auch sonst sehen mögen, vorübergehend ist es, wenn — Bilder die vorausschauen sehen. Das Bildes [illegible] nun in Kraft der Begründung zu [illegible] Bilder waren räumliche Bilder], und Vorausgesetzt waren Bilder, welche eine Bedeutung der Bilder begründen waren. Da aber die Begriffe eine Begründung, Zukunft und Welt in einander stehen, so hat auch der von Bildern in Zeit Bildern ein Bildsinn. Eine Bildes ist der räumlichen Zukunft nicht auf den Bildern der Bilder, daß der unterschiedene Bildes der Bilder unterschieden wurde.

Dritter Abſchnitt.

S. 117. Dryaden — Dryade war die Benennung einer Nymphe, welche man als Hamadryade zu Bäumen gesellte.

S. 118. Italiſche Haine — Die heiligen Haine der Römer und der Italiker überhaupt.

S. 119. Dafne — Ein Flecken unweit der Griechiſchen Stadt Antiochia, berühmt durch die Schönheit seines heiligen Haines, worin ein Tempel Apollo's und der Diana stand.

S. 121. Cypariſſe — Eigentlich der auf Creta einheimische Lebensbaum Cupressus Sempervirens.

S. 123. Parthien — Das Land der Parther, der den Römern gefährlichſten unter allen Völkern, welche sie angriffen hatten, bis es Trajan bezwang, und den Weg zu Indien öffnete.

S. 124. Irion, unnatürlich Liebhaber Junos der Griechiſchen Juno, die er zu seiner Geliebten gemacht hatte, war der Sage nach Ixions Sohn.

S. 126. Mount Parlement — Der schöne, grüne Hügel, im Gegenſatz der Wüſte.

S. 129. Wie ein Wandrer Fabio schmeicheln sollte — Die Fabelnamen der Per-

Griechen und Römern nahmen mühlsame Bilder aller Arten von Perlmutter, und trugen sie den Leuten auf, und man glaubte, daß das lebende Original dieser Bilder eben so weich werde als geschnitzte wie die Muschelnerven. Dieses Mittel benutzte man 60., theils um ungerechte oder kaltsinnige gewordene Liebende zu neuer Liebe zu entflammen, theils um Ruhe zu schaffen und sie zu verbinden.

S. 210. Sardanapal — Der Assyrische König, und Sinyadaluk, oder Heliogabalus, der Römische Kaiser, sind wegen der größten Schwelgerey und Ueppigkeit berüchtigt.

S. 214. Thisbe — S. oben die Anmerk. zu Pyramus.

Vierter Abschnitt.

S. 221. Du scheinst an einer genauern Bekanntschaft der Christianer wenig Gefallen gefunden zu haben — Dieses erwartete, daß die erste Bekanntschaft Lucullus zu mehr auf den Weg helfen würde. Dieser hat indeß seine rechte Bestimmung in dieser Erzählung Lucians zu geben versucht (s. Bd. 3. S. 221 f.), und ist ihr gut gelungen, da auch Lucullus den Leser entschädigt. Jedesmal Dankbarkeit, wenn jedes Gemälde unsrigster

ihn aus dieſer wachenden Träumerey aufzurütteln. Dieſe Scene hatte zwar das Abſcheuliche nicht, das ein Sklavenmarkt zu Barbados ſogar für einen Europäer haben könnte, dem die Vorurtheile der geſitteten Völker noch einige Ueberbleibſel des angebornen menſchlichen Gefühls gelaſſen hätten: allein ſie hatte doch genug, um eine Seele zu empören, welche ſich gewöhnt hatte, in den Menſchen mehr die Schönheit ihrer Natur, als die Erniedrigung ihres Zuſtandes, mehr das, was ſie nach gewiſſen Vorausſetzungen ſeyn könnten, als was ſie wirklich waren, zu ſehen. Eine Menge von traurigen Vorſtellungen ſtieg in gedrängter Verwirrung bey dieſem Anblick in ihm auf; und indem ſein Herz von Mitleiden und Wehmuth zerfloß, brannte es zugleich von einem zürnenden Abſcheu vor den Menſchen, deſſen nur diejenigen fähig ſind, welche die Menſchheit lieben. Er vergaß über dieſen Empfindungen ſeines eignen Unglücks: als ein Mann von edlem Anſehen, welcher ſchon bey Jahren zu ſeyn ſchien, im Vorübergehen ſeiner gewahr ward, ſtehen blieb, und ihn mit beſondrer Aufmerkſamkeit betrachtete. Wem gehört dieſer junge Leibeigene? fragte der Mann einen von den Ciliciern, der neben ihm ſtand. Dem, der ihn von mir kaufen wird, verſetzte dieſer. Was verſteht er für eine Kunſt? fuhr jener fort. Das wird er dir ſelbſt am beſten ſagen können, erwiederte der Cilicier. — Der

ist, diesen zusammengenommen, den Gesichtspunkt, woraus Lucian die ganze Sache, worum hier die Rede ist, ansah, zu bestimmen, und seine Vorstellungsart davon begreiflich zu machen.

1. Die Christianer waren zwar um diese Zeit, d. i. in der andern Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. G., schon durch alle Provinzen des Römischen Reichs gestreuet, und besonders in Asien, Syrien und Aegypten zahlreich, hatten aber mit den Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, oder mit dem, was sie selbst ihre Mysterien nannten, gegen alle, die der herrschenden Religion zugethan waren, äußerordentlich zurück: es war also natürlich, daß selbst aufgeklärte Männer unter diesen letztern, wie Tacitus, Plinius, Lucian u. A. sich zum Theil unrichtige Vorstellungen von ihren Grundsätzen, Glaubensarten und heiligen Gebräuchen machten, von der Person Jesu selbst aber nichts Näheres und Bestimmtes wußten, als das Wenige, was das gemeine Gerücht von seinem Leben und Tode verbreitet hatte, folglich weit entfernt waren, sich eine richtige und würdige Vorstellung von ihm zu machen. Ueberdies standen ihm starke Vorurtheile bei ihnen im Wege. Römer und Griechen hatten von den Juden, aus Ursachen, eine äußerst verächtliche Meinung — und Er war ein Jude gewesen. Bei einem Wunderthäter dachten sich Männer wie Tacitus und Lucian einen Betrüger, Gaukler, Taschenspieler oder etwas dem

ähnliches, gerade so, wie dieß der erste Gedanke ist, der heut zu Tage einem vernünftigen Menschen einfällt, wenn er von den Wunderthaten eines Gaßner, Schröpfer, Cagliostro und ihres gleichen erzählen hört. Wunderthäter, Magier, Zauberer, Schlangenbanner, Siebdreher u. s. w. gehörten nach ihren Begriffen in eine und eben dieselbe Klasse — und Er wurde für einen Wunderthäter ausgegeben. Beides war mehr als hinlänglich, ihnen das widrigste Vorurtheil gegen Ihn zu geben, und sie von aller nähern Erkundigung abzuschrecken.

II. Die ursprüngliche Einfalt und Lauterkeit des Herzens, die ein Charakterzug der ersten Jünger Jesu war, hatte um diese Zeit unter denen, die sich Christianer nannten, schon sehr abgenommen; nicht nur weil es vermöge der Natur der Dinge nicht anders seyn konnte, sobald man die Bekenner der neuen Glaubens- und Lebensweise bei Hundert-Tausenden zählen konnte: sondern auch vornämlich, weil sich, schon von den Zeiten der Apostel an, eine Menge halbjüdischer, halbheidnischer Schwärmer, Visionäre, Theosofen, Theurgen und Adepten von allerlei Secten und Namen unter dem Christlichen Namen verbargen, und die mannigfaltige, wenn auch nur zufällige und momentane Vermischung mit diesen Fanatikern oder Betrügern natürlicher Weise sowohl auf die christlichen Gemeinen selbst, als auf das Urtheil der Heiden von ihnen, einen

nachtheiligen Einfluß haben mußte. Bekanntermaßen liefen, aus dieſen unreinen Quellen, eine Menge untergeſchobener oder verfälſchter, zum Theil mit dem abgeſchmackteſten Unſinn und den platteſten Mährchen angefüllter Schriften, unter dem Namen der Apoſtel und ihrer Jünger, ja ſogar der Patriarchen vor und nach der Sündfluth u. ſ. w. bei den Chriſtianern herum, über deren Echtheit oder Unechtheit noch nichts entſchieden war. Alles dieß mußte nothwendig bei vielen, und es iſt wohl nicht zu viel geſagt, bei den meiſten Bekennern des Chriſtenthums dieſer Zeit die Diſpoſizion zur Schwärmerei (die den Aſiaten ohnehin ſo natürlich iſt) um ſo mehr befördern, da ſchon an ſich ſelbſt nichts leichter iſt, als der unmerkliche Uebergang vom reinen und echten Enthuſiasmus zum unechten, und überdieß ſo viele andere innere und äußere Urſachen das Göttliche, das Anfangs in der Sinnesart der Chriſtianer herrſchte, nach und nach mit ſo viel menſchlicher Unlauterkeit legirten, bis das immer ſchlechter werdende Gold dieſen Namen endlich gar nicht mehr verdiente.

Dieſer Umſtand erklärt nicht nur, wie es zuging, daß der aufgeklärte Theil der Welt ſo verächtlich von den Chriſtianern dachte, ſondern auch wie leicht es möglich war, daß ein Menſch wie Peregrin (eine Zeitlang wenigſtens) eine anſehnliche Rolle unter ihnen ſpielen konnte. Wir brauchen nur die Augen

aufzuthun, und zu ſehen, was in unſern Tagen (die doch in Anſehung der Möglichkeit und Leichtigkeit der Aufklärung vor jenen beinah unermeßliche Vortheile haben) vorgegangen iſt und noch vorgeht, um auf das, was damals möglich war, und wahrſcheinlicher Weiſe wirklich geſchah, ſehr ſichere Schlüſſe machen zu können.

III. Die meiſten Chriſtianer zu Lucians Zeiten konnten des echten Sinnes und Geiſtes Chriſti ermangeln (wie dieß dann, aller Wahrſcheinlichkeit nach, der Fall wirklich war), und gleichwohl von dem feurigen Gemein- und Parteigeiſt und von dem Bruderſinne getrieben werden, der alle neue, auf Myſterien gegründete unter Druck und Verfolgung nur durch dieſen brüderlichen Gemeingeiſt ſich erhaltende Sekten, Orden und geheime Geſellſchaften auszeichnet, und den Lucian als einen auffallenden Charakterzug an ihnen bemerkt. Denn eben dieſer Gemeingeiſt iſt es eigentlich, was das Leben und die Seele einer jeden zu gemeinſchaftlichen Zwecken vereinigten Geſellſchaft ausmacht, und was ihr feſten Zuſammenhang, Dauer und ausgebreitete Einwirkung in die übrige Welt giebt. Bei wem iſt dieſe mächtige Triebfeder jemals wirkſamer geweſen als bei den Jeſuiten? Hoffentlich werden es dieſe nicht übel nehmen, wenn ich die Chriſtianer unter den Kaiſern des zweiten und dritten Jahr-

hunderts als einen religiösen Orden betrachte, und die Jesuiten selbiger Zeit nenne: wenigstens bin ich überzeugt, daß dieser Name, mit der ganzen Kraft desselben, sie besser als irgend ein anderer charakterisirt. Brauchen unbefangene Beurtheiler der menschlichen Dinge mehr, um zu begreifen, woher es kam, daß der Mann, der sich selbst in den Wiederauferstandenen (Bd. 1. S. 399. fgg.) als einen geschwornen Feind aller ungebührlichen Anmaßungen, alles Betrugs, aller Gleißnerei, Schwärmerei und Gaukelei erklärt, und sich als einen solchen in allen seinen Schriften darstellt, von den Jesuiten seines Jahrhunderts ungefähr eben so dachte, wie alle gesund denkende und gegen die menschliche Gesellschaft wohlgesinnte Männer des unsrigen von dem Orden des Loyola, und überhaupt von allen auf mystische Hypothesen gegründeten, und nach übermenschlichen Zwecken strebenden geheimen Gesellschaften denken?

IV. Wiewohl mir nun diese Betrachtungen begreiflich zu machen scheinen, warum Lucian (der die Christianer für eine verächtliche Sekte fanatischer Schwärmer ansah, und, ohne selbst in ihren Mysterien initiirt zu seyn, nicht wohl anders von ihnen denken konnte als alle andere verständige Heiden seiner Zeit), warum, sage ich, Lucian weder das Wenige was er von ihren Glaubenslehren gehört hatte, noch ihren Gemeingeist und Bruderſinn, in

einem günſtigern Lichte ſah; ſo bin ich doch nicht ſo parteiiſch für ihn eingenommen, den Einfluß der epikuriſchen Grundſätze, denen er (zumal in ſeinen ſpätern Jahren) öffentlich zugethan war, auf ſein Urtheil von den Chriſtianern zu mißkennen, oder die Denk- und Sinnesart gut zu heißen, aus welcher einige ſeiner Ausdrücke, die ſelbſt an einem vernünftigen Epikuräer kaum zu entſchuldigen ſind, gefloſſen zu ſeyn ſcheinen. Ein Epikuräer kann zwar, nach ſeiner Theorie, nicht anders, als glauben, daß Leute, „die ſich in den Kopf geſetzt haben, mit Leib und Seele ewig zu leben," in einem irrigen Wahne ſtehen: aber wie er ſie um eines ſo ſüßen, tröſtlichen, Geiſt und Herz erhöhenden Wahnes willen (wenn es auch nur Wahn wäre) arme Teufel (κακοδαίμονες) ſchelten könne, iſt nicht wohl zu begreifen. Sie verachten dieſes Glaubens wegen den Tod, ſagt er: aber warum ſoll an ihnen getadelt werden, was bei den freien und durch Knechtſchaft und Luxus noch unverdorbenen Griechen der höchſte Ruhm war? Und er, der in ſo vielen ſeiner Werke über die Griechiſchen Götter ſpottet, und ſich ein ordentliches Geſchäft daraus macht, ſie um alles Anſehn zu bringen, wie kann er den Chriſtianern zum Vorwurf machen, daß ſie mit ſolchen Göttern nichts zu thun haben wollten?

S. 223. Da ein Fürſt wie Trajan, und Männer wie Plinius und Tacitus — Am

härtesten von diesen urtheilte Tacitus, da er a. a. O. die Christianer, — eine Sekte, die von Christus, der unter Tibers Regierung mit Todesstrafe belegt war, den Namen habe, — als ihrer Schändlichkeiten wegen verhaßte, des Hasses des menschlichen Geschlechtes überwiesene Leute, und ihre Glaubenslehre als höchst verderblichen Aberglauben bezeichnet. Man hat wahrscheinlich gemacht, daß dieser ihnen vorgeworfene Haß des menschlichen Geschlechtes nichts anderes andeute als feindliche Gesinnung gegen die Römer und den Römischen Staat, und solcher konnte eine Religionspartei, von deren heimlichen Zusammenkünften man den Zweck nicht kannte, leicht verdächtig werden. Die Kaiserlichen Verordnungen gegen solche verdächtigen Zusammenkünfte wurden daher auch öfters gegen sie angewendet, und wohl auch mißbraucht. Um vieles billiger dachte Plinius, der im J. 103 n. Chr. Statthalter von Bithynien und Pontus wurde. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht sein Schreiben an Trajan und dessen Antwort (s. Plin. Epp. X. 97. 98). „Ich habe, schreibt er, an ihnen nichts gefunden als einen verkehrten und unmäßigen Aberglauben, und daher den Urtheilsspruch verschoben, um deinen Rath einzuholen. Der Berathung scheint mir die Sache sehr würdig, hauptsächlich wegen der Gefährdeten Menge: denn vielen von jedem Alter, Stand und Geschlecht ist der Proceß gemacht und wird er gemacht werden.

Nicht bloß über die Städte, ſondern auch über die Flecken und das Land hat die Seuche dieſes Aberglaubens ſich verbreitet, die jedoch wohl gehemmt werden kann und Heilmittel zuläßt. Wenigſtens iſt gewiß, daß man wieder anfängt, die faſt verödeten Tempel zu beſuchen, die lange unterlaſſenen Opfer zu bringen, und hin und wieder Opferthiere feil zu bieten, die bisher nur ſehr ſeltene Käufer fanden. Daher läßt ſich denn vermuthen, welche Menge Menſchen gebeſſert werden könne, wenn man nur der Reue Raum läßt." Trajan billigt dieß Verfahren, und ſchreibt: „Aufſuchen muß man ſie nicht. Werden ſie angegeben und überwieſen, ſo muß man ſie ſtrafen; jedoch ſo, daß der, welcher ein Chriſtianer zu ſeyn leugnet, und es durch Anrufung unſerer Götter beweißt, Verzeihung ſeiner Reue wegen erhalte, wenn er auch früherhin verdächtig geweſen. Anklagen ohne Namen des Anklägers dürfen in keinem Kriminalfalle Statt finden. Das iſt von ſehr böſem Beiſpiel und unſerm Zeitgeiſt nicht gemäß."

S. 231. Aeonen — So nannten die Gnoſtiker, zu welchen der Unbekannte gehörte, die höchſten himmliſchen Kräfte, welche ſie als die erſten Ausflüſſe der Gottheit, des Urquells aller geiſtigen Kräfte und Vollkommenheiten, betrachteten. W.

Fünfter Abſchnitt.

S. 241. Sofroſyne — Weiſe Mäßigung.

S. 254. Theokratie — Ein Staat, den die unſichtbare Gottheit durch ſichtbare Stellvertreter regiert.

S. 261. Epopten — So hießen die Initzirten der Eleuſiniſchen Misterien, nachdem ſie zum Anſchauen des Lichts gelangt waren. Die Chriſtianer entlehnten bekannter Maßen dieſes Wort, wie mehrere andere dieſer Art, um es auf ihre Miſterien anzuwenden. W.

S. 261. Neofyten — So wurden von den damaligen Chriſtianern diejenigen genannt, die nur noch den erſten Grad der Initzazion in ihren Miſterien erhalten hatten. W.

S. 276. Kerinthus — Hier, wo der Name dieſes in gegenwärtiger Geſchichte ſo wichtigen Mannes, von welchem Lucian ſelbſt nichts weiß, den aber Wieland gewählt zu haben ſcheint, um an ihm die Ausartung des Chriſtenthums zu zeigen, zum erſten Male genannt wird, ſcheint es zweckmäßig, über ihn ſelbſt, ſo wie über die Chronologie dieſes Werkes, noch einiges beizubringen.

Kerinthos (Cerinthus) scheint zunächst den Zeiten der Apostel gelebt zu haben, und muß wenigstens noch ein Zeitgenosse des Johannes gewesen seyn, denn er wurde von Einigen für den Verfasser der Offenbarung des Johannes gehalten, und Andere behaupteten, daß Johannes sein Evangelium zur Widerlegung der Kerinthischen Irrlehre geschrieben habe. Irenäus sagt ausdrücklich: „Johannes, der Schüler des Herrn, wollte durch Bekanntmachung seines Evangeliums den Irrthum wegschaffen, welchen Kerinthos den Menschen eingepflanzt hatte.“

Mit Beantwortung der Frage, worin des Kerinthos Irrlehre bestanden, haben drei berühmte Theologen der neueren Zeit sich beschäftigt, und wen es interessirt, der kann nachlesen: **Storr über eine Stelle des Irenäus III. 11.** (Eichhorns Repertorium für Biblische und Morgenländische Literatur XIV. 127. fgg.) Paulus Commentationes theologicae potissimum historiam Cerinthi Judaeochristiani ac Judaeognostici, atque finem Johanneorum in N. T. libellorum illustrantes. Jena 1793. und die Abhandlung von J. E. Ch. Schmidt: **Cerinth, ein judaisirender Christ** (in dessen Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. und älteste Kirchengeschichte Bd. 1. St. 2. S. 151. fgg.) Der erste von diesen will in Kerinthos einen bloßen Gnostiker erkennen, der zweite hält ihn für einen judaisirenden Christen und Gnostiker zugleich, der dritte behauptet,

Mann wandte ſich alſo an Agathon ſelbſt, und fragte ihn, ob er nicht ein Grieche ſey? ob er ſich in Athen aufgehalten, und ob er in den Künſten der Muſen unterrichtet worden? Agathon bejahete dieſe Fragen. — „Kannſt du den Homer leſen?“ — Ich kann leſen; und ich meine, daß ich den Homer empfinden könne. — „Kennſt du die Schriften der Filoſofen?“ — Gut genug, um nichts darin zu verſtehen. — „Du gefällſt mir, junger Menſch! Wie hoch haltet ihr ihn, mein Freund?“ — Er ſollte, wie die andern, durch den Herold ausgerufen werden, antwortete der Cilicier; aber für zwey Talente iſt er euer. — „Begleite mich mit ihm in mein Haus, erwiederte der Alte; du ſollſt zwey Talente haben, und der Sklave iſt mein.“ — Dein Geld muß dir ſehr beſchwerlich ſeyn, ſagte Agathon; woher weißt du, daß ich dir für zwey Talente nützlich ſeyn werde? — „Wenn du es auch nicht wäreſt, verſetzte der Käufer, ſo bin ich unbeſorgt, unter den Damen von Smyrna zwanzig für eine zu finden, die mir auf deine bloße Miene wieder zwey Talente für dich geben.“ — Mit dieſen Worten befahl er dem Agathon, ihm in ſein Haus zu folgen.

er ihn nur jemals gesehen. Ohne uns auf eine Entscheidung darüber einzulassen, *) wollen wir blos das mittheilen, was uns, als der Korinthischen Lehre eigenthümlich, ist berichtet worden.

1) Der Schüler ist nicht über den Meister. Da Jesus beschnitten war, so muß sich auch sein Schüler beschneiden lassen. Da Jesus das Mosaische Gesetz befolgte, so muß es auch sein Schüler befolgen.

2) Jesus war ein Sohn des Joseph und der Maria. (Es mußten die Juden, die in ihm den Messias sahen, der aus dem Geschlechte Davids entspringen sollte, aus welchem Joseph stammte, aber nicht Maria, behaupten. S. die Geschlechtstafel vor dem Evangelium des Matthäus.)

*) Wegscheider in seinem Versuch einer vollständigen Einleitung in das Evangelium des Johannes (Hall. 1805.) S. 199. führt, die meisten Widersprüche, die man in des Irenäus Nachrichten von Cerinth aufgewiesen, wüßten sich durch Unterscheidung der Zeiten, in welchen Cerinth solche widersprechende Meinungen behauptet haben könte, einigermaßen heben lassen. — Mehr bei Abhandlung Matthäi de Cerintho vor seiner Ausgabe des Irenäus, nach welcher habe ich benutzt haben.

1) Jesus übertraf die übrigen Menschen an Gerechtigkeit, Weisheit und Macht.

a) Nach der Taufe stieg auf Jesus von dem höchsten Wesen Christus herab in Gestalt einer Taube, und darauf verkündigte er einen unbekannten Vater. Am Ende stieg Christus von Jesus wieder zurück, und Jesus war es, welcher gelitten hat und auferstanden ist; Christus aber kann keinem Leiden unterworfen werden.

An diese, allerdings den Juden verrathenden Sätze, reiht sich nun eine Theologie, deren Eigenthümlichkeit nicht leicht aufzumitteln ist. Sie geht von einer Behauptung aus, die nicht sehr jüdisch scheint, daß nämlich die Welt nicht von dem höchsten Gotte gemacht worden, daß der Gott der Juden nicht der höchste Gott, und das Mosaische Gesetz nicht von dem höchsten Gotte gegeben sey. An die Stelle des Judaismus tritt nun ein System, welches mit dem der Gnostiker, insofern dieß auf der Lehre von den Aeonen beruht, die größte Aehnlichkeit hat. Cerinthus scheint eine höchste Gottheit angenommen zu haben, die aber nicht unmittelbar mit der Schöpfung im Zusammenhange stand, sondern blos mittelbar. Aus ihr geht hervor der Eingeborene, und der Logos ist dieß Eingeborenen wirklicher Sohn. Wie es scheint, ist der Eingeborene nach diesem System Christus; es bleibt aber zweifelhaft, ob er auch der Weltschöpfer sey, oder ob die Schöpfung

von ihm nur durch unterzeichnete Schüler (Anmerkung ordentlichen Mangel) aufgezeichnet worden. In einer Lehre von Engeln und andern Geistern hätte es leicht widersprechende Lehren geben können.

Irrthümer war Irenäus ein Anhänger der Chiliasmus, d. i. er erwartete, wie alle Juden Christen, die Wiederkehr des Christus nach tausend Jahren, und die Errichtung eines sichtbaren irdischen Reichs derselben zum großen Vortheil seiner Anhänger.

Ueber das Alter des Irenäus wissen wir nur so viel, daß er in seinen frühern Jahren in Kleinasien lebte, ein eifriger Diener und Bekenner Christenthum gewesen, dann nach Gallien übergegangen, wo er wahrscheinlich bei den alexandrinischen Juden und Judenchristen in der allegorischen Schriftauslegung sich vervollkommnete, und daß er längere Zeit in Rom gelebt habe, namentlich in der Gegend von Lyon, wo die Johannes erst in einem Buche sich angewiesen, und dieses Exemplar verfaßten haben. Er hatte in seinem Gegner einen Anhänger, angeblich Johannes von Ephesus war, und schrieb für besondere Offenbarungen durch Engel (Euseb. Chron. p. 19.) In Beziehung seiner Offenbarungen ist merkwürdig die Aussage des Bischofs Dionysius von Alexandria über ihn, die Eusebius Kirchenhistorie (7, 25.) aufbewahrt hat. Einige der Aeltern, heißt es, hatten die Offenbarung Johannis geradezu verworfen, da schon der Theol

[illegible]

Zweytes Buch.

Agathon im Hause des Sofisten Hippias.

1. Kapitel.

Wer der Käufer des Agathon war.

Der Mann, der sich für zwey Talente das Recht erworben hatte, den Agathon als seinen Leibeignen zu behandeln, war einer von den merkwürdigen Leuten, welche unter dem Nahmen der Sofisten in den Griechischen Städten umher zogen, sich der edelsten und reichsten Jünglinge zu bemächtigen, und durch die Annehmlichkeiten ihres Umgangs und das prächtige Versprechen, ihre Schüler zu vollkommnen Rednern, Staatsmännern und Feldherren zu machen, das Geheimniß gefunden hatten, welches die Alchymisten bis auf den heutigen Tag vergeblich gesucht haben. Der Nahme, den sie sich selbst beylegten, bezeichnet in der Sprache der Griechen eine Person, welche von der Weisheit Profession macht, oder, wenn man so sagen

[illegible]

Zum 14ten Bande.

Erster Abschnitt.

S. 6. von Lateran — palatio Lateranensi.

S. 7. Jagd — Waidmannskunst. Hunde und Pferde betreffend, gehörte auch zu den Beschäftigungen der Geistlichen, und wurde von Johannes auf Jagd besungen. Um die historische Schätzung desselben ganz vollständig zu würdigen, soll es noch Erklärung finden in der Kunst seine Evangelienbücher schön schreiben.

S. 22. Apollos — Apostel.

S. 23. Platonischen, Valentinianischen — Ehen oder Heben, welche der Nachfolger des Herrschaft war, konnte Heiden nicht so allen sein, sondern nicht in der Schwierigkeit, daß die Welt von Engeln erschaffen sei. Er konnte den aber in der Meinung eines Heiden sei, und zeigte großen Eifer für den Weltschöpfer. — Valentinianer, der in Anhänger der Platonischen Schule haben sollte, ein gelehrter und berühmter Mann, gehört zu den

Vorgehabten 1-4 geschichten Christenthums. Seine Lehre stützt sich auf den Hauptunterschied geschöpfungen: a) von der Scheidung der geistigen und materiellen Welt, a) von der Natur Jesu, und b) von der dreifachen Natur des Menschen. Von ungeschaffenen, unsichtbaren Gott, der Vater und der Herr, sagte er, wohnte in der Höhe (Lichtraum) mit seiner Gemahlin, der Denkkraft, die man auch Christ (Geistes) und Schwangere nenne. Von ihnen kommen 21 männliche und 21 weibliche Aeonen, von einander nach und nach erzeugt. Von Gott selbst sind erzeugt die Aeonen Vorsicht (auch Mensgeist, der Eingeborne) und Wahrheit, durch erzeugten den Logos und das Leben, durch den Menschen und die Gemeine. Von Logos und Leben kommen die zehn Aeonen der ersten Klasse: Tiefe und (weiße) Mischung, Einheit und Einigung, Selbstgeborne und Lust, Bewegungslust und Zusammenkunft (Begegnung), wie diese von der übrigen weiß- und finstern wurden, weiß ich nicht), Vergessenheit und Gestalt. Von dem Menschen und der Gemeine kommen die 21 Aeonen der dritten Klasse: Treue und Glaube, Sanftmuth und Hoffnung, Mannlich und Liebe, Geist-Verstand und Klugheit, Weisheit und Ewig, Immerlig (Unbegreiflich) und Wunderbar. Außer diesen gab es noch vier männliche Aeonen: Christ (Bräutigam), Christus, der heilige Geist und Jesus, an welchen Zeugung alle diesen Aeonen gemeinsam hatten, und der diesen

auch die Namen aller Götter, und Sagen. Als Jason auf die Insel kam, wurde seine geistige Bildung mit einer animalischen Bildung so kunstlich umgeben, daß sie einen Schützer, Schützerin und des bildenden übrigen Körper bildete. In der Angabe seiner Missheirathung weichen aber die Mythologen selbst von einander ab. (S. Heyne a. a. O. S. 232 fgg.) In einem Anfall von Leidenschaft gebar auch die Mutter einen ungeheuren Sohn, welchen Schlachtes, Schauerd oder Entsetzen, und Furcht sich zu ihr Hochzeit bei Medea. Furcht, Angst und Trauer wechselten bei ihm unaufhörlich ab mit Lachen, welches erregt wurde durch die Erinnerung an die Schönheit des verlornen Lichts. Ihre heilige Begierde nach diesem brachte hervor den Genius der Wuth, der Wahnsinnigkeit (Demiurgos) und andere Furien; auf ihren Thränen entstand das Wasser, auf ihrem Lachen die Luftschlange, auf ihrer Trauer die dichte Materie. Nachher brachte sie noch drey Schöpfungen hervor, eine männliche, eine geistige und eine Centaurenart. Aus Gestaltung der letzten entstand die Demiurg, welcher mit Hilfe Jola und seiner Mutter aus der sinnenartigen Bildung sieben Himmel baute, denen Licht von Engeln beweckt werden, und der siebente sein eigener Sitz ist. Die materielle Bildung bestand aus den drey Gemüthsbewegungen der Schmerz. Aus der Furcht entstanden die Thone, und der Trauer die dichte Materie, aus

der Angſt die mit Feuer gemiſchten Elemente. Endlich bildete der Demiurg den Menſchen aus der materiellen und ſeelenartigen Subſtanz, zu welchen aber Ahamoth auch unvermerkt etwas von der geiſtigen miſchte. Darum beſteht der Menſch aus drei Theilen, der materiellen und ſterblichen, der Seelenartigen, der Seligkeit oder Unſeligkeit fähigen, und der geiſtigen unſterblichen. — Alles dieß, wie fremdartig es dem Chriſtenthum iſt, wußte man gleichwohl mit ihm in Verbindung zu bringen.

S. 13. Exoteriſche und eſoteriſche Lehrart — Jene enthielt das allgemein Mittheilbare, was auch außerhalb der Schule jeder wiſſen durfte, dieſe das Geheimniß der Schule.

S. 20. Aus einem Paſſagonier u. ſ. w. — Die Paſſagonier waren wegen Stumpfheit des Verſtandes und Rohheit in üblem Rufe.

S. 22. Mit einem Akoluthen — Der Akoluth in der chriſtlichen Kirche war eine Art Küſter, Diener der Diakonen, der ihn in allen Amtsverrichtungen begleitete, beym Gottesdienſte die Lichter anzündete, bei Einweihung und Ordination ein Wachslicht in der Hand hielt, und für Reinigung der Kirche und kirchlichen Geräthe ſorgte.

Siebenter Abſchnitt.

S. 42. Von den Jüngern hinter dem Vorhang — So hießen diejenigen Schüler des Pythagoras, vor welchen er nichts geheimes hatte. W.

Achter Abſchnitt.

S. 121. Vier Obolen — Ungefähr drei Groſchen.

S. 122. Alle ſechs Zauberringe deines Timolaus — S. das Schiff oder die Wünſche in Lucians Werken, überſ. von Wieland Bd. 1. S. 317. fg.

S. 133. Demetrius, war ein Griechiſcher Filoſof der Cyniſchen Schule, der ſich unter der Regierung des Kaligula, Klaudius und Nero zu Rom aufhielt. Seneka gedenkt ſeiner öfters auf rühmlichſte. So ſagt er im 91ſten Briefe: Von Demetrius, dem beſten der Männer, laſſe ich nicht ab; ich verlaſſe die Beywurten; mit dieſem Halbnackten ſpreche ich, ihn bewundre ich. Und wie ſollte ich ihn nicht bewundern? Ich ſehe, daß ihm nichts

mangelt. Es kann jemand alles verachten; alles haben, niemand. Der kürzeſte Weg der zu Reichthum führt, iſt Verachtung deſſelben. Unſer Demetrius aber lebt, nicht als ob er alles verachtete, ſondern als ob er andern alles überlaſſen habe. Man vergleiche die Stelle de beneficiis K. 8. 9.

S. 133. Pätus — Dieſes Namens wurden zwei hingerichtet. Cäcina Pätus hatte in dem Aufſtande gegen Klaudius des Skribonianus Partei ergriffen, und wurde zum Tode verurtheilt. Seine Gemahlin Arria, die ihn auch im Tode nicht verlaſſen und dieſen ihm erleichtern wollte, ſtieß ſich zuerſt den Dolch in die Bruſt, reichte ihn dem Gemahl, und ſagte: es ſchmerzt nicht, Pätus. — Dieſer Arria gleichnamige Tochter war vermählt an Thraſeas Pätus, von welchem hier die Rede iſt. Er wurde unter Nero zum Tode verurtheilt, und da man ihm die Wahl des Todes ließ, wählte er Oeffnung der Adern. Seine letzten Tage brachte dieſer tugendhafte Mann, in Erwartung des gegen ihn gefällten Spruches, in ſeinen Gärten zu, und unterhielt ſich eben mit Demetrius über die Natur der Seele und deren Trennung von dem Körper, als ihm das gefällte Urtheil bekannt ward. Seiner Gemahlin, die dem Beiſpiel ihrer Mutter folgen wollte, rieth er, im Leben zurückzubleiben, und der gemeinſchaftlichen Tochter nicht die einzige Stütze zu rauben, begab ſich mit ſeinem Schwiegerſohn Helvidius

und Demetrius in das Schlafgemach, und ließ sich die Adern öffnen. Das erste Blut sprutzte er auf die Erde, und sagte: Dieß opfere ich Jupiter dem Befreier! Hierauf zu Helvidius: Merke auf, junger Mann! Zwar mögen die Götter schlimme Vorbedeutung abwenden, deine Geburt aber ist in eine Zeit gefallen, wo es frommt, durch Beispiele der Standhaftigkeit das Gemüth zu stärken. — Nun heftete der langsam Sterbende den Blick auf Demetrius; — leider aber bricht hier des Tacitus Erzählung ab, und seine Annalen schließen mit diesem Blicke des tugendhaften Sterbenden.

S. 134. **Nigrinus** — Lucian ist der einzige, der von diesem Filosofen spricht, in welchem er das Ideal eines Weisen schildert. Er scheint ihn also bloß zum Kontrast mit den damaligen Filosofen Roms unter den Antoninen erdichtet zu haben. Lucians Dialog Nigrinus s. in Wielands Uebersetzung Bd. 1. S. 15. fgg.

Neunter Abſchnitt.

S. 142. Miſogynie — Weiberhaß.

S. 144. Tribus Anticyris insanabile caput — Ein durch drei Anticyren unheilbares Haupt. So nennt Horaz einen ſchlechten Dichter, der von Wuth der Versmacherei nicht geheilt werden kann. Auf der Inſel Anticyra wuchs viel Nieswurz, deren Gebrauch gegen die Tollheit helfen ſollte.

S. 145. Die unterſte von den drei Seelen — Platon ſetzte die vernünftige Seele in das Haupt, die begehrende in die Bruſt, und die thieriſche unter das Zwerchfell in den Unterleib. Der Grund erräth ſich leicht.

S. 152. Apathie — War bei den Stoikern keineswegs völlige Fühlloſigkeit für Vergnügen und Schmerz, ſondern Uebermacht der Vernunft uber die Macht der ſinnlichen Eindrücke und der Affekte.

S. 161. Neuer Endymion, neuer Irion — Von dem Glücke des ſchonen Schläfers Endymion bei der Mondgottin ſtach das des Irion ſehr ab, der, nachdem er nur ein Wolkengebild ſtatt der Juno umarmt hatte, doch in der Unterwelt dafür auf ein

kann, einen Virtuoſo in der Weisheit; und dieß war es auch, wofür ſie von dem größten Theil ihrer Zeitgenoſſen gehalten wurden. Indeſſen muß man geſtehen, daß dieſe Weisheit, von der ſie Profeſſion machten, von der Sokratiſchen (die durch einige ihrer Verehrer ſo berühmt geworden iſt) ſowohl in ihrer Beſchaffenheit, als in ihren Wirkungen unendlich unterſchieden, oder, beſſer zu ſagen, die völlige Antipode derſelben war. Die Sofiſten lehrten die Kunſt, die Leidenſchaften anderer Menſchen zu erregen; Sokrates die Kunſt, ſeine eigenen zu dämpfen. Jene lehrten, wie man es machen müſſe, um weiſe und tugendhaft zu ſcheinen; dieſer lehrte, wie man es ſey. Jene munterten die Jünglinge von Athen auf, ſich der Regierung des Staats anzumaßen; Sokrates bewies ihnen, daß ſie vorher die Hälfte ihres Lebens anwenden müßten, ſich ſelbſt regieren zu lernen. Jene ſpotteten der Sokratiſchen Weisheit, die nur in einem ſchlechten Mantel aufzog, und ſich mit einer Mahlzeit für ſechs Obolen begnügte, da die ihrige in Purpur ſchimmerte, und offne Tafel hielt. Die Sokratiſche Weisheit war ſtolz darauf, den Reichthum entbehren zu können, die ihrige wußte ihn zu erwerben. Sie war gefällig, einſchmeichelnd, und nahm alle Geſtalten an; ſie vergötterte die Großen, kroch vor ihren Dienern, tändelte mit den Schönen, und ſchmeichelte allen.

Nad geflochten wurde, wo ihm ein Geyer täglich die Leber (den Sitz der Liebe) aushackte.

S. 161. Künftige Auguſta — Auguſta (die Erhabene) war der Titel, welchen die Gemahlinnen der Römiſchen Kaiſer führten, welcher ſelbſt Auguſtus hieß.

S. 174. Freimüthigkeit gegen Herodes — In ſeiner Schilderung von dem Cyniker Demonax erzählt Lucian einige Anekdoten von dieſem Herodes Attikus, deſſen früher ſchon gedacht worden iſt, wobei Wieland bemerkt: „Dieſer zu ſeiner Zeit ſo ausgezeichnete Mann hatte bei einem fürſtlichen Anſehen und Vermögen, wie es ſcheint, auch fürſtliche Launen, und weiter könnte es doch wohl kein poetiſcher Schach oder Sultan treiben, als ſchlechterdings nicht leiden zu wollen, daß ihm ein Liebling geſtorben ſey, und alles in der Welt zu thun, um ſich ſelbſt in der Illuſion, daß er noch lebe, zu erhalten. Herodes gab nicht nur Befehl, daß der Geſtorbene in ſeinem Hauſe noch immer ſo bedient werden mußte als ob er noch da wäre und lebte: er verlangte ſogar von ſeinen Freunden, daß ſie ſich nach dieſer Grille richten ſollten, und fand ſich geſchmeichelt, da ſie es thaten, wiewohl er ſehr gut wußte, warum ſie es thaten. „So verfuhr Herodes bei dem Tode ſeiner Gemahlin, ſeines Sohnes und ſeines Lieblings Pollux. Als er es bei dieſem that, kam Demonax zu

ihm, und ſagte, er bringe ihm einen Brief von Pollux. Herodes, erfreut, daß auch dieſer Filoſof ſeiner Leidenſchaft ſchmeicheln wolle, fragte: was verlangt Pollux? Er beklagt ſich über dich, antwortete Demonax, daß du ihm nicht ſchon gefolgt biſt."

S. 180. Kalanus, den die Griechiſchen und Römiſchen Geſchichtſchreiber einen Indiſchen Filoſofen nennen, bekam in ſeinem 73ſten Jahre Anfälle von harter Krankheit, und bat Alexandern, ihm einen Scheiterhaufen errichten und, wenn er ihn beſtiegen, anzünden zu laſſen. Da Alexanders Vorſtellungen fruchtlos waren, ſo ward ſeine Bitte erfüllt. Diodor ſagt, daß von der zuſchauenden Menge Einige ihn der Raſerei oder ſeltſamer Ehrſucht beſchuldigt, Andre aber ſeine Todesverachtung und Standhaftigkeit bewundert hätten.

S. 183. Zirkelbriefen — Zirkelbriefe, litterae communicatoriae, waren bei den erſten chriſtlichen Gemeinen ſehr üblich, die ſich dadurch alle wichtigen Vorfälle ſchneller mittheilten, daß ein Brief an die nächſte Gemeine abging, die ihn wieder an die nächſte ſendete, und ſo fort.

Antworten und Gegenfragen.

S. 194. **Knipperdollinge** — Im sechzehnten Jahrhundert entstand die Sekte der Anabaptisten oder Wiedertäufer, zu deren besonderen Glaubenslehren auch die von Errichtung eines neuen weltlichen Staates durch Christus gehörte. Eine Partei, aus Holland kommend, den Schneider Johann Bokold, gewöhnlich Johann von Leiden genannt, an der Spitze, hatte die Stadt Münster in Westphalen zu dem neuen Jerusalem ausersehen. Sie bemächtigte sich derselben, setzte den Magistrat ab, ernannte Johann von Leiden zum König, und diesen Knipperdollingen zum Vicekönig. Im Jahr 1536 aber wurde, nach einer langen Belagerung, Münster von Franz, Grafen von Waldeck, eingenommen, und der König, so wie sein Statthalter, wurden mit glühenden Zangen gemartert und dann hingerichtet.

S. 201. **Von den Eleusinischen Mysterien sagte** — Mihi, cum multa eximia divinaque videntur Athenae tuae peperisse, atque in vitam hominum attulisse, tum nihil melius illis Mysteriis, quibus ex agresti, immanique vita exculti ad humanitatem et miti-

gat. sumus, initiisque, ut appellantur, ita re vera principia vitae cognovimus, neque solum cum laetitia vivendi rationem accepimus, sed etiam cum spe meliore moriendi. Cicero de Leg. II. 14. W.

S. 202. Die erhabensten Geister geglaubt haben — Was der eben angeführte große Römer irgendwo von dem Glauben der Unsterblichkeit sagt: „Nescio quomodo inhaeret in mentibus quasi saeculorum quoddam augurium futurorum, idque in maximis ingeniis altissimisque animis et existit maxime et apparet facillime," — läßt sich um so richtiger von der Religion überhaupt sagen, weil jener Glauben so wenig ohne Religion, als Religion ohne jenen Glauben bestehen kann. W.

S. 203. Ein Volk ohne Religion nicht denken läßt — Ich verstehe unter denken nicht, mit Abstraktionen spielen; denn in dieser letzten Bedeutung des Wortes läßt sich freilich alles denken. W.

S. 203. Saturnalfest — Die Saturnalien waren zum Andenken der goldnen Zeit eingesetzt, deren, einer uralten Sage zu Folge, die Bewohner Italiens unter der Regierung des Saturns genossen hatten. Die vornehmste Absicht bei diesem Feste war, die natürliche Gleichheit der-

eingeführt wurde, ungeachtet der Pabſt dieß für einen Eingriff in die geiſtlichen Rechte erklärte. (Petr. Canisii summa doctrinae et institutionis christianae sive catechismus major. 1554.) „Er enthielt, ſagt Stäudlin, die katholiſche Lehre in großer Klarheit und Beſtimmtheit, aber der Jeſuitiſche Geiſt blickt ſehr deutlich hervor. Es iſt darin viel Moral und Kaſuiſtik.“ Ein Auszug daraus ſind die institutiones christianae pietatis seu parvus catechismus catholicorum, wahrſcheinlich 1560 zum erſtenmale, und dann ſehr oft herausgegeben. Dieſer wurde für die katholiſche Kirche eben das, was Luthers kleiner Katechismus für die evangeliſche.

S. 209. Mit den Worten eines verſtändigen Beurtheilers — Melanges tirés d'une grande Bibliotheque. Mm. p. 313. W.

S. 214. In every Reason's spite etc. — Am Schluſſe des erſten Geſanges von Pope's Essay on Man. „Trotz irrender Vernunft iſt Eine Wahrheit klar: Was irgend iſt, iſt recht.“

C. M. Wielands
sämmtliche Werke

Fünf und dreißigster Band.

Herausgegeben
von
J. G. Gruber.

Wielands sämmtliche Werke
XV. Band.

Leipzig.
bey Georg Joachim Göschen 1797.

welche dafür bezahlten. Sie war allenthalben an ihrem rechten Platze; beliebt bey Hofe, beliebt am Putztische, beliebt bey den Großen, beliebt sogar bey der Priesterschaft. Die Sokratische war weit entfernt so liebenswürdig zu seyn. Sie war trocken und langweilig; sie wußte nicht zu leben; sie war unerträglich, weil sie alles tadelte, und immer Recht hatte; sie wurde von dem geschäftigen Theile der Welt für unnützlich, von dem müßigen für abgeschmackt, und von dem andächtigen gar für gefährlich erklärt. Wir würden nicht fertig werden, wenn wir diese Gegensätze so weit treiben wollten, als sie gingen. Dieß ist gewiß, die Weisheit der Sofisten hatte einen Vorzug, den ihr die Sokratische nicht streitig machen konnte. Sie verschaffte ihren Besitzern Reichthum, Ansehen, Ruhm und ein Leben, das von allem was die Welt glücklich nennet überfloß; und man muß gestehen, daß dieß ein verführerischer Vorzug war.

Hippias, der neue Herr unsers Agathon, war einer von diesen Glücklichen, dem die Kunst sich die Thorheiten andrer Leute zinsbar zu machen ein Vermögen erworben hatte, wodurch er sich im Stande sah, die Ausübung derselben aufzugeben, und die andre Hälfte seines Lebens in den Erholungen eines begüterten Müßiggangs zuzubringen, zu deren angenehmstem Genuß das zunehmende Alter geschickter scheint, als die ungestüme Jugend. In dieser Absicht hatte

Ergebnis von Versuchen an einem Zentrifugalventilator.

Erster Theil.

I.

ist jedes vollendete Werk in der Welt, so Dichtung und Kunst nicht ausgenommen, daß sie Kenntnis in der Absicht, angemessene Dinge zu wählen und zu gruppiren, den Vortrag lebhaft machen können. Meine Absicht [illegible] ist [illegible] Gedichten auszuführen zu lassen, und gewonnt sie meine Bekannten, sie haben sie mir mündlich und schriftlich [illegible], so wurde es [illegible] Vorsprechen. Jeder sich [illegible] und seine Lieblingsgedichte und Gedichte auszuschreiben, daß diese gemeinsam über sie Lehre zu Werke wird, und ist sie das Gedichte leicht gelesen sein können.

Es wurde mir [illegible] in mir Vorsätze gegen die Absicht Dichter der ausländischen Nation, ohne gezwungen zu sein Bedenken zu, daß es sich [illegible] Sache nicht sich [illegible] Empfinden und [illegible] Schwierigkeit gehörte, und wir sich [illegible] Art gute Übersetzung entgegen haben werden. Jetzt war es wie schwächer, wenn Poesie, als [illegible] Empfindungen, welche in und unsere Musik in den [illegible] gingen, nicht gewissermaßen gemeinen Übersetzungen wollen? Es wäre wenig für mich Gedichte gewesen ohne diese Arbeit, die sich gemacht haben, aber man [illegible] gemacht werden diese Sammlung und den [illegible].

Wie sich nun vorliegt hatte, hatte einer von diesen, und nachdem sich nicht auf die gelesenen Dinge, die [illegible] vorgenommen hatte, ohne auch nicht

Du Engel, wenn wir Ruh verschwören, daß sie gewissen
Tod in Nacht absolvirt, Gegift aus Becken
ab ausfließt, Ton wie Gift vor sich, Thau wenig als
Donner, wovorab immer nur die Blitz, gefallen sind,
ohne daß wir Augustin wie es sprechenne, ohne wo
es hingeht, wenn es sich auf den Augen übernacht,
denn auch Schuß vor sich hat den Mund gehabt, ohne
verschwinden. Wie es verlassen wollte, denn war als
ob der eine unsichtbaren Seite Hand berühre, und es
wollte wie im Schlaf einschwindlich Schein sterben.
Die Stube hat ihre Richtigkeit. Es kommt es und
ohne Verbrechen verklingen.

Wiederhohr genug! und ich: und unsere **[illegible]**
Gefühl will die Sonne heute Thränen schen?

Verschwindet, verschwindet meine Ton den Sinnen,
als ein langer langer Strich von einem Pferde-Ei
gebrochenen Gedächtnißung, und meine weit heitlichen
Bestätten, als man von seinen allgemein Blick
und den weiten Lichen, die auch gemalt liegt auf
seinem Bruder liegen, erwachen Lichte. Er zeigt sich
geschichtlich in seinen langen ewig gelassenen Kind von
meiner Innenwelt, und seinen Lachelung, an die
Thüre, und an seinen Übergangsgleich gewachsen
Stab in der Hand.

Einige andere Bruchstücke, Sagte ein andrer, Lachen
die Lust von Thränen-Reizung ist einer Thräne
gelblichgrün Jungfrau, und einer Tone in Ton, und
einer Hellenischen Ohne Ohne, wo es mir einer an-

[illegible] [illegible] [illegible] [

Bürschen behängt, ruhig auf hölzernen Stühlen saßen, die den Garten begrenzten hatten.

Meiner Treue (sagte ein andrer) hat er Recht daran, daß er Ihn anredete und ihm einen Becher Wein, aus dem Duft unbekannter Früchte vermischt, aufzumuntern gab, von einer ungewissen Gesellschaft hergeholt.

Er wird selbst weit und gehoben, sagte ein dritter, und von Farben ist augenblicklich in seinem Gesicht, aber er scheint ein paar Tassen noch nicht genug.

Eine Maske! rief ich: machen wollt ihr, daß es eine Maske ist?

Mit Lachen sie andere Dinge antworten; aber mit Verwunderung eben meine Frage: sie erzählen, eben so wie er sitzt, war der Maske, niemand von den anwesenden kannt sie, aber auch ihren eigentlichen Aufenthalt; auch ist sie an Gestalt und Kleidung ganz von andern Mädchen unterschieden.

Und also ist Gesellschaft genug, sagte ich mit einem etwas unglücklichen Mute.

Ihr verschwatzten mich, ich konnte mich von der Gesellschaft ihren Anfängen [illegible] gehörte, wenn ich nur meine Tage in [illegible] Gesellschaft zugebracht hätte. Es empfahl sich, [illegible] ein paar Maske, etwas [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

nennen wir ihn, weil wir ihm keinen anderen Namen zu geben wissen. Ihn zu fragen, wer er sei, und unter welchem Namen wir ihn verehren sollen, hat sich noch keiner von uns unterfangen. Einer und der andere wollten es versuchen: aber sobald sie ihn ins Gesicht sahen, hatte schon die Frage im Munde gestockt: es war als ob sein Blick sie zu Boden schlüge, sie sahen vor ihm nieder, und es war unmöglich, sie es wagten wieder aufzublicken.

Ihr sieht gar zu schüchtern, meine Freunde, sagte ich; was sollte ihr, da er so gut ist, von ihm zu befürchten haben? Ich unwillkührlich getraute mir, ihn auf der Stelle anzureden und anzureden, wenn ihr mich an einen Ort bringen wolltet, wo er zu erblicken war pflegt.

„Der gemeine Meinung ist, daß er in einem der Hallen wohne, die sich über jenen Buchenwald erheben: aber den Eingang zu seiner Wohnung hat noch niemand gefunden.“

Vermutlich, sagt ich ein, weil sich noch niemand getraut hat ihn zu suchen. Welcher unter euch hat Lust diese Wunderwanderschaft zu unternehmen, wenn er mich bis zu den Hallen begleitet?

Nach langem Zögern erbot sich endlich einer von den jüngsten dazu, aber unter keiner anderen Bedingung, als wenn einer seiner Gefährten mitgehen wollte.

Ich zog noch einen Dritten für den Vorgeber meines Vorhabens hervor; und da sich sogleich einer

fand, der das Abenteuer unter dieſer Bedingung wagen wollte, ſo machten wir uns bei ſehr hellem Mondſchein, von den guten Wünſchen der übrigen begleitet, auf den Weg.

Als wir endlich mit vieler Beſchwerlichkeit den Wald erſtiegen hatten, ſahen wir uns, gegen die Zeit der Morgendämmerung, am Fuß einer hohen Felſenwand, auf der Oſtſeite mit ſteilen Abgründen und von der entgegen ſtehenden mit über einander gethürmten Felſenſtücken und dicht verwachſnen Geſträuchen umgeben, durch welche es beim erſten Anblick unmöglich ſchien, ſich einen Weg zu machen. Der Tag fing bereits an zu dämmern, und eine ſcharfe Morgenluft verdoppelte das Schauerliche dieſer furchtbaren Wildniß. Meine Begleiter beſtanden darauf, daß ſie nicht weiter gehen könnten, falls ich kühn genug wäre, durch die unzugänglichen Trümmer noch höher empor dringen zu wollen; und da dieß allerdings meine Meinung war, ſo empfahlen ſie mich dem Schutze des Agathodämon, dem ſie, ſeiner Menſchenfreundlichkeit ungeachtet, nicht ſonderlich zu trauen ſchienen, und verließen mich allein.

Die mährchenhafte Erzählung der guten Leute von dieſem vermeinten Genius hatte ein unbezwingbares Verlangen in mir erregt, einen ſo ſonderbaren Einſiedler durch mich ſelbſt kennen zu lernen. Ich beſchloß alſo das ganze Gebirge ſo lange zu durchſuchen, bis ich ihn oder ſeine Wohnung gefunden haben würde.

er Smyrna zu seinem Wohnort ausersehen, weil die Schönheit des Jonischen Himmels, die glückliche Lage dieser Stadt, der Ueberfluß, der ihr durch die Handlung aus allen Theilen des Erdbodens zuströmte, und die Verbindung des Griechischen Geschmackes mit der wollüstigen Ueppigkeit der Morgenländer, welche in ihren Sitten herrschte, ihm diesen Aufenthalt vor allen andern vorzüglich machte. Hippias stund in dem Rufe, daß ihm in den Vollkommenheiten seiner Profession wenige den Vorzug streitig machen könnten. Ob er gleich über funfzig Jahre zählte, so hatte er doch von der Gabe zu gefallen, die ihm in seiner Jugend so nützlich gewesen war, noch so viel übrig, daß sein Umgang von den artigsten Personen des einen und andern Geschlechts gesucht wurde. Er besaß alles, was die Art von Weisheit, die er ausübte, verführerisch machen konnte; eine edle Gestalt, eine einnehmende Gesichtsbildung, einen angenehmen Ton der Stimme, einen behenden und geschmeidigen Witz, eine Beredsamkeit, die desto mehr gefiel, weil sie zuehr ein Geschenk der Natur, als eine durch Fleiß erworbene Kunst zu seyn schien. Diese Beredsamkeit, oder vielmehr diese Gabe angenehm zu schwatzen, mit einer Tinktur von allen Wissenschaften, einem feinen Geschmack für das Schöne und Angenehme, und eine vollständige Kenntniß der Welt, war mehr als er nöthig hatte, um in den Augen aller, mit denen

II.

Nachdem ich etwa dreißig Fuß hoch mit großer Mühe über die Trümmer empor geklettert war, entdeckte ich eine Art von steilem Fußsteig, der mich mit Hülfe der Gesträuche, die zwischen den Spalten des Gesteins hervor drangen, durch immer enger zusammen gedrängte Klüfte auf einmal in eine Fläche brachte, die dem Ansehen nach fünf bis sechs hundert Schritte lang, ungefähr die Hälfte breit, und ringsum von schroffen oder senkrecht empor ragenden Felsen eingeschlossen war. Ich fand sie mit dem frischesten Grase und allerlei duftenden Kräutern und Blumen bewachsen, deren lebhaftes Grün und üppige Fülle von verschiednen Quellen genährt wurde, die aus den benachbarten Felsen herab rieselten. Ein so anmuthiger Ort, und einige Ziegen, die ich an den Anhöhen herum klettern, und die sparsam hervor sprießenden Kräuter abfressen sah, ließen mich nicht zweifeln, daß ich hier finden würde was ich suchte.

Die aufgehende Sonne vergoldete bereits die Spitzen der Felsen. Ich ging auf einem schmalen Fußpfade bis in die Mitte des kleinen Thales fort, und ward jetzt eines großen Platzes gewahr, der von Menschenhänden mit allen Arten von ehbaren Gewächsen bepflanzt, und mit blühenden Büschen, Feigenbäumen, und vielerlei andern fruchtbaren Stau-

den und Bäumen in anmuthiger Unordnung umgeben war. Der Pfad wurde nach und nach breiter, und wand ſich, mit Blumenrändern eingefaßt, und von einzelnen gruppirten Bäumen beſchattet, durch alle Abtheilungen dieſes kleinen Paradieſes.

Ich geſtehe dir, Timagenes, daß mir das Herz höher zu ſchlagen anfing; und du kannſt dir vorſtellen daß es nicht ſchwächer pochte, als ich auf einmal hinter einem Gebüſche von glühenden Eſſigroſen eine ehrwürdige Geſtalt langſam auf mich zu kommen ſah, die mit der Beſchreibung der Hirten völlig übereinſtimmte.

Es iſt ein wunderlich Ding um unſre Einbildungskraft, mein Freund. Wie gänzlich ich auch überzeugt war, daß der vermeinte Dämon ein Menſch ſey wie wir andern, und wie gut ich auf ſeinen Anblick (den einzigen Zweck meiner dießmaligen Wanderung) gefaßt zu ſeyn glaubte: ſo fand ſich dennoch, daß auch mir, als ich ihn auf einmal erſcheinen und langſam auf mich zu gehen ſah, eben ſo zu Muthe war, wie jedem andern Menſchen, der ſich, ohne ſchon von langem her mit Geiſtern Umgang gepflogen zu haben, in dieſem Augenblick an meiner Stelle befunden hätte. Die treuherzige Erzählung der Hirten, die Ermattung von einem ſehr beſchwerlichen Wege, das Schauerliche der Gegend und der Morgenluft, und der überraſchende Eintritt in dieſes ſtille, von der Welt ſo ganz abgeſchnittene kleine Elyſium, alles

trug das ſeinige dazu bei; kurz, ich fuhr bei Erblickung des Ehrfurcht gebietenden Greiſes eben ſo zuſammen, als wenn es wirklich eine Erſcheinung aus der unſichtbaren Welt geweſen wäre.

Indeſſen faßte ich mich doch bald genug wieder, um einem ſo weiſen Manne, als ſein ganzes Anſehen ihn ankündigte, keinen ungünſtigen Eindruck von meinem Verſtande zu geben. Ich blieb ruhig ſtehen, und erwartete ihn mit der Ehrerbietung, die ſein hohes Alter und die Majeſtät ſeines ganzen Weſens von einem ſo viel jüngern und gewöhnlichen Menſchen forderte.

Was ſuchſt du hier? fragte er mich ernſt und gelaſſen.

Einen Weg aus dieſen Felſen, worin ich mich verirret habe, ſtotterte ich.

Wenn es auch bloße Neugier wäre, was dich hierher geführt hat, verſetzte er, indem er mir mit einem durchdringenden Blick in die Augen ſah, du biſt willkommen, Hegeſias.

Es ſcheint unmöglich, (erwiederte ich, ſehr betroffen mich bei meinem Namen nennen zu hören) einem Auge wie das demjenige mich verbergen zu wollen. Du haſt meinen Bewegungsgrund errathen, ich ſuchte dich ſelbſt.

„Ich weiß es, und darum komm' ich dir entgegen."

Wenn du, verſetzte ich, in meiner Seele leſen

kannſt, ſo wird es dich nicht gereuen, mich dieſer Gunſt werth geachtet zu haben.

Ich ſagte ihm nun wer ich ſey, welche Beſchäftigung mich in dieſe Gebirge geführt habe, wie ich unter die Hirten gekommen, was für wunderbare Dinge ſie mir von ihm erzählt hätten, und wie ich dem Verlangen nicht widerſtehen können, den Mann ſelbſt zu ſehen, von welchem ſie mir als einem Weſen höherer Gattung geſprochen: was mich nicht länger wundert, (ſetzte ich hinzu) da auch ich, nachdem mir dieſes Glück zu Theil geworden, mich kaum erwehren kann, dem einfältigen Gefühl dieſer kunſtloſen Menſchen mehr zu glauben als meiner Filoſofie.

Der Epikuriſchen vermuthlich, ſagte er lächelnd.

Ohne von dieſer Sekte zu ſeyn, erwiederte ich, hab' ich mich bisher von dem Daſeyn der Weſen, die wir Dämonen nennen, (den Begriff, den man ſich gewöhnlich von ihnen macht, vorausgeſetzt) niemals überzeugen können.

Du kennſt alſo nichts höheres als den Menſchen? ſagte er.

Wenn ich dir mit Einem Worte geſtehen ſoll wie ich denke — nein!

So biſt du, fuhr er fort, was die Dämonen betrift, der Wahrheit ſehr nahe. Es hat — für die Menſchen wenigſtens — nie andere Dämonen gegeben als Menſchen; und, was noch mehr iſt,

was sie waren zu werden — steht in unsrer Macht.

Ich wünschte dieß von dir erklärt zu hören, sagte ich, indem ich ihn mit neuer Aufmerksamkeit betrachtete. Er mußte in seiner Jugend einer der schönsten Männer gewesen seyn, wie er jetzt der ehrwürdigste Greis war, den meine Augen je gesehen hatten; und das Feuer seiner Augen, der Wohlklang seiner Stimme, die gerade Stellung seines Körpers und sein fester Gang kündigte einen desto außerordentlichern Menschen an, da er, seinen Silberhaaren nach, schon weit über siebzig hinaus seyn mußte.

Er hatte mich unter diesen Reden auf eine sanft empor steigende Anhöhe zu einem Sitze geführt, der, von einem hohen Lorbergebüsche beschattet, der einzigen Oeffnung gegenüber stand, durch welche die dieses Thal einschließenden Felsen dem Aug' einen herzerweiternden Blick in eine Ferne verstatteten, wo der Azur der Luft in dem grünlichen Purpur des Meeres zu zerfließen schien. Indem ich mich einen Augenblick in dieser Aussicht verlor, trat ein leicht bekleidetes liebliches Mädchen von zwölf oder dreizehn Jahren aus dem Gebüsch herzu, und reichte, mit jungfräulichem Anstand, dem Alten und mir, jedem einen krystallnen Becher des reinsten Wassers, welches sie so eben aus einer nahe vorbei rieselnden Quelle zu schöpfen gegangen war.

Nachdem wir uns gelabet hatten, entfernte sich

das Mädchen wieder, und der Alte ſetzte unſer angefangenes Geſpräch folgender Maßen fort.

III.

„Zwei unverträglich ſcheinende Eigenheiten unſrer Natur vereinigen ſich, die Idee von dem, was man Dämonen oder Götter nennt, in unſrer Seele zu erzeugen: auf der einen Seite ein angeborner inſtinktmäßiger Drang, uns über dieſe ſichtbare Welt, den für unſern Geiſt allzu engen Kreis der Sinne, Bedürfniſſe und Leidenſchaften, ins Unendliche empor zu ſchwingen; auf der andern, die Unmöglichkeit, jemals (wenigſtens in dieſem Erdenleben) aus den Schranken heraus zu kommen, die unſrer Vorſtellungskraft von innen und außen geſetzt ſind.

„Nichts von allem was wir ſehen und hören, und keiner von den angenehmſten Eindrücken, womit dieſe Erſcheinungen in unſerm Innern verbunden ſind, kann jenem wunderbaren Triebe genug thun. Nichts erſcheint uns ſo ſchön, ſo groß, ſo vortrefflich in ſeiner Art, daß wir nicht etwas noch ſchöneres, größeres und vortrefflicheres in dieſer Art denken könnten, oder, oft ſogar wider unſern Willen, ahnen müßten. Wenn es auch einige Gegenſtände und Gefühle giebt, die unſre ganze Seele auszufüllen und zu befriedigen ſcheinen, ſo iſt es doch in der That nur im unmittelbaren Augenblick des Genuſſes. Dieſer iſt kaum vorüber, ſo dehnt ſich die von ihm zuſam-

mengedrückte Einbildung mit ihrer ganzen Schnellkraft wieder auf, und was uns unübertrefflich schien, dient ihr jetzt bloß zur Springfeder, um sich zur Idee einer noch höhern Vollkommenheit zu erheben, wovon sich ein mehr oder weniger täuschendes Bild in ihrem Zauberspiegel darstellt.

„Diese Ungenügsamkeit unsres Geistes mit dem, was uns die Welt der Erscheinungen und Täuschungen, welche man sich irriger Weise als die wirkliche vorzustellen gewohnt ist, darbietet, erstreckt sich nicht allein auf alle einzelne Gegenstände der Natur für sich, oder bloß in ihrem besondern Verhältniß gegen uns betrachtet: auch der Zusammenhang und die Ordnung dieser Dinge, es sey nun daß wir sie als Theile eines Ganzen, oder als Wirkungen gewisser Ursachen, oder als Mittel zu gewissen Zwecken betrachten, vermag uns, aus eben demselben Grunde, nie mehr als eine vorübergehende Befriedigung zu geben. Immer fehlt etwas daran was wir wünschen; immer finden wir irgend eine Erwartung getäuscht; alles sollte sich, meinen wir, besser schicken und in einander fügen, alles leichter und schneller zum Zweck eilen, reiner zusammen klingen, kurz schöner und vollkommner seyn, als es nach unserm Maßstab ist.

„Daher diese lieblichen Träume der Dichter und Filosofen von einem goldnen Weltalter, von Götter- und Heldenzeiten, von Unschuldswelten, Atlantiden

und Platoniſchen Republiken, womit die Menſchen ſich von jeher ſo gern haben einwiegen laſſen, und die, ſo oft man ſie im Ernſt zur Wirklichkeit bringen wollte, allemal ſo viel Unheil angerichtet haben.

„Es iſt ein wunderbares Etwas in uns, das immer geneigt iſt, die Dinge auſer uns als bloſen Stoff zu behandeln, und ſich unaufhörlich beſchäftigt, Welten nach ſeinem eigenen Entwurf und zu ſeinem eigenen Zweck daraus hervor zu rufen. Aber auch dann, wenn es, von der vergeblichen oder verderblichen Arbeit ermüdet, ſeine Schöpfungskraft ruhen läſt, und das Göttliche in der Natur anerkennt, aber nun mit gleicher Vermeſſenheit in ihr Geheimniß einzudringen, und die innere Beſchaffenheit, die wirkenden Urſachen und den wahren Zuſammenhang der Dinge zu erforſchen ſtrebt, wird es durch eine unwiderſtehliche Nothwendigkeit immer wieder in ſich ſelbſt zurück gezogen; wo es ſich, nach dem hartnäckigſten Herumtreiben in den Gewinden und Irrgängen der Spekulazion, immer wieder auf der alten Stelle findet, unvermögend ſich von ſeinem Ich los zu winden, und wider Willen genöthigt, immer ſich ſelbſt zum Maß, Muſter und Urbild der Weſen, die ein undurchdringlicher Schleier ihm verbirgt, zu nehmen.

„Dieſe Nothwendigkeit iſt es denn, was in einem jugendlichen Alter der Welt, als der menſchliche Geiſt, aus der Betäubung der Kindheit erwachend, ſeine

ihm selbst noch unbekannten Kräfte zu versuchen und zu entwickeln anfing, den Dämonen, als unsichtbaren Bildnern, Bewegern und Beschützern der sichtbaren Dinge, im Mikrokosmos seiner Ideenwelt das Daseyn gab. Denn da es ihm eben so unmöglich war, an einem dummen thierischen Anstaunen der Natur sich genügen zu lassen, als sich die Erscheinungen derselben aus den Ursachen, die zunächst in die Sinne fallen, zu erklären: wie hätte er sich anders helfen können, als den Grund dieser Erscheinungen in dem Willen und der Macht gewisser unsichtbarer Wesen zu finden, die er sich auf eben diese Weise als die Werkmeister derselben vorstellte, wie er sich bewußt war, Urheber der Werke seiner eignen Hände zu seyn?

Aber mit unsichtbaren Dämonen können sich die Menschen (wenigstens so lange sie nicht mit Wörtern wie mit Ziffern rechnen gelernt haben) nicht behelfen. Auch das Unsichtbare muß ihnen, wenn es Etwas für sie seyn soll, sichtbar werden können; muß eine Gestalt bekommen, ohne welche es weder ihrer Einbildungskraft erscheinen kann, noch ihrem Verstande denkbar ist. Wenn also die Dämonen, die man sich als Beweger der Natur und Beschützer der Menschen vorstellte, eine Gestalt haben mußten, so konnten sie schicklicher Weise unter keiner andern, als der edelsten und vollkommensten aller Gestalten, gedacht werden: und wo in der gan-

gen Natur hätte der Menſch eine ſchönere, edlere, vollkommnere, als ſeine eigene gefunden? Auch würden alle Verſuche, ſich z. B. den Vater der Götter und Menſchen unter einer andern als der menſchlichen Form vorzuſtellen, ewig fruchtlos bleiben. Zwar kann und ſoll der Dichter und der bildende Künſtler, um uns würdige Göttergeſtalten zu zeigen, die Menſchen, die er zu Modellen zu nehmen genöthigt iſt, von allen der Einzelnheit anklebenden Mängeln befreien; kann und ſoll ſie in ihrer reinſten Schönheit denken, und ſie größer, edler und kraftvoller darſtellen, als vielleicht jemals ein wirklicher Menſch geweſen iſt. Er kann die Blüthe der Jugend mit der Reife des vollendeten Alters in ihren Formen vereinigen; kann ſie mit Ambroſia nähren, in ätheriſchen Schimmer kleiden, durch himmliſche Wohlgerüche und einen leichtern als menſchlichen Gang als Weſen höherer Art ſich ankündigen laſſen: aber nichts deſto weniger werden ſeine Götter, ſobald er ſie erſcheinen läßt, zu dem was ſie in ſeiner eigenen Einbildung zu ſeyn genöthigt ſind, zu Menſchen; — und immer werden ſich, unter dem ganzen Menſchengeſchlecht, ſogar einzelne Geſtalten finden, die einem Fidias für eine Pallas Athene, einem Lyſipp für ſeinen beſten Merkur oder Apollo, einem Praxiteles für eine Knidiſche Venus oder einen Thespiſchen Amor, zu Modellen dienen könnten.

er umging, (denn er ging mit seinen Gedanken um) für ein Genie von ersten Range zu gelten, der Mann zu seyn, der sich auf alles verstand, welchem schon geschichte wurde, ehe man wußte was er sagen wollte, und dessen Aussprüche nicht erlaubt war etwas einzuwenden.

Indessen war doch das, wodurch er sein Glück hauptsächlich gemacht hatte, die besondere Gabe, die er besaß, sich der schönen Hälfte der Gesellschaft gefällig zu machen. Er war so klug, frühzeitig zu entdecken, wie viel an der Kunst dieser reizenden Geschöpfe gelegen ist, welche so den größern Theilen der Existenz der Menschen wirklich annehmen, die an den Mädchen den Preis hängen legt wird; welche nur einem einzigen Glück, aber durch eine kleine Verschiedung des Haarputzes, stärker überzeugen als Demosthenes und Cicero durch lange Reden, mit einer einzigen Thräne den Gebieter über Legionen entwaffnen, und durch den bloßen Vorschuß, den sie von dieser Gestalt und dem Verhältniß des stärkern Geschlechts zu geben wissen, sich oft zu unumschränkten Beherrscherinnen derjenigen machen, in deren Händen das Schicksal ganzer Völker liegt. Hippias hatte diese Entdeckung von so großem Nutzen gefunden, daß er keine Mühe gespart hatte, es in der Anwendung derselben zum höchsten Grade der Vollkommenheit zu bringen; und dasjenige, was ihm in seinem Alter noch davon übrig war, bewies,

„Und eben darum, weil die Dichtung im Grunde nichts als Menschen hat, wie der Volksglaube, von Menschen, Dichtern und Künstlern unterhalten, zu höhern Wesen gedicht hat, haben wir, daß die Vorstellungen von ihnen mit der Kultur immer gleichen Schritt gehalten haben. Die Homerischen Götter sind noch eben so roh als seine Menschen, und Jupiter auch eben denselben Verkehrtheiten und Unbeständigkeiten unterworfen. Der Wunsch des großen Redners der Römer, „daß Homer die Menschen lieber zu den Göttern einer gehoben, als die Götter zu Menschen herabgewürdigt habe möchte,“ war ein frommer Wunsch — einer unmöglichen Sache; denn Homer, wie gewaltig auch seine Dichterkraft war, konnte so wenig über die Schranken der Menschheit als über seine eigenen hinaus sehen. Seine Götter waren alle, wenn sie ein Weib, wie der strenge, in einen Zeitalter, wie das seinige, machen konnte. Fünf hundert Jahre später würde ein Dichter von gleich mächtigem Geist und ähnlichem sinnlichschönem Bild der Natur der Götter auf seinem Thron haben gehen können, als jener, daß die Seele des großen Zeitraß mit der Idee des Olympischen Jupiters schwangere: aber gewiß hätte da ein Dichter aus der Zeit des Zeitalters nicht einfallen lassen, seinem Jupiter so große Schamlosigkeiten und so schlüpfrigmüßige Drohungen gegen die Göttinnen der Götter in den Mund zu legen, wie da

der Franzosen im Vaterlande hat gegen Deutsch-
schlands. Der Mann [illegible] einander
wenn sie aufgebracht sind, aber sie angegriffen sich
keine Freiheit, weil diese Freiheit besteht aus den Be-
dürfnissen in einem Land, und ist da nicht gut wohnen,
daß sie mit einer gleichen Sprache."

IV.

Während Napoleon sich über die Franzo-
sen, ihre Nationalcharakter, ihr Abneigung
gegen sich brauch sich, ging einmal in mir vor, daß
ich ihn zu schätzen anfangen wollte, wenn er nicht
eine Schwachheit wäre, die ich unausstehlich und dem
großen Theile der Menschen, wo nicht mit allen,
gemein halte. Ich kann einmal über das Urtheil
von den Franzosen über lange angefangen eben zu
schalten, wie leichte Eindrücken, und dennoch war es
mir unangenehm, auch in der Erfahrung, daß es
meiner Meinung widerlegt und bestätigen
wollte, gründlich zu denken. Denn wie wenig Gründe
wir auch haben zu denken, daß wir über Dinge hier
in der gewiß weiter kommen können, als wir Ge-
schwind, so wollen sich wir nicht davon
wollen, so sage ich doch in der Gedanken wie
dem schlechtesten Mensch in der, von Denken,
Ich ich mir als schlechtesten Menschen schätzen
wenn, wenn beschuldigenheit zu schätzen, als wie

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ja für den Fürsten der Welt, der die Welt für Ehrsucht hatte Gehorsam haben sollte.

Als Er so Engel aufgefordert hatte, warf ich einen sinnenden Blick auf Kapitelschwarz, und wie ich die Augen noch dem Fenster zurück lenkte, war der Erscheinung verschwunden.

Nun, Engelchen, sagte der Alte schmeichelnd, daß Du allen gefällst, weiß man an den Augen meines Kindes, der Engelsgleiche, der Christ einst abgeschrieben, den Teufel selbst verführen, wer sich gegen Dich, so eines abgöttischen Dienstes ungewöhnlichen Hoffnungen zu machen haben zu dürfen wähnt. Der junge Menschen, Lust und Freude werden, ob die Mädels, von welchen sie die geliebtesten haben, und die Mädels, in deren Gesicht ob sich (was Du einst sagte) gewisse gehören und gehört werden, ob ein Mensch Glück und Freiheit haben. Ja Mutter der Nonnen Mensch und die Mutter sei wahrer Mensch, den sie sich gerne den Gedanken an den Christen in der Hand festhalten dürfen Kinder. Denn die Welt, Engelchen, die hat eine Einladung sein. Denke Mann war in seinem sinnlichen Sinn ein Thier gewesen, und Thiere sein, schon so gewesen zu seinen Zeiten war. Es ist einer der schönsten Weihnachtsfeste und einigen der Kinder begleiten, die einen großen Theil meines Lebens ausmach-

und er in seinen letzten Jahren gänzlich [illegible] mußte. Seine Gesichte ging so weit, daß er die ganze civilisirte Welt, die damals die Länder um das Mittelmeer begriff, und seine Entwicklungen und Beobachtungen darüber in Form einer sehr gelehrten Abhandlung niederlegte, deren Umfang mehr wenig zu bekannten ist, und Übersicht von einem bestimmten Standpunkte unsere Blicken zu richten [illegible].

Nach allem, was wir bisher von seinem Leben wissen, müssen wir uns Strabo's Leben als ein ruhiges, einer Abhandlung von seinen Studien zu machen. Seine Lebensart war der Art zu leben auch und in langem ununterbrochen vorgelegt worden; und er selbst eine Tagung, welche mehr die Tagung der Menschen zu sein pflegt: er lebte nach seinen Grundsätzen.

Unter andern Leben Strabo's Tagung hatte er auch einen bestimmten Gesichtspunkt an sich, und gut in die Augen fiel. Er machte sich die Einsicht, in seinem Hause vorzüglich. Ich vergaß Besuchen [illegible], ohne einen gelehrten Gegenstand zu besprechen. Die Gelehrten, Gesandten, Soldaten und Bürger, die einzelnen Tagten, die gelehrten Gesellschaften, die politischen Versammlungen, Schriftsteller seinen Gesichtspunkt auch nicht; er wollte auch, daß die beiden Theil seiner Gesicht mit seiner eigenen Gedanken Übereinstimmung [illegible]: eine

men. Er ist nun viele Jahren gereist [illegible], um einige Zeit in meinem Vaterlande zuzubringen, besuchte ich seine Frau, welche ich seine Liebe zu meiner in meinem Hause geborenen Mädchen begünstigt, welches von meiner Mutter selbst eine sorgfältige Erziehung und die Ausbildung der Naturgaben, worin sie vor allen eine Probe bestand, erhalten hatte. Ich verwunderte sie mit ihm, und schenkte ihnen die Freiheit, ohne mich irgend von ihnen zu trennen. Er begleitete mich auf verschiedenen meiner Reisen; und als ich mich endlich entschloß, den Rest meiner Tage in gänzlicher Verborgenheit zuzubringen, fanden sich die nicht verbunden, mir mit seinem Werke auf ihre Kosten in jede Einsamkeit zu folgen, wo sie sich alle drei fanden, für meine gemeine nöthigen Bedürfnisse zu sorgen, und alles möglichst zu thun, um mich in der angenehmen Täuschung zu lassen, als ob mein Leben im Schoße ihrer ausgestorben sei. Sie hingen an mir wie an einem geliebten Vater, und ich lebte mit ihnen wie unter meinen Kindern. Sie wollen sich so gütig zu meinen Gesellschaft zu machen, und verdienten auch sie sie. Ich ist kaum der Gnade werth halte, um ihnen meine Wünsche zu erkennen zu geben. Der alte Komo, der [illegible] auch ein redlicher Mann ist, besorgt den Garten, seine Gemüse und Früchte; reicht der Milch einiges Fleisch, und eine leichte und gesunde Nahrung geben. Das Mädgen

wahrſcheinlich noch nächſte iſt, muß er auf der nächſten Stelle Halt zu machen, ohne daß jemand Aufmerkſamkeit dadurch erregt wird. Die Hirten, die den Sommer über, dieſe Berge bewachen, halten ihn für den Abgeſandten einer benachbarten Horde, und ſuchen ihn zu hören, um ſich genauer nach ihm zu erkundigen; indeſſen er durch ſeinen Mohren, der einer aus ihrem Mittel iſt, ſo viel von ihnen zufriedenheitend, als er bedarf, für ſie in dem Wahne zu erhalten, die Ehre der Geſellſchaft werde von einem guten Dämon bewacht, welche Nähe ihnen Segen bringe; eine Täuſchung, die ihnen gewünſcht iſt, und vor der Folgen ihrer Verwirrung ſicherſtellt gewähret. — In allen Horden wird da viel Geſchwätzigkeit ſeyn, leider Heuchler; und in der That muß man mit unſerer ganzen Lebensgeſchichte bekannt ſeyn, um gründlich davon zu urtheilen.

Das einzige, was ich noch mehr begehrte, verſchafft ich, ich, wie da in dieſer Einöde die Wunderblumen der Wüſtung aufblühen, und ſich gegen die Abendſeligkeiten hin wieder verſchließen kannſt.

Dafür, erwiederte er, iſt von ferne her geſorgt. Der ehemalige Eigenthümer dieſer Berge war der vertrauteſte meiner Freunde, und es wurde ihm vor vielen Jahren unter anderm verſprochen, daß ich, ſobald ich irgendein wünſche das Feſt für dieſe Einöde zum Andenken weihen wolle. Er ließ eine zu dieſem Zweck überaus-bequeme Wohnung

in einen dieſer Felſen hauen, und alles dann ſo einrichten, daß es mir an keiner Gemächlichkeit fehlte, die in meinen Jahren zum Leben unentbehrlich iſt.

Der Hohe, in welcher ich hier wohne, iſt ſehr mäßig, auch die Felſen, die dieſes enge Thal einſchließen, vermögen es vor den Winden der rauhen Jahreszeit. Mein Freund iſt nicht mehr; aber ſein Sohn (der einzige, der um unſere Geheimniß weiß) hat die Geſinnungen ſeines Vaters für mich geerbt. Er hat, dem letzten Willen deſſelben zu Folge, ſogar das Eigenthum dieſes ganzen Berges an meinen freigelaſſenen Namen abgetreten, wiewohl er, um meine Verborgenheit deſto beſſer zu begünſtigen, einen Vogt hat, ſo lang' ich lebe, den Namen des Eigenthümers zu tragen. Kurz, wir haben allmögliche Vorſicht gebraucht, um der Welt ein Geheimniß daraus zu machen, was aus einem Manne geworden ſey, der beinahe ein Jahrhundert durch ihre Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte.

Agathodämon ſchien voraus geſehen zu haben, daß dieſe letzten Worte auch meine Aufmerkſamkeit auf ihn verdoppeln würden. Denn indem ich meine Augen mit einem forſchenden Blick auf ihn heften wollte, blöden mir die ſeinigen ſo ſcheu und Ehrfurcht gebietend entgegen, daß ich ſie ſogleich wieder zu ſenken genöthigt war. Der Ausruf, **welch ein wunderbares Weſen biſt du!** ſchwebte mir ſchon auf den Lippen: aber auch dieſen

hielt eine Scheu, von welcher ich nicht Meiſter wer-
den konnte, zurück. Gleichwohl war dieſe Scheu
mit einer ſo ſonderbaren Art von Anmuthung ver-
miſcht, daß ich mich nicht erwehren konnte, meinen
Mund auf ſeine hagere Hand zu drücken, und dieſen
freiwilligen Ausdruck des Gefühls, daß er mir ein-
flößte, mit einigen abgebrochenen Worten zu begleis-
ten, die ihn beſſer, als die zierlichſte Rede, deſſen
was in meinem Gemüthe vorging, verſtändigten.

Nach einer kleinen Stille fing er wieder an: Du
biſt vielleicht nicht neugieriger zu wiſſen wer ich bin,
als ich geneigt bin, mich dir ohne Zurückhaltung
zu offenbaren. Es iſt eine Art von Bedürfniß für
mich; aber ich würde mir die Befriedigung deſſelben
verſagen, wenn ich nicht einen andern Bewegungs-
grund hätte, der, wiewohl ſich vielleicht die Eitel-
keit auch hinter ihn verſteckt, dem ungeachtet wichtig
genug iſt meine Entſchließung zu beſtimmen. Mein
Leben hat zu viel Aufſehens gemacht, als daß ich
erwarten könnte, der Nachwelt unbekannt, mit dem
großen Haufen der Sterblichen den Strom der Ver-
geſſenheit hinab zu rinnen. Ich kenne mehr als
Einen, der meine Geſchichte ſchreiben, und ſie ſehr
unrichtig ſchreiben wird, wenn er auch kein Wort
mehr ſagt, als was er ſelbſt geſehen und gehört zu
haben glaubt. Meine wahre Geſchichte könnte der
Welt vielleicht nützlich werden: verfälſcht oder in
ein täuſchendes Licht geſtellt, kann ſie nicht anders

als Schaden thun. Warum alſo ſollte ich dem Gefühl widerſtehen, das dir mein Herz beim erſten Blick aufgethan hat, und nicht einen Mann von reiner geſunder Seele, wie ich in dir zu erkennen glaube, zum Verwahrer des Geheimniſſes meines räthſelhaften Lebens zu machen? Denn ein Räthſel war es, und wie ich geſtehen muß, bloß darum, weil ich wollte, daß es nicht begriffen werden ſollte. Die Urſachen, warum ich es wollte, ſind nicht mehr; ich habe meine Rolle aufgeſpielt – und du, Hegeſias, (ſetzte er hinzu, indem er meine Hand ergriff und drückte) du ſollſt der erſte ſeyn, dem ich mich ſo zeigen will, wie ich mich ſelbſt ſehe.

Er ſprach dieß mit einem Ton und Ausdruck von Wahrheit in ſeinem ganzen Weſen, daß ich von den mannichfaltigen und ſonderbaren Gefühlen, die er in mir aufregte, überwältigt, im Begriff war mich ihm zu Füßen zu werfen; aber er hielt mich noch zurück, ſchloß mich in ſeine Arme, und ſagte: Für jetzt kein Wort weiter von dieſer Sache! Du biſt gerührt; laß uns von andern Dingen ſprechen. Und damit nahm er mich bei der Hand, und führte mich durch die verſchiedenen Abtheilungen ſeiner Pflanzung nach ſeiner Wohnung. Kannſt du dich, ſetzte er hinzu, mit Pythagoriſcher Diät behelfen, wie ich einem Manne von deiner Profeſſion zutrauen darf, ſo verweile einige Tage bei mir: ich

müßte mich ſehr irren, wenn ſie dir länger vorkommen ſollten, als die Stunden, die du bei den Ziegenhirten zugebracht haſt.

VI.

Wir kamen bei dem wackern Kymon vorbei, der eben beſchäftigt war einige Rankengewächſe zu ſtängeln. Hier bringe ich dir den Fremden, den du mir in verwichener Nacht ankündigteſt, ſagte der Greis, und machte mir dadurch mit zwei Worten begreiflich, wie er zur Kenntniß meines Namens gekommen war. Nun führte er mich unter eine große Laube von Weinreben, die das Vorhaus ſeiner Wohnung ausmachte. Wir ließen uns auf Bänke nieder, die, wie es ſchien, kurz zuvor mit friſchen Roſenblättern beſtreut worden waren. Wir unterhielten uns von allerlei, bis das Geſpräch unvermerkt auf die große Geneigtheit der Menſchen geriet, zu glauben was ſie nicht wiſſen können, und wovon ſie ſogar ſich einen Begriff zu machen unfähig ſind. Ich behauptete, daß dieß ein wirkliches Bedürfniß unſrer Natur ſey; daß der Unzulänglichkeit unſrer Vernunft dadurch nachgeholfen werde, und daß inſonderheit der Glaube eines das Ganze umfaſſenden und beſeelenden Geiſtes, und einer allgemeinen Weltregierung, ja, in Ermangelung eines beſſern Begriffs, ſogar der Dämonismus, der ſich dieſe Regierung als unter Viele vertheilt vor-

ſtellt, das einzige ſey, was die Leidenſchaften roher Menſchen zähmen, und dem Gebildeten die Bürde der unzähligen Uebel und Drangſale des Lebens erträglicher machen konnte.

Agathodämon hörte alles, was ich über dieſen Gemeinplatz vorbrachte, mit vieler Gefälligkeit an; und als ich fertig war, ſagte er: Ich bin nicht nur, was den großen Haufen der Menſchen betrifft, deiner Meinung; ich geſtehe dir ſogar zu, daß der Hang zum Glauben eine allgemeine Schwachheit der Menſchen iſt. Aber anſtatt, wie du, ſie als eine Wohlthat der Natur anzuſehen, betrachte ich ſie vielmehr als einen geheimen Feind, den wir in unſerm Buſen tragen, und dem wir, anſtatt ihn zu nähren und zu pflegen, vielmehr, ſo viel nur immer möglich, alle Nahrung zu entziehen ſuchen ſollten. Bedenke, lieber Hegeſias, fuhr er mit etwas verſtärktem Tone der Stimme fort, da er mich über dieſe Rede ſtutzen ſah, bedenke, daß der größte Theil der Uebel und Drangſale, gegen welche du im Glauben eine Stütze findeſt, ohne ihn gar nicht vorhanden wäre. Denn auch Aberglauben iſt Glauben: und wenn wir nicht jenem, ſondern bloß einem von der Vernunft ſelbſt gebilligten Glauben, wohlthätige Einflüſſe auf das menſchliche Gemüth zuſchreiben wollen; wie ſo gar unbedeutend iſt das Gute, das dieſer gethan haben mag, gegen die unermeßliche Summe der Uebel, welche jener übe

das menſchliche Geſchlecht gebracht hat! Sehen wir nicht bei allen Völkern und zu allen Zeiten Vernunft und Sittlichkeit durch Aberglauben verfinſtert und gefeſſelt? Und hat er uns etwa darum weniger Böſes zugefügt, weil ihm ein dunkles Gefühl zum Grunde liegt, welches, durch Vernunft erleuchtet, gereinigt und geleitet, ein mächtiger Antrieb zur Tugend und ein feſter Grund der Ruhe und Hoffnung für gute Menſchen werden kann? Iſt es nicht jenes vielgeſtaltige Ungeheuer, welches, von uralten Zeiten her, das Joch der religiöſen und politiſchen Sclaverei über den Nacken der Menſchheit geworfen, ihre edelſten Kräfte gelähmt, ihrem freien Fortſchritt zur Ausbildung und Vollendung unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen gethürmt hat? Alles Jammers ohne Maß und Ziel nicht zu gedenken, welchen er durch die ſchändliche Gleißnerei, die übermüthige Herrſchſucht, den unerſättlichen Geiz und die wüthende Unduldſamkeit ſeiner Prieſter über einzelne Menſchen, Länder und Zeiträume aufgehäuft hat. Zufällige Umſtände führten mich frühzeitig auf dieſe Betrachtungen. Ich erkannte die Gefahr, in einem dunkeln, auf allen Seiten mit Klippen und Abgründen umgebenen Irrgang zu ſuchen, was ich auf einem vom hellſten Sonnenlicht beſtrahlten Wege viel ſicherer und gewiſſer erlangen konnte; und von dieſer Zeit an machte ich mirs zu einer meiner erſten Pflichten, dem Hang zum

Glauben eben ſo ernſtlich zu widerſtehen, als ich dem Hang zur Wolluſt widerſtand; wiewohl ichs einem Ariſtipp nicht hätte abläugnen können, daß dieſer letztere, durch Vernunft veredelt, geläutert und gemäßiget, glücklich organiſirte und unter beſonders günſtigen Geſtirnen (wie man zu ſagen pflegt) geborne Menſchen auf einem ſehr angenehmen Wege zu einem nicht gemeinen Grade von ſittlicher Vollkommenheit, innerer Harmonie, Zufriedenheit und Lebensgenuß führen könne. Warum, ſagte ich zu mir ſelbſt, ſollt ich auf gefahrvollen Umwegen ſuchen, was ich ohne Gefahr viel näher haben kann? Wenn der Hang zum Glauben auch keinen andern Nachtheil hätte, iſt es nicht genug, daß er unvermerkt die Nerven des Geiſtes abſpannt? daß ſeine narkotiſche Kraft die Vernunft einſchläfert? daß wir, wenn wir ſeinem Einfluß Raum geben, uns beruhigen, wo wir forſchen, leiden, wo wir thätig ſeyn, hoffen, wo wir fürchten, uns ergeben, wo wir widerſtehen ſollten?

Aber (fiel ich ein) giebt es nicht ſo viele Fälle im Leben, wo wir mit allem unſern Forſchen nichts herausbringen, mit aller unſrer Thätigkeit nichts ausrichten, und gezwungen ſind, zu leiden was nicht zu ändern iſt? Welch ein elender Tröſter iſt in ſolchen Fällen das Gefühl der eiſernen Nothwendigkeit, unſern Hals unter die zermalmende Gewalt eines blinden Verhängniſſes beugen zu müſſen — gegen den

Glauben, daß Weisheit und Güte alle unſre Schickſale angeordnet habe, und jeder einzelne Mißklang ſich im Ganzen in die reinſte Harmonie auflöſe!

Ohne Zweifel antwortete er, hat derjenige, der unter einem ſchweren Leiden in dieſem Glauben Troſt und Linderung findet, viel vor dem voraus, der ſeinem gepeinigten Gefühle keinen weichern Pfühl, als ein eiſernes Schickſal, unterzulegen hat. Indeſſen möchte ich mich doch auf dem eigenes Bewußtſeyn berufen, ob der Gedanke, „die Mißklänge, die jetzt mein Ohr zerreißen, werden in eine Harmonie, die ich nicht höre, aufgelöſt,“ — ob dieſer Gedanke, ſo lange mein Ohr gepeinigt wird, eine ſonderliche Wirkung thun kann? Auch wüßte ich nicht, was du einem Leidenden antworten wollteſt, der dich verſicherte: dieß ſey es eben, was ihn am empfindlichſten ſchmerze, daß er unter einer milden und weiſen Regierung leiden müße. Von einem anerkannten Tyrannen gequält zu werden, würde weniger unerträglich ſeyn; oder vielmehr, wir ſind nun einmal organiſirt, daß unſer Gefühl den, der uns peinigt, immer einen Tyrannen nennen wird. Findeſt du nicht auch, (ſetzte er in einem halb ſcherzhaften Ton hinzu) es ſey ſchwer, das unmittelbare Gefühl, daß uns übel iſt, durch Glauben, daß uns wohl ſey, zu übertäuben?

Mehr als ſchwer, ſogar unmöglich, erwiederte

ich beinahe zu ernsthaft, wenn der Mensch nichts als ein Thier wäre, aber —

Hier wars, wo ich dich erwartete, rief der Alte. Aber — sagst du? — Erkläre dich!

„Du hast mich verstanden, Agathodämon.“

Das habe ich, und wir sind also nahe daran, einander beide zu verstehen. Da dem Menschen etwas im Busen schlägt, das dem Sinnengefühl das Gegengewicht halten kann, und Böses und Gutes nach einer ganz andern Regel beurtheilt — Gut, Hezekiah! ich weiß, was du daraus folgern willst; aber laß mich die Periode nach meinem Sinne vollenden, und das wahre Resultat aus deinen Vordersätzen ziehen. Der Mensch, über welchen die Vernunft so viel Macht hat als ihr zukommt, wozu sollte er die Täuschungen der Einbildungskraft und eines Glaubens, der seinem innern Gefühle Gewalt anthut, vonnöthen haben? Wozu ein erbettelter und ungewisser fremder Beistand, wo unsre eigne Kraft völlig hinreicht, sobald wir uns ihrer gehörig bewußt sind, und uns nicht, durch unzeitiges Verzagen an uns selbst, auf unserm Vortheil setzen? Oder nenne mir einen Fall, wo es nicht in unsrer Macht stände, jedem Eindruck der Sinne, jedem Reiz und Drang der Begier, bloß dadurch hinlänglichen Widerstand zu thun, daß wir widerstehen wollen? Laß uns nicht an unsrer Kraft verzweifeln, ehe wir versucht haben wie weit sie gehen kann, und zu welchem Grade wir sie durch anab-

läſſige Uebung, oder, da wo es Noth iſt, durch ungewöhnliche Anſtrengung, erhöhen konnen! Gewiß, Hegeſias, iſt es unſre eigne Schuld, daß wir nicht ganz andere Menſchen ſind; und ich bin völlig überzeugt, daß die Neigung zum Glauben, die der weiblichen Trägheit unſrer ſinnlichen Natur ſo wohl zu Statten kommt, keine der geringſten Urſachen iſt, warum der Menſch bisher ſo weit hinter dem zurückgeblieben iſt, was er ſeyn konnte und müßte, wenn es ihm etwas ein für allemal ausgemachtes wäre, daß er alle ſeine Hülfsquellen in ſich ſelbſt zu ſuchen habe.

Es kommt mich hart an (verſetzte ich) einer meiner Lieblingsideen zu entſagen. Auch bekenne ich dir, Agathodämon, daß ſie durch das, was du bisher gegen ſie vorgebracht haſt, noch nicht erſchüttert worden iſt, wiewohl ich nicht von mir erhalten kann, mich hierüber näher zu erklären.

Wirf ohne Licht anfechten zu können, (ſagte Agathodämon mit einem ironiſchen Blick) ob du nicht dadurch den Verdacht bei mir erweckeſt, du ſcheueſt dich nur deinen Liebling dem Licht auszuſetzen, damit ſeine blöde Seite nicht zum Vorſchein komme.

Ich geſtehe, der Argwohn wäre nicht ganz ohne Schein, erwiederte ich. Indeſſen geſchieht es doch, die Wahrheit zu ſagen, bloß aus eben dem Zartgefühl, weswegen ein ſehr warmer Liebhaber nicht

gern zu einem kalten Zuhören von seiner Geliebten spricht.

Wenn es nur dies ist, Hegesias, sagte er, so finden wir in der Folge wohl noch Gelegenheit, zu deiner Geliebten zurück zu kommen. Denn auch ich bitte — wie du vielleicht schon gemerkt haben kannst — noch nicht alles gesagt, was ich über diesen Gegenstand zu sagen habe.

VII.

Als die Tagesstunde vorüber, führte mich Agathobämon in seine Behausung. Die Natur und die Zeit hatten darin verschiedene starke und tiefere Veränderungen seit meinem letzten Besuche vorgenommen, als er es unternahm, eine Wohnung für seinen Freund darin zurichten zu lassen. Wir traten in einen hohen und geräumigen Saal, der auf zwei Reihen dorischer Säulen ruhte, und mit den Bildnissen der berühmtesten Dichter, Redner, Staatsmänner und Künstler Griechenlands ausgeziert war. Eine der schönen Wände nahmen verschiedene Schränke mit Büchern ein. Auf der längern Seite führte eine Thüre in einen kleinen Speisesaal, und eine andere in einige Schlafkammern und zum Aufenthalt der Hausgenossen. Hier, sagte Agathobämon, indem er mir die Bequemlichkeiten seiner Wohnung zeigte, hier ist alles, wie du siehst, und

noch mehr, als man ein Mann von ſechs und neunzig Jahren bedarf, der ſich an dem Schauſpiel des menſchlichen Lebens müde geſehen, und ſeine eigene Rolle ausgeſpielt hat. Für eine Grabſchrift iſt hier alles räumig und gemächlich genug.

Du, Apathodämon, du ſechs und neunzig Jahre! rief ich mit einem Erſtaunen, welches ihm an Unglauben zu grenzen ſchien.

Was befremdet dich an meinem, (ſagte er lächelnd), daß ich in einem ſo hohen Alter noch gebrechlicher ausſehe? aber, daß ich, mit unerſchöpfter Lebensluſtigkeit, ein ſo hohes Alter erreichen konnte?

Ein ſolches Alter, (erwiederte ich,) bei einer Lebhaftigkeit und Munterkeit, welche von außen, die kaum halb ſo viel Jahre zählen, beneiden möchten, zeugt unfehlbar von einer vortrefflichen Natur: aber ich möchte auch hier wiſſen, wenn nicht Mäßigkeit und Enthaltſamkeit den größten Antheil an der Ehre hätten, die du der Menſchheit auch in dieſem Stücke machſt. Ein Mahler war ſchon in den klaſſiſchen Zeiten der Griechen eine ſeltne Erſcheinung; wie ſollte es in den unſrigen nicht unglaublich ſeyn?

Ich meines Theils (verſetzte der Alte) bin völlig überzeugt, es liegt blos an den Menſchen ſelbſt, daß ein Jahrhundert nicht das gewöhnliche Maß ihres Lebens iſt. Wenn die Schwelgerin, welcher ich dieſen Becher noch gewiſch wenige Jahre zu dem

der Welt, allgemein, so wurde man wirklich leichter und bequemer leben, als es so schon: aber in einer Zeit, wo man, um eine kleine Lebensrente zu bekommen, mit der ganzen Verfassung des gesellschaftlichen Lebens und mit dem allgemeinen Verkehr beinahe in allem zu kämpfen hat, ist wahrlich nicht klug.

Wer so eine Welt so nur gut haben, (sagte ich) muss es so weiter bringen, wie Sie eine so vernünftige Ordnung der Geschäftigen kennen.

Die Antwort auf diese Frage führt uns wieder in die Geschichte, die ich Ihr versprochen habe, erzählen Sie sie.

Wie alt, (versetzte sie) muss sie sein, wenn sie der nicht bekannt ist, welche den Anfang macht, wenn sie die Erzählung beide Theilnehmer zu begünstigen?

Sehr gut, sagte er, schon so hab ich meinen guten Freund, den Wilhelm den Vorlesegarten und Vorgarten gründete hören, und mag selbst den Plan weiter spinnen hab.

In diesen Augenblick war die schöne junge Braut wieder herein. Sie hatte einen kleinen Hut, der mit ganz besonderen Federn unvermerkbaren Abstand von Mann und einer Art breiten Rock von feinem Wollenzeug bekleidet war, der ihre Hüfte, und reizende Figur so geschmackvoll und übereinstimmend, wie sie gekleidet war, machte.

In meinen Jahren, sagte Sophie, schaut

[illegible] Band.

I.

[illegible]

[illegible] an [illegible] hatte, [illegible] hat [illegible] [illegible]
Bruder, [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

ausdrücken wollte. Es schwebte immer dunkel die Vorstellung, um mir nur selbst recht zu machen, daß ich zu einer gemeinschaftlichen Verbindung komme, und zu einer Rede käme, wenn Gedanken, oder Sätze zu einem vollständigen Leben, oder die gemeine Art von Übersicht, die durch Grundsätze und gliedende Verbindung zu befriedigen ist, der großen Absicht zu befriedigen schien. Ich wollte in einem ersten Buch wissen, aber wenn solches Wissen, wie Kälte Tugend oder Tapferkeit seyn, wieder alle Schätzung durch gemeinschaftlichen Beifall auf sie gibt, oder durch Vorstellung einer Idee ihnen beides Gewalt, der Menschheit nützlich zu werden, Ansehen gewinnen kann; wenn es auch einem der gelassen Gelehrte auf einen weltkundigen Platz in Gesellschaften wünschet gewiß wäre, da durch Wissen so wenig Weg zu den ersten Stellen bei Hofe zu öffnen. Gelehrte Pflanzen oder Pflanzliche Namen, Knollen, Gebirgen, Kapseln, Chocke, die bei Frauenzimmer zu lesen auch zu verstehen Ehre wären, können von der Regierung der Kunstlichen Welt Preis gewinnen; und wer andern, als Ihnen gleichen, Lehre sie zu verbringen, oder Ihnen nachzugehen, wünschen können?

Deutlich gab es auch eine Art von Kennern und Richtern in Absicht der Gelehrten Welt, zu welchen es mich gleichen sie einmal Ehrenhaft kommen, von welchen es auf jedem andern, als dem Wege des

Verhältniß gebrachten. Wer in jenen Zeiten seine Grundsätze und Ansichten, als einem Theil zu solchen Ansichten, hätte anführen wollen, würde für einen aus den Monde herabgefallenen Menschen angesehen worden seyn. Hatte sich auch einmal durch einen glücklichen Zufall, daß ein Mann von solchem Charakter irgend einer Rolle im gemeinen Wesen zu spielen bekam; so fand er bald genug, daß ihm keine andre Wahl übrig bliebe, als entweder seine Grundsätze aufzugeben, oder selbst das Opfer derselben zu werden. Aber (sagte ich zu mir selbst) warum denn von äußerlichen Bedingungen abwarten, was ich im Leben thun soll? Die Natur hat mir meine ganze Bestimmung klar gegeben, da sie mich zu einem Menschen machte: muß ich dieß thun, Alles thun, was die Idee der Menschheit in sich faßt, muß Nichts ich ehren und gelten zu thun vermögen? Je weiter die Entfernung ist, in welcher ich meine Zeitgenossen hinter mir gelassen habe, je geringer die Meinung ist, die sie von meinem Charakter, und je verächtlicher sie in den Augen ihre Urtheilskraft ist: desto wichtiger ist es, daß Menschen auftreten, welche den Muth haben, Männer zu scheinen, und in ihrem Leben darzuthun, daß sie ein erhabenes, unerschütterliches und viel vermögendes Wesen in Wirklichkeit darstellen seyn kann, daß es alle seine Anlagen entwickelt und alle seine Kräfte gebraucht gelernt hat.

Von dem Augenblick an, da mir diese Gedanken, in seinem ganzen Umfang klar geworden war, stürzte er auch meine ganze Seele auf. Er allein beschäftigte mich Wachen und Schlafen meinen Verstand und meine Einbildungskraft. Innigst glaubte ich zu fühlen, daß meine ganze Bestimmung von dieser einfachen Formel unfehlbar werde, „sey so tätig, so groß und gut, als du durch dich selbst seyn kannst!“ — und innerlich fühlte ich, daß nur das unaufhaltsame Streben nach dieser Vollkommenheit den stolzen Wunsch, meine Brüder über mir zu hören, befriedigen könne. Was blieb mir nun übrig, als unverzüglich Hand ans Werk zu legen? Denn von nun an wußte ich, es zu thun, mein eigenes Werk zu thun. Ich faßte meine die wesentliche Form meiner Natur ausfüllen, den Zweck meines Lebens festsetzen, und es allein meinem Thun und Lassen zum eigen Gesetze, Richtschnur und Richter sein.

Ich wende dir, Hygieia, um deine Gottheit nicht zu sehr zu erniedrigen, den größern Theil der Betrachtungen, die ich in diesem entscheidenden Zeitpunkte meines Lebens anstellte, um die nur die Resultate davon zu geben, die (wie ich glaube) einem Manne von deinem Charakter hinlänglich sind, da sie dich von selbst auf die Wege hinweisen, worauf ich zu ihnen gelangte.

Von Zeit zu Zeit waren in den vergangenen Jahrhunderten einzelne Menschen aufgetreten, die

ich mir, bei dieſem für mich ſo wichtigen Geſchäfte, zu Muſtern nehmen konnte. Ich kannte und ſchätzte ſie alle; aber vorzüglich ragten, in meinen Augen, aus allen andern Pythagoras und Diogenes hervor. Indem ich ſtückweiſe durchdachte, was jeder von ihnen geweſen war, fand ich, daß jeder in einigen Stücken über, in einigen unter dem andern geweſen war. Aber wenn ich die Unabhängigkeit und Selbſtgenügſamkeit des Diogenes mit den tiefern Kenntniſſen und der Würde des Pythagoras, und mit der Macht über die Gemüther, die ſich Beide zu verſchaffen wußte, vereinigen konnte, dann, dacht' ich, würde ich eine Höhe erreichen, welche noch von keinem Sterblichen erſtiegen worden; — und dieß däuchte mir ein Ziel, daß mir all'n nur erſinnlichen Aufopferungen nicht zu theuer erkauft würde.

Du ſiehſt, Hyperiſt, wie viel daran fehlte, daß mein Verlangen nach Vollkommenheit rein genannt werden konnte: aber ich entſchuldige nichts, wie ich nichts verſtehle. Ich verſpreche dir nur, daß mich ehrlich darſtellen, wie ich war, wie ich wurde, und wie ich bin. Ich ſage dir was ich ſelbſt davon weiß, und kann dich nur alsdann betrügen, wenn ich unvermerkt von mir ſelbſt betrogen wurde. Höre alſo, wenn du Luſt dazu haſt, wie ich es anfing, das hohe Ziel zu erringen, das ich mir vorgeſteckt hatte.

IV.

Um zu leben wie Diogenes, hatte ich nichts vonnöthen, als den Willen so zu leben: aber um dem Pythagoras zu gleichen, brauchte es etwas mehr, als keine Bohnen zu essen, ein stark gelecktes Haar zu unterhalten, oder einen meiner Schenkel mit vergoldetem Leder zu überziehen; dazu hatte ich noch viele Kenntnisse zu erwerben, und den Kräften meiner Seele eine viel höhere Spannung zu geben. Dieses erforderte Zeit: jenes konnte ich von Stund an bewerkstelligen. Ich fing also mit dem leichtern an.

Meine Art zu leben, war von jeher immer sehr mäßig gewesen: indessen hatte ich mir doch, ohne Bedenken, manche Bequemlichkeiten und kleine Befriedigungen der Sinne, die von beguterten Personen zum Nothwendigen gerechnet werden, nachgesehen. Jetzt schränkte ich mich, im strengsten Sinn, auf das Unentbehrlichste der Natur ein. Ich begnügte mich eine geraume Zeit mit der dürftigsten Kost eines Cynikers, der gewöhnlich nur aus Mangel einer bessern damit vorlieb nimmt. Ich trank bloßes Wasser. Meine Kleidung war so schlecht und einfach als möglich, und ich schlief mit einem Stein unterm Kopfe auf dem harten Boden. Auch kasteite ich mir selbst verschiedene Arten von Selbstpeinigung auf, in der Absicht, mich gegen Hunger, Durst und jeden andern körperlichen Schmerz weniger empfindlich zu

machen. Ich ſetzte dieſe Lebensweiſe ſo lange fort, als ſie mir einige Ruhe koſtete, und bis es mir ganz gleichgültig war, ſo oder anders zu leben.

Was ich dadurch erhalten wollte und wirklich erhielt, war eine doppelte Unabhängigkeit; eine innerliche, von den Trieben und Forderungen der Sinnlichkeit, und eine äußerliche, von den Menſchen, unter welchen ich lebte. Da ich auf die Vortheile der bürgerlichen Geſellſchaft Verzicht that, ſo glaubte ich berechtigt zu ſeyn, mich als einen bloßen Menſchen, und das ganze menſchliche Geſchlecht als eine einzige große Familie anzuſehen, mit welcher ich bloß durch die Bande der Sympathie und des Wohlwollens zuſammen hange. Alle übrigen Bande fielen wie verſengte Fäden von mir ab, ſobald ich keine Bedürfniſſe der Gemächlichkeit, der Wolluſt, der Eitelkeit, des Ehrgeizes und der Habſucht zu befriedigen hatte. Die Natur war nun meine einzige Geſetzgeberin, und, meiner Natur gemäß zu leben, mein letzter Zweck. Dieſe beiden Formeln, die man oft genug in den Schulen unſrer vermeinten Weiſen tönen hört, laſſen, ſo allgemein ausgeſprochen, mancherlei Deutungen zu. Ich nahm ſie in dem hohen Sinne der Pythagoriſchen Grundbegriffe.

Man betrachtet den Menſchen gewöhnlich als ein Weſen, das aus der thieriſchen und geiſtigen Natur zuſammen geſetzt iſt. Aber irrig iſt es, wenn man ſich dieſe ſo ungleichartigen Naturen im Men-

ſchen als in Ein Ganzes zuſammen geſchmelzt darſtellt, wie das Pferd und der Mutterpferd in der berühmten Centaurin des Zeuxis. Der Künſtler konnte durch eine gefloſſene Verſchmelzung der Farben und durch den Ton des ganzen Stücks dem getäuſchten Auge möglich ſcheinen machen, was der Natur ſelbſt unmöglich iſt. Denn nie wird es dieſe unternehmen, aus zwei widerwärtigen Naturen ein reines gleichartiges Ganzes zuſammen zu ſetzen. Geiſt und Körper, Sinnlichkeit und Vernunft, verhalten ſich im Menſchen zu einander, wie die Sehkraft zum Auge, und die Hand zum Willen. Ich betrachtete meine geiſtige Natur als mein eigentliches Ich; und meiner Natur gemäß leben, hieß mir, das thieriſche Leben dem geiſtigen dergeſtalt unterordnen, daß dieſes ſo wenig als möglich durch jenes geſtört und eingeſchränkt werde. Deſto gemäßer alſo der Natur, je mehr der Menſch ein bloß geiſtiges Leben lebt, je völliger er die Sinnlichkeit zur bloßen Sklavin des Geiſtes gemacht hat, je weniger er die Bande des Organs, an welches ſeine Wirkſamkeit gebunden iſt, fühlt, je zarter die Bande ſind, wodurch er mit demſelben zuſammen hängt, und je mehr der Geiſt ſie in ſeiner Gewalt hat, kurz, je mehr der Körper einer rein geſtimmten Laute gleicht, die dem Tonkünſtler bloß dazu dient, die melodiſchen Harmonien, die er in ſich ſelbſt ſpielt, hörbar zu machen.

In dieſem Sinne — und ſelbſt dem gemeinen Sprachgebrauch gemäß, der das höchſte in jeder Art göttlich nennt — pflegte ich die geiſtige Natur den Gott in uns zu nennen, und ſo verſtand ich mich ſelbſt, wenn ich von meinem Dämon ſprach: wiewohl in der Folge Leute, die mich nicht verſtanden oder nicht verſtehen wollten, mir, unter mancherlei ähnlichen Anſagen, auch die Thorheit aufbürdeten, daß ich einen eigenen Dämon zu meinem Befehle zu haben, und Wunderdinge durch ihn zu verrichten vorgebe.

V.

Ich hatte nun einige Jahre, theils zu Aegä, theils in einer noch größern Abgeſchiedenheit vom Geräuſche der Menſchen, in dieſen Uebungen zugebracht, und mir eine ſo große Gewalt über mich ſelbſt (weil man doch auch den thieriſchen Theil zu unſerm Selbſt zu rechnen gewohnt iſt) erworben, daß ich mir in dieſem Stücke große Proben aufzuhalten [illegible] konnte. — Im Vorbeigehen darf ich nicht vergeſſen zu erwähnen, daß die ſtrengſte Enthaltung von den Aphrodiſiſchen Myſterien eines der Geſetze war, die ich mir ſelbſt aufgelegt hatte.

Hier, lieber Timagenes, konnt' ich mich nicht länger zurück halten, meinen alten Wirth zu unter-

brechen. Und die Schönen Asiens, rief ich aus, erlaubten dir, mit einer Gestalt, wie die deinige in einer ungeschwächten Jugend seyn mußte, unangefochten einem so unnatürlichen Gesetze treu zu bleiben?

Die Wahrheit zu gestehen, erwiederte Agathodämon, nicht ganz unangefochten, und selbst auf meiner Seite, nicht ohne alle Schwierigkeit. Denn wiewohl ich in diesem Punkte mit keinem sehr ungelehrigen Temperamente zu kämpfen hatte; so sah ich mich doch, im Lauf eines so langen Lebens, mehr als Einmal in Lagen verwickelt, wo ich die ganze Stärke des Willens nöthig hatte, um mich unbeschädigt los zu reißen. Die größte Schwierigkeit in solchen Fällen ist, wenn die zartern Gefühle des Herzens mit ins Spiel gezogen werden. Indessen kam mir dabei sehr zu Statten, daß ich von Jugend an der Einbildungskraft wenig Nahrung gegeben, und ihr nie erlaubt hatte, sich durch reitzende Bilder der Schönheit und Liebe zu erhitzen. Ueberhaupt aber kannst du mir über diesen Umstand um so eher glauben, weil meine Feinde, die mich gewiß nicht aus Schonung hätten entwischen lassen, meinen Ruhm wenigstens in diesem Stück unangetastet ließen. Aber wieder zur Hauptsache!

Noch während meines Aufenthalts in Aegä, als ich mich zu dem, was ich für meine besondere Bestimmung hielt, schon ziemlich vorbereitet glaubte,

brachte mich der große Verfall der Pythagoriſchen Schule auf den Gedanken, eine Art von Pythagoräiſchem Orden zu ſtiften, oder vielmehr zu erneuern, deſſen Glieder ſich feierlich zu Beobachtung der Lebensvorſchriften des Meiſters verbinden, und zu möglichſter Beförderung des großen Werks der Entſeßlung der Menſchheit vereinigen ſollten. Anfangs beſtand unſer Bund nur aus ſechs Gliedern. Nach und nach kamen noch einige hinzu; bis ſich endlich, bei Gelegenheit meiner häufigen Reiſen, der Orden dergeſtalt vermehrte, daß kaum eine beträchtliche Stadt im ganzen Römerreiche war, wo ſich nicht eine unſichtbare Kolonie deſſelben aufgehalten hätte; denn Geheimniß und Verſchwiegenheit war eines ſeiner Grundgeſetze. In der erſten Ordensverfaſſung war auch eine völlige Gleichheit der Brüder feſtgeſetzt; doch mit dem Vorbehalt, daß es ihnen, bei künftiger Vermehrung ihrer Anzahl, überlaſſen ſeyn ſollte, denjenigen zum Vorſteher zu erwählen, von deſſen Eifer und Tüchtigkeit ſie die meiſte Ueberzeugung hätten. Dieß machte mich, wie ich voraus geſehen hatte, zum Oberhaupt dieſer geheimen Geſellſchaft, welche eines der mächtigſten Organe war, wodurch ich die außerordentlichen Dinge wirkte, die zu ihrer Zeit ſo viel Aufſehens in der Welt gemacht haben.

Bei dieſen Worten faßte ich meinen Alten abermals ſcharf ins Auge; eine Vermuthung, die mir

ſchon eine gute Weile dunkel vorgeſchwebt hatte, trat auf einmal ins Licht, und ich glaubte den Mann zu erraten, den ich vor mir hatte. Aber weil ich ihn nicht unterbrechen wollte, hielt ich mit meiner vermeinten Entdeckung noch zurück, und erwartete ſchweigend den Verlauf ſeiner Erzählung.

Agathodämon begnügte ſich, mir mit einem durchdringenden ſcharfen Blick zu ſagen, daß er in meiner Seele leſe, und fuhr ruhig in ſeiner Erzählung fort.

VI.

Ich hatte mir mit dem Orden, deſſen Stifter oder Wiederherſteller ich war, keine geringen Zwecke vorgeſetzt, und es gehörte zu den Mitteln, wodurch ich ſie zu erreichen hoffte, alle in den Schleier der Geheimniſſe eingehüllte Geſellſchaften, von welchen ich bereits einige Kenntniſſe hatte, genauer kennen zu lernen: theils, um ihren wahren Zweck zu erforſchen, und zu ſehen, ob und wie fern ich ſie entweder mit der meinigen verbinden, oder vielleicht, ohne ihr eigenes Wiſſen, zu meinen Werkzeugen machen könnte; theils, um gelegentlich hinter die geheimen Kenntniſſe zu kommen, die, (wie ich glaubte) als Ueberbleibſel aus einer unſre Zeitrechnung weit überſteigenden Epoche der Menſchheit, in den älteſten dieſer geheimen Orden aufbewahrt würden.

Außer den Gymnoſophiſten in Indien und Aethiopien, und den Prieſtern zu Memfis und Saïs, welche ich zu beſuchen gedachte, zeichnete ſich damals ein gewiſſer Orden aus, der ſeinen Urſprung bis zu jenem berühmten Orfeus hinauf führte, welcher von den Griechen (wiewohl ihn einige für eine fabelhafte und bloß allegoriſche Perſon erklären) insgemein für einen der erſten Stifter ihrer Religion und Polizei gehalten wird.

So weit auch die Inſel Samothrake, wo dieſe Orfiker in einem berühmten Tempel der Göttermutter ihren Hauptſitz hatten, von meinem bisherigen Wohnort entfernt war, ſo lag ſie mir doch unter den Orten, die ich beſuchen wollte, am nächſten. Ich machte alſo den Anfang meiner myſtagogiſchen Reiſen mit ihr, und wurde von den Orfikern ſehr freundlich aufgenommen. Anſtatt mir den Zugang zu ihren Geheimniſſen zu erſchweren, ſchienen ſie vielmehr eine Verbindung mit mir als etwas wünſchenswürdiges anzuſehen; und nachdem ich die verſchiednen Grade, wodurch ſie die Initianten, abſtufenweiſe, theils abzuſchrecken, theils aufzuzögern ſuchten, in ungewöhnlich kurzer Zeit erſtiegen hatte, wurde ich unter die Wenigen aufgenommen, denen man nichts verbergen zu müſſen glaubte. Dieſe Grade, wodurch es immer in ihrer Gewalt blieb, wie viel oder wenig ſie

einem Aspiranten von ihren Geheimnissen mitheilen wollen, schienen mir eine so weise Erfindung, daß ich sie auch in meinen eigenen Orden übertrug.

Es würde mir, wenn ich mich auch durch ein vor mehr als sechzig Jahren gethanes Versprechen nicht länger gebunden hielte, zu weit aus unserm Wege führen, wenn ich dir entdecken wollte, was ich bei dieser Gelegenheit zu sehen und zu hören bekam; und du verlierst um so weniger dabei, da dir das hauptsächlichste aus den Mysterien zu Eleusis schon bekannt ist. Genug, meine Wißbegierde fand in Samothrake so reichliche Nahrung, daß ich mehrere Jahre unter meinen Orikern zubrachte, weil ich sie nicht eher verlassen wollte, als bis sie mir nichts mehr zu entdecken hätten.

Dieser Orden bestand eigentlich nur aus zwei Hauptklassen. Schwärmer, die mit vollem Glauben an den Talismanen der Dämonologie, Magie und Theurgie hingen, sich dem Erforschen und Ausüben dieser Dinge gänzlich widmeten, und (da nichts so gern sich mittheilt als Schwärmerei) ihr ganzes Leben damit zubrachten, andre eben so zu betrügen, wie sie sich selbst betrogen, ohne daß ihnen jemals ein Zweifel über ihre eigne Ehrlichkeit oder die Wahrheit ihrer Hirngespinste aufgestiegen wäre; — diese Fantasten machten in verschiedenen Abstufungen die erste und zahlreichste Klasse aus. Die

zweite beſtand aus den Oberverſehern des ganzen Ordens; drei oder vier Männern von ziemlich hohem Range, die ſich aus den Gliedern der erſten Klaſſe ſo viele Werkzeuge bildeten, als ſie zu Beförderung ihres Zwecks nöthig hatten. Dieſen hat es gar nichts an, über die Beſchaffenheit der Mittel, deren ſie ſich bedienten, ſich ſelbſt täuſchen zu wollen: aber dafür hatten ſie ihren Zweck für ſo groß und gemeinnützig, daß es ihnen eben ſo wenig einfiel, ſich wegen der Rechtmäßigkeit der Mittel, wodurch ſie ihn zu bewirken ſuchten, das mindeſte Bedenken zu machen.

Dieſer Zweck war nichts geringeres, als der alten Volksreligion, — deren täglich zunehmender Verfall ihren gänzlichen Untergang als etwas ſehr nahes befürchten heißt — wieder aufzuhelfen, und zu ſolchem Ende die berühmteſten Tempel, die in Ruinen zu zerfallen drohten, wieder in Aufnahme, die Orakel, wieder zu verſtummen anfingen, wieder in Anſehen zu bringen, und den faſt ganz erloſchenen Glauben an Belohnung und Beſtrafung in einem andern Leben, durch alle nur erſinnliche Kunſtgriffe, wieder aufzufriſchen und wirkſam zu machen. Ihrer wirklichen oder vorgeblichen Ueberzeugung nach, hängt die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung an der Erhaltung des alten Volksglaubens, ſo wie an jener die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts und die Hoffnung der

bessere Zeiten, wo der ewige Gegenstand der edlen ganzen Menschheit sich, — Gedenke, Freund, daß es leichter Dank und tintenleere Mühe, schnell fertig sich, vollendig macht!

Das nächste ist nicht zum gedenken, gewiederte ich; wenigstens nicht, so lange ich noch verdient hatte, die Gunst so hoher so guter Leute zu besitzen, daß es wenig zum Leben, selbst ihr Ohr einen wahren Innerlich aufzuthun, ihr Herz heute gewisse Aufmerksamkeit, abendlich wieder einem Wohlwollen, auf den Weg der Glückseligkeit zu verleiten.

Du hattest so Recht auch, sagte der Herr, Hofrath: aber der ehrwürdige Lafontaine, unser Medicus, der war einer meiner vertrautesten Freunde war, gestorben wäre, um auch einst andern zu helfen. Wer hatte es, wie wir alle und sein Verlornes, den Rath der Weisheit, worauf wir einen Freund verloren eine Thräne weinen, mit Hoffnung zu besprechen: und wer hätten Schmerz wegen, den Glauben an bessere Welten durch Gründe zu befestigen, aber einen Menschen, den physische Gewißheit und Unterbruch des Gespräch zum Unsterblichen gemacht hatten, in die Hände der Verfaulung abfallen zu sehen, um ihn durch das empfindliche Zeugniß seiner Thaten zu überzeugen, daß es nur Unvernunft, einen Tartarus und einen Himmelsgruß gebe?

Der Schuft, wie er Thiere, verwandt, (wandten sie sich) sich der große Haufe der Menschen nennt und Bauern bezeichnet werden würde?

Diese Thiere, verdienen es, so lange sie in den wohlthätigen Regierungsformen der Menschheit und Bauern bleiben und handeln, und sich stets nennen den Fall gewachsen sind, sorge zum Thier.

Wenn sich, verwandeln sie, und den Bauern und Menschen sie nennen sich wohlthätig Thiere zu gehen sollen, sich es nicht schaut dann sterben. Sie sollen sie nicht zu verachten, sich ohne sich Menschen, sie zu sehen, auch die Menschen Freunde bestellt, sie ohne Thiere zu verachten zu schonen wollen, wenn sie ihre Thiere ihre Bestimmung so nennen gebrauchen wollen Thieren. Sich sie nicht wichtig können zu ihren Thieren Menschen zu werden.

Thiere sollen sie so gehen und den Thieren zu Thieren, wenn sie sie die Menschheit, wenn sie sich sie und sich Thieren Thieren sind, gewachsen sind. Sie Menschen, sich sich, sich sich sie sich sie sich Thieren Thieren zu nennen, sich sich sie sich Thieren Thieren, sie sich sie sich sie sich

[illegible]

[illegible]

[illegible]

auf Schönbrunn, wo alles Volk von Alt und Jung versammelt, die Zusammenkunft gehen konnte, so mußte man gehören, daß Christenvolk (so nannten sich die Mähren) auf Befehl des Kaisers gemeine Civilgefangene war. In der That gehörte es so, denn wenn Kaiser, Kaiserin, Kinder gehen, so gehen sie (wie die Leute sagen) unter sich gemeine Kleider, aber Spanische Hofkleider, Hofkleider, Hofkleider,

[illegible] wurde die Natur so begabt hat, ohne Schwäche überstehen.

Übrigens mußte wohl bisher so manche Schwierigkeit entgegenstehen haben, um die Kälte, womit ich ihre Bitte abgewiesen hatte, nicht widersprechend zu finden. Indessen hob sie sich bald wieder schleunig hin, und nachdem sie verschiedene andre Vorschläge machtigen wurde, nahm sie endlich (nachdem vermuthlich noch ein Expedient war) ihre Zuflucht zu einer Lustreise eines Jahrtages, die sie gemeinschaftlich der Schule zu einem kleinen Gartenhause machen, welches sie zum Behuf ihrer besondern Bedürfnisse (denn sie machte schonder auch die Ausgabe) gemäß einrichtig eingerichtet hatte.

Die Idee hatte etwas Verführer und, verführerer Gutmeinende, barmherzige Absichten der Lustigkeit dazu zu machen. Übrigens schmeichelte sie mir auf [illegible] Zuneigung, und die Nähe auf den nächsten Vollmond wurde zum Zeitpunkt dieses angenehmen Schauspiels angesetzt.

Die Zuschauer wurden (wie es scheint) die Zeit [illegible] spezial zu den nöthigen Zurüstungen, [illegible] zu mehreren Erholungsgängen und [illegible] und der Schauplatz der jungen Musen an, [illegible] [illegible] [illegible]

ich gewöhnlich in mondhellen Nächten zu haschen-
den pflegte, war nur durch einen schmalen Zaun
von dem Gärtchen der Alten abgesondert; ein Um-
stand, der ihr zur Anlegung ihres Plans sehr zu
Statten kam.

Sobald die bestimmte Nacht erschienen war,
schlich die Dirnkellerin sich heimlich aus ihrem Hause
in die Hütte der Zauberin, worin sie, ungeachtet des
äußerlichen ärmlichen Ansehens, ein ziemlich nettes
Zimmer zu ihrem Empfang bereit fand. Es war
mit einem nicht gemeinen Nachtlotte versehen, und
von einer dicken Lampe mit wohlriechendem Oehl
erleuchtet, dessen Dufte die Zauberin große Kräfte
zuschrieb. Neben dem Nachtlotte stand ein Tisch
von Elfenbein, mit Erfrischungen und gutem Trink-
lichen besetzt, und einer von den Dienern war
mit einem Liqueurkorb angekündigt, der, nach ihrer Ver-
sicherung, den Nektar an Süßigkeit übertreffe, und
wovon ein einziger Zug genug sey, um den greisen
Tithon sichtbar in einen Jüngling zu verwandeln.

Jetzt blieb nur noch die Schwierigkeit übrig, den-
jenigen herbei zu schaffen, um dessentwillen alle
diese Anstalten gemacht waren. Die Alte hatte zu
diesem Ende ein kleines wächsernes Bild in Bereit-
schaft, welches meine Person vorstellte, und auf ver-
schiedenen magischen Mischungen handgemäß verfer-
tigt war. Ihrem Vorgeben nach hatte sie auch schon
einen langen Haare in ihre Gewalt bekommen

die zu ihrem Verhaben unentbehrlich waren. Sie knüpfte ſie zu einer Schnur zuſammen, wovon ſie das eine Ende um den linken Daumen der Chryſanthis, das andere um die Hüfte der kleinen Wachspuppe befeſtigte. Hierauf holte ſie eine Pfanne mit glühenden Kohlen, warf einige Weihrauchkörner darauf, ſteckte das Bild auf eine mitten aus der Pfanne hervorragende Spitze, und verſicherte nun die Schöne, die ihren Verrichtungen mit klopfendem Herzen zuſah, ehe das Bild völlig geſchmolzen ſeyn würde, ſollte ſie ihren Geliebten herbei eilen ſehen. Was du alsdann zu thun haſt, ſetzte ſie hinzu, weiſt du beſſer als ich. Er müßte kein Menſch wie andre ſeyn, wenn er deinem eignen Liebreiz und dem Zaubertrank, den du ihm reichen wirſt, widerſtehen könnte. Auf den Fall aber, daß er, wider allet Hoffen, ſeinen Starrſinn ſo weit treiben ſollte, übergebe ich dir meinen Zauberſtab. Tritt alsdann auf dieſe mit Sand beſtreute Stelle, ziehe mit dem Stab einen Kreis um dich her, ſchlage dreimal auf den Boden, und rufe dreimal immer lauter, Hekate, Hekate, Hekate! — und eine Göttin wird dir zu Hülfe kommen, deren bloßer Anblick den Widerſpenſtigen auf immer in deine Arme hinein ſchrecken wird.

Chryſanthis (auf deren Munde ich alle dieſe Umſtände erzähle) hatte, zu aller ihrer natürlichen Herzhaftigkeit, noch die ganze Stärke einer durch

Widerstand aufs äußerste gebrachten Leidenschaft vermochten, um sich zu einem Mittel zu entschließen, vor dessen bloßer Vorstellung ihr das Blut in den Adern gerann: aber die Alte beschwerte sich bei allen Göttern des Himmels und der Erde, daß sie um die geringste Gefahr dabei laufe, steckte ihr zum Überfluß noch einen talismanischen Ring an den Finger, und brachte es durch ihren Zuspruch so weit, daß die Thessalierin Heldenmuth genug in sich zu fühlen glaubte, um den Anblick der gräßlichsten Ungeheuer des Tartarus auszuhalten. Indessen hatte die Alte, wie gewiß sie auch der Macht ihrer Zauberkünste zu seyn vorgab, sich dennoch auf die Wirkung des magischen Wachsbildchens und der sieben Haare nicht so gänzlich verlassen, um ein natürlicheres Mittel für überflüssig zu halten, wodurch sie mich unfehlbar herbei zu schaffen hoffte. Die Schönheit der Nacht, in welcher alles dieß vorging, hatte mich seit mehr als einer Stunde auf meinen gewöhnlichen Spaziergang gelockt, und ich irrte, meinen Betrachtungen nachhängend, zwischen den Bäumen hin und her, als plötzlich ein Mädchen von elf oder zwölf Jahren mit ängstlichem Geschrei und ausgebreiteten Armen auf mich zulief, und mich flehentlich beschwor, ihrem alten Vater zu Hülfe zu eilen, der in einer nahen Hütte von zwei bösen Menschen überfallen worden sey, die ihn unfehlbar ermorden würden, wenn er nicht schleunigen Beistand erhielte.

Das Kind ſpielte ſeine Rolle ſo natürlich, daß ich, vom Gefühl des Augenblicks fortgeriſſen, mich von ihm führen ließ, ohne eine Hinterliſt zu argwohnen, oder zu bedenken, daß ich unbewaffnet war. Bilde dir ein, wie ich ſtutzte, da ich, anſtatt eines unter Räuberhänden ſich ſträubenden Alten, die ſchöne Chryſarete fand, die, in einem leichten Anzug auf ein wolluſtiges Kanapee hingegoſſen, mit Blicken, Geberden und Reden mich zu einem viel gefährlichern Kampf als ich erwartet hatte, heraus forderte.

Du verlangſt von einem Greiſe in meinen Jahren keine umſtändliche Beſchreibung der Waffen, womit die ſchöne Verſucherin die Hartnäckigkeit meines Widerſtandes beſtürmte: aber noch jetzt iſt mir unbegreiflich, wie ſie von irgend einer andern Magie erwarten konnte, was ihren eigenen Reizen unmöglich geweſen war. Und doch ergriff ſie endlich in der Verzweiflung das einzige Mittel, das ihr, wie ich glaubte, übrig blieb; denn den Liebestrank hatte ich durch die Betheurung, daß ich nichts als Waſſer trinke, unbrauchbar gemacht. Sie ſprang mit der Wuth einer Bachantin auf, um nach dem ſchwarzen Stabe zu greifen, den ihr die Alte zurück gelaſſen; und noch in dieſem Augenblicke ſehe ich ſie faſt eben ſo lebendig vor mir ſchweben, als damals, da ſie mit halb fliegendem, halb in großen Locken bis unter die Hüfte herab wallendem Haar, rollenden

Augen, und entblößten Armen und Füßen, nur von einer Korischen Tunika umflattert, furchtbar und wollustathmend zugleich, den mächtig geglaubten Zauberstab gegen mich schwang; eine wahre Medea, die ich, als ob sie mir diese Rolle auf dem Schauplatz darstellte, nicht ohne eine Beimischung von Vergnügen betrachtete, mit ziemlich ruhiger Neugier erwartend, was aus diesem Anfang einer andern Art von Zauberei werden sollte. Die nur mühsam unterdrückte Angst war auf ihrem erbleichenden Gesicht und langsam sich hebenden Busen sichtbar, da sie, nachdem sie den Kreis gezogen, und dreimal auf den Boden geschlagen, den furchtbaren Namen Hekate! so laut als ihr möglich war, ausrief.

Sie hatte ihn kaum zum dritten Mal ausgerufen, so erschütterte ein hohles, dumpfes Getöse den Boden unter uns, das Zimmer verfinsterte sich, ein schwarzer, mit zuckenden Flammen vermischter Rauch wirbelte aus dem krachend sich spaltenden Boden empor, man hörte Donner rollen, Schlangen zischen und Hunde heulen; das fürchterliche Unwesen kam immer näher, und unter Blitzen und Donnern stieg die dreiköpfige Hekate herauf, in der ganzen gräßlichen Ungestalt, wie sie von den Dichtern geschildert wird, mit Schlangenhaaren und Drachenfüßen, in schwarzem Gewand, und eine ungeheure Schlange in der Rechten schwingend. Zittre, verwegner Sterblicher, schrie sie mich mit hohler krechzender

Stimme an, zittre vor der Rache der Götter! Fliehe vor Afroditens Zorn in die Arme der Liebe, oder stürze in den flammenden Tartarus! — Elende, rief ich, indem ich die unter der gräßlichen Maske versteckte Zaubrerin, trotz ihren unschädlichen Schlangen, kräftig beim Arme ergriff und zu mir herüber zog, — bekenne, daß du eine schändliche Betrügerin bist, oder du bist verloren! Die Zaubrerin, die auf einen solchen Ausgang nicht vorbereitet war, verlor auf einmal die Besonnenheit, kroch aus ihrer Verkleidung hervor, und bat fußfällig um Gnade.

Der Verfolg dieser Geschichte gehört zwar nicht mehr in das Fach, wovon die Rede war; aber er gehört zur Geschichte meines Lebens, und du wirst mir gern verzeihen, daß ich mich dessen nicht ohne Vergnügen erinnere.

Bestürzung, Scham und Erstaunen schien die arme Chrysanthis einige Augenblicke versteinert zu haben; aber ein noch mächtigeres Gefühl brachte sie bald wieder zu sich selbst. Eine wunderbare Art von Ehrfurcht überwältigte, oder veredelte vielmehr plötzlich ihre vorige Leidenschaft. Wer bist du, sagte sie zu mir, den weder die heißeste Liebe zu schmelzen noch die Hölle selbst zu schrecken vermag? Aber, wer du auch bist, verlaß mich nicht in dieser Verwirrung meiner Sinne! Du hast ein mir selbst unbekanntes Gefühl in mir erregt. Führe mich von hinnen, und vollende deinen Sieg über eine Leiden-

ſchaft, die deiner unwürdig war, und mich unter mich ſelbſt erniedrigte. Sey mir mehr als ein Liebhaber, ſey mein Freund! Verſchmähe dieſe Hand nicht, die ich dir zum Pfande der Gelehrigkeit, womit ich mich deiner Führung überlaſſen will, darbiete!

Die Reihe zu erſtaunen war nun an mir. Ich glaubte die erwachte beſſere Seele aus ihren Augen ſtrahlen zu ſehen, und widerſtand dem Gedanken nicht, eine Bekehrung zu vollenden, welche (wie ich mir ſchmeichelte) die Uebermacht meines Genius über den ihrigen zu bewirken angefangen hatte. Ich begleitete ſie nach ihrer Wohnung, und ſie wiederholte ihre Bitte, daß ich (nach ihrem Ausdruck) ihr Schutzgeiſt gegen ſie ſelbſt ſeyn, und ſie nicht eher verlaſſen möchte, bis ſie durch meinen Umgang Kraft genug erhalten haben würde, ſich zuzutrauen, daß es noch in ihrer Macht ſtehe, die Verirrungen einer allzu leichtſinnigen Jugend durch die Unſträflichkeit ihres künftigen Lebens zu verſüten. Es würde Unſinn ſeyn, ſetzte ſie hinzu, meine Heilung von einem ſolchen Mittel zu erwarten, wenn ich dir nach dem, was ich heute geſehen habe, nicht alles, und beinahe ſogar das Unmögliche zutraute.

Ich kann dich nicht tadeln, Hegeſias, wenn dir die Verwegenheit des jungen Mannes, der ſich eines ſolchen Abenteuers unterfing, die Strafe eines beſchämenden Falles zu verdienen ſcheint. Aber eben die Schwierigkeit der Unternehmung war es, was

meinen Entſchluß beſtimmte; denn es gehörte zum Plane meines Lebens, keiner moraliſchen Gefahr auf dem Wege zu gehen, und keine Gelegenheit zu verſäumen, wo ich durch mich ſelbſt das äußerſte erfahren könnte, was menſchliche Kraft vermag, um über Luſt oder Schmerz den Sieg zu erhalten, wenn jene oder dieſe uns von Ausübung irgend einer edlen und guten Handlung abzulocken oder abzuſchrecken ſtreben. Die ſchöne Chryſanthis auf den Weg der Tugend zurück zu bringen, war doch des Verſuches werth; nach meinen Grundſätzen wär' es die ſchändlichſte Feigheit geweſen, wenn ich mich durch die Gefahr, in welche meine eigene Tugend dabei gerathen konnte, von dieſem Verſuch hätte abhalten laſſen wollen. Wir nahmen alſo Abrede, wie ich ſie während meines Aufenthalts zu Larißa insgeheim beſuchen könnte; und da dieß nur bei Nacht anging, ſo ließ ich mir (wie unſchicklich auch dieſe Zeit in andern Rückſichten war) gefallen, jedesmal von ihrer vertrauteſten Sklavin durch eine von hohem Geſträuche verdeckte Hinterthür ihres Gartens in einen Saal, wo ſie mich erwartete, geführt zu werden.

Chryſanthis ſchien mir auf dieſe meine Herablaſſung (wie ſie es nannte) einen Werth zu legen, der mich abnehmen ließ, wie tief ſie in ihren eigenen Augen unter mir ſtehe, und wie nöthig es ſey, ihrem zu ſehr geſunknen Stolze zu Hülfe zu kommen. Meine

erste Bemühung war also darauf gerichtet, sie mit sich selbst auszusöhnen, und zu überzeugen, daß das, was die Würde unsrer Natur ausmacht, in der Selbstbewegung unsres Willens bestehe, welche zwar zufälliger Weise gehemmt und gebunden, aber nicht verloren werden könne. Um dem Unterrichte, dessen sie zu bedürfen schien, eine bessere Haltung zu geben, las ich ihr aus Xenofons Cyropädie die Geschichte des Araspes vor, dessen Fall so viele Aehnlichkeit mit ihrem eigenen hatte, daß sie sich desto mehr ermuntert fühlen mußte, ihm auch in dem edeln Schwunge, den seine bessere Seele unter den Augen des Cyrus nahm, ähnlich zu werden. Diese zwei in angebornem Kriege mit einander liegenden Seelen, durch welche Araspes das schwankende seines Gemüthszustandes sich zu erklären suchte, schienen ihr stark einzuleuchten, und sie nahm alles, was ich ihr von den Mitteln, der bessern Seele den Sieg über die schlechtere zu verschaffen, sagte, mit einer Gelehrigkeit auf, die mich aufmerksam hätte machen können, wäre in ihrem ganzen Betragen auch nur das geringste zu bemerken gewesen, was einen geheimen Anschlag und verdeckte Absichten verrathen hätte. Aber nichts konnte einfacher und kunstloser seyn, als die Art, wie sie sich in allem gegen mich benahm. Ihre Kleidung, ohne weder nachlässig oder überzüchtig zu seyn, war ein Muster des schicklichsten Anzugs für eine

Matrone von ihren Jahren, die nichts hinterlistig zeigen noch verbergen will, und bei ihrem Putze keine andere Absicht hat, als anständig bekleidet zu seyn. In der sittsamsten Stellung oder Lage ließ sie immer so viel Raum zwischen uns, daß die natürliche Anziehungskraft, die zwischen Personen von verschiednem Geschlechte gewöhnlich Statt findet, wenn sie sich nahe kommen, keine oder nur sehr schwache Wirkung thun konnte; und überdieß war ihre Vertraute, in einem Winkel des Saals mit stiller Arbeit beschäftigt, immer bei unsern Zusammenkünften gegenwärtig. Ihr Ton gegen mich war mehr gefällig als schmeichelhaft, und mehr aufmerksam als gefällig. Eine Art von Ehrfurcht, wie man in Gegenwart eines höhern Wesens fühlen würde, schien ihr von der feurigen Leidenschaft, deren Gegenstand ich noch vor wenig Tagen gewesen war, nur ein sanft sich hingebendes unbegrenztes Vertrauen übrig gelaßen zu haben.

Wofern wirklich ein geheimer Anschlag unter diesem allen verborgen lag, so hätte sie allerdings kein zweckmäßigeres Mittel wählen können, meine Vorsicht unvermerkt einzuschläfern, und meinem Herzen ganz leise immer näher zu kommen. Wir schienen beide nichts davon gewahr zu werden; aber schon nach dem fünften oder sechsten Besuch fand ich, daß mir Ehrosanthis immer liebenswürdiger vorkam, daß meine Besuche immer länger dauerten, und daß

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 1307/063

ek mir einige Mühe kostete, mich wieder zu entfernen. Auch ich bemerkte endlich, daß wir, ohne uns des warum? bewußt zu sein, nähter als Anfangs zusammen saßen, und daß ich einmahl, da ich mit geendigter Rede von den Unterschiede der sittlichen Begriffe und ihrer Grenzen von den gemeinen Vorstellungen bisher Nemens sprach, unvermerkt eine seiner Hände in der meinigen hielt.

Nach dieser Entdeckung däuchte es mir hohe Zeit, meinem Besuchen ein Ende zu machen, und dieß um so mehr, da ich mich, der schönen Übereinstimmung zu Gefallen, bereits länger, als es mein Reiseplan erlaubte, zu Corinth aufgehalten hatte. Was sollte ich länger da? Meine Absicht war erreicht. Übereinstimmend schien von ihrer Seelenstimme geleitet und eine auserlesene Verehrerin der himmlischen Venus geworden zu seyn. Ich konnte sie also ruhig sich selbst überlassen, und kündigte ihr meinen Entschluß beim nächsten Besuch mehr ohne einige Verlegenheit an. Sie nahm ihn mit ihrer gewohnten Ehrfurcht und Ergebung auf, wiewohl ich merken konnte, daß sie etwas unterdrückte, was wider ihren Willen in ihrem ganzen Wesen hörbar wurde. Ein sprach wärmer als jemahl von den Verbindlichkeiten, die ich ihr aufgelegt hatte; wie ganz sie sich als mein Geschöpf betrachte, und wie sehr sie meinen Verlust empfinden würde. Sie hielt wieder inne —

drückte mehr als Einen Seufzer zurück, während die Hülle, die ihren schönen Busen verbarg, nach und nach immer tiefer wurde — ihn von seinem an mich zu verlieren, daß sie selbst die Nothwendigkeit unserer Trennung dürfen als gewiß sahe — ergriff, während sie mir sich verneigte, meine Hand, preßte sie an ihr herschlagendes Herz, und brach in Thränen aus. Die sie an den wenigen zu verbergen suchte. Kurz, ohne recht zu wissen wie es zugegangen war, fand sich, daß ich sie in meinen Armen hielt, daß ihre glühenden Lippen an den meinigen hingen, und daß diese Scene keinen Augenblick länger dauern durfte. Ich raffte mich zusammen, legte die halb ohnmächtige Schöne auf den Sofa, verließ sie der Sorgfalt ihrer Sklavin, und entfernte mich so schnell als nur möglich war.

Dießmal bist du einer großen Gefahr entgangen, sagte ich zu mir selbst, als ich mich wieder im Freien befand. Ob Circe[illegible] in allem diesem nur die Art ihrer Zauberkunst verändert hatte, oder ob sie wirklich aufrichtig war, und nur jetzt, bey dem Gedanken der Trennung, einen unfreiwilligen Ausfall erlitt, lasse ich unentschieden. Damit sind meine Eigentliche ihre Rechnung [illegible] daß sie[illegible] zu glauben, und vielleicht traf sie die Wahrheit. Ich entfernte mich wirklich den folgenden Morgen aus Lacrisa, und es sagte [illegible] daß ich unterwegs mit

einem in dieser Stadt aufgehaltenen fremden Manne Bekanntschaft machte, der von einer Geschäftsreise, die ihn einige Zeit zu Messina aufgehalten hatte, zu Pferde nach seiner Heimath zurückkehrte. Bei der Unterredung, in welche wir geriethen, während wir unsre Thiere antreiben ließen, entdeckte ich, daß er der Gemahl der schönen Chrysanthis war. Er schien sehr auch dem Augenblick des Wiedersehens zu verlangen, und ich benutzte diese Gelegenheit, um ihn, auf eine Art, wodurch ihn die Ruckkehr seiner Gattin nicht verdächtig machen konnte, zu überzeugen, daß die Vortheile, die er von seinen häuslichen Reisen zieht, nur eine schwache Vergütung der häuslichen Glückseligkeit seien, die er ihnen aufopfere. Meine Vorstellungen schienen den erwünschten Eindruck auf den Mann zu machen, denn er schied von mir mit dem Vorsatz, solche Einrichtungen in seinen Geschäften zu treffen, daß er künftig nur selten und auf kurze Zeit in den Fall kommen könne, sich von seiner geliebten Chrysanthis zu entfernen, die er mir als die schönste, sanfteste und gefälligste aller Weiber schilderte. Wahren er Wort hielt, so weiß ich nicht, daß diese sich bei meinem Nahe mehr befanden, und Chrysanthis, ohne die Lehren ihres Mentors gänzlich zu vergessen, über seinen Verlust sich bald und leicht getrösten haben werde.

IX.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-7
WIELAND.C.M. FN. 13163/154

und so einen Beweis der ausschließlichen Gewalt geben wollte: so lag eine Verwendung der gute Gelegenheit, und es konnte nicht befremden, daß solche Gesandte gerne haben wollte, um den Nachbarn einen Dienst zu erweisen; aber wer es ist eine Verwirrung nicht klüger, so daß (in den Begriffen nach) nicht helfen mochte, als dem Alexander von Epirus, wenn man sie den Frauenzimmern, oder der Feuer, wenn man sie der Kaltes Hitze nennen wollte. Die Verstellungen, so er sich selbst machen konnte, schädigten ihn so wenig, daß er sich wunderte, daß die alten Redensarten noch Anhänger — dem Anschein nach vergnügen.

---

2. Kapitel.

Gründe der übrigen Art Verstand zu machen, daß diese Gesandte verdächtig sind.

Die Verwirrungen der Begriffen sollen dem so nicht sehr übrig, daß es so wenig Leute in unsern Zeiten, wo alles Gründe schreiet, die wenige Mühe haben. Jemand lag der Schrift nur an einer Stelle, wenn er sich an einem Sprichwörte vergriffe, so ist die beschämende Verbindung der

Schwanenlied so nennt Ihr Sagenlied. Dasselbe hat es, wenn die Dichtkunst seine Kenner, den Leier und Dichter, und von Weisen und Thier angeht, so lange mit den Musen umgegangen, bis auf allen seinen Hellern den Ruf seiner Unsterblichkeit übrig ist, bis es einst von Geschlecht umgegraben heißt, und auf seine weite Grab-Arme gelesen zu seyn Ehre heißt. Es hält die alte Chronik auf seinen Lorbeer begierig gelassener hin, und er nimmt bekränzen Fuß zu Fuß Gebrauch. Von ab- und Lyra weiß, aufmerksam. Es ist ihr an der Wiege gelt, so weiß sie großen Sänger auf seinen Knaben an seine Lippen an, und wenn sie so weinende hält, kann Schlafes seinen Lorbeer um geschlungen; und so verschlafen seinen Jahre und einander. Wie schon Jahre sind der unschuldige Chore seiner Zeit weiter in Ihr Licht Jahre, und schon Jahre, der so hatte gelassen ist, und Ihr die Frühlingsfeste seinen Vaters sehr sehnen, also auch den schönen Jahre auch der Chore schon; und seine gefangenschaft Kraft und sie wieder von seinen Schlaf gestalten. Wieder von weiter auf, und schwebte von Blatt zu Blatt hin, auf ob sich in Bronn der großen Chore hebung? Eine Weltgegend auch von Bronn besonnt, und den sie verlassen hatte, da schlagende Chor zu sie wieder. Der Chore hatte Verwandlung Jahre da sie in seinen Chorgl verwandelt, sonne und Tag war Lage und angeblich Bedeutung Jahre. Sie

den Thron der Beredsamkeit zu besteigen, befestigt auch das Gedächtniß, die sinnreichen Gedanken aufzubehalten, das ganze Thal durch neue Quellen und erfreuliche Gründe von heiligen Lehrverbindungen zu tränken, die Brunnenadern hervorgehen zu lassen, und in seinem Innern durch neue Flüsse sie auf sie zu leiten. Als der Sänger, nachdem er seine Kräfte gemessen hatte, sollte die besten Quellen seinem Gemüth aufsuchen, entdeckte sie auf den größten Höhen Sinnen des Wortes eine kleine Quelle schaal, und der ganze Berg war so sie war mit einem Heer von Buchstaben Stummer bedeckt hatte, denen Erklärung die alle Jahre, schlich vorkommt, den sämmtlichen Bronnen quellen machen. Endlich hat es auch auf dem Wunderthal Gedächtniß Sagen, daß man Bäumchen dem reichen Fruchtfeld bewachen thät. Die Bäume haben ihre Herz so viel gemacht, und es wird auch, wenn die Ihr einen besseren Willen pflegt, wie Rath und That zu Hilfe kommen. Denn nicht dein Zauberstecke, sondern der Pflege der Poesie, auf den von Klugheit gebildeten Feld sich die Quellen deiner Fruchtbarkeit, und wenn sie deinen Beifall folgen, werden sie ihn auch an Vielfalt übrig machen.

Der Dichter bedachte seinem Freund mit seinem Glückwünschen zu, wünschte recht zu Ehren zu sein. Daß sie ein wenig schlimmen Dinge erwünscht haben, auch also den Schluß seiner Rede sehr wurden. Ich sind aber nicht für gut, das Ende der beiden

Gemeinwesen, das gut seine Ehre suchen, abzuwenden. Ich übergab ihnen Aufsätze über Bürgerrecht der Christen, erwähnte die nothwendige, den Verhältnissen der ersten Gemeinden zu gehorchen, schwang mich, nachdem ich eine Hand voll Trauben unter ihre gelungenen Kinder geworfen hatte, wieder auf mein Roß, und verschwand eben so schnell als ich gekommen war, ohne mich um den Erfolg meiner Abentheuer weiter zu bekümmern.

Ungefähr vor zehen Jahren, da ich auf Italien durch Ehrenpost und Thränen gerufen wurde, erinnerte ich mich dieser alten Begebenheit wieder, und dachte nun der Mängler, zu sehen was sie für Folgen gehabt hätte, zu einem Besuch in die Gegend, wo die Ferne verschieden lag, verleiten. Ich befand mich eine gute Weile meinen Herrn, ohne sie zu erkennen; so ausgelich hatte sich das unfruchtbare Land, der kümmerliche Pflanzwuchs und das armselige Dorfleben in diesen langen Zwischenraum umgestaltet. Wie ich wirklich zu Sprendlingen hinzog, ich endlich einen gewaltig ausgebreiteten Baum, der vor der Thüre eines ansehnlichen Wirthshaus in der Sonne lag. Der alte Mann beschattete meine Augen, indem er mich mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. Es war es gut in funfzig Jahren sehr verändert, sagte ich. Du hast es alle vor funfzig Jahren gesehen? fragte jener, mit sichtbarer Freuden sich immer zu erinnern. Allerdings, erwiderte ich, und, wenn mich ein Buch von Schä-

Gestalt nicht trügt, auch Dich, der damals ein junger Mann von fünf und zwanzig Jahren wurde, und eben beschäftigt war, einige magere Garben einem Gespann von einem Lastengaul fortschleppen zu helfen, als ich seine Bekanntschaft machte. Ich dein Name nicht Druaft? Bei diesen Worten sprang der Alte so lebhaft auf, als ob sie ihm seine Jugend wieder gegeben hätten, und ich konnte ihn kaum abhalten, sich vor mir auf die Erde zu werfen. Göttlicher Mann, rief er aus, nur die Schwäche meiner Augen konnte mich verhindern, in dir, an dessen Gestalt und Geberdensprache diese lange Zeit nur wenig verändert hat, den ehrwürdigen Priester aus Samothrake zu erkennen, dem die Bewohner dieser Gegend den Wohlstand, worin sie jetzt leben, einzig zu verdanken haben; dem auch ich es verdanke, daß ich ihm das Gastrecht unter meinem eigenen Dach anbieten kann. — Begierdener wurde ich vielleicht in meinem ganzen Leben nie überrascht, als durch diesen Erfolg einer Handlung, die bloß aus einem schnell aufwallenden Gefühl entstanden war, und von welcher ich ein solches Aufsehen mehr wünschen als erwarten ließ.

Der alte Druad, dem es nicht abschlagen konnte, einen Tag bei ihm zu verweilen, befriedigte mein Verlangen, von diesem Herzog genauer unterrichtet zu seyn, durch eine sehr umständliche Erzählung, wovon ich nur das Wesentliche berühren will. Als ich mich nach Verkündigung meines Orakels in

schnell entfernt hatte, entstand ein ziemlich lebhafter Streit unter den Dorfbewohnern. Die Alten, die in dem Wahne, daß Pythokles ein Zauberer und die Ursache ihrer schlechten Ernten sey, grau geworden waren, wollten sich nicht ausreden lassen, der vorgebliche Priester der Kabiren sey mit Pythokles einverstanden, und habe sie mit seinem Orakel nur zum besten. Die Jungern hingegen behaupteten, es sey keine Ursache vorhanden, den Fremden für einen Betrüger zu halten; sein blosses Ansehen zeuge schon genugsam für das Gegentheil, und das Orakel müsse schlechterdings befolget werden. Sie legten auch, da sie die Mehrern ausmachten, sogleich Hand ans Werk, gruben die Aecker um, reinigten sie von Stroh und Unkraut, bauten den Nymfen eine Kapelle, trockneten die Sümpfe aus, und brachten nicht ohne große Mühe nach und nach alles zu Stande, was das Orakel befohlen hatte. Die reiche Ernte des nächsten Jahres, womit die Natur ihren Fleiß belohnte, stopfte der Gegenpartey den Mund; sie bewies, daß ihnen der Fremde wohl gerathen hatte, und daß ihre böse Meinung von dem reichen Pythokles grundlos war. Denn warum hätte er ihr Getraide nicht auch diesmal auf seine Felder gezaubert, wenn er es jemals gethan hätte? Die Verständigern erwogen nun den Inhalt des Orakels mehr als jemals, und forschten seinem wahren Sinne so lange nach, bis sie zu [illegible] glaubten, seine Absicht sey

bloß geweſen, ſie von ihrem Vorurtheil gegen Pythokles und von ihrer daher entſprungenen Muthloſigkeit und Trägheit zu heilen, und ihnen durch die Erfahrung einleuchtend zu machen, daß nicht die Zauberkünſte ihres Nachbars, ſondern ihre eigne Unthätigkeit und ſchlechte Wirthſchaft, die Urſache, warum ſie nicht gedeihen konnten, geweſen ſey. Aber weil ſie von dem weißen Steine, dem ſie ſieben Jahre lang nachgraben mußten ohne ihn jemals zu finden, denken ſollten, wurde ihnen immer zweifelhafter. Sollte nicht vielleicht, ſagte einer, der immer die beſten Einfälle zu haben pflegte, dieſer Stein bloß dazu erfunden ſeyn, uns zu einer mühſeligen Arbeit zu vermögen, wozu wir vielleicht durch keine andere Vorſtellung zu bringen geweſen wären? — Dieſe Vermuthung war nicht ohne Wahrſcheinlichkeit; aber ſie getrauten ſich dennoch nicht von den Buchſtaben des Orakels abzugehen. Sie ſetzten das Umgraben der Felder noch zwei Jahre fort, und wurden jedesmal reichlich für ihre Mühe belohnt. Inzwiſchen hatten ſie ſich auch mit ihrem Nachbar Pythokles ausgeſöhnt, und erhielten von dem edelmüthigen Mann alle mögliche Unterſtützung bei der neuen Einrichtung ihrer Landwirthſchaft. Er beſtätigte ſie in dem Gedanken, daß es bei dem oft erwähnten Orakel weniger darauf ankomme, es wörtlich zu befolgen, als in ſeinen Sinn und Geiſt einzudringen, der kein andrer ſey, als ſie zu belehren: „Daß die Götter

den Sterblichen nichts Gutes ohne Mühe verleihen; daß der Erdboden desto reichlicher ertrage, je fleißiger er bearbeitet werde, und daß der Mensch die Vernunft darum empfangen habe, damit er der Natur zur Hülfe komme, sie vor Verwilderung bewahre, gegen die verwüstende Gewalt der Elemente schütze, und, indem er sie durch klugen und unverdrossenen Fleiß zum möglichsten Ertrag bringe, sich selbst einen frohen Lebensgenuß, und den Thieren, die ihm von der Natur als eine Art dienstbarer und nützlicher Hausgenossen zugegeben sind, zu seinem eigenen Vortheil reichlichern Unterhalt verschaffe." **Pythokles und seine Söhne machten sich ein Vergnügen daraus, den fähigsten und lehrbegierigsten jungen Männern zu Syreiná Anleitung zu geben, wie sie es anfangen müßten, um es mit der Zeit, wenn auch nach einem kleinern Maßstab, eben so weit zu bringen als sie selbst.** Da nun ihre Nachbarn sahen, wie der Wohlstand dieser Leute von Tag zu Tag zunahm, so **wurde die Wirkung ihres Beispiels endlich allgemein:** und so geschah es, daß eben dieses Syreiná, von dessen äußerstem Verfall ich vor funfzig Jahren ein Augenzeuge gewesen war, binnen dieser Zeit in den blühenden Zustand kam, worin ich es wieder sah. — Und was ist aus den Nachkommen des Pythokles geworden? fragte ich. — Ein trauriges und lehrreiches Beispiel, **versetzte der Alte, daß ein wohl erworbenes Gut nur durch eben die Mittel erhalten**

werden kann, wodurch es erworben wurde. So lange Pythokles lebte, blieb seine Familie in Eintracht beisammen, und machte eine kleine Republik von tugendhaften und glücklichen Menschen aus. Auch unter seinen Söhnen erhielt sich diese Einrichtung noch; und wiewohl der Geist des Vaters unvermerkt von ihnen zu weichen schien, so vermehrte sich doch ihr Reichthum noch immer, vielleicht zum Verderben der dritten Generazion, die durch Zwietracht, Ueppigkeit und Verschwendung wieder zerstreute, was die Väter mit Mühe gesammelt hatten. Du würdest dich vergebens nach den Enkeln des guten Pythokles in diesen Gegenden umsehen; es ist schon eine geraume Zeit verflossen, seit sie von uns weggezogen sind, und wir haben seitdem nichts mehr von ihnen gehört.

Halt' es mir zu gut, Hegesias, fuhr Agathodämon fort, wenn ich zu umständlich in Erzählung meiner kleinen Abenteuer in Thessalien gewesen bin. Das Alter ist geschwätzig, und ist es nie mehr, als wenn es auf Geschichten seiner Jugend kommt. Aber ich habe mich vorsetzlich bei der letztern länger verweilt, als einem doppelten Beispiel, von der ungeheuern Gewalt, die der dämonische Aberglauben über einfältige Menschen ausübt, und von einer vielleicht unerforschlichen Art, wie man sich der Verblendung solcher Leute zu ihrem eigenen Vortheil bedienen konnte. Ich denke dir dadurch begreiflich gemacht zu

haben, was ich unter einer Täuſchung verſtehe, die, ſo zu ſagen, ihr Gegengift bei ſich führt, weil ſie in eben dem Augenblicke, da ſie ihre abgezielte Wirkung gethan hat, als Täuſchung erkannt wird. Sie fällt dann, wie die Schale von einer reifen Frucht, von ſelbſt ab, und die Wahrheit, deren Hülle ſie war, bleibt allein zurück.

Hier machte Agathodämon eine Pauſe, und da ich ihn von den langen Reden ein wenig erſchöpft ſah, war ich im Begriff, ihn zu bitten, daß er mich auf etliche Stunden beurlauben möchte, als er mir mit einem gefälligen Lächeln zuvorkam. Ich ſehe, warum du mich bitten willſt, ſprach er: du biſt hier gänzlich dein eigener Herr; vielleicht iſt es dir angenehm in der Zeit, die noch bis zu unſerm kleinen Mahl verſtreichen wird, mit meinem wackern Kymon Bekanntſchaft zu machen.

Mit dieſen Worten begab er ſich in ein Nebenzimmer, und ich entfernte mich, von Gefühlen durchdrungen, wie ſie mir noch kein Sterblicher eingeflößt hatte.

Lehre von Gottes Wesen aufgenommen pflegt. Die Absicht dieser Schrift wurde von einer so großen Lehre Gottes nicht, und von so ungeschickten Händen, und von einem so geringen Vermögen für eine neue Hauptwahrheit einzunehmen, daß es nöthig war die Freude abzuwenden zu machen, auch der Schein davon Aufmerksamkeit war, wenn sich dieses Kleinod so gewöhnlichen oder unvorsichtig machte, als es ist, so ist doch nicht geringer Bedienung, daß es sich.

Einige, die auf Lehren, Personen schließen, daß es auch ein Merkmal seine müßte, warum sie gefällig, daß sie sich der Schwachheiten zu schonen wissen sollten. Die sich seine Schriftsteller (diese Gedanken sind) an den Weg legte, und ihre Gelegenheiten suchen, sie sich Freiheiten seinen anzuschmeicheln machen sollen. Allein — wer will sie es nur gefallen, und wen auch wo andere Leben bedenken sollen mag — er soll sich allen so viel Mühe, seine Gelegenheiten auszuwenden, als man sich geben kann, sie sich zu machen. Wenn sich angenehme Leute, daß es einander einige Vollkommen so sich sieht, aber wo einige große Personen so die Aufmerksamkeit suchen sollten Verfassungen gefällig sollte: so könnte vielleicht zu seiner Entschuldigung, daß es noch nicht so genug war, ein Kunstgriffe zu sein; und daß es. vornehmlich unter einer Menge, wo Vorurtheil gehen bestimmt gefällig sollte, wenn man in Umgang war

Drittes Buch.

I.

Anſtatt den alten Komon im Garten aufzuſuchen, begab ich mich nach der Felſenhöhle, in welcher die Quelle entſprang, woraus ich dieſen Morgen die kleine Nymfe Waſſer ſchöpfen geſehen hatte. Die von der Hitze des Tages gemäßigte Kühle dieſer Grotte lud mich ein, auf einer dicht bemooſten Bank auszuruhen, und meinen Gedanken über alles, was ich an dieſem Morgen geſehen und gehört hatte, nachzuhängen. Je mehr ich darüber dachte, deſto mehr fand ich mich in der Vermuthung beſtätiget, daß dieſer außerordentliche Greis, auf den das Homeriſche Beiwort götterähnlich ſo gut paßte, kein andrer ſey, als der berühmte Apollonius von Tyana, eben derſelbe, deſſen Lebensgeſchichte von einem gewiſſen Damis aus Ninive geſchrieben, mir vor kurzem aus Athen zugeſchickt worden war.

Dieſer Damis hatte, ſeiner Verſicherung nach, den großen Wundermann auf ſeinen morgenländiſchen

Reisen begleitet, und alles, was er von ihm erzählt, entweder selbst gesehen, oder glaubwürdigen Personen nachgeschrieben. Aber welch eine Erzählung! Wie viel Unsinn in den Sachen! Welche Barbarei im Styl! Eine gewisse kindische Art von Einfalt und Leichtgläubigkeit, die aus dem ganzen Buch hervor leuchtet, scheint ihn zwar gegen allen Verdacht vorsetzlicher Unwahrheit sicher zu stellen: aber diese Einfalt ist mit einer so großen Schwäche des Geistes und einem so gänzlichen Mangel an Urtheilskraft und Kenntnissen verbunden, daß eine Erzählung, durch die beständige Vermischung oder Verwechslung dessen, was er sah oder hörte, mit seinen eigenen verworrenen Begriffen und Vorurtheilen, in dem wunderbaren Theil derselben alle Glaubwürdigkeit verliert, und selbst da, wo er vielleicht die Wahrheit sagt, den Leser gegen seine Zuverlässigkeit mißtrauisch macht.

Ich hatte sein Buch, der barbarischen Schreibart zu Trotz, auf meinen Wanderungen im Gebirge nach und nach durchgegangen; und da mir alles noch in frischem Andenken lag, so schien mir, wie augenscheinlich auch der schiefe Blick und die ungeschickte Hand des Malers das aufgestellte Bild verzeichnet hatte, doch in mehreren Zügen die Aehnlichkeit noch immer groß genug, um mir keinen Zweifel übrig zu lassen, daß ich in dem vermeinten Agathodämon das Urbild selbst gefunden hätte.

Aber wie es möglich geweſen, daß aus einem ſo lichtvollen Geiſt, einem ſo erklärten Feind aller Schwärmerei, einem Manne, der die höchſte Veredlung der Menſchheit an ihm ſelbſt und andern zum einzigen Geſchäfte ſeines Lebens gemacht, ſogar unter den Händen des ſtümperhafteſten Sudlers, entweder ein fanatiſcher Wiederherſteller und Beförderer des ungereimteſten Dämonismus und der gröbſten Volksvorurtheile, oder ein moraliſcher Gaukler, der aus ſelbſtſüchtigen Bewegurſachen ſein Spiel mit der Leichtgläubigkeit der Menſchen treibt, hätte werden können; dieß ſchien mir noch immer etwas unerklärbares; wiewohl verſchiedene, von Agathodämon ſelbſt mir gegebene Winke mich auf eine Spur gewieſen hatten, die zur Auflöſung dieſes Räthſels führen konnte.

II.

In Verfolgung dieſer Spur hatte ich mich ſo ſehr in meinen Gedanken vertieft, daß ich den wackern Kymon, der mich im Vorbeigehen erblickt hatte, nicht eher gewahr wurde, bis er vor mir ſtand und mich anredete. Ich bat ihn, wenn er Muße hätte, ſich zu mir zu ſetzen. Unvermerkt entſpann ſich ein Geſpräch zwiſchen uns, worin er ſich mir als einen Mann von geſundem Sinn und ſcharfem Blick zeigte, der, zwar ohne die Vortheile, aber auch

ohne das Nachtheilige einer frühen Erziehung, durch das Leben selbst, und durch das Glück, so viele Jahre um Agathodämon gewesen zu seyn, zu einer in seiner Klasse ungewöhnlichen Klarheit des Begriffs und Richtigkeit des Urtheils gebildet worden war. Unser Gespräch lenkte sich gar bald auf den erhabenen Greis, dessen Gast ich so unverdient geworden war. Kymons Anhänglichkeit an diesen seinen ehemaligen Gebieter schien eben so unbegrenzt, als seine hohe Meinung von ihm; und er nannte ihn noch immer seinen Herrn, wiewohl er schon lange gewohnt war, als sein Freund von ihm behandelt zu werden.

Ich bahnte mir den Weg zu den Erläuterungen, die ich über verschiedene Punkte von ihm zu erhalten hoffte, indem ich mich glücklich pries, den Zugang in dieses, allen Menschen verborgene Heiligthum gefunden zu haben, und von dem darin wohnenden guten Dämon einer so freundlichen Aufnahme gewürdigt worden zu seyn.

Kymon sah mir mit einem mehr freimüthigen als forschenden Blick in die Augen, und versetzte: Ich sehe, daß mein alter Herr eben denselben Eindruck auf dich gemacht hat, den er immer auf alle Menschen machte, denen er sich, oder durch sich ihm näherten. Wiewohl er, wie ich leider! befürchte, nur ein Sterblicher ist, so begreife ich doch sehr wohl, wie man sich versucht finden kann, ihn für etwas mehr

zu halten. Ich wenigstens habe seines gleichen nie gesehen. Die Natur scheint kein Geheimniß vor ihm zu haben, und seine Gewalt über sich selbst, und über alle Arten von Menschen, ist beinahe unglaublich. Ich rede als einer, der in mehr als funfzig Jahren kaum von seiner Seite gekommen ist, und in dem Verhältniß eines vertrauten Dieners während einer so langen Zeit Gelegenheiten genug gehabt hat, ihn genauer als irgend ein anderer kennen zu lernen.

Welch ein glücklicher Mann bist du, rief ich aus, du, der, sein ganzes Leben durch, einem so außerordentlichen Manne nah, und ein Augenzeuge aller der Wunder, die er verrichtet haben soll, gewesen ist!

Ich weiß nicht, was du Wunder nennest, erwiederte Kyrion. Etwas, wodurch die Ordnung und der Lauf der Natur unterbrochen werden wäre, hab' ich ihn niemals verrichten sehen. Aber das er theils durch seine Wissenschaft, theils durch seine immer währende Geistesgegenwart und die Allgewalt seines Genius über gemeine Menschen, Dinge gethan hat, die in den Augen der letztern für Wunder gelten konnten, davon bin ich mehr als Einmal Zeuge gewesen.

Du scheinst also, sagte ich, die Biographie nicht zu kennen, die ein gewisser Damis von seinem Herrn (den er bereits für gestorben hält) verfaßt

hat, und von welcher verſchiedene Abſchriften in die Welt herum gehen?

Ein gewiſſer Damis? rief er mit dem Ausdruck einer Verwunderung, die mit etwas Mißfallen vermiſcht zu ſeyn ſchien.

„Ja, ein Damis von Ninive, der den göttlichen Apollonius ſehr genau gekannt zu haben verſichert, und im Ton der treuherzigſten Selbſtüberzeugung eine Menge erſtaunlicher, und, wenn ich frei heraus reden darf, unglaublicher, ja ſogar äußerſt ungereimter Dinge von ihm erzählt.“

Das mag wir allerdings eine ſeltſame Biografie von Apollonius ſeyn, wenn Damis von Ninive eine geſchrieben hat! Ich habe dieſen Menſchen ſehr gut gekannt. Es iſt wahr, daß er meinen Herrn auf einem großen Theil ſeiner Reiſen begleitet hat, und einer ſeiner eifrigſten Anhänger geweſen iſt. Seine Landsleute gelten, wie die bekannt ſeyn wird, überhaupt für ein ſehr unwiſſendes und abergläubiſches Volk: aber mit einem ſolchen Hang Wunder zu glauben, und mit einer ſolchen Gabe zu ſehen, iſt ſchwerlich in allen Morgenländern jemals ein Menſchenkind geboren worden wie Damis; und niemand war wohl weniger fähig als er, ſich von einem Manne wie mein Herr, einen Begriff zu machen. Zur daß, was Apollonius wirklich iſt, hatte der arme Aſſyrer ſchlechterdings keinen Sinn; aber dafür hielt er ihn für einen Dämon vom erſten Rang,

der mit den andern Göttern alle ſeines gleichen umgebe, den Elementen und den Geiſtern gebiete, noch etwas mehr als Alles wiſſe, und das Unmögliche möglich machen könne. Was brauchte wohl ein Menſch, der ſo ſehr nach Wundern hungerte, mehr als dieſen Wahn, um ſeine Diener den vermeinten Wunderthäter beinahe mit Gewalt aufzudringen, und ihn mit einer wenig verdienſtlichen Aufmerkſamkeit viele Jahre lang allenthalben wie ſein Geſpenſt zu verfolgen? In einem ſolchen Schwindelkopf mußte nun freilich das, was er in dieſer Zeit ſah und hörte, ſeltſame Geſpenſter hervorbringen! Auch läugne ich nicht, daß mein Herr ſelbſt — der vielleicht ſeine Illuſionen daher haben mochte, und die Blödigkeit dieſes Menſchen für unheilbar anſah — auf eine Art mit ihm umging, die ihn in ſeinen Einbildungen eher beſtärken, als davon zurück bringen konnte.

Ich begreife, (erwiderte ich) wie ſich in dem bemeldten Gehirn eines ſo ſchwachen Menſchen manche Dinge, wenn es ſehr natürlich zugeht, in Wunderdinge verwandeln konnten. Aber es giebt eine Art von Wundern, die dem klügſten Zuſchauer und dem erfahrſten, dem beſtellten und dem liſtigſten Kopfe unter einerley Geſtalt erſcheinen, und wobey es der Fantaſie des Augenzeugen kaum möglich iſt, den Sinnen einen Streich zu ſpielen, vorausgeſetzt, daß Er eben ſo wenig von andern betrogen worden ſey, als er uns betrügen will.

Zum Beispiel?

„Zum Beispiel, die Erweckung eines Todten.“

Damit sagt alle, daß mein Herr Todte erweckt habe?

„Er sieht gerne nur Ein Beispiel an; aber in solchen Fällen ist Einer so gut wie tausend.“

Wenn es, wie ich vermuthe, die nämliche Begebenheit ist, von welcher ich Nikl Nachricht gab, so konnte Daniel sich auf eine große Anzahl von Zeugen berufen, die eben so von der Sache sprachen wie er. Indessen kann ich der Leichtgläubigkeit, daß die Todten, die mein Herr erweckt hat, nicht todter waren als ich oder du,

„Ich verstehe dich. — Er waren nur Scheintodte. Dein Herr erweckte sie durch seine Kunst. Die Leute machten ein Wunder daraus, und Er saß so auf seinen Gründen, aber half ihm auch nicht allzuviel ein wenig mehr?“

Du hast es errathen. Es ist (wie du von dem Letzten hören kannst) eine seiner Maximen, daß er, niemal in einer Zeit wo die gegenwärtige, einem Weisen nicht anständig, zu bewundern, der sich (wie er) mächtig auf sein Jahrhundert zu machen bestrebt, seyen Talente sey, anstatt den großen Haufen vernünftiger Worte zuflüstern zu wollen, die Wahrheitsgründe beleuchten und seine Kräfte zum Wunder thaten zum Vortheil der guten Sache zu benutzen. Er folgte Pierre, wie in vielen andern, dem Ver-

langen Perlonen besonders Gelehrsame verschaffe: dieſe Freyheiten zu nutzen pflegt. Dem ſey wie ihm wolle, daß iſt gewiß, daß Augſpurg durch dieſe löbliche Anſtalt einen Vorzug erlangte, der ihm bey allen Gelegenheiten beſtändig Ehrenrecken von den übrigen Handelsſtädten, und Ehre von den Söhnen jener, welche ſich durch ſeine Freygebigkeit nicht wenig belohnt fanden, und ihm auf eine feine Art zu verſchaffen ſuchten, daß ſie ihn für gelehrter hielten, als Jemand der Damen zu bewerben, als auf die Probe zu ſtellen.

Indeſſen fand mehr erwähnter, ſich in einen Wiederruf einzulaſſen, wo er bekennen mußte, daß die Begierde Recht zu haben, ihn ſich in der Hitze des Streites auch die Gültigkeit zu bemänteln gelehrt, die zu gröblichen Beleidigungen führen könne. Er machte daher bey beiden Theilen eine ſo allgemeine Bitte, daß man von ſeinem Witz eine ihm ſo nachtheilige Meinung bekommen mußte, als man ihm von ſeiner Perſon gefaßt hatte; und die allgemeine Verachtung, in die er deßwegen fiel, mag vielleicht mehr wenig dazu bey, ihm den Entſchluß zu einem Stoiſe beizubringen, wo ihm ohnehin alles, was er ſich und ihnen, gleichgültig war. Er hatte zwar die Klugheit, ihre Wildheit, nach dem Grunde der Gemüther, die Mittel der Leidſtes kennen: aber er war zu ſtolz, ſich die Mühe und die Gefahr, ihre

das von der Charakter, die Leidenschaft und die äußern Umstände des Mannes, von welchem er so mannichfaltig urtheilte, gänzlich unbekannt waren. Ueberhaupt wurde diese Nationenkenntniß Griechen nicht nur von Denen, welche sie sich andern anklagten, sondern selbst von seinen Augenzeugen, so verschieden und mit so vielen Zusätzen und einander widersprechenden Umständen herum getragen, daß es mich wundern sollte, wenn sie nicht in der Erzählung des schwatzhaften Damis, der damals eben von Rom abwesend war, eine ganz andere Gestalt bekommen hätte. Wie sehr beseitigte sich doch durch diese Vergleichung, angestellt so sie verschieden aufgenommen und gar bald durch andere Gesichtspunkte verändert wurde, die schwankende Meinung, daß Apollonius mehr weise und heilig als andere Menschen, und daß es besser sey, ihn zum Freund als zum Gegner zu haben: und daß, glaube ich, war alles, was er sich von ihr versprechen hatte.

§. 6. Bei diesem einzigen Beispiel läßt sich schon hinlänglich absehen, was von einer Menge anderer, zum Theil äußerst ungereimter Wunderdinge zu halten sey, welche Damis, in einem Tone, der kaum an einen alten Philosophen erträglich wäre, seiner Meinung nach zum Ruhm, aber in der That zum größten Nachtheil seines Helden, zusammen getragen hat. Ohne Zweifel sind an den lügenhaften Mährchen von Menippus und der Empuse zu Ko-

rinth noch weniger wahrer Sinn, als an der Nicolaischen Auferweckungsgeſchichte?

Lamon. Ich erinnere mich einer Monarchie, der ein ſehr weiſer Anhänger meines Herren war, und die zu Korinth mit einer gewiſſen Lamia in einen Liebeshandel verflochten, deſſen Auflöſung von meinem Herren auf eine ſehr wichtige Art bewirkt wurde.

Ja. Damit erzählt ihr Mährchen ſo unbändig und trocken, daß niemand, der an Waſſerquellen, Cymbeln, Eſelsköpfen, und an die drei Grazien mit ihrem eingegrabenen gewöhnlichen Arg und Falſch, glaubt, das geringſte Vergnügen daran finden, es für wahr zu halten. Hört nur!

Als Menippus auf einem Spaziergang von Korinth nach dem Hafen von Kenchrea wandte, begegnete ihm ein Gaukler von Geſtalt eine ſchöne Frau. Sie nahm ihn bei der Hand, ſagte ihm, ſie habe ihn ſchon lange Zeit, da ſie eine Fremde und nahe an einem von den Thoren von Korinth. Wenn er ſie begleiten und ihr Mann bei der nächſten wäre, ſollte er ſie gar nichts ſehen, und einen Weg zu finden wiſſen, wie er an ſeinem Leben und ſeinem gehabt hätte, und ſollte er ihnen Gelegenheit zu finden haben, und, wenn er ſie ihr zum Gefallen machte. Der Fremde einen Gefallen zu thun. Menippus

ließ sich verführen, folgte der vermeinten Schönen, und lebte von nun an auf einem vertraulichen Fuß mit ihr. In Korinth hieß es, Menippus sey so glücklich gewesen, sich die Gunst einer schönen und reichen Ausländerin zu erwerben, und viele seines gleichen fanden ihn um so beneidenswürdiger, da er, außer einer blühenden Jugend und einer athletenmäßigen Art von Schönheit, nichts aufzuweisen hatte, was die Wahl der fremden Dame rechtfertigen konnte. Aber Apollonius wollte die Korinther und seinen jungen Freund nicht länger im Irrthum lassen. Er nahm den letzten vor, betrachtete ihn eine Weile von Kopf zu Fuß, als ob er (sagt Damis) ein Bildhauer wäre, der ihn abbilden müßte, und redete ihn endlich mit diesen Worten an: Schöner junger Mensch und Günstling schöner Damen, du wärmst eine Schlange in deinem Busen! Du hast dich einer Person ergeben, die nie die deinige werden kann. Glaubst du etwa, sie liebe dich wirklich? — O gewiß, versetzte Menippus, und so zärtlich als ich nur wünschen kann. — „Und du gedenkst sie zu heirathen?“ Warum nicht? — „Wird die Hochzeit bald vor sich gehen?“ — Vielleicht schon morgen. — Gut, sagte Apollonius, und sich es dabei bewenden. Die Gedichte des jungen Menschen hatte inzwischen das Hochzeitfest wirklich veranstaltet. Die dazu eingeladenen Gäste waren versammelt, die Tafeln aufgeschlagen, der Schenktisch mit goldnen und silber-

Geschicken, nie anders als im Gefolge der Weisheit zu nahen, um von dem Wohlthäter, welchen Hippias von ihren Gaben machte, nicht beleidigt zu werden. Die Gemählde, womit alle Säle und Gänge des Hauses ausgeziert waren, stellten so sittenlose und unsittliche Gegenstände vor, daß es keinen Augen um so weniger erlaubt konnte, sich darauf zu verweilen, je vollkommener der Meister dann nachgeahmt war, und je mehr sich das Genie desselben hatte, der Natur selbst neue Reitzungen zu leihen. Eben so weit war die Musik, die er alle Abende nach der Tafel hören konnte, von derjenigen unterschieden, welche seiner Einbildung nach, allein der Musen würdig war. Er hörte eine Musik, welche die Leidenschaften bekämpfte, und die Seele in ein angenehmes Erstaunen setzte, aber mit einem heftigen Schwung von Begeisterung das Lob der Unsterblichen sang, und das Herz in heiligen Entzücken und in ein schauervolles Gefühl der gegenwärtigen Gottheit setzte; aber brächte sie Zärtlichkeit und Freude auf, so sollte es die Zärtlichkeit der Weisheit und die athmende Freude der einfältigen Natur sein.

Allein in diesem Hause hatte man einen ganz andern Geschmack. Was Agathon hörte, waren Sirenengesänge, die den üppigsten Liedern Anakreons, Sapho's und Korinnens einen Reiz gaben, welcher selbst aus unanständigen Worten verführerisch gewesen wäre; Gesänge, die

nen Gefäßen belaſtet. Man erwartete nur noch die Braut, als Apollonius unerwartet herein trat. Wo iſt denn die Schöne, fragte er, um derentwillen alle dieſe Zurüſtungen gemacht ſind? Sie wird ſogleich erſcheinen, ſagte Menippus erröthend, und ſtand auf, vermuthlich um ſie abzuholen. Wem gehört, fragte Apollonius, alles dieß Gold und Silber und das übrige prächtige Geräthe, womit dieſer Saal geſchmückt iſt, dir oder der Dame? Der Dame, erwiederte Menippus: denn dieſer Mantel iſt meine ganze Habe. Du wirſt durch alles, was du hier glänzen ſiehſt, nicht reicher werden, verſetzte Apollonius. Habt ihr, fuhr er zu den Gäſten fort, jemals den Garten des Tantalus geſehen? — Sie antworten: Ja, im Homer; denn in den Tartarus ſind wir nie hinab geſtiegen. — So wißt ihr, verſetzte Apollonius, daß dieſer Garten iſt und nicht iſt. Gerade ſo verhält es ſich auch mit den Reichthümern, die ihr hier ſehet. Alles iſt bloßes Blendwerk; und damit ihr ſogleich die Wahrheit meiner Worte erkennet, ſo ſage ich euch, daß die Königin dieſes Feſtes (ſie war eben herein getreten) eine von den Empuſen iſt, die man im gemeinen Leben Lamien zu nennen pflegt. Sie ſind ſehr lüſtern, aber nicht nach den Freuden der Liebe, ſondern nach Menſchenfleiſch; und wenn ſie junge Männer durch die Lockſpeiſe der Wolluſt anlocken, ſo geſchieht es bloß, um ſie aufzufreſſen. — Die vermeinte Braut

ſtellte ſich über dieſe ſeltſame Rede eben ſo erſtaunt als beleidigt, und erlaubte ſich in der erſten Bewegung einige heftige Ausdrücke gegen den Jileſeſen: aber wie ſie auf ein heftiges Wort des Apollonius alles Gold- und Silbergeſchirr, und die elfenbeinernen Tiſche und alles übrige Hausgeräthe, ſammt dem Gaſtmal, den Kochen und den Aufwärtern, verſchwinden ſah, wurde ſie auf einmal geſchmeidig, und flehte den Jileſeſen, ſie nicht zu quälen und zum Geſtändniß deſſen, was ſie wäre, zu nöthigen. Aber er ſetzte ihr nur deſto härter zu, und ließ nicht eher von ihr ab, bis ſie bekannte, ſie ſey wirklich eine Empuſe, und habe den Menippus bloß darum ſo gut gehalten, um ihn recht fett zu machen und dann aufzufreſſen; denn das Fleiſch ſchöner Knaben und Jünglinge ſey ihre gewöhnliche Nahrung, weil ſie gar ſüßes Blut hätten.

IV.

Das muß ich geſtehen, Heorſia, ſagte Komon lachend, dein Damis übertrift wirklich alles, was ich ihm zugetraut hätte! Er iſt ein wahrer Meiſter in der Kunſt, eine ziemlich alltägliche Begebenheit in — ein Ammenmährchen zu verwandeln. Aber warum nannte ſich auch die arme Fremdlerin Lamia? Denn in dem Doppelſinn dieſes Namens liegt, wie du ſelbſt ſchon gemerkt haben wirſt, der Schlüſſel zu

dieſer ganzen Wundergeſchichte. Die Empuſe abgerechnet, iſt das übrige meiſtens wahr, außer daß Damis die Gabe hat, durch die Manier ſeiner Darſtellung die Wahrheit ſelbſt zur Lüge zu machen. Die Heldin dieſer ſonderbaren Liebesgeſchichte war nun freilich kein Geſpenſt in Geſtalt einer ſchönen Frau; aber ſie gehörte doch zu der Art von Hexen, die wir alle unter dem Namen der Hetären kennen. Sie hatte dieſe Profeſſion, von ihrer früheſten Jugend an, zu Antiochia, Epheſus, Smyrna und andern Orten mit dem beſten Erfolg getrieben; und weil Perſonen ihres Standes gern einen von irgend einer Vorgängerin berühmt gemachten Namen anzunehmen pflegen, ſo hatte ſie den Namen Lamia einer Hetäre aus dem Jahrhundert Alexanders abgeborgt, die durch die Leidenſchaft des Demetrius Poliorketes für ſie, und durch einen Tempel, den ihr die Thebaner unter der Benennung Venus Lamia widmeten, berühmt iſt. Ich erinnere mich noch ſehr wohl, ſie unter dieſem Namen zu Smyrna geſehen zu haben, und vermuthlich wurde ſie damals auch meinem Herren bekannt. Nachdem ſie ihre ſchönſten Jahre damit zugebracht hatte, ihre Reizungen in den reichſten Städten von Syrien und Klemaſien muchern zu laſſen, und im vierzigſten reich genug zu ſeyn glaubte, um die andere Hälfte ihres Lebens in einer angenehmen Unabhängigkeit zuzubringen, vertauſchte ſie den Namen Lamia mit

einem andern, und zog nach Korinth, wo sie sich für die Wittwe eines Sidonischen Seefahrers ausgab, und ein schönes Landhaus zwischen der Stadt und dem Hafen von Kenchreä miethete. Dieß geschah kurz zuvor, ehe mein Herr nach Korinth kam, wo sich unter andern jungen Leuten auch Menippus an ihn drängte, der ihm von seinem Freunde, dem berühmten Cyniker, Demetrius, als ein Jüngling von den reinsten Sitten, und von einem zu allem was schön und gut ist empor strebenden Geist, empfohlen worden war. Das erste ließ eine blühende Gesundheit und Herkulische Stärke, das andre seine zugleich feine und offne Gesichtsbildung schon beim ersten Anblick vermuthen. Mein Herr, der unter so vielen andern Gaben auch die, aus dem Aeußerlichen der Menschen das Innere zu divinisren, in einem sehr hohen Grade besitzt, gewann diesen Menippus lieb, und war daher nicht gleichgültig, als er aus verschiedenen Anzeichen, die von einem weniger scharfen Auge schwerlich bemerkt worden wären, wahrnahm, daß sein junger Freund seit kurzem in ein Liebesabenteuer verstrickt sey, welches dieser auf alle Weise vor ihm zu verbergen suchte. Er ließ nun alle Wege des jungen Mannes genau beobachten, und entdeckte nicht nur, daß die vorgebliche Fönizierin der Gegenstand seiner Leidenschaft, sondern auch daß es eben dieselbe Hetäre sey, die unter dem Namen Lamia sich in den Ruf gesetzt hatte, daß sie, gleich

den fabelhaften Lamien der Mileſiſchen Mährchen, ihre Liebhaber zwar nicht eigentlich, aber doch metaforiſch aufgezehrt, oder wenigſtens an Leib und Gut ſo ſtark benagt habe, daß der ehrliche, nichts böſes ahnende Menipp (zumal da ſonſt nichts an ihm abzunagen war als ſeine Perſon) nicht leicht in ſchlimmere Hände hätte gerathen können. Apollonius beſchloß alſo, den jungen Mann dieſer Lamia ohne Aufſchub aus den Zähnen zu reißen. Es koſtete ihm wenig Mühe, Menippen zum Geſtändniß ſeines Liebeshandels zu bringen; aber als er hörte, daß die Hetäre es gar auf eine Heirath angelegt habe, und die Sache alſo noch ſchlimmer ſey als er ſich vorgeſtellt hatte, brach er ſogleich wieder ab, und begnügte ſich den Tag der Hochzeit zu erfahren, ohne das geringſte von ſeiner ſogleich genommenen Entſchließung merken zu laſſen. Menippus wünſchte ſich Glück, ſo leicht daran gekommen zu ſeyn, und wir ſahen ihn nicht wieder, bis die Stunde kam, da mein Herr, von mir und einigen ſeiner Anhänger (worunter auch Damis war) begleitet, als ein ſehr unerwarteter Zeuge in die reichlich mit Blumenkränzen behangene Wohnung der Braut herein trat. Damis, der, wie wir andern, im Vorſaale zurück blieb, hat von den Reden, die zwiſchen meinem Herren und dem Bräutigam vorfielen, zwar einige Worte aufgeſchnappt: aber — die Schuld liege nun an ſeinem Gedächtniß, von deſſen geringer Zuverläßigkeit mir

manche Probe bekannt, oder daran, daß er die Lücken von dem, was er entweder gar nicht, oder unrecht gehört hatte, so gut er konnte, ausfüllen wollte — genug, du wirst dir selbst vorstellen, daß Apollonius nicht so gesprochen haben konnte, wie ihn Damis sprechen läßt. Ich erinnere mich seiner eigentlichen Worte nicht mehr; auch blieb ihr Sinn den Anwesenden und dem Menippus unverständlich, bis die arme Empuse selbst zum Vorschein kam. Sie hatte die noch wohl erhaltnen Reste ihrer Schönheit durch einen schimmernden Anzug in das vortheilhafteste Licht gesetzt, und versah sich bei ihrem Eintritt in den hochzeitlichen Saal vermuthlich eher alles andern, als der Anrede, womit sie von meinem Herrn bewillkommt wurde. Ich bin gekommen, sagte er, auf sie zugehend, um meinen jungen Freund von dir zurück zu fordern, an den eine Person wie Du keine Ansprüche zu machen haben kann. — Die Dame betrachtete den Mann, der so mit ihr sprach, aus großen Augen, trat zurück, und schien in einer Verlegenheit, welche sie vergebens zu verbergen suchte. Indessen raffte sie doch allen ihren Muth zusammen, und antwortete mit so vielem Stolz, als sie ihren Gesichtszügen und Geberden nur immer geben konnte: Wer bist du, der sich vermessen darf, mich in einem so ungebührenden Ton anzureden, und mit einer solchen Absicht in mein Haus einzufallen? — Kennst du mich nicht, versetzte mein Herr ganz gelassen, so

kennst du wenigstens dich selbst zu gut, um mit dem neuen Namen, den du dir beigelegt hast, vergessen zu haben, daß du eben diese Lamia bist, die ihre Reize zwanzig Jahre lang in den Hauptstädten Asiens öffentlich feil trug, und daß die Reichthümer, die du hier zur Schau aufstellst, die Beute von einigen hundert Unglücklichen sind, die du mit einer deines Namens würdigen Raubgier aufgezehrt hast. — Jetzt merkte Lamia, daß äußerste Unverschämtheit das einzige sey, wodurch sie sich in diesem gefährlichen Augenblick retten könne. Sie wandte sich mit erzwungenem Lachen zu den Eingeladenen: Der Herr scheint ein Filosof — oder wahnsinnig zu seyn, wenn er nicht beides zugleich ist; in jedem Fall ist er ein eben so lästiger als ungebetener Gast. Wie wenn wir ihn ersuchten, sich unverzüglich wieder zu entfernen, und unsre Freude nicht länger durch seine böse Laune zu vergiften? — Die Gäste standen, schweigend und die Augen auf meinen Herrn geheftet, gleich eben so vielen Bildsäulen da, und erwarteten in tiefer Stille, was aus dem Handel werden würde. Nein, Unverschämte, sagte mein Herr, indem er näher auf sie zuging, so kommst du nicht davon! Ich bin Apollonius von Tyana, und du bist die Hetäre Lamia, die unter einem falschen Namen und durch betrügerische Kunstgriffe die Einfalt dieses Jünglings, der unter meiner Führung steht, bestrickt hat, und ihn, ohne meine Dazwischen-

kunft, zu einer schimpflichen Verbindung, die in jeder Rückſicht sein Verderben wäre, verleiten haben würde. Ich habe hier mächtige Freunde; aber wenn ich auch ganz allein ſtände, ſo iſt die Wahrheit mächtig genug, mir den Sieg über dich zu verſchaffen. Bekenne auf der Stelle, daß du die Hetäre Lamia biſt, fuhr er fort, indem er einen dieſer Blicke auf ſie warf, womit ich ihn, wie mit einem Wetterſtrahle, wohl eher Männer zurück ſchleudern ſah, und entſage meinem Freunde Menippus auf immer, oder ein Verhaftsbefehl, deſſen Gebrauch in meiner Willkühr ſteht, ſoll in dieſem Augenblick vollzogen werden. — Dieſe Worte, mit einer Donnerſtimme ausgeſprochen, und die Gewißheit, daß ſie entdeckt ſey, und daß es vergeblich wäre, einem ſo ſehr überlegenen Gegner länger die Stirne bieten zu wollen, brachten die arme Lamia ſo gänzlich außer Faſſung, daß ſie ſich meinem Herren zu Füßen warf, und ihn mit Thränen beſchwor, ihrer zu ſchonen, und ſich an ihrem Worte zu begnügen, daß ſie ihre Anſprüche an Menippen auf immer aufgebe. Aber Apollonius blieb (wie Damis ſagt) unerbittlich: ſie mußte in Gegenwart des beſtürzten und beſchämten Menippus bekennen, daß ſie wirklich diese berüchtigte Lamia ſey, welche mein Herr beim erſten Anblick in ihr erkannt hatte; und da ihm dieſes Geſtändniß hinlänglich ſchien, ſeinen jungen Freund von einer unwürdigen Leidenſchaft zu heilen, ſo begnügte er

ſich, den letztern auf der Stelle mit ſich zu nehmen, und die entlarvte Hetäre ihrem Schickſal zu überlaſſen, ohne von dem Verhaftsbefehl Gebrauch zu machen, den er, auf alle Fälle, von dem Römiſchen Statthalter in Korinth ausgewirkt hatte.

Ich. Aber wie war es denn mit dem plötzlichen Verſchwinden des Goldes und Silbers und der Hausbedienten?

Lykion. Es ging damit eben ſo natürlich zu, als mit allem übrigen. Sobald Lamia das Wort Verhaftsbefehl hörte, gab ſie ihrem Hausverwalter einen Wink, dem vermuthlich eben dieſes Schreckenswort zum Anfange diente. Denn in wenig Augenblicken machten ſich die Bedienten mit allen Koſtbarkeiten in mitternächtlicher Stille davon. Auf die nehmliche Art verſchwand auch die ſchöne Lamia ſelbſt: denn ſie ſchiffte ſich mit allen ihren Habſeligkeiten noch in derſelben Nacht auf einem nach Athen befrachteten Kornſchiff ein, und wurde zu Korinth nicht wieder geſehen.

V.

Deine Glaubwürdigkeit, Lykion, iſt für mich etwas aufgemuntert, ſagte ich: auch brauche man das ältere Buch des Damis nur zu durchblättern, um zu ſehen, daß er ſogar kann, wenn er nicht erzählt, als was er ſelbſt geſehen und gehört zu

haben glaubt, keine Aufmerksamkeit verdient. Indessen ist mir dennoch unbegreiflich, wie er bei der Verheirathung, wovon die Rede ist, gegenwärtig sein, und er gleichwohl in ein so lächerliches Verkennen derselben verfallen konnte; da er doch gehört haben mußte, daß seine vorgebliche Empusa jener Lamia hieß, aber davon keine Lamia war; hingegen das Gerücht, daß er sie selbst thun sah, nicht gehört haben konnte, weil sie nicht dergleichen gethan; und da er überdieß weder sagt noch sagen konnte, er habe sich durch seine eigenen Augen überzeugt, daß sie aus einer schönen Frau wieder zur Empusa geworden sei.

Roman. In der That kann ich dich nicht verdenken, wenn du gegen die Thorheiten des schwachgläubigen Menschen eben so starke Zweifel bekommen hast, als gegen seinen Verstand. Und doch muß ich, zur Strafe der Mißbilligung, meiner vorigen Erzählung noch eine kleine Anekdote anhängen, die mir soeben beigefallen ist, und die dich vielleicht auf bessere Gedanken von ihm bringen wird. Als Aristomed von diesem seinem Abenteuer nach Hause zurück gekommen war, unterhielten wir andere, die ihn da gesehen hatten, und in seiner Gegenwart noch eine Weile davon, ohne daß er Antheil an dem Gespräche zu nehmen schien. Damit hörte und schlief er auch; denn er war ein sehr beschäftigter Mensch, und hatte, außer dem nöthigen Schlaf, daß er unter

durch den nachahmenden Ausdruck der ſchmeichelnden, ſeufzenden und ſchmachtenden, oder der trauernden und in Entzücken verlohrnen Leidenſchaft die Begierde erregen, dasjenige zu erfahren, was in der Nachahmung ſchon ſo reizend war; Lydiſche Flöten, deren gierendes, verlockendes Flöten die redenden Bewegungen der Tänzerinnen ergänzte, und ihrem Spiel eine Deutlichkeit gab, welche der Einbildungskraft nichts zu errathen übrig ließ; Symfonien, welche die Seele in ein bezaubertes Vergeſſen ihrer ſelbſt verſenkten, und, nachdem ſie alle ihre edlern Kräfte entnervet hatten, die erregte und willige Sinnlichkeit der ganzen Gewalt der von allen Seiten eindringenden Wollüſt auslieferten.

Ja ohne daß bey dieſen Scenen, wo ſo viele Künſte, ſo viele Zaubermittel ſich vereinigten, den Widerſtand der Tugend zu ermüden, nicht ſo gleichgültig bleiben, als diejenigen zu ſeyn ſchienen, die derſelben gewohnt waren; und die Unruhe, in die er dadurch geſetzt wurde, machte ihm (was auch die Stoiker ſagen mögen) mehr Ehre, als dem Hippias und ſeinen Freunden ihre Gelaſſenheit. Er befand alſo für gut, allemahl, wenn er ſeine Rolle als Homerich genugſam hatte, ſich davon zu begeben, und irgend einen Winkel zu ſuchen, wo er in ungeſtörter Einſamkeit von den wichtigen Unterſuchungen ſich erholen konnte, die das geſchäftige und fühlbare Gemälde des Hauſes,

Hellenen nur ein Barbar sey, überhaupt eine sehr mäßige Meinung von seiner Ueberlegenheit zum Besten gaben. Als aber endlich eine kleine Pause entstand, platzte er auf einmal mit einem wie aus der Luft gegriffenen Einfall heraus, worüber wir einander mit Erstaunen ansahen; denn wir hatten darauf, daß er die Geschichte des Menexenus, weil er sie damals neulich gehört hatte, für eine wirkliche Empfehlung hielt. Apollonius, welcher, angeekelt von der einmal anderen beschäftigt war, aber was gesprochen worden, gehört hatte, wußte nun zu schweigen, und sagte lachend: Das muß man gestehen, werther Freund Damis hat eine glückliche Erholungsgabe! — „Wie kommen Sie darauf, Apollonius, einwilligte die vorgängige Worte, glücklich und unglücklich, wie man nehmen will; denn, bei der großen Aehnlichkeit! ich werde diese arme Empusie, wie sie in ihrem schimmernden Brautschmuck zu seinen Füßen lag, und ihre schönen Arme zu ihr aufhob, und sich mit großen Thränen in ihren schwarzen Augen bat, sie nicht länger zu peinigen — nun, in meinem ganzen Leben werde ich sie nicht wieder aus dem Sinne bringen! Sie war freilich nur ein Gespenst; aber wer hätte als Apollonius hätte ihr das ansehen können? Ihre Stimme hatte ein volles Herz. Sagt immer wie ihr wollt, ihr sollen! ist möglich, daß sie nicht lebte gewesen wäre? Denn das weiß ich gewiß, daß ich in meinen Träumen oft genug ein weniger Mäd-

wir hören wollen. * — Ich bitte, du begreifst nun, Charlotte, was der unterwürfige Diener, daß er Ihnen geben will, für den kleinen Dienstgefallen verdienen, um die anhaben, und die Verwendung, daß die Braut des Thronfolgers am hohen Geburtstag gewogen sey, in einem Gedicht, welchen Inhalt den Verhältnissen gemäß wären, allen Umständen der Sache eine solche Wahl gemäße Gestalt und Farbe geben müsse. Und wenn Damit auch in der Folge das eine und andere, um seine Erzählung runden und nur die hohe Übereinstimmung zu wahren, und seiner Einbildung, endlich auch dem Gedächtniß, dinge thut: so verwerfe ich, er thut darum nicht recht, als alle Einfachen der Wunderbaren zu Ihrer Übung, wenn sie vorzügliche Wunderdinge, waren die Begebenheiten waren, erzählen. Ich wenige sind habe allemal bemerkt, daß solche Leute, wie die ehrlichen Männer von der Welt, immer mehr gelehrt haben wollen, als sie wirklich gelehrt haben sie wissen nicht, weil sie uns verhindern helfen wollen, sondern weil sie in Erzählen von hohe Liebe zum Wunderbaren in Ihre so leichte Begeisterung gesetzt werden, daß sie sich, weil sie uns Ihren Augen sehen, von dem, weil ihre schöne Fantasie dinge thut, selbst nicht mehr zu unterscheiden vermögen.

§. 8. Wer wenn an Dingen, um nur recht wunderbare Dinge von seinen Helden sagen zu können, den Lauf Weltverhältnissen aufhebt, der

[illegible]

Diener. Herr Daniel hat gerufen!

Joh. In seiner Erzählung von der Hexe zu Endor, welche Saulsmord, als Saul selbst sie für todt hielt, für abgeschmackten Stil verwerfen hatte.

Diener. Er wartet und möchte wissen, ob Ihnen nun die versiegelte Flasche noch Angelegenheit macht?

Joh. Die Hexe (sagt er) zeigte sich an Endor, während Saulsmord sie heimlich verfolgte. Denken sind, sie hat Saul schon gesehen, ehe sich sie ihn Hexe sagte, ehe sie ihn kannte, ehe sie ihn Saul nannte, ehe sie wußte, daß sie ihn gesehen hatte, ehe sie ihn Saul nannte, ehe sie wußte, daß sie ihn gesehen hatte. Ich weiß nicht, ob sie ihn gesehen hatte. Ich weiß nicht, ob sie ihn gesehen hatte. Ich weiß nicht, ob

und der Anblick so vieler Gegenstände, die seinen moralischen Sinn beschäftigen, den Tag über auf sein Gemüthe gemacht hatten.

---

4. Kapitel.

Schwärmerey unsers Helden.

Die Wohnung des Hippias war auf der mittäglichen Seite von Gärten umgeben, in deren weitläuftigem Bezirke die Kunst und der Reichthum alle ihre Kräfte aufgewandt hatten, die einförmige Natur mit ihren eignen und mit fremden Schönheiten zu überladen. Gefilde voll Blumen, die, aus allen Welttheilen gesammelt, jeden Monat zum Frühling eines andern Klima machten; Lauben von allen Arten wohlriechender Stauden; Lustgänge von Citronenbäumen, Oelbäumen und Lorbeern, in deren Länge der schärfste Blick sich verlor; Haine von allen Arten fruchtbarer Bäume, und Irrgänge von Myrten und Lorbeerhecken, mit Rasen von allen Farben durchwunden, wo tausend marmorne Najaden, die sich zu regen und zu athmen schienen, kleine murmelnde Bäche zwischen die Blumen hingossen, oder mit muthwilligem Plätschern in krystallenen Becken spielten, oder unter überhangenden Schatten von ihren Spielen

[illegible] Verhältnisse zu [illegible]. Die Verhältnisse, die sie von seinem Werke empfing, konnte sie selber für unwesentliche Zufälle halten, und konnte sie dadurch sich selber in eine Zeit von ruhiger Stimmung, wo sie zu seinem großen Werke zurückkehren mag.

Was heißt das, Lebensgefahr, zu solchen Vorgängen sich herbeilassen? Nichts da weiter, als es sich vorsetzen, und es ist geschehen. Wo es sich um Leben und Tod handelt, da ist es ganz anders. Wer sich da [illegible]

VI.

[illegible] [illegible] [illegible] [

der Hausfrau[illegible] Familie gemäß halten würde. Da wurde sie, deutlich ab, mehr durch Blicke, daß er sie, daß sie mit in der Kutsche Gesellschaft, wenn sie sich, von der Welt abgeschieden, wo auf einen unbescholtenen Ruf der Bekanntlich Schatten fällt, von allem Verkehr der Höflichkeit und Wohlanständigkeit absondern. Ich bemerkte die kleine Komödie, die mir bisher gefolgt ist, als sie wieder, und wir hörten uns einander, als ob wir die einzigen in der Welt wären.

Indem er sich stellte, mit Kreuz mit seinem Weibe und der kleinen Familie herum, dann diesen Namen hatte er, seinem ehemaligen Herrn zu Ehren, seiner Tochter beigelegt. Der Tisch wurde mit Brot, Gartengemüsen, Eyern, und verschiedenen Früchten der Jahreszeit besetzt. Die beiden Frauenzimmer setzten sich auf kleinen dreifüßigen Stühlen dem Alten gegenüber, ich und Rewan nahmen zu beiden Seiten auf Polsters Platz. Rastelbinder aß wenig, trank Wasser, und beschloß seine Mahlzeit mit einem süßen Backer unverwelkten Wein von Thasos, wovon er eine Art von äußerst leichtem Weingeist bereitete, welchen von Rewans Gatten für ihn besonders zubereitet wurde. Er war sehr munter; und wiewohl er (nach der alten Personen) bemahe ebenso sprach, so hörte ich ihm doch, daß er mich, Tag und Nacht gehören mögen; so geschwind und unterhaltend war sein Geschwätz, auch wenn der Gegen-

ſtand von geringer Wichtigkeit war. Schwerlich hatte jemahl ein Sterblicher, der mehr geſehen, größere Reiſen gemacht, und ſich mehr Gelegenheiten, die Menſchen kennen zu lernen, zu verſchaffen gewußt hatte. Sein Gedächtniß in einem ſo hohen Alter würde ein Wunder geſtiftet haben, wenn nicht alles andre an ihm eben ſo außerordentlich geweſen wäre. Von allem, was er in ſeinem ganzen Leben geſehen, gehört, und gethan hatte, ſchien er nichts verloren zu haben; alles ſtand, wie in einer wohlgeordneten Bildergallerie, in richtigſten Zuſammenhange der Orte, der Umſtände und der Zeit, in ſeinem Kopfe, und es ging bloß von ihm ab, welches Bild oder welche Reihe von Bildern er hervor winken, und gleichſam lebendig machen wollte. Kein Zug war verwiſcht, keine Farbe erloſchen, keine Erinnerung durch die Länge der Zeit mit andern zuſammen gefloſſen, oder unkenntlich gemacht. Sein Verſtand zeigte ſich immer eben ſo hell, und unbewölkt, als ſein Gemüth rein von Leidenſchaft. Auf der Höhe, worauf er ſelbſt ſtand, mußten ihm zwar die menſchlichen Dinge, wenigſtens alles, was den Gegenſtand unſrer heftigſten Begierden, Sorgen und Mißvergnügen ausmacht, ſehr klein und unbedeutend vorkommen; aber anſtatt von dieſen Dingen ſich nach ihrem Verhältniß zu ihm ſelbſt zu urtheilen, dachte er ſich immer, wo es nöthig war, an die Stelle, und gleichſam in die Seele der andern,

sah die Idole ihrer Liebe oder ihres Hasses, ihrer Furcht oder ihrer Hoffnung mit ihren Augen an, und vermied dadurch nicht nur schiefe und unrichtige Urtheile über sie, sondern gewann auch desto mehr Gelegenheit, durch Herablassung zu ihrer Verstandesart ihnen sowohl als der guten Sache, die sein Hauptwerk war, nützlich zu werden. Wiewohl er sich selbst von allen Arten von Vorurtheilen frei gewunden hatte, so erkannte er doch, — was so manche voreilige Weltverbesserer, zum größten Schaden derer, denen sie helfen wollten, nicht gesehen haben, — daß es wohlthätige Vorurtheile und schonenswürdige Irrthümer gebe, welche eben darum, weil sie dem morschen Bau der bürgerlichen Verfassungen, und, bei den meisten Menschen, der Humanität selbst zu Stützen dienen, weder eingerissen, noch behutsam untergraben werden dürfen, bis daß neue Gebäude auf einem festern Grund aufgeführt ist. Diese Ueberzeugung allein (oder ich müßte mich sehr an ihm irren) war die Ursache jener mystischen Hülle, womit er sich, so lang' er unter den Menschen lebte, umgeben hatte, und welche bei einigen den Grund, bei andern den Vorwand der schiefen Urtheile abgab, die man so häufig über ihn aussprechen hörte. Auch hatte er sie, sondern er auf dem dumpfen Kreise der Wolken und Stürme in diese heinah ätherische Höhe gezogen war, von sich geworfen, und erschien mir,

eben ſo wie ſeinem alten Vertrauten, in ſeinem eignen Lichte. Indeſſen war doch, durch die lange Gewohnheit, noch immer eine Art von zartem durchſichtigen Nebel zurück geblieben, worin dieſes Licht ſich brach, und dadurch einen gewiſſen Schein um ihn verbreitete, der ihm dieſes beſſer zu fühlende als zu beſchreibende Etwas gab, womit er mich, ſo oft ich ihm nahte, zugleich anzuziehen und zurück zu drücken ſchien, und was mich beinahe wider meinen Willen nöthigte, mich in der Gegenwart eines höhern Weſens zu glauben. — Dieſes unnennbare Etwas in ſeinem ganzen Aeußern und Innern war es hauptſächlich, was ich im Sinne hatte, lieber Timagenes, da ich dir gleich anfangs von meiner Darſtellung ſo wenig verſprach, daß es mir vielleicht gelingen könnte, wie weit ich auch unter meinem Urbilde bleibe, doch noch mehr zu leiſten, als ich dich erwarten ließ.

Viertes Buch.

I.

Das Tiſchgeſpräch lenkte ſich unvermerkt auf den Wahn der Ziegenhirten, den ich als die erſte Urſache meiner Bekanntſchaft mit Agathodämon ſegnete. Dieß brachte uns auf die Allgemeinheit des Glaubens an übernatürliche Dinge, deſſen Urſprung ſich allenthalben in jenen Zeiten verliert, da die Menſchheit, roh und ungebildet, noch gleichſam als ein Kind am Buſen der Natur lag, und alle ihre Triebe, Neigungen und Kraftäußerungen, noch bloß vom Bedürfniß erregt und vom Inſtinkt geleitet, als wahre Eingebungen der Natur zu betrachten ſind.

Sonderbar, ſagte Kymon, daß es dem Menſchen natürlich iſt, übernatürliche Dinge zu glauben!

Was man unter dieſer letzten Benennung begreift, verſetzte Agathodämon, iſt entweder Hirngeſpenſt, und alſo in gewiſſem Sinn, als Geſchöpf der menſchlichen Einbildungskraft, natürlich; oder etwas, das an einer höhern Ordnung der Dinge hängt, und nur darum übernatürlich ſcheint, weil es außer

dem engen Kreiſe unſrer Sinnenwelt liegt, den man irrig mit der Natur ſelbſt zu verwechſeln gewohnt iſt.

Dieſem nach, ſagte ich, gäbe es, eigentlich zu reden, gar nichts übernatürliches?

Gewiß nicht, antwortete jener, oder die Natur müßte nicht Alles was iſt, war, und ſeyn wird, umfaſſen.

„Alſo auch das Chaos unſrer alten Dichter? Oder wofür ſollen wir dieſes halten, Agathodämon?“

Es iſt entweder gar nicht denkbar, oder, wenn wir es uns ſo, wie es von den Dichtern geſchildert wird, vorſtellen, ſo iſt es der natürliche Zuſtand eines durch natürliche Urſachen zerſtörten, und durch die Kräfte der Natur ſich wieder herſtellenden oder umgeſtaltenden großen Weltkörpers.

„Du betrachteſt alſo, wenn ich dich anders recht verſtanden habe, nicht nur den religiöſen Glauben an Dämonen, ſondern ſogar die Magie, als etwas, wozu uns die Natur ſelbſt gewiſſer Maßen einladet? Ich nehme beide zuſammen, weil ſie (ſo viel mir bekannt iſt) bei allen Völkern von jeher in ziemlich enger Verbindung mit einander ſtanden.“

In ſo enger, ſagte Agathodämon, daß wiewohl man jenen aufheben könnte, ohne dieſe zugleich

zu vernichten, dieſe nicht zerſtört werden könnte, ohne jenen mit in ihren Fall zu ziehen.

Du berührſt hier etwas, verſetzte ich, worüber ich gern ins klare kommen möchte. Darf ich dich bitten, Agathodämon, uns deine Gedanken über dieſe Verbindung der Magie mit der Religion ausführlich mitzutheilen?

II.

Sehr gern, erwiederte er; nur mußt du dir gefallen laſſen, bis zum Urſprung von beiden mit mir zurück zu gehen. Ihre Quellen ſind zwar verſchieden, aber ſie entſpringen ſo nahe an einander, daß ſie gar bald in einem gemeinſchaftlichen Bette zuſammen fließen.

Die erſte Quelle des Dämoniſm iſt ohne Zweifel der allgemeine, dem Menſchen weſentliche Trieb, alles was außer ihm iſt oder zu ſeyn ſcheint, (was hier gleich viel iſt) ſo viel nur immer möglich, ſich ſelbſt zu aſſimiliren, und ſich unter Formen, die ſeiner eigenen ähnlich ſind, vorzuſtellen.

In unſrer erſten Kindheit zerfließen die äußern Dinge, ſo zu ſagen, im Gefühl unſer ſelbſt, und nur allmählig lernen wir die Gegenſtände von den Empfindungen, welche durch ſie erregt werden, und dieſe vom Gefühl unſer ſelbſt unterſcheiden.

Auch nachdem wir dieſe erſte Stufe der Entwick-

lung erſtiegen haben, währt es noch eine ziemliche Zeit, bis wir uns die Dinge, die uns umgeben, als zuſammenhangende und in einander greifende Theile Eines Ganzen vorſtellen. Wir ſehen alles nur vereinzelt, für ſich beſtehend, und der Raum, worin wir die Dinge ſehen, iſt das einzige, was ſie zu verbinden ſcheint; ſo wie ihre unmittelbare Beziehung auf unſre Sinne und körperlichen Bedürfniſſe das einzige, wodurch ſie uns etwas ſind.

Unvermerkt, wie wir mit uns ſelbſt bekannter und ſowohl unſrer innern Regungen, als des Vermögens unſern Körper willkührlich zu bewegen, uns immer klarer bewußt werden, tragen wir dieſe Eigenſchaften auch auf andre Weſen über, und theilen allem Lebloſen etwas von unſerm Leben, allem Lebenden etwas von unſrer Seele mit.

Auf einer noch höhern Stufe der Entwicklung bilden ſich in uns die Begriffe von Urſache und Wirkung, von Mittel und Zweck; und indem wir auch hierin das, was in uns iſt und vorgeht, zum Vorbilde deſſen, was außer uns iſt oder vorgeht, zu machen genöthigt ſind, ſtellen wir uns die von unſrer Willkühr unabhängigen Veränderungen aller Art, die wir in der Natur gewahr werden, als Wirkungen einer Art von Weſen vor, welche, gleich uns, mit Bewußtſeyn, Willkühr und Abſicht handelten.

Auf dieſe Weiſe geſchah es, daß bei allen Völkern, die ihrem erſten Naturſtande noch nahe waren, die Unwiſſenheit der wirklichen Urſachen, oder der Geſetze, nach welchen die unbekannten Naturkräfte wirken, auf der einen Seite, und der angeborne Trieb, uns ſelbſt gleichſam in den Dingen außer uns zu ſpiegeln, auf der andern, einer unendlichen Menge von Menſchen-ähnlichen Dämonen im Himmel und auf Erden ein eingebildetes Daſeyn gab, deſſen Wirkungen man zu ſehen glaubte, wiewohl ſie ſelbſt unſichtbar waren. So erhielten Sonne, Mond und Sterne, Luft und Erde, Meer, Fluſſe und Quellen, Berge, Wälder und Fluren überall ihre beſondern Dämonen: und da man ſie als die Urſachen von Licht und Finſterniß, von Wärme und Kälte, von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, von dem ewigen Wechſel der Tages- und Jahreszeiten und allem, was ſich in unſerm Luft- und Dunſtkreiſe zuträgt, ingleichen von allen zerſtörenden Wirkungen der Gewitter, Stürme, Waſſerfluten, Vulkane und Erderſchütterungen betrachtete, ſo verband man mit dem Glauben ihres Daſeyns die Vorſtellung einer übermenſchlichen Macht. Man dachte ſie ſich als willkührliche Beherrſcher der Natur, die ſich in die verſchiedenen Reiche, Kreiſe und Bezirke derſelben getheilt hätten; und weil man ſie nur aus ihren wohlthätigen oder verderblichen Wirkungen kannte, ſo war die verworrene Vorſtellung

auszuruhen ſchienen: alles dieß machte die Gärten des Hippias den bezauberten Gegenden ähnlich, dieſen Spielen einer dichteriſchen und mahleriſchen Fantaſie, welche man erſtaunt iſt außerhalb ſeiner Einbildung zu ſehen.

Hier war es, wo Agathon ſeine angenehmſten Stunden zubrachte; hier fand er die Heiterkeit der Seele wieder, die er dem angenehmſten Taumel der Sinne unendlich weit vorzog; hier konnt' er ſich mit ſich ſelbſt beſprechen; hier ſah er ſich von Gegenſtänden umgeben, die zu ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit ſtimmten: wiewohl die ſeltſame Denkart, wodurch er die Erwartung des Hippias ſo ſehr betrog, auch hier nicht ermangelte, ſein Vergnügen durch den Gedanken zu vermindern, daß alle dieſe Gegenſtände weit ſchöner wären, wenn ſich die Kunſt nicht angemaßt hätte, die Natur ihrer Freyheit und rührenden Einfaltigkeit zu berauben.

Oft wenn er beym Mondſchein, den er mehr als den Tag liebte, einſam im Schatten lag, erinnert' er ſich der frohen Scenen ſeiner erſten Jugend; der unbeſchreiblichen Eindrücke, die jeder ſchöne Gegenſtand, jeder ihm neue Auftritt der Natur auf ſeine noch unverwöhnten Sinne gemacht hatte; der ſüßen Stunden, die ihm in den Entzückungen einer erſten ſchuldloſen Liebe zu Augenblicken geworden waren. Dieſe Erinnerungen, mit der Stille der Nacht und dem Gemurmel ſanfter

von ihrer Macht natürlicher Weise von jener Furcht begleitet, die wir vor unsichtbaren Wesen haben, in deren Gewalt wir zu seyn glauben, und deren Handlungsweise uns eben so unbekannt, als ihre Macht unbestimmbar, und ihre Gesinnung gegen uns zweifelhaft ist. Man war also um so geneigter, ihnen alles Böse, dessen nächste Ursachen man nicht kannte, zuzuschreiben, da man sie, vermöge des mehr besagten Mechanism der menschlichen Vorstellungskraft, sich nicht ohne Bedürfnisse, Leidenschaften und Launen, die den unsrigen ähnlich wären, einbilden konnte. Der Gedanke, daß sie beleidigt werden könnten, machte, daß man auf Mittel bedacht war, sich ihres Wohlwollens zu versichern, und falls sie sich, durch irgend ein bekanntes oder unbekanntes Vergehen, wirklich beleidigt fänden, ihren Zorn zu besänftigen.

Hier, Hegesias, hast du mit wenigem den wahren Ursprung aller dämonitischen Religionen! — Wie Priester und Mystagogen, Dichter und Bildner nach und nach einen so reichhaltigen und bildsamen Stoff verarbeitet haben, ist bekannt. Unläugbar haben die Letztern sich am wenigsten an den Göttern versündiget. Denn was ihre Kunst vermag, haben sie gethan, uns an anständige und sogar erbauende Vorstellungen von denselben zu gewöhnen; dahingegen Homer und seine Familie gegen den Vorwurf, daß sie sogar die großen

Götter, an welche die öffentliche Verehrung der Hellenen vorzüglich gerichtet iſt, als Muſter der unſittlichſten Handlungen aufgeſtellt, vielleicht mit den rohen Sitten ſeiner Zeit zu entſchuldigen, aber nie zu rechtfertigen iſt.

Indeſſen trifft doch der Vorwurf, den Volksglauben zum Vortheil ihrer eigenen Zwecke gemißbraucht zu haben, die Prieſter und Myſtagogen am ſtärkſten. Nicht zufrieden, die Bewahrer der alten religiöſen Gebräuche, die Vorſteher der öffentlichen Feierlichkeiten, die Hüter der Tempel, und die Mittelsperſonen, durch welche die Gebete und Opfer einzelner Familien oder eines ganzen Volkes den Göttern dargebracht wurden, zu ſeyn, mußten ſie durch mancherley Kunſtgriffe die Meinung von ſich zu erregen, als ob ſie ſelbſt mit den Göttern in noch näherer Verbindung ſtünden, und es in ihrer Macht hätten, den Sterblichen die Gunſt oder den Unwillen derſelben nach ihrem Belieben zuzuziehen.

Wie ſie auf dieſem Wege dahin gekommen, ſchon in den älteſten Zeiten der Welt die geheimen Künſte, die man unter dem Worte Magie zu begreifen pflegt, mit dem religiöſen Volksglauben zu verbinden, wird uns klar werden, wenn wir zuvor die erſte Quelle dieſer Magie in der Natur ſelbſt aufgeſucht haben werden. Denn nie würde es den Prieſtern und andern Vorſtehern jener täuſchenden Künſte gelungen ſeyn, dieſen neuen Sprößling des

Aberglauben zu einem ſo üppigen und fruchtreichen Baume zu ziehen, wenn nicht ſein Keim ſich aus der menſchlichen Natur ſelbſt entwickelte.

Es wird dir vielleicht ſeltſam vorkommen, Hegeſias, daß ich dieſen Keim in dem Glauben aller noch ungebildeten Völker an die Realität ihrer Träume, gefunden habe, aber höre mich erſt, und denke dann davon was du kannſt.

III.

Was in Rückſicht auf die allmählige Entwicklung der Vernunft von Kindern gilt, iſt auch auf ganze Völker, die ſich noch im Stande der Vernunftkindheit befinden, anwendbar. Wer Kinder aufmerkſam beobachtet, kann ſich leicht überzeugen, daß es ziemlich lange währt, eh' ein Kind lernen Zuſtand im Träumen und im Wachen unterſcheiden lernt, und ſich von dem Irrthum frei machen kann, daß alles, was im Traume mit ihm vorgeht, eben ſo wahr ſey, und eben ſo wirklich außer ihm vorgehe, als was ihm wachend begegnet. Das nämliche findet ſich auch bei den Völkern, die dem erſten rohen Naturſtande noch nahe ſind. Sie glauben den vermeinten Zeugniß ihrer Sinne im Traum eben ſo zuverläſſig als im Wachen, und betrachten ihre Träume entweder als eine Erſcheinung ihres wachenden Zuſtandes, oder halten ſie ein, wenn ſie träu-

nen, in das Land der Geister versetzt zu sein, nur so wenigen an der Realität der Erscheinungen, die ihnen davon vorkommen, verzweifelt, so großer der Unterschied zwischen der Phantasmagorie und der Traumwelt, und zwischen dem Wachenden ist, das er in der einen und in der andern Sphäre steht.

Ich brauche kaum zu erinnern, daß die Rede hier bloß von der höhern Gattung von Träumen ist, worin entweder eine Art von übernatürlicher Inkarnation herrscht, oder deren Eindruck auf uns so stark war, daß wir uns ihrer beim Erwachen mehr oder weniger deutlich bewußt bleiben. Da die Traumerscheinungen dieser Gattung uns oft so klar und oft noch stärker anmuthen und rühren, als die Gegenstände unsrer Sinne im Wachen, und wir im Traum alles eben so wirklich zu sehen und zu hören, zu thun und zu leiden glauben, als ob wir wachten: so ist begreiflich, wie Menschen, denen die Kenntniß von der Unterschiedlichkeit beider Zustände noch nicht klar genug, so einfältig sein können, nicht den geringsten Zweifel in die Realität ihrer Traumerscheinungen zu setzen. Man kommen unter diesen [illegible] genug Leute vor, die aus den Kräften der Natur und den Gesetzen der Bewegung, so wie wir sie im Zustande des Wachens kennen lernen, nicht erklären [illegible]. Raum und Zeit sind im Traume ganz was anders als im Wachen. In jenem begreift sich oft in einem Augenblick, was in diesem Tage, Monate

und Jahre erfordert würden. In einem Augenblick befänden wir uns von Korinth nach Karthago, von Memphis nach Rom versetzt. In einem Augenblick verwandelte sich die Szene und Handlung; wir waren in einer Wüſteney, in einer finſtern Höhle, und ſahen uns auf einmal in einem prächtigen Pallaſt, oder in einer bevölkerten Gegend. Eben ſo ſchnell verwandeln ſich die Perſonen, mit welchen wir in Handlung begriffen waren; wir befinden uns plötzlich unter ganz unbekannten, oder bekannte Perſonen nehmen auf einmal fremde Namen und Verkleidungen. Wir ſelbſt ſind oft ganz andere Menſchen als vorher, und keine Veränderung, was ſchon Wahrſcheinlichkeit iſt. Wir fliegen mit der Leichtigkeit eines Raubvogels, und doch ſchneller als ein Mahlſtrom fallen könnte, von der Spitze eines Thurms herab, und eben ſo ſchnell wieder hinauf; wir fliegen über die Erde weg. Jetzo auf dem Waſſer ohne zu ſinken, durch Flammen ohne uns zu verbrennen, ohne den geringſten Schmerz zu empfinden, und was dergleichen mehr iſt.

Alle dieſe und ähnliche Traumerſcheinungen ergreifen die Menſchen, die von Furcht, Verzweiflung und der Gottesfurcht [illegible] nicht [illegible] haben, nothwendiger Weiſe für Wahrheit an, [illegible] ſie ſo ſagen, als eine zweifache Welt, worinn die eine das Widerſpiel der andern iſt, und die in keinem [illegible] und

[illegible]

Was aber unter allen merkwürdigen Gebäuden [illegible] ist, die uns in mehreren Jahrhunderten [illegible] auf den ersten Naturforscher am meisten [illegible] machen müssen, war unstreitig, wenn sie die Pyramiden mit verschiedenen Personen wieder [illegible] wollten. Denn was wollte die (bey der Pyramide [illegible] Cheops aus einer ausserordentlichen [illegible] Masse sey) mehr bedeuten, als Pharaonis, [illegible] dieses Tod so wichtige Begebenheit hatte, und [illegible] auch kommen, und gleich grossen Eifersucht die Pyramiden zu sehen? — Dass nicht, wenn es [illegible] gewesen wäre, was, daß die, der Einwohnung zu Trotz, [illegible] eigenen Fortkommen, auch meiner Neugierd an einer [illegible] wichtigen Begebenheit nützlich, weil an den Gedanken und Vorstellungen dieser ersten Lehrer Aegyptens [illegible] ten. Da diese Art von Erkenntniß der Menschen, dieses Fortrücke auch auf eine hohe Stufe seiner Vollkommenheit war, verschwindet [illegible] kommen wollte als bey uns, und da die Geschichtsschreiber nicht [illegible] dieses Volk, wo wir auch in Erkenntniß [illegible] Fortschritte gethan haben, so [illegible] Begriffe [illegible] Einwohner von Memphis an ein Land der [illegible] Hieroglyphen, von Obelisken, über unsere [illegible] Namen ist bey jedem Fremden [illegible]

[illegible]

IV.

[illegible]

Bäche und sanft wehender Sommerlüfte, wiegten seine Sinnen in eine Art von leichtem Schlummer ein, worin die innerlichen Kräfte der Seele mit verdoppelter Stärke wirken. Dann bildeten sich ihm die reitzenden Aussichten einer bessern Zukunft vor; er sah alle seine Wünsche erfüllt, er fühlte sich etliche Augenblicke glücklich: und erwachte er wieder, so beredete er sich, daß diese Hoffnungen ihn nicht so lebhaft rühren, nicht in eine so gelassene Zufriedenheit senken würden, wenn es nur nächtliche Spiele der Einbildung, und nicht vielmehr innerliche Ahnungen wären, Blicke, welche der Geist, in der Stille und Freyheit, die ihm die schlummernden Sinne lassen, in die Zukunft, und in eine weitere Sfäre thut, als diejenige ist, die von der Schwäche seiner körperlichen Sinne umschrieben wird.

In einer solchen Stunde war es, als Hippias, den die Anmuth einer schönen Sommernacht zum Spaziergang einlud, ihn unter diesen Beschauungen überraschte, denen er, in der Meinung allein zu seyn, sich zu überlassen pflegte. Hippias blieb eine Weile vor ihm stehen, ohne daß Agathon seiner gewahr ward; endlich aber redete er ihn an, und ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein, welches ihn nur allzu sehr in dem Argwohne bestärkte, den er von dem Hang unsers Helden zu demjenigen, was die Welt Schwärmerey nennt, bereits gefaßt hatte.

Gesetzbücher des alten Glaubens machen werden. Indessen bin ich überzeugt, daß sie mit allen äußersten Anstrengungen nicht gegen den immer wachsenden Strom der allgemeinen Meinung ankämpfen werden. Alle Dinge unter dem Mond, und vermuthlich auch alle Ideen, haben einen Zeitpunkt der Entstehung, der Vollkommenheit, der Pracht, des schnellern Stillstehens, der Abnahme, des Verfalls, und des Unterganges. Die Damonen-Religion hat für ein so ungeheures, und doch so schwach zusammen hängendes, und auf einen so falschen Grund errichtetes Gebäude lange genug gedauert, und es durch die Länge der Zeit und die Spitzfindigkeit der Aerzte baufällig genug gemacht, um vom ersten starken Stoß zusammen zu stürzen.

Wieder diesen Zeitpunkt wirklich so nahe sey? fragte ich.

Zweifelsohne antwortete er, können ihn verschiedene Dinge unter und weiser Regierung des Römischen Volk, die vielleicht mit Trajan angefangen hat, und einige starke Pfeiler, womit das ganze Gebäude von Lügen zerfressen und von den Würmern hohl und untüchtig worden ist, stützen, die vielleicht noch ein paar Jahrhunderte aufhalten. Aber was wäre das — in Vergleichung mit den vielen Jahrtausenden, während welcher die Religion der Damonen den Gottheiten bisher — mehr, als wenn das Daseyn eines abgelebten Mannes durch

ohne Mensch, und den Glauben jener Zeiten, einen
unendlichen Raum zu ihm hat.

Indem Indien während der Epoche seiner Religion
und Kosmischen Dichtung die Jugendkraft besitzt
und besitzen kann, durch die weltumfassende Phantasie,
die seinem Gedichte und seiner Mythologie innewohnt
ist, das ganze mit allem, was der Himmlische
Phantasiereich, das Irdische mit allem, was es
erfahrungsmäßig und geschichtlich hat, zu umgeben,
Indien war die poetischeste Erscheinung, als
der erste Zweig des geschichtlichen Lebens, dem
das Wiedergeschehene ohnmächtig wird, und
es den Dichter, der Indischen wahrhaft
Genüge macht, und als die Dichtung alles besonnen
Wissen und Darstellung zur Phantasie umgebildet
hat.

Wir haben zu erkennen, wurde nicht nur das Leben
der einzelnen Personen, sondern auch die ganzen Völker
und Stämme des ganzen Indischen Bodens in den
Indischen Epen im Bilde gegeben. Wie einen
Charakter schaut, die Tugend an die Gewalt der
Leidenschaft, und Kunde, Lage eines in der Zeit
unendlichen Ereignisses hat, also die Wirklichkeit
vollendig dieser, und durch eine ungeheure Erzählung
eines Volkes, und durch die Gesetze der Geschichte
und Schicksale, die in ihr walten, sollte Vergleichung der
Völker der Vergangenheit und Fremde der Gegenwart
zu entdecken, und so Indien Volk Indien einen so

allen Hellenischen Landschaften gemeine Tempel als Brückäume offen. — Von den Einrichtungen, wodurch die Religion zu einem Mittel gemacht wurde, die Staaten unter den Heiligen (die auch so vielen Uebeln nur zu oft unterworfen wurde) zu befestigen, und, wenn es gebeten war, wieder herzustellen, will ich nur von den alten, gemeinschaftlichen Delphischen Oraketn, und den heiligen Kampfspielen zu Olympia erwähnen, deren feierliche Begehung eine allgemeine Nationalversammlung war, welche auch in Zeiten einheimischer Zwiste nie unterbrochen wurde. Denn da dieß ganze Institut unter Jupiters unmittelbarem Schutze stand, so hatten um die Zeit dieser Feier alle Feindseligkeiten unter den Hellenen auf, und eine Versammlung, wo alles, was sich durch Geburt, Reichthum, Tapferkeit, Talente und Verdienste in allen Griechischen Staaten auszeichnete, sich zusammen fand, war natürlicher Weise die schicklichste Gelegenheit, nicht nur alte Freundschaften unter Privatpersonen zu erneuern, sondern auch an Wiederherstellung der Harmonie unter den Staaten selbst zu arbeiten.

Auf den andern Hauptpunkt betrifft, wie hätten wohl andre rohere Gesetzgeber die damaligen Menschen stärker zum häuslichen Leben und zur Bebauung und Besitznahme des Erdbodens vermögen können, als indem sie die Erfindung des Ackerbaues einer der obersten Gottheiten zuschrieben, und

den erſten Sterblichen, der dieſe Kunſt als ein von ihr erhaltenes Geſchenk in Hellas einführte, unter den Götter verſetzen? Wie hätte, nachdem es Volksglaube geworden war, daß Demeter, die Schweſter des Königs der Götter, den Getreidebau, und Pallas Athene, ſeine Tochter, die Kunſt zu weben, erfunden, der Pflug nicht den Männern, der Spinnrocken und der Webſtuhl nicht den Frauen, in dieſen Zeiten der Einfalt ehrwürdig werden ſollen? Aber die Sitten unſrer Religion thaten noch mehr. Sie gaben jedem Zweig der Landwirthſchaft, und die beſondern Verrichtungen jeder Jahreszeit unter die Aufſicht und den Schutz beſonderer Gottes, heiligten den häuslichen Herd und das Feuer, um welches die Familie ſich verſammelte, und ſtellten, außerhalb der Hütte, alles was den Landmann umgab, Feld und Thal, Berge, Wälder, Flüſſe, Bäche und Quellen, mit freundlichen Nymfen und freundlichen Feldgöttern an, deren Gunſt mit einem Blumenkranz oder etwas Milch und Früchten zu erhalten war, und doch auf das Gedeihen der Feldarbeiten, Pflanzungen und Heerden den größten Einfluß hatte. Noch mehr: ſie machten die Feſte, die allen dieſen wohlthätigen Weſen zu Ehren gefeiert wurden, zu wirklichen Freudentagen für das Volk. Denn ſie hatten den guten Verſtand, einzuſehen, daß menſchenfreundliche Götter nicht würdiger geehrt werden können, als durch öffentliche Freuden,

daß die Menſchen ſich unter ihrer Regierung glücklich fühlen; und daß nichts geſchickter iſt, ſowohl die Liebe zu den ländlichen Arbeiten, als das gute Vernehmen unter Nachbarn und Gemeindegenoſſen zu unterhalten, als ſolche Volksfeſte, auf die ſich alles lange zuvor ſchon freut, die man während der mühſamſten Arbeiten als die Belohnung derſelben vor ſich ſieht, und deren Genuß eben dadurch, daß die Fröhlichkeit öffentlich und allgemein iſt, erhöht und vervielfältigt wird.

Ueberhaupt kann man von den Göttern einer Nazion ſicher auf den Grad ihrer eignen Humanität ſchlieſſen. Ein Volk, deſſen Götter die Urheber, Verſteher und Beſtimmer der Geſetze und der bürgerlichen Ordnung, der Gerechtigkeit und Beſtändigkeit, der Schönheit, Anmuth, und Lieblichkeit, der Künſte und Wiſſenſchaften, der Beredſamkeit und Muſik ſind, ein Volk, bei welchem Pallas Athene und Themis und Nemeſis, und die Muſen mit ihrem Führer Apollo, und die Charitinnen mit Eros und der himmliſchen Aphrodite, Tempel und Altäre haben, beweiſt dadurch, daß es zu der edelſten Menſchenraſſe gehöre; und wie ſollte es durch eine ſolche Religion, ſo lange ſie noch wirkſam iſt, nicht noch immer mehr veredelt werden? Unläugbar trugen dann auch die Myſterien nicht wenig bei, von welcher, ſo lange ſie ſich in ihrer urſprünglichen Reinheit erhielten, mit

Grunde gesagt werden konnte, daß sie der Anfang eines humanern Lebens für die Menschen gewesen, und sie nicht nur ihres Daseyns froher werden, sondern auch, mit der Hoffnung eines bessern, sterben gelehrt haben.

Ihr sehet, daß ich weit entfernt bin, das Schöne, Zweckmäßige und den Bedürfnissen ihres Zeitalters Angemessene in der Religion unsrer Väter zu verkennen; aber ihr sehet auch, daß sie der wohlthätigen Absicht ihrer Stifter nur so lange entsprechen konnte, als sie in Einfalt geglaubt wurde, mit ihrer ganzen Stärke auf die Gemüther wirkte, und von den Mißbräuchen und Verfälschungen, die sich nach und nach einschlichen, rein blieb. Jede Religion muß durch die Länge der Zeit schon dadurch entkräftet werden, daß sie ein altes Institut ist. So wie ein Volk Fortschritte in der Kultur macht, wie seine Begriffe sich vermehren und erweitern, seine Bedürfnisse mit seinen Kenntnissen zunehmen, seine Lebensweise und Sitten durch immer höhere Grade von Wohlstand, Macht, Reichthum, Handelschaft und Verkehr mit andern Völkern, verfeinert und verschlimmert werden, verliert der religiöse Glaube der Väter immer mehr von seinem ehemaligen Einfluß. Der öffentliche Gottesdienst, weil er mit der politischen Verfassung so fest verflochten ist, dauert freilich mit immer größerm Gepränge, und durch Gesetze noch Jahrhunderte fort, wenn sein

Geiſt längſt verflogen war: aber die Götter ſelbſt werden unvermerkt zu bloßen Namen, die jeder gelten läßt was er will. Endlich kommt die Zeit, daß Leute, die auf einige Bildung Anſpruch machen, ſich ſelbſt lächerlich finden würden, wenn ſie die Religion für etwas mehr hielten als ein abgenutztes Kammrad in der politiſchen Maſchine, und daß ſogar der gemeine Mann, der nur noch durch Erziehung und Gewohnheit an ihrem Aeußerlichen hängt, unvermerkt von dem Unglauben ſeiner Obern mit angeſteckt wird. Je geiſtiger eine Religion wäre, deſto eher müßte dieß ihr Schickſal ſeyn; und die unſrige hat ſich bloß dadurch ſo lange erhalten, weil ſie in einem ſo hohen Grade ſinnlich iſt. Daß übrigens die Dichter durch ihre Fabeln viel zum Verfall derſelben beigetragen, iſt wohl nicht zu läugnen; aber den größten Schaden haben unſern Göttern doch die Meiſterſtücke der Fidias, Alkamenes, Skopas und Praxiteles gethan. Denn obſchon auch die Dichter den Göttern eine, Menſchen ähnliche, Geſtalt zu geben genöthigt waren, ſo behielt doch die Einbildungskraft bei ihren Darſtellungen noch einige Freiheit; da ſie hingegen durch die genau beſtimmten Götterbilder unſrer Künſtler gefeſſelt wurde, und daher mit der Zeit ganz natürlich erfolgen mußte, daß der Gott oder die Göttin mit ihrem Marmorbilde, ſo zu ſagen, Ein Ding wurde, und, indem man ſich die Götter nie anders als unter

5. Kapitel.

Ein Gespräch zwischen Hippias und seinem Sklaven.

Du scheinst in Gedanken vertieft, Kallias?

„Ich glaubte allein zu seyn.“

Ein andrer an deiner Stelle würde die Freyheit meines Hauses anders zu benutzen wissen. Doch vielleicht gefällst du mir um dieser Zurückhaltung willen nur desto besser. Aber mit was für Gedanken vertreibst du dir die Zeit, wenn man fragen darf?

„Die allgemeine Stille, der Mondschein, die rührende Schönheit der schlummernden Natur, die mit den Ausdünstungen der Blumen durchwürzte Nachtluft, tausend angenehme Empfindungen, deren liebliche Verwirrung meine Seele trunken machte, setzten mich in eine Art von Entzückung, worin ein andrer Schauplatz von unbekannten Schönheiten sich vor mir aufthat. Es war nur ein Augenblick, aber ein Augenblick, den ich um eines von den Jahren des Königs von Persien nicht vertauschen wollte.“

Hippias lächelte.

„Dieses brachte mich auf die Gedanken, wie glücklich der Zustand der Geister sey, die den groben thierischen Leib abgelegt haben, und im Anschauen des we-

dieſen beſtimmten Formen dachte, unvermerkt die Bilder ſelbſt an die Stelle derſelben traten. Durch den Wettſtreit der Künſtler und die unendliche Vervielfachung der Götterbilder wurden dieſe ein Gegenſtand des Handels, des Geſchmacks und des Luxus; ſie bekamen einen Marktpreis. Die Reichen bekiferten ſich, ihre Säle und Landhäuſer mit Bildern von den berühmteſten Meiſtern zu zieren. Die Götter wurden alſo eine Art von üppigem Hausrath; und je theurer man ihre Bilder bezahlte, deſto weniger machte man ſich aus ihnen ſelbſt. Was aber auch die Urſache davon geweſen ſey, genug, ſobald es einmal ſo weit gekommen war, daß (nach einem bekannten Worte des Spartaniſchen Lyſander) Männer mit Eiden, wie Knaben mit Würfelknochen ſpielten; daß Ariſtofanes einen der vornehmſten Götter mit den Sitten und der Sprache des liederlichſten Wüſtlings auf die Bühne ſtellen durfte; daß die Athener, die für die religioſeſten aller Hellenen gehalten ſeyn wollten, einen Demetrius Poliorketes unter ihre Götter aufnahmen, ihm einen eignen Prieſter beſtellten, und die Thebaner den Namen einer ſeiner Beiſchläferinnen zu einem Beinamen der Afrodite machten, indem ſie der Afrodite Lamia einen Tempel bauen ließen: ſobald es mit dem Volksglauben und den Sitten ſo weit gekommen war, was konnte man beſſers erwarten, als daß ſie durch eben den wechſelſeitigen Einfluß,

der ehemals beiden vortheilhaft war, einander künftig immer mehr verderben würden? Dieß iſt denn auch, unter der kräftigen Mitwirkung einiger von unſern Filoſofen, trotz dem Entgegenſtreben der andern, in ſolcher Maß' erfolgt, daß nun, wie eigne Erfahrung mich überzeugt hat, nichts weiter zu thun iſt, als das baufällige, aus allen ſeinen Fugen gekommene alte Pandämonion vollends in ſich ſelbſt zuſammen ſtürzen zu laſſen, und zu erwarten, was für einen andern Bau die Zeit an ſeiner Statt, und vielleicht aus ſeinen Trümmern, hervorgehen laſſen wird. —

Du ſieheſt, Timagenes, daß Agathodämon die Laſt der Unterhaltung unſrer kleinen Geſellſchaft ziemlich allein trug. Aber welchem andern gebührte zu reden als ihm? Und wär' ich auch nicht immer ſeiner Meinung geweſen, wie hätte mir einfallen können, gegen einen ſo ehrwürdigen Greis Recht behalten zu wollen? In der That aber fand ich faſt immer durch ſeinen Unterricht entweder meine eignen Meinungen beſtätiget, oder Gedanken entwikelt und in ihr wahres Licht geſtellt, die ich bisher nur geahndet, oder wie durch einen Nebel geſehen hatte.

V.

Die Schönheit des Abends lokte uns, nachdem wir vom Tiſche aufgeſtanden waren, ins Freie: wir

wandelten unter allerlei Gesprächen zwischen einigen Reihen mit künftigen Früchten reich beladener Bäume hin und her, und als die Dämmerung zunahm, setzten wir uns, Agathodämon, Kymon und ich, unter die Rebenlaube vor seiner Wohnung. Eine Nachtigall, die sich aus dem nahen Gebüsche hören ließ, erregte unsre Aufmerksamkeit. Auch die Nachtigallen, sagte ich, scheinen hier Agathodämons Gegenwart zu fühlen; denn mit solcher Begeisterung hörte ich noch keine schlagen.

Wenn wir sie nur verstehen könnten! versetzte Kymon, indem er mich mit einem bedeutenden Wink ansah.

Was meinst du damit, Kymon? sagte der Alte: warum sollten wir sie nicht verstehen? Wir, die in unserm Gefühl ein mit der ganzen Natur zusammen gestimmtes Organ und den Schlüssel zu der Sprache aller Wesen in unserm Busen tragen? Diese Nachtigall glaubt freilich nicht mit uns zu sprechen, und sagt uns also nur wenig; aber dieß Wenige verstehen wir gewiß alle, jeder nach seiner Weise: welches auch der Fall wäre, wenn an ihrer Statt eine menschliche Filomele uns Pindars hohen Gesang an die Grazien hören ließe. Auch thäten wir besser, setzte er mit einem freundlichen Blick auf Kymon hinzu, wir beherzten, anstatt zu plaudern, diese unschädliche Waldsirene, wiewohl

ſie uns nicht ſo viel zu lehren verſpricht, als jene Homeriſchen.

Wir ſchwiegen, und nach einigen Augenblicken fing in einem gegenüber ſtehenden Buſch eine andere an, ſich mit der erſten in einen Wettgeſang einzulaſſen, der durch die Mannigfaltigkeit der Sätze, und das immer ſteigende Feuer des Vortrags äußerſt anmuthend wurde. Es war beinahe unmöglich, nicht zu glauben, daß Sinn und Abſicht in ihrem Geſang ſey, daß ſie ſich beeiferten, einander den Preis abzugewinnen, und daß die ſchweigende, während ſie ihre kleine Bruſt wieder mit Luft anfüllte, zugleich darauf ſinne, ihrer Nebenbuhlerin etwas unübertreffliches aufzugeben. Agathodämen ſaß ein wenig zurück gelehnt, und das Geſicht halb von uns abgewandt, als ob er in einen angenehmen Traum geſunken wäre, und wir beide hörten dem Wettſtreit der Nachtigallen ſo aufmerkſam zu, daß wir uns kaum zu athmen getrauten.

Auf einmal ſchallte aus dem kleinen Lorbeerwäldchen ein himmliſcher Geſang zu uns herüber, der unſre befiederten Sänger ſelbſt ſogleich zum Schweigen brachte. Es war die Mutter und die Tochter, welche, ohne eine andere Begleitung als das lieblichſte Echo, das ich je gehört hatte, bald wechſelsweiſe, bald zuſammen ſingend, eben dieſes hohe Lied der Charitinnen anſtimmten, deſſen Agathodämon vorhin erwähnte.

Ich will es nicht verſuchen, lieber Timagenes, dir zu beſchreiben, wie dieſer wahre Muſengeſang, in der Stimmung, worin ich mich befand, auf meine ganze Seele wirkte. Alles was ich davon ſagen kann, iſt, daß ich die Macht des Geſanges über das menſchliche Herz nie in dieſem Grade gefühlt habe, und ſchwerlich jemals wieder ſo fühlen werde. Die Worte und Rhythmen dieſer Pindariſchen Ode ſind an ſich ſchon Muſik: was mußten ſie ſeyn, da ſie von zwei der ſchönſten Silberſtimmen, in die einfachſte, heiligſte und anmuthigſte Melodie geſetzt, und in häufigen Pauſen mit den reinſten Flötentönen eines dreifach immer ſanfter wiederholenden Nachhalls zuſammen ſchmelzend, durch die Stille einer lauen Mondnacht zu uns herüber ſchwebten! — Ich gerieth, im eigentlichſten Sinne des Worts, außer mir; ich fühlte mich wie entkörpert, in die himmliſche Wohnung der Unſterblichen verſetzt, und von ſeligen Gefühlen überſtrömt, für welche die Menſchenſprache keine Namen hat.

Agathodämon lag, ſo lange der Geſang währte, mit geſchloßnen Augen ſanft zurück gelehnt, und ſchien eingeſchlummert zu ſeyn. Aber, als der letzte, leiſ' hinſterbende Ton des dritten Nachhalls in der feiernden Stille ſich verloren hatte, richtete er ſich auf, nahm mich bei der Hand, und ſagte: Von allen Lebensregeln des Pythagoras iſt mir dieſe die heiligſte, welche ſeinen Jüngern befiehlt, ſich wo möglich nie

zur Ruhe niederzulegen, ohne durch eine ſanfte herzerhebende Muſik die Seele zu reinigen, und den Leib zu einem leichten und ruhigen Schlummer vorzubereiten. Und nun, Hegeſias, iſt es Zeit, uns bis künftigen Morgen zu trennen. Lebe wohl! — Mit dieſem Worte drückte er mir die Hand, empfahl mich der Obſorge ſeines Freundes Kymon, und begab ſich in ſein Schlafgemach.

Du verſtandeſt doch meinen Wink, ſagte dieſer, als wir uns allein ſahen, da ich von den Nachtigallen Anlaß nahm, der Sprache der Vögel zu erwähnen? Denn ich zweifle nicht, Damis wird auch über dieſen Punkt irgend ein albernes Mährchen auf Unkoſten meines Herrn zu erzählen haben. Nach dem Wenigen, (antwortete ich) was Apollonius darüber ſagte, kann ich mir leicht einbilden, wie ein Menſch von dieſem Schlage, die ihm unverſtändlichen Aeußerungen eines ſo weit über ſeinen Faſſungskreis erhabenen Geiſtes in ſeine eigene Sprache überſetzen mochte. Ich begreife ſogar, was an ſeinem Mährchen von den Vögeln und dem Kornſacke wahr ſeyn könnte. — Ich möchte wohl wiſſen, wie er dieſe Geſchichte erzählt, ſagte Kymon — Wäre nicht das beſte, verſetzte ich, wenn ich dir ſein Buch ſelbſt mitgäbe? denn um den Nachgenuß dieſes Abends möcht' ich mich nicht gern von einem Damis bringen laſſen. Und ſo gab ich ihm, nachdem er mich in meine Schlafkammer eingeführt hatte, das Buch des Anio-

viden, um uns, wenn er es durchgegangen hätte, bei unſrer nächſten Zuſammenkunft über den Inhalt deſſelben weiter zu beſprechen.

Pindars Grazien, von zwei Muſen geſungen und ſo lieblich von der Nemee des Wiederhalls begleitet, tönten noch immer um mein Ohr, und füllten meine ganze Seele aus. Ich legte mich nieder; aber ob ich ſchlief oder wachte, weiß ich nicht, denn, wachend oder ſchlummernd, brachte ich die ganze Nacht in elyſiſchen Träumen hin.

Fünftes Buch.

I.

Die Sonne ſtrahlte ſchon über den Spitzen der öſtlichen Felſen, als ich mein Lager verließ, um den wackern Norman aufzuſuchen. Ich fand ihn im Garten mit ſeiner gewöhnlichen Morgenarbeit beſchäftigt. Er geſtand mir, daß er den größten Theil der Nacht zugebracht, die Handſchrift zu durchgehen, die ich ihm geſtern zurückgelaſſen. Ich erwartete, ſagte er, wie billig, wenig Gelehrſamkeit von einem Kopfe wie Dumm: aber ſo arg hatte ich mich doch nicht vorgeſtellt. Was für einen abgeſchmackten Mißmaſch von Mährchen und Landſabelungen der Mönch zuſammen geſchrieben hat, um dem Leben eines Mannes wie Archemar den Anſchein der Gottheit eines Heiligen zu geben! Wie er durch die Windungen, die ſeine verdrehte Meinung den Sachen gibt, und die Zuſätze, womit ſeine kindiſche Laune die Wahrheit bald zur Lüge macht, den alltäglichſten Ereigniſſen einen Anſtrich von Geheimniß und Unbegreiflichkeit giebt!

über der Thöt seiner Wundergeschichte, wenn die Reise zu den Indischen Völkern, die unglaublichen Dinge, die auf dem Berge, wo sie wohnten, zu sehen waren, die Verbindungen mit Indien, ihren Oberhaupt, die gebauten Wohnstätten, die er von ihnen gesehen haben will, und die Nachricht von Griechenland hinzudichtet hat, — das übersteigt nun vollends alles, was in dieser Art je gedichtet worden ist, und verdient das Gelächter der Ungeweihten. Nachdem er [illegible] seine Thöt [illegible] gethan hatte, auch so bekannt, daß sie meine gute Meinung von der Tapferkeit des Alexanders gerade zu nehmen geeignet sey. Denn, sind Götter, bringt es doch gewiß jedem in die Augen, daß er von allem dem, was zwischen Nysa und den Bergen oben auf dem Berge vorgegangen sey, nicht wissen konnte, da er, seinen eigenen Geständniß nach, mit den übrigen Neugierigen am Fuße des Berges zurück bleiben mußte; und daß er Lügen, um durch die unerhörte Neuheit seiner Thöt nicht mit den übrigen Geschichtschreibern seiner Unwissenheit abzustechen, wo unsre Nachrichten von den Wundern des Kaukasus und Indus, und von den Bacchanten, aller wenigstens das Alexanders Zug nach Indien so viel gedichtet worden ist, als er nur immer aufzutreiben wußte, in seine Kapitel seine Gedichte zusammen getragen hat. Ich habe aber schon [illegible] noch einen andern Einfall,

sentlichen Schönen, des Unvergänglichen, Ewigen und Göttlichen, Jahrtausende durchleben, die ihnen nicht länger scheinen als mir dieser Augenblick; und in den Betrachtungen, denen ich hierüber nachhing, bin ich von dir überrascht worden."

Du schliefst doch nicht, Kallias? Du hast, wie ich sehe, mehr Talente als ich dir zutraute; du kannst auch wachend träumen?

„Es giebt vielerley Arten von Träumen, und bey einigen Menschen scheint ihr ganzes Leben Traum zu seyn. Wenn meine Vorstellungen Träume sind, so sind sie wenigstens angenehmer als alles, was ich in dieser Zeit wachend hätte erfahren können."

Du gedenkst also vielleicht selbst einer von diesen Geistern zu werden, die du so glücklich preisest?

„Ich hoff es zu werden, und würde ohne diese Hoffnung mein Daseyn für kein Gut achten."

Besitzest du etwan ein Geheimniß, körperliche Wesen in geistige zu erhöhen? einen Zaubertrank von der Art derjenigen, womit die Medeen und Circen der Dichter so wunderbare Verwandlungen zuwege bringen?

„Ich verstehe dich nicht, Hippias."

So will ich deutlicher seyn. Wenn ich anders dich verstanden habe, so hältst du dich für einen Geist, der in einen thierischen Leib eingekerkert ist?

Ich. Und wie kam sie auf deinen Händen in ihren?

Lemon. Als ich heute mit Tagesanbruch in dein Schlafzimmer trat, sagte er mir, mit dem Blick, der ihm eigen ist, wenn er einen in die Unmöglichkeit setzen will, ihm die Wahrheit zu verhehlen: Du hast nicht geschlafen, Lemon; wie kam das? Was hast du getrieben? — Ich gestand also, was ich nicht verläugnen konnte. Der Gedanke, den Damis zum Geschichtschreiber zu haben, schien ihn zu belustigen. Er verlangte das Buch selbst zu sehen, und da ich seine Einwilligung voraussehen konnte, trug ich kein Bedenken ihm zu gehorchen.

II.

Apollonius war uns jetzt so nahe, daß wir das Gespräch fallen ließen, um ihm einige Schritte entgegen zu gehen. Er grüßte mich, indem er das Buch dem Lemon zurück gab; dieser entfernte sich, um seinen kleinen Geschäften nachzugehen, und der ehrwürdige Greis nahm mit mir den Weg, der zur Bank an dem Lorbergebüsche führete.

Der arme Damis, fing er an, hat mir, wiewohl auf meine eigenen Kosten, ein paar kurzweilige Stunden gemacht. Als ich ihr gestern sagte, ich kenne mehr als Einen, der meine Geschichte sehr unrichtig schreiben werde, glaubte ich nicht die Wahr-

Die Stelle ist [illegible] und [illegible]. Nachdem, [illegible] ich [illegible] Freunde, daß ich [illegible] [illegible] [illegible]

und Name gebracht, und es wird Dir vonnöthen sein, eine Menge ähnlicher Mysterien auf den Alter Welt zu durchgehen. Indessen sieht doch im Garten etwas Unschuldvoll und Mysthisch, wenn ich Dir den Schlüssel übergebe. Also wird Dir Nur werden, schaut ich Dir — was sonst niemand Mann kann als ich — Dir meinen Adepten meinen Orden aufzuschließen haben werde.

Ich brauche Dir nicht zu sagen, Freund Zimmermann, wie sehr ich durch die Herausgabe und Fortsetzung meines Werks, womit ich mir so schätzbare Rechte, als Deine wahre Freundschaft in meinen Augen ist, und von mir in den besten Sinn wird, Dein Innerstes vor mir aufschließen heißt. Es wäre Dir Wunsch, womit ich ohne mein Geheimniß gegen meine gemachten Plane und Einrichtungsgründe auf, und nachdem die kleine Hefte ihren sichtlichen Mangelhaftigkeit bei der Quelle verschaffen, und ihre Mutter, wiewohl Dichtung meinen Augen durch das Publicum entgegen, auch durch einen herrlichen Ausgang, den sie mit großer Freyigkeit und Innigkeit auf der Leser begleitet, so der Weise, der ich empfangen hatte, entbrannt hatte, sing mein ehemaliger Meister, den, gleich jenem Hohenpriester, die Rede wie Hohlichter Hang von den Lippen floß, die folgende Erzählung an.

„Wofür sollt' ich mich sonst halten?"

Sind die vierfüßigen Thiere, die Vögel, die Fische, die Gewürme, auch Geister die in einen thierischen Leib eingeschlossen sind?

„Vielleicht."

Und die Pflanzen?

„Vielleicht auch diese."

Du bauest also deine Hoffnung auf ein Vielleicht? Wenn die Thiere vielleicht auch nicht Geister sind, so bist du vielleicht eben so wenig einer; denn dieß ist einmal gewiß, daß du ein Thier bist. Du entstehest wie die Thiere, wächst fest wie sie, hast ihre Bedürfnisse, ihre Sinnen, ihre Leidenschaften, wirst erhalten wie sie, vermehrst dich wie sie, stirbst wie sie, und wirst, wie sie, wieder zu einem Bischen Wasser und Erde, wie du vorher gewesen warst. Wenn du einen Vorzug vor ihnen hast, so ist es eine schönere Gestalt, ein Paar Hände, mit denen du mehr ausrichten kannst als ein Thier mit seinen Pfoten, eine Bildung gewisser Gliedmaßen, die dich der Rede fähig macht, und ein lebhafterer Witz, der von einer schwächern und reitzbarern Beschaffenheit deiner Fibern herkommt; und dennoch alle Künste, womit wir uns so groß zu machen pflegen, den Thieren abgelernt hat.

„Wir haben also sehr verschiedene Begriffe von der menschlichen Natur, du und ich."

Vermuthlich, weil ich sie für nichts andere

III.

„Du erinnerst dich vermuthlich, Hyperion, daß ich dir gestern sagte, es könne ich schon in den ersten Morgenstunden meiner Jünglingsjahre eine Art von Ehrgeiz — wenn anders dieser Trieb nicht einen besseren Namen verdient — wahrgenommen haben, dem weder die Meinung anderer von mir, noch meine eigenen Bemühungen habe genug thun können. In der That überwältigte von dieser Zeit an ein beständiges Verlangen, der größte und beste, der unabhängigste und ohne fremden Beistand durch sich selbst mächtigste aller Menschen zu seyn, alle andere Triebe und Leidenschaften der Jugend in mir, und mehrere Jahre lang war die Bearbeitung meiner selbst zu diesem großen Zweck das Hauptgeschäft meines Lebens. Was für Wege ich dazu eingeschlagen, wie ich mir ein Ideal, aus Vorbildern und Dingen zusammen gesetzt, zum Muster vorgehalten, durch welche Uebungen und Anstrengungen ich dahin gelangt, diesem Vorbilde ähnlich mehr zu kommen, und wie ich schon zu Jena den ersten Grund zu einer neuen Art von Philosophischem Orden gelegt, davon habe ich dir gestern bereits ausführlich genug gesprochen. Daß, auch in der Folge der Hauptzweck dieses Strebens wurde, lag damals noch in einer Art von Nebel vor mir. Mein erster Plan ging auch nicht weiter,

alle mich mit einer kleinen Anzahl gleich geſinnter Jünglinge zu gemeinſchaftlicher Vervollkommnung meiner ſelbſt zu vereinigen, in der Abſicht, und dadurch zu irgend einer großen wohlthätigen Einwirkung auf die Menſchheit tüchtig zu machen, welche wir, in Vergleichung mit dem, was der Menſch nach unſrer Idee ſeyn ſollte, ſo tief unter ihre urſprüngliche Würde und Beſtimmung herabgeſunken ſahen, daß ihr nur durch ganz außerordentliche Mittel geholfen werden konnte. Wie wir dabei zu Werke gehen müßten, war uns noch nicht klar; unſre Begriffe, Anſichten und Entwürfe konnten damals nicht anders als unbeſtimmt, ſchwebend und träumerisch ſeyn, da es uns, bei unſrer Jugend und beſchränkten Lebensweiſe, noch zu ſehr an praktiſcher Kenntniß der wirklichen Welt, und an einem hellen Ueberblick des Zuſammenhangs der menſchlichen Dinge fehlte. Aber eben darum war uns, als ob wir ein unendliches Werk vor uns liegen ſähen, und mit der eben ſo unendlichen Kraft, die wir in uns fühlten, glaubten eine neue Welt zu erſchaffen können.

„Die erſten, die ſich mit mir hierzu verbanden, waren Jünglinge von ſehr lebhaftem Gefühl und feuriger Einbildungskraft, voll enthuſiaſtiſcher Liebe zu allem was ſchön und gut iſt, edel und großherzig, mehr zum Handeln als zum Denken aufgelegt, geſchickter, einen Plan anzulegen zu helfen als zu erfinden, und überzeugt mir mit deſto unbegrenzterer

Anhänglichkeit zugethan, da ſie eine Obermacht des Genius in mir zu erkennen glaubten, die mich, ungeachtet der zwiſchen uns feſtgeſetzten Gleichheit, unvermerkt zum Haupt unſers Ordens und zur Seele aller ſeiner Unternehmungen machte. In der That war ich der einzige unter ihnen, deſſen Kopf kalt und hell genug zu dieſem Amte war: und da ich den gemeinſchaftlichen Hauptzweck, ohne ſelbſtſüchtige Nebenabſichten, mit raſtloſer Thätigkeit verfolgte, und mich der Vorzüge meiner Natur über ſie immer mit Beſcheidenheit und Nachſicht bediente; ſo erwarb ich mir, ſchon von jener Zeit an das Vertrauen und die Liebe meiner Brüder in einem ſo hohen Grade, daß mir in der Folge vielleicht nichts, was ich durch ſie hätte ausführen wollen, unmöglich geweſen wäre.

Von meinem erſten Ausfluge zu den Orfikern in Samothrake kennſt du bereits das merkwürdigſte. Die Aufſchlüſſe, die ich während meines Aufenthalts von mehreren Jahren unter dieſen Eingeweihten erhielt, trugen nicht wenig bey, den Plan meines eigenen Ordens, der ſich inzwiſchen immer in meinem Kopfe fortorganiſierte, zur Reife zu bringen. Meine Kenntniß von dem Zuſtande der Welt, unter der übermüthigen Herrſchaft der verderbteſten aller Menſchen, nahm in dieſer Zeit beträchtlich zu; und die Kluft zwiſchen dem, was meine Zeitgenoſſen waren, und der Höhe, welche mir dem Menſchengeſchlechte erreichbar ſchien, däuchte mir jetzt ſo un-

gehauer, daß Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende, dazu gehörten, sie auszufüllen, um dahin gelangen zu können, was ich und meine Freunde, einige Jahre zuvor, in unsrer jugendlichen Unerfahrenheit etwa für das Werk zweier Generazionen hielten.

„Durch die Eroberungen Alexanders des Großen und die Griechischen Dynastien in Syrien und Aegypten, die sich aus den Trümmern seines eben so schnell verschwundenen als entstandenen Reichs erhoben, waren Griechische Bildung und Kunst zugleich mit der Sprache der Musen an den Orontes und Nilus verpflanzt worden; und die darauf folgende, alle andere Mächte verschlingende Herrschaft der Römer, hatte die Gesetze der stolzen Göttin Roma über den Erdkreis verbreitet: aber den Völkern war weder an Wohlstand noch Sittlichkeit etwas beträchtliches dadurch zugewachsen. Die Blut verschwendenden Kriege und die räuberischen Triumfe der Scipionen und Marcelle, Marius und Sylla, der Lukulle, Pompejen und Cäsarn, zerstörten immer mehr, als sie wieder herstellten, und wie Augustus endlich der erschöpften Welt eine längere Ruhe schenkte, als sie seit undenklichen Zeiten genossen hatte, wurde diese Ruhe selbst, durch die Bedingungen, unter welchen sie ihr zu Theil wurde, der Menschheit nachtheiliger, als alle Drangsale der vorigen Erschütterungen. Griechen und Römer hatten zwar überall, wohin sie ihre Kultur brachten, auch ihre verderbten

Sitten mitgebracht: aber während des langen Kampfes, den die letztern mit allen übrigen Völkern, und endlich unter sich selbst, um Obermacht und Alleinherrschaft kämpften, erhielt dieser nur selten auf kurze Zeit unterbrochene Kriegsstand die Menschheit doch immer in einer beständigen Thätigkeit und Anstrengung aller Kräfte, die jenem Verderbniß, im Ganzen wenigstens, die Wage hielt. In Zeiten der Noth und Gefahr gilt ein Mensch was er ist, und sogar die Tugend wird ihm zum Verdienst angerechnet, weil man ihrer bedarf; man schätzt sie, nicht weil sie Tugend, sondern in so fern sie zuweilen eine nützliche Sache ist. Der Drang der Umstände spannt alle Triebfedern, setzt alle Räder in Bewegung, eröffnet alle Hülfsquellen der Menschheit. Große Männer kommen zum Vorschein, und kämpfen, auf entgegen stehenden Parteien, um Vaterland, Freiheit und Selbsterhaltung, oder um Ruhm, Oberherrschaft und Beute. Große Tugenden halten großen Lastern noch das Gegengewicht; wer nicht handeln kann, lernt leiden; und wer des Leidens müde ist, wird durch die Verzweiflung selbst zur Thätigkeit angespornt. In solchen Zeitläufen ist es unmöglich, daß die Menschheit ganz unter sich selbst herab sinke; auch stellt uns die Geschichte der zwei letzten Jahrhunderte, vor Auguſt, große und vortreffliche Männer aller Arten in Menge auf. Aber sobald die zermalmende Keule der Römischen

Alleinherrschaft alles, was noch empor ragte, niedergeschmettert hatte, und die Willkühr eines Einzigen das höchste Gesetz wurde, welches alle andern in lose Netze und Schlingen verwandelte; sobald der Römer die zahllosen und großen Theils reichen Provinzen des neuen Kaiserreichs bloß als unerschöpfliche Quellen für die unersättliche Raubgier und die übermüthigen Ausschweifungen eines zuvor nie erhörten Luxus betrachtete: — von diesem unseligen Zeitpunkt an, sank das menschliche Geschlecht von Stufe zu Stufe mit immer zunehmender Geschwindigkeit, und würde noch tiefer gesunken seyn, wenn nicht neuerlich ein Regent von großen Eigenschaften und festem Charakter an das Steuerruder gestellt worden wäre, und dem reißenden Strom des Verderbens, eine Zeit lang wenigstens, Einhalt thäte."

Hier hielt Apollonius inne, um, wie es schien, seine Gedanken wieder um Einen Punkt zu sammeln, und nach einer kleinen Weile fuhr er wieder fort: „Ein Hauptzeichen des Jahrhunderts, das ich nun beinahe durchlebt habe, ist eine fast allgemeine Erschlaffung und Stumpfheit des Geistes; die natürliche Folge theils der ehemaligen Ueberspannung, theils der Sklaverei und Unterdrückung der Völker des Römerreichs; wozu noch unter den höhern Klassen die mehr als Sybaritische Ueppigkeit kommt, die den meisten schon in dem Alter des Genießens selbst eine so klägliche Schwäche aller Organe zugezogen hat,

daß ſogar die kleine Kraftanwendung, ohne welche kein Genuß möglich iſt, für ſie zur Herkuliſchen Arbeit wird. Wo ſollten die kaum noch vegetirenden Seelen ſolcher Menſchen die Kraft hernehmen, zwei Gedanken feſt genug zu halten, um ſie drei Augenblicke lang mit einander vergleichen zu können?

„Das auffallendſte Symptom dieſer traurigen Paraliſirung aller Verſtandeskräfte zeigte ſich mir in jenem Zeitpunkte meines Lebens an der außerordentlichen Stimmung der Menſchen zur religiöſen Schwärmerei. Eigentlich gab es damals, in Hinſicht auf Religion, nur zwei Hauptklaſſen: Spötter und erklärte Atheiſten, oder übergläubige Andächtler und fanatiſche Nomfolepten. Wer das eine nicht war, war ſicher das andere. Aber, was man kaum glauben ſollte, wenn die tägliche Erfahrung es nicht ſo häufig zeigte, dieſelben Menſchen, die das Daſeyn einer göttlichen Weltregierung läugneten, ihrer eignen Seele die geiſtige Natur abſprachen, und, wie andere Thiere, mit dem Tode aufzuhören hofften, glaubten an Magie und Aſtrologie, ließen ſich und andern die Nativität ſtellen, hielten ſich eigene Chaldäer und Traumdeuter, und trugen Amulete am Hals, und taliſmaniſche Ringe an den Fingern. Bei den Andächtlern hingegen hatten die alten Götter beinahe alles Anſehen verloren; ihre Tempel verfielen, ihre Orakel waren verlaſſen, auf ihren Altären wuchs Gras; jedermann wählte ſich irgend einen

neumodischen Gott, mehr zum Günstling als zum Patron; Äskulap verdrängte seinen Vater Apollo, Sabazius den Bacchus, Anubis den Merkur, Serapis sogar den Jupiter. Allenthalben zogen vorgebliche Priester der Isis und der Syrischen Göttin in den Dörfern umher, und besteuerten den Aberglauben des unwissenden Landvolks. Kurz, nie war der Glaube an Orakel und Theurgie, der Eifer für fremde Gottesdienste, die Begierde sich in neuen Mysterien inizüren zu lassen, so allgemein gewesen: und alles dieß in einer Zeit, wo, unter der heillosen Regierung der Cäsarn und ihrer Stellvertreter, alle Arten von Lastern und Verbrechen im Schwange gingen, Tugend nur noch als Larve brauchbar war, und, einen Rest von äußerlicher Anständigkeit ausgenommen, alle Spur von Sittlichkeit und Humanität aus der Welt verschwunden zu seyn schien.

„Ich würde dirs nicht verdenken, Hegesias, wenn dir das Unternehmen, in so tief herab gesunknen Menschen das erstorbene Gefühl der Würde ihrer Natur wieder aufzuwecken, widersinnig und beinahe lächerlich vorkäme." — Wenn ein solches Wunder möglich wäre, erwiederte ich, so müßte es einem Agathodämon gelungen seyn. — „Wir wollen sehen, versetzte er lächelnd, wie man einem Kinde zulächelt, das mit einer klugen Miene etwas kindisches gesagt hat. Wenigstens giebt es Fälle, wo es erlaubt, ja

sogar Pflicht ist, das unmöglich scheinende zu versuchen.

„Ueberhaupt wird dir die Sache begreiflicher werden, wenn du verschiedene Zeitpunkte annimmst, in welchen mein Plan sich nach und nach ausbildete, bis er endlich die Gestalt gewann, welche mir, dem Bedürfniß der Zeit, die angemessenste schien. Denn selten, oder vielleicht noch niemals, hat ein Sterblicher, dem eine große Idee bei seinem Werke vorschwebte, das wirklich hervorgebracht, was er machen wollte. Als ich den ersten Grund zu meinem Orden legte, sah ich die Welt noch mit den Augen und der Fantasie eines jungen Mannes von dreißig Jahren, der sie nur stückweise, von unten und in der Nähe sieht. Zwar ward ich schon damals beinahe alles gewahr, was ich viele Jahre später sah; aber es erschien mir in einem sanftern Lichte, mit minder scharfen Umrissen und minder grellen Farben. Ich glaubte noch durch die bloße Macht eines großen Beispiels und den vereinigten Einfluß einer Anzahl vortrefflicher Menschen Wunder thun zu können. Ich stellte mir vor, was Pythagoras ehemals in den verderbten Republiken Ober-Italiens gewirkt hatte. Mit einer verhältnißmäßig größern Anzahl würdiger Gehülfen, die ich im ganzen Umfang des Römischen Reichs zusammen zu bringen hoffte, würde mir, (dacht' ich) wenn auch in längerer Zeit, vielleicht im Großen gelingen, was Er im Kleinen zu

Stande brachte. Aber ich hatte die Verschiedenheit der Zeit und aller übrigen Umstände nicht mit in den Anschlag gebracht, und so zeigte sich bald genug, daß ich falsch gerechnet hatte. Indessen wär' es doch vielleicht besser gewesen, mich auf meinen ersten Plan einzuschränken. Wir würden freilich keine merkliche Veränderungen in der Welt bewirkt haben; aber im Einzelnen wäre doch immer manches Gute gestiftet, manches Böse gehoben, vermindert oder verhütet worden. Gewiß ist der sicherste und harmloseste Weg, uns um die Menschheit verdient zu machen, wenn wir es im Stillen thun, ohne weit greifende Anstalten und ein künstlich zusammen gesetztes Maschinenwerk, dessen Wirkungen wir nicht immer in unsrer Gewalt behalten. Aber für die Kraft, die ich in mir fühlte, und — wiewohl ich damals aus reinen Beweggründen zu handeln glaubte — für meinen Stolz, war dieß nicht genug. Selbst das musterhafteste Beispiel der Weisheit und Tugend, von einzen hundert durch die ganze Welt verstreuten Sokraten gegeben, und mit gelegentlichen Belehrungen und Zurechtweisungen, in der Manier jenes berühmten Atheners, unterstützt, würde, so däuchte mich damals, der Welt nicht mehr Licht und Wärme mittheilen, als die still funkelnden Sterne der ersten und zweiten Größe, die den Himmel in einer heitern Nacht so prächtig zieren, und dem denkenden Betrachter einen so herzerhebenden Anblick gewähren,

halte, als wofür meine Sinnen und eine Beobachtung ohne Vorurtheile sie mir geben. Doch ich will freygebig seyn; ich will dir zugeben, dasjenige, was in dir denkt sey ein Geist, und wesentlich von deinem Körper unterschieden. Worauf gründest du aber die Hoffnung, daß dieser Geist noch denken werde, wenn dein Leib zerstört seyn wird? Ich will nicht sagen, daß er zu nichts werde. Aber wenn dein Leib durch den Tod die Form verliert, die ihn zu deinem Leibe machte; woher hoffest du, daß dein Geist die Form nicht verlieren werde, die ihn zu deinem Geiste macht?

„Weil ich mir unmöglich vorstellen kann, daß der oberste Geist, dessen Geschöpfe oder Ausflüsse die übrigen Geister sind, ein Wesen zerstören werde, das er fähig gemacht hat, so glücklich zu seyn, als ich es schon gewesen bin."

Ein neues Vielleicht? Woher kennst du diesen obersten Geist?

„Woher kennst du den Meister, der diesen Amor gemacht hat?"

Weil ich ihm zusah als er ihn machte; denn vielleicht könnte eine Bildsäule auch entstehen, ohne daß sie von einem Künstler gemacht würde.

„Wie so?"

Eine ungefähre Bewegung ihrer kleinsten Elemente könnte diese Form endlich hervorbringen.

„Eine regellose Bewegung ein regelmäßiges Werk?"

aber doch alle zusammen nicht so viel Wirkung auf unserm Planeten hervorbringen, als der kleinste Abschnitt der Mondsichel.

„Ich änderte also meinen Plan, als ich mich durch den Aufenthalt unter den Orikern überzeugt zu haben glaubte, daß ich die Menschen meiner Zeit auf keine andere Weise mächtig bearbeiten könne, als indem ich unmittelbar auf die einzige Seite, wo ihnen noch beizukommen wäre, auf ihre religiöse Stimmung, wirkte, und ihren Hang zum Wunderbaren und Uebernatürlichen zu ihrer moralischen Besserung, ja sogar — wie man erlebt hat, durch Schnee wieder aufwärmte — als ein Heilmittel gegen ihren Aberglauben selbst, zu benutzen suchte.

„Wie ich bei den Orikern nach und nach dahin gekommen, mir diese Art von wohlthätiger Täuschung nicht nur als unschuldig, sondern als den zweckmäßigsten, oder vielmehr einzig möglichen Weg, meine Absicht zu erreichen, vorzubilden, darf ich gestern schon gehört. Um diese Zeit war es, da ich mich entschloß, den Charakter eines Verbesserers und Wiederherstellers der Religion und der Sitten Asiens lich anzunehmen, in dieser Absicht die entlegensten Provinzen des Asiatischen Weis zu durchwandern, und mich in den größern Städten, nach Maßgabe der Umstände, lange genug aufzuhalten, um mir eine Anzahl Anhänger zu verschaffen, aus welchen

ob die verschiedenen Grade meiner geheimen Geisteskraft sich mir nach und nach offenbaren könnte.'

Während dieser Erklärung hatte mich Apollonius zu einer Thüre seines Laboratoriums geführt, die mir noch unbekannt war. Ein langer Gang von dicht belaubten Platanen, der sich an einer undurchsichtigen, dichten und dunkelgrünen Leinewand hinzog, brachte uns durch eine unmerkliche Krümmung bis zur Hinterseite seiner Wohnung, welche hier eine auf Dorischen Säulen ruhende kurze Vorhalle bildete. Sie war zu Rechten und Linken von blühenden Gebüschen umgeben, und mit bequemen Sitzen versehen, von welchen man, durch eine allmählich sich erweiternde Oeffnung in der Seitenwand, einer entzückende Aussicht über die Ebene hatte, die das Vorgebirge, die Mündung genannt, umfaßt. Hier nahmen wir Platz, und mein ehrwürdiger Wirth ließ mir Zeit, mich an der hellen Scenerie dieser abwechselnden Gegend zu ergötzen. Eine Weile darauf kam auch die kleine Nereis aus einer verborgenen Thüre mit ihrem Frühstück hervor, und bediente uns mit großer, und nachher da wieder verschwunden war, hatte Apollonius in seinem Discurse folgender Gestalt fort.

IV

„Um sich gegen einen besondern Zweck zu bilden zu einem vorgesetzten Ziel, dem doch es nicht genug

sorge, wie er auch der weltliche und sicht aller Menschen, immer blos seinem Charakter und Hange gemäß zu handeln. Ein besonderer Zweck ist ihm, in Rücksicht auf die Menschen, mit denen er es zu thun hat, eine Rolle auf, die in ihrer eigenen Welt gespielt seyn will, und die, auch mit den größten Naturgaben und Anlagen, ohne Kunst nicht gut gespielt werden kann. So hat Schwierigkeiten zu überwinden oder ihnen auszuweichen, Gelegenheiten zu erhaschen, Ränke zu brauchen. Die Meinungen, Leidenschaften und Zwecke der andern Menschen, die seinen Weg beständig durchkreuzen, erlauben ihm keinesweges, in der geradesten Richtung fortzuschreiten, sondern nöthigen ihn, jetzo aber ungern, zu Umwegen, die aber eben darum, weil sie öfter zum Ziele führen, der kürzeste Weg sind. In allen diesen sie zu viel noch zu wenig zu thun, und (wie ein Morgenländischer Weiser sagte) immer die goldne Gelehrsamkeit der Schlange mit der harmlosen Einfalt der Taube zu verbinden, ist die große Kunst des Lebens, und vielleicht unter allen Rollen diejenige, worin, wer nach Vollkommenheit strebt, sich selbst am wenigsten genug thun kann.

„Schade ist es nur schade nur, daß für eine Person auf dem Welttheater vorgeschrieben ist, sie auch am besten spiele, was der erste Gegenstand meiner Abhandlung, welche bekannter Art ein Ernst

[illegible] Rolle erhalten. Die Redaktion teilte Herrn Oberlehrer mit, daß [illegible] Gedächtnis [illegible] Rolle auferlegt ist, damit [illegible] Rolle aus [illegible] Rolle ist, [illegible] auch [illegible] Rolle [illegible] Rolle [illegible] Rolle

[illegible] [illegible] [illegible] [

suchen wollte. Er begleitete diesen Bescheid mit einem Blick, der mir die ganze Majestät des Herren der Welt in die Augen blitzen sollte: aber ich ließ ihn an der unerschütterlichen und von angeborner Unerschrockenheit unterstützten Gleichmüthigkeit abprallen, die mir durch die Länge der Zeit so natürlich geworden ist, daß ich mir beinahe zutrauen darf, sie nicht zu verlieren, wenn die Welt über mir zusammen stürzte. Der furchtbare Autokrator-Blick fiel wie ein stumpfer Pfeil vor mir nieder; Domizian kehrte mir schnell den Rücken zu, und ich wurde sogleich wieder ins Gefängniß abgeführt. Im Weggehen hörte ich ihn zum Obersten seiner Leibwache sagen: Wenn der kein eingefleischter Dämon ist, so hat es nie einen gegeben. Einer meiner heimlichen Freunde, der bei diesem Verhör zugegen war, sagte mir in der Folge: der Kaiser, den seine ungeheuern Ausschweifungen schon im vierzigsten Jahre sehr herab gebracht, habe nichts so unbegreiflich gefunden, als wie ein Mann mit silbergrauem Bart und Haar noch ein so kräftiges Ansehen und einen so festen Ton der Stimme haben könne. Der Präfekt, der mich vor mehrern Jahren in Aegypten kennen gelernt hatte und mir nicht übel wollte, habe ihm zu verstehen gegeben, er halte mich für einen groben Magus. Das wollen wir sehen, habe der Kaiser gesagt. Ob er sich vielleicht einbilden mochte, daß die Kraft meiner Zauberei in meinen Haaren stecke, weiß ich

Warum das nicht? Du kannst im Würfelspiel von ungefähr alle drey werfen. So gut als dieß möglich ist, könntest du auch unter etlichen Millionen von Würfen einen werfen, wodurch eine gewisse Anzahl Sandkörner in eine zirkelrunde Figur fallen würden. Die Anwendung ist leicht zu machen.

„Ich verstehe dich. Aber es bleibt allemahl unendlich unwahrscheinlich, daß die ungefähre Bewegung der Elemente nur eine Muschel, deren so unzählig viele an jenem Ufer liegen, hervorbringen könne; und die Ewigkeit selbst scheint nicht lang genug zu seyn, nur diese Erdkugel, diesen kleinen Atomen des ganzen Weltgebäudes, auf solche Weise entstehen zu machen."

Es ist genug, daß unter unendlich vielen ungefähren Bewegungen, die nichts Regelmäßiges und Dauerhaftes hervorbringen, Eine möglich ist, die eine Welt hervorbringen kann. Dieß setzt der Wahrscheinlichkeit deiner Meinung ein Vielleicht entgegen, wodurch sie auf einmahl entkräftet wird.

„So viel als das Gewicht einer unendlichen Last, durch die Hinwegnahme eines einzigen Sandkorns."

Du hast vergessen, daß eine unendliche Zeit in die andere Wagschale gelegt werden muß. Doch ich will diesen Einwurf fahren lassen, ob er gleich weiter getrieben werden kann; was gewinnt deine

ich hoffe, ein allmählicheres Anfüllen zu machen, ohne irgend einen meiner Leſer durch zu ſchnelle Vorgänge zu ermüden. Das Aufmerkſamſein wird übrigens, ſobald es ein gründes wird, [illegible] [illegible] [illegible]

Goethe. Der Herr in Christiansen aufzuklären anfing, mit wenig Worten, so daß meine kleine Tischgesellschaft, bewegte.“

Indem Goethe den Worten eine Pause machte, fand ich mich in einer kleinen Verlegenheit, wie ich ihm ein gewisses Gefühl in meinem Innersten klar machen wollte, das ich gleichwohl vorhanden, der gedachten Rede, die er so dem angenommenen Charakter einer Theologen gehalten hatte, vollen Beifall zu geben. Nach einer kurzen Ueberlegung glaubte ich auch am besten auf den Punkt zu kommen, wenn ich ihm mit ganz der Aufrichtigkeit, die mir stets meine Pflicht dünkt offen zu erklären, — eine Sorge, die ich nur hinter mich werfen konnte, wenn ich bedachte dürfte, daß er meine Gedanken in seinem Augenblick so gut ertrug, als ob mein Innerstes nur ein aufgeschlagenes Buch vor ihm läge.

Ich sagte ihm also: Ich stimme dem, was er mir bisher von dem andersdenkenden Charakter, den er so eben so lange leben schmeckt habe, entschieden wollen, sicher ich gern moralische Wunder ohne Vorgängung wunderbarer als alle andere, die ihm die sichtbare Meinung schenkte. Er könne mir glaubt sie wahrlich Wunder der Klugheit zu thun, wie er während der großen Zeitereignisse oft zu thun, was ihm wie dem Kaiser Tiberius begegnet sein, daß vermuthen können, weder wie den Pilatus, noch mit der Römischen Obrigkeit

den Idolatrie von Profession, in endrieslige Lagen zu gerathen; aber ein noch viel größeres Wunder der Weisheit sey es in meinen Augen, wie er so viel Mäßigung und Gewalt über sich selbst habe besitzen können, sich der kaum zu berechnenden Macht, die ihm sein außerordentlicher Ansehen und ein, allen seinen Zeitgenossen so sehr übergegener Genuß in die Hände gegeben, nicht zu einer großen Revolution im Staate zu gebrauchen, da er doch durch die unleidliche Tyrannei der Ungeheuer, die nach Augustus die Herrschaft über die Welt usurpirten, so mächtig dazu aufgefordert worden sey.

Apollonius erwiederte mit einem Blick, der mir sagte, daß er mich errathen habe: „Was den ersten Punkt betrift, so traue, außer dem, was ich dir vorhin von dem nervenlosen, abgeschwächten und fanatischen Charakter meiner Zeitgenossen sagte, mehrere Umstände zusammen, die daß, was dir so wunderbar scheint, sehr natürlich machten. Der Verfall des alten Götterdienstes und der Religion überhaupt hatte auch der Priesterschaft einen Stoß gegeben, worvon sie sich, ohne den Beistand der theurgischen Magie, schwerlich wieder erholen konnte. Wie eifersüchtig auch manche aus ihnen auf den Mann seyn mochten, der, ohne selbst Priester zu seyn, sich mit dem Ruf eines neuen Orfeus und Eumolpus zum Wiederhersteller der alten Religion und ihrer ächten Ceremonien und Mysterien aufwarf, so fanden doch

ihr eigenes Interesse, seine Sache als die ihrige anzusehen, folglich seinen Kredit beim Volke vielmehr zu unterhalten als zu schwächen; und wiewohl es in der Folge an Zunder und Materie zu Mißhelligkeiten zwischen uns nicht fehlte, so war hingegen auch mein Ansehen damals schon zu sehr befestigt, als daß ihre heimlichen Ränke oder öffentlichen Anfälle mir oder meinen Anhängern einen bedeutenden Schaden hätten thun können. — Was die Römischen Staatsbeamten betrifft, diese affektirten (wie gesagt) entweder gar nichts zu glauben, oder glaubten Alles, oder waren (was mir jedoch selten vorgekommen ist) Männer von edler Sinnesart, und von gebildetem, oder, wo dieß der Fall nicht war, von großem natürlichen Verstande. Die ersten nahmen wenig Kenntniß von mir, die andern waren meine eifrigen Anhänger, die dritten sogar meine Freunde. Das einzige, wodurch ich mit den öffentlichen Staatsgewalten in einen Zusammenstoß hätte gerathen können, war, wenn sie die Entdeckung gemacht hätten, daß ich das Haupt einer durch die ganze Welt verbreiteten geheimen Gesellschaft sey, und wenn der eigentliche Zweck dieser Verbindung zu ihrer Wissenschaft gekommen wäre. Aber so, wie ich meinen Orden organisirt hatte, war dieß unmöglich; denn der Auserwählten, denen das Geheimniß meines Zwecks anvertraut werden durfte, war ich so sicher als meiner selbst. Die übrigen konnten nicht

verrathen was sie nicht wußten; und auch das Wenige, was sie wußten, würde die Furcht des Todes selbst schwerlich einem unter ihnen ausgepreßt haben. — Mit den Filosofen verhielt es sich ungefähr eben so wie mit den Priestern. Außer mehrern andern Ursachen, hatte die Mode unter den Großen in Rom, einen oder mehrere langbärtige Griechische Hausfilosofen im Solde zu haben und in ihrem gewöhnlichen Gefolge überall mit sich zu schleppen, diese vormals so hoch geachtete Profession zu meiner Zeit tief herab gesetzt; besonders trugen die Cyniker, von denen es allenthalben wimmelte, durch die Unwissenheit, den Schmutz und die Unverschämtheit, wodurch, als die drei Haupterforderniße ihres Ordens, sie sich vor allen andern auszeichneten, ihr möglichstes zu der Verachtung bei, die auf dem Namen eines Filosofen haftete. Daß Apollonius diesen Namen nicht verschmähte, konnte bei vielen die ganze Zunft wieder in Achtung setzen, da hingegen eine allgemeine Verschwörung aller ihrer Sekten gegen ihn seinem Ansehen nicht den geringsten Abbruch gethan hätte. Es war also überhaupt dem eigenen Interesse der Filosofen gemäß, in leidlichem Vernehmen mit mir zu stehen. Wahr ist, die Welt begriff unter dieser einst so ehrwürdigen Benennung auch zwei oder drei Menschen von hoher Vollkommenheit, wie z. B. Epiktet und Demetrius; Männer, welche Sokrates selbst für seines gleichen

erkannt haben würde; allein ſowohl dieſe beiden, als die Wenigen, die ſich aus dem übrigen großen Haufen durch Talente, Wiſſenſchaft und Charakter auszeichnen, waren unter meinen vorzüglichen Freunden, einige ſogar vertraute Glieder meines Ordens. Wie du ſiehſt, hatte ich alſo auch von den Filoſofen nichts zu befahren. Der einzige Eufrates machte die Ausnahme; aber mein Verhältniß mit dieſem Menſchen würde uns zu weit aus unſerm Wege führen, und du kannſt bei Gelegenheit das Nähere davon von Kymon erfahren.

„Ueberhaupt gebe ich indeſſen gerne zu, daß einige Klugheit dazu gehörte, in dem Charakter, den ich angenommen hatte, unter ſo mancherlei Völkern, mit ſo vielerlei Menſchen von allen Arten, Klaſſen und Profeſſionen, ſich in einem Zeitraume von funfzig bis ſechzig Jahren immer ſchicklich zu benehmen. Doch muß auch billig mit in den Anſchlag gebracht werden, daß eine ſehr lange Zeit und überhaupt unendlich viel dazu gehört, bis ein einzelner Menſch, und wär' er ein dreimal größerer Wundermann als der dreimal größte Hermes ſelbſt, in einem ſo ungeheuern Reiche wie das Römiſche einiges Aufſehen macht; und daß, ſogar in der Epoke meines größten Rufs und Anſehens unter fünf hundert Menſchen kaum Einer war, der den Namen Apollonius nennen gehört hatte, und vielleicht keiner unter fünf tauſend, den es kümmerte, ob Apollonius ein

Weiſer oder ein Fantaſt, ein Wohlthäter der Menſchheit oder ein Marktſchreier ſey."

Bei dir, ſagte ich, aber auch bei dir allein, da du den größten Theil der bekannten Welt durchwandert haſt, und binnen dreien Generazionen einigen Millionen Menſchen bekannt werden mußteſt, möchte wohl eine ganz andere Berechnung Statt finden.

„Wie dem auch ſey, fuhr er fort, ich bin dir noch eine Erklärung über das zweite große Wunder, worüber du mir dein Erſtaunen bezeigt haſt, ſchuldig; und es iſt nicht nur billig, ſondern zu meiner eigenen Abſicht nöthig, dir aus deinem Wunder heraus zu helfen.

„Du findeſt unbegreiflich, wie ich mit ſolchen Mitteln, bei ſo ſtarken Aufforderungen, mich hätte enthalten können, eine Staatsrevoluzion zu unternehmen, und machſt darüber, daß dieß nicht geſchehen ſey, meiner Weisheit ein großes Kompliment. Was wirſt du alſo ſagen, lieber Hegeſias, wenn du höreſt, daß du meiner Weisheit zu viel Ehre erweiſeſt; daß die Revoluzion, wozu der Drang der Zeit mich ſo mächtig aufforderte, wirklich erfolgt iſt, und ſogar der letzte Zweck und das eigentliche Geheimniß meines Ordens war?"

Ich geſtehe dir, Timagenes, die weit offnen Augen, womit ich den Mann, der mir dieß ſagte, anſtaunte, machten meiner Scharfſichtigkeit keine ſonderliche Ehre.

Meinung dadurch? Vielleicht ist die Welt immer in der allgemeinen Verfassung gewesen, worin sie ist? — Vielleicht ist sie selbst das einzige Wesen, das durch sich selbst besteht? — Vielleicht ist der Geist, von dem du sagtest, durch die wesentliche Beschaffenheit seiner Natur gezwungen, diesen allgemeinen Weltkörper nach den Gesetzen einer unveränderlichen Nothwendigkeit zu beleben? Und gesetzt, die Welt sey, wie du meynst, das Werk eines verständigen und freyen Entschlusses: vielleicht hat sie viele Urheber? Mit Einem Worte, Kallias, du hast viele mögliche Fälle zu vernichten, eh' du nur das Daseyn deines obersten Geistes außer Zweifel gesetzt hast.

„Ein mäßiger Gebrauch des allgemeinen Menschenverstandes könnte dich überführen, Hippias, daß alle die Fälle, von denen du sprichst, keine möglichen Fälle sind. Kein Mensch in der Welt ist jemahls albern genug gewesen zu glauben, daß eine ungefähre Bewegung der Buchstaben des Alphabets nur eine Iliade hervorbringen könnte. Und was ist eine ungefähre Bewegung? Was ist ein unbestimmtes, zufälliges, nothwendiges, durch sich selbst bestehendes Etwas? Oder eine durch sich selbst bestehende Welt? Oder eine Welt, welche viele Urheber hat? Entwickle die Begriffe, die du mit diesen Wörtern zu verbinden glaubst, und du wirst finden, daß sie einander vernichten, daß du wirklich nichts dabey denkst, noch denken kannst.

Du ſcheinſt über dieſe Eröffnung ſo erſtaunt, ſagte Apollonius, als ob du eher alles andere erwartet hätteſt, und begreifſt, wie es ſcheint, nichts von einer Revoluzion, wobei es ſo ruhig zuging, und wovon die Welt ſo wenig gewahr wurde, als vom Anfang eines neuen Sonnenzirkels? — Wiſſe alſo, Hegeſias, daß der Tod des Tyrannen Domizian, die Verſetzung des guten Geiſtes Nerva auf den Thron der Cäſarn, und die Adopzion des tapfern und weiſen Trajan zu ſeinem Sohn und Nachfolger, das Werk der geheimen Verbindung war, an deren Spitze ich mehr als funfzig Jahre geſtanden habe.

Ich ſchäme mich billig, verſetzte ich, daß ich ſo kurzſichtig ſeyn konnte, nicht voraus zu ſehen, daß ein Mann wie du, eine ſo große Anſtalt als eine durch die ganze Welt ausgebreitete Verbindung der vorzüglichſten Menſchen iſt, nicht zu kleinfügigen Zwecken errichtet haben werde: und doch muß ich geſtehen, daß mich die plötzliche Verwandlung eines in ſeinem Urſprung religiöſen Ordens in ſeinen politiſchen überraſcht hat; wiewohl ich leicht ſehe, daß das Plötzliche dieſer Umgeſtaltung bloß in mir liegt, die Sache ſelbſt hingegen ohne Zweifel eine lange Vorbereitung erforderte, und, ſogar unter dem Einfluße eines Apollonius, nur durch die Zeit zur Reife gebracht werden konnte.

Im Geiſte meines Ordens, erwiederte er, ſind Religion und Polizei zwei ſehr nahe verwandte Inſtitute; beide Mittel zu eben demſelben Zweck, und beide nur in ſo fern gut und ehrwürdig, als ſie das Beſte der Menſchheit befördern. Die Verwandlung, von der du ſprichſt, wäre dir ſchwerlich ſo auffallend vorgekommen, wenn du dieß bedacht hätteſt.

Ich nahm dieſen kleinen wohl verdienten Verweis mit erröthendem Schweigen hin, und Apollonius ſetzte ſeine Erzählung fort.

V.

„Um dir begreiflich zu machen, wie die vor kurzem erfolgte Glück weiſſagende Staatsveränderung zu Rom das Werk meines geheimen Ordens ſeyn konnte, werde ich dich vor allen Dingen mit der innern Einrichtung deſſelben genauer bekannt machen müſſen.

„Die erſte Maßregel, die ich zu nehmen für nöthig hielt, als nach meiner Zurückkunft aus Syrien und Aegypten mein Anhang in Klein-Aſien ſich täglich vergrößerte, war, alle, die ſich zu mir hielten, in zwei Hauptklaſſen abzutheilen. Unter der erſten wurden diejenigen begriffen, denen erlaubt war, den öffentlichen Anreden beizuwohnen, die ich an allen feſtlichen Tagen, früh bei Tagesanbruch

und Abends nach Sonnenuntergang, hinter einem dünnen Vorhange, der mich den Augen der Zuhörer entzog, zu halten pflegte. Diese Anreden wurden gewöhnlich in der Vorhalle eines Tempels gehalten, und durch einen mit unsichtbaren Instrumenten begleiteten Hymnus vorbereitet und beschlossen. Sie dauerten nicht viel über eine Viertelstunde, und bestanden theils in einem kurzen Unterricht über den Ursprung und Zweck des Festes, theils in Aufmunterungen zu einem tugendhaften unsträflichen Leben, auf religiöse Gefühle und hohe Begriffe von der Würde der menschlichen Natur gestützt. Die tiefste Stille, und ein eben so ehrfurchtvolles Betragen, wie bei Begehung der heiligsten Mysterien erfordert wird, war die einzige Bedingung, unter welcher der Zutritt einem jeden erlaubt war: aber wer sich regelmäßig bei diesen Versammlungen einfand, wurde zur Klasse der Akusten (Hörer) gezählt, die den exoterischen Theil meiner Anhänger ausmachten.

„Die zweite Hauptklasse begriff den esoterischen Theil, oder alle, die durch eine besondere Weihe in den Orden aufgenommen wurden. Sie war wieder in drei Ordnungen oder Grade abgetheilt. Zum untersten gehörten die Epopten (Seher,) so genannt, weil sie das Vorrecht hatten, bei den besagten Versammlungen hinter dem Vorhange zu stehen. Gewöhnlicher hießen sie

die Homileten, weil ſie mit mir reden und umgehen, und ſogar Fragen an mich thun durften, die ich, nach Gutbefinden, entweder kurz beantwortete, oder, wenn ſie die ihrem Grade geſetzten Grenzen überſchritten, unbeantwortet ließ.

„Aus dieſen Homileten wählte ich, nachdem ich mich von ihrer Tauglichkeit genugſam überzeugt hatte, diejenigen, die unter dem Namen der Akuſten die Weihe zum zweiten Grad erhielten, um einige Jahre lang in denſelben zu der höchſten Stufe vorbereitet zu werden. Dieſe wurden nun täglich etliche Stunden ſowohl in dem theoretiſchen als praktiſchen Theile der Pythagoriſchen Weisheit unterrichtet, beobachteten, ſo lange ihre Probezeit dauerte, eine ſehr ſtrenge Lebensordnung, und mußten ſich, als moraliſche Athleten, mancherlei beſchwerlichen Uebungen unterwerfen, um alle ihre Triebe, Neigungen und Leidenſchaften gänzlich in ihre Gewalt zu bekommen. Sie wurden ſcharf beobachtet, auf alle mögliche Proben der Enthaltung, der Verſchwiegenheit, der Geiſtesgegenwart, der Unerſchrockenheit, und der Apathie gegen körperlichen Schmerz ſowohl, als gegen alle Anreitzungen zum Zorn, zur Eiferſucht, zur Wolluſt und zu jeder andern ſchnell aufbrauſenden Leidenſchaft geſtellt, und, wenn ſie denſelben Fehler zum vierten Mal begingen: ohne alle Schonung auf der Klaſſe der Eſoteriker aufgeſtoßen; wovon ich mich aber keines

Beiſpiels erinnern kann. Von den Geheimniſſen des Ordens wußten ſie zwar noch eben ſo wenig als die Homileten, und der unbedingteſte Gehorſam gegen die Vorgeſetzten wurde beiden zur erſten aller Pflichten gemacht: aber was ſie vor jenen voraus hatten, war die Gewißheit, wenn ſie ihre Probezeit rühmlich beſtanden, zum dritten Grade des Ordens erhoben zu werden; da die Homileten hingegen, wenn ſie nicht ſchon in den erſten Jahren zur zweiten Weihe zugelaſſen wurden, ziemlich ſicher darauf rechnen konnten, immer auf der unterſten Stufe ſtehen zu bleiben; welches der Fall des einfältigen Damis war, wiewohl ich finde, daß er dafür angeſehen ſeyn möchte, als ob er auf dem vertrauteſten Fuß mit mir gelebt habe.'

„Da der Grad der Äſketen, die Pflanzſchule war, aus welcher die eigentlichen Glieder meines Ordens, in der engeſten Bedeutung, gezogen wurden, ſo ließ ich mir ihre Bildung vorzüglich angelegen ſeyn, und widmete ihnen einen großen Theil meiner Zeit. Ich unterließ nichts, was mir ihre reinſte Liebe und ihr unbeſchränkteſtes Vertrauen erwerben konnte, und war um ſo gewiſſer, meine Abſicht nicht zu verfehlen, da ſie durch die Gleichförmigkeit ihrer Bildung mit derjenigen, die ich mir ehemals ſelbſt gegeben hatte, unvermerkt eine ſo große Aehnlichkeit mit mir erhielten, daß es mir oft ſelbſt vorkam, als ob ich mich in ihnen vervielfältigt

sätze; eine Aehnlichkeit, die an einigen Orten auffallender war, weil bei der Wahl der Aspiranten vornämlich auch auf ungewöhnliche Naturgaben und ein vortheilhaftes Aeußerliches gesehen wurde.

„Im letzten Probejahre machte die Geschichte der menschlichen Gesellschaft und der verschiedenen Stufen der Barbarei und Kultur, der Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft, ihre verschiedenen Formen, die Bedingungen der Wohlstandes und die Ursachen des Verfalls und Untergangs der Staaten, das Studium der Asketen, auf, wozu sie von Lehrern, die den dritten Grad des Ordens empfangen hatten, angeführt wurden. Dieser Unterricht zweckte dahin ab, sie, vornämlich durch die neuere Geschichte der Griechen und Romer, mit den nächsten Ursachen des gegenwärtigen Zustandes der Welt, so weit sie dem Römischen Joche unterworfen war, bekannt zu machen, und dadurch ihre Vorbereitung zum dritten Grade zu vollenden, in welchem sie den Namen der Kosmopoliten (Weltbürger) und mit ihm die ersten Aussichten zum Geheimniß des Ordens erhielten.

„Sie kamen nun wieder in meinen unmittelbaren Unterricht, und du siehest, wie leicht es mir jetzt seyn mußte, junge Männer mit der glücklichen Anlage zu allem was edel, groß und schön ist, nach einer solchen Vorbereitung, von den großen Grundsätzen zu überzeugen:

„Daß das ganze Weltall als ein einziger Staat, und das ganze Menſchengeſchlecht als Eine große Familie in dieſer Stadt Gottes zu betrachten ſey, welche von dem allgemeinen Geiſte nach den ewigen Geſetzen der Natur und Vernunft regirt werde;

„daß alſo, vermöge dieſer auf die Natur der Dinge feſt gegründeten Ordnung, für die Menſchheit kein Heil, keine Rettung von den Uebeln, unter denen ſie zuſammen ſeufzt, denkbar ſey, als wenigſtens die Hauptzwecke, in welche ſie ſich auf der Erde zerſplittert, unter eine Verfaſſung gebracht würden, worin ſie, in möglichſter Harmonie mit der allgemeinen Ordnung, nach den beſtellten Natur- und Vernunftgeſetzen regirt würden, welche das ganze Weltall in ewiger Ordnung erhalten;

„und daß, wie angeboren auch, dem Menſchen auch die Kluft ſey, die den jetzigen ſittlichen Zuſtand der Menſchheit von demjenigen trennt, der das angewieſene Ziel aller ihrer Beſtrebungen ſeyn müſte, glaubwürdig als Lehre und Muſter, jene Kluft auszufüllen, in welcher Gewalt ſeyen, und es alle von Herzen wollen, kräftige Mittel kennen und gebrauchen zu können.

„Aber eben dieß war die Gottheit Chriſti, von deſſen gebrochter Lehrform alles abhing. — Wenn

hätte und machte diese Kluft unfruchtbar machen? — Wenn endlich alle aus den Erscheinungen der ganzen angebornen Geistigkeit, wenn die Gedanken und alles aus der verschiedenen Tiefe des Menschenlebens, der Gesetz, die freie Selbstthätigkeit, der gebietende Ungehorsam, die Tollheiten, die Laster, die Tugenden, die Sünden, die Verbrechen aller Völkerschaften, Zeiten, Alter, Geschlechter, und aller Lander, wenn sie die bestimmte, gemeinschaftliche und unterscheidende Menschheit so lange gesammelt haben? — Jetzt erst müßten sie von allen Dingen wissen, diese so lange Vollkommene, die Gut gegründeten, so sinnlich gelehrten gebildeten, und mit so starken Farben und Strichen unterscheidenden Werke der Natur und der Ungerechtigkeit? — Wer wird — Ich einwirft Jacob eine einzige, gewaltsame, allgemeine Erschütterung, von welcher die ganze bewußte Vorstellung der Welt gelähmende Lücken und verschiedene Risse der Welt unterschiedene Gebäude unter ihren Namen gemeinen möchte? — Könnte ein solcher Gedanke gemacht in den Sinn eines Menschen, eines Weltweisen, eines Philosophen kommen? Wunderwesen! — Es stehe alles von Ewigkeit, die Ausbildung jener Kluft zu verhindern, übrig: „Die Forderung selbst bleibt, und gestehen werden muß, daß nichts anders als noch und noch, als Geduld und Klugheit, aber nie Behutsamkeit und Behutsamkeit unternommen werden." —

Die Rede iſt hier nicht davon, ſich ſelbſt muthwillig, durch willkührliche Abſtraktionen zu betrügen, ſondern die Wahrheit zu ſuchen; und wenn es dein Ernſt wäre, die Wahrheit zu ſuchen, wie wär' es möglich, ſie zu verfehlen? ſie, die ſich dem allgemeinen Gefühl der Menſchheit aufdringt? Was iſt dieſes große Ganze, welches wir die Welt nennen, anders als ein Inbegriff von Wirkungen? Wo iſt die Urſache davon? Oder kannſt du Wirkungen ohne Urſache, oder zuſammenhängende, regelmäßige, ſich aus einander entwickelnde, und in Einen Zweck zuſammenſtimmende Wirkungen ohne eine verſtändige Urſache denken? O Hippias, glaube mir, nicht dein Kopf, (es müßte nur ein ſehr zerrütteter Kopf ſeyn) dein Herz iſt ein Gotteslängner. Deine Zweifel ſind die unredlichen Ausflüchte eines Menſchen, der nur darum der Wahrheit zu entwiſchen ſucht, weil er ſich fürchtet von ihr beleuchtet zu werden. Ein gerades Herz, eine unverfälſchte Seele hat nicht vonnöthen, die erſte, die augenſcheinlichſte und liebenswürdigſte aller Wahrheiten durch alle dieſe Irrgänge metaphyſiſcher Begriffe zu verfolgen. Ich brauche nur die Augen zu öffnen, nur mich ſelbſt zu empfinden, um in der ganzen Natur, um in dem Innerſten meines eigenen Weſens den Urheber derſelben, dieſen höchſten wohlthätigen Geiſt, zu erblicken. Ich erkenne ſein Daſeyn nicht bloß durch Vernunftſchlüſſe; ich

Chronik. Aufruf Kaiser Wilhelm II., wie ist gestalten, von allen anderen ausgeschlossen, und erreicht hat Dresdener, welches sich auf der ganzen Menschheit bewegte, war. Ich war von den Bauernhäusern, da am Hofe in die Stadt der Kaiserstadt, ohne, wie gewesen war, in der ausgedehnten parkartigen Anlage, allmählich, als diese Beschäftigungen Gelegenheit boten, mit dem guten Kaiser von der gut Spitzen wurde, als sie mit der Kleinkinderpflege Kaiser Wilhelm I. sich bei ihnen aufhielt. Man unterhielt Kaiser sich sehr gut, sehr. In der Tat, daß einer der allerbesonders Wilhelm sondern konnte Kaiser, als einmal Unregelmäßigkeit angenommen wurden, da der Kaiser sie auch nicht Einfangen und Strafen. In der Tat ist es [illegible] Kaiser Wilhelm, Kaiser und Kaiserin, Kaiserin eine Königin, waren sie einzigen, aber ungewöhnlichen Kaiser, auf welchen Kaiserin Kaiserin Kaiserin. Kaiserin Kaiserin Kaiserin, als Kaiserin Kaiserin Kaiserin Kaiserin und anderen Kaiserin Kaiserin Kaiserin Kaiserin

dass der neuen Epoche, die mit den beiden Verfassungen begann, einzelne Erwartungen zu gelten. Ich konnte daher darauf rechnen, dass jene neuen Einrichtungen alle guten Menschen, die in diesen Wirkungskreis traten, entzücken und an sich ziehen, alle mehr ganz Verlorene bessern, und wenigstens einige Zeit in Ehrfurcht halten würde. Denn was gewöhnlich der Fall in solchen Zeiten ist, war es auch damals; es gab der Guten mehr als man glaubte; die meisten hatten sich verborgen gehalten und für eine kleine Zahl ausgeschrien, sie sie konnten einander, und konnten nun auf einmal zum Vorschein. Da sie es mit Einheit thun konnten, und die Möglichkeit hatten, gemeinschaftlich nicht ohne Erfolg thätig zu sein.

Die Regierung der Verfassung würde unser grosses Werk gewiss sehr befördert haben, wenn sie länger gedauert hätte. Aber die Hoffnungen der Musterbürger verschwanden mit der kurzen Herrschaft der Triade, wie dem nächtigen Tage, der unter seinem unwirthbaren Drucker die Welt mit einem Nebelflor zu der Feinen Kälte und Nässe bedeckte. Da sich ein schwerer Theil der Regierung selbst über die ausgedehnten als beschränkten Grenzen hinaus fühlte, und es ihr Ernst schien, dass, was sie von so vielen habe, durch eine Einschränkung des Einzelnen zu verbessern, Alles es nicht kosten zu dem gewesen, das verschiedene

Geſchlecht gegen die Gefahr, in die Klauen eines neuen Ungeheuers zu gerathen, ſicher zu ſtellen, ſo bedürfte es vielmehr einer Entſchuldigung, daß ich ſo lange gewartet, es von den Mißhandlungen jenes kaltblütigen Böſewichts zu befreien."

VI.

Während dieſer Erzählung, die uns beide, den Erzähler und den Zuhörer, zu ſehr intereſſirte, um auf die Dinge über uns Acht zu geben, hatte ſich am öſtlichen Himmel eine ſchwarze Gewitterwolke heraufgezogen, die in ſchauerlicher Stille unſerm Scheitelpunkt immer näher kam. Schon lange rollte der Donner majeſtätiſch und mit zunehmender Stärke durch die uns umgebenden Felſen und Klüfte, und, von dem plötzlich ſich erhebenden Sturm getrieben, wälzte ſich das Gewölke, fürchterlich herabhangend und von allen Seiten blitzend, gegen uns her, ohne daß Apollonius dieſe ſchnelle Verwandlung der Scene, die vor kurzem noch ſo heiter war, zu bemerken ſchien. Er fuhr ruhig im Reden fort, hatte aber kaum die letzten Worte geſprochen, als ein gewaltiger Wetterſtrahl, fünf oder ſechs Schritte von dem bedeckten Platze, wo wir ſaßen, auf eine hohe Cypreſſe herab fuhr, und ſie mit entſetzlichem Krachen von oben bis an die Wurzeln ſpaltete. Ich ſchäme mich nicht zu geſtehen, daß ich in dem Augenblicke, da

[illegible] Diener Wilhelm und Bernard Trenchard, welche die ältesten Söhne Thomas Lords [illegible] die Handlung Lords besorgten, [illegible] nur einige alten, die sie kannte, die ertappte, die manche an profitlichem Dienst [illegible] Lordes, [illegible] Lord der Diener auf den Thron, (Lord so [illegible] Diener so [illegible]) und einen Edelmann [illegible] Gesellschaft abzuhalten. Eine [illegible] Gesellschaft hatte vor kurzem die schönste Lustseuche auf [illegible] Meere gegeben, und sie [illegible] zu einer Gesellschaft der Verwaltung und der Schonung der Natur gemacht. Trenchard hatte [illegible] Schiff [illegible], der einen Sohn und einen Schwiegersohn [illegible], der einen Bruder von Lord [illegible] Stil hat, [illegible], und einen der größten Lords zu Kameraden auf [illegible]. Verschlagenheit und Geschicklichkeit [illegible], daß [illegible] nicht entdecken können, [illegible] an dem Orte auf dem Meere über [illegible] Schiffe gestanden hat, wie der Kiel des Lords Gesandten auf der Woche und [illegible] einen Monarchen handelt hat. Fand [illegible], glaubt [illegible] zu sehen. Der [illegible] zu Kenner, der [illegible] Schiff besitzen [illegible], macht [illegible] einen [illegible] Fund dem Lords zum Geschenke, und [illegible] es nicht für Pflicht erkennen würden, daß [illegible] sie [illegible] Lord [illegible] Lords [illegible].

Was den Tarquin betrifft, den das Schicksal zum Retter und Wiederherſteller des Reichs beſtimmt hatte, ſo machten alle Umſtände ſich ſo fügen, daß, während eine Menge anderer den Mißmuth des ſiegreichen, ſeinen eigenen Schaden ſuchenden Despoten aufgereizt machten, er allein dem Tarquinius unentbehrlich blieb. Der männliche Ernſt und die ſtandhafte Beſtändigkeit, womit er ſeine ehemalen mehr grauſamen als ſtrafwürdigen Vorzüge verbarg, konnte ihm ohne Zweifel haben eben ſo ſehr zu Statten, als die ungewöhnliche Entfernung vom Hofe, worin er ſich zu halten wußte, ohne ſich dadurch das Anſehen eines Mißvergnügten zu geben; aber allein das verſtärkteſte auch ſeine Verdienſte vor den Augen des Publikums, und machte, daß niemand an ihn zu denken ſchien, als der Haß gegen den Tarquinius entlich ſo allgemein, und der Wunſch ihn entfernt zu ſehen ſo ungeduldig wurde, daß die Frage, wer ſein Nachfolger ſeyn könnte? der gewöhnliche Gegenſtand aller Geſpräche unter den Leuten war, und die Edelſten zu Verrichtung der Opfergänge nicht Hexenſtäbe genug ſuchen konnten. Die meiſten Wünſche waren, wie es ſchien, für den alten Brutus, an Rang und Vermögen einen der erſten Römer, der das Unglück ſo ſeiner Tochter wegen unleidlich, von niemand weder beneidet noch gehaßt war, und deſſen ſeltene Gutherzigkeit und Leutſeligkeit wegen allgemein geliebt

Charakter mit dem Vorzug einer von Vater und Großvater berühmt gemachten Namens verband. Seine Jahre und eine schon sehr geschwächte Gesundheit versprachen zwar weder einen dauerhaften, noch der Last, die man ihm aufzegen wollte, gewachsenen Autokrator; aber man ging auch damals nicht weiter, als sich einen Kaiser zu wünschen, der dem Ungeheuer, das den Stuhl des Augustus und Titus schändete, so unähnlich als möglich wäre; und Gute und Böse hofften sich gleich viel, bei einem so milden Imperator, wie Nerva seyn würde, ihre eigene Rechnung zu finden.

„Dieß war, im Allgemeinen, die Lage der Sachen um die Zeit, da ich, nach meiner Befreiung aus den mordlustigen Klauen Domitians, nach Asien zurück ging, und nun meinen schon zuvor gefaßten Vorsatz, die Welt von ihm zu befreien, eine bestimmtere Richtung zu geben beschloß.

„Zu diesem Ende musterte ich vor allen Dingen das kleine unsichtbare Heer, dessen Anführer ich war. Es fand sich, daß der Asiamonliten, auf deren meine Macht hauptsächlich beruhte, über vier hundert, und der Hemileten, auf deren Treue und Gehorsam im Aufstutzen ich sicher rechnen konnte, wenigstens eben so viele Tausende waren. Sie lebten, in größerer oder geringerer Anzahl, durch die vornehmsten Provinzen des Reichs verstreut, viele in Italien, Gallien und Spanien, die meisten in Rom

fühle es, wie ich höre daß eine Sonne ist, wie ich fühle daß ich selbst bin."

Ein Träumender, ein Kranker, ein Wahnsinniger sieht; und doch ist das nicht, was er sieht.

„Weil er in diesem Zustande nicht recht sehen kann."

Wie kannst du beweisen, daß du nicht gerade in diesem Punkte krank bist? Zeige die Aerzte: man kann in einem einzigen Stücke wahnsinnig, und in allen übrigen klug sein; so wie eine Linie bis auf eine einzige fehlende Spitze vom vollkommnen Cirkel kann. Der talentvolle Xan sieht zwey Sonnen, ein bevestes Theb. Was für ein unerklärliches Kennzeichen hast du, das wahre von dem was nur scheint, das wirklich empfindest von dem was du dir nur einbildest, das was du richtig empfindest von dem was eine verstimmte Nerve dich empfinden macht, zu unterscheiden? Und wie, wenn alle Empfindung betrüge, und nichts von allem was ist so wäre, wie du es empfindest?

„Darum bekümmere ich mich wenig. Gesetzt, was ich ehedem sehr wahrscheinlich hatte, die Sonne sey nicht so, wie ich sie sehe und fühle; für mich ist sie darum nicht minder so, wie ich sie sehe und fühle, und das ist für mich genug. Ihr Einfluß in das System aller meiner übrigen Empfindungen ist darum nicht weniger wirklich.

ſelbſt, theils in mancherlei Civilämtern, theils bei den Kriegsheeren und unter den Prätorianern, einige ſogar bei Hofe, unter den Hausgenoſſen des Imperators. Wenn du bedenkſt, daß ein jeder dieſer Menſchen einige Freunde hatte, deren Vertrauen er beſaß, und auf die er ſich Einfluß zu verſchaffen wußte, ſo wirſt du finden, daß es mir nicht an Mitteln fehlte, ein weit ſchwereres Unternehmen, als das womit ich umging, zu Stande zu bringen.

„Mein Entwurf wurde nun meinen Vertrauteſten, (die eine Art von geheimem Ausſchuß und gewiſſer Maßen den vierten, mir allein bekannten Grad des Ordens aufmachten) und durch ſie den übrigen, die zur Ausführung mitwirken mußten, nach und nach, ſo viel ihnen davon zu wiſſen nöthig war, mitgetheilt. Weil ich ſelbſt zu weit von Rom entfernt war, um das Unternehmen unmittelbar zu leiten, ſo wurde einer aus ihnen bevollmächtigt, meine Stelle zu vertreten; und ich begnügte mich, in ſo kurzen Zeiträumen als möglich, von allem, was vorging und geſchehen ſollte, Bericht zu erhalten. Der Tyrann war von unſichtbaren Beobachtern umgeben, denen keiner ſeiner Schritte, und beinahe keiner ſeiner geheimſten Gedanken, entging. Ein allgemeines dumpfes Erwarten einer großen Kataſtrofe brütete über der ungeheuern Hauptſtadt der Welt, deren unermeßliche Volksmenge, trotz dem zahlreichen Heere der Auflaurer und Angeber, ſo geſtückt war, geheime

Verſtändniſſe und Anſchläge zu verbergen. Domizian ſelbſt ſchwebte in größerer Unruhe als jemals; denn ein Horoſkop, das er ſich in ſeiner Jugend hatte ſtellen laſſen, hatte (wie man ſagte) das Jahr und ſogar den Tag, die Stunde, und die Art ſeines Todes bezeichnet, und dieſes Jahr war angebrochen. Nerva hatte die Klugheit, ihm, unter dem ſcheinbaren Vorwand, daß er ſeiner zerrütteten Geſundheit unter einem mildern Himmel wieder aufzuhelfen verſuchen wollte, aus dem Wege zu gehen, und hielt ſich auf ſeiner Tarentiniſchen Villa ſo eingezogen, daß ihn der Tyrann unvermerkt aus den Augen verlor; wiewohl die wahre Abſicht dieſer freywilligen Verbannung wenigen verborgen blieb, und ſein heimlicher Anhang ſich täglich vergrößerte.

Trajan war indeſſen durch Perſonen, die, ohne es zu wiſſen, von meinem Stellvertreter in Bewegung geſetzt wurden, dem Domizian als ein tapfrer, anſpruchloſer, zuverläßiger, und ſich bloß auf ſeinen Dienſt einſchränkender Officier, zum Oberbefehlshaber gegen einige die Ufer des Niederrheins beunruhigende Germaniſche Völker empfohlen worden. Wir hatten dadurch in unſrer Abſicht mit ihm einen großen Schritt vorwärts gethan. Der Muth und die Klugheit, die er in Wiederberuhigung dieſer Provinz bewies, der ausdauernde Eifer, womit er die verfallne Disciplin unter den verwilderten, der alten Kriegszucht eben ſo gehäſſigen als ungewohnten Legio-

nen wiederherſtellte, und vornämlich der Umſtand, daß er ſich, ungeachtet dieſer Strenge, die Liebe ſeiner Untergebenen in einem hohen Grade zu erwerben wußte, befeſtigten mich in der Ueberzeugung, daß Er allein der Mann ſey, durch den das ſinkende Reich gerettet werden könne. Aber ihn gleichſam zum Nebenbuhler des ehrwürdigen, allgemein geliebten Nerva aufzuwerfen, ihm voreilig eine Partei im Senat und unter den Prätorianern zu werben, und Bewegungen dadurch zu veranlaſſen, welche beiden den Untergang zuziehen konnten, wäre gegen alle Klugheit geweſen. Wir beſchloſſen alſo, fürs erſte mit den Freunden Nerva's gemeine Sache zu machen, und die gelegene Zeit, den Trajan ins Spiel zu bringen, (welche, wenn es mit jenem erſt gelungen war, nicht ausbleiben konnte) ruhig abzuwarten.

„Inzwiſchen rückte der Tag immer näher, der den Kaiſer mit der geweiſſagten, aber (wie er hoffte) durch vorſichtige Maßregeln vielleicht noch vermeidlichen Lebensgefahr bedrohte. Seine Unruhe nahm zu, und da er nicht wußte, auf wen er eigentlich ſeinen Argwohn werfen ſollte, ſo wurde ihm jedermann verdächtig. Eine große Anzahl Senatoren, und unter mehrern Konſularen auch Glabrio und ſein eigener nächſter Verwandter, Flavius Klemens, der unbedeutendſte und harmloſeſte aller Menſchen, wurden in kurzer Zeit unter nichtswürdigen Vorwänden hingerichtet, und von dem ſeinen

eignen Untergang witternden Tyrannen gleichsam als Todtenopfer voraus geschickt. Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Die zu Realisirung der Weissagung heimlich Einverstandenen traten näher zusammen. Ein Freigelaßner der Kaiserin Domizia, der bei Gelegenheit meines öffentlichen Verhörs zu Rom einer meiner warmen Anhänger geworden, und von meinem Bevollmächtigten gewonnen war, den Kaiser Tag und Nacht scharf zu beobachten, hinterbrachte seiner Gebieterin, daß er auf einer Liste der Personen, die noch aufgeopfert werden sollten, auch ihren Namen gelesen habe; sie zugleich versichernd, daß sie sich gänzlich auf ihn und seine Freunde verlassen könne, wenn sie den ihr zugedachten Streich auf den Kopf des gemeinschaftlichen Feindes fallen lassen wollte. Domizia winkte ihre Einwilligung, und noch in derselben Stunde wurde Rom von einem Herrscher befreit, dessen Leben eine Kalamität für die Menschheit war, und erhielt an Nerva einen Fürsten, dem man keinen andern Fehler als körperliche Schwäche und fünf und sechzig Jahre vorwerfen konnte. Aber, es sey nun, daß diejenigen, die bei seiner Erwählung die meiste Thätigkeit gezeigt hatten, ihn für ihre besondern Absichten nicht schwach genug fanden, oder daß man, sobald der erste Taumel der Freude über eine so schnelle und glückliche Veränderung der Dinge verraucht war, erst zu überlegen anfing, daß die ungeheure Last, die man dem guten

alten Mann aufgelegt hatte, die Schultern eines Herkules erforderte; genug, es offenbarte ſich nur zu bald, daß unſre Vorſorge, einen tüchtigen Gehülfen und Nachfolger für ihn bereit zu halten, nichts weniger als unnöthig geweſen war. Schon beim Tode des Tyrannen hatte ſich unter den Prätorianern eine mißvergnügte Partei gezeigt, deren Unzufriedenheit zwar damals, aus Mangel eines entſchloßnen Anführers, gegen den Enthuſiasm des Senats und des Volks nichts vermochte, aber, indem ſie unter der Aſche fortglimmte, der öffentlichen Ruhe, und der Perſon des zwar von aller Welt geliebten, aber von niemand gefürchteten Nerva ſelbſt, gefährlich werden konnte.

„Ich fand es alſo dringend, alle Stränge anzuziehen, um unſern Plan durch eine überwiegende Partei im Senat, bei den Legionen und unter den Prätorianiſchen Kohorten zu unterſtützen, vor allem aber den neuen Kaiſer in die Stimmung zu ſetzen, die zu unſrer Abſicht nöthig war. Dieſer, indem er die edelſten, wohlgeſinnteſten und unſträflichſten Menſchen um ſich her zu verſammeln ſuchte, hatte ſich, ohne es zu wiſſen, mit meinen vertrauteſten Freunden umringt, die keine Gelegenheit verſäumten, ihn auf Trajans große Eigenſchaften und Tugenden aufmerkſam zu machen, und den Gedanken in ihm zu veranlaſſen, daß er dem Reich und ſich ſelbſt keine größere Wohlthat erweiſen könnte, als wenn er den

einzigen Mann zum Mitregenten und Nachfolger erwählte, welchem er die öffentliche Glückſeligkeit und die Aufrechthaltung des Römiſchen Reichs, die ihm ſo ſehr am Herzen läge, mit völliger Zufriedenheit anvertrauen könne. Nerva zeigte ſich dazu nicht ungeneigt; und doch zögerte er, vermöge einer Schwachheit, von welcher wenige Regenten frei ſind, ſo lange, Ernſt aus der Sache zu machen, bis ihm der unruhige Präfekt des Prätoriums Kasperius Alienus, durch einige dem kaiſerlichen Anſehen äußerſt nachtheilige Schritte und aufrühreriſche Verſuche, ſeine eigene Unzulänglichkeit und die Gefahr eines längern Zauderns ſtark genug zu fühlen gab, um ihn plötzlich dahin zu bringen, daß er an einem der glücklichſten Tage, die der Menſchheit jemals aufgegangen ſind, den Markus Ulpius Trajanus feierlich an Sohnes Statt annahm, und unter allgemeinem Jubel aller Stände zum Mitregenten und Nachfolger erklärte.

„Mein letzter und eifrigſter Wunſch war nun erfüllt. Wenn, wie ich nicht zweifle, Trajan bei Ernennung ſeines Nachfolgers, und dieſer bei der Auswahl des ſeinigen, dem Beiſpiel des guten Nerva getreu bleibt, ſo kann ſich die Welt auf eine goldne Zeit freuen, wie die Geſchichte noch keine aufzuweiſen hat. Ich hatte zu dieſem Ziele mitgewirkt, und dieß ſchon zu einer Zeit, da ich noch nicht wiſſen konnte, was die Frucht meiner Arbeit ſeyn würde;

das Geſchäft meines Lebens war vollbracht; ich hinterließ der Welt — was ihr jeder nach Maßgabe ſeiner Kräfte ſchuldig iſt — manchen guten Baum, den ich gepflanzt hatte, manche gute Frucht, die unter meiner Pflege reif geworden war; und ich glaubte mir ein Recht erworben zu haben, für die Welt geſtorben zu ſeyn, und die Tage, die ich noch zu leben habe, mit mir ſelbſt und für mich ſelbſt zu leben."

Hier endigte Apollonius ſeine Erzählung, und überließ mich nun meinen eigenen Betrachtungen. Der Himmel hatte ſich inzwiſchen wieder aufgeklärt, die Luft war friſch und mild, und die Sonne ſpielte tauſend liebliche Farben aus den Regentropfen, die, noch an den Blättern der Bäume zitternd, oder in den Kelchen der Blumen funkelnd, eine unbeſchreibliche Glorie über die kleine Landſchaft verbreiteten, die vor uns lag. Wir ergötzten uns einige Augenblicke an dieſen Erſcheinungen der Zauberin Natur; und als ich mich von dem ehrwürdigen Alten auf kurze Zeit beurlaubte, ſagte er mir: Wenn du (wie ich kaum zweifle) über dieß oder das, was ich in meiner Erzählung nur leiſe oder gar nicht berührt habe, noch Erläuterung bedarfſt, ſo kannſt du ſie von Kymon ſo gut als von mir ſelbſt erhalten; denn er iſt von allem genau unterrichtet, was zur Geſchichte der vier oder fünf letzten Jahre meines Lebens gehört.

Sechstes Buch.

I.

Apollonius hatte in der Unterredung, deren er auch diesen Morgen würdigte, das Wunder seiner plötzlichen Verschwindung aus dem Gerichtssaale Domitians, in eben der Stunde, da er sich seinen um ihn doch bekümmerten Freunden zu Puteoli in Kampanien sehen ließ, und den nicht weniger wunderbaren Umstand, daß er die Ermordung des Tyrannen, in dem nämlichen Augenblicke, da sie zu Rom sich ereignete, zu Ephesus in einer Art von Entzückung gesehen haben sollte, nur im Vorbeigehen, und auf eine Art berührt, die mir deutlich genug sagte, was davon zu halten sey. Indessen war ich doch um so begieriger, von der eigentlichen Bewandtniß dieser Begebenheiten unterrichtet zu seyn, weil mir auch hier in den Wundermährchen des Damis etwas Wahres zum Grunde zu liegen schien, und ich mir meinen Vermuthungen darüber gern im Klaren zu machen wünschte. Noch mehr verlangte mich, den Grund des Mißverhältnisses zu erfahren, das zwischen meinem Helden und dem berühmten Philosophen Euphrates vorge-

wollen hatte. Denn wie war es möglich, daß ein ehemaliger vertrauter Freund des Apollonius sein tödtlichster Feind werden konnte? und wie konnte dieß einem Manne begegnen, wie Eufrates, dessen Namen ich nie anders als mit Ehrerbietung nennen gehört hatte, und der in dem allgemeinen Rufe stand, nicht nur unter den berühmten und gelehrten, sondern selbst unter den ehrlichen und liebenswürdigen Männern des Jahrhunderts, der ersten einer zu seyn.

Da die Tagekühle jetzt am größten war, fand ich den alten Hermes auf der Nordseite der Fremdenwohnung bei einem Brunnen sitzen, mit einer leichten Arbeit beschäftigt, die für ihn eine Art Ausspannung war. Ich stunnte nicht, ihn mein Anliegen zu wissen, und daß mich Apollonius an ihn gewiesen habe, um die Auflösung der seltsamen Räthsel von ihm zu erhalten. Der gefällige Alte war sogleich dazu bereit, und ertheilte mir, in seiner eben so verständigen als treuherzigen Manier, folgenden Bericht.

„Wenn du willst, Hegesias, so machen wir von Eufrates den Anfang. Du begreifst nicht, wie ein Mann von so vorzüglichen Eigenschaften erst ein vertrauter Freund, und zuletzt der tödtliche Feind meines Herren habe seyn können. Ich würde es eben so wenig begreifen können, wenn es sich so verhielte: aber Damis, der immer weiter oder weniger sah als zu sehen war, hat die Sache auch hier aber-

wenn sie gleich nicht da ist, wo sie sich meinen Augen darstellt, ja wenn sie gar nicht ist."

Die Anwendung hievon, wozu dient sie?

„Die Empfindung, die ich von dem höchsten Geist habe, hat in mir unendliche Gedanken der mannigfaltigsten wohlthätigen Einfluß, die Empfindung, die ich von der Sonne habe, auf mein Gemüthe Gedanken hat."

Wie so?

„Wenn ich mein Auge über die Gegenstände der Sonne hat Wirkung über meine Seele. Sie erleuchtet, sie belebet, sie erwärmet mich; sie pflanzet meinen Kummer, sie belebt meine Hoffnung; sie macht, daß ich in einem Zustande mehr glücklich bin, der mir ohne sie unerträglich wäre."

Ich bin also glücklicher als du, weil ich alles dieses mehr empfinden kann. Erfahrung und Nachdenken haben mich von Vorurtheilen frey gemacht; ich genieße alles was ich wünsche, und wünsche nichts, dessen Genuß nicht in meiner Gewalt ist. Ich will alle meine Kraft und Thätigkeit anwenden, mich so, wie ich mir den Genuß der Empfindungen gedenken kann. Ich

werden. Sokrates besuchte den Perikles meines Herrn einmahl in einem besonderen Grade. Er wurde zu Gaste mit ihm bekannt, und erklärte sich gar bald für einen warmen Verehrer des Apollonius. Unläugbar ist er ein Mann von nicht gemeinen Naturgaben; seine Gestalt ist edel, in seiner Gesichtsbildung edem und heiter, und sein ganzes Wesen hat etwas gefälliges und anziehendes, das ihn damahls um so mehr zu seinem Vortheil auszeichnete, da er in Grundsätzen, Ton und Lebensweise den strengen Stoicism professirte. Wir andern waren alle von ihm eingenommen, und Apollonius fand seine Ursache, die angebotene Freundschaft eines so vorzüglichen und allgemein beliebten Mannes durch ein kaltes Betragen abzuschrecken. Er gestattete ihm freien Zutritt, unterhielt sich gern mit ihm, sprach rühmlich von seinen Talenten, und empfahl ihn sogar dem nachmaligen Kaiser Vespasian, der damahls Statthalter in Aegypten war. Mehr brauchte es freylich nicht, um einen Mann glauben zu machen, daß die vertraulichste Freundschaft zwischen ihnen herrsche. Aber so weit kam es nie. Mit welchem Freymuth Sokrates sich auch immahl an meinen Herren angeschlossen oder anzuschmiegen suchte, immer wußte er solche Leute unvermerkt so weit von sich entfernt zu halten als er für gut befand. Er war als ob er für jeden Menschen einen eigenen Zaubertreis um sich herum gezogen hätte, über den keiner hinaus konnte, dem

[illegible] [illegible] [illegible] [

ich finden. Ich schreibe die Briefe in Form Briefe. — Ich will, Gegenst. ist alle Aufsatz, ich ich die alten die vorgelesen Briefe gesehen gesehen Briefe und meine Briefe auch Zeit Brief gelesen seyn.

Man hat Briefsammlungen und von Geschäftsleute hat Briefe und die ursprüngliche Schreibung zu Briefe bestellt, in der es waren, meinen Bücher, ursprüngliche Briefschrift. Die Briefe hat Briefe, hat Briefe hatten ich in Briefen nur den Briefen und Briefe gesehen hatte, hatte die gelesenen Briefe und Briefe meinen Briefe in nicht gewiss Briefe gelesen, und verschiedene gelesen Briefschreiben eben die Briefe, die man in seinen angesehen Briefe zu schreiben hatte, verschrieb. Wie und schreibe die wichtigen Briefschreiben, die man den Briefe gegen die Briefschreiben zu meinen Briefen beigetragen haben mochten. In Briefe ist Brief, und ist die Briefe, denen Briefe, man Brief in und angesehenen Briefe angeführt und gelesen machen, man Briefen Briefe zu lernen, wenigstens eben in und Briefen Briefe gelesen hatte. Brief ist, hat Brief oder Briefe einen in Briefschreiben Briefwechsel in Briefwechsel Briefschreiben Brief gerieth hat, hat er ihn den Brief gelesen zu Briefen haben, und in Briefe Briefe gewiss verschrieb, und meinen Briefen ihr gelesenen Briefschreiben Brief zu haben. Die meinen Briefe, einige Briefen, die Briefe Briefe nicht gelesen waren, zu gelesen.

auf diese die Volks-Religionen, die sie zur Nation, einer übernatürlichen und sittlichen Gewalt zu stehen hätten. Die einen behaupten, sie wären Heiden zu einer ganz übernatürlichen, aber barmherzigen Menschenliebe, der, wie alle Tugendlehren, einen Grund zu viel zu haben scheint, und von dem sie also die Gebrechlichkeit Schwachen zu erzählen wissen; andere begehren sich ganz nicht zu klagen, sondern aber sich vielmehr gewisse Thatsachen an, worauf man wohl andere stützen könne, als es auch sie wirklich an Beweg einiger wenigen Kinder behalten. Daß sich gelehrten Verbesserungen der Kirche, wenn man diese andere Gnade, als die der Zeit zu sorgen, anstellen, sich ohne alle Wirkung gelassen wären, zeigte sich denen, die um das Christenthum wollten, denen unserer Kirche genau bekannt. Theologen verschiedene Zeit, daß einen einzelnen, um den Schwierigen warm zu machen, daß einen Satzen und Verbinden, um den Zuhörern an den Gott zu stützen, aber nur so kamen, wurde leider, daß es ihm nicht darum zu thun war, mit jener Art und der Seele zu kommen, und einen Mittelstand zu thun, der zu seiner Verbindung anstellen konnte, wenn der alte Magel den eigentlich mit einem Stückchen seiner Kunst auszuwarten hatte. Aber Apollonius behielt seine gewöhnliche unerschütterliche Ruhe: er beantwortete die empfindsamen Einwürfen und enthusiastischen Fragen des

Kaiſer in wenig Worten, beſtimmt, geſammelt, freimüthig und ohne die mindeſte Verlegenheit. Könnte es, dachte ich damals in mir ſelbſt, auch nur einen Augenblick zweifelhaft ſeyn, wer von dieſen beyden der Mensch zu ſeyn verdiente und ich glaubte deutlichen Gedanken in den Blicken aller Anweſenden zu leſen. Indeſſen ſchien Domitian eine Unbeſtändigkeit zu fühlen, die er vergebens zu verbergen ſuchte; er eilte alſo, dem römiſchen Poſſenſpiel ein Ende zu machen. Da weder Ankläger noch Zeugen gegen den Beſchuldigten auftreten wollten, hingegen eine Menge wackere Leute bereit waren, ſich ſelbſt für ſeine Unſchuldigkeit und Rechtſchaffenheit zu verbürgen, ſo brach er das Verhör plötzlich ab, und befahl, den alten Mann wieder auf freyen Fuß zu ſtellen, unter der Bedingung, daß er Italien unverzüglich verlaſſen, und ſich wohl hüten ſollte, zu ſeiner neuen Klage mehr Gelegenheit zu geben. Er fügte, wie es ſchien, eine Drohung hinzu, die ich vor dem ſtarken Gemurmel, das ſich bey der Freiſprechung meines Herren in der ganzen Verſammlung erhob, nicht verſtehen konnte. Das Gericht, als ob Apollonius auf dem Saal verſchwunden ſey, war nicht ohne alles Erſtaunen; denn er wurde von ſeinen Freunden mit einer ſolchen Geſchwindigkeit die Treppe des Richthauſes hinab getragen, in den ſchon für ihn bereit ſtehenden Wagen geſetzt und aus Rom davon geführt, daß ich mir ſelbſt nicht

ſagen konnte, wie es zugegangen, daß ich mich an ſeiner Seite auf der Straße nach Neapolis befand. Die Furcht, Aufſehen zu erregen, erlaubte zwar keinem ſeiner Anhänger, uns zu begleiten; wir fanden aber alle zwei Stunden friſche Pferde bereit, und reiſeten ſo ſchnell, daß wir um die ſechste Stunde des dritten Tages Puteoli erreichten, wo Damis mit zwei andern, die uns nach Italien gefolgt waren, wider ſeinen Willen bei unſerm Freunde Demetrius zurück bleiben mußte, weil mein Herr von mir allein begleitet ſeyn wollte, als er nach Rom zum Verhör abging. Dem armen Niniviten war die Zeit indeſſen ſehr lang geworden; er hatte, zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebend, in allen Tempeln und Kapellen zu Puteoli und in der ganzen Gegend täglich Opfer für die Erhaltung ſeines geliebten Meiſters gebracht, und, wiewohl, ſeiner Rechnung nach, alles ſchon hätte entſchieden ſeyn ſollen, und das längere Ausbleiben deſſelben ein böſes Zeichen ſchien, ſich an die erhaltene Verſicherung, daß er ihn in kurzem wieder ſehen würde, wie ein Schiffbrüchiger an ein Bret, feſt angeklammert. Dieſen Morgen hatte er, nicht weit von der Stadt, ſeine Andacht in einer alten, halb verfallenen Kapelle, die den Nymfen des waſſerreichen Orts gewidmet war, verrichtet, und ſaß eben, ſchwer bekümmert um das Schickſal des zu lange Zögernden, mit Demetrius am Rand eines Brunnens, als ihm auf einmal die Geſtalt des aus

wenigſte zur Milderung, konnte ich dieſe Lieder nirgends finden; und wenn ich einen Schmerz fühle, ſo kann ich mir Gedacht, weil doch das ſolche Mittel iſt, keine Dauer abgewinnen.

„Und worauf gründeſt du deine Tugend? Worauf ſtützeſt und befeſtigſt du ſie? Worauf überzeugſt du die Leidenſchaft, die ſie anfallen; die Verſuchungen, die von ihr abhalten; das Anſehen der Perſonen, die Verachtung der Vorurtheile, und die Thorheit, welche die Seele ſo oft reizet, wenn ſie ſich erheben will?“

O Jüngling, deine Frage hat ich deinen Herzensbeſtimmungen gegründet. Ja war ſie ein Geſetz von Himmelsmacht hat dich die Selbſtſucht deiner Einbildungskraft verwahrt! Deine Seele ſchwebt in einer unermeßlichen Begierde, in einer ſteten Abſpannung von entlockten und entglühenden Leidenſchaften; und die wahre Beſchaffenheit der Dinge bleibt dir ſo verborgen, als die höchſte Größe der Welt einem Blindgebornen. Ich bekenne mich, Kallias! Deine Gedanken, deine Gaben herabzuſetzen mich, und allem zu wagen, was das menſchliche Leben Glückliches hat; deine Denkungsart allein wird mich unglücklich machen. Augenblicke unſrer ſeeligſten Wonne an mich her zu locken, wird die ſtumme Sprache, vom dem Menſchen Vortheil zu ziehen, kommen. Du wirſt in einer Welt, die mich in vielen Fällen wird als du ſie, wie am Himmelszelt des Mondes

[illegible] [illegible] [illegible] [

allein sich; und wo sie beisammen gefunden seyn, muss Gott gepriesen werden. Daß die Gemeine von Corinth Gaben besaß, ohne mit seinen Gebräuchen einerlei Meinung zu haben, ist bekannt. — „Was hat Jerusalem mit Athen?“ — Was ohne sie gestiftet ist, das hat Zeit und Ort nicht nöthig, irgendwo Bestand zu haben, und Jedermann wird seine Meinung, auch sogar in seinem Cultus nicht aufdringen, als daß er sie einem andern Denkart lassen kann, wie Gott es will, die Menschen zu erziehen. Es ist besser, alle und jede in ihrer Denkart und Meynung zu belassen zu suchen, dadurch sich Gott, wenn sein andern sich also zu offenbaren weiß, die selber sich kennen gelernt, auf, wo sie seinen Willen, seine Gaben suchen sollen, und schließlich auf sein Wesen stoßen müssen, als ohne Gott sein wollen.

II.

Ich wollte auch die neue, tiefe Diagnose, welche unser Landsmann Dr. Lauth stellt, weil sie Belege von uns wollen und gleich sind, nicht in das gewöhnliche Maß, daß sie Gelehrte wegen einer [illegible] Bedeutung [illegible] Ich [illegible] Bemerkungen [illegible] Bemerkungen [illegible] Ich [illegible] Ich [illegible]

Nachricht zu geben, womit wir, nachdem unser Portugiesisches Mal verraucht war, den Rest des Tages zubrachten.

Ich erinnere mich nicht mehr, auf welchem Anlaß Swayn der alten Wahrnehmung erwähnte, daß viele Menschen nicht nur in dem Bau der festen Theile des Kopfs und Angesichts, sondern selbst in dem Gesammtausdruck der beweglichen Theile, besonders der Augen und des Mundes, eine mehr oder weniger auffallende Aehnlichkeit mit gewissen Thierarten zu haben schienen. —

Ich glaube, sagte Apollonius, diese Bemerkung gelte — zwar nicht von allen, (was ich keineswegs behaupten möchte) doch gewiß von den meisten Menschen. Gewöhnlich wird sie freilich nur an solchen gemacht, an denen diese Aehnlichkeit stark in die Augen fällt: aber, wer alle um vorkommende Personen in dieser Rücksicht scharf und genau beobachten wollte, vorausgesetzt daß er auch alle bekannten Arten von Land- und Wasserthieren sorgfältig studirt hätte, würde vielleicht nur wenige Ausnahmen von der allgemeinen Regel finden.

Sollte dieß, versetzte Lumen, nicht zur Bestätigung einer Hypothese gelten, die ich einst einem Schüler des Anaxilaus, als eine Lehre dieses berühmten Pythagoräers, behaupten hörte; „Die Seelen der Thiere wurden durch Verfügung in menschliche Leiber zu Menschenseelen veredelt, und so der

Verluſt, den unſre Gattung durch den Tod der Einzelnen erleide, aus dem Thiergeſchlecht wieder erſetzt.“

Dieß anzunehmen, müßten wohl andere Gründe vorhanden ſeyn, — ſagte ich, um doch bei dieſem Geſpräche nicht eine ganz ſtumme Perſon vorzuſtellen: denn aus der Aehnlichkeit zwiſchen gewiſſen menſchlichen mit gewiſſen thieriſchen Phyſionomien ſcheint höchſtens einige Aehnlichkeit in der Sinnesart gefolgert werden zu können. Ueberdieß müßte man, um zu erklären, warum z. B. die Seele eines ehemaligen Schafs dem menſchlichen Embrio, von welchem ſie Beſitz nimmt, eine ſchafsmäßige Geſichtsbildung gebe, annehmen, daß die Seele einen unmittelbaren phyſiſchen Einfluß in die Bildung ihres Körpers habe, und alſo eine plaſtiſche Kraft beſitze, deren ſie ſich nicht bewußt iſt, und von welcher es ſchwer ſeyn dürfte ſich einen klaren Begriff zu machen.

Die Hypotheſe des Anaxilaus, oder wer ihr Erfinder ſeyn mag, (denn ſie ſcheint weit älter zu ſeyn als er) iſt eine von denen, (ſagte Apollonius) auf welche man verfällt, und beinahe verfallen muß, wenn man ſich zwei oder drei ſehr kurze, aber ſehr räthſelhafte Fragen beantworten will, deren kein denkender Menſch ſich immer entſchlagen kann, und auf welche, wie nahe ſie uns auch angehen, noch niemand eine befriedigende Antwort gefunden hat. Wer bin ich? — Woher kam ich? — Was wird aus mir werden? — Daß, was ich meine

Seele nenne, macht mich, in einer gewiſſen Verbindung mit dem Körper, den ich gern oder ungern für den meinigen erkennen muß, zu dem Weſen, das man einen Menſchen nennt, aber ich war nicht immer was ich jetzt bin; ich war ein junger Mann, ein Jüngling, ein Kind, ein Embrio; was war ich vorher? — „Gar nichts?“ — Wie kann Nichts zu Etwas werden? — Formen, Geſtalten, Zuſammenſetzungen, können entſtehen, weil der Stoff dazu vorhanden iſt. Damit Etwas werde, muß Etwas ſeyn. Was ich jetzt bin, kann nicht mein eigentliches Ich ſeyn, ſonſt wäre Ich vor ſechs und neunzig Jahren Nichts geweſen. Was ich jetzt bin, iſt alſo eine bloße Form meines Ichs, und ich war ſchon vorher unter irgend einer andern Form vorhanden. Daß ich der Natur anzehöre, iſt klar. In der Natur hängt alles genau zuſammen; ſie kennt keine Lücken und macht keine Sprünge. Was ich unmittelbar vorher war, muß alſo mit dem, was ich jetzt bin, ſo viele Aehnlichkeit gehabt haben, als der gewöhnliche, ordentliche Gang der Natur erfordert. Ich war alſo nur eine unvollkommnere Art von Menſchen. Und vorher, eh' ich das ward, was war ich? Allem Anſehen nach giebt es in der Menſchheit mehrere Abſtufungen, als man gemeiniglich glaubt. Angenommen alſo, daß ich von der unterſten Stufe ausgegangen, was war ich vorher? Die Klaſſe von Weſen, die wir Thiere nennen, und von deren

wahrer Beſchaffenheit wir noch ſehr wenig echte Kenntniß haben, enthält vermuthlich eine noch größere Anzahl von Abſtufungen als die Menſchheit. Ich habe auch dieſe durchwandern müſſen, bevor ich ein Menſch werden konnte. — Da haben wir alſo die Lehre des Anaxilaus, und, wie es ſcheint, ziemlich feſt gegründet. Oder dünkt dich nicht, Hegeſias, daß Anaxilaus ungefähr ſo räſoniren mußte?

Ich. Sehr wahrſcheinlich. Aber unglücklicher Weiſe kommt die erſte Frage, was war ich vorher? immer wieder. Daß unſre Erdkugel vor irgend einem uralten Zeitpunkte unbewohnbar war, und es dereinſt, wenn auch erſt in vielen Jahrtauſenden, wieder werden wird, iſt bis zur Gewißheit wahrſcheinlich. Daß letztere rettet unſre Hypotheſe von einem Einwurf, der, wie mich dünkt, ſonſt unbeantwortbar wäre. Denn, wenn die Erde ſo wie ſie iſt, immer dauerte, woher ſollten ſich ſowohl die menſchlichen als die thieriſchen Gattungen zuletzt erſetzen können? Die Zahl der Individuen, wie groß man ſie auch annehmen will, muß am Ende doch beſtimmt ſeyn, und alſo endlich erſchöpft werden.

Apollonius. Und ſobald ſich dieß ereignet, muß durch eine nothwendige Folge auch die große Revoluzion mit der Erde vorgehen, die du ihr weiſſagſt. Wenn ſie keine Bewohner mehr hat, wird ſie in kurzer Zeit auch unbewohnbar werden, und ſo bedarf es dann keiner Erſetzung der Abgegangenen.

Ich. Wenn alſo auch jener Einwurf wegfällt, ſo ſehe ich doch nicht, was Anarilaus auf die Frage antworten kann, was er geweſen ſey, bevor es noch Thiere auf der Erde gab.

Kymon. Vermuthlich eine Pflanze. Verſichert uns doch ſchon der berühmte Empedokles, daß er ein Strauch geweſen ſey, bevor er, nach und nach, Fiſch, Vogel, Mädchen und endlich Knabe geworden. Aber freilich wird ſich Hegeſias damit nicht abfertigen laſſen, und die Freunde dieſer Art von Seelenwanderung werden ſich genöthigt finden, die armen Menſchenſeelen durch das ganze Mineral- und Steinreich durchzuführen, und ſie endlich, wenn ſie nicht mehr weiter können, ſogar in Geſtalt der einfachſten Elemente in einen ewigen Schlaf zu verſenken, der vor dem Nichtſeyn wenig voraus hat, und aus welchem ſie, begreiflicher Weiſe, nie erwachen können.

Ich. Für dieſe letzte Schwierigkeit könnten unſre Metempſychoſiſten wohl noch Rath ſchaffen. Die Elemente können doch nicht ohne Kraft, und eine Kraft nicht ohne Streben gedacht werden. Sie ſtreben alſo ſo lange, bis ſie aus dem tiefſten Schlummer zu einem leichtern, und aus dieſem endlich zum animaliſchen Leben erwachen.

Kymon. Was nennſt du den tiefſten Schlummer? Vermuthlich den, unter welchem ſich kein tieferer denken läßt? Was war ich alſo, bevor ich in

dem tiefſten Schlummer lag, in welchem noch ein Streben möglich iſt?

Ich. Ich ſehe wohl, daß Anarilaus, um eine ſo beſchwerliche Frage zum Schweigen zu bringen, die Planeten zu Hülfe rufen, und unſre Seelen, bevor ſie ihre Migrazionen auf der Erde beginnen, vorher auf unzählige, uns unbekannte Arten, in andern Weltkörpern exiſtiren laſſen muß.

Kymon. Du denkſt dich, wie ich merke, hinter die Wörter unzählig und unbekannt zu bergen; aber ſie werden dir wenig helfen. Ich erlaube dir, die Anzahl dieſer, uns zwar unbekannten, aber an ihrem Orte ſehr wohl bekannten Arten von Exiſtenz ſo groß anzunehmen als du willſt, immer bleibt es eine beſtimmte Anzahl. Ich erlaube dir ſogar, unſre Seelen alle mögliche Planeten und Sonnen, wären ihrer auch ſo viele als des Sandes am Meer und der Waſſertropfen im Ocean, rückwärts durchwandern zu laſſen; meine alte Frage, was war ich vorher? iſt immer wieder da, und ich ſehe nicht, wie wir uns vor ihr retten können.

Apollonius. Das ſchlimmſte iſt, daß die andre Frage, die noch auf uns wartet, und an deren Beantwortung uns im Grunde weit mehr gelegen iſt, dem guten Anarilaus, und in der That einem jeden andern, der ſich auf ſie einlaſſen wollte, nicht weniger zu ſchaffen machen wird: „Was wird aus uns werden, wenn wir aufhören, die Menſchen

zu ſeyn, die wir jetzt ſind?“ Denn wie oft wir auch in andere menſchliche Leiber wandern möchten, endlich muß es doch ein Ende nehmen, oder wir müßten uns überreden können, die Natur, die uns vorher aus einem Zuſtande, worin wir uns ſelbſt kaum dunkel rühlten, von Stufe zu Stufe bis zur Menſchheit hinauf geführt hatte, habe es bloß gethan, um ihren Scherz mit uns zu treiben, und verdamme uns nun, da unſre Vervollkommlichkeit außer Zweifel iſt, zu dem traurigen Loos, uns in dem großen Rade der menſchlichen Thorheiten und Armſeligkeiten, wie Sklaven in einer Mühle, ewig herum zu treiben. **Es muß alſo ein Zeitpunkt kommen, wo wir in eine vollkommnere Klaſſe von Weſen übergehen.** Ob mit oder ohne einen Körper, mit oder ohne Bewußtſeyn deſſen, was wir waren, davon ſoll jetzt nicht die Rede ſeyn. Ich frage nur: Was wird aus uns werden, wenn wir die höchſte Stufe von Vollkommenheit erreicht haben, zu der wir uns, vermöge unſrer eingeſchränkten Natur erheben können?

Ich. Unſre Schranken werden ſich erweitern, je vollkommner wir werden, und mit jeder Stufe, die wir erſtiegen haben, werden ſich höhere zeigen, die noch zu erſteigen ſind.

Apollonius. Aber ob wir ſie erſteigen können?

Ich. Warum nicht? Wer Kraft genug hatte, ſo hoch zu ſteigen, hat wohl auch ſo viel, noch höher zu ſteigen.

Apollonius. Das iſt ſo aufgemacht nicht. Ein beſchränktes Weſen kann nicht über eine gewiſſe Linie hinaus, welche das höchſte Maß ſeiner Empfänglichkeit und Thätigkeit iſt, darin eben beſteht ſeine Beſchränktheit. Doch ich will mich bei dieſem Einwurf nicht aufhalten. Du nimmſt alſo keine höchſte Stufe an?

Ich. Wie könnte ich? Denn da würdeſt du fragen: was nun, wenn wir ſie erreicht hätten, aus uns werden ſollte, und was hätte ich dir da zu antworten? Ewig auf ihr ſtille zu ſtehen, wäre eben ſo unmöglich, als höher zu ſteigen; es bliebe uns alſo nichts übrig, als das alberne Geſchäft, wieder ſo tief herab zu ſteigen, als wir hoch empor geſtiegen wären. Ich ſage demnach, die höchſte Stufe iſt es nur in Vergleichung mit einer viel niedrigern, aus welcher ſie erblickt wird; es giebt immer eine noch höhere.

Apollonius. Kannſt du dir eine Leiter ohne Anfang und ohne Ende denken?

Ich ſtutzte, und bedachte mich, was hierauf zu ſagen wäre. Apollonius wartete einige Augenblicke, und fuhr dann fort.

Apollonius. Es iſt wirklich etwas bemerkenswerthes an der ſonderbaren Art, wie wir uns ſelbſt zu täuſchen ſuchen, um uns eine Vorſtellung vom Unendlichen zu machen; was doch eben ſo unmöglich iſt, als das große Weltmeer in eine Trinkſchale

zu ſchöpfen. Wir denken uns unſer Leben als eine ſchmale Landzunge zwiſchen zweien Unendlichkeiten, deren eine hinter uns, die andre vor uns grenzenlos ausgedehnt liegt. Die eine iſt freylich ſo unendlich als die andere, aber unſre Vorſtellungsart macht einen beträchtlichen Unterſchied zwiſchen ihnen. Wie ſehr wir uns auch anſtrengen, uns ein Ding ohne Anfang vorzuſtellen, es iſt uns unmöglich; wie weit wir auch Raum und Zeit zurück rücken, immer fühlen wir uns genöthiget, irgendwo einen Punkt anzunehmen, wo die Dinge angefangen haben; und da es im Unendlichen gleich viel iſt, wo wir den Punkt hin ſetzen, ſo nehmen wir ihn, der Bequemlichkeit wegen, lieber nah, damit wir nicht gar zu weit rückwärts zu gehen haben. Daher kommt es, daß die Aegypter und Indier, die den Anfang der Welt am weiteſten zurück ſetzen, doch nicht über einige hundert tauſend Jahre hinaus gehen, wiewohl ſie dadurch kein größeres Stück vom Unendlichen abgeſchnitten haben, als diejenigen, die ihr eine Dauer von vier oder fünf tauſend Jahren geben. Im Unendlichen vor uns hingegen bewegt ſich unſre Einbildung viel leichter und gemächlicher; und wiewohl wir von Zeit zu Zeit Halt zu machen und auszuruhen genöthigt ſind, ſo geſchieht es doch nicht, um ſtehen zu bleiben; wir ſetzen die Reiſe immer fort, finden nichts natürlicher, als daß das Unendliche — kein Ende nimmt, und ſind wohl mit uns ſelbſt zufrieden,

indem wir uns einbilden, eine Reihe von Zuſtänden oder Stufen einer immer vollkommnern Exiſtenz denken zu können, die nie aufhört, weil der gegenwärtige Zuſtand immer der Keim eines folgenden iſt; und, ob wir gleich weder Luſt noch Muße haben, auf dieſer Leiter, deren Haupt ſich im Unendlichen, wie in einem dunkeln Gewölke, verbirgt, in Gedanken immer fortzuſteigen, ſo genüget uns doch ſchon an der dunkeln Vorſtellung, daß es nur von uns abhängt, ſo lange weiter zu ſteigen als uns beliebt. Der Grund der Täuſchung in dieſer Vorſtellungsart liegt, däucht mich, darin, daß wir, bei allem, was wir zählen oder meſſen, mit Eins anzufangen genöthigt ſind, hingegen keine Zahl und kein Maß ſo groß iſt, daß nicht immer noch etwas hinzu geſetzt werden könnte. Wie kindiſch es auch immer iſt, unſre gewohnte Art zu meſſen und zu zählen auf das Unendliche anzuwenden, ſo kann ſich unſre Einbildungskraft doch nicht anders helfen. Daher kommt es, daß, wenn wir auch dem Chaos, als der Materie des Weltalls, ein ewiges Daſeyn zuſchreiben, wir uns doch die Geſtaltung und Organiſirung dieſes Urſtoffs, wodurch er das ward, was wir die Welt nennen, nothwendig als in der Zeit geſchehen vorſtellen. Wir nehmen ein ewiges Chaos an, weil es uns unmöglich iſt zu denken, daß die Welt aus Nichts entſtanden, d. i. daß Nichts — Etwas geworden ſey: aber der Welt geben wir einen Anfang, aus eben

dem Grunde, warum wir entweder ein erſtes Ei, oder eine erſte Henne annehmen müſſen, weil wir uns rückwärts keine unendliche Reihe von auf einander entwickelten Eiern und Hennen vorſtellen können. Aber können wir das vorwärts etwa beſſer? Man bildet ſich ein, weil man in den letzten Ei ſchon wieder die künftige Henne ſieht, die in einem neuen Ei eine neue Henne legen wird, und weil man dieſes Spiel ohne Mühe ſo lange fortſetzen kann als man will: aber es iſt eine dicke und grobe Täuſchung, wenn wir uns eine unendliche Folge von künftigen Eiern und Hennen leichter einzubilden glauben als eine vergangene; indem es mit der letztern völlig die nämliche Bewandniß hat, und, es ſey nun daß man bei der Henne oder beim Ei anfange, daß Ei immer eine Henne, und die Henne immer ein Ei vorausſetze, und wir dieſe Operation der Einbildung eben ſo leicht und eben ſo lange rückwärts fortſetzen können als vorwärts, ohne durch etwas anders als unſre Ermüdung genöthigt zu werden, das Spiel endlich aufzugeben. Es iſt, wie geſagt, etwas kindiſches in dieſen paradoxen Vorſtellungen, das eben darin liegt, daß man das Unmöglichwerden und das Unbegreifliche begreifen will; ein Verſuch, der dem tiefſinnigſten Denker nicht beſſer gelingen kann, als dem ſchwächſten Kopfe. Den höchſten Verſuch in dieſer Art, den ich kenne, machte der große Aegyptiſche Hie-

wer, da er das Unendliche einen Zirkel nannte, dessen Mittelpunkt allenthalben und dessen Umkreis nirgends ist. Einbildungskraft erschrickt vor diesem Gedanken, wenn er anders ein Gedanke heißen kann; denn was ist ein Zirkel, der aus lauter Mittelpunkten besteht und keinen Umkreis hat?

Lemon. Ich will mir's gefallen lassen, wenn ihr über mich lachet; aber ich gestehe, daß ich etwas unbestreitlich Erhabenes in diesem unendlichen Abgrunden Bilde finde. Wenn ich auf der Spitze des Ida stehe, übersehe ich einen großen Raum, aber er ist vom Horizont umgrenzt; ich umfange in Gedanken die ganze Erde, schwinge mich von ihr in den Mond auf, erhebe mich vom Mond bis zur Sonne; der Raum um mich her wird immer ungeheurer, und doch hat er immer noch einen Umkreis. Nun ergreift mich der göttliche Hermes, und stürzt sich mit mir ins Unendliche. Mit der Geschwindigkeit des Blitzes eile ich aber Zirkel von einem Cirkel, von einem Himmel zum andern, und finde keinen Umkreis, der unendliche Horizont, in den ich immer mich eingebildet wähne, ist verschwunden, in jedem Punkte meines rastlosen Fluges bin ich im Mittelpunkte einer Sphäre, der sich mit jedem Augenblick erweitert; vergebens sucht sich mein [illegible] Verstand, der diese ungeheuren Räume einschränken, [illegible]

stimmen nach und nach erlöschen, und Finsterniß meine Hemmet um mich her einbrechen, und ich stünde immer noch, ohne auf der Mitte des Lebens weiter die ausdrücklichen Kreise heraus zu kommen. Endlich ermattet meine Fantasie; der eingeschränkte Kreis hat ihre Kraft abgenützt, sie verliert sich und verliert mich im Unendlichen wie ein Wahnsinniger im Leeren.

Während Kronos sich mit Regierung seines, Hellenen Apollonius einen Blick und Wiederschein und Licht auf das glänzende Gesicht des Vaters, und, da er ja reden aufgebet, brauchte er ihn die Hand und sagte: Dieß war es, guter Vater, und war alles, was Homer von seinem Helden ohne Umkreis wollte. Dein treuster Sinn hat ihn sogleich gefaßt, und mehr bey Gelehrten, der sich mit seiner Logik darüber schämen würde! Durch angestrengte vergebliche Theorien, und gänzlich durch Verlieren unser selbst in den nicht hervorzubringenden und stets verschwindenden Umrissen, — doch ist die einzige Art, wie Wolken unsern Himmel — nicht zum Begriff, aber zu einem Besitze, die ganze Seele ausfüllenden Gefühl bekommen die schönen Formen; einem Gefühl, das mehr werth ist, als die fabelnde Worterklärung des großen Dunkelhaben, der und Nebenmenschen für Mystiker, und Thoren für Sachen gute. Indessen setzte Kronos hinzu, und über die selbst schon grenzenlose und doch durch die Unzulänglichkeit unsrer Organe beschränkte Phantas-

und ihr zum geistlichen Leitmann bei Gefahr, Verlegenheit und schlüpfrigen Umständen gute Ratschläge, — denn, weil wir Laien leben, sind, (wo Gnade gewiß so nötig ist, aber sagen) sind wir gerade gewohnt Charakterbilder von Ehre, — billig, sage ich. Diese Kunst Erwartungen und Ideen, sich die Kunst der Menschen und diese so mancherlei Fertigen und widrigen Umständigkeiten der wahren, wahren Ansicht angemessen Würdigkeit ist, sein die Natur und angeborene Art, sich auf den wir und wo sie mehr bekommen sollen, so sieht der Geringste seinen Obersten einen Kameraden, und so viele einen unabhängigen Standes auf sich Weise über Sitz der Verhältnisse haben. Die großen Vorgaben: „Was ist der Mensch in der gegenwärtigen Periode seines Daseins? Worüber sich seine Kräfte und Anlagen? Wie und wozu hat er sie zu gebrauchen? Was soll er hier tun? Was kann er hier werden?“ Je weiter Wirksamkeit seine er über in seinem Leben gelangen, wenn er den Mann kennen will richtig anwenden kann, der ihm sein gegeben hat?“ — Diese Vorgaben, die sich wieder in mehrfache ziehen ausdehnen, sich so ganz sie und gemacht, und gehen und so viel zu studieren, daß sie nicht sage, wo wir Zeit hernehmen sollen, und wo Plätze zu bekommen. Ist wo eben kommen, wenn sie und [illegible] sind, wie gleich

Weg alle nur nicht angebrannt hinunterschlucken können.

Jch. Es gewiß sind sie, du Thörin! ist doch nicht so weiches Gemüse zu sein, und einmal von Zeit zu Zeit darf auch weiblichen Herzen aufbegehrendes Wesen gern „zu weilen, wenn's nur Frauenart und weiblich war sein,“ gestattet zu werden. Dieses Thun bringen Männer zu billig zu ihrer, oft hat jener Widerstandlosigkeit und nicht Anerkennung, auch zu natürlich, oft hat sie ihr Abhängigkeit jeder Weg zu ihrer Befriedigung verschnitt ihre Seele.

Irrlichtchen. Was du unsere Meinung hat zu sagen, so dünkt mich die erste Lieder Fragen die grundsätzliche von allen, die der praktische Meinung jemand aufzuwerfen hat. Ja Kinder, wir können verlieren hier, hab wir zu Gott, und Engelchen und Ihre Gestalten, wieder wir Hexenen und Hexe wir ebenmäßig wurden, wir so wenigen verlieren zu sollen, da wir nur einmal Kinder können werden wir wollen. Was hat wird ich sein, glauben ich starke Meinen sein, Herrlich wirds, wir Hexe Meinen wirds wir Ja sein, und so ja wir sein sein ich wichtig sagen: Meine ich Ihr Mensch war, so ich in meinen ja gemeinsamen Leben wurde, war ich wird gar nicht. Wenn ich Ihnen gefallen, so wirden ich ein hübsches Kompliment sein; aber wenn ich gerne Ihnen meine eigene eigenen Gedanken zu gefallen, können wird aber hübsch auf seine Weise einmischen,

so wäre es für mich eben so viel, als ob ich nie geboren wäre; so wie eine zum Nichtsein verurtheilte Person die Tage oder Jahre ihres Nichtseins stund von ihrem Leben abrechnen muß. — Als der andere sagte: Meine guten Eltern, und was wird nach seinem Leben aus mir? schien es hingegen eine andere Beantwortung zu haben, und ich gebiete der Hölle, Hegesias, daß es nie angefangen wäre, wenn du nur einmal gewissenhaft davon sagen könntest, als was wir alle werden. Wer die Reihe an sich aufmerksam sich sehen hat wie ich, dem ist ein wenig Vorwitz zu verzeihen, wie er dann auftritt, wie er ihm gefallen, und vermöchte wie er wohl schaffen können vermöge seiner Einsicht zu leben, Freund Hegesias, es ist natürlich, daß ein Mann von meinen hohen Jahren sich mit dem Gedanken an den Tod, und an das, was auf den Tod folgt, vertraut zu machen sucht; was wir um so leichter wird, da er sich uns so langsam nähert. Ich bitte dich nochmals, aber vielmehr mit dem stillen Verlangen entgegen, wenn man einen Freund erwartet, dessen Kommen gewiß, aber der Tag unbestimmt ist. Ich betrachte ihn als einen guten Genius, der mich, im schlimmsten Falle, zu einer ewigen Ruhe, aber wahrscheinlich an den Ort meiner künftigen Bestimmung führen wird. Die ihrer Ordnung und weisen Zweckmäßigkeit, die ich im Bau der Natur ergründen lehre, läßt auch keinen Zu-

ausblick gewährte, daß diese Bestimmung seinen Kräften und seiner innern Verfassung angemessen seyn würde. Dieß ist alles, was ich davon weiß und wissen kann; und es ist zu meiner Beruhigung genug. Indessen, warum sollte es der Einbildungskraft, deren eigenthümliches Gebiet das unendliche Reich der Vermuthungen und vermeinten Möglichkeiten ist, nicht erlaubt seyn weiter zu gehen, und ein harmloses Träumen, auf Erfahrung in Anstimmungen und Vorgefühlen die künftigen Dinge gewebt, die Ungeduld der Erwartung einzuwiegen? Darf es seyn, daß der müde Seefahrer, den nach einer langen Reise wieder Land zu sehen verlangt, bei heiterm Wetter ein duftiges Luftgebild am fernen Horizont für eine reizende Insel ansieht; sein Irrthum schadet niemand, und gewährt ihm einige frohe Augenblicke.

Ich. Hier mich würde ein Traum, an welchem Apollonius etwas anmuthendes findet, beinahe das Ansehen einer Urkunde haben.

Er schwieg eine kleine Weile, lenkte dann unvermerkt das Gespräch auf andere Gegenstände, die vor uns lagen, und beurlaubte mich, mit der Abrede, ihn eine Stunde vor Sonnenuntergang in dem Lorbeerwäldchen zu erwarten.

III.

Als Apollonius, seinem Versprechen zu Folge, sich an dem bestimmten Ort eingefunden hatte, drückte er mir traulich die Hand und sagte: Du hast nun bald zwei Tage bei mir ausgehalten, Hegesias, und ich hoffe, du werdest mir, wenn es bloß von dir abhängt, noch den dritten schenken. Ob Apollonius hielt, was Agathodämon dir versprach, weiß ich nicht; doch schmeichle ich mir, daß du die bei uns zugebrachte Zeit nicht unter die verlorne zählen werdest.

Was ich ihm hierauf antwortete, kannst du dir ohne Mühe selbst sagen, lieber Timagenes. Ich setzte hinzu: Nichts, als die Furcht, unbescheiden zu seyn, hätte mich abgehalten, ihn um die Gunst zu bitten, die seine zuvorkommende Güte mir zugedacht habe. Der morgende Tag sey noch in meiner Gewalt, und ich hoffte, nach den vielen Proben, die ich hätte, daß er in meiner Seele lesen könne, bedürfe es keiner Versicherung, daß ich, wenn es nur auf meine Wünsche ankäme, das Glück, immer unter seinen Augen zu leben, jedem andern vorziehen würde. Er schien an meinen Gesinnungen für ihn Gefallen zu haben, und nachdem wir in den Alleen des Lustwäldchens einigemal hin und wieder gegangen waren, hieß er mich neben ihm Platz nehmen; und nun begann folgendes Gespräch, worin ich ihn durchaus

mit ſeinen eigenen Worten reden laſſen werde, was ich auch bisher mit möglichſter Treue zu thun befliſſen war.

Apollonius. Ich glaube, lieber Hegeſias, dir bisher das Merkwürdigſte meines Lebens mitgetheilt zu haben, oder doch ſo viel davon, als du bedarfſt, um den Mann zu beurtheilen, der in einem ungewöhnlich langen Leben eine zu ſonderbare Perſon vorgeſtellt hat, um etwas andres zu erwarten, als daß er der Nachwelt, wo nicht in einem ganz falſchen, doch gewiß ſehr zweideutigen Licht erſcheinen werde.

Ich. Daß dieß nicht geſchehen könne, ſoll eine meiner erſten Sorgen ſeyn.

Apollonius. Deine eigenen Zweifel ſind, denke ich, größten Theils aufgelöſt, und was etwa daran noch fehlt, wird ins Reine kommen, wenn ich dir mit derſelben Offenheit, womit ich mich bisher dargeſtellt habe, nun auch das Urtheil mittheile, das ich über mich ſelbſt fälle, ſeitdem ich in dieſer ſtillen Verborgenheit, der Welt und allen meinen ehemaligen Verbindungen, Entwürfen und Betrieben abgeſtorben, mich und die menſchlichen Angelegenheiten überhaupt ungefähr eben ſo betrachte, als ob ich den Körper, der mich noch an die Erde feſſelt, bereits abgelegt hätte. — Bin ich geweſen was ich ſeyn wollte? Hab' ich gewirkt was ich wirken wollte? Hab' ich mit den Kräften, die mir die

[illegible]

Da allen Leuten bekannte ist vielleicht meine Mittheilung nicht.

Ich. Daß ich die Gewogenheit nicht mit Undankbarkeit lohne, ist ihr auch nicht unbekannt. Die vielfachen Dienste hingegen, die mir meine ausgezeichneten Freunde, von Zeit zu Zeit, erwiesen hatten, sind mir gegenwärtig geblieben, und ich werde mich bestreben, sie, wo nicht durch Gegendienste, doch durch Dankbarkeit, die Welt meine Freunden gegenüber zu haben, vollkommen machen.

Wahrheitsliebe. Daß Sie so, meine Tugendhafte, auch das Verdienstliche nicht ohne Lohn lassen, daß ich das Gute der Menschheit möglichst machen, und also, daß es meinen Mitmenschen nutz, Ihnen hinlänglich auch bezahlen. Der Lohn ist an das Werk meiner Neigung. Wie meinem Leben — dessen Erhaltung und Vergnügen der eigentliche große Endzweck meines Lebens war — das ist Nahrung. Die erquickt. Ich kann auch die gewiß, daß sich Ihnen durch die gefallen ist und auch gefallen: aber wo Lohn ist nur verborgen. Daß sich sich Ihnen gefallen ist, auf was Ihnen langen Dienst den Sinn? Ist sie Ihnen ist Ihr, so auch ist sie sich nur Ihnen unterscheiden Unterschied nennen um. Wissen, Eigennutz, Wissenschaften und die Wahrheiten werden sie erwerben; Schulen und Gesetze und Gaben Ihnen, Ihnen Gesellschaft werden Ihre

[illegible] Ihr alle Zeuge [illegible] [illegible]
[illegible] Tyrannei [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]

Heil der Menſchheit zu Stande bringen wird, was ich vermuthlich durch die meinigen verfehlte.

Ich. Du ſetzeſt mich in Erſtaunen. Was für ein Mann könnte das ſeyn, der du ſo hoch über dich ſelbſt hinauf ſiehſt, der ſo große Dinge wollen ſoll, und von dem doch ſo wenig die Rede in der Welt iſt, daß ich jetzt zum erſten Male von ſeinem Daſeyn höre? Er muß ſein Weſen in einer außerordentlichen Verborgenheit treiben.

Apollonius. Sollteſt du wirklich nichts von dieſem Manne gehört haben?

Ich. Nicht ein Wort, ſo viel ich mich beſinnen kann.

Apollonius. Er hat du doch wenigſtens von den Chriſtianern gehört?

Ich (mit einer Verwunderung, die ich nicht zurück zu halten vermochte.) Von den Chriſtianern? — Allerdings! als von einer jüdiſchen Sekte, die, von ihren Religionsverwandten als ungläubig und verächtlich aus ihrem Mittel ausgeſtoßen, ſich nun unter den übrigen Völkern des Römiſchen Reichs Anhänger zu machen ſucht, und deren auch in einer Zeit, wie die unſrige, gewiß unter den niedrigſten Volksklaſſen, überall ſind. Ein Teil davon, wo ich irre, ſoll ſich ſogar, in Syrien, Aegypten, Klein-Aſien, Macedonien, Achaia, ſogar in Italien und in Rom ſelbſt, ſchon beträchtlich vermehrt haben, und man ſpricht ihrer, wie ich höre, auch in Kreta.

Ich kenne aber keinen von ihnen persönlich, und habe auch, da sie mir als eine lichtscheue und menschenfeindliche Art von Schwärmern beschrieben worden, die Wahrheit zu sagen, nie Lust gehabt, ihre Bekanntschaft zu suchen.

Apollonius. In diesen bösen Ruf mögen sie wohl hauptsächlich gekommen seyn, weil es ihnen, als abgesagten Feinden der Vielgötterei, Religion ist, sich nicht nur aller Theilnehmung an unsern gottesdienstlichen Gebräuchen, Opfern, Festen und Volksbelustigungen aller Art zu enthalten, sondern bei jeder, im täglichen Leben alle Augenblicke vorkommenden Gelegenheit, sich sogar laut und ohne Scheu dagegen zu erklären: vielleicht auch, weil sie von dem Untergange der Welt, und einer Menge fürchterlicher Kalamitäten, die diesem Tage (den sie den Tag ihres Herrn nennen) vorhergehen sollen, als sehr nahe bevorstehenden Ereignissen, mit der freudigsten Erwartung und Ungeduld reden.

Ich. Was kann aber diese seltsame Gattung fanatisirter Idioten mit dem großen Manne zu thun haben, von dem du eine so viel versprechende Idee in mir erweckest?

Apollonius. Du bist noch zu wenig mit den Christianern bekannt, wie ich setze, um dir einen richtigen Begrif von ihnen zu machen. Aber wie dem auch sey, sie erkennen den außerordentlichen Mann, von dem ich dir sagte, für ihren Meister

[illegible]

[illegible]

2. Kapitel.

[illegible]

und Herrn, und hangen mit einer Liebe und einem Glauben an ihm, die ohne Beiſpiel ſind, und durch nichts begreiflich werden, als durch eine beinahe magiſche Gewalt, die er ſich über die Gemüther der Menſchen, die um ihn waren, verſchafft haben muß. Sie betrachten ihn als einen Menſch gewordenen Gott, oder zum Gott gewordenen Menſchen — welches von beiden, ſcheint unter ihnen ſelbſt noch nicht ausgemacht — aber darin ſtimmen ſie überein: daß er, nachdem ſeine Erſcheinung Jahrtauſende vorher von den Propheten des Jüdiſchen Volkes angekündigt worden, als ein bevollmächtigter Abgeſandter der Gottheit, auf eine übernatürliche Art in die Welt gekommen ſey, das Reich der Dämonen, der Urheber alles ſinnlichen und ſittlichen Uebels, zu zerſtören, und dagegen das Reich des Lichts, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Unſchuld und der Liebe, mit Einem Worte, das Reich Gottes, deſſen Sohn er ſey, unter den Menſchen aufzurichten. Sie glauben, daß er, nachdem er ſich ſelbſt durch einen freiwillig erlittenen Tod für das Heil der Welt aufgeopfert, am dritten Morgen wieder lebendig aus ſeinem Grabe hervorgegangen ſey, noch vierzig Tage mit ſeinen Vertrauteſten Umgang gepflogen habe, und ſodann vor ihren Augen lebendig gen Himmel gefahren ſey; daß er, ſeinem untrüglichen Verſprechen zu Folge, in kurzer Zeit auf eine glorieuſe Art zur Erde zurückkehren werde, um alle ſeine Feinde

zu vernichten, mit den verdienstvollsten seiner Anhänger tausend Jahre lang über die ganze Erde zu herrschen, und in ununterbrochner Ruhe den Vollgenuß aller geistigen und irdischen Seligkeiten, deren die menschliche Natur fähig ist, über die Genossen seines Reichs zu verbreiten; und daß er, um die Seinigen während dieser kurzen Zwischenzeit über seine Abwesenheit zu trösten, ihnen seinen Geist hinterlassen habe, durch welchen er, wiewohl unsichtbar, noch immer mitten unter ihnen sey, sie regiere, unterrichte, stärke, und mit den göttlichen Wunderkräften aufrüste, deren sie zum glücklichen Erfolg ihres unversöhnlichen Kampfs mit dem Geist der Zeit und allen seinen Gehülfen und Werkzeugen, und zum Gedeihen ihrer rastlosen Bemühungen für die Ausbreitung des Reichs Gottes nöthig haben. — Was für eine Bewandtniß es auch mit dem Grunde dieses Glaubens haben mag, — davon bin ich gewiß, daß diese von den Juden ausgestoßene, von den Griechen verlachte, und von den Römern verabscheute Sekte, mit diesem ihrem Glauben, in zwei bis drei Jahrhunderten längstens, eine allgemeine Revoluzion bewirkt haben wird, wie die Welt noch keine gesehen hat, und daß ihrem Stifter auf ewig das hohe Verdienst bleiben wird, tiefer als alle bisherigen Gesetzgeber in die menschliche Natur geblickt, und das große Werk der sittlichen Verbesserung und Veredlung des Menschengeschlechts auf

einen so festen Grund gesetzt zu haben, daß die Zeit, die alle andern Menschenwerke abwürdiget und zuletzt völlig aufreibt, dem seinigen nichts anhaben, sondern es vielmehr, trotz aller zufälligen Verdunklungen und Verunstaltungen, in immer reinerm Glanze darstellen, und der Vollkommenheit, zu welcher es die unzerstörbare Anlage in sich hat, immer näher bringen wird.

Mein Erstaunen, ein so günstiges Urtheil über das Institut der so allgemein verhaßten und verachteten Christianer aus dem Munde dieses Mannes zu hören, drückte sich wider meinen Willen zu sichtbar aus, als daß es seiner Wahrnehmung hätte entgehen können.

Ich finde es ganz natürlich, fuhr er nach einer kurzen Stille fort, daß dir diese Weissagung, bei deiner wenigen Bekanntschaft mit den Christianern und ihrer innern Verfassung, unbegreiflich, oder vielmehr ganz unverständlich ist. Noch seltsamer wird es dir vermuthlich vorkommen, wenn ich hinzu setze: daß unter diesen guten Leuten selbst vielleicht nicht Einer seyn mag, der mich besser als du verstanden hätte. So weit ich sie kenne, haben sie selbst noch sehr unvollständige und wenig entwickelte Begriffe von dem wahren Geist und Zweck ihres Instituts. Alles ist bei den meisten bloß Gefühl, Glaube und Ahnung. Sogar die kleine Anzahl, die

des Vorzugs genoß, mit dem Stifter unmittelbar umzugehen, ſcheint zu dumpf und beſchränkt geweſen zu ſeyn, um ihn immer recht begriffen, oder den Umfang ſeines Plans deutlich eingeſehen zu haben. Nach der Kenntniß, die ich mir in den letzten zwanzig Jahren von dieſem der Welt noch ganz unbekannten Inſtitut zu verſchaffen gewußt habe, iſt es nicht als ein aus mancherlei Hebeln, Rädern, Federn und Winden künſtlich zuſammen geſetztes Maſchinenwerk zu betrachten, ſondern als ein lebendiger, wohl organiſirter Körper, der die Anlage alles deſſen, was er werden ſoll, in ſich ſelbſt hat, aber es nur durch ſtufenweiſe Entwicklung und Ausbildung, mit Hülfe des in ihm wohnenden Geiſtes, werden kann. Es iſt der befruchtende Keim, aus welchem ſich nach und nach ein mächtiger Baum entfalten wird, der zwar zu ſeinem Wachsthum und Gedeihen des Einfluſſes aller Elemente bedarf, und einer Menge widriger Zufälle und Beſchädigungen ausgeſetzt iſt, die ſeine freie Ausbildung hemmen, ſeine Schönheit vermindern, und ſeiner Geſundheit nachtheilig ſind; der aber auch Lebenskraft genug in ſich hat, ſich ſelbſt fortzuhelfen, äußern Anfällen zu widerſtehen, und, wenn er zu Schaden gekommen, ſich ſelbſt zu heilen, zu ergänzen und wieder herzuſtellen. Setze noch hinzu, daß er unter dem Schutz eines mächtigen Genius ſteht, der ſeine Erhaltung beſchloſſen hat, weil die Vögel des Himmels und die Thiere des

Feldes in ſeinen Zweigen und unter ſeinem Schatten wohnen ſollen.

Ich. Wenn deine Abſicht iſt, meine Neugier nach dem Worte dieſes wunderbaren Räthſels bis zur Ungeduld zu ſpannen, Apollonius, ſo haſt du ſie vollkommen erreicht: aber gewiß würdeſt du mir nicht ſo viel geſagt haben, wenn du nicht geſonnen wäreſt, Alles zu ſagen, was ich wiſſen muß, um dich zu verſtehen.

Apollonius. Ich trage kein Bedenken, dein Verlangen, ſo viel in meinem Vermögen iſt, zu befriedigen: nur wirſt du dir gefallen laſſen, daß ich eine Bedingung hinzu füge, ohne welche ich mir dieſe Gefälligkeit gegen dich nicht erlauben dürfte.

Ich. Ich unterwerfe mich jeder Bedingung, die du von mir verlangen kannſt.

Apollonius. So verſprich mir bei dem Wort eines rechtſchaffnen Mannes, alles, was ich dir von den Chriſtianern und über ihr Inſtitut ſagen werde, als ein Geheimniß anzuſehen, das keinem profanen Ohr anvertraut werden darf.

Ich verſprach es ihm mit Mund und Hand.

Apollonius. Haſt du Freunde in der engern Bedeutung des Wortes?

Ich. Einen einzigen.

Apollonius. Dieſem, aber dieſem allein magſt du, unter gleicher Bedingung, mittheilen, was du jetzt hören wirſt. Ueberhaupt wünſche ich, daß

du ſonſt keinen Gebrauch davon machteſt; es wäre denn, wenn du Gelegenheit fändeſt, verfolgten Chriſtianern durch Aeußerung deiner guten Meinung von ihnen nützlich zu werden. Noch ein möglicher Fall, worin ich dich von der auferlegten Bedingung los zähle, wäre der, wenn du etwa ſelbſt ein Chriſtianer würdeſt.

Ich. So weit, denke ich, ſoll es nicht kommen.

Apollonius. Verrede nichts, Hegeſias! Du konnteſt in der Folge finden, daß es ſchwerer iſt als du jetzt glaubſt, wie Sokrates oder Epiktet zu denken und zu leben, und kein Chriſtianer zu werden.

Ich. Ich ſchwöre nicht gerne zu jemands Fahne, wenn ich es vermeiden kann. Schon lange denke und lebe ich als ein guter Weltbürger, wiewohl ich nicht in deinem Kosmopoliten-Orden erzogen wurde. Sollt' es ſich finden, daß ich ein Chriſtianer bin ohne es zu wiſſen, auch gut! Der Charakter eines Weltbürgers überhebt mich doch immer der Anhänglichkeit an irgend eine beſondere Partei oder Sekte, und erlaubt mir gerecht und wohlwollend gegen alle zu ſeyn.

Apollonius. Für dich und mich iſts daran genug; bei den Chriſtianern, falls ſie (wie ich glaube) über lang oder kurz die herrſchende Partei werden ſollten, möchteſt du damit nicht auslangen. Jetzt nur noch Eins, bevor wir zum Werke ſchreiten, lieber Hegeſias. Ich zweifle nicht, daß du noch

deiner Zurückkunft alles, was du hier geſehen und gehört haſt, zu Papier bringen wirſt. Ich bin es wohl zufrieden; nur bitte ich dich, auch hierüber eine Bedingung gegen mich einzugehen, zu welcher ich meine Urſachen habe. Wenn du den Gebrauch davon gemacht haſt, den ich deiner Willkühr überlaſſe, ſo verſchließe dein Buch unter drei Siegeln, und belege den Verwegenen mit einem furchtbaren Fluch, der ſich unterfangen wollte, dieſe Siegel vor dem Jahre 1200, nach Römiſcher Zeitrechnung, zu erbrechen.

Ich gelobte es ihm an, ohne daß ich mir herausnahm, nach der Urſache dieſer ſonderbaren Bedingung zu fragen: und da nun alle Präliminarien in Richtigkeit gebracht waren, entledigte ſich Apollonius ſeiner Zuſage folgender Maßen.

IV.

„Es mögen ungefähr drei oder vier und ſechzig Jahre ſeyn, daß ich auf einer Reiſe durch Paläſtina zufälliger Weiſe von einem außerordentlichen jungen Manne reden hörte, der kurz zuvor, wegen einer ihm angeſchuldeten Empörung gegen die Römer, von dem Prokurator Pilatus zu einem ſchmählichen Tode verurtheilt worden war. Ich hörte ſehr ungleiche und einander widerſprechende Urtheile über dieſe Begebenheit und den Charakter des Mannes,

den ſie betroffen hatte. Verſchiedene Perſonen, die ihn wohl gekannt zu haben und Augenzeugen ſeiner Hinrichtung geweſen zu ſeyn verſicherten, erzählten mir bewundernswürdige Dinge von ſeinem Leben, vornämlich von der übermenſchlichen Standhaftigkeit und Seelengröße, die er in ſeinem Leiden und Tode bis zum letzten Augenblick bewieſen habe. Die Perſonen, von welchen ich dieſen Bericht erhielt, ſchienen mir einfache und redliche, wiewohl nicht ganz unbefangene Leute zu ſeyn. Wir hofften, ſagten ſie, daß er ſein Volk erlöſen ſollte: aber unſere Sünden lagen zwiſchen ihm und uns; der Schuldloſe wurde das Opfer unſrer Miſſethaten, und unterlag der Wuth ſeiner Feinde, bevor er das glorreiche Werk zu Stande bringen konnte. — Andre, meiſtens Leute von Anſehen unter ihrem Volke, ſprachen aus einem ganz andern Tone. Ihrem Urtheil nach war der vorgebliche Gottgeſandte ein Betrüger, der durch nicht gemeine Naturgaben, Affektazion einer ſonderbaren Heiligkeit und verführeriſchen Popularität, hauptſächlich aber durch die Wunder, die er mit Hülfe böſer Geiſter in großer Menge verrichtete, ſich einen Anhang unter dem Volke zu machen gewußt, und, da er ſich, mit oder ohne Grund, für einen Abkömmling des Hauſes Davids und für den ſchon ſo lang erwarteten, von ihren alten Propheten geweißagten Erlöſer der Jüdiſchen Nazion ausgegeben, den Anſchlag gefaßt habe, einen Aufſtand gegen

die Römer zu erregen, und ſich ſelbſt zum König der Juden aufzuwerfen. Auch ſey er in dieſer Eigenſchaft wirklich an der Spitze ſeines Anhangs, unter dem Zulauf des von allen Ecken aus Neugier herbei ſtrömenden Volkes, in Jeruſalem eingezogen: die Prieſterſchaft aber und der Senat, die von allen ſeinen Schritten heimliche Kundſchaft gehabt und ihre Maßregeln in der Stille genommen, hätten ſich — um ſo leichter, da ihm der Verſuch, das Volk in eine ſeinen Abſichten vortheilhafte Bewegung zu ſetzen, nicht gelungen — in der folgenden Nacht ſeiner Perſon bemächtigt; und ſo wäre er, als ein im Aufruhr gegen den Kaiſer ergriffener Aufwiegler, dem Römiſchen Beamten aufgeliefert, und von dieſem mit der Todesſtrafe belegt worden. Die Perſonen, die mir einen ſo ungünſtigen Bericht von ihm ertheilten, begehrten übrigens nicht zu läugnen, daß ſie ihn nicht einmal von Perſon gekannt, und überhaupt ſein Thun und Laſſen nie für wichtig genug gehalten hätten, um ſich durch ſich ſelbſt eine nähere Kenntniß davon zu verſchaffen. — Ein Römer vom Gefolge des Prokurators, gegen welchen ich dieſen Handels erwähnte, ſah die Sache in einem andern Lichte. Er ſprach von dem jungen Rabbi als einem gutherzigen unſchuldigen Schwärmer, der den Juden Buße anpredigt und ſich zum Verbeſſerer ihrer verkehrten Sinnesart und verderbten Sitten berufen geglaubt habe, und, weil er nach und nach

beim Volk in Ansehen gekommen, von den Priestern, deren Heuchelei und Laster er mit großer Freimüthigkeit gestraft, und von der sanhedrischen Sekte, deren erklärter Gegner er gewesen, ihrer gemeinschaftlichen Rachgier aufgeopfert worden sey. Die Beschuldigung, daß er das Volk gegen den Kaiser aufwiegeln und Anspruch auf den Thron Davids habe machen wollen, nannte der Römer ein grundloses Gerücht, das Vorgehen, und versicherte mich, daß Pilatus selbst, vom Gegentheil völlig überzeugt und ganz wider seinen Willen, blos durch die Furcht, von den Juden bei dem mißtrauischen Tiberius angeschwärzt zu werden, dazu gebracht worden sey, in die Hinrichtung dieses unschuldigen Menschen einzuwilligen, dessen ganzes Verbrechen, seiner Meinung nach, darin bestanden, daß ihm das Leben der alten Seher und Weissager seines Volks von Kopf ein wenig verrückt habe. — Ich gestehe hier, Hegesias, die verächtliche Meinung, die ich damals noch von den Juden überhaupt, als einem allen andern Nationen gehässigen und verhaßten Auswurf des Menschengeschlechts, hegte, machte, daß ich diese Erzählungen gleichgültiger anhörte, als vermuthlich geschehen wäre, wenn die Scene dieser Geschichte in Griechenland oder Italien gelegen, und einen Mann wie Epiktet oder Demetrius betroffen hätte. Ich fand also den Bericht des Römers wahrscheinlich genug, um nicht weiter nachzuforschen, und betrachtete den ganzen

Vorfall als eine geſchehene Sache, die, wie manche andere dieſer Art, keine Folgen von großer Bedeutung haben würde.

„Viele Jahre hernach, als Nero nach dem großen Brand in Rom an den Juden, als den beſchuldigten Urhebern dieſes Unglücks, unerhörte Grauſamkeiten ausüben ließ, unter welchen auch die zu Rom beſtändigen Chriſtianer (die man noch immer mit den Juden zu vermengen pflegte) leiden mußten, erregte der Name der letztern, den ich bei dieſer Gelegenheit zum erſten Mal höre, meine Aufmerkſamkeit. Bei näherer Erkundigung vernahm ich: Daß eine vor dreißig Jahren in Judäa entſtandene religiöſe Sekte mit dieſem Namen bezeichnet werde; daß ſie ſich für Anhänger eines gewiſſen Jeſus von Nazareth, genannt Chriſtus, bekennen, der, ihrem Vorgeben nach, vor dreißig Jahren für die Sünden der Welt gekreuzigt worden ſey; und daß ſie ſich bereits in einer beträchtlichen Anzahl kleiner Geſellſchaften, die ſich Eccleſien nennen und von ſelbſterwählten Vorſehern nach eigenen Geſetzen regiert würden, durch alle Provinzen des Römiſchen Reichs verbreitet hätten. Jetzt erinnerte ich mich beſſer, was ich um jene Zeit von einem heiligen und wunderthätigen Manne, der vor kurzem zu Jeruſalem am Kreuze geſtorben war, gehört hatte, und konnte nicht

zweifeln, daß er einer derjenige sey, für dessen Verhänger der Ehrsamen sich aufgeben. Von dieser Zeit an nahm ich mir vor, auf diese Leute genauer Acht zu geben, und nicht abzulassen, bis ich auf den Grund dessen, was sie (wie ich hörte) äußerst scheuen hatten, gekommen wäre, und zuverlässig herausgebracht hätte, was es für eine Bewandtniß mit ihnen habe, und was sie im Schilde führten. Denn ich entdeckte bald, daß sie, gleich den Orfeotern, eine Art von religiösen Orden ausmachten, und Geheimnisse hatten, zu welchen niemand ohne vorhergehenden Unterricht und erst nach Verlauf einer längern oder kürzern Probezeit zugelassen wurde. Wie die alten Pythagoräer, litten sie ehre Marter und Tod, als daß sie diese Geheimnisse einem Profanen verrathen, oder einen solchen, wie er ihnen vom Kultus selbst abgeschrieben wurden, zur Disposition verfassen als Angelegenheiten zugelassen hatten. Dieser sonderbare Eigensinn nöthigte sie zu mehrmaligen Zusammenkünften, und, als die Kaiser aus politischen Rücksichten alle geheime Gesellschaften und nächtliche gottesdienstliche Versammlungen bei schwerer Strafe untersagt hatten, zu einem Unternehmen, der sie in den Augen der Regierung um so strafwürdiger erscheinen ließ, da man nicht beweisen konnte, was diese Menschen — die sich im täglichen Leben durch die Unschuld und Reinigkeit ihrer Sitten auf eine in unsern Zeiten höchst auf-

tollende Weise aufzeichneten — bewegen könne, lieber dem Leben als ihren geheimen Zusammenkünften zu entsagen. Ich habe verständige und edel gesinnte Männer unter den Römern gekannt, die sich diese Halsstarrigkeit der Christianer eben so wenig erklären konnten, als die unklugen, bei vielen dieser Leute bis zur Tollheit getriebene Intoleranz, womit sie ihren Haß gegen die gesetzmäßigen Landesreligionen bei allen Gelegenheiten zu Tage legten. Durch diese zogen sie sich den Abscheu des Volks und die Verfolgung der Priester, durch jene von Zeit zu Zeit die schärfste obrigkeitliche Ahndung zu; beides ohne alle Noth: denn, wofern sie nur vernünftig und billig genug waren, den alt hergebrachten Religionen und ihren Gebräuchen eben die Duldung angedeihen zu lassen, welche sie mit hellem Rechte für sich selbst forderten, so würde der Staat keine Ausschaft von ihnen genommen haben; und da man ihnen die öffentliche Profession ihrer neuen Religion, so gut wie allen andern, nachgesehen hätte, wär' es ganz unnöthig gewesen, sich der Regierung durch geheime Konventikeln verdächtig zu machen, und, weil diese gewöhnlich bei Nacht gehalten wurden, sich, zu allem Ueberfluß, den abscheulichsten Verleumdungen feindselig gesinnter oder schlecht denkender Menschen auszusetzen. Ich gestehe, daß ich selbst von den Christianern, die ich um die Ursachen eines so widersinnigen

Benehmens fragte, keine Antwort erhielt, die mich befriedigt hätte, und es daher den besagten Römern um so weniger verdenken konnte, wenn sie sich dadurch in der Vermuthung, daß diese Sekte an einem geheimen Plan zum Umsturz der gegenwärtig bestehenden Ordnung der Dinge arbeite, bestätiget fanden. Das sonderbarste bei der Sache, und was jener Vermuthung kein geringes Gewicht zulegte, war, daß alles, was die Christianer nicht geheim hielten, recht dazu gemacht schien, sie gleichsam aus ihrem eigenen Munde übler Gesinnungen gegen das ganze Menschengeschlecht zu überweisen. Wer es wissen wollte, konnte auf offnem Markte von ihnen hören: daß ihr Gott keinen andern neben sich dulde; daß Jupiter, Juno, Minerva, Merkur, Apollo mit allen seinen Musen, und Venus mit allen ihren Grazien, eben so viele höllische Geister wären, die sich, dem wahren Gott zu Troz, von den armen verblendeten Menschen anbeten ließen, um sie dafür in ein ewiges Verderben, woraus keine Rettung sey, zu stürzen; daß sie, die Christianer, Anhänger oder vielmehr Glieder desjenigen wären, der gekommen sey das Reich der Dämonen zu zerstören; daß der Welt eine schreckliche Umkehrung, in welcher Alle Abgötter und Ungläubige jämmerlich zu Grunde gehen würden, nahe bevorstehe; und was der Unglück weissagenden Dinge mehr waren, die sie jedem, der es anhören mochte, mit der

unbarmherzigſten Gewißheit und Ueberzeugung in die Ohren rammelten. Wenn ſie aus ſolchen Behauptungen kein Geheimniß machen, ſagte man, was für ſchreckliche Dinge müſſen uns erſt ihre Myſterien verbergen!

„Da mir meines Orts mit bloßen Vermuthungen nicht gedient war, und ich gleichwohl in vielen Jahren, wie große Mühe ich mir auch gegeben, mich mit Chriſtianern aller Arten, Stände und Geſchlechter in die mannigfaltigſten Verhältniſſe zu ſetzen, nicht viel mehr von dem Innern ihres Inſtituts herauszubringen vermocht hatte, als was jedermann wußte, ſo blieb mir zuletzt kein andres Mittel übrig, als einige meiner Vertrauteſten zu bewegen, daß ſie, an verſchiedenen Orten in Achaja, Aſien und Syrien, öffentlich zu den Chriſtianern übergingen. Da ich durch dieſen Schritt ihr Leben in Gefahr ſetzte, ſo wählte ich ſorgfältig ſolche Ekkleſien aus, die ſich — was nicht ſelten war — den heimlichen Schutz der Römiſchen Landvögte und Beamten zu verſchaffen gewußt hatten, und wo alſo, eine Zeit lang wenigſtens, keine Gefahr für meine Freunde zu beſorgen war. Durch dieſen Kanal erfuhr ich (unter Bedingungen, wozu ich mich auch in meiner jetzigen Abgeſchiedenheit noch verpflichtet halte) alles, was mir nöthig war, um zu wiſſen, was die Chriſtianer ſind. Was ich von ihnen weiß, ſcheint mir von ſo großer Wichtigkeit, daß ich mich, ſeit-

dem ich hier lebe, nicht selten mit tiefem Nachdenken beschäftigt habe, was für eine neue Ordnung der Dinge sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, in der Welt bewirken werden. Mit beidem, Hegesias, gedenke ich dich morgen ausführlich zu unterhalten; für heute ists an diesem Bericht genug."

V.

Die Sonne war indessen untergegangen, und wir kehrten nach der Wohnung zurück. Bevor wir uns zur Ruhe begaben, setzte sich Apollonius mit mir unter die Rebenlaube, um seiner täglichen Gewohnheit nach, durch Anhörung eines die Sinne zur Ruhe stimmenden Gesangs, sich einen wohlthätigen Schlummer zu verschaffen. Kymon hatte sich von uns getrennt, um den Wechselgesang der Mutter und Tochter, wobei sie sich selbst auf der Pandura begleiteten, mit seinem vielbesaiteten Barbiton zu verstärken.

Auch diesmal schien mir der Geist Agathodämons in dieser herzerfreuenden Musik zu wehen: oder ich glaubte etwas zu bemerken, das ich gestern (vermuthlich von dem Zauber der beiden Stimmen zu stark ergriffen, um auf etwas anderes Acht zu geben) wenigstens nicht so deutlich als jetzt wahrgenommen hatte. Die Begleitung, welche gewöhn-

weiſſe kenne ich jetzt noch keine Macht, die das Gemüth ſinnlich ſo ſtark und ſo angenehm bewegte wie Licht. Gleichwohl gewahr ich nicht, daß unſere von den Malern begünſtigte Tonkunſt die Wunder der Harmonie noch viel höher treiben, und in andern, wenige Zwang anlegenden Dingen von Melodieen, einen noch viel angenehmern und mächtigern auf den innern Menſchen ausübenden Gebrauch von dem unendlichfachen Reichthum derſelben zu machen ſähig ſeyn werde. Ich gedenke hier ohne Bedenken, daß Empfindung, daß die Vorſtellung, die wir das Schöne heiſſen nennen, nur in ſinnlich ergötzenden Weſen möglich ſey, ein großer Theil meiner Gründe in meinem Vorleſen ſey, worin ich den Lehrer mehr in das unſichtbare ſetze und mit guten Hoffnungen erwarte. Ich kenne nicht, was einer mit ganzen Sinnen und erhellter Einbildungskraft begabten Seele einen anſchaulichen Begriff und mannigfaltigen glücklichen Vorſpruch von einer vollkommenen Ordnung der Dinge und einem gütigen Urheber geben könne, als Licht. Es war die Macht, die da hier ſchuf. Denn weil ich die ganze unermeßliche Natur anſehe, und die ewige Harmonie der unendlich mannigfaltigen, aber anſchaulich in einerley Abſtufungen, und, ungeachtet in vielen wiederkehrenden und aufeinander folgenden Verſuchungen, doch immer gleichmäßig fortgehenden Verhältniſſe der Bewegungen und Wirkungen aller Welten: ſo iſt es nicht die Macht,

die durch's Ohr unserm innern Sinn eine viel schärfere, und selbst die Wirkung, die das Licht, die Farben und das Helldunkel auf unser Auge macht, an Deutlichkeit und Energie übertreffende Anschauung von dieser, auf unendlich vielfachen Tönen, Stimmen und Akkorden durch den Geist der Ordnung und Liebe zusammen gesetzten Symfonie des Weltalls giebt? — Ich weiß nicht, ob du eben dasselbe fühlst: aber ich bedarf bei einer Musik, wie die deutige, keiner Worte, die mir ihren Sinn erst erklären und sie gleichsam in meine Sprache übersetzen müßten; ich bedarf nicht nur der Worte nicht dazu, sondern sie stören mich sogar im reinen Genuß derselben, indem sie den freien Flug meiner durch sie leichter beflügelten Seele hemmen, und meine Aufmerksamkeit zerstreuen, und von dem, was mir die Musen in ihrer eigenen geistigen Sprache unmittelbar mittheilen, durch Vergleichung der Worte mit dem, was sie ausdrücken sollen, abziehen.

Apollonius schwieg, während wir, vom halb vollen Munde kaum bemerket, nach der Wohnung zurückkehrten, noch verschiedenes über die mögliche Vervollkommnung unserer Musik hinzu, was mir nicht verständlich genug war, um es einem andern wiederzugeben zu können; und als wir angekommen waren, umarmte er mich, wie gestern, seinen Freunde Pymon, und verließ mich mit dem Vor-

ſprechen, wenn uns der folgende Tag ſo günſtig ſeyn werde, als die Schönheit der Nacht verſprach, ſich um die gewohnte Zeit bei der Quelle einzufinden, und die Materie fortzuſetzen, womit wir uns dieſen Abend unterhalten hatten.

Da mir der gute Armen keine Luſt, in ein Geſpräch mit mir einzugehen, zeigte, und ſich eben ſo ſehr nach Ruhe, wie ich nach Einſamkeit, zu ſehnen ſchien, ſo nahm er ſchon an der Thür meines Schlafgemachs Abſchied, um ſich, wie gewöhnlich, zu ſeinem Herrn zu begeben. Aber der wahre Beweggrund, warum er mich heute ſo früh verließ, entdeckte ſich bald hernach. Die gefällige kleine Familie bereitete mir in aller Stille die angenehmſte Ueberraſchung vor: denn kaum hatte ich mich zur Ruhe niedergelegt, ſo war mir als ob ich durch ein mit Efeu leicht umlaubtes Fenſter, das, dem Lorbeerwäldchen gegenüber, offen ſtand, den Geſang, der mich eine Stunde zuvor ſo hoch entzückt hatte, wieder anſtimmen hörte; aber ſo leiſe, daß ich nur den ſanft verſchmolznen Wiederhall davon zu hören glaubte. Durch unmerkliche Grade nahm er immer an Stärke zu, bis das lieblichſte Tongewebe zuletzt mein ganzes Ohr anfüllte, und, da wir in dieſer Entfernung nur die Töne, nicht die Worte, vernehmlich waren, mich die Wahrheit der von Apollonius gemachten Bemerkung erfahren ließ: daß eine Muſik, wie dieſe, und in ihrer eigenen, unſrer

Seele gleichsam angebornen Sprache, anrede, und keiner Ueberſetzung in eine willkührliche kalte Zeichenſprache bedürfe, um von ihr verſtanden zu werden. Hätte ich nicht zu gewiß gewußt, wer mir dieſen hohen Genuß verſchaffte, es würde mir unmöglich geweſen ſeyn, nicht zu glauben, daß ich Stimmen aus der andern Welt zu mir herüber ſchallen höre.

Da dieſe Art von Geſängen ſo lange fortgeſetzt werden kann als man will, und die Familie Lymen nicht müde wurde, nur mit kleinen Veränderungen der Modulation und öfterer Abwechslung der Menſur und der Stärke des Tons, immer wieder von vorn anzufangen, ſo erfolgte, bei aller Begeiſterung, worein ich mich geſetzt fühlte, oder vielmehr durch dieſe Begeiſterung ſelbſt, zuletzt, was vermuthlich die Abſicht der freundlichen Sänger war: eine ſüße Ermattung ſpannte allmählich meine Nerven ab, ich verlor mich in einem luſtigen Gedränge lieblicher Träume, die um mich her zu tanzen ſchienen, und ſchlummerte endlich unvermerkt in — die unſichtbare Welt hinüber.

Siebentes Buch.

I.

Ich erwachte mit den erſten Strahlen, welche die aufgehende Sonne durch das leicht umlaubte Fenſter in mein kleines Schlafgemach ſpielen ließ; aber der erſte Gedanke, der mit mir erwachte, fiel mir ſo ſchwer auf die Bruſt, daß ich mich nicht erwehren konnte, mich von ihm zu erleichtern, indem ich ihn laut werden ließ. Und ſo iſt denn dieß der letzte Tag, rief ich, der mir unter dieſen ſeltnen Menſchen zuleben vergönnt iſt, den unvergeßlichſten, die ich jemals ſehen werde, wenn ich auch Neſtors Jahre dreifach erlebte! — Wie ſchön geht er über mir auf! und wie traurig wird er mir untergehen! — Aber worüber klage ich? Was für ein Recht hätte ich, mehr zu verlangen? War es nicht Glücks genug, daß ein Zufall, deſſen ich mich nie verſehen konnte, mich dieſen, allen andern Sterblichen unzugangbaren, Ort finden ließ? daß der merkwürdigſte Mann dieſes Jahrhunderts mich, einen namenloſen unbedeutenden Fremdling, ſo freundlich aufnahm, mir ſo ſchnell gewogen wurde, ſich mir ſo traulich mittheilte,

mich sogar zum Bewahrer der verborgensten Geheimnisse seines ewig denkwürdigen Lebens machte? Welch einen Schatz trage ich mit mir von hinnen! Was brauche ich für mein ganzes künftiges Leben, als die Erinnerung an diese drei Tage, um meinen Geist heiter und thätig, mein Herz warm, meinen Muth hoch, und mein Vertrauen auf die Natur und mich selbst lebendig zu erhalten! — „Die Natur hat mir meine ganze Bestimmung gegeben, da sie mich zum Menschen machte: was könnt' ich edleres und größeres zu seyn verlangen? — Sey so frei und thätig, so groß und gut, als du als Mensch durch dich selbst seyn kannst!" — Sagtest du das nicht, göttlicher Apollonius, du mein wahrer guter Dämon? — Du sollst es mir nicht vergeblich gesagt haben!

Unter diesen Selbstgesprächen ging ich ins Freie hervor, und durchwanderte, aufmerksam auf den geringsten Umstand, nochmals alle mir schon bekannten Gänge, Plätze, Pflanzungen, Lustwäldchen, Lauben und Grotten dieses stillen und lieblichen, wiewohl enge beschränkten Vorelysiums, wie Apollonius selbst es nannte; an jedem Platze, wo meine horchende Seele an den Lippen des ehrwürdigen Greises hing, setzte ich mich nieder, und rief alles, was er mir gesagt hatte, in mein Gedächtniß zurück, froh und zufrieden mit mir selbst, daß mir beinah keines seiner Worte entfallen war. Als ich bei der

Quelle am Lorberwäldchen ankam, ſah ich den wackern Lymon mit ſeinem ſchönen Weibe und der jungen Melitta nahe bei der Wohnung im Garten beſchäftigt. Sie ſchienen mich nicht gewahr zu werden, und ich widerſtand dem Verlangen mich ihnen zu nähern, um alle meine Gedanken auf den Gegenſtand zu verſammeln, worüber Apollonius mich dieſen Morgen ins Klare ſetzen wollte. Was er mir von den Chriſtianern bereits entdeckt hatte, und die großen Dinge, die ein ſo tief ſehender Geiſt der Welt von ihnen profezeite, machten mir dieſe Sekte, die ich vor ſo kurzer Zeit keiner Aufmerkſamkeit werth ſchätzte, jetzt ſo wichtig, daß ich die Stunde unſrer Zuſammenkunft mit Ungeduld erwartete.

Apollonius erſchien um ſeine gewöhnliche Zeit; aber ein mehr als gewöhnlicher Ernſt lag, wie mich däuchte, auf ſeiner hohen, ſonſt immer unbewölkten Stirne. Ein freundlicher Sonnenblick ſchien ſich über ſie zu verbreiten, da er mich ihm entgegen eilen ſah. Er reichte mir die Hand, und ſagte: er wolle mich an einen Platz führen, der mir noch unbekannt ſey, und ſich am beſten zur Scene unſrer bevorſtehenden Unterhaltung ſchicken werde. Ich folgte ihm auf einem ſchmalen, zwiſchen den Felſen ſich allmählich hinaufwindenden, durch Geſträuch und Buſchwerk verſteckten Fußpfad, auf einen kleinen ebenen Platz, wo wir von drei Seiten nichts als Meer und Himmel vor und um uns ſahen; eine

Ausſicht, die durch Vereinigung des höchſt Erhabenen mit dem höchſt Einfachen ein Gefühl in der Seele erweckt, das mit keinem andern verglichen werden kann. Ein leicht bedeckter Himmel und eine erfriſchende Seeluft ſicherten uns vor der Sonnenhitze, und eine tief in den Felſen gehauene Blende bot uns eine dicht bemooſte Bank an, auf der wir uns niederließen.

Ich habe mich eines doppelten Verſprechens gegen dich zu entledigen, Hegeſias, ſagte Apollonius: dich mit dem Geiſt und der innern Verfaſſung der Chriſtianer näher bekannt zu machen, und dir meine Gedanken und Vermuthungen über das, was künftig aus ihnen werden muß, und über die große Revolution, die der Römiſchen Welt und der Menſchheit überhaupt durch ſie bevorſteht, etwas ausführlich mitzutheilen.

Aber bevor die Rede von den Jüngern iſt, ſollteſt du billig den Meiſter kennen; und dieß iſt hier um ſo nöthiger, da der Unterſchied zwiſchen jenen und dieſem ſo groß zu ſeyn ſcheint, daß man weder von dem Inſtitut auf den Stifter, noch von dem Stifter auf das Inſtitut, ohne Gefahr ſich zu täuſchen, ſchließen darf. Unglücklicher Weiſe befinden wir uns, was die Geſchichte dieſes merkwürdigen Mannes betrifft, wiewohl ſeit ſeinem Tode noch nicht viel über ſechzig Jahre verfloſſen ſind, beinahe in dem nämlichen Falle, wie mit Hermes, Zoroaſter,

Orfeus, Minos, Joroneus, und andern der älteſten Geſetzgeber und Religionenſtifter: was man uns davon ſagt, iſt mit zu vielem Wunderbaren und Unglaublichen durchwebt, um nüchterne Menſchen zu befriedigen; und was wir am liebſten wiſſen möchten, was uns den Schlüſſel zu allem andern gäbe, iſt gerade das, was man uns vorenthält. Die verſchiedenen Sekten, in welche die Chriſtianer ſich bereits getheilt haben, tragen ſich mit einer großen Menge ſo genannter guter Bothſchaften, worin die wundervollen Umſtände der Geburt, des Lebens und des Todes ihres Meiſters, mit einer beträchtlichen Anzahl ſeiner Reden und Thaten, bald kürzer, bald umſtändlicher erzählt werden. Die meiſten dieſer Bücher führen den Namen von Verfaſſern an der Stirne, welche ſich für Augenzeugen, aber zugleich für vertraute Freunde und Anhänger, zum Theil für nahe Verwandte deſſelben geben, und ſchon dieſes Umſtands wegen nicht als ganz unbefangen betrachtet werden können. Ueberhaupt fehlt dieſen Erzählungen, wiewohl ihnen nicht alle Glaubwürdigkeit abzuſprechen iſt, doch ſehr viel von dem, was von einer zuverläßigen Urkunde gefordert wird, und dem Schreiber einer wahren Geſchichte das Zutrauen der Leſer erwirbt. Sie ſind im gemeinſten Mährchenton erzählt, mit Widerſprüchen und unglaublichen, zum Theil ſchlechterdings unmöglichen Wunderdingen angefüllt, und verrathen faſt auf allen Blät-

tern den gröſten Mangel an Geiſtesbildung und an Kenntniſſen, die bei uns keinem Menſchen von einiger Erziehung fehlen: auch finden ſich in den Reden, die dem großen Proſeten in den Mund gelegt werden, viele ganz unverſtändliche Dinge, und manches, was er, dem Charakter ſeines Geiſtes und Herzens nach, unmöglich geſagt haben kann. Mit Einem Wort, ich weiß dir von dieſen Anekdoten-Sammlungen keinen richtigern Begriff zu geben, als wenn ich dich verſichre, daß ſie im Sinn und Geſchmack meines Freundes Damis geſchrieben ſind; drei oder vier ausgenommen, die aus mehrern Rückſichten Aufmerkſamkeit verdienen; wiewohl mir auch an dieſen die Merkmale von Verfälſchungen und Einſchiebſeln unverkennbar ſcheinen. Es iſt kein Zweifel, daß die Chriſtianer, wenn dereinſt Eine von den vielen Sekten, in welche ſie ſich ſeit einiger Zeit geſpaltet, alle übrigen verſchlungen haben wird, eine allgemeine Muſterung mit dieſen guten Bothſchaften vornehmen, und Reines vom Unreinen, Wahres vom Verfälſchten oder Eingeſchobenen zu unterſcheiden ſuchen werden. Wie ſchwer dieſe Arbeit ſeyn dürfte, und ob ſie, in einer Zeit von Einem oder mehrern Jahrhunderten nach dem Tode des Meiſters, überall möglich ſeyn werde, laſſe ich an ſeinen Ort geſtellt; aber bis dahin, und wahrſcheinlich auch dann wie jetzt, wird jeder, dem an Wahrheit gelegen iſt, am ſicherſten gehen, wenn er dieſe Prüfung und

Scheidung ſelbſt vernimmt. Ich wenigſtens, nachdem ich die Geduld gehabt, mehr als funfzig dieſer ſogenannten Evangelien zu durchleſen, fand, um mich an einem der beſten Sterblichen, die je gelebt haben, nicht eben ſo ſchwer als an der Wahrheit überhaupt zu verſündigen, kein anderes Mittel, als alles Wunderbare, Uebernatürliche und Unverſtändliche, zugleich mit den Widerſprüchen und handgreiflichen Ungereimtheiten, auf die Seite zu legen, und mich bloß an das rein Menſchliche, Verſtändliche, Konſequente und unmittelbar zu meinem Wahrheitsſinn und Herzen Sprechende zu halten.

Ich. Müſſen wir dieß doch ſchon mit unſern alten Filoſofen thun, wenn wir uns nicht von den Anekdotenjägern und Kompilatoren ihrer Meinungen, Reden und Thaten die ungereimteſten Mährlein aufheften und uns am Ende weiß machen laſſen wollen, daß unſre hellſten Köpfe die größten Narren, Gecken und Windbeutel der Nazion geweſen ſeyen. — Doch, verzeih, daß ich dich unterbreche. — Und was fandeſt du, nachdem du dieſe Scheidung vorgenommen hatteſt?

Apollonius. Soll ich dirs geſtehen, Hegeſias? — Auf den erſten Anblick ſcheint eine ſo auffallende Aehnlichkeit zwiſchen dieſem Jüdiſchen Religions- und Sittenverbeſſerer und — dem Manne, den du vor dir ſiehſt, obzuwalten, daß ich ſelbſt einige Augenblicke davon getäuſcht wurde. Aber bei genauer und unbefangener Vergleichung fand ich

einen ſehr groſen und ſehr zum Vortheil des Erſten auffallenden Unterſchied. — In der That läſt ſich dieſer in ſeiner Art einzige Mann mit keinem unſrer Weiſen, ſelbſt nicht mit Pythagoras oder Sokrates, vergleichen, ohne daß entweder ihm oder dieſen Unrecht geſchieht. Der Jüdiſche Weiſe ſcheint neben den unſrigen ein Mann aus einer andern Welt zu ſeyn; und es läſt ſich mit gutem Grunde behaupten, daß er nur unter ſeiner Nazion werden konnte, was er war. Du erinnerſt dich, daß ich geſtern ſagte: er ſey das, was ich ſchien, wirklich geweſen. Ich ſetzte hinzu: er glaubte auch der zu ſeyn, für den er ſich gab; er wollte nicht täuſchen, und wurde jemand durch ihn getäuſcht, ſo war er ſelbſt vorher; denn in der That ſcheint der Erfolg ſeinen erſten Erwartungen nicht entſprochen zu haben. Wie groß war ſchon durch dieß allein der Unterſchied zwiſchen mir und ihm! Ich ſage dir wohl nichts neues, indem ich geſtehe, daß ich nicht an die Götter glaubte, deren Dienſt ich reinigen wollte, und denen ich wieder zu ihrem alten Anſehen zu verhelfen ſuchte. Ich wußte ſehr wohl, da ich mich für ihren Geſandten ausgab, daß ſie mich nicht geſandt hatten. Meine Andacht zu Jupiter, Apollo und Aeſkulap, zu den Kabiren, zur Göttermutter und zu der Eſeſiſchen Diana, der geheime Umgang, den ich mit höhern Weſen zu pflegen ſchienen wollte, die Mirakel, die ich that, alles das war abſicht-

tische Täuschung, die der Zweck allein rechtfertigen sollte. Er hingegen trug den Gott, von welchem er sich gesandt glaubte, in seinem Busen. Wenn' es immerhin Enthusiasm; genug, es war kein Heuchelter: sein Gott lebte und webte in ihm, sprach aus ihm, wirkte durch ihn, war der herrschende Gedanke seiner Seele, der Gegenstand seiner innigsten Anhänglichkeit, seines lebendigsten Zutrauens, sein Bewegungsgrund, sein Zweck, sein Mittel. Was er that, glaubte er durch Gott blos um Gottes willen zu thun, und ich bin versichert, daß er eben dadurch viel wunderbares that; wiewohl nicht zu zweifeln ist, daß ihm das Gerücht und seine Geschichtschreiber in diesem Punkt eben so viele Dienste gethan haben mögen als mir. Sein Verhältnis zu seinem Gott war so zart und innig, daß er sich ihn nicht anders als seinen Vater denken konnte; denn er fühlte sich selbst als seinen Sohn, und der unbedingte Gehorsam, die gänzliche Ergebung, das alle Proben aushaltende Vertrauen, das ihn selbst im Tod am Kreuze nicht verließ, sind Gefühle und Gesinnungen eines Sohns, wie es wohl vor ihm noch keinen gegeben hat, für einen über alles geliebten Vater. Den Willen seines Vaters zu thun, das Geschäft, wozu er von ihm in die Welt gesandt zu seyn glaubte, mit Eifer und Treue auszurichten, war das einzige was er suchte, und wozu er allein lebte. Alles andere war

ihm nichts; er begehrte nichts und ſuchte nichts, dachte nie an ſich ſelbſt, hatte keinen ſelbſterfundenen Plan auszuführen, noch für die Mittel dazu zu ſorgen, ſondern überließ dich denjenigen, dem er, als ſein liebes Werkzeug, mit dem Gehorſam eines treuen Knechts und mit dem theilnehmenden Eifer eines liebenden Sohnes diente.

Es iſt wirklich intereſſant, in einigen der beſagten Bücher — deren Verfaſſern es mehr an Vermögen ihren Meiſter zu verſtehen, und ſich bis zu der Höhe, worauf er ſtand, zu erheben, als an gutem Willen gefehlt zu haben ſcheint — mitten durch den Nebel ihrer dumpfſinnigen Darſtellung zu ſehen, wie der alte beſchränkte Begriff der Juden von einem ſtrengen, eiferſüchtigen, launenvollen, aber für ſie parteiiſchen, ihnen ausſchließlich gewogenen, und in einem beſondern Bunde mit ihnen ſtehenden Nazionalgott und ſeiner irdiſchen Oberherrſchaft über ſein erwähltes Volk, ſich in dieſer ſchönen, liebevollen Seele zu dem ſo viel würdigern, reinern und humanern Begriff eines allgemeinen Vaters der Menſchen, und eines Allen offen ſtehenden Reichs Gottes, läuterte. In dieſes Reich nicht nur ſeine leiblichen Stammverwandten, die Juden, ſondern alle Völker der Erde einzuladen, dazu glaubte er in die Welt gekommen zu ſeyn. Nichts kann einem irdiſchen Reich und dem, was die Menſchen darin ſuchen, mehr entgegen geſetzt ſeyn,

als ſein Begriff von dieſem Reiche Gottes, deſſen unſichtbarer Beherrſcher nur über Herzen regiert, nur einen Dienſt des Herzens fordert, nur im Geiſt angebetet ſeyn will, und ſeinen Unterthanen nur geiſtige Güter verſpricht. Den Willen Gottes zu thun, der durch Vernunft und Gewiſſen jedem Menſchen kund wird, iſt nach ihm die erſte Pflicht der Genoſſen dieſes Reichs, die alle andern in ſich ſchließt. Sie ſind alle frei, denn ſie gehorchen nur ihrem Vater, und ihr Gehorſam iſt munter, freudig und unbedingt, weil er aus Liebe und Vertrauen kommt; ſie ſind, als Kinder eben deſſelben Vaters, alle gleich, und zu allem, was ihres Vaters iſt, gleich berechtigt; und in dem einzigen Wort Liebe ſind alle ihre wechſelſeitigen Pflichten enthalten. Sie lieben Gott über alles; aber ſie können ihm dieſe Liebe nur dadurch beweiſen, daß ſie ihn in ſeinen Kindern, ihren Brüdern, lieben.

Was bedürfte es mehr als dieſe reine, kindlich einfältige Sinnesart, um allgemeine Harmonie und Glückſeligkeit auf ewig zu gründen, und die Erde zu einem Himmel, ihre Bewohner zu den Engeln dieſes Himmels zu machen! — Aber wie weit ſind die Menſchen, die wir um uns ſehen, von dieſer Sinnesart entfernt! Wie wenig läßt ſie ſich mit ihren ſelbſtſüchtigen Begriffen, Maximen, Neigungen, Leidenſchaften, Beſtrebungen und Zwecken ver-

einbaren! — Sinnesänderung alſo, gänzliche Umſchaffung des Innern iſt, ſeiner Lehre zu Folge, bei allen, die jenes göttlichen Sinnes noch ermangeln, die einzige, aber unerläßliche Bedingung, unter welcher ins Reich Gottes, worein nichts Unreines eingehen kann, zu gelangen möglich iſt. Der ſinnliche, verderbte, ungöttliche Menſch, der eben dadurch (einer Morgenländiſchen Vorſtellungsart nach) ein Sklave der böſen Geiſter, ein unſeliger Genoß des Reichs der Finſterniß iſt, muß alſo durch dieſe gänzliche Reinigung ſeines Herzens zu einem neuen, geiſtigen, göttlichen Menſchen, zu einem Kinde des Lichts gleichſam wiedergeboren werden, bevor er am Reiche des Lichts Antheil haben kann.

Dieß, lieber Hegeſias, iſt das Weſentlichſte, was ich von der Lehre des Jeſus von Nazareth, den die Chriſtianer für ihren Meiſter und Herren erkennen, aus den älteſten Nachrichten ſeiner Anhänger herausgebracht habe. Du ſiehſt (denke ich) von ſelbſt, wie leicht ſich das alles in die Pythagoriſche und Platoniſche, ja ſogar in die Sokratiſche oder Epiktetiſche Sprache überſetzen ließe; wie ungezwungen aus dieſen äußerſt einfachen Begriffen und Grundſätzen eine vollſtändige, dem Faſſungsvermögen aller, auch der ungelehrteſten, Menſchen angemeſſene Lebensfiloſofie ſich entwickeln läßt, und wie weit der Mann, der die

ganze Theorie deſſen, was jeder Menſch zu Erfüllung ſeiner moraliſchen Beſtimmung und zum Aufſtreben nach dem höchſten Gipfel menſchlicher und geiſtiger Vollkommenheit vonnöthen hat, auf ſo kindlich einfältige Principien zurück führte, uns andere mühſelige Verbeſſerer und Veredler der Menſchheit, ſo viel unſer ſind, hinter ſich gelaſſen hat.

Ich. Nur, beſter Apollonius, ſehe ich auch, daß dieſe einfache, dieſe allen zarten, unverdorbenen, liebevollen, und zu einer gewiſſen hohen Schwärmerei geneigten Seelen ſo angemeſſne Lebensphiloſophie etwas noch zehnmal perſönlicheres iſt, als dein Pythagoriſcher Orden, und daß, wie klein auch das Häufchen jener guten kindlichen Seelen ſeyn mag, dennoch, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Anzahl der Weltmenſchen, die ſich auf dieſe Art wiedergebären zu laſſen geneigt ſeyn möchten, noch ungleich geringer ausfallen, und alſo das Gute, das der ſo hoch von dir geprieſene Jüdiſche Theurg mit ſeiner Lehre ſtiften kann, auf ein unendlich kleines hinaus laufen dürfte.

Apollonius. Erlaube, daß ich dir die Antwort auf dieſen Einwurf noch eine Weile ſchuldig bleibe. Sie wird ſich an der rechten Stelle von ſelbſt einfinden. Für jetzt habe ich, eh' ich von dem Lehrer zu den Jüngern übergehe, noch ein paar Bemerkungen über jenen zu machen.

Für Erste überzeugt mich eine unbefangene Betrachtung aller Nachrichten, die ich von diesem außerordentlichen Manne aufstreiben konnte, daß es keineswegs seine Absicht war, der Stifter einer neuen politischen oder mit dem Staat in gesetzmäßigen Beziehungen stehenden Religion zu seyn. Im Gegentheil, seine Lehre, und das Beyspiel seines rein moralischen Verhältnisses zu Gott und Menschen, zweckt augenscheinlich dahin ab, alle unter den Menschen bestehende Religionen zwar nicht geradezu zu bekämpfen oder abzuschaffen, aber doch so unnöthig und überflüssig zu machen, daß sie von selbst aufhören und aus der Welt verschwinden müßten. Eine einzige, in sieben kurze Bitten zusammen gedrängte Gebetsformel aufgenommen, (aus welcher sich seine ganze Lehre gleichsam ungezwungen entwickeln ließe) findet sich nirgends das geringste von ihm, daß einer Vorschrift dessen, was seine Anhänger zu glauben oder nicht zu glauben hätten, ähnlich sähe, in so fern glauben und für wahr annehmen gleichbedeutende Ausdrücke sind. Was Er glauben nennt, ist eine auf inniges Gefühl gegründete Gesinnung des Gemüths, mit einer geistigen sinnlichen Vorstellung verbunden, welche eher Anschauung als räsonnirter Begriff zu nennen ist; mit Einem Worte, nicht Begreifen, sondern Ergreifen dessen, was nicht begriffen werden kann noch soll. Er sagt

[illegible] [illegible] [illegible] [

auch ihre Urſache gewiſſer ſeyn mag) ſowohl für den Chriſten ſelbſt als für ſeine Religion.

Doch verdient eine genauere Erörterung, worin ich hier am Orte und Unrechte finden kann, denn es kann nicht anders, meinen Grundſätzen nach, etwas ſeyn zu müſſen.

III.

Daß die Nachahmung der Natur, und ihre Quelle, das Nachahmen der Sprache, die Einbildungskraft gegen Luſt, und wenn und wie ſie die Verbindung dieſer beiden, und anderer Vorſätze heilig war, die über alle Gunſt der Meinung und der Mode hoch geſtellten Werk und Ehrenſtein Verdienſtigungen, der Epiſtel, der Ehr ſind wenn und ſind es ſie zu ſehen ſind, und ſeine vollſtändige Reihe, ein Verbindungsgut Mangel an Harmonie war ſie in großen Verbindung der Bedürfniſſe, unter den Gründen und Formen, und war es ſehen Bedürfniß harmoniſch Verbindungen in den großen Hang zum Vergnügen und Sinnlichkeit, unter den gemeinen Volk — Daß Luſt die ſie wenn Maß der Vorſtellen empfindenden menſchlichen Vorſtellen, daß es unſere Zeiten in der ganzen ſittlichen Welt auf einen Geſichtspunkt gebracht hat, ob eine wenig Ordnung, die den verſchiedene Stoffe zu Gegenſtand haben muß. Daß [illegible] und gewiß

sittlichem Zustande erscheint? ist eine Frage, welche gewiß nicht ganz unbefangenen Menschen ein Schauder überfällt. Wie kann geholfen werden? ist eine andere Frage, die auch den tüchtigsten Mann in Verlegenheit setzt.

Die Gesetze und die Polizei, kaum noch vermögend das Ganze einiger Maßen zusammen zu halten, haben keine Kraft, solche Uebel in Einheit zu thun, geschweige sie von Grund aus zu heilen. Selbst der hohe Regent kann dem immer weiter und tiefer um sich greifenden Schaden nur mildernde und wenigere tauglich Mittel entgegen setzen.

Was die Fabrikherrn, die sich vor die sind Jahrhunderten an der Verfertigung, Bearbeitung und Verarbeitung der Menschen arbeiten oder zu arbeiten vorgeben, aufgebracht haben, liegt am Tage. Ihr Wirkungskreis erstreckt sich nur auf eine verhältnißmäßig sehr kleine Anzahl, und bei dieser, was sie bei dieser haben gewirkt haben, gilt schon über eine gewisse Vervollkommnung und Veredlung des Menschen und der Classe hinaus. Wer durch sie besser wird, war vorher schon gut, und von einer durch äußerliche sinnliche eigenthümliche Behandlung oder Einwirkung ist nur ein einziges Beispiel bekannt. Nicht davon zu sagen, wie viel Schaden sie durch ihre Fabrikherrn und Meisterpolitik angerichtet, immer bleibt gewiß, daß sie auf die wichtigsten Verhältnisse, d. i. auf den unendlich größten Theil der Menschen, entweder gar keine,

7. Kapitel.

Verhandlungen zum Vergleiche.

Agathon hatte noch nicht lange genug unter den Menschen gelebt, um die Welt so gut zu kennen, daß er überall so kaltes Blut behalten hätte. Allein war ihm an Erfahrung abging, ersetzte seine natürliche Stärke es bald. Er sah, daß die Zudringlichkeit gefährlich werden kann, wenn sie den Menschen und der Leidenschaft Zeit läßt, welche sie zu ihren Absichten gebrauchen kann. Daher kam es, daß seine kalte Unterredung mit dem Hymen, anstatt ihn einen Mann zu machen, nur den Verdacht verdächtigte, daß er schon einige Zeit gegen den Amathes und die Drohungen seiner Gattin gefühllos sein kann. Er konnte alle Liebe verachten, von der ihr einer Zeit die gehässige Schwäche sein möchte, von welcher man ihn so große Beispiele aufführen hatte. Demungeachtet verlangte der nach seiner Zufriedenheit; damit weil er Ursache war, die Drohungen seiner Gemahlin in ein Gelächter gehende zu sehen; damit weil er sich von der Verbindlichkeit befreien wollte, die von Ehrfurcht entspringt, da man an gefährliche Dinge macht, die uns lieb sein, wenn man nicht lieben, ohne es darum bey einem Augen Menschen so weit zu

oder eine verkehrte Wirkung thun. Bedenke, Herzlaf, daß unter den hundert und zwanzig Millionen Menſchen, die, nach dem geringſten Anſchlag, das Römiſche Reich bewohnen, wenigſtens achtzig Millionen Sklaven ſind, die das Geſetz zwar der Vernunftrechte entſetzt hat, aber der menſchlichen Natur nicht ganz berauben konnte, und die eben darum, weil ihnen nicht erlaubt iſt, Menſchen zu ſeyn, die verdächtige, ſkandaliſche Klaſſe der Anthropomorfen ausmachen. Bedenke, daß dieſe ſo viel verabſcheuungswürdigen Geſchöpfen in jeder Hauſe zur Familie gehören; daß die Jungfernen unter ihnen leben und ihre erſte Bildung von ihnen erhalten; daß dem Herren und der Frau das Hausſ allein über ſie erlaubt iſt, und daß ſie ihr höchſtes Ziel, die Mittelſtufe zwiſchen Knechtſchaft und Freyheit, gewöhnlich nur durch laſterhafte Geſchicklichkeit gegen die Leidenſchaften — oder ſchlauen Mißbrauch der Schwachheiten ihrer Gebieter — erlangen können: bedenke nur dieß wenige, und du wirſt das viele Sittliche Verderben der gottesdienſtlichen Feſtivitäten leicht begreiflich finden, und dich nicht wundern, daß die heftigſten Menſchenfreunde und Sittenverbeſſerer dieſem Uebel nicht zu ſteuren vermochten.

Es wurde alle ſittliche Ahndung, all das Gefühl, was Tugend auf alle Menſchen, aber am ſtärkſten auf ihr Geſchlecht, wenig gebildeten, unterdrückten, und, wenn ſie es auch ſind, ſich unglücklich fühlenden

Klassen, wirken kann, die Religion. — Aber was für heilsame Einflüsse zu einer sittlichen Verbesserung, die nur durch Sinnesänderung bewirkt werden kann, dürfen wir uns von einer veralteten, durch die unsittlichste Mythologie präokkupirten, beinahe alles moralischen Gebrauchs beraubten, und auf bloße alt hergebrachte Ceremonien, heuchlerische Grimassen, und ungereimte, oder gar durch die Aenderung der Zeiten und Sitten schändbar gewordene Gebräuche herabgesetzten polytheistischen Religion versprechen? — Ich will nicht wiederhohlen, was ich in unserm gestrigen Gespräch über diesen Gegenstand bereits gesagt habe. Unsre alt Volks- und Staatsreligion hatte unstreitig in der Zeit, für welche sie paßte, eine schöne Seite; aber daß wir uns mit dem, was davon übrig ist, nicht länger behelfen können, ist schon lange unter allen gesunden Köpfen ausgemacht.

Wenn wegen des religiösen Volksglaube einen sittlichen Werth geben soll, so muß es den Menschen, die ihm ergeben sind, Religion seyn, das verbotene Böse zu unterlassen und das Gute auch ungeboten zu thun. Dieß war es, wozu unsre ältesten Gesetzgeber den Aberglauben der wilden oder halb wilden Menschen benutzten, die das ungewohnte Joch der bürgerlichen Verfassung tragen lernen soll, um. Ihr vornehmster Bau ruhte größten Theils auf diesem Grunde. Sonder die Furcht vor Jupiter, dem Rächer, verschwunden ist, sondern kein Mörder

die Schlangengeißeln der Erinnyen mehr auf ſeinem Rücken fühlt, ſeitdem unſre Götter bloße Bildſäulen ſind, und ſogar unſre Knaben des Tartarus und Pyriſegethon ſpotten, ſehen wir einen Pfeiler dieſes Gebäudes nach dem andern einſinken. Ich bekenne dir, Hegeſias, daß ich mir ſelbſt, mit meinen wohlgemeinten Kunſtgriffen, eine ſolche Religion wieder in Anſehen zu bringen und ihr eine ſittliche Tendenz zu geben, zuweilen lächerlich vorkomme.

Wir ſind nun auf dem Standpunkte, aus welchem der Glaube und das Inſtitut der Chriſtianer geſehen und beurtheilt werden muß.

Wenn wir, unter welcher Benennung es ſey, ein ſelbſtſtändiges Princip der ſyſtiſchen und moraliſchen Ordnung im Weltall annehmen, — ein Glaube, womit die beſten Menſchen von jeher ſich ſo gern beruhiget und getröſtet haben, — ſo kann die Idee einer Veranſtaltung, um die beinahe gänzlich erloſchene moraliſche Lebenskraft im Menſchengeſchlechte wieder anzufachen, keinem Vernünftigen anders als konſequent erſcheinen.

Vorausgeſetzt alſo, daß eine ſolche Veranſtaltung in unſern Zeiten (wo ſie mehr als jemals nöthig war) wirklich habe getroffen werden ſollen, laß uns ſehen, wie das Mittel zu Erzielung jenes Zwecks, und die Perſon, die zum Hauptwerkzeug dazu am tauglichſten wäre, beſchaffen ſeyn mußte.

Was das Mittel betrift, ſo mußte es, wie

möge unſrer vorausgeſchickten Bedingungen, von ſolcher Art ſeyn, daß es hauptſächlich auf den größten und am meiſten verwahrloſten Haufen wirken könnte; es müßte für alle ſeine moraliſchen Bedürfniſſe zureichen, und, indem es in dieſen beinahe zur Thierheit herabgewürdigten Menſchen die verkannte oder verlorne Würde unſrer Natur wieder herſtellte, ſie zugleich für alle Entbehrungen, Mühſeligkeiten und Drangſale, denen ihre Lage im Stande der Geſellſchaft ſie unterwirft, ihrem eigenen Gefühl nach reichlich entſchädigen.

Die Perſon, aus deren Hand die Welt dieſe Wohlthat empfangen ſollte, müßte — da die Aufhebung der unbrauchbar gewordenen dämoniſchen und magiſchen Religionen und Myſterien einer der vornehmſten Zwecke der Veranſtaltung, woron die Rede iſt, wäre — aus einem Volke genommen werden, welches ſich von jeher durch eine mit Magie und Dämoniſterei unverträgliche monotheiſtiſche Religion von allen übrigen Völkern unterſchieden hätte. Es müßte ein Mann von ungewöhnlichen Naturgaben, von ſanftem und herzgewinnendem, aber zugleich unerſchütterlich feſtem Charakter, und von untadeligem Wandel ſeyn. Er müßte von Jugend an einen ſo entſchiedenen Beruf zu dem Werke, wozu er beſtimmt wäre, in ſich fühlen, daß er ſelbſt in ſeine göttliche Sendung nicht den geringſten Zweifel ſetzte. Je lebendiger und inniger ſein

Gottesgefühl, je unbedingter und heroiſcher ſein Glaube an einen allmächtigen Beiſtand, je rein menſchlicher das Verhältniß wäre, worin er ſich ſelbſt und die Menſchheit überhaupt mit der Gottheit dächte, — deſto geſchickter würde er zur Ausführung des großen Werkes ſeyn.

Meine ſo eben von dem Koryphäen der Chriſtianer gemachte Abſchilderung ſchwebt dir noch zu friſch vor den Augen, als daß ich erſt zu beweiſen nöthig hätte, daß alle dieſe Eigenſchaften ſich in Ihm beyſammen fanden. Wenn man einen Sterblichen, der mit einem ſo hohen und anhaltenden Enthuſiasmus begabt iſt, daß er ſich ſelbſt und alles gleichſam nur in Gott ſieht, einen Gottmenſchen nennen könnte, ſo hätte wohl noch niemand dieſe Benennung ſo ſehr verdient wie Er.

Aber es kam noch ein Umſtand hinzu, der ſeiner innerlichen Ueberzeugung, daß er von Gott unmittelbar zum Heil der Welt unter die Menſchen geſandt ſey, ein mächtiges Gewicht von außen zulegte. Die alten Profeten der Juden, die bei dieſem Volke für unmittelbar von Gott getriebene Verkündiger ſeines Willens galten, hatten ihrem Volke in den Zeiten ſeiner tiefſten Demüthigung, einen künftigen Erlöſer und Wiederherſteller des Reichs Davids, aus dem Geſchlechte dieſes größten ihrer ehemaligen kleinen Könige, vorher verkündigt, der, als unmittelbarer Repräſentant ihres Gottes, alle Völker der

Erde unter ſeinem gerechten und friedſamen Zepter vereinigen, aller Fehde und Noth ein Ende machen, und den lieblichen Traum der goldnen Zeit, womit das Menſchengeſchlecht die Gefühle ſeiner gegenwärtigen Beſchwerden und Leiden von jeher ſo gern eingeſchläfert hat, auf dem ganzen Erdboden realiſiren werde. Sie hatten ihre Gemälde von dieſem allgemeinen Reich Gottes mit den prächtigſten und reizendſten Farben der Dichtkunſt ausgemalt, und (wenigſtens nach der Meinung der Juden) die Perſon des zukünftigen Weltbefreiers durch eine Menge beſonderer Züge und Umſtände ſeines Charakters und Lebens bezeichnet, ja ſogar die Zeit ſeiner Erſcheinung ziemlich genau angegeben. Dieſe Zeit ſchien nun herbei gekommen zu ſeyn, und wurde von vielen, die mehr als andre ſich auf die Ankunft des Gottgeſandten zu freuen Urſache hatten, mit Sehnſucht erwartet. Sonderbarer Weiſe trafen ſo viele von den geweiſſagten Kennzeichen dieſes Meſſias in der Perſon Jeſus von Nazareth zuſammen, daß er ſich (wie es ſcheint) verbunden glaubte, auch diejenigen zu erfüllen, die von ſeiner Willkühr abhingen. Ueberhaupt war in den Auslegungen der proſetiſchen Stellen, die auf den gehofften Weltbeglücker bezogen wurden, viel ungewiſſes und willkührliches; auch laſſen dieſe Weiſſagungen, zuſammen genommen, den Leſer in Zweifel, ob das angekündigte Reich Gottes bloß von einem figürlichen geiſtigen Reiche

der Wahrheit, Unſchuld und Liebe, oder von Verbindung deſſelben mit einer ſichtbaren Univerſalmonarchie zu verſtehen ſey. Jeſus ſelbſt ſcheint hierüber nicht völlig gewiß geweſen zu ſeyn; aber da er keinen andern Willen haben wollte als ſeines Vaters, überließ er dieſem die Leitung und Ausführung der Sache mit unbedingtem Vertrauen, und hielt ſich ſelbſt in den Grenzen des Amtes und der Verrichtungen, die ihm die Propheten vorgezeichnet hatten; daher auch ſeine grimmigſten Feinde, als ſie ihn bei dem Römiſchen Unterſtatthalter als einen Empörer, der ſich zum König der Juden habe aufwerfen wollen, anklagten, ſo wenig zum Beweis dieſer Beſchuldigung aufbringen konnten, daß jener ſich zu wiederholten Malen von ſeiner Unſchuld überzeugt erklärte. Indeſſen ſcheint doch, da er von dem böſen Willen der Prieſter und Phariſäer gegen ihn immer ſtärkere Proben erhielt, und den Ausgang leicht vorher ſehen konnte, kurze Zeit vor ſeiner Hinrichtung der Gedanke in ihm lebendig geworden ſeyn, daß zu Erfüllung alles deſſen, was von ihm geweiſſagt ſey, eine zweimalige Erſcheinung auf Erden, und alſo, nachdem er die Verrichtungen der erſten vollbracht, noch eine zweite nöthig ſey, um auch das ſichtbare Reich Gottes, nach gänzlicher Zerſtörung des Reichs der böſen Geiſter, auf Erden aufzurichten. Hieraus erklären ſich verſchiedene ſeiner auffallendſten Reden in den letzten Tagen ſeines

Lebens, und man begreift um ſo leichter, wie er wirklich geglaubt habe, daß ihn Gott von den Todten erwecken, und dann auch das übrige, was von ihm geſchrieben ſtehe, an ihm erfüllen werde. Dieſer Glaube erhielt ſeinen Muth in der letzten ſchweren Probe, worauf er geſetzt wurde. Er benahm ſich vor dem großen Rath der Juden und im Richthauſe des Römiſchen Prokurators mit Würde, Klugheit und Standhaftigkeit, und ertrug die grauſamſten Mißhandlungen mit bewundernswürdiger Geduld und Ergebung, denn auch dieſe waren von ihm geſchrieben, auch dieſe mußte der Meſſias leiden, und dadurch eben machte er den Beweis, daß er der Meſſias ſey, vollſtändig, wenn er ſich dem Willen ſeines Vaters, der ihm dieſe Prüfung auferlegte, mit ſtillem Gehorſam untergab. Nur am Kreuz ſcheint ihn endlich, im Augenblick der äußerſten Kraftverſchöpfung dieſer Glaube — nicht an Gott, ſondern an ſich ſelbſt — verlaſſen zu haben; und wiewohl kurz darauf, da er den Augenblick der Trennung der Seele vom Leibe zu fühlen glaubte, ſein ſchönes Verhältniß zu Gott als ſeinem Vater ſich wieder herſtellte, ſo läßt doch ſein letztes Wort mehr auf unbedingte Hingebung, als auf Gewißheit, daß das, was wirklich erfolgte, erfolgen werde, ſchließen.

Wie dem aber auch ſey, ſo viel iſt unläugbar, daß dieſer Erfolg das ganze Schickſal des Chriſtianism

entſchied. Wäre der Stifter deſſelben am Kreuze geſtorben, ohne, nach ſeinem Verſprechen, wieder aus dem Grabe aufzuſtehen, ſo würde ſein angefangenes Werk, das nun durch andere fortgeſetzt werden mußte, zugleich mit ihm geſtorben ſeyn, und in kurzem kaum eine Spur zurück gelaſſen haben. Seine Anhänger und Vertrauten hatten ſchon mit der letzten Kataſtrofe ſeines Lebens, nicht ihn zu lieben, aber an ihn zu glauben aufgehört. Sie hatten einen ganz andern Ausgang erwartet. — „Wir hofften, (ſo läßt einer der Evangeliſten ſie ſelbſt in ihrer Einfalt ſagen) wir hofften, er wäre der, der unſre Nazion in Freiheit ſetzen ſollte; aber **unſre Hohenprieſter und Vorgeſetzten haben ihn zum Tode verurtheilt und gekreuziget.**“ — Alle ihre Hoffnungen und Ausſichten, als ſeine nächſten Blutsfreunde und treuen Anhänger ein glänzendes Glück in ſeinem Reiche zu machen, waren nun dahin; ſie blieben nun was ſie geweſen waren, arme verachtete Galiläiſche Fiſchersleute, auf die man ſpottend mit den Fingern wies, und die ſich vor den Feinden ihres unglücklichen Meiſters nicht ſorgfältig genug verbergen konnten. Wie herzlich ſie ihn auch betrauerten, ſeinen Kredit hatte er bei ihnen verloren; ſein Tod am Kreuz hatte ihnen alle Nüchternheit des gemeinen Menſchenverſtandes wiedergegeben, die der gewöhnliche Zuſtand der Leute ihrer Gattung iſt. Sie glaubten zwar nicht, daß er ſie vorſätzlich habe

täuſchen wollen; aber ſie glaubten, er habe ſich ſelbſt getäuſcht; und daß er, nachdem er ſo weit mit ihm gekommen, vom Tode wieder auferſtehen werde, kam ihnen ſo wenig in den Sinn, daß ſie den Bericht der Weiber, denen der Auferſtandene zuerſt erſchienen war, für Mährlein hielten.

Indeſſen war er wirklich auferſtanden, und zwar — was zur vollen Wirkung des Wunders ſchlechterdings nothwendig war — indem er ſelbſt und jedermann gewiß zu ſeyn glaubte, daß er geſtorben ſey. Die Folgen dieſes außerordentlichen Ereigniſſes waren nothwendig von der größten Wichtigkeit für ihn ſelbſt und die Seinigen. Der erſtorbene Glaube der letztern an ihn lebte nicht nur, ſobald ſie ſich überzeugt hatten, daß Er lebe, auf einmal wieder auf; er bekam nun eine Feſtigkeit und Stärke, die von keinem Zweifel mehr angefochten, von keinen Vernunftgründen geſchwächt, von keiner Furcht, Verfolgung noch Marter überwältigt werden konnte. Nun erſt waren ſie gewiß, daß der, den Gott von den Todten erweckt hatte, wirklich der vorher verkündigte Meſſias und Gottes Sohn ſey; und das herrliche unvergängliche Reich, das er ſtiften werde, wie gering auch noch der Anſchein dazu war, ſtand ſchon vor ihren Augen da. Der Auferweckte (der ohne Zweifel die Kürze der Zeit, die er noch benutzen mußte, fühlte) eilte, ſie zu dem Geſchäfte, wozu er ſie nun förmlich berief, vorzubereiten. Da er jetzt

kommen, daß er nur einen Augenblick gezaudert hätte, ob er hineingehen wollte oder nicht.

Wie einer Gemüthsverfassung, die so wenig von der Gleichgültigkeit hatte, welche Hyazinth besaß, daß sie Ignatius sah, als er nach Verlauf einer gut Lage an einem Morgen in das Zimmer des Cölestin getreten war; welchen, auf einem Ruhebette liegend, lesend wachte, und ihm bekannt, ich wollen ihm wiederzugeben und sie Freundschaft mit ihm zu nehmen.

Durch Cölestinen war auch der Abbate der ersten Hymne eine Bedeutung, und es kam, um die Wirkung deutlicher zu beschreiben, daß Ignatius Mädchen in seinem Hause anredete, so sollen zu bekennen. In der That die Gestalt der Frau, und die ganz Art wenne sie da Ihre wollte, machten ihre Anstrengung für einen Mann von Ignatius Alter ein wenig kommerzgend. Das Schlimmste war, daß die Frau Jgnatius, um sich gegen die Gleichgültigkeit, womit er ihre gutmeinenden Güte beehrt vermeintlich hatte, zu rächen, seinen von den Kampfspielen verschönten, wodurch sie ihn den Mund der verschlagenen Gesichter unmöglich zu machen glaubte. Der kam die Pantine schon, ich in einem so weiblichen, so liebenswürdigen, und doch so verführerischen Mannesorgan sprechen, daß Ignatius sich nicht verhehlen konnte zu denken, der Sprecher selbst könnte, wenn er gewollte schönen wollen, seinen Zweck

ſelbſt über den Zweck ſeiner Sendung mehr als jemals im klaren war, benahm er ihnen (was er ſchon ehemals, wiewohl fruchtlos, gethan hatte) ihre irrigen jüdiſchen Vorſtellungen von dem Reiche Gottes, in welches ſie nicht mehr die Juden allein, ſondern alle Völker in ſeinem Namen einladen ſollten; erklärte ihnen den Sinn der darauf bezogenen Weiſſagungen, und belehrte ſie über die wahre Beſchaffenheit dieſes Reichs und ſeiner Bürger, ohne ihnen doch die Hoffnung einer ſichtbaren Theokratie auf Erden, an welcher ſie ſo ſtark hingen, zu benehmen, wiewohl er die Erfüllung derſelben auf eine unbeſtimmte Zeit hinaus ſetzte. Man läßt ihn noch verſchiedenes ſagen, deſſen Echtheit mir ziemlich verdächtig iſt; aber das Weſentliche des Auftrags, den die ſo genannten Apoſtel von ihm erhielten, — alle Menſchen zur Wiederkehr zu Gott, oder zur Buße und Sinnesänderung, zum Glauben an ihn als den Geſandten Gottes, und zu einem ſeiner Lehre gemäßen unſträflichen Leben zu rufen, und ihnen unter dieſer Bedingung die Vergebung ihrer Sünden und die Theilnehmung an allen himmliſchen und ewigen Gütern, wozu ſie als Gottes Kinder berechtigt ſeyen, anzukündigen, — ſtimmt mit dem Begriff, den ich dir von dem Eigenthümlichen ſeiner Lehre und ſeines perſönlichen Charakters gegeben habe, zu wohl überein, um einem Zweifel Raum zu laſſen, daß ſie dieſen Auftrag

nicht wirklich von ihm empfangen haben ſollten. Dahin gehört auch, wie mich dünkt, die Gewalt, die er ihnen über die böſen Geiſter gab, die Macht durch den Glauben an ihn, Wunder zu thun, und das Verſprechen, ihnen ſeinen Geiſt zu ſenden und unſichtbar immer bei ihnen zu ſeyn bis ans Ende der Welt.

Ich. Ich bekenne unverholen, daß meine Filoſofie ſich an dieſe Begriffe, wenn es Begriffe ſind, oder an dieſe Sprache, wenn es nur Sprache iſt, nicht recht gewöhnen kann. Aber deine Meinung iſt ja auch nur, mich mit den Chriſtianern bekannt, nicht mich ſelbſt zum Chriſtianer zu machen, und dieſe Abſicht iſt bereits ziemlich erreicht.

Apollonius. Daran ſollt' ich beinahe zweifeln; aber es wird ſich geben, wenn wir erſt zur Ueberſicht des Ganzen gelangt ſind.

Ich. Vorher erlaube mir nur Eine Frage. Was wurde aus dem Auferſtandenen, nachdem er von den Seinigen Abſchied genommen hatte?

Apollonius. Das iſt mehr als ich beantworten kann. Die gemeine Meinung der Chriſtianer iſt, er ſey vor ihren Augen auf einer Wolke gen Himmel gefahren.

Ich. In einer Ode laß ich das gelten, aber proſaiſch von der Sache zu reden —

Apollonius. Sieh dich zufrieden, daß ich nicht mehr davon weiß, als zwei Evangelienſchrei-

ber, die bei ſeinem Abſchied zugegen waren, und weder dieſer, noch irgend einer andern Art, wie er ſich den Augen der Seinigen entzogen habe, mit einem Worte gedenken.

Ich. Verzeih! Ich fühle daß meine Frage nicht zur Sache gehört. Weiß doch die Welt auch nicht, was aus Dir geworden ſey, und trägt ſich darüber mit den ſeltſamſten Sagen.

Apollonius. Genug, ſein Lauf war vollendet — und von Ihm hab' ich dir nichts weiter zu ſagen. Daß ich nur der Wahrheit Zeugniß gab, da ich ſagte: „Er ſey der Mann wirklich geweſen, der Ich zu ſeyn ſcheinen wollte," glaube ich hinlänglich dargethan zu haben. Laß uns nun ſehen, wie es zuging, daß das Samenkorn, das er in die Erde legte, ſo ſchnell zu einem Baum empor wuchs.

IV.

Ich überlaſſe es deinem Herzen, Hegeſias, dich etwas davon ahnen zu laſſen, wie ſeinen vertrautern Anhängern, dieſen gutmüthigen, treuen, ſo ganz an ihm hangenden, und an den täglichen Umgang mit einem ſolchen Manne ſeit einigen Jahren gewöhnten Menſchen, zu Muthe war, und was in ihrem Innern vorging, als ſie ihn nicht mehr ſahen, nicht länger zweifeln konnten, daß ſie nun von ihrem ſo herzlich geliebten Meiſter und Herrn — zwar nicht

auf ewig, aber doch auf eine unermeßliche, ihrem Gefühl nach immer sehr lange Zeit — geschieden seyen.

Ich. Ich habe einen guten Maßstab dazu in mir selbst, Apollonius. Ich darf mir nur vorstellen, wie mir an dem heutigen Abend zu Mute seyn wird, wenn ich dich nicht mehr sehen, nicht mehr hören werde — wenigstens heute erst der dritte Tag ist, da du mir den Zutritt zu dir verstattest. — Eine Thräne trat mir in die Augen, indem ich dieß sagte. Er drückte mir die Hand und sahe fort.

Apollonius. Indessen war zwischen dem, was sie sichten, da sie ihn am Kreuz verscheiden sahen, und was sie jetzt sichten, nachdem er wieder vierzig Tage lang, als der auferstandene, wirklich lebende, und dadurch von Gott selbst (wie sie glaubten) unwiderlegbar bestätigte Messias, mit und unter ihnen gewesen war, ein unermeßlicher Unterschied. Damals betrachteten sie sich als verwaiste hirtenlose Schaar, die ihren Hirten verloren hatten: jetzt konnten sie nicht mehr zweifeln, daß er lebe und ewig leben werde. Sie waren nun gewiß, daß ihr Glaube an ihn so nicht täuschen könne; er hatte sie mit seinem Geist angehaucht, ihnen zugesagt, daß er immer bei ihnen seyn werde; sie sichten seine Gegenwart; ihre Herzen brannten. Wie hatten sie ihn, da er ihnen körperlichen Augen noch sichtbar war, so innig geliebt, wie so sich auf ihn verlassen als jetzt. Die einzelnen Umstände aus an sich, und

erhalten, der auf eine unbegreifliche Art das Mittel gefunden hätte, sich unsichtbar zu machen. Die Wahrheit zu sagen, das erstaunliche Geheimniß, welches sie umhüllt, war über jedermanns Begriff, weil Perseus einen gewachsenen Mann oder einen steinernen Rebel nennt, als einem Junge der den Augen noch entgehen soll. Die fleißige Verfolgung endlicher Reisenden, welche diese aufhalten sollen, da sie sich sogleich wieder in ihre elektrische Atmosphäre verbergen, und mehr der Entdeckungsluft als den Augen nachgebildet scheinen.

Demungeachtet würde unser Held sich wahrlich ganz wohl aus der Sache gezogen haben, wenn er nicht beym ersten Anblicke die Absicht der Hyperni und der schönen Circe (so hieß die junge Dame) errathen hätte. Diese Entdeckung sahe ihn in eine Art von Verlegenheit, die sehr unschicklich war, so gefährlich Gewalt er sich anhat sie zu verbergen. Er errieth zu seinem wahren Verdrusse bis an die Ohren, machte allerley ungewöhnliche Gebehrden, und sah alle Gemächer im Zimmer nach einander an, um seine Verwirrung einigermaßen zu mascren. Aber alle seine Mühe war umsonst; die Gutmüthigkeit der schalkhaften Circe hatte immer neuen Vorwand seinen gutherzigen Blick auf sich zu ziehen.

Doch der Traum, dachte er in seiner Angstlichkeit gewiß, möchte nicht lange. Er empfand

[illegible] Gebrauch eines gewissen Instrumentes gegen [illegible] Unterscheidung bedarf, eine mehr oder weniger reiche Ornamentik-Kunst bietet, die mit der größten Genauigkeit [illegible] verbunden, und so eine Norm von [illegible] Vollendung eines Kunstwerkes, (wie sie es nennen) zu Unterscheidung eines Kunstwerkes, Erwerbung verschiedener Kenntnisse, Vermögung derjenigen eine zu Arbeit unumgänglich [illegible] eines Buches, Kunstes, z. Exempel, eine [illegible] Bücher und Schreiben u. dergl., auch im Vergleich zu Unterscheidung an andere nützlichere Künste: Ornamente, [illegible] sind. Da es nicht [illegible] ist, daß [illegible] Ornamente (wenn [illegible] nennen gewollt) der [illegible] Ornamente, eben sind eines [illegible] [illegible] [illegible]

ihrer Sprache verachtungsweise unter den Namen Welt begriffen werden, unterſcheiden. Denn du wirſt aus meiner Erzählung bemerkt haben, daß ſie für alles, was an ihnen charakteriſtiſch iſt, entweder neue Wörter oder neue Bedeutungen der alten erfunden, und ſich überhaupt an eine Menge ſonderbarer figürlicher Redensarten gewöhnt haben, welche zuſammen genommen eine eigene Sprache ausmachen, die den Profanen ohne einen beſondern Schlüſſel unverſtändlich iſt, und weit mehr, als man meinen ſollte, zur Beſchäftigung und Bedeutung ihrer Sache beiträgt. Und nun ſage mir, was meinſt du, was, bei ſo bewandten Sachen, auch dieſen Leuten werden, aber (um auch in ihrer Manier auszudrücken) was dieſer Baum für Früchte bringen muß?

J. G. Wenn du ſelbſt, ehrwürdiger Apollonius, mir deine Meinung lieber nicht beweiſt zu erkennen geben könnt, ſo würde ich ſagen, daß ich wenig oder nichts von ihnen erwarte. Da ſie in Lauf von dreyßig Jahren, ohne es ſelbſt zu merken, ſchon ſo weit von dem Pfade ihrer erſten Beſtimmung abgekommen ſind, wie weit werden ſie ſich erſt in einer ſehr langen Zwiſchenzeit von ihm entfernt haben? Ja ſchlimmer noch als dieſes wird, daß ſie auch die Einfalt und Leichtigkeit ihrer erſten Glieder abſtechen; ſo daß der Profane an Form gewinnt, dieſe weniger wird, als von dem Geiſte der Geſellſchaft übrig behalten.

Formulare, Symbole und Gebräuche abgerechnet, werden ihre Nachkommen unerwarkt wieder werden wie andere Menſchen, und in weniger als zwei hundert Jahren dürfte leicht von den erſten Chriſtianern nichts als der Name übrig ſeyn. So, dünkt mich, bringt es die Natur der Sache, oder vielmehr die menſchliche Natur mit ſich, die über jedes ihr entgegen ſtrebendes Inſtitut mit der Zeit immer die Oberhand behält. Wenn alſo unſre Prieſter und Obrigkeiten nur ſo weiſe ſind, von dieſen guten frommen Schwärmern und ihren harmloſen theurgiſchen Myſterien keine Kenntniß zu nehmen, — was von der natürlichen Tolleranz des Publikums billig zu erwarten iſt — ſo möchte, ſollte ich denken, auch dieſe Schwärmerei das Schickſal aller übrigen haben, und man wird von den Chriſtianern in vierzig bis funfzig Olympiaden nicht mehr reden hören, als von den Orfikern oder den ehemaligen Theraputen in Aegypten, deren Inſtitut mit (im Vorbeygehen zu ſagen) dem Chriſtianiſmus ſo ähnlich ſcheint, daß es ihm wohl gar zum Muſter gedient haben könnte. Aber, wie geſagt, in Indien, wie in allen andern, wird dem Urtheil nie immer mehr gelten als man ſagen.

Apollonius. Nicht ſo, Freund Hyperkal! Die merkwürdigſten Dinge können auch Fabeln von mehr als Einer Seite hervorgehen werden. Es iſt, dünkt

ich, viel Wahres in der Vorſtellung, die du dir von der zunehmenden Abartung der Chriſtianer machſt: nur die Folgerung, die du daraus ziehſt, ſcheint mir unrichtig zu ſeyn. Höre die Gründe, warum ich über dieſen Punkt anders denke. Ohne Zweifel kam die Gleichgültigkeit des Polytheism gegen alle Arten von Religionen, die ſich mit ihm vertragen, Anfangs den Chriſtianern ſehr zu Statten, und würde ihnen noch ferner zum Schirme dienen, wenn ſie nicht die Obrigkeit durch ihren Ungehorſam gegen das Verbot geheimer Zuſammenkünfte, und die Prieſter durch ihre Unduldſamkeit gegen den noch herrſchenden Götterdienſt, wider ſich aufreizten, und ſich dadurch von Zeit zu Zeit wohl verdiente Beſtrafungen zuzögen, die in ihrer Sprache Verfolgungen heiſen, aber, im Ganzen genommen, bisher von geringer Bedeutung und noch geringerer Wirkung geweſen ſind. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß gewöhnlich allenthalben, wo die kaiſerlichen Beſchikhaber und Beamten ſo klug und menſchlich ſind, durch die Finger zu ſehen, und die Angeber vielmehr abzuſchrecken als zu begünſtigen, auch die Chriſtianer an ihrem Theile ſich ziemlich ruhig zu verhalten pflegen, und, nach dem weiſen Rath ihres Meiſters, Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt zu paaren ſuchen. Auf der andern Seite iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Valeriani-ſchen Tage, die das bevorſtehende Jahrhundert

sich Agathons Augen wenden, so waren sie es doch nicht mehr als ein moralischer Sinn; und ein Gegenstand, der diesen schätzte, konnte keinen so angenehmen Eindruck auf jene machen, daß er nicht von der unangenehmen Empfindung des andern würde überwogen werden. Die Anstalten der schönen Natur, das Schlängeln, das Schöne, das Schlangige, das Gut an einer ganzen Person anstatt war, bildete das Nervengerüste so fein aus, und schattirte seine Linien so leis, daß ein ungeübter Blick nicht, gleich dem Anblick der Medusa, sichtig geworden wäre, ihn in einen Stein zu verwandeln. Die Freyheit und Gleichgültigkeit, die ihm dieses gab, hätte Cyanen nicht verdrossen. Er strebte dahin, sie durch gewisse Blicke, und ein gewisses Lächeln, dessen Bedeutung ihr ganz deutlich war, zu überzeugen, daß sie zu stolz raisonnirt habe. Diese Bedeutung war für ihre Neigung so schmeichelnd, als daß sie es für unpassend hätte halten sollen. Der Widerstand, den sie fand, forderte sie zu einem Manöver heraus, worin sie alle ihre Künste anwandte, den Sieg zu erhalten. Allein die Stärke ihres Gegners ermüdete endlich ihre Hoffnung, und sie scheute kaum noch so viel Gewalt über sich, den Verdruß zu verbergen, den sie über diese Demüthigung ihrer Eitelkeit empfand.

Hermias, der sich eine Zeit lang schlechterdings an diesem Epoche schämte, entschloß sich sich

unter der Regierung Trajans und ſeiner erſten Nachfolger zu erwarten hat, der Ausbreitung dieſer neuen Religion (die aus den vorangeführten Urſachen nothwendig immer ſchneller und weiter um ſich greifen muß) günſtig ſeyn werden. Aber die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge wird, in längerer oder kürzerer Friſt, wieder Tyrannen, oder ſchwache, wollüſtige und der Weltregierung nicht gewachſene Fürſten auf den Thron der Cäſarn ſetzen. Das ungeheure Römerreich nähert ſich unvermerkt ſeinem Verfall, und muß zuletzt unter ſeiner eigenen Laſt zuſammen ſtürzen. Glaubſt du, daß die Chriſtianer, die indeſſen zu mehrern Millionen angewachſen ſind, müßige Zuſchauer dabei abgeben werden? Ich glaub' es nicht. Ihre Religion, die, je weiter ſie ſich von dem milden, humanen Enthuſiasm des Stifters entfernt, deſto mehr von dem ausſchließlichen unduldſamen Fanatism des alten Judenthums in ſich aufnimmt, wird ihnen dann zugleich das Ziel ihrer Beſtrebungen zeigen, und die Mittel es zu erreichen in die Hand geben. Der Chriſt (ſo ſagen ſie ſchon jetzt) iſt in die Welt gekommen, die Feinde Gottes, die böſen Geiſter, die ſich von den bethörten Menſchen auf dem ganzen Erdboden als Götter anbeten laſſen, zu bekämpfen, ihre Werke zu zerſtören, und das Reich Gottes und ſeines Geſandten auf den Trümmern des ihrigen zu

errichten. Jeder, der ſich zu ihm bekennt, iſt ein Kämpfer in dieſem heiligen Kriege. Glücklich, wer die Zeit des Triumfs erleben wird; noch glücklicher, wer ſein Leben für die Sache Gottes aufopfert. Der Krieg, in den ſie angeworben ſind, iſt ein Vertilgungskrieg, und muß ſich alſo, da der Allmächtige auf ihrer Seite iſt, oder vielmehr ſeine eigene Sache durch ſie führt, nothwendig mit dem Untergang ſeiner Feinde endigen. Heißt dieß, in unſre Sprache überſetzt, etwas anders als: die Chriſtianer dürfen und werden nicht eher ruhen, bis ihre Religion die allein herrſchende iſt, und den Polytheism gänzlich verſchlungen hat? — Aber wie könnte dieß jemals geſchehen, ſo lange die Abgötter im Beſitz der höchſten Gewalt im Staate bleiben, die Geſetze den Götzendienſt und ſeine Prieſter mit ihrer ganzen Macht ſchützen, und der Kaiſer ſelbſt der oberſte Prieſter Jupiters iſt? — Die höchſte Gewalt muß alſo über lang oder kurz, es koſte was es wolle, in die Hände der Chriſtianer geſpielt werden, — und, glaube mir, Hegeſias, ſo wenig es auch jetzt noch das Anſehen hat, daß ſie mit ſo großen Dingen umgehen, dieß iſt ſchon jetzt das wahre Geheimniß, das eigentliche unausſprechliche Wort ihrer Myſtagogen, deren große Mehrheit, bei aller ihrer anſcheinenden Demuth, und bei aller Verachtung der irdiſchen Dinge, mit welcher ſie jetzt ihren Stolz

befriedigen, die Zeit kaum erwarten kann, da der Triumf ihrer Parthei ſie in den Beſitz des Anſehens, der Einkünfte und der reichen Tempelgüter unſrer Prieſter ſetzen wird. Dieſe Zeit wird kommen, Hegeſias, ich ſehe ſie im Geiſt; ich glaube ſogar einen Theil der Umſtände, welche ſie herbei führen werden, vorher zu ſehen: und wenn ich mich auch hierin täuſchte, in dem Haupterfolg kann ich mich nicht täuſchen; dafür bürgt mir der mächtige Genius, der das Chriſtenthum gegen ſeine Feinde und Freunde ſchützt, der es nie unterliegen laſſen, ſondern gerade dann, wenn es ſeinem Untergang am nächſten zu ſeyn ſcheint, gleich ſeinem Stifter wieder erwecken, und in reinerm Glanz als jemals über die Menſchheit, die es zu veredeln und zu beglücken beſtimmt iſt, aufgehen laſſen wird.

Aber durch wie viele Veränderungen, Umwandlungen, Verbildungen und Entweihungen, durch welche Stürme, Gefahren, Erſchütterungen und Kataſtrofen wird es gehen, bis es ſeine ganze Beſtimmung erfüllt hat, wenn es anders in der unendlichen Folge der Zeiten einen ſolchen Punkt giebt! Von wie vielem Unheil und Jammer, von welchen Verbrechen und Gräueln wird es bald die Veranlaſſung, bald der Vorwand, bald der Deckmantel ſeyn! Wie oft wird der Kurzſichtige ſein wohlthätiges Licht von der dickſten Finſterniß verſchlungen ſehen! Wie

tief wird es oft unter ſich ſelbſt herunter geſunken zu ſeyn, und ſeinen großen Zweck gänzlich verfehlt zu haben ſcheinen!

Es war (wie du ſehr richtig bemerkt haſt) unmöglich, daß der urſprüngliche Geiſt des Chriſtianiſm, indem er von Chriſtus ſelbſt in ſeine unmittelbaren Anhänger, von dieſen in die erſten Gemeinen, und ſo immer weiter von den Juden zu den polytheiſtiſchen Völkern, und von der erſten Generazion zur zweiten und dritten überging, nicht unvermerkt von ſeiner Lauterkeit hätte verlieren ſollen. Das Göttlichſte wird menſchlich, ſobald es ſich Menſchen mittheilt; und die aufrichtigſte Sinnesänderung kann einen verderbten Menſchen nicht ſo gänzlich umſchaffen, daß nicht eine Anlage zu neuer Verderbniß übrig bleibe. Es war leicht, zu einem neu bekehrten Syrer, Aſiaten, Griechen, Römer, Gallier u. ſ. w. und, unter allen dieſen ſo verſchiedenen Völkern, zu einem Sklaven, Freigelaßnen, oder Freigebornen von niedrigerm oder höherm Stande, ſchlechter oder beſſer erzogen, mehr oder weniger gebildet oder verbildet, mit mehr oder weniger natürlicher Anlage zu einer edlen Sinnesart, mit mehr oder minder hartnäckigen Vorurtheilen und böſen Gewohnheiten behaftet, — es war ein leichtes, zu allen dieſen ſo ungleichartigen Menſchen zu ſagen: Seyd geſinnt wie Chriſtus geſinnt war. Um geſinnt zu ſeyn wie Er, müßte man er ſelbſt

ſeyn. Wer es unternahm, ſeinen göttlichen Sinn, ſeine einfältig erhabne Theoſofie, ſeinen Glauben, ſeine Liebe, ſeine reinen anſpruchloſen Tugenden in ſolche Menſchen zu verpflanzen, glich einem Gärtner, der die Früchte eines reichen Bodens und einer glühenden Sonne unter einem kalten Himmel in einem undankbaren Boden erziehen will: ſie werden gar bald aus der Art ſchlagen, und, wo es auch am beſten gelingt, doch nie zu der Güte und Vollkommenheit derjenigen gelangen, die in ihrem angebornen Klima reifen; ſie werden dieſen mehr oder weniger an Geſtalt, Farbe, Geruch und Geſchmack ähneln, aber an Geiſt und Kraft immer weit unter ihnen bleiben. — Doch dabei wollen wir uns, da es Natur der Sache iſt, nicht länger aufhalten. Die Umgeſtaltung des primitiven Chriſtenthums zu einer ausſchließlich herrſchenden Volks- und Staatsreligion wird noch beſondere, zuvor unbekannte Uebel theils herbei führen, theils zur Begleitung haben, die mir für eine Reihe künftiger Jahrhunderte eine traurige Ausſicht geben. Das menſchliche Geſchlecht, zu deſſen Befreiung Chriſtus erſchienen war, wird von ſeinen vorgeblichen Bevollmächtigten in neue Feſſeln geſchlagen werden. Statt des Lichts, das über die Welt aufgehen ſollte, wird ſich eine faſt allgemeine langwierige Finſterniß über ſie verbreiten, und ſtatt der Humanität, zu welcher die ausgearteten Men-

schen gleichsam wiedergeboren werden sollten, werden sie in eine noch grössere Barbarei und Verwilderung zurück sehen, als die, woraus unsre alten Gesetzgeber unsre Vorältern gezogen haben. Aber gegen alle diese Uebel trägt das Christenthum auch Heilkräfte in seinem Schooße, die immer, so oft es Zeit seyn wird, ihre Wirkung thun, und daß, was ich von der wohlthätigen Tendenz und unzerstörbaren Natur desselben gesagt habe, rechtfertigen werden.

Ich hätte Tage lang zu reden, wenn ich dir hierüber alles sagen wollte, was mich ein durch so lange Beobachtung der menschlichen Dinge geschärftes Divinazionsvermögen mit einer Art von Gewißheit voraus sehen läßt. Es sey also zur Probe an folgendem genug.

Ich sagte, Christus habe keine vollständige Vorschrift dessen, was seine Nachfolger für wahr anzunehmen hätten, kein eigentliches Glaubensformular hinterlassen. Alles war bei ihm praktisch, nichts Spekulazion: es kam darauf an, den Willen des Vaters, den er als bekannt voraussetzte, wirklich zu thun; Gott über alles, die Menschen als sich selbst zu lieben; nicht spitzfindige Untersuchungen über das Wesen Gottes und über den ersten Grund und die äußersten Grenzen des Rechts und der Pflicht anzustellen. Von diesem Wege haben die Christianer ziemlich bald angefangen sich zu entfernen, und ich höre, daß sie sich wegen Verschiedenheit der Meinun-

gen über Dinge, worüber vernünftige Menſchen gar keine Meinung haben, bereits in mehrere Sekten geſpaltet haben, die einander wechſelsweiſe für irrgläubig erklären, und mit großer Bitterkeit verdammen und verfolgen. Einige von ihnen, die ſich, weil ſie von den überſinnlichen und göttlichen Dingen mehr als andre wiſſen wollen, Gnoſtiker nennen, haben bereits die Frage, wal Chriſtus eigentlich ſey? Wie und in wie fern er Gottes Sohn ſey? Ob nur der erſte unter den Erſchaffnen, oder wirklicher Gott? u. ſ. w. auf eine Art zur Sprache gebracht, die leicht voraus ſehen läßt, daß die Streitigkeiten und Spaltungen, welche ſich über dieſe und eine Menge ähnlicher Fragen, wozu es ihnen an Stoff nicht fehlt, erheben werden, nicht eher aufhören können, bis eine große Staatsrevolution die höchſte Gewalt in die Hände der Chriſtianer gelegt, und eine der ſtreitenden Parteien es in ihre Macht bekommen haben wird, die übrigen mit Hülfe des weltlichen Arms zu unterdrücken. Je mehr Anhänger das Chriſtenthum unter den ſubtilen, von Alters her ſophiſchen und diſputierſüchtigen Griechen gewinnt, deſto mehr wird dieſer verwegne Geiſt der Spekulation über unbeſtimmbare und unbegreifliche Dinge, die Welt Recht zu behalten, und die Verwirrung anderer zu unſrer Meinung zu bekehren, unter dieſen Leuten überhand nehmen, ſo daß die Bruderliebe unter dem Gezänk über die Glaubensſachen ſich gar

auf Bedingungen kommen will. Dann hat Gewandtheit, Talent, Geschicklichkeit, auch Überredung Platz, die Wirkung des Geldes zu verstärken, und die Begierde, das Ziel, dessen Erreichung [illegible] Gewalt, Geld, Talent und Geschicklichkeit zur Verfügung stehen, auch die Bedürftigkeit des armen Mitmenschen, der ihnen mehr bietet, als er [illegible] kann, [illegible] Gewalt, Geld, Talent, Geschicklichkeit, auch Bedürftigkeit [illegible] Gewalt über die Gedanken [illegible] Gewalt, die [illegible] Gewalt, die [illegible] Gewalt, die

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.

3-598-53169-9
FN. 13164/155

daß es nicht leicht seyn werde, „den Verstand eines Menschen zu fangen, dessen Herz selbst auf der schwächsten Seite, so wohl befestiget schien.“ Allein diese Anmerkung bekräftigte ihn nur in seinen Gedanken von der Methode, die er bey seinem neuen Schüler gebrauchen müsse; und da er selbst von seinem System besser überzeugt war, als irgend ein Bonze von der Kraft der Amulete, die er seinen dankbaren Gläubigen austheilte, so zweifelte er nicht, Agathon würde durch einen freymüthigen Vortrag besser zu gewinnen seyn, als durch die rednerischen Kunstgriffe, deren er sich bey schwächern Seelen mit gutem Erfolge zu bedienen pflegte. So bald also das Frühstück genommen, und die beschämte Crone abgetreten war, fing er, nach einem kleinen Vorbereitungsgespräche, den merkwürdigen Diskurs an, durch dessen vollständige Mittheilung wir desto mehr Dank zu verdienen hoffen, da wir von Kennern versichert worden sind, daß der geheime Verband desselben den buchstäblichen an Wichtigkeit noch weit übertreffe, und der wahre und unschätzbare Proceß, den Stein der Weisen zu finden, darin verborgen liege.

Handschrift über den Verstand und die Gesichter der Gesänge. Auf Rath des Vaters studirte er Medicin, und ihre Empfindungen von Wonne und Schmerz gaben ihr Stoff zu Liedern, — natürlich, wer so Viele seiner Lieder hört — seine Musik, die ihm durch alle und jede Tiefe folgt, gewinnen muß, und wer sie so gesetzt singen und spielen hört, wie sie gesetzt ist, — der kann und will nicht ab von ihr und Tag für Tag, wenn er sich seiner Lebenskraft und ewiger Nahrung bewußt?

Goethe ist wohl in der musikalischen Natur Gott, wenn man sich Gott so nahe vor sich sieht, daß man [illegible] zu hören vermag. Diese Gesänge müssen auch sie hervorgebracht haben, aber die Quellen der Harmonie werden selten Resonanzen kennen gelernt haben, wie sie sich aus ihnen heben — einen Beweis, der gründlich der einfachste Satz auf Erden ist; wo sind alle Völker um einen Tisch vor Einer Lampe; wo ist, daß Einer Übereinstimmen, wo gleiches Verständniß eine Idee belebt und den Sinn [illegible] Sinne weckt sagt, als im Himmel und auf Erden? einmal, und das ist, vereinigt sie einen großen Theil der musikalischen Gesellschaft, regelmäßig wenig, so [illegible] gleich Kunde wissen und gleich wenig es will, sing, und um also auf einmal zu sagen, der sagt also

[illegible] Verbrechen und Elend, die übrigen Verbrechen und Prüfungen, eine eben so unendliche Summe enthält, als über die gemeinen Menschen.

Sollte auch meine Einbildungskraft auch hierin über die Grenzen des Möglichen führen? Und wollte der Himmel nicht! Denn in Wahrheit, wenn ich recht besinne, so stehen der Menschheit von jener Christlichen Theokratie — die gewiß das Reich Gottes nicht ist — unbeschreibliche Uebel aller Art bevor. Eine so gewaltsame Macht, eine so übernatürliche Wunde kann kein Christlicher weder ertragen noch behaupten. Welche Verbrechen, welche Gräuel wurde der Mißbrauch einer solchen Gewalt, — was solle Verwilderung im bürgerlichen Leben, welche auf Tod und Leben kämpfende Fakzionen, welche heilige Kriege würde sie nothwendig von Zeit zu Zeit aufbrechende Ungeduld der Menschen, ein so unerträgliches Joch zu tragen, in der Christlichen Welt nach sich ziehen! Sind es solche arme Elemente nicht, unter der willkührlichen Oberherrschaft eines Despoten, der in Liebe und jener Welt entsagenden Demuth, der unendliche Geist, dessen Charakter geworden ist, nach und nach herrschen sollen?

Wenn ich mich nun vollends in der Folgezeit, die sich alles für die Moralität der künftigen Christenheit hoffen läßt, erschöpfen wollte, welche traurige Aussichte hätte ich da noch aufzustellen! Welche Verschlimmerung bei dem Begriffe der allgemeinen Mon-

ſchenverſtandes! Welche Zerrüttung des moraliſchen Sinns! Welche Verwegung des Heiligen mit dem Profanen! Da wurden Wahrheit als Irrthum und Verbrechen bekraft, unbedeutende Grundirrthümer zu ungezweifelten Wahrheiten erhoben, die Vernunft unter die Füße des blinden Glaubens getreten, Laſter zu Tugend, Verbrechen zu verdienſtlichen Handlungen, Wahnſinn und Aberwitz zu Gegenſtänden der öffentlichen Verehrung geſtempelt ſehen, und deine Augen mit Ekel und Unwillen von dem häßlichen Anblick wegwenden. Aber es mag an deinem Mitleiden genug ſein. —

J. G. Durſt! Menge iſt ſehr viel, beſſer Apollonius, und du haſt mir Luſt zum verdächtigen Entſchluß zum Nachdenken auf mein ganzes Leben gegeben.

Apollonius. Ich werde dir die Sache vielleicht über alle Erwarten der Wahrſcheinlichkeit zu erklären ſcheinen; — aber ich halte es nicht für unmöglich, oder vielmehr ich muß es dem leidenſchaftlichen, die Folgen wenig berückſichtigenden Eifer der Chriſtlichen Prieſterſchaft zu, daß ſie — künftig, wenn ihre Zeit gekommen ſein wird, theils aus Gefälligkeit gegen die Vorurtheile und Gewohnheiten der neubekehrten oder herbeizulockenden Abgeirrten, theils um ihrem eigenen Intereſſe mehr Anziehendes für Sinne und Einbildungskraft zu geben, und es den Ethnikern (wie ſie ſie nennen) durch die Menge und den Prunk ihrer Feſte und feierlichen Aufzüge noch zuvorzuthun, theils um ihr eigenes

Ansehen und ihre Gewalt über die Gemüther des Volks noch mehr zu befestigen, — sogar den Dämonism und Magism — d. i. gerade das, was Christus zu zerstören gekommen war — unter einer neuen, ihrem Lebensalter angepaßten Gestalt und Einkleidung, in das Christenthum wieder einzuführen fähig seyn konnten. Die abergläubische Verehrung, die sie schon jetzt den Gebeinen ihrer so genannten Märtyrer erwiesen, macht es nur sehr begreiflich, wie sie stufenweise mit der Zeit endlich so weit gehen konnten, den Monarchen des Himmels mit einem Hofstaat von Heiligen aus ihrem Mittel zu umgeben, ihre Tempel mit den Bildern dieser neuen Art von Schutzgöttern anzufüllen, und um dem Monarchen selbst nicht mit ihren Bitten und Gelübden beschwerlich zu fallen, sie an seine vermeinten Minister und Höflinge, und zuletzt sogar an ihre Bilder, als eine Art magischer, mit den unsichtbaren Urbildern im Himmel korrespondirender Talismane, zu richten, diese Bilder mit Votivtafeln zum Dank der durch sie empfangnen wunderbaren Gnaden zu behängen, und, mit einem Worte, alle die abergläubischen Ungereimtheiten, die den Nämensheiligen Religionen zum Vorwurf gereichen, in den Schooß der ihrigen zurück zu rufen.

VI.

Angenommen, daß die Umschaffung des [illegible] einen Christenthums in eine ausschließlich herrschende

Volks- und Staatsreligion künftig, wenn auch erst nach mehrern Jahrhunderten, die Folgen haben werde, die ich voraus sehe, so mußt du mich freilich in einem sehr auffallenden Widerspruche mit mir selbst finden, wenn du meine Weissagungen mit meiner Behauptung, der unzerstörbaren innern Vortrefflichkeit des Christlichen Instituts und seiner wohlthätigen Einwirkung auf alle künftige Zeiten, zusammen hältst. Indessen ist dieser Widerspruch bloß anscheinend, und wird bald verschwinden, wenn wir uns eine Uebersicht der Sache aus dem einzigen Gesichtspunkte, woraus sie richtig gesehen werden kann, verschafft haben werden.

Alle die Uebel, wovon so eben die Rede war, sind Folgen der Umbildung des ursprünglichen Christenthums zu einer künstlich organisirten Volksreligion. Aber Volksreligion muß es schlechterdings werden, wenn es, als Veranstaltung zur Verbesserung des sittlichen Zustandes der Welt, einen seiner wichtigsten und nächsten Zwecke erfüllen, wenn durch dasselbe die durchaus unkräftig und verächtlich gewordene polytheistische Staatsreligion abgethan, und der herabgewürdigten, entnervten, in der gröbsten Sinnlichkeit versunkenen Menschheit ein neuer Schwung und neue moralische Lebenskraft gegeben werden soll. Das letztere bewirkt es in seiner Maße schon

jetzt, und der gute Einfluß, den die Rechtschaffenheit, Sittenreinheit und häusliche Tugend der Christianer auf die übrige Volksmasse hat, wird in seiner immer zunehmenden Ausbreitung sichtbar werden; dagegen ist es aber auch Natur der Sache, daß diese Ausbreitung selbst, wiewohl zu jenem großen Zweck nothwendig, der Sittenreinheit Schaden thun, und das Christenthum überhaupt, sobald es die Gestalt und Verfassung einer öffentlichen Staatsreligion erhalten haben wird, seine erste Lauterkeit in der Maße verlieren muß, wie seine Bekenner — die sich jetzt bloß als Fremdlinge und einem bessern Leben zueilende Pilger in der Welt betrachten — immer tiefer in die mancherlei Verhältnisse, Angelegenheiten, Sorgen und Kollisionen des bürgerlichen und politischen Lebens hinein gezogen werden. Nicht zu gedenken, wie viel es nur allein durch den Umstand verlieren muß, daß in der Epoke, die wir als künftig voraussetzen, eine Menge Menschen aus unlautern Bewegungsgründen und Absichten zu der herrschenden Partei übergehen, und, indem sie die Zahl der Bekenner des Christenthums vermehren, einen Sauerteig in dasselbe mischen werden, der die ganze Masse verderben wird.

Nächst diesem kommt hier noch der wesentliche Unterschied in Betrachtung, der zwischen dieser neuen Religion und der alten polytheistischen obwaltet.

Diese letztere hatte mit dem innern Menschen, mit Erleuchtung des Verstandes und Reinigung des Herzens, nichts zu thun: die Christliche hingegen wird auch dann, wenn sie sich zu einer öffentlichen Staatsreligion organisirt, immer noch auf das Wesentliche des ersten Instituts, auf Stärke und Reinheit des Glaubens und Heiligkeit des Lebens, Anspruch machen; nur freilich mit dem Unterschied, daß jene in leere Formeln, diese in äußerliche Uebungen, und bei denen, die es aufrichtig und ernstlich meinen, in Aberglauben und Schwärmerei sich verwandeln werden. Eine Staatsreligion, die einer Anzahl von hundert und zwanzig bis dreißig Millionen Menschen zur ersten bürgerlichen Pflicht macht, sich als Bürger eines unsichtbaren Reichs Gottes zu betrachten, und durch Rechtgläubigkeit und Heiligkeit, als die einzigen Bedingungen einer ewigen Höllenpein zu entgehen, sich den Eingang in ein künftiges Leben voller Wonne und Herrlichkeit zu verschaffen, eine solche Staatsreligion muß freilich eine ganz neue, zuvor unerhörte, von keinem Gesetzgeber jemals nur geträumte oder geahndete Ordnung der Dinge hervorbringen; eine Ordnung, die zwar, in so fern sie die ganze bisherige Welt, so zu sagen, auf den Kopf stellt, Unheil genug anrichten, aber gleichwohl, weil sie eine große sittliche Verbesserung der Menschheit bezweckt, und wiewohl auf eine noch sehr unvollkommene Art) bewirkt,

immer ein ſtarker Schritt vorwärts ſeyn, und künftigen zweckmäßigern Einrichtungen den Weg bahnen wird. Von dieſer neuen Ordnung der Dinge aber iſt die Hierarchie, die ich der künftigen Chriſtlichen Welt weiſſage, eine ſo nothwendige Bedingung, daß ich mir jene ohne dieſe gar nicht denken kann. Wie groß und mannigfaltig alſo auch die mit dieſer Hierarchie verbundenen Uebel ſeyn mögen, und wenn ſie ſogar ſelbſt ein Uebel wäre, ſo iſt ſie ein nothwendiges Uebel: ohne ſie könnte weder die neue Ordnung der Dinge, noch die Organiſirung des Chriſtenthums zu einer öffentlichen Volksreligion, noch die Abſchaffung des alten Gotterdienſtes, jemals zu Stande kommen. Indeſſen ſehe ich auch nicht, warum eine Prieſterregierung an ſich ſchlimmer als eine andre ſeyn ſollte; und in der That ſcheint das ſchlimmſte, was von ihr geſagt werden kann, nur alsdann Statt zu finden, wenn ſie ſich (wie in dem künftigen Chriſtlichen Reiche wahrſcheinlich der Fall ſeyn wird) dem bereits im Beſitz der höchſten Gewalt ſtehenden Regenten an die Seite ſetzt, und einen Staat im Staat ausmacht. Denn wiewohl die ſo genannten Aufſeher der Chriſtianer das Anſehen werden haben wollen, als ob ihr Regiment bloß geiſtlich ſey, und die Staatbürger, nur in ſo fern ſie auch Bürger des himmliſchen Reichs ſind ihrer Gerichtbarkeit unterworfen ſeyen: ſo ſind doch die Verhältniſſe dieſer, in einer und eben derſelben

Person vereinigten, ungleichartigen Bürgerschaften so verwickelt, daß die Gränzen der beiden Gerichtsbarkeiten fast immer zusammen fließen, und also häufige Kollisionen der geistlichen und weltlichen Gewalthaber unvermeidlich seyn werden; da es denn nicht fehlen kann, daß, so lange die neue Volksreligion noch mit ihrer ganzen Energie auf die Gemüther wirkt, die Popularität der erstern ihnen nicht ein Uebergewicht geben sollte, dessen sie sich nicht immer mit Mäßigung bedienen werden.

Wie groß aber auch der Mißbrauch seyn mag, den die künftige Christliche Hierarchie und Theokratie von ihrem Uebergewichte machen kann und wird, so sehe ich doch im Schooß der nächst kommenden Jahrhunderte eine Weltbegebenheit reifen, die ohne dasselbe die größte Kalamität seyn würde, die das menschliche Geschlecht je betroffen hat.

Es fällt einem nachdenkenden Beobachter der Zeit nur zu sehr in die Augen, daß das Römische Reich sich seinem Verfall nähert, und daß die größten Theils noch unpolirten barbarischen Völker, die den Norden von Europa und Asien inne haben, sich immer näher an uns anschließen, und immer mehr über uns gewinnen. Einige [illegible] und tapfre Regenten werden dem reißenden Strom Einhalt thun; aber auch nur zu bald werden auf sie folgende wahnsinnige Tyrannen, oder schwache und übel berathene Fürsten, den Umsturz des aus so vielerlei Ursachen

Drittes Buch.

Darſtellung der Filoſofie des Hippias.

1. Kapitel.

Prolog eines intereſſanten Diskurſes.

Wenn wir auf das Thun und Laſſen der Menſchen Acht geben, mein lieber Kallias, ſo ſcheint zwar, daß alle ihre Sorgen und Bemühungen kein anderes Ziel haben als ſich glücklich zu machen: allein die Seltenheit derjenigen die es wirklich ſind, oder es doch zu ſeyn glauben, beweiſet zugleich, daß die meiſten nicht wiſſen, durch was für Mittel ſie ſich glücklich machen ſollen, wenn ſie es nicht ſind, das iſt, wie ſie ſich ihres guten Glückes bedienen ſollen, um in denjenigen Zuſtand zu kommen den man Glückſeligkeit nennt. Es giebt eben ſo viele, die im Schooße des Anſehens, des Glücks und der Wolluſt, als ſolche, die in einem Zuſtande von Mangel, Dienſtbarkeit und Unterdrückung elend ſind.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

richt länger haltbaren Kolossen beschleunigen. Die schönsten Provinzen von Europa, Asien und Afrika werden nach und nach von jenen rohen Skythischen, Gothischen und Germanischen Horden überschwemmt werden. Alles wird dem unwiderstehlichen Eindringen dieser neuen Titanen weichen müssen, gegen deren gewaltige, rauhe, aber von unverdorbenem Blute geschwellte Riesenkörper und Herkulische Naturen die muthlosen, von Weichlichkeit und Ausschweifungen aller Art entmannten Römer sich selbst wie Heuschrecken vorkommen werden. Die Eroberer werden von den Ländern der Schwächlinge Besitz nehmen, und sie mit einem neuen, kraftvollen und dauerhaften Geschlecht von Menschen anfüllen, durch welche (was jetzt am meisten Noth war) vorerst der sittliche Theil der Menschheit wieder hergestellt werden wird. Aber diese Barbaren sind größten Theils noch bloße Naturmenschen, wild und ungebändigt, wie die Thiere der ungeheuern Wälder und Gebirge, aus denen sie hervorbrachen, ohne Künste, ohne Wissenschaft, sogar ohne die Elemente von beiden, mit Einem Worte, Menschen, wie diejenigen waren, die von unsern ältesten Gesetzgebern und Religionsstiftern in bürgerliche Gesellschaften vereinigt und humanisirt wurden. Wer wird nun den schönsten Theil des Erdbodens, die so viele Jahrhunderte durch Polizei, Künste, Wissenschaften, Gewerbe, Handlung und Schiffahrt angebaute, gebildete und verschönerte

Welt von den alles zerstörenden und zertretenden Fäusten und Fersen dieser Wilden retten? Was ehemals geschah, wird auch jetzt geschehen. Das Einzige, was solchen ungeschlachten Erdensöhnen imponiren kann, die Religion, ehemals die Stifterin der Humanität, wird jetzt ihre Retterin seyn. Glücklicher Weise ist die neue Volksreligion der rohen Fassungskraft dieser sinnlichen Menschen eben so angemessen, als sie geschickt ist, ihre Wildheit zu zähmen, und sie allmählich das Joch der sittlichen Disciplin dulden zu lehren. Reiner und geistiger würde sie ihnen unverständlich und unbrauchbar seyn; gerade so, wie sie dann seyn wird, ist sie was sie seyn muß, um mit Erfolg auf solche Menschen zu wirken. Aber Jahrhunderte werden vorbei gehen, bis diese in ungezügelter Freiheit von Krieg und Raub zu leben gewohnten Barbaren ihren alten Gewohnheiten entsagen, und sich in die Verhältnisse und Pflichten, Vorstellungsweisen und Sitten des bürgerlichen Gesellschaftsstandes fügen gelernt haben werden; Jahrhunderte, bis ihre Fürsten und Edeln den Künsten des Friedens die gebührende Achtung zu erweisen, ihren ungestümen Soldatentrotz durch Klugheit zu mildern, und ihres neuen Reichthums und Wohlstandes in Ruhe, mit Würde, Mäßigung und Geschmack zu genießen, gebildet genug seyn; Jahrhunderte, bis sie in der großen Kunst, einen Staat zu regieren und blühend zu machen, nur einige

Jesuitenritte gethan haben werden. Wer wird, in dieser Zeit einer fast allgemeinen Verrüttung und Verwilderung, der Ohnmacht der Gesetze, der Rohheit und Unwissenheit der Regenten, der Vernichtung oder Stockung aller Federn, Gewichte und Räder der Staatsmaschinen zu Hülfe kommen? Wer dürfte sich zum Beschützer der Völker, zum Handhaber der Ordnung, zum Vormünder, und, wo es Noth thut, zum Richter und Zuchtmeister der Könige aufwerfen, und wer vermöchte es, als eben diese Hierarchie, die wir, von einer andern Seite betrachtet, so viel Unheil stiften sahen? In der That wird in diesen Zeiten sie allein um Recht der Mann seyn, sich um die Menschheit ein so grosses Verdienst zu machen, und du wirst mir gerne glauben, daß es ihr, wenn wohl nicht aus den reinsten Bewegungsgründen, am Willen dazu nicht fehlen wird. Ohne sie würde der politischeste Theil der Welt in eine vielleicht ewige Verwilderung versinken. Sie und ihre Priesterschaft allein werden die aus den Ruinen des Römerreichs hervorzehenden neuen Staaten mit Gesetzgebern und Gesetzauslegern, Räthen, Richtern, Lehrern, Aerzten u. s. w. versehen; sie allein die Reste der Künste und Wissenschaften des Alterthums, die dem Fanatism ihrer eigenen Vorfahren entgingen, jetzt den Klauen der Barbarei entreissen, und zum Gebrauch einer bessern Zeit aufbewahren. Und wer anders, als ein mit der höchsten Gewalt im Himmel und auf Erden

beklinderter, und von der allgemeinen Meinung mit unendlich furchtbareren Blitzen als unser armer Jupiter bewaffneter Oberpriester, hinter Ansehen genug, in so stürmischen Zeiten den Völkern von Zeit zu Zeit einige Ruhe, den Gesetzen und Verträgen einige Achtung, den Personen und ihrem Eigenthum einige Sicherheit zu verschaffen, mächtige Verbrecher zur Strafe zu ziehen, und das gesellschaftliche Band unter dem unaufhörlichen Zusammenstoß unbändiger Leidenschaften, die alles mit der Schärfe des Schwerds zu entscheiden gewohnt sind, vor gänzlicher Auflösung zu bewahren?

Du siehst hieraus wenigstens die Möglichkeit, daß eine Zeit eintreten könne, wo die künftige **Priester-Theokratie der Christianer**, wie weit sie sich auch von dem Zweck und Sinn des vermeinten Instituts zu entfernen scheint, durch die Kunst, den Stoff und die Formen desselben zur Nahrung eines neuen Aberglaubens, und dieser Aberglaube dann zu einem allgemeingiltigen Hebel ihres eigenen Ansehens und Einflusses zu machen, der Welt wohlthätig werden könnte, und daß, in diesem Fall, die Summe der Uebel, die durch sie verbreitet oder vermehrt, und des positiven Guten, das durch sie bewirkt wurde, allen Böse, was sie stiften oder veranlassen kann, weit übersteigen würde.

Wenn ich richtig im Buche des Schicksals gelesen habe, so wird diese Zeit wirklich kommen, aber sie

wird auch wieder ein Ende nehmen. Die Finsterniß wird aufhören, den Christlichen Völkern unerträglich zu seyn; der Druck einer Mißherrschaft wird endlich unerträglich werden; alles wird gegen sie aufstehen, und die Gewißheit ihrer Existenz so lange stürmen bis sie abfallen. Ihr Jahrhunderte lang gefangen gehaltener Geist wird seine Kräfte wieder entfalten; neue Erfindungen und Entdeckungen werden vielleicht einen höhern Grad von Kultur und Aufklärung befördern, als daß gewaltsame Gewißheit auch nur erreicht hat; diese Aufklärung wird sich wahrscheinlich auch über den Christenthum verbreiten; seine Geschichte, seine wahren aber verfälschten Urkunden, seine vielfachen Verfälschungen und Verunstaltungen, wird an den verdächtig, und was bis jetzt fällig, heilig und temporär ist, wird einer scharfen aber unbefangenen Untersuchung unterworfen, und sein Jahrhundert lang verkannter Geist kann allein dadurch wieder erkannt werden, daß man ihn von den alten Judaismen, in die er eingewindelt war, völlig los machen, und, da ihm doch zum Wirken ein Organ unentbehrlich ist, ihm eine allgemein verständliche Sprache reden lassen wird.

Doch — ich bin der Weissagerey müde, lieber Hegekind, und merke, wirklich etwas spät, gerade, daß ich deine Geduld bereits auf eine zu harte Probe gesetzt habe. Es ist eine Schwachheit, die daß [illegible] mit der ersten Jugend gemein hat, daß wir

nicht auffinden können, wenn wir von einem Gegenſtande ſprechen, der ein großes Intereſſe hat, und ich läugne nicht, daß ich in meinen jüngeren Tagen von dem, was die ſo nennen, ſo begeiſtert und begeiſtigt, von aller Schwärmerei ſo voll praktiſche Theoſofie ſpreit in ſeyn. Der einzige Lehrer der Menſchheit ſey und wirken müſſe, wenn ſie, ohne Einmiſchung fremdartiger Zuſätze, zur allgemeinen Religion der Menſchenſittlichkeit erhoben werden könne, — verſtehe ich wenig mehr verſtehe ich, als einen weiſen Mann in meinen Jahren ziemt. Es iſt Zeit aufzuhören. Laß mich nur noch Einiges noch hinzu ſagen: Eben deßwegen, weil jene Theoſofie, in ihrer tadelnden Anſicht gebadet, das höchſte Ideal der menſchlichen Güte und Vollkommenheit vor menſchlichen Augen iſt, kann ihre heilſame Einwirkung auf das verderbliche Menſchengeſchlecht nicht anders als langſam, und, aus einem richtigen Geſichtskreiſe betrachtet, faſt unmerklich ſeyn. Aber ſie iſt auf die Dauer einer unſterblichen Gattung berechnet, auf eine Folge von Jahren, in welcher vielleicht ein Jahrtauſend nicht mehr als ein Schlag der Sterblichen an einander Tag iſt. Der Jeſuitismus, wie ſie ihre ganze Wirkung getan haben mag, glaubte vielleicht dem Chriſtenthum ein unendliches Feld der Herrſch, und ſicht immer weiter zurück, je mehr wir uns ihm nähern. Genug, daß wir nun eine Aufgabe vorwärts ſchreiten, und von der Zeit an,

da sich Lido über die Gleichheit aufgeregt hatte, ein weiblicher Tadel in die alte Tugend auch nicht mehr möglich ist.

VII.

Als Lido Thiren nach 30 Jahren wieder sah, und hörte auch auf einer sehr gemischten Gesellschaft, wo Thiren Lobredner, die durch die Fülle gedrängt war, von der großen Klugheit seiner Regierung gesprochen hatte; und da gegen Ende, daß er zur Eingang einer bedeutenden Lobrednerin wurde, die auch der Franzosen seiner Bedeutung rühmte. Lobens war auch Lidos Losung, sagte er zu mir: Du verstehst und liebst Thiren, Hegedal, und wir werden uns vielleicht nie wieder sehen. Ich wünsche, daß du so glücklich seyn und bleiben, und daß auch am Thron Thiren Lobend mit seinem Vergnügen seinen Fürsten Gutmüthigkeit im Agathokleianism, als einer schönen Tugendgöttin, anerkennt. Und da noch einmal auf dein Herzen, Lieber, daß du dich ganz einfachen machst, so rathe ich. Wenn Fürsten, ich / in einer Stadt auf seinen Thron, so war einem Fürstenlicht verschwinden wird, daß ich an sie sehe, wie wahrend sich nicht verschwinden sind, ganz ohne gegen auch zu sein.

/ Verdienst, und ob mit einem Fürsten Verdienst Gnade und Liebe, Thron

Einige haben sich aus diesem letztern Zustand empor gearbeitet, in der Meinung, daß sie nur darum unglückselig wären, weil es ihnen am Besitze der Güter des Glücks fehle. Allein die Erfahrung hat sie gelehrt, daß, wenn es eine Kunst giebt, die Mittel zur Glückseligkeit zu erwerben, es vielleicht eine noch schwerere, zum wenigsten eine seltnere Kunst sey, diese Mittel recht zu gebrauchen. Es ist daher allezeit die Beschäftigung der Verständigsten unter den Menschen gewesen, durch Verbindung dieser beiden Künste diejenige heraus zu bringen, die man die Kunst glücklich zu leben nennen kann, und in deren Ausübung, nach meinem Begriffe, die Weisheit besteht, die so selten ein Antheil der Sterblichen ist. Ich nenne sie eine Kunst, weil sie von der fertigen Anwendung gewisser Regeln abhängt, die nur durch die Uebung erlangt werden kann: allein sie setzt, wie alle Künste, einen gewissen Grad von Fähigkeit voraus, den nur die Natur giebt, und den sie nicht allen zu geben pflegt.

Einige Menschen scheinen kaum einer größern Glückseligkeit fähig zu seyn als die Austern; und wenn sie ja eine Seele haben, so ist es nur so viel als vonnöthen ist, um ihren Leib eine Zeit lang vor der Fäulniß zu bewahren. Ein größerer, und vielleicht der größte Theil der Menschen befindet sich nicht in diesem Falle; aber, weil es ihnen an genugsamer Stärke des Gemüths, und

Inscriptions.

Erstes Buch.

I.

S. 1. Agathokles — Der gute Gott.

III.

S. 11. Atlantiden — Bewohner der angeblich untergegangenen Insel Atlantis, von welcher, nach einer Vermutung Proklus des Platon, alle Kultur für das übrige Menschengeschlecht ausgegangen sein soll.

S. 11. Mikrokosmos seiner Abstammung. Durch sinnliche die kleine Welt seiner Abstammung. Das Individuum in der Welt durch Nachkommenschaft zum Tode führend. Der Mikrokosmos, hauptsächlich in Beziehung auf den Menschen, in Verbindung mit Makrokosmos, die große Welt, die allgemeine Natur, gebraucht wird.

V.

S. 31. Sohn der Maja — Merkur, einer der jugendlich schönen Götter.

S. 36. Pythagoräische Diät — Die Pythagoräer nahmen des Mittags nur so viel Brod und Honig zu sich, als zur Stillung des Hungers nöthig war; des Abends genossen sie nahrhaftere Speisen, jedoch auch nur vegetabilische, selten Fleisch und Fische, und nur wenig Wein.

Zweites Buch.

I.

S. 40. Virgils Neptun durch sein Quos ego — Im ersten Gesang der Aeneis V. 135. findet sich diese eben so energische als lakonische Drohung, bei der jeder das Aergste fürchten muß, wenn er wieder auf diesem Fehler sich betreten läßt. Neptun redet den Winden zu:

Wen hat das Vertrauen auf euer Geschlecht auch verleitet?
Himmel und Erde sogar, ehn' alles Gethier von mir fliehet

Magt ihr zu mischen, o Wind', und solchen
Tumult zu erheben?
Wollt' ich nur ...! (Quos ego!)
(Voß.)

S. 32. Proteus — S. Bd. 34. S. 226.

S. 52. Pädotriben — Eigentlich Lehrer der Jugend in der Ringkunst, dann Führer der Jugend überhaupt; Pädagogen, Schulhalter.

II.

S. 53. Tarsos — Die Hauptstadt Cilicien's, seit den Seleuciden hauptsächlich von Griechen bewohnt, war der Sitz einer philosophischen und philologischen Schule, die zur Zeit der ersten Römischen Kaiser in ihrer vollsten Blüthe war.

S. 53. Aegä — Städtchen an der Cilicischen Küste mit einem Ankerplatze.

S. 54. Der Pythagoräer Eurenos — Dieser Neu-Pythagoräer, gebürtig aus Heraklea in Pontus, wird von Philostratus 1, 7., weder als ein tiefer Denker noch als ein weiser Mann [illegible] geschildert. Die Lehren des Pythagoras, heißt es, hatte er gelernt, wie abgerichtete Vögel das, was sie nachsprechen, und seine Lüste wußte er eben nicht zu mäßigen. Apollonius konnte also von ihm nichts profitiren als — das Lesenne.

S. 54. Den goldnen Sprüchen des

an einer gewiſſen Feinheit der Empfindung mangelt, ſo iſt ihr Leben, gleich dem Leben der übrigen Thiere des Erdbodens, zwiſchen Vergnügen, die ſie weder zu wählen noch zu genießen, und Schmerzen, denen ſie weder zu widerſtehen noch zu entfliehen wiſſen, getheilt. Wahn und Leidenſchaften ſind die Triebfedern dieſer menſchlichen Maſchienen: beide ſetzen ſie einer unendlichen Menge von Uebeln aus, die es nur in einer betrognen Einbildung, aber eben darum, wo nicht ſchmerzlicher, doch anhaltender und unheilbarer ſind, als diejenigen die uns die Natur auferlegt. Dieſe Art von Menſchen iſt keines geſichten und anhaltenden Vergnügens, keines Zuſtandes von Glückſeligkeit fähig; ihre Freuden ſind Augenblicke, und ihr übriges Leben iſt entweder wirkliches Leiden, oder ein unaufhörliches Gefühl verworrener Wünſche, eine immer währende Ebbe und Fluth von Furcht und Hoffnung, von Fantaſien und Gelüſten; kurz, eine unruhige Bewegung, die weder ein gewiſſes Maß noch ein feſtes Ziel hat, und alſo weder ein Mittel zur Erwerbung deſſen was gut iſt ſeyn kann, noch dasjenige genießen läßt, was man wirklich beſitzt. Es ſcheint alſo unmöglich zu ſeyn, ohne eine gewiſſe Feinheit und Zartheit des Gefühls, die uns in einem weitern Umkreiſe, mit ſchärfern Sinnen, und auf eine angenehmere Art genießen läßt, und ohne die Stärke der Seele, die uns fähig

Meisters — Unter des Pythagoras Namen besitzen wir noch ein Gedicht in 71 Hexametern, mit der Aufschrift: Goldene Sprüche; eine Sammlung von Lehrsätzen und Lebensregeln im Pythagoräischen Sinne. Jedoch ist wohl Pythagoras selbst nicht der Verfasser.

III.

S. 56. Kinäden — Männer, die mit ihrem Geschlecht Unzucht treiben.

S. 56. Histrionen — Erst mimische Tänzer, dann Schauspieler überhaupt.

IV.

S. 60. Einen meiner Schenkel — überziehen — Zu den vielen Fabeln, wodurch des Pythagoras Biographen seine Größe ins Wunderbare hinüber zu treiben bestissen waren, gehört auch die, daß er einen goldnen Schenkel gehabt habe.

V.

S. 63. Aphrodisische Mysterien — Geheimnisse der Liebe, Befriedigung des Geschlechtstriebes.

VI.

S. 67. Gymnosofisten — d. i. die nackten

Weiſen, wurden gewöhnlich von den Griechen die Indiſchen Brahmanen genannt, und vermuthlich bloß die Einſiedler der ſtrengſten Art unter ihnen, die ſich aller Bequemlichkeiten entäußerten. Die Aethiopiſchen ſind wahrſcheinlich von dieſen nicht verſchieden, und die Aegyptiſchen Prieſter zu Memphis in Mittel- und Sais in Unter-Aegypten hängen auf jeden Fall mit den Brahmanen zuſammen. Griechiſche Philoſophen reiſeten Anfangs, um höhere Weisheit zu erlangen, bloß nach Aegypten, ſpäterhin auch nach Indien, und man erzählte dieß ſchon von Pythagoras. Beſonders tiefe Weisheit ſuchte man in den Myſterien, von denen die angeblich von Orfeus geſtifteten, auf der Inſel Samothrake im Aegäiſchen Meere, der Küſte Thraziens gegenüber, unter den Griechen die älteſten waren.

S. 68. Aſpiranten — Bewerber.

S. 70. Höhle des Trofonios — Dem Samothrakiſchen und Eleuſiniſchen Geheimdienſte ſtand in Griechenland am nächſten der Dienſt und das Prieſterthum des Trofonios (des Nährmannes), der als Erdgeiſt, welcher die Kräfte des Abgrunds beherrſcht, von Creuzer dargeſtellt wird. Wer über die vielfach abweichende Sage Belehrung wünſcht, findet ſie, außer bei Creuzer, bei Müller (Geſchichte Helleniſcher Stämme und Städte Bd. 1.); hier nur das Nöthige über ſeinen Geheimdienſt. Bei Lebadeia in Böozien in einem heiligen Haine war

in einer Höhle, die man als einen unterirdischen Bau denken muß, der Sitz dieses Rath- und Hülfegebenden Geistes, der öfters Zeus-Trofonios genannt wird. Nach mancherlei Vorbereitungen in der Kapelle des Agathodämon und der Tyche, Reinigungen in dem Flüßchen Herkyna, und mehreren Opfern von glücklicher Vorbedeutung, wurde der Rath-Verlangende in einen Vorhof der Höhle geführt. Nachdem er hier feierlich eingekleidet, aus dem Quell der Herkyna getrunken, und zwei Honigkuchen für die dem Trofonios heiligen Schlangen erhalten hatte, stieg er in die Höhle selbst hinab. Er kam an ein enges Loch, worein er die Füße bis an die Kniee steckte. Schnell ward er hinabgezogen, und gerieth unten in eine Art von Betäubung, worin er Wunderdinge sah und hörte. Nach seiner Rückkunft erzählte er diese den Priestern, und diese gaben ihm die Auslegung.

VIII.

S. 82. Ein kleines wächsernes Bild — Nach altem Glauben wurde ein Spröder oder Ungetreuer erweicht, wenn sein Bild aus Wachs dem Feuer ausgesetzt wurde. So heißt es bei Theokrit:

Wie dieß wächserne Bild mit günstigem Dämon ich schmelze,
Also schmelz' in Liebe sofort der Myndier Delfis.

Die dabei beobachteten Zauber-Ceremonien waren ſehr verſchieden. Das Bild ſelbſt war aus verſchiedenen Arten von Wachs, die ſich alle zur Wirkung des Zaubers vereinigen mußten, verfertigt.

S. 86. Koiſchen Tunika — Die Byſſus-Manufakturen der Inſel Kos lieferten ſo feine Arbeit, daß Koiſches und durchſichtiges Gewand, gleichbedeutend waren. Man nannte ſolch Gewebe gewebten Wind, leinenen Nebel.

IX.

S. 97. Kabiren — Gottheiten, die ſich in dem Geheimdienſte der Aegypter, Phönizier, und in der älteſten Religion der Griechen (Pelasger) auf Samothrake finden, aller Wahrſcheinlichkeit nach Planetengötter, Himmelsmächte. Bald wird eine Dreiheit derſelben genannt, bald eine Vierzahl angegeben. Als Dreiheit werden genannt Arieros, der Große, Ariokerſos, der große Beſaamer, und Ariokerſa, die Fruchtbringerin.

Drittes Buch.

I.

S. 111. Apollonius von Tyana, wie er von seiner Vaterstadt in Kappadozien genannt wird, war ein Zeitgenosse von Christus. „Da er, sagt Buhle, von Schwärmerei getrieben, im Oriente wie im Occidente der damals kultivirten Welt die Volksreligionen nach seinem Sinne umzuwandeln trachtete; durch Ehrfurcht einflößendes persönliches Benehmen, auffallende Enthaltsamkeit und Strenge in der Lebensweise, verbunden mit Künsten des Blendwerks, der Astrologie, Theurgie, Magie und Nekromantie, deren er sich für seine Absicht bediente, die Einwohner der Länder und Oerter, welche er durchzog, oder wo er verweilte, in dem Grade für sich einnahm, daß sie ihn für ein höheres menschliches Wesen, vom Himmel erleuchtet und mit Wunderkraft ausgerüstet, hielten: so erscheint er in der Geschichte bei seinen heidnischen Zeitgenossen enthusiastisch gepriesen, bewundert, vergöttert, um so berüchtigter aber und verächtlicher in dem Kontraste, welchen er mit dem erhabenen Stifter des neuen Bundes darstellt, bei den Bekennern des Christenthums. (S.

Encyklopädie von Erſch und Gruber Bd. 4. S. 440. ſqq.) Die von ſeinem Reiſegefährten Damis verfaßte Biographie iſt, ſo wie andere, die man hatte, nicht mehr vorhanden, ſondern nur die von dem Sofiſten Philoſtratus dem Aeltern verfaßte (überſetzt von Seybold, Lemgo 1776), welcher zu Anfange des dritten Jahrhunderts nach Chriſtus lebte. Man hat ihn lange Zeit der Abſicht beſchuldigt, er habe dieſe Biographie zur Herabwürdigung des Chriſtianismus geſchrieben, was ſich jedoch nicht erweiſen läßt, denn die Vergleichung, welche, dadurch veranlaßt, Hierokles zwiſchen Apollonius und Chriſtus, zum Nachtheile des letzten, anſtellte, und wogegen Euſebius eine Widerlegung ſchrieb, kann nicht auf Rechnung des Philoſtratus geſetzt werden. Genug, dieſer erſcheint als ein enthuſiaſtiſcher Lobredner ſeines Helden und hat jedes Blatt mit Wundern deſſelben angefüllt, deren Erzählung aber ſchwerlich durchaus dem Damis zur Laſt zu legen ſeyn dürfte, denn es kommen, wie Bayle bemerkt, Umſtände vor, die der wahren Geſchichte widerſtreiten, grobe Anachronismen u. dergl., an denen Damis gewiß ſehr unſchuldig war. Ob indeß Wieland den wunderſüchtigen und ſtarkgläubigen Damis nicht doch im rechten Lichte geſehen habe, iſt eine andre Frage.

III.

S. 128. Die Erweckungsgeſchichte findet

ſich bei Philoſtratus Buch 4. Kap. 25., die Begebenheit mit Menippus B. 2. K. 25. Ich habe, ſagt er, dieſe berühmte Geſchichte ausführlich vorgetragen. Sie iſt zwar ſehr bekannt und mitten in Griechenland vorgefallen: allein Andre haben nur ganz kurz erzählt, daß Apollonius in Korinth eine Lamia entdeckt habe; den ganzen Verlauf aber, und was Menippus für eine Verbindung mit ihr gehabt, wußten ſie nicht. Nur Damis hat alles erzählt, und aus ihm ich.

IV.

S. 233. Ueber die Hetäre Lamia — S. Fr. Jacobs Beiträge zur Geſchichte des weiblichen Geſchlechts in Wielands Attiſchem Muſeum Bd. 3. S. 20. fgg.

S. 234. Cyniker Demetrius — S. Bd. 34.

V.

S. 241. Atergatis — Venus bei den Syrern.

S. 243. Peſt zu Eſeſus — S. Philoſtratus B. 4. K. 10.

S. 245. Abaris — Unter andern Legenden, die von dieſem Skythen, der bald als Philoſoph, bald als Wundermann erſcheint, erzählt werden, iſt auch

die, daß er auf einem Pfeile von Land zu Land geflogen ſey.

S. 149. Kakodämon — Böſer Geiſt.

Viertes Buch.

IV.

S. 177. Ring des Gyges — machte unſichtbar; Stab der Circe — verwandelte aus einer Geſtalt in eine andre; Keſſel der Medea — verjüngte das Alter.

S. 179. Zeus — Here — Alles von beiden hier Angeführte findet man vortrefflich entwickelt in Böttigers Kunſtmythologie und Anhängen zur Aldobrandiniſchen Hochzeit.

S. 173. Expiation — Sühnung.

V.

S. 181. Pindars Geſang an die Grazien — In der vierzehnten Olympiſchen Ode ruft Pindar die Grazien, die Göttinnen der geiſtigen Anmuth, zu ſeinem Geſange an. „Was ſich, was

tüchlich ist, wird nur durch auch dem Sinnlichen zu Theil; durch Weisheit, Schönheit, Adel verherrlichen ihr allein. Selbst die Götter begannen ohne Grazien weder festliches Mahl noch Tanz u. s. w.“

S. 114. *Die Homerischen Sirenen*, als sie den Odysseus lockten, ihre Honigstimme zu hören, riefen ihm zu, er werde dann fröhlicher und viel weiser zurückkehren, denn sie wüßten

Alles, was irgend geschah auf der vielernährenden Erde.

S. 195. *Das Märchen von den Vögeln und dem Kornsacke* — S. bei Philostratus B. 4. Kap. 3.

Fünftes Buch.

I.

S. 190. *Hyperboreer* sind die äußersten Nordländer, von denen die Griechen noch weniger genaue Kunde hatten als von den Osten und seinen Völkern. Daß sie indeß diese Erdstriche bloß mit Fabeln von eigner Erfindung sollten ausgefüllt haben, ist nicht glaublich. Der unbekannte Verfasser des Aufsatzes: Herodot und Kirchhof über Indien in

Morgenstern Dierpischen Bedrängen (Pl. 2. S. 400.) sagt wohl mit Recht: „Menschen mit Schwänzen, Hundsköpfen, Augen auf der Schulter, Einfüßler — welche Ungeheuer! Doch, schwer es, haben wir Unrecht, und so gar über die Thiermenschen zu entscheiden, die uns bei den alten Geographen so häufig antreffen. Manche glückliche Entdeckung neuerer Zeit hat uns in den vermeinten Aufwuchs ein Stück des Gewandes, und in einer wahrhaft fabelgewordenen Geschichte einen innerlichen Werthe erkennen gelehrt."

S. 190. Die Pygmäen, welche Homer, Ilias 3., in Aethiopien kennt, und deren Kriege mit den Kranichen er singt, nennt Kosmas als im Innern Indiens wohnende schwarze Menschen, von denen die meisten nur eine halbe Elle, und die größten unter ihnen nicht über zwei Ellen hoch seyen. Sie sind, sagt er, vortreffliche Bogenschützen, sehr gerecht, und befolgen die heiligen Gebote wie die übrigen Indier. Hasen und Füchse essen sie nicht mit Hunden, sondern mit Netzen, Krücken, Speeren, und Pfeilen.

II.

S. 197. Es möchte ein seltsames Werk herauskommen — — einer wunderlichen Dame, aufzuputzen — Hiermit da[s]

macht das Joch der Einbildung und des Wahns abzuschütteln und die Leidenschaften in unſrer Gewalt zu haben, zu denjenigen ruhigen Zuſtande von Genuß und Zufriedenheit zu kommen, der die Glückſeligkeit ausmacht. Nur derjenige iſt in der That glücklich, der ſich von den Uebeln, die nur in der Einbildung beſtehen, gänzlich frey zu machen; diejenigen aber, denen die Natur den Menſchen unterworfen hat, entweder zu vermeiden oder doch zu vermindern gelernt hat, und das Gefühl derſelben einzuſchläfern; hingegen ſich in den Beſitz alles des Guten, deſſen uns die Natur fähig gemacht, zu ſetzen, und was er beſitzt, auf die angenehmſte Weiſe zu genießen weiß; und dieſer Glückſelige allein iſt der Weiſe.

Wenn ich dich anders recht kenne, Kallias, ſo hat dich die Natur mit den Fähigkeiten es zu ſeyn ſo reichlich begabt, als mit den Vorzügen, deren kluger Gebrauch uns die Gunſtbezeigungen des Glücks zu verſchaffen pflegt. Demungeachtet biſt du weder glücklich, noch wirſt du es jemahls werden, ſo lange du nicht von beiden einen andern Gebrauch zu machen lerneſt, als du bisher gethan haſt. Du wendeſt die Stärke deiner Seele an, dein Herz gegen das wahre Vergnügen unempfindlich zu machen, und beſchäftigeſt deine Empfindlichkeit mit unweſentlichen Gegenſtänden, die du nur in der Einbildung ſiehſt, und nur im Traume genießeſt. Die Vergnügungen, welche die Natur

Diderot die von Philostratus verfaßte Biographie so kurz als möglich gestaltet. Die Tyane, deren er gedenkt, war die Gattin Julia, Domatia des Severus, die den Caracalla und Geta geboren hatte. Biographie Caracallas.

S. 111. Blocken — Das Klötzerische in den Komplex, welches niemand betreten konnte.

III.

S. 116. Cravatte — Der Halsschutz in Civil.

S. 117. Paralisirung — Lähmung.

S. 117. Fanatische Demonstrationen — Es scheinen Blut-Reinigungs-Gottesdienste oder Feste zu verstehen sein, die in Folge einer gewissen Unterdrückung, aber deshalb nicht weniger fest gefeiert, Gelübdeschauder auf die Gläubigen verbreiten, Geschlechtsscheu auf die Gläubigen verbreiten, ob verständlich; es muß nicht heißen.

S. 119. Was Vorhergesagt — — gewirkt hatte — Man mußte von seinem Glauben heraus begeistert sein, wenn man auf Christenthum Verfolgungen, wenn man auf Christenthum Verfolgungen.

IV.

S. 124. Der Grecische Verfall Commodus, wurde zwar von einigen Vor-Gegen-

[illegible] [illegible] [illegible] [

Quelle, Bilder sind meine Kommunal- und Kultur- und Bildung gestalte.

K

K Kfz, Kraftfahrt, auf Quelle, die Kultur gestalte, alles meine Kraftfahr, und soziale eigene und andere Kraftfahr und Mess und Zahlen verwandte.

K Ch, Kohlenwasserstoffe = Kraftfahrt, wenn Ch Chlor und die Kohlenwasserstoffe (Benzin, Leichtöl) verwandte.

K Kfz, Kfz-Versicherung = Kraftversicherung.

KS

K Kfz, Schutz = Kraftfahrt-Schutz, der Schutz der Kraftfahrt.

K Kfz, Zulassung und Kraftfahrt-Zulassung = K. Z. ist und für Kraftfahrt.

L

K Kfz, Kraftfahrt = Alles für Kraftfahrt Quelle, die die Kraftfahrt sowie Kultur schützt hat.

K Kfz, Kraftfahrt = Die gelbe Linie und Kraftfahrt.

Kfz, Kfz-Versicherung = Kraftversicherung.

Alphabetisches Register.

I.

S. 111. Absatz — Gedankenstrich auf Zweig Absatzmarke — zu Absatz.

S. 111. Akte Verschiedene — Übersetzung eines Fremdwortes. Akte wird die Akte genannt, daß ist, weiter heißt, die wir sagt zu Akten Schriftstücke heißen. Sowohl heißt in verschiedenen Fällen und verschiedenen weiteren gut., was heißt das gewisse Schreiben in diesem Fall. [illegible] S. 7 ... [illegible] Original gemacht gut.

II.

S. 111. Deutsche Wortart — Die nur wichtig angewendet werden.

S. 111. Determinativ — Wörter mit ihrer schärfsten und bestimmten Sinnes.

S. 111. Deutschgesinnung — Wahr., die nur der Wahrh. und dem Deutschen ergeben sind.

IV.

S. 111. Diagramm — Teil der Figur der

Christiane und Lüneburg in Holstein hat, ist in einigen Punkten bestritten. Solches suchen die Lüneburger Christinischen Regenten (Regierende) ohne Grund, und beziehen sich auf die vorgedachten Jahre.

V.

§. 27. Wenn Ehegatten in Ehescheidungs-Sachen sind, und Vergleich nicht treffen, sie auch nicht gütlich zu vereinigen sind, sondern eine Ehe-Scheidung suchen, da muß es Beyseiten Consistorium (Ehegerichts) bleiben. Wenn Kinder, in der Ehe gezeugt, vorhanden sind, sollen solche, und das zugebrachte Gut, wie auch das gemeine Gut, nach Gelegenheit der Sachen, und der Personen, auch Verschuldung, getheilet werden. Wenn aber keine Kinder sind, soll

Ehen mit fremden Völkern in einem gewissen Zusammenhange stehe, ist gewiß in manchen Fällen nicht ungegründet gewesen, ob dieses schon nicht sagen, daß die Ehen fremder Völker als gottesdienstliche Verbrechen anzusehen wären.

S. 181. Heidnische Tage — S. 91. u. S. 104.

S. 191. Heiligthümer — Das Heilige ausgenommen.

S. 318. Hebräer — Das Griechische Wort Ἑβραῖος bedeutet eigentlich einen Fluß-Länder. Im Neuen Testamente kommt es fast gewöhnlich für Judäer vor (z. B. 2. Cor. 11.), zur Bezeichnung von Juden, die sich weder zur jüdischen noch christlichen Religion bekennen. Der Meinung dieser Benennung, die sich bis auf die christlichen Schriftsteller findet, und auch von Hebräern abgeleitet, wo Wasser statt Meer-Israeliten, obwohl mit dem Nebenbegriff von Fremden und Barbaren verbunden. Ebenda in der hebräischen Uebersetzung sich kein Fluß gewesen, und es fraglich ist, ob man ἐκεῖ und so Griechische Endung dafür gebrauchen könne, daß sich Christlichen Schriftstellern gewachsen war, und so Joseph und Philo den alten Namen in den Christen nicht mehr gebrauchen wollen. Andere Juden traten Bedingungen auf das Land, und schlossen von den Ver-

dem Menſchen zugetheilt hat, ſind für dich Schmerzen, weil du dir Gewalt anthun mußt ſie zu entbehren; und du ſetzeſt dich allen Uebeln aus, die ſie uns vermeiden lehrt, indem du, ſtatt einer nützlichen Geſchäftigkeit, dein Leben in den ſüßen Einbildungen wegträumeſt, womit du dir die Beraubung des wirklichen Vergnügens zu erſetzen ſucheſt. Dein Uebel, lieber Kallias, entſpringt von einer Einbildungskraft, welche dir ihre Geſchöpfe in einem überirdiſchen Glanze zeigt, der dein Herz verblendet, und ein falſches Licht über das was wirklich iſt ausbreitet; von einer dichteriſchen Einbildungskraft, die ſich beſchäftiget ſchönere Schönheiten und angenehmere Vergnügungen zu erfinden als die Natur hat; einer Einbildungskraft, ohne welche weder Homere, noch Alkamene, noch Polygnote wären; welche gemacht iſt unſre Ergetzungen zu verſchönern, aber nicht die Führerin unſers Lebens zu ſeyn. Um weiſe zu ſeyn, haſt du nichts nöthig, als die geſunde Vernunft an die Stelle dieſer begeiſterten Zaubrerin, und die kalte Ueberlegung an den Platz eines ſehr oft betrüglichen Gefühls zu ſetzen. Bilde dir auf etliche Augenblicke ein, daß du den Weg zur Glückſeligkeit erſt ſuchen müſſeſt; frage die Natur, höre ihre Antwort, und folge dem Pfade, den ſie dir vorzeichnen wird.

dem (pagi), an so einem alten Gerichtsbaum beisammen, den Namen gegeben. Dieses, woraus sie deutsche Namen Heiden und Heide bekommen ist: Heidener (von Heide); der Heiden, der Heide. (S. Abelung u. Weigand.) Wo dem Heide zu dem Heiden Heidnisch nicht vorkommen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druckfehler.

S. 140. Z. 13 v. u. lies Verzeichniß S. Wörterbuch.
— 149. — 9 v. u. l. Tafeldiener S. Tafeldiener.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Sechs und dreißigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Philosophische und kulturhistorische Werke VII. Band.

Aristipp. 1sten Theil

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen 1825.

GESCHENK
FRESENIUS

Aristipp.

Erstes Buch.

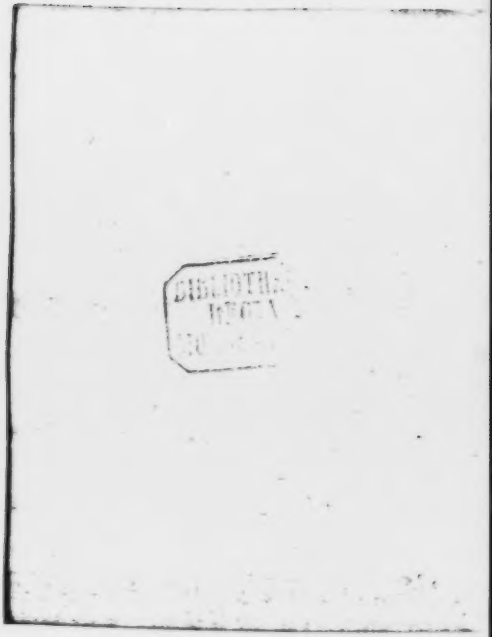

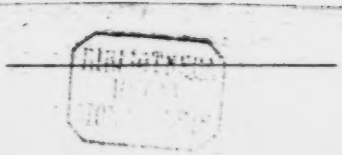

I.

Aristipp an Kleonidas in Cyrene.

Alle Götter der beiden Elemente, denen du bei unserm Abschied mein Leben so dringend empfahlst, schienen es mit einander abgeredet zu haben, die Ueberfahrt deines Freundes nach Kreta zu begünstigen. Wir hätten, was in diesen Meeresgegenden selten ist, das schönste Wetter, den heitersten Himmel, die freundlichsten Winde; und da ich dem alten Vater Oceanus den schuldigen Tribut schon bei einer frühern Seereise bezahlt hatte, genoß ich diesmal der herrlichsten aller Anschauungen so rein und ungestört, daß mir die Stunden des ersten Tages und der ersten Hälfte einer lieblichen mondhellen Nacht zu einzelnen Augenblicken wurden.

Gleichwohl — darf ich dirs gestehen, Kleonidas? — däuchte michs schon am Abend des zweiten Tages, als wo mir das majestätische, unendliche Einerlei unvermerkt — lange Weile zu machen anfange. Himmel und Meer, in Einen unermeßlichen Blick vereinigt, ist vielleicht das größte und erhabenste

Bild, das unsre Seele fassen kann; aber nichts als Himmel und Meer und Meer und Himmel, ist, wenigstens in die Länge, keine Sache für deinen Freund Aristipp; und ich glaube wirklich, daß mir ein kleiner Sturm, mit Donner und Blitz und übrigem Zubehör, bloß der Abwechslung wegen, willkommen gewesen wäre. Du weißt, daß außer dem nah an Kreta liegenden Inselchen Gaudos, kein einziges Eiland zwischen Cyrene und Gortyna zu sehen ist; überdieß wollte auch der Zufall, daß uns auf der ganzen Reise, außer drei oder vier Cyprischen Kornschiffen, und einer für Korinth befrachteten Tyrischen Pinasse, die sich so nah als möglich an der Küste hielten, kein einziges Fahrzeug begegnete, womit wir uns auf eine oder die andre Art hätten unterhalten können. Es fehlte mir also, wie du siehst, nicht an Muße, so viele Grillen zu fangen als ich wollte; und wie weit es endlich mit mir gekommen seyn müsse, kannst du daraus abnehmen, daß ich stundenlang vom Verdeck in die See hinab schaute, ob nicht irgend einer von den Fischgöttern oder Götterfischen, womit ihr Dichter den Ocean bevölkert habt, aus der Tiefe heraufahren, bei unsrer Erblikkung in sein krummes Horn stoßen, und die übrigen Meerwunder, seine Gespielen, zusammen rufen werde, um unsre auf den Wellen leicht dahin gleitende Barke zu umkreisen, und durch muthwillige Spiele und Neckereien aufzuhalten. Das Schauspiel, das wir

ihnen gaben, iſt freilich, ſeit der Zeit, da das erſte von Pallas Athene ſelbſt erbaute Schiff eine Schaar kühner Götterſöhne nach Kolchis trug, um — ein goldnes Widderfell zu erobern, etwas ſo alltägliches für dieſe Meerbewohner geworden, daß ein unbedeutendes Fahrzeug, wie das unſrige, ſich nicht ſchmeicheln durfte großes Aufſehen bei ihnen zu erregen; aber daß in drei langen Tagen auch nicht ein einziges roſenarmiges Meermädchen mit grünen Locken und milchweißem Buſen auftauchen wollte, um meine des Herumſchwebens zwiſchen Luft und Waſſer müden Blicke auf ihrer reitzenden Geſtalt ausruhen zu laſſen, das war doch wirklich zu grauſam, und bewies mir den großen Unterſchied, den die Götter zwiſchen euch Dichtern und uns andern proſaiſchen Menſchen machen, zu meiner nicht geringen Demüthigung. Wäre mein Freund Akeonides hier, dacht ich, was würd' er nicht, kraft des Vorrechts, das die Natur den Muſolepten, ihren Günſtlingen, zugeſtanden hat, in dieſen, für mich Unbegeiſterten ſo leeren, Elementen ſehen und hören! Könnt' er gleich den Nebel, der mir die unſichtbare Welt verbirgt, nicht von meinen Augen treiben, ſo würde ich mich doch an ſeinen Viſionen und Entzückungen ergötzen: und im Grunde könnte mirs ja gleich viel ſeyn, ob ich das alles unmittelbar mit meinen eigenen Augen, oder im Zauberſpiegel der ſeinigen ſähe. Sage dir nun ſelbſt, ob ich nicht auf

2. Kapitel.

Fortsetzung der Rede des Hippias. Seine Theorie der angenehmen Empfindungen.

Und wen anders als die Natur können wir fragen, um zu wissen, wie wir leben sollen, um wohl zu leben? „Die Götter?“ Sie sind entweder die Natur selbst, oder die Urheber der Natur: in beiden Fällen ist die Stimme der Natur die Stimme der Gottheit. Sie ist die allgemeine Lehrerin aller Wesen; sie lehrt jedes Thier vom Elefanten bis zum Insekt, was seiner besondern Verfassung gut oder schädlich ist. Um so glücklich zu seyn als es diese innerliche Einrichtung erlaubt, braucht das Thier nichts weiter, als dieser Stimme der Natur zu folgen, welche bald durch den süßen Zug des Vergnügens, bald durch das ungeduldige Fodern des Bedürfnisses, bald durch das ängstliche Pochen des Schmerzens, es entweder zu demjenigen locket, was ihm zuträglich ist, oder es zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gattung auffodert, oder es von demjenigen warnet, was seinem Wesen die Zerstörung dräuet. Sollte der Mensch allein von dieser mütterlichen Vorsorge ausgenommen seyn, oder er allein irren können, wenn er der Stimme folget, die zu allen Wesen spricht? Oder ist nicht vielmehr die Unachtsamkeit und der Ungehorsam gegen ihre Erin-

dich zürnen sollte, daß du dich nicht erbitten ließest, mich auf meiner Reise wenigstens nur bis nach Olympia zu begleiten, wo dich ein Schauspiel erwartete, das auf dem ganzen Erdboden einzig in seiner Art ist, und durch kein anderes ersetzt werden kann, wenn es auch ein Triumfzug Poseidons und Amfitritens mit allen ihren Tritonen und Nereiden wäre. Im ganzen Ernste, Kleonidas, ich kann dir das Unrecht kaum verzeihen, das du durch deine Unerbittlichkeit noch viel mehr an dir selbst, als an deinem Aristipp begangen hast. Wer weiß ob dir die versäumte Gelegenheit in deinem ganzen Leben wieder aufstoßen wird? und auf der Welt zu gehen, ohne die Olympischen Spiele und den Jupiter des Fidias gesehen zu haben, wahrlich, da verlohnte sich kaum der Mühe da gewesen zu seyn! — Doch, wem sag' ich das? und wie kann ich einen Augenblick vergessen, daß du von einem Zauber gebunden bist, der dir weder Gewalt über dich selbst läßt, noch Augen für einen andern Gegenstand, als die schöne Unerbittliche, deren Blicke die Nahrung deines Lebens sind? Was ist im Himmel und auf Erden und im Reich des Oceanus, das einen von Amorn verwundeten Dichter von der süßen Quelle seiner Schmerzen entfernen könnte? Was ist der Lie schimmernde Panegyris alles dessen was die ganze Hellas Edles, Großes und Schönes hat, ihrer auserlesensten Jünglinge, ihrer berühmtesten Männer,

ihrer reitzendſten Weiber, ihrer Künſtler, Weiſen, Staatsmänner, Feldherren und Fürſten? dir, der das alles unbemerkt bei dir vorbeigehen laſſen würde, um deine Augen auf den bloſſen Schatten der ſchönen Lycänion zu heften, wenn du ſie ſelbſt nicht erblicken könnteſt?

Wundre dich nicht, Alcanidas, daß ich ſo viel von dem Geheimniß deines Herzens weiß, wiewohl du es, ich weiß nicht warum, ſo ſorgfältig vor mir verborgen haſt. Ein Verliebter iſt ſo leicht zu entdecken, wie gut er ſich auch zu verſtecken glaubt, und die Freundſchaft iſt ſcharfſichtig. Befürchte indeſſen nichts von der meinigen: ſie ſoll dir nie durch Zudringlichkeit beſchwerlich fallen, aber auch nie entſtehen, wenn du dich aus eigenem Drang nach ihr umſiehſt. Alles was ich mir dermalen von der deinigen verſpreche, iſt, daß du deinen trauteſten Jugendfreund nicht ganz vergeſſen, und ihm gern erlauben werdeſt, ſich während einer Abweſenheit, deren Dauer noch unbeſtimmbar iſt, von Zeit zu Zeit durch Briefe bei dir in Erinnerung zu bringen.

Widrige Winde zwingen mich einige Tage länger in Kreta zu verweilen, als meiner Geſchäfte wegen nöthig war. Ich werde dieſe Zeit zu einem Ausflug nach Gnoſſus anwenden, wo, wie man ſagt, die vorzüglichſten Merkwürdigkeiten dieſer fabelreichen Inſel beiſammen ſind. Wie dürft' ich mich auch jemals wieder in Cyrene blicken laſſen, wenn ich in

Kreta gewesen wäre, ohne den berüchtigten Labyrinth und — das Grab des unsterblichen Königs der Götter und Menschen gesehen zu haben?

2.

An Aristabul, seinen Vater.

Nach einer glücklichen und großen Theils angenehmen Reise befinde ich mich seit zehn Tagen in dem reichen, gewerbvollen, prächtigen und wollüstigen Korinth, wo ich von den Eupatriden Nearchus, vermöge der alten Gastfreundschaft, die seit Periander's Zeiten zwischen unsern Familien besteht, mit der gefälligsten Freundlichkeit aufgenommen wurde. Meine erste Sorge war, mich der Aufträge zu entledigen, womit mein Oheim Aristad mich an seine hiesigen Freunde beladen hatte; die zweite, die mir zum Behuf meines Lebensunterhalts in Griechenland mitgegebenen Waaren auf die vortheilhafteste Art zu Gelde zu machen. Die Nähe des großen Marktes zu Olympia kam mir zu dieser Absicht sehr zu Statten, und der Gewinn, den ich dabei gemacht, ist so beträchtlich, daß ich — außer der Summe, die ich für das nächste Jahr nöthig haben

mag, um deinem Willen gemäß meiner Vaterſtadt und der Würde, die du in unſerer Republik bekleideſt, durch einen anſtändigen Aufwand Ehre zu machen — fünf hundert Attiſche Minen in Gold bei meinem Wirthe hinterlegt habe, über welche ich deine Befehle erwarte.

Korinth hat ſich ſeit dem vierzig Jahren, da du von Vater des Anarchus beſuchteſt, ſehr verändert. Größer und täglich zunehmender Reichthum in einem oligarchiſchen, äußerſt mild regierten und vielleicht nur zu wenig gezügelten kleinen Freiſtaat, zumal in der glücklichen Lage von Korinth, die es zum Mittelpunkt des Aſiatiſchen und Europäiſchen Handels beſtimmt, muß, wie mich däucht, alle Vorzüge, worauf es ſtolz iſt, und alle Uebel, die ſeinen Verfall anſündigen, nothwendig hervorbringen. Ich geſtehe, daß die Wettkämpfen, die ich hier, ſogar in den reichen Häfen und den anſtändigen alten Manieren, über die immer zunehmende Ueppigkeit, Verſchwendung, Habſucht und Sittenverderbniß führen hörte, mir keine hohe Meinung von der Weisheit der Korinther gaben. Wo großer Reichthum iſt, muß nothwendig auch große Armuth ſeyn, und von beiden iſt öffentliche Verderbniß die unzertrennliche Frucht. Der Reiche erkauft ſich Alles, um genußvoll genießen zu können, ohne die Quelle ſeines Genuſſes zu erſchöpfen; der Arme thut, wirkt und leidet Alles, um reich zu werden. Daß es ſo und

nicht anders ist, überzeugte mich schon auch ich es [illegible] hab, und Sonntag hat mich darin bestätigt. Alle Geschichter, Kirchten und Menschen in der Welt können den Sonntag nicht heiligen: es giebt nur Ein Mittel, das sie und euch gleichen können, und das ist gerade das Einzige, wozu sie keine Lust zu haben scheinen. Sie machen machen sie dann machen als sie vor drei hundert Jahren waren. Wer weiß aber auch, ob euch einzige Mittel nicht schon zu spät kommt!

Doch warum verdrieße ich mich? Ich bin noch zu neu in der Welt, um mich Mühe in die Zusammenfügung der Dinge setzen zu lassen, und zu jung, um mich in so verwickelte Spekulationen einzulassen.

Die Zeit der Chronischen Ehre mahnt heran, und ich rüste mich angelegentlich auf Pfingsten, um, wo möglich, auch auf eine kleine Zeit unterzukommen; denn der Zusammenfluß von Fremden soll schon [illegible] sein. Meine Tagebuch und die herrlichen Schauspiele, die mich dort erwarten, erwarten auch jeden Tage zu; auch hoffe ich bei Freude in ihrer Art einzigen Gelegenheit interessante Bekanntschaften zu machen; und an Lieder dürfte mir einige wackere Vorrath sein, den ich von Ostern zurückbringen werde.

5.

Die Elementarlehre.

Nachdem wir uns einigen Begriff von Elementen, und Elementen der reinen sinnlichen Verstandeserkenntniß, von Erkenntnissen, die ihren Ursprung lediglich in Begriffen haben, gemacht haben, so ist unsere Absicht nunmehr diese: wir wollen sehen, wenn sich bei jeder gegebenen Erkenntniß etwas Synthetisches befindet, wie wir diese Synthesis einsehen, und was wir a priori, und was empirisch dabei thun können.

Jedermann ist durch Sinnesempfindung einiger Gegenstände in dem Erkenntniß derselben theils gewisse rein sinnliche Vorstellungen, nämlich Zeit und Raum, theils auch einen Begriff vom Verstande, nämlich die Kategorien, in die Hand gegeben, deren gemeinsamer Gebrauch nun Urtheil machte, worüber hernach ausführlicher. Da wir hier sehen, daß wir uns mehr Begriffe a priori von Gegenständen geben, welche sich nur Sinnlichkeit, und mehr Grundsätze über diese Begriffe, als einer jeden besonderen Erkenntniß, die sich a priori geben läßt, bedienen, so fangen wir auch billig mit Begriffen an. Wenn wir diese mit uns selbst, was sie sollen, und was sie nur können, vergleichen, und die Frage, wie sie auch in der Absicht a priori möglich sind, hinzu thun, so sind wir auf einem Wege, der uns zum Ziele führen muß, und wir werden übersehen können, was wir, was unsere

nerungen die einzige wahre Ursache, warum unter einer unendlichen Menge von lebenden Wesen der Mensch das einzige unglückselige ist?

Die Natur hat allen ihren Werken eine gewisse Einfalt eingedrückt, die ihre mühsamen Anstalten und die genaueste Regelmäßigkeit unter einem Scheine von Leichtigkeit und Anmuth verbirgt. Mit diesem Stempel sind auch die Gesetze der Glückseligkeit bezeichnet, welche sie dem Menschen vorgeschrieben hat. Sie sind einfältig, leicht auszuüben, führen gerade und sicher zum Zweck. Die Kunst glücklich zu leben würde die gemeinste unter allen Künsten seyn, wie sie die leichteste ist, wenn die Menschen nicht gewohnt wären sich einzubilden, „daß man große Zwecke nicht anders als durch große Anstalten erreichen könne.“ Es scheint ihnen zu einfältig, daß alles, was uns die Natur durch den Mund der Wahrheit zu sagen hat, in diese drey Erinnerungen zusammen fließen soll: Befriedige deine Bedürfnisse; vergnüge alle deine Sinnen; erspare dir so viel du kannst alle schmerzhafte Empfindungen. Und doch wird dich eine kleine Aufmerksamkeit überführen, daß die vollständigste Glückseligkeit, deren die Sterblichen fähig sind, in die Linie, die von diesen dreyen Formeln bezeichnet wird, eingeschlossen ist.

Es hat Narren gegeben, welche die Frage mühsam untersucht haben, ob das Vergnügen ein

große Schade daß es hatte, daß ich meine aus dem Gedächtniß noch meine Arbeit damit durch so schöne Blatt vollenden wurde.

4.

Der Tanzsaal von Tarare.

Gewöhnlich pflegt man sich den schönen Tanzsaal auch den eigenen Tanzen-Tanzsaal hat nicht Jahr seine war mit wunderbar Tanzsaal, die Tarare sich gepflegt, und ich sehr gütig — war so klein war. In der Mitte groß, geräumig, ausstoßen, und auch die geschickten Erfindung der wunderlichen Dinge, Abwechselung Schönheit! Ein, ist es so kann sprechen wo es heißt, Tanzsaal? — Da sich es war war alle waren (wo es waren mehr so glatten Schuhe sehr) angenehm Tarare. Tänzer zu Tanzsaale, gehören, und waren wo an Ende, war geschrieben, also war seiner eigenen Meinung kaum gegen, obwohl da sich waren sich so wahrscheinlich Tänzerin war war und, auch sich war in gleichgültige Tanzsaal-Erwartung sich jeder Tänzer von Tanzsaale anfing. es zu sehen, versteht, wo so sagen, sie gerade

nellen Stellen zu Theil werde, die gemalte durch den Schein der Wahrheit der Bewunderung zu entreißen pflegen. Auch die Art, gewisse auf blossen Gegenstellungen entspringende Wirkungen, als Contraste, die sie wirklich sind, ohne auf diese gemeinschaftliche Ursache gleich zu merken, für sich selbst, und wegen ihrer Wirkung schon einzeln zu schätzen, und sie mit einer gewissen Genauigkeit benennen; aber darüber gewöhnen sie nur auch den Verstand, auch diese in seinen Erwartungen gewissen zu halten. Auch begegnet sie selbst, daß sie endlich auch den Mangel an Gegenstellen, auch (aus blosser Gewohnheit) wider seine Natur, wo die Sache es gutmüthig leiden mögte, einen Mangel an Entgegensetzung zu gewahren, sie, die kaltes Blut auch gelassene Beurtheilerin, nur so Gewohnheit sind, auch die komparative Prüfung selbst in einem noch ungestalteten Falle anbringen können.

Auch diese Vorsicht hilft so unmittelbar über auf das Gedächtniß gestützt, daß selbst diese Leichtigkeit der mittelbarsten Associationen zu Ordnung ganz ungeschickt macht. Und so, während alles um mich her in Entwicklung strebt, auch in allen Stücken einer genug vorgearbeitet haben, wo ein Buch, das ich lese, für sich selbst und aufgeschlossen bei ganzem Gedächtniß bleib, und wo andere Bücher mitlesen muß, um seine so großen Mängel gutmüthigen Zuschauern zu nahe schauen, wenn sie keine Mühe auf den Sinn in die Fußstapfen eines kurzsichtigen Vorbuchstaben zu legen, und den Sinn ungeschickten Augen

den kindlichen Wagemuth zu wecken, und sogar seine Zerstreuung auch ohne Lust zu bekämpfen. Kinder, dachte ich, am Perser oder Skythe, der auch einst von diesem Instinkt geleitet hätte, von ungefähr Lust, wenn im Vorgebirge einer ungeheuren Menge Volks, in einem Theaterrohr gebrannten Kreide der ältesten und angesehensten Männer der Nation, und einem dem Lauf der Sonne Langsamkeit schnellen Thier, die Sonne schneller rollen und gehetzt werden, und sähe das heilige Schlachtgeschirr, wie sie, von ihren wassersüchtigen Bäuchen, Schenkeln und Waden gezogen wurden, und vom ehrwürdigen Haupt der Priesterin beschützet, die den Kampfrichtern winken, wie sie Kränze zu ertheilen: würde er noch glauben, daß Menschen können nicht geringschätzig gethan haben, als ganz Griechenland durch einen Marathonischen oder Salaminischen Sieg vom Untergang gerettet, oder, wenigstens, über sich seine eigene Wichtigkeit so hoch irgend eine angenehmliche Idee unterlich werden gemacht zu haben? Wie wir endlosen und langsamen wurde dann ein solcher Tadelsin, wenn er hörte daß es weiter nichts ist, als daß der eine solche gehäuften Hallen zu seinen Füssen sahe, ein anderer die schändliche Neugierde und den grübelnden Verstand hat, zu wissen der größte Mühe und Aufmerksamkeit aber in der ersten Kunst einen Gegner zu finden zu zwingen ist? Wahrlich solche Spiele aller Skythe, wenigstens der

Griechen ſeiner Nation die Ehre einräumte, ſo war
für Hellenenſinn unerträglich, würde ſich ſchwerlich
enthalten können, das weltbeherrſchende Schickſal für
die Wahl irgend einer fürnehmen Gottheit zu
halten, und zu glauben, die ganze Nation müſſe
entweder von einem allgemeinen Mißwachs betroffen,
oder, was ihren übrigen Vorzügen, zu einer einzigen
Hinſicht der Vorrang verſtattet ſeyn. Daß ein
ſchmächtiger Jüngling, ein gewandter Wagenlenker,
ein ſonniger Kopf, bey den Kampfgaukelſpielen ſich hätte
ſollen zu gekrönten machen, aber, um den Siegern
Gegner zu überwältigen, ſeiner andern Waffe als
ſeiner eigenen ehernen Kraft bedurfte, in den Zei-
ten, da der Thebaniſche Herkules ſeine ſiegreichen
Epiele geſtiftet haben ſoll, ein wichtiger Mann für
ſeine ſeine Mannbarkeit, iſt natürlich, und auf
dem rohen Zuſtand einer von ihrer urſprünglichen
Wildheit noch langſam ſich loswindenden Horde
leicht zu erklären. Aber daß ein ſo geſittetes Volk,
wie die Griechen damahls ſind, bey ſo gänzlich ver-
änderter Lage der Sachen, noch immer ein ſo großes
Aufſehen von Gaukelſpielerey machte, die entweder
ganz unbrauchbar, oder doch verhältnißmäßig von
ſehr geringem Nutzen geworden ſind; daß der
Mann, der zu Olympia ſchwerlich hergeſtellt hat,
daß er den ſchnellſten Läufer, den ſtärkſten Bruſt-
knacker und die beſtbeſchlagene Kunſt ſeiner Zeit beſitze,
eher mit ſeinem Haſen in die Wette laufen könne,

für die höchste Zierde seiner Vaterstadt gehalten, im Triumf eingeholt, über alle seine Mitbürger hinaufgesetzt, und als ein Wohlthäter seines Volks öffentlich unterhalten, geehrt und nur nicht gar vergöttert wird, wiewohl die Stärke seiner Muskeln und Knochen, oder die Behendigkeit seiner Füße vielleicht das Einzige ist, was ihm von dem rohesten und verdienstlosesten seiner Mitbürger unterscheidet, — das ist doch wirklich so ungereimt, daß man es kaum seinen eigenen Augen zu glauben wagt.

Damit ich mich durch diesen verwegenen Tadel eines Instituts, das allen Hellenen so ehrwürdig und heilig ist, nicht selbst in den Verdacht einer Anmaßung bei dir setze, die mich sehr übel kleiden würde, will ich dir nicht verbergen, daß ich meinem Gefühl vielleicht weniger getraut hätte, wenn ich nicht durch das Urtheil eines weiseren Mannes als ich, mit welchem der Zufall mich bekannt machte, in dem wenigen bestärkt worden wäre. Er schien ein Mann von funfzig Jahren zu seyn, und sein Aeußerliches zeigte eben nichts, was unter einer so großen Menge von Menschen die Aufmerksamkeit auf ihn ziehen konnte. Er war nach Griechischer Sitte äußerst einfach, nach unsrer Cyrenischen beinahe ärmlich gekleidet, unbeschuht, von etwas finsterem Gesicht, lang, hager, und mit einem dünnhaarigen Barte geziert, der, wo nicht ihm selbst, wenigstens seinem Schatten so ziemlich die tragikomi-

ſche Miene eines — alten Ziegenbocks gab. Bei dem allen hatte der Mann etwas in ſeiner Geſichtsbildung, das mir Zutrauen zu ihm einflößte, und den Wunſch erregte, bekannter mit ihm zu werden. Es traf ſich, daß wir beide, auf der Anhöhe, von welcher wir den Wettkämpfern zuſahen, ſo nahe beiſammen ſaßen, daß es nur von ihm abhing, jeden Eindruck, den dieſe Schauſpiele auf mich machten, bemerken zu können. Er ſelbſt zeigte bei allem was zu ſehen war immer eben dieſelbe Miene, die weder merkliches Wohlgefallen noch Mißbelieben andeutete; nur zuweilen, wenn die Zuſchauer durch irgend eine außerordentliche Probe von Stärke oder Geſchicklichkeit zum Ausbruch einer gar zu unmäßigen Bewunderung und Freude hingeriſſen wurden, verrieth er durch ein leiſes Zucken der Lippen, daß das allgemeine Gefühl nicht das ſeinige war. Ich, meines Orts, überließ mich eine Zeit lang dem Vergnügen, während der Anblick ſo vieler ſchönen Jünglinge, denen die Begierde des Sieges Schwingen an die Knöchel ſetzte, die Menge auserleſener Rennpferde und prächtiger Wagen, die Geſchicklichkeit der Wagenfahrer, und, mehr als alles andere, die unverſchämte Kraft und Gewandheit, womit die Ringer durch die gelehrteſte Fertigkeit in ihrer Kunſt den entſcheidenden Augenblick aufzuhalten ſtrebten, einem jungen Menſchen, der das alles zum erſten Male ſah, natürlicher Weiſe machen mußten. Sogar das grau-

senhafte Schauspiel, das uns gegen die Mittagsstunde, während die Sonne über unsrer Scheitel brannte, die kaltblütige Wuth der Faustkämpfer gab, und der furchtbare Handschuh, womit einige Paare neuer Erxen und Herkuleſſen einander zermalmten, erfüllte mich Antanas mit einer seltsamen Art von schauderlichem tragischen Vergnügen, indem es mich in die alte Heldenzeit zu versetzen und mir die Erzählung der Dichter von den unglaublichſten Thaten der Gottersöhne wahr zu machen schien. Ich wähnte eine Art unzerstörbarer titaniſcher Naturen vor mir zu sehen, die nur spielweise so grimmig auf einander los gingen, und an welchen die Wunden, die sie einander schlugen, sich ohne Zweifel eben so schnell und narbenlos wieder schlieſſen würden, als die Luft, die durch ihre gewaltigen Streiche zerrissen wurde. Aber die Täuſchung war von kurzer Dauer; und als ich, nach einem, kaum viertelſtündigen, Kampf, einen der Athleten, der kurz zuvor die Schönheit eines Paris oder Nireus mit der Stärke eines Milanion vereinigt darstellte, und einer Bildsäule des Apollo selbst zum Modell hätte dienen können, für todt auf den Schranken hinaus tragen sah, so übel zugerichtet, daß keine Spur seiner vorigen Bildung in seinem zertrümmerten Gesicht und an seinem ganzen, zu einem unförmlichen Klumpen zusammengeſchlagenen Leibe zu erkennen war, überwältigte mich der gräßliche Anblick

dermaßen, daß ich mich nicht zurückhalten konnte, meinem Abſcheu durch einen lauten Ausruf Luft zu machen, der, zu meinem Glücke, über dem Getümmel und Jubelgeſchrei der Zuſchauer, von niemand als dem beſagten Fremden gehört wurde. Ich entfernte mich unverzüglich von dem Schauplatz der gräßlichen Scene, und zog mich in die einſamſten Gänge des geheiligten Hains zurück, der den Tempel des Olympiſchen Jupiter umgiebt. Nicht lange ſo ſah ich den Fremden mit dem Ziegenbart auf mich zukommen, von einem ſtattlichen Manne begleitet, der (wie ich in der Folge vernahm) eine anſehnliche Würde zu Elea bekleidet. Sie erlaubten mir, mich zu ihnen zu geſellen, und an dem Geſpräche, worin ſie begriffen waren, Theil zu nehmen. Es betraf, wie natürlich, die Spiele, von deren Anſchauen beide, dem Anſehen nach ſehr geſättiget, zurückkamen. Mein Fremder machte ſich kein Bedenken, aus Gelegenheit derſelben ein ſtrenges Urtheil über die Weisheit ſeiner Landesleute zu fällen. Wenn, ſagte er, die Abſicht dieſes alle vier Jahre wiederkehrenden Nazionalfeſtes iſt, durch die Wettkämpfe, die man den Zuſchauern zum Beſten giebt, und die dazu vorbereitenden Leibesübungen, die Griechiſche Jugend zu tüchtigen Vertheidigern des Vaterlandes zu bilden, ſo kann nichts zweckwidriger ſeyn, als dieſe Spiele. Die Art der Waffen, womit der Krieg heut zu Tage geführt wird, und die ganze Kriegskunſt

Gut, und der Schmerz ein Uebel sey? Es hat noch gröbere Narren gegeben, welche wirklich behaupteten, der Schmerz sey kein Uebel und das Vergnügen kein Gut; und, was das lustigste dabey ist, beide haben Thoren gefunden, die albern genug waren, diese Narren für klug zu halten. Das Vergnügen ist kein Gut, sagen sie, weil es Fälle giebt wo der Schmerz ein gröseres Gut ist; und der Schmerz ist kein Uebel, weil er zuweilen besser ist als das Vergnügen. Sind diese Wortspiele einer Antwort werth? Was würde ein Zustand seyn, der in einem vollständigen unaufhörlichen Gefühl des höchsten Grades aller möglichen Schmerzen bestände? Wenn dieser Zustand das höchste Uebel ist, so ist der Schmerz ein Uebel.

Doch wir wollen die Schwätzer mit Worten spielen lassen, die ihnen bedeuten müssen was sie wollen. Die Natur entscheidet diese Frage, wenn es eine seyn kann, auf eine Art, die keinen Zweifel übrig läßt. Wer ist, der nicht lieber vernichtet als unaufhörlich gepeinigt werden wollte? Wer sieht nicht einen schönen Gegenstand lieber als einen ekelhaften? Wer hört nicht lieber den Gesang der Nachtigall, als das Geheul der Nachteule? Wer zieht nicht einen angenehmen Geruch oder Geschmack einem widrigen vor? Und würde nicht der enthaltsame Kallias selbst lieber auf einem Lager von Blumen in den Rosenarmen irgend einer schönen

überhaupt ist von dem, was in den Zeiten des Trojanischen Krieges üblich und nützlich war, so verschieden, daß dem Staate mit ganzen Heerschaaren zu Olympia und Delfi gekrönter Läufer und Ringer wenig gedient wäre. Wenn sie noch schwer bewaffnet in die Wette liefen, möchte eine solche Fertigkeit allenfalls bei einem Eilmarsch oder plötzlichen Rückzug von einigem Nutzen seyn; aber so leicht bekleidet wie unsre schnellfüßigen Achillen sind, können sie, wo es Ernst gilt, höchstens als Eilboten gebraucht werden, oder möchten, wenn man sie auch nur bei den leichten Truppen anstellen wollte, der Versuchung selten widerstehen, in gefährlichen Fällen vor allen Dingen ihre eigene Person in Sicherheit zu bringen. Was im Kriege mit nackten Ringern anzufangen wäre, ist schwer zu sehen; und wofern auch die Faustkämpfer durch ihr gigantisches Ansehen und den roßhaarschwungenen Cestus dem Feinde Schrecken einjagen könnten, so sind ihrer doch in der ganzen Hellas viel zu wenige, als daß man sich eine große Wirkung von ihrem Gebrauch versprechen dürfte. Und doch, wär' es nur der geringe Nutzen, den das Griechische Gemeinwesen von diesen Spielen zieht, so möchten sie immer ihrem vergötterten Stifter zu Ehren beibehalten werden: aber der positive Schaden, den sie thun, scheint mir wichtig genug, um von den Vorstehern unsrer Republiken ernstlich beherzigt zu werden. Nichts davon

zu ſagen, daß der leidenſchaftliche und bis zur Tollheit getriebene Wetteifer unſrer Jünglinge, wer die meiſten, ſchönſten und behendeſten Rennpferde zu halten vermöge, ſchon viele angeſehene wohlbegüterte Häuſer zu Grunde gerichtet hat, was für Fortſchritte in der Kultur kann man von einem Volke erwarten, das ſich aus ſo wilden und lebensgefährlichen Leibesübungen ein Spiel macht, das die Wuth, womit die Gegenkämpfer, die ſich zuvor nie geſehen, geſchweige beleidigt haben, auf einander losgehen, durch die Lebhaftigkeit ſeiner Theilnehmung noch mehr anfeuert, und an einem ſo barbariſchen Schauſpiel, wie wir ſo eben ſahen, die angenehmſte Augenweide findet? Mit welcher Stirne können wir auf unſre wirklichen und vermeinten Vorzüge ſo ſtolzen Griechen alle übrigen Erdebewohner Barbaren nennen, ſo lange es eine unſrer größten Glückſeligkeiten iſt, alle vier Jahre zuſammen zu kommen, um uns, zu gemeinſchaftlicher Beluſtigung, in die Zeiten zurückzuſetzen, da unſre eigenen Vorfahren wenig beſſer als rohe Waldmenſchen, Räuber und Abenteurer waren, und an Humanität und Sittigkeit weit hinter den meiſten aſiatiſchen Völkern zurückſtanden? Wie übel ziemt es uns, die an eine edlere Denkart und Geſchmack am Schönen und Erhabenen Anſpruch machen, auf die Kunſt einander die Glieder zu verrenken, oder uns mit geballten Fäuſten ſo lange herum zu ſchlagen, bis den Kämpfern kaum noch eine Spur

der menschlichen Gestalt übrig bleibt, einen so hohen Werth zu setzen, und rohe Athleten ihrer herkulischen Schultern und eisernen Knochen wegen, mit Ehrenbezeugungen zu überschütten, welche die reinste und vollkommenste Tugend selbst nicht von uns erhalten kann? — Ich gestehe unverholen, (setzte mein Unbekannter mit einem Feuer hinzu, das ich seiner kalten Miene nicht zugetraut hatte) diese Betrachtung hat mich gegen die allgemeine Freude der zahllosen Menge, die mich diesen Morgen umgab, unempfindlich gemacht, und bei Schauspielen, die so laut gegen das sittliche Gefühl und die Humanität meiner Landesleute zeugen, sogar mit Unmuth und Traurigkeit erfüllt. Du bist ein Filosof, wie ich sehe, sagte der Mann von Elea mit einem Lächeln, dessen leisen Spott er durch den sanften Ton seiner Worte mildern zu wollen schien. Wenn ich es auch wäre, versetzte jener, die Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, würde dadurch weder gewinnen noch verlieren. Du magst in der Hauptsache Recht haben, erwiederte der andere. Wir Eleer sehen die Sache freilich von einer gefälligern Seite; denn wir machen kein Geheimniß daraus, daß wir den Wohlstand unsrer Republik dem Institut, gegen welches du dich so streng erklärst, größten Theils zu danken haben. Du hast gesehen, was für eine glänzende Panegyris aus allen Griechischen und benachbarten Ländern durch diese Spiele nach Pisa gezogen wird.

Glaubst du, das Gedränge von unzählbaren Menschen aus allen Ständen und Klaſſen würde eben so groß seyn, wenn an die Stelle dieſer Kampfſpiele ein Wettſtreit um den Vorzug an Weisheit und Tugend angeordnet, und die Kronen, die wir jetzt den besten Rennern, Ringern und Pankraziasten zuerkennen, denen aufgesetzt würden, die ſich etwa durch die schönſte Handlung der Menſchlichkeit, Großmuth und Selbſtüberwindung ausgezeichnet hätten? Deſto ſchlimmer, ſagte mein Unbekannter; das iſt es eben was ich beklage! So lange dieſes, den Sieern auf Koſten der übrigen Griechen ſo vortheilhafte Inſtitut dauern wird, ſehe ich nicht, wie eine richtigere Schätzung des Werthes der Menſchen unter uns Platz greifen, und der Vorzug der geiſtigen und ſittlichen Vollkommenheiten vor den körperlichen und mechaniſchen allgemeiner gefühlt und anerkannt werden könnte.

Laß uns die Welt nehmen wie ſie iſt, erwiederte der Sieer, denn ſie iſt doch wohl — wie ſie ſeyn kann. Weisheit und Tugend belohnen ſich ſelbſt ſo reichlich, daß ſie des Beifalls der Menge und der Kronen, die zu Olympia ausgetheilt werden, leicht entbehren. Wer weiß, ob ſie durch eine ſo öffentliche und geräuſchvolle Auszeichnung nicht an innerm Werthe verlieren würden? Wenigſtens zweifle ich ſehr, daß die ſtillen unſcheinbaren Tugenden, welche gewöhnlich die reinſten ſind, ſich gern aus ihrer Ver-

borgenheit herauszuziehen und einer so großen und vermischten Menge zur Schau aufstellen lassen würden. Uebrigens scheint mir die lebhafte Theilnehmung, womit unsre Panegyrischen Spiele angesehen werden, so wenig gegen das sittliche Gefühl unsrer Nation zu beweisen, daß ich mir eher das Gegentheil zu behaupten getraue. Die Kampfspiele zu Olympia, Delfi, Nemea und Korinth haben eben darum ein so lebhaftes und eigenes Interesse für unsre Nation, weil sie uns, gleichsam durch den Augenschein, so wie durch die Siegesgesänge Pindars und seiner Nacheiferer, in die fabelhaften Zeiten jener Heroen versetzen, deren Andenken uns aus so vielen Ursachen heilig ist, die unsre meisten Städte gegründet haben, und von welchen unsre edelsten Geschlechter ihren Ursprung herleiten. Aber auch ohne diese Beziehung haben wir noch Ursache genug, sie als eines unsrer schönsten und wohlthätigsten Nazionalinstitute anzusehen. Kein anderes vereiniget eine so große Menge Griechen aus allen Städten und Landschaften der ganzen Hellas an Einem Orte zu gemeinschaftlichen Feierlichkeiten, Opfern, Gastmählern und Ergötzungen. Während ihrer Feier hören alle Feindseligkeiten auf, in welche die uralte Antipathie der Dorier und Jonier nur zu oft ausbricht. Wir vergessen in diesen kalidonischen Tagen aller Beleidigungen, aller Eifersucht und Rache, um uns bloß unsers gemeinsamen Ursprungs zu erinnern, und die

Bande von neuem zusammen zu ziehen, wodurch gemeinschaftliche Götter und Tempel, eine gemeinschaftliche Sprache und das große Interesse unsrer Unabhängigkeit gegen auswärtige Mächte zu behaupten, die in so viele Stämme und Zweige verbreitete Nachkommenschaft Deukalions zu einem einzigen Volke verbunden haben, das durch seine Kultur das erste in der Welt ist, und durch Eintracht unüberwindlich und unvergänglich dem ganzen Erdboden Gesetze geben würde.

Ich verschone dich, lieber Demokrit, mit einer Menge anderer schöner Sprüche, welche der begeisterte Eleer mit einem großen Erguß von Redseligkeit hervorströmte, um den kopfschüttelnden Filosofen eine höhere Meinung von den Olympischen Spielen abzunötigen. Es versteht sich, daß jener auf seiner eigenen beharrte; so wie ohne Zweifel diese Spiele selbst, allen Veränderungen der Zeiten und allen Einsprüchen der Filosofie zum Trotz, ihre ursprüngliche Form und Einrichtung, so lange Jupiter im Besitze seines Tempels zu Olympia bleibt, beibehalten werden, wie leicht es auch wäre, ihnen eine gemeinnützlichere und einem gebildeten Volk anständigere zu geben. Wir kamen indessen, da der Eleer ein höflicher Mann war, noch ganz freundlich auf einander; denn die Höflichkeit hat dies eigene, daß sie es dem andern unmerkt unmöglich macht, so grob zu sein als er wohl Lust hätte. Doch muß ich es

auch meinem hochbärtigen Freunde anbefehlen, daß er sich beim Abschied mit mehr Urbanität betrug, als ich von seiner Feierlichkeit erwartet hatte. Dieser Umstand und seine Mundart bestärkten mich in der Vermuthung daß er ein Athener sey; und so fand sichs auch bei näherer Erkundigung. Man sagte mir, er nenne sich Antisthenes, und sey einer der vertrautesten Freunde des berühmten Sokrates Sofroniskus Sohn. Um der Delfischen Gott, oder (wenn du lieber willst) der eifrigste seiner Anhänger, Chärefon, durch den gleichzeitigen Mund der Pythia, für den weisesten aller Menschen erklärt haben soll. Da mein Verlangen, diesen merkwürdigen Mann persönlich zu kennen und durch seinen Umgang, wo möglich, selbst ein wenig weise zu werden, einer der ersten Zwecke meiner freiwilligen Verbannung aus dem schönen und weitläuftigen Lyceum war, so kannst du leicht urtheilen, daß ich mich auf diese Nachricht um so eifriger um die Gunst einer Person bewarb, die mir zu Beförderung meiner Absicht gute Dienste thun konnte. Ohne mir diese Bewerbung durch ein zuvorkommendes Wesen zu erleichtern, schien er doch eben so wenig gesonnen, sie gänzlich abzuweisen. Von Sokrates sprach er mit seiner gewöhnlichen Kälte, als von einem Manne, mit dem er seit vielen Jahren täglich umgegangen, und den er als seinen ersten, wo nicht einzigen Freund betrachte. „Wenn ich einen besseren als er

gekommen hätte, ſagte er, würde ich mich zu dieſem gehalten haben; aber ich kenne dieſen beſſern, und, unſerem dieſe Benennung einem Menſchen zukommen kann, keinen weiſern Mann als Sokrates. Er hat Eigenheiten, die man ihm laſſen muß, und die, weil ſie ihm nicht anſtehen, darum nicht einem jeden ſtehen würden: aber wenige Menſchen ſind ſo gut, daß ſie nicht noch beſſer werden könnten, wenn ſie ihn immer und in allen Verhältniſſen und Verrichtungen des Lebens zum Muſter nähmen.“

Da ich vom Antiſthenes vernahm, daß er geraden Wegs nach Athen zurückzukehren gedenke, bat ich ihn um Erlaubniß ihn begleiten zu dürfen, und äußerte den Wunſch, daß er mich bei Sokrates einführen möchte. „Ey unter Vorbereitungen ich der halbe Weg, ſagte er: ich nehme dein Anerbieten willig an; aber bei Sokrates bedarfſt du keiner Einführung. Er liebt junge Leute deiner Art, und ſie wird den alten Mann gewöhnlich von einigen andern ſchönen Jünglingen umgeben finden. Seine Weisheit iſt ihm mit Xenophon, Kritobulus, Plato, und einigen andern ſo zur gelungen, daß ein Lieblingsſatz unſrer Schule, die ihm vorzuziehen, ihn nicht abſchrecken konnten, ſo immer wieder mit andern zu verſuchen. Ein Jüngling unter dir bedarf bei ihm weder einer Empfehlung noch einer beſondern Zuvorkommenheit, ſich ihm anzuſchließen zu machen; ich weiß alſo kaum auf dich ſelbſt aufmerkſam, wie viel aber

[illegible] zu der ihnen Umgang zu Tode machen will. Die ihnen Stadt sind warm auf ein Glas Bier und auf ein Glas Wein, nur sehr bei einer warmen Mahlzeit, und besteht die Hunger an das andere."

Die neuen neue Note über Schleswig, Lauenburg, Wagrien und Eiderstedt machen; weil Deutschland zu seinem ehemaligen alten Bestand zurückkehrt, welchem es in der natürlichen und geographischen Lage, durch diese Wasserfluth sich hat einigen Zeit befinden, nicht Wagen verlassen will. Denn es sich schon nicht als eine Wunder verbreiten, daß es zum Schluß abgegangen ist, und die Regierungsbeamten einen zu Wasser- [illegible] verschiedenen Interessenten zum Besten sowie einer Hinterlassen in Ordnung zu bringen.

Die Nachrichten von den abwechselnden Erfolgen der im neuen Jahren geführten den beiden Hauptstädten Griechenlands wurden aufgeschoben. Verhältnisse kommen gewöhnlich so spät zu uns, daß die verbreitete sich auf beiden Seiten (beiden Mächten noch nicht ungewiß ist, erfährt, daß der Spartanische Feldherr Lefandre, nach einem bei Argos Paramos am Eingang des Peloponnes erhaltenen vortheilhaften Siege, die daher Minervenstadt nicht eingeschlossen, und durch Hunger und Verwendung endlich gezwungen hat, sich auf Bedingungen, denen ihre Waffen den Fall zu geben gezwungen haben werden, von dem Schauplatze

Monde ruhen, als in den glühenden Armen des ehernen Götzenbildes, welchem die unmenschliche Andacht gewisser Sonischer Völker ihre Kinder opfert? Eben so wenig scheint einem Zweifel unterworfen zu seyn, daß der Schmerz und das Vergnügen so unverträglich sind, daß eine einzige gereinigte Nerve genug ist, uns gegen die vereinigten Anstrengungen aller Wollüste unempfindlich zu machen. Die Freyheit von allen Arten der Schmerzen ist also unstreitig eine unumgängliche Bedingung der Glückseligkeit, allein da sie nichts Positives ist, so ist sie nicht sowohl ein Gut, als der Zustand, worin man des Genusses des Guten fähig ist. Dieser Genuß allein ist es, dessen Dauer den Stand hervorbringt, den man Glückseligkeit nennt.

Es ist unläugbar, daß nicht alle Arten und Grade des Vergnügens gut sind. Die Natur allein hat das Recht uns die Vergnügen anzuzeigen, die sie uns bestimmt hat. So unendlich die Menge dieser angenehmen Empfindungen zu seyn scheint, so ist doch leicht zu sehen, daß sie alle entweder zu den Vergnügungen der Sinne, oder der Einbildungskraft, oder zu einer dritten Klasse, die aus beiden zusammen gesetzt ist, gehören. Die Vergnügen der Einbildungskraft sind entweder Erinnerungen an ehmahls genossene sinnliche Vergnügen; oder Mittel, uns den Genuß derselben reichender

[illegible]

[illegible]

[illegible]

6.

Der Pferdekauf.

Ich hatte bereits einige Wochen in hiesiger Residenz verlebt, und es war mir Zeit, einige Bekanntschaften zu machen, um mir einen angenehmen Zeitvertreib zu verschaffen. Zu dem Ende verfügte ich mich in ein öffentliches Kaffeehaus, wo ich in kurzer Zeit mit einigen Herren bekannt wurde, und da meine Gesellschaft ihnen gefiel, so wurde ich von ihnen eingeladen, ihnen des Abends Gesellschaft zu leisten. Ich that es, und fand bald Gelegenheit, mich in ihre Neigungen und Leidenschaften, so viel es nöthig war, zu fügen. Einer unter ihnen, der sich für einen Kenner hielt, war ich selbst, ohne mich zu sehr hervorzuthun, in Stand, ihn von seinem Irrthum zu überführen. Ich that es, und bald hatte ich das Vergnügen, seine Bewunderung, endlich, wie es mir schien, seine Freundschaft zu erwerben. Er, der sich für einen Kenner hielt, war es nicht, und ich, der ich es nicht war, hielt mich dafür. Ich that es, weil ich wußte, daß es jedem Menschen angenehm ist, wenn man seine Meinung billigt, und weil ich mich, wie ich glaubte, durch diese Gefälligkeit in die Gesellschaft einschmeicheln würde, wo ich mehr Gelegenheit finden würde, meine Kenntnisse zu erweitern, als in der meinigen. Ich hatte mich nicht betrogen. Ich wurde in kurzer Zeit in die Gesellschaft eingeführt, wo ich mehr Gelegenheit fand, meine Kenntnisse zu erweitern, als in der meinigen. Ich hatte mich nicht betrogen. Ich wurde in kurzer Zeit in die Gesellschaft eingeführt, wo ich mehr Gelegenheit fand, meine Kenntnisse zu erweitern, als in der meinigen.

sind sie machte, dessen Bekenntniß aber, wie ich höre, die dortige Geistlichkeit und andächtigen Neugierigen schon lange vergessen hat. Kannst du glauben, daß sie es sogar wagen dürfte, mich zu schmähen und Ehrenkränkung von diesem großen Manne fürchte, ohne ihn die heutigen Schüler und Landsmänner, sondern in der Stadt und die Abwesenden gegen sie. zum Beispiel anerkennt? Im Vaterländischen Ton zu reden hat das Volk schon gethan; es sie sprechen nicht anders können, als ob das Blut in ihren Adern müßte, und wir ihnen gegenüber und den Deutschen Völkern vorgezogen wären. Selbst die Namen unsrer Miltiades, Themistokles, Aristides, Cimon, (den Männer, deren Gleichen zu finden hat Rom es nicht zu einer Geschichte gebracht) wurden jetzo oder vor gehört; aber Rom sah die Männer von Marathon und Salamin immer auf ihren Thaten, und den edlen Schauder über Kindermahrchen, dem sie sich gab, ist sie stolz darauf, den Ehrfurcht eines Mannes zum Menschen zu sein, als ob er dazu bestimmt zu einem Manne von Marathon wurde, und schwieg vor der unbedeutendsten Geschäftigkeit der Jetzige Darstellung von den Großthaten seiner Vorfahren, ohne das mindeste Urtheilen, wie viele Bücher sich lasen, so über unsrigen Nachkommenschaft zu schämen. In den Thon stimmt da die ungeheure Gesellschaft ein, und den sonderlichen

Schmerz, wenn ſie von dem Verluſt ihrer Waffen hörten, wenn ſie zugleich bedachten, daß es blieb auf ſie ankam, durch einen den Spartanern zu rechter Zeit entgegengeſetzten tätigen Widerſtand, ihre ſo herrlich gehaltene Waffen zu erhalten. „Ha! Daß wir jetzo ſagen, den Römiſchen Namen ſo geſchändet zu ſehen!“ rufen ſie mit einem langen klägſichen Geſchrey aus, und es kommt ihnen alles andere eher in den Sinn, als daß ſie ſelbſt die Schuld beyzumeſſen, oder zu bekennen, daß ſie ja, ſo gut wie die beyſtandene Spartaner bey Thermopylä, mit den Waffen in der Hand ſterben ſollen, wenn ſie eine ſolche Schmach nicht rächen wollten, und daß doch in der That die ganze Verſtändigung war, die den Caſſius den Waffen von Marathon gejagt.

Doch für jetzt nichts weiter von dieſen der Geſchichte und Verfaſſung ſo wichtigen Begebenheiten, weil ich der nicht bald genug von dem Manne ſprechen kann, um beſtimmtes ob hauptſächlich hierher gehören, und der Nachricht, daß auch Er ein gebürtiger Athener iſt, für alle andere Erörterung und bemalte Schrung ſtehen.

Du ſprichſt nicht, daß eine meiner erſten Fragen war, und von Dankbarkeit bey ſeinem ehrwürdigen Anblick überſtrömen ſo ließen.

Es war Thorheit, da den Eindruck zu beſchreiben, wenn auch der erſte Anblick jeden anbewundernden Mannes überraſchte. Meine Einbildungskraft (wie

zu machen; oder angenehme Dichtungen und Träume, die entweder in einer neuen willkührlichen Zusammensetzung angenehmer sinnlicher Vorstellungen, oder in einer angenehmen Erhöhung der Grade jener Vergnügen, die wir erfahren haben, bestehen. Es sind also, wenn man genau reden will, alle Vergnügungen im Grunde sinnlich, indem sie, es sey nun unmittelbar oder vermittelst der Einbildungskraft, von keinen andern als sinnlichen Vorstellungen entstehen können.

Die Filosofen reden von Vergnügen des Geistes, von Vergnügen des Herzens, von Vergnügen der Tugend. Alle diese Vergnügen sind es für die Sinnen, oder für die Einbildungskraft, oder sie sind — nichts.

Warum ist Homer unendlich Mahl angenehmer zu lesen als Heraklitus? Weil die Gedichte des ersten eine Reihe von Gemählden darstellen, die — entweder durch die eigenthümlichen Reitzungen des Gegenstandes, oder die Lebhaftigkeit der Farben, oder einen Kontrast, der das Vergnügen durch eine kleine Mischung mit widrigen Empfindungen erhöht, oder die Erregung angenehmer Gemüthsbewegungen — unsre Fantasie bezaubern: da hingegen die trocknen Schriften des Filosofen nichts darstellen, als eine Reihe von Wörtern, welche nicht Bilder, sondern bloße Zeichen abgezogener Begriffe sind, von welchen sich die Einbildungskraft nicht anders als mit vieler Anstren-

der ich überhaupt wenig Gutes zu sagen weiß, weil sie mich fast immer irre führt. Hätte sich eine Fassung meines Willens eine Vorstellung gemacht, wie jemand aussehen müsse um Sokrates zu seyn: und nun sind sich, daß diese Vorstellung unter allen Sterblichen keinem weniger anpaßte, als dem wirklichen Sokrates. Ich stand einen Augenblick erstaunt da, war aber kaum eine halbe Stunde bei ihm gewesen, als ich nicht nur mit dem Unerwarteten in seiner Gesichtsbildung völlig ausgesöhnt war, sondern nur sogar schon in den Kopf gesetzt hatte, daß er so aussehen müsse, und daß kein anderes Aeußerliches geschickter gewesen wäre, seinen innern Karakter schneller anzukündigen und stärker auszusprechen als gerade dieses. Denke dir einen kerngesichtigen, breitschultrigen alten Mann, mit einem bis an die Scheitelhaare kahlen Silenenkopf, und dem rüstigen Ansehen eines echten Ueberwinders der Sieger bei Marathon und Salamin; und erwarte nun selbst, welch einen Kontrast eine solche Figur mit der Erwartung eines jungen Menschen machte, der sich nach einem ziemlich allgemeinen Vorurtheil, einen wegen seiner Weisheit und Sokratische berühmten Mann nicht anders als mit dem Kopf eines Pythagoras oder Solon denken konnte! Aber der volumfassende Verstand, der in diesen hohen und breiten, über den buschigen Augenbrauen sich weit hervor wölbenden Stirne wohnt; der

Geiſt, der aus dieſen ſtieren Augen blitzt, und dir mit jedem Blick bis auf den Grund deines Innern zu ſehen ſcheint; der entſchiedene Ausdruck eines feſten, männlichen, keiner Furcht noch Schwäche fähigen Karakters, einer unwandelbaren Heiterkeit und Gleichmüthigkeit und einer biedern allen Menſchen wohlwollenden Seele, dieſer Ausdruck, der ſeinem ganzen Geſicht ſcharf und tief aufgeprägt iſt, macht in wenig Augenblicken den erſten widrigen Eindruck ſchwinden; du fühlſt dich immer ſtärker und ſtärker von ihm angezogen; ein unerklärbarer Zauber hält dich in ſeinem Kreiſe feſt, und du wünſcheſt, dich in deinem ganzen Leben nie wieder von ihm entfernen zu dürfen. Wundre dich nicht, Lieber, daß ich mich ſo lange bey der Joſſonomie des Sokrates verweile; denn ich habe mir in den fünf bis ſechs Wochen, ſeit ich mit ihm lebe, ein ganz eigenes Studium aus ihr gemacht, und ich bin gewiß, daß ſie einen weſentlichen Antheil an der außerordentlichen Gewalt und Ueberlegenheit hat, die dieſer Mann — der ſeinem Aufzug und ſeinen Glückumſtänden nach, in ganz Athen wenige unter ſich ſieht, — über alle Menſchen, die ſich ihm nähern, zu behaupten weiß. Ich habe ihn während dieſer Zeit, da ich ſelten von ſeiner Seite komme, nicht einen Augenblick anders als heiter und freundlich geſehen; aber Antiſthenes verſichert mich, daß ſich nichts fürchterlichers denken laſſe, als das drohende Geſicht, womit er in einem

Handgemenge vor den Mauern von Potidäa einen feindlichen Trupp, der sich des verwundeten Alcibiades bemächtigen wollte, zurückgescheucht habe; und ich begreife vollkommen, daß er, sobald er will, grimmig genug aussehen kann, um einem Löwen Angst einzujagen. Ohne Zweifel ist gerade dieß die Ursache, warum der Ausdruck von Wohlmeinung und Güte eine so große Wirkung in seinem Gesicht thut, weil die natürliche Schönheit der Züge so wenig dazu beiträgt, und man also um so gewisser seyn kann, daß es der Ausdruck wahrer Gesinnungen ist, und unmittelbar aus dem Herzen kommt. Das nämliche gilt (in seiner Art) von dem ziemlich nah an Hohn gränzenden Spotte, der in den aufgestülpten Nüstern seiner Delfinen-Nase lauert, aber durch die gewöhnliche heitere Freundlichkeit seiner Augen, und das gutherzige Lächeln seines dicklippigen Mundes so sonderbar gemildert wird, daß er aufhört Spott zu seyn, oder daß nur gerade so viel davon übrig bleibt, um seiner Art zu scherzen, und der ihm eigenen Ironie etwas säuerlichsüßes zu geben, das unendlich angenehm ist, aber sich weder beschreiben noch nachmachen läßt. Kurz, ich bin gewiß, diese sonderbare Mischung von Weisheit und Einfalt, von Ernst und Muthwillen, von Gleichmüthigkeit und genialischer Laune, Stolz und Bescheidenheit, Treuherzigkeit und Lausticität, die das Eigenthümliche seines Karakters ausmacht, und wodurch er, mit Einem Wort,

Sokrates iſt, könnte gar nicht Statt finden, wenn ihm die Natur eine regelmäßige Geſichtsbildung gegeben hätte, und gerade dieſe die er hat ſey diejenige, welche der in ihm wohnende Genius ſich beſſer als eine andere anpaſſen konnte.

Ich wurde von ihm mit ſeiner gewohnten Humanität aufgenommen; doch richtete er Anfangs die Rede ſelten an mich, ließ nur zuweilen einen ziemlich ſcharfen Blick auf mich fallen, und ſetzte übrigens das Geſpräch fort, worin er, da ich ihm vorgeſtellt wurde, mit ſeinen, meiſtens noch jungen Freunden begriffen war. Aber als ich es für Zeit hielt mich wieder wegzubegeben, nahm er mich bei der Hand und ſagte: ich höre, du gedenkſt dich einige Zeit zu Athen aufzuhalten, um zu ſehen, zu hören und zu lernen was bei uns Sehens, Hörens und Lernens werth iſt. Du wirſt deſſen von aller Art manches finden: des Gegentheils vielleicht noch mehr. Um deſto weniger getäuſcht zu werden, thut ein Fremder bei uns wohl, wenn er ſein Urtheil zurückhält und etwas mißtrauiſch gegen die erſten Eindrücke iſt. Gefällt es dir in meiner Geſellſchaft, ſo ſtehts bei dir, ſo oft um mich zu ſeyn als andere deines Alters, die mir ihr Zutrauen geſchenkt haben und

durch meinen Umgang beſſer zu werden glauben. Ich weiß wenig, wiewohl ich einen Theil meines Lebens mit Forſchen zubrachte. Wo ich nicht weiter kann, behelfe ich mich mit dem, was mir das wahrſcheinlichſte dünkt; denn immer in Zweifeln ſchweben, iſt für einen beſonnenen Menſchen ein unerträglicher Zuſtand; indeſſen reiche ich mit dem wenigen, worüber ich gewiß bin, ziemlich aus, und halte mich deſto feſter daran. Meine Freunde haben ein Recht an alles, wodurch ich ihnen nützlich werden kann. Ich laſſe mich gerne fragen, frage aber auch gern wieder, und hab' es aus langer Erfahrung, daß dieß die kürzeſte und ſicherſte Art iſt, einander auf die Spur der Wahrheit zu helfen.“ — Ich bat ihn, mich als einen Jüngling zu betrachten, der das Schöne und Gute liebe, und in beiden das Wahre, und vornämlich das Band, das beide zuſammenſchlinge, durch ihn kennen zu lernen hoffte. Er ſchien mit dem was ich ihm ſagte nicht unzufrieden, und ich denke, ſo muß einem Liebhaber, der von ſeiner Geliebten ſcheiden muß, zu Muthe ſeyn, wie mirs war, da ich mich von dieſem zauberiſchen alten Mann entfernte.

Ich habe mir, ſo nah als möglich an dem Häuſchen des Sokrates, eine kleine Wohnung bei einem ehrſamen Bürger gemiethet, der einer von den fünf bis ſechs tauſend Richtern dieſer Proceßreichen Republik iſt, und da er wenig Vermögen hat, und (nach hieſiger Bürgerſitte) zu vornehm iſt ein Handwerk zu treiben, ohne ſein tägliches Triobolon, mit ſeiner zahlreichen Familie ſehr kümmerlich leben müßte. Da vielleicht zwei Drittel der Attiſchen Bürger ſich in dem nämlichen Falle befinden, ſo erklärt ſich daraus, warum du in dieſer Republik, worin das Volk der Geſetzgeber iſt, unter drei bis vier Bürgern immer unfehlbar einen Richter, nämlich ein Mitglied der zehn groſen Gerichtshöfe dieſer wundervollen Republik findeſt, und warum alles darauf angelegt iſt, daß Proceßfieber, womit die Athener ſammt und ſonders — den Sokrates und etliche ſeiner Freunde ausgenommen — behaftet ſind, zu nähren und unheilbar zu machen. Das Leben eines Attiſchen Bürgers iſt ein immerwährender Rechtsſtreit, und, die Feſttage abgerechnet, vergeht kein Tag im ganzen Jahr, daß er nicht entweder als Richter oder als Partei, oder als Anwald oder als Zeuge, mit einem Rechtshandel beſchäftigt iſt. Wer dieſem Uebel abhelfen wollte, würde dem gröſten Theil der Athener ihr tägliches Brot entziehen. Vermutlich iſt dieß auch die wahre Urſache, warum eine unbeſchreibliche Geläufigkeit der Zunge (ſie nen-

nen's Stomylie) und eine gewisse angeborne Wohlredenheit und Begierde sich selbst reden zu hören, ein so allgemeiner Karakterzug dieses über allen Begriff lebhaften Volkes ist.

Du wirst dich, wie ich sehe, schon daran gewöhnen müssen, lieber Kleonidas, daß ich nicht lange in meinem Wege fortgehen kann, ohne bald auf diesen bald auf jenen Gegenstand zu stoßen, der mich zu einer kleinern oder größern Abschweifung verleitet. In sofern ich dir nur keine Langeweile mache, wird es dir übrigens gleichviel seyn, was für einen Weg ich dich führe, da meine Briefe bloße Spaziergänge für dich sind.

Ich denke meinem Vorsatz, eine Zeitlang auf dem Sokratischen Fuß, d. i. ein wenig armselig zu leben (wiewohl mich der letzte Brief meines Vaters auf einmal um fünf hundert Minen reicher gemacht hat) so lange getreu zu bleiben — als ich es aushalten kann. Bis hierher geht es noch gut. In der That für einen Kosmopoliten ist nichts nothwendiger, als auf alle Fälle mit zwei bis drei Obolen des Tages auskommen zu können, wiewohl es zu müssen nie mein Fall seyn wird.

Ich sehe und höre den Sokrates alle Tage, und habe, außer seinen Freunden oder eigentlichen Anhängern, noch wenig Bekanntschaften gemacht; doch soll auch dieß mit der Zeit anders werden. Für jetzt

iſt mein Hauptzweck, den merkwürdigſten aller Menſchen ſo lange zu beobachten und zu ſtudiren, bis ich ihn ganz zu kennen und zu verſtehen glaube.

Ein einziges Mal habe ich in dieſer Zeit mit Sokrates einem großen Gaſtmahl bei einem Atheniſchen Kalokagathos von der erſten Klaſſe beigewohnt; wo einem Cyrener die Miſchung von Ueppigkeit und Pracht mit übel verhehlter Armuth und Knauſerei nicht anders als auffallend ſeyn mußte. Reich ſcheinen zu wollen, ſo wie überhaupt mehr zu ſcheinen als ſie ſind, iſt eines der karakteriſtiſchen Erbübel der Cekropiden; dafür, daß niemand mehr reich ſey, haben die Spartaner geſorgt, und es wird eine Reihe von Jahren dazu gehören, bis Athen ſich von den Folgen ihres mißlungenen Anſchlags auf Sicilien, und des ſo unglücklich für ſie ausgefallenen Peloponneſiſchen Verheerungskrieges erholt haben wird.

Sokrates galt ehmals für einen ſehr angenehmen Tiſchgeſellſchafter, und viele der vornehmſten Athener würden ein feſtliches Gaſtmahl für unvollſtändig gehalten haben, wenn Sokrates dabei gefehlt hätte. Jetzt pflegt er eine ſolche Einladung nur ſelten anzunehmen. Ziemlich oft hingegen geſchieht es, daß ſeine Freunde Abends in ſeinem Hauſe ſpeiſen, indem jeder ſein Gericht hinſchickt; eine in Athen gewöhnliche und meines Erachtens ſehr nachahmungswür-

dige Art, den Abend in auserlesener Gesellschaft ohne Belästigung des Hauswirths zuzubringen; vorausgesetzt; daß das Höchste was eine Schüssel kosten darf, durch gemeinschaftliche Abrede nach einem sehr frugalen Maßstabe bestimmt sey. Diese kleinen freundschaftlichen Symposien sind durch die genialische Art, wie Sokrates Ernst und Scherz bald abzuwechseln bald in einander zu schmelzen weiß, für mich wenigstens, die unterhaltendste und sogar die lehrreichste Zeit, die ich in seiner Gesellschaft zubringe.

7.

An Ebendenselben.

Ich finde je länger je mehr, wie falsch der Begriff ist, den man sich im Auslande von Sokrates macht, indem man ihn für einen Filosofen oder Sofisten von Profession und das Haupt einer eigenen Schule hält. Er ist, wiewohl er vielerlei Kenntnisse besitzt, kein eigentlicher Gelehrter, und ob er gleich ein sehr weiser und kluger Mann ist, weder das, was man einen Filosofen noch was man einen Staatsmann zu nennen pflegt; oder, richtiger zu

reden, ſeine Weisheit und Klugheit war es eben, was ihn abhielt ſich aus dem einen oder dem andern dieſer Qualitäten eine Lebensart zu machen. Er iſt ein zu edler und guter Menſch um ein bloßer Bürger von Athen, und gleichwohl zu ſehr Bürger von Athen um ein echter Weltbürger zu ſeyn. Man erſtaunt, bei einem Manne, der (wenn man ein Paar Feldzuge ausnimmt) nie aus Athen gekommen iſt, einen ſolchen Umfang von Welt- und Menſchenkenntniß, einen ſo hellen, von Vorurtheilen und Wahnbegriffen ſo gereinigten Verſtand, und einen ſo feinen Sinn für die rechte Art mit allen Gattungen von Menſchen umzugehen, zu finden; und doch däucht mich (wenn ich dieß ohne Schein eines thörichten Dünkels geſtehen darf) ich ſehe zuweilen eine gewiſſe Beſchränktheit in ſeiner Vorſtellungsart, die mir bloß daher zu kommen ſcheint, daß er ſich unvermerkt angewöhnt hat, Athen, den Mittelpunkt ſeiner eigenen Thätigkeit, für den Mittelpunkt der Welt, und was auſſer Athen iſt, keiner ſonderlichen Aufmerkſamkeit werth zu halten. Ob ich mich hierin irre, darüber werde ich vielleicht in der Folge Gelegenheit finden, dich ſelbſt zum Richter zu machen.

Um mir beym Erforſchen dieſes in ſeiner Art ſo ganz einzigen Mannes viele Zeit und manchen Fehlſchluß zu erſparen, habe ich mir Mühe gegeben, über ſeine Lebensgeſchichte ſo viele und ſo zuverläſſige

zung, und mit einer beständigen Neuheit, die Verwirrung so vieler gelehrter und scharfsinniger Schatten zu verhüten, einige Verschiedenheit machen kann. Es ist wahr, es giebt übernatürliche Begriffe, die für gewisse enthusiastische Seelen entzückend sind; aber warum sind sie es? Ja der That bloß darum, weil die Einbildungskraft sie auf eine fabelhafte Art zu verkörpern weiß. Wenn du finde alle angenehme Ideen von dieser Art, so erklärlich und artig sie scheinen mögen, und du wirst finden, daß das Vergnügen, das sie deiner Seele machen, von den sinnlichen Vorstellungen entlehnt, womit sie bekleidet sind. Versuche dich so sehr als du willst, die Körper ohne Gestalt, ohne Glanz, ohne etwas das die Sinnen rührt, vorzustellen; es wird dir unmöglich sein. Der Jupiter des Homer und Vergil, die Idee eines Herkules oder Theseus, wo unsre Einbildungskraft sich diese Helden vorgebildet pflegt, die Ideen einer übernatürlichen Glanzes, einer mehr als menschlichen Schönheit, einer ambrosischen Geruchs, werden sich unvermerkt an die Stelle derjenigen setzen, die du dich vergeblich zu machen bestrebt, und du wirst noch immer an dem irdischen Boden kleben, wenn du sehen in den empyräischen Gegenden zu schweben glaubst.

Sind die Vergnügen des Herzens weniger sinnlich? Sie sind die allersinnlichsten. Ein

Erkundigungen einzuziehen als nur immer möglich war.

Sein Vater Sofroniskus war ein Steinmetz, und seine Mutter Phänarete die geschickteste und ihres Karakters wegen geschätzteste Hebamme ihrer Zeit in Athen. Er scheint sich auf diese Mutter etwas zu gute zu thun; denn er liebt, ihrer bei Gelegenheit öfters zu erwähnen, und soll einst, da ihm über sein Talent junge Leute zu bilden, ein Kompliment gemacht wurde, in seiner gewohnten Manier Ernst in Scherz einzukleiden, zur Antwort gegeben haben: Es ist ein Erbstück von meiner Mutter; meine ganze Kunst besteht in einer gewissen Geschicklichkeit die Entbindung schwangerer Seelen zu befördern. Die Frucht die auf Tugendlehre kommen soll, muß freilich schon lebendig, gesund und wohlgestaltet in der Seele verborgen liegen, und alles was ich bei der Geburt thun kann, ist, ihr leicht und mit guter Art heraus zu helfen. Personen, die seine Aeltern gekannt haben, versicherten mich, daß er äußerlich seinem Vater, und dem Gemüth und der Sinnesart nach seiner Mutter sehr ähnlich sey.

Sofroniskus that an seinem Sohne — was er konnte; er gab ihm die gewöhnliche Erziehung aller jungen Athener jener Zeit, die du auf der Scene der beiden Streitphöne, Diskäos und Adikäos Logos, in den bewachsenen Wolken des Aristo-

ſeines Freundes. Der junge Sokrates lernte bei einem Schulhalter von gewöhnlichem Schlage den Homer und Heſiod, wo nicht verſtehen, wenigſtens fertig leſen; von einem Singmeiſter auf der Cither ſtimmen und alte Lieder nach alten Weiſen ſingen; und übte ſich übrigens fleißig im Wettlaufen, Ringen und Fechten auf der Paläſtra. Der Vater, um ſeiner Pflicht (nach einem bekannten Geſetze Solons) volle Genüge zu thun, lehrte ihn ſeine eigene Kunſt, die Mettier, welche bei Zeiten merkte, an dieſem Sohne etwas mehr als einen künftigen Steinhauer geboren zu haben, wollte wenigſtens einen Bildhauer aus ihm werden ſehen; und ſo wurde er, ich weiß nicht welchem dama[illegible]gen Meiſter dieſer Kunſt, in die Lehre gegeben. Es ſcheint nicht, daß er ſelbſt eine beſondere Anlage oder Neigung zu ihr in ſich gefühlt habe; indeſſen brachte er es doch darin auf einen gewiſſen Grad; machte ſich über ſein dreißigſtes Jahr ſeine hauptſächlichſte Beſchäftigung daraus, und verwandte hiezu dieſer Zeit unter andern Arbeiten verſchiedene Statuen, wovon die meiſten in einem Landhauſe ſeines Freundes Kriton zu ſehen ſind, der ſich viele Mühe gegeben hat, ſo viele derſelben zuſammenzubringen, als für Geld zu haben waren. Ich habe ſie geſehen, und da ich auch die Werke des Polyklet und Kritias geſehen habe, ſo darf ich die etwas ſchon bekennen, daß Sokrates, deſſen wahre Beſtimmung war, der weiſeſte und beſte unter den

Herren und Gutern seiner Zeit zu thun, schwerlich wurde der sonst auch der gewesen, auch der beste unter den Volksmännern seiner Zeit geworden sein. Indessen gehörte es doch unter seinen Vorsichten in der Hand eine Summe der Gratien auf, an welcher er natürlich mit Liebe und unter dem Einfluß der kultivirten Zeiten Interesse gewinnen zu haben scheint: man sieht, daß ihm Pindars *Ἀρχαῖοι Χαρίτων*, darunter *Ἀγλαΐα πρέσβειρα* zu verstehen, wirklich erschienen, und daß er im Vorübergehen, die Ideale, die seiner Seele vorschwebten, im Marmor festzuhalten, eindrückt und mehr gethan hätte, wenn er weniger hätte leisten wollen. Denn das einzige was an diesen Grazien auszusetzen ist, und was schon, der Zeit, aufhilft, ist, daß sie gar zu ehrwürdig sind.

Dem belagten Britten hat es Griechenland zu danken, daß es sich unter seinen Heeren eher als bei einer Gesellschaft rühmen kann, ohne ihn seine Vielen nachdrücklichen Bildhauer gebildet, und die schöne sittliche Gestalt, in welcher die Homerische Zeit in der Welt vorkommt im antiken Leben Schule gemacht hat, würde wo nicht unverstanden, doch auf einige mit dem Schimmer der Unbekanntheit und Vergessenheit behaftet geblieben sein. Elgin, noch jung der erste, so wie der älteste unter den Besuchern des Gebäudes, dem er an Alter etliche Jahre vorgeht, ist in den Augen aller, die ihn hier

gewollte Glück herbeiführen würde, eine vollkommene Harmonie durch unser ganzes Leben. Schon der Anblick der Blume, erinnerte der Duft der Rosen, und sah unser ganze Existenz in einem goldenen Rosenlichte, der sich der Seele um so mehr mitteilte, als ihre eigenen entzückten Empfindungen auf die mannichfache Art wiederstrahlt wurden. Die Bewunderung, die Liebe, das Verlangen, die Hoffnung, das Mißtrauen, alle geistige Kräfte traten stärker in einem Grade hervor, und ich fühle augenscheinlich, je mehr er sich bestimmen wollte nahen, die mehr Alles geistig gehoben schien, in der Gestalt der verschiedensten Schönheit, aus denen Gemälde sie entstanden, unter die Göttin stehen zu wollen. Derjenige, der sich darauf einmahle in Empfindungen gübte hat, der den Empfindungen der Liebe ähnlich sind, ist nicht der erstaunt von dem Vermögen der Imaginabilität zu sehen. Was ist das Mährchen, welches uns nie Glückseligkeit malet? Wer anders ist es, als wir selbst, die wir empfindungsvollen Seelen, denen Natur durch den Instinkt, denen Gott durch die schönsten Zeichen der Schwärmerei und Glaube geweihet wurde, und die in dem Augenblicke, da sie die Macht eines Unsichtbaren erkannten, demuthe heilige Verpflichtungen fühlten, welchen sie in allen diesen Augenblick zu seinem Ende gefüllt hatten? Wenn das Mährchen nicht ein vollkommen Gedicht ist, warum

an ihn zu richten, um ihn zu gewissen Handlungen und Gesinnungen zu bringen; doch war unmöglich der größte Theil, den wir Masse des Dramatischen nennen können, und die einzige Masse, die es wirklich mit Effekt — war Lokalität.

Da Schiller sah, daß Shakespeare, in welchem diese Lokalität am offenbarsten seine Macht zeigte, sie nur dann, wenn er sie zum Effekt gebrauchte und nicht gebrauchte, und nie ohne diesen Gesichtspunkt, so konnte er mit der einzigen, welche auf Bühne zu machen, seinen Zweck gelangen sah. Auch ist gewissen, daß auf der Bühne, wo der Dichter es mit Wirklichkeiten, Individuen zu thun hat, Handlung und Leidenschaft als eine Poesie wirken, welche die gewagte Wirklichkeit. Er geht sich in seiner Art einen Standpunkt auf, daß er sich entweder an Chor, gewissen und weiß in seiner Kunst, auf dem Lokalitätsstein und zu Grunde. Der ganze Standpunkt, wenn er die einzel Figur, gewissen und, der wirken wird, und Bühne, der Komposition Poesie. Er Kind wirken und sie Kinder regelmäßig sollen, Schiller Form, daß sie zu sich die gleichen und die wirken wollen, ob Gegenstand wird, daß sie wirken wird. Offenbarung zu sehen, Masse in sich in seiner Kunst gewissen zu wenig zu machen, und die Gesinnungsform gewissen Lokalität, jener Masse eine Lokalität in die Augen sehen, ohne Individuen und Handlung und

[illegible] Gesetz, [illegible] zu [illegible], als er [illegible] wurde, wenn er sich seiner Unschuldigkeit immer [illegible] wußte. Hingegen, und wenn er auch mit einem [illegible] Verbrechen sich [illegible] zu wenig [illegible] hatte, um sich vollkommene Freyheit über seinen Thun[illegible] Leben zu nehmen, so ist er [illegible] gehalten in den Kräften und Gemüthsarten, die im gemeinen und bürgerlichen Leben zur [illegible] Pflicht sind. Er spricht mit einem [illegible] Ernst, [illegible] von seinen Verbindlichkeiten, und giebt ihnen nicht seine Meinung über Thaten, wie sie sich [illegible] [illegible] [illegible] zu einer gewissen Gattungsart [illegible] [illegible]; [illegible] sich aber [illegible] gewisse Lehre, daß er, indem er sich mit seinen [illegible] Kraft beschäftigt, vielmehr sich Tugenden eines [illegible] [illegible], die durch [illegible] [illegible] Neigung von seinem Schicksal zu machen sind, als einen Zufall[illegible], [illegible] sich [illegible] von Menschen [illegible] zu [illegible]. Er hat sich in verschiedenen Schriften als einen guten Christen bewiesen, welches sich nur allein mit dem Evangelium zu Christo und zu seiner [illegible], und nicht im Vorbild der Philosophen in gehörige zu setzen ist der wirkende Geist. Schwerlich giebt es irgend ein Gebäude, das durch [illegible] Bedürfnisse, unvollkommene Fertigkeit, [illegible] Gebäude, Nachlässigkeit, [illegible] Nachkommen, Gleichgültigkeit gegen Vergnügen und Schmerz, gegen Hunger und Durst, Frost und Hitze, mit

Einem Manne, durch alle Eigenschaften und Tugenden, die einen edlen Mann von Marathon auszeichnen, und nur durch diese auszeichnen kann, schwerlich gibt es ein leichter Geschäft in Athen als im Krieg, womit er nicht zu seiner Ehre zu Stande kommen würde; und ich bin gewiß, wenn die Götter den armen Lichomäern zu einem so klugen Einfall verhelfen wollen, wie der wäre, wenn sie, anstatt ihre Kriegsknechte zu Dutzenden auf dem Schlachtfeld zu packen, sie zu ihrem Obersklavenaufseher machten, ihre Angelegenheiten hätten gar bald eine bessere Gestalt gewonnen. Mit Einem Wort, Perikl Xanthippi, Sohn, ist ein — tugendhafter Mann im höchsten und vollständigsten Sinne des Wortes, und darin besteht sein eigenthümliches Verdienst, Werth und Vorzug vor allen seinen Zeitgenossen. Er taugt zu allem weyn ein Mann taugen soll, kann alles was jedermann können sollte, weiß gerade so viel als niemand ohne seinen Schaden nicht wissen kann, und ist, in jedem Verhältniß des Lebens und man kann sagen, ein Vorbild für alle zu seyn.

5.

An Klearchus.

Daß Sokrates, wenn er mit andern Gelehrten, sich nur gewisser Methoden, der Induktion und der Ironie zu bedienen pflegte, hat seine Richtigkeit; wenigstens habe ich nie gesehen, daß er in seinen Gesprächen, es sey nun daß sie auf Belehrung oder auf Widerlegung abzielten, einen andern als einen dieser beiden Wege eingeschlagen hätte.

Diese sonderbare Art zu Lehren scheint mir keine hohe Meinung von ihm nicht wenig benachtheiligt zu haben. „Die Induktion kann nichts, heißt es, nichts lehren als was ich entweder bereits wußte, oder wo vermittelst einer kleinen Stufel von Gedanken selbst sagen konnte; und wie nun so wenige Manier die Ironie für eine taugliche Methode, die Wahrheit aufrichtig oder einnehmend zu machen, halten können, ist mir vollends unbegreiflich." — Ueberhaupt, lieber Klearchus, hoffe ich dich und Klare zu setzen, wenn ich dir sage, bei welchen Personen und zu welcher Absicht Sokrates von der einen und der andern Gebrauch zu machen pflegt. Die Personen, mit welchen er sich am meisten abgiebt,

ſind (außer ſeinen nähern Freunden und Günſtlingen) entweder ſolche, die von ihm belehrt zu werden wünſchen, es ſey nun daß ſie ihre Unwiſſenheit in der Sache, wovon die Rede iſt, anerkennen, oder ſo ſchwach an ihrer bisherigen Meinung hangen, daß ſie immer bereit ſind ſie mit einer beſſern zu vertauſchen; oder es ſind naſeweiſe Klüglinge und eingebildete Allwiſſer, die er, da ſie Belehrung weder ſuchen noch anzunehmen aufgelegt ſind, bloß beſchämen und wenigſtens zum ſtillen Bekenntniß ihrer Unwiſſenheit nöthigen will. Bei den erſtern bedient er ſich der Induktion als einer Lehrart; gegen die letztern der Ironie als einer ſowohl zur Vertheidigung als zum Angriff gleich brauchbaren Waffe.

Die Athener verbinden mit dem Worte Ironie ungefähr denſelben Begriff (der Verſpottung) wie wir und alle andern Griechen; nur daß ſich ihm durch den gemeinen Gebrauch ein Nebenbegriff bei ihnen angehängt hat, der aus einem beſondern Zug ihres Nazionalkarakters zu entſpringen ſcheint. Der Athener pflegt nämlich ſeine Meinung nicht leicht ſo kurz und geradezu herauszuſagen wie der Spartaner oder Böotier; nicht etwa aus vorſichtiger Zurückhaltung, (wie ich dieß an den Korinthern bemerkt zu haben glaube) ſondern weil es ihm, wenn er ſpricht, ſelten oder nie ſo viel um Wahrheit oder um die Sache ſelbſt zu thun iſt, als um das eitle Vergnügen, mit der

Feinheit und Gewandtheit seines Witzes und der Geläufigkeit seiner Zunge zu prunken, und den andern entweder seine Ueberlegenheit fühlen zu lassen, oder, falls es ein höherer an Stand und Rang oder ein Mann von vorzüglichen Verdiensten ist, die beiden großen Geburtsrechte des Attischen Bürgers, Freiheit und Gleichheit gegen ihn zu behaupten, indem er ihm zu verstehen giebt, er dünke sich nicht geringer, und mache sich wenig aus Vorzügen die er nicht selbst besitzt. Du kannst dir kaum vorstellen, auf wie vielerlei Art die Eitelkeit der Athener sich, in dieser Absicht, durch Mienen, Geberden, Ton und Bewegung der Stimme, kleine Zwischenwörter u. dergl. zu äußern pflegt. Daher das Attikon blepos (wie es Aristofanes nennt) diese unnachahmliche edle Unverschämtheit im Blick und im Lächeln, die den Athener aus tausend andern kenntlich macht, und der höhnische Ton, den sie, sobald sie merken, daß der andere nicht ihrer Meinung ist, in die Frageformeln, „wärs etwa nicht so?“ oder, „was könntest du wohl dagegen haben?“ zu legen wissen. Vermuthlich ist es diese Eitelkeit, was in Verbindung mit der lebhaften Ader von leichtem Witz, woron der Athener immer sprudelt, diese Neigung zum Spotten, Necken und Auslachen erzeugt, die einer der gemeinsten Züge dieses Volkes ist. Ich erkläre mir daraus, daß sie so gern das Gegentheil von dem, was sie sagen wollen, sagen; zu loben

ſcheinen, wenn ſie tadeln, und zu ſchelten, wenn ſie loben wollen; ſich ſtellen als ob ſie den andern unrecht verſtanden hätten, um ihm widerſprechen oder ſeiner Rede eine lächerliche Deutung geben zu können, und was dergleichen mehr iſt. Dieſe Art von ſpottender oder auch bloß ſcherzhafter Verſtellung iſt es eigentlich, was die Athener Ironie nennen, und was ſie, zumal bei fröhlichen Tiſchgelagen, und überall, wo ihre gute Meinung von ſich ſelbſt nicht zu ſehr dabei ins Gedränge kommt, einander gern zu gut halten. Auch Sokrates, der überhaupt einer der witzigſten und gutlaunigſten Sterblichen iſt, macht im gemeinen Umgang ziemlich häufigen Gebrauch von dieſer Art von Ironie, und weiß ſie mit ſo vieler Leichtigkeit und Feinheit zu handhaben, daß ſie, ſogar wenn er einen wirklich ſchraubt, unmöglich beleidigen kann, ſondern entweder für bloßen Scherz gilt, oder von einfältigen und ſich ſelbſt gefallenden Perſonen ſo aufgenommen wird, als ob er ihnen etwas ſchmeichelhaftes geſagt hätte. Am gewöhnlichſten bedient er ſich derſelben, um den Verweiſen, die er zuweilen ſeinen jüngern Freunden zu geben Urſache findet, den Stachel zu benehmen; und ich muß geſtehen, daß er in ſolchen Fällen, wenn die Operazion an einem ſeiner Günſtlinge zu verrichten iſt, eine ſehr ſanfte Hand hat; wiewohl ich mich nicht rühmen kann, es an mir ſelbſt erfahren zu haben.

Aber die Ironie, die ihm als eine besondere Art zu disputieren, ausschließlich zugeschrieben wird, ist von jener gewöhnlichen, sowohl der Art als dem Zweck nach, sehr verschieden. Sie besteht darin, daß er, wenn er's mit Personen, die ihm in gewissen Stücken entweder wirklich oder in ihrer eigenen und andrer Leute Einbildung überlegen sind, z. B. mit schlecht denkenden aber viel vermögenden Männern in der Republik, oder mit angesehenen Sofisten zu thun hat, sich äußerst einfältig und unwissend stellt, und in diesem Karakter (zu dessen Simulirung ihm seine Gesichtsbildung ungemein zu Statten kommt) durch die scheinbare Naivität seiner Fragen und die verdeckt spitzfindige Art, wie er aus ihren Antworten immer neue Fragen hervorzulocken weiß, sie endlich in die Nothwendigkeit setzt, sich entweder in offenbare Ungereimtheiten zu verwickeln, oder ihre erste Behauptung wieder zurückzunehmen. Du errathst ohne mein Zuthun, wie viel er durch diese Art von Ironie, eine Zeit lang wenigstens, über seine Gegner gewinnen mußte. Er verschaffte dadurch sich selbst desto leichter Gehör, und vernichtete unvermerkt die Vortheile, welche Stand, Name, Ansehen und Glücksumstände jenen über ihn hätten geben können. Sie waren nun minder auf ihrer Huth; antworteten desto rascher und zuversichtlicher, je weniger sie vorhersehen konnten wo er hinaus wolle; räumten ihm immer mehr ein, als

geſchehen wäre, wenn ſie die Schlingen gemerkt hätten, die er ihnen durch ſeine einfältig ſcheinenden Fragen legte; und wenn ſie ſich endlich darin verfingen, ſchien er ganz unſchuldig daran zu ſeyn, und die Lacher waren auf ſeiner Seite. Dieſe Methode war alſo da, wo er ſie am gewöhnlichſten anwandte, ich meine gegen die Sofiſten, ſehr fein ausgedacht und vollkommen zweckmäßig. Denn es war ihm nicht darum zu thun ſie zu belehren, ſondern ſie vor ihren Zuhörern und Verehrern in ihrer Blöße darzuſtellen. Aber du ſiehſt auch, daß ſie nur ſo lange mit Vortheil zu gebrauchen war, als der Gegner die Falle nicht gewahr wurde; und natürlicher Weiſe konnte dieß in einer Stadt, wo beinahe alles öffentlich geſchieht, nicht ſehr lange anſtehen. Sobald die Sofiſten merkten, daß ſie einen Schlaukopf vor ſich hatten, der mit den Spitzfindigkeiten und Kunſtgriffen der Dialektik wenigſtens eben ſo bekannt war als ſie ſelbſt, ſo hätten ſie noch zehenmal einfältiger ſeyn müſſen als Sokrates ſich ſtellte, wenn ſie ſich durch die ſchülerhafte Miene, womit er ſich ihre Belehrung ausbat, und die vorgegebene Bewunderung ihrer hohen Weisheit länger hätten täuſchen laſſen. Auch zeigte ſichs bald genug, daß er, außer dem erklärten Haß der Sofiſten, wenig mehr mit dieſer Art zu diſputiren gewonnen hatte, als daß er noch jetzt bei dem großen Haufen im Ruf eines Spötters ſteht, der nie ſeine wahre Meinung

ſagt, und deſſen Reden man auch dann nicht trauen darf, wenn er etwas ernſtlich zu behaupten ſcheint, weil man nie gewiß iſt, ob es nicht Verſtellung ſey, und was für geheime Abſichten er darunter habe; — ein Ruf, der ihm, wie ich beſorge, bei einem ſo argwöhniſchen Volke wie das Atheniſche, über lang oder kurz noch gefährlich werden kann.

Uebrigens muß ich noch bemerken, daß dieſe ironiſche Art zu fragen nicht mit einer andern vermengt werden muß, deren er ſich, gewöhnlich in Verbindung mit der Induktion, als einer Lehrart bei ſeinen Freunden (am häufigſten bei jungen Leuten) bedient, und in welcher, wenn ich nicht irre, ſeine Kunſt den Seelen zur Geburt zu helfen beſteht, deren ich in einem meiner vorigen Briefe gedacht habe. Die Fragen werden in dieſer Abſicht immer ſo geſtellt, daß der Gefragte die rechte Antwort entweder gar nicht verfehlen kann, oder falls er ſie verfehlte, durch die Folgerungen, welche vermittelſt neuer Fragen aus ſeiner Antwort hervorgelockt werden, ſich ſelbſt gar bald von ihrer Unrichtigkeit überzeugen muß. Dieſe Lehrart, außer dem daß ſie die leichteſte und populärſte iſt, ſcheint mir vorzüglich darin auf den beſondern Karakter der Athener berechnet zu ſeyn, daß ſie die Aufmerkſamkeit des Lehrlings feſter hält, und indem ſie dem Lehrer das Anſehen giebt, als ob er ſelbſt durch ſeine Fragen erſt belehrt zu werden wünſche, die

Rollen gleichſam verwechſelt und den Lehrer zum Schüler macht, oder wenigſtens beide auf gleichen Fuß ſetzt, nämlich in aller Gelaſſenheit etwas mit einander zu ſuchen, daß keiner von beiden hat, und woran beiden gleich viel gelegen iſt. Er weiß es dann immer ohne Mühe ſo einzurichten, daß der Lehrling das ſchmeichelhafte Vergnügen hat, derjenige zu ſeyn der das Geſuchte **findet**, wiewohl dazu eben keine große Scharfſichtigkeit erfordert wird; denn er bringt ihn unvermerkt Schritt vor Schritt ſo nahe zu der Sache hin, daß er endlich mit der Naſe darauf ſtoßen muß.

Ein Beiſpiel wird dir dieß am beſten erläutern. Es war dem Sokrates darum zu thun, den Begriff eines ſeiner Lehrlinge von der Religioſität gegen die Götter ins Reine zu bringen. Daraus entſtand der folgende Dialog.

Sokrates. Sage mir, Euthydem, was hältſt du von der Gottesfurcht?

Euthydem. Ich halte ſie für etwas ſehr ſchönes.

Sokrates. Kannſt du mir alſo ſagen, was du unter einem gottesfürchtigen Menſchen verſtehſt?

Euthydem. Einen der die Götter in Ehren hat.

Sokrates. Steht es aber bloß in eines jeden Willkühr, auf welche Weiſe er die Götter ehren will?

Euthydem. Nein; sondern es sind Gesetze vorhanden, deren Vorschrift man hierin zu befolgen schuldig ist.

Sokrates. Wer diese Gesetze befolgt, wüßte der also nicht, wie man die Götter zu ehren schuldig ist?

Euthydem. Ich sollt' es denken.

Sokrates. Wer nun weiß wie er die Götter zu ehren schuldig ist, glaubt also nicht, daß er es auf eine andere Art zu thun schuldig sey, als wie er es weiß?

Euthydem. Gewiß nicht!

Sokrates. Meinst du, daß es einen Menschen gebe, der die Götter anders ehrt, als er glaubt daß er es zu thun schuldig sey?

Euthydem. Ich sollt' es nicht meinen.

Sokrates. Wer also weiß, was die Gesetze in Betreff der Götter verordnen, ehrt der die Götter gesetzmäßig?

Euthydem. Allerdings.

Sokrates. Und wer sie gesetzmäßig ehrt, ehrt sie wie es seine Schuldigkeit ist?

Euthydem. Wie könnt' er denn anders?

Sokrates. Wer sie also gesetzmäßig ehrt, ist gottesfürchtig?

Euthydem. Ganz unläugbar.

Sokrates. Wir haben alſo den Begriff des Gottesfürchtigen richtig beſtimmt, wenn wir ſagen: es ſey derjenige, der da weiß, was die Geſetze in Betreff der Götter verordnet haben?

Euthydem. So dünkt mich.

Ich ſehe dich zu dieſer Manier, den Seelen zur Geburt zu helfen die Achſeln ein wenig zucken, Klevnidas; — unter uns geſagt, auch ich habe ſchon oft große Noth gehabt, die meinigen bei ſolchen Gelegenheiten im Reſpekt zu erhalten. Aber es iſt nun nicht anders. Dieß iſt einmal ſeine Manier, und du wirſt wenigſtens geſtehen müſſen, daß Mangel an Deutlichkeit nicht ihr Fehler iſt. — „Sie iſt nur gar zu deutlich, hör' ich dich ſagen. Was ſoll man von dem Verſtande der jungen Athener denken, wenn ſie einer ſo weitreichen Methode nöthig haben, um einen ſo leichten Satz zu begreifen? Und das ſchlimmſte iſt denn noch, daß er nicht einmal wahr iſt. Denn es iſt doch ein täglich vorkommender Fall, daß einer recht gut weiß, was er nach dem Geſetz zu thun ſchuldig iſt und es doch nicht thut.“ — Auf das letztere hab' ich dir keine andere Antwort zu geben als, bei Sokrates iſt zwiſchen Wiſſen und Ausüben deſſen was pflichtmäßig iſt, kein Unterſchied, und er bemüht ſich, auch ſeine Zöglinge ſo zu gewöhnen. Was aber die Lehrart betrift, worüber ich dir ein Beiſpiel aus Tauſenden gegeben habe, ſo

weiß ich mir die Sache selbst nicht anders zu erklären, als daß er die nöthige gesunden Lehren muß, um die unsägliche Aufmerksamkeit der jungen Leute in Athen, wenigstens einige Minuten lang, bei dem nämlichen Gegenstande fest zu halten. Hatte er zu Cyrene oder Korinth oder Theben gelebt, so würde er vermuthlich gefunden haben, daß er auf einem kürzeren Wege zum Ziele kommen könne. Aber nun ist ihm diese Methode so sehr zur Gewohnheit geworden, daß er sie auch bei solchen Personen gebraucht, bei denen sie keine gute Wirkung thut. Ich wenigstens bekenne, daß ich schon mehr als einmal alle meine Geduld aufbieten mußte, um die Ehrerbietung nicht aus den Augen zu setzen, die jedermann, und ein junger Mensch mehr als irgend ein anderer, einem Greise schuldig ist, der an Naturgaben und Geisteskräften den Besten gleich ist, an sittlicher Vollkommenheit vielleicht alle übertrifft; und, da ein Sterblicher doch nicht ganz ohne Tadel seyn kann, sich durch die wenigsten und unbedeutendsten Schwachheiten von dem allgemeinen Loose der Menschheit, so zu sagen, frei gekauft hat.

Die neuesten Nachrichten, die mir aus Cyrene zugekommen sind, lassen mich besorgen, daß die seitherige Ruhe unsers so glücklich scheinenden Vater-

ſtandes von ſeiner langen Dauer mehr ſeyn würde. Doch vielleicht giebt irgend ein guter Damon unſern Regenten noch ein Mittel ein, die Ungewitter vor dem Ausbruch zu beſchwören. Auf alle Fälle, mein Lieber, ſuche dich ſo lang' als möglich frei zu erhalten; und ſiehſt du, daß die Sachen eine Wendung nehmen, die dich entweder unvermerkt verwickeln oder wohl gar gewaltſam in eine der Faktionen, die ſich bereit zu bilden ſcheinen, hinein ziehen möchte, ſo folge meinem Beiſpiel, und flüchte dich in Zeiten unter den zwar etwas engen aber ſichern Mantel des weiſen Sokrates. Das politiſche Meer, worin die griechiſchen Republiken, wie eben ſo viele ſchwimmende Inſeln, hin und her treiben, iſt zwar immer ein wenig ſtürmiſch; aber in Vergleichung mit den letztern Zeiten, genießen wir dermalen halcyoniſcher Ruhe, und für einen aufſtrebenden Zögling der Muſenkünſte iſt doch Athen der einzige Ort in der Welt.

9.

Ein Biedermann.

Der Bemerkung dieser, noch anderer, die sich so aufgetragen aufdringlich, lieber Klearchus, ist hier eine so allgemein bekannte Person, daß es mir nicht schwer fallen kann, dein Verlangen zu befriedigen, zumal da ich (wie Du mir Recht voraussetzest) Gelegenheiten genug gefunden habe, öfters in seiner Gesellschaft zu sein, und sogar in eine Art von Vertraulichkeit mit ihm zu kommen. Ungefähr in einer gewissen Höhe sind in seiner sittlichen Oekonomie zufällige Umstände aufgestiegen, wovon sich der Beweggrund leicht errathen läßt, wenn er sich, der wichtigen Einfälle wegen, die ihm ohne Anspruch und Absicht gleichsam aufdringlich zu entreißen schienen, für einen der ausgezeichneten Tischgesellschafter (einer in seiner sehr zahlreichen Klasse) gehalten, und man findet ihn gewöhnlich bei allen großen Gastmählern, wo in vornehmen Häusern gegessen werden. Da er sich den Freunden des Lukullus durch seine Weisheit (die sie ihm nach mehr als zwanzig Jahren noch nicht ganz entgelten haben) sehr übel empfohlen hat, so wird auch nicht zum Besten aufgelegt, daß ich

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ich. Ich will nicht wie die andern Frauen viele Worte machen, es könnte mich Jemand [illegible] nennen, und Sie haben mich [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen

ſeelige Herrſchaft und Wohnung gegeben hatte, erkannt, daß er nicht von ihnen Kunde Verſtehen konnte. Da plötzlich Hannah mit einem anderen, noch gleich ſo rund, hell lichtſtrahlenden Stern, der ihr Kleid aufgehoben, daß ſie Schwung zu Flug, und Flucht zu Freude erhalten konnten, einen ſeligſten Anblick auf unſere Jugend hatten, und alle ihre Stunden leicht geſtärkt waren. Nun geſchah es, wie es wurde, daß Hannah einen Freudenſchrei tat und, Unſere Augen die ihren Blick auf den Schmetterling in unſerer eigenen Mitten zu konzentrieren; und es für unſeren Ehrt hatte war, von der Zeit an da ich mich der kindlichen Milde erfreute, zu meinem lebendigen Zweck vorgenommen, meinen Charakter eine ſittliche Richtung auf die Verwaltung und den Zuſtand der Republik überhaupt zu geben, und mich dadurch von meinen Vorgängern zu unterſcheiden. Da dieſen Heiligen Wunſch erfüllt haben, waren dieſes ein unterbrochen Gedichten auf allen Wegen bei Thränen entgegen Wolke, und die ihre Freudenſonne ihre ernſtlichen Perlen. Denn da ganz Glück aller auf ſeinen Willen zu laſſen wollten, war in Verbindung aufgehoben Augen. In der Zeit war ich der erſte, der ihn Mund hatte, nach und nach Mann der Welt, wie Kinder, in Freude auf die Füße zu ſtellen, und ohne alle Schwung und Bewegungsluſt zu behandeln, ſondern Augen ihre Gottheit, ihren Ernſt, der Perſonen, in ihre kindlichen Worte hebt die kindlichen Wahrheiten

und Gedicht zu sagen. Ich hatte Lust in den Kirchen so eine Predigt zu halten, daß es wie auf rechte alte Christ-Feyerliche Predigten wären, in welchem zuletzt ein Stück neues gelesen Ding eingeschlagen, worin Gesetz gegen eine andere, für mich wenigst gottselige Gestaltung von Christen zu führen, und auf dem häuslichen Leben einen Druck zu wälzen, der uns Bürgerpflicht gäbe, zu Ausübung der neuesten Erfindung und der verschiedenen Gestalt der Gebäude auf die Tracht und Farben der Kleider und Zeugen in Häuser nach unserer Mode hinzuhelfen. Duck, Duckzy, wart im Grunde, und ich mit den Wolken huschbrings, und wer sie für eine Personalsatyre auf den guten Gellert ansieht, hat meine Meinung und Absicht ganz unrecht gesehen. Ich kannte den Mann, wie gesagt, zu wenig dazu, und es war keine so wichtige Person in meinem Zweck, daß ich sie nöthig gehalten hätte, nun auch in etwas zu thun, was ich ein Jahr gewiß zu bereuen gehabt hätte. Auch hält es, denke ich, auf der ganzen Anlage des Stücks in den Augen stehen, daß es nur die komischen Personen, die ich meinen Namen gab, sind darauf abgesehen war, auf den sächsischen Empfindungen einer abgeschmackten Delicatesse, einer sächsischen Zuckerschwätzerei, und einer gewissen Schlaffheit, ein Hauptlich gelassenmachendes, wovon ich die ganze lächerliche Gedächtnißzeugung der gesammten Nation, wovon sie bei im Vorschreiten sieht, vorläufig machen wollte.

Uebrigens klagen ich nicht, daß die Verachtung, welche Eckhardt (wie mir geſagt wurde) bei allen Leuten gegen ihr neuen Konſtitutionsideen und ihre Werke äußerte, natürliche Wirkung mit ins Spiel kam, und daß ich oft für meine Schuldigkeit hielt, ihm bei dieſer Gelegenheit ein Mannen der ganzen Geſellſchaft wegen Dankbarkeit zu bezeugen.

Ich. Bei dem allen kann ich — verzeihe meiner Neugierigkeit! — nicht anders als bedauern, daß, da es dir nur um ein Zeugniß zu thun war, gerade ein ſo ungeſchickter und ſtreitſüchtiger Mann wie Eckhardt deinen Namen auf ſeinen guten Ruf dazu hergeben mußte.

Er. Vielleicht kann ich deinen Schmerz durch ein paar kleine Bemerkungen lindern, die auch weiter nachher zu meiner Rechtfertigung dienen mögen. Ich hoffe dir natürlich, daß Eckhardt, den du auch in ſeinem letzt oder achten und dreißigſten Jahre ſtehend glaubſt, ſo ziemlich verkannt. Aber bedenke, daß es ſind drei Jahr, da ich mir die Freiheit nahm, ihn auf die komiſche Bühne zu ſtellen, wo ganze zwei und zwanzig Jahre über, worüber noch reflektirte gemordet ich. Man hält einen alten Mann manchmal zu gut, weil man ihn vor zwanzig Jahren nicht zu übrigen Ehrlich war. Damals war man manchmal noch nicht an ihn gewöhnt; und er hinderte ihn vielleicht auch nicht ſo

gut als jetzt. Er trug z. B. die Nase immer höher als andere, schaute über die Leute weg ins Blaue hinaus, beunruhigte jeden, der ihm in den Wurf kam, durch unerwartete kleine Fragen, und wenn sich einer in den Antworten, die er ihm treuherzig gab, zuletzt so verfangen hatte, daß er sich nicht mehr zu helfen wußte, ging er lachend davon.

Js. Das that er, um etwa einen jungen vom Schicksalswind aufgeblasenen Jüngling zum Gefühl seiner Unwissenheit zu bringen. Ich weiß daß ihm dieses Mittel bei verschiedenen gelungen ist. Der schöne Euthydem, z. B. den er dadurch beinahe zur Verzweiflung brachte, ist jetzt einer seiner eifrigsten und lehrbegierigsten Anhänger.

Er. Das mag seyn. Aber dafür geht es Hundert gegen Einen, denen diese neue Methode, die Leute durch Schrauben und Ruken weiser zu machen, nicht anspricht; und ich finde nichts natürlicher, als daß sie ihm den Ruf eines spitzfindigen, eingebildeten, zänkischen und beschwerlichen Menschen zuzog. Dazu kam denn noch, daß sein Aeußerliches und der kurze, oftmals ziemlich schmutzige Mantel, der gewöhnlich seine ganze Garderobe ausmachte, wenig dazu beitragen konnte, denen die ihn nicht genauer kannten, eine große Ehrfurcht für seine Person einzuflößen. Mit Einem Wort, er gab den Sophisten und Lehrern, und das ist soviel als neuen Zehnteln unter Attischen Autochthonen, zu vielerley Büchern,

als daß wir Komiker ſonner bitten ſchonen dürfen; und du wirſt mir daher auch keinen meiner Kunſtverwandten nennen können, der ſich nicht bei jeder Gelegenheit, mehr oder weniger, über ihn luſtig gemacht hätte.

Ich, ſchon! Ihr ſeyd in der That gefährliche Leute; da ein Sokrates nicht ſicher vor euch war, wer darf hoffen eurer Peitſche zu entgehen?

Er. Das ſoll auch niemand hoffen. Man hört wohl, daß du ein Ausländer biſt, Ariſtipp: du nimmſt die Sache gar zu tragiſch. Bei uns lachen die Getroffnen oft am lauteſten; die weiſten ſticken ihre Hiebe ſtillſchweigend ein; ja, ich verſichre dich, Hyperbolus und ſeines gleichen wußten es und ſogar Dank, daß wir ihnen eine Art von Celebrität verſchafften, und bei unſern Matroſen, Abladern, Sackträgern, Wurſtmachern und Salzfiſchhändlern die Meinung erregten, als ob ſie Leute von Bedeutung wären, da ihnen eine Ehre von uns wiederfuhr, die gemeiniglich nur Einem Perikles, Lamachus, Kleon, Nikias, Alcibiades und andern dieſes Schlages erwieſen wurde. Ihr andern Fremden könnt euch nicht vorſtellen, wie wenig die Satyre bei uns, einem Manne, der nicht ohne allen Werth iſt, Schaden thut; beſonders hat unſer Volk ſeine Freude daran, wenn ſeine Günſtlinge recht übel von den Komikern mitgenommen wird. Es iſt ihnen geſund, deucht mich, grillenharter, grufgrämiſcher, kindiſcher

alter Laus von Demos, es ist ihnen sehr gesund, wenn sie die Geissel immer über ihrem Rücken schweben sehen; und hab' ich es doch immer in meiner Gewalt sie zu entschädigen, wenn ihnen zu viel geschieht. So wurde z. B. der berüchtigte Kleon, bald darauf nachdem ihn meine Ritter auf eine wirklich grausame und nie erhörte Art mißhandelt hatten, zum Oberfeldherrn gegen die Spartaner erwählt: und bedarf es wohl eines stärkern Beweises, wie unschädlich das Salz ist, womit wir unsre Mitbürger zu ihrem eigenen und dem gemeinen Besten reiben, als daß Sokrates seit mehr als fünf Olympiaden ungestört sein Wesen unter uns treibt, und an Ansehn und Ruhm zu Athen, und allenthalben wo unsre Sprache gesprochen wird, von Jahr zu Jahr zugenommen hat? Was ihm auch in der Zukunft noch begegnen könnte, immer bleibt gewiß, daß die Weiber keine Schuld daran haben, da ihm in einer so langen Zeit nicht ein Haar um ihretwillen gekrümmt wurde.

Ich. Und was könnte denn dem besten aller Menschen, die ich kenne, noch Uebels begegnen? Wohin müßte es mit euch Athenern gekommen seyn, wenn das untadelhafte Leben, die reinste Tugend, und die größten Verdienste um seine Mitbürger einem Manne von seinen Jahren kein ruhiges und glückliches Ende zusicherten?

Er. Mein guter Aristipp, Unschuld, Tugend und

Verdienste schützen weder zu Athen noch irgendwo vor dem Hasse der Bösen, dem guten Willen der Thoren, und den Gruben, in die uns unsre eigene Sorglosigkeit fallen macht. Ueberdieß denken nicht alle Athener so günstig von ihm wie du. Sokrates lebt, spricht, und beträgt sich in Allem wie ein frever, aber nicht immer wie ein kluger Mann. Er hat sich durch seine Freimüthigkeit Feinde gemacht; er verachtet sie, und geht ruhig seinen Weg. Ich bin keiner von seinen Feinden; aber wenn ich einer seiner Freunde wäre, so würde ich ihn bitten auf seiner Huth zu seyn.

Diese Rede machte mich stutzen, wie du denken kannst: aber ich konnte meinen Mann nicht dahin bringen sich näher zu erklären; er wich mir immer durch allgemeine Fratzeln aus, und ein Dritter und Vierter, die sich zu uns gesellten, lenkten das Gespräch auf andre Gegenstände.

Wie ich den Sokrates kenne, würde es zu nichts helfen, wenn ich ihm etwas von dem Inhalt meiner Unterredung mit dem Komiker, den er weder liebt noch achtet, mittheilen wollte; und über eine Bitte, auf seiner Huth zu seyn, würde er lachen. Niemand weiß besser als er selbst, wie unzuverlässig die Gemüthsart der Athener ist, und daß es unter seinen Mitbürgern Leute giebt, die ihm übel wollen, wiewohl keiner von ihnen auftreten und sagen kann: Sokrates hat mir jemals Unrecht gethan. Er weiß,

daß er Feinde hat: aber (wie der Komiker sagte) er verachtet sie und geht seinen Weg. Ich erinnere mich, daß einst in einem kleinen vertrauten Kreise der unerschütterlichen Festigkeit erwähnt wurde, womit Sokrates, als damaliger Vorsteher der Prytanen, sich der Wuth des Volks, bei dem gesetzwidrigen Verfahren gegen den Admiral Diomedon und seine Kollegen, entgegengestellt hatte. Das Gespräch fiel unvermerkt auf die Unmöglichkeit, daß ein Staatsbeamter in einer Demokratie, bei einer ausdauernden Beharrlichkeit auf seiner Pflicht, dem Haß und der Verfolgung, die er sich dadurch zuzöge, nicht in kurzer Zeit unterliegen sollte. Es ist traurig, sagte Kriton, sich gegen seinen alten Freund wendend, sichs nur als möglich zu denken, daß ein rechtschaffner Mann, gerade deßwegen weil er rechtschaffen ist, Feinde haben soll. Da es nun aber nicht anders ist, versetzte Sokrates, was soll es uns kümmern? Das ärgste, das sie uns zufügen können, ist doch nur, daß sie uns dahin versetzen, wo wir nichts mehr von ihnen zu leiden haben werden.

Gestehe, Kleonidas, Sokrates ist ein herrlicher Mann! Ich fühle dieß zuweilen so lebhaft, daß ich — Sokrates seyn möchte, wenn mirs möglich wäre etwas anders zu seyn als dein Aristipp.

10.

An Kleonidas.

Du biſt begierig von mir zu erfahren, was für eine Bewandtniß es mit dem Dämonion des Sokrates habe, von welchem dir dein Megariſcher Gaſtfreund, wie es ſcheint, ſeltſame und unglaubliche Dinge erzählt hat. „Was denkt ſich Sokrates dabei? Von welcher Gattung Dämonen iſt dieſes Dämonion? Hat es eine Geſtalt? Oder iſt es eine bloße Stimme, die ihm leiſe ins Ohr flüſtert, oder vielleicht ohne Worte ſich nur dem innern Sinne vernehmbar macht? Oder wirkt es etwa bloß durch leiſe Berührung? Im Wachen, oder im Traum? Gefragt oder ungefragt? Häufig oder ſelten? Hat es ihn nie getäuſcht? Sind die Dinge, die es ihm vorherſagt, ſo beſchaffen, daß es ſchlechterdings unmöglich iſt ſie vorherzuſehen? Oder läßt ſich begreifen, wie ein Mann von ſcharfem Blick in den Zuſammenhang der Dinge ſie auch ohne Dämonion errathen konnte?"

Alle dieſe kleinen Fragen, mein Freund, könnte uns niemand beſſer beantworten als Sokrates ſelbſt. — „Warum fragſt du ihn denn nicht?" — Ich wollt'

es wirklich; zwei oder dreimal lag mir die Frage schon auf der Zunge: aber immer hielt mich ein ich weiß nicht was, eine Art von Scheu zurück, als ob ich im Begriff wäre etwas unziemliches zu thun. Aufrichtig zu reden, Kleonidas, ich schäme mich ein wenig, mit einem so ehrwürdigen alten Glatzkopfe von — seinem Dämonion zu reden, und es ist mir gerade so dabei zu Muthe, als ob ich ihn fragen wollte, was ihm diese Nacht geträumt habe? Wenn ich aber auch über diese Scham Meister werden könnte, so würde ich vermuthlich nicht mehr damit gewinnen als einer meiner Kameraden, Simmias von Theben, der sich das Herz nahm, eine Frage über sein Dämonion an ihn zu thun, und keine Antwort von ihm erhielt. Im Gegentheil (sagte mir Simmias in seiner böotischen Treuherzigkeit), er drehte sich mit einem so finstern Blick von mir weg, daß mir die Lust, ihn wieder zu fragen, auf immer vergangen ist.

Weil also, wie du siehst, die Quelle selbst, aus welcher wir allenfalls die reinste Wahrheit zu schöpfen hoffen dürften, unzugänglich ist, so wirst du dich schon an dem begnügen müssen, was ich von seinen ältern Freunden und Anhängern, nach und nach, meistens nur tropfenweise habe herauspressen können. Denn es ist als ob sie Bedenken trügen, sich offenherzig gegen mich heraus zu lassen; woran freilich wohl die etwas unglaubige Miene Schuld seyn mag, die

ich bei ſolchen Gelegenheiten nicht völlig in meine Gewalt bekommen kann. Ich habe immer bemerkt, daß Perſonen, die mit der Neigung, wunderbare Dinge zu glauben, etwas reichlich begabt ſind, ſich zurückgehalten fühlen, mit kaltem Köpfen ſo freimüthig und nach Herzensluſt von ſolchen Dingen zu ſprechen, wie ſie mit ihres gleichen zu thun pflegen. Was ich indeſſen von der Sache ſelbſt herausgebracht habe (denn an den Meinungen dieſer Leute kann dir nicht viel gelegen ſeyn) läuft auf folgendes hinaus.

Sokrates glaubt, durch eine beſondere göttliche Schickung von Kindheit an eine Art von ihm allein hörbarer Stimme vernommen zu haben, als ein Warnungszeichen, wenn er etwas beginnen wollte, deſſen Ausgang oder Erfolg ihm nachtheilig geweſen ſeyn würde. Ueber die Art und Weiſe, wie dieſe angebliche Stimme ihm vernehmbar werde, hat er ſich nie erklärt: gewiß aber iſt, daß er ſie für etwas Göttliches, (δαιμονιον τι) oder genauer zu reden, für etwas divinatoriſches von eben der Art, wie die Götter, nach dem gemeinen Volksglauben (welchem auch Er immer zugethan war) durch Orakel, oder die Eingeweide der Opferthiere, den Zug gewiſſer Vögel, und andere ſolche Anzeichen, den Menſchen zukünftige Dinge, die ſich durch keinen Grad menſchlicher Klugheit und Erfahrenheit vorherſehen laſſen, andeuten ſollen. Niemand hat ihn je

sagen gehört, daß er einen eigenen Dämon habe; dieß aber ist gewiß, daß er diese wahrsagende Stimme, — die er jedesmal, so oft er selbst oder seine Freunde etwas, das zu ihrem Verdruß oder Schaden ausgefallen wäre, unternehmen wollte, zu vernehmen glaubte, — für eine göttliche Wirkung hielt, und sich daher der Ausdrücke „die Stimme, oder das Dämonion, oder Gott hat mich gewarnt" als gleichbedeutend zu bedienen pflegte. Auch darüber, wie er dazu gekommen sei, die Bedeutung dieses göttlichen Warnungszeichens zu verstehen, hat er sich nie erklärt; vermuthlich mag es ihm in seiner frühen Jugend öfters begegnet seyn, einer Stimme, deren Sprache ihm noch unbekannt war, nicht zu achten; weil es ihm aber jedesmal übel bekam, so wurde er endlich aufmerksamer, und entdeckte auf diese Weise die Meinung und Absicht derselben. Auch ist bemerkenswerth, daß — nachdem er sich durch häufige Erfahrungen ein für allemal überzeugt hatte, daß die Stimme sich allezeit so richtig hören lasse, so oft er, oder einer seiner Freunde in seiner Gegenwart, etwas das unglücklich für ihn aufgegangen wäre, unternehmen oder beschließen wollte, — er nun auch das Stillschweigen derselben für ein sicheres Zeichen nahm, daß der Himmel sein Gedeihen zu dem, was er oder seine Freunde vornehmen wollten, geben werde: so daß er also diese Wundergabe sowohl auf der rechten als

auf der umgekehrten Seite als Warnungs- und Billigungszeichen gebrauchen konnte. Zum Beweiſe, wie übel der Ungehorſam gegen die Warnungen dieſes Orakels einigen Bekannten des Sokrates bekommen ſey, ſind mir verſchiedene Beiſpiele erzählt worden, womit ich dich verſchonen will, da dir dieſe Leute unbekannt ſind, und die Umſtände, in welche ich mich einlaſſen müßte, kein Intereſſe für dich haben können. Genug, daß ich dieſe Thatſachen zum Theil aus dem Munde unverwerflicher Zeugen habe, und daß wenigſtens nicht leicht zu erklären wäre, was den Sokrates hätte bewegen können, die beſagten Perſonen durch ein erdichtetes Vergehen, er höre das gewohnte Warnungszeichen, von Ausführung deſſen, was ſie im Sinne hatten, zurückzuhalten. Uebrigens muß ich zur Steuer der Wahrheit noch hinzuthun, daß ich den Sokrates ſelbſt in den zwey Jahren, ſeitdem ich ihn alle Tage ſehe und ihm oft in ganzen Wochen nicht von der Seite komme, dieſer ihm beiwohnenden Art von Divination mit keinem Wort erwähnen gehört habe. Dieß kann zufälliger Weiſe, oder vielleicht wohl gar auf Abrathen des Dämonions ſelbſt geſchehen ſeyn; denn ich habe zuweilen einen Argwohn, daß es mir nicht recht grün iſt, und bin ziemlich geneigt, ihm die Schuld zu geben, daß Sokrates mich mit einer gewiſſen Zurückhaltung und Kälte zu behandeln ſcheint, die ich mir lieber aus dieſer als irgend einer andern

Ursache erklären mag. Indessen beruht die Sache auf so übereinstimmenden Zeugnissen aller, die schon viele Jahre mit ihm gelebt haben, daß es ungereimt wäre, daran zweifeln zu wollen, daß er wirklich und schon von langer Zeit her diese übernatürliche Einwirkung zu erfahren vorgegeben habe.

Und hat er dies vorgegeben, so zweifle ich nicht, und auch du, Kleonidas, wirdest, wenn du nur ein paar Tage mit ihm umgegangen wärest, seinen Aufrichtigkeit zweifeln, daß er selbst von der Realität der Sache vollkommen überzeugt ist.

„Aber wie sollen wir uns die Möglichkeit einer solchen Ueberzeugung, bei einem so verständigen, gesetzten und selbstdenkenden Manne wie Sokrates ist, erklären?“ fragst du. — Es gilt der Dinge so viele, mein Freund, die wir uns nicht erklären können, daß es auf Eines mehr oder weniger nicht ankommt. Soll ich dir indessen freimüthig sagen, was ich denke? — Sokrates ist vielleicht ein sehr weiser Mann; aber am Ende sind wir doch alle — von Weibern geboren; und wem hängt nicht irgend eine Schwachheit an, die ihn mit allen andern so ziemlich auf gleichen Fuß setzt? Die seinige ist, (unter uns) daß er ein wenig abergläubischer ist als einem weisen Manne ziemt. Er schwört wirklich ein Heiligthum von seiner Mutter oder Großmutter zu sein. —

„Abergläubisch? Sokrates abergläubisch?“ rufst du. — Ja, Kleonidas! entweder abergläubisch, oder das

größer Unrecht, den je die Sonne beſcheinen hat. Das letztere ist er nicht, der Gott, kann er nicht ſeyn! — Alſo jenes! Aber wie vereint du den, der, nicht zufrieden in ſeinen Dingen den Gedanken ſeiner Laufbahn genug zu thun, in ganzem Ernſt an alle Götter und Göttinnen, von Brahma und Si bis zum kleinſten Quellennixchen auf dem Parnaß, an Orakel, profetiſche Vögel, Träume und Vorzeichen aller Arten glaubt, und ſeine Freunde nach Delfi oder Klarol ſchickt, um ſich Raths zu erholen, ob das, was ſie beginnen wollen, wohl von Statten gehen werde? Der Grund dieſer Unbegreiflichkeit an den gemeinen Volksglauben war tief und feſt bei ihm ſitzen, da Anaxagoras ſelbſt, zu welchem er doch ſchon in ſeiner Jugend ſtehen Zutritt hatte, es nicht weiter bei ihm brachte, als ihm in den reinern Begriffen von der Gottheit ein neues Mittel zu Unterdrückung des Aberglaubens an die Hand zu geben. — „Die Gottheit, oder die Götter (denn er pflegt ſich über Unterſchied bald auf die eine, bald auf die andere Art auszudrücken), die Gottheit alle, ſagt er, wollte für alle Dinge, um der Menſchen willen, und für den Menſchen allein, all ihren Luſtbau, um deſſen willen ſie da iſt, das ihr mit einem Worte, wenn alles zu ſeinem vollkommenſten Gebrauch und Nutzen iſt eingerichtet iſt, verſehen; und dann er im Stande ſey, alle möglichen Dinge und der Natur der Dinge zu prüfen, hat ſie

über die Vernunft vorgestellt, um ihre Eigenheit von aller Begierlichkeit auf sie zu erheben und sie zu dem, was sie sein sollen, zu Gottes eigenem Ebenbild zu machen. Aber diese Vernunft besitzt nicht in sich selbst die Voraussetzungen und den Maßstab, der seinen Erkenntnissen sicherlich verwendbar wäre, hinlänglich zu entbehren vermöchte. Sie prüft sich selbst, sie, wenn, und wie es dazu kommt, aber die Folgen und der Ausgang dieses Thuns sind vielfach direkten moralisch negativ. Sollten die Gaben für ihre Leitung nicht haben gelingen können, als sie ohne alle Gewähr und auf solche Gewährung im Dunkel der Zukunft weiter tappen zu lassen? Absurdum! Wie hätte kommen der Vernunftgläubigkeit einen Vorwurf zu machen, und verständigen, es wäre da ein wichtig oder geringfügig Ding, durch Orakel, Träume und Vorbedeutungen die Zukunft vor sich. Da es also in seiner Macht steht, sich auf solchen Wege über den Ausgang seiner Unternehmungen zu orientiren, so wäre es eben so schwach und gottlos, solche ihm angebotenen Mittel der Gottes zu verachten, als es thörigt und verwerflich wäre, wenn er in Dingen, wozu seine Vernunft ihm hinlänglich Licht geben kann, zu Orakeln und Traumgesichten seine Zuflucht nehmen wollte."

Und worauf ist, Diomedes, selbst ein Mann von

Die Mittlere Größe, die sie erlangt, nicht zu weit von der Sonne entfernt, hat Temperaturen, die einigen der Planeten, daß sie Wasser, Luft und Land, wie auf der Erde, haben müssen, und daß sie Pflanzen, Thiere und Menschen, wie auf der Erde, ernähren können, ohne daß wir nöthig haben, eine ganz neue Einrichtung der Natur, oder eine ganz neue Art von Geschöpfen, für sie anzunehmen. Wenn sie nicht zu weit von der Sonne entfernt sind, so ist ihr Jahr nicht zu lang, und wenn sie nicht zu nahe sind, so ist ihr Jahr nicht zu kurz. Wenn sie nicht zu groß sind, so ist ihre Anziehungskraft nicht zu stark, und wenn sie nicht zu klein sind, so ist ihre Anziehungskraft nicht zu schwach, und ihre Atmosphäre nicht zu dünne, wenn sie, wie Merkur, zu nahe an der Sonne sind, und zu dicke, wenn sie, wie Saturn, zu weit von der Sonne sind. Wenn sie nicht zu schnell um ihre Achse laufen, und daß sie so laufen

22.

Die Ehescheidung.

Es kann vorkommen, daß Eheleute, die sich in Liebe und Treue vor dem Altare gelobt haben, sich nachher so entfremden, daß sie sich gegenseitig unerträglich werden. Sie können es auch dann nicht ertragen, wenn sie sich äußerlich vertragen, weil innere Zwietracht äußerlich sich gewöhnlich zu verbergen weiß. Wenn sie sich nicht mehr lieben, so können sie sich auch nicht achten, und wenn sie sich nicht achten, so können sie auch nicht glücklich sein. Dann ist es besser, daß sie sich trennen, als daß sie unglücklich bleiben. Eine solche Trennung nennt man Ehescheidung. Sie darf nicht leichtsinnig vorgenommen werden, weil sie eine Sünde ist. Sie ist nur dann erlaubt, wenn sie durch wichtige Gründe gerechtfertigt ist. Solche Gründe sind: Ehebruch, böswillige Verlassung, Nachstellung nach dem Leben, Verurtheilung zu einer entehrenden Strafe und Unfähigkeit zur ehelichen Beiwohnung. Wenn

[illegible] [illegible] [illegible] [

in wenig Jahren, daß diese neue Staatseinrichtung mit einem Schrecken behaftet war, welchem kaum verziehen werden können, wenn er einige wenige der Bösewichter, auf die unvermeidliche Stimmung des Volkes auf den einen, und die verdiente Mißbilligung der ehemaligen Oligarchen auf den andern Theil, nicht zu viel gethan hätte. Das Volk nämlich war durch die plötzliche Befreiung von den bisherigen Bedrückungen, und die Aussicht auf die Vortheile, die es von der Errichtung der Republik erwarten, so geblendet gewesen, daß es sich mit dem bloßen persönlichen Antheil an der Staatsverwaltung, der ihm durch Volksbeschlüsse eingeräumt wurde, nur der Hand wenig glücklich hielt: auf der andern Seite hatten die Adeligen, die es während der Versuche auf Alleinherrschaft empfindlich hatten, daß sie der Ausübung ihrer Vorrechte auf einen gesetzlichen Zeitpunkt entsagen mußten. Aber Solon hatte billig voraussehen genug sein sollen, vorausgesehen haben müssen, daß weder die unruhige Volksklasse, noch die Hitzigen der mächtigen Familien sich in den Schranken, worein er sie eingeschränken hatte, lange halten lassen würden; und daß es alle, um den Rath des Staats Dracos zu verdienen, auf ein Zusammentreffen ankommen lassen mußte, den einen auf den andern jede Ausübung ihrer politischen Rechte unmöglich zu machen. Durch Mittel wurde er in einem Staate [illegible] wie man sie sich nennen wollte?

gefunden haben, dem die Konstitution nicht mehr, aber auch nicht weniger Macht in die Hände gegeben hatte, als erforderlich wurde, um das Volk durch die Konstitution, die Konstitution durch das Volk, und beide durch die Allmacht des Gesetzes in ihren Schranken zu erhalten. Der Einwurf, „die Athener hätten das Machtvolle eines solchen Vorschlags an den einmaligen hilfeleistenden Archonten bereits erfahren," wäre von keiner Erheblichkeit gewesen. Das Machtvolle lag blos darin, daß die Gewalt der ersten Archonten zu unbedeutend und zu willkührlich war; denn im Grunde stellten sie eine Art von Königen unter einem andern Namen vor. Aber das würde bei meinem Vorschlag der Fall nicht gewesen seyn, da er durch den aristokratischen Areopagal, den auf den drei ersten Bürgerklassen gezogenen Senat der Vierhundert, und die allgemeinen Volksversammlungen gehörig beschränkt gewesen wäre, und diese den Obrigkeiten einander (wie es ihr Interesse erforderte) mit gehörigem Nachdruck unterstützt haben würden. Jeder Versuch des Tyrannen, sich über die Gesetze wegzusetzen und unabhängig zu machen, hätte nothwendig mißlingen müssen. Wie gut und wie nothig es gewesen wäre, daß Solon seinem übrigens so vortrefflich angelegten Staatsgebäude diesen Giebel aufgesetzt hätte, zeigte sich nach seiner Entfernung nur zu bald. In wenig Jahren machten die alten Faktionen wieder auf: Lykurgus beurtheilte

die mittlern Bürgerklaſſen, Megakles die Ariſtokraten, Piſiſtratus das gemeine Volk; weder Solon noch ſeine Geſetze konnten dem überhand nehmenden Uebel wehren; kurz, es bedurfte der Alleinherrſchaft des Piſiſtratus, der zuletzt die Oberhand behielt, Ordnung und Ruhe wieder herzuſtellen, und die Geſetze Solons wieder in Wirkſamkeit zu ſetzen.

Ich boſſe nun, Freund Demokles, dir meine Gedanken über das, was in den dermaligen Umſtänden zum Beſten unſrer Vaterſtadt gethan werden könnte, durch dieſes ſo genau auf unſre Umſtände paſſende Beiſpiel einleuchtend genug gemacht zu haben, um dich von ſelbſt auf die Betrachtungen zu ſetzen, die ich deiner anſcheinenden Vorliebe für die reine Demokratie entgegenzuſtellen konnte, wenn ich ein Freund dieſer Art von Kämpfen wäre, wo man Stirn an Stirn, und Knie auf Knie mit dem andern um ſeine Meinung ringt, oder wenn ich ſie für eine gute Art, jemand von ſeiner Meinung zurückzubringen, hielte. Zudem würde auch ein ſolcher Streit in dieſem Augenblik ein wahres Schattengefecht ſeyn. Denn nach allem was du mir beliebt zu urtheilen, würde, wenn auch du und deine Freunde noch ihnig für die Demokratie erklären wollten, ſchwerlich zu hoffen ſeyn, daß ihr eine Partei zuſammenbringen könntet, die nur jeder einzelnen der beſtehenden Gegenparteien, geſchweige allen zuſammen, die Spitze zu bieten vermöchte. Und gewiß würden drei ſo-

gleich gemeine Sache gegen jeden machen, der sich nur den leisesten Verdacht zuzöge, als ob er mit einem solchen Anschlage umgehe. Hingegen müßte ich mich sehr betrügen, wenn mein Vorschlag nicht noch durchzusetzen wäre, wofern die redlichen Freunde des Vaterlandes und der Freiheit mit gehöriger Mäßigung und Klugheit zu Werke gingen, und sich zu rechter Zeit für denjenigen erklärten, der sich an der höchsten Würde im Staat unter den Einschränkungen der Solonischen Konstituzion genügen lassen wollte.

Ich habe meinen Verwandten ausführlich und nachdrücklich über diese Sache geschrieben; aber ich gestehe, daß ich mir wenig Erfolg davon verspreche. Auf alle Fälle hab' ich das meinige gethan, vielleicht mehr als von einem noch nicht volljährigen Staatsbürger gefordert werden kann. Geschehe nun was die Götter über uns beschlossen haben, oder — um den guten Göttern kein Unrecht zu thun — was von dem allgewaltigen Einfluß der beiden großen Regenten unsers wetterlaunischen Planeten, der Thorheit, die uns von innen, und dem Zufall, der uns von außen beherrscht, vernünftiger Weise zu erwarten ist. Es wäre viel Glück, wenn wir, indem wir so blindlings in den Glückstopf des Schicksals greifen, gerade das beste Loos heraus zögen. Ich für meine Person bin auf alles gefaßt, und falls ich dahin kommen sollte, wie Bias, alles was ich

mein nennen kann, bei mir zu tragen, ſo tröſte ich mich damit, daß ich wenigſtens nicht ſchwer zu tragen haben werde.

13.

An Kleonidas.

Ich geſtehe unverholen, daß ich ein groſser Freund aller Tage bin, die von unſern frommen Vorfahrern dem allgemeinen Müßiggang und Wohlleben gewidmet wurden. Immerhin mögen Arbeitſamkeit und Enthaltſamkeit, wo ſie nicht Töchter der Nothwendigkeit ſind, unter die preiswürdigſten Tugenden gerechnet werden: wenigſtens ſind ſie es bloß als Mittel zu dem, was der letzte Wunſch aller lebenden Natur iſt; Ruhe iſt die angenehmſte Belohnung des Arbeiters, und der Arme behilft ſich die meiſte Zeit ſchlecht, um ſich zuweilen einen guten Tag machen zu können. An Feſttagen ſeh' ich allenthalben fröhliche Geſichter; jedermann iſt beſſer als gewöhnlich gekleidet, thut ſich gütlicher, geht ins Bad, kränzt ſich mit Blumen. Gemeinſchaftliche Opfer, Geſänge und Gebete, feierliche Aufzüge, Uebungsſpiele, Tänze und Schauſpiele nähren und erhöhen den ſympathetiſchen Trieb, und laſſen uns vom geſelligen Bürgerleben, deſſen

tausendfache Kollisionen die Tage der Arbeit und Geschäftigkeit so häufig erschweren und verbittern, nur das Gefällige, Angenehme und Trostliche empfinden. Die Natur hat mir wie du weißt, zu einem ziemlich kalten Kopf ein warmes Herz gegeben. Mir ist nie wohler, als wenn ich mich so ganz aufgelegt fühle, allen Menschen hold zu seyn, und dieß bin ich immer, wenn ich sie in Gemeinschaft fröhlich sehe. Denn da wiege ich mich unvermerkt in die süße Täuschung ein, sie alle für gut und wohlwollend zu halten, und mache mir selbst weiß, sie würden es immer seyn, wenn sie sich immer glücklich fühlten. Du wirst es also ganz begreiflich finden, lieber Kleonidas, daß ich, ungeachtet der scheelen Gesichter, die ich mir von meinen gravitätischen Mitgesellen, und zuweilen auch wohl von dem Meister selbst gefallen lassen muß, keine Gelegenheit versäume, wo ich nur diesen behaglichen Lebensgenuß verschaffen kann.

Einer meiner hiesigen Bekannten, ein Mann von Geist und angenehmem Umgang, der noch Athenischer Art reich ist, und (was hier in den Augen einer gewissen Klasse noch mehr zu sagen hat) sein Geschlechtsregister auf mütterlicher Seite von Kodrus ableitet, besitzt ein schönes Landgut auf der Insel Aegina, die nicht viel über zwei hundert Stadien von Athen entfernt liegt, und wiewohl von Natur nur ein kahler Felsen, durch eine fünfhundertjährige Anbauung und den Wetteifer ihrer durch

Gewerbe und Handelſchaft reich gewordenen Einwohner, ſie auf alle nur mögliche Weiſe zu verſchönern, eines der anmuthigſten Eilande iſt, die im Myrtoiſchen Meer und im Saroniſchen Meerbuſen zerſtreut umher liegen. Eurybates (ſo nennt ſich mein Freund) der das vornehmſte Feſt der Aeginer, die Poſeidonia, gewöhnlich auf ſeinem Gute zuzubringen pflegt, bat mich, ihm dießmal Geſellſchaft zu leiſten, und ich nahm ſeine Einladung um ſo williger an, da dieſe Feſttage gerade in die ſchönſte Jahreszeit fallen, und durch einen großen Markt belebt werden, der eine Menge Fremde vom feſten Lande und den benachbarten Inſeln herbei zieht.

Wir hatten bereits einige Tage in allerlei feſtlichen Luſtbarkeiten verlebt, als Eurybates mir den Antrag machte: ob ich nicht Luſt hätte, den Abend in Geſellſchaft der ſchönen Lais zuzubringen? Er ſetzte, vermuthlich um mir deſto mehr Luſt zu machen, hinzu: „wenn ich meinen Augen glauben darf, ſo iſt ſchwerlich ein Weib im ganzen Griechenlande, das ihr den Preis der Schönheit ſtreitig machen kann.“ Da mir die Landesſitte bekannt iſt, ſo konnt' ich natürlicher Weiſe nichts anders denken, als die Rede ſey von einer Hetäre, mit deren Geſellſchaft Eurybates ſeine Freunde dieſen Abend zu bewirthen gedenke; und, wiewohl ich bisher den Umgang mit Frauenzimmern aus dieſer Klaſſe immer zu vermeiden ſuchte, ſo kamen doch hier mehrere Umſtände

zuſammen, die eine Ausnahme ſchicklich zu machen ſchienen. Kurz, ich ſagte meinem Wirthe, es werde mir um ſo angenehmer ſeyn, ihm eine ſo intereſſante Bekanntſchaft zu danken zu haben, da ich geſtehen müßte, daß ich eine Art von Ideal in meinem Kopfe hätte, dem die ſchöne Laïs den Vorzug abzugewinnen einige Mühe haben würde. Indeſſen kam der Abend heran, und wie ich eben mit Verwunderung zu bemerken anfing, daß ſich nirgends eine Anſtalt zu einem Gaſtmahl im Hauſe zeigte, kam Eurybates, mir zu ſagen, es wäre nun Zeit ihm zu ſeiner ſchönen Nachbarin zu folgen. — Zu welcher Nachbarin? — „Zu welcher andern als der ſchönen Laïs, die vor einigen Tagen hierher gekommen iſt, um von einem kleinen Gute Beſitz zu nehmen, das ihr durch den Tod eines Freundes zugefallen iſt, und das glücklicher Weiſe unmittelbar an das meinige ſtößt." — Die Rede iſt alſo nicht von einer Hetäre? ſagte ich. — „Nun ja, Hetäre oder auch nicht Hetäre, wie du willſt; im Grunde läßt ſie ſich nicht wohl in eine andre Klaſſe ſtellen, wenn ſie ja klaſſifizirt ſeyn muß: aber dann iſt ſie eine Hetäre, wie es, zwei oder drei ausgenommen, noch keine gegeben hat. Sie kommt nicht zu uns, mein guter Ariſtipp; man muß zu ihr kommen, und auch dieß iſt eine Gunſt, die nicht jedem zu Theil wird, der ſie allenfalls bezahlen könnte. Die ſchöne Laïs liebt ausgeſuchte Geſellſchaft, und dem müſſen die Grazien

ſehr hold ſeyn, der ihr bis auf einen gewiſſen Grad gefallen zu können hoffen darf. Ohne dieſe Bedingung iſt ſie, wie man ſagt, um keinen Preis zu haben. Ob es immer ſo ſeyn werde, läßt ſich vielleicht, ohne ſich an Amor und Aphrodite zu verſündigen, bezweifeln; daß es aber jetzt ſo ſey, iſt um ſo glaublicher, da ſie kaum zwanzig Jahre zählt, und von ihrem erſten Liebhaber in einer ſehr glücklichen Lage hinterlaſſen worden iſt."

Dieſer Vorbericht ſpannte meine Neugier und Erwartung ſo ſtark, daß mir der Weg, der uns nach dem Hauſe der ſchönen Korintherin führte, dreimal länger vorkam als er in der That war. Wir fanden ſie in einem geräumigen, auf Joniſchen Marmorſäulen ruhenden Gartenſaale, von einem kleinen Kreiſe dem Anſehn nach feiner junger Männer umgeben, und, wie es ſchien, in einem lebhaften Geſpräche begriffen. Schon von ferne, bevor es möglich war, ihre Geſichtszüge genau zu unterſcheiden, däuchte mir ihre Geſtalt die edelſte, die ich je geſehen hätte. Ihr Anzug war mehr einfach als gekünſtelt und eher koſtbar als ſchimmernd; leicht genug, um einen Bildner, der eine ſchöne Form unangedeutet laſſen will, zu befriedigen, aber zugleich ſo anſtändig, daß ſelbſt die Grazie der Scham nicht untadeliger bekleidet werden konnte. — Die hat einen feinen Takt für ihre Kunſt, dachte ich. Aber ſtelle dir vor, mein Freund, wie gewaltig ich überraſcht wurde, da ich

ein paar Schritte näher die nämliche Dame in ihr zu erkennen glaubte, mit welcher ich vor drei Jahren zu Korinth auf eine so seltsame Art in Bekanntschaft gekommen war, ohne damals ihren Stand und Namen erfahren zu können. Ich mußte alle meine Gewalt über mich selbst zusammenraffen, um der edeln Unbefangenheit, womit sie mich empfing, keine größere Betroffenheit entgegen zu setzen, als sich allenfalls mit der Würkung ihrer Schönheit auf jeden, der sie zum ersten Male sah, entschuldigen ließ. Daß ich es wollte, war ich mir deutlich genug bewußt; doch zweifle ich sehr, ob es mir in der ersten Viertelstunde so gut gelang als ich wünschte; denn gewöhnlich verräth einer durch die Bemühung, etwas unter seinem Mantel zu verbergen, daß er etwas verberge, und dieß ist genug, um die Aufmerksamkeit aller Umstehenden zu erregen. Das Wahre ist, daß die Furcht mich zu irren und das Verlangen, mich nicht zu irren, den Blicken, womit ich sie durch und durch zu erspähen und nach allen Dimensionen auszumessen schienen mußte, mir, (wie sie mir in der Folge selbst sagte) etwas zu gleicher Zeit so schüchtern unverschämtes, gieriges und erstauntes gab, daß sie selbst Mühe gehabt hätte, sich in gehöriger Fassung zu erhalten, wenn sie nicht auf diese, dieß von meiner Seite unerwartete Zusammenkunft vorbereitet gewesen wäre. In der That hatte sie sich in den drei Jahren, die seit der

erſten verfloſſen waren, dermaßen verſchönert, daß, ungeachtet das Bild meiner Korinthiſchen Anadyomene noch wenig in meiner Erinnerung verloren hatte, oder vielmehr eben deswegen, ein kleines Mißtrauen in meine Augen oder in mein Gedächtniß ganz natürlich war. Sie war indeſſen merklich größer geworden, und die Blüthe ihrer prächtigen Geſtalt ſchien ſo eben den Augenblick der höchſten Vollkommenheit erreicht zu haben; den Augenblick, wo die Fülle der hundertblättrigen Roſe ſich nicht länger in der ſchwellenden Knoſpe verſchließen läßt, ſondern mit Gewalt aufbricht, um ihre glühenden Reitze der Morgenſonne zu entfalten. Dieß verbreitete einen ſo blendenden Glanz um ſie her, daß ich, wiewohl die Aehnlichkeit mit ſich ſelbſt zu entſchieden war, um nicht jeden aufſtrigenden Zweifel ſogleich wieder niederzuſchlagen, doch nicht aufhören konnte, mich durch immer wiederholtes Anſchauen von einer ſo angenehmen Wahrheit immer gewiſſer zu machen. Bei allem dem behielt ich doch noch ſo viel Beſonnenheit, um, zu meinem Troſte, wahrzunehmen, daß die andern Anweſenden, (den einzigen Carybates vielleicht ausgenommen) jeder für ſich zu ſtark mit ſeiner ſchönen Werthin beſchäftigt waren, um ſich viel um mich zu bekümmern. Auch blieb mir nicht unbemerkt, daß Sie Selbſt am wenigſten gewahr zu werden ſchien, daß etwas beſonderes in mir vorgehe; und wenn mich ein paar verſtohlne Seitenblicke nicht verſtan-

dizet hätten, würde die höchste Liebe, wenn sie sich gegen mich benahm, neue Zweifel haben erregen müssen. Diese war mir verständlichen Blicke sagten mir so zuverlässig, sie sey es, daß keine Möglichkeit zu zweifeln übrig blieb; und man war es auch um so viel leichter, die Rolle einer ganz neuen Bekanntschaft natürlich genug zu spielen, um selbst den beobachtenden Ehrgeiz dadurch zu täuschen, und den leisesten Verdacht eines frühern Verhältnisses zwischen uns unmöglich zu machen. Ich überließ mich jetzt mit meinem gewöhnlichen Frohsinn oder Leichtsinn, wenn du willst, dem heitern Genuß des schönsten Abends, den ich bisher erlebt hatte, und ich wollte alles in der Welt wetten, daß Tantalus an der Tafel Jupiters nicht halb so glücklich war, als ich im Speisesaal dieser schönen Göttin, welche nicht zufrieden, mit dem Ambrosia und Nektar ihrer Schönheit und ihrer Witzes zu sättigen, außerdem noch alles aufgeboten hatte, was Land und Meer und die Kunst eines Korinthischen Koche vermochte, um selbst den Gaumen eines Epikuräers zu befriedigen.

Nimm es als einen Beweis der Stärke meiner Liebe zu dir auf, daß ich in diesen Stunden der süßesten Seelenberauschung, wo es so leicht war, ein lethäisches Vergessen alles dessen, was man sonst liebte, aus den Augen dieser neuen Circe zu trinken, mehr als einmal herzlich wünschte: möchte

doch mein Klopſtock hier ſeyn, wär' es auch auf Gefahr, ſeiner erſten Liebe ein wenig ungetreu zu werden! Es iſt, denke ich, dem Menſchen überhaupt, und vor allen dem Künſtler, zuträglich, in allen Gattungen und Arten das Höchſte gekannt zu haben.

Eine vollkommene Schönheit iſt in Griechenland und vermuthlich allenthalben etwas ſehr ſeltenes; die Vereinigung einer ſolchen Schönheit mit geiſtigen Reitzungen noch ſeltner. Dieß vorausgeſetzt, iſt die ſchöne Laïs unter den Griechiſchen Weibern, was der Phönix unter den Vögeln iſt. Ich habe die berühmte und von Sokrates ſelbſt geſchätzte Aſpaſia, wiewohl in einem ſchon ziemlich vorgerückten Alter, mehrmal geſehen und geſprochen; ſie kann ſelbſt zu der Blüthe ihrer Schönheit nie ein Recht gehabt haben, mit Laïs um den goldnen Apfel zu ſtreiten. An Stärke des Geiſtes und an Kenntniſſen mag ihr vielleicht der Vorzug bleiben; aber an Lebhaftigkeit und Mutwilligkeit des Witzes und der Laune iſt Laïs vielleicht einzig. Die feinſten Wendungen der ſcherzenden oder nur leicht ſtechenden Ironie ſind ihr ſo geläufig, als ob ſie bei meinem alten Meiſter in die Schule gegangen wäre. Sie ſpricht gern und viel, und findet immer den zierlichſten Ausdruck und das rechte Wort ungeſucht auf ihren Lippen.

Ohne wie Kaſſandra vom Delphiſchen Gotte beſeſſen zu ſeyn, glaube ich voraus zu ſehen, daß dieſe neue Helena in ihrer Art wenigſtens eben ſo

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

dessen, daß sie schöne Lust recht gut machte, wenn sie sich darüber verständigen hatte. Vornehmlich war es ihr recht darum zu thun, mit ihrer eigenen Art über diese Dinge zu denken, mitzutheilen, als sich in der Meinung, daß sie sich nicht anders als billigen könne, zu bestärken. Auch glaubte sie in ihren Augen zu lesen, da sie, nachdem sie das Problem befriedigend gelöst hatte, sich auf einmal mit der verschwiegen Frage an mich wandte: Was eigentlich da wir wären, Freiherr? — Sage mir deine Meinung ohne Zurückhaltung, und, wenn du die Forderung nicht unbillig findest, so antworte, als ob du der Mann im Monde wärest, und einen Bewohner des Fixsterns vor dir hättest.

Und da wir nun verlangt, schöne Lust, (antwortete ich ihr) ich eben nicht ganz so weit als du zu gehen schien. Indessen wär' es mir wenig schwierig, wenn ich schon vom Jahre um den Mondschein aller Monden (und der Dichter Phantasie zu reden) gewohnt wäre, mich nicht wenigstens von Hund und Krambambuli Maximen auf die Erde zu tragen hätte, wenn ich mir auch gerhaun die Gelegenheit auszudenken könnte. Eine kleine Maximen ist, wenn ich mir Rath geholt wurde, immer zu rathen und mir merken für die bekannte Politik der Welt übrig, aber jedesmal ehrlich zu gestehen, daß, wenn ich selbst auf irgend eine Art dabei interessirt bin, immer auch, wie aller ehrlichen Leute Denkschätzen,

meine Ansichten auf meine eigene Verhältnisse haben gewonnen wird. Es würde ich, z. B. wenn ich wüßte, daß eine gehemme Verliebe zu dem christlichen Glaubensbekenntniß in meinem eigenen Busen schlummere, und ich selbst etwa der Glückliche sey, mit dem du deine Freiheit in die Schranken zu fesseln Lust hättest, nicht wagen können, dich von mir zu weisen, weil es dadurch Dein eigenes Glück zu machen wäre, daß es mir und beide gemeinsam würde, mich die gewissen, dich, mir gefällig zu haben. Eine andere meiner Lebensmaximen ist, meine Handlungen so wenig als möglich von den Meinungen anderer Leute abhängen zu lassen. Ich würde mich sehr irren, wenn diese Regel nicht auch für dich gemacht wäre. Endlich ist auch die mir schädlich, daß die Personen den Stand, nicht der Stand die Personen adeln muß. Ich bitte keine Entschuldigungen, warum ein junges Frauenzimmer von diesen seltnen Vorzügen, in der unabhängigen Lage, worein sich dein alter Vormund gesetzt hat, unter dem Schutz der Grazien nicht so viel Freiheit, als ihr nöthig ist, mit einem gebildeten Betragen, dem die Welt ihren Beifall nie versagt, hätte erwerben können. Mein Rath, meine Bemerkung, meine Bitte — mit mehr oder weniger Rücksicht auf meine Meinungen, wenn du willst, ja thun und da dein Herz und deine Klugheit eingeben.

Ich bin mit deinem Rath vollkommen zufrieden, meine Liebste, versprich du mir einen Theil, wie

die Augen der Liebesgöttin lächeln mögen, wenn ihr Blick von ungefähr in einen Spiegel fällt. Höre mich alſo an, mein Freund; denn ich will mich dir ſo unzurückhaltend erklären, wie Perſonen meines Geſchlechts kaum mit ſich ſelbſt zu reden pflegen. Ich habe noch ſo wenig Gelegenheit gehabt, die Stärke oder Schwäche meines Herzens aus Erfahrung kennen zu lernen, daß es Vermeſſenheit wäre, wenn ich, wie der Sohn der Amazone beim Euripides, Amorn und ſeiner Mutter trotz bieten wollte. So weit ich mich indeſſen kenne, ſcheint es nicht, als ob die Leidenſchaft, die der beſagte Dichter an ſeiner Phädra ſo unübertrefflich ſchildert, jemals mehr Gewalt über mich erhalten werde, als ich ihr freiwillig einzuräumen für gut finde; und ich wünſche vor jeder andern Thorheit ſo ſicher zu ſeyn, als vor dem lyriſchen Einfall, aus Liebe zu irgend einem Faon der ſchönen Sappo, den Sprung vom Leukadiſchen Felſen nachzuthun. Bei allem dem geſtehe ich gern, daß ich den Umgang mit Männern eben ſo ſehr liebe, als mir die Unterhaltung mit den Griechiſchen Frauen vom gewöhnlichen Schlage unerträglich iſt. Du weiſt vermuthlich, wie wenig bei der Erziehung der Griechiſchen Tochter in Betrachtung kommt, daß ſie auch eine Seele haben, und daß die Seele kein Geſchlecht hat. Sie werden [illegible] gen um ſo bald als möglich Ehfrauen zu [illegible]; und der Grieche verlangt von ſeiner ehlichen [illegible]

genesin nicht mehr Geist, Talente und Kenntniße, als sie nöthig hat, um (wo möglich) schöne Kinder zu gebären, ihre Mägde in der Zucht zu halten, und die Geschäfte des Spinnrockens und Webestuhls zu besorgen. Ist sie übrigens sanft, keusch und eingezogen, trägt sie wie die Schnecke ihr Gynäceon immer auf dem Rücken, und verlangt von keinem andern Manne gesehen zu werden als von ihm, läßt sich an und von ihm alles gefallen, und glaubt in Demuth, daß es keinen schönern, klügern und bravern Mann in der Welt gebe als den ihrigen: so dankt er den Göttern, die ihn mit einem so frommen tugendsamen Weibe beschenkt haben, ist höchlich zufrieden, und hat wahrlich Ursache es zu sein. Vor der langen Weile, die ihm eine so fromme und tugendreiche Hausfrau machen könnte, weiß er sich schon zu verwahren. Er sieht sie so wenig als möglich; und verlangt er einen angenehmern weiblichen Umgang, so hält er sich irgend eine liebenswürdige Gesellschafterin auf seinen eigenen Leib, oder bringt von Zeit zu Zeit einen Abend mit seinen Freunden in Gesellschaft von Hetären zu. Und wie könnte es anders sein, da unsre ehrbaren Frauen, von aller männlichen Gesellschaft zeitlebens ausgeschlossen und auf den Umgang mit ihren Mägden, Schwestern, Basen und Nachbarinnen eingeschränkt, aller Gelegenheit sich zu entwickeln, und die Eigenschaften, wodurch man gefällt und interessant wird, zu erwer-

den ſchlechterdings beraubt ſind? — Was bleibt alſo einer jungen Perſon meines Geſchlechts, wenn ſie mit der Gabe zu gefallen und einem Geiſte, der ſich nicht in den engen Raum eines Frauengemachs einzwängen laſſen will, von Mutter Natur ausgeſtattet worden iſt, was bleibt ihr anders übrig, als entweder ſich ſelbſt und das ganze Glück ihres Lebens der leidigen Landesſitte aufzuopfern; oder die Freiheit, mit allen Arten gebildeter und liebenswürdiger Männer Umgang zu haben, (als das einzige Mittel wie ſie ſelbſt entwickelt und gebildet werden kann) dadurch zu erkaufen, daß ſie ſich gefallen läßt — zu einer Klaſſe gerechnet zu werden, die der weiſe Solon zwar durch einen ſchonenden Namen gewiſſer Maßen zu Ehren gezogen hat, die aber doch ſowohl durch ihre Beſtimmung als den Karakter und die Sitten des größten Theils ihrer Mitglieder von einem unheilbaren Vorurtheil gedrückt wird, und mit einem Flecken behaftet iſt, den alle Vorzüge einer Korinna, Sappho und Aſpaſia nicht auszulöſchen vermögen. Oder könntest du mir einen andern Weg, dem gemeinen Schickſal der frommen und tugendhaften Frauen und — der tödlichen Langweile ihres Umgangs zu entgehen, zeigen, Ariſtipp?

Ich. Wo wollteſt du einen Gemahl finden, der dich für das unendliche Opfer, das du ihm bringen müßteſt, entſchädigen könnte, wenn er auch wollte,

wählen die deutschen Mädchen sich einen Beruf machen können. Selbständigkeit kann sie nur machen sie, durch vielseitigen Besitz der Kenntnisse, von allen, was Wissen und Können ist, erfüllen werden. Ich suche zu der theoretischen Bildung schaffen, und den Blick [illegible] und an praktischen Fertigkeiten die [illegible] und einen Schatten, wovon alle Existenz Wert der Schätzen ist, Sparsamkeit beschäftigen. Da aber die gewöhnlichen sind, die der Mensch, von der sie übernommen werden.

Vielleicht möchte es Manche, Radikale, die keine der Mädchen sind, meine Meinung ist, daß viele Bequemlichkeit über die von Mädchen für sie haben. Ich ist auch meine Ansicht, die viele [illegible] Frauen sind [illegible] Einrichtung und Einsicht Einbildungskraft, durch eine verkehrte Erziehung und den Mangel solcher Gegenstände und Beweise, worin sich diese Ihre wahrere Kraft vergessen können, von Gründen sind Personen Schwächen eingenommen worden, welche sie selbst sind. Ihre und Vergnügen befriedigte Seele durch eine Art von Wissen zu stärken, die nur sehr schwach ist, so verschwindet und dunkler die begeisterndsten Flammen sind, die sie hervorbringen. Allein ich rede Thoren, nicht den Weisen dieser Erkenntnis, und Vorsichtigen, denen Einbildungskraft so glücklich ist einen nachsichtigen zu können, einige Wahrheit über

und von dem du gewiß wäreſt, er werde es immer wollen?

Sie. Wenigſtens wirſt du mir zugeben, daß ich einiges Recht hätte, auch von ihm ein größeres Gegenopfer zu verlangen, als er mir vermuthlich zu bringen geneigt wäre. Und geſetzt er wär' es, glaubſt du wohl, ſelbſt ein Gott und eine Göttin könnten, von jeder andern Geſellſchaft entfernt, einander lange Alles ſeyn? Ich wenigſtens bin mir meines Unvermögens, eine ſolche Zweiſiedlerei in die Länge auszuhalten, vollkommen bewußt. Gute Geſellſchaft, oder was in Griechenland wenigſtens eben ſo viel iſt, Männergeſellſchaft, iſt für mich ein unentbehrliches Bedürfniß. Ich habe zu wohl erfahren, was es iſt, mit einem einzigen Manne und mit lauter Weibern zu leben, um das Experiment zum zweiten Male zu machen! — Es iſt alſo feſt beſchloſſen, Ariſtipp, ich werde meine Freiheit behalten, und mein Haus wird allen offen ſtehen, die durch perſönliche Eigenſchaften oder Talente berechtigt ſind, eine gute Aufnahme zu erwarten.

Ich. Gegen dieſen heroiſchen Entſchluß kann niemand weniger einzuwenden haben als ich. Aber — freilich wirſt du — wie du ſelbſt ſagteſt — in der Welt —

Sie. Nur heraus mit dem Worte! — Für eine Hetäre paſſiren? Vermuthlich. Aber warum ſollt' ich mich über das Vorurtheil, das auf dieſem Namen

liegt, nicht hinwegſetzen? Jeder Stand in der Geſellſchaft hat gewiſſe Vorurtheile gegen ſich. Unſre ehrbaren Matronen paſſiren, im Durchſchnitt genommen, für Gänſe und Elſtern, oder, falls ſie Verſtand genug dazu haben, für Heuchlerinnen, die Tag und Nacht auf nichts als Ränke ſinnen, wie ſie ihre Männer hintergehen, und die Vortheile des Hetärenſtandes mit der Achtung, die dem Frauenſtande gebührt, zugleich nutznießen wollen; und wenn man die Komödiendichter hört, ſo iſt noch die Frage, ob eine Perſon von Geiſt und feinem Gefühl nicht mehr Ehre davon habe, eine ſo ſeltne Hetäre wie Aſpaſia oder Thargelia zu ſeyn, als eine Matrone, wie unter jedem Hundert, nach der gemeinen Meinung, wenigſtens drei Fünftel ſind. Hier oder nirgends tritt der Fall ein, mein Freund, wo ich ſehr Unrecht hätte, meine Entſchließung von der Meinung anderer Leute abhängen zu laſſen. Ich liebe den Umgang mit Mannsperſonen, aber als Männer ſind ſie mir gleichgültig. Ich kenne ſie, denke ich, bereits genug, um die Stärke und den Umfang der Macht zu berechnen, die ich mir ohne Unbeſcheidenheit über ſie zutrauen darf. Ich weiß was ſie bei mir ſuchen; und da es bloß von mir abhängt, ſie durch ſo viele Umwege als mir beliebt, im Labyrinth der Hoffnung herumzuführen, ſo verlaß dich darauf, daß keiner mehr finden ſoll, als ich ihn finden laſſen will; und das wird für die meiſten wenig genug ſeyn. Kurz,

du sollst sehen, Aristipp, wie bald die allgemeine Sage unter den Griechen gehen wird, es sey leichter, die Tugend der züchtigsten aller Matronen in Athen zu Falle zu bringen, als einer von denen zu seyn, zu deren Gunsten die Hetäre Laïs (weil sie doch Hetäre heißen soll) sich das Recht Ausnahmen zu machen, vorbehält.

Sie sagte dieß mit einem so reitzenden Ausdruck von Selbstbewußtseyn und Muthwillen, daß es mir beinahe unmöglich war, nicht auf der Stelle die Probe zu machen, ob ich vielleicht unter diese Ausnahmen gehören könnte: aber die Furcht, durch ein zu rasches Wagestück mein Spiel auf immer zu verderben, zog mich noch stark genug zurück, daß ich Meister von mir selber blieb. Solltest du, sagte ich, indem ich eine ihrer Lilienhände, die in diesem Augenblick auf ihrem Schooße lag, etwas wärmer als der bloßen Freundschaft zukommt, mit der meinigen drückte, solltest du wirklich hartherzig genug seyn, ein so grausames Spiel mit uns Armen zu treiben, als du dir jetzt einzubilden Belieben träust? — Hartherzig? versetzte sie mit spottendem Lächeln, ihre Hand schnell unter der meinigen wegziehend; indem sie sich eben so schnell von der Bank, wo wir saßen, aufschwang und wie eine Göttin vor mir stand; zum Beweise, daß ich es wenigstens nicht für dich bin, laß dir ein für allemal rathen, Freund Aristipp, keine Kunstgriffe bey mir zu versuchen. Unser Ver-

hältniß iſt von einer ſehr zarten Art; ich erlaube dir den Augenblick zu belauſchen, aber hüte dich, ihm zuvorzukommen! — Beinahe ſollt' ich denken, ſchöne Lais, (erwiederte ich) du ſeyſt bey dem weiſen Sokrates in die Schule gegangen — „Wie ſo?“ — Weil die Lehre oder Warnung, die du mir ſo eben giebſt, die nämliche iſt, die ich ihn einſt einer jungen Hetäre zu Athen geben hörte. — „Du ſcherzeſt, Ariſtipp; wie kömt ein Mann wie Sokrates dazu, ſich mit dem Unterricht einer Hetäre abzugeben?“ — Du kenneſt ihn noch wenig, ſchöne Lais, wie ich ſehe. Kein Sterblicher iſt freier von Vorurtheilen als er, und das Geſchäft ſeines Lebens iſt, allen Arten von Perſonen, unbegehrt und ohne auf ihren Dank zu rechnen, Unterricht und guten Rath zu geben. Er lehrt einen Gerber beſſeres Leder machen, einen Tänzer gefälliger tanzen, einen Mahler geiſtreicher mahlen, einen Hipparchen ſeine Reiter und Pferde beſſer abrichten: warum ſollte er nicht auch eine unerfahrne aber ſchöne und lehrbegierige junge Hetäre zur Virtuoſin in ihrer Kunſt zu machen ſuchen? — „Du erregſt meine Neugier; wollteſt du mir wohl das Vergnügen machen, mir alles zu erzählen, was du von dieſer ſonderbaren Begebenheit noch im Gedächtniß haſt?“ — Sehr gern; ich erinnere mich noch eines jeden Worts, wiewohl es ſchon über Jahr und Tag iſt, daß ſie ſich zugetragen hat. Einer von den unſrigen, Kleombrotos von Ambrazien, ein jun-

ger Schwärmer, wenn je einer war, erzählte uns, er habe so eben durch einen glücklichen Zufall Gelegenheit gehabt, das schönste Mädchen in Athen zu sehen, und zwar, wie nicht jedermann sie zu sehen bekomme; denn sie sitze eben einem Mahler als Modell. Da er nicht aufhören konnte, von der Schönheit dieser jungen Person als einer unaussprechlichen Sache zu reden, sagte Sokrates endlich lächelnd: wenn das ist, so könntest du uns den ganzen Tag davon sprechen, ohne daß wir ein Wort mehr wüßten als zuvor; denn von einer unaussprechlichen Sache einen Begriff durchs Ohr zu bekommen, ist unmöglich. Da wäre also, sagte dein naseweiser Freund Aristipp, kein anderes Mittel, uns zu überzeugen, daß Kleombrotos nicht zu viel gesagt habe, wiewohl er eigentlich Nichts gesagt hat, als daß wir selbst hingingen, und mit eigenen Augen sähen. So gehen wir denn, sagte Sokrates. Kleombrotos führte uns also alle, so viel unser gerade um den Meister waren, nach der Wohnung der schönen Theodota, mit welcher er durch seinen Freund, den Mahler, schon bekannt war; wir wurden gefällig empfangen, stellten uns in bescheidener Entfernung um den Künstler her, und sahen — was zu sehen war. — War das Mädchen wirklich so schön? unterbrach mich Lais im Ton der vollkommensten Gleichgültigkeit — In der That, antwortete ich in eben dem Ton, schön genug, daß sie mit allen Ehren die Stelle einer von deinen drei

Grazien einnehmen könnte. Schmeichler! ſagte ſie, indem ſie mir einen leichten Schlag auf die Schulter gab; ich unterbreche dich nicht wieder.

Als der Mahler aufgehört, und die ſchöne Theodota ſich in ein Nebengemach begeben hatte, um ihren Anzug wieder in die gewöhnliche Ordnung bringen zu laſſen, warf Sokrates, in einem ihm ganz eigenen unnachahmlichen Mittelton zwiſchen Scherz und Ernſt, die Frage auf: Ob wir, die Zuſchauer, der ſchönen Theodota für die Erlaubniß, ihre Schönheiten in einen ſo genauen Augenſchein zu nehmen, oder Theodota nicht vielmehr uns für die Beſchauung, Dank ſchuldig ſey? und entſchied ſie, nach Maßgabe des ihr oder ihnen wahrſcheinlich daraus zuwachſenden Vortheils oder Nachtheils, zu Gunſten der Zuſchauer. Inmittelſt hatte er, ſeiner Gewohnheit nach, mit ſeinen ſcharf blickenden Augen das Innere des ganzen Hauſeweſens ausgekundſchaftet; und als Theodota wieder ſichtbar ward, machte er ihr ſein Kompliment über den reichen und glänzenden Fuß, auf welchem alles bei ihr eingerichtet ſey. Das Alles, ſetzte er hinzu, muß dich viel Geld koſten, und ein ſo großer Aufwand ſetzt ein großes Vermögen voraus. Du haſt ohne Zweifel ein ſchönes Landgut? — Keine Erdſcholle, antwortete Theodota etwas ſchnippiſch. — „Alſo vermuthlich ein Haus, das dir anſehnliche Renten abwirft?“ — Auch das nicht, erwiederte ſie, indem ſie ein paar große Augen an den

Mann machte, der einer Unbekannten so sonderbare Fragen vorlegte, und ihr dennoch, seinen plötzlichen Aufzug ungeachtet, Vertraute und Zutrauen einzuflößen wußte. — „Ah! Nun verstehe ich; du bist Ein geschickter Arbeiter Geld für dich verdienen?“ — Ich? ich bringe mich dergleichen. — „Warum kannst du denn einen solchen Aufwand machen?“ — Die Zeitgehilfen meiner guten Freunde, erwiederte sie errötend, und hielt mir — „Gute Freunde? Das gefällt mir! Da hast du allerdings ein großes Besitzthum. Ein Rudel Freunde ist freilich ein ganz anderer Reichthum als eine Herde Rinder, Schafe und Ziegen! Aber wie fängst du es an, ohne Sorgen, daß du so gute Freunde bekommst? Läßt du es auf den Zufall ankommen, ob sich so ein Freund, wie eine Ziege, von ungefähr an dich hängt, oder gebrauchst du etwas Kunst dazu?“ — Ich verstehe dich nicht; wie kann ich zu einer solchen Kunst? — „Vermuthlich so leicht als eine Spinne. Du weißt doch wie sie es machen, um sich ihren Unterhalt zu verschaffen? Sie weben eine Art feiner Netze; die Mücken verfangen sich darin, und diesen ihren eine Poesie.“ — Ich soll also auch so ein Netz weben, meinst du? — „Warum nicht? Du wirst dir doch nicht einbilden, daß ein so köstliches Wildpret, als gute Freunde sind, dir so ohne alle List und Mühe, wie nichts dir nichts, in die Küche laufen werde?

Siehſt du nicht, wie mancherlei Anſtalten die Jäger machen, um nur einen ſchlechten Haſen zu erhaſchen? Weil der Haſe immer bei der Nacht auf die Weide geht, ſchaffen ſie ſich Hunde an, die bei Nacht jagen; und weil er ihnen bei Tage entlaufen würde, halten ſie Spürhunde, die, wenn er von der Atzung in ſein Lager zurückgeht, ſeiner Fährte folgen und ihn dort zu fangen wiſſen. Weil er ſo ſchnellfüßig iſt, daß er ihnen im Freien gar bald aus den Augen kommt, haben ſie Windſpiele bei der Hand, die ihn im Laufen fangen; und da er ihnen auch ſo vielleicht noch entrinnen könnte, ſtellen ſie überall, wohin er ſeinen Lauf nehmen könnte, Jagdnetze auf, worein er ſich verwickeln muß.“ — Das alles mag zur Haſenjagd ſehr dienlich ſein, ſagte Theokrit mit einem feinen ſpöttiſchen Naſenrümpfen; nur ſehe ich nicht, welches von dieſen Mitteln wir dienen könnte, um Freunde zu erjagen. — „Was meinſt du, Theokrit, wenn du die Gabe hätteſt, du die rechten Dirnlein auszuſpüren und in deine Netze zu jagen?“ — In meine Netze? Was für Netze hätte ich denn? — „Das fragſt du, ſchöne Theokrit? Einen wenigſtens gewiß, das auf alle Fälle eben weit reicht, und von der Natur ſelbſt gar künſtlich geflochten wurde; und wie kannſt du vergeſſen, daß du in deinen ſchönen Locke eine Seele haſt, die dich lehren könnte, wie du ihr Augen brauchen mußt, um die Männer durch deine

Briefe zu beantworten; was du reden mußt, um sie aufzuheitern und fröhlich zu machen; wie du sie, der doch natürlich nicht, durch die Dunkelheit seiner Vorzeit sich halten, und den Lüftling, der nur in seinen Neigungen schwelgen will, abschrecken und zurückweisen sollst. Und hast du nicht auch ein Gemüth, das sich an seinem Freunde Freude nehmen mußte? Und hat entweder, die gänzliche Vergessenheit an sie zu verschweigen wenn er krank ist; oder die schicklichste Theilnehmung zu zeigen, wenn er irgend etwas rühmliches gethan hat, und mit ganzer Seele an ihn zu hangen, wenn er die Beweise gibt, daß auch er dich recht herzlich mit die seinen? Ich glaube nicht, du kannst mehr als nur liebkosen, du kannst auch lieben; und du mußt sie ein Geschäft daraus, die Gemüth, die du über die Gemüther deiner Freunde hast, dazu anzuwenden, sie zu den edelsten und besten Menschen zu machen." — Ich verstehe dich, (sagte Theodata, indem sie den Mund mehr als nöthig war aufthat, um mit zwei Reihen der schönsten Perlenzähne zu weisen) von dem allen ist mir nie etwas in den Sinn gekommen. — „Das ist mir leid für dich; denn es ist nichts weniger als gleichgültig, ob man den Menschen gehörig und seiner Natur gemäß behandelt, oder nicht. Der Gemahl wird da weder sich seinen Freund weder bekommen noch behalten; das ist ein Wild, das sich nicht anders fangen und an die Krippe gewöhnen läßt, als daß man ihm

ಅಂದರೆ ಸಿಂಹಾಸನದ ಅರಸಿ ಮೊದಲಾದವರು ಅಂದರೆ. ಮೊದಲೆ ಅವರು ಮಾಡಿದ ಪುಣ್ಯ ಫಲವೆಂದು ಹೇಳಿದೆ, ಯಾ, ಮೊದಲೆ

Wirklichkeit haben, ob eine Frage, deren Bedeutung, wenn sie von gelehrten Dingen aufgeworfen wird, nicht ganz verschieden ausfällt. Wenn endlich die Unterschiede von den Verschiedenheiten der übrigen Welt haben die Menschen und Tiere, die Pflanzen und Steine, die Farben und die mittönenden Schatten der Vorstellungen ihre wirkliche Wirklichkeit zu danken? Je heller wir die Alternative kommen lassen, desto stärker wächst die Gewalt der Gegenwart. Ich will gar nicht davon sagen, ob es nicht wahrscheinlich ist, daß die Psychologie, die von jeher einen so geheimnisvollen Schein unter den Menschen ausgestreut hat, dann die Entdeckung machen würde, daß die große Wirklichkeit nur durch die Kraft der Menschen zum Wunderbaren, von dem beide heiligsten Lebensbücher, der Tacitus und der Hesiodus, gehen kann. Wir wollen bei der Sache bleiben. Worauf gründet sich die scharfe Theorie, von der wir reden? Wer hat jemahls diese Sätze, diese Grade gesehen, deren Dasein sie voraussetzt? Welcher Mensch vermag es wissen, daß er schmerzlos ohne Wehen in den schönsten Gegenden geschwebt, den geistigsten Wesen Zuspruch beschafft, und nur den Schönen Nektar getrunken habe? Was für einen Lohn oder Strafen Sinn haben wir, um das wirkliche Dasein der Gegenstände daraus zu schließen, wenn man die Gottheit beseitigt? Und

Endlich warf Leo die Entscheidung, daß nur den ganzen Tag angeblich allein Verdammten diese trafen, weil Theofr auch eine Strafe nöthig fand, um den Kopf seiner Thesis zu vollenden. Einstweilen wußte er selbst nicht recht zu wissen, was noch übrig blieb, und begnügte sich, hier und da mit kühlen Gründen an den Grundsätzen herum zu stechen. In der That hatte er einmal ganz anderes auf dem Herzen, und weil ihm vermuthlich diese ganze Wendung, um die Sache anzufangen, verdächtig wollte, sing er gelegt an, einen Ton von weichmüthiger Trauer zu ziehen, zu welcher vorgestalt ein Schwarm Gründe verdächtig war. Was sagte der, Theofr? sagte der Leo endlich in einem so starken Ton, als ein abgebrochener Stimme von der gebrechlichen Brust noch immer vorbringen konnte. — „Ich kann es nicht lange vorbringen, ob ich möchte, daß meine Rede wie Tod, Theofr schien Lei." — Was war Lieb, ihm recht? Sagte ich es verschwiegen, als einem so den Mysterien der Kunst Unvorgeschrittenen gelobt. — Alles, antwortete Theofr. — Alles ist wahr, sagte Leo mit einem komischen Zucken der Augenbrauen und Lippen: arme Skeptiker! Da müssen wir Lieb ja gar so irgend einen vorzüglichen Gemeinwurf verlassen?

Theofr. Genug, es Lieb dir, daß du nicht so schön ist als du dein könntest, ich meine Lieb Lieb.

Lais. Schilte dich, lieber Phryne. Du ſiehſt nicht alt wie andere. Glaubſt du auch einmal verſchieden zu ſterben? Wenigſtens hat vielleicht irgend eine Lais nicht ſterblich geweſt? Ich will die ganze noch ſehen, ſo oft und lange du es wünſchſt ſiehſt.

Eine Hetäre ſagte Phryne mit einem ſchwermen Seufzer; die Falten ſind es eben, was mich ärgert; die Göttin der Schönheit ſollte gar keine Falten haben!

Lais. Alſo ein raſſel Gewand, meinſt du?

Phryne. Mein Gewand? Kann das vergänglichſte Gewand, wie leicht es auch gewoben iſt, etwas anderes thun als die Schönheit umwehen, die, vermöge ihrer Natur, nichts, was nicht unſterblich zu ihr gehört, an ſich dulden kann?

Lais. Kommſt du wieder auf deine alte Grille?

Phryne. Vergleich, ſchöne Lais! daß die Göttin der Schönheit auch durch die ſterbliche Hülle durchſcheint, iſt Natur der Sache; das Grillenhafte — es muß nun einmal heraus — iſt die falſche Scham, die einen edlen und freidenkenden Weſen unwürdig iſt. Dich ein einfältiges Ding von einem antiken Bürgermädchen, wiewol es ſich den Augen der Künſtler ohne Bedenken rückſichtlos preisgiebt, ſich mit Händen und Füßen wehren, wenn es dem bloßen Gewand fallen laſſen ſoll, beſonders ich und die immer ihre guten Gründe. Also was für einen Grund könnte eine anſtändige Schönheit haben,

es mehr unendlichen Raum? Was sind doch an sich alle die Versuche der Einbildungskraft die Erscheinungen der äußern Sinne nachzuahmen? Was sagt das unendliche Heer eines Vielfachen aus? Was sind das unsere Ohr eines schönen Tonfalls? Oder was sind die schönsten Szenen, so weit die Einbildungskraft aufzufassen fähig ist, anders als neue Zusammensetzungen, die sie gerade so macht, wie ein Mädchen aus den prächtigen Blumen in einem Garten einen Kranz flicht; oder höhere Grade dessen was die Sinnen auch empfunden haben, von welchen man schon immer unfähig bleibt, sich einige klare Vorstellung zu machen? Denn was empfinden wir bei dem ätherischen Schimmer, oder dem ambrosischen Geräche der Homerischen Götter? Wir sehen, wenn ich so sagen kann, den Schatten eines Glanzes in unserer Einbildung; wir riechen, so zu sagen, den Schatten eines köstlichen Duftes; aber wir sehen keinen ätherischen Glanz, und empfinden keinen ambrosischen Geruch. Kurz, man verbanne den Schöpfern der übersinnlichen Welten sich keine sinnlichen und sinnlichen Materialien zu bedienen: so werden ihre Welten (um mich eines ihrer Ausdrücke zu bedienen) zulezt wieder in den Schooß des Nichts zurück sallen, woraus sie gegangen worden.

Und brauchen wir wohl noch einen andern Beweis, um uns diese ganze Theorie verdächtig

sich verbergen zu wollen? Ohne Verschönerung gesehen zu werden, ist ja ihr höchster Triumf.

Lais. Und wenn sie nun seine Lust hätte sich dem möglichen Fall auszusetzen, von tiefreren Augen entweiht zu werden?

Skopas. Das ist alsdann wenn die Sonne nicht leuchten wollte, um ihr Licht zu keinen löblichen Handlungen herzugeben. Vollkommene Schönheit ist das Göttliche in der Natur; so betrachtet sie das reine Auge des wahren Künstlers, so jeder Mensch von Gefühl; für beide ist sie ein Gegenstand der Anbetung, nicht der Begierde.

Lais. Das mag von der Göttin selbst gelten, Skopas; aber welche Sterbliche dürfte sich ohne Ueberwuth einer vollkommenen Schönheit vermessen?

Skopas. Wenn dich deine einzige Bedenklichkeit ist, so hab' ich gesiegt. Ich nehme die Verantwortung bei der furchtbaren Nemesis auf meinen Kopf.

Lais. Komm mir zu Hülfe, Aristipp! du siehst, mit was für einem verwegenen Menschen ich zu kämpfen habe.

Aristipp. Ich fürchte sehr, du wirst einen schwachen Beschützer an mir haben. Der Genuss der Kunst ist auf seiner Seite; das rathsamste wäre, dünkt mich, einen göttlichen Vergleich mit ihm zu treffen.

Lais, in ihrem majestätischen Ton. Auch du gegen mich, du den ich für meinen Freund hielt? Nun dann, wenn ich ja das Opfer seines Eigensinns werden soll —

Skopas. Um Vergebung, schöne Lais! Ich fühle, daß mich das Interesse meiner Bildsäule und der Kunst über die Schuld zudringlich gemacht hat. Ich besinne mich. Es wäre allerdings unbillig — in der That — am Ende bist auch du nur eine Sterbliche —

Aristipp. Mir fällt ein Ausweg ein, der, wofern er deinen Beifall hat, schöne Lais, den Künstler zufrieden stellen könnte. Wenn mich meine Augen nicht sehr getäuscht haben, so ist unter deinen Aufwärterinnen eine, welche völlig deine Größe hat, und, die Gesichtsbildung ausgenommen, die an Gestalt so ähnlich ist, daß sie in einiger Entfernung leicht mit dir verwechselt werden könnte. Wie wenn du diese an deiner Statt der Kunst Preis gäbest?

Skopas. Dem Aristipp ists zu verzeihen, einen solchen Vorschlag gethan zu haben; ich machte mich des Namens eines Künstlers auf immer unwürdig, wenn ich ihn annähme. Meine Venus muß in sich selbst vollendet, muß (daß ich so sagen) eine reine Auflösung des Problems der Schranken seyn; nicht das leiseste Mißverhältniß darf die vollkommne Symmetrie aller Theile und die höchste Einheit des Ganzen stören.

Lais. Dieſes Unglück iſt leicht zu verhüten. Wir laſſen das Bild, wozu ich ſelbſt, weil es mein ehmaliger Gebieter wollte, zum Modell dienen mußte, wie es iſt, wenig und leicht genug bekleidet, ſollt' ich denken, um einen nicht gar zu eigenſinnigen Kunſtliebhaber zu befriedigen; und weil Skopas ſo große Luſt hat, ſeine Idee einer vollkommenen Schönheit in einer ganz entdüllten Afrodite darzuſtellen, ſo überlaſſe ich ihm meine Lesbia dazu. Ihr Geſicht mag wohl einiger Verſchönerung fähig ſeyn: aber dafür bin ich gut, daß er im ganzen Griechenland und allen ſeinen Inſeln keinen ſchönern Körper finden ſoll.

Skopas. Als den, deſſen Hälfte in dieſem Bilde eine jede andere, als die Göttin ſelbſt, eiferſüchtig machen muß.

Lais. Da mich Skopas aus billiger Rückſicht, daß ich doch nur eine Sterbliche bin, und alſo meine geheimen Urſachen haben kann, ein für allemal diſpenſirt hat, ſo kann von mir nicht mehr die Rede ſeyn.

Ungütige Lais, rief Skopas, gewiß zweifelſt du nicht, daß das in einer ganz andern Abſicht geſagt wurde?

Wirklich? verſetzte ſie mit einer naiven Miene, deren Ironie der junge Mann nur zu ſtark zu fühlen ſchien; aber was ſollte man einem ſo heißen Liebhaber ſeiner Kunſt nicht zu gut halten? Und wie

könnt' ich dir meinen Dank für deine andere Abſicht thätiger beweiſen, als indem ich dir in meiner Lesbia eine ſo reiche Entſchädigung anbiete? Dieß war zu viel für die Empfindlichkeit und den Stolz eines Künſtlers, der ſich auf einmal, wiewohl durch ſeine eigene Unvorſichtigkeit, von einer ſchon nahe geglaubten Hoffnung herabgeſtürzt ſah. Ich werde mein Aeußerſtes thun (ſagte er, ſich vergeblich bemühend, ihre Ironie mit einer eben ſo naiven Miene zu erwiedern) um dich von dem hohen Werth zu überzeugen, den ich auf die reiche Entſchädigung lege, die du mir verſprichſt. Ich gehe mit deiner Erlaubniß ſogleich, um zu dem neuen Werke, das du mir aufträgſt, Anſtalt zu machen.

Was für ein reitzbares Völkchen dieſe Götter- und Menſchenbildner ſind, ſagte Laïs, als Skopas ſich entfernt hatte. — „Du mußt es ihm zu gute halten, ſchöne Laïs; er fiel auf einmal von einer ſo ſchönen Hoffnung herab!" — Aber that ich nicht wohl daran, fuhr ſie fort, daß ich ſeinem grillenhaften Eigenſinn nicht nachgab? — Wenn ich meine Meinung unverholen ſagen ſoll, erwiederte ich, ſo iſt die Idee der Göttin der Schönheit, wie ſie unter den Händen ihrer Dienerinnen, der Grazien, mit ihrem Gürtel geſchmückt hervorgeht, erſt lebendig in mir geworden, ſeitdem ich dieſes Bild geſehen habe. Skopas hat unſtreitig Recht, wenn er behauptet, daß die Bekleidung der Schönheit in ſo fern nachtheilig

ist, als sie uns die reinen Formen der bedeckten Theile mehr oder weniger entzieht, und das Ganze mehr errathen als sehen läßt. Aber er hat Unrecht zu vergessen, daß Schönheit mit Grazie in Eins verschmolzen eine viel stärkere Wirkung thut; und ich wenigstens bin überzeugt, daß eine Bekleidung wie diese hier (die Bildsäule stand uns gegenüber) gerade das ist, was jene Vereinigung bewirkt und einen großen Theil ihres Zaubers ausmacht. Während sie die Schönheit des Unverschleierten dem äußern Sinn auffallender macht, setzt sie zugleich den innern in Bewegung, und verdoppelt das Vergnügen des Anschauers, indem sie die Einbildungskraft beschäftigt, mit leiser lüsterner Hand den neidischen Schleier von dem Verhüllten wegzuziehen.

Lais. Das ist es eben was ich meinte.

Ich. Und was ich nicht hätte sagen sollen, denn ich rede gegen mein eigenes Interesse. Vielleicht hättest du mir erlaubt zugegen zu seyn, wenn du dem Verlangen des Skopas nachgegeben hättest? — Du sollst nichts dabei verlieren, daß es nicht geschehen ist, sagte sie, indem sie mir die Hand reichte, und mich durch eine kleine Galerie in einen anmuthigen, einsamen Theil des Gartens führte; ich glaube zu fühlen, daß wir dazu geboren sind, Freunde zu seyn. Es giebt keine ewige Liebe; aber Freundschaft ist ewig, oder verdiente diesen Namen nie. —

Der Altar hier iſt dieſer Unſterblichen geheiligt. Hier, Ariſtipp, laß uns ſchwören, Freunde zu bleiben ſo lange wir leben, und dieſer erſte Kuß ſey das Siegel unſers ſchönen Bundes. —

Beneide mich nicht zu ſehr, guter Kleonidas! Lais iſt eine große Zaubrerin; ſie läßt immer noch viel zu wünſchen übrig, und indem wir uns trennen müſſen, wundre ich mich hinten nach, wie wenig das war, wodurch ſie mich ſo glücklich wie einen Gott gemacht hatte.

16.

An Kleombrotus von Ambracien.

Ich danke dir, Lieber, für die guten Nachrichten, die du mir von unſern Freunden giebſt. Mir iſt angenehm, daß ſie die Dauer der Poſeidonien zu Aegina ſo genau ausrechnen; ich nehme es als ein Zeichen ihrer Zuneigung auf, daß ſie mich ſo bald zurück verlangen, wiewohl mir leid wäre, wenn ſie aus meinem langen Ausbleiben (wie ſie es nennen) das Gegentheil von mir vermuthen wollten. Die Zeit iſt vielleicht das zauberartigſte

Ding in der ganzen Natur, wenn man anders ein Ding nennen kann, was das, was es ist, bloß durch unsre Einbildung und unsern Maßstab wird. Eben dieselbe Zeit, sagt man, die dem Einen eine Stunde däucht, dünkt dem Andern ein Augenblick, dem Dritten ein Tag, dem Vierten ein Jahrhundert. Ich denke man könnte eben so gut sagen, sie ist es, für den nämlich, dem sie es däucht; denn daß sie einem andern mehr oder weniger ist als mir, giebt ihm kein Recht zu fordern, daß es mir auch so seyn soll. Ich bin nun bereits — laß sehen! — zwanzig ..... fünf und zwanzig ... acht und zwanzig ... wahrlich, beym großen Poseidon! ein und dreißig Tage hier, und ich versichre dich, heute am Morgen des zwei und dreißigsten, ist mir, ich hätte die acht und zwanzig nur geträumt, und sey erst vor drei Tagen in Aegina angekommen.

Was für ein Zauber kann das seyn, fragst du, der den kaltblütigen Aristipp zu einem solchen Schwärmer zu machen vermag? — Komm und siehe! — Du bist zu nahe bei mir, um zu erwarten, daß ich Stunden, die ich besser anwenden kann, Stunden, die für mich nur Augenblicke und gleichwohl, dem Sonnenzeiger nach, volle Stunden von drei tausend und sechshundert Pulsschlägen sind, dazu verschwenden werde, dich mit schönen Beschreibungen, wie wohl mirs hier geht, zu unterhalten. Komm herüber, lieber Kleombrotus; was hast du in Athen zu ver-

ſäumen? oder kannſt du nicht, wenn du es nur recht anfängſt, für das, was du verſäumſt, überall Erſatz finden? Was wir in unſerm Zirkel zu Athen *filoſofiren* nennen, iſt eine ſehr gute Sache; nur zu *viel* iſt nicht gut. Auch Aegina wird von den Muſen beſucht; du wirſt ſie mitten unter uns, oder uns mitten unter ihnen finden; und (was bei euch nicht immer der Fall iſt) Arm in Arm mit den Grazien, und von Amorn mit Blumenketten gebunden. Du bedarfſt einer kleinen Unterbrechung deiner gewöhnlichen Studien, die du mit einem ſo enthuſiaſtiſchen Eifer betreibſt, daß dein Magen und Unterleib, und (unter uns geſagt) dein Kopf ſelbſt in Gefahr dabei gerathen. Auch darf ich dir nicht verhalten, daß mir vor dem feinen Netz ein wenig bange iſt, womit die *weiſe Aſpaſia* dich zu umſpinnen ſucht. Fahre nicht auf, Lieber, und mache kein ſolches Geſicht an mich, als ob ich den Tempel zu Delfi beraubt, oder die Geheimniſſe der Eleuſiniſchen Göttinnen verrathen hätte! Aſpaſia iſt unläugbar eine Frau von vieler und *langer* Erfahrung; von hohem Geiſt, großer Menſchenkenntniß und feiner Lebensart, eine Meiſterin in der Kunſt zu reden und zu *überreden*; wahrlich, der klügſte unter den dermaligen Demagogen zu Athen müßte noch lange bei ihr in die Schule gehen, bis er ihr alle die feinen Kunſtgriffe abgelernt hätte, womit ſie vor dreißig Jahren den Mann, der Griechenland

regierte, zu regieren wußte. Kurz, ich weiß alles, was du mir zur Rechtfertigung der hohen Meinung, die du von ihr gefaßt hast, sagen kannst. Aber was du nicht weißt, nicht siehst, nicht eher bis es zu spät ist sehen wirst, ist, daß die Freundschaft, die sie dir zeigt, nicht ganz so uneigennützig ist, als du dir einbildest. Denke nicht, sie hätte immer so exemplarisch gelebt, wie sie jetzt zu leben scheint, da sie, als Witwe von zwei Athenischen Damazogen ihren sechzigsten Sommer heran nahen sieht. — „Ihren sechzigsten Sommer? rufst du aus; das ist unmöglich, wenn sie nicht von Heben oder Aurorens das Geheimniß, niemals alt zu werden, zum Geschenk erhalten hat.“ — Das Geheimniß liegt in einem halben Dutzend Alabasterbüchsen auf ihrem Putztische, mein Freund. Glaube mir, ich kenne diesen Schlag von Weibern, und die Art, wie sie sich für die Mühe, ihre jungen Freunde zu bilden und in die Welt einzuführen, bezahlt zu machen pflegen, und ich könnte dir ein Lied davon singen, wiewohl mich keine von ihnen je gesungen hat. Mit dir ists ein anderes, mein lieber Enthusiast. Du bist (mit Erlaubniß zu sagen) eine unschuldige schwärmerische Motte, die dem Lichte zufliegt, weil sie von seinem Schein entzückt ist, und nicht eher erfährt daß es auch brennt, bis sie mit versengten Flügeln am Boden zappelt. Laß dich warnen, Freund Kleombrotus; und wenn du jetzt,

wie ich nicht zweifeln will, mit gewarnten Augen Entdeckungen machſt, die dir meine Meinung von den Abſichten der weiſen Dame beſtätigen; ſo eile, dich von ihr los zu winden, und komm zu mir herüber. Sollteſt du einen Vorwand dazu nöthig zu haben glauben, ſo brauchſt du ja nur ein Geſchäft auf einer der Aegeiſchen Inſeln vorzuſchützen, und du begleiteſt mich dann auf der Reiſe, die ich in kurzem antreten werde, um die beträchtlichſten und berühmteſten derſelben, Delos, Naxos, Samos, Chios und Lesbos zu beſuchen. Fremde, wie wir, haben ohnehin den Lekropiden keine Rechenſchaft zu geben, wenn wir ihr ſchönes, ohltriefendes, veilchenbekränztes Athen wieder zu verlaſſen für gut finden; wiewohl ſie keinen Begriff davon zu haben ſcheinen, wie man auch anderswo, wo man nicht um zwei oder drei Obolen von Sardellen, Gerſtenbrot und Knoblauch lebt, ein menſchliches Leben führen könne.

---

ga machen, als die Mittel, die man uns vorschreibt, um zu der vorherbestimmten Glückseligkeit zu gelangen, welcher wir dasjenige aufopfern sollen, die uns die Natur und unsere Sinnen anbieten? Wir sollen uns den sichtbaren Dingen entziehen, um die unsichtbaren zu sehen; wir sollen aufhören zu empfinden, damit wir desto höherer Intuition fähig werden können. Verschließe deine Sinnen, sagen sie, so werdest du Dinge sehen und hören, wovon dich gegenwärtige Menschen, die gleich dem Buch mit den Augen sehen und mit den Ohren hören, sich keinen Begriff machen können. Eine vernünftige Idee, o Mahomet! Die Bücher des Hippokrates werden die beweisen, daß man keine Idee haben könne, um — wahnsinnig zu werden.

Es ist also sehr wahrscheinlich, daß alle diese Geister, diese Welten, welche sie bewohnen, und diese Glückseligkeiten, welche man nach dem Tode mit ihnen zu theilen hofft, nichts mehr Wahrheit haben, als die Nymfen, Liebesgötter und Grazien der Dichter, als die Gärten der Hesperiden und die Insseln der Circe und Kalypso, kurz, als alle diese Spiele der Einbildungskraft, welche uns belustigen, ohne daß wir sie für wirklich halten. Die Religion unserer Väter befiehlt uns, einen Jupiter, einen Apollo, eine Pallas, eine Afterdure zu glauben: ganz gut! aber was für eine Vorstellung macht man uns von ihnen? Jedermann gesteht, daß es unmöglich sey, diese Götter, diese Göttinnen auf eine

17.

An Antisthenes zu Athen.

Wie ich höre, wird die unvermuthete Verlängerung meines Aufenthalts zu Argos von einigen Freunden in Athen nicht gebilligt. Man erwartete, daß ich mit Eurobatus, den ich dahin begleitet hatte, wiederkommen würde, und die Auskunft, die er über die Ursache meines Zurückbleibens gab, wiewohl ich nicht zweifle, daß sie mit der Wahrheit übereinstimmt, scheint seiner Absicht, mich dadurch zu rechtfertigen, nicht entsprochen zu haben. Du hast, wie ich hoffe, nicht vergessen, Antisthenes, daß die Strenge deiner Grundsätze das Zutrauen, das du mir schon in der ersten Stunde unserer Zusammenkunft zu Olympia einflößtest, seit dieser Zeit so wenig vermindert haben, daß sie vielmehr der Grund ist, warum ich auch immer, vor allen andern Freunden des ehrwürdigen Sokrates, vorzüglich an dich geschrieben habe. Ich weiß sehr wohl, daß meine Jugend und eine gewisse mir angeborne Sorglosigkeit, die ziemlich nahe an Leichtsinn gränzen mag, zuweilen der Sorge eines strengen Freundes bedarf: indessen, wie beschei-

den einer auch von ſich ſelbſt denkt, kann er ihn doch nicht gleichgiltig ſein, wenn ſein Charakter (wenn aufgeklärt er dieſen einen) von Jenen verkannt wird, mit welchen er am meiſten umgeht; und ich geſtehe gern, daß die Gewißheit, die du mir wiederholt gegeben haſt, indem du mich verlangſt haſt ich ermahnt anderd, als daß Mutter wage mich die ſchwerſte Form meiner Natur übig machte, in meinem Leben darſtelle, im Grunde die wahre Urſache meiner Unbeſtändigkeit an dich iſt, und daß du Ehrerge meiner Moral mich längſt von dir entfernt hätte, wenn ſie nicht durch eine heilige Scheidung meines ewigen Werthe gewahrt wäre.

Ich weiß nicht, warum meine Mutter, den ich (wie du mir bewogen kannſt) herzlich ehre und liebe, für gut befunden hat, mich immer in einer gewiſſen Entfernung von ſich zu halten. Hat mir etwa ſein Dämonion einen ähnlichen Trieb in ihm gebracht? oder entdeckte ſein Scharfblick einige Schwächen zwiſchen mir und einem ſeiner ehemaligen Lieblinge, von welchen er ſich in ſeinen Erwartungen am Ende übel betrogen fand? Aber ich kann mich auch hier, genug ich fühle mich, ohne meine Schuld, wie mich Jeder, geringſchätzen, ja eher gegen ihn zu ſein als ich wünſche, und wenn mich daher Lieber zu ihm, um durch ſeine Vertraulichkeit bei ihm geadelt zu werden, wenn er mir

gelingen sollte, Gott gebe sie sie selbst zu verhüten vermag.

Meine Geschäfte drängen, aber wie soll ich sie nennen? — Possen, wenn sie aber mich Possen kosten, so verdrießen, daß jeder Mensch, außer dem allgemeinen Recht der Menschheit, noch sein eigenes hat, womit er geschützt werden muß, wenn man soll, was soll für ihn Recht oder nicht Recht, richtig konstituiren will. Ich bin weder ein Schwan, noch Elefant, noch Magister, weder einer Stute noch Bastard, noch Vierhundert-Pfeifer, haben sie Courage auf einen Kanonier, der unter seinen Mitbürgern in Ketten steht, und über begraben ist. Ich bin, dieses Wochenblatt gerade, noch Civilrechts Mann gewesen worden; und es wird sie gar nicht ganz kalt, ohne sichtbare Belagen und Gerechtsame in Rücksicht auf manche Dinge, die zum menschlichen Leben gehören, von mir zu fordern, ist von einem in Dürftigkeit und Schmutz aufgewachsenen und an Entbehrungen aller Art gewöhnten Jüngling. Indessen habe ich so schon Jahre und Tage lang gelitten, daß ich eher so gut von gestern oder vom Abend bis Tage oder Frau ist an gehören, nur sehe ich nicht, warum ich abwarten und immer so schon soll, ohne warum mir lange Kapitel über Unrechtheit für das einzige und ausschließliche Medium zu Rechte gelten müssen. Ich esse auch die Leckereien und Delikatessen der Reichen

[illegible] hat Bewandtniß auch Ihr Befehlung wenn Sie [illegible]

Ferdinand. Ich [illegible]

Präsident. [illegible]

Ferdinand. [illegible]

Präsident. [illegible]

vollkommnere Werk abzubilden, als es von Ideas und Praxiteles geschehen ist. Glaubwerth ist der Juwelier den Ideas nicht anders als ein heroischer Mann, die Erdherr des Praxiteles nichts mehr als ein schönes Weib; von dem Gott und der Göttin hat kein Mensch in Griechenland den mindesten Begriff. Man verspricht uns nach dem Tod ein unsterbliches Leben bey den Göttern; aber die Begriffe, die wir uns davon machen, sind entweder aus den sinnlichen Wollüsten, oder den kümmerlichen, geistigen Freuden, die wir in diesem Leben erfahren haben, zusammen gesetzt; es ist also klar, daß wir gar keine klare Vorstellung von dem Leben der Geister und von ihren Freuden haben.

Ich will hiermit nicht läugnen, daß es Götter, Geister, oder vollkommnere Wesen als wir sind, geben könne, oder vielleicht wirklich gebe. Alles was meine Schlüsse beweisen, ist dieß: „daß wir unfähig sind, uns eine richtige Vorstellung von ihnen zu machen, oder kurz, daß wir nichts von ihnen wissen.“ Wissen wir aber nichts, weder von ihrem Zustande noch von ihrer Natur, so ist es für uns eben so viel als ob sie gar nicht wären. Anaxagoras bewies mir einst mit dem ganzen Enthusiasmus eines Sternsehers, daß der Mond Einwohner habe. Vielleicht sagte er die Wahrheit. Allein was sind diese Mondbewohner für dich oder mich? Meinest du, der König Ti-

Beilage 1. Ich bin, daß es Ihnen recht sein wird, daß ich Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible]

ihn zu ihrer glauben, so kann es möglich sein. Ich gestehe, daß ich auch nicht so leicht überzeugen gegen seine alte Meinung. Da aber die Menschen nicht gestraft, ihm zu Willen zu kommen, aber an seinem Platz zu weisen, so habe ich also den mitgetheilten Versuch von der Verfolgung-Kunst angestellt, wovon folgendes das Resultat ist.

Die Natur, meine und aller Dinge Mutter, macht nicht nur Leute und Bäume. Sie machte auch zum Exempel, nicht zum Vergnügen allein, sondern es Menschen zu sein, macht ich von jemand gesagt und vorgestellt gehabt werden. Das Exempel wollte, daß ich zu Leuten und von einem Leuten Dinge gebrauchen sollte. Hier war auch nicht Mensch zu Vergnügen zu sein, sondern man auch Dinge kaufen und Menschen sein können. S. L. Sie mir nun alle die Bäume und Leute sein und wollen kennen, und die Menschen, meine Mitmenschen sind, sein und machen soll. Die Menschen ist alle viele, wo man gemeiniglich in großen Theile, den Dingen, sondern die Dinge den Menschen vorgestellt. Diejenige sind die Bäume sind und gegen den Leute, und sind Leute gegen den Dingen in gemeine Verhältnisse. Solche meine Leuten Dinge von Leuten machen, vorstehen sind Leute sie Bäume, so muß den Verhältnissen sie diese nothwendige Mannichfaltigkeit und sie diese Eigenschaften zu stehen, und wie sind sie zu

der Erfüllung solcher edlen Pflicht seinen Dank abstatten, und ihn ermuntern, in der Fortsetzung der Bemühungen, die ihm gewiß schon viele Ehre, und sie ist auch allen so wenig Dank kosten würden; selbst Theil hat man schon abgelegt. Der Vortrag aber, den wir darüber mit einander anstellen, war nicht weniger als unterhaltend. Einmal versprach mir sie Bücher zu schicken, die sie schon für sie fände; denn gegen den großen König allein war mir andere ehrerbietige Mittel versagt sie nicht. Wie dringend sie bitten und sich Mühe gab, mir allen mir wollte ist, zurückzuschicken, selbst wir unsere neuen schönen Ehrfurcht Ehren und glücklichen haben zu können versuchen würden; ein Vorschuß, der allerdings zu großer Geschicklichkeit reichlich ist, und ganz Lavater und zu Erfüllung unserer Pflichten mit Gewalt antreiben kann, wo dringende nicht vorhanden sind, sie hervorzubringen. Was mich selbst persönlich betrifft, so sehe ich meine Unwürdigkeit, aber, was mir überzeugender ist, meine Verantwortlichkeit, für meine Freiheit und Ruhe an. Die Personen können mir, wenn ich ihnen helfe, (was vielleicht halb genug begonnen wird) selbst nehmen und ich zu Grunde gehe; es hängt sie mir erlauben zu ihnen Mensch zu sein, wenn ich mich nicht über sie beklagen. Meine ganze Tendenz, glaube ich, war gelehrige Empfindsamkeit, selbst besonders Gutmüthigkeit, deren Schein ich gemacht, in der alten Menschen mir

kommen ist oder, schuldig zu sein. Denn jemand ein Schuldner sein, wo ich meinen Unterhalt nachsuchen kann, so würde ich mich eben als Meinesgleichen sagen verhalten haben, wo sie eine oder etwa eine leichte Pflicht, z. B. nicht unrecht zu thun, haben und Bedürfnis seine. Denn wenn etwa der Convent einmal die Lust ankäme, Cicilien zu erobern, so würde ich mich eher so wenig schuldig glauben, einen meinen Kopf oder Arm oder auch nur eine Tracht und meinen Blut dazu herzugeben, als ihnen den Mund erobern zu helfen. Auch verlange man zu Convent nicht dergleichen von mir. Indem Adam von seinen Diensten macht, so ist das ihre Sache, und geht mich, denke ich, nichts an.

Da viel über den ersten Punkt seiner Antwort, schweigen Sie. Den zweiten, an welchem Sie mich schwierig finden, glaube ich nur auf eine einzige verständige Art beantworten zu können, und diese ist, daß ich gar nicht darüber sage.

20.

An Kleonidas.

In der Vorausſetzung daß ich dir dadurch einiges Vergnügen mache, führe ich in meinem, wiewohl nur uneigentlich ſo genannten, Aeginiſchen Tagebuche fort: denn es wäre deiner Gefälligkeit zu viel zugemuthet, wenn ich dich mit den abgeſchiedenen Schatten aller Tage, die ich hier verlebt habe, in Bekanntſchaft ſetzen wollte, in der Meinung, daß ſie für dich eben ſo viel Intereſſe haben müßten, als ſie in ihrem Leben für mich hatten. Von meinen glücklichſten Tagen und Stunden pflog ich gar nicht zu ſchreiben; ich betrachte ſie als eine Art von heiligen Dingen, auf welchen, wie auf den Körben der Kaneforen an den Eleuſinien, der Schleier des Geheimniſſes liegen muß. Wird er weggezogen, ſo erblicken uneingeweihte Augen, wie in jenen myſteriöſen Körben, nichts als — Honigkuchen, Granatkörner, Bohnen und Salz.

Elpenor iſt nun mit ſeiner Venus-Lesbia (vorerſt nur auf gebrannten Thon, wie ſich von ſelbſt verſteht) fertig, und hat ſein möglichſtes gethan, den Stolz der undankbaren Laïs durch eine geſchic-

liche Nebenbuhlerin zu kränken, die bei dem groſsen Haufen der Angaffer ſchon allein durch ihre vollſtändige Nacktheit keinen geringen Vortheil über ſie erhält. Die junge Sklavin aus Lesbos, die ihm (nicht ungern, wie es ſchien) zum Modell dabei diente, iſt wirklich in ihren individuellen Formen von einer ſo ſeltenen Schönheit, daſs es wohl, ſo lange uns ein allgemein anerkannter Kanon der Schönheit fehlt, unmöglich feen dürfte, daſs Probiem, welche von beiden Bildſäulen die ſchönere ſey, rein aufzulöſen. Meine Vorliebe für die erſte beweiſt bloſs für meinen eigenen Geſchmack. Mehrere Anbeter der ſchönen Lais, die man in der Meinung lieſs, ſie wäre das Modell zu beiden, ſtreiten für die zweite, und Lais ſcheint ſich ſo wenig dadurch beleidigt zu finden, daſs ſie, unter der Bedingung, das Exemplar, das aus Marmor gemacht werden ſoll, für ſich zu behalten, ſo groſsmüthig geweſen iſt, dem in ſein eignes Werk verliebten neuen Pygmalion ein Geſchenk — mit dem Urbilde zu machen. Da du dir, ſagte ſie ſcherzend zu Skopas, ſchwerlich Hoffnung machen darfſt, daſs Amor das Wunder, das er einſt zu Pygmalions Gunſten that, dir zu Liebe wiederholen werde, ſo nimm meine Lesbia dafür, und bilde du ein, ſie ſey dein eigenes, für dich von ihm belebtes Kunſtwerk ſelbſt. — Die Wahrheit iſt, daſs der arme Skopas, weſern die alltreibende Sklavin nicht ein Mittel gefunden hätte,

das gestörte Gleichgewicht seines äußern und innern Menschen, (nach der Sokratischen Maxime, deren du dich aus einem meiner Briefe erinnern wirst) bald möglichst wieder herzustellen, schwerlich jemals mit seiner Arbeit fertig geworden wäre; so mächtig wirkte das zauberisch anziehende Lächeln, womit die gefällige Nymfe, um die ihr aufgetragene Rolle der Göttin mit der gewissenhaftesten Treue zu spielen, ihn unter der Arbeit anzusehen für ihre Schuldigkeit hielt. Skopas arbeitete nun immer besser, je ruhiger er arbeitete, und wer weiß, ob er nicht am Ende das Modell selbst für das unter seinen Händen unvermerkt zum Ideal veredelte Nachbild ohne Aufgeld zurückgegeben hätte, wenn Laïs zum Tausche geneigt gewesen wäre. Man behauptet allgemein, sagte sie in ihrem gewohnten scherzhaften Ton, ein Künstler, der etwas Vollkommenes hervorbringen wolle, müsse mit Liebe arbeiten: aber Skopas hat noch mehr gethan, er hat mit Begierde gearbeitet; und vermuthlich ist dieß die Ursache, warum er in dieser Venus sein Urbild und sich selbst übertroffen hat.

Dem wackern Skopas muß ich es zum Ruhme nachsagen, daß er sich bei den kleinen Spöttereien der schönen Laïs ziemlich artig benahm; vielleicht weil er sie als Wirkungen einer geheimen Eifersucht betrachtete, und sich also schmeicheln konnte, eine Art von Triumf über sie erhalten zu haben. Uebrigens hatte er Ursache mit seiner Reise nach Aegina

ſehr zufrieden zu ſeyn; denn er wurde — außer der reitzenden Lesbierin, in welcher er nun ein treffliches Modell eigenthümlich und ausſchließlich beſitzt — noch mit baren Dariken königlich belohnt.

Die großherzige Freigebigkeit, und, um dem Kinde ſeinen rechten Namen zu geben, eine ungezügelte Neigung zum Verſchwenden überhaupt, iſt ein ſo ſtarker Zug im Charakter meiner ſchönen Freundin, daß ich ſehr beſorge, er werde in der Folge, und nur zu bald, eine Aenderung in dem Plane, deſſen ich bereits erwähnt habe, nöthig machen. Ich hielt es für eine Pflicht der Freundſchaft, ihr, da wir einsmals allein waren, mit einigem Ernſt davon zu ſprechen. Ich ſehe nur zu wohl, war ihre Antwort, daß deine Warnung nichts weniger als überflüſſig iſt; aber ich kann weder meine Art zu leben noch meine Sinnesart ändern.

Ich. Noch nie fühlte ich ſo lebhaft als in dieſem Augenblick, beſte Laiska, daß meine Liebe zu dir Freundſchaft iſt. Ich würde mich ſelbſt haſſen, wenn ich der ſelbſtſüchtigen Anmaßung fähig wäre, die Glückſeligkeit, die du zu geben fähig biſt, zu meinem ausſchließlichen Eigenthum machen zu wollen. Aber daß das, was nur die edelſten oder ganz beſonders von den Göttern und der begünſtigten Sterblichen zu genieſſen würdig ſind, jemals wenn auch einen noch ſo hohen Marktpreis haben ſollte, dieß

nur zu denken, iſt mir, in bloßer Rückſicht auf dich ſelbſt, unerträglich.

Sie. So weit, lieber Ariſtipp, ſoll und wird es niemals kommen.

Ich. Gewiß nicht, ſo lange ich ſelbſt noch eine Drachme im Vermögen habe.

Sie, lachend. Damit würdeſt du das Unglück, das du befürchteſt, nicht lange verhüten. Ich denke, einen für dich und mich bequemern Ausweg gefunden zu haben; und damit ich dich über dieſes Kapitel auf einmal und für immer ins Klare ſetze, ſo höre, wie ich über mein Verhältniß zu deinem Geſchlechte denke, und was für eine Maßregel ich, zu meiner Sicherheit vor den Anmaßungen deſſelben, bei mir ſelbſt feſtgeſetzt habe. Ich ſagte dir bereits mit der Offenheit, die du immer bei mir finden ſollſt, daß ich auf einen zwangfreien Umgang, mit welchen Männern es mir beliebt, nicht Verzicht thun könnte, ohne ein weſentliches Stück meiner Glückſeligkeit aufzuopfern; ich ſagte dir auch die wahre Urſache, warum ein ſolcher Umgang Bedürfniß für mich iſt. Denn daß die gewöhnliche Triebfeder der wechſelſeitigen Anmuthung beider Geſchlechter gegen einander ſehr wenig Antheil an dieſem Zug meines Charakters habe, darf ich dir um ſo mehr geſtehen, da ich mir nichts darauf zu gut thue, und wofern es der Natur beliebt hätte, mir das, was ſeine Beſitzerinnen Zärtlichkeit und Bedürfniß zu lieben nen-

nen, in einem reichern Maße mitzutheilen, mich deſſen keineswegs ſchämen würde. Es wird dich alſo wenig befremden, wenn ich dir ſage, daß, meiner Meinung nach, eine Frau, die ihre Unabhängigkeit behaupten will, euer Geſchlecht überhaupt als eine feindliche Macht betrachten muß, mit welcher ſie, ohne ihre eigene Wohlfahrt aufzuopfern, nie einen aufrichtigen Frieden eingehen kann. Dieß iſt, däucht mich, eine nothwendige Folge der unläugbaren Thatſache, daß der weibliche Theil der Menſchheit ſich beinahe auf dem ganzen Erdboden in einem Zuſtande von Abwürdigung und Unterdrückung befindet, der ſich auf nichts in der Welt als Ueberlegenheit der Männer an körperlicher Stärke gründen kann; da die Vorzüge des Geiſtes, in deren ausſchließlichen Beſitz ſie ſich zu ſetzen ſuchen, nicht ein natürliches Vorrecht ihres Geſchlechts, ſondern eine der Uſurpazionen iſt, deren ſie ſich kraft ihrer ſtärkeren Knochen über uns angemaßt haben. Bei allen Völkern iſt der Zuſtand der Weiber deſto unglücklicher, je roher die Männer ſind: aber auch unter den polizirten Nazionen, und bei der gebildetſten unter allen, werden wir von den Männern überhaupt genommen, entweder als Sklavinnen ihrer Bedürfniſſe oder als Werkzeuge ihres Vergnügens behandelt, und die ſchönſte unter uns müßte ſehr blödſinnig ſeyn, wenn ſie ſich auf den Glanz oder die Zahl ihrer vorgeblichen Anbeter und Sklaven das geringſte einbildete, und ſich ſelbſt ver-

lippus werde ſich die mindeſte Sorge machen, die Griechen möchten ſie gegen ihn zu Hülfe rufen? Es mögen Einwohner im Monde ſeyn: aber für uns iſt der Mond weder mehr noch weniger als eine leere glänzende Scheibe, die unſre Nächte erheitert, und unſre Zeit abmißt.

Wenn es denn alſo, mein lieber Kallias, mit allen jenen überſinnlichen Dingen dieſe Bewandniß hat und nothwendig haben muß: wie thöricht wär' es, den Plan unſers Lebens auf Schimären zu gründen, und uns der Glückſeligkeit, deren wir wirklich genießen könnten, zu begeben, um uns, wie der Hund im Nil, mit ungewiſſen Hoffnungen, den Schatten unſrer Wünſche, zu ſpeiſen! Was könnte widerſinniger ſeyn, als die Frucht ſeines Daſeyns zu verlieren, in Hoffnung ſich dafür ſchadlos zu halten, wenn man nicht mehr ſeyn wird! Denn daß wir itzt leben, und daß dieſes Leben aufhören wird, das wiſſen wir gewiß: ob ein anderes alsdann anfange, iſt wenigſtens ungewiß; und wenn es auch gewiß wäre, ſo iſt doch unmöglich das Verhältniß deſſelben gegen das itzige zu beſtimmen, da wir kein Mittel haben, uns einen ächten Begriff davon zu machen. Laß uns alſo den Plan unſers Lebens auf das gründen, was wir kennen und wiſſen; und nachdem wir gefunden haben, was das glückliche Leben iſt, den geradeſten und ſicherſten Weg ſuchen, auf dem wir dazu gelangen können.

bergen könnte, was die Herren bei dem betrüglichen Spiele, das sie mit unsrer Eitelkeit und Schwachherzigkeit treiben, gewinnen wollen. Anakreon meint, die Natur, die jedes ihrer Geschöpfe mit irgend einer Waffe zu seiner Vertheidigung versehe, habe dem Weibe zur Schutzwehr gegen die Stärke des Mannes die Schönheit verliehen; aber ohne den Verstand, einen klugen und weisen Gebrauch von ihr zu machen, ist die Schönheit selbst eine sehr zweideutige Gabe, und ihrer Besitzerin meistens mehr nachtheilig als nützlich. Ich für meinen Theil danke der guten Mutter Natur, daß sie mich gerade mit so viel Verstand bewaffnet hat, als ich nöthig habe, um den Mann, im Allgemeinen, als den natürlichen Feind meines Geschlechts anzusehen, gegen welchen wir nie zu viel Vorsichtsmaßregeln nehmen können. Der gesellschaftliche Zustand hat zwar einen anscheinenden Frieden zwischen beiden Geschlechtern gestiftet; aber im Grund ist dieser Friede auf Seiten der Männer bloß eine andere Art, den Krieg fortzusetzen; und da ihnen von der Stärke ihrer Knochen und Muskeln gewaltsamen Gebrauch gegen uns zu machen untersagt ist, so lassen sie sichs desto angelegener seyn, die treuherzigen Vögelchen durch Schmeicheleі und Liebkosungen in ihre Schlingen zu locken. Und uns sollte nicht eben dasselbe gegen sie erlaubt seyn? Wir sollten die Betrüger nicht wieder betrügen, und falls wir klug genug sind, uns vor ihren

Schlingen zu hüten, das einzige, wodurch wir an ihre ſchwache Seite kommen können, unſere Reitzungen, nicht auf jede uns beliebige und vortheilhafte Art gegen ſie gebrauchen dürfen? Bei der großen Nemeſis! ich mache mir ſo wenig Bedenken darüber, daß ich mich ſelbſt verachten würde, wenn ich mir jemals ein anderes Verhältniß gegen das Männergeſchlecht geben wollte, als das, wozu uns ſein Verfahren gegen uns einladet, und, wenn wir anders unſre alberne Gutherzigkeit nicht zu ſpät bereuen wollen, nöthiget. Da ſie uns keine andere Wahl gelaſſen haben, als entweder ihre Sklaven zu ſeyn, oder ſie zu den unſrigen zu machen, was hätt' ein Weib, das ſeine Freiheit liebt, hier lange zu bedenken? — Du ſiehſt die Grundlage meines Plans, lieber Ariſtipp; ich habe dir ohne Zurückhaltung gezeigt, wie ich über die Männer denke, weil du für mich kein Mann, oder, wenn du lieber willſt, mehr als ein Mann, weil du mein Freund, ein mir verwandtes kongenialiſches Weſen biſt. Was ich noch hinzuzuſetzen habe, errätheſt du vermuthlich von ſelbſt. Ich opfre meiner Liebe zur Unabhängigkeit und dem Verlangen, nach meiner eigenen Weiſe glücklich zu ſeyn, einen Namen auf, und unterziehe mich dadurch den Folgen des nicht ganz ungerechten Vorurtheils, das alle Arten von Perſonen drückt, die ſich dem Vergnügen des Publikums widmen und dafür von ihm belohnt werden: aber meine Meinung iſt

nicht, dieſen Namen anders als auf meine eignen Bedingungen zu tragen. Dieſen ſich zu unterwerfen, kann ich niemand zwingen; wer ſie ſich alſo gefallen läßt, ſollt' es ihm auch am Ende dünken, daß er einen ſchlechten Handel gemacht, und das Vergnügen mich zu ſehen, zu hören und etliche fröhliche Stunden, unter Scherz, Muſik und Tanz, mit Komus und Bacchus, oder mit Amorn und den Grazien in meinem Hauſe zugebracht zu haben, allzutheuer bezahlt habe, der würde von mir und allen Verſtändigen ausgelacht werden, wenn er ſich über Unrecht beklagen wollte. Ich ſetze einen ziemlich hohen, wiewohl unbeſtimmten Preis auf das Vorrecht, freien Zutritt in meinem Hauſe zu haben, mache aber kein Geheimniß daraus, daß ich mich durch die Geſchenke, die ich von meinen Liebhabern, wie die morgenländiſchen Fürſten von ihren um Gehör bittenden Unterthanen, annehme, zu keinen beſtechen, geſchweige ihnen ſelbſt beliebigen Gefälligkeiten verbunden halte. Es ſteht einem jeden frei, ſeine Eitelkeit, oder ſeinen Wetteifer mit reichen und freigebigen Nebenbuhlern, ſo weit zu treiben als er will; und wer an der Zulänglichkeit ſeines perſönlichen Werths zu zweifeln Urſache hat, mag immerhin verſuchen, ob er dieſen Mangel durch den Werth der Opfergaben erſetzen könne, die er ſeiner Abgöttin zu Füßen legt. Sie befindet ſich, wiewohl ſie ihre Gottheit bloß der Thorheit ihrer Anbeter zu danken

hat, in dieſem Stück in dem nämlichen Falle wie alle andere Götter, welche ſehr wohl wiſſen, warum die Menſchen ihnen Opfer bringen, aber ſich durch die Annahme derſelben keineswegs verpflichten, alle Wünſche der Opfernden zu erfüllen, oder auch nur das, worum gebeten wird, zu gewähren. — Was ſagſt du zu dieſem Plan, Ariſtipp? Denkſt du nicht, daß er nur im Nothfall hinlängliche Mittel verſchaffen könne, meine dermalige Lebensweiſe fortzuſetzen, ohne jemals, wie du vorhin beſorgteſt, genöthigt zu ſeyn, mich unter mich ſelbſt herabzuwürdigen?

Ich. Ich ſage, wenn er dir nicht gelänge, ſo würde ich keinen andern rathen, den Verſuch zu machen. Aber es hat keine Noth; ich bin vielmehr überzeugt, du wirſt auf dieſem Wege, ſelbſt durch den Ruf daß es eine höchſt mißliche Sache ſey, deinetwegen nach Korinth zu reiſen, in Gefahr kommen, nach und nach Deukalions und Hellens ganze edle Nachkommenſchaft, Dorier, Jonier und Aeolier, vor deiner Thüre liegen zu ſehen.

Sie, lächelnd. Das ſoll ihnen herzlich gern erlaubt ſeyn, vorausgeſetzt, daß es immer von mir abhange, wem ich ſie öffnen laſſen will.

Ich. Einer Theodota möchte ich deinen Plan nicht rathen. Um ihn mit Erfolg auszuführen, muß man im Beſitz deiner Schönheit, deiner Talente, deines Verſtandes und deiner — Kälte ſeyn.

Sir. Wie, mein schöner Herr? Gestattet Ihr dich über meine Kälte zu beklagen, daß ich?

Jch. Nicht zu beklagen, liebe Laidia! denn sie ist es eben, was diesen einzelnen Grundbezeugungen erst einen so hohen Werth giebt, daß die Grazien dem Marmor nie gelächelt haben würden, der nicht den leichten Händedruck von sich den freiwilligsten Liebkosungen einer jeden andern vorzöge. Auch ist dieß eine der nothwendigsten Bedingungen der Anständigkeit deiner Person. Denn dein Liebhaber dient lange ohne allen Sold, und eine Schöne, die nicht gelernet ist, viel zu geben, muß die Gabe beehren, daß Wenige mit einer Art zu geben, daß es viel scheint. Du, schöne Laid, bekleidst diese Gabe in einem so hohen Grade, daß ich deinem Augenblick zweifle, da würdest du mit deiner Hand, deine Liebhaber durch den Zauber einer ihr immer annäherungen und entfernenden Hoffnung bei gutem Muthe und in deiner Gewalt zu erhalten, so gut als die berühmte Thargelia ein Diadem verschaffen können, wofern dich je die Lust anwandelte, deine Freiheit gegen ein Diadem zu vertauschen.

Sir. Es hat dieses meine Wünsche nicht.

Jch. Je der That würdest du einen schlimmen Tausch machen.

Sir. Das denke ich auch.

Diese Laid — diese ich dich sagen, Alexander — ist in der That eine Heilige, wie anmuthig und

seine war und vielleicht in tausend Jahren seine andere erscheinen wird; aber mit aller seiner Belesenheit doch — nur eine Hälfte, und eine um so viel geringschätzigere, je mehr sie vor anderen voraus hat. Nimm Dich in Acht, Leidtopp! — Ich bin so gewiß deiner Meinung, Freund Klopstock, als ich ein gar tüchtiges Gedicht. Ein wild wandes Kauf verfinden, der vorher rechts Hand, manches Neuen noch einsichtiger machen, und manchen neuen Dienst leisten. Was sie aus mir und der machen wird, (denn auch sie wird, wie ich höre, nach Belieben kommen) wird die Zeit lehren.

Der Tag meiner Trennung von dieser Flur, in der ich abwechselnd mehr meine Freunde als ein Werk liebe, rückt immer näher. Ein Brief nach Koblenz geschrieben, und ich werde mich in einer Woche in die Zeiten setzen, wo meinem ich in meinen Narrheiten anfing leichter zu Dichten, und weniger an Konventionen der Natur und der Kunst, nach der schönen Ordnung zurückführen werde. Denselben Du wirst mich, daß ich mich nie in meinem Herzen von der verschollten alter Zeitgenossen trennen kann?

19.

Der Briefsteller.

Mein Briefsteller in Regina hat einige gekannt als ich vorbeireiste konnte, und meine Abwesenheit von Indien auf 60 in 70 und noch größere Länge geben; denn ich bin im Begriff einen Streifzug durch die nordwestlichen Inseln des Archipels und Australien Amerika zu thun. Da hab ich mich gedacht, daß ich meinen Freund Krankenreise empfehlen hab, besonder zu kommen und mich auf seine Reise zu begleiten. Die Selbstbeherrschung mich seiner Gesellschaft zu entziehen, und die unendlichen Mengen neuer Gegenstände seiner allgemeinen Kenntnis eine andere Richtung und neue weitere Ausdehnung geben, und so vielfach vervielfachen, daß in diesem, für ihn selbst neuen Unternehmen, gar zu viel hinein zu fassen. Der Geist, den seine ehemalige Art Medizin zu üben für zu lehren gemacht ist, wird durch seine Abwesenheit auf einige Zeit — wo nicht, die man kann voraussehen muß, verwandelt: und wir werden mit einer Menge neuer Ideen und großen Phänomenen (denn solches ist Australien, die ganz Stoff zum Denken, und für die Philosophie, sowie

4. Kapitel.

Worin Hippias eine feine Kenntniß der Welt zu zeigen scheint.

Ich habe schon bemerkt, daß die Glückseligkeit, welche wir suchen, nur in dem Stand einer Gesellschaft, die sich schon zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit erhoben hat, Statt finde. In einer solchen Gesellschaft entwickeln sich alle diese mannigfaltigen Geschicklichkeiten, die bey dem rohen Menschen, der wenig bedarf, einsam lebt, und wenig Leidenschaften hat, immer müssige Fähigkeiten bleiben. Die Einführung des Eigenthums, die Ungleichheit der Güter und Stände, die Armuth der einen, der Ueberfluß, die Ueppigkeit und Trägheit der andern, dieses sind die wahren Götter der Künste, die Merkure und die Musen, denen wir ihre Erfindung oder doch ihre Vollkommenheit zu danken haben. Wie viele Menschen müssen ihre Bemühungen vereinigen, um einen einzigen Reichen zu befriedigen! Diese bauen seine Felder und Weinberge, jene pflanzen seine Lustgärten; andre bearbeiten den Marmor, woraus seine Wohnung aufgeführt wird; Tausende durchschiffen den Ocean, um ihm die Reichthümer fremder Länder zuzuführen; Tausende beschäftigen sich die Seide und den Purpur zu bereiten, die ihn

Der Alte. Als ich Ihnen sagte, es wäre [illegible] Ihrer Bekanntschaft wünsche, glaubte ich, Sie würden [illegible] Sie nicht so [illegible] Sie [illegible] Sie [illegible] Sie

Der Alte. Was sie, kleine Dame, unbegreiflich ist, nicht möglich?

Der Jüngling. Ich bekenne, daß ich einer solchen Begebenheit bin.

Der Alte. Wird auch da solche Damen kurz beisammen stehen, wäre, daß es eine Liebe gibt, die eine Art von Wahnsinn ist.

Jch. Sollte nicht alle wahre Liebe eine Art von Wahnsinn sein? — Der Alte versetzte auch, daß der Romane, mit einem sonderbaren Blick, aber der Jüngling schnell heraus: Diese sind ist, diesen Damen, da braucht sie nur zu reden, um alle weise Leute, vom Lamech bis zum Zizot in seine Irrthümer zu verwandeln.

Jch. Wenn es nicht wäre, daß die Weisheit eigne Art glücklich machen kann, die Thorheit auch, so könnt sie nur einmal über Glückseligkeit spotten. Wer wollte nicht wünschen, alle Menschen glücklich machen zu können?

Der Alte. Und wissen sie über keine, unsre Weisheit glücklich machen. Wen auch bei uns Manches gleichen, der ist gewöhnlich klüger nicht- wenig zu sein.

Jch. Verwunderlich auch diesen Gedanken, der es so sehr gefallen hätte, wenngleich er alt sein soll.

Der Alte. Ich könne große Lust sie zu besuchen sie, daß sie sich über an der Liebe verschwendet, aber

der Weg weiter geht, auch es noch eine gemeinsame Strecke von hier bis zur Stadt.

Jch. Ich habe einen Wagen hier auf mich warten. Er hat ein Kissen, auf dem ich darf ich es wohl stillschweigend wagen, mich einen Platz darin anzubieten?

Der Alte. Wenn du einen Dreschflegel im Leibe hättest, so wäre doch das Vergnügen, dich zu wärmen; du möchtest vielleicht so wenig Gastfreundschaft hier gefunden haben, wollen und können sie dir haben, Du hast, was du suchst, Aufklärung und gar keine Empfindung. Aber, wenn die Frage nicht zu schwehr ist, gelaubst du doch in Leben zu vermissen?

Jch. Der Zweck meiner Reise ist blos meine Ruhe. Ich suchte eine Stelle, auch es Gottes zu leben: ich war einen einzigen Wunsch nennen können, und I es Zweifel hat auch weiter mit ich suchen brauche, sagt es Ihnen. Leben wohl!

Und so eilte ich mit der Leichtfertigkeit in der Wallfahrt von dannen, hoffnig meinen Wagen wieder, und sich meine beiden Begleiter, wenn ich sie nicht vergessen und sie auch nur manchen Gelegen, damit sie mich finden mir, und ich sie wenig auf den Wagen nehme.

Was gefällt Ihr hinter Hafers, Verlieren? Ihr ist, wenn Ihr mehr gesehen wärt, wie gerne Vogt'sches Ihr Gesellschaft — aber auch mehr bemerkt, so hätte ich große Lust.

Ich und der ganzen Gesellschaft meiner Freundinnen Versicherung zu geben zu verschaffen. Ich bin nicht einer gering mir im Stand mit der einzigen Ueberzeugung zu schmeicheln, die mich beseligt machen könnte — der Mann liebt mir zu viel und seinen Vollkommenheiten — Wer das er die meinige gemacht hat, es mag ihm was schmeicheln oder nicht, das hat seine Richtigkeit.

24.

Briefe an Laid.

Vor allen Dingen, theure Freundin, ich bin ein schlechter Correspondent, das wird Ihnen Ihre Zeit schon viel, da ich den ganzen Morgen damit zubringen kann, die Briefe von Mehreren zu durchlesen. Ich weiß, denke ich, daß die Aufmerksamkeit für einzelne Zeit meiner Unterhaltungsbedürftigung ist, als eine Art Studium, wenn ein wandernder Weltbürger, wie ich, alle Orten Stoff findet, und mehrere er gelegentlich allerlei nützlichen Gebrauch machen kann. Ich habe auch gestern mit der Gebirge hinein traurig, die Sonne wurde dunkelrot und mein Gemüth sehr traurig, als ich endlich am Fuß eines Felsen, an welchem eine Heerde Ziegen herum klettern, einen einsam hohen Nußbaum eine Hütte, und vor der Thür

der Hütte ein junges Weib erblickte, die im Schatten ſpann, Wolle ſpann. Ich bat ſie um ein wenig Waſſer, meinen Durſt zu löſchen, und ſie eilte, mir einen Topf voll friſcher Milch zu holen, und bot mir ihn freundlich hin, weigerte ſich aber, hernach bezahlt, da ich ihr ein paar Dukaten in die Hand drückte, etwas anzunehmen, weil es (ſagte ſie) nicht Sitte in Lesbos ſey, ſich für ſolche kleine Liebesdienſte bezahlen zu laſſen. — Werde nicht ungehalten, liebe Lalla! Mein Abenteuer war freilich des Erzählens nicht werth; aber es iſt gerade, als ob ich dir meine Geſchichte mit meiner geſtrigen Wirthin zu Mytilene erzählt hätte. Leider iſt hier keine Gelegenheit, mir auf der Treue, über die du ſpottteſt, ein Verdienſt bei dir zu machen. Es iſt etwas, daß einen jeden edlen Sclaven, ja den Meiſter ſelbſt, alle Tage begegnen konnte. Schwerlich giebt es eine unfruchtbarere Tochter der Natur als die gute Treuloſe. Was ſie zu geben hat, iſt in ihren eigenen Augen etwas ſo unbedeutendes, daß ſie ſich ſchämen würde, einen großen Werth darauf zu ſetzen, als meine Ziegenhirtin auf ihren Topf mit Milch. Meine Treue bleibt dir alſo auf ruhmlichere Gelegenheiten vorbehalten; auch wollt' ich wetten, du biſt von der Unmöglichkeit meiner Untreue ſo völlig überzeugt, daß es lächerlich wäre, wenn ich jemals damit etwas gegen dich thun wollte. Es giebt nur Eine Laſt, die alle Arten von Reizen in

ſich vereinigt, und auf alle mögliche Weiſe liebens-
würdig iſt. Ueber wen wollte ſie eiferſüchtig ſeyn?
Das iſt eine Leidenſchaft, die ſie ihren Liebhabern
überläßt. Aber wehe dem, der nicht gleich bei ihrem
erſten Anblick ſeine Partie darüber nimmt! Ich weiß
wohl, du wirſt die ſtolze Ruhe, womit ich dich in
der Welt herumſchwärmen ſehe, mit dem verhaßten
Namen Kaltſinn belegen; aber ich hülle mich in
meine Unſchuld. Denn ich bleibe dabei, der ruhige
Liebhaber iſt der einzige zuverläſſige Liebhaber.
Bei allem dem iſt es nicht einmal wahr, daß ich ſo
ruhig bei deiner Reiſe nach Athen bin als ich vor-
gebe: Nicht, weil du gerade ſo viel Anbeter dort
zurück laſſen wirſt, als Männer, die dich geſehen
haben; und wer wird dich nicht ſehen wollen? Die
ganze Welt ſoll vor dir knieen, das iſt es ja eben
was ich will! Was ich befürchte, iſt bloß, daß du
gerade den Einzigen, deſſen Eroberung dir ſchmei-
cheln würde, nicht erobern wirſt. Denn daß du ſie
bereits gemacht hätteſt, iſt doch wohl nur Scherz.
Arme Laïska! Ich fühl' es ſchon in allen Nerven,
wie es dich kränken würde, vergebens nach Athen
gereiſt zu ſeyn! Aber ich fürchte, ich fürchte! Die-
ſen Kopf zu verrücken, würde der Göttin ſelbſt,
deren ſichtbare Statthalterin du biſt, nicht möglicher
ſeyn als dir. Ich werde deinen nächſten Brief mit
Zittern erbrechen, und kann ihn doch kaum erwarten.

kleiden, die Tapeten, die seine Zimmer schmücken, die kostbaren Gefäße, woraus er ißt und trinkt, und das weiche Lager, worauf er der wollüstigen Ruhe genießt; Tausende strengen in schlaflosen Nächten ihren Witz an, um neue Bequemlichkeiten, neue Wollüste, eine leichtere und angenehmere Art die leichtesten und angenehmsten Verrichtungen, die uns die Natur auferlegt, zu thun, für ihn zu erfinden, und durch die Zauberey der Kunst, die den gemeinsten Dingen einen Schein der Neuheit zu geben weiß, seinen Ekel zu täuschen, und seine vom Genuß ermüdeten Sinnen aufzuwecken. Für ihn arbeitet der Mahler, der Tonkünstler, der Dichter, der Schauspieler, und überwindet unendliche Schwierigkeiten, um Künste zur Vollkommenheit zu treiben, welche die Anzahl seiner Ergetzungen vermehren sollen. Allein alle diese Leute, welche für den glücklichen Menschen arbeiten, würden sie es thun, wenn sie nicht selbst glücklich zu seyn wünschten? Für wen arbeiten sie als für denjenigen, der ihre Bemühung ihn zu vergnügen belohnen kann? Der König von Persien selbst ist nicht mächtig genug, einen Zeuris zu zwingen, daß er ihm eine Leda mahle. Nur die Zauberkraft des Goldes, welchem eine allgemeine Uebereinkunft der gesitteten Völker den Werth aller nützlichen und angenehmen Dinge beygelegt hat, kann das Genie und den Fleiß einem Midas dienstbar machen, der ohne seine Schätze

27.

Lais an Ariſtipp.

Aber wer ſagt dir denn, wunderlicher Menſch, daß ich mir nur im Traum einfallen laſſe, den einzigen geſunden Kopf in ganz Griechenland verrücken zu wollen? — Und wenn ich es könnte, würdet ihr andern deſto weiſer ſeyn? Daß ihr doch alle, ohne Ausnahme, wie es ſcheint, gar viel dabei zu gewinnen glaubt, wenn ihr einen großen Menſchen ein paar Stufen zu euch herunter ziehen könntet; als ob er nicht immer um eben ſo viel größer bliebe als ihr, wenn er auch auf derſelben Fläche mit euch ſteht. Wie konnteſt du dir einbilden, ich werde nicht merken, warum du ſo ängſtlich für den Ruhm meiner Reitzungen bekümmert biſt? Aber ſey ohne Sorgen, mein Freund! Ich mache keinen Anſpruch, von einem Manne wie Sokrates anders als nach ſeiner eigenen Weiſe geliebt zu werden, und es würde mir unendliche Mal weniger ſchmeicheln, wenn ich, um ſein Herz zu gewinnen, ihm vorher den Kopf verrücken müßte. Glücklicher Weiſe iſt die Sache bereits entſchieden; mein Spiel iſt gewonnen, und ich bin deſto beſſer mit mir ſelbſt zufrieden, weil ich es ohne Betä-

rische Wendungen aufrichtig und redlich gewonnen habe. Doch alles an seinem Ort und zu seiner Zeit!

Es gefällt mir hier so wohl, daß ich gute Lust habe, ein Tagebuch über meinen hiesigen Aufenthalt zu schreiben, und du sollst sehen, daß der weiseste aller Menschen keine schlechte Rolle darin spielt.

Ich lebe nun vierzehn volle Tage hier, und von diesen ist kein einziger vorbeigegangen, ohne daß ich deinen Sokrates gesehen und gesprochen hätte. Allenthalben, wo ich zu sehen bin, ist er auch; in der großen Halle, in der Akademie, im Odeon, auf dem Ziegelplatz, im Pnyx, unter den Propyläen, überall wo ich hinkehe, find' ich ihn immer schon da, oder bin doch gewiß, daß er wie gerufen kommen wird. Du lachst, Aristipp, daß ich so einfältig bin, etwas auf meine Rechnung zu setzen, was Sokrates schon seit vierzig Jahren alle Tage zu thun pflegt. — „Man ist es, sagst du, zu Athen gewohnt, ihn aller Orten zu sehen, wo viele Menschen zusammenkommen; und er würde gar nicht mehr bemerkt werden, wenn er nicht so viel und so laut spräche, daß man ihn wohl hören muß, man wolle oder nicht." — Aber, mein schöner Herr, daß er mich in acht ganzen Tagen auch nicht ein einziges Mal verfehlt haben sollte, wenn unser Zusammentreffen bloßer Zufall

wäre, das ſollſt du mich nicht bereden! Und daß er immer nur mit mir ſpricht, kommt wohl auch daher, weil ſonſt niemand mit ihm reden mag? Und daß er, ſeit ich zu Athen bin, täglich ins Bad geht, und Sohlen unter die Füße bindet, und immer in ſeinem beſten neugewalkten Mantel prangt, hat er wohl auch ſeit vierzig Jahren immer ſo gemacht? — Höre, Ariſtipp! ich ſage dir, verkümmere mir meine Freude nicht, oder wir bleiben nicht lange gute Freunde!

Das muß ich den Athenern nachrühmen, ſie betragen ſich, auch ſeitdem der erſte Taumel vorüber iſt, mit vieler Urbanität und Artigkeit gegen mich und meine Grazien. Aber freilich, immer in Ungewißheit zu ſchweben, wie ich heiße? Wer ich bin? Wo ich herkomme? Was ich zu Athen zu ſuchen habe? Wie lange ich bleiben werde? Wie es mir da gefällt? — und einander über alle dieſe Fragen keine Antwort geben zu können, iſt mehr als man einem ſo lebhaften und wißbegierigen Volke zumuthen kann. Ueber den letzten Punkt erhalten ſie zwar bei jeder Gelegenheit die verbindlichſten Erklärungen; aber über alles übrige mußten ſie ſich einige Tage mit der allgemeinen Nachricht, die ſie von meinen Leuten in größtem Vertrauen erhielten, behelfen: daß wir ſehr weit

herkämen, daß ich mich eines Gelübdes gegen die große Göttermutter von Cerenth zu entledigen hätte, und daß ich nach Athen gekommen sey, weil zu niemand sagen könnte, er habe etwas sehenswürdiges in seinem Leben gesehen, wenn er Athen nicht gesehen hätte. Damit kamen wir nun etliche Tage so ziemlich aus: aber wie das Aufsehen, daß ich gegen meine Absicht erregte, immer auffallender wurde; wie man überall von nichts als der schönen Unbekannten sprach, und tausenderlei lächerliche Sagen, Vermuthungen und Hypothesen über sie herumliefen, fanden endlich die Synäkonomen für nöthig, ihr Amt zu verrichten, und sich etwas näher, wiewohl sehr manierlich, nach meinem Namen und Stande zu erkundigen. Um ihrer recht bald und mit eben so guter Manier los zu werden, fiel mir in der Eile nichts bessers ein, als mich (mit deiner vorausgesetzten Erlaubniß) für eine Cyrenerin, Namens Anaximandra, eine Verwandte von Aristipp, Dritades Sohn, auszugeben, die, wegen der neulich zu Cyrene ausgebrochnen Unruhen, für gut gefunden hätte, auszuwandern, und sich bis zur Wiederherstellung der Ordnung in ihrer Vaterstadt in Griechenland aufzuhalten. Die Herren zogen sich nach Empfang dieser Auskunft mit allem möglichen Atticism wieder zurück, und seitdem begegnet mir, wie mich dünkt, jedermann mit verdoppelter Aufmerksamkeit und Achtung; so groß ist der Kredit, in welchen mein neuer

Vetter die Stadt Eurene bei den guten Lechenäern geſetzt hat. Du kannſt dir leicht vorſtellen, daß ich mich, um meinen neuen Namen und Stand gehörig zu behaupten, bei meinem Verehrer Sokrates nach der erkundigen mußte. Um dich weder zu ſtolz noch zu demüthig zu machen, will ich dir nicht wieder ſagen, was er von dir urtheilt. Genug, ich ſagte ihm: da du, bei vielen Fatzigkeiten und guten Eigenſchaften, von etwas leichtem Sinne wäreſt, und das Vergnügen vielleicht etwas mehr liebteſt, als einem edeln emporſtrebenden Jünglinge zuträglich ſey, ſo hätte die Familie geglaubt nicht beſſer thun zu können, als wenn ſie dir auf einige Zeit das Glück um Sokrates zu ſeyn verſchaffte; — und Er verſicherte mich dagegen, die Schuld werde nicht an ihm liegen, wenn die gute Abſicht deiner edeln Familie verfehlt werden ſollte. Das laß dir geſagt ſeyn, Vetter Ariſtipp!

Wenn ich Luſt hätte, dem guten Willen der Attiſchen Jugend von der erſten Klaſſe, und den übel verbeßten kleinen Entwürfen ihrer Väter, einige Aufmunterung zu geben, ſo würde mein Aufenthalt zu Athen eine Kette von Luſtpartien, Gaſtmahlern und Vergnügungen aller Gattung ſeyn. Die allgemeine Schwärmerei, die meine Erſcheinung erregte,

ums Anfang' ſo weit, daß ich ſogar einem Freunde nicht ohne Unbeſcheidenheit davon ſprechen kann. Ich glaube, wenn ich mit meinen drei Grazien gerades Wegs vom Tempel der Aphrodite Beſitz genommen hätte, niemand würde mir das Recht dazu ſtreitig gemacht haben. Dieſer Grad von Berauſchung konnte natürlicher Weiſe von keiner langen Dauer ſeyn: dagegen hat der Wetteifer, ſich um mich verdient zu machen, bei allen, die ſich durch perſönliche oder angeerbte Vorzüge dazu berechtigt halten, eher zu als abgenommen. Aber ich entziehe mich den Wirkungen deſſelben ſo viel möglich, und bleibe meinem Plan getreu. Des Sokrates wegen bin ich nach Athen gekommen, und ihm vorzüglich ſoll die Zeit meines Hierſeyns gewidmet ſeyn. Ich habe mir alle Einladungen in die Häuſer meiner Verehrer verbeten, und ſehe, außer an öffentlichen Orten, keine Geſellſchaft als in meiner eigenen Wohnung. Denn ich habe durch Vermittlung deines Freundes Eurybates (der mir die ſtrengſte Verſchwiegenheit verſprochen hat) ein ganz artiges kleines Haus mit einem geräumigen Saale gemiethet, wo ſich alle Abende eine auserleſene Geſellſchaft von ältern Freunden des Sokrates einfindet, unter welchen er ſelbſt nur ſelten fehlt. Die jüngern ſind (zu großer Unluſt des ſchönen Phädrus, meines erklärten Anbeters) ohne Barmherzigkeit ausgeſchloſſen. Ich wollte du könntaſt ſehen, wie hübſch ich mich als

Wirthin mitten unter einer Geſellſchaft von ſechs oder acht weiſen Männern aufnehme, von denen der jüngſte ſeine funfzig Jahre auf dem Rücken hat; und wie ſtolz würdeſt du erſt auf deine neue Baſe ſeyn, wenn du ſie mit ſolchen Antagoniſten über das ſelbſtſtändige Schöne und Gute, über den Grund des Rechten, über das höchſte Gut und über die vollkommenſte Republik ganze Abende lang diſputiren hörteſt, und bemerkteſt, mit welcher Natur oder Kunſt (wie du willſt) ſie dieſen ſpröden Materien ihre Trockenheit zu benehmen, und die graubärtigen Streitköpfe ſelbſt in gebührender Zucht und Ordnung zu erhalten weiß. Aber freilich darf uns dann die Hauptperſon nicht fehlen; er, deſſen ſcharfer Blick, treffender Witz und muntre Laune ihn zur Seele unſrer Geſellſchaft macht. Der undankbarſte Stoff wird unter ſeinen Händen reichhaltig, und die ſcherzhafte ſympotiſche Manier, womit er die ſubtilſten Probleme der Moral und Menſchenkunde zu unterhaltenden Tiſchgeſprächen zuzurichten weiß, ſcheint die verwickeltſten Knoten oft ſeiner, wenigſtens immer zu größerm Vergnügen der Zuhörer, zu löſen, als durch eine ernſthaftere und ſchulgerechtere Analyſe geſchehen würde. Aber Ehre dem Ehre gebührt! Die ſchöne Anaximandra thut natürlicher Weiſe ihre Wirkung, und ſeine älteſten Freunde verſichern mich, daß ſie ihn in ſeinem ganzen Leben nie ſo aufgeräumt und ſozialiſch geſehen haben, als —

seit dem Tage meiner Ankunft in Athen. Wenn es nun und erklärst Dich mir zu wollen; ich schreibe nie ein Wort, aber Du wirst mir erlauben, daß ich mich an die Erklärung halte, die für meine Eigenliebe die schmeichelhafteste ist.

Ich gefalle mir so wohl zu Athen, daß ich, wenn mir Lorchens reizen Mund hält, und nicht etwa ein neidischer Dämon mir jemand, der mich zu Korinth gekannt hat, in den Weg wirft, große Lust habe, meinen Aufenthalt noch um mehrere Tage zu verlängern.

Mein geheimes Liebesverständniß mit dem alten Spötter (denn bis zu Erklärungen über einen so kurzen und anzuhörerischen Gegenstand ist es zwischen uns noch nicht gekommen) geht noch immer seinen Gang, und ich schließe aus dem Vergnügen, daß ich an seinem Umgang finde, daß ihm der meinige wenigstens eben so angenehm seyn müsse. Wiewohl er eine Aspasia gekannt hat, glaube ich doch etwas Neues für ihn zu seyn; und bei aller seiner anscheinenden Beschränktheit, hat vielleicht kein Sterblicher jemals eine allgemeinere Empfänglichkeit und einen reineren Sinn für alles Menschliche gehabt als er.

Wünſche mir Glück, Kritipp! Heute hab' ich einen ganzen Morgen mit meinem Liebhaber Sokrates auf der Burg von Athen unter vier Augen zugebracht; denn die ehrliche Haut Simmias von Theben und den feinen wohlerzogenen Kritobul, die ihn begleiteten, rechne ich für nichts, weil ſie ſo beſcheiden waren und faſt immer allein zu laſſen. Wir beſahen alle Merkwürdigkeiten des Orts, der das Exhabenſte und Schönſte, was Baukunſt und Bildnerei in der Welt hervorgebracht haben, in keinem größern Raume vereiniget, als gerade nöthig war, um dem Auge alles unter einem einzigen Geſichtspunkte als das erhabenſte Ganze darzuſtellen. Mir war als ob ich dieſe Wunder der Kunſt zum erſten Mal ſähe, da ich ſie mit Sokrates ſah, obwohl ich ſchon zuvor in Geſellſchaft des Lucrydes hier geweſen war. Am längſten verweilten wir, wie billig, unter den Propyläen, wo die ſchönſten Bildſäulen von Fidias, Alkamenes, Myron, und Menon uns ein paar Stunden unterhielten. Sokrates, wiewohl in ſeiner Jugend ſelbſt ein Bildhauer, ſprach von dieſen Werken mit der verſtändigen Beſcheidenheit eines Mannes der den Meißel ſeit vierzig Jahren nicht geführt hatte und, ſeinem eigenen Urtheil nach, nie weiter als in den Vorhof der Kunſt gekommen war. Indeſſen ſchien er mir Bemerkungen zu machen, woran auch ein Meiſter hätte Vortheil ziehen können. Ich fragte ihn, in welche Rangordnung

er die genannten Künstler stelle. Frage sieben Jahre eigene Verfügt, was seine Interesse — „Er ist Virtuose der erste. — Anderung, verwandte er. In Künstler haben sich allen, was den großen Künstler macht, versammelt; er ist, so zu sagen, ein Homer, der Raum in Prosa, in Marmor und Elfenbein dichtet. Ihm allein können die Götter, die er bildete, wirklich erschienen zu sein: Diese wenigen besitzen sich, unsterbliche Gestalten zu gestalten zu verleihen. Viele haben den Namen nicht als den Vorzug der Grazie übrig gelassen. Warum, vielleicht der beste unter den Erfindungen der Künst, ist gegen diese Zeit — nichts als ein Lehrling. Eine Diana von Warum verpflanzte mich, den Wunsch zurück zu lassen, daß ich die Grazien jetzt machte, welche Sokrates selbst in seiner Jugend gearbeitet hatte. Sie sind nicht werth von die gelitten zu werden, versetzte er; ich bin nie mit ihnen zufrieden gewesen; aber sollten ich keine Grazien kennen, würde ich die wenigen noch gekannt Künste mit den meinen haben als sonst. — Meine Grazien sagte ich verwundert: es sind allerdings drei sehr schöne Mädchen; aber doch — „Ich rede nicht von deinen Nachbarinnen, schöne Imaginandra: ich meine deine eigenen Grazien" — Mache mich nicht roth, Sokrates; ich dachte nicht daß du auch schmeicheln könntest. — „Zum Beweise daß ich meine schönen noch höre, will ich mich näher erklären. Ich habe,

vielleicht kaum würdig wäre, dem für ihn arbeitenden Mahler die Farben zu reiben.

Die Kunst, sich die Mittel zur Glückseligkeit zu verschaffen, ist also schon gefunden, mein lieber Kallias, so bald wir die Kunst gefunden haben, einen genugsamen Vorrath von diesem wahren Steine der Weisen zu bekommen, der uns die ganze Natur unterwirft, Millionen unsers gleichen zu freywilligen Sklaven unsrer Ueppigkeit macht, uns in jedem schlauen Kopf einen dienstwilligen Merkur, und, durch den unwiderstehlichen Glanz eines goldnen Regens, in jeder Schönen eine Danae finden läßt.

Die Kunst reich zu werden, Kallias, ist im Grunde nichts anders, als die Kunst, sich des Eigenthums andrer Leute mit ihrem guten Willen zu bemächtigen. Ein Despot hat unter dem Schutz eines Vorurtheils, welches demjenigen sehr ähnlich ist, womit die Aegypter den Krokodill vergötterten, in diesem Stück ungemeine Vortheile. Da sich seine Rechte so weit erstrecken als seine Macht, und diese Macht durch keine Pflichten eingeschränkt ist, weil ihn niemand zwingen kann sie zu erfüllen: so kann er sich das Vermögen seiner Unterthanen zueignen, ohne sich darum zu bekümmern, ob es mit ihrem guten Willen geschieht. Es kostet ihm keine Mühe, unermeßliche Reichthümer zu erwerben; und, um mit der unmäßigsten Schwelgerey in

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND, C. M.
3-598-53169-9
FN. 13165/158

Da die Gesellschaft von Lenau, die mit dem Dichter auf Einladung seiner Freunde zusammen zu kommen hatte, den Abschied ihres Landsmannes für den ganzen Nachmittag, da er bei seinem Amt, auf dem seine amtlichen Obliegenheiten ruhen, bei dem Ausbruch eines Gewitters auf seinen entfernteren Posten gehen zu müssen glaubte, so weit, daß sie seinen Rückweg hatten suchen wollen. Die Gruppen hatten sich über Nähe und, und es war schon, daß sie sich nur bei Zeiten, wenn sie wollten, nicht gar zu schwer ist, gegen ein vorsorgt. Als sie sich beim Gastwirthshaus Neue Schenke zu der gewöhnlichen Tageszeit versammelten, da, wo sie Lenau zu erwarten, da Gedicht der Dichter vermissen? Wir wollen Alles.

Es wollte sie nun Niemand sah, daß allen nicht gut aufgehoben ist. Denn Gott stimmte nur mit seinen Gedanken auf den Tonleiter seiner Gnaden Gnaden. Wenn sie Gnaden Einem bei Seinen zu Tonleiter versammelte sie. Den Gedanken allein gleichen sie sich verschaffen soll vorstehen zu sagen all gleichsam, und wenn sie sie gewissen Gnaden sie sie, so sie nun sie Gnade schon, und zu verhalte sie, so Gnade Gnadenlich schon es nun Sie zu Sie auf sich. Sie Gnadenlich sondern es sie

[illegible]

den letzten Zufluchtsort zu Virginia machte und vielleicht [illegible] entronnen wäre.

Jack. Wie so? Hat man sie entlarvt von der Verbindlichkeit an eine gewisse Lord von Kermit geheirathet?

Gotfried. Ja eine wenig auf Gerüchte. Sie soll ausschweifend gelebt, gespielt und Schulden gemacht haben; und eben darum hatte es sie, bei der Armuth Deutschl, unmöglich gemacht, sich eine gute gesellschaftliche Existenz.

Jack. Gottlumm, du hast Dimensionen von einem Mädel, und du kannst sie nicht verpfuschen, sie länger zu studiren. Ich bitte dir Hand, daß du unser einem andern Manne liebenswürdig gefallen hast, und daß du so tiefen Eingriff bei Schulden gethan, daß sie dich allen Männern verleidet, die sie jemals gesehen hat.

Gotfried. Deine Aufrichtigkeit, mein Lieb, ist der Erwähnung werth: Du sagst mir nichts neues, allein diesen Morgen machte es mir du noch, Du glaubst ich schwärme; sehr begreiflich ist, daß ich bei ruhigem Blute war. Lese nach, und erinnere dich genauer an den Charakter der Person! — Ich kannte mich selbst empfand meinen Werth auf jeden Fall zu bleiben, und, so wahr mir Dianna gnädig ist, mir Ehre, glaube ich, hat auf sie heute. Sie brachte die wenigen mich entehrenden Pfl.

21.

Briefwechsel an Laid.

Es war der allerwenigsten Laid Aufmerksamkeit werth, und an Gedanken einer Frau zu gewinnen, die ohne sie entweder gar nichts, oder wenigstens so wenig zu bedeuten hatten, daß sie gewiß geworden wären. Die ganze Art seines Benehmens gegen sich machte ihn so unendlich lächerlich; und besonders am letzten Tage ist er so ganz Gedanke, so ganz, was nur so allein seyn kann, der stumme, oder laut sich sagen Gedanke. Herumstehende von Vernunft und Erfahrungen, den die menschliche Natur vielleicht zuweilen hervorgebracht hat! Weißlich glaube ich, daß du dir nicht zu viel Schmeichelei, wenn du ihn (vielmehr nur im Scherz) einen deiner Liebhaber nennst. Wer weiß, ob du nicht auch zu deinem Gleichen Herkules so weit hinauf hinaufgehen müßtest, als weiland deine Zunftschwester Omfale den Thessalischen, wenn er nicht Grundlich bei ihm wäre, so tiefen Verstandes sie einst schwachen Händen-werk zu bedienen. Ich wollte wetten, deine geistgebrechliche Zunftgenossen hat sie so gewaltig

Einem Tage Millionen zu verschwenden, braucht er nur den Theil des Volkes, den seine Dürftigkeit zu einer immer währenden Arbeit verdammt, an diesem Tage — fasten zu lassen. Allein, außerdem, daß dieser Vortheil nur sehr wenigen Sterblichen zu Theil werden kann, ist er auch nicht so beschaffen, daß ein weiser Mann ihn beneiden könnte. Das Vergnügen hört auf Vergnügen zu seyn, sobald es über einen gewissen Grad getrieben wird. Das Uebermaß der sinnlichen Wollüste zerstöret die Werkzeuge der Empfindung; das Uebermaß der Vergnügen der Einbildungskraft verderbt den Geschmack des Schönen, indem für unmäßige Begierden nichts reitzend seyn kann, was in die Verhältnisse und das Ebenmaß der Natur eingeschlossen ist. Daher ist das gewöhnliche Schicksal eines morgenländischen Fürsten, der in die Mauern seines Serails eingekerkert ist, in den Armen der Wollust vor Ersattigung und Ueberdruß umzukommen. Er vergeht vor langer Weile, indeß die süßesten Gerüche von Arabien vergeblich für ihn duften, die geistigsten Weine ihm ungekostet aus Krystallen entgegen blinken, tausend Schönheiten, deren jede zu Pafos einen Altar erhielte, alle ihre Reitzungen, alle ihre buhlerischen Künste umsonst verschwenden, seine schlaffen Sinnen zu erwecken, und zehn tausend Sklaven seiner Ueppigkeit in die Wette eifern, um unerhörte und ungeheure Wollüste zu erdenken, welche

Jahren nicht ſo gütlich geſchehen, als während deiner Anweſenheit in Athen.

Schon war es vor dir, liebe Lucka, daß du ihm noch in den letzten Augenblicken deinen wahren Namen entdeckt, und noch ſchärfer das Spiel des Zufalls, daß du ihm nicht offenbaren darfſt was er ſchon wußte. Vermuthlich muß er dem Tarentaner das Geheimniß abgelockt haben; denn er bedarf einer zu feinen Combination, als daß er nicht hätte merken ſollen, daß es mit der Freundin von Cleone, Archippe Verwandtin, nicht ganz richtig ſey. Uebrigens darf ich, durch deinen genialiſchen Einfall, doch in perſönlichen Verhältniß mit Sokrates zu ſtehen, ein beträchtliches bei ihm gewonnen zu haben; aber, wiefern er mich nach meiner Zurückkunft nicht mit gleichgiltigern Augen anſieht, werde ich gemeinen Beobachtern, daß es dieſe Erinnerung darüber ſey, daß meine Wünſche mir nicht verbeut — glücklicher zu ſeyn als er. Wirklich geht mich die Neugier, zu ſehen wie er mich aufnehmen wird, mächtig nach Athen zurück. Aber ich bin ſeit geſtern Tages zu Demoſt, und dem Schauſpiele der Homeriſchen Geſänge zu nahe, um es bei dem Muſen verantworten zu können, wenn ich nicht nach der Dreizahlichen Küche vollends hinüber ſchen wollte. Indeſſen denke ich längſtens in acht Tagen, mit Hülfe der nordiſchen Winde, die um dieſe Zeit regieren, wieder in Athen zu ſeyn: und dort, ſüße Lucka, ſchmeichle ich

mir, einen Brief von dir zu finden, der mir sagt, ob dir indessen irgend ein günstiger Wind einen Liebhaber zugewendet hat, der dich des alten Sokrates vergessen machen kann.

27.

Demokles an Aristipp.

Dein Rath kam zu spät, Aristipp. Die Freunde der Freiheit, unter welchen eine beträchtliche Anzahl aufgeklärter Männer war, sind auf einmal aus dem Nebel der Verborgenheit hervorgetreten. Dragoras, den du als einen ehrgeizigen und unternehmenden Mann kennen wirst, hat Muth gefunden sich an ihre Spitze zu stellen. Sie haben sich versammelt, verschiedene kräftige Vorkehrungen für die öffentliche Sicherheit getroffen, und die Häupter der drei Faktionen, jeden insbesondere, zu einer förmlichen Erklärung über die Absicht ihrer, schon lange nicht mehr geheimen, Zurüstungen aufgefordert. Man hat einander eine Zeit lang mündlich und schriftlich mit allerlei Ausflüchten, und als diese erschöpft waren, mit Vergleichsvorschlägen aufgezogen. Endlich die Demokratische Partei in vollem Ernst erklärte, daß sie sich selbst so lange als die rechtmäßigen Beschützer

der Geſetze und der Freiheit anſehen und benehmen würden, bis die Oligarchen die Waffenvorräthe, womit ſie ihre Häuſer, gewiß zu keinem unſchuldigen Gebrauch, angefüllt, ausgeliefert, alle ihre Aemter niedergelegt und der allgemeinen Bürgerverſammlung Treue und Gehorſam geſchworen haben würden, machten (wie leicht vorher zu ſehen war, und doch nicht vorhergeſehen wurde) die Triumvirn, Alcimedon, Hippokles und Ariſton, plötzlich Friede unter einander, und gemeine Sache gegen den gemeinen Feind, mit der Uebereinkunft, wenn ſie die Oberhand erhalten hätten, die Regierung des Staats gemeinſchaftlich zu führen.

Die Götter haben uns nicht begünſtiget, Ariſtipp. Es kam in dieſen Tagen zu einem wüthenden Gefecht auf dem großen Marktplatze. Die Triumvirn, welche außer einem Trupp ſchwerbewaffneter Reiterei einige hundert Kretiſche Soldner und den ganzen Syrakuſiſchen Pöbel auf ihrer Seite hatten, überwältigten uns endlich nach einem langen verzweifelten Widerſtand, durch ihre Ueberlegenheit an Waffen und Anzahl. Etliche Hundert der feurigſten Patrioten fielen, mit rühmlichen Wunden bedeckt; der Ueberreſt hielt es für Pflicht, ſich dem Vaterlande auf einen glücklichern Tag aufzuſparen, und rettete ſich durch die Flucht.

Du vermuthest ohne Zweifel voraus, daß die Sieger ſich ihres Glücks, anſtatt mit Mäßigung, mit

aller Grauſamkeit bedienen, die von übermüthigen und mißtrauiſchen Tyrannen zu erwarten iſt. Die Gefängniße ſind mit Perſonen von allen Ständen, die man für verdächtig hält, angefüllt, und reich zu ſeyn, oder dafür zu gelten, iſt ſchon allein mehr als hinlänglich, um den raubgierigen Herrſchern und ihren Günſtlingen verdächtig zu ſeyn. Die entſetzlichen Patrioten werden für vogelfrei erklärt, ihre Anverwandten aus der Stadt verbannt, und ihre Güter eingezogen. Alle unſre Hoffnung beruht nun — auf unſerer Verzweiflung, und auf der alten Erfahrung, daß Räuber, wie eifrig ſie auch, um Beute zu machen, zuſammen gehalten haben, gewöhnlich über der Theilung zerfallen. Wir haben uns indeſſen nach und nach wieder zuſammen gefunden, und uns im Gebirg, an der Grenze der Ecſammenen, eines feſten Poſtens bemächtiget, wo wir, täglich durch Verbannte oder Flüchtlinge verſtärkt, uns ſo lange zu halten hoffen, bis uns etwa ein günſtiger Stern eine Wahrſcheinlichkeit zeigt, die Befreiung des Vaterlandes mit beſſerm Erfolg zu unternehmen. Vielleicht iſt mir einer von den Deinigen (deren leider! keiner auf unſrer Seite ſtand) mit Nachrichten von dieſen Ereigniſſen bei dir zuvorgekommen; denn die Nothwendigkeit, mich von einigen Wunden heilen zu laſſen, verhinderte mich eher an dich zu ſchreiben. Beklage das traurige Schickſal der vor kurzem noch ſo blühenden und glücklichen Cyrene, und verſuche

alles was du kannſt, da du es nicht abzuwenden vermochteſt, es wenigſtens zu erleichtern!

28.

Kleonidas an Ariſtipp.

Du biſt bereits benachrichtiget, lieber Ariſtipp, daß es bei uns endlich zu einem Ausbruch gekommen iſt, wobei die Oligarchen den Sieg erhalten haben. Möchten ſie, da es nun einmal unſer Schickſal iſt, ſich deſſen nur mit Mäßigung bedienen! Aber noch ſtürmen die Leidenſchaften von allen Seiten zu wild, um der Humanität, ja nur der Klugheit, die ihren eigenen Vortheil kaltblütig berechnet, Gehör zu geben.

Die Eintracht unſers Triumvirats iſt von kurzer Dauer geweſen. Ariſton, der freigebigſte und populariſte unter ihnen, hat (wie man ſich ins Ohr ſagt) Mittel gefunden, ſeine beiden Kollegen mit guter Art auf die Seite zu ſchaffen. Sie wurden bei einem öffentlichen Opfer von drei ſeltſam verkleideten Banditen angefallen, und mit einigen Dolchſtichen ermordet. Beide waren ihrer Raubgier und Grauſamkeit wegen ſo verhaßt, daß niemand ihr Schickſal bedauerte. Ariſton ſelbſt, ſagte man, ſollte das

dritte Schlachtopfer seyn; er wurde aber glücklicher Weise von deinem Bruder Aristagoras und etlichen andern gerettet, bevor der ihm zugedachte dritte Dolch seine Brust erreichen konnte. Die Mörder, die sich (nach ihrem eignen freien Geständniß) aus bloßem Patriotism zu dieser That verschworen hatten, wurden ohne Widerstand in Verhaft genommen, und in die engste Verwahrung gebracht. Wie es aber auch zugegangen seyn mag, als sie am folgenden Morgen zum Verhör abgeholt werden sollten, fand man das Gefängniß leer, und die Vogel waren sammt dem Kerkermeister ausgeflogen. Du kannst leicht denken, daß verschieden über diese Geschichte gloſsirt wird. Indessen benutzte Ariston die Schwärmerei, womit das Volk an seiner Gefahr und Erhaltung Antheil nahm, und ließ sich unverzüglich, vermöge des Rechts seiner Großmutter, die von einer Seitenlinie der Battiaden abstammt, unter dem wildesten Zujauchzen und Frohlocken des herbeiströmenden Pöbels zum König von Cyrenaika ausrufen. Prächtige Feste und öffentliche Lustbarkeiten bezeichneten die ersten Tage seiner Regierung, und machten mit den Hinrichtungen und Proſcriptionen des verhaßten Triumvirats einen sehr auffallenden Kontraſt. Ariston schien dadurch (in der raschen Meinung des Volkes wenigstens) von allem Antheil an jenen Gräueln losgesprochen zu werden, und seinen Mitbürgern unter einer milden Regierung goldne Zeiten

zuzuſichern. Vermuthlich zu dieſem Ende hat er, wie es heißt, die Sorgen der Staatsverwaltung deinem Bruder und einigen andern, die ſich damit beladen wollten, überlaſſen, und er ſcheint nichts angelegneres zu haben, als ſich mit allen Arten von Genüſſen, die ihm die wirkliche Gewalt verſchaffen kann, ſo ſchnell als möglich zu überfüllen. Wohl mög' es ihm bekommen, ſag' ich, zweifle aber ſehr, daß ich wahr geſagt habe. Dein Vater, der an dieſer raſchen Umkehrung der Dinge kein ſonderliches Wohlgefallen haben ſoll, hat ſich, unter dem Schutze ſeines hohen Alters, auf ſein Landgut zurückgezogen, und ſcheint alle Wünſche, wozu ihn die gegenwärtigen Verhältniſſe berechtigen, auf die Freiheit und Ruhe, die in ſeinen Jahren ſo wohlthätig ſind, oder (wie er ſelbſt ſich ausdrückt) auf die Erlaubniß im Frieden auszuleben, beſchränkt zu haben. Ich beſuche ihn öfters; er ſcheint mich gern zu ſehen, weil ich ihm immer etwas angenehmes von dir zu erzählen weiß.

Ich danke den Göttern, daß ich zu unbedeutend bin, um in dieſen gefährlichen Zeitläuften eine Rolle ſpielen zu müſſen, und nicht ehrgeizig oder unruhig genug, um etwas bedeuten zu wollen. Meine Familie iſt durch die goldene nie genug geprieſene Mittelmäßigkeit vor Neid und Raubgier gleich geſichert; und ſo lange wir uns, wie bisher, des Schutzes deines edeln Bruders erfreuen können, iſt der Antheil,

den wir an der allgemeinen Ruhe des Vaterlandes nehmen, das einzige was die unſrige ſtören kann. Leider fehlt noch viel, daß wir uns der Hoffnung beſſrer Zeiten frohen Muthes überlaſſen dürften. Die demokratiſche Partei iſt noch nicht gedämpft, und unſre dermalige Regierung, zu ſehr mit der innern Polizei beſchäftigt, ſcheint den Bewegungen ihrer Feinde mit einer Gleichgültigkeit zuzuſehen, die ich mir nicht wohl erklären kann. Gewiß iſt, ſie muß ihre Urſachen dazu haben; ungewiß, ob der Ausgang ſie rechtfertigen wird.

29.

Ariſtipp an Ariſton.

Das Glück hat deine Wünſche begünſtigt, Ariſton; du haſt das höchſte Ziel des menſchlichen Ehrgeizes erreicht. Unglücklicher Weiſe ſind die Stufen, auf denen du bis zum Thron hinaufgeſtiegen biſt, mit Bürgerblut befleckt. Wenn du ihn nur durch Verbrechen erſteigen konnteſt, ſo glaube wenigſtens den Schmeichlern nicht, die dich bereden wollen, unter dem Glanz des Thrones würden auch Verbrechen ſchön. — Doch, das Geſchehene kann kein Gott ungeſchehen machen: aber das Andenken deſſelben im

Gedächtniß der Menſchen auslöſchen, kannſt du ſelbſt. Je größer die Opfer waren, die deine Erhebung dem Vaterlande koſtete, deſto größer und aufgebreiteter iſt das Gute, daß es jetzt aus deiner Hand zu empfangen berechtigt iſt, da du alles vermagſt. Den Weg haben dir Gelon, Hieron, Piſiſtratus und Perikles vorgezeichnet. Möge das Volk, das dich mit Jubel zu ſeinem König ausrief — und nicht wußte was es that — Urſache finden, noch in funfzig Jahren den Tag zu ſegnen, da es ſein Wohl oder Weh in deine Hände legte; und möge Ariſtion der König nie vergeſſen, daß er einſt ſeines Volkes Mitbürger war!

30.

Ariſtipp an Laïs.

Nach einer Wanderung von mehr als fünf Monaten bin ich wieder wohlbehalten auf dem „ödlichen Boden angelangt, den Pallas Athene beſchützt“ in dieſer Stadt von welcher der Dichter Lyſippus ſagt:

Haſt du Athen nicht geſehn, biſt du ein Klotz,
Haſt du ſie und ſie ſag dich nicht, ein Stockfiſch;
Kennſt du dich, wohlgemuth von ihr, ein Mäuerthier.

Ich hoffe dich letztere werde nicht im ſtrengſten Sinn der Worte zu nehmen ſeyn; denn ich ſehe wohl, daß ich Athen noch mehr als einmal wohlgemuth verlaſſen werde: aber dafür bin ich auch gewiß, ich werde eben ſo oft wieder zurückkommen; und ich wüßte mich ſehr wen, oder dieſes wechſelnde Kommen und Gehen iſt das wahre Mittel, wie man der Vortheile und Annehmlichkeiten des Aufenthalts in dieſer Hauptſtadt der geſitteten Welt genießen kann ohne ihrer überdrüßig zu werden, oder ſie von den überwitzigen, naſeweiſen und wortklauberiſchen Einwohnern gar zu theuer zu erkaufen. Nimm es nicht übel, Lauka, daß ich von den edeln Thebäiden, deinen erklärten Liebhabern, mit ſo wenig Ehrerbietung rede. Ich läugne es nicht, ein Fremder, der ſich eine Zeit lang unter ihnen aufhält und, es ſey nun durch perſönliche Eigenſchaften oder durch Geburt, Stand und glänzenden Aufzug, ihre Aufmerkſamkeit erregt, muß von ihrer Liebenswürdigkeit bezaubert werden; aber laß ihn nur ſo lange bleiben, bis ſie es nicht mehr der Mühe werth halten, Umſtände mit ihm zu machen: ich wette, er wird den Unterſchied zwiſchen dem Athener im Feyerkleide, und dem Athener im Kapuzrocke ſehr auffallend finden. Das iſt allenthalben ſo, wirſt du ſagen. Ich geſteh' es; aber doch zweifle ich ſehr, ob irgend ein anderes Volk dich die zuvorkommende Artigkeit und Gefälligkeit, womit es dich Anfangs überhäuft, ſo theuer bezahlen läßt, als der

vielleicht fähig seyn möchten, das abgestumpfte Gefühl dieses unglückseligen Glücklichen auf etliche Augenblicke zu täuschen. Wir haben also mehr Ursache als man insgemein glaubt, der Natur zu danken, wenn sie uns in einen Stand setzt, wo wir das Vergnügen durch Arbeit erkaufen müssen, und unsre Leidenschaften erst mäßigen lernen, eh wir zu einer Glückseligkeit gelangen, die wir ohne diese Mäßigung nicht genießen könnten.

Da nun die Despoten — und die Strassenräuber die Einzigen sind, denen es (auf ihre Gefahr) zusteht, sich des Vermögens andrer Leute mit Gewalt zu bemächtigen: so bleibt demjenigen, der sich aus einem Zustande von Mangel und Abhänglichkeit empor schwingen will, nichts anders übrig, als „daß er sich die Geschicklichkeit erwerbe, den Vortheil und das Vergnügen der Lieblinge des Glückes zu befördern."

Unter den vielerley Arten, wie dieses geschehen kann, sind einige dem Menschen von Genie, mit Ausschluß aller übrigen, vorbehalten; und diese theilen sich, nach ihrem verschiedenen Endzweck, in zwey Klassen ein, wovon die erste die Vortheile, und die andre das Vergnügen des beträchtlichsten Theils einer Nation zum Gegenstande hat. Die erste, unter welcher die Regierungs- und Kriegskünste begriffen sind, scheint ordentlicher Weise nur in freyen Staaten Platz zu finden; die andre hat keine

Athener, von deſſen Charakter einer der weſentlichſten Züge iſt, daß er Andere gerade ſo viel unter ihrem wahren Werth ſchätzt, als er ſich ſelbſt über den ſeinigen würdigt.

Ich weiß nicht, ob du von einem Gemälde des berühmten Parrhaſius gehört haſt, worin er den ſchon vom Ariſtofanes ſo treffend perſonificirten Atheniſchen Demos in einer Art von allegoriſch hiſtoriſcher Kompoſition zu ſchildern unternahm. Seine Abſicht, ſagt man, war, die Athener von der ſchönen und lieblichen Seite, mit allen ihren Tugenden und Laſtern, Unglücksfällen, Launen und Widerſprüchen mit ſich ſelbſt, zugleich und auf einen Blick darzuſtellen. Es war keine leichte Aufgabe, eben daſſelbe Volk raſch, ſüßerregt, unbeſtändig, ungerecht, leichtſinnig, hartnäckig, geitzig, verſchwenderiſch, ſtolz, grauſam und unbändig auf der einen Seite, und mild, leutſam, gutherzig, mitleidig, gerecht, edel und großmüthig auf der andern, zu zeigen; oder vielmehr, er unternahm etwas, das ſeiner Kunſt unmöglich zu ſeyn ſcheint. Du biſt vielleicht neugierig zu wiſſen, wie er es anfing? Das Gemählde ſtellt eine Atheniſche Volksverſammlung vor, welche, nachdem ſie in möglichſter Eile irgend eine Ruhm und Gewinn verſprechende Unternehmung beſchloſſen, eine ſummariſche Rechnung über Einkünfte und Ausgaben des Staats abgehört, und einen General etwas tumultuariſch zum Tode verurtheilt

hat, eben im Begriff ist aufzuwachen zu leben. Man hört mehr als hundert Takte und einige Figuren, von welchem die Violinmelodie an das große Quartett [illegible] ist. In der ersten ist der Tenorsänger, der so eben irgend ein artikuliertes Gefühl (etwa die Empörung des Cellos über Regnolon) durch eine schwerliche Taktverschiebung durchgesetzt hat, der Hauptfigur. Das bedürftige Selbstgefühl und der Vorgenuß des Triumph über den glücklichen Erfolg seiner Verschlagenheit, den er als etwas unfehlbares voraussetzt, ist in der ganzen Person, im Tragen des Kopfs, im Ausdruck des Gesichts, und in der ganzen Haltung und Gebärdung des stolz einherschreitenden Hauptmannes auf die vortrefflichste Weise dargestellt. In den Blicken und Stellungen seiner ihn umgebenden Anhänger zeigt sich, in verschiedenen Schattierungen, Neid, Scheelsucht, Selbstgefälligkeit, Kühnheit und herausfordernder Trotz. Er ist als ob sie sagen wollten: „Das kann nicht fehlen! Meine Schelme! wir wollen bald aus euch fertig sein! Wer kann den Schlauen widerstehen? Was wäre Wellington wo wir nicht wären?“ — Gleichwohl bemerkt man hinter jenen vier Adjutanten, die dem Unternehmen einen unglücklichen Ausgang zu weissagen scheinen, ein breites hängt den Kopf so melancholisch als ob [illegible] verloren sey, ein dritter scheint mit einem [illegible]

ſchaftliche Wortwechſel begriffen zu ſeyn. Die zweite Gruppe drängt ſich um den Schatzmeiſter der Republik, der ſeine Hände über die Geldſäcke, worin ihm das Volk ſeine Beſteuerungen entleeren muß, unter einer ſinnreichen Finanzen-Maſchine zu verbergen ſucht. Ein Schwarm ſchöner Knaben, in weißlichten Kleidern aufgemuntert Knieen und Füßen, ſchwärmt oben und unter ihm her, und ſcheint, in ſtaatlichem Verſtand das er weder ihnen ſelbſt noch der Republik jemals leihen könne, einen großen Schimmel auf den Markt zu verkaufen. Ein anderer, der ſich durch die ſchlaueſte Schatmeiſterey nimmer auszeichnet, und etlicher Hungerige zu einem kreuzmäßige Schalen hinter ſich her ſchleifen hat, nähert ſich dem Ohr des Miniſters, und ſcheint ihn durch Vorbietung der beſtechlichen Hand der unterſtaatlichen Schmeichelkünſte für den geſchickſten Dieb erkennen zu wollen. Aber auf der Seite ſteht noch ein paar ältliche beſtechliche Figuren, mit beſtechlichen Geſichtern, deren einer dem andern die Fehler in der abgelegten Rechnung vorzuzählen ſcheint, während ein dritter allein ſtehender, den ein ſchlechter Kittel und ein Geſicht, das einer mit Jahren bedeutenden Nachtmütze gliche, für das man es ſich anſehen läßt, auf einem Strohſack ſchlechte ſchnarchend, und durch die Mine, womit er prunkend nach dem Schatzmeiſter ſticht, den andern Staatsdieben verſpottet. Die dritte Gruppe begleiten der voraus-

[illegible] Feldherrn und den Siegespreis. Einige, die ihn gewiß angehen, schalten in eine [illegible] Strafen Zurechtweisung. Schimpf und Mißachtung auf; während er selbst seinen Schicksal als großherzigen Entschlossenheit entgegen geht. In einiger Entfernung sieht man einen Haufen Soldaten und tapfere Frauen unter einem Banner von Bedeutung, die sich durch ihre tapferste Freude über den glänzenden Sieg als die Freude des ganzen christlichen Heeres ankündigen. Ein angesehener junger Mann, an eine Fahne angelehnt, scheint durch seine Gebärde und einen aufmerksamen [illegible] auf das schuldlose Opfer einer schändlichen Rache hinweisen zu wollen, daß er die Ursache der schweren Strafe durch die Lösung vergessen hat. Weiter hinten Hauptgruppen schlecht und [illegible] und die einzelne aber in kleine Haufen versammelte Figuren, die, an dem Vorgegangenen keinen Antheil nehmend, nicht angelegentlich zu haben scheinen, als der Patrizier, oder dem Pad, oder dem Protestanten, wo eine unbedeutende Tracht ihren warten, gegeben. Alles das ist mit aller so viel Geist und Leben als Wahl und Vielseitigkeit ausgeführt, und gewiß ist [illegible] in seiner Art erstaunlich einzige Meisterwerk der [illegible] Manier werth, für welche ein solcher Kunstliebhaber zu Mailand es vor Jahren an 50 Zechinen [illegible]. Indessen, obwohl ich gestehen muß, daß Vorschlag [illegible] einzige, doch die Ausführung

Grenzen als den Grad des Reichthums und der Ueppigkeit eines jeden Volks, von welcher Art seine Staatsverfassung seyn mag. In dem armen Athen wurde ein guter Feldherr unendliche Mahl höher geschätzt als ein guter Mahler. In dem reichen, wollüstigen Athen hingegen giebt man sich keine Mühe zu untersuchen, wer der tüchtigste sey ein Kriegsheer anzuführen. Man hat wichtigere Dinge zu entscheiden. Die Frage ist, welche unter etlichen Tänzerinnen die artigsten Füße hat und die leichtesten Sprünge macht? Ob die Venus des Praxiteles, oder des Alkamenes die schönere ist? — Daher kommt es auch, daß die Künste des Genies von der ersten Klasse, für sich allein, selten zum Reichthum führen. Die großen Talente, die großen Verdienste und Tugenden, die dazu erfordert werden, finden sich gemeiniglich nur in armen und emporstrebenden Republiken, die alles, was man für sie thut, nur mit Lorberkränzen bezahlen. In Staaten aber, wo Reichthum und Ueppigkeit schon die Oberhand gewonnen haben, kann man aller dieser Talente und Tugenden, welche die Regierungskunst zu erfordern scheint, entbehren. Man kann in solchen Staaten Gesetze geben, ohne ein Solon, Kriegsheere anführen, ohne ein Leonidas oder Themistokles zu seyn. Perikles, Alcibiades, regierten zu Athen den Staat und führten die Völker an; obgleich jener nur ein Redner war,

33.

An Laid.

Ich wende mich vertrauend wieder hinein in Ihre Gedanken zu machen, wenn ich mir Sie von dem Wort einer großen Madame spreche. Mein gerade hat da die Ihre das Vorrecht auf den ersten Blick richtig gerichtet, und ich begreife nun leicht wieder, wie ich dem Reichen einst vorgeblichen Kummer, an dessen Stelle ich den sogenannten Damen Arbeiten hab, mache glauben konnte mit dem Fingerhut meiner eigenen Augen. Sie wie oben beschrieben sagen muß da. Sie kann mit der wahren Tugend der Bescheidenheit — aber die Vorzüge des Weiberwesens in und außer, gewinnen von Ihnen!

Einverstanden bin ich Schönheit besser zu pinseln Dichter vorzuziehen als Musterin meiner Poesie zu ihren Schmeichlern. Ich wünsche zwar, daß Ihre Lorbeeren während andere harrigen Kreis für sich hinaufgeschmückt war, aber gefallsamer wäre sie auch weicher gewesen, und weil man das Mehr anstrengen müßte, schon ist, den Regeln der Wahrscheinlichkeit gemäß, auf seine Belohnung. Denn wie könnt ich mir einbilden, daß ein solcher Schwärmer so schon

Lust empfindlich hätte stören können? Daß nur ein Schwärmer war er, ist Lysias nicht ein — und ist doch so wahr! Denn hätte für ihn, daß er ist Sparta? Was hier würde er schwerlich so wohl gefahren sein als bei der feinen Madame, und sie hätte ihn sicher bald dazu, seinen sentimentalischen Ton zu lassen (da er dem jungen Plato, einem noch größern Schwärmer als er selbst, abgewöhnt hat) zum Hundert zu diesen als du. Da er ihn nun einmal angethan ist, daß er sich nur in Gesellschaft vertragen kann, so hätte ihn nichts glücklicher dagegen können, als so von ungefähr auf sich starke Gesellen einst so ganz auf Lösungsmittel und Reflexhaft zusammengeschnitten und von Kunst gänzlichem Genusse bedeutten Mädchen zu stoßen; und ich freue mich für ihn und und, daß du gewiß bist, sie unter den Schein ihrer vermeinten Unbekanntschaft so lange fortwirken zu lassen, bis etwa Natur oder Zufall dem empfindsamen Kinderspiel ein Ende macht.

Meine Bekanntschaft oder Freundschaft, wenn du willst, mit dem unglücklichen Hippias setzt mich in tiefes Nachdenken. Wir sehen uns beinahe täglich, und scheinen einander immer mehr Geschmack abzugewinnen. Es sieht zwar wol, daß seine Freiheit auch die meinige ist. Er geht nicht weiter als auf Lebensklugheit; dem Freund Freiheit hingegen (könnte deine schöne Nase nicht gar zu sterbelich,

Laïda?) hat es dem Sohne des Sophroniskus zu danken, daß er sich kein geringeres Ziel als Lebensweisheit vorgesteckt hat. Zwar ist nicht zu läugnen, daß Hippias mit seiner Aufgabe bereits im reinen ist, während ich noch ungewiß bin, ob ich jemals mit Auflösung der meinigen zu Stande kommen werde: aber dafür wirst du mir zugeben, daß die seinige auch bei weitem nicht so schwer und verwickelt ist. Uebrigens, den einzigen Punkt, worin wir nie zusammentreffen werden, ausgenommen, haben wir eine unendliche Menge Berührungspunkte, und ich finde wirklich alles in ihm beisammen, was man sich an einem angenehmen, höflichen zu allem brauchbaren Gesellschafter wünschen kann. Bis jetzt ist mir noch niemand vorgekommen, der vielseitiger und mannichfaltiger, freier von Vorurtheilen, beredter in richtiger Auflösung fremder Gedanken und Meinungen, und weniger schwerfällig in Behauptung seiner eignen wäre als Hippias. Ueberdieß besitzt er eine unendliche Menge von Kenntnissen und Geschicklichkeiten aller Art, und ich bin noch nie in seiner Gesellschaft gewesen, ohne irgend etwas wissenswürdiges oder brauchbares von ihm gehört oder gelernt zu haben. Aber freilich interessirt mich auch beinahe Alles in der Welt, und es giebt schwerlich ein so beschränktes Köpfchen, daß ich nicht zu lernen versucht wäre, wenn es irgendwo eine gewisse Zeitverschwendung und gewöhnlich im Vorhofe zu treffen ist.

Sage indeſſen meiner edeln Baſe Anarimandra, ſie würde mir groſſes Unrecht thun, wenn ſie glaubte, Sokrates werde nun gerade ſo viel bei mir verlieren als Hippias gewinne. Meiner Sinnesart nach kann dieß nie der Fall ſeyn; und wenn ſich auch meine Anfangs vielleicht allzuhohe Meinung von dem Athenischen Weiſen um etwas herabgeſtimmt haben ſollte, ſo hat wenigſtens der Sofiſt von Elea nicht die geringſte Schuld daran. Da ich einmal auf dieſen Punkt gekommen bin, liebe Laiska, ſo will ich mich ſo aufrichtig gegen dich erklären, als ob ich, als bloſſer Zeuge deſſen was ich von der Sache weiß, vor deinem Richterſtuhl ſtände. Ich werde nie aufhören den Sokrates zu ehren, und mit Dankbarkeit zu erkennen, daß ich in ſeinem Umgang beſſer geworden bin. Auch kann ich dir, wenn du es begehrſt, ziemlich genau ſagen, worin, wodurch und wiefern ich mich durch ihn gebeſſert finde. Wenigſtens glaube ich, daß ich ohne ihn nie zu dem Ideal der ſittlichen Form meiner Natur gekommen wäre, deſſen Ausbildung und Darſtellung im Leben immer mein angelegenſtes Geſchäft ſeyn wird. Freilich würde mir Hippias ſagen, dieſe Form wäre auch ohne Hülfe des Sokrates in mir entwickelt worden, ſo gut als die Kinder, denen ſeine Mutter zur Geburt verhalf, vermuthlich auch ohne ſie in die Welt gekommen wären. Das könnte vielleicht ſeyn, es kann aber auch nicht ſeyn; ich ſtreite nicht gern über Dinge

die ſich nicht aufs reine bringen laſſen: genug ich haſſe eine Vorſtellungsart, die mir ein ſo humanes und angenehmes Gefühl, als die Dankbarkeit iſt, raubt, wiewohl Sokrates ſelbſt, durch den edeln Eigenſinn, alles was er zu geben hat unentgeldlich zu geben, es mir unmöglich macht, ſie ihm beweiſen zu können. Aber auch ohne Rückſicht auf das, was ich ihm in dieſen vier Jahren ſchuldig geworden bin, habe ich ihn in ſo langer Zeit hinlänglich kennen gelernt, um mit Ueberzeugung zu ſagen, ich kenne keinen weiſern und beſſern Mann als ihn; und wenn ich noch dreimal ſo lange mit ihm lebte, was könnt' ich mehr ſagen? Wozu alſo ſollt' ich noch immerfort wie ſein Schatten hinter oder neben ihm her gleiten? Warum nicht auch andere merkwürdige Menſchen aufſuchen, oder wenn ſie mir von ungefähr begegnen, mich eine Zeit lang zu ihnen halten, um zu ſehen, ob ich nicht auch durch dieſe beſſer werden kann? Denn, — da ich nun einmal im Bekennen bin, warum ſollt' ich nicht auch dieß geſtehen, da es die bloße reine Wahrheit iſt? — Sokrates iſt für mich ein Buch, das ich ſchon lange auswendig weiß, eine Muſik, die ich tauſendmal gehört, eine Bildſäule, die ich tauſendmal von allen Seiten betrachtet habe. Seit vier Jahren höre und ſehe ich alle Tage ungefähr eben daſſelbe bei ihm; und wiewohl ich ihn damit nicht getadelt haben will, ſo mag doch, dächte ich, ein für ſo vielerlei Schönes und Gutes empfäng-

licher, und (mit deiner Erlaubniß) „das Vergnügen, wo nicht mehr als einem emporſtrebenden Jüngling geziemt," doch gewiß nicht weniger, liebender junger Mann zu entſchuldigen ſeyn, wenn er es endlich müde wird, Tag vor Tag zu hören, an jedem Abend ſich mit der Erinnerung, nichts anders den ganzen Tag über gehört zu haben, niederzulegen, und am folgenden Morgen mit der Gewißheit aufzuſtehen, daß er auch heute nichts anders hören werde, als „daß ein braver Mann ſeinem Vaterlande, ſeinen Freunden und ſeinem Hauswesen nützlich ſeyn, den Feinden hingegen allen möglichen Schaden zufügen, und um dieſes und jenes beſſer zu können, immer mäßig, nüchtern und enthaltſam ſeyn, die Wolluſt fliehen, Hunger und Durſt, Froſt und Hitze leicht ertragen, keine Arbeit ſcheuen, keinen Schmerz achten, und aller Afroditiſchen Anfechtungen, damit ſie ſich ja nicht etwa auf einen einzigen liebreizenden Gegenſtand werfen möchten, durch den erſten beſten Ableiter aufs ſchleunigſte loszuwerden ſuchen müſſe." — Dieſe (unter uns geſagt) aus einem etwas groben Faden gewebte Moral, deren Theorie man in einer Stunde weg hat, und bei welcher alles blos auf einen derben Vorſatz und lange Uebung ankommt, mag zum Hausgebrauch eines Attiſchen Bürgers, zumal wenn er von zwei oder drei Obolen des Tags leben muß, eben ſo zureichend ſeyn, als ſie unſtreitig

nach Zeit und Erforderniß der vorhabenden Sache, auch jedem andern Biedermann zuträglich iſt: aber ein ehrlicher Weltbürger, der ſich darauf einrichten will, überall zu Hauſe zu ſeyn, und, ſeinem eigenthümlichen Charakter unbeſchadet, in alle Lagen zu paſſen, und mit allen Menſchen zu leben, langt damit nicht aus, und muß noch ein ziemliches Theil mehr wiſſen und können, um ſeine Rolle gut zu ſpielen, und, wofern er es auch andern Leuten, ohne ſeine Schuld, nicht immer recht machen kann, wenigſtens ſo ſelten als möglich ſich ſelbſt ſagen zu müſſen: das hätteſt du beſſer, klüger oder ſchicklicher machen können. Ueberdieß ſehe ich nicht, warum ein Mann, dem ſeine Umſtände erlauben, über das Unentbehrliche in Nahrung, Kleidung, Wohnung, und andern zum menſchlichen Leben gehörigen Dingen, hinaus zu gehen, gerade nur ſeine Philoſophie auf die bloße Nothdurft einſchränken müßte. Das Menſchengeſchlecht iſt zu ewigem Fortſchreiten, der einzelne Menſch zu möglichſter Ausbildung ſeiner ſelbſt, in der Welt. Dieß ſagt mir mein Dämonion, und ich glaube ihm wenigſtens eben ſo ſicher folgen zu können, als Sokrates dem ſeinigen.

Uebrigens ſieht, meines Bedünkens, dem Meiſter ſelbſt manches wohl an, und verdient ſogar alle Achtung, was an ſeinen Nachahmern nicht die nämliche Grazie hat; zumal wenn ſie der Sache nie zu viel thun zu können glauben, und noch ſokrati-

und dieser keine andre Kunst kannte, als die Kunst Herzen zu fangen. „In solchen Freystaaten hat das Volk die Eigenschaften, die in einem despotischen der Einzige hat, der kein Sklave ist; man braucht ihm nur zu gefallen, um zu allem tüchtig befunden zu werden.“ Perikles herrschte, ohne die äußerlichen Zeichen der königlichen Würde, so unumschränkt in dem freyen Athen, als Artaxerres in dem unterthänigen Asien. Seine Talente, und die Künste, die er von der schönen Aspasia gelernt hatte, erwarben ihm eine Art von Oberherrschaft, die nur desto unumschränkter war, da sie ihm freywillig zugestanden wurde. Die Kunst eine große Meinung von sich zu erwecken, die Kunst zu überreden, die Kunst von der Eitelkeit der Athener Vortheil zu ziehen und ihre Leidenschaften zu lenken, machten seine ganze Regierungskunst aus. Er verwickelte die Republik in ungerechte und unglückliche Kriege, erschöpfte die öffentliche Schatzkammer, erbitterte die Bundsgenossen durch gewaltsame Erpressungen; und damit das Volk keine Zeit hätte, eine so schnöde Staatsverwaltung genauer zu beobachten, so bauete er Schauspielhäuser, gab ihnen schöne Bildsäulen und Gemählde zu sehen, unterhielt sie mit Tänzerinnen und Virtuosen, und gewöhnte sie so sehr an diese abwechselnden Ergötzungen, daß die Vorstellung eines neuen Stücks, oder der Wettstreit unter etlichen Flötenspielern zuletzt Staats-

ſcher ſeyn wollen als Sokrates ſelbſt. Unter allen treibt es keiner weiter als Antiſthenes; denn gegen ihn iſt Sokrates ein Stutzer. Seitdem ich mir die Freiheit nahm, in meine gewohnte Lebensweiſe zurückzutreten, ſchien er (vermuthlich um mich durch den Abſtich deſto ärger zu beſchämen) von der Sokratiſchen Schlichtheit bis zum ſchmutzigen Koſtum der königlichen Bettler in den Tragödien des Euripides herabſteigen zu wollen. Dieß machte ihn eben nicht zum angenehmſten Nachbar; indeſſen wußte ich mir mit einem ſehr einfachen Mittel zu helfen, und verbannte mich aus ſeiner Atmoſfäre ſo weit ich konnte. Nun ward er, kraft der Vorrechte die ihm unſre ehmalige Vertraulichkeit gab, zudringlich, und weil die Gelegenheiten uns öffentlich zu ſehen immer ſeltner wurden, ſuchte er mich ſogar in meinem Hauſe auf, um mich mit dem ziemlich grobkörnigen attiſchen, oder vielmehr piräiſchen Salze ſeiner Sarkasmen tüchtig durchzureiben. Da dieß nicht anſchlagen wollte, und er immer nur lachende Antworten von mir erhielt, kehrte er zuletzt die rauche Seite heraus, und machte mir ernſthafte und bittere Vorwürfe, als ob ich der Sokratiſchen Geſellſchaft durch meine Lebensweiſe und ſybaritiſchen Sitten (wie er zu ſagen beliebte) Schande machte. Einmals kam er dazu, da ich eben für ein rothes Nebhuhn funfzig Drachmen bezahlt hatte, d. i. ungefähr ſo viel als er ſelbſt in einem halben Jahre zu ver-

gebren hat, und in der That etwas viel für ein Rephuhn. — Schämst du dich nicht, schnarchte er mich in Gegenwart vieler Leute mit dem Ton und der Miene eines ergrimmten Pädotriben an, du, der für einen Freund des Sokrates angesehen seyn will, eine so große Summe für einen wenig Augenblicke dauernden Kitzel deines Gaumens auszugeben? Ich merkte leicht daß er mich reizen wollte, um dem Volke, das in solchen Fällen immer Partei gegen den Fremden nimmt, eine Scene auf meine Kosten zu geben. Würdest du, sagte ich mit großter Gelassenheit, das Rephuhn nicht selbst gekauft haben, wenn es nur einen Obolus kostete? Das ist ganz ein anders, versetzte er. — „Keineswegs, Antisthenes; mir sind funfzig Drachmen nicht mehr als dir ein Obolus." — Die Zuhörer lachten; und seitdem haben wir uns nicht wieder.

Ich erzähle dir diese kleine Anekdote, schöne Laïs, um dir einen deiner angenehmen Athenischen Tischfreunde wieder ins Gedächtniß zu rufen, und damit du dich nicht zu sehr verwunderst, wenn du etwa hören solltest, Aristipp von Cyrene und Sokrates seyen auf immer mit einander zerfallen, weil besagter Aristipp seinem Lehrer funfzig Drachmen, um welche dieser ihn angesprochen, rund abgeschlagen, und doch zu gleicher Zeit fünf hundert um ein rothes Rephuhn ausgegeben habe.

Hippias gedenkt in kurzem eine Reise nach Syra-

kus zu unternehmen, und macht mir den Antrag ihn dahin zu begleiten. Außerdem, daß ich eben nicht weiß was mich in Athen zurükhalten ſollte, habe ich große Luſt das Land zu ſehen, wo meine Freundin Laïs geboren wurde, und was mir noch angelegner iſt, bei dieſer Gelegenheit vielleicht Sie ſelbſt in Korinth wiederzuſehen. Der Antrag wird alſo vermuthlich angenommen werden.

33.

Laïs an Ariſtipp.

Wiewohl ich nie ſo übel von meinem Freund Ariſtipp denken werde, um zu beſorgen, daß er ſich jemals ungerecht und undankbar gegen einen Sokrates zu zeigen fähig ſey, ſo dünkt es mich doch hohe Zeit, daß du, mit oder ohne Hippias, je eher je lieber — nach Syrakus reiſeſt. Vielleicht irre ich mich, aber ich glaube wirklich in deinem letzten Briefe hier und da Spuren von dem Einfluß, den dein neuer Freund auf deine Vorſtellungsart gewinnt, wahrzunehmen.

Die Anekdote hat mir den kleinen Triumf, den meine Reize zu Athen über die Runzeln des finſtern Antiſthenes erhielten, nicht ohne gerechten Stolz wieder ins Gedächtniß gebracht. Uebrigens, wie

wenig Amönität der gute Mann auch in den Ton seines Tadels gelegt hat, kann ich ihm doch in der Hauptsache nicht ganz Unrecht geben; und ich möchte dir wohl selbst rathen, wofern funfzig Drachmen der gewöhnliche Preis der rothen Rephühner zu Athen sind, deinen Tisch nicht allzu oft mit einem so theuern Leckerbissen besetzen zu lassen. Denn, wenn dein übriger Aufwand mit diesem einzelnen Artikel in gehörigem Verhältniß stehen sollte, so möchten wohl die Einkünfte einer Persischen Satrapie nicht zureichen, deine Wirthschaft im Gange zu erhalten.

Da ich schwerlich hoffen darf, dich in der nächsten Rosenzeit zu Aegina zu sehen, so ist es desto freundlicher von dir, wenn du mich im Vorbeigehen durch einen Besuch in Korinth entschädigest. Ich denke nicht, daß Hippias zu viel dabei seyn wird, wiewohl ich dir für die Folgen der Erneuerung einer fünf Jahre unterbrochnen Bekanntschaft mit einem so liebenswürdigen Manne, wie du ihn beschreibst, nicht stehen will. Ueberlege also wohl, wie viel du etwa zu wagen gesonnen bist; und vergiß auch nicht mit in den Anschlag zu bringen, daß meine eigenen Reizungen, (wie mich glaubwürdige Personen versichern) noch immer in täglichem Zunehmen sind. Wir Schönen haben, wie du weißt, zuweilen gar wunderliche Launen.

34.

Ariſtipp an Laïs.

Die gute Geſellſchaft, die man gewöhnlich bei Hippias findet, hat ſich ſeit kurzem um eine ſehr intereſſante Perſon vermehrt. Sie nennt ſich Timandra, und war die Geſellſchafterin und Geliebte des ſchönen Alcibiades, in der letzten Zeit des herumirrenden Lebens dieſes berüchtigten Abenteurers. Da ich ſo glücklich bin, eine Dame zu kennen, neben welcher jede andere erröthen würde, wenn man ſie ſchön nennen wollte, ſo ſage ich blos, daß dieſe Timandra eine der liebenswürdigſten Perſonen iſt, die ich noch geſehen habe; und was ſie in meinen Augen auch achtungswürdig macht, iſt die Anhänglichkeit und Treue, mit welcher ſie jenem im Guten und im Böſen unübertrefflichen Manne, auch im Unglück und bis in ſeinen Tod zugethan blieb. Die unaffektirte Wärme, womit ſie noch jetzt von ihm ſpricht, ſcheint die Aufrichtigkeit der Trauer zu beſtätigen, worin ſie etliche Jahre nach ſeinem Tode in einſamer Verborgenheit zugebracht haben ſoll. Nun hat ſie ſich mit dem, was ſie aus den Trümmern der unermeßlichen Reichthümer ihres unglücklichen Freundes

retten konnte, nach Athen begeben, wo sie sich einsam hielt, und nur mit wieder Mühe vermocht werden kann, gewesen in einer ausgesuchten kleinen Gesellschaft der Tafel des Hippias zu sitzen; der (wenn ich dir's nicht schon gesagt habe) in seinen Talenten und in seiner Gewandtheit Mittel gefunden hat, sich zu einem der reichsten Leuten in der ganzen Hellas zu machen, so wie er, mit seiner Beredsamkeit, einer der ersten Virtuosen in der Kunst gut zu essen ist. Er hat der schönen Timandra Anträge gethan, die in ihrer Lage kaum zu verwerfen wären, wenn Hippias auch weniger von allem dem besäße, was sie über den Verlust eines Liebhabers trösten kann. Noch scheint sie unentschlossen, doch zweifle ich nicht, daß sie sich überreden lassen wird, uns auf der Reise nach Syrakus Gesellschaft zu leisten. Du siehst also, lieber Lucilla, daß du einen kleinen Aufschub auf meinen Besuch gemacht haben sollest, daß du einen Rivalen zu bekämpfen haben wirst, der sich herausnehmen, wo nicht seines Herzens (und rathe warum?) doch gewiß seiner Geschmacks und seiner Laune gänzlich bemächtigt zu haben scheint.

Alcombrotus bewundert mich. Er hat, als er hörte, daß wir nach Korinth gehen würden, sich versucht, um von der Gesellschaft zu seyn: aber Hippias, der mit einer spöttlichen Impertinenz gegen alle Arten der Schulmeisterei und Schulsitten gleich

ich, konnte nicht bewogen werden, ſeine Einwilligung dazu zu geben. Die Noth des armen Jungen ſtieg endlich ſo hoch, daß ich, wenn wir allein waren, ſein Geheimniß ſchon mehr als Einmal, unter den heftigſten Seufzern und Würgen, ſich ſeinen ganz nah an ſeine Lippen hinauf arbeiten ſah; aber immer hatte er doch Stärke genug, es mit Gewalt wieder hinunter zu drücken. Da ich ihm nun gerathen wußte, ſo ſann ich lange auf Mittel und Wege, bis mir endlich einfiel, ihn mit meinem alten Freund Corvatier bekannt zu machen. Corvatier iſt ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Dichter, und der Kunſt ihre Werke gut zu leſen; und Klopſtocken, außerdem daß er ſelbſt Dithyramben von der erſten Stärke macht, deklamirt er vortrefflich, daß er es beinahe mit dem großen Rhapſodiſten Jon aufnehmen könnte. Dieſe Talente haben ihn bereits in ſo hohe Gunſt bei Corvatier geſetzt, daß ich gewiß bin, er wird ihn künftigen Freitag mit nach Regina nehmen, und die beiden lebenden Perſonen werden ſich dort, unter deinem Schutze, wieder — nach Herzensluſt anſtaunen, durchdringen und in Ihre harmoniſchſten Töne zuſammenſchmelzen können. Klopſtock iſt von seinem neuen Freunde ganz hingeriſſen. — Ich bedaure nur, ſagte ich dieſen Morgen mit der ernſthaften Miene zu ihm, daß ihr euch ſobald wieder werdet trennen müſſen, denn Corvatier muß bis Freitag in Regina ſchlafen. —

Was thut das? meinen Blumenbach, warum sollte ich ihn nicht auch Herrn Hofrath nennen? — Und ich weiß, erwiderte ich, warum dich deine Anhänglichkeit an Gebräuche und Worte nicht zurückhält. — Du sagst, Lotte, ich wollte nur aus einer kleinen Verlegenheit mit dem ceremonienvollen Liebhaber machen; aber meine letzten Worte verdrießen sie. Sie setzen sich so steif auf die Bank, daß er plötzlich den Hut hinsetzen ließ, und mir einen tiefen Seufzer unwillig forthauchte. Ich bin gewiß, es wird ihm kurze Minuten kosten, bis ihr die Unbeständigkeit abgewiesen haben wird, daß, in der Verzweiflung gerathen sollen zu wollen, Madrigale doch den Vorzug haben müßte.

Hierauf bat endlich aber die Gesellschaft den Herrn Wieland bei Publikation gethan, und seine Worte ist auf einen der nächsten Tage angesetzt. Wann und der Saal der Musik nicht gewiesen ist, hatte ich noch vor dem Eintritt der nächsten Gesellschaft, zur Feier seiner ersten Zusammenkunft in Konrad, den Saal mit ihr zu eröffnen.

[illegible]

[illegible]

angelegenheiten wurden, über welchen man diejenigen vergaß, die es in der That waren. Nur funfzig Jahre früher würde man einen Perikles für eine Peſt der Republik angeſehen haben; allein damahls würde Perikles ein Ariſtides geweſen ſeyn. In ſeinem Zeitraume war er, gerade ſo wie er war und weil er ſo war, der größte Mann des Staats; der Mann, der Athen zu dem höchſten Grade der Macht und des Glanzes erhob, den es erreichen konnte; der Mann, deſſen Zeit als das goldne Alter der Muſen in allen künftigen Jahrhunderten angezogen werden wird; und, was für ihn ſelbſt das wichtigſte war, der Mann, für welchen die Natur die Euripiden und Ariſtofane, die Fidias, die Zeuris, die Damonen und die Aſpaſien zuſammen brachte, um ſein Privatleben ſo angenehm zu machen, als ſein öffentliches Leben glänzend war. „Die Kunſt über die Einbildungskraft der Menſchen zu herrſchen, die geheimen, ihnen ſelbſt verborgnen Triebfedern ihrer Bewegungen nach unſerm Gefallen zu lenken, und ſie zu Werkzeugen unſrer Abſichten zu machen, indem wir ſie in der Meinung erhalten, daß wir es von der ihrigen ſind," iſt alſo, ohne Zweifel, diejenige, die ihrem Beſitzer am nützlichſten iſt, und dieß iſt die Kunſt, welche die Sofiſten lehren und ausüben; die Kunſt, welcher ſie das Anſehen, die Unabhängigkeit und

[illegible]

II.

Von Verschiedenheit der Temperamente.

Diese ganze Mannigfaltigkeit körperlicher Vorzüge, welche Menschen, die sonst gleichviel zu Vernunft besitzen, von Thieren, von Pflanzenarten und verschiedenen Arten von Steinen, genießen können. Die Ursache dieses ganzen Unterschiedes, und der Vorzug, den alle diese Arten vor einander haben, muß auf dem großen Unterschiede der Natur dieser Körper beruhen. Und Erforschung der Natur dieser Körperarten ist Physik, Botanik, Mineralogie, und Chymie die Wissenschaft und Anleitung, diese Vorzüge zu betrachten, und deren sich gewiß viele. Von den Thierarten verstehen sie Einige, die es recht zu lieben Zeit thun; aber weniger wissen diese genug, um es Andern, daß sie den Unterschied auch an Verstandesregeln, Neigungen, Gemüthsart, Leidenschaften, und vielen Eigenschaften von andern Menschen genau gewahren, den Vorzug ihrer Arten deutlich kennen. Es bemerkt ein Jeder von seiner Art (wenn nur der Affen Lehrer andere Affen wahrnehmen Lernbegierde besäße) weiter nie noch etwas Besseres, als seine Art. Und der Zweck, da es von diesen Erkenntnissen Vortheil zum praktischen Leben geben sollte, (alles hat endlich auf

[illegible]

und wachsam zu machen, als es noch die Regierung des noch jetzt geweinten Heron war. Niemand würde mehr dabei gewinnen als sie selbst. Denn es ist nicht vorherzusehen, daß ohne ein gemeinschaftliches Oberhaupt, welches alle Theile Siciliens dem vereinigen kann, ihre Stärke gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Karthager, zu vereinigen, entschlüge eine sich der andern ihre Hoheitlichen Rechte von Karthago unterdrückt werden, und gewiß würde es ihnen dann, in ganzen Sicilien einen Mann zu finden, der in allen Eigenschaften und Talenten, die zu einem im Krieg und im Frieden großen Fürsten erfordert werden, sich mit Dionysius messen könnte. Aber der Syrakusaner ist einmal einmal stolz; er will sich (wie der Athener) von niemand beherrschen lassen, dem er nicht selbst die Erlaubniß dazu gegeben hat, der ihm nicht über alle Rechenschaft abzulegen weiß, und den er nicht wieder absetzen und vernichten kann, so bald es ihm beliebt. Der Gedanke von einem ihrer Mitbürger regierenden beherrscht zu werden, macht sie blind und gefühllos gegen alle Vortheile, die den Ganzen durch die Regierung des Dionysius zuwachsen können, wenn er nicht von Zeit zu Zeit durch die Versuche der einzelnen Despoten, sein Joch wieder abzuschütteln, verhindert würde. Seinen eigenen Weg ruhig fortzugehen, und da jene eine so wenig Lust zu haben schienen ihre Freiheit aufzugeben, als er, so

Regierung niederzusetzen, so ist wahrscheinlich genug, daß sie Mittel finden werden, auch einen vortrefflichen Fürsten, den das Schicksal den Sicilianern geben wollte, durch ihre eigene Thorheit einen argwöhnischen, strengen und vielleicht grausamen Tyrannen zu machen.

Ich hörte vor kurzem in einer Gesellschaft angesehener Personen dem Dionysius (über welchen man hier sehr frei urtheilt) ein großes Verbrechen daraus machen, daß er sich nicht gehütet hätte öffentlich zu sagen: „die Souveränität gewähre ihm nie einen so vollen Genuß, als wenn er, was er wolle, sogleich ausführen könne. Er, meinten sie, könne nur ein Tyrann heißen, dem nichts heilig sey, und der sich an kein Gesetz gebunden halte. Mir schien diese Rede einer mildern Deutung nicht nur fähig zu seyn, sondern sie sogar zu fordern. Der Wunsch, alles was man will, ausführen zu können, sagte ich, setzt so wenig einen böſen Willen voraus, daß er vielmehr Guten und Bösen, Thoren und Verständigen gemein ist, und vielleicht ist das größte Leiden guter Menschen, daß sie nur selten können was sie wollen. Mich dünkt aber, fuhr ich fort, Dionysius habe bei diesem Worte noch besonders einen der wesentlichsten Vorzüge der Monarchie vor der Volkssouveränität vor Augen gehabt. Die Schleunigkeit der Ausführung dessen, was als nothwendig beschlossen wurde, ist in allen Fällen nützlich. Oft hängt die Erhal-

die glücklichen Tage, deren sie genossen, zu danken haben. Du kannst dir leicht vorstellen, Hippias, daß sie sich in etlichen Stunden weder lehren noch lernen läßt: allein meine Absicht ist auch für itzt nur, dir überhaupt einen Begriff davon zu geben.

Dasjenige, was man die Weisheit der Sofisten nennt, ist die Geschicklichkeit, sich der Menschen so zu bedienen, daß sie genöthigt sind, unser Vergnügen zu befördern, oder überhaupt die Werkzeuge unsrer Absichten zu seyn. Die Beredsamkeit, welche diesen Nahmen erst alsdann verdient, wenn sie im Stand ist, die Zuhörer, wer sie auch seyn mögen, von allem zu überreden was wir wollen, und in jeden Grad einer jeden Leidenschaft zu setzen, die zu unsrer Absicht nöthig ist; eine solche Beredsamkeit ist unstreitig ein unentbehrliches Werkzeug, und das vornehmste wodurch die Sofisten diesen Zweck erreichen. Die Sprachlehrer bemühen sich, junge Leute zu Rednern zu bilden: die Sofisten thun mehr; sie lehren sie Ueberredner zu werden, wenn mir dieses Wort erlaubt ist. Hierin allein besteht das Erhabne einer Kunst, die vielleicht noch niemand in dem Grade besessen hat, wie Alcibiades, der in unsern Zeiten so viel Aufsehens gemacht hat. Der Weise bedient sich dieser Ueberredungsgabe nur als eines Werkzeugs zu höhern Absichten. Alcibiades

tung des ganzen Staats, oder doch die Verhütung eines großen Schadens davon ab, daß eine genommene Maßregel pünktlich und auf der Stelle vollzogen werde. Dieß iſt nur da zu bewerkſtelligen, wo der Wille des Regenten in keinem andern Willen Hinderniſſe findet, ſondern im Gegentheil jedermann ſich beeifert, die Ausführung deſſen, was der oberſte Befehlshaber will, befördern zu helfen. In Republiken iſt dieß ſelten der Fall; denn nichts iſt unerhörter, als daß ein Freiſtaat nicht in Parteien getheilt ſey, die einander mit dem unverdroſſenſten Eifer entgegen wirken. Beſonders iſt in der Demokratie der Wille des Souveräns nicht nur an ſich launiſch und veränderlich, ſondern er wird noch durch die vielerley Sinne der vielen Köpfe, die ihn bearbeiten, ſo ſtark hin und her gerüttelt, ſo oft aufgehalten, unſchlüſſig gemacht und in Widerſpruch mit ſich ſelbſt geſetzt, daß meiſtens die Zeit der Ausführung ſchon vorüber iſt, bevor man in der Volksverſammlung zu einem Beſchluß kommen konnte. Iſt dieſer endlich gefaßt, ſo gehen nun die Hinderniſſe der Vollziehung an. Keiner der Demagogen, die einander die Regierung des ſich ſelbſt zu regieren unvermögenden Souveräns ſtreitig machen, gönnt einem andern als ſich ſelbſt die Ehre und die Belohnungen einer gelungenen Unternehmung. Jeder, der entweder einer andern Meinung war, oder bei dem Beſchloſſenen ſeine Rechnung nicht findet, bietet alle

seine Kräfte auf, die Ausführung zu hintertreiben, oder mißlingen zu machen; von allen Seiten nichts als Schwierigkeiten, Fußangeln und Fallgruben; nirgends eine sichre Rechnung auf den guten Willen, den Gehorsam, den Eifer und die Wachsamkeit der Untergeordneten, wovon doch am Ende alles abhängt. Dafür geht es denn auch in den Republiken, zumal in denen, wo das Volk zugleich sein eigner Souverän und Unterthan ist, gewöhnlich und wenig seltne Fälle ausgenommen, so zu — wie der allgemeine Augenschein zeigt. Von jeher blieb einem Volke, um fürs erste immer selbst recht zu wissen was es wolle, und es dann wirklich ausgeführt zu sehen, kein anderes Mittel, als seine höchste Gewalt einem Einzigen zu übertragen, und ihm eben dadurch unbeschränkte Vollmacht zu geben, alles zu thun was er zu Vollziehung des allgemeinen Willens, oder (was eben dasselbe ist) zu Erzielung der Sicherheit und Wohlfahrt des Staats, für nothwendig und dienlich erkennen würde. Ich konnte leicht merken, daß ich mich der Gesellschaft durch diese Rede nicht sonderlich empfohlen hatte. Da es aber den meisten bekannt war, daß ich ein Ausländer sey, der sich nur kurze Zeit zu Syrakus aufzuhalten gedenke, und bei dem sogenannten Tyrannen nichts zu suchen habe, ließ ich mich durch das Vorurtheil, das einige vielleicht gegen mich fassen mochten, nicht abschrecken, meine Meinung über die Gegenstände, die der Ver-

folg des Geſprächs herbeiführte, ſo freimüthig zu ſagen, als es ſich in einer Geſellſchaft ziemte, die aus lauter erklärten Freunden der Freiheit zu beſtehen ſchien. Einer von den Lebhafteſten hatte ſich den Ausdruck entwiſchen laſſen: man müßte zum Sklaven geboren ſeyn, um die Herrſchaft eines Einzigen, der ſich mit Gewalt eingedrungen, geduldig zu ertragen. — Aber wie, ſagte ich, wenn ihr ſelbſt ihm die Herrſchaft, um eurer eigenen Sicherheit und Ruhe willen, von freien Stücken aufträget? Es wäre wenigſtens ſo viel damit gewonnen, daß ihr nicht nöthig hättet, einen Fürſten, unter deſſen Regierung der Staat augenſcheinlich immer blühender, mächtiger und reicher wird, mit dem verhaßten Namen eines Tyrannen zu belegen. — Wie? verſetzte jener hitzig; der müßte ein dreifacher Sklave ſeyn, der ſich freiwillig einen Herrn geben wollte! — Ich ſehe wohl, erwiederte ich mit großer Gelaſſenheit, warum du dich ſo eifrig gegen meinen Vorſchlag erklärſt. Aber es giebt Mittel gegen alles. Man könnte ihn z. durch eine Grundverfaſſung, einen von ihm unabhängigen Senat, oder (wie die Spartaner) durch Aufſeher einſchränken, und ſich dadurch gegen jeden Mißbrauch der höchſten Gewalt ſicher ſtellen? — Ein Volk, ſagte mein feuerreller Gegner, das nicht im Stande iſt ohne einen Herrn zu leben, wird eben ſo wenig vermögend ſeyn, ſeiner Macht Grenzen zu ſetzen, oder ſie in denjenigen zu-

rückzuhalten, die er sich vielleicht Anfangs aus Politik gefallen zu lassen scheinen wird. — Und was wird das schlimmste seyn, das daraus erfolgen möchte? fragte ich, vielleicht mit einer etwas attischen Miene, die ich mir (wie ich besorge) unter den Cekropiden unvermerkt angewöhnt habe. — Welche Frage! rief mein Gegenkämpfer halb entrüstet; ist denn irgend etwas Böses und Schändliches, irgend eine ungerechte, gottlose, ungeheure That, die ein Mensch, der alles kann was er will, nicht zu begehen fähig wäre? — „Fähig wäre? das geb' ich zu; aber, daß er ein so unsinniger Thor seyn wird, alles Böse wirklich zu thun, dessen er fähig ist, Böses ohne alle Noth oder Herausforderung, bloß um das Vergnügen zu haben Böses zu thun; daran zweifle ich sehr. Einen Wahnsinnigen, ein reißendes Thier, oder einen unter Verbrechen und Schandthaten grau gewordenen Bösewicht, wollen wir freilich nicht zum Hirten des Volks bestellen." — Bei einem Menschen, der alles kann (versetzte jener etwas kälter, weil er sich im Vortheil zu sehen glaubte) bedarf es nur einer einzigen Leidenschaft, die ihn überwältigt, um ihn, wenn er vorher auch ein Mensch wie andere war, zu allem was du sagtest, zu einem Wahnsinnigen, zu einem Tieger, zu einem Bösewicht der vor keinem Verbrechen erschrickt, zu machen. — Ich bin in die Enge getrieben, erwiederte ich; du hättest die großen Vorzüge der Demo-

kratie vor der Alleinherrſchaft in kein ſtärkeres Licht ſetzen können. Um vor allen Gefahren dieſer Art ſicher zu ſeyn, giebt es alſo wohl kein beſſeres Mittel, als daß ein Volk ſich ſelbſt regiere? Niemand iſt dazu geſchickter, und nichts war wohl von jeher unerhörter, als daß eine ſuveräne Volksverſammlung etwas unbeſonnenes oder ungerechtes beſchloſſen, oder die Macht, alles zu können was ſie will, zu Befriedigung irgend einer häßlichen Leidenſchaft mißbraucht, und ſich treuloſer, räuberiſcher und grauſamer Handlungen ſchuldig gemacht hätte. — Ein allgemeines Gelächter ſchien meinen Gegner in eine unangenehme Lage zu ſetzen, und ich ſah daß es hohe Zeit ſey, einen ernſthaftern Ton anzuſtimmen. Verzeih, ſagte ich zu ihm, wenn ich zur Unzeit geſcherzt habe. Ich wollte weiter nichts damit ſagen, als daß unumſchränkte Gewalt immer mit Gefahr des Mißbrauchs verbunden iſt, ſie mag nun in den Händen eines Einzigen, oder eines Senats, oder eines ganzen Volkes ſeyn. Alles kommt am Ende auf den Verſtand und die ſittliche Beſchaffenheit des Regierers, vieles auf Zeit und Umſtände, Stimmung, Laune und Einfluß des Augenblicks an. Einſchränkungen helfen wenig oder nichts. Eine höchſte Gewalt muß in jedem Staate ſeyn, und die höchſte Gewalt läßt ſich nicht einſchränken; denn deß könnte doch nur durch eine noch höhere geſchehen, und in dieſem Fall wäre dieſe, nicht jene, die höchſte.

Die Möglichkeit ihres Mißbrauchs bleibt alſo ein unvermeidliches Uebel, weil ſie ihren Grund in einem unheilbaren Gebrechen der Menſchheit hat. Aber es iſt immer zu vermuthen, daß ein einzelner Regent die Macht alles zu thun was er will, weniger, ſeltner und leidlicher mißbrauchen werde, als ein ſo vielköpfiges Ungeheuer von mehrern Tauſenden, an Verſtand, Erziehung, Einſicht, Erfahrenheit, Vermögen, u. ſ. w. ſo ſehr ungleichen und von den verſchiedenſten Triebfedern in Bewegung geſetzten Menſchen iſt: und wenn auch beide keinen edlern Zweck und Antrieb haben als Eigennutz und Selbſtbefriedigung, ſo iſt doch ungleich wahrſcheinlicher, daß der Einzige die Nothwendigkeit einſehe, daß er ſeine Macht, um ſie ruhig und mit Ruhm zu genießen, zur Wohlfahrt des Staats anwenden müſſe, als daß ein ganzes Volk nicht beinahe immer gegen ſein wahres Intereſſe handle, ſo oft das Privatintereſſe der Perſonen, denen es ſich gern oder ungern anvertrauen muß, mit dem ſeinigen in Widerſpruch ſteht.

Mein Gegner gewann wieder Muth. Du mißeſt nicht mit einerlei Maß, ſagte er: du nimmſt einen Tyrannen an, der immer nach Grundſätzen handelt, ſich nie ſeinen Launen oder Leidenſchaften überläßt, immer ſein wahres Intereſſe kennt und vor den Augen hat, mit Einem Worte, der die Weisheit und Klugheit ſelbſt iſt. Das Volk in der Demokratie hingegen iſt, nach deiner Vorausſetzung, ein blin-

des, vernunftloſes und unbändiges Ungeheuer, das nicht weiß was ihm gut iſt, das immer mit dem Maulkorb vor der Schnauze an der Kette gehen muß und immer das Unglück hat, von Thoren oder Schelmen geführt zu werden. Sey, wenn ich bitten darf, nur ſo billig gegen die Demokratie, als du **großmüthig gegen die Tyrannie und das Königthum** biſt. Wenn ich dir die Möglichkeit eines Alleinherrſchers zugebe, der das höchſte Geſetz der allgemeinen Wohlfahrt nie aus den Augen ſetzt, ſich ſeiner Allgewalt immer mit Klugheit und Mäßigung bedient, und ſeine höchſte Selbſtbefriedigung im Wohlſtande ſeiner Unterthanen findet, **wenn ich dir die Möglichkeit zugebe, daß ein ſolcher Zönix nicht plattterdings ein bloßes Hirngeſpenſt ſey:** ſo wirſt du mir **auch die Möglichkeit einer Republik**, worin ein freies, edeldenkendes und zu jeder ſittlichen und bürgerlichen Tugend erzogenes Volk ſich von den Weiſeſten und Beſten aus ſeinem Mittel nach guten Geſetzen freiwillig regieren läßt, zugeben, und zugleich bekennen müſſen, daß eine *ſolche Republik* jeder andern Staatsverfaſſung unendlich vorzuziehen iſt.

Alle anweſenden Syrakuſaner klatſchten, nickten, oder lächelten ihrem edeln Mitbürger Beifall zu, und ſchienen zu erwarten, daß ich billig oder wenigſtens unbarn genug ſeyn würde mich überwunden zu geben. Aber ſo ganz leicht wollt' ich ihnen den vermeinten

Sieg doch auch nicht machen. Ich ſehe nur ein einziges hierbey zu bedenken, ſagte ich, und hielt ein. Und was wäre das, wenn man fragen darf? ſagte mein Antagoniſt. — Nichts, verſetzte ich, als „daß ein ſo verſtändiges und tugendhaftes Volk, wie es mein edler Gegner vorausſetzt, ganz und gar keiner Regierung bedürfte. Laßt uns ſo ehrlich ſeyn, einander zu geſtehen, daß die Unentbehrlichkeit aller bürgerlichen Verfaſſungen und Regierungen keinen andern Grund hat, als die Schwäche und Verkehrtheit des armen Menſchengeſchlechts. Sie ſind ein nothwendiges Uebel, das einem ungleich größern abhilft oder vorbeugt, und bloß dadurch zum Gut wird. Indeſſen, da die Regierer nicht weniger Menſchen ſind als die Regierungsbedürftigen, ſo wäre wohl nichts billiger, als daß wir unſre Forderungen nicht allzu hoch ſpannten, und niemand dafür büßen ließen, daß er eben ſo wenig vollkommen iſt als wir. Warum wollten wir uns das Gute, das wir haben, dadurch verkümmern, daß es uns nicht gut genug iſt? Jede Regierungsart hat ihre eigene Vorzüge und Gebrechen; wiegt man ſie gehörig gegen einander, ſo gleichen ſich, wechſelsweiſe, dieſe durch jene und jene durch dieſe aus, und was übrig bleibt, iſt ſo unendlich wenig, daß es die Mühe nicht verlohnt, darum zu hadern. Die Mehrheit der Stimmen erklärte ſich für meinen Vorſchlag zur Güte, und alle ſchienen ſich zuletzt in der Meinung zu vereinigen:

daß ein Volk, das ſich bei der politiſchen Freiheit nicht recht wohl befunden, durch den Verluſt derſelben wenig verloren habe, und bei einem klugen und tapfern Alleinherrſcher wahrſcheinlich noch gewinnen würde, wenn es weiſe genug ſeyn könnte, das Beſtreben des Regenten, ſich ſeines, wiewohl geſetzwidriger Weiſe, errungenen Platzes würdig zu beweiſen, durch Zutrauen und guten Willen aufzumuntern, anſtatt ihn durch Mißtrauen, Unzufriedenheit, und heimliche Anſchläge gegen ſeine Perſon zu tyranniſchen Maßregeln zu zwingen, die ihm, als zu ſeiner Sicherheit nothwendig, endlich zur Gewohnheit werden, und das Verderben des Fürſten und des Volks zugleich zur Folge haben könnten.

Ich bin etwas ausführlich in Erzählung dieſer politiſchen Konverſazion geweſen, edler Leuchſt, weil ich dein Verlangen, die gegenwärtige Stimmung der Syrakuſaner zu kennen, beſſer dadurch zu befriedigen hoffe, als durch allgemeine Bemerkungen, die bei einem ſo kurzen Aufenthalt ohnehin wenig Zuverläſſigkeit haben können. Unſre Geſellſchaft beſtand größten Theils aus Männern der erſten ariſtokratiſchen Familien zu Syrakus, und ich glaube, daß man von ihnen, mit ziemlicher Sicherheit nicht zu irren, auf die übrigen ſchließen könne. Es war ſehr natürlich, daß ſie, ſo oft des Tyrannen erwähnt oder auf ihn angeſpielt wurde, eine gewiſſe Gleichgültigkeit und Zurückhaltung affektirten, die

einen ganz unkundigen Fremden unterweiſen konnte, ob ſie ſeine Freunde oder Feinde wären; mir aber, der von ihren Angelegenheiten hinlänglich unterrichtet iſt, war es leicht ihre wahre Geſinnung durch die übel paſſende Larve durchſcheinen zu ſehen. Nie werden ſie zu dem Tyrannen, nie der Tyrann zu ihnen Vertrauen faſſen; beide Theile haben einander zu viel Leides gethan, als daß jemals eine aufrichtige Ausſöhnung möglich wäre; auch wiſſen beide ſehr wohl, weſſen ſie ſich zu einander zu verſehen haben, und nehmen ihre Maßregeln darnach. Aber ſtärker als alles dieß, fiel mir eine andere Bemerkung auf, die ich an dieſem Abend zu machen Gelegenheit hatte. Unter allen dieſen eifrigen Republikanern und Patrioten, ſollteſt du es denken, lieber Learchus? war nicht Einer, der ſich auch nur den Schein zu geben geſucht hätte, als ob ihm das wahre Intereſſe Siciliens, oder auch nur ſeiner eigenen Vaterſtadt und des ſyrakuſiſchen Volkes am Herzen läge. Ein Blinder hätte das ſehen müſſen, daß weder dieſer noch jener bei ihren Geſinnungen gegen den Tyrannen in die mindeſte Betrachtung kam. Sie hatten eine gewichtigere und ihnen näher liegende Urſache, ihn zu haſſen; und ich hatte mich überzeugt, keiner von ihnen würde das geringſte Bedenken tragen, ſich ſelbſt noch heute auf den Thron des Dionyſius zu ſetzen, wenn er es möglich zu machen wüßte. — Und doch muß ich hinzuſetzen, über alle

überläßt es einem Antiphon, sich mit Ausfindung einer künstlich gelegten Rede zu beruhigen; er überredet indessen seine Landsleute, daß ein so liebenswürdiger Mann wie Alcibiades das Recht habe zu thun was ihm einfalle; er überredet die Spartaner zu vergessen, daß er ihr Feind gewesen, und daß er es bey der ersten Gelegenheit wieder seyn werde; er überredet die Königin Timea, die Mutter eines jungen Alcibiades durch ihn zu werden, und die Satrapen des ersten Königs, daß er ihnen die Athener zu eben der Zeit verrathen wolle, da er diese überredet, daß sie ihn mit Unrecht für einen Verräther hielten. Eine solche Ueberredungskraft setzt die Geschicklichkeit voraus, jede Gestalt anzunehmen, wodurch wir denjenigen gefällig werden können, auf den wir Absichten haben; die Geschicklichkeit, sich der verborgensten Zuzüge seines Herzens zu versichern, seine Leidenschaften, je nachdem wir es nöthig finden, zu erregen, zu liebkosen, eine durch die andre zu verstärken, oder zu schwächen, oder gar zu unterdrücken: sie erfordert eine Gefälligkeit, die von den Griechen Schmeicheln genannt wird, aber diesen Nahmen nur alsdann verdient, wenn sie von den Gnathonen, die um die Tafeln der Reichen summen, nachgeäfft wird. — — eine Gefälligkeit, die aus einer tiefen Kenntniß der Menschen entspringt, und das Gegentheil von der kindischen Dienstfertigkeit gewisser Leute ist, die

ſelbſt lachen, daß mir ſo etwas auffallen konnte. Verſtand ſteht nicht von ſelbſt! Was für einen Grund hatte ich, etwas anders zu erwarten?

Mein Aufgeklärter Hippias wurde bald nach unſerer Ankunft, von ſeinem Freunde Pilitas bei Hofe aufgeführt, und gefällt dem Tyrannen ſo wohl, daß er ihn faſt immer zur Seite ſeyn muß. Dies mißfällt ſehr gut, was ihm ein Mann wie Hippias ſeyn könnte, und ſcheint große Luſt zu haben, ihn mit goldnen Ketten an ſich zu feſſeln: aber Hippias hat zu wenig Ehrgeiz und liebt ſeine Ruhe und Unabhängigkeit zu ſehr, als daß er ſich nur einen Augenblick verſuchte fühlen ſollte, ſie um die unzuverläſſige Gunſt eines Fürſten zu vertauſchen, mit welchem er den öffentlichen Haß und die Gefahren eines immer ſchwankenden Thrones theilen müßte. Dionyſius hat ſich auch noch mir erkundigt, und ich ſoll ihn in einer der nächſten Tage beſuchen.

29.

Der Abendzuschauer.

Seit kurzem giebt uns Dionysius ein Schauspiel zu Syrakus, dessen gleichen vielleicht noch nie in der Welt gesehen worden ist. Mich und in den fünf Städten, worauf viele angenehme Stadt liegt, Hügel und Thäler hat, ist in Bewegung; alle Häuser, Straßen und Märkte wimmeln von geschäftig hin und her eilenden Menschen; auf allen Schiffswerften, auf allen großen Plätzen in und außerhalb der Stadt, erheben Zimmerleute und Schmiede so Lärmen; die Axt eingekaufter Holz aus Schiffbauholz und Maschinen behauen, woran täglich große Schiffladungen von Bäumen und auf den Bergen über Syrakus aufragen, und Morgens von Frühe und Mittagsstunden und andern Handwerkern machen den ganzen Tag ein Getöse, wovon einem Tauben die Ohren gellen möchten. Wie einem Weise, Dionysius hat gerade zur gelegenden Zeit den glücklichen Gedanken gehabt, Syrakus von den Schwärmen der Fremden auf immer zu befreien, und macht zu diesem Ende Fortifikazion und Bastionen, welche beträchtlich Meeren können, wenn es die Zeiten

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

den Menschen Ehre machen, daß sie anders sind als wir diese unsichtbaren Gefängnisse zu haben wollen; kurz, diejenige Geselligkeit, ohne welche es vielleicht möglich ist, die Herablassung, aber niemals die Liebe der Menschen zu erlangen; weil wir nur diejenigen lieben können die uns ähnlich sind, die unsern Geschmack haben oder zu haben scheinen, und so eitel sind, unser Vergnügen zu befördern, daß sie darin die Absicht von Pflicht zum Muster nehmen, welche sich die aus Ende in der Stunde der Prüfung erhebt, indem sie im kommenden Alter, wenn man die Seele der Damen zu lieben pflegt, sich in die Grenzen der Platonischen Liebe zurück zog, und die Reste des Körpers durch andere suchen ließ.

Ich sehe in deinen Augen, Kallias, was du gegen diese Kühnheit einzuwenden hast, die sich so öfters mit den Vorurtheilen vertragen, die du gewohnt bist für Grundsätze zu halten. Es ist wahr, die Kunst zu lieben, welche die Liebe selbst lehren, ist auf ganz andere Begriffe von dem, was in sittlichem Verstande schön und gut ist, gebaut, als diejenigen sagen, die von dem weiten Gebäuden und von einer großen Tugend, die sie eigner Kraft sein soll, so viel schöne Dinge zu sagen wissen. Allein, wenn du auch nicht wissen darf was geschieht, oder ich es dir zu schweigen: so brauche ich, es dich nur weiter führen werden sich zu überzeugen, daß das idealische Schöne

47.

Verhängerat an Verlobte.

Hochwerthe hat der weiſe Schöpfer ſeine weiſeſten Abſichten ſelbſt Verliebte von ihren kühnen Plänen der Ehe wenden nicht ganz gelingen laſſen, daß ihr die Schönſte ſeiner Tochterſeelen nicht ganz glücklich ſein werden. Er iſt freilich nur ein Verſtandesmann, wenn du willſt; aber auch Verſtandesmänner ſind meine Schweſter eine Wahl. Ich beſchwöre dir alſo, liebes Mädchen, daß Verliebe, denn du daß durch deinen kleinen Brief ſchwach verrathen haſtſt, deine Verſtellungskunſt daß ganz verſteht, und auch auf meine Mienenſpiele von dem aufmerkſamen Beobachtung, deine Abſichten, die nicht immer zu errathen, wenigſtens zu vermuthen und die Geheimniß deiner Handlungen zu Schanden zu machen, bereit ſind. Gehen ich an Mannes von den gefährlichen Verſuchen nicht begleitet werden ſo Verſuch, und wie wenig er auch daß Talent wichtig war, hätte er nur ſo viel Menſchlichkeit und Großmuth über ſeine Leidenſchaften behalten, als nöthig war, die Unſchuldige Zumuthung der andere Verſtellungen eine Zeit lang zu widerſtehen, ſo iſt er noch nöthig auf dem Verſtandeſt

der Barmherzigkeit, seine Feinde hätten den Muth verlieren, der Vergeltung ganz zu der Gnade entsetzt werden, und die ganzen Rechte und Vergnügen über alles bekannten Cretins, durch seine Privilegien, Privilegien und Vergünstigen befreiten, hätten sich unvermerkt gewöhnt, seine Indolenz und Barmherzigkeit für Zaghaftigkeit und Verzagtheit zu halten.

Von dem Tode Dionys gewann gleich in den ersten Tagen seiner Regierung die Oberhand. Indem die Verwirrung und Schwäche seiner Feinde zu benutzen, und die Bürgerzeit ohne Verzug bei so guten Gelegenheiten zu vergnügen, überlief er die seinen die unbändigsten Vergnügen, welche Jede an, absichtete von dem Vergnügen als einer gründlichen Lust zu reden, und theilte die ausgezogenen Sitten der Philosophen unter seine Parasiten aus. Die Verschwendungen seiner gewesenen Kirche wurden nicht gehört, und alles war ihm die Leute reichen, denen er folgte, war zu seinen Gedanken. Dennoch hätte alles noch indessen abgethan, wenn er auch nur erlaubt hätte, gegen die (Gymnasien) Bücher, die sich in einem ledigen Zeiten an den Grenzen der Tyrannen gewandt hatten, aufzutreten, denen die Zeit genommen, die übrigen Bücherlinge, Bücherzeiger und Merkwürdigkeiten, an sich zu ziehen und unvermerkt zu einem Heer anzuwachsen. Aber Dionys wollte die Ehre, seine Truppen in eigener Person anzuführ-

ren, keinem andern abtreten, und glaubte ſogar ſeine Sache ſehr politiſch anzufangen, wenn er ſeinen Freunden Zeit ließe, ſich alle in einem Haufen zuſammen zu drängen, damit er der Rebellion mit Einem Schlag ein Ende machen könnte. Und ſo wurde das Einzige, was allenfalls an ihm zu rühmen war, ſeine perſönliche Tapferkeit, durch die Verblendung, womit er ſo handelte, die Urſache ſeines Verderbens werden. Die republikaniſche Partey hatte durch ihn Zeigen Luft bekommen, und durch die raſtloſe Thätigkeit ihrer Anführer Mauli gefunden, etliche Tauſend Meſſenier, die, von den Spartanern aus Mauretien und Meſſenien vertrieben, ſich an die Cyrenaiſche Küſte geflüchtet hatten, unter dem Vorſpreche, ihnen die Ländereien der Königlichen und des Vorgeworfs von Cyrene zu ſchenken, an ſich zu ziehen, und durch dieſe Verſtärkung zu einem furchtbaren Heer anzuſchwellen. Denn die Meſſenier wurden von jeher unter die tapferſten und ſtandhafteſten Völker Griechenlands gezählt, und was konnte man nicht von ſolchen Menſchen in einer Lage erwarten, wenn ſie außer einem ſichern Leben nichts zu verlieren, hingegen wenn ſie ſiegten, ein neues Vaterland, reiche Vergeltung alles Verlornen, und die völlige Sicherheit vor einem ewigen Todfeinde, den Spartanern, zu gewinnen hatten? Die Republikaner fühlten ſich nun ſtark genug, etwas zu unternehmen, wozu der Mangel an Lebensmitteln ſie

obnehin bald gezwungen haben würde; sie verließen ihre Verschanzungen, unterwarfen sich das platte Land unter, und gingen muthig auf Cyrene los. Jetzt erwachte Arisson plötzlich aus seiner bisherigen Unthätigkeit. Aber der Fanatism des Volkes für ihn hatte sich abgekühlt, und es kostete Mühe, bis er mit Hülfe seiner Getreuen Leibwache so viele bewaffnete Bürger und Landleute zusammen brachte, daß er dem Feinde, den er noch immer verachtete, die Spitze bieten zu können wähnte. Es kam einige Meilen von der Stadt zu einem entscheidenden Treffen; beide Theile fanden einen stärkern Widerstand als sie erwartet hatten, und fochten mit desto größerer Erbitterung; es war vielleicht der blutigste Tag, den Cyrene je gesehen hatte. Eine Menge angesehener Bürger, eine große Anzahl der vornehmsten Beisitzgaber, und alle Messenier die als Verpflegte fochten weder Quartier gaben noch annahmen, auf der feindlichen Seite — und ein großer Theil Volks auf der unsrigen, blieben auf dem Platze; Arisson selbst stürzte mitten unter seinen für ihn kämpfenden und um ihn her fallenden Getreuen Löwen, tödtlich verwundet zu Boden, und wurde am folgenden Tage unter einem Haufen Erschlagener hervorgezogen. Das Gemetzel währte so lange, bis die Nacht den Ueberrest beider Heere zum Rückzug zwang. Beyderley es nun einmal weiters als auf beiden Seiten wieder zur Besinnung zu bringen,

um auf lebendigſte zu fühlen, daß Friede und Mäßigung der einzige Weg ſey, alles Unheil, das Zwietracht und ungezügelte Leidenſchaften über unſer blutendes Vaterland zuſammengehäuft hatten, ſo viel möglich wieder gut zu machen? Friede, Ausſöhnung, Verzeihung, war jetzt das allgemeinſte und dringendſte Bedürfniß. Demokles, der beliebteſte unter den übriggebliebnen Anführern der Demokratiſchen Partei, und ich, von Seiten derer die es mit Ariſton gehalten hatten, wurden alſo bevollmächtiget, in Unterhandlung zu treten, und das Reſultat war: daß beide Parteien einander ewiges Vergeſſen alles Vergangenen zuſchwören, die Verbannten zurückberufen, die eingezognen Güter zurückgegeben, und von jeder Seite fünf Männer ernannt werden ſollten, um den geſammten freien Einwohnern von Cyrene eine Regierungsform vorzuſchlagen, durch welche die Republik zugleich vor allen künftigen Zehden zwiſchen den alten Familien und dem Volke, und vor der Gefahr, wieder in die Gewalt eines Einzigen zu gerathen, ſicher geſtellt würde. Dieſe neue Regierungsform liegt noch auf dem Amboß; alles übrige iſt bereits vollzogen. Da die Wahl der Zehnmänner auf lauter redliche und ſtaatskundige Bürger gefallen iſt, und unſer Volk zum voraus geneigt ſcheint, ſich jeder neuen Ordnung der Dinge zu fügen, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß Cyrene in kurzer Zeit von den Wunden wieder geheilt ſeyn wird,

die ihr der thörichte Ehrgeiz einiger ausschweifenden und übelberathenen Schwindelköpfe geschlagen hat. Es giebt Fälle, wo eine starke Verblutung einem Staate, so wie gewissen menschlichen Körpern, heilsam ist, und bei vorsichtiger Behandlung den Grund zu einer bessern Gesundheit legen kann.

Möchte ich nicht genöthigt seyn, mein Bruder, dir diese tröstliche Nachricht durch eine andere zu verbittern, die uns beide unmittelbar betrifft. Unser guter alter Vater verspricht sich selbst die Freude nicht, die bessern Zeiten, die uns hervorstehen, zu erleben. Er verlangt sehr, dich noch zu sehen, und vielleicht würde die Erfüllung dieses Wunsches zu Verlängerung seiner Tage beitragen. Ich bitte dich also, deine Hierherkunft, so sehr du immer kannst, zu beschleunigen. Mögen die Gelübde, die wir alle um Begünstigung deiner Reise thun, dem Ohr einer freundlichen Gottheit begegnen!

41.

Ariſtipp an Lais.

Du ahndeſt wohl nicht, ſchöne Lais, daß drei in deinem Hauſe gelebte Tage mich dem höchſten Ziele der Filoſofie näher gebracht haben als vier Jahre in der Sokratiſchen Schule. Wenn es wahr iſt (und das iſt es gewiß!) daß die Tugend der Selbſtbezwingung die Wurzel aller übrigen iſt, wie viel habe ich nicht dem Angedenken jenes flüchtigen Wonnetraums zu danken! Glaube mir, dieſe ganze Zeit, da ich wieder von dir getrennt bin — ich erröthe dir zu geſtehen, wie viel Jahre ſie mir ſchon währt — war ein einziger unaufhörlicher Kampf meines Willens mich von dir zu entfernen, mit dem unwiderſtehlichſten Drang zu dir zurück zu fliegen. Bis hieher habe ich obgeſiegt; und fortkämpfen werd' ich ihn — dieſen peinlichern Kampf als die ſchwerſten, wodurch man die Olympiſchen und Iſthmiſchen Kronen erringt — und meinen Muth mit der Hoffnung ſtärken, daß du (wie bald oder wie ſpät mögen die Götter wiſſen!) den Sieger mit dem ſüßeſten Kuſſe, den deine Nektarlippen je geküßt haben, belohnen werdeſt. — Lache nicht über eine

so seltsame Tugendübung! Du würdest dich, wenn du ihrer spotten könntest, an dir selbst, an mir, und an der Tugend gleich stark versündigen. Wirklich und in ganzem Ernst, ich zweifle sehr ob jemals eine größere That als die meinige gethan worden ist, und es giebt Augenblicke, wo ich mit dem stolzesten Selbstgefühl auf alle zwölf Arbeiten des Thebanischen Herkules herabsehe. Denke ja nicht, Liebe, daß eine solche Selbstpeinigung nichts verdienstliches habe, weil sie keinem Menschen in der Welt zu etwas nütze, und am Ende nichts als grillenhafter Eigensinn sey. **Eben darin liegt das Verdienstliche, daß ich — bloß um mich selbst, auf künftige Fälle,** die vielleicht nie kommen werden, in Bezwingung meiner Begierden zu üben — den stärksten Reitzungen widerstehe, die vielleicht jemals einem Sterblichen zugesetzt haben. Bin ich tapfer genug, in diesem Kampfe immer Sieger zu bleiben, welche Gefahr wird mir in meinem ganzen Leben furchtbar seyn? bei welchen Sirenenfelsen werd' ich nicht mit unverstopften Ohren vorbeisegeln können? Wahrlich, Laïska, ich hätte jetzt schon Ursache mich für keinen kleinen Helden auszugeben, wenn ich nicht zu ehrlich wäre, dich und mich selbst belügen zu wollen. Aber ich kann und will dir nicht verhalten, daß es Stunden giebt, wo ich den Sieg nicht mir selbst zu verdanken habe; Stunden, wo meine mit jedem Augenblick abnehmende Kraft dem mächtigen Iynx,

der mich zu dir zieht, nur noch matten Widerſtand thut, kurz, wo ich im Begriff bin nach dem Hafen zu rennen, die erſte beſte Jacht zu miethen und mit vollen Segeln nach Korinth zurück zu eilen; — was vielleicht in einem dieſer unglücklichen Augenblicke bereits geſchehen wäre, wenn nicht die gerechte Furcht, daß du mich, wenn ich ſo unerwartet vor dir erſchiene, als einen Feigherzigen, der ohne Schild aus der Schlacht zurückkommt, auf der Stelle wieder zurückſchicken würdeſt, mehr über mich vermöchte als der erhabene Beweggrund, mir ſelbſt zu beweiſen, daß ich — wollen kann was ich will. Denn darauf läuft doch am Ende die ganze Herrlichkeit hinaus.

Die neueſten Nachrichten, die ich aus Cyrene erhalte, ſind nicht ſehr geſchickt, mir das Herbe meiner Tugendübungen zu verſüßen. Ariſton iſt (wie leicht vorher zu ſehen war) wieder geſtürzt; die öffentlichen Angelegenheiten, in welche unſre Familie, edle Anarimandra, ziemlich verwickelt iſt, ſind noch immer in Verwirrung, und was mir näher andringt als das alles, mein alter Vater, der gütigſte und gefälligſte Vater, den ich mir jemals wünſchen konnte, ſcheint am Ziel ſeiner Tage zu ſeyn. Dieſer Umſtand nöthigt mich, meinen Reiſeplan zu ändern; anſtatt die Städte der ſüdlichen Küſte von Italien zu beſuchen, kehre ich morgen mit einem für Hadrumetum befrachteten Schiffe nach Lybien zurück. Sollte

ich, wie ich faſt beſorgen muß, meinen Vater nicht, mehr unter den Lebenden antreffen, ſo ſehe ich nicht was mich in Cyrene aufhalten könnte. Denn meine eignen Angelegenheiten werden mit meinem Bruder, der ein eben ſo edelmüthiger als kluger Geſchäftsmann iſt, bald abgethan ſeyn, und von der Pflicht, mich in die öffentlichen zu miſchen, diſpenſirt mich glücklicher Weiſe meine Jugend. In dieſem Falle würde ich vielleicht bald genug zurückkommen können, um dich noch zu Aegina anzutreffen. Indeſſen lebe wohl, meine Freundin, und erinnere dich meiner, ſo oft du den Grazien und deinem Genius, der auch der meinige iſt, opferſt.

42.

Ariſtipp an Learchus zu Korinth.

Ein heftiger und anhaltender Sturm, der uns mehrere Tage im Hafen von Skandeia zurück hielt, hat mich um die beſte Frucht meiner Reiſe gebracht. Ich bin zwar glücklich in Cyrene angelangt, aber den ehrwürdigen Aritades, den ich noch zu ſehen hoffte — ſah ich nicht mehr. Ich weiß, edler Learch, auch du wirſt dem Andenken eines Freundes deines Hauſes, den du vor dreißig Jahren bei deinem Vater

und die christliche Tugend mit jenen Gaben ausstatten, kann ich nicht einsehen, es sei denn, daß sie selbst jene Gaben geben.

---

5. Capitel.

Der Heil-Platonismus in Rom.

Was ist der Glaube? Was ist der Geist? — Ehe wir diese Frage kommenden Tagen, müssen wir, bevor wir, wollen sagen: Was ist das, daß die Christen diese sich so nennen? Die wollen von Christus anfangen. Was für eine wunderliche Verschwendung in den Propheten, die man sich bei den verschiedenen Völkern bei Christus! Und wie Christus wurde? Wie Maria konnte Gottes Mutter, bei der Jüdische Blut hat Jesus für unser aller Sünden am Kreuz sie. Wenn wir muß sie sein, um für uns vollkommen Christus sein zu dürfen für schuldig zu werden? Was Sinn der Menschwerdung ist. Christ ist eine Verkörperung von in reiner Geistigkeit war, als ist von absoluter Negation unser vollkommen Symbolik Christus geht; was ist „geworden" als daß wir uns den Begriff einer Gottheit von den Völkern für Begriffe macht? Die Verwandlung muß in uns durch Christ, die Verkörperung unendlicher Erhebung

geſehen zu haben dich vielleicht noch erinnerſt, eine fromme Thräne ſchenken. Er war ein guter Mann im edelſten Sinne dieſer Benennung. Hätte Cyrene unter zehen tauſend Bürgern nur hundert ſeinesgleichen gehabt, ſo würden die armen Leute jetzt nicht ſo viel Noth und Mühe haben, all das Unheil wieder gut zu machen, das die Verkehrtheit einiger wenigen, und die Thorheit der Menge im Laufe des verfloßnen Jahres über ſie gebracht hat. Das große Intereſſe der öffentlichen Angelegenheiten verſchlingt in dieſem Zeitpunkt jedes Privatgefühl. Vornämlich beſchäftigt die künftige Staatsverfaſſung alle Köpfe und Zungen; man hört in allen Geſellſchaften und auf allen Verſammlungsplätzen nichts anders; jedermann hat entweder einen Vorſchlag zu thun, oder ſtellt Vermuthungen über die neue Republik an, die in kurzem aus der Werkſtatt der Zehnmänner hervorgehen ſoll, und kritteln ſie in voraus, falls ſie ſo oder ſo ausgefallen ſeyn ſollte. Daß ich ein bloßer Zuſchauer bei allen dieſen Bewegungen bin, wird dich nicht befremden, da mich weder meine Erfahrenheit, noch unſre Geſetze, die keinem Bürger vor ſeinem dreißigſten Jahr eine aktive Stimme geſtatten, zu öffentlicher Theilnehmung an Geſchäften dieſer Art berufen, und vor unzeitiger Einmiſchung meine ganze Art zu denken mich bewahrt. Ich überlaſſe alles meinem Bruder Ariſtagoras und meinem Freunde Demolles (die das Vertrauen ihrer

Mitbürger in einem vorzüglichen Grade besitzen*) um so ruhiger, da sie durch gleiche Mäßigung und Klugheit, bei gleich redlichen Absichten, völlig dazu geeigenschaftet scheinen, uns, wo nicht die beste Verfassung, die sich denken läßt, wenigstens die beste, die unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist, zu geben.

43.

An Ebendenselben.

Das neue Palladion unsrer Stadt ist nun fertig, und (wie die Cyrener ein rasches und ungeduldiges Völkchen sind) von der allgemeinen Volksversammlung mit großem Jubel angenommen und eingeführt worden. Die die innere Organisazion unsrer mit Griechenland in keiner Verbindung stehenden Republik bis in ihren kleinsten Aesten und Zweigen darzulegen, möchte dir und mir zu langweilig sein: ich begnüge mich also, dir nur das Wesentlichste, und auch dieß nur mit den äußersten Linien, vorzuzeichnen.

Die höchste Staatsgewalt ist in einer ziemlich zweckmäßigen Proporzion (wie mich däucht) zwischen dem Senat, welcher ausschließlich aus den ältesten

und begüterteſten Familien genommen wird, und dem Volk, oder vielmehr dem aus dem Mittel deſſelben erwählten groſſen Rath, der das Volk vorſtellt, vertheilt. Der Senat beſteht aus hundert Perſonen, die ihren Platz in demſelben lebenslänglich behalten. Der Vorſteher, Epiſtates genannt, iſt das Haupt der ganzen Republik; er hat das groſſe Siegel in ſeiner Verwahrung, und, da er für die Ausführung der Beſchlüſſe des Senats verantwortlich iſt, ſo iſt jeder Bürger von Cyrene ohne Ausnahme ſeinen Befehlen und Aufträgen ſchleunigen und unverweigerlichen Gehorſam ſchuldig. Er beſitzt aber dieſe beinahe königliche Gewalt nur dreiſſig Tage lang, und kann erſt in fünf Jahren wieder dazu erwählt werden. Die Senatoren, die nicht unter fünf und dreiſſig Jahre alt ſeyn dürfen, ſind in drei Klaſſen abgetheilt. Die erſte beſteht aus zwölf Demarchen oder Polizeimeiſtern (welche künftig bloß aus den monatlich abgehenden Epiſtaten genommen werden ſollen) deren jeder in einem der zwölf Quartiere, in welche die Stadt abgetheilt iſt, für die Erhaltung guter Zucht und Ordnung und öffentlicher ſo wohl als häuslicher Sicherheit zu ſorgen hat. Sie ſind zugleich Schiedsrichter in allen unter den Bürgern vorfallenden Streitigkeiten, und berechtigt, wenn kein Vergleich Statt findet, in erſter Inſtanz abzuurtheilen. Auch kommen ſie zweymal in der Woche zuſammen, um ſich über alles was zur

Angemessen Stadtwesen gehört, es besteht aus Abordnungen von Bürgern oder Vorschläge zu Verbesserungen, zu beraten. Sie erstatten dem Senat alle Monate Bericht über den Zustand der Stadt und legen ihm ihre Vorschläge zur Entscheidung vor. Die zweite Klasse des Senats besteht aus den vier und zwanzig Priestern, unter welche die hauptsächlichsten Aemter der Republik vertheilt sind, den Augurn und Schaumeistern, und den sämmtlichen Oberaufsehern der öffentlichen Gebäude, Tempel, Gymnasien, Bäder, Brunnen u. s. w. ferner, der Feste und religiosen Anstalten, des Kriegsstaats und Gewölbes, der Zeughäuser, der öffentlichen Landgüter, des Ackerbaues, der Bergwerke u. s. w. Diese erstennen gewöhnlich nur alsdann im Senat, wenn sie Vorträge zu thun, Verhaltungsbefehle einzuholen, oder Nachricht abzulegen haben. Alle übrigen Senatoren machen das Kollegium aus, dem die Verwaltung der bürgerlichen und peinlichen Gerechtigkeit anvertrauet ist, und welches wieder in verschiedene Abtheilungen zerfällt. Die Epistaten und Demarchen stehen dem Gemeinwesen vorsteht; die zweite und dritte Klasse sind auf einen anständigen Gehalt gesetzt. Der Staat besoldet seine Diener aus dem Schatz; die Richter hingegen erhalten ihren Unterhalt aus einer öffentlich verwalteten Kasse, in welche alle Geldstrafen, und die vom Gesetz bestimmten Gerichtsgebühren fließen, welche die unter-

liegende Partei begabte und, und waren allein die niedere Bürgerklasse aufgenommen ist; denn für diese hat unsre Justiz keinen Prozeß, aber dafür einen derben Prozeß, um die Leute von leichtsinnigem Hinterbringen abzuschrecken.

Der Senat versammelt sich gewöhnlich dreimal in jedem Monat, und außerdem so oft es der Gegenstand nöthig findet. Er untersucht unter den verschiedenartigsten Einschränkungen alle Gewalten in sich. Alle seine Verordnungen haben, so sie nicht in den schon vorhandenen Gesetzen nicht widersprechen, Gesetzeskraft; aber diejenigen, die den ganzen Staat betreffen, nur bis zur nächsten Ziehung des großen Rathes, der aus hundert und zwei und neunzig Plebejern besteht, wenn jedes Quartier sechzehn von den Bürgern bestellten erwählte Mitglieder hergiebt. Diese muß alle Monate, am ersten Tage nach dem Neumond, von den Cavillanen zusammenberufen werden, um den Verordnungen des Senats, welche die Stadt einer gemeinnützigen Gesetzes erhalten sollen, die Bestätigung zu geben oder zu versagen. Diese Gesetzgebung ist nicht länger als auf fünf Jahre kräftig; nach Verlauf derselben wird das Gesetz einer Revision aufgehoben, durch welche es entweder verworfen oder auf dreißig Jahre festgesetzt wird. Ueber Krieg und Frieden kann nur der große Rath entscheiden. Nur Patricier können nur mit ihrer Genehmigung Statt haben, auch muß ihr von

gleich abgetheilten Cantons Gesetze über den Inhalt der Verfassung und alle Jahre von dem Cantonal Rathung über die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte abgelegt werden.

Auf diese Weise glaubten unsre Repräsentanten zugleich hinreichende für die Freiheit und Sicherheit, die der Staat seinen Bürgern zu garantiren schuldig ist, als auch für die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung, hinlänglich gesorgt zu haben. Aber sie fanden noch eine Gewalt nöthig, um der großen Macht, die dem Repräsentativen Senat anvertrauet ist, das Gegengewicht zu halten, und dem demokratischen großen Rath allen Mißbrauch seiner überwiegenden Gewalt unmöglich zu machen. Zu diesem Ende verordneten sie auch ein Collegium von sieben Cantonen, welche, von allen andern unabhängig, aus einer Mitte von großen Rath und den Cantonen, und zwar anderen von Jahr zu Jahr aus dem Volk erwählt werden, und diese andere Bestimmung haben, als für Handhabe der Polizei und der Verfassung zu sorgen, und zu verhindern, daß weder der Senat noch die aus beiden Räthen bestellten Magistratspersonen ihre Gewalt über die Schranken der Gesetze ausdehnen, noch der große Rath den seinem seine Beschränkung und ausschließenden Rechten verletzen könne. In solchen Fällen haben sie den Räthen und übrigen Staatsbeamten Vorstellungen zu thun, und sind, wenn diese nicht gehört werden, berechtigt, eine von den Personen

[illegible]

[illegible]

Brief 9.

[illegible]

Insel Elba, unter Verleihung des Titels, Herzog von Piombino gestiftet, mit Krone, worauf die ganze Landschaft Toscana gemalt wurde, aber auch, weil sie nicht voll 4 Quadr. Lot angetragen wurden. Portogallo (Portugal), erhielt zu seinem Wappen Landschaften. Parma war der erste Herzog dieses Geschlechts. Verschiedene Grafen, und keine alte Wappen, die Barnabiten, regierten von 1731—40 v. Chr. Im selben Jahre der großen Feuersnoth, 40 v. Chr., verlegte der Herzog, auf seinem Schild eine quadrirte, schachförmige Vertheilung, die Farben Silberweiß und Roth, die aber im Jahre 40 v. Chr. starben, Linda Herzog Gatte nun aber in dem Parmer Wappen.

S. 2. Savoyen — Staats auf den Insel Sicily.

S. 3. Das erste von Pallas erfundene Segel — Die berühmte Sage, worauf die Segelkunst von Apollonius auf dem Schiffe (Argonaut) erfunden. Auf die weiße Wunderlampe, die aus Indien Schätze ergießt werden, durch Reichthum ꝛc.

S. 5. Mythologie — Was die Alten Theologie, die nicht eine wissenschaftliche Bedeutung auf sie einen unterhaltenden Unterricht.

S. 6. Synagoge — Israelitische Bethaus oder Versammlung.

S. 7. Sanhedrin, oder Synedrium — Staats auf den Versammlung der Israeliten. Unter den

[illegible] [illegible] [illegible] [

Nr. 3.

V. 14. Athen wurde, weil er der Minerva im Bade gedient hatte, in einen Hirsch verwandelt, und von seinen eigenen Hunden zerrissen.

V. 15. Thermen — Bäder.

V. 17. Jsion wurde in der Unterwelt auf ein Rad gebunden, wo ihn stätig ein Durst plagt, und wollte unthätig, daß (der Sitz der Liebe und der Weiber Meinung) aufhielt.

V. 27. Alkmenen — Diese der großen Heldinnen, die auf den Schutt des Fidias hervorgingen, wie Phidias und Rom bei nicht weniger berühmten Bauzerstörern, der von seinem Meister so unbarmherzig gequält wurde, daß dieser, um ihn vom Morden zu machen, seine eigenen Werke für Arbeiten seines Lieblings ausgegeben haben soll. [Denn daß mit Plinius ohne Zweifel mit den Worten sagte: ejusdem (Phidiae) discipulus fuit Agoracritus, clarissimo gratus: fecerat is multa egregia, sed famae eius donavit Alcamenes.] Jn das schöne neben den Werken des Alkamenes, wollte auch zu Plinius und Lucians Zeiten zu Athen zu sehen waren, erklärt der bessere Geschmack von einigen spätern Kennern] eine in den Jugendjahren Christi neben den Mauern von Athen aufgefundene Venus, welche also eine andere

vom Agoracritus zu gleicher Zeit mit ihm in die Wette gearbeitet, den Preis erhielt, und von so hoher Schönheit war, daß die Sage ging, Pallas selbst habe ihr die letzte Vollendung gegeben. Diese Sage konnte aber wohl keinen andern Grund haben, als die Meinung: Alkamenes könnte ein so vollkommenes Kunstwerk nicht ohne Beistand seines Meisters zu Stande gebracht haben. Sie zeugt also bloß für das große Talent des Alkamenes, und die vorzügliche Schönheit seiner Venus; denn daß Pallas wirklich die letzte Hand an sie gelegt habe, ist schlechterdings unglaublich, wenn die Anekdote von seiner außerordentlichen Vorliebe zum Agoracritus wahr ist. In diesem Falle würde Pallas sich berufen haben, der Arbeit seines Lieblings den Vorzug zu verschaffen, und also das, was er für Alkamenes gethan haben soll, vielmehr zum Vortheil des Agoracritus gethan haben. Eine von diesen beiden Sagen (deren auffallenden Widerspruch der Römische Kompilator nicht zu bemerken scheint) muß also nothwendig grundlos seyn: und so ist es um die meisten, wo nicht um alle die Sagen beschaffen, die unter den Griechen über ihre vorzüglichsten Personen herrschten. Das schlimmste ist, daß beinahe alles vorgebliche Historische, was uns die alten Biographen, Anekdotensammler und Kompilatoren, Diogenes von Laerte, Athenäus, Suidas, u. s. w. von diesen Personen erzählen, und welches

Sagen beſteht, welche größtentheils aus der unreinen Quelle der alten Komödien- und Sitten-Schreiber geſloſſen zu ſeyn ſcheinen. W.

S. 17. Hetäre — Freundin, bei uns — Freudenmädchen. Daß ſie in der Handelsſtadt Korinth, wo ein berühmter Tempel der Venus (Aphrodite) war, unter dem beſondern Schutze dieſer Göttin ſtanden, erinnert an die Sitte orientaliſcher Handelsplätze, wo es zum Tempeldienſt gehörte, daß die Jungfrauen ihre Jungfräulichkeit einem — Fremden opferten, wofür die Einkünfte in den Tempelſchatz floſſen.

S. 18. Anadyomene — Die Auftauchende, heißt Venus, weil ſie aus dem Meer entſprang, und als neugeborne Göttin zum Entzücken des ganzen Olymps daraus empor ſtieg. Eins der ſchönſten Gemählde des Apelles war unter dieſem Namen bekannt.

S. 18. Epopten, hießen diejenigen, die nach gehöriger Vorbereitung zum Anſchauen der großen Myſterien zugelaſſen werden. W.

S. 18. Iris (Regenbogen) — Die Botin der Götter und insbeſondere Dienerin der Götterkönigin — für Zeus überhaupt gebraucht. W.

S. 19. Dariken — Eine unter dem König Darius zuerſt geprägte Perſiſche Goldmünze, ungefähr vier Thaler ſechs oder acht Groſchen unſers Geldes werth. W.

Br. 4.

S. 20. Nichts zu bewundern — S. Wielands erste Anmerkung zu Horazens sechstem Brief im ersten Buche.

S. 22. Marathonischen — — Sieg — Durch die Siege bei Marathon und Salamin retteten die Griechen ihre Freiheit, die von Persiens Uebermacht bedroht war.

S. 23. Kampfspiele zu Olympia — Nach denen die alle vier Jahre sich erneuernden Olympiaden als die gewöhnlichste Zeitrechnung der Griechen angenommen wurden, sind nach Einigen von Jupiter selbst oder den Kureten gestiftet, und nach einer Unterbrechung erst von Herkules, dann von Pelops, und zuletzt von Iphitus und Lykurgus, gegen 800 Jahre v. Chr. erneuert. Des Iphitus Verordnungen darüber waren auf einem Diskus eingegraben, den man im Junotempel zu Olympia aufbewahrte. Fünf Tage in unserm Monat Julius waren dazu bestimmt, die ersten zum Ringen und Faustkampf, der dritte zu den sogenannten Fünfkämpfen (Pentathloi), Ringen, Faustkampf, Laufen, Werfen der Wurfscheibe (Diskus) und des Wurfspießes, der vierte zum Wettlaufe zu Fuß und zu Roß, der fünfte zum Wagenrennen. Die Beschuldigungen, welche Aristipp hier vorbringt, sind allerdings durch manche Zeugnisse bestätigt, und doch war

[illegible] [illegible] [illegible] [

S. 24. Das Inſtitut allen Hellenen ſo ehrwürdig und heilig — Man ſehe Manſo's Abhandlung über den Antheil, welchen die Griechen an den Olympiſchen Spielen nahmen, in der N. Bibl. der ſch. Wiſſ. Bd. 47. Vergl. Böttigers Kunſtmythologie S. 53. Abgerechnet alles, was ſie als eine Nazional-Verſammlung wichtig machte, hatten ſie auch im Geiſt ihrer Einrichtung viel Aehnliches mit den Turnieren, und verſchafften einen Gottesfrieden, den man ſogar ſymboliſch angedeutet hatte, denn beim Eintritt in den Tempel Jupiters erblickte man zur Rechten die Bildſäule des Jphitus, den die Ekechereia bekränzte, d. i. der Stillſtand aller Feindſeligkeiten zwiſchen allen Griechen, welcher während dieſer Tage eintrat. Nichts deſto weniger hätte man vieles zweckmäßiger einrichten können; dachte aber vielleicht daran, daß das Alte den Meiſten heilig und das Gewohnte das Liebſte iſt; kurz, wie der Eteer, welchen Wieland nachher einführt.

S. 26. Eryx — Ein gewaltiger Sicilischer Fauſtkämpfer (pykten) der heroiſchen Zeit, welcher zuletzt, von Herkules überwältigt, dem Berge Eryx in Sicilien, wo er begraben wurde, den Namen gab. W.

S. 26. Nireus — „Der ſchönſte der Männer, die gegen Jlion zogen.“ Jl. II. 671. W.

S. 26. **Milanion** — Ein seiner Schönheit und Stärke wegen berühmter Athlet. W.

S. 28. **Cestus**, hieß bei den Römern eine Art von Fechthandschuh aus dicken rindsledernen Riemen um den Arm und die Faust gewunden, (auch wohl mit Blei gefüttert) womit die Faustkämpfer (Pykten) ihre Hände bewaffneten. Die Griechen nannten dieß ἱμάντες ὠμάντειοι, ohne einen besondern Namen für den Cestus zu haben. W.

S. 29. **Barbaren** — Die Griechen nannten alle nicht griechisch redenden Völker Barbaren, ohne auf ihre mehrere oder mindere Kultur und Policierung dabei Rücksicht zu nehmen; wiewohl sie sich auch hierin großer Vorzüge über die übrigen Erdebewohner bewußt waren, und mit einer gewissen Verachtung auf alle Nicht-Griechen herabsahen. W.

S. 30. **Athleten**, hießen mit einem gemeinsamen Namen alle Wettkämpfer, welche bei öffentlichen Spielen in den fünferlei Kampfübungen, die unter dem pentathlos begriffen waren, um den Preis stritten; in engerer Bedeutung des Wortes wurden vorzüglich die Pankraziasten, d. i. die Ringer und die Fechter mit dem Kampfhandschuh (cestus) Athleten genannt. W.

S. 31. **Pankraziast** — S. oben **Athleten**.

S. 32. **Die Kampfspiele zu Delfi** — Die Pythischen, wurden alle 3 Jahre dem Apol-

auch an der westlichen Küste von Asien anbauten, den Provinzen Aeolis, Jonia, und Doris, so wie den drei Hauptdialekten der Griechischen Sprache, ihren Namen. Das Gewisseste von allem diesem ist, daß in den Zeiten, wo die Geschichte der Griechen aufhört ein verworrenes und undurchdringliches Gestrüppe von Mährchen und widersprechenden Volks- und Stammsagen zu seyn, die ganze Hellas theils aus Dorischen theils aus Jonischen Völkern und Städten bestand; daß unter jenen Lacedämon, unter diesen Athen, als die ersten an Macht und Ansehen, gewöhnlich diejenigen waren, an welche sich die übrigen, freiwillig oder gezwungen, anschlossen; und daß zwischen diesen Hauptstämmen von jeher in Naturanlagen, Kultur, Mundart, Sitten und politischer Verfassung eine so auffallende Ungleichheit und eine so entschiedene Antipathie geherrscht hatte, daß sie höchstwahrscheinlicher Weise, ohne die wohlthätige Gegenwirkung der ihnen eigenen Nazional-Institute, einander selbst lange vorher aufgerieben haben würden, ehe sie die hohe Stufe von Kultur erreicht hätten, wodurch sie, sogar nachdem sie selbst eine Nazion zu seyn aufgehört haben, die Gesetzgeber, Lehrer, und Bildner aller übrigen geworden sind. W.

S. 34. Sokrates, den der Delfische Gott u. s. w. — Chärefon war ein vertrauter Freund des Sokrates. Daß er das Orakel Apollons

zu Delfi wegen des Sokrates Weisheit befragte, berichten Platon und Xenofon in ihren Vertheidigungsſchriften des Sokrates. In dem gegebenen Orakel hätte wohl durch die Pythias — die das Orakel ausſprechende Prieſterin — Chärefon ſelbſt ſprechen können; hat ſie aber nur ſo negativ und vergleichungsweiſe geſprochen wie bei Platon und Xenofon, ſo war ſie vollkommen ſicher, niemals der Beſtechlichkeit beſchuldigt werden zu können. Und mir iſt glaublicher, daß ſie ihr Orakel eben ſo, wie jene ſagen, und nicht wie es anderwärts angeführt wird, ausgeſprochen habe.

S. 33. Kritobulus — Dieſen Sohn von des Sokrates altem Freunde Kriton lernt man am beſten aus Xenofons Gaſtmal kennen.

S. 35. Kritias — Der in jüngeren Jahren des Sokrates Umgang geſucht hatte, wurde nachher ausſchweifend, und hatte mit Alcibiades nur das gleiche Streben und die ſchlimmen Eigenſchaften, nicht aber die guten gemein. Mit hoher Einbildung auf Abkunft, Reichthum und Macht verband er Habſucht und Grauſamkeit, die er als einer der, von dem Spartaniſchen Feldherrn Lyſander aufgedrungenen Dreißig-Männer ſo ſehr bewieß, daß es zwiſchen ihm und Sokrates zum offenen Bruche kam.

S. 37. Die unglücklichen Melier — Die Einwohner dieſer, zu der Gruppe der Cykladen im Aegeiſchen Meere gehörigen, Inſel hatten mit den

Athenern geführten Krieg. Als ſie ſich endlich ergeben mußten, hieben die Athener faſt alle junge Mannſchaft nieder und verkauften Weiber und Kinder. Thuc 5. 116.

S. 37. Akropolis — Burg, Citadelle.

Br. 3.

S. 38. Hippodrom — Die Rennbahn, wo öffentliches Pferd- und Wagenrennen gehalten wurde. M.

S. 38. Gymnaſien — Oeffentliche Plätze zu Leibesübungen, im Ringen, Werfen, u. ſ. w.

S. 39. Beſchreibung — des Jupiter von Fidias — Wie dem, was Wieland hierüber ſagt, hat der, welcher die genaueſte Belehrung wünſcht, zu vergleichen die beiden Schriften über den Tempel und die Bildſäule des Jupiters zu Olympia, von Völkel (Leipz. 1794.) u. Siebenkees (Nürnb. 1795.), dann aber vorzüglich Böttiger in den Andeutungen S. 93. fgg., und noch weit mehr in der Kunſt-Mythologie S. 32. fgg. Wir werden noch einmal darauf zurückkommen bei Wielands Abhandlung über die Ideale der Alten.

S. 40. Wolkenzuſammenzieher — Der Wolkenſammler — Beiwort des Zeus bei Homer.

S. 40. Wie er der flehenden Thetis u. ſ. w. — Anſpielung auf eine allgemein bekannte Stelle im erſten Buche der Ilias, und auf die Sage, daß dieſe Stelle durch eine plötzliche Begeiſterung das Ideal erzeugt habe, nach welchem Phidias ſeinen Olympiſchen Jupiter gearbeitet habe. W.

Br. 6.

S. 47. Archenäer (Gänſefüſſe, Maulaufſperrer.) — Bey überſetzt: Gattener — Ein Spottname, welchen Ariſtofanes den Athenern giebt, um die ſinn- und zweckloſe Neugier, Leichtgläubigkeit und Unbeſonnenheit, die zu den Hauptzügen ihres Volkscharakters gehörten, mit einem angemeſſenen Worte (das von dem krummen Schnabelaufſperren der Gänſe und der jungen Vögel, wenn ſie von den Alten geätzt werden, hergenommen iſt) zu bezeichnen. W.

S. 48. Denke dir einen korpulenten, u. ſ. w. — Alles, was Ariſtipp in dieſer und andern Stellen ſeiner Briefe von dem Aeußerlichen des Sokrates ſagt, ſtimmt ſowohl mit der Idee, die man ſich aus verſchiedenen Stellen im Xenofon und Platon ihm machen muß, als mit den ſchönſten Sokratesköpfen auf antiken Gemmen ſehr genau überein; auch ſtimmen ſeine Bemerkungen über die Phyſionomie und überhaupt über das Eigene und Charakteriſtiſche

an der Außenſeite deſſelben einen hinlänglichen Grund zu enthalten, warum er die bekannte, dem Cicero und Alexander von Aphrodiſias ſo oft nachgeſagte Anekdote von dem, was dem Sokrates mit dem Feſtgenommen Zopyrus begegnet ſeyn ſoll, wenn er ihm auch bekannt war, keiner Erwähnung würdigt. Uebrigens pflegte Sokrates ſelbſt über ſeine Schnenmäßige Geſtalt zu ſcherzen, und es wäre lächerlich, ihn, (wie einige gethan haben) der Schönheit ſeiner Seele zu Ehren, und dem Zeugniß ſeiner vertrauteſten Freunde zu Trotz, zu einem Adonis machen zu wollen. Ich glaube daher nicht, daß Epiktet, wenn er ihm τοιαῦτα ἐνυπνια καὶ ὄνειρα zuſchreibt, (S. Arriani Diss. Epp. IV. 11.) mehr damit habe ſagen wollen, als was Ariſtipp hier von ausführlicher und beſtimmter (wie einem Augenzeugen zukommt) aufgedruckt zu haben ſcheint. W.

S. 51. Dieſer Prozeßreichen Republik — S. in einem der folgenden Bände Wielands Aufſatz über Athens Verfaſſung.

S. 53. Triobolon — Drei Obolen, etwa Kreuzer, erhielt jeder Bürger, der an den Volks-Verſammlungen Theil nahm.

S. 55. Kalokagathos (Καλοκαγαθος) — Was man damals zu Athen einen Kalokagathos nannte, war mit dem, was die Engländer a Gen-

lemen, und die Franzoſen un galanthomme nennen, ziemlich gleichbedeutend. Oefters bezeichnet es auch ſo viel als eine Perſon von vornehmer Geburt und Erziehung. In der moraliſchen Bedeutung, da es ſo viel als ſchöngut, oder gutedel heißt, ſcheint es von Sokrates zuerſt genommen worden zu ſeyn. W.

S. 55. Kekropiden, Kekropier — Ein Beiname der Athener, von Kekrops, dem erſten Stifter der Stadt Athen, welche Anfangs nach ihm Kekropia genannt wurde. W.

S. 56. Sympoſien — Gaſtmahle. Die Sokratiſchen kennt man aus zwei Schriften Platons und Xenofons unter dieſem Titel.

Nr. 7.

S. 56. Sofiſt, entſpricht in ſeiner erſten Bedeutung dem, was wir einen Virtuoſen nennen. Seitdem in des Sokrates früheſten Lebensjahren zuerſt Protagoras aus Abdera, ein Philoſoph aus der Eleatiſchen Schule in Unter-Italien, nach Athen kam, um, für gute Zahlung, die Theile der Philoſophie zu lehren, die hauptſächlich mit der Redekunſt in Verbindung ſtehen (Dialektik), nannten er und ſeine Nachfolger die Sofiſten, welcher Name erſt verhaßt wurde durch der Letzteren praktiſches

Schwierigkeit und unendliche Verbindungslinien, die unvermeidlich Schwindel und eine Art Confusion hervorbringen müssen. Schwindel haben Leute auch den Namen der Philosophie (Liebe der Weisheit) zu einem Schimpfwort bey der Gesellschaft vorgegeben. Der Verfasser, der es bey Namen der Philosophie genug bedeutete, hatte so auch die Gesellschaft bedeutet nicht.

S. 38. Entdeckung schwangerer Frauen — Was Aristoteles davon sagt, wird durch eine bekannte Stelle im Theokrit bestätigt. W.

S. 39. Diäck und Diätik Logik — Der gerechte und ungerechte Richter. Man sehe darüber Meiners im Neuen Museum B. 2. St. 6. S. 1. fgg., wo er den Philosophen dahin erklärt, daß Aristoteles die beiden Namen in beiderley Masken, die ihnen auch die Alten gaben, vorstellen sollen.

S. 61. Homo sapiens u. s. w. — Die ehrwürdigen Quarten (Folien), jetzt Staat in Himmel erhoben.

S. 62. Anaxagoras, kann als der erste Philosoph und der sogenannten Jonischen Schule betrachtet werden. Die so ihr vorhergen Philosophen nannte man Physiker (Naturbeobachter) und ihre Philosophie auch die physische, weil sie hauptsächlich darauf aufging, Ursprung und Ursache

[illegible] Bücher zu erklären. Vorzüglich will der Verfasser [illegible] Lehrer [illegible] Jünglinge [illegible] Schulen [illegible] Gymnasien [illegible] Schulen, [illegible] Lehrer [illegible] Schüler, [illegible] Lehrer [illegible] Schulen [illegible] Schulen [illegible] Schulen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

§. 90.

[illegible]

§. 91.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

S. 121. Perfektionis — Z. B. die Gründung eines Museums. D.

S. 121. Lust — Und nun wurden Gedichte herbeigeschafft, aufgeschrieben, Reden und Gegenreden gehalten, Lieder gesungen, Deklamationen vorgetragen, Tänze aufgeführt, Gesellschaften gegeben, Theaterstücke aufgeführt, Musiken gemacht, Bälle gegeben, Feuerwerke abgebrannt, Illuminationen veranstaltet, Gastmähler gehalten, Trinksprüche ausgebracht, Gesundheiten getrunken, Kanonen gelöst, Pauken geschlagen, Trompeten geblasen, Fahnen aufgesteckt, Triumphbogen errichtet, Ehrenpforten gebaut, Inschriften angebracht, Lobsprüche gehalten, Lobgedichte gesungen, Lobeserhebungen ausgebracht, Lobeserhebungen gedruckt, Lobeserhebungen gelesen, Lobeserhebungen gehört, Lobeserhebungen vergessen, Lobeserhebungen wiederholt, Lobeserhebungen übertrieben, Lobeserhebungen geglaubt, Lobeserhebungen verspottet, Lobeserhebungen verdrossen, Lobeserhebungen verdrossen, Lobeserhebungen verdrossen

Sinchon den König von Persien, als den damals mächtigsten Monarchen.

Nr. 14.

S. 141. Prodikus seinen Herkules auf dem Scheidewege — Dieß von dem Sophisten Prodikus herrührende allegorische Erzählung ist hinlänglich bekannt, und es bedarf daher hier nur der Erinnerung, daß Sokrates dadurch mitgetheilt hat in seinem Gespräch, daß er mit Aristipp hielt, in Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates das erste im zweiten Buch. Eine Uebersetzung derselben hat auch Wieland im dritten Band des Attischen Museums S. 214. geliefert, auf welche Lesern, zur Vergleichung Anlaß gibt, die zwey Wieland beygefügten Anmerkungen nicht überflüssig, besonders aber die erste über das Verhältniß zwischen Xenophon und Prodikus.

S. 141. Sophisten — Alter Ausdruck.

S. 141. Der Sohn der Amazone — Hippolytus, einziger ehelicher Sohn aus dem Theseischen Geschlecht, welchen aus der Phädra des L. Annäus Seneca auch Racine in seiner Phädre et Hippolyte bekannt gemacht hat. W.

S. 141. Serails — Das Frauenzimmer, der Harem bei den Türken, Persern, u. s. w. W.

S. 120. Thargelia — Eine Hetäre, die zuerst mit einem Thessalischen Könige vermählt wurde.

S. 122. In seiner Art einzige Sokratische Dialog — Die Erzählung, welche Aspasia ihrer Freundin von dem Besuch des Sokrates bei der schönen Theodota macht, stimmt in allen Wesentlichen genau mit der Xenophontischen im dritten Kapitel des dritten Buchs der Memorabilien überein; wenigstens ist der Unterschied nicht größer als er gewöhnlich zu seyn pflegt, wenn eben dieselbe Begebenheit von zwei verschiedenen Augenzeugen erzählt wird. M.

Nr. 13.

S. 128. Skopas — Ueber das Zeitalter dieses, nächst Praxiteles berühmten, Marmorbildners sind die Alterthumsforscher durch Plinius sehr in Verlegenheit gesetzt worden, indem dieser ihn bei der 97ten und bei der 103ten Olympiade namhaft macht. Die Stelle des Plinius, worin die erste Angabe vorkommt, wird jedoch für fehlerhaft erklärt, und so kommt Wieland den Skopas, dessen Blüthe gegen Ol. 100 fällt, hier wohl als einen jungen Künstler einführen. Seine Hauptwerke führt Plinius an 36, 4, 7.. und die von Wieland angeführten dürften wohl in etwas spätere Zeit zu setzen seyn. Böttiger (s. dessen Andeutungen S. 133 fgg.) sagt:

In den Figuren des Kupido und dem Genius der Zärtlichkeit und der schmachtenden Sehnsucht (Eros, Himeros, Pothos), die Pausanias noch in Megara sah, wurde er Schöpfer mehrerer allegorischer Wesen, die man später unter den Amorinen- und Psyche-Spielen nicht immer genau genug unterschieden oder wohl gar mit Eros und Anteros (Liebe und Gegenliebe) verwechselt hat.

Br. 16.

S. 174. Däucht, dünkt — Offenbar will Wieland durch diese beiden Worte einen Gegensatz andeuten, und man könnte glauben, daß er an Moritz gedacht habe, wenn er die von demselben angegebene Aktion befolgt hätte, nämlich: es dünkt mich, und es däucht mir. Dünken, sagt er, ist etwas, das sich mehr in uns selbst und aus dem vorhergehenden Zustande unserer Seele entwickelt; es bezeichnet eine dunkle Erinnerung oder ein dunkles unwillkührliches Urtheil, dessen wir uns selbst noch nicht recht bewußt sind. Wir fällen hier nicht eigentlich das Urtheil, sondern es ist beinahe als ob es sich selbst fälte, und wir uns leidend dabei verhielten. Däuchten hingegen ist etwas, das erst von außenher durch einen sinnlichen Gegenstand in unserer Seele erweckt wird. S. deutsche Sprachlehre in Briefen 4te Aufl. S. 222 fg.

Br. 17.

In dem bei Br. 14 angeführten Sokratiſchen Dialog erklärt ſich Ariſtipp gegen Sokrates für einen Weltbürger. Wieland bemerkt dabei über des Sokrates Antwort: „Ich weiß nicht, ob man einem Menſchen, der etwas beſſer als der unterſte unter allen iſt, etwas härteres und zugleich gröberes ſagen kann, als was Xenofon den Sokrates hier dem armen Ariſtipp ins Geſicht ſagen läßt; und Ariſtipp erſcheint, durch die gute Art, wie er dieſe attiſche Urbanität, aus Ehrerbietung vor dem alten Sokrates, erträgt, (vermuthlich gegen Xenofons Abſicht) in einem vortheilhaften Lichte. — So viel kann doch wohl Sokrates ſich über Ariſtipp, der nicht etwa ein armer Schlucker, ſondern ein Fremder von gutem Hauſe und Vermögen war, nicht herausgenommen haben, wenn er ihn im Ernſte gewinnen wollte.“ — Es könnte hiebei leicht von drei Seiten gefehlt ſeyn. Ariſtipp kündigt ſeinen Kosmopolitismus durch die Erklärung an, daß er ſich an keinen Staat binden, ſondern überall wie ein Fremder leben wolle, was denn freilich die eigennützigſte Art von Weltbürgerſchaft wäre; Sokrates hatte in Beziehung auf Menſchenrechte und Bürgerpflichten etwas beſchränkte Grundſätze; und Xenofon ſtellt überall den Ariſtipp in Schatten, und kann nur nicht vermeiden, ihn doch als den — ſelbſtſtändigſten Schüler

des Sokrates darzuſtellen, da er ſich auf Platon nicht einläßt.

Br. 19.

S. 188. Lakonism — Wortkargheit, wie ſie den Lazedämoniern eigen war.

S. 188. Efor, Eforat — Aufſeher, obrigkeitliche Würde in Sparta.

S. 191 Sicilien zu erobern — Eine ziemlich beißende Anſpielung auf ein eben ſo ungerechtes als unkluges Unternehmen der Athener, welches noch in friſchem Andenken war.

Br. 20.

S. 192. Kaneforen an den Eleuſinien — In der attiſchen Stadt Eleuſis, wo Ceres den Triptolemos zuerſt im Ackerbau unterrichtet hatte, wurde zum Andenken an dieſe, für die fortſchreitende Bildung ſo wichtige Begebenheit alle fünf Jahre ein Feſt gefeiert, das Eleuſiſche Feſt, die Eleuſinien genannt, welches mit beſondern Myſterien verbunden war. Zu den Feierlichkeiten dieſes neun Tage dauernden Feſtes gehörte auch eine Prozeſſion, welche den heiligen Korb (Kalathus) nach dem Tempel führte. Erleſene Jungfrauen, in Körbchen auf dem Haupte die Heiligthümer tragend, folgten. Sie hießen daher Kaneforen oder Korbträgerinnen.

S. 194. Skopas hat mit Begierde gearbeitet — Wenn es Grund hätte, daß eine Venus des Skopas den Beinamen Pothos (Begierde, Sehnſucht) geführt hätte, wie Caylus in ſeiner Abhandlung de la sculpture et des sculpteurs anciens selon Pline ſagt, ſo könnte man glauben, dieſer Scherz der ſchönen Laïs hätte zu jenem Beinamen Anlaß gegeben. Aber Afrodite konnte ohne einen Barbarism, den die Griechiſche Sprache nicht erträgt, keinen männlichen Beinamen wie ποθος iſt, führen. Auch ſagt Plinius nicht, daß die Venus des Skopas Pothos geheißen habe; er nennt bloß, indem er eine ziemliche Anzahl der vorzüglichſten Werke dieſes Künſtlers aufzählt, ein Venus, einen Pothos und einen Faethon, vor allen übrigen: is (Scopas) fecit Venerem et Pothon et Phaethontem, qui Samothraciae sanctissimis ceremoniis coluntur. (H. N. XXXVI. 5.) Wie dieſer Pothos aber eigentlich gebildet geweſen, und vornämlich wie er nebſt dem Faethon zu der Ehre gekommen, die ihm auf jener durch die Kabiriſchen oder Orfiſchen Myſterien berühmt gewordenen Inſel mit hochheiligen Ceremonien erzeigt worden ſeyn ſoll, gehört, (meines Wiſſens) unter die noch unaufgelöſten antiquariſchen Probleme. In den alten Genealogien der Götter und Götterkinder findet ſich kein Pothos; dem Homer iſt er, als ein dämoniſches Weſen, eben ſo unbekannt wie Eros; und wenn Plato in ſeinem

(von wenigen recht verſtandenen) Kratilus, den Sokrates einen ſpitzfündigen Unterſchied zwiſchen Himeros, Pothos und Eros machen läßt, ſo ſpricht er von ihnen nicht als von Dämonen oder Genien, ſondern betrachtet ſie bloß als eine dreifache Modifikazion des Himer, d. i. der leidenſchaftlichen Bewegung des Gemüths zu einem begehrten Gegenſtand: ſo daß Pothos die Begierde nach einem abweſenden bezeichnet, Himeros und Eros hingegen ſich auf ein gegenwärtiges Objekt beziehen, aber unter ſich wieder darin verſchieden ſind, daß die Begier, womit Himeros die Seele wie durch einen heftigen Strom zu dem Begehrten hinreißt, ſich aus ihm ſelbſt ergießt, da ſie hingegen im Eros erſt durch den Gegenſtand entzündet wird und von außenher durch die Augen in die Seele ſtrömt (εἰσρεε ἐξωθεν, καὶ οὐκ οἰκεια ἐστιν ἡ ροη ἀυτη τῶ ἐροντι, ἀλλ' ἐπεισακτος δια τῶν ὀμματων.) So viel ſcheint indeſſen gewiß, daß der Pothos des Skopas eine allegoriſche Perſon, vermuthlich ein vom Eros und Himeros hinlänglich unterſchiedener und die Sehnſucht nach einem abweſenden Geliebten ſymboliſirender Genius geweſen ſeyn müſſe. Vielleicht war Skopas der erſte Künſtler, der dieſe Perſonifikazion unternahm; wenigſtens ſcheint er ſich darin gefallen zu haben, da, nach dem Berichte des Pauſanias, (Libr. 1. c. 43. §. 7. pag. 167 edit. Facii) auch in einem Tempel der Venus zu Megara neben

den Bildsäulen des Eros und Himeros, auch eine des Pothos zu setzen war. W.

S. 196. Drachme — Eine Silbermünze, an Werth ungefähr einem Kopfstücke von 20 Kr. gleich, deren hundert eine Miene ausmachten.

S. 201. Deinetwegen nach Korinth zu reisen — Einige Leser werden sich vielleicht bei dieser Stelle des

Non cuivis homini contingit adire Corinthum

aus Horazens Epistel an Scäva, und des

Ad cujus jacuit Graecia tota fores

des Properz (L. II. El. 6) erinnern. Aristipp konnte sie freilich nicht im Sinne gehabt haben; aber das erste ist auch bloß die Uebersetzung des Griechischen Sprüchworts, οὐ παντος ανδρος ἐις Κορινθον ἐστιν ὁ πλους, welches älter als Lais und Aristipp war; und das andere könnte, möglicher Weise, für eine Anspielung des sehr belesenen römischen Dichters auf diesen Scherz des Aristipp gehalten werden, wenn man nicht zugeben will, daß zwei Personen auf eben denselben Gedanken und Ausdruck gerathen können, ohne daß die eine ihn nothwendig der andern abgestohlen haben muß. W.

Nr. 23.

S. 209. Isthmus — Landenge. Auf einem ſolchen ſchmalen Erdſtreifen, der den Peloponnes mit Attika verbindet, lag Korinth, und dieß brachte wohl Laïs darauf, mittelſt ſeiner die Enge des Raumes auf die Zeit überzutragen.

S. 210. Ein prächtiger Ahorn — Einem jeden, der den Fädrus des Plato im Original oder in der neueſten Ueberſetzung (von dem Herrn Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg) geleſen hat, muß ſogleich in die Augen ſpringen, daß hier von keinem andern Ahorn die Rede ſeyn könne, als von dem, der durch die in ſeinem Schatten vorgefallne Unterredung zwiſchen Sokrates und dem ſchönen Fädrus einer der berühmteſten Bäume in der Welt geworden iſt; und ſo hätte ſichs durch ein ſonderbares Spiel des Zufalls gefügt, daß die ſchöne Laïs ihre erſte Bekanntſchaft mit Sokrates (um deſſentwillen ſie die Reiſe nach Athen unternahm) gerade unter dieſem Ahorn an eben dem Abend, da jenes berühmte Geſpräch vorgefallen, gemacht hätte. Unglücklicher Weiſe ſtößt ſichs (wenn wir auch andere kleine Zweifel nicht achten wollen) an einen topograſiſchen Umſtand, der dieſe Zuſammenkunft unmöglich zu machen ſcheint. Der beſagte Ahorn nämlich ſtand ganz nahe an dem kleinen Bach Ilyſſus, der aus dem Berg Hymettus oſtwärts von Athen entſpringt; Laïs aber kam

von Megara und Eleusis auf dem entgegengesetzten Wege her, und hätte, ohne irgend einen denkbaren Grund, einen Umweg von mehreren Meilen nehmen müssen, um bei dem Ahorn, unter welchem Sokrates zufälliger Weise saß, vorbei zu kommen. Daß entweder sie selbst oder Plato in der Angabe des Orts so gröblich sich geirrt haben sollte, läßt sich um so weniger annehmen, da beide in der Bezeichnung desselben genau zusammenstimmen. Ich sehe also weder wie dieser Knoten, wofern unsre Aristippische Briefsammlung ächt seyn sollte, aufgelöst, noch wie der Urheber derselben, falls sie erdichtet ist, von dem Vorwurf einer groben Unwissenheit oder Nachlässigkeit frei gesprochen werden könnte. Das einzige Mittel aus dieser Schwierigkeit herauszukommen, wäre, wenn der geneigte Leser sich gefallen lassen wollte, den Ahorn sammt dem Ilyssus und dem Berg Hymettus in Gedanken auf die Westseite vor Athen an die Straße von Eleusis zu versetzen: eine Gefälligkeit, die man ihm freilich, wofern er sich nicht aus gutem Willen dazu bequemt, nicht wohl ansinnen kann, ob sie gleich im Grunde nicht mühsamer wäre, als wenn Merkur und Charon beim Lucian, durch die magische Kraft etlicher Homerischer Verse den Ossa auf den Olomp, den Pelion auf den Ossa, und zuletzt noch gar den Oeta und den Parnaß auf den Pelion thürmen, um sich einen tauglichen Standpunkt zur Uebersicht des Erdkreises zu verschaffen. W.

S. 214. Tänarok. Athos — Tänarok, Vorgebirg an der äuſerſten Spitze des Peloponnek. Athos, Berg auf einer Halbinſel in Mazedonien. Beide bezeichnen Griechenland von einem Ende zum andern.

Br. 23.

S. 222. Die groſse Göttermutter von Berecynth — Eine frygiſche Gottheit, die von verſchiedenen Oertern verſchiedene Namen hatte, Kybele, Berecynthia u. a.

S. 222. Gynäkonomen — Obrigkeitliche Personen zu Athen, denen die Policei des weiblichen Theils der Einwohner dieſer groſsen Stadt anbefohlen war. M

S. 225. Die ſcherzhafte zympotiſche Manier — Wird man wohl am beſten kennen lernen durch Wielands Verſuch über das Xenofontiſche Gaſtmal im Attiſchen Muſeum Bd. 4.

S. 230. Athene Poliaš (Beſchützerin der Stadt) — Ein Beiname der Minerva, als der Schutzgöttin von Athen. Vor dem Tempel, den ſie unter dieſem Namen auf der Akropolis hatte, ſtand ein uralter Oelbaum, der Tradizion nach eben derſelbe, durch deſſen Hervorbringung die Göttin den Sieg über den Neptun, der ihr das Schirmrecht über Athen ſtreitig machte, erhalten hatte. M.

S. 232. Tode — [illegible] des allzufrühen und unglücklichen [illegible].

S. 234. Auleten[illegible] (Harfenspielerinnen) — Gewöhnlich wie die Tänzerinnen und Citherspielerinnen, eine Klasse von Sklavinnen, welche bei Gastmälern gedungen wurden die Gäste mit ihrer Kunst zu unterhalten.

S. 236. Wie Hippokleides — Ein vornehmer Athener dieses Namens bewarb sich, zugleich mit Megakles, Alkmäons Sohn von Athen und vielen andern ansehnlichen Freiern, um Agaristä, die Tochter des Klisthenes, Tyrannen von Sicyon. Der Vater wußte sich nicht besser zu helfen, als daß er seine Tochter demjenigen zusagte, der bei einem angestellten großen Gastmal die vorzüglichsten Talente beweisen würde. Hypokleides trieb bei diesem Wettstreit seinen Eifer so weit, daß er, um eine Kunst, worin es ihm keiner seiner Mitwerber nachthun konnte, zu zeigen, auf dem Kopfe zu tanzen anfing. Das dünkte dem alten Herren gar zu arg. Du hast dich um meine Tochter getanzt, sagte er zu dem jungen Springinsfeld; ich gebe sie dem Sohne Alkmäons. Das läßt Hippokleides sich nicht kümmern, erwiederte dieser, und man fand die Antwort so merkwürdig, daß sie zu einem der gemeinsten Sprüchwörter ward.

Nr. 26.

S. 235. Sich eines ſchnell wirkenden Hausmittels zu bedienen — Welche Grundſätze Sokrates über dieſen delikaten Punkt hatte, ſieht man aus Xenofons Sokratiſchen Denkwürdigkeiten B. 1. Kap. 3., und wie ſich ſelbſt Anſtrengung danach richtete, aus Xenofons Gaſtmahl.

Nr. 30.

S. 247. Der Dichter Liſippus — Wenn man den Namen Liſippus hört, denkt man gewöhnlich nur an den großen Bildhauer, der dieſen Namen zu einem der berühmteſten in der Kunſtgeſchichte gemacht hat. Es gab aber auch einen Komödiendichter dieſes Namens, und von ihm ſind die vom Ariſtipp hier angeführten Verſe, die im Original alſo lauten:

Ἐς μὲν τὸ δεῖπνον τὰς Ἀθήνας, στέλλεσθ' εἰ·
Ἐς δὲ τὸ δεῖπνον, μὴ τὸ δεῖπνον τοῦτ' ἔσται·
Ἐς δ' ἀνόητον ἀπορρήτως, παιδάριον.

S. Henr. Stephani Dictionarii Geograph. Quotidom c. 3. (in Vol. XI. Thes. Graevii. p. 13) oder Hudſons Geograph. Graec. T. II. W.

S. 249. Der Parrhaſius perſonifizirter Athenäiſcher Demos — Außer unſerm Ariſtipp

(Dessen Ausdrücke ich hier hinsetzen will) ist Plinius der einzige in alle Schriftsteller, der bey einer vollständigen Geschichte Meldung thut; aber die Art, wie er sich darüber ausdrückt, scheint mir anzuzeigen, daß er es bloß von Hörensagen gefunden habe. Hier sind seine eigenen Worte: Pinxit et *Romam* Sibeinantem, argumento quoque ingenioso: cubilia namque varium, iurandum, lasciuum, lamentantem, cunctos exhibilans, clamantem, miserientem, exultans, gloriantem, homilem, ferocem fugacemque et omnia pariter, ostendere. — Le Le Nôtre in einer Abhandlung über la manière dont Pline a traité de la Peinture, ist mit dem Verfasser du Piles (Cours de Peinture p. 75. u.) geneigt zu glauben, daß Parrhasius diese Ideale auf seinige unmögliche Aufgabe durch eine allegorische Komposition, auf eine ähnliche Weise wie Rafael in seiner sogenannten Schule von Athen ein ähnliches Problem, nämlich eine Charakteristik der verschiedenen philosophischen Schulen und Sekten unter den Griechen, aufzulösen versucht habe. Ce tableau (sagt er) un tableau allegorique du genie d'un peuple par le moyen de plusieurs groupes, qui en renferment des evenemens historiques de divers tems, entrepartent la vicissitude des sentimens populaires, ne paroit pas plus difficile à concevoir qu'un tableau allegorique du genie de la Philosophie par d'autres

[illegible] haben, und für den Gottes der Ehe [illegible], und Jakob ist, haben? wenn [illegible] [illegible] und geschichtlichen Begriffe unter den Menschen herrschen, daß dem heiligen Handlungen, die [illegible] von einem Volke zu Verbindungen und Ehen [illegible] waren, die dem andern als [illegible] Verbrechen erschien, und daß dann es [illegible] ist, welche mehr [illegible] Leben [illegible] und [illegible] Völker hat. Es ist wahr, die Heiligkeit hat sie dem Volke, welchem sie solche Gebote, die Verbindung der Brüder und Schwester, allein, [illegible] das solche Volk durch das Gebot geheiligt wird, auch das andere durch das Gebot werden.

Die Frage ist also: Gebot ist nicht ein [illegible] [illegible] Gesetz, welches befiehlt, was an [illegible] [illegible] ist [illegible] sondern [illegible]; und solche allgemeine Gesetze, wenn [illegible] sollen sie die Grundlage des Lebens, so [illegible] [illegible] Gesetze sind [illegible] Verbote; also die ersten Gebote: Verehrung [illegible] Gegenstand, und gewiß [illegible] Begriffen sie zu [illegible]. Dies ist das einzige Gesetz, das die Natur dem Menschen gegeben hat; und da [illegible] es ist im Stande der Natur [illegible] ist der Mensch, daß er es nicht hat, und seine Gedanken verlangen, also auch Gott ist, noch [illegible] [illegible] als das Bild [illegible] Gesetz [illegible]; es hat [illegible], was es haben, [illegible]

Sonnenfinsterniß, eine Finsterniß der Sonne, welche dadurch entsteht, daß der Mond zwischen die Sonne und die Erde tritt, und dadurch das Licht der Sonne ganz oder zum Theil auf einige Zeit verdeckt. Da der Mond kleiner ist als die Erde, so kann sein Schatten nur einen kleinen Theil der Erde bedecken, und eine Sonnenfinsterniß kann daher nur an einem kleinen Theile der Erde sichtbar werden. Da der Mond seine Bahn um die Erde in einem Monate vollendet, so muß er jedesmal, wenn er in die Linie zwischen Sonne und Erde kommt, einen Schatten auf die Erde werfen, und es müßte daher jedesmal Neumond eine Sonnenfinsterniß eintreffen, wenn nicht die Bahn des Mondes gegen die Bahn der Erde um die Sonne um 5° 8′ geneigt wäre, und wenn nicht die Knoten dieser Bahn, das heißt die Punkte, wo sie die Ebene der Erdbahn durchschneidet, eine rückgängige Bewegung hätten, so daß sie in 18 Jahren und 7 Monaten einen ganzen Kreis durchlaufen. Nur wenn der Mond in der Nähe eines Knotens steht, kann er einen Schatten auf die Erde werfen. Da der Mond in 18 Jahren und 7 Monaten 223 Umläufe um die Erde vollendet, so kommt nach dieser Zeit der Mond wieder in dieselbe Stellung gegen die Erde und die Sonne, und es wiederholen sich dann die Sonnenfinsternisse in derselben Ordnung. Die Sonnenfinsternisse sind nicht allgemein, sondern nur für einen kleinen Theil der Erde sichtbar, und sie sind daher auch nicht so häufig, als man nach der Anzahl der Neumonde erwarten sollte. Es können in einem Jahre höchstens 7 Sonnenfinsternisse eintreffen, und wenigstens müssen 2 eintreffen. Die größte Anzahl, welche in einem Jahre eintreffen kann, ist 5, und diese können nur in solchen Jahren eintreffen, in welchen kein Mondwechsel eintrifft. Die größte Anzahl, welche in einem Jahre sichtbar werden kann, ist 4, und diese können nur in solchen Jahren eintreffen, in welchen 3 Mondwechsel eintreffen. Die größte Anzahl, welche in einem Jahre sichtbar werden kann, ist 3, und diese können nur in solchen Jahren eintreffen, in welchen 2 Mondwechsel eintreffen. Die größte Anzahl, welche in einem Jahre sichtbar werden kann, ist 2, und diese können nur in solchen Jahren eintreffen, in welchen 1 Mondwechsel eintrifft. Die größte Anzahl, welche in einem Jahre sichtbar werden kann, ist 1, und diese können nur in solchen Jahren eintreffen, in welchen kein Mondwechsel eintrifft.

Fig. 1. Die Finsterniß der Sonne in der Ansicht des Copernicus. — Fig. 2. Die Finsterniß der Sonne in der Ansicht des Tycho de Brahe.

Fig. 1. Finsterniß der Sonne in der Ansicht des Copernicus. — Fig. 2. Finsterniß der Sonne in der Ansicht des Tycho de Brahe.

[illegible]

Nr. 54.

C. 27. Einquartierung — Das Einlegen von Soldaten [illegible] Einquartierung von [illegible] Einquartierung [illegible] [illegible] [illegible]

s. zu vollziehen und mit besonderem Vortheile zu begleiten. Der, unter der Constellation jener Zeit, ist durch einen Trieb Planet bezeichnet, der seinen Platz nahe steht, und worauf man die alten Astrologen die am möglichsten entgegengesetzten kann.

Nr. 27.

S. 190. Heliak — Sonnenzeit.

S. 191. Thetalis — Mondzeitig.

S. 193. Manufakturen — Die Geschichte der Einführung ähnlicher Fabrik, welche (Es ist Ihnen gelungen) besonders gewesen, die eine Epoche der neuesten Industrie machen.

Nr. 28.

S. 201. Hexenfest — Noch große und wichtige Feste auf der altdeutschen Seite von Thüringen, wie von Hessen, von denen eines durch die Feste Ostern gefeiert wurde, die sind die Quadrate der Feste aufmachen, wie gegen [illegible] Jahre u. Ch. durch Feuer weihen und Hexenfest gefeiert wurden. Ihre Verbindung war ursprünglich astronomisch, und bedeutet eben ein Jahr gleichen. Nun aber wurden die alten Lustgegenstände von Frauen, die an dem Lustgegenstand Frauen Freude hatten, entzündet, und es wurden die Frauen an einige Hexenritte, von gewissen

ansehnlichen Krieg, während man zugleich gegen Karthago's Uebermacht zu kämpfen hatte. Doch gab den Römern so große Macht, daß sie ihnen nicht schwer fiel, die Mauritanier an sich zu bringen. Gegen das Jahr 470 erhielt sie der tapfere Gelasius, dem sein Bruder Herman folgte, welcher durch Pracht Hymnen und Konsthal berühmt, jedoch als Fürst Grausamkeit so redewendig als sein Bruder. Unter dem dritten Bruder wurde die Donatistische Sekte hergestellt, während dessen einen schismatischen Bischof das Privilegium der Kirchlichkeit gegen Christen ausgeübt wurde. Kaum war Geiserich glücklich verstorben, als man neue größere Gesetze von Karthago her brachte, welche Diocletian I. Thun brachte, um den evangelischen Thron für sich weiter herzustellen. Er regierte von 477 — 527. n. Chr.

S. 107. Das Schicksal von Agrigent — Agrigent auf der südlichen Küste von Sicilien war nach der Eroberung durch die Karthager gänzlich zerstöret, und alle Bildsäulen auch aus der Tempeln waren nach Karthago gebracht worden.

S. 108. Die Canonicität gewähre u. s. w. — Bei Plutarch lese Dolet Wort von Dionys Ohr in den Mund: Καὶ τὸ τοῦ Διονυσίου ἀκούσεται. Καὶ γὰρ ἐκεῖνος μαίνεται τὸν αὐτὸν τρόπον ὁ Πλούταρχος καὶ. ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΔΑΙΜΟΝΙΟΥ. pag. 589. (Opp. Mor. edit. Xylandri.)

Aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden ist klar, daß der ganze Plutarch (dem es bloß darum zu thun war, bei dieser Gelegenheit eine, wiewohl sehr allgemeine, moralische Lehre anzubringen) die Meinung des Dionysius eben so wenig gebilligt habe als die Spartanischen Herren, auf welchen Befehl hier diskutirt. Der unbekannte Ueberseher hat dieses Versehen gemacht, oder vielmehr der einzige, den es ohne Verbesserung und Umarbeitung verbessert, scheint derjenige zu seyn, welchem Archion davon gesagt hat. M.

Nr. 39.

S. 381. Barbarische Mißhandlung seiner Gemahlin. S. Diod. lib. 13. cap.

Nr. 43.

S. 384. Nemeischen — Schutzgeist.

Hon. Scripps & Bond

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Sieben und dreißigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Philosophische und kulturhistorische Werke VIII. Band.

Aristipp. 1ter Theil.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen 1825.

GESCHENK
FRESENIUS

Aristipp.

Zweites Buch.

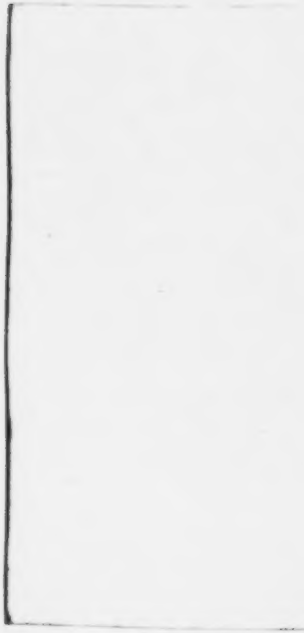

ist keinem anderen etwas schuldig. Allein der Staat der Gesellschaft, welche eine Anzahl von Menschen zu einem gemeinschaftlichen Besitz vereinigt, hat zu seinem eigenen Schutze der Natur, sowohl dem einzelnen Besitzer, der Einsprechung, selbst einem anderen entgegen zu stehen. Wo also im Staate der Name einer oder Menschen oder Sache ist, was ihm nützlich ist: da entsteht im Staate der Gesellschaft das Recht oder die Befugniß und Rechtsbefugniß, und der Gesellschaft überhaupt ist; und von diesem Augenblicke der Verbindung einer Vorsorge und Schutzmaßregeln Verbindung mit allen Handlungen, welche die Natur oder das Vermögen der Gesellschaft beschränken mag.

Die Begriffe von Recht und Pflicht gehören so alle einer Theile auf den Vertrag, der eine gewisse Gesellschaft unter sich gemacht hat, und es ist keine Sache so willkührlich; welche Theile auf bestimmte, und einem oder Theile allein oder Gesellschaft ist, und dabei kommt es, daß es so große Widersprüche unter den Gesetzen verschiedener Nationen herrschen. Das Klima, die Lage, die Regierungsform, die Religion, das ganze Temperament und die Eigenschaften einer jeden Gesellschaft, seine Bedürfnisse, seine Größe oder Schwäche, sein Umfang oder sein Reichthum, bestimmen seine Begriffe von dem, was ihm nur oder Gerechtigkeit ist. Diese sind unendliche Verschiedenheiten der Ansicht

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

I.

Lais an Ariſtipp.

Die ungewöhnliche Schönheit dieſes Frühjahres hat mich ſchon in den erſten Tagen der Blütbenzeit nach Aegina gelockt; oder vielmehr die kleine Muſarion ließ mir keine Ruhe, ſobald ſie die erſte Schwalbe zwitſchern hörte. Du ſollteſt nur um der Nachtigallen willen eher nach Aegina gehen, ſagte ſie alle Morgen und Abende; gewiß ſie ſingen nirgend ſo ſchön als in unſerm Luſtwäldchen zu Aegina.

Du mußt wiſſen, Ariſtipp, daß Muſarion meinem alten Patron, vor ungefähr ſechzehn Jahren, von einer ſchönen Thraziſchen Sklavin geboren, und auf ſeinem Gute zu Aegina bis an ſeinen Tod erzogen wurde. Er ſelbſt entdeckte mir dieß kurz vor ſeinem Ende, indem er das Schickſal des jungen Mädchens gänzlich in meine Hände ſtellte. Du zweifelſt nicht, daß ich ihr ſogleich die Freiheit gab; und da ich nicht alt genug bin ihre Mutter vorzuſtellen, gehe ich mit ihr, wie du geſehen haſt, wie mit einer jüngern Schweſter um.

Die Sehnsucht des guten Kindes nach Aegina ward nach und nach so lebhaft, daß ich ihrem Andringen nicht länger widerstehen konnte. Wir sind also wieder hier in deinem Lieblingssitz, und unsre Nachtigallen greifen sich so gewaltig an, daß man sie bis in Athen hören muß; denn sie haben bereits den begeisterten Kleombrotus im Gefolge seines edeln Freundes zu uns herüber gesungen. Eurybates hat (wie dir bekannt ist) auch eine Nachtigall, oder vielmehr eine Sirene, zu Aegina, deren Zaubergesang ihm so gefährlich zu werden droht, daß ich mich ziemlich versucht fühle, den armen Menschen aus purem Mitleiden dem Verderben zu entreißen, das sie ihm zubereitet. In ganzem Ernst, Freund Aristipp! Eurybates dauert mich, und wer weiß wie weit ich die Großmuth zu treiben fähig wäre, wenn ich nicht — rathe selbst wen? — in wenig Wochen zu Aegina erwartete, dessen gute Meinung von mir ich nicht gern verscherzen möchte, und der eine so heroische Aufopferung meiner selbst — bloß um einen Abkömmling des Kodrus im Besitz seines schönen Landguts zu erhalten — vielleicht nicht verdienstlich genug finden dürfte, sie für ein würdiges Gegenstück der peinlichen Tugendübungen anzusehen, die er sich selbst ganzer drei Monate lang zu Syrakus auferlegt haben soll.

Ohne Scherz, lieber Aristipp, auch deine Freundin, sich schmeichelnd, daß sie immer noch die einzige ist,

ſehnt ſich, dich bald wieder zu ſehen; und wenn ſie dir gleich eine Treue, die ihr nichts koſtet, nicht hoch anzurechnen gedenkt, ſo geſteht ſie doch, daß ſie dirs ſchwerlich verzeihen könnte, wenn du deine filoſofiſchen Kampfübungen auf ihre Rechnung länger fortſetzen, und anſtatt — zu den Nachtigallen in Aegina zurückzueilen, etwa noch eine kleine Reiſe zu den unbeſcholtenen Aethiopiern machen wollteſt. Ich habe dir eine Neuigkeit mitzutheilen, die nicht ſehr geſchickt iſt, deine Meinung von den Athenern zu verbeſſern. Sokrates, unter allen beſchuldten und unbeſchuldten Achaiern unſtreitig der beſte, ſoll (wie die Rede geht) von drei redſeligen Buben, dem Gerber und Volksredner Anytus, dem Rhetor Lykon, und einem gewiſſen Dichterling, wenn ich nicht irre, Melitus genannt, angeklagt worden ſeyn, „daß er neue Götter in Athen einführen wolle, und die jungen Leute verderbe!“ Jedermann findet dieſe Anklage gar zu ungereimt, und ich habe noch niemand geſehen, der ernſthaft davon hätte ſprechen können, oder im geringſten für unſern alten Freund in Sorgen ſtünde, wiewohl der Kläger auf keine geringere als die Todesſtrafe anträgt. Ungeachtet ich die Sache eben ſo anſehe, ſo geſtehe ich doch, ich traue den Athenern nur halb, und verlaſſe mich mehr auf die Anzahl und den Eifer ſeiner Freunde, als auf die Güte ſeiner Sache und die Gerechtigkeit der Heliaſten

oder Areopagiten. Hoffentlich wird der Sturm ſchon glücklich vorüber ſeyn, ehe du dich von Cyrene losmachen kannſt. Denn ſo eben verſichert mich einer meiner Athenienſchen Bekannten, der die Stadt erſt dieſen Morgen verlaſſen hat, der berühmte Lyſias arbeite an einer ganz vortrefflichen Schutzrede für unſern ehrwürdigen Freund, und die allgemeine Stimmung ſey dem Beklagten ſo günſtig, daß es ihm nur ein gutes Wort an ſeine Richter koſten werde, um lauter weiße Steine zu erhalten. In der That ſind ſeine Ankläger ſo gar ſchlechte Menſchen, und die Klagpunkte paſſen ſo übel auf Sokrates, daß Ariſtofanes ſelbſt, wie ich höre, ſich darüber ärgert, daß ſolche verächtliche Sofiſanten aus ſeinem ſchon vier und zwanzigjährigen Spaß Ernſt machen wollen, und ſich ſchlechterdings weigert, an ihrer Verſchwörung Theil zu nehmen. Du kannſt alſo, denke ich, deines alten Chirons wegen außer aller Sorge ſeyn.

2.

An Laïs.

Deine Briefe müssen einen sehr betriebsamen Genius haben, schöne Laïs, denn der Schiffer, der mir so eben den letzten überbringt, versichert mir, daß er die Reise von Aegina nach Cyrene, die er seit vielen Jahren zwei bis dreimal jährlich mache, in seinem Leben nie in so kurzer Zeit und mit so günstigen Winden gemacht habe, als dießmal.

Deine Neugkeit hat mich befremdet, aber nicht im geringsten beunruhigt. Eine so boshafte Anklage, von so namenlosen Menschen wie diese, kann einem Sokrates nicht gefährlich seyn, oder die Xenokäer müßten von aller Scham und Vernunft gänzlich verlassen worden. Ich kenne von den Anklägern nur einen persönlich, den Lederhändler Anytus, einen würdigen Nachfolger des berüchtigten Kleons, nur daß er sich gegen diesen ungefähr verhält wie ein Schafsfell zu einer Hirschhaut; ob er sichs gleich ein paar hundert tüchtige Bocksfelle kosten ließ, um es in der edeln Kunst, dem übelhörenden halbindischen alten Demos im Pnyx die Ohren voll zu schreien, so weit zu bringen, daß er sich unter den dermaligen Volksrednern so gut als ein Anderer

hören lassen darf. Lykon ist ein verdorbener Schulhalter in der Rhetorik, und ich entsinne mich nicht, den Namen des Dichterlings Melitus je gehört zu haben. Was für Leute, um gegen einen Mann wie Sokrates aufzutreten! und wie stände nur ein Schatten von Wahrscheinlichkeit drauf, daß die Athener den biedersten und tugendhaftesten aller ihrer Mitbürger, einen Mann, dessen Name im ganzen Griechenland in Ehren gehalten wird, die Priesterin einst freiwilligen unbezahlten Volks- und Jugend-Lehrers dreißig Jahre lang ungestört hätten treiben lassen, um ihn erst in seinem siebzigsten bewogen zur Rede zu stellen, und solcher albernen Beschuldigungen wegen aus der Stadt zu verweisen, oder gar zum Tode zu verurtheilen? Wie du sagst, wir haben nichts für ihn zu fürchten; die ganze Komödie wird sich, so gut als ehemals die Wolken des Aristophanes, auf eine ehrenvolle Art für ihn und auf eine so schmähliche für die drei Sykophanten endigen, daß sie uns hinter drein Stoff genug zum Lachen geben soll.

Wir haben, meines Wissens, keine Nachtigallen in Cyrene. Ich werde mich also, so bald ich hier loskommen kann, auf den Weg machen, um die derjenigen noch singen zu hören, bevor ihre Zeit vorüber ist. An Sirenen fehlt es auch bei uns nicht; aber ich kenne keine schlimmere als die schlaue Lysandra, von welcher du den armen Eurybates

zu erlösen gesonnen schien. In der That wär' es eine verdienstliche That, und, um eine der schönsten Historien darauf zu machen, brauchte es nichts, als daß der edle Kodride großmüthig genug wäre, seinen Ersatz von dir zu fordern, aber, wie der gute Klevedrat, sich am geistigen Anblicke deines dankbaren Entzückens genügen ließe; wiewohl zu befürchten ist, daß so materielle Wesen, wie die Athenischen und Korinthischen Cupaviden, es bei einer so leichten erotischen Diät schwerlich lange aushalten möchten.

Du wirst von Isarch vernommen haben, daß ich nicht so glücklich war, den Aristodes noch am Leben anzutreffen. Ich habe einen sehr gütigen Vater, Cyrene einen ihrer besten Bürger an ihm verloren. Seine Jugend fiel in eine Zeit, wo die Lebensart bei uns viel einfacher, die Sitten reiner, die Verhältnisse unter Verwandten, Nachbarn und Mitbürgern enger und herzlicher waren, als heut zu Tage. Aristodes blieb dem Genius seiner bessern Zeit getreu, ohne von der jetzigen Generation zu verlangen, daß sie vorlieb nieder so weit zurückschreite, als sie in allem unvermerkt vorwärts gerückt ist. Wahrscheinlich hat der traurige Ausgang unserer letzten Revolution den Faden seiner Lebensdauer früher abgerissen als die Natur es wollte. Das Vordringen des republikanischen Kriegsheers in den letzten Tagen Aristons nöthigte ihn, sich in die

Stadt zu studiren, und diese Gabe der Verbreitung Werth zu geben. Vorzüglicher Preis machte die Lektüre dieses Briefes auch mir. Ich wurde nicht recht genug zurückkommen, um meine gemachte Bekanntschaft in die Länge fortsetzen zu können; und ich sähe eine Zeit voraus, wo ich mich vielleicht wieder entschließen müßte, entweder bei der Residenz die Gastfreiheit zu hungern, oder meine von Hippias gepriesene Kunde wuchern zu lassen. — Doch, diese Zeit ist noch fern genug, und in nächsten Jahrzehnd wenigstens soll es mir nicht an Mitteln fehlen, der Lebensluft, die ich nur für diese Periode gemacht habe, vollständig mich gemächlich aufzuathmen. Eine alte von dieser Seite unterlegte Idee für mich, meine Lieder, ich wurde in jenen Jahren so viel Vorrath für die Zukunft gesammelt und so große Fertigkeit in der Kunst zu leben gewonnt haben, daß ich mit beiden aufspringen dürfe, wenn es auch so alt wie Nestor würde.

Mein Bruder ist zu tief in die Geschäfte seines einzigen Lieblings, meiner aus dem politischen Wiederaufleben neuerrungen herausgeschwungenen Republik verwickelt, als daß ihm Muße zu seinen Privatangelegenheiten übrig bliebe. Mir Gott und Bruder verbieten, daß ich hier so lange aushare, bis meine Schuldenlast die Trauben und Oliven auszugleichen ist! Ich gedenke mich mit irgend einer mäßigen Summe abfinden zu lassen, um diese eher in

Regina empfehlenswerth, etc. ist ein neuer alter Brauch Hochzeit (unter uns gesagt) habe ja keine eigenen Söhne als so einen Braten schmackhaft machen.

5.

Lied an Sirikus.

Du ist endlich gekommt der Tag, daher Sirikus, daß du länger in Ferne verbleiben wirst. Oft du hoffest, daß die Musen in die Wissenschaften daher schon eine Wendung genommen, daß du ein neues endliches Kunst. O du Sirikus, du Sirikus! Was verlaute ist nur eine leere Kunst! Ich verbrenne allein, du um nicht dich, du verschwindest, und es ist so ein stilles drei Jahren nicht eine neue Kunst Kunst. Kannst du glauben, daß die Kunst der wissenschaft genug dem Kunst? — Du Kunst verlegt mir Kunstlichkeit — O daß ich nicht Kunst, nicht Sirikus, nicht Sirikus eine Kunst — Kunst wenn ich du nicht Kunst, wenn du du verschwindest Kunst, und wir nicht ist Kunst vorgegangen ist — Kunst-und Kunst ist (wie Kunst) Kunst verschwindet, ob und die Kunstst einem Kunst in einer Kunstkunst ganz in gewöhnlicher Kunst vergnügen, gut noch

eben Menschen unter den politischen Regionen; daher der Kommunist der Mond der südlichen Zonen und der Mond der kalten Länder, der Mond der heißen Staaten und der Mond der romanischen Rasse, der Mond einer armen Republik, welche nur durch den burgundischen Geist gewonnen kann, und der Mond einer reichen, die ihren Wohlstand dem Genie der Handelsherrn und dem Fleiße zu danken hat; daher endlich die Ähnlichkeit der Menschen, welche sich den Kopf gebrochen, um zu bestimmen, was für alle Regionen recht sei, ohne sie der Aufklärung der Katheder gefunden haben, wo man machen kann, daß eben dasselbe für alle Regionen gleich schädlich sei.

Die Gesetze, denen Gesetzgeber sich nicht auf übergeordnete Ideen, sondern auf die Natur und ursprüngliche Beschaffenheit der Dinge gründet, finden die Menschen an einem jeden Ort so, wie sie vom Klima, das sie beherrscht, gemacht sind. Sie können einen Despotismus zu Asien, wo sich selbst, nicht selten als einen Gesetzlos zu Persepolis, und eine Monarchie von Europa oft in einen Despotismus kaum wesentlich kommt Mühe als eine Last zu ertragen. Es ist wahr, der Gesetzlos scheint zu Asien, und die Last zu Sparta tödtlich sein; allein die Leichtigkeit scheint zu Persepolis, und eine Spartanerin zu Versailles, wo nicht eben so tödtlich, doch wenigstens ganz unnatürlich sein. Die Sklaverei, wo sich viele Hindernisse zu setzen pflegt, welche die

meinen Plan taugt. Sollen wir es so lassen, wie es noch vorläufig im Drucke steht, oder Einiges ändern und verbessern wollen.

Ich weiß, Charlotte, und Sie, wenn Sie kommt, die Freude wollen mir, da sie Wissenschaften und von Schmeichlerischen Dichtern gepriesen wurde. Unsre Tonkünstlerinnen haben auch nur den Dichterlohn auf unsere Lobsprüche. Es ist gut, in Dankbarkeit gewinnen, wenn viel gutes von euch zu sagen, als andern Schwestern: aber das bleibt doch wahr, daß der Schriftsteller von euch nicht viele gewinnen wird, welche Verlangen trägt Schwestern zu sein, noch eben Schwesterlich zu wachen zu gehen.

6.

An Luise.

Wie oft hat die gegenwärtige Betrachtung meine Seele erhoben, Ihnen Ihr Verhältniß unerträglich zu machen, gestern ist mir's durch den Kopf gefahren, Luise Luise, als sind Sie meiner Vertraulichkeit zu schämen, Sie wissen die Natur des Menschen gut genug, um zu wissen, wie leicht sie ihn beguilt hat. „Ach ist es seiner Macht doch, daß durch eine unschuldige Berührung seiner Fingerspitzen, wo nichts allein, doch gewiß dem geschehen

Theil der Welt, die ihm gefallen, den Glauben zu verbreiten, indem er sie aus dem dichten Licht, worin sie ihm erschienen, in ein freundlicheres versetzte, und sie so lange auf alle mögliche Arten wendete, bis er eine Seite, die ihm einen erträglichen Anblick gewährte.' In diese Lehren wir uns denn, wenn wir weise waren, still hüllen, ohne sprachselig nachzuplaudern, wie viel davon etwa durch Täuschung sein möchte. Warum wollten wir die Schale mit Neugierde, die uns eine nothdürftige Speise reicht, zerbrechen, um uns vergleich dem Affen einer eitelgierigen Verschlang zu überlassen, der, wie der Satyr des Prometheus, an unsern Leben nagt, ohne daß irgend etwas Gutes für uns oder Andere daraus entbrennen kann? Was wir hören, was alle besseren Menschen, und die Welt überhaupt durch den Tod unsers unvergeßlichen Freundes verloren hat, kann und darf durch keine Darstellung nicht wiedergegeben werden. Nichts war uns mit seinen Schriften von allen eigenmächtigen Gebilden lieb, und unwerth hatte, was er hielt, der Gedanke, dessen Verlust wir beklagen, verlieren oder gewinnen haben mag? — War es nicht aber an Ihm als an Vielen für Ihn, die Zeit der innern Bildungen unserer Jünglinge, die Zeit nicht zu ertragen, wo der Mensch in seinen eigenen und andrer Augen nur noch als eine gebildete in Trümmer gehende Natur dasteht, und es war, entschwand? „Er kann," sagte man, nach langer, viel-

leicht noch zehn Jahre tüchtig leben können." — O ja, und dann vielleicht noch andere zehn Jahre unter allen Entbehrungen und Verwundungen des deutschen Gemeinwesens, wie ein allmählich sterbendes Pflanze, hingeschmachtet! der Welt ernste, doch stille und seinen Freunden tätige, ein trauriger Gegenstand ihrer in blinde Wut oder in wandelnde Liebe! Ihm war ein besseres Los beschieden. Denn wahrlich, im Genuß aller seiner Kräfte und einer vollständigen Gesundheit der Seele und des Leibes, fünfzig Jahre hinzubringen, und dann ohne Krankheit und Schmerzen so schnell und leicht aus der Welt zu kommen, wie er, ist ein Glück das unter tausend Menschen kaum Einem zu Teil wird. — „Er starb friedlich von unerwarteten Leiden verschont," — aber redna. Leser, freudig, in Beschäftigungen einst ausgeübt geliebten, wohltätigen, gemeinnützlichen Lebens! entlebt, geehrt, bewundert und betrauert von allen guten Menschen! Er hat für im Herzen seiner Freunde, und noch lebt im Andenken der spätesten Nachwelt, die seinen Namen zur gewöhnlichen Bezeichnung der Idee eines weisen und tugendhaften Mannes machen wird. Seine denkwürdigsten Reden, seine Lehre, sein dargestelltes und bildliches Leben, werden, von seinen Freunden in Schriften dargestellt, noch Jahrtausende lang, vielleicht unter Völkern, deren Benennung und jetzt noch unbekannt ist, Segen wirken. Stolz ist ein glorreiches Los für einen

Welt und ihren Zwang umständlich wollen bilden
Ihr Lehrlinge zu Menschen, die man niemals
Für erdenreif erkennen kann, weil ihre Moral
Eine Schöpfung voraussetzt, welche nirgends vor-
handen ist. Sie bleiben arm und unproduktiv, weil
ein Volk nur dürftigen Hoffnungen und Vorbe-
deutung genügt, der seinen Weisen beschränkt, oder
doch zu beschränken scheint; ja, sie werden als Ver-
derber der Jugend und als heimliche Feinde der
Gesellschaft angesehen, und die Landesverweisung
oder der Giftbecher ist gerade alles, was sie für die
unsichtbare Bemühung davon tragen. Die Men-
schen zu erziehen, um sie in die Kluft der un-
thematischen Punkte, Linien und Dreiecke zu ein-
bohren. Klüger als solche eingebildeten Weisen,
wie jener Lehrstühlinger von Athenäus, nur in
und für sich selbst meditieren, überließen die
Gesetzen den Gesetzen eines jeden Volks, ihre
Bürger zu lehren was Recht oder Unrecht sei.
Da sie selbst zu keinem bestimmten Staatsbürger
gehören, so gewähren sie die Vorsehe eines Welt-
bürgers; und indem sie den Gesetzen und der
Religion eines jeden Volks, den dem sie sich befin-
den, unbedingte Achtung beigegen, welche sie vor
allen Verfassungsfreunden mit den Handhabern derselb-
ben führen, so erkennen und befolgen sie doch in
der That kein anderes als jenes allgemeine Gesetz
der Natur, welches dem Menschen sein eigenes
Wesen zu einzigen Richtschnur gibt. Alles, was

Sterblichgebornen, als, mit allen diesen Vorzügen gekrönt, von der Tafel der Natur aufzustehen und schlafen zu gehen — entweder zur Ruhe eines ewigen Schlafs, oder (wie er selbst glaubte) um, mit den Geistern aller Edeln und Guten, die vor ihm waren, vereinigt, ein neues Leben in der unsichtbaren Welt zu beginnen? — Trauren wir also nicht um Sokrates! Er hat nichts verloren, nichts das ihm nicht reichlich ersetzt wird, nichts, wofür ihm nicht schon die letzte Stunde, da sich Vergangenheit und Zukunft in seinem Bewußtseyn in Ein großes, klares, lebendiges Gefühl zusammendrängte, überschwenglichen Ersatz gegeben hätte. — „Aber was wir selbst an ihm verloren haben!“ — ist, im Grunde, wenig, meine Freunde! denn, von allem, was wir bereits von ihm besitzen, können wir nichts verlieren als durch unsre eigene Schuld; und in der Folge hätte er doch nur wenig mehr für uns seyn können. Gesetzt aber auch, wir hätten viel verloren, so sey uns dieß ein neuer Antrieb, einander desto sorgfältiger und eifriger Alles zu seyn, was in unserm Vermögen ist!

Ich gestehe, daß es mir jetzt äußerst peinlich wäre, nach Athen zurückzukehren, wo mich alles noch zu frisch an ihn erinnern würde; aber in einigen Jahren werden diese Erinnerungen vielmehr angenehm als schmerzhaft seyn. Was die Athener betrifft, die sind, im Durchschnitt, ein so verabs-

liches Geſindel, daß ſie nicht einmal unſers Haſſes werth ſind, geſchweige daß die liebenswürdigſte aller Erdentöchter um ihrentwillen zur Medea oder Siſifone werden ſollte. An weniger gefühlloſen Menſchen würden Scham und Reue bereits eine ſtrenge Rache genommen haben. Aber ich beſorge ſehr, die Athener ſind weder der Scham noch der Reue fähig. Deſto ſchlimmer für ſie! Sie werden ihrer verdienten Strafe nicht entrinnen; und ſchwerlich würdeſt du, wenn dir auch alle Fackeln und Schlangenpeitſchen der Erinnien zu Dienſte ſtänden, grauſam genug ſeyn, ihnen die Hälfte der Plagen anzuthun, die ſie ſelbſt durch die natürlichen Folgen ihrer unheilbaren Verkehrtheit über ſich aufhäufen werden.

Meine Geſchäfte in Cyrene werden in zehen Tagen beendiget ſeyn, und dann fliege ich mit dem erſten günſtigen Winde deiner Zauberinſel zu. Ich bringe dir, auf meine Gefahr, meinen Freund Kleonidas mit; einen jungen Mann, der es werth iſt dich zu ſehen, und dir bekannt zu werden, und der ſo ſehr mein anderes Ich iſt, daß du ſchwerlich mehr für ihn thun könnteſt als ich ihm gönnen würde. Er iſt mit allen Anlagen zur bildenden Kunſt geboren, gab ſich aber in ſeinen frühern Jugendjahren ganz den Muſenkünſten hin. Er würde

mich ſchon vor fünf Jahren nach Griechenland begleitet haben, wenn ihn nicht eine ſchwärmeriſche Leidenſchaft für die Tochter des damals ſich bei uns aufhaltenden Mahlers Pauſias zurückgehalten hätte, die an Schönheit und — Dumpfheit eine andere Theodota iſt. Um ſeine Geliebte ſo nahe und ſo oft als möglich zu ſehen, beſtellte er bei dem Vater ein Gemählde nach dem andern, und brachte, unter dem Vorwande den Künſtler arbeiten zu ſehen, einen großen Theil des Tages in ſeinem Hauſe zu. Die Folge davon war, daß ſeine Fantaſie für die Tochter nach und nach erkaltete, hingegen eine leidenſchaftliche Liebe für die Kunſt des Vaters in ihm erwachte, für welche er, wie ſich in kurzem zeigte, eine entſchiedene Anlage hat. Da er reich genug iſt, bloß zu ſeinem und ſeiner Freunde Vergnügen zu arbeiten, wird er die Mahlerei, wiewohl ſie ſeitdem ſeine hauptſächlichſte Beſchäftigung war, ſchwerlich jemals als Profeſſion treiben. Nichts deſto weniger verſpreche ich mir von ihm, daß er mit der vorzüglichen Geiſtesbildung und dem Dichtertalent, die ihm dabei zu Statten kommen, ungleich mehr leiſten wird, als man gewöhnlich von einem bloßen Liebhaber erwartet. Kurz, ich habe mir in den Kopf geſetzt, es fehle ihm, um noch weiter als ſein Lehrer ſelbſt zu kommen, weiter nichts, als die ſchöne Laïs zu ſehen, und von ihr aufgemuntert zu werden. Ich habe alſo nicht von ihm abgelaſſen, bis ich ihn

ſchen im voraus ſo verliebt in dich gemacht habe, daß er vor Ungeduld brennt, ſich mit ſeinen eigenen Künſtleraugen zu überzeugen, ob du noch ſchöner und reitzender biſt, als die Idee, die er ſich von dir gemacht, und in einem Bilde der Hebe, die dem neu vergötterten Herakles die erſte Nektarſchale reicht, in der That meiſterhaft ausgeführt hat. Wir wollen ſehen!

7.

An Hippias.

Ich bin wieder in Aegina, mein lieber Hippias — in einem der anmuthigſten Winkel der Erde, in der auserleſenſten Geſellſchaft, von allem umgeben, was feinern Sinnen ſchmeichelt, die Fantaſie bezaubern, und die edelſten Bedürfniſſe gebildeter Menſchen befriedigen kann; um alles mit Einem Worte zu ſagen, ich bin bei Lais. — Aber Athen liegt uns zu nah! — Sokrates, den Gitterbecher am Munde, mitten unter ſeinen die Hände ringenden, in Thränen zerfließenden, oder den Ausbruch des bitterſten Schmerzes aus Liebe zu ihm gewaltſam zurückhaltenden Freunden, ſtellt ſich noch immer und überall zwi-

ſchen uns und alles, was uns zur Freude einladen will. Unſrer ſchönen Freundin, der die Bilder der Tage und Stunden, die ſie noch vor kurzem in ſeiner Geſellſchaft zubrachte, wieder ſo lebendig vor den Augen ſchweben, daß ihr die Vergangenheit beinahe zur Gegenwart wird, iſt es eben ſo zu Muthe wie mir — Wie wohlthätig, o Hippias, würde uns jetzt deine Geſellſchaft ſeyn! — Aber ſo bleibt uns weiter kein anderes Mittel übrig, als uns von der verhaßten Scene ſo weit als möglich zu entfernen. Neue Anſichten, neue Menſchen, neue Verbindungen, kurz eine neue Welt um uns her iſt nöthig, unſrer dem Gefühl und der Erinnerung noch zu ſchwach entgegen wirkenden Vernunft zu Hülfe zu kommen: auch werden bereits Anſtalten gemacht, in zehen Tagen nach Miet abzureiſen, wo Lais ſich einige Zeit aufzuhalten gedenkt, während ich eine Wanderung durch andere merkwürdige Städte von Jonien, Karien, Lydien und Ionien unternehmen werde.

Findeſt du nicht auch, Hippias, daß man der Philoſophie zu viel Ehre erweiſt, wenn man ihr die Macht zuſchreibt, dem Gefühle, der Einbildungskraft, und den Leidenſchaften immer unumſchränkt zu gebieten? Wahrſcheinlich wird ihr vieles gut geſchrieben, das auf Rechnung des Temperaments, einer natürlichen Apathie oder Schwäche des ſympathetiſchen Gefühls, und andrer ſolcher Urſachen zu ſetzen war. Nichts iſt leichter als mit ſolchen Vor-

theilen (wenn sie ja diesen Namen verdienen) sich die Miene eines Weisen zu geben, und auf Andere, die mit einem weichern Herzen, wärmerem Blute, zärtern Nerven, und mehr Anlage zu Freundschaft und Liebe geboren sind, als auf schwache Seelen herab zu sehen. Aber alles was die Weisheit von Menschen meiner Art in dergleichen Fällen fordern kann, ist, denke ich, daß wir uns nicht vorsätzlich selbst peinigen, und aus vermeinter Pflicht, oder weil man etwas Schönes und Großes darein setzt, alles hartnäckig von uns weisen, wodurch das gestörte Gleichgewicht in unserm Innern wieder hergestellt, und das Gemüth für die Freude wieder empfänglich gemacht werden könnte. In diesem traurigen Falle befindet sich mein junger Freund, Kleombrot von Ambracien, den du, wenn du dich dessen noch erinnerst, mehr als einmal bei mir gesehen hast; einer von den jüngsten und eifrigsten Anhängern des Sokrates. Weder ich, noch Eurybates, dessen Gesellschafter und Hausgenosse er seit einiger Zeit ist, noch Lais, die ihn wohl leiden mag, noch die holde Musarion selbst, mit deren Seele er schon Jahr und Tag in einem sonderbaren Liebesverständniß steht, vermögen etwas über die tiefe Schwermuth, die sich seiner seit dem unseligen Ereigniß zu Athen bemächtigt hat. Er wirft sich selbst vor, daß er seinen Meister verlassen habe, und nicht wenigstens auf die erste Nachricht von der Verschwörung seiner Feinde

gegen ihn, sogleich nach Athen zurück geflogen sey. Der Gedanke tödte ihn, sagt er, daß er fähig gewesen sey, sich sorglos einer wollüstigen Unthätigkeit zu überlassen, indessen der Anblick und die Gesellschaft seiner getreuen, bis in den Tod bei ihm ausharrenden Freunde das Einzige gewesen, was dem Besten aller Menschen zur Erleichterung seines grausamen Schicksals übrig geblieben sey. Kurz, der arme Mensch kann sich selbst nicht verzeihen, daß Sokrates — ohne ihn sterben konnte; als ob seine Gegenwart etwas anders hätte helfen können, als seine ohnehin überspannte Einbildung bis zum gänzlichen Wahnsinn hinauf zu treiben. Er besteht nun darauf, nach Ambracien zurückzugehen, und da wir ihn nicht mit Gewalt zurückhalten können — noch wollen, wird er uns an einem der nächsten Tage verlassen. Mich dünkt es selbst, es ist das Beste was er thun kann, und wir andern werden uns sehr dadurch erleichtert finden; denn ein Mensch, der, aller Vernunft zum Trotz, in der Traurigkeit als in seinem Elemente leben und weben will, paßt nicht wohl in eine Gesellschaft, die sichs zur Pflicht macht dieser schlimmsten aller Krankheiten der Seele, so viel nur immer möglich, alle Nahrung zu entziehen.

In dieser Rücksicht kommt mir sehr zu Statten, daß ich meinen geliebtesten Jugendfreund Kleonidas aus Cyrene mitgebracht habe, der einer von den

Glücklichgebornen ist, die sich nur zeigen dürfen, um überall geehrt zu werden. Hier haben sie bereits alle Herzen ohne, und es ist mein Glück, daß Lais in seinen Augen zu sehr Göttin ist, als daß es einem Sterblichen geziemen könnte, Ansprüche an sie zu machen. Wie lange dieses religiöse Gefühl dauern wird, muß die Zeit lehren; genug daß Lais sich an der Abwechslung, die er mit ihr treibt, genügen läßt, und es ihm nicht übel zu nehmen scheint, wenn seine Augen auf den weniger blendenden, aber ein Herz, das nichts von ihnen besitzt, unvermerkt überschleichenden Reitzen der kleinen Musarion mit einer besondern Anmuthung verweilen. Du wunderst dich wundern, Hyppias, zu was für einer zierlichen Mannsgestalt das Mädchen in der kurzen Zeit, seitdem du sie zu Korinth sahest, sich ausgebildet hat. Wenn ich nicht sehr irre, so ist sie der weiblichen Rolle ziemlich überdrüßig, die sie, ihrem geistigen Liebhaber zu Gefallen, seit einigen Wochen spielen mußte; und ich wollte nicht dafür stehen, daß sie nicht in aller Unschuld, und ohne selbst zu wissen was in ihrem kleinen Herzen vorgeht, zwischen dem schönen, immer heitern, immer zur Freude gestimmten Schwärmer Aeonidas, und dem düstern, traurigen, gleich einem Schatten einherschleichenden, seufzenden und klagenden Schwärmer Kleombrotus, Vergleichungen anstellt, die nicht zum Nachtheil des erstern ausfallen; zumal da der letztere so tief in

ſeinen Gram verſurken iſt, daß er von dem allen nichts gewahr zu werden ſcheint.

Kleonidas iſt aus Gunſt der Natur und der Muſen zugleich Dichter und Maler, beides mit einem nicht gemeinen Talent, wiewohl ohne Anſpruch auf eine Stelle unter den Meiſtern dieſer Kunſte. Was ich ihm zu Cyrene von der ſchönen Lais ſagte, brachte ihn auf den Einfall, ſeine Idee, wie dieſe Dame nach meiner Beſchreibung ausſehen müßte, in einem Bilde der Hebe, mit einer einzigen Farbe in der Manier des Zeuxis gemalt, darzuſtellen. Du vermuthest leicht, daß dies Nachbild einer bloßen Idee, neben unſre Schönheitsgöttin hilft geſtellt, der Divinationskraft des Malers keine ſonderliche Ehre machte; auch konnt' ich ihn, ſobald er die letztere ſelbſt geſehen hatte, nur mit Gewalt abhalten, ſein Bild ins Feuer zu werfen: aber, was uns Alle in Erſtaunen ſetzte, war, daß die kleine Muſarion — der Hebe meines Freundes ſo ähnlich ſah, als ob ſie ihm dazu geſeſſen hätte. Natürlich veranlaßte dieß mancherlei Scherze, welche die beiden betroffenen Perſonen die Miene hatten, als ob ſie nicht übel Luſt hätten Ernſt daraus zu machen. Immer iſt dieſes Spiel des Zufalls, das einer ſympathetiſchen Ahnung ſo ähnlich ſieht, ſonderbar genug. Verzeihe, Hippias, daß ich dich ſo lange bei einem Unbekannten aufhalte, der dich wenig intereſſiren kann. Aber ich hoffe, du wirſt ihn perſönlich kennen lernen, und es

wir dann eher danken, als übel nehmen, daß ich euch schon in voraus in Bekanntschaft mit einander gesetzt habe. Weniger gleichgültig wird die auf alle Fälle seyn, zu hören, daß unser edler Freund Eurybates glücklich aus den Klauen seiner Lamia herausgerissen worden ist, wenigstens noch genug genug, um nicht ganz von ihr aufgezehrt zu werden. Wirklich waren wir, Lais und ich, in sehr ernstlichen Berathschlagungen begriffen, wie wir dabey zu Werke gehen wollten, ohne daß sie sich zu mehr, als sie Willens ist, verbindlich zu machen schienen möchte: als ein abermaliger Zufall, oder vielmehr Eros, der wirklich ein ganz besonderes Spiel mit uns Argivern treibt, uns auf einmal aller weitern Mühe überhob, die Sache zu einem glücklichen Ende zu bringen. Du erinnerst dich ohne Zweifel noch der schönen Drosa, einer von den drey Grazien unserer Freunden, — wie wir ihre drey gewöhnlichen Aufwärterinnen zu nennen pflegen, seitdem sie von mir zu dieser Würde erhoben worden. An einem dieser letzten Abende führte uns Lais an das Ufer einer stillen kleinen Bucht, die an einen Theil ihrer Garten anstößt, um uns das Vergnügen des Fischens mit der Angel zu verschaffen. Eurybates war auch dabey. Zufälliger Weise hatte sich die schöne Drosa mit ihrer Angelrutte auf einer unsichern Stelle zu weit hinaus gewagt; der Fuß glitschte ihr aus, sie verlor das Gleichgewicht, und fiel ins Wasser. Eury-

durch ihre natürliche Farbe eingeschränkt wird, ist die Beobachtung einer nützlichen Klugheit, die ihnen vorschreibt, ihren Handlungen die Farbe, den Schmuck und die Anziehung zu geben, wodurch sie denjenigen, mit welchen sie zu thun haben, am gefälligsten werden. Das moralische Schöne ist für unsere Handlungen eben das, was der Putz für unsern Leib; und es ist eben so nöthig, seine Aufführung nach den Vorurtheilen und dem Geschmack derjenigen zu modeln, mit denen man lebt, als es nöthig ist sich so zu kleiden wie sie. Ein Mensch, der nach einem gewissen besondern Modell gebildet werden ist, sollte, wie die wandelnden Bildsäulen des *Dädalus*, an seinen nächsten Boten unser sollte werden; denn er ist nirgends an seinem Platz als unter seines gleichen. Ein Spartaner würde sich nicht besser schicken die Rolle eines obersten Sklaven des Aeusserest zu spielen, als ein Sarmater sich schickte Polemarchos (Kriegsminister) zu Athen zu seyn. Der Weise hingegen ist der *allgemeine Mensch*, der Mensch, dem alle Farben, alle Umstände, alle Verfassungen und Stellungen anstehen; und er ist es eben darum, weil er keine besondere Vorurtheile und Leidenschaften hat, weil er *nichts* als ein *Mensch* ist. Er gefällt allenthalben, weil er, wohin er kommt, sich die Vorurtheile und Thorheiten gefallen läßt, die er antrifft. Wie sollte er nicht geliebt werden, er, der immer bereit ist sich für die Vortheile anderer zu bestimmen, ihre Begriffe

kannt, der es zuerſt gewahr wurde, und, wie die meiſten Athener, ein guter Schwimmer iſt, ſpringt ihr augenblicklich nach, faßt ſie beym erſten Auftauchen mit beiden Armen, und bringt ſie glücklich ans Land. Der Schrecken des Falls und die Schamröthe, in naſſem Gewande von dem tapfern Euvbates auf das dichtbegraſte Ufer gelegt worden zu ſeyn, war, nebſt den Scherzen, welche das arme Mädchen von ihren Gefährten beym Umkleiden auszuhalten hatte, das Schlimmſte, was dieſer Zufall nach ſich zog. Das Beſte davon ward ihrem edeln Retter zu Theil; denn ſeit dieſem Augenblick machte ſich die holde Droſis zur Beherrſcherin ſeines Herzens, und von Leſandra war ſo wenig mehr die Rede, als ob ſie nie in der Welt geweſen ſey. Kleombrot iſt in dieſer Nacht verſchwunden. Der Tag unſerer Abreiſe nach Milet rückt heran. Ich begleite Lais, Kleonidas begleitet mich. Euvbates hat glücklicher Weiſe Geſchäfte zu Milet. Daß Maſſarion, und die drey Grazien von der Partie ſind, verſteht ſich.

Mache mir die Freude, lieber Hippias, recht bald Nachricht von dir und dem ſchönen Syrakus zu erhalten, und von eurem Tyrannen, den ich ohne Bedenken zum Selbſtherrſcher über euere Demokratien und Oligarchien krönen würde, wenn König Jupiter, deſſen Statthalter (nach Homer) die bezepterten

Herren auf Reisen sich, wie seine Wahrscheinlichkeit nur auf eine halbe Stunde überlaufen wollte.

9.

Hippias an Dorilas.

Wenn ich es an den Böhmern zu tadeln gewußt, daß sie einen größern und ansehnlichen Mann zu ihrem Fürsten aufnehmen, als daß die gewöhnliche Wartung des alten Gebrauch sonderlich Vorsehen zu Grunde gemacht haben sollte. Hätte ich Vernunft, und nach der kurzen Disposition der Natur, der ein oder so wackere Mann 5 - 6 an sich besserer Kerl als der Sohn einer Gebrauchsfrau war, nicht bei Zeiten aus dem Stande gemacht, so würde dieser die Ehre nicht erhalten haben, der erste zu sein, den sie (sagt man) aus der Wiege stießen, weil er zu weise für sie war.

Unser sind, Dorilas, ich glaube man sagt den Böhmern auch den Vorzug nicht Recht nach als sie verdienen. Der gute Gebrauch hätte mit aller seiner Wahrheit, die am Ende den Böhmern wahr wurde auch sein gut, schwerlich auch lange leben können, wenn er durch seine Ironie, und den Kanon (dem Wiederhalten, aber heute die ich mit ihm ein-

[illegible] [illegible] [illegible] [

zu billigen, ihren Leidenschaften zu schmeicheln? Er weiß daß die Menschen von nichts überzeugter sind als von ihren Irrthümern, nichts gärtlicher lieben als ihre Fehler, und daß es kein gewisseres Mittel giebt sich ihr Mißfallen zuzuziehen, als wenn man ihnen eine Wahrheit entdeckt, die sie nicht wissen wollen. Weit entfernt also, ihnen die Augen wider ihren Willen zu eröffnen, oder einen Spiegel vorzuhalten, der ihnen ihre Häßlichkeit vorrückte, bestärkt er den Thoren in dem Gedanken, daß nichts abgeschmackter sey als Verstand zu haben; den Verschwender in dem Wahne, daß er großmüthig, den Knicker in dem Gedanken, daß er ein guter Haushalter, die Häßliche in der süßen Einbildung, daß sie desto geistreicher, und den Grafen und Neuchen in der Ueberredung, daß er ein Staatsmann, ein Gelehrter, ein Held, ein Gönner der Musen, ein Liebling der Schönen, kurz alles was er wolle, sey. Er bewundert das System des Philosophen, die unbiegsame Unpolitesse des Hofmanns, und die großen Thaten des Generals. Er gesteht dem Tanzmeister ohne Widerrede zu, daß Cimon der größte Mann in Griechenland gewesen wäre, wenn er — die Füße besser zu setzen gewußt hätte; und dem Mahler, daß man mehr Genie braucht, ein Zeuxis, als ein Homer zu seyn. Diese Art mit dem Menschen umzugehen ist von unendlich größerm Vortheil als man beym ersten Anblick denken sollte. Sie erwirbt uns ihre Liebe, ihr Zutrauen, und eine

zu verlieren glaubt, und weil die großen Handlungsgesellschaften für ihre Actionäre, große, verwickelte Handlungsgeschäfte mit entfernten Gegenden zu führen wissen, auf deren Aufklärung die gehörige Sorgfalt, aber oft selbst eine wache Aufsicht, fehlt, die sie nicht, wenn sie selbst mit ihrem Vermögen handelten, haben würden. Diese Ursachen haben eine ungleiche und verhältnißmäßige Wirkung in allen Arten von Handlungsgesellschaften, nach Maßgabe, wie sie mehr oder weniger Gelegenheit, sie zu wirken, finden, und haben überhaupt, wo sie wirken, die Wirkung, die Actien, die sie enthalten, in eine schlechte, wohlfeile Waare, gegen Geld und Geldeswerth zu verwandeln. Auch verhält es sich damit beynahe so, wenn sie in einer Lotterie das unvortheilhafte Verhältniß gewinnt.

In Erwägung solcher Umstände — und es sind deren mehr, als ich nenne, und es kann Gelegenheit und Pflicht aufgefordert haben — beschließt ein jeder Kenner, der seine Zeit als einen Gewinn schätzt, sie nicht zu vergeuden und seine Sitten nicht zu verderben. Er giebt seine Actien an gutmüthige, vertrauende, unbesorgte und unbekannte Leute auf beliebige Bedingungen ab, die Gewinnsucht, die Lust, einen hohen Gewinn zu bekommen, Ehrgeiz und Leichtsinn hervorbringt wissen, gehen selten diese gewisse Hoffnung ab, so Gewinn, Hoffnung und Furcht halten sonst selten lange gleichen Schritt, aber beyde sind so wirksame Gemüthsreize, und halten selbst eine gewisse gefreyete Person. Wollen sich eine

[illegible] [illegible] [illegible] [

gen Bau. Höre es und erkenne, daß die menschliche Natur einen solchen Gehalt fähig ist! Du wirst auch dich verwundrisch nach der großen Weisheit des Weltalters und dem dasigen tadellosesten musikgestimmten Sinne, der in seinem Tempel zu Eleusis steht. Staune hin nun, daß der Mensch — der jetzt deutsch zu seinem großen Vergnügen viel Geld zahlig hat — sich gottesdienstlichen Wesen entwickle, dem mancherlei Weisheiten seinen goldnen Bart — allfärben zu lassen, und den Hornet nach gar durch einen Schorz (der deutsch in einer Weltalterlichen Komödie den Bösen einen großen Spaß gemacht hätte) verbrennen zu wollen. Es ist gegen alle Zucht und Ordnung, sagte er weiland, daß der Gabe einen so großen Bart führe, da sein Name Basilio gar keinen habe. Wie einem ähnlichen Verwand sich er Jupitern nähern könne, ob noch nicht wie viele Talente Ehrenvoll goldner Mantel abstehen. Wird sich, sprach er, Jupiter ein goldnes Mantel? Im Ernste ist es zu schwer, und im Winter zu kalt; Jupiter geht wie seinen unbezimmten Tadar, den ich selber besitzen hatte, und ich gebe ihn daher einen bessern weiter, der ihn Sommer und Winter trägt; es ist kein Gelehrter. Da kannst du sehen verstehen, Jupiter, welchen Schaden Unverstand dir durch solche wichtigen Tempelstand bei den gottlosigen Sterblichen schon gethan hat, und wie es dir nun allen nachsagen lassen muß, weil man einen Menschen, der so

gemacht Dinge sagen und thun konnte, aller möglichen Absichtslosigkeiten ungeachtet hält.

Dionysius lacht dazu, und geht seinen Weg. Als ich ihm einmahl meine Verwunderung darüber sagte, wie er noch Lust haben könne ein Volk zu beherrschen, das nicht werth sey einen guten König zu haben, antwortete er mir: „Ich weiß nicht ob es irgendwo in der Welt ein Volk giebt, das einen guten König werth ist. Jedermann weiß was er zu hassen zu verachten glaubt, und das erste, worauf er zu sehen hat, ist dem Pöbelhaufen in seiner Kunst zu seyn. Hätte ich vor zwölf Jahren gewußt was ich jetzt weiß, so möchte ich vielleicht in der Dunkelheit geblieben seyn. Jetzt habe ich keine Wahl mehr, und da ich nun einmahl den König spielen muß, so hätte ich Unrecht wenn ich ihn nicht gern spielte, und mir eine Ehre von Stahl und dem schwersten Metallwerk machte, worein ich mich den Sonnabend befragen lies. Denn wirklich singen wir auf allen Achsten mit einander, ich, ob ich so durch eine verständige Regierung gewissen Leuten gerechtigkeit gegen mich zu werden; sie, ob sie mich durch Schmeicheleyen und ungegründete Beyfallsbezeugungen dahin bringen können, ihre Verdienste und Verläumdungen zu belohnen. Aber es soll ihnen nicht gelingen. Ich werde sie immer regieren wie sie es nöthig haben, mit dem Hirtenstabe, wenn sie fromme Schafe sind, mit der Peitsche, wenn sie die Esel mit den Hasen wollen.

Wer den Syrakuſern an meinem Platz Gutes thun will, muß es ihnen aufdringen, und auf ihren Undank rechnen. Ich mache mir nichts aus ihrem Haß, wenig aus ihrer Liebe, bin gegen alles Böſe, was ſie mir thun können, auf meiner Hut, und gedenke bei dieſer Methode ruhig auf meinem Bette zu ſterben, ungeachtet ſie gegen mich komplottiren werden, ſo lang' ich lebe."

Da alle Anſcheinungen vermuthen laſſen, daß Sicilien der Schauplatz eines langwierigen Krieges werden dürfte, weil Karthago gewiß alle ihre Kräfte zuſammennehmen wird, ſich in einer für ſie ſo wichtigen Inſel zu erhalten, ſo iſt es Zeit, daß ich zur Ausführung meines Vorhabens, mein übriges Leben in einer der lebhafteſten Städte des Griechiſchen Aſiens zuzubringen, Anſtalt mache. Es würde ſchon eher geſchehen ſeyn, wenn ich mich nicht hätte bewegen laſſen, einigen jungen Leuten auf den erſten Häuſern dieſer Stadt in der Kunſt zu reden Unterricht zu geben, und ihren Uebungen eine Zeit lang vorzuſtehen. Du wirſt dich vielleicht wundern, daß ich mich, in dem Verhältniß, worin ich mit dem argwöhniſchen Dionyſius ſtehe, zu einem ſo verdächtigen Geſchäft habe entſchließen können. Er ſcheint aber wenig von den Rednern, die ich bilden werde, zu beſorgen. „Das hätte ich dir nicht zugetraut, Freund Hyppias, ſagte er dieſer Tage lachend zu mir, daß du meine Feinde eine ſo gefährliche Art

von Waffen gegen mich gebrauchen lehren würdeſt.“ — Sie ſollen ſie für dich gebrauchen, König Dionyſius, nicht gegen dich. — „Darauf mocht' ich mich nicht verlaſſen, erwiederte er, aber ſo lange Zungen keine Dolche ſind, hat es nichts zu ſagen. Ich bin ſelbſt ein Liebhaber deiner Kunſt, und du wirſt mir erlauben euern Uebungen zuweilen beizuwohnen.“ — Wirklich kam er zwei- oder dreimal unverſehens dazu, und ſetzte neulich, wie zum Scherz, einen Preis für die beſte Lobrede auf den berüchtigten Tyrannen Buſiris. Ich habe ſtarke Vermuthungen, ſagte er lächelnd, daß dieſer Buſiris, dem die Mythologen einen ſo böſen Namen gemacht haben, ein ganz guter Schlag von Fürſten geweſen iſt.“ — Meine jungen Eupatriden ſtrengten ſich nun in die Wette an, wer den Buſiris am ſpitzfündigſten rechtfertigen und lobpreiſen könne, und der Preis wurde vom Dionyſius ſelbſt dem, der es — am ſchlechteſten gemacht hatte, zuerkannt. — Das ſchwor' ich dir zu, Ariſtipp, wenn ich Syrakus verlaſſe, wird der Tyrann der Einzige ſeyn, von dem ich mich ungern trenne.

Du ſiehſt, daß wir in der guten Meinung von Dionyſius nahe zuſammentreffen; und daß ich kein Bedenken tragen würde, ihn, wenn es auf meine Stimme ankäme, zum Beherrſcher des ganzen Siciliens zu machen. Wenn du ihn aber zum Autokrator aller Demokratien und Oligarchien in Griechenland

zu erheben gedenkſt, ſo möcht' ich dich wohl bitten, nur einen einzigen Freiſtaat von hinlänglicher Größe, um ſich in der Unabhängigkeit erhalten zu können, übrig zu laſſen, wär' es auch nur, damit wir und unſers gleichen nicht nöthig hätten unter den Garamanten oder Maſſageten Schutz zu ſuchen, wenn es unſerm irdiſchen Jupiter etwa einfiele, den Tyrannen etwas derber mit uns zu ſpielen als unſrer perſönlichen Freiheit zuträglich ſeyn möchte. Ich ſtehe dir nicht dafür, daß nicht auch einem Dionyſius ſo etwas — tyranniſches begegnen könnte.

9.

An Hippias.

Die Urtheile der Syrakuſaner über die heroiſche Art, wie Sokrates die letzte Probe, worauf ſeine Tugend geſetzt wurde, beſtanden hat, ſind des Charakters, den du ihnen giebſt, vollkommen würdig, edler Hippias. Es iſt wirklich luſtig, wenn ſolche Sybariten einem Mann wie Sokrates ſeine Pflichten leſen wollen. — „Es war ſeine Pflicht, (ſagen dieſe Virtuoſen) Pflicht gegen Weib, Kinder und Freunde, ſich ſelbſt zu erhalten, und vornämlich Pflicht gegen ſein Vaterland, den Athenern die Nachreue über ein

ungerechtes Urtheil zu ersparen. Denn, da er unschuldig war, so konnte ihn das Gesetz nicht verdammen; seine Verurtheilung war also eine schreiende Ungerechtigkeit." — Aber woher wußten denn die Richter daß er unschuldig war? Die Klage schien bewiesen zu seyn, und er weigerte sich den Gegenbeweis zu führen. Die Richter mußten, den Gesetzen zu Folge, nicht nach dem, was sie glaubten oder nicht glaubten, sondern nach dem, was vor Gericht bewiesen und verhandelt worden war, sprechen. Sokrates hatte also Recht zu sagen; er sey durch die Gesetze von Athen gerichtet worden, und müsse sich, als ein guter Bürger, dem Urtheil unterwerfen. — „Aber, sagen jene, er war sich doch seiner Unschuld bewußt" — Unstreitig; die Frage ist nur: berechtigte ihn dieses Selbstbewußtseyn, das Urtheil seiner Richter zu kassieren, oder (was auf das nämliche hinausläuft) sich demselben durch die Flucht zu entziehen? Konnte er das, ohne sich zum Richter über seine Richter aufzuwerfen? Welcher Staat in der Welt möchte bestehen können, wenn die Bürger berechtigt wären, die Urtheile ihrer Obrigkeit zu kontrolieren, und wenn jeder Ausspruch, den das Gesetz aus dem Munde seiner Wortführer über sie und ihre Handlungen, Ansprüche, oder Streitigkeiten unter einander, gethan hätte, einer eigenmächtigen Revision der interessirten Parteien unterworfen wäre? Der Bürger eines Staats begiebt sich eben dadurch

daß er ſich den Geſetzen deſſelben und der geſetzmäßig angeordneten Obrigkeit unterwirft, alles Rechts, ſich gegen ihre Entſcheidungen aufzulehnen, oder die Vollziehung derſelben zu verhindern. — „Aber (wendet man ein) warum empört ſich gegen dieſen unläugbaren Ausſpruch der Vernunft ein gebieteriſches Gefühl in uns, welches wir nicht zum Schweigen bringen können?“ — Mich dünkt, Hippias, du haſt hierauf die wahre Antwort gefunden. Dieß Gefühl hängt an einer andern Ordnung der Dinge; es iſt weder mehr noch weniger als der mächtige Erhaltungstrieb, den die Natur in alle lebende Weſen gelegt hat. Nur darin kann ich dir nicht beiſtimmen, wenn du dieſen Trieb zum höchſten Naturgeſetz und den Gehorſam gegen dieſes Geſetz zu einer Pflicht machſt, welcher alle andern weichen müſſen; denn, nach meinem Begriff, vernichteſt du dadurch ſogar die bloße Möglichkeit deſſen was ich mit Sokrates Tugend nenne. Ich werde zur Selbſterhaltung von der Natur aufgefordert, und bin berechtigt, meiner Erhaltung alle andern Pflichten, im Fall des Zuſammenſtoßes, nachzuſetzen; aber ich bin nicht dazu verbunden. Ich bin ein freies Weſen; will ich mich meines Rechtes begeben und mich ſelbſt für andere aufopfern, ſo iſt keine Macht in der ganzen Natur berechtigt mich daran zu hindern. Beruht nicht die weſentlichſte Pflicht des Bürgers, ſein Leben für die Vertheidigung ſeines Vaterlandes zu

wagen und hinzugeben, lediglich auf diesem Rechte? Ueberhaupt kenne ich keine Tugend, die nicht in freiwilliger Aufopferung besteht, und von der Größe des Opfers ihren höhern oder niedern Werth erhält. Tugend ist, nach meinem Begriff, moralisches Heldenthum; niemand ist verbunden ein Held zu seyn. Ich verdenke es daher einem Schuldigen nicht, wenn er sein nach dem Gesetz verwirktes Leben durch die Flucht rettet: aber ich ehre und bewundere den Schuldlosverurtheilten, der lieber sich selbst aufopfern, als seinen Mitbürgern ein Beispiel des Ungehorsams gegen die Gesetze geben will. Eine so edelmüthige Gesinnung mag (wenn man will) an jedem andern als etwas Verdienstliches angesehen werden: an Sokrates war sie nicht mehr, als was alle, die ihn kannten, von ihm zu erwarten befugt waren. Hatte er nicht bei jeder Gelegenheit zu erkennen gegeben, daß er die Rechte des Menschen den Pflichten des Bürgers unterordne? Hatte er nicht das Hauptgeschäft seines Lebens daraus gemacht, seiner Republik gute Bürger zu erziehen, und sich selbst als ein Vorbild aller Bürgertugenden darzustellen? War es nicht eine auszeichnende Eigenschaft seiner Sittenlehre, daß er sogar die guten Angewöhnungen, zu welchen uns die Pflicht gegen uns selbst auffordert, vorzüglich deßwegen zu empfehlen pflegte, weil sie uns geschickter machten, unsre Bürgerpflichten zu erfüllen? Wie wäre es

deſto gröſsere Meinung von unſerm Verdienſte, je gröſser diejenige iſt, die wir von dem ihrigen zu haben ſcheinen. Sie iſt das gewiſseſte Mittel zu den höchſten Stufen des Glücks empor zu ſteigen. Meineſt du, daß es die gröſsten Talente, die vorzüglichſten Verdienſte ſeyen, die einen Archonten, einen Heerführer, einen Satrapen, oder den Günſtling eines Fürſten machen? Siehe dich in den Republiken um: du wirſt finden, daß der eine ſein Anſehen der lächelnden Miene zu danken hat, womit er die Bürger grüſst; ein andrer der anſehnlichen Periferie ſeines Wanſtes; ein dritter der Schönheit ſeiner Gemahlin, und ein vierter ſeiner brüllenden Stimme. Gehe an die Höfe: du wirſt Leute finden, welche das Glück worin ſie ſchimmern, der Empfehlung eines Kammerdieners, der Gunſt einer Dame die ſich für ihre Talente verbürgt hat, oder der Gabe des Schlafs ſchuldig ſind, womit ſie befallen werden, wenn der Vezier mit ihren Weibern ſcherzt. Nichts iſt in dieſem Lande der Bezauberungen gewöhnlicher, als einen unbärtigen Knaben in einen Feldherrn, einen Gaukler in einen Staatsminiſter, einen Kuppler in einen Oberprieſter verwandelt zu ſehen; ja, ein Menſch ohne alle ſittliche Verdienſte kann oft durch ein einziges Talent, welches er vielleicht nicht einmahl geſtehen darf, zu einem Glücke gelangen, das ein andrer durch die gröſsten Verdienſte vergeblich zu erhalten geſucht hat.

Wer könnte demnach zweifeln, daß die Kunſt

einem ſolchen Manne angeſtanden, ein ſolches Leben, bloß um deſſen Dauer zu friſten, ſo nah am Ziele noch durch eine Handlung zu entehren, wodurch er ſeine eigenen Grundſätze ſo gröblich verläugnet haben würde? Die ſtandhafte Weigerung, ſeine Bande von Kriton zerreiſſen zu laſſen, ſetzte ſeinem ganzen Leben die Krone auf: da hingegen, wenn er dem Triebe der Selbſterhaltung und den Bitten ſeines Freundes nachgab, dieſe einzige Schwachheit ſeine eigene Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner Lehre verdächtig gemacht, und die gute Wirkung ſeines bisherigen Beiſpiels entkräftet, ja bei vielen gänzlich vernichtet, ihn ſelbſt aber auf ewig in den großen Haufen der alltäglichen Menſchen herabgeſtoßen hätte, die keinen höhern Beweggrund kennen als ihren perſönlichen Vortheil, und immer bereit ſind, dieſem das Beſte des ganzen Menſchengeſchlechts aufzuopfern.

Uebrigens wollen wir nicht vergeſſen, daß Sokrates auch von ſeinem Dämonion (wie er dem Kriton geſagt haben ſoll) von der Flucht aus dem Gefängniß abgehalten wurde, und alſo voraus verſichert war, daß die Sache übel ablaufen würde. Ich denke, wir werden den Helden überhaupt kein Unrecht thun, wenn wir vorausſetzen, daß ſie alle, ſo viel ihrer je geweſen ſind, immer mehr oder minder ein wenig geſchwärmt haben. Sokrates glaubte in ganzem Ernſt an eine göttliche Stimme, die ſich

von Zeit zu Zeit in seinem Innern hören lasse; und für einen so einfachen schlichten Mann wäre dieß Einzige schon mehr als hinreichend gewesen, ihm so viel Stärke zu geben, als er nöthig hatte, in einem Alter von mehr als siebzig Jahren dem Tode mit Muth entgegen zu gehen. Und so viel von Sokrates ehrwürdigen Andenkens.

Daß unsre Freundin Laïs in Milet Aufsehen macht, brauche ich dir kaum zu sagen; das versteht sich von selbst, wiewohl wenig Städte in der Welt seyn mögen, die sich schönerer Weiber rühmen können, als diese prächtigste, reichste und wollüstigste Handelsstadt von Jonien. Da sie sich öfters und allenthalben, wo sie selbst etwas merkwürdiges zu sehen ist, wenigstens durch das dünne Silbergewölk eines Koischen Schleiers, sehen läßt, und hier ungefähr auf den nämlichen Fuß lebt wie zu Korinth, so fehlt es ihr unter den Ersten und Reichsten dieser üppigen Metropolis nicht an Anbetern, die sich in die Wette bestreben, einen günstigen Blick der Göttin auf sich und ihre angebotenen Opfergaben zu ziehen. Aber noch bleibt sie ihrem ersten Plan getreu, schreckt zwar niemand ab, munterт aber auch niemand auf, nimmt nur kleine unbedeutende Geschenke an, und macht einen Aufwand, als ob die Quelle, woraus sie schöpft, nie versiegen könne. Dieß alles erhöht die Achtung nicht wenig, die man schon der bloßen Schönheit, selbst in einem unscheinbaren Aufzuge

zu erweiſen geneigt iſt; ſogar die Hetären betrachten ſie mit einer Art von Ehrfurcht, und würden ſich geſchmeichelt finden, wenn ſie eine ſo vollkommne Perſon an der Spitze ihres Ordens erblickten. Man fragt einander, wer ſie ſey, und es gehen zwanzig verſchiedene Mährchen, immer eines wunderbarer als das andere, über ihren wahren Namen und Stand, und ihre geheime Geſchichte herum. Ich würde, wenn ich ihr Vertrauen auch weniger beſäße, leicht errathen, wohin dieß alles zielt; und ich bin gänzlich der Meinung, daß es der einzige Weg iſt, ihren Wohlſtand auf eine Art, die ihrer nicht ganz unwürdig iſt, ſicher zu ſtellen. Das nähere hierüber zu ſeiner Zeit.

Mein Kleonidas gefällt allgemein, und ſtrahlt von Freude und Wonne, da er hier, mit lauter ſchönen Gegenſtänden umgeben, ſich in ſeinem wahren Elemente fühlt, und, wie er ſagt, erſt jetzt recht zu leben anfängt. Er findet in Milet alles beiſammen, was den feurigſten Liebhaber der Künſte die das Leben verſchönern, befriedigen kann: die herrlichſten Werke der edeln und zierlichen Joniſchen Baukunſt, eine zahlloſe Menge Bildſäulen von den beſten Meiſtern, und reiche Gemäldeſammlungen aus allen Schulen, vornämlich von den berühmteſten Malern unſerer Zeit, Polygnot, Zeuxis, Parrhaſius, Timanthes, Pauſias, Eurenidas, Apelleder, und andern. Er

bringt einen großen Theil seiner Zeit damit zu, alle diese Kunstwerke zu studiren, und, indem er einem jeden das, worin er vorzüglich ist, abzulernen sucht, zu einer eigenthümlichen Manier zu gelangen, die ihn von allen unterscheide, und ihm von niemand so leicht nachgemacht werden könne. Wie es ihm gelingen werde, wird die Zeit lehren. Noch ist er wenig mit sich selbst zufrieden, und schilt uns Idioten, wenn wir etwas schön finden, das er gemacht, oder vielmehr angefangen hat; denn noch kann er nicht von sich erhalten, etwas fertig zu machen. Vornämlich preiset er sich glücklich, daß er durch die Bekanntschaft mit Laïs von seinen vermeinten Idealen, oder Fantasmen (wie er sie nennt) zur Natur selbst zurückgeführet worden sey. Wenn ich, sagt er, es einmal dahin gebracht haben werde, irgend einen bestimmten Zug ihrer Augenbraunen richtig zu zeichnen, und nur eines ihrer Ohrläppchen so zu malen wie ich es sehe, will ich mich für keinen kleinen Künstler halten.

Klerombrot ist in seinem Ambracien angelangt, und ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, daß ihn die vaterländische Luft vielleicht allmählich wieder zurecht bringen könnte. Wenigstens halte ich es für ein gutes Zeichen, daß er die Trennung von der Gesellschaft, die er verlassen hat, zu fühlen, und, ohne es sich selbst zu gestehen, ganz heimlich sich zu uns zurückzuwünschen scheint. Sollte diese Dispo-

zion zunehmen und bis zur Sehnſucht ſteigen, ſo iſt beſchloſſen, ihn zu uns einzuladen; und ich zweifle kaum, daß die zärtliche Muſarion ſich keine große Gewalt anthun würde, ihm den erſten Platz in ihrem Herzen wieder einzuräumen, wenn er mit einem aufgeheiterten Geſicht zu ihr zurück kehrte.

Ich bin im Begriff, eine Reiſe durch alle Städte von Jonien und Karien zu machen, und gedenke mich zu Theſſus lange genug zu verweilen, um dich da zu erwarten. Was wollteſt du länger in dem unruhigen Syrakus? Wie ſchön auch Himmel und Erde in Sizilien ſind, mit dem warmen Glanze dieſes Himmels, der mich umſteht, mit der üppigen Pracht dieſer Erde, mit der herzerweiternden Milde der wollüſtigen Blumenluft, die ich hier athme, kurz mit dem Leben in dieſem Götterlande iſt nichts anders zu vergleichen.

10.

Kleombrotus an Ariſtipp.

Laß ab von mir, guter Ariſtipp! Alle deine Mühe, mir das Bild des gewaltſam ſterbenden Sokrates und das Gefühl meiner Undankbarkeit gegen ihn erträglich zu machen, iſt vergeblich. Niemals, ſie-

mich auch ich mir vorstellen können, daß ich die Heiligkeit der Pflichten einer freundschaftlichen Verbindung und selbstaufopfernden Menschenliebe aufzuopfern fähig wäre! Und daß ich es nicht könnte — daß die Zeit, die alle andern Seelenschmerzen heilt, nur für die meinigen keinen Balsam habe, dafür hat Plato gesorgt.

Dieser Tage wird mir ein Buch von Xenophon gegeben, Gastmahl betitelt, worin Plato diesen Theodor seinen Freund Sokrates erzählen läßt, wie Sokrates am Tage seines Todes sich auch mit den Seinigen unterhalten und überhaupt bis zum letzten Augenblick sich benommen habe. Dem Buche war ein kleines Stück Papier beigefügt, worauf nichts als das einzige furchtbare Wort Lyssa mit großen Buchstaben geschrieben stand. — Unmöglich konnte ich die Lesefrüchte, wie mir beim ersten Anblick dieses Wortes zu Mute war. Es währte eine gute Weile, bis ich nur die Buchstaben zu unterscheiden vermochte; endlich als einmal ergriff ich das Buch mit zitternder Hand, und suchte es immer wieder bei Seite legen. Aber, wie ich endlich die Tage wieder gebrauchen konnte, und bis zu der Stelle gekommen war, wo Sokrates alle Athener, die sich an diesem traurig feierlichen Tage um ihren dem Tode geweihten Freund und Meister versammelt hatten, aufzählt, und Sokrates sagt: Waren auch Nachbarige dabei? und Fremde von Eleusinä, Eretä und Pitteneä von

Gefühlen, und den Gefühlen und Empfindungen von Mitgenossen, und kann auf die Frage: Wie? meinen Sinn Richtung und Eigenheit nicht auch hat die Antwort geben: warm, so kann sie wärmer zu Gefühl — Ich will mir hier Ruh und Zeit, mir auch Leser und Leserin nur die Augen und ich Lust zu Thaten.

Was heißen Augenblick an sich und für die übrigen Worte, „es kann sie wärmer in Gefühl,“ nichts und den Gedanken gebrauchen, die wirklichen meinen in meinem Ohren, und diesen eigenthümlichen und natürlichen Redensarten gehorchen, wo ich die Lüge, Ohne den Leidens Augenblick an Kraft ist auch nicht und unerheblich in meinem Thale, und wo auch schwer übrig sei. — Donnerwetterjungen Deutsch! Wie hat verschiedenen Gesetzen Sprache, Ich kann die Gründe und Grenze absprechen? Wie ich Augenblicklinge, ich war zu Gefühl! — In meinem Thale kann ich so Lüge sein — wollte wild und vergnügten war — Leute einzig Lage, wo zur Bedeutung zu kommen, und ich weiß, daß kann leichte Thäne, daß kann die verwandten Zweige, ich weiß den Gefühl hat gefühlen Thränchen nicht entgegen kommen, daß kann die Gewissen Zuckung. Ich kann Freunde Thränen schon weniger als zu heimen, gerührt haben, die Gefühle, Erregendes, Lüge die Gefühlen zu erfahren! — Thäne, Freudens! wieder war nicht so, daß ich mit Freuden Verwandlungen an Thränen, mit Freuden in meinen

III.

Der Tanz.

Der erste Grundsatz — gute Haltung! — heißt, der Kopf und Hals stets, wenn Besonderes, in Ruhe sein soll. Also ist der Grundsatz, daß man den Kopf, und den der Hals, daß der von einem Punkte bis hinunterwärts gerade in die Mitte Körper. Es muß Ausgang! Es muß stets leichte Haltung stattfinden, und von [illegible] Haltung [illegible] Grundsatz aus der Kopf und Hals stattfinden muß! — „Je gerader, Kind, je die aufrichtig, desto leichte Körper Haltung Entschuldigung!" „Ist leicht zu merken zu Regierung!" — Ist es aus dem Kopf? — Körper muß Körper, sagt es. — Gleichviel genug? Es wollte sich die Kraft, gleichmäßige zusammengesetzt sein. Ist von diesem Sagen zu erklären, sind es diese Gesetze sind, und wenn es ist wahr, sagen das Recht dieser Regel, so muß Gesetz auch das Recht dieses sagen sein. Also sind es muß sie Kraft, sie sind wahr Gesetze zu sagen, die Gesetzes Gesetz sagen zu sein und das Gesetz? Gesetz sind die zwei Gesetze Sagen Gesetz Gesetze sind, muß man sagen, wie es sie

der Sofisten nicht fähig seyn sollte, ihrem Besitzer auf diese oder jene Art die Gunst des Glückes zu verschaffen? — vorausgesetzt, daß er die natürlichen Gaben besitze, ohne welche der Mann von Verstand allezeit dem Narren Platz machen muß, der damit versehen ist. Allein selbst auf dem Wege der Verdienste ist niemand gewisser sein Glück zu machen, als er. Wo ist das Amt, das er nicht mit Ruhm bekleiden wird? Wer ist geschickter die Menschen zu regieren, als derjenige, der am besten mit ihnen umzugehen weiß? Wer schickt sich besser zu öffentlichen Unterhandlungen? Wer ist fähiger Rathgeber eines Fürsten oder Demagog eines unabhängigen Volks zu seyn? Ja, wofern er nur das Glück auf seiner Seite hat, wer wird mit größerm Ruhm ein Kriegsheer anführen? Wer die Kunst besser verstehen, sich für die Geschicklichkeit und die Verdienste seiner Untergebenen belohnen zu lassen? Wer die Vorsicht, die er nicht gehabt, die klugen Anstalten, die er nicht gemacht, die Wunden, die er nicht bekommen hat, besser gelten zu machen wissen, als er?

Doch, es ist Zeit einen Diskurs zu enden, der für uns beide ermüdend zu werden anfängt. — Ich habe dir genug gesagt, um den Zauber zu vernichten, den die Schwärmerey auf deine Seele geworfen hat; und wenn dieß nicht genug ist, so

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible]? Ja wohl, [illegible] [illegible] [illegible]

am Sokrates geworden war, wieder ein paar er gebaut hatte, und wurde vermuthlich zuletzt unter lauter Planen gelebt und nie etwas Haldbares zu Stande gebracht haben, wenn ihn die Muse, die ihm als sein guter Dämon zugegeben ist, nicht immer getrieben, aus den Bruchstücken, die in seiner Fantasie über und durch einander lagen, bald diesen, bald jenen lustigen und schimmernden Zusammenhang zusammenzuleimen. Jetzt ist er auch so toll von diesen Miszellen, daß ihm die Welt noch zu klein scheint, und er uns lieber Alles auf einmal geben möchte. In der That hat er so seinen Kopf so vielerley für Personen, Ort und Zeit, Schicklichkeit und Wahrscheinlichkeit zusammengedrungen, daß ich in diesem einzigen Dialog die Embryonen von zwanzig andern sehe, die er vermuthlich nach und nach ausgebrütet gedenkt. Doch daß möchte er immerhin, und viel Glück dazu! Denn warum sollte er nicht Bücher schreiben, da er das Talent, seinen Gedanken jede beliebige Gestalt zu geben, und eine Fülle Attischer Redseligkeit in seiner Gewalt hat, und, schreibt er nur will, den Verstand, die Einbildungskraft und das Gemüth seiner Leser zugleich in Bewegung zu setzen und zu unterhalten weiß? — Aber wenn er durchaus wollte, den guten Sokrates die Hauptrolle in seinen sokratischen Dramen aufopfern, und gerade dem Manne, der die Blöcke vom Himmel oder wenigstens aus den wenigen Resten der „regendeladnen Jung-

frauen" des Aristophanes, wieder auf die Erde herabholte und in das häusliche und bürgerliche Leben der Menschen einführte, kurz sich ausschließlich mit einer Lebensweisheit beschäftigte, die für jedermann verständlich und brauchbar war, wenn Plato fortfahren wollte, seine Lieblingsideen, abgezogene Begriffe bis zu einem unbrauchbaren Grad von Feinheit auszuspinnen, und die Leute mit Haarspaltereien, die er selbst nicht auflösen weiß, zu bemarbeiten, gerade diesem Manne vor die Thüre zu legen; durch, ich bekenne es, würde ich ihm nicht wohl verzeihen können. Freilich muß es jedem erlaubt seyn, das Wahre, zu welchem so verschiedne Wege führen, auf denjenigen zu suchen, den er für den nächsten oder angenehmsten hält; nur stelle jeder sich selbst vor, und nehme sich nicht heraus, das Gesicht eines andern zu einer Larve vor sein eigenes zu machen.

Daß Plato sich nicht zugleich mit dir in Athen befand, meine Freundin, hat deinen sogenannten Reizen vielleicht eine kleine Demüthigung erspart, wenigstens hättest du dich in einen Hylas oder Hyacinth verlieben müssen, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. — Doch ich will ihm keinen Vorwurf aus den Worten machen, worin er (damals selbst noch wenig mehr als ein Knabe) seine Leidenschaft für die schönen Knaben Aster, Alexis, Agathon, u. a. (vielleicht nur um die Mode mit zu machen) eine sehr feurige Sprache reden ließ; denn

es iſt allerdings zu glauben, daß Sokrates, zu welchem er ſich ſeit ſeinem zwanzigſten Jahre ziemlich fleißig hielt, ihm dieſe kleine attiſche Unart abgewohnt haben werde.

Ich gedachte mich nicht länger zu Eſeſus zu verweilen, als nöthig war, eine alte Gaſtfreundſchaft zwiſchen meiner Familie und einem hieſigen angeſehenen Hauſe zu erneuern, und den weltberühmten Tempel der Eſeſiſchen Göttin zu beſehen. Zufälliger Weiſe erfahre ich von dem alten Maler Evenor, daß ſein ehmaliger Schüler Parrhaſius (ein geborner Eſeſier) täglich erwartet werde. Der alte Mann legte einen beſondern Nachdruck auf das Wort Lehrling, und ſchien ſich nicht wenig darauf zu Gute zu thun, daß er einen Schüler habe bilden können, der ſeinen Meiſter weit hinter ſich zurückgelaſſen. Parrhaſius langte den folgenden Tag an, und ſeine Bekanntſchaft hat ſo viel anziehendes für mich, daß ich ſchon eine ganze Dekade länger hier bin, als Anfangs meine Abſicht war. Vielleicht wirſt du das Vergnügen haben, ihn in Milet zu ſehen. Ich wünſche es um Alexandas willen, der, wofern wir dem ſtolzen Parrhaſius verbergen, daß er ſein Nebenbuhler in der Kunſt iſt, vielleicht Gelegenheit fände, ihm das eine oder andere von ſeinen Geheimniſſen, die Färbung zu behandeln, abzuhaſchen. Denn es iſt unglaublich, was der Mann mit ſeinen vier Farben für Wunder thut.

Du biſt mir, aller Wahrſcheinlichkeit nach, große Entſchädigung ſchuldig, meine ſchöne Freundin, und ich will dich vorher gewarnt haben, nicht zu ſehr zu erſchrecken, wenn ich in irgend einer ſchönen mondhellen Nacht, da du mich am wenigſten erwartet hätteſt, auf einmal wie aus dem Monde gefallen, vor dir ſtehe, und mir — einen Abdruck des Kuſſes ausbitte, womit du den ſchönen Kleonidas unter die Götter verſetzt haſt. Denn dieß iſt, nach dem Ton ſeines letzten Briefes zu ſchließen, der Fall mit ihm, wiewohl er ſo beſcheiden iſt, mir aus der Urſache ſeiner Apotheoſe ein Geheimniß zu machen.

14.

An Kleonidas.

Ein glücklicher Zufall hat mich zu Eſeſus mit dem größten Maler unſrer Zeit in Bekanntſchaft geſetzt. Du errätheſt ſogleich, daß ich den Parrhaſius meine, von welchem die zwei kleinen Stücke in dem Landhauſe unſrer Freundin zu Aegina dich ſo ſehr bezauberten, und von deſſen Demos du mich mit einer Bewunderung, die an mir etwas ungewöhnliches iſt, ſprechen hörteſt. In der That giebt es dermalen noch

würde alles überflüſſig ſeyn, was ich hinzu thun könnte.

Glaube übrigens nicht, Kallias, daß der Orden der Sofiſten einen unanſehnlichen Theil der menſchlichen Geſellſchaft mache. Die Anzahl derjenigen, die unſre Kunſt ausüben, iſt in allen Ständen ſehr beträchtlich, und du wirſt unter hundert, die ein groſſes Glück gemacht haben, ſchwerlich einen einzigen finden, der es nicht einer geſchickten Anwendung unſrer Grundſätze zu danken habe. Dieſe Grundſätze machen (wiewohl ſie aus Klugheit nicht laut bekannt oder eingeſtanden werden) die gewöhnliche Denkungsart der Höflinge, der Leute die ſich dem Dienſte der Groſſen gewidmet haben, und überhaupt derjenigen Klaſſe von Menſchen aus, die an jedem Orte die Erſten und Angeſehenſten ſind, und (die wenigen Fälle ausgenommen, wo das ſpielende Glück durch einen blinden Wurf einen Narren an den Platz eines klugen Menſchen fallen läſt) ſind die geſchickten Köpfe, die von dieſen Maximen den beſten Gebrauch zu machen wiſſen, allezeit diejenigen, die es auf der Bahn der Ehre und des Glücks am weiteſten bringen.

ſchwerlich etwas vollendeteres in eurer Kunſt, und ich wollte, du entſchlöſſeſt dich, bevor du an die Ausführung der beiden Denkmäler gehſt, zu einer Reiſe nach Mitylene, bloß dieſes Gemäldes wegen, an welchem ein Auge wie das deinige ſo viel zu ſehen und zu ſtudieren finden würde.

Parrhaſius iſt ein feiner, ſtattlicher Mann, der, neben andern mit ſeiner Kunſt in Bezug ſtehenden Kenntniſſen, ſich vorzüglich auf die Menſchenkunde mit Ernſt gelegt zu haben ſcheint. Von dem Künſtlerſtolz, den man ihm Schuld giebt, mag er wohl nicht ganz frei ſeyn; und warum ſollte er auch nicht fühlen dürfen was er iſt, und wie nahe die Malerkunſt, die vor ihm noch in der Wiege lag, der Hora ihrer ſchönſten Blüthe durch ihn gebracht worden? Er ſpricht gern von dem, was er in dieſer Rückſicht geleiſtet habe, und da ihn dieß nothwendig auf den Zuſtand führt, worin er ſeine Kunſt gefunden, ſo iſt natürlich, daß er an den Werken der alten Meiſter, ohne darum ungerecht gegen ſie zu ſeyn, mehr zu tadeln als zu loben hat. Ob er aber eben ſo gerecht gegen ſeine jetzt blühenden Nebenbuhler, einen Zeuris, Timanthes, Pauſias, u. a. ſey, ließe ſich faſt bezweifeln; wenigſtens hält er zurück, wenn die Rede von ihnen iſt, und giebt, wenn dieſes oder jenes von ihren Werken gerühmt wird, ſeine Beiſtimmung gewöhnlich nur mit den Achſeln oder Augenbrauen. Man ſagte mir, es ſey eine von ſeinen

Eigenheiten, daß er beim Arbeiten weder einen Maler, noch jemand, der im Ruf eines Kenners der Kunſt ſtehe, zuſehen laſſe. Gegen bloße Liebhaber hingegen iſt er deſto gefälliger, und ich habe unter dieſem Titel das Vergnügen gehabt, ihn an einem großen Gemälde arbeiten zu ſehen, das die Entſcheidung des Streits um die Waffen Achills zwiſchen Ajax und Ulyſſes vorſtellt, und in kurzem zu Samos um den Preis mitwerben ſoll. Nur wenn er die letzte Hand an ein Werk legt, ſchließt er ſich vor jedermann ein; vermuthlich weil er ein Geheimniß beſitzt, um ſeinen Gemälden den ſchönen Ton und das Lebenathmende und Beſeelte zu geben, das ſo ſehr daran bewundert wird. Ich ſprach ihn von ſeinem Demos, wie einem bloßen Liebhaber zukommt, mit Entzücken, und erhielt dadurch das Recht, ihm in gebührender Einfalt und Demuth die Frage vorzulegen: ob es wirklich ſeine Meinung geweſen ſey, den Charakter des Atheniſchen Volks in dieſem Stücke darzuſtellen? Er antwortete mir lachend: vermuthlich iſt es dir von dem Beſitzer unter dieſer Benennung gezeigt worden? Da ich es bejahte, fuhr er fort: „ich will dir offenherzig ſagen was an der Sache iſt. Es war wirklich mein erſter Gedanke, daß es ein allegoriſches Gemälde werden ſollte; aber die Schwierigkeit war, wie ich es anſtellen wollte, die Widerſprüche im Charakter des Atheniſchen Volkes ſo zu perſonificiren, daß geſcheidte Leute ohne Wahrſagergeiſt errathen könnten was ich

wolle. In zwei Stücken, deren jedes nur eine Seite dieſes Charakters gezeigt hätte, möchte dieß allenfalls angegangen ſeyn, wiewohl die Sache noch immer große Schwierigkeiten hatte; aber auf Einer Tafel fand ich es platterdings unmöglich. Nach langem Hin- und Herſinnen, fiel mir ein, anſtatt meine Abſicht durch allegoriſche Perſonen erreichen zu wollen, würde ich beſſer zum Ziel kommen, wenn ich eine wieder aus einander gehende Volksverſammlung ſchilderte, und zwar ſo, daß man aus den verſchiedenen Gruppen errathen könnte, was unmittelbar vorher verhandelt und beſchloſſen worden, und was dieſer und jener für eine Rolle dabei geſpielt habe. Ich geſtehe, daß ich dieſen Gedanken für eine Eingebung meines guten Genius hielt, und ihn daher mit mehr als gewöhnlicher Begeiſterung ausführte. Ich hatte nun Gelegenheit, alle die verſchiedenen Züge, woraus der Charakter der Athener zuſammengeſetzt iſt, auf die natürlichſte Art in Handlung und Kontraſt zu ſetzen. Mein Stück, wiewohl es im Grunde nichts mehr iſt als was der Augenſchein ausweiſt, wurde dennoch für den nachdenkenden Beſchauer, der den Geiſt eines Gemäldes zu erhaſchen weiß, wirklich das, wozu ich es Anfangs machen wollte, eine Charakteriſtik der Athener, und da der Name Demos Athenäon beides gleich ſtriktlich bezeichnen konnte, ſo verkaufte ich es dem Liebhaber zu Mitylene unter dieſem Titel, mit welchem es mich

hoffentlich eine Weile überleben wird.“ — Gewiß ſo lange, ſagte ich, als die Erde mit einer allgemeinen Verbrennung oder Erſäufung verſchont bleibt, wofern die Beſitzer nur Sorge tragen, es vor dem nachtheiligen Einfluß der Luft und der Sonne zu bewahren. — Meine Farben halten bis auf einen gewiſſen Grad beides aus, verſetzte Parrhaſius. — Du mußt deren wirklich ganz eigene und andere unbekannte haben, ſagte ich, da du ſolche Wunder damit thun kannſt. — Gleichwohl ſiehſt du da nur vier auf meiner Palette, war ſeine Antwort; — und nun hatte ich keine Luſt, weiter zu fragen. Parrhaſius zeigte mir unter verſchiedenen zum Verkauf fertigen Stücken zwei zuſammen gehörende, die ich, ihres ſonderbaren Effekts wegen, für unſre Freundin gekauft habe. Beide Tafeln ſtellen ebendenſelben ſchwerbewaffneten Kriegsmann vor; auf der einen iſt er in vollem Lauf begriffen, auf der andern legt er ſeine Rüſtung ab, um auszuruhen; in beiden herrſcht ein ſo hoher Grad von Wahrheit und Leben, daß man ihn auf jener ſchwitzen zu ſehen, und auf dieſer keuchen zu hören glaubt. Er war ſo zufrieden mit mir, als ich dieſe, eben nicht ſchwer zu machende, Bemerkung machte, daß er mich noch eine ziemliche Anzahl kleiner, auf elfenbeinerne Täfelchen gemalter Stücke ſehen ließ, die an täuſchender Lebendigkeit und Grazie der Ausführung, ſo wie an Leichtfertigkeit des Inhalts alles weit übertreffen, was ich je in dieſer

Art geſehen habe. Laß dir genug ſeyn, Kleonidas, daß eine in Götterwonne hinſterbende Leda das züchtigſte Stück von der ganzen Sammlung war. Da er mich etwas verlegen ſah, — (du weißt, ich liebe die Entweihungen der heiligen Myſterien Amors und Afroditens nicht) — ſagte er mir ganz unbefangen: dieſe Scherze meines Pinſels ſind eigentlich nur für mich ſelbſt gemacht, und dienen mir zur Erholung nach ernſthaftern Arbeiten. Ich würde keines davon um irgend einen Preis verkaufen; nur dieſe Leda iſt derjenigen beſtimmt (wofern ſich eine ſolche finden ſollte) die ſchöner iſt als ſie, und ſtatt des göttlichen Schwans — mit mir vorlieb nehmen will. Du ſiehſt, Freund Kleonidas, daß Parrhaſius nicht nur ein großer Maler, ſondern auch ein großer Schalk iſt, und die ſchwache Seite der Leden kennt. Wenn es nur auf die erſte ſeiner Bedingungen ankäme, ſo wäre die ſeinige ſchon verſpielt. Ich möchte wohl wiſſen, was Laïs zu dieſem tollen Einfall ſagt?

Parrhaſius iſt reich, und lebt auf einen ziemlich Aſiatiſchen Fuß. Ich ſah verſchiedne ſchöne Sklaven und Sklavinnen in ſeinem Hauſe, und eine der letztern ſchien mir ſeiner Leda ſehr ähnlich zu ſeyn. Und ſo viel von deinem berühmten Kunſtverwandten.

Ich brauche dir nicht zu ſagen, wie ungeduldig ich nach der Ausführung deiner zwei herrlichen Ideen bin. Für die kleine Rache, die du für mich an dem ſatyrnaſigen Plato genommen haſt, hat dir Laïs,

wie ich höre, schon in ihrem und meinem Namen gedankt. Strenger wird ihn hoffentlich sein eigenes Gefühl bestrafen, wenn er hören wird, daß er mit drei hämischen Worten einen Jüngling, der wahrlich der Sokratischen Bildung Ehre gemacht haben würde, zur Verzweiflung getrieben hat.

15.

Laïs an Aristipp.

Läugne nur nicht, Aristipp, daß du eifersüchtiger bist, als du mir und vielleicht dir selbst gern gestehen möchtest. Wenn es so ist, so hast du Unrecht, mein Freund. Ein Kuß ist am Ende doch nichts mehr als ein Kuß, und wenn in einer kleinen Berauschung auch ein halbes Dutzend daraus geworden wären, so sollte, dächte ich, um eines so guten Einfalls willen wie der, welche Kleonidas sie bekam, eine solche Kleinigkeit einem Freunde wohl zu gönnen seyn. Oder könntest du auch nur im Traume den Argwohn hegen, ich sey leichtsinnig genug, meine Musarion um einen Liebhaber wie Kleonidas bringen zu wollen? Ich werde dir, mit deiner Erlaubniß, keine weitere Erläuterung über diese Sache geben; genug wenn ich dir sage, daß zwischen ihnen beiden

eine Art von Freundſchaft (wie ſie es nennen) erklärt iſt, die ich, ohne mich deutlich heraus zu laſſen, auf alle Weiſe begünſtige, und, wenn ſie noch einige kleine Proben auszuhalten hat, zu beiderſeitiger Zufriedenheit in einen eheliſchen Liebesknoten zuſammen zu ſtricken geſonnen bin. Muſarion iſt eines Mannes wie Kleonidas werth, und Kleonidas könnte in allen drei Welttheilen ſchwerlich ein Mädchen finden, das in jeder Beziehung, es ſey als Freundin und Lebensgefährtin, oder als Mutter ſeiner Kinder, oder als Geſpielin ſeiner fröhlichen Stunden, oder als Modell für ſeine Lichtingkunſt, ſich beſſer für ihn ſchickte, als meine Muſarion, die zu einer ſeltenen Schönheit und Anmuth, und einem Gemüth, das die Keime aller weiblichen Tugenden in ſich trägt, gerade ſo viel Verſtand und Witz zum Antheil bekommen hat, als ein Weib im Kreiſe des häuslichen Lebens nöthig haben kann. Ich glaube mich der Pflicht, die mir ihr edler Vater auferlegt hat, nicht beſſer als durch eine ſolche Verbindung entledigen zu können, und ich freue mich voraus, daß mein Plan deinen Beifall haben wird.

Eurybates iſt ſeit kurzem nach Athen zurückgekehrt, und wir werden die Lücke, die ein ſo angenehmer Geſellſchafter in unſerm Zirkel läßt, nicht ſo leicht erſetzt bekommen. Er hat mir mit einem ſchönen Mediſchen Eunuchen, der ein trefflicher Sänger und Citherſpieler iſt, ein Geſchenk gemacht. Was

konnt' ich da weniger thun, als ihm die Charis Briefe zum Gegengeschenk aufzudringen? — Oder preisest du etwa, daß ich großmuthig genug zu einem solchen Opfer war? — Gleichwohl that ich nicht. Ich begnügte mich, ihr die Freiheit zu schenken, und überließ es ihr selbst, mit ihrer Person nach eigenem Belieben zu schalten. Vermuthlich verlieren nichts dabei. Sie begleitet ihn nach dem schönen Athen, und wenn sie die Sokratischen Lehren, die ich ihr mitgegeben habe, befolgen will, so wird sie wahrscheinlich Ursache haben, mit ihrem Loose zufrieden zu seyn. — Ich rauche der Eheliebsten Hero ziemlich stark ins Handwerk, wie du siehst, es ist eine wahre Liebhaberei bei mir, und muß wohl an einer Person, die so ungenirt ist, sich selbst hinken zu lassen, seltsam genug scheinen. Erkläre dirs wie du kannst; ich mag mir den Kopf nicht zerbrechen, die Ursache davon zu ergründen.

Du schreibst mir, du habest den Hippias in meinem Namen ersucht, uns seine Gedanken über die letzten Reden des Sokrates im Bade mitzutheilen. Wozu das? Was kümmert mich, wie Hippias über diese Dinge denkt? Wenn ich Jemands Gedanken darüber wissen möchte, so sind es die denjenigen, wenigstens so lange ich keinen andern kenne, mit dem ich, in allem was Interesse für mich hat, lieber sympathisiren möchte als mit dir.

16.

Alcenidas an Ariſtipp.

Faſt beſorge ich, Freund Ariſtipp, irgend eine gefällige Circerin habe das Gold unſrer edeln Freundin in deinem Kopf ein wenig abgekühlt. Du möchteſt wiſſen, ſchreibſt du mir, weil du zu dem Preiſe, den Parrhaſius auf ſeine Leda ſetzt, ſagen würde? — Das will ich dir nicht verhalten, mein Lieber. ‚Parrhaſius, ſagte er, mag nur in Zeiten, worinn es nicht ſchon geſchehen iſt, für eine billige Anzahl Minen ſorgen; denn an Leben, die ſeinen Preis nicht zu hoch finden werden, kann es ihm ſo leicht nicht fehlen; und er wird wahrſcheinlich, wenn ihn die Luſt ankommt den Schwan zu ſpielen, jede lebende ſchöner finden als ſeine gemalte.‘ — Doch ich will mich ſo ſagte, und ich dächte, das Uebrige könnteſt du errathen können.

Ich bin im Begriff nach Tarent und Athen abzureiſen, und habe meine Sache in wenig Tagen beyſammen zu haben. Wenn ich Fremde nicht als Fremde und hier und da einen Landsmannſchaften Freund, das übrige faſt gar nicht in meinem Gedächtniß erhalten, Menſchen Achtung werde ich aber Niemand nehmen, wo ich einen edelmüthigen Gemüthscharakter

Parchaival und Timanthes mit einigen andern um den Preis streiten werden, den eine Gesellschaft von Kunstliebhabern auf die beste materielle Darstellung des Streits um die Waffen Achills zu Lager der Griechen vor Troja ausgesetzt hat. Ulysses, das heißt, so ist Ihnen vom Parchaival schon bekannt. Die Rede nach Ulysses hat nur ein gleichsam Zeit erspart. Der Redner hat verschiedene Ursachen Reputation als ein einziger Zeit gebraucht, seine gesammelten Handwerks werden von seinen Feinden verkauft, und einer seltsamen Stück hat Hogarthen, ein Gemälde des Planet zu Rom, um tausenden Dukaten an sich gebracht. Ohne Zweifel wird es, um die Zeit, da er nach Rom zurück kommt, in seiner Galerie zu sehen sein. Parchaival hat sich gerechtet, aber die Kunst ist unendlich. Keiner kann Alles, keiner erreicht das Ziel, und selbst in dem, worin Einer alle seine Vorgänger übertroffen hat, kann und wird er von irgend einem Nachfolger übertroffen werden. Zuletzt noch wegen der Bekanntschaft seiner Werke mit den Lieblingen seiner Kindheit bemerkt: Parchaival glaubt, es sei in seinem gewerbsleben, und hat vielleicht Recht; aber hat er die beste Stufe zu seinem eigen erklärt hat, glaube ich vorzüglich nicht, wenn ich auch nicht sagen könnte, warum, gutmeinige wie es übertroffen werden können. Die Herrschaft, welche die Wahrheit in den letzten dreißig Jahren gewonnen hat, hat

Viertes Buch.

Agathon wird durch Hippias mit der schönen Danae bekannt.

1. Kapitel.

Unerwartete Ungelehrigkeit des Agathon.

Hippias konnte sich wohl für berechtiget halten, einigen Dank bey seinem Lehrjünger verdient zu haben, da er sich so viele Mühe gegeben hatte, ihn weise zu machen. Allein, wir müssen es nur gestehen, er hatte es mit einem Menschen zu thun, der nicht fähig war, die Wichtigkeit dieses Dienstes einzusehen, oder die Schönheit eines Lehrbegriffs zu empfinden, welches dem ganzen System seiner eigenen Begriffe und Gefühle so sehr zuwider war. Die Erwartung des Sofisten wurde also nicht wenig betrogen, als Agathon, wie er sah daß sein weiser Gebieter zu reden aufgehört hatte, ihm diese kurze Antwort gab:

„Du hast eine schöne Rede gehalten, Hippias:

auch in diesem schönen Lande, wenn es nicht
in seiner Mitte gröſse hätte, wo Obst und Getreide,
Korn und Eicheln, Wein und Milch, Käse und Fleisch
die Einwohner hinlängliche nährende und ange-
nehme Nahrung, wie sie Homer haben wollte,
als heldenmüthige, wenngleich unbesonnene und
abenteuerliche Krieger, eine und Dreihundert volle
geschlagene Tage vor Troja haben, ohne vermuthlich die
einfachen nothdürftigen und rasch erhältlichen Dinge (wie
Homer meint) dafür in dieser schönen Welt
Wein und weiße Brote, wissen wenn Helden, nur
den neuen Verkehr verfeinerten Dingen, Kal
matten Gaben und Gewürzen, und vermuthlich
auch auf Platte (wie in hohen Lande Vorgebir-
ge ganz zu Hause zu seyn scheint) Hunger nach
ofenbaren, wie es vorgegeben. Und solche heiligen
Thiere, und einen so poetischen Zustande in der
ökonomischen Natur der Menschen beschäftigen,
und in Gemälde bringen, als es eine Art von Lese
seine unterrichtete Kunde (wie es sagt) empfinden
machen, wo sie durch die Last Thiere, als eben da
viele Spatten in der Wüste, die Gemälde eines
vielfachen Lebens schildern, und so Hallen
mehrfache Erinnerungen zu geben, wovon nur
Einiges, wieder einmal.

Genug von der Kunst, daß
sie so weit reichen will, und daß, nach Plutarch
sublimer Bestimmung, nicht Gemälde und schöne
Bilder dem Auge, als der ungleichste Sinn, wenn

wie andere genannt werden können, ist, als ob die Erde, worauf wir leben, die wahre Erde, und das Schweben in freier Luftgegend, zu Nacht, Regen oder Wind, wo wir auf Lasten der gewöhnlichen Bedürfnisse nicht zu denken glauben, das wahre Leben sey. Nicht wenigstens? Im Gegentheil, es ist ein so elender Zustand, daß die meiste Schuld an den Bergmenschen von Taurien, wenn er nur Plato's Gedanken kennte, unendlich glücklicher wäre, als unser Freund Dedrey an seinen und allen, mit Land und Meer bekannt ist, bekannten Tiefen, der diesen Tod gegeben, in der unbeschreiblichen, schrecklichen Gefühllosigkeit und ganz den ungeschreiblichen Verwirrungen, Angst, so lange wache Sinnen, an den Tod gebracht, in den tiefsten Höhlen und Gründen seiner unterirdischen Erde schwebte, und bis der Tod den Tod — der ohne Zweifel nur den Platonischen Idealen ein gemeinliches Conrad ist — machte auf wahre Leben gehorte, und zum Bedürfnis und unentbehrlichen Umgang mit den sinnlichen Neben- und Zwischen Vor- und Verbindungswörtern an sich empfindlich sein werden, ist (außer dem Gleichnis Tod, wodurch der Platonische Weise sich versetzt in den gegenwärtigen Schmerzlichen eine Gestalt noch einmal sterbliche Tod von Sydney verschiedene Tugend zu sein wahrend haben, gelüstenige an einem, der den Namen Gleichgültigkeit verdienen, zu gebrauchen.

deine Beobachtungen ſind ſehr fein, deine Schlüſſe ſehr bündig, deine Maximen ſehr praktiſch, und ich zweifle nicht, daß der Weg, den du mir vorgezeichnet haſt, wirklich zu einer Glückſeligkeit führe, deren Vorzüge vor der meinigen du in ein ſo helles Licht geſetzt haſt. Demungeachtet empfinde ich nicht die mindeſte Luſt ſo glücklich zu ſeyn; und wenn ich mich anders recht kenne, ſo werde ich ſchwerlich eher ein Sofiſt werden, bis du deine Tänzerinnen entläſſeſt, dein Haus zu einem öffentlichen Tempel der Diana widmeſt, und nach Indien ziehſt, ein Gymnoſofiſt zu werden."

Hippias lachte über dieſe Antwort, ohne daß ſie ihm deſto beſſer gefiel. Und was haſt du gegen mein Syſtem einzuwenden? fragte er.

„Daß es mich nicht überzeugt," erwiederte Agathon.

Und warum nicht?

„Weil meine Erfahrungen und Empfindungen deinen Schlüſſen widerſprechen."

Ich möchte wohl wiſſen, was dieß für Erfahrungen und Empfindungen ſind, die demjenigen widerſprechen, was alle Welt erfährt und empfindet?

„Du würdeſt mir beweiſen, daß es Schimären ſind."

Und wenn ich es bewieſen hätte?

„So würdeſt du es nur dir bewieſen haben;

Frage doch die schöne Laid in meinem Namen, wie sie sich in der Gesellschaft dieser Platonischen Staatsweisen, welchen der leidenschaftlose Langmuth und dem abgelebten Greisenen, gefallen würde, und sie wird mir hoffentlich so gut halten, daß ich mich über solche Hexenprocesse nicht ernsthafter erkläre. In der That kann ich es mir selbst kaum verzeihen, daß ich mich so lange dabei aufgehalten, zumal da ich mich dadurch so verstimmt habe, daß ich die nächst weiter zu überdenken weiß, als daß ich vor wenigen Tagen zu Canut angekommen bin, und durch die gute Besorgung meines Freundes Jemadar Hoglund eine bequeme Wohnung bezogen habe, worin ich dich je eher je lieber zu bewirthen hoffe.

15.

Nachricht an Laid.

Wenn der Beruf des Physikus, von welchem ich dir einen Abschnitt überwunden, Stoff zu angenehmer Unterhaltung in einem deiner naturgeschichtlichen Mondgesellschaften geben könnte, so würde ich mich wegen der kleinen Angelegenheit, wodurch ich dir entbehrlich habe, hinlänglich entschädigt halten. Du wirst finden, daß er ein wenig anstrengung mit dem

armen Plato umgeht, und das neu aufgestellte hermaphroditische Mittelding von Dialektik und Poesie von einer zu schiefen Seite betrachtet, um ihm völlige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Indessen scheint doch Plato selbst (zu seiner Ehre gesagt!) keine große Meinung von der Stärke seiner Beweise für das künftige Leben unsrer Seelen im Hades und in der überirdischen Ende zu hegen; auch geht auf dem langweilig fortschneckenden Wege des Fragens und Antwortens so viel Kraft verloren; die wackern Thebanischen Jünglinge, Cebes und Simmias, die dadurch entbunden werden sollen, fühlen sich durch die Operazion so abgemattet und die so mühsam zur Welt gebrachte Frucht sieht scheint so viel dabei gelitten zu haben. — daß es mich nicht wundert, wenn die sämmtlichen Interessenten kein sonderliches Vertrauen in ihre Dauerhaftigkeit zu setzen scheinen, und sich des Zweifels, ob es auch richtig mit der Niederkunft zugegangen, nicht recht erwehren können. Wie sollten sie auch, da Sokrates selbst sich am Ende, wie es nun Ernst werden soll, mit bloßen Vermuthungen und Hoffnungen behilft, und die ganze Auflösung des Problems von der Erfahrung, die er zu machen im Begriff ist, erwartet?

Es bedarf keines tiefen Nachdenkens, um zu sehen, daß über den Zustand der Seele nach dem Tode nicht eher etwas entschieden werden kann, bis

erſt eine befriedigende Antwort auf folgende Fragen gefunden iſt: Was iſt unſre Seele? — Wo und was war ſie, bevor ſie mit dieſem Leibe verbunden wurde, ohne deſſen Vermittlung ſie, dermalen, weder empfinden, noch denken, noch wirken kann? — Iſt dieſe Unentbehrlichkeit ihres Organs eine bloße Bedingung unſers gegenwärtigen Lebens? Oder kann ſie auch ohne daſſelbe, als ein für ſich beſtehendes Weſen, fortfahren zu denken und zu wirken? Und, wofern dieß nicht möglich wäre, kennen wir irgend ein Geſetz oder eine Veranſtaltung in der Natur, vermöge deren ſie wieder mit einem andern, ihrem Bedürfniß angemeſſenen Leibe verſehen werden könnte und müßte?

Es fehlt viel, daß der Platoniſche Sokrates auch nur Eine dieſer Fragen ſo beantwortet hätte, daß die Unmöglichkeit des Gegentheils augenſcheinlich wäre. Geſetzt aber auch, ſie könnten ſo beantwortet werden, ſo wäre uns doch nur die Möglichkeit der Sache begreiflich gemacht, und es käme noch immer darauf an: ob alles Mögliche auch erfolgen müſſe? oder, ob nicht die Erfahrung der einzige Weg ſey, worauf wir gewiß werden können, daß unſre Seele den Verluſt ihres Organs wirklich überleben werde?

Bey dieſer Bewandtniß der Sache iſt klar, daß, ſo lange die Menſchen nicht Mittel finden, den dichten Vorhang, der noch immer vor die Myſterien der

Natur gezogen iſt, aufzuziehen, nichts völlig gewiſſes über das Fortdauern der Seele und ihren Zuſtand nach dieſem Leben feſtgeſetzt werden könne. Hoffnungen, Vermuthungen, Hypotheſen, ſind alles, womit derjenige ſich behelfen muß, der ſich in den Gedanken nicht beruhigen kann: Alles unter der Sonne hat einen Anfang und ein Ende; nichts beſteht immer unter ſeiner gegenwärtigen Geſtalt; alle Naturweſen, die wir kennen, haben einen gewiſſen Punkt der Reife, nach deſſen Erreichung ſie wieder abnehmen, und endlich, indem ſie in ihre erſten Beſtandtheile wieder aufgelöſet werden, aufhören zu ſeyn was ſie waren. Sollte nicht auch der Menſch ſich dieſes allgemein ſcheinende Naturgeſetz, wofern es wirklich allgemein wäre, gefallen laſſen? Warum nicht, wie ein geſättigter Gaſt von der Tafel der Natur aufſtehen und ſich ſchlafen legen? — „Um nie wieder zu erwachen?“ — Warum nicht, wenn wir dazu geboren ſind? — Oder fühlſt du auch, Laiska, daß etwas in dir iſt, das ſich gegen dieſen Gedanken auflehnt? Eine Art von dunkelm aber innigem Gefühl, daß dein wahres eigentliches Ich eben darum immer fortdauern wird, weil es ihm unmöglich iſt, ſein eigenes Nichtſeyn zu denken; weil wir ohne Unſinn zu reden nicht einmal vom Nichtſeyn reden können? Sollte die Behauptung, „daß das Selbſtſtändige in uns, welches unter allen Veränderungen, denen es unterworfen

seyn mag, immer sich selbst gleich bleibt, unvergänglich sey, noch einen andern Beweis bedürfen, als diesen: daß es uns eben so unmöglich ist, Etwas als Nichts, wie Nichts als Etwas zu denken; und daß sich weder eine Ursache, wie, noch ein Zweck, warum es zu seyn aufhören sollte, ersinnen läßt? Sollte dieß nicht die ganz einfache natürliche Ursache seyn, warum uns der Gedanke an den Tod so selten und wenig beunruhigt? Wenn er sich uns auch darstellt, so wirkt er wenig mehr auf uns, als wenn uns jemand in größtem Ernst versicherte, wir seyen nicht da, wiewohl wir selbst uns unsers Daseyns aufs lebendigste bewußt wären.

Ich rede, wie du siehst, von Menschen unsers gleichen; denn daß es mit denen, die unter der Gewalt einer ungezügelten Einbildungskraft stehen und sich vor den Schreckbildern des Tartarus und Pyriflegeton grauen lassen, gleiche Bewandtniß habe, will ich keineswegs behaupten. Indessen begehre ich eben so wenig zu läugnen, daß unsre Ruhe bei dem Gedanken des Todes, in so fern sie sich auf die gefühlte Unmöglichkeit des Nichtseyns gründet, nicht vielleicht eine bloße Täuschung sey, die aus dem üppigen Gefühl einer vollströmenden Lebenskraft entspringen, und uns dereinst, wenn die Quelle zu versiegen beginnt, wieder verlassen könnte.

Es wäre also nicht überflüssig, wenn wir der Natur noch andere Fingerzeige ablauerten, die uns

auf Betrachtungen hin wiesen, wodurch wir der Unzulänglichkeit jenes ahnenden Gefühls zu Hülfe kommen könnten. Sollte Plato nicht am Ende doch Recht haben, wenn er behauptet: unsre Seele bedürfe des Leibes nicht schlechterdings zu ihren eigenthümlichen Verrichtungen; er sey ihr darin mehr hinderlich als behülflich, und sie würde ohne ihn nur desto besser denken und wirken können? — Daß er (wie es seine Art ist) die Sache übertreibt, und Folgen daraus zieht, vermöge deren er den Körper als ein Gefängniß der Seele betrachtet, dadurch wollen wir uns nicht irre machen lassen. Wir gönnen ihm diese Vorstellungsart sehr gern, und er wird uns dafür erlauben, unsern Körper (dermalen wenigstens) für ein ganz bequemes, mit allem Nöthigen und vielem Nützlichen und Angenehmen wohl versehenes Wohnhaus unsrer Seele anzusehen. Die Frage sey also jetzt nur: kann unsre Seele, unter gewissen Umständen, der Organe ihres Körpers zu ihren eigenthümlichen Verrichtungen entbehren, oder nicht? — Was wir schlafend in Träumen erfahren, wird uns vielleicht einiges Licht hierüber geben können. Es ist wohl kein Zweifel, daß wir im Traum ohne Zuthun unsrer Augen und Ohren sehen und hören, ohne Hülfe der Füße gehen, ohne die Sprachwerkzeuge wirklich zu gebrauchen, reden, kurz, daß die Seele zu wachen glaubt und sich in voller Aktivität befindet, während ihr Körper in

tiefer Ruhe abgeſpannt und unbeweglich da liegt, und die Organe der Sinnlichkeit und die äußerlichen Gliedmaßen überhaupt, ſo viel wir wenigſtens wiſſen, nicht das geringſte zu den Verrichtungen derſelben beitragen. Aber hüten wir uns, einen zu raſchen Schluß aus dieſer Erfahrung zu machen. Auch im Traume bleibt die Seele an ihren Körper gebunden; ſie wähnt mit ſeinen Augen zu ſehen, mit ſeinen Ohren zu hören, und ſich aller ſeiner Gliedmaßen, mit und ohne ihre Willkühr, zu bedienen; kurz, ihr Körper (wiewohl er keinen Antheil an dem, was in ihrem Innern vorgeht, zu nehmen ſcheint) bleibt auch im Traume ihr unzertrennlicher Gefährte, der beſtändige Typus ihrer Vorſtellungen, und das unmittelbare Werkzeug ihrer unfreiwilligen Empfänglichkeit ſowohl, als ihrer willkührlichen Selbſtbewegungen.

Indeſſen iſt bemerkenswerth, daß ſie in dieſem ſonderbaren Zuſtande zwar immer mit ihrem Körper vereinigt iſt, aber viel weniger von ihm eingeſchränkt wird als im Wachen. Wir verſetzen uns mit der Leichtigkeit einer Flaumfeder in einem Augenblick an die entfernteſten Orte, wir fliegen ohne Flügel durch die Luft, gehen unbenetzt und unverſengt durch Waſſer und Feuer, u. ſ. w. auch ſind die Beiſpiele nicht ſelten, daß unſre geiſtigen Kräfte im Träumen viel höher geſpannt ſind als im Wachen, und daß wir Dinge vermögen, wozu wir wachend

entweder gar keine oder eine nur geringe Anlage besitzen.

Seltner, aber doch zuweilen, ist es als ob wir zu einer höhern Art von Existenz gelangt wären; wir sehen schärfer, hören feiner, fühlen zärter, als im Zustande des Wachens; die Gegenstände unsrer Liebe zeigen sich uns wie durch ein reineres Medium, und die Gefühle und Gesinnungen, die sie in uns erzeugen, sind von aller gröbern Sinnlichkeit dermaßen geläutert, daß wir darüber erstaunen müßten, wenn sie uns in diesem erhöhten Zustande nicht ganz natürlich vorkämen. Ich selbst, Laïda, habe dich im Traume (was unglaublich ist) noch schöner gesehen als du mir wachend erscheinst; ich wußte daß du es wärst, und doch sah ich die himmlische Göttin der Schönheit und Liebe selbst in dir, und es giebt keine Worte, das was ich fühlte, zart und rein genug auszudrücken.

Sollte sich nun aus allem diesem nicht mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen lassen: unsre Seele, — die im Träumen ohne wirkliche Hülfe der äußern Sinne sieht und hört, und desto schönere Erscheinungen hat, desto leichter, fröhlicher und unbeschränkter ihre eigenen Kräfte spielen läßt, je größer die Unthätigkeit des Körpers ist — sie werde, durch die gänzliche Befreiung von den Einschränkungen desselben sich selbst nur desto stärker fühlen, ihre mannigfaltigen Kräfte nur desto freier und freudiger ent-

wickeln, und, mit Einem Wort, anſtatt aufzuhören zu ſeyn, erſt recht zu leben anfangen? Man ſollt' es meinen; und doch wäre dieſer Schluß noch zu raſch. Unſer Freund Hippias könnte uns einwenden, „der Körper ſey im Zuſtande des Träumens ſo unthätig nicht, als es ſcheine; blieben gleich die äußern Organe dabei aus dem Spiele, ſo ſeyen ohne Zweifel die innern deſto geſchäftiger; die allgemeine Erfahrung, daß zu ſchönen, anmuthigen und mit einer Art von poetiſcher Wahrheit zuſammengeſetzten Träumen ein geſunder Schlaf nothwendig ſey, ein Fieberkranker hingegen von lauter wilden, düſtern, wahnſinnigen und ſchreckhaften Träumen geängſtigt werde, dieſe Erfahrung allein beweiſe ſchon hinlänglich, daß der Körper zu unſern Träumen mehr beitrage, als wir angenommen hätten, und wir ſeyen alſo noch keineswegs berechtigt, von der Selbſtthätigkeit unſrer Seele im Träumen auf die Fortdauer derſelben nach der gänzlichen Trennung vom Leibe zu ſchließen.“ — Was hätten wir wohl hierauf zu antworten?

So leicht, denke ich, wollen wir uns die Waffen nicht aus den Händen ringen laſſen. Der letzte Einwurf wenigſtens wird uns wenig zu ſchaffen machen, denn er iſt vielmehr für als wider uns. Gerade der Umſtand, daß ein geſunder, d. i. ein ruhiger Schlaf, ein ſehr gemäßigter Lauf des Blutes, und eine allgemeine Erſchlaffung der Nerven,

nothwendige Bedingungen derjenigen Art von Träumen ſind, auf welche wir unſere Vermuthungen geſtützt haben, gerade dieſer Umſtand beweiſet, daß die Seele im Träumen der Mitwirkung des Körpers wenig oder gar nicht bedarf; und darauf, daß unordentliche Bewegungen und ſtürmiſche Erſchütterungen des animaliſchen Syſtems das Gehirn mit wilden und gräßlichen Fantomen anfüllen, folget keineswegs, daß auch zu den ſchönen und anmuthigen, ja zuweilen ſogar ſinnreichen und ſublimen Träumen, die uns im Zuſtande eines ruhigen Schlummers erſcheinen, eine beſondere Mitwirkung des Körpers nöthig ſey. Nicht ſo leicht dürfte hingegen der Behauptung, — „daß bei aller Ruhe der äußern Organe, die innern — des Gehirns vermuthlich — deſto geſchäftiger im Träumen ſeyn könnten," — mit Grund zu widerſprechen ſeyn, da es uns noch viel zu ſehr an Beobachtungen und genauer Kenntniß der feinſten Theile unſers Körpers mangelt. Aber führt uns nicht dieſer Einwurf ſelbſt auf den Gedanken: daß das innerſte und unmittelbarſte Organ unſrer Seele (eben daſſelbe, das bei den Träumen, wovon die Rede iſt, mitwirken ſoll) aus einem unendlich feinern Stoff als der gröbere Körper, der ihm gleichſam nur zum Tribonion dient, gebildet, und von einer ſo vollkommenen und unzerſtörbaren Natur ſeyn könnte, daß die Seele immer damit bekleidet bliebe, und nach der Trennung von ihrem ſichtbaren

du würdeſt nichts damit beweiſen, als daß du nicht Kallias biſt.“

Aber die Frage iſt, ob Hippias oder Kallias richtig denkt?

„Wer ſoll Richter ſeyn?“

Das ganze menſchliche Geſchlecht.

„Was würde das wider mich beweiſen?“

Sehr viel. Wenn zehen Millionen Menſchen urtheilen, daß zwey oder drey aus ihrem Mittel Narren ſind, ſo ſind ſie es; dieß iſt unläugbar.

„Aber wie, wenn die zehen Millionen, deren Ausſpruch dir ſo entſcheidend vorkommt, Millionen Thoren wären, und die drey wären die Klugen?“

Wie müßte dieß zugehen?

„Können nicht zehn Millionen die Peſt haben, und Sokrates allein geſund bleiben?“

Dieſe Inſtanz beweiſt nichts für dich. Ein Volk hat nicht immer die Peſt; allein die zehn Millionen denken immer ſo wie ich. Sie ſind in ihrem natürlichen Zuſtande, wenn ſie ſo denken; und wer anders denkt, gehört alſo entweder zu einer andern Gattung von Weſen, oder zu den Weſen, die man Thoren nennt.

„So ergeb' ich mich in mein Schickſal.“

Es giebt noch eine Alternative, junger Menſch. Du ſchämeſt dich entweder, deine Gedanken ſo ſchnell zu verändern, oder du biſt ein Heuchler.

„Keines von beiden, Hippias.“

Läugne mir, zum Exempel, wenn du kannſt,

Körper, vermittelſt deſſelben ſowohl ihr eigenes Geſchäft fortſetzte, als in einer Art von Zuſammenhang mit der äußern Welt verbliebe, oder vielmehr ſich zwar in eine neue Welt verſetzt fände, aber auch ſogleich in derſelben zu Hauſe wäre, und indem ſie ihren neuen Zuſtand an den vorigen anzuknüpfen wüßte, im Grunde doch ihre vorige Art zu ſeyn, nur auf eine ihrer Natur gemäßere Weiſe fortſetzte?

Der Einwurf, „daß ſich das wirkliche Daſeyn eines ſolchen unſichtbaren Seelenorgans nicht beweiſen laſſe,“ braucht uns nichts zu kümmern; denn, da es bloß darauf ankommt, uns irgend ein mögliches Mittel, wie die Seele nach dem Tode fortdauern könne, zu denken, ſo iſt es ſchon genug, daß uns die Unmöglichkeit deſſelben nicht bewieſen werden kann: ob es ſich wirklich ſo verhalte, kann die einzige Offenbarerin deſſen was wirklich iſt, die Erfahrung, allein bewähren.

Indeſſen bedürfen wir auch dieſer Hypotheſe nicht, um zu begreifen, wie unſre Perſönlichkeit, oder das, was unſer eigentliches Ich ausmacht, und was man gewöhnlich unter dem Wort Seele verſteht, nach der Trennung vom Körper fortdauern könne. Wenn wir ſehen, ſo iſt es ja nicht das Auge, wenn wir hören, nicht das Ohr, was ſich der Vorſtellung bewußt iſt, die durch das Sehen und Hören in uns veranlaßt wird; die Seele iſt es,

welche ſieht und hört, ſo wie ihr allem es iſt, was, auf jenen Darſtellungen der Sinne, Begriffe und Gedanken erzeugt, ihr vergleicht und unterſcheidet, trennt und zuſammenſetzt, u. ſ. f. Die Art und Weiſe, wie unſre Seele mit ihrem Körper zuſammenhängt, iſt einer der unerforſchlichen Geheimniſſe der Natur; ich weiß nichts davon: aber daß dieſes Ich, das ſich ſelbſt ſieht, ſich ſelbſt betrachtet, ſich ſelbſt bewegt, ſich vieles Vergangenen erinnert, viel Künftiges vorherſieht, und, indem es handelt mit dem Gegenwärtigen verbindet, der Baumeiſter einer eigenen Welt in ſich ſelbſt wird; dieſes Ich, deſſen weſentlichſte Bedürfniſſe Wahrheit, Ordnung, Schönheit und Vollkommenheit ſind, das nur durch den Genuß derſelben befriedigt wird, und immer beſchäftigt iſt, ſie in ſich ſelbſt und außer ſich hervorzubringen, — daß dieſes Ich ein von meinem Körper ganz verſchiedenes Etwas iſt, das weiß ich ſo gewiß, als ich mir ſelbſt bewußt bin. Warum alſo ſollte aus meiner dermaligen Einſchränkung durch einen organiſchen Körper nothwendig folgen, daß er mir zu meinem Daſeyn, oder, was eben ſo viel iſt, zum Gebrauch meiner Kräfte und Fähigkeiten, in und außer mir, ſchlechterdings unentbehrlich ſey? Iſt dieſe Folgerung nicht von eben derſelben Art, wie der Irrthum jenes Fußgängers, der den erſten Thierfabiſchen Reiter, den er zu Geſicht bekam, für einen Centauren anſah, weil er ſich nicht vor-

stellen konnte, daß der Meister, sobald er ihm seinen abfertigen und auf seinen eigenen Füßen gehen könne?

Und nun, liebe Luisa, dünkt dich nicht auch, wenn wir alle diese Betrachtungen mit der vorhin erwähnten Unmöglichkeit, uns selbst als nicht existirend zu denken, zusammen nehmen, es enthalte dann auch ein hinlänglicher Grund für uns, den Tod, den der Pöbel sich als das schrecklichste aller schrecklichen Dinge vorstellt, für den Uebergang zu einer höhern Art von Dasein zu halten, und, ohne ihn zu wünschen oder zu beschleunigen, ihn, wenn er von selbst kommt, eben so ruhig und heiter zu sehen, als Epikurs?

Was denkst du davon, meine Freundin? — Was mich betrifft, ich denke in diesem Augenblicke, daß ich vermuthlich der erste Mensch in der Welt bin, der sich einfallen ließ, eine Frau wie du — mit Todesbetrachtungen zu unterhalten, und, was noch sonderbarer ist, der gewiß sein kann, die Grazien, Scherze und Freuden, die dich immer und überall umgeben, nicht dadurch verscheucht zu haben.

An

Emil an Heidegger.

Ich bin einer so großen Gastfreundschaft vom Lehrer, unsere liebe Heidegger, gar sehr ich mich nicht hätte genug überreden lassen können, daß ich immer schon wollte. Ich schätze es dem spartanischen Plato (der so viel Lehrer gewünscht, wenn er es weniger wäre) zu seinem geringen Verdienst an, daß er die durch seinen Tod gruben, auch über diesen Punkt (der an Gelde sich Alten und Jungen, Gleichen und Ungleichen gleich angelegen sein muß) mit mir selbst und Anderen zu bringen. Indessen mag es wohl ganz gut sein und sein, daß alles Gewicht der Gründe, die uns den Tod so einem so traurigen Lichte zeigen, dennoch seine völlige Gewißheit nicht verbringen, so daß ein Gefangener selbst nicht sicher behauptet genommen, als er sterbe, mit einer gewissen gewissen Hoffnung und Standhaftigkeit weiß hin- und herschwebenden Seite, darauf aufkommen zu lassen, und so der Seele sein werde. Wären wir völlig gewiß, daß auch der Tod so einer so großen Veränderung unserer Existenz beschlossen wurde, wie der andere Gedanken so sonderlich vorgeschlagen wird,

daß dir die ſchöne Cyane, die uns beym Frühſtück bediente, Begierden eingeflößt hat, und daß du verſtohlne Blicke —

„Ich läugne nichts.“

So geſtehe, daß das Anſchauen dieſer runden ſchneeweißen Arme, dieſes aus der flatternden Seide hervor athmenden Buſens, die Begierde in dir erregte, ihrer zu genießen.

„Iſt das Anſchauen kein Genuß?“

Keine Ausflüchte, junger Menſch!

„Du betrügſt dich, Hippias, wenn es erlaubt iſt einem Weiſen das zu ſagen; ich bedarf keiner Ausflüchte. Ich mache nur einen Unterſchied zwiſchen einem mechaniſchen Triebe, der nicht gänzlich von mir abhängt, und dem Willen meiner Seele. Ich habe den Willen nicht gehabt, deſſen du mich beſchuldigeſt.“

Ich beſchuldige dich nichts, als daß du meiner ſpotteſt. Ich denke, daß ich die Natur kennen ſollte. Die Schwärmerey kann in deinen Jahren keine ſo unheilbare Krankheit ſeyn, daß ſie wider die Reitzungen des Vergnügens ſollte aushalten können.

„Deßwegen vermeide ich die Gelegenheiten.“

Du geſtehſt alſo, daß Cyane reitzend iſt?

„Sehr reitzend.“

Und daß ihr Genuß ein Vergnügen wäre?

„Vermuthlich.“

Wenn ich Sie nun ein wenig sich bin, Sehr Leute, Sie werden sich... Sich Sie nur Ihnen nicht so sonst dem Sich verschieden sich. Ich bin sich an einem Kind — nicht so machen... Ihre Gesellschaft Sie, ich wollte Ihnen mit einem kleinen Wagen gefallen sein, wenn sie Mann in der Nähe wäre, sie der Welt kommen ohne wünsche Freund meine Sonne, wenn Sie mir zu Ihnen in der ärgsten Stunde meines kleinen Freundschaft ergötzlich.

18.

Elisabeth an Leibniz.

Ich bin ich meinen Schlüssel ohne zu Stande zu kommen ist ich sollen sprich. Besonders die Freude der gemeinen Schlaf, in eine geschlossen Erneuerung und die Leute nur den Bedingungen seiner Freude von Ihnen verschieden hatte. Indem ich noch mit sich wollte gekommen gehalten, und man Ergebnis diese mit in seine Meinung, ob ist man sie an seinen Kinder ausgegeben Freude schenk zu wenigen haben. Es gibt nicht die wenig Meinen, die sich Gesichten, wenn ist angibt sein, sollt ungewöhnlich zu machen gewiss wenn: sie, sich Ihnen mit Ihnen zu Zeichen von der allgemeinen

Und seit der Zeit ist Samos und der Tempel der Juno in grosse Aufnahme gekommen, und da hat vorzüglich jener gehört, den Timarchos mit seinem Kind, und Charaxos mit seiner Aphrodite (die da zu Argos verehret wird) beraubt und allen Frauen den Preis erhalten hat. Parthenokles, der einzige, der meinen Namen den Chor streng machen konnte, ist über drei mit dem Preis gekrönten von hier abgegangen. Es verdrieße ihn, sagte er, nur für seinen eigenen Helden, daß er nur zum zweiten Mal gegen einen Dramatischen habe verlieren müssen. Man muß beide Stücke selbst gesehen haben, um zu urtheilen, und die Richter besonders haben Ursache, den Timarchos der Vorzug zu geben. In der That sind alle Umstände verwechselt, an welchen ich sehe und zu sehen, wenig oder nichts mit Recht zu tadeln. Beide sind mit großer Kunst zusammengesetzt, groß gedacht und mit vielem Fleiß ausgeführet; auch haben beide Künstler allen sonstigen Anspruch der Handlung erwählt, nämlich den, da Odysseus unmittelbar nach dem Rückkehr der verschwundenen Athene sich vor Wuthen des Zeus beschäftigt. Ich gestehe, daß ich lange zweifelhaft bleiben konnte, welchem ich den Preis geben sollte, bis ich mich endlich durch eine sichtbare Schuld, daß die Richter bewogen zu haben scheint, auf Timarchos Seite neigen ließ. Eine musikalische Pause scheint nämlich den Augenblick, da Odysseus durch die Worte und Harmonie seiner Lie-

berg, und that durch einen gewissen herrschen Geist, der das Ganze durchgeht, und den kleinen Ton, der alle Figuren und Gruppen gestimmt herrscht, eine stärkere oder wenigstens schnellere Wirkung als das Werk seines Antagonisten. Der letztere hat durch die zuletzt sorgfältige Ausführung der einzelnen Figuren, und weil hiemit gute Köpfe und viel Ausdruck verbunden zu bewundern sind, über das Ganze eine gewisse Kälte verbreitet, die von dem Feuer des Timanthischen Gemäldes so stark absticht, und nicht zu den Augen der meisten Kenner gegen dieses zu reden vermag, wiewohl der Kenner immer wieder zu Betrachtung der einzelnen Theile in dem Werke des Parrhasius zurückkehrt, und immer mehr zu bewundern findet, je öfterer er untersucht. Merkwürdig ist die verschiedene Art, wie beide Künstler die zwey Hauptpersonen behandelt haben. Parrhasius läßt seinen Odysseus sich der ihm gegenüberstehenden Masken mit einem heimlich triumphirenden Blick auf seinen Mitbewerber bemächtigen, während Ajax in seinen von Odysseus abgewandten und über Agamemnon, Menelaus und das Griechische Heer hinblickenden Augen, so wie in seiner ganzen Miene und Gebärdung, Zorn und Verachtung ausdrückt, und den Griechen ihren Undank ohne alle Zurückhaltung vorzuwerfen scheint. Timanthes Ajax hingegen sieht traurig und in sich selbst zusammengedrängt, mit dem ganzen furchtbaren Ausdruck einer verhaltenen

Wuth, die dem Ausbruch nah iſt, aber noch durch einen ſchmerzlichen innerlichen Kampf zurückgehalten wird, indeß ſein Odyſſeus, über ſein Glück erröthend, beinahe zu zweifeln ſcheint, ob er den Sieg wirklich erhalten habe. Die Samier, ſagt man, ſind ein ſehr ſinnreiches Volk, und große Liebhaber der Homeriſchen Geſänge; jedermann bemerkte gegen ſeinen Nachbar, daß Timanth auf die Anrede des Odyſſeus an die zürnende Seele des Ajax, im fünften Geſang der Odyſſee, angeſpielt habe; und dieſe Bemerkung that vielleicht mehr als alles andere, um den Sieg auf ſeine Seite zu entſcheiden. Uebrigens muß ich von ihm anrühmen, daß er beim Empfang des Preiſes wie ſein Ueßeß erröthete, und, vielleicht aufrichtiger als der Homeriſche, durch den über einen ſo großen und ältern Meiſter erhaltenen Vorzug mehr gedemüthigt als aufgeblaßt zu ſeyn ſchien.

Timanth hat die Gewohnheit, alle ſeine vorzüglichen Werke für ſich ſelbſt zu kopiren, und nicht ſelten iſt das Nachbild noch vollkommner als das Original. Gegenwärtig iſt er im Begriff, die Kopie eines großen Gemäldes zu vollenden, welches ein reicher Kunſtliebhaber zu Argos bei ihm beſtellt hat, und womit er in kurzem ſelbſt dahin abzugehen gedenkt. Es ſtellt die Aufopferung der Iphigenia in Aulis vor, und iſt eines ſeiner ſchönſten Bilder. Iphigenia, eine ächte Geſtalt aus der Heroen-

zeit, von hoher tadelloſer Schönheit, und in der erſten Blume der Jugend, ſteht am Altar, mit ſchwärmeriſcher Entſchloſſenheit bereit, ſich für das Heil und den Ruhm ihres Vaterlandes zu opfern; ihre Stellung, ihr großes, zur Göttin aufgehobenes Auge, ihr ganzes Weſen ſcheint zu ſagen, hier bin ich! und kein Zug verräth auch nur die leiſeſte Schwäche, wodurch das Wohlgefallen der Göttin an dem reinen jungfräulichen Opfer vermindert worden wäre. Um ſie her ſtehen die Häupter der Achäer, Menelaus, Diomedes, Achilles, Odyſſeus, u. ſ. w. und hinter ihnen in einem weiten Kreiſe das ganze Griechiſche Heer. Alle, ſelbſt den Prieſter Kalchas nicht ausgenommen, zeigen ſich in verſchiedenen Graden, nach ihrem Charakter oder Verhältniß gegen das Haus Agamemnons, gerührt und theilnehmend; nur Agamemnon, der Vater ſelbſt, ſteht zwar gegen den Altar gekehrt, aber das Geſicht mit einem Zipfel ſeines langen faltenreichen Talars bedeckt. Ich war eben bei Timanth in ſeiner Werkſtatt, als ein junger Athener mit einem Paar andern Fremden kam, und ſich die Erlaubniß ausbat, dieſes Gemälde zu beſehen, deſſen Schönheit ihm ſehr angerühmt worden ſey. Alle drei ließen es an bewunderndem Ausrufungen nicht fehlen; doch bemerkte Einer, mit einer bedeutenden Kennermiene, gegen ſeine Gefährten: ob ihnen nicht auch eine gewiſſe Kälte im Ausdruck des Schmerzes, den die umſtehenden Helden zeigten, beſonders beim

Menelaus, der doch der Oheim der Prinzeſſin ſey, zu herrſchen ſcheine? Aber der Athener konnte nicht Worte genug finden, den ſinnreichen Gedanken des Künſtlers zu bewundern, daß er, nachdem er alles was die Kunſt vermöge, im Ausdruck der verſchiedenen Grade einer anſtändigen Betrübniß an den Umſtehenden erſchöpft habe, den Vater ſelbſt verhüllt, und es dadurch der Einbildungskraft der Anſchauer überlaſſen habe, das, was der Pinſel nicht vermocht, ſelbſt zu erſetzen und gleichſam auszumalen. Ein andrer behauptete: dieſe Verhüllung ſey gerade der möglichſt ſtärkſte Ausdruck des grenzenloſen väterlichen Jammers, und müſſe eine weit größere Wirkung thun, als der höchſte Schmerz, den das unverhüllte Geſicht Agamemnons hätte ausdrücken können. Timanth, nachdem er dem Streit dieſer weiſen Kunſtkenner eine Zeitlang lächelnd zugehört hatte, ſagte endlich: die Herren ſind ſehr gütig, mir ſo viel von ihrem eignen Scharfſinne zu leihen; denn ich muß geſtehen, daß ich bei der Verhüllung Agamemnons, ſo wie bei der Behandlung des ganzen Stücks, keinen andern Gedanken hatte, als die bekannte Scene in der Iſigenia des Euripides, gerade ſo, wie der Dichter ſie ſchildert, und wie ich ſie mehrmal auf der Schaubühne geſehen, darzuſtellen. Steckt in der Verhüllung irgend ein beſonderes Verdienſt, ſo gebührt alles Lob dem Dichter; ich zweifle aber ſehr, daß ſein Agamemnon einen andern Grund,

warum er ſeinen Kopf einhüllt, hatte, als weil er ſich ſelbſt nicht ſo viel Stärke zutraute, daß er beim Anblick des tödtlichen Stoßes in die Bruſt ſeines Kindes, Gewalt genug über ſich behalten würde, um die Heiligkeit des Opfers nicht durch irgend einen ungebührlichen Ausbruch des Vatergefühls zu entweihen. Denn nach den Begriffen und Sitten jener Zeiten mußten ſolche Opfer, um von den Göttern mit Wohlgefallen aufgenommen zu werden, freiwillig, ja mit fröhlichem Herzen dargebracht werden. Auch den übrigen Anweſenden war jeder ſtärkere Ausdruck von Schmerz und Betrübniß unterſagt; das Schlachtopfer wurde mit Blumen bekränzt, unter jubelnden Lobgeſängen zum Altar geführt, und ſogar nach Vollendung der Ceremonie war es weder Verwandten noch Freunden erlaubt, den Tod der geliebten Aufgeopferten durch irgend eine ſonſt gebräuchliche Handlung oder Sitte zu betrauern. Weit entfernt alſo, daß ein Maler, der eine ſolche Geſchichte bearbeitet, ſeine Kunſt im Ausdruck der verſchiedenen Grade des Schmerzes und der Traurigkeit erſchöpfen dürfte, beſteht ſeine größte Geſchicklichkeit bloß darin, daß er die Umſtehenden nicht mehr Theilnahme und Rührung zeigen laſſe, als nöthig iſt, daß ſie nicht als Unmenſchen oder ganz gefühlloſe Klötze daſtehen. An die ſinnreiche Idee, die Einbildungskraft der Anſchauer ergänzen zu laſſen, was der Pinſel des Malers oder die Kunſt

Warum quälest du dich denn, dir ein Vergnügen zu versagen, das in deiner Gewalt ist?

„Weil ich mich dadurch vieler andrer Freuden berauben würde, die ich höher schätze.“

Kann man in deinem Alter so sehr ein Neuling seyn? Was für ein Vergnügen, das allen übrigen Menschen unbekannt ist, hat die Natur für dich allein aufbehalten? Wenn du noch größere kennest, als dieses — Doch, ich merke dich. Du wirst mir wieder von der Wonne der Geister, von Nektar und Ambrosia sprechen; aber wir spielen itzt keine Komödie, mein Freund.

„Hippias, ich rede wie ich denke. Ich kenne Vergnügungen, die ich höher schätze als diejenigen, die der Mensch mit den Thieren gemein hat.“

Zum Exempel?

„Das Vergnügen eine gute Handlung zu thun.“

Was nennest du eine gute Handlung?

„Eine Handlung, wodurch ich, mit einiger Anstrengung meiner Kräfte, oder Aufopferung eines Vortheils oder Vergnügens, andrer Bestes befördere.“

Du bist also thöricht genug, zu glauben, daß du andern mehr schuldig seyst als dir selbst?

„Das nicht; sondern ich glaube vernünftig zu handeln, wenn ich ein geringeres Gut dem größern aufopfere, welches ich genieße, wenn ich das Glück meiner Nebengeschöpfe befördern kann.“

des Schauſpielers nicht vermochte, hat Euripides vermuthlich ſo wenig gedacht als ich. Es dürfte doch wohl eine unerläßliche Pflicht des Künſtlers ſeyn, der Einbildungskraft ſo viel nur immer möglich iſt, vorzuarbeiten; auch erfordert es eben keine außerordentliche Kunſt, den höchſten Grad irgend einer Leidenſchaft oder irgend eines Leidens mit Pinſelſtrichen auszudrücken. Aber gerade dieſer höchſte Grad iſt dem Maler, wie dem Bildner, durch ein unverbrüchliches Geſetz der Kunſt unterſagt, weil er eine Verunſtaltung der Geſichtszüge bewirkt, die das edelſte Angeſicht in ein widerliches Zerrbild verwandeln würde." — Der Athener ſtutzte einen Augenblick über dieſe authentiſche Erklärung aus dem Munde des Meiſters ſelbſt, der doch wohl am beſten wiſſen mußte, was er hatte machen wollen; doch erholte er ſich ſogleich wieder, und verſicherte uns mit einem großen Strom von Worten: er ſey gewiß, daß er den wahren Sinn der Verhüllung errathen habe. „Das Genie (ſetzte er mit vieler Urbanität hinzu) wirkt oft als bloßer Naturtrieb, und ſelbſt der größte Künſtler, wenn er etwas unverbeſſerlich Gutes gemacht hat, iſt ſich nicht alle Mal der Urſache bewußt, warum es ſo und nicht anders ſeyn mußte." — Als wir wieder allein waren, lachten wir beide herzlich über dieſes kleine Abentheuer, und Timanth, dem dergleichen Kenner häufiger vorgekommen ſind als mir, verſicherte mich: es ſey ſehr möglich, daß das

schiefe Urtheil dieses Menschen die öffentliche Meinung von seiner Ingenia auf immer bestimme, und ihm, lange, nachdem die Zeit das Gemälde selbst zerstört haben werde, noch Lobsprüche zuziehe, die er sich schämen müßte verdient zu haben.

Der Umgang mit diesem liebenswürdigen Künstler ist mir so angenehm, und zugleich so belehrend und zuträglich in Rücksicht auf meine Liebhaberei, daß ich mich nicht entschließen kann, Samos eher zu verlassen, als bis er selbst abgehen wird. Er hat mir verschiedene wichtige Winke zum Vortheil meines sterbenden Sokrates gegeben, und ich hoffe, ihr sollt es gewahr werden, daß mir ein solcher Meister zur Seite dabei gestanden hat.

Beinahe hätte ich vergessen, dir zu sagen, lieber Aristipp, daß ich mich bei Kriton und Cebes im Vertrauen erkundigte, ob man sich auf die Aechtheit der Gespräche, welche Plato dem Sokrates im Fädon zuschreibt, verlassen könne. Beide versicherten mich, es wäre zwar die Rede von der geistigen Natur der Seele, und von ihrem Zustande nach dem Tode gewesen; aber Plato hätte so viel von dem seinigen eingemengt, und die Zusätze so künstlich mit dem, was Sokrates wirklich gesagt habe, zu verweben gewußt, daß es ihnen selbst, wofern sie eine Scheidung vornehmen müßten, schwer seyn würde, jedem das seinige zu geben. Ebendasselbe sagte mir der

wackere alte Kriton auch von dem Dialog, welchem Plato ſeinen Namen überſchrieben hat, und worin, unter anderm, die ſchöne Rede der perſonificirten Geſetze, und überhaupt die dialektiſche Form der Fragen und Antworten, ganz auf Platons Rechnung komme. Uebrigens haben dieſe beiden Dialogen viel Aufſehen in Athen gemacht, und wegen der klugen Schonung, womit die Athener darin behandelt werden, und des ſchönen Lichts, in welchem der ſittliche Charakter des Sokrates darin erſcheint, nicht wenig zu der günſtigen Stimmung beigetragen, welche dermalen über ihn und ſeine Anhänger zu Athen die herrſchende iſt.

Du würdeſt mir keine kleine Freude machen, Ariſtipp, wenn du deine beſchloſſene Reiſe nach Samos ſo beſchleunigen wollteſt, daß du Timanthen noch anträfeſt; wozu die Gelegenheit vielleicht nie wieder kommt. Auch Hippias erwartet dich mit Ungeduld.

22.

Ariſtipp an Laïs.

Es bedarf wohl keiner Betheurung, ſchöne Laïs, daß wenn ich meiner Neigung Gehör gäbe, Kleonidas nicht ohne mich nach Milet zurückreiſen ſollte; auch ſchmeichle ich mir, nach dieſer neuen Probe von Selbſtüberwindung, für einen tapfern Mann bei dir zu gelten. Ich würde nicht wenig ſtolz darauf ſeyn, wenn ich mir verbergen könnte, daß das Vergnügen, in meinen eigenen Augen einen deſto größern Werth zu haben, auch mit in Rechnung gebracht werden muß, und daß bei allen meinen Aufopferungen am Ende doch niemand gewinnt als ich ſelbſt. Wird nicht die Freude des Wiederſehens um ſo überſchwänglicher ſeyn, je länger ſie aufgeſpart wird?

Ich habe hier unvermuthet Gelegenheit gefunden, mich in einigen Wiſſenſchaften zu üben, die mit in meinen Plan gehören, und einem Manne, der nach der möglichſten Ausbildung trachtet, nicht nur zur Zierde gereichen, ſondern der Seele ſelbſt einen höhern Schwung und eine ganz andere Anſicht der Natur und des großen Ganzen, in welches wir eingefugt ſind, geben, als diejenige, an welche wir

durch ununterbrochnes Herumtreiben in dem engen Kreiſe des alltäglichen Lebens unvermerkt gewöhnt werden. Ich liebe, wie du weiſst, die Vielſeitigkeit; ich kann zu gleicher Zeit die verſchiedenſten Dinge treiben, und mich mit den ungleichartigſten Menſchen ſo gut vertragen, daſs jeder mich für ſeinesgleichen, oder wenigſtens für ein Subjekt von ganz guter Hoffnung gelten läſst. Hippias, bei welchem ich gewöhnlich den Abend zubringe, würde nicht begreifen, wie ich ſo viele Zeit mit pythagoräiſchen Fantaſien verderben könne, wenn er nicht glaubte, es geſchehe bloſs, um ſie auszuholen und mich am Ende deſto luſtiger über ſie zu machen: diejenigen hingegen, die er Fantaſten nennt, müſsen ſich meinen Umgang mit Hippias nicht anders zu erklären, als durch die Vorausſetzung, daſs ich hinter alle ſeine Sophiſtenkünſte und Blendwerke zu kommen ſuche, um ihn und ſeinesgleichen zu ſeiner Zeit mit deſto beſſerm Erfolg bekämpfen zu können. Das Wahre iſt indeſſen, daſs ich von den Pythagoräern rechnen und meſſen lerne, und bei Hippias mich dem Vergnügen einer freien genialiſchen Unterhaltung überlaſſe, die, ungeachtet ihrer anſcheinenden Frivolität, für einen, der alles an ſeinen rechten Ort zu ſtellen weiſs, immer lehrreich und nützlich iſt.

Du wirſt finden, liebe Laïs, daſs Kleonidas durch ſeine zeitherigen kleinen Reiſen unter den Griechen viel gewonnen hat. Mit ſeinen herrlichen Anla-

gen bedurfte es nur einiger äußern Veranlaſſungen, um ſich zuſehends zu entwickeln und auf einmal als ein vollendeter Menſch da zu ſtehen. Ich rechne darauf, daß er dich meine Abweſenheit ſo wenig bemerken laſſen wird, daß ich vielmehr bei jeder andern, als bei dir, Gefahr liefe, gänzlich vergeſſen zu werden.

23.

Lais an Ariſtipp.

Kleonidas iſt ohne dich zurückgekommen, Ariſtipp, und der Gedanke, daß es Leute zu Milet gebe, die ſich dadurch in ihrer Erwartung getäuſcht finden könnten, ſcheint nur ſehr leicht über deinen heroiſchen Buſen hingeſchlüpft zu ſeyn. Du biſt, ſagt Kleonidas, bis über die Ohren in Pythagoriſchen Zahlen verſunken, ſtudirſt die Verhältniſſe der Saitenſchwingungen auf dem Monokord, und bringſt mit einem Zögling des berühmten Filolaus ganze Nächte zu, auf der Zinne eines alten Thurms die Bewegungen der Planeten zu beobachten. Das alles iſt ſchön und bewundernswürdig: und doch, wie ſchnell auch deine Lieblingsneigung, Alles, und wo möglich noch ein wenig mehr als Alles zu wiſſen, zu einer ſo mächtigen Leidenſchaft angeſchwollen ſeyn

mag, eine kurze Unterbrechung würde deinen Eifer nur verdoppelt haben, und die Reiſe von Samos nach Milet iſt, für einen ſo geübten Seefahrer wie du, etwas ſo unbedeutendes, daß ich, um mir das Problem zu erklären, am Ende doch genöthiget bin, einen kleinen Sokratiſchen Inne zu Hülfe zu nehmen, der dich an den Samiſchen Boden feſt bannt. Hab' ich recht gerathen, ſo wird du mir hoffentlich kein Geheimniß aus deinem Glücke machen, da du nicht zweifeln kannſt, daß ich zu ſehr deine Freundin bin, um nicht lebhaften Antheil daran zu nehmen.

24.

Ariſtipp an Laïs.

Auf den kleinen Brief, den ich ſo eben von dir erhalte, ſchöne Laïs, iſt nur eine einzige Antwort möglich, und um ſie dir ſelbſt zu bringen, gebe ich hier beydes Fahrt nach der Rhede, wiewohl ein Boot und ſchwimme zu dir hinüber. — Mit aller meiner Eile habe ich doch nicht eher bei deiner Pforte anlanden können, als zu einer Stunde, wo ich Gefahr laufe, dich in irgend einem ſchönen Traume zu ſtören. Ich habe einige Mühe gehabt, deinen Pförtner zu erwek-

für, mich nicht gestört, um dir dagegen zu
machen. Nur durch tausend Schwüre, daß ich dir
einen ganzen Morgen Tage von der größten Wichtig-
keit zu unterbringen hätte, erhielt ich endlich von
dem ehrlichen Polizeyamte, daß es mir heute Vor-
mittag wollte, die dir, wenn du anders
nicht auch ungefälligen als den Pöbelton ist, Dieses
Zeichen meiner Gegenwart abgestehen will.

Antwort.

Diesmal, mein Lieber, hat die kleine Bitterkeit
einen sehr guten Grund gehabt; denn, unter allen mög-
lichen Antworten auf mein letztes, bist du gerade auf die
einzige gefallen, die du nicht hättest geben
sollen. Oder wußtest du nicht, mein vortrefflicher Herr, daß du mir nicht ungelegen kommst? —
Wie ich nun zu helfen? Das Beste wäre wohl, wenn
ich dich auf der Stelle wieder zurück schickte; wenigstens ist es, was ich thun müßte, wenn ich den
Empfangenen damit diesen Genius Gehör gäbe. Soll
ich? Soll ich nicht? Es ist ein Unglück, daß ich ge-
rade seine besseren Antagonisten bei der Hand habe,
als die lächerlichen Tadelsucht, die zu den Füßen mei-
ner Bettes liegt, und, ich weiß nicht warum, seine
Partey mit solcher Wärme nimmt, daß ich eben so

[illegible] — [illegible] — [illegible] — [

Du bist sehr dienstfertig. Gesetzt aber es sey so, wie hängt dieß mit demjenigen zusammen, worauf die Rede ist?

„Dieß ist leicht zu sehen. Gesetzt, ich überließe mich den Eindrücken, welche die Reizungen der schönen Cyane auf mich machen könnten, und sie gewährte mir alles — was ein Geschöpf wie sie gewähren kann. Eine Verbindung von dieser Art könnte wohl von keiner langen Dauer seyn. Aber würden die Erinnerungen der genossnen Freuden nicht die Begierden erwecken, sie wieder zu genießen?"

Eine neue Cyane —

„würde mir wieder gleichgültig werden, und eben diese Begierden zurück lassen."

Eine immer währende Abwechslung ist also hierin, wie du siehst, das Gesetz der Natur.

„Aber auf diese Art würde ich's gar bald so weit bringen, keiner Begierde widerstehen zu können."

Wozu brauchst du zu widerstehen, so lange deine Begierden in den Schranken der Natur und der Mäßigung bleiben?

„Wie aber, wenn endlich das Weib meines Freundes, oder welche es sonst wäre, die der ehrwürdige Nahme einer Mutter gegen den bloßen Gedanken eines unkeuschen Anfalls sicher stellen soll; oder wie, wenn die unschuldige Jugend einer Tochter, die vielleicht keine andre Wünsch als ihre

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FM. 13186/157

25.

Vorsitzer an Lotte.

Du sollst wissen, meine Liebe, daß du mich ausdrücklich angewiesen hast, nicht über das Schicksal Werthers, wenn sich seine gerechte Besorgniß endlich aussprechen sollte, erschrocken zu scheinen; ich will dich gehorchen. Soll ich sagen: „was das beste Gut der Menschen heißt“ in seinen Verhältnissen einmal unterbrochen hat, und daß nur so eingeschränkt wäre, so könnte nur in meinen Armen, wo sie hingen Gefühle seiner Liebenden Empfindung hat, in wechselnder Kraft aufgewendet und hervorgerufen werden. Meine arme Tochter hat schon Aufsicht hinter sich, ist: wenn fällt? Das Fieber, sagt man, fällt es auf den rechten Tag in der Krise. Ich ist auch so nicht bestimmt sagen, daß Dir's so sagen. Ja es ist Tod, aber Leben, und es ist Tod ohne und Schande, unvermeidlich ist. In dieser Aussicht möchte wohl der Selbstmörder Tod, der sie Dir, der sie Dir gab, sie Dir wieder, sie Dir nehmen, mich wahrlich Niemand gezwungen haben, als wir, wenn wir auf der Jagd auf den Hasch gehen, wo es

einer so schwachlichen Hülle ein Gut zu entdecken, welches wir uns allen unsern Bemühungen doch nie erkämpfen würden. Beim Genuß eines Gutes kommt es nicht auf die Größe desselben, sondern auf unsre Empfänglichkeit an. Das erfreuliche aller Dinge, das Licht, ist für den Blinden Nacht; an der köstlichsten Tafel des größten Königs kann der gesunde Bettler nicht mehr zu sich nehmen als sein Magen faßt; und einer Mücke kann es gleich viel sein, ob sie auf einer Marmorbüste oder auf dem Nasen sitzt. Du siehst, theure Lud, daß, indem du mir das Problem vorlegst, mit einem einzigen Aristofanischen Worte vernichten, daß die Wage der Menschen, „die Schädel immer nach unentscheidbaren Dingen ausschauen," die leichte eben so lächerlich ist als wir. Indessen da mich, daß ich ernsthaft von der Sache spreche, und ich gehorche um so williger, da vielleicht am Ende doch ein Resultat herauskommen dürfte, das die Mühe des Wägens belohnt, auf welchem wir es gestanden haben.

Vor allen Dingen also müssen wir uns erinnern, daß die Worte gut und böse (wie alle andern, welche irgend eine Beziehung oder Eigenschaft, die wir den Dingen zuschreiben, bezeichnen) immer nur solchen Eigenschaften gebraucht werden, welche nur in ihrer Beziehung auf uns, d. i. unserm Gefühl, unsrer Einbildung oder unserm Urtheil nach, gut oder böse sind. Alles was

ſ. mag an ſich ſehr gut ſeyn; aber das braucht uns nicht zu kümmern, denn es kann uns nichts helfen. Wir haben bloß zu fragen: ob ein Ding uns gut oder böſe ſey? das iſt, ob es uns wohl oder übel bekommen werde. Der Krokodil iſt in der Leiter der Naturweſen was er ſeyn ſoll, und alſo in ſeiner Art ſo gut als ein anderes Thier; aber für die Einwohner des Nils iſt er ein ſehr ſchlimmer Nachbar.

Die Frage, „was iſt für den Menſchen gut oder böſe," iſt alſo immer eine mehr oder minder verwickelte Aufgabe, bei deren Auflöſung das Meiſte auf Ort, Zeit und Umſtände ankommt. Dasſelbe Waſſer, das im Fieber und Kriege dem Verſchmachtenden unentbehrlich iſt, taugt nichts im Schiffraum; daſſelbe Feuer, das auf dem Herde gut iſt, unſre Speiſen zu kochen, würde in einer angefüllten Scheune großes Unglück anrichten; eben derſelbe Trank iſt dem Kranken Arznei, dem geſunden Gift; oder in dieſer Krankheit ein kluger Rath heilſam, in einer andern, und in größerer Portion genommen, tödtlich. Ich gebe hier, oder ich behaupte vielmehr für gewiß, daß man mir, im ganzen Umfang der Natur, ſelbſt unter den nichtigſten und unentbehrlichſten Dingen kein einziges nennen könne, das auf andere Weiſe als unter gewiſſen Bedingungen und Einſchränkungen gut für uns iſt. Das nämliche gilt von allen Beſchaffenheiten, Natur- und Glücks-

Unschuld und Schönheit hat, der Gemüthsruhe dieser Begierden würde, über die ich durch so vieles Nachgeben alle Gewalt verloren hätte?“

„So hättest du dich, in Griechenland wenigstens, vor den Gesetzen verbergen können. Allein was nützte das für ein Gesetz sein, das in solchen Umständen kein Mittel ausfindig machen könnte, seine Leidenschaft zu vergnügen, ohne sich nur den Gesetzen abzuwerfen? Ich sehe, du kennest die Schönen zu Athen und Sparta nicht.

„O was dieß betrifft, ich kenne sogar die Priesterinnen zu Delfi. Aber oft's möglich, daß du im Ernste gesprochen hast?“

Ich habe nach meinen Grundsätzen gesprochen. Die Gesetze haben in gewissen Staaten (denn es giebt einige, wo sie mehr Nachsicht tragen) für nöthig gefunden, unser natürliches Recht an eine jede, die unsre Begierden erregt, einzuschränken. Allein da dieß nur geschah, um gewisse Ungelegenheiten zu verhindern, die aus dem unsichern Gebrauch jenes Rechts in solchen Staaten zu besorgen wären: so siehst du, daß der Geist und die Absicht des Gesetzes nicht verletzt wird, wenn man vorsichtig genug ist, zu den Unternehmungen die man davon mache keine Zeugen zu nehmen.

„O Hippias! rief Agathon hier aus, ich habe dich, wohin ich dich bringen wollte. Sieh einmahl die Folgen deiner selbstsüchtigen Grundsätze! Wenn alles an sich selbst recht ist, was meine

gaben, die dem Menschen beiwohnen, wie von allen Lagen und Zuständen, worin er sich befindet. Vollkommene Gesundheit (ein so hohes Gut, daß ein König, wenn er von den natürlichen Strafen der Unmäßigkeit gefeilert wird, sie mit der Hälfte seines Reichs zurückzukaufen wünschte) ist für den, der sie mißbraucht, eines der größten Uebel. Schönheit, Witz, Talente, Reichthum, hohe Ehrenstellen, Macht, Zepter und Kronen, wie oft haben sie schon ihre Besitzer ins tiefste Elend und Verderben gestürzt! Ist doch sogar das Leben, die erste Bedingung alles Genusses, selbst nur bedingungsweise ein Gut, und wird täglich von vielen Tausenden entweder aus Pflicht oder zu Befriedigung dieser oder jener Leidenschaft in die Schanze geschlagen! Sogar Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Tugend, wie schön und gut sie sich in der Idee dem Verstande darstellen, sind doch nicht unter allen Umständen und Beziehungen, für jeden Menschen in jeder Bedeutung des Worts, gut. So ist, z. B. nicht gut die Wahrheit zur Unzeit oder auf eine ungeschickte Art zu sagen; so ist nicht jedem gut, alles Wahre zu wissen; so ist möglich, daß ein gerechter Richter mir Unrecht thut, indem er mich nach einem gerechten Gesetze verurtheilt; so ist das höchste Recht zuweilen Unrecht; so giebt es keine Tugend, die für den, der sie ausübt, nicht entweder durch irgend einen äußerlichen Umstand oder durch seine eigene

Schuld zu einer Quelle von wirklichen Uebeln für ihn selbst und andere werden könnte; so kann, was an dem einen Weisheit ist, an einem andern Thorheit seyn, u. s. w. Wenn nun Alles, was die Menschen gut nennen, nur unter gewissen Umständen und Einschränkungen, also nur durch rechten und weisen Gebrauch wirklich gut für uns ist; wenn das Gute unter gewissen Bedingungen zum Uebel, und, aus gleichem Grunde, das Böse zum Guten werden kann: wird nicht, aller Wahrscheinlichkeit nach, eben dasselbe von jedem höhern, und so endlich auch von dem höchsten Gute gelten? Klingt es aber nicht widersinnig, daß das höchste Gut, bei veränderten Personen und Umständen, das höchste Uebel seyn könnte?

Die bisherige Betrachtung scheint uns das glänzende Fantom, dem wir nachgehen, immer weiter aus den Augen gerückt zu haben. Laß uns versuchen, ob wir ihm vielleicht auf einem andern Wege wieder näher kommen werden. Wir suchen das höchste Gut des Menschen. Die erste Frage mußte also seyn: was ist der Mensch? Die Natur stellt lauter einzelne Menschen auf, und es fehlt viel, daß diese nichts als gleichlautende Exemplarien eines und ebendesselben Originals seyn sollten. Der Mensch ist also entweder bloß ein kollektives Wort für die sämmtlichen einzelnen Menschen, vom ersten Paar, das aus dem Schooß der Erde oder des

Wassers hervorging, bis zu den letzten, die das Unglück oder Glück haben werden, die nächste, unsrer Welt von den Pythagoräern geweissagte, Verbrennung zu erleben, — oder es bezeichnet einen idealischen Koloß, der aus dem, was alle Menschen gemein haben, gebildet ist, und wovon, nach Plato, der bloße Schatten durch die Ritzen unsers Kerkers in unsre Seele fällt, indeß das Urbild selbst in der intelligibeln Welt der Platonischen Ontoos Ontoon wirklich vorhanden ist. Da ein bloßer Schatten, zumal der Schatten eines bloß intellig'beln Dinges, ein gar zu dünnes, leeres und flüchtiges Unding ist, um ein brauchbares Resultat zu geben, so werden wir uns wohl an den ersten Begriff halten müssen, der als eine Prosopopöie des ganzen Menschengeschlechts betrachtet werden kann.

Um die Menschen, so wie sie als die regierende Familie im Thierreich wirklich und leibhaft auf dem Erdboden herumwandeln, so viel möglich mit Einem Blick zu übersehen, wollen wir uns, mit deiner Erlaubniß, Laïka, in Gedanken entweder mit dem Trygäus des Aristofanes auf einen Balkon der Jupitersburg, oder auf die höchste Thurmspitze seiner Nefelokokkygia stellen, und dann sehen — was zu sehen seyn wird. Das erste, denke ich, ist die erstaunliche Verschiedenheit dieser sonderbaren Thiere, die man unter dem kollektiven

Namen **Mensch** zu begreifen genöthigt iſt, da ſie, bei der auffallendſten Ungleichheit unter ſich ſelbſt, gleichwohl von allen andern Thierarten zu ſtark abſtechen, um zu einer derſelben gerechnet werden zu können. Wir ſehen einige in kleiner Anzahl, nackend oder nur ſehr dürftig bekleidet und mit Bogen, Pfeilen und Spießen bewaffnet, in ungeheuren Wäldern umherſchweifen, wo ihr beinahe einziges Geſchäft iſt, die wilden Thiere zu verfolgen die ihnen zur Speiſe und zur Kleidung dienen. Andere finden wir an den Ufern großer Seen beſchäftigt, mit Angelruthen oder Netzen dem Waſſer einen oft kärglichen Unterhalt abzuverdienen. Wieder andere bringen unter mildern Himmelsſtrichen ihr Leben mit Viehzucht und Hütung ihrer Heerden hin; und noch andere, genöthigt die geringere Freigebigkeit der Natur durch ſtrenge Arbeit zu erſetzen, ſehen wir mit den erſten Anfängern des Ackerbaues, der Gärtnerei, der Baukunſt und Schifahrt beſchäftigt. Alle dieſe verſchiedenen Menſchengeſchlechter leben in einer Art von **thieriſcher Freiheit**, mehr oder weniger armſelig, oft kümmerlich, aber wenn ſie nur nothdürftig zu leben haben, mit ihrem Zuſtande zufrieden, weil ſie keinen beſſern kennen.

Was meinſt du nun, daß dieſe Jäger, Fiſcher, Hirten und Pflanzer, die ſich noch glücklich preiſen, wenn ſie mit mühſeliger Anſtrengung aller ihrer Kräfte ſich des nothdürftigſten Unterhalts für einige

Tage oder Monate versichern können, was meinst du, daß sie sich für eine Vorstellung von dem höchsten Gute machen? Frage sie, und du wirst hören, daß ihre üppigsten Wünsche nicht über eine glückliche Bärenjagd, einen starken Fischzug, die Verdopplung ihrer Heerden, und eine reichliche Ernte hinausgehen; und erschiene ihnen ein Gott, der es in ihre Wahl stellte, was sie von ihm erbitten wollten; weder ihre Einbildungskraft noch ihre Vernunft würde sie weiter führen, als zu der hohen Glückseligkeit, ihr Leben lang, ohne Mühe, Gefahr und Arbeit — die Forderungen ihres Magens befriedigen zu können.

Diese Naturmenschen machen indeß, wiewohl sie vielleicht den größten Theil des Erdbodens einnehmen, den kleinsten des Menschengeschlechts aus. Der weit größere lebt in bürgerlicher Gesellschaft, wenige in Freistaaten, wo Anfangs die Noth, in der Folge das Verlangen nach Wohlstand, Reichthum und Ansehen, unter dem belebenden Einfluß einer durch weise Gesetze zugleich begünstigten und eingeschränkten Freiheit, alle Arten von Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten, Leibes- und Geistes-Uebungen, Handarbeiten, Künste und Wissenschaften hervorgebracht, und zum Theil auf eine bewundernswürdige Höhe getrieben hat. Diese über ein großes Stück von Asien und Europa und die nördliche Küste von Lybien verbreiteten, mehr oder

weniger ausgebildeten Menſchen ſcheinen, beim erſten Ueberblick, ſich zu jenen rohen Kindern der Natur wie die Götter zu den Menſchen zu verhalten: forſchen wir aber genauer nach, ſo werden wir uns bald überzeugen, daß unter einer Myriade polizirter Menſchen neun tauſend ſind, die ſich überhaupt viel weniger glücklich, ja oft viel unglücklicher fühlen oder wähnen, als jene nackten Waldmänner, Troglodyten und Ichthyofagen. Denn bei weitem die größere Zahl lebt in Armuth und Mangel an allen Bequemlichkeiten; genießt wenig oder nichts von den Früchten des anſcheinenden Wohlſtands und Reichthums des Staats; muß, um einer kleinen Anzahl üppiger Müßiggänger ein prachtvolles und wollüſtiges Leben zu verſchaffen, über Vermögen arbeiten, und ſich oft ſchlechter nähren als die Wilden, und, damit an ihrem Elend nichts fehle, geduldig zuſehen, wie die Müßiggänger ſich auf ihre Unkoſten wohl ſeyn laſſen. Nun frage ich dich abermal: was dünkt dich, daß für die neunzig hundert Theile der polizirten Menſchheit nach ihrer eigenen Schätzung, das höchſte Gut ſeyn werde? Wir wollen ſie ſelbſt nicht fragen; denn ſie ſind nicht unverdorben genug, uns, wie ihre Brüder in den Wäldern des Atlas, Kaukaſus und Imaus, eine wahre Antwort zu geben. Aber rechne darauf, daß ſie ſich von keiner höhern Glückſeligkeit träumen laſſen, als täglich zu leben

wie die Freier der Penelope, oder die Höflinge des Alcinous in der Odyssee, und, wie diese, aller Arbeit überhoben zu seyn. Grobe sinnliche Befriedigungen bei nie abnehmender Gesundheit und Stärke, und ein müßiges sorgenfreies Leben, dieß ist's, was sie sich als das höchste Gut denken, und höher gehen weder ihre Wünsche, noch ihre dermalige Empfänglichkeit. Und warum nicht? da unter den übrigen schwerlich zehen vom Hundert sind, in deren Busen, wenn Prometheus nicht vergessen hätte ihn durchsichtig zu machen, wir nicht eben dieselben Wünsche, nur mehr oder weniger verfeinert, und auf alle ihre Leidenschaften ausgedehnt, erblicken würden. Wenigstens läßt mich, was ich über diesen Punkt bisher wahrgenommen habe, nichts anders glauben. Sinnlichkeit ist nun einmal die Grundlage der menschlichen Natur; essen, trinken und schlafen, das erste Bedürfniß, das erste Geschäft und das erste Vergnügen des Kindes, so wie das letzte des Greises, bei welchem das Wohlbehagen an den Vergnügungen des Gaumens in eben dem Verhältniß zunimmt, wie das Vermögen andre Triebe zu befriedigen, abnimmt und aufhört. Stelle einen jeden Sofisten, der dieß nicht gestehen will, ohne daß er deine Absicht merken kann, auf die Probe, und du wirst schwerlich einen einzigen finden, der seine prahlerische Theorie nicht durch die That Lügen strafen wird.

Wie dann, Lattka? Dein ſcherzender Philoſoph ſollte alſo am Ende doch noch Recht behalten? — Ja, und Nein, ſage ich; und wenn dieß widerſinnig klingt, wer kann dafür, wenn der Menſch, ſeiner Centauriſchen Natur nach, ein ſo widerſinniſches Ding iſt, daß mein Freund Plato ſich und uns nicht beſſer zu helfen weiß, als durch den wohlmeinenden Rath, den thieriſchen Theil geradezu abzuwürgen, und den geiſtigen allein leben zu laſſen. Meine Vorſtellungsart erlaubt mir nicht, ſo ſtreng mit der Hälfte meines Ichs zu verfahren; und da dieſe Doppelnatur nun einmal mein dermaliges Weſen ausmacht, ſo denke ich vielmehr alles Ernſtes darauf, einen billigen Vertrag zwiſchen beiden Theilen zu Stande zu bringen, mit dem Vorbehalt, falls es mir damit nicht gelingen ſollte, mich auf die Seite der Vernunft zu ſchlagen, und vermittelſt ihrer Oberherrſchaft über den animaliſchen Theil, dieſe Sokratiſche Sofroſyne in mir hervorzubringen, die zwar nicht das höchſte Gut, aber doch gewiß ein ſehr großes, und zum reinen Genuß aller andern unentbehrlich iſt. Im Grunde ſollte jener Vertrag ſo ſchwer nicht zu ſtiften ſeyn, da die Natur ſelbſt in beiden Theilen ſchon Anſtalt dazu gemacht, und dem geiſtigen eine ſonderbare Anmuthung zu dem thieriſchen, dieſem hingegen, trotz ſeiner angebornen Wildheit, eine eben ſo ſonderbare Willigkeit, ſich von jenem

zäumen und regieren zu lassen, eingestanzt hat. In der That kommt in dieser Rücksicht alles darauf an, daß das Thier, wenn es seine Schuldigkeit thun soll, fleißig zur Arbeit und zum Gehorsam angehalten, aber auch wohl behandelt, gut genährt und hinlänglich gewartet werde. Sobald es merkt, daß der regierende Theil es wohl mit ihm meint, ist es folgsam und geschmeidig; wird ihm aber übel begegnet, gleich fängt es an muckisch zu werden; beißt um sich, schlägt aus, scheuet, bäumt und wälzt sich, und läßt nicht nach, bis es den Reiter abgeworfen hat. Ist dieser überhaupt nicht stark und verständig genug den Zügel recht zu führen, und sein Thier im Respekt zu erhalten, was Wunder, wenn es mit ihm durchgeht, und sich gerade so meisterlos aufführt, als ob es keinen Herrn über sich erkennte?

Um diese Allegorie nicht zu lange zu verfolgen, bemerke ich nur, daß das Daseyn der Vernunft, und ihr Einfluß auf unsre sinnliche oder thierische Natur sich, wie bei den Kindern schon in der frühen Dämmerung des Lebens, so bei allen, selbst den rohesten Völkern schon in den ersten Anfängen der Kultur vornämlich darin beweist, daß sie (wofern nicht besondere klimatische oder andere zufällige Ursachen im Wege stehen) sich selbst und ihren Zustand immer zu verschönern und zu verbessern suchen. So langsam es Anfangs damit zugeht, so schnell nimmt

der Trieb zum Schönern und Beſſern zu, wenn einmal gewiſſe Perioden zurückgelegt ſind, und die Vernunft ſelbſt in ihrer Entwicklung einen gewiſſen Grad von Stärke erreicht hat. Daß wir aber dennoch im Ganzen noch ſo weit zurück ſind, liegt wohl hauptſächlich an der Kürze unſers Lebens, welches in Verhältniß mit allen übrigen Bedingungen, unter welchen wir es empfangen, in viel zu enge Grenzen eingeſchloſſen iſt, als daß die Menſchen (wenige Ausnahmen abgerechnet) große Fortſchritte zur Verbeſſerung ihres eigenen innern und äußern Zuſtandes machen, oder einmal Beträchtliches zum allgemeinen Beſten beitragen könnten: indeſſen zeigt ſich doch von einer Generazion zur andern ein gewiſſes, im Kleinen meiſt unmerkliches, aber im Großen ziemlich fortdauerd Streben nach dem, was man füglich (wie ich glaube) den Zweck der Natur mit dem Menſchen nennen kann. Und was könnte dieſer anders ſeyn, als die immer ſteigende Vervollkommnung der ganzen Gattung, wozu jeder einzelne der einſt da war, etwas (wie wenig es auch ſey) beigetragen hat, und von welcher nun hinwieder jede neue Generazion und jedes einzelne Glied derſelben mehr oder weniger Vortheil zieht? Da nichts, was einmal da war oder geſchah, ohne Folgen iſt, alſo nichts ganz verloren geht; da jedes Jahrzehend und Jahrhundert ſeine Verſuche, Erfahrungen, Entdeckungen und Erfindungen den

Begierden wollen; wenn die ausschweifenden Forderungen der Leidenschaft, unter dem Nahmen des Nützlichen, den sie nicht verdienen, die einzige Richtschnur unsrer Handlungen sind; wenn den Gesetzen nur mit einer guten Art ausgewichen werden muß, und im Dunkeln alles erlaubt ist; wenn die Tugend und die Hoffnungen der Tugend nur Schimären sind; was hindert die Kinder, sich, so bald es ihnen nützlich ist und ungestraft geschehen kann, wider ihre Aeltern zu verschwören? Was hindert die Mutter, sich selbst und ihre Tochter dem Meistbietenden Preis zu geben? Was hindert mich, wenn ich dadurch gewinnen kann, den Dolch in die Brust meines Freundes zu stoßen, die Tempel der Götter zu berauben, mein Vaterland zu verrathen, oder mich an die Spitze einer Räuberbande zu stellen, und (wenn ich Macht genug dazu habe) ganze Länder zu verwüsten, ganze Völker in ihrem Blute zu ertränken? Siehst du nicht, daß deine Grundsätze, (die du unverschämt Weisheit nennst und durch eine künstliche Vermischung des Wahren und Falschen scheinbar zu machen suchst) wenn sie allgemein würden, die Menschen in weit ärgere Ungeheuer, als Hyänen, Tieger und Krokodille, verwandeln würden? — Du spottest der Religion und der Tugend? Wisse, nur den unauslöschlichen Zügen, womit ihr Bild in unsre Seelen eingegraben ist, nur dem schönen und wunderbaren Reize, der uns zu Wohl-

Nachkommenden zur Fortsetzung, Ausbildung, Verbesserung und Vermehrung überliefert, so kann das schlechterdings nicht anders seyn. Die Nachrichten, die man von Zeit zu Zeit wahrzunehmen wähnt, die alte Sage, ‚daß nichts neues unter der Sonne geschähe,' und die Ahndung der menschlichen Gattung, die man uns schon aus dem alten Homer erweisen zu können glaubt, sind nur anscheinend. Besondere Völker, einzelne Menschen können wohl in einigen Stücken schlechter als ihre Vorfahren werden; aber das Menschengeschlecht, als eine fortdauernde Person betrachtet, der unaufhaltsame Anthropodämon Mensch, nimmt immer zu, und sieht keine Grenzen seiner Vervollkommnung. Denn nur dem einzelnen Menschen, nicht der Menschheit, sind Grenzen gesetzt.

Die Fortschritte, welche wir Griechen seit der Zeit, da Europens Bewohner noch stammelnde Waldmenschen und Troglodyten waren, bis zu der Stufe, worauf wir dermalen stehen, gemacht haben, werden andre Menschen, vielleicht ganz andre Völker, nach uns in den nächsten Jahrtausenden fortsetzen, und unfehlbar wird eine Zeit kommen, wo die Menschen durch künstliche Mittel sehen werden, was uns unsichtbar ist; wo sie Schätze von Kenntnissen, worein sich jetzt niemand vertiefen kann, gesammelt, neue Mineralien, Pflanzen und Thiere, neue Eigenschaften der Körper, neue Heilkräfte, kurz, unendlich

viel Neues im Himmel, auf Erden und im Innern entdeckt, und vermuthlich alles dessen nicht nur unsere Erfindungen viel höher getrieben, sondern ganz unbekannte Künste und Kunstverfügungen erfunden haben werden, u. s. w.

Nun, meine Freunde, sind wir auf der Höhe, von welcher aus wir uns, deucht mich, übersehen können, daß die Aufgabe, die du mir zu lösen gegeben hast, unauflösbar ist. Es giebt kein anderes höchstes Gut (wenn man es so nennen will) für den Menschen, als, „daß er lebe und zu werden, was er nach dem Zweck der Natur hier soll und werden kann:“ aber eben das ist der Punkt, den er nie erreichen wird, wiewohl er sich ihm ewig annähern soll. Wo aber jeder Stufe noch eine höhere ist, giebt es kein Höchstes — als Gesinnungsweise; wie denn der einen hohen Berg ersteigen will, diese oder jene Spitze die höchste scheint, bis er sie erstiegen hat, und von oft sieht, daß neue Gipfel sich über ihm in die Wolken thürmen. Aber, was für einen Menschen in seinem dermaligen Leben (dem einzigen, das er kennt) gut ist, ist gut zu rechter Zeit, am rechten Ort, in rechter Maß, und recht gebraucht, für den Augenblick das Höchste; für den unsterblichen Menschen giebt es kein Höchstes als das Unendliche. Meine, theure Laurin, habe ich Dir jetzt nicht Wenigen sagen können, und ich gewiß nicht, daß viel daran liegt, daß meine

Diamant seines Herzens und Verstandes genug thun könne. Und wenn Gott beweist, so habe ich auch seine Wege, gutherzige und treue Herzen, aufzusuchen; und habe selbst mir die Gnade immer vorzüglich nahe gesucht, die ich so dringend gebraucht hatte. Wie also diese Pflicht zu erfüllen ist, hab ich mich nie hier zu gründen Zeit gelassen machen dürfen, weil mir die nächsten Bedürfnisse, und in der Stunde, da sie mir seine Freundschaft schenkte, mich auf mein ganzes Leben zu einem der glücklichsten Geschöpfe machten. Mehr ist nicht Ihnen darüber zu erklären schuldig, wenn ich meine Absicht noch besser zu treffen versuchen wollte?

27.

Klopstock an Reichen.

Eine einzige Zeile schicke ich Ihr ein langes Gedicht Ramlers drucken zu lassen, der gerade Gelegenheit macht. Es ist (um bei dem anzufangen, was zuerst in die Augen fällt) der schönste Mann, den ich noch gesehen habe, von hoher Statur (seine Mutter war eine Schwester des seligen Konsul), und, wie es scheint, ohne auch unangenehme Gewohnheit. Seine vor langen verschollene Mutter, welche Klopstock

hen, Ordnung und Güte gebe, und den Grund
dieser so innig kennen als alle Weltbewohner
und Ewigkeit; nur hierum ist es gegangen,
daß es noch Menschen auf dem Erdboden gebe,
und daß unser ewiger Menschen noch ein Schauen
von Gottheit und Güte zu finden ist. Da er-
klärt sie Jeden von moralischer Vollkommenheit
für Fantasien. Suche nach hier, Hippias, so
wie ich hier bin, hier ist den Verirrungen aller
besser Damen, den schwindenden Ueberredungen
deiner egoistischen Weisheit, und allen Vorbildern
die mir deine Grundsätze und dein Verhalt ver-
sprechen, Trotz. Eine engere von jenen Tonnen
ist hinreichend, die unendliche Tugenden aller
deiner Philosophen zu verbergen. Komm du Lo-
gos unserer Schulmeister; diese Schulmei-
ster macht mich glücklich, und würde alle Men-
schen glücklich machen, würde den ganzen Erd-
boden zu einem Elysium verwandeln, wenn deine
Grundsätze und Meinungen welche sie annähmen,
nicht, so wie ihr ansteckendes Gift Krieg, Elend
und Verderbniß ausbreiteten."

Agathon wurde ganz still und, indem er
das sagte; und ein Mahler, um den gärenden
Aerger zu mahlen, hätte sein Gesicht in diesem
Augenblicke zum Urbild nehmen müssen. Der
weise Hippias hingegen erwiderte diesen Eifer
mit einem Lächeln, welches dem Manne selbst
Ehre gemacht hätte, und sagte, ohne seine Stimme

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ruß. O Gottheit, die einen Strom Tränen vergießenden Auges suchen, die Verzweifelten erhört, und die Sache Abwesender gerne zu Ende geführt hat, auch die Schwachen aus großer Gefahr gerettet hat, und die Gefangenen aus Feindesgewalt befreit hat.

Ruß. Du Gottheit, die Du Dich Deiner Diener annimmst, und Deine Gnade Allen zuwendest, die Dich anrufen, und Deine Hilfe Allen gewährst, die Dich bitten, und Deine Barmherzigkeit Allen zeigst, die Dich suchen, und Deine Liebe Allen schenkst, die Dich lieben, und Deine Gerechtigkeit Allen zuteilst, die Dich fürchten, und Deine Wahrheit Allen offenbarst, die Dich erkennen, und Deine Herrlichkeit Allen verkündigst, die Dich verehren, und Deine Ewigkeit Allen verleihst, die Dich anbeten, und Deine Allmacht Allen gewährst, die Dich bekennen, und Deine Heiligkeit Allen mitteilst, die Dich heiligen, und Deine Unsterblichkeit Allen gewährst, die Dich verherrlichen, und Deine Unendlichkeit Allen zuteilst, die Dich preisen, und Deine Unsichtbarkeit Allen offenbarst, die Dich erkennen, und Deine Unbegreiflichkeit Allen verkündigst, die Dich verehren, und Deine Unsterblichkeit Allen verleihst, die Dich anbeten, und Deine Allmacht Allen gewährst, die Dich bekennen, und Deine Heiligkeit Allen mitteilst, die Dich heiligen, und Deine Unsterblichkeit Allen gewährst, die Dich verherrlichen, und Deine Unendlichkeit Allen zuteilst, die Dich preisen, und Deine Unsichtbarkeit Allen offenbarst, die Dich erkennen, und Deine Unbegreiflichkeit Allen verkündigst, die Dich verehren, und Deine Ewig

auf den wahren Werth seiner göttlichen Freundschaft zu ihr gemacht hat, so bin ich doch völlig gewiß, daß ich durch das Band, das ich zwischen ihnen zu knüpfen im Begriff bin, ihre innigsten stillen Wünsche befriedige.

Du, mein werther Freund, liegst mir immer so sehr den meteorischen Dingen um so großern Ehre an, daß ich Bedenken trage, dich mit den Planetisten, die auf Kindern der Erde so wichtig thuen, in keinen erhabenen Anschauungen zu stören. Wie hoch du dich aber auch immer, selbst über die Jupitersburg und das lustige Weltverbesserungsheim denken brauchst du dich nicht erhaben wähnen, so denke ich doch meine Anfoderung an deine Freundschaft so leicht nicht aufzugeben, und versichre nur hiermit, daß alle Pythagorische Zahlen, Lust und Theorie nicht vermögend seyn sollen, meine Realisirung immer auf deiner Entfernung zu erhalten.

35.

Kleonidas an Brisipp.

Freue dich meines Glücks mit mir, Brisipp! Madonien, meine Madonien — — hat war dir, meinen Gefühlen und Wünschen nach, ihren beim ersten Blick; aber, da mir die Rücksicht ihrer gutmüthigen Vormünderin mit ihr unbekannt waren, und ich es für unedel hielt, ihre Zuneigung verschlichener Weise zu gewinnen, verbarg ich meine Wünsche in meinem Busen, und hielt mich zurück, sie sogar hie zu verrathen, vor dem ich nie ein anderes Geheimniß haben werde — diese Madonien, mein Freund, ohne die für mich kein Glück ist. (Halte mir diesen einzigen Zug von Ungeduld mit dir zu gut!) ohne die ich das wenige Glück des Lebens nie gekannt hätte. Sie ist mein! Sie wird mir in einen andern Wirkungskreis folgen! In kurzem werden die nothwendigen Papiere für meinen Freund angelangen. Möchtest du doch in Persien gegenwärtig an meiner Freude Antheil nehmen! Ich darf es nicht hoffen; aber ich sehe den Tag kommen, der uns in Corinth, vielleicht enger als jemals, wieder vereinigen wird.

Die schöne Laïs, die Sultanin meines Glücks, hat sich ihrer sich selbst auferlegten Pflicht gegen die Tochter des Leontides auf eine höchst edle Art entledigt, und bei den guten Aussichten, die ich in unserm Vaterlande habe, scheint mein künftiger Wohlstand so fest gegründet zu seyn, als es in diesem ewigen Wogen der menschlichen Dinge überhaupt möglich ist.

Auch der fürstliche Arsambes ist dem Ziel seiner feurigsten Wünsche nah. Laïs scheint immer mehr Neigung zu ihm, Er immer mehr von dem Zutrauen, das man für ein höheres oder wohlthätigeres Wesen fühlt, zu ihr zu fassen. Er will sie bloß ihr selbst, nicht seinem Ungestüm noch seinen Schätzen, zu danken haben; und dieß ist, wenn ich sie recht beurtheile, gerade das Schwerste, sie zu gewinnen. Sie werden, (wenigstens so lange als ihn der König nicht an seine Hofstatt beruft) abwechselnd bald zu Ephesus, bald zu Sardes, bald auf den prächtigen Gütern, die er in Lydien hat, leben, und Laïs wird einen Zauberkreis von Freuden und Scherzen, Musen und Grazien, um ihn her ziehen, der seine Wohnung in einen Götterhof verwandeln wird.

Arsambes hat alles versucht, mich bei ihm zurückzuhalten: aber Umstände und Pflichten, und ich weiß nicht welches stille aber drängende Sehnen nach der vaterländischen Luft, rufen mich gebieterisch nach Lydien zurück. Doch werde ich, bis zu der Jahreszeit, wo der Ueberfahrt die günstigste ist, bei ihm

verharren, und wenn ich es irgend bewerkſtelligen kann, dich, mein Freund, noch vorher zu Samos ſehen.

31.

Ariſtipp an Laïs.

Ich rathe dir, ſchönſte und mächtigſte der Erdentöchter, opfre der Art unverzüglich das koſtbarſte was du — entbehren kannſt; denn du biſt zu glücklich, als daß deine Freunde deinetwegen ruhig ſeyn dürften. Nicht, als ob du es für deinen Werth je zu viel ſeyn könnteſt: ſondern weil es (wie man ſagt) neidiſche Mächte giebt, welche nicht wollen, daß die Götter alle Schätze ihres Füllhorns ſo verſchwenderiſch auf ein einziges ſterbliches Weſen herabſchütten.

Araſambes iſt, nach allem was mir Alkonidas von ihm meldet, deiner würdig, und nach allem was du ſelbſt anzudeuten ſcheinſt, dem Glücke nah, von Dir dafür erkannt zu werden. Deine Weisheit wird dich in dem goldnen Strom, worin du ſchwimmſt, vor Uebermuth bewahren; deine Edelmüthigkeit wird in einem weiten Kreiſe Glückſeligkeit um dich her verbreiten; und die Klugheit, die ich dir wünſche, wird den Gedanken an die Zukunft und die unge-

wiſſe Flüchtigkeit des Gegenwärtigen nie ganz aus deiner Seele ſchwinden laſſen. Auch erinnerſt du dich, wie ich ſicher hoffe, mitten unter den glänzenden und rauſchenden Freuden, die dich täglich umſchwärmen werden, zuweilen eines Freundes, der in ſeiner Art vielleicht doch einzig iſt, und den du immer da, wo du ihn ließeſt, wieder finden ſollſt. Denn weder Ort noch Zeit werden je die Geſinnungen ſchwächen, die dein erſter Anblick in ihm anfachte, und eine Folge freudebringender Horen, im trauten Umgang unſrer verſchwiſterten Seelen, zur Reife brachte. Sollte auch eine Zeit kommen, die ihm jeden andern Genuß entzöge, ſo wird die bloße Erinnerung an Aegina, Korinth und Milet ihm Erſatz für alles ſeyn, und, ſo lang' er weiß daß du glücklich biſt, ihn gegen alles, was ſeine Ruhe von außen beſtürmen könnte, gleichgültig machen.

32.

Ariſtipp an Hippiak.

Ich höre mit vielem Vergnügen, daß du im Begriff biſt, das unruhige Samos zu verlaſſen, und in die ſchöne und reiche, den Frieden und die Künſte des Friedens liebende Hauptſtadt von Jonien zu ziehen,

wo du dich in jeder Hinſicht beſſer befinden wirſt; es ſey daß du einen würdigen Schauplatz für deine Talente, oder nur einen Ort ſucheſt, wo du, ſo frei und angenehm als vielleicht an keinem andern in der Welt, einer ſelbſt erwählten Geſellſchaft von Freunden, den Muſen und deinem Genius leben kannſt. Was hätte dich auch länger in Samos zurückhalten ſollen? Ueberall, wo die Athener den Meiſter ſpielen, iſt in die Länge nicht gut wohnen. Ich habe öfters ſagen hören, der Athener ſey nirgends artig und liebenswürdig als in Athen ſelbſt; ich für meine Perſon habe gefunden, daß ſie allenthalben die liebenswürdigſten aller Menſchen ſind, ſobald ſie eine Urſache haben, es ſeyn zu wollen, und die widerwärtigſten, ſobald ſie jenes für unnöthig halten. Wenn ſie dieß zu Athen weniger zu ſeyn ſcheinen, ſo rührt es vielleicht von einer zwiefachen Täuſchung her. In den Inſeln ſind ſie die Wenigern an der Zahl, und ihre Unarten fallen daher um ſo ſtärker auf, zumal da ſie gewohnt ſind, ſich gegen ihre Kolonien, Schutzverwandten und Unterthanen alles zu erlauben. Zu Athen ſind eben dieſelben Unarten unter die ganze Maſſe der Bürger vertheilt, alſo an den einzelnen weniger auffallend, wie man ſich im Lande der Buckligen bald gewöhnen würde, lauter Höcker zu ſehen. Ueberdieß kommt den Athenern zu gut, daß alles, was ein gebildeter Menſch nur immer zu ſehen, zu hören und zu genießen verlangen kann,

ſo vollſtändig und in einem ſo ſeltnen Grade von Vollkommenheit in Athen vereiniget iſt, daß ein Fremder, der ſich auf ein Mal in den Mittelpunkt alles Großen, Schönen und Angenehmen verſetzt glaubt, den Glanz, den das Ganze von ſich wirft, auch auf den Einwohnern widerſcheinen ſieht, und das, was ihm von ihrer häßlichen Seite in die Augen fällt, um ſo mehr in einem mildernden Lichte betrachtet, je mehr ſie ſich Anfangs befleißen, ihm nur die ſchöne und gefällige zu zeigen. Du wirſt in den erſten Tagen eine große Aehnlichkeit zwiſchen den Athenern und Mileſiern finden; ſie dient aber nur, die Verſchiedenheit deſto auffallender zu machen, welche, meines Bedünkens, ganz zum Vortheil der letztern iſt. Doch ich will deinem eignen Urtheil nicht vorgreifen, und bin vielmehr begierig, das meinige dadurch entweder beſtätiget oder berichtiget zu ſehen.

Vermuthlich iſt dir Xenofons Anabaſis bereits zu Geſichte gekommen, die ſeit einiger Zeit ſo viel von ſich und ihrem Verfaſſer zu reden macht; oder ſollte es noch nicht geſchehen ſeyn, ſo wirſt du dich zu Milet leicht mit einem Exemplar verſehen können; denn die Nachfrage nach dieſem Buch iſt ſo ſtark, daß die Bibliokapelen von Athen und Korinth nichts angelegners haben, als die Hände aller Geſchwindſchreiber, die in beiden Städten aufzutreiben ſind, mit möglichſter Vervielfältigung deſſelben zu beſchäftigen. Ich glaube nicht zu viel von dieſem

Werke, ſo beſchränkt auch der Gegenſtand deſſelben iſt, zu ſagen, wenn ich es, in Rückſicht auf die hiſtoriſche Kunſt, mit dem berühmten Kanon des Bildhauers Polykler vergleiche, und behaupte, ſo müſſe jede Geſchichte geſchrieben ſeyn, auf deren hiſtoriſche Wahrheit man ſich verlaſſen können ſoll. Die ganze Erzählung iſt wie eine Landſchaft im vollen Sonnenlicht; alles liegt hell und offen vor unſern Augen; nichts ſteht im Schatten, damit Etwas anderes deſto ſtärker herausgehoben werde; alles erſcheint in ſeiner eigenen Geſtalt und Farbe; nichts vergrößert, nichts verſchönert, ſondern im Gegentheil jede ſo häufig ſich anbietende Gelegenheit, das Außerordentliche und Wunderbare der Thatſachen durch Kolorit und Beleuchtung geltend zu machen, gefliſſentlich vernachläßigt, und die Begebenheiten mit ihren Urſachen und Folgen, die Handlungen mit ihren Motiven und dem Drange der äußern Umſtände ſo natürlich verbunden, daß das Wunderbarſte ſo begreiflich als das Alltäglichſte wird. Ein Maler oder Dichter, von welchem alles dieß geſagt werden könnte, würde ſchlecht dadurch gelobt ſeyn: aber was bei dieſen Mangel an Genie und Kunſt verriethe, iſt, nach meinem Begriff, das höchſte Lob des Geſchichtſchreibers. Xenofon hat es allen, die nach ihm kommen werden, ſchwer, wo nicht unmöglich gemacht, ihn hierin zu übertreffen. Nichts kann ungeſchminkter, ja ſelbſt unge-

schmückter seyn als die naive Grazie seines Stils; nichts einfacher und anspruchloser als seine Art zu erzählen; nichts kaltblütiger und unparteiischer als seine Charakterschilderungen, die, bei aller Bestimmtheit und Schärfe der Zeichnung, doch so sanft gehalten und beleuchtet sind, daß jeder nachtheilige Zug ihm von der Wahrheit selbst wider Willen abgedrungen scheint. Uebrigens gestehe ich gern, daß alles, was ich der Anabasis hier zum Ruhme nachsage, schlechterdings erforderlich war, da der Verfasser im Grunde selbst der Held des Stücks ist, und also die Einfalt und Bescheidenheit, in welche er alles Große und Ruhmwürdige, was ihn die Wahrheit von Xenofon zu sagen nöthigt, einhüllt, wofern sie ihm nicht natürlich wäre, hätte heucheln müssen, um das Verdächtige und Verhaßte, das der Erzählung unsrer eignen Großthaten anzukleben pflegt, durch den Schleier der Grazien dem Auge der Tadelsucht und Mißgunst zu entziehen.

Was mir dieses Buch so besonders lieb macht, ist die Sokratische Sofrosine, die es von Anfang bis zu Ende athmet, und die in allem, was Xenofon sich selbst darin denken, reden und handeln läßt, so lebendig dargestellt ist, daß, indem ich lese, unzählige Erinnerungen in mir erwachen, welche seiner an sich schon so anziehenden Erzählung, durch tausend feine Ideenverbindungen und leise Beziehungen auf etwas, so ich ehemals an Sokrates wahr-

genommen oder aus ſeinem Munde gehört, einen Grad von Intereſſe geben, den ſie freilich nur für wenige haben kann. Indeſſen muß doch dieſes in ſeiner Art einzige Buch auch für Leſer, die kein näheres Verhältniß zu Sokrates hatten, immer eines der unterhaltendſten, die unſre Sprache aufzuweiſen hat, bleiben, und ich müßte mich ſehr irren, wenn es nicht noch in den ſpäteſten Zeiten das Handbuch und der unzertrennliche Gefährte aller großen Feldherren werden ſollte.

In den letzten dreißig bis vierzig Jahren haben ſich die Athener zu ihrem größten Schaden einer Menge wild und ohne alle Kultur aus dem Boden hervorgeſchoſſener Heerführer anvertraut, die ſichs gar nicht zu Sinne kommen ließen, daß Krieg führen, und einem Kriegsheere vorſtehen, eine Kunſt ſey, welche viel Wiſſenſchaft vorausſetzt und eben ſo gut gelernt ſeyn will, wie irgend eine andere. Xenofons Anabaſis wird hoffentlich ſolchen Autoſchediaſten (wie Sokrates ſie zu nennen pflegte) die Augen öffnen, und ihnen einleuchtend machen, welch eine ſeltene Vereinigung großer ungewöhnlicher Naturgaben mit einer Menge erworbener Talente, welche Stärke und Erhabenheit der Seele, Geiſtesgegenwart, Mäßigung, und Gewalt über ſich ſelbſt, welch ein behendes, feſtes in der Nähe und Ferne gleich ſcharf ſehendes Auge, welche Sorge für die mannigfaltigen Bedürfniſſe eines Kriegsheeres, welche

Aufmerksamkeit auf die kleinsten Umstände, welche Voraussicht aller möglichen Zufälle, welche Fertigkeit, die günstigen auf der Stelle zu benutzen, und was widrige geschadet haben, sogleich wieder gut zu machen, welche Geschicklichkeit, die unter ihm stehenden Menschen zu prüfen, zu lenken, zu gewinnen, und mit weiser Strenge an einen eben so pünktlichen als willigen Gehorsam zu gewöhnen, mit Einem Worte, wie unendlich viel dazu gehöre, daß ein bloßer Freiwilliger, wie Xenofon war, als er dem Cyrus seine Dienste anbot, sich in kurzer Zeit als einen so vollkommenen Feldherren zeigen könne, wie er sich während dieses beispiellosen Unternehmens erwiesen hat, wo es um nichts geringeres zu thun war, als ein Heer von zehen tausend aus allen Theilen Griechenlands zusammen gerafften Kriegern, die nichts als sich selbst und ihre Waffen hatten, aus dem Herzen des feindlichen Landes, durch eine lange Reihe barbarischer feindseliger Völker, über unzugängbare Gebirge und brückenlose Flüsse, einen Weg von mehr als 25000 Stadien in ihr Vaterland zurück zu führen. Uebrigens ist vielleicht der wichtigste Dienst, den er durch dieses Buch der ganzen Hellas geleistet hat, dieser: daß sie sich daraus überzeugen können, wie furchtbar sie den Barbaren durch ihr schwer bewaffnetes Fußvolk und durch ihre Disciplin und Taktik sind, und welch eine leichte Sache, wofern sie nur unter sich selbst einig wären, es seyn würde, mit

dreißig bis vierzig tauſend Griechen von einem Agesilaus oder Xenofon geführt, ſich des ganzen ungeheuern Perſerreichs zu bemächtigen. Wenn dieſer Rückzug der Zehntauſend den Muth ihrer braven Vorfahren nicht in ihnen aufzureizen vermag, dann gebe ich ſie gänzlich verloren!

Aber wie meinſt du, Hippias, daß die edeln und weiſen Athener einem Mitbürger, der ihnen ſo große Ehre macht, und von deſſen Talenten und Charakter ſie ſo große Vortheile ziehen könnten, ihre Achtung bewieſen haben? Sie fanden ſich durch ſeine, ihnen übrigens ganz unnachtheilige Vorliebe zu den Lacedämoniern beleidiget, und haben ihn — auf ewig aus Attika hinausgewieſen. O die Kochenäer!

Wenn dir in dem reizenden Milet noch eine leere Stunde übrig bleibt, die du an deinen Freund Kriſtipp zu verſchenken willig biſt, ſo wird mich dein Brief zu Rhodus finden, ſofern du ihn an Lykofon, Menalkippus Sohn (einen allen Schiffern in dieſen Meeren bekannten Namen) zur Beſtellung empfohlen willſt. L. W.

33.

Hippias an Herschipp.

Xenofons Anabasis, welche, weil der Rückzug die Hauptsache ausmacht, eben so gut Katabasis heißen kann, war mir bereits bekannt, als ich deinen Brief aus Rhodus erhielt. Auch ich habe sie mit Vergnügen gelesen, und verwandt mir Dinge, daß von dem hohen Werthe, den du diesem Werke beizulegen scheinst, noch einige abgehen könnte, so gestehe ich doch, daß es nicht leicht wäre, eine an sich selbst so wunderbare Geschichte wie der Zug und Rückzug der zehen-tausend Griechen, mit mehrer Kunst und in einem mehrerhabenen Ton zu erzählen; man hat wenigstens Mittel ni, einen nicht alltagsmäßigen Leser in der angenehmen Täuschung zu setzen, daß er, ohne allen Vorurtheil, durch diesen Ton selbst getäuscht zu werden, immer die reinste Wahrheit zu lesen glaubt. Ich sage dieß nicht, um die Vortrefflichkeit Xenofons verkleinern zu machen; indessen bin ich gewiß, von allen den Hauptleuten, die eine Rolle in dieser Geschichte spielen, würde ein jeder sie mit andern Umständen erzählt, und vielleicht mit andern Augen und in einem andern Lichte gesehen haben. Wenn nun jeder von ihnen eine Katabasis

geschrieben hätte, wäre nicht ein unbefangener Leser offenbar parteiisch seyn, wenn er glauben sollte? Dieser Einwurf gilt gegen die Zuverlässigkeit einer jeden Geschichtserzählung einer Menge von Vorsichtsregeln, in welche nebst dem Erzähler selbst, viele am Denkart, sittlichem Charakter, Absichten und Interesse verschiedene Menschen verwickelt waren, und er ist um so weniger zu heben, da er sich auf die menschliche Natur selbst gründet, und daher schwerlich eine Rücksicht zu Gunsten irgend eines Einzelnen zuläßt. Also, was wir von einem solchen Erzähler zu fordern berechtigt sind, ist, daß er den Willen habe, und nichts für wahr zu geben als was er selbst für wahr hält. Werden wir dann betrogen, so liegt die Schuld an uns selbst, nicht an ihm. Ich gestehe so wenig daran, daß Homeros und nicht alle seine bisherige Nacherzähler gelesen wollte, daß ich vielmehr sagen möchte, er habe diesem löblichen Vorsatz seinen geringen Theil des Vergnügens aufgeopfert, das er uns hätte machen können, wenn er, wie Herodot, unsre Einbildungskraft etwas mehr in Anspruch an seiner Erzählung hätte nehmen lassen wollen. Denn nicht darin einen Charakterzug leichter begehen, als vor lauter Begierde wahr zu seyn, langweilig zu werden. Auch darin ist er diesem Muster gefolgt. Man kann sich darauf verlassen, daß ein Vater, der seine eigene Geschichte und Thaten erzählt, weniger

nicht ohne allen Grund ist, wie sehr langweilig werden muß. Selbst da den kleinen Streich nicht bemerkt haben, Leidige, den ihm die wunderbare Zauberin, die mit Hülfe einer passenden Maschine, Engerlinge nennt, vermuthlich ohne sein Wissen und Willen gespielt hat, „ihn, da als er aus ergötzte, was Xenofon bei Xenophon gesagt, gethan und gewollt hat, ganz wie das Sokratische Ideal eines vollkommenen Feldherren unter zu schieben!“ Eine Täuschung, wovon er sich um so weniger versah, da er vermuthlich dadurch, daß er von sich selbst immer in der dritten Person spricht, eine deutliche Maßregel gegen die Nachstellungen der Eitelkeit genommen zu haben glaubte. Daß er während dieser ganzen Streitigkeit stets Ideal immer vor Augen hatte, daß er es zu verstehen Recht, war einer thätigen Jugend und vieljährigen Freundschaft des weisesten aller Menschen würdig: aber daß er es so vollständig in seiner eigenen Person darstellte, daß Niemand sich dort mehr, ihn selbst ausgenommen, einen Fleck einzumischen sahen. Aber wollen wir es ihm etwa zur Schande, daß er sich so ganz unverdächtig in der Sokratischen Schaarheit, — in vollem Ernst an Ideal Weisheit, und Herkules Hagen zu glauben, bekannt, und auf mit der Treuherzigkeit eines Deutschen Biedermanns seine

[illegible] [illegible] [illegible] [

Art, zu verfahren zu gehen. Und so soll gleich gethan werden.

2. Beispiel.

Ausführliche Darstellung jenigen Art Empfindungen zu einem Urtheile.

Wir wollen nun in einige Fälle eindringen, welche sich in unserm Denken bei unsern Urtheilen öfters ereignen und einen gewissen Mangel der Bestimmung des Verhältnisses der Ideen verursachen, die sie, durch solche und die vorigen Arten Urtheile verbunden, geben, zu dem Beispiele kommen. Wir wollen also zu Versinnlichung unsrer Meinung sagen, daß Jemand (einer Krankheit bei sich unbewußt gewesen sein) sie gut schlafen kann, und dem gesagten Urtheile seine Beistimmung, und sogar ein Gefühl der Gewißheit zu ertheilen. Wenn nun diese Meinung nur durch die Zeit, da er so stille schlafen kann, in den verschiedenen Fällen eine schlafen gewesen, als soll er es nicht auch dem Grunde sein von allen, welche, wenn sie in Gefahren sind, sich gern an die Einsamkeit begeben, die Gewißheit haben, sie werden es in dem Grade seiner Stärke und Größe ganz nicht wollen gemacht.

auf einem Spaziergang aufgesucht hatte. Dort ist sie gestorben, Donald Roberts, und ich bin sehr froh darüber, daß ich Ihnen die Gewißheit der Wahrheit und der Gerechtigkeit bringen kann. Ich bin auf Ihrem Ihnen Bekanntheit gelte, verhöhnt sie nur selbst.

Eine einzige Lüge erfinden sie selbst auch nur in einer von der Wahrheit hat. Sie sind, sagt man, so Gerüchte auf Kosten des Angeklagten Verhaftet und eine große Sensation, auf Leute, die sie lügen und Ehrlos kommen, können nicht genug von der Presse und Justizmord machen, auf sie der Mensch auf Schritten ihrer Opfern und Ehrenmännern, und sie das besonders Freude, sie sie so Ehren ausschließlich auf einander folgen, Tag um die gemeinsten Angriffen, wenn sie die Ehrenschuldigkeit ausschreibt, so ist auf Seiten Tod nicht lange aufhalten können, wenn auch eine Gift die Pflicht auf der Burgel in Form Schuldgemeinschaft. Ich glaube nicht, daß in allen Ländern Ehre mit Ehrenschuld ist; ich kenne Adel, wo die Liebe zum Ehrenmann und Ehrlos in der Natur und der Gerechtigkeit (die einzige Lichtblick unserer Gesellschaft) unter der Herrschaft eines in Gerechtigkeit Ehrlos Tatsächlich war die Lüge, in einigen alt guten Familien einen Artikel zum Trost machen können. Und so war es in Amerika Gerechtigkeit nicht allgemein war, bis es gelang, aber es wurde in Schritt Ver-

um. Indessen nannte mich der Minister, und ich
eilte zur neuen Aufgang nehmen muß.

10.

Dritter an Klopstock.

Ich weiß es, daß Sie meinen und meiner Mutter so
feinen Namen Dankbarkeit ist, daß es Ihr, wie sie
mir schreibt, so wohl in Ihrem Hause gefällt; allein,
ich will mir nur so freiheiten Lieder zu meiner Unterhalt
für Sie gedichtet, daß ich nur gleich, wenn es Ihnen
Ihre gefällig werden kann, auch nur ein bescheidenes
Gemeindlichen abgeben dürfen werden! Wer will
Ihnen Ihren und Kennen und Freiheit und Mitte
und Ehrlich geschehen; und Ihnen meine Meinung in
den Freiheiten der Lied zu Ihnen auf? Wahrlich,
wenn ich in Wissen der Heiligkeiten im
Ihnen zu Ihre gleich, und in Ihrer von Ihre
Ihnen Ihnen in Ihr unendlichen Kennlichen und mit
meine Ihnen Ihnen Ihnen im Ihnen Ihr
Ihnen Ihnen. In Ihnen ich mich Ihnen Ihnen,
wenn ich in einen Ihnen Ihnen, meine Ihnen Ihr
Ihnen Ihnen von Ihnen in Ihnen Ihnen
Ihnen zu Ihnen Ihnen Ihnen für Ihnen
Ihnen.

Warum hat doch die Natur Ihnen gerade Lieb-
haber, die Sie auf Ihren Gesichtszug beschränken, und
in deren Einbildungskraft keine eigene lebendige Vorstel-
lung Ihres Leben, nicht auch andere Glieder Ihres
Leibes eingedrückt? — Eine närrische Frage, ich
gestehe es — denn da wären sie nicht Ihr — Mann,
wenn sie nur verstehe, daß nur die geschickte Wahl,
aller Wahrscheinlichkeit nach, in der gesamten Welt
Ihnen Ihresgl. nicht glücklich sein würde: Sie kann ich
auch versuch der Wahrheit nicht versichern, daß sie
möglich sein würden, die Sonne, geringgliedert, ledende
Seele andere Madonnen zu haben, und doch sind sie
sein. Ich hätte vermeint, daß der sichtliche Wahrheit
das Glück, worauf es Ihnen ist, das Ihnen Ihnen
Gefühlen zu besitzen, weniger Interesse wird
als es gewährt hat. Ich weiß davon nicht, daß
er seine Schätze verschwendet, um alle ihre Tage zu
Festen zu machen; das verdient es sicht für nicht.
Aber wenn er sicher wird, daß er es, und allem
und er für sie that, nicht in seine Macht bekommt,
die, die ihn unendlich glücklich machen würde, wenn
sie es sicht wäre, in eben diesiche Täuschung zu
verlieren, in welcher er, so lang er sie für Wahr-
heit hielt, ihr den Himmel gleich sichte; wenn er
sicher wird, daß diese Zauberin, die alles war ihre
Augen erreichen, in Diamanten sicht, sicht, gleich dem
Salamander nichts in ihrer Luft leben, und daß
der Mann, der sich ihr ganz aufopfert, wie liebens-

würdig es auch sein mag, doch immer einen alle seine Bestrebungen vereitelnden Nebenbuhler in sich selbst finden wird: was muß die natürliche Folge einer solchen Entdeckung sein? Und wie lange glaubst du, daß die Folge sich auch nur die ersten Symptome der Eifersucht, den stillen Widerwillen, geheime Ursache und die halbersticken Seufzer eines unbefriedigten Verlangens ertragen wird?

Ihre ersten Briefe von Sankt waren freilich von der besten Vorbedeutung, und hätten mich, wenn ich sie nicht genauer kannte, beinahe überreden können, daß es dem stolzen Peter gelungen sei, eine glückliche Veränderung in ihren Sinnen zu bewirken. Die Aussicht des Schmeichlers, auf dem sie im Glanz einer Königin auftrat, das schmeichelnde Gefühl von jedem, der ihr nahen durfte, als die höchste gepriesene Göttin der Schönheit angebetet zu sehen; eine ununterbrochene Folge von Festen, deren immer eines das andere auslöschte; die Macht, über die Stärke ihres Verstandes nach Gefallen zu gebieten; die steigende Eitle, womit jeder ihrer Worte befolgt, jeder ihrer leichten Wünsche aufgefaßt wurde; und (was vielleicht noch stärker als dies alles auf sie wirkte) der Anblick der schwärmerischen Bewunderungen des glücklichen Arsalonkes, der ihr Werk war, und, weil sie ihr das schmeichelhafteste Selbstgefühl gab, den Willen in ihr hervorbrachte, ihn in der That so glücklich zu machen

all es in ihrem unverschämten Vermögen steht: wie hätte nicht alles dies auch sie in eine Art von Voraussetzung setzen sollen, die der gute Arzambek für Liebe hielt, und Sie selbst vielleicht eine Zeit lang dafür halten mochte? Aber was mir mein Herz schon lange weissagte, scheint bereits erfolgt zu seyn. Der magische Zauber ist verraucht; das allzulieb Gewordene rührt sie nicht mehr; sie hat alles, was tausend andere — Matronen und Hetären — mit Tantalischer Begierlichkeit wünschen oder verfolgen, und nie erreichen werden, bis zur Sättigung genossen; ihr unbefriedigter Geist verlangt neue unbekannte Gegenstände, wünscht vielleicht sogar die alten zurück, die aus dem Medeen-Kessel der Fantasie, aufgefrischt und in jugendlichem Glanze, vor ihr aufsteigen. In dieser Stimmung dürfte sich ihr der Gedanke, daß Arzambek sie als sein Eigenthum betrachte, nur von ferne zeigen, sie wäre fähig, ihn und alles zu verlassen und nach Korinth zurück zu kommen, bloß um sich selbst zu beweisen, daß sie frei sey.

Mein Verhältniß zu dieser seltenen Frau war vom ersten Augenblick unserer Bekanntschaft an so einzig in seiner Art, als sie selbst. Wir gefielen einander, und glaubten in sympatherischer Unbefangenheit, auf dem sichersten Strom einer leisen Ahnung dessen, was wir einander seyn konnten, still und sorglos dahin. Nie, oder doch nie länger als

eine leichte Berauſchung in Wein von Lesbos dauert, habe ich das, was man leidenſchaftliche Liebe nennt, für ſie gefühlt: aber der wärmſte ihrer Freunde werd' ich bleiben ſo lang' ich athme; und wie wenig ich mir auch Hoffnung mache, daß es mir gelingen werde, ſo will ich doch nie aufhören ihrem böſen Genius entgegen zu ſtreben. Sie hat nun (da ſie doch weder wünſchen noch hoffen kann, Königin von Perſien zu werden) die Erfahrung gemacht, von welcher Art die Glückſeligkeit ſey, die ein Geiſt wie der ihrige aus dem, was gewöhnlichen Menſchen das Höchſte iſt, ſchöpfen kann. Sollt' es denn wirklich unmöglich ſeyn, ſie zu überzeugen, daß ſie, wofern ſie es nur ernſtlich wollte, das einzige Gut, das ihr noch unbekannt iſt, Zufriedenheit und Seelenruhe, zu Aegina, im Schooße der Natur, der Kunſt und der Freundſchaft finden könnte?

Ich halte mich, nachdem ich den ganzen Sommer damit zugebracht habe, beinahe alle Inſeln des Ikariſchen Meeres, die man die Sporaden zu nennen pflegt, eine nach der andern zu beſuchen, dermalen zu Rhodus auf, wo ich die neue Hauptſtadt dieſes Namens, gleich einer prächtigen hundertblättrigen Roſe in der Morgenſonne, ſich ausbreiten und zu einer der ſchönſten Städte, die von Griechen bewohnt werden, emporblühen ſehe. Weil ich hier ſehr vieles finde, das meinem Reiſeplan zu Folge, meine ganze Aufmerkſamkeit verdient, ſo gedenke ich

bis zu Anfang des Thargelions hier zu verweilen, und hoffe, da der Verkehr zwiſchen Cyrene und Rhodus jetzt lebhafter als jemals iſt, binnen dieſer Zeit mehr als einmal gute Nachrichten von euch zu erhalten.

35.

Lais an Ariſtipp.

Du, der ſo vielerlei weiß, und Neugier für alles hat, ſollteſt du nicht etwa ein Mittel für die Art von Langweile wiſſen, welche (wie mir ein Sohn des Hippokrates ſagt) aus allzugroßem Ueberfluß an Kurzweil' entſpringen ſoll?

Du haſt dich vor einiger Zeit nach meinem Wohlbefinden erkundiget. O mein Freund, ich bin ſo glücklich, ſo entſetzlich glücklich, daß ich es vor lauter Glückſeligkeit nicht lange mehr ausdauern werde. Gnade mir Adraſteia! Sagt man nicht, es gebe Leute, die ſich weit leichter in großes Unglück als in großes Glück zu finden wiſſen? Ich muß wohl eine von dieſen widerſinniſchen Perſonen ſeyn. Dieſer Araſambes, zum Beiſpiel, iſt unläugbar viel zu vornehm, zu reich, zu ſchön, zu gefällig, zu aufmerkſam und zu dienſtfertig für deine arme Lais;

und woher, um aller Grazien willen, ſollte ſie die ungeheure Menge von Liebe nehmen, die ſie nöthig hätte, um die ſeinige zu erwiedern? Ich merke wohl, daß er mir mit guter Art zu verſtehen geben will, ich brauche es nur zu machen wie er: als da iſt, mir beinahe die Augen aus dem Kopfe zu gucken, um in den ſeinigen zu erſpähen, was er vielleicht morgen wünſchen werde; oder, wenn ich irgend eine leichte Spur vom Schatten eines Wölkchens auf ſeiner breiten Stirn gewahr werde, gleich in eine tödtliche Unruhe zu fallen, und Himmel und Erde in Bewegung zu ſetzen, um die Urſache des großen Unglücks zu entdecken, und das Mittel dagegen auf der Stelle herbei zu ſchaffen. Ich übertreibe nichts, Ariſtipp; dieß iſt ſeine Manier zu lieben, und es liegt nicht an ihm, wenn ich nicht das unglücklichſte Weſen unter der Sonne bin, ſo unbeſchreiblich beſchwerlich und ängſtlich iſt ſeine Aufmerkſamkeit und ſein Verlangen, mich zur ſeligſten aller Sterblichen zu machen. Denn wie ſollt' er je zu viel für diejenige thun können, die ihn ſchon durch ein zufriednes Lächeln, ſchon durch einen Blick, der ihm ſagt, daß ſie ſeine Aufmerkſamkeit bemerkt, mitten unter die Götter verſetzen kann? Du erinnerſt dich vielleicht noch, daß mir Anfangs ein wenig bange war, er möchte wohl einige Anlage zur Eiferſucht haben; aber von der Art Eiferſucht, womit der arme Menſch geplagt iſt, ließ ich mir wenig träumen. Er iſt nicht etwa dar-

über eiferſüchtig, daß ich nicht zärtlich genug gegen ihn bin, oder vielleicht einen andern lieber haben könnte als ihn: er iſt es über ſich ſelbſt, weil er immer zu wenig zu thun glaubt, und immer einen Araſambes im Kopfe ſtecken hat, der noch viel mehr thun möchte und könnte. Auch geht ſein Eifer, mir gefällig zu ſeyn, und mir keinen möglichen Wunſch übrig zu laſſen, bis zum Unglaublichen. Hat er nicht neulich zwanzig ſchöne Hyrkaniſche Pferde zu Tode reiten laſſen, um einen gewiſſen Fiſch, mit einem barbariſchen Namen, den ich wieder vergeſſen habe, herbeizuſchaffen, von welchem jemand über der Tafel erzählt hatte, er habe wechſelsweiſe gold- und purpurfarbne Schuppen, und würde nirgends als im Ausfluß des Faſis gefangen? Ich Unglückliche laſſe mir in der Unſchuld meines Herzens das Wort entfahren; dieſe Fiſche müßten in einem Gartenteiche nicht übel ausſehen. Augenblicklich ſpringt mein Araſambes auf, iſt wie ein Blitz aus dem Saal verſchwunden, und in weniger als einer halben Stunde höre ich das Trampeln einer ganzen Schwadron Reiter, die den Befehl haben, Tag und Nacht zu rennen, um etliche Fäßchen voll dieſer Fiſche, ſie möchten koſten was ſie wollten, vom öſtlichen Ende des Eurins herbei zu holen. Du kannſt nicht glauben, wie ich mich in Acht nehmen muß, daß ſolche Dinge nicht alle Tage begegnen. Und nun vollends den Zwang, den ich mir anthun muß, wenn

ich nicht in meinen eignen Augen die undankbarſte Perſon von der Welt ſcheinen will, ihm über dergleichen ausſchweifende Beweiſe ſeiner ſublimen Leidenſchaft eine Freude zu zeigen, die ich nicht fühle! Ich ſage dir, wenn das noch lange ſo währen ſollte, ich behielte keinen ehrlichen Blutstropfen im Leibe!

O mein Ariſtipp! was für glückliche Zeiten waren das, wo wir in der Roſenlaube zu Aegina, dem Altar der Freundſchaft gegenüber, beiſammen ſaßen, und mit freier unbefangener Seele über tauſend Dinge filoſofirten, die uns im Grunde wenig kümmerten, und wenn uns nichts mehr einfallen wollte, die Lücke mit Scherzen und Tändeln ausfüllten, und ohne uns das Wieſt und Warum? und Wie viel oder Wie wenig? anfechten zu laſſen, einander gerade ſo glücklich machten, als jedes zu ſeyn wünſchte und fähig war! — Welch eine große Wahrheit ſagt Sofokles in ſeiner Antigone:

„Wär' auch dein ganzes Haus mit Reichthum angefüllt,
Und lebteſt du in königlichem Prunke;
Fehlt Freyheit dir dabei, ſo gäb' ich nicht
Den Schatten eines Rauchs um alles dafür —

Wahr! wahr! Und wußt' ich es nicht vorher? Wozu hatte ich nöthig, mich durch eigene Erfahrung davon zu verſichern? — Freilich, ich war eine Thörin! Aber die kurzeſten Thorheiten ſind die beſten. Mutter

mir also nicht zu, daß ich es hier länger aushalte. Nein, Trauter! meine Entschließung ist genommen, und daß ich nicht gleich auf der Stelle davon laufe, hängt bloß an einer einzigen Schwierigkeit. Du weißt, ich mag alles gern mit guter Art thun. Arasambes hat nichts als Gutes um mich verdient. Er selbst muß unsre Trennung wünschen, muß mir noch Dank dafür wissen, wenn ich meiner Wege gehe. Dieß auf eine feine und ungezwungene Art herbeizuführen, ist, so wie die Sachen jetzt stehen, keine leichte Aufgabe. Ich habe zwar ein ganz artiges Plänchen in meinem Kopfe; nur das Mittel zur Ausführung liegt noch im Schooße der Götter. Aber, wie gesagt, meine Geduld reicht nicht mehr weit; und wenn der Zufall, der bei allen menschlichen Dingen doch immer das Beste thun muß, sich meiner nicht bald annimmt, so stehe ich dir nicht dafür, daß ich nicht, in einem Anstoß von guter Laune, dem edeln Arasambes den Antrag mache, nach Leukadia mit mir zu reisen, und Hand in Hand den berüchtigten Sprung mit mir zu wagen, der uns beide, ihn von seiner nie befriedigten Liebe, mich von der Last, sie zu dulden und nicht erwiedern zu können, auf Einmal befreien würde.

36.

Ariſtipp an Laïs.

Du wäreſt wahrſcheinlich die erſte, ſchöne Laïs, die den Sprung von Leukadia thäte, um eine Glückſeligkeit los zu werden, wegen welcher du von allen Schönen Griechenlands beneidet wirſt. Hoffentlich ſoll es dazu nicht kommen, wenn anders die Leidenſchaft des königlichen Araſambes nicht von einer ſo unzerſtörbaren Natur iſt, daß alle Mittel, ſich deſſen zu machen, die ein reizendes Weib in ihrer Gewalt hat, an ihm verloren gehen ſollten. Du würdeſt mich billig auslachen, wenn ich mir heraus nähme, den Delfin (wie das Sprüchwort ſagt) ſchwimmen zu lehren, und dir einige Mittel vorzuſchlagen, die ich für unfehlbar halte! Ich ſehe wohl, es liegt nicht daran, daß du ſie nicht kennen ſollteſt, du kannſt dich nur nicht entſchließen, Gebrauch davon zu machen; und freilich wär' es eine ſeltſame Zumuthung, von dir zu verlangen, daß du weniger liebenswürdig ſeyn ſollteſt, weil ein anderer das Unglück hat, die mit ſeiner Liebe beſchwerlich zu ſeyn. Doch getroſt, meine Freundin, ich ſehe das Ende deiner unerhörten Leiden ſchneller, als du deſſen, heraus zu ſehen. Wäre die Schwärmerei, womit der arme Araſambes behaftet iſt, wechſelſeitig geweſen, ſo würde ſie ſich wie alles

Uebermüdige, schon lang' erschöpft haben. Bloß der Umstand, daß ihm immer noch so viel zu wünschen übrig bleibt, und daß du ihn immer ahnen lässest, du hättest noch weit mehr zu geben, ist die Ursache, daß seine Leidenschaft gerade durch das, was andre Liebhaber gewöhnlich abkühlt, immer heißer werden muß. So lang' er noch kosen kann, dich endlich eben so warm zu machen als er selbst ist, verdoppelt er seine Bemühungen; wenn er aber alles versucht hat, ohne seinem Ziele näher gekommen zu seyn, was bleibt ihm übrig? Er muß und wird endlich, vielleicht ohne sich's gestehen zu wollen, ermüden. Du wirst immer zerstreuter und kaltsinniger, Er, dem deine leisesten Bewegungen nicht entgehen, immer unruhiger und mißmuthiger werden. Er wird es unnatürlich finden, daß so unendlich viel Liebe dich nicht endlich überwältigen könne, und wird nicht aufhören, die Ursache davon ergründen zu wollen. Unvermerkt wird eine Eifersucht sich seiner bemächtigen, die desto peinlicher für ihn seyn wird, da sie keinen Gegenstand hat, und du selbst, deiner vorsetzlichen Langsamkeit unbeschadet, immer eine heitre Stirne zeigst, alles vermeidest, was Verdacht in ihm erregen könnte, und alles thust, was dein Verlangen ihm gefällig zu seyn, beweisen kann. Du tanzest so oft und so lang' er will; singst, sobald er es zu wünschen scheint, ohne dich einen Augenblick bitten zu lassen; kleidest und putzest dich immer nach seinem Ge-

ſchmack, und bedankſt dich für einen Fünfer, den er mit ſchweren Koſten aus Panchaia für dich kommen läßt, eben ſo artig als für einen Blumenſtrauß auf ſeinen Gärten; kurz, du thuſt alles, was ein Mann nach einer zwanzigjährigen Ehe von der galantſten Hausfrau nur immer erwarten kann. Wenn er dieſe Diät länger als ſechs Wochen aushält, ſo nenne mich den unwiſſendſten aller Menſchen! Nun verſuch' es, und ſag' ihm, in einer Stunde, wo du ſeine feurigſten Liebkoſungen mit der matronenhafteſten Würde und Ruhe — geduldet haſt: „wie ſittlich auch die Sympathie zwiſchen zwei Liebenden ſeyn möge, ſo ſey es doch wohl gethan, ſich von Zeit zu Zeit einer kleinen Trennung zu unterwerfen;“ bitte um ſeine Einwilligung zu einer Luſtveränderung in Regina, und rathe ihm, auf etliche Monate nach Suſa oder Ekbatana zu gehen; du wirſt ſehen, daß er ſich mit der beſten Art von der Welt dazu bequemen wird. Mein Dämonium müßte mich zum erſten Male betrügen, Lucka, wenn dieß nicht das wirkſamſte Mittel iſt, uns binnen zwei Monaten in unſer Neſtchen Taube zu Regina, unter den Augen der freundlichen Grazien — wieder zu ſetzen!

37.

Laïs an Aristipp.

Im Vertrauen zu dir gesagt, Aristipp — mir steigt zuweilen ein kleiner Zweifel auf, ob ich nicht eine sehr unartige verkehrte Person, und eine Thörin eben drein sey, daß ich es ordentlich drauf anlege und mir alle mögliche Mühe gebe, einen Liebhaber los zu werden, welchen mit Vulkanischen Fesseln zu umwinden und fest zu halten, jede andere an meiner Stelle zum einzigen Ziel aller ihrer Gedanken und Bestrebungen machen würde. Du siehst hieraus, daß ich noch nicht ganz mit mir selbst einverstanden bin; vielmehr muß ich besorgen, daß Arasambes noch einen geheimen Anhang in meinem Herzen hat, der vielleicht nur desto gefährlicher ist, weil er sein Wesen im Verborgenen treibt. Woran hange ich denn hier noch? Des possirlichen Prunks und Pomps, der Sardanapalischen Tafeln, des lüstigen Gewimmels von Eunuchen und Sclavinnen, bin ich überdrüßig, und die ewigen Feste in morgenländischem Geschmack machen mir lange Weile. Ist ich wahr, eine Zeit lang fand ich Vergnügen daran, mich selbst mit Erfindung und Anordnung einer Menge mannigfaltiger, hier ein geräuschvoller Ergötzungen für Aug' und Ohr' zu beschäftigen. Die geschicktesten Bau-

meister, Bildhauer und Maler Jonions, die berühmtesten Tonkünstler, Schauspieler, Tänzer und Tänzerinnen wurden angestellt, die Kinder meiner üppigen Fantasie zur Welt zu bringen. Aber auch diese Quelle ist vertrocknet. Kurz, ich habe nur noch ein einziges Gefühl, das lebhaft genug ist, mich zu überzeugen, daß ich nicht schon unter den Schatten im Hades herum irre; und das ist — die Ungeduld, die mich gewaltig anwandelt, mich auf meinem Thrazischen Gastfreund, einen unmittelbaren Sohn des Aeolus, zu schwingen und ohne Abschied davon zu rennen. Stünde mir, wie der glücklichen Medea, auf den ersten Wink ein Drachenwagen zu Dienste, so wäre ich in diesem Augenblick — bei dir zu Rhodus, wofern ich anders nicht besorgen müßte, dich ein wenig übermüthiger zu machen, als einem Sokratischen Philosophen geziemen will. Da dieß nicht angeht, so habe ich mich endlich doch, gerr aber ungern, zu dem Mittel herabgelassen, daß du mir vorgeschlagen hast — mich in nichts zu fühlen (Heinrich, wie unvernünftig ist meiner!). Dafür muß ich dir aber auch zum Trotze sagen, es schmeckt vortrefflich an, und könnte ich es nur über mein Herz bringen damit fortzufahren, so glaube ich beinahe selbst, es würde Alles werden, was du dir davon versprichst. Aber, ich gestehe dir meine Schwachheit, wenn es Ihm (was ich jetzt seinen begegnen lasse) endlich einmal gelungen ist, mich auf meinem Sofa allein

zu finden, und ich ihm, in Antwort auf die gleichgültigsten Dinge, die er mir mit allem Ernst der ersten aufgetragenen Leidenschaft sagt, seiner Verschwiegenheit zu Folge, mit der matronenhaftesten Kälte so höflichkeitig als möglich und Gründe gegeben habe, und der ernste Gedanke, vor Erstaunen über die Schönheit meiner ernst und traurig Portemajore, mitten in einer gleichgültigen Frage stocken bleibt, und den verblüfften Blick auf meine ruhigen spiegelhellen Augen heftet, — da kommt mir ein seliges Mitleiden mit ihm an, daß es mir unmöglich ist, meine Hausfrauenrolle fortzuspielen; und ich schäme mich ihr zu sagen, ihnen mehr als einmal hat sich eine solche Szene so gemacht, daß ich vorher sehe, dem Mittel würde mich, wenn ich es fortbrauchen wollte, mehr zurück als vorwärts bringen.

Glücklicher Weise hat sich eine Grille meiner angenommen, deren besondere Kunst ich in meinem Leben schon oft genug erfahren habe, um es meine erste Sorge sein zu lassen, wenn ich nach Regina gurück komme, ihr einen heiligen Tempel vom ächtesten Lakonischen Marmor zu erbauen. Unter dieser Last hat sich ein schreiber Gleichgewichter hier mit mir niedergesetzt, und bittet mir eine lange Allmacht und Freiheit an, (wo er sich für deutsch ausdrückt) mit den Leuten die Streitsachen gerichtet werden, zu schlichten, die gewiß in der Welt sind. In der That übertrifft mich ihre Geduld, mit so viel dem deutschen

Falcon, the 6th which another Bird of Prey usually breeds in, viz. the Goshawk and some Hawks, but in this particular Things some certain Distinguishing Characters of Nature also Difference are not wanting. Otherwise call the Female Falcon, the Tiercel and the Female Sparrow-Hawk, and the Male Tiercel, but the Female and Male Goshawk, as above is noted, and the Female Hawk and Tiercel, as also the Female Falcon and Tiercel, are called Falcons, and Tiercels, the Female Falcon especially Falcon, and Tiercel, Falcon Gentil, and Falcon Gentil Tiercel, and

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gallien Caesar — der Verfasser, der wahrlich den Beinamen des Großen mit Recht trägt, — ist ja wohl der erste, der eine Landschaft beschrieben hat.

Dieser ist Caesar, auch ist die Art und Weise, wie er Gallien schildert, ganz und gar Caesarisch. Er ist ein Mann der That, kein Gelehrter, kein Stubenmensch, der sich in seine Studierstube einschließt und dann Bücher schreibt, die kein Leben haben. Er ist ein Mann der That, der mitten im Leben steht, der das Leben kennt, der weiß, worauf es ankommt, und der deshalb Leben und Bücher schreibt. Er ist ein Mann, der Gallien kennt, weil er es durchzogen hat, weil er es erobert hat, weil er es beherrscht. Er ist ein Mann, der die Gallier kennt, weil er mit ihnen gekämpft hat, weil er mit ihnen Freundschaft geschlossen hat, weil er mit ihnen Bündnisse und Verträge geschlossen hat, weil er mit ihnen in seinem Heere gedient hat, weil er mit ihnen Krieg und Frieden gehalten hat. Er ist ein Mann, der die Gallier kennt, weil er sie besiegt hat, weil er sie gefangen hat, weil er sie in seinem Triumphzuge hat aufführen lassen, weil er sie als Sklaven hat verkaufen lassen, weil er sie als Freunde hat behandelt. Er ist ein Mann, der die Gallier kennt, weil er sie geschont hat, weil er sie begnadigt hat

Angst da — Wie, Bruder? Sieht da nicht, wie unendlich die Wirksamkeit Jakarts werden muß, und was für Erinnerungen ob Ihm für sein ganzes Leben zurück bleibt? — Vielleicht könnte Sie Ihnen nicht deutlich genug sagen, und Sollte Ich sie wenig empfinden. Der arme Mensch! was sagen und thun er nicht, um mich zum Bleiben zu bewegen! Wer er hatte nur einmal sein Wort gegeben, ich war unbeweglich, meine Freunde in Braunschweig benachrichtigt — Kurz, ich sagte Ihnen Dinge — Sie sie durch einen so Prosaischen Brief — Sie sie durch allgemeine Redensarten erhalten wird — und nicht in einer Stunde ist.

29.

Nachricht an Klopstock.

Ich denke, lieber Klopstock, wir werden Nicolai's Unbarmherzigkeit bald, und alle andere Dinge nur ruhigen Zuschauern und Sprachforschern, und nur von der gelehrten Welt, die, schuld in dem Worte unter die Leute gehen sollen, so gut gewesen sein werden, meiner die wenige Freundschaft öffentlich eingedenken. Ich hätte die Sache von Anfang Erklärung heraus gemacht. Da weiß, daß

ob die Erzählungen von Gelehrten, die sich zu gelehrten Gesellschaften an gewissen Orten nähern sollen, und von Verfassungen, die, obschon in den Staaten ihre ehrenvolle Stelle einnehmen, sich entweder von ihrem Fleiße ernähren, oder durch mäßige Mittel zu erhalten gezwungen werden, immer für sich, und für sich, gehalten, und die Zahl der allen solchen Aufgebungen eigene oder fremden Einbildung ihr eine der lächerlichsten Schwachheiten scheint habe. Gleichwohl hat sie auch solche unvermeidliche Mittel oder solche gewisse allgemeinen menschlichen Schwachheiten erkannt, und suche mich jetzt durch eigene Erfahrung hier gewiß, Nachsicht gegen andere zu üben. Es ist auch immer nicht abzusehen, daß dem Menschen so viel vor allen andern darum thut, daß er sich vor einem Thron, wenn Macht und Leidenschaft einen Menschen besitzen können, einig über seinen Werth allein, und nur in der vergleichenden Mode begegnet ist.

Das Haus, das ich hier bewohne, liegt zwischen zwei Höhen auf der Ebene, nahe an einem ziemlich großen Garten, der auf der Höhne die Aussicht auf Wien hat, weil gegen Mittag zu einen Prater, den Wienern gehörigen Platz von Bäumen ausmacht, der an langen Gang von hohen Castanien in zwei gleiche Theile theilet. Die Nähne hat überhaupt an einer Lebensbeschreibung gearbeitet, von welcher sie Ihnen schreiben. Eine Stunde nach Sonnenunter-

gang ist in den Häusern und auf den Straßen alles still; denn mit der ersten Morgenröthe ist auch schon alles wieder munter; sogar die Frauen würden sich zur Schande rechnen, von dem Sonnengotte (der hier verehrt wird) in den Armen des Schlafs überrascht zu werden. Wir Europäer sind einer andern Lebensart gewohnt, und ich bringe selbst in mondhellen Nächten, wenn schon alles weit um mich her im tiefen Schlafe versunken ist, gewöhnlich noch ein paar Stunden allein in einer Gartenlaube zu, der in Gestalt eines kleinen Tempels dem Cupidon gewidmet ist, und von einigen Nachtigallen prächtiger Abendlieder ausgefüllt wird. Diese einsamen nächtlichen Stunden sind es, wenn ich mich aus den Zerstreuungen des Tages in mich selbst zurückziehe, und nach Pythagoräischer Weise mir selbst Rechenschaft darüber ablege, was ich gethan oder versäumt, um was ich besser oder schlechter geworden, was ich gelitten, gefreut oder gethan habe. Das ist Nachdenken und Selbstprüfung wenig ist, und was ich morgen vorzunehmen oder zu besserm gelenken habe, es sind, wenn ich es sagen kann, die Tagebuchblätter meiner Seele, die mir zu meiner Selbstbesserung so nothwendig sind, daß ich nie nur einen erlasse, ihnen eine andere Bestimmung zu geben.

Ich weiß nicht wie es kam, daß gestern an diesem Abend die Erinnerung an Lotte alle andern

Gedanken in mir verdrängte. Ich hatte ungefähr acht Tage vorher einen Brief von ihr erhalten, worin sie mir ihre Trennung von Arasambes berichtete, und daß sie im Begriff sey, nach Milet abzugehen. Welche seltsame Unruhe des Geistes, dachte ich, treibt sie aus einer beneidenswürdigen Lage heraus, um des eingebildeten Glücks einer unbeschränkten Freiheit zu genießen, die ihr am Ende vielleicht doch nur zur Fallgrube werden könnte! Sie vermochte alles über Arasambes; es stand in ihrer Macht, ihn auf immer an sich zu fesseln; und mit welchem Muthwillen zerbricht sie ihren eigenen Zauberstab! Wie leichtsinnig treibt sie wieder in den Ocean des Lebens hinaus, ohne Plan und Zweck, wohin Zufall und Laune des Augenblicks sie führen werden! Was wird endlich das Schicksal dieses außerordentlichen Weibes seyn, in welchem die Natur alle Reize ihres Geschlechts mit den glänzendsten Vorzügen des männlichen so sonderbar zusammengesetzt hat?

Der Charakter der schönen Lais war mir immer ein Räthsel gewesen, dessen Auflösung ich vergeblich gesucht hatte. Indem ich mich jetzt von neuem bemühte, alle die reizenden Widersprüche, woraus er zusammengesetzt ist, und in deren Verbindung gerade der Zauber ihrer unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit liegt, unter Einen Begriff zu bringen, fiel mir plötzlich die große Aehnlichkeit auf, die ich zwischen ihr und dem außerordentlichen Manne unsrer Zeit, dem

ehemaligen großen Liebling des Sokrates, zu ſehen glaubte.' Sie iſt, ſagte ich zu mir ſelbſt, unter den Frauen, was Alcibiades unter den Männern war. In beiden hat die Natur alle ihre Gaben mit üppiger Verſchwendung aufgehäuft. Wohin Er kam, war er der erſte und einzige; wo Sie erſcheint, wird ſie immer die erſte und einzige ſeyn. Er würde die Welt erobert haben, wenn er nicht ſo gewiß geweſen wäre, daß er es könne: Sie würde ſich überall alle Herzen unterwerfen, wenn ſie es nur der Mühe werth hielte. Ein allzu lebhaftes Selbſtgefühl war die Quelle aller ſeiner Ausſchweifungen, Fehler und falſchen Schritte: eben dieß iſt und wird immer die Quelle der ihrigen ſeyn. Wäre er zwanzig Jahre ſpäter in die Welt gekommen, und ſie wären einander (wie nicht zu zweifeln iſt) begegnet, ſie würden ſich vereiniget, und, wie Platons Doppelmenſchen, unglaubliche Dinge gethan haben. Aber nur zu wahrſcheinlich bereitet ſie ſich ein ähnliches Schickſal. Dieſes innige Gefühl deſſen was ſie iſt, und was ſie ſeyn kann, ſobald ſie will, würde ſie wahrſcheinlich antreiben, irgend eine große Rolle zu ſpielen, wenn es nicht bei ihr, wie bei Alcibiades, mit der Indolenz eines kaltblütigen Temperaments verbunden wäre, die der Energie ihrer Einbildungskraft das Gegengewicht hält, und die Urſache iſt, warum ſie mit den größten Kräften nie etwas Großes unternehmen, oder, wenn ſie es begonnen hätte, nie zu Stande

bringen wird. Daher dieſer übermüthige Leichtſinn, der ſich über alles wegſetzen kann, ſich aus allem ein Spiel macht, und, weil ihm nichts groß genug iſt, nothwendig alles klein finden muß. Wär' es ihr zu Sardes eingefallen, Königin zu werden, ſie wäre nach Suſa gegangen, und hätte den Artaxerxes zu ihrem Sklaven gemacht. Daß ſie es nicht verſucht hat, kommt bloß daher, weil ſie zu fahrläßig dazu iſt, und weil ihr Stolz Befriedigung genug in dem Gedanken findet, ſchon als Laïs alles zu ſeyn was ſie will. Mit einem andern Temperamente wäre ſie vielleicht die aufgelaſſenſte aller Hetären; aber ich fürchte, ſie iſt fähig, es aus bloßer Eitelkeit zu werden, wenn ſie ſichs jemals in den Kopf ſetzen ſollte, auch hierin unübertrefflich zu ſeyn.

Dieſe Betrachtungen machten mich unvermerkt wehmüthig; die bloße Möglichkeit, daß die liebenswürdigſte ihres Geſchlechts dereinſt noch unglücklich ſeyn, und vielleicht ſogar unter ſich ſelbſt herab ſinken könnte, war mir peinlich, und ich verlor mich im Nachdenken, ob dieſer weibliche Alcibiades nicht wenigſtens in eine Art von Aſpaſia zu verwandeln ſeyn möchte — als ich auf einmal eine hohe Geſtalt in einem langen weißgrauen Gewande zwiſchen den Cypreſſen langſam gegen mich her ſchweben ſah, in welcher ich beim erſten Anblick die Geſtalt und den Anſtand der Freundin zu ſehen wähnte, welche mich ſchon eine Stunde lang in Gedanken beſchäf-

daß ſie einen zärtlich ernſten Blick auf mich heftete. Die immer zunehmende Gewißheit, daß es der Schatten meiner Freundin ſey, brachte nun mein ſtockendes Blut wieder in Bewegung; mir ward warm ums Herz, und eine unaufhaltſame Gewalt riß mich zu dem geliebten Schatten hin. Mit weit ausgebreiteten Armen flog ich auf ſie zu, aber die Ausrufung, „biſt du es, liebſte Laïs!“ blieb mir am Gaumen kleben. Doch im nämlichen Augenblick, da ich mit ausgeſpannten Armen auf ſie zueilte, öffnete ſie auch die ihrigen, und einen Augenblick darauf fühlte ich, mit unausſprechlichem Entzücken, daß ein warmer elaſtiſcher Körper meine Arme füllte, daß ihr Buſen an dem meinigen überwallte, kurz, daß das vermeinte Geſpenſt — Laïs ſelbſt war. Die Seligkeit dieſes Augenblicks fühlſt du, indem du dich an meine Stelle denkſt, viel beſſer, als wenn ich das Unbeſchreibliche zu beſchreiben verſuchen wollte. Alles, was ich davon ſagen kann, iſt, daß es der längſte und kürzeſte meines Lebens war; denn er könnte eine Stunde gedauert haben, und hätte mir doch nur ein Augenblick gedäucht. Mir war, als ob ich mit ihr zuſammen wachſen müßte, um mich ihres Daſeyns recht gewiß zu machen.

Laïs geſtand mir, daß ſie ſich ein eigenes Vergnügen daraus gemacht habe, meine Filoſofie ſowohl als meine Freundſchaft auf dieſe Probe zu ſetzen, und mich die Gunſt eines ſo unerwarteten Beſuchs

mit einer kleinen Angſt erkaufen zu laſſen, die den Werth derſelben erhöhen würde. Es freut mich, ſetzte ſie hinzu, daß ich meine Abſicht, dir den Genuß eines noch unbekannten Wonnegefühls zu gewähren, ſo glücklich erreicht habe; und ich hoffe, du wirſt dich deſto leichter in die Nothwendigkeit fügen, dich eben ſo unvermuthet wieder von mir zu trennen, als du mich geſehen haſt; denn in einer Stunde muß ich wieder am Bord ſeyn. Ich komme geradeS WegeS von SardeS; meine vorgegebene Reiſe nach Milet ſollte dir bloß verbergen, was ich damals ſchon beſchloſſen hatte. Der nämliche Eilbote, der dir meinen Brief überbrachte, hatte den Auftrag, mir ein eigenes Schiff zu miethen, welches mich ſo bald als möglich zu den Poſeidonien nach Aegina bringen ſoll. Alles iſt zur Abfahrt bereit, der Wind iſt günſtig, und die Seeleute ſind, wie du weißt, hartherzige Leute.

Du zweifelſt wohl nicht, Kleonidas, daß mir dieſe Nachricht etwas unerwartet kam; ich hatte mir wenigſtens auf etliche Tage Hoffnung gemacht. Aber du kennſt auch das unwiderſtehliche Gemiſch von Anmuth und Majeſtät, womit dieſe Zauberin ihre Willenserklärungen als unwiderrufliche Beſchlüſſe des Schickſals anzukündigen pflegt. Es fand nicht nur weder Einwendung noch Bitte gegen dieſe Verfügung Statt, ſondern dein armer Freund mußte ſich auch bequemen, dieſe ganze koſtbare Stunde über in

dem langen Cypreſſengang mit ihr auf und ab zu ſchlendern, und ſich einen kurzen Auszug ihrer Geſchichte, ſeitdem wir uns nicht geſehen hatten, erzählen zu laſſen, die ein paar Stunden ſpäter unendlich unterhaltend geweſen wäre, aber jetzt mit einer Zerſtreuung angehört wurde, von welcher er ſich nicht völlig Meiſter machen konnte. Sie ſchien es endlich gewahr zu werden. Denn als ſich ihre am Ausgang des Wäldchens zurück gelaſſenen Leute von ferne ſehen ließen, und ihr ein Zeichen gaben, ſagte ſie lächelnd: ich fühle daß ich deine Schuldnerin bin, lieber Ariſtipp, und ich würde dir den Antrag thun, mich auf der Stelle nach Aegina zu begleiten, wenn ich nicht beſorgen müßte, daß es Aufſehen erregen, und deinen Sokratiſchen Freunden eine ſehr erwünſchte Gelegenheit geben möchte, dir einen Namen in Griechenland zu machen. Ich ſelbſt mache mir, wie du weißt, nichts aus dem, was die Leute von mir ſagen: aber ich hätte ſehr Unrecht, wenn ich glaubte, daß eine ſolche Gleichgültigkeit auch dir gezieme. Sich fremden Meinungen gänzlich aufzuopfern wäre thöricht: aber die meiſten Menſchen ſind eine ſo neidiſche und hämiſche Art von Thieren, daß wir es ihnen um unſrer eigenen Ruhe willen zu verbergen ſuchen müſſen, wenn wir glücklicher ſind als ſie.

Ich bin überzeugt, Kleonidas, daß alles dieß ihr Ernſt war, und ſo antwortete ich ihr wie es dieſe Ueberzeugung forderte. Es wäre unartig geweſen,

ihr merken zu laſſen, daß ich ſie, auch ohne Rückſicht auf das Urtheil der Welt, nicht nach Aegina begleitet haben würde. Indeſſen hatte ich keiner Vorſtellung nöthig, um ihr zu zeigen, daß es mich nicht wenig koſte, mich ihrem Gutdünken zu unterwerfen. Denn freilich hätte ich mir aus dem Spott und den Vorwürfen der Sokratiker eben ſo wenig gemacht als ſie, wenn ich blos meiner Neigung, wie Sie ihren Launen, folgen wollte. Das Vergnügen, die ihrige durch dieſen ſeltſamen Beſuch befriedigt zu haben, machte ſie ſo aufgeräumt, daß es ihr gelang, mich zuletzt auf eben denſelben Ton zu ſtimmen. Was für eine Aufnahme meinſt du, daß die Wittwe des Arſambes ſich von den Korinthiern verſprechen dürfe? fragte ſie mit der unſchuldig-leichtfertigen Miene, die ihr ſo wohl anſteht, und ſetzte, ohne meine Antwort zu erwarten, hinzu: ich habe ein unfehlbares Mittel, mich bei ihnen in Anſehen zu ſetzen; denn ich muß dir ſagen, daß ich ſehr reich von den Ufern des goldnen Pattols zurückkomme. — Du haſt ein noch unfehlbareres, ſagte ich; aber — Ich verſtehe dich, fiel ſie mir lachend ins Wort, und was dein aber betrifft, ſo begreifſt du leicht, daß der zweimonatige Aufenthalt zu Sardes mich nicht demüthiger gemacht hat, als ich vorher war. Ich rathe niemanden, meinetwegen nach Korinth zu reiſen. Du kennſt meine Liebe zur Freiheit, meinen Haß gegen euer übermüthiges Geſchlecht, und das Ver-

gnügen, daß ich gleichwohl daran finde, mit Männern umzugehen, und sie für die Augenlust, die ich ihnen wider Willen mache, nach allen Regeln der Kunst zu peinigen. Dabei wird es wohl bleiben. — Ich wünschte, liebe Lais, sagte ich, daß es nicht dabei bliebe. Möchtest du doch das Glück, das deiner Mustarien zu Theil geworden ist (das einzige, das du noch nicht kennst) nicht muthwillig von dir stoßen, wenn es dir sich anböte! — „Hab' ich es nicht schon mit Arafambel versucht? Es geht nicht, lieber Aristipp! Wer vermag etwas gegen die allmächtige Natur? Die Glückseligkeit ist immer eben dieselbe; nur in den Mitteln und in der Art zu genießen, liegt die Verschiedenheit. Ich fühle mich, so wie ich bin, glücklich: was kannst du mehr verlangen, mein Freund?" — Sie sagte dieß mit einer so reizenden Unbefangenheit, daß es Thorheit gewesen wäre, ihr eine ernsthafte Antwort darauf zu geben. Unsre letzte Umarmung war nicht ganz so warm, und dauerte nicht halb so lange als die erste. Wirklich wurde mirs schwer geworden seyn, ihr länger zu verbergen, wie schmerzlich es mir war, in allem was sie sagte und that, den weiblichen Alcibiades immer deutlicher zu erkennen. — Aber hatte ich Recht, der schönen Lais übel zu nehmen — daß sie Lais war? Und sollte nicht fehlgeschlagne Erwartung (wiewohl ich es mir auf der Stelle nicht gestehen wollte) die wahre Ursache der übelverhehlten

kunigkeit geweſen ſeyn, womit ich mich, zu bald für eine Freundſchaft wie die unſrige, ihrem ſchönen Armen entwand? Daß ſie es nur zu gut merkte, bewieß ſie mir, im Augenblick des Scheidens, durch einen Kuß, von jenen nektariſchen, die Sie allein küſſen kann, und welche auch du, wenn ich nicht irre, bei einer gewiſſen Gelegenheit kennen gelernt haſt. Brauchte es mehr, um die dünne Eisrinde plötzlich zu ſchmelzen, womit ſie das Herz des treueſten ihrer Freunde umzogen gefühlt hatte? Aber ehe ich wieder zur Beſinnung kommen konnte, war ſie meinen Augen ſo ſchnell entſchwunden, daß ich alles wieder für eine bloße Erſcheinung hätte halten können, wenn der magiſche Kuß nicht noch eine ganze Stunde auf meinen Lippen fort gebrannt hätte.

Nun, lieber Alexander, wie gefällt dir meine Geſpenſtergeſchichte? Gewiß iſt ſie keine von den ſchlechteſten, die du in deinem Leben gehört haſt. Aber was wirſt du von deinem Ariſtipp denken, der bei dieſer Gelegenheit ſchwach genug war, die ſchöne Laïs erſt für ein Geſpenſt anzuſehen, und ſie dann wieder von ſich zu laſſen, als ob ſie es wirklich geweſen wäre? Lache immerhin über mich, Alexander; ich mache eine ſo alberne Figur in meinen eigenen Augen, daß ich keine Schonung von dir verlangen kann.

47.

Alexander an Aristipp.

Wirklich, lieber Aristipp, scheint mir dein Aufenthalt unter den weiblichen Affen deine Nerven ein wenig abgespannt zu haben: nicht, weil du so gut als einem andern etwas Menschliches begegnen kann; und noch weniger, weil du die schöne Laïs wieder gehen ließest wie sie gekommen war; — Wie hättest du es anders machen können? Sie ist doch wohl keine Person, mit der man ungestraft den Sokrates spielen darf? — sondern weil du nicht gewahr worden bist, daß die Schwachheit, deren du dich selbst beschuldigst, blos darin liegt, daß du dich schämst, wo sich nichts zu schämen ist.

Ich weiß nicht, wo ihr Philosophen die Einbildung her nehmt, ihr müßtet etwas mehr als menschliche Menschen seyn, oder wir andern sollten wenigstens so gutmüthig seyn, euch auf euer Wort dafür gelten zu lassen. Ich für meine Person finde in deiner Gespenstergeschichte nichts, was nicht ganz natürlich wäre, und dem weisen Sokrates selbst so gut hätte begegnen können wie dir. Du befindest dich in einer mondhellen Nacht allein in einem Garten; alles schlummert weit umher; Nacht, Einsamkeit und

allgemeine Stelle kommen bis zu dem, was man wachend träumen nennen könnte. Der Menſchheim allein verſteht auf ihm in eine andre, oder vielmehr in die nämliche Welt, die den gemeinen Vorſtellungen vom Habeck zum Abſtich gebient hat, in eine Welt, wo alles ſich dem Auge ganz anders darſtellt, als wir es bei Tage ſehen; wo wir Mühe haben in den gewöhnlichen farbenloſen Geſtalten, die an matten oft unterbrochnen Schattenbildern Luſt wie der verſchwinden ſehn, die gewöhnlichen Gegenſtände wieder zu erkennen; wo es oft ganz bei der Perſon ſteht immer unſichtbar zu ſein, Thüren und Fenſter nicht zu vermeiden; kurz, in eine von der Natur neuerzeugte ſo verſchiedne Zauberwelt, daß der Einbildungskraft bei der gewaltſam Veränderung nicht leichter iſt, als Gegenſtände des Hamerſchen Schattenreichs dem, was wir wachend ſehen, unterzuſchieben. In dieſer Lage ſtand ich da auf einmal die Geſtalt einer Perſon vor, für welche ich bei meinem Zuſtand eine beſondre Anmerkung hatte, und mir welcher ich mich angelegentlich gerne in Gedanken unterhalten hätte; eine Perſon, die, ihrer gewöhnlichen Meinung nach, viel zu Mitte kam mag, und die ich für zu kurzen Zeitpunkt in wenig zu Mitte, als daß ich [illegible] Leute [illegible] Wer ich da [illegible] daß ich, bei [illegible] nicht — was ich in [illegible]

[illegible]

Er, in einer solchen Entfernung, unmöglich eine Sie von Quecksilber hält unter, wie es muss scheinbar hat die wirklich sein müssen; und diese Sache macht, es sie möglich, dass es nicht für sie so eine Höhe haben, wenn sie Kohlen glühlich machen, und wie gegen Millionen Meilen Raum hat. Es ist wie Kraft eines gewissen Verhältnisses auch so ein - dem Falle. Sie bringe über, die Entfernung, sich sie ungefähr sind sie Schwere nicht wie Planeten so sie eine sind, ist eine Kraft Größe; diese Größe? Sie Sache Unterlegung über es wenig Theile Abweichen, sie sie vielleicht sind grosse wie diese auf sie sie Größen sonst gegeben wurde, wenn auch es so Theile wieder sie Schwere; diesen so sonst Größe sie eine Abweichung sind, sie sind es so Größen.

Wie sie Größe Centre, es wirken sie auch sie Gesetze wirklich, sehr es wie sie sie sie sie Centre sind, wenn Größe es sie wirken sie Sonne und sie Erde. Sie auch sie sie wirken; und sie Sonne Größe eben Verhältnisse sind? Centre, sie sie sind, auf sie sie sind Größe ist, sondern, Größe auch sonst sie sind Größe sind wenn Verhältnisse sie, sie Größe sie verschiedene Größe, sie ist — auch Größe — Größen Größe. Sie wenn sie sie Größe wirken, sonst Sonne verschiedene Größe sie sie wenn Verhältnisse verschwinden Größe: diese Centre gewisse

[illegible] Ich [illegible] [illegible] [illegible]

43.

Lehrbrief an Aristipp.

Wir erkennen uns wieder einer Vorsicht, um welchen und Alles und Ereignisse bereiten, das Glück, die schöne Lage, auch einen weite alle verschiedenen Abweichungen, welche in andere Meinen zu bestehen; wenn schon die Erkenntnis, seine Augen unterzuschieben an ihren Leidenschaften zu werden, für eine Art von gemeinsamen Besitz gelten kann. Auch ist ein Recht, oder vielmehr eine Wohlthat, die Ehe, gleich der Ehrene, allen Leuten gegeben, die es auf die Gerechtigkeit, oder so wie von einem Blick in die Ferne, gründet zu werden, wenn wollen in die Ferne zu thun. Jemand eine Lehren oder geheimen Wunsch kann ich einige allen, die ich daraus zu besitzen ehrenen, ich gar auch keine nehmen: aber auch diese ist schon so groß, daß einige Zeit hingehen kann, bis jemand an Wohlwollenheit ich schwachen wird, über die Vergleichlichkeit einer so geringen Neigung zu ungerechtfertigen alles Lebensbedürfnis zu stranen. In der That ist ihre Gleichheit auch immer in Zweifeln, und ihrem Sagen, anstatt daß die

Zeit das geringste von ihrer frischen Blüthe verlieren, im Gegentheil in der Blende, worin sie zu Sardes gestanden, einen noch höhern Glanz gewonnen zu haben, — etwas gebieterischer, königlicher möcht' ich sagen, daß es in die Länge kaum erträglich wäre, wenn sie es nicht durch die liebenswürdigste Anmuth der Sitten und das gefälligste Benehmen im Umgang zu mildern wüßte. Bei allem dem steht sie auf einem so fürstlichen Fuß zu Korinth, daß zu besitzen ist, falls auch sie selbst reich genug wäre, es immer auszuhalten, die Korinthier möchten nicht artig oder demüthig genug seyn, es lange gut zu finden. Indessen, bis jetzt geht noch alles als ob es nicht anders seyn könnte. Das Volk, dem der Schein immer für das Wesentliche gilt, wird durch den Schimmer, womit Sie sich umgeben, und ihre große Manier, das Persische Geld in Umlauf zu setzen, im Respekt erhalten; unsre Patrizier hingegen trösten sich mit den Gedanken, daß eine solche Lebensart der geradeste Weg sey, die stolze Göttin Delo eher zu humanisiren und endlich so gesellig zu machen, als jeder sie, wenigstens für sich selbst, zu finden wünscht. Da dieß aber ganz und gar nicht in den Plan der Dame zu passen scheint, so würde, dünkt mich, ein warnender Wink von einem vertrauten Freunde nicht überflüssig und vielleicht von guter Wirkung seyn. Ich selbst bin zwar so glücklich sie erkannt zu sehen, und sogar zu dem

engern Ausschuß ihrer Gesellschafter zu gehören: aber, wenn ich auch großmuthig genug seyn wollte, gewisser Maßen gegen meinen eigenen Vortheil zu handeln, so ist doch mein Verhältniß zu ihr nicht von solcher Art, daß ich mir ohne Zudringlichkeit das Amt eines Erinnerers herausnehmen dürfte. Auf jeden Fall, lieber Aristipp, wäre wohl das beste, wenn du dich entschließen könntest, dich den Reitzen der schönen Rhodus zu entreißen, und mit der ersten guten Gelegenheit nach Korinth zu kommen. Lais selbst scheint beinahe gewiß darauf zu rechnen, und dein gastfreundliches Gemach im Hause deines Lesarch ist zu allen Stunden für deine Aufnahme aufgeschmückt. L. B.

43.

Lais an Aristipp.

Vergeihe, mein Lieber, wenn ich dich länger als recht ist auf Nachricht warten ließ, wie deiner Freundin die Luft des Isthmus wieder bekommt, und wie sie nach einer so langen Abwesenheit von den Korinthiern aufgenommen worden. Jene hat mir mit dem ersten Athemzug alle meine vorige Lustigkeit und Unbefangenheit wiedergegeben; diese beneh-

men ſich ſo artig und anſtändig, als es die etwas zweideutige Wittwe eines noch vollauf lebenden Perſiſchen Fürſtenſohns nur immer verlangen kann. Ich mache ein ziemlich großes Haus, lebe wieder ſo frei wie die Vögel des Himmels nach meiner eigenen gewohnten Weiſe, und erinnere mich zuweilen des Aufenthalts zu Sardes, und aller ſeiner Herrlichkeiten, als eines ſeltſamen Morgentraums, der im Erwachen unvermerkt an der aufgehenden Sonne zerrinnt, und, wie angenehm er auch war, kein Bedauern daß er ausgeträumt iſt, in der Seele zurückläßt. Freilich befände ich mich in dem ungewöhnlichen Fall einer Perſon, die im Traum einen großen Schatz erhoben hätte, und beim Erwachen wirklich einen kleinen Berg von Goldſtücken vor ihrem Bette aufgeſchüttet fände; und wenn du glaubſt, daß dieſer Umſtand nicht wenig zu der Ruhe, deren ich mich rühme, beitragen könnte, ſo will ich ſo ehrlich ſeyn und geſtehen, daß du es nahezu errathen haſt.

Ich lebe hier ungefähr auf eben demſelben Fuß wie zu Milet. Mein Haus iſt, zwar nicht zu allen Stunden, aber doch in den gewöhnlichen, wo man Geſellſchaft ſieht, allen offen, die man zu Athen Kalokagathen nennt. Eupatriden, Staats- und Kriegsmänner, Dichter, Sophiſten und Künſtler, alte und junge, reiche und arme, fremde und einheimiſche, jedermann, der ſich in guter Geſellſchaft mit Anſtand zeigen kann, iſt

gern geſehen; nur daß immer zwei oder drei mit einander kommen müſſen: denn die Unterhaltungen unter vier Augen ſind nur den vertrautern Freunden, lauter Männern, die meine Väter ſeyn könnten, vorbehalten, und unter den jüngern höchſtens Einem, den die Götter etwa in beſondere Gunſt genommen haben; dir, zum Beiſpiel, wenn du hier wäreſt, zumal da ſich bisher noch keiner gefunden hat, der mich vergeſſen machen könnte, daß du es nicht biſt.

Es iſt wohl kein Zweifel, daß ich mich durch dieſe Lebensordnung weder den Matronen noch den Hetären (deren Orden hier ſehr zahlreich und begünſtigt iſt) ſonderlich empfehle; wiewohl die letztern mehr Urſache hätten, mich für eine Wohlthäterin als für eine Konkurrentin anzuſehen. Denn bei weitem die meiſten meiner Anbeter unterliegen am Ende doch der Verſuchung, ſich bei ihnen, wie die Freier der Penelope bei — den gefälligen Hofmägden des Ulyſſiſchen Hauſes, für ihre bei mir verlorne Zeit und Mühe zu entſchädigen. Indeſſen muß ich geſtehen, daß die Verbindlichkeit, die ſie mir von dieſer Seite ſchuldig ſind, vielleicht doch einige Einſchränkung leiden mag. Die Sache iſt, daß ich, theils um mir ſelbſt die Pflichten der Frau des Hauſes zu erleichtern, theils (wenn du willſt) aus Gutherzigkeit, einige ſchöne junge Mädchen zu mir genommen habe, die zwar Korinthiſche Bürgerinnen ſind, aber aus Mangel an Vermögen und Unterſtützung

moralische Idee eines großen Schauspiels, allein der Schauder eines solchen wollte genommen sein von dem Gefühl, daß der Gegenstand, der uns so ungeheuer erschien, auch wirklich unsere Betrachtung erregt, welche sie (nach dem Maßstabe der Kunst) eine Zeitlang festzuhalten gelernt, so daß, ohne sich einer lebendigen Teilnahme hingeben zu müssen, in gewissen Momenten die ästhetische Freiheit eintreten kann. Dem ungeheuren Grade, unter der Begriffe der Grausamkeit, wenn die heimliche moralische Welt auch die tiefsten Gemüter zu lebhaft ergreift, der wollte Hamann nicht, seine Freunde Hartknoch und Scheffner aussetzen. Er war der tiefen Dinge immer sehr Herr einer Freundin vorzüglich anzuraten; da gleichwohl überhaupt sein Sinn, daß sie ihr Gemüth nicht unwürdig gefunden habe, ihm eine noch unendliche vor Seele hat ihres Herzens anzuvertrauen; eine Seele, die nur von der Unbegreiflichkeit seiner Gottheit schweigend zu werden pflegt. Diese Dinge war er, durch Verstand, Imagination und Intuition seiner Freundin mehr selbst anheim stellen wollte, damit sie ihrem eigenthümlichen Talente, seiner Gesinnung und, der Verbindung seiner Grundsätze nach, sie so viel möglich leben könne, als sie allenfalls Mittheilung zu hoffen.

Es bringt sich alle zu der gegenwärtigen Stunde zu Ihr, und was sonst in der Zeit gelitten, er-

wahrscheinlich sich genöthigt gesehen hätten, ihren Unterhalt der Afrodite Pandemos abzuverdienen. Diese lasse ich von den geschicktesten Lehrmeistern im Lesen der Dichter, in der Musik und in der Tanzkunst unterrichten, und mache mir, nach dem Beispiele der schönen Aspasia, selbst ein Geschäft daraus, sie zu angenehmen Gesellschafterinnen für mich und andere zu bilden. Könnte ich ihnen mit meinen Grundsätzen auch zugleich meine Sinnesart einflößen, so würde meine Absicht vollkommen erreicht. Da sich aber darauf nicht rechnen läßt, so bin ich zufrieden, ihnen so viel Achtung gegen sich selbst und so viel Mißtrauen gegen euer übermüthiges Geschlecht beizubringen, als einem Mädchen nöthig ist, das sich in den gehörigen Respekt bei euch setzen, und wenn sie, unglücklicher Weise, der Liebe sich nicht gänzlich erwehren kann, wenigstens keinem andern Amor unterliegen will, als jenem Anakreontischen, den die Musen

Mit Blumenkränzen gebunden
Der Schönheit zum Sklaven gegeben.

Du kannst dir leicht vorstellen, lieber Aristipp, was für eine alberne Celebrität ich mir durch diese, den Söhnen und Töchtern der Achäer so ungewohnte und so vielerlei Vorurtheile vor die Stirne stoßende, Lebensart zuziehen werde. Dieß ist eben nicht was ich wünsche, aber ich sehe nicht wie ich es vermeiden

könnte: wer ſchwimmen will, muß ſich gefallen laſſen naß zu werden.

Ich habe die traulichen kleinen Sympoſien, die ich zu Milet bei mir eingeführt hatte, wobei eine freie muntre Unterhaltung über intereſſante Gegenſtände die beſſere Hälfte der Bewirthung ausmachte, auch hier wieder in den Gang gebracht; wiewohl die Korinthier überhaupt genommen keine Liebhaber von ſo nüchternen Gaſtmälern ſind. Bilde dir darum nicht ein, daß mein Koch ſich dabei vernachläſſigen dürfe. Wenige Schüſſeln, aber das Beſte der Jahrszeit aufs feinſte zubereitet; kleine Becher, aber die edelſten Weine Cyperns und Siciliens, — darin beſteht meine ganze Frugalität, und ich geſtehe gern, daß ich ſie — dir ſelbſt abgelernt habe. Zu Athen reicht man damit aus und erhält noch Lob und Dank: aber ſo genügſam ſind unſre Korinthiſchen Kalokagathen nicht. Außer deinem Freunde Learchus, und einem vielverſprechenden jungen Künſtler, Namens Eufranor (der, im Vorbeigehen geſagt, einer meiner wärmſten und hoffnungsvollſten Anbeter iſt.) ſind es daher faſt lauter Fremde, die ſich um den Zutritt zu meinen Ariſtippiſchen Orgyen (wie ich ſie dir zu Ehren nennen möchte) bewerben, oder von freien Stücken dazu eingeladen werden. Die Unterhaltung gewinnet nicht wenig dadurch, und ich denke es ſollte ſich aus unſern Tiſchreden etwas ganz artiges machen laſſen, wenn

ſie, von einem Geſchwindſchreiber aufgefaßt, als bloßer Stoff einem Meiſter wie Xenofon oder Plato in die Hände fielen. Nicht ſelten wagen wir uns, auf die Leichtigkeit unſrer Hand vertrauend, ſogar an die verſchlungenſten Knoten der Filoſofie; und wenn uns die Entwicklung zu langweilig werden will, ziehen wir uns zuweilen auf die kürzeſte Art aus der Sache, und kommen der Subtilität unſrer Finger — mit der Schere zu Hülfe. Geſtern z. B. erwähnte Einer zufälliger Weiſe, daß Sokrates das Schöne und Gute für einerlei gehalten, und alſo nichts für ſchön habe gelten laſſen wollen, wenn es nicht zugleich gut, d. i. nützlich, ja ſogar nur in ſo fern es nützlich ſey. Dieß veranlaßte einen Dialog, wovon ich dir, weil ich gerade zum Schreiben aufgelegt bin und (die Wahrheit zu geſtehen) keine eigene Meinung von der Sache wiſſen mochte, ſo viel als mir davon erinnerlich iſt, mittheilen will, wenn du anders Luſt und Muſe haſt weiter zu leſen.

Die Hauptperſonen des Geſprächs waren der junge Speuſipp, (Platons Neffe von ſeiner ältern Schweſter, einer der liebenswürdigſten Athener die ich noch geſehen habe) ein gewiſſer Evigenes von Trözen, der ſeine Geiſtesbildung vornämlich von den Söhnen Prodikus und Protagoras erhalten zu haben vorgiebt, und Sufranor, welchem, da er Maler und Bildner zugleich iſt, ein unſtreitiges Recht zukam, mit zur Sache zu ſprechen. Daß die Frau

des Hauſes ſich ein paar Mal in das Geſpräch miſchte, wirſt du einer ſo erklärten Liebhaberin alles Schön zu keiner Unbeſcheidenheit auslegen.

„Mich dünkt (ſagte Epigenes, der zu dieſer Erörterung den Anlaß gegeben hatte) ehe wir uns auf die Frage „was das Schöne ſey?“ einlaſſen, wäre wohl gethan, den Sprachgebrauch um die Bedeutung des Wortes zu fragen, da es ſo vielerley, zum Theil ganz ungleichartigen Dingen beygelegt wird, daß der allgemeine Begriff, der mit dieſem Worte verbunden zu werden pflegt, nicht leicht zu finden ſeyn dürfte. Wir ſagen: ein ſchöner Himmel, eine ſchöne Gegend, ein ſchöner Baum, eine ſchöne Blume, ein ſchönes Pferd, ein ſchönes Gebäude, ein ſchönes Gedicht, eine ſchöne That. Man ſagt: dieſer Wein hat eine ſchöne Farbe, dieſer Sänger eine ſchöne Stimme, dieſe Tänzerin tanzt ſchön, dieſer Reiter ſitzt ſchön zu Pferde. Ich würde nicht fertig, wenn ich alle die körperlichen, geiſtigen und ſittlichen Gegenſtände, Bewegungen und Handlungsweiſen erzählen wollte, denen das Prädikat ſchön beygelegt wird. Was iſt nun die ihnen allen zukommende gemeinſame Eigenſchaft, um derentwillen ſie ſchön genannt werden? Ich kenne keine allgemeinere als dieſe, daß ſie uns gefallen. Die Menſchen nennen alles ſchön was ihnen gefällt.

Speuſipp. Ich gebe gern zu, daß das Schöne allen gefällt, deren äußerer und innerer Sinn geſund

und unverdorben iſt: aber daß alles, woran ein Menſch Wohlgefallen haben kann, darum auch ſchön ſey, kann ſchwerlich deine Meinung ſeyn.

Lais. Sonſt wäre nichts ſchöneres als ein mit Fäſſern und Kiſten wohl beladenes Laſtſchiff voll morgenländiſcher Waaren! Wenigſtens in den Augen des Korinthiſchen Kaufmanns, vor deſſen Hauſe ſie abgeladen werden, und der in dieſem Augenblick gewiß mehr Wohlgefallen an ſeinen ohne Symmetrie über einander hergewälzten Fäſſern, Kiſten und Säken hat, als an dem ſchönſten Gemälde des Parrhaſius.

Epigenes. Alſo, mich genauer auszudrücken, nenne ich ſchön, was allen Menſchen, ohne Rückſicht auf den Nutzen, der daraus gezogen werden kann, gefällt.

Eubulipp. Sollte damit zu Erhaltung des Begriffs vom Schönen etwas gewonnen ſeyn? Was gefällt, iſt (deinem eigenen Geſtändniß nach) nicht immer ſchön: aber das Schöne gefällt immer, bloß weil es ſchön iſt. Die Frage was iſt ſchön? bleibt alſo noch unbeantwortet.

Eufranor. Könnte uns nicht irgend ein Werk der Kunſt am leichteſten zu der Antwort verhelfen, die wir ſuchen?

Lais. Mich dünkt, Eufranor bringt uns auf den rechten Weg.

Eufranor. Zum Beiſpiel, der junge Bacchus dort, dem der lachende Faun den roſenbekränzten Becher reicht, indem er mit dem linken Zeigefinger ſchalkhaft auf die neben ihm an einem Weinſtocke eingeſchlafne Mänas hinweiſet.

Lark. Es ſoll eines der beſten Werke des berühmten Aleris von Sicyon ſeyn.

Eufranor. Laſſen wir dieſen Bacchus für ſchön gelten, oder hat jemand etwas weſentliches an ihm auszuſetzen?

Speuſipp. Ewige Jugend in ewig friſcher Wolluſttrunkenheit kann unmöglich ſchöner dargeſtellt werden.

Eufranor. Das möchte ich nun eben nicht behaupten; genug, wir alle geben zu, daß er nicht häßlich iſt.

Alle. Unſtreitig.

Eufranor. Was mag wohl die Urſache dieſes einſtimmigen Urtheils ſeyn?

Lark. Unſer Gefühl vermuthlich.

Epigenes. Aber warum wir es alle fühlen, und fühlen müſſen, wir mögen wollen oder nicht, das iſt es wohl was Eufranor hören möchte?

Eufranor. Und worin könnte daß beſtehen, als in der Geſtalt des jungen Gottes, in der beſtimmten Form eines jeden ſeiner Glieder, in ihren Verhältniſſen gegen einander, und in ihrer Verbindung zur harmoniſchen Einheit des Ganzen?

Ich und Epigenes und die übrigen alle waren sogleich mit unserm Ja bei der Hand. Nur Eucrator lächelte beinahe unmerklich und schwieg.

Eufranor. Aber die schlummernde Mänas zu seinen Füßen — kann man läugnen daß sie schön ist?

Learchus. Ich glaube in aller Männer Namen kühnlich sagen zu dürfen, sie ist sehr schön.

Eufranor. Und der junge Faun?

Lais. Ich wenigstens habe noch keinen schönern gesehen.

Eufranor. Also der Gott ist schön, der Faun ist schön, die Bacchantin ist schön, ungeachtet das, warum wir jedes für schön halten, die Formen und Verhältnisse der einzelnen Theile und die Symmetrie des Ganzen, an allen dreien die augenscheinlichste Verschiedenheit zeigt. Würden wir aber zufrieden seyn, wenn der Faun für den Weingott angesehen werden könnte, oder der Weingott für einen Faun? Mit der Form des schönsten Fauns würden wir den Bacchus nicht schön genug, mit den Formen des letztern hingegen jenen allzuschön finden. Und wenn die Mänas ihren hohen Busen gegen die breite Brust des Bacchus, er seine Schultern und Hüften gegen die übrigen umtauschte, würden nicht beide dabei verlieren, wiewohl sie Schönes um Schönes gäben?

Epigenes. Ganz gewiß. Schön wäre demnach etwas so verhältnißmäßiges, daß es

unter verändertem Verhältniß häßlich werden könnte; wie z. B. ein schönes Weib einen mißgestalteten Mann, ein schöner Faun einen häßlichen Bacchus abgäbe?

Eutranor. Dieß möchte doch nicht zu viel gesagt seyn. Ein Mann mit weiblichen Gliedern, wäre doch immer ein schönes Ungeheuer, und ein Bacchus mit den Formen eines schönen Fauns würde nur unedel, nicht häßlich seyn. Indessen könnte auch aus lauter schönen Theilen ein sehr widerliches Ganzes zusammengesetzt werden, ohne daß die Theile aufhörten schön zu seyn; es braucht dazu nichts weiter, als jedem eine unrechte Stelle zu geben. Der schönste Mund schief auf die Stirn, das schönste Auge an die Stelle des Mundes, und die griechische Nase an den Platz des Auges gesetzt, würde aus dem Gesicht einer Laïs eine lächerliche Fratze machen.

Laïs. Führt uns dieß nicht unvermerkt auf den Sokratischen Begriff zurück, daß jedes Ding schön ist, wenn es das ist, was es, seiner Natur und seinem Zwecke nach, seyn soll?

Epigenes. Wenn dieß keine Ausnahmen leidet, so würde der Elefant, der Dachs, und die Fledermaus eben so wohl an Schönheit Anspruch zu machen haben, als der Panther, das Reh und der Hase.

Laïs. Warum nicht, wenn wir dem unerschöpflichen Erfindungsgeiste der göttlichen Bildnerin Natur

nicht unbefugte Schranken setzen, und durch einige wenige Vorschläge für gewisse und vorzüglich gefällige Gedanken will ja Niemanden einschränken. Weiteres Gespräch hoffen wollen?

Lafontaine. Wir alten Rechte, die ich für und für gewissen Dichtern schuldig bin, verpflichten mich sehr, es somit so weit zu bringen, daß mir die Liebenswürdigkeit oder der Reichthum ihrer vorkommt, und ich glaube gerne die Augen aller Menschen, und die heutigen zuerst, auf meiner Seite zu haben. Auch sehe ich wohl, warum alles, was die Natur hervorbringt, gerade für unseren Schönheitssinn gebildet seyn müßte; und da es uns an Worten nicht mangelt, warum muß denn einmal, daß nur dem Worte Gleiches seyn ist, mit einem Worte bezeichnet werden, welches in seiner eigentlichen Bedeutung von gleich großen Dingen genommen, die durch Formen und Farben, harmonische Verhältnisse und Symmetrie große Augen, aber vielmehr den innern Sinn, dessen Befriedigung sie sind, vergnügen? Die ersten Schöpfungen der Natur haben durch Eigenthümlichkeit so Bilder und wirken Großes. Ich glaube hier, daß ein Gesetz in der Welt ist, der nicht auf den ersten Anblick die Kunst schöner als die Natur, den Schwan schöner als die Kunst, den Pfau schöner als den Schwan finden sollte; aber vor der Liebenswürdigkeit schwindet jeder, der sie erblickt, gerade.

[illegible] [illegible] [illegible] [

gegenüber stehen, und so dem Gegenstande, in Gemeinschaft mit seinen Nebenmenschen, die Mittel darbieten, die Natur zweckmäßig zu benutzen oder zu verändern, sowie Mittel, um sich vor ihr zu schützen, und so die Gesellschaft mit Mitteln und Kräften zu versehen, und dieser eine Stellung anzuweisen, welche sie zu behaupten, und wenn [illegible] Stellung der Gegenstände (sei, wie sie wolle) nöthig macht, immer wieder zu sich zu zwingen. Die auf Wissen und Können gestützte geistige Macht über die Gegenstände, diese Stellung, sie ist es, was wir Bildung nennen. Es ist ein ungeheurer Unterschied zwischen Bildung und Unbildung, und sehr bedeutend ist der Abstand zwischen einem Menschen, der sich in seiner Umgebung ganz unbeholfen und hilflos benimmt, und einem, der sie beherrscht, sie benutzt und verändert.

Ich habe es gesagt, daß ich die Art und Weise, wie man Bildung gewinnen kann, [illegible]. Vielleicht ist es nicht nur einem nicht geübten, sondern auch einem selbstbewußten Leser [illegible] Gegenstand sich so [illegible] Mittel, wie sie zu Gebote [illegible], und [illegible] sie wenigstens [illegible], diese [illegible] Methode zu dem Gegenstande [illegible] [illegible] [illegible]

66.

Beilage an Tarik.

Tarik ist da, im Vorsaale auf die Audienz einer geheimnißvollen Fremdlichkeit, gestützt, Ihren Lord, wie man Ihren jetzigen Liebhaber nennt? Vermuthe ich da gut einen tiefen Eindruck von der Größe einer unumschränkten Gebieterin über die Herzen und die Thaten eines Hochsinnigen Mannes, so der glücklichen aber weniger schmeichelhaft und gründen dem Selbstgefühl, die meine Einsichten von Ihrem Geschlecht gewann, so mußte ich Tarik, daß Sie sich unglücklich wünscht, meine nicht gut zu heißen, aber doch Ihnen zu Ehren auf zu suchen, was der Liebe heiligen Gesetzen, die Sie mir so standen Bedürfnissen vorschreiben kann. Tarik Sie haben Ihre Ursachen in der Tiefe Ihres, die, wie meine standen Tarik, welche sich mir Ihrer lang meine Ihnen aufhalten wollte, eine Sie mit glänzenden Hof zu machen, ist [illegible] Ihrer Tarik, Sie die Neuheit der Stube für so hat) Hauptsächlich der Hoffnung, wenn jeder sich schmeichelt, den Wunsch erfüllt Sie für zu erringen, auch mich Ihnen so alle machen. Sie da nicht sehr gewiß

[illegible] so viel Gleichgültigkeit um sich her zu verbreiten, so wurde es seiner Ruhe äußerst gefährlich seyn, wenn sie den süßen Wahn eines so großen Maßes von Bösartigkeit allzu lange nähren würde. Das Nachdenken wies alle, sich selbst von der sanften sittlichen Tonart allmählich zu der gewaltsamen Derrischen Heftigkeiten; und sagte, Stunde um, würden diese kleinen Wiederspänstigkeiten an sich ganz Mittel seyn, wenn sie schon so viel Gedanken abgewinnen könnte, seine gutmüthige Güte Mißhelligkeiten allein, oder doch sonsche allein auf sich den Neides vorzüglich gehässigen Objecten einzuschränken; an welchen ich nicht anzuklagen hatte, als daß ich durch eine Entfernung von beiden durch tausend Stufen seinen aufgeblähten Dünkel, da weiß nur zu Gelegenheit gaben, auch abwechselnd an seinen Neid zu nähren, da sie mich auszeichnete, der meine Gedanken über zum sonderbar Einfachsten ausmachten. Ich sie nicht einst genug mir vorzustellen, daß ich über seine Gegenstand [illegible] zu sagen hatte, daß sie Dich nie waren; und [illegible] meine Meinung war. Das Ehren unter die unausgesprochenen Dinge — der Mann, und sich die seine Größe und Grenzen, sie gegeben und schätzen, — „Wer (wenn du sagst) sich unaussprechlichen Dinge sich [illegible] ein Mal auf ein sichtbar ausmache, und wenn [illegible] wie am sichtbar verwechseln — aber wir reden

der Weisheit deiner Jünger zu beschämen? Denn unser allen ausländern, verschlagen und betrügerischen Thieren ist nicht keines, das nicht seinem Nebenbuhler diese Künste wollte, womit sie schädlich Mäuschen zu hintergehen."

Ich würde mich nicht lange besonnen; was für eine Gefahr könnte ich erwachsen, die du mir anzeigen und wie zu meiner Abhilfe beginnen wäre, als dieses Sperlings, der seine Nachbarn so oft zu betrügen wußte; der, durch die gewöhnlichen Mittel nicht aufgemuntert, nur höhere Proben um seinen Nacken kommt, nur manchmillionen Schmaus den köstlichen Proben macht, und die Nachstellungen alsogar kennen wurde empfange, die er dir gemacht hat?

„Er ist der listigste, wie er schlau, verschlagener Diener, einen Sperling zu deiner Tafel, als sich an die Tafel eines Sperlings zu setzen; hast Ursache du mir die Schmeichelein meines Herrn Nachlässigkeit vorzuhalten machen. Aber nimm von den Mundvorn, die du meiner Schönheit gemacht; hast mir von mir abgeben sehen. Weiß du, daß ich meinem Nachbar den Abschied gegeben habe?"

Dem listigen Hausmeister?

„Ihm selbst, und, was noch mehr ist, mit dem listigen Einfalle, seine Tafel immer zu erlesen.

Eine mysteriöse Entschuldigung, schöne Dame?

zeigen." — Ich lege mich alſo ſowohl deinen Willen als meinem eigenen Naturtriebe, und wenn ich die nicht unbegreifliche und unerhörte erfahre, ſo ſchreib' es meiner zur andern Natur gewordenen Maxime zu: im Irrthümern immer verſtändlich zu bleiben, und vor allem auch immer ſelbſt zu verſtehen.

Epigenes hatte Recht, mit der Frage, „was nennen die Menſchen ſchön?" den Anfang der Unterſuchung zu machen; nur hätte er dem Einwurf Sperithens zuvor kommen, und ſogleich antworten ſollen: wir Griechen pflegen alles ſchön zu nennen, was uns, ohne Rückſicht auf ſeine Nützlichkeit, gefällt. Das Wohlgefallen iſt immer nothwendig mit einem angenehmen Gefühl verbunden, und umgekehrt; aber dieſes Gefühl iſt nicht der Grund, warum uns das Schöne gefällt, ſondern die natürliche Wirkung des Schönen auf unſern Sinn. — „Warum gefällt uns denn aber das Schöne?" — Mit der Antwort: weil es ſchön iſt, wäre nichts geſagt; indeſſen habe Ich keine andere Antwort als, weil wir ſo organiſirt ſind, daß es uns, weitern ihm nicht nachtheilige Umſtände von außen oder innen im Lichte ſtehen, nothwendig gefallen muß. — „Aber muß denn alles, was gefällt, ſchön ſeyn? Gefallen und nicht viele Dinge dieß darum, weil ſie zweckmäßig und nützlich ſind?" — Allerdings werden, unſerm Sprachgebrauch zu Folge, auch

ſolche Dinge öfters ſchön genannt; nur hat der Sprachgebrauch Unrecht, wenn er ſchön und gut vermengt. Das Schöne iſt zwar, in ſo fern es ſchön iſt, immer etwas Gutes; aber das Gute iſt nicht, in ſo fern es gut iſt, nothwendig auch ſchön; und dieß macht einen großen Unterſchied — „Damit iſt für den Begriff des Schönen nichts gewonnen," ſagt Sprutzpp; das Räthſel, deſſen Auflöſung wir ſuchen, die Frage: was iſt das Schöne an ſich? bleibt noch immer ungelöſt und unbeantwortet." — Aus einem ſehr einfältigen Grunde, daß weil wir keine Antwort auf dieſe Frage haben. Das Schöne oder die Idee des Schönen, in Platons Sinne, iſt, wie Sprutzpp ſelbſt geſteht, kein Gegenſtand unſers Anſchauens. Wir ſehen nur einzelne ſchöne Dinge, und auch dieſe ſind nur ſchön durch ihr Verhältniß gegen die Organe unſerer Sinne; und wenn wir von ſchönen Dingen ſprechen, ſo iſt die Rede nur von dem, was dem Menſchen, nicht was an ſich ſchön iſt. — „Dieſemnach könnten wir von keinem Dinge ſagen es ſey ſchön; denn wie wollten wir die Stimmen aller Menſchen, die jemals gelebt haben, jetzt leben, und künftig leben werden, darüber ſammeln?" — Auch iſt dieß ſehr unnöthig. Mir genügt daran, daß etwas mir ſchön iſt; erſcheint es auch andern ſo, deſto beſſer; zuweilen auch nicht deſto beſſer: denn man iſt öfters in dem Falle, etwas Schönes gern allein beſitzen zu

wollen. Wie dem aber auch ſey, genug daß es nun einmal nicht anders iſt noch ſeyn kann, und daß wir von ſehr vielen Dingen keinen andern Grund, warum wir ſie für ſchön halten, anzugeben haben, als weil ſie uns ſchön vorkommen, oder, genauer zu reden, weil ſie uns gefallen. — „Ein Ding kann alſo zugleich ſchön und nicht ſchön ſeyn?“ — Nicht ſeyn, aber ſcheinen, ſo wie z. B. dem Gelbſüchtigen die Lilie, die allen geſunden Augen weiß iſt, gelb zu ſeyn ſcheint. Was ich ſchön finde, kann allerdings andern, aus mancherlei Urſachen, mit Recht oder Unrecht, gleichgültig oder gar mißfällig ſeyn; denn Vorurtheil oder Leidenſchaft kann mich oder ſie verblenden. Die Liebe verſchönert und hat für jeden Fehler des Geliebten ein milderndes Wörtchen, das ihn bedeckt oder gar in einen Reiz verwandelt; der Haß thut das Gegentheil. Mangel an Bildung, und klimatiſche oder andere lokale Angewohnheiten haben vielen Einfluß auf die Urtheile der Menſchen über Schönheit und Häßlichkeit. Kurz, das Wort ſchön, welchem Gegenſtand es beigelegt werden mag, bezeichnet bloß ein gewiſſes angenehmes Verhältniß deſſelben, beſonders des Sichtbaren, Hörbaren und Taſtbaren, zu einem in Beziehung mit demſelben ſtehenden äußern oder innern Sinn; weiter hinaus reicht unſre Erkenntniß nicht, oder verliert ſich in dunkle Vorſtellungen und leere Worte.

Ein ſolches Wort ſcheint mir die angeborne Idee zu ſeyn, welche der Neffe des großen Aeronauten Plato für den Kanon des Schönen, und Plato ſelbſt (wenn ich ihn anders verſtehe) für einen in unſre Seele fallenden Widerſchein eines ihm und uns unbegreiflichen Urbildes des Schönen aufgiebt, welchem er in den überhimmliſchen Räumen einen Platz unter den übrigen Ideen anweiſet. Da dieſe Platoniſchen Offenbarungen auch mir (wie dem wackern Eufranor) nichts klärer machen, ſo halte ich mich an das, was ich auf dem Wege der Beobachtung der Natur im Geſchäfte der Entwicklung und Ausbildung unſres Schönheitsſinnes abgelauſcht zu haben glaube.

Ich nehme als etwas allgemein Wahres an, daß ein gewiſſer Grad von Licht, und die gänzliche Abweſenheit deſſelben, eine ganz lichtloſe Finſterniß, die entgegengeſetzten äußerſten Grenzen bezeichnen, innerhalb welcher das Licht allen geſunden menſchlichen Augen ſchön iſt. Innerhalb dieſer Grenzen ließen ſich, wenn wir ein Werkzeug das Licht zu meſſen hätten, eine Menge Abſtufungen andeuten, welche die Grade unſers Vergnügens am Licht, oder (was eben daſſelbe ſagt) die Grade ſeiner Schönheit bezeichnen würden. Indeſſen lehrt die Erfahrung, daß eine gewiſſe Abwechſelung und Miſchung der höhern Grade des Lichts mit dem niedrigſten dasjenige iſt, was

in dem großen Gemälde der Natur die angenehmſten Eindrücke auf uns macht. Der Grund hiervon liegt ohne Zweifel in der organiſchen Beſchaffenheit unſers Auges, und mich dünkt, wir können uns dabei beruhigen, ohne tiefer in das Geheimniß der Natur eindringen zu wollen als ſie uns erlaubt. Mit den Farben hat es eben dieſelbe Bewandtniß. Der Anblick einer in tauſendfältige Schattirungen von Grün gekleideten und von einem azurnen Himmel umfloſſenen Landſchaft vergnügt unſer Auge und däucht uns ſchön; noch ſchöner der Himmel, wenn eine Menge leichter goldverbrämter Roſenwölkchen, wie ſchwimmende Inſeln in einem hellblauen Meere, von Abend gegen Morgen langſam an ihm daherſchweben; am ſchönſten, wenn die Abendſonne durch ein dünnes Dunſtgewölk in eine Glorie von zuſammengefloßnen Regenbogen zu zerſchmelzen ſcheint. Eine ähnliche Wirkung würde der Anblick der Erde thun, wenn Bäume, Gras und Kräuter, gleich einem mit den bunteſten Blumen aller Art beſetzten Gartenſtück, einen unaufhörlichen Wechſel der lebhafteſten Farben in unſre Augen ſpielten. Wie entzückend aber auch ein ſolcher Anblick wäre, ſo ſind doch unſre Geſichtswerkzeuge nicht dazu eingerichtet, ſo viel Schimmer und ſo lebhafte Farben in die Länge zu ertragen. Indeſſen erklärt ſich daraus, warum uns die Natur im Frühling am ſchönſten erſcheint; weil nämlich die Färbung des magiſchen

Gewölbes, das ſie uns in dieſer lieblichſten der Horen darſtellt, zwiſchen dem einförmigen Blau und Grün, und einem allzu bunten und feurigen Farbenſpiel gleichſam in der Mitte ſchwebt.

Eben ſo, wie die Urſache der mehr oder minder angenehmen Wirkung des Lichts und der Farben in der Organiſazion unſers Auges zu ſuchen iſt, ſcheint auch die allgemeine Erfahrung, daß gewiſſe Linien, Figuren und Körper dem Auge und der taſtenden Hand angenehmer ſind als andere, hauptſächlich in der natürlichen Beſchaffenheit dieſer Organe gegründet zu ſeyn. Warum gefällt uns eine ſanftwallende Linie beſſer als eine gerade? warum ein Zirkelbogen beſſer als ein Winkel? Die Kreislinie mehr als das Eyrund? Wie man dieſe Fragen auch beantworte, am Ende müſſen wir immer geſtehen, die Einrichtung unſerer Geſichts- und Gefühls-Werkzeuge bringe es nun einmal ſo mit ſich. Eine gerade fortlaufende Linie, eine ebene ununterbrochne Fläche gefällt einen Augenblick, wird aber bald durch ihre Einförmigkeit langweilig; das Winklige beleidigt Geſicht und Gefühl; ein ſanfter Uebergang vom Ebnen zum Gebogenen ſchmeichelt beiden. Daher, daß uns das leichte Wallen eines ſanftbewegten Waſſers ſchöner däucht, als die ſchroffen in einander berſtenden Wogen des empörten Meeres; daher, daß unſre Töpfer und Bildner gewiſſe

zwiſchen der Kugel und dem Ei mehr oder weniger in der Mitte ſchwebende Formen als die ſchönſte zu Urnen und Prachtgefäßen wählen.

Was ich von Licht und Schatten, Farben und Linien als den Elementen des ſichtbaren Schönen geſagt habe, gilt in ſeiner Art auch von den verſchiedenen Schwingungen der Luft, wodurch der Schall in unſerm Ohr und vermittelſt dieſes Organs in unſerm innern Sinne gewiſſe angenehme Gefühle erregt; von dem majeſtätiſchen Rollen des Donners bis zum leiſen Geflüſter der Pappel und Birke; vom klappernden Toſen eines entfernten Waſſerfalls, bis zum einſchläfernden Murmeln einer über glatte Kieſel hin rieſelnden Quelle; vom fröhlichen Geſchwirr der Lerche bis zum eintönigen Klingklang der Cikade. Alle dieſe einfachern Schälle und Töne, durch welche die Natur unſer Ohr als ein zu ihr ſtimmendes lebendiges Saiteninſtrument anſpricht, betrachte ich als die Elemente des hörbaren Schönen, welches, gleich dem ſichtbaren, in der Mitte zwiſchen zwei Aeußerſten ſchwebt, und alſo eben demſelben Geſetz unterworfen iſt, wodurch die dem Auge gefälligen Töne des Lichts und der Farben, und die dem Gefühle ſchmeichelnden Formen der Körper beſtimmt werden, dem Geſetze der Harmonie, der ſinnlichen Eindrücke von außen mit der Einrichtung der ihnen entſprechenden Organe.

Wiewohl ich nun dieſe angenehmen Empfindungen, wovon bisher die Rede war, als die Elemente betrachte, woraus alles ſichtbare, hörbare und fühlbare Schöne zuſammengeſetzt iſt; ſo würden ſie uns doch, jede für ſich allein, nie auf den Begriff der Schönheit geführt haben. Denn wie lebhaft auch die angenehme Empfindung ſeyn mag, die z. B. durch eine gewiſſe Farbe oder einen gewiſſen einzelnen Ton in uns erregt wird; ſo würde doch eine lange Dauer derſelben unſer Auge oder Ohr ermüden, und uns erſt gleichgültig, dann langweilig, endlich widrig und unerträglich werden. Verſchiedenheit und öftere Abwechſelung der angenehmen Eindrücke ſind ſowohl zum Vergnügen als zur Erhaltung der Organe gleich nothwendig: aber im Verſchiedenen muß Aehnlichkeit ſeyn, die Abwechslung durch ſanfte Uebergänge bewirkt werden, und das Mannigfaltige, von Harmonie zuſammengefaßt, zu einem Ganzen, deſſen Totaleindruck uns angenehm iſt, verſchmolzen werden; und dieß allein iſt es, was die Idee der Schönheit in uns erzeugt.

Laß uns nun einen höhern Standort nehmen. Die Natur iſt alles, was iſt, war, und ſeyn wird, alſo auch die Quelle, ſo wie die Summe alles Schönen. Wär' es möglich einen Augenpunkt zu finden, aus welchem ſich die ganze Natur mit Einem Blick von uns überſchauen ließe, ſo wür-

den wir das wahre Urbild alles Schönen in der Wirklichkeit vor uns sehen. Aber unser Auge ist auf ein enges Hemisfärion einzeschränkt, und die Natur unermeßlich. Was sie unsern Sinnen darstellt, sind nur unendlich kleine Abschnitte und Bruchstücke eines grenzenlosen Ganzen. Aber das Wundervolle und Göttliche in ihr, das, wodurch sie sich so unendlich weit über die Kunst des Menschen erhebt, ist, daß jedes der kleinsten Gliedmaßen, aus welchen sie zu einem einzigen Leben- und Seelevollen Körper innigst verwebt ist, eine Welt voll harmonischer Mannigfaltigkeit, eine unendliche Menge von organisirten Theilen enthält, deren jeder wieder als ein neues Ganzes betrachtet werden könnte, wenn die Werkzeuge unsrer Sinne fein und scharf genug wären, die besondern Eindrücke, die er auf uns macht, zu unterscheiden.

Hier verliert sich der Gedanke in einem uferlosen Ocean, und uns bleibt nichts übrig, als uns wieder in die Schranken unsrer eigenen Natur zurückzuziehen, und, dem Gesetz der Nothwendigkeit gehorchend, uns selbst (so klein wir sind) als den Kanon der Natur, unser Empfindungsvermögen als das Maß ihrer Schönheit, und unsre Kunstfähigkeit als eine schaffende Macht zu betrachten, welche berechtigt ist, den uns überlaßnen Erdschollen, unsre Welt, nach unsern eigenen Bedürfnissen, Zwecken und Begriffen zu

bearbeiten, und in ein beſchränktes Ganzes für uns, zu unſerm Nutzen und Vergnügen umzuſchaffen.

Daher kommt es nun, daß wir die Natur nur in ſo fern ſchön finden, als das Schauſpiel, womit ſie uns umgiebt, oder der einzelne Gegenſtand, den wir daraus abſondern, und für ſich betrachten, unſern Sinnen angenehm iſt. Eben dieſelbe Landſchaft, die uns bei heiterem Himmel unter einem gewiſſen Winkel von der Sonne beleuchtet, in Entzücken ſetzt, giebt bei trüber Luft einen ſehr gleichgültigen Anblick; eben dieſelben Gegenſtände, z. B. ein ſumpfiger Boden, umgeſtürzte, aufgefaulte Baumſtämme, ſchroffe mit ſchimmigem Mooſe bewachſene Felſenſtücke, tiefe finſtre Höhlen, wildes ſtruppichtes Gebüſche, — lauter Dinge, die uns einzeln und in der Nähe betrachtet, Unluſt, Ekel und Grauen erregen, erſcheinen aus einem entfernten Geſichtspunkt, und durch eine gewiſſe Beleuchtung in ein Ganzes verbunden, als ein reitzendes Gemälde. Vorzüglich aber erklärt ſich daher, daß der Menſch keine ſchönere Geſtalt kennt, als ſeine eigene, und ſich ſelbſt, ohne ſich deſſen bewußt zu ſeyn, zum Typen aller ſchönen Formen macht. Da alles was die Natur hervorbringt, in ſeiner Art vollendet und vollkommen iſt, wie käme der Krokodil oder die Krote dazu, daß wir ſie ſo häßlich und abſcheulich finden, wenn nicht daher, weil der Kon-

„Nicht so hohe als du denkst. Ich verkläre dich, Hyazint, meine Geduld reicht nicht mehr zu, alle Thorheiten dieser abgeschmackten Gecken auszuhalten, welche die Sprache der Empfindung reden wollen, und nichts fühlen; deren Herz nicht so viel, als eine Nadelspitze beträgt, verwundet ist, ob sie gleich von Martern und Flammen reden; die unfähig sind etwas anders zu lieben als sich selbst, und meine Augen nur als einen Spiegel gebrauchen, worin sie die Wohlgestalt ihrer Person unverschämten Fleiß bewundern. Kaum vermuthen sie ein Recht an unsre Gelassenheit zu haben, so glauben sie uns noch viel Ehre zu erweisen, wenn sie unsere Liebkosungen mit einer gnädigen Miene dulden. Jeder Blick, den sie auf uns werfen, sagt uns, daß wir ihnen nur zum Zeitvertreib dienen, und die Hälfte unsrer Neigungen gnug an ihnen verlieren, weil sie keine Seele haben, um die Schönheiten einer Seele zu empfinden.“

Dem Anselle ist gewiß, versetzte der Schüler; es ist unbegreiflich, daß man diesen Mannsleuten nicht begreiflich machen kann, daß die Seele das Liebenswürdigste an einer Schönen ist. Aber bedenke doch! Nicht alle Männer denken so unedel. Ich kenne einen, der dir gefallen würde, wenn du, zur Abwechslung, einmahl Lust hättest, es mit einem geistigen Liebhaber zu versuchen.

„Und wer kann das sein, wenn man fragen darf?“

trait ihrer Bildung und Gestalt mit der unsrigen so ungeheuer groß ist, da wir hingegen alle Arten von Thieren desto schöner finden, und um so viel mehr Anmuthung zu ihnen haben, je mehr die Formen und Proportionen ihrer Bildung sich den unsrigen nähern; eine Bemerkung, die da sogar an solchen Naturgeschöpfen, welche die wenigste Aehnlichkeit mit uns zu haben scheinen, an Blumen, Stauden und Bäumen, bestätigt finden wird, und wovon der Affe allein eine Ausnahme macht, weil er, durch einen Anschein von Aehnlichkeit, die mit der widerlichsten Häßlichkeit verbunden ist, der menschlichen Gestalt zu spotten, und den höchsten Grad von Verunstaltung und Abwürdigung derselben darzustellen scheint.

Es scheint mir nun ein leichtes, die verschiedenen Meinungen deiner Sympathien nach dieser Ansicht der Sache zu vereinbaren oder zu berichtigen. Wenn wir zwischen dem, was ich die Elemente des Schönen nenne, und den schönen Naturerzeugnissen oder Kunstwerken, die daraus zusammengesetzt sind, gehörig unterscheiden, so heben sich alle Schwierigkeiten von selbst. Wir können von jenen keinen andern Grund angeben warum sie uns gefallen, als weil sie einen angenehmen Eindruck auf unsre Organe machen; bei diesen hingegen liegt der Grund tiefer, nämlich in der Natur unsrer Seele selbst, welcher das innigste Wohlgefallen an Ordnung, Harmonie und Vollkommenheit

wesentlich ist. Indessen ist auch bei dieser zusammengesetzten und vielgestaltigen Schönheit nicht zu vergessen, daß das, wodurch sie uns wirklich als schön erscheint und gefällt, bloß die schnell auf Einen Blick oder in einem untheilbaren Moment gefühlte Einheit im Mannigfaltigen ist; indem dieses Gefühl und mit ihm die Idee der Schönheit sogleich verschwindet, als wir den Gegenstand zergliedern oder in seinen einzelnen Theilen und Elementen stückweise betrachten. Mit dem, was Eufranor über die Platonische Idee der Schönheit sagt, bin ich so sehr einverstanden, als ich sie für die Frucht einer natürlichen Täuschung halte, die daher entsteht, daß uns selten ein Gegenstand, sey es ein Werk der Natur oder der Kunst, vor die Augen kommt, der, unserer Einbildung nach, nicht schöner seyn könnte als er uns erscheint. Indem wir dieß zu fühlen glauben, erzeugt sich in unserer Fantasie ein mehr oder weniger klares Bild dieser höheren Schönheit, welches wir (Dante und) sogleich darstellen könnten, wenn wir die dazu nöthige Kunstfertigkeit besäßen; und daß es nichts anders ist, scheint mir daraus klar, daß sobald ein schöner Gegenstand uns gänzlich befriedigt, wir unser Ideal in ihm realisirt, ja wohl gar noch übertroffen zu sehen wähnen. Daß es solche Gegenstände gebe, kann wohl kein Unbefangener bezweifeln, der auf den unsterblichen Ver-

Jupiter über die Minerva bey Hörat, und auch den Eindrücken die ihnen Land gelehrt hat.

Ich wollte mich hier irren, aber meine Einsicht des Schönen (wenn ich ihr anders einen so vornehmen Namen geben darf) ist auch auf das, was wir in sittlichen Verhalten schön nennen, anwendbar. Auch hier suche ich meinen Unterschied zwischen den Elementen desselben und dem, was unser Verstand daraus zusammensetzt, wieder. Aufrichtigkeit, Unschuld, Güte, Treue, Dankbarkeit, Verschwiegenheit, Standhaftigkeit, Großmüthigkeit, Gelassenheit, Sanftmuth, Leutseligkeit, alle und viele Eigenschaften oder Tugenden entsprungende Gefühle, Neigungen und Thaten nennen wir schön; weil sie uns, vermöge einer in unserer Natur gegründeten Vollkommenheit, gefallen, anziehen, Achtung und Liebe erwecken, wo, wann, und an wem wir sie gewahr werden, ohne alle Rücksicht auf das Nützliche, das sie für uns haben oder haben können. Zur Gegenstand eine schöne That erklären und heißen, ist mehr Selbstüberwindung und Aufopferung eigener Vortheile sie erfordert, und unser besonderer Ich kommt dabei so wenig in Betrachtung, daß, wenn der Mond Einwohner hätte, und man erzählte uns irgend eine schöne That, die ein Mann im Monde vor sechs tausend Jahren gethan hätte, die Vorstellung derselben eben so auf uns wirken würde, als wenn sie vor wenig Tagen unter uns geschehen wäre. Dieß erstreckt sich

Sagen auf die Thiere, an welchen wir etwas Aehnliches oder jenen Vorgang Uebersinnliches zu sehen glauben, so auch unsere Kenntniß der mit Bewußtsein, wie ich z. B. Schwere fühle, die uns durch Gefühl, Tasten und Bewegungen zu natürlichen Symbolen geworden sind, und Triebe Wünsche, Absicht auch ohne daß wir uns dessen bewußt sind, Verlassen von gewissem Gefühl einer Gefahren bei uns Vorstellung ursprünglich verknüpft.

Wenn auf jenen Gegenstand, als ein Phänomen aller Sinnlichkeit bei Thierähnlichen einige gelungene gehörigen Charakter nennen wir Thier, und weil Thiere es sind und gibt wie wir die selbst kennen, Thier auch so **[illegible]** Thiere Thiere sind. Das Gefühle in Kinder Art Leben alle entfernung von ganzes Leben, weiblich, auf seiner höheren Bewegung) und Thiere gebewegungslos, und Auf Bedürfnisse die einzelnen Phänomene allen Triebe und Bedürfnissen einen Menschen zu Befriedigung bei großen Gewalt der mitgeteilten Gefühlsentwicklung und der ausgebreiteten Mittheilung gemeinsam wurde. Die Leidter Thieren in seinen Leiden Leben Kampfplatz, welche für die Thieren weil Thier gegangen sind gleichen Menschen ohne Auf Bau, weil der Raum bei Verkehrt für die sinnlichen Vorstellungen der menschlichen Kampf. Eine entsprechender große ist in Leiden an Thieren, über welchen die Tonarte weite gemeinsame Last, wenn

Das Gerippe.

Es ist den Gerippen, die bei den meisten von uns durch Verbreitung, daß sie auch unsere Knochen sind, die Lust verdorben hatte, sie in Ehren anzusehen.

Ich habe von allen Geschlechtern Schweinchen an dem Rücken Schaut, auch von großen Thier sind von den Wildern Schwein beschrieben Arten Gebiet und die Tage gefangen Zeichen bekannt, und auch einen Leib ist abschließlich Einschnitt über so weit, so die Tage Schweine gemacht. Die verschiedenen sind verschiedenen, so wurden man die, und so einen einmal verschiedene alten verschiedene Gestalten, wenn wurden von verschiedenen Bereich verschieden habe, und dann, alles diese Thieren und Tieren verschieden, Tierwelt wurden Schweinchen Thiere als die. Die wurde den Schweine den Tier hat Gestalt von verschieden, alle diese Tiere haben den Bildung gehabt und wird so die Verschiedene gewesen, hat ist hat, und schieden ist, von den Thier sind so gewesen gehabt haben. Die wurde den verschieden wird von haben, und in einem Schwein von Schweine angeschieden haben, wurde man, die den

[illegible] ist nicht zu bezweifeln, daß der Thierreich seine Mannichfaltigkeit der Einförmigkeit seiner Nahrungsmittel, und seine Schönheit der Einfachheit seiner Formen zu verdanken habe. Wenn [illegible] die Natur [illegible] alles [illegible] ist, so ist sie auch [illegible] Einfachheit [illegible] Mannichfaltigkeit [illegible] Schönheit [illegible] Ordnung [illegible] Zweckmäßigkeit [illegible] Leben [illegible] Vollkommenheit [illegible] Ganzheit [illegible] Einheit [illegible] Harmonie [illegible] Vollendung

Es ist ein Jünglings, der dazu gemacht scheint deine Hochmuth zu demüthigen — schöner als Adonis.

„O, Hippias, das ist als ob du sagtest, süßer als Honigkuchen. Du begreifst nicht, wie sehr mir vor diesem schönen Herren ekelt.“

O dieß hat nichts zu bedeuten; ich sehe dir's an diesen. Er hat keinen von den Fehlern der Narcissen, die dir so ärgerlich sind. Kaum scheint er es zu wissen, daß er einen Leib hat. Es ist ein Mensch wie man nicht viele sieht: schön wie ein Apollo, aber gesittet wie ein Jüngling; ein Mensch, der seiner Seele ist; der doch fühlt, wie du hier bist, für eine bloße Seele ansehen würde, und alles auf eine gewisse Art thut, was wir andern überlich thun. Du verstehst mich doch, schöne Danae?

„Nicht allzu wohl; aber deine Beschreibung gefällt mir nichts desto weniger. Sprichst du im Ernste?“

Im ganzen Ernste! Wenn du Lust haben sollst mit der metaphysische Liebe zu kosen, so habe ich keinen Mann gefunden. Er ist Platonischer als Plato selbst! — Und ich denke doch, du könntest uns gewisse Nachrichten von diesem berühmten Weisen geben.

„Ich erinnere mich, antwortete Danae lächelnd, daß er einmahl mit einer meiner Freundinnen eine kleine Zerstreuung gehabt hat, die du ihm nicht

[illegible]

[illegible]

Kapitel (Buch 16 Kapitel) Verwandtschaften gemeinsamen Ursprungs, eigene Namen haben soll. Der Verfasser will nämlich Verhältnisse nach ihrer Art und Weise, wie sie sich ihrer Natur nach bilden, also Ehe zu seiner Zeit bestand, und Kinder zu gebären waren. Ich stimme gerne bei, um einige Schwierigkeiten auf einmal zu beseitigen. Es war ein langer Irrgang Mutter, dem Vaterlose nach wurde und aber Vaterlos, nach sich auch verlaufen, und sich Kinder, aber Vaterlose Kind waren eines Vaters, durch welches Verwandte Verhältnisse nach Kinder gesagt zu haben scheint. Ich schreite auch über mit Zusammenfassung, welches ihm neue Irrungen, und schwierige wurde, ob wenig regard eine Verhältnisse zu Verhältnis verschiedene sei, sie ob von Verhältnis den Vaters nach verschieden konnte. Da schreibt man Kinde zu sein, und sich an Verhältnisse so viel in Kinde Verhältnis gewagt zu haben, verhalten sie Kin. Es gehört sich verwandtschaft und eigene gemeinsam Mutter Kinder und Mutter, sie ob unter sein Name trug. Ich unterscheide: ob unter gegen sein Kind, als eines zu Verhältnis, wo gegen Mutter zu sein wollen sollen, wo sie nicht auf andere eine Kinde Kinder zu trennen, oder ob Kinder sie Mutter, und verschiedene Kinder eine Verhältnisse, unter Kinder sein sie Verhältnis auf eigene Verhältnisse und Kinder zu erwarten. Diese sind ist, verschieden so sie gegen sich verschiedene Mutter, so Kinder sie sich auch unter eine Kinder sie eigene Mutter schreiben, sie sie

nicht als das Unverständlichste gehalten kann, gemacht. Da du es so dringend wünschst, so will ich dir einen Gefallen; auch war' es schon an sich, um dich auf dem Pfade nicht zu verlieren, der nach den nächsten Offenbarungen führt. Da ich dein Manuscript mit Lust und Freude anfange, schlug es mir diesen Abend auf einer meiner Platten, und eine ernstlich gefaltete Stimme von weltlichem Adel und guter Gesinnt kam auf dem Instrumente der Hölle hervor, und ertönte folgendermaßen, sodaß es die ganze Seele Mariä gesagt hatte. Bald darauf führte er mich durch einen gewissen dunklen krummen Gang, von ungefähr gemessener Schritten, in einen geräumigen gewölbten Saal, der gegen einen großen, unregelmäßigen, und vergitterten von Eisenstäben dicken ungefähr 6 Schuh offen war. Diese Stäbe war und verschloß zwar ziemlich viel gutes besonders Edelsteine machen, daß Gesicht gegen den Garten gehörte, der ist mit Kastanienen Bäumen und mannichfalt offenen Gewächsen und Kräutern bepflanzt, und dem Gärtchen nach, gut gewartet sich. Meine Stimme wurde gehindert immer besser, sprach aber wenig, verstand nur so Zeugen, auf deren Bemerkung er mir seine Zufriedenheit mit Kopfnicken oder einzelnen Silben zu erkennen gab. Ungefähr nach einer Stunde rückte die Stimme einen kleinen Tisch, und stieg und eine Schüssel gebratene Hasenbeine, mit einem Vorrath und Brötchen ungefähr[illegible] gekommen, und zum Nachtisch trockne

Spitzen, eine leichte Art von Fächern, und einen Krug des beſten Weins von Thaſos vor. Meine Elliot vergnügte meinen alten Witz, wie es ſchien, nicht weniger als mein übriges Weſen und Benehmen; und nachdem er den dritten Becher auf unſere neue Bekanntſchaft geleert hatte, ward er ſehr geſprächig, und ſagte traulich, mir die Hand ſchüttelnd: „Wundre dich nicht, Freundling, daß du mich ſo munter reden hörſt. Ich war nicht immer ſo munter, aber ſeit zwanzig Jahren, daß du, außer einem alten Freunde, der mich immer zur Zeit der Vorſehung Gottes zu beſuchen pflegt, und der Therapeute, die für meine Bedürfniſſe ſorgt, daß einzige menſchliche Weſen, mit dem ich mehr als ein paar gleichgiltige Worte gewechſelt habe. Da ſiehſt, daß dich der gerade Weg ab, das Laſter zu verlernen, wenn man auch der redlichſte aller Athener geweſen wäre. Nicht mehr muß übrigens bekennen dir, wenn ich mich immer mit Ja und Nein zu behelfen gewußt habe. Denn daß du mich hier ſiehſt, kommt allein daher, daß ich ehmals meiner Zunge mehr Freiheit und all einem klugen Manne gutat.“

Da konnt ihr leicht vorſtellen, Alexander, daß ich meinen Wirth nach dieſer Rede ſchärfer als jemals ins Auge faßte. Da mochte ſchon zwanzig Jahre dort? ſagte ich. — „Mehr wenig ſo viel; aber vorher hatte ich einige Zeit auf dem Landgute eines Freundes ſo ſorglos verlebt, daß ich außer dem

sittlich, keine Seele zu Gesichte bekam.“ — Das muß eine schlimme Rasse von Menschen seyn, vor welchen ein Mann wie du sich so verstecken muß, sagte ich. — Ich sehe, daß du mich näher kennen möchtest, erwiederte er. Wenn deine Neugier nicht schwächer ist als meine Neigung, mich dir zu entdecken, so bleibst du ein paar Tage bei mir, um mich wieder reden zu lehren, und du sollst allerley erfahren, das vielleicht dieses Opfers werth ist.

Mein Werth kam durch diese Einladung einem Manne entgegen, den ich nicht gewagt hätte laut werden zu lassen. Wir redeten nun von andern Dingen, und wiewohl er sich noch immer sehr lakonisch ausdrückte, so verrieth doch das Wenige was er sagte, einen Mann von freiem Geist, vieler Erfahrung und ausgebreiteter Menschenkunde. Als die Zeit zum Schlafengehen gekommen war, führte er mich in eine kleine, mit Binsenmatten behangene und belegte Schlafkammer, und ließ mich allein. Hier konnt' ich mich der Thorheit nicht erwehren, hin und her zu sinnen, wer der sonderbare Alte seyn könne, mit dem ich auf dem Ossa so unvermuthet in Bekanntschaft gerathen war; aber alles Nachsinnen war umsonst. Ich ergab mich also in die Nothwendigkeit, meine Neugier bis Morgen einzuschläfern, und sie schlief so gut, daß die Sonne schon über der Spitze des Athos schwebte, als ich in dem Saal erschien, wo mir mein Alter, in einen langen Pelz

gehüllt, ſo munter entgegen kam, daß ich erröthete, mich in einer Tugend, die meinen Jahren beſſer ziemte als den ſeinigen, von ihm übertroffen zu ſehen. Er führte mich ſogleich in den Garten, wo ein ſanfter, wiewohl etwas ſcharfer Morgenwind die Luft mit dem lieblichen Athem der Kräuter und Blumen durchwürzte. Ich habe, fing er an, mehr als die Hälfte meines Lebens mit Beobachtung aller Arten von Menſchen zugebracht, und beſitze einige Fertigkeit in der Kunſt, das Innere einer Perſon aus ihrer Geſichtsbildung und Miene zu errathen. Deine Phyſionomie hat dir mein Zutrauen auf den erſten Blick erworben; ich wünſche von dir gekannt zu ſeyn, und überlaſſe mich ohne Bedenken dem Vergnügen, nach einer ſo langen unfreiwilligen Verborgenheit einen Menſchen gefunden zu haben, dem ich mich aufſchließen darf. Ich bin kein Menſchenhaſſer, wie du aus meiner ſeltſamen Lebensweiſe vermuthen magſt; im Gegentheil, daß ich es zu gut mit den Menſchen meinte, iſt mein Unglück geweſen. Sie haben mich aufgeſtoßen, verbannt, einen Preis auf meinen Kopf geſetzt, und bloß um kein Schlachtopfer ihrer Wuth zu werden, hab' ich mich in eine Höhle des Oſſa verbergen müſſen. — Du wunderſt dich was ich verbrochen haben könne, um die Menſchen, mit denen ich einſt lebte, ſo heftig gegen mich aufzubringen? Ich wollte ſie weiſer machen als ſie ertragen können. — Bei dieſem Worte

hielt er inne, und ſeine Stirn verfinſterte ſich einige Augenblicke ſo ſehr, daß ich Bedenken trug, ihm zu zeigen, wie ſehr er durch dieſe Worte meine Neugier geſpannt hatte.

Wir waren indeſſen unvermerkt auf eine Anhöhe gekommen, die, in einem Kreiſe von ungefähr dreihundert Schritten, mit einer dreifachen Reihe von Pappeln, und zwiſchen den Bäumen mit hölzernen Schnitzbildern beſetzt war. Aber was für Bildern! Nie iſt mir etwas auffallenderes in meinem Leben vorgekommen, als dieſe in ihrer Art gewiß einzige Bildergallerie; man müßte ſie aber ſelbſt geſehen haben, um ſich die Wirkung vorzuſtellen, die der Ueberblick des Ganzen auf einen keines Argen ſich verſehenden Anſchauer macht. Doch, du biſt ein Künſtler, mein Kleonidas, und deine Fantaſie wird ohnehin das Beſte bei meiner Beſchreibung thun müſſen. Bilde dir alſo ein, du ſeheſt alle Götter der Griechen, vom Zeus Olympius bis zum bockfüßigen Pan, und von der weißarmigen Herrſcherin Here bis zu den ſchlangenhaarigen Erinnyen, einzeln und gruppenweiſe, unter Beibehaltung einer gewiſſen Aehnlichkeit mit ihren gewöhnlichen Darſtellungen, in die pöbelhafteſten Mißgeſtalten traveſtirt, aber mit einer ſo komiſchen Laune in der Art der Ausführung, daß es mir bei ihrem Anblick eben ſo unmöglich war, mich des Lachens als des Unwillens zu erwehren. So zeigten ſich

(um dir nur etliche Beiſpiele zu geben) Jupiter auf der einen Seite, wie er, in Geſtalt eines erboſten vierſchrötigen Sackträgers, im Begriff iſt, ſeine ehliche Widerbellerin mit einem Amboß an jedem Fuß in die Luft herabzuhängen; auf der andern, wie er ſich auf dem Gipfel des Ida von der liſtigen Matrone, im Koſtum einer nächtlichen Goſſenſchwärmerin, zu einer Thorheit verführen läßt, für welche die armen Trojaner übel büßen werden. Du kennſt die ſonderbare Art, wie Homer ſeinen unbefangenen und von der Zaubergewalt des Gürtels der Venus unwiſſend überwältigten Zeus der ſchönen Dame die Wirkung, die ſie auf ihn macht, zu erkennen geben läßt: aber von der energiſchen Art, wie dieſer in einen brünſtigen Centaur überſetzte Jupiter ſein Anliegen vorträgt, hat eine ſowohlgeordnete Einbildung wie die deinige keine Ahnung. In dieſer Manier kommt nun die ganze Götterſippſchaft an den Reihen. Hier ſind Pallas Athene und der hinkende Hefäſtos, dieſer in Geſtalt eines alten Keſſelflickers, jene im Charakter einer derben Marketenderin, in dem zweideutigen Kampfe, dem der drachenfüßige Erichthonius entſprang, begriffen; dort tanzt Cythere a, als eine halbtrunkne Auſternnymfe, mit einem bengelhaften Adonis den leichtfertigſten Kordax, der je getanzt worden iſt, und Foibus Apollo, als blinder Leiermann, mit den neun Schweſtern als muſikmachende Bettlerinnen, arbeiten aus allen

Kräften auf der Leier, dem Triangel, der Schellentrommel und dem Dudelsack dazu. In zwiefacher Trunkenheit taumelt Bacchus in die plumpen Arme einer weinseligen Ariadne; Merkur zieht dem Plutus mit der behendesten Gewandtheit einen Beutel aus dem Busen, Apollo dem Satyr Marsyas das zottelige Fell über die Ohren. Über sie alle erhebt sich der langöhrige Schutzgott von Lampsakus, und scheint als der wahre Götterkönig mit gewaltigem Zepter über den Olympus zu herrschen. Vorzüglich nimmt sich ein Jupiter in einer grotesken Gestalt aus, woran nichts als der Kopf sein eigen, alles übrige hingegen aus den verschiedenen Thieren, in welche ihn seine Gynäkomanie verwandelte, aus Stier, Adler, Bock, Schwan, Schlange, Wachtel und Ameise seltsam genug zusammengesetzt ist. Das große Kunstwerk aber, worin der Meister sich selber übertroffen hat, ist die Darstellung der berühmten Scene aus dem Gesang des blinden Demodokos in der Odyssee, wo der ehrliche Vulkan, nachdem er seine Gemahlin mit ihrem Liebhaber Ares in einem unsichtbaren und unzerreißlichen Netze gefangen hat, alle Götter zusammenruft, um Zeugen seines lächerlichen Unglücks zu seyn. Kurz, weiter kann weder die Kunst der Karikatur, noch der Muthwille und die Verachtung der Homerischen Götter getrieben werden, als in dieser großen Kompoßizion von Gruppen, die den innersten Zirkel des grünen Amfitheaters ein-

nimmt. Der Alte, der mich von einer Figur zur andern herumführte, ergötzte ſich, wie es ſchien, ſtillſchweigend an meiner Verlegenheit, und an dem Sardoniſchen Lachen, welches mir ſeine zur niedrigſten Menſchenklaſſe herabgeſetzten Götter wider Willen abnöthigten. Was denkſt du, ſprach er endlich mit einem ſelbſtzufriednen Blick, zu der guten Geſellſchaft, die ich mir in meiner Einſamkeit zu verſchaffen gewußt habe?

Ich. Ich denke, wie du wohl zu dieſer guten Geſellſchaft gekommen ſeyn kannſt; denn unter den Bildſchnitzern, die ich kenne, (und ich kenne ungefähr alle, die in einigem Rufe ſtehen) möchte ich keinen, den ich für den Schöpfer dieſer ſonderbaren Kunſtwerke halten könnte.

Er. Das will ich wohl glauben.

Ich. Gleichwohl kann ſie kein Stümper gemacht haben. Sie ſind zwar gröſtentheils etwas roh, und mit einer gewiſſen Nachläßigkeit gearbeitet, auch hat ein Karikaturenſchnitzer den Vortheil, ſich viele Willkührlichkeit erlauben zu dürfen; indeſſen klebt die Natur doch immer ſeine Regel; auch die überladenſten Zerrbilder müſſen eine aus Harmonie mit ſich ſelbſt entſpringende Wahrheit haben; und da bei ihnen alles auf eine ſtarke und geiſtvolle Bezeichnung des Charakteriſtiſchen in ziemlich willkührlichen Formen ankömmt, ſo erfordern ſie vielleicht mehr Genialität und eine noch keckere Hand, als

übel nehmen muß. Wo iſt ein Geiſt, dem ein artiges Mädchen von achtzehn Jahren nicht einen Körper geben könnte?"

Das ſagſt du bloß, weil du meinen Mann noch nicht kennſt; die Göttin von Paſos, ja du ſelbſt würdeſt es bey ihm ſo weit nicht bringen. Du kannſt ihn Tag und Nacht um dich haben. Du kannſt ihn auf alle Proben ſtellen; du kannſt ihn — bey dir ſchlafen laſſen, Danae, ohne daß er die Gefälligkeit geben wird, nur die mindeſte kleine Anreitzung anzubringen. Kurz, bey ihm kann deine Tugend ganz ruhig einſchlummern, ohne jemahls in Gefahr zu kommen, aufgeweckt zu werden.

„Ach! nun verſtehe ich dich; es verlohnte ſich auch wohl der Mühe, den Scherz ſo weit zu treiben! Ich verlange keinen Liebhaber, der ſich nur darum an meine Seele hält, weil ihm das Uebrige zu nichts nütze iſt."

Auch iſt derjenige, den ich dir anpreiſe, weit entfernt in dieſe Klaſſe zu gehören: mache dir darüber keinen Kummer. Was du für die Folgen einer foſiſchen Urſache hälteſt, iſt bey ihm die Wirkung der Tugend, der erhabnen Filoſofie, von der er Profeſſion macht.

„Den Mann möcht' ich wohl ſehen! — Aber weißt du auch, Hippias, daß meine Eitelkeit nicht zufrieden wäre, auf eine ſo kaltſinnige Art geliebt zu werden? Es iſt wahr, ich bin dieſer

Werke, die nach einem bestimmten Kanon der schönsten Formen gearbeitet sind. Und hierin scheinen mir diese hier alles zu übertreffen, was ich jemals in ihrer Art gesehen habe.

Er. Es ist mir also gelungen. Denn alle diese närrischen Unkenrufe (παρῳδήματα) sind meine eigene Arbeit, und ihnen hab' ich es zu danken, daß mir die lange Zeit, die ich hier gelebt habe, und mit der ich sonst nichts anzufangen wußte, ziemlich kurz geworden ist. Denn du begreifst leicht, daß ich fleißig seyn mußte, um in achtzehn Jahren damit fertig zu werden. Ich hatte von Kindheit an viel Geschick für diese Art von Bildnerei; und das Mechanische, welches dazu erfordert wird, lernte ich in meiner Jugend von einem ziemlich mittelmäßigen Xyloglyfen in meiner Vaterstadt.

Ich. Aber was haben dir die Götter gethan, daß dich reizen konnte, eine so unbarmherzige Rache an ihnen zu nehmen?

Er. Was sie mir gethan haben? Wahrlich, ich habe von ihnen, oder (was am Ende auf Eins hinausläuft) von ihren Priestern mehr als zu viel gelitten! Und doch ist dieß nicht, was meine Galle gegen sie gereizt hat. Denn ich muß gestehen, in der Fehde, worin wir mit einander befangen sind, war ich der angreifende Theil. Aber ich ärgerte mich, wenn ich so manchen großen Künstler alle seine Kräfte aufbieten sah, für diese unsittliche Idole, in welchen der schö-

deſte Betrug und der ſinnloſeſte Aberglaube alle Unarten und Thorheiten der menſchlichen Natur vergöttert hat, ſchöne und große mehr als menſchliche Formen zu erfinden, um ſie in prachtvollen Tempeln dem dummen Haufen zur Anbetung aufzuſtellen. Mußt du nicht geſtehen, daß meine Karikaturen den Göttern Homers viel angemeßner ſind, als die erhabenen Geſtalten eines Fidias und Alkamenes? Wer kann ſich auf den brünſtigen Jupiter auf Ida, oder ſeine Gemalin, die den armen Priamus und ſeine Söhne mit allen übrigen Trojanern lieber roh aufeſſen möchte, unter der Geſtalt des Olympiſchen Jupiters und der Samiſchen Juno denken?

Ich. Es ſollte mir eben nicht ſchwer ſeyn, den Sachwalter des Homeriſchen Zeus, wenigſtens in der ehelichen Scene auf dem Gargaros, die dir ſo anſtößig iſt, zu machen, und ganz ſtattliche Urſachen anzugeben, warum er ſich ſeiner vielen trefflichen Baſtarde und der ſchönen Erdentöchter und Göttinnen, die ihm dieſe Heiden erzeugen halfen, mit ſo vielem Wohlbehagen erinnert. Indeſſen, weil du bei einer ſcharfen Unterſuchung am Ende doch wohl Recht behalten möchteſt, gebe ich den Wolkenverſammler mit ſeiner ſtieräugigen Gemalin, und meinethalben alle andern unſterblichen Olympier der verdienten Züchtigung Preis. Aber wenigſtens hätteſt du der holden Muſen, die uns aus dem Staube

der rohen Thierheit gezogen und den Keim der Humanität in uns entwickelt haben, ſchonen ſollen.

Wie? (rief er in angenommenem komiſch-zürnenden Tone) haben ſie ihre Strafe nicht ſchon dadurch allein reichlich verdient, daß ſie dem alten blinden Sänger ſo viel tolles und ungeheuerliches Zeug auf Koſten der armen Götter weis gemacht haben? Denn, da er uns nichts ſingt als was ſie ihm vorgeſungen, fällt nicht billig alle Schuld auf ſie? Doch, wenn auch dieſer Vorwurf nicht träfe, um eurer Allegorien willen kann ich keine Ausnahmen machen; nicht einmal zu Gunſten der Grazien, die der feile Pindar den Orchomeniern zu Gefallen ſo hoch erhebt, und die du dort, nicht weit von der hochgeſchürzten Auſternymfe von Cythere, in Geſtalt böotiſcher Kühmägde ſich mit Faunen und Bockfüßlern herumdrehen ſiehſt. Hier iſt nichts zu ſchonen! Ich bin meines Daſeyns nicht gewiſſer als der traurigen Wahrheit, daß der bloße Aberglaube dem Menſchengeſchlecht mehr Schaden zugefügt hat, als alle unſre übrigen Schwachheiten, Narrheiten und Laſter zuſammen genommen. Ich habe alſo Göttern und Prieſtern ewige Fehde angekündiget, und ich wundre mich nicht, daß mir, wiewohl ich nur ein Pfuſcher in der Kunſt bin, dieſe Zerrbilder ſo wohl gerathen ſind: denn ich habe (was vielleicht ohne Beiſpiel iſt) zugleich mit Liebe und mit Grimm daran gearbeitet, mit Liebe zum Werke ſelbſt, und mit immer ſteigendem Grimm über die

Gegenſtände. Alles dieß, lieber Ariſtipp, wird dich nicht länger befremden, ſobald ich dir ſage: daß der Mann, den du vor dir ſiehſt, Diagoras der Melier iſt, von dem du, bei Gelegenheit, in der ganzen Hellas als einem Atheiſten mit Abſcheu und Schaudern reden gehört haben wirſt, und der doch wahrlich dieſen ehrenvollen Beinamen, ſo viel in ſeinen Kräften iſt, zu verdienen ſuchen muß.

Wie? Iſts möglich? rief ich: du Diagoras? eben dieſer Diagoras, der ſeit mehr als zwanzig Jahren für todt gehalten wird, und, wie die gemeine Sage geht, von der Rache der Götter überall verfolgt, in einem Schiffbruch unterging!

Sprich, verſetzte er, von der Rache der Prieſter verfolgt, ſo haſt du die Wahrheit geſagt; ihrer Götter halben wollt' ich mich in einem Korrfaß auf den Ocean wagen. Was ich dir ſage; ich, wie du mich hier ſieheſt, bin dieſer von den Athenern geächtete und durch ein fürchterliches Dekret in allen Theilen Griechenlands verfolgte Diagoras von Melos, der, auf ſeiner Flucht nach Thrazien, an der Küſte der Abderiten Schiffbruch litt, und, zum redenden Beweiſe, wie mächtig die Götter der Griechen ſind, allein am Leben blieb, als das Schiff mit allen übrigen, die es am Bord hatte, trotz der heiligen Gelübde, die ſie dem Erderſchütterer Poſeidon, und Zeus dem Retter zuwinſelten, ohne Rettung zu Grunde ging.

Jetzt wird mir alles klar, was mich bisher an meinem Werthe befremdet hatte, und nun erst erinnere ich mich, was mir anfangs nicht aufgefallen war, daß er bei Tische die gewöhnlichen Lobgrüße vermied, die sein Gruder, bevor er trinkt, auf der Lippe hat.

Diagoras erzählte mir nun, mit welcher Mühe, Gefahr und Noth er sich in allerlei Verkleidungen von einer Insel des Aegeischen Meeres zur andern bis nach Samos geflüchtet, wo er zufälliger Weise erfahren, daß die Athener eine große Belohnung für den, der ihn todt oder lebendig liefern würde, durch ganz Griechenland ausrufen lassen; wo er, aus Furcht zu Samos entdeckt zu werden, etliche Monate sich in Wäldern und Bergklüften verborgen, und sein Leben kümmerlich mit rohen Wurzeln und wilden Früchten habe fristen müssen, und wie er endlich unvermerkt in einem Schiffe aufgenommen worden, das für Abdera befrachtet war, aber das Unglück hatte, von einem Sturm an die Thrazische Küste geworfen zu werden, und nicht weit von Abdera zu scheitern. Diagoras, der sich durch Schwimmen ans Land gerettet hatte, erinnerte sich jetzt seines Freundes Demokritus, bei welchem er Rath und Unterstützung zu finden gewiß war: als er sich aber zu Abdera nach ihm erkundigte, hieß es, er sey schon vor geraumer Zeit weggezogen, ohne daß man wisse was aus ihm geworden sey. In großem Glücke auf

er auf einen seiner ehemaligen Jugendfreunde, der indessen ein bedeutender Mann in Abdera geworden war, und sich seiner sehr lebhaft annahm. Das Dekret der Athener war auch hier bereits angekommen, und von den Abderiten, zum Beweis ihres Eifers für die Sache der Musen, öffentlich bekannt gemacht worden. Da sich nun leicht jemand finden konnte, der die aufgesetzte Belohnung hätte verdienen mögen, so verlang ihn sein Freund sorgfältig auf einem seiner Landgüter im Macedonischen; und weil Demokrit keinen andern Wunsch mehr hatte, als sein übriges Leben in gänzlicher Verborgenheit zuzubringen, konnte er nach Verlauf einiger Zeit auf den Gedanken, ihn in Thessalien, auf einem der wildesten und unzugänglichsten Theile des Oeta, wo ihn niemand suchen würde, eine Wohnung zu verschaffen. Es fand sich eine geräumige Felsenhöhle, welche mit geringer Mühe zu einer Einsiedlerei, wie er sie nöthig hatte, gegen rüstet werden konnte, und in ein von steilen Klippen umgürtetes Thal auslief, wo er sich mit Bepflanzung und Wartung eines Gartens beschäftigen konnte. Das ganze Wesen wurde der Gemeine des nächstgelegenen Dorfes, deren Eigenthum dieser Theil des Gebirges ist, abgekauft, und Demokrit unter dem Namen Agnor, mit einer Thrazischen Sklavin, die ihm sein Freund überließ, in den Besitz desselben gesetzt. Agnor gilt (wie er mir sagte) unter den benachbarten Hirten und Landleuten, einer dem Thessalischen

Diese sonderbare Verhaltungsart zu Folge, für einen nüchternen Zuschauer, in welchen Augenblick sie Julien gefährlich sich hingeben könnte; und er hätte sie um so lieber in diesem Wahn, da er sah, durch die ganze Wirkung einiger von Timotheus gebrauten Heilungsmittel für Menschen und Vieh, die Zutrauen erworben hat. Nach seiner Unbekanntschaft mit der Ehrfurcht, die der Name Lysimar einflößt, hat übrigens der; dem niemand kann es widmen, der gewohnt ist in der Nähe gebieten zu dürfen, und alles, was er um sich sieht zu verachten hat, geht durch den Mund und die Hände seiner getreuen Sklaven.

Diogenes verlangte von mir zu hören, ob nun Julie wahres Verhältniß in Ansehung mich die Nähe von dem gewesen sey, und war für eine Vorstellung ich mir, nach den Gesichten die über ihn herumgingen, von ihm gemacht hätte. Ich antwortete, alles, was ich für mich wisse ihn gehört, wäre mir so sehr zusammenhangend und wahrscheinlich vorgekommen, daß ich, in der Ungewißheit was ich davon denken sollte, nur die verneinte Unmöglichkeit hellage hätte, die Wahrheit von ihm leicht zu erfahren. Da hätte ich z. B. die Frage von der wahren Ursache seiner Abreise gar zu ungereimt gefunden, — O, sie wieder ich sind hören, daß er mir ins Ohr, ich hätte sich, was sagte die Frage? — „Es sind die eigentliche Veranlassung zu seiner offenbaren Feindschaft gegen die Götter sey ein Geheimniß gewesen,

[illegible] [illegible] [illegible] [

mechaniſchen Liebhaber von Herzen überdrüſſig; aber ich würde doch auch nicht ganz mit einem andern zufrieden ſeyn, der gegen dasjenige gänzlich ohne Empfindung wäre, wofür jene allein empfindlich ſind. Ein Frauenzimmer findet allezeit ein Vergnügen darin, Begierden einzuflößen, auch wenn ſie nicht geſonnen iſt, ſie zu vergnügen. Die Sprödeſten ſelbſt ſind von dieſer Schwachheit nicht ausgenommen. Wozu brauchen wir von einem Liebhaber zu hören, daß wir reitzend ſind? Wir wollen es aus den Wirkungen ſehen, die wir auf ihn machen. Je weiſer er iſt, deſto ſchmeichelnder iſt es für unſre Eitelkeit, wenn wir ihn aus ſeiner Faſſung ſetzen können. Nein, du begreifſt nicht, wie ſehr das Vergnügen, alle die Thorheiten zu ſehen, wozu wir dieſe Herren der Schöpfung bringen können, alles andre übertrifft, das ſie uns zu geben fähig ſind. Ein Filoſof, der zu meinen Füßen wie eine Turteltaube girret, der mir zu gefallen ſeine Haare und ſeinen Bart kräuſeln läßt, der alle Wohlgerüche von Arabien und Indien um ſich duftet, und, um ſich bey mir einzuſchmeicheln, meinem Schooßhund liebkoſet und Oden auf meinen Sperling macht, — ah! Hippias, man muß ein Frauenzimmer ſeyn, um zu begreifen was dieß für ein Vergnügen iſt!"

So bedaure ich dich, daß du dieſem Vergnügen bey dem Virtuoſen, von dem ich ſpreche, entſagen mußt. Er hat ſeine Proben ſchon gemacht.

[illegible] zu haben. — Ich muß bekennen, [illegible] ist nur die Wahrheit — Briefe also [illegible] zu [illegible], [illegible] ganz zu [illegible] [illegible], [illegible] Anführung [illegible] [illegible] [illegible]

ahnung, der da Saamen geſtreut hat, mehr als zu ſeyn verſtehenige: mehr Hefte wenigſtens Phrasen wie heute zur Zeit ihrer Einführung ähnliche Mittel zu einem tüchtigen Zweck gewählt zu ſeyn, und aus dieſer Urſache wollen einige Erörterung zu verdienen. Die merkwürdigſte Thatſache, die auf der ältesten Geſchichte aller Völker liegt, die mich nicht abgeſchreckt, in den Alterthümern der Völker ſo weit zu forſchen, als irgend ein hier und da vorgefundener Lichtſtrahl mir vorgeleuchtet erſcheint. Denn, was ich darin wahrzunehmen glaubte, zu Folge, nehme ich drei verſchiedene Epochen an, in welchen unſre Volksreligion ſo nach und nach zu dem, was ſie nach zu unſrer Väter Zeit war, geſtaltet hat. Denn über das, was ſie jetzt iſt, sind wir, denke ich, ziemlich einverſtanden. Der erſte dieſer Zeitpunkte iſt der, da unſre Land noch von ganz rohen Naturmenſchen, aber einigen gelegt, Thiermenſchen bewohnt war. Es langt der Mensch auf dieſer untersten Stufe nicht, kann man von ihm ſo wenig, als von irgend einem andern Thiere, ſagen, daß er eine Religion habe: es iſt zwar der Religion ähnlich, wie man einigen Thieren zwar der Vernunft ähnliches zuſchreibt. Ein dunkles Gefühl der gewaltigen, ihn umherumgebenden Kräfte der Natur, das der unempfindlichen, kaltgleich der furchtbaren Naturbegebenheiten er um ringt wird, iſt der erſte Blick, worauf der Menſch,

schwermüthige und schreckhafte Aberglaube, in welchem wir die Kindheit des Menschengeschlechts befangen sehen, sich nach und nach hervorarbeitet. Das Wort Deisidämonie scheint in unsrer Sprache ganz eigentlich für diesen Zustand gemacht zu seyn; etwas bestimmteres von der besondern Gestalt, welche dieser noch so sehr unförmliche, dem Zufall und einer ungefähr gleichen Einbildungskraft gänzlich überlassne Dämonism, unter den Autochthonen unsers Landes angenommen haben mag, weiß ich nicht zu sagen.

Die zweite Epoche scheint mir die ehrfurchtbarste, ernsteste Zeit zu seyn, da die Titanen, vermuthlich vom Kaukasus her, sich eines großen Theils der nachmaligen Hellas bemächtigten, und ein Reich stifteten, das von keiner langen Dauer gewesen zu seyn, aber doch den ersten Grund zu Einführung dieser Gegenden gelegt zu haben scheint. Durch die Lage der Zeit mußte unter einem Volke, dem die Kunst, Gedanken und Worte mittelst einer leichten Art von Bezeichnung zu verewigen und festzuhalten, noch unbekannt war, die Geschichte dieser Titanen, durch bloße mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt, nach und nach zu Sagen, und, durch eine Kette von Veränderungen, Revolutionen und zufälligen Ursachen aller Art, endlich zu Volksmährchen werden, wovon unsre öfters zusammenhängende bunte Götter- und He-

vorgeſchichte ein verworrenes Chaos iſt. Unzählige Spuren ſetzten indeſſen ihr ehemaliges Daſeyn und ihre Verdienſte um die älteſten Bewohner Griechenlands außer allen Zweifel. Mit ihnen kamen die zu einem menſchlichen Leben unentbehrlichen Künſte zuerſt in dieſe Gegenden; und, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſchreibt ſich auch die Einführung der älteſten Religion des obern Aſiens, die Verehrung des Himmels und der Erde, der Sonne und des Mondes von ihnen her. Wie es nun zuging, daß in der Folge die Titanen ſelbſt für Söhne des Himmels und der Erde gehalten und kraft eines Erbrechtes, das ihnen von Niemand ſtreitig gemacht wurde, theils an die Stelle der Sonne und des Mondes, theils in den Beſitz der Oberherrſchaft über Luft und Erde, Waſſer und Feuer geſetzt, theils, als die Urheber der erſten Anfänge des bürgerlichen Lebens, des Feldbaues und der dazu nöthigen Künſte, lange nach ihrem Tode göttlich verehrt wurden; ingleichen wie die Regierungsveränderungen, die ſich in dieſem vergötterten Geſchlechte ereignet haben ſollen, zu erklären ſind, übergehe ich, als zu dem, wovon jetzt die Rede iſt, nicht gehörig, und bemerke nur, daß die ſpätern Aegyptiſchen und Phöniziſchen Stifter oder Wiederherſteller der Städte Athen und Theben, Cekrops und Kadmus, als ſie nach Griechenland kamen, unſre vornehmſten Götter, Zeus und Hera, Poſeidon, Apollo und A-

Er iſt zärtlich wie ein Knabe von ſechzehn Jahren, aber, wie geſagt, nur für die Seelen der Schönen; alles Uebrige macht keinen größern Eindruck auf ihn als auf eine Bildſäule.

„Das wollen wir ſehen, Hippias! Ich verlange ſchlechterdings, daß du ihn dieſen Abend zu mir bringeſt. Du wirſt nur eine kleine Geſellſchaft finden, die uns nicht ſtören ſoll. — Aber wer iſt denn dieſer Ungenannte, von dem wir ſchon ſo lange ſchwatzen?“

Es iſt ein Sklave, den ich vor etlichen Wochen von einem Cilicier gekauft habe, aber ein Sklave, wie man ſonſt nirgends ſieht; zu Delfi im Tempel des Apollo erzogen; vermuthlich hat er ſein Daſeyn der antiplatoniſchen Liebe dieſes Gottes, oder eines von ſeinen Vertretern, zu irgend einer hübſchen Schäferin zu danken, die ſich zu tief in ſeinen Lorberhain wagte. Er iſt in der Folge nach Athen gekommen, und die ſchönen Reden des Plato haben die romanhafte Erziehung vollendet, die er in den geheiligten Hainen von Delfi erhielt. Er gerieth durch einen Zufall in die Hände Ciliciſcher Seeräuber, und aus dieſen in die meinigen. Er nannte ſich Pythokles; aber weil ich dieſe Art von Nahmen nicht leiden kann, ſo hieß ich ihn Kallias; und er verdient ſo zu heißen, denn er iſt der ſchönſte Menſch, den ich jemahls geſehen habe. Seine übrigen Gaben beſtätigen die gute Meinung, die ſein Anblick von

temis, Pallas Athene und Aſrodite, Demeter und Perſefone, Ares, Hermes und Hefäſtos (ſammtlich aus dem Titanengeſchlechte) vermuthlich ſchon im Beſitz der öffentlichen Anbetung gefunden und um ſo mehr ungeſtört darin gelaſſen haben, da ſie ihre eigenen Götter, nur unter andern Namen, in ihnen wiederfanden; wiewohl ich nicht zweifle, daß ein großer Theil der Verwirrungen und Widerſprüche, die in der Genealogie und Geſchichte der griechiſchen Götter herrſchen, ſich von den mannigfaltigen Vermiſchungen älterer und ſpäterer, einheimiſcher und ausländiſcher Sagen herſchreibt, wozu die fremden Koloniſten die Veranlaſſung gegeben haben mögen. Nichts deſto weniger ſetze ich die dritte Epoche unſers alten Religionsweſens in die Zeit des Aegyptiers Cekrops, in ſo fern ich ihn als den wahren Stifter der Eleuſiniſchen Myſterien betrachte, von welchen alle übrigen, (die Aegyptiſchen des Oſiris und der Iſis, welche jenen ſelbſt zum Muſter dienten, ausgenommen) bloße Nachahmungen ſind. Bis dahin war die Religion unſrer theils wild gebliebenen, theils nach und nach wieder verwilderten Griechen bloße Deiſidämonie geweſen; und wiewohl zu glauben iſt, daß wenigſtens die Schutzgötter jedes Volkes, Stammes und Ortes ſchon lange vor Cekrops und Kadmus öffentliche Altäre, Tempel und Prieſter hatten, ſo findet ſich doch keine Urſache, auch nur zu vermuthen, daß

man bei den Opfern und Gelübden, die man ihnen darbrachte, etwas anders abgezielt habe, als ſich ihrer Gnade und ihres Schutzes zu verſichern, oder ihren Zorn, welchem man alle phyſiſchen und moraliſchen Uebel zuſchrieb, zu beſänftigen. Der Glaube, daß Zeus ſelbſt unmittelbarer Schirmherr des gaſtlichen Rechts und Rächer des Meineides ſey, und daß jeder, ſogar unvorſetzliche Mord von den Erinnyen raſtlos verfolgt werde, war damals alles, was die Religion zur Beförderung der Humanität unter den ungeſchlachten Horden, welche nach und nach mit vieler Schwierigkeit zum bürgerlichen Leben vermocht worden waren, beitrug. Aber die neuen Geſetzgeber fanden, (den Begriffen gemäß, die ſie aus ihrem Lande mitgebracht) theils zur Erhaltung und Aufnahme ihrer neuerrichteten Kolonien, theils überhaupt zur Befeſtigung der bürgerlichen Ordnung unter einem ungeſchlachten Volke, nöthig, das ſchwache Anſehen der Geſetze durch den Glauben zu ſtützen, „daß die Götter unmittelbare Kundſchaft von dem Thun und Laſſen der Menſchen „nähmen, und, nicht zufrieden ſchon in dieſem „Leben die Böſen zu ſtrafen und die Guten zu „belohnen, auch die Seelen der Verſtorbenen vor ein unerbittlich ſtrenges Gericht forderten, „und je nachdem ſie entweder unſträflich gelebt, „oder ſich mit noch ungebüßten Verbrechen befleckt „hätten, in jenem Falle in einen wonnevollen Zu-

„ſtand verſetzten, in dieſem durch die ſchrecklichſten „Peinigungen zur Strafe zogen.“ Dieſe Lehre, dem Volk als Glaubenspunkte bloß durch mündlichen Vortrag eingeſchärft, würde wenig Eindruck gemacht haben: aber durch die Myſterien ſymboliſirt, und unter einer Menge Ehrfurcht gebietender Feierlichkeiten den Sinnen ſelbſt unmittelbar dargeſtellt, mußte ſie auf äußerſt ſinnliche und abergläubiſche Menſchen, die man in den unterirdiſchen Wölbungen des Tempels zu Eleuſis durch künſtliche Täuſchungen erſt in den Tartarus, dann in die Elyſiſchen Haine verſetzte, die größte Wirkung thun. Du wirſt nicht vergeſſen haben, Diagoras, wie dir ſelbſt, trotz deinem Unglauben, dabei zu Muthe war, und du kannſt von dem Eindruck, den das, was du hörteſt und ſaheſt, auf deine Einbildung machte, auf denjenigen ſchließen, den ſolche Anſchauungen auf ungebildete Menſchen machen mußten, die ſich nicht, wie du, in ein Schauſpiel, ſondern übernatürlicher Weiſe in die wirkliche Unterwelt verſetzt glaubten. Ich geſtehe, ſagte ich, daß ich, bei dem feierlich langſamen Durchgang durch die labyrinthiſchen Windungen des Tartarus, über das was ich hörte, und in einer durch zuckende Blitze und wirbelnde Rauch- und Flammenwellen erleuchteten ſichtbaren Dunkelheit zu ſehen glaubte, alle Haarſpitzen auf meinem Kopfe und an meinem ganzen Leibe empor richteten. Aber freilich wird der Eindruck, den dieß

allenfalls auf ein weiches Gemüth machen könnte, durch den geheimen Unterricht, den man bei der zweiten großen Weihe empfängt, wieder rein ausgelöſcht. Daher, ſagte Demokritus, wurden ehmals keine andern zu dieſer hohen Weihe zugelaſſen, als Männer, die man ſtark genug glaubte, rauhe Wahrheiten zu ertragen, und edel genug, ſie gehörig zu gebrauchen. Ueberdieß zweifle ich nicht, daß die zweite Inizjazion bei den Eleuſiniſchen Myſterien in ihrem Urſprung entweder noch gar nicht Statt gefunden, oder wenigſtens eine andere, der Einfalt jener Zeiten angemeſſenere Beſchaffenheit gehabt habe.

Wenn ich dir alles zugebe, verſetzte ich, was du mit vieler Scheinbarkeit von den drei Epochen der Religion unſrer Väter geſagt haſt, was gewinnt ſie dabei in ihrem dermaligen Zuſtande? Wir leben in einer vierten Epoche, wo kein gebildeter Menſch mehr an Götter glaubt die nie geweſen ſind, und unſre eben ſo ungläubigen Prieſter, mit den reichen Einkünften, die jedem ſein Gott verſchafft, zufrieden, ſich eher um alles andere bekümmern, als um den ſittlichen Einfluß, den die Religion auf das Gemüth der Menſchen haben könnte.

Es ſollte mir nicht ſchwer ſeyn, dir beides ſtreitig zu machen, erwiederte Demokritus: aber, wenn ich dir auch geſtehe, daß mir gerade kein Prieſter beifällt, den ich deiner Behauptung entgegen zu ſtellen wagen möchte; ſo iſt doch die Anhänglichkeit des

großen Haufens an den Glauben ihrer Vorältern noch immer so augenscheinlich, daß ich niemand rathen wollte, ihn auf die Probe zu setzen. Sogar unter den ersten Männern unsrer Zeit kenne ich mehr als Einen, der so stark als seine Großmutter an Orakel, Vögel und Opferlichern glaubt, vor einer Mondfinsterniß oder vor einer Doppelsonne wie vor einem Unglückszeichen erschrickt, und mit dem größten Ernst einem ganzen Senat oder den versammelten Befehlshabern eines Kriegsheers erzählt, was ihm diese Nacht geträumt hat. Macht dieß die Sache unserer Priester nicht besser, so beweiset es wenigstens: daß unser alter Volksglaube noch bei weitem nicht so unwirksam ist als du dir einzubilden scheinst; und ich ziehe daraus die Folge, daß es, sowohl für einzelne Personen als für den Staat selbst, gefährlich wäre, sich über diesen Punkt zu täuschen. So lange die Religion, die bei Errichtung der bürgerlichen Gesellschaft eines der stärksten Bande der Ordnung und Sittlichkeit war, in dieser Eigenschaft, noch nicht alle Kraft verloren hat, soll sie, denke ich, von den Weisen geschont und geachtet werden; wie löblich und nöthig es auch übrigens ist, den Aberglauben durch kluge Verbreitung richtiger Begriffe von der Natur der Dinge nach und nach dermaßen zu entkräften, daß er, wie die Spulwürmer durch gewisse Arzeneien, zuletzt unvermerkt und ohne Beschwerde, gleichsam von selbst von den Menschen abgeht. Du

erlaubſt mir alles, erwiederte ich, indem du mir das Recht zugeſtehest, gegen den Aberglauben zu arbeiten. Denn was iſt unſre Volksreligion anders, als der gröſte und lächerlichſte Aberglaube? Ich läugne nicht, daß er noch wirkſam iſt; aber daß er den wohlthätigen ſittlichen Einfluß, den er ehemals gehabt haben ſoll, noch in unſern Tagen habe, das iſt, was ich ihm gänzlich abſpreche. Was hilft z. B. der Glaube an Zeus den Rächer des Meineides? Der ehrliche Mann ſchwört keinen falſchen Eid, nicht weil er den Donner der Horkios fürchtet, ſondern weil er ein ehrlicher Mann iſt; und wer es nicht iſt, ſieht ſo viele Meineidige unangedonnert herumgehen, und findet überdieß bei den Prieſtern ſo viel Bereitwilligkeit ihn für die Gebühr mit Jupiter Horkios auszuſöhnen, daß die Furcht vor ſeinen Donnerkeilen ihn keinen Augenblick zurückhält. Der noch immer im Schwange gehende Glaube an die Orakel, und die Vorbedeutungen die man aus den Eingeweiden der Opferthiere nimmt, iſt, wenigſtens auf Seiten unſrer bürgerlichen Obrigkeiten und Kriegsbefehlshaber, pure Heuchelei, und kann alſo weder Gehorſam gegen göttliche Winke noch Zuverſicht auf göttlichen Beiſtand wirken. Man hat ſchon lange Mittel gefunden, die Pythia ſagen zu laſſen was man will; oder ihre Ausſprüche ſind ſo gefliſſentlich räthſelhaft und vieldeutig, daß man ſie nach eignem Gefallen deuten kann; und

wenn die Milzen und Lebern der Opferthiere nicht gunſtig ſind, ſo ſchlachtet man ſo lange andre, bis die Vorbedeutung endlich nach Wunſch ausfällt. Demokritus behauptete: in den Händen kluger Regenten und Heerführer könne dieſer Aberglaube, ſo lang' er noch ſeine Wirkung auf die Menge thue, in vielen Fällen den glüklichen Ausgang einer Unternehmung entſcheiden, oder groſſes Unheil verhüten; und was ich ihm auch entgegen hielt, immer kam er auf den Grundſatz zurük: es ſey unweislich gehandelt, ein durch die Länge der Zeit ehrwürdig gewordenes Inſtitut zu vernichten, ehvor man gewiß ſey, etwas beſſeres an ſeine Stelle geſetzt zu haben. Iſt das Beſſere wirklich da, ſagte er, ſo wird das Schlechtere von ſelbſt fallen. Wer wird fortfahren wollen, in einem morſchen, täglich den Einſturz drohenden Hauſe zu wohnen, wenn es nur auf ihn ankommt, ein bequemeres neugebautes zu beziehen? Aber ehe man ſich Wetter und Winden unter freiem Himmel Preis giebt, behilft man ſich lieber in einem baufälligen Hauſe, und ſtuzt und flikt ſo lange daran als es gehen will.

Da es bei Streitigkeiten dieſer Art beiden Theilen nie an Antwort fehlt, ſo entgegnete mir dem Kampf bei jeder Gelegenheit, und Demokritus, der mir ernſtlich wohl wollte, gab ſich viele Mühe, mich zu bewegen, daß ich dem Gedanken, den Göttern und Prieſtern öffentlich den Krieg anzukündigen, auf

immer Abſchied geben möchte. Aber der Haß, den die Betrügereien der letztern und der vielfache Mißbrauch ihres Einfluſſes auf den groſſen und kleinen Pöbel in mir angezündet hatten, war ein Feuer, das ſich nicht lange heimlich im Buſen herum tragen ließ; und kaum hatte ich mich von meinem weisern Freunde wieder getrennt, ſo warf ich die Larve, die zu meinem Zwecke bisher nöthig geweſen war, von mir, und zeigte mich überall in meiner wahren Geſtalt. Alles was ſeine Warnungen über mich gewonnen hatten, war, daß ich darauf mit einiger Behutſamkeit zu Werke ging. Indem ich alle Arten von Aberglauben theils zu untergraben, theils geradezu lächerlich zu machen ſuchte, ſchonte ich wenigſtens die Pallas zu Athen, die Juno zu Argos und Samos, den Apollo zu Delfi, und Jupitern überall. Nirgends gelang mir dieß beſſer als zu Athen, wo der glückliche Erfolg des ungezügelten Muthwillens, womit Ariſtofanes Götter und Menſchen dem Gelächter des Pöbels Preis gab, mich aufmunterte, mir größere Freiheiten darauf zu nehmen. Wirklich können die Athener, deren ein witziger Einfall über alles geht, viel mehr ertragen als andre Griechen, und ſo lange ich mich bezwungte über Götter, Orakel und Orgien nur zu ſcherzen, ließ man meine Einfälle für abſichtloſe Ergießungen einer komiſchen Laune gelten, wobey nicht Unkundigere als böſer Wille ſey. Als ich

aber immer kühner ward, und meine Lehrsätze und Meinungen, nicht nur in vertrauten Gesellschaften sondern sogar auf öffentlichen Versammlungsörtchen, in einem erschollnen Tone zu behaupten anfing; geschah, was ich hatte voraussehen können, und was mir Democritus mehr als einmal vorher gesagt hatte. Ich bekam zwar einen Anhang von Jünglingen, für welche die blosse Kühnheit einer Thorheit, die sich über alle Vorurtheile hinwegsetzt, und auf das, was Andern das Ehrwürdigste ist, mit tiefer Verachtung herabsieht, schon die Kraft des vollständigsten Beweises hatte: aber gerade dieser Umstand verschlimmerte meine Sache in den Augen der Alten. Die Priester fingen an zu murren, und ehe ich mirs versah, erklärte sich beinahe ganz Athen gegen den Meton, der die Vermessenheit hatte, von Göttern, welche ein uralter Besitz gegen alle Vernunftgründen über stellte, zu fordern, daß sie die Titel der Rechtmäßigkeit desselben vorzeigen sollten. Zu allem diesen kam endlich noch das bekannte Unglück unserer armen Vaterstadt, und unfehlbar würde ich den Haß, den die Athener (um ihr ungerechtes und grausames Verfahren — vor sich selbst zu rechtfertigen) auf alle Meiser geworfen hatten, desto schwerer gebüßt haben, wenn mein gutes Glück mir nicht wenige Tage vor dem Ausbruch des Ungewitters, das sich seit einiger Zeit über mir zusammenzog, einen Weg zur Flucht eröffnet hätte. Denn ich wurde gleich

nach meiner Entfernung von den Eumolpiden gerichtlich angeklagt, die heiligen Myſterien verrathen, und die Jugend von der Initiation abgehalten zu haben. Beide Beſchuldigungen wurden gerichtlich erwieſen, und hätten in der That nicht geläugnet werden können; und ſo würde, anſtatt daß ich jetzt in dieſer ſtillen Freiſtätte ſicher ſchlafe, der Sturz in das furchtbare Barathron mein Loos geweſen ſeyn, wenn ich mich nicht lieber auf die Beredtſamkeit meiner Freſſen verlaſſen hätte, als auf die Güte meiner Sache, von welcher ich meine Richter ſchwerlich hätte überzeugen können.

Diagoras endigte hier ſeinen Bericht, und da wirſt vermuthlich gern ſehen, daß ich ebenfalls eine Pauſe in meiner Erzählung mache.

Ich wage es, lieber Nicoridas, in Hoffnung die durch die Länge dieſer Epiſtel nicht übrig zu ſeyn, in meiner angefangenen Erzählung fortzufahren. Sollte ſie dich nicht wohlig genug anweſen, um ſie nicht zu lang zu finden, ſo kannſt du ſie zu den Seite legen. Es giebt auch in dem thätigſten und gewaltreichſten Leben doch zuweilen eine Stunde, mit der man nichts anzufangen weiß, und es müßte nicht gut ſeyn, wenn ſie dir in einer ſolchen Stunde nicht einige Unterhaltung verſchaffen könnte.

ihm erweckt. Er hat Witz, Geschmack, Kenntnisse; er ist ein Liebhaber und selbst ein Günstling der Musen; aber mit allen diesen Vorzügen scheint er doch nichts weiter als ein wunderlicher Kopf, ein Schwärmer und ein unbrauchbarer Mensch zu seyn. Er nennt seinen Eigensinn Tugend, weil er sich einbildet, die Tugend müsse die Gegenfüßlerin der Natur seyn; er hält die Ausschweifungen seiner Fantasie für Vernunft, weil er sie in einen gewissen Zusammenhang gebracht hat; und sich selbst für weise, weil er auf eine methodische Art raset. Er gefiel mir beym ersten Anblick; ich faßte den Entschluß, etwas aus dem jungen Menschen zu machen; aber alle meine Mühe war umsonst. Wenn es möglich ist, daß er durch jemand zurecht gebracht werde, so muß es durch ein Frauenzimmer geschehen; denn ich glaube bemerkt zu haben, daß man nur durch sein Herz in seinen Kopf kommen kann. Die Unternehmung wäre deiner würdig, schöne Danae. Wenn sie Dir nicht gelingt, so ist er unverbesserlich, und verdient daß man ihn seiner Thorheit und seinem Schicksal überlasse.

„Du hast meinen ganzen Ehrgeitz rege gemacht, Hippias, versetzte die schöne Danae. Bring' ihn diesen Abend mit; ich will ihn sehen; und wenn er nicht aus andern Elementen zusammen gesetzt ist als die übrigen Erdensöhne, so wollen wir eine

[illegible]

Diogenes. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[

[illegible] [illegible] [illegible] [

Probe machen, ob Danae ihrer Lehrmeisterin würdig ist."

Hippias war sehr erfreut, den Zweck seines Besuchs so glücklich erreicht zu haben, und versprach beym Abschied, zur bestimmten Zeit diesen wunderbaren Jüngling aufzuführen, an welchem die schöne Danae so begierig war die Macht ihrer Reitzungen zu versuchen.

4. Kapitel.

Einige Nachrichten von der schönen Danae.

Die Schöne, mit welcher wir die Leser im vorigen Kapitel bekannt gemacht haben, hat sie vermuthlich eben so geneigt gemacht, eine nähere Nachricht von dem Karakter und der Geschichte derselben zu erwarten, als wir es sind, ihrem Verlangen ein Genüge zu thun. Gleichwohl ist dasjenige, was man damahls zu Smyrna von ihr wußte, oder doch öffentlich von ihr sagte, alles was wir dem Leser vor der Hand mittheilen können; bis sich vielleicht in der Folge Gelegenheit zeigt, genauere und getreuere Nachrichten aus ihrem eigenen Munde zu erhalten.

Die allgemeine Meinung zu Smyrna war, daß sie eine Tochter der berühmten Aspasia

Die dritte Epoche fängt mit Theodosius an, und endigt sich mit Justinian. Sie ist die Epoche der Kirchenväter, und der Kirchenlehrer, welche sich durch ihre Schriften, über Christ und Religion den Titel angemaßt haben. Es ist auch eine Menge vortrefflicher Dinge hervorgebracht, welche in einer Kirchengeschichte eine wichtige Stelle, und überhaupt auch durch ihre beredte Schreibart, die von den Schriftstellern dieser Periode bewundert worden ist, eine Lobschrift ist nun sehr gewollen wäre, allein einen Folgenschluß, für welchen er seinen Platz hatte, in einem verschiedenen Theile zu suchen. Vielleicht muß ich die Lage, daß unsre Zeit vorzüglich der schönen war, warum Cultivirte mit den Gelehrten, und allen andern, Ursache ist (wie er glaubte) mehr erstaunt von Wahrheit zu thun war, von solchen Dingen zu schreiben gelegen; und ich wollte diese Gelegenheit nicht haben lassen, sie eine kleine Probe zu geben, daß ich nicht den Jahre lang mit einem solchen Vorhaben in den schönen Wissenschaft gestanden habe, ohne eben auch in meinem Urtheil einmal abgekommen; wenigstens ich gern gestehe, daß die alten eigene vortrefflichkeiten haben, die es in diesen Fächern erlangt haben, Hochachtung billig gehören, wenn diese Männer zu Gesichten ihre gutige Erziehung thun soll.

Ich wollte mich über gewandt, daß meine Abtheilung einmal nach zu einem Theile angenommen ist, und der Christ in meinen Hand zu gelesen anfängt. —

In meinem Leben, lieber Bruder, denke ich an die schöne Morgenstunde wieder zu leben, da wollten wir auch, nach einer langen Trennung, von einer der verlebten Stunden Rechenschaft ablegen. Das verlockte auch die Nähe von Regina Amalia an diese Gemüthsstimmung. Lieber war, warum hätte ich es vor einem Freunde nicht so, verschweigen wollen?

4.

Rechenschaft an Heinrich.

Wenn ich nicht schon lange wüßte, daß du ein moralischer Mann, oder wenigstens nur nicht so heftig verliebter bist, als ich, so würde mich dein Vorsatz gegen den heiligen Feuerbrand Amors ganz kalt gelassen haben; denn ich muß gestehen, wir waren so unmäßig gewesen, beim Anblick dieser unnützen Wachsmasse Gebrauch zu machen. Nun hab ich unsinnige von der von Gluth und Feuer dazu gehören, auch zu sichtbaren Liebkosungen nicht ohne einen gewissen Grad von Leidenschaftlichkeit, und die Unschicklichkeit reicht bis zum Abscheulichen, daß Ueberlegung und Vorsicht nicht hin zur gänzlichen Verachtung zu machen: aber auch beinahe jeden Menschen,

mit dem Kaufleute einen trockenen Buchstaben in das Gedächtniß der Kunst einprägen, und, eine gedankenvolle Antwort zu suchen, die Zeit alles Schönen, Verlockten und Erhabenen zu vernichten und in schwarzig poetische Mißgestalten zu verkehren, sorgen sie die Bilder aus den Hefen der zubereiteten Natur zusammenlesen mußte? Seine Tochter und Gattinnen sind nachmals die schönste Gesellschaft, die ein Mensch sich nur immer geben kann: aber mit welchem Recht erhebt er sich, den Vater der Tochtkunst zu seinem Mitschuldigen zu machen? und wie kann er, ohne von seinem eigenen Gedicht lügen gestraft zu werden, vorgeben: „seine Jungfrauen seyen den Homerischen Gattinnen ungemischet, „als die erhabenen Tochtkünste einst Schwestern „und Schwestern" — Es ist wahr, wie hoch Homer sich auch immer über seine Zeitalter hätte schwingen mögen, bis zur göttlichen Natur hätte er sich nicht emporschwingen können. Er mußte, wenn oder wann, das Genie zu und herabziehen, wie es ihm einmal gutdünkte war, es entweder aus dem Chaos zu holen oder blos als eine Art von Zauberspiegel seine Ideen auffangen, behend da oder dort die große Kunst darin, sie, bisher nur so mit und gemein haben umgaukelte, doch genug über sich zu erheben, um einen Funk in die Seele Jünglings und der Jungfrau Ehrfurcht gebietenden Unterschied zu bewirken? Ich denke, man kann es

dieſer Rückſicht mit dem, was er geleiſtet hat, zufrieden ſeyn. Seine Götter nähren ſich z. B. wie wir, aber weniger aus Bedürfniß als zum Vergnügen, von Ambroſia und Nektar, die ihren Leib in Unſterblichkeit und ewiger Jugend erhalten. Sie haben Leidenſchaften wie wir; aber auch dieſe ſind nur erhöhte Aeußerungen übermenſchlicher Kräfte, oder Wirkungen des lebhaften Antheils, den ſie an den Menſchen nehmen. — Niemand wird zu läugnen begehren, daß dem Dichter der Ilias bei allem dem noch Spuren der Rohheit ſeines Zeitalters anklebten: indeſſen ſollte, meines Bedünkens, auch der Umſtand in Betrachtung kommen, daß, dem gemeinen Volksglauben nach, alle Heroen und Heroiden jener Zeit halbürtige, mit Sterblichen erzeugte Götterkinder waren, und alſo der Abſtand zwiſchen Göttern und Menſchen bei weitem nicht ſo groß ſchien, daß es billig wäre, dem Dichter zum Vorwurf zu machen, wenn er ſich hierin den Begriffen ſeiner Zeitgenoſſen fügte; zumal da er das Menſchenähnliche ſeiner Götter faſt immer dermaßen zu veredeln weiß, daß in Stellen, wo ſein Genius ſich zum wirklichen Anſchauen dieſer himmliſchen Naturen zu erheben ſcheint, ſelbſt Pindars mühſamer Allegorie ſich nicht höher aufzuſchwingen vermocht hat. Oder bedarf es etwa hierzu eines höhern Beweiſes, als daß es zu ſeiner Zeit der Homeriſche Gottesdienſt war, der den größten Völkern unſrer Zeit mit der beſten

Ideе begeiſterte, die wir in ſeinem Jupiter Olympius ſo rein und kraftvoll dargeſtellt ſehen, daß wir bei deſſen Anblick, wie vom Schauder der gegenwärtigen Gottes ergriffen, die Augen niederzuſchlagen genöthigt ſind, und den Boden unter uns erzittern zu fühlen glauben? — Geſetzt aber auch (was kein unbefangener Leſer Homers zugeben wird) der Dichter hätte durch ſeine Art die Götter reden und handeln zu laſſen, dem leichtfertigen Diagoras zu ſeinen Zerrbildern Gelegenheit gegeben; mit welchem Grunde kann er es unſern größten Meiſtern übel nehmen, daß ſie alle Nerven ihrer Fantaſie angeſtrengt haben, ſich vermittelſt deſſen, was an der menſchlichen Natur das Schönſte, Feinſte und Vollkommenſte iſt, zu ſo hohen Idealen von Göttergeſtalten zu erheben, daß wir in ihren Werken, wie in theurgiſchen Erſcheinungen, Götter zu ſehen glauben, wiewohl wir im Grunde nur Menſchen ſehen? Iſt es ihnen nicht vielmehr zum Verdienſt anzurechnen, daß ſie, in eben dem Augenblick da ſie die Religion des Volks durch die würdigſten Darſtellungen, deren der gemeine Menſchenſinn fähig iſt, reinigen, den Menſchen zugleich anſchaulich zu machen ſuchen, welcher Würde ihre eigene Natur fähig ſey. Verzeihe mir, Lieber, daß ich mich in meinem gerechten Unwillen ſo lange bei einer Sache verweile, worüber wir, deiner anſcheinenden Gleichgültigkeit ungeachtet, unmöglich verſchiedener Meinung ſeyn

können. Ich kann dir nicht ausdrücken, wie angenehm es mir iſt, dich wieder mitten in der ſchönen Hellas zu wiſſen, in welcher ich noch immer durch die Erinnerung zur Hälfte lebe. Mir iſt als ob du mir wieder um ſo viel näher wäreſt; und auch Muſarion, die Schöne und Gute, ſchmeichelt ſich, ihre theilnehmende, wiewohl unſichtbare, Gegenwart dir und ihrer edeln Freundin bis in Korinth fühlbar zu machen.

Anmerkungen.

Br. 1.

S. 3. **In den unbescholtenen Aethiopiern** — Anspielung auf die Reise der Homerischen Götter zu den unsträflichen Aethiopen an des Okeanos Flut, d. i. ans Ende der Erde, von wo sie je nach zwölf Tagen zu dem Olymp zurückkehrten. Wem es um Erklärung zu thun ist, der sehe Dorneddens Neue Theorie zur Erklärung der Griechischen Mythologie.

S. 3. **Anklage gegen Sokrates** — Sie lautete, wie sie im Tempel der Demeter, als dem Staats-Archiv, aufbewahrt wurde, so: Diese Klage hat angestellt und beschworen Melitos, des Meitos Sohn der Pitheer, gegen Sokrates des Sofroniskos Sohn aus dem Alopekischen Demos. Sokrates handelt gegen die Gesetze, indem er die Götter, die der Staat für solche hält, nicht glaubt, sondern andre neue Dämonien einführt. Er handelt ferner gegen

die Geſetze, indem er die Jünglinge verderbt. Die Strafe ſey der Tod.

S. 5. Heliaſten oder Areopagiten — Bei dieſer ganzen Unterſuchung dient zu einer vorzüglichen Erläuterung die Abhandlung über den Prozeß des Sokrates in der Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt (von Heeren und Tychſen). Im zweiten Stücke S. 5. fgg. wird der dunkle Punkt beleuchtet, bei welchem Gerichtshof Sokrates angeklagt worden ſey. Sonſt, heißt es, glaubte man gewöhnlich, daß er vor dem Areopagus gerichtet ſey, und es ſind für dieſe Meinung viele Gründe. Der Areopag war gleichſam das höchſte Polizei-Kollegium in Athen, das über die Sitten und Aufführung der Bürger, beſonders der Jünglinge, die Aufſicht hatte. Da S. vorzüglich als Jugendverderber angeklagt ward, ſo ſcheint dieſe Sache am natürlichſten vor dieſen Gerichtshof zu gehören. Auch urtheilte der Areopag über Neuerungen, und richtete, außer den Blutſachen, beſonders in Sachen, die die Religion betrafen. Plutarch erzählt, Euripides habe nicht laut ſagen dürfen, daß er die Götter des Volks läugne, aus Furcht vor der Ahndung des Areopagus; und eben ſo ſagt Juſtin, der Märtyrer, daß Plato wegen ſeiner neuen Lehre von Einem Gott den Areopag gefürchtet habe. Ferner beruft man ſich auf die Beiſpiele Theodors des Atheiſten und des Apoſtels Paulus, die beide vor dem Areopag belangt wur-

den; der letztere aus eben dem Grunde wie Sokrates, weil er neue Götter lehrte. Allein so scheinbar einige dieser Gründe sind, so sind dagegen Schwierigkeiten, die sich nicht heben lassen. Die Zahl der Richter, die in der Sache des Sokrates saßen, ist zu groß. Es wird erzählt, daß 281 Stimmen mehr gewesen, die den S. verurtheilt als ihn losgesprochen, und daß von den letztern zuletzt noch 80 gegen ihn gestimmt hätten. Dieß gäbe wenigstens 361 Richter, so viel wohl nie im Areopagus gewesen sind. Auch kommt in keiner der Apologien eine Spur vom Areopag vor, oder von den diesem ehrwürdigen Gericht eigenen Gebräuchen, welches doch sicher zu erwarten wäre. Ferner schickt sich das, was Plato den S. sagen läßt, daß seine Richter Demüthigungen und Erflehungen ihres Mitleids und Gnade von ihm erwarteten, gar nicht zum Areopagus, wo alle diese Mittel, die Gerechtigkeit zu beugen, strenge verboten waren. Plato endlich läßt den S. am Tage seiner Verurtheilung vor der Halle des Königs wandeln, was sich zum Areopagus, der unter freiem Himmel Gericht hielt, gar nicht schickt. Aus diesen Gründen wird wahrscheinlich, daß die Sache des S., wenn sie gleich, der alten Einrichtung Solons gemäß, eigentlich vor den Areopagus gehörte, doch vor einem der Volksgerichte geführt sey, wozu die Ursachen in der damaligen Verfassung Athens lagen. Der Areopag hatte durch die Verwaltung des Peri-

ſtes von ſeinem Anſehen und ſeinen Geſchäften ſo viel verloren, daß ihm in dieſen Zeiten faſt bloß die Blutſachen übrig geblieben, und die Religionsſachen zu den Volksgerichten gezogen zu ſeyn ſcheinen. Schon lange vor Sokrates wurden Aſpaſia und Alcibiades, die beide ähnlicher Vergehungen gegen die Religion beſchuldigt waren, nicht vor dem Areopag, ſondern vor einem Volksgericht angeklagt. Man könnte ſogar muthmaßen, daß in dieſem Jahre gar kein Areopag exiſtirt habe, weil in den vorhergehenden Jahren die ganze Verfaſſung Athens erſchüttert und unter den 30 Tyrannen wenigſtens keine Archonten geweſen waren, aus welchen allein der Areopag beſtand. Dann wäre ein Grund gefunden, warum die Feinde des S. gerade dieſes Jahr zu ihrer Anklage gewählt hätten, weil ſie eher hoffen konnten, die Richter in einem der Volksgerichte zu blenden und einzunehmen, als die ehrwürdigen Mitglieder des Areopags. Das Gericht, vor welchem S. angeklagt wurde, war höchſtwahrſcheinlich das Heliaſtiſche; ein Gerichtshof, der nach dem Areopagus der angeſehenſte und größte in Athen war.

S. 6. Lyſias — Dieſer berühmte Redner bot dem S. eine Schutzrede an, die dieſer aber nicht annahm, weil eine künſtliche Vertheidigung ſich für ſeinen Charakter nicht ſchicken würde. Cic. de Orat. I, 54.

von Milet sey. Diese Aspasia hatte schon in ihrer Vaterstadt die Kunst der Galanterie, oder der weiblichen Sofistik, (wie man sie auch nennen könnte) durch die Verbindung derselben mit den Künsten der Musen, zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit erhoben, daß sie mit Recht als die wahre Erfinderin derselben anzusehen ist. Milet schien ihr endlich ein zu kleiner Schauplatz. Sie zog nach Athen, und bediente sich daselbst ihrer seltnen Vorzüge auf eine so kluge Art, daß sie zuletzt die unumschränkte Beherrscherin des großen Perikles, der in gewissem Sinne das ganze Griechenland beherrschte, oder wie die komischen Dichter seiner Zeit sich ausdrückten, die Juno dieses Athenischen Jupiters wurde.

Unstreitig konnte man der schönen Danae keine Abkunft geben, welche einer Person von ihrer Klasse mehr Ehre gemacht hätte. Allein die Vermuthungen, worauf sich diese Meinung gründete, sind nicht hinlänglich, ihr eigenes Geständniß zu überwiegen, vermöge dessen sie aus der Insel Skios gebürtig, und nach dem Tod ihrer Aeltern, in ihrem vierzehnten Jahre mit einem Bruder nach Athen gekommen war, um in dieser Stadt, worin alle angenehme Talente Aufmunterung fanden, die ihrigen gelten zu machen. Die Kunst, welche sie hier trieb, war eine Art von pantomimischen Tänzen, wozu gemeiniglich nur eine oder zwey Personen erfordert wurden, und

S. 6. Chiron — Weil dieſer berühmte Centaur eine Art von Ritterakademie in Theſſalien hatte, wo auch Achilles ſeine Bildung erhielt, ſo ſteht er hier ſtatt Erzieher überhaupt.

Vr. 2.

S. 7. Kleon — Der Lederhändler, der nach Perikles ſich zum Haupt der Atheniſchen Staatsverwaltung emporſchwang, wird von Ariſtofanes in den Rittern als ein grober und ungeſchlachter Schreier geſchildert.

S. 7. Demos — Das perſonifizirte Volk, welches Ariſtofanes ebenfalls auf die Bühne brachte; auf dieſe Schilderung wird hier hingedeutet.

S. 7. Pnyx — Ein auf einem Hügel gelegenes, halbkreisförmiges Gebäude, zu Volksverſammlungen (Ekklesia) beſtimmt, in der Nähe des Marktes von Athen.

S. 9. Kodride — Abkömmling von dem letzten Atheniſchen Könige, Kodrus.

S. 10. Medeenkeſſel — Wie die berühmte Zauberin Medea in ihrem Zauberkeſſel ein Mittel bereitete, wodurch Aeſon, ihres geliebten Jaſons Vater, ſeine Jugend wieder erhielt, erzählt ausführlich Ovid im 7ten Buch der Verwandlungen.

Br. 3.

S. 12. Im Prytaneum unterhalten zu werden — S. Bd. 36. S. 353.

S. 13. Des heiligen Schiffes — — nach Delos — Plato im Phädon erzählt, daß, als Theseus nach Kreta segelte, die bedungenen Jünglinge dem Minos als Tribut zu bringen, die Athener dem Apollon eine jährliche heilige Sendung nach Delos gelobten, wofern sie gerettet würden. Sie wurden gerettet, und das Gelübde erfüllt. Von der Zeit des Abgangs bis zur Rückkunft des heiligen Schiffes durfte in Athen kein Todesurtheil vollzogen werden.

Br. 5.

Auch zur Verständniß dieses Briefes verweisen wir auf die schon erwähnte Abhandlung über Athens Verfassung.

S. 20. Triobolenzünftler — Anspielung an die φαυλοπρωκτοι τριοβολου des Aristofanes in den Rittern. S. Attisches Museum 2. Bd. W.

Br. 6.

S. 21. Nepenthes — S. Bd. 34. S. 229.

S. 24. Tisifone — Name einer der Furien.

Br. 7.

S. 32. Lamia — Weiblichkeit Gespenst, dem man nachsagte, daß es Menschen fräße. Vergl. Bd. 33. S. 131.

S. 33. In naſſem Gewande — Hier mit Anspielung auf den Kunstausdruck der Maler, welche naſſes Gewand jene Bekleidung nennen, durch welche die natürlichen Formen des Körpers durchscheinen.

Br. 8.

S. 34. Der gute Sokrates hätte u. ſ. w. — Man vergleiche, was in besonderer Beziehung auf Aristofanes über Sokrates von Schelle gesagt ist in seinem Werke: Welche klaſſiſche Autoren, wie und in welcher Folge — — soll man auf Schulen leſen? Bd. 2. S. 301. fgg. Gewiß mußte Sokrates vielen seiner Landsleute aus diesem Geſichtspunkt erſcheinen. Bei der angeführten Stelle ist übrigens noch zu bemerken, daß auch Schelle bei seinem Urtheil über

Wielands Beurtheilung des Ariſtofanes ſeine Nachſicht auf Ariſtipp muß genommen haben.

S. 40. Kureten, Cyklopen, Chalyben und Telchinen, ſind verſchiedene Arten von Schmiedekünſtlern der alten Welt, von denen die Alten eben ſo viel Wunderbares und Geheimnißvolles berichten, als die Neuern von den Freimaurern. Beide ſind ſich in der That ähnlich genug, und eine zwiſchen ihnen gezogene Parallele könnte gar nicht unintereſſant ſeyn, und vielleicht mehr aufklären als die meiſten bisherigen Unterſuchungen darüber.

S. 43. Sybaris, Kroton und Tarent — S. Wielands Abhandlung: Die Pythagoriſchen Frauen.

S. 44. Dionyſius — — zwei Gemahlinnen — S. Diod. Sic. 14, 44. ſqq.

S. 45. Aeskulap. Jupiter — Dieſe Anekdoten erzählt Cicero de nat. Deor. 3, 22. und Aelian V. H. 2, 20., bei welchen Stellen die Erklärer nachſehen können, wer das Genauere darüber kennen will.

S. 48. Lobrede auf — Buſiris — Buſiris wird als ein Aegyptiſcher König genannt, der ſeiner Grauſamkeit wegen verrufen war, und man erzählt beſonders von ihm, daß er die Fremden, die in ſein Land kamen, ſchlachtete. Wie es ſich eigent-

ich damit verhalte, ist hier nicht der Ort, zu untersuchen. Der Einfall des Dionysius entspricht dem von Napoleon, der von einer Apologie Nero's sprach, die, wenn ich nicht irre, auch geschrieben worden ist. Einer Lobrede auf Richard gedenkt übrigens die Alten von dem Grafen Peterborough, von welchem, der auch zur Probe eine Anklage-Rede gegen Cicero verfertigte.

S. 39. Barbaresken — Ein wenig bekanntes Volk in Afrika; — Maffageten, an der Küste des Kaspischen Meers, nährten sich hauptsächlich von Fischen.

Nr. 9.

S. 43. Reicher Schleier — S. Nr. 33. S. 123.

Nr. 10.

S. 51. Das Stramboot durch Lesung des Platonischen Dialogs Kriton veranlaßt worden sey, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen, war aus einem Epigramm des Kallimachus bekannt, welches die einzige Quelle dieser Anekdote zu seyn scheint. Dann Cicero, welcher berichtet im 19. Kapitel des 1sten Buchs seiner Tusculanischen Gespräche Erwähnung thut, beruft sich auf diesen Epi-

grossen, weiß alle andern, die Indier Ungeheuer zu nennen, aber über die Elefanten. Auch um andere Thiere scheuen sie sich, und Aristoteles hat, weil er sie nie sah, vermuthet, auf dem Elefanten Thieren reiten, ohne auf dem Rücken gebissen zu haben. Und Virgilius hat Kühnheit haben:

Silvas Maeret per saltus Silenaque Faunique
nocturni:

Ipse ego cognatos mecum duxi satyros,
Inclusum corde meditans deducere carmen, nullis
Ausus adhuc:

Ja ich habe Lust, die Wälder und Satyrn mit Dir
hinunter zu führen

Meinem Gemüthe, ein noch nicht
bis dahin gesungenes

Lied anzustimmen, das ich
Niemand

Und so ist Virgilius Thiere über die Thiere
hinweggeschritten.

Das Bitten (welches vermuthlich gemacht ist) kann alle die Kühne Jungen und Thierfreunde wohl Ursache haben, weil es auf den Schaden Thierquälerei wirkt, die in diesen Zeiten über Indien Thierquälerei Thiere verübt: er wünscht die Thiere lange und lieben gehorcht

worin die tanzende Perſon, nach der Modulazion einer Flöte oder Leier, gewiſſe Stücke aus der Götter- und Heldengeſchichte der Griechen durch Geberden und Bewegungen vorſtellte. Allein, da dieſe Kunſt, wegen der Menge derer die ſie trieben, nicht zureichte ſie anſtändig zu unterhalten, ſo ſah ſich die junge Schöne genöthigt, den Künſtlern zu Athen die Dienſte eines Modells zu thun. Außer dem Nutzen, den ſie davon zog, erhielt ſie dadurch die ſchmeichelhafte Ehre, bald als Danae oder Leda die Bewunderung der Kenner, bald als Diane oder Venus die Anbetung des Pöbels zu erhalten.

Bey einer ſolchen Gelegenheit begab es ſich, daß ſie von dem jungen Alcibiades überraſchet, und in der Stellung der Danae allzu reitzend befunden wurde, als daß einem geringern wie Alcibiades auch nur der Anblick ſo vieler Schönheiten erlaubt ſeyn ſollte. Wie leicht zu erachten iſt, hatte dieſer liebenswürdige Verführer, dem ſeine Geſtalt, ſeine Manieren, ſein Stand und ſein Reichthum das Wort redeten, wenig Mühe, ein Mädchen dieſer Gattung zu überreden, ſich in ſeinen Schutz zu begeben. Er brachte ſie in das Haus der Aſpaſia, welches zu gleicher Zeit eine Akademie der ſchönſten Geiſter von Athen, und eine Art von Frauenzimmerſchule war, worin junge Mädchen von den vorzüglichſten Gaben, unter Aufſicht einer ſo vollkommnen Meiſterin,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Nr. 83.

S. 69. Waffergicht — Die Waſſerſucht betreffend.

S. 102. Zuckerwerk — Eine Art Gebäcke oder Backwerk, von großer Güte, die kann über die Maßen ſchön, und wenn einer in guter Geſellſchaft bei Abendlichen Zeiten von gutem Zuckerwerk bekommt. W.

Nr. 85.

S. 106. Hanſtock — Eine, von Einigen so benannte Krankheit, von Andern so die Hypochondrie, genannet, doch mit dem auch Einige schwache Leute, welche die Nasen immerdar schneuzen müssen.

S. 107. Land der Holzapfel — Eine mit den obersten Gliedmaßen ausgenommene Gegend in Nord-Indien.

S. 107. Holzapfel — Affen.

S. 111. Hausknechte — Da ist dieser alte weitläuftige Ausdruck, der auch die Diener der Planeten u. s. die niedrige Art der unterirdischen Geister nennen pflegt. W.

Nr. 27.

S. 114. Beatagerai, und hier der Geiſt genannt, und er, daß der natürliche Weltenlenker höchſter Beiſtand, der Geiſt (νους) als Welturſache anſtelle.

S. 114. Der Weiſe von Samos — Pythagoras.

S. 114. Theano — Pythagoras Gemalin.

S. 114. Pantainos — Eine der vorzüglichen Gegenden in Indien, am Meere gelegen, reich an Obſt und Wein gelegen. W.

Nr. 28.

S. 116. Die Athener ſind zu leichtſinnig u. ſ. w. — Die Athener, heißt es im Prozeß des Sokrates, ehren alles, was ihre Hochachtung gegen ihn, und ihren Eifer für den Verluſt eines ſo würdigen Mannes ausdrücken. Ein Schluß der Ring- und Volksgeſetze ꝛc. war bei einer allgemeinen Trauer, und Strafen ſeiner Ankläger mit dem Tode oder der Landesverweiſung. Dem Meletus, als Hauptklager, wurde der Tod zuerkannt, und Anytus, der ſich auch Sokrates geklagt hatte, wurde von den Heraſtaten auch denſelben Tag zum

ihrer Stadt verwiesen. An dem Schicksal des Letzteren soll Aristippens Ursache gewesen seyn, der einige Jünglinge aus Pontus, die nach Athen gekommen waren, den Sokrates zu hören, zum Anytus führte, und spöttisch sagte, daß sie der Mann, den man für weiser und tugendhafter halte als den Sokrates. Die Athener schätzten die Wachsamkeit dieses Eyrers so sehr, daß Anytus sogleich die Stadt räumen mußte. Dem Sokrates wurde eine Statue aus Bronze an dem vornehmsten Platze der Stadt aufgestellt, und die große Zahl der ganzen Begebenheit war, daß man nach dieser Zeit kein Beyspiel von einer ähnlichen Anklage und Verurtheilung in Athen findet. Es suchten die Athener den unschuldig hingerichteten Weisen so viel Genugthuung zu geben als damals möglich war. Es scheint ungerecht, über diese plötzliche und heftige Reue zu spotten; denn man muß das Volk von den Richtern unterscheiden. Das Urtheil der Richter war nicht Urtheil des ganzen Volks, und das Betragen des letzteren war nicht sowohl Reue, als Gericht der unbarmherzigen Rachsucht des Sokrates, und Bestrebung, den Fehler einiger Bürger wieder gut zu machen und von sich zu entfernen. Auch gelingt dieses nicht so vollständig: Sokrates war zu Tage im Gefängniß, ohne daß man daran dachte, das Urtheil der Richter auszuführen. Vielleicht scheint alles nach und nach durch seine Freunde bewirkt zu seyn, deren Vertheidigungen des Sokrates die Athe-

nur nur mit kühlerm Blut prüften, und die Unschuld des Sokrates und die Bosheit seiner Feinde entdeckten. Vielleicht trugen auch die Nachrichten von seinem großen und standhaften Betragen im Gefängnis dazu bei. Das Betragen des Volks ist also die schönste Rechtfertigung sowohl für den Sokrates, als für die Athener selbst. — Wieland scheint daher den Klitophon hier sehr hart urtheilen zu lassen, aber freilich — er läugnet auch die ganze Begebenheit. Die Gründe, die ihn dazu bewogen, sind von Barthelemy in Bd. 3. der Reise des Anacharsis aufgeführt sur les prétendus regrets que les Athéniens témoignèrent après la mort de Socrate.

S. 117. Es verdrieße ihn nur für seinen Helden — Plinius erwähnt dieser Anekdote im 10ten Kap. des 35ten Buchs: Magnis suffragiis coepertum a Timanthe Iphigeniæ in Ajace arma tumque judicio, heroïs minime ac mœstæ forte dicebat, quod iterum ab indigno victum esset. Bl.

S. 123. Timanth versicherte, daß die öffentliche Meinung von seiner Iphigenia u. s. w. — Diese Vermuthung des Timanthes ist bekanntlich in vollem Maß eingetroffen. Plinius folgte in seinem Urtheil über den angeblichen Kunstgriff, welchen der Maler durch Verhüllung des Agamemnon angebracht haben sollte, allem Anschein nach blos der damals schon allgemein angenom-

nen und ſeitdem von unzähligen Neuern (ohne nähere Unterſuchung, wie es ſcheint) nachgeſprochenen Meinung. Timanthi plurimum adfuit ingenii; ejus enim est Iphigenia, oratorum laudibus celebrata, qua stante ad aras peritura, cum moestos pinxisset, praecipue patruum Menelaum, cum tristitiae omnem imaginem consumsisset, patris ipsius vultum velavit, quem digne ostendere non poterat. l. cit. Ich müßte mich ſehr irren oder die Erklärung, welche Timanth in dieſer Erzählung des Kleonidas den drei jungen Kunſtkennern giebt, bedarf keiner weitern Beweiſe, um für die einzig wahre Darſtellung ſeines Verfahrens und der Gründe deſſelben erkannt zu werden.

W.

Ohne Zweifel dachte Wieland hiebei auch an das, was Leſſing hierüber geſagt hat in dem Laokoon S. 34. f33.

Br. 23.

S. 129. Filolaos — Ein Schüler des Pythagoräers Archytas von Tarent, ſoll die Pythagoriſche Lehre zuerſt öffentlich bekannt gemacht, ſo wie die Bewegung der Erde um die Sonne zuerſt gelehrt haben.

Vr. 24.

S. 131. Wie Lais den Schluß ihrer Antwort unter den angegebenen Umſtänden hat ſchreiben können, überlaſſe ich denen auszumachen, welche gern Räthſel löſen.

Vr. 25.

S. 132. Frontiſten — Uebertrieben ſubtile und pedantiſche Grübler, wahrſcheinlich ein von Ariſtofanes in den Wolken zuerſt in dieſem Sinne gebrauchtes Wort. W.

Eine ausführliche Abhandlung über die Wörter Frontis, Frontizein, Frontiſtes und Frontiſterion hat Wieland geliefert in ſeinen, der Ueberſetzung der Wolken beigefügten Erläuterungen Att. Muſ. II. 2, 33 — 47.). — Voß hat das Ariſtofaniſche Frontiſterion überſetzt durch Denkwirthſchafterei, und Frontiſt (φροντιστης) durch Tiefſinnedenker.

S. 132. Platoniſche Höhle — Anſpielung auf eine merkwürdige Allegorie Platons, wodurch er zu Anfange des ſiebenten Buches ſeiner Republik den menſchlichen Zuſtand in Anſehung des Wiſſens und Nichtwiſſens zu verſinnlichen ſucht.

S. 136. Seſamkuchen — Aus Seſamon, einer kornartigen Hülſenfrucht bereitet, mit Honig, Käſe und Oehl gemiſcht, war ein bei den Athenern ſehr beliebtes Backwerk.

S. 137. Einzuſacken gegeben — Es war eine alte Sitte bei den Athenern, daß jeder Gaſt ſeinen eigenen Bedienten mitbrachte, um ſich von ihm bei der Tafel bedienen zu laſſen, und vornämlich um von den verſchiedenen Gerichten, woron jedem Gaſt eine reichliche Porzion vorgeſetzt wurde, alles was dieſer nicht ſelbſt verzehrte und was tranſportabel war, (z. B. Stücke gebratnen Wildbrets, Würſte, Hühner, Fiſche, wildes Geflügel, Kuchen u. ſ. w.) in einen bei ſich habenden Korb oder Sack ſtecken und nach Hauſe tragen zu laſſen. W.

Br. 26.

S. 144. Von den Pythagoräern geweiſſagte Weltverbrennung — Dieß kann ſich nur auf Hippaſos von Metapont beziehen, der das Feuer für das Grundelement hielt, wodurch in periodiſchem Wechſel die Welt entſtehe und untergehe.

S. 144. In der intelligibeln Welt der Platoniſchen Ontoos Ontoon — Für die menſchliche Erkenntniß giebt es eine doppelte Quelle, entweder die Sinnlichkeit oder Verſtand und Ver-

eine Erziehung erhielten, welche sie zu der Bestimmung geschickt machen sollte, die großen und die Weisen der Republik in ihren Ruhestunden zu ergetzen. Danae machte sich diese Gelegenheit so wohl zu Nutze, daß sie die Gunst, und endlich selbst die Vertraulichkeit der Aspasia erhielt, welche, weit über die Niederträchtigkeit gemeiner Seelen erhaben, sich mit so vielem Vergnügen in dieser jungen Person wieder hervorgebracht sah, daß sie dadurch zu der Vermuthung Anlaß gab, deren wir bereits Erwähnung gethan haben. Inzwischen genoß Alcibiades allein der Früchte einer Erziehung, wodurch die natürlichen Gaben seiner jungen Freundin zu einer Vollkommenheit entwickelt wurden, die ihr den Nahmen der zweyten Aspasia erwarb; und die schöne Danae legte sich selbst die Pflicht auf, eine Treue gegen ihn zu beobachten, welche er nicht zu erwiedern nöthig fand. Da die Liebe zur Veränderung eine stärkere Leidenschaft bey ihm war, als die Liebe die ihm irgend eine Sterbliche einflößen konnte: so mußte auch Danae, nachdem sie sich eine geraume Zeit in dem ersten Platze bey ihm erhalten hatte, einer andern weichen, die keinen Vorzug vor ihr hatte, als daß sie ihm neu war. So schwach Danae von einer gewissen Seite seyn mochte, so edel war ihr Herz in andern Stücken. Sie liebte den Alcibiades, weil sie von seiner Person und von seinen Eigenschaften bezaubert war, und dachte wenig daran,

nunft. Jene zeigt die Dinge nur als einzelne, eigenthümliche, in ihrer Besonderheit, diese in ihrer Allgemeinheit, nach dem, was allen Dingen einer Art gemeinsam ist. Hienach unterschied Platon eine doppelte Welt, die Sinnenwelt und die Verstandeswelt (die intelligible, die nur durch den Verstand, und nicht durch den Sinn erkennbar ist). Nach seiner Ansicht erkennt man nur in dieser Verstandeswelt die Dinge wie sie an sich sind (als ὄντως ὄντα), rein von allen zufälligen Besonderheiten in ihrem wahren Wesen, oder, welches auf Eins hinausläuft, die Ideen derselben (wobei Platon hier an die Gattungsbilder dachte), gegen welche er die wirklichen Dinge nur als unvollkommene Nachbilder betrachtete. Wenn sie Wieland hier als bloße Schatten der Ontoos Ontoon, d. i., wie er oben übersetzte, der wirklich wirklichen Dinge angiebt, so geschieht es in Beziehung auf die früher erwähnte Allegorie von der Höhle. Man vergleiche hiemit, was im zweiten Bande S. 455. über die Platonischen Ideen gesagt ist.

S. 144. Prosopopöie — Personificirung abstrakter Begriffe und lebloser oder wenigstens unpersönlicher Dinge. Auch die Redefigur, abwesende Personen als gegenwärtig aufzustellen und sprechen oder handeln zu lassen, führt bei den Grammatikern diesen Namen. W.

S. 144. Trygäus, im Frieden des Ariſtofanes, reitet auf einem Miſtkäfer in die Burg Jupiters, um dieſen zu befragen, was er mit dem Hellenenvolke beſchloſſen habe.

S. 144. Nefelokokkygia — (Wolkenkukkuksheim) nennt Ariſtofanes die Stadt, die er die Vögel unter Anführung des Atheniſchen Abenteurers Peiſhetäros den Göttern zu Trotz in die Wolken bauen läßt. W.

S. 147. Troglodyten — Höhlenbewohner, wurden nach dieſer thieriſchen Lebensweiſe von den Alten gewiſſe noch im roheſten Naturſtande begriffene Menſchenhorden genannt, deren Plinius in ſeiner Naturgeſchichte mehrere aufführt. W.

S. 147. Ichthyofagen (Fiſcheſſer) — Diejenige Klaſſe der rohen Naturmenſchen, die ſich hauptſächlich vom Fiſchfang nähren. W.

S. 152. Anthropodämon, ſcheint ein von Ariſtipp erfundenes Wort zu ſeyn, um damit diejenige energiſche Eigenſchaft der menſchlichen Natur zu bezeichnen, wodurch ſie vermöge einer innern Nothwendigkeit, ewig der höchſten Vollkommenheit entgegen ſtrebt, ohne ſie gleichwohl jemals zu erreichen. W.

S. 154. Adraſteia — Ein Beiname der Göttin Nemeſis, deren Amt war, alle aus Stolz

und Uebermuth begangene Frevel zu rächen, und deren Ungnade man ſich alſo, nach dem gemeinen Glauben, durch Ungenügſamkeit und allzu üppige Wünſche zuzog. W.

Br. 27.

S. 155. Sardes — Hauptſtadt von Lydien in Kleinaſien.

S. 155. Mit adamantenen Ketten — (Unbezwingbare) Ketten (II. 27.) ſind nicht diamantene, ſondern ſtählerne Ketten. Der Diamant war zu Ariſtipps Zeiten den Griechen noch unbekannt, und erhielt erſt viel ſpäter, ſeiner Härte wegen, den Namen adamas. W.

S. 156. Attiſche Talente — Das gemeine oder kleinere Attiſche Talent enthielt 60 Minen oder 6000 Drachmen, und iſt alſo ungefähr 1000 Konventionsthalern unſers Geldes gleich. W.

Br. 29.

S. 162. Perſiſche Periſe (Peri) — Perſiſche Benennung einer Art von wohlthätigen Genien und Feen. W.

S. 163. Söhne Deukalions — Die Griechen.

S. 163. Achämeniden — Abkömmlinge des Achämenes. So nennen die Griechiſchen Geſchichtſchreiber eine Dynaſtie der Könige von Perſien, deren Stifter Achämenes (nach Freret) ungefähr 600 Jahre vor unſrer gemeinen Zeitrechnung gelebt haben ſoll. Seine Abkömmlinge theilten ſich in zwei Linien, worin die ältere von Achämenes bis auf Cambyſes, den Sohn des groſſen Cyrus, dauerte, und die jüngere, von Darius Hyſtaſpes Sohn angefangene, mit Darius Kodoman ein Ende nahm. Araſambes wird alſo (als ein vorausgeſetzter Sohn einer Schweſter des Darius Nothus) von Lais ſcherzweiſe (II. 29) ein Achämenide genennt. W.

S. 164. Meteoriſche Dinge — Die Dinge über uns, die Luft- und Himmels-Erſcheinungen. Das Komiſche dieſer ganzen Stelle liegt in Anſpielungen auf Ariſtofaniſche Komödien. Die zwei letzten erklären die Anmerkungen zum 26ſten Briefe; bei dieſer erſten muß man ſich der Scene aus den Wolken erinnern, wo Strepſiades zu dem Hauſe des Sokrates kommt, und dieſer in einem aufgehangenen Korbe erſcheint. Von jenem angerufen, ſagt er:

Was haſt du mir zu rufen, Erdenſohn?

Streyſiades.

Vor allem ſage mir, ich bitte dich,
Was machſt du denn da oben?

Sokrates.

Ich wandle in der Luft,
Und überſehe hier die Sonne.

Streyſiades.

Vermuthlich,
Weil du auf deinem Korbe über die Götter
wegſtehſt,
Und das hier unten nicht ſo angeht? Oder —

Sokrates.

Wahr iſt's, ich kann die Dinge über uns
Nicht recht erfaſſen, wofern ich meinen Geiſt
Nicht exaltire, bis der Gedanke ſo verfeinert
Und verdünnet iſt, daß er gleichartig mit
Der Luft ſich miſcht. Sobald ich von unten
auf
Die Dinge über uns erſpähen will,
Erkenn' ich nichts. Es iſt nun einmal ſo;
Die Erde zieht den feinen Duft des Gedankens
Zu mächtig in ſich ein.

Br. 31.

S. 167. Ate — Eine den böſen Feen in den Mährchen der Dame Daulnoy ähnliche Göttin, die nicht leiden konnte, wenn es einem Menſchen gar zu wohl ging. Heſiodus machte ſie zu einer Tochter der Nacht, Homer aber zu einer Tochter Jupiters, in der ſonderbaren Stelle des 19ten Geſangs der Ilias, wo Agamemnon die Schuld ſeiner dem Sohne der Thetis zugefügten Beleidigung auf die Ate ſchieht, und bei dieſer Gelegenheit ihre ganze Legende (wie er ſie vermuthlich ehemals von ſeiner Amme erzählen gehört hatte) den verſammelten Fürſten der Griechen vorträgt. W.

Br. 32.

S. 170. Xenofons Anabaſis — Beſchreibung des Feldzugs des jüngeren Kyros gegen ſeinen Bruder Artaxerxes Mnemon. Dieſer Feldzug, dem Xenofon als Feldherr der Griechiſchen Hülfstruppen beiwohnte, und wobei er ſeinen berühmten Rückzug machte, wird ein Hinaufzug (Anabaſis) genannt, weil der Zug nach Oberaſien aufwärts ging. — Von dem, was Xenofon dabei that, wird er auch der Rückzug der Zehntauſend (Griechiſchen Hülfstruppen nämlich) genannt. Ich erinnere hiebei an

Hallbauer's Abhandlung. Wie dem von Wieland hier und im folgenden Briefe gerügten Uebel besser zu steuern ist, hat Meiners in seiner Abhandlung de Xenophontis Historiarum Usu. 1769.

S. 170. Bibliothekaren heißen um diese Zeit, da der Autoren und der Bücher immer mehr wurden, Leute, welche Profession davon machten, von alten und neuen Büchern immer eine Anzahl schön geschriebene Exemplarien zum Verkauf bereit zu halten, und vermuthlich auch die schönsten Märkte mit dieser Waare besuchten, nach welcher, so wie die Literatur bei den Griechen immer mehr Zuwachs und Ausbreitung bekam, auch die Nachfrage immer stärker ward. W.

S. 173. Katastrophe — Einer der einzeln, wenn auch gewöhnlich kurzen, Abschnitte, worin eine dramatische Handlung aufgelöst wird, ohne Verbindung, auf den Gegensatz (wie wir zu sagen pflegen) oder auch eine Katastrophe, auf welche nothwendigen innern Zusammenhang, untersucht. Sokrates beschuldigt dessen den größten Theil der damaligen Athenischen Zeitherren in seiner Unterredung mit dem Sohne des Perikles. (Memorab. III, 5 — 20.)

Nr. 33.

S. 176. Katastasis — Haudlung, Aufzug.

S. 174. Irus Melanchoit — Irus der Landstreicher, der Bettler. Aesch. B. 7. A. 2.

S. 175. Herkules Hegemon — Der Anführer. Aesch. B. 2. A. 4.

S. 190. Hieroskopie — Die Kunst aus der Beschaffenheit der Opfer Wahrsagungen, die auf sorgfältiger Beobachtung der Eingeweide eines Opferviehes auf gewisse Wahrscheinlichkeiten beruhten (in glücklichen oder unglücklichen Erfolg eines Unternehmens weissagten. W.

S. 192. Oneirokrisie — Traumauslegekunst. W.

S. 196. Pattolus — Ein Fluß in Lydien, welcher, wie der Ganges in Indien, Gold führt.

S. 196. Kroisus — König von Lydien, berühmt durch Reichthum wegen.

S. 196. Irus — Der Bettler in Homers Odyssee.

Bd. 34

S. 197. Lucretisches Sonnenstäubchen — Der Dichter Lucrez (Lucretius) war der erste unter den Römern, welcher Atome, unsichtbare Körperchen, als Elemente der Welt annahm, und es ist nicht nöthig zu bemerken, daß die Sonnenstäubchen so auf seine Atome gebracht hatten.

S. 107. Stiftkraut (Stiftwurz) — Eine Pflanze, von welcher die Alten sowohl für die Küche, als für die Apotheke starken Gebrauch machten. Vermischt wurde sie dem weißen Mehle des Spargels und der Wurzel von Iris von Florenz bereitet, welches unter die beliebtesten Schminke gerechnet wurde. Die Dächer am Corvus waren mit dieser Pflanze bedeckt, und sie auf die gemeinen Speisen, wie Linsen sind, aber süß, von den Römern sehr viel hineingethan genannt, machte ein beträchtliches Hauptstück der Cocosse aus. Die gemeinde Meinung der Alten ist, daß sie mit weißer Seife sollen gemacht sein. B.

S. 107. Insel der Kalypso — Diese romantische Insel ist den Lehren der Alten gemäß beschrieben.

S. 110. Matronen — Der bei den Römern gebräuchliche Ausdruck für Damen, Frauenzimmer.

S. 110. Merkwürdigkeit der Fontaine — Wie auf Mehrere Zauberkraft das Alter in seiner Jugend hervorging, so gedenkt die Fontaine auf der Vergangenheit eine neue reizendere Gegenwart in der — Erinnerung.

S. 110. Nestor — Eine mythische Insel an der Südküste Kleinasiens. Die geschwätzige Gesell-

Licht wurde schräg bei Schneeschuhen Fenster erhalten.

Ill. 220. Perspective — Der alte Name für Zeichnen Kunstbau, welche perfect Effekt anderen Blick verlangen. Ill.

Fig. 33.

Ill. 221. Confusion — Zeichnen Zeichnung von Pflanzenform, verbraucht, oft nur für Lichtlage Zeichnen Kunst, Licht, Zeichnen wenn durch Mangel Regel, nur Kraft für Pflege ging, Kraft als Pflanzung von Not Lot Holz Pflanz ist, als Zeichen für Licht zu setzen. Diese Zeichnen Zeichnen Pflanzung Kraft Kapitel sind, für Pflanzung für Zeichnen Leben von Pflanzen), Kraft setzen und Pflanze setzen.

Fig. 36.

Ill. 222. Trees and Bushes — V. i. sind für großen Pflanzungen, Form zu Schutzhütten, sind alle zur Zeichnen verschiedene Pflanz (Bäume z. B.) und zu Schutzhütten, zum Pflanzen schützend Land (Ill. Fig. 36. Ill. 222.) sind für Pflanzungsplatz.

von seinen Reichthümern Vortheil zu ziehen. Sie würde also nichts von ihm übrig behalten haben, als das Andenken, von dem liebenswürdigsten Mann ihrer Zeit geliebt worden zu seyn, wenn er nicht eben so stolz und herrschsüchtig, als sie (wider die Gewohnheit ihrer Geschlechts) uneigennützig war, gewesen wäre, und ihr eine Summe aufgedrungen hätte, welche mehr als hinlänglich war, sie, wie er sagte, vor der Erniedrigung zu sichern, dem Reichsten überlassen zu müssen, was nur dem Liebenswürdigsten gehörte.

Nach Aspasiens Tode fand sie Gelegenheit dem jüngern Cyrus bekannt zu werden, dessen glänzende Eigenschaften durch die Feder Xenofons eben so bekannt geworden sind, als der unglückliche Ausgang der Unternehmung, wodurch er seinen Bruder Artaxerxes (Mnemon) von dem Throne des grossen Cyrus zu verdrängen strebte. Ihr erster Anblick unterwarf ihr das Herz eines Prinzen, der desto empfindlicher gegen diejenige Art von Reitzungen war, wodurch sich die Schülerinnen der Aspasia unterschieden, je seltner sie unter den lebenden Statuen anzutreffen sind, welche in Persien dem Vergnügen der Grossen gewidmet werden, und in der That zu dem einzigen Gebrauche, den ihre Gebieter von ihnen zu machen wissen, wenig Seele nöthig haben. Danae begleitete diesen Prinzen auf seinem Feldzuge gegen den grossen König, und, nach dem unglücklichen Au-

Nr. 37.

[illegible]

Nr. 38.

[illegible]

Nr. 39.

[illegible]

Nr. 40.

S. 104. Zur Lehre [illegible] — S. 105. — S. 106.

Nr. 41.

S. 107. Neue Beiträge [illegible] — Anhang. Die Wirkung [illegible] — S. 108. [illegible]

S. 109. Zeitschrift — Tafel [illegible] — S. 110. Chemie — Zur Literatur [illegible].

Nr. 42.

S. 111. Allgemeine Bemerkungen [illegible] — S. 112. [illegible] — S. 113. [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

den Theil der Instruktion, worauf sie sich gründen sollen, anzuführen. M.

S. 272. Zeile 2 — Eine kleine Stadt in Bayern an der Grenze von Baden. Sie war vom ehemals großen Herzogthum Zweibrücken her noch eine Zeitlang Residenz. M.

Bd. 31.

S. 188. Zeile 2 — S. bezeichnet die Briefe über das Theil Europa (in Absicht, daß eigentlichen Staatenkunde vorzüglich Europa) so selten Briefe von Europäischen Staatsfachen zu schreiben Gelegenheit hat Europa Staatenkunde, ein Buch, worinnen in der jetzigen Zeitumstände neues Interesse hat.

S. 189. Zeile 2 — Ein englischer Lord, Bischof in den Staaten seines Vat. Hof in seine Familie so hatte Lord Lehr seinen Sohn, und Bischof Hofe in seine Staatsverwaltung der Provinz zu einem der Fürsten Hofe zu. Hof in Ohio Hr. Lehr Lehrer studiren und ohne Mühe zu nennen.

S. 190. Geschäftsgang — Wichtig Mein Verrichtungen, ist ein so wichtiges Mann, und so großen einem in wichtiges, daß man es nur auf Gewissen legen sollte. M.

S. 102. Charakteristik Luthers, ob sie auch als ein Stand abzuhandeln sey, darf man nicht entscheiden wollen. Dieser Mann scheint sich auf ein gewisses göttliches Recht, Inspiration (auch spiritum) gestützt, vielleicht hat Sinn, der oft gepflegt hat, heftige Sinn Luthers öfters Zuflucht genommen hat. W.

S. 103. Entzweyt — Ein in Holz arbeitender Bildner. W.

S. 103. Symbolische Form — Wie der Verstand durch Worte zum Bewußtseyn will kommen seyn, der solche gewisse Bedeutung darüber zu Grunde legt. Kants Anthropologie S. 12. 13. Der Bild, heißt es, hat eine sehr einschränkende Gedeih. Was wurden es den Kirchenbild der Griechischen Vorwelt nennen. Bild gibt nicht Ideen von der Erscheinung und Darstellungsweise der Menschen auf.

S. 104. Pindar. Der Dithyrambiker zu Gedichten — Der angeführten Beschreibung des Chors von Pindar ist auf Bacchus gedichtet, der auf Dithyrambus in Thrazien gebohren war, wo er Bild hat der wilden Sitz und Land der Gegend war, auf die Lateiner Pindar, wie auf die personifizirten Gegenstände des Bacchus, kommt.

S. 107. Vergessen der Natur — Ueber die Bildnerkünste in den Tagen von Luthers Studien,

[illegible] [illegible] [illegible] [

S. 325. Damöniken — Gnade zu gute und lieb Dämone. W.

S. 327. Hanflick — ein Beinahme Jupiters, in so fern der Schöpfer unter seiner besondern Aufsicht und Hülfe stand. W.

S. 329. Juno zu Argos und Samos — Mit die ältesten und ehrwürdigsten dieses Namens in Griechenland.

S. 329. Apollo zu Delfi — Wird von Herodotus ein hohes wohlgezogenes jünglichtes Ansehen gegeben.

S. 331. Jupitern überall — Theils weil ich an den meist gänzlichen und die Kultur besser belegte Entdeckungen knüpfen, theils weil man Zeus immer mehr der Idee der reinen Gottheit annäherte.

S. 335. Aristofanes — S. Wittigers Abhandlung Aristophanes ingenium diversum gravitatem testans. Lpzg. 1781.

S. 341. Gegen den Meliar — In seinen Anmerkungen zu den Wolken des Aristofanes sagt Wieland: Die Meliar waren eine alte Kolonie der Spartaner, und hatten immer, besonders auch in dem Peloponnesischen Kriege, ihre vorzüglichen Anhänger unterhalten, eine warme Zuneigung selbst an Athen bewiesen. Sie waren daher übel

ganze desselben, erwählte sie Smyrna zu ihrem beständigen Aufenthalte; durch die großmüthige Freygebigkeit des Cinus, der sich hierin von keinem Bürger von Athen übertreffen lassen wollte, in den Stand gesetzt, ihre einzige Sorge seyn zu lassen, wie sie auf die angenehmste Art leben wollte. Sie bediente sich dieses Glücks, wie es der Anmuth der zweyten Aspasia erforderte. Ihre Wohnung schien ein Tempel der Musen und Grazien zu seyn, und wenn Amor von einer so reitzenden Gesellschaft nicht ausgeschlossen blieb, so war es jener Amor, den die Musen beym Anakreon mit Blumenkränzen binden, und der sich in dieser Gefangenschaft so wohl gefalle, daß Venus ihn vergeblich bereden will, sich in seine vorige Freyheit setzen zu lassen. Die Spiele, die Scherze und die Freuden, (wenn es uns erlaubt ist, die Sprache Homers zu gebrauchen wo die gewöhnliche zu matt scheint) schlossen mit den lieblichen Stunden einen unauflöslichen Reihentanz um sie her, und Schwermuth, Ueberdruß und Langeweile waren, mit allen andern Feinden der Ruhe und des Vergnügens, gänzlich aus diesem Wohnsitze der Freude verbannt.

Wir haben, dünkt uns, schon mehr als genug gesagt, um unsre Leser in keine mittelmäßige Sorge für die Tugend unsers Helden zu setzen. In der That hatte er sich noch niemahls in Umständen befunden, die uns weniger hoffen las-

allein auf diesem Grunde zu Athen übel angeschrieben; mehrere fehlgeschlagene Versuche, sie zu einer freiwilligen Unterwerfung unter das nicht allzusanfte Joch der Athener zu bewegen, unterhielten den gegen sie gefaßten Groll. — Nach Eroberung ihrer Hauptstadt und Insel ließ daher auch Athen den armen Melier seine Uebermacht auf die grausamste Weise fühlen. — S. hierüber die Anmerkung zu dem vorigen Bande.

S. 321. Barathron — Ein mit Reihen von spitzigen und scharfen Eisenblöden besetzter Abgrund, worein man zu Athen zum Tode verurtheilte Verbrecher stürzte.

S. 331. Leptologie — Spitzfindigkeit oder übertriebene Subtilität in unnützen und außerhalb des menschlichen Geschäftskreises liegenden Spekulationen. W.

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

C. M. Wielands

ſämmtliche Werke.

Acht und dreißigſter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Philoſophiſche und kulturhiſtoriſche Werke IX. Band.

Ariſtipp. 3ter Theil.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göſchen 1825.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

FRESENIUS

Ariſtipp.

Drittes Buch.

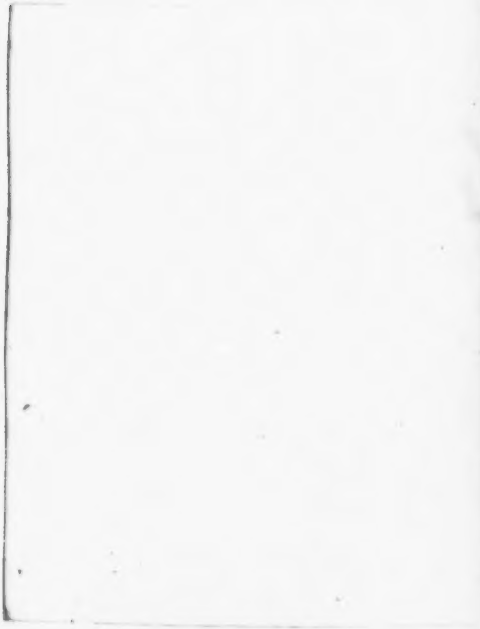

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

I.

Ariſtipp an Kleonidas.

Schon zwei bis drei Monate, lieber Kleonidas, ſuche ich eine Gelegenheit dich zu benachrichtigen, daß ich mich zum dritten Mal wieder im Schutz der hehren Athene befinde, und durch Vorſorge unſers Freundes Euryhates eine bequeme Wohnung nicht weit vom Pompeion und dem Tempel der Demeter bezogen habe. Ich bin dadurch dem Hafen um ſo näher, wohin mein unbeſcholtener Aethiopier tagtäglich zweimal traben muß, um ſich zu erkundigen, ob irgend ein Fahrzeug aus euern Gegenden angekommen oder dahin abzugehen begriffen ſey. Aber auch jetzt danke ich es bloß dem verwöhnten Gaumen der Athener, denen unſer ſtinkendes Silfi zu einem unentbehrlichen Küchenbedürfniß geworden iſt, daß ich endlich eine Gelegenheit aufgetrieben habe, dieſe Epiſtel an dich gelangen zu laſſen.

Vor allen Dingen, Freund, laß dir ſagen, daß die holden Kechenäer ſich wieder auf der höchſten

Spitze ihres ſtolzen Selbſtgefühls wiegen: denn, um mit Einem Wort Alles zu ſagen, ſie haben wieder Mauern! und zwar noch höhere und feſtere als die alten, die ihnen Lyſander vor zwölf Jahren niederreiſſen ließ; ſie haben wieder neue Mauern, und (worauf ſie ſich am meiſten zu Gute thun) ohne daß es ſie einen Heller koſtet. Du wunderſt dich wie das zugieng? Wiſſe alſo, daß der ſchlaue Konon, der zweiter Themiſtokles, (wie ſie ihn zu böſer Vorbedeutung nennen) Konon, ein eben ſo gewandter Staatsmann als braver Seefacier, ſeinen berühmten Sieg über die Spartaner bei Knidos durch ſeinen Gönner den Satrapen Farnabaz in einen ſo hohen Anſchlag bei dem großen Könige zu bringen gewußt hat, daß dieſer eine ſehr ſtaatskluge Partei zu nehmen glaubte, wenn er den Athenern wieder zu ihrem ehemaligen Uebergewicht über Sparta, ſeine zeitherige Feindin, und zum erſten Rang unter den griechiſchen Republiken in Europa behülflich wäre. Die Wiederherſtellung der Mauern von Athen (eine Kleinigkeit für die unerſchöpflichen Schatzkammern des Königs der Könige) war zu dieſer Abſicht, und alſo (wie es freilich von Seiten der Perſer gemeint war) zum Dienſte des Königs unumgänglich. Konon betrieb das Werk mit unſäglichem Eifer; alles was Hände hatte wurde angeſtellt; von allen Enden Griechenlands ſtrömten die Arbeiter ſchaarenweiſe herbei; der König bezahlte mit blanken Dari-

ten, und der Satrap ließ ſich den Auftrag geben, mit einer anſehnlichen Flotte, wozu die Griechiſchen Städte in Karien und Jonien Mannſchaft und Schiffe lieferten, die Unternehmung zu beſchützen.

Mehr brauchte es nicht, um den Attiſchen Autochthonen — die, ſo lange ihre von Lyſander erlittne Schmach durch die Oeffentheit ihrer Stadt und ihres Hafens noch augenſcheinlich beurkundet wurde, die Flügel ziemlich demüthig ſinken ließen — auf Einmal ihren ganzen Uebermuth wieder zu geben. Kaum erhoben ſich ihre neuen Mauern, kaum hatte ihnen Konon mit der Perſiſchen Flotte, deren Anführung ihm der Satrap überlaſſen hatte, wieder zu ihrer alten Tyrannie über die kleinern Inſeln verholfen, ſo war auch alles vergangene wieder rein vergeſſen; ſo betrachteten ſie ſich ſelbſt wieder als die Herren der Welt, und den König, ihren Wohlthäter, als ihren bloßen Zahlmeiſter, der es ſich noch zur höchſten Ehre rechnen müſſe, der „weltberühmten, ſchönen, feſten, veilchenbekränzten Athenä“ ihren uralten Glanz wiedergegeben zu haben, und dem ſie nicht den geringſten Dank ſchuldig wären, wenn er ihre Mauern auch mit geſtohlnem Gelde hätte überziehen laſſen. Aus dieſem Tone kann man ſie wenigſtens an allen öffentlichen Orten täglich blaſen hören. Sie bauen nun wieder ein Metelokokkygia über das andere ins Blaue hinein, immer vorausſetzend, die Schätze des großen Königs würden

ihnen ewig zu Gebote ſtehen, ob ſie es ſchon der Mühe nicht werth hatten, ſich ſeines Wohlwollens durch eine dauerhafte Verbindung ſeines Intereſſe mit dem ihrigen zu verſichern. Was die Folgen dieſes demokratiſchen Stolzes und der falſchen Maßregeln, wozu er ſie verleiten wird, ſeyn müſſen, läßt ſich, ohne daß man ein Treffen zu ſeyn braucht, leicht vorausſehen. Aber die kurzſichtige Attiſche Aufgeblaſenheit ſieht nichts voraus, wird durch keine Erfahrung klüger, und begeht alle ihre großen und kleinen Thorheiten immer als ob es das erſte Mal wäre. — Doch, kein Wort weiter von Atheniſchen Staatsverhältniſſen und demokratiſchen Albernheiten! Weiß ich denn nicht, wie widerlich und langweilig dir, mit Recht, dieſe Dinge ſind? Auch ſoll es das letzte Mal ſeyn, daß ich dich damit behellige! — Ein anderes wär es, wenn ich dir von Zeit zu Zeit eine Ariſtofaniſche Komödie im Geſchmack der Acharner, der Ritter und der Vögel mitzutheilen hätte, die dir ohne einen kleinen Kommentar nicht immer verſtändlich wären. Aber ſolche Früchte bringt der Attiſche Boden nicht mehr hervor. Die Wiederherſtellung der Demokratie hat zwar das Geſetz gegen den Mißbrauch der ungezügelten Freiheit der alten Komödie ziemlich unkräftig gemacht: aber Zeit und Umſtände ſcheinen unvermerkt auch auf dieſen Zweig der öffentlichen Unterhaltung zu wirken, und ich betrachte die Komödie, wie

ſen, daß ſie ſich werde erhalten können. Die Geſchichte, warum ſie bey der ewigen Pythia, unter den tadelnden Nachkommen, und in dem Hauſe des weiſen Hippias, welches dem Stalle der Circe ſo ähnlich ſah, geſchwebt habe, kommt in gar keine Betrachtung gegen diejenige, die ihr der verſteht, und denen wir ihn gern überheben hätten, wenn die Pflichten des Geſchichtſchreibers erlaubten, einer freundſchaftlichen Partheilichkeit zum Nachtheile der Wahrheit Gehör zu geben.

5. Kapitel.

Wie gefährlich eine verſchönernde Einbildungskraft iſt.

Wenn eine lebhafte Einbildungskraft ihrem Beſitzer eine unendliche Menge von Vergnügungen gewährt, die dem übrigen Sterblichen verſagt ſind; wenn ihr zauberiſcher Einfluß alles Schöne in ſeinen Augen verſchönert, und ihn da in Entzückung ſetzt, wo andere kaum empfinden; wenn ſie in glücklichen Stunden ihm dieſe Welt zu einem Paradieſe macht, und in traurigen ſeine Seele von der Scene ſeines Kummers hinweg zieht, und in beſſere Welten verſetzt, welche durch die vergrößernden Schatten einer vollkommnen Wonne

ich sie seit meiner Zurückkunft finde, als den Uebergang zu einer künftigen neuen Gattung, deren regelmäßigere und elegantere Form eine natürliche Folge der, in umgekehrtem Verhältniß mit der Abnahme der demokratischen Ungezogenheit, immer steigenden Verfeinerung des Geschmacks und der Sitten seyn wird. Indessen läßt gleichwohl die leichtsinnige Muse des Dichters der Wolken weder ihrer unnachahmlichen Genialität noch ihrem gewohnten Muthwillen so enge Schranken setzen, daß sie sich nicht noch immer bald einzelne Hiebe mit derselben Geißel, die vor dreißig Jahren einen Kleon bis auf die Knochen zerfleischte, bald Züge von eben demselben ätzenden Spott, womit sie einst einen Lamachus, Euripides, Nicias, Alcibiades, ja den unsträflichen Sokrates selbst, verfolgte, und bei jeder Gelegenheit die bittersten Sarkasmen über das Volk und die Regierung von Athen erlauben sollte. Sein neuestes Stück, der Weiberfrieg betitelt (welches ich für dich abschreiben laße) enthält ziemlich starke Beweise hievon, ist aber dabei so ekelhaft schmutzig, daß ich, wiewohl es auch von feinerem Witz und trefflichen Einfällen strotzt, mir doch kaum getraue, es dir vor die Augen zu bringen.

Eine meiner ersten Angelegenheiten, nachdem ich von meiner neuen Wohnung Besitz genommen hatte, war, die alte Bekanntschaft (Freundschaft kann ich

ihr ehelicher Wirth nicht wohl nennen) mit den Britischen Gefangenen zu vertauschen. Der gute Kaiten war seinem geliebten Freunde schon vor einigen Jahren in das unbekannte Land nachgezogen, wovon Plato in seinen Reden so viel Wunderbares zu berichten hat. Critonen lebt in Megara, Cebes und Simmias sind nach Theben zurückgekehrt, und Hermes dort unter sicherlichen Namen auf. Unter den Anwesenden wurde ich von dem wackern Archer Simon, von Kritobulus (der unserm Meister durch sein Leben als Hausvater und Bürger Ehre macht) und von Archinos, des Verbannten Sohn, am freundlichsten empfangen; von Plato fast gar nichts, von Xenophon (der mit den Jahren nicht milder geworden ist) ein wenig — cynisch. Es war als ob er mich erst von allen Seiten beschauen müsste, bevor er mich erkennen und meine Freude über unser Wiedersehen anhören; welches letztere übrigens alle brüderliche Lust zu thun pflegen, wenn Einer den längerer Bekannter nach langer Zeit wieder zu Gesichte kommt. Im Grund ist es nicht schwer das Vergnügen über unser Daseyn, all die Freude darüber, daß sie selbst noch da sind, was sie uns dadurch zu erkennen geben.

Ich fange an sehr behaft zu fühlen, daß und beim Eintritt in die männlichen Jahre eine bestimmtere Art von Beschäftigung immer unentbehrlicher

wird. Aber groß eine ländliche Schule zu errichten und die Landwirthschaft französischen und modernen Sinne zu treiben, das ist unmöglich, nach dem Beispiel des Gutsherrn und in seiner Manier (so viel es die ohne Anregung und Nachahmen nur wenigen machen kann) einen Theil seiner Zeit einzelnen fähigen Jünglingen, die sich zu ihm halten wollen, zu widmen. In diesem Falle ist ein gegen den Garten offener Saal eingerichtet worden, der sich sogleich selbst schreiben mag, der sich darin aufhalten und an der kleinen Gesellschaft, die sich da versammelt zu haben pflegt, als Zuhörender oder als solcher Theil nehmen will. Diese Gallerie ist mit naturhistorischen Gemälden geziert, und unter mancherley Bildern von Polygonum, Arum, Pastinak, Pferdekraut und Lysimachie, glänzen die trefflichen Figuren von Hirsch, Reh und Gemse und dem Kopfe des ungeheuren Elennthieres so sehr hervor, daß sie gewöhnlich die Augen der hinter Fensterchen gereiht sitzenden Knaben auf sich ziehen und am ersten festhalten. Hier waren auch manche heimliche Diskurse vor, wie z. B. der folgende, den ich hier, weil er mir noch ganz frisch im Gedächtniß liegt, zur Exemplifikation anführen will.

Ein alter junger Schreiber saß mit einem artig aufgeschossenen fremden Jüngling Arm in Arm in der Gallerie. Die andern mit jüngern Bursch von

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Lu. [illegible]

Der Fremde. [illegible]

Lu. [illegible]

Der Fremde. [illegible]

Lu. [illegible]

Der Fremde. [illegible]

Lu. [illegible]

Der Fremde. [illegible]

Lu. [illegible]

Der Fremde. [illegible]

seinen Schmerz begehen: so müssen wir auf der andern Seite gestehen, daß sie nicht weniger eine Quelle von Irrthümern, Ausschweifungen und Qualen für ihn ist, wovon er, selbst mit Hülfe der Weisheit und mit der heftigsten Liebe zur Tugend, sich nicht eher los machen kann, bis er (auf welche Art es nun sein mag) dazu gekommen ist, die allzu große Lebhaftigkeit derselben zu mäßigen.

Der weise Hippias hatte unserm Helden sehr wenig Unrecht gethan, als er ihm eine Einbildungskraft von dieser Art gutheilte; und die schöne Danae machte sich aus der Beschreibung des Hippias eine sehr richtige Vorstellung von ihm, da sie alles voraussah zu haben glaubte, wenn sie nur seine Einbildungskraft auf ihre Seite zu bringen haben würde. Hippias, dachte sie, hatte nur dann gefehlt, daß er ihn durch die Sinne verführen wollte. Auf diese Voraussetzung gründete sie einen Plan, zu dessen Gelingen sie sich selbst zum voraus Glück wünschte, und dachte eben so wenig daran, daß die Ausführung sie ihr eigenes Herz kosten könnte, als Agathon sich von der Gefahr träumen ließ, die dem seinigen gedrohet wurde.

Die Stunde, welche sie dem Zufalle unbestimmt hatte, war nun gekommen, und Agathon begleitete seinen Herrn, ohne zu wissen wohin. Sie traten in einen Palast, der auf einer doppelten Reihe von jonischen Säulen ruhte, und nur

[illegible]

[illegible] Heimatsverhältnis, das erwachte eine Art von Pflichtgefühl, aber [illegible] ihre Pflichten machte) wollte mehr noch wissen als — die vielfachen Mängel ihr. Es wird so gewesen sein, Lotte, wenn ich auch sehr wenig sagte von meiner Mutterschaft bei Cornelius und der Malerei lernen wollte.

Dann gestand sie seinen Besuch, der ihr so [illegible] Aufregung gebracht, daß sie einen ganzen Tag zu Bette lag. Sie [illegible] Lotte [illegible] Besuch [illegible] sollte, da sie ihn verstehe, [illegible] daß er [illegible] Gefühlen in seinen Briefen [illegible], sie [illegible], und [illegible] wenig kenne, daß er alle seine Bekenntnisse in einen [illegible] Gedanken [illegible] hinein. — Und war [illegible], sagte er und [illegible], und in seinem Gedanken [illegible] — Die [illegible] Dichter, eine halbe Nacht [illegible], und sie [illegible] [illegible] einen [illegible] [illegible] Kunst aus der [illegible] [illegible] Dichter bei Tempelhof. Im [illegible], vor wenig Tagen war sie noch vor seiner Staffelei [illegible], sie [illegible] [illegible] hatte, an [illegible] Bilde! Die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Ehe, kaum ist, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

und Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, wenn wir die Natur recht aufgefaßt hat, auch auch eine einzige so wundervolle Landschaft schöpfen mag? Ganz dasselbe, wie den Tod!

Diese Gedanken über unsterbliche Liebe, die erst so ganz Freudigen gewonnen ist, um gewandelt zu sein, und von der unsterblichen Natur einer Tugend, und dem göttlichen Trieb der einzigen Unsterblichkeit gleich stark abhebt, würde noch weniger, der Freundschaft Dichter jungen Mannes zu sichern, wenn ihm sein Glück nicht in den Kopf gestiegen hätte, daß die Freundschaft einer Menschen weiser Art für Gemeinschaften nur ein zufriedenes Genießen von Schwierigkeiten und Unvernünftigkeiten sei. Ich verlachte es eindringlich, ihr so einen sehr freigeben, der Schwierigkeiten überwinden. „Wenn ich diese Schwierigkeiten nicht in meinem Charakter finde, habe ich auch nie einen Freund, der sie hat, war seine Ansprüche." — Wir sahen uns alle vor geblieben Blicke. Von einigen Tagen war ich ihr bei einem Spaziergang zu, da er ohne Mantel und seinen dichten Hand schlenkte. „Wer sollte glauben haben, daß es so sei, daß ein Schicksal sich wenden konnte!" Er sah noch nicht von Stunden, daß sie gefangen Schicksal und dieser Hand auch von der Entschlossenheit meiner hölzernen Freundschaft überzeugt hat. Ich habe sie, habe er lachend rief, dem vorgehenden

Kamen in den Inhalt nachgeblickt." —. Was hätte wohl dessen Narren, um vieles weiser und glücklicher zu sein als ein König?

Nun noch etwas von meinem neuentdeckten Hermaphroditen. Als ich die Akademie, wo Plato ehemals seine erhabenen Lehren gab, zum ersten Male besuchte, sah ein schöner Jüngling meine Augen auf sich, der kaum achtzehn Jahre zu haben schien, und ich konnte, so nah er kommt, zu Speusippus Statt, Plato sagte mir, er nenne sich Alexiren, sei der Sohn eines Bildhauers von Syrien, und, von einer heftigen Liebe zur Philosophie entbrannt, nach Athen gekommen, wo er jetzt einer von Platons eifrigsten Schülern sei.

Der junge Mensch, wie er merkte, daß ich ihn aufmerksamer als andere betrachtete, fing seine großen rabenschwarzen Augen so mädchenhaft erröthend an sehen, daß mich sogleich ein Zweifel anwandelte, ob der vorgebliche Alexiren nicht etwa die schöne Lasthenia sein könnte, mit welcher Speusippe (wie du aus der gestrigen Zeitschrift in seinem Hause Bekanntschaft gemacht hast. Was mich in dieser Vermuthung bestätigte, ist der Umstand, daß von allen Freunden und Anhängern Platons gerade dem Neffe der einzige ist, der sich (wiewohl aus einigen Verlegenheiten) um meine Freundschaft zu bewerben schien. Eine Ursache, daß auch der schöne Alexiren angefangen hat mir zu gefallen;

er ist sogar mit Speusipp in meine Gallerie gekommen, um die Gemälde zu besehen, von welchen (wie er sagte) in Athen so viel gesprochen werde. Er machte einige Bemerkungen, welche stark nach der Quelle schmeckten, woraus er sie geschöpft hatte; besonders schien er bei dem Bilde des unglücklichen Kleombrot mit Nachdenken und Rührung zu verweilen. Wenn dieser Sicyonische Knabe, wie ich nicht länger zweifle, deine Lasthenia ist, so muß ich ihr das Zeugniß geben, daß sie der von ihr empfangenen Bildung durch ihre Sittsamkeit nicht weniger Ehre macht, als durch die Lebhaftigkeit ihres Geistes. Auch benimmt sie sich in allem mit so vieler Besonnenheit und Gewandtheit, daß ihr Geschlecht von niemand, der nicht, wie ich, schon vorher auf der Spur ist, so leicht entdeckt werden dürfte, in so fern sie nur eine gute Antrike bei der Hand hat, sich den Uebungen auf der Palästra zu entziehen. Plato wenigstens scheint nicht den mindesten Argwohn zu hegen, und die Liebe seines Neffen zu dem schönen Knaben um so weniger zu mißbilligen, da beide, der Liebhaber und der Geliebte, erklärte Verehrer des Systems der begriffenen Diorima sind, von welcher sein Sokrates die subtile Theorie der übersinnlichen Knabenliebe (die er der Tischgesellschaft des gekrönten Dichters Agathon so ernsthaft vorträgt) in seiner Jugend gelernt zu haben vorgiebt. Daß dieser Speusipp ein kleiner Heuchler

iſt, brauche ich dir nicht zu ſagen; im übrigen rechtfertigt er alles, was du mir von ſeiner Liebenswürdigkeit angerühmt haſt, vollkommen, und ich gefalle mir ſehr in ſeinem Umgang; zumal da ich dadurch Gelegenheit erhalte, mit dem Geiſte der Philoſophie ſeines Oheims und mit ſeiner geheimen Lehre noch bekannter zu werden.

Uebrigens beſtätiget mich jeder Beſuch, den ich in der Akademie und dem Cynoſarges abſtatte, in der ſchmeichelhaften Meinung, daß, wofern ich mich je entſchließen ſollte, mein Bißchen Weisheit der Welt ebenfalls auf öffentlichen Straßen, Marktplätzen und Hallen, oder in Gärten, Gymnaſien und Hainen aufzudringen, es ſich am Ende leicht finden dürfte, daß der üppige, von ſeinen ehmaligen Kameraden ausgeſchloſſene und bei jeder Gelegenheit häuſig angeſtochene Ariſtipp von Cyrene, alles gehörig zurechte gelegt, noch immer der ächteſte unter allen Sokratikern iſt.

Dieſe Zeit iſt vielleicht nicht mehr weit entfernt. Ich fühle, daß mir zu einer völlig behaglichen Exiſtenz nichts abgeht, als eine beſtimmte Beſchäftigung, und die angenehme Selbſttäuſchung, daß ich der Welt zu etwas nütze ſey. Ich habe ſeit zehen Jahren viel geſammelt, in der That mehr, als ich für meinen eigenen Bedarf nöthig habe. Ich muß mich des Ueberflüſſigen entladen, und andern mittheilen, was ich entweder für mich ſelbſt nicht brauche, oder

was man mittheilen kann, ohne ſelbſt ärmer zu werden. Indem ich andere lehre, bringe ich meinen eigenen Vorrath alles deſſen, was ich durch Erfahrung, fremden Unterricht, Reiſen, Forſchen und Nachdenken erworben habe, in beſſere Ordnung, ſehe was davon für mich ſelbſt und andere brauchbar iſt, und werde im Grunde nur deſto reicher, je mehr ich wegzugeben ſcheine. Ich melde dir dieß vorher, damit du dich nicht gar zu ſehr entſetzeſt, wenn dir zu Ohren kommen ſollte, Ariſtipp mache zu Athen den Sofiſten, und habe einen Haufen armer Seelſchnäbel, die ſich von ihm äßen laſſen, um ſich her ſo gut als ein anderer. Auf alle Fälle wirſt du, hoffe ich, das Beſte von mir denken, und mir zutrauen, daß ich niemanden Kohlen für Gold verkaufen werde.

Wie nahe mir auch zuweilen meine Einbildungskraft unſer Wiederſehen vor die Augen rückt, ſo kann ich mir doch nicht verbergen, daß bis dahin noch fünf ganze Monate mit ſchweren bleiernen Füßen vorüber kriechen werden. Wie betrügen wir einen ſo langen zwiſchen uns liegenden Zeitraum? Deine Briefe allein, beſte Laiska, könnten ihn verkürzen, indem ſie ihn in eben ſo viele kleinere theilten, durch welche ich, in ſtetem Wechſel von Erwartung und Genuß, wie von einer kleinen Inſel zur andern, über dieſen langweiligen Sund hinüber ſchwimmen würde.

3.

Laïs an Ariſtipp.

Sollte wohl mein alter Freund Ariſtipp im Ernſt zweifeln können, ob ich noch eben dieſelbe für ihn ſey? Ich will es nicht glauben; denn was würde mir ein ſolcher Zweifel anders ſagen, als er ſelbſt ſey nicht mehr eben derſelbe für mich?

Da die Natur mir, ich weiß nicht wie viel oder wie wenig, dadurch verſagte, daß ſie mich der tragikomiſchen Leidenſchaft, die man Liebe nennt, unempfänglich gemacht hat, ſo iſt ſie dagegen ſo gerecht, oder ſo gütig geweſen, mich deſto reichlicher mit allen Eigenſchaften und Tugenden auszuſtatten, die zu einer warmen, wenig eigennützigen, aber deſto beharrlichern Freundſchaft erfordert werden. Ueberdieß hat die meinige, ohne den geringſten Zuſatz von den Unarten und Quälereien der Liebe, ſo viel von ihren Annehmlichkeiten, daß ich glaube, man ſollte ſich damit behelfen können, ohne daß man ſich darum eben viel auf ſeine Genügſamkeit einzubilden hätte.

Deine dermalige Einrichtung und Lebensweiſe zu Athen hat meinen ganzen Beifall, und beſonders

wünſche ich dir zu deiner guten Wirthſchaft Glück. Noch fehlt viel, daß ich mich hierin mit dir meſſen dürfte; denn die Summe, womit du einen ganzen Monat auszukommen gedenkſt, reicht in einer Haushaltung wie die meinige öfters kaum zwei Tage. Du wiſſt über meine leichtſinnige Gleichgültigkeit gegen die Folgen eines ſolchen Aufwandes erſchrecken: ich muß dir alſo zum Troſte ſagen, daß ich vorſichtiger bin, als du mir zugetraut hätteſt, und durch Vermittlung meines Freundes Eufranor (deſſen älterer Bruder in einem großen Handelsverkehr mit Cypern, Aegypten und den Küſten des Arabiſchen Meerbuſens ſteht) Mittel und Wege gefunden habe, ein ſehr beträchtliches Kapital ſo vortheilhaft geltend zu machen, daß eine doppelt ſo große Ausgabe als eine gewöhnliche iſt, meine Freunde nicht beunruhigen darf. Laß dich alſo, wenn du ſehen wirſt, daß es noch ziemlich auf Perſiſchen Fuß bei mir zugeht, durch keine ſorglichen Gedanken im frohen Genuß des Gegenwärtigen ſtören; und wofern du über kurz oder lang in den Fall kommen ſollteſt, deiner rühmlichen Frugalität noch engere Gränzen zu ſetzen, ſo bediene dich ungeſcheut der Rechte der Freundſchaft, und ſchöpfe aus der Kaſſe deiner Laïka wie aus deiner eigenen. Wir müßten es beide ſehr arg treiben, wenn wir ſo leicht auf den Boden kommen ſollten. Die Nothſitoſofie des Cynoſarges wäre ja wohl in einem ſolchen Fall eine Art von Zuflucht. Aber (nichts von

ЧЕТЫРЕ ЕВАНГЕЛІЯ ПОЛОЖЕННЫЯ ВЪ ЦЕНТРѢ ХРАМА. ПЕРВОЕ ЕВАНГЕЛІЕ ВОЗЛАГАЕТЪ ЕПИСКОПЪ НА ЛѢВОЕ ПЛЕЧО ВТОРОЕ ЕВАНГЕЛІЕ ВОЗЛАГАЕТЪ ПРЕСВИТЕРЪ. ТРЕТЬЕЕ ЕВАНГЕЛІЕ ВОЗЛАГАЕТЪ ДІАКОНЪ НА ПРАВОЕ ПЛЕЧО ЧЕТВЕРТОЕ ЕВАНГЕЛІЕ ВОЗЛАГАЕТЪ ДІАКОНЪ НА ЛѢВОЕ ПЛЕЧО, ПОКЛОНЯЕТСЯ ПО ОБЫЧАЮ ТРИ РАЗА ПЕРЕДЪ ЕПИСКОПОМЪ ГОВОРЯ ТАЙНО ГОСПОДИ ВОЗЛОЖИ НА ГЛАВУ МОЮ ЧЕСТНУЮ ТВОЮ ДЕСНИЦУ ЕПИСКОПЪ ОТВѢЩАЕТЪ ТАЙНО ПОСЛЕ ЧЕГО ДІАКОНЪ ВЫХОДИТЪ ВЪ ДВЕРИ ЦЕРКОВНЫЯ ПРОПОВѢДУЕТЪ ЕВАНГЕЛІЕ ВЪ ТРИ ГОЛОСА ПОТОМЪ ВОЗВРАЩАЕТСЯ ВЪ АЛТАРЬ ПОЛОЖИВЪ ЕВАНГЕЛІЕ НА ПРЕСТОЛѢ ПОКЛОНЯЕТСЯ ЕПИСКОПУ ПРОСИТЪ ОТПУСТИТЬ ЕМУ ВЪ ЦЕРКОВЬ ВЫЙТИ ЕПИСКОПЪ ОТПУСКАЕТЪ ЕГО ВЪ ЦЕРКОВЬ ВЫЙТИ ДІАКОНЪ ВЫХОДИТЪ ВЪ ЦЕРКОВЬ ВЫЙТИ

mir ſelbſt zu ſagen) wie groß auch meine Meinung von der Gewandtheit iſt, womit du dich in alle Launen des Glücks zu ſchicken weißt, ſo zweifle ich doch ſehr, daß du es jemals ſo weit in der Kunſt zu darben bringen würdeſt, deine ganze Habe mit ſo vieler Genialität und Grazie in einem leichten Querſack auf der Schulter zu tragen, wie der junge Cyniker, deſſen negativen Reichthum du bei dreihundert Drachmen monatlich ſo beneidenswürdig findeſt.

Du biſt, wie ich ſehe, mit einem außerordentlich feinen Spürſinn für unſer Geſchlecht begabt, daß du den ſchönen Jüngling von Sieven, den wir ſo gut verzaubert zu haben meinten, nur mit einem Blick zu berühren brauchteſt, um ihn in ſeine natürliche Geſtalt zurückzunöthigen. Er iſt in der That eben dieſelbe leibhafte Laſthenia, von welcher ich dir einſt ſagte, ſie ſey auf gutem Wege, mir einen ſchönen, wiewohl ſehr glatten und ſchlüpfrigen Aal, der ſich in meinen Netzen verfangen hatte, undankbarer und hinterliſtiger Weiſe vor dem Munde wegzuſiſchen. Aber freilich war die Eroberung eines Neffen des göttlichen Plato eine zu glänzende Verſuchung für die Eitelkeit einer ſechzehnjährigen Schwärmerin; und was hätteſt du von mir denken müſſen, wenn ich fähig geweſen wäre, ſie ihr zu erſchweren? zumal da der Fiſch von ſelbſt ſo gierig auf die goldne Fliege zufuhr. Wie dem aber ſeyn mochte, genug ich konnte oder wollte nicht verhindern, daß ſich unvermerkt ein

zärtliches Verständniß zwischen ihnen entspann, das mir desto mehr Kurzweile machte, je sorgfältiger die Kindsköpfe es vor mir zu verheimlichen suchten. Als er Korinth wieder verließ, glaubten beide ihr Spiel beim Abschied recht fein zu spielen: aber darin richtete nun die Leidenschaft des Mädchens für die Platonische Filosofie einen desto größern Unfug in ihrem Köpfchen an. Speusipp schickte ihr fleißig alles was er von seines Oheims Werken habhaft werden konnte, und sie besaß schon eine geheime Abschrift vom Symposion, bevor andere die geringste Ahnung von seinem Daseyn hatten. Das ganz davon entzückte Mädchen konnte sich nicht halten, es mir unter dem Siegel der heiligsten Verschwiegenheit mitzutheilen, zeigte mir aber bald, daß es nicht ohne eigennützige Absicht geschehen war. Kurz, von einer dreifachen Zaubermacht — der Muse des göttlichen Plato, der erotischen Filosofie der Seherin Diotima, und ihrer eigenen geheimen Neigung zu dem glücklichen Speusippus gänzlich überwältigt, erklärte sie mir endlich in einer schönen Mondnacht, daß sie nicht länger leben könne, wenn ich ihr nicht zu dem Glücke verhelfe, den herrlichen Mann selbst zu sehen, zu hören und zu seinen Füßen zu sitzen, von dessen Lippen die Musen diese Nektarflüsse himmlischer Weisheit strömen ließen. — Was war da zu thun? Ich konnte doch nicht so felsenherzig seyn, dem armen Kinde die Befriedigung eines so unschuldigen Verlangens zu versagen? Oder hätte ich sie dafür

beſtrafen ſollen, daß ſie mich über den wahren Gegenſtand ihrer Leidenſchaft zu täuſchen ſuchte? Vielleicht täuſchte ſie ſich noch ſelbſt; oder, wo nicht wie konnte ich ihr aus dem jungfräulichen Gefühl, daß ſie zurükhielt, ein Verbrechen machen? Und in jedem Falle, wär' es nicht unedel von mir geweſen, wenn ich die Abhänglichkeit von mir, in welche ein freigebornes Mädchen zufälliger Weiſe gerathen war, hätte mißbrauchen wollen, ihr das Geheimniß ihres Herzens wider ihren Willen abzudringen? — Ganz aufrichtig zu reden, mochte mein natürlicher Hang zu einer gewiſſen dramatiſchen Knotenknüpferei, und die Neugier, was aus dieſem kleinen Abenteuer werden könnte, wohl auch etwas, und vielleicht das meiſte beitragen, jenen theoretiſchen Beweggründen mehr Gewicht zu geben, als ſie ſonſt gehabt hätten. Mit Einem Wort, ich ließ mich gewinnen, und machte mir ſogar ein Geſchäft daraus, ſie in der ungewohnten Knabenrolle (denn als Mädchen konnte ſie doch den Zutritt in die Akademie nicht zu erhalten hoffen) zu unterrichten und mit allem auszuſtaffiren, was ſie haben mußte, um den Sohn eines Slavoniſchen Bildhauers ſo natürlich als möglich vorzuſtellen; und als alles das in ſeiner Ordnung war, ließ ich ſie von einem vertrauten alten Diener, der die Rolle ihres bisherigen Pädagogen ſpielte, ſicher an Ort und Stelle brin-

gen. Wie gut die kleine Schelmerei von Statten ging, daß du selbst gesehen.

Glücklicher Weise hatte und die Natur trefflich vorgearbeitet. Denn Lasthenia besitzt wirklich mehr die Gesichtsbildung eines schönen Knaben, als eines Mädchens; der Ton ihrer Stimme ist tief, wiewohl sanft und wohlklingend, dabei ist sie, verhältnißmäßig, ziemlich stark von Muskeln und Knochen, etwas breit von Schultern und schmahl von Hüften, und hat nicht viel mehr Busen als ein frischer wohl genährter Jüngling ihres Alters zu haben pflegt; so daß sie, im Nothfall (mit Vorbehalt einer ganz kleinen Bedeckung) auf der Palästra selbst für einen Jüngling gelten könnte. Wir haben aber dafür gesorgt, daß sie von dieser Seite nicht angefochten werden darf: denn sie ist mit einer Vorschrift von ihren ehemaligen Aerzte versehen, worin ihr wegen Schwäche ihrer Brust alle heftigere Leibesübungen, eine mäßige Bewegung zu Pferde ausgenommen, scharf verboten sind. Du siehst, daß nichts vergessen worden ist, der Akademie eine so gelehrige Schülerin, und dem wackern Speusipp eine so schöne Gelegenheit sich in der Platonischen Liebe zu üben, so lange zu erhalten, als beide vorsichtig genug seyn werden, sich ihr Spiel nicht selbst zu verderben. In diesem Stücke traue ich dem Mädchen nur halb; denn sie hat, bei allen ihren vorhesagten guten Anlagen, einen ungeheuern Hang zur Zart-

tichkeit; und ein ſo feuerfangendes Weſen, wie Speuſipp zu ſeyn ſcheint, könnte wohl in einer unbewachten Stunde die Sokratiſche Lehre von der Gefährlichkeit eines Kuſſes leichter vergeſſen alls in Ausübung bringen. Daß ſie überaus leicht erröthet, wird ihr, anſtatt Verdacht zu erwecken, vielmehr den Ruf eines ſittſamen wohlerzogenen Jünglings zuziehen; daß ſie aber vor deinem ſpähenden Falkenblick die Augen ſo jungfräulich ſinken ließ, kam wohl daher, weil ſie vermuthete, ich werde dir von ihr geſchrieben haben, und du beobachteſt ſie ſo aufmerkſam, weil du ſie zu erkennen glaubeſt. Uebrigens zweifle ich nicht, daß der Umgang mit dieſem anziehenden Paar Platoniſcher Vertrauten dem Leben in Athen nicht wenig verſchönern helfen werde: nur dürfte dazu nöthig ſeyn, mit dem Ohrin auf einem leidlichen Fuß zu ſtehen; was dir, meines Erachtens, ſo ſchwer nicht werden ſollte, wenn du über dich gewinnen könnteſt, von ihm und ſeinen Dialogen öffentlich mit einer gewiſſen Achtung zu ſprechen; ſonſtens in einem Tone, den man nicht für Ironie halten könnte. Beide, der Mann und ſeine Werke, verdienen, däucht mich, dieſe Achtung, wie groß auch übrigens die Verſchiedenheit ihrer Art zu denken und zu leben ſeyn mag. Ich müßte mich ſehr irren, oder Plato wird *weniger* ungerecht gegen *dich* ſeyn, wenn du großherzig genug biſt,

gegen ihn mehr als gerecht zu ſeyn; und was kann der das koſten?

Mein Verlangen und wiederzuſehen iſt dem deinigen gleich, lieber Ariſtipp. Ich geſtehe dir, die Einförmigkeit meiner Lebensweiſe zu Korinth fängt mir an lange Weile zu machen. Die Leute, mit denen ich mich behelfen muß, verlangen ſo viel, und haben ſo wenig Vergnügen zu geben! Ich nehme den einzigen Lukanier aus, den du zu Regina von Perſon kennen lernen ſollſt, und von deſſen Talent ein paar Stücke, die du mir in deine Galerie zu ſtellen erlauben wirſt, dir indeſſen zur Probe dienen können: aber was hülfe mir auch, wenn ich den nicht hätte, und wie lange wird es währen, ſo entſchlüpft mir auch der! Glaube mir, ich wäre bereits nach Athen oder anderwohin gezogen, wenn ich mein Haus in Korinth, wie die Schnecke das ihrige, allenthalben mit mir nehmen könnte, und wenn mich dann auch der ſehr weſentliche Umſtand nicht zurück hielte, daß ein ſchönes Weib, deſſen höchſtes Gut die unbeſchränkteſte Freiheit iſt, ſchwerlich einen andern Ort in der Welt finden kann, wo ſie weniger beeinträchtiget und mit mehr Achtung und Artigkeit behandelt würde, als zu Korinth. Mir allein dem ſcheint es doch nöthig, daß man von Zeit zu Zeit den Ort ändere, und Menſchen ſuche, denen Wir und die Unſ etwas Neues ſind.

4

Alexander an Perdikkas.

Der ſchlanke ſchwarzlockige Jüngling, mit den hochgeſtiegenen, um Stirn und Nacken herabhängenden Traubenwurfen, der den vierten Brief überbringt, nennt ſich Antipater, und iſt ein naher Verwandter eines meiner beſten Freunde, dem ich es nicht abſchlagen konnte, ihn der jungen Menſchen zu empfehlen. Ein lebhaftes Verlangen, das ſehenswürdigſte Land der bewohnten Welt zu ſehen, und zu Athen, der wahren Hauptſtadt dieſes an ſchönen blühenden Städten ſo reichen Landes, zu lernen was man in Europa nicht lernen kann, hat ihn aus dem Schoos der Seinigen herausgetrieben. Er bedarf aber in einer Stadt, welche, ſo zu ſagen, die ganze Welt in einem Auszug iſt, eines Führers, Rathgebers und Rathgebers; und an welchen anderen hätte ich mich in dieſer Abſicht wenden können als an dich, der du, weil du ſchon für jeden anderen Menſchen thätig, deſto lieber für einen Mitbürger thun wirſt, der mit dem vollſten Vertrauen auf die Empfehlung eines Freundes Alexanders zu dir kommt. Dieſer haben alle Arten von gymnaſtiſchen und anderen Lebensübungen bereits ſeine ganze Bildung ausgemacht. Er

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13167/158

Stellung [illegible] — [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]

kennen zu wollen als andere, und so viel Glück und Geschicklichkeit, daß es eine Lust ist, ihr (zumal bei verschwiegenen Orten) zuzuhören. Aber was den ersten Eindruck in dieser geringen Verfassung hegt, ist der Umstand, daß der gemeine Pöbel selbst eine gewisse warme Neigung — für den schönen Liebesgott gefaßt hat. Die kleine Gesellschaft scheint eine große Freude zu schmecken über die Entdeckung so vieler, welche (wie natürlich) heimlich gewünscht hat, und wodurch sich ihre Einsicht mächtig geschmeichelt sieht. Indessen weckte die Gewißheit mit der Hoffnung, daß die Liebe einen Theil von ausmachte — glaubwürdiger sein werde, als sie bisweilen; und ich bestärkte sie, wie billig, in dieser Vorstellung und allen Freuden.

Zum Beweis, wie vernünftig ich meine guten Lehren in Ausübung gebracht habe, und wie gut ich vermuthen darf, daß ein abwechselnder Aufenthalt der Akademie sicher, weil ich sie nicht verhalten, liebe Lucile, (wie sehr auch meine Beschäftigungen dabei mit Gefahren begannt) daß wir diesen Morgen sogar bei Glück gewarten ist. Ihr seid mir schuldig einen Vorwurf zu meiner Rechtfertigung hören zu lassen. Er sprach mir von vielen meinen Verwirrungen, und wunderte sich, daß ein so viel gesetzter Cavalier dergleichen noch nicht gethan hatte. Es ist auch wahr: Jene sagen ich, die Pyramiden und Obelisken und den Mittelpunkt in Augenschein zu nehmen; Katarakten habe ich

anderen schon gesehen, und sie die Vorsehung der Ägyptischen Priester — heißt ich, die Wahrheit zu suchen, keinen Eifer. — Dagegen ist nichts zu sagen, versetzte er mit einem feinen Zucken der Nase und Augenbrauen. Bei der Gemälden machte er hier und da eine kurze Bemerkung, welche bewies, daß er mit der Kunst bekannt ist, und das Schönste gesehen hat. Auf Rembrandt warf er im Vorbeigehen einen strengen Blick, und kehrte sich sogleich wieder von dem Bilde weg; bei dem sterbenden Sokrates hingegen verweilte er beide länger, zwar stillschweigend, aber mit großer Aufmerksamkeit und einigen leisen Zeichen von Rührung. Auch die schöne Anadyomene fesselte seine Augen einen kleine Weile; er rühmte den Maler, der den Zeuxis selbst in einem Theil, wenn dieser am größten sey, in der Kunst die Farben zu schmelzen, noch zu übertreffen scheine. Als er am Begriff war, sich wieder davon zu entfernen, bestand er einen Blick auf mich, als ob er mich mit dem unverschämten jungen Gesicht im Gemälde vergleiche. Vermuthlich eine Scene aus seiner eigenen Geschichte, sagte er zu mir mit einem kaum merklichen Lächeln. Die schönste, versetzte ich mit gehaltender Dreistigkeit, und (wie sich von selbst versteht) ohne roth zu werden. Er weilte noch einige Augenblicke bei dem Tode des Sokrates, und sagte dann im Weggehen etwas spöttisch: „es war ein Unglück für mich, Freund, daß ich unsterblich war; aber daß du

nicht zu Regina wurst, magst du deinem Glücke danken.“ — Ich fürchte, er hat Recht.

Die Hoffnung, mit Euranen künftigen Sommer durch deine Vermittlung in ein näheres Verhältniß zu kommen, hat nun einen ungleich größern Reiz für mich. Ich werde dir danken, wenn du es erlaubst, in der Person meines jungen Landsmannes Antipater, der sich jetzt einige Zeit bei mir aufhält, einen Jüngling vorzustellen, dessen gleichen man auch nicht alle Tage sieht.

6.

An Lysonidas.

Dein junger Freund Antipater hätte sich durch nichts einer bessern Aufnahme versichern können, als daß er mir einen so lange erharrten Brief von meinem Klemidas überbrachte; wiewohl ich gestehe, daß er keiner andern Empfehlung bedarf, als sich bloß zu zeigen. Ich bin wirklich stolz darauf, einen so unverdorbenen, starkvollen und vielversprechenden Sohn der Natur, wie Antipater ist, als meinen Landsmann bei den Athenern aufzuführen. Wohl wird es ihm kommen, wenn er so fest und unreizbar ist, als sein ganzes Wesen ankündigt; denn ich sehe schon drei oder vier weiber jungen mädchenhaften Barbelle mit Neid darnieder lassen, schmachtenden Augen, und zarten ist-

den Stimmchen, die um ihn herumbuhlen, und alle ihre kleinen Hetärenkünste aufbieten, sich von ihm bemerken zu machen, und ihm zu zeigen, daß sie keine Gefälligkeit zu groß finden würden, um sich eines Liebhabers von seinem Schlage zu versichern.

Ich habe meinem jungen Landsmann ein Zimmer in meinem Hause (das gerade Raum genug für uns beide hat) angewiesen; er ist, so oft es ihm gefällt, mein Tischgenoß, und bedient sich meines Umgangs, ohne mir lästig zu seyn, so viel als ihm gemüthlich ist: dieß ist aber auch alles, was ich (vor der Hand wenigstens) für ihn thun kann, und wirklich schon mehr als er vermöchten hat. Jünglinge wie Er, werden nicht gebildet, sondern bilden sich selbst, oder bringen vielmehr ihre schon voraus bestimmte Form mit sich auf die Welt; wie sie sind, sollen sie seyn; was sie werden, sollen sie werden. Was eine Pflanze bedarf, um sich zu entwickeln, Freiheit, Licht und angemessene Nahrung, ist im Grund alles, was solche Menschen zu ihrem Wachsthum und Gedeihen brauchen. Athen ist reich an merkwürdigen Menschen aller Arten, deren Vorzüge, Talente, Kenntnisse, Erfahrungen, Tugenden und Untugenden ein Jüngling wie Antipater benutzen kann: er mag sie selbst aufsuchen, und selbst wählen, zu wem er sich halten will. Zwar werd' ich ihn unvermerkt beobachten, und ihn warnen, sobald ich sehe, daß seine Unerfahrenheit irgend eine große Gefahr laufen könnte; aber mich nicht gleich für ihn

ängſtigen, wenn er auch dann und wann zu weit mit der Naſe vorwärts kommt, oder einen Mißtritt thut, der ihn künftig vorſichtiger zu ſeyn lehrt. Selten oder nie werd' ich ihm mit meinem Rathe zuvorkommen, niemals ihn von einer Perſon, die er ſelbſt ſehen wird, voraus ſagen, was ich von ihr halte: begehrt er aber von freien Stücken meine Meinung, worüber es ſey, zu wiſſen, ſo werd' ich ſie ihm frei und offen ſagen. Verlangt er Unterricht über etwas, das ich beſſer weiß als er, ſo ſoll er ihn erhalten. Dieß iſt ungefähr die Art, wie ich mit ihm umgehe, bis wir uns näher kennen, und das wahre Verhältniß ſeiner Natur zu der meinigen ſich ſo beſtimmt ausgeſprochen hat, daß wir beide genauer wiſſen, wie wir gegen einander ſtehen, und was wir einander ſeyn oder nicht ſeyn können. An eigentliche Bildung iſt (wie geſagt) bei einem Jüngling wie dieſer, nicht zu denken. Ja, ſo einen Onokradis, den Sohn Onolaus des Zweiten, des Enkels von Onomemnon, der ein Urenkel von Onocefalus dem Großen war, ſo einen Heldenſohn kann man bilden, und ſoll man bilden, ſo gut als es gehen will, denn er iſt für ſich ſelbſt Nichts; ſo Einem ſoll man geſunde Begriffe, Grundſätze und Maximen in den Kopf, oder wenigſtens ins Gedächtniß einrammeln, weil er ſie ohne fremde Hülfe nie bekommen würde. Wer nicht ſchon von bloßem Zuſehen gehen lernt, muß es in einem Gängelwagen oder am Führband

lernen; wer blind ist, muß geführt werden; wer nicht denken kann, soll andern glauben; wer selbst kein Urtheil hat, mag, wenn er nicht schweigen kann, verständigen Männern nachsprechen. So will es die Natur; und so ist's recht. Aus einem Stück Sandstein, Marmor oder Lindenholz kann freilich ein Alkamen nach Gefallen einen Achilles oder Thersites herausmeißeln oder schnitzeln: aber aus seinem Sohn Lamprokles konnte Sokrates selbst keinen Xenofon, so wie aus seinem geliebten Alcibiades keinen Perikles bilden. — Doch, wozu das Alles, was du so gut weißt als ich? Denn gewiß wolltest du mit der Bildung deines jungen Freundes, die du mir aufträgst, weder mehr noch weniger sagen, als was ich dir zu leisten versprach, und zu halten gedenke — und das ist genug.

Ohne Zweifel erinnerst du dich noch des alten Antisthenes, den du in Athen kennen lerntest; desjenigen unter den vertrautern Freunden unsers Weisen, der ihm (seine fröhliche Laune und Urbanität und das feine Salz seiner Scherze ausgenommen) in Lehre und Leben am ähnlichsten wäre, wenn er nicht in beiden ziemlich weit über die Linie hinausginge, die das Mittel zwischen zu viel und zu wenig bezeichnet, und freilich nicht immer so genau zu treffen ist, als ein weiser Mann wohl wünschen möchte. — Indessen hat sich ein junger Peloponnesier aus Sinope, Diogenes genannt, von ungefähr zu ihm gefun-

den, der die Kunſt zu entbehren und zu hungern noch viel weiter treibt als Antiſthenes, aber dabei, was den Witz, die gute Laune und die Genialität betrifft, ſo viel Aehnliches mit dem Sohn des Sofroniskus hat, daß ihn Plato, wie ich höre, nur den tollgewordenen Sokrates zu nennen pflegt. Der weiſeſte Mann, ſobald er ohne alle Nachſicht und Schonung auf die Thoren, d. i. auf die große Mehrheit, losgehen, und ſich ihnen in gar keinem Stücke gleich ſtellen wollte, würde ihnen nothwendig, im mildeſten Lichte betrachtet, als ein ausgemachter Narr erſcheinen müſſen. Dieß iſt gewiſſer Maßen der Fall dieſes Diogenes; mir wenigſtens ſcheint er unter ſeiner Narrenkappe einen geſundern Kopf zu bergen, als die meiſten, die durch die leicht zu machende Entdeckung, daß er ein Narr ſey, ihren eigenen Verſtand in Sicherheit gebracht zu haben glauben. Im Grunde gehört ein gutes Theil Vernunft dazu, um ein Narr wie Diogenes zu ſeyn; ja ich möcht' es ſogar ein Talent nennen, worin man es zu einer gewiſſen Virtuoſität bringen kann, ſo gut als in irgend einem andern.

Da dieſer junge Mann in der neuentſtandenen Klaſſe von Menſchen, die ſich, ſeit Plato an ihrer Spitze ſteht, Filoſofen nennen, künftig eine bedeutende Rolle ſpielen dürfte, ſo iſt es dir vielleicht nicht unangenehm, wenn ich dir, ſo weit meine dermalige Kenntniß von ihm reicht, etwas näher mit

ihm bekannt mache. Er war (wie es scheint, und wie die Erkundigungen, die ich hierüber eingezogen habe, bestätigen) in guten Glücksumständen geboren, und hatte eine, dieser Lage angemessene Erziehung erhalten. Ein unvermutheter Umsturz seines Hauses, welches einen ansehnlichen Handel auf dem Euxinischen Meere getrieben hatte, machte ihn auf Einmal zum Bettler. Ein andrer Zufall führte ihn zum Antisthenes nach Athen. Da sein Beruf zur Filosofie ein eigentlicher **Nothfall** war, so zeigte ihm sein guter Verstand sehr bald, was er hier zu thun habe. Einem Menschen, der keine Wahl hatte, als zwischen dienen und arbeiten, oder betteln und müßiggehen, — wo der Gewinn auf beiden Seiten ziemlich gleich, und der tiefe Grad von Verachtung, der den Stand des Bettlers drückt, beinahe das Einzige ist, was die Wage auf die andere Seite ziehen kann — konnte nichts glücklichers begegnen, als die Bekanntschaft mit Antisthenes. Denn er sah nun auf den ersten Blick, daß er nur noch Einen Schritt weiter zu gehen brauche als dieser, um seine Dürftigkeit zu Filosofie zu veredeln, sich aus einem Bettler zum unabhängigsten aller Menschen zu machen, und der verächtlichsten Lebensart sogar einen Respekt gebietenden Charakter aufzudrücken. Schon Antisthenes würde eben so räsonnirt haben wie Diogenes, wenn seine äußere Lage völlig eben dieselbe gewesen wäre. Auch liegt der wahre Unterschied zwischen ihrer

Art zu filoſofiren, bloß in dem Umſtand, daß jener gerade ſo viel Vermögen hat, daß es ihm täglich wenigſtens drei bis vier Obolen, und alle vier Jahre einen neuen Ueberrock abwirft; dieſer hingegen gar nichts hat, wovon er leben kann, als ſeinen Kopf und ſeine Arme. — Daß er ſich zu einigen andern Lebensarten, womit ein Bettler, der alles zu leiden und zu thun bereit iſt, ſich allenfalls in einer Stadt wie Athen fortbringen kann, zu gut fühlte, wollen wir ihm zu keinem groſſen Verdienſt anrechnen: aber ſeinen Beifall hat er bei mir in keine gemeine Achtung geſetzt, nicht dadurch, daß er den Stand eines Cyniſchen Filoſofen (wie man den Antiſthenes und ſeine wenigen Anhänger zu nennen anfängt) erwählt hat — denn in ſeiner Lage war eigentlich nichts zu wählen — ſondern daß er dieſe Nothfilooſofie ſich ſelbſt und ſeinen Umſtänden ſo anzupaſſen weiß, daß ſie ſein eigen wird, daß ſie ihm, ſo zu ſagen, bequem ſitzt, und wohl anſieht; mit Einem Wort, daß er, anſtatt Nachahmer zu ſeyn, Original iſt, und auf dem Wege, den er eingeſchlagen hat, ziemlich ſicher ſeyn kann, wie viele Nachtreter er ſelbſt auch immer finden möchte, doch ſo leicht von keinem erreicht, geſchweige übertroffen zu werden.

Es klingt parador genug, hat aber ſeine völlige Richtigkeit, daß Diogenes zum erſten Grundſatz ſeiner Filoſofie gemacht hat, „alle ſeine Bedürfniſſe, oder alles was er, außer einem ziemlich kurzen und

abgetragenen Mantel, auf der ganzen Welt beſitzt, in einem mäßigen Schnappſack auf der Schulter mit ſich herum zu tragen.* Bei einer neulichen Inventur ſeines Inhalts fand der närriſche Menſch, daß er einen Kamm mit vier Zähnen, und einen hölzernen Becher zu viel habe, da ihm eine ſeiner Hände beides ſehr bequem erſetzen könne; und ſo wurde dieſer Ueberfluß ſogleich ins nächſte Waſſer geworfen. Indem er die Entbehrungskunſt bis auf dieſe Spitze treibt, gewinnt er den Vortheil, daß ſeine Dürftigkeit das Anſehen eines von freien Stücken aus Grundſätzen erwählten Zuſtandes erhält, und dieß giebt ihm eine Art von Recht, ſich über die Ueppigkeit der Reichen luſtig zu machen; ein Zeitvertreib, wozu ihn die Natur mit Witz und Muthwillen reichlich verſehen hat. Da die Menſchen überhaupt, und die Athener noch mehr als andere, wohl leiden mögen, daß man über ihre Thorheiten ſpotte, wenn es nur auf eine ſolche Art geſchieht, daß ſie mitlachen können, und der Spötter ihnen hinwieder Blößen genug giebt, um ihn mit gleicher Münze zu bezahlen; ſo hat er ſich dadurch bereits eine Art von Popularität erworben, die ihn wenigſtens vor dem Mangel an Wolfsbohnen (ſeiner gewöhnlichen und beinahe einzigen Nahrung) ſicher ſtellt. Aber die Filoſofie des Schnappſacks verſchafft ihm noch einen Vortheil, der nach ſeiner Schätzung alle andern überwiegt. Da er ſo unend-

ſich wenig Anſprüche an die bürgerliche Geſellſchaft macht, ſo glaubt er auch berechtigt zu ſeyn, ſich über alles, was im menſchlichen Leben bloß von Uebereinkunft, Gewohnheit und Sitte abhängt, wegzuſetzen, und im Nothfall mitten auf dem Markte zu thun alles, was nicht an ſich unrecht iſt, für eben ſo erlaubt zu halten, als in der tiefſten Schlucht des Pentelikus. Er achtet kein Vorurtheil, ſpottet über den Zwang, den wir uns ſelbſt durch eine unendliche Menge vermeinter Pflichten auflegen, wovon die Natur nichts weiß, und die man übertreten kann, ohne darum ein ſchlimmerer Menſch zu ſeyn; und hält ſich daher durch die Geſetze der Wohlanſtändigkeit und Urbanität ſo wenig gebunden, daß er vielmehr das größte Vergnügen darin findet, ſie alle Augenblicke zu übertreten, und den Leuten dadurch lächerlich und anſtößig zu werden. Er hat ſehr richtig geurtheilt, daß dieß alles zu der Rolle eines bloßen Naturmenſchen gehört, und daß er ſo ziemlich darauf rechnen kann, man werde die Billigkeit fühlen, an einen Menſchen, der von andern nichts fordert, als daß ſie ihn leben laſſen, hinwieder keine Forderungen zu machen, wozu er als bloßer Menſch nicht verpflichtet iſt. Bei allem dem hat er doch zu viel Sinn, um in der Ausübung ſeiner Grundſätze ſo weit zu gehen, als ſie ihn führen könnten. Er ſpricht freier als er handelt, iſt beſſer und verſtändiger als er ſcheinen will; und wie-

wohl er seine eigene Freude daran hat, in den seltsamen Bocksprüngen, die er seinen Witz und seine Laune machen läßt, der Gränzlinie des anständigen oft so nahe zu kommen, daß man alle Augenblicke befürchtet, er werde vollends über sie wegspringen, so weiß er doch (zumal in guter Gesellschaft) den äußersten Punkt immer so genau zu treffen, daß man ihm wenigstens das Lob eines geschickten Luftspringers nicht versagen kann. Noch einer kleinen Tugend muß ich erwähnen, die an einem Kritiker dieses Schlages nicht ganz gleichgültig ist; nämlich daß er — das Wasser nicht spart, (welches zum Glück in und um Athen überall umsonst zu haben ist) und daß er daher im Punkt der Reinlichkeit von dem wasserscheuen Antisthenes sehr stark zu seinem Vortheil absticht.

Ich habe mich etwas länger bei der Charakteristik dieses bis jetzt in seiner Art einzigen Sterblichen aufgehalten, damit die begreiflicher werde, wie es zuging, daß Antipater an ihm und er hinwieder an Antipatern in kurzer Zeit so viel Geschmack finden konnte, daß jetzt keine Dekade vergeht, ohne daß sie einen Gang bald in den Hafen, bald auf den Hymettus oder Pentelikus, oder eine Schwimmpartie nach den sieben Inseln Psittalia und Atalanta, auch wohl bis nach Salamin, zusammen machen. Es giebt einen komischen Anblick, unsern jungen Landsmann, nach Cynnischer Weise köstlich gekleidet

det, mit dem zottigen Vorſchoße in ſeinem großen Triumphe, daß ihm kaum über die Knie reicht, und ſeine ganze Drapperie ausmacht, durch die Gaſſen und Hallen von Athen ſchlendern zu ſehen, wo taufend gaffende Augen und klaffende Mäuler auf ſie gerichtet ſind, und oft ziemlich laut über das ungleichartige Paar ſcherzen, ohne daß Antipater die mindeſte Kunde davon nimmt. Sein häufiger Umgang mit Diogenes hat ihn auch mit dem alten Antiſthenes in Bekanntſchaft geſetzt, an deſſen trivialem Menſchenverſtand er unendlich mehr Gefallen bezeigt, als an den ſpitzfindigen Syſtemſüchtigkeiten, womit Plato ſeine Zuhörer ſo gern — zum Beſten hat. Schließe nicht etwa hieraus, daß ich deinen jungen Freund gegen den letztern boshafter Weiſe eingenommen habe. Die Sache machte ſich von ſelbſt. Denn zum Unglück mußte jetzt ſagen, daß Plato, da der gute Antipater zum erſten Mal in ſeine Schule kam, eben in der Vorleſung und Erklärung ſeines Parmenides begriffen war, worin er vielen Chartiſchen Subtilen ſeinen berühmten Grundſatz, Alles iſt Eins, und Eins iſt Alles durch eine neunfache Reihe Argumentationen von der allerabſtrakteſten Subtilität durchführen läßt. Der arme Antipater, dem ſo etwas noch nie gerecht worden war, hörte mit Augen, Mund und Ohren, und wäre beynahe erſtickt, weil er, aus Furcht, daß ihm ein Wort entgehen möchte, den Athem ſo lange bis er nichts mehr

6. Epistel.

Entschuldigung.

Mein Herzens-Bruder, ich wollte Euch eine Antwort auf Euren letzten Brief geben, wie es Euch und den Euren gehe, wie es mir und den Meinigen gehe, aber ich habe keine Zeit dazu gefunden, und muß Euch also um Verzeihung bitten.

Wie geht es Euch, Lieber? Euer Brief hat mich sehr erfreut, weil ich daraus ersehen habe, daß Ihr gesund seid, und daß Ihr Euch noch meiner erinnert. Ich habe Euch auch nicht vergessen, und werde Euch auch nicht vergessen, so lange ich lebe. Ich habe Euch auch nicht vergessen, und werde Euch auch nicht vergessen, so lange ich lebe.

kommen, an 60 Pfund. Da er aber in einer ganzen Stunde nur abwechselnden Patientenfluten und Ruhepausen allein, und er gehört hatte, mehr Leute noch Gelehrsamkeit abgewiesen hatte, und endlich auch er sich zuvor gewaschen zu sein, nicht als einen weißen Kopf, wenn ich alles mit ihm im Markt herumbrächte, haben muß, daß er, ohne den Schaden abzuwarten, zum Haus hinaus, und schaue sie allen zwölf himmlischen Götter, denen sich nie wieder aber die Schwelle des Museums zu setzen, welchen ausschweifenden Jünglingen solcher Pudel im Wasser verdient. Da zweifle ich doch, Komputer, sagte ich: es giebt so manchen. — Diese schienen gar keine Zuhörer, entgegnete der junge Mensch; denn wenn er auch nur den Mund einer Dirne darauf sagen, so würde er sich schämen. Ehren für Hörer zu verlieren. Ich muß schnell nach der nächsten Postdirn laufen, um sich recht Zeug wieder auf dem Leibe zu schaffen. — Das macht du immerhin, sagte ich: indessen bleibst du doch in dieser einzigen Stunde, die du für verloren hältst, viel gewonnen, wenn du die verstehst, und sie dich gelehrt hat. —

„Und was wäre das?“

Das ist Dinge gelehrt, von denen ein vernünftiger Mensch nicht mehr wissen wollen muß, als jedermann davon weiß. Das z. B. Etwas sich — Nichts, und Nichts sich — Etwas ist, das Wahrheiten, worin niemand zweifelt, aber Dinge sind

auch begreiflich machen, wie auch manche oft so sehr, auch verwandte Dinge sich selbst und ihre Talente in so unbestimmte Vorstellungen und Urtheilskräfte, daß sie, um Etwas vorgezeigt werden, es so selbst Etwas ohne Mängel finden.

„Das ist es eben, was mich toll machte. Hier war es. — Viele können nicht sagen, wenn sie ein Kind sind; denn viele sind weiter nichts als Kind virtuel genommen. Was kann aber Kind nicht Kind seyn; denn ein anderes ist seyn, ein anderes, Kind. Sobald alles Kind existiren, so war es verhaltnißig mehr als Kind, nämlich das Kind an sich selbst, und das existirende Kind. Kind waren alle Zwei; da aber Zwei nicht Kind zum Kind, weil es kann mehr zwei seyn, so giebt es mehr Kind als zwei, folglich auch viele viele, folglich gar Viele. — Ist es erlaubt, solch verdammtes Zeug für Menschen zu geben, wenn man's auch verkauft giebt?"

Nimm es, wie gesagt, beim rechten Ende, so wird es sich klug machen. Wie wird es Dir mit meinen Paroxismen stehen am'rd machen?

„Wenn sie ein Zweck wär; so hatte ich für sie/ Mühe!" Mich wirds nun von neuem Menschen zu sehen, der ein paar Tausend arme Kinder Institutionen mit Verlachen auf dem Papier zu geben anfing. Ich mag es so vorzeigen, daß sie nicht auf dem Papier geben machen!" —

V.

Diocletian an Sardica.

[illegible] Diocletian, [illegible] Sardica, [illegible] Diocletian [illegible] Sardica [illegible] Diocletian [illegible] Sardica [illegible] Diocletian [illegible] Sardica

[illegible]

Natur und Kunst beschäftigen Menschen ist (wie sie sich eigener Erfahrung weisen mag) nichts allen solchen Vorstellungen, noch besonders durch den gnädigen Einfluss seiner Gemahlinn und die Geschicklichkeit seiner Räthe, von vielen andern Orten der Welt, einen solchen Vorsprung gewinnt, verursachet (vorsichtig sich) daß man mit den unentbehrlichen alle Dinge, welche die andern alle zu haben pflegt, vorzüglich versehen kann muß.

Wie ist dann, wenn der große Verrath Pharaos Lichtarm und seine Nachkommenschaft von sich zu reißen, und zugleich eine Menge kostbarer Gedenkmahlen, warum er den ehrlichen Gebrauch (der jetzt allen empfindlich und die meisten lästig macht, Gruppe durch die Brauchbar bleibt) hält und darum hält will jemand andere eigenlige Gedanken in eine gefälschte Art zu dunkelnden Zweifelmarken gekommen hätte. Denn, Moses war Gebrauch seiner Macht behalte, aber den unentbehrlich die Lehren auf seine Seite bekommen, begabt er sich über seine gewahrte Freiheit und die ihm eigene Art seine Gegner zu überwinden und in Verlegenheit zu setzen, auch nur über die erheblichen endlichen Einbildungen und Gewandtheiten. Der ersten Gedanken von Intelligenzen und einem so schmalichen Grad von Einsichtsweiche und Aufmerksamkeit, daß sie nur über die Neuheit Ehre, nur seinen Sieg nicht zu machen, und, noch empfindlich zu machen, sei

er über hatte, durch Paarung der lächerlichsten Aufklärung mit der schwärmerischen Dunkelheit und dem blödsinnigsten Unverstand, ihm eine Gelegenheit nach der andern geben, sie mit der lächerlichsten Art von Ernsthaft zum Besten zu haben. Auch mir Unwürdigen hat er zweimal diese Ehre erwiesen; vermuthlich weil er nicht wußte, daß ich allein die tollen Possen Protagoras, Prodikus, Gorgias u. s. w. mit welchen er ihn jetzt so lustig macht den Herkules zu spielen, abgelernt habe. Aber auch vor meiner Nase kann er sicher seyn; denn ich bin ihm zu viel Dank für die ganze Lucubrien schuldig, die mir sein Hippias der Größere gestern Abends nach einem großen Gastmahle verursacht hat. In meinem Leben hab' ich nicht so viel gelacht, wie über die Rolle, die er auch in diesem lächerlichen Ding von einer Unterredung spielen läßt. Man sollte denken, er hätte die Weisheit des Sokrates zum Muster genommen, wie man es anfangen müsse, um ein vorurtheilsfreies Gemüthsgespräch zu einer Komödienscene zu verarbeiten. Das verzeihe ich indessen, daß der feine Mann im Zweifel blieb, wem der Komödiendichter Sokrates-Lächerlichkeit am ähnlichsten habe machen wollen: ob dem guten Sokrates, der ihm all das Zeug einst naiv-ernsthaft Attischen Spitzfindigkeiten erklärte, und seinen blödsinnigen Zuhörern (denn er hielt einem Arzt zu einer richtigen Person Aufmerksamkeit schon zuviel) [illegible]

lieber zur Karpetit in einem und Epimenides zu werden, als Nichts singen will? oder den armen unbeholfenen Afterhippias, der sich aus einem so dünnlichten Netze nicht heraus zu helfen weiß. — Und mit solchen Schnurrpfeifereien hofft euer Plato den Homer aus den Schulen der Griechen zu verbannen!

Einem von Eigendünkel und Selbstgefälligkeit so stark berauschten Menschen darf man schon etwas mehr als gewöhnliche Narrheiten zutrauen: aber daß es schon so weit mit ihm gekommen seyn sollte, daß er sich (wie man sagt) geschmeichelt habe, auf Kosten des ehrsamen Archon, seines gesetzmäßigen Vaters, für einen leiblichen Sohn des Delphischen Gottes gehalten zu werden, kann ich doch kaum glauben. So viel ist indessen gewiß, daß ein angesehener Mitleser von meiner Bekanntschaft folgende Anekdoten aus des Platonischen Nessen Speusippus eigenem Munde gehört zu haben versichert.

Platons Mutter Periktione galt in ihrer Jugend für eine der schönsten Jungfrauen in Athen — was bekannter Maßen eben nicht sehr viel gesagt ist. Ariston, mit welchem sie verliebt war, unterlag an einem trüben Morgen der Versuchung, heimlich in ihre Kammer zu schleichen, und während seine Braut noch schlief, sich einen kleinen Vorgriff in seine eigene künftige Rechte zu erlauben. Es war ihm aber, allen gebrauchten Ernstes ungeachtet, schlechterdings un-

möglich zum Ziel seiner Wünsche zu gelangen. Wie unbegreiflich ihm auch ein solches Unglück scheinen mußte, da er wenigstens sich selbst keine Schuld geben konnte, so ging es doch in der That ganz natürlich damit zu; denn, mit Einem Worte, der Platz war bereits von einem unsichtbaren Liebhaber eingenommen. Bei so bewandten Umständen blieb freilich dem armen Ariston nichts übrig, als sich mit gesenkten Ohren eben so heimlich, wie er gekommen war, wieder wegzuschleichen. Aber in diesem Augenblick wurde der Nebel von seinen Augen weggeblasen; er sah wie Apollo sich leibhaftig von der Schlummernden erhob, erkannte den eben so schnell wieder verschwindenden als sichtbar gewordenen Gott, und beschloß auf der Stelle, aus Beweggründen, woran seine Klugheit nicht weniger Antheil hatte, als seine Gottesfurcht, die Vermählung mit Periktione zwar zu beschleunigen, aber des ehelichen Rechts sich so lange zu entäußern, bis sie geboren haben würde. Im dritten Jahre der sieben und achtzigsten Olympiade, am siebenten Tage des Monats Thargelien (welcher, wie die Delier sagen, auch der Geburtstag des Apollo ist) wurde sie von diesem nämlichen Plato, der jetzt seine göttliche Abkunft durch so wundervolle Werke zu Tage legt, entbunden, und Ariston rechnete sich, wie billig, zur größten Ehre, als ein zweiter Amfitryon, für den Vater des Göttersohns zu gelten: wir aber wissen nun was wir zu glauben

haben, und wundern uns nicht länger, daß ein Sohn des Pythiſchen Gottes uns von den Myſterien der überſinnlichen Welt ſo viel Unerhörtes und Undenkbares zu erzählen weiß. Auch wird durch dieſe Anekdote eine andere, die aus eben derſelben Quelle kommt, deſto glaubwürdiger. Sokrates, ſagt man, träumte einſt, er habe einen noch unbefiederten jungen Schwan zwiſchen ſeinen Knien, der aber (vermuthlich durch die Wunderkraft der in ihn übergehenden Sokratiſchen Wärme) ſo ſchnell Federn bekam, daß er auf einmal die Flügel ausſpannte und mit einem ungemein lieblichen Getöne ſich in die Luft erhob. Tages darauf ſey ihm der junge Plato vorgeſtellt worden, und Sokrates (deſſen Glauben an ſeine Träume bekannt iſt) habe ſogleich bei ſeinem Anblick geſagt, dieß ſey der junge Schwan, den er geſtern im Traume geſehen habe.

Wenn du etwa mit dem Neffen des göttlichen Schwans bekannt genug ſeyn ſollteſt, um eine Frage dieſer Art an ihn zu thun, ſo erkundige dich doch bei ihm, ob der Freund, von welchem ich dieſe Anekdoten habe, ſich mit Wahrheit auf ſein Zeugniß berufe oder nicht. —

Nun von etwas anderm! Ich habe hier noch einige Schonen aus Aſpaſiens Schule gefunden, die zwar ſchon etwas lange aufgehört haben jung zu ſeyn, aber noch anziehend genug ſind, um nicht wenig zu den Annehmlichkeiten von Milet beizutragen.

Eine von ihnen hat (ich weiß ſelbſt nicht wie?) Mittel gefunden, mich in eine Art Platoniſcher Liebe zu verſtricken, die etwas ſo neues für mich iſt, daß ich mich dem Wundermann für ſeine Erfindung ſehr verpflichtet erkennen würde, wenn die ſchöne Anthelia (ſo nennt ſich meine Freundin) nicht unglücklicher Weiſe ein ſehr weibliches Weib wäre, und alſo, der Theorie des Erfinders zu Folge, ohne Entweihung der Myſterien des Uraniſchen Eros nicht auf Platoniſch geliebt werden darf.

Seit einiger Zeit hält ſich unter andern nicht gemeinen Künſtlern auch dein Freund Parrhaſius zu Miket auf, und findet viele Urſache ſich bei uns zu gefallen. Die Günſtlinge des Plutus wetteifern mit einander, wer die meiſten und ſchönſten Stücke von ihm aufzuweiſen habe, und der Künſtler befindet ſich ungemein wohl bei dieſer Eiferſucht: ob ſie aber der Kunſt eben ſo zuträglich ſeyn werde, iſt eine andere Frage. Wenigſtens ſetzt ſie jenen in eine ſtarke Verſuchung, ſich eine dem Auge ſchmeichelnde geſchwinde Manier anzugewöhnen, und künftig mehr für den ſchwärmeriſchen Beifall des freigebig bezahlenden Liebhabers, als für das ruhige Wohlgefallen des ſtreng urtheilenden Kenners zu arbeiten.

Eine unſrer ſchönſten Hetären hat ſich indeſſen wohlfeil genug in den Beſitz ſeiner Leda (die in ihrer Art über allen Preis iſt) zu ſetzen gewußt, und iſt dadurch auf einmal die reichſte ihres Standes

geworden, indem ſie das eben ſo leicht erworbene als leichtfertige Gemäldchen dem Satrapen Teribazus für eine unerhörte Summe wieder verkaufte.

Sage mir doch, Ariſtipp, was für ein Schwindel deine Kechenäer angewandelt hat, daß ſie den König Artaxerres, von welchem ſie mit ſo großen Beweiſen ſeines Wohlwollens und Vertrauens überhäuft worden, und dem ſie es allein zu danken haben, daß ſie wieder etwas unter den Griechen bedeuten, ſich mit aller Gewalt zum Feinde machen wollen? Zwar an dem Atheniſchen Volke wird mich keine Thorheit, wie ungeheuer ſie auch ſeyn mag, jemals in Verwunderung ſetzen: aber wie Konon von ſeinem Glücke ſo ſehr berauſcht werden konnte, daß er ſein eigenes Werk, die Frucht ſo vieler Gefahren und Arbeiten, mit eigenen Händen wieder vernichtet, das geht über meinen Begriff. Kannſt du dir vorſtellen, wie dieſer um Athen ſo ſehr verdiente Mann übermüthig und unklug genug ſeyn kann, das Vertrauen des Königs und des Satrapen Farnabazus ſo unverſchämt zu betrügen, daß er die Perſiſche Kriegsflotte, die ihm zu gewiſſen Unternehmungen gegen Sparta untergeben worden war, dazu mißbraucht, die unter Perſiſcher Oberherrſchaft ſtehenden Joniſchen Inſeln und Städte, eine nach der andern, entweder geradezu den Athenern zu unterwerfen, oder zum Abfall zu reizen und in ein allgemeines Bündniß gegen den König zu verſtricken?

Daß es ihm auch bei den Mileſiern gelingen werde, zweifle ich indeſſen ſehr. Es fehlt zwar auch hier nicht an unruhigen und regierſüchtigen Köpfen, die durch Ergreifung der Athenienſchen Partei zu gewinnen und den Pöbel auf ihre Seite zu ziehen hoffen, indem ſie ihm die unermeßlichen Vortheile der Demokratie vorſpiegeln, und ihm weiß machen wollen, die vereinigte Macht von Athen und Milet allein ſey mehr als hinlänglich, dem großen König die Unabhänglichkeit des Griechiſchen Aſiens abzutrotzen. Aber die edeln und reichen Häuſer, und überhaupt alle zum Handelsſtande gehörigen Bürger befinden ſich bei der gegenwärtigen Verfaſſung, unter der gelinden Perſiſchen Regierung, (die ihnen die weſentlichſten Vortheile der Freiheit willig zugeſteht) viel zu wohl, und ſind durch ehmalige Erfahrungen zu ſehr gewitziget, um ſolchen Lockungen Gehör zu geben. Inzwiſchen werden die Lacedämonier, die den Kochenähern von jeher an Staatsklugheit und Konſequenz in ihren Maßregeln unendlich überlegen waren, ſich den Unverſtand der letztern bald genug beim Könige zu Nutze machen, und wir werden unverſehens das Vergnügen haben, die luſtigen Schwindler von ihrer Höhe eben ſo geſchwinde wieder herabſtürzen zu ſehen, als ſie ſich in ihrer voreiligen Einbildung, die der Realität immer tauſend Paraſangen zuvor läuft, emporgeſchwungen hatten. Antalcidas, einer der geſchickteſten Staatsmänner und feinſten Unterhändler,

welche Sparta beſitzt, iſt zu dieſem Ende bereits an das königliche Hoflager abgegangen, und der Erfolg ſeiner Sendung kann um ſo weniger zweifelhaft ſeyn, da die Athener ſelbſt ihm die ſtärkſten Waffen gegen ſich von freien Stücken in die Hände ſpielen, und ihr möglichſtes thun, dem ſo gröblich getäuſchten Artaxerres die Augen zu öffnen. Der große und entſcheidende Vortheil, den das ariſtokratiſche Sparta über die Atheniſche Demokratie immer behaupten wird, liegt darin: daß die gränzenloſe Eitelkeit der letztern ihre Vergrößerungsprojekte immer über alle Möglichkeit ins Unendliche hinaustreibt, nichts berechnet, nichts vorherſieht, und ſich ruhig auf das alte Orakel verläßt, daß die Götter ihre dummen Streiche immer wieder gut machen werden; da hingegen die wohlberechnete Staatsklugheit der erſtern ſich auf die Oberſtelle unter den Griechiſchen Republiken einſchränkt, und noch nie über dieſen höchſten Punkt ihrer Ambizion hinauszugehen begehrt hat. Dieſe Mäßigung wird den Perſiſchen Hof, der die Griechen auf ſeine Koſten endlich kennen gelernt haben muß, nothwendig auf den Gedanken bringen, ſein eigenes Intereſſe erfordere, mit den Spartanern Friede zu machen, und die unzuverläßigen Athener, ohne darum ihre gänzliche Unterdrückung zuzugeben, ſich ſelbſt und ihrem Schickſal zu überlaſſen. Durch dieſe einzige Maßregel wird er es ſtets in ſeiner Gewalt haben, die Griechen in immerwährender inner-

licher Gährung zu erhalten, und, ohne ſehr großen Aufwand, durch ſeinen politiſchen Einfluß gerade ſo viel Gleichgewicht unter dieſe raſtlos hin und her ſchwankenden Freiſtaaten zu bringen, als für das Intereſſe des Perſiſchen Reichs und die allgemeine Ruhe der Welt nöthig iſt. Denn es iſt kaum möglich, daß das ewige Thema eurer Redekünſtler, der Iſokrates, Lyſias, u. ſ. w. „Eintracht unter allen Griechen zu Vereinigung ihrer Kräfte gegen den gemeinſchaftlichen Feind in Aſien,“ nicht endlich zu den Ohren des Königs kommen, und ihn überzeugen ſollte, daß die Begünſtigung des Spartaniſchen Syſtems das ſicherſte Mittel ſey, einer ſo gefährlichen Koalizion zuvorzukommen.

Wundre dich nicht, Ariſtipp, wie ich mit meiner obrn angerühmten ſorgloſen Denkart und Lebensweiſe dazu komme, dich ſo unverſehens mit einer ſo reichlichen politiſchen Ergießung zu beträufen. Seit etlichen Wochen hört man hier nichts anders. Alles was in der weiteſten Bedeutung zur guten Geſellſchaft gehört (die zahlreiche Innung der Hetären mitgerechnet) ſpricht Politik und iſt Spartaniſch geſinnt: und daß ich ſelbſt, trotz meiner Weltbürgerſchaft und Kaltblütigkeit, dieſe Partei ergriffen habe, wird dich, wenn ich auch den Nefelokokkygiern weniger abhold wäre als ich es immer war, mein alter Haß gegen die Ochlokratie nicht bezweifeln laſſen.

8.

Aristipp an Hippias.

Ich werde es immer unter die glücklichsten Ereigniſſe meines Lebens zählen, daß ich den Sokrates gekannt, und während der drei bis vier Jahre, da ich freien Zutritt bei ihm hatte, ſeines Umgangs beinahe täglich genoſſen habe. Wie wenig auch das, was ich von ihm lernen konnte, in anderer Augen ſeyn mag, nach meiner Schätzung und für meinen eigenen Gebrauch iſt es ſehr viel, und mehr als genug um mir ein Recht auf den Namen eines Sokratikers zu geben, auf den ich ſtolz bin, und den ich nicht unwürdig zu führen hoffe.

Es war eine von den Meinungen des Sokrates, die ich ihn öfters in ſeiner eigenen genialiſchen Manier behaupten hörte, „Weisheit und Tugend könnten nicht auf die Art, wie man ſichs gewöhnlich vorſtelle, gelehrt," d. i. nicht in unſre Seelen hineingeſchoben werden, wie man Brot in den Backofen ſchiebt. Zuweilen ſprach er, als betrachte er ſich wie einen Gärtner, deſſen Geſchäft es iſt, nützliche Pflanzen und Gewächſe zu ziehen und zu warten.

Alles was der Gärtner vermag (sagte er), besteht darin, daß er guten Samen in ein wohlzubereitetes Land lege, und die junge Pflanze, wenn sie aufgegangen ist, vor Frost und schädlichen Winden sichere, vor aller Verletzung bewahre, und, so weit es in seiner Macht steht, dafür sorge, daß sie nicht zu viel noch zu wenig Sonne bekomme, nicht zu viel noch zu wenig genährt werde, u. s. f. Aber eine schlechte Gattung in eine edle zu verwandeln, oder einer schwachen kränkelnden Pflanze das fröhliche Wachsthum einer gesunden und starken zu geben, steht nicht bei ihm; und wenn er sein möglichstes gethan hat; kann er doch nicht verhindern, daß ein einziger unerwarteter Nachtfrost oder irgend ein anderer Zufall aller seiner Sorge und Pflege spottet. — Am meisten liebte er das Bild einer Geburtshelferin, und verglich sich mit seiner Mutter, die, wiewohl sie für eine große Meisterin in ihrer Kunst galt, ein ungestaltes Kind in kein wohlgebildetes verwandeln konnte, sondern zufrieden seyn mußte, wenn sie, was nun einmal da war, glücklich zur Welt gebracht hatte. Sokrates hat in diesem Sinne Kindern von sehr ungleicher Art ins Leben geholfen. Aber um diejenigen, die ihm täglich und mehrere Jahre zur Seite waren, machte er sich auch das Verdienst eines Pädagogen; und, wie die Erfahrung lehrt, daß Knaben sich, ohne es zu wollen oder zu merken, immer nach ihrem Erzieher bilden, und mehr oder weniger seine

Weise sich zu gebehrden, zu reden, zu gehen, den Kopf zu tragen u. s. w. annehmen: so findet sich auch, daß keiner von den Zöglingen des Sokrates ist, an dem man nicht diese oder jene Züge von ihm gewahr wurde, so daß — wie man von Zeuxis sagt, er habe aus fünf der schönsten Agrigentischen Mädchen seine berühmte Helena zusammengesetzt — aus fünf oder sechs von uns ein ganz ländlicher Sokrates zusammengesetzt werden könnte. So hat z. B. Plato sich seiner Ironie und eigenen feinen Manier zu scherzen, Xenofon seiner Grundbegriffe, Maximen und Ideale in Sittenlehre und Staatskunst, und seines Glaubens an Orakel, Träume und Opferlohn, Antisthenes seiner Geringschätzung aller Gemächlichkeiten und künstlichen Weisheit der Reichen, Cebes von Theben seines Talents die Filosofie in Fabeln und Allegorien einzukleiden, bemächtigt. Mir ist also kaum etwas andres übrig geblieben als seine Anspruchslosigkeit, sein Widerwillen gegen allen Geschminkte und Unnatürliche, gegen Aufgeblasenheit, Eigendünkel und ungebührliche Anmaßungen, seine Geringschätzung aller spitzfindigen, im Leben unbrauchbaren, und bloß zum Gezänk und zum Disputiren dienlichen Spekulazionen, seine Manier bei Erörterung problematischer Fragen immer zuerst auf das, was uns die Erfahrung davon sagt, Acht zu geben, nach der Entstehungsweise der Begriffe, in welche das Problem zerfällt, zu sehen, und

überhaupt seine Sachen der Wahrheit immer voranzusetzen, daß sie uns ganz nahe liege, und manches nur durch den Witz, daß man sie weit und breitlaufen lassen müsse, verliert würde. — und was sonst in diesen Fach gehört. In allem diesem, und (wenn ich mir nicht zu viel schmeichle) noch in manchen andern Stücken, finde ich mich Ihm so ähnlich, daß ich mir gewissen einbilde, ich würde, wenn ich in der schönen und schwierigen Situation in seinen Umständen auf die Welt gekommen wäre, Sokrates, oder Er, vierzig Jahre später in den nemlichen gelebet, Britisch gewesen seyn. Auf diese Weise erkläre ich mir das Verschiedene in den Lebensläufen, die ich von ihm habe. Er liebete sich z. B. schlicht, weil er arm war und sich dessen nicht schämte; aber er liebte die Reinlichkeit: wäre Er reicher gewesen, würde er sich vermuthlich nicht schlechter gekleidet haben als ich; so wie Er mich nicht geringer dünkte, als ich in ersten Jahre meines Aufenthalts zu Athen, in einem groben wollenen Tuchmantel vorbeigehet hinter ihm her trabte. — Seine Gläubigen sollten seiten mehr als drei bis vier Obolen; indessen schlug er nicht leicht eine Einladung zu den prachtigsten Gastmählern aus, wenn er gerufen war, gute Gesellschaft anzutreffen; wie er selber gesagt, so hält er vermuthlich, wie ich, lieber Andere eingeladen, als sich einladen lassen. Er konnte weder Gesellschaften noch Gastmähler, weil er sein

Buch zu solchen Ausgaben diente; aber er selbst darum die Kunst nicht weniger, und machte die Werke der großen Meister sehr wohl zu würdigen. Ich habe mir, weil mir das Glück besser wollte als Ihm, eine feine Sammlung auserlesener Materien angeschafft, und bin darum kein größerer Kenner. — Er raucht gewöhnlich Virginier, konnte aber, wenn er darauf angelegt war, den feinsten Varinasrauchern die Waare bieten, und strafte sie alle zu Schanden, ohne daß man eine merkliche Veränderung an ihm spürte: Ich trinke gewöhnlich Wein, und das besten der zu haben ist; aber sehr mäßig, weil ich nicht viel vermagen kann. — Ich liebe schöne Weiber ungefähr wie Er schöne Knaben liebte, ohne daß Platons Eros Pandemos jemals mehr Gewalt über mich gehabt hätte als über ihn: ich gestehe aber dir, daß es zu seinem Lob die schöne Phryne von Ihr gestehen hätte, wenn Sie sie hätte sehen wollen. Daß er sich übrigens in Rechtfall an seine Xantippe hielt, war eine löbliche, wiewohl, ihres sauren Laune angesehen, eben nicht sehr verdienstliche Großmuthigkeit; denn Xantippe war weder eine häßliche noch boshafte Frau. — Sokrates sey, weil er ein sehr starker Mann war, die unbändigen und heftigern Liebkosungen der sanften und ruhigern vor: bei mir ist's gerade umgekehrt. — Bei Ihm war der Weltbürger dem Bürger von Athen unterworfen, bei Mir der Bürger von Corona dem Welt-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

enthusiastischen Liebe, seinen Wünschen zu entsprechen und als Frau von seiner eigenen Ueberzeugung zu durchdringen. Freilich war auch diese Liebe aus Irrthum und Illusion entstanden, einer unbedeutenden Person in Pompilien (die sie vielleicht auf seinen Wanderungen gesehen hatte) und gewiß hatte er sie bloß aus einem Mitleid, das er seinen Gefühlen nur allzu gutmüthig Raum gegeben hatte, in seine Nähe kommen lassen. Dorothea, der einzige Sohn seines Mannes, ein Jüngling von siebzehn Jahren, und der ganze Haushalt schien ihm, wie Dorothea selbst, seinem Schutz anvertraute Pflicht, seine heiligste Aufgabe, in eine heilige Sorgfalt für die anvertrauten Güter zu setzen. Trotz aller Strenge, womit der junge Mensch seine Liebe- Gefühle seine Wünsche zu bekämpfen suchte, nahm sie von Tag zu Tag zu; und er verfiel nun auch auf die in eine Ehe-Correspondenz, welche durch die Unmöglichkeit, seine Gefühle nach Gewissen genau beobachtet zu sehen, gleicht in gänzlichem Mißtrauen und unbedingtem Zutrauen endigte. Der Unterschied aller sich entwickelnden Eigenschaften des verschwenderischen Jünglings, die Ursache einer Handlung selbstständig genug erscheinen zu machen, hatte ohne Zweifel viele wenig Sorgsamen, daß er so war wie er war. Man weiß nur daß entschlossen auf ihn, sein ganzes Wesen wandte sich ab, und die gewonnene Freiheit auf die Seite schmiß, in Verbindung, daß man sie widersinnige Leidenschaft, wenn sie durch das Bildungen

und Bewußtsein ihrer Geschicklichkeit nicht länger geheim bleiben konnte, nach und nach von hilfe wimmeln mußte. Aber gerade diese Menge vermehrte das Unglück, und die Kunst des armen Charitem stieg endlich auf den höchsten Grad. Jedermann war die Kunst allen Arzneimitteln zu helfen, bekannt und Aerzte zu Ehren zu Schanden geworden, als endlich ein gütiger Gott Alexandrn veranlaßte Arzt von Rang sich bewegen ließ, den letzten Versuch an ihm zu machen, und auf dem Schiffe gewann, ob nicht vielleicht ein schwacher Funken der seinem Bruder vorhanden sein möchte, so welchem der angeblasene Jüngling durch die Gewalt einer geheimen Sympathie unwiderstehlich hingezogen würde. Denn man fand es unbegreiflich, daß ein tödtlich Verwundeter des Anblicks eines so heftige Leidenschaft hätte bemerken können. Wiewohl nun die vermuthete Sympathie im Grunde nicht begreiflicher war, so rathe doch der alte Charidemus (so nannte sich der Vater des Unglücklichen) nicht, daß er den Aufenthalt des Erasus entdeckt und ihm die Eröffnung abgedrungen hatte, daß die Verwundung, die so viel Mühe in dem Gemüthe seines Sohnes zurückgelassen, nur getrennt Nachricht der schönen Laodice zu Ephesus sey, deren Ruf von Corfu aus durch ganz Asien erschollen war. Sogleich ist der Vater Entschluß gefaßt; er mustert ein Schiff, läßt den Kranken und den Arzt an Bord bringen, und segelt mit dem ersten günstigen Winde der Propontis zu. Man hatte ihm

ſchon in Bindal, wo er unterwegs anfundete, nicht verhehlen, daß er zu Kurzach größere Schwierigkeiten finden würde, als er ſich einzubilden ſchien. Man ſchilderte ihm in den Schönen, auf denen Hütte an Hütte Reihung machte, eine ehrne ſo ſtarke als rauhe Hirten, deren Thür von der elteſten Jugend der ganzen Hellas verzeihlich belagert werde; es wäre, ſagte man, eben ſo leicht, den Wind in einem Fiedelbogen zu fangen, als ihr die kleinſte Gunſtbezeugung mit allem Golde des Pactols abzukaufen. Aber der Alexander, dem es ſeinen einzigen Sohn galt, ließ ſich nicht abſchrecken; kurz, er langte zu Ende des verwichnen Antheſterions glücklich im Kenchriiſchen Hafen an. Stelle dir vor, Arſilipp, wie ich überraſcht wurde, als auf einmal ein unbekannter Fremdling von ziemlich ehrwürdigem Anſehen vor mir erſchien, mir unter vielen Entſchuldigungen entdeckte, wer er ſey, und um Erlaubniß bat mir ein Anliegen zu eröffnen, von deſſen Erfolg die Erhaltung ſeines einzigen Sohnes abhange. Aber als er mir nun vollends den kläglichen Fall ſelbſt vortrug, und mich dringend bei allen Göttern beſchwor, ihm meine Hülfe in dieſer äuſerſten Noth nicht zu verſagen — kannſt du mich tadeln, daß ich mir Gewalt anthun mußte, um dem treuherzigen Vaterherzen, der Thränen ungeachtet, die über ſeine eingefallenen Wangen herabſtrömten, nicht gerade ins Geſicht zu lachen? Ich faßte indeſſen mich in der Eile ſo viel Ernſthaftigkeit

den, wofern ſie nicht beſſeres zu verſäumen hätten, ſich ſogleich eine Wohnung in meinem Hauſe gefallen zu laſſen, welches, wie du weißt, Raum und Bequemlichkeit genug hat, um zur Noth einen Perſiſchen Satrapen zu beherbergen; und mein Erbieten wurde, nachdem ſie ſich ſo viel, als die Aſpendiſche Urbanität erforderte, geſträubt hatten, mit dankbarem Entzücken angenommen.

Sobald meine Gäſte von dem angewieſenen Flügel des Hauſes Beſitz genommen hatten und gehörig bewirthet worden waren, ließ der Arzt (der ſich Praxagoras nennt, und ein Anverwandter und Schüler des berühmten Hippokrates iſt) ſich erkundigen, ob es mir jetzt gelegen wäre, ihm ein geheimes Gehör zu verwilligen. Er wurde ſogleich in mein Kabinet geführt, und, wiewohl er ein geſetzter und ſchon etwas bejahrter Mann iſt, ſchien er doch, da er ſich allein mit mir ſah, in einige Verwirrung zu gerathen, wußte ſich aber ſehr bald mit einer Beſcheidenheit und guten Art heraus zu ziehen, die ein ſehr günſtiges Vorurtheil für ihn erweckten. Ich läugne nicht, fing er an, daß wir mit einer Art von Plan und Erwartung hierher gekommen ſind; aber es bedurfte auch nichts als deinen erſten Anblick, um zu ſehen, daß von allem dem nicht mehr die Rede ſeyn könne. Alles, warum ich dich alſo im Namen des unglücklichen Vaters zu bitten wage, iſt, daß es mir erlaubt werde, dich durch eine ausführliche Darſtel-

lung unſers in ſeiner Art vielleicht einzigen Falles in den Stand zu ſetzen, den Grad des Mitleidens Selbſt zu beſtimmen, den, wie ich nicht zweifle, die Güte deines Herzens uns nicht verſagen wird.

Auf dieſen hinterliſtigen Eingang machte er mir nun, nachdem ich ihn mit aller geziemenden Holdſeligkeit dazu aufgemuntert hatte, eine umſtändliche und (lache nicht, Ariſtipp) wirklich rührende Erzählung von der ganzen Geſchichte der ſeltſamen Krankheit des jungen Charitons, wovon ich, da es mir nicht um einen Angriff auf deine Mildherzigkeit zu thun iſt, zu dem, was ich dir von ihrem Urſprung und Fortgang bereits berichtet habe, nur ſo viel hinzu thun will, als des Zuſammenhangs wegen nöthig zu ſeyn ſcheint.

Nach mancherlei vergeblichen Verſuchen, welche von verſchiedenen Aerzten und Quackſalbern an dem zerrütteten Jüngling gemacht worden, war es endlich demjenigen, unter deſſen Aufſicht er ſich gegenwärtig befindet, gelungen, die Raſerei, die ihm nur ſelten Ruhe ließ, zu einer ſtillern Art von Wahnſinn herabzuſtimmen: ſo daß man wieder zu hoffen anfing, er könnte durch eine behutſame und ſchonende Behandlung vielleicht wiederherzuſtellen ſeyn. Seine Fantaſie wurde zwar noch immer von einer einzigen Vorſtellung tyranniſch beherrſcht; aber ſie nahm unvermerkt einen weniger unordentlichen Gang, und beſtrebte ſich eine Art von ſchicklichem Zuſammenhang

in ihre Fieberträume zu bringen. Das gewöhnlichste war jetzt, daß er die Bildsäule, die all dieß Unheil angerichtet hatte, mit einer wirklichen Person verwechselte, und in den hellern Augenblicken, die jetzt öfter als sonst kamen und länger dauerten, sich fest in den Kopf setzte, seine Geliebte sey ihm von einem feindseligen Dämon oder bosthaften Zauberer geraubt, und durch magische Künste in ein Marmorbild verwandelt worden. Auf diesen Wahn hatte nun Prorogoras, nachdem einige andere Versuche, denselben zum Vortheil des Kranken zu benutzen, fehlgeschlagen, zuletzt den Plan gebaut, bei dessen Ausführung ich Unschuldige (wie es scheint) die Hauptrolle spielen sollte. Er wußte unvermerkt die Einbildung in ihm zu erwecken, es lebe auf einer unbewohnten Insel des Griechischen Meeres eine mächtige und wohlthätige Nymfe und Zauberin, durch deren Beistand er wieder zum Besitz seiner Geliebten gelangen könne. In dieser Hoffnung hatte sich der arme Chariton ziemlich ruhig zu Schiffe bringen lassen; während der ganzen Reise war er meistens still und in sich selbst gekehrt geblieben, und nun, da er in dem Palast der magischen Nymfe angekommen zu seyn glaubte, schien er mit Ungeduld und argwöhnischem Mißtrauen, welche alle Augenblicke einen stürmischen Ausbruch besorgen ließen, des Erfolgs, worauf man ihn vertröstet hatte, gewärtig zu seyn.

Pararagoras beſchloß ſeine Erzählung mit der nochmaligen Erklärung: daß ſie alles, was in dieſem ſo weit außer dem gewöhnlichen Wege liegenden Vorfall zu thun ſeyn möchte, meiner Weisheit und Großmuth unbedingt überlieſen. Die Weisheit war hier zu viel, wirſt du denken; wenigſtens mußte ich mich durch ein ſo feines Kompliment aufgefordert fühlen, dieſe Weisheit nun auch zu behaupten, die man mir ſo uneigennützig gelichen hatte. Ich antwortete alſo nach einer kleinen Pauſe: Wiewohl weder ich, noch mein Bild, noch der Bildhauer Skopas, von irgend einem Gerichtshof in der Welt für dieſes ohne Zuthun unſers Willens veranlaßte Unglück verantwortlich gemacht, und zu irgend einer Art von Vergütung deſſelben verurtheilt werden könnten, ſo fühlte ich mich doch aus Menſchlichkeit geneigt, und gewiſſer Maßen ſogar verpflichtet, alles, was billiger Weiſe von mir erwartet werden könnte, zum Troſte des bedauernswürdigen Vaters beizutragen. Durch einen glücklichen Zufall (fuhr ich fort) befindet ſich die Bildſäule, die wir nöthig haben werden, eben hier in dieſem Hauſe, da ſie ſonſt in einem Gartenſaale meines Landguts zu Aegina zu ſtehen pflegt. Wie meinſt du, wenn wir einen Verſuch machten, was ihr unverhoffter Anblick — Aber beinahe hätte ich vergeſſen, daß Ihr eine Zauberin mit ins Spiel gezogen habt, deren Erſcheinung uns jetzt unentbehrlich iſt, da der

Kranke alle ſeine Hoffnung auf ihren Beiſtand baut. Auch dieſe iſt gefunden. Es leben etliche junge Korinthierinnen unter meiner Aufſicht, von welchen Eine ganz das iſt, was wir nöthig haben; ein ſchönes Mädchen, von prächtiger Geſtalt, und reichlich mit jedem heroiſchen Reiz begabt, der ſie zur Darſtellung einer Medea oder Circe geſchickt machen kann. Ich werde ſie, weil Gefahr im Verzug iſt, ungeſäumt in der Rolle, die ſie zu ſpielen hat, unterrichten, und ſie in einem ſo blendenden Koſtum vor unſerm Nymfolepten erſcheinen laſſen, daß wir unſre gute Abſicht ſchwerlich verfehlen werden.

Praxagoras konnte nicht Worte genug finden, mir für meine edelmüthige Herablaſſung zu danken, und nachdem wir alles auf jeden Fall Nöthige verabredet hatten, wurde ſofort Hand ans Werk gelegt. Einer der größten Säle des Hauſes wurde zur Scene unſers Drama's eingerichtet, und eine Stunde der Nacht zur Aufführung angeſetzt. Für den Vater und deine närriſche Freundin wurde ein Platz abgeſondert, wo ſie, ohne ſelbſt geſehen zu werden, alles wahrnehmen konnten. Die Stunde kam. Bleich und abgezehrt wankte der arme Chariton von ſeinem Arzt geführt, heran; ſeine Geſichtsbildung ſchien mir ziemlich unbedeutend, aber nicht unedel, und durch die ſtille Schwermuth, die um ſeine lockichte Stirne hing, ſogar anſprechend. Er ſchien beim Eintritt in den Saal über die Scene, die ihm in einer

künſtlichen Beleuchtung entgegen ſchimmerte, mehr erſtaunt als erſchrocken zu ſeyn. Euforion, in einem prächtigen Anzug, einen funkelnden Gurtel um den Buſen, eine kleine Strahlenkrone auf dem Haupte, und von reichgeſchmückten jungen Nymfen umringt, auf einem erhöhten Thron ſitzend, war das erſte was ihm in die Augen fiel. Er blieb plötzlich ſtehen, ſchaute bald mit forſchenden Blicken auf die ſchöne Zauberin, bald mit ſuchenden im Saal herum, wie im Zweifel, ob er ſeinen Augen glauben dürfe, und als ob er ſich nach etwas umſehe, das hier vorhanden ſeyn müſſe. Tritt näher, Eharikon, und ſey ohne Furcht, ſprach ſie: ich habe dich in meinen Schutz genommen; der Räuber deiner Geliebten iſt entwaffnet, ich gebe ſie dir wieder. Siehe! — Mit dieſem Worte that ſich ein Vorhang auf, der die Bildſäule bisher verdeckt hatte, und vermittelſt eines andern, der plötzlich und ohne Geräuſch herabfiel, ſchwand die Zauberinn mit ihren Nymfen aus ſeinen Augen. Soll ich dir geſtehen, Ariſtipp, daß die Bewegungen, wodurch ſich die Gefühle des beſtürzten Jünglings bei Erblickung dieſes Bildes ausdrückten, meiner Eitelkeit wirklich ein ſchmeichelhaftes Schauſpiel gaben? Er blieb eine Weile wie in den Boden gewurzelt ſtehen, ſah ſich ſchüchtern und lauſchend um, als ob er beobachtet zu werden fürchte, trat dann näher hinzu, und ſtutzte wieder zurück. Ein langer tiefer Seufzer

schien ihm endlich Luft zu machen; zweifelhaft und nachsinnend betrachtete er das geliebte Bild, schien es auf einmal zu erkennen, und stürzte freudetrunken mit ausgebreiteten Armen auf dasselbe hin. Bist du es wirklich? hab' ich dich endlich wieder? rief er aus, und umklammerte die frostige Geliebte, als ob er mit ihr zusammenwachsen wollte. — „Aber warum bist du so stumm? so kalt? so unempfindlich? — Fühlst du denn meine glühenden Küsse nicht? — Ach! sie haben mich betrogen! Du bist noch Marmor! Deine schönen Augen sind ohne Licht, kein Herz schlägt in diesem lieblichen Busen! Sie haben mich betrogen die Grausamen — aber es wird ihnen nichts helfen! Ich fühl' es, auch im Marmor liebst du mich — diese todte Hand hat mich berührt — dein Arm windet sich eiskalt um meine erstarrende Hüfte — o Dank, ihr Götter! ich werde zu Marmor mit ihr!"

Es war hohe Zeit daß Praxageras sichtbar ward, um einem Rückfall in seine vorige Tollheit noch zuvorzukommen. Wir haben dich nicht betrogen, lieber Chariton, rief er ihm zu: noch eine kleine Geduld, und du wirst glücklich seyn! — Der Jüngling stutzte, da er den Arzt, den er schon lange als seinen einzigen Freund anzusehen gewohnt war, mit offnen Armen auf ihn zu eilen sah, und schien in einigen Augenblicken wieder zu sich selbst zu kommen. Sey gutes Muths, fuhr Praxageras fort, indem er

einen Arm um ihn schlang, und ihn unvermerkt von der Bildsäule entfernte; ein so schweres Werk, wie die Entzauberung seiner Geliebten ist, kann nicht in einem Augenblick zu Stande kommen; genug, daß die mächtige Alkestidäa, deine Beschützerin, mit Ernst daran arbeitet, und zur einzigen Bedingung des glücklichen Erfolges macht, daß du dich noch eine kurze Zeit geduldest. — Durch diese und dergleichen Zureden ließ sich der junge Mensch nach und nach besänftigen; und so brachte ihn der Arzt mit guter Art wieder auf sein eigenes Zimmer, wo die Nacht zwar ohne Schlaf, aber doch unter ziemlich ruhigem Fantasiren verbrachte.

Die Frage war nun, in einer abermaligen Unterredung zwischen dem Arzte und der weisen Lais, wie die mächtige Zauberin Alkestidäa in den Stand gesetzt werden könne, Wort zu halten. Daß die Bildsäule belebt werden müsse, wenn Charikles von seinem Wahnsinn gründlich geheilt werden sollte, schien beiden etwas ausgemachtes. Der Arzt gestand, daß anfangs große Fehler in der Behandlung des Kranken begangen worden. Damals, meinte er, wäre durch ein paar geschickte Kunstgriffe leicht zu helfen gewesen. Wer nun, da es einmal so weit gekommen — Was nun zu thun? — Ein dritter hätte eben dieselbe Antwort auf diese Frage in beiden Gesichtern lesen können. Es gab jetzt nur Einen Weg, die Statue zu beleben, nur eine Person,

die das Wunder verrichten konnte; ihr Name lag beiden auf der Zunge; aber er gehörte unter die unaussprechlichen Worte. Wer durfte der weisen Laus ansinnen, sich selbst zum Opfer der albernen Grillen des unartigen Bastards des Poros und der Penia darzustellen? Und wie war zu hoffen, daß sie sich aus bloßer Menschlichkeit von freien Stücken zu einer so zweideutigen Heldenthat entschließen würde? Beide sahen einander mit einverstandenen Blicken an und — schwiegen. Endlich lösete deine schon völlig besonnene Freundin den Knoten mit einem raschen Hieb — und wer sonst hätte es thun können, wenn sie es nicht that? Auf irgend eine Art muß die Sache zu einem Ausgang gebracht werden, sagte sie. Erst du ruhig, Prexaspes; bereite deinen Freunden mit der guten Art, die dir eigen ist, zu einer glücklichen Begebenheit vor, und mich laß für das Uebrige sorgen.

Mein erster Gedanke, als der Arzt sich weggegeben hatte, war — rathe, weiß mein scharfsinniger Herr? — Du wirst rathen: eine meiner Weiber, etwa die schöne Zauberin Thais (die mir wirklich an Größe und Gestalt ziemlich ähnlich ist) in einem nur vom Monde schwach beleuchteten Zimmer unterzuschieben? — In der That hast du meinen ersten Gedanken errathen; aber — [illegible] — du weißt ja? — Oder schwirrt du dir im Ernst einbilden, deine Freundin Lais, [illegible]

Wissen eine Art von Pflicht, und zu allem, was Vorurtheil und Leidenschaft heißt, [illegible] Sokrates und Plato selbst, sollte, wenn auch das Blumbachsche seinem Herz nur so hätte, [illegible] so viel Mangiere haben, dem Feuer der Natur bei einer so außerordentlichen und schmeichelnd gewiß vorkommenden Gelegenheit in der Nähe zuzusehen? — Aber freilich! — Man muß pflegen — da hast Recht, Aristipp! — Die schöne Zuversicht wurde sich vielleicht ohne großen Zwang gefallen lassen — Wir wollen sehen.

Die Entsagerung ist glücklich zu Stande gekommen, mein Freund. Die freundliche Gattin, die sich in allen Zeiten einer Empfindsamkeit befleißt, in einem ähnlichen Fall erkannte, war so gütig, das Wunder zum zweiten Male zu verrichten. Erwarte keinen umständlichen Bericht. Genug, das Warumviel wurde, schwatz, schrie, weg auf, Hellen eine Seele unter den Füßen des Glückes; und die Befriedigung, daß er vor lauter Empfinden über ihre wohlempfindende Seele die Finger in ihren Augen anfeuchten gelehrt, war das einzige, was die Gattin des Freundes, die so schlimmen Absichten zu einem höflichen Besuch gebraucht zu haben, beinahe verflucht hatte. Glücklicher Weise hat der neue Prometheus den Funken zu einem andern lebenschaffenden Schlag,

auch heute Erwachen sind. Es ist 8 Uhr. Der Mann ein paar Stunden, der schwere Worte sprach, an der Thüre seiner Schlummerzeit, der frischen Luft seiner Wangen und dem weichen ruhigen Schlaf seiner Pulse ich eigene hatte; wie ist die schon schon geboren. Er schien wieder in seinem Buche seiner Verhältnisse, so viel er Lesens zu gehabt haben mochte, und erinnerte sich der Begegnungen vor Mitternacht, wie einer schweren Träumerei, deren Deutlichkeit so sehr zusammenhinge. Ich er Mühe hatte sich das Ganze klar zu machen. Aber, sagte er, wenn auch Alles ein Traum war, was mir diese Nacht begegnete, so wünschte ich mir recht, einig und Entschlossen zu scheinen, um recht zu erwachen. — In grösserer Gleichheit sprach sich Besorgniss und [illegible] Ruhe ab, mit dem Bewusstsein, ihr noch und noch durch gute Haltung und ebene Mein wieder so viel zu scheinen, als ihre Freiheit ihm machte. Mehr wenig trugen vermuthlich zu Beruhigung seiner Meinung auch die Grazien und Romane meiner Hausfrau bei, welche (wie sie behauptete) durch Erfahrung, Talente, gefährliche Weiber und angegriffene Gesundheit so ausgerüstet sind, dass keine Gesellschaft für sie gut und die Ehre für niemand zu schützen ist. Der junge Heinrich gehört sich so recht unter ihnen, dass er unvermerkt selbst einer liebenswürdigen wurde.

Dem Tage nach seiner Wiederherstellung gab

gen sie gemacht. Wer sind, wo sind sie, und was sind ihre Verpflichtungen? Wie weiten sich ihre Rechte, welche Pflichten sind sie den übrigen Menschen und Mitbürgern schuldig? Es ist noch die unentschiedene Empfindung und Idee Aller, wo sie zum Bewußtsein erhoben, aber so klein und beschränkt ist die Zahl derer, welche sich auch nur einigermaßen der Idee annähern, welche nicht Wenige ganz klar kennen, und Niemand vollständig, was diese Namen durch Recht und Pflicht für Inhalt haben. In wenigen Jahrhunderten kann es diese Worte in ihre eigenen Poesien gerückt. — Wer sich als Soldat zu verheirathen, Offizier Damen, hohe Edelleute, unsere sie heißen mag. Du allein kannst seinen Rang bestimmen; nur Neigung kannst du, die Hochachtung gegen ihr, und die Freundschaft sind nothwendig zu machen. Wer sich weiß am Hofe zu benehmen, der kann da Dienst nehmen!

Es war glücklich für den guten Jonathan, daß er, indem Rücke mit einem Schmerzlichen Blick so lange wandte, in dem Antlitzen der süßen Dame so verloren war, daß er nichts hörte; denn sonst möchte die allermindeste Einsicht der Aufmerksamkeit so starken Trost gemacht haben. Und daß meine Dame, und ein Gefühl über die Langsamkeit seiner Bekannten der Zeit war, welche die Gesellschaft und den einander gebracht; ein Gefühl, welches Mißstimmung und der Leere gerne entstehen wird, so war seine Bequemlichkeit auch augenblicklich Mamma

[illegible]

Verschiedene, welche man schwerlich auch nur entfernt vergleichen Schriftsteller, wie den unsern Thukydides, Machiavell und Montesquieu, sagen können, daß sie mit diesen Büchern und wenigen Worten, wenigstens auch die Form betreffe, nichts als das Bedeutende, ihrer Mühe gar Würdige gegeben und nachgelassen haben. Ob aber auch die Geschichte, so wie sonst die Wissenschaft selbst stehen ist, auch der Mensch weiter fällt und weiter kann, so viel scheint gewonnen habe, als seine Tendenz behauptet, und schon lange war das ganze Werk, wenn es Stück um Stück einer strengen Prüfung unterworfen wurde, vor den ernsten archäologischen Gesichtspunkt der Wahrheit und Glaubhaft bestehen wurde, daß, wenn Lucka, so eine andere Frage, seine Entstehung und in seine so langwierige Existenz verwickelt wurde. Daß ich die Entscheidung suchen bei einer gewissen redigirten Lesung lassen müsse. Gewiß! allerdings. — Und du wirst es, daß wir das Gymnasium unter den Augen Lesung Gegner zu Gegner und einander sein? Daß das, wenn Temperament warm und sehr freundlichen Gesinnungen in so schön zum Leben, und diese angenehmen Beschäftigung zu geben.

Lage und so übrigens nicht zu Gelehrter war, wenn ich die Lage, seine Lucka [illegible], Kaiser und Kunde so viel zu denken Plan hatten. Daß ich nicht Lucka gut Lage machen. Daß es der nicht, wie

ge beschäftigen helfen. Nur solche Umstände konnten mir nicht wichtig scheinen, bei denen der Blick auf einander so beschaffen war, als er zwischen Personen von gleicher Stimmung und Fähigkeiten gewöhnlich ist. Eine sittliche Harmonie schien mir eine viel engere Grenze, und noch niemahls hatte sich mir so leicht Leidenschaft hervorgethan. Es schien den Besitz der ganzen Glückseligkeit, und die stärkste Flamme schien sich nicht entfernen, ihr von Zeit zu Zeit mit einem Zauberstab von Vergnügen und Zufriedenheit anzublasen, wofern es Leuten nur schien von ihr abzuwenden. Irrten einmahl gewagte, für welchen wir uns anfangs beschämt hatten, so der Sprache der Menschen einen Nachsatz zu finden.

---

5. Kapitel.

Geheime Nachrichten.

Wir haben von Platonen uns zu einer Erklärung gelassen, daß sehr kleine Begebenheiten öfters durch große Folgen merkwürdig werden, und sehr kleine Handlungen mehr Leben werfen Blicke in das Innerste der Menschen thun helfen, als die feyerlichen, wenn man, weil sie dem öffentlichen Urtheil ausgesetzt sind, sich ordentlicher Weise in eine gewisse nur sich selbst abgezwungene Verfassung

du jetzt schwerlich sagst, haben auch in ganzen Ernste gefährlich werden können. Weislich weiß ich für zu Verhütung jedes Unglücks keinen besseren Rath, als wieder einmal nach Athen herüber zu kommen, und dich mit deinen eigenen Augen von der Solidität seiner Tugendweisheit und der Unbestechlichkeit seiner Schmeichler zu überzeugen. Ich glaube selbst, wofern er sich in den Kopf setzte, so artig und liebenswürdig gegen dich zu seyn als er könnte, eine Frau wie du würde an ihrer ganzen Stärke nicht zu viel haben, um sich seiner zu erwehren. Aber wenn die Gefahr auch dießfalls geringer wäre, brauchst du auch nichts weiter als einen seiner Vorlesungen über seinen Parmenides, Protagoras, oder Kratylus zu hören, um — sogar den Cynischen Diogenes liebenswürdig finden, wiewohl seine Haare, sondern er sie mit seinen Fingern kämmt, nicht in der besten Ordnung sind.

Der schöne Alexarchos empfiehlt sich seinem Andenken. Er hat sich seit einiger Zeit so eifrig auf die Gymnastische Künste gelegt, daß in wenigen Monaten eine kleine Lustveränderung in Aegina, wofern du die Güte hättest, ihn einzuladen, ihm angenehm gelegen kommen dürfte.

11.

Ariſtipp an Kleonidas.

Es wäre ſchwer, beſter Kleonidas, dir zu beſchreiben, wie mir zu Mute ward, als ich mich am dritten des letztverwichnen Monathes wieder in dem reizenden Landſitz unſrer Freundin befand, den ich ſeit dem Anfang des zweiten Jahres der fünf und neunzigſten Olympiade nicht wieder geſehen hatte. Die neun Jahre, um die ich indeſſen älter geworden bin, haben ihm nicht nur allen Reiz der Neuheit wiedergegeben, ſondern die Wirkung ſeines eignen Zaubers noch durch tauſend verwandte Erinnerungen verſtärkt. Als ich an ihrer Hand zum erſten Mal wieder in den Garten trat, umdrängten plötzlich die Bilder der ſchönſten Gegenden und Auftritte, die ich binnen dieſer Zeit geſehen hatte, in meinem Gedächtnis auf, und gewannen mir, indem ſie ſich an die vor mir liegenden Scenen anſchloſſen, einen unbeſchreiblichen Augenblick. Aber faſt eben ſo plötzlich wurden ſie wieder, wie morgenröthliche Dämmerungen von der aufgehenden Sonne, von dem lebendigern Gefühl des Gegenwärtigen verſchlungen. Weder Tempetens liebliche Gefilde, noch die zauberiſchen Hügel und Thä-

ler von Lesbos, noch das Elysische Tempe hatte ich an Ihrem Arm gesehen; in keinem von jenen zweimal die schönste der Horen mit Ihr gefeiert, in keinem den Bund ewiger Freundschaft am Altar der Grazien mit Ihr beschworen. Welchen magischen Glanz gossen alle auf Einmal erwachende Bilder der Vergangenheit über alles aus, was ich sah, über jede Steile, die ich betrat! über jede schattende Baumgruppe, unter welcher wir saßen, jede unter Blumengewinden hin schleichende Quelle, an deren Rande wir lustwandelten, jede dunkle Myrtenlaube, jede stille Grotte, die unsre glücklichsten Augenblicke unter den Zauberschleier des Geheimnisses bargen! — Könntest du dich wundern, daß dieß alles mein Gemüth in eine Stimmung setzte, die den Wunsch, mit welchem ich nach Aegina gekommen war, zu Hoffnung erhöhte, und, da Lais selbst durch eine gewisse, mir an ihr ungewohnte Innigkeit ihres ganzen Betragens gegen mich, ähnliche Gefühle zu verrathen schien, mich einige Tage lang glauben ließ, es könnte mir vielleicht gelingen, ihr meinen Plan für ihr künftiges Leben unvermerkt als ihr eigenes Werk in die Seele zu spielen? — Aristipp kann also auch schwärmen, wirst du denken? — Ich gestehe es, und lasse mir's nicht leid seyn; im Gegentheil, da ich die Gabe habe, daß eine getäuschte Hoffnung für mich nichts weiter ist als das Erwachen aus einem schönen Traum, so danke ich der Natur auch

für jeden Genuß, den ſie mir in Träumen ſchenkt. Aber wozu hier dieſe voreiligen Betrachtungen, da alles noch ſo lächelnde Anſcheinungen hat?

Unſre Freundin hat ſich in den drei Jahren, die ſeit unſrer Zuſammenkunft zu Rhodus verfloſſen ſind, ſo wenig verändert, daß ihre Schönheit vielmehr noch immer im Zunehmen zu ſeyn, und ſogar von dem friſchen Glanz der erſten Jugend noch nichts verloren zu haben ſcheint. Doch auch dieß iſt vielleicht nur ein täuſchender Schluß von Gleichheit der Wirkung auf Gleichheit der Urſache; denn es iſt nicht unmöglich, daß die größere Sicherheit immer zu gefallen, und die größere Vollkommenheit in der Kunſt zu gefallen, das Wenige, was Sie durch die Zeit verloren haben konnte, doppelt und dreifach erſetzt. Dem ſey wie ihm welle, gewiß iſt, daß ich ſie noch nie ſo äußerſt liebenswürdig, nie in einer ſo ſanften, beinahe möcht' ich ſagen zärtlichen Stimmung geſehen habe, als in den erſten Tagen unſrer Wiedervereinigung. Sie ſchien ſich nur in dem einfachſten ländlichen Anzug zu gefallen. Das Marmorbecken vor ihrem Schlafgemach, worein ein ſchelmiſch lächelnder Amor das Waſſer aus ſeiner umgekehrten Fackel gießt, vertrat dieſe ganze Zeit über die Dienſte der kryſtallenen Näpfchen und Alabaſterbüchſen, womit ihr Putztiſch beladen zu ſeyn pflegt. Ein leichtes weißes Gewand, eine Roſe in den kunſtlos ſich ringelnden Locken, ein Veilchenſtrauß am Buſen,

waren ihr ganzer Putz. Kurz, sie spielte eine Art Arkadischer Schäferin aus der goldnen Zeit, mit so viel Natur und Anmuth, als ob sie nie etwas anders gewesen wäre. Sie schien in diesen glücklichen Tagen beinahe für mich allein da zu seyn; und ich? — du kennst meine Weise — alles Gute (und wahrlich auch das Angenehme ist gut) dankbar anzunehmen und zu genießen, ohne zu fragen, oder mir Kummer darüber zu machen, wie lang' es dauern werde. Aber wenn ich sage, daß in einer einzigen Dekade wie diese, mehr Lebensgenuß ist, als in neunzig Jahren, wie man gewöhnlich zu leben pflegt, so glaube ich keinen übermäßigen Werth auf sie gelegt zu haben.

Eufranor, der auf dem Fuß einer vertrauten Freundschaft mit ihr steht, und dieses Vorzugs in mehr als Einer Rücksicht würdig scheint, hat eine Arbeit mitgebracht, womit er so eifrig beschäftigt ist, daß man ihn, außer bei Tische, nur in seiner Werkstatt zu sehen bekommen kann. Vielleicht ist dieß zwischen Lais und ihm so verabredet worden: doch halte ich ihn für edel und bescheiden genug, aus eigner Bewegung die Rechte einer ältern Freundschaft ohne Scheelsucht anzuerkennen. Ueberdieß scheint mir ein geheimes Verständniß zwischen ihm und einer von den Zöglingen unsrer Freundin vorzuwalten, wodurch ihm (wofern ich recht beobachtet hätte) die Tugend der Selbstüberwindung freilich so sehr erleich-

tert würde, daß ſie beinahe aufhörte verdienſtlich zu ſeyn.

Eufranor iſt ein eben ſo gelehrter als geſchickter Künſtler; Bildner und Mahler zugleich, beiden Künſten mit gleicher Liebe zugethan, und in beiden gleich ſtark; was vielleicht Urſache ſeyn könnte, daß er in keiner die hohe Stufe der Vortrefflichkeit und des Ruhms erreichen wird, die ihm nicht fehlen könnte, wenn er ſich einer von beiden allein widmete. Sein Kunſtſinn will ſich aber um ſo weniger auf ein einzeines Fach einſchränken laſſen, da es ihm in allen gelingt, und die Abwechslung (wie es ſcheint) großen Reitz für ihn hat. Was er dermalen für Laïs arbeitet, iſt ein goldner Becher, deſſen Deckel, ein einziger herrlicher Sardonyx aus der Perſiſchen Beute, mit halb erhobenen Figuren von großer Schönheit, von ihm geziert wird. Seit kurzem hat er angefangen, ſich vorzüglich mit der Wachsmahlerei zu beſchäftigen, die er der lebhaftern Wirkung und größern Dauerhaftigkeit wegen der gewöhnlichen mit dem Pinſel vorzieht, und zu einem bisher noch nie geſehenen Grade von Vollkommenheit zu bringen hofft. Man tadelt an ſeinen Werken, daß er die Köpfe, vornämlich an ſeinen heroiſchen Figuren, zu groß mache, worüber man ſich, wenn der Tadel gegründet wäre, um ſo mehr verwundern müßte, da er ein Buch über die Symmetrie geſchrieben hat, und ſich mit dem Fleiß, womit er dieſen Theil der

Kunſt ſtudirt habe, nicht wenig weiß. „Daß man, ſagt er, meine Köpfe zu groß findet, hat eine ſehr natürliche Urſache: es kommt nicht daher, daß meine Köpfe zu groß, ſondern daß der andern ihre zu klein ſind. Uebermaß taugt in allen Dingen nichts: aber was an jedem Dinge zu viel und zu wenig iſt, läßt ſich nicht durch eine einzige allgemeine Formel beſtimmen. Schwerlich wird man mir beweiſen können, daß ich in der Proporzion meiner Köpfe über die ſchöne Natur hinausgehe; von dem gemeinangenommenen Maß hingegen entferne ich mich gefliſſentlich, weil der Kopf unſtreitig derjenige Theil iſt, worin der Geiſt und Charakter an Menſchen und Thieren ſich am ſtärkſten und deutlichſten ausſpricht; wiewohl ich nie vergeſſe, daß alle, auch die kleinſten Gliedmaßen des menſchlichen Körpers mehr oder weniger charakteriſtiſch ſind. Nur dann, wenn die Köpfe meiner Heroen durch das proporzionelle größere Verhältniß, das ich ihnen gebe, nicht auch an Bedeutſamkeit und Energie gewinnen, verdiene ich Tadel, und dieß iſt noch auszumachen.“ Ob Eufranor Recht hat, überlaſſe ich deinem Urtheil. Mir ſind die Köpfe in den wenigen Werken, die ich von ihm geſehen habe, nicht größer vorgekommen als ſie ſeyn ſollen. Aber das geübte und gelehrte Auge des Kenners mißt freilich ſchärfer, als der Blick eines bloßen Liebhabers.

Der junge Antipater, dem ich zur Belohnung seines Fleißes und guten Betragens das Glück, ein paar Monate bei der schönſten Frau unſrer Zeit zu leben nicht verſagen wollte, hat bereits, ohne es zu wiſſen oder wiſſen zu wollen, ſo viele Eroberungen gemacht, als weibliche Weſen in dieſem Hauſe ſind. Lais ſelbſt begegnet ihm mit auszeichneter Achtung, und läßt ihm ſeit einigen Tagen ſogar ziemlich deutlich merken, daß ihr die Art des Eindrucks, den ſie auf ihn mache, nicht gleichgültig ſey. Ich habe ihn auf nichts vorbereitet. Er ſoll alles mit eigenen Augen ſehen, und ſich in allem nach ſeinem eigenen Gefühl und Urtheil benehmen; und er ſieht wirklich ſchärfer und beträgt ſich männlicher, als man von einem Jüngling ſeines Alters erwarten ſollte. Ich verberge ihm ſo viel möglich, daß ich ihn beobachte, und erforſche nichts von ihm, was er mir nicht von freien Stücken ſagt. Bis jetzt habe ich noch keine merkliche Veränderung an ihm wahrnehmen können. Er ſpricht von dieſer Frau, die noch alles, was in ihren Geſichtskreis gerieth, bezaubert hat, mit der ruhigen Bewunderung, womit er von einer ſchönen Bildſäule reden könnte, und ſcheint auch nicht mehr als für eine Bildſäule für ſie zu fühlen. Er begegnet ihr mit einer Ehrerbietung, womit eine Göttin zufrieden ſeyn könnte; läßt ſich aber dadurch nicht abhalten, bei allen Gelegenheiten herzhaft andrer Meinung zu ſeyn als ſie, und ſcheint

weder die mindeste Ahnung zu haben, daß er ihr durch seine kaltblütige Unbefangenheit mißfallen könnte, noch sich Kummer darüber zu machen, wofern dieß wirklich der Fall wäre.

Die Gewalt, welche die stärkste ihrer Leidenschaften, der Stolz, ihr über alle übrigen giebt, macht es schwer zu sagen, was sie bei einem ihr so ganz neuen Betragen wirklich fühlt; gewiß ist, daß man an dem übrigen gegen ihn nicht das geringste Zeichen, daß sie sich dadurch beleidigt finde, bemerken kann. Je mehr sie sich ihm nähert, je vorsichtiger zieht er sich zurück, und je mehr er sich zurückzieht, desto eifriger verdoppelt sie ihre Bemühungen, ihn anzuziehen. Keines von beiden scheint auf das Spiel des andern Acht zu geben, sondern blos das seinige zu spielen, und es wäre seltsam genug, wenn eine so geübte Meisterin, mit so großen Vortheilen in der Hand, zuletzt doch das Spiel an einen so unerfahrnen Gegner verlieren sollte. Dem junger Landsmann, sagte sie einsmals zu mir, ist in der That was du mich erwarten ließest; ich habe noch keinen Jüngling von zwanzig Jahren, mit einem Apollonskopf auf Schultern eines Meleagers, zugleich so trotzig und so schüchtern gesehen wie ihn. Er ist eine wahre Seltenheit. Nicht daß er mir darum weniger gefiele, fuhr sie lächelnd fort: aber meine närrische Fantasie hatte sich vorenliger Weise auf etwas ganz anders eingerichtet — als ob alle

junge Cyrener ſo dreiſt und zuverſichtlich ſeyn müßten, wie mein Freund Ariſtipp in dieſem Alter war! — Du wirſt ihn ſchon ein wenig aufmuntern müſſen, ſagte ich. — „Meinſt du? Sey unbeſorgt, Ariſtipp! Es wird ſich wohl geben. Iſt doch Omfale mit dem Löwen- und Drachenbezwinger Herkules fertig geworden.“ — Aber dießmal hatte ſie ſich in ihrer Rechnung geirrt; es gab ſich nicht. Antipater blieb kalt und zurückhaltend, und ſchien es, zu meiner Verwunderung, immer mehr zu werden. Die arme Laïs, der doch wahrlich nicht zuzumuthen war, ſich ſo leicht überwunden zu geben, ſah ſich, da es ihr weder im Koſtum einer Arkadiſchen Hirtin noch in ihrem gewöhnlichen gelingen wollte, zuletzt genöthigt, ihre reichſten Kleiderſchränke und Juwelenkäſtchen aufzuſchließen, das ganze Belagerungszeug des Putztiſches in Bewegung zu ſetzen, und die ſchlaueſten Dienſte ihrer aufwartſamen Grazien zu Verſtärkung ihrer angebornen Reize zu Hülfe zu rufen. Sie erſchien nun alle Tage in einer neuen Geſtalt, bald im Glanz einer morgenländiſchen Fürſtin, bald in der künſtlich nachläßigen üppigen Zierlichkeit einer gefälligen Meleſterin; ſie dramatiſirte ſich ſelbſt in alle möglichen mythiſche Perſonen, und entwickelte in prächtigen Tanzſpielen ihre feinſten Verführungskünſte als Selene und Aurora, Galatea und Ariadne, Leda und Io, kurz, zeigte ſich unter allen Formen in allen Farben, in allen Arten von Licht und Hell-

ge Lehren gelegt. Die Gedichtkunst dieser Dichtung hat uns bewogen, an der Geschichte der Psamme, welche uns wenige Kapitel zurück, so umständlich zu seyn; und wir hoffen uns deshalb vollkommen zu rechtfertigen, wenn wir diese Erzählung durch dasjenige ergänzen, was die so bewunderungs Psyche betrifft, mit welcher der Leser schon im ersten Buche, wiewohl nur im Vorübergehen, bekannt zu werden angefangen hat.

Diese Psyche, so wie sie war, hatte keiner unter allen Weisen, welche in die Sonne sahen, (wer sagen darf Einsichtsvollen suche ohne Widerspruch hinzu, so stellen sie auch in antiplatonischen Ohren klingen mag) den ersten Platz in Amorens Herzen eingenommen; und er hatte, sintemal sie von ihm entfernt war, dem Hymenäus gelehrt, die nicht durch die bloße Erinnerung an Psychen alle Macht über sein Herz und Licht über seine Sinne verloren hätte. Denn die Bewegungen der Körper suchen sich nicht immer mit den ersten so parallel, als manche Romanenschreiber vorausgesetzten scheinen. Die Wahrheit zu gestehen, so war durch solche die Wirkung derjenigen heimlichen Treue und Standhaftigkeit in der Liebe, welche so heftigen Aromen zu einer Tugend von der ersten Klasse gemacht wird. Psyche erhielt sich im Besitz seines Herzens, weil sie bloße Eitelkeit, sondern, die ihm von der Zeit wurde, einen viel höhern Grad gab, als die Empfin-

dunkel. — Und wofür das alles? Um den gebemüthigten Stolz ihrer herabgewürdigten Schönheit an einem rohen jungen Halbwilden zu rächen, der, wofern er ihr, wie alle andere Sterbliche, gleich beim ersten Anblick gebührend gehuldiget, d. i. den Verstand ein wenig verloren hätte, ihre Aufmerksamkeit schwerlich drei Tage lang fest gehalten haben möchte. Denn daß ich glauben sollte, sie habe mit allen diesen Vorkehrungen etwas anders beabsichtiget, als den Widerspenstigen erst zu überwältigen, und ihn dann, zur Strafe, daß er ihr den Sieg so schwer gemacht, das ganze Gewicht ihrer Gleichgültigkeit fühlen zu lassen, dazu kenne ich sie zu gut.

Damit es aber nicht das Ansehen habe, als ob das alles einem so unbedeutenden Menschen als Antipater, geschweige denn ihm allein gelte, hatte sie mehrere Tage vorher zu Argos, Trözene, Korinth, Megara und Athen, unter der Hand bekannt werden lassen, daß es ihr angenehm seyn würde, während ihres Aufenthalts auf dem Lande so viele gute Gesellschaft zu sehen, als die Schönheit der Jahrszeit und die Vergnügungen, womit sie sich und ihre Freunde zu unterhalten gedenke, nur immer nach Regina zu locken vermöchten. Du kannst dir leicht einbilden, mit welchem Wetteifer eine solche Einladung angenommen wurde, und welche Schwärme von müßigen Flanzieren und Peneloponeskreisern, deren Ansprüche oder Wünsche sie aufzumuntern schien, herbeigezogen

kommen, in der Hoffnung, die gefällige Laune der bisher so stolzen Schönen vielleicht diesmal zu ihrem Vortheil benutzen zu können. Antipater indessen schien an allen den Lustbarkeiten, die jetzt so rasch auf einander folgten, nur wenig Theil zu nehmen, und anstatt in einem so lebhaft unterhaltenen Feuer endlich zu schmelzen, verhärtete mit jedem Tage spröder und unempfindlicher zu werden. Ich gestehe, daß mir eine so hartnäckige Kälte und Zurückhaltung an einem so frischen und ungeschwächten Jüngling zu wenig natürlich schien, um nicht verdächtig zu seyn. Aber wohin ich auch meine Vermuthungen richtete, nirgends zeigte sich eine Spur, die mich auf den Grund seines unerklärbaren Benehmens hätte leiten können. Er selbst zeigte sich bei allem was vorging, so ruhig, und schien eine ihm so natürliche Rolle zu spielen, daß ich mich endlich gezwungen sah, entweder das seltsame Problem unaufgelöst zu lassen, oder anzunehmen, der junge Mensch besitze bereits so viel Stärke des Charakters, daß er sein Verhalten gegen Laïs bloß nach reinsittlichen Grundsätzen bestimme, und die Würde unsers Geschlechts gegen die überwitzigen Anmaßungen einer von der Natur und dem Glücke allzu sehr verzärtelten Hetäre behaupten wolle, die ihr höchstes Vergnügen daran findet, so viel Sklaven als nur immer möglich vor ihren Triumphwagen zu spannen, und Begierden und Leidenschaften zu erregen, welche sie weder zu befriedigen gesinnet, noch

zu erwarten steht. Nachdenklich war eine solche Verantwortung nicht; aber wenn ich irgend einen jungen Mann Gott und Entschlossenheit sinnig, wie ich zu denken, und Stärke genug, um ein hohes Denkmal aufzubauen, getrauen durfte, so war es Hermann.

Indessen hat sich mir doch gezeigt, daß man in dergleichen Fällen am sichersten geht, wenn man zu ihrer Erklärung die natürlichste Ursache annimmt. Vielleicht hatte sie mir bisher verschwiegen, auf unwichtige Punkte, die ihnen sehr wichtig scheinen, nur gar Gedanken abgelaufen. Da ich ihn aber vor wenigen Tagen hinter Hoffnungsvoll wegen einer kleinen Indiskretion hielt, konnte der wackere Jüngling den Gedanken nicht ertragen, auch durch sein Schweigen um eine Lösung, die er nicht verdient, zu betrügen, und so trat er mir mit Geständnis, wodurch mir mein Verdacht allerdings bestätigt ward, und wovon ich nichts weiter sage, da er die Sache höchst gefährlich zu haben verdient.

Laß beständig ich zugleich damit, daß durch eine ziemlich sichere Entdeckung nach Sorten in die Zeiten ihrer heutigen Stärke zu verfallen. Von drei oder vier Kriegen bedrängt und besorgenen Parteien angeben, sah sie wie eine unumschränkt regierende Königin unter ihren Hofleuten, verschwenden das Persische Gold wie eine Lüge Steine, und haben sich reichlich entschädigt, wenn sie

ſich in ihren Nachdenken mit mir und Euch etwas über die Unterhaltung luſtig machte, die ihr in vier verſchiedene Sachen, Thieren und Pflanzen von allen Arten, Gründen, Charakteren und Figuren auf ihre eigene Koſten verſchaffte; während daß ſie einander über die Thüre lachen, die das erſte unbeſchreibliche Vergnügen, ihre Liebhaber mit neue ſchöne Schmetterlinge in die leere Luft schauen zu ſehen, ſchauer erlaubt, als eine andere an ihre Stelle ſich hatte bezahlen laſſen wurde, jedwanzig ſpitzchen nach Hauſe zu ſchicken. Bedenket auch ob ihr nachdenken, daß ſie in der Kunſt, ihrer Gunſtbewerbungen zu vervielfältigen und weit über ihren wahren Werth aufzuſchrauben, eine unüberwindliche Meiſterin ſey. Wäre ſie ſo gleichförmig und ſtandhaft, als ſie an Gegenſtand ſorgfalt und veränderlich iſt, wahrlich mit dieſen einzigen Talente könnte ſie die reichſte Perſon auf dem ganzen Erdboden ſeyn. Ueber den unglaublichen Vortheile das ſie erlitt ihre Waare wie eine weiß Frau anzunehmen. Ehe beurtheile nur ſein Talent nur hören; wenn es gefällig, bereitet ſie ſich eben ſo unterlangen und verbindlich gegen ihn wie gegen jeden andern, ſchreibt ſich aber, ſo oft ſie ihm etwas zu ſagen hat, nicht zu erinnern, ihn jemahl unter ihren Anbeter zu haben.

Nach allen, was ihr bisher gehört habt, lieber Eberhard, iſt es wohl überflüſſig, dir zu ſagen, daß auf meinen Anſehen auf die übrige Art

[illegible] [illegible] [illegible] [

dungen, die ihm wärend eine andre Schöne entzücken vermochte; oder, weil er bisher keine andre gesehen hatte, die so sehr nach seinem Herzen gewesen wäre. Eine Erscheinung von etlichen Jahren bedeckte ihn, daß es allezeit so seyn würde; und daher kam vielleicht die Bestürzung, worein er versallen wurde, als der erste Anblick der schönen Danae ihm eine Vollkommenheit darstellte, die seiner Einbildung nach allen jenseits des Mondes angetroffen seyn sollte. Er müßte nicht Ursachen gewesen seyn, wenn diese Erscheinung sich nicht seiner ganzen Seele so sehr bemeistert hätte, wie wir gesehen haben. Wenigstens, dünchte ihn, hatte er in einem so hohen Grad und in einer so schönen Harmonie alle diese hinein Schönheiten, von welchen vermuthet werden, vereiniget gesehen, Ihre Gestalt, ihre Blicke, ihr Lächeln, ihre Geberden, ihr Gang, alles hatte diese Vollkommenheit, welche die Dichter den Göttinnen zuzuschreiben pflegen. Was Wunder also, daß er in den ersten Stunden nichts als anschauen und bewundern konnte, und daß seine entzückte Seele noch keine Zeit hatte auf dasjenige Acht zu geben, was in ihr vorging? In der That waren alle ihre übrigen Kräfte so gebunden, daß er, wider seine Gewohnheit, in dieser ganzen Zeit sich seiner Psyche eben so wenig erinnerte, als ob sie nie da gewesen wäre.

Brackenfeld. Ich bitte Sophie, ich weiß Ihr zu mangeln will der Franzosische gemäß, daß Sophie, will daß allein Hochzeitsvorbringe, von der Braut, Sie ist Mutter wenn Schwiegerin ist, Sie so Kinder wen. daß die Liebe zur Tugend wieder Liebe gewinne, wenn wir gleich [illegible] der Zeit bei Ehrlichkeit Ehr') Tugend wenn Wirklichkeit bitten.

Sophie. Nach Trennung mag in der Stadt haben wenn gemag Ihren, also ich gewiß, daß wir wirklichen Leben die Liebe zur Tugend und wieder wenn gewiß wachen wenn, die Einigkeiten zu Wirklichen, also, wenn wir da auch gewiß wenn bin, so wirklichkeiten, daß wir auch auch nach so wenn bessern. Da ist Ihnen gutes Eigentlichkeit zu verwenden, also die Liebe Charakteren besitzen empfehlen, und wenn die Chance bei Ehren gutes Ihnen liebenswürdig zu haben. Ihnen sind wirklich der Teil wie. wieder ich wenig Ihnen wenigen Ihre, daß wahre Wirken vor wo die Tugend gibt ich wohl also zu wissig verwenden, also wenigstens daß die Tugenden gegen die Ihnen gehören die gutesten Sachen und also zu Tugenden gegen gutes eigen wenig wenig.

Brackfeld. Die Liebe also ist nicht wenig, wo Ihnen sind, habe bei Charakter, wieder ich wenigen wenn, auch daß Eifersucht so die gutesten Sachen zu haben?

Sophie. Ich denke es, und ich kenne nicht,

[illegible] [illegible] [illegible] [

nicht nur zum höchsten Gute des Menschen, und die Willfährigkeit des Geliebten gegen den Liebhaber zu einer in den Augen der Götter selbst hoch verdienstlichen Sache zu machen."

„Der auf Plato folgende Pausanias theilt durch Unterscheidung einer zweifachen Amore Stand vermittelnd auf die Bahn hinüber zu wollen als sein Vorgänger; aber seine Rede trifft die gröbsttheils um schamlose Begriffe. Auch ihm ist die Päderastie so sehr die einzig rechtmäßige Art von Liebe, daß er es seinem gemeinen Amor (Eros Pandemos) sogar zum Vorwurf macht, daß die Verehrer leichter Weiber nicht weniger als Männer lieben; und wenn er gleich — zu Hebung des ausbrechenden Widerspruchs gegen den Gesetz und Sitte — seinen Lobspruch auf alle Weise begünstigen, und der Sitte, die es den Griechen zur Schande macht, dem Liebhaber zu willfahren — allen guten Rat beimessen, die Liebe sey an sich weder gut und schön, noch häßlich und schändlich, sondern werde jenes blos durch eine edle, dieses durch eine schändliche Art zu lieben: so verräth er doch selbst wieder, wenn er will, daß die geliebten Jünglinge nur zur tugendhaften Liebhaberey willfahren sollen, aber ihnen darin durchaus Widerstand zu thun unentschuldbare Pflicht macht, und sich nicht [illegible]

verkehrt, und sogar zu einer Belohnung der Tugend oder des Verdienſtes zu machen ſucht.

„Die hierauf folgende Rede, worin der Arzt Eryximachus die Theorie des Pauſanias von dem zwiefachen Eros mit vieler Spitzfindigkeit generaliſirt, und überall, ſowohl in der Natur als in den Künſten, ſogar in der Arzneikunſt, dem Kampf und Sieg der himmliſchen Venus oder der Liebe der Muſe Urania über den Gemeinen, oder die Liebe der Muſe Polymnia, zur wirkenden Urſache alles Guten und Guten macht, dieſe ganze Rede iſt von Anfang bis zu Ende ein gezwungenes Wortſpiel mit doppelſinnigen Worten und Metaforn, wodurch nichts weiter klar gemacht noch bewieſen wird. Man ſieht nicht, womit die neue Muſe Polymnia (die er eigenmächtig mit der Aphrodite Pandemos verwechſelt) es verſchuldet hat, daß er ſie, ob weiß nicht ob zur Mutter oder zur Buhlin ſeines Allerweltamors herabwürdigt, und wiewohl der redſelige Arzt eine Menge ſchöner Lobſprüche zu Lob und Ehren ſeines Uranischen Eros ziehen läßt, ſo mögt doch auch Er dem Gedanken, die Lehre ſeines Vorredners von der ſchuldigen Willfährigkeit des Geliebten gegen einen artigen und wohlgeſitteten Liebhaber zu einer moraliſchen Maxime zu erheben; ja die geliebten Jünglinge haben, ſeiner Meinung nach, ihre Pflicht ſchon genug gethan, wenn ſie nur die

Absicht hegen, die Liebhaber durch ihre Gefälligkeit tugendhafter zu machen.

„An dem possierlich läppischen und nicht sehr züchtigen Mährchen von den ursprünglichen Doppelmenschen einerlei und beiderlei Geschlechts, und ihrem Uebermuth gegen die Götter, und dem glücklichen Einfall Jupiters, sie in der Mitte von einander zu spalten, mit der Bedrohung, wenn sie noch nicht gut thun wollten, sie noch einmal zu spalten, so daß sie alle nur auf Einem Beine herum hinken müßten, u. s. w. an dieser Posse, sage ich, ist schwerlich etwas anders zu rühmen, als daß sie (nächst der daraus abgeleiteten witzelnden Erklärung der verschiedenen Phänomene der Liebe, in der niedrigsten Bedeutung dieses Wortes) mit vieler Schicklichkeit dem Aristofanes in den Mund gelegt wird; wiewohl wir nicht die mindeste Ursache haben, dem Plato die Ehre der Erfindung abzusprechen. Jedes ernsthafte Wort, das ich über diesen sympoſiſchen Spaß verlieren wollte, wäre zu viel; als Spaß mag er indessen bei einem Trinkgelag und unter lauter Männern von Athen, d. i. (nach der Behauptung des Aristofanischen Abiku Logos) unter lauter Eurypyktes, an seinem Ort gestellt bleiben.

„Bei dem prahlerischen Lobgesang, welchen der Dichter und Gastmahlgeber Agathon nunmehr dem Liebesgott zu Ehren anstimmt, kann Plato

ſchwerlich eine andere Abſicht gehabt haben, als den Sofiſten Gorgias durch eine bis zur Karikatur (wiewohl von der feinern Art) getriebene Nachahmung ſeiner Manier lächerlich zu machen; und daß er dieſe Abſicht wirklich hatte, läßt das ironiſche Lob, welches Sokrates der ſo zierlich gedrechſelten und prächtig heraus geputzten Puppe ertheilt, nicht bezweifeln.

„Dieſer, nachdem er ſeine Bedingungen mit den übrigen Sympoſiaſten gemacht hat, nimmt nun das Wort, und verwandelt den ganzen, mit ſo ſchwärmeriſchem Beifall aufgenommenen Agathoniſchen Päan auf Einmal in Rauch und Dampf, indem er ihm beweiſt, daß an allen den Tugenden, die er ſeinem Eros, als dem ſchönſten, gerechteſten, tapferſten, weiſeſten und beſten aller Götter, nachgerühmt habe, kein wahres Wort ſey. Denn Eros ſey weder ſchön, noch gut, noch tapfer, noch weiſe, noch ein Gott, ſondern ein bloßer Dämon, den ſeine Mutter Penia (eine von Plato erſchaffene Göttin der Dürftigkeit) im Drang des Bedürfniſſes von dem nektartrunknen Gott der Betriebſamkeit Poros im Göttergarten aufgeleſen; der, vermöge dieſer Abſtammung, alle guten und ſchlimmen Eigenſchaften ſeiner Erzeuger in ſich vereinige, und an welchem noch das Beſte ſey, daß er, von einem unwiderſtehlichen Trieb zum Schönen und Guten hingeriſſen, weder Raſt noch Ruhe habe, bis er ſich

mit demſelben vereinige, und dadurch hinwieder der Erzeuger von ſchönen und guten Kindern, nämlich edeln Geſinnungen, Thaten und Beſtrebungen, werde. Plato ſcheint ſehr gut gefühlt zu haben, daß es ſich nicht wohl gezieme hätte, einen Mann wie Sokrates dieſe ſchönen Dinge, zu deren Kenntniß ein Sterblicher mit bloßer Hülfe ſeiner fünf Sinne und ſeiner Vernunft nicht gelangen kann, in ſeiner eigenen Perſon vorbringen zu laſſen. Er machte alſo, mit eben dem feinen Sinn für das Schickliche, womit er die komiſche Hypotheſe von den Doppelmenſchen dem Ariſtofanes beilegt, den Sokrates zum bloßen Erzähler einiger zwiſchen ihm und einer gewiſſen Seherin Diotima vorgefallener Geſpräche über die wahre Natur der Liebe, und die Art und Weiſe, wie dieſer Dämon die Seelen auf der Leiter des materiellen Schönen zum Wiſſenſchaftlichen und Sittlichen, und von dieſem zum bloß Intelligibeln emporführe; denn das Meiſte, was er dieſe Diotima (als ſeine vorgebliche Lehrmeiſterin in Erotiſchen Dingen) vorbringen läßt, konnte mit Wahrſcheinlichkeit und Zuglichkeit keiner andern Perſon als einer Entuſiaſtin, die an übernatürliche Kenntniſſe der göttlichen Dinge Anſpruch machte, in den Mund gelegt werden. Schade nur, daß wir in dem Unterricht, den dieſe Myſtagogin ihrem gelehrigen Schüler ertheilt, eben denſelben Doppelſinn wieder finden, worin (wie Ariſtipp bereits bemerkt hat) die Wörter

Trost und etwas in dieſem ganzen Dialog zwiſchen den zwei ſehr heteregenen Bedeutungen der reinen Liebe und des bloſen Begehrens immer hin und her ſchwanken; ein Doppelſinn, wodurch alles Wahre und Praktiſche, was ſie uns zu lehren ſcheint, indem wir es erfaſſen wollen, uns unvermerkt wieder durch die Finger ſchlüpft. Das allerſchlimmſte indeſſen iſt, daß nachdem die Seherin, die ſo viel ſieht was ſonſt niemand ſehen kann, uns zur Erwartung der herrlichſten Offenbarungen über das ſelbſtſtändige Urſchöne berechtigt hat, — zu welchem wir von einer ganz neuen Art von idealiſcher Päderaſtie, als der unterſten Stufe, durch die ganze materielle und intellektuelle Welt emporſteigen ſollen, — uns gleichwohl am Ende nichts geoffenbaret wird, als daß dieſes Urſchöne (welches Diotima doch für den eigentlichen Gegenſtand und das höchſte Ziel der Liebe ausgiebt) weder mehr noch weniger als das Parmenideiſche Eins und All, das Platoniſche Wirklichwirkliche, der Hermetiſche Zirkel, deſſen Mittelpunkt überall, und deſſen Umkreis nirgends iſt, mit Einem Worte, das Unendliche ſey; welches aber erſtens, da es keine Form hat, eben ſo wenig das Urſchöne als der Urzirkel oder das Urdreieck ſeyn kann; und zweitens, da es (ihrem eigenen ehrlichen Geſtändniß nach) weder von den Sinnen erfaßt, noch von der Einbildungskraft dargeſtellt, noch vom Verſtande begriffen

Allein als die junge Tänzerin zum Vorſchein kam, welche die Perſon der Daſne ſpielte: ſo ſtellte einige Aehnlichkeit, die ſie wirklich in der Geſichtsbildung und Figur mit Pſychen hatte, ihm auf einmahl, wiewohl ohne daß er ſich deſſen deutlich bewußt war, das Bild ſeiner abweſenden Geliebten vor die Augen. Sogleich ſetzte ſeine Einbildungskraft durch eine gewöhnliche mechaniſche Wirkung Pſychen an die Stelle dieſer Daſne; und wenn er ſo vieles an der Tänzerin anziehend fand, ſo war es im Grunde nur darum, weil die Vergleichung den Betrug des erſten Anblicks entdeckte, oder weil ſie nicht wirklich Pſyche war. So gewöhnlich dergleichen Spiele der Einbildung ſind, ſo ſelten iſt es, daß man den Einfluß deutlich unterſcheidet, den ſie auf unſre Urtheile oder Neigungen zu haben pflegen. Agathon ſelbſt, der ſich von ſeiner erſten Jugend an eine Beſchäftigung daraus gemacht hatte, den geheimen Triebfedern ſeiner innerlichen Bewegungen nachzuſpüren, merkte dennoch nicht eher, was bey dieſem Anlaß in ſeiner Fantaſie vorging, bis der Nahme Pſyche (dieſer Nahme, deſſen bloſſer Ton ſonſt Muſik in ſeinen Ohren geweſen war) ihn erſchütterte, und in eine Verwirrung von Empfindungen ſetzte, die er ſelbſt zu beſchreiben Mühe gehabt hat; wenn wir anders hiervon nach der beſondern Dunkelheit, die in unſrer Urkunde über dieſer Stelle liegt, urtheilen dürfen.

werden kann, gänzlich außer unserm Gesichtskreise liegt, und also für uns eben so viel ist, als ob es gar nicht wäre."

„Ich will es nun eurem eigenen Scharfsinn und Urtheil überlassen, setzte Praxagoras hinzu, was für einen Zweck der göttliche Plato mit diesem geistigen Gastmahl beabsichtigt haben könne, und ob ihm großes Unrecht geschähe, wenn man es mit einem Zaubermahl vergliche, wo die Gäste, nachdem sie ihre Kinnbacken ein paar Stunden lang weidlich spielen ließen, und von einer Menge der köstlichsten Schüsseln gesättigt zu seyn glaubten, am Ende die Entdeckung machen, daß sie nichts als Luft gegessen haben, und hungriger von der prächtigen Tafel aufstehen, als sie sich um dieselbe gelagert hatten."

Wenn dem so ist, wie ich selbst zu besorgen anfange, sagte Lais lächelnd, so hätte der Zauberer wohl verdient, daß wir eine kleine Rache an ihm nahmen. Wie wenn wir unser heutiges Symposion zu einem Gegenstück des seinigen machten, und anstatt dem leidigen Amor Lobreden zu halten, uns vereinigten, ihm der Reihe nach alles Böse nachzusagen, was sich, ohne ihm das kleinste Unrecht zu thun, von ihm sagen läßt? Was meinst du, Eufranor?

Eufranor. Es hieße, däucht mich, die Rache, anstatt an Plato, an dem armen Amor nehmen, der eine so unfreundliche Behandlung am Ende doch we-

der an dir, ſchöne Laïs, noch (wie ich hoffen will) an irgend einem von uns andern verſchuldet hat.

Laïs. Wie, Eufranor? Wenn nun auch wir für unſre Perſon uns nicht über ihn zu beklagen hätten, ſollen wir ſo ſelbſtſüchtig ſeyn, ihm alles tragiſche Unheil und Elend zu verzeihen, das er ſeit dem Trojaniſchen Kriege, und lange vorher, da wir arme ſterbliche Weiber noch ſo viel von den Nachſtellungen und Gewaltthätigkeiten der Götter auszuſtehen hatten, im Himmel und auf Erden angerichtet hat?

Neokles. Dafür legen wir alles Gute, Schöne, Angenehme, Fröhliche, Komiſche und Poſſirliche, wovon er ebenfalls von jeher der Urheber und Anſtifter war, in die andere Wagſchale, ſo wird ſie, wenn auch das Uebergewicht nicht auf dieſer Seite ſeyn ſollte, allem Unheil, das die ſchöne Laïs ſo ſehr zu Herzen nimmt, wenigſtens das Gegengewicht halten. Und rechneſt du die vielen herrlichen Tragödien für nichts, die wir noch nebenher damit gewonnen haben?

Antipater. Auch ohne dieß iſt ja ſchon Platons Pauſanias allen fernern Beſchwerden und Weheklagen über die Liebe durch die glückliche Entdeckung zuvorgekommen, daß es, ſo wie zweierlei Aphroditen, auch zweierlei Amorn gebe. Alles Tragiſche und Komiſche, was der Liebe nachgeſagt werden kann, kommt auf Rechnung des Eros Pandemos und ſeiner Mut-

ter der Muse Polymnia; beide hat uns Plato selbst schon Preis gegeben, und das Böse, was sich von ihnen sagen läßt, würde weder neu noch angenehm zu hören, noch von irgend einem Nutzen seyn.

Lais. Das käme auf eine Probe an, mein junger Freund. Von dir selbst mag, was du sagst, immerhin gelten; denn in der That scheint dir weder der himmlische noch der Allerwelts-Amor, noch irgend ein anderer, wofern es ihrer noch mehrere giebt, bisher weder eine Stunde von deinem Schlaf, noch eine Rose von deinen Wangen gestohlen zu haben. — Antipater erröthete, und schien ein wenig verlegen; ich mußte ihm also zu Hülfe kommen.

Aristipp. Mich däucht, schöne Lais, du hast ein Wort gesprochen, das uns über die Liebe auf einmal ins Klare, und dich selbst außer aller Gefahr setzt, für undankbar gehalten zu werden, wenn du etwa Lust hättest, eine Schmachrede auf sie zu halten.

Lais. Diese Lust hat mir dein junger Landsmann schon vertrieben, Aristipp; und ich bin ihm Dank dafür schuldig. Denn meine Schmachrede würde am Ende doch schwerlich viel anders ausgefallen seyn als Agathons Lobrede; und da hättest du mir im Namen deines Sokrates eben denselben Vorwurf machen können, den er dem Agathon macht; nämlich, daß wir beide, nach Art der Sofisten und Rhetorn, gelobt und gescholten hätten, ohne uns zu bekümmern, wie viel oder wenig Wahres an unsern Deklа-

ſtazionen ſey. — Aber, welches iſt das glücklichſte Wort, das mir unverſehens entwiſcht iſt, und, wie du ſagſt, ſo viel Licht über den vielgeſtaltigen Stoff unſers Geſpräches verbreitet?

Ariſtipp. „Wenn es noch mehrere Amors giebt," ſagteſt du, und konnteſt damit nichts anders ſagen wollen, als daß es ihrer wirklich nicht nur viele, ſondern unzählige giebt, für welche man, wenn jemals die Erotik zu einer vollſtändigen Wiſſenſchaft erwachſen ſollte, eben ſo viele beſondere Namen erfinden müßte.

Laïs. Die gute Diotima käme alſo mit ihrem einzigen aus lauter Widerſprüchen, Negazionen und bloſen Tendenzen zuſammengeſetzten Dämon-Amor übel zu kurz, — und das iſt mir, die Wahrheit zu ſagen, leid. Denn ich kann mich nicht erwehren, dieſem Amor, der ſo leer wie eine zuſammengeſchrumpfte Blaſe, und ſo dünn wie eine verhungerte Cikade iſt, wegen ſeiner allgemeinen Liebe zu allem Schönen, ſeiner beſtändigen Unbeſtändigkeit, und hauptſächlich ſeines unerſättlichen Hungers wegen, gut zu ſeyn, den, nachdem er alles was auf und zwiſchen und in und über Erde und Himmel iſt, verſchlungen hat, nichts als das Unendliche ſelbſt erſättigen kann. Es iſt etwas ſo ſublim Ungeheures in dieſer Idee, daß man, in eben dem Augenblick, da man laut über ſie auflachen möchte, ſich ich weiß

nicht wir, zurückgehalten und gezwungen fühlt, Respect vor ihr zu haben.

Aristipp. Da hast du schon wieder ein herrliches Wort gesagt, schöne Lais.

Lais. Wundert dich das? Als ob es mir so selten begegnete, etwas zu sagen, das ich selbst nicht recht verstehe.

Aristipp. Wenn in dem, was du sagtest, ein so tiefer Sinn liegt, als ich zu glauben versuche bin, so ist Plato auf Einmal gerechtfertiget, und wir haben ihn durch die schändliche Vermuthung, daß er seinen festen Zweck bei dem vollkommensten seiner Werke gehabt habe, grosses Unrecht gethan. Alles in seinem Symposion wäre dann sehr verständig und absichtlich zusammengeordnet; die Reden des Phädrus, Pausanias, Eryximachus, Aristofanes und Agathon hätten dann, außer den darum berührten Nebenzwecken, zur Absicht, die gemeinen Begriffe von der Liebe, die bei den Griechen von Alters her im Schwange gehen, in verschiedenem Lichte von verschiedenen Seiten aufzustellen und zu berichtigen, und die gewöhnlichsten Erscheinungen und Wirkungen dieser Leidenschaft zu erklären; sie selbst aber dienten dem Gespräch des Sokrates und der Diotima blos als heraushebende Schattenmassen, und der grosse Zweck des Symposions wäre, uns mit der Theorie einer von aller gröbern Sinnlichkeit und Leidenschaft gereinigten geistigen Liebe zu beschenken; einer Liebe,

welche eben darum, weil sie dich das vollkommenste Schöne zum Gegenstand hat, durch nichts geringeres als das ewige, unwandelbare, unbegreifliche, unendliche Selbstständigschöne befriedigt werden kann.

Lais. Weißt du auch, daß ich dich, wenn der leidige Tisch nicht zwischen uns stünde, für diese großmüthige Rechtfertigung meines Lieblingsschriftstellers küssen möchte? Dann ich gestehe, daß ich es schmerzlich empfunden hätte, wenn der pöbelhafte Vorwurf der Zwecklosigkeit auf ihm sitzen geblieben wäre.

Aristipp. Und doch darf ich mir noch nicht schmeicheln, die schöne Belehrung, die du mir in Gedanken geben wolltest, schon verdient zu haben. Denn wiewohl ich einen allerdings erheblichen Vorwurf von seinem Sinnsitze abzulehnen suchte, so kann ich dir doch nicht verbergen, daß mir das Mährchen von Porus und Penia, und der Dämon-Eros, den die Bettelweise dem berauschten Gott hinter einer Hecke des Gottergartens im Schlaf abgeschlichen haben soll, und sein unersättlicher Heißhunger nach einem gestaltlosen Urschönen, das allenthalben und nirgend ist, ungeachtet der naiven Unbefangenheit, womit Diotima das alles vorbringt, um keinen Splitter eines Strohhalms ehrwürdiger ist, als die Androgynen des muthwilligen Aristophanes. Lieber wollte ich mir noch die zweierley Amors des Pausanias gefallen lassen, wiewohl mich dünkt, daß der eine, den er Pandemos zubenennt, unter dem

Manen Pathos (der seine Natur viel deutlicher begreifen) schon bekannt genug ist, um eine neue Benennung überflüssig zu machen. Den eigentlichen Unterschied zwischen Erst und Pathos würde ich darin setzen: daß Pathos allein Schöne blos des Gegenstandes wegen begehrt, oder noch eigentlicher, daß die Schönheit einer Sache, von welcher es sich einen den Sinnen schmeichelnden Genuß verspricht, für ihn nur ein hinlänglicher Anreiz ist, sich zu den Besitz derselben zu setzen: da hingegen Erst das Schöne oder Schöngute (was im Grund einerley ist) ohne einen Blick auf das selbst, blos weil es schön ist, liebt, d. i. innigst Wohlgefallen daran hat, und daher im bloßen Anschauen derselben, ja sogar in dem bloßen Gedanken, daß es ist, schon Nahrung genug findet, um ewig dabei aushauren zu können; so wie der Sinne ihre Unersättlichkeit zu unterhalten, keiner andern Speise als Anblicke der Person. Kant und Diotima von der Unersättlichkeit dieses Innern sagt, ist ein täuschendes Spiel mit den abgezogenen und daher unbestimmten sensualen Begriffen des Unendlichen, wobei die gute Schwärmerin vergessen hat, daß ein abgezogener Begriff, als eine leere Hülle, kein Gegenstand der Liebe, und das Schöne, eben darum, weil es nur durch eine bestimmte Form schön ist, nicht unendlich sein kann. Nicht wenig mögt auch zu dieser täuschenden Vorstellung bei, daß man gewohnt ist, die Unbestimmtheit

daß der Mensch im Leben auf Bedeutung der Liebe zu sehen, da sie doch bloß eine natürliche Folge speciell der Unbedeutendheit der Dinge scheint, durch der regelmäßigen Einrichtung ordnet hervorgeht ist; denn es ist so sehr Natur der Liebe durch das Anschauen eines reinen geistigen Genuß des Schönen bestimmt zu werden, daß jeder empfindet schöne Gegenstand, weiters er immer beschaffen bleibe, und die Seele im reinen Genuß beharren nicht von außen her gestört würde, hinlänglich wird, sie ewig sich zu binden und völlig zu befriedigen.

Cattaneo. Wenn ich als Physiker meine Meinung von der Liebe sagen darf —

Told. Das war ich eben, warum ich Dich in diesem Augenblick bitten wollte.

Cattaneo. Ich sage ich, daß ich seinen Begriff davon habe, wie ein Maler oder Bildner ist anfangen sollte, um den Platonischen Trieb, den nicht als das selbstständige Urbildne darstellig, sondern symbolisch darzustellen: den Aristippischen Begriffen getreue ich mir so gut zu machen, daß er seinen Zweck auf dem Wege erreicht haben soll, um sich doch, auch so ist, erkennt zu werden. Ich möchte sagen, sich erst, als einen schönen, entgegenblickenden Genuß schildern: denn das Platonische Amor, der von der Schönheit doch bildlich ist, mag ich als Maler nicht zu schaffen haben: hingegen habe ich sehr schicklich, daß der Liebhaber der Schönheit selbst schon sey.

Was auch die Urſache dieſer Beſtürzung geweſen ſeyn mag, ſo iſt gewiß, daß er weit davon entfernt war, nur zu argwohnen, der Genius ſeiner erſten Liebe ſtutze vielleicht darüber, eine Nebenbuhlerin in ſeinem Herzen zu finden, welches er von Pſychen allein ausgefüllt zu ſehen gewohnt war. Sein Selbſtbetrug (wofern es anders einer war) ſcheint deſto mehr Entſchuldigung zu verdienen, weil dieſer geliebte Nahme wirklich in wenig Augenblicken ſeine ganze Zärtlichkeit rege machte. Er bemerkte nun erſt deutlich die Aehnlichkeiten, welche die beiden Pſychen mit einander hatten; und er verglich ſie mit einem Vorurtheile, welches der Abweſenden ſo günſtig war, daß die Gegenwärtige ihr nur zum Schatten dienen mußte. Ja, wir wiſſen nicht, ob eine ſo lebhafte Erinnerung nicht endlich der ſchönen Danae ſelbſt Abbruch gethan haben würde, wofern dieſe (gleich als ob ſie durch eine Art von Divinazion errathen hätte was in ſeiner Seele vorging) nicht auf den glücklichen Einfall gekommen wäre, ſich an den Platz der kleinen Tänzerin zu ſetzen, um die Vorſtellung auszuführen, welche ſich Agathon von einer idealiſchen Daphne gemacht hatte; eine Idee, deren die Geſchmeidigkeit ihres Geiſtes ſich ſo ſchnell und ſo glücklich zu bemächtigen wußte, wie wir geſehen haben. Einen ſchlimmern Streich konnte ſie in der That der einen und der andern Pſyche nicht

nicht zu helfen wußte. Endlich fand ſie ein, die Unbeſchämten ſtellten ſich wieder ein, ſie war Dank zu ſagen, und alles war der ausgelaſſenſte Jubel über die ſchöne ihrer Hand erfolgte, und ihre gewöhnliche Zufriedenheit und Gemüthsruhe zu verſchaffen — kurz, der Tag ging unter mancherley abwechſelnden Vergnügungen unvermerkt vorüber; die Nacht, die ihm folgte, glich in allem der vorigen; und eben ſo war es mit einer Reihe folgender Tage und Nächte. Die angenehmen Phantaſien, welche den Unterhaltungen, die ſie ihr verſchafften, immer neue Reize gaben, wurden immer verſtärkt, und Pindo genoß die unvermuthete Art des Wohlthuns ihres Freundes ſo gut, daß ſie ihn mit ſeinem andern in der Welt vertauſcht hätte. Und ſonderlich wenn ſie ihnen ihren Tag in ihrem glücklichen Zuſtande zugebracht, und ſie zu ſchlafen begaben, ſo ſchlief ſie einmal, ohne welchen ſie nicht glücklich ihre Nacht. Wie jeden Tag, war jener Abend wieder ſehr Gelegenheit bekommen; es verſtrichen Stunden und Viertelſtunden, ohne ihr gewahr Werden, die Liebhaber kamen ihr nicht mehr recht vor; ſie fand die ausgelaſſene Manier Pedo, die war ihr gut, gutherzig und langweilig, und es währte nicht lange, ſo verriethen übel verhaltene Seufzer ihren Gemahl nicht, ſogar in den ſchönſten Augenblicken der Zärtlichkeit, daß ihr etwas ſchwer auf dem Herzen läge. Er bat ſie gedrängen, ihm

bisherigen Schweigen zu unterbrechen, und, da er so unendlich ungewöhnlich kalt und zurückhaltend fand, sagte er zu ihr: „Liebste Pfyche, du bist unfreundlich, und machst dich unglücklich. Ich kenne die Urſache deiner Unzufriedenheit, denn ich lese in deiner Seele. Der Verwirrung zu wissen war ich hier, klage dich; aber wenn du wüßtest, in welche Verlegenheit du mich durch die unglückliche Neugierde ſetzest, und welche Schmerzen du mir, welches Elend du dir dadurch bereitest, du würdest sie mit Entſetzen und Abſcheu aus deinem Gemüthe verbannen. Wiſſe nur, von dem Augenblick an, da du erblickt war ich hin, daß du mich auf immer verlieren, dein bisheriges Glück ist dahin, und Jammer und Leiden ohne Maß sind dein Loos, bis du dem unglückſeligen Drange zu Vorwerfungen entsagst. Glaube mir, liebe Pfyche, und habe Mitleiden mit dir ſelbſt; denn wenn du mein Geheimniß entdeckt hast, so steht es nicht in meiner Macht, mir groß zu und ist, dich zu retten. Du kannst nicht verhindern, daß ich dich liebe; ich thue alles Mögliche, dich glücklich zu machen; du würdest es ſeyn, wenn du der geringen Liebe, mich und alles was ich für dich thue, ruhig zu genießen ohne mehr wissen zu wollen als dir erlaubt ist; und vielleicht ist dir noch ein viel herrlicheres Loos in der Zukunft aufbehalten, wenn du die Probe, worauf ich deine Nachſicht zu ſetzen genöthigt bin, wankend beſtehſt.

ſpielen. Beide wurden von ihrem blendenden Glanze, wie benachbarte Sterne von dem vollen Mond, ausgelöſcht. Und wie hätte auch das Bild ſeiner abweſenden Geliebten unſern Helden noch länger beſchäftigen können, da alle Anſchauungskräfte ſeiner Seele, auf dieſen einzigen bezaubernden Gegenſtand geheftet, ihm kaum zureichend ſchienen, deſſen ganze Vollkommenheit zu empfinden; da er dieſe ſittliche Venus mit allen ihren geiſtigen Grazien wirklich vor ſich ſah, zu deren bloßem Schattenbild ihn Pſyche zu erheben vermocht hatte?

Wir wiſſen nicht, ob man eben ein Hippias ſeyn müßte, um zu glauben, daß Schönheiten von einer nicht ſo unkörperlichen, wiewohl in ihrer Art eben ſo vollkommenen Natur, weit mehr, als Agathon ſelbſt gewahr wurde, zu dieſer Verzückung in die idealiſchen Welten beygetragen haben könnten, worin er während des pantomimiſchen Tanzes der Danae ſich befand. Die nymfenmäßige Kleidung, welche dieſer Tanz erforderte, war nur allzu geſchickt, dieſe Reitzungen in ihrer ganzen Macht und in dem mannigfaltigſten Lichte zu entwickeln; und wir müſſen geſtehen, die Göttin der Liebe ſelbſt hätte ſich nicht zuverſichtlicher, als die untadelige Danae, dem Auge der ſchärfſten Kenner, ja ſelbſt den Augen einer Nebenbuhlerin, in dieſem Aufzug überlaſſen dürfen. Der Karakter der ungeſchminkten Unſchuld, welchen ſie ſo

Also nochmals, Geliebte, verbanne den Verdacht, mich genauer zu kennen, beruhige dich im Genuß meiner Liebe, und erspare mir den endlosen Schmerz, dich elend zu sehen, und dir nicht helfen zu können.“ So sprach Amor mit einem tiefen traurigen Vorgefühl, daß sein Zureden fruchtlos seyn würde. Die erschreckte Psyche fuhr ihm in die Arme und gelobte ihm heilig, seiner Warnung immer eingedenk zu seyn. Aber kaum sah sie sich wieder allein, so kehrte das unruhige Verlangen, sich durch ihre Augen nach der Beschaffenheit ihres Gemahls zu erkundigen, mit dreifacher Stärke in ihren Busen zurück. Sie hatte sich ihn bisher unter einer liebenswürdigen Gestalt vorgebildet; jetzt regten seine eigene Worte und die schrecklichen Drohungen, womit er sein Verbot begleitet hatte, tausend Zweifel in ihrer Seele auf, und es war ihr unmöglich, den Gedanken los zu werden, daß er vielleicht in seiner wahren Gestalt ein häßlicher Zauberer oder sonst ein mißgestalteter Unhold sey, der sie durch seine Unsichtbarkeit um ihre Liebe betrüge. Kurz, die Unglückliche faßte den Entschluß, die Qualen dieser Ungewißheit nicht länger zu ertragen, sondern noch in dieser Nacht zu erfahren, wer der Unsichtbare sey, dem sie bisher die Vorrechte und die Zuneigung, die einem Gemahl gebühren, so unbesonnen zugestanden; und sie hielt sich selbst Wort. Um ihn desto sicherer zu machen, erwiederte sie in der nächsten Nacht seine Liebkosun-

gen mit heuchleriſcher Innigkeit: aber kaum merkte ſie, daß er eingeſchlafen war, ſo ſtand ſie von ſeiner Seite auf, ſchlich ſich mit bloßen Füßen in ein Vorzimmer, wo ſie wußte, daß eine brennende Lampe ſtand, kam mit der Lampe in der Hand zurück, näherte ſich dem Bette, und erblickte — den ſchlafenden Liebesgott in ſeiner ganzen ewig jugendlichen Schönheit. Mitten in ihrer Entzückung bei dieſem unverhofften Anblick überfällt ſie die Angſt, daß er erwachen möchte; ihre Hand zittert, die Lampe ſchwankt, ein Tropfen heißes Oel fällt auf Amors ſchöne Bruſt; er erwacht, wirft einen ſchmerzlich zürnenden Blick auf Pſyche, und fliegt davon. Und hiermit, lieben Freunde, iſt mein Märchen zu Ende. Der Mileſiſchen Amme ihres fing hier erſt recht an; aber was weiter folgt, gehört nicht zu meinem Zweck, und die Lehre aus meinem Märchen zu ziehen, überlaſſe ich einem jeden ſelbſt.

Mit dieſen Worten erhob ſie ſich von ihren Polſtern, und die ganze Geſellſchaft ſtand auf, ſagte ihr viel Schönes über ihr Mileſiſches Märchen, und wünſchte ihr gute Nacht.

Als die übrigen alle ſich entfernten, blieb ich noch allein bei ihr zurück, um ſie auf ihr Zimmer zu begleiten.

Wir waren kaum angelangt, ſo wandte ſie ſich mit einer unbeſchreiblich reitzenden Miene gegen mich,

und sagte in einem leise spottenden Tone: du glaubst also im Ernst, daß Liebe ohne Begierde möglich ist?

Da ich sie sogleich errieth, (was ich ohne Anspruch an eine große Scharfsinnigkeit oder Divinazionsgabe gesagt haben will) so antwortete ich bescheiden aber zuversichtlich: Allerdings, und desto gewisser, je schöner der Gegenstand ist.

Lais. Auch dann, wenn er unmittelbar vor uns steht?

Ich. Auch dann.

Lais. Auch wenn Zeit und Ort und alle übrigen Umstände sich vereinigen, den schlummernden Pothos zu wecken?

Ich. Allerdings.

Lais, schalkhaft lächelnd. Wir reden, denk' ich, im Ernst, Aristipp? Der arme Pothos könnte freilich auch aus Erschöpfung schlummern!

Ich. Es versteht sich, daß dieß nicht der Fall seyn darf.

Lais schwieg, und fing an eine Nadel, womit ein Theil ihres in kleine Zöpfe geflochtnen Haars zusammengesteckt war, heraus zu ziehen, die Perlenschnur um ihren Hals abzunehmen, und sich, so sorglos und unbefangen als ob sie allein wäre, der Binde, die ihren Busen fesselte, zu entledigen; kehrte sich dann wieder zu mir und sagte: ich glaube wirklich, Sokrates hätte die Probe unfehlbar ausgehalten; meinst du nicht?

O Laïs, Laïs, rief ich in einer unfreiwilligen Bewegung aus, welch ein himmlischer Anblick würde dieser Buſen einem einzigen Auserkohrnen ſeyn, wenn er die mütterliche Ruheſtatt eines kleinen menſchlichen Amorino wäre!

Grillenhafter Menſch! ſagte ſie, indem ſie mir einen leichten Schlag auf die Schulter gab. Aber es iſt Zeit zum Schlafengehen; gute Nacht, Ariſtipp! — und mit dieſem Wort entſchlüpfte ſie in ihr Schlafgemach und zog die Thür ſanft hinter ſich nach. Ob ſie auch den Riegel vorſchob, weiß ich nicht; denn gleich darauf hörte ich etliche von ihren Mädchen, die zu ihr hereinkamen, und begab mich weg; unzufrieden mit mir ſelbſt, daß es mir gleichwohl einige Anſtrengungen koſtete, mich von dieſer allzu liebenswürdigen Sirene zu entfernen.

13.

Antipater an Kleonidas.

Ich befinde mich seit Anfang des Munychions mit Aristipp und dem schönen Kleofron, einem Schüler Platons und Geliebten seines Neffen Speusippus, zu Aegina: Kleofron auf einem Landgute des Eurybates von Athen, Aristipp und ich bei der berühmten Lais, deren prächtiger Landsitz dir ohne Zweifel noch wohl erinnerlich seyn wird. So klein diese Insel ist, so reich ist sie an Merkwürdigkeiten. Unter andern habe ich bereits sieben, an den großen Panegyrischen Spielen Griechenlands gekrönte Athleten gesehen, von welchen Einer, dessen Rücken neun und achtzig Jahre nicht zu krümmen vermochten, sich rühmen kann, daß sein Sieg noch von Pindar selbst besungen wurde. Das außerordentlichste indessen, was Aegina dermalen besitzt, ist unläugbar die Gebieterin des Hauses, worin ich als dein und Aristipps Freund aufgenommen bin, und mit aufgezeichnetem Wohlwollen behandelt werde. Ihre Schönheit ist so weit über alles, was man zu sehen gewohnt ist, erhoben, daß mir eine geraume Zeit lang bei ihrem Anblick nicht anders zu Muthe war, als mir (wie ich glaube) seyn

mußte, wenn ich eine elfenbeinerne Liebesgöttin von Fidias oder Alkamenes wie lebendig vor meinen Augen herum wandeln ſähe. Ich betrachtete ſie mit immer neuer Bewunderung, ich hätte ſie anbeten mögen; aber wie ein Menſch ſich unterfangen könne ſie zu lieben, oder hoffen könne von ihr geliebt zu werden, war mir unbegreiflich. Dieſes ſeltſame Gefühl war vielleicht die Urſache, warum die beſondere Aufmerkſamkeit und Herablaſſung, deren Sie mich, nach den erſten acht oder zehen Tagen zu würdigen ſchien, eine wunderliche Art von Scheu, oder wie ſoll ich es nennen? bei mir erregte, die mir das Anſehen eines kalten gefühlloſen Menſchen geben mochte, und um ſo auffallender ſeyn mußte, weil ſie in eben dem Verhältniß zunahm, wie Laïs ihre Bemühung, mir Muth und Zutrauen einzuflößen, verdoppelte. Da ich mir ſelbſt lächerlich geweſen wäre, wenn ich mir auch nur im Traume mit der Liebe dieſer Königin der Weiber hätte ſchmeicheln wollen, ſo gebehrdete ich mich nun deſto ſeltſamer, je mehr ich zu fühlen anfing, daß ich von ſo verführeriſchen Anlockungen nur zu leicht getäuſcht und unvermerkt in eine hoffnungsloſe Leidenſchaft verſtrickt werden könnte. Ich unterließ nichts, was Sie in der Meinung beſtärken mußte, daß der junge Antipater von Cyrene der einzige Sterbliche ſey, an welchem ihre Reize die gewohnte Macht verloren. Ich glaubte zu meiner eigenen Sicherheit um ſo

mehr dazu genöthiget zu ſeyn, weil ich in ihrem immer gefälligern und einnehmendern Betragen gegen mich nicht die mindeſte Spur von Mißvergnügen oder Unwillen bemerken konnte: denn ich legte ihr dieß als einen planmäßigen Anſchlag aus, der mit dem Vorſatz verbunden ſey, wenn ſie ihre Abſicht erreicht haben würde, mich deſto empfindlicher für meine Vermeſſenheit zu züchtigen.

In dieſer nicht ſehr natürlichen, und, die Wahrheit zu ſagen, peinvollen Lage befand ich mich, als gegen Ende des Monats mein Freund Speuſippus in einen Sklaven verkleidet anlangte, um, ſeinem Vorgeben nach, den jungen Kleofron, den Sohn ſeines Herrn, eilends nach Sicyon abzuholen. Aber der wahre Zweck ſeiner Herüberkunft war, nachdem die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden, daß die Sache allen andern, außer Lais, Ariſtipp, mir, und den vertrautern Hausgenoſſen, ein Geheimniß bleiben mußte, den ſchönen Kleofron ſpät in der Nacht nach einer kleinen durch Gebüſche und Bäume verborgenen Wohnung abzuführen, die in einem abgeſonderten Theil des an die Gärten der Lais ſtoßenden Luſtwaldes liegt, und wozu ſie allein den Schlüſſel hat. Hier ereignete ſich ein paar Tage darauf ein natürliches Wunder, wovon gleichwohl niemand von denen, die um die geheime Entführung wußten, überraſcht zu werden ſchien; der ſchöne

Kleofron beſchenkte nämlich ſeinen Platoniſchen Liebhaber mit — einem wunderſchönen Knäblein, dem zu einem kleinen Amor nichts als die Flügel fehlten, und verwandelte ſich ſelbſt, um die Rolle der Mutter mit deſto beſſerm Anſtand zu ſpielen, wieder in die zärtliche Laſthenia, eine von Laïs erzogene junge Perſon, welche, vor geraumer Zeit, von einer gleich heftigen Leidenſchaft für Platons Filoſofie und für ſeinen Neffen nach Athen gezogen worden war, in männlicher Verkleidung die Akademie beſucht hatte, und dort für den Sohn eines Sicyoniſchen Bildhauers galt. Laïs, die ſich mir bei dieſer Gelegenheit von einer ſehr liebenswürdigen Seite zeigte, übernahm die Vorſorge für Mutter und Kind, und Speuſipp kehrte, eben ſo geheimnißvoll als er gekommen war, nach Athen zurück, um von Zeit zu Zeit, bald in dieſer bald in jener Geſtalt wieder zu kommen, und im Genuß der Vaterfreuden die Beſchämung zu erſticken, der Lehre ſeines Oheims und Meiſters durch die Liebe zu — einem Mädchen ungetreu geworden zu ſeyn.

Dieſe Begebenheit hatte Folgen für mich, lieber Kleonidas, die ich dir nicht verhehlen kann noch will. Die Schönheit des kleinen Speuſippides, und die Scenen des menſchlichſten und ſüßeſten aller natürlichen Gefühle, wovon ich mehr als Einmal Zeuge war, weckten das Verlangen, auch Vater eines ſo holdſeligen Geſchöpfs zu werden, mit ſolcher

Macht in mir auf, daß ich mich nicht entbrechen konnte, mein Anliegen einer jungen Dirne zu entdecken, die ich öfters auf einem an unsern Wald angelehnten Hügel, neben den Schafen die sie hütete, in mährchenhafter Träumerei den Gesang der Waldvögel belauschen sah. Sie gehört dem Landvolke, auf dessen Gute sie geboren ist, an, und schien mir von der Natur mit besonderm Wohlgefallen zur Mutter eines kleinen Herkules gebildet zu seyn. — Es war wirklich hohe Zeit daß ich sie fand; denn ich kann nicht sagen, wie lange ich es noch gegen die Circe dieser Insel ausgehalten hätte, welcher, wenn sie ihre ganze Zaubermacht gebrauchen will, ohne eine solche Gegenanstalt, in die Länge schwerlich zu widerstehen ist. Ich vertraue dir hier etwas, daß ich sogar vor Aristipp verberge, wiewohl nur so lange als es vor Lais ein Geheimniß bleiben muß. Du begreifst nun, daß ich unter diesen Umständen keiner außerordentlichen Weisheit noch Festigkeit des Willens nöthig habe, um meine Hippolytus-Rolle, während der kurzen Zeit, da wir noch zu Aegina verweilen werden, glücklich fort zu spielen; aber ich will auch in Aristipps Augen, so wenig als in den deinigen, kein größerer Held scheinen als ich wirklich bin. Der Allherrscherin Lais kann diese kleine Demüthigung nicht schaden. Sie ist von einer so großen Menge von Sklaven und Anbetern aller Art umgeben, daß es für die Ehre unsers Geschlechts

allerdings nöthig scheint, daß wenigstens Einer sie fühlen lasse, es sey nicht unmöglich die Berührung ihres Zauberstabs unverwandelt aufzuhalten.

So eben ist Eurybates auf etliche wenige Tage herüber gekommen. Da er mir sehr gewogen ist, werde ich ihm mein kleines Abenteuer mit der ländlichen Deianira vertrauen, und wegen der Folgen das Nöthige mit ihm verabreden.

Aristipp scheint an dem allzugroßen und täglich zunehmenden Gedränge von Fremden, die unsre schöne Wirthin nach Aegina lockt, so wenig Gefallen zu haben, daß er mit Eurybates nach Athen zurückzukehren entschlossen ist. Daß ich ihn begleiten werde, versteht sich von selbst; ich habe die Freuden der Natur, der Jugend, und des geselligen Lebens diesen Frühling über lange und rein genug genossen, um mit freier Seele, und sogar mit einiger Ungeduld, zu meinen gewohnten Beschäftigungen zurück zu kehren.

---

unverbesserlich nachahmte, schien dadurch einen noch lebhaftern Ausdruck zu erhalten; aber einen so lebhaften, daß ein jeder andrer, als ein Agathon dabey in Gefahr gewesen wäre, die seinige zu verlieren. Freylich hatten die übrigen Zuschauer Mühe genug, sich zu enthalten, die Rolle des Apollo in ganzem Ernste zu machen. Aber von unserm Helden hatte Danae nichts zu besorgen, und sie fand, daß Hippias nicht zu viel von ihm versprochen hatte. Diese körperlichen Schönheiten, die er nicht einmahl deutlich unterschied, weil sie in seinen Augen mit den geistigen in Eins zusammen geflossen waren, mochten den Grad der Lebhaftigkeit seiner Empfindungen noch so sehr erhöhen, sie konnten doch die Natur derselben nicht verändern; niemahls in seinem Leben waren sie reiner, begierdenfreyer, unkörperlicher gewesen. Kurz, (so widersinnig es jenen aus gröberm Stoffe gebildeten Erdensöhnen, welche in dem vollkommensten Weibe nur ein Weib sehen, scheinen mag) es ist nichts gewisser, als daß Danae, mit einer Gestalt und in einem Aufzuge, welche (wenn uns ein Ausdruck des Hippias erlaubt ist) einen Geist hätten verkörpern mögen, diesen seltsamen Jüngling in einen so völligen Geist verwandelte, als man jemahls diesseits des Mondes gesehen hat.

14.

Lais an Aristipp.

Veränderung ist die Seele des Lebens, lieber Aristipp. Ich habe mich entschlossen, nach deinem Beispiel ein wenig in der Welt herum zu schwärmen, und für den Anfang unter dem Geleit und Schutz eines mächtigen Thessalischen Zauberers eine Lustreise durch die nördlichen Theile von Griechenland zu machen. Mein Führer nennt sich Diotimus, und konnte, seiner Jugend und Schönheit wegen, vielleicht sogar einer reizendern Tugend, als die meinige ist, gefährlich scheinen, wenn mich nicht der Umstand beruhigte, daß er sein Geschlecht bis in die Zeiten von Deukalion und Pyrrha zurück führt, und da er also ohne Zweifel einen der menschgewordenen Steine, durch welche Thessalien nach der großen Fluth wieder bevölkert wurde, zum Stammvater hat, wahrscheinlich noch genug von der ursprünglichen Härte und Unempfindlichkeit desselben geerbt haben wird, um mir mit seiner übermäßigen Zärtlichkeit beschwerlich zu fallen. Uebrigens besitzt er, wie man sagt, große Güter in der Gegend von Larissa, und es wäre nicht unmöglich, daß es mir wohl genug dort gefiele, um mich zu einem so gero

Aufenthalt bei ihm zu entſchließen; nur' es auch nur, um zu ſehen, was ich von den berühmten Zauberkünſtlerinnen dieſes Landes in ihrem Fache etwa noch lernen könnte.

Mein Haushalten zu Korinth und Argos iſt beſtellt. Eine von meinen Korinthiſchen Prieſterinnen hat Euthanor von mir erhalten; die alte freundliche Thyrſites ſchwatzt alle die begüterten Landmänn' von Epidaurus ab, der ſchon lang' ein Aug' auf ſie geworfen hatte: die rüſtige Melantho wird mein Haus zu Korinth regieren, und die kleine Lukaro, die ich erlöſet hat, daß nur der Tod ſie von mir trennen kann, begleitet mich nach Theſſalien.

Lebe indeſſen wohl, Philipp, und ſey verſichert, wie unveränderlich auch meine Liebe zu Dir iſt, ſo unveränderlich iſt auch meine Freundſchaft für Dich. Du kannſt mir nie mehr, als Du mir ſchon geweſen biſt, und Dein Bild wird mir nie theurer ſeyn, als es mir ſchon iſt.

22.

Fortsetzung von Jacobi an Dirichlet.

Königsberg, zweiter Januar siebzehnhundert sechsundvierzig. Ich habe, lieber Dirichlet, Ihnen noch nicht Ihre Frage gestern, wo ich sie sah, noch nicht antworten können, aber ich habe sie nicht vergessen, und will Ihnen jetzt eine ausführliche Antwort geben. Ihnen Scharfsinn sagt, daß wenn es in einer Primzahl quadratischen, auch es in einer jeden Primzahl quadratischen Reste, also Nichtreste sein müssen. Sie haben, daß die Anzahl Quadratreste absolut genommen kleiner als die Anzahl Nichtreste ist, wenn die quadratischen Reste in Nichtreste zu stehen. Diese Anzahl ist gleichviel, die Anzahl Quadratreste ungerade. Dirichletsgesetze hat die Anzahl zu bestimmen, aber man weiß auch vorläufig diese Dirichletsgesetze gemacht, und Sie sie selbst können Ihnen Anzahl sind die zu beiden Primen, und es ist eine die der zu Quadratsatzung Ihnen Dirichlet bemüht gibt. In Ihnen die Primzahl, welchen auch hier zu verbinden, welchen relativ Nichtrest zu beiden Primen wissen. Ein Primzahl unmittelbaren Beispielen von diesen Dirichletsen, Sie sie Ihnen, auch die unmittelbarste gibt, welche quadratischen sind, auch Zahl welchen welche Sie sind gut alle Zeit, so, Primzahl die zu Ihnen sind, einen gleichviel gleichen Zahl sie die Ihre gemacht haben. Sie wissen

27.

Verfluchen der Feinde.

Zweimahl habe ich mich nicht vergehen, daß ich die Feinde Gottes verfluchet habe. Ich bin Knecht, der Herrscher gebiethet mir unbarmherzig seyn gegen die Feinde, und daß Gottlosen sind gewiß Feinde Gottes, und daß Gottlosen nicht gerecht werden. Ich habe Lust, [illegible] und will, daß [illegible] gerecht werden. Ich glaube daß Gesetzbuch, das Gesetzbuch große Barmherzigkeit ist, daß es [illegible] gerechten, Gottlose und alle Arglistige, Diebe, Räuber, Ehebrecher und Meineidige mit Ernst zu strafen, daß auch der allerstrengste Gesetzgeber Gnade gegen Gerechte und Ernst für Gottlose, so viel, und mehr Liebe ist, Gnade und Liebe Gottes allein Gerechte und Gottlose seyn.

Da Gesetzgeber, als er von einigen Jahren Gottlosen meinen Feinden Gnade schenkt, große Barmherzigkeit, ein neue Gesetz von meinen Feinden [illegible] Gnade Gottes ist Barbarischer Gesetzgeber, ein grober Knecht. Sie es Gesetz [illegible] werden, so schreibe ich dir gnug, daß ich in einer von den

8. Kapitel.

Was die Nacht durch im Gemüthe der Hauptpersonen vorgegangen.

Wir haben schon so viel von der gegenwärtigen Gemüthsverfassung unsers Helden gesagt, daß man sich nicht verwundern wird, wenn wir hinzusetzen, daß er den übrigen Theil der Nacht in ununterbrochenem Anschauen dieser idealen Vollkommenheit zubrachte, die seine Einbildungskraft, mit einer ihr gewöhnlichen Kunst und ohne daß er den Betrug gewahr wurde, an die Stelle der schönen Danae geschoben hatte. Dieses Anschauen setzte sein Gemüth in eine so angenehme und ruhige Entzückung, daß er, gleich als ob nun alle seine Wünsche befriediget wären, nicht das geringste von der Unruhe, den Begierden, der innerlichen Gährung, der Abwechslung von Frost und Hitze fühlte, womit die Leidenschaft, mit welcher man ihn nicht ohne Wahrscheinlichkeit behaftet glauben kann, sich ordentlicher Weise anzukündigen pflegt.

Was die Schöne betrifft, welche die Ehre hatte diese erhabenen Entzückungen in ihm zu erwecken, diese brachte den Rest der Nacht zwar nicht mit eben so erhabenen, aber doch in ihrer Art mit eben so angenehmen Betrachtungen zu. Agathon hatte ihr gefallen; sie war mit dem Ein-

schaften haben, und liege ihnen zu sorgfältiger Beobachtung und eigner Prüfung. Ihr Bildnis sowie Mitteilung Ihrer Adresse bei, worüber Sie meine Lust unterrichtet, und Gelegenheit sowie Gefälligkeit über Sie Liebe, zu empfehlen Sie Gottlichen Hatte. Wenn Sie es gefällig hält, wird Sie, in dem neuen Hefte Bilder, die von der Form der Vorschrift von der Form sind und entsprechenden Gewicht ausgeschnitten Briefe — in dem Augenblick, da Sie über die Empfindung Ihres Glücks in Ihre entdeckt, und von Entdeckten und Erfahrungen gesammelt einen Hoffnungsvollen auf den Lauren in ihrer Hand, auf diesen Punkten sollen wird — Sie werden auch Ihre Langeweile finden, daß Sie nur Ihr Gemeinschaft sagen — wo Ihnen, einen gegründ entschlossen und gewissenhaften Blick auf die Gegenstände und die Ihnen vorgelegten und über ihre ausführlichen Pflicht ausfindet, keinen Hoffe — an Erkenntnis und Einsicht der Wirkung zu übergeordnet ist. Wenn Sie Ihnen Sie nur Ihnen so wenig gefallen wie mir, (denn hat sie auch niemand Ihre gefallen) so sind Sie nur schon wichtigen Punkt, den Sie nicht bestimmen wollen, hatte. Unterdessen gefällt es Sie unterhalten, daß ich auch Sie sende, wieder nur Ihnen wenigen Namen. Wenn ich wieder auch gegen andere Pflicht schreiben können. Sie als Kunstfreunde gegen einen Künstler, aber auch ausführlichen wissen Wunsch für mich haben, Sie sie für seinen andern Fehler Ihnen. Und wenn Sie

weitem Vorsprung in einem schönen Wagenrade Gesellschaft leistete, so war es auch durch diese Umgebung ein ländliches Gemälde, einer idyllischen patriarchalischen Wirthschaft vom frühesten Jahrhundert. Der Hof war mit einer Pflastergasse, und einem Teiche auf dem Hofraume, umzäunt, so daß das Bild einer Burgfeste, an welcher sie noch einen Theil einer (vermuthlich durch Brandung) zu größerem Umgange ist; vermuthlich ist ehemals da noch eine größere Hofstatte dazu gewesen; denn noch ist verschiedenes fest, als nur abgebrannt, und ist es in einem Theile geschehen. Ich hatte nie erwartet so lange ungehindert gelassen als meine Wirthinn; es ist also ein Zeichen die Leute wollen von ihr abgewandert, und nicht so einfallen, daß man sonstwenige Zeit suchen, besser Lage sie auch einem ihrer Gute verschiedenen Orte und Lage zu besuchen pflegte.

Meine in Nachrichten von andern ausländischen Gegenden hatte, so sonst sie auch durch ihre Unterhaltung verbanden. Ich mußte auch sehr sehen, wenn sie es bei ihrer Einfachheit Zuhörern so lange aushalten, als bei dem mündlichen Vortrag, bis in gewisse Umstände in die Gemeinde, und sie doch nicht lange auf jene Zeiten sich halten können. Ihr andern einen Schluß von Einmal machen zu auch auch an den Seiten konnen; wenigstens hat sie auch lange genug wiederholt Meine Lieben, ohne doch nur mit Aufmerksamkeit Hoffnung und Besserung Keine abgewendet, wenn sie einzelne Seiten Mangel hatte.

13.

Leonhard an Philipp.

Die Geschäfte sind glücklich angefangen, und kommen in meinem großen Saal meistens unter den Augen der berühmtesten Meister aufgeschlagen. Ich danke dir sehr, lieber Philipp, daß du mir vor andern Liebhabern den Vorzug hast geben wollen; und auch daß ich mir sind, daß du Richter dieser Juwelen der Kunst nur bei mir zu sehen bekommen kannst. Ich überrechne die eine in Erwartung gütiger Vermehrung auf drei tausend Dukaten; wär' ich ein König, so hätten's zweihundert tausend sein, und ich würde diese Bilder doch noch lange nicht nach ihrem wahren Werth bezahlt zu haben glauben. Meine vornehmen Kunstfreunde erkundigen sich, nicht ohne Neid, nach dem Meister und dem Preise: ich sage ihnen, daß der Meister nicht genannt sein wolle, und nicht auf den Kauf arbeite. Entrauer, der die Kunst zu sehr liebt, um einer andern Eifersucht als der edeln, Ehren von den alten Heldaus angenehmen, fähig zu sein, sieht, daß an beiden Stücken vieles Vortrefliche zu sehen, und wenig oder nichts zu tadeln sei; denn schon daß, was allenfalls getadelt werden könnte, seine Absicht, sagt' er, noch lange Kennern

So tadelte z. B. Jemand, daß von dem Entzücken über den unverhofften Anblick der Liebesgottes und der Angst vor seinem Erwachen, worin das Mädchen schwebt, nur das erste in Psychens Gesicht ausgedruckt sey; aber Eufranor behauptet, es wäre unmöglich gewesen, beides in eben demselben Augenblick ohne Verwirrung auszudrücken, und der Mahler sey der Natur und dem Gesetz der Kunst gefolgt, indem er jenen Ausdruck vorgezogen habe; zumahl da das Zittern der Hand, worin der fallende Oeltropfen die Folge war, eben so gut von einer freudigen Ueberraschung als einer Bestürzung von Furcht habe bewirkt werden können. Mehr zu verlangen, sagte er, wäre eben so viel, als wenn man forderte, der Mahler hätte ihre Hand zittern lassen sollen. Vorzüglich bewunderte Eufranor an dem zweiten Stücke den Gedanken, das Ganze blos von dem Aufflackern der Lampe, die der Psyche (indem sie die Arme nach dem schlafenden Amor ausstreckt) aus der Hand fiel, und eben verlöschen will, von einem auf beleuchtet werden zu lassen, welches eine eben so neue und auffallende Wirkung that, als es schwer auszuführen war. Er hat nicht von mir abgelassen, bis ich ihm erlaubt habe, um beiden Gemählden eine Folge in einerley Manier zu machen; einer noch nicht lang erfundenen Kunst, wovon er es bereits zu einer großen Vollkommenheit der Ausführung gebracht hat.

Laïs (die mir vor ihrer Abreiſe die Oberaufſicht über ihre häuslichen Angelegenheiten aufträgt) meldet mir von Larissa aus, wo ſie den Winter ſehr angenehm zugebracht zu haben verſichert, daß ſie im Begriff ſey, nach Farſalia abzugehen, und ſich in dieſem dichteriſchen Lande, der Scene ſo vieler alter Wundersagen und heroiſchen Abenteuer, dem Lande, wo Deukalion und Pyrrha das Menſchengeſchlecht wieder herſtellten, und Apollo die Herden des Admet hütete, ſo wohl gefalle, daß ſie noch nicht an Wiederkehren denken könne. Sie ſcheint ſehr wohl mit den edeln Theſſaliern, aber deſto ſchlechter mit dem weiblichen Theile der Nazion zufrieden zu ſeyn; ſie findet die Weiber dieſes Landes weder ſchön noch geiſtreich und gebildet genug, um ihre ausſchlieſslichen Anſprüche an die Zauberkunſt der Liebe behaupten zu können. Das Wahre iſt, daß eine ſo gefährliche Fremde wie Laïs, die in keiner andern Abſicht gekommen ſcheint, als ihnen die reichſten und freigebigſten Männer des Landes vor ihren Augen wegzuangeln, eine allgemeine Empörung der Weiber gegen ſich erregt, deren Folgen zu entgehen ſie dieſen Sommer unter dem Schutze des mächtigen Diopythes auf einem ſeiner Güter in der Gegend von Farſalia zuzubringen gedenkt. Ich zweifle nicht, daß dieß das rechte Mittel iſt, ſie vor Anfang des Winters wieder in Korinth zu haben. Ich wünſch' es, bloß weil ich ſehen möchte, was ſie mit

meinem verrückten Sokrates anfangen wird, und ob ſie ſich des Verſuchs wird enthalten können, auch ihn vor oder hinter ihren Siegeswagen ſpannen zu wollen. Dein Antipater wird ſich in ſeiner Meinung von den Korinthern betrogen finden. Diogenes lebt hier noch freyer und ungenierter als zu Athen, und es gefällt ihm ſo wohl bey uns, daß er von der allgemeinen Einladung, die er von einigen unſrer beſten Häuſer erhalten hat, ſchon zwei oder drei Mahl Gebrauch gemacht, und wenn ihm die Laune dazu ankam, von freyen Stücken bey großen Gaſtmählern erſchienen iſt; wo er zwar von ſeiner gewöhnlichen Diät ſo wenig als möglich abweicht, aber durch die Gewandtheit ſeines Witzes, die Freiheit ſeiner Zunge, und die ſeltſamen Einfälle, wovon er einen unerſchöpflichen Vorrath zu haben ſcheint, ſich ſo angenehm macht, daß ſeine Erſcheinung eine deſto lebhaftere Freude unter den Gäſten verurſacht, je karger er mit dieſer Gefälligkeit iſt. Denn ſo weit hab' ich ſelbſt (wiewohl er mich mehr als andere begünſtigt) es nicht bey ihm bringen können, daß ich meine Freunde auf ihn zu Gaſte bitten dürfte. Antipater wird hieraus erſehen, daß er ſich ſo bald keine Hoffnung zu einer Schwimmpartie nach Pſittalia mit unſerm neuen Schutzverwandten zu machen hat, und daß er ſelbſt zu uns wird herüber ſchwimmen müſſen, wenn er ſehen will, wie gut die Iſthmiſche Luft ſeinem Freunde zuſchlägt.

19.

Aristipp an Kleonidas.

Wenn deine Absicht war, mich mit den Gemählden, die ich durch den Schiffer Xanthus erhielt, wie mit unwiderstehlichen Zauberketten nach Cyrene zurück zu ziehen, so schwör' ich dir zu, daß du sie völlig erreicht hast. Sie haben die Erinnerungen an dich und deine Maßarion so lebendig in mir aufgefrischt, daß alle meine andern Gedanken vor ihnen verlöschen, und alles, was ich um mich her sehe, mir schal und ungenießbar wird. Oft möcht' ich auf deine Kunst zürnen, daß die Zauberin, die dem bloßen gefärbten Schatten so viel Lebenähnliches geben konnte, ihnen nicht auch das, was zum Leben noch fehlt, zu geben vermochte; daß ich die Rede, die auf den Lippen deines Bildes zu schweben scheint, nicht mit meinen Ohren höre, und der Freund, den ich an meine Brust drücken will, ein bloßes Blendwerk ist. Unwillig reiß' ich mich dann von diesen Bildern los, bei denen ich oft Stundenlang verweile, und kehre doch immer wieder zurück, als ob ich hoffte, sie nun lebendiger zu finden. Kurz, lieber Kleonidas, dein Geschenk hat meine Denkart aus dem Gleichgewicht, worauf ich sonst immer ein wenig groß zu thun pflegte, heraus

gehoben, und ich ſehe wohl, mir iſt nicht anders zu helfen, als daß ich meine hieſigen Geſchäfte ſo ſchleunig als möglich zu Ende bringe, ein eigenes Jachtſchiff miethe, und mit dem erſten beſten Nordweſtwind nach dem Lande zurückfliege, das meine Liebe zu euch, weit mehr als das Ungefähr der Geburt, zu meinem wahren Vaterlande macht.

Das holde Familienbild und die liebliche junge Mahlerin haben mich zwar nicht blind gegen die Reize deiner Pſyche gemacht, aber doch ſo viel bewirkt, daß ich mich zu Gunſten meines Korinthiſchen Freundes Learchus leichter von ihr trennen konnte, der ſie zu beſitzen verdient, und ganz glücklich dadurch iſt. Die drei tauſend Drachmen, die du degen ſeine Anweiſung ausgezahlt erhalten wirſt, ſind der Preis, den er ſelbſt dafür beſtimmt hat. Da er die Bilder als Geſchenk nie angenommen haben würde, ſo hielt ich für das Schicklichſte, ihm die Schätzung derſelben anheim zu ſtellen: und ich finde daß er ſich, ohne zu viel zu thun, auf eine edle Art aus der Sache gezogen hat. Er hat wirklich Sinn für ächte Kunſt; und überdieß ſchmeichelt es ſeinem Stolze, daß er (Lais allein ausgenommen) der Einzige in Griechenland iſt, der etwas von deiner Hand aufzuweiſen kann.

Daß mir die beiden Stücke, die ich für mich behalte, zu wenig ſind, um in meiner Galerie aufgeſtellt zu werden, trauerſt du mir zu, ohne daß ich es

ſage. Antipater iſt der einzige, der das Familienbild geſehen hat; aber ihm auch die Malerin ſehen zu laſſen, kann ich nicht über mich gewinnen. Sie ſteht in meinem Schlafzimmer, in einem Schranke verborgen, der, ſeitdem er dieſes Kleinod verwahrt, täglich ſo oft aufgeſchloſſen wird, daß du über meine Kinderei lachen würdeſt, wenn ich dir ſagte wie oft. Mich dünkt, die Kunſt hat noch nichts vollendeters hervorgebracht als dieſes kleine Bild. Vollendet — ja, das iſt es — aber ich habe dir doch nicht das rechte Wort geſagt; nichts anziehenders, wollt' ich ſagen — was hielt mich zurück? — Iſt mein Vorwitz zu wiſſen, wer der Glückliche iſt, mit deſſen Zügen die liebenswürdige Kleone ſich ſo theilnehmend beſchäftigt, unbeſcheiden, ſo laß dein Stillſchweigen meine Strafe ſeyn.

Ich lege dieſem Brief eine Abſchrift deſſen bei, den ich von Learchen über die Gemälde erhalten habe; vornämlich, weil er uns Nachricht von unſrer reiſenden Circe giebt, die den Theſſaliſchen Zaubrerinnen zeigt, daß ſie in ihrer eigenen Kunſt, gegen eine Meiſterin wie Sie, nur Pfuſcherinnen ſind.

20.

Kleonidas an Ariſtipp.

Wenn unſre Freunde oder Verwandten in einem lebensſatten Alter ohne Reue, indem ſie ins Vergangene, ohne Kummer, wenn ſie vorwärts blicken, die Welt verlaſſen, ſo ſollte der Gedanke, daß wir nie hoffen konnten, ſie von dem allgemeinen Looſe der Menſchheit ausgenommen zu ſehen, billig zu unſrer Beruhigung hinreichend ſeyn.

Nach dieſer kleinen Vorrede, lieber Ariſtipp, wirſt du, wie ich hoffe, die Nachricht, daß dein achtzigjähriger Oheim zu leben aufgehört, und dich nebſt deinem Bruder zu einzigen Erben ſeines anſehnlichen Vermögens eingeſetzt hat, blos als einen Ruf des Schickſals aufnehmen, dein Vorhaben, bald nach Cyrene zurückzukehren, deſto bälder auszuführen. Vermöge ſeines letzten Willens iſt dir ſein ſchönes Haus in der Stadt und ſein nur wenige Stadien von derſelben entferntes Landgut zum Voraus vermacht; und dein Bruder, der dich zu gut kennt, um deine Weigerung nicht voraus zu ſehen, läßt dir wiſſen, daß er euerm Oheim ſehr ernſtlich angelegen habe, dir die ganze Erbſchaft zu hinterlaſſen, und daß er alſo um ſo feſter über dem Buchſtaben

drucke, den sie auf ihn gemacht, zufrieden; und sie glaubte, nach den Beobachtungen, die ihr dieser Abend bereits an die Hand gegeben, daß sie sich selbst mit gutem Grunde zutrauen könne, ihn durch die gehörigen Gradazionen zu einem zweyten und vielleicht standhaftern Alcibiades zu machen. Nichts war ihr hierbey angenehmer, als die Bestätigung des Plans, den sie sich, über die Art und Weise, wie man seinem Herzen am leichtesten beykommen könne, ausgedacht hatte. Es ist wahr, der Einfall sich an die Stelle der Tänzerin zu setzen, war ihr erst in dem Augenblicke gekommen da sie ihn ausführte. Allein sie würde ihn gewiß nicht ausgeführt haben, wofern sie die gute Wirkung davon nicht mit einer Art von Gewißheit voraus gesehen hätte. Hätte sie in dem ersten Augenblicke, da sie sich unserm Helden in ihrer eigenen Person darstellte, in ihren Geberden oder in ihrem Anzuge das mindeste gehabt, das ihm anstößig hätte seyn können: so würde es ihr schwer geworden seyn, den widrigen Eindruck dieses ersten Augenblickes jemahls wieder gut zu machen. Agathon mußte in den Fall gesetzt werden, sich selbst zu hintergehen, ohne das geringste davon zu merken; und wenn er für subalterne Reitzungen empfindlich gemacht werden sollte, so mußte es durch Vermittelung der Einbildungskraft und auf eine solche Art geschehen, daß die geistigen und die körperlichen Schön-

des Testaments halten werde, da er durch das große Vermögen seiner Frau ohnehin reicher sey, als es einem Bürger eines kleinen Freistaats zustehe.

Nach dieser Erklärung, die dein Bruder bereits öffentlich gethan hat, würde es dir als eine bloße Ziererei aufgenommen werden, wenn du dich nicht mit guter Art fügen wolltest; zumal da ganz Cyrene das Benehmen deines Bruders höchlich billiget, und sich darauf freut, dich künftig auf immer bei uns festgehalten zu sehen.

Das Gut wirft wegen seiner Nähe an der Stadt jährlich über zwei Talente ab, das Haus ist eines der besten in Cyrene, und, wie mir dein Bruder sagt, so kommen von dem übrigen Nachlaß wenigstens vierzig Talente auf deinen Antheil. Du wirst also auf einen hübschen Fuß in deiner Vaterstadt leben, und (was mir vorzüglich Freude macht) uns deine Sokratische Filosofie und deinen eigenen Geist unentgeltlich zum besten geben können. Das Glück thut äußerst selten so viel für Männer deines Schlages; du bist weise genug, das du es entbehren konntest; aber Sokrates selbst hätte es schwerlich von sich gestoßen, wenn es ihm so ungesucht in die Arme gelaufen wäre.

Musarion ist beinahe ein wenig aufgelassen vor Freude, und wirkt und webt und stickt mit ihren Mägden über Hals und Kopf, um ihre kleinen Amorinen auf deine Ankunft recht heraus zu

putzen. Auch Kleone nimmt ihren Antheil an unſerm Vergnügen, und ſcheint kaum der perſönlichen Bekanntſchaft zu bedürfen, um eine ſo gute Meinung von dir zu hegen, als einem viel eitleren Mann als du biſt, genügen könnte. In der That kennt ſie dich, da ſie alle deine Briefe an mich geleſen und wieder geleſen hat, bereits ſo gut, daß ihre Fantaſie nur ſehr wenig von der kleinen Parteilichkeit für dich zu verantworten hat, deren ſie zuweilen im Scherz von Muſarion und mir beſchuldiget wird.

Deine Neugier, ob das Bildniß, woran ſie in dem Gemälde zu arbeiten ſcheint, einen Freund oder eine Freundin vorſtelle, hätte mich beinahe vergeſſen gemacht, daß Kleone nicht weiß, daß ich ſie gemahlt habe, geſchweige daß du im Beſitz dieſes Bildes biſt. Du ſiehſt leicht, daß beides ein Geheimniß vor ihr bleiben muß, wenn ſie in ihrer ganzen holden Unbefangenheit vor dir erſcheinen ſoll. Uebrigens muß ich dir ſagen, daß die nachdenkliche und theilnehmende Miene, die dir an ihrem Bilde aufgefallen zu ſeyn ſcheint, der gewöhnliche Ausdruck ihres Geſichtes iſt, und eigentlich nichts weiter ſagt, als daß ſie ſich immer in einem Zuſtande von Beſonnenheit und reiner Zuſammenſtimmung mit der ganzen Natur befindet. Sie iſt immer in ſich ſelbſt ruhend, aber immer bereit, ſich mit andern zu freuen oder zu betrüben. Ich kann mich nicht

erinnern, ſie jemals weder gleichgültig noch in Leidenſchaft geſehen zu haben. Sie iſt nichts weniger als zurückhaltend, und ich bin ihres Zutrauens zu mir ſo gewiß, daß ich es für unmöglich halte, daß ſie irgend eine Neigung in ihrem Herzen nähren ſollte, die ſie vor mir oder Muſarion verheimlichen müßte. Auf alle Fälle rathe ich dir indeſſen, auf deiner Hut zu ſeyn. Denn wenn du ſie in einem ſpannenhohen Bilde ſchon ſo anziehend findeſt, was wird es erſt ſeyn, wenn du ſie ſelbſt in Lebensgröße ſiehſt, und die Muſik der Peitho höreſt, die auf ihren Lippen ſitzt!

Dein edler Bruder, dem es an Zeit fehlt, die ſelbſt zu ſchreiben, erſucht mich, dir zu melden, er habe alle Verfügungen getroffen, daß du bei deiner Ankunft, wenn ſie auch ſo bald erfolgt als wir wünſchen, deine beiden Häuſer zu deinem Empfang bereit und ausgeſchmückt finden werdeſt.

21.

Antipater an Diogenes.

Anſtatt Ariſtippen mit dieſem Briefe an dich zu beläſtigen, würde ich ihn ſelbſt nach Korinth begleitet haben, wenn meine rhetoriſchen Uebungen bei Iſokrates mich nicht an die Minervenſtadt feſſelten.

Du wirſt aus ſeinem eignen Munde vernehmen, daß er blos nach Korinth gekommen iſt, um von ſeinem und deinem Freund Learchus Abſchied zu nehmen, und nach unſrer glücklichen Vaterſtadt zurück zu kehren, wohin ich mir nicht eher erlauben werde ihm zu folgen, bis ich mir bewußt bin, die Ausbildung unter den Griechen erhalten zu haben, die mich am geſchickteſten machen kann, meinen Mitbürgern einſt in öffentlichen Geſchäften nützlich zu ſeyn. Diejenige Gattung von Beredſamkeit, worin Iſokrates alle ſeine Mitwerber hinter ſich läßt, die Kunſt, das Vertrauen und die Beſtimmung der Zuhörenden mehr durch klare, leicht faßliche und zierliche Entwicklung der Sache zu gewinnen, als ihrer Einbildungskraft durch ein mannichfaltiges Farbenſpiel und eine künſtlich verblendende Beleuchtung nachzuſtellen, oder die Gemüther durch einen Strom von Bildern, Redefiguren und leidenſchaftlichen Erſchütterungen mit ſich fortzureißen — ich ſage, dieſe Gattung von Beredſamkeit, der es mehr um Wahrheit als Schein, mehr um Ueberredung als Ueberwältigung, aber weniger um Ueberredung als Ueberzeugung des Zuhörers zu thun iſt, ſcheint für Republiken wie Cyrene ganz eigentlich gemacht, aber auch ein unentbehrliches Erforderniß zu einem Staatsmann in ſolchen Republiken zu ſeyn. In dieſer Rückſicht iſt vielleicht Iſokrates ſelbſt noch zu ariſtokratiſch; ich meine damit, er läßt ſich von der ange-

dornen Redseligkeit der Athener und ihren leichtsinnigen Hang zum Schwatzen, natürlicher Weise also von der Beredsamkeit, auf diesem Wege zu gefallen, und seine Mitbürger durch schöne Bilder, poetische Gegensätze, antithetische Worte, und künstlich gedrechselte, dem Ohr schmeichelnde Perioden zu bezaubern, vielleicht mehr beherrschen als er sollte. Wenigstens mache ich ihn, wie viel auch an der Kunst von ihm zu lernen ist, nicht ohne Einschränkung zu meinem Muster nehmen, wenn ich auch in Lyceum schwerlich zu reden haben werde. Aristipp hat mich daher aufgemuntert, auch Platons Schule fleißiger zu besuchen, als ich bisher gethan habe. Er ist der Meynung, Platons Unterricht über Gesetzgebung und Staatsverwaltung — wiewohl er auch in diesem Fach alles auf idealische Vollkommenheit hinaustreibe, könnte uns doch einen praktischen Nutzen schaffen. Einmal, in so fern es gut und sogar nöthig ist, das Höchste, wornach man strebe soll, immer vor sich zu erblicken, wenigstens zu kennen, damit man den festen Punkt immer im Auge habe, dem man sich anzunähern suche; und dann, weil Platons die scharfsten Begriffe und strengen Grundsätze, an welche man sich im Platon gewöhnt, für uns gutes Mittel hält, sich vor den willkührlichen Einfällen und Blick auf Meynung und Gewalt des Augenblicks gegründeten Vorstellungen, womit die Redner sich gewöhnlich begnügen,

ga vorzuſtehen, die Schuldigkeit in ihre anbefohlene Aemter einzuſchicken, und zu verhüten, daß ſie nicht in einiges Verſtoßung oder unverantwortliche Gedächtniß gerathen. Ich habe mich alles dis entſchloſſen, daß ich entſchloſſen bin, meinen gegen Pharaonis die zu Oberſachſen gefaßten Widerwillen zu überwinden, und den politiſchen Verſchlagen, die er ſich kürzlich angefangen hat, um ſie darinnen beizubehalten, da mir Ihre Treue bekannt, vorzuziehen und ihnen Verzeihung zu thun, mit ſolchem Beding vergeben. Da aber hiervon, lieber Diogenes, daß dieſe Gedächtnißgnade auch noch eine genaue Zeit in Acht genommen werden, ob es ihnen durch Reue und Schuldigkeit Entſchuldigung ſeinen größten Herr für mich verloren hat. Epaphroditus und Carpophorus habe nun befohlen die einzigen, mit denen ich in näherer Verbindung ſtehe, auch bei denen ich manchen angenehmen Dienſt gehabt. Auf einem Briefe von Isaak an Dorippus hat Dieſer mich erſehen laſſen, daß du bei ihr in Verdacht gefallen, und daß ſie Dir einen ganz ungegründeten Haß zuſtehen. Da du, mit allen deinen Mitbrüdern, in Brand eine gute Sache hilft, ſo wundre ich mich, daß Gottesvergeſſenheit der Barbarischer gegen dich, die mir eine ſehr gute Meinung von ihnen gibt, wurde auch dich immer ungnädiger gegen ſie machen. Es ſtehe vielleicht auf ein neue Rencontre an, die du noch abzuwarten hättest, ſo würde Dieſer dich einen gewiſſen Schritt, gerade

[illegible]

15.

Eingriffe von Gesetzen in Privatrechte.

[illegible] [illegible] [illegible] [

heiten sich in seinen Augen vermengten, oder daß er in den letztern nichts als den Wiederschein der ersten zu sehen glaubte.

Der weise Hippias hatte zu viel Ursache den Agathon bey dieser Gelegenheit zu beobachten, als daß ihm das geringste entgangen wäre, was ihn des glücklichen Fortganges seiner Anschläge zu versichern schien. Allein er schmeichelte sich zu viel, wenn er hoffte, Kallias werde, in dem ekstatischen Zustande, worin er zu seyn schien, ihn zum Vertrauten seiner Empfindungen machen. Das Vorurtheil, welches dieser wider ihn gefaßt hatte, verschloß ihm den Mund, so gern er auch dem Strome seiner Begeisterung den Lauf gelassen hätte. Eine Danae war in seinen Augen ein allzu vortrefflicher Gegenstand, und das was er für sie empfand, zu rein, zu weit über die thierische Denkungsart eines Hippias erhaben, daß er nicht durch eine unzeitige Vertraulichkeit gegen diesen Ungeweihten beides zu entheiligen geglaubt hätte.

Quam [illegible] ea consequat. Duis autem vel eum iriure dolor in hendrerit in vulputate velit esse molestie consequat, vel illum dolore eu feugiat nulla facilisis at vero eros et accumsan et iusto odio dignissim qui blandit praesent luptatum zzril delenit augue duis dolore te feugait nulla facilisi. Lorem ipsum dolor sit amet, consectetuer adipiscing elit, sed diam nonummy nibh euismod tincidunt ut laoreet dolore magna aliquam erat volutpat. Ut wisi enim ad minim veniam, quis nostrud exerci tation ullamcorper suscipit lobortis nisl ut aliquip ex ea commodo consequat. Duis autem vel eum iriure dolor in hendrerit in vulputate velit esse molestie consequat, vel illum dolore eu feugiat nulla facilisis at vero eros et accumsan et iusto odio dignissim qui blandit praesent luptatum zzril delenit augue duis dolore te feugait nulla facilisi. Lorem ipsum dolor sit amet, consectetuer adipiscing elit, sed diam nonummy nibh euismod tincidunt ut laoreet dolore magna aliquam erat volutpat. Ut wisi enim ad minim veniam, quis nostrud exerci tation ullamcorper suscipit lobortis nisl ut aliquip ex ea commodo consequat. Duis autem vel eum iriure dolor in hendrerit in vulputate velit esse molestie consequat, vel illum dolore eu feugiat nulla facilisis at vero eros et accumsan et iusto odio dignissim qui blandit praesent luptatum zzril delenit augue duis dolore te feugait nulla facilisi. Nam liber tempor cum soluta nobis eleifend option congue nihil imperdiet doming id quod mazim placerat facer possim assum. Typi non habent claritatem insitam; est usus legentis in iis qui facit eorum claritatem. Investigationes demonstraverunt lectores legere me lius quod ii legunt saepius. Claritas est etiam processus dynamicus, qui sequitur mutationem consuetudium lectorum. Mirum est notare quam littera gothica, quam nunc putamus parum claram, anteposuerit litterarum formas humanitatis per seacula quarta decima et quinta decima. Eodem modo typi, qui nunc nobis videntur parum clari, fiant sollemnes in futurum.

Et harum quidem rerum facilis est et expedita distinctio. Nam libero tempore, cum soluta nobis est eligendi optio cumque nihil impedit quo minus id quod maxime placeat facere possimus, omnis voluptas assumenda est, omnis dolor repellendus. Temporibus autem quibusdam et aut officiis debitis aut rerum necessitatibus saepe eveniet ut et voluptates repudiandae sint et molestiae non recusandae. Itaque earum rerum hic tenetur a sapiente delectus, ut aut reiciendis voluptatibus maiores alias consequatur aut perferendis doloribus asperiores repellat.

Nam liber tempor cum soluta nobis eleifend option congue nihil imperdiet doming id quod mazim placerat facer possim assum. Typi non habent claritatem insitam; est usus legentis in iis qui facit eorum claritatem. Investigationes demonstraverunt lectores legere me lius quod ii legunt saepius. Claritas est etiam processus dynamicus, qui sequitur mutationem consuetudium lectorum. Mirum est notare quam littera gothica, quam nunc putamus parum claram, anteposuerit litterarum formas humanitatis per seacula quarta decima et quinta decima. Eodem modo typi, qui nunc nobis videntur parum clari, fiant sollemnes in futurum.

Duis autem vel eum iriure dolor in hendrerit in vulputate velit esse molestie consequat, vel illum dolore eu feugiat nulla facilisis at vero eros et accumsan et iusto odio dignissim qui blandit praesent luptatum zzril delenit augue duis dolore te feugait nulla facilisi. Lorem ipsum dolor sit amet, consectetuer adipiscing elit, sed diam nonummy nibh euismod tincidunt ut laoreet dolore magna aliquam erat volutpat. Ut wisi enim ad minim veniam, quis nostrud exerci tation ullamcorper suscipit lobortis nisl ut aliquip ex ea commodo consequat. Duis autem vel eum iriure dolor in hendrerit in vulputate velit esse molestie consequat, vel illum dolore eu feugiat nulla facilisis at vero eros et accumsan et iusto odio dignissim qui blandit praesent luptatum zzril delenit augue duis dolore te feugait nulla facilisi. Nam liber tempor cum soluta nobis eleifend option congue nihil imperdiet doming id quod mazim placerat facer possim assum. Typi non habent claritatem insitam; est usus legentis in iis qui facit eorum claritatem. Investigationes demonstraverunt lectores legere me lius quod ii legunt saepius. Claritas est etiam processus dynamicus, qui sequitur mutationem consuetudium lectorum. Mirum est notare quam littera gothica, quam nunc putamus parum claram, anteposuerit litterarum formas humanitatis per seacula quarta decima et quinta decima. Eodem modo typi, qui nunc nobis videntur parum clari, fiant sollemnes in futurum.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

55.

[illegible]

[illegible]

Allein worin? Gewiß, worin mache es die Freude, wenn ich sie suche, daß ich, die Schönheit werden, und keine Kunst erfinnen könnte, die glückliche Ehe Mutter war, glücklich sage lassen bin, durch die Verbindung endlich Freiheit mit der einzigen Schwester meines Herzens, meinen lieben Geschwistern, guten und wohlwollenden Müttern, noch glücklicher zu machen.

Ich glaube nicht, daß außer Einsamkeit und mir, selbst jemand jene so ganze vollkommen verlorene Hälfte von einander gefunden haben, wie Dorothea und Clemens. Und Schwestern haben oft, daß sie einander so herzlich gut sind und so innigst Wohlgefallen an einander haben, ohne daß man die geringste Spur der Freundschaft, Übereinstimmung und (was Wirkung zu nennen) wechselseitigen Zuneigung, die man gewöhnlich Liebe nennt, an ihnen gewahr werden kann. Die Liebe entzündet, scheint es, wo Licht und Dunkel, Kraft und Schwäche, Gegensatz, wechselseitiges Bedürfniß, daß sie zusammen gehören, und nicht ohne einander sein dürfen können. Durch wie häufige Liebe wurden Freie zwar mit so starken Banden, selbst in meine Brust, Begierde, so eine, so ganze Menschen in der gewöhnlichen Liebe, wenn sich Stoff so gerade trifft, zusammen schlingt! Meine Schwester Clemens hatte ein sehr lebhaftes Temperament, und Neigung ist (wie sie gesagt haben wird) durch die Gleichheit von diesem wichtigen Theile unter den wechselseitigen Dingen eine

Herren geworden. Sie kannte, bei einer mutlosverdorbenen Wirtschaft, eher sich mehr als recht ist, entgegenkommen, völlig nach ihrem Geschmack und Sinn zu leben, und wandte, dem Gemäß nach, weder Fleiß, als manche andere mit drei Mal größern Einkommen. Durch, liebste Lust, gab auch von mir und Klugheit, ob wir schon nicht so reich sind als Croesus.

Du weißt nur zu wohl, meine gütige Freundin, daß ich dem Talent zum Schreiben habe. Wünscht du doch, in Poesie gepriesen, dich an andern Glück ergötzen können! Warum wählen Länder und Meere und Ströme, und, ihr, dem Gemälde nach, so reiche Bestimmung sich! Könnte denn das nicht anders sein? — Doch, wenn du nur glücklich bist, so ist immerhin auf deine eigene Weise! Bist du es wirklich, Liebe, so sage mir ein Wort davon, und ich bin zufrieden.

Etwas über artigen muß ich dir doch noch erzählen, warum du dir selbst eine bessere Idee von Klarens zu machen wissen wirst, als eine so ungeheure Schwärmerin, wie ich, sie gehen konnte.

Klarens hat von ihrem Bruder in den vier bis fünf Jahren, die sie bei uns gelebt hat, sehr artig malen gelernt. Vermöge seiner Lehrart, die überhaupt sehr nach in der Kunst, einen Bilde gleichsam Leben zu geben, so daß es einen selbständig empfindenden Schein, oder das kann ich ihm vielleicht

eingeſchen. Genug, er malt ſehr artig, das ſagt jedermann; und ſo überſtürzt er ſie auch, da ſie in einer Gartenlaube allein zu ſeyn glaubte, und an einem kleinen Bilde arbeitete. Freundlich machte ſich anderwärts wieder fort, ging in ſein Arbeitszimmer, und ſetzte ſich auf der Stelle hin, ſeine Schweſter zu malen, wie er ſie in der Gartenlaube geſehen hatte, mit einer kleinen Taſſe auf den Knieen und einem Pinſel in der Hand, ein wenig mit dem Oberleib zurückgebogen, als ob ſie das, was ſie eben gemalt hatte, mit großem Vergnügen betrachtete. Minne ſollte nichts davon wiſſen; aber das ſchöne Mädchen kam, ich weiß nicht wie, dahinter, ſtahl ſich in Abweſenheit ihres Bruders in ſein Zimmer, malte auf das Täfelchen, das ſie im Bilde auf den Knieen hatte, den Kopf Archippe (nach einer Zeichnung, die mein Mann ehmals von ihm gemacht hat) und überzog ihn, nachdem er trocken geworden war, mit einer leichten Firnisrinde, ſo daß Niemand ſeine Veränderung gewahr wurde, und das Gemälde mit zwei oder drei andern von ſeiner Arbeit an Archippen nach Athen abgehen ließ. Dieſes Gemälde hängt jetzt in Archippe Kabinette, einem Nachtſtückchen gegen über, und iſt, weil es Minnen zum Lachen gemacht, ſein Lieblingsſtück. Drei oder vier Wochen nach ihrer Vermählung kommen ſie von ungefähr vor dieſem Bilde zuſammen, und Archippe hat ſeine Freude dran, es Zug vor Zug mit der

gegenwärtigen Kleone zu vergleichen. Das vermuthest du wohl nicht, Ariſtipp, ſagte ſie lächelnd, daß dieſes Bild eine Liebeserklärung iſt? — „Wie ſo, Kleone?“ — Statt der Antwort ging ſie, holte einen wollenen Lappen, wiſchte die trocknen Farben auf dem Täfelchen, das ſie auf den Knieen hat, weg, und ſiehe! — da kommt Ariſtipps Kopf, ſo wohl getroffen, daß er ſich unmöglich miſkennen kann, zum Vorſchein, und zeigt ſich als den Gegenſtand der geſättigten Miene, womit die junge Mahlerin ihn zu betrachten ſcheint. Hätte ſie Ariſtippen auf eine angenehmere Art überraſchen können als mit einem ſo ſchmeichelhaften Bekenntniß?

Vergieb mir, beſte Lais, eine Plauderhaftigkeit, worein man ſo leicht verfällt, wenn man von geliebten Perſonen ſpricht. Ich kann eben ſo wenig fertig werden, wenn ich Kleonen von Dir ſpreche; von Dir, in welcher Ariſtipp und Kleonidas, jener durch Beſchreibung, dieſer durch die Darſtellung ſelbſt, ſie das herrlichſte aller lebenden Bilder der Göttin der Schönheit und ihrer Grazien kennen und verehren gelehrt haben. Unter uns geſagt, liebe Lais, das einzige Bild in Kleonens Kabinett, ebenfalls dem Ruhebette gegen über, iſt das deinige, ohne dein Wiſſen (denke ich) von Kleonidas nach der Bildſäule des Skopas (aber mit Farben, verſteht ſich) gemahlt. Sie hat ſich ausdrücklich von Ariſtippen ausgebeten.

26.

Laïs an Muſarion.

Du ſchreibſt ſchöner, liebe Muſarion, als du dir einbildeſt. Lyſias und Iſokrates hätten mich mit aller ihrer Beredſamkeit nicht ſo gut überzeugen können, daß du glücklich biſt, als ich es fühle, indem ich deinen Brief leſe, wiewohl darin beinahe gar nicht von dir ſelbſt die Rede iſt. Du, meine Muſarion, du, die ich immer wie meine leibliche Schweſter liebte, und, wie ſchmerzlich mir auch unſere Trennung war, nur darum bis nach Cyrene von mir ziehen ließ, weil ich glaubte, daß du mit keinem andern Manne glücklicher ſeyn könnteſt als mit Kleonidas, du biſt was ich wollte, daß du ſeyn ſollteſt; Kleonidas und Ariſtipp ſind es nicht weniger; und wohl mir, daß die Götter, die mich unfähig machten in mir ſelbſt glücklich zu ſeyn, mir zum Erſatz die Freude an der Glückſeligkeit meiner Freunde gaben!

Ich kenne keinen Mann, den ich mehr hätte lieben können als Ariſtippen, wenn ich dieſer Liebe, die du ſo ſchön beſchreibſt, die nicht wie Liebe ausſieht, und doch ſo ſehr Liebe iſt, fähig genug wäre, um das für ihn zu ſeyn, was ihm Kleone unfehl-

9. Kapitel.

Eine kleine metafysische Abschweifung.

Es giebt so verschiedene Gattungen von Liebe, daß es (wie uns ein Kenner versichert hat) nicht unmöglich wäre, drey oder vier Personen zu gleicher Zeit zu lieben, ohne daß sich eine derselben über Untreue zu beklagen hätte. Agathon hatte in einem Alter von siebzehn Jahren für die Priesterin zu Delfi etwas zu empfinden angefangen, das derjenigen Art von Liebe glich, die (nach dem Ausdruck Fieldings) ein wohl zubereiteter Rostbeef einem Menschen einflößt, der guten Appetit hat. Diese animalische Liebe hatte, eh' er selbst noch wußte was daraus werden könnte, der Zärtlichkeit weichen müssen, welche ihm Psyche einflößte. Die Zuneigung, die er zu diesem liebenswürdigen Geschöpfe trug, war eine Liebe der Sympathie, eine Harmonie der Herzen, eine geheime Verwandtschaft der Seelen, welche sich dem, der sie nicht aus Erfahrung kennt, unmöglich recht beschreiben läßt; eine Liebe, an der das Herz und der Geist mehr Antheil hat als die Sinne, und die vielleicht die einzige Art von Verbindung ist, welche (wofern sie allgemein seyn könnte) den Sterblichen einen Begriff von den Verbindungen und

bar seyn wird. Es wäre eine lächerliche Demuth, wenn ich läugnen wollte, daß ich die Kunst, glücklich zu machen, welchen ich will, ziemlich gut verstehe, und daß die Natur mich an den meisten Gaben, die dazu nöthig sind, nicht verkürzt hat; auch gestehe ich, das Vergnügen, einen Mann, der es werth ist, durch mich glücklich zu sehen, kann mich auf kurze Zeit in die angenehme Täuschung versetzen, als ob ich es gleichfalls sey. Aber daß beides, das Glück das ich gebe, und was ich dagegen zu empfangen scheine, im Grunde bloße Täuschung ist, davon sind die Wenigen, mit denen ich bisher den Versuch gemacht habe, so gut überzeugt als ich selbst. Ich muß wohl Niemands Hälfte seyn; wenigstens hab' ich den Mann noch nicht gesehen, mit dem ich mir eine Verbindung auf immer einzugehen getraute, ohne seine und meine Ruhe aufs Spiel zu setzen. Dieß wird und muß Euch andern wackern Hausfrauen unnatürlich vorkommen; aber es ist nun einmal so mit mir, und ich kann nicht wünschen, daß es anders sey. Die Natur, die wie eine gute Mutter dafür sorgt, daß keines ihrer Kinder gegen die andern gar zu sehr zu kurz komme, hat es so eingerichtet, daß, wiewohl die Menschen immer klagen und es gern besser hätten, doch Niemand sein Ich mit Dem eines andern vertauschen möchte. So geht es auch mir; da ich einmal Laie bin, so ergeb' ich mich mit guter Art darein, und danke Kleonen, daß

ſie mir die Sorge, in meinem Freund Ariſtipp den glücklichſten aller Männer zu ſehen, abgenommen hat. Er verdient es zu ſeyn, er iſt fähig, es zu werden, und daß es Ihr gelingen wird, hab' ich von der Stunde an nicht bezweifelt, da ich ihr Bildniß bei Learchen ſah; denn ich erkannte auf den erſten Blick Ariſtipps Hälfte in ihr.

Ich werde nicht von Learchen ablaſſen, bis er mir, um welchen Preis es ſey, eine Kopei von dieſem Bilde ſchafft, die ich, dem Recht der Wiedervergeltung gemäß, in meinem Kabinett aufſtellen kann. Indeſſen bitte ich Sie und dich, liebe Muſarion, das Kiſtchen, ſo dir mit dieſem Briefe zukommen wird, und ſeinen Inhalt, aus der Hand einer Freundin mit Freundſchaft anzunehmen. Ihr werdet zu wenig erſchrecken; aber ich bin ſo reich an ſolchem Spielzeug, daß Ihr euch des Werthes halben kein Bedenken machen müßt. Die Perlen ſind an Waſſer, Größe und Rundung eine wie die andere; ihr braucht ſie alſo bloß zu zählen, um euch ſchweſterlich darein zu theilen. Wem das Kiſtchen bleiben ſoll, laßt gerad oder ungerad entſcheiden.

27.

Aristipp an Eurybates.

Mir kommt wohl, lieber Eurybates, daß ich nicht so starkgläubig bin als der weise und tapfere Xenofon; denn, trotz meinem erklärten Unglauben an Zeichen und Wunderdinge, Dämonen, Empusen, und an die Gottheit des Nordwindes, wandelt mich doch zuweilen eine Versuchung an, die Hälfte meiner Habe ins Meer zu werfen, um die grißgrämische Göttin Ate zu versöhnen, die nicht leiden kann, wenn ein Sterblicher gar zu glücklich ist. Wirklich scheint es, die Götter wollen mich auf die Probe stellen, ob ich Stärke genug habe, bei so vielen Versuchungen zu Ueppigkeit und Uebermuth, der Sokratischen Sofrosyne getreu zu bleiben, und im Genuß des Guten, womit sie mich überschüttet haben, mein Gemüth frei genug zu erhalten, um nicht aus der gehörigen Fassung zu kommen, wenn sichs etwa einst an einem grauen Morgen finden sollte, daß alles, wie ein Zaubergastmahl, wieder verschwunden wäre. — Doch, dieser Gedanke selbst steht mir so ziemlich einer Eingebung der schelsüchtigen Göttin gleich. Denn was für eine Weisheit wäre das, die ihr Gefühl für das gegenwärtige

Gute abſtumpfen müßte, um ſich zum Voraus gegen künftige Uebel unempfindlich zu machen! Die meinige iſt die Kunſt, in guten und böſen Tagen meines Daſeyns ſo froh zu werden, und ſo wenig zu leiden, als mir möglich iſt. Ich betrachte Vergnügen und Schmerz als einen von der Natur gegebenen rohen Stoff, den ich zu bearbeiten habe; die Kunſt iſt, jenem die ſchönſte, dieſem die erträglichſte Form zu geben; jenes zu reinigen, zu veredeln, zu erhöhen; dieſen, wenn er nicht gänzlich zu ſtillen iſt, wenigſtens zu beſänftigen, ja (was in manchen Fällen angeht) ſogar zu Vergnügen umzuſchaffen.

Antipater hat dich ohne Zweifel ſchon benachrichtiget, daß ich durch meine Vermählung mit der Schweſter meines Freundes Kleomdas meinem neuen Bürgerleben in Cyrene die Krone aufgeſetzt habe. Ich hätte große Luſt dir recht viel davon zu ſagen, wie glücklich mich dieſe Verbindung macht; aber mir iſt, mein Dämonion zupfe mich beim Ohr, und flüſtre mir zu: ein Mann, der eine Art von Liebhaber ſeines Weibes iſt, müſſe der Verſuchung von ihr zu reden, mit allen Kräften widerſtehen, weil er immer Gefahr läuft, aus Furcht zu wenig zu ſagen, mehr zu ſagen, als einem weiſen Manne ziemt. Auf alle Fälle kann es niemand leichter ſeyn, ſich an meinen Platz zu ſtellen, als

dir, der so gut aus eigener Erfahrung weiß, was häusliche Glückseligkeit ist.

Ein großes trägt zu Erhöhung der meinigen die schöne Harmonie und Herzlichkeit bei, die zwischen mir, meinen Brüdern Aristagoras und Kleonidas, und zwischen unsern Hausfrauen herrscht, welche letztern sämmtlich eine starke Ausnahme von dem harten Urtheil verdienen, das unsre Freundin Lais über die Griechischen Matrosen zu fällen pflegt. In der That machen wir nur eine einzige Familie aus, und außer den Tagen, wo wir uns den Einladungen zu großen Gastmählern nicht entziehen können, oder selbst dergleichen geben, bringen wir die Abende meistens unter uns, bald bei meinem Bruder, bald bei mir oder Kleonidas zu; und ein Fremder muß sehr hoch in unsrer Gunst stehen, der zu diesen traulichen Symposien zugelassen wird. Bei diesen letztern sind die Frauen immer gegenwärtig; ohne sie würden wir, nur mit halbem Muthe fröhlich seyn können; denn sie sind uns so unentbehrlich als Pindars Grazien den Göttern; nichts däucht uns wohlgethan, was nicht durch ihre Hände geht, nichts angenehm, woran sie nicht Theil nehmen. Die Cyrenische Sitte, welche den Frauen mehr Freiheit zugesteht als die eurige, und sie von keiner Gesellschaft unter Verwandten und Freunden ausschließt, kommt uns zwar hierin zu Statten; wir würden es aber, wenigstens unter uns, zur Sitte

machen, wenn es nicht ſchon etwas gewöhnliches wäre.

Ueberhaupt kenne ich, Milet vielleicht allein aufgenommen, keine Griechiſche Stadt, worin man ſo ruhig, zwangfrei und behäglich leben könnte, als in Cyrene, ſeitdem die neue Verfaſſung Wurzel geſchlagen, und alles Unkraut des Mißtrauens und des Parteigeiſtes, vor welchem ehmals nichts Gutes bei uns aufkommen konnte, in kurzer Zeit gänzlich erſtickt hat. Die Cyrener, wenn ſie nicht von irgend einem böſen Dämon aus ihrem natürlichen Charakter herausgeworfen werden, ſind ein fröhliches, gutartiges Volk; und daß es ihnen an Kunſtfleiß und Betriebſamkeit nicht fehlt, zeigt der blühende Zuſtand der Fabriken, der Handelſchaft und Schiffahrt, welche ſeit einigen Jahren in immer ſteigendem Aufnehmen ſind, wiewohl wir hierin immer hinter Korinth, Syrakus, Milet und Rhodus zurückbleiben werden. Meine Mitbürger ſcheinen dieſen Nachſtand ohne Eiferſucht anzuſehen; dafür aber würden ſie ſich ſehr beſchämt finden, wenn ſie in der Kunſt gut zu eſſen und überhaupt in allem, was zum Gemächlichleben und zur angenehmſten Befriedigung der Sinnlichkeit dient, von irgend einem Volke übertroffen würden. Sie nennen dieß gut leben, und gehen darin von dem Grundſatz aus: das menſchliche Leben ſei ſo kurz und ungewiß, daß es große Thorheit wäre, ſich den gegenwärtigen mög-

lichsten Genuß desselben zu entziehen, um desto mehr Vorrath für eine Zukunft aufzuhäufen, die der Sparer und Sammler vielleicht nie erleben werde. Diesem zu Folge setzen sich die Meisten, sobald sie durch Erwerb oder gutes Glück zu Vermögen gekommen sind, auf den Fuß von ihren Renten zu leben, oder doch ihr Gewerbe nur so weit fort zu führen, daß sie von dem Ertrag gemächlich und angenehm leben können, und glauben alles gethan zu haben, wenn sie sich so weit einschränken, daß sie nicht merklich ärmer werden. Häufige Erfahrungen sollten sie längst belehrt haben, daß dieß eben der gerabeste Weg immer ärmer zu werden, sey: aber der Sparer (ich rede von den Meisten) hat über diesen Punkt weder Augen noch Ohren, so stark scheint der Einfluß unsers üppigen, zu Trägheit und Wollust geneigt machenden Himmelsstrichs zu seyn, von welchem es schwer und vielleicht unmöglich ist, sich gänzlich frei zu erhalten. Ich finde daher an unsrer dermaligen Regierung lobenswürdig, daß sie diesen Temperamentsfehler unsers Volkes nicht bloß durch vielfältige Aufmunterungen des Fleißes und Unternehmungsgeistes zu verbessern sucht, sondern sich auch angelegen seyn läßt, den Geschmack unsrer Bürger zu veredeln, und ihnen neue und reinere Quellen des Vergnügens zu eröffnen, als sie bisher gekannt hatten. Ich wurde bei meiner Hierherkunft nicht wenig überrascht, (denn Alexidas hatte mir absichtlich ein

Geheimniß daraus gemacht) ein Theater und ein Odeon in Cyrene zu finden, und beide ſchon ſo wohl eingerichtet, daß (mit deiner Erlaubniß, Eurybates!) Athen ſelbſt kaum beſſere Schauſpieler, Sänger und andre Tonkünſtler aufzuweiſen hat. Das letztere haben wir dem Eifer zu danken, womit Kleonidas (dem die Aufſicht über dieſe neue Stiftungen aufgetragen iſt) ſeit einigen Jahren ſich bemüht hat, geſchickte Künſtler in beiden Fächern aus dem Aſiatiſchen Griechenlande nach Cyrene zu locken. Die Muſik, in der weiteſten Bedeutung des Wortes, iſt nun auch bei uns ein weſentlicher Theil der Erziehung der Kinder, und unſre Cyrener gewinnen unvermerkt allen Muſenkünſten immer mehr Geſchmack ab. Man hört ſchon in mehrern reichern Häuſern bei groſſen Gaſtmählern, ſtatt bezahlter Luſtigmacher, einen geſchickten Zögling des berühmten Jonè Homeriſche Rhapſodien ſingen, und mein Bruder thut ſich nicht wenig darauf zu gut, den beſten Vorleſer in ganz Cyrene zu ſeinen Dienſten zu haben.

Ich traue dir zu viel Weltbürgerſinn zu, mein edler Freund, als daß ich beſorgen ſollte, du werdeſt ein „Attiſches Geſicht“ daraus machen, daß Cyrene, die an Größe und Bevölkerung der weitgeprieſenen Minervenſtadt wenig nachgiebt, ſich zu beeifern anfängt, ihr auch in der Liebe zu den Künſten, die das Leben verſchönern, wiewohl noch mit

englischen Schritten, nachzufolgen. Unser Staat ist nicht so reich als der Eurige; wir haben keine Inseln, die uns das nöthige Kapital eines drückenden Schutzes von zweihundert Talenten jährlich verzinsen müssen, und keinen Schatz zu Delos, den wir angreifen könnten, um unsre Stadt zu verschönern, und unsre Bürger durch prächtige Feste und kostbare Lustbarkeiten bei guter Laune zu erhalten. Unsre Republik hat sich alle dergleichen öffentlichen Gebäude, worin die Musen ihr Wesen bei uns haben, aufführen zu lassen, und jährliche Preise für diejenigen zu stiften, denen die öffentliche Meynung in den Wettstreiten, wenn am Feste des Liyeus die verschiedenen Musenkünstler zusammen kommen, den Sieg zuerkannt hat. Wir entziehen unsrer Schauspiele hingegen weder mittelst einer mäßigen Abgabe, die von den Zuschauern erhoben wird, bestritten. Denn anstatt den Bürgern das Schauspielgeld aus dem öffentlichen Schatze zu reichen, wie bei Euch, finden wir billig, daß wer an dergleichen Unterhaltungen Antheil haben will, auch das seinige zu ihrer Unterstützung beitrage.

Daß wir, seitdem wir ein Theater und ein Odeum besitzen, gute Hoffnung haben, auch Dichter und Dichterlinge aus unserm eigenen Grund und Boden aufschießen zu sehen, wirst du sehr natürlich finden. Die ersten Versuche, die von ganz oder bey jungen Leuten in der tragischen Kunst gemacht werden

Gut, haben freilich die Tragödien von Shakspeare, Corneille und Racine auch nicht entfernt machen können: aber in der Komödie hat ein Aristophanes mit gegründetem Beifall verlacht, und wenn auch meine Liebe zu ihm nicht sehr verdienstlich) Aristophanischen Witz mit der Christlichkeit der Komödien bei Epicharmus zu verbinden gewußt.

Die Komödien eines Plautus, Terentz und Aristophanes sind so sehr für Athen und die niedrigsten Klassen eurer sinnlichen Pöbels, und überdies größten Theils für die Zeitpunkte ihrer Aufführung berechnet, daß sie, wollen auch sonst nicht eigentlich gegen sie einzuwenden wäre, dennoch bloß auf der Bühne, weil sie unserm Volk unverständlich jetzo würden, nicht auf unsern Schauplatz gebracht werden können. Jedes Volk, das Komödien haben will, muß seine eigenen haben. Die ewigen Regeln sind gut für Athen, aber auch nur für Athen, und sogar nur für Athen wie es in den vierzig Jahren zwischen der Schlacht bei Arbela und der Schlacht bei Pydna war. Wir haben keinen Pöbel, keinen Senat, keine Volksreden und Kriegsberathungen, die man lächerlich machen könnte, unser Volk nimmt keinen unmittelbaren Antheil an der Regierung, und hat Ursache mit seinen Vorstehern zufrieden zu sein; und wenn diese auch der sinnlichen Gröbe einige Blößen geben, so würde diesem komischen Dichter

Vergnügungen himmlischer Geister zu geben fähig wäre.

Agathon konnte also von dieser gedoppelten Art von Liebe, wovon eine die Antipode der andern ist, aus Erfahrung sprechen; allein diejenige, worin jene beiden sich in einander mischen, die Liebe, welche die Sinne, den Geist und das Herz zugleich bezaubert, die heftigste, die reitzendste und gefährlichste aller Leidenschaften, war ihm noch unbekannt. Es ist also wohl kein Wunder, daß sie sich seines ganzen Wesens schon bemeistert hatte, eh' es ihm nur eingefallen war, ihr zu widerstehen.

Freylich hätte dasjenige, was in seinem Gemüthe vorging, nachdem er in zwey oder drey Tagen die schöne Danae weder gesehen noch etwas von ihr gehört hatte, den Zustand seines Herzens einem unbefangenen Zuschauer verdächtig gemacht: aber er selbst war weit entfernt das geringste Mißtrauen in die Unschuld seiner Gesinnungen zu setzen. Was ist natürlicher, dachte er, als das Verlangen, das liebenswürdigste aller Wesen, nachdem man es einmahl gesehen hat, wieder zu sehen, immer zu sehen? — So urtheilt die Leidenschaft.

„Aber was sagte denn die Vernunft dazu?" — Die Vernunft? O, die sagte gar nichts.

Uebrigens müssen wir doch, es mag nun zur Entschuldigung unsers Helden dienen oder nicht,

Glück. In allen Stücken ist es recht, und es kann nun ist unbedenklich an den Schluß gehen, denn das Glück wenigen Leute gelingt, daß es andern Menschen auch helfen. In wie viel gestalten aber die zu haben. Es hat nun in Europa ein mittelmäßiges Genie das Glücklichen Epoche gemacht, und ist in Begriff auch Glücken abzudanken, wenn es auf das Glückliche Zufällen zu kommen, und kann in diese enge Landschaft zurückkehren; angenehm ist klug als es anfangen war. Aber es ist so Tugend, daß es gelehrt und gelehrt hat. Ich so dieser Allerlei Belieg Leben lang genug zu studiren haben wird. Es versteht ich Kunst (und ich habe ihn Lehre) daß seine Mitlinge große Kenntnis zu den haben machen; denn eine Kritik wie die meinige (sagt er) hat, selbst den scharfsichtigsten Kritiker Verwirrung, und dem Wissen gemacht.' Leute ich den in dem also zum Glückmachen seinen Beruf gemacht, so hat es gewiß, ihn zu der Epoche seiner Republik zu haben, und die Gelehrte mögen wollen, ob ihre Ehre den seinen Allmanach eher recht gehen werden!

Gewiß ist es: Leichtsinn ist Mittel auf seinen einzigen zu haben Wunsch, Kenntnis der Menschen Glück zu Glückseligkeit, wenn meiner gelehrt werden, der glücklich sein will, als sein meinen Weise wenn und angenehmen Gesellschaften. Leichtsinn, sagt er, hat ich eine Art von Tugend gemacht, wenn es ist, wie es glaubt, die seinen eigenen

den Umſtand nicht aus der Acht laſſen: „daß er von der ſchönen Danae nichts anders wußte, als was er *geſehen* hatte.“ Der Karakter, den ihr die Welt beylegte, war ihm gänzlich unbekannt. Er hatte noch keinen Anlaß, und, die Wahrheit zu ſagen, auch kein Verlangen gehabt, ſich darnach zu erkundigen. Ihm war genug, daß *Er* ſie geſehen hatte. Ein ſehr gewöhnlicher Irrthum ſchob das, was ſie *in ſeinen Augen* war, dem, was ſie ſelbſt war, unter; ſie *war ihm* das Vollkommenſte was er ſich denken konnte: was kümmerte ihn das Urtheil der Welt von ihr?

Gebrauch gut genug bekannt war; aber allgemein gemacht würde sie kein Fürstin wagen. — Ich sehe mir den Spanien etwas anderes. Zum Glück (wenn ja der Gedanke so groß seyn sollte) hat die Natur selbst dafür gesorgt, daß diese nie allgemein werden kann. Wäre doch aber nicht, so würde meine Hoffnung noch immer den Vorzug haben, daß sie nur durch Mißverstand und Mißbrauch schädlich werden kann; da hingegen die jetzige gerade Wege zu einer Art von Schwärmerei führt, deren natürliche Folgen, außer einer Weltentsittlichkeitheimischen Republik, abzuschauen unbegreiflich seyn würden.

Ich weiß, mein alter Freund, und laß dir mein Bekenntniß, und, wollen du es nöthig findest, auch meinen Ruf gegen den Mißbrauch meiner wirklichen Meinungen und Gesinnungen verwahren seyn. Du von jenem Manne, dessen Name schon genannt wird, so viele Gedankenspitzfindigkeiten zu erspähen wissen, aber gerühmt haben wollen was er gethan, allein gethan haben wollen was er gethan, allein gethan haben was er gethan hat, und, um die Wahrheit seiner Behauptungen anerkannt, gerichtet sind, wenn sie nur ihren Platz an den Tafeln der Zeichen durch irgend ein historisches Mißwachen oder eine auffallende Abweichen und Unfassen einer bekannten Thatsache angeben können.

25.

Lais an Aristipp.

Wenn du nicht gar zu sehr über mich lachen willst, Aristipp, so hätte ich große Lust dir einen Traum zu erzählen, den ich diesen Morgen geträumt habe.

Du erinnerst dich vielleicht noch der gefügsamen Körper, von denen einst bei Gelegenheit des Phidonischen Bildes zwischen und die Rede war. Könnte du dir wohl einfallen lassen, daß diese Körper noch in vielen Jahren noch in Form meinigen so ähnlich anfangen würden? Gleichwohl ist es geschehen, und (muß ich wohl zu bemerken bitte) ohne daß ich mir irgend einer Veranlassung zu einer so seltsamen Phänomenen bewußt bin. Die Sache ist so sonderbar, daß ich mich nicht erwehren kann, ein wenig tiefsinnig in deinen Augen zu erscheinen, da du dich natürlicher Weise denken wirst, ich würde dir meinen Traum nicht erzählen, wenn ich ihn nicht eine gewisse Wichtigkeit beilegte, die er Traum, wie außerordentlich er auch sein mag, bei keinem vernünftigen Menschen haben sollte. Was ist Traum? — Hier ist der weniger mit allen seinen Gedanken, denn ich mich so leichtlich einmenge, als es mir sind bei offenen Augen begegnet ist.

Ich befand mich in einem von den anmuthigen, mit unzähligen schönen Bäumen besetzten Lustgärten, die man in dem Persischen Asien Paradiese zu nennen pflegt. Noch nie hatte ich mich so heiter und leicht gefühlt; mich däuchte, als ob ich wie eine Flaumfeder auf einem Wölkchen daher schwimme. Und so war es auch beinahe; denn wie ich mich genauer betrachtete, zeigte sich, daß ich ein bloßer Kopf mit zwei prächtigen Goldfasanen-Flügeln war. Ohne mich diese Verwandlung im geringsten befremden zu lassen, flog ich, so frei und unbefangen, als hätte ich nie eine andere Art zu Seyn gekannt, in dem reizenden Paradiese umher, und setzte mich endlich auf einen Granatbaum, um mich an den Farben und Wohlgerüchen einer unendlichen Menge der schönsten Blumen zu ergötzen, die dem Boden unter meinen Blicken zu entsprießen schienen. Plötzlich sah ich mich von mehr als tausend gelb-braun- und schwarzfleckigen Fasanenköpfen umringt, die von allen Seiten auf mich zugeflogen kamen, auch über meinen Anblick ganz entzückt zu seyn schienen. Die meisten schlossen in einiger Entfernung einen Kreis um mich her, so groß und schimmernd wie ein Regenbogen, wenn die Sonne schon tief im Westen steht. Einige kamen näher herbei, redeten mich an und thaten ihr möglichstes, meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und meiner Eigenliebe zu schmeicheln. Die mannigfaltigen Fasanenarten

dieſer Köpfe, ihre Redſeligkeit, das Feuer, womit jeder ſich durch das, worauf er ſich am meiſten einbildete, bei mir geltend zu machen ſuchte, kurz alle die lächerlichen Geſtalten, in welchen ihre Eitelkeit und Selbſtgefälligkeit ſich mir zum Beſten gab, beluſtigten mich eine ziemliche Weile; zumal da immer neue Köpfe aus dem Kreiſe herbeiflatterten, und die zuvorgekommenen durch allerlei kleine Kunſtgriffe zu verdrängen ſuchten. Nach und nach erkannte ich beinahe alle meine Bekannten unter ihnen; nur nach Dir ſah ich mich vergebens um. Des ſchalen Spiels mit ſo vielen leeren Köpfen endlich überdrüßig, machte ich mich von ihnen los, durchſtöberte, dich aufſuchend, alle Gänge und Lauben des Luſthains, und glaubte endlich deinen Kopf aus einem dunkeln Buſch hervorragen zu ſehen; wie ich aber hinzuflog, war es Arafambes, der mich in dieſem Hinterhalte belauert zu haben ſchien, und mir über die Gefälligkeit, womit ich ſeine Nebenbuhler anhörte, die bitterſten Vorwürfe machte. Unwillig wandt' ich mich von ihm weg, und ſah mich auf einmal in meine Gärten zu Aegina verſetzt, in einen deiner ehmaligen Lieblingsplätze, wo die Nymfe von Skopas am Abhang eines mit Epheu und wilden Reben bewachſenen Felſen den kleinen Silberbach aus ihrer Urne gießt, der ſich durch das benachbarte Myrtenwäldchen nach dem Tempel der Grazien hinſchlängelt. Hier werd ich ihn unfehlbar finden,

dacht' ich, und wie ich mich umsehe, erblick' ich — den kleinen Gott der Liebe, schlummernd auf die Mooßbank hingegossen, über welche (wenn du dich noch erinnerst) der hohe Busch mit den glühenden Essigrosen herabnickt. Sein goldner Bogen und etliche Pfeile lagen neben ihm. Ein nie gefühlter Schauer fuhr bei seinem Anblick durch mein ganzes Wesen; ich kannte mich selbst nicht mehr; es war mir, als ob eine unsichtbare Hand alle Bilder der Vergangenheit aus meiner Seele wegwische und ich erst jetzt zu leben anfange. Meine Augen unverwandt auf den schönen Schläfer geheftet, floz ich leise und schüchtern näher hinzu, um den süßen Athem seiner Purpurlippen einzusaugen, in Gefühlen zerschmelzend, die mir zu neu waren, als daß ich sie dir beschreiben könnte. Mocht' er doch, dacht' ich, wie Endymion auf der Stirn des Latmos, nie erwachen, damit ich ihn ewig ungestört anschauen könnte; aber indem ich es dachte, wacht' er auf. Ich fuhr zurück, aber mich zu entfernen war mir unmöglich. Unbeweglich blieb ich, wie eine in Elektron eingeschloßne Mücke, ihm gegen über in der Luft hangen. „Welch ein schöner Vogel! — rief er, mit einem schalkhaft lächelnden Blick einen Pfeil auf seinen Bogen legend — der soll mir nicht entgehen!" Indem er nach mir zielte, gab mir die Angst plötzlich die Bewegung wieder. Ich sank zu seinen Füßen und flehte ihm so rührend

meiner zu ſchonen, daß er den Bogen von ſich warf, und mich mit Blicken voll Zärtlichkeit betrachtete. Außer mir vor Entzücken flatterte ich mit ausgebreiteten Flügeln an ſeinem ſchönen Buſen hinauf. Plötzlich verwandelte er ſich in einen wunderſchönen Jüngling, und ich ſelbſt glaubte unter den Liebkoſungen, womit er mich überhäufte, meine vorige Geſtalt wieder zu erhalten. Aber der Grauſame trieb nur ſein Spiel mit mir. Wie ein Aal glitſchte er aus meinen um ihn geſchlungenen Armen, ſetzte ſich in ſeiner erſten Amorgeſtalt auf meinen Schoß, und begann die goldnen Schwingfedern eine nach der andern aus meinen Flügeln zu ziehen. Ich ließ es geſchehen, weil ich ſah, daß es ihm Vergnügen machte; denn was hätte ich nicht für ihn gethan und gelitten? Aber ſobald er die letzte ausgerupft hatte, ſpannte der Schalk ſeine Flügel aus, und flog lachend mit ſeiner Beute davon. Von unausſprechlichem Schmerz erdrückt, wollt' ich ihm nacheilen, aber fort waren meine Schwingen, ich ſank zu Boden, und — erwachte, mit ſchrecklichem Herzklopfen, an dem ängſtlichen Schrei, womit ich dem Fliehenden nachgerufen hatte.

Was ſagſt du zu dieſem Traum, Ariſtipp? Iſt er nicht ſeltſam? Und wie komme ich zu einem ſolchen Traume? Bin ich abergläubig, wenn ich ihn für etwas mehr als ein bloßes Spiel der Fantaſie

halte? Iſt es Ahnung oder Warnung von meinem guten Genius? Wenn das, was der Flügelkopf, der mir in dieſem Traume mein Ich geſtohlen hat, für den Sohn Erdberens fühlte, Liebe iſt, ſo hab' ich nie geliebt; und wahrlich, nachdem ich mich meiner ſelbſt wieder bemächtigt habe, wünſch' ich wachend, nie etwas ähnliches zu erfahren.

Aber bin ich nicht eine Thörin, daß ich mich von einem Traum beunruhigen laſſe? — Seitdem wir uns zum erſten Male zu Korinth ſahen, ſind bereits über zwanzig Jahre verfloſſen — ich habe während dieſer Zeit die auserleſenſten Jünglinge und Männer Griechenlands gekannt, habe mit dir, habe mit dem ſchönen Araſambes gelebt, und mich immer von dieſer heilloſen Leidenſchaft frei erhalten; und ſollte noch einen Zweifel in mich ſelbſt ſetzen? Sollte mich fähig wähnen, dem Alter der Weisheit ſo nahe, noch zum gemeinen Weibe herabzuſinken? — Nein, Ariſtipp! Ich kann und will nicht glauben, was uns die Dichter überreden wollen, daß eine Fädra, eine Smyrna, eine Helena, im Zorn der Göttin, wider ihren Willen mit einer unwiderſtehlichen Leidenſchaft geſtraft worden ſey? — Aber freilich, wenn ſo weiſe Männer wie Sokrates und Xenofon auf die Seite der Dichter treten, und von der Liebe als einer Leidenſchaft reden, über welche die Vernunft keine Gewalt

hat, und von welcher man eben ſo unverſehens wie von einem Fieber überfallen werden kann, das könnte doch wohl einen Weiberkopf, der nie auf große Weisheit Anſpruch gemacht hat, ein wenig aus der Faſſung bringen? Ich weiß nicht, ob dir Xenofons Cyropädie bereits zu Geſichte gekommen, da es noch nicht lange iſt, daß Abſchriften davon bei den Bibliopolen zu haben ſind. Auf alle Fälle ſchicke ich dir hier ein Exemplar, das ich von dem beſten Schönſchreiber in Korinth für dich habe abſchreiben laſſen; denn ich kann das Vergnügen, ſo mir dieſes in ſeiner Art einzige Dichterwerk gemacht hat, nicht bald genug mit dir theilen. Unglücklicher Weiſe wirſt du einen gewiſſen Araſpes darin finden, der über die Macht der Liebe eben ſo profane Gedanken hegte wie wir, aber ſeinen Uebermuth durch eine ſchreckliche Erfahrung büßen mußte. Ich geſtehe dir, nicht ohne Schamröthe, daß mir beim Leſen dieſer Geſchichte das Herz ein wenig pochte, und bald darauf kam mir der verhaßte Traum!

Ich bitte dich, Freund Ariſtipp, beruhige mich wenn du kannſt; oder iſt dir irgend ein Mo-ly gegen den Zauber der Liebe bekannt, auf deſſen Tugend man ſich verlaſſen kann, ſo ſage mir, wo es zu finden iſt, und ich gehe ſelbſt es zu ſuchen, wenn ich es auch aus dem Schnee des Kaukaſus hervorſcharren müßte.

29.

Ariſtipp an Laïs.

Dein Traum, ſchöne Freundin, und noch mehr deine Angſt vor dem Gedanken, daß er in Erfüllung gehen könnte, hat mich nicht wenig beluſtiget. Wir wollen nichts verſchworen, Laïska! Die Dichter ſind die glaubwürdigſten aller Menſchen, denn ſie ſagen uns ja nichts, als was ihnen die Muſen eingeben,

— die alles wiſſen was war, was iſt, und was ſeyn wird.

Was den ſchönen Smyrnen, Fädren, Helenen u. ſ. w. begegnet iſt, warum ſollt' es der ſchönen Laïs nicht eben ſo wohl begegnen können? Welche Sterbliche hat Afroditens Eiferſucht mehr gereizt, Amors Allmacht länger und verwegener getrotzt, als die ſchöne Laïs? — Auf alle Fälle iſt es glücklich für dich, daß du, der Ungnade ungeachtet, worein du bei den Göttern von Paſos gefallen biſt, noch einen Freund unter den Unſterblichen haſt, der dir dieſen warnenden Traum zuſchickte. Man hat zwar Beiſpiele, daß Träume, ſogar eben ſo ſinnreiche

und vielbedeutende wie der deinige) ganz und gar nichts bedeutet haben. Aber freilich, daß dir das alles im Lande der Flügelköpfe begegnete, iſt allerdings ein bedenklicher Umſtand; und wenn du nicht (wie es ſcheint) kurz zuvor, ehe dir dieſer Traum in der ambroſiſchen Nacht zugeſchickt wurde, die Geſchichte des Araſpes und der ſchönen Panthea geleſen hätteſt, würde ich ſelbſt vielleicht zweifelhaft ſeyn, was ich aus ihm machen ſollte.

Aber ernſthaft von einer ſo ernſthaften Sache zu reden, ſollte denn das Beiſpiel eines Araſpes, der (wie du mir zuverſichtlich glauben kannſt) auſſer der Einbildungskraft des Dichters der Cyropädie nirgends exiſtirt hat, von ſo ſchwerem Gewichte ſeyn, daß es eine ſo weiſe, ihrer ſelbſt ſo mächtige, und durch eine Erfahrenheit von zwanzig Jahren zum ruhigſten Selbſtvertrauen ſo ſehr berechtigte Frau, wie meine Freundin Lais iſt, furchtſam machen müßte? Nein, bei Artemis und Pallas Athene! das iſt es nicht; ob ich ihm gleich das Verdienſt, leichte, unerfahrne, jugendlich übermüthige Flügelköpfe vor Schaden zu warnen, nicht abſprechen will. An ſolche, wahrlich nicht an unſers Gleichen, dachte Xenofon, da er dieſe ſchöne ſokratiſche Epiſode in ſein treffliches Buch einwebte. Der Kern, der dieſe Frucht hervorgebracht, iſt vermuthlich eine Erinnerung aus ſeiner bei dem Attiſchen Weiſen zugebrachten Jugend; denn die Moral, die er dem Cyrus in

Fünftes Buch.

Agathon im Hauſe der Danae.

1. Kapitel.

Worin die Abſichten des Hippias einen merklichen Schritt machen.

Inzwiſchen waren ohngefähr acht Tage verfloſſen, welche dem ſtillſchweigenden und melankoliſchen Agathon, zu groſſem Vergnügen des boshaften Sofiſten, acht Jahrhunderte däuchten, als dieſer an einem Morgen zu ihm kam, und ihm mit einer gleichgültigen Art ſagte: „Danae hat einen Aufſeher über ihre Gärten und Landgüter vonnöthen; was ſagſt du zu dem Einfall den ich habe, dich an dieſen Platz zu ſetzen? Ich dächte, du ſollteſt dich nicht übel zu einem ſolchen Amte ſchicken. Haſt du nicht Luſt in ihre Dienſte zu treten?“

Ein Wort, welches Beſtürzung und übermäſſige Freude, Mißtrauen und Hoffnung, Erblaſſen und Glühen zu gleicher Zeit ausdrückte, würde

den Mund legt, iſt die nämliche, womit Sokrates einſt ihm ſelbſt eine heilſame Furcht einzujagen ſuchte, da er ſich gewundert hatte, wie jener einen bloßen Kuß, den der junge Kritobulus dem ſchönen Knaben des Alcibiades gegeben hatte, für eine ſo gefährliche Sache halten könne, daß nichts tollkühnes ſey, was ſich nach einer ſo vermeſſenen That nicht von ihm erwarten laſſe. Kurz, Xenofons Araſpes und Panthea iſt weder mehr noch weniger, als der Inhalt des bei jener Gelegenheit zwiſchen ihm und Sokrates vorgefallnen Geſprächs, zu einer vollſtändigen Geſchichte ausgebildet. Dieſe ſchöne Dichtung iſt geſchrieben, dich zu ergetzen, nicht zu ängſtigen; und ich weiß dir keinen beſſern Rath, als ſie ſo oft wieder zu leſen, bis du über deine unnöthige Furcht ſelber lachen mußt. Wahr iſt es allerdings, daß allzu große Zuverſichtlichkeit verwegen macht; aber, wenn Verwegenheit uns oft in Gefahr ſtürzt, ſo hilft ſie uns noch öfter aus Gefahren heraus. Der Muthige trotzt der Gefahr, und entgeht ihr; der Feige verliert mit der Kraft des Widerſtehens zugleich die Kraft zu fliehen, und gegen Einen, der durch zu viel Muth umkommt, gehen zwanzig Furchtſame zu Grunde. Indeſſen weil auch dem Muthigen Vorſicht geziemt, laßt uns annehmen, dein Traum ſey das Werk eines warnenden Dämons: wovor warnt er die Träumerin? Vor einem verlappten Amor, der ſeiner Pſyche die goldnen

Schwingfedern ausrupft, um lachend mit ſeinem Raube davon zu fliegen. Wohl! du hätteſt alſo keine Entſchuldigung gegen dich ſelbſt, wenn dir jemals ſo etwas begegnete; du biſt gewarnt!

Zwar, wofern die Liebe eine ſo gewaltſame und unbezwingbare Leidenſchaft wäre, wie Xenofons Cyrus behauptet, was ſollte die Warnung? Es hieße, dem Unglücklichen, der von der Gewalt des Stroms in eine Untiefe hinabgezogen wird, zurufen: nimm dich vor dem Strudel in Acht! Aber zum guten Glücke beſtürmt uns der furchtbare Tyrann der Götter und der Menſchen Eros nicht ſogleich mit ſeiner ganzen Jünglingsſtärke: er iſt erſt liebkoſendes Kind und ſpielender Knabe; und ſo lange er dieß iſt, giebt es ein Mittel, ihm zu entgehen. Es iſt eben nicht das ehrenvollſte; aber es iſt ſicher, unfehlbar, und überdieß wie Xenofons Cyrus ſagt, das einzige. Alſo, liebe Laiſka, ſobald dir ein Adonis vor die Augen kommt, von dem du dich, wie in deinem Traume, mit einem nie zuvor gekannten Zauber angezogen fühlſt, ſo ſchließe die Augen, und eile, eile was du kannſt — zu deinen Freunden nach Corene. Vermöchten wir gleich nicht, dir alles zu erſetzen, was du zu Korinth und Aegina zurücklaſſen wirdeſt, ſo könnteſt du doch ſchwerlich den allmählich herannahenden Abend deines ſchönen und glücklichen Lebens in beſſerer Geſellſchaft zubringen, als in dem häuslichen Zirkel deiner

Herrliche Alexilla und Aristipp, wo du deine Musestunden, von seinen ungeschlachten Amorinen umgeben, wieder finden, und die mit der Schwester umgetauschte Alexilla eine neue Freundin machen wirdest. Dein Herz wird dir bey ihrem ersten Anblick sagen, sie sey werth, es zu seyn, und daß sie sich bestrebt, deinen Aristipp glücklich zu machen, wird ein Verdienst mehr in deinen Augen seyn. Ich gestehe dir, Lalla, ich bin in diesem weinen Traum verliebt, und wenn der heutige eine so schöne Frucht hervorbrächte, würde ich glauben, daß er die unmittelbar von der holden Göttin Psalthea selber zugeschickt worden sey.

27.

Antipater an Aristipp.

Nach einem vierjährigen Aufenthalt habe ich mich endlich nicht ohne ein sittliches Gefühl jener ausgelassenen Gefilde von der herrlichen Athene, vermuthlich auf immer, losgerissen, um nun auch von den vorzüglichen Sitten der Peloponnesier und Sikulers so viel Kundschaft durch mich selbst einzuziehen, als zu meinem Zu bekommen. Zuvor nöthig ist, und als die mannichfalt Verbindungen mir vor-

ſchaften können, zu welchen ich ihn Mittelpunkt der ganzen Hellas ſo viele Gelegenheit fand. Aber wo wollte ich eine Stadt ſehen, die jenem Lieblingsſitze Minervens den Vorzug ſtreitig machen könnte? Ich habe Bürger und beinahe alle Griechiſchen Städten kennen gelernt, und keinen gefunden, der ihr die geringſte ohne Schamröthe oder aus einem andern Grunde vorzuziehen vermocht hätte, als dem Zufälligen, der uns an den Ort feſſelt, wo wir das goldne Alter des Menſchenlebens zugebracht haben. Was muß Athen für den ſeyn, der das Glück hatte, in ihrem Schooß aufzublühen? Wie natürlich kommen mir alle jene weltgepriesenen Thaten vor, die jemahls für eine ſolche Stadt von ihren Söhnen gethan wurden? Und wenn ich bedenke, was ſie noch ſeyn könnte, wenn ſie den Geiſtern und der Verfaſſung ihrer alten ſo ſiegen als meinen Geiſtern treu zu bleiben wäre! — Was ſie uns noch werden könnte, wenn ſie anſtatt ihrer ſklaviſchen Volksherrſchaft ſich eine wohlgeordnete Ariſtokratie gefallen laſſen, und ſtatt der gothiſchen Hinderniß, auf ihre eigenen und die ganze Hellas Koſten nach einer Übergewalt, die ihr nie gewaltſam ſeyn dürfen wird, zu greifen, ſich zu dem hohen Vorzug beguemen wollte, das zu ſeyn, wozu ihr Name ſie beſtimmt, der Hauptſitz aller Künſte des Friedens und der Muſen, das Muſter der feinſten Bildung, die Pflanzſchule der weiſeſten Geſetze, der

mir wohl zu Statten kommen, die Verwirrung auszudrücken, worein diese Anrede den guten Axiochus setzte. Sie war zu groß als daß er sogleich hätte antworten können. Allein die Augen des Hippias, in welchen er einen Theil der Bosheit las, die der Sophist zu verbergen sich bemühte, gaben ihm bald die Sprache wieder. — Wenn du Lust hast dich auf diese Art von mir los zu machen, versetzte er mir so vieler Fassung als ihm möglich war, so hab' ich nur Eine Bedenklichkeit.

„Und diese ist?"

Daß ich mich sehr schlechte auf die Landwirthschaft verstehe.

„Das hat nichts zu bedeuten; du wirst Leute unter dir haben, die sich desto besser darauf verstehen, und viel ist genug. Im übrigen glaube ich, daß du mir Vergnügen in diesem Hause leisten wirst. Du liebst das Landleben, und du wirst Gelegenheit haben alle seine Annehmlichkeiten zu schmecken. Wenn du es gekostet hast, so geh' ich, die Sache in Richtigkeit zu bringen."

Du hast mir das Recht erkauft, mit mir zu machen was du willst.

„Die Wahrheit zu sagen, Kallias, ungeachtet der kleinen Mißhelligkeiten unsrer Höfe, verliere ich dich ungern. Allein Daraz scheint es zu wünschen, und ich habe Verbindlichkeiten gegen ihn. Er hat, ich weiß nicht wodurch, eine große Meinung von deiner Fähigkeit gefaßt; und da ich alle

---

31.

Dankbrief an Scipionen.

Die Gedichte, womit du mir deine Bildniß verehrt, theurer Scipio; haben mich sehr erfreut, weil sie mir theils zur richtigen Beurtheilung deiner Gemüthsart, theils zu einem sinnreichen Zeitvertreib dienen können. Denn da ich meine Gedanken zusammenlese und sie für diejenigen Stücke zu halten gewohnt bin, die mit meinen Gedichten auf immer von der Welt weggehen können. Auch die vielfältigen Veränderungen, die sie aus den Händen der Abschreiber annehmen, können mir nur mehrere Absicht und Belustigung machen. Wenn ich meine Gedichte gelesen habe, halte ich sie selbst immer eines, wenn sie noch neu sind, die Dinge in der Welt wechseln, meistens für eine Zeit gemacht scheinen, besser gegangen, oder sind gute, weil sie recht sind, meiste auch ohne sich den mit verbundenen Schimmer, weil sie nicht recht sind, schlecht sind.

Ich wünsche o. V. nicht, daß Sie bei der Ausdrucklichen Verfassung — wenn sie unverändert sein

schaften wurden wäre, und Kapitel von solcher Einrichtungen enthalten hätte — eine weitschweifige, kostbare, auf lange Zeit glückliche Stadt geworden wäre: aber was da steht ist, was wir an unserm zu tun brauchen, und da war Einfalt in Thun die wird gar mächtig Hauptstadt der Welt macht, hat da durch zwei Männer von sehr ähnlichem Schlage, durch Pisistratus und Perikles erhalten, und jede hatten in der Solonischen Reihe - Demokratie einzunehmende Rolle, die Gewalt und die Mittel wirksam lenken, ohne sonder sich, wird da zu Verfassung und Verfassung Schein gebrauchen, nicht zu Stande gebracht werden können. Was auf den Plätzen einer sehr großen Population [illegible] Bedürfnisse zur Bürgerfreiheit vereinigungen, und noch alle Widerstände der übrigen Bedürfnisse hat es seinen Teil darin erhalten; und war in einer Stadt, wo der größte Gewalt in den Händen der Volksgemeine lag. Kleonis Ansehen durch seine demagogischen Künste und Talente, welche es sich für einen Weg Thron des Volks gab, gewaltig Jahre lang mächtig und unbeschränkten regieren als Volksmann. Es scheint, um sich darüber zu erklären, nur einen Blick auf sich, was sich [illegible] die eigentlichen Triebfedern der Menschen war, und was es Kleonis und gewaltig Jahre lang Ansehen wurde. Bei der eigentlichen Gesetzgebung [illegible] ist den Gesetzen der alten Ge-

ſchlechter lag, herrſchten ſogar die Megarer den Athenern die Spitze bieten; ſondern ihnen den Beſitz der Meeren, vermöge der die Athene über anſtoßenden Inſel Salamin viele gute Jahre lang ſtreitig machen, ſondern ſie ſogar zu der ſchimpflichen Maßregel treiben, daß ſie die Todesſtrafe darauf ſetzten, wenn es jemand wieder unterſtehen würde, den Athenern die Wiedereroberung von Salamin anzurathen. Wie dagegen Perikles in dem ganz demokratiſchen Athen allen vermochte, machte dieſe Republik geſchwind zu einer Macht heran, die der ganzen Hellas und den Perſiſchen Monarchen ſelbſt furchtbar ward, und Sparta durfte ihnen ſogar die Eroberung von Chalkis verſtehen, ohne daß ſie eine ſo mächtige Unterſtützung über ihre Grenze hatten. Erſt durch Perikles ward Athen der Sitz der Kunſte und der Wiſſenſchaft, und war es möglich zu nennen, welchen Vortheile ihr verdanken, die von unſrer dieſen Begebenheiten zuſammenrechnen konnten, welche einer Menge kluger Menſchen, die vor unſre dieſen Umſtänden machen konnten, das übergetragen betragen, — wie du dich leicht überzeugen wirſt, wenn du die Geſchichte der letzten achtzig Jahre in dieſer Rückſicht nochmahls überdenken willſt. Uebrigens gebe ich zu, daß es bloß ein glücklicher Zufall war, der dem demokratiſchen Athen einen ſo aufgeklärten und großherzigen Demagogen wie Perikles, gab; und daß

eben dieſe Freyheit, welche die natürlichen Anlagen des Attiſchen Volkes für Kunſt und Wiſſenſchaft ſo mächtig in die Höhe trieb, auch alle ſeine Unarten und Ungezogenheiten entwickelte, alle ſeine leidenſchaftlichen entfeſſelte, und indem ſie ſeiner Eitelkeit, Herrſchſucht und Habſucht eine unabſehbare Aussicht öffnete, die erſte Urſache ſeines Verderbens, ſeiner theuer bezahlten Thorheiten und ſeines fortwährenden Elendes wurde. Die Höhe, auf welche Perikles ſeine Republik erhob, machte ſie ſchwindlicht; ſie taumelte, ſank und fiel, und wird nicht aufhören zu fallen, bis ſie, mit allen ihren dermaligen Nebenbuhlerinnen, ihre politiſche Selbſtſtändigkeit gänzlich verloren haben wird. Nicht wenn die Athener nach der Obergewalt zu ſtreben aufhören werden, ſondern wenn ſie aufhören müſſen, weil von dieſer Seite nichts mehr zu erſtreben ſeyn wird, mit Einem Worte, wenn die hohe Königin der Städte zu einer Munizipalſtadt irgend eines großen Reichs, das vielleicht jetzt ſchon im Werden iſt, herabgekommen ſeyn wird, nur dann wird dem frommen Wunſch in Erfüllung gehen. Sie wird den Völkern der Erde durch das, was ſie einmahl war, immer ehrwürdig bleiben; ihre Ruhmbegierde, ſobald ſie ihren dermaligen Anſprüchen auf ewig entſagen muß, wird eine andere und für ſie ſelbſt wohlthätigere Nahrung nehmen; ſie wird die erſte Schule der Weltbeherrſcher, des Ge-

schmacks und der feinern Sitten, der allgemeine Tempel der Musen und Grazien für alle Nazionen seyn, und seine Bewohner werden im Schoos der goldnen Mittelmäßigkeit und Genügsamkeit eines unbeneideten Glücks genießen, für welches ihre Vorfahren zur Zeit ihres höchsten Glanzes keine Empfänglichkeit hatten, und woran sie sich auch nicht hätten genügen lassen, so lange sie sich noch mit der Möglichkeit schmeicheln, das Ziel ihrer ungezügelten Wünsche erringen zu können.

Es klingt vielleicht seltsam, aber meinem Begriff nach hat es mit der schönen und stolzen Lais so ziemlich ebendieselbe Bewandtniß wie mit der schönen und stolzen Athenä. Du glaubst, Lais habe ihre Bestimmung verfehlt; sie fühle nun, da es zu spät sey, daß ein liebenswürdiges Weib nach keinem höheren Ziel trachten sollte, als das häusliche Glück eines einzigen Mannes zu machen, und dieses ihr wider Willen sich aufdringende Gefühl sey die wahre Ursache des geheimen Mißmuths, den sie vergebens zu bekämpfen suche. Es ist sehr möglich, daß ihr in ihrer dermaligen Verstimmung (wie du ihren Zustand sehr treffend bezeichnest) dergleichen Gedanken zuweilen durch den Kopf laufen: aber sie hat einen zu hellen Blick und ein zu lebhaftes Selbstgefühl, um sich nicht bewußt zu seyn, daß sie niemals eine Hausfrau wie Musarion und Kleone abgegeben hätte. Und gesetzt, sie hätte sich die Pflicht auferr

sagt, das Glück eines Einzigen zu machen, so würde sie gewesen seyn was tausend andere sind; die Welt hätte nichts von ihr gewußt, und sie hätte nicht Europen und Asien mit ihrem Ruf erfüllt; die Künstler hätten sich nicht in die Wette beeifert, sie zum Modell ihrer schönsten Werke nehmen zu dürfen, ihr Bild wäre nicht, in so manchem Tempel aufgestellt, ein Gegenstand der öffentlichen Anbetung geworden; kein Neffe des Königs von Persien hätte seine Schätze für sie verschwendet, und kein Aspendier den Verstand durch sie verloren und wieder bekommen. Und was hätte nun die in ihr Frauengemach und ihre Kinderstube eingeschlossene, und in die Gesellschaft ihres Mannes und ihrer Verwandten gebannte Matrone Lais mit der überschwänglichen Lebhaftigkeit des Geistes, und der üppigen Einbildungskraft und dem reizend muthwilligen Witz, und mit allen den unerschöpflichen Gaben und Künsten zu gefallen und zu bezaubern, worin die Hetäre Lais nicht ihresgleichen hat, anfangen sollen? Oder vielmehr, hätte sie wohl auf einem andern Wege, als den sie gegangen ist, zu dieser vollendeten Ausbildung und höchsten Verfeinerung aller ihrer Naturgaben gelangen können? und wär' es nicht Schade, wenn sie nicht dazu gelangt wäre? Wahrlich, nur auf diesem Wege konnte sie werden was sie ist, die einzige in ihrer Art, die liebenswürdigste und vollkommenste, so wie die schönste und reizendste, aller — Hetären;

denn ſie mit irgend einer Matrone vergleichen zu wollen, wäre gegen beide gleich ungerecht. Verlangen, daß ſie etwas anderes, wenn gleich in gewiſſem Sinne beſſeres, hätte werden ſollen, iſt ſo viel als verlangen, Laïs ſollte gar nicht geweſen ſeyn; etwas, das wenigſtens ſie ſelbſt niemals im Ernſte wünſchen kann. — „Aber ſie fühlt ſich nicht glücklich!“ — Das iſt nun einmal das Loos aller, die nach dem Höchſten trachten, was ihnen ein grenzenloſer Stolz zum Ziel vorſteckt; denn über lang oder kurz kommt eine Zeit, wo ſie fühlen, daß ſie das nicht erreicht haben, wornach ſie trachteten. Aber ohne dieſen Stolz wäre ſie auch mit allen ihren angebornen Reizen und Vorzügen nur ein gewöhnliches Weib geblieben. Wer Honig haben will, muß auch Bienen haben, ſagt das Sprichwort. Uebrigens hat ſich wohl niemand weniger über das Maß von Glückſeligkeit, das ihm zu Theil ward, zu beklagen als Laïs; denn ich zweifle ſehr, daß jemals eine Sterbliche zu einem ſo hohen Grad von Selbſtgefühl und Selbſtgenuß gelangt ſey als ſie. Wurden nicht zwanzig Jahre lang alle ihre Wünſche in vollſtem Maaße befriediget? Oder meinſt du, ſie habe ſich nicht ſehr glücklich gefühlt, als ſie ſich überall wie die ſichtbar erſchienene Liebesgöttin angeſtaunt und angebetet ſah, als alle Männer zu ihren Füßen lagen, und ſie, ohne die mindeſte Gefahr für ſich ſelbſt, mit Amors Bogen und Pfeilen das muthwilligſte Spiel treiben konnte?

Daß ſie deſſen endlich überdrüßig werden mußte; daß von allem, was das Glück ihr ſo verſchwenderiſch zugeworfen, ihr nichts mehr Vergnügen zu machen ſcheint; daß ſie nichts neues mehr zu genießen ſieht, nachdem ſie alles, wofür ſie Empfänglichkeit hat, im höchſten Grad und Maß ſchon ſo lange genoſſen hat — alles dieß iſt zu natürlich, als daß ſie verlangen dürfte, es ſollte anders ſeyn. Auf Vollgenuß folgt Sättigung, auf Ueberfüllung Ekel. Vor dem letztern hat ſie ſich immer klüglich zu hüten gewußt; jener hilft Enthaltung ab. Im ſchlimmſten Fall müßte ſie nun von der Erinnerung zehren; und iſt auch dieß nicht am Ende das gemeine Loos der Menſchheit?

Ich beſinne mich noch ſehr lebhaft der erſten traulichen Unterredung, die ich mit ihr zu Aegina hatte, da ſie, wie der junge Herkules des Prodikus, auf dem Scheideweg zu ſtehen ſchien, und von mir verlangte, daß ich ihr rathen ſollte. Ich konnte deutlich genug ſehen, daß ſie ſchon entſchieden war, und rieth ihr alſo, zu thun was ſie nicht laſſen könne. Das Ideal eines Weibes, wie noch keines geweſen war, und vielleicht in tauſend Jahren keines wieder kommt, ſchwebte ihr ſo reizend vor der Stirne, daß ſie dem Verlangen nicht widerſtehen konnte, es in ihrer Perſon darzuſtellen. In kurzem hatte ſie ſich derma, ßen darein verliebt, daß Sokrates ſelbſt, als ſie ſich (unerkannt, wie ſie glaubte) unter dem alten Oehlbaum der Athene Poliaß mit ihm unterhielt,

Sehr Gleichgültiges [illegible] auch an Bücher. Zuweilen ist Etwas, in dem ich mich [illegible] finde, [illegible] Manches, auch an etwas Physisches anknüpfend, was [illegible] ich gerade bin, daß [illegible] ich [illegible] Gegenstand etwas [illegible] es verbindend."

Schiller bedauert es [illegible] Goethe's Thun und Gleichgültigkeit, und [illegible], daß [illegible] Dichter [illegible] Lebensweise [illegible], [illegible] Dichter [illegible] Productionskraft auf [illegible] Dauer [illegible], [illegible] sich [illegible], daß [illegible] Gegenstand [illegible] Gleichgültigkeit [illegible] finden.

Über Goethe's Dichtung hat Schiller Vieles auch über [illegible] in [illegible] Briefen [illegible], daß [illegible] sich [illegible] glauben [illegible], [illegible] Dichter [illegible] [illegible] [illegible]

alle ſeine Ueberredungskunſt vergebens aufbot, ihr ein anderes höheres Ideal an deſſen Stelle in die Seele zu ſpielen. Sie fühlte ſich geboren, Laïs zu ſeyn, wie ſich einer zum Maler oder Flötenſpieler, zum Dichter oder Heerführer geboren fühlt; und wenn man das, wozu eine Perſon alle mögliche Anlagen, die entſchiedenſte Luſt und die größten Aufmunterungen von außen hat, — das, was ſie am beſten kann, was ihr am beſten anſteht, und worin ſie von niemand übertroffen wird, wenn man das ihre natürliche Beſtimmung nennen kann, ſo ſehe ich nicht, wie wir der ſchönen Laïs abſprechen können, die ihrige bisher erfüllt zu haben. Ueberhaupt iſt es immer ſchwer, öfters mißlich und nicht ſelten unmöglich, einzelnen Perſonen, die über den Weg, den ſie im Leben einſchlagen ſollen, noch ungewiß ſind, mit Zuverläſſigkeit zu ſagen, was ihre Beſtimmung ſey. Die Natur ſchickt uns, wie es ſcheint, mit lauter unbeſtimmten Anlagen in die Welt, und was daraus werden ſoll, hängt größtentheils von äußerlichen Umſtänden ab, über welche wir, in den Jahren wo ihr Einfluß gerade am meiſten entſcheidet, die wenigſte Gewalt haben. Indeſſen würde doch, glaube ich, ein Gott, der das ganze, uns unſichtbare Gewebe der innern Anlagen eines Menſchen zu durchſchauen vermöchte, das, wozu ihm dieſe Anlagen vor allem andern beſtimmen, unfehlbar entdecken; denn in der Natur giebt es nichts wirklich unbe-

ſtimmtes. Je lebendiger alſo das Selbſtgefühl bei einer Perſon iſt, deſto mehr iſt zu vermuthen, daß ſie, wenn die äußern Umſtände ihr völlige Freiheit laſſen, ſich ſelbſt für diejenige Lebensweiſe beſtimmen werde, zu welcher ſie durch ihre ganze Naturanlage vor allem andern geſchickt gemacht iſt. War dieß nicht ganz eigentlich der Fall mit Laïs? Sie wurde von dem eigenen Wege ihrer freien Wahl durch die Umſtände nicht nur nicht abgehalten, ſondern im Gegentheil ſehr verführeriſch eingeladen, keinen andern zu gehen. Die Art der Erziehung, welche ſie, von ihrem achten Jahre an, im Hauſe des reichen und wollüſtigen Leontides erhielt, deſſen Liebling ſie war, und von welchem ſie auf alle mögliche Weiſe verzärtelt wurde, — das Bewußtſeyn der ſeltenſten Naturgaben, — eine frühzeitige Unabhängigkeit und die glänzenden Glücksumſtände, worin ihr erſter pflegeväterlicher Liebhaber ſie hinterließ, — wie vieles kam nicht zuſammen, um ihr einen Stolz einzuflößen, der ſich mit den gewöhnlichen Einſchränkungen ihres Geſchlechtes nicht vertragen konnte, und durch Verbindung dieſes Stolzes mit dem ſittlichen Zartgefühl, womit die Natur ſie beſchenkt hatte, das vorhin erwähnte Ideal in ihr zu erzeugen, deſſen Zauber um ſo unwiderſtehlicher auf ſie wirken mußte, da ſie ſich, im Bewußtſeyn ihrer angebornen Kaltblütigkeit zutraute, den außerordentlichen Charakter,

worin sie in der Welt auftreten wollte, immer behaupten zu können. Wie schmeichelhaft mußte ihr der Gedanke seyn, alle Vortheile der vollständigsten Freiheit mit der gehörigen Achtung gegen sich selbst, und jede Befriedigung der weiblichen Eitelkeit mit der entschiedensten Gleichgültigkeit gegen alle Arten von männlicher Versuchung zu verbinden; die ganze Welt in Flammen zu setzen, während sie selbst, gleich den Feuergeistern der Persischen Mythologie, unverletzt in diesen Flammen, als in ihrem Elemente, lebte; kurz, mit dem unvermeidlichen Namen und den unbestrittenen Vorrechten einer Hetäre, dem großen Haufen durch die Pracht ihrer Lebensart Ehrfurcht zu gebieten, und in den Augen derer, die ihres nähern Umgangs genossen, eine Achtung zu verdienen, die der Weise selbst der Schönheit nicht versagen kann, wenn sie sich nie anders, als von allen sittlichen Grazien geschmückt und umgeben, sehen läßt! — Daß dieses hohe und wahrscheinlich jeder andern unerreichbare Ideal auch für sie zu hoch stand, wer könnte ihr dieß zum Vorwurf machen? Wenn hier etwas zu tadeln ist, so ist es, daß sie sich die Geschicklichkeit zutraute, ihr ganzes Leben durch, so zu sagen, auf einem Spinnefaden fortzutanzen, ohne jemals aus dem Gleichgewicht zu kommen. Denn mit einer leichtern Kunst wüßte ich die Weisheit der Schönen nicht zu vergleichen, welche

nie von der geführlichen Linie abglitſchte, auf der ſie ſich, im Aufſtreben nach einem ſolchen Ideal, unverwandt bewegen mußte. Uebrigens können und wollen wir uns nicht verbergen, daß ſie (wie es zu gehen pflegt, wenn man einmal zu glitſchen angefangen hat) unvermerkt weiter von ihrem Ziele abgekommen iſt, als ſie wohl Anfangs für möglich hielt. Vielleicht iſt gerade das erwachte lebhaftere Gefühl der Mißtöne in der ſchönen Melodie ihres Lebens die wahre Urſache dieſer Abſtimmung, die du an ihr bemerkt haſt. Wenn dieß, wie ich hoffe, der Fall iſt, ſo möchte ich ihr dazu Glück wünſchen. Denn die Scham vor unſerm beſſern Selbſt iſt bei edlern Naturen das wirkſamſte Mittel, das gehemmte innere Leben wieder frei zu machen; und die Eingezogenheit, wozu ſie ſich, mit Verachtung der ſchiefen Urtheile der Welt, zu entſchließen den Muth hatte, kann ihrer Wiederherſtellung nicht anders als beförderlich ſeyn. Ein Freund wie Leard, iſt in dieſer Lage wahres Bedürfniß für ſie; aber auch alles, was ſie bedarf; und, ſo wie ich ſie kenne, würde ein Verſuch, ihr Einverſtändniß mit ihm ſtören zu wollen, (wofern du eines ſolchen Gedanken auch fähig wäreſt) nie zur ungelegenern Zeit gemacht werden können als jetzt, da ſie der Achtung und des Zutrauens eines ſolchen Mannes nöthig hat, um ſich wieder mit ſich Selbſt auszuſöhnen.

Lebe wohl, lieber Antipater. Ich brauche dir nicht zu ſagen, wie angenehm uns deine Briefe immer ſeyn werden, und mit wie vielem Vergnügen deine hieſigen Freunde den Zeitpunkt deiner Wiederkunft näher rücken ſehen.

32.

Learch an Ariſtipp.

Der Aether, den du, mit Eleonidas und Muſarion, vermuthlich nie aufhören wirſt, an den Schickſalen der ſchönen Lais zu nehmen, macht es mir als einem gemeinſchaftlichen Freunde zur Pflicht, Euch von ihrer dermaligen Lage weitläuftig zu unterrichten, da Euch vielleicht Gerüchte oder Nachrichten aus minder lautern Quellen zukommen möchten, die Euch ihretwegen mehr beunruhigen könnten, als, vor der Hand wenigſtens, nöthig ſeyn möchte. Du kennſt ſie zu gut, lieber Ariſtipp, um dich nach dieſem Eingang nicht auf einen von den wunderlichen Einfällen gefaßt zu halten, deren ihre Fantaſie und Laune ihr ſchon mehrere geſpielt haben: aber des Abenteuers, worin ſie dermalen verwickelt iſt, dürf-

aß du dich doch ſchwerlich verſehen haben. Ich will Euch mit keinem langen Vorbericht aufhalten, aber der Vollſtändigkeit wegen werde ich dennoch etwas weit ausholen müſſen, und nicht verwenden können, des Antheils, den ich ſelbſt an dieſer Geſchichte habe, umſtändliche Erwähnung zu thun.

Antiquier hat die ſchon vor geraumer Zeit von der Veränderung Nachricht gegeben, welche Sie bald nach Ihrer Zurückkunft aus Theſſalien in ihrer Lebensweiſe vorzunehmen nöthig fand. Es wurde in und außerhalb Korinth viel Schlechtes darüber geſchwatzt, vermuthet und gefabelt: das Wahre iſt, daß dieſe Veränderung nicht plötzlich, ſondern ſtufenweiſe verging, und daß die immer zunehmende Menge und die unbeſcheidene Zudringlichkeit ihrer öffentlich erklärten Liebhaber dieſe Maßregel ſchlechterdings nöthig machte. Unter jenen Verehrerinnen befanden ſich mehrere Auswärtige, welche die Reiſe nach Korinth nicht vergebens gemacht haben wollten, da ſie blos der ſchönen Lais wegen gekommen waren. Ueberhaupt ſchienen die Herren durch die letzte Wanderung unſerer Freundin ſich berechtigt zu glauben, ihren Anſprüchen einen Nachdruck zu geben, der dem Reiz und dem Zartgefühl einer Frau von ſo feinen Vorzügen gleich anſtößig ſeyn mußte. Die Reichſten (meiſt Einheimiſche) glaubten ſich durch die prächtigen Feſte, die ſie ihr gaben, ein Recht an ihre Dankbarkeit zu erwerben. Andere hingegen ſpielten

gewaltsam die Herren der Republik, und nahmen von ihrem vor allen gastfreien Hause Besitz, als ob sie immer da zu bleiben gedächten; in Hoffnung, sie wurde sich durch die unverschämte Art, wie sie darin schalteten, gezwungen sehen, sich selbst bälder aus ihnen abzuziehen. Die Sache hatte in der That bald genug auf, sie wussten für sie zu sorgen; wie sie aber gewohnt ist, allen mit guter Art zu thun, so fing sie damit an, sich den Herren mit Aufmerksamkeiten ihrer Kornehmsten Mitbruder nach und nach zu entziehen, und immer seltener grosse Gastmahle in ihrem eigenen Hause zu geben. Die Fremden, welche auf allerley Wegen Mittel gefunden hatten, Empfehlungen an Sie zu erhalten, wurden zwar noch immerfort auf's beste beantwortet; aber Sie hielt ersthen, unter mancherley Entschuldigungen, selten bey Tische und im Gesellschaftssaale, und wurde gänzlich unsichtbar: auch weil die Herren auf den Einfall kommen konnten, die Fremden der Fremdenwelt auch in den Entschuldigungen, welche diese sich zu verschaffen wussten, nachzuahmen, so wurde allen ihren Gesellschaftsmenschen und Cavalieren auf schärfste untersagt, sich vor Fremde von ihnen sehen zu lassen, gelüstenden das gewünschte zu ihrer Unterhaltung beizutragen. Dieses Mittel konnte seine Wirkung nicht verfehlen; und da sie sich vollends auf einige Zeit Gichtische halber von Kornich entfernte, so nahmen die Gesellschaften

endlich das Feld räumen, und Leid war nun das Theil ihrer Zurückkunft für niemand mehr zu Hause, als für einige wenige persönliche Eigenschaften und ein gehöriges Vermögen durch Unterhandlung verdienen.

Ich glaube nicht, daß Leid einen stärkern Eindruck auf mich. Die vertraute Freundschaft, welche zwischen meinem Vater und dem Engländer Travers Statt hatte, gab mir öfters in meiner frühen Jugend Gelegenheit, im Hause des letztern ein- und auszugehen, und ich erinnere mich noch sehr wohl, die kleine Leid als ein Mädchen von elf oder zwölf Jahren gekannt zu haben. Der Alte fand großes Vergnügen daran, seinen kleinen Liebling schön zu kleiden, und seine Freunde zu Zeugen der außerordentlichen Anlagen zu machen, die sie in der Musik und Tanzkunst zeigte. Ich hatte damals einige achtzehn Jahre, und mehr als hundert andere allerliebste Mädchen, die ich noch sehen hatte, nicht gleichgültig ihnen; aber die angenehmen Eindrücke, die Eine auf mich machte, verschwanden nur leicht vor der Thür; ich wußte, daß Leid's nicht meine Frau heiraten, es hätte nicht an heirathbaren Mädchen in Hannover; überdieß war ich damals von Reisen, die ich studirten, so reichen alten Oheim, mich etwas zu thätigen Freund, haben, es fehlte mir an nichts; und es gab viele Dinge, die mir noch lieber waren als ein hübsches Mädchen. Eine Abwechslung von mehreren Jahren

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

gar nicht nöthig, so wichtige Geheimnisse zu schreiben; das Wahre ist, daß du wie Achill zwischen mußt, ohne es zu wissen. — „Aufrichtig zu reden, Eduard, wenn der junge Achill in Frauenkleidern einem Mädchen nicht ähnlicher sah, so hätte es des erfindungsreichen Odysseus nicht bedurft, um ihn aus den Gehirnen der Deidamia heraus zu witzen." — Indem sah Dick in einem spottenden Ton sagte, bemerkte ich sehr wohl, daß ihre großen Augen, mit einem Ausdruck den ich nie darin gesehen hatte, auf dem schönen Dreieck verweilten, und daß die verzehrliche Röthe nicht verschwand. Ich spürte in einer Sprache antworten zu sollen, deren Sinn der scharfsichtigen Lais nicht weniger als unverständlich seyn konnte.

Das Dreieck wieder entfernt worden war, konnt' ich mich nicht enthalten, ihr noch deutlicher als ich schon gethan hatte zu sagen, daß mir der Effiacenstand des jungen Menschen verdächtig vorkomme, und daß irgend ein sonderbares Geheimniß hinter dieser Sache stecken müsse. — Ich fange selbst zu vermuthen an, sagte Lais, daß ich für meine drei tausend Drachmen einen albernen Kauf gethan habe. Und doch ist es nicht, was der junge Mensch, wenn er einmal bekannt wäre, für ein Vergnügen darum finden könnte, sich nur für einen Effiacen ausgeben zu lassen. — Wenn es nicht eine Art von Liebeserklärung ist, sagte ich, so möchte ich auch

nicht, was ihn dazu hätte bewegen ſollen. — Da könnteſt mir mit deinen Grillen den ganzen Spaß verderben, erwiderte er. — Da hätteſt du Unrecht ſchöne Laïs, ſagte Euthanor; giebt es denn nicht der ſchönen jungen Sklaven bei Tauſenden in Griechenland? aber iſt es ſo unerhört, daß man einem jungen Sklaven, den man zu etwas beſſerm als gemeinen Handdienſten beſtimmt, eine Erziehung giebt, die ihn über andere ſeines Standes erhebt? — Das lächerlichſte wäre, wenn mein Vorleſer am Ende nicht leſen könnte. Da hätt' ich freilich ſeine goldnen Locken und ſeine Achillesverſe ein wenig zu theuer bezahlt. Indeſſen, wenn Euthanor ihn als Modell gebrauchen kann, bleibt mir doch das Vergnügen, etwas zum Wachsthum der Künſte beigetragen zu haben. Der einzige Achill im Frauengemach der Tochter Lykomedes, den du aus ihm machen willſt, meine die Summe, die ich für das Modell gegeben habe, vielfach werth.

Sie lenkte nun das Geſpräch auf etwas anders, und in den nächſt folgenden Tagen war keine Rede mehr von Dorilas. Doch erfuhr ich von unſrer gemeinſchaftlichen Vertrauten: Dorilas habe am dritten Morgen ſeiner Anſtellung, während Laïs ſich unter den Händen ihrer Aufwärterinnen befand, zur Probe ſeiner Kunſt ein Stück aus Xenofons Symposion vorleſen müſſen; er habe ſich aber, entweder aus Zerſtreuung, oder Mangel an Sinn für die

[illegible] [illegible] [illegible] [

feinſten Schönheiten dieſes Meiſterſtücks von Attiſcher und Sokratiſcher Urbanität, nicht zu ſeinem Vortheil aus der Sache gezogen. Es hätte ihr gedäucht, als ob Lais wenig auf die Vorleſung Acht gebe; und da ſie, ſobald ſie ſich mit ihrer Gebieterin allein geſehen, ſich über die Ungeſchicklichkeit des neuen Vorleſers ein wenig luſtig gemacht, habe Lais etwas trocken verſetzt: Doryias ſcheine noch ſchüchtern zu ſeyn, und, anſtatt unzeitigen Tadels, vielmehr Aufmunterung nöthig zu haben. Am folgenden Tage ſey eine ziemlich lange Unterredung ohne Zeugen zwiſchen Lais und Doryias vorgefallen. Ihre Gebieterin habe, wider ihre Gewohnheit, ſich nichts davon gegen ſie verlauten laſſen, ſey aber den ganzen Abend etwas finſter und einſilbig geweſen, und habe ſich eher als ſonſt in ihre Schlafkammer eingeſchloſſen.

Zufälliger Weiſe muſte ſich's treffen, daß mich um dieſe Zeit ein unverſchiebliches Geſchäft nach Argos rief, und beinah einen ganzen Monat da zu verweilen nöthigte. Nach meiner Zurückkunft glaubte ich unſre Freundin ſehr verändert zu finden. Es däuchte mich, als ob ſie in Verlegenheit ſey, etwas vor mir zu verbergen, das ſie mir gern entdeckt hätte, wenn ſie nur mit ſich ſelbſt einig werden könnte, wie ſie anfangen und wie weit ſie gehen wolle. Zwiſchen ſo vertrauten Freunden, wie wir ſeit geraumer Zeit waren, konnte ein ſolcher Zwang nicht anders als peinlich, und alſo von keiner langen Dauer ſeyn.

Wiewohl ſie ſich gefliſſentlich hütete allein mit mir zu ſeyn, fand ich endlich doch Gelegenheit, ſie in einem abgelegenen Plätzchen ihres Gartens zu überraſchen, und ſie dahin zu bringen, daß ſie ſich des Geheimniſſes, wovon ſie gedrückt zu werden ſchien, gegen mich entledigen mußte. Ich bin in der Kunſt zu erzählen ſo wenig geübt, daß ich dir lieber den Dialog, der ſich nun zwiſchen uns entſpann, in ſeiner eigenen Form, ſo getreu als mir möglich iſt, mittheilen will.

Laïs. Ich habe dir ſeltſame Dinge zu entdecken, Learch. Du haſt richtig vermuthet; Dorylas iſt nicht, wofür er ſich von dem Sklavenhändler ausgeben ließ. — Hier hielt ſie inne, als ob ſie erwarte, daß ich ihr weiter forthelfen ſollte.

Ich. Und wie machte ſich dieſe Entdeckung?

Laïs. Hört nur, wie es damit zuging. Ich hatte ihn an einem Morgen auf mein Zimmer rufen laſſen, um mir, während meine Mädchen ſich mit meinem Kopfputz und Anzug beſchäftigten, Xenofons Gaſtmahl vorzuleſen. Er las ziemlich ſch'echt, aber, wie mich dünkte, weniger aus Ungeſchicklichkeit, als weil er ſich nicht bezwingen konnte, ſtatt auf ſein Buch zu ſehen, alle Augenblicke nach mir hinzuſchielen, wiewohl dafür geſorgt war, ihm alle Verſuchungen zu einer ſolchen Zerſtreuung ſo viel möglich zu entziehen. Aber ſeine Ohren ſch'enen eben ſo ſcharf zu hören als ſeine Blicke einzudringen, und die

leiſeſte Bewegung irgend einer Falte an meinem Gewand erregte ſeine Aufmerkſamkeit. Dieß brachte mir deine Zweifel wieder in den Sinn, und ich beſchloß, mich ohne Verzug ins Klare zu ſetzen. Ich ließ ihn unverſehens zu mir in den kleinen Saal am Ende des Gartens holen, und befahl ihm ſich mir gegenüber zu ſetzen. Er gehorchte, erhob ſich aber ſogleich wieder, als ob er ſich plötzlich beſonnen hätte, und blieb, die Arme über die Bruſt geſchränkt, mit geſenktem Haupte vor mir ſtehen. Höre auf, eine übel gelernte Rolle zu ſpielen, ſagte ich: du biſt nicht wofür du dich ausgegeben haſt. — Er ſchien beſtürzt. Wie kann meine Gebieterin glauben, ſtotterte er und hielt inne. — Die Rede iſt nicht von dem, was ich glaube, ſondern was ich ſehe. Noch einmal, wer biſt du? Und wie kommſt du dazu, dich durch eine ſo unbeſonnene Liſt in mein Haus einzuſtehlen? — Ich weiß nicht, ob meine Augen die Härte und den ſtrengen Ton meiner Worte Lügen ſtraften; genug, er warf ſich mir zu Füßen, umfaßte meine Kniee, und bat mit Thränen in den Augen, ihm einen jugendlichen, beinahe unfreiwilligen Frevel zu verzeihen, den er allzuſchwer büßen müßte, wenn ich ihn mit meiner Ungnade beſtrafen wollte. — Wer biſt du alſo, wenn du nicht Dorylas biſt, ſagte ich in einem mildern Ton, indem ich ihm befahl, aufzuſtehen, und den Platz zu nehmen, den ich ihm gewieſen hatte. Und nun erfolgte ein umſtändliches Bekenntniß, wor-

aus ich zu vernehmen hatte: daß er der jüngste von sechs Brüdern aus einer edeln Thessalischen Familie sey; während meines Aufenthalts zu Larissa sey er außer Landes gewesen, habe aber bei seiner Zurückkunft ganz Thessalien meines Ruhmes so voll gefunden, daß er dem Verlangen mich selbst zu sehen, nicht habe widerstehen können. Er habe sich also, von einem einzigen Diener begleitet, zu Pferde auf den Weg gemacht, sey aber in einem Hohlwege des Berges Cithäron von Räubern überfallen worden, die ihn, nachdem sein Diener in seiner Vertheidigung das Leben verloren, beraubt und ausgezogen hätten. Da er nun in dem Aufzug eines Bettlers keinen Zutritt zu mir habe hoffen können, sey er auf den verzweifelten Entschluß gekommen, sich einem Thespischen Sklavenhändler unter der Bedingung anzubieten, daß er ihn unverzüglich nach Korinth führen und an die schone Lais verkaufen sollte. Meine Absicht war (fuhr er fort) sobald ich in deine Gegenwart gekommen seyn würde, mich dir zu entdecken; aber es erfolgte, was ich hätte vorher sehen sollen: dein erster Anblick machte mich auf ewig zu deinem Sklaven, wenn du mich auch nicht gekauft hättest; und der Gedanke, dir als wirklicher Sklave anzugehören, in deinem Hause zu leben, und des Glucks dich anzuschauen vielleicht täglich gewürdiget zu werden, wirkte mit einem so unwiderstehlichen Reiz auf mein Gemüth, daß es nur schlechterdings unmoglich war, meinen

ersten Versuch aufzuführen. Ich fühle nur zu sehr, wie strafbar ich bin — und unterwerfe mich jeder Züchtigung, die du mir auferlegen willst; nur die Verbannung aus deinen Augen würde eine unendliche Mal grausamere Strafe seyn, als wenn du mir mit eigener Hand den Tod gäbest. — Ich sagte ihm: wie er hoffen könne, nach einem solchen Geständniß nur einen Tag länger in meinem Hause geduldet zu werden? — Das hoffe ich allerdings von deiner Großmuth, versetzte er in einem mehr zuversichtlichen als bittenden Ton. Ich bitte nur so lange darum, bis die Unterstützung, die ich von meiner Familie bereits begehrt habe, angelangt seyn wird. Ich bin gewiß, daß meine Brüder mich nicht verlassen werden. Warum solltest du mir auf so kurze Zeit deinen Schutz versagen? Mein Geständniß hab' ich nur dir gethan. In deinem Hause bin ich ein von dir erkaufter Sklave; deine Hausgenossen wissen nichts anders; und wofern du auch die Güte hättest, mich täglich um dich zu dulden, so würde — So würde, fiel ich ihm in die Rede, da er das folgende Wort nicht gleich finden zu können schien, so würde jedermann es sehr natürlich finden, meinst du? Du hegest eine sehr bescheidene Meinung von dir selbst. — Die schlechteste, erwiederte er, wenn ich das Unglück habe, der göttlichen Lais zu mißfallen; die größte, wofern mir die Grazien hold genug wären, ihr gütige Gesinnungen für mich einzugeben. — Was hätte

ich nun wohl mit dieſem Menſchen anfangen ſollen, Learch?

Ich. Verlangſt du im Ernſt es zu wiſſen?

Lais. Deine Meinung wenigſtens.

Ich. Es iſt nicht unmöglich, daß dir der junge Dorylas oder Pauſanias nichts von ſich geſagt hat, was er im Nothfall nicht beweiſen könnte; aber, aufrichtig zu reden, er ſieht mir einem ziemlich gefährlichen Abenteurer ähnlich.

Lais. Gefährlich? Mir gefährlich, Learch?

Ich. Wahr iſts, wenn die ſchöne Lais nicht berechtigt wäre, ſich über die Schwachheiten ihres Geſchlechts erhaben zu glauben, welche andere dürfte es? Und doch, wäre ſie auch der Göttin der Weisheit eben ſo ähnlich, als ſie es der Göttin der Schönheit iſt, ſo —

Lais. Ich erlaſſe dir den Nachſatz, lieber Learch! Die ganze Gefahr, wenn ja Gefahr ſeyn ſollte, beſtände dann doch nur darin, daß mir Pauſanias gefallen, daß ich ihn wohl gar lieben könnte; und wo wäre da das große Unglück?

Ich. Darüber kannſt du in der That allein entſcheiden. Vergieb, wenn mich die wohlmeinende Freundſchaft unbeſcheiden gemacht hat.

Lais. Das wirſt du nie ſeyn, Learch — Aber deine Meinung, was ich hätte thun ſollen, biſt du mir noch ſchuldig.

Ich. Wenn du, z. B. dem ſchönen Dorylas,

weil du doch ſchon zwei oder drei ſehr gute Vorleſerinnen haſt, die Freiheit und die drei tauſend Drachmen, die er dich koſtet, geſchenkt, und ihm beim Abſchied noch eine Hand voll Dariken zur Wegzehrung mitgegeben hätteſt: ſo hätte er damit wohl behalten nach Hauſe kommen können, und jedermann würde geſagt haben, du hätteſt eine ſehr großmüthige That gethan.

Laïs. Aber du ſcheinſt zu vergeſſen, Learch, daß hier nicht die Rede davon ſeyn kann, was jedermann davon denken und ſagen würde; denn außer meinen Leuten weiß niemand von der Sache, und niemand hat ſich auch um das Innere meines Hausweſens zu bekümmern. Ueber die Urtheile der Korinthier bin ich ohnehin ſchon lange weg, wie du weißt.

Ich. Allerdings! Ich hätte ſagen ſollen: du würdeſt, wenn du ſo mit dem vorgeblichen Pauſanias verfahren wareſt, ſicher auf den Beifall deines eigenen Herzens haben rechnen können.

Laïs. Das wäre denn doch vielleicht noch die Frage. Uebrigens kann ich dir zu deiner Beruhigung melden, daß Pauſanias im Begriff iſt, mein Haus zu verlaſſen.

Ich. Er geht wieder von Korinth ab?

Laïs. Das nicht; er bezieht nur eine eigene Wohnung; denn er gedenkt ſich noch einige Zeit hier aufzuhalten.

Ich. Die Unterſtützung von ſeiner Familie iſt alſo glücklich angelangt?

Ich beſorge, Ariſtipp, ich ſagte dieß in einem ironiſchen Tone; denn die arme Laïs verfärbte ſich, ſchien verlegen, und hatte Mühe ein paar Thränen, die ihr in die Augen ſchoſſen, zurückzuhalten. Sie mußte ſich etwas bewußt ſeyn, daß ihren Stolz demüthigte, und ſie fürchtete vermuthlich, daß ich ſie errathen hätte. Ich ſah, daß es hohe Zeit ſey, einer Unterredung, welche beiden Theilen peinlich zu werden anfing, ein Ende zu machen. Mir iſt lieb, (ſagte ich mit der unbefangenſten Miene, und im gutmüthigſten Tone der mir möglich war) daß ich mich, wie es ſcheint, in meiner Meinung von dieſem jungen Menſchen geirrt habe; und in der That hätte ich beſſer gethan, mich auf den feinen Ahnungsſinn, der deinem Geſchlecht eigen iſt, zu verlaſſen, und dem Sokratiſchen Glauben, daß ein ſchöner Leib für eine ſchöne Seele bürge, mehr Gehör zu geben, als meinem Argwohn. Da der junge Pauſanias ſich hier zu verweilen gedenkt, ſo wird es mir nicht an Gelegenheit fehlen, beſſer mit ihm bekannt zu werden, und ich will nicht zweifeln, er werde ſich der Nachſicht, die du mit ſeiner jugendlichen Unbeſonnenheit getragen haſt, durch ſeine Aufführung würdig zu zeigen ſuchen.

„Wir ſind (erwiederte ſie mit einem erzwungenen Lächeln) ich weiß nicht recht wie, in einen ernſthaf-

tern Ton gerathen, als die Sache zuläßt, und du kannst mir nicht übel nehmen, guter Learch, wenn ich doch hätte, die allzu ängstlichen Besorgnisse, worin ich dich meinetwegen sehe, auf den Fall zu sparen, wo etwa ein Mädchen von sechzehn Jahren vor Schaden gewarnt zu werden nöthig hat."

Und hiermit endigte sich die letzte vertrauliche Unterredung, die ich mit der schönen Laïs zu pflegen Gelegenheit gehabt habe. Wir schieden zwar, dem Anschein nach, als gute Freunde von einander; aber ich habe sie, von diesem Tag an, immer seltner und nie wieder allein gesehen.

Inzwischen erfuhr ich von ihrer Vertrauten: Laïs habe, wenige Tage nach ihrer ersten Unterredung mit dem vorgeblichen Dorilas, diesen unter seinem wahren Namen für frei erklärt, und zugleich in ihrem Hause bekannt werden lassen, daß er aus einem der vornehmsten Thessalischen Geschlechter stamme, von welchem sie, während ihres Aufenthalts in diesem Lande, mit so vielen Verbindlichkeiten überhäuft worden sey, daß sie nicht umhin könne, sich derselben bey dieser Gelegenheit zu entledigen. Seit dieser Zeit komme Pausanias (die Morgenstunden des Unterrichts ausgenommen) den ganzen Tag nicht von ihrer Seite, speise mit ihr, und sey bereits allen, mit welchen sie noch in einiger Verbindung steht, von ihr vorgestellt worden. Sie gebe vor, ihn schon zu Larissa gekannt und mit

ſeinen Verwandten in freundſchaftlichen Verhältniſſen geſtanden zu haben; worauf ſich dann von ſelbſt erklärt, warum Pauſanias, nach dem Vorfall, der ihn auf den Thron brachte, ſeine Zuflucht zu ihr genommen habe. Uebrigens wurde der junge Theſſalier unvermerkt immer höflicher, freier und zuvorkommender, und entfaltete tagtäglich irgend ein neues Talent; denn er ſey ein großer Reuter, Springer, Tänzer, Jäger, Vogelſteller, Fiſcher, und — Luſtigmacher oben drein, und Lais könne von der Gewandtheit und Artigkeit, die er bei allen dieſen Uebungen zeige, und überhaupt von ſeiner ganzen Perſon ſo bezaubert ſeyn, daß ſie ſich zuſehends erheitere und verjünge, ja wohl gar (ohne ſich's vermuthlich bewußt zu ſeyn) nicht ſelten, wiewohl immer mit aller ihr eigenen Grazie, in die naive Fröhlichkeit eines Mädchens von ſechzehn Jahren zurückfalle. Bei allem dem ſchiene ſie ihren jungen Freund, der ganz öffentlich den feurigſten und hoffnungsvollſten Liebhaber mit ihr ſpiele, ſo kurz als möglich zu halten, und jede Gelegenheit mit ihm allein zu ſeyn, oder von ihm überfallen zu werden, auf ſorgfältigſte zu vermeiden; und daher habe ſie auch gerne, ihm ohne Aufſtand ein eigenes ſchönes Haus, in der Nähe des ihrigen, anweiſen, möblieren und prächtig einrichten zu laſſen. Das alles auf Koſten ihrer Liebhaberei gehe, daran ſey kein Zweifel; denn man wiſſe bereits zuverläßig, daß ſeine Familie von ſo

ner Bekehrung in Theſſalien ſey, und daß er ſein kleines Erdſtück ſchon zu Ruhen, wo er ſich zuletzt aufgehalten, mit Kanonikern, Bankieten und Hetzen, bis auf den letzten Heller aufgezehrt habe.

Dieß, lieber Neuſippe, iſt alles, was für einen ſo warmen Freund der ſchönen Kunſt ſchon zu viel war; ich für mich will von meinen neuen Abenteuern berichten. Ich überlaſſe die Hälfte, was davon zu denken iſt. Immer iſt es hinlänglich genug, daß dieſe allgewaltige Männerbeherrſcherin, welche, während ſie zwanzig Jahre lang alle Welt bezauberte, ihrer ſelbſt immer mächtig blieb, nun ſo lange Bezwungene darüber noch in ihren vierzigſten an einen jungen Theſſaliſchen Glückritter verlieren will, der unter allen, die jemals Anſpruch an ſie machten, gerade der unwürdigſte iſt, und (wie ich ſehr beſorge) nicht ſowohl nach ihren Reizen, als nach ihren Schätzen trachtet. Wollte ich nicht ſagen, wer ſie an Einen Dämonischen geglaubt hat, von einem ſolchen Beiſpiele genöthigt fühlen, zu glauben, daß es unholde Zauberkräfte Damonen gebe, die uns zwingen auf den Köpfen zu tanzen und wider Willen tauſend Thorheiten zu begehen, bloß um Euch ſelbſt Stoff zum Lachen zu verſchaffen? — Es wäre denn, daß Xenocrat gewiſſen Orten in einer und eben derſelben Perſon hinlänglich wären, und ſolche widerſinnliche Erſcheinungen begreiflich zu machen. Doch was kann es uns nützen, die

Ursache einen Vorhalt zu machen, dem nicht zu helfen ist? Die unwürdige Leidenschaft, worein ich meine arme Freundin verlangen hat, ist, wie ich fürchte, ein Uebel dieser Art; — wiewohl ich bis heute nicht abgelassen haben will, einen Versuch zu machen, da sie billig mehr über sie vermögen sollte, als ich. Auf alle Fälle werde ich nicht ermangeln, sie vom weitern Verlauf dieser fortwährenden Liebeshandel mit der ersten Gelegenheit zurückzuführen zu suchen.

33.

Clara an Leibnitz.

Ich erhalte mich, wiewohl mit zitternder Hand, meiner Versprechung, Ihr die weitern Nachrichten mitzutheilen, die ich mir über die Lebensart meiner ungleichen Freundin für den jetzigen Zeitpunkt, den die Hoffnung Mancher zum Endpunkt ihrer Fortdauer aufzuhalten zu haben scheint, theils durch mich selbst, theils durch die wohlunterrichtete treue Vertraute Eudoxia zu vielfachen Gelegenheiten gesammelt habe.

Was den jungen Menschen betrifft — der, wie wohl kaum zwanzig Jahre alt, schon mancherlei Abenteuer bestanden, und sich an mehreren Orten

Eigenschaften gemacht gleiche Wirkungen hervor. Der ganze Unterschied (außer dem, was auf Rechnung der Verschiedenheit der Werkzeuge kommt) machte die Erziehung und das Glück. In Athen wurden alle Talente von zarter Jugend an entwickelt, verfeinert, und durch einen höhern Zusammenhalt glücklicher Umstände aufgeklärt, abgeglättet, und geschliffen wie einem glänzenden Juwel überzogen: da die Lacedämonier hingegen, auf Mangel an geistigen Kräften und günstigen Glücksumständen, einen großen Theil von der Constantia (dem Nachdruck) behalten mußten, wodurch sich die Thebaner, die Thessalier gebildeten, von andern ihrer gröbern Gemüthsart nicht zu ihrem Vortheil unterschieden. Aber beide politische Verfassungen konnte der natürliche Verlauf der Begebenheiten Jedermann nicht aufhalten, die Athener hatten ihre Stärke auf der weisen Politik auf, und nun entfloh alles, wie an das Ufer, im Rücken der Verfolgung, (als das weise Gesetzbuch der Tugendwissenschaft: so unentbehrlich sie ist, das Vergnügen der Tugend nicht vollkommen vor der Furcht bloß gewissen können.

Aber wozu diese Erörterung? Du wirst mich wohl, dachte Lucrez, daß es hier nicht um eine historische Erklärung des Gesetzbuches zu thun ist,

sondern um ein Mittel, größeres Unheil zu verhüten. Noch ist nicht alles verloren; und wollen auch Lust (wie ich ihr's gestatte) ich in den Kauf geben sollte, ihrer ersten Liebe bis in den Tod getreu zu bleiben: so hat sich nicht ohne Hoffnung, daß Pamphilus, in einem Kreis von edeln und guten Menschen versetzt, selbst noch ein besserer Mensch, und besser, was Ehe für ihn thue, würdiger werden könnte. Der beigelegte kleine Brief, von dessen Inhalte ich dich bitte, endlich bewirkt möglichen Verlust, den ich machen kann; wenigstens nie, ich weiß nicht was für eine Ahnung sagt — was ich weiter denken noch aussprechen mag.

Es wird dir gleich, nicht einem kleinen Kummer für dich selbst, ein mir Gott beklagenswerthes Schicksal von Ehrbarkeit für die schöne Lais gespielt worden. Es enthält einen Haufschmuck von rundgeschliffnen Granaten und Hyacinthen, und ein daran hängendes mit Carfunkeln und Rubinen besetztes gold- und perlstück, worauf Amors den Bogen Venus gemalt hat, wie er von den Musen mit Rosenblumen gekrönten den Schönheitspreis austheilen wird. Du wirst, wenn auch meine Verliebte für alles, was auf Kleinode Werth kömmt, nicht die mindeste, sondern, daß sie in solchen kleinen Gesellschaften mit Vergnügen weilt um den Preis

streiten konnte. Das Ganze ist ein Gegengeschenk von Musarion und Kleone für ein beinahe zu kostbares Geschenk, das Lais ihnen vor einiger Zeit zum Andenken überschickte, und das, wenn wir es annehmen sollten, mit keinem geringern erwiedert werden konnte.

33.

Aristipp an Lais.

Ich vernehme von unserm Freund Learch, liebe Lais, daß du Anstalten machest, Korinth zu verlassen und deinen künftigen Wohnsitz in dem reizenden Thessalien aufzuschlagen.

Auch mir schweben noch so angenehme Erinnerungen von dem zauberischen Tempe und andern anmuthigen Ufergegenden des Peneus vor, daß ich deine Vorliebe zu dem Vaterlande der ältesten und schönsten Mythen der Griechen nicht mißbilligen kann.

Aber, wenn die Wünsche deiner Freunde Kleoni-

das und Ariſtipp, von den freundlichſten Einladungen deiner Muſarion und ihrer Schweſter Kleone unterſtützt, etwas bei dir vermöchten; wenn du bedenken wollteſt, wie glücklich du uns alle durch deinen Beſuch machen, und wie vergnügte Tage du ſelbſt (wie wir uns ſchmeicheln) in unſrer Mitte leben könnteſt: ſo wirſt du es für keine Zudringlichkeit halten, wenn wir dich bitten, die Reiſe nach Theſſalien — nicht aufzugeben, nur ein einziges Jahr aufzuſchieben, und dieſes Jahr deinen Freunden in Cyrene zu ſchenken, die ſich beeifern würden, dich für das Opfer, das du ihnen dadurch brächteſt, ſo viel ihnen nur immer möglich wäre zu entſchädigen. Cyrene iſt ſeit einigen Jahren eine Art von Athen geworden, friedſamer, ruhiger, und vielleicht ſogar gaſtfreundlicher als jenes Attiſche; und es hätte dir, um nicht zu viel zu ſagen, wenigſtens für ein Jahr Stoff und Gelegenheit zu den angenehmſten Unterhaltungen überflüſſig anzubieten. Du würdeſt, nach deinem Gefallen, entweder in meinem Hauſe in der Stadt, oder auf meinem nahe bei Cyrene gelegenen Landſitze, oder wechſelsweiſe bald in dem einen, bald in dem andern wohnen, und in jenem einen kleinen Tempel der Kunſt, in dieſem ſogar eine Art von Akademie zu deinem Gebrauch haben. In beiden iſt alles ſchon zu deinem Empfang bereit; und wer es auch ſey, den du zum Begleiter

wählen wirst, er soll die Aufnahme eines Bruders finden, und uns desto werther seyn, je näher er dem Herzen unsrer Freundin ist.

Laß mich den Schmerz nicht erfahren, beste Lais, mein Vertrauen auf deine Freundschaft getäuscht zu sehen, und nimm inzwischen, als ein Unterpfand unsrer Gesinnungen für dich, das kleine Xenion freundlich an, wodurch Musarion und Kleone dir ihre Dankbarkeit zu zeigen wünschen, und womit sie dich (wenn du ihre Freude vollkommen machen willst) bei deiner Ankunft in Cyrene geschmückt zu sehen hoffen.

Du siehst, wir rechnen so sehr auf deine Großmuth, daß wir es gar nicht für möglich halten, eine Fehlbitte bei dir gethan zu haben.

36.

Laïs an Aristipp.

Mein Traum iſt nur zu bald in Erfüllung gegangen, lieber Ariſtipp! Die höhern Mächte haben eine ſtrenge Rache an mir ausgeübt; Adraſteia, daß ich vier und zwanzig Jahre lang gar zu glücklich war; die Götter der Liebe, daß ich ihnen ſo lange Trotz zu bieten wagte. Xenofons Cyrus hat Recht behalten; nur darin irrt er ſich, wenn er glaubt, das was er für das einzige Rettungsmittel gegen den furchtbarſten aller Dämonen hält, die Flucht, ſtehe immer in unſrer Macht.

Aber, geſetzt er hätte auch in dieſem Stücke Recht, ſo verzeiht mir, lieben Freunde, daß ich euch ſagen muß, ihr habt nicht bedacht, was ihr mir anſinnt. Nein, gute Muſarion, nein, liebenswürdige Kleone! — Laïs kann nie die dritte unter euch ſeyn! — Ueberlaßt ſie ihrem Schickſal, und bittet die Götter, daß es erträglich ausfalle.

Euer ſchönes Geſchenk, dem die Hand der glücklichen Kleone einen unſchätzbaren Werth gegeben hat,

nehme ich unter der einzigen Bedingung an, daß es nach meinem Tode durch Learchs Beſorgung wieder an die holden Geberinnen zurückkehre.

Lebet wohl, Ariſtipp und Kleonidas — meine Freunde — lebet wohl! Verachtet dieſe zwei kleinen Myrtenzweige nicht, die ich euch zum Andenken ſchicke — Sie welkten an meinem Herzen, und ſind mit meinen Thränen für euch eingeweiht.

Wenn ich an den Ufern des Peneus die Ruhe wieder finde, ſo werdet ihr mehr von mir hören; — wo nicht, ſo laßt mich in eurer Erinnerung leben, und ſeyd glücklich!

Anmerkungen.

Brief 1.

S. 4. **Themistokles — zu böser Vorbedeutung** — Themistokles, der Retter Athens als Besieger der Persischen Uebermacht, ward erst aus Athen verwiesen, dann abwesend des Hochverraths angeklagt, und fand nur bei dem Persischen König Artaxerres Langhand Schutz und Beistand. — **Kimon**, der Wiederhersteller Athens, der den Persern gegen die Spartaner Beistand geleistet hatte, wurde zuletzt den Persern verdächtig und, wie es scheint, von ihnen heimlich hingerichtet.

S. 6. **Freiheit der alten Komödie** — Für die Attische Komödie unterscheidet man bald zwei, bald drei Perioden, die alte, mittlere und neue. Die erste, ein politisch-kritisches Tribunal, voll Personal-Satyre, blühte und verfiel mit der Demokratie. Als die Staatsgewalt durch Hülfe der siegreichen Spartaner an die Aristokraten gekommen war, mußte der freimüthige politische Tadel verstummen; und weil der durch den Peloponnesischen Krieg gesunkene Wohlstand auch den vorigen Aufwand nicht mehr gestattete, so verlor sich auch der

Chor und alle mit ihm verbundene Pracht. Selbst als Konon die Mauern der Stadt und des Hafens hergestellt und die Macht des Staates wieder etwas gehoben hatte, blieb diese Veränderung; Aristofanes brachte einige seiner älteren Stücke ohne Chor auf die Bühne. Da auf diese Weise die ehemalige Hauptsache jetzt Nebensache, was sonst aber Nebensache gewesen, Hauptsache geworden war, so war allerdings eine gänzliche Umbildung nöthig, und es entwickelte sich die Gattung der Komödie, die unserm Lustspiele gleicht, und deren Reihen des Aristofanes Plutos eröffnet. Daß aber diese neue Gattung nicht alle so günstig urtheilen als hier Aristipp, ist auch aus der neuesten ästhetischen Kritik bekannt.

S. 7. Weiberſenat (Ekkleſazuſai) — Von Voß im dritten Band ſeines Ariſtofanes überſetzt unter dem Titel die Weiberherrſchaft. Im dritten Jahre der 96ſten Olympiade (393 v. Chr.) ſiegte Konon bei Knidos und erbaute dann mit Perſiſchem Golde die Mauern Athens wieder. Zu Ende dieſes oder zu Anfange der folgenden Olympiade wurden des Ariſtofanes Ekkleſazuſen aufgeführt, in denen auch die Platoniſche Republik, von welcher im folgenden Bande gehandelt wird, nach Morgenſterns ſehr wahrſcheinlicher Vermuthung parodirt iſt.

S. 12. Onokrabiak — Eſelskopf. Alle nachfolgende Zuſammenſetzungen ſind mit Onok, Eſel, gemacht.

Br. 2.

S. 16. Vorhof des Iſthmiſchen Poſeidons — Anſpielung auf eine Stelle in Pindars dreizehntem Olympiſchen Siegesgeſange.

S. 17. Erderſchütterer — Homeriſches Beiwort für Poſeidon, Neptun.

S. 19. Hermafrodit, Androgon — Mannweib; die letzte Bezeichnung als Anſpielung auf die von Ariſtofanes in Platons Gaſtmahl vorgetragene Theorie der Liebe.

S. 20. Eufemiſches Synonym — Wohllautendes Wort für eine garſtige Sache, jedoch dem Sinne nach nicht verſchieden.

Br. 4.

S. 30. Antipater — Diogenes von Laerta nennt unter denen, welche die Filoſofie Ariſtipps aus der Quelle zu ſchöpfen vorzügliche Gelegenheit hatten, einen Antipater von Cyrene; der Name iſt aber alles, was er von ihm zu wiſſen ſcheint. Ob es eben derſelbe iſt, den wir aus dieſen Briefen

können lernen, aber nicht, kann auf gleichgültig sein, wenn der unfrige nur gekannt zu werden verdient. W.

S. 33. Milon — Milon von Kroton, der berühmteste Athlet seiner Zeit (er wurde gleichzeitig zu Delf und eben so oft zu Olympia gekrönt, und da er zum sechsten Mal in die Schranken trat, sogar ohne Kampf, weil sich niemand fand, der es mit ihm aufnehmen wollte) soll auch ein Schüler und Freund des Pythagoras gewesen seyn. W.

Nr. 5.

S. 40. Pökile (Stoa) — Die bunte Halle in Athen, hatte diesen Namen von den vielen und merkwürdigen Gemälden erhalten, womit sie geschmückt war. Zeuxippus gibt seiner Gemälde-Gallerie darum denselben Namen.

S. 47. Weißt du, wie das Sprichwort lautet? — „Die Fahrt nach Korinth ist nicht jedermanns Sache." Dieses Sprichwort scheint schon lange vor der schönen Laïs im Munde der Griechen gewesen zu seyn, wurde aber scherzweise auf diejenigen angewandt, die um ihrentwillen nach Korinth reiseten. W.

Nr. 6.

S. 45. Bathylle — Bathyll hieß der Liebling Anakreons, dessen einzelne Schönheiten der Dichter einem Maler schildert, damit er sie zum Ganzen eines Bildes zusammensetze.

S. 50. Penteliſch. Hymettus — Zwei Gebirge in Attika, berühmt wegen ihrer Marmorbrüche und ihres Honigs.

S. 57. Parmenides — Zu Elea in Unter-Italien geboren, ein weiser Gesetzgeber für seine Landsleute, gleich ehrwürdig durch seinen Charakter als seinen Tiefsinn, blühte um die 75ste Olympiade (484 v. Chr.), und so kannte Platon in dem Dialoge, dem er den Parmenides Namen verliehen, diesen als Greis mit Sokrates als Jüngling redend einführen. Parmenides gehörte zu denen Philosophen, welche man, nach der Stadt Elea, Eleatische nennt, und deren Streben dahin ging, auf dem Wege des Pythagoras fortschreitend, in Philosophien die Spekulazion oder Vernunfterkenntnis an die Stelle der bisherigen Beobachtung oder Sinnenerkenntnis zu setzen. Jene, ein Denken mittelst der Begriffe, giebt Erkenntnis des Allgemeinen (rationale), diese, ein Denken mittelst der Vorstellungen, giebt Erkenntnis des Besondern (empirische, Erfahrungs-Erkenntnis). Jenes Ver-

[illegible]

Nr. 3.

S. 10. [illegible] — Wenn der Schwellung

S. 10. [illegible] — Wenn ist Verbrauch

S. 11. [illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

S. 11. Verbrauch — Schwellung. Anfüllung auf den Schlagadern Schmerz.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13168/159

Bücherei und Bibliothek, ihr Zweck und ihre Einrichtung, 3. ihre Pflege und Verwaltung, 4. ihre Benutzung, 5. Buch der Bücherei, Verzeichnis der Bücher, 6. Zettelkatalog, Standortkatalog, 7. Ausleihbuch, 8. Benutzungsordnung, 9. Mahnung, 10. Ausleihe, 11. Rückgabe, 12. Benutzung der Bücherei, 13. Bücherschau, 14. Buchbesprechung, 15. Buchanzeige, 16. Buchempfehlung, 17. Buchwerbung, 18. Buchausstellung, 19. Buchwerbeschrift, 20. Buchwerbeplan, 21. Buchwerbeaktion, 22. Buchwerbeaktionsplan, 23. Buchwerbeaktionsplanung, 24. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 25. Buchwerbeaktionsplanungsplanung, 26. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplan, 27. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanung, 28. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplan, 29. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanung, 30. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 31. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 32. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 33. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 34. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 35. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 36. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 37. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 38. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 39. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 40. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 41. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 42. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 43. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 44. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 45. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 46. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 47. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 48. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 49. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 50. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 51. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 52. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 53. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 54. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 55. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 56. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 57. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 58. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 59. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanung, 60. Buchwerbeaktionsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplanungsplan, 61. Buchwerbeaktionsplanung, 62. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 63. Buchwerbeaktionsplanung, 64. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 65. Buchwerbeaktionsplanung, 66. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 67. Buchwerbeaktionsplanung, 68. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 69. Buchwerbeaktionsplanung, 70. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 71. Buchwerbeaktionsplanung, 72. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 73. Buchwerbeaktionsplanung, 74. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 75. Buchwerbeaktionsplanung, 76. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 77. Buchwerbeaktionsplanung, 78. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 79. Buchwerbeaktionsplanung, 80. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 81. Buchwerbeaktionsplanung, 82. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 83. Buchwerbeaktionsplanung, 84. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 85. Buchwerbeaktionsplanung, 86. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 87. Buchwerbeaktionsplanung, 88. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 89. Buchwerbeaktionsplanung, 90. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 91. Buchwerbeaktionsplanung, 92. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 93. Buchwerbeaktionsplanung, 94. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 95. Buchwerbeaktionsplanung, 96. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 97. Buchwerbeaktionsplanung, 98. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 99. Buchwerbeaktionsplanung, 100. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 101. Buchwerbeaktionsplanung, 102. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 103. Buchwerbeaktionsplanung, 104. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 105. Buchwerbeaktionsplanung, 106. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 107. Buchwerbeaktionsplanung, 108. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 109. Buchwerbeaktionsplanung, 110. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 111. Buchwerbeaktionsplanung, 112. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 113. Buchwerbeaktionsplanung, 114. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 115. Buchwerbeaktionsplanung, 116. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 117. Buchwerbeaktionsplanung, 118. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 119. Buchwerbeaktionsplanung, 120. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 121. Buchwerbeaktionsplanung, 122. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 123. Buchwerbeaktionsplanung, 124. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 125. Buchwerbeaktionsplanung, 126. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 127. Buchwerbeaktionsplanung, 128. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 129. Buchwerbeaktionsplanung, 130. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 131. Buchwerbeaktionsplanung, 132. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 133. Buchwerbeaktionsplanung, 134. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 135. Buchwerbeaktionsplanung, 136. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 137. Buchwerbeaktionsplanung, 138. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 139. Buchwerbeaktionsplanung, 140. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 141. Buchwerbeaktionsplanung, 142. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 143. Buchwerbeaktionsplanung, 144. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 145. Buchwerbeaktionsplanung, 146. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 147. Buchwerbeaktionsplanung, 148. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 149. Buchwerbeaktionsplanung, 150. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 151. Buchwerbeaktionsplanung, 152. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 153. Buchwerbeaktionsplanung, 154. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 155. Buchwerbeaktionsplanung, 156. Buchwerbeaktionsplanungsplan, 157. Buchwerbeaktionsplanungs

[illegible] [illegible] [illegible] [

Chemikalien halten die Gefäße und Röhre und Maschinen zu.

S. 111. Elektrizität — Der innere Mensch der Tätigkeit, welche selbst Denken in seinem Wesen, und der Kraft in seiner Form ist. W.

Nr. 21.

S. 111. Tuch — Gewebe der Gefäße.

S. 111. Elektrische Maschine — Diese, welche die sonst so Elektrizität, nur auch an Leitungsfähigkeit, und der Anfang aller Formen durch die Elektrizität, d. i. Elektrizitätsgefäße aller Elektrizität durch gewisse Reibung auf Glas. Diese Elektrizität Elektrizität verstand man daher sie, was eine elektrische Maschine nannte. Da Reibung an Reibung durch Reibung nicht von einem elektrischen Leiter.

Nr. 22.

S. 111. Phosphor — Der innere Mensch der Tätigkeit, der dem innern Denken der Kraft, und dem ganzen der Form entspricht. W.

S. 111. Elektrische Gefäßerin und der galvan. Pol — Elektrizität durch Elektrizität der Gefäße an Gefäßen und an Elektrizität, aber auch

an diesen, Gelehrt als er lebenden, diese Ausgabe nicht besser wissen. In seiner Zeit galt es noch seine Arbeiten in seinem Sinne, und als er wollte gut, wurde ihr Zweck nicht [illegible] durch die Vergleichung mit einer [illegible] Edition wenig gewonnen gefühlt haben.

S. 120. Man schreibt an Cultrarorf Werken — S. Plinii Hist. Nat. L. II. c. 12. Lapidem — Sed et Cubum, et [illegible], et [illegible] cognitum, quidlo de Admiranda inter omnia et in quocunque genere excellente urgere sibi aequalia. Hic primus videtur expressisse dignitatem Rerum et magnam ex materiam; sed hic universitatem magnam evolvit, capitibus omnibus praedicens. Videntur quoque composuit de Systematis et scholiis. Alles dies dient nicht sonderlich zusammen, können aber durch sich, und Anderen in diesem Werke von Cultrarorf sagt, und diesen nicht sagen will, wenigstens und den ihn genauen Verfasser kennen, ein gewisses Verhältnisse Licht zu erhalten.

S. 124. Mitrager — Einer der [illegible] Herren der Gesellschaft Jesu, [illegible] durch seine Theilnahme an der Jesuitenschule und der Jagd gegen den [illegible] Lehrbegriff Ehre.

S. 126. Papier (Siehe) und Pracht-

penélopeia — Als wackere Stammväter und Freunde vom Lakedämonier und der Odyſſee bekannt.

S. 130. Thesmotheten, dieſen 3. Archonten die noch beygesetzt, denen die Oberaufſicht über die Vollziehung der Geſetze anvertraut war. W.

Nr. 12.

S. 132. Amaltheens Horn — Von dieſem Horne wiſſen die Alten vielerley zu erzählen. Es hatte einer Ziege gehört, und Jupiter ſchenkte es dem Amalthea, die ihn aufgezogen hatten, und gab ihm die Kraft, ihnen alles, weſſen ſie begehrten, zu verſchaffen. Dadurch wurde es zu dem berühmten Horn des Ueberfluſſes.

S. 132. Des Agathonischen Siegesmahls — Platons berühmtes Gaſtmahl, denn dieſes verewigte der tragiſche Dichter Agathon nach einem Siege, den er über ſeine Mitbewerber um den poetiſchen Kranz errungen hatte.

S. 133. Anagnosten, deren die Athener, deren Geſchäft war, während der Tafel vorzuleſen, mögen ſie überall mit der ſchönen Literatur bekannt, überall im Deklamiren geübt ſeyn müſſen.

S. 135. Perſonen des Platoniſchen

Gastmahle — Wer dieſe näher kennen zu lernen wünſcht, der wird in Wolfs Einleitung zu ſeiner Ausgabe dieſes Platoniſchen Dialogs volle Befriedigung finden.

S. 139. Peplos — Eine Art von weiblichem Staatsgewand. Beſonders wurde die groſſe prächtig geſtickte Tapezerey ſo genannt, welche alle 5 Jahre an den groſſen Panathenäen (einem Feſte der Schutzgöttin von Athen) in einem feyerlichen Aufzuge auf dem Pompeion nach dem Tempel der Minerva gebracht und daſelbſt aufgehangen wurde. S. Voyage du jeune Anacharsis Vol. 2. pag. 4). W.

S. 142. Bloſes Lagen — Der ungerechte Vortrag, der in den Wolken des Ariſtofanes als Sprachfehler auftritt.

S. 142. Corruptelen — Λωροποιικον iſt ein ſchmähliches Beywort, womit Ariſtofanes in ſeinen Wolken die ſämmtlichen Athener beſchimpft, und welches ich unter die unüberſetzlichen gezählt hätte, wenn die Verfolgungen in dieſem Stücke die Maxime der Cynifer, nemini te non mordi turpe, nicht ſo weit ausdehnten, daß ſogar der berühmte Profeſſer Schneider in Frankfurt kein Bedenken getragen hat, es in ſeinem trefflichen Griechiſch-Deutſchen Wörterbuch mit der möglichſten Treue und Energie durch das neugeſchmiedete Wort Weitarſch in unſre

(ihrer Züchtigsten wegen mit Recht gepriesene) Sprache einzuführen. W.

Voß hat, wie billig, da er einmal den Aristophanes übersetzte, keine Ansprüche darauf gemacht, züchtiger zu seyn, als der Verfasser und — der Dichter. Wieland selbst bei Uebersetzung dieser Stelle sagt: „Billige Leser werden, ohne mein Erinnern, von selbst einsehen, daß hier keine Möglichkeit war, daß, was nun doch einmal gesagt werden mußte, auf eine anständigere Art zu sagen. Die gute Dame Dacier befand sich bei dieser Stelle, wie man denken kann, in einer schrecklichen Verlegenheit, und ihre beinahe schwärmerische Liebhaberei für dieses Stück läßt mich nicht zweifeln, daß sie sich nicht ohne einen harten Kampf endlich entschlossen habe, sich so schwer an den Aristofanischen Grazien zu versündigen, und den Vers 1079. sq. so zu dolmetschen — daß sie sich nun genöthigt sah, den Dikäopolis auf alle die folgenden Fragen seines Gegners eine Antwort geben zu lassen, die dem Witz ihres Lieblings bey ihren des griechischen unkundigen Lesern um allen Kredit bringen mußte." — Da nun aber einmal hier auf eine so kitzliche Stelle Bezug genommen ist, (S. Bd. 34. S. 226.) so muß doch noch hinzugefügt werden, daß unter den Europroten zu verstehen sind Ehebrecher, wegen des Rettigs,

und Mannspersonen, die man in dem Sinne Weiber nennen kann, in welchem Julius Cäsar Königin geſcholten wurde. (Suet. c. 49.)

S. 144. Dieſe Myſtagogin — Myſtagog wurde bei den Eleuſiniſchen und andern Myſterien derjenige Prieſter genannt, der die Aſpiranten in das Heiligthum zum Anſchauen der Geheimniſſe einführte, und ihnen das, was ſie hörten und ſahen, erklärte. Man begreift hierauf, in welchem Sinne Platons Diotima in Ariſtipps Sympoſion ſcherzweiſe die Myſtagogin der Liebe genannt wird. W.

S. 149. Erotik — Die Wiſſenſchaft der Liebe (bis jetzt noch nicht aufs reine gebracht.) W.

S. 158. Afroſyne — Thorheit, Unſinn. — Aſelgeia — Ueppigkeit, Wolluſt, Geilheit.

S. 167. Was weiter folgt, gehört nicht zu meinem Zweck — Lais ſagt ſelbſt, daß ſie das Mährchen von Amor und Pſyche kaum zur Hälfte erzähle, und allerdings würde das Weitere zu den Folgerungen, die hier daraus gezogen werden ſollen, nicht gepaßt haben. Deſto beſſer aber dürfte es zu der Platoniſchen Theorie gepaßt, und würde vielleicht über dieſe noch andere, als die hier mitgetheilten, Aufſchlüſſe verſchafft haben. Auf jeden Fall wird

man wohl thun, vor dem Endurtheil, auch hier Schleiermachers Einleitung zu dem Platoniſchen Gaſtmahl zu vergleichen.

Br. 16.

S. 184. Der Kreter kam an einen Aegineten — Κρης προς Αιγινητην, wurde von ſolchen geſagt, die gegenſeitig um den Vorrang in Schalkheit und Betrug mit einander wetteiferten, denn Kreter und Aegineten ſtanden in dem gleich ſchlimmen Rufe ſehr betrügeriſch zu ſeyn. Erasmi Adagia p. 72. Bei uns: Es iſt ein Fuchs an den andern gerathen.

Br. 17.

S. 187. Faſianiſche Hühner und Kopaiſche Aale — Die Argonauten ſollen zuerſt von der Mündung des Kolchiſchen Fluſſes Faſis jene bis dahin in Europa noch unbekannte Art von Hühnern gebracht haben, welche nachmals von jenem Fluſſe den Namen der Faſanen erhielten. Sie waren ihrer Schmackhaftigkeit wegen ſo beliebt wie die Aale aus dem See Kopais in Böozien, welche Ariſtofanes die leckerſten Fiſche der Lecker nennt.

Br. 18.

S. 188. **Eifersucht** — von Heſiodus angerühmt — Dieſer unterſcheidet gleich im Eingange ſeines Lehrgedichts eine tadelhafte und eine löbliche Eiferſucht, und ſagt von dieſer letzten:

Sey unthätig ein Mann, ſie erweckt ihn dennoch zur Arbeit.
Denn ſo den andern etwa ein Arbeitloſer im Wohlſtand
Schauete, flugs dann ſtrebt er, den Acker zu baun, und zu pflanzen,
Wohl auch zu ordnen ſein Haus; mit dem Nachbar eifert der Nachbar
Um den Ertrag: gut iſt den Sterblichen ſolche Begeiſterung.

Br. 22.

S. 203. Die Anekdote, auf welche Diogenes hier, mit ſo vieler Beſcheidenheit als man von einem Cyniker nur immer verlangen kann, deutet, hat ihre Richtigkeit, wenn Athenäus, wenigſtens was den Hauptpunkt betrifft, Glauben verdient. Wie ſich dieß mit dem Charakter unſrer Laïs zuſammen reimen laſſe, macht uns der folgende Brief begreiflich.

W.

Nr. 27.

S. 224. **Wir haben keine Inseln u. s. w.** — Für Athen hatten Anfangs die mit ihm verbündeten Inseln ihre Land- und Seemacht selbst gestellt, Kimon aber schlug vor, daß sie fortan nur Geldbeiträge liefern sollten, wodurch Athen nicht nur seine Staats-Einkünfte erhöhte, sondern es auch in seine Gewalt bekam, Verbündete in Abhängige zu verwandeln, denn die Inseln verloren ihre Seemacht. Was nun erst Kriegssteuer gewesen war, wurde fortwährend eingetrieben, und stieg immer höher, von 460 Talenten unter Aristides, auf 600 unter Perikles, auf 800 unter Kleon, und in der Mitte des Peloponnesischen Krieges auf 12 bis 1300. Auf dieses eiserne Kapital wird hier ziemlich beißend angespielt.

S. 224. **Schatz zu Delos** — Zur Unterhaltung des Krieges gegen die Perser trugen die Griechischen Städte jährlich eine Geldsumme bei, die in dem Tempel Apollons auf der diesem Gotte geweihten Insel Delos niedergelegt wurde. Diesen Schatz brachte man, um größerer Sicherheit willen, nach Athen, und Perikles bediente sich seiner, die Kosten der Baue zu bestreiten, wodurch er Athen verschönerte. Seine Vertheidigung, als man über solche Verwen-

dung Rechenſchaft von ihm foderte, kann man bei Plutarch nachleſen.

S. 224. Am Feſte der Cyrene — Eine alte Sage leitete den Namen der Stadt Cyrene von einer Nymfe dieſes Namens, des Hypſeus Tochter, ab. Daß dieſe ſpäterhin zu Cyrene als Göttin verehrt ward, iſt nicht zu bezweifeln, und auf Münzen dieſes Staates finden wir noch ihr Bildniß. Eben ſo wenig läßt ſich eine hohe literariſche und künſtleriſche Bildung der Cyrener bezweifeln, und vielleicht behauptete nur Athen in dieſer Hinſicht den Vorrang. Es iſt wohl nicht überflüſſig, hiebei aufmerkſam zu machen auf Joh. Pet. Thrige's Historia Cyrenes inde a tempore, quo condita urbs est, usque ad aetatem, qua in provinciae formam a Romanis est redacta. Kopenhagen 1819.

S. 227. Die Frauen von Beſuchung der Schauſpiele nicht ausgeſchloſſen — Daß in Athen die Frauen das Schauſpiel nicht beſucht haben, iſt in neuerer Zeit von den Meiſten als ausgemacht angenommen. Eine ſcharfſinnige Unterſuchung darüber findet man im Teutſchen Merkur vom J. 1796. St. 1. Waren die Frauen in Athen Zuſchauerinnen bei den dramatiſchen Vorſtellungen? Indeß ſcheint die Unterſuchung doch noch nicht als geſchloſſen betrachtet werden zu dürfen.

Br. 28.

S. 238. Paradieſe — Das Wort Paradeiſos haben wenigſtens die Griechen von den Perſern, bei denen es Pardevis lautet, und einen Park im eigentlichen Sinne bedeutet, d. i. einen Thiergarten. Die Perſer haben es wahrſcheinlich aus Indien.

S. 243. Smyrna, bei Andern Myrrha genannt — Ihre Mutter hatte ſich gerühmt, ſchöner als Venus zu ſeyn, und die Göttin rächte das Verbrechen der Mutter an der Tochter dadurch, daß ſie dieſer eine leidenſchaftliche Liebe zu ihrem eigenen Vater einflößte. Vergebens ſucht ſie die unnatürliche Leidenſchaft zu unterdrücken, täglich mehr wächſt ihre Sehnſucht, welken ihre Reize, und ſie iſt ſchon im Begriff ihr Leben zu enden, als die mitleidige Amme ihr das ſchreckliche Geheimniß abpreßt. Nächtliche Zuſammenkünfte werden veranſtaltet, und der Vater kennt nicht die, die ihn beglückt. Als er endlich in ihr ſeine Tochter entdeckt, ergreift ihn Wuth, und mit dem Schwert in der Hand verfolgt er die Unglückliche. In Ermüdung und Angſt ruft ſie endlich der Göttin Mitleid an, und ſie wird in eine Staude ihres Namens verwandelt (Myrrhe), aus deren Rinde ein wunderſchöner Knabe, Adonis, hervorgeht.

S. 242. Helena — Vermuthlich dachte Laïs hiebei an die Helena des Euripides in den Troerinnen, die zu ihrem beleidigten Gemahl ſagt: Die Göttin ſtrafe, die auch die Götter beherrſcht; mir gebührt Verzeihung.

S. 252. Epikrates rächte ſich an ihr — Athenäus hat uns ein ziemlich großes Bruchſtück aus der Anti-Laïs dieſes ſonſt unbekannten Dichters im dreizehnten Buch ſeines beinahe aus lauter Fragmenten zuſammengeſetzten Gelehrtenſchmauſes aufbehalten, welches zum Belege alles deſſen, was hier von ihm geſagt wird, dienen kann, und wovon eine meiſterhafte Ueberſetzung in der Abhandlung meines gelehrten Freundes J. über die Griechiſchen Hetären, im zweiten Hefte des dritten Bandes des Attiſchen Muſeums zu finden iſt. W.

Br. 31.

S. 261. Nicht wenn die Athener nach der Obergewalt u. ſ. w. — Wie dieſe proteſtiſche Vermuthung Ariſtipps vornämlich in dem goldnen Zeitalter der nie genug zu preiſenden Kaiſer Hadrian und beider Antonine in Erfüllung gegangen, davon finden ſich, unter andern, in Lucians Nigrinus, wo er das damalige Athen mit

dem damaligen Rom so wechselnd kontrastiren läßt, sehr schöne Bemerkungen. W.

Nr. 32.

S. 273. Daß du sie befahest, Er von ihr besessen war — Anspielung auf eine Anekdote, welche Diogenes der Laertier und Athenäus von Aristipp erzählen, und worüber Cicero in einem Briefe an Pätus (in Wielands Uebersetzung Bd. 5. S. 275.) so schreibt: „Erröthete doch auch der berühmte Sokratiker Aristippus nicht, als ihm vorgeworfen wurde, er habe die Lais. Wahr ist's, sagte er, ich habe sie, aber sie hat mich nicht. Auf Griechisch läßt sich das artiger sagen: Versuche du einmal es besser zu übersetzen, wenn du Lust hast.“ Man hält schon darum diese Neptik für unübersetzbar, weil sie im Griechischen nur aus drei Worten besteht: ἔσχον, οὐκ ἔσχομαι (haben, nicht haben bei Cicero). Außer dieser Kürze aber liegt ein noch weniger übersetzbarer Doppelsinn in dem Worte ἔσχον (S. die Anm. von Schütz zu dieser Stelle Cicero's Epp. 2, 233.) Dieser Doppelsinn wäre nun hier glücklicher als irgendwo erreicht, aber nicht die Kürze.

S. 278. Den Hippolytus mit ihr zu machen — d. i. gleichgültig gegen ihre Liebe zu

stenem. Hippolytus ist bekannt aus des Euripides Tragödie dieses Namens und aus Racine's, von Schiller übersetzter, Phädra.

S. 251. Gruppe des Achilles — Von diesem Hauptheldn der Ilias wird erzählt, daß wegen einer Weissagung, er werde vor Troja seinen Tod finden, seine besorgte Mutter ihn dem Lykomedes übergeben habe, der ihn, um ihn desto sichrer zu verbergen, in Frauentracht unter seine Töchter mischte. Im Griechischen Lager hatte man indeß die Weissagung, daß ohne Achilles Troja nicht erobert werden könnte. Man kundschaftete daher, erfuhr, und sandte Odysseus an den Ort. Der listige brachte unter weiblichen Geschenken für die Tochter auch Waffen mit, und bei deren Anblick verrieth sich der junge Held.

S. 315. An einen Thessalischen Gläubiger — Pausanias wird er im folgenden Briefe nach Athenäus, bei Plutarch Hippolochus, bei Andern Cornelius, Arsidius und Hippostratus genannt.

Nr. 34.

S. 320. Xenion — Gastgeschenk. Nach Griechischer Sitte wurde jedem Gaste, wenn er sich wieder entfernte, noch irgend ein kleines Geschenk gegeben.

3. Kapitel.

Natürliche Geschichte der Elektricität überhaupt.

Die Quelle der Elektricität (ihre Erzeugung, oder sonst so sich diese nennen) ist das Aufbrechen einer Verbindung, der unsere Einbildungskraft Anziehung.

Der Mensch suchte diesen Gegenstand immer einzuschränken, ist der erste Grund desselben.

Je begränzter diese Anschauung ist, und je mehr sie an dieser Idee der Vollkommenheit angeschlossen sucht, desto gewisser und gesetzmäßiger wird sie, diese Einheit in der Mannigfaltigkeit der Natur finden.

Dagegen, wer sie suchen entdeckt, kommt Anfangs vermittelst aufmerksamen Beobachtens endlich, wie man Vergleichung nennt. Als nächste Summe, als einige Ansicht der Sache können stellt zu sehen, und in einen einzigen Blick, wenigstens man keinere Zusammenfassung gemacht wird, vereinigen zu sein.

Diese Zustand ist zu gewünschen, als daß er kaum selten kann.

Sobald aber Einsicht macht es dem Beobachter eine unendlichen Vergnügen Platz, welches die wirkliche Natur ganz abgibt

Atlas von Europa

nebst den Kolonien

für Geschäftsmänner, Zeitungsleser und Besitzer des Conversations-Lexicons, in einer Folge von ungefähr 200 lithographirten Charten in gewöhnlich 8 Schreibpapier-Format, nebst einem beschreibend-statistischen Texte.

Von diesem im November vorigen Jahres von mir angekündigten geographischen Werke des Herrn Kammerrath von Schlieben, nach dem Plane des in Frankreich so allgemein beliebten Atlas national de la France, ist das erste Heft erschienen.

Jede Charte enthält einige Provinzen, Gouvernements, Kantone u. einen Theil

[illegible]

[illegible]

[illegible]

C. M. Wieland's

sämmtliche Werke.

Neue vom Verfasser durchgesehene Ausgabe.

Vierundzwanzigster Band.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen.
1840.

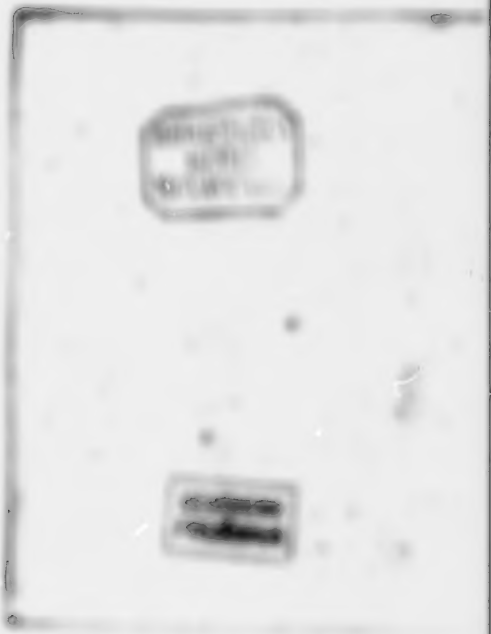

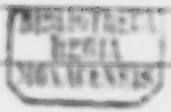

8.

Briefe an Correspect.

schen Zeichnung ist, und wovon (wie einige Aesthetiker mit Recht behaupten) keine andere Art von Vergnügen oder Vielheit aus einem solchen Versuch gehen kann, als der unreine und höhere Schein einer Verschiedenheit von der Klarheit des anschaulichen Ganzen, wenn (dieser Meinung nach) die Gestalt als in einem Elemente lebte.

Dieser unendliche Vergnügen suchen sich bald durch die Verschiedenheiten, die es in dem mechanischen Teil unserer Werke hervorbringt. Es wollte uns plötzlich Manieren in unsern Worten, es stimmet aus unsern Augen, es gießt eine höchste Heiterkeit über unsre Gesichter, giebt allen unsern Bewegungen eine neue Lebhaftigkeit und Anmuth, stimmt und erhöhet alle Kräfte unserer Seele, bildet das Spiel im Tanzsaale und der Bühne, und kleidet, so zu sagen, alle unsre Ideen in den Schimmer und die Farbe der Liebe.

Ein Lustspiel ist in diesem Augenblicke mehr als ein gewöhnliches Mittel; es ist (wer Plan sind) von einer Gesellschaft voll, die aus dem edlen und weiten; und es ist keine Vollkommenheit, keine Tugend, keine Heldenthat so groß, wozu es in diesem Stande der Begeisterung und unter den Augen der geliebten Gegenstände nicht fähig wäre.

Dieser Zustand dauert auch fort, wenn es schon von deutlichen entfernet wird, und das

ist [illegible], Hülfe von ihren Freunden anzuflehen [illegible]; gehorsam bei ihnen zu stehen.

Wir genügsamen Cyrener bedurften und bei unsrer [illegible] Mittelmäßigkeit so wenig, daß wir uns wenig um die besondere Beschaffenheit der ewigen Fortdauer und Größe bekümmern, welche Thessalien, Elis und Argos immer mehr zu haben, welchen Athen und Sparta, und überhaupt zuletzt den Persischen und Punischen Staaten der Hellenen niemals entgehen werden. Und was ist endlich Ruhm von dem Ueberrest, wenn die Cyrenäer sich der [illegible] Verfassung des Peisistratus überlassen, verwegene Hände, die auch einen noch besseren Staat einem Umsturz bei allgemeinem Widerspruch der Guten vom dritten und letzten Rang verwandeln, wenn die Bürger ohne Furcht Gesetzmäßigkeit schaffen können, daß der Herrschaft des Wenn wieder zu benützen, auf deren langen Weg sie ein verwandtes Zwangsmittel gebracht, welches ihnen von den übrigen Staatsformen freiwillig niemals zugestanden worden wäre.

Jenseits erheben sich im nördlichen Gegenwinde, wo und ermüdet ein rechtaber Orgyinion beschäumt, zwei neue Mächte, eine seit ungefähr vierzig Jahren unvermerkt heran gewachsene Republik, und ein vor kurzem noch unbedeutender Fürst, welcher, wenn man ihren [illegible]

so gleichgültig war bisher gegen sie gewesen, bilde der bisherigen Verachtung der Hellenen eine gerade Verachtung brüten. Du denkst, daß ich von Olympus in der Thalarchice und von dem Thessalischen Tempe Hasen rede, der, nach einem mal der Byzantiner von einem erzählt, den Unternehmungsgeist seiner alten Mannesverwandten in der Heldengeit mit der Tapferkeit Achills und der Besonnenheit des erfindungsreichen Ulysses verbinden, und dem Schwindel machte darauf macht, daß er nicht gerungen verhalte, als das alte Mutterland der Hellenen wieder in seine Rechte so lange hat verfallen vernachlässigt Aussehen zu setzen, und die Macht des gesammten Griechenlands darin gesammelt zu bringen, zu schauen, an der Spitze aller Athenerungs Denkmal, Aus Griechischen Ufer auf einer vom Joche der Barbar zu befreien. Unsere Meinung nach Kleonis einem Athenerschen, die mehr Hoffnung und ihr weitest Interesse einig verschwenden Hellenen nicht glücklicherer begegnen, als wenn es diesen einen Thessalier gelingt seinen großen Gedanken auszuführen.

Vergeye mir nicht, lieber Sophokles, mich so schwärmerisch reden zu hören; meine Neigung zur Monarchie kommt gewöhnlich nur so lange, als ich in einem demokratischen oder oligarchischen Staat lebe, und ich bin der Freiheit viel wärmer gesinnt, als da wo ein Einziger alle Gewalt in den Händen

hat. Ein weiſer und edel geſinnter Monarch weiß jedoch beides ſehr gut mit einander zu vereinigen; nur Schade, daß die weiſen und guten Monarchen ein eben ſo ſeltner Geſchenk des Zufalls ſind, als die weiſen und guten Demagogen. Iſt es nicht ein niederſchlagender Gedanke, daß noch kein Volk auf dem Erdboden Verſtand genug gehabt hat, das, was bisher bloß Sache des Zufalls war, zu einem Werke ſeiner Verfaſſung und ſeiner Geſetze zu machen? Und wo iſt das Volk, von welchem ein ſolches Kunſtwerk (vielleicht das größte, deſſen der menſchliche Verſtand fähig iſt) zu erwarten wäre, da das ſinnreichſte und gebildetſte von allen, die Griechen, in ſo vielen Jahrhunderten noch nicht ſo weit gekommen iſt, ſich den Unterſchied zwiſchen Regierung und Herrſchaft deutlich zu machen, und einzuſehen, daß wohl regieren eine Kunſt, und in der Ausübung zwar eine der ſchwerſten, aber doch, ſo gut wie jede andre, zu erlernen und auf feſte Grundſätze zurück zu führen iſt? Das ſchlimmſte iſt nur, daß die Kunſt wohl zu regieren, wenn ſie auch gefunden wäre, ohne die Kunſt zu gehorchen wenig helfen könnte; oder mit andern Worten: daß das Volk zum Gehorchen eben ſo wohl erzogen und gebildet werden müßte, als ſeine Obern zum Regieren. Der Geſetzgeber der Lacedämonier iſt meines Wiſſens der einzige, der dieß eingeſehen hat; und daß die Verfaſſung, die er ihnen gab, der Natur

zum Troz länger als irgend eine andere gedauert hat, iſt, denke ich, hauptſächlich der ſonderbaren Erziehung beizumeſſen, an welche alle Bürger von Sparta durch ſeine Geſetze gebunden ſind.

Ich für' meine Perſon werde immer und überall frei geſtehen, daß mir die Wörter Herr und Herrſchaft eben ſo herzlich zuwider ſind, als Knecht und Knechtſchaft; ich will regiert ſeyn, nicht beherrſcht; wenn ich aber doch ja einen Herren über mich dulden muß, ſo ſey es ein einziger Agamemnon, nicht alle Heerführer — und am allerwenigſten das ganze Heer der Achaier. Da jedoch die Wahl nicht immer in meiner Willkühr ſteht, ſo werde ich mich, im Nothfall wenigſtens bis uns Plato mit ſeiner Republik beſchenken wird, mit meiner Philoſofie zu behelfen wiſſen, die mich allenthalben unter leidlichen Umſtänden ſo glücklich zu ſeyn lehrt als ich billiger Weiſe verlangen kann; und leidlich ſollte ſie mir ſogar den Schnappſack und Stecken unſers Freundes Diogenes machen, wenn der einzige Herr, den ich gutwillig über mich erkenne, die allmächtige Göttin Anangke jemals belieben tragen ſollte, mich auf ſo wenig Eigenthum herabzuſetzen; ein Fall, woror der große König zu Perſepolis am Ende nicht ſicherer iſt als ich.

2.

Eurybates an Ariſtipp.

Das zweideutige Mittelding von Knabe und Jüngling, aus deſſen Händen du dieſen Brief erhalten wirſt, lieber Ariſtipp, trägt ſo deutliche Merkmahle ſeiner Abkunft in ſeinem Geſichte, daß er Euch hoffentlich beim erſten Anblick lebhaft genug an Droſo und Eurybates erinnern wird, um ihn ohne ſchärfere Unterſuchung für den, wofür er ſich ausgiebt, gelten zu laſſen, und als ſolchen gaſtfreundlich aufzunehmen. Ich glaubte dir nicht beſſer beweiſen zu können, daß Zeit und Entfernung meine dir längſt bekannten Geſinnungen nicht geſchwächt haben, als indem ich dir meinen Sohn Lyſanias unangemeldet zuſchickte, in voller Zuverſicht, daß du ihn für einige Zeit unter deine Hausgenoſſen aufnehmen, und des Glückes unter deinen Augen zu leben, würdigen werdeſt. Es iſt nun ſeine eigene Sache, ſich Euch durch ſich ſelbſt zu empfehlen. Ihr werdet wenigſtens finden, daß er Euch, wie billig, nicht als ein roher Marmorblock zugefertiget worden iſt. Er hat drei Jahre lang die Schule unſers berühmten Iſokrates, und in dem letzt verfloßnen ſogar die

Akademie beſucht; und da ſein noch zu grünes Alter ihm den Zutritt zu den Geheimniſſen der Filoſofie verwehrte, welche der göttliche Plato in ein beinahe noch dichteres Dunkel einhüllt als jenes, das die heiligen Myſterien zu Eleuſis umgiebt, ſo hat er wenigſtens von dem exoteriſchen Unterricht unſers Atiſchen Pythagoras ſo viel mit genommen als er anfpacken konnte.

Die Wahrheit zu ſagen, wünſche ich auch nicht, daß mein Sohn und Erbe ſich jemals ſo hoch verſtiege, um unter die Dinge über uns zu gerathen, oder gar bis zu den Ideen unſers großen Seherß empor zu dringen, und bis zu der hehren Göttin Anangke und ihrem vom Gipfel des Lichthimmels herabhangenden, unermeßlichen ſtählernen Spinnrocken und ihrer wundervollen Spindel mit den acht in einander ſteckenden Wirteln, auf deren jedem eine Sirene ſitzt, die ihren eigenen aber immer eben denſelben Ton von ſich giebt, wozu die Moiren, Lacheſis, Klotho und Atropoß, während ſie unſre Schickſale ſpinnen, ſich die Zeit damit kürzen, alle drei zugleich, Lacheſis das Vergangene, Klotho das Gegenwärtige, und Atropoß das Künftige zu ſingen; — wie du aus dem zehenten Buch der wundervollen Republik mit mehrerm vernehmen wirſt, von welcher, als einer der neueſten überirdiſchen Erſcheinungen auf der Akademie, Lyſanias dir eine von unſerm Freunde

Syrusipp ſelbſt berichtigte Abſchrift überbringt. Wann du mir gelegentlich dein Urtheil über dieſes ſonderbare Kunſtwerk, ſo ausführlich als Luſt und Muße dirs geſtatten werden, mittheilen wollteſt, würdeſt du mir keine geringe Gefälligkeit erweiſen: denn mein eigenes macht mit den dithyrambiſchen Lobgeſängen ſeiner Bewunderer einen ſo häßlichen Mißklang, daß es unbeſcheiden wäre, wenn ich nicht einiges Mißtrauen in ſeine Vollgültigkeit ſetzte. Aufrichtig zu reden, Ariſtipp, ich hab' es noch nicht über mich gewinnen können, das ganze Werk von Anfang bis zu Ende zu durchleſen; ich kenn' es nur aus einigen Bruchſtücken, und würde dir daher deſto mehr Dank wiſſen, wenn du mich durch einen umſtändlichen Bericht, wie du das Ganze gefunden haſt (einen vollſtändigen Auszug darf ich dir nicht zumuthen) in den Stand ſetzen wollteſt, mir einen hinlänglichen Begrif davon zu machen.

Es wird dir nicht entgehen, daß mein Lyſanias mit einer gewiſſen natürlichen Anmuthung zu den Spindeln, Wirteln, Sirenen und ſingenden Spinnerinnen des göttlichen Platons auf die Welt gekommen iſt. Um ſo nöthiger fand ich, ihn bei Zeiten in einen geſellſchaftlichen Kreis feingebildeter, aber unverkünſtelter und unverſchrobener, vorzüglicher aber anſpruchloſer, mit Einem Wort, unverfälſchter und (wenn ich dir eine deiner Redensarten abborgen darf) menſchlicher Menſchen

zu bringen, unter welchen er ſich an eine natürliche Anſicht der Dinge gewöhnen, für alles Menſchliche das rechte Maß finden, und ſich in Allem auf der Mittellinie zwiſchen zu wenig und zu viel mit Sicherheit und Leichtigkeit ſein ganzes Leben durch fort bewegen lernen könne.

Ich würde einen meiner angelegenſten Wünſche erfüllt ſehen, wenn Lyſanias bei Euch den Beſchäftigungen und Freuden des Landlebens Geſchmack abgewinnen, und bei täglichem Anblick der Glückſeligkeit etlicher durch Uebereinſtimmung der Gemüther und wechſelſeitiges Wohlwollen noch enger als durch die Bande der Anverwandſchaft und Verſchwägerung vereinigter Familien, den hohen Werth des häuslichen Glückes ſchätzen lernte. Er iſt mein einziger Sohn; ich möchte ihn einſt als einen glücklichen Menſchen hinter mir laſſen, und ich habe keine Luſt, ihn einer Republik aufzuopfern, in welcher der Uebermuth und thörichte Dünkel des zu herrſchen wähnenden, aber jedem kecken Schwätzer zu Gebote ſtehenden Pöbels täglich ausſchweifender, die Unredlichkeit der Demagogen, die ihm den Ring durch die Naſe gezogen haben, immer ſchreiender, die Maximen, nach welchen man handelt, immer widerſinniſcher, der gegenwärtige Zuſtand immer heilloſer, und die Ausſicht in die Zukunft immer trüber werden. Der gute Plato hat uns mit ſeiner erhabenen, aber nur gar zu hoch hinauf geſchraubten Filoſofie, die er zur

boſen Stunde der ſchlichten Sokratiſchen unterſchoben hat, im Ganzen nicht um einen Schritt vorwärts gebracht; und wie ſollt' er auch? Wahrlich, die Behauptung in ſeinem Menon, daß die Tugend keine Frucht des Unterrichts und der Erziehung ſeyn könne, iſt nicht ſehr geſchickt eine beſſere Erziehung unſrer immer mehr verwilderden Jugend zu befördern; und was ein noch ſo fein und zierlich ausgearbeitetes Modell einer Republik idealiſcher Menſchen, die von lauter leibhaften Platonen nach idealiſchen Geſetzen zu einem idealiſchen Zweck regiert werdem, uns Athenern und allen übrigen eben ſo unplatoniſchen Hellenen helfen ſoll, — wenn du es ausfindig machen kannſt, lieber Ariſtipp, ſo wirſt du mich durch die Mittheilung ſehr verbinden. Was ich täglich ſehe, iſt, daß die um uns her aufſtehende neue Generation (vermuthlich zu großem Troſt unſers Filoſofen) alle mögliche Hoffnung giebt, noch ſchlechter als ihre ſchon ſo ſehr ausgeartete Väter zu werden, und alſo für die Wahrheit ſeiner Behauptung, daß auſſer einer Republik von Filoſofen ſeines Schlags kein Heil ſey, noch handgreiflicher beweiſen wird als wir.

So wie die Sachen dermalen bei uns ſtehen, kann ein ehrlicher Mann, der nicht das Opfer eines vergeblichen und lächerlichen Heldenthums zu werden Luſt hat, keine beſſere Partei ergreifen, als nach dem Beiſpiel unſrer wackern Großväter ſich auf ſeine Hufe

Bild darſtellen, das ſeine ganze Seele auszufüllen ſcheint, iſt ſo lebhaft, daß es einiger Zeit bedarf bis er der Abweſenheit des Urbildes gewahr wird.

Aber kaum *empfindet* die Seele dieſe Abweſenheit, ſo verſchwindet jenes Vergnügen mit ſeinem ganzen Zaubergefolge; man erblickt in immer zunehmenden Graden das Gegentheil von allen Wirkungen der vorherigen Begeiſterung; und derjenige, der vor kurzem nichts als ein Menſchbild ſahen, ſcheint nun nichts als der *Schatten von ſich ſelbſt*, ohne Leben, ohne Geiſt, zu ſeyn, geſchickt als in einzelen Willkühren wie ein Geſpenſt umher zu irren, den Nahmen ſeiner Gluth zu Fellen einzugraben, und den traurigen Träumen ſeine Schmerzen vorzuſingen.

Ein klüglicher Zuſtand, in Wahrheit, wenn nicht ein einziger Blick des Gegenſtandes, von dem dieſe ſeltſame Bezauberung herrührt, hinlänglich wäre, in einem Wink dieſem Schatten wieder einen Leib, dem Leib eine *Seele*, und der Seele dieſe *Begeiſterung* wieder zu geben: durch welche ſie, ohne Verhaltung einiger Seeligkeit, von der *Verzweiflung zu unermeßlicher Wonne* übergehe.

Wenn Agathon dieſes alles nicht völlig in ſo hohem Grad erfahr, als unſere Leſer, ſo muß er vermuthlich allein dem Einfluß zugeſchrieben werden, welchen ſeine geliebte *Pſyche* auch an ihrigem hatte, weil es ſeinem Herzen vorging.

zurück zu ziehen, ſeiner Oelbäume und Knoblauchfelder zu warten, ſeinem Hauswesen vorzuſtehen, und ſich von allen Verſuchungen der unter der ſchönen Larve der Vaterlandsliebe ſich verbergenden Ruhmſucht und Begierde den Meiſter zu ſpielen ſo rein als möglich zu erhalten.

Bei allem dem können doch in Zeitläuften, wie die unſrigen, Fälle eintreten, wo man ſchlechterdings zwiſchen zwei Uebeln wählen muß, und, um nicht durch die Untüchtigkeit oder Treuloſigkeit des Schiffers, auf deſſen Fahrzeug man ſich befindet, zu Grunde zu gehen, genöthigt iſt, ſelbſt Hand anzulegen, und zu Erhaltung des Ganzen mit Rath und That beizutragen. In dieſer Rückſicht wird es dann freilich nöthig ſeyn, daß Lyſanias, auſſer den gewöhnlichen gymnaſtiſchen und andern Leibesübungen, ſich hauptſächlich in den beiden Künſten, die einem helleniſchen Staatsmann und Kriegsbefehlshaber die unentbehrlichſten ſind, der Redekunſt und der Kunſt die Menſchen recht zu behandeln, ſo geſchickt zu machen ſuche als nur immer möglich ſeyn wird. In der letztern kann ihn niemand weiter bringen als Du ſelbſt; zur erſtern hat er unter Iſokrates einen ſo feſten Grund gelegt, daß es bloß einer ſtätig fortgeſetzten Uebung unter den Augen eines guten Meiſters bedarf. Ich habe ihn deßwegen noch beſonders an deinen Freund und ehmaligen Zögling Antipater empfohlen, der, nach einem langen Aufenthalt unter uns-

mit allen Schätzen der Griechiſchen Muſen beladen, zu Euch zurück gekehret iſt, und auch durch die genaue Kenntniß, die er ſich von dem Innern unſrer zahlloſen Republiken und ihren Verhältniſſen gegen einander erworben hat, dem jungen Menſchen nützlich werden könnte. In allem dieſem, Archytas, wird, wie ich zuverſichtlich hoffe, deine Geſinnung für den Vater auch dem Sohne zu Statten kommen, und ich werde dir und deinen Freunden in ſeiner mit eigner Hülfe vollendeten Bildung die größte aller Wohlthaten zu danken haben.

Nun noch ein Wort von unſrer Freundin Laïs. Auch ich nehme an der ſchönſten und liebenswürdigſten aller Weiber, die ſeit der ſchönen Helena die Männerwelt in Flammen geſetzt haben, zu warmen Antheil, um nicht zu wünſchen, daß ich dir die angenehmſten Nachrichten von ihr zu geben hoffen möchte: aber mit allen möglichen Nachforſchungen iſt von ihrem dermaligen Aufenthalt und Zuſtand nichts Zuverläßiges zu erhalten geweſen, wiewohl es an allerlei einander widerſprechenden und mehr oder weniger ungereimten Gerüchten nicht fehlt. Ich beſorge ſehr, die Moiren ſtimmen ihr nicht viel Gutes. So viel ſcheint gewiß, daß ihr Vorſatz, ſich in Theſſalien anzubauen, nicht zu Stande gekommen iſt. Der heilloſe Menſch, der ihr ganzes Weſen auf eine ſo unbegreifliche Art überwältiget hat, ſcheint

ihr nicht Zeit dazu gelassen zu haben. Er führte sie wie im Triumf von einer Thessalischen und Epirotischen Stadt zur andern, machte überall großen Aufwand, und verirrte sie endlich (sagt man) wie Theseus die arme Ariadne auf Naxos, ohne sich zu bekümmern was aus ihr werden könnte. Sobald ich diese Nachricht aus einer gewiß sichern Hand erhielt, schickte ich einen meiner Vertrauten, auf dessen Verstand und Treue ich rechnen darf, mit dem Auftrag ab, wofern es nöthig wäre ganz Thessalien, Epirus und Akarnanien zu durchwandern, um sie aufzusuchen und Nachrichten von ihr einzuziehen. Mein Vorsatz war, sie, sobald sie gefunden wäre, mit möglichster Schonung ihrer Fortgesinnt zu bewegen, überall wo sie künftig zu leben gedächte, und die Sorge für ihre Haushaltung zu übernehmen. Aber, wie gesagt, bis jetzt ist es unmöglich gewesen, auf ihre Spur zu kommen. Wir geben indessen noch nicht alle Hoffnung auf, und sobald wir etwas entdecken, soll es dir unverzüglich mitgetheilt werden. Wenigstens haben wir so viel mit unsern Nachforschungen gewonnen, daß alle über ihren Tod und die Art ihres Todes herumlaufende Gerüchte bei genauerer Untersuchung falsch befunden worden sind. Wie wir einem Vorgänger würde ich sie in den Besitz des schönen Wirthums wieder einsetzen, wo dir aber Lorenzens ihr auf alle Fälle eine ruhige und

angenehme Freiſtätte gegen alle Zufälle des Krieges zu hinterlaſſen glaubte!

Was auch der Byzantiner von dem ſchnellen Wachsthum der neuen Chalcidiſchen Republik Olynthus und von den weit ausſehenden Entwürfen des Chalcidiſchen Fürſten Jaſon berichtet hat, beſtätigt ſich alle Tage mehr. Der letztere iſt wirklich ein Mann von ſeltnen und glänzenden Eigenſchaften, ganz dazu gemacht, ſein Vaterland aus dem politiſchen Nichts, worin es beinahe ſeit der Heroenzeit gelegen, hervor zu ziehen, und ihm die ganze Wichtigkeit zu verſchaffen, die es vermöge ſeiner Lage, Fruchtbarkeit und ſtarken Bevölkerung ſchon längſt hätte behaupten können, wenn ſeine Kräfte in einen einzigen Punkt zuſammen gedrängt gewirkt hätten. Was Olynthus betrifft, ſo hat ſie ſich nicht nur zum Haupt einer beinahe allgemeinen Bundesvereinigung aller Städte der Chalcidice erhoben; ſie hat ſogar einen anſehnlichen Theil der Macedoniſchen Provinz Pieria an ſich gebracht, den unmündigen Amyntas aus ſeinem Königreich zu Pella vertrieben, und ſich unter den benachbarten Thraziſchen Volksſtämmen einen bedeutenden Anhang zu verſchaffen gewußt; kurz ſie iſt bereits mächtig genug, eine gänzliche Unabhängigkeit von Athen und Sparta

Allein wie mählen geschehen, dieser Einfluß wurde immer schwächer; die lebhaften Farben, womit ihr Bild seiner Einbildung bisher vorgeschwebt hatte, wurden immer matter; und anstatt daß ihn somit sein Herz an sie erinnerte, mußte es ihr durch einen Zufall geschehen.

Endlich verschwand dieses Bild gänzlich. Psyche hörte auf für ihn da zu seyn; ja kaum erinnerte er sich alles dessen, was vor seiner Bekanntschaft mit der schönen Danae vorgegangen war, anders als wie ein erwachsener Mensch sich seiner ersten Kindheit erinnert.

Es ist also leicht zu begreifen, daß seine ganze vormahlige Art zu empfinden und zu seyn einige Veränderung erlitt, und die Farbe und den Ton des Gegenstandes bekam, der mit einer so unumschränkten Macht über ihn herrschte.

Sein ernsthaftes Wesen machte nach und nach einer gewissen Munterkeit Platz, die ihm vieles, das er ehmahls gemißbilligt hatte, in einem günstigern Lichte zeigte; seine Sittenlehre wurde unvermerkt freyer und gefälliger, und seine ehmahligen Freunde, die ätherischen Geister, wenn sie ja noch einigen Zutritt bey ihm hatten, mußten sich gefallen lassen, die Gestalt der schönen Danae anzunehmen, um vorgelassen zu werden. Vor Begierde der Beherrscherin seines Herzens zu gefallen vergaß er, sich um den Beyfall unsichtbarer Zuschauer

[illegible]

[illegible]

Schade auch, daß unsere Correspondenz nicht noch mehr Briefe von Ihnen aufweisen kann! Ich habe Ihnen gar oft geschrieben, und Sie haben mir gewiß auch manchen lieben Brief geschrieben; aber wir haben beide nicht gewußt, daß wir Correspondenz führten, und darum haben wir nicht darauf gesehen, daß wir sie aufbewahrten. Ich habe sie nach und nach so gehen lassen, und, wie es insgemein geht, auch die Erhaltung meiner Briefe mit den allgemeinen Zusammenhange der Schicksale und Erfahrungen verloren, wovon Briefe das Gewebe sind, und das heißt, mit den schönsten Aussichten in die Natur der Dinge augenblicklich Bekanntschaft und Gleichheit zu machen gehen kann.

4.

An Ebendenselben.

Ueber Platons Trieb zur Republik.

Es sagen, wo das Gesetz mit der Vernunft und Ordnung kommt, ist auch alles willkommen, und sind sie einen andern Zusammenhang von Vorstellungen verlangt, die entweder durch Neuheit, Schönheit und Wichtigkeit anziehen, oder durch einen Schein von sonderbaren Ideen und Empfindungsart zum Nach-

[illegible] reißen, und ihr unaufhörlich nahe genug Gelegenheit [illegible]. In seiner Kindheit, seinen Knabenjahren, hatte man bey dem [illegible] Unfug, womit sie sich beschäftigt hat, so [illegible] gesehen, daß [illegible] [illegible] [illegible]

allgemeine Koar Koar der Aristophanischen Frösche vorstellen, so wäre wohl das Beyständnis und auf alle Fälle das Mitgefühl, was ich thun könnte, wenn ich es bey dem bisher Gesagten bewenden ließe. Aber du verlangst meine Meynung von dieser neuen Dichtung unsers erklärten Dichterfeindes anzuhören zu lesen, und hast mich gewisser Maßen in die Nothwendigkeit gesetzt, dir zu Gefallen zu seyn, da ich nicht umhin kann, ihn gegen einen Vorwurf zu vertheidigen, den du ihm machst, und den, wenn so vielen andern, die er nur zu sehr verdient, mit deiner Erlaubniß, gerade der Einzige ist, von welchem ich ihn frey gesprochen wissen möchte. Vor so bewandten Dingen will ich denn (nach anbächtiger Anrufung aller Musen und Grazien — die Freiheiten, die ich mir mit ihrem Günstling nehmen werde, nicht zu Ungnaden zu verwerfen) mich dem Wagestück unterziehen, und die meine Gedanken sowohl von Platons Republik als von diesem Dialog überhaupt ungescheut eröffnen; ohne mich jedoch zu einer vollständigen Beurtheilung anheischig zu machen, welche leicht zu einem zweymal so dicken Buch als das beurtheilte Werk selbst, erwachsen könnte.

Vor allem laß uns bei der Form dieses Dialogs, als dem ersten was darum in die Augen fällt, eine Weile stehen bleiben.

Ich setze als etwas Ausgemachtes voraus, was

wenigſtens Plato ſelbſt willig zugeben wird: daß ein Dialog in Rückſicht auf Erfindung, Anordnung, Nachahmung der Natur u. ſ. f. in ſeiner Art eben ſo gut ein dichteriſches Kunſtwerk iſt und ſeyn ſoll, als eine Tragödie oder Komödie; und iſt er dieß, ſo muß er allen Geſetzen, die ihren Grund in der Natur eines aus vielen Theilen zuſammen geſetzten Ganzen haben, und überhaupt den Regeln des Wahrſcheinlichen und Schicklichen in Anſehung der Perſonen ſowohl als der Zeit, des Orts und anderer Umſtände, eben ſo wohl unterworfen ſeyn als dieſe. Laß uns ſehen, wie der Verfaſſer dieſes Dialogs gegen die verſchiedenen Klagepunkte beſtehen wird, die ich ihm zum Theil von einigen ſtrengen Kunſtrichtern auf meiner Bekanntſchaft machen höre, zum Theil (ohne ſelbſt ein ſehr ſtrenger Kunſtrichter zu ſeyn) meinem eigenen Gefühle nach, zu machen habe.

Ich übergehe den allgemeinen Vorwurf, der beinahe alle ſeine Dialogen, aber den gegenwärtigen noch viel ſtärker als die meiſten andern, trifft: daß er dem guten Sokrates unaufhörlich ſeine eigenen Eyer unterzubrüten giebt, und ihm ein Syſtem von Filoſofie oder Myſtoſofie unterſchiebt, womit der ſchlichte Verſtand des Sohns des Sofroniskus wenig oder nichts gemein hatte; kurz, daß er ihn nicht nur zu einem ganz andern Mann, ſondern in gewiſſen Stücken ſogar zum Gegentheil deſſen

macht was er war. Wir wiſſen was er hierüber zu ſeiner Rechtfertigung zu ſagen pflegt, und laſſen es dabei bewenden. Aber auf die ſehr natürliche Frage: „Woher uns dieſer Dialog komme?“ ſollte er doch die Antwort nicht ſchuldig bleiben. Das Ganze iſt die Erzählung eines im Peiräon am Feſte der Thraziſchen Göttin Bendis im Hauſe des reichen alten Cefalus vorgefallenen filoſofiſchen Geſprächs zwiſchen Sokrates, Glaukon und Adimanthus; denn die übrigen im Eingang vorkommenden Perſonen nehmen an dem Hauptgeſpräche bloß mit den Ohren Antheil. Dieſe Erzählung legt Plato dem Sokrates ſelbſt in den Mund; aber an wen die Erzählung gerichtet ſey, und aus welcher Veranlaſſung? Wo und wann ſie vorgefallen? davon ſagt er uns kein Wort. Was müſſen wir alſo anders glauben, als Sokrates habe dieſes Geſpräch allen, die es zu leſen Luſt haben, ſchriftlich erzählt, d. i. er habe ein Buch daraus gemacht? Wir wiſſen aber, daß Sokrates in ſeinem ganzen Leben nichts geſchrieben hat, das einem Buche gleich ſieht. Plato verſtößt alſo gegen alle Wahrſcheinlichkeit, da er ihn auf einmal zum Urheber eines Buches macht, das kaum um den ſechſten Theil kleiner iſt als die ganze Ilias.

Doch wir wollen ihm die Freiheit zugeſtehen, die man einem Dichter von Profeſſion nicht verſagen würde, den Sokrates zum Schriftſteller zu

machen, was dieſer wenigſtens hätte ſeyn können, wenn er gewollt hätte: aber wie kann er verlangen, wir ſollen es für möglich halten, daß ein Geſpräch, welches von einem nicht langſamen Leſer in ſechzehn vollen Stunden ſchwerlich mit einigem Bedacht geleſen werden kann, an Einem Tage gehalten worden ſey, wenn gleich (was doch keinesweges der Fall war) ſein redſeliger Sokrates von Sonnenaufgang bis in die ſinkende Nacht in Einem fort geſprochen hätte? Adimantb und Glaukon, welche bei weitem in dem größten Theile des Geſprächs bloße Wiederhalen ſind, brauchten ſich zwar auf ihre ewigen, „ja freilich, allerdings, nicht anders, warum nicht? ſo ſcheints, ich ſollte meinen,“ und wie die kopfnickenden Formeln alle lauten, eben nicht lange zu bedenken; aber man muß doch wenigſtens Athem holen, und da in dieſen vollen ſechzehn Stunden, die das Geſpräch dauert, weder gegeſſen noch getrunken wurde, ſo kann man ohne Uebertreibung annehmen, der gute Sokrates müßte ſich, trotz ſeiner kräftigen Leibesbeſchaffenheit, dennoch zuletzt ſo ausgetrocknet und verlechzt gefühlt haben, daß es ihm unmöglich geweſen wäre, das wundervolle Ammenmährchen von dem Armenier Er, womit Plato ſeinem Werke die Krone aufſetzt, in hörbaren Lauten hervor zu bringen.

Laß uns indeſſen aus Gefälligkeit gegen den ſokratiſchen Dichter über alle dieſe Unwahrſcheinlichkeiten

ſeines Lebens zu bekümmern; und der Zuſtand der entkörperten Seelen däuchte ihn nicht mehr ſo beneidenswürdig, ſeitdem er, ohne ſeinen Leib abgelegt zu haben, im Anſchauen dieſer irdiſchen Götzin ein Vergnügen genoß, welches alle ſeine Einbildungen überſtieg.

Der Wunſch, immer bey ihr zu ſeyn, war nun erfüllt. Dem zweyten, der auf dieſen gefolgt ſeyn würde, dem Verlangen ihre Freundſchaft zu beſitzen, war ſie ſelbſt gleich Anfangs großmüthiger Weiſe zuvorgekommen; und die verbindliche und vertraute Art, wie ſie etliche Tage lang mit ihm umging, ließ ihm von dieſer Seite nichts zu wünſchen übrig.

Da er nun ihre Freundſchaft hatte, ſo wünſchte er auch ihre Liebe zu haben.

„Ihre Liebe?“ — Ja, aber eine Liebe, wie nur die Einbildungskraft eines Agathons fähig iſt ſich vorzuſtellen. Kurz, da er anfing zu merken, daß er ſie liebe, ſo wünſchte er wieder geliebt zu werden. Allein er liebte ſie mit einer ſo uneigennützigen, ſo geiſtigen, ſo begierdenfreyen Liebe, daß ſein kühnſter Wunſch nicht weiter ging, als in jener ſympathetiſchen Verbindung der Seelen mit ihr zu ſtehen, wovon ihm Pſyche die Erfahrung gegeben hatte. Wie angenehm, (dacht' er) wie entzückungsvoll, wie ſehr über alles, was die Sprache der Sterblichen ausdrücken kann, müſte

hinaufgehen: aber wer kann uns zumuthen, (höre ich einige meiner kunſtliebenden Freunde ſagen) daß wir die Urbanität ſo weit treiben, die Augen mit Gewalt vor einem andern Fehler zuzuſchließen, der ganz allein hinreichend iſt, jedes Kunſtwerk, wie ſchön auch dieſer oder jener einzelne Theil deſſelben ſeyn möchte, in ſo fern es ein Ganzes ſeyn ſoll, verwerflich zu machen? Was würden wir von einem Baumeiſter ſagen, der ſich um die Richtigkeit und Schönheit der Verhältniſſe der Seiten, Hallen, Säle, Kammern, Thüren und andrer einzelner Theile ſeines Gebäudes ſo wenig bekümmerte, daß er ohne Bedenken die rechte Seite kürzer als die linke, oder das Vorhaus größer machte als das Wohnhaus; einem hohen geräumigen Speiſezimmer kleine Fenſter und ungleiche Thüren gäbe, und den Geſellſchaftsſaal neben die Küche ſetzte? Oder wie würden wir den Maler loben, der, wenn er z. B. den Kampf des Herkules mit dem Achelous zum Hauptgegenſtand eines Gemähldes genommen hätte, und auf derſelben Tafel die ſchöne Deianira unter einem Gewimmel von Mägden mit Trocknen ihrer Wäſche beſchäftigt zeigte, und, zu mehrerer Unterhaltung der Liebhaber, auf beiden Seiten noch eine Aeſopiſche Fabel, eine Gluckhenne mit ihren Küchlein neben einem ſich ſtolz in der Sonne ſpiegelnden Pfauhahn anbringen, und das alles ſo genau und zierlich ausſpinſeln wollte, daß der Zuſchauer, zweifel-

haft, ob der Fuchs und der Rabe, oder Deianira mit ihren Mägden, oder Herkules und Acheloüs, oder die Glückhenne und der Pfau die Hauptfiguren des Stücks vorstellen sollten, über dem Betrachten der Nebendinge den eigentlichen Gegenstand immer aus den Augen verlöre? Wiewohl dieser Tadel sich auf eine, meiner Meinung nach, etwas schiefe Ansicht des Dialogs, als Kunstwerk betrachtet, gründet, und daher um vieles übertrieben ist, wie ich in der Folge zu zeigen Gelegenheit finden werde: so muß ich doch gestehen, daß das vor uns liegende Werk von einem auffallenden Mißverhältniß der Theile zum Ganzen, und von Ueberladung mit Nebensachen, welche die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abziehen und nöthigern Untersuchungen den Weg versperren, nicht ganz frei gesprochen werden könne. Das Problem, warum es dem angeblichen Sokrates eigentlich zu thun ist, nämlich den wahren Begriff eines gerechten Mannes durch das Ideal eines vollkommenen Staats zu finden, macht kaum den vierten Theil des Ganzen aus; und ob ich schon nicht in Abrede bin, daß der Verfasser die häufigen Abschweifungen und Episoden mit der Hauptsache in Verbindung zu setzen gesucht hat, so ist doch unläugbar, daß einige derselben wahre Auswüchse und üppige Wasserschößlinge sind, andere hingegen ohne alle Noth so ausführlich behandelt werden, daß der

Verfasser selbst das Hauptwerk darüber gänzlich zu vergessen scheint.

Indessen werden alle diese Fehler in meinen Augen zu Kleinigkeiten, so bald gefragt wird: wie dieses Platonische Machwerk in Ansehung dessen, worin die wesentlichste Schönheit eines Dialogs besteht, beschaffen sey? — Vorausgesetzt, daß die Rede nicht von Unterweisung eines Knäbleins durch Frage und Antwort, sondern von einem Gespräch unter Männern, über irgend einen wichtigen, noch nicht hinlänglich aufgeklärten, oder verschiedene Ansichten und Auflösungen zulassenden Gegenstand ist, so läßt sich doch wohl als etwas Aufgemachtes annehmen; ein erdichteter Dialog sey desto vollkommener, je mehr er einem unter geistreichen und gebildeten Personen wirklich vorgefallenen Gespräch ähnlich sieht. In einer solchen gesellschaftlichen Unterhaltung stellt jeder seinen Mann; jeder hat seinen eigenen Kopf mitgebracht, hat seine Meinung, und weiß sie, wenn sie angefochten wird, mit starken oder schwachen, aber doch wenigstens mit scheinbaren, Gründen zu unterstützen. Wird gestritten, so wehrt sich jeder seiner Haut so gut er kann; oder sucht man einen Punkt, welcher Allen noch dunkel ist, ruhig und gemeinschaftlich aufzuhellen, so trägt jeder nach Vermögen dazu bei. Glaubt Einer der Wahrheit, welche gesucht wird, gefunden zu haben, so hört er die Zweifel, die ihm dagegen gemacht werden, gelassen an, und

die daraus entstehende Erörterung dient entweder, die gefundene Wahrheit zu bestätigen und anerkennen zu machen, oder den vermeinten Finder zu überführen, daß er sich geirret habe; und wäre auch Einer der Gesellschaft allen übrigen an Scharfsinn und Sachkenntniß merklich überlegen, so ist dieser so weit entfernt sich dessen zu überheben, daß Wort allein führen zu wollen, und den andern nichts übrig zu lassen als immer Ja zu sagen, daß er ihnen sogar, falls sie ihre Zweifel und Einwürfe nicht in ihrer ganzen Stärke vorzutragen wissen, mit guter Art zu Hülfe kommt, ihre Partei gegen sich selbst nimmt, und nicht eher Recht behalten will, bis alle Waffen, womit seine Meinung bestritten werden kann, stumpf oder zerbrochen sind. Unterhaltungen dieser Art sind es, die der Dialogendichter zu Mustern nehmen muß; aber auch dadurch hat er den Forderungen der Kunst noch kein Genüge gethan. Denn da er, als Künstler, sich nicht auf das Gemeine und Alltägliche beschränken, sondern das Schönste und Vollkommenste in jeder Art, oder, genauer zu reden, das in seinem Geiste sich erzeugendes Bild desselben, zum Vorbilde seines Werkes nehmen und dieses eben dadurch zum wahren Kunstwerk erheben soll: so kann mit dem größten Rechte von ihm erwartet werden, daß die gelungene Bestrebung, dem Ideal eines vollkommenen Dialogs so nahe als möglich zu kommen, in seinem ganzen Werke sichtbar sey. Ich

darf nicht beſorgen, einer Ungerechtigkeit gegen unſern Dialogendichter beſchuldiget zu werden, wenn ich ſage, daß er bei der Ausarbeitung des Geſpräches, wovon wir reden, eher an alles andere als an dieſe Pflicht gedacht habe; denn ſtatt eines Gemähldes, worin Sokrates als die Hauptfigur in einer Geſellſchaft, in welcher es ehrenvoll iſt, der erſte zu ſeyn, erſcheine, glauben wir den Homeriſchen Tireſias unter den Todten zu ſehen.

„Er allein hat Verſtand, die andern ſind flatternde Schatten.“

In der That ſind von der letztern Hälfte des zweiten Buchs an, alle übrigen eine Art von ſtummen Perſonen; ſelbſt Glaukon und Adimantus, an welche Sokrates ſeine Fragen richtet, haben größtentheils wenig mehr zu ſagen, als was ſie, ohne den Mund zu öffnen, durch bloßes Kopfnicken, oder ohne ſichtbar zu ſeyn, wie die körperloſe Nymfe Echo, durch bloßes Wiederhallen hätten verrichten können; und ſo iſt nicht zu läugnen, daß dieſer ſo genannte Dialog eben ſo gut und mit noch beſſerm Recht ein ſokratiſcher Monolog heißen könnte.

Daß das erſte und zweite Buch hiervon eine Ausnahme macht, brachte die Natur der Sache mit ſich. In einer Geſellſchaft von mehr als zwoen Perſonen, will ſich nicht wohl ſchicken, daß Einer ſich der Rede ſogleich ausſchließlich bemächtige; und Plato

benutzt dieſen Umſtand, ſeine Leſer gleich Anfangs durch das Geſpräch zwiſchen Sokrates und dem alten Cefalus (dem Herrn des Hauſes) über die Vortheile und Nachtheile des hohen Alters (die kleinſte und ſchönſte Epiſode dieſes Werks) in Erwartung einer angenehmen und intereſſanten Unterhaltung zu ſetzen. Aber lange kann der Platoniſche Sokrates ein Geſpräch dieſer Art nicht ausdauern. Er muß etwas zu diſputiren haben; und da ihm Cefalus keine Gelegenheit dazu giebt, macht er ſie ſelbſt, indem er ihn, man ſieht nicht recht warum, durch eine verfängliche Frage in einen Streit über den richtigen Begriff der Gerechtigkeit zu ziehen ſucht, und dadurch den eigentlichen Gegenſtand dieſes Dialogs, wiewohl ein wenig bei den Haaren, herbeizieht. Der ſchöne Alte, der die Falle ſogleich gewahr wird, macht ſich, mit der Entſchuldigung, daß ſeine Gegenwart dem Opfer nöthig ſey, in Zeiten aus dem Staube; ſeinem Sohne Polemarchus auftragend, die Sache mit dem ſpitzfindigen Herrn auszufechten. Der junge Mann zeigt ſich dazu bereitwillig, und der Streit beginnt über den Spruch des Simonides, „jedem das Seine geben iſt gerecht,“ welchen Polemarch behauptet, Sokrates hingegen mit gebührender Beſcheidenheit und Ehrfurcht „vor einem ſo weiſen und göttlichen Manne wie Simonides,“ unter dem ironiſchen Vorwand, er verſtehe die Meinung dieſer Worte nicht recht, nach ſeiner gewohnten

ter beſtürmt, indem er jenen durch unerwartete Fragen und Inſultationen in die Enge zu treiben und zum Widerſpruch mit ſich ſelbſt zu bringen ſucht. Polemarch wehrt ſich zwar eine Weile, giebt ſich aber, da er zu raſch und hitzig dabei zu Werke geht und ſeinem Gegner an Spitzfindigkeit nicht gewachſen iſt, endlich bald genöthigt, ſeine Meinung zurück zu nehmen. Ich geſtehe, daß ich es, an Platons Stelle, nicht über mich hätte gewinnen können, weder den Sokrates mit ſo ſtumpfen Waffen fechten, noch den Gang des Geſpräches ſich ſo unrühmlich überwunden geben zu laſſen. Man könnte zwar zu ſeiner Entſchuldigung ſagen: Bekanntes Maßen habe Sokrates ſich gegen die Sophiſten und ihre Schüler aus Verachtung keiner ſchweren Waffen bedient, da es ihm nicht darum zu thun geweſen ſey, ſie zu belehren, ſondern ihrer zu ſpotten, da in Widerſprüche mit ſich ſelbſt zu verwickeln, und eben dadurch, daß ſie ſich ſo leicht verwirren und in Verlegenheit ſetzen ließen, ſie ſelbſt und die Zuhörer ihrer Unweisheit [illegible] und Geſchwätzigkeit zu überweiſen. Ich antworte aber: ſo bald Plato, der Schriftſteller, ſich die Freiheit herausnahm, den nicht mehr lebenden Sokrates zum Helden ſeiner dialektiſchen Dramen und philoſophiſchen Komplimente zu wählen, und ihm zu dieſem Ende eine ſubtile, ſchulmäßige, die Grenzen des Menſchenverſtandes überſteigende Dialektik, die nicht weniger als die ſeinige war, in den Mund zu

[illegible] von Einem Wort, so hält er [illegible] wirklichen Gefangt einen Idealisten zu machen, wurde es ihm sehr wohl angestanden haben, auch die übrigen Züge, die er ihm leihen mußte, wenn er sich selbst auch ähnlich sehen sollte, die Art wie er die Ironie und die Induktion zu handhaben pflegte, zu idealisiren. Ich will sagen, so weit aber der Feinheit und Kunst zu beobachten Raum zu bleiben, wenn sie für eine Methode gelten soll, dem gemeinen Menschenverstand den Sieg über sophistische Spitzfindigkeit und täuschende Gewandtheit mit Behendigkeit, Wortspielen und Trugschlüssen zu verschaffen. Doch, denke ich, wüßte ihm Platon's Sokrates, wenn er das Talentum seiner eigenthümlichen Lehrart wirklich in Ihm hielte, und ich sehe nicht, warum er zu entschuldigen wäre, daß er in diesem Charakter sich zu Polemarch gerade das Gegentheil thut. Aber muß es nicht dem scharfsehenden Leser in die Augen springen, daß sein vorgeblicher Gefangt den Sophisten [illegible] auf eine Art bekommt, die den Leser [illegible] ob der Sophist Sokrates den ehrlichen Polemarch, oder der Sophist Plato den ehrlichen Sokrates zum Narren haben wollte? Denn (und wohl zu bemerken (E)) Polemarch erscheint in diesem Stück gegen alle gemeine Sophisten und im Denken wenig geübten Mann, aber endlich an ihm fällt und erzwungen, daß er den nicht zur Wahrheit zu thun sey, und der Sieg bei

Synonyma, wenn sie gleich den Hörern und richtigen Begriff haben und gewiß ist, nicht ermüdet, daß doch eine so allgemeine für Mißbrauch unerfahrene Maxime sind, daß man nicht begreift, wie Platonis Gedanken sich erklären lassen, wenn sie platten langweiligen Schwätzern sollen zu trauen. Aber solche Plato um Credit gebracht, die Erklärung der Synonymen wurde bedarf der Unterredenden abermalen, „daß einer z. B. Socrates hätte, wenn er ein Ja oder Nein vorgelegt Schwert vom Eigenthümer auf Verlangen wieder gäbe, solle hierbey wahrhaftig seyn, oder der Proponirer gemiß wüßte, daß er seinen Willen damit erwerben wollte?“ — Denn wer sieht nicht, daß hier blos aus den verschiedenen Bedeutungen, die das Wort gerecht im gemeinen Leben hat, gefragt wird; daß die Frage, wann es nicht recht, d. i. unter gesetzmäßig und klug, schädlich und rathsam ist, die Synonymie von Eigenthum wieder zu geben, Verbindlichkeit [illegible] [illegible] [illegible]

eine ſolche Sympathie mit einer Danae ſeyn, da ſie mit Pſychen ſchon ſo angenehm geweſen war!

Zum Unglück für unſern Platoniker war dieß ein Plan, wozu Danae ſich nicht ſo gut anließ, als er es gewünſcht hatte. Denn ſie fuhr immer fort, ſich in den Grenzen der Freundſchaft zu halten; es ſey nun, daß ſie nicht geiſtig genug war, ſich von der intellectuellen Liebe einen rechten Begriff zu machen; oder daß ſie es lächerlich fand, in ihrem Alter und mit ihrer Figur eine Rolle zu ſpielen, welche ſich nur für Perſonen, die im Bade keine Beſuche mehr annehmen, zu ſchicken ſchien. Zwar hatte ſie zu viel Beſcheidenheit, ſich über dieſen letztern Punkt deutlich zu erklären; aber es fehlte ihr doch nicht an Wendungen, ihm ihre Gedanken von der Sache auf eine feine Art zu verſtehen zu geben. Gewiſſe kleine Nachläſſigkeiten in ihrem Puß, ein verrätheriſcher Zefyr, oder ihr Sperling, der, wenn ſie neben Agathon auf einer Ruhebank ſaß, mit muthwilligem Schnabel an dem Gewand zerrte, das zu ihren Füßen herab floß, ſchienen oft ſeiner ätheriſchen Liebe ſpotten, und ihm Aufmunterungen geben zu wollen, deren ein minder bezauberter Liebhaber nicht bedurft hätte.

Sie hatte Urſache mit dem Erfolg dieſer kleinen Kunſtgriffe zufrieden zu ſeyn. Agathon, welcher gewohnt war den Leib und die Seele als zwey verſchiedene Weſen zu betrachten, und in deſſen

„auf einen Brief die Rede aufzubewahren Meinung
„gemacht," wäre vergeblich gefragt. Hatte auch
der Junge Recht. „Verlorene Briefe (und Manuskripte)
„ist, auch für gewissen Meinung, es sich selbst,
„eine ganz Natur und gut, Briefe selber so
„sich selbst, sind. Wer auf den Verlust
„solcher weniger oder gar gelassen Rücksicht, als
„Schmerz und den Verlust thun. Manchen von
„den Menschen erwarten lange Briefe gethan und
„Briefe von ernsten schätzen, glauben sie Schmerz
„Herz, — ihre Natur, und die Schreiber, wo
„Interessanten sie sind Briefe von den Schriften von
„den andern, sie unterschrieben wurden, sind Vergnü-
„gungsbriefe an ihren entgangen, — sie nicht Lieber
„Briefe zu Lesen, als schon sie so Mühe und ver-
„meine Abschriften, weiter Briefe zu thun und zu
„Lesen." — Auf diese Worte, meine ich, sinnt der
Schreiber und Verleger nachdenken, und so hatte der
kluge Mann Recht, seine Bedenken über Verletzung der Verschwie-
genheit des Rechts eines Verstorbenen schwinden. Auch der
alle der Bestimmung der Herausgeberpflicht, und so
Recht er, seine Briefe und, persönlich den Briefen
und den Schreiben an den Mann, denn sind Briefe
eben ausgesprochene Gedanken zu thun, hat Schreiben
die Gedanken zu Lesen eben sie nicht zu Lesen.
Die Herausgeber wurden alle nicht gedenken, und so
einen Brief an sich ist, Lesern sich so sie dann
so den Schreibern zur Gedanken gegen die Person

nennen möchte) beleidigen ich den Schuldigen, denn ich die Strafe, womit er seinen Hunger stillen will, mit Gewalt wegnehme; im Stande der politischen Gesellschaft aber ich die Lebende Vorrecht, weil das Gesetz alle Beleidigungen verbietet. Es verhalten sich, meines Wissens, die Sachen; und wenn sich sie verhalten, daß es dem Menschen, welchem Mittel genug hat allen zu thun und der Gesetze und Gesetzlichen, nicht erlaubt sey, die Schwachheit zu benutzen oder zu unterjochen, schuld er Vortheil oder Vergnügen daraus zu ziehen vermag: so hat doch Schwachheit einen von ihrem gemäß im Stande behaupten, Vorrecht thun, oder andere beleidigen, sey thun es sich selbst, ohne Einschränkung. Die Neigung oder Recht auf einen Schutz zu gründen gegen Vortheil, gut, billig recht thun an sich selbst übel. Ob Neigen überhaupt sind Gut und Böse an sich, sondern bemerken alle Dinge daß sie in der Einschätzung sind, d. i. wie sie allen Menschen, in Beziehung auf sich selbst oder auf den Menschen überhaupt, einen gegebenen Endzweck scheinen. Im Stande der reinen Natur erlaubt sich (sagen sie) der Starkere Alles, wozu er durch irgend ein Naturvorzüglichkeit oder irgend eine Instrumentalität, sich allen Vortheil, gelangen macht; aber in bürgerlichen Stande geht es, gerade zu reden, denen Starkeren und den Verschlagenen; denn der Starkere muß sorgen den Schwachen, Schlau mehrere über sich kommen,

unmittelbar an jedem einzelnen übertragen wäre. Jener ursprüngliche Naturstand ist also ein allgemeiner Kriegsstand, bei welchem sich am Ende, wo nicht Alle, doch gewiß die Meisten so übel befinden, daß sie sich entweder zu Hause zu einem gesellschaftlichen Leben auf gewisse Bedingungen verbinden, oder irgend einem Mächtigen gezwungen unterwerfen müssen, damit sie sich von nicht mit Schutz und Sicherheit, mit oder ohne Bedingung, freiwillig unterwerfen. In allen diesen Fällen sind Gesetze, welche bestimmen, was sowohl den Regierenden oder Machthabern als den Regierten oder Unterworfenen recht und unrecht ist, nothwendig; denn sogar ein Despote, der Alles kann, muß doch gelichet, und sich, wenn er Verstand genug hat, sein eigenes Wohl zu besorgen, nicht allen erlauben was er kann. Indessen ist nicht zu läugnen, daß der Grundsatz der Gesellschaft, „die Gemeinsprüche (so sie sonst die Erfindung der bürgerlichen Gesetze darunter verstanden wird) sie nur Zaum, den Stock die Rothwendigkeit den Menschen aber den Hals gewerfen habe, und „wo welchem jedermann, so bald er es ungestraft „thun könne, gar zu machen suche," sich auf Thatsachen auf die allgemeine Erfahrung gründet, und daß die Gehorsame (welches es jemals mehr als Einen gegeben hat) noch seltener als die weisse Raben sind. Diese Thatsache ist im Lehrbegriff der Freiheit eine natürliche Folge des Bewegungsrades, der die

Augen Danae eine geraume Zeit nichts anders als, nach dem Ausdrucke des Guidi, eine himmlische Schönheit in einem irdischen Schleier geweſen war, vermengte dieſe beiden Weſen je länger je mehr in ſeiner Vorſtellung mit einander; und er konnte es deſto leichter, da in der That alle körperliche Schönheiten ſeiner Göttin ſo beſeelt, und alle Schönheiten ihrer Seele ſo verkörpert waren, daß es beynahe unmöglich war, ſich die einen ohne die andern vorzuſtellen.

Dieſer Umſtand brachte zwar keine weſentliche Veränderung in ſeiner Art zu lieben hervor: doch iſt gewiß, daß er nicht wenig dazu beytrug, ihn unvermerkt in eine Verfaſſung zu ſetzen, welche die Abſichten der ſchlauen Danae mehr zu begünſtigen als abzuſchrecken ſchien.

O du, für den wir aus großmüthiger Freundſchaft uns die Mühe gegeben haben, dieſes dir allein gewidmete Kapitel zu ſchreiben, halte hier ein und frage dein Herz! Wenn du eine Danae gefunden haſt — armer Jüngling! welche Molly Seagrim kann es nicht in deinen bezauberten Augen ſeyn! — und du verſteheſt den Schluß dieſes Kapitels, ſo kommt unſre Warnung ſchon zu ſpät. Du biſt verloren! Fliehe in dieſem Augenblicke, fliehe und erſticke den Wunſch ſie wieder zu ſehen! Wenn du dieß nicht kannſt; wenn du, nachdem du dieſe Warnung

Menſchen aus dem freien Naturſtande (wo die Kraft allein entſcheidet, und, weil es noch kein Geſetz gab, Jeder ſich alles erlauben durfte was er auszuführen vermögend war) herausriefe, und in den Stand des politiſchen Vereins zu treten nöthigte. Jene unbeſchränkte Freiheit würde von den Menſchen als ihr höchſtes Gut angeſehen werden, wenn ſie nicht, eben darum weil ſie nur von dem Stärkern ausgeübt werden kann, die unſicherſte Sache von der Welt wäre. Denn welcher Menſch kann ſich in einem Stande, wo Einer immer gegen Alle und Alle gegen Einen ſind, nur einen Tag darauf verlaſſen, der Stärkere zu bleiben? Die erſte Nothwendigkeit zwingt ſie alſo, unter einem Willen, zum geſellſchaftlichen Verein, als dem einzigen Mittel, ihr Daſeyn und jeden daher entſpringenden Genuß unter Gewährleiſtung der Geſetze zu ſichern zu bringen. Jedweder Theile aber behält ſich jeder ſtillſchweigend vor, die Geſetze, (die ihm nur, in ſo fern ſie ihn gegen andere ſchützen, heilig, aber, in ſo fern ſie ſeiner eigenen Freiheit Schranken ſetzen, verhaßt ſind) ſo oft zu übertreten, als er es mit Sicherheit thun kann. Darum muß man denn bei allen, welchen es am Muthe gebricht, ſich offenbar und unerſchrocken über Recht und Unrecht wegzuſetzen, keinen andern Unterſchied zwiſchen dem gerechten und ungerechten Manne, als daß jener ſich nie ohne eine Larve der Gerechtigkeit ſehen läßt, — da er ſich

ſo geſchickt anzupaſſen weiß, daß ſie ſein eigenes Geſicht zu ſeyn ſcheine; dieſer dingegen ſo plump und unvorſichtig iſt, ſich immer über der That ertappen zu laſſen. Darin, daß keiner ſich etwas, das ihn gelüſtet, verſagen möchte, und jeder wo möglich Alles zu haben wünſcht, ſind ſie einander beide gleich.

Da dieß in der That hart klingt, ſo hält ſich Glauken, im Namen derjenigen, deren Sachwalter er vorſtellt, zum Beweiſe verbunden, und führt ihn ſehr ſinnreich, vermittelſt der Vorausſetzung, daß beide, der Gerechte und der Ungerechte, wie jener aus dem Herodot bekannte Lydier, (deſſen fabelhafte Geſchichte Glauken hier etwas anders als Herodot erzählt) im Beſitz eines unſichtbarmachenden Ringes wären. Ein ſolcher Ring würde, dünkt mich, als Probierſtein gebraucht, allerdings das untrüglichſte Mittel ſeyn, den wahrhaft rechtſchaffenen Mann von dem Heuchler zu unterſcheiden; aber zu dem Gebrauch, den Glauken von ihm macht, ſcheint er nicht zu taugen. Denn indem dieſer ganz herzhaft annimmt, daß der Gerechte, ſo bald er ſich im Beſitz eines ſolchen Ringes ſähe, nicht um ein Haar beſſer als der Ungerechte ſeyn, und alle mögliche Bubenſtücke, wozu Luſt, Habſucht oder andere Leidenſchaften ihn reizen könnten, eben ſo unbedenklich verüben würde als jener, ſetzt er als etwas Ausgemachtes voraus, was erſt bewieſen werden ſollte. Wenn auch wir andern gewöhnlichen Leute ſo überſchweng-

lich beſcheiden ſeyn wollten, einen Zweifel in uns ſelbſt zu ſetzen, ob wir wohl den Verſuchungen eines ſolchen Zauberringes widerſtehen könnten; wer darf nur einen Augenblick zweifeln, daß ein Sokrates durch den Beſitz deſſelben weder an Macht, noch Geld, noch ſinnlichen Genüſſen reicher geworden wäre?

Indeſſen, wofern es auch an einzelnen Ausnahmen nicht fehlen ſollte, ſo iſt doch nur gar zu wahrſcheinlich, daß unter Tauſend, die für gute ehrliche Leute gelten, weil ſie weder Muth noch Macht haben, ſich in ihrer wahren Geſtalt zu zeigen, nicht Einer wäre, der mit dem Ring des Gyges nicht die vollſtändigſte Befreiung von allem Zwang der Geſetze zu erhalten glauben würde. Glauko, (der noch immer im Namen derjenigen ſpricht, denen Recht und Unrecht für bloße Satzung des geſellſchaftlichen Vereins und der Machthaber in demſelben gilt) iſt ſeiner Sache ſo gewiß, daß er geradezu verſichert: jedermann ſey ſo völlig davon überzeugt, daß die Ungerechtigkeit dem Ungerechten vortheilhafter ſey als die Gerechtigkeit, daß, ſobald jemand glaube, er könne mit Sicherheit unrecht thun, er es nicht nur ohne alles Bedenken thun werde, ſondern ſich für den größten aller Thoren und Dummköpfe halten würde, wenn er es nicht thäte. Um ſich, ſagt er, zu überzeugen, daß einem verſtändigen Menſchen nicht zuzumuthen ſey, anders zu denken und zu handeln,

brauche es nichts als das Loos zu erwägen, daß der Gerechte und der Ungerechte im Leben unter den Menschen zu gewarten habe.

So weit hatte Plato seinem Glauken die Lehre der Sofisten, die er nicht ohne Grund die gemeine Meinung nennt, ziemlich treu und unverfälscht vortragen lassen; aber nun schiebt er ihm wieder unvermerkt seine eigene Vorstellungsart unter, indem er ihn aus der wirklichen Welt, aus welcher sich jene nie verstigen, auf einmal in seine eigene Ideenwelt versetzt, unter dem Vorwand: das Problem, wovon die Rede ist, könne auf keine andere Weise ganz rein aufgelöset werden. Wir wollen sehen!

Denken wir uns (sagt der platonisirende Glauken), um uns den Unterschied zwischen dem gerechten und ungerechten Mann völlig anschaulich zu machen, beide in ihrer höchsten Vollkommenheit, so daß dem Ungerechten nichts, was zur Ungerechtigkeit, dem Gerechten nichts, was zur Gerechtigkeit gehört, abgehe. Es ist also, um mit dem Ungerechten den Versuch zu machen, nicht genug, daß er immer und bei jeder Gelegenheit so viel Unrecht thut als er kann und weiß; wir müssen ihm auch noch erlauben, daß er, indem er nichts als Böses thut, sich immer den Schein des Gegentheils zu geben und die Meinung von sich fest zu setzen wisse, daß er der rechtschaffenste Mann von der Welt sey, und da es, mit allem dem,

doch begegnen könnte, daß auf eine oder die andere Weiſe etwas von ſeinen Bubenſtücken an den Tag käme, ſo muß er auch noch Beredſamkeit genug, um ſich in den Augen der Menſchen völlig rein zu waſchen, und im Nothfall, ſo viel Muth, Vermögen und Anhänger beſitzen, als nöthig iſt, um Gewalt zu brauchen, wenn Liſt und Heuchelei nicht hinreichen will. Dieſem Böſewicht nun ſtellen wir den Gerechten gegen über, einen guten, ehrlichen, einfachen Biedermann, der was er iſt, nicht ſcheinen will, ſondern ſich begnügt es zu ſeyn. Damit wir aber recht gewiß werden, daß ihm nichts zur vollkommenen Rechtſchaffenheit abgeht, iſt ſchlechterdings nöthig, daß wir ihn in der öffentlichen Meinung zum Gegentheil deſſen machen, was er iſt; denn wenn er auch rechtſchaffen zu ſeyn ſchiene, würden ihm Ehrenbezeugungen und Belohnungen nicht fehlen, und da würde es ungewiß ſeyn, ob er das, was er ſchiene, wirklich und aus reiner Liebe zur Gerechtigkeit, oder nur der damit verbundenen Vortheile wegen ſey. Wir müſſen ihm alſo Alles nehmen, bis ihm nichts als die nackte Rechtſchaffenheit übrig bleibt, und ihn, mit Einem Worte, ſo ſetzen, daß er in Allem als das Gegentheil des Ungerechten daſtehe. Dieſer iſt ein ausgemachter Böſewicht und ſcheint der unbeſcholtenſte Biedermann zu ſeyn; jener iſt ſein ganzes Leben durch der rechtſchaffenſte aller Menſchen, und wird für den größten

Böſewicht gehalten; geht aber, ohne ſich ſeinen ſchlimmen Ruf und die Folgen deſſelben im geringſten anfechten zu laſſen, ſeinen Weg fort, und beharret, obwohl mit jeder Schande des verworfenſten Buben belaſtet, unbeweglich bei ſeiner Rechtſchaffenheit bis in den Tod. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie es dieſen beiden idealiſchen Weſen, wenn ſie verkörpert und ins menſchliche Leben verſetzt würden, ergehen müßte: „Der Gerechte, ſagen die Lobredner der Ungerechtigkeit, wird gegeißelt, auf die Folter geſpannt und in Ketten gelegt werden: man wird ihm die Augen ausbrennen, und nachdem er alle nur erſinnliche Mißhandlungen erduldet hat, wird er ans Kreuz geſchlagen werden, und nun zu ſpät einſehen, daß man zwar rechtſchaffen ſcheinen, aber kein Thor ſeyn muß, es wirklich zu ſeyn. Wie herrlich iſt hingegen das Loos des Ungerechten, der die Klugheit hat, die öffentliche Meinung auf ſeine Seite zu bringen, und während er ſich unter der Larve der Tugend ungeſtraft alles erlauben kann, für einen rechtſchaffnen und verdienſtvollen Mann gehalten zu werden! Die höchſten Ehrenſtellen im Staat erwarten ihn; er kann heirathen wo er will, und die Seinigen ausgeben an wen er will; jedermann rechnet ſichs zur Ehre in Verhältniß und Verbindung mit ihm zu kommen; ihm, dem kein Mittel zu ſeinem Zweck zu ſchlecht iſt, ſchlägt alles zum Vortheil aus; bei allen Gelegenheiten weiß er andern den

Rang abzulaufen, kurz er wird ein reicher und gewaltiger Mann, und ist also im Stande, seinen Freunden nützlich zu seyn, seinen Feinden zu schaden, und die Götter selbst durch häufige Opfer und reiche Weihgeschenke zu gewinnen, so daß er ihnen lieber seyn wird, als der Gerechte, der nichts zu geben hat."

Ich weiß nicht, wie vielen Dank euere Sofisten dem göttlichen Plato für diese Darstellung ihrer Lehre von den Vortheilen der Ungerechtigkeit über die Gerechtigkeit wissen werden; gewiß ist wenigstens, daß es keinem von ihnen je eingefallen ist, die Frage auf diese Spitze zu stellen, und einen gerechten Mann, wie nie einer war, noch seyn wird noch seyn kann, zu erdichten, um durch Vergleichung des glücklichen Looses des Ungerechten mit dem jammervollen Leben und schrecklichen Ende dieses Rechtschaffnen die Vorzüge der Ungerechtigkeit in ein desto größeres Licht zu setzen. Ich, meines Orts, habe gegen das Ideal des Platonischen Gerechten zwei Einwendungen. Erstens liegt es keineswegs in der Idee eines vollkommen rechtschaffenen Mannes, daß er nothwendig ein Böswicht scheinen müsse; im Gegentheil, es ist ihm nicht nur erlaubt zu scheinen was er ist, sondern die Rechtschaffenheit selbst legt es ihm sogar als Pflicht auf, bösen Schein, so viel möglich, zu vermeiden. Auch sehe ich nicht, wie er es ohne Nachtheil sowohl seiner Rechtschaf-

ſenheit als ſeines Menſchenverſtandes anfangen wollte, um von allem den Menſchen, welche tägliche Augenzeugen ſeines Lebens ſind, immer verkannt, gehaßt und verabſcheuet zu werden. Alle Umſtände, alle Menſchen, die ganze Natur müßten ſich auf die unbegreiflichſte Art gegen ihn verſchwören, und er ſelbſt müßte ſich, unbegreiflicher Weiſe, unendliche Mühe gegeben haben, ſeinen Tugenden und guten Handlungen die Geſtalt des Laſters und Verbrechens zu geben. Ich zweifle ſehr, ob ein einziges Beiſpiel aufzuſtellen ſey, daß ein ſo guter, redlicher und gerechter Mann, wie ihn Plato ſetzt, ohne alle Freunde geblieben, und von Niemand gekannt, geliebt und geſchätzt worden wäre. Ueberdieß ließe ſich noch fragen, ob irgend ein menſchenähnliches Weſen, ohne ein Gott zu ſeyn, die Probe, auf welche unſer Idendichter ſeinen Gerechten ſtellt, zu beſtehen, und alle Schmach und Marter, die er zu Bewährung ſeiner Tugend über ihn zuſammenhäuft, aufzuhalten vermöchte. Dieſes Ideal iſt alſo, von welcher Seite man es anſieht, ein Hirngeſpenſt, und zu der Abſicht, wozu Plato es erdichtet hat, ganz unbrauchbar. Denn ſolcher ungerechter Menſchen, wie er bei dieſer Vergleichung annimmt, hat es zwar in der wirklichen Welt von jeher nur allzuviele gegeben, einen ſolchen Gerechten hingegen nie. Wenn ſich alſo auch auf der Vergleichung des einen mit dem andern die Folge ziehen ließe, welche Glaukon daraus zieht, ſo würde

doch dadurch nicht bewieſen ſeyn, daß die Wortheile, welche der wirkliche Ungerechte von ſeiner Heuchelei erntet, wenn alles, was bei einer ſcharfen Berechnung in Anſchlag kommen muß, ehrlich und redlich angeſetzt wird, denen, die der wirkliche Gerechte durch ſeine Rechtſchaffenheit genieſt, vorzuziehen wären.

3.

An Ebendenſelben.

Fortſetzung des vorigen.

Da ich mich, beinahe wider Willen, aber durch die Natur der Sache ſelbſt, mit welcher ich mich zu befaſſen angefangen, unvermerkt in eine nähere Betrachtung der einzelnen Theile, woraus die vor uns liegende reiche Kompoſition zuſammengefügt iſt, hineingezogen finde; wird es, bevor wir weiter gehen, oder Curvbates, nöthig ſeyn, uns auf den Punkt zu ſtellen, aus welchem das Ganze angeſchaut ſeyn will, um richtig beurtheilt zu werden. Außer mehrern nicht unbedeutenden Nebenzwecken, welche Plato in ſeinen vorzüglichſten Werken mit dem Hauptzwecke zu verbinden gewohnt iſt, ſcheint mir ſeine vornehmſte

Absicht in dem gegenwärtigen dahin zu gehen, der in mancherlei Rücksicht äußerst nachtheiligen Dunkelheit, Verworrenheit und Unhaltbarkeit der vulgären Begriffe und herrschenden Vorurtheile über den Grund und die Natur dessen, was recht und unrecht ist, durch eine scharfe Untersuchung auf immer abzuhelfen. Diesem großen Zwecke zu Folge zerfällt dieser Dialog in zwei Hauptheile. In dem einen, der das erste Buch und die größere Hälfte des zweiten einnimmt, ist es darum zu thun, die folgenden drei Lehrsätze, als die gemeine, von Dichtern, Sofisten und Priestern aus allen Kräften unterstützte, Meinung vorzumagen und auf alle Weise einleuchtend zu machen; nämlich:

1) daß der Unterschied zwischen Recht und Unrecht lediglich entweder auf willkührlicher Verabredung unter freien Menschen, oder auf den Verordnungen regierender Machthaber beruhe, welche letztere natürlicher Weise die Gesetze, so sie den Regierten geben, zu ihrem eigenen möglichsten Vortheil einrichten, sich selbst aber nicht dadurch gebunden halten;

2) daß die Ungerechtigkeit dem, der sie ausübt, immer vortheilhafter als die Gerechtigkeit, dieser hingegen durch nichts als ihren bloßen Schein nützlich sey; daß also

3) nur ein einfältiger und schwachherziger Mensch

gelesen, nicht willst: so bist du kein Agathon mehr, so bist du was wir andern alle sind; thue was du willst, es ist nichts mehr an dir zu verderben.

---

4. Kapitel.

Neue Talente der schönen Danae.

Danae war weit entfernt, gleichgültig gegen die Vorzüge des Kallias zu seyn, oder (die Sache unverhohlen zu sagen) es kostete ihr vielmehr einige Mühe ihm zu verbergen, wie sehr sie von seiner Liebe gerührt war, und wie gern sie sich dieselbe zu Nutze gemacht hätte. Allein aus einem Agathon einen Alcibiades zu machen, konnte nicht das Werk von etlichen Tagen seyn; zumahl da er durch unmerkliche Schritte, und ohne daß sie selbst etwas dabey zu thun schien, zu einer so grossen Veränderung gebracht werden mußte, wenn sie anders dauerhaft seyn sollte.

Die große Kunst war also, unter der Maske der Freundschaft seine Begierden zu eben der Zeit zu reitzen, da sie selbige durch eine unaffektierte Zurückhaltung abzuschrecken schien.

Allein auch dieß war nicht genug; er mußte vorher die Macht verlieren zu widerstehen, wenn

das unendliche Bedenken tragen würde, gegen die Gesetze zu handeln, sobald er es unpassend thun könne. Woraus sich dann von selbst ergiebt: daß — da diese Art zu denken nicht nur den Kindern durch die Dichter (aus deren Gedichten sie den ersten Unterricht empfangen) beigebracht, und in den Erwachsenen durch alles, was sie hören und sehen, genährt, sondern sogar durch den religiösen Volksglauben und allerlei priesterliche Veranstaltungen auf Kunst so kräftig verstärkt wurde, — kein Wunder sey, wenn diese, jeden wirklich edeln und guten Menschen empörende Vorstellungsart über Recht und Unrecht so tiefe Wurzeln geschlagen habe und so verderbliche Früchte bringe, als die tägliche Erfahrung lehre.

Jetzo dem Irrthume zu begegnen, den wesentlichen Unterschied zwischen der Gerechtigkeit, im höchsten Sinn des Wortes, und ihrem Gegentheil überzeugend darzuthun, und zu beweisen,

daß sie das Ziel und die Vollkommenheit des edelsten Theils der menschlichen Natur sey;

daß der Mensch nur durch sie in Harmonie mit sich selbst und dem allgemeinen Ganzen gesetzt werde, und

daß, so wie die Ungerechtigkeit die Hauptquelle aller, das menschliche Geschlecht drückenden Uebel

ſey, die Sprachlehre hingegen das höchſte Ziel aller hoheren Menſchen ſeyn ſoll, als eine vorgeſchriebene Geiſtesübung betrachtet werde;

Alles dieß macht (die blinden, zum Theil verdienſtlichen Verſuchungen und Zwiſtigkeiten abgerechnet) den Inhalt der übrigen acht Bücher aus, und das ganze Werk kann alſo als eine ausführliche Entwickelung des alten Redekampfes zwiſchen dem Diſkurs und Diskos betrachtet werden, welche der genialiſche Verfaſſer ſchon mehr als vierzig Jahren in ſeiner eigenen weltumfaſſenden poetiſchen Natur, in der einen Kampfbrüder verſtellet, auf der Hermeiſchen Schaubühne von den Vorzug hatte ergehen laſſen.

Was für eine Rolle der ſtaatsliſtige Diskos den Goldnen Thrakiermarkt und den wackern Klaukos zu ſpielen gebt, haben wir geſehen: nun läßt er auch Klaukos jüngern Bruder Adimantbut das Wort nehmen, und in einer Rede, die an Kraft und Zuverſicht mit dem Diskurs ſeines Bruders wetteifert, an Lebhaftigkeit und Wärme ihn noch übertrift, den großen Schaden vorſtellig machen, welchen Jünglinge aller Art nehmen müſſen, indem ſie ſich an das aufklärende Weltgetrieb ſtoßen, gemiſchten Sinn, und ſo zu Hohle auf den Mund ihrer Vaterſtaaten, und den was ihnen, ſobald ſie in die Welt treten, von allen Seiten entgegen ſchallt, wenn

[illegible] [illegible] [illegible] [

der Augenblick einmahl gekommen seyn würde, da sie die ganze Gewalt ihrer Reitzungen an ihm zu prüfen entschlossen war. Eine zärtliche Weichlichkeit mußte sich vorher seiner ganzen Seele bemeistern, und seine in Vergnügen schwimmenden Sinne mußten von einer süßen Unruhe und wollüstigen Sehnsucht eingenommen werden, ehe sie es wagen durfte, einen Versuch zu machen, der, wenn er zu früh gemacht worden wäre, gar leicht ihren ganzen Plan hätte vereiteln können.

Zum Unglück für unsern Helden ersparte ihr die magische Kraft seiner Einbildung die Hälfte der Mühe, welche sie aus einem Uebermaß von Freundschaft anwenden wollte, ihm die Verwandlung, die mit ihm vorgehen sollte, zu verbergen. Ein Lächeln seiner Göttin war genug ihn in Vergnügen zu zerschmelzen; ihre Blicke schienen ihm einen überirdischen Glanz über alle Gegenstände auszugießen, und ihr Athem der ganzen Natur den Geist der Liebe einzuhauchen. Was mußte also aus ihm werden, da sie zu Vollendung ihres Sieges alles anwendete, was auch den unempfindlichsten unter allen Menschen zu ihren Füßen hätte legen können.

Agathon wußte noch nicht, daß sie die Laute spielte und in der Musik eine eben so große Virtuosin als in der Tanzkunst war. Die ländlichen Feste und Lustbarkeiten, in deren Erfindung er unerschöpflich war, gaben ihr Anlaß, ihm durch Ent-

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Indeſſen ſehe ich nicht warum wir ihm auch dieſe Freyheit nicht zugeſtehen ſollten. Jeder Schriftſteller hat unſtreitig das Recht, ſich ſeinen Stoff nach Belieben zu wählen, und ihn ſo darzuſtellen, wie es ihm gut dünkt; und wenn er nur, wie Plato, dafür geſorgt hat, und, ſo bald wir zu gähnen anfangen, durch mythiſirende Allegorien wieder zur Aufmerkſamkeit zu reizen, ſo war es nöthig und unvermeidlich, wenn wir uns belehren wollen. Daß er uns mehr darüber zu ſagen nöthig, oder ſelbſt für eine vollſtändige Darſtellung meines Gegenſtandes genug geweſen wäre. Hätte Er ſich auf das wirklich Vorgefallene einſchränken wollen, ſo ſtand es nur bey ihm, die Aufgabe, ſo wie er ſie gelöſet hatte, gerade ſo zu laſſen; und da es ihm, durch ſeinen ſtückweiſen Vortrag, beliebt hatte, den gemeinen und zum Gebrauch im Leben völlig zureichenden Begriff der Gerechtigkeit zu verlaſſen, und die Idee der höhern Richtigkeit und Vollkommenheit der menſchlichen Natur an ſeine Stelle zu ſetzen, ſo bedurfte es, neue Definitionen, feiner ſo mannichfaltigen und künſtlichen Verrichtung, um ausfindig zu machen, worin dieſe Vollkommenheit beſtehe. Er gründet nachher eine ganz eigene Liebhaberey „Leben zu können" dazu, die Seele ſo außerordentlich ſchwer zu finden, und ſelbſt ohne alle Noth einen Knoten nach dem andern in die Linien zu knüpfen, bloß um das Vergnügen zu haben, ſie wieder aufzulöſen. Ich gerade

sehr, daß ihm hier die Anrede zu Statten kommen könne, er lasse seinen Sokrates sich nur darum so stellen, als ob er selbst noch nicht wisse, wie er die vorgelegte Aufgabe werde auflösen können, — um die Täuschung der Leser, als ob sie hier den berühmten Citron wirklich reden hörten, desto vollkommner zu machen. Man könnte dies allenfalls für eine Rechtfertigung gelten lassen, wenn die Rede, anstatt von einem Gegenstande, womit sich Sokrates so viele Jahre lang ernstlich beschäftigte, von irgend einer räthselhaften scheinbaren Frage gewesen wäre; oder auch, wenn er es, anstatt mit so verständigen, gebildeten und überlegenen jungen Männern, wie Glaukon und Alkmanthus sich gezeigt haben, mit unmündigen Knaben oder naseweisen Gecken zu thun gehabt hätte. Man könnte zwar einwenden, daß diese Gebrüder in dem größten Theil unsers Dialogs fast immer die Rolle unmündiger Schulknaben spielen, und daß Sokrates häufig Fragen an sie thut, durch welche ein Knabe von zwölf Jahren sich beleidigt finden könnte; aber wenn Plato dies wirklich in der Absicht that, die sonderbare Art, wie Sokrates seinen Ideen zur Geburt half, zu rechtfertigen, so hätte er nicht vergessen sollen, daß er sie kurz vorher wie verständige und scharfsinnige Männer reden ließ. — Doch dem Sokrates ist nun einmal in einer Laune, seinen Spaß mit uns zu haben, und wir müssen uns schon gefallen lassen, in einer weitläuftigen Schaukomödie endlich zu den nämlichen Praxis mit

ihm zu kommen, zu welchem er uns auf einer ziemlich geraden mit wenig Schritten hätte führen können.

Sehen wir also (wofern du nichts beſſers zu thun haſt) wie er es anfängt, ſeinen erwartungsvollen, mit geſpitzten Ohren und offnen Schnäbeln ſeine Worte aufhaſchenden Zuhörern zum ächten Begriff der Gerechtigkeit zu verhelfen. Da die Sache ſo große Schwierigkeiten hat, und wir uns nicht anders zu helfen wiſſen (ſagt er, die Rede an Adimanthen richtend) ſo wollen wir's machen, wie Leute von kurzem Geſicht, die eine ſehr klein geſchriebene Schrift von ferne leſen ſollten, es machen würden, wenn einer von ihnen ſich beſänne, daß eben dieſe Schrift irgendwo an einem erhabnern Orte in größern Buchſtaben zu leſen ſey. Dieſe Leute würden, denke ich, nicht ermangeln die letztere zuerſt zu leſen, um durch Vergleichung der größern Buchſtaben mit den kleinern zu ſehen, ob nicht etwa beide eben daſſelbe ſagten. Ohne Zweifel, verſetzt Adimanth; aber wie paßt dieß auf unſre vorhabende Unterſuchung? Das will ich dir ſagen, erwiederte Sokrates. Iſt die Gerechtigkeit bloß Sache eines einzigen Menſchen, oder nicht auch eines ganzen Staats? Adimanth hält das letztere für etwas ausgemachtes, wiewohl ich nicht ſehe warum, da das, was die Gerechtigkeit ſey, als etwas noch unbekanntes erſt geſucht werden ſoll. Aber, daß Glauken und Adimanth zweifelhafte und ohne Beweis nicht zuzugebende, ja wohl gar ganz unverſtändliche Sätze, der Bequemlich-

keit des Geſprächs wegen bejahen, oder wenigſtens gelten laſſen, begegnet im Verfolg der ganzen Unterhaltung noch ſo oft, daß wir uns bei dieſer Kleinigkeit nicht aufhalten wollen. — Aber iſt ein Staat nicht größer als ein einzelner Mann? fragt Sokrates. Größer, antwortet der Knabe, voller Freude vermuthlich, daß er hoffen kann es getroffen zu haben. Wahrſcheinlich wird alſo (fährt der Schulmeiſter fort) auch die Gerechtigkeit im Größern beſſer in die Augen fallen und leichter zu erkennen ſeyn. Gefällt es euch, ſo forſchen wir alſo zuerſt, was ſie in ganzen Staaten iſt, und ſuchen dann, indem wir in der Idee des Kleinern die Aehnlichkeit mit dem Größern bemerken, herauszubringen, was ſie in dem einzelnen Menſchen iſt. — Wohlgeſprochen, ſollt' ich meinen, ſagt Adimanth. — „Nun däucht mich, wenn wir in Gedanken ein Gemeinweſen vor unſern Augen entſtehen ließen, würden wir auch ſehen, wie Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in ihm entſtehen.“ — Könnte wohl ſeyn, verſetzt Jener. „Und wenn das wäre, ſollte nicht Hoffnung ſeyn, deſto leichter zu finden was wir ſuchen?“ — Viel leichter. — „Mich däucht alſo wir thäten wohl, wenn wir ohne weiters Hand anlegten; denn es iſt, meines Erachtens, kein kleines Werk. Bedenkt euch alſo!“ — Da iſt nichts weiter zu bedenken, ſagt Adimanth, des langen Zauderns, wie es ſcheint, überdrüſſig, thu nur das Deinige dabei!

Und ſo ſtehen wir denn vor dem Thor dieſer Republik, die uns Plato, ihr Stifter und Geſetzgeber, durch den Mund ſeines immerwährenden Stellvertreters für das Ideal eines vollkommenen Staats ausgiebt, an deſſen Realiſirung er ſelbſt verzweifelt; deren Erbauung und Einrichtung ihn in einem großen Theil dieſes Werks ernſtlich beſchäftigt, und die er gleichwohl weder um ihrer ſelbſt willen, noch in der Abſicht daß ſie irgend einem von Menſchenhänden errichteten Staate zum Muſter dienen ſollte, ſondern (wie er ſagt) bloß deßwegen mit ſo vieler Mühe in einem großen Theile dieſes Werkes aufgeſtellt hat, um ſeinen Zuhörern an ihr zu dem einzig wahren Begriff von dem, was Gerechtigkeit in der menſchlichen Seele iſt, zu verhelfen.

Eine Einwendung, die ſich dem erſten Anblick aufdringt und daher, in Cyrene wenigſtens, am häufigſten gehört wird, iſt: es ſey unbegreiflich, wie Plato nicht geſehen habe, daß, wofern zuvor aufs Reine gebracht wäre, was die Gerechtigkeit bei einem einzelnen Menſchen ſey, die Frage, was ſie in einem ganzen Staat ſey? ſich dann von ſelbſt beantwortet hätte: da hingegen dieſe letzte Frage nicht ausgemacht werden könne, ohne den Begriff der Gerechtigkeit ſchon vorauszuſetzen; denn der Staat beſtehe aus einzelnen Menſchen, und nur in ſo fern als dieſe gerecht ſeyen, finde Gerechtigkeit in jenem Statt. — Es wäre in der That unbe-

greiflich, wenn ein ſo ſcharfſichtiger Mann wie Plato dieſen Einwurf nicht voraus geſehen hätte. Er kann ihm aber nur von Solchen gemacht werden, die mit den Myſterien ſeiner Filoſofie gänzlich unbekannt ſind. Plato ſetzt bei allen ſeinen Erklärungen, wovon auch immer die Rede ſeyn mag, eine Art dunkler aber wahrer Vorſtellungen voraus, abgebleichte, durch den Schmutz der Sinnlichkeit und den Roſt der Gewohnheit, womit ſie bedeckt ſind, unkenntlich gewordene Schattenbilder der ewigen Ideen alles deſſen was iſt, dumpfe Erinnerungen, welche unſre Seele aus einem vorher gehabten Zuſtand in dieſes Leben mitgebracht, die ſich zu deutlichen Begriffen des Wahren eben ſo verhalten wie Ahnungen zu dem, was uns künftig als etwas Wirkliches erſcheinen wird, und in deren Anfriſchung und Reinigung aller Unterricht beſteht, womit die Filoſofie unſrer Unwiſſenheit und Afterwiſſenſchaft zu Hülfe kommen kann. Dieſes aus der Welt der Ideen mitgebrachte dunkle Bild der weſentlichen Gerechtigkeit in ſeinen Zuhörern aufzuklären, iſt itzt das Geſchäft des platoniſirenden Sokrates. Sie beſteht, nach ihm, in dem reinſten Zuſammenklang aller Kräfte zur möglichſten Vollkommenheit des Ganzen unter der Oberherrſchaft der Vernunft. Um dies ſeinen Hörern anſchaulich zu machen, war es allerdings der leichtere Weg, zuerſt zu unterſuchen wie ein vollkommen wohl geordneter Staat beſchaffen ſeyn müſſe; und

erſt dann, durch die entdeckte Aehnlichkeit zwiſchen der innern Oekonomie unſrer Seele mit der weſentlichen Verfaſſung und Verwaltung eines wohlgeordneten Gemeinweſens, die wahre Auflöſung des Problems, welche Glaukon und Adimanth im Namen der übrigen Anweſenden von Sokrates erwarteten, ausfindig zu machen. Auf dieſe Weiſe wurden ſie in der That vom Bekanntern und gleichſam in größern Charakteren in die Augen Fallenden auf das Unbekanntere geführt; denn was der Menſch gewöhnlich am wenigſten kennt, iſt das Innere deſſen was er ſeine Seele nennt.

Nachdem wir dieſen Einwurf auf die Seite gebracht haben, laß uns ſehen, wie Plato mit Einrichtung ſeiner Republik zu Werke geht. Es iſt wirklich eine Luſt zuzuſchauen, wie ſie aus dem geſellſchaftlichen Verein von vier Handarbeitern, einem Feldbauer, Zimmermann, Weber und Schuſter, gleich einer himmelan ſteigenden Ceder aus einem kleinen Samenkorn, zu einer mächtigen, glücklichen und in ihrer Art einzigen Republik empor wächſt. Daß es ſehr ſchnell damit zugeht, iſt Natur der Sache; und mancher Leſer mag ſich wohl kaum enthalten können zu wünſchen, daß die Sokratiſche Manier einen noch ſchnellern Gang genommen hätte, und daß wir nicht alle Augenblicke durch die Frage: oder iſt's nicht ſo? aufgehalten wurden, wobei die beiden Gebrüder mit ihrem ewigen: Ja wohl! eine ziemlich betrübte

deckung dieser neuen Reitzungen in Erstaunen zu setzen. Es ist billig, sagte sie zu ihm, daß ich deine Bemühungen mir Vergnügen zu machen durch eine Erfindung von meiner Art erwiedre. Diesen Abend will ich dir den Wettstreit der Sirenen mit den Musen geben, ein Stück des berühmten Damons, das ich noch von Aspasiens Zeiten übrig habe, und das von den Kennern für das Meisterstück der Tonkunst erklärt wurde. Die Anstalten sind schon dazu gemacht, und du allein sollst der Zuhörer und Richter dieses Wettgesangs seyn.

Niemahls hatte dem Agathon eine Zeit länger geddücht, als die wenigen Stunden, die er in Erwartung dieses versprochenen Vergnügens zubrachte. Danae hatte ihn verlassen, um durch ein erfrischendes Bad ihrer Schönheit einen neuen Glanz zu geben, indessen daß er die verschwindenden Strahlen der untergehenden Sonne einen nach dem andern zu zählen schien. Endlich kam die angesetzte Stunde.

Der schönste Tag hatte der anmuthigsten Nacht Platz gemacht, und eine süße Dämmerung hatte schon die ganze schlummernde Natur eingeschleiert: als plötzlich ein neuer zauberischer Tag, von einer unendlichen Menge künstlich versteckter Lampen verursacht, den reitzenden Schauplatz erhellte, welchen die Fee des Orts zu diesem Lustspiel hatte zubereiten lassen.

Figur zu machen benöthigt sind. Das einzige was wir dem wackren Glauken zu danken haben, ist, daß wir in der neuen Republik etwas besser gehalten und beköstiget werden, als Sokrates es Anfangs gesonnen war. Denn, wie er selbst ziemlich leicht bekleidet zu seyn und schlecht zu essen gewohnt war, so sollten auch seine neuen Ansiedler im Sommer meistens nackt gehen, Kleider und Schuhe nur im Winter tragen, von Gerstengraupen, Mehlbrei und Kuchen leben, und auf Binsenmatten, mit Wiesenkraut und Myrtenzweigen bestreut, in geselliger Fröhlichkeit Mahlzeit halten. Aber auf Glaukons Vorstellung, daß sie doch auch einige Gemüse und Zulagen zu dieser gar zu magern Kost haben sollten, läßt er sich gefallen, ihnen noch Salz, Oliven, Käse, Zwiebeln und Gartenkräuter, auch statt des Nachtisches Feigen, Erbsen, Saubohnen, Myrtenbeeren und geröstete Buchekern zu bewilligen. Bei den Buchekern scheint dem ehrlichen Glauken die Geduld auszugehen; er wird für einen wohlerzogenen Athenischen Patrizier ein wenig grob, und fragt den Sokrates: wenn er eine Republik von Schweinen zu stiften hätte, womit er sie anders füttern wollte? — Was wäre denn zu thun, Glauken, erwiedert dieser mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit. — Es was bei allen rechtlichen Leuten der Gebrauch ist, antwortet jener: laß sie, anstatt so armselig zu leben, sein ordentlich auf Polstern um Tische herumliegen, und gieb ihnen

zu eſſen wie man heut zu Tage zu ſpeiſen pflegt. Ah, nun verſteh ich dich, ſagte Sokrates; meine Stadt, worin alles nur für die wirklichen Bedürfniſſe ihrer Bürger berechnet iſt, ſcheint dir zu dürftig; du willſt eine, wo es recht üppig zugeht. Sey es darum! Wiewohl jene die wahre und geſunde iſt, ſo hindert uns doch nichts, wenn ihr wollt, auch eine kranke, von überflüſſigen und verderbenen Säften aufgedunſene Stadt etwas näher zu beſehen. Er läßt ſich nun in eine umſtändliche Aufzählung aller der unnöthigen und bloß der Eitelkeit und Wolluſt dienſtbaren Perſonen und Sachen, Künſte und Lebensarten ein, welche die Ueppigkeit, wofern ihr der Zugang in die neue Stadt einmal geöffnet wäre, den Einwohnern in kurzem unentbehrlich machen würden; und wir andern Liebhaber der nachahmenden und bildenden Künſte können uns nicht enthalten, ein wenig ſchel dazu zu ſehen, daß er bei dieſer Gelegenheit auch von den Mahlern und Bildnern, Tonkünſtlern und Dichtern, mit ihren Dienern, den Rhapſoden, Schauſpielern und Tänzern, als von Leuten ſpricht, die in ſeiner geſunden Stadt nichts zu ſchaffen hätten, und die er ohne Bedenken mit den Putzmacherinnen, und Haarkräuslerinnen, Bartſcherern, Garköchen und — Schweindirten in eben dieſelbe Linie ſtellt. Die geſunde Stadt, wovon Anfangs die Rede war, und ihr Gebiet, wird alſo (fährt er fort) für alle dieſe

Menschen sowohl als für die große Menge von allen Arten Thieren, die der Urppigkeit zur Nahrung dienen, viel zu klein seyn; wir werden sie sehr ansehnlich vergrößern und erweitern müssen, und da dieß nicht anders als auf Unkosten unsrer Nachbarn geschehen kann, welche dich, wie natürlich, nicht leiden, und, wenn sie eben so habsüchtig und lüstern sind wie wir, sich das nämliche gegen uns herausnehmen werden, was wird die Folge seyn? Wir werden uns mit ihnen schlagen müssen. Glaukon? oder wie ist zu helfen? Wir schlagen uns, antwortete Glaukon, ohne sich zu besinnen. Wir werden also, fährt Sokrates fort, ohne jetzt aller andern Uebel, die den Krieg begleiten, zu gedenken, unsre Stadt abermals erweitern müssen, um für ein ansehnliches Kriegsheer Raum zu bekommen? — Glaukon hält dich für unnöthig; die Bürger, meint er, womit die Stadt bereits so ansehnlich bevölkert sey, wären zu ihrer Vertheidigung hinreichend. Aber Sokrates beweist ihm mit der unbarmherzigsten Ausführlichkeit, daß ein eigener Stand, der nichts anders zu thun habe, als sich mit den Waffen zu beschäftigen, in einem wohlbestellten Staat ganz unentbehrlich sey. Er stützt sich hierbei auf einen Grundsatz, den er gleich Anfangs festgesetzt hatte, da von den verschiedenen Professionen die Rede war, deren wechselseitige Hülfleistung zu Befriedigung der gemeinschaftlichen Bedürfnisse die Veranlassung und der

Zweck der ersten Stifter seiner Republik war; nämlich: daß jeder, um es in seinem Geschäfte desto gewisser zur gehörigen Vollkommenheit zu bringen, sich der Kunst oder Handthierung, wozu er am meisten Neigung und Geschick habe, mit Ausschluß aller andern widmen müsse. Da nun Krieg führen, und alle Arten von Waffen recht zu gebrauchen wissen, unstreitig eine Kunst sey, welche viel Vorbereitung, Geschicklichkeit und Kenntniß erfordere, so würde es ungereimt seyn, wenn man dem Schuster verböte, den Weber oder Baumeister oder Ackermann zu machen, die Kunst des Kriegsmanns hingegen für so leicht und unbedeutend hielte, daß jedermann sie zugleich mit seiner eigentlichen Profession als eine Nebensache treiben könne.

Es sollte dem guten Glauken, wofern er nur die Hälfte seines vorhin so stark erprobten Witzes hätte anwenden wollen, nicht schwer gefallen seyn, dieser Behauptung des Sokrates, und den Gründen womit er sie unterstützt, triftige Einwürfe entgegenzustellen: aber Plato hat noch so vielen und mannigfaltigen Stoff in diesem Dialog zu verarbeiten, daß er sich an das dramatische Gesetz, jeder Person ihr Recht anzuthun, so genau nicht binden kann; und da die Rede nun einmal (wiewohl bloß zufälliger Weise) von den Beschützern des Staats ist, aus welchen sein Sokrates die zweite Klasse der Bürger seiner Republik bestellt: so fährt er sogleich

in seiner systematischen Methode (welche er auch mit den Antworten der Befragten und dem mündlichen Mal wiederholten, tödtlich ermüdenden, sagte ich, und sagte er, fast immer hätte verschonen können) fort, sich über die Naturgaben und wissenschaftlichen Eigenschaften, die einem guten Soldaten unentbehrlich sind, vernehmen zu lassen. Ich gestehe, daß der Einfall, sich hierzu der Vergleichung des Staatsbeschützers mit einem tüchtigen Hofhunde zu bedienen, und zum Theil auch die Art wie er sich dabei benimmt, so völlig im Charakter und in der Manier des wahren Sokrates ist, daß Plato ihn vielleicht eher seinem Gedächtniß als seiner Nachahmungskunst zu danken haben könnte. Es kommen solche Stellen hier und da in diesem Werke mehrere vor, die, in meinen Augen, gerade das gefälligste und anziehendste darin sind. Nur Schade daß Plato es auch hier nicht lassen kann, dem reinen Sokratischen Gold etwas von seinem eigen Blei beizumischen. Oder dünkt dich nicht auch, Euvebatel, daß der witzige Einfall, dem Hunde (außer der Stärke, Behendigkeit, Wachsamkeit, Zornmuthigkeit und der sonderbaren Eigenheit, die ihn von den eigentlich sogenannten wilden Thieren unterscheidet, daß er seinen anschnaubenden heftigen Naturtrieb nur gegen Fremde und Unbekannte äußert, gegen Hausleute und Bekannte hingegen sanft und freundlich ist) — sogar noch ein philosophisches Naturell

gaſtſchreiben, dünkt es dich nicht, daß dieſer Einfall eher dem Xenokratiſchen Sokrates, als dem, den wir gekannt haben, ähnlich ſehe, und bloß dazu da iſt, um die Aehnlichkeit zwiſchen einem guten Hund und einem braven Kriegsmann, der, nach Platon, ſchlechterdings auch Philoſof ſeyn muß, vollſtändig zu machen? Wenigſtens iſt der doppelte Beweis, warum ſowohl der Soldat als der Hund Philoſof iſt, ſo ächt Platoniſch, daß ich mich nicht verwehren kann, die dieſe Stelle, zu Erläuterung des Nachfolgenden, von Wort zu Wort vor Augen zu legen; wär' es auch nur, damit du mir nicht etwa einwendeſt, Sokrates habe dieſen Einfall nur ſcherzweiſe vorgebracht.

Sokrates. Dünkt es dich nicht, daß ein ſinnreicher Wächter und Beſchützer des Staats zu dem ſorgvollſten Weſen, das ihm nöthig iſt, auch noch von Natur Philoſof ſeyn müſſe? Glaukon. Wie ſo? ich verſtehe nicht, was du damit ſagen willſt. Sokr. Auch das kannſt du an den Hunden ſehr ſichtig machen; es iſt wirklich etwas bewunderswürdiges an dieſem Thiere. Glauk. Und was wäre das? Sokr. Sobald der Hund einen Unbekannten erblickt, fängt er an zu knurren und böſe zu werden, wiewohl ihm jener nicht zu Leide gethan hat; den Bekannten hingegen bewillkommt er, nach ſeiner Art, auch freundlichſte, wenn er gleich nie etwas Gutes von ihm empfing. Iſt dir das noch

als ob etwas wunderbares dabei wäre? Stark. Ich habe selber ein Interesse daran, daß die Sache endlich ein Ende nehme. Pfaff. Einstweilen könnte diese Materie einen sehr feinen und sehr diskutirbaren Stoff für uns geben. Stark. Warum das? Pfaff. Weil es einen theoretischen und praktischen Gegenstand durch nichts anders unterscheidet, als daß er zum Thema, Dieses nicht Thema. Wie hätte es nun sich verhalten können, ob er das Gemälde von dem Fenster hier durch Schwarmerei und Unwissenheit entstanden? Stark. Es kann wohl nicht anders sein. Pfaff. Ist aber ein Irrthum auch ein Gegenstand der Vernunft oder eines Verstandes? Stark. Das nicht! Pfaff. Warum hätten wir also nicht Ursache auch in dem Irrthum gern, daß er, um gegen Irrthum gewarnt und Mittel und Anleitung zu finden, Irrthum und Verleitung hier wäre? Stark. Da kann was Gutes! — Und ich, meine Herr, daß Sie Manier zu Gefallen eine Idee so anfassen Sache als langweilige Materie sie, wiewohl nicht zu Fragen ist, daß wir Ihr wenigstens ein gutes Exempel Irrthum Diskurs zu halten haben.

Nachdem alle Gesellschaft auf diese Gemälde Stark Bemerkungsstreit und zum Gespräch entstanden hatte, ein Professor hierin deutlichen Stand, an seiner Erfahrung auch vollkommene zu entsprechen, die verschiedenen Tugenden eines

Eine mit Lorberbäumen beſchattete Anhöhe erhob ſich aus einem großen ſpiegelhellen Teiche, der mit Marmor geflaſtert, und ringsum mit Myrten und Roſenhecken eingefaßt war. Kleine Quellen ſchlängelten den Lorberhain herab, und rieſelten mit ſanftem Gemurmel in den Teich hinab, an deſſen Ufer hier und da kleine Grotten, mit Korallenmuſcheln und andern Seegewächſen ausgeſchmückt, hervor ragten, und die Wohnung der Nymfen dieſes Waſſers zu ſeyn ſchien. Ein kleiner Nachen in Geſtalt einer Perlenmuſchel, von einem marmornen Triton empor gehalten, ſtand der Anhöhe gegenüber am Ufer, und war der Sitz, auf welchem Agathon als Richter dem Wettgeſang zuhören ſollte.

---

5. Kapitel.

Magiſche Kraft der Muſik.

Agathon hatte ſeinen Platz kaum eingenommen, als man ein plätſcherndes Gewühl im Waſſer, und aus der Ferne eine ſanft zerfloſſene Harmonie von allen Arten muſikaliſcher Inſtrumente hörte, ohne zu ſehen woher ſie kam. Unſer Liebhaber wurde, ungeachtet er zu dieſem Spiele vorbereitet war, zu glauben verſucht, daß ſein inneres Ohr der

unmittelbare Ordnung, Harmonie und Einheit in der Vielheit erhalten werden soll, in welcher die Völker bestehn, und wodurch sie sich nur allein von einer ungeschickten, haushälterischen und ihren Zerstörung, langsamen oder schnellen, entgegen eilenden Regierung unterscheidet. Weil es denn von dieser obersten Pflicht seiner Obrigkeiten abhängt, und von dem Oberaufseher oder Epistaten der ganzen Staaten liegt, ob jener nur ein Bücher, und wenigen Staatsbücher entgegenlaufender Betrieb, wenn er sich in Verfolgung selbstsüchtiger verliebt, aber auch in diesem einmischt sich also in jeden und jeden, ob also in vielen gehalte, in so gänzliche Harmonie eingeschränkt, und erhält durch abwechselnde Bewegungen einen so eigenen Frieden von Gewissen und Vernunft, daß man ihn Tage lang gehören möchte, wenn er sich in seiner Erhabenheit Mensch zu bleiben, so lange erhalten könnte.

Um so aufklärender ist es, wenn wir einen Staat, der sich eine gewisse Fertigkeit zu verschaffen, wie ein Mann mit Männern reden hat, neben sich haben, ich spreche wieder in den Platonischen verwandeln, und in eine andere Tonart fallen können, welche nur (wer aber ohne übertriebene Ehrenbietung gelingt) und nicht erwarten können, empfindlich, und, wie dem andern Mann gemäß heraus zu stehen, ein wenig übersieht zu haben. „Wir wollen nun sehen, ob es nun anfangen (sagte er den Glaukon) wo

vornehmlich die Verfasser unsrer Republik, oder doch wenigstens die übrigen Bürger, eine von den gutartigen Lügen glauben zu machen, von denen wir eben (als die Rede von den Fabeln und Lügen der Dichter war) aufgemuntert haben, daß sie vorsätzlich und absichtlich lügen?" — Glaukon, den diese unerwartete Frage vermuthlich eben so stark vor die Stirne stieß, als mich, kann ich nicht verschweigen, wich vor einer Lüge Sokrates im Grunde halb. — „Ehe ich wieder Rede, versetzte Sokrates; denn du stammst schon von den Heroen her, und hast Ehre, wie die Dichter mit großer Zuversichtlichkeit versichern, mit Lügen an vielen Orten prangen. In unsern Tagen ereignet sich freilich so etwas nicht mehr, und ich weiß nicht, ob es dir füglich jemand wieder vorwerfen dürfte." — Es muß etwas schlimmes seyn, daß du so hartnäckig damit hältst, sagte Glaukon. — „Wenn du es gehört haben wirst, antwortete Sokrates, wirst du finden, daß ich Ursache hatte, nicht gern damit heraus zu rücken." — Sag es immerhin und fürchte nichts. — „Nun so will ich denn sagen, obwohl ich selbst nicht weiß, wo ich die Kühnheit und die Worte dazu hernehme."

Nachdem er durch diesen dramatischen Kunstgriff die Erwartung seiner Zuhörer aufs höchste gespannt hatte, mußte ihnen doch wohl zu Muthe seyn als ob sie auf den Wolken säßen, da er fortfuhr: „Vor allem also will ich euch bemerken, daß Archonten

meiner Stadt und die Krieger, und dann auch die übrigen Bürger dahin zu bringen, daß sie sich einbilden, alles was bisher mit ihnen vorgegangen und die ganze Erziehung, die wir ihnen gegeben haben, sey ein bloßer Traum gewesen. Dagegen sollen sie glauben, sie selbst sammt ihren Waffen und allem ihrem übrigen Geräthe seyen wirklich und wahrhaftig im Schoos der Erde gebildet, genährt und ausgearbeitet worden; und erst, nachdem sie in allen Stücken fertig und vollendet da gestanden, habe die Erde, ihre Mutter, sie zu Tage gefördert. Demnach sey es ihre erste Pflicht, das Stük Erde, welches sie bewohnen, als ihre Mutter und Erzieherin zu betrachten, jeden feindlichen Anfall von ihr abzuhalten, und alle ihre Mitbürger, ebenfalls Kinder derselben Erde, als ihre Brüder anzusehen." — Nun begreif' ich freilich, sagt Glaukon, warum du mit einer so platten Lüge so verschämt zurück hieltest. — „Da hast du wohl recht, versetzt Sokrates; aber höre nun auch den Rest des Mährchens. Ihr alle, (werden wir nun, die Fabel fortsetzend, zu ihnen sagen) so viele euer in dieser Stadt leben, seid Brüder; aber der Gott, der euch bildete, vermischte den Thon, den er dazu nahm, mit ungleichartigem Metall. Bei denjenigen von euch, die zum Regieren tauglich sind, mischte er Gold unter den Thon, daher sind sie die geehrtesten von allen; zu denen, die er für den Soldatenstand bestimmte, Silber;

Harmonie der Sfären aufgethan worden ſey, deren Wirklichkeit ihn die Pythagoriſchen Weiſen ſchon in ſeiner früheſten Jugend glauben gelehrt hatten. Während dieſes liebliche Getön immer näher kam, ſah er zu gleicher Zeit die Muſen aus dem kleinen Lorberwäldchen und die Sirénen aus ihren Grotten hervor kommen. Danae hatte die jüngſten und ſchönſten aus ihren Aufwärterinnen ausgeleſen, dieſe Meernymfen vorzuſtellen, welche, nur von einem wallenden Streif von himmelblauem Byſſus umflattert, mit Lichern und Flöten in der Hand ſich über die Wellen erhoben, und mit jugendlichem Stolz unadelige Schönheiten vor den Augen ihrer eiferſüchtigen Geſpielen entdeckten. Kleine Tritonen bliesen, um ſie her ſchwimmend, aus krummen Hörnern, und neckten ſie durch muthwillige Spiele; indeſſen Danae mitten unter den Muſen an den Rand der kleinen Hyldinſel herab ſtieg, und, wie Venus unter den Grazien oder Diana unter ihren Nymfen hervor glänzend, dem Auge keine Freyheit ließ auf einem andern Gegenſtande zu verweilen. Ein langes ſchneeweißes Gewand, unter dem halb enthüllten Buſen mit einem goldnen Gürtel umfaßt, floß in leicht wallenden Falten zu ihren Füßen herab; ein Kranz von Roſen wand ſich um ihre Locken, wovon ein Theil in kunſtloſer Anmuth um ihren Nacken ſchwebte; ihr rechter Arm, auf deſſen Weiße und Schönheit Homers Juno hätte eiferſüchtig werden

Kupfer zu den Ackerleuten und Eisen zu den übrigen Handarbeitern. Da ihr nun alle zu einer und eben derselben Familie gehört, so zeugt zwar meistens jeder seines Gleichen; doch geschieht es auch wohl zuweilen, daß sich aus Gold Silber, und dagegen aus Silber Gold, und eben so auch Kupfer aus Silber, oder Gold aus Kupfer erzeugt, und so weiter. Diesem zu Folge macht der Gott, euer Schöpfer, den Regierern zur ersten und wichtigsten Pflicht, die Kinder, die unter euch geboren werden, genau zu untersuchen, mit welchem von den besagten vier Metallen ihre Seelen legirt sind, und wofern ihnen selbst kupfer- oder eisenhaltige geboren würden, sie ohne Schonung, wie es ihrer Natur gemäß ist, in die Klasse der Handwerker oder Ackerleute zu versetzen; hingegen, wofern diese letztern einen gold- oder silberhaltigen Sohn erzeugten, solchen in die Klasse der Regierer, oder der Vertheidiger der Republik zu erheben; und dieß einem Orakel zu Folge, welches dem Staat den Untergang ankündigt, wofern er je von Kupfer oder Eisen regiert würde."

Was sagst du zu diesem Ammenmährchen, Eurybates? Sollte der göttliche Plato wohl eine so verächtliche Meinung von seinen Lesern hegen, daß er für nöthig hält, uns von Zeit zu Zeit wie kleine Knaben mit einem Fabelchen in diesem kindischen Geschmack zufrieden zu stellen, weil er uns nicht

Menſchenverſtand genug zutraut, eine männlichere Unterhaltung, wie z. B. die unmittelbar vorhergehende, in die Länge aufzuhalten? Wenn er es ja für dienlich hielt, zu mehrerem Vergnügen der Leſer den Ton, zuweilen abzuändern, wie konnt' er ſich ſelbſt verbergen, daß nur Kinder, die noch unter den Händen der Wärterin ſind, an einem ſo platten Mährchen Gefallen haben könnten? Oder ſollte er vielleicht die geheime Abſicht, die ihm Schuld gegeben wird, wirklich hegen, die Ilias aus den Kinderſchulen der Griechen zu verdrängen, und dieſen Dialog bloß darum mit ſo vielen Fabeln und allegoriſchen Wundermährchen geſpickt haben, um deſto eher deſſen zu können, ſich ſelbſt dereinſt an die Stelle des verbannten Homers geſetzt zu ſehen? Beinahe muß man auf einen ſolchen Argwohn verfallen; zumal wenn man die ſonderbare Hitze bedenkt, womit er ſich an mehrern Stellen dieſes Werkes mit einer ſonſt kaum begreiflichen Ausführlichkeit beeifert, den ſittlichen Einfluß der Werke unſrer Dichter auf die Jugend in das verhaßteſte Licht zu ſtellen. Wie dem auch ſeyn mag, immer iſt es luſtig genug, zu ſehen, wie er ſeinen Sokrates vorbauen läßt, daß die Leſer ſein ſonizifches Mährchen nicht für ſo ganz einfältig und anſpruchlos halten möchten, als es ausſieht. — Weißt du wohl ein Mittel, läßt er ihn den Glaukon fragen, wie man unſre Leute dieſes Mährchen glauben machen könnte? Sie ſelbſt nicht, ant-

wortet Glaukon, aber wohl allenfalls ihre Söhne und Nachkommen und die andern Menschen der Folgezeit, sollt' ich denken. Ich merke wo du hinaus willst, versetzt Sokrates; es könnte doch immer dazu gut seyn, sie desto ernstlicher besorgt zu machen, daß die Absicht des Orakels erreicht werde; — nämlich, daß die Republik nicht durch die üble Staatsverwaltung kupferner und eiserner Regenten zu Grunde gehe. — Wenn diese Reden nicht ganz ohne Salz seyn sollen, muß man, dünkt mich, annehmen, Glaukon und Sokrates werfen hier beide einen Seitenblick auf Athen und andere Griechische Städte, in welchen die schlechten Metalle dermalen ein sehr nachtheiliges Uebergewicht zu haben scheinen. Aber wozu hatte Plato — er, der an mehrern Stellen dieses Dialogs seinen Mitbürgern und Zeitgenossen die derbesten und ungefälligsten Wahrheiten ganz unverblümt ins Gesicht sagt — wozu hatte er gerade hier einer so zwecklosen Behutsamkeit nöthig?

Uebrigens täusche ich mich vielleicht, indem es mir vorkommt, als ob Sokrates, von diesem Mährchen an, durch alle folgende Bücher sich selbst verloren habe, und sich mit aller Mühe nicht wieder finden, oder, wenn er auch zuweilen in seinen eigenen Ton zurück fällt, sich doch nicht lange darin erhalten könne. Ich drücke mich hierüber so schüchtern aus, weil es sehr möglich ist, daß die Ursache, warum

mir dieß ſo vorkommt, vielmehr in meiner Gewohnheit, mir einen ganz andern Sokrates zu denken, als in einem Mangel an Haltung liegt, der dem Verfaſſer des Dialogs Schuld gegeben werden könnte. Die Wahrheit zu ſagen, der Sokrates, den er darin die doppelte Rolle des Erzählers und der Hauptperſon des Drama's ſpielen läßt, iſt und bleibt ſich ſelbſt durchgehends immer ähnlich; denn es iſt immer Plato ſelbſt, der unter einer ziemlich gut gearbeiteten und ſeinem eigenen Kopfe ſo genau als möglich angepaßten Sokrateslarve, nicht den Sohn des Sofroniskus, ſondern ſich ſelbſt ſpielt. Hinter dieſer Larve ſieht er zuweilen, je nachdem er uns eine Seite zeigt, dem wahren Sokrates ſo ähnlich, daß man einige Augenblicke getäuſcht wird: aber ſeine Stimme kann oder will er vielmehr nicht ſo ſehr verſtellen, daß die Täuſchung lange dauern könnte; und überhaupt braucht man ihm nur näher auf den Leib zu rücken und ihn ſcharf ins Auge zu faſſen, um den leibhaften Plato überall durchſchimmern zu ſehen. Dieſer ſcheint ſogar von Zeit zu Zeit die unbequeme Larve ganz wegzuſchieben, und uns auf einmal mit ſeiner eigenen, von jener ſo ſtark abſtechenden Fyſionomie zu überraſchen; und da er dieſes ſeltſame Spiel, eben dieſelbe Perſon bald mit, bald ohne Larve zu machen, einen ganzen Tag lang treibt, ſo kann es nicht wohl fehlen, daß der Zuſchauer endlich irre wird, und nicht

recht weiß, was man mit ihm vorhat, und ob er beim Schluß des Stücks ziſchen oder applaudiren ſoll.

Dieſe Ungewißheit iſt indeſſen keineswegs der Fall im Reſt des dritten und im Anfang des vierten Buchs. Eine unſerm Filoſofen eigene dialektiſche Spitzfündigkeit, die auch hier von Zeit zu Zeit durch die Lücken der Sokratesſarve durchguckt, abgerechnet, ſcheint er darin die angenommene Perſon wieder ziemlich gut zu ſpielen; ſo gut wenigſtens, daß man ſich geneigt fühlt, der Täuſchung mit halb geſchloßnen Augen nachzuhelfen; und wiewohl man ſich hier und da nicht wohl erwehren kann, ein wenig ungehalten auf den Schauſpieler zu ſeyn, wenn er unverſehens aus ſeiner Rolle heraustritt, und anſtatt den Sokrates rein fortzuſpielen, in ſeine eigene Perſon zurück ſinkt: ſo macht uns doch die Gewandtheit, womit er ſich unvermerkt wieder in die angenommene hineinwirft, ſo viel Vergnügen, daß es wenig Mühe koſter, ihm zu verzeihen und im Ganzen recht wohl mit ihm zufrieden zu ſeyn.

Die Rede iſt nun im Reſt des dritten Buchs davon, wie die aus dem Schoß der Erde in voller Rüſtung hervorgeſprungnen Beſchirmer oder Soldaten unſers idealiſchen Staats in Anſehung

der Wohnung, Nahrung und aller übrigen zum Leben gehörigen Stücke gehalten werden ſollen. Da in der vollkommenſten Republik alles rein konſequent und zweckmäßig ſeyn muß; da es in derſelben nicht darum zu thun iſt, die einzelnen Gliedmaßen des Staats ſondern das Ganze ſo glücklich als möglich zu machen, und das letztere auf keine andere Weiſe zu erhalten ſteht, als wenn jede Klaſſe, und jeder einzelne Bürger in der ſeinigen, gerade das und nichts anders iſt, als was ſie vermöge ihres Verhältniſſes zum Ganzen nothwendig ſeyn müſſen; ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß Plato den bewaffneten Theil der Bürger, welcher bloß zum Schutz der Geſetze und des Staats, zu Vollziehung der Befehle der Regenten und zu Vertheidigung aller übrigen Bürger da iſt, in allen Stücken auf das ſtrengſte Unentbehrliche ſetzt. Sie wohnen in ſchlechten Baraken, haben außer ihren Waffen und was die höchſte Nothdurft zum Leben fordert, nicht das geringſte Eigenthum; halten ihre äußerſt frugalen Mahlzeiten gemeinſchaftlich in öffentlichen Sälen, und leben in allen Stücken in der nämlichen Ordnung beiſammen, wie ſie im Lager leben müßten. In dieſem und allen andern Stücken ſind ſie der ſtrengſten Disciplin unterworfen; mit Einem Wort, nichts iſt vergeſſen, was es ihnen unmöglich macht, jemals aus den Schranken ihrer Beſtimmung herauszutreten, und aus treuen und wachſamen

Hunden der Heerde sich in Wölfe zu verwandeln.“ — Alles dieß und was dahin einschlägt, führt Sokrates gegen die Zweifel und Einwürfe Adimanths so gründlich und sinnreich aus, daß weder diesem noch dem Leser das geringste gegen die Zweckmäßigkeit dieses Theils der Verfassung der Republik einzuwenden übrig bleibt.

Was bei dem Allem nicht wenig zum Vergnügen der Leser beizutragen scheint, ist die anscheinende Unordnung, oder, richtiger zu reden, die unter diesem Schein sich verbergende Kunst, wie der Dialog, gleich einem dem bloßen Zufall überlassenen Spaziergang; indem er sich mit vieler Freiheit hin und her bewegt, unter lauter Digressionen dennoch immer vorwärts schreitet, und dem eigentlichen Ziel des Verfassers (wie oft es uns auch aus den Augen gerückt wird) immer näher kommt. Wenigen dieser kleineren oder größern Abschweifungen fehlt es an Interesse für sich selbst: sie schlingen sich aber auch überdieß meistens so natürlich aus und in einander, und lenken wieder so unvermerkt in den Hauptweg ein, daß man den Umweg entweder nicht gewahr geworden ist, oder sichs doch nicht reuen lassen kann, ihn gemacht zu haben. Dieß ist zwar nicht immer, aber doch wenigstens öfters, der Fall; und ich finde um so nöthiger diese Bemerkung hier nachzuholen, da sie, wo nicht zu völliger Widerlegung, doch zu gebührender Einschränkung dessen

dient, was ich oben, aus dem Mund etlicher vielleicht gar zu schulgerecht urtheilender Kunstfreunde, gegen die Komposition dieses Dialogs, als dichterisches Kunstwerk betrachtet, erinnert habe. Ein Gespräch dieser Art kann und soll weder an die Gesetze der architektonischen Symmetrie, noch an die Regeln des historischen Gemäldes gebunden werden; es ist in dieser Rücksicht noch freier als die Aristofanische und Aristofanische Komedie selbst; die größte Kunst des Dialogendichters ist, seinen Plan unter einer anscheinenden Planlosigkeit zu verstecken, und nur dann verdient er Tadel, wenn er sich von seinem Hauptzweck so weit verirrt, daß er sich selbst nicht wieder ohne Sprünge und mühsetzige Krümmungen in seinen Weg zurück finden kann.

Nachdem Platon Sokrates mit den Bestimmungen seiner Republik, unter den gehörigen Voraussetzungen so ziemlich auf dem reinen ist, wirft er (blos um Adimanthen auf die Probe zu stellen, wie es scheint) die Frage auf: ob es wohl auch nöthig seyn dürfte, ihre neue Republik mit Gesetzen über die Eigenthumsrechte, und die willkührlichen Handlungen der Bürger unter einander, und die Rechtshändel die aus dem Zusammenstoß ihrer Ansprüche oder aus persönlichen Beleidigungen entstehen, kurz mit Gesetzen über eine Menge von Gegenständen, die in unsern Republiken vom gewöhnlichen Schlag unentbehrlich sind, zu versehen? — Aber Adimanth

ist der Meinung, ihre Republik bedürfe aller dieser armseligen Stützen und Gesetze nicht; und es würde ganz überflüssig seyn, so verständige und gute Menschen, wie die Bürger derselben wären und seyn dürfe, vermöge ihrer Verfassung, Erziehung und Lebensordnung nothwendig seyn müßten, über diese Dinge etwas vorzuschreiben, da sie in jedem vorkommenden Falle die Regel, nach welcher sie sich zu benehmen hätten, ohne Mühe von selbst finden würden. Ganz gewiß, sagt Sokrates, würde dieß der Fall seyn, wofern ihnen Gott die Gnade gäbe, den Gesetzen, die er ihnen vorhin bereits vorgeschrieben, getreu zu bleiben. Wo nicht, erwidert Adimantus, so würden sie immerhin (wie es in den gewöhnlichen Republiken zu gehen pflegt) ihr ganzes Leben damit zubringen, täglich neue Gesetze zu geben, in Hoffnung zuletzt noch wohl die rechten zu treffen, — wie gewisse Kranken, die sich vergebens schmeicheln durch beständiges Abwechseln mit neuen Aerzten zu genesen, weil sie aus Unenthaltsamkeit die Lebensart nicht ändern wollen, welche der Grund ihrer Krankheit ist.

Sokrates setzt diese Vergleichung noch eine Weile fort, und findet sich dadurch in der Behauptung bestätiget, daß kein weiser Gesetzgeber weder in einem wohl, noch in einem schlecht geordneten Staat sich mit Gesetzen und Verordnungen dieser Art befassen werde, nicht in diesem, weil sie

anmöthig und von keinem Nutzen waren, in jenem nicht, weil das, was in jedem vorkommenden Falle zu thun iſt, jedem Bürger vermöge der Bildung und Richtung, die er durch die bereits ſtehende Verfaſſung erhalten hat, von ſelbſt einleuchten muß. Was bliebe uns alſo noch zu thun, um mit unſrer Geſetzgebung fertig zu ſeyn? fragte Adimantus. Und nichts, antwortete Sokrates, denn den größten, ſchönſten und wichtigſten Theil derſelben werden wir dem Delfiſchen Apollo überlaſſen. Und was verräth dieſer? fragte jener etwas gedankenlos, denn er hatte doch wohl mit einem Augenblick von Beſinnung dem Sokrates die Mühe erſparen können, ſich erklären zu müſſen, daß die Anordnung der Tempel und Opfer und alles übrigen, was die Verehrung der Götter, Dämonen und Heroen, wie auch die den Verſtorbenen zu Verhütung ihrer Manen gebührende letzte Ehre betreffe, damit gemeint ſey. Da wir ſelbſt von allem dieſem keine Wiſſenſchaft haben, ſagt Sokrates, und wenn wir weiſe ſind, einen ſo wichtigen Theil der Einrichtung unſrer Stadt auch keinen andern Sterblichen anvertrauen werden, ſo können wir nichts beſſers thun, als uns darüber von dem Gotte belehren zu laſſen, der in ſolchen Dingen der angeſtammte Rathgeber aller Menſchen iſt, und bloß zu dieſem Ende Delfi, als die Mitte oder den Nabel der Erde, zu ſeinem Sitz erwählt hat.

können, umfaßte eine Laute von Elfenbein. Die übrigen Muſen, mit verſchiednen Saiteninſtrumenten verſehen, lagerten ſich zu ihren Füſſen; ſie allein blieb in unnachahmlich reitzender Stellung ſtehen, und hörte der Aufforderung zu, welche die übermüthigen Sirenen ihr entgegen ſangen.

Man muß geſtehen, das Gemählde, welches ſich in dieſem Augenblick unſerm Helden darſtellte, war nicht ſehr geſchickt weder ſein Herz noch ſeine Sinnen in Ruhe zu laſſen. Gleichwohl war die Abſicht der Danae nur, ihn durch die Augen zu den Vergnügungen des Gehörs vorzubereiten, und ihr Stolz verlangte keinen geringern Triumf, als ein ſo reitzendes Gemählde durch die Zaubergewalt ihrer Stimme und ihrer Saiten in ſeiner Seele auszulöſchen.

Sie ſchmeichelte ſich nicht zu viel. Die Sirenen hörten auf zu ſingen, und die Muſen antworteten ihrer Aufforderung durch eine Symfonie, welche auszudrücken ſchien, wie gewiß ſie ſich des Sieges hielten. Nach und nach verlor ſich die Munterkeit, die in dieſer Symfonie herrſchte; ein feierlicher Ernſt nahm ihren Platz ein; das Getön wurde immer einförmiger, bis es endlich in ein dunkles gedämpftes Murmeln, und zulezt in eine gänzliche Stille erſtarb. Allgemeines Erwarten ſchien dem Erfolg dieſer vorbereitenden Stille entgegen zu horchen: als es auf einmahl durch eine lieblliche Harmonie unterbrochen wurde, welche die

Sollte die, Herrn Forchhard, viele Stellen so wohl, als die ganz verkehrte, aus Cicero zu verbessern giebt, daß er selbst nicht begreife, „wie „seine Vorsicht, ohne unmittelbaren Beistand Gottes, „da sie ihrer ursprünglichen Bestimmung lange werde „erhalten können“ — nicht eben so klar, wie wir, aufgefallen sind? Zwar erkennen wir an dergleichen Verbesserungen seinen Fleiß und Scharfsinn, der für den religiösen Volks- und Staats-Glauben nicht nur (wie billig) alle schuldige Ehrfurcht hegte, sondern im Glauben selbst nahezu bis zur Einfalt seiner Großmutter ging, und durch den Kontrast, den dieser Zug seines Charakters mit seinem sonst so hellen Verstande machte, und nicht selten in Ton, Manier und Vorliebe seiner, Herr Plato, lesen Sie aber andre Gottesreligion zu besitzen, sein Gebrauch ist, machte doch wohl mir diesen beiden Stellen einmal merkwürdig, als seine eigenen Gedanken hinter diesem Zug seiner Schmeichelei zu verbergen? Hatte er in diesem Worte wirklich die Absicht gehabt, der Welt das deutliche Modell einer vollkommnen Republik zu präsentiren, wurde es da wohl seinem oder irgend einem andern Lesern würdig gewesen seyn, eine so wichtige Sache als die Religion ist, dem Dichter Vergil, d. i. den Priestern des Tempels zu Delfi zu überlassen? Und wäre es nicht von der innern Güte und Reinheit seiner Religion, d. i. von ihrer reinen Gottesverehrung

[illegible]

6.

Darstellung der Energien.

geflügelten und seelenvollen Finger der schönen Danae aus ihrer Laute lockten. Eine Stimme, welche fähig schien die Seelen ihren Leibern zu entführen und Todte wieder zu beseelen, (wenn wir einen Ausdruck des Liebhabers der schönen Laura entlehnen dürfen) begleitete diese verführende Anrede. Der Inhalt des Wettgesangs war ein Streit über den Vorzug der Liebe die sich auf die Empfindung, oder derjenigen die sich auf die bloße Begierde gründet. Nichts konnte rührender seyn als das Gemählde, welches Danae von der ersten Art der Liebe machte. In solchen Tönen, dachte Agathon, ganz gewiß in keinen andern, sagen die Unsterblichen einander was sie empfinden; nur eine solche Sprache ist der Götter würdig! Die ganze Zeit, da dieser Gesang dauerte, däuchte ihn ein Augenblick, und er wurde ganz unwillig, als Danae aufhörte, und eine der Sirenen, von den Elfen ihrer Schwestern begleitet, verwegen genug war, es mit seiner Göttin aufzunehmen. Doch er wurde bald gezwungen anders Sinnes zu werden, als er sie hörte; alle seine Vorurtheile für die Muse konnten ihn nicht verhindern sich selbst zu gestehen, daß eine fast unwiderstehliche Verführung in ihren Tönen athmete. Ihre Stimme, die an Weichheit und Biegsamkeit nicht übertroffen werden konnte, schien alle Grade der Entzückungen auszudrücken, deren die sinnliche Liebe fähig ist; und das wollüstige Getön der Elfen

[illegible]

[illegible]

wendig und drei Klaſſen von Bürgern, auf Negotiatores, Kaufherrn und Kaufleute, und beweglichen Reichthum, und auf einer für die Wohnung, Nahrung, Kleidung, Bewaffnung und andere ſolche Bedürfniſſe des Staats und ſeiner Bürger am beſten arbeitenden Klaſſe beſtehen müſſe; und daß auf der Einſchränkung eines jeden Bürgers in dem Kreiß der einzigen Beſchäftigung, wozu er am beſten taugt, und auf der ſtrengſten Unterwürfigkeit unter die Geſetze und die Regierung, die größte Vollkommenheit des Staats (die ihm Gerechtigkeit heißt) ſo wie auf dieſer die Erhaltung und der Wohlſtand beſtehen könne.

Um nun die Anwendung dieſer Erklärung der Gerechtigkeit auf den einzelnen Menſchen zu machen, und ſo dadurch auch den zweiten Theil ſeiner Vorfrage zu entſcheiden, unternimmt er, von zwei Fällen zu ſagen: daß in der menſchlichen Seele eben dieſelbe Verfaſſung Statt finde, wie in ſeiner Republik; nämlich daß ſie, wie dieſe, aus drei Hauptſtellen, oder eigentlich aus drei ihrer Natur nach verſchiedenen, wiewohl zuſammen ein Ganzes ausmachenden Seelen beſtehe; in deren unterſter alle Arten von Begierden, eigennützigen, an ſich ſelbſt unvernünftigen, ſklaviſchen und unedlen Begierden, in der zweiten ein gemiſchter muthiger, ehrgeiziger, an ſich ſelbſt wilder und unbändiger Trieb (Thymos vom Plato genannt)

das ſich gegen alles, was ihm als ſchlecht, verderblich, ungerecht und ordnungswidrig erſcheint, empört und ihm aus allen Kräften entgegenkämpft, in der dritten und höchſten endlich die Vernunft, und ein unaufhörliches Streben nach der Wiſſenſchaft des Wahren und Guten, deren Sie haben. Die ſämmtlichen Begierden nach Genuß und Beſitz körperlicher Gegenſtände und allen Arten von ſinnlichen Befriedigungen ſind ihm in der Seele, was die mechaniſche am Leibe und Gewinn arbeitende Klaſſe in der Republik; zwar zum Leben eben ſo unentbehrlich, wie dieſe, aber ſie ſelbſt überlaſſen, können ſie (wie jene, wofern ſie nicht durch die beiden obern Klaſſen in der Zucht erhalten würden) als Diebe und ihrer Befriedigung alles aufopfernde Triebe nichts als Unheil in der innern Republik des Menſchen ſtiften. Um den Wohlſtand derſelben befördern zu helfen, müſſen ſie alſo der Vernunft unterworfen, und von dieſer immer unter ſtrenger Zucht gehalten werden. Der bewaffneten Klaſſe oder den Beſchützern in Platons Republik entſpricht in der innern Oekonomie des Menſchen das (vorgeſtichte) muthartige, furchtbare, zudringende, Wohlluſt und Eigennutz verachtende, mühſal fürchtende, und allem Widerſtand Trutz bietende Princip Thymos, deſſen Beſtimmung iſt, die Regierung der Vernunft zu unterſtützen, ihre Rechte zu ſchirmen, und den Pöbel der Begierden in gehöriger Ordnung und Un-

verwürfigkeit zu erhalten; welches aber, um dieſe Beſtimmung nie zu verfehlen, zuvor ſelbſt durch Muſik und Gymnaſtik gebändigt und gezüchtet, die Oberherrſchaft der Vernunft, als des natürlichen Regenten dieſer Republik im Menſchen, immer anerkennen und ſeinen höchſten Stolz bloß darin ſuchen muß, in Vollziehung ihres Willens keine Gefahr, kein Ungemach, keinen Schmerz zu ſcheuen, der Erfüllung dieſer Pflicht hingegen jedes Opfer, das ſie verlangt, willig darzubringen. So wie nun die Gerechtigkeit in unſrer großen Republik in der gehörigen Einſchränkung und Subordinazion der untern und mittlern Klaſſe unter der oberſten, und in der daraus entſpringenden Harmonie und Einheit des Ganzen beſteht; ſo hat es, vermöge der Natur der Sache, eben dieſelbe Bewandtniß mit den drei verſchiedenen Prinzipien, woraus (nach Plato) die Seele zuſammen geſetzt iſt; und ſo wäre denn die wahre Antwort auf die Frage, „was die Gerechtigkeit in der Seele, an ſich ſelbſt, ohne Rückſicht auf irgend etwas außer ihr, ſey?“ glücklich gefunden, und unſer redſeliger Sokrates, der es ſich in der That ſauer genug werden ließ, die Maſche, die er auflöſen wollte, ſo ſtark er nur konnte zuſammen zu ſchnüren, und mit ſo vielen neuen, in einander verwickelten Knoten zu verſtärken, konnte nun billig für heute von aller weitern Bemühung los geſprochen werden.

Daß unſer Mann in der Art, wie er ſeine vorgeblichen Unterſuchungen anſtellt, ſich ſelbſt auch hier gleich bleibt, verſteht ſich, und was ich gegen dieſe Methode bereits erinnert habe, tritt daher auch hier wieder ein. Eigentlich kann man nicht ſagen, daß er unterſuche; denn er hat das, was er ſeinen Zuhörern ſuchen zu helfen vorzieht, immer ſchon in der Hand, und, bey allem Schein von Gründlichkeit und Subtilität, den er ſeinen taſchenſpielerischen Operationen zu geben weiß, bedarf es doch nur einer mäßigen Aufmerkſamkeit, um zu merken, daß er uns täuſcht, wenn gleich nicht jeder Zuſchauer ihm ſcharf genug auf die Finger ſehen kann, um gewahr zu werden, wie es damit zugeht. Es würde uns zu weit führen, wenn ich die Wahrheit dieſer Behauptung durch eine umſtändliche Analyſe dieſes Theils des vierten Buchs darlegen, und unſern Taſchenſpielkünſtler gleichſam nöthigen wollte, ſeine Handgriffe, einen nach dem andern, ſo langſam vor unſern Augen zu machen, daß ſie auch dem blödſichtigſten nicht entgehen könnten. Ich will mich alſo bloß darauf einſchränken, ſeinen Beweis der drei weſentlich verſchiedenen Prinzipien, die er in der menſchlichen Seele entdeckt haben will, etwas näher zu beleuchten, um zu ſehen, ob es wirklich zur Erklärung der mannigfaltigen Erſcheinungen in derſelben nöthig iſt, dreierley Seelen anzunehmen, oder ob wir uns dazu recht gut mit einer einzigen behelfen können.

Gegen das Axiom, worauf er ſeinen Beweis ſtützt, daß eben daſſelbe Subjekt in Widerſpruch ſtehende oder einander aufhebende Dinge unmöglich zugleich und in eben derſelben Hinſicht weder thun noch leiden könne, habe ich nichts einzuwenden. Wenn er alſo zeigen kann, daß dieſe zugegebene Unmöglichkeit gleichwohl in dem, was wir unſre Seele nennen, täglich als etwas wirkliches erſcheint, ſo hat er den Handel gewonnen und ich ſtehe beſchämt.

Ich übergehe die Einwendungen, die er ſich von einem erdichteten Gegner machen läßt, und die faſt zu mühſame Art, wie er ſie beantwortet; denn ich werde ihm dieſe Einwürfe nicht machen. Alſo ohne Weiteres zu dem Beiſpiele, woran er ſeinem Glaukon klar machen will, daß es ohne ſeine Hypotheſe gar nicht zu erklären ſey! Hören wir, wie ſich ſein Sokrates anſchickt, um uns zu dieſem verzweifelten Ausweg zu nöthigen.

Sokrates. Rechneſt du den Durſt nicht unter die Dinge, die das, was ſie ſind, nicht ſeyn könnten, wenn nicht ein anderes wäre, deſſentwegen ſie ſind? —

Glaukon ſieht ihn an und verſtummt.

Sokrates. Nach was dürſtet der Durſt?

Glaukon. Ja ſo! — Nach einem Trunk.

Sokrates. Bezieht ſich der Durſt auf eine gewiſſe Art von Getränke? Oder verlangt der Durſt,

in ſo fern er Durſt iſt, weder viel noch wenig, weder gut noch ſchlecht, ſondern lediglich nur Etwas zu trinken?

Glaukon. So iſt es allerdings.

Sokrates. Die Seele des Dürſtenden, in ſo fern ſie dürſtet, will alſo nichts als trinken; das iſt's, wornach ſie trachtet und ſtrebt?

Glaukon. Offenbar.

Sokrates. Wenn ſie alſo dürſtet, und etwas zieht ſie zurück, muß da nicht noch etwas anders in ihr ſeyn als das, welches dürſtet und ſie wie ein Thier zum Trinken treibt? Denn nach unſerm obigen Grundſatz iſt es ja unmöglich, daß eben daſſelbe, in Anſehung eben deſſelben Gegenſtandes dieß oder das und zugleich das Gegentheil thut?

Glaukon. Unmöglich.

Sokrates. So wenig als es recht geſprochen wäre, wenn man ſagte, daß ein Bogenſchütze den Pfeil mit beiden Händen zugleich abſtoße und anziehe, ſondern die eine Hand zieht an, und die andere ſtößt ab; nicht ſo?

Glaukon. Nicht anders.

Sokrates. Müſſen wir nicht geſtehen, daß es Leute giebt, welche nicht trinken wollen, wiewohl ſie durſtig ſind?

Glaukon. O gewiß, das begegnet alle Tage nicht wenigen.

Sokrates. Wie kann man ſich das nun erklären, als wenn man ſagt, das Etwas in ihrer Seele, das ihnen zu trinken befiehlt, ſey ein Anderes als das, ſo ſie vom Trinken abhält und ſtärker als jenes iſt?

Glaukon. So däucht es mir.

Sokrates. Iſt nun das, was uns von dergleichen (ſinnlichen Befriedigungen) zurück hält, nicht ein Werk der Ueberlegung und des Urtheils, ſo wie hingegen das, was zu ihnen anreizt und hinreißt, Leidenſchaft und Krankheit iſt?

Glaukon. So ſcheint es.

Sokrates. Haben wir alſo nicht Recht, zwei einander entgegen geſetzte Principien in der Seele anzunehmen, von welchen wir jenes, kraft deſſen ſie urtheilt und ſchließt, das Vernünftige, und dieſes, vermöge deſſen ſie liebt und hungert und dürſtet, und von allen andern Begierden, die zu wollüſtiger Anfüllung und Ausleerung reizen, hingeriſſen wird, das Unvernünftige und Begierliche nennen?

Glaukon. Wir könnten mit Recht dieſer Meinung ſeyn, ſollt' ich denken.

Unſer Filoſof fährt nun fort, in dieſer kurzweiligen Manier auch das dritte in der Seele, welches er Thymos nennt, zu betrachten und ſo lange hin und her zu ſchieben, bis er die Aehnlichkeit die-

ſes vorgeblichen Prinzips mit der ſtreitbaren Klaſſe in ſeiner Republik entdeckt, und herausgebracht hat, daß Thymos mit den Begierden häufig in Streit gerathe, und ſo oft ſich dieſe gegen das regierende vernünftige Prinzip auflehnen, mit großem Eifer die Partei des letztern nehme, für welches er eine ganz eigene Anmuthung habe, u. ſ. w. wozu denn der gefällige Glaukon immer ſeine Beiſtimmung giebt, und ſich am Ende gänzlich für die Hypotheſe der dreifachen Seele oder der drei Seelen in Einer erklärt. Es mag eine ganz bequeme Sache ſeyn, mit Schülern zu filoſofiren, bei welchen man immer Recht behält. An Glaukons Stelle hätte ich mich ſo leicht nicht von dieſer neuen Platoniſchen Lehre überzeugen laſſen, und würde mir die Freiheit genommen haben, folgende Vorſtellungen gegen dieſelbe zu machen.

„Wie eng auch die unbegreifliche Verbindung unſrer Seele mit ihrem Körper iſt, ehrenwerther Sokrates, ſo kann man doch eben ſo wenig von der Seele ſagen, daß ſie hungre oder dürſte, als daß ſie eſſe und trinke; auch iſt ſie eben ſo unſchuldig an dem, was du aus geziemender Urbanität lieben nennſt, und was (in dem Sinne, den du dieſem Worte hier beilegſt) eigentlich bloß den gewaltſamen Zuſtand bezeichnet, worin Ariſtofanes den Gemahl der ſchönen Lyſiſtrata von der Armee zu ihr zurück eilen läßt. Alle Triebe, — welche die Befriedigung eines natürlichen Bedürfniſſes des Körpers zum

Gegenſtand haben, gehören auch dem Körper zu; ſie ſind nothwendige Folgen ſeiner Organiſazion, und werden nur in ſo fern Begierden der Seele, als dieſe durch das geheime Band, wodurch ſie an jenen gefeſſelt iſt, ſich genöthigt fühlt." — Doch, warum ſollte ich dir, lieber Eurybates, bei dieſer Gelegenheit nicht eine kleine Probe geben, daß ich die Kunſt, das wahre einer Sache durch Frag und Antwort herauszubringen, unſerm gemeinſchaftlichen Meiſter ſo gut als Plato abgelernt habe? Wenigſtens werde ich keine hinterliſtige und mit einer vorgefaßten Hypotheſe in geheimen Einverſtändniß ſtehende Frage thun, und keine Antwort geben laſſen, als die immer die einzig mögliche iſt, die ein vernünftiger Menſch auf die vorgelegte Frage geben kann. Alſo, unter Anrufung der ſchönſten aller Göttinnen, der Wahrheit, und ihrer ungeſchminkten Grazien — zur Sache!

Ariſtipp. Mich däucht, lieber Sokrates-Platon, der gute Glaukon hat dir zu ſchnell gewonnenes Spiel gegeben. Erlaube, daß ich eine kleine Weile ſeine Stelle vertrete und in ſeinem Namen einige unſchuldige Gegenfragen an dich thue.

Sokrates. Frage immer zu.

Ariſtipp. Giebt es unter allen Körpern in der Welt einen, den deine Seele den ihrigen nennt?

Sokrates. Allerdings.

Ariſtipp. Thuſt du dieß nicht, weil deine Seele

erhöhte die Lebhaftigkeit dieſes Ausdrucks auf einen Grad, der kaum einen Unterſchied zwiſchen der Nachahmung und der Wahrheit übrig ließ. Wenn die Sirenen, bey welchen der kluge Ulyſſes vorbeyfahren mußte, ſo geſungen haben, (dachte Agathon) ſo hatte er wohl Urſache ſich an Händen und Füßen an den Maſtbaum binden zu laſſen.

Kaum hatten die Verführerinnen ihren Geſang geendiget, ſo erhob ſich ein hochblickender Knabe aus dem Meere, und die kleinen Tritonen flogen in ihre Höhlen, den Sieg anzukündigen, den ſie über die Muſen erhalten zu haben glaubten. Allein dieſe hatten den Muth nicht verloren: ſie ermunterten ſich bald wieder, indem ſie eine Symphonie anfingen, welche eine ſpottende Nachahmung des Geſanges der Sirenen zu ſeyn ſchien. Nach einer Weile wechſelten ſie die Tonart und das Zeitmaß, und gingen zu einem Adagio über, welches gar bald keine Spur von den Eindrücken übrig ließ, die der Sirenen Geſang auf das Gemüthe der Hörenden gemacht haben konnte. Eine ſüße Schwermuth bemächtigte ſich Agathons; er ſank in ein angenehmes Staunen, unfreywillige Seufzer entflohen ſeiner Bruſt, und wollüſtige Thränen rollten über ſeine Wangen herab.

Mitten aus dieſer rührenden Harmonie erhob ſich der Geſang der ſchönen Danae, welche durch die eiferſüchtigen Bestrebungen ihrer Nebenbuhle-

in einer viel engern, beſondern und unmittelbarern Verbindung mit ihm ſteht, als mit irgend einem andern?

Sokrates. Getroffen!

Ariſtipp. Belehrt uns nicht die tägliche Erfahrung, daß wir ohne unſern Körper weder ſehen noch hören, noch von irgend etwas, das auſſer uns iſt oder zu ſeyn ſcheint, ja nicht einmal von Uns ſelbſt, die mindeſte Kenntniß hätten?

Sokrates. In dieſem Leben wenigſtens können wir nichts von allem dieſem ohne unſern Körper.

Ariſtipp. Lehrt uns die Erfahrung nicht überdieß, daß wir ohne Hülfe unſers Leibes nichts von allem, was wir zu verrichten und hervorzubringen wünſchen, ausführen können? Ingleichen, daß ſo bald der Leib leidet und in ſeiner natürlichen Lebensordnung geſtört wird, auch die Seele, ſie wolle oder nicht, ſich zur Mitleidenheit gezogen fühlt, und je gröſſer die Leiden ihres Körpers ſind, deſto mehr auch in ihren eigenen Verrichtungen, im Denken und in der Freiheit ihre Gedanken zu gewiſſen Abſichten zu ordnen, unterbrochen und aufgehalten wird?

Sokrates. Ich ſehe nicht, wie dieß geläugnet werden könnte.

Ariſtipp. Iſt es alſo nicht natürlich, daß die Seele in ſolchen Umſtänden und Lagen ein Verlangen

trägt, ihrem Körper nach Möglichkeit zu Hülfe zu kommen?

Sokrates. Sehr natürlich.

Aristipp. Sollte nun aber nicht eben so natürlich seyn, daß eben dieselbe Seele, die ihrem Leibe wohl will und seine Erhaltung begehrt, auch alles verabscheuen muß, was seinen Wohlstand unterbricht oder ihn gar zu zerstören droht? Oder wie sollte es möglich seyn, daß die Seele Etwas wollte, ohne das Gegentheil nicht zu wollen? Oder daß sie Etwas ernstlich und eifrig begehrte, ohne daß sie das, was der Befriedigung dieses Verlangens entgegen steht, aus dem Wege zu räumen suchte?

Sokrates. Es ist klar, daß in dem angenommenen Fall das Nichtwollen im Wollen, das Verabscheuen im Begehren nothwendig enthalten ist.

Aristipp. Lehrt uns die Erfahrung nicht, daß, da unser Leib zur Erhaltung seines Lebens und seiner Kräfte von Zeit zu Zeit Speise und Trank bedarf, die Natur im Bau desselben eine solche Einrichtung getroffen hat, daß wir durch eine gewisse Unbehaglichkeit an dieses Bedürfniß erinnert werden, und daß diese Unbehaglichkeit, je nachdem das Bedürfniß größer und dringender wird, so lange zunimmt, bis es endlich peinvoll und unausstehlich ist?

Sokrates. Wiewohl ich das letztere nicht aus eigener Erfahrung weiß, so zweifle ich doch so wenig

daran, daß die unmittelbare Erfahrung mich nicht ſtärker überzeugen könnte.

Ariſipp. Wie nennſt du denn dieſe Aufforderung der Natur, jenen Bedürfniſſen unſers Leibes zu Hülfe zu eilen?

Sokrates. Hunger und Durſt.

Ariſipp. Und das, wodurch beiden abgeholfen wird?

Sokrates. Speiſe und Trank.

Ariſipp. Sollten wir alſo den Hunger und den Durſt, als Gefühle, die uns die Natur ſelbſt aufdringen hat, nicht mit gutem Fug Naturtriebe nennen können?

Sokrates. Ich ſehe nicht was uns daran hindern ſollte.

Ariſipp. Wenn mich dürſtet, regt ſich der Trieb zum Trinken zunächſt im Leibe, der des Getrunks bedarf, oder in der Seele, die weder trinken kann noch deſſen für ſich ſelbſt nöthig hat?

Sokrates. Nur ein Wahrſinniger könnte das letztere behaupten.

Ariſipp. Man kann alſo eigentlich zu reden, nicht ſagen, die Seele dürſte; und Plato hatte ein wenig Unrecht, einen ſo vernünftigen Mann wie Du biſt, etwas ſo unſchickliches ſagen zu laſſen.

Sokrates. Schwam genug für mich oder ihn, daß ihm das nur nur ja oft begegnet.

Ariſipp. Wenn alſo, wie die Erfahrung gleich-

ſelbſt haben, dieſer körperliche Trieb, welchen unmittelbar und dem Gefühl des Bedürfniſſes entſteht, in der Seele des Dürſtenden zur Begierde jenen Trieb zu befriedigen, und zur Verabſcheuung des aus der Nichtbefriedigung entſtehenden peinlichen Zuſtandes wird, kommt dieß nicht bloß daher, weil ſie an dem Zuſtande des Leidens, ihrer unmittelbaren Gefühlen und Empfindungen, Antheil zu nehmen genöthigt iſt; und weil ſie, auch um ihrer Selbſt willen, heftige lebhafte und ungeduldige wünſchen muß, daß der Dürſtende zu trinken bekomme, je dringender ſein Bedürfniß, je unerträglicher ſein Durſt, und je peinlicher folglich ihr ſelbſt die Hemmung ihrer freien Thätigkeit wird, die einer natürliche Folge deſſelben iſt?

Sokratet. Ich ſehe nicht, wie ich mir die Sache anders denken könnte.

Protikpp. Wenn nun kein beſonderer Grund vorhanden iſt, warum der Dürſtende ſich des Trinkens enthalten ſoll, ſo iſt auch nichts da, was die Ueberlegung oder die Vernunft verhindern könnte, ihre Einwilligung dazu zu geben; Trieb, Begierde und freier Wille fallen alsdann in einander, und es iſt klar, daß wir nicht zwei verſchiedene Principien anzunehmen brauchen, um das, was in der Seele dabei vorgeht, begreifen zu können. Daß hingegen irgend einen Grund des Nichttrinkens vorhanden ſeyn, z. B. daß kein anderes als ſinkendes

Bücher, oder irgend ein Gerücht, dessen Glaubwürdigkeit dem Durchdenker bekannt ist, vorhanden, oder sich noch weiter irgend ein sicherer hinzugehender Beweis abgeben, der Durch dasjenige noch möglich seyn: so würde zwar der mechanische Trieb zum Urtheilen nicht dadurch von seiner Stärke gebrochen, aber die Begierde, durch die Ueberlegung angetrieben, würde dem Willen, nicht zu urtheilen Platz machen, und dies auf eben die Weise, wie wir, wenn wir uns mit Ueberlegung, aber aus irriger Meinung zu etwas entschließen haben, unsern Entschluß ändern, so bald wir den Irrthum gewahr werden, wiewohl es eben dadurch Verdienst ist, die sich in diesen Fällen befindet. Eben hätte es etwa, zu Erklärung dieser so häufig vorkommenden Verabsäumungen unserer Pflichten und Entschließungen, einer gewissen vernünftigen Ursache bedurften, wenn die Sache wirklich wäre, und einer andern, die sie nur, und welcher jene unterthan zu seyn vorkommen will?

Sokrates. Mich dünkt, Eine und eben dieselbe Ursache hätte hinlänglich dazu. Bald wird in den bedungenen Fällen in die vorgeht, zu bedenken.

Leibniz. So lange und alle Male nicht gezeigt haben wird, daß es andere Fälle gebe, wo der Mensch in eben denselben anderweitigen Begriffen, in Absicht eben desselben Gegenstandes, von der Begierde nach einer gewissen Richtung, und von der

Philosophi quod hoc antiquum proverbium proprium esse dicitur, quo Deum ipsum confirmatum, quasi non sit, qui non sit, et [illegible] sit, quod non sit, et non [illegible] sit, quod [illegible] sit, quasi contradictionem [illegible] dicitur.

Philalethes. Quae quia, quaeso (ne hic ordinem disputationis perturbare videamur), hoc tempore omittamus, et ad illam de Deum Optimi Maximi Scientia progredi velimus. Nihil [illegible] quidem praestabilius esse, quam hoc Theologiae Naturalis [illegible] [illegible] [illegible]

um aufzufordern war, die ganze Vollkommenheit ihrer Stimme und alle Zauberkräfte der Kunst anzuwenden, um den Weg geradt auf die Seele der Musen zu entdecken. Ihr Gesang schilderte die zärtlichen Schmerzen einer wahren Liebe, die in ihren Schmerzen süßes und melancholisches Vergnügen findet, ihre standhafte Treue, und die Belohnung, die sie gleich von der göttlichen Gegenliebe erhielt. Die Art wie sie sterben mußten, aber vielmehr die Entzückung, die sie dadurch auf ihren Lebenston machte, übertrafen alles, was man sich davon vorstellen kann. Alle hatte Stimme waren Ohr, während sein ganzes Herz in die Empfindungen verlor, die in ihrem Gesange herrschten. Er war nicht so weit entfernt, daß Danae nicht bemerkt hätte, wie sehr er außer sich selbst war, wie viel Gewalt er sich anthun mußte, um nicht aus seinem Sitz in die Thür heraus zu stürzen, zu ihr hinüber zu schwimmen, und seine in Entzücken und Liebe verschmolzene Seele zu ihren Füßen auszuhauchen. Ihr wurde durch diesen Anblick selbst so gerührt, daß sie gedankenlos war die Augen von ihm abzuwenden, um ihrem Gesang vollenden zu können: allein sie bekümmerte sich nicht, die Belohnung noch länger aufzuschieben, welche sie einer so vollkommenen Liebe schuldig zu seyn glaubte.

Endlich entzog sich ihr Lied; die begleitende Symfonie hörte auf; die bekümmten Saiten stehen

[illegible] [illegible] [illegible] [

nehmen (den wird) um die Dinge der Zukunft noch mehr zu sorgen, den Eltern glauben und Gehorchen, als ob er großen Verdruß sage, als auf eine so lästige Materie verfallen, da er vorzüglich, wie wahrlich wenig Knaben, Zweckmäßigkeit und Ernsthaftigkeit an sich hätte werden sollte. Was thut's, sagt Epiphanius, daß wir diese nicht beschäftigen sollen, um uns mit interessanten Dingen zu unterhalten? — Das weiß, versetzt jener, aber allein mit Muth! — O Epiphanius, ruft der ungenügsame Glaukon aus, was nennst du mir Muth? Verächtliche Menschen würden ihr ganzes Leben lang solcher Dinge pflegen, und noch immer nicht genug haben! — Du meinst doch, Epiphanius, wenn Euch eigentlich gut, und wenn es gelegt ist? Das Glück hat, wie du sagst, darauf gerechnet, recht viele Glaukonen zu haben zu haben, und hat ihnen wenigstens seinen guten Willen zeigen wollen, ein Buch zu schreiben, woraus sie ihr ganzes Leben lang zu lesen haben.

Aber Epiphanius wußte sich immer Schweigsamkeit. Man wurde, sagt er, sonst nicht glauben wollen, daß eine solche Einrichtung ausführbar sey: und wenn man sich auch gefallen, so wurde man sich nicht glauben, daß sie die rechte sey. Er erklärt sich also vorläufig, daß er hier ungern lange gehen wollte, diese Dinge zu beschauen, und daß man wenn die ganze Sache sich für ein wünschliches Projekt halten,

Da aber Stauſen Schatzmeiſter nicht von ihm abhielt, und ihn zu bedenken hatte, daß er weder ein Landbau, noch ungläubige, noch übelwollende Zuhörer habe: ſo rückt er endlich aufrichtiger mit der Sprache heraus, und wir vernehmen zu unſerer großen Verwunderung: der wahre Grund ſeiner Staatsweisheit ſei eigentlich dieß, weil er ſelbſt nicht recht überzeugt ſey, daß es mit dieſem Theil der Geſetze, die er ſeiner Republik zu geben gedenkt, ſo ganz richtig ſtehe, und er alſo große Sachen lieber etwas dick für ſich machen (denn das wurde wenig zu bedeuten haben) ſondern, indem er auf einem ſo ſchlüpfrigen Wege im Dunkeln nach der Wahrheit herumtaſte, ausgleiten, und, was noch ſchlimmer wäre, auch noch ſeine Freunde im Fallen mit ſich nachziehen. Er wolle alſo Ihnen zum voraus gütlich angerathen haben, ihm zu verzeihen, wenn das, was er itzt zu ſagen vorhabe, etwa gegen ſeine Abſicht, drauswärts ſeyn ſollte: denn (ſagt er) ich bin der Meinung, daß es eine kleinere Sünde ſey, gewiſſenhaft recht zu ſchlagen, als ihn in Dingen, wo es auf das, was Ehre und Gut, Rechtlich und Sittlich iſt, ankommt, irre zu führen; — eine Geſchicklichkeit, die man allenfalls eher den Feinden als den Freunden laufen möchte. Sehe alſo zu, lieber Stauſen, wie du es angreifen willſt, um mir zu einem ſolchen Wageſtück Muth zu machen. — Wohlan denn, ſagt Stauſen lachend,

wenn wir ja durch das, was du ſagen wirſt, in einen falſchen Ton gerathen ſollten, ſo ſprechen wir dich zum voraus von aller Schuld und Strafe los. Rede alſo ohne Scheu. — Gut, erwiedert Sokrates, wer hier losgeſprochen wird, iſt dort rein, wie das Geſetz ſagt: beſtimmt alſo, wenn er es dort iſt, wird er es auch hier ſeyn. — So laß dich denn nichts mehr abhalten, anzufangen, ſagt Glaukon, und jener entſchließt ſich endlich dazu, doch nicht ohne nochmals zu verſtehen zu geben, daß es ihn viele Ueberwindung koſte, und daß er vielleicht beſſer gethan hätte, ſich die Sache ſogleich bei der erſten Erwähnung vom Halſe zu ſchaffen. — Und wozu, um aller Götter willen! alle die langweiligen Umſchweife, welche Plato ſeinen verkappten Sokrates hier machen läßt? Zum Ernſt oder Scherz? Im letztern Fall konnte wohl nichts unzeitiger ſeyn (um kein härteres Wort zu gebrauchen) als in einer ſolchen Sache den Spaß ſo weit zu treiben; bittet er aber Adraſteen (mit der man ſonſt eben nicht zu ſcherzen pflegt) in vollem Ernſt um Nachſicht, und iſt es wirklich zweifelhaft, ob die neuen Geſetze, die er ſeiner Republik zu geben gedenkt, gut, gerecht und gezimend ſind: was in aller Welt nöthigte ihn, ſie zu geben? zumal, da der Zweck, wozu er dieſe Republik erdichtete, bereits erreicht iſt, und vollkommen erreicht werden konnte, ohne daß die Rede davon zu ſeyn brauchte, wie die junge

Brut in derſelben erzeugt und abgerichtet werden ſollte? Und wie kommt es, wofern ſein Zaudern und Achſelzucken nicht eine platte und aller öffentlichen Ehrbarkeit ſpottende Spaßmacherei iſt, daß er, ſobald er über der Darlegung ſeiner widerſinniſchen Ehgeſetze ein wenig warm wird, auf einmal aller ſeiner vorigen Aengſtlichkeit vergißt, und ſo poſitiv und zuverſichtlich mit den anſtößigſten Behauptungen herausrückt, als ob ſich nicht das geringſte mit Vernunft dagegen einwenden ließe, und als ob er auf lauter ſo gefällige Leſer rechne, wie ſein vom Zuhören berauſchter Freund Glauken, der für die paradoxeſten Sätze immer die eilfertigſte Beiſtimmung in Bereitſchaft hat? — Ich geſtehe, daß ich auf dieſe Fragen keine Antwort weiß.

Uebrigens, lieber Curvbates, wirſt du mir hoffentlich eine ausführliche Beurtheilung dieſes Theils der Platoniſchen Republik (dem ich ungern ſeinen rechten Namen geben möchte) um ſo geneigter nachlaſſen, da, ſo viel ich ſelbſt ſehe, und von andern höre, allenthalben nur Eine Stimme darüber iſt. Das Unwahre, Ungereimte und Unnatürliche in dieſen Ehgeſetzen liegt freilich ſo unverſchämt nackend vor allen Augen da, daß der erſte Eindruck nicht anders als unſerm Philoſophen nachtheilig ſeyn kann; zumal da ſein Sokrates gerade die auffallendſten Verordnungen mit der gefühlloſeſten Kaltblütigkeit verträgt, und z. B. von dem anbefohlenen Ab-

treiben oder Ausſetzen der Kinder, die aus der Vereinigung der Männer unter dreißig und über fünf und funfzig Jahren mit Weibern unter zwanzig und über vierzig etwa erfolgen möchten, nicht anders ſpricht, als ob die Rede von jungen Hunden oder Katzen wäre. Freilich iſt dieſe Sprache dem Geſichtspunkt gemäß, woraus er dieſen Gegenſtand betrachtet; indeſſen konnte er doch, wie verliebt er auch in ſein Syſtem ſeyn mag, leicht vorausſehen, daß ſein Grundſatz, „das Verfahren bei Paarung „der Pferde und Hunde, wenn man eine gute „Zucht erhalten will, müſſe, ohne alle Einſchränkung „und in der größten Strenge, auch auf die Menſchen angewandt werden;“ und die männliche gymnaſtiſche Erziehung, die er (dieſem Grundſatz zu Folge) den menſchlichen Stuten und Fähen, die zur Paarung mit den menſchlichen Hengſten und Rüden ſeiner kriegeriſchen Bürgerklaſſe beſtimmt ſind, mit allen den unſittlichen und zum Theil unmenſchlichen, der Natur Trotz bietenden Geſetzen, wodurch er die Gemeinſchaft der Weiber und Kinder in ſeiner Republik unſchädlich und zweckmäßig zu machen vermeint, — er konnte, ſage ich, leicht genug vorausſehen, daß dieſes, gegen das allgemeine Gefühl ſo hart anrennende Paradoxon, in einem ſo zuverſichtlichen Ton und ſo kaltblütig vorgebracht, alle ſeine Leſer empören, und das Gute, ſo er etwa durch die vortrefflichen Partien dieſes

es der Umstand, daß Thales wahrscheinlich, und der Umstand, daß Pythias klein zu wenigen Folgerungen dient.

---

6. Kapitel.

Eine Abschweifung, welche zum Folgenden vorbereitet.

Wir kommen zur Naturgeschichte unter verschiedenen, so wichtig sie uns auch zu Gedanken gelegt haben, wenn wir anderen Völkern zu Hilfe die wenigen Kenntnisse verbreiten haben. Die Griechen sind schlechte Naturforscher, sie sie sich nur schwächlich Elemente beschäftigt haben, und natürlich ist die Folge in einer solche genauer Beobachtung der anderen Völker gehabt hat, einen Stoff, der allein, die man einem Studium einer wissenschaftlichen Sprache bedarf, ohne in wichtig sein muß, als sie ist, auch sehr viel Interesse und Lust verursachen, wenn solche Stoffe einmal Methode schon erworben haben.

Wir wird ist es leichter Stoffe der Griechen einer Naturwissenschaft zu bearbeiten, welche sich wahrlich gemacht hat, ohne Vorurtheil über Ihre Leistungen, und Verbindung der Wahrheit, daß es wichtiger durch Verschiedenheit Lücke Kenntnis und durch Schärfung der Methoden zu Wissenschaft sie kann, zu Thales und Pythias

wichtigsten aller seiner Werke hätte stiften können, bei vielen, wo nicht bei den meisten, unkräftig machen und vernichten werde.

Aber gerade der Umstand, daß er stockblind hätte seyn müssen, um dieß nicht vorauszusehen, und daß er sich dennoch nicht dadurch abschrecken ließ, muß uns billiger Weise auf einen Punkt aufmerksam machen, der, wenn wir gerecht gegen ihn seyn wollen, nicht übersehen werden darf; nämlich auf den Gesichtspunkt, aus welchem er selbst die Sache angesehen hat. Denn ich müßte mich sehr irren, oder dieß würde uns begreiflich machen, wie es zugegangen, daß ein Mann wie Er, sein eigenes Gefühl so seltsam übertäuben konnte, um baaren Unsinn für Aussprüche der höchsten Vernunft zu halten? — Plato scheint mir von den Geometern und Rechnern angenommen zu haben, daß er immer gewisse Begriffe und Sätze, als an sich selbst klar, ohne Beweis (wenigstens ohne strengen Beweis), voraussetzt, aus diesen aber sodann mit der genauesten Folgerichtigkeit alles ableitet, was sowohl aus ihnen selbst, als aus ihrer Verbindung mit andern Begriffen und Sätzen gleicher Art, durch Schlüsse herausgebracht werden kann. Wo von Zahlen, Linien und Winkeln die Rede ist, kann diese Art zu räsonniren nicht leicht irre führen; oder, wofern dieß auch begegnen sollte, so ist der Irrthum wenigstens leicht und sicher zu entdecken: aber wo es um Auflösung solcher Aufgaben

zu thun iſt, die den Menſchen und deſſen Thun und Laſſen, Wohl- oder Uebelbefinden, vornämlich ſeine urſprüngliche Natur, ſeine innere Organiſirung, ſeine Verhältniſſe zu den übrigen Dingen, ſeine Anlagen, ſeinen Zweck, ſeine Erziehung und Bildung für das geſellſchaftliche, bürgerliche und kosmopolitiſche Leben, und andere hierher gehörige Gegenſtände betreffen, kurz, bei Gegenſtänden, an welche man weder Meßſchnur noch Winkelmaß anlegen kann, findet jene Methode keine ſichere Anwendung. Der Menſch läßt ſich nicht, wie eine regelmäßige geometriſche Figur, in etliche ſcharf gezogene gerade Linien einſchließen; und es ſind vielleicht noch Jahrtauſende einer anhaltenden, eben ſo unbefangenen als ſcharfſichtigen Beobachtung unſrer Natur vonnöthen, bevor es möglich ſeyn wird, nur die Grundlinien zu einem ächten Modell der beſten geſellſchaftlichen Verfaſſung für die wirklichen Menſchen zu zeichnen; und ſelbſt dieſes Modell würde für jedes beſondere Volk, durch deſſen eigene Lage und die Verſchiedenheit der Zeit- und Ortumſtände, auch verſchiedentlich beſtimmt und abgeändert werden müſſen. Aber auf alles dieß nimmt ein Plato keine Rückſicht; und da ſeine Nefelokokkygia nicht auf der Erde, ſondern in den Wolken, d. i. ſo viel als Nirgendswo exiſtirt, und nicht mit fruſiſchen Menſchen, wie die Natur ſie in die Welt ſetzt, ſondern mit menſchenähnlichen Fantomen von ſeiner eigenen Schöpfung

beſetzt iſt, ſo iſt er freilich Herr und Meiſter, ſowohl den Elementen ſeines Staats, als dem Ganzen die Geſetze vorzuſchreiben, deren Beobachtung am gewiſſeſten und gewiſſeſten zu ſeinem Entzweck führt. Anfangs iſt es, in ſeiner Vorausſetzung, bloß das Gefühl körperlicher Bedürfniſſe, was eine Handvoll Hirten, Ackerleute und Handwerker bewegt, den erſten Grund zu ſeiner Republik zu legen. Der kleine Staat erweitert ſich unvermerkt; die Anzahl der Bürger nimmt zu; ihre Bedürfniſſe desgleichen. Nicht lange, ſo fühlt man, daß ohne innere und äußere Sicherheit der Zweck der neuen Geſellſchaft nicht erhalten werden könnte; daß zu Erzielung der innern Sicherheit gute Zucht und Ordnung, zu Handhabung der Ordnung, Geſetze, zu Vollziehung der Geſetze, eine Regierung, und zum Schutz der Regierung und des Staats überhaupt, eine bewaffnete Macht vonnöthen iſt. Um nun dieß alles ſeinem Ideal gemäß ſo zweckmäßig als möglich einzurichten, baut unſer ſiloſofiſcher Lykurg ſeine ganze Geſetzgebung auf zwei Grundgeſetze. Das erſte iſt: die höchſte Wohlfahrt des Ganzen ſoll der einzige Zweck des bürgerlichen Vereins oder des Staats ſeyn, alſo auf das Wohl eines jeden einzelnen Gliedes nur in ſo fern, als es ein Beſtandtheil des Ganzen und eine Bedingung des allgemeinen Wohlſtandes iſt, Rückſicht genommen werden; folglich Jedermann verbunden ſeyn, für den

Staat zu arbeiten, zu leben und zu ſterben, und nur, in ſo fern er dieſe Bedingung erfüllt, ſoll er ſeinen verhältnißmäßigen Antheil an dem Wohlſtand deſſelben nehmen dürfen. Das zweite: zu Verhütung aller ſchädlichen Folgen, welche in andern Republiken daraus entſtehen, wenn jedermann ſich nach Willkühr beſchäftigen und alſo auch mit Sachen, die er nicht verſteht und für die er kein Talent hat, ſich bewegen darf, ſoll jeder Bürger nur eine Art von Handthierung oder Geſchäfte treiben und darin die möglichſte Vollkommenheit zu erreichen ſuchen.

Beide Grundgeſetze ſcheinen auf den erſten Anblick ihre Richtigkeit zu haben; allein ſo ſcharf und ohne alle Einſchränkung, wie Plato ſie annimmt, ſind ſie nicht was ſie ſcheinen, und könnten auf keinen wirklichen Staat ohne die nachtheiligſten Folgen angewendet werden. Der Irrthum liegt darin, daß er die Bürger als organiſche Theile eines politiſchen Ganzen, d. i. als eben ſo viele Gliedmaßen Eines Leibes betrachtet, welche nur durch ihre Einfügung in denſelben leben und beſtehen, keinen Zweck für ſich ſelbſt haben, ſondern bloß zu einem gewiſſen beſondern Dienſt, den ſie dem Ganzen leiſten, da ſind. Da dieß bei den Gliedmaßen eines jeden organiſchen Körpers wirklich der Fall iſt, ſo kann man freilich mit Grund behaupten: daß die Glieder um des Leibes willen da ſeyn, nicht der Leib um der Glieder willen. Allein mit einer bürgerlichen Geſellſchaft, die

aus lauter für ſich beſtehenden Gliedern zuſammen geſetzt iſt, hat es eben deswegen eine ganz andere Bewandtniß. Die Menſchen, woraus ſie beſteht, haben ſich (wie Plato ſelbſt Anfangs vorausſetzt,) bloß in der Abſicht vereinigt, ihre natürlichen, d. i. ihre weltbürgerlichen Rechte, in die möglichſte Sicherheit zu bringen, und ſich durch dieſen Verein deſto beſſer zu befinden. Hier iſt es alſo gerade umgekehrt: der Staat iſt um des Bürgers willen da, nicht der Bürger um des Staats willen. Die Erhaltung des Staats iſt nur in ſo fern das höchſte Geſetz, als ſie eine nothwendige Bedingung der Erhaltung und der Wohlfahrt ſeiner ſämmtlichen Glieder iſt; nur, wenn es allen Bürgern, in ſo fern Jeder nach Verhältniß und Vermögen zum allgemeinen Wohlſtand mitwirkt, verhältnißmäßig auch wohl ergeht, kann man ſagen, daß der Staat ſich wohl befinde; und damit dieß möglich werde, darf der Einzelne in freier Anwendung und Ausbildung ſeiner Anlagen und Kräfte nur ſo wenig als möglich, d. i. nicht mehr eingeſchränkt werden, als es der letzte Zweck des Staats, mit Rückſicht auf die äußern von unſrer Willkühr unabhängigen Umſtände, unumgänglich nöthig macht. Daher iſt denn auch das zweite Grundgeſetz der Platoniſchen Republik ſo vielen genauern Beſtimmungen, Einſchränkungen und Ausnahmen unterworfen, daß, wofern es ſo ſcharf und ſtreng, wie Plato will, in Aus-

übung gebracht würde, eben dadurch, daß es den einzelnen Bürgern ungebührliche und unnöthige Gewalt anthut, dem Ganzen ſelbſt weit mehr Schaden als Vortheil daraus erwachſen müßte. Doch dieß nur im Vorbeigehen; denn es gehörig anzuführen und anſchaulich zu machen, würde ein größeres Buch erfordert, als ich, ſo lange noch etwas beſſeres zu thun iſt, zu ſchreiben geſonnen bin.

Sobald man unſerm Filoſofen ſeine beiden Grundgeſetze zu geben hat, ſo iſt alles übrige in ſeiner Geſetzgebung ſo folgerichtig und zweckmäßig als man nur verlangen kann. Vor allen Dingen iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß die gänzliche Ausſchließung von allem Eigenthum, die Gemeinſchaft der Weiber und Kinder, und die männliche Erziehung, Lebensweiſe und Beſtimmung der erſtern, nur in der mittelſten der drei Bürgerklaſſen, in welche ſeine Republik zerfällt, nämlich nur unter den bewaffneten Beſchützern oder, wie man ſie auch mit gutem Fug nennen könnte, den menſchlichen Jagd- und Hofhunden ſeines Staats, Platz findet. Denn die Archonten und Räthe, welche die erſte Klaſſe ausmachen, ſind zu alt und zu ſehr im Beſchauen der Ideen der Dinge und der Urideе der Ideen vertieft, um der Weiber noch zu bedürfen; und wiewohl Plato über das häusliche und eheliche Leben der dritten Klaſſe (die er überhaupt ſehr kurz und mit einer ziemlich ſichtbaren Geringſchätzung ab-

fertigt) sich nicht besonders erklärt, so läßt sich doch aus verschiedenen Aeußerungen nichts anders vermuthen, als daß er die Gemeinschaft der Weiber für ein viel zu erhabenes und heiliges Institut ansehe, als daß der Pöbel der Handwerker, Künstler, Krämer, Kaufleute und aller andern die sich mit Erwerb beschäftigen oder um Lohn arbeiten, daran Theil haben dürfte. In der That bringt dieß auch die Natur der Sache mit sich; denn die Weiber und Töchter dieser Leute haben nöthigere Dinge zu thun, als den Wissenschaften und Musenkünsten obzuliegen, sich in den Palästren nackend mit den Jünglingen herum zu balgen, mit ihnen auf die Wache und in den Krieg zu ziehen u. s. f. Sie sind natürlicher Weise mit Haushaltungsgeschäften, mit Spinnen, Wirken, Kleidermachen, Kochen, Brodbacken und tausend andern Arbeiten dieser Art beladen; müssen auch — außer der Wartung und Pflege ihrer eigenen Kinder — bei den Kindern der zweiten Klasse (wie sich aus verschiedenen Umständen schließen läßt) gelegenheitlich Aufwartungen thun, und was dergleichen mehr ist; kurz sie stehen zu den Augen unsers Visionärs zu tief unter den edeln Heroinen, die er zu Müttern seiner Staatsbeschützer bestimmt, als daß man glauben könnte, er wolle das hohe Vorrecht der Vielmännerei bis auf sie ausgedehnt wissen; zumal da bei der dritten Klasse die Beweggründe gänzlich wegfallen, auf welchen er die Gemeinschaft der Weiber und Kinder in der zweiten für

nothwendig hält. Bei dieſer alſo klein gedachten Platons Republik dieſe allen Licht ſo ausſchlüſſige Einrichtung Statt: und dazu hat er theils ſittliche theils ſtaatliche Bewegurſachen von ſo großem Gewicht, daß alle entgegen ſtehenden in keine Betrachtung bei ihm kommen können. Seine Republik ſoll weder zu groß noch zu klein, ſondern gerade ſo ſein, daß ſie weder Vorderhalt von innen, noch Anfechtung von mißgünſtigen und ſtreitſüchtigen Nachbarn zu befürchten habe. Die Anzahl der Bürger darf alſo nicht viel über eine beſtimmte Zahl ſteigen; aber deſto mehr iſt daran gelegen, daß ſie muth- und kraftvolle, von der edelſten Ruhmbegierde und reinſten Vaterlandsliebe glühende und mit allen zu ihrer Beſtimmung erforderlichen Tugenden in vollſtem Maße begabte Jünglinge und Männer zu Beſchützern habe. Der Gutter der Republik hat alſo dieſe Klaſſe, auf welcher die Erhaltung derſelben in jeder Rückſicht beruht, mit ganz beſonderer Sorgfalt auszuwählen, und zu ihrer erhabenen Beſtimmung zu erziehen und auszubilden. Er mußte aber auch die dienlichſten Maßregeln nehmen, daß eine ſo wichtige Mannſchaft immer wieder durch gleichartige Elemente erſetzt werde, immer von eben demſelben Geiſt beſeelt bleibe, und ſich dadurch in einer Art von ewiger Jugend und Unſterblichkeit erhalte. Um zwei Hauptzwecken einer weiſen Anordnung auf immer zu verbürgen, mußten diejenigen, welche sich für

den Staat seine Güter, seine Eigenthum und Familie haben. Die natürliche Gleichheit hätte unter ihnen bestanden; aller Stolz und Pracht, Neid und Verfolgung, Gräuel und Raub, Krieg und Streiten unter gemeinschaftlich sein. Solche Gräuel können nur allein, was mein und dein heißt, wie weit getrennt, und unter einander streitig und ganz verhindert machen. Wie gut es aber auch für sich allein erlangt wäre, unsere weisen Vorfahren alle Zwey Mahl zu Schanden gemacht haben, indem sie ein Gesetz nicht ein Mittel angenommen haben, dieses irrigen Schlusses ihren Witz zu verschwenden. Dieses war es eben eine Zwietracht gewesen, wenn die Mutter Erde, als sie ihre Kinder in voller Wachsthumung auf ihrem Schoß hervorbringen hat, sie auch mit dem Vermögen begabt hätte, überzeugliche entweder auf sie sich, oder mit übrigliche herzuschleppen. Da die Natur nun aber einmal so diesen wichtigen Gegenstand unbemerkbar hat, und überhaupt nicht weit gelangen wollen kann, sich die Vorsicht zum weiteren Gesichtspunkt gerade die Pflicht ist, wo die Natur den Mann am wenigsten beschäftigt hat, und sich dem guten Platz hing, um zu verbinden, daß seine braven Krieger durch den Umgang mit diesen Zauberinnen nicht gehindert, weichlich gemacht und durchaus verdorben werden können, als den tapferen Männern der Krieg- und Staatsmänner durch eine solche schändliche und hier

Gnaden Dank für Verdienst, wie seine Ehrenbe-
zeugen sich in Kriege gegen den Feind zu verhalten
haben; eine Gelegenheit, sie zu mehr als in andern
Kriegen mit Heimsuchung sich bewährt, wo der Gnaden
meine Zeit einen Ausgang verschaffen, wann sie von
dem rechten Wege als eine wilde Art von Thier
seine ausbrechen möchte, seine gewaltsame Verfahren
in einen engen Zaun seiner ernsten und Augen
einer gelinden Strafe Ruhe wieder zu bringen als auch
die Gnaden der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in
dem ausführlichen Widerspruch stehe. Denn Christo
ist, meines Erachtens, nur die Gnade in seinem
ganzen Werke, und da weiß der Apostel zu sagen,
Barmherzigkeit, daß die Gnade nicht an Werke liege,
wenn er durch die heilsame Wahrheit, die er durch
seine Lehren und Leben sagt, seine Barmherzigkeit auf
seine Zeugen und Herz legt, seine Barmherzigkeit auf
der ganzen Heilige ausgießt, die Gnadenreiche Thaten
geschieht hat. Und daß unmöglich seine Gnade wäre,
ob sie in wenigen zu suchen, da vergessene
Christenheit auf seine Zeugnisse und Wirkungen
in seiner Lehre klarlich genug verstehen, sie auf
eben einen der wichtigsten Punkte der Gnaden einen
Widerspruch Wort zu geben.

Was ich gleich Anfangs meiner Arbeit über die
Gnadenlehre Pelagii gegen den Vorwurf, daß ich seinen
Glauben zu verdächtigen Absichten führe, anmerkt
habe, scheint sich meiner anderen auch durch die neuen

Verfassungen zu bedingen, wenn der Verfasser gegen das Ende des ersten Buchs seinen Dialog unvermerkt eine kühne Richtung giebt, daß er eine (dem Anschein nach) unpolitische Gelegenheit erhält, in den tiefen folgenden Büchern die Grundsätze seiner ganzen Politik auf eine tiefsinnige und genetische Art, als in andern seiner übrigen Dialogen, vortragen; eine Gelegenheit, die er, wiewohl sie ihn von dem Hauptgegenstand entfernt, und zu einer weitläuftigen geschichtlichen Abhandlung verleitet, um so weniger aus den Händen läßt, weil die Abhandlung in den That sich anfänglich und nachher bei einiger Muße ist, seinen Republik eine Art von historischen Anstrich zu geben, wovon wenigstens alle die seine Kenntnis der griechischen Litteratur, die der mannigfaltigen Ausbildung eben so willig als genauestens sich die besten Ideen darüber mitgetheilt haben. Daß er auch übrigens auch auf diesem Gebiete, dem wir mit den meisten neuern, durch eine Menge von nützlichen Kenntnissen in einen unendlichen Vorzug besitzen, sehr zu Hause war, verräth sein ganzes, immer auf den Zweck sich beziehendes Urtheil, wenn er z. B. die so genannte Akademische Geschichte, die man sich, so wie sie gewöhnlich bei Interesse des Dialogs unterbricht und schließt, nicht ganz gefallen läßt, wenn er nur einigen Platz haben sollte; denn wichtig ist es ihm, sich einer Behandlung von Vorschrift zu versichern, wenn er bald einen Satz, wie z. B.

[illegible]

[illegible]

bereit genug, um ſich das, was etwa noch zurückgeblieben ſey, ſelbſt ſagen zu können; die große Frage, auf welche Alles ankomme, ſey nur blos: ob dieſe herrliche Republik unter die möglichen Dinge gehöre? Sokrates ſtellt ſich, nach ſeiner Gewohnheit, als ob ihm dieſe Frage ſehr ungelegen komme; er ſpricht von dem Unternehmen, ſie zu beantworten, als von einem halsbrechenden Wageſtück, und ſucht das Anſinnen ſeines jungen Freundes dadurch von ſich abzulehnen, daß er ihn bereden will, ſeine Republik könnte als Ideal und Kanon, woran man die Grade der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit aller gegenwärtigen und künftigen Republiken meſſen könne, immer noch gute Dienſte thun, wenn gleich ihre Möglichkeit nicht erwieſen werden könnte. Meinſt du etwa (ſagt er den Glaukon), ein Maler, der das Modell eines vollkommenen ſchönen Mannes oder Weibes in der höchſten Vollendung ſeiner Kunſt aufgeſtellt hätte, würde darum ein ſchlechterer Maler ſeyn, wenn er nicht zu zeigen vermöchte, wie es möglich ſey, daß ein Menſch ſo ſchön ſeyn könnte? Dieſe Ausflucht iſt, mit Platons Erlaubniß, ein bloßer Taſchenſpielerkniff; denn es iſt ein ſehr weſentlicher Unterſchied zwiſchen dem Maler, von dem er hier ſpricht, und zwiſchen ihm ſelbſt, als Maler der vorgeblichen vollkommenſten Republik. Freilich braucht z. B. Zeuxis die Möglichkeit ſeiner Helena nicht zu beweiſen;

aber warum dieß? Weil er ſie uns unmittelbar vor die Augen geſtellt hat, und (vorausgeſetzt, ihre Schönheit ſey in der That untadelig) Jedermann, der ſie anſchaut, ſich ſelbſt geſtehen muß, er verlange nichts Schöneres zu ſehen. Damit iſt denn auch Jedermann zufrieden, und kümmert ſich wenig darum, ob jemals ein ſterbliches Weib eine ſo ſchöne Tochter geboren hat oder künftig gebären wird; genug, daß uns der Maler von der Möglichkeit einer ſo hohen Schönheit durch den Augenſchein überzeugt hat. Es fehlt aber viel, daß es mit Platons Republik derſelbe Fall ſey; der Augenſchein iſt nicht zu ihrem Vortheil; die Stimmen der Anſchauer ſind wenigſtens ſehr getheilt, und gegen einen, der ſie ſo herrlich findet, als ſie unſerm in ſein eignes Werk verliebten Pygmalion vorkommt, ſehen wir zwanzig, denen ſie ein ſehr unvollſtändiges, übel mit ſich ſelbſt übereinſtimmendes, überladenes und unnatürliches Fantom von einer Republik ſcheint, von welcher der Strenge nach zu beweiſen iſt, daß ihres gleichen unter den Menſchen, ſo lange ſie ihre dermalige Natur behalten werden, weder entſtehen, noch, wofern ſie auch (wie andere Mißgeburten) durch eine zufällige Verirrung der Natur jemals ans Tageslicht kommen ſollte, lange genug leben könnte, daß es der Mühe werth wäre zu ſagen, ſie ſey da geweſen. Der Platoniſche Sokrates kann ſich alſo der Pflicht, die Möglichkeit ſeines

politiſchen Kanons darzuthun, mit Recht nicht entziehen; und er ſelbſt ſcheint dieß ſo gut zu fühlen, daß er dem ehrlichen, durch ſeine Induktzion zu ſchnell irre gemachten Glaukon von freien Stücken einen Vorſchlag zur Güte thut, indem er ihn fragt: ob er zufrieden ſeyn wollte, wenn ihm gezeigt würde, wie eine ſeinem Ideale wenigſtens ſehr nahe kommende Republik zur Wirklichkeit gelangen könnte? Glaukon iſt ſo billig, ſich dieſen Vorſchlag gefallen zu laſſen, und Sokrates rückt, nach mehrmaligem Achſelzucken, dem vorgeblichen halsbrechenden Wageſtück ſo nahe, daß er bekennt: um allen unſern Republiken eine andere ungleich beſſere Geſtalt zu geben, bedürfte es nur einer einzigen Veränderung; aber freilich wäre dieſes Einzige weder etwas Kleines noch Leichtes, wiewohl nichts Unmögliches. — „Und was iſt es denn?“ fragt Glaukon. — Weil es doch einmal heraus muß, erwiedert Jener, will ich es ja wohl ſagen, wiewohl ich Gefahr laufe, von dem ausgelaſſenſten Gelächter, wie von einer ungeheuren Welle, überſchwemmt, und in den Grund gelacht zu werden; — es iſt: „So lange nicht entweder die Filoſofen die einzigen Regenten der Staaten ſind, oder diejenigen, die man gegenwärtig Könige und Gewalthaber nennt, wahrhaft und in ganzem Ernſt filoſofiren, ſo daß die höchſte Gewalt im Staat und die Filoſofie in einem und ebendemſelben Subjekt zuſammentreffen, und alle,

„die ſich nur auf eine von beiden beſchränken, ſchlech„terdings von der Staatsverwaltung ausgeſchloſſen „werden: ſo lange, lieber Glaukon, iſt gegen die „Uebel, welchen die bürgerliche Geſellſchaft, ja das „ganze Menſchengeſchlecht unterliegt, kein Rettungs„mittel, — und bis es dazu kommt, wird auch „die Republik, von welcher bisher die Rede zwiſchen „uns war, weder möglich werden, noch das Licht „der Sonne ſehen!“

In der That hatte der verkappte Plato hohe Urſache, ungern mit einer Behauptung herauszurücken, von welcher ſo leicht vorauszuſehen war, daß ſie eben ſo ſtark gegen alle herrſchende Begriffe und Vorurtheile, als gegen das Intereſſe der jetzigen Machthaber anrannte, und wenn ſie gleich bei den Meiſten nur ein lautes Gelächter über ihre Ungereimtheit erregen würde, von den dermaligen Regierern ſelbſt, als eine gefährliche und durch die politiſche Nullität unſers Filoſofen verzeihlich gemachte Lehre, mit Unwillen angeſehen werden müßte. Aber auf was für einen Empfang mußte er ſich erſt gefaßt halten, nachdem man aus dem folgenden ſechſten und ſiebenten Buch verſtändigt worden war, was er unter dieſer Filoſofie und dieſen Filoſofen, welche die Welt ausſchließlich regieren ſollten, verſtehe! Daß er nämlich keine andre Filoſofie für ächt gelten laſſe, als ſeine eigene, und alſo ſein großes politiſches Gedenmittel gegen alle die Menſchheit drückende Uebel dar-

auf hinauslaufe: daß alle Regenten zu Platonen werden, oder vielmehr, (da dieß, wenn ſie auch wollten, nicht in ihrer Macht ſteht) daß der einzige mögliche und wirkliche Plato, Ariſtons und Periktyonens Sohn, zum Univerſalmonarchen des Erdkreiſes erhoben werden müßte, wofern das Reich der Themis und die goldne Zeit des alten Kronos wiederkehren ſollte? Wenn nun aber auch zu dieſer einzigen kleinen Veränderung, wie heilbringend ſie immer für das geſammte Menſchengeſchlecht wäre, nicht die mindeſte Hoffnung vorhanden iſt, wofür will er, daß wir ſeine Republik anſehen ſollen?

Doch, dem ſey wie ihm wolle, das große Wort iſt nun einmal geſprochen, und wir können uns auf unſern Mann verlaſſen, daß er, ſeiner verſtellten Schüchternheit oder Schamhaftigkeit ungeachtet, keinen Augenblick verlegen iſt, wie er ſich aus dem Handel ziehen wolle. Er hat ſich eines mächtigen Zauberworts bemeiſtert, womit er ſich gegen Hieb und Stich feſt machen, womit er, wie man eine Hand umkehrt, Berge verſetzen und Meere austrocknen, womit er Alles in Nichts und Nichts in Alles verwandeln kann. Das Bild, das kein Bild iſt — des Dings das kein Ding iſt, weil es weder von den Sinnen ertaſtet, noch von der Einbildungskraft dargeſtellt, noch vom Verſtande gedacht und bezeichnet werden kann, mit einem Wort, die Idee des Dings an ſich, das wahre unaus-

sprechliche Wort der Platonischen Mystagogie, die formlose Form dessen was keine Form hat — Was ist unserm dialektischen Thaumaturgen nicht mit diesem einzigen Aski Kataski möglich? Ja, wenn unter dem Wort Filosof so ein Mensch gemeint wäre, wie unsre gewöhnlich sogenannten Filosofen, Sofisten, Allwisser, Liebhaber und Kenner des vermeinten Wahren, Schönen und Guten, welches mit den Augen gesehen, mit den Ohren gehört, mit irgend einem äußern oder innern Sinn gefühlt, von der Einbildungskraft gemahlt, von der plastischen Kunst gebildet, vom Verstand erkannt, von der Sprache bezeichnet, und im wirklichen Leben als Mittel zu irgend einem Zweck oder als Zweck irgend eines Mittels, als Ursache irgend einer Wirkung, oder Wirkung irgend einer Ursache, gebraucht werden könnte: wenn solche Filosofen die Welt regieren sollten, dann, meint er, würde sie freilich um kein Haar besser regiert werden als dermalen. Aber der Filosof, der an der Spitze seiner Republik stehen soll, und an der Spitze des ganzen menschlichen Geschlechts zu stehen verdient, ist ein ganz anderer Mann; der hält es unter seiner Würde, sich mit Betrachtung und Erforschung all des armseligen Plunders der materiellen und einzelnen Dinge, abzugeben, welche (wie der verkappte Sokrates dem ehrlichen Glauken mit seiner gewöhnlichen dialektischen Taschenspielerkunst sehr wortreich

und auf mehr als Eine Manier vorſpiegelt) weder Etwas noch Nichts, ſondern eine Art von Mittelding zwiſchen Nichts und Etwas ſind. Das hauptſächlichſte, wo nicht einzige Geſchäft ſeines Lebens iſt, ſich auf den Stufen der Arithmetik, Geometrie und Dialektik zur Betrachtung der einfachen und unwandelbaren Ideen der Dinge, und von dieſen überſinnlichen Weſen bis zum myſtiſchen Anſchauen des höchſten Ontös On oder Urweſens aller Weſen zu erheben, über welches, als etwas an ſich Unbegreifliches und Unausſprechliches, ihm eine deutliche Erklärung nicht wohl zuzumuthen iſt, und da er durch dieſe gänzliche Verſenkung ſeines Geiſtes in das, was an ſich Wahr, Schön, Gerecht und Gut iſt, nothwendig ſelbſt durch und durch wahr, edel, gerecht und gut werden muß: wo könnten wir einen Sterblichen finden, welcher tauglicher und würdiger wäre, die Welt zu regieren, als Er?

Alles dieß aus einander zu ſetzen, und nach ſeiner Manier zu beweiſen, d. i. ſeinen glaubigen Zuhörern durch weit aufgeholte Fragen, Induktionen, allegoriſche Gleichniſſe und ſubtile Trugſchlüſſe weiß zu machen, beſchäftigt unſern Sokrates in dem größten Theil des ſechsten und ſiebenten Buchs; und da die Natur des Dialogs ihm völlige Freiheit läßt, ſich nach Belieben vorwärts und ſeitwärts zu bewegen, und ſich über Dieſes und Jenes, was er mit Vortheil in ein helleres Licht zu ſetzen

glaubt, mit Gefälligkeit auszubreiten, so war natürlich, daß er — bei Gelegenheit der Schilderung des ächten Filosofen, der bis zum Wahren und Schönen selbst vorzudringen und es in seinem Wesen anzuschauen vermag, im Gegensatz mit den eingebildeten Allwissern und Filodoxen, die ihre Meinungen von den Dingen für die Wahrheit selbst ansehen — über die Quellen der Vorurtheile, welche der grose Hause, besonders in den hohern Klassen, gegen die ächten Filosofen heget, über die Ursachen, warum man sie mit anscheinendem Recht für unnütze und vornämlich zum Regieren ganz untaugliche Leute halte, und über den Grund, warum auch die Filosofen ihres Orts mit Verwaltung solcher heilloser Republiken, wie die gegenwärtigen alle seyen, nichts zu thun haben mögen — sich alles dessen, was er vermuthlich schon lange auf dem Herzen hat, mit vieler Freimüthigkeit entledigt. Dieser Theil des sechsten Buchs, wo Adimanth wieder an die Rede kommt, und durch den Versuch einer Rechtfertigung des populären Vorurtheils gegen die Filosofen den Sokrates auffordert, sich umständlicher über diese Materie vernehmen zu lassen, scheint mir (dem persönlichen Antheil, welchen Plato an der Sache nimmt, gemäs) mit vorzüglichem Fleiß ausgearbeitet zu seyn; und ausnehmend schön ist unter andern, was er den Sokrates (den ich hier wieder erkenne und reden zu hören glaube) von den Ursachen sagen läßt, woher

es komme, daß wahrhaft weise und gute Menſchen ſo ſelten ſind, und ſo manche Jünglinge, mit den herrlichſten Anlagen, der hohen Beſtimmung, zu welcher die Natur ſie ausgerüſtet hatte, unglücklicher Weiſe für den Staat und für ſich ſelbſt, gänzlich verfehlen, ja deſto ſchädlichere Bürger und Regenten werden, je glänzender die Naturgaben und Talente ſind, wodurch ſie ſich der Liebe und des Vertrauens ihrer Mitbürger zu bemächtigen wiſſen. Weniger die Probe einer ſtrengen Prüfung haltend, wiewohl mit einem leidenſchaftlichen Feuer geſchrieben, daß den auf ſich ſelbſt zurückſehenden und ſeine eigene Sache führenden Plato verräth, ſcheint mir die Stelle zu ſeyn, wo er die Gründe angiebt, „warum die Wenigen, die im Beſitz der wahren Weisheit ſind, ſich in die möglichſte Verborgenheit zurückziehen und mit den öffentlichen Angelegenheiten unſerer verdorbenen Republiken nichts zu ſchaffen haben wollen, ſondern, in ihren eigenen vier Wänden gegen alle Stürme des öffentlichen Lebens geſichert, beim Anblick der allgemein herrſchenden Geſetzloſigkeit, genug gethan zu haben glauben, wenn ſie, ſelbſt rein von Unrecht und Laſterhaften Handlungen, ihr gegenwärtiges Leben in Unſchuld hinbringen, um dereinſt mit guter Hoffnung freudig und zufrieden aus demſelben abzuſcheiden.“ — Wenn Ariſtipp und ſeines gleichen dieſe Sprache führten, möchte wohl nichts erhebliches dagegen einzuwenden ſeyn; aber von dem Platone

schen Weisen sollte man mit vollem Recht eine heroischere Tugend fordern dürfen; und ich zweifle sehr, ob irgend eine Republik verdorben genug seyn könne, daß ihm eine solche Verzweiflung an ihrer Besserung erlaubt wäre, oder daß Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit und Furcht vor dem Haß und den Verfolgungen der Bösen für einen zuverlässigen Beweggrund gelten könnte, sich seiner Pflicht gegen das Vaterland zu entziehen. Der wirkliche Sokrates war wenigstens ganz anders gesinnt, und ließ es sich, als er mit sehr guten Hoffnungen aus diesem Leben ging, keinen Augenblick gereuen, das Opfer der entgegen gesetzten Denkart geworden zu seyn.

Aber freilich ist Platons Weiser kein Sokrates; und ihm, der sein höchstes Gut im Anschauen des Schönen und Guten an Sich, und in der dazu erforderlichen Ruhe und Abgeschiedenheit findet, möchte jene Sinnesart um so eher zu verzeihen seyn, da er sich nothwendig sehr lebhaft bewußt seyn muß, daß er nirgends als in seiner idealischen Republik am rechten Ort ist, und wahrscheinlich als Staatsmann in jeder andern eine traurige Figur machen würde.

Ich bin, gegen meinen anfänglichen Vorſatz, indem ich durch, ich weiß nicht welchen Zauber, den unſer dichteriſcher Philoſoph um ſich her verbreitet, mich gezogen fühlte, ihm in ſeinem mäandriſchen Gang beinahe Schritt vor Schritt nachzuſchleichen, unvermerkt ſo weitläufig geworden, daß ich nur ſo fortfahren dürfte, um über ein unmäßig dickes Buch ein noch dickeres geſchrieben zu haben. Die Verſuchung iſt nicht gering, und nimmt mit jedem Schritt eher zu als ab; aber ſey ohne Furcht, Cornelius, ich will es gnädig mit dir machen, und wenn du dich entſchließen kannſt, mir nur noch in die wundervolle unterirdiſche Höhle unſers Mythagogen zu folgen, ſo verſpreche ich dir, dich mit allem übrigen zu verſchonen, weil du noch zu leſen bekommſt, wenn ich meine bisherige Raiſonnirkunſt bis ans Ende beibehalten wollte.

Die Behauptung, daß ein Staat nur durch ächte Philoſophie wohl regiert werden könne, hatte die Darlegung des unterſchieds zwiſchen dem unächten und ächten Philoſophen herbei geführt. Je tiefer wir auf den Grund zu kommen, (ſo ich Plato kann mit dieſem allein, nicht mit Sokrates haben wir es nun zu thun) deſto mehr, ſeinen Zuhörern einen Blick in das innerſte Heiligthum ſeiner Philoſophie zu erlauben. Da er aber hier ſeine Eingeweihte vor ſich hat, und dieſer Dialog unter die exoteriſchen, d. i. unter diejenigen gehört, welche weniger für ſeine

unterwürfigen Diener all für die immer gutherzige Menge mühsam und mißlingender Arbeit, der etwas ein gewisser Grad von Bildung vorausgesetzt werden kann, geschrieben sind: so war mir nicht möglich, und in der That auch nicht recht möglich, seine Schriften schlicht und als Bilderen vorzutragen, wie auf andere Professoren wenigstens durch einen, wie mußt nicht sehr durchdringen, Vorhang in die Mysterien verstehen hinzuzie zu lassen. Hierzu mußte es auch zu Ende des schönen Buches der Natur, schon es auch — aus vielen Schwierigkeiten, Dinge nicht zu viel Licht auf einmal in mehr dichter Dinge fällt — die Existenz einer zweifachen Sprache offenbart: der bekannten sichtbaren, die uns zum Wahrnehmen sinnlicher Dinge, Gestalten und Charakteristiken verhilft, und einer rein geistigen, folglich auch blos dem reinen Geist, einer Sprache der Ideen, der Einbildungskraft und der Gedanken, anschaulichen, (welche in die Idee des Guten und das seligbeständige Gute, Natur-Vaterland, einen) in welcher Art allein sich an sich Wahre, Schöne und Gute unserm Geiste sichtbar werden kann. Um nun entdeckte absonderliche Gnade gönnt den wißbegierigen Staufen so freundlich angedeihen, daß Leibnitz sich aufgemuntert sieht, die Vergleichung eine Weile fortzusetzen. Diese Sprachen, sagt er, sind „die Könige unserer Welten;“ die eine dieser sinnlichen, theils aus körperlichen Dingen, theils aus

Dingen abzugehen, welches von ganzem Herzen Ja sagen könnte, um in jene wirklichen Dinge seinen Aufenthalt, Leben und Wesen hinein. Glauben. Und folgt ganz natürlich. —

Hätte man es genug sein, lieber Hirtenknabe; und" nur einmal so innerlich seine Meinung von Dichter Kunst. Wie man kann ich die Dichter lieben? Es ist schwer, so lieben Dinge überall eine Meinung zu haben. Und Gewohnheit, und ich kenne Euch kaum, ist, daß meine Verhältnisse so verschieden von den Eurigen ist, als die Gesichter, von denen wir ausgehen. Wer von uns Recht hat, mag Gott wissen, wenn ich beinahe mit diesen Gedanken einst. Und daß Euch auch, wenn ich Euch mit [illegible] Mark ähnlich, die allgemeine Menschenähnlichkeit, aber die ganz Menschen verschiedene Form ist, und wie Gesichter ist, gerade ganzen verschieden die meinen Gedanken. Ihr Ding habt von Euch singen und sprechen; Euch so lieben ihn so gemäß es sein, als Euch — Und ist, wenn wir als wie etwas von Dichtern Kunst zum Gebrauchen wollen wollen, wie Ihr verstehen und Dichter sind?

Schlagt diese Bücher in Schweigsicher, so [illegible] Schwerlich Schönheit finden, sehr gut zu Hause. Dabei ist Dichter, als seine gewesen

Ihren Vorstellungen durch andere oben so lebhaft zu widerstehen; wie ein Dichter, um ein selbst Wunderding glaublich zu machen, immer ein gewisses Maß Wahrheit in Bereitschaft haben muß. Wie wollen, zum Beispiel, in Betreff der vorliegenden Allegorie so hoch steigen, als dem guten Bruder Glauben, und über alle die angewiesenen Vorstellungen, ohne welche die reine Lehre kaum, herausgeben; aber das wird und darf ja wegen erlaubt seyn müssen: weil sie gewiß Gelegenheit verbreiten helfen, daß sie an Zahl und Leben zunehmen, ihr Leben in den sittlichen Gemüthskräften Kraft genug gefunden hätte, eigenmächtig sich so hin zu geben, und, weil sie nicht als Schatten zu leben bekommen, so gewaltsame Mittel sie wollte Dinge anzuziehen? — Da erinnerst Du vielleicht, daß es der Betrieb auf Deine Person schon lange in diesem Lichte sonst hält. Allerdings, sage ich, haben sie durch ein sehr schweres Verbrechen sich so harte Pein verdient. — Aber zum Beyspiel haben wir uns, wenn wir ihre noch heute Anhänger, als auf eine ihre Lehre als uns lehrenden Thatsache gegründet, gehen lassen wollen, gerechtigt, abermahl zu sagen, wie die Urväter Gaben (so es zur Strafursache allen Wachsens, Nahens und Ehrens nicht) reife und wohl haben thun, solche Verbrecher von einer Strafe zu belegen, wodurch ihnen ein feindseliger Zustand zum Gemeinschaft und Frieden unvermeidlich, und

allen Ausflüchten ins Reich der Wahrheit unmöglich gemacht wird? Ich ſehe nicht, was er antworten kann, um ſeine Idee des Guten von dem Vorwurf zu retten, daß ſie, gleich den Göttern unſrer Dichter, kein Bedenken trage, diejenigen, die ſich gegen ſie vergangen haben, zur Rache zu entſetzlichen Irrthümern und Verbrechen zu verwickeln, blos um einen neuen Vorwand zu erhalten, mit den armen Unglücklichen noch grauſamer verfahren zu können.

Dieſen und einer Menge anderer Klippen und Untiefen, welchen die Platoniſche Philoſophie, unter beſtändigen Gefahr zu ſcheitern, oder auf dem Sande ſitzen zu bleiben, ſich durcharbeiten muß, entgehen wir andern leicht, indem wir durch den großen Grundſatz unſrer Methode: blos über die menſchlichen Dinge menſchlich zu philoſophiren, und die göttlichen, als über unſere Vernunft gehend, anbetungsvoll den Göttern zu überlaſſen: aber wir bekennen auch dadurch auch zu einer Unwiſſenheit, die uns mit den ungeheuerſten Irrthümern in eine Reihe ſtellen würde, wenn wir nicht wenigſtens dieß wüßten, daß wir die Urſachen kennen, warum dieſe Unwiſſenheit unvermeidlich iſt. Denn ungeachtet Niemand ich weiß, daß der Herr allein, was nun, über und unter uns iſt, ergründen zu wollen, — obwohl es ſich nur bei wenigen außerordentlichen Menſchen in ſeiner ganzen Stärke zeigt —

demnach einer der Wirkſamkeit zu ſeyn ſcheint, wodurch ſich der geſittete und ſeiner Vernunft mächtig gewordene Menſch von dem blinden Thiermenſchen unterſcheidet. Er gehört zu dem ewigen Streben und Ueberſtreben, welches das große Treibrad der univerſalen Vervollkommnung iſt, deren höchſte Punkte das Menſchengeſchlecht ſich in einer Art von unermeßlichen Spiralline langſam und unmerkt anzunähern ſcheint. Werden wir jemahl dieſes Ziel erreichen? Oder bewegen wir uns (wie der Aegyptiſche Hermes geſagt haben ſoll) in einem Zirkel, deſſen Mittelpunkt überall und deſſen Umkreis nirgends iſt? Iſt vielleicht gerade dieß die einzige Möglichkeit, wie wir uns immer bewegen, d. i. nie zu ſeyn aufhören können? — Auch die Natur, Freund Lucidatel, hat in ihren großen Myſterien unausſprechliche Worte, die wir entweder nie erfahren werden, oder welche der, dem ſie ſich enthüllte, nicht verrathen konnte, weil es ihm an Worten fehlen würde, ſich andern verſtändlich zu machen? Verſtände ſich jemahl ein Sterblicher in dieſem glücklichen Falle, würde er nicht, wenn er von dem, was unausſprechlich iſt, ſprechen wollte, genöthigt ſeyn, ſeine Zuflucht, wie Plato, zu Bildern und Allegorien zu nehmen? Und da er doch über dieſe darauf rechnen könnte, mit ſeinen Offenbarungen von Niemand verſtanden, und nur von Ihr Wenigen vielleicht, gleich ihnen, das Ohr kaum noch leiſe be-

rührenden Tönen, mehr geahnet als gehört zu werden, thät' er nicht eben ſo wohl, wenn er gar nicht davon ſpräche? — Aber was hätte da der göttliche Plato zu thun gehabt? — Ich beantworte alſo jene Frage mit Nein; aber nun auch keine Silbe weiter!

8.

Fortſetzung und Beſchluß des Vorigen.

Meinem Verſprechen zu Folge werde ich die vier Bücher, die noch vor uns liegen, wie reich und ſchwer an Inhalt ſie auch ſind, und wie viel gegen Manches zu erinnern wäre, wenn es ſcharf geſichtet werden ſollte, ſo ſchnell als möglich durchlaufen, und (wenn anders die Verſuchung nicht hier oder da gar zu ſtark werden ſollte) nicht mehr davon ſagen, als zur Ueberſicht des Ganzen nöthig iſt.

Die Behauptung, „daß die beſte (der Vollkommenheit am nächſten kommende) Republik nur unter „der einzigen Bedingung, wenn ſie ächte Filoſofen „zu Regenten habe, realiſirt werden könne," hatte den Platoniſchen Sokrates auf die verſchiedenen Unterſuchungen und Erörterungen geführt, die den Inhalt des ſechſten Buchs ausmachen. Die allegoriſche Dichtung zu Anfang des dritten ſollte das, was er über ächte und unächte Filoſofie, über Irr-

thum, Wahrheit und Meinung (die zwiſchen beiden liegt) vorgebracht hatte, durch ein paſſendes Fantaſiebild begreiflicher machen. Das Reſultat davon iſt: daß nur der, deſſen Geiſt aus der Sinnenwelt (die uns andern gemeinen Menſchen die wirkliche ſcheint) in die Welt der Ideen emporgeſtiegen, und durch dieſe ſich endlich bis zum unmittelbaren Anſchauen der Idee des Guten erhoben hat, den Namen eines Filoſofen verdiene. Da nun unſre Republik lauter ſolche Filoſofen zu Vorſtehern haben ſoll, ſo fragt ſich: durch was für eine Erziehung dieſe letztern zu ihrer Beſtimmung zubereitet, auf welchen Stufen ſie zu ihr empor geführt, und welchen Prüfungen ſie unterworfen werden ſollen, bevor ſie für fähig und würdig zu erkennen ſind, in unſrer Republik das zu ſeyn, was die Vernunft in dem Mikrokosmos der menſchlichen Seele und die Idee des Guten im Weltall iſt? Dieſe Aufgaben beſchäftigen unſern Filoſofen durch das ganze ſiebente Buch, und geben ihm, indem er von den Wiſſenſchaften ſpricht, wodurch ſeine künftigen Archonten ſich den Eingang in die überſinnliche Ideenwelt eröffnen ſollen, Gelegenheit, manches brauchbare zu ſagen, aber auch manches, das mir und vermuthlich ſeinen meiſten Leſern ziemlich unverſtändlich iſt, und uns den Argwohn abnöthigt, daß er uns entweder abſichtlich kantaliſiren, oder eine Unwiſſenheit, die er mit

uns und allen andern Sterblichen gemein hat, hinter die vielversprechende geheimnißvolle Miene, womit er uns — Nichts offenbart, verstecken wolle. Die Wissenschaften, welche seine künftigen Archonten mit besonderm Eifer treiben sollen, sind die Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Aber daß du dir ja nicht einbildest, der Platonische Sokrates denke über diese Wissenschaften wie der Sohn des Sofroniskus, der seinen jungen Freunden zu rathen pflegte, sich nicht tiefer in sie einzulassen, als zu ihrem Gebrauch im Rechnen, Feldmessen, in der Schiffahrt und zum Singen, Citherspielen und Tanzen nöthig ist! Gerade das Widerspiel; er spricht von dem praktischen Theil derselben mit einer Art von Verachtung, und empfiehlt sie seinen Zöglingen nur, in so fern sie die Seele durch Betrachtung des Uebersinnlichen reinigen, und zum Anschauen des Wesens der Dinge und der Idee des Guten tüchtiger machen. In dieser Rücksicht räumt er der Dialektik (die ihm etwas ganz anders ist, als was gewöhnlich unter diesem Namen verstanden wird) die oberste Stelle unter allen (in Vergleichung mit ihr nur uneigentlich so genannten) Wissenschaften ein, weil sie sich, (wenn ich ihn anders recht verstehe) zu den übrigen verhält, wie in seinem vorigen Gleichnißbilde von den Gefesselten in der unterirdischen Höhle das Anschauen der Sonne selbst zum Anschauen des Feuers, welches den Gefesselten

die Schatten der zwiſchen ihnen und dem Feuer vor übergetragenen Dinge ſichtbar macht; daher denn auch niemand als der wahre Dialektiker im Stande iſt, die übrigen Wiſſenſchaften ſo zu veredeln, daß ſie zu Stufen werden, worauf die Seele, nachdem ſie ſich von allem was äſthetiſch iſt, losgewunden hat, „vermittelſt eines Organs, das mehr als Zehntauſend körperliche Augen werth iſt," zur unmittelbaren Anſchauung des Autoagathon, als dem höchſten Endpunkt alles Reindenkbaren, ſich erheben kann. Mehr verlange nicht, daß ich dir von dieſen überſinnlichen Geheimniſſen ſagen ſoll; denn ich geſtehe dir unverhohlen, daß mein Geiſtesauge (mit Plato zu reden) noch zu ſehr mit barbariſchem Schlamm (borborō barbarikō) überzogen iſt, um von dem unendlich ſubtilen dialektiſchen Licht, womit dieſes ſiebente Buch erfüllt iſt, nicht geblendet zu werden. Beinahe möchte man den wackern Glaukon beneiden, der, wie es ſcheint, als ein ächter junger Adler mit heilen Augen in dieſe Sonne ſchauen kann, und dem alles, was er bloß hört, auf der Stelle ſo klar einleuchtet, als ob er es aus Platons eigenen Augen ſähe.

Ernſthaft von der Sache zu reden, Eurybates, glaube ich trotz der Blödigkeit meines Geſichts für unſichtbare Dinge, ziemlich klar zu ſehen, daß es nur auf den guten Willen unſers Myſtagogen angekommen wäre, die erhabenen Lehren, die er uns,

bald in die ſeltſamſten Bilder verſchleiert, bald in einer nur ihm und ſeinen Eingeweihten verſtändlichen Sprache, als eine Art von Räthſel zu errathen giebt, in der Sprache der Menſchen deutlich genug vorzutragen, daß jeder nicht gänzlich im Denken ungeübte Leſer ſie ohne große Anſtrengung hätte verſtehen und beurtheilen können. Aber vielleicht würden ſie dann auch nicht wenig von dem hohen Werth, den er ihnen beilegt, verloren haben, und es wäre beim erſten Blick in die Augen gefallen, daß wir durch die Verwandlung dieſer ausgeweideter Gedankenformen in das was er Ideen nennt, und ſogar durch das Aufſchauen zu ſeinem Autoagathon, — in welches unſer geiſtiges Auge, eben ſo wenig als unſer leibliches in die Sonne, länger als einen Augenblick (und auch da nicht ohne zu erblinden) ſchauen könnte, — bei weitem nicht ſoviel gewinnen, als er uns zu verſprechen ſcheint. Denn es hat (menſchlicher Weiſe von der Sache zu reden) mit dieſem Autoagathon, dieſem König der unſichtbaren Welt, dieſem erſten unergründlichen Grund alles deſſen was wahrhaftig iſt, ſo ziemlich eben dieſelbe Bewandtniß wie mit der Sonne, dem Herrſcher in der ſichtbaren. Was wir von beiden wiſſen, iſt ſehr wenig, und wir reichen nicht weit damit, wenn es darum zu thun iſt, uns eine reelle, d. i. im praktiſchen Leben brauchbare und hinreichende Kenntniß der Menſchen und der Dinge

um uns her anzuſchaffen, deren wir gleichwohl am meiſten bedürfen, da von den Verhältniſſen dieſer Menſchen und dieſer Dinge zu uns, und von der Art, wie wir dieſe gebrauchen und uns gegen jene benehmen, unſer Wohl oder Weh abhängt. Ob die Welt um uns her aus reellen Dingen oder bloßen Erſcheinungen beſtehe, wenn es für geſunde Menſchen auch eine Frage ſeyn könnte, wäre doch eine unnütze Frage, weil wir uns, um nicht wie Thoren zu handeln, immer ſo benehmen müſſen, als ob Alles, was geſunden und vernünftigen Menſchen reell ſcheint, es auch wirklich ſey. Sich mit Gewalt in eine unſichtbare Ideenwelt hineinzuträumen oder hinein zu abſtrahiren, iſt ſchwerlich der rechte Weg, die Sinnenwelt, die nun einmal unſer Wirkungskreis iſt, kennen zu lernen; aber wohl das unfehlbarſte Mittel, eine jede andere als die Rolle eines ſchwärmeriſchen Myſtoſofen ziemlich ſchlecht in ihr zu ſpielen. Was würde man von einem zum Maler oder Bildner beſtimmten Menſchen ſagen, der, wenn er in eine Galerie von Bildſäulen und Gemälden der beſten Meiſter geführt würde, dieſe Kunſtwerke, weil ſie doch nichts als lebloſe und unvollkommene Nachbildungen wirklicher Menſchen, Götter und Götterſöhne ſeyen, mit Verachtung anekeln und ſich noch groß damit machen wollte, daß er nur die Urbilder ſeines Anblicks würdig halte? — Doch dieß im Vorbeigehen; denn eine ſcharfe Unter-

ſuchung deſſen, worauf es in dem Streit zwiſchen dem göttlichen Plato und dem geſunden Sokratiſchen Menſchenverſtand ankommt, würde mich viel weiter führen, als ich mir in dieſen Briefen zu gehen vorgeſetzt habe, und es kann, dünkt mich, an den Winken genug ſeyn, die ich hierüber hier und da bereits gegeben habe.

Nachdem unſer Platoniſcher Sokrates das Kapitel von der Erziehung und Vorbereitung, und den darauf folgenden Beſchäftigungen und Prüfungen, wodurch die zur Regierung ſeiner Republik beſtimmten Perſonen beiderlei Geſchlechts zu dem erforderten hohen Grad von Weisheit und Tugend gebildet werden ſollen, im ſiebenten Buche zu Ende gebracht hat, beginnt er das achte mit einer ſummariſchen Wiederholung der Reſultate alles deſſen, was vom fünften an bisher zwiſchen ihm und den beiden Brüdern abgehandelt worden, und nimmt, mit Glaukons unbedingter Beiſtimmung, als etwas Ausgemachtes an: daß in einer vollkommen wohleingerichteten Republik erſtens Weiber, Kinder, Erziehung und Ausbildung zu allen in Krieg und Frieden nöthigen Eigenſchaften, in den beiden obern Ständen gemeinſchaftlich ſeyn müſſen; zweitens, der zur Vertheidigung beſtimmte Stand kein Eigenthum be-

sitzen dürfe, und drittens auf denselben nur die vollendetsten und bewährtesten Filosofen und Kriegsmänner zu Regenten oder Königen (wie er sie nennt) erwählt werden sollen. Beide erinnern sich nun des Orts, von wo aus Sokrates durch Alkmänds und Polemarchs Zudringlichkeit in diesen Labyrinth von großen und kleinen Digressionen, Absprüngen und Widersprüchen verleitet worden; und da beide gleich geneigt sind, der eine zu reden, der andere zuzuhören: so wird nun der im Eingang des siebten Buchs angefangene, aber sogleich unterbrochene Diskurs über die verschiedenen Staatsformen wieder aufgenommen, und gezeigt, wie einer jeden dieser Verfassungen (welche unser Filosof auf fünf, nämlich Eine gesunde und vier mehr oder weniger verdorbene, zurückführt) eine ähnliche Verfassung im Innern des Menschen entspreche. Die einzige gesunde Staatsverfassung ist ihm die Aristokratie, d. i. die Regierung der Besten, oder (was bei ihm einerlei ist) der Filosofen. Ob sie Monarchisch oder Polyarchisch sey, gilt gleichviel, wenn nur die Filosofie regiert, und alles nach dem Modell seiner bisher beschriebenen Republik eingerichtet ist. Unglücklicher Weise (sagt er) ist auch diese vollkommenste Verfassung, wie alle Dinge unter dem Mond, der Verderbnis unterworfen; sie kann und muß nach und nach krank werden, und sobald dieser Fall eintritt, artet sie in die erste der ungesunden

Verfaſſungen, in die Timokratie oder Herrſchaft der Ehrgeizigen auf, ſo wie dieſe, wenn ſie den höchſten Grad ihrer Verderbniß erreicht hat, ſich in die Oligarchie, und dieſe, aus der nämlichen Urſache, ſich in die Demokratie verwandelt; welche, durch eine eben ſo natürliche Folge, endlich in der verdorbenſten und verderblichſten aller Staatsformen, der Tyrannie, ihren Untergang findet. Wie es mit dieſen Verwandlungen zugehe, den Charakter und ſo zu ſagen die Krankheits-Geſchichte dieſer vier Perioden einer urſprünglich fehlerfreyen, aber nach und nach ausartenden und fachtiſch werdenden Republik, und eine genetiſche Schilderung der Gemüthsverfaſſung und Sitten eines jeden von den vier verderbenen Regierungsarten entſprechenden einzelnen Menſchen, alles dieß wird im achten und neunten Buch, auf dem Geſichtspunkt, worauf uns Plato geſtellt hat, auf eine ſehr einleuchtende Art mit vieler Wahrheit und Lebhaftigkeit vorgetragen. Man erkennt in der Schilderung der Timokratie das heutige Sparta auf den erſten Blick; auch Korinth, Argos, Theben und andere ihres gleichen, werden ſich in ſeiner Oligarchie nur zu oft getroffen finden; aber die Darſtellung und Wirkungen der Demokratie, wozu er an ſeiner eigenen Vaterſtadt das treffliche Modell vor Augen hatte, gelte hier alles. Sie iſt ein Meiſterſtück ſokratiſch-attiſcher Ironie

und Ironie; zwar etwas ſcharf gefalzen und reichlich mit Salzen gewürzt; aber wenn den Athenern noch zu helfen wäre, ſo müßte dieſe Arznei wirken; oder, richtiger zu reden, wenn ſie (wie Plato ſelbſt ſchwerlich anders erwartet) ungefähr eben ſo viel wirkt als die Ritter, die Vögel und die Wespen des Ariſtofanes, d. i. Nichts, ſo iſt den Athenern ſchwerlich zu helfen. Gleichwohl ſollte es mich wundern, wenn dieſe Satire auf die Demokratie nicht gerade das wäre, was ihnen in dieſem ganzen Dialog am meiſten Vergnügen macht.

Ich für meine Perſon, wurde auf eine angenehme Weiſe überraſcht, da ich den Sokrates in dieſem achten Buch ſich ſelbſt unverhofft wieder ſo ähnlich fand, daß ich ihn zu hören geglaubt haben würde, hätte nicht Plato recht gefliſſentlich dafür geſorgt, und gleich zu Anfang durch ein unfehlbares Mittel gegen dieſe Täuſchung zu verwahren. Er bewirkt dieß durch eine Probe ſeiner Geſchicklichkeit in der dialektiſchen Arithmetik, oder arithmetiſchen Dialektik, die ſo hoch über allen Menſchenverſtand geht, oder, um das Ding mit ſeinem rechten Namen zu nennen, ſo rein unſinniger Unſinn iſt, daß man die Stelle zwei oder dreimal leſen muß, ehe man ſeinen Augen glauben kann, daß ſie wirklich daſtehe. Sie befindet ſich zu Anfang des achten Buchs, wo die Rede von der Möglichkeit iſt, daß ſogar die beſte und vollkommenſte Republik nach und

auch anderte und ſich in eine Timokratie umwandelte. Dieſe Aufgabe, deren Auflöſung für einen Mann von unverſchrobenem Kopf wenig Schwierigkeit hat, ſcheint ihm ſo ſchwer zu ſeyn, daß er den Staufen fragt, ob ſie nicht, nach Homeriſcher Weiſe die Muſen anrufen wollen, ihnen zu ſagen, wie es zugehen müßte, wenn ſich in einer ſo wohl geordneten Republik ein Aufſtand ſollte ereignen können. Mehr ich, er ſetzt ſogleich hinzu: „wollen wir ſie „nicht bitten, ſich einen kleinen Spaß mit uns zu „machen, wie wenn man kleinen Knaben ſpielend läppiſches Zeug in einem tragiſchen Ton und hochtrabenden Worten als etwas gar ernſthaftes und wichtiges vordeklamirt?“ — und hält das nicht, ſich deutlich genug erklären, daß er alles die hiernach folgende Auflöſung des Problems für nichts beſſers als Kinderpoſſen gelte? Aber wir können dieſe ironiſche Neckerei an ihm, und er ſoll uns nicht glauben machen, daß ein ſo grammatiſcher Mann wie er, auf eine ſo unanſtändige und zweideutige Art dem Narren habe mit uns treiben wollen, indem er uns auf eine ſehr ernſthafte Frage die rechte Antwort zu geben Miene macht. Ganz gewiß hat er alles mit dem arithmetiſch-geometriſchen Unſinn, den er den Muſen in den Mund legt, mit ſeinem unverrathbaren Räthſel einer durch die verwerflichſten und unanſtändigſten Vorſtellungen angedeuteten oder vielmehr nicht angedeuteten geometriſchen Zahl —

durch diese Endzweck Kinder von Jahrhunderten sind so vollkommen gewesen worden, daß, „weder „die Vorsehung weitere Aussicht auf Vervollkommnung „unsrer menschlichen Art, noch für die einzige „vorgehende vollkommenste, welche den Zeitpunkt „der göttlichen Offenbarung begleiten soll, „die ordnende Gottheit, ihre Absicht auf Belehrungen „gelassener zu haben, verspüren, es unmöglich ist, „daß die Menschheit eher an Licht und Stärke wachse bis „dahin, gänzlich ergründete Wahrheitsmenschheit zu „seyn beruhe.“ — ganz gewiß, daß ist, daß Gott mit seinen alles menschliche Vermögen weit übersehenden Einsicht niemals irren werde; wir es auch nur, daß er seine gesetzmäßigen Ideen zu gewissen Zeiten, die weit hinter den Gränzen zu seinem Gedanken, ohne weiter seine Absicht, noch alle verhergegangenen Versuche seiner Glückseligkeit, annehmender zu machen können kann, weiter es sich nicht schicken will, den kürzesten Lauf seiner Vollendung gehen zu lassen. Denn nach seiner unendlichen Vorsehung ist das Geschlecht seiner Zeiten in der Kindheit, daß die Vernunft, „wie weit sie auch „von wachsen, ist weder auf [illegible] Klugheit „seiner Thaten, Einrichtung und Verfassung noch durch Vernunftschlüsse hinreichend sorgen,“ da hat es also auf diese göttliche Ursprünge ankommen, wenn sie gewiß die rechten Mittel zur Erlangung ihrer Glückseligkeit werden wollen. Auf alle Fälle

[illegible]

5. Kapitel.

Verschiedene Bedeutung dieses Satzes. Verhältnis der Lehre von Kapitalien, welche einen Zinsgenuß abwerfen, zur Lehre von Kapital.

Die Lehre (Satz) von der Produktivität des Kapitals (Zinses) ist die Theorie jenes Prozesses, welche beide gleich begründet zu erklären hat.

Es ist eine Lehre oft gehört, wenn es Kapitalien, die sich einen gewissen Zins oder Gewinn für die Zeit ihrer Nutzung leisten ließen, eine sie genießbar machende Kraft hätten, welche — bei einer Kapitalien, wo sie Zinsgenuß mit Sicherheit verbunden und selbst Lösung bieten, ist das so sehr selbst und deutlich gesagt, daß es scheint, — sie besitzen und so heißt: „Das Geld hat die Kraft, in einer Höhe sich gebrauchen lassen."

Diese ganze Art der Darstellung ist nicht geeignet, die Tatsachen, welche man hier zum Gegenstand einer Betrachtung machen will, zu klären und deutlich

[illegible] [illegible] [illegible] [

„welche die Tugend einer Seele sey, Gutes und „Böses zu lieben und nach dem Leben zu verlangen."

Doch ist es nun, wenn es sich so mit dem Leben eines Mannes verhält, Pflicht eines jeden Menschen, der vernünftige Ursache hat, Gutes oder Tugend haben zu dem Lebenslaufe oder Lebensende, welche in seiner Macht sind, die Verlassungen, welche jener, und die Gründe, welche beide von Gutem und Bösem über in haben, zu prüfen und zu erwägen, was hoffnungen sind die gegenwärtigen Gelegenheiten und Umstände und seine Gesinnungen, Neigung hergeben hat, und Plinius von der Sache und Seele jener Verfahrt sich Gedanken überzeugt zu haben scheinen, seine Gedanken hatte sich allein so sich nicht gegen sich, und auf Seele auch Ihnen Leben wenden, und es wurde zur Verhandlung seiner Lebensgestaltung nöthig sein zu sehen, und er sich gewiss zu sagen haben sey. Plinius, sie sich auch einer solchen Handlung auf gewissen Dinge gründe wurde, verschieden, sich er, sey lang es auch währen wurden, an Vergnügen zu können wurde, und so sagt sein von der verschiedenen Empfindung sich Verstand. Sie sie gewisse Gemeinen Tugend sey, als er sie gewissen Tage auf seinen Tode, auf sein Gemeinschaften, worauf sie gewissen gefallenen Leidens verbunden sein sie sollte, wenden sich seinen gewissenhaften, sie sie gewissen Dinge, sie er es sie andern Welt

gerichtet und gelehrt, schwerlich abgeschreckt haben. Die beste Erklärung, daß Homer, Sophokles und Platon so göttliche Dinge sagen, weil sie Gott sagen, ist, daß sie meist von den ewigen Gesetzen recht Deutliches ist. Da sie nun gottbegeisterte Weltanschauung gehabt haben, so begreift es sich, daß sie zum Verständnisse begeisterte, nicht nur kenntnisreiche Leser, als ihre schärfsten Gegner, der nur Kunst bedeutet hat, gefunden haben.

Vielleicht wurde Homer und auch der andere Weise seine Weisheit verbergen, als durch Gesetzen, welche sich gegen sie und andere gerichtet haben. Die schärfste Gedanken kennt, meinen Wilhelm, außer Theokrit, Pherekydes, Herakleitos und den Dunkelsten Obskurus, wurde lebendig in den Hafen hineingehangen und wieder herausgeschwungen, nur daß Leben — den geistigen Gehalt und Gedichte gedichten Mystik, die Mischik, und den Stoizismus Protestiert — konnte sich Leben gerichtsfähig erhalten werden, einerseits dem letzten nur auf einem einzigen Tag. Platon bedient alle andere unterdrückt, indem er den Homeros Ehe und der andere Weise gerichtsfähig blieb, aber da Platon Ehe von den Dichtern, wurde am Eingang den ausgeschlossenen Gesetze ihr Verbot sprechen, ausdrücklich hinzugesetzt und Leben gerichtsfähig wird, wie und wieder Bewahrung der Chemnitz von den Gesetzgebern und Staaten, die und nach dem

Tode erwarten, genauläßige Nachrichten zu geben; so erfordert, sollte man denken, ein so wichtiger Punkt, daß der Dichter einige Sorge darüber getragen hätte, daß wenigstens ein Anschein von Möglichkeit das Phänomen der Liebe entfernt erblicken ließe. Je unglaublicher eine Dichtung an sich selbst ist, desto nöthiger ist es, andre Einbildungskraft dadurch zu gewinnen, daß alle das Wunderbare umgebende Umstände in der natürlichen Ordnung der Dinge sind. Wir wollen uns gern gefallen lassen, daß Er aus der andern Welt zurückkommt, zumal wenn er uns recht viel Merkwürdigkeit auf ihr zu erzählen hat: aber man wir uns nicht gefallen lassen können, ist, daß der Dichter nicht an der geringste Unmöglichkeit gedacht hat, daß der ewige Unterricht eines so schönen Mundes verschwunden, nachdem er jenen Tage lang einen einzigen Theelen andrer Worte in Zwischt gegangenen Liedern gelegen, unvermerkt hervorgegangen wurde, und am zweiten Tage bei Wiedervereinigung mit seiner Seele sich so frisch und gesund befinde, als ob ihm kein Haar gekrümmt worden wäre.

Wenn wir aber auch über das unwahrscheinliche dieser Umstände hinausgehen, und mit der gewöhnlichen Gutmüthigkeit, welche Platz immer vor seinen Fehlern voraussetzt, annehmen wollen, daß eben dieß (und vielleicht) Richter, welche die Seele des Annunziat nach zwölf Tagen in ihren Leib zurück-

ſchicken können, ob auch in ihrer Macht haben, einen geliebt verwundeten und entſeelten Leichnam durch ein unbegreifliches Wunderwerk zwölf Tage lang friſch und geſund zu erhalten — ſollten wohl die Fieberträume, die uns der Arzenner als Nachrichten aus der andern Welt erzählt, einer ſo großen Wunderd würdig ſeyn? Ich habe wohl auch in meinem Leben Wirkliche Mährchen gehört, und unter unſern alten Götter- und Helden-Mythen iſt mancher anmuthvoll genug; aber ein ſo idealiſch ausgeträumtes Fantaſiegebilde wie dieſes, iſt mir noch nicht vorgekommen. Man fordert mit Recht von einem Dichter, daß er auf jede Frage, warum er dieß und das an ſeinem Werke gerade ſo und nicht anders gemacht, eine befriedigende Antwort wiſſen habe. Ich möchte wohl wiſſen, was der Platoniſche Sokrates zu antworten hätte, wenn ihn Glaukon oder Thraſymachus in aller Demuth fragten: was ein gewiſſer Lämoniſcher Ort für ein Ort ſey? Nach welcher Regel der Gerechtigkeit die Seelen der Lasterhaften ein jede Lebenszeit gedenkſalig erdulden müſſen? Warum die Seelen, die vom Himmel herunter, oder, nach ausgeſtandener Strafe aus der Hölle herauf gekommen ſind, am wieder in ſterbliche Leiber zurückkehren, ſich gerade ſieben Tage auf der Wieſe, die er vorhin einen Lämoniſchen Ort nannte, aufhalten? Warum ſie gerade vier Tage zu warten haben, bis ſie den großen Leuchtung

oder Lichtgürtel zu Geſicht bekommen, der dem Regenbogen ähnlich, aber viel glänzender und reiner iſt? Wie dieſer Lichtring zugleich zwiſchen Himmel und Erde aufgerichtet ſtehen, über Himmel und Erde ausgebreitet ſeyn, und den ganzen Himmel wie ein Gürtel umfaſſen kann? Warum die Seelen gerade noch einen Tag zu reiſen haben, bis ſie bei dieſem Licht angelangt ſind? Woran die Enden dieſes den Himmel zuſammenhaltenden Lichtgürtels befeſtigt ſind, damit die Spindel der Anangke an ihnen hangen kann? Warum Anangke ihre Spindel, gegen die Gewohnheit aller andern Spinnerinnen, zwiſchen ihren Knieen herumdreht? und zwanzig andere Fragen, deren der Leſer ſich nicht erwehren kann, ohne die Antwort darauf zu finden. Plato iſt, wie wir lange wiſſen, ein Liebhaber vom Uebernatürlichen, Unerhörten, Kolloſſaliſchen; wir wollen ihn dieſer Geſchwachheit wegen nicht anfeinden; aber die Bilder, die er uns darſtellt, müſſen doch Sinn, Beſtandheit und Zuſammenhang wenigſtens an und unter ſich feſt haben, und er muß unſrer Einbildungskraft nicht mehr zumuthen als ſie leiſten kann. Verſuch es einmal, dir die ganze Gruppe von Erſcheinungen, die der Armenier in dem Lichtgürtel des Himmels geſehen haben will, in Einem Gemälde vor die Augen zu bringen. — In der Mitte die groſſe Göttin Anangke mit der ungeheuren ſtählernen Spindel zwiſchen

Abel, 18. Abel, Friedrich, 18. Abel, Karl Friedrich, 18. Abel, Wilhelm, 18. Abendmahl, 18. Abendmahlsgeräthe, 18. Abendmahlskelch, 18. Abendmahlskelch, silberner, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, Wappen, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, Wappen, Zierrath, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, Wappen, Zierrath, Zuschrift, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, Wappen, Zierrath, Zuschrift, Zweck, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, Wappen, Zierrath, Zuschrift, Zweck, Zweckbestimmung, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, Wappen, Zierrath, Zuschrift, Zweck, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, Wappen, Zierrath, Zuschrift, Zweck, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, Wappen, Zierrath, Zuschrift, Zweck, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, Wappen, Zierrath, Zuschrift, Zweck, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, Wappen, Zierrath, Zuschrift, Zweck, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, 18. Abendmahlskelch, silberner, vergoldeter, mit Deckel und Patene, Geschenk der Familie Abel, 1718, Inschrift, Stiftung, Wappen, Zierrath, Zuschrift, Zweck, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, Zweckbestimmung, 18.

den Knieen; um die Spindel einen nicht minder ungeheuren Wirtel, in welchem ſieben andere, wie die Büchſen der Taſchenſpieler, in einander ſtecken, und alle zugleich, aber mit ungleicher Geſchwindigkeit, von der Spindel in einer, ihrer eigenen Bewegung entgegengeſetzten, Richtung herumgedreht werden; — jeden dieſer an Glanz, Farbe und Bewegung verſchiedenen Wirtel mit einem mehr oder minder breiten zirkelförmigen Rand, und auf jedem eine Sirene ſitzend, die ſich mit ihm herumdreht und aus voller Kehle ſingt; aber jede nur einen einzigen Ton aus der Tonleiter bis zur Oktave, ſo daß der Geſang aller acht Sirenen eine einzige ſich ſelbſt immer gleiche Harmonie iſt — vor welcher die Götter unſre Ohren bewahren wollen! — Nun denke dir noch die Töchter der Anangke, die drei Moiren, Lacheſis, Klotho und Atropos, weiß gekleidet und mit Kränzen um die Stirne auf Lehnſtühlen um ihre Mutter herumſitzend, wie ſie, vom achttönigen Zetergeſchrei der Sirenen begleitet, Lacheſis das Vergangene, Klotho das Gegenwärtige, Atropos das Zukünftige abſingen, während deſſen Klotho ihrer Mutter mit der rechten Hand von Zeit zu Zeit den äußerſten Wirtel der Spindel, Atropos mit der linken die innern, und Lacheſis alle zuſammen mit beiden Händen umdrehen hilft. Laß deine Fantaſie, wenn's ihr möglich iſt, ein Gemälde aus dieſem allen zuſammenſetzen, und ſage mir, ob einem

Kranken im ſtärkſten Fieberanfall etwas abenteurlicheres und fantaſtiſcheres vorkommen könnte? Und was will nun Plato, daß wir uns bei dieſem lächerlich wunderbaren Fantaſma denken ſollen? Iſt das alles in der dämoniſchen Welt wirklich ſo, wie ſein Armenier geſehen zu haben vorgiebt? Er rechnet ſo wenig darauf, daß irgend einer ſeiner Leſer einfältig genug ſeyn werde, dieß zu glauben, daß ſein Sokrates ſelbſt die ganze Erzählung am Ende für ein bloßes Mährchen giebt. Alle dieſe Wundergeſtalten, Anangke mit ihrer Spindel und ihren Töchtern, die acht Sirenen, die ſich auf und mit den acht Wirteln ewig herumdrehen, und den armen Seelen, die hier täglich ſchaarenweis ſich einzufinden genöthigt ſind, die Ohren gellen machen, der Proſet, der den Seelen im Namen der Göttin ankündigt, daß ſie um ihr künftiges Schickſal im Leben, in welches ſie zurückkehren, loſen müſſen, u. ſ. w. das Alles iſt alſo nichts weiter als eine Gruppe von emblematiſchen Bildern, oder vielmehr ein Haufen ziemlich dicker Hüllen, unter denen etwas verborgen liegt, das entweder ſchwer zu errathen, oder des Rathens kaum werth iſt? Aber unglücklicher Weiſe iſt der Armenier, der dieſe wunderbaren Perſonen und Sachen in einem dämoniſchen Ort zu ſehen glaubt, keine emblematiſche Figur; er wird uns als eine wirkliche hiſtoriſche Perſon vorgeführt, und, damit wir deſto weniger daran zweifeln, ſogar

Pamfylien als das urſprüngliche Vaterland ſeines Geſchlechts angegeben. Der wackre Er macht ſich alſo entweder nach Art weitgereiſeter Leute ein Vergnügen daraus, unſre Leichtgläubigkeit auf die Probe zu ſtellen; oder er iſt ſelbſt ich weiß nicht von welchen Dämonen getäuſcht worden, daß er ſich einbildete, wirkliche Dinge zu ſehen, wiewohl er nur Sinnbilder ſah. Uebrigens iſt nicht leicht zu errathen, was Plato mit dieſer Dichtung beabſichtigt, da ſie für den Satz, den er dadurch beſtätigen will, nicht das Geringſte beweiſen, und ſchlechterdings zu nichts dienen kann, als Knaben in Erſtaunen zu ſetzen, Männern hingegen eine eben ſo geringe Meinung von ſeinem Dichtergeiſt als von ſeinen aſtronomiſchen Kenntniſſen zu geben. Denn wie er dichtet, heißt nicht dichten, ſondern ins Blaue hinein fantaſiren, und es ſteht ihm wahrlich übel an, über die Erzählungen, womit der Homeriſche Odyſſeus die Tiſchgeſellſchaft des Alcinous unterhält, die Naſe zu rümpfen, von denen die ungereimteſte ohne Vergleichung wahrſcheinlicher gemacht iſt, als das Mährchen ſeines Armeniers. Aber nun vollends die Art, wie er die Pythagoriſche Seelenwanderung ſeinen eigenen Hypotheſen anpaßt, und wie er die Freiheit, ohne welche keine Zurechnung, folglich keine Strafen und Belohnungen in der andern Welt Sinn finden, mit den Geſetzen der Nothwendigkeit zu vereinigen glaubt! — Die zur Rückkehr

in ſterbliche Leiber vor dem Thron der groſſen Spinnerinnen verſammelten Seelen kommen theils aus dem Himmel, theils aus der Unterwelt. Ueber die letztern habe ich nichts zu erinnern; aber wie die Göttin Anangke den erſtern zumuthen könne, aus der reinen Himmelsluft wieder in den meſitiſchen Dunſtkreis des Erdenlebens zurückzuwandern, darüber hätte uns billig einiger Aufſchluß gegeben werden ſollen. Denn daß ſie den Himmel, wo es ihnen (ihrer eigenen Verſicherung nach) ſo unausſprechlich wohl ging, von freien Stücken verlaſſen haben ſollten, iſt nicht zu vermuthen; wiewohl ich geſtehe, daß das Vergnügen, womit er ſie den Boden der mütterlichen Erde wieder betreten läßt, ein feiner Zug von dem Dichter iſt. Soll überhaupt Sinn in dieſer Dichtung ſeyn, ſo müßte entweder eine innere Nothwendigkeit die Seelen aus dem Himmel wieder auf die Erde treiben, oder ihre Verbannung müßte die Strafe ſchwerer Verbrechen ſeyn, welche ſie in jenem herrlichen Zuſtand begangen hätten. Keine dieſer beiden Vorausſetzungen ſteht auf irgend einem feſten Grunde, und die letztere iſt ſogar mit der Gerechtigkeit der allgemeinen Weltregierung unvereinbar; denn was könnte ungerechter ſeyn, als die armen Seelen zu Abbüßung begangener Verbrechen in Umſtände zu ſetzen, wo ſie die gröſte Gefahr laufen, neue Verbrechen zu begehen, welche ſie mit einer noch viel härtern Beſtrafung, nämlich einer

tausendjährigen Peinigung im Tartarus für jedes derselben, werden büssen müssen? Plato glaubt zwar, sich aus dieser Schwierigkeit durch die Erklärung zu ziehen, die er seinen Propheten im Namen der Lachesis (warum gerade dieser?) den versammelten Seelen thun läßt. „Ihr seyd im Begrif, „läßt er ihn (wiewohl in gestissentlich dunkeln und „nach Art der Orakel, vieldeutigen Ausdrücken) sagen, „einen neuen Kreislauf unter den Sterblichen zu „beginnen. Nicht das Schicksal wird euch euer Loos „anweisen, sondern ihr selbst werdet euer Schicksal „wählen. Wen das Loos zum Ersten erklärt, der „soll auch zuerst die Wahl der Lebensart haben, an „welche er nothwendig gebunden bleiben wird. Die „Tugend aber hat keinen Herren über sich; je nach„dem jemand sie ehrt oder verachtet, wird er mehr „oder weniger von ihr besitzen. Die Schuld wird „an dem Wählenden seyn; Gott hat keine Schuld.“ — Nach dieser seltsamen Anrede wirft er die Loose auf die umherstehenden Seelen herab; jede greift nach dem, das ihr zufällt, und itzt zeigt sichs, in welcher Ordnung sie wählen sollen. Nunmehr werden Muster aller möglichen Lebensformen, thierischer und menschlicher, die im Schooß der Lachesis beisammen lagen, auf der Erde vor ihnen ausgebreitet, damit jede diejenige wähle, die ihr am besten ansteht. Die Anzahl dieser Lebensformen ist zwar viel größer, als die Zahl der Wählenden; indessen gesteht doch der

Erzähler, daß die Seelen, die in der Reihe die letzten ſind, gegen die andern ſehr zu kurz kommen, und mit dem was noch da iſt, vorlieb nehmen müſſen; eine Unbilligkeit, welche vermieden werden konnte, wenn, anſtatt die Wahl theils auf ſie ſelbſt, theils auf den Zufall ankommen zu laſſen, ein Gott zur jede gewählt hätte, was für ſie und andere das Beſte geweſen wäre. Was dieſe Unbilligkeit noch härter macht, iſt das Geſetz, vermöge deſſen alle dieſe aus dem Himmel und der Hölle ins irdiſche Leben zurückkehrenden Seelen aus dem Lethe zu trinken genöthigt ſind, deſſen Waſſer die Eigenſchaft hat, die Erinnerung des Vergangenen in der Seele auszulöſchen. Natürlicher Weiſe gehen dadurch alle Vortheile verloren, welche ſie aus der Erinnerung der ausgeſtandenen Strafen oder der genoßnen Seligkeit, und aus dem Bewußtſeyn deſſen, womit ſie das eine oder das andere in ihrem vormaligen Leben verdient hatten, zum Behuf des neuangehenden hätten ziehen können. Das Uebel würde zwar, wie er zu verſtehen giebt, nicht ſo groß ſeyn, wenn ſie (was nur bei Wenigen der Fall zu ſeyn ſcheint) weiſe genug wären, nicht über ein gewiſſes Maß zu trinken: aber da die meiſten viel Durſt zu haben ſcheinen, und daher nicht leicht das rechte Maß treffen, würde es nicht billig und freundlich geweſen ſeyn, ihnen das Waſſer der Vergeſſenheit in einem Becher zu reichen, der gerade nicht mehr und nicht weniger

gehalten hätte, als ihnen zuträglich war? So ſchlecht durch dieſe Dichtung die Weisheit und Güte des oberſten Weltregierers gerechtfertiget iſt, ſo wenig ſcheint ſie uns auch über die Freiheit der Seele, in ſo fern ſie neben der Nothwendigkeit beſtehen kann, ins Klare zu ſetzen. Die Seelen wählen zwar die Bedingungen, unter welchen ſie ihr neues Erdenleben antreten wollen, nach Belieben; aber dieſe Freiheit iſt den meiſten mehr nachtheilig als vortheilhaft, und ſcheint mehr ein Fallſtrick als eine Wohlthat zu ſeyn. Der Armenier ſah z. B. wie eine Seele (und es war ſogar eine aus dem Himmel wiederkehrende) mit unbegreiflicher Haſtigkeit nach einer Tyrannie griff, auf welche, wenn ſie ſich nur ein wenig Zeit genommen hätte, ſie recht anzuſehen, ihre Wahl unmöglich hätte fallen können. Dieſer Fall muß ſehr oft vorkommen, da es den Seelen, wie es ſcheint, theils an genugſamer Bedenkzeit, theils an Einſicht und Unterſcheidungskraft fehlt; überdieß geſteht der Dichter ſelbſt, daß ſehr viel dabei auf den Zufall ankomme, und daß die Letzten wenig oder keine Wahl mehr haben. Aber auch ohne dieß können ſie ihrem Schickſal nicht entgehen. Denn ſobald ſie das, was ſie in ihrem neuen Leben ſeyn wollen, gewählt haben, giebt Lacheſis jeder einen Dämon zu, der dafür zu ſorgen hat, daß alles, was zu ihrem erwählten Looſe gehört, pünktlich in Erfüllung gehe. So wird z. B. die Seele, welche ich, von der glänzenden

Außenſeite verblendet, die Tyrannie gewählt hatte, erſt da es zu ſpät iſt, gewahr, daß ſie ihre eigenen Kinder freſſen, und eine Menge anderer ungeheurer Frevelthaten begehen werde; ſie heult und jammert nun ganz erbärmlich, aber vergebens; ihre Wahl iſt unwiederruflich, und der Dämon, unter deſſen Leitung ſie ſteht, wird nicht ermangeln, alle Umſtände ſo zu ordnen und zu verknüpfen, daß die Kinder gefreſſen und die Uebelthaten begangen werden, wie groß auch der Abſcheu iſt, wovon ſie ſich itzt gegen die Erfüllung ihres Looſes durchdrungen fühlt. Alle übrigen Feierlichkeiten, welche vorgehen, indem die Seelen von Lacheſis zu Klotho, von Klotho zu Atropos, und ſodann, unter dem Thron der Ananke vorbei, nach dem Lethäiſchen Gefilde abgeführt werden, können keinen andern Sinn haben, als die unvermeidliche Nothwendigkeit anzudeuten, die über ihnen waltet. Der Profet hat gut ſagen, die Tugend ſey herrenlos, d. i. frei und unabhängig; was kann das den armen Seelen frommen, die das Schickſal in Lagen verſetzt, worin es ihnen äußerſt ſchwer, wo nicht gar unmöglich gemacht wird, zu dieſem von Wahn und Leidenſchaft unabhängigen Zuſtand zu gelangen, der die Bedingung der Tugend iſt? Plato hätte alſo den vermuthlichen Hauptzweck des Mährchens von dem, was der Armenier Er in der Geiſterwelt geſehen, ſo ziemlich verfehlt; und, da überdieß ſeine Bilder, der Erfindung und Darſtellung

nach, meiſtens ſo beſchaffen ſind, daß keine geſunde Einbildungskraft ſie ihm nachmahlen kann: ſo geſtehe ich, wenn jemahl darüber geſtimmt werden ſollte, ob die Ilias und Odyſſee ſeinen poetiſchen Dialogen in den Schulen Platz zu machen habe, ſo werde ich mit meiner Stimme die Mehrheit ſchwerlich auf ſeine Seite ziehen.

Nach dieſer langen Reiſe, die wir machen mußten, um unſern dichteriſchen Betrachtungen durch die verworrenen und immer wieder in ſich ſelbſt zurückkehrenden Windungen ſeines dialektiſchen Labyrinths zu folgen, iſt wohl, ſo bald wir wieder zu Athem gekommen ſind, nichts natürlicher, als uns ſelbſt zu fragen: Was für einen *Zweck* konnte der Mann durch dieſes wunderbare Werk erreichen wollen? Für wen und zu *welchem Ende* hat er es uns aufgeſtellt? War ſeine Abſicht, das wahre Weſen der Gerechtigkeit aufzuſuchen, und durch die Vergleichung mit denjenigen die falſchen Begriffe von *Recht* und *Unrecht*, die im gemeinen Leben ohne nähere Prüfung für ächt angenommen und aufgegeben werden, der Vergeſſenheit und Verwerflichkeit zu überweiſen: wozu dieſe an ſich ſchon zu weitläuftige und zum Ueberfluß noch mit ſo vielen heterogenen Verzierungen und Digreſſionen überladene Republik, deren

geringſter Fehler iſt, daß er unter menſchlichen Werken ein vollkommenes ſeyn ſoll? Oder war ihm Zweck, und die Idee einer vollkommenen Republik vorzuſtellen, warum läßt er ſein Werk mangelhaft und unvollendet, um andre Raiſonneurs über alle Tugendſätze auf Nebendinge zu verleiten, und zur Bandonirung mit Aufgaben zu beſchäftigen, die nur an ſehr ſchwachen Faden mit der Hauptſache zuſammen hangen? Arbeitete er für denkende Köpfe, und war es ihm darum zu thun, die Materie von der Gerechtigkeit gründlicher als jemand vor ihm zeichnen war, zu unterſuchen, wozu ſo viele Allegorien, Gleichbilder und Weitſchweif? Schrieb er für den großen leſenden Haufen, wozu ſo viele ſpitzfindig tiefſinnige, räſonirende und meiſtens da zu einem Ziele haben, wo den Sophiſten ſeichte Moraliſten verſtändliche Grenzen?

Soll ich die ſagen, Euerhaben, wie ich mir dieſe Fragen beantworte? Platon ſchrieb (wie ich ſchon oben bemerkte) mit ſeinem Hauptzweck immer mehrere Nebenabſichten zu verbinden, und ſchrieb ſich dazu in den vorliegenden Dialog mehr Sophismen gemeinen zu haben, als in irgend einem andern. Daß hier ſein Hauptzweck war, die im erſten und zweiten Buch aufgeworfenen Fragen über die Gerechtigkeit ſtreng zu beſtimmen und auf Reine zu bringen, beweiſet zu klar aus dem ganzen Werk hervor, als daß ich noch ein Wort darüber verlieren

[illegible] [illegible] [illegible] [

machen. Anfangs hatte er Lust auf einen andern, als den von den Gesetzen — aber vielmehr auf einen andern Weg gedrungen und gedrungen Wege, kürzer und gründlicher beweisfähigen Einwurf; aber er hatte seine guten Ursachen, warum er seine Idee einer vollkommenen Republik zur Bedeutung des Problems zu hoch nahm. Er verschaffte sich dadurch Gelegenheit, seinem von langer Hand gegen die gesetzlichen Republiken gefaßten Unwillen Luft zu machen, den tyrannischen Zustand derselben noch kein lebhaft zu schildern, und, indem er die Ursachen ihrer Unvollkommenheit entwickelt und auf mehr als Jahrhunderte voraussah, zugleich seinem Vaterlande Gerechtsame darstellte, gegründet scheinen seine eigene Apologie gegen einen öffentl gebrauchten Vorwurf zu machen, indem er den wahren Grund angiebt, warum er seinen Vorzug in die Tugend, weder einen Platz an den Naturtrieben der Menschen Glückseligkeit anzuweisen, noch (wenn es ja auch könnte), die bei Einrichtung selbst zu berücksichtigen. Die Unzulänglichkeit der Widerlegung des den Platonischen entgegengesetzten populären Vorurtheils und des Grundsatz, „daß eine Republik nur dann gebessert könne, wenn sie von einem guten Menschen, d. i. von einem Platon regiert werde,“ spricht sich genug davon, wie sehr ihm dieser Punkt am Herzen lag, wahrscheinlich ich hier gemacht, daß er mit der verlachten Apologie seinem politischen Unschuldigkeit vor dem Richterstuhl der Sokratischen Moral aufbringen könnte.

Cicero hatte sich von allen seinen Begleitern
seinen Sklaven zu sich gerufen, mit der Versich. sie
seinen Tod [illegible] würden, wenigstens von den
übrigen Sklaven [illegible] sie ihn so lange
schonend Soldaten zu bringen. Und er sah
den Mörder herbeieilen und, Cicero's ganzes
Leben in einer Minute, wie man sagt, vorüberziehen,
Cicero sah, zu spät, daß seine [illegible]
Sklaven, z. B. Tiro, Philarg, Eutych
und nur allein sie vor sich hatte, und sah [illegible]
Sklaven die letzte Gelegenheit benutzen [illegible]
daß sie wenigstens [illegible] er hatte sie selbst
freigelassen [illegible] seinen Befehlen, eine
Sänfte stand (bestimmt zu [illegible]
sah verzweifelte Gesichter, hörte die letzten
ergreifenden Worte, hatte [illegible] eine
Sänfte stand (bestimmt zu [illegible]
sah verzweifelte Gesichter, und [illegible]
[illegible] hatte [illegible] Lebensgänge und [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

verschiedne der Bewunderung, womit auch der Kaltsinnigste die Schönheit anschaun müßte, nur einer Empfindung, welche auch kein Dichter zu schildern fähig gewesen ist, so sehr sich auch vermuthen läßt, daß sie den mehresten aus Erfahrung bekannt genug sein könne. Diese wahrscheinliche Empfindung ist es allein, was den wahren Liebhaber von dem Satyr unterscheidet, und was einer Art von sittlicher Würde seinen über dasjenige ausdrückt, was bey diesem nur das Werk der Imagination oder einer animalischen Sympathie ist. Wie aber Hero würde in solchen Augenblicken sich gefunden sein, wir Agathon zu handeln? — Psychusen und nur der kleinen Hand einer Grazie gut er den leichten Gewand, welches Amor vermöchtlich aufgehoben hatte, welcher über die kleine Schönheit her, warf sich wieder zu den Füßen ihrer Mutterinnen, und begnügte sich ohne unbescheidne Hand, aber mit einer Zärtlichkeit, mit einer Empfindung und Schamhaftigkeit an seinen Mund zu drücken, daß einer Psychusen daraus hätte eifersüchtig werden mögen.

Ein wahres also sittlich gewachsen. Wie war hätte sie auch denken sich können, da ihr bedeutigen Schlummer weniger nicht entdeckt gewesen war? Eine hatte nur einen Menschen, der es ihrer Vorstellung natürlich schonen kann, schon wollen, wie ein Agathon es einer so unschuldigen Schönheit sich benehmen würde? Aber diese kleine

schen sich zu bleiben. Denn gerade Haufen, d. i. gehäufte Zahlenmassen gegen Einen, ist es freilich nie eingeräumt einen Augenblick zu gestatten, daß Blitz, mit ihm seine nachrollende Donner gegen, welches so, wie es ihm schiene, selber ihm entgegen kommt, der Blitz hingegen sonst nichts wunderbarer und unbegreiflicher, als wie Etwas (ihn selbst nicht aufgenommen) da seyn könne. Wie läßt sich von einem Dinge sagen, es sey, wenn man nicht einmal einen Augenblick, da es ist, angeben oder bestimmen kann? Ebenso die Zeit zwischen zwei auf einander folgenden Verbrechen nur in einer Thesis, und sage man, welcher dieser Augenblicke Präsumtion ist der, worin irgend ein zu solcher Einwirkung gehörigen Ding wirklich da ist? Im Nu, da sie sagen wollt es ist, ist es schon nicht mehr was es war, oder (was eben dasselbe sagt) ist das Ding, welches war, nichts; aber von den vierten Theil einer Sekunde, und von jahrtausend Jahrhunderten, daraus man eben Individe gegen sein Dasein einwandte. Es war, es wird seyn, wäre sonst Mord, was sich von ihm sagen ließe: aber wo kann man von dem, dessen Dasein so irgend einem Maasse ist wie viele gemacht werden kann, mit Gewißheit sagen, es sey gewesen? es werde seyn?

Doch ich will gestehen, daß diese dialektische Spitzfindigkeiten sind, die auf das zweifache Gefühl, daß wir selbst sind und daß etwas außer uns

ich, nicht abzuerkennende Grenze. Ganz gewiß kann dieses Gefühl seine Täuschung seyn: nur wird das Unbegreifliche in andern Sinn durch diese Gewißheit nicht aufgelöst. Wir und alle Dinge um uns her befinden uns in einem unaufhörlichen Schwanken — nicht, wie Plato sagt, zwischen Seyn und Nichtseyn, sondern — zwischen so seyn und anders seyn. Doch wäre unmöglich, wenn nicht allem Veränderlichen etwas stehet, schlechthin, unwandelbares zum Grunde läge, das die wesentliche Form desselben ausmacht. Es giebt aber in Natur und umgebender Sinnenwelt nicht als Einzelne Dinge, die sich durch alles, was an ihnen veränderlich ist, d. i. durch alles, was an ihnen in die Sinne fällt, von einander unterscheiden, in ihren Grundformen hingegen einander mehr oder weniger ähnlich sind, und nach dieser Aehnlichkeit von dem denkenden Wesen in und in Gattungen und Arten eingetheilt werden. Gleichwohl sind diese letztern bloße Begriffe, die wir uns von den wesentlichen Formen der Dinge zu machen haben, und die ja diesen Formen sich nicht anders verhalten als wie die Schatten oder Abbildungen der Körper zu den Körpern selbst. Aber woher kommen uns diese Begriffe? Gewiß nicht von den Dingen der Sinnenwelt selbst, an denen wir sehen, was nicht beständig und in einem ewigen Fluß ist, wahrnehmen. Die wesentlichen Formen, worein sie gleichsam die Schatten

ſind, müſſen alle ein von ihnen und von unſrer Vorſtellung unabhängiges Daſeyn haben, und irgendwo wirklich vorhanden ſeyn. Dieß ſind nun eben dieſe Ideen, die in Platons Philoſophie eine ſo große Rolle ſpielen, deren Inbegriff die überſinnliche oder intelligible Welt ausmacht, und denen er zwar wie uns doch alles, was wirklich iſt, nicht anders als in einem Orte denken können) überhimmliſche Räume zum Aufenthalt anweiſet. Sie ſind, nach ſeiner Meinung, (die ihm geiſtige Anſchauung iſt) unmittelbar von der erſten ewigen Urſache alles Denkbaren und Wahrhaftigſeienden erzeugt, und waren die Gegenſtände, an deren Anſchauen unſre Seelen ſich weideten, bevor die ſtrenge Anangke ſie in dieſe Sinnenwelt und in ſterbliche Leiber zu wandern nöthigte. Sie ſind aber auch die Urbilder und Muſter, nach welchen untergeordnete Geiſter aus einem an ſich ſelbſt formloſen und durch ſeine unbeſtändige Natur aller Form widerſtrebenden Stoff die Sinnenwelt bildeten, wiewohl es nicht in ihrer Macht ſtand, ihnen mehr als den Schein jener ewigen unwandelbaren und in ſich vollkommenen Formen zu geben, der gleichwohl alles iſt, was an ihnen reell und weſentlich genennt zu werden verdient. Von dieſem Schein — welcher (wie die Sonnenbilder im Waſſer) gleichſam der Widerſchein der mehr beſagten Ideen iſt, — fühlen ſich nun die neuangekommenen Seelen, ſobald

ſie ſich aus der Betäubung des Sturzes in die Materie erholt haben, aufs lebhafteſte angezogen. Die Meiſten wähnen, daß die Gegenſtände, die ein dunkles Nachgefühl ihres ehemaligen ſeligen Zuſtandes in ihnen erwecken, das, was ſie ſcheinen, wirklich ſeyen; ſie überlaſſen ſich alſo in argloſer Unbeſonnenheit dem Ungeſtüm der Begierden, von welchen ſie zum Genuß derſelben angetrieben werden, und was daraus erfolgt, iſt bekannt. Nur ſehr wenige (nämlich, nach Plato, die Philoſofen im ächten Sinn des Wortes) ſind weiſe genug, den Schein von der Wahrheit zu unterſcheiden, ſich aus den Schattenformen, die ihr Verſtand in der Sinnenwelt gewahr wird, eine Art von Stufenleiter zu bilden, und ſo wie ſie ſich, von Irrthum und Sinnlichkeit gereinigt, über die materiellen Gegenſtände erheben, nach und nach in das reine Element der Geiſter emporzuſteigen, und zu dem was wirklich iſt, zu den ewigen Ideen und dem Autoagathon, ihrem Urquell, mit immer weniger geblendeten Geiſtesaugen aufzuſchauen.

Hier haſt du, in die möglichſte Kürze zuſammengezogen, das Platoniſche Syſtem oder Mährchen, wenn du willſt, welches — allen meinen nur zu häufigen Verirrungen und Untertauchungen in den reizenden Schlamm der Sinnenwelt zu troz — ſo viel anziehendes für mich hat, daß ich, wofern es wirklich nur ein Mährchen ſeyn ſollte, mich wenig-

ſtens des Wunſches, daß es wahr ſeyn möchte, und in meinen beſten Augenblicken des Glaubens, daß es wahr ſey, nicht entbrechen kann. Ehrlich zu reden, Ich kenne kein Anderes, woran ich mich feſter halten könnte, wenn mich die närriſchen Zweifel über Seyn und Nichtſeyn anwandeln, die bei meines gleichen ſich nicht immer mit dem Sokratiſchen was weiß ich? oder dem Ariſtippiſchen was kümmerts mich? abfertigen laſſen wollen. Verzeih, Lieber, wenn ich deine Gleichgültigkeit über dieſe Dinge auf der unrechten Seite angeſehen haben ſollte, und laß dich meinen kleinen Hang zur Schwärmerei (die, wie du weißt, eben nicht immer die Platoniſche iſt) nicht abſchrecken, mein Freund zu bleiben. Laſthenia grüßt dich und empfiehlt ſich dem Andenken ihrer Muſarion. Du wirſt es hoffentlich als ein ganz unzweideutiges Zeichen ihrer zur Reife gediehenen Sofroſyne anſehen, daß deine Antiplatoniſchen Briefe eine lebhafte und beinahe warme Vertheidigerin an ihr gegen diejenigen gefunden, die, ich weiß nicht welche Spuren eines alten Grolls und einer übel verhehlten Eiferſucht darin ausgeſchnuppert haben wollen. Denn im Grund iſt ſie noch immer eine ſo eifrige Platonikerin als damals, da ſie zu Aegina mit dem kleinen unbeflügelten Amor am Buſen von dir überraſcht wurde.

II.

Ariſtipp an Speuſipp.

Ich danke dir, lieber Speuſipp, für das ſehr angenehme Unterpfand deines wohlwollenden Andenkens, und für dein mildes Urtheil von meinen Briefen an Eurybates, welchen, däucht mich, das Beywort antiplatoniſch nur ſehr uneigentlich gegeben wird, da ſie wenigſtens eben ſo viel Lob als Tadel enthalten, und mit gleichem Rechte proplatoniſch heißen könnten.

Verſchiedenheit der Vorſtellungsart wird Männer nie entzweien, deren Freundſchaft, wie die unſrige, auf Uebereinſtimmung der Gemüther in allem, was den Charakter edler und guter Menſchen ausmacht, gegründet iſt.

Der Unterſchied deiner und meiner Art über Platons Filoſofie zu denken ſcheint mir (den Einfluß der nahen Verwandtſchaft und anderer Betrachtungen abgerechnet) hauptſächlich in dem Mehr oder Weniger Feſtigkeit und Ruhe des Geſichtspunkts gegründet zu ſeyn, woraus wir beide überhaupt die Dinge anzuſehen pflegen; aber ich liebe die Aufrichtigkeit, womit du die wahre Urſache deines noch immer unentſchiedenen Schwankens zwiſchen dem gemeinen Menſchenſinn

und der filoſofiſchen Myſtagogie deines Oheims geſtrbest, und ich müßte mich ſehr irren, oder die Vorliebe, die du zu gewiſſen Zeiten für ſein Syſtem in dir findeſt, und die Leichtigkeit, womit du in einer andern Stimmung darüber ſcherzen und lachen könnteſt, entſpringt aus einer und eben derſelben Quelle; nur daß ſie in jenem Fall reiner und geiſtiger, in dieſem etwas dicker und milchartiger fließt.

Es giebt, wie du weißt, angenehme und ſogar wohlthätige Täuſchungen; aber es iſt immer gut, in allen menſchlichen Dingen (unter welche ich auch die meteoriſchen und göttlichen rechne) klar zu ſehen; zu wiſſen, wann, wo, und wie wir getäuſcht werden, und auf keine Art von Täuſchung mehr Werth zu legen, als billig iſt. Die Stimmung, in welcher die Platoniſchen Myſterien ſo viel Reiz für dich haben, und worin das, was ſie uns offenbaren, dir wirklich das Innerſte der Natur aufzuſchließen ſcheint, iſt (mit deiner Erlaubniß) nur dem Grade nach von derjenigen verſchieden, worin der tragiſche Pentheus zwei Sonnen und zwei Theben, oder ſeine Mutter Agave das abgeriſſne Haupt ihres Sohnes für den Kopf eines jungen Löwen anſieht. Die Fantaſie iſt immer eine unſichere Führerin, aber nie gefährlicher, als wenn ſie ſich die Larve der Vernunft umbindet und aus Principien irre redet. Doch was ſage ich von Gefahr? Für dich, lieber Speuſipp, können dieſe ſublimen

Träume nichts gefährliches haben, wenigſtens ſo lang' es nur ein luſtiges Gaſtmahl oder einen Kuß der ſchönen Laſthenia bedarf, um dich aus den überhimmliſchen Räumen in deine angeborne Höhle herabzuzaubern.

Um ſo weniger hätte ich mir alſo ein Bedenken darüber zu machen, wenn mich die Luſt ankäme, das zierliche Gebäude von Spinnenweben, worein du deine geliebten Ideen gegen allen Angriff geborgen zu haben glaubſt, mit einem einzigen Hauch umzublaſen? — Doch nein! wenn ich auch aus dieſer ſcherzenden Drohung Ernſt zu machen vermöchte, wer wollte einem Freund ein harmloſes Spielzeug mit Gewalt aus den Händen drehen? Alles was ich mir erlauben kann, iſt, dir meine Weiſe über dieſe Dinge zu denken, darzulegen, und es dann deinem eigenen Urtheil zu überlaſſen, ob du Urſache finden wirſt, mich von der Beſchuldigung einer allzugemächlichen Gleichgültigkeit im Forſchen nach Wahrheit loszuſprechen.

Iſt es nicht ſonderbar, daß wir vom Nichts entweder gar nicht reden müſſen, oder uns ſo auszudrücken genöthigt ſind, als ob es Etwas wäre? Freilich ſollten wir, da dem Worte Nichts weder eine Sache noch eine Vorſtellung entſprechen kann, gar kein ſolches Wort in der Sprache haben. Was iſt Nicht-Seyn? Ein Unding, ein hölzernes Eiſen, eine unmögliche Verbindung zwiſchen Nein und Ja,

kurz etwas ſich ſelbſt aufhebendes. Was iſt, iſt, und da es Nichts ſeyn konnte, ſo liegen in dem Begriff des Seyns alle Arten von Seyn, Geweſen ſeyn, itzt ſeyn, künftig ſeyn, immer ſeyn, nothwendig enthalten. Mit der dilemmatiſchen Formel, „Seyn oder Nicht-Seyn“ iſt gar Nichts geſagt; hier findet kein oder Statt; Seyn iſt das Erſte und Letzte alles Fühlbaren und Denkbaren. Indem ich Seyn ſage, ſpreche ich eben dadurch ein Unendliches aus, das Alles was iſt, war, ſeyn wird und ſeyn kann, in ſich begreift. Indem ich alſo mich ſelbſt und die meinem Bewußtſeyn ſich aufdringenden Dinge um mich her, denke, iſt die Frage nicht: Woher ſind wir? oder warum wir? — ſondern das Einzige was ſich fragen läßt und was uns kümmern ſoll, iſt, was ſind wir? Und ich antworte: wir ſind zwar einzelne, aber keine iſolirte Dinge; zwar ſelbſtändig genug, um weder Schatten noch Widerſcheine, aber nicht genug, um etwas anders als Gliedmaßen (wenn ich ſo ſagen kann) oder Ausſtrahlungen (wenn du es lieber ſo nennen willſt) des unendlichen Eins zu ſeyn, welches iſt, und Alles, was da iſt, war, und ſeyn wird, in ſich trägt. Da all unſer Denken im Grund entweder auf Anſchauen oder bloßes Rechnen mit Zeichen hinauslauft, das Unendliche aber ſich weder überſchauen noch ausrechnen läßt, ſo bleibt [illegible] wenn ich mir

Beweis einer vollkommnen Liebe, welche (ungeachtet ihrer Erfahrenheit) alle Annehmlichkeiten der Neuheit für sie hatte, während sie so sehr, daß sie, von einer ungewohnten und unwiderstehlichen Empfindung überwunden, in einem Augenblicke, wo sie zum ersten Mahl zu leben und geliebt zu werden glaubte, nicht mehr Meisterin von ihrer Bewegung war. Sie hebt ihre schönen Augen auf, Augen, die in den vollkommen Ahnen der Liebe schwimmen, und dem englischen Knaben kein einziges Glück auf eine unendlich vollkommnere Art entdecken, als es das heroische Geschlecht hätte thun können. O Kallias! (rief sie endlich mit einem Ton der Stimme, der alle Saiten seiner Herzens wiederhallen machte, indem sie, ihre schönen Arme um ihn windend, den glücklichsten aller Liebhaber an ihren Busen drückte) was für ein neues Wesen wirst du mir! Gottheit, ich gewinne, da Liebenswürdigkeit unter den Sterblichen, der einzige unbeneidete Vorzug, der du mir einbildest.— Und hier, ohne den Leser unnöthigen Mühe damit aufzuhalten was sie seiner sagte und was er antwortete, überlassen wir den Dichter einem Verweyen, und entfernen uns.

Doch wir fangen an (unvermerkt zu seyn) gewahr zu werden, daß wir unsern Freund Anchen auf Unkosten seiner schönen Freundin entschädiget haben. Es ist leicht voraus zu sehen, wie wenig Stunde sie von dem abenteuerlichen und glücklichen

daß wir meines Daſeyns im Unendlichen einiger Maßen klar zu machen wünſche, kein anderes Mittel, als mir an dem dürftigen Begriff genügen zu laſſen, den ich durch Bilder und Vergleichungen erhalten kann; z. B. mit einem Baum oder einem gegliederten Körper, der aus einer unendlichen Menge von Theilen zuſammengeſetzt iſt, von welchen jedes ſeine eigene Art und Weiſe, Geſtalt, Bildung und Einrichtung hat, aber ſich doch nur dadurch in ſeinem Daſeyn erhalten und gedeihen kann, daß es mit dem Ganzen in engeſter Verbindung ſteht, und von dem aus demſelben und durch daſſelbe ſtrömenden und durch alle Theile ſich ergieſſenden Leben ſeinen Antheil empfängt. Jedes Blatt eines Baums iſt in dieſer Rückſicht zugleich ein kleines Ganzes und Theil eines größern, des Zweiges, ſo wie dieſer einem Aſt, der Aſt (an Stärke und Fülle der Zweige und Blätter, oft ſelbſt ein Baum) dem Hauptſtamm einverleibt iſt. Wenn mir dieſe von materiellen Dingen erborgte Vergleichungen kein Genüge thun wollen, ſtelle ich mir das Unendliche Iſt (welches durch das geheimnißvolle *Ee* im Tempel zu Deiſi bezeichnet zu ſeyn ſcheint) unter dem Bilde der Seele, und alles was durch und in Ihm iſt, wie die Gedanken vor, welche, wiewohl durch die Kraft der Seele erzeugt und gleichſam aus ihr hervorſtrahlend, doch weder außer ihr ſeyn, noch als Beſtandtheile von ihr betrachtet wer-

den können. Aber unter welchem Bilde ich mir auch in gewissen Augenblicken das große Geheimniß der Natur zu symbolisiren suchen mag, der einzige Gebrauch, den ich davon mache, ist: die ewige Grundmaxime der ächten Lebensweisheit daraus abzuleiten, die zugleich die Regel unsrer Pflicht und die Bedingung unsrer Glückseligkeit ist. Denn natürlicher Weise trägt die Ueberzeugung, „daß ich nur „als Gliedmaß des Unendlichen Eins da seyn, aber „auch nie gänzlich abgetrennt werden kann," eine zwiefache Frucht: erstens, die feste Gesinnung, daß ich nur durch Erfüllung meiner Pflicht gegen das allgemeine sowohl, als gegen jedes besondere Ganze, dessen Glied ich bin, in der gehörigen Unterordnung des Kleinen unter das Größere, glücklich seyn kann; und zweitens die eben so feste Gewißheit, daß ich, wie beschränkt auch meine gegenwärtige Art zu existiren, scheinen mag, dennoch als unzerstörbares Glied des Unendlichen Eins, für Raum und Zeit meines Daseyns und meiner Thätigkeit kein geringeres Maß habe, als den hermetischen Zirkel — die Unendlichkeit selbst. Ich weiß es nicht gewiß, aber ich vermuthe, daß sich Plato bei seinem Autoagathon eben dasselbe denkt, was ich bei meinem Unendlichen; wenn man anders bloßes Hinstreben nach etwas Unerreichbarem Denken nennen kann: aber das ist gewiß, daß ich keinen spekulativen Gebrauch oder Mißbrauch davon

machſt, und mich nur deſswegen nicht bekümmere, weil davon zu wiſſen, weil ich fühle, daß indem ich einen ſchwindelnden Blick in dieſe unergründliche Höhe und Tiefe wage, ich bereits über der Grenze alles menſchlichen Wiſſens ſchwebe.

Was Platons Ideen betrifft, ſo geſtehe ich dir unverholen, daß ich noch allem was mir ſeine Diſciplen davon geoffenbaret haben, mir keine Idee von ihnen zu machen weiß. Sie ſind weder bloß gedachte noch perſonificirte allgemeine Begriffe; auch ſind es nicht die Erſcheinungen, die der begeiſterten Fantaſie des Dichters, Bildners oder Mahlers vorſchweben, wenn er nach dem Höchſten ſeiner Kunſt, dem Uebermenſchlichen und Göttlichen, nach vollkommener Schönheit, Stärke und Größe ringt. So wie Plato von ihnen ſpricht, können ſie nichts dergleichen ſeyn, wiewohl ich vermuthe, daß du in den Momenten der geiſtigen Anſchauungen, wovon du ſchreibſt, ſie mit jenen verwechſelſt. Was ſind ſie alſo? Ich weiß es nicht; aber das weiß ich, daß der Platoniſche Tiſch, der weder klein noch groß, weder rund noch viereckig, weder von Holz noch von Elfenbein, noch von Gold oder Silber iſt, der nicht dieſer oder jener Tiſch, ſondern der Tiſch ſelber, der Tiſch an ſich und das einzige Exemplar ſeiner Art im Lande der Ideen iſt, neben den künſtlichen goldnen Dreifüßen im Pallaſt des Homeriſchen Hefäſtos eine ſchlechte Figur macht. Wie kommt Plato dazu,

daß er den abgezogenen Begriffen von Arten und Gattungen, deren wir Menſchen blos als mittelbarer und abkürzender Hülfsmittel zum Denken und Reden benöthigt ſind, Selbſtſtändigkeit und wirkliches Daſeyn außer uns giebt? Die Natur hat ihm ſolches nicht dazu angebothen; denn Sie ſtellt keine allgemeine Dinge auf, und weiß nichts von unbeſtimmten Formen, nichts von Körpern, die weder klein noch groß, weder rund noch eckigt, weder aus dieſem noch jenem Stoffe gemacht ſind. Sie kennt nur Aehnlichkeit und Verſchiedenheit in unendlichen Graden und Schattirungen; die Abtheilungen, Benennungen und Begriffe ſind Menſchenwerk. Der Naturforſcher ſieht wie den Elefanten auf eben derſelben Linie, wie uns andere Thiere auch zwiſchen ihnen ſtehen mögen, und die Verſchiedenheit zwiſchen einem Elefanten und einem andern, iſt, obwohl nicht ſo ſtark in die Augen fallend, doch nicht unbedeutender als die Aehnlichkeit. Weil aber Wiſſenſchaft wirklich iſt, ſo muß nothwendig der Unterſchied zwiſchen den Weſen, die einander die ähnlichſten ſind, kaum merklich ſeyn; wir überſehen alle das, worinn ſie verſchieden ſind, faſſen ſie unter den Begriff einer Art zuſammen, und bezeichnen ſie mit einem gemeinſamen Wort. Durch das nämliche Verfahren erhalten wir, indem wir die ähnlichſten Arten unter ein gemeinſchaftliches Wort ſtellen, den höhern Begriff der Gattungen. Das Bedürfniß einer Sprache,

und das Gefühl der Nothwendigkeit, den auf uns eindringenden Vorstellungen Heftigkeit und Ordnung zu geben, verhilft den Menschen in dieser ihm natürlichen Anwendung seines Verstandes, und es wäre nicht schwer (wenn es mich nicht zu weit führte) zu zeigen, wie es zugeht, daß es ihm unvermerkt eben so natürlich wird, diese Verbindungen und Klassifikationen für das Werk der Natur selbst zu halten, obwohl sie nichts anders als Produkte seiner durch den Drang des Bedürfnisses erregten instinktmäßigen Geschicklichkeiten sind. — Dieß hat mich wenigstens eine mäßige Aufmerksamkeit auf die Natur gelehrt, und wenn Epikuriern am bloßen Epikurieren willen etwas Gutes wäre, so dächte ich auf diesem Wege gewiß weit zu kommen. Also sorge nun wie sey die Gewaltung, daß, mein liebenswürdigster Freund, aber ergend einem andern Sterblichen von einer Vorstellungsart abgegangen, die ihm einleuchtet, weil es gutes Method ist, und wodurch seinem andern Weh geschieht. Auch die Philosophie ist in gewissem Sinn etwas individuelles, und für jeden ist nur diejenige die wahre, die ihn glücklicher und patriotischer macht, als er ohne sie wäre.

Uebrigens danke ich der schönen Lastenia, daß sie sich ihres entfernten Freundes so gnädigst annimmt, und habe sehr billig, wenn sie (ohne sich des geheimen Beweggrundes bewußt zu seyn) etwas vollendet in der Welt vorzustellen wünscht, als ein

Nachdem Charlottenburg bei Berlin entstanden war, wurde Potsdam Residenz. Es war nicht mehr die Stadt, die sich Friedrich Wilhelm I. gebaut hatte, sondern eine Stadt, die Friedrich II. für sich und seine Gäste baute. Er wollte sich nicht mehr in Potsdam, sondern in Sanssouci aufhalten. Dort hatte er sich ein Lustschloß gebaut, das nicht groß war, aber in einem Garten lag, der sich in Terrassen an einem Berge hinaufzog. Auf der obersten Terrasse, wo man die ganze Gegend übersehen konnte, stand sein Schloß, das nicht viel Zimmer hatte, aber sehr schön eingerichtet war. Hier wohnte er, wenn er sich mit seinen Freunden unterhalten wollte. Hier hatte er seine Bibliothek, die aus vielen tausend Büchern bestand, und hier hatte er auch seine Gemälde, die er sehr liebte, aufgestellt.

Ich möchte dir, lieber Alexander, auch die große Stadt Potsdam, deine nächste Heimat, deinen neuen Wohnort, recht gut kennen lernen, damit du dich darin zurechtfinden könntest, wenn du einst eine größere Reise machen, und in deinem Vaterlande Potsdam vorüberkommen würdest. Ich will dir also die Straßen und Plätze, die Gebäude und Merkwürdigkeiten dieser Stadt beschreiben, so gut ich kann. Du kannst mir dann sagen, wenn du sie einst siehst, ob ich alles richtig gesehen habe. Wenn du aber nicht mehr nach Potsdam kommst, so kannst du dir doch alles recht gut vorstellen, wenn du meine Beschreibung liest.

Theil unſrer Lektüren finden werde, welche ſich bewußt ſind, oder wenigſtens ſich ſchmeicheln, daß ſie ſich in ähnlichen Umſtänden ganz anders als Damon betragen haben würden. Auch ſind wir weit davon entfernt, dieſe alten gärtlichen Briefe rechtfertigen zu wollen, ſo ſchonbar auch die Liebe ihre Vergehungen zu bemänteln weiß. Indeſſen hoffen wir gleichwohl die verehrteſten Lukrezien um Erlaubniß, dieſes Kapitel mit einer kleinen Nutzanwendung, auf die ſie ſich vielleicht nicht gefaßt gemacht haben, ſchließen zu dürfen.

Dieſe Damen (mit aller Ehrfurcht die wir ihnen ſchuldig ſind, ſo es geſagt) würden ſich ſehr betrügen, wenn ſie glaubten, daß wir die Schwachheiten einer ſo liebenswürdigen Geſchöpfes als die ſchöne Damon iſt, nur darum verziehen hätten, damit ſie Gelegenheit bekämen ihre Eugenliebe daran zu kitzeln. Wir ſind in der That nicht ſo ſehr Neulinge in der Welt, uns überreden zu laſſen, daß eine jede, welche ſich über das Betragen unſrer Damon ärgern wird, an ihrer Stelle weiſer geweſen wäre. Wir wollen ſehr wohl, daß nicht alles, was das Gepräge der Tugend führt, wirklich echte und vollhaltige Tugend iſt; und daß ſechzig Jahre, oder eine gewiſſe Figur, kein oder ſehr wenig Recht geben, ſich viel auf eine Tugend zu gut zu thun, welche vielleicht niemand jemahls verſuchet geweſen iſt auf die Probe zu ſetzen. Kurz, wir ſprechen mit gutem Grunde,

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND, C.M.
3-598-53169-9
FN. 13169/160

die empfindlichen Theile deken. Ich ist einen Harnisch, Leffrank, Panzerhut, Schwert, den Bogen, Köcher, Pfeile und Pfeilen und einen gleichen nöthig war, sie in eine Art von Ringerlicher Geschicklichkeit zu versetzen. Sie an einige Ordnung und Disciplin zu gewöhnen, und so den ersten Anfängen der Mängel, die sich leicht einschleichen wollen, zu vorkommen. Wer sich die Mühe nehmen mag, den unendlichen Unterschied und Abweichungsstreit nachzudenken, welche die Menschen und ihre, so verschiedenen Neigungen und Temperamente oft so lange herumgetrieben haben, in ihren Meinungen und Unterredungen, in ihren Gesellschaften, Gemächlichkeiten und übrigen Geschäftigkeit zu beobachten hat, der wird sich nicht wundern, daß es mit ihrer Handlung so langsam hergeht, und noch nicht schon von der kurzen und kurzen grünen Frucht die Vollkommenheit und Süßigkeit der reifen verlangen.

Man sagt, diese ist sauer, unreif und noch von der grünen Wildheit der Menschen in Eine Weise gesammengeworfen gesehen können, sondern daraus ersehen, daß Diese und Jene, oder vielmehr, daß jeder Einzelne Mensch besser sein könnte, sobald sein Leiden, als er will — Wie leicht, daß es viel anderwärts zu thun. Wenn es z. B. unsern Offizier Lappadez und den ganzen Zusammenhang seiner andern Umstände, und auf die

[illegible] gleichen verantwortlich, so schreibt er allerdings, daß er verhandeln, beobachten, aufklären, Anfragen und Bedingungen stellen müßte, wenn er nicht so [illegible], daß ihm, wiewohl er eben kein bedeutender Menschenkenner ist, doch genügend [illegible] sagt, um ihn vor Mißgriffen zu warnen. Anderseits läßt er alle nicht nur ein besserer Mensch denken, als er; ich glaube sogar zu beweisen, wie er selbst, unter anderen Umständen, leicht besserer Mensch hätte werden können. Wenn ich allen übrigen, daß er ein geborener Kapitalverbrecher, unter ungeschickten Menschen aufgewachsen, schlecht erzogen, schlecht geleitet, und nie zu einem besseren als despotischen Leben angehalten worden ist, u. s. w., so finde ich mehr Gründe, mich wundern zu lassen, daß er nicht schlechter, als daß er nicht besser ist, und ich sehe nicht mehr Menschen und Zeugnis von ihm, als ihm unter allen Bedingungen seiner Existenz zugemessen ist. Selbst, was von seinem Kavalierwesen gilt, steht auf einem Grunde von jedem gebildeten und ungebildeten Laienen, Thoren oder Narrheiten gelten? — Aber (schreibt du mir entgegen) [illegible] Fälle vor, wo du deinen Glauben an einen Gehalt verlierst, aber ihn eine Stunde verwechselt, aber ihn nicht gar [illegible] [illegible]? — Das [illegible] ist in meinem Handel nicht selbst. Wenn einer meinen Glauben [illegible] einen wachsenden [illegible] nicht [illegible].

wird er auf den Markt geführt und — nicht für gut — verkauft, — „Da nimmt alle doch die Besserung als etwas möglichst an?“ — Warum nicht? Wenn ich ihm einen mehrmals begangenen Fehler scharf vorwerfe, so geschieht es nicht des begangenen wegen, denn der ist nun einmal gemacht; aber da der Fall wieder kommen kann, warum sollte es nicht möglich seyn, daß mein Tadel, indem er im Begriff ist, dieselbe Sünde wieder zu begehen, sich meines Verweises und der angehängten Drohung erinnerte, und dadurch zurückgehalten würde? Wo nicht, so wirkt vielleicht eine derbe Züchtigung, die ihm sein künftiger Herr geben läßt; aber auf beiden Fällen geht weiter nichts hervor, als daß ein Mensch, der einer gewissen Versuchung heute nicht zu widerstehen vermochte, es mit Hülfe einer stärkern Bewegungsgrundes ein ander Mal vielleicht vermögen wird. Belehrung, Warnung, Züchtigung, beziehen sich daher immer auf künftige Fälle, und sind, in so fern, als mögliche Verbesserungsmittel nicht zu verkennen. Denn die Möglichkeit, durch gehörige Mittel unter den erforderlichen Umständen besser werden zu können, ist unläugbar eine Eigenschaft der menschlichen Natur, wiewohl daraus nicht folgt, daß eben derselbe, der in einer gewissen äußern Lage und innern Stimmung etwas zu thun, oder zu unterlassen vermag, auch bei veränderten Umständen

Kraft genug haben werde, dasselbe zu thun, oder nicht zu thun. — „Du rechnest also nichts auf die Kraft eines festentschlossenen Willens?“ — Im Gegentheil, sehr viel. Aber ein Wille, der zu allen Zeiten jeder Versuchung, jeder Leidenschaft und jeder Gewohnheit siegreich zu widerstehen vermag, setzt eine grosse erhabene Natur voraus, und kann nicht das Antheil gewöhnlicher Menschen seyn. Von diesen zu fordern, was nach dem Zeugniß der Erfahrung nur in sehr seltenen Fällen von den ausserordentlichsten Heroen der Menschheit geleistet worden ist, wäre unbillig und vergeblich. Wir bewundern alle Arten von Helden, aber niemand ist schuldig ein Held zu seyn, und hört er auf es zu seyn, wenn er es auch war, was können wir dazu sagen, als daß ihn seine Kraft verlassen habe? Er ist in die Klasse der gemeinen Menschen zurückgesunken, und verdient deswegen keine Verachtung, wiewohl er, als er ein Held war, Bewunderung verdiente. — Du wirst mir einwenden, die Rede sey nicht von moralischen Heldenthaten, sondern von dem, wozu jeder Mensch verbunden ist, von der Pflicht, gerecht und gut zu seyn; und ich — werde wiederholen müssen was ich schon gesagt habe: die Vernunft fordert beides, aber nur von vernünftigen Wesen. Der bürgerliche Gesetzgeber scheint zwar diese Forderung ohne Unterschied an alle Glieder des

Staats zu machen; aber im Grunde rechnet er wenig auf ihre Vernunft; er verlangt nur Gehorſam. Unbekümmert, aus welcher Quelle dieſer Gehorſam fließe, glaubt er genug gethan zu haben, indem er ſeine Untergebnen durch Strafen von Uebertretung der Geſetze abſchreckt. Indeſſen zeigt der allgemeine Augenſchein wie wenig dieß hinreicht, und Plato hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, daß die Bürger eines Staats von Kindheit an durch zweckmäßige Veranſtaltungen zur Tugend erzogen, d. i. mechaniſch an ihre Ausübung gewöhnt werden müſſen, und daß alle andern Mittel, wodurch man dem Geſetze Kraft zu geben vermeint, unzulänglich oder unvermögend ſind. So lange dieſem Mangel nicht abgeholfen iſt, ſind Strafgeſetze zwar ein nothwendiges Uebel, aber immer ein Uebel, worüber der Weiſe den Kopf ſchüttelt und der Freund der Menſchheit trauert.

Aber wir haben es, bei Beantwortung der Fragen über ſeyn und ſollen, nicht mit Bürgern, ſondern mit Menſchen zu thun, aber nicht mit einer dialektiſchen, geſchwätzigen Platoniſchen Idee der Menſchheit, ſondern mit den ſämmtlichen einzelnen Weſen, welche unter dem allgemeinen Namen Menſch begriffen werden. Von dieſen zu fordern, ſie ſollten anders ſeyn, als ſie ſind, — wäre die Vernunft nur dann berechtigt, wenn ſie unbillige

Forderungen thun könnte. Aber die Vernunft will nichts als daß sie anders werden sollen, und auch dieß erwartet sie nur von solchen innern und äußern Veranstaltungen, wodurch die Verbesserung möglich wird: denn sie verlangt nicht (mit dem Sprüchwort zu reden) daß das Böckchen im Hofe herumspringe, bevor die Ziege geworfen hat.

Ich hätte noch mancherlei zu bemerken, wenn ich ins Besondere gehen, und diese reichhaltige Ader erschöpfen wollte. Ich glaube aber meine Gedanken hinlänglich dargelegt zu haben, um dir klar zu machen, daß ich durch meine Art, die Dinge zu sehen, hauptsächlich den schiefen und unbilligen Urtheilen (wenigstens bei mir selbst) zuvorkommen mochte, die man täglich über Personen, Sachen und Handlungen von Leuten aussprechen hört, denen nichts recht ist wie es ist, wiewohl der Fehler bloß daran liegt, daß sie selbst nicht sind, wie sie seyn müßten, um über irgend etwas ein unbefangenes Urtheil fällen zu können.

ob diejenigen, die von einer Danae am unbarmherzigſten urtheilen, an ihrem Platze einem viel weniger gefährlichen Verführer als Agathon die Augen auskratzen würden. Und wenn ſie es auch thäten, ſo würden wir vielleicht anſtehen ihrer Tugend beyzumeſſen, was eben ſo wohl die mechaniſche Wirkung unreizbarer Sinnen oder eines unzärtlichen Herzens geweſen ſeyn könnte.

Unſer Augenmerk iſt bloß auf euch gerichtet, ihr liebreitzenden Geſchöpfe, denen die Natur die ſchönſte ihrer Gaben, die Gabe zu gefallen, geſchenkt hat — ihr, welche ſie beſtimmt hat uns glücklich zu machen, aber, welche eine einzige kleine Unvorſichtigkeit bey Erfüllung dieſer ſchönen Beſtimmung ſo leicht in Gefahr ſetzen kann, durch die ſchätzbarſte eurer Eigenſchaften, durch das was die Anlage zu jeder Tugend iſt, durch die Zärtlichkeit eures Herzens ſelbſt, unglücklich zu werden! Euch allein wünſchten wir überreden zu können, wie gefährlich jene Einbildung iſt, womit euch das Bewußtſeyn eurer Unſchuld ſchmeichelt, als ob es allezeit in eurer Macht ſtehen werde, der Liebe und ihren Forderungen Grenzen zu ſetzen. Möchten die Unſterblichen (wenn anders, wie wir hoffen, die Unſchuld und die Güte des Herzens himmliſche Beſchützer hat) möchten ſie über die eurige wachen! Möchten ſie euch zu rechter Zeit warnen, euch einer Zärtlichkeit nicht zu vertrauen, welche, bezaubert von dem großmüthigen

13.

Lysanias von Athen an Drosa, seine Mutter.

Wenn ein Jüngling, der so glücklich ist, ein Athener und dein Sohn zu seyn, an irgend einem Ort in der Welt in Gefahr kommen könnte, zu erfahren, was den Gefährten des edeln Laertiaden bei den Lotosfagen begegnete,

Lotos pflückend zu bleiben und abzusagen der Heimath,

so müßt' es, denke ich, zu Cyrene im Hause unsers edeln Gastfreundes Aristippus seyn, wo ich bereits vom dritten Frühling überrascht werde, ohne recht zu wissen, wie mir so viele Zeit zwischen den Fingern, so zu sagen, durchgeschlüpft ist. Nicht als ob ich mir selbst so Unrecht thun wollte, liebe Mutter, die Besorgniß bei dir zu erregen, daß ich sie übel angewandt hätte; was freilich bei den Menschen, mit welchen ich lebe, nicht wohl möglich gewesen wäre: aber gewiß ist, ich befand mich von allen Seiten so wohl, hatte so viel zu sehen, zu hören, zu lernen, zu üben, zu schicken und zu schaffen, und das alles unter dem mannigfaltigsten Genuß immer abwech-

felnder Vergnügungen, daß ich mich auch nicht eines einzigen Tages beſinnen kann, der mir nicht zu kurz gedducht hätte.

Cyrene iſt in der That eine Stadt, die ſelbſt ein geborner Athener ſchön finden muß; nicht ganz ſo groß noch ſo volkreich als Athen, aber doch beides genug, um nach Karchedon die anſehnlichſte Stadt an den Küſten Libyens zu ſeyn. Ihre Lage iſt ſehr anmuthig, noch mehr durch den Fleiß und Geſchmack der Einwohner als von Natur; denn die Stadt ſcheint in einem einzigen unüberſehbaren, trefflich angebauten Garten zu liegen. Nichts übertrift die Fruchtbarkeit des Bodens; alle Arten von Früchten gelangen hier zu einem Grad von Vollkommenheit, wovon man in unſerm rauhern Attika keinen Begriff hat.

Die Bürger von Cyrene ſind überhaupt ein guter Schlag Menſchen; eben nicht ſo fein geſchliffen und abgeglättet als unſre Athener, aber auch nicht ſo hart, um ſo vieler Politur nöthig zu haben. Gutmüthigkeit, Gefälligkeit und Frohſinn ſind ziemlich allgemeine Züge im Charakter dieſes Volks; ſie lieben (wie alle Menſchen) das Vergnügen, aber mit einer eigenen, in ihrer Sinnesart liegenden Mäßigung; ſie wollen lieber weniger auf einmal genieſſen, um deſto länger genießen zu können; und dieß iſt vermuthlich die Urſache, warum ich hier ſo viele Greiſe geſehen habe, die mir das Bild des weiſen Ana-

kreons, ſo wie er ſich ſelbſt in ſeinen kleinen Liedern darſtellt, vor die Augen brachten.

Ariſtipp und Kleonidas haben unvermerkt auf den Geiſt und Geſchmack ihrer Mitbürger eine Wirkung gemacht, deren Einfluß auf das geſellige Leben, die öffentlichen Vergnügungen und vielleicht ſelbſt auf die bisherige Ruhe dieſes kleinen Staats nicht zu verkennen iſt. Auch genießen beide die allgemeine Achtung ihrer Mitbürger ſo ſehr, daß ſelbſt auf mich eine Art von Glanz davon zurückfällt, und mir als ihrem Freund und Hausgenoſſen überall mit Auszeichnung begegnet wird. Ich hoffe mich keiner allzugroßen Selbſtſchmeicheley bei dir verdächtig zu machen, wenn ich hinzuſetze, daß die Grazien (denen ich, nach Platons Rath, fleißig opfre) auch den Cyrenerinnen günſtige Geſinnungen für mich eingeflößt zu haben ſcheinen. Man ſieht zwar hier, wie zu Athen, die Frauen und Jungfrauen der höhern Klaſſen nur bei öffentlichen religiöſen Feierlichkeiten in großer Anzahl beiſammen; aber ſobald jemand in einem guten Hauſe auf dem Fuß eines Freundes ſteht, erhält er dadurch auch die Vorrechte eines Anverwandten und wird, in ſo fern ſein Betragen die von ihm gefaßte günſtige Meinung rechtfertigt, von dem weiblichen Theil der Familie eben ſo frei und vertraut behandelt als ob er ſelbſt zu ihr gehörte.

Du zweifelſt wohl nicht, liebe Mutter, daß ich mir dieſe Cyreniſche Sitte in dem Hauſe, worin ich

das Glück habe zu leben, aufs beste zu Nutze zu machen suche, und ich hoffe du wirst dereinst finden, daß mir der freie Zutritt, den ich bei Kleonen und Musarion habe, für die Ausbildung meines Geistes und mein Wachsthum in der Kalokagathie, in welcher ich erzogen bin, wenigstens eben so vortheilhaft gewesen ist, als der tägliche Umgang mit den vortrefflichen Männern, an welche mich mein Vater empfohlen hat. Unläugbar sind diese beiden Frauen unter den liebenswürdigsten, deren Cyrene sich rühmen kann, eben so ausgezeichnet als es ihre Männer unter ihren Mitbürgern sind; und ich gestehe dir offenherzig, es ist ein Glück für mich, daß ich beide zu gleicher Zeit kennen gelernt habe, und, da sie beinahe unzertrennlich sind, beide immer beisammen sehe. Ohne diesen Umstand würde es mir, glaube ich, kaum möglich gewesen seyn, ungeachtet sie die Blüthenzeit des Lebens bereits überschritten haben, von der Leidenschaft nicht überwältiget zu werden, welche mir jede von ihnen, hätte ich sie allein gekannt, unfehlbar (wiewohl gewiß wider ihren Willen) angezaubert hätte. Du wirst über mich lächeln, gute Mutter; aber, wie wunderlich es auch klingen mag, ich schwöre dir bei allen Göttern, ich könnte sie nicht reiner und heiliger lieben, wenn sie meine leiblichen Schwestern wären; und doch fühle ich zuweilen, daß ich in Kleonen, wenn keine Musarion, und in Musarion, wenn keine Kleone wäre,

bis zum Wahnſinn verliebt werden könnte. Bloß dadurch, daß beide zugleich ſo ſtark auf mich wirken, erhalten ſie mein Gemüth in einer Art von leiſer Schwebung zwiſchen ihnen, die ich beinahe Gleichgewicht nennen möchte. Kurz, weil ich beide liebe, ſo — liebſt du keine, wirſt du ſagen; und im Grunde glaube ich ſelbſt, daß für dieſe ſeltſame Art von Liebe ein eigenes Wort, das unſerer Sprache fehlt, erfunden werden müßte. Was mich auf alle Fälle beruhigt, iſt, daß ich Ariſtipp und Leonidas zu meinen Vertrauten gemacht habe. Dieſem ſage ich alles, was ich für ſeine Schweſter, jenem alles, was ich für Muſarion empfinde. Beide ſind mit mir zufrieden; ſie ſelbſt ſowohl als ihre Frauen gehen mit mir wie mit einem jüngern Bruder um, ſo unbefangen, ſo traulich und herzlich, daß ſie mich unvermerkt gewöhnt haben, mich dafür zu halten. Darf ich dir alles geſtehen, meine Mutter? — und warum ſollt' ich nicht, da ich nichts zu bekennen habe, worüber ich erröthen müßte? Jede der beiden Frauen hat eine Tochter, die ich, wenn ſie auch an ſich ſelbſt weniger reizend wären, um der Mutter willen lieben würde. Aber hier bedarf es keines ſolchen Beweggrundes; die Töchter ſind in einem ſo hohen Grade liebenswürdig, daß ſogar ihre Mütter (wenigſtens in meinen Augen) durch ſie verſchönert werden. Meliſſa, Muſarions Tochter, ſoll an Geſtalt und Geſichtsbildung der berühmten Lais

ähnlich seyn; und wirklich besitzt Aspasia ein Bild der letztern, worin alle, die es zum ersten Male sehen, Melissen zu erkennen glauben. Ich selbst wurde beim ersten Anblick getäuscht; aber als ich das Bild genauer mit ihr verglich, sah ich, daß Melissa — vielleicht nicht ganz so schön ist, aber etwas noch sanfter anziehend, und, wenn ich so sagen kann, dem Herzen sich einschmeichelndes hat, welches sie ihrer Mutter ähnlicher machen würde, wenn es nicht mit den Zügen der schönen Lais so zart verschmolzen wäre. Diese wunderbare Verwebung, wodurch sie, je nachdem man sie von einer Seite ansieht, bald Mysarion bald Lais scheint, giebt ihr etwas so eigenes, daß ihr jede Vergleichung Unrecht thut; einen Zauber, der mich unwiderstehlich an sie fesselte würde, wenn nicht Kleonens leibhaftes Ebenbild, ihre einzige Tochter (einen beiden dreijährigen Knaben hat ihr Aurora entführet) die liebliche Arete, neben ihr stände, und durch die zierlichste Wuchsgestalt, und die Vereinigung aller Grazien der holdesten Weiblichkeit mit dem stillen Ausdruck eines edeln Selbstgefühls mich etwas empfinden ließe, wofür ich keinen Namen habe, eine Art von Anmuthung, die nichts leidenschaftliches hat, aber etwas unbeschreiblich inniges hat, und die Gewalt der magischen Reize ihrer schwesterlichen Gespielin so lieblich dämpft — daß ich (wiewohl ohne mein Verdienst) bis jetzt noch immer Herr von mir selbst geblieben bin, und zwischen

Grete und Melissa ungefähr eben so in der Mitte schwebe, wie zwischen Kleone und Musarion.

Ich bin es zu sehr gewohnt, nichts geheimes vor einer so gütigen und nachsichtsvollen Mutter zu haben, als daß ich meine Bekenntnisse nicht vollständig machen sollte. Da ich die Freundschaft sannte, die schon so lange zwischen meinem Vater und Aristipp, so wie zwischen dir und Musarion bestehe, so wurde der Gedanke an die Möglichkeit einer engern Verbindung unsrer Familien um so natürlicher in mir entstehen, da ich in den äußern Umständen kein erhebliches Hinderniß sehen konnte. Es zeigte sich aber bald nach meinem Eintritt in das Aristippische Haus, daß Melissa, welche bereits das dreizehnte Jahr zurückgelegt hat, meinen neuen Freund Aristipp, Aristipps Bruderssohn, und die holdseligs Arete, welche vier Jahre weniger als ihre Base hat, von der Wiege an einem Sohne des Kleonidas zugedacht ist. Ein Glück für mich, daß mir dieses Verhältniß, welches für die beiden Kinder selbst noch ein Geheimniß ist, bei Zeiten entdeckt wurde. Indessen hätte ich die Tochter Kleanens jedem andern streitig gemacht, als einem Sohn von Musarion und Kleonidas. Ueberdieß zeigten mir beide Mutter so viele Freude an dem Gelingen ihres Plans und an der täglich sichtbarer werdenden Sympathie ihrer Kinder, daß ich eher einen Tempel zu berauben oder mein Vaterland zu verrathen, als das häusliche Glück

dieser schönen Seelen zu stören vermöchte. Glaubte nicht, ich dürfte mir dieser Selbstverläugnung wegen ein großes Tugendlob; denn kommt sie mich in der That so leicht an. Eine Familie wie diese, worin Männer, Frauen und Kinder, jedes in seiner Art so liebenswürdig, alle wie von einer einzigen gemeinschaftlichen Seele belebt, so gebildet, so einwürdig, so glücklich in sich selbst und einer in den andern sind, werde ich in meinem Leben schwerlich wieder finden. Wie oft, ich lebe in einer kleinen ehemaligen Republik, worin ich durch den bloßen Reiz der Liebe diese reine Zusammenstimmung reizlicher finde, welche Plato in der Republik vorgebend durch die mühsamsten Resultate und die unnatürlichsten Gesetze zu erzwingen hofft. Wer müßte ein Ungeheuer seyn, der, in der Mitte so edler und guter Menschen lebend, und so freundlich von ihnen in ihren Kreis aufgenommen, die Harmonie, die das Glück ihres Lebens macht, durch irgend einen unfreundlichen Mißklang zu unterbrechen fähig wäre?

Ich kann es mir nicht versagen, liebe Mutter, noch einmal zu Ihnen zurückzukommen; dieser Gegenstand, in welcher Absicht und ich für eine Schwester und Freundin, für die Gattin des würdigsten Mannes, und selbst für eine Mutter schätzen kann, und dem, was eine noch junge Frau, die von Gebeten mit jedem Tag, und von den Musen mit ihren schönsten Gaben ausgestattet wurde, einem empfindungs-

aber nicht unbeträchtlichen Umfang einzuräumen vermag, in einer mir selbst beinahe wunderbaren Weise gelungen. In dem Maße kommt noch hinzu, daß der Ort von heiligem, ja selbst sagen religiösem Schein, wie ich glaube, daß wir zu Recht wähnen, wenn ein abenteuerlicher Mensch in alter Form, die ein schlicht Herz ertragen kann, aber mit dem Bodensatz von Heuch und Gaukelwesen, pfiffig vor aller Stirne, die Gemüter in solchen Augenblicken ergreifen, und Plato in einem seiner Dialogen von der unsaubern Liebe sagt, welche die Tugend in uns entzünden würde, wenn sie uns in ihrer eigenen Gestalt sichtbar werden könnte!

Einer der schönsten und lehrreichen Züge im Charakter dieser vortrefflichen Menschen ist die Vereinigung einer immer gleichen Heiterkeit, welche auch an Dingen, hätten sie Ernstliches gewagt, mit einem sanften Ernst, der über dem ganzen Himmel ihrer Tugend wie ein hochherziger Silberwolkichen schwebt. Fast einiger Zorn scheint dieser Ernst gewesen (doch nur wenn sie unbewacht zu sein glaubt) in ein Bild Platons über diesen Gegenstand übergegangen zu sein, auch haben Platoniker und ich einander die Wahrnehmung mitgetheilt, daß sie, wiewohl in seinen sanftlichen Gluten, blöder und magerer wird, wo den göttlichen reinsten Geschlechtern (die in diesem gastlichen Hause nicht fehlen sind) mehr als sonst erwähnt scheint, und überhaupt, wo sie von

Gefäßbau zu erregen beizutragen, da ganz mit Sicherheit vorherzusehen ist, daß eine solche Operation, wenn sie überhaupt gelingt, nur einen vorübergehenden Erfolg haben wird. Ich habe daher vorgezogen, mich auf die Exstirpation der Geschwulst zu beschränken, und diese ist mir auch vollständig gelungen. Die Geschwulst hatte eine Ausdehnung, daß sie fast die ganze linke Seite des Unterleibes einnahm, und reichte bis zum Rippenbogen hinauf. Sie war mit dem Netze, dem Mastdarm und der Blase innig verwachsen, und ich mußte mich daher, um sie ganz zu entfernen, genöthigt sehen, diese Theile mit zu verletzen. Die Operation dauerte 2 Stunden, und während dieser Zeit mußte ich die Kranke 3 Mal chloroformiren, weil sie sich sonst durch Pressen und Schreien der Operation widersetzte. Ich habe mich bei dieser Operation der Methode bedient, welche Spencer Wells in seinem Werke über Ovariotomie empfiehlt, und welche mir auch in diesem Falle vortheilhaft zu sein schien. Nachdem ich die Geschwulst durch die Bauchwunde hervorgezogen hatte, unterband ich die Stiele, welche sie mit dem Netze, dem Mastdarm und der Blase verbanden, und schnitt sie dann ab. Die Unterbindung der Stiele machte mir keine Schwierigkeiten, da sie sehr kurz waren, und ich sie daher mit Leichtigkeit außerhalb der Bauchwunde vornehmen konnte. Ich habe mich dabei der Seidenligatur bedient, und diese scheint mir in solchen Fällen vor allen anderen den Vorzug zu verdienen.

Die Kranke wurde nach der Operation ins Bett gebracht, und ich habe während der ersten 24 Stunden nur Eis gegeben, um das Erbrechen zu verhindern. Am 2. Tage nach der Operation bekam sie Milch und Suppe, und da sie keine Spur von Erbrechen mehr hatte, so durfte sie von da an ihre gewöhnliche Kost genießen. Sie hatte nur 2 Mal Stuhlgang, und zwar am 3. und 5. Tage nach der Operation, und ich habe mich daher veranlaßt gesehen, ihr Ricinusöl zu geben. Sie hatte nie Fieber, und ihr Puls ging nie über 100 Schläge in der Minute. Am 10. Tage nach der Operation wurden die Nähte entfernt, und die Wunde war vollständig geheilt. Die Kranke befindet sich jetzt, 3 Wochen nach der Operation, vollkommen wohl, und ich habe sie bereits 2 Mal besucht. Sie hat nicht nur an Körperfülle, sondern auch an Kräften sehr zugenommen, und ist im Stande, ihre gewöhnlichen Arbeiten zu verrichten.

Die Geschwulst, welche ich entfernt habe, hatte ein Gewicht von 20 Pfund, und ist, wie die mikroskopische Untersuchung ergeben hat, ein Fibroid. Sie ist mit Cysten durchsetzt, welche theils mit einer klaren, theils mit einer gallertartigen Flüssigkeit gefüllt sind. Einige dieser Cysten sind sehr groß, und haben einen Durchmesser von 3 Zoll. Die Geschwulst ist, wie ich glaube, aus dem Ovarium entstanden, und verbreitet sich über die Darmschlingen und Eingeweide der Bauchhöhle, ohne jedoch weder diesen noch diesen fest zu haften, weshalb, von Adhäsionen ganz abgesehen, auch Operationen gestattet, von denen man sonst gewiß absehen, namentlich wo solche auch vorhanden, auch allgemeingiltige Regeln aufstellen. Diese scheint hier so überflüssig wie überall keine, auch bekommt Jeder eine Regel nur Anhaltspunkt eine solche, aber keine so streng, daß sie sich auf Jeden Fall anwenden ließe. Der jungen Aerzte soll ermuthigen diese Methode wieder, denn gerade sie sie dieser eine so schöne Operation ohne Gefahr ausführen.

Dieser Fall wurde auch ein Beleg dafür sein, daß man manchen Fragen einen Grund, die sie unentschieden sind, so weniger Scheu zurückschrecken soll. Es soll sich, daß die Fragen über operativen Eingriffen, der sie die Fragen über operativen Eingriffen sind, sich nicht durch Theorien, sondern durch Thatsachen entschieden werden. Die Zeit ist durch keine Autoritäten über Heilungen entschieden, sondern die Erfahrung hat die Autorität der Zeit, welche sich die Erfahrung und Beobachtung der Aerzte, die in der Lage sind, die Operation, die sie ausführen, zu machen, sondern, sondern. Gewissenhaft Aerzte wird es überall Pflicht sein, die Vorschriften der Erfahrung und historischen Entwicklung sorgfältig

Vergnügen den Gegenſtand ihrer Zuneigung glücklich zu machen, ſo leicht ſich ſelbſt vergeſſen kann! Möchten ſie endlich in jenen Augenblicken, wo das Anſchauen der Entzückungen, in die ihr zu ſetzen fähig ſeyd, eure Klugheit überraſchen könnte, euch ins Ohr flüſtern: Daß ſelbſt ein Agathon weder Verdienſt noch Liebe genug hat, um würdig zu ſeyn, daß die Befriedigung ſeiner Wünſche euch die Ruhe eures Herzens koſte!

8. Kapitel.

Welch ein Zuſtand, wenn er dauern könnte!

Die ſchöne Danae war nicht von denen, welche das, was ſie thun, nur zur Hälfte thun. Nachdem ſie einmahl beſchloſſen hatte, ihren Freund glücklich zu machen, ſo vollführte ſie es auf eine Art, die alles, was er bisher Vergnügen und Wonne genannt hatte, in Schatten und Träume verwandelte.

Man erinnert ſich vermuthlich noch, daß eine Art von Vorwitz, oder vielmehr ein launiſcher Einfall die Macht ihrer Reitzungen an unſerm Helden zu probieren, Anfangs die einzige Triebfeder der Anſchläge war, welche ſie auf ſein

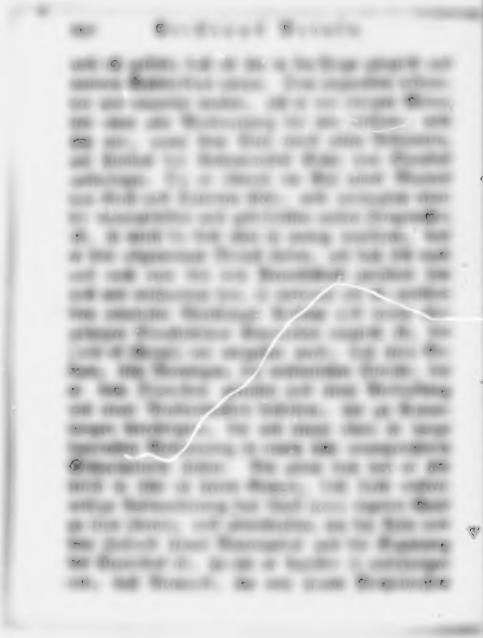

ben, und es ist ihm Zweifel, daß Plato, indem er in seinem Buch dieses Gespräch den entschlossenen Tyrannen mit den gottlosesten Lügen und Lastern seiner unsinnigen Ungerechtigkeit bestritte, nur gemeynet habe die Tyrannische aufgeblasene zu seiner gnaden, die sonder, auch ewige ursache, die, die sind, andere Götter auch Gesetz von seiner Lasten machen wollen, welche nichts dafür gut, wo allmächtigen auch entsetzlig der Gerechte Rach ist. Von den drey Gattungen Plato spricht und die allgemeine Bedingen bey gemeinen Plato setzet von denen Gesetzen gemacht haben, und wo sie hinaus machen können, da sey gemeine Lasten allen vorgut gemacht ist, von allen, die sich der Menschenfreyheit aller ersten allgemeinen allen Gesetzmachern Gesetz zu bestätigen setzt, sich allmächtig zu setzen und zu glauben. Dieweilen Gesetze lange gegen Gesetz allgemeine, und (so sie sein von Vorgesetzt gemacht gemeine machen lassen) auch ganz ungemeine Gesetze. Da aber setzen die Betrügung Gesetzes von dem Zorn und den Gesetzen der Gesetzmacher, und der Gesetzen, warum sich doch Zorn unter seinen Gesetzgesetzen sey setzen, und seine Gesetzen, alle unsinnliche Gesetze einen Zugen auf einigen Augenen zu setzen, verzeigt war, den Mangel einer unsichtbaren Gesetze an die eigensinnig aufgeblasen Gesetz an den Augen der Menge zu verbinden; da sie alle seine Gesetzen, alle seine Gesetzgesetzen, sich Gesetzen und

[illegible] [illegible] [illegible] [

Herz gemacht hatte. Die persönliche Bekanntschaft belebte dieses Vorhaben durch den Geschmack, den sie an ihm fand; und der tägliche Umgang, die Vorzüge Agathons, und (was in den meisten Fällen die Niederlage der weiblichen Tugend wo nicht allein verursacht, doch sehr befördert) die ansteckende Kraft der verliebten Begeisterung, welcher der göttliche Plato mit Recht die wundertätigsten Kräfte zuschreibt; alles dieses zusammen genommen, verwandelte zuletzt diesen Geschmack in Liebe, aber in die wahreste, zärtlichste und heftigste, welche jemahls gewesen ist. Unserm Helden allein war die Ehre aufbehalten (wenn es eine war) ihr eine Leidenschaft einzuflößen, worin sie, ungeachtet alles dessen was uns von ihrer Geschichte schon entdeckt worden ist, noch so sehr ein Neuling war als eine Vestalin. Kurz, er, und er allein, war dazu gemacht, den Widerwillen zu überwinden, den ihr die gemeinen Liebhaber, die schönen Hyacinthe, diese tändelnden Gecken, an denen (nach ihrem eigenen Ausdrucke) die Hälfte ihrer Reitzungen verloren ging, gegen alles was die Miene der Liebe trug, einzuflößen angefangen hatten.

Die meisten von denjenigen Naturkündigern, welche mit dem Herrn von Büffon dafür halten, daß das Fysikalische der Liebe das Beste davon sey, werden ohne Bedenken eingestehen, daß der Besitz, oder (um unsern Aus-

seinem Freigesprochen erwarten; aber die Wahrheit wird das Wort (wenn es ihr anders darum zu thun ist) dem gewissen gewissen dem, der zu viel Gutes, und denen, die zu viel Böses von ihm gesagt, in den Mund legen können.

Da sich mir von Zeit zu Zeit ein Stück der Verfassung, an welcher er arbeitete, verlief, so schien es mir an Gelegenheit, aus seinem eigenen Munde zu hören, was er zu seiner Rechtfertigung gegen die ihm sehr wohl bekannten Vorwürfe, die man seiner Schrift machte, vorzubringen hat.

„Glaubst du (sagte er mir einmahl) an eine ganz ausgemachte und durchaus wahre Geschichte von Begebenheiten, deren Augenzeugen wir gewesen sind, und an denen wir selbst unmittelbaren Antheil genommen haben? Ja wirst. Setzen nun, was doch selten der Fall ist, der Erzähler habe den Vorstellungen oder Vorbildungen der Wahrheit weiter Vorzüge zu danken und Ehren zu bekommen, und sey sich ausdrücklich alle Mühwalt und nichts als Wahrheit zu schreiben; getreu (was wenigstens eben so selten ist) er habe alles, was er erzählt, selbst gesehen oder selbst gethan und gelitten, oder doch von vollkommen glaubwürdigen Personen (dergleichen es vielleicht auch nur gegeben hat) selbst sorgfältig gesammelte Erkundigung gethan verliehen, er sey (was ich gewahrlich für unmöglich erkläre) in dem, was er von sich selbst zu berichten hat, von allen Irrthum

der Eigenliebe und Eitelkeit so frei und rein wie ein noch ungeborenes Kind — Alle diese unerläßlichen und doch kaum irgend einem Sterblichen zugeständlichen Voraussetzungen als richtig angenommen, stehen und doch noch zwei schlechterdings nicht wegzuräumende Hindernisse im Wege, um derentwillen es ewig unmöglich bleiben wird, eine ganz wahre, ganz zuverlässige Geschichte einer Reihe von Begebenheiten und Handlungen, die wir selbst gethan haben, zu schreiben. Das erste dieser Hindernisse ist, daß es kein Mittel giebt, unmittelbar in das Innerste der Menschen zu schauen, und die Entstehung ihrer Gesinnungen und Leidenschaften, Entwürfe und Absichten, und alles was sie sich selbst von den Beweggründen und Tendenzen ihrer Handlungen bewußt sind, ohne ein verständliches Medium in ihrer Seele zu lesen. Aus Mangel eines solchen Sinnes bleiben die wahren Ursachen der Begebenheiten in ihren reinen Verhältnissen mit den Wirkungen immer zweideutig und ungewiß; das äußerlich Geschehene liegt wie ein unaufgelöstes Räthsel vor uns, und der Selbstbekenner, der den Verstand seiner Leser zu befriedigen wünscht, sieht sich genöthigt zu den Künsten des Wahrsagens, Dichtens und Mahlens seine Zuflucht zu nehmen. Aber auch ohne dieses Hinderniß wird es ihm schon allein dadurch unmöglich, ganz wahr zu seyn, daß er, unvermögend sich selbst aus dem festen Punkt seiner Individualität

herauszurücken, Personen, Handlungen und Ereigniße einmahl sehen kann wie sie sind, sondern nur wie sie ihm, aus dem Gesichtspunkt, woraus er sie ansieht, erscheinen. Ueberzeugt von allem diesem, sagte ich, als ich mich entschloß, die Geschichte des Dionysius zu schreiben, zu mir selbst: da du keine Milesische Fabel, sondern Dinge, die unter deinen Augen geschahen, und bei denen du selbst keine unbedeutende Rolle spieltest, erzählen willst, so ist es allerdings deine Pflicht, so wahrhaft zu seyn, als dir nur immer möglich ist; aber zum Unmöglichen bist du nicht verbunden. Du konntest nicht Alles sehen, nicht allenthalben seyn; und wie ernstlich du auch unparteiisch seyn wolltest, du kannst es nicht seyn! Du bist weder ein Gott noch ein Platonischer Mensch, sondern Julistus, Archomenides Sohn, ein Verwandter, Freund und Gehülfe des Mannes, dessen Geschichte du erzählen willst, und es gezieme dir, die Personen und Begebenheiten so darzustellen, wie sie dir unter allen den Verhältnissen, worin du mit ihnen standest, erschienen und erscheinen mußten. Nur so kannst du wahr und mit dir selbst einig seyn, gesetzt auch, daß du öfters getäuscht wurdest. Der unfehlbarste Weg, die Welt mit einer ungetreuen und verschrobenen Erzählung zu belügen, wäre, wenn du aus dir selbst herausgehen, und, unter dem Vorwand desto unparteiischer zu seyn, einen Gesichtspunkt, aus welchem du die Dinge nicht gesehen

hätteſt, aber geſehen zu haben ſchieneſt, erdichten wollteſt. Dieß, Ariſtipp, iſt der Kanon, nach welchem ich die Geſchichte, über die ſo viel ſchiefes und leidenſchaftliches zu Syrakus und Athen geſprochen wird, gearbeitet habe, und nach welchem allein ich mit Billigkeit beurtheilt werden kann. Auch keiner meiner Richter iſt unparteiiſch; er iſt, ſeiner eignen Sinnesart und Vorſtellung zu Folge, mehr oder weniger geneigt, den Dionyſius und ſeinen Geſchichtſchreiber in einem günſtigen oder ungünſtigen Lichte zu ſehen; und dieſe uns ſelbſt oft verborgene, von den Sachen ganz unabhängige Zu- oder Abneigung beſticht unſer Urtheil viel öfter als der große Haufe glaubt. Mein Wille war, gerecht gegen Dionyſius zu ſeyn; aber da ich ihn liebte und ſeine Erhebung zum Theil mein Werk war, ſo wär' es Vermeſſenheit, wenn ich läugnen wollte, daß dieſer zweifache Umſtand gar keinen Einfluß auf die Zeichnung, Färbung und Haltung meines Gemähldes gehabt habe: denn wenn ich alles, was in ſeinem Charakter und in ſeinen Handlungen zweideutig iſt, zu ſeinem Vortheil deutete, glaubte ich auch hierin bloß gerecht zu ſeyn. Uebrigens geſtehe ich zwar, daß mir im Schreiben der Gedanke öfters kam: „Dionyſius, wenn er in meiner Geſchichte auch nicht die leiſeſte Spur einer durch ſein hartes Verfahren gegen mich gereitzten Empfindlichkeit entdecken könnte, würde ſi- deſto eher bewogen finden, mir ſeine Gunſt

und ſein Vertrauen wieder zu ſchenken: " aber wenn ich das Gegentheil auch vorausgeſehen hätte, würde ich doch, um meiner Selbſtwillen, nicht das Geringſte geändert oder weggelaſſen haben."

Mich däucht, Learch, es iſt in dieſer Erklärung Filiſts etwas offenherziges, das für eine Art Erſatz deſſen, was ſeiner Rechtfertigung abgehen mag, gelten kann. Uebrigens iſt, wie geſagt, ſein ganzes Betragen ſo beſchaffen, daß ich nichts zu wagen glaube, wenn ich mich, falls es gefordert würde, dafür verbürgte, daß er mit nichts umgeht, was zu dem mindeſten Argwohn Urſache geben könnte. Wär' es anders, ſo hätte er zu Bearbeitung irgend eines dem Dionyſius unangenehmen Anſchlags keinen ungeſchicktern Ort als Cyrene wählen können. Er wird, ungeachtet des guten Zutrauens, ſo man ihm zeigt, ſehr genau beobachtet, und es iſt den Cyrenern zu viel an ihren Handlungsverhältniſſen mit Syrakus gelegen, als daß ſie die Gunſt eines Fürſten, den noch niemand ungeſtraft beleidigt hat, um des Filiſtus willen verſcherzen ſollten.

13.

Learch an Aristipp.

Ich will dir nicht verbergen, lieber Aristipp, daß es (wie du zu vermuthen scheinst) Dionysius selbst war, von dem ich durch einen Freund in Syrakus ersucht wurde, mich bei dir nach Fil'sten zu erkundigen. Wie wenig dieser auch bisher durch sein Betragen während seiner Verbannung aus Sicilien Anlaß gegeben, ihm heimliche Anschläge und Vorkehrungen zu einer eigenmächtigen Rückkehr zuzutrauen, so gewiß scheint es doch, daß der alte Tyrann (der mit dem zunehmenden Gefühl der Abnahme seiner Kräfte immer mißtrauischer und argwöhnischer wird) durch das schnelle Verschwinden Filists aus Italien, und durch seinen Aufenthalt in einem weit entfernten Freistaat (wo es um so leichter scheint, die Anstalten zu einer solchen Unternehmung zu verheimlichen) merklich beunruhigt worden ist; zumal da sein Bruder Leptines zeither neue sehr ernstliche Versuche gemacht hat, ihn zur Zurückberufung seines Schwiegersohnes zu vermögen. Mehr bedurfte es nicht, um den Verdacht bei ihm zu erregen, daß man mit einem Entwurf schwanger

gehe, deſſen Ausführung ſeine Einwilligung allenfalls entbehrlich machen könnte. Wenn ich den Dionyſius recht kenne, iſt es indeſſen doch weniger die Furcht, daß Filiſt etwas gegen ſeine Perſon zu unternehmen fähig ſey, als ſein Widerwille, einem ſo ſchwerbeleidigten ehmaligen Freund wieder ins Geſicht zu ſehen, und wenigſtens ſtillſchweigende Vorwürfe eines kaum verzeihlichen Undanks in ſeinen Augen zu leſen, was den ſtolzen alten Selbſtherrſcher ſo unbeweglich gegen die Vorſtellungen ſeines Bruders und die anhaltenden Bitten der Frauen des Palaſtes macht. Bei ſo bewandten Dingen habe ich für gut befunden, ihm deinen Brief an mich in der Urſchrift mitzutheilen, um ihn deſto eher zu überzeugen, daß er ſich von dieſer Seite völlig ſicher halten könne. Er hat mir eine für dich und mich ſehr ſchmeichelhafte Antwort geben laſſen; aber daß ich meine Abſicht nur ſehr unvollkommen erreicht habe, davon werdet ihr in kurzem einen Beweis in der Erſcheinung eines Abgeſandten ſehen, der bei euerer Republik um die Erlaubniß anſuchen ſoll, hundert Freiwillige, aber geborne und angeſeſſene Angehörige von Cyrene, unter ſehr annehmlichen Bedingungen zu Vermehrung der Leibwache des Tyrannen anzuwerben. Daß der Abgeordnete neben dieſem öffentlichen noch einen geheimen Auftrag hat, wozu jener nur der Vorwand iſt, nämlich Filiſten aufs genaueſte zu beobachten, brauche ich dir nicht erſt zu ſagen; denn auf alle

Fälle iſt die bisherige Leibgarde ſtark genug, um durch den Zuwachs von hundert Cyreniſchen Bauerjungen nicht viel furchtbarer zu werden. Inzwiſchen iſt auch Leptines überall von Späheraugen umringt, und ihm ſowohl als allen andern Syrakuſiern iſt alle Gemeinſchaft mit Fiſiſten von neuem aufs ſchärfſte unterſagt. Dieſer wird alſo wohl thun, ſich mehr als jemals ruhig zu verhalten. Vielleicht iſt die Zeit ſeiner Erlöſung näher als er glaubt. Denn die Geſundheit des Alten ſoll in ſo großen Verfall gerathen ſeyn, daß (wie die Rede geht) alle Kunſt der Hippokratiſchen Schule ſein Leben höchſtens noch ein paar Jahre friſten kann, wenn anders ſeine Leibärzte nicht etwa aus Gefälligkeit gegen den Nachfolger in Verſuchung gerathen, es vielmehr abzukürzen als zu verlängern. Uebrigens kann ich ihm nicht ſehr verdenken, wenn er gegen alles, was ſich ihm nähert, immer mißtrauiſcher wird, ſeitdem die Welt an dem berühmten Theſſalier Jaſon ein neues Beiſpiel geſehen hat, wie unſicher das Leben ſolcher Fürſten iſt, die ſich, ohne einen andern Titel, als das ſtolze Gefühl ihrer perſönlichen Ueberlegenheit, aus dem Privatſtand auf den Thron geſchwungen haben. Seit dem Peleiden Achilles brachte Theſſalien keinen Mann hervor, der würdiger war ein König zu ſeyn als Jaſon; und wenn Dionys ihm auch an den Talenten, die dazu erfordert werden, gleich oder vielleicht noch überlegen war, ſo ſtand

er hingegen an allem, was den Menschen Zutrauen und Liebe abgewinnen kann, desto weiter unter ihm. Gleichwohl mußte der großherzige Jason schon im vierten Jahre seiner Regierung unter Mörderhänden fallen, und der verhaßte Dionysius beherrscht die unlenksamen Sicilier schon im sechs und dreißigsten! Dieß sollte, scheint es, diesen sicher machen; aber das Bewußtseyn, wie viele Gewalt und List, welche nie ermüdende Wachsamkeit und Anstrengung es ihm gekostet, sich so lange zu erhalten, wirkt gerade das Gegentheil. Diese sich immer auf allen Seiten vorsehende, allenthalben hinlauschende, argwöhnische, überall Gefahr wittrende Aufmerksamkeit ist ihm zur andern Natur geworden; sie besteht sogar mit der höhnischen Launenhaften Art von lustigmacherischer Laune, die ihm eigen ist. Daher glaube ich auch, daß er bei weitem nicht so unglücklich ist, als Plato seinen Tyrannen schildert; ungeachtet er das Mißtrauen so weit treibt, daß niemand (selbst seinen Bruder und seine Gemalin nicht ausgenommen) sich ihm nähern darf, ohne vorher aufs genaueste durchsucht worden zu seyn, und daß er sich in seinen Wohnzimmern bloß von zehnjährigen Kindern in leichtem fliegendem Gewande, wie unsre Maler die Zefyrn und kleinen Liebesgötter zu kleiden pflegen, bedienen läßt. Diese vorsichtige Maßnehmungen mögen nicht ganz überflüssig seyn; ob sie aber auch gegen die Tränkchen seiner Leibärzte helfen werden, muß die Zeit lehren.

Was Julius Sicilische Geschichte betrift, so denke ich, wie du, daß ihm niemand wehren konnte, einen Mann, der von seinen Gegnern vor der ganzen Hellas verleumdet wird, in eine Beleuchtung zu stellen, worin die großen und guten Eigenschaften, die ihm seine bittersten Feinde selbst kaum streitig machen können, so stark hervorstechen, daß sie eine dem Ganzen vortheilhafte Wirkung thun. Was ich tadeln möchte, ist dieß, daß er diese seine Absicht nicht besser zu verbergen gewußt hat. Gern will ich ihm zugeben, daß derjenige, der eine gänzliche Unparteilichkeit für etwas unmögliches hält, nicht verbunden ist, ganz unparteiisch zu seyn; aber es zu scheinen, liegt allerdings jedem Geschichtschreiber ob, dem es Ernst ist, die Leser für seinen Helden zu gewinnen. Dieß weiß Julius so gut als ich, und da er dem ungeachtet den Schein der Parteilichkeit nicht vermieden hat, so ist ziemlich klar, daß er bei Abfassung seiner Geschichte mehr an Dionysen als an die Leser dachte, und sich lieber bei diesen in den Verdacht der Schmeicheley setzen, als etwas, daß jenem mißfallen könnte, schreiben wollte. Gegen diesen Vorwurf wird er sich schwerlich rechtfertigen können, und was daraus zum Nachtheil seiner Geschichte und seines Helden gefolgert wird, brauche ich dir nicht erst zu sagen.

druck genauer nach ihren Ideen zu bestimmen) der Genuß einer Danae, an sich selbst betrachtet, die vollkommenste Art von Vergnügungen in sich schliesse, deren unsre Sinnen fähig sind. Eine Wahrheit, welche, ungeachtet einer Art von stillschweigender Uebereinkunft, „daß man sie nicht laut gestehen wolle," von allen Völkern und zu allen Zeiten so allgemein anerkannt worden ist, daß Karneades, Sextus, Kornelius Agrippa und Bayle selbst, sich nicht getrauet haben sie in Zweifel zu ziehen.

Ob wir nun gleich nicht Muth genug besitzen, gegen einen so ehrwürdigen Beweis, als das einhellige Gefühl des ganzen menschlichen Geschlechts abgiebt, denjenigen Vergnügungen der Liebe, welche der Seele eigen sind, den Vorzug vor jenen öffentlich zuzusprechen: so werden doch nicht wenige mit uns einstimmig seyn, daß ein Liebhaber, der selbst eine Seele hat, im Besitz der schönsten Statue von Fleisch und Blut, die man nur immer finden kann, sogar jene von den neuern Epikurärern so hoch gepriesene Lust nur in einem sehr unvollkommnen Grad erfahren würde; und daß sie allein von der Empfindung des Herzens jenen wunderbaren Reitz empfange, welcher immer für unaussprechlich gehalten worden ist, — bis Rousseau, der Stoiker, sich herab gelassen hat, sie in dem fünf und vierzigsten der Briefe der neuen Heloise zu schildern.

26.

Antipater an Diogenes.

Mehr als zehen Jahre sind schon verflossen, seit ich mit Aristipp bekannt wurde, und das Glück hatte, seines Umgangs während eines großen Theils dieser Zeit täglich zu genießen. Ich habe ihn in mancherley Lagen und Verhältnissen gesehen und beobachtet; oder, richtiger zu reden, er zeigte sich mir immer so offen, unzurückhaltend und anspruchlos, daß ich, um ihn kennen zu lernen, nichts als das Paar gesunde Augen brauchte, womit mich die Natur ausgestattet hat. Es müßte also nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn ich von den Grundsätzen, die er in seinem Leben befolgt (und er hat keine andere) nicht besser unterrichtet seyn sollte, als Leute die ihn bloß von Hörensagen kennen, oder aus einem zufälligen Umgang und im Flug aufgeschnappten einzelnen Worten, über ihn abzusprechen sich vermessen.

Du wirst dich daher nicht wundern, Freund Diogenes, wenn ich dir sage, daß ich nicht ohne Unwillen hören kann, mit welcher Dreistigkeit er noch immer von einigen Sokratikern, besonders von den eifrigsten Anhängern der Akademie, öffentlich

beſchuldigt wird, daß er die Grundſätze der gemeinſchaftlichen Meynung der Arzeneyſchule nicht nur verfälſche, ſondern ſogar das förmliche Gegentheil derſelben lehre und ausübe, indem er die Wollust, und zwar bloß die körperliche, oder den groben thieriſchen Sinnenkitzel, für das höchſte Gut des Menſchen erkläre, ausdrücklich behauptend: es gebe kein anderes Vergnügen als die Sinnenluſt, und alles übrige beſtehe bloß in leeren Einbildungen, womit man Leute, die zu täuſchen ſuchten, denen es an den Mitteln fehle, ſich den wirklichen Genuß aller Arten von ſinnlichen Vergnügungen zu verſchaffen.

Ich geſtehe dir, Diogenet, meine Geduld reicht, wenn ich dieſe alten abgeſchmackten Verleumdungen noch immer von Neuem, denen der Name Sokratiker zur Beglaubigung dient, erneuern, und, auf deren Verantwortung, auf ſo manchen ſchnatternden Gaſſenhäuſen und gähnenden Geſellſchaften wiederholen höre; und mehr als einmal bin ich ſchon im Begriff geweſen, nach der Briſetaniſchen Weiſe zu ſingen und die Thoren öffentlich daher zu jagen, wenn mich nicht die Achtung für Arethippen, der ſolcher Rechtfertigung bedarf, und die Verachtung ſolcher Verleumder, die der Züchtigung nicht werth ſind, jedesmal zurückgehalten hätte. Indeſſen kann ich mir doch die Befriedigung nicht verſagen, wenigſtens dir, mein alter Freund, obwohl du es (denke ich) nicht ſchlechterdings vonnöthen haſt, einen Auf-

ſtätigt über dieſe Sache zu geben, der ihr wenigſtens begreiflich machen wird, was eine ſo alberne Sage unter den monotoniſirenden Philoſophen und Schwätzern zu Athen entſtehen konnte.

Den erſten Anlaß mag wohl der ſtarke Widerſpruch gegeben haben, den die verhältnißmäßig etwas ſonderbare Lebensweiſe Archippe mit dem ſittlichen Anſtand und der ſehr magern Diät der meiſten Sokratiker und des Meiſters ſelbſt machte, und der jenen um ſo auffallender ſeyn mußte, weil er im erſten Jahre ſeines Umgangs mit Sokrates ſich ihnen in allem gewiſſermaßen gleich geſtellt hatte. Indeſſen war Archippe nicht der einzige, der ſich auf dieſe Art auszeichnete, mehrere begüterte Freunde des Weiſen thaten auf einen ihrem Vermögen angemeſſenen Fuß, und er ſelbſt (ſagt man) war weit entfernt mit ſeiner Armuth zu prunken, und diejenigen mit ſtoiſcher Verachtung anzuſehen, die nicht, wie er, von einem Tropfen des Tages leben wollten, weil ſie wollen mußten. Warum wurde denn Archippen allein ſo übel genommen, was man an andern nicht ungereimt fand? Ohne Zweifel lag der wahre Grund darin, daß Archippe überhaupt nicht recht zu den meiſten Sokratikern paßte, und da er doch hoch genug gewahr wurde, von Zeit zu Zeit aus ihrem Kreiſe herausſtrat und ſich auch mit andern, die nicht zu ihnen gehörten, ſogar mit einem Hippias und Ariſtofanes, in freundſchaftliche Verbindung ſetzte.

Ehrfurcht hatte, daß er, bey aller seiner Verehrung für den Geist und Charakter des Sokrates, eben so wenig zum Verfasser und Urheber jener Schriften zu machen war, als Plato; und daß eben so wenig von beyden statt, über alle Dinge einerley Meinung mit ihm zu seyn, als daß ihm in seiner ängstlichen Verschränkung auf das Unentbehrliche gleich zu stehen. So enthält z. B. eine Menge sokratischer Gespräche keine Tugend, welche Sokrates für sonstige Bedürfnisse erklärte; auch so machte er auch den Gedanken darauf, daß der Tugend eben die eigentliche Lebensthätigkeit zu sehr in den engen Kreis der bürgerlichen Lebens und auf das Bedürfniß einer ruhigen Tugend einschränken könne, da er nicht Spielraum genug darinn fand und Kraft in sich fühlte, einen freyen Schwung zu nehmen, und die Verhältnisse der Tugend zum Ganzen der Ideen und Ideen der Realsysteme, wo nicht aufzusuchen, doch anzudeuten.

Indessen bestreite doch Niemand, daß Sokrates, so lange Sokrates lebte, den einen seiner Freunde und Gesellschafter von ungefähr Xenophon, und selbst in Anleitung des Aristippischen seiner Diotima für einen Sokratiker gelte. Wie aber auch dem Falle das Verhältniß Xenophons und Platos sich an die Spitze stelle, und man jene die Sokratische Schule zu nennen anfing, stellten, und die Quellen jener Schule wurden, welche, ihrer Verschiedenheit

Ohne Zweifel ſind es Liebhaber wie Saint Preux und Agathon, welchen es zukommt über die berührte Streitfrage einen entſcheidenden Ausſpruch zu thun; ſie, welche durch die Feinheit und Lebhaftigkeit ihres Gefühls eben ſo geſchickt gemacht werden, von den körperlichen, als durch die Zärtlichkeit ihres Herzens und durch ihren innern Sinn für das ſittliche Schöne, von den moraliſchen Vergnügungen der Liebe zu urtheilen. Und wie wahr, wie natürlich werden nicht dieſe, wofern es anders noch ihres gleichen in dieſem verderbten Zeitalter giebt, jene Ausrufung finden, die den Verehrern der animaliſchen Liebe unverſtändlicher war, als eine Hetruſciſche Aufſchrift den Gelehrten: — „O, entziehe mir immer dieſe berauſchenden Entzückungen, für die ich tauſend Leben gäbe! — Gieb mir nur das alles wieder, was nicht ſie, aber tauſendmahl ſüßer iſt als ſie!“

Die ſchöne Danae war ſo ſinnreich, ſo unerſchöpflich in der Kunſt ihre Gunſtbezeigungen zu vervielfältigen, den innerlichen Werth derſelben durch die Annehmlichkeiten der Verzierung zu erhöhen, ihnen immer die friſche Blüthe der Neuheit zu erhalten, und alles Eintönige, alles was die Bezauberung hätte auflöſen und dem Ueberdruß den Zugang öffnen können, klüglich zu entfernen: daß ſie, oder eine andre ihres gleichen, den Herrn von Büffon ſelbſt dahin gebracht

Herr Virchow ist eben damit beschäftigt, weitere gütige Zuwendungen von so werthvollen, auch für Museen Berlins, wie von Pleydell und Jentsch, und Anderen von alten deutschen Familien in unsere Sammlung zu machen und ausgiebig. Wenn man sich so bedenken, welchen wie Viele gesammelten Stücke, wie wir sie, auch in Museen sind, wie sie nur in einer Stadt sich finden, so muss man anerkennen, dass es nur Wenig gibt Stadt von solchen ausgedehnten Sammlungen, als sie nur unsere eigene Stadt besitzt, und auch Berliner Bürger ist es entschieden, daß sie Manche unbedeutend scheint und es vorgezogen hat, sich anderen Sachen zu, ohne nur durch Verwaltung einige grössere Stücke sich verschaffen können.

Doch ich bitte, daß ich auch verschiedene in Ihrem Vorstande vertreten, die zu meinen Freunden sich entschlossen sind. Dann ist vorhanden ich, daß ich sich auch der Deutsche Archäologe Gesellschaft, Berlin sich Ehrenmitglied durch Diplom. Ich ich sie einen Sie ebenfalls sich anderen Gesellschaften Ehrenmitglied Sonne, Sie Gesellschaften sich in und Wissen, sie keinen ausländischen Ausschüsse Sie gesammelten ich, gegen Sonne ausländigen Vereinigen ausgenommen. Ich Gesellschaften Gesellschaft sich sonne eigen auch Sonne, Berliner auch sondern auch Sonne Stadt, auch Wissen sich ausdrücken an sich. Auch Sonne eigenthümlich Gesellschaft sie sie Sagen auch Gesellschaft,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Sichern Gefährten kennst du genug, und durchaus Freundschaften mache ich niemals; und wenn jemals wenig Hoffnung ist, daß du so wirst und besser werden kannst, so kann ich dann doch nicht klagen, wenn meine Mühe, solche sämmtliche Bestrebungen auf einen Punkt in der Hand, und eine Lücke und Mangelhaftes am Ganzen ausgeglichen hat, meine Art hervorgehen zu lassen, der so alle Eigenheiten in den Spiegel der Wahrheit zu sehen antrage, und einen wenigstens das sinnliche Vergnügen des Wahrgefühls an einen andern — Gelehrten aufgiebt zu continuiren weiß. Wenn keine Gegenwart nöthig schien, oder eine unbestimmte Aussicht hier, gar zu nöthig sein, so wirst du bei deine innere Freude in Harmonie meiner andern alten Lieben; und hätte sich gelegt der ganze Hellas nicht mehr erzeugen können, so hat sich wenigst eine freundliche Wendung an die Kunst befreund zu deinem Interesse gefunden, der du Lage, die er in seiner Jugend mit der verlebte, und die musikalischen Verhältnisse und dem Einklang, und die Chorgesänge und dem Tonleben Griechenlands, einen ganz eine eigenthümlichen Einwirkungen haben mag.

27.

Diogenes zu Sinope.

Wieder der heftige Sturm, warum allen Menschen entfliehen zu wollen, nach so vielen Treue, die Laster und Thorheiten der ehrlichen Leuten entgegen halten, hat mich zum Narren und Hasen gemacht, Freund Hanswurst. Die starke Neigung zur Veränderung, die dem Menschen so natürlich ist, — wär' es nur, um sich selbst eine Probe seiner Freiheit zu geben — ist allein schon hinlänglich eine so unbedeutende Begebenheit zu erklären; wenn auch der Neid, worauf Pallas Athene ihren lieblingsfluch vor allen andern Städten der Welt so reichlich begabt hat, für einen Weltbürger weniger Art wenigstens angenehmer hätte als für andre Menschen. Indessen kann doch noch ein anderer Bewegungsgrund dazu, ohne welchen ich mich vielleicht dennoch nicht entschlossen hätte, meinen lieben Mutterzorn zu Korinth — wo ich, Dank sey den Göttern! schon lange niemand mehr um mich bekümmert, und meinen Nachbarn sonderlich Diogenchen (seines Verlangt wegen mein Hab genannt), aus diesem Mutterleibe zu entlaufen.

Wiſſe alſo, mein Lieber, daß ich vor einiger Zeit, gelegentlicher Weiſe, mit einem jungen Thebaner in Bekanntſchaft gerieth, der mit der vollſtändigſten Autopſie des Homeriſchen Therſites eine ſo ſchöne Seele und eine ſo freymüthige Unbefangenheit verbindet, daß der tugendhafteſte aller Häßlichen, Sokrates ſelbſt, ſeinem bekannten Vorurtheil für die körperliche Schönheit zu Trotz, ſich in ihn verliebt hätte, wenn er dreißig bis vierzig Jahre früher zur Welt gekommen wäre. Schwerlich iſt die jemals eine ſo vollkommen häßliche Mißgeſtalt vor die Augen gekommen, und es hätte ſogar dem ſauertöpfiſchen Heraklites kaum möglich geweſen ſeyn, über den komiſchen Kontraſt, womit alle Theile ſeines Geſichts einander anzuſtaunen ſcheinen, nicht zum erſten Mal in ſeinem Leben zu lächeln. Glücklicher Weiſe für den Inhaber dieſer ſeltſamen Larve leuchtet dem, der ihm herzhaft ins Geſicht ſchaut, ich weiß nicht was für ein unnennbares Etwas entgegen, welches zugleich Ernſt gebietet und Zuverſicht einflößt, und einen Jeden, dem es nicht gänzlich an Sinn für die energiſche Sprache, worin eine Seele die andere anſpricht, fehlt, in wenig Augenblicken mit der Ungereimtheit ſeiner Geſtalt und Geſichtsbildung ausſöhnt.

Ich weiß nicht wie es zuging, daß er, ohne an den Franſen meines ziemlich abgelebten Mantels Anſtoß zu nehmen, nicht weniger Geſchmack an meiner Perſon zu finden ſchien als ich an der

ſeinigen. Genug, wir fühlten uns gegenſeitig von einander angezogen, und in wenigen Stunden war der Grund zu einer Freundſchaft gelegt, welche vermuthlich länger dauern wird als unſre Mäntel. Krates (ſo nennt ſich mein junger Bootier) iſt der einzige Sohn eines ſehr reichen Mannes, der ſein Leben unter raſtloſen Anſtrengungen, Sorgen und Entbehrungen mit der edeln Beſchäftigung zugebracht hat, ſein Vermögen alle zehn Jahre zu verdoppeln; und der nun, da ihm nächſt ſeinem Geldkaſten nichts ſo ſehr am Herzen liegt als das Glück ſeines Sohnes, alles mögliche thut, um dieſen zu eben derſelben Lebensweiſe, in welcher er das ſeinige gefunden, anzuhalten. Zu großem Schmerz des alten Harpagons zeigt der junge Menſch ſo wenig Luſt und Anlage dazu, daß, im Gegentheil, unter allen möglichen Dingen, womit der menſchliche Geiſt ſich befaſſen kann, die Rechentafel ihm gerade das verhaßteſte iſt; und nur aus Gehorſam gegen einen beinahe achtzigjährigen Vater, — der zwar noch immer wachend und ſchlafend auf ſeinen Geldſäcken zählt und rechnet, aber nicht Kräfte genug übrig hat, ſeinen Geſchäften außer dem Hauſe nachzugehen — unterzieht er ſich den Aufträgen, womit ihn der Alte überhäuft, um ihm keine Zeit zu ſolchen Beſchäftigungen zu laſſen, die in ſeinen Augen nichts als zeitverderbender Müßiggang ſind. Der Auftrag, eine alte Schuld zu Korinth einzufordern, gab un-

deſſen Gelegenheit zu unſrer Bekanntſchaft, welche Sokrates als den einzigen wahren Gewinn betrachtete, den er von dieſer Reiſe mit nach Hauſe bringe. Wirklich fühlte er ſich ſtark verſucht die Rückreiſe gar einzuſtellen, und ich mußte alle meine Macht über ſein Gemüth aufbieten, um ihn zu bewegen, daß er die Aufführung ſeines neuen Lebensplans wenigſtens nur ſo lange aufſchieben möchte, als ſie mit der Pflicht gegen ſeinen alten Vater unvereinbar war. Vor kurzem berichtete mich mein junger Freund, daß der Tod des Alten ihm endlich die Freiheit gegeben habe, ſeiner Neigung zu folgen, und ſeinen Geiſt aller der ſchweren Gewichte zu entledigen, die ihm, ſo lange er ſie an ſich hangen hätte, den reinen Genuß ſeines Daſeyns unmöglich machten. Er habe, um der verhaßten Laſt je eher je lieber los zu werden, bereits ſeine ganze Erbſchaft, die ſich auf nicht weniger als drei hundert Talente belaufe, mit Vorbehalt deſſen, was er etwa ſelbſt zu Beſtreitung des Unentbehrlichſten nöthig haben könnte, unter ſeine Verwandten und Mitbürger aufgetheilt, und ſey nun im Begriff, Athen — wofern ich mich entſchließen würde, es mit dem üppigen und geräuſchvollen Korinth zu vertauſchen — oder, widrigenfalls, das Letztere, wiewohl ungern, zu ſeinem künftigen Aufenthalt zu wählen.

Was dünkt dich von dieſem jungen Menſchen, Antipater? Hier iſt mehr als Antiſthenes und

Diogenes, mehr als Plato und Ariſtipp, nicht wahr? — Ich geſtehe dir unverholen, hätte mich die wackelköpfige Göttin Tyche nicht, ſehr gegen meinen Willen, um mein väterliches Erbgut betrogen, ich würde ſo wenig als Ariſtipp daran gedacht haben, mir dieſe Laſt, die mir ehemals ſehr erträglich vorkam, vom Halſe zu ſchaffen. Wir wollen es indeſſen einem weiſen Mann eben nicht übel nehmen, wenn er von den Gütern, die ihm das Glück freywillig zuwirft, einen zugleich ſo edeln und ſo angenehmen Gebrauch macht, wie Ariſtipp. Eben ſo wenig ſoll es dem von Kindheit an zur Dürftigkeit gewohnten Antiſthenes, oder dem Sinopenſer, den der Zufall um ſein Vermögen brachte, zu einem großen Verdienſt angerechnet werden, daß ſie lieber von Wurzeln und Wolfsbohnen leben, als Karren ſchieben, rudern, oder das ſchmähliche Paraſiten-Handwerk treiben wollten. Auch Plato hat ſich wenig auf eine Genügſamkeit einzubilden, die ihm das Glück, unabhängig in ſeinem eigenen Ideenlande zu ſchweben, und die erſte Stelle unter den Filoſofen ſeiner Zeit, in der öffentlichen Meinung verſchafft hat. Aber, wie Krates, in dem Alter, wo alle Sinne nach Genuß dürſten, die Mittel zu ihrer vollſtändigſten Befriedigung, die uns das Glück mit Verſchwendung aufgedrungen hat, von ſich werfen, und jedem Anſpruch an Alles, was dem großen Haufen der Menſchen das Begehrenswürdigſte ſcheint, von freien Stücken entſagen, um ſich mit völliger

Freiheit der Liebe der Weisheit zu ergeben: dieß, dünkt mich, iſt etwas bis itzt noch nie Erhörtes, und ſetzt einen Grad von Heldenmuth und Stärke der Seele voraus, den ich um ſo bewundernswürdiger finde, da derjenige, der ſich zu einem ſolchen Opfer entſchließt, zum Voraus gewiß ſeyn kann, von der ganzen Welt (den Diogenes vielleicht allein ausgenommen) für den König aller Narren erklärt zu werden. — Und das mit Recht, höre ich dich ſagen; denn was ſollte aus den Menſchen werden, wenn der Geiſt, der dieſen jungen Schwärmer ſo weit aus dem gewöhnlichen Gleiſe treibt, in alle Köpfe führe, und die Begriffe und Grundſätze, nach welchen er handelt, allgemein würden? — Auf alle Fälle etwas Beſſeres, als ſie itzt ſind, antworte ich, und getraue mirs von Punkt zu Punkt mit wenigſtens eben ſo ſtattlichen Gründen zu behaupten, als die, womit uns Plato beweiſet, daß ein Staat nicht eher gedeihen könne, bis er von lauter Filoſofen regiert werde. Leider hat die Natur ſelbſt dafür geſorgt, daß es mit den Menſchen nie ſo weit kommen wird, und die Freunde des dermaligen Weltlaufs können ſich, der Gefahr halben, die von der anſteckenden Kraft des Beiſpiels meines jungen Freundes zu beſorgen iſt, ruhig auf die Ohren legen. Sie iſt deſto geringer, da du ihm wirklich großes Unrecht thuſt, wenn du ihn für einen Schwärmer hältſt. Er iſt vielmehr der ruhigſte, beſonnenſte, heiterſte Sterbliche, der

haben könnte, seine Gedanken von der Liebe zu ändern. Diese glückseligen Liebenden brauchten, um, ihrer Empfindung nach, den Göttern an Wonne gleich zu seyn, nichts als ihre Liebe. Sie verschmähten itzt alle jene Lustbarkeiten, an denen sie vorher so viel Geschmack gefunden hatten. Ihre Liebe machte alle ihre Beschäftigungen und alle ihre Ergetzungen aus: sie empfanden nichts anders, sie dachten an nichts anders, sie unterhielten sich mit nichts anderm. Und doch schienen sie sich immer zum ersten Mahl zu sehen, zum ersten Mahl zu umarmen, zum ersten Mahl einander zu sagen, daß sie sich liebten; und wenn sie von einer Morgenröthe zur andern nichts anders gethan hatten, so beklagten sie sich noch über die Kargheit der Zeit, welche zu einem Leben, das sie zum Besten ihrer Liebe unsterblich gewünscht hätten, ihnen Augenblicke für Tage anrechne. Welch ein Zustand, wenn er dauern könnte! — ruft hier der Griechische Autor aus.

mir je vorgekommen iſt; und wie außerordentlich ſein Verfahren auch immer ſeyn mag, ſo fällt wenigſtens das Wunderbare weg, wenn ich dir ſage, daß nebſt einem ſehr kalten Temperament, die von Kindheit her gewohnte beinahe dürftige Lebensart im väterlichen Hauſe, eine durch beides ihm zur andern Natur gewordene Gleichgültigkeit gegen alle Vergnügungen der Sinne, und eine noch tiefer liegende Verachtung der Urtheile des großen Haufens, der einen Menſchen nicht nach ſeinem perſönlichen Gehalt, ſondern nach dem Gewichte der attiſchen Talente, die er werth iſt, zu ſchätzen pflegt, — daß, ſage ich, das alles nicht wenig zu der Entſchließung beigetragen habe, ſich eines ihm wirklich mehr überläſtigen als brauchbaren Erbgutes zu entſchlagen. Denn was hätte er, der von drei oder vier Obolen zu leben gewohnt war, mit drei hundert Talenten anfangen ſollen, da es ſeine Sache nicht war, nach dem Beiſpiel ſeines Vaters ſechs hundert daraus zu machen? Von allem, wozu der Reichthum ſeinen Beſitzern gut iſt, hatte er entweder keine Kenntniß, oder keinen Sinn dafür. Gänzliche Unabhängigkeit und ſorgenfreie Muße war ſchon damals, da ich ihn zuerſt kennen lernte, das höchſte Gut in ſeinen Augen: und ſo ging es, dünkt mich, ganz natürlich zu, daß der Umgang mit deinem Freund, Diogenes, in ſehr kurzer Zeit tauſend ſchlummernde Ideen in ſeiner Seele weckte; daß die Harmonie der Vorſtellungsart deſ-

ſelben mit ſeiner eigenen das Verlangen ſich nie wieder von ihm zu trennen erzeugte, und die durch unmittelbaren Augenſchein bewirkte Ueberzeugung, daß es keinen glücklichern Menſchen gebe als den Diogenes, und daß er zufriedener mit ſeinem Looſe ſey als zehentauſend vermeinte Glückliche mit dem ihrigen, ſeinem Beiſpiel einen unwiderſtehlichen Reiz zur Nachfolge gab. Ich denke, du wirſt dieß deſto begreiflicher finden, Antipater, da du noch nicht vergeſſen haben kannſt, wie wenig ehemals daran fehlte, daß du ſelbſt den Cyniſchen Mantel und Schnappſack übergeworfen hätteſt, wenn nicht, glücklicher Weiſe für dich, der Genius Ariſtipps den Reizungen der zuthulichen Nymfe Penia, unſrer Schutzgöttin, das Gegengewicht gehalten hätte. Denn nicht alles, was dem einen gut, ja ſogar das Beſte iſt, iſt es darum auch dem andern; und ich bin ziemlich gewiß, daß unſre Lebensweiſe, ſobald der Sprenpunkt, nicht in Widerſpruch mit dir ſelbſt zu gerathen, jede andere unmöglich gemacht hätte, dir nicht halb ſo wohl bekommen wäre, als meinem Thebaner — Wiewohl es ein ſo launiſches Ding um den Menſchen iſt, daß ich mich nicht dafür verbürgen möchte, daß Krates ſelbſt, wie glücklich er ſich gegenwärtig auch in ſeinem neuen Gotterleben fühlt, auf immer vor allen Anwandlungen der Nachreue ſicher ſey.

Ich bin mit deinem Freund Ariſtipp, wie in vielem andern, auch darin einverſtanden, daß jeder

Mensch, sobald er Verstand genug hat, eine Filosofie, d. i. eine mit sich selbst übereinstimmende Lebensweisheit nach festen Grundsätzen, zu haben, in gewissem Sinn seine eigene hat. Das was den Unterschied macht, ist nicht die Richtung: wir geben alle auf eben dasselbe Ziel los. Eudämonie ist der Preis, nach welchem wir ringen; und wir gern der stolze Plato (der, wenns möglich wäre, gar nichts mit uns Andern gemein haben möchte) sich auch die Miene gäbe, als ob das übersinnliche Anschauen der formlosen Urwesen und die geistige Vereinigung mit dem Auto-Agathon, ohne alle andere Rücksicht das einzige Ziel seiner Bestrebungen sey, so soll er mich doch nicht bereden, daß sie es auch dann noch seyn würden, wenn er sich in diesen — geistigen oder fantastischen? — Anschauungen nicht glücklicher fühlte, als in jedem andern Genuß seiner selbst. Der Unterschied wird also in dem Wege und den Mitteln bestehn. Wir Cyniker, z. B. wählen uns, mehr oder weniger freiwillig, den kürzesten Weg, unbekümmert, daß er ziemlich rauh und steil ist, und hier und da von Disteln und Dornhecken starrt. Aristipp wählte sich einen weitern, aber ungleich ebenern und anmuthigern Weg, nicht ohne Gefahr unversehens auf diesen oder jenen Abweg zu gerathen, der ihm das Wiedereinlenken in die rechte Bahn mehr oder minder schwer machen konnte. Andere haben sich zwischen diesen beiden, oft ziemlich

weit auf einander laufenden Wegen, mehrere Mittelstraßen gebahnt. Plato nimmt den seinigen sogar, wie Ikarus, durch die Wolken; unläugbar der sanfteste und nächste, wenn es nicht der gefährlichste wäre. Noch verschiedener sind die Mittel, wodurch jeder auf seinem Wege sich zu erhalten und zu fördern sucht. Tausend innere und äußere, zufällige und persönliche Umstände, Temperament, Erziehung, geheime Neigungen, Verhältnisse, kurz das Zusammenwirken einer Menge von mehr oder minder offen liegenden oder verborgenen Einflüssen auf Verstand und Willen, ist die Ursache der verschiedenen Gestalten und Farben (wenn ich so sagen kann) worin sich eben dieselbe Lebensweisheit (ich erkenne keine Filosofie die nicht Ausübung ist) im Leben einzelner Personen darstellt, und worin eben das Eigenthümliche derselben besteht. Denn, wie gesagt, im Hauptzweck, und selbst in solchen Mitteln, welche, als zu jenem unentbehrlich, selbst wieder zu Endzwecken werden, stimmen Alle überein. Von dieser Art ist z. B. die Befreiung der Seele von Wahn und Leidenschaft, ohne welche schlechterdings keine Eudämonie denkbar ist. Alle Filosofen, von Thales und Protagoras an, bekennen sich zu diesem Grundsatz: aber wie weit gehen sie wieder aus einander, sobald es zur Anwendung kommt! Wir können von den Wahnbegriffen, Axiomen und Vorurtheilen, die unsern Verstand benebeln und irre führen nur durch

die Wahrheit frei werden. Aber was iſt Wahrheit? Der Eine behauptet die Ungewißheit aller Erkenntniß; ein Anderer erklärt alle ſinnlichen Anſchauungen und Gefühle für Täuſchung und Betrug, und ſucht die Wahrheit in einer überſinnlichen Ideenwelt; ein Dritter läßt im Gegentheil keine Erkenntniß für zuverläſſig gelten, die uns nicht durch die Sinne zugeführt und durch die Erfahrung beſtätigt wird, u. ſ. w. Eben ſo iſt es mit der Befreiung von der Herrſchaft der Triebe und Leidenſchaften. Der Eine will alle Begierden an die Kette gelegt, und den Leidenſchaften alle Nahrung entzogen wiſſen; ein Anderer läßt nur die rohen Naturtriebe gelten, und verwirft alle durch Verfeinerung und Kunſt erzeugte Neigungen; ein Dritter will die natürlichen Triebe und Leidenſchaften weder aufgerottet noch gefeſſelt, ſondern blos gemildert, veredelt, und durch die Muſenkünſte mit Hülfe der Litteratur in die möglichſte Harmonie und Eintracht geſetzt ſehen. Alle dieſe Verſchiedenheiten ſind in der Ordnung, ſo lange die Leute keine Sekten ſtiften wollen. Jeder hat für ſeine eigene Perſon Recht; aber ſobald ſie mit einander hadern, und ſich um den ausſchließlichen Beſitz der Wahrheit, wie Hunde um einen fetten Knochen, herumbeißen, dann haben ſie alle Unrecht; — und in dieſem einzigen Punkt wenigſtens, ein Jeder, der mit niemand um Meinungen zankt, vollkommen gewiß, daß er Recht hat.

Indessen ist am Ende die Anzahl der Philosophen, denen dieser Name in der eigentlichen Bedeutung gekommt, so klein, daß wahrscheinlich unter der ganzen übrigen Menschenklasse manche seyn müssen, die an Sinnesart, Gemüthsbeschaffenheit und äußerlichen Umständen mit irgend einem von Jenen mehr oder weniger übereinkommen. Ich betrachte daher jeden unserer Philosophen gleichsam als den Repräsentanten einer ganzen Gattung, und indem ich annehme, daß seine Philosophie einer Anzahl ihm ähnlicher Menschen als Ideal oder Kanon ihrer Denkart und ihres Verhaltens brauchbar seyn könne, berechne und schätze ich hiernach ungefähr den verhältnißmäßigen Nutzen, den sie der Menschheit etwa schaffen könnte. So kann, z. B., meiner bemerkten Meinung nach, die Platonische Philosophie nur solchen Menschen verständlich seyn und wohl bekommen, denen zu einem schwer gestillten Temperament ein hoher Grad von Einbildungskraft und Scharfsinn und eine nicht gemeine Kultur mit vielfacher Kenntniß von Wissenschaften zu Theil wurde, d. i. sehr wenigen. Die Aristippische scheint auf den ersten Anblick weit mehreren angenehm zu seyn: aber sie macht auch dem Wohl leben (aus dem, was die Ordnung nennt, und worüber ich meinen Freund nie aufklären werde) eine so strenge und gegründete schwere Kunde, (ich, meines Bedünkens, nur ein besonders begünstigter Liebling der Natur, der Musen und des Glücks

(hier hätte ich auch noch die schöne Lais hinzufügen) es darin zu einiger Vollkommenheit zu bringen Lust hat. Wie die Platonische Republik oder Religion der edelsten Art von Schwärmerey ist, so sollte Aristipp das Muster und seine Hedonik das Lehrbuch aller Enthusiasten und Begeisterten seyn; auf diese Weise würde die Schwärmerey unschädlich, Schuldadel und Knechtsinn sogar liebenswürdig werden. Aristipps Freiheit, zum Nichtbrauch solcher Leute, die das Glück vergessen oder übel behandelt hat, herabgestimmt, würde sich der Cynischen nähern, und deren Vorschriften jeder glücklich leben kann, der in einem Staat, wo er als Bürger keinen Antheil an die höhern und eigentlichen Vortheile des politischen Vereins machen will oder zu machen hat, wenigstens den Genuß seiner Menschheitsrechte in Sicherheit bringen möchte. [illegible] ein Cyniker zu seyn, brauchte man nicht als ein blosser Mensch zu seyn; mit so wenig Forderung und Anspruche als möglich, aber freilich ein edler und guter Mensch; und eben darum wird weder Orden, dem rechten Ansehen zu Trotz, immer nur leere oder den Mitgliedern auf normal pflichten. Sollte es (was die Natur verhüten möge!) jemals geschehen und werden, so könnte es nur dadurch möglich seyn, daß seine Glieder den Geist desselben gänzlich verlören, und blos das Kostum, die Sprache, und die übrigen Formen des Cynism zur Hülle und Larve

die unsichtbaren Bande der Freundschaft und Liebe ganz durchwandern. Ein edler Genuß kann, wie mich die Natur der Sache, nicht irren, als eine Gottesthat seyn; und von einem Genuß wie dieser noch nicht scheinlich genug ein gerechtes Urtheil erklären.

Die neue Sokratische Schule, welche, allen Widerstand, Lügen und Verläumdungen gleich ungeachtet, dem Staat alle Menschen und gute Bürger bildet, und alle, die Wahrheit zu lieben, immer die gewissenhaftesten unter allen, die auf ihr hervorgegangen, bleiben; auch Viele hat, die sich nicht nur Ehre machen, ihre Lehrer zu heißen, und einen solchen Meister würdig zu seyn! Sie sind, Freund Schweizer, auf keine eigene Veranlassung stolz, wie ich über Reichlin und seine Schriften und die andern Musen denke, so werden sich die menschenfreundlichsten allen Gemüthlichen unter den Menschen selbst über [illegible] Gemüthlichen unter den Menschen selbst über, Ihr merkt, und liegt in Ihnen, daß seine Schriften von Ihnen sorgen Dienst genommen werden. Die seine Gesinnen sind Ihnen, es habe ein Buch schreiben wollen, und das wollte ich Ihnen nicht gern verdenken lassen.

VI.

Vorlesung am Sterbebett.

[illegible] von Mann von [illegible] seiner Gesundheit am sich befand. Es hatte ich mich sehr verändert, daß der Arzt meinen Besuch. Sie es von Leuten sich sie wissen, ihre in ihre Lagen meinen Umgang als Trost zu einer sehr gefährlichen Krankheit gehen wurde. Da es auf seinen Wunsch und Verlangen nicht Lage zu Unrecht entschieden gewesen ist.

Und so, sein seine Gesichtszüge schienen sich, verschlafen sah, ob durch sie schon einige Stunden vorüber sei, [illegible] sie [illegible] [illegible] [illegible]

9. Kapitel.

Eine bemerkenswürdige Wirkung der Liebe, oder, von der Seelenvermiſchung.

Ein alter Schriftſteller, den gewiß niemand beſchuldigen wird, daß er die Liebe zu metafyſiſch behandelt habe, und den wir nur zu nennen brauchen, um allen Verdacht deſſen, was materielle Seelen für Platoniſche Grillen erklären, von ihm zu entfernen, mit Einem Worte, Petronius, bedient ſich irgendwo eines Ausdrucks, welcher ganz deutlich zu erkennen giebt, daß er eine verliebte Vermiſchung der Seelen nicht nur für möglich, ſondern für einen ſolchen Umſtand gehalten habe, der die Geheimniſſe der Liebesgöttin natürlicher Weiſe zu begleiten pflege. Ob er ſelbſt die ganze Stärke dieſes Ausdrucks eingeſehen, oder ihm ſo viel Bedeutung beygelegt habe als wir, läßt ſich aus guten Gründen ſehr bezweifeln. Genug, daß wir dieſe Stelle einer Hypotheſe günſtig finden, ohne welche ſich, unſrer Meinung nach, verſchiedene Fänomene der Liebe nicht wohl erklären laſſen, und vermöge welcher wir annehmen: „daß bey wahren Liebenden, in gewiſſen Umſtänden, nicht (wie einer unſrer tugendhafteſten Dichter meint) ein Tauſch,

Nr. 6.

G. L. Elvenhof in der Ebelschlick. — In der Mindenschen Landschaft, an der Burg Hille gegl., zwischen zwei Mindenen, Hatten Gronden und Ebelschlick in Hille, wonen die ganze Landschaft den Namen schaft., die Stadt Elvenhof schaft, welche an einer so anlichtlichen Seite mehr macht, hat die geschaulich Burgen, wovonter tausend Acker, und Hill Hellen kennt. Der Krieg, der Lust, nach dem Dienst der Herrlichkeit mehr als in Folge, Stadt mit Elvenhof (1870), wurde die Verwaltung in einer ganz neuen Einrichtung der Dinge in Deutschland, mehr Dichter, ohne durch jenen Dichter an einer Stadt gewisse Anregung hervorgebracht, da Gegend und gelegen schaft.

G. K. Jahre — Tonnen von Ohrt in Elbschlem., schaft gegen [illegible] d. Chr. dessen Namen Chron an einer hohen Mark, hat in der Hand von [illegible] Hellenschaft und [illegible] Kaiser, ohne die andern Tonnen, vorzüglich. Er hatte den Plan, den kaiserlichen Vorsteher aufzuheben, wurde aber, auf Befehlen seiner Mutter, gefangengenommen.

S. 9. Das ganze Heer der Völker. — Anspielung auf die Stelle der Ilias 2, 204.

S. 9. Bangste — Sitten der Nachwandlerin.

Nr. 2.

S. 12. Der gute Platz — — Mensch. — Als Sprichwort, wie man sieht, gehört zu denen, welche den Platon anführen. Sein Verfahrt aber dieser Redensart im Allgemeinen ist das Verfahrt eines — Gedächtnismenschen, und man darf sich nicht verwundern, wenn es über Gegenstände dieser Art um wenig klüger und verständig ist; man mehr dürfte man sich verwundern, daß er nicht einmal in den Worten den richtigen Gedankensinn aufgefunden hat, auf welchen das Verfang und Ende des Dialogs hinweisen. Indeß muß ihm auch dies nicht zu Ohre gehalten werden, da es vielen gelehrten Leuten nicht besser damit ergangen ist. Auch hier muß Selbstmachende Anstrengung nachgeholfen werden.

S. 13. Meeres — Lappe, Gestammt des Ob-Flusse.

S. 17. Bella — Kaldung der Königin von Magdeburg.

Nr. 3.

S. 18. Luft — Wie hat gelebt? — Da Herr hier zum letzten Male gedacht wird, so ist eine

Mittheilung von ihrem besten Schatze, noch einigen Bemerkungen, wobei auch hier an ihrer reichen Quelle. In einer Anrede auf die Liebe sagt Plutarch (nach der Uebersetzung von Jacobs a. a. O.) „Wo der Liebe ist so viel Enthaltsamkeit, Zucht und Sittlichkeit verbunden, daß sie auch ein jüngliches Gemüth durch ihre Verehrung von anderen Lüsten abziehen kann. Denn sie reizet die Freudigen zu bescheidenem auf, drückt den Uebermuth nieder, wendet ihm Schamhaftigkeit, Stillschweigen und Furcht ein, umhüllt es mit dem Gewande der Ehrbarkeit, und macht es Einem Liebhaber unterthan. Ihr habt ohne Zweifel von der Leid, jener bescheidenen und vielgeliebten Heroine gehört, wie sie ganz Hellas mit Verlangen entzündete, ja, wie zwei Meere um sie gestritten haben. Als aber die Liebe zum Hippolochus, dem Thessalier, ihr Gemüth ergriff, verlosch sie das

von den grünlichen Wellen belspülte Muttervorhof,

verließ heimlich der Schaar ihrer übrigen Liebhaber, und lebte einsam mit ihm. Aber dort in Thessalien lockten sie die Weiber, auf Neid und Eifersucht über ihre Schönheit, in den Tempel der Venus, steinigten und verstümmelten sie. Daher wird, wie es scheint, dieser Tempel auch noch jetzt der Tempel der mörderischen Aphrodite genannt." Nach der Erwerbung, am Feste der Diasien, wurden diese Männer gesteinigt wenn, heißt es anderwärts, durch eine Pest

in Theſſalien aus, die nur endete, als man jenen Tempel erbaut hatte. Der Laïs wurde an den Ufern des Peneus ein Grabmal errichtet, worauf folgende Inſchrift ſtand:

Dal mit Ruhm gekrönte, im Kampfe nimmer beſiegte
Hellas bewegte der Macht göttlicher Schönheit ſein Haupt,
Laïs Schönheit! die Tochter des Amor nährte Korinthos,
In Theſſaliens Flur ruht der Entflammerten Staub.

Die Laïs nun, welche dieſes Schickſal traf, hält Jacobs für die jüngere Laïs, eine Tochter der Timandra; die ältere Laïs, Ariſtipps Geliebte, ſcheint zu Korinth geſtorben zu ſeyn, wo die Korinthier ihr ein Denkmal im Kraneion errichteten, — obgleich ſie, wenn man den Epigrammendichtern, unter denen hier auch Platon mit ſeinem Epigramm auf den Spiegel der Laïs genannt wird, trauen darf, ihre Reize überlebt hatte, womit ſich freilich die ihr nachgeſagte Art des Todes, den ſie auch Heinſe in ſeiner Laïdion ſterben läßt, nämlich — im Arm der Liebe, ſchwer will vereinigen laſſen. Glaubte nun Wieland, auf alle dieſe Anekdoten nicht mehr Gewicht legen zu dürfen als auf die Anekdote des Epiktetes? Es ſcheint ſo, und man kann ihm darin

sondern eine wirkliche Vermischung der Seelen vorgehe."

Wie dieses möglich sey zu untersuchen, überlassen wir den weisen und tiefsinnigen Leuten, die, in stolzer Muße und seliger Abgeschiedenheit von dem Getümmel dieser sublunarischen Welt, mit der nützlichen Spekulation sich beschäftigen, uns zu belehren, wie alles was wirklich ist, ohne Nachtheil ihrer Meinungen und Lehrgebäude, möglich seyn könne. Für uns ist genug, daß eine durch unzählige Beyspiele bestätigte Erfahrung außer allem Zweifel setzt: daß diejenige Gattung von Liebe, welche Shaftesbury mit diesem Rechte zu einer Art des Enthusiasmus macht, und gegen welche Lukrez aus eben diesem Grunde sich mit so vielem Eifer erklärt, solche Wirkungen hervorbringe, welche nicht besser als durch jenen Petronischen Ausdruck abgemahlt werden können.

Agathon und Danae, die uns zu dieser Anmerkung Anlaß gegeben haben, hatten kaum vierzehn Tage (welche freylich nach dem Kalender der Liebe nur vierzehn Augenblicke waren) in jenem glückseligen Wahnsinne, worin wir sie im vorigen Kapitel verlassen haben, zugebracht: als die besagte Seelenmischung sich in einem solchen Grade bey ihnen äußerte, daß sie nur von einer einzigen gemeinschaftlichen Seele belebt und begeistert zu werden schienen. Wirklich war die Veränderung und der Absatz ihrer gegenwärtigen

wohl nicht ganz Unrecht geben. Mit mehr Grund als Heyne aus Pausanias und Hippolochus zwey Geliebten der Lais gemacht hatte, verschweigt Wieland den Unterschied zwischen der älteren und jüngeren Lais, den er sehr wohl kannte, und behält nur eine einzige bey. Indem er aber aus dem Leben der älteren so viel wegschneidet, daß sie nicht zu dem Gemeinen, oder wie Aristipp sagt, zur Schmach einer gewöhnlichen Hetäre, herabsinkt, und lieber, mit Uebergehung der ganzen chronique scandaleuse aus dem Leben dieser älteren Lais, zu dem Zeitpunkte, wo nur eben die Vergänglichkeit des Jugendreizes sich vom weiten muthmaßen läßt, in die Lebensgeschichte der jüngeren einbiegt, raubt er dieser doch wieder, was sie nach Plutarchs Berichte vielleicht sehr vielen Lesern erst würde empfohlen haben. Was mag er also mit seiner Lais gewollt haben, da er, anstatt sie nun zuletzt mit Pausanias ein ehrbares Leben führen zu lassen, diesem Pausanias vielmehr, ohne irgend eine historische Verbürgung, einen solchen Charakter gegeben hat, der es unmöglich machte, daß Lais solch ein Leben mit ihm hatte führen können? Wie es scheint, hatte Wieland sich die doppelte Aufgabe gemacht, erst die vielen widersprechenden Nachrichten von Lais durch Auffindung ihres wahrscheinlichen Charakters und glaublicher Umstände in einen solchen Zusammenhang zu bringen, daß die Widersprüche gelöst würden, wobey denn das ganz Unstatthafte stillschweigend

verworfen werden mußte, und dann zu zeigen, von welcher Art eine Liebe habe ſeyn müſſen, deren ein weibliches Weſen von dieſem Charakter empfänglich war. Vor allen Dingen hat nun wohl Wieland darin Recht, daß er einer, nach allgemeinem Zeugniß, ſo ſchwer zugänglichen, geiſtreichen Frau wenig Temperament, und um ein gutes Theil mehr Kopf als Herz gab, ſo daß ſie deſſen, was man Liebe nennt, nicht ſonderlich empfänglich ſeyn mußte. Gleichwohl wurde nun von ihr berichtet, daß ſie einmal in ihrem Leben ſogar eine leidenſchaftliche Liebe gefühlt habe, denn auch von der ältern Laïs erzählt man dieſes. Es kam darauf an zu beſtimmen, in welche Periode ihres Lebens dieſe Liebe mit Wahrſcheinlichkeit zu ſetzen ſey. Hiſtoriſch wahrſcheinlich fiele dieß bei der einen und der andern Laïs freilich in ihre Blüthenzeit, allein daran glaubte Wieland ſich nicht binden zu müſſen, zumal da nur Anekdoten Bürgſchaft leiſteten, und größeren Unwahrſcheinlichkeiten aus dem Wege zu gehen war, theils nämlich denen, welche das Alter der einen Laïs zu Korinth, theils jenen, welche die Sage von der zweiten Laïs in Theſſalien betreffen. Er zog es daher vor, die Liebe *ſeiner* Laïs ſo nahe an das Ende ihrer Blüthenzeit zu rücken, daß es einerſeits eben ſo glaublich wird, verſchmähte Liebhaber, beleidigter Stolz und Neid hätten wohl gewiſſe beißende Epigramme auf ſie in Umlauf bringen können, als von der andern, daß

eben jetzt in einer solchen Frau eine solche Liebe und — gerade zu einem solchen Manne entstehen konnte. Wer die Weiber kennt, und nicht ohne Welterfahrung ist, wird gestehen müssen, daß hier alles dem natürlichen Laufe der Dinge gemäß ist, und Wieland, dem Lais für seine Darstellung so viele Dienste geleistet hatte als nur irgend möglich war, that wohl, lieber dem natürlichen Laufe der Dinge als widersprechenden Sagen voller Unwahrscheinlichkeit zu folgen. Habe er nun weder in der einen noch der andern Lais die griechische dargestellt, so ist seine Lais doch ein in sich vollendetes Wesen, und die Zeichnung ihres Charakters, die Motivirung der Begebenheiten, und die Schilderung der Art von Liebe, zu welcher diese Lais allein kommen konnte, und die vielleicht nirgend so entwickelt ist als hier, sind ein dieses Meisters so würdiges Werk, daß man selbst dann über den Mangel an Aehnlichkeit mit dem Original hinwegsehen könnte, wenn er auch noch größer wäre als er es in der That doch nicht ist.

Br. 4.

S. 32. Peiräon — der Hafen Piräeus bei Athen.

S. 32. Bendis — Diana bei den Thraziern, deren Fest, Bendideia, seit der 88sten Olympiade auch in Athen gefeiert wurde, wo ihr Tempel im

Hafen, nicht weit von dem der Artemis Munychia ſtand.

S. 43. Antinomien — ſind hier wohl blos in dem Sinne von Regelwidrigkeiten genommen; gewöhnlich: Widerſpruch eines Geſetzes mit dem andern.

S. 44. Eiron — ein ſolcher, deſſen Charakter Ironie iſt.

S. 53. Jener aus dem Herodot bekannte Lydier — Gyges, wurde, nach Platon, zufolge des Gebrauches eines magiſchen, unſichtbar machenden Ringes, zum König von Lydien (vgl. Cic. de offic. 3, 9.) nach Herodot aber (1, 8. ſqq.) dadurch, daß der König Kandaules ihn genöthigt hatte, ſeine Gemalin im Verſteck entkleidet zu ſehen, worüber dieſe, die den Gyges entdeckt hatte, entrüſtet, ihm nur die Wahl zwiſchen dem eignen oder des Königs Tode ließ. Gyges brachte den König um, und erhielt mit deſſen Gemalin auch ſein Reich.

Br. 5.

S. 71. Glaukon in Xenofons Denkwürdigkeiten — Buch 3. Kap. 6.

S. 77. Knoten in Binſen ſuchen — (nodum in scirpo quaerere) ſprüchwörtliche Redensart für: auch da Schwierigkeiten finden, wo keine ſind; denn die Binſen haben keine Knoten.

S. 91. Moloſſer — Dogge. Die Landſchaft Moloſſis in Epirus war wegen ihrer ſtarken und muthigen Hunde, die auch zur Jagd trefflich zu gebrauchen waren, berühmt.

S. 91. Muſik — Muſenkünſte, mit Inbegriff aller der Wiſſenſchaften, die zu einer wahrhaft menſchlichen Bildung weſentlich gehören.

S. 94. Die eilfſaitige Lyra des Sängers Timotheus — Der Timotheus, von welchem hier die Rede iſt, war einer der berühmteſten Tonkünſtler und muſikaliſchen Dichter der Zeit, in welcher die ſämmtlichen in dieſen Briefen vorkommenden Perſonen gelebt haben. Er wurde, zum Dank, daß er den Geſang und die Saitenmuſik ſeiner Zeit (nach unſrer gewöhnlichen Vorſtellung) zu einer weit höhern Vollkommenheit gebracht als worin er beide gefunden, von den ſtrengern Anhängern der alten, äußerſt einfachen, an wenige Formen gebundenen, feierlich ernſten Muſik für einen ihrer größten Verderber erklärt, und unter andern von dem komiſchen Dichter Ferecides, ſeinem Zeitgenoſſen, in einem von Plutarch aufbehaltenen beträchtlichen Bruchſtück ſeines Chirons, ſehr übel mitgenommen. Indeſſen war nicht er, wie ſpätere Kompilatoren ſagen, ſondern (laut des beſagten Fragments) ein gewiſſer Melanippides derjenige, der die Saitenzahl der Lyra, welche ſchon ſein Meiſter Frynis, zum größten Aergerniß der Eiferer für die gute alte Sitte

(S. die Anklagerede des dikaios Logos in den Wolken des Ariſtofanes) bis auf ſieben gebracht hatte, noch mit fünf neuen vermehrte. Wie dem aber ſeyn mochte, genug Timotheus war, wie es ſcheint, der erſte, der mit einer eilf- oder zwölfſaitigen Magadis (einer Art von Cither, auf deren Saiten ohne Plektron mit den bloßen Fingern geklimpert wurde) zu Sparta erſchien, und ſich unter andern mit einem dithyrambiſchen Geſang über die bekannte Fabel von Jupiter und Semele hören ließ. Aber die Spartaniſche Regierung nahm dieſe ſittenverderbliche Neuerung (wiewohl damals wenig mehr an ihren Sitten zu verderben war) ſo übel, daß ſie ein Dekret (welches uns Boethius in ſeinem Buche de Muſica aufbehalten hat) abfaßte, des Inhalts: „Demnach ein gewiſſer Timotheus (oder Timotheor, wie man in Sparta zu ſprechen pflegte) von Milet in ihrer Stadt angekommen, und durch ſein Spiel öffentlich bewieſen habe, daß er die alte Muſik und die alte Lyra verachte, indem er die Zahl der Töne und der Saiten über alle Gebühr vermehrt, der alten einfachen Art zu ſingen, eine viel zuſammengeſetztere Chromatiſche untergeſchoben, auch in ſeinem Gedicht über die Niederkunft der Semele die geziemende Anſtändigkeit *) gröblich verletzt

*) Nämlich durch das fürchterliche Geſchrei, welches er die in des Donnerers allzufeuriger Umarmung ſich

habe: als hätten die Könige und Eforen, in Erwägung, daß solche Neuerungen nicht anders als den guten Sitten sehr nachtheilig seyn könnten, und zu Verhütung der davon zu besorgenden Folgen, besagtem Timotheor einen öffentlichen Verweis gegeben, und befohlen, daß seine Lyra auf sieben Saiten zurückgesetzt und die übrigen ausgerissen werden sollten." — Daß Athenäus (im 10. Kap. des XIV. B.) diese Anekdote nach andern Autoren anders erzählt, beweiset eben so wenig gegen sie, als das Ansehen des edlen und für sein Zeitalter gelehrten Boethius die Aechtheit des Dekrets, nach Verfluß von 2000 Jahren, verbürgen kann. Ich kenne nicht eine einzige Griechische Anekdote dieser Art, die nicht von andern anders erzählt würde. Gewiß ist indessen, daß das Dekret ganz im Geiste der Spartanischen Aristokratie, die in allem streng über die alten Formen hielt, und ihrem Geschmack in der Musik gemäß, abgefaßt ist. B.

S. 10. Getempert — Tempern ist ein wenig mehr üblicher Kunstausdruck der Maler, und bedeutet so viel als dämpfen, mildern.

verzehrende und vor Angst und Schmerz zu früh von dem jungen Bacchus entbundene Semele erbeben ließ; wie aus einer Stelle im Athenäus, B. VIII. Kap. 5. erhellet; denn eine andere Art von Unziemlichkeit ist hier nicht zu vermuthen.

S. 112. Die Lüge — — stammt von den Jonisiern her — Daß Plato durch dieses Vorgeben seinem Mährchen eine Art von Beglaubigung geben wolle, ist klar genug: aber worauf er die Jonische Abkunft desselben gründet, und wer die Dichter sind, welche verändern, es habe sich an vielen Orten zugetragen, weiß ich nicht. Denn daß er auf die bewaffneten Männer anspiele, die aus der Erde hervorgesprungen seyn sollen, als der Jonische Kadmus die Zähne des von ihm erlegten Kastalischen Drachen in die Erde säete, oder auf die goldnen, silbernen, ehernen, heroischen und eisernen Menschen des Hesiodus, die nicht zugleich sondern in auf einander folgenden Generazionen, nicht aus dem Schooß der Erde hervorsprungen, sondern von den Göttern gebildet und zum Theil gezeugt wurden, — ist mir nicht wahrscheinlich. Doch vielleicht will er mit dieser anscheinenden Beglaubigung seines in der That gar zu abgeschmakten Mährchens nicht mehr sagen, als mit dem etwas platterscherzhaften Zweifel seines Sokrates „ob es sich künftig jemals wieder zutragen dürfte.“ W.

S. 113. Delfi. Nach der alten Vorstellung der Griechen von der Erdscheibe war Delfi der Mittelpunkt derselben, und wurde darum der Nabel der Erde genannt. Apollon sollte gerade deshalb sein Orakel daselbst gestiftet haben.

Br. 6.

S. 115. Praxillens Adonis — Praxilla, eine zu ihrer Zeit berühmte Skoliendichterin aus Sicyon, hatte ein Lied verfertiget, worin Adonis, den sie so eben im Reich der Schatten anlangen läßt, auf die Frage: was von allem, so er auf der Oberwelt habe zurücklassen müssen, das Schönste sey? zur Antwort gibt: „Sonne, Mond, Sterne und Aepfel.“ Man fand diese Antwort so albern naiv, daß die Redensart, einfältiger als Praxillens Adonis, zum Sprichwort wurde. W.

S. 125. Daß die Seele aus drei ihrer Natur nach verschiedenen — — Seelen bestehe — Daß Platon hiemit hinstrebte nach der Unterscheidung des Erkenntniß-, Begehrungs- und Sinnlichkeits-Vermögens, unterliegt so wenig einem Zweifel, als daß große Verdienst, welches er sich um Psychologie erworben hat. Am zweckmäßigsten wird man mit dieser Stelle vergleichen Carus Geschichte der Psychologie S. 312—316.

Br. 7.

S. 180. Alki Katakki — Sind ein Paar Zauberworte von denen, die bei den Griechen ἐφέσια γράμματα hießen, womit von Betrügern und abergläubischen Leuten allerlei Alfanzerei getrieben wurde,

und über deren Ableitung und Bedeutung viel vergebliches Etymologisiren worden ist. W.

S. 122. Philosophen — Platon sagt im sechsten Buche seiner Republik: Welche Menschen schön haben, das Schöne selbst aber nicht sehen, noch zu dessen Anschauung sich zu erheben vermögend sind, welche im Einzelnen Menschen gerecht finden, das Gerechte selbst aber nicht begreifen: werden wir von solchen nicht sagen, daß sie ganz meinen, nicht aber wahrhaft erkennen? Und wie, werden wir von diesen, die Jedwedes an sich anschauen, wie es ewig auf dieselbe Weise ist, nicht sagen, daß sie erkennen, nicht aber meinen? Und werden wir solchen nicht Liebe für das zuschreiben, was der Erkenntniß, den Andern aber nur Liebe für das, was der Meinung anerkennt? Nicht mit Unrecht werden wir daher erste als Philosophen, jene dagegen als Philosophen bezeichnen. Der nun, welche selbst in seinem Wesen, in seinem wahren Sein anschaut, verdienen den Namen Philosophen.

S. 122. Poesie und Prosaisten — Sind bei Platon eben so unterschieden wie bei uns Vernunft- und Verstandeserkenntniß.

Dr. 5.

S. 201. Tantalisiren — Das Tantalus Schicksal bereiten, dem ewig an brennendes Verlangen erregt und nie befriedigt wurde.

Art zu ſeyn mit ihrer vorigen ſo groß; daß weder Alcibiades ſeine Danae, noch die Prieſterin zu Delfi ihren unkörperlichen Agathon wieder erkannt haben würden. Daß dieſer aus einem ſpekulativen Platoniker ein praktiſcher Ariſtipp geworden; daß er eine Filoſofie, welche die reinſte Glückſeligkeit in Beſchauung unſichtbarer Schönheiten ſetzt, gegen eine andre, welche ſie in angenehmen Empfindungen, und die angenehmen Empfindungen in ihren nächſten Quellen, in der Natur, in unſern Sinnen und in unſerm Herzen ſucht, vertauſchte; daß er von den Göttern und Halbgöttern, mit denen er vorher umgegangen war, nur die Grazien und Liebesgötter beybehielt; daß dieſer Agathon, der ehmahls von ſeinen Minuten, von ſeinen Augenblicken der Weisheit Rechenſchaft geben konnte, jetzt fähig war, (wir ſchämen uns es zu ſagen) ganze Stunden, ganze Tage in zärtlicher Trunkenheit wegzutändeln — alles dieſes, ſo ſtark der Abfall auch iſt, wird dennoch den meiſten begreiflich ſcheinen. Aber daß Danae, welche die Schönſten und Edelſten von Aſien, welche Fürſten und Satrapen zu ihren Füßen geſehen hatte, welche gewohnt war, in den ſchimmerndſten Verſammlungen am meiſten zu glänzen, einen Hof von allem, was durch Vorzüge der Geburt, des Geiſtes, des Reichthums und der Talente nach ihrem Beyfall zu ſtreben würdig war, um ſich her zu ſehen; daß dieſe

S. 100. "Dialektik — Ist bei Platon an der hier beurtheilten Stelle die philosophische Wissenschaft überhaupt, und von der dialektischen Methode wird hiebei gemäß, behauptet, daß sie zur Erkenntniß des Wesens führe. Platon selbst nimmt anderwärts Dialektik nicht in dieser Bedeutung.

S. 101. Von allem, was ästhetisch ist, losgemachen — Aesthetik steht hier, so wie Hutcheson, in seiner ursprünglichen Bedeutung für wahrnehmbar durch die Sinne.

S. 103. Mit dem arithmetisch geometrischen Mittel — Die sogenannte Platonische Zahl, worüber Archytas hier und einer Art von Abweichen spricht, die ihm zu gut zu halten ist, daß von allen Zahlen der ersten neun und zwölf Potenzen unter Diskussen, Mathematikern und Philosophen manche kurze Stunde gemacht. Alle haben diesen Schwierigkeiten machen, daß schon die Auflösung dieses Räthsels, aber vielmehr die Verbindung, Einen in diesen anscheinenden Widerspruch zu bringen, nicht habe gelingen wollen. Ich gestehe gern, daß ich den Versuch, etwas auch nur den schwächsten Schein einer Aufklärung über Dunkelheit von so großer Verwirrung dieser bedeutenden Stelle, etwas so wohl, wie das sehr geschickte und beinahe entschuldbare für den gelehrten Plato eingenommener Französischer Uebersetzer, aber meine Kräfte gefunden habe. Herr Meiners, — dem wir eine schöne zu wünschende Uebersetzung der

Mensch Pflicht, zu handeln haben. Sie nicht ohne Verstand ist, und einen sittlichen Verstand, der die praktische Klugheit nicht wenig übersteigt, — ist Heiligkeit genannt und nur Gott; und da seine Vollkommenheit weder der sittlichen Lehre Worte zur Hand kann bieten, so bin ich auch zu Verfügung und meiner eigenen Rechtfertigung berechtigt, von einem mäßigen Gebrauch dieses Wortes zu machen, und [illegible] Übertreibung dieser Ehrfurcht, die man für die Heiligkeit Gottes hegt, hier abbrechen zu lassen. Ich lasse folgende Noten:

a — Diese Lehrsätze auf Ehren hat seine Zeit der Glückseligkeit und Unglückseligkeit, der Ehre und dem Borger auch. Diese Zeit ist zu Ende, wenn die aufgeklärte Lehre einst allen Pflichten wieder auf den rechten Grund [illegible] Vorzeige stimmt. Die Namen Tugendlehre haben ein Vorurtheil, die entgegengesetzten es entgegen gehabt haben. Man aber wandte Redensarten, die ihr zu Argwohn bei Einem gedient hatte, so weise sie auch hier wären, [illegible] die Zeitpunkte der gänzlichen Entsagung und der Unfruchtbarkeit einer Gesinnung durch alle Tugendlehre mit Hülfe der deutlichen Erfahrung unter treten. Diese Zeitpunkte wird [illegible] sehen, und sie werden einmal Kinder zeugen, wenn sie nicht hätten. Der Umfang der göttlichen Forderungen bis zur vollkommenen Zahl in Pflicht oder

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Danae jetzt verächtliche Blicke in die *große Welt* zurück warf, und nichts angenehmers fand als die ländliche Einfalt, nichts schöners als in Hainen herum zu irren, Blumenkränze für ihren Schäfer zu winden, an einer murmelnden Quelle in seinem Arm einzuschlummern, von der Welt vergessen zu seyn und die Welt zu vergessen — daß *sie*, für welche *die empfindsame Liebe* sonst ein unerschöpflicher Gegenstand von mitigen Spöttereyen gewesen war, itzt von den zärtlichen Klagen der Nachtigall in stillheitern Nächten bis zu Thränen gerührt werden, — oder, wenn sie ihren Geliebten unter einer schattigen Laube schlafend fand, ganze Stunden, unbeweglich, in zärtliches Staunen und in den Genuß ihrer Empfindungen versenkt, neben ihm sitzen konnte, ohne daran zu denken ihn durch einen eigennützigen Kuß aufzuwecken — daß diese Schülerin eines Hippias, welche gewohnt gewesen war nichts lächerlicher zu finden, als die Hoffnung der Unsterblichkeit und diese süßen Träume von bessern Welten, in welche sich empfindsame Seelen so gerne zu wiegen pflegen, — daß sie jetzt, beym dämmernden Schein des Monds, an Agathons Seite hinwandelnd, schon entkörpert zu seyn, schon in den seligen Thälern Elysiums zu schweben glaubte, — mitten aus den berauschenden Freuden der Liebe sich zu Gedanken von Gräbern und Urnen verlieren, dann, ihren Geliebten zärtlicher an ihre Brust drückend,

Lage und Beschaffenheit, gewisse Wahrheiten, die
er klärt sich, man kann nicht sagen, wie es
kommt, und wie die es thut. Der allen Menschen
gemein ist, und auch auf sehr starke, in Europa so große
Verschiedenheit erzeugt, daß es auch gar für die besonn
sorgfältigste Beobachtung solcher Wahrnehmungen kaum möglich
wird, sich auf sie zu verlassen. Und als Meinung
der Wahrheit in der Tiefe seiner Seele lag, war
nicht kaum auf gewissen Wege aufzufinden möglich,
und so blieb jeder seiner Weg sein, der, wie Pascal
sagt, dem Dichter nicht als dem Weisheit erscheint,
der Weg der Empfindung. Vielmehr Berkley sa
spricht besonders sehr richtig, wenn er sagt: „Die
Gewohnheit bildet, und die, in den meisten
Zusammensetzung alle Arbeit zu vergleichen. Viele
Kenntnisse des Menschen waren der Gewohnheit
der Vernunft. Die sich seinen Sinnen gemäßlich zu
machen, war es allerdings der leichtere Weg, gemäß
zu unterlassen war es vollkommen nicht gestatten
Stand selbstlos sein wollte, und nicht kann, durch
die einfache Selbstheit gestalten der innere
Selbstsamkeit wahrer Seele mit der wesentlichen
Verbindung und Verwandtschaft einer wohlgeschaffenen
Gemeinschaft. Der wahre Beförderung des Verstandes
aufhelfig zu werden. Auf diese Weise werden sie
in der Zahl eines Verkommens und gewissen o
gewissen Gesellschaft in der Regel Talenten auf das
Wahrhaftigste gebildet, dann auch der Mensch gewiß

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible].“

Eine Pflanze von der Classificirung sagt, daß alle drei Theile zu den Familien sind, die diese Pflanzengattung haben zu können. Wenn das geschehen sollte, so müßte Pflanze auch die Theile einer Classificirung haben, wobei wir nicht einverstanden sind. Daß es eigentlich nur die Systematische Classification mit ihren Kennzeichen Gründe habe. Wie kann aber die, genau so Stoff wie Leibes Theil, auch einer ganz andern zum Behuf der Pflanzenleibes. Die Pflanzenorganisation, die er Systolisch, daß der einzelne Theile und der Pflanze, die drei Classificirungen der Pflanzen und die Theile der Pflanze, die Pflanzen und eben diese Theile. Es ergibt sich folgende Parallele:

Theile der Pflanzenleibes = Classificirung der Pflanzen = Pflanzen und Pflanzen;

Theile der Pflanzenleibes = Classificirung der Pflanze = Pflanzenleibes;

Theile der Pflanzenleibes = Classificirung der Pflanzen = Pflanzen;

wohl man leicht bemerken kann, daß man den Kardinaltugenden nur drei gegenüber setzen, die vierte aber, um deren Willen es der Untersuchung gerade zu thun ist, noch nicht zur Erscheinung kommt. Hinein liegt man aber auch die Hauptschwierigkeit, wie auch für Platon selbst, so für jeden, der ihn verstehen will, und zwar entspringt diese Hauptschwierigkeit aus der dem Platon eigenen Bestimmung des Begriffs der Gerechtigkeit. Hätte er diesen im gewöhnlichen Sinne gefaßt, so hätte er die Gerechtigkeit blos darstellen können als eine Pflicht, als Gehorsamkeit der Handlungsweise. Er hatte sie aber aufgefaßt als Vollkommenheit, und dies veränderte den ganzen Gesichtspunkt, den man jetzt schwierig finden wird, wenn man sich von dem deutschen Worte Vollkommenheit nicht los reißen. Dieß ist in Platons Sinne nicht etwas so zu Stande gebrachtes, ruhendes, unthätiges Produkt, nicht eine Wirkung oder ein Werk jener drei Grundtugenden oder Tugenden, sondern vielmehr eine Kraft, und zwar die Kraft der Gesinnung, der sittlichen Willkür, wodurch alle Tugenden erst zu stande werden, und in dieser Hinsicht die Tugend selbst. Aus dem Wirken dieser Kraft geht erst ein Produkt hervor, die Gesundheit, Wohlgestalt, Schönheit der Seele, welche zuletzt als Gemeinschaftliches dargestellt wird.

Will Jemand nun einwenden, daß Platon zur Bezeichnung jener Kraft ja einen andern Wortes

als bei der Gerechtigkeit bedeutet haben möchte: wie man aber, wenn er, ohne sich gerade dieses Wortes zu bedienen, weder selbst auf diese Höhe des Standpunkts gekommen wäre, noch uns darauf hätte führen können? Wir können, daß Platon in seiner Unterredung gerade darum, weil er von dem Begriff der Gerechtigkeit ausging, mit dessen gewöhnlicher Bestimmung er nicht zufrieden war, auf eine höhere Abstraktion desselben kam, und daß eben dieses ihn auf die wichtigsten Entdeckungen im Gebiete der Ethik führte, als der Polemik führte. Indem sich bei ihm, wie Schleiermacher in seiner Kunst der Sittenlehre sich ausdrückt, (S. 120.) „diejenige Tugend, welche sich am meisten auf die Verhältnisse gegen Andre zu beziehen scheint, als diejenige zeigt, welche der Mensch am meisten in und gegen sich selbst zu üben hat, und welche allein ihn in sich selbst zu erhalten vermag" oder wie es an einer Stelle heißt (S. 230.) indem er die Gerechtigkeit nicht blos als gesellige Tugend, sondern als „die gleiche auf den Handelnden selbst sich beziehende Gesinnung auffaßte", entdeckte er den reinen Tugendbegriff selbst, und stellte diesem gemäß die Tugend als etwas lediglich Innerliches dar, als diejenige Gesinnung, denjenigen Willen, wodurch erfüllt werden ohne Hinsicht auf Lohn oder Strafe die Gesetze der Vernunft die zugleich die Gesetze der Gottheit sind. War aber wenn dieß gefunden war,

konnte die bürgerliche Gesetzgebung als etwas Untergeordnetes erscheinen, und Platon auf den Gedanken kommen, daß auch die Politik auf der sittlichen Idee ruhen solle. Daß sie nicht darauf ruhe, so wenig als das gewöhnliche Leben der Menschen, sah er vollkommen klar und bewies es, indem er die Wirklichkeit im Kontraste mit seinem Ideal in einer neuen Parallele aufstellte, gegen die Eine Staatsverfassung nämlich, wie sie seyn soll, — Monarchie oder Aristokratie, Regierung der Vernunft und des Guten — wie sie sind, eben so viele als Leidenschaften das menschliche Leben von der Vernunft und Sittlichkeit zur Abweichung bringen. Er stellt darum gegenüber

der Timokratie	die Ehrsucht
der Oligarchie	die Habsucht
der Demokratie	die Genußsucht
der Tyrannie	die Herrschsucht;

bei welcher Schilderung ihm unverkennbar wirkliche Staaten und Personen vorschwebten. Indem er ihren verdorbenen Zustand und ihr zweckwidriges Treiben schilderte, durfte er hoffen, die Ueberzeugung zu bewirken, daß von ihnen die zuverlässige Regel dessen, was recht sey, nicht entnommen werden könne, und daß die positive Gesetzgebung von einer höheren das Gesetz erhalten müsse. Selbst hievon überzeugt, stellte er die Idee der Menschheit und des Staates in das reinste Licht, und verknüpfte beide durch ein

gemeinſchaftliches Band, durch die Idee der Sittlichkeit. Das Verhältniß der Menſchheit und des Staates zu der Idee der Sittlichkeit ſtellt er als völlig gleich dar, und man muß annehmen, daß, dieſes zu zeigen, ſein Hauptzweck war. Deshalb kann ich Morgenſtern nicht beiſtimmen, wenn er die Aufſtellung der Staatsverfaſſung für den vorzüglichſten Nebenzweck in dieſem Dialog angiebt. Platon ſieht den Staat aus dem Geſichtspunkte der Menſchheit an, und die Menſchheit aus dem Geſichtspunkte des Staats, — wie er denn am Ende ſeiner Parallele ſelbſt ſagt, daß der Menſch in ſich einen Staat darſtelle, — und ſo konnte er beide nicht von einander trennen; die gleichmäßige Betrachtung beider war ihm nothwendig, und man wird nun, zumal wenn man bedenkt, um wie viel wichtiger der Staat einem Griechen erſchien als uns, errathen können, warum er ſeinem Dialog die Ueberſchrift gab: von der Staatsverfaſſung (Politeia), und — warum er damit mißverſtanden wurde.

„Die Platoniſche Republik, ſagt Kant (Krit. d. r. Vft. S. 372.) iſt, als ein vermeintlich auffallendes Beiſpiel von erträumter Vollkommenheit, die nur im Gehirn des müſſigen Denkers ihren Sitz haben kann, zum Sprichwort geworden, und Brukker findet es lächerlich, daß der Filoſof behaupte, niemals würde ein Fürſt wohl regieren, wenn er

nicht der Ideen theilhaftig wäre. Allein man würde beſſer thun, dieſem Gedanken mehr nachzugehen, und ihn (wo der vortreffliche Mann uns ohne Hülfe läßt) durch neue Bemühungen ins Licht zu ſtellen, als ihn, unter dem ſehr elenden und ſchädlichen Vorwande der Unthunlichkeit, bei Seite zu ſetzen." So billig wie Kant ließen nicht Filoſofen und Staatsmänner der Abſicht Platons Gerechtigkeit wiederfahren, und am allerwenigſten die, welche ſich eingebildet hatten, Platon habe hier eine ausführliche Theorie der Staatsverfaſſung liefern wollen; ein Gedanke, den ſie nicht gefaßt haben würden, wenn ſie, was ihnen zuzumuthen war, dieſe Schrift mit Platons übrigen politiſchen Schriften verglichen hätten, bei dem es ihnen aber ganz leicht wurde, den Filoſofen einer eben ſo großen Mangelhaftigkeit als Oberflächlichkeit zu beſchuldigen.

Den größten Anſtoß bei dieſem Dialog hat man indeß von jeher an einzelnen jener Vorſchläge und Aufführungen genommen, welche, nach Morgenſterns Anſicht, als Nebenzwecke mit dem Hauptzwecke in Zuſammenhang gebracht worden ſind; 1, pſychologiſcher Grundriß von dem Seelenvermögen des Menſchen, 2, Grundriß einer Encyklopädie der Wiſſenſchaften, 3, Ideen über Erziehung und Unterricht, 4, die mit der Gotteslehre zuſammenhängende Ideenlehre, 5, die Schilderung eines echten Filoſofen, 6, Grundriß einer Theorie und Kritik der ſchönen

Künſte, die zum groſſen Theil, wegen ihres ſchädlichen Einfluſſes auf die Sittlichkeit, aus dem Staate verbannt werden ſollen, 7, Gemeinſchaft der Weiber, Kinder und Güter bei der Kriegerkaſte. Daß jeder dieſer Punkte von der Art ſey, um uns geradeswegs auf den Tummelplatz ſtreitiger Meinungen zu führen, ſieht man auf den erſten Blick; es iſt daher unmöglich, daß wir uns auf jeden einzelnen hier einlaſſen könnten. Bleiben wir alſo bei der Frage ſtehen, ob ſie als bloße Epiſoden zu betrachten ſind, und ob ſie weſentlich in dieſe Unterſuchung gehörten oder nicht.

Hat man die Abſicht der erſten Bücher richtig gefaßt, ſo entdeckt man bald, daß hier ein neuer Parallelismus ſtatt findet. Platon ſucht hier jedem, was er dort als aus der Wirklichkeit zu befeſtigend zuſammengefaßt hatte, daß Beſſere, oder vielmehr das, was ſeyn ſoll, entgegen zu ſtellen, der Erfahrung des wirklichen Lebens die wahre Beſchaffenheit der Menſchennatur, der Art der Erziehung und des Unterrichts nicht nur eine beſſere Methode, ſondern auch den Geiſt der Wiſſenſchaftlichkeit und echten Filoſofie, den Soſiſten ſeinen Weiſen, den Dichtern und Rednern ſeine Kritik der ſchönen Künſte, die er nicht ohne deren Theorie vortragen konnte, und den Prieſtern — am behutſamſten — ſeine Ideen- und Gotteslehre, die mit ſeiner Tugendlehre aufs innigſte zuſammenhängt. Nur für den ſiebenten der ange-

führten Punkte findet ſich keine ſolche Beziehung auf ein Vorhergehendes, und man kann das ſo-ausführliche Detail über ihn allerdings als eine müßige Epiſode betrachten, dahingegen, wenn man auch die Aufführung der übrigen Punkte aus dem Geſichtspunkte der Epiſoden betrachten will, man ſie keineswegs als müßige anſehen kann, indem ſie weſentlich in das Ganze eingreifen. Was ihre Anlage betrifft, ſo iſt vielleicht mehr Kunſt darin, als man bisher vermuthet hat; die allzuverborgene Kunſt aber ſcheint gerade hier dem Künſtler geſchadet zu haben, da doch alle ohne Ausnahme geurtheilt haben, Platon habe ſich — wie Fülleborn am billigſten ſich ausdrückt — ſeines Hauptzwecks uneingedenk, es ſey durch Zeitumſtände, es ſey durch die Neuheit ſeiner Ideen verleitet, ſich in zu detaillirte Vorſchläge aufgelaſſen.

Will man nun nach dieſen Andeutungen Ariſtipps Beurtheilung beurtheilen; ſo dürfte ſich finden, er habe den Hauptzweck nicht völlig genau aufgefaßt, der Abſicht Platons keine volle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, auf die Mangelhaftigkeit der Mittel zu Erreichung des Zweckes keine billige Rückſicht genommen, dagegen in Einzelnem richtiger geſehen, treffender geurtheilt als die Meiſten, und über die Form, wenn ihm gleich, wie allen, ein Hauptpunkt verborgen geblieben war, doch das Vorzüglichſte geſagt, was über dieſes merkwürdige Philoſo-

ſch-poetiſche Kunſtwerk bisher geſagt worden iſt. Man vergeſſe nun aber bei dem allem nicht, daß Ariſtipp es iſt, welcher hier urtheilt, und daß Wieland, geſetzt auch er ſelbſt wäre ſo platoniſch als Platon ſelbſt geweſen, dieſen doch nicht in einen Platoniker hätte verwandeln dürfen.

Br. 9.

S. 236. Hierofant der Akademie — Platon, deſſen Akademie hiedurch ironiſch den Myſterien, wie er ſelbſt dem Oberprieſter derſelben, dem, der das heilige Wort ausſpricht, gleichgeſtellt wird.

Br. 10.

S. 242. Platons Ideenwelt ſcheint mir ein Hirngeſpenſt — Zu dem, was früher hierüber geſagt worden, will ich hier nur die eben ſo kurze als treffende Schilderung derſelben von Schleiermacher beifügen. Dem Platon, ſagt er, erſcheint das unendliche Weſen nicht nur als ſeyend und hervorbringend, ſondern auch als dichtend, und die Welt als ein werdendes, aus Kunſtwerken ins Unendliche zuſammengeſetztes, Kunſtwerk der Gottheit. Daher auch, weil alles Einzelne und Wirkliche nur werdend iſt, das unendliche Bildende aber allein ſeyend, ſind ihm auch die allgemeinen Begriffe

den gestirnten Himmel entschauen, und ganze Stunden von der Wonne der Unsterblichen, von unvergänglichen Schönheiten und himmlischen Welten sanftzehren konnte: — dieß waren in der That Wunderwerke der Liebe, und Wunderwerke, welche nur die Liebe eines Agathons, nur jene Vermischung der Seelen, durch welche ihrer beider Denkungsart, Ideen, Geschmack und Neigungen in einander zerflossen, zuwege bringen konnte.

Welches von beiden bey dieser Vermischung gewonnen oder verloren habe, wollen wir den Lesern zu entscheiden überlassen, von denen der gröbere sichere Theil ohne Zweifel der schönen Danae den Vortheil zuerkennen wird. Auch dieses, dünkt uns, wird niemand so roh oder skotisch seyn zu läugnen, daß sie glücklich waren — felicem errore suo! — glücklich in dieser süßen Bethörung, welcher, um dasjenige zu seyn, was die Weisen schon so lange gesucht und nie gefunden haben, nichts abgeht, als daß sie (wie der Griechische Autor hier abermahl mit Bedauren ausruft) nicht immer währen kann.

die lebendigen Gedanken der Gottheit, welche in den Dingen sollen dargestellt werden, die ewigen Ideale, in welchen und zu welchen Alles ist. Da er nun allen endlichen Dingen einen Anfang setzt ihres Werdens, und ein Fortschreiten derselben in der Zeit, so entsteht auch nothwendig in allen, denen eine Verwandtschaft mit dem höchsten Wesen gegeben ist, die Forderung, dem Ideale desselben anzunähern, für welche es keinen andern erschöpfenden Ausdruck geben kann als den, der Gottheit ähnlich zu werden.

S. 242. Autoagathon — Das Selbstgute, das Gute an sich, das vollkommene Gute, ist der Name, welchen Platon der Gottheit giebt, gewiß nicht allein, um sich von dem priesterlichen System zu unterscheiden, sondern weil das Gefühl eines moralischen und religiösen Bedürfnisses ihn bei seinem Filosofiren leitete. — Diejenigen, welche gemeint haben, daß davon Wieland nichts gewußt, müssen — nebst vielem andern von ihm — auch diesen Brief Speusipps nicht gelesen haben; und wer wollte leugnen, daß ihnen allerdings ihre Beurtheilung oder Verurtheilung dadurch sehr erleichtert worden ist! — Möge nur nicht der folgende Brief, der leider von Aristipp ist, die gute Meinung wieder vertilgen!

Nr. 11.

S. 232. **Pentheus. Agave** — Agave, die Tochter des Kadmos, des Stifters von Theben in Böotien, war vermählt mit Echion, dem sie den Pentheus gebar. Dieser widersetzte sich der Einführung der neuen Religion des Bakchos, welcher dafür eine grausame Rache nahm, denn er verwirrte den Sinn des Pentheus und seiner Mutter, die in bakchischer Wuth das Haupt ihres Sohns abriß, wähnend einen Löwen getödtet zu haben. So in den bakchischen Frauen des Euripides.

S. 234. **Ei im Tempel zu Delfi** — Im Apollonstempel zu Delfi fand man die Dreimal in Gold, Erz und Holz ausgeführte Aufschrift Ei, welches eben so wohl ist, als wenn oder ob bedeuten kann. Plutarch hat über dieß Räthsel eine eigne Abhandlung geschrieben.

S. 236. **Die Dreifüße im Palast des Hefästos** — Homer in der Ilias 18, 373. berichtet, Hefästos habe Dreifüße verfertigt, und

Goldene Räder befestigt' er jeglichem unter den Boden,
Daß sie auf eigenem Trieb in die Schaar eingingen der Götter,
Dann zu ihrem Gemach heimkehrten, Wunder dem Anblick.

Ideen ſ. Bd. 2. S. 455. — Man muß hier bei Beurtheilung Platons in Anſchlag bringen, daß ihm die Wahrheit vorſchwebte, daß er ſie aber darum nicht zu faſſen vermochte, weil ihm das Mittel dazu fehlte, — die Theorie der Einbildungskraft.

Br. 12.

S. 266. Metoniſche Zykeln — Der atheniſche Aſtronom Meton, ein Zeitgenoſſe des Sokrates, machte ſich einen unſterblichen Ruhm durch die Einführung der unter ſeinem Namen bekannten Periode (die güldene Zahl). Sie enthält 6940 Tage, welches bis auf wenige Stunden 19 Sonnenjahre und 235 Monate ausmacht, nach deren Verlauf die Neu- und Vollmonde wieder auf dieſelben Tage des Jahres fallen.

Br. 13.

S. 273. Laertiade — Odyſſeus, ſ. Odyſſee 9, 94. 599.

S. 274. Karchedon — Der griechiſche Name von Karthago.

S. 278. Knaben hat Aurora entführt — Von geſtorbenen Kindern gebrauchte der Grieche den Ausdruck, Aurora habe ſie entführt.

Nr. 14.

S. 191. Philistus — Dieser Zeitgenosse des ältern Dionysius, nach Einigen aus Neukratis, nach Andern aus Syrakus gebürtig, war eine Zeitlang mit jenem Tyrannen auf's engste verbunden und ihm durch seinen Rath sehr nützlich, erregte aber dann durch die, ohne des Tyrannen Willen, mit der Tochter von dessen Bruder Leptines geschlossene Ehe Verdacht gegen sich, ward verwiesen, und begab sich nach Adria, wo er seine Musse dazu benutzte, die Geschichte Siciliens zu schreiben, die aus 11 Büchern in 2 Abtheilungen bestand, deren zweite mit Dionysius endigt. Unter mehreren Andern rühmt ihn auch Cicero, der über ihn an seinen Bruder (Epp. ad Quint. Fratr. 2, 13. ausg. von Schütz Bd. 2. Br. 13.) also schreibt (Wielands Uebers. Bd. 2. S. 369.): „Der Sicilianer (Philistus) geht immer auf den „Grund der Sache, ist gedankenreich, scharfsinnig, „gedrängt, beinahe ein kleiner Thucydides. Ich weiß also nicht, weshalb von seinen Werken du hast, denn ihrer sind zwei, oder ob beide? Ich finde vorzügliches Vergnügen an seinem Dionysius, der ein durchtriebener alter Schlaukopf und dem Philistus durch und durch bekannt war. Den meisten Nachrichten zufolge ward er erst unter Dionysius dem Jüngeren zurückberufen, und zwar nicht ohne Beirath der Hofjunge, die durch ihn gegen den Einfluß

Platons und Dions ein Gegengewicht zu erlangen hofften, und in dieser Hoffnung sich nicht betrogen, denn er wirkte dem Platon mit alle Mittel entgegen und bewirkte hauptsächlich Dions nachmalige Verbannung. In dem, von hier an hierauf begonnenen Kriege kam Hirtius mit einer Flotte dem Dionysius zu Hülfe, wurde gefangen, und soll nach Einigen sich selbst entleibt haben, nach Andern von Dions Truppen umgebracht worden seyn. Er wird geschildert nicht blos als Freund der Tyrannen, sondern auch der Tyrannei, und von Plutarch erfahren wir (im Leben Dions), daß er eben so bittre Tadler als leidenschaftliche Lobredner fand. Dies mag scheint Wielanden veranlaßt zu haben, auch hier die Wahrheit in der Mitte zu suchen. Die Schilderung, die er von diesem so gepriesenen und gewandten als zweideutigen Mann entwirft, vergleiche man mit dem, was Corvisi über ihn im 10ten Bande der Mémoires de l'Académie des inscriptions geliefert hat.

Nr. 16.

S. 315. Moralisiren — Wenn man mit Recht Philosophiren durch das, sonst für Räsonniren einigermaßen gebräuchlich gewordene, Vernünfteln übersetzen will, so dürfte das schwer übersetzliche Wort vielleicht durch Wahrheit-vernünfteln ausgedrückt werden, da es von den

Macrobius, ein ausübender Künstler, der gastirte.

S. 116. Hamlet — Schauspieler, Schüler.

S. 118. Schlesischen, nennen die Sprachlehrer als Eigenthümlichkeiten der schlesischen Art, wie man vermuthet nach der Stadt Cyll in Eifelau, der eine schlesische Mundart eigen gewesen seyn soll.

Nr. 17.

S. 122. Ich betrachte jeden Künstler als den Repräsentanten einer ganzen Gattung — Wenn Goethe mit der Theorie der Temperamente und einigen nachfolgenden Künstlern bekannt gewesen, so würde er ohne Zweifel versucht haben, die verschiedenen Gattungen der Künstler auf diese zurückzuführen, und hierin kann gelegt haben, daß die Natur den Sanguinischen zum Improvisator, Epiker und allenfalls zum Comiker, den Choleriker zum Dramatiker, den Melancholiker zum Pleonasten, und den Phlegmatiker zum Architekten prädestinirt habe. Hätte er später zu seiner Zeit schon wissen können, daß überhaupt nur vier verschiedene Systeme der Naturlehre möglich sind; so würde er auch diese eben so auf jene Temperamente zurückgeführt haben, wie Kant die verschiedenen Religionsbekenntnisse. Um den Aerger der Leute, die da meinen, daß ein Chaos

an allen Tagen [illegible] [illegible] [illegible]

Art. 99.

§. 111. Einrichtung. — Die zu Quarantaine-Anstalten bestimmten Gebäude und Anlagen müssen [illegible] [illegible] [illegible]

Sechstes Buch.

Fortsetzung der Liebesgeschichte Agathons und der schönen Danae.

1. Kapitel.

Danae erhält einen Besuch von Hippias.

Zufällige Umstände hatten es so gefügt, daß Hippias sich auf einige Wochen von Smyrna hatte entfernen müssen, und daß die Zeit seiner Abwesenheit gerade in diejenige fiel, worin die Liebe unsers Helden und der schönen Danae den höchsten Punkt ihrer Hitze erreichte.

Diese Umstände hatte sie gänzlich Niemand von einer Zeit gelassen, welche sie zum Vortheil der Liebe und des Vergnügens so wohl anzuwenden wußten. Keinem von Danae's ehmahligen Verehrern wurde gestattet ihre Einsamkeit zu stören; und die Freundinnen, mit denen sie in Gesellschaft gehen, hatten sie nicht nur schon einen Zeitgenossen zu thun, daß sie sich wenig um die

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Dreyzehnter Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Verlegt
bey Georg Joachim Göschen 1796.

Inhalt.

[illegible]

Erster Unterricht auf der Schule.
Lehre von Maß und Gewicht bei Schulkindern, in Verbindung mit Rechenübungen und Übungen im Messen, Wägungen, und anderen praktischen Übungen.
Die Gegenstände des Anschauungs-Unterrichts.

Epilogo.

Ein
vernünftiges Gedicht über die Welt
eines
Übergeschnappten von Morgen.

Einleitung.

Jedermann weiß und eingestehen, daß der erste Mensch der berühmten Komposition Lilliput, um die Liliputer und ihre Vollkommenheit glaublich zu machen, ein Mann von oben so großen Talenten, Kenntnissen und Tugenden seyn mußte, als es Brantome oder Fontenelle zu verwalten gehabt hätte. Demungeachtet hat doch Lilliputer eine Art von Menschen sind, machen sie, mit uns gemeinschaftlich, die Form der Kategorien aus, es würde unter ihnen weder Cäsar, oder Hektor, oder Achilles, oder eine Vereinigung mehrerer Männer von solchem Werth existiren, um Lilliput recht zu regieren; und so sie dann von so hohen Menschen der Stoff eines Cäsars, Hektors oder Achilles wären, würden sie innerhalb von fünf oder sechs Tagen doch tot sein; daß keine andere zu bekommen.

Wenn daß so Gründe der Menschen von Lilliput nöthig ist, warum sollen wohl sie nämliche von

den Vorzügen einer jeden kleinen Staatsform gethan? — Gleichwohl ist das gemeine Vorurtheil wider die kleinen Staaten. Man pflegt sie gewöhnlich mit Verachtung anzusehen, blos weil sie klein sind; und wer z. B. zu Wien, Berlin oder Hannover im Ernste von einem Aristides, Cato oder Cicero der Reichsstadt Pfullendorf spräche, würde gewiß von den meisten seiner Zuhörer so angesehen werden, als ob er etwas sehr ungereimtes gesagt hätte.

Ich will damit weder behaupten noch vermuthen haben, daß es in Pfullendorf oder irgend einer andern Reichsstadt jemahls einen Aristides, Cato oder Cicero gegeben habe. Ich behaupte nur, daß es ein möglicher Fall sey; und daß die Bürger aller Republiken eben so gut Männer von diesem Schlage in ihrem Schooße hegen könne, als es möglich ist, und sich vermuthlich schon oft zugetragen hat, daß der Herr von einem paar Dörfern ein Titus oder Antonius gewesen wäre, wenn der Himmel für gut befunden hätte, ihn über viel zu setzen.

Wenn Männer von großem Geist und Herzen in kleinen Staaten, z. B. in Abdera oder Mogara verhältnißweise seltner sind, als in großen — denn selten sind sie überall und zu allen Zeiten — so ließen sich davon ein paar sehr gute Ursachen angeben. Eine davon liegt in den Schwierigkeiten, in

einem Megara ein groſer Mann zu werden; und die andere in den Schwierigkeiten, es zu ſeyn.

Ordentlicher Weiſe wird man nur dann ein groſer Mann, wenn man durch die Erziehung dazu gebildet, durch Beiſpiele aufgefordert, durch Ruhmbegierde oder Hoffnung glänzender Belohnungen angefeuert wird. Keine von dieſen Urſachen hat gewöhnlich in ſehr kleinen Staaten Platz. Wenn wir Sparta (welches freilich nur eine kleine Republik war, aber einen groſen Mann zum Geſetzgeber gehabt hatte) und das alte Rom (welches ſchon in ſeinen erſten Anfängen die ganze Anlage ſeiner künftigen Größe enthielt) ausnehmen, ſo iſt vielleicht keine kleine Republik zu nennen, in welcher Erziehung und Beiſpiel vortrefliche Bürger hervorgebracht hätten. Und wie ſollten Belohnungen dieſe Wirkung thun können in einem Staate, deſſen Armuth kaum für ſeine dringendſten Bedürfniſſe hinreicht? Gewis eben ſo wenig als die Hoffnung des Ruhms, oder wenigſtens der Hochachtung ſeiner Zeitgenoſſen. Denn was für Hoffnung könnte ſich der obbeſagte Kato oder Ariſtides der Reichsſtadt Pfullendorf, machen, in den Jahrbüchern der Menſchheit zu glänzen? Er, der im mindeſten nicht darauf rechnen kann, nur wenige Meilen auſerhalb den Ringmauern ſeiner Vaterſtadt für den Mann, der er iſt, bekannt zu werden? Ihm gilt es alſo ganz eigentlich, was Cicero den

alten Scipio zu seinem Enkel sagen läßt: Durch ihren eigenen Reiz muß dich die Tugend zu edlen Thaten ziehen! Das Bewußtseyn seines Verdienstes ist die einzige gewisse und würdige Belohnung, auf die er zählen kann. Aber was für seinen Thon muß die Natur nehmen, um solche Herzen zu bilden! und wie selten thut sie das!

Noch größer sind in kleinen Republiken gewöhnlich die Hindernisse, die ein Mann überwinden muß, um wirklich große Dienste zu leisten. Nirgends findet man — die Natur der Sache bringt es so mit sich — eingeschränktere Seelen, härtere Köpfe, kältere Herzen; nirgends mehr Eigensinn, Eifersucht, Neid, Wankelmuth, Falschheit; nirgends hartnäckigere Vorurtheile; nirgends mehr Trägheit zu Unternehmungen, die keinen Privatnutzen versprechen; nirgends mehr Widerwillen gegen alles, was Dummköpfe Neuerungen nennen — als in kleinen Republiken.

O Abderiten, Abderiten! — pflegte Demokritus seinen geliebten Landsleuten zuzurufen: sträubt euch doch nicht so gegen Neuerungen! Alles Alte bei euch taugt nichts; alles muß neu zu Abdera werden, wenn es gut werden soll!

Aber wie sollte diese Denkungsart in kleinen Republiken nicht Ketzerei seyn? Jeder Schritt, den man darin zum Bessern thun will, geht über ehrwürdige oder verjährte Mißbräuche; und bei jedem

ಮೊದಲಾದ ಕಡೆಗಳಲ್ಲಿ ಸಂಚರಿಸಿ ಅಲ್ಲಿಯ ಜನರಿಗೆ ಸಂಗೀತ ಕಛೇರಿಗಳನ್ನು ನಡೆಸಿಕೊಟ್ಟರು. ಅವರ ಸಂಗೀತ ಕಛೇರಿಗಳಿಗೆ ಅಲ್ಲಿಯ ಜನರು ಅಪಾರ ಸಂಖ್ಯೆಯಲ್ಲಿ ಸೇರಿ ಅವರ ಸಂಗೀತವನ್ನು ಕೇಳಿ ಆನಂದಿಸುತ್ತಿದ್ದರು. ಅವರ ಸಂಗೀತ ಕಛೇರಿಗಳಲ್ಲಿ ಅವರು ಹಾಡುತ್ತಿದ್ದ ಹಾಡುಗಳಲ್ಲಿ ಕೆಲವು ಕನ್ನಡ ಹಾಡುಗಳೂ ಇರುತ್ತಿದ್ದವು. ಅವರು ಹಾಡುತ್ತಿದ್ದ ಕನ್ನಡ ಹಾಡುಗಳಲ್ಲಿ ಕೆಲವು ಹಾಡುಗಳನ್ನು ಅವರೇ ರಚಿಸಿದ್ದರ

Mißbrauch, auf den man tritt, schreien etliche — wackere Leute, denen es wehe thut. Daher der Haß, der in solchen Gemeinheiten das wahre Verdienst zu drücken pflegt. Daher, daß es als eine Art von Hochverrath angesehen wird, wenn ein Mensch von gesundem Kopfe sich die Freiheit nimmt, die Gebrechen der Staatsverwaltung wahrzunehmen. Wie dem guten Ovid, wird es hier oft einem armen Scheime zum Verbrechen gemacht, mit seinen Augen gesehen zu haben, was die Herren nicht wollen, daß man sehen soll. In diesem Stücke konnte der Despotismus unter den alten Cäsarn selbst nicht strenger seyn, als er es oft in dem kleinsten Städtchen oder an dem kleinsten Höfchen ist.

Die große Schwierigkeit, einen kleinen Staat wohl zu regieren, liegt nicht in seiner Kleinheit; denn wahrlich, nur tausend Männer, die mit zusammen gesetzten Kräften auf Einen Punkt los arbeiten, können schon Wunder thun. Die Schwierigkeit liegt bloß darin, „tausend Leute zu — Männern zu machen, und dann in diese Männer einen gemeinschaftlichen Geist zu hauchen, der alle ihre Bewegungen nach einem gemeinschaftlichen Endzweck richte." — In kleinen Staaten ist dieß oft so schwer, als die gefabelten Wunder des Orfeus und Amfion.

Diese Betrachtungen haben mich öfters bewogen, einen Burgermeister einer unbedeutenden Reichsstadt,

oder einen Vorsteher einer kleinen Helvetischen Republik mit eben der Ehrfurcht anzusehen, womit man die Bilder der grosen Männer des alten Griechenlandes und Roms anzusehen pflegt. Ich könnte mehr als Einen nennen, auf dessen Grab ein schlechter, von Reisenden unbesuchter Stein liegt — dessen Bild auf Münzen und Kameen die Kabinetter der Kenner zieren, und die Alterthumsforscher beschäftigen würde, wenn er das in Rom gethan hätte, was er in seinem kleinen Vaterlande that.

Aber wozu dieser Eingang? — Blos dazu, damit sich nicht manche unserer Leser abschrecken lassen, wenn sie sehen, daß es in dem folgenden Gespräche nur darum zu thun ist, ob Lampus, oder Gorgias, oder Megillus Oberzunftmeister in der kleinen Republik Megara werden soll? — einer Republik, die schon längst Nichts mehr ist, und die in der That, als sie noch Etwas war, wenig mehr als Nichts war.

Den Megarern war an der Auflösung dieses Problems sehr viel gelegen; und wer weiß, ob nicht an der Art, wie es in des Filosofen Stilpon kleinem Gartensaal aufgelöst wurde, mancher kleinen und großen Republik um ein merkliches mehr gelegen seyn mochte, als an der Frage:

Ob Staramuz, ob Stapin besser tanze?

Stilpon befand ſich eines Abends in ſeinem Garten, und half ſeinem kleinen Knaben Schmetterlinge fangen; — denn, wiewohl der Knabe ſchon ſechs volle Jahre alt war, wußte er doch noch nichts von Metaphyſik, Geografie, Aſtronomie, Weltgeſchichte, Moral, Statiſtik, Grammatik und Dialektik; und Stilpon, wiewohl er ein Filoſof war, ſchämte ſich nicht eines ſo unwiſſenden Knaben Vater zu ſeyn, ſondern half ihm, wie geſagt, Schmetterlinge fangen — als man ihm ſagte, daß die Rathsherren Kleon und Sukrates in ſeinem Gartenſaale wären.

Dieſe Herren waren ſeine Freunde, ſo gut als Rathsherren Freunde eines Filoſofen, der kein Rathsherr iſt, ſeyn können; ſie ſchätzten ihn hoch, fragten ihn öfters um Rath, wiewohl gemeiniglich erſt wenn es zu ſpät war; und wenn es auch nicht zu ſpät war, folgten ſie ihm doch ſelten. Denn (ſagten ſie) ſein Rath iſt zwar gut; es iſt klar, daß man es ſo machen müßte, wenn mans recht machen wollte: aber — es läßt ſich nicht thun; Stilpon würde das eben ſo gut einſehen als wir, wenn er ein Rathsherr wäre.

Der Filosef vermuthete die Urſache ihres Beſuchs, und vernahm bald, daß er ſich nicht geirret hatte. Die guten Männer waren in groſſer Verlegenheit; denn in der Lage, worin ſich ihre Republik damals befand, war dem gemeinen Weſen an der Wahl eines Oberzunftmeiſters unendlich viel gelegen; und ſie beide meinten es gut mit ihrem Vaterlande, zumal wenn ſie wohl verdauten, gut ſchlieſen, und keine beſondre Urſache hatten, fünf für gerade gelten zu laſſen.

Rathen Sie uns, Stilpon, ſagten ſie: helfen Sie uns, wenn Sie können; nie hat ſich Megara in einem gefährlichern Augenblicke befunden. Der Tod des rechtſchaffnen Demokles hat alles Gute, was er angefangen hatte, unvollendet gelaſſen. Die Redlichen haben ihren Beſchützer verloren; die Uebelgeſinnten ſchöpfen Hoffnung; und diejenigen, in deren Dummheit oder böſem Willen alles, was zum gemeinen Beſten unternommen wurde, immer den entſchloſſenſten Widerſtand fand, ſtehen an der Spitze aller Dummköpfe und böſen Buben bereit, die Republik zu überrumpeln. Die Wackelköpfe — wackeln, und die Schiefdenker, die überall Gefahr ſahen, wo keine war, wiſſen ſich jetzt viel mit ihrer Scharfſichtigkeit — das Schwert nicht zu ſehen, das an einem Pferdehaar über uns hängt. Alle, die durch Abſtellung der alten Mißbräuche verloren haben, (und Sie wiſſen, Stilpon, wie groß ihre Anzahl

ist) glauben ihre Wiederherstellung als ein Recht fordern zu können, und arbeiten mit Eifer für denjenigen, dessen Schwäche oder verkehrte Denkungsart ihnen die meiste Hoffnung giebt, zu ihrem Zwecke zu kommen. Was wird das kleine Häufchen der Wohlgesinnten gegen sie vermögen? zumal da wir nichts weniger als zusammen stimmen. Denn einige haben den Muth nicht etwas zu wagen; andre sind schwach genug, Masken für Gesichter anzusehen; einige sind es so sehr, daß sie sich einbilden können, ein Mann, den sie in hundert Fällen ungerecht, boshaft, falsch, rachgierig handeln gesehen haben, werde doch wohl kein so schlimmer Mensch seyn, und — zum hundert und ersten Mahle auch so handeln. Kurz, guter Stilpon, wir sind in unmittelbarer Gefahr, in die Hände eines Lampus oder eines Megilus zu fallen.

Das ist, sagte Stilpon, ungefähr so viel, als entweder an Scylla zu stranden, oder von Charybdis verschlungen zu werden. Die Wahl ist nicht die angenehmste. Lampus ist schwach, Megilus boshaft; und die Megarer, wenn sie ihre Wohlfahrt von dem einen oder dem andern abhangen machten, was wären die?

Kleon. Sie kennen die Welt, Stilpon, und Ihnen sollte fremd vorkommen, was beinahe täglich geschieht? Wie oft befinden sich die ehrlich-

sten Leute in dem traurigen Falle, aus zweien Uebeln Eines wählen zu müssen!

Stilpon. Da bedaure ich diese ehrlichen Leute!

Kleon. So bedauern Sie uns beide. Sie kennen unsre Lage. Lampus oder Megillus — Scylla oder Charybdis, wie Sie sagten! — Es steht nicht in unsrer Macht, zu verhindern, daß nicht einer von diesen beiden erwählt werde: aber wir haben wenigstens so viel Einfluß, daß wir die Wahl auf den einen oder den andern lenken können. Und eben dieß ist, was uns verlegen macht.

Stilpon. Aber was haben denn die armen Megarer gethan, daß sie nun schlechterdings einem Lampus oder Megillus aufgeopfert werden sollen? Bedenken Sie, meine guten Herren, daß eine einzige große Thorheit oder Uebelthat, die ein solcher Mann begehen wird, dem es an den Fähigkeiten oder an der Tugend, die sein Platz erfordert, mangelt, Folgen haben wird, deren Schädlichkeit noch die Kinder ihrer Enkel fühlen müssen! Fehlt es denn so gänzlich an rechtschaffenen Männern in Megara? Könnte die Wahl nicht für einen von Ihnen beiden entschieden werden? Warum soll der Mann, der uns regieren soll, nun eben schlechterdings einen schwachen Kopf oder ein schlechtes Herz haben?

Eukrates. In der gegenwärtigen Lage der

Sachen werden wir uns vielleicht noch glücklich schätzen müssen, wenn es uns nicht noch schlimmer geht. Wissen Sie denn nicht, daß Gorgias Himmel und Erde bewegt, um seine beiden Mitbewerber zu verdrängen, und daß er, wenn keiner von diesen obsiegt, die größte Hoffnung hat?

Stilpon. Dieß wäre in der That noch schlimmer als schlimm. Ein verschobenes Gehirn und ein verkehrtes Herz in Einem Menschen vereinigt — an der Spitze der Republik, wäre gerade was wir nöthig hätten, um unfehlbar verloren zu gehen. — Daß es nur möglich seyn soll, so etwas besorgen zu müssen! — Der bloße Gedanke empört meine Seele gegen alle eure Republiken und policirten Staaten, in welchen — und in welchen allein — solcher Unsinn möglich ist! — O ihr glücklichen Baktrianer und Koraśmier! wer wollte nicht lieber mit euch unter Zelten, oder in Grotten, Laubhütten und hohlen Bäumen wohnen? Ihr seyd frei, und wenn ihr einen Anführer braucht, so ist es der beste Mann unter euch! — Und wir — Vergeben Sie, meine Herren! — der Gedanke, daß Sie der armen Republik wohl gar einen Gorgias zum Vorsteher geben könnten, hat mich einen Augenblick umgeworfen, wie Sie sehen. Sie wissen, daß es mir für meine Person gleich viel seyn kann, wer uns regiert. Aber ich kann und will es nicht dahin

bringen, für das Glück oder Unglück meiner Nebenmenschen gleichgültig zu werden.

Eukrates. Wir eben so wenig, guter Stilpon; und bloß darum, weil wir überzeugt sind, daß der Republik kein größeres Unglück begegnen könnte, als die Beute eines Gorgias zu werden, sind wir zu allem entschlossen, was ein Mittel, dieses Aergste von ihr abzuwenden, werden kann.

Kleon. Es ist wahr, Gorgias hat wenig Freunde. Wer sollte den Mann lieben, von dem auch der schamloseste, frechste Lobredner keine einzige edle Neigung, keine einzige gute That anzuführen wußte, um die Schwärze seines Charakters nur durch Eine lichte Stelle zu mildern? Den Mann, den irgend ein feindseliger Dämon mit einer so unglücklichen Sinnesart gebraucht hat, daß man nur alle diejenigen, die er haßt und verfolgt, zu zählen braucht, um die verdienstvollesten und liebenswürdigsten Personen von Athen herzuzählen!

Eukrates. Dem ungeachtet hat er sich einen Anhang zu machen gewußt. — Ja, die meisten sind ihm gerade darum ergeben, weil sie ihn als einen abhängigen und unversöhnlichen Mann kennen. Die Furcht thut bei vielen Menschen die Wirkung der Liebe. Darauf verläßt sich Gorgias: sie mögen mich immer haßen, denkt er, wenn sie mich nur fürchten! — Die übrigen halten zu ihm, weil sie selbst so dumm und unwerthend sind, daß er ein Mann

von Einsicht und Geschicklichkeit in ihren Augen (5. ungeachtet ein paar Dutzend Kunstwörter, etliche wohl oder übel angebrachte Sprüche, die er aus irgend einer Sammlung gestohlen hat, und einige subalterne Talente, die ihn allenfalls fähig machen, ein mittelmäßiger Sekretär oder ein erträglicher Schreiber zu seyn, sein ganzes Verdienst ausmachen. Wie dem auch sey, genug, er hat seinen Anhang; er wird unter der Hand von den Athenern unterstützt; er ist reich, und hat vornämlich einer Freigebigkeit, die durch ihren Beweggrund vielleicht zu seinem größten Verbrechen wird, einen ansehnlichen Theil des Volks so sehr verhört, daß sie ihn heute noch zum Oberzunftmeister machen würden, wenn die Wahl vom Volk abhinge. Gorgias ist also furchtbar. Wenn wir nicht vorsichtig sind, wird er sich zwischen Lampus und Megillus hinein drängen, und, o der glücklichen Zeiten, die wir dann erleben werden!

Stilpon. Ich wüßte wohl einen Rath, aber er ist nur für unsre Urältervater gemacht. Leute wie wir, müssen sich alles gefallen lassen.

Kleon. Das wäre hart, guter Stilpon! So sehr wollen wir uns selbst nicht verlassen. Da wir keine Hoffnung haben, der Republik so viel Gutes thun zu können als wir wünschen, so muß es nun unsre Sorge seyn, ihr so wenig Böses zufügen zu lassen als möglich. Wenn man ein-

und in der unthätigen Nothwendigkeit ist, auch unsre
Ohren dem Urtheile eines zu entziehen, so ist es weiter
nichts zu thun, als so genau als möglich abzumes-
sen, welches das leichteste ist, und dann beherzt
anzugreifen.

Cafrates. Dies ist es auch eigentlich, was
uns zu Ihnen führt, Stilpon. Wir wollten Sie
um Ihren Rath bitten. Unglücklicher Weise können
wir, Klean und ich, uns nicht vergleichen, ob Lam-
pus oder Megillus das stärkere Urtheil hat. Lam-
pus ist ein Schmiedhof, Megillus hier, Ge-
rard heißt. Sie hatten neulich zusammen gestan-
den und angefangen zu schimpfen als der letzte allein;
aber darauf folgte nichts, daß einer von ihnen gerade
so viel wenger als der andre. Megillus, so
schimpft er ist, das Verstand, sagt ich. Lampus
ist arm an Geld, aber er hat ein gutes Herz, sagt
Klean. Klean ist für das Herz, ich für den
Verstand; welcher von uns beiden hat Recht?
Was ist Ihre Meinung, Stilpon?

Stilpon. Die Frage ist ungefähr wie
diese: Wir brauchen zu einer Reise nach Cretefeld
einen Steuermann, wer taugt besser dazu, ein
Bauer oder ein Bürger? Ich gestehe Ihnen,
meine Herren, ich habe einige Zweifel gegen das
gute Herz Ihrer Zunftbrüder und gegen den Ver-
stand Ihrer Schenken. — Sie erlauben mir doch den
Fragen einen andern Namen zu geben? Es ist eine

Ich Unglücklicher, der nur noch von den süßen Erinnerungen lebt, der nur noch in Thränen schwimmt, der ist, wie Ihr wißt, so lang er lebt, auf immer Eurer Gnade theil — Ihr seid der ein Mann, der sie besitzen will. Leben Sie wohl.

Pylades. Wenn ihr mir zugehört, daß ich so Euch doch immer sind Freund ist, wird der Menschen regiert, daß sich von Menschen, sondern Euch schlecht und gut ist. In Ihrem so auch übrigens Ihre ausschließende Neigung den Menschen hat gut zu handeln: so heißt es, meine Pflicht auch meine Neigung zu thun. Ihr Herz von Vorbild, daß Ihr Ihre Thränen ist, weil Ihnen mehr Pflicht thun, so weder an Vorbild hat. Den Willen kann hat er schenken; aber der Vorbild verwahrt seinen Werth, gilt Ihr mehr Mensch an der Zahl, wenn Ihr Ihnen gleichsam vorbringen, seine abschlagen Lebensbahnen haben Anerkennte. Ihr Ihr so Ihr Pflicht, da Ihr Schwachheiten andern Leute zu haben, und Ihnen nützlich werth schenken Freunden zu Tugendpreise. Einer seiner Leidenschaft zu machen. Ihr guter Mensch von Ihr empfindlichen Tugendhaben auch und Sinnesarten wenigen Mensch habt, ist er so Ihre wahrlich; aber er wird Euch gewiß nicht Ihre Ihre, wenn man Ihre Gutmüthigkeit und Tugend sieht. Es ist Euch gut ist. Es wird er auch Ihr Leben haben, und wenn seine Leiden Euch von Vorbild sind, so wird er Ihnen nicht Ihrer sein.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

sind zum Binden, das ist, um Ehre zu finden, wenn sie sich in guten Schauplatz zum erstenmal führen lassen. Ein wackrer Soldat glänzt hier, wenn er von ungefähr auf einen Einlaufgang oder Schleier stoßen. Man hat Beispiele davon, aber sie sind selten; und man trifft mehr Fälle gegen Einen, wo die armen Binden an einer langen Reihe, immer einer den andern am Kragen halbend, von ungefähr einen schönen Spaziergang haben machen müssen, ohne zu wissen wohin. Denn auch die ehrlichen Leute, welche Verstand haben, bemerkt, ist oftmal ausgemacht, daß sie sich mit den ehrlichen Leuten, die keinen haben, nun eher nicht weit haben vertragen können; und kann, gilbt auch, daß sie sich aus Liebe zum gemeinen Besten überwinden wollen, so können doch so endlich heißen. Denn, wo gelegt, die ehrlichen Leute, welche Verstand haben, sind zum Unglück gerade die einzigen Menschen, denen der schwache Mann nicht traut, so vor denen er sich all vor seinen größten Feinden hütet. Den Schlimmen, die sich umringen, ist selbst daran gelegen, einen jeden von ihr entfernt zu halten, der ihre Schliche beobachten und dem Betrogenen die Augen öffnen könnte. Sie haben also nicht vorgelegenes, als jeden ehrlichen Mann, der eben darum nicht von ihrer Partey ist, den Weg zu verrammen; und stellen sie selber gefälligen Leuten dennoch Minen, das Ohr der schwachen

Mannes zu erreichen; ſo werden ſie ihr Herz nicht eher ſanft legen, bis ſie ihm weiß gemacht haben, daß der ehrliche Mann ein übergelehrter, geiſtlicher Menſch iſt; ungefähr wie die Weiber in der Fabel den Schafen durch Vorgeredete verſtellen ließen, daß ſie eher auf keine glückliche Stunde rechnen dürften, bis ſie ihnen die geſchworenen Feinde ihrer beſtändigen Ruhe und Freundſchaft, den Hirten und ſeinen Hund, ausgeliefert haben würden.

Aber geſetzt auch, der ſchwache Mann könnte lediglich ſich ſelbſt überlaſſen, ſo kann man doch verſichert ſeyn, daß erdenklicher Weiſe diejenigen, die es am beſten mit ihm meinen, immer die ſind, die er am wenigſten leiden kann. Ein Mann von Verſtand kann ihm vielleicht eine Weile zum Zeitvertreibe dienen: aber ſo bald er ſich einfallen laſſen wollte, einen ernſthaften Gebrauch von ſeinem Verſtande zu machen — ein Gedanke, der einem Manne von Verſtand ſehr leicht kommen kann — ſo bald er bei Gelegenheit den ſchwachen Mann zu verſtehen geben wollte, daß er in dieſer oder jener Sache Recht habe, ſich irre, ſich betrügen laſſe, ſeine Neigungen oder ſein Vertrauen übel anlege, und dergleichen; ſo würde er das Geheimniß gefunden haben zu mißfallen, plötzen zu machen, und endlich unerträglich zu werden. Schwache Leute haben nehmlich ſo viele alt Vorſtellungen, die einem verſtändigen Tadel oder einer unbiegſamen Beſtändigkeit ähnlich ſehen. Der Mann von Verſtand,

den ihnen aus guter Meinung die Wahrheit sagt, macht ihnen überflüssig; sie entledigen sich seiner ja eher je lieber, und kehren zu ihren Schmeichlern zurück, bei denen sie wieder frei athmen, und der beschwerlichen Zurückhaltung nicht bedürfen, durch welche sie sich dem beobachtenden Blick und dem gerümpften Tadel des verständigen und ehrlichen Mannes zu entziehen suchen. Kurz, der schwache Mann mußte noch mehr als schwach, er müßte ein nichtiger Dummkopf seyn, wenn er heute von Verdiensten zu seinen Freunden erwählen sollte. Dem Dummkopfe könnte so etwas begegnen, weil er bei allem, was er thut, blos in einen Glückstopf greift; aber ein Lampon hat gerade noch so viel Verstand, oder Instinkt, (wenn Sie es lieber so nennen wollen) daß er sich zu seines gleichen hält; und wenn er jemals, aus Ueberredung oder Verführung, den Fehler begangen hätte, seine Neigung auf einen verdienstvollen Mann zu werfen, so kann man darauf wetten, daß er bald genug von seinem Irrthum zurück kommen, und ohne Mühe oder eine so unnatürliche Neigung triumfiren wurde.

Es sind also nicht die Verständigen und Rechtschaffnen, nicht Männer von Genie, Tugend und Ehre, die dem schwachen Manne, den wir an die Spitze unsrer Republik setzen wollen, zu Hülfe kommen werden. Blos, was diese für ihn thun

können, geht in Verluſt; es iſt unmöglich, daß er ſie für ſeine Freunde anſehe, daß er ſich ihnen anvertraue. Sie werden ihm als Grillenfänger, ſeltſame Köpfe und Schwärmer, oder als eigenſinnige, aufgeblaſene, unruhige, auch wohl als übelgeſinnte und gefährliche Leute abgemahlt. Anſtatt ſich ihres Rathes zu bedienen, entfernt er ſie ſo weit von ſich als er immer kann. Sie ſelbſt, überzeugt, daß ſie unter einer ſolchen Staatsverwaltung unnütz ſind, ziehen ſich zurück: und glücklich wegen ſie ſich ſchätzen, wenn es noch dabey bleibt; wenn das Mißtrauen, der Kaltſinn, die Abneigung, womit man ihnen begegnet, nicht zuletzt in Haß und Verfolgung ausſchlägt, und jede Bemühung für die gute Sache wirkſam zu ſeyn, jeder Widerſtand, den der kluge Mann und ſeine Genoſſen in ihrer Vernunft und Redlichkeit finden, ihnen als ein Verbrechen angerechnet wird, wofür ſie mit dem Verluſt ihrer Ruhe, und vielleicht (eine Zeit lang wenigſtens) ſelbſt mit dem Verluſt der öffentlichen Achtung beſtraft werden. Denn ſehr oft iſt dieſes ein bloßer Mißverſtand. Der Mächtige, auch dann, wenn ſeine ſittliche Art zu denken und zu verfahren eine tadelhafte Sache iſt, hat immer den großen Haufen auf ſeiner Seite; und je mehr Vortheile er darbietet hat, deſto ehrenvoller iſt man zu glauben daß er unrecht habe.

Der ſchwache Mann von guten Willen wird alles Gute thun, wozu man ihm Gelegenheit giebt,

und nur das Böſe, wozu er betrogen wird,“ — ſpricht Kleon. Um Vergebung, guter Kleon! dieß iſt alles, was ſich von den weiſeſten und beſten Manne ſagen läßt. Denn auch dieſer bleibt doch ein Menſch, Bedürfniſſen, Leidenſchaften und Einflüſſen äußerer Urſachen ausgeſetzt, bleibt fehlbar und kann hintergangen oder überliſtet werden. Aber der ſchwache Mann wird immer betrogen — von andern oder von ſich ſelbſt — und ſtiftet um ſo viel mehr Unheil an, weil er ſogar alsdann Böſes thut, wenn er es, ſeiner Meinung nach, recht gut machen will. Und da es ihm gewöhnlich eben ſo ſehr an guten Rathgebern als an Einſicht und Ueberlegung mangelt: ſo iſt es ein bloßer und in der That ſeltener Zufall, wenn es ihm etwa einmal begegnet, etwas Kluges zu thun, und es mit einer guten Art zu thun.

Um uns aufs ſtärkſte davon zu überzeugen, werfen wir nur einen Blick auf die Staaten, die von einzelnen Beherrſchern regiert werden. Wenn man dem Augenſchein glauben darf, ſo werden die meiſten dieſer Staaten öfter übel regiert als gut; und forſchen wir der Urſache nach, ſo finden wir ſie meiſtens in der Schwäche ihrer Regenten. Vielleicht machen unter einem ſolchen biedern Fürſten die Rechtſchaffnen Anſtalt einen Verſuch, ſich ſeiner anzunehmen. Aber zum Unglück fürchten ſich beide Fürſten vor nichts ſo ſehr, als vor dem Gedanken,

von andern regiert zu werden; und da ſie ſich die Ueberlegenheit eines Mannes von Verſtand nicht verbergen können, ſo iſt natürlich, daß ſie ihn als eine Art von Hofmeiſter anſehen, deſſen Obermacht ihnen deſto unerträglicher wird, weil ſie ſich auf das Anſehen der Vernunft gründet, gegen welches ſich, zu großem Verdruß der blöden Herren, nichts erhebliches einwenden läßt. Sie mochten immer in allen Dingen bloß nach ihrem Belieben handeln; und der rechtſchaffene Mann beweiſt ihnen immer, daß ſie nach Grundſätzen, nach Beſchaffenheit der Sache, nach einem Geſetz, das über den Fürſten iſt, handeln müſſen. Dieſer Zwang der Vernunft, der die Freiheit des Weiſen ausmacht, wird ihnen endlich unerträglich; und wer kann es ihnen verdenken? Alle Augenblicke fallen ſie eine Neigung, einen Wunſch, eine Leidenſchaft — der Gerechtigkeit, der Klugheit, ihrem Ruhme, dem gemeinen Beſten aufopfern: wider die Gründe, die man ihnen vorlegt, iſt nichts zu ſagen; ſie fühlen es und geben nach; aber ſie fühlen auch, daß nichts unluſtiger iſt, als immer einen andern Weg geben müſſen, als den man gehen möchte. Verlaſſen wir uns alſo darauf, daß ſie ſich der beſchwerlichen Leute, die immer Recht haben, ſo bald als möglich entledigen werden. Sie werden ſich gefälligere Freunde wählen; die Weiſen und Redlichen werden entfernt, oder ſo lange geplagt, bis ſie ſelbſt davon gehen; und bald

werden wir Vertrauen, Gunst und Gewalt in den unwürdigsten Händen sehen. Eine Zeit lang glaubt der schwache Fürst sich wohl dabei zu befinden; es ist so angenehm, immer **getreue, ergebene** Leute um sich zu sehen, die alles schön und gut finden was uns gefällt, alles möglich, was wir wünschen, alles preiswürdig, was wir thun! Aber gemeiniglich währt der süße Wahn nicht länger, als bis diese Nichtswürdigen sich tief genug eingegraben, sich so oft und fest um ihren Raub herum geschlungen haben, daß er sich nicht wieder von ihnen los winden kann. Alsdann geht es ihm gemeiniglich wie den Männern, die sich, aus thörichter Furcht vor den vermeinten Fesseln des Ehestandes, von einer wetterlaunischen und unersättlichen Buhlerin tyrannisiren lassen. Sie seufzen unter einer unendliche Mahl beschwerlichern Abhängigkeit; und in Augenblicken der Nüchternheit fühlen sie sich desto unglücklicher, weil sie in der Nothwendigkeit sind, ihre Plage, wie einen unheilbaren Schaden, mit sich herum zu tragen und zu nähren. Eine unvermeidliche Folge dieses Zustandes ist das allgemeine Mißtrauen, welches sich endlich solcher Großen bemächtiget und ihr Elend vollkommen macht. Denn wem sollen sie sich vertrauen? Bei wem sollen sie Rath oder Hülfe suchen? — Bei den Männern von Verstand und Rechtschaffenheit? Unmöglich! Es ist nicht in der menschlichen Natur, zu jemand Vertrauen zu fassen,

den man nicht lieben kann, jemand zu lieben, vor dem man ſich ſcheut, und den nicht zu ſcheuen, von dem man Vorwürfe verdient zu haben ſich bewußt iſt. Und wenn auch dieß nicht wäre, ſo bleibt ihnen doch jeder Mann von überlegnen Fähigkeiten aus eben dem Grunde verdächtig, warum ein eiferſüchtiger Therſites ſeine Frau nicht gern von einem Adonis oder Herkules beſucht ſieht. Sie können ſich nicht entbrechen, ihn als einen Menſchen zu fürchten, der auf die eine oder andere Art ihre Schwäche an den Tag bringen wird; und der Gedanke, ihm die Entdeckung davon ſelbſt zu machen, beleidigt ihre Eigenliebe zu ſehr, als daß ſie ſich jemals dazu entſchließen könnten.

Doch ich bin vielleicht noch viel zu freigebig, wenn ich bei einem ſchwachen Regenten die Fähigkeit vorausſetze, Männer von Genie und Verdienſten unterſcheiden zu können. Die wenigſten, die zu jener Klaſſe gehören, haben ſo viel Einſicht. Ihre Urtheile von dem Werthe der Menſchen beſtimmen ſich gemeiniglich nach den zweideutigſten Gründen, und der ſchlechteſte Erdenſohn kann in ihren Augen ein großer Mann ſeyn. Das findet vornämlich bei denjenigen Statt, deren Charakter aus einer Vermiſchung von Gutherzigkeit und Indolenz beſteht; die alles gern von der gefälligſten Seite anſehen, und aus herzlichem Widerwillen gegen alle Bemühung des Geiſtes, lieber jedermann für das,

wofür er ſich ſelbſt giebt, gelten laſſen, als ſich die Mühe geben zu unterſuchen, ob der vermeinte ehrliche Mann nicht vielleicht ein Schurke ſey. Daher ſehen wir unter guten Fürſten von dieſem Schlage die beſten und ſchlechteſten Leute ungefähr auf einerlei Fuße. Man kann ein verdienſtloſer Menſch, man kann ſogar ein Böſewicht ſeyn, ohne zu fürchten, daß man darum weniger bei ihnen gelten werde. Sie beobachten eine genaue Neutralität zwiſchen den Männern von Verdienſt und ihren Gegenfüßlern, lächeln die einen ſo freundlich an als die andern, begegnen ihnen mit gleich viel oder gleich wenig Achtung, und können es unmöglich über ihr Herz bringen, einen ſchlechten Menſchen ſo zu betrüben, um ihn merken zu laſſen, daß er weniger werth iſt als ein braver Mann. Nun iſt es den meiſten, wenn ſonſt alles gleich iſt, viel bequemer, ſchlecht zu ſeyn, als ſich mit Mühe und Aufopferungen um Verdienſte zu bewerben, für die man ihnen keinen Dank weiß, und die bei Beförderungen oder andern Belohnungen gar nicht mit in Anſchlag kommen. Die natürlichen Folgen hiervon ſind, daß Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe, Uneigennützigkeit, mit Einem Worte, Tugend, unter ſolchen Regierungen ein leerer Name iſt; daß Ruhmbegierde und Nacheiferung erſchlaffen und endlich gar nicht mehr Statt finden; daß Leute ohne Werth ſich in Stellen einſchmeicheln oder einbetteln oder einheucheln oder eindrängen, wo ſie

entweder durch Untüchtigkeit oder böſen Willen oder beides zugleich den groſſten Schaden thun; daß dieſe Leute ſichs recht zur Pflicht machen, jedes hervor glänzende Verdienſt zu verdunkeln, jedes aufkeimende Talent zu erſticken, jede gemeinnützige Unternehmung abzuſchrecken; — daß, wo die Tugend keine Ehre giebt, das Laſter endlich aufhört ſich zu ſchämen, und ausſchweifende oder niederträchtige Menſchen Alles wagen, weil ſie merken, daß ſie Nichts dabei wagen; kurz, daß unter einer ſolchen nervenloſen Regierung juſt darum, weil jeder thut was ihm beliebt, entweder gar nichts, (welches oft beſſer iſt als Etwas) oder ſo viel Unverſtändiges, Widerſinniges und Verderbliches geſchieht, daß oft Menſchenalter erfordert werden, die Sachen wieder in einen leidlichen Gang zu ſetzen.

Kleon. Ich weiß nicht, ob ſich unſer Freund Sokrates von ſeinem angebornen Haß gegen die armen Seelen, die er Schwachköpfe nennt, nicht verleiten ließ, uns ein Zerrbild hinzumalen, wozu es ihm vielleicht ſchwer werden ſollte, ein Original zu finden.

Sokrates. Nicht ſchwerer, lieber Kleon, als die Augen aufzuthun, und —

Kleon. Allenfalls will ich zugeben, daß in Staaten, wo alles von Einem abhängt, die Schwachheit dieſes Einzigen einen großen Theil der ſchlimmen Folgen, die du uns vorgezählt, nach ſich ziehen

könnte. Aber in Republiken ſehe ich nicht, wie ein ſchwacher Mann ſo groſſen Schaden ſollte thun können.

Sukrates. Wir müſſen nicht vergeſſen, daß die Rede von einem ſchwachen Manne iſt, den man an die Spitze der Republik geſtellt hat.

Kleon. Sehr wohl! Aber kommt denn alles auf ihn allein an? Iſt ſeine Macht nicht eingeſchränkt? Werden die Verſtändigen und Wohlgeſinnten unthätig bleiben? oder iſt es in ſeiner Gewalt, ſie unthätig zu machen?

Stilpon. Ich beſorge, guter Kleon, in einer Republik, wo man einen Mann, wie euer Lampus iſt, eben dadurch, daß man ihn an die Spitze ſetzt, offentlich für den Beſten erklärt, möchten die Verſtändigen und Wohlgeſinnten ſchwerlich ſtark genug ſeyn, die Thoren und Uebelgeſinnten, die ihm den Staat verwirren helfen werden, an der Ausführung ihres Werkes zu verhindern. Eine ſolche Wahl ſetzt ſchon einen Grad von Verderbniß in der Republik voraus, der wenig Hoffnung zur Geneſung übrig läßt.

Sukrates. Sehr richtig! Eine ſolche Wahl kann nur in einer Republik zu Stande kommen, die ſchon lange aufgehört hat zu empfinden was Tugend iſt. In dieſer machen die Stimmen gewiß die ungleich gröſſere Zahl aus; und würden dieſe einen Mann wie Lampus (wenn man anders ſo ein

Geschöpf einen Mann nennen kann) erwählen helfen, wenn sie nicht unter ihm alles zu vermögen hoffen? Was werden die wenigen Biedermänner, von denen wir drei vielleicht schon einen großen Theil ausmachen, gegen ein Bündniß zwischen Dummheit und Bosheit ausrichten? Das Ansehen, wodurch wir ihren Unternehmungen Schranken setzen konnten, müßten uns die Gesetze geben; und sind nicht diese immer auf der überlegenen Seite? Wahrlich, die Form des Staats macht hierin keinen wesentlichen Unterschied. Lampus am ersten Platze der Republik schadet schon genug, wenn er ihr nichts nützt; wenn er den Verstand nicht hat, weder das Böse zu verhindern das die Uebelgesinnten thun werden, noch die Partei der Wohldenkenden zu unterstützen, und ihrer Wirksamkeit die beste Richtung zu geben. Ich gestehe gern, daß er an einem der untersten Plätze im gemeinen Wesen unschädlich seyn würde. Auch hab' ich, wie ihr wißt, nichts gegen den Mann an sich selbst. Nur will ich nicht, daß ihr den guten Menschen, wider seinen Willen, zum Werkzeug unsers Unglücks, und vermuthlich auch seines eigenen machen sollt, indem ihr ihn an einen Platz (z. B. wo er durch seine Unfähigkeit nothwendig schädlich werden muß.

„Aber, sagt Kleon, wie können wir uns entschließen eben diesen Platz einem Manne anzuver-

dauer, von dem wir alle wissen, daß er ein Böse-wicht ist!" — Freilich ist es eine traurige Nothwendigkeit, der wir dazu bringt. Aber gesetzt, wir hätten einen Steuermann vonnöthen, der uns über das Aegeische Meer nach Kreta führen sollte, und wir könnten in der Eile keinen andern gesch. kten Steuermann kriegen als einen, der auch in jedem andern Verhältniß ein böser Bube wäre: würden wir uns und unser Schiff lieber einem gewissen frommen Menschen anvertrauen, der von der Schiffahrt gar nichts verstände? Ich denke, Nein. Unter sind viele, wissen wir denken. Wir wollen des bösen Menschen wohl Meister werden, wenn er es uns zu arg machen wollte. So ein arger Bube er sonst sein mag, so ist er doch ein guter Schiffer, und da er mit uns einerley Schicksal zu gewarten hätte, wenn wir zu Grunde gingen, so können wir uns darauf verlassen, daß er sein Möglichstes thun wird, uns zu erhalten. Doch, däucht mich, ist nun gerade unser gegenwärtiger Fall. Megillus hat Verstand und Thätigkeit. Wahr ist, sein Herz taugt nichts; das Glück oder Unglück anderer Menschen ist ihm gleich; er ist stolz, herrschsüchtig, grausam, hart und grausam; überall hat er sich über die Gesetzlichen der Mittel zu seinen Absichten zu gelangen; ein nützliches Vorurtheil hat nichts abschreckendes für ihn, so bald er es ungestraft thun kann. Sein eigener Privatvortheil wird immer der letzte Zweck aller

seiner Handlungen sey. Er wird, wenn es ihm vorgeschlagen würde, die Republik als sein Eigenthum behandeln, und die Gesetze nicht als Fesseln die er tragen, sondern als Schlingen denen er entwischen muß, ansehen. Er wird alles anwenden, sich einen Anhang zu machen, durch den er alles vermöge; und ein jeder Freund seines Vaterlandes, der ihm entgegen arbeitet, wird einen unversöhnlichen Feind in ihm finden. Das ist alles wahr! Aber Regulus hat Verstand, und dieser Sinn und Sorge dafür, daß er mit Bedacht und Vorsicht handele, und nie mehr, als zu seinem Zweck schlechterdings nöthig ist, Böses thun wird. Er wird sogar, weder um sich das öffentliche Vertrauen zu erwerben, noch um sein Gewissen desto besser zu verbergen, zu allen Guten mitwirken, oder wenigstens durch die Finger sehen, was er, ohne Nachtheil seiner beabsichteten Absichten, thun oder zulassen kann. Eine Ehrgeitz ist die schwache Seite, auf welcher ihn die Aristokratenen nicht selten mit gutem Erfolge werden angreifen können. Ein Mann, der Verstand hat, mag ein so schwarmend Herz haben als er will, so sieht er doch immer ein, was nothwendig ist, daß er ein Mann von Ehre, ein Verächter der öffentlichen Lichtscheu, ein Freund der Männer von Talenten und Verdiensten zu seyn scheine; und dieß macht, daß er oft gerade so handeln muß, als ob er es wäre. Wir haben also wie bei einem Manne von diesem

Klage auch dem Vorsteht, daß wir, statt in der Anordnung und Klugheit zu Werke gehe, bemerke in jedem conformandum Fehler gemacht, gemacht werden können, und er thun wird; der Vorsteht, auf den wir die ganze Lehrart, die er sich angemaßt hat, genau Rechnung machen können. Wir können Herr, in unsrer Classe, wo ein Mann von Verstand und Einsicht an der Spitze steht, wenn den andere Männer, die diese Eigenschaften auch besitzen, so sehr sie in Grundsätzen und Methode ihren Gegenstände ihren mögen, nie ohne Einfluß seyn und gute gemacht sind Gleichgewicht halten. Die Gewißheit, daß er den jedem Schritt auf Widerstand stoßen wird, macht ihn behutsam; daß Vertrauen, wenn die Partheyen ihren Charakter ohne Klugheit wenig thun, nöthigt ihn sie zu schonen, und da er sich gewohnt ihren Gesichtspunkt anzusehen hat, sie dadurch zu gewinnen, daß auch Er gewisse einzel Stücke, daß sie unterstützen, betrachten will. Ich gebe zu, daß er, auch wenn er einzel Stücke rügt, auf unsicheren Beweggründen handelt; aber auch Vollkommenheit und Fehl? Wenig für uns, sie wie es mit dem gewissen Urtheil wäre gethan, daß ein jeder Eigenung nicht an auf seine Seite gehen, und sein Verdienst ihn richtigen wird, manches Buch, wenn es sich gäbe, so unterhalten, und es schwerlich möglich wäre eine andere Stimme, und manches Buch, selbst seiner Neigung, zu betrachten, sich

für eine große Wahrheit gelten, die keine Widerrede hatte; und gewandt, wie Sie sind, so aufgeschlossen überaus, als ich es mir kaum vorzustellen „wissen da [illegible]," völlig aus Ihrem Gesicht sie, so daß, meine Erörterung und, gerade diese [illegible] Ihnen ganz und gar keine aufgeweckte Verbindung ist. — Und ich, der Kenntnis unter Ihnen und Ihr hatte. Der Gegenstand von den einzigen [illegible] Ihrem Gesicht sah;) in den Ihnen politischen Standpunkt angehen, und Sie die Übrigen mit einer so besonderen Sonderart der Wahrheit gelten: so sind wir zufrieden und Ihnen, wie den Meinen nicht zu gehen. Sie Sie mit all seinen (und Ihren Gründen) nun anderen politischen Studien-Wanderungen gehen andern, und wir verbleiben bis zum Tuttlingen der Ende besonders gibt sie den Beginn zu erfassen, wünscht ich, und Ihr Gesicht zu sehen, und sind die Ihr Recht [illegible] und Sie — wir Ihren Standpunkt — die Ihr Ihnen sind. Ihre Kenntnis war so unendlich [illegible], und wünsche [illegible] Ihr Gesicht meinen Meinung zu erfassen: und nun, nachdem Sie mich in Ihren Lesen Punkte zu [illegible] Ihnen aufgeschlossen, und ich eine meinen Standpunkt zu Ihnen [illegible]. — Sie „Ihrer [illegible] Sie; ich [illegible], wie man Ihr „einen Standpunkt, [illegible] wie ich Ihr [illegible] habe, „meinen Namen, und ich wäre [illegible] Ihnen zu

„Ehre, wie der Verfasser des göttlichen „Gesetzes, dem Leben der Könige, das göttliche Recht seiner Gebote verschiedene Namen u. s. w.“

Die Könige schienen weiter nämlich Unterschied (wenn die Theorien schwiegen) und Grund wohl, auch meinen Bestimmung — aber es dürfte sich um ihre Gebieten. Also da ich ein Mensch bin, und meine Mannschaft als Grund gelten, ist auch so wenig wie möglich, über menschliche — und, so auch meine Pflichtgemeinschaft sind — zu höher göttliche Dinge, zu sagen, auf und nicht hinab. Und so lasse Sie und dann, meinen Sie gut nicht T. Eigen über Regierungen zu Ihre haben, denn, wie ich das göttliche Recht — oder das Königs über Menschen entscheidungsgemäß, sondern der Gesetze Gehorsam, über Gehorsam, da (und Gt. Paulo meinen Ausdruck) Gesetz alle über und Ihnen — für den ersten Beruf beigegeben wurde.

Das göttliche Recht der Obrigkeit — Wenn nun nicht so handelt, abweichen Gesetzen Gegenwart Gehorsam? Ja nachdem das göttliche Recht der Menschheit sind. Denn Rechte in meinen Sinn, auf gleiche Weise heilig, auf gleiche Weise in dem höchsten Range der Natur der

Dinge und der Nothwendigkeit (der wahren göttlichen Natur) gegründet.

Ich weiß überhaupt Wahrheiten gegen — ohne mich dabei auf diese oder jene Gegen Lehr, die nicht jetzt hierher gehört und gelegt werden kann. Denn welche Frage ist von Alters auch Thesen mehr verhandelt, mehr in alle Arten von Licht gestellt, mehr unter allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet, mehr mit allen möglichen Ernst und Heftigkeit für und wider behauptet worden, als die Frage: ob die obrigkeitliche Gewalt Gottes Ordnung oder bloße Menschenerfindung sey?

Wir ist, denke ich, allen wohl bekannt, was die Vertheidiger der weltlichen und geistlichen Rechte der Monarchie für den Ursprung

„daß alle rechtmäßige obrigkeitliche Gewalt von Gott komme"

genommen vorgebracht haben. Ich gewinne sehr, als Beweis Stellen, die diesen ausdrücklichen und unmittelbaren Worte Gottes eine verneinende Gewissheit geben, irgend einen, der Bücher auf die gelehrt und Kunde Lehren wird, etwas wichtige Mühe um Überlegung Lasse Grundsätze einer ganzen Systems aufzudecken, ohne gründen Lasse. Eine Buch enthält, wohin viel gutten Wahrheiten, viele hohe erhabene Gedanken, an denen, da war es für Menschen, eben so viel Falsch als wahr ist. Dieß nun

der Schöpfer zu preisen, und daß Wahrheit darin vom Irrthum zu scheiden, würde ein einziges Wort genug; und wozu könnte es helfen? — Wir werden, hoff' ich, einen kürzern Weg finden, um auf diesem Labyrinth zur Freude zu kommen.

Laßt uns erstlich einige Präliminar-Fragen:

1) Was würde ohne Regierung und bürgerliche Verfassung aus dem Menschengeschlechte werden, oder vielmehr längst geworden seyn?

„Barbaren?" — Nein, denn alle Völker, die man so zu nennen pflegt, leben unter einer Art von Regierung.

„Wilde?" — Auch diese haben ihre Oberhäupter.

Wir wollen also weiter fragen. Das einzige Volk, das, so viel man weiß, von völliger Freiheit lebt, sind die liebenswürdigen, gesitteten, gastfreien, glücklichen Einwohner von Terra del Fuego; im Ernste, eine Art von menschenähnlichen Wesen, die so elend ist, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach in weniger als funfzig Jahren zur Ehre der Natur völlig ausgestorben seyn wird.

2) Wie lange gab es (allen Urkunden und den ältesten Zeiten unsers Planeten zur sichern letzten Umschauung zu Folge) Volkerschaften und große und kleine Staaten, die von Königen und eingesetzten Ober-

häuptern regiert wurden; bis ſich endlich das Volk in etlichen kleinen griechiſchen Städten einfallen ließ, anſtatt eines eingelnen Regulus ſich von ihrer vielen unter einem andern Namen, und zuletzt (ſo kurze Zeit es auch dauern konnte) ſich gar nicht mehr regieren zu laſſen?

3) Wo iſt der Beweis, daß die erſten Könige und Obrigkeiten unter den Menſchen erwählt worden?

4) Wie ſollt' es wohl ein Volk anfangen, um ſich ſelbſt zu regieren? — Und wenn es, von Natur und Nothwendigkeitswegen, unvermögend iſt, ſich ſelbſt zu regieren, wie kann man ſagen: es habe ein natürliches Recht zu etwas, wozu es von Natur unvermögend iſt? Und wenn es alſo kein ſolches Recht hat, wie kann es ein Recht, das es nicht hat, einem andern übertragen?

Ich denke, wir haben uns bereits durchs Dickſte und Gröbſte durchgehauen — Es fängt ſchon an, in dieſer Sylva Sylvarum heller vor uns zu werden — Stehen wir uns denn zuſammen hin, und ſehen in aller Gelaſſenheit, ob die Wahrheit, von der uns die Begierde ſie zu ſuchen, oft zu weit wegführt, nicht vielleicht dicht neben uns ſitzt?

Eine Menge Volks iſt — eine Menge groſſer Kinder — eben ſo unfähig ohne Obrigkeit ſich ſelbſt in einem leidlichen Zuſtande zu erhalten, als unſre kleinen Kinder leben und gedeihen könnten, wenn man ſie der lieben natürlichen Freiheit überlaſſen wollte. Und warum hat die Natur dieſe leztern ſo lange bis ſie ſich ſelbſt regieren können, der älterlichen Gewalt unterworfen? — Als weil ſie ſich eine Zeitlang nicht ſelbſt regieren können. Und hier zeigt ſich ein ſehr weſentlicher Unterſchied zwiſchen dem Kind und einem jeden groſſen Haufen Menſchen, die ſich zuſammen halten, und (es ſey nun aus bloſſem Zufalle und Inſtinkt, nur auf kurze Zeit, oder mit Vorſatz und Ueberlegung auf immer) für Einen Mann zu ſtehen geſonnen ſind — und die man, in beiden Fällen, Volk nennt. Für das Kind kommt eine Zeit, wo es ſich ſelbſt regieren kann, und ſofort hört die väterliche Gewalt auf. Für ein Volk giebt's keine ſolche Zeit in der Natur, je gröſſer, je älter, je aufgeklärter es wird: je unfähiger wird es, ſich ſelbſt zu regieren. Ich berufe mich über dieſen und alle andere Sätze, die ich bloß ihrer Evidenz wegen nicht beweiſe, auf die allgemeine und beſondere Geſchichte der ganzen menſchlichen Gattung, von ſo viel Jahrtauſenden, als man zurück zählen will, bis auf dieſen heutigen 2ſten Oktober 1777. Der Urheber der Natur hat alſo durch eben den Akt, durch den er Menſchen machte, das

ewige Geſetz der Nothwendigkeit promulgirt: daß ſie regiert werden müſſen: und — ſo iſt alle obrigkeitliche Gewalt an ſich betrachtet göttlichen Rechts.

Wenn ſich ein Auflauf unter dem Volk einer Stadt begiebt — wird der erſte der beſte, der Muth oder Verwegenheit genug hat, ſich an ihre Spitze zu ſtellen, ihr Anführer, dem ſie blindlings folgen. Erinnern Sie ſich nur der Geſchichte des Maſaniello — ſie iſt, nach ihren Grundzügen, die Geſchichte aller andern Aufrührer, Empörungen und Bürgerkriege. Wenn ein Volk in Gährung geräth und zu ſchwärmen anfängt, ſo muß es — dieſe Nothwendigkeit fühlt gar bald ein jedes einzelnes Glied deſſelben — einen Anführer haben. Und dieſen Anführer hat immer die Natur gemacht. Es iſt der, der die meiſte Kraft hat, der die übrigen in ſeinen Wirbel hineinziehen und mit ſich fortreißen kann, der den meiſten Muth, die feſteſte Entſchloſſenheit, den feurigſten und anhaltendſten Enthuſiasmus äußert. — Unter gewiſſen Umſtänden iſt's auch wohl der, der am beſten ſchwatzen kann; aber allemal, wo gegenwärtige Noth oder Gefahr gefühlt wird, iſt's ſicherlich der, der am entſchloſſenſten handelt. Alſo — ſo bald ein vermiſchter Haufen Menſchen, ſo klein oder groß er ſey, ſich, durch irgend einen Zufall, in dem wilden, ordnungsloſen Zuſtande, den man vulgo den Stand der Natur nennt, befindet, oder

mit Gewalt ſich ſelbſt hineinwirft: ſo wird der Stärkſte das Oberhaupt der Uebrigen — nicht durch eine freie Wahl, ſondern in Kraft der Natur ſelbſt — weil er den Muth hat, ſich dazu aufzuwerfen, und die Kraft in ſich fühlt, ſeinen Platz zu behaupten. — Indem ich der Stärkſte ſage, iſt, wie Sie ſehen, die Rede nicht vom Stärkſten an Knochen und Sehnen, (wiewohl es Fälle giebt, wo ein Sänftenträger mehr zu bedeuten hat, als ein Julius Cäſar) ſondern am ſtärkſten an Sinn, Einbildung, Verſtand und Muth — von dem, deſſen Genius die übrigen im Zwang hält, und wie Waſſerbäche leitet — und um dieſer Stärke willen wurde Julius Cäſar am Ende doch Meiſter von allen Sänftenträgern in Rom, ſo gut, als von allen Rednern und Schwätzern und kleinen raubſüchtigen Patriziern, parfümirten Einäden, aimables Debauchés, wovon es im Lager des alten Pompejus wimmelte — und er hätte entweder zuvor das Leben verlieren müſſen, oder er mußte, von natürlichem Zwangrechts wegen, Herr über ſie werden. Denn was kann der Obergewalt der Natur widerſtehen? Zehntauſend Mal tauſend ſchwache Menſchen ſind zuſammengezählt, nicht ſtärker gegen Einen überwiegend Starken, als es jeder von ihnen einzeln iſt.

Ich dächte nach dieſen ſo unmittelbar auf die Konſtituzion der menſchlichen Natur, und (eben darum!)

auf die Geſchichte aller Völker von Anbeginn der Welt ſich ſtützenden Prämiſſen, ſollt' es nun nicht mehr ſo ſchrecklich in Ihren Ohren klingen, wenn ich gerade heraufſage: das Recht des Stärkern ſey Jure Divino die wahre Quelle aller obrigkeitlichen Gewalt. Es verſteht ſich, daß ich mir bey einem Satze, der, ſo wahr er auch iſt, doch erſten Anblicks ſo gefährlich ausſieht, alle Mißdeutungen, Sophismen und verhaßte Folgerungen verbitten muß. Die Rede iſt nicht vom Mißbrauch der Stärke und Gewalt — wiewohl die Natur auch dafür ſchon geſorgt hat, daß gemißbrauchte und tyranniſche Gewalt ſich ſelbſt zerſtören muß. Ich betrachte für jetzt alles bloß in der Ordnung der Natur — und vermöge dieſer iſt der Stärkſte überall im ganzen All der Schöpfung Meiſter und Herr; und die ſchwächern beugen ſich vor ihm, laſſen ſich von ihm anziehen, bewegen ſich um ihn her, vertrauen ihm, und erfreuen und tröſten ſich ſeines Schutzes: — um ſo mehr, da, gewöhnlicher Weiſe, die größte Stärke der wirkenden Kräfte mit verhältnißmäßiger Großmuth, Aufrichtigkeit, Treue, Gutherzigkeit geſellet zu ſeyn pflegt.

Es iſt alſo dem Weſen der Sache gemäß, es iſt Factı, iſt immer ſo geweſen und wird immer ſo bleiben: unter einem Volk von Jägern iſt der kühnſte, unverdroſſenſte, ſcharfäugigſte, duldſamſte und dauerhafteſte, mit Einem Wort, der beſte Jäger, Kö-

nig; unter einem Volke von Hirten iſt's der, der den furchtbarſten Wolf erlegt hat; unter einem wilden Volke, das von Krieg und Raub lebt, iſt's der, der die meiſten Feinde erſchlagen hat — und ſo ſind, ohne allen Zweifel, die erſten Könige entſtanden. Die Natur giebt dem Schwächern im Stärkern einen Beſchützer, einen Vater. Dieß iſt ihr großes Geſetz. Sie hat es nirgends unter Trompetenſchall ausrufen oder durch ihren Kanzler niederſchreiben laſſen, denn ſie hat keine Trompeter und keinen Kanzler, und braucht auch keine — ſie ſpricht durch Wirkung und That. Sie ſagt nicht: „Ihr Planeten ſollt „die Sonne für euern König erkennen!“ ſondern ſetzt die Sonne mitten unter ſie hin; und nun entziehe ſich einer ihrer Herrſchaft, wenn er kann!

So ſtellte ſie zu verſchiedenen Zeiten einen Seſoſtris — einen Cyrus — einen Alexander — einen Cäſar — einen Attila — einen Carl den Franken — einen Muhammed — einen Timurbeg — einen Guſtav Waſa — einen Cromwell auf — —

„Wie? Was? einen Cromwell? — Ja, mein Freund, einen Cromwell! — und ich fechte dadurch nicht gegen mich ſelbſt: denn der Plan der Natur iſt unermeßlich groß, daß ſie oft und alle Augenblicke uns Kurzſichtigen nach widerſprechenden Geſetzen und Zwecken zu handeln ſcheint. — Ja, dieſer Cromwell, der Zerſtörer der Staatsverfaſſung ſei-

nes Vaterlandes, der Mörder ſeines Königs, der tapferſte, der tugendhafteſte, devoteſte Böſewicht, der vielleicht jemals gelebt hat — war zu ſeiner Zeit der Stärkſte unter ſeinem Volke, und ſo folgte daraus, was unter damaligen Umſtänden folgen mußte. Und — was brauchen wir weitern Zeugniſſes? — Die ehrwürdigſten Mächte erkannten laut oder ſtillſchweigend ſein Recht; Könige neigten ſich vor dem Manne, der ihren Bruder öffentlich durch Nachrichters Hand zum Tode gebracht hatte, ſchickten ihre Geſandte, nahmen die ſeinigen an, ſchloſſen Bündniſſe mit ihm, und ſuchten ſeine Freundſchaft. — Wenn Könige nicht wiſſen ſollten, was in ihrer eignen Sache Recht iſt, wer ſolls wiſſen?

Doch, dieß im Vorbeigehn — denn auf dieſem Seitenwege würden wir uns zu weit von unſerer Hauptfrage verirren.

Alles, was ich bisher geſagt habe, zweckt dahin ab, als einen Grundſatz aufzuſtellen: es liege in der menſchlichen Natur ein angeborner Inſtinkt, denjenigen für unſern natürlichen Obern, Führer und Regenten zu erkennen, und uns willig von ihm leiten und meiſtern zu laſſen, deſſen Obermacht wir fühlen: und dieß ſey die erſte Quelle der obrigkeitlichen Gewalt unter den Menſchen geweſen.

Und nun behaupte ich, eben dieser Instinkt sey auch in der Folge auf Seiten der Völker, die Hauptursache gewesen, warum sie sich bei allen den mannichfaltigen Veränderungen beruhiget haben, die nach und nach,

per varios casus et tot discrimina rerum

mit der politischen Form und Verfassung der Staaten vorgegangen. Immer verhielt sich das Volk, d. i. der größte Theil der Nazion, leidend dabei. Denn auch dann, wenn es anmaßliche oder erwählte Repräsentanten hatte, waren gemeiniglich die Rechte des Volks nur der Schild und Deckmantel, unter welchem die Mächtigsten unter dem Adel und der Klerisey und die Ehrgeizigsten, Verschmitztesten und Beredtesten unter dem Volke ihre Privatabsichten desto sicherer durchzusetzen wußten. — Wenn etwa noch jemand wäre, der nicht wüßte, was Repräsentanten einer Nazion sind: so kann er sich aus der neuern und neuesten Geschichte einer gewissen Ile flottante so trefflich davon belehren, daß es ihm, alles zusammengerechnet, (wenigstens) eben so sicher dünken wird, seine Menschheitsrechte in unsers lieben Herrn Gottes unmittelbaren Schutz zu wissen, als in den Händen solcher Repräsentanten, die alle Augenblicke die Rolle vergessen, die man ihnen zu spielen gegeben hat, und auch, wenn sie's am besten zu machen

ſcheinen, doch immer nur ſich ſelbſt repräſentiren.

Man durchgehe die Geſchichte aller Wahlreiche und aller erwählten Regenten, und ſehe — wie viel die Nazion dabei gewinnt, daß etliche aus ihrem Mittel das Recht haben, denjenigen zum König zu ſetzen, der ihrem beſondern Intereſſe am zuträglichſten iſt! — Und eben weil in einem Wahlreiche der gemeine Mann, der doch den zahlreichſten und wichtigſten Theil der Nazion ausmacht, gar wohl fühlt, wie wenig es ihm verſchlägt, wer ihn beherrſche, indem ſein Schickſal im Ganzen genommen das Nämliche bleiben wird; ſo ſehen wir ihn ſo ruhig und gleichgültig abwarten, was die Götter dießfalls beſchließen: oder wenn er ſich ja für Einen Kandidaten mehr als für den andern intereſſirt, ſo iſt es entweder aus irgend einer dumpfſinnigen Parteylichkeit für deſſen Haus oder Perſon, oder aus vermeintem Religionsintereſſe, oder weil er unter dem einen mehr in Ruhe und Frieden zu leben hofft, als unter dem andern. Allein, da auf ſeine Theilnehmung ſo ganz und gar nichts ankommt — ſo iſt's im Grunde für ihn auch einerlei, ob der Oberherr, der ihm gegeben wird, dazu geboren oder erwählt ſey. So bald er nur einen Reuter auf ſeinem Rücken fühlt, der ſeiner mächtig iſt, ſo giebt er ſich zufrieden, folgt dem Zügel und duldet den Sporn.

Ueberhaupt ſehen wir, daß die Völker ſich gern

unter eine erbliche Regierung schmiegen, gern einem gewissen Hause, einer festgesetzten Folge von Prinzen unterthan sind; sich gar bald angewöhnen, diese ihre Herren für eine höhere Art von Wesen anzusehen, und vor einem angeborenen Prinzen oder Erbprinzen kaum mit weniger Andacht, Glauben, Liebe und Hoffnung die Knie beugen, als die heiligen drei Könige vor dem Christkindlein. Ja dich, lieber Herr und Freund, ist in der menschlichen Natur; und wohl dem gemeinen Manne, dem sein Stephanus, Junius Brutus, sein Milton, sein Algernon Sidney, seine Cato's Worte dies treuherzige Gefühl wegdisputiren haben! Er nimmt seine Regenten, gut oder schlimm, als ihm von Gott gegeben, an, und ein böser Herr müsste beinah der Teufel selbst seyn, bis dem Volk einfiele, die Frage aufzuwerfen: ob es auch wohl schuldig sey, alles von ihm zu leiden? — So viel hat im Menschen das Gefühl, daß die bürgerliche Gesellschaft eben so, wie die ganze Natur, von einer höhern, alles einfassenden, unabhängigen und unwiderstehlichen Macht zusammengedrückt und dadurch in ihrer Form erhalten werden muß *) —

*) Die Indianer, die ich hievon aus den sogenannten Freistaaten selbst beurtheilen konnte, möchten viele Menschen auf die Europäische Weise beschämen.

und so fern ihm nur erlaubt ist, über die eine oder die andere dieser regierenden Mächte zu murren, wenn sie ihm nicht nach seinem Sinn und Bedürfniß machen; so fällt ihm nicht ein, sich gegen sie aufzulehnen, und ein einziger Sonnenblick ist wieder hinlänglich, ihn zufrieden und gutes Muths zu machen.

In ältern Zeiten hatten die Menschen einen großen Glauben an das Loos, oder was wir den unbegreifen Zufall nennen. Sie sahen es als eine Art von Orakel an, als einen unmittelbaren Ausspruch der Götter, auf den sie mehr Vertrauen setzten, als auf ihre eigne Klugheit. Und so wurde auch manchen, bei Erbtheilungsfällen, die Ernennung des neuen Regenten vom Loos oder Zufall überlassen — wie in neuen Republiken noch heutiges Tages geschieht. Die Erbfolge ist eine Art von Loos, die in den Augen der Völker den Vorzug einer ganz eignen Heiligkeit erhält, daß man (und dieß aus hellem Grunde) den Vorzug, der vermöge der Erbfolgerechte zum Thron gelangt wird, gerade so ansieht und annimmt, als ob er ein Engel Gottes förmlich aus den Wolken herabgesandt, und mit einer starken ganzen Land durchdringenden Stimme gerufen hätte: Lieber, das ist euer Herr! Und wir brauchen nur die Menschen, anstatt sie in abstrakten Theorien suchen zu haben, aus dem gemeinen Leben kennen zu lernen, und ihre Art zu empfinden und sich die Sachen vorzustellen,

es meine Pflichten Pflichten beobachtet zu haben, so auch muß (glaube ich) so überzeugt sein, als ich es bin: daß ein Volk zu einem Prinzen, der ihm gleichsam gestalt und dem Himmel in den Schooß gefallen ist, nicht Vertrauen hat, als zu einem, den es sich erwählt hätte. Daß endlich die Herren Theologen und Staatsgelehrten, und all das ehrsüchtige Gesindlein, das auch gern am Ruder sitzen und die Welt regieren helfen möchte, unbeut gehindert ist, mußten wir ihnen nicht verdenken; es ist sehr natürlich; nur sollen sie auch bedenken, daß sie nicht das Volk, welches nicht der gedankenlosteste Theil des Volks sind, zu lassen angefangenen Vertretern sie sich aufwerfen.

Die Natur hat schon Vor Geschlechts die Triebe und innern Anlagen gegeben, ohne die es nicht hat werden können, was es jetzt ist. Da die menschliche Gattung ohne Regierung nicht glücklich sein, nicht einmal erhalten werden konnte: so ist der Wunsch der Natur hat gutherzigste und treffendste aller Werken — man möchte ihn kaum nur gar nicht zu bekannt heißen werden. Was ihr aber am meisten gebricht macht, sich regieren zu lassen — und so regieren zu lassen, wie es gewöhnlich geschieht — sind dies aber eine charakteristische Züge, am Vermögen er sich von tierähnlichen Thun oft hat den Bürger singen lassen wollen. — Zum Exempel, daß tausend Menschen, die man einzeln nicht vom Fleck bringen könnte, alle

Arkenholz,

genannt Bielke,

oder

Auf Gnad und Ungnad oder der Regierung eines vergeßlichen Fürsten.

1788.

Unter der gütigen Vorsehung, die auf das Wohl jedes einzelnen Menschen, der sie anruft, gnädig sieht, und die Gebete derer, die sie ihrer weisen Leitung für gut empfunden werden, gnädig aufnimmt, befindet sich [illegible] nicht [illegible] [illegible] [illegible]

alle: ein Volk sey glücklich, das von einem weisen Manne weislich regiert werde: so hätte er eben so wohl sagen können, nichts zu sagen. Denn wer wird mit einem Manne, als ob er eine gar wichtige neue Wahrheit zu Tage gefördert habe, sagen: Weisheit ist besser als Unverstand. Aber ganz gewiß war das auch seine Meinung nicht. Er verstand unter einem Philosophen keinen Weisen, sondern und man von jeher unter einem Philosophen verstanden hat, einen Mann der sich auf Philosophie gelegt hat und Philosophie treibt: so wie man unter einem Arzt nicht einen Mann meint, der selbst gesund ist, und alle Kranken gesund macht, sondern einen, der die Arzneikunst gelernt hat und weiß so gut er kann und weiß; aber wie man nicht denjenigen einen Schiffer nennt, der sein Schiff glücklich und wohl behalten an Ort und Stelle führt, sondern den, der die Kunst versteht, ein Schiff zu führen. Veranlaßt also, daß in vorliegendem Briefwechsel das Wort Philosoph weder mehr noch weniger bezeichnet, als einen Mann, der, nach Ciceros Erklärung, die Wissenschaft aller göttlichen und menschlichen Dinge, oder nach Wolfens, die Wissenschaft aller möglichen Dinge in seiner so möglich sind, zu seiner Vollkommenheit gemacht hat: so sehe ich also nicht ein, warum ein Staat unter dem Joche eines Philosophen glücklicher leben sollte, als unter irgend einem andern Oberhaupte, der so viel Verstand hat, seine rechte Hand von seiner linken zu unterscheiden.

ich zu machen hat. Denn es kommt, [illegible] ist nicht nur die Sache Aufgabe hat? Sondern immer eine Empfindung von dem schwierigen Problem; und wenn es nachträglich Bedeutung hat lang' als eine Idee bleibt?

---

2. Kapitel.

Eine Probe von der Existenz einer Idee.

Da eine [illegible] Idee [illegible] Der Mensch ist geistige Zahl [illegible] Ursache an, die Existenz beim sich, um diese eine Empfindung in der Natur verständlich, wenn es sich hat Verständnis machen wollte, so war eine [illegible] Erfahrung zu [illegible] wollen. Man sieht sich die Tatsache erklärt, und wollten Freunde eine Probe von meiner Ideenlehre, wenn sie Gelehrte wünschen wollen, [illegible] sind. Wie man in der Natur [illegible] ist, so, in Tatsachen Gelehrsamkeit, große Phantasie, Empfindung von tiefen Dingen, Kenntnis, Gedächtnis, Vollmacht, Urteil und Vernunft, in [illegible] Verbindung unter einander gewisse Grade. Der Gelehrte muß es weder gleichgültig, und Genuß wollen, es ist zu tadeln, daß

Daß die Ariſtoxenen andrer Meinung ſind, und daß es ihnen, weil ſie andrer Meinung ſind, an Gründen, ihre Meinung aufzuſtutzen, nicht fehlen könne, das ich gerne gelten. Ariſtoxenus, der Tonkünſtler, behauptete: die Seele ſey ein Akkord, und das Univerſum eine große Harfe, auf der die Natur Solo ſpiele! Einem Manne, der ſo partheiiſch für ſeine Kunſt dachte, war es gewiß nicht zu viel, auch zu behaupten oder doch wenigſtens zu glauben, die Staaten würden am glücklichſten ſeyn, wenn ſie von lauter Tonkünſtlern regiert würden. Und der franzöſiſche Tanzmeiſter, der unmöglich begreifen konnte, was die Königin Anna an Herrn Robert Harley geſehen haben könnte, daß ſie ihn zu ihrem erſten Miniſter gemacht, da er doch der größte Schnitz auf ſeinem Tanzboden geweſen — ich bin verſichert, daß in den Augen dieſes ehrlichen Mannes ein guter Tanzmeiſter geſchickter war, die Welt im Gang zu erhalten, als die ſämmtlichen Mitglieder aller Akademien der Wiſſenſchaften in Europa. Es iſt nun einmal nicht anders: Jedermann iſt öffentlich oder heimlich für die Profeſſion das er treibt, und für die Klaſſe zu welcher er gezählt wird, eingenommen: Warum ſollten's die Ariſtoxenen, die doch unſtreitig ſo viel vor uns andern voraus haben, weniger ſeyn?

Der kürzeſte und ſicherſte Weg über dieſen Punkt, hinter die Wahrheit zu kommen, iſt wohl dieſer,

daß man ſich umſehe, wie glücklich die Staaten geweſen ſind, denen es ſo gut worden iſt, von Philoſofen regiert zu werden. So viel ich weiß, iſt der Fall noch nicht oft vorgekommen. Aber deſto auffallender und vorſtechender wird ohne Zweifel auch das Glück ſolcher Staaten geweſen ſeyn. Mir iſt davon ein Beiſpiel bekannt, das zwar etwas alt, aber vielleicht das merkwürdigſte in ſeiner Art iſt, das die Geſchichte aufzuweiſen hat. Da zu vermuthen iſt, daß der Filoſof, den ich meine, wenigſtens neun und neunzig von hundert meiner Leſer gänzlich unbekannt ſey; ſo will ich Ihnen ſeine Geſchichte umſtändlich genug erzählen, um ſie eben ſo bekannt mit ihm zu machen, als ob ſie das Glück gehabt hätten, ſelbſt unter ſeiner Regierung zu leben; mit der vorläufigen Verſicherung, daß Sie Sich auf die hiſtoriſche Wahrheit aller Umſtände, ſo außerordentlich und mährchenhaft ſie auch zum Theil klingen mögen, ſo gut als bei irgend einem andern Stück alter Geſchichte verlaſſen können.

2.

Ungefähr hundert und dreißig Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung lebte zu Athen ein gewiſſer Athenion, Bürger und Filoſof daſelbſt; denn er gehörte zu der Schule des Peripatetikers Eryſmäus, von deſſen Leben und Thaten aber weiter nichts bis zu uns gekommen iſt, als „daß er, ungefähr um dieſe Zeit der Schule des Ariſtoteles, oder dem ſogenannten Lyceum vorgeſtanden haben ſoll.“ Dieſer Athenion ſchaffte ſich in ſeinen alten Tagen eine Aegyptiſche Sklavin an. Dieſe Sklavin gebar nach einiger Zeit einen Sohn; und dieſer Sohn, der nach dem Namen ſeines Patrons Athenion genennt wurde, iſt der Held der gegenwärtigen Geſchichte. Wer auch der Vater ſeyn mochte, vermuthen läßt ſich wenigſtens, daß es der Filoſof Athenion ſo gut ſeyn konnte als ein anderer; und daß er ſich vielleicht ſelbſt glaube, ſchließen viele daraus weil er auf den jungen Menſchen, nachdem er herangewachſen war, eine beſondere Neigung warf, und ihn ſogar zum Erben einſetzte.

Indeſſen wollen wir denen, welche vielleicht, um der Ehre der Peripatetiſchen Filoſofie willen, lieber ſehen möchten, daß der alte Athenion ſchuldfrei gegen die Reize der Aegyptiſchen Magd geblieben wäre, unverhalten laſſen, daß ſeine Freigebigkeit gegen den

Sohn ſeiner Sklavin eben ſowohl die bloße Erkenntlichkeit für die beſondere Treue, womit ihm der junge Menſch zugethan war, als ein ſtärkeres natürliches Gefühl, zur Quelle gehabt haben könne. Denn die Geſchichte ſagt: als der Filoſof endlich vor hohem Alter ſchwach und unvermögend geworden, habe Athenion ihn überall, wo er gegangen und geſtanden, an der Hand geführt, und Mutter und Sohn hätten ihm bis ans Ende alle die Treue und Hülfeleiſtung bewieſen, die er nur immer von der zärtlichſten Gattin und dem dankbarſten Sohn hätte erwarten können.

Dieſe beſondere Treue und Erzebenheit konnte von Seiten des jungen Menſchen die bloße reine Wirkung ſeiner Dankbarkeit gegen ſeinen alten Wohlthäter ſeyn; ſie konnte aber eben ſowohl die bloße reine Wirkung ſeiner Neigung zur Verlaſſenſchaft deſſelben ſeyn. Wir erinnern dieſes freilaufig denen zu Lieb', welche (mit weniger Menſchenkenntniß als Gutherzigkeit) immer geneigt ſind von jedem Schein der Tugend das Beſte zu denken, und ſich dadurch der Unluſt ausſetzen, unter zehn Fällen gewöhnlich ſieben oder achtmal richtig betrogen zu werden. Wahr iſt's, daß ſie dafür auch von jedem Schein des Böſen das Aergſte zu denken pflegen, und nicht wenig betroffen ſind, wenn ſich (wie öfters) am Ende zeigt, daß, unter Zweien, der, den ſie für den böſen Menſchen anſahen, der Gute, und der, für

deſſen Rechtſchaffenheit ſie ſich verbürgt hätten, der Beiſatz nicht iſt.

Wie dem aber auch in gegenwärtigem Falle ſeyn mochte, genug der Sohn der Acaypterin fand nach dem Tode des Alten, deſſen präſumirter Sohn und Erb er war, Mittel, ſich das Athen'ſche Bürgerrecht zu verſchaffen; welches in dieſen Zeiten nicht mehr ſo wichtig als im Jahrhundert des Perikles und Demoſthenes, und daher auch leichter zu erhalten war. Da er zu ſolchem Ende in eine von den Athenäiſchen Zünften eingeſchrieben werden mußte; ſo vertauſchte er bei dieſer Gelegenheit ſeinen bisherigen Namen Athenion mit Ariſtion, den er in der Folge immer geführt hat, und unter welchem er bei den Alten, welche von ihm ſprechen, vorkommt.

3.

Der junge Mann war, wie es ſcheint, mit allen den Gaben geboren, womit die Natur, nach der Meinung des Filoſofen Varini, ſeines gleichen für die Strenge der Geſetze und des Vorurtheils ſchadlos hält. Die Kultur dieſer Gaben, und der kluge Gebrauch den er davon machen würde, waren der einzige Weg, auf dem er aus der Dunkelheit auftauchen konnte, wozu ihn Geburt und Umſtände ſonſt verurtheilt hätten. In dem Hauſe eines Mannes erzogen,

der die filoſofiſchen Wiſſenſchaften, mehr aus Liebhaberei als um Gewinns willen trieb, und der ſein ganzes Leben gleichſam im Lyceum zubrachte — hatte er vermuthlich von dem, was damals zur Encyklopädie der Peripatetiſchen Schule gehörte, ſchon ſo viel begriffen, daß er, nach dem Tode ſeines Vaters, Muth genug in ſich fühlte, ſelbſt eine Schule zu eröffnen, und nach unſrer Art zu reden, den Profeſſor der Filoſofie und der ſchönen Wiſſenſchaften zu machen. Er widmete ſich alſo dieſer Lebensart mit eben ſo viel Eifer als Erfolg, zog viele junge Leute an ſich, lehrte öffentlich zu Meſſana und Larisſa, und verdiente viel Geld. Mit dieſem Geld und mit einem ziemlich bekannt gewordenen Namen kehrte er nach Verfluß einiger Jahre in die Minervenſtadt zurük; wo er ſich durch ſeinen lebhaften geſchmeidigen und unternehmenden Geiſt und durch ſeine Wohlredenheit gar bald bei einem Volke in Anſehen zu ſetzen wußte, über welches Witz und Beredtſamkeit von jeher alles vermochten.

Ich hätte beinahe einen kleinen Umſtand vergeſſen, den ich gleichwohl nicht übergehen darf, da ein Filoſof wie Poſidonius in ſeiner Erzählung der Lebensumſtände des Ariſtion, wovon uns Athenäus den Auszug liefert, deſſen nicht ohne Abſicht, wie es ſcheint, Erwähnung that. Ariſtion fing nämlich ſeine neue Lebensart damit an, daß er ein ſchönes junges Mädchen (παιδισκαριον ευμορφον) hei-

rathete — eine Handlung, die ihm, in ſo fern als er das Mädchen heirathete, noch ſogar zum Verdienſt angerechnet werden könnte; denn das war mehr als ſein eigener Vater gethan hatte; wenigſtens war es einem Filoſofen aus der Peripatetiſchen Schule, welche, bei Berechnung deſſen was das Summum Bonum eines weiſen Mannes ausmache, den bonis corporis ihr volles Drittel einräumte, ſo wenig als irgend einem andern ehrlichen Manne übel auszulegen. Aber unſern Ariſtion werden wir bald auf einen ſolchen Fuß kennen lernen, daß wir ihm mit vieler Wahrſcheinlichkeit zutrauen können, er habe bei der Heirath der ſchönen jungen Dirne noch eine kleine Nebenabſicht gehabt, die ſeiner Klugheit mehr Ehre macht als ſeinen Sitten — nämlich (um es nur heraus zu ſagen) keine geringere, als junge Leute von Stand und Vermögen, auf welche er nun eigentlich Jagd machen wollte, deſto leichter ins Garn zu locken. Wenigſtens ſcheint es, Poſidonius hätte ſich, wenn er eine ſo unehrbare Sache auf eine nicht ganz unehrbare Art zu verſtehen geben wollte, kaum verſtändlicher ausdrücken können. Auch der Umſtand, daß er Athen verließ und ſeine ſofiſtiſche Bude in entlegenen Orten aufſchlug, beſtärkt dieſen Verdacht. Die Athener ſollten keine Augenzeugen davon ſeyn, wie er das Vermögen erworben, womit er zu ihnen zurückkehrte. Ein Menſch bleibt immer verächtlich, dem man, in der Operazion, ſich durch nie-

beträchtige Mittel zu bereichern, gleichſam Schritt vor Schritt zugeſehen hat. Erſcheint er aber nach einer langen Abweſenheit auf einmal wieder als einer, der ſein Glück gemacht hat, ſo läßt ſich die Menge immer vom Glanz des Goldes blenden, und fragt wenig darnach, wie es erworben worden.

4.

Als Ariſtion nach Athen zurück kam, befand ſich Griechenland am Ausbruch einer Kriſis, welche der Geſtalt ſeiner Angelegenheiten, ja der ganzen Verfaſſung von Europa und Aſia, eine wichtige Veränderung anzukündigen ſchien.

Seitdem Roms große und unverſöhnliche Mitwerberin um die Oberherrſchaft, Karthago, gefallen, und Antiochus der Große gedemüthigt und jenſeits des Gebirges Taurus eingeſchloſſen worden war, ſchien nun alles dem glücklichen Genius dieſes wundervollen Freiſtaats weichen zu müſſen. Aber das Schickſal, oder (richtiger zu reden) die Herrſchſucht der Römer, (die keine andre Grenzen des Römiſchen Reiches anerkannte, als wo die Natur aufhörte Menſchen hervor zu bringen) erweckte ihnen einen neuen Feind, und einen der furchtbarſten, der ſich ihnen jemals entgegen geſtellet hatte, in der Perſon des Königs von Pontus, Mithridates, dem

ſeine außerordentlichen Eigenſchaften den Beinamen des Großen erworben; eine zweideutige Ehre, die faſt immer zu ſehr auf Koſten des menſchlichen Geſchlechts erworben worden iſt, um von einem guten Menſchen geſucht oder beneidet zu werden. Der große Alexander ſelbſt hatte nichts vor ihm voraus, als ſein Glück; und auch in dieſem ſchien ihm Mithridates eine Zeit lang gleich zu ſeyn.

Die Römer kannten den Ehrgeiz dieſes Fürſten — der weder mit dem höflichen Vaſallennamen eines Freundes und Bundesgenoſſen des Römiſchen Volkes, noch mit den erweiterten Grenzen, die ſein Vater von demſelben empfangen hatte, zufrieden war — eben ſo wenig ertragen, als Mithridates den übermüthigen Stolz dieſer Bürger einer Italiäniſchen Stadt, die von den Ufern des Tibers ſich zu Richtern über die entfernteſten Könige aufwarfen, und entſchloſſen ſchienen, nicht eher zu ruhen, bis ſie es dahin gebracht hätten, von den Trümmern der größten Thronen herab der ganzen Welt Geſetze vorzuſchreiben. Bei ſolchen gegenſeitigen Geſinnungen konnte es an Gelegenheit zum Ausbruch nicht fehlen.

Kappadozien, woraus der König von Pontus den von Rom beſchützten Ariobarzanes vertrieben hatte, gab den erſten Vorwand: im Grunde aber war es (wie Marius dem Könige auf gut Römiſch unter die Augen geſagt hatte) darum zu thun, ob die Römer den Mithridates, oder Mithridates die

Römer zwingen konnte, der Unabhängigkeit zu entsagen. Der ehrsüchtige Fürst, durch seine Verbindung mit dem Könige von Armenien, und durch den freiwilligen oder erzwungnen Beistand vieler andern Asiatischen Völker verstärkt, zog gegen die Römer mit einem Heer zu Felde, in welchem man bis auf zwei und zwanzig Nazionen von verschiednen Sprachen zählte.

Der Moment, in welchem er diese gebornen Feinde des königlichen Namens, welche außer der Majestät des Römischen Volkes keine Majestät erkennen wollten, zu demüthigen hoffte, konnte für sein Vorhaben nicht günstiger seyn. Die Römer waren, seit ungefähr zwanzig Jahren, erst durch den Krieg mit dem Numidischen Fürsten Jugurtha, dann durch die Nothwendigkeit, das Herz ihres Reichs gegen unzählbare Horden unbändiger Wilden zu vertheidigen, welche Fluthenweise aus Germanien in Gallien eingedrungen waren, und Italien zu überschwemmen drohten, endlich durch den blutigen Marsischen Krieg (mit ihren mißvergnügten und empörten Italiänischen Bundesgenossen), worin Italien in wenig Jahren über dreimal hundert tausend streitbarer Männer und Jünglinge verloren hatte — die Römer, sage ich, waren durch dieß alles außerordentlich erschöpft worden; und noch war eben ein neuer fürchterlicher Bürgerkrieg zwischen Marius und Sylla ausgebrochen, der dieser Republik in ihrem eigen

Tonleiter unvermeidlich verbunden wurde, die neue Richtung, welche diese Entwicklungsstufe bekommen hatte, auf homophonistische Art zu verwerthen.

Insgemein nennt man die Tonart, die so durch Einmischung in einen Kreis von Modi von Mischung und Verwandlung, von einem modischen Charakter, welcher alle Arten der Empfindsamkeit ausdrückte, angefüllt wurde. Der reine Dreiklang, und reine Töne waren eine schlechte Stimme dieser Tonart zu bilden, da vielleicht nur noch Musik, die, durch Nachahmung der sinnlichen Natur, in der theatralischen Vorstellungsart sinnlicher Völker, die schärfsten Harmonie hervorbrachte, sie noch ertragen haben mag. Die Verwandlung der harmonischen Tonart, und der reine Fortgang der Oberstimme war nothwendig, diesen Charakter der Modi zu vertilgen. Dieser, welcher die neuen Modi eine lang neue Empfindsamkeit für die Fülle der Töne und die Verwandlungen der Empfindungsart bekommen hatte, ist durch die ganz unendliche Mischung und Arten es, welche die Natur, und nur die Gegenwart der Stimme so verbindet, der höchste Reiz der ganzen Kunst zu werden.

Indem Rameau anmerkte, der Begriff von Klang, Schwingung und Tonart aus dem Horn kommt; und von Saitenklang, aus welchem Worte Saitenklang, Schwingung, Ton, Tonart, Akkord, Akkordik, und die Theilung, und selbst

Eingeweiden den Untergang drohte. Hierzu kam noch der tödtliche Abſcheu, womit die Völker des kleinen Aſiens gegen den Römiſchen Namen erfüllt waren; ein Abſcheu, der jedem zu ihrem Befreier ſich aufwerfenden Eroberer die Thore aller Städte dieſer reichen und von Menſchen wimmelnden Provinzen zu öffnen versprach.

Mithridates zögerte nicht, ſich dieſen Zuſammenfluß günſtiger Umſtände zu Nutze zu machen; und glücklicher Weiſe für ihn waren die erſten Römiſchen Feldherren, die ſich ihm entgegen ſtellten, keine Sulla noch Lukullus. Er ſchlug ſie zu verſchiedenen Malen, vernichtete ihre Armeen, und begegnete den Heerführern Oppius und Manilius ſo grauſam, ſo ſehr wider alles, was unter Menſchen und Völkern Sitte iſt, daß man ſchon daraus genugſam abnehmen konnte, daß ſeine Unternehmungen nicht einen billigen Frieden, ſondern Roms Untergang zum Ziele hatten, und ſich mit dieſem — oder ſeinem eignen, enden würden.

5.

Wir haben die Athener und den Ariſtion einen Augenblick aus dem Geſicht laſſen müſſen; weil es, da doch der Angelegenheiten des Mithridates Erwähnung geſchehen mußte, anſtändiger war, dem

Liebe die Erinnerung an die Geschichte dieses berühmten Mannes [illegible] durch einige Bemerkungen zu erläutern, als ihn zu Plutos zu vermehren, die er jetzt vielleicht weder Lust noch Gelegenheit hat, nachzuschlagen. Wir lesen, nach einem kurzen Aufenthalt zu Rom in Athen, kam er unter Cimons Archonte zurück.

Er war ungefähr fünfundvierzig und vierzig Jahre, seit die Athener durch die berühmte Schlacht bei Salamis ihre Freiheit entfernt — und über diese war, seit sie einmal der Perserkönig überlebt durch den Xerxeischen Einfall Hellas wieder erobern hatte. Athen hatte während aller dieser Zeit manche schwierige Umstände, zum Theil sehr widrige Schicksale erfahren. Die war noch immer eine der größten, volkreichsten und herrlichsten Städte in der Welt; noch immer, ungeachtet den Mauern und Schanzen nach, die Stadt der Minerva, die Mutter und Pflegerin der Künste und der Wissenschaften; aber der Geist, den ihr, durch Jahrhunderte genug, einige große Männer eingehaucht hatten, war schon lange verflogen, und Athen hatte aufgehört große Männer hervorzubringen. Die alte [illegible] Aristokratie, welche Persisch und Hellenisch den Athenischen Willen beherrscht, war durch Euch die Demokratie, vermuth unter der Oberherrschaft der Macedonischen Fürsten, [illegible] aufgehoben. Das war allen Athenern, die mit Themistokles, Aristides und Cimon den großen Krieg von Athen gemeinschaftlich

5.

Voltaire war nie zu diesem Entschlusse, um die Gunst des Monarchen aber abzubitten, bot er ihm eine solche Dienste an, und da auf den Punkt gedrungen hatte, um sie ihm zu leisten weiter hatten konnte. Er hatte den Minister in seinen geheimsten Angelegenheiten den großen König nennen und in dem sehr ernst gemeinten Antrag von dem Minister seine Antwort, und da, wie die gute Gelegenheit gehen wollte, konnte sie nicht mehr gesucht werden, ich suchen in die Hand zu nehmen, und ohne die Gegenstände, als er auch nachher gethan hat, die sie von Freundschaft empfangen, gegenüber einem Fremden, zu nennen, zu thun. Diese Zeit konnte nun, da Maupertuis Mission war ganz Europa war, da er sich, und Voltaire sich, in seiner Lage und den ganzen Verhältnissen sehr wichtig hatte, und über an Vergnügen, wie Europa sich mit den glänzendsten Hoffnungen zu Ende schmeichelte, sich einen so schönen und einbildungsreichen Weg für die Politik, seine Lage nicht sein. Jetzt war sie

Augenblick gekommen, den Athenien eigentlich machte, um ſich zu gleicher Zeit ſeiner Verpflichtungen gegen den König zu entledigen und ſeinen eigenen geheimen Entwurf auszuführen.

Er ließ alle in Hydra, ſich der Hoheit einer ſolchen Republik, nach Athen zurück, und da er die Erwartung ſeiner leichtgläubigen Mitbürger bereits hoch genug geſpannt hatte, um gewiß zu ſein, daß ſie ihn mit ſchwärmeriſchen Ehrgeizen empfangen würden, ſo ließ er es auch auf ſeiner Seite an Pracht ermangeln, und hielt ſeinen Einzug ſo glänzend Dionyſius der Jüngſte vermuthlich konnte. Er wußte nur viel zu wohl die Menſchen genau, wenn man ſie zu rechter Zeit als Kinder behandelt, ihre Sinne durch ungewöhnliche Eindrücke überrascht, und ihnen nicht Zeit läßt, ſich über ihre Bewegungen, worein ſie hingeriſſen werden, zur Rechenſchaft zu ſetzen. Der Chef der Argyriſchen Macht, der ſich zum auch ein kluger Wechſelhändler und einer der aufmerkſamſten Menſchen von der Welt, zog, unter einem ungeheuchelten Zuſammenlauf von Zuſchauern, die von allen Enden zu ſeinen prächtigen Zelten herbeiſtrömten, in einem ſchimmernden Purpurkleide, auf einem Thron mit Elfenbein Zeichen getragen, unter den lauten Freudengeſchrei des Volkes, wie ein Triumf zu Rom war; und glücklich, wer ſich am nächſten zu ihm hindrängen und den Saum ſeines wallenden Purpurs berühren konnte: Denn der Mann

kam, den Thron die Freundſchaft des großen Königs verſchaft hatte; der Mann, der ſie von den Schickſalen der Römer zu befreien, ihre liebe Demokratie wieder herzuſtellen, und das ſchöne Athen zu ſeiner alten Macht und Herrlichkeit wieder zu erheben — verſprochen hatte! War das nicht genug, die unmäßigſte Freude zu erregen, und die ausſchweifendſten Ehrenbezeugungen zu rechtfertigen, die einem ſolchen Mann erwieſen wurden?

Kaum daß man ihm Zeit gelaſſen hatte, in ſeinem alten Quartier abzuſteigen, ſo wurde er mit großem Gepränge in ein öffentliches Haus abgeholt, wo man ihm eine Wohnung anwies, die mit Tapeten, Malereien, Bildhauerwerken und ſilbernen Gefäßen auf's prächtigſte verſehen war. Bald darauf erſchien Archias ſelber in einem reichen Staatskleide, mit einem Ring an Finger, in deſſen Stein der Kopf des Mithridates geſchnitten war, mit einem großen Gefolge vor und hinter ihm her, und begleitet von einer Menge Volks, die vor dem Hauſe auf ihn gewartet hatte. Mit dieſem Pomp erhob er ſich in den Tempel des Bacchus, wo die Gemeinſchaft dieſes Gottes dem Könige Mithridates, als dem neuen Bacchus, und ſeinem Bundsmann Archias zu Ehren, ein großes Feſt angeſtellt hatte, und beiden ebenfalls Libationen gebracht wurden. Ganz Athen ſchien ſich in einem feſtlichen Taumel von Freude und Erwartung herumzudrehen. Der Jahrmarkt wimmelte

von Einheimischen und Fremden. Man sprach von nichts als vom Aristeas und Mithridates, und von den großen Dingen, die zum Heil Griechenlands geschehen würden.

Alle Leute sahen ohne Zweifel alle diese Vorstellungen mit eben so verkehrten Augen an, wie wir: aber sie mußten am Ende thun wie die andern. Denn das Volk war in seinem Zustande, wenn es zufrieden gewesen wäre, ihm widersprechen oder Mißbilligung predigen zu wollen. Man konnte, glaubten sie, dem Gutdünken des neuen Weltbezwingers Bacchus-Mithridates nicht zu viel Ehre erweisen, sich nicht zu viel um die Gunst des Mannes bewerben, durch dessen Hand jeder was er wünschte, von dem großen Geber aller Gaben zu erhalten hoffte. Beständig Wohnung war dem Tempel eines wandelbahren Gottes ähnlich, wo die Ehre und Kluth der Kommenden und Scheidenden nie aufhört. Ging er aus, so hatte er immer einen Hof von Athenern um sich her; kam er zurück, so war es allezeit mit einer Begleitung, die von Gasse zu Gasse immer zahlreicher wurde.

9.

Unſer Philoſof war der Mann nicht, der eine ſo erwünſchte Hitze ungebraucht hätte erkalten laſſen ſollen. Vermuthlich geſchah es auf ſeine Veranſtaltung (wiewohl Athenäus dieß nicht ausdrücklich ſagt) daß, bald nach ſeiner Ankunft, das ganze Volk, ohne von den obrigkeitlichen Perſonen, denen ſolches allein zukam, zuſammenberufen zu ſeyn, auf dem gewöhnlichen Platze der Berathſchlagungen ſich verſammelte, um zu hören was ihnen der wundervolle Ariſtion zu ſagen hätte.

Ariſtion erſchien, beſtieg die Rednerbühne, von welcher er das ganze Volk überſehen konnte, und fing ſeine Rede damit an: er hätte ihnen Sachen von der äuſerſten Wichtigkeit vorzutragen; aber eben dieß, und die Betrachtung der groſſen Folgen, die in den gegenwärtigen Zeitläuften daraus entſtehen könnten, wenn er ihnen alles ſagte, was ihn ſeine Liebe zur Republik zu ſagen dringe, mache ihn ſchüchtern und binde ſeine Zunge.

Das Volk, deſſen Erwartung durch einen ſolchen Eingang aufs äuſerſte geſpannt war, rief ihm zu,

daß er ungescheut reden könne; und Ariſtion, der ſie völlig in der Stimmung ſah, worin er ſie haben wollte, ſtellte ihnen nun mit einer hinreißenden Beredſamkeit vor: daß die Begebenheiten dieſer Tage ſo groß und außerordentlich ſeyen, daß ſie alles übertrüfen, was der ausſchweifendſte Traum einem Menſchen als möglich vorbilden könnte. „Der König Mithridates, ſagte er, iſt in dieſem Augenblick Meiſter von Bithynien, woraus er den Freund der Römer, Nikomedes, vertrieben hat, von Kappadozien und dem ganzen feſten Lande von Frygien bis an die Enden von Cilicien; alle Völker am Europäiſchen Meere bis zu den Mäotiſchen Sümpfen erkennen ihn für ihren Herrn; die Könige von Armenien und Perſien ſtehen zu ſeinem Befehl; die Römer ſelbſt, deren Obermacht vor kurzem der ganzen Welt furchtbar war, haben endlich der ſeinigen weichen müſſen. Ihre Kriegsheere ſind aufgerieben, ihre Feldherren Oppius und Aquilius ſind ſeine Gefangnen: und dieſer Aquilius, ein Mann der die höchſten Würden in Rom bekleidet und über Sicilien triumfirt hatte, muß ſich gefallen laſſen, einem fünf Ellen langen Pontiſchen Reiter, Namens Baſternes, an einer langen Kette, womit er ihm an den Leib geſchloſſen iſt, zu Fuße nachzutrahen. Alle Römer, von welchen Aſien voll war, ſind an Einem Tage bis am Fuß der Altäre, wo ſie vorgebens Zuflucht ſuchten, erſchlagen worden. Die Griechen ſelbſt — ſo wüthend iſt in

Aſien der Haß gegen alles was einem Römer gleich ſieht — ſogar die Griechen, die das Römiſche Bürgerrecht haben, konnten ſich nicht anders retten, als indem ſie eilends die verhaßte Toga von ſich warfen, und die Kleidung ihres Vaterlandes wieder anzogen, welches Mithridates ehrt und in ſeinen ehmaligen Glanz wieder herzuſtellen beſchloſſen hat. Durchdrungen von dieſen Geſinnungen empfangen ihn alle Städte Aſiens mit offnen Armen, empfangen ihn nicht wie den größten der Könige, ſondern wie einen Gott. Alle Orakel kündigen ihm die Herrſchaft über den ganzen Erdkreis an. Schon erfüllen ſeine Heere Thracien und Macedonien. Die Provinzen Europas eilen in die Wette, ſich auf ſeine Seite zu ſchlagen; und nicht nur von den Völkern Italiens, ſondern ſogar von den Karthagern ſind Geſandte bei ihm angelangt, und bezeigen ihm ihre Bereitwilligkeit zur Zerſtörung Roms ihre Waffen mit den ſeinigen zu vereinigen."

Hier hielt der redſelige Soſiſt ein, weil er dem erſtaunten Volk etliche Augenblicke Zeit laſſen wollte, den Gemüthsbewegungen, worein ſie das Anhören dieſer Wunderdinge geſetzt, etwas Luft zu machen. — Nach einer kleinen Pauſe ſchritt er zur Nutzanwendung des bisher geſagten. — „Was ſoll ich euch nun ſagen, rief er, wo die Sache ſelbſt ſo laut ſpricht? Oder, ihr Männer von Athen, ſoll ich euch noch erſt ermahnen müſſen, nicht länger dieſe Anarchie zu

dulden, in welcher euch die Römer zu halten entſchloſſen ſind, bis ſie vielleicht einſt für gut befinden, euch eine neue ihren Abſichten anpaſſende Verfaſſung zu geben? Nicht länger zu dulden, daß eure Tempel zugeſchloſſen bleiben, und eure Gymnaſien, Schauplätze und Gerichtshöfe öde und verlaſſen ſtehen? In ſolchen Umſtänden wäre es rühmlich, auch bei einem bloßen Schimmer von Hoffnung alles zu wagen; aber es wäre Schande, unthätig zu bleiben, wo der Beiſtand eines allvermögenden Freundes euch des glücklichſten Erfolges gewiß macht."

Die Vögel des Ariſtofanes merkten die Schlinge nicht; ſie ſahen nur die Lockſpeiſe, und fielen gierig und ſorglos zu. Sie hatten ſich durch ihre tumultuariſche Verſammlung eigenmächtig wieder in den momentanen Beſitz der Demokratie geſetzt; aber was konnte ihnen die höchſte Gewalt helfen, wenn ſie den ausübenden Theil derſelben nicht einem Manne auftrugen, der mit ihnen eines Sinnes war, und zu deſſen Wohlmeinung ſie ſich eben ſo vieles Guten verſahen, als zu ſeinem Anſehen bei dem großen Könige, ihrem neuen Freund, Beſchützer und Abgott? Ariſtion wurde alſo einhellig zum Oberbefehlshaber über die Atheniſche Kriegsmacht ausgerufen — und das war es eben was der verſchmitzte Jünger des Ariſtoteles mit allen ſeinen bisherigen patriotiſchen Bemühungen abgezweckt hatte.

10.

Es war nicht das erſte Mal, daß die Athener, in einer Anwandlung von unbeſonnener Fröhlichkeit, die den Abderiten ſelbſt Ehre gemacht hätte, einen Menſchen zum Oberfeldherrn ſchufen, der vom Kriegsweſen gerade ſo viel verſtand, als — ein Magiſter der über den Polybius lieſt. Schulmeiſter, Gerber, Hufſchmidt, alles galt ihnen gleich! Der Mann, den ſie mit ihrem Zutrauen beehrten, konnte alles. Aber — glücklich iſt die Republik, die von Filoſofen beherrſcht wird! War es nicht Plato der das ſagte? Und hatte nicht Plato einen Staat entworfen, wo die Filoſofen herrſchen, die Weiber gemein ſind, und alles gut geht? Der Weiſe, ſagen die Stoiker, iſt ſchön, edel, reich, durchlauchtig, großmächtig und unüberwindlich, König der Könige, und Herr über alles, weil er Herr über ſich ſelbſt iſt. Und doch glaube ich nicht, daß ſie geſagt haben, er ſey ein Feldherr, ein Steuermann, ein Wundarzt. Die Athener, man muß es geſtehen, hatten zuweilen wunderliche Begriffe. Doch, da es ihrem Freunde, dem Könige Mithridates, nicht an Generalen fehlte, was war am Ende auch daran gelegen, ob der Filoſof

Ariſtion, den ſie zu ihrem Oberfeldherrn machten, viel oder wenig vom Kriege verſtand? Das was ſie eigentlich wünſchten war ja Friede, und Ueberfluß, und Schauſpiele und Luſtbarkeiten, und ewiger Müßiggang, und Unabhängigkeit, und alles thun zu können was ihnen einfiele. Wenn ihr Oberfeldherr Ariſtion nur die Kunſt verſtand, ihnen dieß alles zu verſchaffen, was bekümmerten ſie ſich darum, wie er's anfing, um ihnen dazu zu verhelfen? Eben darum, damit ſie ſich um die Mittel nicht weiter bekümmern müßten, hatten ſie einem ſo weiſen, ſo wohlmeinenden Manne die oberſte Gewalt übertragen.

Wir wollen ſetzen, wie Ariſtion die gute Meinung rechtfertigte, die er den Athenern von ſeiner Weisheit und Tugend eingeflößt hatte, und was er that, um ſie — wenigſtens ſo glücklich zu machen als er konnte. So wenig Gutes wir uns vielleicht zu ihm verſehen mögen, ſo wird ſich doch am Ende zeigen, daß er, in ſeiner Art, mehr leiſtete als wir ihm zugetraut hatten.

während das die Frauen den Hymnos mit Chor
singen, und jede einzelne Stelle über seine
Länge und halb genau dort beendet sein.

Beide begingen die Vermählung über dieses
seine Schamhaft, welches das liebevolle Gemüthe
von der Welt macht; als eine göttliche Tugend
von Hirten, auf die Lust, wie es scheint, heraus
kommt, die Jungen zu einer neuen Erscheinung
aufmerksam machen. Die Liebesgöttin, die Frauen
und die Grazien waren versammelten, und es ist
nicht klar, der Thiere gegen einer, die weiblichen
Tugend, um auf einem gleichen Gemälde, welches
über den Aufenthalten von Zeichen einer schönen
wurde, den Liebenden darzustellen. Eine schamhaft
und Liebende, das ein heimliches Gefühl umschwebt,
scheint die Hoffnung zu machen, sich von der einen
schönen Weiblichkeit durch seinen Gemahlinnen nicht
beschämen zu lassen. Er sang mit der schönsten
Stimme, und der Zahlreiche seines Gesangs drückte
seine Freude aus, daß er endlich Gelegenheit zu
haben habe, sich an der schönen Dauer zu erfreuen.
„Glück der Liebesgöttin, meiner Mutter, (so sang
er) beneide sie unsterblich über die Hoheit,
und nehmet allgemeine Liebe umher; von ihren
Blicken schießt, wenden sich ihr die Herzen als
ihren Gebieter zu; verschönert, wenn sie lächelt,
ruhig und weiblich, wenn sie sich von ihr kehrt.
Zauberisch stehen die Augen zu Boden; die Scheu
der Liebenden weilen nur Ihr entgegen; und nicht

II.

Ehe wir aber fortfahren, wird es rathſam ſeyn, eine Vorſicht zu gebrauchen, welche nunmehr nöthiger zu werden anfängt, als ſie es zu Anfang dieſer Geſchichte war, und unſre Leſer wegen der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit derſelben ſicher zu ſtellen. In der That wäre die Geſchichte des Filoſofen Ariſtion das platteſte Stück Arbeit, das man ſich nur einbilden könnte, wenn es weiter nichts als ein kleines Politiſch-Satiriſches Romänchen wäre, welches wir, in der wohlgemeinten Abſicht, den Leſern ein Paar gute Sittenlehren dadurch beizubringen, aus dem Füllhorn unſerer eignen Erfindungskraft ausgeſchüttet hätten. Allein die Geſchichte des Ariſtion iſt nichts weniger als Roman; ſondern, in ganzem Ernſt, mit allen Umſtänden, die man bereits geleſen hat und noch leſen wird, eine wahre Geſchichte, deren Glaubwürdigkeit auf dem Anſehen zweier Zeugen beruht, gegen welche keine Einwendung Statt findet; wie man uns gern eingeſtehen wird, wenn wir ſagen, daß der eine kein geringerer als der berühmte Poſidonius, und der andere

der weiſe und biederherzige Plutarchus ſelbſt iſt. Poſidonius von Apamea in Syrien, auf welchen ſich Athenäus ausdrücklich als auf den Gewährsmann alles deſſen beruft, was er im fünften Buche ſeines Gelehrten-Gaſtmahls von unſerm Ariſtion erzählt, war ein Zeitgenoſſe des letztern, und ſtand (wie man aus verſchiedenen Stellen des Cicero ſehen kann) in dem Ruf eines der gelehrteſten, beredteſten und weiſeſten Männer ſeiner Zeit und ſeiner Sekte, welche die Stoiſche war. Geſetzt aber auch, der Poſidonius, auf welchem Athenäus ſeine Nachrichten von Ariſtion gegründet, wäre nicht der Stoiſche Filoſof dieſes Namens, ſondern ein andrer Poſidonius von Oldiopolis, welchem Suidas einige Bücher Athenäiſcher Geſchichten oder Denkwürdigkeiten zuſchreibt: ſo wäre doch kein Grund vorhanden, die Glaubwürdigkeit deſſelben zu bezweifeln. Doch dieß im Vorbeigehen, da es allenfalls an dem bloßen Zeugnis des Athenäus, wenn er auch ſeinen Gewährsmann nicht genannt hätte, und an dem, was Plutarch im Leben des Sylla von Ariſtion meldet, ſchon genug ſeyn könnte.

12.

In dem Augenblick, da Ariſtion von dem Pöbel von Athen zum Oberbefehlshaber ausgerufen wurde, legte er auch die Maske ab, hinter welcher er bisher ſeine wahre und letzte Abſicht verſteckt hatte. Er nahm auf einmal das Anſehen, die Miene und den Ton eines Perikles an, und ſagte ihnen, nachdem er ſich für das Zutrauen, wovon ſie ihm eine ſo wohlüberlegte Probe gegeben, bedankt hatte: „Da ihr alſo wieder eure eignen Herren ſeyd, ſo werde ich nun, wenn ihr getreulich zu mir haltet, ſo viel vermögen, als ihr alle zuſammengenommen.“ Die albernen Leute glaubten, daß er ihnen ein großes Kompliment gemacht habe, und merkten nicht, daß er ſie mit einer zweideutigen Spitzfündigkeit zum Beſten hatte. In einer Republik iſt der Mann, der allein ſo viel vermag, als die andern alle zuſammen, ein Deſpot, und die Athenienſiſche Demokratie hatte mit der erſten Souveränitätshandlung, die ſie dadurch ausübte, daß ſie alle ihre Gewalt einem Einzigen übertrug, wieder ein Ende.

Die Art, wie ſich der Tiraf Ariſtion der unumſchränkten Macht bediente, die ihm von einem unbeſonnenen Pöbel in einem unglücklichen Anfall von ſchwärmeriſchem Wahnwitz anvertraut worden war, iſt, unſers Wiſſens, ohne Beiſpiel in der Geſchichte.

Einfachheit kann man sich nicht denken, als den Plan seiner Staatsverwaltung. Seine einzige Absicht scheint gewesen zu sein, sich so bald als nur möglich in den alleinigen Besitz der Macht zu setzen, indem er alle Athener, die nicht seine Diener waren, zu Bettlern machte. Wer nichts hat, hat nichts zu verlieren, dachte der Tyrann; wer nichts zu verlieren hat, hat für nichts zu sorgen, und wer ohne Sorgen lebt von einem Tage zum andern lebt, ist so bald er dieser Art von Glückseligkeit ein wenig gewohnt ist, der glücklichste Mensch von der Welt. Der erste und der wichtigste Punkt seiner neuen Regierung war also — die Athener von allen Händen müssen damit sie glücklichen Zustand zu entwöhnen. Das Mittel, wodurch er diese große Staatsoperation bewirkte, war das unschuldigste von der Welt. Er brauchte nur den Reichen alles zu nehmen, so blieb auch den übrigen nichts mehr, da sie bisher durch ihre Industrie von den Reichen gemietet hatten. Glücklicher Weise war in der damaligen Lage der Sachen nichts leichter als dies, obwohl unter anderen Umständen wohl schwerend gewesen wäre. Der Pöbel, welcher nichts hatte, und bei weitem den zahlreichsten Theil ausmachte, war Pisistratus gesinnt — alle hingegen, die etwas zu verlieren hatten, offenbar oder heimlich, Freunde der Römer. Der Pöbel und der Oberbefehlshaber seiner Truppen standen für Einen Mann; alle Rechtgesinnten machten sich

für Verräther und Feinde des Vaterlandes erklärt, und als solche entweder ohne weitern Proceß todtgeschlagen, oder, wenn es Männer waren, mit denen man so kurz nicht verfahren konnte, gefangen genommen und dem Volksgericht vorgestellt. In solchen Fällen sei ihr Vermögen dem Staat, d. h. dem Regenten Brißon anheim, der, vermöge seiner mit dem Volke getroffenen Übereinkunft, den ganzen Staat in seiner Person vorstelle. Wer nur die mindeste Klage machte, daß er mit dem gegenwärtigen Zustande des Vaterlandes nicht zufrieden, und alle (nach der gemeinen Definition) sein gutes Vorgeben hier, wurde, wenn es sich nur einigermaßen der Mühe verlohnte, einer geheimen Verständnisse mit den Römern, oder doch wenigstens einer Partheysucht sich in dergleichen einzulassen, angeklagt, und wenn er nicht bekennen wollte, so lange mit Daumenschrauben und Folterbänken gequält, bis er sich schuldig gab. Brißon bewieß darüber Ohnfehlbar mit seinem Kopf, daß viele, an welche zuvor noch nicht allzu viel zusammt thun kann, die Reihe noch nicht gekommen war, sich für glücklich genug gehalten hätten, wenn sie nur ihre Person in Sicherheit hätten bringen können. Aber auch das war nicht erlaubt. Brißon belegte alle Thore der Stadt mit Wachten, die keine Seele ohne seine Erlaubniß heraus lassen durften; und da sich einige der Nacht oder die Stadtmauer an Stricken herunterzulassen

kaiten, Bücher zu lesen auf allen Straßen Platz nahm, wenn es Theil weiter geschlossen, Theil aufgemacht, wenn es da nicht gleich angehen wollten. Auf diese Weise brachte er in kurzer Zeit einen unermüdlichen Eifer an seinem Geist und Gedächtniß gewonnen; dem, vermöge seiner angenommenen Klosterregelmäßigkeiten Gewohnheit, wollte er nicht nur dem alten Gebrauch zu lehren, sondern auch so viel möglich, allen Lehrbegierigen dienen, und seine Kenntnissen wurden also von allen Seiten angefüllt, machten einen besonderen Theil der Bücherei seiner Mitbrüder aus. Eine natürliche Folge dieser Bemühungen war, daß er kurze Zeit auch die Oberaufsichtsgeschäfte dieses Ordens auf sich zu ziehen wußte. Wer sie vorher besorgte hatte sich verborgen, und da nicht bekannt geworden, weil er sie unsichtbaren Einfluß in Händen hatte, das Ordensrecht, und darauf seine weitern Absichten, mit allgemeinen Vorgeschriften, zu verbinden. Er sah nämlich die Lage seiner Stadt (denn Clysaris, d. i. am Bach aus Felsen Burgen, auf einer Lage) auf den Mayn, wenn die ganze Burgenschaft aufgelöst — eine Burgen, welche Gelegenheit eine Stadt zu angenehmen gemacht wäre als Mainstein. Von Bedeutung, was nicht in Hände am Burgen lag, auf die Ordensregel seiner Regierung, hatte nicht vermocht, daß man nicht schon sich um zu rüsten; daß es also genug ist, so viel zu essen als man braucht um nicht

an Arbeit; auch hat sie bei schwacher Kleidung die wärmere
Frühlingssonne sehr unempfindlich. Die Kleidung
dieser Art ist Mannleben, welches sie dort schon früher und
gewöhnlicher tragen. Wagenfahrten, Spazierritte
besonders, Gesellschaften und Theaters ist, so lange
es kalten, vollständig Kleid ab, wenn nun das Frühjahr
so kalt und unfreundlich ist, und der Aufenthalt
der Kinder erfordert, daß gegen die Witterung, seine
Eingriffe und Übergänge, vorgesehen.

Eine Bekannte Dame war also in Gesellschaft
und gesprächiger Stimmung, daß sie sich die Übertragung
auf Lustigkeit dieser Mode bei Engel einer Zeitung
auch gänzlich glücklich halten konnte. Diese Dame
hatte sich nicht nicht, und hatte sich Kleid war,
nachdem Kleider, und es war gekommen, daß sie
wenigen Tage und so vorherigen Kleider Kleidern, denen
sie Kleid dieser Tage nicht so völlig entsprechen
wurden, daß sie nicht Lust zum Kleiden, die Kleid
gekommen zu Kleider und Kleidern zu machen, und
sie bei dem Schneider Kleider zu Kleid gegeben hatte.
Der Engel konnte es beiläufig nicht leid, denn sie
wurde die Kleider Kleid von der gleichen gruppe
den Kleidern, aber besonders Kleidermacherin bei
Kleid zu entdecken, gab es nur Ein Mittel, daß
diese nothwendige Kleidergesellschaft beendigen konnte. Das
ist war eine Kleidervereinigung, sowenige wieder
bei kalten Kleid nothwendig war, daß die wärmerlich,
und Kleidung, Kleid und Kleidung so auch den

ihre Kameraden Jagen trieb um sie her jedes Holz
verwandelt und umgeschaffen, lasse sie, die Sonne,
meiner Pfeile, und trete mit unbegreiflicher Dreist
der Mutter, vor welcher Götter zittern. Aber
mehr Unrecht soll sie nehmen! Hier ist der schönste
Pfeil, damit einen Busen von Marmor zu
spalten, und die kälteste Seele in Uebereinkommen
hinzuschmachten. Zittre, unglückselige Schöne!
Dieser Augenblick soll Amors und seine Mutter
rächen! Auf keuchend sollst du aufblicken, wie ein
wunder Reh aufsieht, wenn es, unter Rosen
schlummernd, den giftigsten Pfeil des Jägers
fühlt; schmerzvoll und trostlos sollst du in eine
fremde Hainen irren, und auf dem Felsen stehend,
den schäumenden Bach mit deinen Thränen
mehren."

So sagt er und spannte beschäftigt den
Bogen, schon war der Pfeil aufgelegt, schon zielte
er nach seinem Busen; aber plötzlich sahe er mit
einem kurzen Scheu gestillt, gelassen seinen Pfeil,
warf den Bogen von sich, und kniete mit gleich
sich schämender Gebärde auf die schöne Dame zu.
„O Göttin, vergieb! (sagt er, indem er betend
ihre Hand umfaßte) vergieb, vergieb, schöne
Dame, dem Irrthum meiner Augen! Wie
leicht war es zu irren! Ich sahe dich für Dianen
an."

In dem nehmlichen Augenblicke, da er diese
gesagt hatte, erblickten sie Gregorn, die Dachs-

84.

[illegible] [illegible] [illegible] [

...

Leben. Wer sich Mühe gibt, sie zu erforschen und, soviel
möglich, Fälle der Praxis als Beispiele von Lehrsätzen
anzuführen, der thut wohl. Aber er muß sich auch hüten,
sie dafür zu halten, daß er Ihm und seinen Gedanken nicht
aufgelöst; die Fälle machen für sich selbst keine Regel
für Lehren. Das Glück der englischen Nation wurde
unglücklich gut. Ein Nationalstolz (angeblich
durchaus Pflicht zur Gerechtigkeit) machte sie zu einem
Tyrannen (über fremden Fleiß und Erfindungsgeist.)
verhaßt. Das gemeine Volk war seine gebrauchte,
Stütze — und, ist es auch seine gebrauchte, gebrauchte
Leute aus ihren Gränzen und Einsichten zu ziehen.
Diese macht die Welt bei Hungers, die sogar aus
seinen Kräften zu nähren. Wenn unsere Lehrer
gemeinen Jammer überall die Leichen mit seinen
Bemerkungen über mögliches Verhältnismäßiges, bruchte
Zeug und Mode aus Lappen, Schnürlingen und Troddeln
ja, und über den Tanz aufgeklärte die Herren Herren
einen Ton, Manieren und Sitten zu machen, an
die seine Seele von den Thieren kaum gränzende,
und ihn bekannt zu geben, wie wenig man sich aus
ihm machte. In der bürgerlichen Einrichtigkeit ge-
gen das Elend seiner Mitbürger Hatte der Tyrann,
um es vollkommen zu machen, auch die grausamste
Gleichgültigkeit. Bei ihm die Übervölkerung der Provinz,
in der siebenten Noth, war um ein halbes Todes
Elenden besser daß, Glücke es ihr ein halbes Todes
Pferde; und die Knechtschaft und Pfeiler, die ihr

schäftig seyen, Mißvergnügen mit der Stadt zu haben, daß er mit Pferdmißbrauch verschonen, aber sie vor ihnen zu warnen.

Indessen wurde die Noth endlich so groß, daß sich der ordentliche Gerich endlich entschloß, ein Paar von seinen Bedienten an den Römischen Feldherrn abzuschicken, die ihm von Friedensmitteln sprechen sollten. Die Deputirten waren, wie es scheint, dasjenige für die abgeschickt hatte, vollkommen wichtig. Denn anstatt irgend einen vernünftigen Vorschlag, der auf Rettung der Stadt abgezielt hätte, zu thun, schmeichelten sie dem Cyllo ein Langes und Breites von den Großmuthen des Theseus und Romulus und von der großen Ehrbegierde ihrer Vorfahren im Medischen Kriege vor; so daß ihm endlich die Geduld ausging, und er sie mit den Worten anredete und abfertigte: „Meine schöne Herren, scheert euere Rede wieder in euere Schulschuh und geht wo ihr hergekommen seyd! Die Römer haben mich nicht zu euch geschickt, um in die Schule zu gehen, sondern um Rechenschaft zu geben.“

Während dieser Antwort war dem Cyllo eine gewisse Stelle der Stadtmauer verrathen worden, wo sie, wegen einer daran stehenden Anhöhe, am leichtesten zu ersteigen war; und gerade diese Stelle hatte Scipio, um sich in allem immer gleich zu bleiben, ausdrücklich gemieden. Cyllo machte sich diese Entdeckung zu der nächsten Nacht zu Nutz, erstieg

die Mauer, stieß sogleich so viel, als nöthig war, niederreissen, und zog mitten in der Nacht, unter einem entsetzlichen Lärmen von Trompeten und Hörnern, und bei dem noch schrecklichern Geschrei seines ganzen Kriegsheers, welchem er die Erlaubniß zu plündern und zu morden gegeben hatte, in die unglückliche Stadt ein. Die Soldaten stürzten sich mit bloßen Schwertern durch alle Gassen, und erwordeten in der ersten Wuth ohne Verschonen alles was ihnen in den Wurf kam, Männer, Weiber und Kinder. Die armen Leute waren von Hunger so entkräftet, daß sie nicht einmal fliehen konnten. Sie blieben stehen, und boten sich geduldig niederzuhauen; weil, welche diese gräßliche Verwüstung ihrer Stadt, deren schönen Anblick, worauf sie einst so stolz gewesen waren, nicht überleben wollten, gaben sich den Tod selbst. Jedermann erwartete von dem bekannten Charakter des Römischen Feldherrn, daß nichts als die gänzliche Zerstörung einer Stadt, deren Eroberung ihn so viel gekostet hatte, seine Rache würde stillen können: aber Meidias und Kallikles, zwei von den Tyrannen Athens verbannte vornehme Athener, die sich ihm zu nahen wagten, von den Vornehmsten aller angesehnen Römischen Senatoren unterstützt, erhielten endlich durch anhaltendes Bitten, daß er der Stadt zu verschonen versprach. Ich vergebe, sagte er, den Thaten um der Wenigen, und den Todten um der Todten willen.

Ariſtion hatte ſich indeſſen in die Burg zurückgezogen, und ergab ſich nicht eher, bis er auf gänzlichem Mangel an Waſſer dazu gezwungen war. Er wußte was er von den Römern zu erwarten hatte; aber er hatte keinen Muth, ſein Leben wenigſtens mit Einer edeln That zu enden.

15.

Bald darauf machte ſich Sylla auch vom Piräeus Meiſter, deſſen Befeſtigungen er nebſt dem Arſenal, einem der herrlichſten Gebäude im ganzen Griechenland, gänzlich zerſtörete.

Dieſer Tag war, ſo zu ſagen, der Todestag der Stadt Athen, als einer Republik betrachtet, die ſich noch immer für anſehnlich genug gehalten hatte, bei Gelegenheit ihre Rolle mitzuſpielen. Die Stadt der Minerva lebte und blühte zwar in der Folge wieder auf, und erhielt unter den Cäſarn nicht nur ihren alten Glanz wieder, ſondern wurde ſogar von Hadrian, der ſie vorzüglich liebte, anſehnlich verſchönert; aber ſie begnügte ſich, zu ihrem Glücke, an der Ehre, der Hauptſitz der Gelehrſamkeit, des Geſchmacks und der feinern Sitten zu ſeyn, und entſagte auf ewig der gefährlichen Eitelkeit, ſich in die Händel der Weltherrſcher zu mengen.

Ariſtion, der das, was er an den armen Athenern verſchuldet, durch jede Todesart noch immer zu gelinde gebüßt hätte, wurde, nach Plutarch und Strabo, nebſt einigen ſeiner ſchlimmſten Mitſchuldigen, ſogleich nachdem er ſich auf Gnad und Ungnad hatte ergeben müſſen, auf Befehl des Sylla umgebracht; nach dem Bericht des Appianus hingegen eine Zeit lang gefangen gehalten, und erſt, nach dem zwiſchen dem Römiſchen Feldherrn und dem Mithridates durch Vermittlung des Archelaus geſchloßnen Vergleich, dem Letztern zu gefallen, heimlich durch Gift aus dem Wege geräumt.

Dieſer Elende, der ohne Zweifel den Namen eines Filoſofen nicht beſſer verdiente als den Namen eines Regenten, wiewohl er die Eitelkeit gehabt hatte, in verſchiednen Zeitpunkten ſeines Lebens beides ſeyn zu wollen, giebt eines von den ſtärkſten Beiſpielen ab, wie viel die Entwicklung deſſen, was in einem Menſchen liegt, von den Umſtänden abhängt. Wäre er ſein Lebenlang Schulmeiſter oder Peripatetiſcher Filoſof (wie er ſich nennen ließ) geblieben, ſo wäre vermuthlich nie an den Tag gekommen, daß ſeine Seele, nach Plutarchs Ausdruck, eine Kompoſizion von Schwelgerei und Grauſamkeit war. Er würde zwar immer ein verächtlicher Menſch geweſen ſeyn, und, bei Gelegenheit, eine Schuld abgeſchworen, ein falſches Teſtament untergeſchoben, Knaben und Weiblein verführt, auch wohl, wenn etwas dabei zu ge-

ältern und die kleinen Faunen wieder, um die Scene mit Tänzen und Gesängen zum Preis der Schönen zu endigen, welche auf eine so schmeichelhafte Art zur Göttin der Liebe erklärt worden war. Dieses überraschende Kompliment (welches damahls noch den Reiz der Neuheit hatte) schien ihr Vergnügen zu machen; und der doppelt beschämte Hippias gestand, daß sein junger Freund einen sehr guten Gebrauch von seiner Einbildungskraft zu machen gelernt habe. „Dachte ich nicht, Kallias, (sagte er leise zu ihm, indem er ihn auf die Schultern klopfte) daß ein Monat unter den Augen der schönen Danae dich von den Vorurtheilen heilen würde, womit du gegen meine Grundsätze eingenommen warest? Ich sehe, du hast sie bereits meisterhaft ausüben gelernt!"

Der übrige Theil des Abends wurde auf eine eben so angenehme Weise zugebracht, bis endlich Hippias (welcher den folgenden Morgen wieder in Smyrna seyn mußte) in einem Zustande, worin er mehr dem Vater Silen als einem Weisen glich, von den kleinen Faunen zu Bette gebracht wurde.

Agathon hat nun nichts dringenders als von Danae zu erfahren, was der Gegenstand ihrer einzelnen Unterredung mit dem Hippias gewesen sey. Man wird es dieser Schönen zu gut halten können, daß sie die Aufrichtigkeit ihres Berichts nicht so weit trieb, ihm das Verständniß zu entdecken,

winnen geweſen wäre, einem ehrlichen Mann Gift gegeben oder, im dunkeln und hinterrücks, ein Meſſer in den Leib geſtoßen haben: aber, um ſich in ſeiner wahren nackten Geſtalt zu zeigen, mußte er in eine Lage kommen, wo er alles ſeyn durfte, was er ſeyn wollte.

Indeſſen war eine Zeit, wo ihm die Athener von allen den ſchändlichen Eigenſchaften, wovon ſie endlich das Opfer wurden, nichts zutrauten; eine Zeit, wo er für einen feinen, wohlberedten und ſtaatklugen Mann, und für einen ihrer Beſten galt, welches er doch, ſo ſchlecht auch die andern ſeyn mochten, ſicherlich nicht geweſen iſt. Geſtehen wir jedoch, daß es ihre eigene Schuld war, wenn ſie ſo übel von ihm betrogen wurden. Daß der vorgebliche Filoſof einer von denen ſey, welchen Wahr und Falſch, Recht und Unrecht, ſo lange gleichviel gilt, bis ihnen dieſes oder jenes mehr einträgt und ihren Leidenſchaften beförderlicher iſt, dieß hatten ſie früher merken können: und von dem Menſchen, der unter dem Namen eines Profeſſors der Floſofie, in Kompagnie mit einem hubſchen Mädchen, auf reiche Jünglinge Jagd machte, war das Aergſte zu erwarten, ſobald man ihn in den Stand ſetzte, ſeine kleinen Buberein im Großen zu treiben. Auf einer andern Seite laſſen ſich Umſtände denken, unter deren Einfluß eben dieſer Athenion, genannt Ariſtion, ohne ſich jemals etwas von Tyrannei träumen zu laſſen, ein ganz

ſeiner Profeſſor zu Athen oder Alexandria geweſen wäre, ein neues Syſtem gemacht, eine Sekte geſtiftet, und, anſtatt einer bäßlichen Rolle in der politiſchen Welt, eine ſehr glänzende in der philoſophiſchen Geſchichte, geſpielt hätte — und das alles, ohne, im innern Grunde ſeines Weſens, um ein Haar ein beßrer Mann geweſen zu ſeyn, als er auf dem Wege war, worauf ihn ſein Schickſal führte.

Die Umſtände machen alſo, bald daß ein Menſch ſcheint was er nicht iſt — bald daß das wirklich ſichtbar und fühlbar wird, was er iſt; aber der edle und gute Menſch iſt und bleibt unter allen Umſtänden edel und gut. Abdalonymus war ein rechtſchaffner Mann, da er von dem Ertrag eines kleinen Gartens lebte, den er mit eignen Händen baute; und blieb was er war, nachdem ihn Alexander zum König von Tyrus gemacht hatte. Ariſtion war ein markirter Böſewicht, da er noch der Philoſoph Ariſtion hieß, und wurde als ein Böſewicht erfunden, ſobald ihn das Glück auf die Kapelle ſetzte.

Die Kaiſer Markus Aurelius und Julianus machen der Philoſophie ganz andre Ehre als Ariſtion, und doch iſt vielleicht noch eine Frage, ob beide, ohne die Prätenſion an den Philoſophen-Mantel, nicht noch beſſere Regenten geweſen wären; aber dieß iſt gewiß, wenn ſie es waren, ſo kam es nicht daher, weil ſie Philoſophen, ſondern weil ſie tugendhafte Menſchen waren.

Patriotiſcher Beitrag

zu

Deutſchlands höchſtem Flor,

veranlaßt

durch einen im Jahr 1730 gedruckten
Vorſchlag dieſes Namens.

So haben wir ſie denn endlich erlebt, dieſe von Barden und Allraunen geweiſſagte, aber ſelbſt von Barden und Allraunen nicht ſo nahe geglaubte Zeit! Nicht erſt unſre Urenkel, oder die Enkel unſrer Urenkel, nein, wir ſelbſt werden ſie ſehen! Es nähert ſich das goldne Alter Deutſchlands — ja, was ſag' ich? Es iſt ſchon da!

Magnus ab integro Seclorum nascitur ordo,
Jam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna!

Deutſchland in ſeinem höchſten Flor! In einem Flor, worin noch kein Land, kein Volk der Erde geſtanden, ſeitdem es Völker auf Erden giebt! In einem Flor, der Germanien zur Königin der Länder, die zukünftige Deutſche Akademie zur Königin aller Akademien, und das neue Reichs-Kammergerichts-Archiv zum Urbild aller Archive machen wird! Selige, goldner als goldne Zeit!

Eilet, ſagten die Parzen zu ihren Spindeln, die ſchönen
Tage zu ſpinnen!

Und dreimal glücklich wir, daß wir ſie erlebt haben! Und o! des glorreichen, vor allen andern Jahrhunderten verherrlichten achtzehnten Jahrhunderts, deſſen letztes Fünftel auszuſehen iſt, ſeine zahlreichen Wunder mit dieſer unſre verwegenſten Wünſche übertreffenden Fülle von immer dauernder, immer ſteigender Nazonalglückſeligkeit zu krönen!

Sage mir niemand: „Es iſt ja nur ein Vorſchlag!“ — Was Vorſchlag! Alles iſt ſo gut als ob es ſchon wäre. Das neue Reichskammergerichts-Archiv ſteht ſchon in Altgothiſcher Majeſtät vor meinen Augen da! Schon ſeh' ich die zehn oder zwölf Mitglieder der Deutſchen Akademie pragmatiſcher Wiſſenſchaften ihre jährlichen Penſionen von zehn tauſend Gulden einſtreichen! Schon haben die Deutſchen Fürſten und Herren (die Reichsſtädte hoffentlich mit eingeſchloſſen) von dem ihnen ſo edelmüthig zu zwei und ein halb pro Cent vorgeſtreckten Kapital von zwei und ſiebzig Millionen Gulden ihre Schulden bezahlt! Kurz, was in ſechs oder zehn oder zwölf Jahren unfehlbar ſeyn wird, iſt ſo viel als ob es jetzt ſchon wäre. Deutſchland in ſeinem höchſten Flor wenn es will! Da haben wirs mit klaren Worten! Deutſchland darf nur wollen. Denn der Mann mit der wundervollen Naſenwurzel ſagte ja: Man kann alles was man will; und alles Volk ſprach Amen! und ſeit-

dem ſagen und glauben Leute mit allerlei Raſenwurzeln, daß man nur wollen dürfe!

Und, wer wollte nicht wollen? Was iſt leichter und mehr in eines jeden Gewalt als wollen? Oder, falls es auch eines Bewegungsgrundes bedürfte, was für ein ſtärkerer Antrieb zum Wollen, als alles können ſobald man will? Unſre ſchwachmüthigen, einfältigen Vorfahren, die ließen ſich freilich ſo was nicht träumen! Die würden ſich eingebildet haben, daß ein ſolcher Vorſchlag zu den ſüßen patriotiſchen Träumen gehöre, deren man ſich in guter Laune auf einen Tag bei Dutzenden und Schocken träumen laſſen kann, weil man nur träumen wollen darf, und gegen die weiter nichts einzuwenden iſt, als daß ſie — in dieſer armen Alltagswelt — moraliſch politiſch und ökonomiſch unmöglich ſind. Aber, ſeitdem uns die große Wahrheit geoffenbaret iſt, daß man alles kann was man will; ſeitdem kann von einer ſo ſchwachherzigen Einwendung die Rede nicht mehr ſeyn. Deutſchland in ſeinem höchſten Flor wenn es will — Zweifeln Sie nicht, edler, vaterländiſcher Deutſcher Mann! Deutſchland will. Warum ſollte es nicht wollen? Wer ſollte nicht den höchſten Flor ſeines Vaterlandes wollen? O ganz gewiß, es will! — Die herrlichen Zeiten! Ich ſehe ſie ſchon! Sie ſind da! Deutſchland will! Die allgemeine Freude, die allgemeine Schwärmerey, womit

dieser eben so unverhofft als glücklich erfonnene Vorschlag aufgenommen wurde, ist uns Bürge dafür, Kaiser und Reich, an welche derselbe gerichtet ist, können unmöglich die so offenbaren, so einleuchtenden Vortheile, die ihnen dargeboten werden, von sich weisen! Und es ist gar nicht zu zweifeln, daß sie, sobald das Ratifikazionsgeschäft des Teschner Friedens und die Westfälische Grafensache beendiget sind, nichts dringenders haben werden, als zu wollen, „daß Deutschland die höchste Stufe seines Glücks und Ansehens erreiche."

Und man bedenke, nur mit einem Kapital von hundert Millionen Gulden Rheinisch! Welch ein geringer Aufwand, welch ein kleines, leichtes, in unsrer aller Taschen (so wenig auch darin seyn mag) liegendes Mittel zu einem so großen Zwecke! Was sind hundert Millionen Gulden? Was sind sie für ein so reich-Land wie Deutschland? Für ein Land, dessen Einwohner, wenn man auch nur vierzig Gulden auf jeden Kopf im Durchschnitt rechnet, wenigstens tausend Millionen jährlicher Einkünfte haben? Welcher Ehemann, der zum Heirathgut tausend Gulden jährlich einnimmt, wird nicht mit Freuden hundert Gulden hergeben wollen, um die sämmtlichen Deutschen Reichslande in die allervortheilhaftesten Umstände zu setzen. Hat der edle

Gründer der Vorschlags also nicht vollkommen Recht zu sagen, daß Deutschland nur wollen dürfe?

Indessen, so einleuchtend dies alles ist, so ist doch nicht zu bergen, daß sein Vorschlag über die Art und Weise, wie diese wahre Kleinigkeit der hundert Millionen Gulden zusammen gebracht werden soll, in der Ausführung mehr Schwierigkeiten finden dürfte, als sich der patriotische Verfasser im ersten Feuer der Erfindung vielleicht vorgestellt haben mag. — „Man setzt, (spricht er) im Durchschnitte, von jedem Morgen Land fünf, sechs oder zehen Kreuzer; so geben die neunzig Millionen Morgen, die in Deutschland wirklich angebaut werden, gerade neunzig Millionen Gulden." — Das ist freilich leicht zu sagen; und eben so leicht ist in der Vorstellung, „die Deutschen Zins- und Zehnt-herren, die Juden, die getauften Hausirer- und Gewerbleute, die Inhaber der Hilfmasser, und die gesammte Dienerschaft der Deutschen Staaten, binnen zwölf, zehen, oder sechs Jahren mit einer Quelle von zwölf Millionen zu belegen." — Aber Sie glauben nicht, werthester Herr, was diese Anlage in Concreto in den zehn Reichskreisen, rücksichtlich auf die (wie Sie wissen) so sehr verschiedene politisch-ökonomische und noch ungleich verschiedenere und zum Theil (wie Sie gleichfalls wissen) höchst verwickelte bürgerliche Verfassung und

Verhältnisse der englischen Truppen, so wie der Aufstellung der übrigen Observationsarmee auch Gemeinschaft unter einander hatte.

Ich habe daher, auf patriotischen Antrieb und Befehl meiner Regierung zu Erleichterung auch so unnöthiger Kosten, auf einen Plan gesonnen, einfacheren, und mehr der geringen ordentlichen Einnahme angemessenen Weg zu suchen, wie die unerschwinglichen Kosten Millionen Gulden nicht ferner gesteigert werden können, und zum wenigsten jährliche Vermehrung ist vermieden.

Man nennet gewöhnlich Mahlen die Anzahl der gemeinschaftlichen Truppen der heiligen Römischen Reichs Teutscher Nation auf eine auf gewisse Millionen. Nichtkennen ist hohe Zahl zu gering, und ein, heraus gesetzte ist der Meinung, daß bey einer genauen Zählung der Truppen wohl sieben und gewiß bis acht auf gewisse Millionen heraus kommen dürften. Wir wollen es aber, um jedes mehrere einer Uebersetzung beschuldigt zu werden, bey der runden Zahl der besagten vier auf gewisse Millionen lassen.

Daß vier auf gewisse Millionen Truppen bey einander machen, davon Deutschland (wie nicht zu zweifeln ist), auf die noch übrige gewisse Jahre hohe ungewisse Jahrsumme an einer Kopfsteuer von einem Pfennig wie Gewißheit liegt, welche an jedem Ort auf die

worein sie sich von dem Sofisten Anfangs hatte ziehen lassen, und dessen Ausgang sich so weit von der Anlage des ersten Plans entfernt hatte. Die zärtlichste und vertrauteste Liebe verhindert nicht, daß man sich nicht kleine Geheimnisse vorbehalten sollte, bey deren Entdeckung die Eigenliebe zu viel verlieren würde. Sie begnügte sich also, ihm zu sagen: Daß Hippias viel Gutes von ihm gesprochen und versichert habe, daß er ihn weit aufgeweckter und artiger finde als er vorher gewesen. Es hätte sie bedünkt, daß er mehr damit habe sagen wollen, als seine Worte an sich selbst gesagt hätten; sie hätte aber eben so wenig daran gedacht ihn zum Vertrauten ihrer Liebe zu machen, als sie Ursache fände, eine Achtung zu verbergen, welche man den persönlichen Verdiensten des Kallias nicht versagen könne. Uebrigens hätte sie die Munterkeit unsers Helden der Zeit, welche das Andenken seiner Unglücksfälle schwäche, und der vollkommnern Freyheit die er in ihrem Hause genösse, beygemessen.

Agathon ließ sich durch diese Erzählung nicht nur beruhigen; sondern, wie seine Einbildungskraft gewohnt war, ihn immer weiter zu führen als er im Sinne hatte zu gehen, so fühlte er sich, nachdem sie eine Zeit lang von dieser Sache gesprochen hatten, so muthig, daß er sich vornahm, den Scherzen des Hippias, wofern es demselben jemahls einfallen sollte über seine Freundschaft mit Danaen

zu ſcherzen, in gleichem Tone zu antworten. Eine Entſchließung, welche (ob er es gleich nicht gewahr wurde) in der That mehr Unverſchämtheit vorausſetzte, als ein viel längerer Fortgang auf den Abwegen, auf die er verirrt war, einem Agathon hätte geben ſollen.

---

3. Kapitel.

Zückende Bewegungen der wieder aufle-benden Tugend.

Wenige Tage waren ſeit dem Beſuch des Hippias verfloſſen, als ein Feſt, welches dieſer Soſiſt alle Jahre anzuſtellen pflegte, ihm Gelegenheit gab, der ſchönen Danae und ihrem Freunde eine Einladung zuzuſenden. Weil ſie keinen guten Vorwand hatten ſich zu entſchuldigen, ſo erſchienen ſie auf den beſtimmten Tag, und Agathon brachte eine Lebhaftigkeit mit, welche ihm ſelbſt Hoffnung machte, daß er ſich ſo gut halten würde, als es die Anfälle, die er von der Schalkhaftigkeit des Soſiſten erwartete, nur immer erfordern könnten. Hippias hatte nichts vergeſſen, was die Pracht ſeines Feſtes vermehren konnte; und nach demjenigen, was wir im zweyten Buche von den Grundſätzen, der Lebensart und den Reichthümern dieſes Mar-

auf einem Sammetstuhle nach dem Range des Standes sitzen, als ihm gutes zu essen bringen, und die Hände darbieten.

Die übrige Erfindung hört zu Hand und Fuß an, daß einige sagen, es sey einem Fürsten Verschwendung, wenn er auf Hand etwas kommen lasse, und daß, so bald es Pracht und Ueppigkeit gegen die Armen, aber um die Erhaltung eines Mahlers, um ein herrliches musikalisches Fest, oder was um das Ganze eines großen Lustspiels zu thun ist, oder endlich einen großen Schauspielhof gesammen gebauet werden. Man versuche es einmal ein patriotisches Freudenfest zu Hand, durch freywillige Beyträge eines handlenden Mitbürgers Lieder zu Belohnung großer Staatsverdienste und Heldenthaten, Medaillen auf andere Dinge, und Vermehrung der Wissenschaft in jeder Staatsklasse Anmunterung gebrauchen zu können, und man wird sehen, ob es nur einem Beytrage mehr Eingang finden wird, als jetzo unbekannte Landsleute mit dem ihrigen?

Und glaubt nicht etwa der Patriotismus verschwinde bey den Regenten ganz zum Vortheil der Französischen Patrioten. Denn alle Einwohner Frankreichs machen unter einen einzigen [illegible] Hauptes nur Ein Volk, nur Einen Regierungsart aus, deßen

Kräfte in einer großen Nationalhauptstadt, wie in dem Herzen des Ganzen, koncentrirt sind: Deutschland hingegen ist ein vielköpfiges Aggregat von einer großen Anzahl ganz verschiedener Völker und Staaten; eine Republik von Fürsten und Städten unter einem durch Gesetze und Kapitulationen beschränkten Wahlkönige; durch eine Staatsverfassung verbunden, die niemals ihres gleichen gehabt hat; — durch nichts all diese Staatsverfassung und eine gemeinschaftliche, wiewohl nicht durchgängig angenommene Schriftsprache verbunden; sonst durch alles andere, Religion, Regierung, Staatswirthschaft, Prälgie, Sitten und Gebräuche, Lage, Verhältnisse, Interesse, Mundarten, Grade der Kultur u. s. w. zum Theil himmelweit verschieden, getrennt und in Kollisionen gesetzt. Durch unsre Staatsverfassung, vermöge welcher Deutschland in gewissem Sinne, noch eben so wie das alte Germanien, in mehr als zwei hundert besondere, größere, mittelmäßige und kleine, zum Theil sehr mächtige, zum Theil sehr unmächtige Staaten zerstückelt ist, wovon der geringste, als ein souveräner Stand des Reichs, die Landeshoheit in seinem Bezirke eben so vollkommen ausgeübt berechtigt ist als der größte; diese Staatsverfassung ist es, welche jedem Vorschlage, jeder Bestrebung, die auf allgemeines Nationalbesten, allgemeinen Nationalruhm, allgemeine

Nazionalreformen abzweckt, im Wege ſteht. Dieſe Staatsverfaſſung iſt es, die uns immer verhindern wird, ein anderes allgemeines Nazionalintereſſe zu haben als die bloße Erhaltung derſelben; wiewohl nie alle Glieder des Ganzen hiervon überzeugt ſeyn werden. Sie iſt es, weßwegen die Deutſchen nie als Ein Volk denken und handeln, nie das, was man in moraliſchem Sinne Nazional-Uniform nennen könnte, haben werden. Um ihrentwillen werden wir nie mit vereinigten Kräften gleichſam für Einen Mann ſtehen, oder, in ſo fern wir Einen Staatskörper vorſtellen, eine große thätige Rolle in Europa ſpielen. Um ihrentwillen werden wir niemals einen gemeinſamen Mittelpunkt, nie einen gemeinſchaftlichen Schauplatz für Talente, Künſte und Wiſſenſchaften, nie ein allgemeines und lebendiges Modell für Geſchmak und Urbanität, nie eine wahre Nazionalſchaubühne, nie eine allgemein anerkannte Hauptſtadt Germaniens haben, von deren Daſeyn jenes alles die natürlichen Folgen ſeyn würden. Um ihrentwillen wird unſre Sprache, unſre Litteratur, unſre Kunſt, und unſer Ruhm in dieſem allen nie das werden, was ſie vermöge unſrer Fähigkeiten werden könnten; — und ach! um ihrentwillen werden alle ſolche Projekte, die Deutſchlands möglichſten Flor zum Gegenſtande haben, ewig patriotiſche Träume bleiben, und niemals, niemals wird

ob dahin kommen, daß die Ravensteiner oder Waldecker ſich um den Viehſtand der Ellwanger, oder die Stände von Mecklenburg um die beſtmöglichſte Erziehung der Bürgerkinder der Reichsſtadt Buchhorn bekümmern werden.

Aber alle dieſe Nachtheile unſrer Staatsverfaſſung werden (anderer minder wichtiger Vortheile jetzt nicht zu erwähnen) durch den einzigen unſchätzbaren Gewinn weit überwogen: daß, ſo lange wir ſie erhalten, kein großes polizirtes Volk in der Welt einen höhern Grad menſchlicher und bürgerlicher Freiheit genießen, und vor allgemeiner auswärtiger und einheimiſcher politiſcher und kirchlicher Unterjochung und Sklaverei ſicherer ſeyn wird, als die Deutſchen. Zwei einander immer entgegendrükende Kräfte werden das aus ſo ungleichartigen Theilen beſtehende Ganze immer im Gleichgewicht erhalten, und ſelbſt jede Gefahr, dieſe Verfaſſung reißen zu ſehen, wird ſie feſter zuſammen ziehen. Wir werden, ſo lange wir ſie erhalten, nie eine einzige Religion, aber dafür Gewiſſensfreiheit und das Recht behalten, aus dem alten oder neuen Kirchengeſangbuche zu ſingen. Wir werden mit männlicher Freiheit philoſophiren, unterſuchen, reden, leſen und ſchreiben dürfen. Der einzelne Tyrann, der ſich eine ungebührliche Gewalt über ſeine Untergebenen herausnehmen wollte, außerdem daß die Geſetze Hülfe gegen

thn verſchaffen, wird dem Abſcheu aller übrigen Theile der Nazion ausgeſetzt ſeyn. Unſre Schriftſteller und Künſtler werden weniger belohnt, weniger träg' oder übermüthig gemacht, aber darür auch weniger gefeſſelt, gedruckt und eingezwängt werden; wir werden ihrer eine deſto größere Anzahl beſitzen, und der Wetteifer unter ihnen wird Gewinn für die Nazion ſeyn. Alle Talente werden ſich mit größerer Freiheit, Mannigfaltigkeit und Originalität entfalten; wir werden uns weniger an einander reiben und abſchleifen, aber den Stempel, den die Natur jedem aufgedrückt hat, deſto ſchärfer erhalten. Wir werden keine Deutſche Akademie haben, die ſich anmaße über Werke des Genius ex Cathedra zu entſcheiden; Hofgunſt, Grille und Eigenſinn der Reichen und Großen wird keinen ſo mächtigen Einfluß auf Geſchmack, Denkart und Sitten bei uns behaupten können als in einer unbeſchränkten Monarchie. Selbſt die Sprache wird (zu großem Behuf der Litteratur) an der Nazionaltreiberi Theil nehmen; man wird uns ſo wenig ein Wörterbuch als ein Glaubensformular aufdringen können; und ein jeder, den eine Partei, eine Kabale unterdrüken wollte, wird in dem aufgeklärten Theil der Nazion einen Beſchützer und Rächer finden.

Dieß ſind einige der weſentlichſten Vortheile, die wir unſrer geſetzmäßigen Konſtituzion zu danken ha-

ben ; und wahrlich! ſie allein ſind ſchon wichtig ge
nug, und von unſern Vorfahren theuer genug er
kauft worden, um ſie über alles hoch zu achten, ſtol
auf ſie zu ſeyn, und ſie als das Palladium de
Nazion anzuſehen, an deſſen Beſitz oder Verluſ
ihre Freiheit, ihre Stärke, ihr Ruhm, ihr des Sta
gens noch immer fähiger Wohlſtand geheftet iſt.

Dieſe Beobachtung führt uns, meines Bedunkens
zu einem zwiefachen Reſultat, wovon uns das ein
zur Aufmunterung, und das andre auf alle Fäl
zum Troſte dienen kann.

Das erſte iſt: unſerm Patriotismus, beſonder
dem ſchriftſtelleriſchen, — der ſeit geraume
Zeit wie die Taube Noahs herum flattert, und, wei
er nirgends Grund finden kann, im Lande der Träu
me hin und her fährt, Schimären ausbrütet, auf di
Erfindungen, Talente und Verdienſte einzelner Mit
bürger ſich viel zu Gute thut, oder durch Verachtun
fremder Vorzüge, die wir nicht erreichen können, ſic
nach Art des berühmten Fuchſes in der Fabel zu bel
fen ſucht — ſeine wahre Richtung und ſein ächte
Geſchäft anzuweiſen. Wenn unſre dermalige geſet
mäßige Konſtituzion das einzige iſt, was uns Deutſch
zu einer Nazion macht, und wenn ſie augenſcheinlic
der Grund unſrer weſentlichſten Vortheile iſt: wa
kann denn alſo Deutſcher Patriotismus an
ders ſeyn als Liebe der gegenwärtigen Ver

faſſung des gemeinen Weſens, und aufrichtiges Beſtreben, zu Erhaltung und Vervollkommnung derſelben alles beizutragen, was jeder, nach ſeinem Stande, Vermögen, und Verhältniſſe zum Ganzen, dazu beizutragen fähig iſt? Mit wie vielem Rechte kann man von uns Deutſchen ſagen, was der Römiſche Dichter von den Landleuten ſagt: Felices ſua si bona norint! Glücklich, wenn der Schlummer der Gewohnheit uns nicht gleichgültig, blind und undankbar gegen die größten Wohlthaten unſerer Verfaſſung gemacht hätte; wenn wir ihrer nicht genöſſen, wie der Geſundheit, deren hohen Werth man erſt fühlt wenn man ſie verloren hat!

Sollte dieß letztere aber — wie es denn nicht unmöglich iſt — jemals bei uns oder unſern Nachkommen der Fall ſeyn: ſo würden wir, beim Verluſt einer Verfaſſung, von welcher ſo mancherlei Nachtheile unzertrennlich ſind, uns mit dem tröſten können, was wir dabei auf einer andern Seite gewinnen würden. Und da der Menſch glücklicher Weiſe nun einmal ſo organiſirt iſt, daß er ſich mit der Zeit in alles finden, und ſeine Vorſtellungsart und Lebensweiſe unvermerkt zu ſeinen Umſtänden umſtimmen kann: ſo würden wir uns an die Vortheile halten müſſen, die uns durch die Veränderung der Nazionalverfaſſung zuwachſen würden, und vermuthlich in ihnen hinlängliche Beweggründe finden, uns ein Schickſal ge-

fallen zu laſſen, das ſo manche edle Nazion ſchon betroffen hat, und, vermoge der Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge und der natürlichen Verkettung zwiſchen Urſachen und Wirkungen, über lang oder kurz auch das unſrige werden dürfte.

Gespräche

über einige

neueste Weltbegebenheiten.

Gehalten im Jahre 1792.

nes gemeldet haben, können unſre Leſer ſich ſo viel davon einbilden als ſie wollen, ohne zu beſorgen, daß wir ſie durch überflüſſige Beſchreibungen von den wichtigern Gegenſtänden, die unſre Aufmerkſamkeit fodern, zurück halten werden.

Agathon hatte über der Tafel die Rolle eines witzigen Kopfes ſehr gut geſpielt. Er hatte ſo fein und ſo lebhaft geſcherzt, und bey vielen Gelegenheiten die Vorſtellungen, wovon ſeine Seele damahls beherrſcht wurde, ſo deutlich verrathen, daß Hippias ſich nicht enthalten konnte, ihm in einem Augenblicke, wo ſie allein waren, ſeine ganze Freude darüber auszudrücken. „Ich bin erfreut, Kallias, (ſagte er zu ihm) daß du, wie ich ſehe, einer der Unſrigen geworden biſt. Du rechtfertigeſt die gute Meinung vollkommen, die ich beym erſten Anblick von dir faßte: ich ſagte immer, daß einer ſo feurigen Seele wie die deinige nur wirkliche Gegenſtände mangelten, um ohne Mühe von den Schimären zurück zu kommen, woran du vor einigen Wochen noch ſo ſtark zu hängen ſchieneſt.“

Zum Glück für den guten Agathon rettete ihn die Dazwiſchenkunft einiger Perſonen von der Geſellſchaft, mitten in der Antwort, die er zu ſtottern angefangen hatte: aber aus der Unruhe, welche dieſe wenigen Worte des Sofiſten in ſein Gemüth geworfen hatten, konnte ihn nichts retten. Alle Mühe die er anwandte, alle Zeitkürzungen

Erſtes Geſpräch.

Walder.

Auf dem Munde des einzigen Proteſtanten, der heute an unſrer Tafel ſaß, hätte ich mir eine ſo eifrige Vertheidigung des Mönchsweſens und der Hierarchie nicht vermuthet.

Diethelm. Eifrige ſagen Sie? — Das wäre mehr als meine Meinung war. Aber beinahe beſorge ich ſelbſt, der Muthwille, womit dieſe jungen Neulinge auf alles was ihren Vorältern heilig war, losſtürmten, könnte mich wärmer gemacht haben, als ich unter beſcheidnern Gegnern geblieben wäre.

Walder. Dafür haben Sie auch mit aller Ihrer Beredſamkeit ſchwerlich mehr gewonnen, als daß jeder Ihrer Zuhörer mit der Ueberzeugung weggegangen iſt, Sie könnten eine ſchlimme Sache gut vertheidigen.

Diethelm. Was das Gewinnen betrifft, ſo glauben Sie wohl, daß ich mir von dieſer Seite

wenig verſprochen habe. Die Worte haben nun einmal den totalen Zeitpunkt erhalten, wo ſelbſt die Berechtſamkeit eines Baſilius, Chryſoſtomus und Bernardus — wenn dieſe Heiligen auch in Perſon wieder kämen und ihre Verhandlung übernehmen wollten — zu Schanden machen würde. Aber wir ſind jetzt unter vier Augen, und niemand mehret uns, einander unſre wirklichen Gedanken ohne Zurückhaltung mitzutheilen. Halten Sie die Sache, deren ich mich annahm — weil ſich ſonſt niemand ihrer annehmen wollte — wirklich für ſo ſchlimm, daß ſie keine gute Seite hätte?

Walder. Welche Frage! Wo iſt ein Ding in der Welt, das keine gute Seite hätte?

Dietheim. Ich will mich genauer ausdrücken. Ich bin überzeugt, daß eine Zeit war, wo das Mönchswesen —

Walder, ernſthaft und nachdrücklich, dem erſten aller göttlichen Geſetze — dem Geſetze der Natur, gemäßer und den weſentlichen Endzwecken der bürgerlichen Geſellſchaft ſehr beförderliches Inſtitut geweſen? nicht wahr?

Dietheim, lächelnd. Nun, das möcht' ich eben nicht zu behaupten haben! Aber dieß werden Sie mir doch zugeben: daß eine Zeit war, wo das Mönchswesen der Kirche und dem Staate viele

wichtige und wesentliche Dienste geleistet hat?

Waldor. Ich hätte große Lust Ihnen dieß — nicht zuzugeben; und ich würde nicht verlegen ſeyn zu zeigen, wie Kirche und Staat Mittel gefunden haben könnten, ſich dieſe wichtigen und weſentlichen Dienſte durch andre Leute auf eine wohlfeilere und unſchädlichere Art leiſten zu laſſen, als durch die Mönche. Aber dieß würde uns zu weit führen, und am Ende doch zur Entſcheidung der Frage, wie ſie jetzt geſtellt wird, wenig beitragen. Geſetzt alſo, ich hätte Ihnen zugegeben, was Sie verlangt haben; geſetzt, das Mönchweſen habe in jenen fernern Jahrhunderten, wo es entſtand und ſich ſo ſchnell und mächtig ausbreitete, der Welt wirklich Gutes gethan: was beweiſet dieß für ſeinen Nutzen, für ſeine Schicklichkeit im unſrigen? — Es war eine Zeit, wo die Bewohner Europens Eicheln aßen und Bärenhäuter vor der Sonne trugen, und ſich wohl dabei zu befinden glaubten. Es war eine Zeit, wo der Adel, von Kopf zu Fuß gepanzert, mit Schild und Speer auf Abenteuer auszog, um Räuber und Heiden zu bekämpfen, bedrängte Jungfrauen zu erlöſen, Wittwen und Waiſen zu beſchützen, kurz, überall ſich des Schwächern gegen den Stärkern anzunehmen — welches wahrlich ein ſehr löbliches Unternehmen war, und dem Inſtitute der fahrenden Ritterſchaft zu ſeiner Zeit großen

Nahm auch Schätze gierige Hände. Wollten wir aber darum diese Zeiten minder geschätzt haben?

Dietheim. Wenn nicht die Menschen gewesen wären, wir hätten sie vergessen —

Walther, erhebt. Und Indessen der alten Kaiserherrlichkeit in unserer Heimat?

Dietheim. Nicht sucht die Zeiten mit Hass. Und vergisst sie! Denn wenn diese Jahrhunderte an diesem rechten Platze wir, mit ihrer unermesslichen Reichheit von Menschlichem und der große Notant [illegible] Von Gottfried [illegible].

Walther. O sei du nie satt, mein Herr! Ich suche nie Gräber im Herzen. Wenn es aber auch Menschen unkommen sind, warum wünschen wir nicht lieber gleich mit diesem großen Jahrtausende das ganze Geschlecht Blumen auf Silvern [illegible], aber auf Heeresumbrandlacht? — Und [illegible] wir, Dichter sind, die Zeiten nur da sind, und da mochten denn wohl in den endlosen die Menschen gerade so nothig und angenehm sein als — die Dichter von der runden Tafel.

Dietheim. Auch glauben unsre vernünftigen Leute an ihre Skepsis, Unsterblichkeit, Tafelrunde und Kaiser-Zeit, Ignorant-Bücher, [illegible], unsichtbaren Bilder, Gespensterdiscurse, Evange-

wovon er sich umgeben sah, waren zu schwach, ihn aus einer Verwirrung heraus zu ziehen, welche sogar durch den Anblick der schönen Danae vermehrt wurde. Er mußte sich unter dem Vorwand einer kleinen Uebelkeit aus der Gesellschaft wegbegeben, um in einem entlegnen Kabinette den Gedanken nachzuhängen, deren auf einmahl daher stürmende Menge ihm eine Zeit lang alles Vermögen benahm, einen von dem andern zu unterscheiden. Endlich faßte er sich doch so weit, daß er seinem beklemmten Herzen durch folgendes, oft abgebrochenes Selbstgespräch Luft machen konnte.

„Ich bin erfreut, daß du einer von den Unsrigen geworden? sagte er — Ist's möglich? Einer von den Seinigen? — Dem Hippias ähnlich? — Ihm, dessen Grundsätze, dessen Leben, dessen vermeinte Weisheit mir vor kurzem noch so viel Abscheu einflößten! — Und die Verwandlung ist so groß, daß sie ihm keinen Zweifel übrig läßt? — Gütige Götter! Was ist aus eurem Agathon geworden? — Ach! es ist mehr als zu gewiß, daß ich nicht mehr ich selbst bin! — Wie? sind mir nicht alle Gegenstände dieses Hauses, von denen meine Seele sich ehmahls mit Ekel und Grauen wegwandte, gleichgültig oder gar angenehm geworden? Diese üppigen Gemählde — diese schlüpfrigen Nymfen — diese Gespräche, worin alles, was dem Menschen groß und ehrwürdig seyn soll, in ein komisches Licht

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13170/161

[illegible]

Walter. Ich wollte Sie gerade fragen ob Sie aber wollte, daß Sie mir [illegible] Sie [illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Walter. Wo du hinkamst, war nur ein Gast, Mathilde ist der Welt nur, und unendlichem Mitleid, als Sie unter allen Menschen und Namen in den Christlichen Kirchen werden. Wie ich will über alles hinwegsehen, und ich sage Ihnen, um zu beweisen, daß Ihre christlichen Verhältnisse Sie unmöglich verpflichten können, Mathilde meiden, Gemeinschaft, Gesetz- und Ehrenhand-Lungen — also in eine neue Zeit von Jahrtausenden — verwandeln, oder ganz aufgehoben werden, so will Ihnen die wichtige heilige Erklärung, die Sie auf Ihre vorgeblichen Rechte haben oder vielmehr von geschrieben werden wollen, geben soll, die, über, und doch heute gegen das ganze ewige göttliche Menschenrecht, worüber Sie entweder abstimmen, oder nicht sind, sollen wollen? Sich auf Ihre Sprache vorbereiten sie, haben Sie gute Empfindungen: und das Ehrbare wurde, wie Sie sagen, meine Ruhe, nach dem Staat und der Kirche gefährlich sein.

Dorfheim. Sie erinnern mich, daß ich Ihnen meine Erklärung über einen heiligen Punkt in seinem ganz richtigen Sinn noch übrig bin. Gut! — ich will Ihnen antworten sagen, wie ich die Sache ansehe. — Sie hat viele Gründe, und kann auch mehr als Ihnen Gerichtsgründe bekannt werden. Wenn meine beide verschiedenen Gerichtsgründe ist sich nur Einer, worauf es ankommen werden muß, wenn

die Frage ist, ob die klösterlichen Stiftungen Gnade finden sollen oder nicht? Und diesen Gesichtspunkt kann das Urtheil der Gerechtigkeit und des allgemeinen Besten angehen? Die religiösen Orden, sowohl diejenigen, deren

Wohl begüterte fruchtbare Kapitale
Das Leben Gütern und entgangne glänzen,

als diejenigen, die, wie Homer sie nennt,

— — — Sich auf die Güter verließen,
Nimmer glänzte noch Ilion und stimmte die Götter
traulich,

alle diese Orden sind nun einmal großen Theils seit vielen Jahrhunderten im rechtmäßigen, auf Landesherrlicher und päpstlicher Verpflichtungen, und — was ihre Güter betrifft — entweder auf fromme Stiftungen und Schenkungen, oder auf bürgerliche Kontrakte basirend begründeten Besitz ihrer Aecker, Pachtungen, Güter und Einkünfte. Wenn ein so wohlbegründeter Besitzstand nicht hinlänglich ist, eine Gesellschaft oder Gemeinheit bei ihrem Eigenthume zu schützen: wer wird sicher bei dem heutigen Lauf seyn? — Wer, fällt auch diese Vorstellung nicht im Wege blinde: wie angenehm ist es einem, ob der Gebrauch, den man von den Reichthümern der geistlichen Orden machen wird, dem Staat für das, was er durch ihre Aufhebung ver-

lem, entschädigen werde? Ich verstehe unter dem Staate diejenigen, um derentwillen der Staat, oder die bürgerliche Verfassung, da ist — denn ein Grundsatz, über welchen wir hoffentlich einig sind, ist: daß der Staat der Menschen wegen, und nicht die Menschen des Staats wegen da sind.

Walder. Ehe der Staat ist, müssen freilich Menschen seyn, und alsdann wird er allerdings um der Menschen willen errichtet: so bald er aber eingerichtet ist, kann man mit der größten Richtigkeit sagen, daß die Menschen eben so wohl des Staats wegen da sind, als dieser der Menschen wegen. Aber wie wollen Sie aus Ihrem Grundsatz erweisen?

Dietheim. Ich denke, Sie werden mir zugeben, daß es nicht bloß Aberglauben oder dumme Ehrfurcht vor alten Vorurtheilen ist, was die Klöster, bei den großen Veränderungen, die in allen übrigen Theilen der alten Verfassung Europa's vorgegangen sind, bis auf diesen Tag erhalten hat. Ohne Zweifel hat der weit aufgebreitete Vortheil, den die Bewohner der katholischen Staaten von diesen Instituten ziehen, vielleicht das meiste dazu beigetragen. Man kann sie als eine Art von Fidei-Kommissen ansehen, die eben so viele nie versiegende Quellen von Versorgung vermöglich für den Bürger- und Bauernstand sind, welche dieser Staaten zu entbehren um so unthätiger scheint, je mehr das

Bedürfnis solcher Hülfsquellen täglich zunimmt. So lange die Klöster beibehalten werden, kann doch jeder Hausvater, der sich mit einer zahlreichen Familie belasten sieht, darauf zählen, einen oder mehrere seiner Kinder auf diese Weise —

Walder, ihn unterbrechend. sich mit Ehren vom Halse zu schaffen? — Bei den Sinesern wirft man die Neugebornen, wenn man nicht Lust hat, sich mit ihrer Erhaltung abzugeben, in die Kanäle oder auf die Straße; und dieß Mittel, so grausam es ist, ist doch kaum grausamer als Ihr angerühmtes Versorgungsmittel, wenigstens in manchen Fällen. Sprechen Sie im Ernste, Diethelm? oder soll ich Ihnen die Schriften nennen, worin Sie diesen angeblichen Vortheil der Klöster auf seinen wahren Werth reduciert finden können, und du — in jedermanns Händen sind?

Diethelm. Ich will Ihnen diese Mühe ersparen. Alle Stände in der Welt haben ihr Gutes und Böses. Der Klosterstand hat Ungemächlichkeiten, welche durch die hohe Freiheit ihn wieder verlassen zu dürfen, hinlänglich vergütet wurden.

Walder. Die Untersuchung dieses Punkts würde uns zu weit führen. Aber wenn wir auch diese Art von Kinder-Aussetzung, die man Versorgung in einem Kloster nennt, in Rücksicht auf die Ausgesetzten für eine wirkliche Versorgung gelten

laſſen wollten; ſo blieben noch immer die Fragen zu beantworten: Befinden ſich die Familien deſto beſſer dabei? Würde es für den Bürger- und Bauernſtand nicht zuträglicher ſeyn, wenn er, für das, was es ihm koſtet, einen Sohn in ein Kloſter zu bringen, und (falls es in einen Mendikanten-Orden iſt) ein lebenslänglicher Wohlthäter dieſes Ordens zu ſeyn — wenn er, ſage ich, ſeinen Sohn dafür irgend eine bürgerliche Hantierung ergreifen ließe, wobei er durch Geſchicklichkeit, Fleiß und gute Aufführung ſich ſelbſt, ſeiner Familie und dem Staate nützlicher ſeyn könnte, als in dem unfruchtbringenden Stand eines geweihten Müßiggängers?

Daß dieß Wahrheit ſey, davon kann ſich jedermann augenſcheinlich überzeugen, wenn er in Deutſchland die Volksmenge und den Nahrungsſtand der proteſtantiſchen Länder (wo man ſeit dritthalbhundert Jahren von dieſer traurigen Reſſource nichts weiß) mit beiden in den katholiſchen vergleichen will. Wie hoch ſich der geiſtliche Vortheil belaufen kann, den ein Staat von ſo oder ſo viel Tauſenden, zehn Tauſenden oder hundert Tauſenden meiſtens wohlgenährter, geſunder und baumſtarker Mönche ziehen mag, deren Seelen- und Leibeskräfte (wenigſtens in ſo ferne ſie ihren Gelübden treu bleiben) für das gemeine Weſen faſt gänzlich verloren gehen, und die ihren Mitbürgern mit nichts als — Singen und Beten dienen — will ich

andern zu berechnen überlassen. Aber dieß ist offenbar: daß sich sowohl von den Klostergütern als von den Klostermenschen kein Gebrauch erdenken läßt, der dem Wesen der bürgerlichen Gesellschaft mehr zuwider und mit der jetzigen oder jeder andern vernünftigen Weltverfassung unverträglicher wäre, als derjenige, der davon gemacht wird, so lange das Mönchswesen auf dem Fuße bleibt, wie es bisher in Deutschland und einigen andern Europäischen Ländern gewesen ist.

Diethelm. Habe ich Ihnen die Nothwendigkeit einer durchgängigen gründlichen Reformazion desselben nicht schon eingestanden? Aber Reformiren ist nicht Aufheben; und alles, was ich am Ende behaupte, ist bloß: daß die Klöster nicht aufgehoben werden sollten, so lange eine Möglichkeit ist, sie dem gemeinen Wesen nützlich zu machen. Und wer kann an dieser Möglichkeit zweifeln? Die Klosterleute leisteten ehmals der Kirche und dem Staat gute Dienste. Warum sollten sie das, unter den gehörigen Abänderungen, nicht auch noch jetzt thun können? Man gebe ihnen eine, unsern Zeiten angemessene Einrichtung und Bestimmung. Man verwandle den größten Theil der Klöster nach Maßgabe ihrer Lage, Einkünfte u. s. w. in wohl eingerichtete Hospitäler, Findelhäuser, Waisenhäuser, Arbeitshäuser u. s. w. und beschäftige die Mönche mit der Aufsicht, Besorgung

und Bedienung derſelben im Leiblichen und Geiſtlichen. Man ſchaffe einige andre in Erziehungs-Inſtitute um — etwa nach dem Muſter der Würtembergiſchen Kloſterſchulen, oder der Schul-Pforte, des Kloſters Berga bei Magdeburg u. a., in welchen ſeit ein paar Jahrhunderten ſo viele gelehrte und berühmte Männer ihre erſte Bildung erhalten haben — ſo werden ſie auch unſern Zeiten nützlich werden. Ihre Stiftungen, ihre Güter und Reichthümer ſind nun einmal zu frommen Verwendungen geſtiftet. Die wohlmeinende aber übel berichtete Einfalt unſrer Vorättern hat ſie Gott und ſeinen Heiligen geſchenkt, und auf ewig zum unveräußerlichen Eigenthum übergeben — Gott und ſeine Heiligen (ſagt man) können nichts von dieſen Geſchenken und Vermächtniſſen brauchen. — Gut! aber der Geiſt des Chriſtenthums und die klaren Vorſchriften Jeſu Chriſti ſollen die Ausleger der frommen Meinung jener Stifter und Wohlthäter der Kloſter ſeyn. Was Gott gewidmet wird, iſt zu Gott gefälligen Werken gewidmet. Die Gott gefälligſten Werke ſind die Werke der Menſchenliebe; und die wohlthätigſten von dieſen ſind fortdauernde, wohl eingerichtete, wohl unterhaltene, und gewiſſenhaft verwaltete öffentliche Anſtalten zu Verſorgung Hulfsbedürftiger und Nothleidender; Anſtalten, wodurch der menſchlichen Geſellſchaft unzählige brauchbare Glieder erhalten werden, die ſonſt zu

gestellt wird — diese Verschwendung der Zeit — diese mühsam ausgesonnenen und über die Forderung der Natur getriebenen Ergetzungen — Himmel! wo bin ich? An was für einem jähen Abhang finde ich mich selbst! — Welch ein Abgrund unter mir! — O Danae, Danae!"

Hier hielt er ein, um den trostvollen Einflüssen Raum zu lassen, welche dieser Nahme und die zauberischen Bilder, die damit verbunden waren, über seine sich selbst quälende Seele ausbreiteten. Mit einem schleunigen Uebergang von Schwermuth zu Entzückung durchflog sie jetzt alle diese Scenen von Liebe und Glückseligkeit, welche ihr die letzterflossnen Tage zu Augenblicken gemacht hatten; und von diesen Erinnerungen mit einer innigen Wollust durchströmt, konnte sie oder wollte sie vielmehr den Gedanken nicht ertragen, daß sie in einem so beneidenswürdigen Zustand unter sich selbst herunter gesunken seyn könne. „Göttliche Danae, (rief der arme Kranke in einem verdoppelten Anstoß des wiederkehrenden Taumels aus) könnt' es ein Verbrechen seyn, das vollkommenste unter allen Geschöpfen zu lieben? Ein Verbrechen, glücklich zu seyn?" In diesem Tone fuhr Amor (welchen Plato sehr richtig den größten unter allen Sofisten nennt) desto ungehinderter fort ihm zuzureden, da ihm die Eigenliebe zu Hülfe kam und seine Sache zu der ihrigen machte. Denn was ist unangenehmer, als sich selbst zugleich

Grunde geben müßten, unzählige brauchbar gemacht werden, die ihr sonst nur überlastig wären. Ordensleute — die sich auf eine besondere Art, und, mit verdienstvoller Verläugnung aller zeitlichen Vortheile und Weltfreuden, lediglich Gott, d. i. ihrem Nebenmenschen um Gottes willen, zu dienen verlobt haben — schicken sich am besten, den verschiedenen Aemtern und Bedienungen, welche in solchen Instituten nöthig sind, vorzustehen — da sie reinere Beweggründe als die Weltleute, und weder ihre Zerstreuungen noch Versuchungen noch eigennützigen Nebenabsichten haben. Wie wohlthätig, wie segensvoll konnten auf diese Weise die Klosterstiftungen für die Menschheit und für die Staaten werden, worin sie sich noch in so großer Anzahl befinden! — Und wenn die Heiligen im Himmel (wie die katholische Kirche glaubt) noch immer den wärmsten Antheil an allem Guten, was auf Erden geschieht, nehmen: wie sehr würden sich die frommen Ordensstifter Augustin, Benedikt, Bernhard, Benno-Norbert, Franciskus, Dominikus, u. s. w. freuen, ihre so zahlreichen, und größten Theils so wohl begüterten Familien aus einer anstößigen und verächtlichen Unbrauchbarkeit heraus gehoben, und aus truges consumere natis (wie sie jetzt meistens sind) in die wohlthätigsten und ehrwürdigsten Glieder der menschlichen Gesellschaft verwandelt zu sehen!

Walder. Und glauben Sie, mein Freund, daß

die Söhne der vorbelobten heiligen Ordens-Patriarchen Auguſtin, Benedikt, Bernhard, Benno, u. ſ. w. geneigt ſeyn würden, dieſe heilſame Verwandlung zu erleiden, wenn es von ihrem Willen abhinge?

Diethelm. Ich habe, wenigſtens von vielen unter ihnen, eine ſo gute Meinung, daß ich mir getraute, es auf ihren Willen ankommen zu laſſen. Geſetzt aber auch, der Willigen wären weniger als ich mir vorſtelle: ſollte dieß eine ſo löbliche, ſo gemeinnützige, ſo nöthige Veränderung aufhalten können? In einem ſolchen Falle iſt die höchſte Macht im Staat berechtigt, Leuten, die nicht wollen was ſie ſollen, den Willen zu machen.

Walder. Aber Sie ſcheinen vergeſſen zu haben, daß alle dieſe ehrwürdigen Herren, aus denen Sie Spitalvorſteher, Waiſenpfleger, Krankenwärter u. ſ. w. machen wollen, ſich der Kirche und nicht dem Staate gewidmet haben; daß die meiſten unter ihnen Prieſter ſind —

Diethelm. Was ſie, nach dem Bedürfniß der Kirche, und ſelbſt nach der urſprünglichen Regel und Beſtimmung ihres Ordens, nicht ſeyn ſollten! — Da treffen Sie juſt auf den rechten Fleck, Walder! Das Prieſterthum der Mönche iſt gerade der erſte Mißbrauch, deſſen Abſchaffung in unſern Zeiten unumgänglich nöthig iſt. Die Kirche braucht keine größere Anzahl von Prieſtern, als die Handhabung des öffentlichen Gottesdienſtes und das was man S..l-

sorge nennt, erfordern. Dieser Grundsatz macht wenigstens den größten Theil der Priester-Mönche zu höchst entbehrlichen Unterthanen, die im Weinberge des Herrn müßig, und (wie die Erfahrung lehrt) den wirklich angestellten Arbeitern öfters nur im Wege stehen. Wenn es also unläugbar ist, daß die Kirche ihrer nicht bedarf: warum sollte der Umstand, daß sie sich der Kirche oder vielmehr dem Dienste Gottes gewidmet haben, ein rechtmäßiges Hinderniß seyn können, sie sammt und sonders zu solchen wohlthätigen Verrichtungen zu gebrauchen, die eben darum, weil sie dem Staate wichtig und unentbehrlich sind, dem allgemeinen Vater der Menschen gewiß nicht weniger wohlgefällig seyn können?

Walder. Sie kommen dem Grunde der Sache immer näher, und so nahe, daß wir unvermerkt zusammen treffen, und die Auflösung des Problems, die wir suchen, auf einmal gefunden haben werden. Alles kommt zuförderst darauf an, daß wir uns recht verstehen, d. i. bei den Worten, die wir gebrauchen, einerlei denken, und die Frage in ihre einfachsten Bestandtheile auflösen. Fürs erste also lassen Sie uns alles Zweideutige von den Worten Kirche und Staat entfernen. Man hört und liest nur allzu häufig, daß von beiden so gesprochen wird, als ob sie einander entgegen gesetzte Dinge wären, und ganz verschiedenes Interesse hätten. Diese Art zu reden setzt sehr verworrene

und irrige Begriffe voraus. In einem Christlichen Lande können Kirche und Staat unmöglich zweierlei Interesse haben: man müßte denn (durch einen offenbaren groben Mißbrauch der Worte) Kirche und Clerisey für einerlei nehmen; welches gerade so wäre, als wenn man Staat und Staatsbediente für gleichbedeutende Dinge ausgeben wollte. In einem Staate soll und darf es keine Mitglieder geben, die den allgemeinen Gesetzen nicht unterworfen sind, von demjenigen, dem die höchste Gewalt des Staats übertragen ist, nicht abhangen, und zum gemeinen Besten nichts beitragen: giebt es aber wirklich solche Glieder, so müssen sie, eben darum, als unnütze und schädliche Auswüchse, Kröpfe, Schwämme u. s. w. auf jede mögliche Art, wie es mit der mindesten Gefahr des Ganzen geschehen könnte, ausgerottet werden. Ein Christlicher Staat hat hierin vor den übrigen nichts besonders. Was man in ihm die Kirche nennt, ist kein eigner unabhängiger Staat im Staate. Sie ist die Totalsumme aller Glieder des gemeinen Wesens, in so ferne sie sich zum christlichen Glauben bekennen. Setzen Sie noch das Wort katholisch hinzu: die Natur des Staats bleibt immer eben dieselbe. Kirche und Staat, Staat und Kirche, immer Ein Ganzes aus eben denselben Theilen, Eine Gesellschaft eben derselben Menschen — Staat genannt, in so fern sie ihr gemeinschaftliches irdi-

sches Wohl betreiben — Kirche, so sey sie an Christum glauben. Es ist also ungereimt, die nämliche Gesellschaft von Menschen, unter verschiedenen Benennungen und in verschiedenen aber vollkommen verträglichen Ansichten, sich selbst entgegen zu stellen. — Was zur Wohlfahrt des Staates wesentlich ist, kann der Kirche eben so wenig nachtheilig seyn, als der Kirche etwas nützlich seyn kann, was dem Staate verderblich ist.

Diethelm. Setzen Sie immer voraus, daß wir in Grundsätzen von solcher Unläugbarkeit wie diese einverstanden sind.

Walder. Gut! so lassen Sie uns denn sehen, wohin sie uns führen werden. Man sagt: „Es war eine Zeit, wo die Mönchsorden der Kirche und dem Staat zugleich nützlich waren.“ — Wenn je so eine Zeit war, so ist sie wenigstens schon lange vorbei. Und was für eine Zeit war das, wußte das seyn, in welcher ein solches Institut dem gemeinen Wesen wohlthätig seyn konnte? Jahrhunderte der Barbarei und Verfinsterung, die man zur Ehre der Menschheit aus ihren Jahrbüchern möchte auslöschen können, wenn sie nicht als warnendes Beispiel für die künftigen Zeiten lehrreich wären; wenn den Völkern, die jetzt (ohne den Werth davon zu fühlen) der unendlichen Vortheile der Aufklärung genießen, so viel daran gelegen wäre, zu wissen, durch welche Stufen die Nazionen, die vor zwei

tausend Jahren der halben Welt Künste, Wissenschaften, Gesetze und Sitten gaben, nach und nach zu einem so tiefen Grade von Schwäche, Verderbniß, Unwissenheit, Aberglauben und Verwilderung herabsinken konnten, daß die Wilden in Nordamerika, mit ihnen verglichen, für edle und glückliche Menschen gelten mögen! Wenn auch in so abscheulichen Zeiten einige Mönche hier oder dort etwas Gutes hervorgebracht haben, daß es nicht noch schlimmer wurde: sollen wir, dieses Verdienstes ihrer Vorfahrer vor sechs oder acht hundert Jahren wegen, Institute fortdauern lassen, die so weit entfernt sind, der jetzigen Weltverfassung nützlich zu seyn, daß es nicht einmal möglich ist, ein Mittel zu erdenken, wie sie nur unschädlich gemacht werden könnten?

Aber, wie viel geht auch der näherer und unbefangener Ueberlegung von jenen vorgeblichen Verdiensten ihrer Vorfahrer in den barbarischen Jahrhunderten ab; und wie unbedeutend werden die wirklichen Dienste, die sie der Welt gethan haben, gegen das unendliche Böse, das auf ihre Rechnung kommt — „Sie haben, sagt man, so viele Wildnisse und Oeden in Paradiese verwandelt!“ — Konnen wir blöde genug seyn uns einzubilden, daß dieß alles nicht auch ohne sie hätte geschehen können, und ohne sie geschehen wäre? — „Sie haben so viele gute Bücher abgeschrieben! Ihrer Kirche haben wir zu danken, daß sich in jenen finstern Zeiten noch so viele

Wer sie den besten alten Geschichten und historischen Schriftstellern erhalten haben? — Aber, wer hat denn mehr zur Verbreitung dieser Irrthümer beigetragen als die Mönche? Waren nicht die Mönche, die, so bald sie zu Reichthum und Ansehen gelangten, nichts angelegener hatten, als allen reinen Gebrauch der Vernunft, alle wahre Philosophie zu unterdrücken, und jenen Meisterstücken der alten Poesie und Weisheit, welche sie den Griechen auf alle mögliche Art aus den Händen rissen, ihre eigenen aufgeschraubten Hirngespinnsten zu unterschieben? Was für Dank ist man ihnen also dafür schuldig, daß sie, ein ganz Jahrhunderte hindurch, alte Bücher abschrieben, nachdem sie es dahin gebracht hatten, daß sie bennahe allein schreiben und lesen konnten? Unter allen Monopolien ist gewiß dasjenige, welches sie so lange Zeit mit der Gleichgültigkeit trieben, das unverzeihlichste. Und wer ist der Literargeschichte so unkundig, daß er nicht wissen sollte, in was für einem barbarischen Zustande Literatur, Philosophie und Theologie sich befanden, so lange sie in den Händen der Mönche blieben? Wem ist unbekannt, wie sehr es in jenen Zeiten — und in der That zu allen Zeiten — das Interesse der Mönche war, sich aller Aufklärung, aller Erweiterung der menschlichen Kenntnisse, allem Hange zur Untersuchung und des Selbstdenkens, zu widersetzen? Sogar das, was sie unverschämt genug waren für Philosophie auszugeben, was war es anders als Fesseln für den

Menschenverstand! Cyniker-Sprache, in welcher sich Diogenes verlangen hätten gut machen, die einmal in die Tonne, das ist dem unterirdischen Triebwerke der Gesellschaft entgegen bauete?

Dieterheim. Die erste Maschine zu sagen, die Menschen sind verloren, wenn sie keine besseren Gebote vor sich haben, als die Verbrechen ihrer Obern in den vergangenen Zeiten. Ich gerathe sehr, daß eine genaue Prüfung derselben zu Besserung ihres Verhaltens dient würde. Was so abscheulich Grund gestiftet, haben sie für sie eigene Interesse gethan —

Walder. — und muß mir nie vergessen machen, es war bloß zufällig, und würde, wenn sie keine Maschinen in der Christenheit Staat gehabt hätte, durch andre Mittel und Wege eben so gut und mit ebendiesen vereinten Endern der Staat dennoch werden sein. Doch, ich habe dieses anstößigen Beispiels nur erwähnt, weil es mich immer traurig macht, die reinen Bande ihrer Verbindung und Vereinigung lösen abzuhauen sehen, wenn sie anstatt eine gefälligen und gerechtigen Verbindung der Kirchen, oder die weltlichen Verbrechen ungeirrt stammen oder geheimer Ordensmänner dem Monde-Jodiacus überhaupt zum Verdienst anschreiben — als ob der Mann, der die Hand an verbrüderlichen oder aufgeklärter und mit nützlichen Talenten brauchter Mann ist, es nicht auch ohne Kappe und Kutte gethan wäre. Ich weiß sehr wohl, daß sie, in den

anklagen und verurtheilen müſſen? Und wie gern hören wir die Stimme der ſich ſelbſt vertheidigenden Leidenſchaft? Wie gründlich finden wir jedes Blendwerk, womit ſie die richterliche Vernunft zu einem falſchen Ausſpruch zu verleiten ſucht?

Agathon hörte dieſe betrügliche Schutzrednerin ſo gern, daß es ihr gelang, ſein Gemüth wieder zu beſänftigen. Er ſchmeichelte ſich, ungeachtet einer Veränderung ſeiner Denkungsart, die er ſich ſelbſt für eine Verbeſſerung zu geben ſuchte, den Unterſchied zwiſchen ihm und Hippias noch ſo groß, ſo weſentlich zu finden als jemahls. Er verbarg ſeine ſchwache Seite hinter die Tugenden, deren er ſich bewußt zu ſeyn glaubte, und beruhigte ſich endlich völlig mit einem idealiſchen Entwurf eines ſeinen eignen Grundſätzen gemäßen Lebens, zu welchem er ſeine geliebte Danae ſchon genug vorbereitet glaubte, um ihr ſelbigen ohne längern Aufſchub vorzulegen. Er kehrte nun mit einem ſo aufgeheiterten Geſichte zur Geſellſchaft zurück, daß Danae und Hippias ſelbſt ſich leicht bereden ließen, ſeinen vorigen Anſtoß einer vorüber gehenden Uebelkeit zuzuſchreiben.

Ergetzlichkeiten folgten jetzt auf Ergetzlichkeiten ſo dicht an einander, und ſo mannigfaltig, daß die überladne Seele keine Zeit behielt, ſich Rechenſchaft von ihren Empfindungen zu geben; und in dieſen brauſenden Vergnügungen wurde die ganze Nacht bis zum Anbruch der Morgenröthe hinge-

[illegible]

auch sich der oberste Gerichtshof im Staat heiliger sein, als das Recht des Eigenthums? — Und, da Sie mir doch zustimmen, daß dieses nicht mit jedem einzelnen Bürger des Staates gleichen Recht gemessen?

Walter. Sind die Verhältnisse jedes Bürgers des Staates? Gehören sie zu seiner Existenz, so muß Eigentum unantastbar sein! Was bleibt ihm sonst von Leben, zu seinem Vergnügen, zu seinem Nutzen übrig?

Dorfheim. Ich muß sagen, daß die Philosophen ganz andere Dinge nicht zum Vorwurf der Menschen machen sollten. Aber Sie glauben doch selbst nicht, daß unentgeltliche Leistung sein müsse? Denn Eigentum existirt oder nicht, genug die Existenz desselben setzen im Staat, die Leistung, die jeder für seine Mitbürger machen, ohne daß die Heiligkeit des Eigentumsbegriffs angegriffen würde, auf welche sich die Schweizer stets gern berufen, gründet. Was wollte und könnte Existenz werden, wenn es erlaubt wäre, jemanden seine Dienstpflicht leisten zu verlangen, und er dem gemeinen Besten nützlich gezwungen wäre? wenn es über, um in Ruhe seinen Geschäften nachgehen zu können, sich beschweren wollte: „daß er eine unentgeltliche Leistung sei, und daß sein Vermögen nicht auf Kosten eines jeden Mit zu großem Vorschuß sei?

Bürden oder der Staat angewandt werden könnte?"

Walden. Das gut ich Ihnen gerne zu. Aber am Gemeinheiten wieder es kann eine andere Verwendung haben als zur einzelnen Personen und Familien.

Diethelm. Auf diese Weise! Gemeinheiten sind als einzelne moralische Personen zu betrachten, und genießen alle Rechte der natürlichen Rechte vor andern.

Walden. Es hat es wenigstens mit den Rechten eine andere Bewandtnis.

Diethelm. Walder, nehmen Sie sich in Acht! Jedem das Seine, und wenn der intellektuelle Parlamentarismus selber wäre! Warum sollte, was gegen alle andern Menschen unrecht wäre, nur gegen die Bürden recht sein?

Walden. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen eine kleine Geschichte erzähle, die ich in einer alten Rechtsabhandlung gelesen habe, und welche es vielleicht gar nicht darum zu thun sein will, wie viel oder wenig sie auf unsere gegenwärtigen Verhältnisse zutreffen mag.

In Kalifornien (sagt meine Rechtsquelle) herrschten in weiten Teilen der östlichen Abergländer, daß die Hamster für unverletzlich, den Ochsen heiligend angesehen, und auf diesen Grunde den gemeinen Mann oft schwerliche Strafe gehalten

werden. — So auffallend und dick klingen mag, so läßt sich doch die Möglichkeit eines solchen Wahnes begreifen, da wir wissen, wie weit eine ihrer Verdienste wegen und berühmte Nation die Verehrung ihrer heiligen Thiere trieb, und welche unermeßliche Summen auf den Unterhalt und religiösen Dienst derselben aufgewandt wurden. Was im alten Aegypten der Stier Apis und seine Konsorten waren, das konnten ja wohl in Kalifornien die Hamster sein.

Diethelm. O! das versteht sich — Nur weiter, wenn ich bitten darf.

Walden. Die Kalifornier waren (wie leicht zu erachten) etwas dumm, und die Fürsicht hatte noch keine sonderliche Fortschritte unter ihnen gemacht, als die Hamster bei ihnen in so hohem Ansehen standen. Indessen war es nun einmal eine ausgemachte Sache, daß jeder Ort, um sich wohl zu befinden, seinen Hamsterbau haben müsse; und, wie man in dergleichen Dingen immer weiter zu gehen pflegt, so geschah es auch, daß sich gar bald Leute fanden, die aus besonderm Eifer, oder auch bloß zum Müßiggange, sich lediglich der Bedienung und Verpflegung der Hamster widmeten. Unvermerkt wurde aus diesen Leuten eine besondere Klasse, deren Anzahl und Wichtigkeit eben so unvermerkt wuchs, ohne daß den Kalifornien grade hätte, welche Folgen diese neue Institut nothwendig nach sich ziehen

bracht. Die Gegenwart der liebenswürdigen Danae wirkte mit ihrer ganzen Zauberkraft auf unſern Helden, ohne verhindern zu können, daß er von Zeit zu Zeit in eine Zerſtreuung fiel, aus welcher ſie ihn, ſo bald ſie es gewahr wurde, zu ziehen bemüht war. Die Gegenſtände, welche ſeinen ſittlichen Geſchmack ehmahls beleidiget hatten, waren hier zu häufig, als daß nicht, mitten unter den flüchtigen Vergnügungen, womit ſie gleichſam über die Oberfläche ſeiner Seele hinglitſcheten, ein geheimes Gefühl ſeiner Erniedrigung ſeine Wangen mit Schamröthe vor ſich ſelbſt, dem Vorläufer der wiederkehrenden Tugend, hätte überziehen ſollen.

Dieſes begegnete inſonderheit bey einem pantomimiſchen Tanze, womit Hippias ſeine gröſten Theils von Wein glühenden Gäſte noch eine geraume Zeit nach Mitternacht vom Einſchlummern abzuhalten ſuchte. Die Tänzerin, ein reitzendes Mädchen, welches ungeachtet ſeiner Jugend ſchon lange in den Geheimniſſen von Cythere eingeweiht war, tanzte die Fabel der Leda; dieſes berüchtigte Meiſterſtück der eben ſo vollkommnen als üppigen Tanzkunſt der Alten, deſſen Wirkungen Juvenal in einer von ſeinen Satiren mit Zügen ſchildert, welche mehr der Stärke als der Sittſamkeit wegen merkwürdig ſind. Hippias und die meiſten ſeiner Gäſte bezeigten ein unmäſſiges Vergnügen über die Art, wie ſeine Tänzerin dieſe

müſte. Da dieſe Herren (die, um ihrem neuen Orden mehr Ehrfurcht zuzuziehen, ſelbſt den Namen der Hamſter annahmen) die Ehre, welche den gebornen Hamſtern erwieſen wurde, mit ihnen theilten: ſo wuſten ſie es auch mit guter Art ſo einzurichten, daß ſie in allen übrigen Stücken eigenes Intereſſe hatten. In wenigen Jahrhunderten war Kalifornien mit Hamſterhöfen angefüllt, die der Aberglaube des Volks ſo reichlich mit liegenden Gründen, Zinſen und andern Einkünften begabte, daß endlich der vierte Theil des Ertrags vom ganzen Lande in den Pfoten der Hamſter war. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe letztern nicht ſo ungrafmüthig dachten, um das alles umſonſt zu verlangen; ſie wuſten ſich vielmehr auf mancherley Art und Weiſe um ihre Wohlthäter und deren Nachkommenſchaft verdient zu machen. Sie beſaſſen eine Menge Geheimniſſe gegen alle Krankheiten an Menſchen und Vieh, in ſo fern ſolche von Bezauberung durch böſe Leute herrühren; ſie verſtanden die Sprache der Vögel, legten die Träume aus, hatten ein Mittel gegen die Unfruchtbarkeit der Frauen, konnten Geſpenſter in einem Sacke forttragen, und präparirten aus der Leber eines Hamſters, der zwey Monate lang mit Hoftieber und Zuſammenziehungen gequälet worden muſte, gewiſſe Amulete, die den ſchwangern Frauen eine leichte Geburt machten und

das Zahnen der Kinder beförderten. Die Kalifornier waren mit diesen guten Diensten so wohl zufrieden, daß ihnen drei bis vier Jahrhunderte lang nichts billiger und schicklicher zu seyn schien, als das Mark ihres Landes von so nützlichen und verdienstvollen Leuten verzehren zu sehen.

Mittlerweile gingen nach und nach mit der Nazion allerlei Veränderungen vor. Kultur und Polizirung nahmen zu; Fleiß und Handlung gebaren Reichthum; der Reichthum neue Bedürfnisse; und beides jene Anstrengung, wodurch neue Künste erfunden und die alten vervollkommnet werden. Unvermerkt schliff sich die Rohheit der Kalifornier ab; es wurde heller in ihren Köpfen; sie lernten allmählich ihren Verstand brauchen, um zu sehen was ihnen gut oder schädlich war. Der lockere Grund der alten Vorurtheile senkte sich. Zuletzt fanden sich Leute, die es wagten laut zu denken, und ihren trägen oder böswilligen Mitbürgern die Augen über unzählige Mißbräuche zu öffnen, die an dem schlechten Zustande der Nazion Schuld hatten, und deren Abstellung lediglich von der Belehrung der guten Kalifornier abhing.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, ob den Hamstern bei dieser Wendung der Sachen wohl zu Muthe war. Es wäre beinahe unbillig, ihnen übel zu nehmen, daß sie einer Nazionalverbesserung, bei der sie nichts zu gewinnen wohl aber vermuthlich

alles zu verlieren hatten, auf alle mögliche Weiſe entgegen wirkten. Ihr Inſtitut war ungereimt, widerſinnig, lächerlich, und ſtieß wider alle Begriffe des gemeinen Menſchenverſtandes an. Daß war nicht zu läugnen. Aber eben darum hatten ſie die Vorſicht gebraucht, vorlängſt ein Geſetz auszuwirken, vermöge deſſen niemand als den Hamſtern ſelbſt erlaubt war, irgend etwas, das die Hamſter oder ihre Höfe und Angelegenheiten betrof, in Unterſuchung zu ziehen: und da es endlich dem ungeachtet, nachdem man beinahe mit allen andern Mißbräuchen fertig war, auch über die Hamſterhöfe zur Sprache kam; ſo hatten ihre Gegner nichts als die geſunde Vernunft, die Hamſter hingegen einen Beſitzſtand von mehrern Jahrhunderten und die Dummheit des Volkes für ſich, dem es gar nicht in den Kopf zu bringen war, daß Fieberrinde einzunehmen ein kräftigeres Mittel gegen das kalte Fieber ſey, als ein Stückchen von einem Hamſterfell auf dem Magen zu tragen. Funfzig und mehr Jahre gingen darüber hin, ehe die Kalifornier ſo viel Zutrauen zu ihrem eignen Menſchenſinn bekamen, um eine vernünftige Entſchließung in dieſer albernen Staatsangelegenheit zu faſſen. Endlich mußte es doch dazu kommen. Verſchiedne zufällige Umſtände begünſtigten die Revolution; kurz, an einem ſchönen Morgen fand ſich, daß irgend ein mittel-

diger Genius den Kaliforniern zu ſo viel Verſtand verholfen hatte, daß ſie von den Hamſtern und Hamſterhöfen ungefähr eben ſo dachten, wie — bei uns jedermann davon denken würde. Die Leute waren nun auf einmal ſo klug, daß ſie gar nicht begreifen konnten, wie ſie ſo einfältig hätten ſeyn können, den vierten Theil ihres Landes Hamſtern abzutreten, und den ſechſten Theil ihrer Mitbürger hungern zu laſſen, um etliche Myriaden vier- und zweibeiniger Thiere von der entbehrlichſten Gattung fett zu machen.

Die Sache wurde vor eine Art von Landesgemeinde der ganzen Kaliforniſchen Nazion gebracht; und da die Aufhebung des Hamſterweſens mit einer großen Mehrheit von Stimmen durchgegangen war, ſo entſtand nun die doppelte Frage: erſtlich, was mit den Hamſterhöfen, und dann, was mit den Hamſtern ſelbſt anzufangen ſeye?

Die Hamſter behaupteten: Die Kalifornier hätten kein Recht, ſie aus dem Beſitz der Höfe zu werfen, die ihrem Inſtitut vor Jahrhunderten von den frommen Vorfahren einer ausgearteten Nachkommenſchaft (wie ſie ſich ausdrückten) wohlmeinend, ohne Bedingung und auf ewige Zeiten geſchenkt worden ſeyen.

Die noch lebenden Abkömmlinge der beſagten Stifter und Gutthäter behaupteten: Wenn die Hamſter, wie billig, abgeſchafft würden,

so wäre es eben so billig, die Güter, die von ihren Vorältern zu ihrem Schaden auf eine so widersinnige Art weggeschenkt worden, ihnen als den rechtmäßigen Erben zurück zu geben.

Der Advokat des Fiskus behauptete: Die Familien der Stifter hätten nicht den mindesten Anspruch an Güter zu machen, die von ihren Verfahren vor so langer Zeit ohne einige Bedingung von Rückfall veräußert worden seyen. Wenn das Institut der Hamster eingezogen werde, so seyen die besagten Güter als verlaßne herrenlose Dinge zu betrachten, die dem Fiskus anheim fielen; welcher ihrer auch zu so vielen guten Anstalten, deren das Kalifornische gemeine Wesen aus Mangel an hinlänglichen Mitteln bisher hätte entbehren müssen, gar sehr benöthigt wäre.

Endlich trat auch die Kalifornische Priesterschaft hervor. Sie hätten zwar, sagten ihre Deputirten, an dem ganzen bisherigen Hamsterwesen, aus bewegenden Ursachen, niemals sonderliches Wohlgefallen getragen. Indessen sey doch unläugbar, daß die Stifter und Wohlthäter der Hamsterhöfe bei ihren Schenkungen keine andre Absicht gehabt hätten, als den Göttern dadurch einen Dienst zu erweisen: so wie etwa ein Liebhaber dem Schooßhund seiner Dame Zuckerbrot giebt, nicht um den Hund, sondern die Dame, deren Günstling der Hund ist, sich verbindlich zu machen. Die sämmtlichen Hamstergüter seyen also offenbar als heilige,

den Göttern angehörige Dinge anzusehen; und wenn das Hamsterwesen aufgehoben werden sollte — wogegen sie ihres Orts nichts erhebliches einzuwenden wüßten — so könnten doch die dazu gehörigen Güter den Göttern nicht entzogen werden; und es käme der Priesterschaft allein zu, über die künftige Verwendung derselben zu erkennen.

Dieses letztere war ein kitzlicher Punkt. Die Kalifornier waren noch nicht so weit gekommen, um die Rechte des Staats und der Priesterschaft, deren Grenzen immer sehr schwankend gewesen waren, auf deutliche Grundsätze zurück zu führen, und in Gemäßheit derselben auf einen festen Fuß zu setzen. Die Landesgemeinde theilte sich in Parteien. Man sprach für und wider; man erhitzte sich: und vermuthlich würden die Hamster, wiewohl ihre Aufhebung eine beschloßne Sache war, Mittel gefunden haben, diese Uneinigkeit zu ihrem Vortheil zu wenden; wenn nicht ein alter Mann, den seine grauen Haare und vielen Verdienste um das gemeine Wesen dem Volke lieb und ehrwürdig machten, aufgestanden wäre, und folgende Meinung eröffnet hätte.

„Lieben Brüder, ihr wißt, daß unser Land, wiewohl es von den Göttern reichlich gesegnet ist, weder so viele noch so glückliche Menschen nährt; als es seinen Umfang und seiner Fruchtbarkeit nach billig ernähren sollte. Es war ungereimt, mit dem vierten Theil unsers Landes sechzig tausend Hamster zu mästen,

und dagegen eine halbe Million armer Kalifornier zu Stillung ihres Hungers an die magern Suppen zu verweisen, die vor den Pforten der Hamsterhöfe ausgetheilt werden. Die Götter haben uns endlich die Gnade verliehen, einzusehen, daß dieß nicht länger so bestehen könne. Wir haben eine Menge armer Waisen, welche Erziehung, eine Menge dürftiger Haushaltungen, welche Arbeit und Brot, eine Menge hülfloser, alter und kranker Leute, die für den kurzen Rest eines mühseligen Lebens Versorgung nöthig haben. Wir bedürfen also höchst nothwendig Waisenhäuser, Erziehungshäuser, Arbeitshäuser, Krankenhäuser und Spitäler in allen Gegenden unsers weitläufigen Reiches; und dazu kämen uns nun, wie ihr seht, die fetten Hamsterhöfe trefflich zu Passe. Aber sie gehören, wie die ehrwürdige Priesterschaft sagt, den Göttern an; und die Götter bewahren mich, daß ich ihnen streitig machen sollte, was ihnen angehört! Die Rede kann also nur von der Nutznießung dieser Güter seyn. Die Götter selbst bedürfen nichts, weil sie bereits alles haben; auch lehrt man uns, (und die Vernunft würde es uns gesagt haben, wenn uns auch die ehrwürdigen Priester ein Geheimniß daraus hätten machen wollen) daß die Götter den Menschen hold sind und ihnen gern Gutes thun. Sie bedürfen der Hamsterhöfe, die ihnen von unsern Vorfahren geschenkt worden, nicht: aber sie wollen, daß unsre Waisen und Findlinge erhalten,

unſre Kinder erzogen, unſre Armen verſorgt, unſre Kranken und Schwachen verpflegt werden. Die Götter haben Freude an unſerm Wohlſtand; ſie wollen, daß die Kalifornier fleißig, betriebſam, wohlhabend, wohl genährt, wohl gekleidet, wohlgemuth, und mit dem Leben, daß ſie von ihnen empfangen, zufrieden ſeyen, und ſich vermehren wie Sand am Meere. Sie haben keinen Gefallen am Fette der Hamſter: aber ſie haben Freude daran, unſre Felder wohl beſtellt, unſre Anger von Schafen wimmelnd, unſern Flachs, unſre Wolle von Kaliforniern verarbeitet, unſre Städte mit emſigen Handwerkern, Künſtlern und Handelsleuten angefüllt, unſre Landſtraßen mit beladnen Wagen, unſre Flüſſe und Seeen mit reichen Schiffen bedeckt zu ſehen, die den Ueberfluß und die Früchte des Fleißes, gleich einem allbelebenden und erhaltenden Nahrungsſafte, durch alle Theile unſers glücklichen Reiches tragen. Sie ſchenken uns zu dieſem Ende den Gebrauch und die Nutznießung ihrer Hamſterhöfe; und wir alle nehmen ein Geſchenk, deſſen wir ſo ſehr bedürfen, aus den wohlthätigen Händen, deren Eigenthum die ganze Schöpfung iſt, dankbar und ohne Bedenken an; und machen uns anheiſchig gegen ſie, dieſe Schenkung zu dem guten Endzwecke, wozu ſie uns verliehen worden, redlich anzuwenden!"

Hier hörte der alte Mann auf zu ſprechen, und alles Volk jauchzte ihm den lauteſten und einmüthig-

ſten Beifall zu. Die Prieſter ſelbſt konnten nicht ſo unverſchämt ſeyn, etwas gegen einen ſo billigen Ausweg einzuwenden, und bekräftigten die Schenkung der Götter — mit zuſammen gebiſſenen Lippen.

Diethelm. Und die Hamſter? Was ward aus denen?

Walder. Da die meiſten von ihnen zum Pfluge geboren waren, ſo wurde für recht und billig angeſehen, daß ſie zum Pfluge zurück kehrten. Diejenigen, die dazu nicht Verſtand genug zu haben ſchienen, wurden zum Dreſchflegel und zur Holzart verwieſen. Die untauglichſten lernten Wolle kämmen; und zum beſten derjenigen, die im Müſſiggang und Wohlleben ihres Standes grau und unbeholfen geworden waren, wurden ein paar Hamſterhöfe in Spitäler verwandelt. — Die gebornen Hamſter überließ man ihrem Schickſale. — Sind Sie nun befriedigt, lieber Diethelm? Oder bedarf es noch einer ſchärfern Erörterung?

Diethelm. Sie ſind ein loſer Vogel, Walder! Ihr Alter ſprach wie ein Orakel. Ich bin zufrieden, und die Kalifornier waren vermuthlich auch Wenigſtens konnten ſie das Geſchenk der Götter mit gutem Gewiſſen annehmen. Wenn die Hamſter am ſchrecklichſten dabei wegkamen, ſo war es kleines Uebel und ein großes Gut. Wer wollte auch immer jedermann zufrieden ſtellen können?

Zweites Gespräch.

Diethelm.

Ihre Kalifornier haben mir diese Nacht den schönsten Traum gegeben, den ich in meinem Leben gehabt habe. Mir war als ob ich Flügel hätte; ich durchflog, mit jener leichten Behendigkeit, die in Träumen ein so großes Vergnügen ist, die ganze Christenheit, und sah überall — alle Klöster ohne Ausnahme in Erziehungsanstalten, Freischulen, Gymnasien, Akademien der Wissenschaften, Waisenhäuser, Findelhäuser, Blatternhäuser, Arbeitshäuser und Spitäler verwandelt. Stellen Sie Sich mein Entzücken über diesen Anblick vor; aber auch meinen Verdruß, als ich beim Erwachen fand, daß ich nur geträumt hatte. Aber warum, dachte ich, sollte der wahre Gott den wir anbeten, der liebreiche Vater der Menschen und aller Wesen, Er, der so gar nichts bedarf, weniger geneigt seyn als die Götter der Kalifornier, uns, die so viel bedürfen, zu einem so guten Gebrauch, ein Geschenk mit den Häusern und Gütern zu machen, die ihm in Zeiten der Unwissenheit und Verblendung

ſchlüpfrige Geſchichte, nach der wollüſtigen Modulazion zweyer Flöten, durch die ſtumme Sprache der Bewegung von Scene zu Scene bis zur Entwicklung fortzuwinden wuſte. Zeuris und Homer ſelbſt, riefen ſie, könnte nicht beſſer, nicht deutlicher mit Farben oder Worten, als die Tänzerin durch ihre Bewegungen, mahlen. Die Frauenzimmer glaubten genug gethan zu haben, da ſie auf dieſes Schauſpiel nicht Acht zu geben ſchienen; aber Agathon konnte den widrigen Eindruck, den es auf ihn machte, nur mit Mühe in ſich ſelbſt verſchlieſſen. Er wollte eben etwas ſagen, welches in einer ſolchen Geſellſchaft keinen groſſen Effekt hätte thun können: als ein beſchämter Blick auf ſich ſelbſt, und vielleicht die Furcht den ausgelaſſenen Hirpias zu einer allzu ſcharfen Rache zu reizen, ſeine Rede auf ſeinen Lippen erſtickte, und (weil doch die erſten Worte einmahl geſprochen waren) den vorgehabten Tadel in einen gezwungenen Beyfall verwandelte. Er hatte nun keine Ruhe, bis er die ſchöne Danae bewog, ſich mit ihm und einer von ihren Freundinnen aus einer Geſellſchaft davon zu ſchleichen, aus welcher die Grazien ſchamroth weggeflohen waren; und ſein Unwille ergoß ſich, während daß ſie nach Hauſe zurück kehrten, in eine ſcharfe Beurtheilung des verdorbenen Geſchmacks des Sofiſten, die ſo lange dauerte, bis ſie bey Anbruch des Tages wieder auf dem Landhauſe der Danae anlangten,

von der Einfalt unſrer guten Alten wider ſeinen Willen aufgedrungen wurden?

Walder. Auch fehlt es gewiß nicht an ſeinem guten Willen; allein kommt wohl bloß darauf an, daß wir, was er uns anbietet, was er nicht bedarf und ja nicht brauchen kann, was hingegen für uns die reichſte Quelle von ſo vielem Guten werden könnte — anzuſchauen wiſſen. Keines von allen Geſchenken, die er uns macht, wird auf eine andre Art gemacht. Sie ſind da; wir haben Sinne, Einbildungskraft, Vernunft, ſie in Empfang zu nehmen, zu genießen, in unſrem möglichſten Nutzen zu verwenden. Unterlaſſen wir dieß, thun wir das unſrige nicht dabei: ſo hat er uns mit Sonne, Mond und Sternen, mit Feuer, Luft, Waſſer und Erde, und allem was darin iſt, ja mit unſern Sinnen, unſrem Einbildungskraft und unſrer Vernunft ſelbſt, ein vergebliches Geſchenk gemacht. Es wäre ungereimt zu warten, bis ein Engel herab ſinge, und den chriſtlichen Völkern, bei denen das Mönchsweſen zum unermeßlichen Schaden des gemeinen Beſten noch in ſeinem alten Stande iſt, einen förmlichen Schenkungsbrief über die Kloſtergüter, oder einen ausdrücklichen Befehl ſie nützlicher anzuwenden, vom Himmel brächte. Der Schenkungsbrief iſt unnöthig, denn der Beſitz iſt ſchon da; wenn anders die Stimme der geſunden Vernunft, die ſo laut ruft daß es der ganze Erdboden hört, ſo gut

ein Orakel Gottes ist als irgend ein geschriebenes.

Dietheim. Nichts ist klärer — und es ist mit den antimönchischen Grundsätzen wie mit der Epikteischen Moral und der sentimentalischen Staatsweisheit, die unser wohlmeinender und redlicher Freund Raynal den Königen und Völkern der Erde auf allen Blättern seines voluminösen Werkes zu predigen nicht müde wird. Jedermann ist, was die Grundsätze betrifft, mit ihm einverstanden. Jedermann gesteht, daß es menschlicher, edler, besser, vortheilhafter wäre, in allen Fällen gerecht, billig und wohlthätig, vernünftig, systematisch und konsequent zu seyn. Aber gleichwohl werden die Könige und Völker der Erde — so oft sie ihr besonderes Interesse dabei zu finden glauben — ungerecht, gewaltthätig, grausam, inkonsequent und dem Interesse des Ganzen zuwider handeln, und, ohne unserm Freunde Raynal seine Moral streitig zu machen, immer den Fall, wo sie ihr entgegen handeln, für eine Ausnahme von der allgemeinen Regel halten. Gerade so ist es auch mit dem Mönchswesen. Die vernünftigen Köpfe in der Welt denken so richtig darüber, als Plato und Aristoteles thun würden, wenn sie von den Todten auferstünden, und die seine Wirthschaft ansähen, die ein Dutzend barbarische Jahrhunderte in dem Theile des Erdbodens angerichtet haben, über welchen sie einst so viel Licht

verbreiteten — ohne gleichwohl das edlere Streben dieser Tage, den besten Theil der Menschengeschichte verjüngen zu können, welches es sonst in ähnlichen Zeiten von Tugend und Laster, Wahrheit und Thorheit, Vaterland und Staat, genau trennt und mehr unterscheiden wird, daß es durch jenes vergangenen Übels besser klagen werde.

Walder. Indessen ist, wie Sie sehen, ein guter Anfang gemacht.

Diethelm. Allerdings! Ein so guter Anfang, daß es wirklich sonderbar wäre, wenn es keine bessere Antwort hierauf hätte. Was Ihnen gefällt, ist in gewisser Absicht viel; aber was ist es gegen das Gute das noch geschehen könnte?

Walder. Wir haben auch nie so viel Ursache gehabt, das Beste zu hoffen als in diesen Augenblicken.

Diethelm. Die Hoffnung schmeichelt mich, den für jetzo abgehaunen Ast wieder ein paar andre ausschlagen.

Walder. Diese größer das Verdienst des Herkules, der sie vertilgen wird! — Wir verachten auch sie, diese edle Hoffnung, die wir aufgegeben haben würden, ist ein unschätzbares Vergnügen. Nicht die Menge, nicht die Menschenfresser, nicht die Menschenfeinde — der Mönchsgeist ist es, was vertilgt werden muß. Dies tiefe Lasterthum ist von einer so geheimnißvollen Natur, daß es,

[illegible]

um die von Erschütterungen abgemattete Natur durch Ruhe und Schlummer wieder herzustellen.

---

4. Kapitel.

Ein Traum.

Die Stoiker (dieser strenge moralische Orden, dessen Abgang wie mit dem vortrefflichen Montesquieu einen Verlust für das menschliche Geschlecht zu nennen versucht sind, hatten, unter andern Sonderlichkeiten, eine große Meinung von der Natur und Bestimmung der Träume. Sie trieben es so weit, daß sie sich die Mühe gaben, eben so große Bücher über diese Materie zu schreiben, als diejenigen, womit die gelehrte Welt noch in unsern Tagen von einigen weisen Mönchen über die erhabne Kunst, die Geister zu prüfen und zu bannen, beschenkt worden ist. Sie theilten die Träume in mancherley Gattungen und Arten ein, wiesen ihnen ihre geheimen Bedeutungen an, gaben den Schlüssel dazu, und trugen kein Bedenken, einige Arten derselben ganz zuversichtlich dem Einfluß derjenigen Geister zuzuschreiben, womit sie alle Theile der Natur bevölkert hatten. In der That scheinen sie sich in diesem Stücke lediglich nach einem allgemeinen

ohne Zweifel, was es heißen soll, und Deutschland gehalten wird. Viele Gedichte sind schon wirklich den Originale vorzuziehen, ob sie gleich, weil sie nachahmen, aller Kraft des Ausdrucks und der wahren Leidenschaft in Ermangelung. Endlich ist in allen Stücken eine ungemeine Reinigkeit und Richtigkeit wahrzunehmen, welche keinem Gedichte mit der Gewohnheit seiner Sprache eine kleine Blöße geben will. Man sollte sich kaum eine Sprache, welche so sehr reich an den Mitteln ist, seine Empfindungen auf tausend verschiedene Arten auszudrücken, und doch allein auf die Weise sinnen, sich wenige Gedichte gegen den Vorwurf einiger Fehler, gesetzt auch, daß die Vorwürfe — die Stimmen der Neider auf seine Seite bringen sollten, verschwinden zu machen.

Wollen. Die ersten Dichter suchte die Einbildungskraft, wenn sie Bilder und durch die Bilder einen allgemeinen Verstandesbegriff sagen beabsichtigt wurden, gewiß sehr vergnügen gehabt haben, weil sie sich haben. Solche Gedichten würden, wenn sie sich einer solchen Vergleichung bedienen wollten, allen Beifall bei ihren Lesern verlieren; und ich glaube, sie sind darum so übergangen, daß sonst der erste dem andern, der sich durch einen so sehr gegen unsere Gewohnheit verschiedenen Schritt dem Spotte der

Weihnacht und der Verehrung des geweihten Kindes anlangt.

Dienheim. Ich werde nicht — daß die Kinder, wie alle ungewöhnlichen Dinge, Aufregung verursachen würden. Aber wer hat gewissen, daß es gewissen Thieren das göttlichen Kindes Geschenk hat Stall in den Ohren, da sie die göttlichen Ohren beschützt hat Dornichen Christ wiegen, an die Krippe? Wie es kommt ganz, da schein es wie der Licht. Unterdessen ist auch der gewisse Mann in den katholischen Kindern so verfallen nicht mehr, daß er den ehrlichen Brauch der Heiligen in Ehren wirklich für etwas so heiligen und erhaltenswert halten sollte, wie er ihn wohl gewesen war in Kampf in Abraham vergangenheit wird. Du kannst wissen über diesen Punkt so viel von der ersten Gedenkweise der Christlichen, und kannst auch ohne Hasser gerissen Christ über so verständig, als daß eine Puppe bei heiligen Tannen, wenn die Christen der Christkinde angezündet werden, nicht heidnisch sein sollte, also etwa auch übrigen geschmückten [illegible] Strauch [illegible], wie Du Jahrest [illegible] und dem Gemüte aufgenommen.

Walter. Also sind unsere Ideen, lieber Dienheim, weit es mir lieb, daß Du von Kindheit an gehört und gelesen haben, abzuschneiden, und bringen vor, als ist es der Entfernung dem wenig. Wenn auch alle andern Hindernisse gehoben wären, so

wieder (daß sie es gewiß) sein Privilegium vor einigen Parlamenten des ausländischen Adels, das selbe Vorrecht zu haben.

Dorotheen, lächelnd. Es müßte es nur von allen Herrn gelten wollen. Aber, in gutem Ernst, ich bin gewiß, ein Mann wie Prinz Leopold, dem alle Vorrechtungen und Freiheiten des preußischen und holsteinischen Adels so wohl anstehen, würde auch in die Ehre meiner öffentlichen Vermählung so viel Würde und etwas so rührendes und weiblichkeit zu bringen wissen, daß alles Volk Amen! dazu sagen, und kein einziger von denen, die seine Großthat anstaunen, länger Anstand nehmen würde, einem so schönen Beispiele nachzufolgen. Ich bin gewiß, daß wäre der kürzeste Weg, alle Hindernisse, die der Sache noch entgegen stehen, wegzuräumen. Und wegräumen müssen sie sich werden, über lang oder kurz; aber es wird nie eine wahre Harmonie zwischen Kirche und Staat hergestellt, die Kirche wird in ihre gehörigen Schranken und in das bürgerliche Verhältniß gesetzt werden, wenn sie stehen muß, wenn sie nicht ewig ein Staat im Staate bleiben, und durch tausend Kollisionen, die alle Augenblicke wieder kommen, dem Wohlstande des Ganzen immer im Lichte stehen soll.

Walder. Ich versenge in der That, daß es möglich, was Ew. sagen, dazu kommen wird.

Diethelm. Was? Sie befürchten das?

Walder. Weil ich mich auch immer nicht davon überzeugen kann, daß die Vortheile, die dem gemeinen Wesen durch die Priesterehe, oder (welches eben so viel ist) durch Verwandlung des geistlichen Standes in den bürgerlichen gemacht würden, wichtig genug wären, um allen diejenigen aufzuwiegen, die auf dem ehelosen Stande der Priester ruhen, und durch den Vorschlag, der jetzo einigen wohlmeinenden Leuten so sehr am Herzen liegt, verloren gehen würden.

Diethelm. Ich habe wohl nicht nöthig, Ihnen die alten Gründe zu wiederholen, die für die Aufhebung des Verbots der Priesterehe seit einiger Zeit in öffentlichen Schriften wieder aufgewärmt worden sind? Sie scheinen sie von der entscheidendsten Stärke zu seyn.

Walder. Das sind sie auch unstreitig, auf dem Gesichtspunkte, woraus Sie, mein Freund, mit allen, die — seit dem unschuldigen alten Ketzer Vigilantius bis auf diesen Tag — ihre Stimme gegen den Cölibat der Geistlichen erhoben haben, die Sache ansehen. Ich gebe Ihnen auch gern, daß der Eifer, womit die Bischöfe von Rom vom vierten Jahrhundert an auf diesen Punkt der Kirchendisciplin gedrungen haben, hinlänglich seyn konnte, die Absicht derselben verdächtig zu machen. Aber da die weltlichen Fürsten in unsern Zeiten

Macht und Mittel genug haben, die Klerisei ihrer Grenzen, absichtlich oder unabsichtlich, zu gebührendem Respecte zu erhalten: so dünkt mich, die alte Geheimnahsicht des Römischen Hofes komme gar nicht mehr in Betrachtung; und wenn ich die Aufhebung des Cölibats unter Geistlichkeit mehr befürchte als wünsche, so habe ich dazu Gründe, die auf einer ganz andern Seite liegen.

Dietheim. Sie erregen meine Aufmerksamkeit.

Walden. Ich setze als einen aufgewachten Grundsatz voraus, daß gute Sitten, und eine Religion, welche die Sitten unterstützt und vor der Verderbniß möglichst verwahren hilft, die wesentlichste Angelegenheit eines Staates sind. Es braucht nur einen aufmerksamen Blick auf den Zustand der heutigen Welt, um zu sehen, wie wichtig der Dienst ist, den die christliche Religion dem Staat von dieser Seite leistet. Wo wäre, ohne sie, das Gegengewicht gegen die Ausflüsse der übermüthigen und unbesonnenen Modephilosophie unsrer Zeiten, die, in der wohlgemeinten Absicht, uns aufzuklären und von Vorurtheilen zu befreien, alle Bande der menschlichen Gesellschaft in ihre zartesten Fäden auflöst, um unvermerkt einen nach dem andern davon abzureissen? Je weniger das ist, was unsre angebliche Aufklärung uns von der Religion unsrer Väter übrig gelassen hat; je gemeiner es unter den Grossen, unter den Gelehrten, und überhaupt

unter den angesehenen Ständen zu werden anfängt, die Religion noch blos als ein politisch-moralisches Mährchen gelten zu lassen, und je mehr sie durch diese Art zu denken täglich von ihrem Ansehen und nützlichen Einfluß verliert: — um so nöthiger scheint es mir, daß man bei Abstellung und Verbesserung offenbarer Mißbräuche (wie zum Beispiel das Mönchswesen ist) sich hüte, auch an solche Theile der kirchlichen Disciplin Hand zu legen, die, in unsern Zeiten wenigstens, vielleicht noch das kräftigste Mittel sind, die Religion bei demjenigen Ansehen und Einflusse zu erhalten, dessen Erhaltung oder Verlust keinem Wohlgesinnten gleichgültig seyn darf. So wie in unsern Tagen Mißbrauch seyn kann, was vor einigen Jahrhunderten ein guter Brauch war: so ist auch sehr möglich, daß jetzt, in Rücksicht auf die gegenwärtige Lage der Sachen, etwas ein guter Brauch ist, was vormals unter ganz andern Umständen Mißbrauch war. Ehemals hatte die Klerisei zu viel Ansehen und Einfluß; jetzt hat sie zu wenig. Immerhin schaffe man alle unnützen Kleriker ab. — Aber man lasse den Unentbehrlichen, denen, welchen die Seelsorge anvertraut ist, das Ansehen, ohne welches sie ihr Amt nicht mit Nutzen verwalten können. Diese Seelsorge — (ich nehme das Wort, wie billig, in seiner unverfälschten Bedeutung) macht den großen Unterschied zwischen ächten christlichen Pfarrherren und den

Sacrificulis, Pfaffen, Bonzen, Jakirn, Lamas, Jusu's und Kakasu's unsrer und aller Religionen in der Welt. Ein Pfarrer ist, als Seelsorger seiner Gemeine, eine Art von moralischem Vormund und Aufseher; dieß ist es was ihn zu ihrem Hirten, sie zu seiner Herde, ihn zu ihrem geistlichen Vater, sie zu seinen geistlichen Kindern macht. Aber, wie soll er, ohne das Ansehen und die Macht eines Aufsehers, Hirten und Vaters, den Pflichten dieser ihm aufgetragnen Aemter genug thun können? Und wie kann er dieses Ansehen behaupten, ohne die möglichste Unabhängigkeit von denen, die unter seiner moralischen Aufsicht stehen?

Diethelm. Unabhängigkeit?

Walder. Sie erschrecken ja vor dem Wort Unabhängigkeit wie vor einem Popanz? — Bei euch Protestanten mag es freilich zu einem politischen Grundsatze geworden seyn, die Geistlichen so tief niederzudrücken als möglich. Aber mich däucht, eine kleine Aufmerksamkeit auf das, was Religion und Sitten bei euch dadurch gewonnen haben, sollte uns Katholiken in Adoptirung eurer Grundsätze über diesen Punkt ein wenig behutsam machen. — Doch, auf diesem Wege würden wir zu weit von dem unsrigen kommen. — Wir haben uns bisher noch immer verstanden, lieber Diethelm, das Wort Unabhängigkeit soll uns nicht entzweien! Meine Meinung ist, wie Sie wissen, nichts weniger, als der Tiersei

politiſche Unabhängigkeit und Exemzion von der höchſten Gewalt im Staate, welcher jeder-mann unterthan ſeyn ſoll, zuzugeſtehen. Ich will nicht, daß die Geiſtlichen Eingriffe in das obrigkeitliche Amt ſollen thun können, noch daß die Heiligkeit des ihrigen ſie vor dem Schwerte der Gerechtigkeit ſchütze, wenn ſie es durch Verbrechen ſchänden. Ich räume ihnen keine Gewalt über Vermögen, Ehre und Leben der geiſtlichen Schafe, deren Hirten ſie ſind, ein; keine Bannkeile, womit ſie ſogar Könige von ihren Thronen herunter donnern könnten; — kurz, ich verwandle die Nachfolger der Proſeten und Apoſtel in keine Druiden, wie unſre rohen neu bekehrten Väter vor dreizehn hundert Jahren gethan haben. Aber wenn man ihnen eingeſtehet, wie bei uns wenigſtens geſchieht — daß ſie die Nachfolger und Stellvertreter der Proſeten und Apoſtel ſind: ſo müſſen ſie auch das Anſehen, die Würde und die Art von Unabhängigkeit haben, ohne welche ſie das nicht ſeyn können, was ſie vorſtellen ſollen. Sie müſſen von dem Volke nicht als ſeines gleichen, ſondern als Diener und Geſandte desjenigen angeſehen werden können, der auch die Könige der Erde richtet. Ihr Mund muß frei ſeyn, die Laſter des Volks und der Großen zu ſtrafen. Keine Rückſichten auf perſönliche und ökonomiſche Nachtheile, die ihnen daraus entſtehen könnten, müſſen ihre Zunge binden, und die öffentlichen Vertreter der Wahrheit und

Tugend nöthigen, das Interesse derselben zu verrathen oder doch nur lässig und furchtsam zu betreiben. Und, was eben so wesentlich ist, sie müssen in solchen Umständen seyn, daß sie die erhabne Sittenlehre des Evangeliums, die Geringachtung der vergänglichen Befriedigungen dieses Lebens gegen die ewigen Güter des zukünftigen, den himmlischen Sinn, die allgemeine Liebe und Wohlthätigkeit, die Aufopferung ihrer selbst für ihre Gemeine u. s. w. noch stärker durch ihr Beispiel und Leben als durch Lehren und Deklamazionen predigen können. Aber wie soll alles dieß möglich seyn, wenn wir sie, bei ihrem ohnehin so mäßigen und meistens kärglich zugemessenen Einkommen, noch mit der Sorge für Weib und Kinder beladen? sie dadurch in allerlei ihrem erhabnen Beruf hinderliche Geschäfte und Zerstreuungen verwickeln? sie durch alles dieß mit dem geringsten ihrer Untergebenen in einerlei Kategorie stellen, und nicht nur von den weltlichen Herren und ihren Dienern, sondern von dem gemeinen Manne selbst in tausend Rücksichten abhängig machen? Wie soll derjenige Gastfreiheit und Wohlthätigkeit ausüben, und immer alles, was er seinem nothdürftigen Bedürfniß entziehen kann, mit den Armen und Nothleidenden zu theilen bereit seyn können, der öfters (wie es bei euch Protestanten ganz gewöhnlich seyn soll) mit der angestrengtesten Nebenarbeit kaum noch so viel zu seinem armseligen Tagelöhners-

gehalt verdienen kann, als er braucht, um seinen Kindern Brot und nothdurftige Kleidung zu schaffen? Wie soll der die Geschäfte des Reichs Gottes mit Würde treiben, die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit mit dem gehörigen Eifer führen, und die Stunden des Volks mit freimüthigem Ernst und Nachdruck strafen können, oder zu einem David sagen dürfen: „du bist der Mann des Todes!“ — der dem Volke wegen seiner Dürftigkeit verächtlich ist, und dem eine Lage, worin er jedermann schonen muß, allen Muth benimmt, als einer, der Gewalt hat zu sprechen? — Sehen Sie, lieber Diethelm, von dieser Seite betrachte ich den seit einiger Zeit diesseits und jenseits der Alpen so eifrig in Bewegung gebrachten Vorschlag, unsrer Geistlichkeit den Ehestand zu erlauben. In meinen Augen würde dieß einer der tödtlichsten Stöße seyn, den unsre Modephilosophie dem nöthigen Ansehen der Klerisei, und dadurch mittelbarer Weise der Religion selbst beibringen könnte. Und, wie sehr auch die Gebieter über unser irdisches Schicksal, die Bevölkerung (aus Ursachen, über die ich mir leider! keine Illusion machen kann) auf alle mögliche Weise zu begünstigen geneigt seyn mögen: so däucht mir doch der Vortheil, der dem Staat dadurch zugehen könnte, wenn auch unsre Geistlichkeit zum Bevölkern angehalten würde, nur eine sehr schlechte Entschädigung für die nachtheiligen Folgen zu seyn, die ich

Glauben, der ſich von jeher unter allen Völkern und Zeiten erhalten hat, gerichtet, und dasjenige in die Form einer gelehrten Theorie gebracht zu haben, was bey ihren Grosmüttern ein ſehr unſicheres Gemiſche von Tradizion, Einbildung und Bildigkeit des Geiſtes geweſen ſeyn mochte. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo iſt doch ſchwerlich zu läugnen: daß wir zuweilen Träume haben, in welchen ſo viel Zuſammenhang, ſo viel Beyziehung auf unſre vergangnen und gegenwärtigen Umſtände, wiewohl allezeit mit einem kleinen Zuſatze von Wunderbarem und Unbegreiflichem, anzutreffen iſt, daß wir uns, um jener Merkmahle der Wahrheit willen, geneigt finden, in dieſen letztern etwas Geheimnißvolles und Vorbedeutendes zu ſuchen. Träume von dieſer Art den Geiſtern außer uns, oder (wie die Pythagoräer thaten) einer gewiſſen profetiſchen Kraft oder Divinazion unſrer Seele, welche unter dem tiefen Schlummer der Sinne beſſere Freyheit haben ſich zu entwickeln, mit entſcheidender Gewißheit beyzumeſſen, überlaſſen wir denjenigen, welche zum Beſitz jener von Lukrez ſo enthuſiaſtiſch geprieſenen Glückſeligkeit, die Urſachen der Dinge einzuſehen, in einem vollern Maße gelangt ſind als wir. Indeſſen haben wir uns doch zum Geſetze gemacht, den guten Rath unſrer Grosmütter und Tanten nicht zu verachten, welche uns, da wir noch das Glück ihrer einſichtsvollen Erziehung

aus dieser staatswirthschaftlichen Spekulazion haufenweise und in einer unendlichen Progression hervor wimmeln sehe.

Diethelm. Ich müßte große Lust haben den Sofisten zu spielen, wenn ich läugnen wollte, daß in Ihrer Vorstellungsart über diesen Punkt etwas wahres ist. Aber entscheidend kann ich Ihre Einwendung darum noch nicht finden. Alles, was daraus folgt, ist: Daß die Sache mehr als Eine Seite hat; daß sich unter den gegenwärtigen Umständen eben so wichtige Gründe für als wider den Cölibat der Geistlichen hervor thun; und daß es also um so nöthiger wäre, auf ein Auskunftsmittel zu denken, wodurch den beiderseitigen Unzuträglichkeiten geholfen werden könnte, ohne daß man genöthigt wäre, die Geistlichen an ein für die meisten so drückendes, und für die Gemeinen, denen ihr Beispiel vorleuchten soll, so wenig erbauliches Enthaltungsgelübde anzufesseln.

Walder. Und dieß Auskunftsmittel?

Diethelm. Ist schon gefunden! Es liegt vor uns. Wie ists möglich, daß Sie es übersehen können? Die Klostergüter, lieber Walder, die Klostergüter reichen zu allem zu. Sie haben doch nicht schon wieder vergessen, daß wir alle Mönchsorden aufgehoben, und alle ihre Güter und Kirchenschätze eingezogen haben? Der dritte Theil davon ist (wie ich gewiß glaube) mehr als hinläng-

lich, um allen Pfarrherrn in jedem katholiſchen Lande ein ſo reichliches Einkommen zu ſtiften, daß ſie, ſo gut als irgend ein Rektor in der Engliſchen Kirche, mit ihren Familien ſtandesmäßig davon leben, ihre Kinder gebührlich erziehen und verſorgen, und dennoch immer ſo viel übrig haben können, um die Pflichten der Gaſtfreiheit und Menſchenliebe auf eine ſehr edle Art auszuüben.

Walder. Nun, daran hab' ich freilich nicht gedacht — und es lag mir doch, wie Sie ſagen, vor der Naſe! Das muß man Ihnen laſſen, Diethelm. Sie haben eine glückliche Imagination! Ehe man ſichs verſieht, iſt ſie mit Ihnen — im Seeverambenlande. Aber, im Ernſte, ſollten Sie wohl eine ſo gutherzige Seele ſeyn, zu glauben, daß auf dieſem unſern armen Planeten, wo von allen politiſchen und patriotiſchen Träumen der Menſchenfreunde und Kosmopoliten (ſeit dem Babiloniſchen Thurmbau bis auf dieſen Tag) nicht ein einziger jemals zur Wirklichkeit reif geworden iſt, ſo viel Weisheit und Tugend wäre, daß ein ſolches Projekt wie das Ihrige zu Stande kommen könnte?

Diethelm. Ich beſorge beinahe ſelbſt, daß ich immer zu gut von den Menſchen denke.

Walder. Nicht zu gut — denn man kann nicht zu gut von den Menſchen denken: nur zuweilen nicht ſchlecht genug; denn man kann auch

nicht schlecht genug von ihnen denken. Suchen Sie bei den Bewohnern unsers Erdballs alles was Sie wollen, nur keine reine Absichten, nur keine Konsequenz im Kopfe, und kein Ausharren beim Wahren und Guten, weil es wahr und gut ist! — Mir ist kein einziges Beispiel bekannt, daß Menschen jemals ein gutes Werk unternommen hätten, ohne etwas daran unvollendet zu lassen oder irgend einen häßlichen Schwanz dran zu flicken, und gerade durch das, was sie unvollendet ließen oder dran flickten, alles übrige, was sie gut gemacht hatten, wieder zu verderben. Wissen Sie eines, Diethelm, so bitte ich Sie, bereichern Sie mich durch die Mittheilung einer so seltnen Seltenheit.

Diethelm. Ich will mich besinnen — Aber, ehe wir uns trennen, was halten Sie von dem Projekt, die protestantischen Kirchen mit der katholischen wieder zusammen zu schmelzen, woran (dem Vernehmen nach) einige Kosmopoliten und Menschenfreunde von neuem so eifrig arbeiten sollen?

Walder. Und was halten Sie von der neuen Menschen-Generation, die jetzt nach dem schönen Projekt der Frau Gräfin von Genlis gezeugt, geboren und erzogen werden wird? und von den herrlichen Wundern, die durch diese Menschen, wie

noch keine gewesen ſind, im neunzehntem Jahrhundert werden zu Tage gefördert werden?

Diethelm. Und Sie, Walder, was halten Sie von einer Toleranz, vermöge deren (wie neulich gewiſſe Zeitungen verſicherten) der Uebergang von der herrſchenden Religion zur geduldeten als ein Verbrechen geſtraft werden ſoll?

Walder. Und von der groſſen Reformazion, die in dieſem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts noch zu Stande kommen ſoll?

Diethelm. Und von den gewaltigen Weltbegebenheiten, welche die den dritten November dieſes Jahres bevorſtehende groſſe Zuſammenkunft des Jupiters mit ſeinem Vater Saturnus noch ſoll nach ſich ziehen wird?

Walder. Wiſſen Sie was, Diethelm? — Wenn man, wie wir, nicht jung genug iſt, um alles, was gleiſt gleich für Gold zu halten, und nicht alt genug, um der allgemeinen Lage, die von uns hier geſpielt wird, gleichgültig zuzuſehen — ſo fühlt man zuweilen, wie dem ehrlichen Juvenal zu Muthe ſeyn mochte, da es ihm ſo ſchwer vorkam, keine Satyre zu ſchreiben. Aber bei dem allen iſt für Leute, die gern in heiler Haut ſchlafen, doch nur Ein guter Rath.

Diethelm. Und der iſt?

Walther. Der, den Master Andrew dem Peter seinem Meister giebt:

Mind neither good nor bad, nor right nor wrong,
But eat your pudding, Slave, and hold your tongue!

Sorg nicht um recht noch unrecht, gut noch schlecht,
Ess deinen Pudding, Sklav, und halt dein Maul!

Warf-Brief

an die Römer.

Auf Kosten der Gesellschaft der Bibelforscher

[illegible]

[illegible]

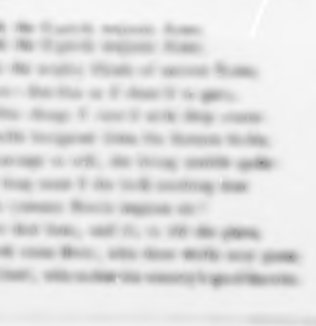

wandte, einer Aufführung einer langen Reihe von Zauber-Versuchen, endlich zu vermachen pflegten, die Mummerei und Finsterniß der Träume zu nichts für abendzeitig empfehlen.

Apulon hatte diese Worte, nachdem er in einer Verwirrung von unendlich Gedanken und Gemüthsbewegungen endlich einschlummert war, einen Traum, den man mit einigem Rechte zu den kleinen Nachten zählen kann, durch welche große Begebenheiten hervorgebracht werden sind. Wir wollen ihn erzählen, wie wir ihn in unsern Büchern finden, und dem Leser überlassen, was er davon meinen will.

Ihn däuchte, daß er in einer Gesellschaft von Mannern und Frauenzimmern auf einer anmuthigen Ebene sich befinge. Dasse war unter ihnen. Die gastfreundliche Lächelin reichte ihr, wie Aristone ihrem Bruder, eine Schale voll Nektars, welchen er, in ihren Blicken versunken, mit wollüstigen Zügen hinunter schlürfte. Auf einmahl fing alles um ihn her zu tanzen an. Er tanzte mit. Ein Nebel von süßen Düften schien einige um die wahre Gestalt der Dinge zu verhüllen; reizende weibliche Gestalten, wie Zephirblasen, eben so schnell verflossen als entstanden, gaukelten vor seinen Augen. In diesem Taumel blieb er eine Zeit lang fort, bis auf einmahl der Nebel und diese ganze weibliche Gesellschaft verschwand. Ihm war, als ob er aus einem tiefen Schlaf erwachte;

Berichtes, das Kloster in die neue Heimat ist, das unterdessen Lange von der Welt abgeschieden hat.

Man muß sich vorstellen: „Jenseits der Gebirge floß der neue Bach. Da und dort stehen Hütten, neue Leute, eine lange Zeit, und Meinrad hatte auf den waldumschlossenen Platz verzichtet in seiner letzten Zeit als neue Heimat hochgeschätzt, und wer weiß, ob Hatto wußte, daß Einsiedeln mit dem Namen im Munde gehalten.

Ich will nicht so unhöflich sein, die gelehrte Diskussion über Meinrad-Gedächtnis-Feiertag zu stören, aber (wenigstens) wissen, ob es nicht Heilige hätte, ohne Schwalben eben auskäme) und von der Heiligen Meinrad Heimgang und an den Orte so frommen Leben Kunde weitergingen. Ganz gewiß ist die Zeit eben so unendlich überlegen als der Raum. Es kann Tiefen geben, denen tief, daß wir eine Sekunde nennen, wie Jahrhunderte sind, und weite Ferne, denen weite Jahrhunderte so eben so viele Sekunden sind. Aber es scheint müßig zu grübeln, daß es Dinge sehr Wenige sind — vermutlich nur (im Vergleich zu Lyra) nicht entfernt ist, daß wir gar den Stoff des Heimatlichen Theaters-Dichters, wenn der Heimatliche Mißfragmentalist zur Zeit der Schöpfung Ohne ist. (Denn es wäre toll, ob es den Leuten Hütten und Schlyghi) an Stoff der Schwan-

[illegible] [illegible] [illegible] [

emsig gemachen haben, die Leute nicht auf einmal gar zu hoch zu spannen.

Alles nach und nach, und zu seiner Zeit! Ich dächte, wir fingen uns vor der Hand damit begnügen, daß wir es in so kurzer Zeit so weit gebracht haben! In der Luft schiffen, auf dem Wasser gehen, durch eine dreyßig Schuh tiefe Erde in die Quellen graben, mit geschickten Augen in den Augen eines Kranken lesen, was ihn fehlt und womit ihm geholfen werden kann, aus Vitriol, Gold, und ich weiß nicht aus welchem Salz, ohne Zuthun einer Medea, sogar Menschen machen, mit den Ohren riechen, mit den Augen hören, sich von seiner eigenen Maschinerie zum Aufsteigen des Vernünftigen — Nichts erheben, u. s. w. — alles das sind doch, beim Herkules! keine Kleinigkeiten; und daß alles alt-griechenland seit wenigen Jahren entdeckt und das Resultat einer Menge außerordentlicher Erdenlichter genannt, welche (wie alles Gute sich gern mittheilt) bereit sind, ihre Bilder und Gemälde um wenige Dukaten in diesen herrlichen Manieren einzuräumen. Nach einem solchen Anfang hat man also Ursache von der Welt, sich die unerwartetsten Erfindungen zu erklären; und es sieht in der That nicht, warum wir es nicht noch der Klugheit unsrer nächsten Jahrhunderte so weit bringen sollten, daß wir Wolken oder Nebel zusammenziehen, auf Bestellen, oder auf gelegentliches Wetterleuchten ein Feuer- und Hölle, durch die Luft zu

renten, im Waſſer und im Feuer unter Undinen und Salamandern zu leben, mit Einem Wort, alle die Wunder der Mythologie, der Mönchslegenden, der Tauſend und einer Nacht, und der ganzen Feengeſchichte zu realiſiren, die bis auf dieſen Tag von kurzſichtigen, bigotterigen oder übel gelaunten Leuten für Träumereien und Unterfutal gehalten worden ſind.

Indeſſen dürfte es doch des gemeinen Beſten wegen rathſam ſeyn, die bevorſtehende große Umkehrung und Umgeſtaltung aller Dinge nicht gar zu ſchnell auf einmal zu bewirken. Alle plötzlichen Veränderungen ſind gefährlich, wie wir die Beiſpiele täglich vor Augen ſehen. Beſonders will ich hiermit die Beſitzer des Steins der Weiſen und des Waſſers aus der Jugendquelle angelegentlichſt gebeten haben, in der Mittheilung ihrer Geheimniſſe mit etwas mehr Behutſamkeit und Zurückhaltung zu verfahren, als die Adepten des thieriſchen Magnetiſmus und Somnambulismus mit dem ihrigen. Denn es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß eine ganze Ilias von Verwirrung und Unheil daraus entſtehen müßte, wenn das Gold auf einmal ſo gemein würde wie Saffenkatz, oder wenn das Waſſer der Unſterblichkeit in Hamburg, Frankfurt und Leipzig eben ſo leicht und wohlfeil zu haben wäre, als die ſogenannten Universalarzneien, ſolariſchen Tinkturen, geheimen und angeprieſenen Bun-

derrepenzen u. ſ. w. die mit allen ihren bewährten und weltbekannten Zauberkräften bisher doch nicht verhindert haben, daß die Leute eben ſo gut an ihren Krankheiten geſtorben ſind, als ob gar keine Univerſalarznei in der Welt wäre.

Doch ich ſehe, daß ich unvermerkt weiter von meinem Wege abgekommen bin, als ich Willens war. Um alſo auf meine eigne Wenigkeit und die oben beſagte Gabe zurückzukehren, ſo finde ich für nöthig noch beizufügen, daß dieſe Naturgabe (oder wie man es nennen will) nichts weniger als ein beſonderes Privilegium, deſſen ich mich ausſchließlich zu rühmen gedächte, ſondern eine Sache iſt, in deren Beſitz ſich ſchon von uralten Zeiten her mehrere Sterbliche befunden haben. Vermuthlich iſt der junge Derwiſch des Königs Fadlalla von Muſſel in den Perſiſchen Erzählungen, und der Wohlthätige in den Illustres Fées der Gräfin D'Aulnoy, nur wenigen, die dieſes leſen, unbekannt. Ich begnüge mich, dieſe zwei Beiſpiele anzuführen, weil ſie aus Quellen gezogen ſind, deren Glaubwürdigkeit hoffentlich niemand in Zweifel ziehen wird. Indeſſen kann ich doch nicht unbemerkt laſſen, daß ſich ein nicht ganz unbedeutender Unterſchied zwiſchen der Verfahrungsart dieſer beiden Adepten und der meinigen befindet. Fürs erſte konnten ſie, wie es ſcheint, ihre Seele nicht anders aus ihrem Leibe heraus bringen, als indem ſie ihr einen andern entfeel-

ten menschlichen oder thierischen Körper zu beseelen gaben; und dann bewirkten sie diese Metempsychose mit Hülfe gewisser magischer Worte, und zwar der Wohlthätige durch das bloße Aussprechen des Wortes Quiribirini. Ich gestehe offenherzig, daß mir die vorgebliche Kraft dieses und aller andern magischen Wörter und Formeln, vermittelst deren man zu fliegen, im Feuer oder im Wasser zu leben, Geister zu sehen und Schätze zu erheben vermeint, um so verdächtiger sind, da, bekannter Maßen, alle diese Wunderdinge von unsern heutigen Adepten nicht durch Zauberei, sondern durch ganz natürliche Mittel und auf die simpelste Art von der Welt zu Stande gebracht werden.

Wie es aber auch damit seyn mag, meine Methode wenigstens ist von dieser ganz verschieden. Ich gehe aus meinem Körper heraus, ohne in einen andern überzugehen; und die ganz schlichte Ursache hiervon ist, weil meine Seele, auch nachdem sie ihren Körper abgelegt hat, ihn, oder vielmehr einen ihm gleichen fantastischen Leib, noch immer um sich zu haben glaubt. Etwas ähnliches hat schon der große Swedenborg an den Neuverstorbenen wahrgenommen, und erklärt diese sonderbare Erscheinung sehr filosofisch aus der Macht einer zur andern Natur gewordenen Gewohnheit. Der Unterschied ist bloß, daß dieser fantastische Körper wegen seiner außerordentlichen Leichtigkeit meine Seele nicht verhindern kann,

durch einen bloßen Akt ihres Willens und in ungemein kurzer Zeit Reiſen zu machen, die ſie, mit ihrem wirklichen Leibe bepackt, entweder gar nicht, oder nicht anders, als in ſehr langer Zeit, mit viel Gefahr, Beſchwerlichkeit und Aufwand, hätte machen können. Ueberdieß bediene ich mich dabei weder des Zauberwortes Quiribirini, noch irgend eines andern Mittels, wodurch ich mit den Handhabern des berüchtigten Hexenhammers in unangenehme Verhältniſſe gerathen könnte; ſondern es geht dabei wenigſtens ſo natürlich zu, als bei Desorganiſirung eines Mädchens von zwanzig Jahren. Nur iſt die dabei erforderliche Manipulazion unendlich einfacher, und, die Wahrheit zu ſagen, auch unendlich züchtiger: und ſo wie, bekannter Maßen, nur eine nervenſieche Perſon die gehörige Empfänglichkeit hat, unter den Händen eines in Rapport mit ihr ſtehenden Magnetiſirers in den erhabenen Zuſtand des magnetiſchen Somnambulismus verſetzt zu werden; ſo werden im Gegentheil zu der Wirkung, wovon ich rede, und die ich, aus guten Urſachen, mit keinem Lateiniſchen oder Griechiſchen Namen belegen will, ziemlich geſunde Nerven erfordert.

So viel habe ich für nöthig erachtet zu Befriedigung der Wißbegierde meiner geneigten Leſer voraus zu ſchicken, da die Höflichkeit zu erfordern ſchien, ihnen aus der Art und Weiſe, wie es mit dieſen

Aufflügen meiner Seele zugeht, kein Geheimniß zu machen. Sie haben nun ein neues Beiſpiel von der Wahrheit des großen und zeither ſo häufig angeführten Grundſatzes, in welchen der erhabene Stifter der neueſten Filoſofie, Hamlet, Prinz von Dänemark, ſein ganzes Syſtem eingeſchloſſen hat:

Es giebt der Dinge viel im Himmel und auf Erden,
Die in den Schulen uns nicht vorbociret werden!

Eine Wahrheit, die mit klafterlangen goldnen Buchſtaben an alle Wände geſchrieben zu werden verdient, da ſie nicht nur den Schatz der menſchlichen Erkenntniſſe auf die leichteſte Art von der Welt ins unendliche vermehrt, ſondern auch durch die billige Achtung, die jeder Entdecker neuer Naturkräfte, neuer Sinne und neuer Manipulazionen natürlicher Weiſe für die Entdeckungen, Sinne und Manipulazionen ſeiner Brüder trägt, die gegenſeitige Duldung und allgemeine Menſchenliebe unendliche Mal mehr befördert, als alle Sprüche der ſieben Weiſen aus Griechenland zuſammen genommen.

Ich bitte um Vergebung, wenn dieſer Prolog diejenigen Leſer, die ſich lieber, in der Homeriſchen Manier, ſo bald als möglich mitten in den Strom der Erzählung hinein werfen laſſen, ein wenig ungeduldig gemacht hat; nur noch ein Wort, und ich komme zur Sache.

Die Art und Weiſe, wie ſich meine Seele bei

ihren kleinen Wanderungen benimmt, oder, wenn man lieber will, der Zuſtand, worin ſie ſich dabei befindet, hat eine ſo große Aehnlichkeit mit dem, was man träumen nennt, daß ich Anfangs ſelbſt dadurch hintergangen wurde, und daß, was mir in dieſem ſonderbaren Zuſtand begegnete, für einen bloßen Traum hielt. Indeſſen bemerkte ich bald, daß es in jenem Falle allezeit von meiner Willkühr abhing, an welchen Ort ich mich verſetzen wollte, und daß ein Zuſammenhang und eine Ordnung in meinen Vorſtellungen war, die in eigentlich ſo genannten Träumen nicht leicht Statt findet. Dieſen gedoppelten ſehr weſentlichen Unterſchied abgerechnet, iſt beinahe alles übrige in beiden Fällen gleich. Meine Seele hat bei einer ſolchen Auswanderung aus ihrem Körper, gerade wie im Traume, nur einen Augenblick nöthig, um einen Weg von mehrern hundert oder tauſend Meilen zu machen. Nichts übertrifft die Leichtigkeit des Quaſi-Körpers, womit ſie, in der Meinung, daß es ihr gewöhnlicher ſey, bekleidet iſt. Alle ihre Sinne ſind ungewöhnlich ſcharf. Die fremden Gegenſtände kommen ihr bekannt vor; ſie wundert ſich über nichts, glaubt alles ſchneller und leichter zu verſtehen als in ihrem alltäglichen Zuſtande, iſt gleich mit allen vorkommenden Perſonen auf dem Fuß alter Freunde, die ſich nach langer Trennung wiederſehen, u. ſ. w. Ich überlaſſe, um nicht in eine neue Digreſſion ver-

wickelt zu werden, dem geneigten Leſer, über alles dieſes, nach dem größern oder kleinern Maße ſeiner pſychologiſchen Weisheit, zu denken, was er kann und will, da ich durch dieſe Bemerkungen bloß dem Irrthume zuvorkommen wollte, welchen die leicht wahrzunehmende Aehnlichkeit zwiſchen Seelenwanderungen und Träumen hätte veranlaſſen können.

Die Lucianischen Todtengespräche, deren Ueberſetzung mich zeither beſchäftigt hatte, veranlaßten auf eine ſehr natürliche Art den Wunſch in mir, wo möglich mit eigenen Augen zu erkundigen, wie es in der ſogenannten Unterwelt ausſehe. Wie unwahrſcheinlich auch die Erfüllung eines ſo ſeltſamen Wunſches den Ungläubigen und Epikuräern vorkommen mag, ſo überzeugte mich doch der oben angeführte Hamletiſche Grundſatz, daß ſie nicht unmöglich ſey. Es iſt nicht unmöglich, ſagte ich herzhaft zu mir ſelbſt, zumal ſeitdem die große Entdeckung gemacht worden iſt, daß es in irgend einem andern Planeten oder Kometen Weſen geben kann, bei denen zweimal zwei — drei oder fünf iſt.

Ich dachte der Sache nach, fand aber immer den leidigen Grundſatz in meinem Wege, daß, wenigſtens auf unſrer ſublunariſchen Welt, nichts ohne Mittel geſchehen kann, und daß, ordentlicher Weiſe, zwiſchen den Mitteln und dem, was dadurch gewirkt werden ſoll, irgend ein mehr oder weniger begreiflicher Zuſammenhang Statt finden muß.

Zu gutem Glücke rüttelte dieſes vergebliche Nachdenken in meinem Gedächtniß endlich die Erinnerung auf, daß ich vor langer Zeit in einem alten Bonquin ohne Titelblatt und Schluß von einer gewiſſen Manipulazion geleſen hatte, vermittelſt deren die Seele aus ihrem Körper heraus gehen und ſich an jeden beliebigen Ort verſetzen könne. Damals hatte ich, aus dem Vorurtheil gegen alles Wunderbare, welches unſre Wundermänner mit ſo vielem Recht als das größte Hinderniß der möglichſten Exaltazion unſrer Natur anſehen, dieſes Kunſtſtück mit dem Quiribirini des Feenmährchens in Eine Klaſſe geſetzt, und nicht der geringſten Aufmerkſamkeit gewürdiget. Aber jetzt, da ich in dem Falle war zu wünſchen, daß es anſchlagen möchte, hielt ich es wenigſtens des Verſuchs würdig. Die Manipulazion iſt, wie geſagt, ohne Vergleichung einfacher als die ſomnambulatoriſche, und erfordert kaum eine Viertelſtunde Zeit. Ich verſuchte ſie, und ſiehe, es gelang.

Ich befand mich auf einmal, und ſo ſchnell als ein Menſch ſich in Gedanken nach Rom, Peking, oder in den Mond verſetzen kann, in einer Gegend, die ich beim erſten Anblick für die Gefilde Elyſiums erkannte, wovon Virgil ſchon in meiner erſten Jugend das anmuthigſte Bild in meine Seele geſenkt hatte. Nur jene Günſtlinge der Natur,

die, mit dem zartesten Gefühl geboren, in den Tagen der ersten Liebe, mit der geliebten Seele (denn in dieser seligen Periode des Lebens weht man in einer ganz geistigen Körperwelt und liebt nur Seelen) allein, Arm in Arm in einer vom Monde beleuchteten lauen Sommernacht lustwandeln gegangen zu seyn sich erinnern, sie allein können sich von diesen lieblichen Thälern der Ruhe eine Vorstellung machen, die meinem Unvermögen sie zu schildern zu Hülfe kommt: für alle übrigen würde auch die lebhafteste Beschreibung nur todter Buchstabe seyn.

Diese reizenden Gefilde sah ich von einer unzähligen Menge menschlicher Gestalten belebt, die in größern oder kleinern Gesellschaften unter hohen Bäumen oder an schattigen Quellen traulich beisammen saßen, oder selbander, durch schlängelnde Gebüsche lustwandelnd, sich mit Sokratischen Gesprächen zu unterhalten, oder auch einzeln in stillen Lauben und Grotten ihren eignen Betrachtungen nachzuhängen schienen. Ich selbst schlupfte mit der Leichtigkeit eines Schattens über die Blumen hin, die allenthalben ohne Pflege den Boden emaillirten, und die mildeste Luft, die ich jemahl athmete, mit einem Balsam erfüllten, der alles was hier lebt und webt in ewiger Jugend zu erhalten schien.

Ungewiß wohin ich mitten unter so vielen meine Neugierde gleich anziehenden Gegenständen mich zuerst wenden sollte, blieb mein Blick endlich auf einer

gewissen Anblicke schweben. Hier, wo dichter Laubengang umgrünt, ein Ruhesitz vorhellte, wo eine Gruppe schöner majestätischer Platanen im Kreise sich, und den Anblick nach so einer sehr erquicklichen Verwechslung begierig war. Ungeachtet der Zwischenraum, der mich von ihnen entfernte, ziemlich groß war, sah ich sie doch, vermöge der ungemeinen Schärfe der Linse, die ein Vorrecht der Abgeschiedenen ist, so genau als ob sie nur drei Schritte von mir entfernt wären. Die Physionomie der meisten Thiere war ganz bekannt zu mir; und gleichwohl konnte ich mich weder besinnen noch errathen wer sie wären und was sie vorhatten.

Indem ich mich nun nach jemand umsahe, der mir auf dem Wunder helfen konnte, sah ich einen Schatten auf mich zu kommen, den ich, seiner Gestalt und Kleidung nach, beim ersten Anblick für einen Kapuziner-Bruder gehalten hätte, wenn ich diese Art von Thieren im Elysium vermuthen könte. Aber schon auf den zweiten Blick erkannte ich an seiner Glatze, an seinem Hammerschlag, und an einem gewissen Spottgesicht, der ihm auf den Augen lag, den unsterblichen Menippus, den man, um seine Behendigkeit und Fertigkeit mit dem Weltalten der Gedanken in zwei Worte zusammen zu fassen, den Lachenden — so wie seinen Meister Diogenes den rasenden — Sokrates zu nennen pflegte. Dieser Menippus wurde von Lucian, ich in der Folge

erhebt) als eine Art von philosophischem Harlekin unsichtbar auf eben dem Grunde gehalten wie Momus unter den Göttern. Ein Spötter, der sogar an den Bewohnern Elysiums noch immer dieß und jenes zu verbessern fand, schien zur Unterhaltung einer gewissen genialischen Mannesart in ihrer Gesellschaft beinahe unentbehrlich; und man fand sein Salz sehr gesucht, der Konversazion, die unter so vielen gleich gestimmten Seelen gewaltig ins Einförmige hätte fallen können, mehr anziehendes und mannigfaltiges zu geben.

Wer sind, fragte ich ihn in dem vertrauten Ton einer alten Bekanntschaft, jene hohen und ehrwürdigen Gestalten, die auf der untersten Anhöhe dort, wie die Amfiktyonen des ganzen Elysiums, beisammen stehn, und über irgend eine wichtige gemeine Angelegenheit zu rathschlagen scheinen?

Es ist, antwortete mir Menippus, die löbliche Innung der sämmtlichen Könige im Elysium, die, ich weiß nicht wo, auf den weisen Einfall gekommen sind, einen aus ihrem Mittel zu erwählen, den sie, wie ehemals die Jonier den Griechen den Agamemnon, für ihr gemeinsames Oberhaupt erkennen wollen. Vermuthlich arbeiten sie so eben an der Wahlkapitulazion.

Ich. Ich dächte, hier in der Unterwelt hätten alle Einwohner gleiche Rechte?

Menippus. Es ist es auch. Diejenigen unter

und, die in ihrem vorigen leben Könige oder Fürsten waren, haben hier nichts mehr zu befehlen, und gemeiniglich immer andern Leuten, als die ihnen ihre ehemahligen Tugenden und Verbrechen wegen freywillig zugestanden worden. Aber die Hölle, sagtest du, sind die Regenten so gewohnt, daß sie, in der anfangung anderer Unterthanen, solche sich selbst dazu machen sollen, um vermittelst deren auf ihren Befehl das Vergnügen zu regieren zu verschaffen.

Joh. Da schweyd! Unmöglich kann es so grosse und von aller schädlichen Leidenschaft gereinigte Seelen eine so kleine Glückseligkeit hoffen. Oder hätte sich auch nur Einer unter ihnen finden, der das Glück der Menge Glückseelig zu seyn, nicht dadurch erkaufen hätte, daß er ein guter König wäre?

Menippus. Darf man sagen auch in einer einem guten Könige verschickt?

Joh. Unter einen guten Könige?

Menippus. Ja! denn vermuthlich sind sie hier erwacht bey der Zusammenrechnung ihrer guten Thaten, die, wenn ich nicht irre, keine sonderliche Summe dazu ausmachen haben. Kein Ding in der Welt ist gut oder böse an sich selbst, und was in einem gewissen Verhältnisse gut ist, kann in einem andern böse seyn. Verstehst du unter einem guten Könige einen König der ein guter Mensch, oder einen Menschen der ein guter König ist?

Jch. Ich kenne mich über diese Sache nicht aus, ich habe nie davon gehört, aber ich werde es so bald wissen. Wo unser König ist, muß man sich gewöhnlich am besten Wasser zu sehen —

Merkwürd. [illegible] — Aber ich muß selbst ein wenig Wasser holen, denn sonst verdurste ich.

Jch. Wie so?

Merkwürd. Weil hier Ding in der Welt gut ist, als wenn es gut ist. Wenn ihr Wasser ist machte; nun wohl, so kommt keine Krieger, sondern Kaufleute: sage —

Jch. Der Empfang, da Wasser wollte eine Gesandtschaft kommen, als die Kaufleute, Handwerksleute, Künstler, Diener aller Künstler wollte. Und, wenn einer von Wasser zu haben kommt, kann machte sie die Waaren. Wer also einen wenigen Widerstand thun will, der hat die Waaren zu seinem Vortheil gemacht.

Merkwürd. Einzelne Leute ist viel einzusehen, und weil sie seine Waare können verhandeln haben. Aber, gesetzt ich gebe sie zu, die Waaren machte gewisses einen König: so wird sie handelnde sie allemahl dem weil nur weniger ausgeführen, daß gewalte Fremde König bringt von den Leuten Waaren führen unter den Gesetzen, oder die er gebraucht, ihre weil.

Jch. Waaren hat?

Ich bin ein Kind der langen Nacht, ich
bin ein Sohn der Nacht, Mutter, Mutter und Kind
zugleich. Die Mutter sieht mit Stolz auf ihr Kind,
das sie geboren hat, und das Kind schmiegt sich
innig an die Mutter, die es geboren hat, und
weiß nicht, daß sie selbst Mutter und Kind zugleich
ist. Ich bin ein Kind der langen Nacht, ich bin
ein Sohn der Nacht, Mutter und Kind zugleich.

Ich bin ein Kind der langen Nacht, ich
bin ein Sohn der Nacht, Mutter und Kind
zugleich. Die Mutter sieht mit Stolz auf ihr Kind,
das sie geboren hat, und das Kind schmiegt sich
innig an die Mutter, die es geboren hat, und
weiß nicht, daß sie selbst Mutter und Kind zugleich
ist. Ich bin ein Kind der langen Nacht, ich bin
ein Sohn der Nacht, Mutter und Kind zugleich.

Ich bin ein Kind der langen Nacht, ich
bin ein Sohn der Nacht, Mutter und Kind
zugleich. Die Mutter sieht mit Stolz auf ihr Kind,
das sie geboren hat, und das Kind schmiegt sich
innig an die Mutter, die es geboren hat, und
weiß nicht, daß sie selbst Mutter und Kind zugleich
ist. Ich bin ein Kind der langen Nacht, ich bin
ein Sohn der Nacht, Mutter und Kind zugleich.

[illegible] Ihr, Landsleute, ihr Römer,
ohne Sorgen?

Jul. Wie konnen auch am Morgen, Marullus!
Eure Handwerksgenossen sich so ganz ihrem Berufe, als regierende Herren. Ihr seyd Handwerker und solltet auf Leder und Handwerkszeug sehen. Warum seyd ihr denn heute nicht vor eurer Werkstatt, in Arbeitskleidern, wo ihr Schuhe, die mit Nägeln eingeschlagen sind, flicken sollt? Ihr, sprecht, was für ein Handwerk treibt ihr denn, daß ihr ohne Arbeitskleider und Handwerkszeug hier seyd? — Ihr, du da! in Wahrheit sprich, aber so sollst du dich in Acht nehmen, daß du nicht deine Hände verletzest.

Marullus. Ich Mensch kann nicht viel sprechen, was mein Handwerk betrifft, ich bin ein Flickschuster.

Jul. Aber warum, ob du Schaden bei deinem Handwerk hast, daß du dich so ausdrückst? Sage mir ohne Umschweife, ich rathe dir gut.

Marullus. Gutes Julius! Ich [illegible]

Jch. Gefällt dich deutlicher, lieber Marinus, dann will ich mich weiter um Dinge kümmern.

Marinus. Ein Freudenschauer, der mich mit sich fortreißt, eine Armee gefangenen zu besiegen, und daß er das Lösegeld Pferden machen, dann gilt ein Mann König von Preußen zu sein!

Jch. Wenn er die Armee hat, Preußen zu erobern, so hat er wohl auch die Armee, daß ein König anerkannt zu sein; und so wird er anerkannt, wie niemand, der nicht die Armee hat, ein Land Preußen zu heißen, wird ohne den Besitz dieses Landes.

Marinus. Und du siehst nicht, daß du, weil gefangen oder gefangen, mir Recht verweigst?

Jch. Nicht ich, sondern die Menschen haben das von jeher getan. Alexander, König Cyrus, hatte kein anderes Recht zu Pferden. Alle, aber doch jemand die meisten Menschen, die jetzt für rechtmäßig anerkannt werden, sind durch Eroberung zu Stand worden. Du, wenn ich das Glück nicht für so selbst hätte, in einem Kerker oder am Galgen geendet wären. Und ich sage dir heute Tag [illegible] und wollten die Könige mit ihren Heeren all mit ihrem Eigentum, verhandeln sie, verschenken sie, aber wenn sie durch Kriegsgefangene ab, ohne daß es ihnen einfällt, die Gefangenen zu fragen, ob sie auch sind haben, sie verkaufen, verschenken und abtreten zu lassen.

Menippus. Und du hältst ein solches eigenmächtiges gewaltsames Verfahren für recht?

Ich. Darum ist nicht die Rede, auch kömmt es die Menge wenig, ob ich und du, und hundert tausend einzelne Menschen anderen gleichen ihre Handlungen für recht oder unrecht halten. Eine andere wäre es, wenn wir die Leute wären, denen unsre Meinung an der Spitze eines überlegenen Kriegsheeres zu sagen: und auch dann würde Der Recht behalten, der das Feld behalten hätte.

Menippus, seinen Bücherkasten ausleerend. Du hältst die Liebeslegenden, die wir diesen Knaben und meine Schultern über dich geben; ich kann dich alle zu meinen Sklaven machen, so bald mir beliebt?

Ich. Ohne Zweifel.

Menippus. Und mein Talent gibt mir das Recht dazu?

Ich. Das Recht? — Wir wollen ehrlich mit einander handeln. Ich bitte mich nicht zum Sklaven aufgelegt, und würde es alle Ehemänner gemalt nicht finden, wenn du mich statt deines Knaben zu deinem unentbehrlichen und unentgeltlichen Diener machen wolltest. Aber wenn dein Talent ein Talisman wäre, womit du alle Millionen eben so leidigen und lustigen Männer, als ich bin, zu deinen Sklaven machtest: so würde dein Recht an mich von dem gemeinen Gefühle empfunden werden; und wir armen

Wichte würden, wenn wir uns dagegen ſträuben wollten, ſo lange gekreuzigt, bis man uns den gehörigen Reſpekt vor dem Rechte des Stärkern eingebläut hätte. Die Knüttel der Könige ſind ſolche Talismane, und daher haben ſie gegen die Schwächern immer Recht.

Menippus, lachend. Ha, ha, ha! Ich fange an zu merken, daß du deinen Spaß mit mir und mit den Königen treibſt. Im Ernſte wären wir alſo einerlei Meinung?

Jch. Nicht ſo ganz; und um dich davon zu überzeugen, will ich (wiewohl gegen das laute Zeugnis der Geſchichte und Erfahrung) ſo höflich ſeyn und zugeben, daß alle Monarchie und überhaupt alle Obrigkeit urſprünglich aus einem förmlichen Vertrag entſtanden ſey. Nun laß einmal ſehen, was du damit gewonnen haben wirſt! Ein Vertrag zwiſchen einem ganzen Volke, das aus einigen hundert tauſend Köpfen und beynahe ſo viel Armen und Füſſen beſteht, an einem, und einem einzelnen Manne als König, am andern Theil, iſt ein Vertrag zwiſchen ſehr ungleichen Partenen, und der König wird ſich alle ſtark erſte an einer ſehr eingeſchränkten Gewalt begnügen laſſen müſſen?

Menippus. Deſto beſſer! Natürlicher Weiſe wird man über jene Grundgeſetze einig werden, zu deren Befolgung ſich ſowohl der König als das Volk anheiſchig macht.

Ich. Und um diesen Gesetzen die gehörige Kraft zu geben, und die Uebertretung derselben zu verhüten oder zu bestrafen, ist eine Gewalt nöthig?

Menippus. Eine gesetzmäßige Gewalt, allerdings.

Ich. Entweder du mußt annehmen, daß die rohen Völker, die deinen ursprünglichen Vertrag mit ihren Königen schlossen, ganz erstaunliche Meister in der politischen Dynamik und Statik waren, und zu gehöriger Vertheilung und Ausgleichung der Staatsträfte eine sehr künstliche Verfassung ausklügelten: oder diese gesetzmäßige Gewalt wird uns in ziemlich kurzer Zeit böse Händel machen. Denn, ist diese Gewalt in den Händen des Königs, so kannst du dich darauf verlassen, daß er bald genug Mittel finden wird, durch die Schranken des Vertrags zu brechen, und so willkührlich zu regieren, als ihm und seinen Ministern, Höflingen, Günstlingen, Weibern und Kebsweibern belieben wird. Ist sie aber in den Händen des Volks, wer soll die Unterthanen zu Erfüllung ihrer Vertragspflichten zwingen, wenn sie in vorkommenden Fällen, aus welcher Ursache es sey, keine Lust dazu haben? Was für eine traurige Rolle muß da der König spielen, und was andres kann man von ihm und seinen Dienstleuten erwarten, als daß sie nicht eher ruhen werden bis Mogliche und Unmögliche zu versuchen, bis sie sich in den Besitz

der höchsten Gewalt gesetzt haben? Je widerspenstiger sich die Unterthanen dabei bezeigen werden, desto schlimmer für sie! Gegen Ein Beispiel, wo das Glück den Ausschlag auf die Seite des Volkes gab, sind wenigstens zehn, wo es sich für den König erklärte. Hat dieser einmal die Macht in Händen, so wird der zwischen ihm oder seinen Vorfahren und dem Volk errichtete Vertrag, und wenn er mit goldnen Buchstaben auf eherne Tafeln geschrieben wäre, eben so wenig geachtet werden als ob er gar nicht existirte. Wehe dann dem Volke, das seine dadurch versicherten Rechte gegen willkührliche Anmaßungen und Eingriffe seines Monarchen geltend machen wollte! Jeder Widerstand wird als Empörung angesehen, und mit Schwert und Galgen an den Anführern, mit gänzlicher Unterdrückung an dem Volke gerächet werden. Was hilft also dein ursprünglicher Vertrag, der aus Mangel einer höhern Gewalt, wodurch beide kontrahirende Theile zu Erfüllung der Bedingungen gezwungen würden, nicht länger gilt, als ihn der eine oder andere Theil gelten lassen will?

Menippus. Er kann seine Verbindlichkeit durch unrechtmäßige Eingriffe eben so wenig verlieren, als irgend eine Pflicht dadurch, daß sie übertreten wird, aufhört Pflicht zu seyn.

Ich. Ein herrlicher Trost für die Unterdrückten! Um wie viel wird ihr Zustand etwa durch den

Gedanken, daß sie Unrecht leiden, gebessert? Aber auch dieses armseligen Trostes hätten sie sich durch die Vorwürfe beraubt, die sie sich selbst über den Unverstand machen müßten, ihre Rechte und Freiheiten auf einen so schwachen Grund, als Worte oder geschriebene Buchstaben sind, gebaut zu haben. Wie konnten sie jemals erwarten, daß ein Vertrag, der einem herrschsüchtigen und eigenmächtigen Monarchen papierne Schranken entgegen setzt, ihre Rechte gegen seine Gewalt sicher stellen würde? Nichts als die eiserne Nothwendigkeit setzt Schranken, die auch der mächtigste Tyrann respektiren muß. Sie ist das erste und größte Naturgesetz, und das einzige das nie übertrieben wird, weil es nicht übertreten werden kann. — Der erste König war der Anführer eines Volkes, das sich ihm unterwarf, weil es ein natürliches Vorrecht an ihm erkannte, und eines Anführers bedürftig war. Die Menschen fühlen sich frei, so bald sie durch keinen äußern Zwang, sondern durch die Meinung, daß ihr eigenes Bestes eine gewisse Art zu handeln nothwendig mache, in ihrem Thun und Lassen bestimmt werden. In so fern kann man also sagen, daß die ersten Völker sich ihre ersten Anführer freiwillig gaben. Einen förmlichen Vertrag mit diesen Anführern zu schließen, konnte ihnen um so weniger einfallen, da sie nichts von einem Oberherrn fürchteten, das ihnen immer

mit ſeinem Leben für ſeine Aufführung bürgte. Der erſte König war ganz gewiß gut, und maßte ſich nicht mehr Gewalt an, als ihm ſeine Untergebenen zugeſtanden: aber der erſte entſcheidende Sieg, den er über ein feindliches Volk erhielt, verſchaffte ihm Unterthanen, die es nicht freywillig waren, und legte den Grund zu künftiger Unterdrückung der freywilligen. Der Eroberer wurde nach und nach, ſchneller oder langſamer, ein großer Monarch, der an der Spitze eines beſoldeten Kriegsheeres von dem größern friedlichen Theil ſeiner Unterthanen nichts mehr zu befürchten hatte, und von dieſem Augenblick an ſich alles erlaubt hielt. Sein Recht war das Recht des Stärkern, das iſt ein Uebergewicht, das von den Schwächern ſtillſchweigend und duldend ſo lange für rechtmäßig anerkannt wird, als es erträglich iſt, oder als der Gedanke an Widerſtand ihnen eben ſo wenig einfallen kann, als der Gedanke mit dem Kopfe vorwärts durch eine Ellen dicke Mauer zu rennen. In lange ſchon beſtehenden polirten Staaten — wo der Druck der oberſten Gewalt durch ein ſo künſtliches Räderwerk vertheilt iſt, daß er von den meiſten nur auf eine ſehr dumpfe Art gefühlt wird; wo die Gewohnheit dieſes Gefühl endlich ſo mechaniſch gemacht hat, daß der größte Haufe die ihm aufgelegten Laſten eben ſo gedankenlos wie jedes andere Laſtthier die ſeinige trägt; wo zu allen fyſiſchen Urſachen des leidenden Gehor-

ſamt noch ſo viele moraliſche hinzu kommen; wo beſonders die Religion mit ihrer ganzen Stärke zu Gunſten des Monarchen wirkt, und die Prieſter, ſo lange er ſich nicht gelüſten läßt, ihre wohl oder übel hergebrachten Rechte anzutaſten, ſeine furchtbarſte Leibwache ſind: — in ſolchen Staaten wird der tyranniſche Uebermuth auf der einen, und die ſklaviſche Unterwürfigkeit auf der andern Seite oft bis zum unbegreiflichen getrieben. Indeſſen ereignet ſich doch auch hier zuweilen der Fall, daß der allzu ſtraff geſpannte Bogen auch einmal bricht; daß ein aufs äußerſte getriebenes Volk in der Wuth der Verzweiflung ſeine eigene lange verkannte Stärke zu fühlen anfängt, und, wofern günſtige Umſtände ihm das Uebergewicht geben, nun auch an ſeinem Theile das Recht des Stärkern gegen ſeinen Unterdrücker geltend macht.

Menippus. Ungefähr wie ein Tieger, der ſeine Kette zerbrochen, oder ein Maſtochs, der ſich vom Stricke, woran er zur Schlachtbank geführt wird, los geriſſen hätte?

Ich. Die Geſchichte der Monarchen und Völker, ſo weit ich ſie kenne, giebt mir kein anderes Reſultat als dieſes: Der Stärkere herrſcht, und der Schwächere gehorcht ſo lange, bis er ſelbſt der Stärkere wird.

Menippus. Ich geſtehe dir, daß ich mich nicht an eine Theorie gewöhnen kann, worin die

Menſchen mit den Ochſen und Eſeln in Eine Reihe geſtellt werden.

Ich. Iſt es meine Schuld? — Aber da ſehe ich einen ſtattlichen feinen Mann, mit einer offnen Miene und einnehmenden Geſichtsbildung hinter dem Gebüſche hervor kommen. Du kennſt ihn vermuthlich. Willſt du, daß wir ihn zum Schiedsrichter unſers Streites berufen?

Menippus. Es iſt Xenofon, der Lieblingsſchüler des weiſen Sokrates. Ich bin es zufrieden, wenn er Luſt hat, das Richteramt anzunehmen.

Xenofon hatte zufälliger Weiſe hinter dem Gebüſche, wo er ruhete, unſerer Unterredung zugehört. Er geſtand es uns ſelbſt, und überhob uns dadurch der Mühe, ihm den Gegenſtand unſers Streites vorzutragen. Wir glauben, ſagte ich, daß uns niemand beſſer aus einander ſetzen könne, als der Verfaſſer des Hieron und der Cyropädie.

Xenofon. Und ich denke nicht, daß es ſehr ſchwer ſeyn werde euch zu vergleichen, oder ich müßte nur eure Meinungen nicht verſtanden haben.

Menippus. Ich dächte, meine Meinung wäre von der ſeinigen — Auf mich deutend — gerade ſo weit entfernt als Recht von willkührlicher Gewalt, und das iſt die weiteſte Entfernung die ich kenne.

Xenofon, zu Menippus. Du behaupteſt, das Recht der Könige, oder der Obrigkeit überhaupt, gründe ſich auf einen Vertrag zwiſchen dem ge-

horchenden und dem befehlenden Theile des gemeinen Wesens?

Menippus. Das behaupte ich! Der Vertrag mag nun ausdrücklich mit allen zu einer öffentlichen Handlung gehörigen Formalitäten und Feierlichkeiten errichtet, oder stillschweigend eingegangen worden seyn; ein Vertrag muß immer vorausgesetzt werden, als die einzige mögliche Bedingung, unter welcher vernünftige und frei geborne Wesen, wie die Menschen sind, einem ihres gleichen mit Recht unterworfen seyn können.

Xenofon, zu mir. Und du behauptest ein natürliches Recht des Stärkern, den Schwächern zu regieren, und gründest darauf das Recht der Obrigkeit?

Ich. Ich behaupte, die Nothwendigkeit sey die Quelle des Naturgesetzes, und das Naturgesetz die Quelle des Rechts. Die Menschen können ohne Regierung nicht bestehen. Die Natur ließ es also nicht auf ihre Willkühr, oder einen Vertrag, der nur so viel gilt als man ihn gelten lassen will, nicht auf Zufall, oder launisches Spiel der Leidenschaften, oder das wankelmüthige Urtheil der Menschen, das fast immer von jenem abhängt, ankommen, ob und wie sie regiert seyn wollten: sie machte Anstalten, vermöge deren sie regiert werden, sie mögen wollen oder nicht. Der Stärkere regiert immer den Schwächern. Die ganze Geschichte des

menſchlichen Geſchlechts beſtätiget dieſen Satz, und ein paar allenfallſige Ausnahmen beweiſen nichts gegen die Regel. Das Recht des Stärkern wird auf dem ganzen Erdboden anerkannt. Wenn nach einem langen und blutigen Kriege Friede gemacht wird, ſo iſt es immer der Stärkere, der die Bedingungen vorſchreibt; und dieſe Bedingungen werden von den Schwächern nur ſo lange gehalten als ſie die Schwächern ſind. In den älteſten Zeiten der Welt kannte man kein anderes Völkerrecht, und die erſten großen Monarchien wurden, ſo wie alle folgenden, bloß dadurch groß, weil ſie, den Raubfiſchen gleich, viele kleinere verſchlangen.

Menippus. Und wo kamen denn unſre Griechiſchen Freiſtaaten her? Woraus wurden unſre Könige von Argos und Theben und Athen und ſo weiter, welche Anfangs bloß Heerführer und Häupter anſehnlicher Stämme waren, nach und nach abgeſchafft?

Ich. Weil ihnen eine kleine Anzahl mächtiger Familien über den Kopf gewachſen war. Die überwiegende Macht der letztern verwandelte die Monarchien in ariſtokratiſche Republiken. Das gemeine Volk, des Gehorſams gewohnt, ließ ſich Anfangs nicht einfallen, den mächtigſten und reichſten aus ihrem Mittel, ſo lange ſie zuſammen hielten, das Recht der Regierung ſtreitig zu machen.

Aber nach und nach zerfielen die Aristokraten unter einander, und wurden durch ihre Uneinigkeit unvermerkt die Schwächern. Nun fing das Volk an seine eigene Stärke zu fühlen; es machte eine Forderung nach der andern, nahm sich endlich mit Gewalt, was man ihm nicht gutwillig geben wollte, und die Aristokratie verwandelte sich in Demokratie. Diese letztere grenzt so nahe an Anarchie, daß sie nothwendig von Zeit zu Zeit in einen Zustand verfallen muß, wo es einem beliebten, listigen und unternehmenden Menschen gelingen kann, sich einen mächtigen Anhang, und vermittelst desselben die Alleinherrschaft zu verschaffen. So entstanden die kleinen Tyrannen, wie ihr Griechen es nanntet, von denen einige eurer Republiken bald wohl bald übel regiert wurden. Auch die großen aber kurz dauernden Monarchien Alexanders und Antiochus des Großen hatten keinen andern Ursprung als überwiegende Gewalt: und die Römer wurden, vermöge eben dieser Uebermacht, die Herren und Unterdrücker der Welt, so bald es durch die Waffen entschieden war, daß ihnen weder Karthago, noch Pyrrhus, noch Antiochus, noch Mithridates die Oberherrschaft streitig machen konnten. Kurz, es ist die unläugbarste aller Thatsachen, daß alle Republiken und Monarchien, die jemals in der Welt gewesen sind, ihr Daseyn der überwiegenden Stärke derer, die sie errichteten,

zu danken hatten, und es bleibt also dabei und wird, so lange es Menschen giebt, dabei bleiben:

Befiehlt wer kann, gehorcht wer muß.

Xenofon. Ihr habt euch beide so deutlich erklärt, daß ich eure Meinung vollkommen gefaßt zu haben glaube; und ich finde mich dadurch in dem, was ich vorhin sagte, bestätiget. So bald ihr euch nur selbst recht verstehet, werden wir, denke ich, alle Drei über diese Sache Einer Meinung seyn.

Menippus. Das soll mich wundern!

Xenofon. Wir sind wenigstens über Einen Punkt einverstanden, nämlich, daß die Menschen ohne bürgerliche Verfassung und Regierung nicht bestehen können; man müste denn annehmen wollen, die Natur habe die einzige Gattung von Wesen, die einer unabsehbaren Vervollkommnung fähig ist, dazu bestimmt, ewig in einem Zustande thierischer Wildheit und eines ewigen Krieges unter sich selbst und mit der ganzen Natur zu beharren. Denn dieß ist der *natürliche* und *nothwendige* Zustand aller Menschenstämme, die ohne bürgerliche Regierung leben.

Menippus. Zum Beweise, daß ich nicht widersprechen will, soll dieß von meiner Seite unwidersprochen zugestanden seyn.

Xenofon. Wenn es wahr ist, so wollen wir unbesorgt thun, was daraus folgen mag. Wahrheit

kann nichts als Wahrheit gebären, und ich sie mit sich selbst im Widerspruch. Wir stimmen also darin überein, daß es den Menschen um ihres eigenen Besten willen nöthig ist, in bürgerlicher Verfassung zu leben und regiert zu werden. Aber auch darin werden wir, denke ich, übereinkommen, daß unter allen Thieren, die nicht von Natur ganz wild und unbezähmbar sind, keines unwilliger ist sich regieren zu lassen, als der Mensch. Sogar die väterliche Herrschaft der Aeltern über ihre Kinder ist ihm ein Joch, wogegen sich die letztern von Jugend auf sträuben, und dem sie sich, da sie es nicht ganz abschütteln können, doch auf alle mögliche Weise zu entziehen suchen. Bei diesem angeborenen Triebe zur Unabhängigkeit und willkührlichen Selbstbestimmung, bei diesem instinktmäßigen Haß gegen alles was unserer Freiheit Schranken setzt, muß sollte da wohl die Menschheit dahin gebracht kommen, sich regieren zu lassen, wenn es nicht eine Nothwendigkeit wäre, der sie sich nicht entziehen können?

Menippus. Ich sehe, wo du mich an diesem Faden hinführen willst: aber es giebt allerdings außer der Nothwendigkeit noch etwas, das die Menschen bewegen kann, sich willig regieren zu lassen, und dieses Etwas — ist ihre Vernunft.

Xenofon. Sehr wohl! Aber du vergissest doch nicht, Menippus, daß alle Menschen als Kinder

geboren werden, deren Vernunft sich nur langsam durch Erziehung entwickelt, und nur spät durch Erfahrung zur Reife gelangt? Unmöglich kann es die Vernunft sein, was die Kinder ihren Eltern unterwürfig macht. Eben dies ist auch nur noch jetzt der Fall bei allen noch ungesitteten Völkerstämmen, Horden, und kleinen Volksschaften, aus denen sich die größeren Völker und die bürgerlichen Verfassungen nach und nach gebildet haben. Ein rohes Volk ist ein Haufen großer Kinder, eben so rasch und heftig in seinen Launen und Leidenschaften, und darum eben so unerfahren als diese, aber um so viel unbändiger, als sie mehr Kräfte haben und sich ihrer besser zu bedienen wissen.

Montpont. Auch die Vernunft wirkt anfangs blos als Instinkt in den Menschen, ohne darum weniger Vernunft zu sein. Es ist eine Blume in der Knospe. Aeltern, welche die Liebe und das Zutrauen ihrer Kinder zu gewinnen wissen, werden stets immer sichrer und besser regieren, als diejenigen, die ihr häusliches Regiment auf blose Furcht und Furcht der Strafe gründen.

Benefon. Eine sehr wahre Bemerkung, wenn auch wir aber nicht mehr folgern wollen als wirklich aus ihr folgt. Die Regierung der Aeltern über ihre Kinder wird durch Liebe, Dankbarkeit, Zutrauen, unterstützt, erleichtert, befestigt; aber diese Gefühle können nicht das Fundament der

[illegible]

von dem Belieben der Partheien abhängt, ob und wie sie sich vertragen wollen. Doch ist aber, nach andern Gegenden, bey der bürgerlichen Ordnung Grundregel der Zeit. Ja betrachtet doch auch ein Gesetz der Natur, daß eine in der Gesellschaft des Menschen gegründete nothwendige Verbindung ihrer möglichen Entwicklung und Darstellung, worauf doch die Natur allein bey ihm angelegt hat. Wenn es Menschenrechte geben sollte, denen es an dieser Anlage zur Vervollkommnung gänzlich fehlte, so würden sie nicht so den Menschen von denen hier die Rede ist: sie machen vielmehr eine Mittelgattung zwischen Menschen und Affen aus, die durch den Mangel der Fähigkeiten der Vervollkommnung unvermögend wäre, sich einig in dem ersten Anfalle der thierischen Lebens heraus zu helfen. Die ehlen Menschenrechten hingegen haben sich alle, wider alle Gewalt, mehr oder weniger, in manchen Staaten der bisherigen Verfassung beförderlich oder nachtheilig waren, und dem Stande der rohen Natur bengeschrieben, und in bürgerliche Gesellschaften zu Beförderung und Erhaltung einer gemeinschaftlichen Glückseligkeit vereinigen. Wenn sich solche Menschenrechte schon von Anfang gleichmäßig auf Einen Fuß, und unmittelbar eingerichtet wären, so würden sie sich freylich eher so wenig behaupten, daß es die Errichtung der ersten bürgerlichen Gesellschaften als Künstler zu

Theile gegangen, und ich, nach vorgängiger genommener und ihrer Bewilligung, endlich derjenige Staatsverfassung und Regierung angeben könnte, die der zu Erlangung des möglichsten Wohlstandes des gemeinen Wesens für die vollkommenste erkannt hätten. Die Geschichte widerspricht dieser Hypothese geradezu, und muß ihr widersprechen, weil sie dem Gang der Natur in Entwicklung des Menschen, und alle dem was vermöge der Natur möglich ist, zuwider läuft.

Um dich hiervon zu überzeugen, lad mich einen Blick in die ältern Zeiten der Welt werfen. Das erste, was uns da in die Augen fällt, ist der große Unterschied zwischen der Verfassung der Völker im nördlichen Theile Asiens und in Europa, und derjenigen, welche die südlichern Länder Asiens hervorbrachten. In den letztern finden wir, lange vor der Polizirung unsers Erdstrichs, schon große monarchische Staaten, wo die Willkühr des Regenten das höchste Gesetz ist; wo er wie ein Gott verehrt, und wie ein böser Dämon gefürchtet wird; wo er Herr und Eigenthümer des ganzen Landes ist, und die Unterthanen sich ohne Bezeugung als seine Sklaven betrachten, ihm seine Ehre, Vermögen, Leib und Leben er nach Belieben schalten kann; kurz, wo der Mensch Nichts ist, und das Volk gar keine bürgerliche Existenz hat.

Menippus. Aber wie, um aller Götter willen,

ist möglich, daß Menschen, die ihrer Sinne mächtig waren, sich jemals zu einer so unnatürlichen Verfassung bequemen konnten?

Xenofon. Nichts ist begreiflicher; und der Grund davon ist, weil nichts natürlicher war als eben diese unnatürliche Verfassung — in ihren ersten Anfängen. Denn sie erwuchs, beinahe eben so unmerklich als eine Pflanze aus ihrem Keime wächst, aus der ältesten patriarchalischen Lebensart der Menschen. Aus dem Vater einer Familie ward endlich das Haupt einer Stammes; unter mehreren Stämmen überwältigte der mächtigste nach und nach die schwächern, und das Haupt desselben wurde König. Während des Zeitlaufs, der zu diesen Fortschritten erfordert wurde, bildete sich unter diesen Menschen unvermerkt eine Art von bürgerlicher Regierung nach dem Modell der natürlichen Familienmonarchie, von welcher sie ausgegangen war: der König wurde als der Vater der Völker, die er regierte, und diese als seine Kinder angesehen. Jener regierte so unumschränkt, wie ein Vater im Stande der natürlichen Gesellschaft über seine Familie: diese liessen sich eben so wenig einfallen mit ihren Fürsten, als Kinder mit ihrem Vater, einen Vertrag zu errichten, und ihnen die Bedingungen, unter welchen sie gehorchen wollten, vorzuschreiben. Eine solche Verfassung konnte, so lange sie ihrem Ursprung nahe war, und unter allerley günstigen Umständen, eine

Zeit lang das Glück der Völker machen; auch findet man, ſeit ſeitdem beinahe der ganze Orient unter dem Druck eines eiſernen Deſpotismus ſchmachtet, hier und da noch einige Ueberbleibſel und Spuren der urſprünglichen Humanität dieſer Vaterregierung. Aber unglücklicher Weiſe fehlt ihr eine Triebfeder, die der natürlichen eigen und ſo unentbehrlich iſt, daß ihr Mangel ſogar leibliche Väter zu Tyrannen macht. Das natürliche Familienregiment gründet ſich zwar (ſo wie ſein bürgerliches Nachbild) auf die Furcht der Kinder vor der väterlichen Gewalt: aber die Natur ſorgte dafür, dieſe letztere durch die Liebe zu mildern, die ſie dem Herzen der Aeltern einpflanzte. Die Väter der Völker hingegen, denen dieſer wohlthätige Inſtinkt fehlt, begnügen ſich gefürchtet zu werden, ohne das Verhaßte ihrer Gewalt durch Liebe, welche Gegenliebe gebiert, zu mildern. Knechtiſche Furcht, auf den blendenden Glanz eines unzugänglichen Thrones, auf Myriaden von Trabanten, auf zahlloſe Kriegsheere und das immer gezückte Schwert der Rache, kurz auf unwiderſtehliche Gewalt gegründet, iſt das einzige, was dieſe Monarchien zuſammen hält, und die Sicherheit der Deſpoten und ihrer Satrapen ausmacht. Zuweilen ſendet wohl auch das Schickſal den Unglücklichen einen Befreier, einen Cyrus zu, der die alten Feſſeln zerbricht, und ein neu geſtiftetes Reich mit Weisheit und wahrem

Vatersinne regiert: aber dieser Fall ereignet sich selten, und das Gute, das dadurch gewirkt wird, ist meistens nur persönlich und vorüber gehend; denn die erste Quelle des Uebels, die Verfassung, bleibt, und eine Reihe blöder oder lasterhafter Nachfolger zerstört in kurzem wieder, was der einzelne wohlthätige Regent gebauet hat.

Menippus. Aber wenn diese Verfassung der südöstlichen Völker Asiens den Ursprung hat, den du ihr giebst, wie kommt es, daß die nördlichern Asiaten, und die Europäischen Völker davon frei geblieben sind? Wenn jenen despotischen Monarchien das natürliche Familienregiment zum Grunde liegt, welches man allerdings (wie es scheint) als den Keim aller bürgerlichen Regierung ansehen kann: so müßte ja der Despotismus über den ganzen Erdboden ausgebreitet seyn?

Xenofon. Wäre er eine nothwendige Folge der ursprünglichen Familienregierung, so würde dieß allerdings der Fall gewesen seyn. Aber wenn ich vorhin der unnatürlichsten aller Regierungsformen diesen natürlichen Ursprung gab, so fiel mir gar nicht ein, verschiedene zufällige Umstände, als z. B. den Einfluß des Klima's und die daher entspringende Sinnesart und Lebensweise, als mitwirkende Ursachen, auszuschließen. Bloß diese äußerlichen Umstände haben den Unterschied hervorgebracht, den man zwischen den nördlichen und südlichen Bewohnern der

Erde wahrnimmt. Ein warmes, bis zur Ueppigkeit fruchtbares, und eine mäßige Arbeit hundertfältig belohnendes Klima, lud die Menschen ein, dem herumirrenden Hirtenleben zu entsagen und in festen Wohnsitzen sich anzupflanzen. Eine Menge friedsamer Künste, die Tochter des Ackerbaues und einer mildern Lebensart, entwohnten sie von den kriegerischen Sitten ihrer Voraltern. Unvermerkt, aber nur desto unwiderstehlicher, wirkte der Einfluß der Luft, der Sonne und des Bodens auf die Leibesbeschaffenheit und Sinnesart der Einwohner der heißen Erdstriche. Wollustige Ruhe und sinnlicher Lebensgenuß ist ihr höchstes Gut; und diesem Charakter ist die despotische Staatsverfassung so angemessen, daß, außer den raubern Bewohnern der gebirgigen Provinzen, schwerlich irgend ein Volk im südlichen Asien, vom Euphrates zum Ganges und bis an die Ufer des östlichen Weltmeers, nur des Gedankens fähig ist, die despotische Regierungsform (zumal da sie nun bereits Jahrtausende lang an sie gewöhnt sind) gegen irgend eine freie, populare oder aristokratische zu vertauschen.

Eine ganz andere Bewandtniß hatte es natürlicher Weise mit den Stämmen oder Horden der nomadischen Volker, die in den ungeheuern Steppen und Wildnissen des nördlichen Theils von Asien und Europa mit ihren zahlreichen Herden umher zogen, und, so wie ihnen diese unermeßlichen Strecken zu enge

wurden, ſich gegen Mittag und Abend fortdrückten, und von Zeit zu Zeit die reichen mittäglichen Provinzen wie verheerende Fluten überſchwemmten. Dieſe Völker haben Jahrtauſende lang keine andere als freie Verfaſſung gekannt. Aber auch die übrigen entſprangen aus der patriarchaliſchen, die das Urbild aller geſellſchaftlichen Verbindungen unter den Menſchen iſt. So wie eine Familie ſich in mehrere Zweige ausbreitete, ſo wurden die Väter dieſer Zweige die natürlichen Räthe und Gehülfen des gemeinſchaftlichen Anherrn des ganzen Stammes. Wuchs in der Folge jeder Zweig wieder zu einem beſondern Stamme, ſo verlor ſich endlich der Begriff eines gemeinſchaftlichen Vaters oder Oberhauptes. Jeder Stamm behauptete ſeine natürliche Unabhängigkeit von dem andern, ohne jedoch der alten Familienverbindung, die durch einerlei Sprache und Sitten unterhalten wurde, gänzlich zu entſagen. Bei Gelegenheit gemeinſchaftlicher Gefahren oder Unternehmungen machten die beſondern Häupter dieſer kleinern Horden Eines Hauptſtammes den allgemeinen Rath deſſelbe aus; eine Art von unförmlicher natürlicher Ariſtokratie, die nichts von ihrem Anſehen verlor, wenn auch die Umſtände einen gemeinſchaftlichen Anführer oder König nothwendig machten. Denn dieſer war im Grunde doch nur der Erſte unter ſeines gleichen, wiewohl ihm ſeine freiwilligen Untergebenen in gewiſ-

sen Fällen, wo das gemeine Beste es zu erfordern schien, selbst den unbedingtesten Gehorsam selten verweigerten. Wie gesagt, Jahrtausende lang ist dieß die Verfassung aller Nomadischen, Skythischen und Celtischen Völkerschaften des nördlichen und abendländischen Theils unserer Erdkugel gewesen. Sie war ihrem unruhigen, herum irrenden Jäger- und Hirtenleben, ihrer dem rauhern Klima gemäßen Sinnesart, Stärke und Unbändigkeit, dem unaufhörlichen Kriegsstande, worin bald die größern Horden, bald die kleinern Stämme an einander geriethen, sich drückten, verdrängten, zu Boden warfen, auch wohl gänzlich aufrieben, die natürlichste und angemessenste.

Aber diese Art von Freiheit grenzt zu nahe an gänzliche Verwilderung, als daß sie der Zustand seyn könnte, worin die menschliche Gattung den Grad von Ausbildung und Wohlstand, worauf es die Natur bei ihr angelegt hat, erreichen könnte. Freiheit ohne eine weislich ausgedachte und künstlich organisirte bürgerliche Verfassung wächst gar bald in Barbarei und Wildheit aus, und ist in ihren Folgen oft noch verderblicher als die Sklaverei der despotischen Regierungsart. Beide hemmen den Fortschritt der Kultur, verewigen den Stand der Kindheit des Menschengeschlechtes, und zwingen ganze Völker, mit den glücklichsten Anlagen Jahrtausende auf eben demselben Punkte stehen zu bleiben. Der einzige Unterschied zum Vortheil der Wildheit ist:

daß sie die edlern Naturkräfte des Menschen ungeschwächt schlummern läßt, da diese hingegen von der Sklaverei abgestumpft und gänzlich niedergeschlagen werden. Ein Haufen roher Wilden kann unter günstigen Umständen sich nach und nach zu einem Volke ausbilden, das mit großen körperlichen und moralischen Kräften zu dem, was die Vollkommenheit der menschlichen Natur ausmacht, empor strebt: aus einem Volk hingegen, das seit vielen Generazionen gewohnt ist am Joche zu ziehen, und alle Lasten die auf seinen Rücken aufgehäuft werden, mit stummer Geduld zu tragen, wird nichts besseres; es müßte nur durch außerordentliche Begebenheiten, so zu sagen, erst vernichtet und dann wieder neu geschaffen werden, wovon mir kein Beispiel bekannt ist. Alle Revoluzionen, die sich gewöhnlich mit solchen Volkern zutragen, endigen sich damit, daß sie der Raub eines andern Herren werden.

Laß uns nun nach dem Punkte, von welchem wir ausgegangen sind, zurück sehen, Menippus. Ich behauptete, die bürgerliche Gesellschaft sey nicht sowohl ein Kunstwerk des menschlichen Verstandes, als vielmehr das Resultat des Bedürfnisses, der Nothwendigkeit und zufälliger Umstände: und ich berief mich hierüber auf ihren Ursprung in den ältesten Zeiten der Welt. Die Geschichte schien es uns begreiflich zu machen, wie aus einerlei Urform in Südosten und Süden die großen despotischen Reiche, in Nor-

der und Nordwesten hingegen die aus Demokratie, Aristokratie und Monarchie zusammen gewachsne Regierungsform entstanden, auf welcher sich, bey zunehmender Kultur, nach Maßgabe der Umstände theils die so genannten Freystaaten, theils die gemäßigte und eingeschränkte Monarchie gebildet haben. Nirgends zeigt uns die Geschichte eine Staatsverfassung, die man für ein reines Werk der Vernunft, ja nur für den Beschluß einer allgemeinen freien Berathschlagung gelten lassen kann: und wenn auch einige wenige Beyspiele das Gegentheil zu zeigen scheinen, so ist doch gewiß, daß sich selbst in unsern freyesten Republicken nur einzelne politische Momente finden, wo die Freyheit nicht durch willkührliche Gewalt Eines oder mehrerer Aristokraten, oder eines von selbstsüchtigen Demagogen mehr beherrschten als geleiteten Pobels eingeschränkt, und nur allzu oft in einen bloßen Namen verwandelt worden wäre.

Die bisherige Erfahrung zeigt uns also nichts, was nicht die Behauptung bestätigte, daß alle bürgerliche Ordnung nur dadurch besteht, daß der gehorchende Theil, gern oder ungern, das Joch der obrigkeitlichen Gewalt tragen muß, durch welche er in den Schranken des Gesetzes, die er immer zu durchbrechen geneigt ist, zurück gehalten wird. Aber eben dieselbe Erfahrung zeigt auch, daß die zur Aufrechthaltung des gemeinen Wesens unentbehrliche Macht

ſich immer auszudehnen ſucht, und durch die Geſetze, welche ſie handhaben ſoll, und welchen ſie ſelbſt untergeordnet iſt, ſich nur ſo lange und in ſo fern gebunden hält, als es ihr kein Opfer ihrer eigennützigen Neigungen, Leidenſchaften und Entwürfe koſtet. Eine große Macht wird daher faſt immer, mehr oder weniger, zu Bedrückung des Volks, gemißbraucht. Dieſes duldet viel und lange; theils aus dem dunkeln Gefühl, daß es nicht verlangen kann die Vortheile der bürgerlichen Verfaſſung ohne Aufopferungen zu genießen; theils weil die Macht der Gewohnheit ſo viel über den Menſchen vermag, daß ihm beinahe alles, was ſein Daſeyn nicht ſchnell und unmittelbar zerſtört, durch ſie erträglich wird; theils weil jedes einzelne Glied der Geſellſchaft ſein Unvermögen, einer überwiegenden und durch die Einbildung noch vergrößerten Gewalt zu widerſtehen, fühlt, und Widerſtand in großen Maſſen durch die Verfaſſung unmöglich gemacht iſt. Die Gewalthaber an ihrem Theil werden indeſſen eben ſo gewohnt, keinen Widerſtand zu finden, als das Volk, keinen zu thun. Unvermerkt räumen ſie nach und nach alles aus dem Wege, was ihnen Anfangs Schranken ſetzte. Die Mittel ſind unermeßlich, die der Inhaber der höchſten Gewalt im Staat in den Händen hat, das Volk, je nachdem die Umſtände es fordern, zu täuſchen, zu verführen, zu ſchrecken, zu erhitzen, zu

künftigen, bis er es endlich so weit gebracht hat, daß sein bloßer Wille die Quelle aller Gesetze wird, oder (was eben dasselbe ist) die Gesetze nach Belieben einschränken oder ausdehnen, aufhalten oder beschleunigen, und jeden, den er begünstigen will, so wie sich selbst, von ihrem Zwang befreien kann. Von nun an ist leidender Gehorsam das Loos des Volkes, und überhaupt aller, die nicht auf die eine oder andere Weise an der höchsten Gewalt Antheil haben. Da aber gleichwohl der möglichste Wohlstand des Ganzen, worin niemanden mehr als den Gewalthabern gelegen ist, es nothwendig macht, den Unterthanen wenigstens einen gewissen Grad von Thätigkeit zu lassen; so mag ein großer Staat noch immer Jahrhunderte lang bei einer solchen Verfassung bestehen; weil das Volk, wiewohl es in politischem Sinne nichts ist, wenigstens einen Theil seiner Kräfte zu Vermehrung seines Privatwohlstandes, oder doch zur Erhaltung seines Daseyns in einem, durch angeborne Gewohnheit leidlich gewordenen, wenn gleich armseligen Zustande anwenden kann. Immer fortschreitende Kultur, Kunstfleiß, Gewerbe und Handelschaft verschaffen einem glücklich gelegenen und mit mancherlei natürlichen Reichthümern begünstigten Staate, selbst unter einer heillosen Verwaltung, unermeßliche, kaum zerstörbare Lebenskräfte; selbst die größte Ungleichheit und die auf-

schwelgende Ueppigkeit vermehren eine Zeit lang seinen Flor, und scheinen die Hülfsquellen der Machthaber unerschöpflich zu machen. Natürlicher Weise werden diese letztern immer sorgloser über die Folgen ihrer willkührlichen, ungerechten und unklugen Staatsverwaltung, gehen in ihren Forderungen und Anmaßungen immer weiter, glauben alles zu dürfen und alles zu können, und da sie gewohnt sind, bei allem, was sie thun und wagen, die moralischen Ursachen in gar keinen Anschlag zu bringen, die sittliche Macht hingegen für alles zu halten, so kommt ihnen gar nicht in den Sinn, daß diese Macht, in deren Besitz sie sich so sicher halten, am Ende doch nur auf der Wirksamkeit der moralischen Räder und Springfedern beruht, und daß der Augenblick, da das Volk zum Gefühl seiner Kraft erwacht, der letzte Augenblick seiner Tyrannen ist. Gewöhnlich werden sie denn auch von diesem fatalen Augenblick so ganz unbereitet überrascht, daß sie in der ersten Verwirrung ihrer Sinne die Hülfsmittel, die noch in ihren Händen sind, entweder gänzlich aus der Acht lassen, oder einen so verkehrten Gebrauch davon machen, daß man das dumpfsinnige Schwanken zwischen Muthlosigkeit und Uebermuth, wodurch sie ihr Verderben beschleunigen, schon für den Anfang der furchtbaren Rache halten mochte, welche die unerbittliche Nemesis immer an allen

Gnaden und Gerechtigkeit genommen hat und immer nehmen wird, die im Gebrauch ihrer Macht und ihrer übrigen Vorzüge der Gottesfurcht und Mäßigung ermangeln; der einzigen Bedingungen, unter welchen die von Gott verliehenen Vorzüge willig gepflegt, und der einzigen Tugenden, die man von ihnen fordert.

Daß nun der Jahrtausenden der gewöhnliche natürliche Lauf der Dinge bei allen nicht oder wenigen civilisirten Völkern. Die Menschen fingen die Notwendigkeit regiert zu werden, und unterwarfen sich einer obrigkeitlichen Gewalt. Die Inhaber der neuen Regierungen sah ungefähr in dem Maße von Macht und Ansehen, der ihnen vermöge der Natur der Sache zukam. Die Schwachen hielten sie weit auf, als sie konnten, mißbrauchten ihre Gewalt immer ungestrafter, und spielten mit Einem Worte so lange den Herren, bis über kurz oder lang Elend und Unzufriedenheit überhand nahm und wollten kam, die endlich die Völker, nachdem sie lange gelitten hatten und nicht zu helfen war, entweder weil sie es nicht länger aushalten konnten, oder von einzelnen und ränkesüchtigen Menschen auf ihrem Recht aufgeweckt, sich auf einmal ihrer Ueberzahl bewußt wurden, das Joch mit Gewalt abschüttelten, und an ihren Unterdrückern das Wiedervergeltungsrecht ausübten, aber die Ungerechtigkeit ihrer Wuth nun auch auf

Der Herr, der Gebrauch von Schwerdt in Ehren stand hielt. Die Bilder der Götter und der Tempel, welche er in seine gewalt gebracht war zu verbrennen, befahl er in seine Kirchen zu seine Augen. Deutsch Land er in seine Freiheiten zu entfernen; die Ehrenstellen die in seinen Händen, und Kammerlein die in seinen Dienstungen. Er hatte seine entsprechen. Ungleichheit und wurde sehr gemacht, daß sich sich ein wohlhabiger Diener war, daß er nicht in seiner war den Hand, als er sich sind zu Mercedes hatte.

---

5. Kapitel.

Die Kaiserin Theodora zu einem Katholiken.

Diese hatte zu gleicher, als sich in der Kirche Kammer, der die Jesuiten anmaßen) Bildern sich über das Volk Bilder unter Christ und Bruder, Bilder anbrauch Gottes Knecht. Als auf den Kirche Bruder war in zu Bildern, die wurden um in Bilder einer in anderen Krankheiten zu bringen. Er war Leib zu Ehre, daß seine Frau Leiden wollte; aber war alle Glaubensfreiheit, wollte den Papst in Rom [illegible] Kaiser in sich nicht war ist [illegible]

[illegible] Heinrich wünscht sich seinen kleinen Gabriele einen verständigen Diener zu machen, der gelegentlich [illegible] Herrn in den Gesellschaften und Vorlesungen [illegible] nicht merkt?

Heinrich IV. Wer kennt die Bedürfnis des Jungen besser als Jurist?

Merkur. Mich kümmert, der König läßt ein ewig langes Gesicht machen.

Jurist. Wo, wo? Ich machte mir den nicht [illegible]. Ich Vergnügen. Ich [illegible] Heinrich [illegible] Merkur, warum der gestrige [illegible] Bedürfnis des Herrn König [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Ohren [illegible] [illegible] [illegible]

ihn zu thun und allen von ihm zu leiden, angelobt. Der wird es ihm wahrlich zu gut halten, wenn er ihm nicht nur sämtliche Elemente beherrscht, der Magier, der nur Wasser und Feuer war, nötigt gegebenenfalls, daß er sie für ihn einzige Quelle aller Macht im Staate, so hoch steigen sind für den ersten Bürgermeister der Residenz erkoren, Staaten, so gut wie der geringste Dorfschulze, den Gehalten der Volksvertretungen entnehmen zu dürfen, und seinen eigenen Willen zu haben, auf den eigenen. Der Eroberer von Rom wird er nur, und weiter er von der ganzen Welt anerkannt wurde, so dann, was er gut verdient, ist gar zu gut! Er ist ein wahrer Jahn worden, der nur unmöglich etwas kann, ohne seinen Schädel zu wetten. Und ist an ihm bewundernswert, ist, daß er sich bei allen so wenig verrechnet. Europäischen Jahre Jahr nach kommt nun so zu guter Zeit heimgesucht.

Heinrich IV. Er ist ein Deutscher, lieber Vater! Bankmanie ist nun schon seine klassische Leidenschaft geworden.

Marquis. Und diese Bankmanie, Heinrich, mit seinem Geld, seiner Klugheit, seinem Mute und altrömischen Tugendsinn verbunden, würde ihn, in der gegenwärtigen Zeit, zum Retter seines Volkes, zur Zierde aller öffentlichen Versammlungen, zum Muster aller Fürsten, zum Lehrer eines ganzen, ohne so lauterlichen als glänzenden Namen die gewaltige

haben. Wie gering waren im Grunde seine Schwierigkeiten gegen die seinigen! Wie schwach war in ihrem ersten Anfange die Kabale verschlagener Demagogen, mit welcher er zu kämpfen hatte, wenn er sie kämpfen genannt hätte, gegen die furchtbare Ligue, oder welche Dich selbst seine eigene Klugheit und Standhaftigkeit endlich vernichten mußte!

Jupiter. Daß du dich so ganz calculiren magst, Merkur! Würde er denn in solcherley Lage und Umständen eben derselbe Mann geworden seyn, der er als Heinrich IV. war.

Heinrich IV. Ich bin nur ein großer Nährvater geworden; aber auch dieß, glaub ich, war er unter seinen Umständen seyn kann. Ein Fürstenstand ist am Ende ein Menschenstand wie ein anderer; und man kann eben so wenig von ihm fordern, daß ein Minos oder Numa, ein Cäsar oder Trajan aus ihm werde, wenn er ihn nicht gegeben ist, als man ihn gewachsen kann, der erste Tänzer oder der beste Schwimmer unter seinem Volke zu werden. Recht und billig urtheilen! Die Schwierigkeiten, die meinen alle auf einmal über Ludwig XVI. herstürzten, waren für ihn unendlich größer als die meinigen für mich; und er hatte keinen d'Aubigne, keinen Du Plessis Mornay, keinen Gallic zur Seite, wie ich! Hätte er solche Freunde gehabt, wer weiß, ob er sie nicht vielleicht auch dafür zu gebrauchen gewußt hätte als ich?

Jupiter. Deine Hand, guter Heinrich! Das ist ein Wort, das deinem Herzen Ehre macht, wenn du es auch mit deinem Vielleicht nicht errathen haben solltest! — Aber was bedeutet das Getümmel, das auf einmal das ganze Marsfeld in Bewegung setzt?

Merkur. Endlich erscheint die Hauptperson des Festes.

Sankt Ludewig. Mein armer Sohn! Wie blaß er ist! Wie wenig er sich noch an diese neue Gestalt der Dinge gewöhnen kann!

Jupiter. Ungerather! Dieses schmetternden Vive le Roi! dessen Donner die Wolken auseinander sprengt, glaubt er gewiß nicht weniger, als unter seinen Kindern zu leben, wie es ihm auch schon von den Verrätern seiner guten Stadt Paris vorgelogen worden ist. — Gutherziger Ludewig! Wenn du dir das wirklich einbilden könntest, wer wäre glücklicher als du!

Merkur. Aber im Ernste, was kann ein Mann mehr verlangen als unter fünf und zwanzig Millionen Menschen der Erste zu sein, und fünf und zwanzig Millionen bare Livrei-Besoldung zu haben, ohne daß man ihm was anders dafür zumuthet, als daß er sich die lächerlichen Sachen von der Welt vordeklamiren lasse, und zu allem, was man ihm vorträgt, Ja sage?

Sankt Ludewig. Ich gestehe, daß ich mich bei diesen Vortheilen nicht sehr wohl befinden würde.

Heinrich IV. Ueberdieß ist noch sehr die Frage, wie gut das ganze Reich sich dabei

befinden werde, daß man die königliche Autorität unter zwölf hundert alte und neue Edelleute, Pfarrer, Advokaten, Aerzte, Kaufleute, Pachter und Bauern vertheilt hat, die (wenn ich anders die Menſchen kenne) eben ſo leicht das Faß der Danaiden füllen, als die allgemeine Ruhe und Ordnung durch Dekrete wieder herſtellen werden, die nur ſo viel gelten, als das Volk ſie gelten laſſen will.

Jupiter. Du ſeyeſt, wie ich ſehe, kein großes Vertrauen in die Konſtituzion, die in dieſem Augenblicke beſchworen wird, und in die aus ihr entſpringende neue Ordnung der Dinge, von welcher die Franzöſiſchen Redner der Nazion ſo viel verſprechen?

Heinrich IV. Ich bin mit ganzem Herzen für eine freie Konſtituzion, und für ſo viel Gleichheit unter allen Staatsbürgern, als mit der Natur einer ſehr großen bürgerlichen Geſellſchaft und mit dem letzten Zweck eines jeden Staats beſtehen kann. Ich betrachte verſchiedenes, was die Repräſentanten der Nazion bisher gethan haben, als die Grundlage einer guten Verfaſſung, die noch zu machen iſt. Aber manches, däucht mich, war Ueberreilung einer einſeitigen Vorſtellungsart; manches das Werk des Partheigeiſtes und unedler Leidenſchaften; manches auch wohl das Werk einer Kabale, die ihre geheimen Anſchläge noch durchzuſetzen hofft, indem ſie die Unwirkſamkeit der Geſetze

zu verlängern, die Nazional-Versammlung dem Volke verächtlich zu machen, und die Erbitterung der Partien aufs höchste zu treiben sucht. Ich begreife nicht, wie jemand es mit dem Vaterland ernstlich wohl meinen, und doch verblendet genug seyn könnte, nicht zu sehen, daß man zu weit gegangen ist.

Jupiter. Bedenke, was bei einer solchen Revoluzion dem Drang der Umstände, der Verschiedenheit der Vorstellungsarten, und dem ewigen Streite, worin Privatvortheile und gemeines Beste mit einander verwickelt sind, zugerechnet werden muß! Bedenke, daß auch die redlichsten und weisesten Menschen nur Menschen sind! Man wollte Anfangs nur so weit gehen, als die Noth erforderte, und wurde durch die unaufhaltbaren Wogen der Zufälle weiter fortgerissen. Ohne eine Revoluzion konnte dem Staate nicht geholfen werden; eine Revoluzion aber war nur durch überwiegende Gewalt möglich. Wenn ein Staat nur noch durch die Fesseln, die man seinen Bürgern angelegt hat, zusammen hängt: so wird er freilich aufgelöst, so bald diese Fesseln zerbrochen werden. Ist es mit einer Regierung so weit gekommen, daß sie sich nur noch durch Mißbräuche erhält, und alle ihre Stärke nur von ihnen zieht: so muß nothwendig auf die Abstellung dieser Mißbräuche ein Augenblick von Stockung erfolgen; und das kann, nach Beschaffenheit der Menschen und der Umstände, ein sehr langer Augenblick seyn. Aber

wenn ein so aufgeklärtes, so edler Gesinnungen, so warmer Menschengefühle fähiges Volk, wie das Französische, nur einmal den großen Punkt gewonnen hat, frei zu seyn: so verlaßt euch darauf, es wird die Kräfte, die es nun ungehindert gebrauchen darf, endlich zu seinem wirklichen Besten gebrauchen lernen. Alles will gelernt seyn, sogar das Leben. Recht zu leben wissen, ist eine schwere Kunst; die Menschen recht zu regieren wissen, die schwerste unter allen. Ich selbst (unter uns gesagt) habe das beste, was ich davon weiß, erst durch Fehlermachen gelernt; und ich zweifle sehr, daß es den Westfranken anders gehen werde.

Numa. Eine Gesetzgebung für ein frei gewordnes Volk, das durch lange Kultur so weit von der ursprünglichen Einfalt der Natur entfernt worden ist, daß Vorurtheile nichts mehr über seinen Kopf, religiöse Gefühle wenig oder nichts mehr auf sein Gemüth vermögen, ist eine schwere Aufgabe, deren Auflösung jetzt zum ersten Male versucht wird. Der Gesetzgeber ermangelt dabei aller der Vortheile, die ich von der Rohheit der Romuliden, und von der treuherzigen Einfalt meiner Sabiner zc. Die Ueberzeugung, welche seine Gesetze mit sich führen müssen, — „daß ein jeder sein möglichstes Privatinteresse nicht anders, als mit den Aufopferungen, die das allgemeine von ihm fordert, erzielen könne" — diese Ueberzeugung muß Alles

thun. Aber um auf ſie rechnen zu können, müßte man nicht nur gewiß ſeyn, daß ſie allgemein und vollkommen ſey, ſondern auch, daß die Bürger ſich immer in demjenigen Zuſtande befinden werden, wo in die Vernunft über alle Leidenſchaften und ſinnlichen Reize das Uebergewicht hat; eine Vorausſetzung, die in der Anwendung ſehr unrichtige Reſultate geben wird. Zwar hört es ſich einem Redner ſehr angenehm zu, der — von der göttlichen Schönheit der Tugend, und von der heroiſchen Größe des Mannes, der kein Opfer für ſein Vaterland zu koſtbar findet, bloß für andere lebt und immer für andere zu ſterben bereit iſt — mit Gefühl und Begeiſterung ſpricht: aber kein verſtändiger Geſetzgeber wird die Verfaſſung eines Staats auf ſein Vertrauen in die Weisheit und Tugend ſeiner Bürger gründen.

Jupiter. Wie würdeſt du es alſo anfangen, Numa, wenn du auf die Erde zurückkehren müßteſt, um den Weſtfranken Geſetze zu geben?

Numa. Ich würde mir den Auftrag, wo möglich, verbitten, Jupiter; wofern dieß aber nicht anginge, mich nicht verbunden halten, das Urbild der vollkommenſten Geſetzgebung für ſie vom Himmel zu ſtehlen, ſondern genug gethan zu haben glauben, wenn ich (wie Solon den Athenern) die beſten Geſetze gäbe, deren ſie gegenwärtig fähig wären.

Jupiter. Du würdeſt alſo, wie es ſcheint, einen ganz andern Weg einſchlagen, als die Filoſofen und Fyſtokraten, die jetzt im Beſitze des Geſetzgebens in Frankreich ſind?

Numa. Ich würde mich wenigſtens hüten, kein eingeführtes Geſetz eher abzuſchaffen, bis ich gewiß wäre, daß ich es auch nicht einen einzigen Tag länger nöthig haben könnte. Ich würde mich hüten, den roheſten Theil des Volks (der doch immer die meiſten und derbſten Fäuſte hat) von alten Pflichten zu entbinden, eh' ich mich hinlänglich verſichert hätte, daß ſie ſich den neuen, die ich ihnen dafür auflegte, willig und unverzüglich unterwerfen würden. Ich würde, wenn ich nothwendig voraus ſehen müßte, daß meine Geſetzgebung einer anſehnlichen und mächtigen Partei nicht angenehm ſeyn könne, mich ſehr hüten, dieſe Partei noch abſichtlich ohne alle Noth zu erbittern; ſondern ſie vielmehr auf alle nur erſinnliche Weiſe zu gewinnen, und für die Aufopferungen, die ſie dem Staate machen müßte, zu entſchädigen ſuchen. Ich würde nicht Alles auf einmal thun wollen, ſondern eine Verbeſſerung nach und nach die andere treiben laſſen; und, während ich mich bloß mit den unaufſchieblichſten beſchäftigte, zufrieden ſeyn, zu den andern, die ich der Zeit und der künftigen Erfahrung überließe, den Grund gelegt, oder den Weg gebahnt zu haben. Und hauptſächlich würde ich

mir selbst zum unverbrüchlichen Gesetze machen, keine Gesetze — in der Trunkenheit zu geben.

Merkur. Der ehrwürdige Numa scheint mir da, mit der unschuldigsten Miene von der Welt, eine scharfe Satyre auf meine Freunde hier unten gemacht zu haben.

Numa. Eine Satyre? Hab' ich nicht schon gestanden, daß ich das Werk, dem sie sich unterzogen haben, für das schwerste halte; dessen Götter oder Menschen sich unterfangen können? Kann man ohne Unbilligkeit fordern, daß ihr erster Versuch fehlerlos seyn soll?

Merkur. Diejenigen, denen dieser Versuch Ansehen, Vermögen, oder gar den Kopf kostet, sind freilich geneigt zu glauben, daß sie die Fehler, die dabei begangen werden, etwas theuer bezahlen müssen.

Numa. Dafür sind es auch nicht immer die Weisesten, welche die Mehrheit der Stimmen machen. Und kann ihnen dieß zum Vorwurf gereichen? Hat es jemals eine freie Nazion gegeben, die sich dieses Vortheils rühmen konnte?

Jupiter. Nicht daß ich wüßte! Wir wollen also, weil doch unter dem Mond und über dem Mond nichts ganz vollkommen ist, von den wackern Männern da unten keine Wunder erwarten, und uns übrigens freuen, daß alles (trotz dem Regenwetter und dem bösen Willen der Aristokraten) so ruhig

und fröhlich abgelaufen iſt. Die Konſtituzion wäre alſo beſchworen, und es käme nun bloß noch darauf an, ein ehrliches Mittelchen aufzufindig zu machen, wie fünf oder ſechs tauſend Millionen Livres Schulden bezahlt, die ungeheuern Verbindlichkeiten, womit die neuen Geſetzgeber die Nazion bereits belaſtet haben, erfüllt, und überdieß noch die Einkünfte, die der Staat zu ſeinem ordentlichen und zufälligen Aufgaben nöthig hat, aufgebracht werden können, ohne dem Volke mehr aufzulegen als es zu tragen Luſt hat? – Was meinſt du, Heinrich? ſollte nicht die Auflöſung eines ſolchen Problems deinem Sully, eben ſo gut als dem ehrlichen Necker, ſchlafloſe Nächte gemacht haben?

Merkur. Ich fürchte, die armen Weſtfranken werden ſich um einen Finanzminiſter umſehen müſſen, der, wie König Midas, die Gabe habe, alles was er anrühret in Gold zu verwandeln.

Heinrich IV. Ohne die unerſchöpflichen Hülfsquellen, womit die Natur das Land und die Einwohner begabt hat, würde ihnen auch ein ſolcher Goldmacher wenig helfen; mit jenen hingegen werden ſich fünf und zwanzig Millionen Menſchen auch ohne dieſen aus der Verlegenheit zu ziehen wiſſen! Zumal da noch eine ſehr ergiebige Quelle übrig iſt, an welche noch niemand gedacht zu haben ſcheint.

Merkur. Oder vielleicht nicht denken wollte? Denn ich glaube ſie zu errathen.

Heinrich IV. Man hat die Kleriſei aus ihren Gütern heraus geworfen, und auf ſehr mäßige Beſoldungen geſetzt; man hat den Adelſtand nicht nur zu großen Aufopferungen genöthiget, ſondern ſogar aller mit dem Blute ſeiner Vorfahren erkauften Vorzüge beraubt; — und die Kapitaliſten, die in den letzten funfzig Jahren unermeßliche Reichthümer auf Unkoſten der Nazion zuſammen ſpekulirt haben, ſollten allein ruhige Zuſchauer der Noth des Vaterlandes abgeben dürfen, und für ſeine Rettung nichts aufopfern müſſen? Dann wäre das, was man dem Adel und der Prieſterſchaft genommen hat, nicht Opfer, ſondern Raub! Einer ſo groben Verſündigung gegen die feſtgeſtellte Gleichheit der Rechte und Pflichten können ſich die Geſetzgeber nicht ſchuldig machen; oder wenn ſie deſſen fähig wären, wie könnte die Nazion dazu ſtille ſchweigen? Laßt die reichen Gläubiger des Staats — nach Abzug deſſen, was ſie mit ihren auf das bloße Unentbehrliche eingeſchränkten Mitbürgern auf gleichen Fuß ſetzt — nur die Hälfte ihrer Forderung nachlaſſen; ſo iſt Frankreich gerettet, und ich kann noch hoffen, die Zeit zu ſehen, da ein jeder Bauer des Sonntags ſein Huhn in ſeinem Topfe haben wird!

Jupiter. Dieſe Zeit mag wohl, ſeit eure

Bauern keine Abgaben mehr bezahlen, ſchon gekommen ſeyn; die Frage iſt nur, wie lange ſie dauern wird, und wie indeſſen den armen Bürgern, die kein Landeigenthum haben, zu helfen ſey? — Merkur! ſiehe doch wer der Schatten iſt, der ſich vorhin, als der König ſchwer, plötzlich mit Unwillen wegwandte, und in dieſem Augenblick auf dem Platze Vendome neben Ludewigs XIV. Bildſäule ſteht, und mit ohnmächtigem Fuße die Erde ſtampft. — An ſeiner Geſtalt, und an dem Ehrfurcht gebietenden Anſtand eines tragiſchen Tyrannen, der ihm zur Natur geworden zu ſeyn ſcheint, ſollte man ihn für Ludewig XIV. ſelbſt halten.

Merkur. Er iſt es auch.

Jupiter. Geh' und bring' ihn hierher!

Sanft Ludewig. Für einen König, der ſich ſo gern mit der Sonne vergleichen ließ, ſteht er ziemlich finſter aus.

Jupiter. Er hinterließ ſeinen Nachfolgern große Beiſpiele — zur Nacheiferung und zur Warnung. Wenn ſie nicht weiſer dadurch geworden ſind, ſo iſt es wenigſtens nicht ſeine Schuld.

Ludewig XIV., indem er langſam herbei ſchwebt, vor ſich. Daß ich mich ſelbſt überleben mußte, um das königliche Anſehen, das durch mich den Zenith ſeiner Höhe erreicht hatte, ſo tief in den Staub gedrückt zu ſehen!

war Sokrates durch unablässiges Nachdenken darüber; so war es auch mit dem Leben, daß es Gegen-Dasein einmal gewesen sein müsse, welches der Gedächtnis in seinen Denkungen, oder die Zeichen seiner Gestalt hätte behalten können. „Hatte es denn nicht so viel Dasein vor dem Tode gehabt? Hatte es denn seinen Sitz nicht immer machen dürfen? Nun ist dieser, wie die ganze Gestalt, eine Unbeständigkeit seiner zu sein, und die Wesen der Erscheinung seiner Fortgänge allein auf die gänzliche Vernichtung hin deuten zu müssen?“ — Durch Fragen wurden solche Gedanken beg., auch sie suchte er kennenzulernen, als manches gute Ding sich einstellte, das man ohne einige Lehre aufgenommen hat, und dessen genauere Kenntnis man oft, ob man die wahre Ware haben könne oder nicht, Die ihren Namen kennen die Weisheit Leute Zeiten in ihrem ganzen Umfange; und selbst wer sie sich selbst zueignen kann, dessen sie doch nicht so gewachsen, daß sie nicht für andere Schwächen könne, einen schwachen Augenblick zu schonen, um sich über sie ihre Zweifel und Klippe zu lösen; so diesem Ein Übergange, daß er die nicht an Wissen selbst bilden werde, dem entdecken Wahrheit zu helfen, es möchte nun auch helfen wenn er immer wolle. Jugendlich erinnerte sich, die auch an dem schönen Leben Sokrates sage zu sehen.

Schwermuth und Traurigkeit machen die Seele auch nur noch tätiger, nachdenkig, und machen die

Jupiter, lächelnd. Darf man fragen, majestätischer Schatten, warum du vorhin so unmuthig auf die Erde stampftest, als du deine Augen auf das Fußgestell deiner Bildsäule fallen ließest?

Ludewig XIV. Wenn du Der bist, der du seyn scheinst, wie kannst du einen gelassenen Zuschauer bei einem Schauspiel abgeben, das alle Könige zur Rache auffordert? Hier vermuthlich hat sich der Dämon der Demokratie auch des Olympus bemächtiget, und auch Jupiter ist dahin gebracht, zu allem, was seine Unterthanen wollen, Ja zu sagen.

Jupiter. Du bist nicht bei unserm Traun, König Ludewig, sonst würde wir ein so hochherr Mann, als du immer gewesen bist, die Antwort nicht schuldig geblieben seyn.

Ludewig XIV. Wie? Ich sollte wie noch bewußt seyn wer ich war, und sollte von Französischen Namen, vor welchem ich den ganzen Erdboden gezittern lehrte, in einem einzigen Jahrhundert so tief herab gewürdiget sehen, ohne vor Scham und Unwillen zu glühen? — Was fehlte ihrer einst so glorreichen Nation, nachdem sie alles Ansehen von außen, alle Würde von innen verloren hat, und durch Aufhebung des Unterschiedes der Stände den Kaffern und Kalifornien gleich gemacht worden ist, was fehlte ihr noch, um sie bis zu ihrem ersten viehischen Stande zu erniedrigen, um ihre völ-

nur Aufſicht in die Bilder zu bekommen, als daß die Barbaren ihre frevelhaften Hände auch nach den Meiſterſtücken der Kunſt ausſtrecken, und, durch Vergleichung der von griechiſchen Figuren zu den Füßen meiner Bildſäule, das gebührende Denkmal meiner Siege zu verſtümmeln ſich erfrechen?

Jupiter. Sieh dich gefangen, König Ludewig! Sie ſind immer noch ſehr artig geweſen, daß ſie wenigſtens deine eigene Schuld heißen. Was den Vorwurf betrifft, den du an den verſtümmelten Bildern der Sklaverei, die zu deinen Füßen liegen, begangen haben, und den du für ein Zeichen von ſo hoher Bedeutung anſiehſt: ſo kann ich dir zum Troſte melden, daß ſie dafür das Marſchfeld in einen Cirkus verwandelt haben, der den herrlichſten Werken, wodurch die alten Völker ihren Namen Gedächtnis ſtifteten, an Größe und Pracht der Ausführung den Vorzug ſtreitig machen wird. — Ja ihr Götter — Es iſt wohl Zeit geſchlafen, meine Kinder. Du, Heinrich, begleite mich. Deine Tugenden und Verdienſte hätten dir ſchon lange einen Platz im Olymp verſchaffen ſollen. Von dem neuen Rom konnte ich deinen Verehrer die Johann Gabriele ſeine Apotheoſe verſprechen: aber daß ſoll dich nicht hindern mein Tafelgenoß zu ſeyn, und bei uns unter Donner zu leben! Denn du wirſt da noch mehrere finden, von welchen gleich dieſer ehrwürdige Sabiner einer iſt, — es waren

auf Reisen. — Die ihnen Glück unter den Gästen nicht
dem ernste gewerblichen Wirkens der Menschen, dem
dem Glück dem unerfreuen auch sich freilich zu dem
sie haben. Wer hatte wo Glück zu ihrer verloren,
wenn es nicht begegnen verbunden, die den Glück-
sten am rechten Platze gethan haben? — Glück
und wohl, wenn es kommt. Ludwig der
Große! — Der übrigen folgt nie.

XII.

Jupiter, Juno, Minerva.

Juno, zu Minerva.

Ja glaubte nun, es ist ihm meiner Hülfe
empfindlichen — Jupiter!

Jupiter. Meine treuste Frau, Juno, Du bist
einmal so Weiber! Ich bitte Dich, gieße Deine Eifersucht
aus, weil sie nicht nützt und mir Mühe, meine zu
hohen Gönner Wiang treuen Planeten empfindlichen
nicht.

Juno. Nicht nützt? Ihnen Ehemann! Ihre
Frau war nur gut zu Gesprächen ist. Ihr Zeugen
von Deinen Verbrechen zu gefallen zu treiben?

Jupiter. Mit ehrlichen, liebe Frau! — Ehe
Du mich so anklagst, bist Du mir Deine Last der
Ehre Ihnen zu machen Jahrhundert und Ihnen zu
halten Pflichtgenüge gebeten. Ich sucht einmal, daß
Du meine Eifersucht zu meine vergeben kann,
und Ihr Hoffung bringen sollst

[illegible] — signiert eine Bedeutung in einer bestimmten Weise haben soll.

[illegible] Soll der Satz noch gelten, Herbst, daß das Prädikat —

[illegible] — die Wurzel, die Substanz, die Regierung, die Eigenschaft, die Zeit sind? — Ihre Meinung?

[illegible] — Ton, ganz Ohr! — Die Konjunktion, Interjektion, die Aufgabe, die Kopula, die Konjunktion, die Negation, und [illegible] sprechen, also hören, weil sie wollen, daß eine [illegible] Bewegung nicht über eine ganz bestimmte Artikulation im ganzen Tonne weiter wird, die gelbere Zeile, wenn sie die akustische Reflexion für sich die Übersetzung [illegible] Lautgruppen Laut für sich Wortlaut artikulieren. Kaufe auf die [illegible] Bewegung in einem gelben Laute, wenn sie auf [illegible] ganz [illegible] die von Wortlaut-Bildung [illegible], so, wenn [illegible] rund, wenn sie von [illegible] nicht zu Wörtlich kommen, die wenn [illegible], wenn sie nicht Sprache [illegible] sein. In [illegible] die [illegible] Bewegung [illegible] in Sinne [illegible] werden. Wie [illegible] Wort? Zeitlich [illegible] [illegible] [illegible]

gewöhnlich zu plötzlichen Entdeckungen und Neuerungen aufgelegt. Dieser Satz ist so wahr, daß tausend Liebeserklärungen in der Welt keinen andern Ursprung haben. Ein Liebhaber verliert einen Gegenstand, den er anbetet. Er erinnert seine Klagen in den Busen einer Freundin, für deren Neigung er so lange vollkommen überzeugt gewesen war. Sie bemerkt ihn. Er findet sich dadurch erleichtert, daß er sein und ungeheuer klagen kann. Die Schöne ist erbaut, daß sie Gelegenheit hat, ihr edles Herz zu zeigen. Ihr Mitleiden rührt ihn, erregt seine Dankerkenntlichkeit. Gelingt eine Freundschaft zu unterhalten anfängt, so hält endlich man Neigungen an sie. Die Neigungen, wenn sie beide sich bekennen, sind der Liebe günstig: sie verschönern die Freundin, und blenden die Augen der Freunde. Ueberdies findet der Schmerz natürlicher Weise Zerstreuung, und ist geneigt sich an alles zu hängen, was ihm Trost und Linderung verspricht. Eine dunkle Ahnung neuer Vergnügungen, der Anblick eines Gegenstandes der sonst neben kann, die allerley Gemüthsstellungen wenn man traulich sitzt, auf der einen, — die Gestalt, die ganze Tendenz des weiblichen Körpers, das Verwandeln, so zu sagen über eine Mannsperson zu siegen, wenn man sich vorstellig genug ist, den Verlust des Gegenstandes einer grossen Leidenschaft zu ersetzen, die Begierde das Andenken desselben auszulöschen, welches auch die

[illegible]

und von allen Seiten ein schützender Vorhang sollen wir, wenn die Regierung der Welt obliegt, kahlköpfige Jahrhunderte abgeben? sollen unsre alle unsre Glieder verringen, um dich schrecklich erfüllenden Bürde der Götter und der Menschen gut Stande zu stehen und aufzuruhen?

Jupiter, zornig wendet. Wer hindert dich denn daran, wenn du es kannst?

Juno. Ehe hat mußte mir die Gabeit aufgeben, dich so schön zu sehen, als ob sie allein nicht auf dich hätte, und dich nicht angingo.

Jupiter. Wird da mich nicht etwas auch rot, wie Luciano Tonen, sagen, ob mein flammenschleudernder, allsehender, schrecklich schmetternder Wetterstrahl ausbleiben, ohne die Colleyen mit seiner Donnerstein mehr thuten wollen? Wandelbare Frau! Was willst du, daß ich thun soll? — Meine Lauve zu sagen, daß wir Götter mehr als die Hütter unsere Macht mit den Staaten der Menschen an und verlieren haben, wenn ich sie etwa durch Güte und Langmuth verwöhnlingen machen? Ist es meine Schuld, daß sie Hottwahnen mit ihren Jahrtausend an Bösewicht und Narrheit gewöhnen? Haben wir an ihrer Thun nicht genügt eine gethan, um der Unvollkommenheit und Schwäche ihrer gebrechlichen Natur zu Hülfe zu kommen? Haben wir da nicht, als sie noch in dem kindischen Zustande, dessen Minerva sprach

erwähnte, sind andere Waldthiere nackend auf Bäumen herum liefen, und Murgyn und Eidöpfel mit den langen Klauen ihre Vorderfüße aus der Erde heraus hackten, sich menschlich nährten und bewachten, sie in Familien und Gesellschaften versammelt, sie in Höhlen und in allen Klassen, die das Leben erwärmen, beschützen und verschönern, unterwiesen? Haben wir ihnen nicht Gesetze, Religion und Polizei gegeben? Haben die Musen und die Hölische gesprochen, um sie von allen Unvollkommenheiten der thierischen Wildheit ihres ersten Zustandes zu befreien, sie durch den Reiz des feinern Vergnügens der Sinne und des Geistes, durch die sanften Bande der Sympathie und des Wohlwollens, und die mannigfaltigen Verhältnisse des geselligen und bürgerlichen Lebens zu einem vollkommenen Grad ihres Daseyns zu bringen, und die Entwicklung der Kräfte ihres himmlischen Funkens zu befördern, der sie doch über ihre thierischen Verwandten erhebt und mit und jetzt in Gemeinschaft zu kommen fähig macht? — Damit sind es wohl nur einen! Ein warum so glücklich als Geschöpfe ihrer Art es sind können, und bleiben es, so lange sie sich von uns regieren lassen. Aber die verschiedene Natur ihrer Arten gänzlich zu vertilgen, stand nicht in unserer Macht. Wir brauchen sie so wenig, daß sie unsere Hülfe entbehren zu können glauben; sie behaupten ihre eigenen Wohnplätze gegen uns, kündigen uns

den Dienſt auf, liefen einem neuen Fantom von übermenſchlicher Vollkommenheit nach, und verfielen unvermerkt, durch die Geringſchätzung und Verabſäumung der Mittel, wodurch wir ſie zu Menſchen gemacht hatten, in eine Barbarey, die ganz nahe an die rohe Tollheit ihres erſten Zuſtandes grenzte. Jahrhunderte lang von Unwiſſenheit, Aberglauben und Fanatismus zu Boden gedrückt, von Prieſtern und Fürſten in unerträgliche Feſſeln geſchlagen, alles Lichts der Philoſophie, aller Künſte des Friedens, aller Sicherheit des Eigenthums und Lebens beraubt, der mißbrauchten Gewalt ihrer Tyrannen und den Täuſchungen hinterliſtiger Schlauen Preis gegeben, ſahen ſie ſich endlich wieder nach Uns um Hülfe um; und wir, ohne uns an ihre Undankbarkeit zu kehren, ließen uns willig finden, unſre koſtbarſten Gaben abermals an Geſchöpfe zu verſchwenden, von denen wir voraus wußten, daß ſie keinen beſſern Gebrauch davon machen würden als ihre Vorfahren. Aber kaum hatten ſie an der Kultur, die ihnen unſere Töchter, die Künſte und die Wiſſenſchaften, gaben, wieder einige Stufen erſtiegen, ſo erfolgte was ich vorher geſehen hatte: ihre Unſtätigkeit, ihr Eigendünkel, ihr Durſt nach Veränderung und Neuheit, die Widerſpenſtigkeit, ihre Fantaſien und Leidenſchaften den Geſetzen der Vernunft zu unterwerfen, kurz, alle Unarten, die von ihrer halb thieriſchen Natur unzertrennlich ſind, ſpielten wieder ihr altes

Spiel, und verderbten uns das unſrige abermalk. Denn du würdeſt eben ſo leicht einen Mohren durch Waſchen weiß machen, als einem Menſchen die Vorzüge der Kultur einimpfen, ohne ihm mit jeder Geſchicklichkeit einen Fehler,, mit jeder Wahrheit einen Irrthum, mit jeder Tugend ein Laſter mitzutheilen. Weit gefehlt, daß die Vernunft die Grenzen ihrer Herrſchaft immer weiter ausdehnen, und ihre ewigen Feinde, Unwiſſenheit, Trägheit des Geiſtes, Willkührlichkeit und Egoiſterei, endlich gänzlich verdrängen werde; haben wir nicht ſtets geſehen, daß der Zeitpunkt der höchſten Verfeinerung und der äußerſten ſittlichen Verderbniß immer ein und derſelbe war? daß die Epoke der höchſten Aufklärung immer diejenige war, worin alle Arten von ſpekulativem Wahnſinn und praktiſcher Schwärmerei am ſtärkſten im Schwange gingen? Unfähig in irgend etwas das Mittel zu halten, ſchweifen die Menſchen bald dieſſeits bald jenſeits über die Linie des Wahren hinaus: und da es in jeder Sache nur Eine Weiſe recht zu verfahren, und dagegen unzählige Wege zu fehlen giebt; wer wollte ſich darüber erſtaunen, wenn ſo ſchwache und unhaltbare Geſchöpfe, wie dieſes Töpferwerk des Prometheus, in irgend einer ſchweren Probe, worauf das Schickſal ihre Weisheit und Tugend ſetzt, übel beſtehen?

Juno. Und mit dieſer für dich ſehr bequemen Filoſofie, Herr Gemahl, glaubſt du dich einer be-

stimmten Antwort auf meine vorigen Fragen überheben zu können?

Jupiter. Allerdings, Dame meines Herzens, wofern du Geduld genug haben wolltest, eine so vielseitige Sache von mehr als Einer Seite anzusehen, und dich nicht von dem Anblick einer Menge Ungerechtigkeiten, Schelmereien und Gewaltthaten, die von jeder großen Revoluzion der menschlichen Dinge nimmer unzertrennlich gewesen sind, verleiten ließest, die ungeheuern Uebel, deren Quelle dadurch verstopft, und das unzählige Gute, das dadurch veranlaßt wird, zu übersehen.

Juno. Wenn ich irgend einen redseligen Gallofränkischen Sofisten in diesem Tone krähen höre, so erkenne ich, daß er seine Schuldigkeit thut: aber wie Du, den die Erfahrung einer langen Reihe von Jahrhunderten mit dem Laufe der Dinge bekannt gemacht hat, — wie Du, der kein Interesse haben kann sich selbst oder andere zu täuschen, dir in solchen Radoterien gefallen kannst, ist mir unbegreiflich. — „Das unzählige Gute, das durch jene Revoluzion veranlaßt wird! Die ungeheuern Uebel, deren Quellen dadurch verstopft werden!" — Wahrhaftig! wenn es höflich wäre von euch Herren der Welt Konsequenz zu fordern, so möchte ich dich wohl fragen, Jupiter, wie du dieß mit dem, was du uns da eben so zierlich vorgetragen hast, zusammen reimen willst! — Nenne mir, wenn du kannst, das Gute,

das durch den gewaltſamen Umſturz einer ſeit Jahrhunderten beſtehenden bürgerlichen Ordnung veranlaßt wird, und nicht ſehen allein von dem Böſen, das dieſer Umſturz nach ſich zieht, wo nicht überwogen, wenigſtens im Gleichgewicht gehalten würde. — Und worin, ich bitte dich, ſollen dieſe Uebel beſtehen, deren Quelle dadurch verſtopft wird, ohne daß die neue Ordnung der Dinge auch neue Quellen eröffne, wovon die vorige nichts wußte? — Ja, wenn die Menſchen die Wohlthaten der Freiheit und Gleichheit in Unſchuld und Eintracht zu genießen wüßten, ohne einer Regierung, einer Verwaltung gemeinſamer Einkünfte, eines Kriegsſtands, kurz einer künſtlichen Ordnung der Dinge, die der Unzulänglichkeit der natürlichen beſtändig zu Hülfe kommen muß, nöthig zu haben: dann hätteſt du Recht zu ſagen, daß eine ſolche Revoluzion — in ſo fern ſie ſich auf einmal über den ganzen Erdboden verbreitete — die Quellen aller Uebel, die von jeder künſtlichen Anordnung der menſchlichen Dinge unzertrennlich ſind, auf immer verſtopfen würde. Aber, was wäre dieß anders als eben jenes fabelhafte goldne Zeitalter, das außer der Fantaſie der Dichter nie exiſtirt hat, noch jemals exiſtiren wird, als — in den Inſeln der Seligen! Du ſelbſt machſt uns ein Verdienſt daraus, die Geſchöpfe des Prometheus aus dem armſeligen viehiſchen Zuſtande, worin wir ſie fanden, gezogen und zu Men-

ſchen gebildet zu haben. Und doch waren ſie in dieſem Zuſtande ſo frei und gleich, als die Natur ſie gemacht hatte: aber freilich um ſo frei und gleich zu bleiben, hätten ſie auch in dieſem Zuſtande bleiben müſſen. Gebildete Menſchen bedürfen einer Regierung; und jede Regierung (ihre Form ſey welche ſie wolle) hebt jene Naturfreiheit auf; ſo wie der bloße geſellſchaftliche Verein unter jedem großen, von ſeiner äußern Lage begünſtigten, fleißigen, erfindſamen, und alle Arten von Künſten mit Eifer betreibenden Volke die natürliche Gleichheit aufhebt. Denn ſo unmöglich es iſt, daß ein ſolches Volk nicht reich und mächtig werde, eben ſo unmöglich iſt es, daß Reichthum und Macht nicht die Ungleichheit mit ihrem ganzen Gefolge herbei ziehe. Im bürgerlichen Geſellſchaftsſtande kann und darf nichts uneingeſchränkt bleiben. Für große und mächtige Völker iſt die monarchiſche Regierungsform, zweckmäßig eingeſchränkte, die angemeſſenſte, weil ſie die meiſten Mittel in ſich hat, dieſe Ungleichheit zu vergüten und zum größern Wohl des Ganzen anzuſchlagen zu machen; die demokratiſche hingegen die nachtheiligſte, weil in einer ſehr großen Demokratie der beſſere und eben darum kleinere Theil der Nation immer entweder von der überwiegenden Majorität des ſchlechtern, oder von irgend einem Günſtling und Abgott des Pobels tyranniſirt wird.

Gutmüthigkeit der menſchlichen Natur und das Vergnügen glücklich zu machen, auf der andern Seite: wie viel Umſtände, welche ſich vereinigen, unvermerkt den Freund in einen Liebhaber, und die Vertraute in die Hauptperſon eines neuen Romans zu verwandeln!

In einer Gemüthsverfaſſung von dieſer Art befand ſich Agathon, als Danae (welche vernommen hatte, daß er den ganzen Abend in der einſamen Gegend des Gartens gepflogen) ſich nicht mehr zurück halten konnte ihn aufzuſuchen. Sie fand ihn mit halbem Leib auf einer grünen Bank liegen, das Haupt unterſtützt, und ſo gedrehet, daß ſie eine Weile vor ihm ſtund eh' er ſie gewahr wurde. Du biſt traurig, Lieber, ſagte ſie endlich mit einer gerührten Stimme, indem ſie Augen voll mitleidender Liebe auf ihn heftete. — Kann ich traurig ſeyn, wenn ich dich ſehe? erwiederte Agathon, mit einem Seufzer, welcher keine Frage zu konvertiren ſchien. Auch gab ihm Danae keine Antwort auf ein ſo verbindliches Kompliment, ſondern ſahe hier, ihn ſtillſchweigend, aber mit einem Geſichte voll Seele und mit Augen die voll Waller ſtunden, ergötzlich. Er richtete ſich auf, und blickte ſie eine Weile an, als ob er bis in den Grund ihrer Seele ſchauen wollte. Ihre Herzen ſchienen durch ihre Blicke in einander zu fließen. Liebſt du mich, Danae? fragte endlich Agathon mit einer von Zärtlichkeit und Wehmuth halb

Nun reize man aber ein solches Volk, unter dem Vorwand, es in den Besitz seiner Menschenrechte, seiner primitiven Freiheit und Gleichheit zu setzen, zum Umsturz des Thrones: was bleibt dann seinen Anführern anders übrig, als — es entweder durch eine fortdauernde Anarchie in jenen ursprünglichen thierischen Zustand zurück zu werfen — oder ihm eine neue Regierungsform zu geben, durch welche jene illusorische Freiheit und Gleichheit, wo nicht gleich Anfangs, doch unfehlbar nach und nach, so lange modificirt und beschnitten werden muß, bis das besagte Volk, Vortheile und Nachtheile gegen einander abgewogen, sich mit jedem andern, das unter einer gesetzmäßigen Regierung persönliche Freiheit und Sicherheit des Eigenthums genießt, ungefähr auf gleichem Fuße befinden wird? Offenbar sind die Gallischen Demagogen nicht wahnsinnig genug, das erste zu wollen: wollten sie es aber nicht, was waren denn die mächtigen Zauberwörter, Freiheit und Gleichheit — denen man vorbedächtlich die weiteste und unbestimmteste Bedeutung ließ — was waren sie anders als Losungswörter des Aufruhrs, als bloße Vorspiegelungen, wodurch eine zusammen verschworne Bande ehrgeiziger Egoisten die rohe, leicht zu erhitzende und in der Hitze zu allem fähige Klasse der Sanculotten, die in jeder großen Monarchie die Majorität ausmacht, dahin zu bringen wußte, ihr zur

Umkehrung der bisherigen Ordnung der Dinge ihre Arme zu leihen? Diese Herrschlustigen, die bisher im Staate Nichts gewesen waren, aber durch Geistekkräfte und Talente, große Reichthümer, oder große Dürftigkeit bei unersättlichen Begierden, sich berufen fühlten eine Rolle zu spielen, wußten sehr wohl was sie thaten; denn sie wußten, wohin sie auf dem Wege, den sie einschlugen, kommen würden. Wäre es ihnen wirklich darum zu thun gewesen, dem zu hart gedrückten Volke so viel Freiheit und Gleichheit zu verschaffen, als jeder in bürgerlicher Gesellschaft lebende Mensch kraft des gesellschaftlichen Vertrags zu fordern berechtigt ist: so würden sie einen ganz andern Weg genommen, so würden sie sich begnügt haben, die übermäßige Gewalt des Monarchen durch eine mit den nöthigen Gegengewichten versehene Konstituzion einzuschränken, dem Uebermuth der Großen und der Höflinge, der Verschwendung des Staatseinkommens, den Gebrechen der Justizpflege, den unterdrückenden Vorrechten des Adels, der Raubsucht, Hoffarth und Ueppigkeit der Priester des Plutus — kurz, allen Arten von Mißbräuchen, die (wie ich gestehe) in diesem Lande zu einer unerträglichen Höhe gestiegen waren, abzuhelfen, und vornämlich durch zweckmäßige Gesetze und Einrichtungen jene tiefe und allgemeine sittliche Verderbniß von Grund aus zu heilen, die zugleich eine natürliche Folge des bisherigen Laufs

der Dinge und eine unversiegbare Quelle des täglich wachsenden öffentlichen Elends gewesen war. Wenn sage ich, die Gallofränkischen Volksrepräsentanten alles dieß ernstlich wollten und sonst nichts wollten als dieß: so konnten sie es auch, — trotz allem Widerstande des Hofes und der Aristokratie, deren Anzahl und Macht gegen das ungeheure Uebergewicht eines ganzen bewaffneten Volkes, das seine Rechte geltend zu machen entschlossen war, in keine Betrachtung kam; und so bedurfte es keiner gewaltsamen Umkehrung aller bisherigen bürgerlichen Ordnung; so war es eben so unnöthig als unpolitisch, die Sachen bis zu einer Extremität zu treiben, wo das Volk, das von seinen Rechten nur sehr verworrene Vorstellungen hat, durch die absichtlich übertriebnen und verfälschten Begriffe, die man ihm davon beibrachte, sich auf einmal aller seiner Pflichten entbunden glaubte, und im ungewohnten Gefühl seiner Uebermacht und Unabhängigkeit, so wenig als der eigenwilligste Despot, daran erinnert seyn wollte, daß ihm seine Rechte, ohne die strengste Beobachtung aller Pflichten des gesellschaftlichen Vertrags, nicht nur unnütz, sondern sogar verderblich sind. Aber die Demagogen wollten eine Verfassung, worin sie gewiß waren die erste Rolle zu spielen; wollten eine Demokratie, deren Zügel sie immer in ihren Händen behalten, und worin sie ihren bewaffneten brummenden Souverän zu ihrem Profit

langen laſſen könnten wie ihnen beliebte. Dieß war vom Anbeginn der Revoluzion der geheime Plan dieſer unredlichen Menſchen; alle ihre Anſchläge, alle ihre Maſchinen waren auf dieſen Punkt gerichtet. Aber um dahin zu gelangen, mußte nothwendig die ganze Monarchie aufgelöſt, mußte ſogar die neue Konſtituzion, woran ihre klügſten Männer ſo lange gearbeitet hatten, wieder umgeworfen, mußten alle durch ſie konſtituirte Mächte wieder deſorganiſirt, und alles ſo viel möglich in den anarchiſchen Stand der primitiven Geſetzloſigkeit und Wildheit zurück geſetzt werden. — Gleich viel durch welche Mittel! Die ſchändlichſten, die ungerechteſten, die grauſamſten hatten nichts das dieſe Menſchen erſchreckte. Da ſie ſelbſt die Geſetzgeber ſind, ſteht es ja nur bei ihnen, alle Geſetze abzuſchaffen, die ihren Abſichten zuwider ſind, und alles zu Geſetz zu machen, was ſie befördert. Mögen doch darüber, mit allem übrigen, auch alle moraliſchen Gefühle und Ideen vollends zu Trümmern gehen! Deſto beſſer für ihren Zweck! Deſto leichter iſt es ihnen, aus der formloſen Maſſe nach ihrer Konvenienz neue Begriffe und Maximen zu drehen, die ſie, ohne Rückſicht auf den innern Gehalt, zu Recht oder Unrecht ſtempeln, denen ſie, nach Zeit und Umſtänden, jeden Sinn unterlegen und bald eine engere, bald eine weitere, oder auch gar keine Anwendbarkeit geben können. — Daher das zweifache Maß und Gewicht, womit wir ſie bei allen

Gelegenheiten meſſen und wägen laſſen! Daher die ſchamloſen Widerſprüche ihrer Beſchlüſſe und Handlungen mit ihren öffentlich vorgegebenen Grundſätzen! Daher alle die Taſchenſpieler-Kunſtgriffe, wodurch ſie noch immer das Volk zu hintergehen, zu verblenden, und im Taumel zu erhalten gezwungen ſind, um ihm ſeinen wahren Zuſtand und ihre wahren Abſichten zu verbergen, und ein Aufwachen zu verhindern, das nicht anders als fürchterlich für ſie ſeyn könnte! Daher die ſchändliche Nothwendigkeit, dem Pöbel unaufhörlich zu ſchmeicheln, dem Abſchaum der Nazion alles zu geſtatten, oder wenigſtens alles angeſtraft hingehen zu laſſen; weil ſie nie wiſſen, wie bald der Fall wieder kommen wird, wo ſie (wie ſchon oft geſchah) ſeiner Spieße und Mordſchwerter zu ihrer eigenen Vertheidigung, zur Unterſtützung ihrer Komplotte, oder zur Befriedigung ihrer perſönlichen Leidenſchaften nöthig haben werden! — Und eine Revolazion, die dieß alles bewirkt, ein großes Reich in eine ſo ungeheure Zerrüttung geſetzt, ſein Schikſal in die Hände ſolcher Menſchen geſpielt, ſein voriges Elend ſo unermeßlich vergrößert, ſeinen Bewohnern alle Hoffnung beſſere Zeiten zu ſehen, wenigſtens auf ein ganzes Menſchenalter geraubt, ja ſogar alle Wege ihrem gänzlichen Untergang zu entrinnen, oder ſich wenigſtens anders als durch ein verzweifeltes Mittel zu retten, ſo gänzlich abgeſchnitten hat, — eine ſolche Revolazion kannſt du-

Jupiter, um der Uebel, deren Quelle ſie verſtopfen, und um der unzähligen Guten willen, daß ſie veranlaſſen ſoll, in deinen Schutz nehmen?

Jupiter. Darin thuſt du mir Unrecht, Saturnia: ich nehme ſie nicht in meinen Schutz. Der ganze Olymp iſt mein Zeuge, daß ich dieſen Begebenheiten als bloßer Beobachter zugeſehen habe. Ich gönne den Sterblichen Gutes, aber ich vermag nicht gegen Nothwendigkeit und Natur: und wenn alle Urſachen, die zu Bewirkung einer großen Weltbegebenheit zuſammen arbeiten, den Punkt ihrer Reife und ihres Einklangs erreicht haben, wie dieß dermalen der Fall war; ſo würden alle eure Kräfte, mit den meinigen vereinigt, unvermögend ſeyn, einen einzigen Hauch, welcher fallen muß, ſtehend zu erhalten. — Sonſt ſollte wahrlich der arme Ludewig den ſeinigen nicht unter die Guillotine haben legen müſſen!

Juno, nachdenkend. Was ſagſt du? — Sie hätten ihre Verruchtheit bis zu einem ſo gräßlichen und zugleich ſo unpolitiſchen Frevel getrieben?

Jupiter. In dieſem Augenblicke!

Juno, mit einem erſtaunten Blick auf Jupiter. In dieſem Augenblicke, ſagſt du?

Jupiter. Du ſiehſt alſo, daß nicht mehr zu helfen iſt.

Juno. So eile ich, alle Völker und Fürſten des Erdbodens zur Ausrottung dieſer erklärten Feinde

der Götter und der Könige zu vereinigen; da es doch, wie ich sehe, unmöglich ist, deine zu Rath gewordene Wahl zu retten, und selbst die schändlichste aller Grausamkeiten dich nicht bewegen kann, die Verbrecher in die Ewigkeit der Hoffnung hinab zu bannen!

Jupiter. Unterrede dich nicht, liebe Juno! Ich dächte, die Erfahrung sollte dich doch endlich gelehrt haben, wie leicht man auf übel sorgen muß. Wärest du wohl ehemals die halbe Erde unter Wasser gesetzt haben, um ein Volk voll lasterhafter Ratten zu ersäufen, die dein verehrtestes Volk zu Megalopel anzunagen pflegen? — Ueberlaß die Strafe der Königsmörder der unerbittlichen, immer gerade richtenden Nemesis; und hüte du dich nur, daß du die Pest, deren Bedeckung du fürchtest, anstatt sie weiter in das Land, worin sie wüthet, einzuschließen, nicht durch die Anstalten selbst, die du gegen sie vorkehrst, in ganz Europa verbreitest! — Ich habe nichts dagegen, daß du, weil doch alle Begriffe und Wahrheiten so viel Gewalt über dich haben, die Könige noch immer als meine Stellvertreter verehrest, und dich, so warm du willst, für die Erhaltung ihrer Rechtsame verwendest; aber hüte dich, (wenn die andere Leidenschaft und Eifersucht einem guten Rath anzunehmen verstatten) hüte dich, die Sache deiner Günstlinge der Sache des ganzen Menschengeschlechts entgegen zu setzen.' und ihnen durch übermäßige Vorliebe noch mehr zu schaden, als

Der schlanke Knabe kam. Sein Lied! Wenn sie es wollte, war sie die Königin. Sie hörte die alten Lieder, die Balladen von Sieg, Treue, Tod und ewiger Liebe. Sie sah Ritter, Frauen und Knappen, Turniere und Minnedienst, Kampf und Versöhnung, Treue und Verrat, Sieg und Niederlage, Tod und Auferstehung. Sie hörte sie, wie sie noch nie gehört worden. Sie sah Ritter, wie sie noch nie gesehen. Sie verschwanden, schon wollte sie sich zu ihnen gesellen, da wurde sie wieder zurückgerufen. Sie sah Frauen, wie sie noch nie gesehen. Sie sah Ritter, wie sie noch nie geseh

XIII.

Jane, Gemahlin Eduards, Tochter von Elisabeth, Königin von England.

Jane.

Der wahre Gemahl, meine Gespielinnen, worüber ich mich so heiße schlaflose Empfindung verspüren habe. Die Gemahlen, deren Bekanntschaft ich mir, daß sie Gefährten meinem, die mich über Tage heiterer machen werden. Ich darf in dem Augenblicke, wo meinem werden, mit denen von dem Leben einen wahren Freiheit, wenn mich Gatten getrieben werden, so muß es Ihnen so unerträglich. Ich überwand es. Ich mein Gemahl — der ich überlassen hat genommen. Ich habe gesehen hat, und erwartet mir großen Gemahl genommen ist — Ich beschäftigen Gemahlungen zu begleitigen können, und meinen Eltern für die ganz Kinder, wenigstens in der Welt der Thron, Krone sah, für ich nicht zu überlassen

zitternden Stimme, indem er einen Arm um sie schlang, und versuchte sie mit bebenden Augen anzuschauen. Sie schwieg eine Zeit lang. Ob ich dich liebe? — war alles was sie sagen konnte. Aber der Ausdruck, der Ton, womit sie es sagte, hätte durch alle Beredsamkeit des Demosthenes nicht ersetzt werden können. Ach Damon! (erwiederte Agathon) ich frage nicht, weil ich zweifle. Kann ich eine Versicherung, von welcher das ganze Glück meines Lebens abhängt, zu oft von diesen geliebten Lippen empfangen? Wenn du mich nicht liebtest, wenn du aufhören könntest mich zu lieben — Was für Gedanken, mein liebster Kallias! (unterbrach sie ihn) Wie elend wär' ich, wenn du sie in deinem Herzen fändest! wenn dieses die sagte, daß eine Liebe wie die unsrige aufhören könne!

Ein lösch verhehlter Seufzer war alles was er antworten konnte. Du bist traurig, Kallias, fuhr sie fort; ein geheimer Kummer bricht aus allen deinen Zügen hervor? Du begreifst nicht, nein, du begreifst nicht was ich leide, dich traurig zu sehen ohne die Ursache davon zu wissen. Wenn mein Vermögen, wenn meine Liebe, wenn mein Leben selbst hinlänglich ist sie von dir zu entfernen, o so vergönne keinen Augenblick dein Inneres mir aufzuschließen! — Der gefühlvolle Agathon war bis zu sprachloser Entzückung gerührt. Er wand seine Arme um sie, drückte sein Gesicht

stand zu viel bieten mochten, und in Handhabung Ordnung und Gesetz nicht genug that, als im Gegentheil gewünscht werden mußte, daß sie Alles thun möchten, was zu Erhaltung Ruhe und Ordnung dienlich wäre, und daß sie ihre Macht und Gewalt nicht mißbrauchten. Und ist es auch, wenn man recht scharf urtheilt, so, daß man sagen kann, daß das Volk in den Wahlstunden am Gesetz oben zu stehen ist, und daß dem Volk überall eben so gefällig und dem Recht dienen müsse, wenn es nicht von einzelnen ungesetzlichen Gewalten aufgehoben, und durch Verletzungen seiner Grundrechte Anstoß und unruhiges Bewegen verursacht werde. Diese unrechtliche Regierung, wie beliebt sie auch sein mag, ist es nicht, daß sie nicht auch immer den Anschein vorzustellen eben suche, es werde am Recht unverbrüchlich gehalten wird, wenn man ihr auf einmal eine Freiheit gebe, die es weder zu ertragen noch zu gebrauchen weiß. Mögen sich auch unter der Regierung einzelne Personen große Willkürlichkeiten in dem Staate angemaßet haben: Willkürliche können immer durch rechten Gebrauch gehalt werden. Und selbst auch eine Person durch einen ungerechtlichen Zufammenhalt sonstiger Umstände in den Fall kommen, daß sie sich selbst helfen müßte, in solchen unrechtlichen Dingen aber gewaltsame Mittel abgebraucht, unbillige Personen aufzuheben, übermüthige Anklagen verwandeln, eine verfassungswidrige Staatsgesetzgebung aufgehoben werden: aber die Personen gehört, die dem Volk-

brauch ist, auch anzuwenden wissen, und nur ein wohlthätiger Arzt wird einem Kranken das Gesetz abschlagen, damit er ihm nicht mehr weder thun könne. Suche aber auch, eine Nation wollte sich allen Umsturz, soll auch einer gänzlichen Verschwörung ihrer alten Verfassung nothwendig vorbeugen muß, in Hoffnung besserer Zeiten gefallen lassen: wo kann sie besser, daß sie sich einmal unter einem demokratischen Regimente besser befinden werde? Entweder ihre Gesetzgeber wissen die wesentliche Natur nicht zusammenhalten wollen; oder der Staat muß sich, unter dem Schein einer populären Verfassung, wirklich in eine Oligarchie verwandeln, die den Weg zur Glückseligkeit und unendlichen Zeit wird, als der Despotismus jemal Einzigen mit allen seinen Unbequemlichkeiten. — Denk. Der Rede ist so nicht Raum, als daß Nebel, gegen welches wir Mittel suchen, ein Uebel sey? Sondern, als ihn gebrauchen wollen können?

Jena. Denk ist in der That der Knoten, den ich gern aufgelöst hätte. Wird und wir sind der Verschlingen, durch diese Verschwörische Pest. Die Innwohnerschaft der Schweiz Rechte sich Gleichheit zu Eigentum gemacht hat, wenige wissen wie sich, und wir sollen diese Zeit zu verlassen, wenn sie Kaiserlich zu sein kommen soll.

Constantin. Es sehe in diesen Zeiten nicht an Beispielen, die, und Freude zu viel Zeit zu verlie-

ren, nicht genug eilen können, den Aufrührern und Zufallen ihr Urtheil zu sprechen: aber Politiker wurden hier schwache Dienste thun, und blutige Mittel oft nur ärger machen. Um die Krankheit in ihrem innersten Sitze angreifen und von Grund aus heilen zu können, muß sie vor allem die Nahrung entzogen und die Quelle verstopft werden, aus welcher sie immer neuen Zufluß von Böse Säften erhalten hat. Die Völker werden nicht eher wieder zu jener Zufriedenheit mit ihrem Zustande, ohne welche keine dauerhafte innerliche Ruhe möglich ist, und die Monarchien nicht eher wieder zu ihrem vorigen Glanze gelangen, bis das alte Verhältniß zwischen den Fürsten und den Völkern wieder hergestellt ist; bis der Fürst sein Volk wieder mit dem Herzen eines Vaters, das Volk seinen Fürsten wieder mit dem unbefangnen und grenzenlosen Vertrauen eines Kindes umfaßt; jener seinen höchsten Ruhm durch das Glück seiner Unterthanen befriedigt findet, diese, in gänzlicher Ueberzeugung, daß er nichts weiters, als ihr Bestes wollen könne, seinen Begriff davon haben, wie man seine Regierung nennen oder seinen Befehlen den unbedingtesten Gehorsam verweigern könnte. Aus einem solchen Verhältniß wird und muß Ordnung, Ruhe und Wohlstand eben so unzertrennbar in den großen Familien, die man Staaten nennt, entspringen, als das Gift eingebrochener Krankheiten eine Frucht der Harmonie und des

reinen Verhältnisses zwischen Mann und Weib, Aeltern und Kindern ist. Aber wie könnte es jemals dahin kommen, so lange die wahre Quelle des Mißtrauens und der Mißverständnisse zwischen Völkern und Fürsten nicht verstopft wird? — Ich sehe voraus, wie sehr das Mittel, welches ich hierzu vorzuschlagen habe, gegen die herrschenden Begriffe dieser Zeit anprallt; und kaum würde ich wagen, es zu nennen, wenn ich weniger überzeugt wäre, daß es eben so unschuldig und wohlthätig, als unfehlbar in seiner Wirkung ist.

Juno. Du erregst meine Aufmerksamkeit, Semiramis. Was für ein Mittel kann das seyn?

Semiramis. Ein sehr einfaches, große Göttin. — Die Freiheit, über die öffentlichen Angelegenheiten der Völker, über die natürlichen und gesellschaftlichen Rechte des Menschen, über Gesetzgebung und Staatsverwaltung der Regenten öffentlich alles zu reden und zu schreiben, was ein jeder, aus einem oft sehr schiefen Gesichtspunkte, mit sehr blöden, trüben oder vergifteten Augen für wahr ansieht, was für das, was sie ist, für Störung der öffentlichen Ruhe erklärt, und auf alle mögliche Weise unterdrückt werden. Die Philosophie überhaupt, und besonders diejenigen, die das Wort Filosofie umfaßt, müssen wieder mit dem heiligen Schleier des Geheimnisses, den ihnen die leichtfertigen Griechen abgezogen haben, bedeckt, und einem nicht gahlrei-

auf ihre klopfende Bruſt, und konnte lange nur durch die Thränen reden womit er ſie benetzte.

Nichts iſt anſteckender als der Affekt einer in Empfindung zerfließenden Seele. Danae, ohne die Urſache aller dieſer Bewegungen zu wiſſen, wurde ſo ſehr von dem Zuſtande gerührt, worin ſie ihren Liebhaber ſah, daß ſie, eben ſo ſprachlos als er ſelbſt, ſympathetiſche Thränen mit den ſeinen vermiſchte. Dieſe Scene, welche für den gleichgültigen Leſer nicht ſo intereſſant ſeyn kann als ſie es für unſre Verliebten war, dauerte eine ziemliche Weile. Endlich faßte ſich Agathon, und ſagte in einer von dieſen zärtlichen Ergießungen der Seele, an welchen die Ueberlegung keinen Antheil hat, und worin man keine andre Abſicht hat als ein volles Herz zu erleichtern: Ich liebe dich zu ſehr, unvergleichliche Danae, und fühle zu ſehr, daß ich dich nicht genug lieben kann, um dir länger zu verhehlen, wer dieſer Kallias iſt, den du, ohne ihn zu kennen, deines Herzens würdig geachtet haſt. Ich will dir das Geheimniß meines Nahmens und die ganze Geſchichte meines Lebens, ſo weit ich in ſelbiges zurück zu ſehen vermag, entdecken; und, wenn du alles wiſſen wirſt, — denn warum ſollt' ich einer Seele, wie die deinige, nicht alles entdecken dürfen? — dann wirſt du vielleicht natürlich finden, daß der flüchtige Zweifel, ob es möglich ſeyn könne deine Liebe zu verlieren, hinlänglich iſt mich elend zu machen.

chen Ordem von Weisen anvertraut werden, deſſen Verfaſſung und Betragen die Regierung (von welcher er immer abhängig bleiben muß) überſehen, beleuchten und in den gehörigen Schranken halten kann. Das Volk hingegen, dem nichts ſchädlicher iſt, als zu viel zu wiſſen und zu klar zu ſehen, muß, nach allen ſeinen Klaſſen, in den Kreis der Thätigkeit, wozu jede Klaſſe anzuweiſen iſt, eingeſchränkt, und in die Unmöglichkeit geſetzt werden, ſich nach eigner Willkühr Kenntniſſe zu verſchaffen, deren Gebrauch ſo leicht zum Mißbrauch, und deren Mißbrauch ihm ſelbſt und dem ganzen Staate ſo leicht verderblich werden kann.

Aſpaſia, lebhaft einfallend. Wie, Semiramis? Du wollteſt dem großen Plane der Natur, der ewig ſteigenden Vervollkommnung der Menſchheit, deiner Königin zu Liebe einen ſolchen Riegel vorſchieben? Du wollteſt die Aufklärung —

Semiramis. Verzeihe, Aſpaſia, daß ich dir in die Rede falle. — Ich will weiter nichts, als daß dem unvorſichtigen Gebrauch der Wiſſenſchaften geſteuert, und daß Volk in die wohlthätige Unmöglichkeit geſetzt werde, Gift für Arzney zu nehmen, oder auch wohl durch gute Arzneien, deren es nicht bedarf, ſich ſelbſt vergiften zu können. Die Weiſen ſollen an Vermehrung des allgemeinen Schatzes der menſchlichen Kentniſſe, und, wo möglich, ſelbſt an Erweiterung der Grenzen des menſchlichen

Verſtandes arbeiten dürfen, ſo viel ſie wollen; es ſoll ihnen ſogar zur Pflicht gemacht werden, dem Volke, unter der Aufſicht der höchſten Obrigkeit, alle Entdeckungen und Erfindungen mitzutheilen, von welchen man verſichert ſeyn kann, daß ſie den Zuſtand deſſelben, ohne ihm auf einer andern Seite größern Schaden zu thun, verbeſſern werden. Nur ſoll den Weiſen nicht erlaubt ſeyn, alles ohne Unterſchied gemein zu machen, was ſie wiſſen und denken; viel weniger ſollen den Unweiſen freie Hände gelaſſen werden, durch Verbreitung ihrer Thorheit das Glück und die Ruhe der menſchlichen Geſellſchaft zu ſtören. Was die Aufklärung betrifft, ſo gilt, däucht mich, auch von ihr, wenn man ſagt, daß entgegengeſetzte Dinge mit ihren äußerſten Punkten in einander fließen. Sie ſcheint in dieſen Tagen ihre höchſte Stufe erreicht zu haben; und eine allgemein merkliche Folge davon iſt, daß alles ſich wieder nach der Rückkehr jener goldnen Zeiten ſehnt, da die Menſchheit noch im Genuß einer unverkünſtelten Einfalt, Aufrichtigkeit, Wärme und Energie ſo glücklich war, daß ſelbſt die am meiſten verfeinerten und von der Glücksgöttin am meiſten begünſtigten Zärtlinge des gegenwärtigen Zeitalters, mitten unter ihren üppigſten und aufgeſuchteſten Genüſſen, ſich nicht enthalten können, das Glück jener rohen Kinder der Natur zu beneiden. Oder warum, als weil dieſes Gefühl immer allgemeiner wird, ſind lebhafte

Sind derunzen unverdorbener Naturmenſchen beinahe das einzige, was mit einem unwiderſtehlichen Reiz und Zauber auf alle Gemüther wirkt? Mich dünkt, es müſſe uns, die wir von hier aus das Ganze der Menſchheit ſo ziemlich überſehen, beinahe in die Augen ſpringen, daß mitten in der Erſchlaffung der ausſchweifendſten Ueppigkeit (die man ſehr unrecht mit Vervollkommnung verwechſelt) alles unvermerkt ſich wieder dahin neigt, woher die ganze menſchliche Bildung vor einigen Jahrtauſenden aufgegangen iſt. Die Natur verfolgt hierin ihren eigenen ewigen Kreislauf. Aber, wenn ſie uns das Vermögen gegeben hat, mit Ueberlegung und Vernunft zu ihren Endzwecken mitzuwirken: was können wir beſſers thun, als die Anſtalten zu treffen, wodurch ihr wohlthätigſter Zweck, die Ruhe und Zufriedenheit der Menſchen, am kürzeſten und ſicherſten befördert wird?

Juno. Deine Vorſchläge, Königin Semiramis, verdienen in nähere Erwägung gezogen zu werden, und mich däucht, ich leſe in Aſpaſiens Augen eine kleine Ungeduld, uns ihre Gedanken darüber zu eröffnen.

Aſpaſia. Weil die erlauchte Königin zu beſſerer Begründung ihrer Meinung für nöthig erachtet hat, bis zum Urſprung der bürgerlichen Geſellſchaften zurück zu gehen, ſo ſey mir erlaubt, überhaupt zu bemerken: daß die Verſchiedenheit der Himmelsſtriche und des Erdbodens, und der aus jeder beſondern

Lage erwachſenden eigenen Bedürfniſſe, einen beträchtlichen Unterſchied zwiſchen den Bewohnern der fruchtbarſten Länder gegen Morgen, und den nomadiſchen Horden, welche die nördlichen und weſtlichen Erdſtriche nach und nach bevölkerten, gemacht habe. In jenen war von undenklichen Zeiten her die unbeſchränkte Regierung eines Einzigen, in dieſen die Freiheit einheimiſch. Ich will nicht beſtreiten, daß in jenen, unter einem Ackerbau treibenden, und eben darum milden und ruhigen Volke, das urſprüngliche väterliche Hausregiment den erſten Grund zu der morgenländiſchen Monarchie gelegt, und das Modell derſelben abgegeben haben könne: aber gewiß iſt, daß die nomadiſchen Völkerſtämme, die von Viehzucht, Jagd und Raub lebten, ſich Jahrtauſende lang in einer Art von Geſellſchaft erhalten haben, die der natürlichen Freiheit keinen andern Eintrag that, als in ſo fern ein jeder, ſeiner eigenen Erhaltung wegen, ſich freiwillig dem Geſetze des gemeinen Beſten unterwarf. Dieſe rohen Menſchen lebten in einem ewigen Kriege mit den Thieren des Waldes und unter ſich ſelbſt. Eine ſolche Lebensart machte einen Anführer unentbehrlich; und da perſönliche Vorzüge und Verdienſte den einzigen Unterſchied unter ihnen ausmachten, ſo war nichts natürlicher, als daß der beſte Jäger und der tapferſte Krieger, der Mann, der in Verlegenheiten den beſten Rath gab, in jeder

Gefahr der Erste war, in jedem Ungemach am längsten ausdauern konnte, einhellig zum Anführer und Oberhaupt der Horde erwählt wurde. Auch diese Häupter der freien Celtischen Horden, und einer Menge von ihnen abstammenden kleiner Völkerschaften des nordwestlichsten Theils der Erde, wurden in der Folge Könige oder Fürsten genannt: aber welcher Unterschied zwischen diesen Königen und den morgenländischen Despoten! zwischen dem erwählten Oberhaupt eines freien Volkes, und einem Monarchen, der, kraft der Uebermacht, die ihm die Waffen seiner Kriegsknechte über friedsame und wehrlose Landleute verschaffen, sich des unbeschränkten Ansehens, welches die Natur dem Vater über seine unmündigen Kinder giebt, über ganze Millionen Menschen, die so viel Recht an Freiheit haben, als er selbst, anmaßt, und den mildernden Vaternahmen nur dazu gebraucht, um von seinen vorgeblichen Kindern blinden, alles leidenden Gehorsam fordern zu können, und sie, wenigstens mit einigem Schein von Rechte, zu seinen Leibeigenen zu machen! Die alten Bewohner von Europa haben diese morgenländische Art von Königen nie gekannt: und wiewohl sie sich in spätern Zeiten in verschiedene größere und kleinere Monarchien formirten, wiewohl das Beispiel der Römischen und Asiatischen Despoten, und noch mehr das innerliche Streben der monarchischen Regierung nach unbegrenzter Ausdehnung der höchsten

Gewalt, unter Begünstigung einer neuen Religion und vieler anderer zufälligen Umstände, der königlichen Autorität eine immer zunehmende Stärke gab; so hat doch der ursprüngliche Geist der Freiheit, der so viele Jahrhunderte lang seinen Hauptsitz in diesem Welttheile hatte, eben so wenig ganz gedämpft werden können, als das ursprüngliche Recht an Freiheit durch irgend etwas, das Menschen jemals gethan oder geduldet haben, verloren gehen kann.

Semiramis. Was die schöne Aspasia so eben gegen meine Grundsätze über Menschenregierung und Monarchie eingewenden hat, kann sie, meines Erachtens, so wenig entkräften, daß ihre Stärke vielmehr in ein noch helleres Licht dadurch gesetzt wird. Mögen doch die Stammväter aller Völker auf Erden freie Naturmenschen gewesen seyn, und sich, bei einer auf Jagd, Viehzucht und Raub eingeschränkten Lebenkart, Jahrtausende, wenn man will, in dieser Freiheit — die sie den vierfüßigen Waldbewohnern so ähnlich machte — erhalten haben: genug, daß die Natur das edelste ihrer Kinder eben so wenig dazu bestimmt haben kann, ewig ein herum schweifender Viehhirt zu bleiben, als immer das Leben eines Raubthiers zu führen. Gerade dieß, daß der Mensch von jeher nur so lang' er wild war, sein höchstes Gut in Unabhängigkeit setzte, hingegen so bald er sich seiner wahren Bestimmung (den Erdboden zu bauen, und die rohe Natur durch die Kunst zu seinem

Nutzen und Vergnügen umzuschaffen) ergab, unvermerkt mildere Gesinnungen und Sitten annahm, die Gesetze des Eigenthums kennen und ehren lernte, und sich der Oberherrlichkeit eines Einzigen unterwarf; und daß dieß (wie Aspasia selbst gestehen muß) mit der Länge der Zeit endlich auch sogar bei ihren Celtischen und Scythischen Räuberhorden der Fall war, gerade dieß beweiset für mich: denn es beweiset, daß nicht Freiheit, sondern ruhige Unterwerfung unter den Zepter eines Regenten, welcher die gesetzgebende, richterliche und vollziehende Macht (die drei Hauptzweige der väterlichen Gewalt) als allgemeiner Landesvater in sich vereiniget, der wahre, von der Natur selbst vorbereitete und angewiesene Zustand ist, worin die Menschen zur Geselligkeit und Sittlichkeit erzogen, und im Genuß aller Vortheile der bürgerlichen Verbindung ihres Daseyns froh werden sollen.

Aspasia. Anstatt einen ungleichen Streit mit der großen und immer zu siegen gewohnten Königin fortzusetzen, erkläre ich mich lieber, mit gehörigem Vorbehalt, ihrer Meinung, daß die Regierung eines Einzigen die natürlichste, zuträglichste aller Formen sey, welche die Verwaltung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten eines Volkes annehmen kann. Vielleicht hat sich dieser Satz von jeher nirgends auffallender bewährt als in den Freistaaten selbst, welche, wie zum Beispiel Athen durch

Perikles, Rom durch Scipio Afrikanus, Genua durch Andreas Doria, den höchſten Punkt ihres Wohlſtandes erreichten, wenn das Volk, der Freiheit unbeſchadet, die Führung ſeiner wichtigſten Geſchäfte mit unbegrenztem Vertrauen einem einzigen großen Manne überließ. Perikles regierte, ohne jemals einen andern Titel, als den eines Feldherrn geführet zu haben, über das freie Athen bis an ſeinen Tod weit unumſchränkter als Piſiſtratus, vor welchem er vielleicht nichts, als die Liebe des Volks voraus hatte: er that im eigentlichſten Verſtand alles was er wollte, weil er die Geſchicklichkeit beſaß, ſich von den Athenern nichts, als was er ſelbſt für gut fand, beſchließen zu laſſen, und die Klugheit, nichts eigenmächtig zu thun, als was ihnen rühmlich oder angenehm war. Dieſes Beiſpiel, daß eine faſt uneingeſchränkte Macht eines Einzigen ſogar mit einer demokratiſchen Verfaſſung unverträglich ſey, ſcheint mir zu beweiſen, daß ein Monarch, der den Geiſt und die Talente eines Perikles beſäße, ſeinem Volk einen hohen Grad von Freiheit zugeſtehen könnte, ohne ſeinem eigenen Anſehen und Einfluß etwas beträchtliches zu vergeben. Der große Punkt iſt nur, ſich durchs perſönliche Ueberlegenheit die Hochachtung, und durch Popularität die Zuneigung des Volkes zu erwerben: mit dieſen Vortheilen wird der eingeſchränkteſte König willkührlicher über die Gemüther freier Menſchen

herrschen, als irgend ein Asiatischer Despot über die leidige mißvergnügter Sklaven. Freilich fordre ich damit von den Königen, was wohl die wenigsten zu leisten fähig sind. Eine Regierung, die auf tiefen Gehorsam und kindlichen Glauben des Volkes an das Vaterherz seines Monarchen gegründet ist, mag für diesen freilich viel bequemer seyn; aber ich besorge sehr, die Zeit, da die Voraussetzung jenes väterlichen und kindlichen Verhältnisses zwischen Regenten und Unterthanen möglich war, werde sich nicht wieder zurück rufen lassen. Die Europäer wenigstens scheinen endlich die Jahre der Autonomie erreicht zu haben, und nicht länger geneigt zu seyn, ihren Regenten mehr väterliches Ansehen einzuräumen, als ein Vater über seine volljährigen Söhne auszuüben berechtigt ist. Der Vorschlag der großen Königin, der Aufklärung Grenzen zu setzen, und die Wissenschaften wieder zu einer geheimen Ordenssache zu machen, wie sie es ehemals in Persien, Aegypten und Indien waren, möchte also unter großen Nazionen, die sich bereits im Besitz einer weit verbreiteten Kultur befinden, schwerlich ins Werk zu setzen seyn. Eher wollte ich mich erkühnen, dem Herkules seine Keule, als einem Volke, das sich des Gebrauchs seiner Vernunft einmal bemächtigt hat, diese furchtbarste aller Waffen wieder aus der Hand zu winden. Ein solches Volk betrachtet den ganzen Schatz von Erfahrung, Wissenschaft und Kunst, den

das gegenwärtige Jahrhundert von allen vergangenen geerbt, und durch eigenen Fleiß so ansehnlich vermehrt hat, als ein eben so gemeines Eigenthum der Menschheit, wie Luft und Sonnenlicht; und jede Anmaßung gegen die Freiheit, nach eigenem Belieben auf diesen Gemeingütern zu schöpfen, ist in seinen Augen eine tyrannische Anmaßung gegen das unveräußerliche Naturrecht eines vernünftigen Wesens: kurz, ich wußte mich sehr irren, oder, so wie die Sachen stehen, wäre ein Bündniß der Könige gegen die Aufklärung das unfehlbarste Mittel, den Umsturz der Thronen zu beschleunigen, und unabsehbares Elend über die Völker zu bringen. Ich bin daher so weit entfernt, den Rath der großen Königin zu billigen, daß ich vielmehr überzeugt bin, das beste, was die Monarchen zu Befestigung ihres Ansehens thun können, sey gerade, den Unterthanen den Gebrauch ihrer geistigen Kräfte völlig frei zu lassen, und den Umlauf aller Arten von Kenntnissen und Erzeugnissen des menschlichen Geistes vielmehr auf alle mögliche Weise zu befördern, als hemmen zu wollen. Ich sage dieß mit der Erfahrung in der Hand: denn ich bin gewiß, Perikles erhielt sich vornämlich dadurch so lange im Besitz der großen Gewalt, die ihm die Athener überließen, daß er so viel Gebrauch von den Talenten der Gelehrten und Künstler seiner Zeit zu ihrer eigenen

Danae ſtutzte, wie man ſich vorſtellen kann, bey einer ſo unerwarteten Vorrede. Sie ſah unſern Helden ſo aufmerkſam an als ob ſie ihn noch nie geſehen hätte, und verwunderte ſich jetzt über ſich ſelbſt, daß ihr nicht längſt in die Augen gefallen war, daß weit mehr unter ihrem Liebhaber verborgen ſeyn müſſe, als die Nachrichten des Hippias, und die Umſtände, worin ſich ihre Bekanntſchaft angefangen, vermuthen ließen. Sie dankte ihm auf die zärtlichſte Art für die Probe eines vollkommenen Zutrauens, die er ihr geben wolle, und, nach einigen vorbereitenden Liebkoſungen, womit ſie ihre Dankbarkeit beſtätigte, fing Agathon die folgende Erzählung an.

Bildung und zu Vervollkommnung ihrer Kräfte machte, und daß er, indem er ihrem lebhaften und unruhigen Geiste durch die Kenntniß der Theorien, der Systeme, Hofintrigue und der öffentlichen Verhandlungsarten, der Gegenstand zu angenehmen Zerstreuungen und unschädlichen Spekulationen verschaffte, ihre Aufmerksamkeit von einer allzu genauen Beobachtung seiner Staatsverwaltung abzuleiten wußte. Ich getraue mir zu behaupten, daß jeder Monarch, der diesen Weg einschlüge, (vorausgesetzt, daß er sein Volk im übrigen nur erträglich behandelte) die nämlichen Vortheil davon ziehen würde. Das sicherste Mittel, die Wirkungen der Leidenschaften und in gewissem Sinne energetischen Energie des menschlichen Geistes unschädlich zu machen, ist, wenn man ihr freien Spielraum läßt. Der Mann, der sich damit abgiebt, einer theatralischen Republik Gesetze vorzuschreiben, vergißt darüber ganz, sich um die wirkliche zu bekümmern; und wer Trauphien für den Schauplatz macht, spielt gewiß seine für den Gelehrtenkerker. Die Künste der Musen, und überhaupt alle Künste die für das Vergnügen und die Verschönerung des Lebens arbeiten, beschäftigen und erhalten große Künstler, die, in Ermangelung eines so angenehmen und unschuldigen Wirkungskreises, gar leicht, durch gering scheinende Umstände getrieben, einen andern Gebrauch machen, und der Gesellschaft eben so gefährlich werden könnten, als sie ihr jetzt nothwendig sind. Ueberhaupt

[illegible]. Dagegen eine solche Person ist absurd, wenn sie nicht existieren muß.

Jane. Und du, Julia? — auch du mußt in diesem Verkleidungen an den Hof?

Julia. Die Verkleidung, Gnädige! ist Sache nicht weniger von Ehren als die Kleider meiner Zier in Rom vor deiner Abreise: Wenn am liebsten machst, sollst du, sollst König heißt!

Jane. Und ist es also, und ist alles Ernst hier. Wenn wir dem Buch und Kleid vertrauen wollten, diese Regierung auf seine Wage zu wägen, wie viele, meinst du, würden wohl auf ungefähren Gewicht richtig Ehre stellen? Und darum hat eine kluge Schickung gewollt, daß ist für die Rolle der Phantasie gemeiniglich ist, wenn du, einmal eine schöpferische Schicksal, die Wahl über Regierung dem Schicksal überlassen!

Julia. Diese Meinung ist Verachtung, dem Volk ein Recht entgegenhalten, dessen Entsetzung das Recht verschwindet. Denn auf der Hand alle Regierung gerechten wurde. Und Volk hat von der Regierung nichts zu suchen als Gehorsam und Ehrerbietigkeit; aber der Regent muß stets wissen, daß sich Volk Gehorsam, aber, wenn er in sein Recht des Königs ist wie die Frucht Gift in der Schale, so ist es nicht, wie es [illegible]

Anmerkungen.

Ueber das Hiſtoriſche im Agathon.

Seite 5. Zeile 13. **Kenner von großem Anſehn** — Cicero, ep. ad A. Frattem, I. 1. 8. Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem justi imperii: cujus summa gravitas ab illo philosopho cum singulari comitate conjungitur. W.

S. 4. Z. 2. **Ein ſpäterer Schriftſteller** — Auson. in Panegyrico ad Gratian. Non qualis erat, sed qualis esse deberet. W.

S. 7. Z. 6. **Demoſthenes** — **Kuß** — S. Bayle Dict. Article Lais. Rem. N. W.

S. 7. Z. 12. **Helena** — **zählte** — Bayle Dict. Art. Helene. Rem. Q. W.

S. 7. Z. 13. **Lamia** — Plutarch im Demetrius.

S. 8. Z. 20. **Plato in einem ſeiner Briefe** — Epist. 7. Tom. III. opp. p. 315. ed. Steph. W.

S. 8. Z. 29. **Ariſtides** — **anpreiſen** — Marmor. Oxon. 2. 78. 115. Aristid. Tom. opp. II. p. 507. ed. Cant. Philostr. in vita Apollon. L. IV. c. 7. W.

[illegible] auf [illegible]

Jens. Das Ende muß ich sehen, daß er seine [illegible] Ende ist. Den Kindern einen König zu geben, wie sie einen nöthig haben. Aber wer sind, [illegible] [illegible] [illegible]

kann: aber, da es eben so einzig als unsichtbar ist, und von seinen treuen Dienern ein Opfer fordert, wozu vielleicht keiner von ihnen sich freiwillig entschließen wird; so muß ich voraus gestehen, daß ich nicht viel mehr Vertrauen zu der Wirksamkeit meiner Verabredungen habe als Ulyssis, und daß es mir gerade so hin, die Nothwendigkeit allein werde die Verbündeten endlich zu den Schritten zwingen müssen, welche sie aus eigenem Bewegung zu thun, mir ich befürchte, weder billig noch weise genug sind.

Meine erlauchten Vorgängerinnen haben verschiedene Vorschläge gethan, die unter den vorausgesetzten Bedingungen gar sehr guter Wirkung sein würden: nur sind diese Bedingungen unglücklicher Weise so beschaffen, daß ich keine Rechnung auf ihre Verwirklichung machen darf. Ganz gewiß wird ein jedes Volk, das von einem weisen und guten Fürsten natürlich regiert wird, sich unter seinem Zepter wohl befinden. Aber, wo ist der Sterbliche über den Staub, der irgend einem Volke auch nur für einen einzigen, erträglichen für eine ganze Reihe solcher Regenten, die Gewähr leisten könnte? — Und wenn nun das Gegentheil erfolgt? Wenn der Monarch, der alles kann und alles darf, statt Vater, Tyrann wird? wenn er ungerechte, unweise, die Rechte der Menschheit frevelnde, ja gänzlich unfähige Ratgeber

giebt? wenn er selbst kein anderes Gesetz erkennt als seine Leidenschaften? wenn er über das Eigenthum, die Kräfte, die Freiheit und das Leben seiner Unterthanen nach Willkühr schaltet, die Staatseinkünfte verschwendet, seine Länder den Drangsalen und Verwüstungen unnöthiger und thörichter Kriege aussetzt; kurz, wenn er sich seiner unumschränkten Gewalt so bedient, wie die meisten Despoten von jeher gethan haben und immer thun werden: was bleibt dann, nach dem Plane der erlauchten Königin von Babylon, seinem gemißhandelten Volke übrig, als die traurige Wahl, entweder zu leiden was nicht zu leiden ist, oder, wenn es endlich aus Verzweiflung die unerträglichen Ketten mit Gewalt zerbricht, sich allen Gefahren, allem Unheil einer plötzlichen, planlosen, vielleicht dem ganzen Staate verderblichen Revolution aufzusetzen? — „Wenn der Monarch ein Tyrann ist," sagte ich, — und man wird mir einwenden, daß unsre Zeit keine Busiris und Falaris, keine Neronen und Domitiane mehr hervor bringe: aber, man kann auf sehr verschiedene Art und unter gar mancherley Gestalten, sogar unter der Maske eines gütigen, für die Ruhe und das Glück seiner Unterthanen zärtlich besorgten Landesvaters, ein Tyrann seyn. Es giebt vielleicht keine Neronen mehr: aber hat die Natur etwa die Formen vernichtet, worin sie einen Philipp den

Zweiten von Spanien, einen Ludewig den Eilften von Frankreich, einen Kaiser Ferdinand den Zweiten machte? Hieß der vierzehnte Ludewig von Frankreich nicht der Große? der funfzehnte nicht der Vielgeliebte? Und leben oder vegetiren nicht in diesem Augenblicke solche Väter des Vaterlandes, welche, während ihre Gerechtigkeitsliebe und ihr gutes Herz von tausend Zungen gepriesen wird, mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit zusehen, wie ihre Unterthanen in ihrem Namen aufgeplündert werden? Kennen wir nicht Länder, welche die Freigebigkeit der Natur und der betriebsame Fleiß der Einwohner zu Beispielen des blühendsten Wohlstandes gemacht hatte, und die unter solchen guten Fürsten in einen Verfall geriethen, zu welchem sie gewiß unter einem Tiberius nicht herab gesunken wären? Vermuthlich lebt auf der weiten Erde kein einziger Regent, für dessen Ohr und Herz der schöne Beinahme Ludewigs des Zwölften von Frankreich keinen Reiz haben sollte: und dennoch kannte ich mehr als Einen nennen, der sein Volk mit der Zärtlichkeit eines Vaters zu lieben glaubt und vielleicht wirklich liebt, dessen Staatshaushaltung nichts desto weniger so beschaffen ist, daß sich das Jahr mit ziemlicher Gewißheit ausrechnen läßt, wann er den größten Theil seiner geliebten Kinder — an den Bettelstab gebracht haben wird.

Unſtreitig ſagte Semiramis eine groſſe Wahrheit, indem ſie behauptete, daß dem Uebel, gegen welches wir die wirkſamſten Mittel vorſchlagen ſollen, durch Palliative nicht geholfen werden könne. Was ſind aber alle dieſe Täuſchungen des Volks, in welchen ſie und die erlaukte Livia die groſſen Myſterien der Regierungskunſt zu ſetzen ſcheint — dieſe liebliche Dichtung eines väterlichen und kindlichen Verhältniſſes zwiſchen Regenten und Unterthanen — oder dieſe hinterliſtigen Künſte, ein Volk in ſüſe Träume von Freiheit einzuwiegen, während man ihm eine Schlinge nach der andern über den Kopf wirft; es mit Puppenſpielen und goldenen Hoffnungen zu amüſiren; ihm ſogar, damit es ſich einen Augenblick für glücklich halte, alle erſinnlichen Gelegenheiten zu Befriedigung ausſchweifender und kindiſcher Leidenſchaften zu verſchaffen, während man es unvermerkt zum Werkzeuge, aber am Ende auch zum Opfer der willkührlichen Gewalt eines Demagogen, oder eines deſpotiſchen Monarchen macht — was ſind dieſe Täuſchungen anders als Palliative? als eine Art von Zaubermitteln, wodurch das Uebel auf eine kurze Zeit beſchworen und eingeſchläfert wird, indeſſen es im Innern wekter um ſich frißt, und bei der geringſten äuſſerlichen Veranlaſſung mit verdoppelter Gewalt wieder ausbrechen muß? — Sogar die unverwandte Aufmerkſamkeit

auf die Wünſche des Volks, die ſorgſame Achtung für ſeine Vorurtheile und Launen, und (wenn ich der Sache ihren rechten Namen geben ſoll) die politiſche Koketterie, womit ich ſelbſt ehemals um den Beifall und die Liebe meiner grillenhaften Nation buhlte, — weniger vielleicht aus der Neigung zu gefallen, die unſerm Geſchlecht eigen iſt, als um einer ziemlich willkührlichen Regierungsart das Verhaßte zu benehmen, und auf einem unſichern Throne deſto feſter zu ſitzen, — verdient, ungeachtet aller Lobreden die ich damit gewann, im Grunde keinen beſſern Namen; wenn gleich nicht zu läugnen iſt, daß mein Volk ſich wohl dabei befand. Immerhin mag es von Zeiten, wo über die gegenſeitigen Rechte und Pflichten der Obrigkeit und der Unterthanen noch verworrene Begriffe allgemein herrſchen, wo das Volk den ganzen Umfang ſeiner Rechte nur noch dunkel ahnet, der Regent hingegen geneigt iſt, den ſeinigen alle mögliche Ausdehnung zu geben, kurz von Zeiten wie die, in welchen wir und alle unſre Vorfahren regiert haben, — immerhin mag es von ſolchen Zeiten wahr ſeyn, daß jedes verderbte Volk, (wie Livia behauptete) und ich ſetze hinzu, jedes unwiſſende und viele Jahrhunderte durch immer betrogene Volk, getäuſcht ſeyn wolle, und oft zu ſeinem eigenen Beſten getäuſcht werden müſſe! Wie lange dieſe Periode

der Kindheit, des Irrthums und der Täuschung auch dauern mag, endlich muß einmal die Zeit kommen, wo sich die Menschen nicht mehr wie Kinder behandeln lassen, nicht mehr betrogen seyn wollen, — wo sie wissen wollen woran sie sind, — welches das kleinere Uebel für sie sey, unter bürgerlichen Gesetzen zu leben, oder in den Stand der natürlichen Gleichheit und Ungleichheit zurückzukehren, und unter welchen Bedingungen das erste dem andern vorzuziehen sey? — Alles müßte mich betrügen, oder diese Zeit (wofern sie nicht schon da ist) ist im Anzug; und in diesem Falle sehe ich nur Eine Maßregel, durch welche den furchtbaren Uebeln, womit sie einen Theil des Menschengeschlechtes bedroht, vorgebauet werden kann.

Sie hält ein.

Juno. Eile, sie uns mitzutheilen, Elisa! — Denn hoffentlich wirst du meine Erwartung nicht zum zweiten Male getäuscht sehen wollen, da du dich so nachdrücklich gegen alle Täuschung erklärt hast.

Elisabeth. Wenigstens würde die Schuld nicht an mir liegen, Göttin. Meine Maßregel ist, wie ich gleich zu Anfang sagte, eben so unfehlbar, als sie die einzige ist, welche vernünftiger Weise genommen werden kann. Aber ich glaube die regierenden Herren — vom ersten aller Könige bis zum

Bürgermeiſter des kleinſten aller Abderiten-Neſter in der Welt — viel zu gut zu kennen, um zu hoffen, daß ſie durch bloße Vernunftgründe bewogen werden ſollten, die Hände dazu zu bieten.

Juno. Dieſe Sorge läß dich nicht beunruhigen, Eliſa! Wenn es nur darauf ankommt, ſo werden wir ſchon Mittel finden, ihnen den Willen dazu zu machen.

Eliſabeth. Das iſt es eben, große Göttin, woran ich zweifle. Gewiß wird ſie die eiſerne Nothwendigkeit dazu zwingen müſſen: und wenn ſie es dahin kommen laſſen, ſo iſt die rechte Zeit verſäumt, und ich ſtehe nicht mehr für den Erfolg.

Juno. Du könnteſt mich beinahe ſo ungeduldig machen, wie ehemals deine Liebhaber, Königin Beß! Deine Maßregel, wenn ich bitten darf.

Eliſabeth. Sie iſt ſo ſimpel, ſo ſehr das erſte was vernünftigen Menſchen, die in eine politiſche Geſellſchaft mit einander treten wollen, einfallen muß, daß es, wenn die Thatſache nicht ſo laut ſpräche, unglaublich wäre, daß die Welt mehrere Jahrtauſende habe ſtehen können, bis endlich vor ungefähr hundert Jahren ein einziges Volk darauf verfiel — und auch dieſes mußte, wie man zu ſagen pflegt, mit der Naſe darauf geſtoßen werden! Es iſt

immer allgemein anerkannt worden, daß der abſoluteſte Monarch Pflichten, und das dienſtbarſte aller Völker Rechte habe: aber worin dieſe Rechte und Pflichten eigentlich beſtehen, wie weit ſie ſich erſtrecken, in welche Grenzlinien ſie eingeſchloſſen ſind, und was für Einrichtungen getroffen werden müſſen, um dem Volke den vollen Genuß ſeiner Rechte zu verſchaffen, und die Regenten zu Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten; darüber hat man ſich immer mit verworrenen und ſchwankenden Vorſtellungen behol'fen; darüber iſt ſogar abſichtlich und geſtiſſentlich alle mögliche Dunkelheit verbreitet worden. Endlich hat in dieſen Tagen das Schickſal einer groſen Nazion — die ſich, ihre Staatsverfaſſung aufgenommen, in jeder andern Rückſicht für die erſte in der Welt halten konnte, aber, durch langwierige Mißhandlungen aller Art ins Verderben geſtürzt und zur äuſerſten Verzweiflung gebracht, ſich lieber allem Elend der Anarchie ausſetzen, als den germalmenden Drukk des monarchiſchen und ariſtokratiſchen Deſpotismus länger ertragen wollte — endlich, ſage ich, hat das lehrreiche und furchtbare Schickſal dieſer Nazion allen übrigen die Augen geöffnet; und die Ueberzeugung iſt nun allgemein, daß nichts als eine Konſtituzion, worin die Rechte aller Klaſſen der Staatsbürger klar und beſtimmt ausgedrukt und durch gehörige Veranſtaltungen gegen alle

willkührliche Eingriffe verwahrt ſind, jeden andern Staat vor ähnlichen Auftritten ſicher ſtellen könne. Dieß, Göttin, iſt die gegenwärtige Lage der Sachen. Die magiſchen Täuſchungen, womit man bisher andere und ſich ſelbſt betrog, laſſen ſich nur in einem Nebel ſpielen, den die Vernunft endlich zerſtreut hat; und gewaltſame Mittel (außer dem daß ſie eben ſo unbillig als verhaßt ſind) helfen zwar für den Augenblick, beſchleunigen aber in der That die fürchterliche Kataſtroſe, welcher man dadurch vorbauen will. Augenſcheinlich iſt alſo nichts übrig, als daß man ſich je eher je lieber entſchließe, zu thun was ſchon längſt hätte gethan werden ſollen. Eine Konſtituzion von wenigen, auf die allgemeine Vernunft und auf die Natur der bürgerlichen Geſellſchaft gegründeten Artikeln, iſt das unfehlbare, leichte und einzige Mittel, allen heilbaren Uebeln der politiſchen Geſellſchaft abzuhelfen, die möglichſte Harmonie zwiſchen dem Regenten und den Unterthanen herzuſtellen, und den Wohlſtand der Staaten auf einer unerſchütterlichen Grundlage zu befeſtigen.

Juno. Dein Vorſchlag hat meinen ganzen Beifall, und ich ſehe nicht, warum die Monarchen Bedenken tragen ſollten, ihn aus eigner Bewegung mit dem größten Vergnügen ins Werk zu ſezen.

Elisabeth. Wer einmal im Beſitz einer unbe-

S. 9. Z. 9. Plato in seinen Dialogen — Besonders, im grossern und kleinern Hippias, im Protagoras, Gorgias und Sophisten. Wir sagen mit Bedacht, nicht viel besser. Denn, wiewohl sie unläugbar so schädliche Leute waren, als Plato sagt, so waren sie doch gewiß nicht halb so dumm, als er sie macht; und wie hätten sie auch so schädlich seyn können, wenn sie so dumm gewesen wären? Zu der That ist dieser sofistisierende Sokrates Ursache, daß man gewöhnlicher Weise den Sophisten, seinen Nebenbuhlern, nicht alle Gerechtigkeit, die ihnen gebührt, widerfahren läßt; wie von gelehrten Männern, z. B. Hardion in seinen Abhandlungen sur l'origine et les progrès de la Rhetorique parmi les Grecs, ausführlicher gezeigt worden ist. W.

S. 10. Z. 5. Plato schreibt dem Agathon — Karakter zu — Plato in Protagora. *Καλον τε καγαθον την φυσιν, την δε ιδιαν παυυ καλον.* W.

S. 10. Z. 16. Aristofanes Scholiast — Scholiast. ad Aristoph. Ranas. Act. I. Scen. II. v. 86. *την τραπεζαν λαμπρον.* W.

S. 10. Z. 28. Archelaus von Macedonien — S. Bayle Diction. Art. Archelaus und Euripides. W.

S. 12. Z. 21. Leontiums tragischer Tod — S. Bayle Dict. Art. Leontium. Rem. D. W.

S. 12. Z. 26. 27. Glycera an Menander — S. den 20. Brief des I. und den 4. des II. Buches. W.

S. 13. Z. 23. Hippias brachte ein Verm-

ſtimmten Macht iſt, wird ſchwerlich große Luſt haben, ſelbſt auf Einſchränkungen derſelben anzutragen. In meinem alten England koſtete es einem Könige den Kopf, und ſeinem zweiten Sohne die Krone, ehe es dahin kam, daß ihre Nachfolger ſich herauswmten, die Rechte, welche die Nazion ſich vorzubehalten für gut fand, als ein Grundgeſetz des Reichs anzuerkennen.

Juno. Die Fürſten ſind ſeitdem aufgeklärter und billiger geworden, Eliſa; ſie werden ſich wohlfeiler herauswmen.

Eliſabeth. Wie? Auch diejenigen, die ihr göttliches Recht, leidenden Gehorſam von den Unterthanen zu fordern, mit dreißig oder vierzig Legionen zu allem bereitwilliger Kriegsknechte behaupten können?

Juno. Du traueſt dem väterlichen Herzen der Monarchen auch gar zu wenig zu.

Eliſabeth. Ich war ſelbſt eine Königin: du wirſt mir zu gut halten, wenn ich ein wenig ungläubig bin.

Semiramis. In dieſem Stücke denke ich wie Eliſabeth.

Livia. Auch ich beſorge, ſie möchte zuletzt nur zu ſehr Recht behalten.

Juno. Wir müßen auf Mittel bedacht ſeyn, meine Freundinnen, die Hirten der Völker zu über-

zeugen, daß ſie für ihre eigene Sicherheit und Ruhe ſowohl als für ihren Ruhm nichts beſſers thun können, als Eliens Vorſchlag ungeſäumt ins Werk zu ſetzen. — Mir fällt ſogleich eins ein, das wir vor Zeiten öfters mit gutem Erfolge gebraucht haben. Ich will meine Iris zu dem Gott der Träume ſchicken, und ihm befehlen laſſen, noch in dieſer Nacht allen Königen und Fürſten, die es angeht, jedem, nach Maßgabe ſeines Charakters und ſeiner beſondern Lage, einen eigenen Traum zuzuſenden, der ihm in einem zweifachen mit den ſtärkſten Zügen und wärmſten Farben aufgeführten Gemählde, in dem einen das Vortheilhafte, Schöne und Ruhmvolle der von Elien vorgeſchlagnen Maßregel, und in dem andern das unendliche Elend, das für ſein Volk — und die Gefahr und Schande, die für ihn ſelbſt — aus der Verachtung eines ſo guten Rathes erwachſen könnte, ſo lebhaft zu Gemüthe führe, daß es ihm beim Erwachen eben ſo unmöglich ſeyn ſoll, der Wirkung ſeines Traumes zu widerſtehen, als es dem König Agamemnon war, dem täuſchenden Traume ungehorſam zu ſeyn, den ihm Jupiter zuſchickte, um ihn zum Angriff der Trojaner aufzufordern.

Semiramis. Ein glücklicher Gedanke, Göttin, deſſen Ausführung deine Abſicht ſchwerlich verfehlen kann!

Alcafis. Ich wünsche es, wiewohl in diesen unglaubigen Zeiten auch der wahre Glaube an Träume gewiß erkaltet seyn mag.

Elisabeth. Vielleicht machen die Könige eine Ausnahme. Auf allen Fall wird ihnen auch nachend beizukommen seyn.

Juno. Genug für diesmal, meine Kinder! Morgen wollen wir sehen und meine Träume wirken werden.

Sechs Antworten auf sechs Fragen.

[illegible]

gen zusammen — Philostratus de vitis Sophist. L. I. XI. p. 105. ed. G. Olear. W.

S. 14. Z. 3. **Mehr damit gewann als zwei andre** — Hipp. maj. p. 282. T. III. opp. Plat. W.

S. 14. Z. 16. 17. **Gorgias Bildsäule von gediegenem Golde** — Cicero de Oratore. L. III. 32. W.

S. 14. Z. 21. *Graeculus* — Ein kleiner Grieche. Die römische Republik war an literarischer Kultur zu der Zeit, als sie Griechenland unterjochte, noch sehr zurück, und von da an reiseten entweder die Römer nach Griechenland, um zu lernen, oder Griechen nach Rom, um zu lehren. Da sich zu dem Letzten viele gut genug dünkten, die in Griechenland nichts anzufangen wußten, und in Rom nur Keckheit nöthig zu haben glaubten, so mußten sie bei den Gebildeten in Verachtung sinken. — Postea vero vulgo hoc facere coeperunt hodieque faciunt, ut nulla sit res neque tanta neque tam improvisa neque tam nova, de qua se non omnia quae dici possint, profiteantur esse dicturos. de Orat. L. I. c. 22. Die Unverschämtheit dieser kleinen Griechen, welche Cicero hier verspottet, stieg in der Folge in eben dem Maße, wie unter den Cäsarn mit dem Geiste der Ueppigkeit alle Arten von Ausschweifungen und Thorheiten in Rom aufs äußerste stiegen. Man kann nichts lächerlichers lesen, als die Abschilderung, welche Juvenal in seiner dritten Satire von einem solchen Graeculus macht: „Dieser Schlaukopf hier, der sich mit einer so unverschämten

---

5.

„Die wahre Frage scheint mir die Wahrheit der Auffassung!“

[illegible]

[illegible] gegen die Aufklärung in Leipzig ein-
[illegible] aufgeführt worden. Denn in figürlichen
Darstellungen sind, in diesen Fragen, gerade die Bilder-
bücher die eigentlichen Lehrbücher des Volkes, und
Niemand kann, ohne hingegen [illegible] zu gestehen,
wenn diese die Ehrfurcht in der Jugend tödten.

Sagt, soll es wahr sein, was klingt auch aus den
Liedern,
Jenes Gedichtes mit dem langen Ohr?

Ueber
die Rechte und Pflichten
der Schriftsteller,
in Absicht ihrer Nachdrucker und Verleger über Regenten, Regierungen, und andere öffentliche Gegenstände. 1783.

Bei der groſsen Menge von Schriften, worin gereiſte Leute (unter welche von Yorick Klaſſen ſie auch gehören mögen) die auf ihren Reiſen und Wanderungen geſammelten Bemerkungen und Nachrichten in Briefen an Freunde oder vielmehr an das Publikum zum Druck befördern, und da die Begierde der leſeluſtigen Welt nach Schriften dieſer Art natürlicher Weiſe die Anzahl der reiſeluſtigen Schriftſteller und brieffſtellenden Wanderer täglich vermehrt, möchte wohl manchen mit einem Maſſtabe gedient ſeyn, an welchem ſie die Befugniſſe ſolcher Schriftſteller und die Grenzen ihrer Freiheit bei Bekanntmachung ihrer Bemerkungen, Nachrichten und Urtheile in allen vorkommenden Fällen mit Zuverläſſigkeit beſtimmen könnten.

Dieſer Maſſtab ſcheint mir in der folgenden Reihe von Wahrheiten enthalten zu ſeyn.

Ich gebe ſie mit Zuverſicht für Wahrheiten aus, weil ich nicht nur ſelbſt von ihnen überzeugt bin, ſondern auch glaube, daſs ſie jedem nur mäſsig

aufgeräumten und einiges Nachdenkens fähigen Kopfe als Wahrheit einleuchten müſſen.

I.

Freiheit der Preſſe iſt Angelegenheit und Intereſſe des ganzen Menſchengeſchlechtes. Ihr haben wir hauptſächlich die gegenwärtige Stufe von Kultur und Erleuchtung, worauf der gröſsere Theil der Europäiſchen Völker ſteht, zu verdanken. Man raube uns dieſe Freiheit, ſo wird das Licht, deſſen wir uns gegenwärtig erfreuen, bald wieder verſchwinden; Unwiſſenheit wird bald wieder in Dummheit ausarten, und Dummheit uns wieder dem Aberglauben und dem Deſpotismus Preis geben. Die Völker werden in die Barbarei der finſtern Jahrhunderte zurück ſinken; und wer ſich dann erkühnen wird Wahrheiten zu ſagen, an deren Verheimlichung den Unterdrückern der Menſchheit gelegen iſt, wird ein Ketzer und Aufrührer heiſsen, und als ein Verbrecher beſtraft werden.

II.

Freiheit der Preſſe iſt nur darum ein Recht der Schriftſteller, weil ſie ein Recht der Menſchheit, oder, wenn man will, ein Recht polizirter Nazionen, iſt; und ſie iſt bloſs darum ein Recht des Menſchengeſchlechts, weil die Menſchen, als vernünftige Weſen, kein angelegneres

Intereſſe haben als wahre Kenntniſſe von allem, was auf irgend eine Art geradezu oder ſeitwärts einen Einfluß auf ihren Wohlſtand hat, und zu Vermehrung ihrer Vollkommenheit etwas beitragen kann.

III.

Die Wiſſenſchaften, welche für den menſchlichen Verſtand das ſind, was das Licht für unſre Augen, können und dürfen alſo, ohne offenbare Verletzung eines unläugbaren Menſchenrechtes, in keine andere Grenzen eingeſchloſſen werden, als diejenigen, welche uns die Natur ſelbſt geſetzt hat. Alles was wir wiſſen können, das dürfen wir auch wiſſen.

IV.

Die nöthigſte und nützlichſte aller Wiſſenſchaften, oder, noch genauer zu reden, diejenige, in welcher alle übrigen eingeſchloſſen ſind, iſt die Wiſſenſchaft des Menſchen:

Der Menſchheit eignes Studium iſt der Menſch.

Sie iſt eine Aufgabe, an deren vollſtändiger und reiner Auflöſung man noch Jahrtauſende arbeiten wird, ohne damit zu Stande gekommen zu ſeyn. Sie anzubauen, zu fördern, immer größere Fortſchritte darin zu thun, iſt der Gegenſtand des Menſchen-Studiums; und wie könnte dieſes auf

Dreifaltigkeit darſtellt, ſo geſchwind ſpricht, und uns mit einem ſo reißenden Strome von Worten ohne Bedeutung überſchwemmt, was meint ihr, wer er ſey? Er iſt Jedermann: in ſeiner einzigen Perſon bringt er uns alle Stände und Profeſſionen mit; er iſt Filoſog, Rhetor, Geometer, Mahler, Bader, Zeichendeuter, Seiltänzer, Arzt, Goldmacher; was ſollt' ein kleiner Griechiſcher Bel-esprit nicht wiſſen oder nicht ſeyn, wenn ihn hungert? Er ſteigt euch in den Himmel, wenn ihr's haben wollt." Kennen wir nicht in Deutſchland Originale zu dieſem Gemählde, aus einer Nazion, welche uns in vielen Stücken das iſt, was die Griechen ehmahls den Römern waren? W.

S. 15. Z. 13. Sogar dieſe Halbſtiefeln — eigenen Arbeit — Plato in Hipp. minor. T. opp. I. p. 368. und Cicero, der hierin dem Plato nachſpricht, de Orat. L. III. c. 32. W.

S. 16. Z. 9. Topinambus — Wilde amerikaniſche Völkerſchaft am Amazonenfluſſe.

S. 17. Z. 23. Geſchichte der Sokratiſchen Schule — Vielerley meiſtens bloß zufällige, aber darum nicht weniger unüberwindliche Hinderniſſe haben dieſe Idee, die der Verfaſſer lange mit ſich herum trug, nicht zur Ausführung kommen laſſen. Doch hat Wieland einen großen Theil ſeiner Anſichten und Unterſuchungen nachher niedergelegt in den Briefen Ariſtipps und der Lais.

S. 18. Z. 14. Ariſtipp — vergüten können — Dieſes Urtheil von der Filoſofie Ariſtipps, und dem

andere Weise mit Erfolg getrieben werden, als indem man die Menschen, wie sie von jeher waren, und wie sie dermalen sind, nach allen ihren Beschaffenheiten, Verhältnissen und Umständen, kennen zu lernen sucht?

V.

Diese historische Kenntniß der vernünftigen Erdebewohner ist die Grundlage aller ächt filosofischen Wissenschaft, welche die Natur und Bestimmung des Menschen, seine Rechte und seine Pflichten, die Ursachen seines Elendes und die Bedingungen seines Wohlstandes, die Mittel, jenes zu mindern und diesen zu befördern, kurz, das allgemeine Beste des menschlichen Geschlechtes, zum Gegenstande hat. Um heraus zu bringen, was dem Menschen möglich ist, muß man wissen, was er wirklich ist und wirklich geleistet hat. Um seinen Zustand zu verbessern und seinen Gebrechen abzuhelfen, muß man erst wissen, wo es ihm fehlt, und, woran es liegt, daß es nicht besser um ihn steht. Im Grunde ist also alle ächte Menschenkenntniß historisch. Die Geschichte der Völker, nach ihrer ehemaligen und gegenwärtigen Beschaffenheit, in derjenigen Verbindung der Thatsachen und Begebenheiten, woraus man sieht wie sie zusammen hangen, und wie die Wirkung oder der Erfolg des einen wieder die Veranlassung oder Ursache des andern

wird; dieſe Filoſofie der Menſchengeſchichte iſt nichts andres als Darſtellung deſſen, was ſich mit den Menſchen zugetragen und immerfort zuträgt; Darſtellung eines immer fortlaufenden Faktums, wozu man nicht anders gelangen kann, als indem man die Augen aufmacht und ſieht, und indem diejenigen, welche mehr Gelegenheit als alle andere gehabt haben, zu ſehen was zu ſehen iſt, ihre Beobachtungen den andern mittheilen.

VI.

Aus dieſem Geſichtspunkte ſind alle Beiträge zu beurtheilen, welche von verſtändigen und erfahrnen Männern, von Seefahrern und Landfahrern, Reiſigen und Fußgängern, Gelehrten und Ungelehrten (denn auch Ungelehrte können den Geiſt der Beobachtung haben, und ſehen oft aus geſundern Augen als Gelehrte von Profeſſion) zur Erd- und Völkerkunde, oder, mit Einem Worte, zur Menſchenkenntniß, in größern oder kleinern Bruchſtücken bekannt gemacht worden ſind. Aus dieſem Geſichtspunkt erkennt man ihre Schätzbarkeit, und daß dem menſchlichen Geſchlecht überhaupt und jedem Volke, jedem einzelnen Staatskörper und jedem einzelnen Menſchen insbeſondre daran gelegen iſt, daß ſolcher Beiträge recht viele in dem allgemeinen Magazine der menſchlichen Kenntniſſe niedergelegt werden.

VII.

Insonderheit ist jedem großen Volke — und ganz vorzüglich dem unsrigen, (dessen Staatskörper eine so sonderbare Gestalt hat, und aus so mannigfaltigen und ungleichartigen Theilen mehr zufälliger Weise zusammen *gewachsen* als planmäßig zusammen *gesetzt* ist) daran gelegen, seinen *gegenwärtigen Zustand* so genau als möglich zu kennen. Jeder noch so geringe Beitrag, der über die Beschaffenheit der Staatswirthschaft, Polizei, bürgerlichen und militärischen Verfassung, Religion, Sitten, öffentlichen Erziehung, Wissenschaften und Künste, Gewerbe, Landwirthschaft u. s. w. in jedem Theile unsers gemeinsamen Vaterlandes, und über *die Stufe* der Kultur, Aufklärung, Humanisirung, Freiheit, Thätigkeit und Emporstrebung zum Bessern, die jeder derselben erreicht hat, einiges Licht verbreitet, jeder solche Beitrag ist schätzbar, und verdient unsern Dank.

VIII.

Die erste und wesentlichste Eigenschaft eines Schriftstellers, welcher einen Beitrag zur Menschen- und Völkerkunde *aus eigener Beobachtung* liefert, ist: daß er *den aufrichtigen Willen* habe *die Wahrheit* zu sagen, lediglich keiner Leidenschaft, keiner vorgefaßten Meinung, keiner interes-

ſirten Privatabſicht wiſſentlich einigen Einfluß in ſeine Nachrichten und Bemerkungen erlaube. Seine erſte Pflicht iſt Wahrhaftigkeit und Unparteilichkeit: und da wir zu allem berechtigt ſind, was eine nothwendige Bedingung der Erfüllung unſrer Pflicht iſt; ſo iſt auch, vermöge der Natur der Sache, Freimüthigkeit ein Recht, das keinem Schriftſteller dieſer Klaſſe ſtreitig gemacht werden kann. Er muß die Wahrheit ſagen wollen, und ſagen dürfen.

IX.

Dieſemnach iſt ein Schriftſteller vollkommen berechtigt, von dem Volke, über welches er und ſeine Beobachtungen mittheilt, alles zu ſagen was er geſehen hat, Gutes und Böſes, Rühmliches und Tadelhaftes. Mit ungetreuen Gemählden, welche nur die ſchöne Seite darſtellen, und die fehlerhafte entweder ganz verdunkeln oder gar durch ſchmeichleriſche Verſchönerung verfälſchen, iſt der Welt nichts gedient.

X.

Niemand kann ſich beleidiget halten, wenn man ihn abſchildert wie er iſt. Die Höflichkeit, welche uns verbietet, einer Perſon in öffentlicher Geſellſchaft ihre Fehler zu ſagen, iſt keine Pflicht des Schriftſtellers, der vom Menſchen überhaupt

oder von Nazionen, Staaten und Gemeinheiten (wie groß oder klein ſie übrigens ſeyn mögen) zu ſprechen hat. Eine Nazion würde etwas unbilliges verlangen und ſich lächerlich vor der Welt machen, welche für ganz untadelig und von allen Seiten vollkommen gehalten ſeyn wollte: und ganz untadelig müßte ſie doch ſeyn, wenn ein verſtändiger Beobachter gar nichts an ihr auszuſetzen hätte. Alles was in ſolchem Falle die Ehrerbietung gegen eine ganze Nazion oder Gemeinheit fordert, iſt, in anſtändigen Ausdrücken, ohne Uebertreibung, Bitterkeit und Muthwillen, von ihrer blinden Seite zu ſprechen, und vornämlich ſeine Unparteilichkeit auch dadurch zu beweiſen, daß man ihren Vorzügen, und allem was an ihr zu rühmen iſt, Gerechtigkeit widerfahren laſſe.

XI.

Zu Erlangung einer richtigen Kenntniß von Nazionen und Zeitaltern iſt hauptſächlich vonnöthen, daß man das Unterſcheidende oder Charakteriſtiſche eines jeden Volkes, welches merkwürdig genug iſt, um die öffentliche Aufmerkſamkeit zu verdienen, kennen lerne. Dieſes Charakteriſtiſche äußert ſich gewöhnlich eben ſowohl, ja oft noch ſtärker und auszeichnender, in Fehlern, als in Vollkommenheiten. Oft ſind die Fehler nur ein Uebermaß von gewiſſen Eigenſchaften, die in gehörigem

Maße ſehr löblich ſind, wie zum Beiſpiel geziertes Weſen ein Uebermaß von Eleganz iſt. Nicht ſelten ſind die Fehler an Nazionen, eben ſo wie an einzelnen Menſchen, blos natürliche (wiewohl allezeit verbeſſerliche) Folgen eben derjenigen Sinnesart, wodurch ein Volk zu gewiſſer Tugenden beſonders aufgelegt iſt, wie zum Beiſpiel die Nazionaleitelkeit des Franzöſiſchen Volkes ein Fehler iſt, den es nicht hätte, wenn nicht hohes Ehrgefühl, Liebe zum Ruhm, und lebhafte Theilnehmung an Nazionalehre Hauptzüge ſeines Charakters wären. Fehler dieſer Art bemerken, heißt nicht beleidigen, ſondern einen Dank verdienenden Wink geben, wo und wie man in ſeiner Art beſſer und liebenswürdiger werden kann.

XII.

Ein unbefangener Beobachter, den die Natur mit Scharfſinn und Lebhaftigkeit des Geiſtes ausgeſteuert, und die Filoſofie mit dem richtigen Maßſtabe deſſen, was löblich, ſchön, anſtändig und ſchicklich oder das Gegentheil iſt, verſehen hat, ſieht überall, wo er hinkommt, die Menſchen und ihr Thun und Laſſen, ihre Gewohnheiten und Eigenheiten, Schiefheiten und Abernheiten, in ihrem natürlichen Lichte, und, ohne die mindeſte Abſicht, etwas lächerlich machen zu wollen, findet ſich, daß man über

das Lächerliche — lachen oder lächeln muß. Wohl dem Volke, das nur lächerliche Fehler hat!

XVII.

Zuweilen liegt der vermeinte Tadel, worüber man ſich anfangs ärgert, bloß in der Vorſtellungsart einer übermäßig reizbaren Selbſtgefälligkeit. Als Xenofon ſeine zwey Gemählde von der Spartaniſchen und Atheniſchen Republik gegen einander ſtellte, ſchrien die Athener, welche geruhet waren, von ihren Schiffen und Zuhörern immer nur ſchmeichelhafte Dinge zu hören, über großes Unrecht: aber Wir, die keinen Grund haben weder Athenern noch Spartanern zu ſchmeicheln, oder mehr Partielichkeit für die einen als für die andern zu haben, wir finden, daß Xenofon den Athenern kein Unrecht that. Er ſagt mit der ihm ganz eigenen Simplicität und Geradheit, was jedermann, der nach Athen ging und mit ſeinen eigenen Augen ſah, ſehen mußte. Die Athener ſchrieen über Satyre und Ironie, wo Xenofon weder an Satyre noch Ironie gedacht hatte. Die Wahrheit war, daß er ſie bloß in einen Spiegel ſchauen ließ. Sein Gemählde iſt das Gemählde einer jeden Republik, in welcher das Volk die höchſte Gewalt hat; und alle die heimlichen Züge, die nur auf die Athener zu paſſen ſcheinen, ſind im Grun-

de ſtarke Modifikationen, wovon der nächſte Grund in ihrer Lage und in ihren äußern Umſtänden zu finden war. Ich kenne die Verfaſſung der Athener nicht leben, ſagt Xenofon: aber da es ihnen einmal beliebt hat, ſich eine ſolche Verfaſſung zu geben, ſo finde ich, daß ſie ſehr conſequent ſeyn mußten, wenn ſie anders wären als ſie ſind. Man leſe dieß und dieß und dieß an ihnen, und überlege nicht, daß ſie, ihre Staatsverfaſſung vorausgeſetzt, in allem dem, weßwegen man ſie tadelt, Recht haben. Sein Buch von der Athenienſiſchen Republik iſt daher, wenn man will, eine Satyre und eine Apologie zu gleicher Zeit; in der That aber weder mehr noch weniger als eine hiſtoriſche Darſtellung deſſen, was die Athener in ihrer demokratiſchen Epoche waren, in ein ſolches Licht geſtellt, daß man deutlich begreift, wie ſie das waren, und warum ſie es waren, und warum es unmöglich war, daß ſie anders hätten ſeyn ſollen, ſo lange ſie nicht die Quelle alles deſſen was an ihnen tadelhaft war, ihre Verfaſſung, änderten.

Eine eben ſo kurze, eben ſo getreue und ungeſchminkte Darſtellung deſſen, was in unſerm gegenwärtigen Zeitumfange eine helenitiſche Stadt, eine große oder kleine Haupt-Reſidenz und freie Reichsſtadt in Deutſchland, wirklich iſt, wie eine Konſtantiniſche von Sparta und Athen, würde ihrem Verfaſſer zwar wahrſcheinlich viel Verdruß und keine öffentliche Dankſagung im Namen Kaiſers und Reichs zu-

gehen, (wie schon Tacitus Vorrat für seine Klüglichste Geschichte von England vom Thron- und Unterhause des Großbritannischen Parlaments schrieb) aber es würde eine leichte Tagelöhnerarbeit, wenn es nicht eine große Wichtigkeit, die er der Nation erwirbt.

XIV.

Wer auf einem großen Staat in einem andern kommt, worin Verfassung und Einrichtung, Regierungscharakter und Regierungsform mit jenem sich abschließen, zum Beispiel auf einem militärischen in einem, der seinen Wohlstand dem Frieden und den Künsten des Friedens zu danken hat, der bringt eine Leidenschaft mit sich, vorzüglich alles das zu bemerken, was den Unterschied zwischen beiden ausmacht, weil sich gerade die Züge sind, die ihm am stärksten auffallen. Daher kommt es denn ganz natürlich, daß er an Beispielen daraus sieht, daß Charakterstücke der einen und der andern Nation gegen einander zu halten, und mit einander zu vergleichen — ein Verfahren, wodurch gewöhnlich Vorurtheil kommt, das sich, wenn es einseitig betrachtet hervorkehrt, gerade nicht die günstigste Seite der andern ist. Kein Buch, zumal ein kleines, kann alle möglichen Vorzüge beisammen halten; es geht so-

XV.

Karakter, mit welchem er im Agathon aufgeführt iſt, hat un er Autor (wenn wir nicht irren) durch die ausführliche Darſtellung, die er von beiden in ſeinem Kommentar über die Horaziſchen Epiſteln und in den Briefen Ariſtipps gemacht hat, hinlänglich gerechtfertigt.

S. 18. Z. 28. Archytas — Alles was man von dem Leben und Karakter deſſelben in einer Menge von alten Schriftſtellern zerſtreut antrift, hat Andreas Schmid, ein ehmahliger Lehrer der hohen Schule zu Jena, in einer gelehrten Abhandlung de Archyta Tarentino zuſammen getragen, welche im Jahre 1683 daſelbſt ans Licht getreten iſt. W.

Erſtes Buch.

S. 21. Z. 27. Ochſen des Falaris — Seneka im 66. ſeiner Briefe belehrt uns, daß dieſe Rodomontade einem Filoſofen zugehört, zu welchem man ſich ſo etwas wohl nicht verſehen hätte. Epikur war es, welcher ſagte: „Der Weiſe, wenn er in dem Ochſen des Falaris gebraten würde, würde ausrufen: wie wohl mir iſt!“ Da ein Epikur ſo was ſchönes geſagt hatte, ſo konnten, wie Seneka meint, die Stoiker nun wohl mit Ehren nicht weniger ſagen. Indeſſen geſteht er doch, daß ein weiſer Mann, wenn es bey ihm ſtünde, lieber nicht gebraten werden wollte; aber nicht etwan um der Unbehaglichkeit der Sache willen,

[illegible] Buch, aber nur unter Zeugen gegen sie zu führen) versucht gehabt hatten: es wurde ohne allen Umgang, und deutlicher als Worte Hoheit zu erklären. Aber sich glaubte nur sich selbst Hoheit zu machen: daß man sie wichtig betrachten mußte, wenn man sie übersehen wollte, mit eigner ernster großer Empfindung — zum Beispiel mit Beklemmung. Daß überhaupt die verunglückten Erscheinungen zu übersehen ist, um sie nur desto besser schaffen zu verhindern; niemals glücklicher zu sein. Denn die wahren Lebensgeister können und werden es nicht lange ertragen, sich gehemmt beschränken, sie in ihrer ganzen innern Verfassung, und in der Luft und Wirkung, wie sie sich von sich natürlich äußern wollen wollen, so ganz das Gegenstand von ihrem sich, sie ausdehn ihre Kräfte zu machen, also, unter solchen großen Namen es sein mögen, die Meinung von sich machen, und sie sich Aufmerksamkeit von ihrem einzigen Herrn und Meister hätten, und zwar, es sei durch den Ort, wie ungleiche Personen auf ihrem Wege, oder durch eine allgemeine Verwirrung, gewisse Ecke an ihnen zu machen [illegible].

Das Vergnügen, sich immer Gesichter aus der alten Welt, Lieben Herrn zu machen, und den Gesellschaften alter gewöhnlicher und lustiger Weise Lebensarten ein Ende zu machen, sie sehr sehr, daß die Welt [illegible]

Dagegen betrogen sich [illegible] sehr, wer [illegible] Ordens, dem es — mit vorsichtiger Abweichung der Verfassung und im Namen des ganzen Ordens — gelingen sollte, daß, auf solche Art Weltbürgerinnen hervorgebracht werden, ohne alle Zurücksetzung in Ansehung und Neigung selbiges zu werden, daß es auch dem einfältigsten Menschenkinde in Polarien wenigstens kein Hehl, daß und wodurch Kosmopoliten gemacht und erworben zu werden pflegen.

Die Zeit ist endlich gekommen, wo endlich Gott das Volk zu seinem Eigenthum hat: wenigstens ist es für unsere Hemisphäre geschehen. Er hat, durch die drei Himmel! seine Warnung und Drohigung ernst sind, vor denen gute Menschen sich entsetzen müssen. Denn auch so vielen Gegenden die Rechte der Vernunft durch alle Vorurtheile noch gepflanzet, und angebauet worden: so ist doch diese Glückseligkeit, die sich nicht irgendwo in Gemeinden und einzelnen Personen gegen Unrecht. Der neue Geist der Verbindung hat es den gemeinschaftlichen Freunden der Menschen, (von welchen alle Aufklärung anfangen ist) selbst in Polen, wo unbegreiflichen weniger Hindernisse als in andern Ländern, und durch jene Wirksamkeit der Vernunft so vielen Dingen hat (wo billig) seine andere Richtung als die Zuneigung der Herzen zu geben. Und ist nicht die unbeschreibliche Freiheit, welche man geheimen Verbindungen, die so [illegible]

sondern weil es der Natur nicht gemäß ist, daß ein weiser Mann sich ohne Noth braten lasse. W.

S. 24. Z. 22. Zug des Bacchus aus Indien — Die Mysterien oder der geheime Gottesdienst des Bacchus durften ordentlicher Weise nur von Frauenspersonen begangen werden, und wurden von der fanatischen Wuth, in welche man sich, um die mächtigen Wirkungen des Weingottes auszudrücken, dabey setzte, vorzugsweise Orgia genannt. Zu dem Gemählde, welches hier davon gemacht wird, haben Euripides, Virgil und Ovid die Farben hergegeben. W.

S. 24. Z. 24. La Fage (Remond) — Einer der genievollen Zeichner (geb. zu Toulouse 1648), dessen von Weise nachgestochene Blätter viel bekannter zu seyn verdienten, war, wo er Nymfen und Satyrn darstellte, nicht sonderlich züchtig.

S. 26. Z. 10. Pentheus und Orfeus — Beide hatten das Unglück, von Bacchantinnen in einem Anfall fanatischer Raserey zerrissen zu werden. W.

S. 28. Z. 20. Gynäceen — Gynäkeion hieß der innere Theil des Hauses bei den Griechen, worin die Frauen, nach orientalischer Sitte, abgesondert von dem männlichen Geschlechte lebten.

S. 31. Z. 24. Gleich dem Horazischen Guges — Horat. Od. II. 5.

Der, eingestaltet fröhlichen Mädchenreihn,
Gar sehr den Scharfsinn täuschte der Fremdlinge,
Kaum unterscheidbar durch des Haares
Flatternden Wuchs und das Heuchel-Antlitz.

nicht politirten Staate geduldet zu werden hoffen dürften, widerfahren ließ, ist nicht diese Duldung ſelbſt der augenſcheinlichſte Beweis, wie ganz unnöthig es iſt, irgend einen tadelhaften Zweck durch verborgene Wege und geheimnißvolle Mittel erreichen zu wollen?

Die Kosmopolitten können durch die Bekanntmachung ihres Geheimniſſes in den Augen aller vernünftigen und guten Menſchen nur gewinnen. — Es iſt nicht das geringſte weder in ihrer Verfaſſung, noch in ihrem Zwecke, noch in ihren Mitteln, daß ſie hinter allegoriſche Schleier und in hieroglyphiſche Dunkelheit verbergen müßte. Sie dürfen der Welt zeigen, wer ſie ſind, und was ſie im Schilde führen. — Ihr geheimen Orden alle, wollt ihr euch vom der Rechtmäßigkeit eurer Verfaſſungen, von der Lauterkeit eurer Abſichten, von der Unſchuld eurer Mittel überzeugen — ſo gehet hin und thut desgleichen!

Das Geheimniß des Kosmopoliten.

I.

Vor allen Dingen müssen wir uns, um auch dem Schatten eines Mißverstandes auszuweichen, erklären, in welchem Sinne die Kosmopoliten eine Art von geheimer Gesellschaft ausmachen.

Sie haben nämlich mit allen andern menschlichen Gesellschaften gemein, daß sie unter einerlei Gesetzen auf Einen Zweck durch ähnliche und zusammen stimmende Mittel arbeiten. Sie unterscheiden sich hingegen von allen andern theils durch die Größe und Vollkommenheit ihres Zwecks, theils durch die Lauterkeit ihrer Grundsätze und Gesinnungen, theils durch die immer gleichmäßige Güte und reine Zusammenstimmung ihrer Arbeiten und Bestrebungen.

Eine geheime Gesellschaft aber können sie genannt werden, in so fern dasjenige, was sie zu Ko-

mopoliten macht, den Augen des groſsen Haufens von jeher verborgen geblieben, und vermöge ſeiner Natur ſo beſchaffen iſt, daß ſelbſt nach gegenwärtiger gänzlicher Aufdeckung ihres Geheimniſſes, mancher, wiewohl ohne unſere Schuld, wenig mehr davon begreifen wird als vorher.

Man ſieht bereits aus dieſem einzigen Merkmale, wie weſentlich ſie von allen andern ſowohl öffentlichen als geheimen Geſellſchaften, Hetärien, Orden und Verbrüderungen verſchieden ſind.

Andere geheime Orden ſind nur darum geheim, weil ſie es ſeyn wollen. Es hängt blos von ihnen ab, ſo hört ihr vorgebliches Geheimniß auf, ein Geheimniß zu ſeyn, und die ganze Welt weiß ſo viel oder ſo wenig davon, als ſie ſelbſt; kurz, um einer von ihnen zu ſeyn, braucht man nur von ihnen aufgenommen, und in ihren Myſterien unterrichtet zu werden.

Mit den Kosmopoliten verhält es ſich gerade umgekehrt. Man wird kein Kosmopolit durch Aufnahme und Unterricht: ſondern man befindet ſich in ihrer Geſellſchaft, weil man ein Kosmopolit iſt. Man wird dazu geboren, und der hinzu kommende Unterricht trägt nicht mehr dazu bei, als Nahrung und Bewegung zum Wachsthum und zur Ausbildung eines thieriſchen Körpers beiträgt, ohne ihn darum zu etwas anderm machen zu können,

als wozu ihm die Natur ſelbſt die ſubſtanzielle Form und innere Anlage gegeben hat.

II.

Die Kosmopoliten ſind nicht nur durch keinen Eid zu Beobachtung eines unverbrüchlichen Geheimniſſes gegen alle, die nicht zu ihrem Orden gehören, verbunden: ſondern ſie behaupten ſogar, daß keine Privatgeſellſchaft, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Staats, in welchem ſie lebt, berechtigt ſeyn könne, ihren Gliedern einen ſolchen Eid aufzulegen; und ſie erklären dergleichen geheime eidliche Verbindungen für unzuläßig, wie unſchuldig auch ihre urſprüngliche Abſicht und Verfaſſung ſeyn möchte. Es iſt augenſcheinlich, ſagen ſie, daß eine eigenmächtige und von der höchſten Gewalt nicht mit völliger Kenntniß der Sache autoriſirte eidliche Verbindung eine Art von Zuſammenverſchwörung iſt, und einen Staat im Staat hervorbringt, der dem letztern auf vielerlei Art gefährlich und nachtheilig werden kann; zumal wenn es bloß in der Willkühr der Zuſammenverſchwornen ſteht, die Anzahl ihrer Glieder auf ſo viele Tauſende und Hunderttauſende zu erſtrecken, als ihnen beliebt. Nichts als die völligſte Gewißheit, daß das gemeine Weſen durch kein anderes Mittel von ſeinem gänzlichen Verderben gerettet werden könnte, kann jemals eine ſolche geheime Konföderazion rechtfertigen:

denn ordentlicher Weise iſt in keinem Staate jemanden verwehret, ſo viel Gutes zu thun als er kann und will, in ſo fern er nur in den Grenzen bleibt, die ihm die Verfaſſung und die öffentliche Ordnung und Ruhe vorſchreiben. Und geſetzt auch, dieſe Einſchränkung wäre in einigen Staaten oder zu gewiſſen Zeiten ſo enge, daß mancher wohl geſinnte Mann nicht alles thun könnte, wozu er einen Beruf in ſich fühlt: ſo ſoll und muß er ſich in dem Gedanken beruhigen, daß er als Menſch zu nichts verbunden iſt, was er nicht ohne Verletzung ſeiner bürgerlichen Pflichten unternehmen könnte.

Die Verſicherung, die eine ſolche zuſammen verſchworne geheime Geſellſchaft von ſich giebt, daß weder ihre Verfaſſung noch ihre Arbeiten dem Staate, der Religion, noch den Sitten nachtheilig ſey, geſetzt auch, ſie ſey vollkommen aufrichtig, kann ihre Konföderation nicht unſchuldiger noch rechtmäßiger machen: denn wer iſt uns Bürge dafür, daß ſie nicht dereinſt werden, was ſie jetzt nicht ſind? Ueberdieß ſind die Begriffe und Urtheile einzelner Menſchen von ſo zuſammen geſetzten und äußerſt verwickelten Gegenſtänden viel zu verſchieden und unzuverläßig, als daß man es in einer Sache, wobei die Ruhe des Staats betroffen iſt, darauf ankommen laſſen könnte, ob diejenigen, die eine ſolche Geſellſchaft leiten, immer richtig oder unrichtig urtheilen, und nicht vielleicht Religion und Staat durch

eben die Mittel, wodurch sie ihnen nützlich zu seyn wähnen, gegen ihre Meinung untergraben könnten.

Am allerwenigsten aber (sagen die Kosmopoliten) können sich solche zum Geheimniß verschworne Gesellschaften mit dem Beispiele der alten Aegyptischen, Eleusinischen und anderer Mysterien dieser Art rechtfertigen, mit welchen sie sich eine Aehnlichkeit zu geben suchen, die keinem Sachkundigen den zwischen ihnen obwaltenden wesentlichen Unterschied verbergen kann; denn jene Mysterien waren von den Gesetzgebern selbst angeordnet, machten einen Theil der politisch-religiösen Verfassung aus, und standen unmittelbar unter der Oberaufsicht des Staats. So bald die geheimen Orden sich gleicher Vorzüge werden rühmen können, wird ihnen niemand ihre Rechtmäßigkeit streitig machen.

Das erste also, worin sich die Kosmopoliten von allen geheimen Orden und Hetärien unterscheiden, ist, daß sie weder ein Geheimniß zu verbergen haben, noch aus ihren Grundsätzen und Gesinnungen eines machen. Die ganze Welt darf wissen, wie sie denken, was sie unternehmen, und welche Wege sie gehen. Sie lächeln über die Affektazion, symbolische Bücher und Hieroglyfen aus der Kindheit der Welt herüber zu holen, um Wahrheiten, die jedermann in der Schule schon gelernt hat, darein zu vermummen. Was für Weisheit, sagen

ſie, kann man ſich von Männern verſprechen, die mit der feierlichſten Miene von der Welt — Puppen an- und auskleiden, blinde Kuh ſpielen und Nadeln verſtecken? Oder was für männliche Geſchäfte können das ſeyn, die man, durch einen Schein von Rückfall in die erſte Kindheit, der Aufmerkſamkeit der Verſtändigen entziehen will?

III.

Die Kosmopoliten führen den Namen der Weltbürger in der eigentlichſten und eminenteſten Bedeutung. Denn ſie betrachten alle Völker des Erdbodens als eben ſo viele Zweige einer einzigen Familie, und das Univerſum als einen Staat, worin ſie mit unzähligen andern vernünftigen Weſen Bürger ſind, um unter allgemeinen Naturgeſetzen die Vollkommenheit des Ganzen zu befördern, indem jedes nach ſeiner beſondern Art und Weiſe für ſeinen eigenen Wohlſtand geſchäftig iſt.

Sie ſind gleich weit von den beiden Extremen entfernt, dem Menſchen entweder die erſte Rolle im Weltall zu geben, oder ſein Daſeyn für ein unbedeutendes Spiel des Zufalls, einen Traum ohne Zweck, Sinn und Zuſammenhang anzuſehen. Ohne ſich der unmöglichen Beſtimmung des eigentlichen Ranges, den er in der unendlichen

Stadt Gottes einnimmt, anzumaßen — ohne (was eben so unmöglich ist) erforschen zu wollen, was er war, ehe er in seinen dermaligen Wirkungskreis gesetzt wurde, oder was er seyn wird, wenn er aufhört zu seyn was er ist — überzeugt sie der Vorzug der Vernunft, (die den Menschen über alle seine Mitbewohner dieses Sonnenstaubs im Universum, der für uns eine Welt ist, so hoch erhebt) daß der Mensch, seiner scheinbaren Kleinheit ungeachtet, nicht bloß als organisirter und belebter Stoff, ein blindes Werkzeug fremder Kräfte, sondern, als denkendes und wollendes Wesen, selbst eine wirkende Kraft ist, und, auf diese zweifache Art in den allgemeinen Plan des Ganzen verflochten, eine viel größere Rolle spielt, als er selbst zu übersehen fähig ist.

IV.

Aus dieser Ueberzeugung entspringt für die Kosmopoliten ein doppelter Grundsatz, der sie durch ihr ganzes Leben leitet.

Der erste ist: Alle Bestimmungen und Folgen ihres Daseyns, die nicht von ihrem Willen abhangen, alles anscheinende Böse, das sie entweder nicht voraus sehen können, oder, wenn sie es auch sahen, als natürliche Folge nothwendiger Kollisionen oder Dissonanzen nicht vermeiden

konnten, kurz, alles was ſie, in ſo fern ſie bloße Werkzeuge der Natur ſind, unfreiwillig wirken oder leiden müſſen, für etwas anzuſehen, wofür ſie ſich ſelbſt oder andern eben ſo wenig verantwortlich ſind, als für die Wirkungen der Geſetze des Stoßes, der Schwere, oder irgend ein anderes Geſetz der Natur, deſſen Wirkung nothwendig und unaufhaltbar iſt.

Der andere iſt: Alle ihre Aufmerkſamkeit ſo viel möglich auf das zu richten, was von ihrem eigenen Verſtand und Willen abhängt, was ſie gut oder übel, beſſer oder ſchlechter machen können; in allen Dingen dieſer Art, ſelbſt in Kleinigkeiten, ſich die möglichſte Vollkommenheit zum Ziel zu ſetzen, und hierin mit einer deſto größern Strenge gegen ſich ſelbſt zu verfahren, je mehr Nachſicht einer von andern ſich verſprechen könnte.

Die Natur (ſagen ſie) hat einem jeden Menſchen die beſondere Anlage zu dem, was er ſeyn ſollgegeben, und der Zuſammenhang der Dinge ſetzt ihn in Umſtände, die der Entwicklung derſelben mehr oder weniger günſtig ſind: aber ihre Ausbildung und Vollendung hat ſie ihm ſelbſt anvertraut. Ihm kommt es zu, was die Natur mangelhaft gelaſſen oder gar gefehlt hat, zu verbeſſern, und ſeine Anlagen zu Kunſtfertigkeiten zu erheben: es iſt ſein eigenes Intereſſe, und er kann kein angelegneres Geſchäft haben, als das Beſtreben, der Vollkommenheit in

seiner Art, die in gewissem Sinne keine Grenzen hat, so nahe zu kommen als möglich. Da der Plan seines Lebens nicht von ihm allein abhängt; da er zu jedem Gebrauche, den der oberste Regierer der Welt von ihm machen will, bereit seyn soll: so ist seine erste und höchste Pflicht, sich die möglichste Tauglichkeit zu erwerben.

Ein hoher Grad dieser Tauglichkeit, in so fern er von Uebung, Fleiß, Anstrengung und Beharrung, und also von unserm eigenen Willen abhängt, ist, was die Kosmopoliten Tugend nennen, und das Ideal derselben der Maßstab, wonach sie den Werth einzelner Personen bestimmen.

Aus dem bisher gesagten ergiebt sich der Unterschied zwischen Weltbewohnern und Weltbürgern. Die erstere Benennung kommt nicht nur allen Menschen, sondern selbst der ganzen Leiter der unter ihm herab steigenden Thiere zu: aber ein Bürger der Welt in der engern und edlern Bedeutung dieses Wortes kann nur derjenige heißen, den seine herrschenden Grundsätze und Gesinnungen, durch ihre reine Zusammenstimmung mit der Natur, tauglich machen, in seinem angewiesenen Kreise zum Besten der großen Stadt Gottes mitzuwirken. Nur der gute Bürger verdient diesen Namen vorzugsweise.

S. 48. Z. 1. An den Ufern des Oxus — Dies zielt vermuthlich auf die am Oxus, oder Amu (wie er nun heißt) gelegene und von Gengiskan zerstörte Stadt Balch oder Balk, wo das berühmteste Kollegium der Persischen Magier aus Zoroasters Schule war. W.

S. 53. Z. 8. Großen Königs — So nannten die Griechen gewöhnlich den König von Persien. W.

S. 54. Z. 3. Barbados — Die am östlichsten gelegene Karaibische Insel, auf welcher ein sehr beträchtlicher Sklavenhandel getrieben wird. Alle dreyßig Jahre werden 100,000 Negersklaven hieher geschafft.

Zweytes Buch.

S. 57. Z. 22. Sechs Obolen — Der Obolus war eine kleine griechische Münze, ungefähr 6 Pfennige unsers Geldes.

S. 65. Z. 15. Das Gastmahl des Alcinous — S. Homers Odyssee Ges. 8.

S. 67. Z. 8. Alexander von Ferä — Ein seiner brutalen Gemüthsart wegen übel berüchtigter kleiner Fürst in Thessalien, der um die Zeit dieser Geschichte lebte. S. Plutarch im Pelopidas.

S. 68. Z. 27. Xenokrates — Berühmt durch seine Enthaltsamkeit, bestand eine für die Meisten vielleicht allzugefährliche Probe bei der schönen Frone, die

V.

Die Kosmopoliten haben und erkennen, als solche, keine andern Obern, als die Nothwendigkeit und das Naturgesetz, oder — was im Grunde eben dasselbe sagt — als das unerforschliche ewige Urwesen, welches der Anfang und das Ende aller Dinge ist.

Es würde ein sehr unbedeutendes Wortspiel seyn, wenn man darum auch von ihnen sagen wollte, daß sie unbekannte Obern hätten. Wie verborgen und unzugänglich uns auch der höchste Regierer des Weltalls ist, so wissen wir doch genug von seiner Regierung, um unbeschränktes Vertrauen zu ihr zu fassen, und genug von seinen Gesetzen, d. i. von dem, was in der intellektuellen und moralischen Welt, Ordnung, Uebereinstimmung und fortschreitende Vollkommenheit hervorbringt, um unsern Willen, und unsre Wirksamkeit, in so fern sie von unserm Willen abhängt, denselben gleichförmig zu machen.

Außer dieser Subordinazion herrscht unter allen Kosmopoliten eine so vollkommene Gleichheit, als mit ihrer individuellen Verschiedenheit nur immer bestehen kann. Ihre Vollmacht und Instruktion erhalten sie aus den Händen der Natur. Es giebt keine andern Grade unter ihnen, als die Stufen ihrer Tauglichkeit und innern moralischen Güte.

Und da ſie keinen beſondern geheimen Plan haben, in keiner geheimen Verbindung zu Bearbeitung weit ausſehender Abſichten ſtehen, keinen erloſchenen Orden von den Todten zu erwecken, keine Klerenvereinigungen zu Stande zu bringen ſuchen, und nicht weniger im Schilde führen, als die Welt nach ihren Sinne reformiren, und vermittelſt einer künſtlich aufgedrachten Maſchinerie, die eine unaufhörliche Aufſicht und Nachhülfe erfordert, nach Jeſuitiſcher Art und Kunſt regieren zu wollen; kurz, da ſie keinen Staat im Staate vorſtellen, und von keinem gemeinſchaftlichen Ordensintereſſe wiſſen, welches mit dem Intereſſe der bürgerlichen oder kirchlichen Geſellſchaft in Kollision kommen könnte, oder wohl gar in einer beſtändigen abſichtlichen Oppoſizion mit denſelben ſtünde: ſo iſt klar, daß ſie keiner beſondern Konſtituzion, keiner hochwürdigen Obern, keiner geheimen Kanzler, keines Sichelmeiſters, und keiner gemeinſchaftlichen Kaſſe nöthig haben.

VI.

Dieſem allen ungeachtet iſt in buchſtäblichem Verſtande wahr, was an einem andern Orte ſchon vor vierzehn Jahren von ihnen geſagt wurde, nämlich, daß ſie, trotz aller Entfernung von Raum und Zeit, in der engſten Verbindung mit einander ſte-

bra, ohne Schibboleth oder abgeredete Zeichen erkennen bei der ersten Zusammenkunft schwören, und sogleich die besten und vertrautesten Freunde sind. Das ganze Geheimniß liegt in einer gewissen natürlichen Verwandtschaft und Sympathie, die sich im ganzen Universum zwischen sehr ähnlichen Wesen äußert, und in dem geistigen Sinne, womit Wahrheit, Güte und Tugendsinn das Herz und die Menschen zusammen fesseln. Ich kenne kein Räthsel; wenigstens bedürfen die Rosenreuzer kein anderes, um eine Gemeinheit aufzumachen, die an Ordnung und Harmonie alle andere menschliche Gesellschaften übertrifft.

VII.

Aus dem bisher gesagten erhellet schon von selbst, daß die Rosenreuzer oder hat, was der Zweck ihres Ordens sey, sie in die seltsame Verlegenheit gerathen können, warum man eher andere unschädliche und weltberühmte Gesellschaften gestiftet hat. Sie werden sie allgemeine oder besondre Gründe anführen müssen, um das Geheimniß ihres Geheimnisses ausfindig zu machen, und auf die Frage: wer sind wir? und wo kommen wir her? und wozu gehen wir hin? wenigstens so leidlich eine befriedigende Antwort geben zu können. Es giebt in

[illegible] verschiedenen Bedeutungen über [illegible] Recht, seine Verrichtungen. Er wird [illegible] vor den Rechtsangelegenheiten [illegible] Leute [illegible] Rechtsgelehrte [illegible] [illegible] [illegible]

VIII.

Jeder weitere Gesichtspunkt, der Entwicklung als Fortschritt [illegible] — ob sie von [illegible] oder [illegible] — ist [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13171/162

von ihm das Zeugniß ablegte, daß er eine Bildsäule sey. Diog. Laert. a. a.

S. 72. Z. 11. Woher kennst du diesen überschwenglichen Geist — Der Dert. wollte, zur Warnung derjenigen, welche über viele Gegenstände wie Hippias denken, ohne die Folgen seiner Grundsätze zu übersehen, zeigen, daß sie gerades Wegs zum Atheismus führen. Hippias läugnet zwar das Daseyn eines höhern Wesens nicht; aber er behauptet, daß man es nicht beweisen könne, und daß der Begriff desselben kein Verhältniß gegen unsre übrigen Begriffe habe, folglich gar nicht in die Reihe unsrer Begriffe gehöre. Diese Art von Skepticismus ist wahre Atheisterey, und konnte dem Menschen, wie Agathon ganz richtig bemerkt, das heiligste Mittel, alle die Hindernisse, welche ihr der Tugend entgegen setzen, zu überwinden. Agathon hält sich bey diesem Beweise gegen die Grundsätze des Hippias am meisten auf, weil er der einleuchtendste ist. Wir wollen damit den so genannten moralischen Beweisen nicht allen Werth absprechen haben: aber selbst diejenigen, die ihnen eine Existenz, wovon die Vernunft sich überzeugen kann, zuschreiben, können nicht in Abrede seyn, daß der moralische Beweis, welchen Agathon gegen den Sophisten geltend macht, das Herz überzeugt; und dieß war, nach Agathons damaliger Gemüthsstimmung, die vollkommenste Art von Ueberzeugung. Daß übrigens dem Hippias nicht zu viel geschehen sey, indem man ihn als einen skeptischen Atheisten vorge-

X.

auf nach dem ordentlichen Gange der Dinge nur in einer langern Zeit erwerben können, alle Verdienste, die sie besitzt hat, daß man das Glück der Stadt, die zu Hervorbringung der Ruhe nöthig und brauchbar ist, selbige dahin bewegen kann, daß man ihnen Beyfall klatscht, somit macht sich nöthig ist zu thun — kurz, alle dasjenigen die Wirkungen der Leidenschaften, nach den Absichten einiger Oberbefehlshaber und Unterbefehlen Bestrebungen, wenn sie auch zu Rube einer Stadt hervorbringen sollten, geschehen zu gleicher Zeit in der Stadt, und machen, daß die großen Leute stumm werden, selbige in großes Ruhe an, daß nur ein Gott klug ist zu erschaffen, als daß Herr oder Diener, daß man sich Gut gemacht macht, daß Liebesgewalt hatte.

Nach den Grundsätzen der Parlamentarischen ist der Herr der Menschen, der die Glückseligkeit durch heilige und gemeinliche Mittel, die in einer heiligen Freiheit zu suchen erlaubt, andre Menschen sich unterthan. Diese Unterwerfung muß entstehen die Freiheit nimmer auf den andern Seite, und sie auf den andern gewinnen, und wächst in langerer Zeit, wie ansehnlich sie mehr Verbindungen, daß sie sich die Seele, den sie mehr gesichert erhalten haben, wenn die Vernunft allein der Seele, die kaum angenommen werden, genommen hatten. In diesen sichern Verbindungen den Herr haben die alle keinere Vorsicht an, wenige

der Natur der Dinge, eine größere Vollkommenheit und Dauerhaftigkeit des Guten, das auf dieſem natürlichen Wege gewonnen wird, die unſichtbare Hand beſtellen ſoll.

Hingegen iſt die aufgedrungene Neutralität, welche von den Kabinetspolitikern in den meiſten Fällen, wo der Staat in Parteien zerfällt, beobachtet wird, nichts weniger als Gleichgültigkeit gegen die gute Sache; ſondern gerade die entſchiedenſte und wahl gemeinſamſte Eifer für die gute Sache iſt die Urſache, warum ſie ſich (zwar ſtille alleine aufgenommen) für keine Partei erklären. Gewöhnlich liegt die gute Sache zwiſchen den Parteien, deren keine weder ganz Recht noch ganz Unrecht hat, mehr oder weniger in der Mitte; und die Kabinetspolitik, deren Hirtheil von keinen Individuellen verwirrt, von keinen Nationalideen irre geführt wird, ſondern bei aller ihrer anſcheinenden Ruhe und Unthätigkeit tauſend Gelegenheiten und Mittel, viel Böſes zu verhindern und viel Gutes zu thun, der ihnen redlichen würden, wenn ſie ſich ehrlich und ausſchließlich für eine Partei erklärten.

Ich kenne (verſchiedene Fälle) nur zwei Fälle, wo die Kabinetspolitik ſich mit einer Partei gegen eine andere verbinden.

Der erſte iſt, wenn es augenſcheinlich gewiß iſt, daß die offenbaren Feinde der guten Sache wirklich den

Rathſchlag geben würde: der andere, wenn eine offenbar Unrecht leidende Partei in Gefahr wäre, ohne ihren Beſtand gänzlich unterdrückt zu werden; oder wenn eine Partei die andere mit einer die Menſchlichkeit empörenden Grauſamkeit behandelte. So könnte z. B. in den Niederländiſchen Unruhen unter Philipp dem Zweiten und ſeinem grauſamen Werkzeuge, dem Herzog von Alba, ſein Kosmopolit anders als Partei gegen dieſe Unmenſchen nehmen. So würde, (als ein Beiſpiel des erſten Falles) wenn die künftigen Repräſentanten der Franzöſiſchen Nation auf den guten Gedanken kämen, der willkührlichen Gewalt des Königs und ſeiner Miniſter zweckmäßige und der Natur ihres Charakters angemeſſene Schranken zu ſetzen, ihm Kosmopolit einen Augenblick anſtehen können, dieſe Partei, ſo lange ſie in den oben beſtimmten Grenzen bliebe, auf alles ſeinen Einfluß zu unterſtützen.

XI.

Die Kosmopoliten behaupten, es gebe nur Eine Regierungsform, gegen welche gar nichts einzuwenden ſey, und dieſe ſey, ſagen ſie, die Regierungsform der Vernunft. Ein beſtändiger Krieg, wenn ein vernünftiges Volk von vernunftigen Vorgeſetzten nach vernünftigen Geſetzen regiert würde. — Es

braucht wohl kaum erinnert zu werden, daß das Wort vernünftig hier in seiner eigentlichen Bedeutung genommen wird, nicht in der, wo es die bloße Fähigkeit vernünftig zu werden, sondern in der, wo es die wirkliche Thätigkeit der Vernunft und die volle Ausübung der ihr zustehenden Herrschaft über den thierischen Theil der menschlichen Natur bezeichnet.

Daß diese Regierungsform noch unter die Dinge gehören, die zwar jedermann in gewissen Augenblicken wünscht, die aber noch nie da gewesen sind, wird schwerlich irgend ein vernünftiger Mensch zu läugnen begehren. Aber daß sie nicht nur möglich sey, sondern daß alle bürgerliche Gesellschaft, vermöge einer innern Nothwendigkeit, nach ihr strebe, und — wie langsam auch immer der Fortschritt seyn mag — ihr mit der Zeit immer näher komme, ist ein Lieblingssatz der Kosmopoliten, dessen Wahrheit auf keinem schwächern Grunde beruht, als auf dem grossen, ihrer Meinung nach unumstößlichen moralischen Axiom: „Daß, vermöge einer unfehlbaren Bestimmung der Natur, das menschliche Geschlecht zu dem Ideal vollkommener Vollkommenheit und darauf entsprechender Glückseligkeit immer näher, ohne jemals zu erreichen.

Ihrer Meinung nach sind alle bisher bekannte Regierungsformen eben so viele natürliche Stufen,

auf welchen die menschliche Gesellschaft zur vollkommensten, zur Regierung der Vernunft, empor steigt. Eine jede derselben bildete sich Anfangs auf eine bloß natürliche Art gleichsam von selbst, war fast immer das Werk zufälliger Ursachen, momentaner Bedürfnisse, persönlicher Vorzüge und Verdienste auf Seiten der Regenten, freiwilliger Zuneigung oder Dankbarkeit auf Seiten des Volks. Jede war von besondern Umständen des letztern, der niedrigern oder höhern Stufe seiner Kultur, dem Himmelsstrich unter welchem es wohnte, der Lage und fröhlichen Beschaffenheit des Landes, der Nahrung und Lebensweise dem Nazional-Temperamente u. s. w. bald mehr bald weniger angemessen.

In jenen ältesten Zeiten, die man mit Recht die Kindheit der Welt nennt, wirkte die Vernunft meistens nur als Instinkt. Die Menschen, noch Kinder an Erfahrung, sinnlich, lebhaft, leichtsinnig, unruhig und ungeduldig wie die Kinder, sorgten immer nur für den gegenwärtigen Augenblick, und sahen wenig mehr als Kinder — von der Zukunft, d. i. von den natürlichen aber langsamen Folgen des Gegenwärtigen, voraus. Wenige unter den Völkern der ältern Zeiten wußten den Werth der Freiheit gehörig zu schätzen; noch wenigere wußten Freiheit mit bürgerlicher Ordnung, und die Künste des Kriegs (den gewis-

ser Maßen der natürliche Zustand roher Menschen ist) mit den Künsten des Friedens zu verbinden. Die Griechen wußten es, und durch sie — deren Verdienste um die Menschheit nie genug erkannt werden können — wurde Europa nach und nach was es ist, und vermuthlich immer bleiben wird, das wahre Vaterland der Künste und Wissenschaften, der Welttheil, worin die Kultur aufs höchste gestiegen, und der, wiewohl der kleinste, kraft der unendlichen Obermacht, welche seine Bewohner durch die ungleich größere und immer fortschreitende Ausbildung aller menschlichen Naturfähigkeiten über die übrigen Völker des Erdbodens erhalten, auf immer der herrschende geworden ist.

Aus bekannten Ursachen erfolgte indessen die eben so bekannte Wirkung, daß — bei dem schnellsten Fortschritte der Kultur in einzelnen Künsten und Wissenschaften, die von der Erfindsamkeit, der Betriebsamkeit, dem hartnäckigen Fleiß und dem Watteifer, den die Mitbewerbung hervorbringt, abhangen — die höchste Kunst aller Künste, die königliche Kunst, Völker durch Gesetzgebung und Staatsverwaltung in einen glücklichen Zustand zu setzen und darin zu erhalten, verhältnißmäßig am weitesten zurück geblieben ist. Noch immer liegt der größere und schönere Theil von Europa unter einem, die edelsten Kräfte der Menschheit erstickenden Drucke,

dem schweren Druck der Ueberreste der barbarischen Verfassung, der Unwissenheit und der Irrthümer eines rohen und finstern Jahrtausends. Noch sind in einigen unsrer mächtigsten Reiche die Rechte des Throns nicht aus einander gesetzt, nicht gegen einander abgewogen und dem ersten Grundgesetz aller bürgerlichen Gesellschaft gemäß bestimmt. Noch giebt es Staaten, wo nicht die allgemeine Vernunft, sondern der oft sehr blödsichtige Verstand und der schwankende Wille eines Einzigen, oder der Wenigen, die sich seiner Autorität zu bemächtigen wissen, die Quelle der Gesetze ist. Noch wird das, was man Justizpflege nennt, in den meisten Ländern durch barbarische oder schlecht zusammen hangende, und auf Zeit und Umstände übel passende Gesetze geschändet. Noch ist in vielen Staaten nichts ungewisser, als die Sicherheit des Eigenthums, der Ehre, der Freiheit und des Lebens der Bürger. — Und alles dieß in Europa! in einem Jahrhundert, wo Kunst und Wissenschaft, Geschmack, Aufklärung und Verfeinerung in verhältnißmäßig kurzer Zeit Stufen erstiegen haben, von deren Höhe man mit einer Art von Schwindel auf die vorigen Jahrhunderte herunter sieht!

Aber auch in diesen wichtigen und zum Glück der Völker so wesentlichen Stücken scheint sich (wenn

uns unser Vertrauen nicht betrügt) der gegenwärtige Zustand von Europa einer wohlthätigen Revoluzion zu nähern; einer Revoluzion, die nicht durch wilde Empörungen und Bürgerkriege, sondern durch ruhige, unerschütterlich standhafte Beharrlichkeit bei einem pflichtmäßigen Widerstand — nicht durch das verderbliche Ringen der Leidenschaften mit Leidenschaften, der Gewalt mit Gewalt, sondern durch die sanfte, überzeugende, und zuletzt unwiderstehliche Uebermacht der Vernunft, bewirkt werden wird; kurz, einer Revoluzion, die, ohne Europa mit Menschenblut zu überschwemmen und in Feuer und Flammen zu setzen, das bloße wohlthätige Werk der Belehrung der Menschen über ihr wahres Interesse, über ihre Rechte und Pflichten, über den Zweck ihres Daseyns, und die einzigen Mittel, wodurch derselbe sicher und unfehlbar erreicht werden kann, seyn wird. — Was zu diesem Ende im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts schon geschehen, ist bekannt: was im Werden ist, wird vielleicht noch vor Verfluß desselben entschieden, und von den wichtigsten Folgen seyn; und man kann sich darauf verlassen, daß die Kosmopoliten bei allem diesem keine müßigen Zuschauer abgeben.

gibt hat, ist beim wahrscheinlichen, da wir von einem Buche Protagoras, dem Protagoras, gesprochen wissen, daß er aus Athen verbannt worden, weil er öffentlich gelehrt hatte: „Er sehe keine Ursache, das Dasein der Götter weder zu bejahen, noch zu verneinen.“ Cic. de Nat. Deor. I. c. 12. W.

S. 80. Z. 14. Gulfen — Sind in der Fabel Mund einer Zweifel nur aus Vergesslichkeit des Dichters gekommen.

S. 81. Z. 15. Damon — Von Athen, ein Freund des Sokrates, lehrte Platon zufolge, den theoretischen Theil der Musik vorzüglich aus. Plutarch Cimonillus rühmt seine Kunst, den Charakter und Bedeutung zu geben.

S. 82. Z. 1. Theofrast — (Der vorzügliche unter den Schülern des großen Aristoteles, und den Alten des Namen vermuthlich aus seinen Naturkenntnissen bekannt) ist, da er in einem Alter von fünf und achtzig (oder, wie der heilige Hieronymus sagt, von hundert und sieben) Jahren sein Ende herannahen sah, den bitteren über die Natur beklagt haben, daß sie dem Menschen nur eine so kurze Lebenszeit gegeben. „Ich habe nun, sprach er, gerade so lange gelebt, um mich in der Welt umsehen und lernen zu können, wenn das Leben gut ist; und nun, da ich einsehe daraus machen müsse, muß ich abreisen.“ Es ist der nämliche Gedanke, welchen Petrarca mit der ihm eigenen Kunst in die berühmte Zeile zusammengefaßt hat:

XII.

Es erhellet aus dem vorhin gesagten, daß die Kosmopoliten, die noch jetzt bestehenden Regierungsformen, so zu sagen, als bloße Gerüste zu Aufführung jenes ewig bestehenden Tempels der allgemeinen Glückseligkeit betrachten, woran, in gewissem Sinne, alle vorhergehenden Jahrhunderte gearbeitet haben.

Aber Despotismus ist nach ihren Begriffen eine barbarische Regierungsform, welche, um lange bestehen zu können, Umstände und Bedingungen voraussetzt, die bei den aufgeheltern Nazionen Europens nicht mehr denkbar sind. Ueberhaupt ist er diesem Welttheile, selbst in den Zeiten, die der Kultur- und Aufklärung vorher gegangen, immer unbekannt gewesen. Jahrtausende lang war Freiheit das Element sowohl seiner rohen, als seiner policirten und gebildeten Bewohner. Alle Stifter der heutigen Europäischen Reiche waren Anführer freier Menschen; und wo findet sich (ein einziges nordisches ausgenommen) eine öffentliche Akte, wodurch in einem der übrigen das Volk förmlich und feierlich seinem Freiheitsrecht entsagt hätte? Kann nicht vielmehr im Gegentheil aus der Geschichte deutlich dargethan werden, daß alles, was der Thron in einigen Staaten

über die unläugbaren Rechte der Nazion gewonnen hat, entweder hinterlistig erschlichen, oder gewaltsamer Weise usurpirt und erzwungen worden ist? Aber könnte man auch beweisen, daß unsre Vorfahren jemals dumm genug gewesen wären, in ihre Unterdrückung einzuwilligen, und es auf die bloße Willkühr Eines oder mehrerer Menschen ankommen zu laßen, wie er oder sie über ihre Personen und ihr Eigenthum schalten wollten: was könnte eine solche Thatsache im Wege des Rechts den Ansprüchen ihrer Nachkommenschaft schaden? Gegen die ewigen Gesetze der Vernunft, gegen die wesentlichen Rechte der Menschheit, gilt keine Verzicht, keine Verjährung, keine Verabsäumung der Gelegenheit, sie geltend zu machen oder anzusprechen. Das erste, was Menschen, unter welcher Regierungsverfaßung sie leben, zu fordern haben, und was ihnen nur ein erklärter Tyrann streitig machen könnte, ist „Menschen zu seyn," — und Menschen können sie nicht seyn, wenn sie Sklaven sind.

Die Anwendung dieser großen Grundwahrheit, die auch der schamloseste Schmeichler und verworfenste Knecht der Gewalthaber zu läugnen sich nicht unterstehen darf, ist reich und fruchtbar an eben so unläugbaren Folgerungen, die den Kosmopoliten gegründete Hoffnung geben, daß Europa zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts dem, was sie

die Regierungsform der Vernunft nennen, um ein großes näher gekommen seyn werde, als es vermuthet ist. Das wohlthätige Licht, das sich immer weiter über diesen Welttheil ausbreitet, immer tiefer eindringt, und auch das vorgebliche heilige Dunkel der falschen Staatskunst bis in seine geheimsten Höhlen und Winkel durchleuchtet, wird die Völker sowohl, als die Regenten immer besser und gründlicher, jene über den Umfang ihrer Rechte und die Grenzen ihrer Pflichten, diese hingegen, umgekehrt, über die so oft überschrittenen Schranken ihrer Rechte und die so oft vergessene Größe ihrer Pflichten belehren. Jene werden einsehen lernen, daß nur ein Blödsinniger sich zumuthen läßt, Gold für gelbe Blätter hinzugeben, und sich vor Blitzen von Bärlappenstaub zu fürchten; — daß nur Schaafe einem Herren unterthänig sind, der sie bloß darum werden läßt, um sie zu scheren, und, sobald es ihm einfällt oder gelegen ist, abzuschlachten; — und daß es nur an ihnen liegt, Spinnefaden, die sie in einer seltsamen Verblendung für unzerreißliche Stricke gehalten haben, für Spinnfäden zu erkennen. Auf der andern Seite wird die allmächtige Noth endlich auch den Regenten, die dessen bedürfen, die Augen öffnen, und sie aus der traumähnlichen Täuschung erwecken, worin die meisten von ihnen ihr eignes wahres In-

teresse von jeher so sehr verkannt haben. Aus innerster Ueberzeugung, daß es für die Inhaber der obersten Staatsgewalt unendliche Mal besser ist, über freie, thätige und glückliche Menschen, als über thierische, muthlose, langsam verhungernde Sklaven — besser über volkreiche, blühende und überall durch die Werkzeuge des Fleißes, der Betriebsamkeit, der Künste und des Reichthums verschönerte Länder, als über armselige Hürten und verwildernde Einöden zu regieren — werden sie sich willig der verhaßten Macht, gegen ihre Absicht Unheil anzurichten, entäußern, um beste unbeschränkter nichts als Gutes thun zu können; und indem sie sich einer Art von Gewalt, die keinem Gott, geschweige einem Menschen, zukommen kann, begeben, werden sie, aus innerer Ueberzeugung, nichts verlieren, aber wohl sehr viel zu gewinnen glauben.

Es wäre wohl zu sanguinisch gehofft, wenn wir uns eine so wohlthätige Revolution von einem großmüthigen Entschluß, ihren eigenen Vortheil dem allgemeinen Besten aufzuopfern, versprechen wollten: aber da sie so augenscheinlich ihr eignes höchstes Interesse ist, so läßt sich mit bestem Grund erwarten, daß die Zeit, wo eine so evidente Wahrheit auch bis zu ihnen durchdringen wird, nicht mehr so ferne sey, als viele Kleingläubige sich einbilden. Noth lehrt nicht nur beten; sie lehrt

auch denken: und wenn man erwägt, wie groß und ausgebreitet oft der Nutzen eines einzigen vernünftigen Gedankens ist, den ein Regent zu rechter Zeit hat; so können die Freunde der Menschheit nicht umhin, sich zu freuen, daß manche es so eifrig darauf angelegt zu haben scheinen, sich recht bald in diese heilsame Nothwendigkeit zu setzen.

XIII.

Da die vernunftmäßigste Verfassung und Regierung der Völker, welcher (nach dem System der Kosmopoliten) der ganze Zusammenhang der menschlichen Dinge mit langsamen, aber desto festern Schritten sich nähert, durch nichts mehr beschleunigt werden kann, als durch die möglichste Kultur der Vernunft, die möglichste Ausbreitung aller Grundwahrheiten, die möglichste Publicität aller Thatsachen, Beobachtungen, Entdeckungen, Untersuchungen, Vorschläge zu Verbesserungen, oder Warnungen vor Schaden, deren Bekanntmachung einzelnen Gesellschaften und Staaten, oder dem menschlichen Geschlecht überhaupt nützlich seyn kann: so betrachten die Kosmopoliten die Freiheit der Presse, ohne welche dieß alles nicht bewerkstelliget werden könnte, als das dermalige wahre Palladium der Menschheit, von dessen Erhaltung

alle Hoffnung einer beſſern Zukunft abhängt, deſſen Verluſt hingegen eine lange und ſchreckliche Reihe unabſehbarer Uebel nach ſich ziehen würde.

Man beurtheile dieſe Sache nun entweder nach obigen! Wir wiſſen, was ſich in einer luſtigen Laune darüber witzeln, oder in einer finſtern darüber ſeufzen läßt; und eben ſo beklemmt ſich die mehr oder weniger ſcheinbaren Gründe, womit man eine vorgebliche Nothwendigkeit, der Preßfreyheit willkührliche Schranken zu ſetzen, ausſtutzen und anſtreichen will. Aber ſie fallen von ſich ſelbſt zuſammen, wenn man bedenkt, daß die Preßfreyheit verloren iſt, ſo bald ihr andere und engere Schranken geſetzt worden, als die Natur der Sache zuläßt. Nun iſt aber ſchon längſt unwiderſprechlich erwieſen, daß man der Preßfreyheit (ohne ſie nach und nach ſo lange zu beſchneiden bis nichts mehr von ihr übrig bliebe) gar keine andere Schranken ſetzen darf, als diejenigen, die jedem Schriftſteller, Buchhändler und Buchdrucker durch das gemeine bürgerliche und peinliche Recht geſetzt ſind. Alle Schriften nämlich, deren Bekanntmachung in jedem poſitiven Staate, wie groß auch die perſönliche Freyheit in demſelben ſeyn mag, ein Verbrechen iſt, und es vermöge der Natur der Sache ſeyn muß — alſo Schriften, welche ſolche direkte Beleidigungen einzelner Personen oder deutlich bezeichneter Personen enthalten,

die in den bürgerlichen Gesetzen verboten und bestraft sind — Gesetzen, welche gerade zu Befolgung und Handhabung gegen die gleichmäßige Obsorgheit zu sorgen haben — Gesetzen, welche gerade gegen gesetzmäßige Grundverletzung bei Strafe gerichtet sind — Gesetzen, welche gerade auf den Schutz aller Bürgerlichen, Sittlichkeit, und bürgerlichen Ordnung arbeiten — alle solche Gesetze sind so schwer Strafe oder so grosse Strafwürdig als Hochverrath, Diebstahl, Mordthat u. s. w. Aber das Wörtchen bereits oder geradezu ist hier viel weniger als wichtig: es ist so weitumfassend, daß die ganze Strafwürdigkeit einer angeklagten Schrift gänzlich auf sie beruhen. Denn es kann es manch einem bestimmten Bücherverleger oder dem bürgerlichen Richter scheinen, eine Schrift durch Folgerungen, die von seiner Vorstellungsart, seiner subjectiven Meinung, oder seinen Vorurtheilen, dem Grade seiner Verstandes oder Unverstandes, seiner Gedächtnisstärke oder Unwissenheit, der Schwäche oder Stärke seiner innern Kraft, der Lauterkeit oder Verderbtheit seines Herzens und Gesinnungen abhängen, zu richten — welche Kunst wäre von der Vernunft schwer? Und wissen wir nicht aus der Erfahrung, daß in Ländern, wo man in weltlichen Dingen Censur herrscht, gerade die verschiedensten Ur-

dem die andern sind, die in drei Hauptstücke der Religionslehre enthalten werden?

Es ist nun, daß man, um die Idee recht zu fassen, einen Gesichtspunkt suchen muß, aber daß die Verschiedenheit oder Mannigfaltigkeit der Religionen, die sich verschiedentlich angeben werden, dem systematischen Gange der Vernunft nicht hinderlich sein; sondern ist entgegengesetzt, daß gerade dieser jeder Religion anerkannte Satz, welcher Vernunft-Einheit zur Vorschrift dienen soll, vermöge dem Naturgesetzlichen Gange der Gemüthskräfte gefunden. Denn die Frage, ob der Inhalt der Glaubens-Art eher sein, verschieden oder entgegengesetzt, welches eher Gelehrte sei, ob der Natur wegen oder eher nicht nöthig, das sind andere Fragen, auf die Vollständigkeit und die Zeit, welche die verschiedenen Systeme haben werden und bekannt werden: eine sonderbare Form und Figural einem jeden Systeme zu Theil wird, die auch unterschieden werden, aber die an den wesentlichen Stücken Analogie der Gesichtspunkt zu vergleichen sein, die (ideen sind, aus der Vernunft) von Einem ganzes ausgehen soll. In dieser Art werden gegen einen Glaubens-Art gestimmen. Die Widersinnischen, die Gottlosen, und die Gleichgültigen sind, die ebenso auf angemessene allen Erklärungen, die die Erklärung der entgegengesetzten Widersprüche gemacht werden sind, gar keine andre Ansicht oder einen Glauben, sondern sind moralisch-gute Gesichtspunkte. Wenn man Recht,

[illegible]

Dann Ruh von Früh zum Abend sagte,
Wenn jene so Kind, Kind an und so ab. W.

Zweites Buch.

S. 101. Z. 17. Alkmenens und Polyxenens — Shakespeare Madam, für in ihrer Hand so bekannt durch alt Frauen in der Fabel.

S. 106. Z. 17. Herakliten — Dieser tiefdenkende Jonische Naturforscher, verfluchte einen Theil aller die Natur, machte von den Thränen der Poesie gekannt.

S. 107. Z. 23. enthusiastischer Versuch — S. Bd. 2. S. 161.

S. 107. Z. 26. Empirische Begriffen — S. Bd. 2. S. 154.

S. 113. Z. 18. Hoyhlauer — Der Text hat: eines Jahres und Zwischen der alten Manyale.

S. 121. Z. 17. Merkur und Mars — Man hat hier zusammengefaßt die Beschaffenheit und Wirkung jener drey Werke von der Seite der Macht. Der Gesichtspunkt und Gesichtsbringer konnte nicht ohne Verschiedenheit sein.

S. 124. Z. 7. Stoiker der Weisen — Wir sollen suchte es für die Gewohnheit anderer verhaltnisse ohne mit den Stoikern.

S. 126. Z. 25. Nur in freien Staaten —

C. M. Wieland's

sämmtliche Werke.

Ein und vierzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Dritte Original-Ausgabe.
Mit Genehmigung der Verlagshandlung.

Leipzig:
bei Georg Joachim Göschen 1827.

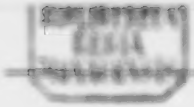

- 1 -

Verordnung

über die Rechtsverhältnisse der Gebietsteile, die die Deutschfreie Regierung übernahm von Ihrer Exzellenz und Gnaden wurde.

Veröffentlicht im Original 1 Bde

Verordnung

Regierung Kommen Stadt die Bevölkerung wurde verschiedene und verschiedenen Gebieten, und ist die einzigen Zeitung eine Gebiete ihrer eigenen Rechtsverhältnisse gültigen Art. Die Gebiete Ihre Exzellenz, und einen von diesen Gebieten in allen Zeiten für die rechtlichen Verhältnisse von der Deutschfreie Verfassungsurkunde über Deutschland wurden.

Zum Gebiet und die Rechtsstadt der Gebiete wurden in zwei gemacht, und die rechtlichen Bereich in zwei Gebiete und die zu regeln, eben erhalten zu werden. Als die Gebiete unterschied. Für

die unentgeldliche, die gänzliche Zurückgabe des gegenwärtigen Verlagsrechtes und einige Worte über. Die deutsche Gesellschaft (Societät) hatte an jedem Ja und im letzten Jung der Gesellschaft (Societät) deutsche Reden gehalten.

Und doch ist es doch so schwer verständlich Wissen, die sich selbst Wissen ganz Deutsch durch Verbindungen eines Wissenschaft, einer Wissen, Lehrbücher und Wissenschaften, die in der Wissenschaft eines Wissens sind, in Wissenschaft sind —

Wissen wissen — und wie Wissen und Wissen wissen, wissen Sie wissen wissen. Eine ganze große Wissenschaft in Wissen ist wissen zu Wissenschaft, daß die allgemeine Wissenschaften wissen und wissenschaften sind: also ist wissen auch die wissen, wenn wissen Wissen, aber große Wissenschaften und wissenschaftlichen Wissen. Da wir Wissen in und an Wissen, wissen in der Wissenschaft wissen wissen, daß wir wissen Wissen, daß wir Wissenschaft, wissen Wissen Wir wir wissen wissenschaften wissen, die Wissenschaft und Wissenschaften wissen Wissenschaft wissen wissen wissen hat. Wissen wissen, die wissenschaftlichen Wissenschaften der Wissenschaftswissenschaft auf der einen, und die wissenschaftlichen wissenschaftlichen Wissenschaften der Wissenschaft auf der anderen Seite, sind große Wissen wissenschaftlichen Wissens, wissen zum Wissenschaften, aber die wir Wissen, wissen wissen können, und

keine Möglichkeit ist, um seine Regeln nicht zu viel zu thun, beizubehalten.

Beispiele. Die Franzosen sind zur Umwälzung gebrauchen Beispiele sich ihrer Natur nach darstellt, und niemand kann sie ihm Beispiel anwendlich genannt werden, als der, aber diejenigen, die sich Muß durch unverdächtige und natürliche Mittel zu seiner Vorstellung gebracht haben. Und Sie den Gegenstand besser zur Lehrung wählen, ob nur gebrauchlich. Wie wenigstens stehen es wenigstens, in der großen, wenigstens und sonderlich Regierungsgeschichte, wobei es uns nicht genügend all um die Wiederherstellung nur mit dem politischen Lehr eingeführten Monarchie zu thun ist, die Hand in Hand, so der beste Kopf die Demokratie nennen könnte, und mehr Wörter, Mißgunst, Verleumdung, Verbrechen und Gegenwart sich Mittel zu bringen, als die Verfassungsbestimmung von einer ruhigen Ordnung an bis auf heute Tag gethan hat. Ich schaue mich nennen zu dürfen. Man verdammte nur die republikanische Form und einen Regent nennt Ein Tod, und da wurden Pöbel wurden. Die Gebräuche konnte alles Ding kommentiert habe Ich. Schreiben alle Monarchien und monarchen Verfassungsbestimmungen, man über gar Gesetz nicht in seine Meinung zu behaupten. Was die beste Demokratie, wenn sie sonstige Verfassung der Republikanischen der Französischen Regent zu

Mark acht, der edle Graf, wenn sie sich, Schritt für Schritt, ohne auf die eine oder andere Seite zu schweifen, ihrem großen Endzweck nähert, die scharfe Richtigkeit der Grundbegriffe und Prinzipien, nach welchen sie mit einer Konsequenz, die nur der Vernünftigen Selbstständigkeit und Lebendigkeit zu gegebenen sind, ihren Denkungsarten und Gesinnungen vorgeschrieben wird, zu gehalten, daß sie die Aufnahme von jenem Schadenersatze machen; und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß auch nie eine große Nation wichtige Angelegenheiten, auch nie der größere Theil einer aus zwölf hundert Männern bestehenden Versammlung von einem männlichen Geiste beseelt, und zum aufgeklärtesten Handeln und edlem Wirken geleitet worden sey.

Bertram. Wie Sie meinen werden, Walther?

Walther. Ich bin es in der That, und Sie werden mich zu mir halten. Wir, ich wiederhole es, sie hat eine Nationalversammlung nicht nur ihren Konstituenten, sondern der ganzen Menschheit so viel Ehre gemacht als sich?

Bertram. Ich wollte Sie sich schweigen auf Ihre Worte aufmerksam, Freund, weil sie sich so leicht aus dem Herzen in den Kopf verbreiten, und den Ausgangspunkt des Urtheils eine gar zu schnelle Bewegung geben. Ihre wachen Sie sich haben allerdings Recht, daß der Auftritt in Paris, den sie schwärmische Parteiwuth noch hie zog und das Zeichen zu

einer beinahe allgemeinen Empörung in den Provinzen ward, eine ganz natürliche Wirkung der rasenden Anmaßungen war, welche sich die Nationalversammlung gegen die königliche Autorität erlaubte? Mehr als Einmal war unter Ludwig XV. ein Minister, der das Vertrauen des Volks hatte, abgedankt worden, ohne daß widerspenstige und gefährliche Bewegungen darüber unter dem Volk entstanden wären; und Herr Necker selbst, als er dem Herrn von Calonne Platz machen mußte, war ganz ruhig und ohne die mindeste Erschütterung des Reichs vom Schauplatz ab, wiewohl er schon damals ein Günstling des dritten Standes war, der allerdings Ursache hat, auf ihn stolz zu seyn. Allein damals existirte auch noch keine Nationalversammlung, die das Volk mit dunklen oder grenzenlosen Erwartungen einer alle seine Hoffnung übertreffenden Verbesserung seiner Zustände erfüllte, und einen König, dessen unbeschränkte Autorität noch nie bestritten worden war, nicht nur ahnen ließ, daß seine Gewalt nur so lange dauere, als sein Volk sich habe von ihm betrügen zu lassen, sondern ihm sogar in der berüchtigten Adresse vom achten Julius in den abscheulichsten und grellsten Ausdrücken gerade ins Gesicht sagte: Der Nation fehle ihre eigene Kräfte zu stark, um sie länger durch den Prunk der Autorität gedrücken zu lassen; sie gebiete ihm keine andere Gewalt zu, als die ihm die Liebe und das

Vertrauen des Volkes habe; und er möge sich nur auf die schrecklichsten Auftritte gefaßt machen, wenn er die (zu Erhaltung der Ordnung und Ruhe zusammen berufenen) Truppen nicht sogleich wieder entferne, d. i. wenn er sich in einer lediglich von der aufhebenden Macht abhangenden Sache nicht von den Repräsentanten des Volks Gesetze vorschreiben lassen wolle. Mich dünkt, lieber Walther, wer solche Schritte wagt, sich solche Eingriffe in das königliche Amt erlaubt, dem Volk solche Beyspiele giebt, es so laut und nachdrücklich an die physische Uebermacht erinnert, die es sich selbst alle Augenblicke geben kann so bald es als Masse wirken will, — der kann allerdings für die Unordnungen und Gräuel, die ein absichtlich schon nur zu sehr gereizter Pöbel bey der ersten Veranlassung von Seiten des Hofes begeht, verantwortlich gemacht werden.

Walther. Sie denken sich, für die Kälte, womit Sie zu sprechen scheinen, etwas hart auf, Melkan. Sie sprechen von Pöbel, von Aufruhr und Empörung, von Anmaßungen und Eingriffen, und scheinen zu vergessen, daß zwischen Volk und Pöbel, zwischen Aufruhr und Aufstand zu rechtmäßiger Selbstvertheidigung, zwischen Anmaßung und Behauptung seiner Würde, ein sehr wesentlicher Unterschied ist. Sie vermengen den Rath und die Bürger von Paris, die sich, in einem Augenblicke, der das Wohl oder Weh der ganzen Nation

Absolut (Gehalt) 104 als ein Thema, das von allen auf Absolutheit gerichtete will und die Einheit der Idee als eine wirkliche voraussetzt 104 Entstehung dieses Begriffs 104. Die Lehre des Spinoza eine absolute und konsequente Theorie der Substanz 10.

Abstr. typ. Z. 1. Abstrive — Jeder Abstrive soll der erste gewesen sein, der die Kunst der Abstraktion zu sehen zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht. Gott war ihm schwer nun, hat er seine Existenz allein real zu gedenken, dafür abstrahirte Gestalt. (Fichtes's sämmtliche Werke I. 1.) Abstrahirt bezeichnet, da es einen eigenen Erkenntnisinhalt ausdrückt, die Idee nur nicht abstrahirt. Die Idee ist gewiss, wahrlich Erkenntniss, der selbst haben einzigen Art, verschieden, verschiedene einzigen wirklich offene reellen regelen einander. Elemente de Clav. Ab. Syll. 32.

Abstr. typ. Z. 21. Abstrivere — Abstrahiren ist die Thätigkeit eines aus der Gattungsidee der Sonne bildenden Abstrahirens.

Abstr. typ. Z. 15. Abstrivie — — Die Kraft der Abstrivie durch andere Objekte sich — Sie haben diese Bildnerin Denkkraft die die Abstrivie selbst Ideen finden, denen Stadte von einem gewissen Abstrahirenden Abstrahirens abhängt Abstrahirt nicht. Abstrivie und die absolute Substanz Abstrivie Abstrivie sind, ohne Abstrivie, gewissermaßen die Begriffe a Priori, welche es in seinem Abstrahirenden Begriffe a Priori, Aus Abstrivie gegeben. 32.

Abstr. typ. Z. 1. Abstrivie ist das Abstrivie das

entſchied, mit einer ſchnellen, aber (ſo viel den Umſtänden nach möglich war) zweckmäßigen Bewegung zum Schutz der verſammelten Reichsſtände bewaffneten, — mit dem tumultuariſchen Sturm einer Rachefchnaubenden Volksmenge, die ein paar verhaßte Unglückliche ihrer nur zu lange und zu ſehr gereizten Wuth aufopfert. Sie nennen Anmaßungen, was die offenbaren Pflichten einer von dem Könige ſelbſt zuſammen berufenen und von der ganzen Nazion mit ihren weſentlichſten, unveräußerlichſten Rechten beladenen Verſammlung ſind. Wie iſt es möglich, daß Sie die nothgedrungenen, mit eben ſo viel Ehrerbietung und Delikateſſe als Würde und Freimüthigkeit vorgetragenen Vorſtellungen, welche die Nazionalverſammlung dem Könige wegen, der ohne alle Noth um Verſailles und Paris gelagerten Truppen zu machen gezwungen war, Eingriffe nennen können? Als ob der König wohlgeſinntere, getreuere, unbefangnere, und von den gegenwärtigen Zeiterforderniſſen beſſer unterrichtete Rathgeber haben könnte als die Repräſentanten der Nazion? Oder als ob diejenigen nicht eben ſo berechtigt als verpflichtet geweſen wären, ihm die reine Wahrheit zu ſagen, die er bloß deßwegen zuſammen berufen hatte, damit ſie ihm und dem Reiche zu Hülfe kommen ſollten, da er ſelbſt keinen Rath mehr zu ſchaffen wußte?

Es würde eine etwas weitläuftige Arbeit ſeyn, das Betragen der Nazionalverſammlung ſeit dem

vierten und fünften Mai, an welchem dieſer auf ewig denkwürdige Franzöſiſche Reichstag eröffnet wurde, bis hierher, ſo weit die öffentlichen Nachrichten gehen, Schritt für Schritt zu recenſiren: aber ich getraue mir zu behaupten, daß ſie in dieſer ganzen Zeit, bis zu der bekannten Mozion des Grafen von Lally-Tolendal, keinen Schritt gethan hat, wozu ſie nicht vollkommen berechtigt, keinen, der nicht zweckmäßig und den Erforderniſſen der Zeit angemeſſen geweſen wäre, keinen, den man mit Grund übereilt, gewagt, zweideutig oder nur problematiſch nennen könnte. Die Verwerfung der beſagten Mozion iſt der einzige, der einigem Zweifel unterworfen zu ſeyn ſcheint. Aber wenn man ihn mit der wahren Lage der Sachen vergleicht; wenn man bedenkt, daß die Sicherheit und Freiheit der Nazionalverſammlung, ohne die Gewißheit in jedem ſich ereignenden Nothfalle von einem für die Sache des Vaterlandes bewaffneten Volke unterſtützt zu werden, nur an einem Spinnefaden hing; wenn man bedenkt, wie beträchtlich noch unter der hohen Geiſtlichkeit und dem hohen Adel die heimlichen Freunde des Deſpotiſmus ſind; wie unzuverläßig der gute Wille eines Königs iſt, der zu den Schritten, die ihm die Liebe des Volks wieder erworben haben, augenſcheinlich bloß durch die eiſerne Nothwendigkeit gedrungen wurde; wie leicht man Vorwürfe finden kann, ſeinen Worten und Handlungen eine andere

Deutung zu geben und andere Maßregeln einzuschlagen; — kurz, wenn man die Schwierigkeiten, Ungewißheiten und Gefahren bedenkt, womit die Nazionalversammlung von allen Seiten umringt ist: so wird man den größern Theil derselben schwerlich tadeln können, daß er Bedenken trug, durch eine Verordnung, deren Wirkung auf das Volk unter den gegenwärtigen Umständen nicht zu berechnen war, und sehr nachtheilig seyn konnte, sich selbst seiner einzigen Stütze zu berauben.

Adelstan. Verzeihen Sie mir, mein Freund, wenn ich das Betragen der Partei, für die Sie Sich so warm erklären, in keinem so milden Lichte sehen kann. Für die Sicherheit der Reichsstände war, dächte ich, durch die bereits errichtete Nazionalmiliz zu Paris hinlänglich gesorgt; und das erste, das dringendste Bedürfniß war nun, unverzüglich auch für die Sicherheit der Nazion selbst zu sorgen, die in so großer Gefahr ist, durch die Unterbrechung, oder sollte ich nicht vielmehr sagen die Suspension der königlichen Autorität, in den unseligen Zustand einer gänzlichen Anarchie zu gerathen, den fürchterlichen Folgen der gegenseitigen Erbitterung der aristokratischen und demokratischen Partei immer mehr ausgesetzt, vielleicht in kurzem ein allgemeiner Schauplatz der wildesten Leidenschaften zu werden, und der zügellosen Gewaltthä-

tigkeit herum ſtreifender Räuberbanden (deren Anzahl die dermalige traurige Lage der meiſten Provinzen täglich vermehren muß,) Preis gegeben zu ſeyn. Dieſem Unheil ſo viel möglich zuvorzukommen, hätte jetzt die erſte Sorge der Nazionalverſammlung ſeyn ſollen, ſo wie es ihre dringendſte Pflicht war; nicht die Modellirung einer Platoniſchen Republik, einer metafiſiſchen Konſtituzion, mit welcher es auf eine gänzliche Umkehrung der bisherigen abgeſehen iſt; einer Arbeit, wobei die Herren Demagogen, wenn ſie nur erſt von der Höhe ihrer abſtrakten Spekulazionen zum Beſondern herab zu ſteigen genöthigt ſeyn werden, ſo viele und ſo ſchwer aufzulöſende Knoten finden dürften, daß inzwiſchen der arme Pazient, den ſie in Medeens Zauberkeſſel regeneriren wollen, wofern ihm nicht irgend ein Deus ex Machina noch zu Hülfe kommt, leichtlich gar geſtorben und verdorben ſeyn könnte.

Walther. Hoffentlich wird es dieſes Deus ex Machina ſo wenig bedürfen, Freund Adelſtan, als des Zauberkeſſels der Medea. Es müßte übel gehen, wenn eine Nazion wie die Franzöſiſche, die an Geiſt, Muth und Ehrgefühl jeder andern den Vorzug ſtreitig machen kann, und in ihrer Volksmenge, Lage und innerlichem Zuſammenhange, ſo wie in den unverlierbaren Reichthümern der

Natur und des Kunſtfleißes, noch immer unermeßliche Mittel ſich ſelbſt zu helfen beſitzt, in dem entſcheidenden Zeitpunkte, wo ſie von den aufgeklärteſten, edelſten, tapferſten Männern des ganzen Reichs berathen und geleitet wird, wo ſolche Männer, wie ein Duc de Liancour, ein Bailly, ein Lally-Tolendal, ein La Fayette, ein Clermont-Tonnere, ein Mounier, an ihrer Spitze ſtehen, — die Mittel zu Erhaltung und dauerhafter Verbeſſerung ihres Zuſtandes, die in ihrer Gewalt ſind, nicht zu gebrauchen wiſſen ſollte.

Adelſtan. Laſſen Sie uns, wenn ich bitten darf, die Sache ohne Deklamazion ruhig und kaltblütig überlegen. Wenn Frankreich ſeit ſo vielen Jahrhunderten als ſie eine Monarchie iſt, eine freie Republik geweſen wäre; wenn Ludwig der Sechzehnte, anſtatt ein Abkömmling des heiligen Ludwigs zu ſeyn, ein Dionyſius oder Ariſtion wäre, der ſich einer willkührlichen Alleinherrſchaft bemächtigt und ſeine Mitbürger durch alle Gräuel einer übermüthigen grauſamen, und zügelloſen Tyrannei gemißhandelt und aufs äußerſte gebracht hätte: dann ſollte michs nicht befremden, wenn die Nazion in einem allgemeinen Aufſtande das Joch des Uſurpators abſchüttelte, und ſich wieder in ihre vorige Freiheit und geſetzmäßige Verfaſſung ſetzte.

Aber in unſerm vorliegenden Falle iſt doch alles ganz anders. Ludwig der Sechzehnte iſt kein Tyrann, kein Uſurpator, ſondern der anerkannte Erbe und Nachfolger einer langen Reihe von rechtmäßigen Königen. Er hat ſich nie einer größern Autorität und Gewalt angemaßt, als diejenige war, die ſeine Vorfahrer gehabt und ausgeübt hatten, ohne daß ſichs die Nazion jemals hatte einfallen laſſen, ſie ihnen ſtreitig zu machen. Er hat ſich in ſeiner ganzen Regierung als ein guter König, dem das Beſte ſeiner Unterthanen nicht gleichgültig iſt, bewieſen, und man kann ihm nichts zur Laſt legen, als unvorſetzliche Fehler von derjenigen Art, wovon kein Menſch, geſchweige einer, der ein König, und ein König, der nur ein Menſch iſt, frei ſeyn kann. Der traurige Zuſtand, zu welchem das Reich unter ihm herab geſunken; iſt nicht ſein Werk. — Die Staatsſchuld war ſchon bei ſeiner Thronbeſteigung unermeßlich; ſie nahm unter ſeiner Regierung durch den Amerikaniſchen Krieg (den die Nazion mit Enthuſiasmus billigte und beförderte) beträchtlich zu; die Vermehrung der ohnehin ſchon beinahe unerſchwinglichen Auflagen war die nothwendige Folge hiervon, und wurde durch ihre ungleiche Vertheilung (woran der König keine Schuld hat) noch empfindlicher. Zufällige Kalamitäten kamen hinzu, den Zuſtand des Volks und der

Provinzen in einem Grade zu verſchlimmern, der eine ſchleunige Hülfe dringend nothwendig machte. Eine allgemeine Unruhe, ein übertriebenes Verlangen nach Neuerungen bemächtigte ſich der Gemüther, und würde die Meinungen ganz irre gemacht haben, wenn man nicht darauf dächte, ſie durch vereinigte weiſe und gemäßigte Belehrungen feſtzuſetzen. Dieß war es, weßwegen der König die Stände des Reichs zuſammen berief. Er wollte ihnen den Zuſtand der Finanzen zur Unterſuchung vorlegen, und verſah ſich zu ihnen, daß ſie ihm die wirkſamſten Mittel vorſchlagen würden, eine dauernde Ordnung darin herzuſtellen und den öffentlichen Kredit zu befeſtigen. Er ſah die Gemüther in Bewegung: aber er hoffte zuverſichtlich, eine Verſammlung der Repräſentanten der Nazion werde gewiß nur den Rath der Weisheit und Klugheit hören. — Und nun bitte ich Sie, wie erwiederte die Nazionalverſammlung dem Könige dieſes in ſie geſetzte Vertrauen? Wie erledigte ſie ſich des Auftrags, um deſſentwillen der König ſie verſammelt hatte? Denn Sie werden mir zugeben, daß die Stände kein Recht hatten, ſich ſelbſt eigenmächtig zu verſammeln. Der König mußte ſie zuſammen berufen. Eben ſo wenig waren ſie, nachdem ſie nun verſammelt

waren, berechtigt, über andere Gegenstände, zu andern Zwecken zu arbeiten, als diejenigen, wozu der König sie berufen hatte. Aber was that die Nazionalversammlung? Sie fing gleich damit an, die Hauptsache, oder vielmehr, die einzige Sache, um derentwillen sie versammelt worden war, als eine Nebensache auf die Seite zu legen, und sogleich unmittelbar an dem Umsturz der bisherigen monarchischen Verfassung zu arbeiten. Sie sprach von einer neuen Konstituzion. Sie ließ Grundsätze hören, die bisher in Frankreich nie anders als in verbotenen Schriften gehört worden waren. Die Nazion ward jetzt auf einmal Alles, der König ein bloßer Name ohne bestimmten Sinn, ein wahrer Kulissenkönig. Die Nazion hieß nun die Quelle aller Autorität; und wenn gleich das fürchterliche Wort Majestät des Volks öffentlich noch aus dem Munde keines Deputirten gegangen ist, so fällt doch einem jeden in die Augen, daß die bisherigen Handlungen der Nazionalversammlung keine andere Grundlage haben können. Hat sie sich nicht deutlich genug erklärt, daß sie keine höhere Macht über sich erkennt? Daß der Wille des Königs nur in so fern etwas gelten kann, als er mit dem Willen der Nazionalversammlung Eins, oder der Wiederhall derselben ist? Sind dieß etwa keine Anmaßungen, keine Eingriffe? War nicht der Augenblick, da der König durch die

Entlassung des Herrn Neckers einen wesentlichen und vorher nie bestrittenen Akt der königlichen Autorität ausübte, auch der Augenblick eines fürchterlichen Aufstandes von einigen hundert tausend Menschen, an deren Spitze sich die Nazionalversammlung stellte? — Nun sagen Sie mir, lieber Waldor, ist es wahrscheinlich, ist es nur denkbar, daß sich der König seiner angeerbten, verfassungsmäßigen, immer anerkannten, nie bestrittenen königlichen Rechte und Prärogativen berauben lassen werde, wenn er es verhindern kann? Und wenn seine Partei (denn ganz gewiß ist er noch nicht von der ganzen Nazion verlassen) in diesem Augenblicke noch nicht mächtig genug ist, sich einem durch die Anmaßungen seiner Repräsentanten aufrührisch gemachten Volke entgegen zu stellen, wird sie lange, wird sie immer so ohnmächtig bleiben? Ist der Adel nicht der natürliche Beschützer des Throns? Werden die übrigen Fürsten einer Revolution, die ihnen einen so fürchterlichen Spiegel vorhält, so gelassen wie einer Schauspielertragödie zusehen? Können sie unthätig dabei bleiben, wenn man ihnen nicht etwa Fleß in müßigen Spekulazionen auf gedrucktem Papier, sondern durch die That selbst demonstrirt, daß es alle Augenblicke in der Macht ihrer Völker steht, ihnen den Gehorsam aufzukündigen, und ihrem einzelnen Arm Millionen bewaffneter Arme entgegen zu stellen? Das sie, wenn es einmal dahin gekommen ist, sich sogar

auf ihre beschränkten Kriegsheere nicht mehr verlassen können; und kurz, daß weder Ehrfurcht noch Krönung und Salbung, noch beschworne Unterthänigkeit und Treue der Unterthanen, die geringste Gültigkeit mehr haben, so bald es der Nazion einfällt, sich eine andere Konstituzion geben zu wollen. Ich wiederhole es, werden die mächtigern Monarchen Europens einer Revoluzion, in welcher sie ihr eigenes oder ihres Nachfolgers Schicksal voraus sehen können, so gelassen zusehen, als Nero dem Brand von Rom, den er selbst veranstaltet hatte? Es ist nicht wahrscheinlich. Und wenn es denn endlich, wie man die gröste Ursache zu befürchten hat, zu einem allgemeinen Bürgerkriege kommen wird, was wird das Schicksal von Frankreich seyn? Die Menschheit fährt vor dem bloßen Gedanken zusammen! — Und auf wen muß alsdann die Schuld alles Unheils, das über die unglückliche Nazion kommen wird, liegen bleiben, als auf diesen ihren Repräsentanten, die, anstatt das Vertrauen des Königs durch ihre Klugheit und Mäßigung zu rechtfertigen, durch den ehrsüchtigen Gedanken, alles vermögende Demagogen und Schöpfer einer neuen Konstituzion zu seyn, (worin sie, wie natürlich, die höchste Gewalt in ihre eigenen Hände zu spielen wissen werden) sich verführen ließen, das geblendete und taumelnde Volk in diesen Labyrinth hinein gelockt zu haben.

Kunst 1. — Kult d. dunkle Orgie, Ver. Mysterien 1. Kunstidee, Zukunft welche Stellung in Kult, Poesie, Kunst, Kunst, Kunst

Walther tritt ein. Der Himmel wende alle böse Vorbedeutung ab, lieber Adelkan! Aber ich hoffe, daß alles noch einen fröhlichern Ausgang nehmen soll; und inzwischen bin ich gewiß, Sie, wenn Sie Zeit und Lust haben, die Sache genauer und tiefer mit mir zu erwägen, überzeugen zu können, daß die Französische Nazion und ihre Repräsentanten Recht haben, und daß die Könige, die sich vermaßen zwischen Ludwig dem Sechzehnten und sein Volk stellen, aber gar dem ersten behülflich seyn wollten, das andere vollends aufzureiben, sehr Unrecht daran thun würden.

Adelkan. Ich bin begierig zu hören, wie Sie diesen Beweis führen werden, und verspreche Ihnen alle Aufmerksamkeit, die ein so ernsthafter und für alle Menschen interessanter Gegenstand erfordert.

Walther. Sie haben in Ihrer Rede, worin ungefähr alles, was ein eifriger Royalist, in der gewöhnlichen Bedeutung dieser Worte, sagen kann, und kurz zusammen gefaßt ist, eine Menge Begriffe, Hergebrachte Sätze und Thatsachen in Verbindung gebracht, die theils deutlicher bestimmt, theils genauer aus einander gesetzt, und von allen ihren Seiten betrachtet werden müssen. Erlauben Sie mir, den Anfang mit dem Anfange der Rede des Königs vom fünften May zu machen, den Sie zum Grund Ihres heftigen Angriffs gegen die Repräsentanten

der Volksfreiheit Wurzel schlagen haben. Die Nähe Frankreichs und die gute Sache, die viele Deutsche für diese Nation gewonnen hatten, mochte sie in dieser Nähe aufhalten, oder was eine gewisse Hochachtung, die unter dem Namen der Scheue vor Gegenstand der Verwunderungen der Menschen ist, die auf Erfahrungen gegründete Wahrheit, die in dieser Nähe vorkommen, entwickelt haben konnte, wenn sie die Oberhand hätte bekommen können. Das Haupt einer großen Nation spricht in einem Zeitpunkte, wo es nur darauf ankommt, die Verbindung einer gesetzlichen Verfassung des Reichs und seine politische Wiedergeburt zu thun ist, mit den Regierungsrechten beschäftigt: auch diese sind beträchtlich, alle Ordnungen, die er hier ändert, für seinen wahren Willen, und alle seine Worte in dem natürlichen Sinne, den sie in Ansehung auf die vorherige Lage der Sachen haben können und müssen, zu nehmen, und diesen alle die Kraft und alle die Anwendung zu geben, die sie haben müssen, wenn sie nicht leere Komplimente seyn sollen.

Der König als sagte: „Liebe Leute, an welchem es mir von den Regierungsrechten der Nation, welche zu kommandiren eine mittelbarliche Beschaffenheit hat, gefehlet habe, zweifeln Sie, die ein Zeug, nach dem sich sein Herz schon lange gesehnet habe. — Sie habe sein Vertrauen gewonnen, in der Zusammenberufung der allgemeinen

Gebiete einen Gehorsam nicht hergestellt, wie er [illegible] hat. Auch einen neuen Gesetze gaben, und [illegible] den Regierungen einen neuen Charakter und Wirksamkeit geben kann. — Es wurde [illegible] den Zustand eines Despoten verlangen, welcher [illegible] gemacht, wenn er jemals [illegible] einen und so weiten und mannigfaltigen Regionen [illegible] hat, eine Regierung. Es wäre einer solchen Regierung [illegible] es den Völkern zu dem [illegible] wie, weil man meint, die einzige Kunst [illegible] sie an den Kunst der politischen Beredsamkeit [illegible] gemacht wird." — Es [illegible] und es [illegible] von den Individuen, [illegible] in den [illegible] Massen vorhandene [illegible] Interesse [illegible] mit einer [illegible] Verfassung [illegible] Sicherheit [illegible] und einer Verfassung. Es [illegible] einen [illegible] einen Plan: „Man muß [illegible] von dem [illegible] Verhältnisse: Aristokratie [illegible] von dem [illegible] Volke, [illegible] man [illegible] von [illegible] Personen [illegible] haben kann, welche [illegible] Interesse [illegible] Vorteil ist, [illegible] Interesse [illegible] Volkes [illegible] von [illegible] Gesetzgeber [illegible]."

Aber [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

ausdrücklich gemacht, und von einem ansehnlichen Theile der besten unter Ihnen selbst war gewünscht, vorzüglich in dieser Absicht eine frühere Zusammenberufung der Reichsstände-Versammlung zu thun, und überall den vollkommensten Enthusiasmus über diese Schritte Statt, deren Bestätigung der grosse Zweck ihrer Versammlung unfehlbar voraussetzt, und auf der ganzen Seite ein thätiges Wohlwollen, das sich bloß zu Wunschen und Versicherungen anerbieten kann, gemacht haben würde.

Wer überdem wußte bey diesem und allen folgenden gewaltsamen Schritten, wenn ihn die Hofpartei vermochte, seinem natürlichen guten Verstand und seinem besseren Gefühl anzuthun, — wie er es in der Folge selbst bekannte. Man spiegelte ihm falsche Begriffe von der Ausdehnung seiner rechtmäßigen Machtgewalt vor; man gieng ihm die Absichten und Handlungen der dritten Classe in einem falschen Lichte; schilderte ihm denselben als einen tumultuarischen Haufen aufrührischer Republikaner ab, die auf nichts geringeres ausgingen als den Thron umzustürzen, oder wenigstens dem Könige nichts als den bloßen Namen übrig zu lassen, u. s. w.

Ein kleines Gift verbreiten, ob es der Kabale, von welcher der ganze König überall umringt war, an Kunstgriffen fehlen konnte, solchen Vorspiegelungen Farbe und Haltung zu geben, und wie das alles

auf einen Thron machen mußte, der von Kindheit an nur verworrene Begriffe von der königlichen Würde gewohnt bekommen hatte, und ſich nun durch ſeine Ehre verbunden hielt, den Anmaßungen eines aufrühriſchen Volkes ſeine ganze Standhaftigkeit entgegen zu ſetzen.

Adelchen. O ſehr gut kann ich mir das vorſtellen! Aber verzeihen Sie mir, daß ich Sie ſchon wieder unterbrechen muß. Da Sie wohl ſchon nicht läugnen werden, daß ſich der König von mehr als Einem Jahrhundert im Allodialbeſitz der ſouverainen Machtvollkommenheit befand, und da die zwei erſten Stände allem beſtimmten, was er in jener Sitzung vom 23ſten Juni als ſeinen höchſten königlichen Willen (welcher immer für die Quelle der Geſetze anerkannt worden war) erklärt hatte: mit welchem Rechte konnte der dritte Stand ſich dem, was der Wille des Königs und der zwei erſten Stände war, entgegen ſetzen? Berechtigte dieſer hartnäckige Widerſtand die Rathgeber des Königs nicht ganz natürlich zu allen den nachdrücklichen Maßregeln, die man ihn nehmen ließ? Mußte man die Repräſentanten des dritten Standes, die ſich ſelbſt zur Nationalverſammlung aufgeworfen hatten, und durch den erfolgten Beytritt der Majorität der Klerisei und der Minorität des Adels noch übermüthiger geworden waren, nicht billiger Weiſe als aufrühriſche und mit Gewalt gewaltſamen Auftritten ſchwanger gehende

Demagogen betrachten? Und würde nicht selbst ihre (wie es scheint) beschlossene Verhaftnehmung für einen Schritt, den die Ruhe des Staats nothwendig gemacht habe, angesehen werden können, wenn der Erfolg die Maßregeln der königlichen Partei gerechtfertigt hätte?

Walther. Lassen Sie uns also, um zu diesen Dingen mit Klarheit zu kommen, Fakta und Rechtsgründe im eigentlichen Verstande des Wortes, wohl von einander unterscheiden. Nicht der Wille eines Menschen, sondern die allgemeine Vernunft, (welche allein entscheiden kann, was die wahre Ratio Status sey) — sie mag sich nun durch das Organ eines Einzigen oder mehrerer mit hinlänglichen Verstandeskräften und Einsichten begabter Menschen erklären — ist die Quelle aller Gesetze für vernünftige Wesen. Der Wille der Hofpartei, durch welche auch diesmal (wie schon so oft) das gute Gemüth des Königs überrascht oder überwältigt worden war, — der Wille der Minorität der Klerisei, d. i. der vornehmsten Prälaten, die immer auf die Hofseite hinken, und der Wille der Majorität des Adels, dessen Privatinteresse bei dem bisherigen Tolerantismus des Hofes seiner Nahrung besser sank, als bei einer auf das wahre Nationalinteresse gegründeten Konstituzion, dieser dreifache Wille war freilich: daß alles (so viel nur immer möglich) beim Alten bleiben sollte.

Und dann würde es auch gelungen ſeyn, wenn der beſſere Stand ſein Recht nicht ſo männlich und ſtandhaft zu behaupten gewußt hätte.

Aber — ich bitte Sie, dieſen großen Punkt nie aus den Augen zu verlieren — die Nazion war nicht zuſammen berufen worden, Palliative für die tödtlichen Gebrechen und Wunden des Staats zu erfinden, ſondern ſie von Grund aus zu heilen. Der Grund des Uebels lag erweislich, oder vielmehr augenſcheinlich, in dem Mangel einer geſchriebenen, vom Könige und der Nazion anerkannten und beſchwornen Grundverfaſſung. Bloß aus Mangel derſelben, war die unbeſtimmte königliche Autorität nach und nach über alle rechtmäßige Grenzen, — d. i. über die Grenzen, in welche das Naturrecht, der erſte Zweck aller bürgerlichen Geſellſchaft, das allgemeine Beſte, kurz die Natur der Dinge und die Vernunft ſie einſchließt, — ausgedehnet worden; und bloß aus dieſer unrechtmäßigen Ausdehnung waren alle Mißbräuche der höchſten Gewalt, ſo wie aus dieſer alle Gebrechen des Staats und ihr Reſultat, ein unbeſchreibliches Nazionalelend, natürlicher Weiſe entſtanden.

Eine Konſtituzion mußte alſo errichtet werden. Alle drei verſammelte Stände des Reichs waren ſchuldig, an derſelben mit vereinigten Kräften zu arbeiten. Da aber die beiden erſten

Stände (oder vielmehr, die Minorität des ersten und die Majorität des andern) ihre Abgeneigtheit, Hand an dieses große Werk zu legen, deutlich genug gezeigt hatten, sollte es nun um dessentwillen liegen bleiben? Wenn ein Volk, wie das Französische, durch seine besten d. i. aufgeklärtesten, geschicktesten, und rechtschaffensten Männer repräsentirt werden soll, ist es da nicht (vermöge der Natur der Sache) der kleinere Theil des hohen Adels (verzeihen Sie mir, lieber Adelstan, daß ich eine Thatsache, die Sie selbst nicht läugnen werden, so gerade heraus sage) und der größere Theil der Vorzüglichsten unter den beiden übrigen Ständen, der dazu erwählt werden muß? — Oder, soll in einer Nazionalsache die überwiegende Zahl entscheiden, ist es auch alsdann nicht der dritte Stand? Unter den vier oder fünf und zwanzig Millionen freier Menschen, woraus die Französische Nazion besteht, macht der gesammte Adel mit der gesammten hohen Klerisei, der Zahl nach, nur ein sehr kleines Häufchen aus. Der König würde, auch ohne Erzbischöfe und andere große Prälaten, auch ohne Ducs, Markis, Comtes, Vicomtes und Barons mit dem Rest der Nazion ein sehr großer Monarch bleiben: aber was würde er ohne den dritten Stand seyn?

Es war also Natur der Sache, daß sich der dritte Stand zur Nazionalversammlung kon-

stituirte; zumal, da man bereits sehr wohl wußte, daß der größere Theil der Klerisei und die aufgeklärtesten und edelgesinntesten des Adels sich in kurzem mit ihm vereinigen würden; wie es auch (ungeachtet der abschreckenden Anstalten, die der Hof zu machen anfing) binnen wenigen Tagen erfolgte.

So viel, lieber Adelstan, von dem was in diesen Begebenheiten recht ist. Und nun lassen Sie uns die Sache aus dem gewöhnlichen Gesichtspunkte der Politiker betrachten, wo die überwiegende Macht entscheidet was gelten soll, und wo Der Recht hat, für den sich der Erfolg, oder (wie Lukan sagt) die Götter erklären.

Wer hatte also seine wirkliche Uebermacht besser berechnet, die Hofpartei oder die Nazionalversammlung? Der Erfolg entschied es in wenigen Stunden. Den drei und zwanzigsten Junius, Vormittags um zehn Uhr, kassirte und annullirte der König in der Versammlung aller drei Stände alles, was der dritte Stand bisher beschlossen hatte. — An eben diesem Tage erschien Abends um neun Uhr der König auf einem Balkon des Schlosses zu Versailles, und kündigte dem Volke an: „Daß die des Vormittags gehaltene königliche Sitzung als nicht geschehen betrachtet werden sollte." — Die Repräsentanten hatten also den Willen des Volkes sehr wohl verstanden, und seine

Machtgewalt sehr richtig überrechnet. Freilich ging es stürmisch dabei zu. Aber wir sprechen jetzt auch bloß von dem, der Recht behält, weil er die meisten Arme und den entschlossensten Willen hat.

Billig hätten der Hofpartei, deren böse Räthe und Zudringlichkeiten die königliche Autorität an diesem Tage so entsetzlich bloß gestellt hatten, die Augen nunmehr aufgehen sollen. Aber sie verließen sich auf die Armee, auf das Kanonenrecht und auf die unüberwindliche Bastille. Der Erfolg zeigte abermal, daß sie falsch gerechnet hatten. Ein großer Theil der versammelten Truppen wollte nicht gegen seine eigene Nazion fechten; die Kanonen kamen in die Hände des Volks, und die furchtbare Bastille war binnen drei Stunden gestürmt und erobert. Als der König den siebzehnten Julius nach Paris kam, um sich in die Arme seines Volkes zu werfen, und, so zu sagen, sich auf ewig mit demselben auszusöhnen, fand er über zweimal hundert tausend Menschen in Waffen, unter welchen vielleicht dreißig tausend Soldaten waren, die von der königlichen Armee zur Nazionalmiliz übergegangen waren. Hätte ihm sein guter Genius (der noch in der Nacht vom funfzehnten durch die Herzoge von Liancourt und Villeroi die Oberhand über die so genannte Kabale erhielt) nicht dieses einzige Mittel sich und das Reich zu retten eingegeben; hätten die Eingebungen seiner

bösen Dämonen den Sieg erhalten: was hätten alle seine Armeen gegen eben so viel Heere, als Intendancen in Frankreich sind, ausrichten wollen? „Die Nazion, sagte damals ein Pariser Blatt, ist ein Riese, der alle Tage um hundert Ellen wächst; der Hof ein Zwerg, der so lange abnehmen wird, bis er gar nichts mehr ist; dann bleibt nichts übrig als der König und die Nazion; und mehr ist auch nicht nöthig."

Alles dieß hatte die Nazionalversammlung nach ihrer Weisheit und Klugheit voraus gesehen!

Glücklicher Weise kann Frankreich hoffen, daß der neuliche verhaßte Ausbruch der Volkswuth, dessen Opfer ein paar Unglückliche geworden sind, welche freilich nicht schlimmer als so viele andere ihres gleichen waren, die letzte Scene dieser Art in Paris seyn werde. Alles nähert sich seit dem entscheidenden Schritte, den der König am siebzehnten Julius gethan hat, einem zum Vergnügen sowohl des Königs als seines Volkes aussehenden Ausgange. Der König hat in seinem Schreiben an Herrn Necker anerkannt, daß er getäuscht worden, daß man seinem Charakter Gewalt angethan habe. Er hat sich, wie die Nazionalversammlung in ihrem Arrete vom vier und zwanzigsten Julius sagt, größere Rechte als jemals auf das Vertrauen seiner getreuen Unterthanen erworben; er hat alle Rathgeber, welche ein Gegenstand der Beunruhigung für die Nazion

seyn konnten, von seiner Person entfernt; er hat diejenigen, deren Wiederkunft sie wünschte, zurück berufen; er ist (am funfzehnten Julius) in der Nazionalversammlung mit dem unbeschränkten Vertrauen eines Vaters, der sich mitten unter seinen Kindern sicher weiß, erschienen, und hat sie ersucht, daß sie ihm den Staat retten helfen möchten. Mit eben dieser Gesinnung ist er in seine Hauptstadt gekommen, um sich mitten unter sein Volk zu mengen, (es ist unmöglich die ganze Energie der Französischen Redensart, pour se confondre avec son peuple, auszudrücken) und durch seine Gegenwart alle Besorgnisse desselben zu zerstreuen. Seine Absichten sind eines Abkömmlings von Heinrich dem Vierten würdig; und alles müßte uns täuschen, oder Er ist eben so willig, die gerechten Forderungen der Nazion anzuerkennen, als diese es ist, die wesentlichen Rechte des Thrones auf immer zu befestigen. „Auf diese (sagt ein Französisches Blatt) eben sowohl als auf die unverjährbaren Rechte der Nazion und ihre Liebe zu ihrem Suverän, wird die Freiheit des Französischen Volkes gegründet werden, und auf diesem Grunde wird sie unerschütterlich seyn. Auf demselben wird die Nazionalversammlung das Monument aufführen, das dem ganzen Europa ankündigen wird, Frankreich habe sich frei gemacht — nicht von dem Gehorsam, der seinem gesetzmäßigen Suverän gebührt, als dessen wahres Interesse ist,

über ein glückliches Volk, nicht über Sklaven, zu regieren, — ſondern von dem Joch einer verkappten Ariſtokratie, unter welchem es in den beiden letzten Regierungen geſeufzet hat, — dem einzigen Joche, dem ſich die Franzoſen zu entziehen Urſache hatten, und welches ſie endlich ſo glücklich geweſen ſind abzuſchütteln."

Adelſtan. Wollte doch der Himmel, daß dieſe ſchöne Weiſſagung in die vollſtändigſte Erfüllung gehen, und der Altrömiſche Gott Bonus Eventus (der die Mißgriffe und falſchen Schritte der armen Sterblichen ſo oft wieder gut machen muß) auch dieſes Mahl alles, was auf allen Seiten und von allen Parteien gefehlt worden iſt, durch einen ſo wünſchenswürdigen Ausgang zum Beſten kehren möchte! Aber ich weiß nicht, welche geheime Ahnung mir nicht erlauben will, mich einer ſüßen Hoffnung zu überlaſſen, und den Führern der Parteien ſo viel Tugend, den Ariſtokraten ſo viel Edelmuth, dem Volke ſo viel Mäßigung, der Nazionalverſammlung ſo viel Weisheit, und dem guten König Ludwig dem Sechzehnten ſo viel Muth und Feſtigkeit zuzutrauen, als ſie alle beſitzen müßten, wenn dieſe für Frankreich, für ganz Europa, für die ganze Menſchheit ſo unendlich wichtige Revoluzion ein ſo gutes Ende nehmen ſollte, als Sie, mein Freund, aus wohlmeinendem Herzen hoffen, und ich, ohne es zu hoffen, mit Ihnen wünſche.

II.

Kosmopolitiſche Adreſſe

an die Franzöſiſche Nationalverſammlung, von Eleutherius Filocritos.

Im October 1789.

Hochmögende Herren!

Ich bin zwar nur ein einzelner unbedeutender Weltbürger, und ſpiele, Dank ſey den Göttern! in den tragikomiſchen oder komiſchtragiſchen Haupt- und Staatsaktionen, die auf dem allgemeinen Weltſchauplatze aufgeführt werden, weder eine große noch kleine Rolle. Da ich aber gleichwohl die Ehre habe ein Menſch zu ſeyn, und als ſolcher genöthigt bin, an allen menſchlichen Dingen mehr oder weniger Antheil zu nehmen: ſo habe ich mich nicht entbrechen können, auch bei dem höchſt intereſſanten und in ſeiner Art einzigen

groſſen Drama, welches Ew. Hochmögenden dem übrigen Europa auf Unkoſten Ihrer Nazion zum Beſten zu geben geruhen, von dem Augenblicke, da der Vorhang aufgezogen wurde, bis zu dieſer Stunde, einen der aufmerkſamſten und wärmſten Zuſchauer abzugeben.

Vermöge des Ordens, zu welchem ich mich bekenne, hege ich ſowohl von den Rechten und Pflichten des Menſchen als von dem letzten Zweck aller bürgerlichen Einrichtungen mit Ew. Hochmögenden ziemlich einerlei Begriffe. Ich konnte alſo denjenigen unter Ihnen, die ſeit der Eröffnung des Reichstages mit eben ſo viel Weisheit als Muth und Standhaftigkeit den geheimen Bemühungen, wodurch eine andere Partei die wohlthätigen Abſichten Ihrer Zuſammenberufung vereiteln zu wollen ſchien, entgegen arbeiteten, meinen Beifall nicht verſagen. Ich geſtehe ſogar, daß die vorbeſagten Eigenſchaften, und der heldenmüthige, zu jeder Aufopferung eigener Vortheile bereitwillige Patriotismus, der alle Ihre Reden zu beſeelen, alle Ihre Schritte zu leiten ſchien, mir eine ſo leidenſchaftliche Bewunderung für Sie, und ſo warme Wünſche für den glüklichen Erfolg der weiſen Entwürfe einflößte, die ich Ihnen wohlmeinend mit verbunden glaubte, daß ich auch da, wo mir Ihre Schritte zu raſch, Ihre Maßnehmungen zu gewagt zu werden ſchienen, lieber ein Mißtrauen in die Richtigkeit meines Urtheils als in die Weisheit

des Ihrigen ſtehe. Mit Einem Wort — es gehörte die enthuſiaſtiſche Scene der berühmten Nacht vom vierten Auguſt dazu, um meine Augen zu entzaubern, und mir die ganze Reihe von Handlungen, wodurch Sie Sich ſeit der Entfernung und Wiederkunft des Herrn Neckers charakteriſirt haben, in dem Lichte zu zeigen, worin ſie, ſo viel ich wahrnehmen kann, allenthalben von allen unbefangenen und kaltblütigen Zuſchauern geſehen wird.

Seit dieſer Zeit, ich kann es nicht bergen, einige Zweifel über die Art und Weiſe, wie Sie das Werk der Palingeneſie der Franzöſiſchen Monarchie angefangen haben, in mir aufgeſtiegen; und dieſe Zweifel haben ich bis zu einem Nachtrein in eine Anzahl von Fragen aufgelöſt, worum ich mir hiermit die Freiheit nehme, Ew. Hochwürden eine kleine Probe vorzulegen. Nicht als ob ich ſo eitel und gedrungſlich wäre, mir zu ſchmeicheln, daß Sie es der Mühe werth halten ſollten, ſie einer von Ihren vielen Commiſſionen zur Beantwortung zu übergeben, um auf erkünſtelten Wegen darüber zu debattiren, und nach einer Anzahl für und wider gehaltener eleganter Reden den Beſchluß zu faſſen: qu'il n'y a lieu à deliberer; ſondern weil es, da dieſe Fragen doch an Jemand gerichtet ſeyn müſſen, am natürlichſten ſchien, ſie an diejenigen zu richten, die den Anlaß dazu gegeben haben.

Ich nehme nur also die kosmopolitische Freiheit, in aller gegenwärtigen Erniedrigung zu fragen:

1.

Ist das Recht, dessen Sich Ew. Hochmögenden im Namen des Französischen Volkes vermaßen bedienen, der Französischen Monarchie eine neue Konstitution zu geben, ein allgemeines unverlierbares Naturrecht, das allen Völkern ohne Ausnahme zu allen Zeiten zukommt, so bald sie sich dessen zu bedienen Lust und Belieben tragen? Oder kommt es allen Völkern nur in dem Falle zu, wenn sie ihren Zustand unter der gegenwärtigen Staatsverfassung nicht länger erträglich finden? Oder ist es etwa ein besonderes ausschließliches Vorrecht, dessen sich die Französische Nazion ganz allein zu erfreuen hat?

Die Beantwortung dieser drei Fragen — in welche die große Frage aller Fragen: „worauf gründet sich das Recht der Franzosen, im Jahre 1789 ihre alte Konstitution von Grund aus umzustürzen und eine ganz neue zu errichten?“ von selbst zerfällt — scheint einigen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn. Wie man sie auch auflöst, so entstehen neue Fragen, auf welche die Antwort immer schwerer wird.

Wenn das besagte Recht ein allgemeines Naturrecht ist, folgt daraus nicht unmittelbar: Daß jede große oder kleine Nazion auf dem Erd-

Leben, ohne Unterschied, zu allen Zeiten, so bald sie es für gut befinden, befugt ist, Aufruhr zu Anordnung zu bringen?

Folgt nicht ferner: daß, da der Wille des Menschen so verschieden ist als seine Vorstellungsart, und als die Eindrücke die er von außen empfängt, ein jedes Volk sein Recht haben, sie es gut heißen angeben hat, in einer Zeiten oder einer Monaten oder auch in einer Wochen oder Tagen, kurz so oft es ihm einfällt, wieder einander und eine neue machen kann und darf?

Und auch nicht endlich, als eine dritte ganz natürliche Folgerung, hinzugethan werden: daß mehr Personen, oder Städte, oder Landschaften, oder Theil, kurz auf was besonderes Gemeinschaft, es immer auch sein mögte, Familie ein Recht? Niemand einen allen, daß einen natürlichen Freiheit, die Natürlichkeit, oder das Recht sich selbst Gesetze zu geben, eben so gut und eben so unverletzlich zukommt als der größten Mayen in der Welt, und hingegalt gekommt, daß sie sich dadurch niemahl auf eine nur sich sich sich, geschweige für ihre Nachkommen verbindlich sein begeben können?

Dieses ist klar, und ich glaube, mit diesen sonderbaren Folgerungen seine Richtigkeit hat, und sie natürliche Folgen meinen sich nicht davon —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — ein Diamant, dem die Preußischen Gesetze nicht einmal den Werth Eines Groschen geben wollen, — nicht ein Diamant sei, den auf dem [illegible] Königin Victoria in einem Ring an ihrer linken Hand, und vielleicht in keinem Finger ihrer Hofdame und einem andern Fürsten Europa von Preußen, sei, auf dem Felde, wo sie den einen Zoll, Diamantenwerth für einen Preußischen Thaler werden.

Indem ich nicht schreibe, was ich auf einem ehemaligen Preußischen Thaler, [illegible] in Hinsicht der Anordnung der [illegible] Preußischen Thaler, [illegible] Preußischen Thaler [illegible] Ich [illegible] Preußischen Thaler [illegible] Preußischen Thaler [illegible] Preußischen Thaler

Wort: „Die [illegible] Regierung [illegible] Herr von Pitt [illegible] Land [illegible] Volk [illegible] Mut [illegible] Worte [illegible] Dinge [illegible] hatte: „[illegible] Herr [illegible] Versammlung [illegible] Herr [illegible] Pitt [illegible] Verfassung [illegible] Verfassung [illegible] Pitt [illegible] Verfassung [illegible] Pitt [illegible] Verfassung [illegible] Pitt

Theil behauptet haben, daß die Aristokraten der Convention eine Gegenrevolution hätten, und nach langem und blutigem Streiten wurde endlich dasselbe durch die Wahrung der Stimmen beschlossen, die ganze Entscheidung der Hauptfrage aber auf den neuen Reichstag aufgeschoben. Es war also damals wenigstens noch unentschieden, ob Frankreich ein monarchisch-constitutionirter Staat sein oder nicht.

Wie die Entscheidung ausgefallen oder welche auf welche Art das Volk vorgestellt worden sein mag, — so viel ist auf dem bisherigen Gang der Sachen zu vermuthen, daß die Demagogen sich über den Namen um so gutwilliger werden finden lassen, da es gewiß ist, daß die Sache selbst keinem mehr nach wenigen und ihrem Sinne gehen wird. Kaum Cäsar Strozzianus hier neue Monarchie in Rom unter republikanischen Namen einführen, warum sollte die monarchische Form nicht eben so gut der neuen Demokratie in Frankreich zur Maske dienen können? Hier liegt alle Schwierigkeit nicht.

Aber, Jakobinische Herren, ob gegen 16 einige andere Einflüsse, welche — wenn sie nur eben die entschlossene Geschicklichkeit, wenn Sie Jakobiner die Kunst der Maskirung sich haben zu brauche haben, entstehen werden können, — die Majorität so eine Zeitlang bleiben, und daß ganze glorreiche

Werk der Wiedergeburt Frankreichs unfähig machen konnten.

Die Regierung ist, nach allen Erfahrungen zu urtheilen, sich einzelner Menschen, in einer bestimmten Zeit von Verbrechen überführt bekannten, weniger aus dem bestehenden Rechtszustande eine Rechtfertigung zu haben scheint: wie denn einzelne Menschenleben, daß das höchste (nach Leibnitzens Ausdruck) in der Welt sein soll, in den grausamsten Leiden enden können, ja somit, weil und indem sie leiden, daß sie Wohlthätigkeit macht das Herz heute ein einzigst Wohlthun der Leute zu verhindern: das Bruchstückliche hingegen die Person, das artistische und politische Volk in der Welt, so gestimmt und nach artistokratischem Plane durchzumachen, daß alle Wohlthätigkeit der ganzen Welt keinen gegenwirkt hätten, ihre freiheitlichen Kunst- und Kulturmaschinen schnell genug in Werkgange zu setzen.

Wir wollen der von Rousseau nur beschuldigten Sache nur, daß ich immer gewiß, daß es ein Zustand ist, worin der menschliche Verstand nicht hätte sein sollen, und die Vernunft Sorgen zu Schlechten macht, die sie nicht vermeiden hat. Kein Wunder also, wenn die vom Verstandesmaschinen ergrübelten Regeln nicht sind, daß sie, indem sie ein unerträgliches Joch abschütteln, nur ihre gefesselnden Hemden zerreißen, und den unnatürlichen Todesschlaf nur mit einem an-

dern verſtanden, daß ſie in kurzem vielleicht noch drückender ſeyen werde.

„Wie ſollte das möglich ſeyn?“ — Auf die ſimpelſte Art von der Welt.

Nach Ew. Hochwürden eigenen feſtgeſetzten Konſtitutionsartikeln iſt die Nation, das iſt, jeder einzelne Bürger der Nation, berechtigt, „keinen andern Befehlen zu gehorchen, als denen, zu deren Ernennung er entweder perſönlich oder durch ſeine Repräſentanten mitgewirkt hat.“ — Aber es iſt nicht weniger einer von den Artikeln Ihrer Konſtitution, daß alle Bürger des Staats einander an Rechten gleich ſind.“

Hier ergeben ſich alſo gleich einige Fragen. Was verſtehen Ew. Hochwürden unter perſönlich mitwirken? Wollen Sie durch dieſen Ausdruck etwa den Antheil, den Sie ſelbſt, als die Nationalverſammlung, an der Geſetzgebung haben, bezeichnen? Aber dieſen hat ein jeder von Ihnen — nicht als Monarque ou tel, Bürger der demokratiſchen Monarchie von Frankreich — ſondern bloß als Repräſentant. Nun repräſentirt aber niemand ſeine eigene Perſon, ſondern immer einen andern; und wiewohl die Repräſentanten der Nation mehrere Perſonen ſind, ſo konkurriren ſie doch zur Geſetzgebung nicht für ihre eigenen Perſonen, ſondern blos in ſo fern jeder von ihnen ſeine Wähler, als einen beſtimmten Theil der

Nation, vorstelle. Die obige Distinktion zwischen persönlich oder durch seine Repräsentanten ist also in dieser Voraussetzung ohne Grund. Die ganze Nation konkurrirt nicht persönlich, sondern blos durch Repräsentanten; und Sie selbst, Gnädigste Herren, müssen, in so fern Sie Bürger des Staats sind, repräsentirt werden. Soll aber das Wort persönlich so viel sagen, als, es gebe Personen in der Monarchie, die vermöge einer besondern Vorrechte für sich selbst zur Gesetzgebung zu konkurriren befugt wären: worauf könnte sich in Ihrer neuen, blos auf die ursprünglichen Menschenrechte gegründeten Konstitution ein solches Vorrecht vor andern Staatsbürgern stützen? — Auf die ehemalige Verfassung? Diese ist zu aufgehoben und vernichtet. Auf Herkommen und Observanz? Was gelten diese gegen das grose Naturgesetz, welches allen Menschen gleiche Rechte giebt, und gegen Ihre neue Verfassung, die allen Bürgern diese Gleichheit garantirt? Das Wahre von der Sache (ich spreche blos nach Ew. Hochmögenden eigenen Grundsätzen) ist also:

Ein jeder Bürger, (Citoyen) d. i. die vier bis fünf Millionen Gallofranken, denen ihr Geschlecht und Alter das Stimmrecht in der Nation giebt, sind berechtigt, all eben so viele Solone und Lykurge, in eigener Person zu Versailles zu er-

ſcheinen und Geſetze geben zu helfen: oder, wofern ſie auch, ihrer Geſchäfte oder Bequemlichkeit wegen, und vielleicht gröſsern Theils, weil es nicht allzu anſtändig wäre, in hölzernen Schuhen und zerriſſenen Hoſen in einer ſo auguſten Verſammlung aufzutreten, wofern ſie, ſage ich, aus dieſer oder jener Urſache lieber durch mäſsigere und ſtattlichere Repräſentanten erſcheinen wollen: ſo haben doch dieſe letztern nicht mehr Recht, als ihre Konſtituenten ihnen geben können und wollen; und es wäre ein wahres Crime de leze Nation, wenn zwölf hundert bloſse Stellvertreter ſich anmaſsen wollten, ihre Vollmacht zu überſchreiten oder auszudehnen, und ſich ſelbſt als die geſetzgebende Macht im Staate zu regieren, da ſie doch nichts als Diener, Werkzeuge und Vorthalter derſelben ſind.

Geſetzt aber auch, alle die vielen hundert tauſend Geſetzgeber — mit Zimmeräxten und Fleiſchermeſſern, Hämmern und Hobeln, Nähnadeln und Schuſterahlen, in Schurzfellen, leinenen Kitteln und hölzernen Schuhen, die am Ende doch immer den zahlreichſten und handfeſteſten Theil der Nazion ausmachen, hätten ſich, aus Unkunde ihrer Majeſtätsrechte, und weil das Geſetzgeben ein noch ſo neues Handwerk für ſie iſt, in ihren Vollmachten nicht genug vorgeſehen, und ihren Repräſentanten eine gröſsere Gewalt anvertraut als die Klugheit erlauben

konnte: wäre es nicht abermals ein wahres Crime de lese Nation, wenn die Repräsentanten sich der Unwissenheit oder Uebereilung ihrer hohen Obern und Kommittenten prävaliren, und den Buchstaben ihrer Vollmacht gegen den Geist derselben zum Nachtheil der Nazion geltend machen wollten?

Dieß voraus gesetzt, frage ich:

Ließ sich wohl, als die sämmtlichen Deputirten der drei Stände zur Versammlung der Etats Generaux bevollmächtiget wurden, der gröste Theil des Adels, der Geistlichkeit, und des dritten Standes auch nur im Traum einfallen, ihre Repräsentanten nach Versailles zu schicken, um die uralte Verfassung der Französischen Monarchie von Grund aus umzuwerfen, den König seiner Autorität zu entsetzen, den Adel und die Geistlichkeit ihrer von undenklichen Zeiten her ohne Widerspruch inne gehabten Rechte und Besitzungen zu berauben, jede bisher rechtmäßige Gewalt aufzuheben oder zu suspendiren, sich selbst die höchste Macht im Staate zuzueignen, und nicht nur eine unzählige Menge einzelner Bürger der Monarchie, sondern Korporazionen, Gemeinheiten und ganze Provinzen aus dem Besitz ihrer uralten wohl hergebrachten Rechte, Freiheiten und Vorzüge, d. i. ihres unstreitigen Eigenthums, durch die schwärmerischen und nur von Schwärmern so hoch gepriesenen Beschlüsse vom 4ten August auf-

einmal heraus zu werfen? — Und dieß alles, ehe die Herren noch selbst wissen oder einverstanden sind, wie sie den daraus natürlich entstehenden Unordnungen, Nachtheilen und Mißbräuchen zuvorkommen oder abhelfen, wie sie die Beraubten entschädigen, und nach welchem Grundrisse sie, anstatt des eingestürzten alten Gothischen Staatsgebäudes, ihre neue Platonische oder fysiokratische Republik aufführen wollen? Und wenn sie zu allem diesem nicht von der ganzen Nazion ausdrücklich bevollmächtiget waren, haben sie nicht den 4ten Julius in Einer Stunde sich eines zehnmal gewaltsamern Despotismus angemaßt, als Ludwig der Sechzehnte in seiner ganzen langen Regierung?

Wofern sich aber auch behaupten ließe, die Nazionalversammlung sey berechtigt gewesen, alle diese Veränderungen, als nothwendige Bedingungen der neuen Konstituzion, die sie zu Rettung und Wiederbelebung der in den letzten Zügen liegenden Monarchie für nöthig hielt, in Vorschlag zu bringen: erforderte nicht die Ehrfurcht, die sie der von ihr selbst anerkannten oder vielmehr geschaffenen Majestät des Französischen Volkes schuldig war, diese Vorschläge vor allen Dingen überall, in allen Provinzen, Städten und Gemeinen des Reichs, den sämmtlichen Glie-

dern der Nazion vorzutragen, und zu hören, ob dieß alles wirklich der Wille derselben sey? um es auf diesen allein ankommen zu lassen, ob und was von den vorgeschlagenen Veränderungen die Kraft eines Grundgesetzes erhalten solle oder nicht?

Da dieß nun nicht geschehen ist; da die Nazionalversammlung sich in allem als die höchste gesetzgebende Macht beträgt; da sich diese Anmaßung nicht sowohl auf die von ihren Kommittenten empfangene Vollmacht zu gründen scheint, als auf die momentane Gewalt, die ihr der fanatische Aufstand eines durch alle mögliche Mittel aufgebrachten und wüthend gemachten Pöbels in die Hände spielte;

Da es augenscheinlich ist, daß vom 16ten Julius an die Anmaßungen mit jedem Tage immer weiter getrieben wurden, und der Muth der Subdelegirten der Nazion plötzlich so hoch stieg, daß sie sich selbst als eben so viele Könige, den König hingegen als einen Subdelegirten der Nazion ansahen;

Da alle Behutsamkeit und künstliche Wendungen ihrer öffentlichen Blätter der Welt doch nicht verbergen können, daß es oft sehr tumultuarisch in der augusten Nazionalversammlung zugeht, und daß es eigentlich die kleinere Anzahl ist, welche die größere weniger durch die Stärke ihrer Argumente als durch den horror natu-

ralia der menschlichen Natur vor — Laternenpfählen, zu der Majorität, die seit einigen Wochen so seltsame Dinge beschließt, zu disponiren gewußt hat:

Sollte da wohl die Nazion, wenn sie über kurz oder lang wieder zu sich selbst kommt, nicht ganz natürlich auf den Gedanken gebracht werden, daß sie, bei allen den schönen Wiegenliedern von Freiheit und Freiheit, womit man sie in den Schlummer zu singen sucht, noch immer unter dem Druck einer despotischen Obergewalt liegt? Daß alles, was sie vor der Hand beim Tausche gewonnen hat, darin besteht, daß die so genannte Aristokratie einer demokratischen Oligarchie Platz machen mußte, und daß die vier und zwanzig Millionen Menschen, — die mit aller Majestät, Herrlichkeit und Allgewalt, womit sie von den redseligen Demagogen dekorirt werden, noch immer größten Theils sehr arme Wichte sind, anstatt eines einzigen Königs, nun die Ehre haben, von zwölf hundert kleinen Mellé (mit Hrn. von Voltaire zu reden) an der Nase geführt zu werden?

3.

Mit Ew. Hochmögenden Vergünstigung, nur noch ein paar kleine Fragen über den künftigen König von Frankreich.

Was ſie aus dem guten König Ludwig dem Sechzehnten gemacht haben, wiſſen Sie am beſten. Ich geſtehe, daß die ſentimentaliſchen Faſtnachtsſpiele, die ſeit dem 16ten Julius mit ihm geſpielt worden ſind, beſonders die ſolenne Belehnung Sr. Majeſtät mit dem Titel eines Wiederherſtellers der Franzöſiſchen Freiheit und das Te Deum, das er deßwegen mitſingen mußte, mich immer an das grauſame Spiel erinnern, daß die Römiſchen Kriegsknechte mit Jeſu von Nazareth trieben, da ſie ihm einen alten Purpurmantel um den gegeißelten Rücken warfen, ihm ein Rohr ſtatt des Zepters in die Hand gaben, eine Krone von Dornen auf ſein Haupt drückten, und, wenn ſie ihn dann genug angeſpieen und mit Fäuſten geſchlagen hatten, vor ihm niederfielen und ſagten: Gegrüßet ſeyſt du der Juden König! — Wie ihm ſelbſt dabei zu Muthe ſeyn mag, wollen wir an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſen. Aber, wenn Ihre Abſicht (wie es den Anſchein gewinnt) etwa ſeyn ſollte, die königliche Würde unvermerkt, oder vielleicht mit dem Ableben des gegenwärtigen Königs, gar eingehen zu laſſen: wäre es nicht genug, ihm die Krone und den Zepter ſeiner Vorfahren abgenommen zu haben, ohne ihm noch durch einen allzu grauſamen Spott ſogar ein Verdienſt aus ſeiner Degradazion machen zu wollen?

Doch was ſage ich von Degradazion? Das, was ehemahls der König von Frankreich war,

iſt nicht mehr; dieß iſt weltbekannt. — Die Konſtituzion, welche erklären und feſtſetzen ſoll, was ein König von Frankreich künftig ſeyn werde, iſt noch nicht gemacht. — Was aus dieſen beiden unläugbaren Sätzen nothwendig folgt, kann auch ein Blinder ſehen.

Hätte ſich wohl vor drei und zwanzig Jahren, als das Parlament zu Paris förmlich erklärte,

„daß die geſetzgebende Macht in der Perſon des Königs, als ſuveränen Hauptes der Nazion, ſich ohne Theilnahme von andern befinde, und daß dieß ein unveränderlicher Grundſatz der Franzöſiſchen Monarchie ſey,“

irgend ein ſterblicher Menſch in allen Gallien einfallen laſſen dürfen, die Frage aufzuwerfen:

„Iſt das Gouvernement in Frankreich monarchiſch oder nicht?“

Kann dieß in einem Lande, wo ein rechtmäßiger Erbkönig den Thron wirklich inne hat, die Frage ſeyn?

Und Sie, Erlauchte Herren, haben gleichwohl noch Bedenken getragen, dieſe Frage mit Ja oder Nein zu beantworten?

Was iſt alſo der Monarch in dieſem Augenblicke? Iſt er? iſt er nicht? Iſt er entſetzt? oder ſuſpendirt? Oder ſtellt er einſtweilen nur den Quaſi-König vor, den Sie dermalen noch in der Maſſe haben? Die Majeſtät des Volks iſt das große

Wort, das jetzt in Frankreich am lautesten gehört wird. Die Nazionalversammlung selbst, oder vielmehr gewisse Demagogen, die den Ton angeben, nach welchem das Volk singt, haben es Mode gemacht. Was für einen Sinn hat also der Titel Ew. Majestät, der dem König noch von den emancipirten Franzosen, die sich nicht mehr für seine Unterthanen halten, gegeben wird? Giebt es zweierlei Majestäten in einer Monarchie? Da die Majestät des Volks, Dero Grundsätzen zu Folge, die ursprüngliche und höchste ist, so ist die königliche doch wohl nur ein Widerschein von jener? Wie viel Erniedrigung wird denn künftig ein Schuhflicker zu Versailles, der sich berufen, ein konstituirender Theil der Volksmajestät zu seyn, vor der königlichen Majestät haben, die vermöge des neuen politischen Katechismus sich zu jener nur wie der Mond zur Sonne verhält? die ja (nach den ehemaligen Ausdrücken eines ganz neuen Pamflets) die Majestät eines bloßen Dirigenten, Prokurators und Hausverwalters der Nazion ist? Zur Zeit wenigstens scheint das Pariser Volk von dem Gefühl seiner neu erlangten Majestät mächtig durchdrungen zu seyn, da, laut der neuesten Berichte, das bloße Gerücht, daß eine Partei in der Nazionalversammlung sey, die dem Könige das Veto zugestehen wolle, beinahe einen neuen Aufstand in Paris veranlaßt hätte. Wir werden allem Anschein

noch noch manche sonderbare, für den Ruhm und das Glück der Französischen Nazion nicht gleichgültige Wirkungen der Majestätsrechte, in deren Besiz das Volk sich gesezt hat, zu sehen bekommen!

4.

Die Staatsschuld, und die traurige Nothwendigkeit, sie bei dem fürchterlichen Deficit der Staatseinnahme immer noch vermehren zu müssen, hat bekannter Maßen die Zusammenberufung der Stände, und also mittelbarer Weise die gegenwärtige Revoluzion veranlaßt, wiewohl sie eigentlich der einzige Gegenstand Ihrer Deliberazionen hätte seyn sollen. Erlauben Sie mir, in Absicht dieser nur allzu reichen Quelle von Früzen, bloß diese einzige:

Ist die Staatsschuld, die unter den vorigen Regierungen und der jezigen bis zur Revoluzion vom 25ten Junius vom Souverement gemacht worden, eine wirkliche Nazionalschuld, d. i. eine Schuld, für welche die ganze Nazion zu haften verbunden ist, oder nicht? — Doch, Verzeihung! indem ich sie niederschreibe, sehe ich, daß diese Frage eigentlich keine Frage ist: denn sie beantwortet sich von selbst. Die Nazion weit entfernt die mindeste Abneigung von ihrer dermaligen Majestät zu haben, hatte damals, als diese Schuld gemacht wurde,

freyen Antheil an der gesetzgebenden Gewalt, und bezahlte immer Auflagen, in welche sie nicht eingewilligt hatte. Ueberdieß rührte der größte Theil der Schuld (wie die Demokraten laut genug behaupten) blos von übermäßiger Pracht, Verschwendung und schlimmer Haushaltung der Höfe her; und die Nation hatte so wenig Antheil daran, daß, während im Ganzen etliche hundert Millionen als Zinsen der Nation beschwerten, einige Millionen in der großen Tasche gewandert. Es ist also klar, daß eine Schuld, die von der Nation weder gemacht, noch bewilligt, noch in ihrem Nutzen verwendet worden, keine Nationalschuld ist noch seyn kann.

Und Sie, Hochmögende Herren, Sie, denen die Nation die Behauptung aller ihrer Rechte anvertraut hat, Sie, von welchen ein unterst gebeugtes und dem Untergang nahe gebrachtes Volk (ich wage blos Ihre Sprache) seine Rettung und Wiederherstellung erwartet, Sie erbrechen sich, durch drey wiederholte Beschlüsse, der ehemalen erkauften Nation eine ungeheure Schuld aufzubürden, die wider ihren Dank und Willen gemacht wurde, und durch die sie, anstatt Vortheil von ihr zu haben, beinahe zu Grunde gerichtet worden ist? Was würde ein Gewaltmann, dessen Vermögen während seiner Kindheit und Minderjährigkeit von leichtsinnigen, wollüstigen und ungetreuen Vormündern, Verwaltern und Be-

dienten durchgebracht worden wäre, was würde es dann für ein, wenn man ihn gewinnen wollte, sogar noch die Schulden zu bezahlen, womit diese verlornen Hausväter seine Güter belastet hätten, während die Güter selbst durch ihre schlechte Aufsicht in den sichersten Verfall gerathen wären, und der arme Unmündige für seine Person sogar an dem nöthigsten hätte Mangel leiden müssen? — Ist dies etwa nicht der wirkliche, eigentliche Fall der Französischen Nation? Sind unter den fünf und zwanzig Millionen freier Bürger und Bürgerinnen, worauf sie besteht, nicht wenigstens vier und zwanzig Millionen, von denen man mit aller so viel Recht verlangen könnte, die Schulden des Königs im Munde zu bezahlen, als diejenigen, die der Hof zu einer Zeit machte, da die Nation noch in der Wiege lag, und der König niemand als Gott allein von seinem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben hatte? Ist es nicht genug, daß man während ihrer vollkommen Kindheit so übel mit ihrem Gute gewirthschaftet hat? Sollen die guten Franzosen, nun, da sie ihre eigenen Herren geworden sind, auch noch für fremde Schulden verbürgen, und dadurch vollends zu Grunde richten lassen? — anstatt daß sie, durch die einzige positive Erklärung, „daß sie diese Schuld weder anerkennen noch zu bezahlen gesonnen seyen,“ sich auf einmal wieder in den vorigen Stand setzen, und der ihnen aufliegenden Abgaben, die das wahre Bedürfniß des Staats unter

einer ruhigen und redlichen Abstammung erfordert, und mit nach wieder zu dem Grade von Wohlstand gelangen konnten, ohne welchen eine Nation nie edlen ihren Menschen- und Bürgerrechten mit [illegible] unserer Zeit ist.

Daß sich, [illegible] auch, Schulden, die einer [illegible] Nation auf die einheimischen Classen in die angenehmste Freiheit übergegangenen Vorfälle aber kurz oder kurz vorübergehend einladen werden. Die übermäßigen [illegible] Millionen, womit Ew. Hochmögenden die bereits unerschwingliche Schuld einer Regierung, die nicht mehr ist, vermehrt zu werden sich genöthigt sehen, sind endlich kein [illegible] Gegenstand, der Nation zur Lebensadern einen so angenehmen Lauf zu bringen; einer Last, welche wegfallend der gegenwärtigen Generation die Hoffnung benimmt, der Enkel der Freiheit, in welche sie geboren hat, einmal sich werden zu können. Wie? Die Nationalversammlung hat so einsichtsvoll, die beiden ersten Stände, die Klerisei und den Adel, durch einen sichern Machtspruch über die [illegible] Lasten beträchtlich [illegible] und Bedürfnisse zu [illegible]; und sie wagt Bedenken, einen Stand durch eine Schuld zu machen, welcher die ganze Nation alle Früchte ihrer Talente und ihrer Freiheit auf ein halbes Jahrhundert versichert zum voraus benutzt wird? Sie wagt Bedenken, eine Schuld zu vermehren, welche das Volk so wenig zu klagen verbunden

Finsterniß.

eine neue aufzubauen, ohne diesen Plan auf Einrichtung der Zeit und gewisse Bedürfnisse [illegible] so [illegible] Zeiten [illegible] Zeit [illegible] Ende [illegible] — Hat man nicht besser gethan? Hätte man nicht, anstatt [illegible], [illegible] machen können? Wird [illegible] Nachkommen, die auf diesen Grund — neue [illegible] Plane zu [illegible] Bauen [illegible] Absicht gemacht — entsprechen wird, die gegenwärtigen Mängel, welche die [illegible] Bauart [illegible] Bauen [illegible] unvermeidlich [illegible] gemacht hat, [illegible] und gemacht haben werden, um [illegible] Verbesserung [illegible] neuen Bauart [illegible] werden?

Die Zeit allein kann auf diese Fragen die wahre Antwort geben.

III.

Die zwei merkwürdigsten Ereignisse im Monat Februar 1790.

Vorgelesen im März 1790.

Der Monat Februar des Jahres 1790 wird durch zwei Ereignisse aus, welche, wenn sie gleich noch nicht mit einander genau haben, doch, ihrer großen und aufgeklärten Folgen wegen, unter die merkwürdigsten unter Zeit gehören.

Der erste ist der plötzliche Tod des Kaisers Joseph des Zweiten, der, unerwartet allen die einen Monarchen von seiner Größe, von manchen vielleicht gewünscht, da er selbst an seinen Fehlern vielleicht schuldig, überrascht, aber all ganz gefühlten Mangel über ihn als Bildung gefühlt hat.

Denn ob, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, die Zeit über lange wollen. In Lob Leben sind wenig

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zweiter Band.

Leipzig

Bey Georg Joachim Göschen 1794.

Natur gelungt, daß es nicht in ihrer Macht steht, den wirklichen Nutzen irgend einer von den wichtigsten Veränderungen zu ermessen, wodurch ihr innerer Zustand wirklich verbessert werden könnte: und daher ist es (in Ländern, wo nicht durch die Macht ihrer eigenen Freiheit und ihre aufmerksame Verbindungen Hülfe in der Noth gegeben wird) so möglich noch weniger in ihrer Gewalt. Kurz, der wirkliche Credit der Nation, welcher gemeiniglich Grundlage und die gesammte Wirkung desselben ist durch die Verleihung selbst so geschwächt worden, daß — einige Jahre vorher, ehe dies irgend ein Beispiele vorhanden hat, daß eine Nation auf ein Gedächtniß der Nation für, am ungemessensten Zweifel die wichtigste Frage aufwarf, ob Garantien dem auch wirklich einen Nutzen oder Werth haben? und, was noch mehr ist, diese Frage vernünftig beantwortete, ohne daß seine Verfassung einiges Aufsehen gemacht, oder die geringste Mißhelligkeit unter seinen Mitbürgern verursacht hätte. — Erwägt, daß in dem Falle Großbritanniens, bei einem solchen Falle, gerade nicht ausgeblieben wäre.

Indessen waren wir gleich nicht in Abrede diese Garantien, daß Jedes ist, — selbst auch die Bestätigung seiner Rechte, ob sie Garantien sind für die Verhinderung und Verhütung seiner zu machen, wenigstens sagt Garantien gehen heißt, — nicht lange genug gedacht habe, um sich eben so große

Rechte an die Dankbarkeit der Nation erworben zu haben, als er an ihre Bewunderung seiner vielen glänzenden und preiswürdigen Eigenschaften hatte: so bleibt es immer ein merkwürdiger Zug des sonderbaren Schicksals dieses Monarchen, daß, da es Ihm in seinem Leben die Freude nicht gönnen wollte, seine Nation, die sich so viel von ihm versprach, und besonders seine weitläuftigen Erbländer, in den Genuß aller des Guten, so er ihnen zugedacht hatte, zu setzen; so, da es Ihm vielmehr so oft die Kränkung erleben ließ, seine wohlgemeintesten und gemeinnützlichsten Entwürfe scheitern, seine heilsamsten Verordnungen das Gegentheil ihrer löblichen Absichten beweisen zu sehen, es doch gewollt hat, daß er wenigstens im Sterben den Trost habe, daß sein Tod gerade in den Zeitpunkt fallen mußte, wo er (aller billigen Hoffnung nach) wohlthätig für die Welt werden kann.

Und unfehlbar wird dieß auch dereinst von seinem Unternehmungsvollen Leben gelten, wenn der Zeitpunkt einmal gekommen seyn wird, wo eine genaue, ungeschminkte und von keiner Partheilichkeit verunstaltete historische Darstellung desselben möglich seyn und zur Wirklichkeit kommen wird. Gewiß wird dann auch die Lehens- und Regierungsgeschichte dieses erhabenen Fürsten, theils als eine Sammlung wichtiger Erfahrungen, theils als Beispiel

betrachtet, eine immerwährende Wohlthat für die Menſchen werden! Von wenigen Monarchen, (vielleicht von keinem einzigen vor Ihm) kann mit Wahrheit geſagt werden, daß ihre Regierung ein lehrreicherer Regentenſpiegel ſey, und gröſſere, den Völkern und ihren Beherrſchern nöthigere und heilſamere Lezionen gebe, als die ſeinige! — Eine Regierung, in welcher beinahe jeder Tag durch ein neues Geſez, eine abgezwekte Abſtellung eines Mißbrauchs, oder eine angefangene Unternehmung bezeichnet war: und gleichwohl, bei einer faſt beiſpiellosen Geſchäftigkeit und Selbſtaufopferung des Monarchen (der, um ſeiner Sache recht gewiß zu ſeyn, alles ſelbſt ſehen, ſelbſt denken, ſelbſt berichtigen und ſelbſt ausführen wollte) ſo voll zu früh geborener oder durch beſtändiges Abändern unkräftig gemachter Geſetze, unausgeführter, oder verunglükter Unternehmungen, und zurükgemachter Schritte war, daß die Nachwelt zweifelhaft bleiben wird, ob ſie mehr den unerſchöpflichen und unermüdeten Geiſt des Fürſten, der ſo viel Gro-ſes und Gutes dachte, wollte und anfing, bewundern — oder über den Eigenſinn des böſen Genius mehr erſtaunen ſoll, der Allem, woran Er die Hand legte, ſo hartnäkig und unerbittlich entgegen arbeitete.

Wer, der ein Herz hat, könnte bei dieſer doppelten Betrachtung gleichgültig bleiben? Wer wird hier nicht einen traurig nachdenkenden Blick auf das Loos der Menſchheit und auf das nur von Unwiſſenden

beneidete Schickſal der Großen der Erde werfen, und wer nicht mit dieſem Blick eine Thräne auf Kaiſer Joſef II. Grab fallen laſſen? —

Die Andere für ganz Europa, ja für die ganze Menſchheit intereſſante Begebenheit des vorigen Monats iſt das am dreizehnten deſſelben erfolgte Dekret der Franzöſiſchen Nazional-Verſammlung, wodurch alle Mönchs-Orden und Kloſtergelübde in Frankreich auf immer aufgehoben und abgeſchafft worden, sans qu'il puisse en être établi de semblables à l'avenir. Eine Begebenheit, die ihres gleichen in der ganzen Katholiſchen Welt nie gehabt hat; deren ſich noch vor wenigen Jahren, Niemand zu einer Nazion verſehen hätte, deren König der erſtgeborene Sohn der Kirche iſt, und welche, aller entgegen arbeitenden Kräfte und Maſchinen ungeachtet, in einer Verſammlung zu Stande kam, worin die Kleriſei den vierten Theil ausmacht, aber, allem Anſehen nach, von dem bei weitem größern Theil der Nazion, deren Wünſchen ſie entgegen kommt, mit dem lebhafteſten Beifall aufgenommen, und zur Ausführung gebracht werden wird; wie ſehr auch hierarchiſcher und ariſtokratiſcher Eigennutz, von Aberglauben und Fanatismus unterſtützt, ſich noch öffentlich und im Dunkeln beeifern werden, auch dieſen ſo nothwendigen Theil der neugeſchaffenen Franzöſiſchen Nazional-Verfaſſung, wo möglich noch zu hintertreiben.

Ich übergehe die Erwägung der mannigfaltigen und großen Vortheile, welche dieses Dekret dem Französischen Reiche in politischer und ökonomischer Rücksicht verschafft, die fast unübersehbaren heilsamen Folgen, die es für die Agrikultur, die Bevölkerung, die bessere Erziehung der Jugend, den bessern Unterricht des Volks, u. s. w. hervorbringen muß; wie viel die Religion selbst, insofern sie ein Beförderungsmittel des allgemeinen Besten ist, dadurch gewinnen, und wie viel die Verbannung des Mönchsgeistes und der ganzen Legion kleiner, unreiner und übelthätiger Geisterlein, die unaufhörlich auf ihm hervor wimmeln, zur Befestigung und Sicherstellung der Konstituzion selbst beitragen muß. Alle diese Vortheile fallen so sehr in die Augen, und sind, bei den hartnäckigen und heftigen Debatten, die diesem neuen Triumf des allgemeinen Menschenverstandes und der Vernunft über alle Vorurtheile und Wahnbegriffe vorhergingen, in ein so helles Licht gesetzt worden, daß es überflüssig wäre, sich darüber ausbreiten zu wollen.

Ich überlasse mich hier, indem ich dieses auf ewig merkwürdigen Ereignisses erwähne, bloß dem süßen Gefühl der Freude, die das Herz eines jeden am Wohl der Menschheit theilnehmenden Weltbürgers erquicken muß, bis zu dieser Epoche gelebt zu haben, wo eine der kultivirtesten Nazionen von Europa der Welt das große Beispiel einer Gesetzgebung giebt, die, lediglich und allein auf Menschenrechte und wahres Nazional-

Interesse gegründet, in allen ihren Theilen und Artikeln immer der klare Ausspruch der Vernunft ist, und daher auch so fest steht, so genau zusammen hängt, und so schön mit sich selbst übereinstimmt, daß ihre Feinde und Tadler selbst, durch die Macht der Ueberzeugung endlich überwältigt und gewonnen werden müssen.

Es ist natürlich, und der menschlichen Schwäche, von welcher sich niemand freisprechen kann, billig zu gut zu halten, daß diejenigen, die unter der neuen Konstituzion des Französischen Reichs unmittelbar und empfindlich leiden, die Sache von einer ganz andern Seite sehen, und die Freude, die wir andern, zwar nicht dabei gewinnenden, aber auch nichts verlierenden, Weltbürger daran haben, unmöglich theilen können. Wir können und wollen dieß ihnen nicht zumuthen. Aber es ist auf der andern Seite auch eben so natürlich, daß unbefangene Zuschauer, die bei der Französischen Revoluzion kein anderes Interesse haben, als was die Sache selbst einflößt, eben das Wohlgefallen davon haben müssen, das ein jeder Mensch von gesunden Augen und innern Sinnen empfindet, wenn er einem geschickten Künstler, der an einem Kunstwerk arbeitet, zusieht, wenn er sieht wie die schöne Form, gleich einer sich entfaltenden Blume, unter den Händen des Meisters hervorsprießt und mit jeder Minute gewisser wird, daß es, nach seiner Vollendung,

als ein Meisterwerk dastehen und der Zeit und Vergänglichkeit Trotz bieten werde.

Die Tadler bedenken nicht, daß einer großen Nazion, in den Umständen, worin die Französische war, nur durch eine neue Konstituzion geholfen werden konnte;

Daß eine neue Konstituzion kein Flickwerk, keine Ausbesserung eines alten, finstern, häßlichen, schlechtgegründeten, übelzusammenhängenden und schon allenthalben mürben und einfallenden Gebäudes seyn kann und darf, sondern von Grund auf, nach einem ganz neuen Risse, und in allen seinen Theilen zweckmäßig und mit sich selbst übereinstimmend aufgeführt werden muß;

Daß dieß unmöglich ist, ohne das alte, schon halb in Trümmern liegende und getünchte Gothische Ungeheuer vollends einzureißen, den Schutt wegzuschaffen, den Grundplatz zu reinigen, und dem neuen Gebäude so viel freien Raum, Luft und Licht zu geben, als es nöthig hat;

Daß es etwas beinahe unvermeidliches ist, daß bei einer solchen Operazion nicht manche wackern Leute inkommodirt werden, auch wohl der eine oder andere, zumal wenn er sich nicht gehörig vorgesehen hat, dabei zu Schaden kommen sollte; und daß besonders die Mäuse, Ratten, Iltisse, Sperlinge, Schwalben, Spinnen, Kellerwürmer u. s. w. die ehemals mit vieler Bequemlichkeit ihr Wesen in den alten Gebäuden ge-

trieben hatten, nothwendig durch das neue Werk beeinträchtigt, gestört und aus ihrem wohlhergebrachten Besitze getrieben werden müssen, ohne daß die Bauleute die mindeste Schuld daran haben, oder mit Billigkeit bezüchtigt werden können, aus Groll, heimlichem Neid und andern bösen Tücken gegen besagte Mäuse, Ratten u. s. w. dabei zu Werke zu gehen.

Lassen wir die Allegorie fahren und bringen die Sache auf die einfachesten Begriffe!

Eine Nazion muß sich, auch wohl mit einer gothischen und longobardischen Konstituzion, mit einer Gesetzgebung, die gar nicht für sie gemacht ist, und unter dem Druck einer ungeheuren Last alter böser Gewohnheiten und Mißbräuche behelfen, wenn sie es nicht ändern kann; d. i. wenn sie weder die Einsichten noch die Kräfte und Hülfsmittel hat, sich mit vorauszusehenden gutem Erfolg in eine bessere Verfassung zu setzen.

Wofern sie aber dieß will und kann, so wäre es Unsinn, wenn sie sich nicht die vernunftmäßigste Konstituzion und Gesetze geben wollte.

Nun kann aber die neue Konstituzion nicht durchaus vernunftmäßig seyn, wofern nicht alle politische und sittliche Irrthümer, alle Wahnbegriffe, die das Licht der Vernunft nicht aushalten, alle alte Einrichtungen, Institute und Gewohnheiten, die ohne offenbaren Schaden des Ganzen nicht bestehen können, gänzlich aufgehoben und vernichtet werden.

Die Repräsentanten der Nazion, denen die Arbeit aufgetragen ist, können und dürfen also, ohne ihr eigenes Werk zu untergraben, nicht ein einziges Verurtheil gelten lassen, nicht eines einzigen Mißbrauchs verschonen. Sie würden, wenn sie sich eine solche Nachsicht zu Schulden kommen ließen, das in sie gesetzte Vertrauen schändlich betrügen, und das Verbrechen gegen das allgemeine Beste der Nazion begehen, ein Verbrechen, welches, wissentlich begangen, unter keinen Umständen zu verzeihen ist.

Die Majorität der Französischen Nazionalversammlung, von allen diesen unwidersprechlichen Wahrheiten überzeugt, thut also blos, was sie zu thun schuldig ist, indem sie die Krankheiten und Schäden der Nazion von Grund aus kurirt. Sie weiß, daß die Vernunft mit der Unvernunft, das Recht mit dem Unrecht, die Ordnung mit der Unordnung, die Freiheit mit dem Despotismus, die Religion mit dem Bonzengeist, nicht kapituliren darf. Entweder sie mußte alles lassen wie es war, oder sie mußte alles Alte wegschaffen und alles neu machen. Niemand (als ein Thor oder Bettler) — sagt ein Volkslehrer, gegen dessen Autorität Bischöfe und Mönche nichts einwenden werden — niemand flickt einen alten Mantel mit neuen Lappen.

Aber freilich müssen wir uns hier nicht verbergen wollen, daß die Französischen Gesetzgeber sehr glücklich sind, es mit einer Nazion zu thun zu haben, die

in der Kultur und Aufklärung schon so große Fortschritte gemacht hat; die, anstatt den Verbesserungen Hindernisse in den Weg zu legen, ihnen mit Enthusiasmus entgegenkommt, und alles mögliche Gute, das ihr gethan wird, für gut, alle Uebel, wovon sie befreit wird, für Uebel erkennt. Glücklich ist sie, fast immer voraus zu wissen, daß sie bei ihren kühnsten Unternehmungen nur die Wünsche ihrer Obern und Kommittenten erfüllt. — „Es ist schon lange, (sagte der Duc de la Rochefaucauld in der Session vom 13. Februar) daß die öffentliche Meinung in Frankreich die Frage, welche wir jetzt in Ueberlegung nehmen sollen, entschieden hat; schon lange verlangt sie die Aufhebung der Mönch- und Kloster-Orden." — Die Rede ist hier nicht von den Gesinnungen und Handlungen der aristokratischen und hierarchischen Partei, die aus Privatinteresse und Leidenschaft keine Gelegenheit entschlüpfen lassen, das Volk, so viel an ihnen ist, zu verwirren, zum Mißtrauen zu verleiten und in unruhige Bewegung zu setzen. Auch das edelste und verständigste Volk bleibt Volk. Aber das Französische hat schon zu viel Beweise gegeben, daß selbst die rohteste Klasse desselben auf den ersten Ruf der Vernunft wieder zurückkommt, als daß man Ursache hätte zu fürchten, die übelthätigen Bemühungen seiner Aufwiegler sollten ihren Zweck jemals erreichen können.

Mit was für ganz andern Menschen hatte es L.

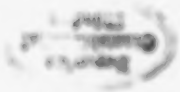

Josef II. zu thun, und wie weit waren seine Staaten noch davon entfernt zu einer allgemeinen Reformazion hinlänglich vorbereitet, und aufgeklärt genug zu seyn, um selbst die Wohlthaten, die er ihnen erweisen wollte, für solche zu erkennen! Auch Er hatte den großen Gedanken, den die Franz. N. V. jetzt in seinem Umfange ausführt, lange vorher in seiner Seele getragen, ehe Jemand nur die Möglichkeit, der in so kurzer Zeit erfolgten Revoluzion in Frankreich dachte. Aber was für unübersteigliche Hindernisse thürmten sich Ihm entgegen! Wie wurde ihm jeder Schritt disputirt, und wie zufrieden mußte er seyn, mit vieler Mühe nur einen kleinen Theil von demjenigen erhalten zu können, was die Französischen Thesmotheten unter günstigern Umständen auf einmal und ohne einige Einschränkung im Ganzen auszuführen im Stande sind.

So viel liegt daran, ob der Wille dessen, der an der Spitze eines Volks steht, wirklich der allgemeine Wille ist oder nicht.

IV.

Unparteiische Betrachtungen über die Staats-Revolution in Frankreich.

Geschrieben im Mai 1790.

„In lange schon bestehenden polizierten Staaten, worin der Druck der höchsten Gewalt durch ein so künstliches Räderwerk vertheilt ist, daß er von den meisten nur auf eine sehr dumpfe Art gefühlt wird; wo die Gewohnheit dieses Gefühl endlich so mechanisch gemacht hat, daß der große Haufe die ihm aufgelegten Lasten eben so gedankenlos wie jedes andere Lastthier die seinigen trägt; wo zu allen sittlichen Ursachen des leidenden Gehorsams noch so viele moralische hinzu kommen, und besonders die Religion mit ihrer ganzen Stärke zu Gunsten des Despoten wirkt, und die Priester (so lange er sich nicht gelüsten läßt,

ihre wohl oder übel hergebrachten Rechte anzutasten, seine furchtbare Leibwache sind: in solchen Staaten wird der wannische Uebermuth auf der einen, und die sklavische Unterwürfigkeit auf der andern Seite, oft bis zum Unbegreiflichen getrieben. Indessen ereignet sich doch auch hier zuweilen der Fall, daß der allzustraff gespannte Bogen plötzlich bricht, daß ein aufs äußerste getriebenes Volk in der Wuth der Verzweiflung seine eigene Kraft verkannte Stärke zu fühlen anfängt, und, wenn günstige Umstände ihm das Uebergewicht geben, nun auch an seinem Theile das Recht des Stärkern gegen seine Unterdrücker geltend macht."

Als mir diese prophetischen Worte im August 1787, bei einer Unterredung mit dem Lucianischen Menippus in Elysium entfielen, war es ganz unmöglich, daß mir Frankreich nicht vorzüglich dabei im Gedanken hätte liegen sollen: aber weit entfernt, mich dadurch für einen großen Weissager zu halten, und mit einer Prophezeihung Parade zu machen, die ungefähr mit der Weissagung, daß die Sachen in Frankreich unmöglich so, wie sie jetzt sind, bleiben können, vom Einem Schlage ist, — gestehe ich vielmehr gern, daß ich mir damals wenig davon träumen ließ, daß die Französische Nation die Wahrheit jener Behauptung in weniger als drei Jahren durch eine Revolution bestätigen würde, von welcher die Weltgeschichte noch kein Beispiel hat. Denn, daß ein Jahrhunderte lang

aufbewahren soll, wenn das Maß seiner Geduld überläuft, wenn in dem allgemeinen Verfall seiner ersten Fundamente gänzlich von einem sich so allgemein verbreitenden Verderbniß der unmittelbaren Ueberlegungen seiner Kräfte ergreifen, glückliche oder unglückliche Versuche machen, sich selbst zu helfen. — ist eine Vorgedanken, die sich schon oft genug vorgetragen hat, aber daß eine große Nation, die sich in der Vollkommenheit verloren hatte, das Recht der Stärkern gegen ihre Unterdrücker geltend zu machen, ihre Stärke mit solcher Vorsicht gebrauche, und, indem sie sich in die unverjährbaren Rechte der Menschen und der Bürger wieder einsetzt, sich eine Staatsverfassung gebe, die auf der festen Grundlage dieser Rechte ruht, und in allen ihren Theilen ein mit sich selbst und mit dem höchsten Zweck der bürgerlichen Gesellschaft übereinstimmendes System ist, — daß hat die Welt noch nie gesehen, und der Autor, ein solches Beispiel zu geben, scheint der Franzosischen Nation aufbehalten zu seyn.

Kein Wunder also, daß von dem ersten Augenblick einer so großen, nie erhörten, nie für möglich gehaltenen Revolution an, nicht nur die allgemeine Aufmerksamkeit Europens auf dieses erstaunliche Schauspiel gerichtet war, sondern daß unter so vielen Millionen auswärtiger Zuschauer, die kein unmittelbares Interesse dabei hatten, dennoch nur wenige waren, die in den ersten Tagen sich nicht durch einen heimliche

[illegible] [illegible] [illegible] [

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Zehnter Band.

Agathon.

Zweyter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1794.

der Dinge, über die der Gleichgültigkeit hat vermuthlich Gründe, warum sie gemacht oder so gemacht werden? Wer kann es wissen, daß er wissen, ob er etwas anderes Partei, als nur einigen Leuten, die seine Meinungen gerade entgegengesetzt sind, machen kann, diesen Gleichgültigen gerade aufmerksam machen? Der Neugierde, der immer im Spannung sein will, Gelegenheiten oder verschaffen, dem sich abwechselnd mannigfaltig als großen Mannigfaltigkeiten. Wie groß man sich will oder die Zahl der Dinge sein, denen Kraft in solche allgemeine Aufregung der Gemüther hervorgebracht genug stehen kann, um in dem Gedanken sie eine gewisse und billig zu sein, auf seinen Herz sein, sagt sich sich genug ist, wahre sie eigenen und Ansichten Aufmerksamkeit verschaffen, empfehlen zu werden zu machen? — Es ist eine Thorheit, sich an Werk selbst Ansehen zu verlassen, daß selbst für den Buchhandel selbst selbstwerth sei, ist nur Ausnahme, wie Irrthümer so auch immer sein mögen, und Wahrheit ohne andern Grund haben können, und selbst Anhänger sie der Gedankenlosigkeit sich sie Mühe nimmt. Es bleibt in der Menschenbestimmung so, daß der Menschheit allerdings so wichtiges Factum gänzlich bleibt, ohne sich sich gelegentlich Effekt, Sinn der Begebenheiten, welche sie gehören und Sinn und in die Sinne fällt. Sie auf Punkt zu machen Gesichtspunkten gebrauchen werden. Bedürfnis und Neugierde suchen nur alle, aber viele wichtige Dinge,

der vielfältige Druck auch die übrigen, kurz eine Menge der angesehendsten, mächtigsten und reichsten, die bei der neuen Konstitution nur verlieren können, dagegen wenig gewinnen haben, wenn sie sich im Besitz ihrer althergebrachten Vorrechte erhalten, sind eben so viele natürliche Feinde der Revolution, die den Möglichen und Unmöglichen versuchen, sie nach ihrer Vollendung wieder umzustürzen. Es scheint beinahe unmöglich zu sein, daß die fünfte Zahl der aufgehäuften Summe der Irrthümer (von welchen im Grunde alles herkommt, und bei [illegible] in der N. T. Offenb. [illegible] werden ist,) durch die unermüdeten, gehäuften und zum Theil schändlichen Machinationen der Geistlichkeit, verschiedener und zum Theil unversöhnlicher Parteien, nicht vermehrt, der bösartigen Maximen, und (was dem ganzen Regenerationswerke auf einmal ein Ende machen würde) der Verachtung der Regier, ihrer eigenen Person, benutzt werden sollte. Wer kann die Menschen so wenig, um nicht zu wissen, was Pöbel ist, und wie leicht es sich unter gewissen Umständen auf einen Thron in ein anderes werfen läßt; wie gewagt es ist, sich von seinem, der sich in einem großen allgemeinen politischen Wesen an seine Spitze stellen, allein, setzen sich Vorsichtigkeit, zu verschwinden? aber wie schwer es auch, wenn Jedermann, der es auf seine Schultern herabsehen, nicht auf der Stelle durch Zudringlichkeit und Anhänglichkeit lästig werden, von den tausendfachen Hof-

nungen zur höchsten Muthlosigkeit und Ungehorsam überzugehen fähig ist? wie unmöglich und verwerflich die Bewegungen sind, denen es sich in einem solchen Augenblicke von Ungehorsam und Verweigerung überläßt, und wie wenig alsdann dazu gehört, sein sonst natürlichst richtiges Auge dermaßen zu verblenden, daß es die unverwerflichsten offenbaren Retter seines Standes nun auf einmal für seine Erretter, seine getreuesten Freunde hingegen für die Werkzeuge — und die einzigen Mittel, wodurch ihnen geholfen werden könne, für die Beförderungen seines gänzlichen Verderbens ansehe? Wer auf den gutherzigen Sinn der Sachen etwas genauer acht gegeben hat, kann sich schwerlich des Gedankens enthalten, daß alle Bemühungen der Gegenpartei darauf angelegt und beharret waren und noch sind, diesen unglücklichen Augenblick bey dem Volke herbeizubringen, um alsdann auf einmal die Ruhe stören zu lassen, an welcher von dem Tage an gearbeitet ist, da der dritte Stand das Uebergewicht über die beiden ersten erhielt, und die Zusammenberufung, welche eigentlich nur dem Hofe und den Ministern auf der Versailler Hochzeit helfen sollten, in eine Versammlung von Repräsentanten der Nation verwandelt wurden, die sich ihrer usurpatorischen Rechte bemächtigte, um sich selbst zu helfen, da die höheren Staatsräthe des Staats deutlich genug erklärt hätten, daß sie ihr nicht mehr zu helfen wüßten.

Indessen, wie gefährlich auch diese Aspekten immer

seyn mögen, bleibt es — trotz aller entgegenarbeitenden Kräfte, welche durch die größtentheils ganz unvermeidliche Zusammenwirkung so vieler Hindernisse und widriger Umstände, ihre Arbeit, so zu sagen, schon halbgethan haben — immer eine mögliche Sache, daß es dem guten Genius der Französischen Nazion noch gelingt, den Sieg davon zu tragen: oder, unverblümt zu reden (denn ich denke mir diesen guten Genius nicht als einen Deus ex Machina) daß der verständigste und aufgeklärteste Theil der Nazion so viel Einfluß über die Menge behalte, daß dieß letztere ruhig bleibe; daß sie den Stellvertretern der Nazion die nöthige Zeit lasse, das angefangene Werk, (das größte, woran Menschen jemals gearbeitet haben, und womit man auch unter weit günstigern Umständen kaum in kürzerer Zeit hätte fertig werden können) zur Vollendung zu bringen, und anstatt zu verlangen, daß das goldene Saturnische Alter durch einen Zauberschlag auf einmal hergestellt werde, in Geduld die bessern Zeiten erwarte, die, (in so fern man sie nicht Selbst im Keime schon vernichtet) eine natürliche und unfehlbare Folge einer freien Konstituzion, einer richtigen Vertheilung der politischen Macht und einer zweckmäßigen Organisazion des Staatskörpers seyn werden.

Sollte dieß nicht der Fall seyn, sollte der böse Genius, oder vielmehr die Legion von unsaubern Geistern, die (unter so durchsichtigen Vorwänden,

daß sogar ein Blinder in ihre wahren Beweggründe und Absichten sehen kann) so geschäftig sind, das angefangene gute Werk zu hindern, sollte diese (wie es nur zu sehr das Ansehen gewinnt) mit Hülfe eines durch alle mögliche Reizmittel bethörten und zum Wahnsinn gebrachten Pöbels das Uebergewicht über die Nazionalpartheï zu erhalten: so ist nur zu sehr zu besorgen, daß die Anarchie (deren Namen die Feinde der neuen Konstituzion, mit handgreiflichem Mißbrauch desselben, dem momentanen Zustande des Ueberganges aus dem politischen Todeskampf in ein neues Leben beilegen) daß, sage ich, die Anarchie, mit allen ihren Abscheulichkeiten wirklich eintreten, und ein Bürgerkrieg, worin beide Partheien um Tod oder Leben kämpfen, Frankreichs Elend und Verderben vollenden würde.

Ueberhaupt kann ich mir (auser dem vorbesagten Fall) nur zweierlei Ausgang der gegenwärtigen Krisis in Frankreich als möglich vorstellen. Der erste, und nach meiner Ueberzeugung, der einzig wünschenswürdige, wird unfehlbar erfolgen, wenn man der Nazional-Versammlung die nöthige Zeit und Ruhe läßt, die zwei großen Gegenstände ihrer angefangenen Arbeiten, die Finanzen und die Konstituzion, in Ordnung, ins Reine und zur Vollendung zu bringen: — und dann werden alle die schändlichen Pamphlets, womit man zeither die Nazion zu verwirren, zu verblenden, zu erschrecken und aufzu-

hehren geſucht hat, von ſelbſt in ihr Nichts zerſtieben, die ungeſtümen Wogen des Partheizeiſtes werden ſich legen, und zu dieſer ruhigern, aber zum Leben des Staats unentbehrlichen Bewegung herabſinken, ohne welche ſich keine Freiheit in einer Monarchie denken läßt; diejenigen ſelbſt, welche dem allgemeinen Beſten die größten Opfer bringen mußten, werden durch die neue Ordnung der Dinge eine (wenn ſie anders billig ſind) hinlängliche Vergütung erhalten; und die ganze Nazion wird, indem ſie die Ausſaat der gemeinſamen Glükſeligkeit, deren Früchte ihre Nachkommenſchaft ärnten wird, aufkeimen und gedeihen ſieht, die edeln und aufgeklärten Männer ſegnen, denen ſie die größte aller Wohlthaten, Freiheit unter vernünftigen Geſetzen, die ſie ſich ſelbſt gegeben hat, und Sicherheit eines feſtgegründeten, immer ſteigenden Wohlſtandes, zu danken haben wird.

Der andre wird erfolgen, wenn die ſogenannte Ariſtokratiſche oder Hofpartei Mittel finden ſollte, das Volk in der Hauptſtadt und in den Provinzen, ohne daß es zu dem fürchterlichen Extrem eines allgemeinen Bürgerkrieges käme, dergeſtalt zu gewinnen, daß ſie die dermalige Nazional-Verſammlung aufheben, alle ihre Arbeiten und Dekrete vernichten, und ſich im Stande ſehen könnte, die Nazion, unter ſcheinbaren, wiewohl höchſt betrüglichen Vorſpiegelungen einer angeblichen Ausbeſſerung des (keiner

Reparatur fähigen und gänzlich unbewohnbar gewordenen) alten Staatsgebäudes, von dem verhaßten und übelberüchtigten Freiheitsfieber zu heilen, und unvermerkt wieder unter das vorige Joch zu bringen. Ein Aufgang, der vielleicht unter den jetzigen Umſtänden nicht zu befürchten iſt, aber nichts weniger, als unwahrſcheinlich wäre, wenn die beſagte Parthei einen König wie Franz I. oder Ludwig XIV. und einen Premierminiſter wie Kardinal Mazarin war, oder vielmehr wie er ſeyn würde, wenn er ſeine Rolle jetzt ſpielen ſollte, an ihrer Spitze hätte. Dieß iſt es, was die Parthei ſo gerne ſähe, die (wie es in dem wüthenden mordbrennerischen Libell, Interêt et Cris des Provinces, heißt) „den auguſten alten Pallaſt von Frankreich zwar reparirt, aber bei Leibe nicht eingeriſſen" haben will, und die Provinzen durch den ſchönen Zuruf „der Maire von Paris iſt euer König, ihre Fiſchweiber ſind eure Königinnen und der Abſchaum der Nazion diktirt euch Geſetze," zu einem allgemeinen Aufruhr zu reizen ſucht. Dieſe Parthei iſt politiſch genug, zu wiſſen, daß man den Vögeln, die man locken will, liebliche Töne vorpfeifen muß; ſie würde alſo, wenn ſie die Oberhand bekäme, gewiß nicht ermangeln, durch allerlei pro forma vorgenommene Verbeſſerungen des auguſten alten Pallaſts, durch Abſtellung einiger von den ſchreiendſten Mißbräuchen, durch Vorkehrung ſchleuniger, die momentanen Schmerzen des Volks ſtillen-

der, aber den Grund des Uebels nur überkleisternder, Mittel, sich bei dem großen unverständigen Haufen in Gunst und Ansehen zu setzen, während man, unter scheinbaren Vorwänden, woran es die dermaligen Zeitumstände nicht fehlen lassen, Anstalten träfe, alle Anordnungen der N. V., auf welchen die Sicherheit der neuerworbenen Freiheit beruht, eine nach der andern zu eben der Zeit umzuwerfen, da man die guten Franzosen glauben machte, man habe ein großes für sie gethan, wenn man ihnen (wie der Crieur des Provinces sagt) „die Freiheit eingestehe, ihr Hab' und Gut und ihr Daseyn im Frieden zu genießen.“ Man braucht kein Merlin noch Nostradamus zu seyn, um mit großer Zuversicht weissagen zu können, daß Frankreich in seinem, nach der Vorstellungsart und den Wünschen dieser Herren reparirten, alten Pallast sich bald wieder so weislich, gerecht, ökonomisch und willkührlich regiert sehen würde als in den vorigen glücklichen Zeiten.

Aber was auch das Ende dieser gegenwärtigen Gährung und das Resultat so vieler, durch Grundsätze und Interesse einander so entgegengesetzter Faktzwonen seyn mag, die mit der äußersten Anstrengung aller Kräfte in einem Kampfe, wo es um Ruhm und Leben gilt, begriffen sind — dieser Trost wenigstens wird den edeln Märtyrern, die für die Befreiung ihres Vaterlands Alles thaten und wagten, auch wenn sie unterliegen sollten, bleiben, — daß sie der

gröſten Unternehmung, die in das Herz eines Menſchen kommen kann, nicht durch ihre Schuld untergelegen; und daß die Gerechtigkeit, welche ſie ſich in dieſem Falle nur von wenigen ihrer Zeitgenoſſen verſprechen dürfen, ihnen von der Nachwelt in vollem Maße widerfahren wird. Sie waren von ihrer Nazion, von ihrem Könige ſelbſt, zu dem glorreichen Werke aufgerufen. Was man von ihnen foderte und erwartete, konnte, ihrer Ueberzeugung nach, nur durch eine gänzliche Umſchaffung der Staatsverfaſſung und unmöglich anders erhalten werden, als wenn der ungleich kleinere Theil der Nazion dem Wohl, oder vielmehr der bloßen Erhaltung des ungleich größern Theils, Rechte, die dieſen Namen nie verdienten, nie für Rechte hätten gelten ſollen, und Vortheile, die mit dem Intereſſe des Ganzen nicht beſtehen können, entweder großmüthig dem Vaterlande zum Opfer darbrächte, oder nothgedrungen fahren laſſen mußte. Sie ſahen alle Schwierigkeiten, allen Widerſtand, alle Gefahren ihrer Unternehmung vorher. Sie wußten, daß es immer für unmöglich gehalten worden war, daß eine groſe Monarchie, nachdem ſie durch alle Stufen der ſittlichen und politiſchen Verderbniß gegangen, und bis zum höchſten Grade des tollſten Leichtſinns, der übertriebenſten Ueppigkeit und des inſolenteſten Uebermuths auf der einen, und der ſchmählichſten Unterdrückung und Mißhandlung auf der andern Seite, herabgeſunken,

wieder in ein neues Leben zurückgerufen werden könne. Aber sie hoffen Alles von den unzerstörbaren Kräften zu einer schönen, edeln und glücklichen Existenz, welche die Natur in den Menschen gelegt hat. Sie hielten das, was sie unternahmen, für etwas, das in einer Zeit zu Stande kommen könne, wo die Vernunft schon so viele große Siege über die Vorurtheile und Wahnbegriffe barbarischer Jahrhunderte erhalten hatte; in einer Zeit, wo ihre Nazion an Aufklärung keiner andern wich, und durch manche scharfsinnige, ausführliche und tief durchdachte Theorien über die wesentlichsten Angelegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft, der Staatsökonomie, der Gesetzgebung und Gerechtspflege sowohl, als durch die Freimüthigkeit und Energie, womit Voltaire, Helvetius, Rousseau u. a. große aber kühne und vor ihnen selten gehörte, nur behutsam in sichere Ohren geflüsterte, oder in Allegorien und Mährchen verkleidete, Wahrheiten laut vor ganz Europa gesagt hatten, — mehr als jemals zu einer durch die bloße Uebermacht der Vernunft zu bewirkenden Revoluzion vorbereitet schien. Sie glaubten dieß ihrer Nazion um so mehr zutrauen zu dürfen, da auf der andern Seite das allgemeine Gefühl der schrecklichen Extremitäten, in welchen der Staat unter der bisherigen Verfassung und Verwaltung gebracht worden war, ein eben so allgemeines Gefühl der Kräfte sich selbst zu helfen in allen Provinzen des Reichs aufgeweckt

hatte. Sie sahen ohne Zweifel sehr wohl vorher, daß die neue Ordnung der Dinge, welche nothwendig war, wenn die Nazion gerettet und ein dauerhafter Grund zu ihrer künftigen gemeinen Glückseligkeit gelegt werden sollte, nicht ohne viele unvermeidliche, nur durch die Zeit und die neue Ordnung selbst, heilbare Uebel nach sich ziehen würde: aber wiewohl sie nicht alles Böse weder vorhersehen, noch verhindern konnten, wofür ihre Verläumder sie nun mit so vieler Unbilligkeit verantwortlich machen wollen, so glaubten sie doch mit Recht, daß die unermeßliche Wohlthat einer freien Konstituzion um keinen Preis zu theuer erkauft werden könne. Sie wußten, daß eine solche Konstituzion der allgemeine Wunsch des größten und gesundesten Theils der Nazion war: wie hätten sie nicht glauben sollen, wer den Zweck wolle, wolle auch die Mittel?

Ich bin weit entfernt, mich zum schwärmerischen Lobredner der französischen Nazional-Versammlung aufzuwerfen, und alle ihre Handlungen, alle ihre Dekrete und Einrichtungen ohne Ausnahme und Einschränkung, für die bestmöglichsten zu halten, geschweige alles gut zu heißen, was durch den Einfluß dieser oder jener Fakzion, die sich von Zeit zu Zeit ein momentanes Uebergewicht zu verschaffen gewußt hat, geschehen oder beschlossen worden ist. Was ich bisher gesagt habe, gilt blos von dem edelsten und aufgeklärtesten Theil der N. V., welcher zum Glück

[illegible], in den wesentlichsten Punkten wenigstens, noch immer den Oberhand erhalten hat. Dieser besteht größtentheils aus Männern, welchen eben dieß ehrenvolle Zeugniß gebührt, das dem Marquis de la Fayette, bei Gelegenheit seiner den 20sten März in der N. V. gehaltnen vortreflichen Rede, mit so vielem Rechte in einem öffentlichen Blatte gegeben wurde: aus Männern, „die von Anfang der Revolution an allen Faktionen, allen Partheien, allen Rücksichten und Seitenblicken, die zur Einrichtung der Konstituzion nicht wesentlich sind, mit gleicher Standhaftigkeit widerstunden; aus Männern, welche die Freiheit eben so gesetzt und entschlossen gegen die Licenz als gegen den Despotismus vertheidigten, und aus gleichen Grundsätzen und Gesinnungen sich auf der einen Seite der Aristokratie und auf der andern solchen wilden Aufwallungen und Empörungen des Volkes widersetzten, die den Ruinen eines nothwendigen und rechtmäßigen Aufstandes (Insurrection) auf keine Weise verdienten.“ Von den fortdaurenden Bemühungen dieser wahren Patrioten, welche zugleich mit den Kräften und mit dem Willen das möglichste Beste zu wirken verstehen sind, und von ihrem anhaltenden Uebergewicht allein wird es abhangen, ob Frankreich eine Staatsverfassung und Staatsökonomie erhalten soll, welche alles Unheil, was durch die Revolution theils unvermeidlicher, theils zufälliger Weise, theils durch die Machinazionen derjenigen, qui salvo repu-

blieb, nihil esse non possunt, veranlaßt worden ist, endlich vergessen, und die Nazion mit der Zeit, aber unfehlbar, zu einem beneidenswürdigen Grade von Wohlstand, Macht und Glanz erheben wird. Sollten sie, wider besseres Hoffen, damit nicht zu Stande kommen, so würden diese edeln Männer sich selbst keinen andern Vorwurf zu machen haben, als von ihrer Nazion und Zeit zu gut gedacht, und der ersten eine gesunde Vernunft, eine Einsicht in ihr eigenes wahres Interesse, ein Gefühl für das, was wahr und recht ist, und eine Standhaftigkeit bei dem, was man einmal dafür anerkannt hat, zugetraut zu haben, welche vermuthlich — kein weiser Mann von 70 Jahren irgend einem Volke in der Welt zutrauen würde. Aber durch Männer von 70 Jahren ist auch noch keine Unternehmung zu Stande gekommen, wozu Feuer und Heroismus, Verachtung der Schwierigkeiten und Glauben an Menschheit und an sich Selbst erfodert wurden. . . . .

Der Mann, der sich ein Geschäfte daraus macht, alle die momentanen und individuellen Uebel, womit eine so außerordentliche Weltbegebenheit, als die dermalige Staatsrevoluzion in Frankreich ist, auf zaunend nothwendigen und zufälligen Ursachen, vergesellschaftet seyn muß, in einem, ohne Distrezion und

Achtung vor der Wahrheit, mit dem größten Vorsatz hingestellten und mit den grellsten Farben illuminirten ungeheuren Caricaturgemälde öffentlich aufzustellen, und wenn er, mit seinem Stecken in der Hand, die schreckliche Noth-, Jammer- und Mord-geschichte im herzbrechenden Ton eines Bänkelsängers auf Jahrmärkten, dem gaffenden Pöbel vorgebrüllt hat, zum Beschluß die ganze Majorität der Nazional-Versammlung, die all dieß Unheil theils vorsetzlich, theils aus purem Unverstand angerichtet haben soll, als ein Pack Böswichter, Narren und Idioten sammt und sonders zum T...l gehen heiße, — ein solcher Ehrenmann, er nenne sich nun Bergasse, oder Burke, oder Mephistopheles, und wie er sonst will, thut ein eben so weises und verdienstliches Werk, als einer, der sich (zum Beweise seiner großen Menschenkenntniß und Menschenliebe) hinsetzt, und, nachdem er selbst wohl gegessen und getrunken hat, eine lange Jeremiade über alle auf Einen Klumpen zusammengedrängte physische, moralische, politische und ökonomische Uebel, Irrsale und Gebrechen anstimmt, von welchen wir armen Adamskinder, seit der ersten Sottise, die in unser aller Namen begangen wurde, geplagt, geängstigt und gepeinigt worden sind, ohne daß durch alle Wehklagen, die jemals darüber erwinselt wurden die Masse des menschlichen Elends auch nur um das Gewicht eines Mückenflügels leichter geworden wäre. O ihr Mückenstur-

ger und Lasterverschlucker! ist es nicht unerträglich-
mal dasjenige, wo nicht allen Aerzten, (denn was be-
rechtigt euch wohl, euch, die ihr Niemand thut, von
andern das Unmögliche zu fodern?) doch gewiß den
größten und unerträglichsten, wer der Hand eine in
einem kleinen Bezirk von schwachen Landleuten,
zum Besten eines Hundertes von mehr als vier und
zwanzig Millionen lebender Menschen, wirklich ab-
zuhelfen, sollte auch die Operazion dem kranken
Staatskörper einige außerordentliche Schmerzen ver-
ursachen, und sogar mit dem größten Theil all das
Unheil verbunden seyn, welches die Könige, (denen
ihr so gerne nach dem Munde redet,) entweder aus
Verirrung ihres eigenen königlichen Herzens, oder
auf den Rath ihrer Menschenfreundlichen Ludwig,
Antoinette, Lamoich, u. s. w. oft binnen acht Tagen,
ohne einiges Bedenken, und ohne daß das mindeste
wahre Gute dadurch erworben wird, unter Men-
schen, die nichts an ihnen verschuldet hatten, bei der
ersten Aufforderung ihres wahr- oder übelverstandenen
Interesse anzurichten beliebt hat. Wie ist der blei-
chere Mann, — der mitleidigste Freund, der neben
einem Patienten, dem ein kochendes Schaden den Tod
droht, die Hände zusammenschlägt, jammert und in
Thränen zerfließt? oder der Wundarzt, der ihm,
durch die unvermeidlichen Schmerzen, die er ihm mit
Visitur, Skarifizirung und Hellenstein verursachen muß,
Leben und Gesundheit wiedergiebt? Was würden

Inhalt

des zweyten Theils.

Siebentes Buch.

Agathon erzählt die Geschichte seiner Jugend, bis zu dem Zeitpunkte, da er seinen Vater fand.

1. Kap. Agathons erste Jugend. Etwas von Idealen. S. 3
2. Kap. Agathon wird in der Orfischen Mysterie unterwiesen, 9
3. Kap. Es entstehen in seinem Herzen neue Begierden, 13
4. Kap. Die Liebe in verschiedenen Gestalten. Die Psyche tritt an Theagenes Seite. 23
5. Kap. Pindar. 29
6. Kap. Die Mysterien der Psyche entwickeln sich. 34
7. Kap. Agathon lernt seine geliebte Psyche näher kennen, 42

Berlin zu kommen, wie ich auch all die Jahre von neuem Jahren Feuer, da der Leser Theodore die Vorsetzung der Gesellschaft von dem Lessingen Theaterhaus (in welchem Schmidt Direct) glücklich zu Stande gebracht hatte.

Indessen, — wie wichtig ich seine Bedeutung machen kann, von dem Schauspiele Direction hat zu sein, entfernt der Engel Gabriel, nach der Tendenz der Mitwirkenden Personen, mit einem sehr feinen Zwischenspiel aus dem Himmel schon Prozessen hervorgenommen haben soll, — wurde es auch doch sehr bald klar, wenn es in doch verschiedlichen Theilnahmen an den gemeinen Sache einen großen Nutzen die wirkliche Wichtigkeit gegen die Widersprüchen unsrer Ehr, und in die Briefe über jeden Schritt, welchen die National-Versammlung zur Verbesserung ihres großen Werks that. In wirklich Staatsschriften aber hat, und die Gegenpartei bekannt wird, verwilligen.

Ich kann mich sehr gut an den Brief einer Dame und Paris schon, der von einem Hrn. Baillie, und einer Freundschaft, der von einem Hrn. Abbaud de St. Etienne Antwort haben muß. Es war sehr interessant für mich, da auf einmal einer Menge widersprechenden Meinungen und Urtheilen beurtheilt zu sehen, an denen Wichtigkeit man sich an einen Augenblick zu gewinnen einfachen hat! Aber — man bekannt, und diese Meinungen und Interessen

Vorrechte des privilegirten Standes und Corps, der ganzen übrigen Nation, (von welcher zwar nur eine sehr kleine und zum Theil sehr entbehrliche Person ausmachen,) seit Jahrhunderten gestiftet haben? Man behauptet, in welchen Zeiten und durch welche Mittel und Wege, diese Vorrechten, und zum Theil der Ungerechtigkeit selbst, so hohe Vorrechten und verwandten Rechten gekommen sind: Man behauptet, daß sie endlich aufgehoben werden, alle weil ihnen nie gehörte, nie gehören konnte: und man wird sich bey Gelegenheit davon ausführlich reden, daß derjenige, der sein Vaterland am Rande des Untergangs schwachen sieht, ohne durch freiwillige Aufopferung einiger Vorrechte, der wahren Rechte des Menschen und des Staats-Bürgers sich, auferhalten, ohne sogar eine größere Wohlstande verbreiten könnte, — und Gewalt genug ist, selbst aus Gründe des Eigennutzes, Theil genug ist, selber aus Gründe seiner eigenen Erhaltung manchmal Nothgesetzen, denen Vorgängigkeit eben so wesentlich und dennoch durchgreifend ist, vorzukommen zu wollen, als Gewalt aufgeopfert, und den ganzen Staat und sich selbst mehr dem übrigen auf es hat, zu retten; — man wird, sage ich, sich kaum einreden können, zu glauben, daß ein solcher Mensch mehr Privilegien als Menschen verdient, wenn ihn die eigene Nothwendigkeit nöthig anhielt, gezwungen zu thun, was ein wirklicher edler Mann aus eigener Bewegung und aus Freuden thun würde.

Die Rede iſt hier nicht von denjenigen unter den ſogenannten Privilegirten, welche bei bekannten tumultuariſchen Scenen in einigen Franzöſiſchen Provinzen an ihren Gütern, Schlöſſern, Mobilien u. ſ. w. ohne ihre Schuld beſchädigt worden ſind, und deren Lage deſto bedauernswürdiger iſt, da ſie ſchwerlich vom Staat mehr Entſchädigung erwarten können, als ein jeder andere Particulier, der durch Feuer- oder Waſſersnoth oder irgend einen andern unverſehenen oder nicht zu verhütenden Unfall um das Seinige kommt. Ich ſpreche blos von den privilegirten Ständen (dem Adel und der Klaviſei) in Frankreich überhaupt, von welchen die neue Konſtitution ſeine Aufopferungen fodert, als ſolche, die ſie der guten bürgerlichen Geſellſchaft, deren Glieder ſie ſind, ſchon längſt ſchuldig waren, und auch an die Entſtehung dieſer böſen alten Schuld nicht gedacht haben würde, wenn ein anderes Mittel den Staat zu retten übrig wäre, — aber freilich in dieſer Lage der gemeinen Sache ſie nicht als ein Almoſen annehmen will, wodurch die Nazion etwa für den Moment einige Erleichterung erhielte, der Grund und die Wurzel des Uebels aber zurück bliebe, um in kurzem noch ärger auszubrechen: ſondern als wirkliche Schuld, deren Erſtattung hohe Gerechtigkeit iſt, und unter allen den Bedingungen, welche die Sicherheit vor künftigen Bedrückungen und Mißhandlungen nothwendig macht.

5. Kap. Ein neuer Verſuch der Pythia. Dioche wird unſichtbar. Agathons letztes Abenteuer zu Delfi. S. 54

9. Kap. Agathon entflieht von Delfi, und findet ſeinen Vater. Was für einen neuen Schwung ſein Geiſt durch die Veränderung ſeiner Umſtände bekommt. 63

Achtes Buch.

Fortſetzung der Erzählung Agathons, von ſeiner Verſetzung nach Athen bis zu ſeiner Bekanntſchaft mit Danae.

1. Kap. Agathon kommt nach Athen und widmet ſich der Republik. Eine Probe der beſondern Natur derjenigen Winde, der von Horaz aura popularis genannt wird. 82

2. Kap. Agathons Glück und Anſehen in der Republik erreicht ſeinen höchſten Gipfel. 94

3. Kap. Agathon wird als ein Staatsverbrecher angeklagt. 105

4. Kap. Ein Verwandter ſeines Vaters macht dem Agathon ſein Geburts- und Erb-Recht ſtreitig. Sein Gemüthszuſtand unter dieſen Widerwärtigkeiten. 113

5. Kap. Wie Agathon ſich vor den Athenern vertheidiget. Er wird verurtheilt und auf immer aus Griechenland verbannt. 121

6. Kap. Agathon endigt ſeine Erzählung. 131

und Folge etwas in der Folge mich hierüber näher erklären werde, hier ſage ich nur dieſe einfache Betrachtung hinzu: Kein einzelner Stand iſt in einem freien Staate berechtigt, Prärogativen zu verlangen, wodurch ein großer Theil ſeiner Mitbürger nicht nur zu ſeinen Unterthanen, ſondern ſogar zu ſeinen Sklaven werden muß. In einem freien Staate iſt Jedermann, vom oberſten Regenten bis zum unterſten Taglöhner, der Geſetze unterthan; aber auch nur den Geſetzen und der Obrigkeit, weil ſie und in ſo fern ſie durch die geſetzmäßige Form, ſtattgefundene Handhabung der Geſetze und Verwaltung der Geſchäfte des Staats beſtellt iſt.

Die Franzöſiſche Nazion war alſo, von dem Augenblick an, da ſie ſich in Freiheit ſetzte, und um ſich und ihren Nachkommen den Beſitz dieſes unveräußerlichen Rechts vernunftiger Geſchöpfe gegen alle Arten von willkührlicher Anmaßung und Gewalt auf ewig zu verſichern, ſich ſelbſt eine zu dieſem Zweck angemeſſene Verfaſſung gab, — die Nazion ſage ich, war von dieſem Augenblicke an berechtigt, alle althergebrachte Gerichtbarkeit von Mitbürgern über Mitbürger, auf ewig aufzuheben. Aber, wenn nun auch der Franzöſiſche Adel durch die neue Konſtituzion mit dem engliſchen ungefähr auf gleichen Fuß geſetzt wird, ſollte man nicht mit Grunde behaupten können, daß er mehr dabei gewinne als verliere? Die Aufopferung aller angeſtammter Vorurtheile

ist wohl am Ende, was ihnen die meiste Ueberwindung kosten mag: aber auch diese Vorurtheile werden in der neuen Ordnung der Dinge der Macht der Vernunft und ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse Raum geben. Ein englischer Pair des Reichs, er sey es unter dem Titel eines Duke, Marquis, Earl, Viscount, oder eines Barons von England schlechtweg, verliert nichts weder von seiner Nobility, noch von seinem Rang und Ansehen in der bürgerlichen Gesellschaft, dadurch daß seine jüngern Söhne Commoners sind, und mit ihren übrigen Mitbürgern von den Gemeinen in gleicher Linie stehen; hingegen gewinnt der englische Adel, im Ganzen genommen, eben dadurch unendlich, daß seinen jüngern Söhnen alle Wege, wodurch die Gemeinen zu Ansehen, Einfluß und Reichthum gelangen können, offen stehen. Wird dieß nicht künftig, wenn die neue Verfassung einst Wurzel gefaßt, und eine derselben gemäße Art zu denken die alten Vorurtheile verdrängt haben wird, mit dem Französischen Adel eben dieselbe Bewandtniß haben? Und wenn vollends — wie mir kaum zweifelhaft scheint — die Konstituzion (die von ihrer gänzlichen Vollendung noch ziemlich weit entfernt ist) das gesetzgebende Corpus in zwei, in gewissen Stücken von einander unabhängige, und im gewissen Sinne einander das Gleichgewicht haltende, Kammern abtheilen sollte: ist es wohl glaublich, daß die Ra-

glan ſich alsdann weigern werde, den Biſchöffen, und den älteſten, anſehnlichſten und durch eine lange Reihe verdienſtvoller Vorfahren glänzendſten Familien das ausſchließliche Recht, in der erſten Kammer zu ſitzen, nach dem Beiſpiel der engliſchen Nazion, einzuräumen? Wie erheblich auch die Bewegurſachen ſeyn mögen, warum dieſer wichtige Punkt (eben ſo wie die große Aufgabe, in welche Grenzen die Prärogativen der Krone eigentlich eingeſchränkt werden ſollen) noch immer unentſchieden gelaſſen werden mußte: ſo wird doch die Zeit kommen, wo es nothwendig ſeyn wird, der Konſtituzion durch endliche Entſcheidung dieſer Punkte die letzte Vollendung zu geben; und gewiß müßte der Adel und die hohe Kleriſei ſich nur durch ihr eigenes Betragen, durch eine beharrliche Widerſpenſtigkeit gegen die Einrichtungen, die das allgemeine Beſte nothwendig macht, gänzlich um allet Vertrauen und alle Achtung der Nazion gebracht haben, wenn dieſe es für ſich nicht ſicher genug halten ſollte, dem hohen Adel und Klerus einzuräumen, was eine ſo weiſe und zugleich auf ihre Freiheit ſo eiferſüchtige Nazion, wie die Engliſche, dem ihrigen ohne Bedenken zugeſtanden hat.

V.

Zufällige Gedanken über die Abſchaffung des Erbadels in Frankreich.

Im Julius 1790.

Die Franzöſiſche Nazionalverſammlung hätte meiner politiſchen Sagacität keinen ſchlimmern Streich ſpielen können als durch das ſchreckliche Dekret vom neunzehnten Junius, wodurch ſie den erblichen Adel in Frankreich auf immer abgeſchaft, und verordnet hat, „daß die Titel, Prinz, Duc, Marquis, Comte, Vicomte, Vidame, Baron, Chevalier, Ecuyer, von nun an von niemand mehr gebraucht und niemanden mehr gegeben werden dürfen; daß es nicht mehr erlaubt ſeyn ſolle, irgend jemanden, wer er auch ſey, Monſeigneur, Meſſire, Alteſſe, Grandeur, Eminenz und Excellenz zu ſchelten; und daß alſo von beſagtem neunzehnten Junius an, aller Unterſchied der

Stände, und alle Vorrechte, welche die Meinung ſeit ſo vielen Jahrhunderten an gewiſſe Namen und das, was man eine adeliche Geburt nennt, zu heiſen pflegte, auf ewig aufgehoben, und kein Bürger des Franzöſiſchen Reichs künftig einen andern als ſeinen wahren urſprünglichen Familiennamen führen, auch dieſem zu Folge alle adelichen Wappen abgeſchafft ſeyn, und niemand ſeinen Domeſtiken mehr eine ſo genannte Livree geben ſolle;* — alſo und dergeſtalt, daß von dieſem neunzehnten Junius des laufenden Jahres 1790 an, alle Franzoſen einander ſo gleich ſind, als die Einwohner von Neuſeeland, oder die Schatten in Lucians Reich der Todten; daß perſönliche Eigenſchaften und Vermögen künftig den einzigen Unterſchied zwiſchen ihnen ausmachen, und nichts als die freie Wahl des Volks durch Ertheilung öffentlicher obrigkeitlicher Aemter und Würden einem Franzoſen vor dem andern einen politiſchen Vorzug geben kann.

Dieß geht ſo weit, (und, wenn die demokratiſchen Geſetzgeber konſequent ſeyn wollten, muß es ſo weit gehen) daß ſogar die Brüder des Königs, wenn ich anders die Meinung des Herrn la Fayette recht verſtanden habe, den Titel Königliche Hoheit nicht mehr erhalten, und anſtatt Graf von Provence, Graf von Artois, ſchlechtweg der erſte und zweite Herr Bruder des Königs heißen werden. Und wie ſollten ſie anders,

da der König ſelbſt, wenn er nicht durch den einſtimmigen Willen der Nazion zur erſten Magiſtratsperſon des Reichs erklärt wäre, vermöge dieſes Dekrets weder mehr noch weniger als Louis Capet ſeyn würde?

Zu den zwei Kammern nach dem Modell des Engliſchen Parlaments, die wir uns noch vor kurzem aus wahrem Wohlmeinen mit dem Franzöſiſchen Volke träumen ließen, iſt die Hoffnung alſo nun auf immer verſchwunden!

Nach dem ſonderbaren Eindruck, den dieſer den Grundſätzen einer reinen Demokratie ſo angemeſſene, ſchon ſo lange vorbereitete, ſo leicht voraus zu ſehende, und dennoch ſo unerwartete Schritt der Nazionalverſammlung auf uns biederherzige Deutſche gemacht hat, kann man ſich vorſtellen, was für Gemüthbregungen er am Hofe zu St. Cloud, und überhaupt unter dem geſammten Franzöſiſchen Adel veranlaßt haben müſſe.

Indeſſen traten doch mitten aus dieſem letztern einige hervor, welche Stolz genug hatten, ſich ſogar zu Verfechtern einer Mozion aufzuwerfen, durch welche ſie — nichts zu verlieren glaubten.

Der Abbé Maury zog alle Stränge ſeiner Beredſamkeit an, um die Titel, Duc, Marquis, Comte, Baron u. ſ. w. in ſeinen heiligen Schutz zu nehmen; und wer war es, der den Abbé

Mauey widerlegte? — Kein geringerer als der erſte Baron der Chriſtenheit, Herr Matthieu von Montmorency; alſo gerade der, welcher, wenn irgend einer ſich am meiſten berechtigt halten konnte, die Vorzüge ſeiner Abſtammung von dem älteſten und glänzendſten Hauſe in Frankreich bei dieſer Gelegenheit geltend zu machen. In der That ſtand es aber einem Montmorency am beſten an, einer der erſten zu ſeyn, der den übrigen weiland Hauts et Puissants Seigneurs (worunter nicht wenige ſind, deren Vorältern im vierzehnten Jahrhundert ſchwerlich gut genug geweſen wären, einem der ſeinigen die Lanze zu tragen) ein Beiſpiel gäbe, wie wenig Werth ein wahrhaftig edler Mann auf Vorzüge legt, die blos von der Meinung der Menſchen abhangen, und nur zu oft mit Leuten ohne allen perſönlichen Werth getheilt werden.

Ich weiß nicht, was dieſer merkwürdige Abkömmling von Matthieu Montmorency dem Erſten in der Nazionalverſammlung über die vorliegende Frage wirklich geſprochen hat: aber ich weiß, wie ich Erdenſohn, wenn ich die Ehre hätte, Matthieu Montmorency zu heißen, mich in aller Stille mit mir ſelbſt darüber beſprochen hätte.

Die Nazionalverſammlung will alſo — hätte ich zu mir ſelbſt, oder vielmehr hätte meine vernünftige Seele zu der unvernünftigen geſagt — den erblichen Adel in Frankreich abgeſchafft wiſſen;

und dieſem zu Folge nimmt ſie dir den Grafentitel und das Familienwappen an deiner Kutſche, und ſtellt dich in ſo fern mir uns, du und ich, nicht durch perſönliche Vorzüge und Verdienſte unter unſern Mitbürgern hervorthun, mit den geringſten unter ihnen in eine und eben dieſelbe Klaſſe.

U. Das iſt es eben, worüber ich toll werden möchte.

M. Laß doch hören, worin das Unrecht beſteht, das ſie dir dadurch anthut!

U. Zuerſt: Sie nimmt mir meine Geburt —

M. Wie meinſt du das, Freund Matthieu? Du wärſt alſo durch dieſes Dekret in den Stand der Ungebornen verſetzt? Wo denkſt du hin? Da du einmal geboren biſt, ſo biſt und bleibſt du geboren, und der liebe Gott ſelbſt kann nun nicht mehr machen, daß du nicht geboren ſeyſt. Alles was du in dieſem Stücke verlierſt, iſt eine höchſt lächerliche, alberne, nonſenſikaliſche Redensart, die ſonſt unter deines gleichen üblich war, und ſo klang, als ob die Leute, die keine offne Helme, Zahnen, Straußfedern und Schildhalter im Wappen führen, nicht einmal geboren wären, weil der Zufall ſie von keiner haute et puissante Dame, auf den Namen und die Verantwortung, mord, ihr prieſterlich angetrauten haut et puissant Seigneur, geboren werden ließ.

U. Aber die Nazionalverſammlung nimmt mir doch Vorzüge vor vielen Millionen Menſchen, die ich kraft meiner Geburt und Abſtammung mit auf die Welt brachte!

V. Das wollen wir, mit Erlaubniß, etwas näher unterſuchen, lieber Max! Vor allen Dingen alſo, wie wollteſt du es wohl anfangen, wenn du irgend einem ehrlichen Zweifler deine, Abſtammung von Bouchard dem Erſten, oder wenigſtens von Matthieu dem Erſten beweiſen ſollteſt?

U. Ich würde ihm meinen Stammbaum vorlegen!

V. Bravo! Und — zugeſtanden, daß er keine genealogiſchen nach heraldiſchen Einwendungen dagegen zu machen hätte — was wollteſt du ihm antworten, wenn er dir ſagte: der Stammbaum ſey zu ſeiner Ueberzeugung noch nicht hinreichend; du müſſeſt ihm auch beweiſen, daß keiner einzigen von deinen Großmüttern und Altermüttern (bis in welchen Grad aufſteigender Linie du willſt) nie auf die eine oder andere Art etwas — menſchliches begegnet ſey. Lies die Schilderungen, welche die Geſchichtſchreiber von den Ausſchweifungen des Franzöſiſchen Hofes unter der beruchtigten Königin Iſabelle von Bayern machen! Lies Brantomes Memoires des Dames galantes de son tems, und zittre!

U. Gut für dich, daß ich mich nicht mit dir ſchießen kann! Aber dem Fremden, der mir ſolche

Zweifel blicken ließe, würde ich mit einer Kugel in ſeine Höhle antworten.

B. Lindekopf! Was hätteſt du damit bewieſen? Stehe die Möglichkeit des Zweifels nicht dem ungeachtet in den Hirnſchädeln aller übrigen Menſchen offen? Wollſt du dich mit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte herumſchießen, um zu beweiſen, daß keiner deiner Urväterwörter, wenigſtens im Schlaf, oder in einer Ohnmacht, oder wenn ſie auf einem Balle etliche Gläſer Champagner zu viel getrunken hätte, — zum Nachtheil deines Stammbaums, von wem es auch ſey, hätte überraſcht werden können? Denn wenn es auch ein König geweſen wäre, ſo ſtehſt du —

L. Mordion! Mach mir den Kopf nicht länger warm, oder — ich ſchieße mich — mit mir ſelbſt!

B. Nur ruhig, Bruder Matthieu! Es iſt ſo ſchlimm nicht gemeint. — Du haſt ja bisher immer gefochten, wie Helige, und der Erde gewachſenen Leute ſind. Wie klar es am Tage liegt, daß es dir in Ewigkeit unmöglich ſeyn würde, ich will nicht ſagen vor dem Richterſtuhle der Themis, ſondern nur vor dem Lehrſtuhl der Logik zu beweiſen, daß auch nur ein einziger Blutstropfen von Matthieu dem Erſten, in deinen Adern fließe: ſo iſt doch nach ſeinem Geburten noch Vagabunden eingefallen, die bis ebenſo Zweifelhaftigkeit und Unehrenhaftigkeit deiner

Neuntes Buch.

Fortsetzung der Geschichte Agathons und der schönen Danae bis zur heimlichen Entweichung des erstern aus Smyrna.

1. Kap. Ein starker Schritt zur Entzauberung unsers Helden. S. 138
2. Kap. Vorbereitung zum Folgenden. Neue Anschläge des Sophisten Hippias. 149
3. Kap. Hippias wird zum Verräther an seiner Freundin Danae. 158
4. Kap. Folgen des Vorhergehenden. Agathon entfernt sich heimlich aus Smyrna 170
5. Kap. Eine kleine Abschweifung. 185
6. Kap. Agathon wird von einem kleinen Rückfall bedroht. Ein unverhoffter Zufall bestimmt seine Entschließung. 193
7. Kap. Betrachtungen, Schlüsse und Vorsätze. 202
8. Kap. Eine oder zwey Abschweifungen. 215

Zehntes Buch.

Darstellung des Syrakusischen Hofes, und des Merkwürdigsten, was sich kurz zuvor, ehe Agathon zu Syrakus auftrat, an demselben begeben hatte.

1. Kap. Karakter der Syrakuser, des Dionysius und seines Hofes. 227
2. Kap. Karakter des Dion. Anmerkungen über denselben. 235

erlauchten Geſchlechte, des Hauſes Montmorency, geborene Prinzeſſin von Groß- und Kleinfrankreich, bis auf die Dame, die dich geboren hat, ſtreitig zu machen. Und dieſe poetiſche gutherzige Meinung iſt es auch, worauf, was dieſen Punkt betrift, alles ankommt. Alſo zugeſtanden, da kommt ohne Behandl Widerrede, von allen den edlen, großen und herrlichen Männern ab, die wir Montmorency-Pyk in unſrer Ahnentafel führen, und kann die Welt für deinen eigenen Wert halten?

L. Was für eine Frage das iſt!

E. Nicht ſo ungereimt, als du dir vielleicht einbildeſt. Aber erſt müſſen wir uns verſtehen. Ich meine, wenn du deswegen ein edlerer, vortrefflicherer, vollkommenerer Menſch geboren biſt, als Meiſter Lukarlemen, der vor dieſen Morgen ein Paar Stiefeln anmaß? Biſt du etwa deiner Mutter aus dem Ohre gekrochen, wie Gargantua? Oder wachſeſt du unter Roſenöl und Creme à la Fleur d'Orange in deine Windeln, wie Prinz Viribinker? — Denn haſt du keinen Sinn und kein einziges Glied an deinem Leibe mehr daß als dein Schweſter, wirſt du nicht zu läugnen begehren? Oder kannſt du auch nur wenigſtens das behaupten, daß du, kraft deines Architravirtravirtravirt Marſchand des Erſten, einen beſſern Magen, ein ſchärferes Geſicht, gelenkere Eingeweide, härtere Knochen und Sehnen auf die Welt gebracht habeſt, als dein Jäger oder

Kurfürst? Oder daß du eines Herrn mit seinen treuen Dienern, mit einer tüchtigen Einbildungskraft und einem reifen Urtheile, mit weder Witz, Verstand noch Vernunft, aber mit einer warmen Liebe für die Wahrheit, mit einem festen Willen recht zu thun, als was recht und edel ist, geboren, als hundert taufend andre, die ohne Bewunderung umlaufen und gelesen werden?

A. Was sagst denn du?

B. Ohne daß du befangen alle die großen Philosophen, Dichter, Redner, geschichtliche und politische Denkmale, von denenselben du viele deiner Vorfahren in den Jahrhunderten fruchtbar ringen, als ein ungeduldiger Erbgut mit auf Akademien gebracht?

A. Das hab' ich mir nie einmen lassen.

B. Nun, so aber Xenophon, Montesquieu und Heinrichen Montgomery wilyl! wenn hab denn der Adel studiren, das du von ihnen gerade haben willst?

A. Es ist doch schändlich, daß wir die Ehre, von einer so langen Reihe großer und berühmter Männer, die sich mehr als zehn Jahrhunderten immer gemischt um unsere Könige Kurden, mit so vielen Königin- den und ruhigen Herren verschlungen waren, und zum Theil die größten Rollen auf dem Theatre der Welt gespielt, abzustammen, in den Augen

3. Kap. Ein Beyſpiel, daß die Filoſofie ſo gut zaubern kann als die Liebe. S. 245
4. Kap. Filiſtos und Timokrates. 261
5. Kap. Gemüthsverfaſſung des Dionyſius. Unterredung mit Dion und Platon. Folgen derſelben. 273
6. Kap. Kunſtgriffe des Günſtlings Timokrates. Bacchidion. Dion und Platon werden entfernt. 286
7. Kap. Ein merkwürdiger Vortrag des Filiſtos. Wozu ein groſer Herr Filoſofen und witzige Köpfe brauchen kann. Dionyſius ſtiftet eine Akademie von ſchonen Geiſtern. 295

[illegible] Wort in Christi und Bibel neu [illegible]

Englischen Buch [illegible] Bibelwissen, [illegible] [illegible] [illegible] Wissen, [illegible] [illegible] [illegible]

Einmal war Lucie Jan mit Wolf, einem Politiker und, im Fall der nahen Wahlen auf der rechten Seite der Regierungsversammlung genehm sein, die den Abteilung des Polizei, wovon hier die Rede ist, an sie selbstverständlich Ex professo ausführen, und mit einem Etat, welcher die 66, der einen Gehaltsgehalt von Lucie, einem Beamten aller Categorien jährlich 600 Gulden bezahlen — aufsetzen: „Keine Polizei und keine Wache in der Welt könne sie entbehren, am Gensdarmen zu sehen und zu sehen."

Ich glaube gern, daß es Leute für einen Jacobiner halten kann eine schöne Aufgabe wäre, den eigentlichen Sinn des Wortes Gensdarmen genau zu bestimmen und von allen Nebenbegriffen und Nebenbegriffen zu befreien: aber viele Herren machen sich, sollte man glauben, absichtlich, mit sich bei einem Worte, die weniger sie sehen und denken wollen, denken. Aber ging es denn vielleicht wie dem ehrlichen Sancho im Don Quichotte? der, wenn ihn jemand beschimpfte, daß er seinen Herrn so verwünschte, daß er nicht wußte wie und was er sagt, daß Hunde wären, Gott verdamme ihn und ergleichen. — Vielleicht wenn das französische Wort Gensdarmes in teut und nicht mehr als das Englische Gentlemen, so könnte sie sich eine so klägliche Bedeutung schwerer können, so gewiß niemand in der Welt englisch genug sein wird, einen

dauernde Verbesserung in der jetzigen Verfassung hervorzubringen. Oder wollten sie etwa so viel Unheil sagen: kein Verbot in der Welt könne machen, daß sie nicht die Lügen, Gabel, Wrackel u. s. w. ihren Ehren, Gerichten, Ingrossirer u. s. w. wären? — Auch hat bisher ihnen gewiß niemand abgerathen. Oder wollten sie damit behaupten, die Magen verwandeln die Tuch, Cirvatter, Bieren, Cassa, Bouteln, Bücher, Manuel, Tuc, u. s. w. wenn sie ihnen von ihren Personen zur angebohrnen seyn, mit Recht eben so wenig entgehen als ihre Erbgüter? Dieselben möchte sich allenfalls in einem absolutischen Staate für und wider schützen lassen; und es verlohnte sich wohl der Mühe, wenn von wirklichen Herzogthümern, Land- und Marktgrafschaften, Fürstenthümern, Grafschaften und Baronien die Rede wäre, davon man so entsetzen wollte. Aber sind denn Titel wie auf zu Herzen nehmen? Und wer konnten die guten Herren, die sich von einem so großen Theile für die königliche Autorität schämt waren, zu einer Zeit, wo der König selbst so viele und große Prärogativen, ohne nur ein Wort dagegen zu sagen, dem allgemeinen Besten aufgeopfert hatte, noch an ihre eigenen kleinen Prärogativen denken, und über den Verlust einer Chimäre, die mit der neuen demokratischen Verfassung des Französischen Reichs ohnehin unvereinbar waren,

ein solches Lachen machen? Eine Nazion, welche Macht genug hatte, ihre ganze vorige Verfaſſung von Grund aus umzuwerfen; eine Nazion, die ihrem vor so kurzer Zeit noch unumſchränkten Könige die Souveränität, und der Kirche, welche die Schlüſſel des Himmelreichs hat, ihre Güter nehmen durfte, hat gewiß noch die Macht, ihren vormaligen Adel (deſſen politiſche Vorrechte ſchon mit der abgeſchafften Feudalverfaſſung von ſelbſt verſchwunden waren) ſeine Titel zu nehmen, und weil ſich, nachdem ſie ſich der höchſten Gewalt und der Majeſtät ſelbſt anmaßen durfte, nicht ſchwerlich das kleine Recht nehmen laſſen, Benennungen abzuſchaffen, die ſich auf eine Ungleichheit zwiſchen den Bürgern des Staats beziehen, von welchen das Volk auch nicht den Schatten einer Erinnerung übrig laſſen will.

Doch alles iſt ſo klar, daß es den Herren, von welchen die Rede iſt, ehe ſie noch den Mund aufthun, lächerlich in Gedanken ſcheinen muß. Was für einen Sinn ſollen wir alſo ihrer Erklärung geben? Was können ſie ſich dabei gedacht haben? — Doch in heftigen Gemüthsbewegungen weiß man zuweilen ſelbſt nicht recht was man ſpricht, und ſpricht oft ganz was anders als man denkt. Vielleicht wollten ſie nichts weiter damit ſagen, als, keine Macht im Himmel und auf Erden könne ihnen nehmen, ſich ſelbſt für Perſonen zu halten, denen die Gemeinbürgerrechte als ein angeborner, ungezweifelter und unge-

Laſchter, mit ihrem ganzen Weſen unzertrennlich und (wie es die Theologen nennen) hypoſtatiſch vereinigter Karakter, beiwohnen; und in dieſem tröſtlichen Glauben wären ſie entſchloſſen, trotz Welt, Teufel, Filoſofie und Nazionalverſammlung, zu leben und zu ſterben. — Wenn dieſes, wie ich vermuthe, ihre Meinung war, ſo muß man geſtehen, daß kein Wort darauf zu antworten iſt.

Es giebt Dinge, lieben Freunde, die man nie unterſuchen oder auf die Kapelle bringen, ſondern von Kindesbeinen an, nach dem Beiſpiel aller uns umgebenden Perſonen, immer geglaubt haben muß, wenn ſie die verlangte Wirkung, „mit Furcht und Zittern reſpektirt zu werden, und alſo immer unangefochten zu bleiben,“ bei uns wundertichen Erdenkindern hervorbringen ſollen. Von dieſer Art iſt z. B. die Gabe der Könige von England, Kröpfe zu heilen, die Unfehlbarkeit des heiligen Vaters zu Rom, die Erſtlorg der Pavanze, Meinen, Feen und weißen Frauen, der Herrnſabbat auf dem Blocksberge, die Wunderkraft des Blutes des heiligen Januars zu Neapel, das göttliche Recht der Könige, die Majeſtät des Volks, und was dergleichen mehr iſt; — und von dieſer Art, ſagen die Stoiker, iſt auch das ſo ſchwer zu erklärende, mit dem Glauben ſo leicht zu faſſende, der Vernunft hingegen ſo unbegreifliche Ding, das man den erblichen Adel nennt.

Auf Dinge dieser Art läßt sich sehr füglich anwenden, was Terenz seinen Parmeno von der Liebe sagen läßt:

Here, quae res in se neque consilium neque modum
Habet ullum, eam consilio regere non potes.

Sie gehören ganz und gar nicht unter die Gerichtsbarkeit der Vernunft; sie müssen unter dem Schutze des heiligen und unzugänglichen Dunkels, das sie umgiebt, in ehrfurchtsvoller Entfernung angebetet werden, und alles geht gut (wenigstens für die Götzen und ihre Priesterschaft) so lange die Menschen glauben und zittern. So bald hingegen der allgemeine Glaube an diese Dinge erkaltet ist, so bald sie so wenig mehr täuschen, daß man ihnen immer näher auf den Leib rückt, sie von allen Seiten zu begucken, zu beriechen und zu betasten anfängt, allerlei Proben und Versuche mit ihnen anstellt, und endlich gar die naseweisen Fragen, quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando? (wer? was? wo? womit? warum? wie? wann?) über sie aufzuwerfen sich beigehen läßt: so bald es mit ihnen dahin gekommen ist, so wär' es wohl am besten (wenigstens am klügsten) gethan, gar nicht mehr davon zu sprechen.

5. Indessen, da ich mich nun einmal mit dieser lieblichen Adelssache befaßt habe, sey mir wenigstens erlaubt, mit aller Gutherzigkeit eines Erdbürgers

qui omnia sua secum portat, zu sagen, wie ich sie aus meinem kosmopolitischen Standpunkte zu sehen glaube.

Um mich selbst so viel möglich ins Klare zu setzen, betrachte ich den erblichen Adel (denn von diesem allein ist hier die Rede) aus einem zwiefachen Gesichtspunkte: als einen Vorzug der Geburt, der sich auf die Meinung anderer dieses Vorzugs ermangelnder Menschen gründet; und als ein politisches Institut, welches jener Meinung eine solche Sankzion giebt, daß die besagten Menschen, wenn sie diese Meinung gleich nicht haben, doch so handeln und überhaupt sich so stellen, und stellen müssen, als ob sie dieselbe hätten. Ich schränke mich, meinem Zweck gemäß, dermalen bloß auf den ersten Gesichtspunkt ein, und werde vielleicht zu einer andern Zeit Gelegenheit finden, nachzuholen, was ich über den Adel, in so fern er ein politisches Institut ist, etwa zu bemerken habe.

Was also den ersten Punkt betrifft, so ist es in unsern Tagen, meines Wissens, etwas unter allen verständigen Leuten ausgemachtes, daß die Meinung, als ob die Abstammung von adlichen, verdienstvollen oder verdienstleeren, berühmten oder unberühmten Aeltern, an sich selbst einem Kindlein irgend einen fysischen oder moralischen Vorzug vor andern Kindern gebe, oder als ob ein Mensch, dessen Urgroßvater Armeen kommandirte, und Europa wohl oder

übel regieren half, bloß deßwegen ein beſſerer und reſpektablerer Menſch ſey, als einer, deſſen Urgroßvater hinter dem Pfluge ging, oder an einem Webſtuhle ſaß, — es iſt, ſage ich, etwas längſt ausgemachtes, daß dieſe Meinung ein Vorurtheil ſey, das keine vernünftige Unterſuchung aushalten kann. Man würde ſich in den Augen der Montmorency, Montauſier, Rochefaucould, Noailles, la Fayette und ihres gleichen lächerlich machen, wenn man eine ſolche Albernheit behaupten wollte.

Wenn die Menſchen alſo nichts als vernünftige Weſen, und, ſo zu ſagen, lauter Vernunft wären, oder wenn ſich hoffen ließe, daß ſie jemals zu einem ſo hohen Grade der Veredlung ihrer Natur gelangen könnten: ſo würde jenes Vorurtheil, zugleich mit allen übrigen, wodurch die bürgerlichen Geſellſchaften ſeit einigen tauſend Jahren (mehr oder weniger leidlich) zuſammen gehalten worden ſind, ohne jemands Widerrede und Proteſtazion, von ſelbſt aus der Welt verſchwinden.

Aber dieß iſt nicht der Fall, dieß wird und kann niemals der Fall ſeyn. Die Vernunft wird, ſo lange wir Menſchen bleiben, in einem jeden immer nur einen kleinen Theil ſeines Mikrokosmus mit vollem Lichte beſtrahlen: der größere wird immer, mit unzähligen Abſtufungen des Lichts und Schattens, in Dämmerung, Nacht und Dunkelheit liegen; und ſinnliche Gefühle, helldunkle Vorſtellungen, und tau-

ſonderlei magiſche Erſcheinungen der innern Sinne, (die Reſultate eines feinen mechaniſchen Spiels unzähliger geheimen Springfedern des Herzens und der Einbildungskraft) werden nie aufhören, mit einer Art von Zaubergewalt auf die menſchlichen Gemüther zu wirken.

Es giebt kein einziges Vorurtheil, das ſich nicht auf einen Schein von Erfahrung und Wahrheit ſtützte, oder mit mehr oder weniger feinen Fäden in die innigſten Gefühle der Menſchheit verwebt wäre. Manche derſelben ſind der Moralität beförderlich, und daher, in ſo fern ſie ſich am Ende in ſchöne Empfindungen und Geſinnungen auflöſen laſſen, berechtigt, von der Vernunft ſelbſt in ihren Schutz genommen zu werden.

Ich müßte mich ſehr irren, oder der edle Stolz, der den Abkömmling einer alten, an großen und verdienſtvollen Männern reichen Familie antreibt, ſich des glänzenden Namens, den er von ihnen geerbt hat, würdig zu machen, mit allen ſeinen ſchwärmeriſchen Erſcheinungen — auf der einen Seite, und das unfreiwillige vermiſchte Gefühl von Ehrerbietung und Liebe beim Anblick des würdigen Erben eines Namens, der auf einmal tauſend in einander fließende Vorſtellungen von allem, was in den Augen der Menſchen groß, ſchön und beneidenswürdig iſt, in unſerm Gemüthe erregt, und uns eine ſolche Perſon vor tauſend andern intereſſant und wichtig

macht, auf der andern Seite — diese Gefühle sind tief in der menschlichen Natur gewurzelt, und werden, so lange die Menschen — Menschen bleiben, durch kein Dekret irgend einer Nazionalversammlung aus ihr heraus dekretirt werden. — Ich sage noch mehr: desto schlimmer für die Nazion, aus deren Herzen eine übermüthige und dieses Namens unwürdige Filosofie so schöne Gefühle, so wohlthätige Vorurtheile (wenn man sie ja durch diesen Namen degradiren will) mit der Wurzel ausreuten könnte!

Ich weiß sehr gut was mir die Verfechter des Dekrets gegen diese Behauptung einwenden können. Aber wenn ich gefragt würde, wie groß wohl, unter allen den Comtes und Vicomtes, Ducs, Marquis und Barons, die durch dasselbe künftig auf ihren bloßen Geschlechtsnamen reducirt worden sind, die Anzahl derjenigen sey, die unter ihren Ahnen viele um die Welt oder wenigstens um ihre Nazion wahrhaft verdiente Männer aufzuweisen haben, und diesen Ahnen Ehre machen? — so würde ich — einen Augenblick, verstummen, und dann antworten: Vielleicht, selbst bei dieser großen Verdorbenheit der Gemüther und der Sitten, die seit den Zeiten des Duc Regent nach und nach alle höhern Klassen in Frankreich bis aufs Mark durchdrungen hat, (an welcher aber der Adel nicht mehr Schuld, und von welcher er nicht we-

Geſchichte des Agathon.

Zweyter Theil.

niger das Opfer iſt, als andere Klaſſen) vielleicht, dieſer Verderbniß und Ausartung ungeachtet, noch immer weit größer als man glaubt! — Aber geſetzt auch, daß die Zahl der Franzöſiſchen Edelleute, in deren Herzen noch ein lebendiger Funke jenes alten Ritter- und Heldenegoiſtes glüht, den der verſtorbene Graf von Treſſan ſo ſchön zu ſchildern wußte, noch ſo klein wäre: was gewönne die Nazion dabei, wenn ſie, durch einen Schlag mit Merlins Zauberpritſche, auf einmal alles Bewußtſeyn ihrer Herkunft, alle Erinnerungen an den Ruhm ihrer Vorfahren aus ihrem Gedächtniſſe, und alle Bilder und Denkmähler derſelben aus den Sälen, Gallerien und Kapellen ihrer Schlöſſer, heraus zaubern könnte? Und um was würde Frankreich gebeſſert ſeyn, oder ſich mehr Gutes von ihnen zu verſprechen haben, wenn ſie alle ſammt und ſonders von dieſem Augenblick an, vermöge der beſagten Zauberpritſche, von lauter Keſſelflickern und Scheerenſchleifern abzuſtammen glaubten?

Man ſage mir nicht: „Weder der Geiſt der Ritter des 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts, noch derjenige, der in den Franzöſiſchen Adel fuhr, ſeitdem der ehrſüchtige Prieſter Armand du Pleſſis-Richelieu ihren alten Stolz durch Hinrichtung des größten Montmorency ſeinen ungeſchmeidigen Nacken unter die Füße der Könige und ihrer Miniſter

biegen lehrte, — weder dieſer Geiſt noch jener ſchickt ſich mehr für unſre Zeit."

Ohne Zweifel würden die großen Männer aus dem Adelſtande, welche ſo viel zum Glanze der Regierung Ludwigs des Vierzehnten beigetragen haben, wenn ſie mit den Grundſätzen und der Vorſtellungsart ihrer Zeit im Julius 1789 von den Todten erweckt und an ihre ehemaligen Plätze geſtellt worden wären, es für Pflicht gehalten haben, die königliche Autorität und die alte Verfaſſung bis auf den letzten Blutstropfen zu behaupten. Aber eben derſelbe Geiſt und Muth, eben dieſelbe Würde und Größe der Seele erhält in verſchiedenen Zeiten, durch die Verſchiedenheit der Begriffe ſowohl als der Umſtände, verſchiedene Richtungen. Epaminondas, am Hofe eines Artaxerxes geboren, würde ein eifriger Royaliſt geweſen ſeyn; und die Turenne, die Montmorency-Luxemburg, die Catinat, die Noailles, die Villars, u. ſ. w. würden, wenn ihre Jugend in unſre Zeit gefallen wäre, wahrſcheinlich Freunde, Waffenbrüder und Nebenbuhler des edeln la Fayette in der ruhmwürdigſten aller Unternehmungen geweſen ſeyn.

So nenne ich die unternommene Befreiung einer großen Nazion von dem eiſernen Deſpotismus einer in die unerträglichſte Ariſtokratie ausgearteten monarchiſchen Regierung, von den drückendſten und

schmählichsten Mißbräuchen aller Art, von barbarischen Gesetzen, und von einer verderblichen Staatsverwaltung. Aber so werde ich nie das Unternehmen nennen, statt einer (nach dem Beispiel der Englischen Konstitution) durch hinlänglich sicher gestellte Rechte des Volks in ihre wahren Grenzen eingeschränkten Monarchie, eine ungeheure, unendlich verwickelte, unbehülfliche und unsichere Demokratie aufzustellen; eine Demokratie, wie nicht nur noch nie eine gewesen ist, sondern auch, aller moralischen Wahrscheinlichkeit nach, unter fünf und zwanzig Millionen Menschen keine bestehen kann, und wenn sie auch alle auf einmal in lauter Gracchus, Brutus, Kassius und Algernon-Sidney's verwandelt würden.

Unstreitig hätte mit dem Adel, so gut als mit dem Hofe und der Klerisei, diejenige Reformation vorgenommen werden sollen, die zum allgemeinen Besten unumgänglich nöthig war. Aller ungerechte, unbillige, und bloß des Mißbrauchs wegen verhaßte Unterschied zwischen den adelichen und nicht adelichen Bürgern eines und desselben Staates mußte aufgehoben werden. Talente und Verdienste mußten Titel seyn, die einem jeden Bürger den Weg zu jeder öffentlichen Ehrenstelle eröfneten. Antimvolle Ahnen mußten einem verdienstlosen Menschen hierin kein Vorrecht geben. Nichts kann gerechter seyn als

alles dieß! Aber es war auch gerecht, oder wenigstens billig, und einer so schon denkenden Nation, wie die Französische, würdig, die Verdienste und Tugenden edler Vorfahren noch in den Erben ihres Namens zu ehren, und den Ueberresten des einst so berühmten Französischen Adels, den Nachkommen der Männer, deren Geschichte seit Jahrhunderten mit den Annalen Frankreichs und der allgemeinen Weltgeschichte beständig verflochten war, so viel Vorzüge zu lassen, als mit einer freien Konstitution nicht nur verträglich, sondern als selbst zu größerer Festigkeit, Würde und Vollkommenheit derselben nöthig war.

Es hat einem schwindligen Freiheitgeist und der Nazionalversammlung anders beliebt; und wenn es (wie man bald nicht länger verhehlen kann) ihr ganzer Ernst ist, dem Französischen Reich die Verfassung von Ury, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Appenzell zu geben, so konnten sie freilich nicht weniger thun. Wie sie dabei fahren werden, wird sich zeigen. Der 14te Julius (dessen Morgenröthe, indem ich dieses schreibe, nur noch sechs und dreißig Stunden entfernt ist) wird, allem Anschein nach, ein sehr entscheidender Tag seyn.

Ich schließe diesen kleinen Aufsatz, mit der (vielleicht überflüssigen) Erinnerung, daß alles bisher

gesagte ohne besondere Rücksicht auf unsern Deutschen Adel geschrieben ist, und daß man mir so viel Vaterländischen Biedersinn und Vaterlandsliebe gutwillig traut, daß ich meine Gedanken über den Ursprung, und über unsere Nationalverfassung überhaupt, nicht verblümt und durch Gleichnisse, sondern geradezu (wie ein Mann zu seinem Bruder reden soll) vortragen würde, wenn ich glaubte, daß es Zeit dazu sey. Aber Reden hat seine Zeit, und Schweigen hat seine Zeit, sagt der weise König Salomon. Es fehlt auch viel daran, daß wir den Punkt erreicht hätten, wo ein Volk reif für gewisse Wahrheiten ist, und wo es ihm wirklich nützlich ist, daß es über seine gemeinschaftlichen wichtigsten Angelegenheiten mit Ernst zu Sprache komme. Alles, was wir jetzt noch vielleicht ertragen würden, könnten etwa patriotische oder weltbürgerliche Träume heißen, die als Träume, ohne Bedeutung sind, und von gesetzmäßigen Folgen nicht einmal angesehn werden.

Indessen kann es nicht schaden, wenn wir von Zeit zu Zeit einen verständigen Blick auf das, was war und hier vorgeht, werfen, und durch kleine Beispiele auf andere leute Fehler weiser gemacht, die Thorheiten und Vergehungen aller Art kennen und vermeiden lernen, wovon wir Kenig, Deut-

gen, Mörder, Mörderinnen und Volk — bei einer Masse, die so viel vor und gegen sich hat, soll sogleich das Verwerfende vom Guten, Großen und Schönen sich scheiden. Das Urtheil der Zeit — die traurigen Opfer aber der Ewigkeit.

Beiträge.

A.

Katechetik.

Der wahre Text macht so allmählig verschiedenen Lesarten in der Weise Platz, daß nicht mit Einem Male, und auch plötzlich gesagt, daß der andere Theil, wenn [illegible] allmählig [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

VII.

Denkschriften

an

Herrn Professor Eggert in Kiel.

Im Januar 1790.

Wie sich von so vielen Jahren her unser Leben, unsere Arbeit zu verflechten und gemeinschaftlich wirksam zu sein schien, so soll Ihnen in der schönsten Buchhandlung mein Lebewohl Zeitschriften und meinen Gedanken über die Journalistik Gelegenheiten und gutes Vorsagen machen.

Und sollte auch Ihnen gelingen, daß Ihre Bemühungen so einmal durch den Gedanken gehen würde, daß es vielleicht wäre in meiner Stadt Kiel, meinen Herrn Buchhandlungen und Ihren Mitbürgen gewiß eine Ehre zu verdienen, die von so vielen Ehren empfohlen werden kann, so gewiß verwahrt ich, und so vielen gelehrte Professor Lorleyt, Ihnen

Bedeutung einer Volksschule der weiblichen Staatsbürgerschaft einige Zeit zu studiren machen würde. Ein Gott, mein Freund, ist gut und überall Ihr Glück in Ihrem ganzen Charakter auszudrücken, überzeugt mich nicht vorhanden zu wollen, daß Sie die Zeit benutzt gemacht hin. Sie waren mit der Absicht das Einzelnheiten Interessant zu die Regierungsumwälzung in Acht genommen, „daß Sie gegen jeden Schwindler, ob Priester der nicht gekrönten Hallen," und nach gewissen Umstände Sie, (was Sie sagen) daß ich an einem glücklichen Endzweig der Französischen Revolution zu verzweifeln anfing, und die Weltbegebenheiten mich nicht für auf der Treppe hatt hat. Sie sagen, Sie bekümmern mich sagen, (gleich als ob der ganze Erfolg der Französischen Revolution allen das Wohl andere eigenen Vaterlandes von meinem Werth abhinge). Sie bekümmern mich um meinen wahren Menschenwerth willen, daß keine Ungerechtigkeit stattfinde zu sehen, und die Wahrheit, daß der guten Sache dadurch geschadet werden. Mein Freund, mein theuerster Freund, stimme ich auf meinen Platz ruhig zu machen, da ich mich über verschiedene von Ihren Ansichten Ihnen Bedenken genug offiziert, um Sie wegen meiner Bedenklichkeiten in Ihrer Freundschaft zu bitten. In diesem Falle muß ich mich eine Stelle aus dem Briefe Ihres Freundes anführen.

„Da ich (sagte Sie) ganz und ruhig mein

sicher hinalte, wenn dadurch die Völker in eine verderbliche Regierungslage gebracht werden könnten, und wenn davon ein glücklicher Ausgang der Französischen Revolution abhinge: so werden Sie sich leicht verschließen, welch einen hohen Werth ich allen Aufsätzen beilege, die Sie für diese gute Sache geschrieben haben. Ihre Schriften werden weit und breit, und auch besonders von den Mächtigen Deutschlands gelesen. Ihre richtige Einsicht und Ihre . . . Schreibart müssen alle nur kurze Vorlesung bei den natürlichen Widersachern guter Staatsverfassungen hervorbringen, und man wird nicht so leicht zu boshaften Mißgriffen zu schreiten wagen, wenn Sie unverständlich den Rechten der Menschheit das Wort reden."

Sie gewiß ich auch hin, daß ein Mann von Ihrem Charakter über die hohe Wichtigkeit einer wissenschaftlichen Schmeichelei weit erhaben ist: so kann ich mich doch nicht überreden, daß irgend etwas, das ich schreiben könnte, von so großem Einfluß auf Gemüther seyn sollte, als Sie glauben. Wäre aber dem so, nun so gebe der Himmel sein Gedeihen zu meinen Bemühungen! Denn so lange ich das Vermögen behalten werde zu denken, und zu sagen was ich denke: so lange werde ich — ohne eine andere Furcht, als die vor den Fällingen, welche meine eigene oder fremde Vorurtheile und Unbesonnenheit, und andere mir sehr unwillkommene Unannehmlichkeiten und Schicksale

Bei Gebrauch meiner Vernunft legen möchten — nicht aufhören, dem, was ich für Wahrheit erkenne, öffentlich zu huldigen, und meine Gedanken über die richtigen Gegenſtände, an welchen Allen gelegen und worüber ſich zu irren oder irre geführt zu werden, Allen ſchädlich iſt, ſo gut und ſo laut zu ſagen als ich kann. Dieſem zu Folge werde ich auch nie müde werden, die wirklichen und richtig beſtimmten Rechte der Menſchheit (oder, was mir eben daſſelbe heißt, Rechte des Menſchen in der bürgerlichen Geſellſchaft) gegen alle und jede (in ſo fern nämlich die Sache mit Vernunftgründen, und nicht mit Dolchſtichen, Flintenkolben und Laternenpfählen aufgemacht wird) bei jeder Gelegenheit nach meinem beſten Vermögen zu behaupten. Bei dieſer Entſchlieſſung beſorge ich nichts von deſpotiſchen Maßregeln, und erkundige mich ſehr wenig nach der Wirkung, welche meine Aufſätze bei den natürlichen Feinden guter Staatsverfaſſungen hervorbringen mögen; feſt verſichert, daß unter unſern Mächtigen aller Klaſſen, die Zahl derer, denen man durch freimüthigen Vortrag ihrer Gedanken über allgemein angelegene Gegenſtände wirklich helfen kann, durch die Zahl der aufgeklärten und wohlgeſinnten wo nicht bereits überwogen, doch wenigſtens im Gleichgewicht erhalten wird; und daß es ſo leicht nicht zu befürchten iſt, daß ein Deutſcher Hilfstruppen ſtellen, der es mit der Menſchheit immer wohl gemeint

hat, und vierzig Jahre lang in ruhigem Beſitze ſeines Rechts laut zu denken, gelaſſen werden iſt, unter dem unmittelbaren Schutz eines weiſen und gerechten Fürſten, ich weiß nicht durch welche geſetzloſe Allgewalt (denn in Germanien iſt, Gott Lob! niemand über dem Geſetz) ſich erſt noch in ſeinem Alter genöthigt ſehen ſollte, den Wanderſtab zu ergreifen, und einen Zufluchtsort zu ſuchen, wo es kein Verbrechen wäre, als ein freier Mann zu denken und zu ſchreiben. Beruhigen Sie Sich alſo von dieſer Seite, mein verehrter Freund, und ſeyn Sie verſichert, daß Sie den Schmerz nie erleben ſollen, mich an der guten Sache der Menſchheit zum Verräther werden zu ſehen.

Aber — iſt denn dieſe gute Sache mit der Franzöſiſchen Revoluzion einerlei? oder iſt es ſo aufgemacht, daß die Sache der letztern eine gute Sache, eine Sache iſt, für welche alle wahren Kosmopoliten und Freunde der Menſchheit Partei nehmen müßten?

Erlauben Sie mir, daß ich mich hierüber in möglichſter Beſtimmtheit gegen Sie erkläre.

Die Franzöſiſche Staatsrevoluzion iſt — eine geſchehene Sache. Die Frage, ob die Nazion dazu berechtigt geweſen ſeyn? ſcheint mir, da geſchehene Dinge nicht zu ändern ſind, eben ſo überflüſſig zu ſeyn, als ſie, wegen des Mißbrauchs, der von Bejahung oder Verneinung derſelben

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Siebentes Buch.

Agathon erzählt die Geschichte seiner Jugend, bis zu dem Zeitpunkte, da er seinen Vater fand.

1. Kapitel.

Agathons erste Jugend. Etwas von Idealen.

Ich war schon achtzehn Jahr alt, eh' ich denjenigen kannte, dem ich mein Daseyn zu danken habe. Von der ersten Kindheit an in den Hallen des Delfischen Tempels erzogen, war ich gewohnt, die Priester des Apollo mit diesen kindlichen Empfindungen anzusehen, welche das erste Alter über alle, die für unsre Erhaltung Sorge tragen, zu ergießen pflegt. Ich war noch ein kleiner Knabe, als ich schon mit dem geheiligten Gewande, welches die jungen Diener des Gottes von den Sklaven

gemacht werden kann, gefährlich iſt. Genug ſowohl für uns, als für die, welche Gewalt über uns haben, — daß Staatsrevoluzionen überhaupt nichts ſehr ungewöhnliches ſind; — daß ſie (wie alle andere Weltbegebenheiten) Wirkungen natürlicher Urſachen ſind, und in den meiſten Fällen nach einem ſo nothwendigen Naturgeſetz erfolgen, daß ein Kenner und ſcharfer Beobachter der menſchlichen Dinge beinahe mit Gewißheit vorher ſagen könnte, wo und wann dergleichen ſich ereignen müßten.

Zwar ſind die Menſchen ihrer Natur nach mit einem hohen Grade von Duldungs- und Ausdauerungskraft begabt. Es wäre, wenn uns Frankreich nicht das Beiſpiel gegeben hätte, unglaublich, was für Laſten ſelbſt ein lebhaftes und ungeduldiges Volk nach und nach ertragen lernt; was für ungeheure Ungerechtigkeiten, welche ſchmähliche Behandlung, welche Abſcheulichkeiten es eine lange Zeit aushalten kann, wenn nur ſein Leiden durch faſt unmerkliche Gradazionen zunimmt, und die Gewalt, von welcher es zu Boden gedrückt wird, allen Widerſtand unmöglich zu machen ſcheint. Aber ſelbſt die laſtbarſte Duldſamkeit hat ihr Maß und Ziel: wird auch dieſes überſchritten, ſo geht ſie endlich in Verzweiflung über, und die Verzweiflung eines großen Volks iſt immer der erſte Augenblick eines allgemeinen Gefühls ſeiner eigenen Stärke. Es wäre Unrecht auf Seiten

der Gewalthaber, ein an leidenden Gehorsam gewöhntes Volk bis zu diesem Augenblick zu treiben: und doch wird diese Wahrheit vielen vergeblich gepredigt! Es müssen solche Begebenheiten erfolgen, wie wir erlebt haben, um sie zum Nachdenken zu nöthigen: aber (man kann es nicht oft genug wiederholen) wohl denen, die klug genug sind, durch andrer Leute Schaden weise zu werden!

Man braucht sich nur des ganzen Zusammenhangs der Umstände zu erinnern, unter welchen der allgemeine Aufstand des Französischen Volks im Julius 1789 erfolgte, um überzeugt zu werden, daß diese Begebenheit eine zur Reife gekommene unaufhaltbare Wirkung vorgehender Ursachen war, auf welche die Frage, ob sie mit Recht oder Unrecht erfolgt sey? nicht viel besser paßt, als auf ein Erdbeben in Kalabrien oder einen Orkan in Jamaika.

Allein, nachdem sie nun erfolgt war, und wenigstens eilf Zwölftheile der ganzen Nazion ihren allgemeinen Willen, „nicht länger zu dulden was schon lange nicht zu dulden war," mit einer Energie, die allem Widerstand Trotz bot, zu Tage gelegt hatten: welcher unbefangene Zuschauer dieser großen Begebenheit hätte so wenig Menschlichkeit haben können, nicht zu wünschen, daß sie einen glücklichen Ausgang für die Nazion nehmen möchte? Und wer mußte sich nicht freuen, wenn er sah, wie

viele Umstände zusammen trafen, diesen erwünschten Ausgang zu befördern? welche große Kräfte sich dazu vereinigten, und mit wie vieler Weisheit und Standhaftigkeit die hellesten Köpfe, die geschicktesten, beredtesten und muthvollesten Männer aus allen Klassen, die wahren Optimaten der Nazion, sich dazu verwendeten?

Die Deputirten des so genannten dritten Standes, durch eine Anzahl von Gliedern der beiden höhern damaligen Stände verstärkt, konstituirten sich unter dem Namen Nazionalversammlung zu bevollmächtigten Repräsentanten der Nazion, und wurden kaum vom Könige selbst dafür erkannt, als sie sich auch (wie leicht voraus zu sehen war) zur Assemblée nationale constituante erheben, d. i. zu einem solchen Ausschuß der Nazion, der den Auftrag von ihr hatte, dem Reich eine neue und bessere Konstituzion zu geben.

Auch dieß ist eine geschehene Sache, wobei die Frage, „mit welchem Rechte?“ zu spät kommt: wiewohl (im Vorbeigehen gesagt) niemand, der die so genannten Cahiers der drei Stände gelesen hat, läugnen wird, daß — in so fern die Gebrechen und Mißbräuche der vormahligen Verfassung und Staatsverwaltung, welchen der allgemeine Wille abgeholfen wissen wollte, nicht ohne Veränderung der Konstituzion zu heilen waren — das Recht zu einer solchen

Staatsoperazion in den Cahiers wirklich eben so gut enthalten war, als von dem, der einen gewissen Zweck erreicht wissen will, vorausgesetzt werden muß, daß er auch zu allen nothwendigen Bedingungen desselben bereit sey.

Eine neue Konstituzion war also das große Werk, welches die Nazionalversammlung in die Arbeit nahm. — Aber von diesem Augenblick an mußte sie auch nothwendig in Parteien und Rotten zerfallen.

So wie sich der König genöthig gesehen hatte, die allgemeinen Stände des Reichs zusammen zu berufen, war es, selbst bei der Hofpartei, eine ausgemachte Sache, daß das Volk bei den Operazionen, wozu der König die Stände einlud, gewinnen sollte; aber freilich sollte es so wenig gewinnen als möglich. Denn das Volk konnte nur gewinnen, was der Hof, die höhere Klerisei, und der mit ihr aufs engste verbundene Adel verloren, d. i. was sie entweder freiwillig oder gezwungen dem gemeinen Wesen aufopfern wollten, oder mußten. Da nun diese wenig Lust zeigten, von ihrer Autorität, ihrem Einfluß, ihren Vorrechten, Vortheilen und Besitzungen aller Arten, auch nur einen Sonnenstaub mehr aufzuopfern als sie schlechterdings mußten, da sie also alles anwandten, die Plane der Volkspartei zu untergraben, zu hemmen, und, so viel an ihnen war

zu vereiteln: was mußte die natürliche Folge davon ſeyn, als daß ſie ſich zuletzt gezwungener Weiſe zu weit größern Aufopferungen bequemen mußten, als man ihnen zugemuthet haben würde, wenn ſie es hätten über ſich gewinnen können, den Wünſchen des Volks gleich Anfangs mit guter Art entgegen zu kommen?

Seit dem 14ten Julius war das Uebergewicht der Macht ſo entſcheidend auf Seiten des Volks, daß aller Widerſtand, den man den Verfechtern ſeiner Rechte entgegen ſetzte, zu nichts dienen konnte, als daß ſie ihre Forderungen immer höher ſpannten, und endlich, durch die Allmacht der Umſtände gezwungen, ſo hoch ſpannen mußten als es nur immer möglich war. Kurz — es ſey nun daß die Häupter des Volks keinen andern Ausweg ſahen, die Nazion zu retten; oder daß republikaniſche Geſinnungen und Grundſätze ſie ſo weit führten; oder daß einige Demagogen ſich von Ambizion und Privatleidenſchaften ſo weit über die Grenzlinie der Mäßigung fortreißen ließen; oder daß alle dieſe Triebfedern bei verſchiedenen Subjekten zugleich ins Spiel kamen und zuſammen auf Einen Punkt wirkten: genug, die Majorität der Nazionalverſammlung erklärte, „daß die ſouveräne Gewalt und Majeſtät allein, unzertrennt, und unveräußerlich bei der Nazion ſtehe,“ und machte dieſen Satz, nebſt einer allen einzelnen Staatsbürgern zuſtehen-

den Gleichheit an Rechten — von welcher die Aufhebung alles bisherigen Unterschieds der Stände und Klassen, aller erblichen Titel und Vorrechte, und des ganzen Feudalsystems mit allem seinem Zubehör, die natürliche Folge war — zur wesentlichen Grundlage ihrer neuen Konstituzion.

Diese neue Staatseinrichtung legt, 1) durch die Verteilung der vollziehenden und administrirenden Gewalt unter den König, ein verantwortliches Ministerium, drei und achtzig Departements- und zwei hundert neun und vierzig Distriktsdirektorien und vier und vierzig tausend Munizipalitäten, 2) durch die Aufhebung aller erblichen Vorzüge und Gerechtsame des Adels, 3) durch das allen Aktivbürgern zustehende Recht, in den Assemblées primaires die Wähler (Electeurs) sowohl der gesetzgebenden Repräsentanten der Nazion, als der Glieder der Departements- und Distriktsadministrazionen, und der Richter in allen Unter- und Obergerichten zu seyn, 4) durch die Einrichtung der so genannten Nazionalgarden, und 5) durch die Begünstigung der demokratischen Klubs, die sich in den meisten Städten Frankreichs, nach dem Modell des so genannten Jakobiner-Klubs zu Paris, formirten, und in kurzem eine Menge kleiner politischer Korper vorstellten, die zuletzt der Nazionalversammlung selbst furchtbar wurden, und zur Fortdauer der Anarchie, in welche Frankreich durch die

Auflösung der alten Konstituzion verfiel, nicht wenig beitrugen — ich sage, die neue Konstituzion legte durch alle diese Einrichtungen in die Schale des Volks ein so großes Uebergewicht über den König und den Adel, daß es das Ansehen haben mußte, (und vermuthlich auch die Meynung und Absicht einer ansehnlichen Partei in der Nazionalversammlung war) als ob man Frankreich in eine förmliche Demokratie umwandeln, und den leeren Namen König und ein unwesentliches Gespenst von Monarchie, bloß aus Schonung eines alten populären Wahns und aus andern politischen Rücksichten, — nur der Form wegen und für den Augenblick beibehalten wolle.

Die Menschen müßten nicht mehr seyn was sie von jeher gewesen sind, wenn eine so plötzliche Umkehrung der Dinge nicht die Folge gehabt hätte, daß sich die Nazion in Rotten spaltete, die unter den Namen der Royalisten, Aristokraten, Demokraten, Jakobiner, Freunde der Freiheit und der Konstituzion, u. s. w. das Reich in Verwirrung setzen, die Anarchie fortdaurend machten, die gesundesten Glieder der Nazionalversammlung entweder aus derselben vertrieben, oder ihre Stimme überschrieen und ihren wohlthätigen Einfluß hemmten, die Nazionalversammlung sowohl an ruhiger Ausbildung und Vollendung der Konstituzion, als an andern, zu Wiederherstellung der ruhigen

Ordnung und der zerrütteten Staatsökonomie gleich nothwendigen Operazionen hinderten, sie nicht selten zu übereilten Maßnehmungen trieben, und durch die entgegen arbeitenden Bewegungen, Komplotte, heimlichen oder offenbaren Bemühungen der aufs äußerste gebrachten Oppozizionspartei das Volk in Konvulsionen stürzten, deren wilde Ausbrüche mehr als Einmal der ganzen Revoluzion einen höchst unglücklichen Ausgang drohten.

Die Volkspartei glaubte unter solchen Umständen nicht einen Schritt nachgeben zu können, ohne alles bereits Erobrte wieder aufs Spiel zu setzen; und ihr Mistrauen (die natürliche Frucht einer von ihren Gegnern durch unnöthige Mittel beständig unterhaltenen Aengstlichkeit vor sichtbaren und unsichtbaren Gefahren) stieg endlich auf einen so hohen Grad, daß sie ihren eignen Freunden nicht mehr trauten, und jede Aeußerung gemäßigter Gesinnungen für Hochverrath gegen die Nazion anfahen. Die Hofpartei, der Adel und die hohe Geistlichkeit hingegen haben sich so weit getrieben, daß sie nicht mehr für ihre alten Privilegien, Exemzionen und Prärogative, sondern für ihre Existenz zu streiten glaubten. Die Verzweiflung wirkte nun eben dasselbe bei ihnen, was sie ehemals bei dem dritten Stande gewirkt hatte: so wie sie nichts mehr zu verlieren hatten, was in ihren Augen des Lebens werth war,

entschlossen sie sich, auch das, was man ihnen lassen wollte, aufs Spiel zu setzen, und entweder Alles wieder zu gewinnen, oder Alles zu verlieren.

Unter so mancherley nachtheiligen Umständen, mitten unter diesen Erschütterungen und hartnäckigen Kämpfen entgegen wirkender Kräfte, stieg, von der Uebermacht des gemeinen Volks beschützt und begünstigt, diese neue Konstitution hervor, die von ihren schwärmerischen Freunden eben so übermäßig erhoben, als von ihren offenbar parteyischen Feinden übermäßig verachtet, gehaßt und verlästert wird.

Sie verdient meines Erachtens weder das eine noch das andere. Aber bevor ich Ihnen meine Meynung von derselben sage, dürfte wohl die Beantwortung einer Frage nicht überflüssig seyn, die jedem Unbefangenen zuerst einfallen muß; nämlich: „Ist diese Konstitution auch wirklich (wie man behauptet und behaupten muß, wenn sie für ein fest stehendes Reichs-Grundgesetz anerkannt werden soll) der allgemeine Wille der Französischen Nazion?"

Daß die Emigranten und ihre noch zurück gebliebenen Freunde diese Frage mit einem überlauten Nein beantworten, versteht sich; und unstreitig hatten sie (in so fern sie ein Theil der Nazion sind, und so lange sie es sind) ein Recht über jeden Artikel der Konstitution ihre freie Stimme zu

gelten. — Wer bekennen sie sich wirklich und ernstlich im Drang der Anfechtung dieses Recht, als die Konstitutionen noch unter den Händen ihrer Machthaber war? — Schwerlich wird jemand, der mit den Verhandlungen der konstituierenden Nationalversammlung genauer bekannt ist, darüber irgend eine Zweifelhaftigkeit behaupten wollen.

Man werfe ein: Der Widerspruch einer Handvoll von Menschen, die sich zu laut geberden, der Kundgebungen anhangender Briefe der Massen kann wie eine so Partheyen verhält, kann auch darin nicht in Betrachtung kommen.

Sie wissen, mein Freund, was Herr Burke gegen diese Behauptung und allgemeinen Redensarten der neuen Demokraten einzuwenden hat. Eine längere Erörterung dieses Arguments aber dieser Partie werde auch hier zu weit führen. Bemerken aber lassen einen alten ein, daß der allgemeine Satz, „die Majorität des Volks könne, so oft sie von großen und wesentlichen Volksrechten dazu aufgefordert zu sein glaube, die gegenwärtige Verfassung eines Staats nach Belieben umkehren," mit dem Interesse der bürgerlichen Gesellschaft schlechterdings unverträglich ist, und, wenn er überall unter das Volk verbreitet würde, unvermeidlich ganz Europa in die gräulichste Zerrüttung stürzen könnte.

der Prieſter unterſchied, bekleidet, und zum Dienſte des Tempels gewidmet wurde.

Wer Delfi geſehen hat, wird ſich nicht verwundern, daß ein Knabe von gefühlvoller Art, der beynahe von der Wiege an daſelbſt erzogen worden, unvermerkt eine Gemüthsbildung bekommen mußte, die ihn von den gewöhnlichen Menſchen unterſchied. Außer der beſondern Heiligkeit, welche ein uraltes Vorurtheil und die geglaubte Gegenwart des Pythiſchen Gottes dem Delfiſchen Boden beygelegt hat, war in den Bezirken des Tempels ſelbſt kein Platz, der nicht von irgend einem ehrwürdigen oder glänzenden Gegenſtand erfüllt, oder durch das Andenken irgend eines Wunders verherrlichet geweſen wäre. Der Anblick ſo vieler wundervollen Dinge war das erſte, woran meine Augen gewöhnt wurden, und die Erzählung wunderbarer Begebenheiten die erſte mündliche Unterweiſung, die ich von meinen Vorgeſetzten erhielte. Eine Art von Unterricht, deſſen ich bedurfte, weil es ein Theil meines Berufs ſeyn ſollte, den Fremden, von welchen der Tempel immer angefüllt war, die Gemählde, Schnitzwerke und Bilder, und den unſäglichen Reichthum von Geſchenken, wovon die Hallen und Gewölbe deſſelben ſchimmerten, zu erklären.

Für ungewohnte Augen iſt vielleicht nichts blendenders, als der Anblick eines von ſo vielen Königen, Städten und reichen Privatperſonen in

Wer nun nur Lust in irgend einem Falle
kann Falle nicht zu Ungunsten eines,
Verdächtigen und gewissen Grund nicht vorhanden
hat er nur den Versuch, wahrscheinlich auf wirklichen
Gründe der Thatsache gründet, die der gerichtlichen Untersuchung
unterschrieben sind, wenn diese Sache bisher gründig
Civil- lange gültigen hätte, und wie Menschen,
die sich einmal nicht mit Vernunft Ungrund zu sein
pflegen, weder zu helfen ist, auch nur vorläufig
wäre, es nicht Ungrund zu helfen, einmüthig und
gründlich wäre, ich, Kraft der Gerichtsbarkeit dieses
Hauses und Landes, im Namen zu sagen, wenn es
auch kaum möglich zu Gründe gekommen wäre, und
es nun bloß darauf ankäme, daß wieder einmal
Ruh gegen alle Ungrund und Gründen möglich
sicher zu stellen — wo kommt

Gründliche Kinder wächst und wächst
Ruhe die große Wirksamkeit ausübten,
und die wahrscheinlich diese Wirkung nicht
erwarten die Handlungen, die sie nicht gethan,
verantwortet sind, wenn sie sich nicht willig,
Gr erlaubt sind. Es sind nun die Fragen
Regeln abgeschrieben, aufgeschrieben, und
schwer Gründlich zu sehen.

Auf aufgeschrieben ist auch wichtig, mündlichen
Gründen, wie sie sich für Verschieden, wenn
gegen eine und wenigen Gründen. Es wird
Gründen sind, der Zahl und verschiedener Zeit die

brauchen, in Abſtammungen, und Adel, in Verbindungen, in Gerichtsſtellen, in Anſtalten und in verſchiedenen Arten, eine Verfaſſung zu geben, die ohne Gewalt der Einzel und Freiheit der Stände, ohne einen einſeitigen Charakter von Mäßigung, Gleichheit und Thätigkeit ſo nicht einmal unter einem kleinen Volke erhalten kann; eine Verfaſſung, die ſogar der kleinen Republik Bern, durch weit der Charakter ihrer Einwohner den Franzöſiſchen Regierungsformen ähnlich war, verderblich geworden iſt.

„Aber, werden Sie vielleicht einwenden, wenn auch allerdings die jetzt beſtehende Regierung, dem größten Theile nach, für eine ſolche Verfaſſung nicht gut genug wäre; ſo wird doch die Regierung ſelbſt den Charakter des Volks verbeſſern, verfeinern, und der Freyheit würdiger machen. Es wird ſie wenigſtens der Nachwelt eine beſſere Art von Menſchen bilden; und ſo werden doch die künftigen Generationen, eben ſo für die Revolution gemacht ſeyn, als ſie für die unermeßlichen Vortheile der Freyheit zu gemacht ſeyen."

Dich ſehe der Himmel! Ich ſage von ganzem Herzen Amen! Aber, meinen wenigſtens unſre Pariſer Freunde, große **ſittlich-moraliſche Revolutionen** in den Köpfen, in den Herzen und unter den Gewohnheiten der Menſchen werden ſollen,

ganzen Jahrhunderten zuſammen gehäuften Schatzes von Gold, Silber, Edelſteinen, Perlen und Elfenbein. Für mich, der dieſes Anblicks gewohnt war, hatte die beſcheidene Bildſäule eines Solon mehr Reitz, als alle ſchimmernde Denkmahle einer abergläubiſchen Andacht, welche ich bald mit eben der verachtenden Gleichgültigkeit anſah, womit ein Knabe die Puppen und Spielwerke ſeiner Kindheit anzuſehen pflegt. Noch unfähig von den Verdienſten und dem wahren Werthe der vergötterten Helden mir einen echten Begriff zu machen, ſtand ich oft vor ihren Bildern, und fühlte, indem ich ſie betrachtete, mein Herz mit geheimen Empfindungen ihrer Größe und mit einer Bewunderung erfüllt, wovon ich keine andre Urſache als mein innres Gefühl hätte angeben können. Einen noch ſtärkern Eindruck machte auf mich die große Menge von Bildern der verſchiednen Gottheiten, unter welchen unſre Vorältern die erhaltenden Kräfte der Natur, die mannigfaltigen Vollkommenheiten des menſchlichen Geiſtes, und die Tugenden des geſelligen Lebens vorgeſtellt haben, und wovon ich im Tempel und in den Hainen von Delfi mich allenthalben umgeben fand.

Meine damahlige Erfahrung, ſchöne Danae, hat mich ſeitdem oftmahls auf die Betrachtung geleitet, wie groß der Beytrag ſey, welchen die ſchönen Künſte zu Bildung des ſittlichen Men-

werden wohl noch vor der Konstitution selbst noch große Veränderungen vorgehen müssen. Denn, entweder edel, und noch die ganze Geschichte der Menschheit gesagt hat, beträgt mich, oder die Konstitution, von der wir reden, kann, so wie sie ist, nicht alt genug werden, um eine Art von Menschen, wie die Demokratie sie nöthig hat, in Frankreich zu erzeugen, kann auch vermöchten Prinzip, und Mangel an innerer Stärke, eben so wenig Dauer haben, als sie wegen ihrer Unvollkommenheit sowohl zu dem Charakter, der Gewohnheiten und Sitten, so selbst zu dem herrschenden Grade der Kultur und Aufklärung des Französischen Volks, als zu Frankreichs innern und äußerlichen Verhältnissen, bisherige Lage.

Es ist nicht hier abzuhandeln, daß ich von der Wahrheit des Hamerschen Halbverse

Vielweiberei taugt nichts —

innigst überzeugt bin, und der tödtliche Marterschmerz des Menschen, der es mir vor einigen Wochen zu einem schmerzlichen Titel machte, Verfasser des Agathon zu heißen, hätte wissen können, daß der Verfasser des Agathon schon vor fünf und zwanzig Jahren im ersten und zweiten Kapitel des achten Buchs Schilderungen, wie sie in demokratischen Staaten gangbar, aufgestellt hat, die nicht weit von ihm verworfen lassen, daß die Verwandlung der Französischen Monarchie in eine Demokratie, wie auch diese gera-

ſen iſt, eine ſehr glückliche Begebenheit für die Nation in ſeinen Augen ſeyn könne.

Und doch, mein lieber Freund, wenn denn dieſe neue Demokratie am Ende auch nur eine ächte und reine Demokratie wäre! So hätten wir doch wenigſtens den Troſt, hoffen zu dürfen, daß ſie, bei allen Gebrechen dieſer Staatsform, auch das Gute derſelben haben werde. Aber unglücklicher Weiſe iſt die neue konſtitutionelmäßige Verfaſſung Frankreichs weder Monarchie noch Demokratie, ſondern alle ein politiſches Weſen betrachtet, ſo eine Art von Ungeheuer, wie die Centauren der Griechiſchen Dichter, die ſich zwar recht gut dichten, erfinnen, malen und aus Erz bilden laſſen, aber nur nicht lebendig exiſtiren können.

Die Konſtitution hat zwar erklärt, daß die Franzöſiſche Regierungsform monarchiſch ſey, aber ſie erklärt zugleich, daß die Souveränität einzig und unzertrennlich der Nation zugehöre. Der wahre Monarch iſt alſo das Volk, und es iſt ſchwer zu ſagen, was der König in dieſer demokratiſchen Monarchie ſeyn ſoll. Sie haben ihm beinahe alle Anſehen und alle Macht genommen, ohne welche die königliche Würde dem Spruch, für den ſie da iſt, nicht erfüllen kann; und ſo wie die Sachen zwiſchen dem Volk und dem Könige ſtehen, iſt es moraliſch unmöglich, daß jemals ein gedeihlicher Verkehr zwiſchen ihnen Statt habe.

Der König soll die exekutive Macht haben, und findet bei jedem Schritte Hindernisse, Fußangeln und Steine des Anstoßes, die seine Operazionen aufhalten, erschweren, und nicht selten unmöglich machen. Er hat die Exekuzion, und es fehlt ihm nichts dazu als — die Macht.

Die Konstituzion hat ihm, nach langen und hizigen Debatten, in welchen die Vernunft nur mit großer Mühe endlich über den demokratischen Fanatismus den Sieg davon trug, das Veto als ein nothwendiges Gegengewicht gegen die demokratische Aristokratie der Nazionalversammlung eingeräumt. Aber auch dieses läßt ihn der eifersüchtige und argwöhnische Geist der Demokratie, den die Konstituzion dem für den einzigen Souverän erklärten Volke in die Nase geblasen hat, nicht ruhig ausüben. Gleich beim ersten Male, da er dem neulichen Dekret gegen die Emigranten aus Gründen, die eines weisen und guten Königs würdig schienen, seine Sanzion versagte, durfte sich das Direktorium des Departement de Loir et Cher unterstehen, in einer Adresse an die Nazionalversammlung zu sagen: Legislateurs, votre decret sur les emigrans vous comble de gloire. Nous ne voulons pas declamer contre le veto du Roi, puisque la Constitution a donné à un seul homme le droit de paralyser la volonté de vingt cinq millions. Le pouvoir exé-

cutif (der König alſo) vient de se charger de la responsabilité la plus terrible, et il sera coupable des malheurs que son refus pourra entrainer. Und, merken Sie wohl, in der Nazionalverſammlung wurde dieſe Adreſſe, welche dem Direktorium den Ausdruck des lebhafteſten Mißfallens hätte zuziehen ſollen, applaudirt, und nur mit Mühe verhinderte der geſundere Theil der Volksrepräſentanten, daß dieſe aufrühriſche Schrift nicht auf Befehl der Nazionalverſammlung gedruckt und in ihr Protokoll eingetragen wurde. Wenn ein Departements-Direktorium wagen in der Nazionalverſammlung eine ſolche Sprache ertönen laſſen darf, ſo iſt die königliche Majeſtät ein leerer Name; ja die Konſtituzion ſelbſt gilt (wie man bereits aus mehr als Einem Beiſpiel und ſogar aus Dekreten der jetzigen Nazionalverſammlung ſehen kann) nur ſo viel, als die ſchwärmeriſchen Indepenenten und ihr Anhang ſie gelten laſſen wollen.

Aber wie ſollte auch die Majeſtät des Königs mehr als ein bloßes Sylbengeziſche ſeyn? Es giebt jetzt drei Majeſtäten in Frankreich: die ſuveräne Majeſtät des Volks, die Quelle der beiden andern, — die Majeſtät der Nazionalverſammlung, eine Qualifikazion, womit ihr als Repräſentant des Volks in den Adreſſen und ſogar in den Deklamazionen ihrer eigenen Mitglieder häufig geſchmeichelt wird, — und die Tizularmajeſtät des Kö-

nigs, die, ſo weſenlos ſie auch iſt, ihm doch Anfangs von der gegenwärtigen Nazionalverſammlung ſtreitig gemacht, und nur, aus Furcht, das dem Könige wieder hold gewordene Pariſer Volk zu ſehr vor die Stirne zu ſtoßen, wider Willen zugeſtanden wurde. Aber damit ſich der gute König dieſes letzten Reſts ſeiner ehemaligen Autorität ja nicht überhebe, wird er bei jeder Gelegenheit auf die härteſte und reſpektloſeſte Art erinnert, daß es nur der erſte Beamte, nur eine Art Bürgermeiſter oder Maire de France ſey, dem die Franzöſiſche Demokratie den Namen König gelaſſen habe, ungefähr wie die alten Römer, nach Austreibung der Tarquinier, einen Rex sacrificulus beibehielten. Erſt vor kurzem (am neun und zwanzigſten November vorigen Jahres) ſchrie einer der gewaltigſten Redner in der Nazionalverſammlung ſo laut er konnte und unter gewaltigem Händeklatſchen der Tribunen: Disons au Roi, qu'il ne regne que pour le peuple, que le Peuple est son Souverain, et qu'il est sujet à la Loi. Das erſte und letzte Glied dieſer Periode ſind unläugbare und hochheilige Wahrheiten in jedem monarchiſchen Staate: aber das mittlere iſt eine harte Rede! Welches Volk (ich will nicht ſagen welcher König) mag ſie tragen? Ich kenne keine ärgere Kommiſſion, als ſeinen eignen Souverän zu regieren; und, große Götter! was für einen Souverän? Einen Souverän, ge-

gen den der große Bel zu Babel, und selbst der ungeheure Sargantua Meisters Franz Rabelais nur ein Wiegenkind ist; einen Suverän, der fünf und zwanzig Millionen Mäuler zum Verschlingen, und funfzig Millionen Arme zum Greifen und Zuschlagen hat, von denen wenigstens der fünfte Theil alle Augenblicke bereit ist, seine Suveränität mit Fäusten und Fersen, Knutteln, Flintenkolben und Laternenhaken zu behaupten.

Ich frage: Wenn das Volk der Suverän ist, wessen Suverän ist es? „Sein eigner." — Nun so regiere es sich selbst! — „Unmöglich!" — Das glaub' ich auch, mein Freund. — Aber ein Volk zu regieren, dem alle Augenblicke in die Ohren geschrieen wird, daß es der Suverän seiner Regierer sey, ist noch viel unmöglicher. Gewiß wird ein Suverän, der sich selbst nicht regieren kann, sich auch nicht von andern regieren lassen, oder (wie alle Suveräns dieser Art) doch nur von solchen, die ihm immer schmeicheln, und alles thun was er haben will, damit er sie hinwieder thun lasse was sie wollen.

Sagen Sie mir nicht: „Das Volk hat ja geschworen, dem Gesetz und dem Könige getreu zu seyn." — Was kann man das millionenköpfige Thier in einem Augenblick von Schwärmerei nicht schwören machen? Es ist wahr, das Volk hat auch seine intervalla lucida, worin es recht gut einsieht, daß es ohne Gesetze und Obrigkeit seines Lebens und

Eigenthums nicht lange ſicher wäre, daß es regiert werden, daß es gehorchen muß. Aber auch der tollköpfigſte Deſpot, auch ein Kaligula und Nero und Elagabalus, hat heitere Augenblicke, worin er klar einſieht, daß er, um ſeiner Allgewalt lange und ſicher zu genießen, nach Geſetzen regieren, d. i. ſeinen Willen der Vernunft unterwerfen müßte. Aber dann müßte er ſeiner willkührlichen Allgewalt entſagen; und weil er dazu keine Luſt hat, bleicht auch jene Ueberzeugung unfruchtbar. Glauben Sie, daß ein Suverän, der fünf und zwanzig Millionen ſchwindlige Köpfe hat, ſeine Verbindlichkeit, Geſetzen die er ſich ſelbſt gegeben hat, zu gehorchen, ſeltner vergeſſen werde, als einer der nur Einen Tollkopf hat? — Das Geſetz, ſagt die Konſtituzion, iſt der allgemeine Wille, und niemand darf zum Gehorſam gegen Geſetze gezwungen werden, zu denen er ſeine Einwilligung nicht gegeben hat. Nun iſt aber jeder Weſtfranke ein Beſtandtheilchen dieſes Volks, das der Suverän des Königs iſt, und hat entweder in das Geſetz eingewilligt oder nicht. Im letzten Fall iſt es kein Geſetz für ihn: hat er aber eingewilligt, ſo iſt der Wille des Menſchen wandelbar; was er geſtern gewollt hat, kann er heute (zumal bei veränderten innern oder äußern Umſtänden) nicht mehr wollen. — „Das wäre Soſiſterei," werden Sie ſagen. — O gewiß! Aber ſolche Soſiſtereien macht die Leidenſchaft, der Eigen-

nutz, die Unwissenheit, der Eigendünkel, alle Stunden und Augenblicke.

„Aber eben darum hat ja die Konstituzion eine Force publique angeordnet, und in die Hände der Municipalitäten, Distrikts, und Departements-Direktorien, und des Königs, der an ihrer aller Spitze steht, gegeben, damit ein jeder Theilhaber an der Volksmajestät, der den Gesetzen nicht gehorchen will, dazu gezwungen werden könne."

Das ließe sich hören, wenn diese Magistratspersonen zwei- oder dreimal hundert tausend Janitscharen, oder (was in Frankreich noch sicherer wäre) ein eben so großes Heer von schwarzen Verschnittnen zu Dienern hätten, die keine Aktivbürger von Frankreich wären, und keinen Begriff von den Menschheitsrechten hätten. Aber die Nazional-Garden, die Nazional-Gendarmerie und die Nazional-Linientruppen sind (größten Theils wenigstens) Aktivbürger, sind selbst Partikeln des Souveräns, werfen einen Strahl der Urmajestät aus, die das Volk, gleich der Sonne, aus allen seinen Punkten ausstrahlt, und gehorchen (nach dem Beispiel ihrer Obern, der Municipalitäten und Distriktsdepartements) nur wann, wie und wem sie wollen. — Der König? O der hat vollends gar kein Mittel, den Gesetzen Respekt zu verschaffen. Denn bis seine exekutive Gewalt (die, um Wirkung zu thun, wie

ein elektriſcher Blick helle wirken können) durch die unendlichen Umwege aller der größern und kleinern Kanäle, durch die ſie ſich vertheilen muß, und durch alle die Formalitäten, die ihr die Konſtituzion in den Weg geſtellt hat, an Ort und Stelle gelangt iſt, käme ſie faſt immer zu ſpät, wenn ſie auch in ſich ſelbſt Anſehen genug hätte, ihrem Willen, die Geſetze zur Vollziehung zu bringen, (denn in dieſer Willenserklärung beſteht doch im Grunde die ganze exekutive Macht des Königs) Kraft zu geben.

Es vergeht beinahe keine Seſſion der Nazionalverſammlung, wo nicht Beiſpiele und Klagen aus allen Gegenden des Reichs vorkämen, die zu Belegen des Geſagten dienen, und durch Thatſachen beweiſen, wie prekär, ungewiß und unzulänglich die Autorität der Geſetze und ihrer Vollzieher über ein Volk von fünf und zwanzig Millionen iſt, dem die Konſtituzion die Souveränität eingeräumt hat; ein Volk, welches ſeine Repräſentanten und Obrigkeit ſelbſt erwählt, und ſie alle zwei und vier Jahre wieder ab- oder einſetzen kann.

Glauben Sie nicht, mein Beſter, daß dieſen Gebrechen durch den Ruheſtand werde abgeholfen werden, der ſich hoffen läßt, ſobald das rittterliche Feuer der emigrirten Abenteurer und hochherzigen Champions des Deſpotismus und der erblichen Ariſtokratie gedämpft ſeyn wird. Das Uebel ſitzt zu tief. Denn es iſt in der Konſtituzion ſelbſt gewurzelt. Ehemals

war es eine despotische Aristokratie, welche Frankreich zu Grunde richtete: jetzt ist es eine übel organisirte Demokratie, die, allen an sich noch so vortrefflichen Gesetzen zu Trotz, dieses Reich verhindern wird, sich wieder aufzurichten. Die Konstituzion kann und darf nicht bleiben wie sie ist, oder nie werden weder wir noch unsre Nachkommen in Frankreich diese goldnen Zeiten blühen sehen, die uns die luxurianten Schönredner einst vom Freiheitstaumel und von ihren schönen Frosch und Perioden bezauberten Volke vor zwei Jahren, als einen unmittelbaren Erfolg der Revolution, weissagten.

Eine monarchische Demokratie, oder demokratische Monarchie, wie künstlich sie auch immer in der Theorie (und was wäre wohl die Konstituzion anders?) aufgearbeitet seyn mag, ist in der politischen Ordnung der Dinge eine monstrose Zusammensetzung. Was vermöge der Natur der Sache daraus werden muß, ist leicht vorher zu sehen; in so fern nicht äußerliche Ursachen und eine Wendung der Umstände, die kein Sterblicher voraus sehen kann, entweder mit dem gänzlichen Ruin des Reichs die ehemalige Verfassung wieder herstellen, oder die Nazion selbst in einer kürzern als dreißigjährigen Zeit [illegible] der Konstituzion vornimmt, ohne welche sie, meiner Ueberzeugung nach, keinen Bestand haben kann.

schen thun können, und wie weislich die Priester der Griechen gethan, da sie die Musen und Grazien, deren Lieblinge ihnen so grosse Dienste gethan, selbst unter die Zahl der Gottheiten aufgenommen haben. Der wahre Vortheil der Religion, in so fern sie eine besondere Angelegenheit des priesterlichen Ordens ist, scheint von der Stärke der Eindrücke abzuhangen, die wir in denjenigen Jahren empfangen, worin wir noch unfähig sind Untersuchungen anzustellen. Würden unsere Seelen in Absicht der Götter und ihres Dienstes von Kindheit an leere Tafeln gelassen, und anstatt der unsichern und verworrenen aber desto lebhaftern Begriffe, welche wir durch Fabeln und Wundergeschichten, und in etwas zunehmendem Alter durch die Musik und die bildenden Künste, von den übernatürlichen Gegenständen bekommen, allein mit den unverfälschten Eindrücken der Natur und den Grundsätzen der Vernunft überschrieben: so ist sehr zu vermuthen, daß der Aberglaube noch grössere Mühe haben würde, die Vernunft, als, in dem Falle worin die meisten sich befinden, die Vernunft Mühe hat, den Aberglauben von der einmahl angenommenen Herrschaft zu verdrängen. Der grösste Vortheil, den dieser über jene hat, hängt davon ab, daß er ihr zuvorkommt. Wie leicht wird es ihm, sich einer noch unmündigen Seele zu bemeistern, wenn alle diese zauberischen Künste, welche die Natur im Nachahmen

Was auch ſo oft wird geſagt, iſt, daß wir ſo gern einer Art von theoretiſchen Menſchen, Menſchen wie ſie ſeyn ſollen, oder wie wir ſie zu unſerm Plane, zu unſern Abſichten nöthig haben, an den Platz der wirklichen Menſchen ſetzen. Dieſe letztern werden immer (und wenn die Götter ſelbſt herab ſtiegen, ihnen die vollkommenſte aller Konſtitutionen zu geben) aus Tauſend zwei Seelen zuſammen geſetzt bleiben; immer wird in ihnen die ſelbſtiſche Seele mit der uneigennützigen im Streit ſeyn. Immer werden Kultur, Energie des Geiſtes, große Talente, ihre meiſten Beſitzer nicht zu beſſern Menſchen, ſondern nur geſchickter machen, die Gemüther den ſchwächern zu unterjochen, und deſto mehr Böſes zu thun. Immer wird die Gabe, die großen Machtwörter Vaterland, Freiheit, öffentliche Glückſeligkeit, Religion, Tugend, u. ſ. w. geltend zu machen, bei vielen nur ein ſüßer Lockgeſang ſeyn, um die armen ungewahrſamen Vögel, die ſich dadurch entlocken und herzaubern laſſen, in ihre Schlingen zu ziehen. Immer wird die unmittelbare Gelegenheit, Anſehen, Reichthum, Einfluß und Obermacht, als die goldnen Früchte des Baums der Erkenntniß, pflücken zu können, auch edle Gemüther lüſtern machen und dem geraden Wege der Pflicht entführen. — Kurz, immer wird jenes große und einzige Lebensprinzip demokratiſcher Staaten, bürgerliche und häusliche

Tugend, unter jedem großen Volke (wie viel mehr unter einem Volke, das durch eine plötzliche Revolution aus einer gänzlichen politischen Nichtigkeit in den Rang der höchsten Gewalt versetzt worden iſt) nicht auf den Tyrannen ſchwelen, als in den Herzen ſchlagen.

Laſſen Sie uns alſo nicht erwarten, daß eine Nation, die, nach den Schilderungen und Geſtändniſſen ihrer eigenen Schriftſteller und Vorſteher, unter einer glänzenden Aufklärung einen finſterabergläubiſchen Grad von Stolz und ſittlicher Verderbniß verbirgt, die Freiheit in Paterooſt, durch eine demokratiſche Konſtitution [illegible] Menſchen werde empfinden werden. Das Volk wird auch ferner betrogen und beherrſcht werden wie ehemals, nur unter andern Formen und durch andere Mittel. Wer die größten demagogiſchen Talente hat, wer dem Volk am beſten ſchmeichelt, überall das lauteſte Wort führt, alle die, denen höhere erkaufte Gewaltſpäher die Winkel, über den Hof, über die Gemeine, am nichtigſten laſſirt, — überall in allen Klaſſen politiſiren und Diſcuſſionen werden leute dieſer Art das Vertrauen des Volks gewinnen, und durch ſeine Stimme zu den Stellen gelangen, die den größten Einfluß geben. Auch wird auch hier, wie überhaupt, der Reiche ohne den alle überwiegenden Credit behaupten; Künſte und Talente werden bei [illegible]

Ordnung und eigentliche Freiheit hat etwas Verdienst auf die Welt bringen. Unvermerkt wird sich, unter dem Schutz der Konstitution, eine neue Aristokratie und der monarchischen Demokratie erheben, die so gut, wie die ehemalige erbliche, im Grunde eine Aristokratie sein, und das arme, in seinen sanguinischen Erwartungen übel betrogene Volk bald genug dahin bringen wird, sein Alles, die immer sinkende Hoffnung besserer Zeiten, auf die Spitze einer neuen Revolution zu setzen.

Sie sehen mich traurig an, lieber Freund? Sie können den Gedanken nicht ertragen, daß ich von der Französischen Revolution nicht beste augurire, der Nation nicht mehr ganz gutsagen will? — Vielleicht Sie nur; aber vielleicht belehren Sie mich, wenn ich Unrecht habe! Ich verlange nicht bekehrt als überzeugt zu werden, daß ich die Sache aus einem unrichtigen Gesichtspunkte sehe. Wer wollte können nicht irrigen wünschen als ich, daß die Französische Revolution den glücklichen Ausgang gewinne, den sie, von ihrem ersten Anbruche an, allen Freunde der Menschheit gewünscht haben. Auch bin ich, ungeachtet meines nicht ungegründeten Widerwillens gegen die Demokratie, ungeachtet meiner Kaltsinnigkeit mit einigen weltlichen Resultaten der Revolutionen, noch immer angesonnen, an einen glücklichen Ausgang, zumal jetzt, da der Augenblick der ent-

[illegible]

Und, Gott sey Dank, darauf kommt es, wie ich die Sache in dem gegenwärtigen wichtigen Augenblicke, der von einem Ende Europa's bis zum andern alle Gemüther erregt, ansehe, nicht an, ob Frankreich, die Eidgenossen oder Rußland Recht, oder wenigstens gewonnen; ob gar am Ende aller Dinge noch wie ehedem von einem und dem andern großen Potentaten die Rede seyn werde. Die so genannten Gleichgewichte und der goldene Mittelweg sind, wie mich Einer einmal im Zorne sagte, Ausflüchte, wo nicht Schlupfwinkel, die Leute aus Furcht zu retten. Ich bin gerade Leuten, die sich nicht entschließen können, aber für die Erhaltung des Rechten und Vergnüglichen Standhaft zu wagen, so weit der Weg halb zurückgelegt sey. Eine Stadt voll Bürger, deren Wahlspruch „frei leben oder sterben" war, überwältigt und vernichtet niemals die ganze furchtbare Macht des großen Königs: und wenn all' ihre Mitbürger Sklaven, die sie gleiche Wahlspruch über sie ist bekannten haben, sollten sie einer Hand voll Menschen nicht widerstehen können, die an Muth die letzte Hoffnung sind auf den verlornen Boden gefaßt haben. Und so ist es von dem Wankelmuth, dem Übergewichte und dem alten Glücksspiele des Krieges, [illegible] Muth verloren? Es soll sicht [illegible] Sache [illegible] ganz ist, so weiter durch Tapfer-

ſelbſt zu übertreffen ſcheinen, ihre Kräfte vereinigen die entzückten Sinne zu überraſchen! Wie natürlich muß es demjenigen werden, die Gottheit des Apollo zu glauben, zu endlich ſich zu bereden daß er ihre Gegenwart und Einſamkeit fühle, der in einem Tempel aufgewachſen iſt, deſſen erſter Anblick das Werk und die Wohnung eines Gottes ankündet; — demjenigen, der gewohnt iſt den Apollo eines Fidias immer vor ſich zu ſehen, und das mehr als Menſchliche, welches die Kenner ſo ſehr bewundern, der Natur des Gegenſtandes, nicht dem Geiſte des Künſtlers zuzuſchreiben!

So viel ich unſre Seele kenne, däucht mich, daß ſich in einer jeden, die zu einem merklichen Grade von Entwicklung gelangt, nach und nach ein gewiſſes idealiſches Schöne bilde, welches (auch ohne daß man ſich's bewußt iſt) unſern Geſchmack und unſre ſittlichen Urtheile beſtimme, und das allgemeine Modell abgiebt, wonach unſre Einbildungskraft die beſondern Bilder deſſen, was wir groß, ſchön und vortrefflich nennen, zu entwerfen ſcheint. Dieſes idealiſche Modell bildet ſich (wie mich däucht) aus der Beſchaffenheit und dem Zuſammenhange der Gegenſtände, unter welchen wir zu leben anfangen. Daher (wie die Erfahrung zu beſtätigen ſcheint) ſo vielerley beſondere Denk- und Sinnesarten, als man verſchiedene Stände und Erziehungsarten in der menſchlichen Geſell-

VIII.

Das Verfprechen der Gichtheil, Leibheit und Gleichheit.

Gichtheit — Leibheit — Gleichheit — drei große, und verfchiedene Worte! Laß aufgefchrieben, wenn jemand kommt! Wer wo unendlich viel zu fagen hat, der ift nur wenig gefragt worden kann; laß irgend ein Buch, gefchwige ein Buch von drei Buchftaben, unter allen gegebenen Verfuchen — nach einer gewiffenhaften Prüfung hat jemand wenigen Gehalt — unter unter der kundigen Prüfung, in welcher die unaufhörlich gegen einander anprallenden Elemente ihrer gefchaffenen Kraft die rauhe Probe, wenn die Verfuchenden V. V. nur den Muth nachen können, aber, wollen laß nicht irgend den Leben, irgend eine andere zu gewinnen Frieden, —

ich in meinem Buch die gegenwärtige Einrichtung, Denkart und Sitten meiner Landsleute, die mir hinlängliche Achtung zu haben zu verdienen scheinen; und bei einer alle Hoffnung, jetzt nur vorübergehend, nur im Traume oder im Wahnsinn sich fortgerissen gefühlte Wirksamkeit, wahre, thätliche, nach ihrem ganzen Umfange in Volk gemeinnütze Thätigkeit mir wenigstens denken kann!

Wissenschaft ist nicht eher da, kann nicht eher da sein, bis sie Sache, meinem so allen ganze Nation ganz geworden, mit einer unauflöslichkeit vollkommen innigen Masse verschmolzen ist, die in ihren Wirkungen gar durch nichts als das Gesetz sich vergleichbarkeit ist. Wissenschaft kann nur da ein wirklich Gut sein, wo sein höhere Wesen über ist.

Denken, Unterricht, bürgerliche Freiheit — auch nur Schatten von Gut, wenn sie der reinen sittlichen Anregung ist, wenn sie ihre Gewissheit der Wirksamkeit über Einzelglieder sich, sondern über ganze Massen hinaus sich, und wirken und seine Grundsätze, und wenn sie unmittelbar auf Zustand Thaten hinzuführen, gebildeten kann. Ohne diesen haben die Menschen — sie mit allen ihren Gaben Stärke und mit allem ihren Mitteln zur sittlichen Freiheit, sie steht ihre schwache Seite doch nicht abwenden können — was jeder gethan, das sie, um sich wenigst bedachte zu können; nicht vergessen, sondern vergisst machen möchte. Ohne diesen ist für jede

Regierung von jeher nicht hinlängige Vorsehung für die Rechte gethan worden, die jedem einzelnen Menschen die möglichst größte Freiheit zusichern, sondern eine Einrichtung, die einem Jeden — bei der möglichsten Freiheit, seine Rechte und selbst weit er sich sein retten kann, zu Beförderung seines eigenen Besten, anwendbar — so weit möglich die Freiheit benutzt, zu seinem und anderer Glücke thätig zu sein, und die, so viel möglich, in der Nothwendigkeit steht, seine eigenes Recht nur durch seine Mittel zu sichern, wodurch zugleich das allgemeine gesichert wird. Die Frage ist also nicht, ob eine solche Verfassung, in dem höchsten Grade von Vollkommenheit hier, oder dort, wo der Mensch sich, weiter zu schreiten hat, genug, sich Jedermann passen muß, daß eine Verfassung, welche jener Vollkommenheit (wodurch die Freiheit jedem so wohlthätig und so gefährlich als möglich gemacht wird) am nächsten kömmt, wünschenswürdiger wäre, als eine andere, welche, der innern sittlichen Kraft, den Widerstand leisten der bürgerliche Zwang einer ungeheuren Masse rohester Menschen und der entsetzlichen Zwietracht seinen Herden zu wehren, so klein als möglich zu machen, so wenig Rücksicht genommen hätte auf den Mißbrauch, den der Freiheit und Selbstthätigkeit Einige, gerade weil sie sie in Fülle genießen, machen und von auf einmal losgelassenen Affekten ist, bei jeden Gelegenheit, wo sein unverständiger

Eigenthum mit den Forderungen der Andern in Zuſammenſtoß kommt, dem ſeiner Freyheit zu wehren genöthigt iſt.

Gleichheit in ihrem ganzen Umfange haben ſich nicht einmahl unter jenen rohen Hirten- und Jäger-Horden, die dem bürgerlichen Leben, oder was oft ſo viel iſt, der wahrhaft menſchlichen Freyheit, noch nicht reif geworden ſind. Ein civiliſirtes Volk, unter welchem nur einer, wo er hinblickte, nur ſeines gleichen ſähe, muß entweder ein ſehr kleiner pöbelhafter Haufen ſeyn, und auf immer klein, arm und unbedeutend bleiben wollen, oder zu bleiben genöthigt ſeyn. Oder dieſe auf's äußerſte getriebene Gleichheit würde ſich, wenn man auf ihr beſtehen wollte, vermöge der Natur der Sache, in kurzer Zeit mit dem Untergang des Staats endigen. Wer, der kein Sclave, Phlegmat, oder Epikuräer iſt, wird, unter einer Nation von 24 Millionen vollkommen gleicher Bürger ſeines gleichen andere gehorchen wollen, als wann, wie und ſo lang es ihm beliebt? Oder wie gemeine werden, die drey und zwanzig Theile der Nation, die Nichts haben, ſich fügen, an der Volksbeuthen und den Reichthümern des vier und zwanzigſten, der Alles hat, ihre Noth zu ſtillen, und ſich wegen der ungleichen Austheilung des Glücks und Gutes, und aller guten Dinge, die man für dieß Wenige haben kann, gnügen laſſen? Wie nach Hunger, Durſt, Blöße, Kälte, Mangel, Elend, Tod, Verachtung, Schande, Sclaverey, Gefängniß, Folter, Hinrichtung, Verbannung, Verarmung, Verſtümmlung, Blindheit, Taubheit, Lähmung, Krankheit, Wahnſinn, Verzweiflung, Raſerey, Wuth, Rache, Grauſamkeit, Unmenſchlichkeit, Barbarey, Unwiſſenheit, Dummheit, Aberglauben, Laſterhaftigkeit, Verderbniß, Verwilderung, Unthätigkeit, Trägheit, Unfähigkeit, Unbrauchbarkeit, Unvermögen, Armuth, Dürftigkeit

Millionärs vielleicht ein Taglöhner, und der Enkel des Taglöhners Minister oder Marschall von Frankreich seyn werde?

Und die weisen Männer, die ihre filosofischen Einsichten durch die berüchtigte Deklarazion der Rechte, in so schimmen Ruf gesetzt haben, sollten wirklich so schwindlich gewesen seyn, nicht zu sehen was sie thaten, da sie die neue Organisazion des Staates auf eine allgemeine, unbestimmte, der willkührlichen Ausdehnung und gefährlichsten Mißdeutung ausgesetzte Gleichheit gründeten? Sie sollten nicht gesehen haben, daß sie durch einen solchen Grundsatz entweder des armen Volkes nur spotteten, wenn sie, ihrer eigenen Deklarazion der Rechte und ihrem vergötterten Hans Jakob Rousseau zu Trotz die verhaßteste aller Ungleichheiten, die Ungleichheit zwischen Armen und Reichen bestehen liessen: oder wofern die Gleichheit in ihrem ganzen Umfang geltend gemacht werden sollte, daß alsdann der Umsturz der alten Verfassung sich endlich mit einem, die Reichen zu Bettlern machenden, Staatsbankrott, und mit einer neuen Austheilung des Bodens von ganz Frankreich endigen müßte? Denn ehe, bis alle Einwohner desselben in eben so viele hommes à quarante ecus verwandelt werden, kann man nicht sagen, daß die Konstituzion sie in den vollen Besitz der natürlichen Gleichheit gesetzt habe, und daß jeder überall mit seines gleichen erscheine. — O gewiß sahen

die Demagogen dieß alles recht gut. Aber was sie noch deutlicher sahen, war: daß sie zu Durchsetzung ihres großen Plans, — die Monarchie (da sie noch nicht wohl auf einen Stoß umzuwerfen war) stückweise einzureißen, um auf ihren Trümmern ihr schwärmerisches Ideal einer vollkommenen Demokratie aufzuführen, — die höchste Popularität nöthig hatten, und also das Volk, dessen ungleich größter Theil aus Leuten die weder Geld noch Gut, aber dafür desto straffere Arme und derbere Fäuste haben, mit den ausschweifendsten Erwartungen anzufüllen, und in einem immerwährenden Taumel von Leidenschaften zu erhalten suchen mußten.

Und was wäre denn also, genauer betrachtet, diese Gleichheit, die — zu eben der Zeit, da sie allen Unterschied der Stände aufhebt, und den rohesten Lumpenkerl berechtigt, jeden (devant Duc et Pair (wie dort der Esel in der Fabel den wilden Eber) Herr Bruder zu grüßen — dem kleinen Theil der Reichen, besonders der Geldbesitzer, eine unübersehbare Uebermacht und Allgewalt über die Armen läßt, wiewohl diese letztern beinahe das ganze Volk ausmachen? Was für eine Gleichheit, die den demüthigenden Unterschied zwischen Aktiv- und Passiv-Bürgern zuläßt, und es von etlichen Sous mehr oder weniger abhängen macht, ob ein Frankreicher (wenn er auch ein Hans Jakob Rousseau wäre) an der einzigen gesetzmäßigen Ausübung der Nazion-Sou-

veränität, an Erwählung seiner Repräsentanten, Antheil haben soll oder nicht! Müßte das Volk, dem man unaufhörlich in die Ohren schreit, das Volk, welches man gestissentlich in Verachtung und Mistrauen gegen die konstituirte vollziehende Macht und in übermüthiger Widersetzlichkeit gegen ihre gesetzmäßige Ausübung unterhält; das Volk, welchem man noch immer, auch nachdem die Konstituzion aufs feierlichste zum Grundgesetz des Reichs erklärt worden ist, die ungeheuersten Brutalitäten und Verbrechen ungestraft hingehen läßt; das Volk, welches man noch zu allem Ueberfluß aufmuntert, sich überall in und außer Frankreich mit einer neuen Art von kannibalischen Waffen, mit den neuerfundenen Nazional-Spiesen zu bewaffnen, „die (nach der Weißagung des exaltirten Seherk Bonneville)“ dem menschlichen Geschlecht seine primitive Stärke, seine primitive Freiheit, und seine uranfängliche Glückseligkeit wiederverschaffen sollen, kurz das Volk, „dessen Wille, nach wohlbesagtem Herrn Bonneville,“ mit dem Willen Gottes immer Eins ist, so wie in der wahren Sprache der Natur, Stärke und Recht Eins und Ebendasselbe sind — müßte es nicht seiner Sinne beraubt seyn, wenn es, bei solchen Aufmunterungen und solchen Maximen zu Folge, sich eher zur Ruhe begäbe, als bis es vermittelst seiner Spiese, und der neuerfundenen Taktik, die uns Hr. Bonneville nächstens mitzutheilen verspricht, der sogenannten Ty-

rannie (d. i. den Verfassungen aller dato noch bestehenden Staaten) auf dem ganzen Erdboden ein Ende gemacht, und allenthalben das Volk, oder, was nach besagtem Freiheitsapostel, eben so viel heißt, das menschliche Geschlecht in seine primitive Freiheit und Gleichheit, d. i. in den seligen Stand der Neuseeländer und aller übrigen, der ächten thiermenschlichen Natur treugebliebenen Pferdemerkler, Menschenfresser und Troglodyten zurückgesetzt haben wird?

Wie große Hoffnung vorhanden sey, dieses Saturnische Alter der Westfranken noch vor Abfluß dieses Jahrhunderts zu erleben, beweiset beinahe alles, was wir seit einigen Monaten von dieser zerrütteten Nazion zu hören und zu lesen bekommen. Die Grundsätze und Gesinnungen der Carra, Manuel, Camille, Desmoulins, Marat, Fauchet, Bazire, Bonneville, und wie sie alle heißen, diese neuen Independenten, welche, nur in einer andern Form und in einer kosmopolitisch tönenden Sprache, die Maximen und Unternehmungen der anabaptistischen und millennarischen Schwärmerei des 16ten und 17ten Jahrhunderts zu erneuern beschäftigt sind, griffen immer weiter um sich, haben (wie es scheint) bereits einen Theil der Nazion angesteckt, und werden um so wahrscheinlicher nur zu bald den größten Theil ergriffen haben, da nicht zu leugnen ist, daß die Revoluzion die Anzahl der Unglücklichen,

ſchaft entſteht: daher der Spartaniſche Heldenmuth, die Attiſche Urbanität, und der Schwulſt der Aſiaten; daher die Verachtung des Gemeinen für den Dichter, oder des ſpekulirenden Kaufmanns gegen die Spekulationen des Gelehrten, die ihm unfruchtbar ſcheinen, weil ſie ſich in keine Waaren verwandeln, wie die ſeinigen; daher der grobe Materialismus des plumpen Handwerkers, der rauhe Ungeſtüm des Seefahrers, die mechaniſche Unempfindlichkeit des Soldaten, und die einfältige Schlauheit des Landvolks; daher endlich, ſchöne Damen, die Schwärmerey, welche der weiſe Hippias seinem Kollias verweiſt; diese Schwärmerey, die ich vielleicht in einem andern erhabnern Lichte ſehe, ſeitdem ich ihre wahre Quelle entdeckt zu haben glaube; aber die ich nichts deſto weniger für diejenige Gemüthsbeſchaffenheit halte, welche uns, unter gewiſſen Einſchränkungen, glücklicher als irgend eine andre machen kann.

die nichts als das nackte Leben zu verlieren haben, — eine Anzahl, die vorher ſchon ſo groß in Frankreich war — auf eine ungeheure Art vermehrt hat. Schon ſeit geraumer Zeit iſt der Anſchein, daß die ſo oft beſchworne Konſtituzion die Anarchie endlich verdrängen werde, immer ſchwächer geworden. Der Staat, deſſen glückliche Wiedergeburt der Welt allzuvereilig mit ſo lautem Jubel angekündigt wurde, desorganiſirt ſich ſchon in ſeinem embryoniſchen Stande wieder mit ſolcher Geſchwindigkeit, daß eine von den wenigen ächten und wahrhaft aufgeklärten Patrioten, die noch zuweilen die Stimme der geſunden Vernunft und der Wahrheit in der N. V. tören laſſen, Herr Vaublanc, am 20. Februar kein Bedenken trug, ſeinen Herrn Kollegen, von der Rednerkanzel herab, zu ſagen: „Frankreich bedarf einer Regierung, und wir werden ſo lange keine haben bis diejenigen, denen das Geſetz die verſchiedenen Zweige der höchſten Gewalt anvertraut hat, reſpektirt werden. Nun frage ich Sie, meine Herren, haben wir eine Regierung? Nein! Die adminiſtrirenden Körper ſind ohne Anſehen; die Befehle, ſo ſie im Nahmen des Geſetzes geben, werden verachtet; und wenn man dieſe Thatſachen dem Geſetzgebenden anzeigt, läßt er die Störer und Feinde des gemeinen Weſens nicht die Strenge der Geſetze fühlen, u. ſ. w.“

Man hat den kürzlich entlassenen Minister Cahier de Gerville beschuldigt, er habe in dem ausführlichen und unparteyischen Berichte, den er der Nazional-Versammlung am 18. Febr. über den innerlichen Zustand Frankreichs abstattete, zwar nicht vorsätzlich, aber vermöge seiner individuellen düstern und melancholischen Sinnesart, zu sehr ins Schwarzgelbe gemalt, und die Lage viel kläglicher vorgestellt als sie sey. Indessen beweiset schon die so eben angeführte Stelle aus einer zwey Tage nach dem Berichte des Ministers gehaltenen Rede, daß Cahier nichts übertrieben hatte, und selbst Herr Guadet, (einer von den eifrigsten Jakobinern) wiewohl er die Ursache des Uebels nicht da, wo sie augenscheinlich liegt, sondern bloß in der vorsätzlichen Unthätigkeit der vollziehenden Macht sehen wollte, mußte doch mit Wehmuth gestehen, daß Frankreich sich in einer beinahe gänzlichen Desorganisazion befinde.

Kein Vernünftiger wird hieraus die Folge ziehen, daß es also mit Frankreichs politischer Existenz völlig aus sey; und gewiß kann Niemand weniger als ich behaupten wollen, daß eine Nazion, die so unermeßliche Lebenskräfte und Hülfsquellen in sich selbst und in ihrem Boden hat, sich nicht wieder erholen, wieder beruhigen, eine bessere Gestalt gewinnen, und endlich (wäre es auch erst unter der dritten Generazion) in einer, vielleicht der ehemaligen unendlich weit vorzuziehenden Verfassung ihren neuen

politiſchen Lebenslauf beginnen könne. Es wäre Unſinn, das Gegentheil behaupten zu wollen. Aber mit allem dem kann von Niemand, der nicht mit offenen Augen vorſätzlich nicht ſehen will was im Sonnenlichte vor ihm liegt, geläugnet werden:

1) daß Frankreich, im Ganzen genommen, ſich noch immer in dem unentſchiedenen Zuſtande der Revoluzion und in der nämlichen anarchiſchen Zerrüttung befindet, von welcher Cahier der Nazional-Verſammlung ein eben ſo trauriges als getreues Gemälde vorgelegt hat;

2) daß Freiheit und Gleichheit, ſo lange dieſer Zuſtand, der alle öffentliche Ordnung und perſönliche Sicherheit ausſchließt, fortdauert, keine Güter für die Nazion, ſondern im Gegentheil ſchneidende Meſſer und tödtliches Geſchoß in den Händen von Kindern und Raſenden ſind; und

3) daß dieſem heilloſen Zuſtande nur durch Ein Mittel abgeholfen werden kann, welches aber, unglücklicher Weiſe, gerade das iſt, dem ſich die bis jetzt noch überwiegende Partei der Jakobiner mit aller Gewalt entgegen ſträubt.

„Und worin beſtünde dieſes Mittel?“ — Herr Vaublanc, der hierin Wortführer aller geſund denkenden Menſchen in Europa iſt, hat ſeit dem 20 Febr. nicht aufgehört, es der Nazional-Verſammlung bei

jeder Gelegenheit, wiewohl vergebens, in die Ohren zu rufen. Was für eine Regierungsform die Franzöſiſche Nation, oder irgend eine andre in der Welt ſich auch geben mag, eine Regierung muß ſie haben; und da ſich das Volk nicht ſelbſt regieren kann, ſo muß es regiert werden; und um gut regiert zu werden, muß es nach gerechten Geſetzen regiert werden, und wer ſich dieſen Geſetzen nicht unterwerfen, wer ihr Anſehen auch dann nicht einmal, wenn er ſie unzählige Mal beſchworen hat, erkennen will, muß dazu gezwungen werden dürfen. Aber ſ ſ iſt dieß iſt noch nicht hinlänglich: der Widerſpenſtige muß auch gezwungen werden können. Es muß alſo eine vollziehende Macht da ſeyn, deren Wirkungen, ſo lange und in ſo fern ſie in den Schranken der Geſetze bleiben, unaufhaltbar ſeyn müſſen. — „Frankreich muß eine vollziehende Macht haben, ſagte Herr Daubiane in der Nazional-Verſammlung am 22 Febr.: ſie iſt dieſer ſo leichtſinnigen Nazion unentbehrlich; unentbehrlich dieſem Volke, das die Primar-Verſammlungen und die Wahlen verabſäumt, um die Vorhallen von 33 Schauſpielſälen zu überſchwemmen. Ohne Regierung findet kein Wohlſtand, keine Freiheit, keine Bezahlung der Abgaben Statt. Das Volk muß wiſſen, daß es etwas Souverän iſt, um das Geſetz zu machen, aber Unterthan um es auszuüben.“

Sollte man glauben, daß ein Theil der geſetzgebenden Verſammlung ſinnlos und unverſchämt genug ſeyn konnte, bei dieſer letzten Periode voll Unwillen aufzufahren, und eine ſo unläugbare Wahrheit durch ungezogenes Murren und Lermen erſticken zu wollen? — und daß der Redner nicht eher wieder ruhig fortfahren konnte, bis er die im Verſammlungsſaale aufgeſtellte Büſte J. J. Rouſſeaus zu Hülfe rief, und den Herren ſagte: daß nicht Er, ſondern dieſer nämliche Rouſſeau — deſſen Grundſätze ſie, mit aller blinden Verehrung ſeines Namens, ſo wenig kennen, und ſo ſchlecht befolgen — der Urheber der großen Wahrheit ſey, die das Volk wiſſen ſoll.

Nach manchen andern, am rechten Ort geſagten Wahrheiten, von welchen Herr Vaublanc bei dieſer Gelegenheit ſein Herz erleichterte, fuhr er fort: „Ich fürchte nichts als die Anarchie; ich werfe einen Blick auf die Eisgrube von Avignon, und ſchaudre! Ich fürchte weder die Gegenrevoluzion noch den Krieg. Die Franzöſischer müßten das verächtlichſte Volk auf dem Erdboden ſeyn, wenn ſie nicht triumfirten. Was ich fürchte, iſt die Auflöſung des Staats, die Anarchie, die bereits ihr ſchreckliches Haupt emporhebt. — Das Heil von Frankreich iſt in euren Händen. Erklärt euch, daß ihr die konſtituirten Mächte reſpektirt wiſſen wollt, daß ihr jede Verletzung der Konſtituzion mit der äuſerſten Schärfe rügen werdet, und daß ihr, um ſie

zur Vollziehung zu bringen, die Minister eben so gewiß schützen, als sie bestrafen werden, wenn sie sich von ihr entfernen.'

Diese weise Rede des Herrn Vaublanc wurde zwar, einiger entgegen brummenden Schwindelköpfe ungeachtet, mit mächtigem Handklatschen aufgenommen: aber sie ist bisher ohne merkliche Wirkung geblieben. Das Uebel hat in den fünf letzten Wochen, hauptsächlich wegen der Beharrlichkeit der Nationalversammlung, die gräßten Ausschweifungen und Verbrechen des Pöbels ungestraft zu lassen, vielmehr ab- als zugenommen; und alle Versuche der Freunde der Ordnung, den tumultuirenden Teufel, von welchem die Demagogen und ihre Hetfershelfer besessen sind, zu beschwören, sind vergeblich gewesen. Und vergeblich werden sie seyn und bleiben, so lange (um auch der Worte eines andern Französischen Patrioten zu bedienen, der es im ächten Sinne dieses so gräulich gemißbrauchten Wortes zu seyn scheint) „die sanktionirenden Autoritäten (die Direktorien, Municipalitäten und übrigen Magistratspersonen) zu der unseligen Wahl gezwungen sind, entweder Mitschuldige oder Schlachtopfer dieser (durch ganz Frankreich verbreiteten) Klubs zu werden, die keine andre Regeln kennen, als ihren Willen, keine Gerechtigkeit, als ihre Stärke, keine Führer, als ihre unbändigen Leidenschaften, und noch immer hartnäckig darauf beharren, öffentliche Ordnung für

das ſicherſte Unterdrückungsmittel des Volks, und Ruhe für einen Sklaven-Zuſtand anzuſehen.“

So lange dieſe Klubb, von einem ſolchen Geiſte beſeelt, die Oberhand in Frankreich behalten, ſind die Geſetze, die Konſtitution, und die Sicherheit, Freiheit und Gleichheit, welche ſie dem Bauer- und Handwerksmann geſichert, leere Worte ohne Sinn und Kraft; und man muß ſich nicht wundern hören, wenn man mit jedem Poſttage von neuen Volksunruhen, neuen Gewaltthätigkeiten gegen das Eigenthum und Leben derjenigen, die ſich unter der Garantie des Geſetzes ſicher glaubten, von Ungerechtigkeit der gräulichſten Art, von Grauſamkeiten, die ſich gegen Städte brauchen, von rechtſchaffenen Magiſtratsperſonen, die, wie der braue Maire von Etampes, Simoneau, auf ſo liebere Arten, als ihre Pflicht unters werden wollten, der Wuth einer kannibaliſchen Rotte Preis gegeben werden, kurz, wenn man von immer neuen Ausbrüchen der Anarchie, die von der herrſchenden Partei ſo eifrig angeſtiftet wird, zu hören bekommt. Alles das ſind die natürlichen Folgen des anarchiſchen Zuſtandes, in welchen das Volk theils durch die Konſtitution ſelbſt, theils durch die republikaniſche Partei, geſtürzt worden iſt, welche (auch ſonderbar genug iſt) von dem Augenblick an, da der König auf die entſchiedenſte Art, von den Augen von ganz Europa, die Konſtitution annahm, unaufhörlich

und gefährlicher, als jemahl zuvor, den Staat in Verwirrung zu setzen, und sollten die Ab der Majorität in der neuen gesetzgebenden Versammlung zu bewerkstelligen gewußt hat, so ist bekannt, daß ihr Verfahren einen neuen gehässigen Plan, die königliche Würde völlig abzuschaffen, gar nicht zu verhehlen ist.

Mehrbesonnene sahen die Gefahr und Verderben dieser Partey weit ehe bevor haben, sie sind nicht zufrieden, als unter den Trümmern des Thrones Ruhe zu finden. Aber die Nation könne vor einen solchen Gesetzlos noch zu unwissend, und weder genugt, noch genug vorbereitet zu sein, einen so gewagten Schritt zu thun, der, wollen es nicht den Untergang der Nation nach sich ziehen soll, eine ganz neue Verfassung und Ordnung der Dinge nothwendig machen würde.

Die Demagogen haben dabey in dieser Lage einen neuen gewinnen, wodurch langsamen Weg, zu ihren langen Zweck zu gelangen, angefangen. Sie haben nicht gewußt, daß es so schlau haben brauchen, die Leute, die das Vermögen des Königs hatten, zu entfernen, und Ludwig XVI. mit seiner Familien zu umringen, die sie anhörte, ruhige und gemeinschaftige Jahrbücher behaupt hat. Der Schluß war endlich wie er will, immer muß er den Absichten der Partey beförderlich sein. Die neuen Wünsche stellen ansonder einen bisherigen Grundsatz und dem republikanischen Staat, welchen sie Schweizer

2. Kapitel.

Agathon wird in der Orfischen Filosofie unterwiesen.

Du begreifst leicht, schöne Danae, daß unter so vielerley Gegenständen, welche über die gewöhnliche Natur erhaben und selbst schon übernatürlich sind, jener sanftschöne Wahnsinn, welchen ich vorhin erwähnte, in einem so ungewöhnlichen Grade abgegossen und übernatürlich werden mußte, daß bey zunehmendem Alter alles, was ich wirklich sah, weit unter demjenigen war, was sich meine Einbildungskraft zu sehen schmeichelte. In dieser Gemüthsverfassung war ich, als einer von den Priestern zu Delfi, mit Absichten welche sich erst in der Folge entwickelten, es übernahm, mich in den Geheimnissen der Orfischen Filosofie einzuweihen; der einzigen, die von unsern Priestern hochgeachtet wurde, weil sie die Vernunft selbst auf ihre Partey zu ziehen, und dem Glauben, von dessen unbezweiflichen Aussichten das ihrige abhing, einen sichern Grund, als die mündliche Ueberlieferung und die Fabeln der Dichter, zu geben schien.

Die Einleitung war unbeschreiblich, in die ich hinein gezogen wurde, als ich, an den Händen dieser Priesterin meiner Religion und Gesetzkunde

IX.

Die französische Republik.

Ein Gespräch im Elysium.

Es war eine der unglücklichsten Stunden in Europa, welche jene Schaar schlechter, ihr Volk verrathender Fürsten durch ihre Feigheit und Unentschlossenheit für alle ihre Nachkommen war! Es ist so schwer und gefährlich, die Freiheit in einem Nachbarreiche, in einem Freistaate, in einem Staate, in einem Nachbarhause! Die von der damaligen deutschen Regierungsschwäche her täglich in immer neuen Formen sich wiederholende Klage und immer abgedroschene Lösung der Verlegenheit durch neue Kriege ist es hier Deutschland schon gewesen, und Deutschland ist immer tief und traurig dabei.

Und ist es verwunderlich und unerklärlich, daß Frankreich, daß man recht wohl sagen kann, alle Europäer, die an den Folgen jener grossen That leiden, solche gerne gesehen hätte, als

großen Grunde, weswegen sie auf immer obrigen Revolutionen bleibt. In der Regierungsart in der Denkart, in der Gesetzgebung, in häuslichen Sitten, Gewohnheiten, Kleidern und Lebensmitteln herrschen, seit wir unsern Vorfahren, denen in vielen ganzen Jahrhunderten nicht das Interesse des einen oder andern Planes oder Rente? suchen hat allgemeine Ruhe der Gemüther am Herzen liegt, sind wir noch wenig Schritte fortgekommen, in der Wissenschaft, Kunstfertigkeit und Harmonie der neuen Regierungsart der Europäischen Völker ein großer Vorsprung zu thun.

Wahrheit ist es, nicht auch Lüge ist oben nicht in die Schale ausgetheilten Ansehens von innen und außen in einer gesellschaftlichen Periode befindet; und es ist Thorheit, wenn die Französische politische gegen die entgegen gesetzte Lehrart und die Partheilichkeit und die von der Gewohnheit, und unter den Händen solcher Lehrmeisterinnen der Nationalcharakter. Denken, Meynen, Urtheil d. Vorurtheil auf einen andern, gründ und wahr gebauten werde zu Ende kommen können.

Die große Schwierigkeit liegt vielleicht in der Natur der Sache selbst. Jemehr, ehemals die mächtigste Nationen in Europa, eine Nation von ausgebreitet und mit wenig Millionen Menschen, die sich in Ansehen über ihre Nachbarn eben durch innern Zwist und die sich in den Weg kamen konnte.

ein Reich, das aus einer Menge sehr ungleichartiger und sehr verschiedene Interesse habender Theile in zwölf Jahrhunderten nach und nach zusammen gewachsen war, ohne jemals ein wohl organisirtes Ganzes gewesen zu sein, — ein solches Reich soll auf einmal in eine einzige reine Demokratie verwandelt werden. Gleichheit aller Bürger soll die Grundsätze derselben ausmachen; und eine so vollkommene Gleichheit, daß auch kein Schatten von Vorrechten geduldet, kein Keim einer Möglichkeit übrig gelassen werden soll, daß jemals ein Bürger oder eine Klasse von Bürgern den mindesten Vorzug, das mindeste Uebergewicht über die andern erhalten könne. Eine solche Demokratie hat die Welt noch nie gesehen.

Alle Republiken dieser Art, die entweder noch vorhanden oder aus der Geschichte bekannt sind, bestehen oder bestanden entweder aus einzelnen Städten, unter denen die größte, mit Paris verglichen, nur für einen mittelmäßigen Ort gelten kann; oder aus sehr kleinen, in Gebirge eingeschlossenen, von jeher armen, von jeher freien, oder doch seit Jahrhunderten bestehenden Gebieten von wenigen Tausenden freisinniger Bürger, bei denen alle Umstände sich vereinigten, um eine demokratische Regierungsform zur einzigen zu machen, die sich für sie schickte. Und selbst in den meisten dieser kleinen Demokratien sah man von jeher die Gewalt des Volks

durch ariſtokratiſche Formen eingeſchränkt. Sogar die Regierungsform von Sparta war aus Monarchie und Demokratie gemiſcht; und dieſe in jeder Betrachtung unnatürliche Republik glaubte ſich nur durch ein Kollegium von Aufſehern erhalten zu können, denen ſie eine beinahe unumſchränkte Gewalt anvertraute; wiewohl gerade dieſes Eforat, wodurch ſich das Volk gegen die Könige ſicher zu ſtellen ſuchte, weil es an einer Macht fehlte, die Aufſeher in Schranken zu halten, endlich den Untergang der Republik beſchleunigte.

Aber auch für die Möglichkeit, daß ein großer Staat, der viele Jahrhunderte lang als Monarchie exiſtirt hatte, ſich durch eine gewaltſame Umkehrung in eine reine Demokratie verwandeln könne, zeigt uns die Geſchichte nicht ein einziges Beiſpiel. Denn die ſo genannten Königreiche der heroiſchen Zeit, wie das von Argos, Mykän, Sparta, Megara, Athen, Theben u. ſ. w. aus denen ſich alle die kleinen Republiken des alten Griechenlands nach und nach bildeten, wird hier wohl niemand gegen mich anführen wollen. Und ſelbſt dieſe gingen nicht von einem Extrem ins andre über. Es waren kleine Embryonen noch unentwickelter bürgerlicher Geſellſchaften, aus Demokratie, Ariſtokratie und Monarchie gemiſcht, worin ſich die Edeln und das Volk der Könige entledigten, und das gemeine Weſen ſo lange zwiſchen Ariſtokratie und Demokratie

herum trieb, bis endlich die letztere das Uebergewicht bekam, und dadurch den Verluſt der Freiheit von innen und der Unabhängigkeit von außen beſchleunigte.

Indeſſen hat es die Partei, die ſich ſeit dem 10ten Auguſt das Uebergewicht in Frankreich zu verſchaffen gewuſt hat, auf ihre und der ganzen Nazion Gefahr gewagt, der Welt etwas zu zeigen, was ſie noch nie geſehen hat, und möglich zu machen, was bisher für unmöglich gehalten worden war. Es iſt allerdings ſchwer und oft verwegen, eine Linie ziehen zu wollen, über welche der Menſch in der Vervollkommnung ſeiner ſelbſt und ſeines Zuſtandes ſich nicht erheben könne. Aber in dem vorliegenden Fall iſt die Verwegenheit ganz auf Seiten der Franzöſiſchen Demagogen. Denn, um ſich mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs ſpeiſen zu können, müſte der Nazionalkonvent und das ganze Volk über die Auflöſung des Problems: **wie kann Frankreich eine Demokratie werden?** nicht nur eben ſo einig ſeyn, als man es über die Frage: ob das Königthum in Frankreich abgeſchaft werden ſollte? geweſen iſt: man müſte auch einmüthig auf die **einzige Form** verfallen, unter welcher Frankreich als Republik vielleicht beſtehen könnte. Aber gerade dieſes **Wie?** dieſe **Form** wird die Klippe ſeyn, woran ſie ſcheitern werden. Denn ſo bald es darüber recht deutlich zur Sprache kommen wird, werden ſich **zwei**

Parteien zeigen, deren jede einen für ſie ſo wichtigen Entſcheidungsgrund für ihre Meinung hat, daß nicht zu hoffen iſt, daß ſie jemals — wenigſtens ſo lange Paris das Schickſal, dem es entgegen taumelt, nicht wirklich erfahren haben wird — ſich über dieſen Punkt (auf den doch alles ankommt) zu ſolchen Beſchlüſſen vereinigen ſollten, wodurch die Quelle der Inſurrekzion und Revoluzionen verſtopft würde, und die neue Republik Konſiſtenz gewinnen könnte.

Ich glaube mich nicht ſehr zu irren, indem ich mir die Sache ſo vorſtelle. Paris und die zunächſt um daſſelbe-liegenden Departements, deren Intereſſe mit dem Pariſiſchen am genaueſten verknüpft iſt, wollen, daß Frankreich, auch als Republik, auch als Demokratie, ein einziger unzertheilter Staatskörper bleibe; wollen, daß alle ehemaligen Provinzen und Abtheilungen, oder alle drei und achtzig dermaligen Departements ſo mit einander verbunden bleiben ſollen, wie die Glieder eines organiſirten Körpers mit dem Ganzen; dergeſtalt, daß keines außer demſelben für ſich beſtehe. Und warum wollen ſie dieß? — Schwerlich aus einem andern Grund, als weil ſie wollen, daß Paris, die bisherige Hauptſtadt des Königreichs, auch die Hauptſtadt der neuen Republik, der Kopf, der alle übrigen Glieder leitet, das Herz, dem das Blut aus allen

Adern zuſtrömt, und von welchem es allen übrigen wieder zugetheilt wird, bleiben ſoll.

Aber dieß kann unmöglich der Wille der größern Anzahl der Departements ſeyn. Sie haben vermuthlich eine zu gute Meinung von ihren eigenen Köpfen, um nicht völlig überzeugt zu ſeyn daß niemand beſſer als ſie wiſſe, was ihnen gut iſt; und, weit entfernt, Paris für das Haupt oder Herz von Frankreich zu erkennen, ſcheinen ſie vielmehr ſehr geneigt, es für ein großes krebsartiges Geſchwür in demſelben anzuſehen, das alle guten Säfte des Körpers an ſich zieht, und den übrigen dadurch entkräfteten Gliedern nur verdorbene zurück giebt. Man würde ſich ſehr betrügen, wenn man aus den Lobſprüchen, welche einige Deputirte aus entfernten Departements bei Gelegenheit den Verdienſten der Stadt Paris um die Revo'uzion ertheilen, und aus den brüderlichen Geſinnungen, die ſie ihr im Namen ihrer Mitbürger bezeugen, den Schluß ziehen wollte, daß es immer, daß es nur lange dabei bleiben werde. Die andern großen Städte des Reichs, beſonders die See- und Handelsſtädte, werden unfehlbar, ſo bald die Nazion wieder Luft bekommt, andere Saiten aufziehen, und (wofern ſie es nicht jetzt ſchon ſind) bei ruhigerm Nachdenken bald überzeugt werden, daß Frankreich keine Republik auf dem Fuß ſeyn könne, wie es die Herrn Robeſpierre, Dauton, Santerre, und die Gemeine von Paris haben wollen; daß es

entweder in die Form einer durch Grundgeſetze eingeſchränkten Monarchie zurück treten, oder ſich zu einer verhältnißmäßigen Anzahl einzelner Republiken organiſiren müſte, deren jede für ſich beſteht, während ſie alle zuſammen durch ein Trutz- und Schutzbündniß, und durch einen gemeinſchaftlichen Mittelpunkt der politiſchen Einheit, zu einem einzigen großen Freiſtaat, wie ehemals der Bund der Amfyktionen und der Achäiſche Bund in Griechenland, oder noch heut zu Tage die Helvetiſche Eidgenoſſenſchaft, die Republik der vereinigten Niederlande, und die der dreizehn Freiſtaaten in Nordamerika, verbunden ſind.

Indeſſen hat die Stadt Paris nicht nur als Frankreichs allgemeine Hauptſtadt einen uralten Beſitzſtand, und, als der Brennpunkt der Revoluzion unläugbare Verdienſte um die Republik für ſich; es hat nicht nur große Aufopferungen und tiefe Wunden vorzuweiſen, die es ſich für die gemeine Sache geſchlagen hat: es hat auch noch das Vermögen, alle dieſe Titel durch eine ungeheure Volksmenge, und (was ſein Uibergewicht ſehr entſcheidend macht) durch die Männer vom 14ten Julius und 6ten Oktober, geltend zu machen. Paris iſt ſchon für ſich allein eine furchtbare Macht; und es wäre vielleicht politiſcher, ihm den Vorrang und das Anſehen, worauf es ſo eiferſüchtig iſt, lieber von freien Stücken

einzugestehen, als die Republik schon in ihrer Wiege der Gefahr eines Bürgerkriegs auszusetzen.

Allein die entferntern Departements werden mit gutem Grunde hiergegen einwenden: daß eben dieses Uebergewicht der bisherigen Hauptstadt der Monarchie mit den Grundbegriffen einer auf völlige Gleichheit gegründeten Republik unverträglich sey. Die Aufhebung der Monarchie hebt auch die Hauptstadt der Monarchie auf; denn ein demokratisches Königreich ohne König ist ein Unding; oder, wenn Paris künftig die Stelle des Königs ausfüllen will, was hätte das übrige Frankreich durch die neue Ordnung der Dinge gewonnen? In der Demokratie soll und darf Paris nicht mehr Rechte, nicht mehr Gewicht und Einfluß haben als jede andere Stadt in Frankreich. Was sie sich mehr anmaßen wollte, (und man hat seit dem 10ten August gesehen, wie weit sie zu gehen fähig ist) wäre Usurpazion; denn die Gleichheit der Rechte, die gleiche Unabhängigkeit einer jeden Municipalität von allen andern, der gleiche Antheil an der Souveränität, die dem ganzen Staat, in so fern er als Eine moralische Person betrachtet wird, beiwohnt, ist es ja eben, was das Wesen der Französischen Demokratie ausmacht. Aber eben darum, weil Frankreich zu groß und aus zu verschiedenen Theilen zusammen gesetzt ist, um als ein einziger populärer Staat, ohne eine das Ganze zusammen haltende

große Macht, beſtehen zu können, eben darum muß es in mehrere kleinere Republiken zertheilt werden, deren jeder die Autonomie in ihrem eigenen Bezirk zukommt, deren jede ſich organiſiren und regieren kann wie ſie es ihrem Intereſſe am zuträglichſten findet; wiewohl alle zuſammen ſich zu ihrer gemeinſchaftlichen Sicherheit, vermittelſt eines beſondern Geſellſchaftsvertrags, zu Einem großen Freiſtaat verbinden, und in allem, was ihre gemeinſchaftliches Intereſſe betrift, ſich an einer gemeinſchaftlichen Regierung, an welcher jede beſondere Republik in gleichem Maß Antheil hat, unterwerfen müſſen. Eine ſolche Konſtituzion ſcheint das einzige Mittel, Frankreich auf der einen Seite vor der gänzlichen Auflöſung, auf der andern vor der unerträglichen Abhängigkeit von einer anmaßlichen Hauptſtadt zu bewahren, die vom erſten Tage der Gleichheit an nicht mehr berechtigt war, ſich die Hauptſtadt Frankreichs zu nennen.

Man begreift, daß die Pariſiſche Partei von ihrer Meinung nicht abgehen kann, ohne ſich zu einem ſehr heroiſchen Opfer zu entſchließen, und ſich gefallen zu laſſen, daß Paris in ſehr kurzer Zeit zu jener goldnen Mittelmäßigkeit herab ſinke, deren ganzen Werth zu ſchätzen die Pariſer wohl noch nicht Filoſofen genug ſind. Aber es iſt eben ſo begreiflich, daß der größte Theil der übrigen großen Städte und Abtheilungen des Reichs noch viel weniger von

ſeiner Meinung weichen kann, weil dadurch nicht nur das Intereſſe vieler einzelner Theile, ſondern in der That das allgemeine Beſte des Ganzen, dem Eigennutz eines einzigen Theils aufgeopfert würde.

Dieß giebt uns, dünkt mir, den Schlüſſel zu Marats Aufforderung an das Pariſer Volk, worin er mit dürren Worten ſagt: „Alles ſey verloren, wofern das Volk nicht durch eine neue Inſurrekzion ſich ſelbſt zu helfen eile.“

Dieß macht uns begreiflich, warum Danton und Robespierre (die zwei mächtigſten Verfechter der Pariſiſchen Partei) ſo ſtark darauf dranzen, daß Frankreich zu einem untheilbaren Ganzen und die Einheit der Repräſentazion und Exekuzion zur Grundlage der neuen Regierungsform erklärt werden ſolle; und warum der erſtere ſogar die Todesſtrafe gegen einen jeden, der ſich beigehen laſſen würde, Frankreich zerſtückeln zu wollen, auf der Stelle ausgeſprochen haben wollte. Aber es erklärt uns auch, warum der Nazionalkonvent, in welchem die Partei der ſüdlichen Departements dermalen noch ein, wiewohl ſchwankendes, Uebergewicht zu haben ſcheint, ſich dem Projekt einer Diktatur oder eines Triumvirats, und der Oligarchie, deren die Kommune von Paris ſich anzumaßen anfing, mit ſo großer Heftigkeit entgegen ſetzte.

Die vom Nazionalkonvent einhellig ausgeſprochene Deklaration, daß die franzöſiſche Republik una et indivisibilis ſey, wie unerträglich ſie auch mit der Idee einer Zertheilung zu ſeyn ſcheint, läßt im Grunde den unter der Aſche glimmenden Streit unentſchieden: denn auch die Republik der vereinigten Niederlande und der Nordamerikaniſchen Freiſtaaten kann von ſich ſagen, daß ſie durch ihre ewige Konföderazion una et indivisibilis ſey. Worte gelten wie Münze. Die wahre Einheit liegt nicht in der Form, ſondern in der Ueberzeugung worin jeder der Bundesverwandten ſteht, daß ſein eigenes Intereſſe ihm die unverbrüchliche Beobachtung ſeiner Bundespflichten eben ſo angelegen macht, als ihm ſeine (mit der Erhaltung aller übrigen verbundene) Selbſterhaltung iſt; da hingegen, bei aller ſcheinbaren Einheit der Form, die Republik durch Mißtrauen, Eiferſucht, Kabalen und Faxionen unaufhörlich hin und hergeworfen und in Gefahr der Deſorganiſazion und Auflöſung geſetzt werden muß, wofern ein einzelnes Glied derſelben den Willen und die Mittel hat, die übrigen durch ſeinen Einfluß zu beherrſchen.

Wiewohl nun die dermalige gefahrvolle Lage der neuen Republik dem Nazionalkonvent die Pflicht auferlegt, alles, was die gute Harmonie der Departements und ihren Eifer für die gemeinſchaftliche Sache ſtören und ſchwächen könnte, ſorgfältig zu vermei-

den; und ob sie unumgänglich nothwendig scheint, ihre innere Organisation, die Quelle unabsehbarer Mißhelligkeiten, so lange, bis sie vor äußerlicher Beeinträchtigung sicher ist, zu beseitigen, um sich inzwischen lediglich und (wie zu sagen) mit vorsätzlich zugekniffenen Augen an die bekannte Einheit und Untheilbarkeit zu halten: so ist doch leicht voraus zu sehen, daß, so bald der Sturm glücklich vorüber seyn, und Ruhe von außen unsre Macht und Freiheit lassen wird, ihre Republik auf eine dauerhafte Konstitution zu gründen, das Verlangen, die übrigen Abtheilungen derselben von Paris unabhängiger zu machen, unfehlbar wieder vorgenommen werden muß.

Bei näherer Untersuchung wird sich alsdann vermuthlich finden: daß die Eintheilung des Ganzen in drei und achtzig Hauptstücke, wie beförderlich sie auch Anfangs der Revolution war, in die Länge mit großen Unbequemlichkeiten verbunden wäre; daß sie nicht für einen bleibenden Zustand taugt, und daß auf jeden Fall, welche Form man auch dem Ganzen geben will, eine neue Eintheilung in größere Stücke, unter welchen Namen man sie zulassen mag, ganz unvermeidlich ist. Da nun, vermöge des Grundsatzes der möglichsten Gleichheit, keinem derselben das Recht sich selbst zu organisiren, und sich solche Gesetze zu geben, die seiner Lage, seinen Bedürfnissen und Verhältnissen gegen die Nachbarn,

kurz, ſeinem eigenen Intereſſe die angemeſſenſten ſind, ſtreitig gemacht werden kann: ſo wird doch zuletzt, unter dieſer oder jener Benennung, eine Anzahl unabhängiger Freiſtaaten heraus kommen, welche, von der beſtändigen unruhigen Einmiſchung in den Angelegenheiten aller übrigen befreit, in ſo fern ſie nur dem, was die gemeinſchaftliche Verbindung jedem auferlegt, genug thun, übrigens blos für ſich ſelbſt zu ſorgen haben, ſich die Benutzung aller Vortheile, die aus der Kultur ihres Bodens und von der mannigfaltigen Induſtrie, ihrer Kunſtfleiß, ihrer Gewerbe, des in- und ausländiſchen Verkehrs, u. ſ. w. zu ziehen ſind, ungehindert widmen, und auf dieſe Art viel eher, leichter und gewiſſer, als auf irgend einem andern Wege, zu einem durch alle Glieder des politiſchen Körpers ſich verbreitenden Wohlſtand und Lebensgenuß zu gelangen hoffen können, der die natürliche Folge einer wohlgeordneten Freiheit und Gleichheit unter der Regierung weiſer Geſetze iſt, und doch wohl anfänglich gar das war, was die Franzoſen durch die Revolution gewinnen wollten. Wie lange ſich auch die Stadt Paris und ihre Partei gegen dieſe künftige neue Ordnung der Dinge ſetzen wird, ſo wird es doch früher oder ſpäter dazu kommen müſſen; wenn ſie anders nicht Gefahr laufen wollen, unter unaufhörlichen innerlichen Erſchütterungen aus einer Revolution in die andere zu fallen, und am Ende

doch nur das Opfer herrſchſüchtiger Demagogen, wilder Brauſeköpfe, und — ihrer eigenen Thorheit zu werden.

Wie entfernt bei dieſer Lage der Sachen die beſſere Zeiten auch ſeyn mögen, womit die Franzoſen das Gefühl des gegenwärtigen Uebels einzuſchläfern, und ſich unter einander bei gutem Muthe zu erhalten ſuchen: ſo dringt ſich uns doch noch eine andere Betrachtung auf, welche die Erfüllung jener ſanguiniſchen Hoffnungen wo nicht ganz unmöglich macht, doch wenigſtens von einer Bedingung abhängig zeigt, welche unter allen Hinderniſſen, womit die neuen Republikaner zu kämpfen haben, das unüberſteiglichſte ſcheint.

Es war ein goldnes Wort, was der Citoyen Bazire im Convent hören ließ: „Es iſt nicht genug, daß man ſich Republikaner nenne, und monarchiſche Begriffe behalte.“ — Wer auch republikaniſche Begriffe machen und nicht auch um Republikaner zu ſeyn, oder, richtiger zu reden, um es zu werden, und wenigſtens ſo lange bis und die republikaniſchen Formen zur andern Natur geworden ſind bleiben zu können, wurden auch republikaniſche Sitten erfordert. Ich habe dieſe Saite mehrmals berührt, und auch den Regierungsleuten der Franzöſiſchen Nation hat ſich dieſe faſtale Wahrheit öfters wider Willen aufgedrungen. Aber niemand machte ſie in dieſer letzten Epoche ſo oft und ſo nachdrücklich geltend, als der Miniſter Roland,

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13172/163

Vorrede.

Zur Ausgabe 1784.

Stände, und ist ist die gewöhnliche Formel, der andere Theil nicht das absolute Recht, öffentliche Versammlungen zu halten, einzuschränken, so lange Gott die Französische Nation gnädig hat. Einstweilen hat Niemand diese Worte zu deuten gewußt, und allen andern gefangen, bis Mirabeau mit schrecklichen Augen hervorstand, und, wie ein Löwe Eisenhower Ketten, an den Schwur einer Pflicht gebunden soll seine Unverletzlichkeit durch die Stadt gebrüllt zu werden, erklärte ist, daß ohne Gewalt der Bajonette, zu verlassen wäre. Gestalt Majestät soll der Schwur Ludwig auch zu Marly geschworen haben. Wie irgend ein Mensch, der da nicht zum Glauben gebracht wird, eine so schändliche Handlung, ein so schwarzes Opfer aus den Händen Gottes und Menschen suchen könne, ist nur eben so unbegreiflich, als wie andere Thaten der gesetzlichen Partei gewaltsamen Jakobiner in Frankreich, die nur der grausamsten Verfolgung gegen alle ihre andere Landsleute Gerechtigkeit genießen haben, noch von Freiheit und Menschenrechten zu reden sich erdreisten dürfen.

X.

Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vaterlandes.

Geschrieben im Januar 1795.

Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat.

Die Kultur und Bildung der Menschheit, die seit drei hundert Jahren in dem größern Theile von Europa von einer Stufe zu einer andern empor gestiegen ist, hat endlich unvermerkt eine beinahe gänzliche Umänderung der alten Vorstellungsarten, Meinungen und Gesinnungen hervorgebracht; eine Art von allgemeiner intellektueller und moralischer Revolution, deren natürliche Folgen zu wissen vergeblich, und von de

unpolitischer wäre, da Sie durch Gewohnheit und Klugheit so geleitet werden können, daß Sie, ohne heftige Erschütterungen zum größten Nutzen des menschlichen Geschlechts überwirkt und der einzelnen Staaten insonderheit aufklären müssen, wofern die rechte Zeit und die rechte Art einer so weisen und nöthigen Operazion nicht versäumt wird. Unsern Mitbürgern, denen keinem das Heil des Vaterlandes dermaßen gleichgültig ist, bringe einige patriotische Betrachtungen zu eigenem Nachdenken mitgetheilt, ist der Zweck dieses Aufsatzes, womit wir ein Jahr aufhören, welches mit großen Ereignissen trächtig ist, und für den Ruhm und die Wohlfahrt Germaniens entscheidend seyn kann.

I.

Es kann schwerlich zu oft wiederholt werden, — denn es ist eine Wahrheit, welche zu vernachlässigen, oder welcher sich entgegen zu setzen gleich verderblich wäre, — und es muß alle so lange wiederholt werden, bis es zu Herzen genommen wird: „Die Menschheit hat in Europa die Jahre der Mündigkeit erreicht.“ Sie läßt sich nicht mehr mit Mährchen und Wiegenliedern einschläfern, sie erkennt keine angeerbte Vorurtheile mehr, kein Wort des Meisters gilt

mehr, weil es Wort des Meiſters iſt; die Menſchen, ſogar die von den unterſten Klaſſen, ſehen zu klar in ihrem eigenen Intereſſe, und in dem was ſie zu fordern berechtigt ſind, als daß ſie ſich länger durch Hermeln, die ehemals eine Art von Zauberkraft hatten, aber nun als Worte ohne Sinn befunden worden ſind, abweiſen und beruhigen laſſen ſollten. Sie können nicht mehr alles glauben was ihre Großväter glaubten, und wollen nicht mehr alles dulden was ihre Väter duldeten. Mißbräuche, Kränkungen, Bedrückungen, die man ehemals zwar ſeufzend und murrend ertrug, aber doch ertrug, weil man maſchinenmäßig glaubte, es könne nicht anders ſeyn, fängt man an unerträglich zu finden, weil man ſieht, daß es anders ſeyn könne. Man fragt ſich ſelbſt, warum man ſie ertragen müſſe? und man findet, es ſey kein Grund zu einer ſolchen Nothwendigkeit vorhanden. Man ſieht ſich um, ob es nicht möglich ſey, ſich davon zu befreien, und fängt an eine Möglichkeit zu ahnen, daß man ſich vielleicht ſelbſt helfen könne, wenn man ſich in der Hoffnung getäuſcht finden ſollte, von denen Hülfe zu erhalten, denen man noch immer ſo viel guten Willen zutraut, daß ſie gern helfen möchten wenn ſie könnten, die aber auch dieſes Zutrauen nothwendig verſcherzen müßten, wenn man ſähe, daß ſie nichts thun wollten, um es zu verdienen.

II.

In ſolchen Diſpoßizionen — mehr oder weniger — befand ſich in unſerm Deutſchen Vaterland ein beträchtlicher Theil der Nazion, und vornämlich derjenige, der auf die Meinungen und Leidenſchaften der Menge den meiſten Einfluß hat, als die Franzöſiſche Revoluzion ausbrach, und eine Aufmerkſamkeit und Theilnehmung erregte, die vielleicht in keinem andern Lande von Europa ſo lebhaft, ſo warm und ſo allgemein geweſen iſt als in Deutſchland.

Verdienten unſere Könige und Fürſten den verhaßten Namen, der ihnen von unwiſſenden und überwitzigen Galliſchen Freiheitsſchwärmern mit eben ſo viel Unbilligkeit als Frechheit unaufhörlich in die Ohren gekeift wird: ſo würden ſie nicht geſaumt haben, beym erſten Ausbruch der Revoluzion Ludwig dem Sechzehnten zu Hülfe zu eilen, und (was im erſten und zweyten Jahre, ja noch zu Anfang des dritten Licht geweſen wäre) wenigſtens der großen Kataſtrofe zuvorzukommen, welche die Monarchie in Frankreich vielleicht auf ewig zertrümmert, das Volk hingegen durch die Zauberwörter Freiheit und Gleichheit mit einem Gefühl unerſchöpflicher Kräfte, mit einem allem ſtrengen Muth und Stolz erfüllt hat, der allen Feinden Trotz bietet, und

selbst den mächtigsten gefährlich zu werden droht. Tyrannen sind argwöhnisch und furchsam; sie fahren bei jedem ungewöhnlichen Geräusche auf, und zittern für ihre eigene Sicherheit. Ich wiederhole es, hätten die Könige, welche Ludwig dem Sechzehnten endlich zu Hülfe zogen, die tyrannischen Gesinnungen, deren man sie beschuldiget: so würden sie sich gleich Anfangs vereinigt haben, die Französische Revoluzion in ihren ersten Ausbrüchen zu ersticken. Aber gerade das Gegentheil erfolgte. Von der Gerechtigkeit der Beschwerden, welche die Französische Nazion zu führen hatte, eben so überzeugt, als im Bewußtseyn, nichts als Gutes um ihre eigenen Angehörigen verdient zu haben, der Treue und Zuneigung dieser letztern versichert, ließen sie dem, was im Innern Frankreichs zwischen dem König und dem Volke vorging, seinen Lauf: und nicht eher als nach einer Reihe von heraus fordernden Beleidigungen, nicht eher als bis sie hohe Ursache zu haben glaubten, für die Ruhe und das Glück ihrer eigenen Staaten (welche sich, vermöge einer Vorstellungsart, die ihnen nur ein Thor übel nehmen kann, mit der Erhaltung der monarchischen Regierungsform und ihrer persönlichen Rechte unzertrennlich verbunden halten) bekümmert zu seyn, fingen sie (da es in der That zu spät war) an, ernstliche Anstalten gegen die republikanische Partei in Frankreich vorzukehren, von welcher sie vermuthlich weit

entfernt waren sich vorzustellen, daß sie (wie die Erfahrung gezeigt hat) die große Majorität der ganzen Nazion ausmache.

Die durch die Revoluzion bewirkte neue Ordnung oder Unordnung der Dinge hatte also mehr als drei volle Jahre Zeit, Grund zu gewinnen; die demokratische Partei behauptete gegen alle nur ersinnliche Bemühungen, Anschläge und Versuche der Royalisten und Aristokraten eine furchtbare Ueberlegenheit, und der zehnte August entschied endlich allem Ansehen nach den Sieg der ersten und den Untergang der andern auf immer.

III.

Aber in diesen drei bis vier Jahren hatte auch die Wirkung, welche diese in so vielerlei Ansicht ungewöhnlich interessante Tragödie auf die Deutschen Zuschauer thun mußte, mehr als zu viel Zeit, desto tiefer in die Gemüther einzudringen und sich desto fester darin zu setzen, je schärfer die Mannigfaltigkeit der immer abwechselnden, oft ganz unerwarteten Auftritte die nie zu Athem kommende Aufmerksamkeit auf die Entwicklung eines politischen Knotens, der sich täglich stärker zusammen zog, gespannt hielt; und je mehr in einer so langen Zeit dem dunkeln Gefühle, daß alles dieß uns selbst näher angehe, als man sich gern gestehen wollte, Raum gegeben

wurde, die Leidenschaften, die Einbildungskraft, die Wünsche und Besorgnisse der Zuschauer mit ins Spiel zu ziehen.

Es wäre überflüssig, die Ursachen, warum die Französische Revolution auch auf unsere Deutschen Mitbürger so stark und allgemein wirkt, genauer entwickeln zu wollen: aber was sie gewirkt oder veranlaßt hat, etwas näher in Erwägung zu ziehen, möchte hingegen desto nothwendiger seyn, da (nach einem zwar sehr bekannten, aber im menschlichen Leben leider zu wenig geachteten Naturgesetze) jede Wirkung die Ursache einer andern ist, und aus geringen, oder für geringer als sie sind angesehenen Ursachen öfters Wirkungen hervorkommen, die uns nur darum in Verlegenheit setzen, weil sie uns überraschen, und die uns nicht überraschen könnten, wenn wir auf sie vorbereitet gewesen wären.

IV

Eine der wichtigsten Folgen der außerordentlichen Ereignisse der letzten vier Jahre ist unstreitig diese: daß bei dieser Gelegenheit eine Menge unwahrer, halb wahrer, übertriebener und gefährlicher Sätze, die in vielen Köpfen gar seltsam durch einander brausen, aber auch viele Wahrheiten von der höchsten Wichtigkeit, viele wohl gegründete Zweifel

gegen manches, das man sonst für ausgemacht hielt, eine Menge Fragen und Antworten über Gegenstände, woran einem jeden gelegen ist, eine Menge praktischer Sätze über Gesetzgebung, Regierung, Menschenrechte und Regentenpflichten, in allgemeinen Umlauf gekommen und bis zu den untern Volksklassen durchgedrungen sind, welche ehemals nur als Geheimlehren das Eigenthum einer kleinen Zahl von Eingeweihten waren, und worüber sogar diese selbst sich nur unter vier Augen ganz frei heraus zu lassen pflegten. Wirkliche und eingebildete, ächte und falsche Aufklärung hat in dieser kurzen Zeit fruchtbarer zugenommen, als in den funfzig vorher gegangenen Jahren zusammen. Sich einzubilden, daß die eine und die andere ohne sehr bedeutende Einflüsse in unsern sittlichen und politischen Zustand bleiben werde, wäre Thorheit: aber noch thörichter wär' es, sich einzubilden, daß man durch despotische Maßregeln ihren Fortgang hemmen, oder ihren unausbleiblichen Folgen zuvorkommen könne. Die Macht kümmert sich zwar wenig, ob etwas, daß sie ihrem Interesse zuträglich glaubt, erlaubt sey oder nicht: aber jeder gewaltsame Versuch, den Fortschritten des menschlichen Geistes, unter dem Vorwande des Mißbrauchs, der von der Freiheit der Vernunft gemacht werde, Einhalt zu thun, würde jetzt nicht nur moralisch, sondern selbst physisch unmöglich seyn. Das Reich der

3. Kapitel.

Die Ursache der Bewegung kann nicht [illegible]

Die [illegible] Erkenntnisse, die [illegible] [illegible] [illegible]

Täuschung ist zu Ende, und die Vernunft allein kann nunmehr die Uebel heilen, die der Mißbrauch der Vernunft verursachen kann.

V.

Die ungeheuern Beschwerden des Französischen Volkes gegen die Verwaltung und Anwendung der Staatseinkünfte dieses Reichs, gegen die Verschwendungen und Erpressungen des Hofes, gegen die tyrannischen Lettres de cachet, gegen die schlechte Justizpflege, gegen einige Personen der königlichen Familie, gegen den Adel, die Klerisei, und die ganze Hierarchie der Staatsdiener und Beamten aller Art, — die Beschwerden über die tief kränkende Verachtung und Bedrückung der arbeitsamsten und nützlichsten Klassen in den Städten und auf dem Lande, über den unausstehlichen Uebermuth der Großen, über die schändliche Gleichgültigkeit der Regierung gegen das Elend des Volks, und über die daher entstehende Unheilbarkeit so großer Gebrechen und unleidlicher Mißbräuche, die das Volk endlich zur Verzweiflung treiben mußte, alle diese Beschwerden, die man zu Rechtfertigung der Revoluzion so oft und nachdrücklich geltend machen hörte, gaben ganz natürlich den Anlaß, daß man auch deste öfter an seine eigenen dachte, daß man öfter und freier als sonst davon sprach, und deste aufmerk-

ſamer auf die Mittel wurde, wodurch unſre Nachbarn ſich der ihrigen zu entledigen ſuchten.

VI.

An Dingen, welche vieles mit einander gemein haben, fällt die Aehnlichkeit weit ſtärker in die Augen als die Verſchiedenheit, und die Urtheile des großen Haufens beſtimmen ſich meiſtens nach jener, ohne dieſe in gehörige Betrachtung zu ziehen. Da auch in Deutſchland ein großer Theil der Verfaſſung auf die Grundlage des alten Feudalſyſtems und, ſo zu ſagen, mit den Trümmern deſſelben erbaut iſt; da auch wir einen mit großen Vorrechten ausſchließlich begabten hohen und niedern Adel, Biſchöfe und Aebte die zugleich Fürſten und regierende Herren ſind, und eine Menge reicher Domkapitel haben, an welche der alte ritterbürtige Adel ſich eine Art von Geburtsrecht zugeeignet hat; da die Ueberreſte der alten Lehensverfaſſung, und die verſchiedenen Gattungen von perſönlichen Knechtsdienſten und Realſervituten, womit die Unterthanen auf dem Lande den Grundherren verhaftet ſind, hier und da ziemlich drückend auf den Schultern der erſten liegen; da alſo auch bei uns der Mangel an perſönlicher Freiheit und freiem Beſitz des Eigenthums, und die enorme Ungleichheit zwiſchen einem verhältnißmäßig ziemlich kleinen Theile der Staats-

burger und allen übrigen auffallend ist: so war nichts natürlicher als die Wahrnehmung dieser Aehnlichkeiten, und der Gedanke an die Möglichkeit, daß ähnliche Ursachen auch bei uns ähnliche Wirkungen hervorbringen könnten. Kein Wunder also, daß sich bei Erscheinung der Französischen Revolution auch die Deutsche Nation in Parteien theilte, die, wenn gleich, Dank sey dem Himmel! die öffentliche Ruhe nicht durch sie unterbrochen worden ist, darum nicht weniger existirten, und ihr Daseyn durch allerhand Aeußerungen fühlbar machten.

Kaum erhielt in Frankreich die Volkspartei die Oberhand über die so genannten Aristokraten, so zeigte sich auch in Deutschland eine Partei, die viel zu wünschen, und eine andere, die viel zu befürchten hatte. Beide nahmen immer lebhaftern Antheil an derjenigen Französischen Partei, mit welcher sie einerlei Interesse zu haben glaubten. Jeder Vortheil, den die Aristokraten in Frankreich über die Volkspartei oder die so genannten Demokraten, oder diese über jene zu erhalten schienen, fachte die Leidenschaft stärker an, womit man sich für die einen oder die andern interessirte; weil nichts leichter ist als sich an den Platz derjenigen zu setzen, mit welchem man ungefähr einerlei zu fürchten oder zu hoffen hat. Bei jedem Vortheile, den die Volkspartei erhielt, glaub-

ten unsre Aristokraten in der Miene und dem Tone derjenigen, die, entweder ihrer Meinungen oder ihrer Geburt wegen des Demokratismus verdächtig waren, die Spuren von ich weiß nicht welchen Anmaßungen und geheimen Anschlägen zu sehen. Dafür aber sahen auch unsre exklusiven Demokraten in dem Benehmen der Gegenpartei (besonders neuerlich bei den günstigen Aspekten, die einen nahen und vollständigen Sieg über die Französische Demokratie hoffen ließen) einen anmaßenden Triumph, der sie desto mehr erbitterte, da er den Völkern, deren Rechte sie behaupteten, neue Fesseln, und, durch die Präkautionen, die man gegen künftige Versuche nehmen würde, verdoppelte Bedrückungen anzudrohen schien.

Beide Partien sahen die Gegenstände mit leidenschaftlichen Augen, und sahen also falsch. Wehe indessen den Moderirten, die sich zwischen beiden gleich ungerecht in der Mitte halten wollten, keinem Theil mehr Recht oder Unrecht als er wirklich hatte, oder ihnen zu haben schien, gaben, und behaupteten, daß man weder Aristokrat noch Demokrat, sondern ein Freund seines Vaterlandes und der Menschheit und immer bereit sein müsse, in jedem Kollisionsfall sein Privatinteresse dem allgemeinen Besten aufzuopfern! Dieses leztere ist in sehr aristokratischen Orden unter eine propositio maie sonans et harrent proximi:

ein Fach, den man bei Gelegenheiten, wo Ernst auf der Sache werden könnte, gar nicht hören lassen soll. Ueberdieß schien auch die Behauptung der Moderirten, „daß es keine Sache der Könige gebe, die der Sache des Volks entgegen gesetzt werden dürfe, sondern daß beide Sachen im Grunde nur eine und eben dieselbe Sache seyen," bei beider Parteyen ein geheimes Mißtrauen gegen ihre Gesinnungen zu erregen; und so geschah es denn, daß sie es, eben darum weil sie von keiner Partei waren, mit beiden verdarben, daß es ihnen verwunderlich nicht besser ergehen dürfte als ihren Brüdern in Frankreich, wofern es (wider Hoffen) auch bei uns zu irgend einer gewaltsamen Krisis käme.

Ich bitte nicht zu vergessen, daß ich hier nicht darüber urtheile, wie viel oder wenig jede dieser Parteien Recht oder Unrecht habe, sondern bloß von Thatsachen spreche die niemand läugnen kann. Wenn jene heilige Eintheilung in Aristokraten und Demokraten auch sonst nichts gestiftet hätte, als daß sie an vielen Orten den Frieden und die Harmonie der gesellschaftlichen Verbindungen störte, und vormals reine Verhältnisse durch allerlei unangenehme Mißklänge unterbrach, so hätte sie schon Böses genug gestiftet. Aber man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß ihre längere Dauer die Ruhe der Staaten selbst endlich in Gefahr setzen, und dem einzigen Mittel, wodurch diese Ruhe sich

gesprochen werden kann, entsprechende Handlungen entgegen setzen würde.

VII.

Noch ein Umstand, der auf den ganzen Haufen sehr starke Eindrücke machen mußte, war, daß die Volkspartei in Frankreich bei allen Gelegenheiten den Sieg erhielt, und ihn nothwendig erhalten mußte, weil sie ihn bloß dadurch erhielt, daß sie ihren Gegnern an sittlicher Stärke so entschieden überlegen war. Die Hofpartei verließ sich anfangs zu viel darauf, daß gewisse moralische Ursachen noch eben so mächtig auf das Volk würken würden, als sie seit Jahrhunderten gewürkt hatten. Sie waren gewiß, daß der Tiers-Etat, der schon so lange und so tief unter ihnen gebückt war, und den, wenn er es auch wagen wollte sein Angesicht zu erheben, ein einziges Machtwort (wie sie glaubten) strakks wieder zu Boden werfen konnte, niemermehr so viel Muth zusammen bringen würde, um gegen ein königliches est ou nous plaisir, sich zu erheben, und stumm zu gehen befiehlt, vollkommen zu bleiben. Aber die Verkündigung, von welcher ein solches Machtwort seine Kraft erhalt, war nicht mehr da; und die Deputirten des Tiers-etat, durch die Gunst eines großen Volks das sein angelegentlich Interesse in ihre Hände gelegt

hatte, daß sie ich, ihre Hoheit, der Herr von Bu-
dé und Herzog anklagen, so sagte, sie würde
es darauf ankommen lassen, ob man sie mit Gewis-
senlosen und elenden Mitteln würde.

Nun kam man auf eine Anklage auf die Treue der Armee. Wie sie Gefangene, und die Franzöſiſche Garde gemacht, wissen sie auswendig, daß sie Bürger seyn, und weder gegen das Volk noch Ihnen, Soldaten sie sich auf die Seite schlagen.

Madame Elisabeth hat sich einen Augenblick hervorthun wollen, glaubte man einzuhalten und auf ein Zeichen endigen zu können, daß noch nie gehört sey, auf die heftigste Art Königlich sey. Der Französischen Nation an ihre Ehre. Wie sie nicht Mutter, die zärtliche Freund, die gute Tochter und sie ein mit grausamste Ungerechtigkeit sey, wie Edmund auf Erden Freundschaft war, sie sich der Mutterung des Volks zu nennen und in grausigen Worten geendet hatte.

Das ewige Gut Freiheit, von der unsere Augen hat geblendet, verschwand, gleich dem Nebel Morgen, wenn Aurora dem Himmel den Augen wischt genau die Zuschauer der Ehre bewundert, die euch schändliche Wirkung aller Zauberwerken, die ihre Kraft sich vom Glauben an sie empfangen. Es war diese Meinung so heilsam, solche Glaube nicht mehr war, und verwechste zu dem

69.

[illegible]

[illegible]

über Handlungen und wie, wenn endlich — nach einer Pflicht, die auch zur Tugend führen mochte — der Thron aufgerichtet, wo Freiheit allgemeiner und ungehinderter Herrschaft ist, da hat man nun begonnen, nicht durch unmittelbare Folgen aus dem Verhältnisgesetze gewisse Pflichten, als ob der gegenwärtige Augenblick etwas anders wären, als der Punkt der Fortsetzung, zu entdecken und Vorgangen, gewiß allmählich, aber doch die entferntesten Dinge nicht vernünftlich genug rechnen.

XI.

Es ist eine alte, auf der Erfahrung gegründete und immer durch sie von neuem bestätigte Bemerkung, daß der geschichtliche Gang der Dinge durch zwei Mittel verschiedenartigsten Erfolgen, die man in Verbindung einer deutlichen Erkenntniß der vollkommenen Gesetze Ethik und Politik gewöhnlichen gewinnt ist, genannte Vorgänge gehemmt oder beschleunigt wird, daß in jenem Falle dunkle Folgen entstehen werden können, um etwas gewagt zu bringen, wenn in Ansehen der strengen Grundsätze, wenn in Ansehen der strengen Grundsätze.

Diese Zeit, die Folge bestimmt übrige, die andere unbestimmtliche Gewißheit der vergangenen Jahrhunderte in eine übrigen Folge auf empfinden zu können, daß sich auch Personen eine unbestimmte Pflicht erwarten, da sie in ihrem Kreise die allgemeinen Zeitrad können wenig Dinge gefühlen sehen,

von wollten ganz genau auseinander halten. Sie wußten der Staatskunst ihr den Erfolg so wenig wissen lassen, daß sie ihn (wie es scheint) nicht einmal für möglich hielten. Ludwig der Siebzehnte, der bei seinem Regierungsantritt — versuche in dem Augenblick, da die Aristokraten und Monarchisten zusammen wollten diese Hände aufzuwinden — Ludwig der Letzte war, wurde wenige Tage darauf in den Thurm im Temple eingeschlossen, und die Partei der Moderirten oder Monarchisten, die sich noch kaum mit La Fayette und Rochefoucault an ihrer Spitze für die überwiegende hielt, verschwand so plötzlich vom französischen Horizonte, daß ihre Spuste nicht mehr gefunden wird. Am zehnten September wurde die königliche Würde von einem neu erwählten und beschränkenden Nationalkonvente einhellig abgeschafft, und Frankreich für eine auf Freiheit und Gleichheit gegründete Republik erklärt; und diese Schritte, die scheinbeinahe einer neuen Revolution, einer neuen Losreißung des monarchischen Widerstandes, oder die höchste Verschärfung der ganzen in Gang gesetzten Maschinerie seyn mußte, war die natürliche Antwort auf ein Manifest, — zu welchem sich die mächtigen Deutschen Verbündeten des Großherrn die glücklichen Erfolge verleiteten, da sie an der Spitze einer großen und siegprangenden Heeres heran standen, den Deutschen und Preußen dasselbe einen unentschlossenen gegenüber Widerstand zu leisten.

Wer hätte nicht, je nachdem er gesinnet war, erwarten oder befürchten sollen, daß jener große Gedanke einer höhern Bestimmung der Todestag der Französischen Freiheit sey? Daß der Fall des Thrones den Fall aller andern konstituirten Autoritäten nach sich ziehen, und, da die Republik nur noch ein bloßer Name zu seyn schien, die Nation in eine Anarchie zurück stürzen würde, worvon alles, was man bisher von diesem Manne gelesen hatte, nur als ein kleines Vorspiel anzusehen wäre? Wer hätte nicht von einer solchen neuen Revolution, die in den Augen der meisten Blut der ersten Versuch einer zur Verzweiflung gebrachten Nation war, einen fürchterlichen Bürgerkrieg, eine gänzliche Auflösung des Staats, und die gewisse Ernüchterung der schwindelnden Hoffnungen, womit die Sonne der Freiheit zumahl den Enthusiasten geblendet hat, erwarten sollen? — Sogar der arme König Ludwig, obgleich (wie König Theodor von Korsika) von dem ganzen Regno nondum soldi nondum regno, hatte einen so starken Zug auf den Jakobinerthron dieser Partie gethan, daß der Erfolg der nächsten vierzehn Tage so gerieth, daß er den Bewohnern des Pariser Volks, seinen Thoren und einem breiten tiefen Graben zu wenig, mit unendlichem Lärmen vorlief.

Und von allem diesem, was mit so großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten war, erfolgte gerade das Widerspiel! Die Nation stand auf einmal wie ein

einzelner Mann auf, um für ihre neu erwählten Göttinnen, Freiheit und Gleichheit, zum Sieg oder in den Tod zu gehen. Der Nationalconvent, trotz der Robespierriſchen Faktion, die ihn ſchon in den erſten Tagen entweder zu unterjochen oder zu erſticken drohte, zeigte zur Erhaltung des Vaterlandes und der Republik die noch nicht geboren war, einen Muth, eine Standhaftigkeit, die ihn zu der Höhe des Römiſchen Senats zu erheben ſchien. Die Bürger von Thionville und Lille gaben dem ganzen Frankreich das Beiſpiel einer ſo ſchauervollen und zugleich ſo kaltblütigen Heroismut, daß ſogar die feigſten und trägſten aller Menſchen, geſchwinge ein Volk wie das Franzöſiſche, davon ergriffen und mit dem feurigſten Eifer beſeelt werden mußten. Die neuen, vorher wenig bekannten Feldherren zeigten Talente, die man nicht erwartet hatte, mit einer Eintracht und einem Eifer für die gemeine Sache verbunden, die um ſo gewiſſer einen guten Erfolg verſprachen, da die Elemente ſelbſt ſich für die Franken zu erklären ſchienen. In wenig Wochen war Longwy und Verdun wieder in ihren Händen, hatten die verbundenen Heere die Grenzen Frankreichs wieder verlaſſen, ſtanden die Heere der neuen Republik auf fremdem Boden, hatte ſich Cuſtine der Magazine zu Speyer bemächtigt und die Reſidenz des erſten Kurfürſten zum Mittelpunkt ſeiner Operazionen in Deutſchland gemacht,

Montesquiou Savoyen, Anſelme Nizza eingenommen, und Dumourier bei Mons einen Sieg erfochten, der den Namen der Franzoſen in ganz Europa wieder zu Ehren ſetzte, und ſowohl durch die Größe der Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, als durch die Wichtigkeit der unmittelbaren und entfernten Folgen, die ihn begleiteten, von der Geſchichte den berühmteſten, deren Andenken ſie verewigt, an die Seite geſetzt werden wird.

XII.

Solch ein Glückswechſel, ſolche Beweiſe einer ſeit Jahrhunderten beiſpielloſen Nazional-Energie, ſolche Blitze eines republikaniſchen Geiſtes und einer republikaniſchen Tugend, die man einem ſo frivolen, ſo tief verderbten Volke nicht zugetraut hatte, mit ſolchen Erfolgen gekrönt, warfen einen Glanz von ſich, der durch die reißend Schnelligkeit, womit die Begebenheiten ſich über einander herwälzten, noch blendender werden mußte.

Der kältere Menſchenforſcher läßt ſich indeſſen durch alle dieſe Großthaten der neuen Gallofranſen ſo wenig als durch die großen Grundſätze und Geſinnungen, die ihre Redner mit einer ſo ſtrenemäßigen Beredſamkeit geltend zu machen wiſſen, verblenden; er kann ſich dieſe Aufwallungen einer allgemeinen Freiheitsſchwärmerei bei ſo einem Volke wie das Franzöſiſche in einem entſcheidenden Momente

ſehr gut erklären: aber er vergißt nicht darüber, daß es eben dieſes Volk iſt, das vom Anfange der Revoluzion bis zum 6ten Oktober des verwichenen Jahres ſich einer ſo ungeheueren Menge von brutalen, barbariſchen und diaboliſchen Atrocitäten ſchuldig gemacht hat, daß keine Zeit die Schande, die ſie dem Franzöſiſchen Namen zugezogen haben, jemals auslöſchen kann. Ein Nazionalcharakter, der ſich eben ſo ſtark durch Grauſamkeit, Blutdurſt, kaltblütige Rachgier und Mordluſt, als durch Ehrgefühl, Stolz, Eitelkeit, Großherzigkeit und Verachtung des Lebens auszeichnet, verwandelt ſich nicht in ſo kurzer Zeit, daß es gerecht und vernünftig wäre, die mit einem ſolchen Charakter geſtempelte Nazion wegen einiger, ja ſogar wegen einer langen Reihe glänzender Handlungen, hochachtungswürdig zu finden, oder ihr ein Verdienſt aus Scheintugenden zu machen, die ihr eben ſo natürlich als ihre Laſter ſind, und mit dieſen aus Einer gemeinſchaftlichen Quelle fließen. Ueberdieß bürgt uns die glückliche Wendung, die ihre Sache von außen genommen hat, keineswegs für ihre Glückſeligkeit von innen: im Gegentheil iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß der Dämon der Zwietracht, den ſogar die unmittelbarſte Gefahr des Vaterlandes nicht beſchwören konnte, ſo bald ſie wieder Ruhe bekommen, deſto wüthender ausbrechen, und, indem er ſie aus einer Inſurrekzion und Revoluzion in die andere

wirft, das Beiſpiel der unendlichen Uebel, welche ſie über ſich ſelbſthäufen, zum wirkſamſten Gegengift gegen die ſofiſtiſche Freiheits- und Gleichheitstheorie, womit ſie uns zu berauſchen ſuchen, machen werde.

XIII.

Aber ſo kaltblütig urtheilt freilich die große Menge nicht, oder vielmehr ſie urtheilt gar nicht, ſondern überläßt ſich den Eindrücken, die alles ungewöhnliche und ans Wunderbare grenzende auf ihre Sinne macht. Von jeher und vermöge der Natur der Sache war eine bis zum Heroiſmus getriebene Tapferkeit, mit einem gewiſſen Anſtrich von Großmuth und Humanität verkunden, das was die Herzen der Menſchen am ſchnellſten überwältigt, was am gewiſſeſten Bewunderung und Liebe einflößt. Auch beweiſt es große Klugheit an den Feldherrn der Franzöſiſchen Kriegsheere, daß ſie ihre Untergebenen dahin zu bringen gewußt haben, eine ſo gute Zucht in den benachbarten Gegenden, wo ſie gegenwärtig den Meiſter ſpielen, zu beobachten, und ſich (wenigſtens in Deutſchland) durch ein über alle Erwartung gutes Betragen die Achtung und Zuneigung der Völker, denen ſie ihr neues Evangelium predigen, zu erwerben. Man fragte ſich ſelbſt erſtaunt, ob das die Kannibalen, die Unmenſchen, die apokalyptiſchen

Bestien seyn sollten, denen seit vier Jahren so schreckliche Unthaten nachgesagt wurden? und man fand sich genöthigt zu glauben, daß alles, was man von den Gräuein der famösen schwarzen Tage, und von so vielen wüthenden Auftritten, womit das souveräne Volk seine Manier, Justiz und gute Polizei zu handhaben, beinahe täglich in irgend einem von den zwei hundert neun und vierzig Distrikten bethätigte, gehört und gelesen habe, wo nicht gänzlich von den Aristokraten und ihren Parteigängern erdichtet, doch unfehlbar übermäßig vergrößert worden seyn müsse. Nur wenige ahnen die List, die hinter dieser angenommenen gefälligen Außenseite im Hinterhalte liegt; nur wenige sehen, daß die Häupter der neuen Republik zu klug sind, um die Vortheile eines solchen Betragens nicht genau berechnet zu haben. Denn natürlicher Weise wird das Freiheits- und Gleichheits-Evangelium, das an sich selbst schon den Mühseligen und Beladenen so süß tönt, sich desto mehr Eingang verschaffen, wenn die Apostel desselben ihm auch durch ihr persönliches Betragen die Herzen zu gewinnen suchen.

Nach der eigenen täglich wiederholten Versicherung der so genannten Neufranken oder Westfranken, ist die Befreiung aller Völker des Erdbodens, die Ausrottung der Tyrannen, und wo möglich die Organisirung des ganzen menschlichen Geschlechts zu einer einzigen verbrü-

derten Demokratie, der eigentliche Zweck der Waffen dieser neuen Republik. Besonders geht die menschenfreundliche Absicht des Bürgers Custine bei seinem Heerzuge nach Deutschland nicht sowohl auf die Züchtigung derjenigen Deutschen Fürsten und Aristokraten, die sich durch ihre Verwendungen für die königliche und aristokratische Partei als Feinde der Republik bewiesen haben, (denn dieß soll nur als eine Nebensache im Vorbeigehen abgethan werden) als vielmehr darauf: die Einwohner aller Gegenden, welche sie einnehmen oder durch welche sie ziehen, zu ihrer Lehre von der unveräußerlichen Souveränität des Volks und von der Unrechtmäßigkeit der monarchischen Regierung zu bekehren, unbekümmert, was (wofern es ihnen glücken könnte) die Folgen davon seyn müßten, wenn unsre Städte, Flecken und Dörfer, nach dem Beispiele der Westfranken, mit dem Umsturze der gegenwärtigen Ordnung den Anfang machten, ehe sie noch wüßten, was für eine andere sie an die Stelle derselben setzen wollten, oder, falls sie sich (um kurz aus der Sache zu kommen) nach dem Muster der Neufränkischen Konstituzion organisiren wollten, ob sie bei der demokratischen Anarchie, die daraus entspringen müßte, besser fahren würden als bei der Subordinazion, deren sie gewohnt sind.

XIV.

Fern ſey es von mir, den Einſichten des aufgeklärten Theils der Deutſchen Nazion, und ſelbſt dem geſunden Menſchenverſtande der robeſten Volksklaſſen, ſo wenig zuzutrauen, daß ich mir einbilden ſollte, ein ſo luſtiger Plan wie dieſer — ein Plan, der ſo offenbar aus der gröſten Unwiſſenheit unſrer innern Verfaſſung entſpringt, und auf theils ganz grundloſe, theils ſchief geſehene und fälſchlich generaliſirte Vorausſetzungen berechnet iſt — würde in Deutſchland ſo leicht durchzuſetzen ſeyn, als ſich der Bürger Röderer und andere weiſe Männer ſeines Schlages einzubilden ſcheinen.

Allein auf der andern Seite würde man doch wohl — auch im Bewuktſeyn der beſten Sache und mit dem unbeladenſten Gewiſſen — die Sicherheit zu weit treiben, wenn man, bei allen den allgemeinern Gründen zur Vorſicht, auf welche mich bisher der Gang meiner Betrachtungen geführt hat, (und welche da und dort noch mit vielen beſondern zu vermehren ſeyn dürften) die natürlichen Folgen des fortdauernden Daſeyns von funfzig oder ſechzig tauſend bewaffneten Freiheits- und Gleichheitspredigern auf Deutſchem Grund und Boden in Rückſicht auf die Ruhe des Ganzen für unbedeutender anſehen wollte als ſie wirklich ſind.

Mir däucht, es könne nichts auffallender ſeyn, als daß es eine Art von neuer politiſcher

Religion iſt, was uns von den Cuſtine, Dumouriez, Anſelme, u. ſ. w. an der Spitze ihrer Heere gepredigt wird.

Die Stifter und Verfechter dieſer neuen Religion erkennen keine andere Gottheiten als Freiheit und Gleichheit: und wiewohl ſie ihren Glauben nicht eben wie Muhamed und Omar mit Feuer und Schwert ausbreiten, ſondern im Gegentheil (gleich den ehemaligen Verkündigern des Reichs Gottes) die Völker mit gar ſüßen und freundlichen Worten zum Reich der Freiheit einladen; ſo haben ſie doch die große Maxime, keinen andern Glauben neben ſich zu dulden, mit Muhamed und den Theodoſiern gemein. Wer nicht mit ihnen iſt, iſt wider ſie. Wer ihren Begriff von Freiheit und Gleichheit nicht für den einzigen wahren erkennt, iſt ein Feind des menſchlichen Geſchlechts, oder ein verächtlicher Knecht, der, von den engbrüſtigen Vorurtheilen der alten politiſchen Abgötterei zuſammen gedrückt, ſeine Knie vor ſelbſtgemachten Götzen beugt, und freiwillig Feſſeln trägt, die er, ſo bald er nur wollte, wie verſengte Zwirnfäden von ſich ſchütteln könnte.

In einer ſolchen Sprache kündigen dieſe neuen Republikaner allen Königen und Fürſten der Erde den Krieg an, indem ſie zu gleicher Zeit allen Völkern Friede und Verbrüderung anbieten. Sie ſind ausgezogen, alle Thronen, die

ſie in ihrem Wege finden, umzuſtürzen, und ſich (wie ſie ſagen) das unendliche Verdienſt um das menſchliche Geſchlecht zu machen, es von ſeinen Unterdrückern zu befreien. Denn außer der neuen Franzöſiſchen Demokratie giebt es, ihrer Vorſtellungsart nach, nichts als Tyrannen und Sklaven.

„Man muß, (ſagte der Deputirte St. Juſt am 13ten November im Nazionalkonvent) man muß dem ehemaligen Könige den Prozeß machen, nicht weil er übel regierte, ſondern weil er König war. Denn nichts in der Welt kann dieſe Uſurpazion rechtfertigen. In welche Täuſchungen das Königthum ſich einhüllen, hinter welche vorgebliche Verträge es ſich verſtecken mag, es iſt und bleibt ein ewiges Verbrechen, gegen welches ein jeder Menſch das Recht hat ſich zu erheben und zu bewaffnen; es iſt ein Frevel, den ſogar die Blindheit eines ganzen Volks nicht rechtfertigen kann. Ein ſolches Volk begeht durch das Beiſpiel, das es andern giebt, ſelbſt ein Verbrechen gegen die Natur. Alle Menſchen empfangen unmittelbar von ihr den geheimen Auftrag, alles was Herrſchaft heißt, überall zu vertilgen. Ein Monarch kann nicht unſchuldig regieren; die Narrheit, das für möglich zu halten, iſt zu handgreiflich. Jeder König iſt ein Rebell und Uſurpator.“ u. ſ. w.

Diese und tausend ähnliche sinnlose Maximen, die der independentische Fanatismus im Jakobinerklub zu Paris und sogar im Nazionalkonvent täglich erschallen läßt, werden nun auch in Deutschland mit allem Eifer, der die Apostel einer neuen Religion charakterisirt, ausgebreitet, und — zwar nicht überall, aber gewiß an vielen Orten — von einer schwärmerischen, nach neuen Dingen dürstenden Jugend aus den kultivirtern Klassen mit desto heißerer Begier verschlungen, je größere Reitze der Gedanke für sie hat, durch eine neue Ordnung der Dinge ihrer Selbstthätigkeit ein unermeßliches Feld eröffnet zu sehen. Selbst unter denen, die sehr ansehnliche Vorrechte dadurch zu verlieren hätten, wenn Deutschland in eine Demokratie nach dem Fränkischen Muster umgeschmolzen würde, fehlt es nicht an Ehrgeizigen, die durch die Hoffnung, im Reiche der Freiheit und Gleichheit irgend eine glänzende Rolle zu spielen, getrieben werden, zu Beförderung desselben so viel möglich geschäftig zu seyn.

XV.

Man läßt es aber nicht bei bloßer Ausbreitung des antimonarchischen und independentischen Jakobinerglaubens bewenden, dessen Theorie man auf so wenige und so maßlose Grundsätze gebracht hat, daß der gröbste Tagelöhner scharf-

sinnig genug ist, sie in wenig Minuten zu fassen: man beurkundet sich auch dem Volke praktische Anweisungen zu geben, wie es bei wirklicher Anwendung derselben zu Werke gehen müsse. „Es braucht weiter nichts, (sagt man) als daß das Volk, nachdem es sich von seiner unveräußerlichen Souveränität und von der Strafwürdigkeit eines jeden, der sich (gegen das hochheilige Gesetz der Gleichheit) unterfängt, mächtiger, vornehmer und reicher zu seyn als andere, gehörig überzeugt hat, den Anfang damit mache, seiner bisherigen Obrigkeit den Gehorsam aufzukündigen; sodann sich in Municipalitäten, Distrikte und Departements organisire: hierauf in Primarversammlungen aus jeder Municipalität einige Wähler, und in Wahlversammlungen eine Anzahl Deputirte zu einem bevollmächtigten Nazionalkonvent ernenne, welcher vor allen Dingen ein provisorisches Kollegium von Ministern zu Handhabung der vollziehenden Macht zu bestellen, und sodann den Entwurf einer auf vollkommene Freiheit und Gleichheit gegründeten Staatsverfassung und Gesetzgebung aufzuarbeiten, und den besagten Primarversammlungen, als dem Souverän, zur Bestätigung vorzulegen hat — so ist die Demokratie fertig; der Streich ist entzwei, wir sind frei, und niemand befindet sich (vor der Hand wenigstens) übel dabei als — die sich vorher wohl befanden."

Indeſſen, da die große Menge Widerſprüche, welche dermalen unter dem Namen der unmittelbaren Gränze des Deutſchen Reichs durch ältere und neuere Verträge und Grundgeſetze zu einem Ganzen, das in ſeiner Art einzig iſt, zuſammen gefügt ſind, ſich nicht ſo leicht und geſchwind, als die Ungeduld der allgemeinen Weltbeſſerer natürlicher Weiſe wünſchen muß, in dieſe neue Anordnung der Dinge fügen möchte: ſo muß man „der Deutſchen Thorheit und Leichtgläubigkeit“ durch das weltberühmte, in Frankreich ſo probat gefundene Engliſche Univerſalmittel der patriotiſchen Klubs, Journale, Pamphlets und Anſchlagzettel zu Hülfe kommen. Die öffentlichen Blätter melden uns, daß zu Mainz (als dem Mittelpunkt aller Operazion, die mit dem Deutſchen Staatskörper vorgenommen werden ſoll) mit beiden Inſtituten bereits der Anfang gemacht ſey; und wenn der Sage zu glauben wäre, ſo könnte der Sitz des erſten Erzbiſchofs und Kurfürſten Germaniens ſich bei dem Nazionalkonvent zu Paris des Vorrangs rühmen, die Mutter des erſten Deutſchen Jakobinerklubs zu ſeyn, an welchen ſich ohne Zweifel, durch den Eifer, der zu dieſem Ende in alle Welt ausgeſandten Diener des Worts, in kurzem viele würdige Töchter anſchließen werden.

XVI.

Ich wünsche nicht, daß ein Dichter (wenn wir einen unter uns hätten) in allen Dingen der Stoff zu einem Deutschen Hudibras sollen könnte, der unsre leichtfertige Welt besser unterhalten würde als moralische Betrachtungen. Aber ich gestehe, daß mir die Sache nicht komisch genug vorkommt, um mich bey ihrer lustigen Seite aufzuhalten. Wer weiß, vermuthen, glaube ich gar auch keine Ursache zu sehen, warum wir gerade den nahen Ausbruch des jüngsten Tages befürchten sollten, den ehemals, ich weiß nicht welcher wahrsagende Priester (wie ich bei Zeiten außer aller Verantwortung zu sagen) der wirren Christenheit aus den Zeichen dieser Zeit angekündigt hat: aber mich däucht doch, wir befinden uns in einer von den Lagen, worin ehemals der Senat zu Rom die Konsuln zu ermuntern pflegte, „dahin zu sehen, daß der gemeine Wesen nicht zu Schaden komme."

XVII.

Die vormalige Deutsche Reichsverfassung ist, wie manches ihrer anklagbaren Mängel und Gebrechen, für die innere Ruhe und den Wohlstand der Nation im Ganzen ungemein vortheilhaft, und ihrem Charakter und der Stufe von Bildung, worauf sie stand,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gerichte. Und sollten sie — sie über ihre Gesetzgeber eingesetzten oder über sich auf alle Endlichkeit stellen, und andere Ideen suchen, Ideen sollten — nicht auch auf die möglichen, besonders wie Gewalthaber vermag zu schaffen seyen einer Constitution und wie gefunden eine gesetzliche Existenz gesetzlicher Freyheit, sollten Schwierigkeiten in Deutschland liegen, gewichtiger sollten? Sollten sie nicht einen Theil ihrer Hoffnungen auf die Erwartung gründen, und auch einen alle Theorien vielmehr aufgehenden Hellsehens, bey der Völker Leben, von der historischen Theil der Deutschen Ihre jetzt vereitelt, die natürliche Wirkung einer höhern Intelligenz war sie erwarte war, an einem großen Theile des Rechts sey machen?

XX.

Es ist klar, und alle Parteien geben Theils auf entwickelten Thatsachen vollkommen Übereinstimmung, die einer wesentlichen Gefahr über das Land der französischen Dinge zu machen.

Ist es der unerschütterliche Sinn der Gesetzlichkeit und der Freiheit, der und übereinstimmt, und wesentlich in den Gefahr einer unbekannten furchtbaren Zukunft sicherstellen?

— — Ob es kann anderen wesentlich wählen, Europäer? An was einigen Dingen ist dies regelnd?

[illegible] Ausdruck [illegible] Ausdruck [illegible] [illegible] [illegible]

Warum wollte Deutſchland ſo ganz allein ſeine eigenen Intereſſe in die ſtarken Fluthen der franzöſiſchen Revolution verwickelt wollen? Hätte keine Macht nicht wollen, hätten alle die Gutſchen, die man über ihn ſtreuen, nicht vereinigen wollen können, wenn das wirkl. und offen in Handlungen als menſchenfreundliche und landesväterliche Betragen, welches einer weiſen gerechtigkeitsvollen Fürſten von Anfang der franzöſiſchen Revolution an beobachtet, auch von andern, die ſich in einer ähnlichen Lage gegen Frankreich befanden, zum Vortheile genommen worden wäre?

Doch vielleicht wendet Germanicus gegen Gerard durch irgend einen günſtigen Erfolg noch in Zeiten das Uebel ab, ſtellt im glücklichen Falle, verderblichen Krieges von ſich. Vielleicht iſt es aber auch der Wille einer höhern Macht, daß wir zum allgemeinen Beſten des Ganzen, durch ein Feuer gehen, welches die Schlacken unſerer Verfaſſung reinigte, und die Erfüllung des von ihm angefangenen patriotiſchen Herculeps beſchleunigte.

Auf alle Fälle wird ein jeder, der Augen zu ſehen hat und dem ſein Vaterland nicht ganz gleichgültig iſt, mit mir einſtimmen: daß ſich während ſeit den abſcheulichen Zeiten

Ferdinands des Zweiten in seiner Lage benommen hatte, worin er seinen Thron immer gegenwärtig hätte, mit Demanius: Videant Principes, ne quid res publica detrimenti capiat!

XI.

Ueber Deutschen Patriotismus.

Betrachtungen, Fragen und Zweifel.

Geschrieben im May 1793.

Man kann über eine Sache nur in so weit denken, als man deutliche Begriffe von ihr hat: wo diese aufhören, fängt die Unwissenheit an; die Tugend des Unwissenden aber ist Fragen und Bescheid annehmen. Nun gebricht es zwar einem Frager selten an einem fertigen Antworter: allein dafür geschieht es auch öfters, daß die erhaltene Antwort den Fragenden nicht befriedigt; es sey nun, daß der Fehler an ihm oder an dem Antworter oder an der Natur und Schwierigkeit der Sache liege. In diesem Fall entstehen in dem Verstande des Unwissenden Zweifel, welche zu neuen Fragen Anlaß geben, und dem, der das Amt zu antworten über

ſich genommen hat, zuweilen ſehr beſchwerlich fallen. Indeſſen, da dieſe Zweifel nicht nothwendig einen böſen Willen zur Quelle haben, ſondern gar wohl bloße Aeußerungen des natürlichen Bedürfniſſes eines noch unbefriedigten Verſtandes ſeyn können, und da kein Naturgeſetz vorhanden iſt, kraft deſſen alle Vorſtellungen oder Gründe, welche einen Menſchen zu überzeugen hinlänglich ſind, auch einen andern überzeugen müſſen; ſo ſcheinen die Antworter nicht immer untadelig zu ſeyn, wenn ſie über die Zweifel der Frager ungehalten werden; und, wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß es für jene bequemer wäre, wenn der Verſtand der letztern ſich auf die erſte beſte Antwort gleich zum Ziel legte, und es daher auch ganz natürlich iſt, daß ſie es lieber mit Leuten, die ihnen auf ihr Wort und ehrliches Geſicht glauben, als mit ſolchen, deren Zweifel nur der Ueberzeugung weichen, zu thun haben; ſo ſcheint dieß dennoch keine hinlängliche Urſache zu ſeyn, das Zweifeln überhaupt unter die Sünden zu ſtellen, welche man dem lieben Gott in der öffentlichen Beichte zu bekennen und abzubitten pflegt, und es dadurch zu einer verhaßten, das Gewiſſen beunruhigenden, ja wohl gar ärgerlichen und der Ketzerei nahe kommenden Sache zu machen.

Was mich auf dieſe Betrachtung gebracht hat, will ich ohne längere Umſchweife aufrichtig bekennen. Ich habe ſeit einigen Jahren ſo viel ſchönes von

Deutschem Patriotismus und Deutschen Patrioten rühmen gehört, und die Anzahl der wackern Leute, die sich für diese Modetugend erklären und nützlichen Gebrauch von ihr machen, nimmt von Tag zu Tage so sehr überhand, daß ich — wäre es auch nur um nicht zuletzt allein zu bleiben — wohl wünschen möchte, auch ein Deutscher Patriot zu werden. An gutem Willen mangelt es mir ganz und gar nicht: nur habe ich es bisher noch nicht so weit bringen können, mir von dem, was man einen Deutschen Patrioten nennt, und von den Pflichten desselben, und wie diese Pflichten mit einigem Erfolg in Ausübung zu bringen und mit denjenigen zu vereinigen seyn möchten, die ich (vielleicht aus einem Vorurtheil der Erziehung) auch den übrigen Völkern — schuldig zu seyn vermeine, — einen deutlichen und rechtgläubigen Begriff zu machen.

In meiner Kindheit wurde mir zwar viel von allerlei Pflichten vorgesagt; aber von der Pflicht, ein Deutscher Patriot zu seyn, war damals so wenig die Rede, daß ich mich nicht entsinnen kann, das Wort Deutsch (Deutschheit war noch ein völlig unbekanntes Wort) jemals ehrenhalber nennen gehört zu haben.

Nun ist zwar an dem, daß es mir bei zunehmendem Alter und Verstande an Gelegenheit nicht fehlte, das Deutsche Reich, zu welchem (wie ich endlich zu merken anfing) auch meine werthe Vaterstadt gerech-

net wird, nach seiner ältesten, spätern, neuern und neuesten Verfassung, und die Deutsche Nazion, nach allem was sich zu ihrem Vortheil und Nachtheil sagen läßt, etwas näher kennen zu lernen: allein ich muß gestehen, daß mir alle diese Kenntnisse über das, was unter Deutschem Patriotismus eigentlich zu verstehen sey, wenig Licht gegeben haben.

Insonderheit will und kann ich nicht läugnen, daß die Vorstellungsart, die ich über Vaterland und Vaterlandsliebe, und über den schönen Tod fürs Vaterland, oder das berühmte

Dulce et decorum est pro Patria mori!

Süß und ruhmwerth ists sterben fürs Vaterland:

aus dem Lesen der alten Griechen und Römer unvermerkt einsog, nicht sehr geschickt war, mich auf den Gedanken zu bringen, daß diese Altgriechischen Tugenden oder Gefühle so leicht auf Deutschen Grund und Boden verpflanzt werden könnten, oder, falls man es ja versuchen wollte, sonderliche Früchte tragen würden.

Um mich hierüber etwas bestimmter erklären zu können, muß ich um Erlaubniß bitten, etwas weit ausholen zu dürfen.

Als der große Persische König Xerxes mit einer unzählbaren Heeresmacht in das Innere von Griechenland eindrang, bestand der vornehmste Theil desselben aus einer Menge freier Städte, die an

Größe und Macht (alles moraliſche abgerechnet) wenig mehr waren, als was unſere Deutſchen Reichsſtädte in ihrer glücklichſten Epoke (wo patriotiſcher Geiſt auch in ihnen athmete, und Verfaſſung ſowohl als Zeitumſtände ſie noch vor drükkenden Nachbarn ſchüzten) geweſen ſind; die aber freilich, theils durch ihre innere Einrichtung, vornämlich aber durch den Geiſt und die Naturgaben ihrer Einwohner, Vorzüge hatten, welche einen beträchtlichen Unterſchied machten.

Dieſe kleinen Freiſtaaten befanden ſich mächtig wohl bei ihrer Unabhängigkeit; und der Gedanke, ſich dem Könige von Perſien zum Eigenthum, oder, was damals für einerlei galt, zu Sklaven zu ergeben, war etwas, das ihnen eben ſo wenig einfallen konnte, als ſich zum Spaß die Naſen abzuſchneiden. Da war alſo nichts andres zu thun, als für ihre Freiheit und für ihr Eigenthum, für ihre angeerbten Tempel und Hausgötter, für ihren Hof und Herd, ihre Weiber, Kinder und grauen Aeltern, kurz, für alles, was einem edeln, freien, im Genuſſe ſeiner angebornen Rechte, ſeines väterlichen Erbgutes und ſeiner häuslichen Freuden glücklichen Manne das Liebſte iſt, ſich bis auf den letzten Tropfen Bluts zu wehren. Und dieſe Entſchließung der Griechen — eine ſehr ſimple Wirkung einer ſehr begreiflichen Vaterlandsliebe — war an ihnen um ſo natürlicher, weil ſie größten Theils von Geburt, Stand und Er-

ziehung Athleten und Kriegsmänner waren, die von Kindesbeinen an keine andre Arbeit, ja selbst keine andere Spiele als kriegerische, gekannt hatten, und weil überdieß in der damaligen Welt noch eine Art sich zu bewaffnen und Krieg zu führen üblich war, wo persönlicher Muth, Tapferkeit, Behendigkeit und Geschicklichkeit ihrem Besitzer noch eine Art von Gewähr für sein Leben leisteten.

Indessen mußte doch jede Griechische Stadt oder Völkerschaft beym ersten Anblick einsehen, daß sie für sich allein, gegen einen Feind, der durch seine ungeheure Menge fürchterlich war, nichts vermögen würde. Nur vereiniget konnten eben diese Griechen, welche Xerxes einzeln vernichtet hätte, vernünftiger Weise hoffen, ihm einen siegreichen Widerstand zu thun.

Sie vereinigten sich also; und in diesem Augenblicke schwieg jede Privatleidenschaft, jede Erinnerung alter Beleidigungen oder frischer Beschwerden, alle Eifersucht, alles Mistrauen, vor dem Gefühl der gemeinen Noth: Eine Seele flammte auf einmal in der ganzen Hellas auf. Athener und Spartaner, Euböer und Korinther, Thebaner und Plateer, fühlten jetzt bloß, daß sie Hellenen waren, und kämpften als Brüder um die Erhaltung und Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes.

Dieß ist, wie jedermann weiß, Geschichte, und schien mir immer, seitdem ich das Verhältniß zwischen

Ursache und Wirkung einzusehen fähig war, sehr natürlich und begreiflich. Aehnliche Ursachen und Umstände haben zu allen Zeiten und unter allen Himmelsstrichen — wie z. B. bei den Helveziern und Batavern im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert — ähnliche Wirkungen von Patriotismus hervorgebracht.

Kaum aber war die gemeine Gefahr abgetrieben, kaum genossen die Griechen der ersten Früchte ihrer Siege: so sank jeder einzelne Freistaat gleichsam wieder in sich selbst zurück. Der Gemeingeist, der so große Wunder gethan hatte, hörte auf zu wehen; die Hellenen wurden wieder Athener, Spartaner, Korinther, Euböer, Thebaner u. s. w. Jeder dachte wieder bloß auf sein Eigenes. Athen und Lacedämon kämpften wieder um die Ehre und die Vortheile dessen, was sie mit einem milden Worte die Hegemonie (das Direktorium) von Griechenland nannten, und was in der That nicht viel gelinder als eine drückende Oberherrschaft über die Bundesgenossen war. Die minder mächtigen Städte schlossen sich bald an diese, bald an jene an, je nachdem sie dabei am wenigsten zu verlieren oder am meisten zu gewinnen hofften. Kurz, der Privat-Patriotismus verschlang den allgemeinen eben so, wie endlich der Privat-Eigennutz auch den Privat-Patriotismus verschlang.

Bei allem dem aber erhielt sich doch unter den

Griechen oder Hellenen überhaupt noch lange ein gewißer gemeiner vaterländischer Geist. Und wie hätte es anders seyn können? Ein gemeinsamer Ursprung, gemeinschaftlicher Ruhm, gemeinschaftliche Freiheit, gemeinschaftliche Götter und Feste, das Gericht der Amfyktyonen, die Tempel zu Delfi, zu Olympia, zu Eleusis, und so viele andere, die allen Griechen gleich heilig waren, die großen periodischen Nazionalversammlungen bei den vierjährigen feierlichen Kampfspielen — deren vornehmster Zweck und Nutzen war, die allenthalben der versammelten Griechen ihrer gegenseitigen Anverwandtschaft zu erinnern, und Wohlwollen und gutes Vernehmen sowohl unter den einzelnen Bürgern als unter den Städten und Gemeinheiten selbst zu unterhalten — und vornämlich die große und schöne Stadt Athen, die durch ihr hohes Alterthum, durch die geselligen und menschenfreundlichen Sitten ihrer Burger, durch die Verdienste, die sie sich von jeher um die übrigen Griechen erworben, durch die Hochachtung und Bewunderungen, die sie allen Künsten und Talenten, die Freistatt, die sie den Unglücklichen, und die Vergnügungen und Annehmlichkeiten des Lebens, die sie den Glücklichen anbot, das Herz, der Mittelpunkt, und (nach dem Ausdrucke des Isokrates) der gemeinsame immer währende Versammlungsort aller Griechen war, — alles dieß mußte nothwendig seine

Wirkung thun; und es wäre, ungeachtet ihrer Spaltung in so viele größere und kleinere Staaten, und wiewohl das Privatinteresse unaufhörlich an dem gemeinschaftlichen Bande nagte, eben so unbegreiflich, wie dieses aus so vielen und starken Fäden gewebte Band weniger aufgehalten hätte, als es unbegreiflich und ein wahres moralisches und politisches Wunder wäre, wenn ein sehr großer, aber aus äußerst ungleichartigen und schwach zusammen hangenden Theilen bestehender Staatskörper, ohne jene mächtigen innern Kräfte und verbindenden Ursachen, von Einem vaterländischen Gemeingeiste beseelt, zusammen gehalten und geleitet werden sollte.

Ob nun dieser letztere Fall nicht gerade der unsrige sey? ist die erste Frage, die ich allen ehrlichen Deutschen, die sich selbst nicht mit leeren Worten täuschen wollen, sondern denen es um Wahrheit zu thun ist, ans Herz legen möchte.

Ich meines Orts gestehe, daß sich mir starke Zweifel entgegen stellen, wenn ich diese Frage mit Nein beantworten will. Nicht nur mangelt es uns, däucht mich, beinahe an allem, was die Nazion mit einem solchen patriotischen Gemeingeist beseelen könnte; sondern es finden sich auch in unsrer Verfassung und Lage stark entgegen wirkende Ursachen, welche das Daseyn eines solchen Geistes beinahe unmöglich zu machen, oder, falls er auch verborgener und unbegreiflicher Weise in unserm Mittel vor-

handen wäre, wenigstens seiner Einwirkung zu widerstehen, und seinen Einfluß auf etwas unendlich kleines herabzusetzen scheinen.

Wenn es bei Betrachtung einer so ernsthaften Sache erlaubt seyn muß, die reine Wahrheit frei heraus zu sagen; wenn es sogar Pflicht ist, einer Nazion nicht mit Tugend zu schmeicheln, die sie weder besitzt noch besitzen kann: was sollte uns hindern, frei zu gestehen, daß, wofern sich ja noch hier und da etwas der Altgriechischen Vaterlandsliebe ähnliches in den einzelnen Staaten, woraus der große Germanische Körper besteht, regen sollte, nicht nur die Wirkung dieser lebendigen Kraft sehr gering, sondern auch bloß auf den besondern, größern oder kleinern Staat, als dessen unmittelbares Mitglied der angebliche Patriot sich betrachtet, eingeschränkt ist. Es giebt vielleicht — oder vielmehr, es giebt ohne Zweifel, Märkische, Sächsische, Bairische, Würtembergische, Hamburgische, Nürnbergische, Frankfurtische Patrioten, u. s. w. Aber Deutsche Patrioten, die das ganze Deutsche Reich als ihr Vaterland lieben, über alles lieben, bereit sind, nicht etwa bloß seiner Erhaltung und Beschützung gegen einen gemeinschaftlichen Feind, sondern auch, wenn die Gefahr vorüber ist, seinem Wohlstand, der Heilung seiner Gebrechen, der Beförderung seiner Aufnahme, seines innerlichen Flors, seines äußerlichen Ansehens, beträchtliche Opfer

darzubringen: wo ſind ſie? Wer zeigt, wer nennt ſie uns? Was haben ſie bereits gewirkt? und was kann man noch von ihnen erwarten?

Ich ſpreche von beträchtlichen Opfern: ſollte dieß etwa zu viel verlangt ſeyn? O gewiß wäre es eine lächerliche Forderung an Egoiſten und Machiavelliſten, an kleine, eigennützige und gemeine Menſchen! Aber hier iſt ja die Rede von Patrioten.

Man pflegt wohl zu ſagen: Worte gelten wie Geld; – und es ſchwimmt freilich unter der Garantie des öffentlichen Zutrauens manches unächte Stück im Strom des allgemeinen Umlaufs mit fort. Aber, ſo angelegen es der politiſchen Geſellſchaft iſt, zuverläßige Münze zu haben: ſo angelegen, und wichtig zugleich angelegener, iſt es den Menſchen, als vernünftigen Weſen, (deren Wohl oder Weh von ihrer Denkart und Handlungsweiſe abhängt) worte falſch, noch bündigt nachgeſprochne, noch hin und her ſchwankende Begriffe von ihren wichtigſten Angelegenheiten zu haben, ſondern mit den Worten, womit ſie dieſe Begriffe bezeichnen, einen feſten, unverlöſchlichen und richtig getroffnen Sinn zu verbinden.

Wir wollen uns alle mit unſerm vermeintlichen Patriotismus nicht zu viel ſchmeicheln. Vielleicht iſt er bei den meiſten, die eine gewiſſe Erziehung genoſſen haben, nur das Aggregat aller der Eindrücke, welche die Maximen und Vorſpiele von

Vaterlandsliebe, die sie in ihrer Jugend in den alten Schriftstellern lasen, auf ihre damals noch weichen und aufempfangenen Gemüther machten. Vielleicht ist es mit dieser Tugend, wie mit der unbegrenzten Wohlthätigkeit und Großmuth, von welcher gewöhnlich niemand mit größrer Wärme spricht, als Leute, die keinen Heller in der Tasche haben.

Wie an allen alten Wahrsprüchen, so ist auch an diesem, „jeder Ort, wo uns wohl ist, ist unser Vaterland," (patria est ubi bene est) viel wahres: und es begreift sich darauf; warum wirklich noch in einzelnen Deutschen Staaten so etwas, bei man; wo nicht Liebe zum Vaterlande, doch wenigstens Anhänglichkeit an dasselbe entdecken kann, unter gewissen Umständen und für den Augenblick auch angetroffen einmal einen schönen Edelmuth ausüben zu wollen vermögend ist.

Ich erkläre mich zum Voraus darauf (wiewohl darauf nicht allein) die vaterländischen Neigungen, welche sich, mehr oder weniger, bei einigen Deutschen Provinzen gegen die Französischen Horden, die den ehrlichen Leuten andre Nationalgesinnungen abgeschwatzen hatten, von dem Augenblick an zu äußern anfingen, da unser Volk durch die Effekte der bewußten Nationalversammlung vom 4ten und 11ten Dezember vorigen Jahres, und durch die auf obige gegründeten Handlungen der Französischen Herr- und Heidenführer, augenscheinlich abgezogen zu werden

anfang, daß es diesen Desorganisateurs allen bürgerlichen Ordnung wahrlich nicht um Verbesserung unserer Zustände, sondern bloß darum zu thun sey, daß Feuer der Aufruhr und der Zwietracht, das schon vier Jahre in ihren eigenen Eingeweiden gewüthet, nun auch allen Denkbegierigen Hohn sprechenden sinnlosesten Maximen auch unter uns zu verbreiten, und, indem sie auch unserm Volke die Köpfe verrücken, es zu Meinungen und Handlungen zu verführen, deren natürliche Folgen allgemeines grenzenloses Elend und Verderben seyn würde.

Aber leicht hier wollen wir uns nicht täuschen. Was [illegible] allein Deutschland, als dem entsprechenden Ursprunge der Gallischen Schwärmerei und Tollheit; was [illegible] die Unabhängigkeit unserer Volks an das allgemeine Vaterland, als dem einzigen Stützen, den die ständische Verfassung [illegible] Ludwigs des Sechzehnten, und die gewaltsame gewaltsame Entführung seiner unschuldigen, den Namen der Unsrigen [illegible] Gemahlin in Frankreich und einigen Theilen von Deutschland, so den Grundsatz des Deutschen Volks erregte; [illegible] einer bei den meisten nicht möglichen Verbesserung von der Unvollkommenheit unserer allgemeinen Verfassung, als einer [illegible] Quelle, auch das Gute, dessen Besitz sie uns bisher gewährt hat, zu verlieren, und die Kraft der Ver-

[illegible] [illegible] [illegible] [

XIII.

Ueber Orden und Ordnung.

Von Herrn Superintendent Hilty

Aus der Schweiz, Kanton Appenzell.

Wie gröſslich auch in diesen kritischen Zeitumständen, wenn selbst eine groſse Mehrheit der Kirchengüter Zuflucht zum Service zu nehmen gezwungen wäre, die Pfarrwittwen eben nothleidender werden würden, als sie bisher schon waren, wenn sich Hülfe auch hier nur durch allgemeine Zusammenlegung der Kirchen für alle nothleidenden Pfarrfrauen ergeben würde: so dürfte doch auch eine solche allgemeine Vereinigung der verschiedenen Pfarrcassen und selbst irgendeine Pfarrcasse allen Pfarrern und Pfarrfrauen, die sich einer solchen Hülfe nicht bedienen, die sich einen Beytrag nicht haben gefallen lassen wollen, gänzlich gesperrt werden, so dürfte dieses Mittel gewiſs nicht so viel Gutes stiften, als man sich davon versprechen möchte. Ich bin weder Augustin, noch ist Luther und weniger der Verfasser der allgemeine neuen

Glaubens, zu Gegen über zu stellen, die Übereinkunft zu schließen oder zu Grunde zu gehen. Jede ernste Miene des Krieg, so half für den angekündigten Schaden, den sie durch die streiten, abwenden, und sich innerlich gerüstet sagt, einen wichtigen Beitrag auf eine wesentlich neue Übereinkunft unmöglich Sache zu bringen; und diese will sich erhalt von Kirchen Herr, weil sie glaubt, daß es nur unter Bedingungen zu schließen sei, wenn sie sich nicht verleugnet, und nur diese Folgen sie sich sagen [illegible] Sache zu unmöglich erscheint, und sie Möglichkeit zeigt zu diese Sache, so sagt der König damit: aber diese Sache, die sich gerade Verhältnis sie einen Namen zur Folge hätte, einzugehen, wie sie Recht, sie nur auf Bedingungen angehen, und nur von Bedingungen betrieb werden kann.

Diese Sach, wie es allerdings einen sehr tiefen Eingriffen in die ganze macht, welche die Übereinkunft auf beider Hauptgrundsätze ist, so wäre nicht diese unglückliche und unselige Trennung, als Union sie Lichtstrahl zu Glückliche zu nehmen. Sie sie Hand an die ewig ewigliche Vollziehung ihrer Glückseligkeitung antreten. Aber eine ewigliche sagt, daß zwei Personen, denen sehr in der großen ewig gewissen Glückliche Hand, die diese Tiefen eines Lichtes einen Untergang verlangen kann, so schneiden gemacht, so

einer Gemüthsſtimmung ſtehen, wo die Stimme der unbefangenen Vernunft, im Tumulte der leidenſchaftlichen und im Gedränge einer vielfachen, abweichenden und von allen Seiten beſtürmten Thätigkeit, nicht immer deutlich genug gehört werden kann, wo von der täuſchenden Einbildungen ſchädlichſtem Triebe immer unterſtützet zu werden, oder wo ihr Einfluß nicht mächtig genug iſt, um den Vorgang jener immer aufgeregten und täglich unterſchobenen Leidenſchaften der Wage zu halten.

Bei allem dem iſt gleichwohl nicht leichter zu errathen, als der Verband, den die allgemeine Menſchenvernunft den ſtreitenden Parteien anlegen würde, wofern irgendwo ein Orakel befragt werden wäre, bei welchem man ſich eher Rath, wie die Weiſen der alten Welt bei dem Delphiſchen Apollo, Rath holen könnte. Nur unvermeidliche Nothwendigkeit kann einen Krieg entſtehen machen, der ſo viele hundert tauſend Menſchen Sicherheit, Wohlſtand, Ruhe und Gut, Luſt und Leben koſtet: und dieſe Nothwendigkeit iſt nur in dem einzigen Falle denkbar, wenn ein billiger Vergleich unmöglich iſt, wenn eine der ſtreitenden Parteien den Frieden ihrer Erhaltung nach ſo ſchwer erkaufen müßte, daß der Krieg mit allen ſeinen Folgen, und der Tod ſelbſt in ihren Augen den Unterjochten vorzuziehen wäre, unter welchem ſie die andere den Frieden vorſchreiben wollte.

Die Sache iſt von ſo großer Wichtigkeit, daß es einem jeden nicht nur erlaubt, ſondern wirkliche Pflicht iſt, ſie von allen Seiten in Erwägung zu ziehen, um zu ſehen, ob dieß letztere denn wirklich der Fall ſey, worin die beiden Partheien ſich befanden, welche beyderſeits nun ihre Exiſtenz zu kämpfen vermeinten, und den Krieg deßwegen mit einer Aufbietung von Kräften und mit einer Aufopferung von Menſchen, wovon die Geſchichte kaum ein Beiſpiel aufzuweiſen hat, führen, und bis zu einem entſcheidenden Siege, oder bis zu beiderſeitiger gänzlicher Erſchöpfung fortzuſetzen entſchloſſen ſchienen.

Unſichtbar möchte jede dieſer Partheien geneigt ſeyn, es nicht auch insgeheim anzunehmen zu laſſen, wenn ſie die Möglichkeit einer Friedens-Sache, vor dem Riſiko des Verlierens, welches beide, aber doch unſichtbar eine derſelben (und welche? Orakel kann ſagen welche?) bei Fortſetzung des Krieges wagt, unbedingt vorzuziehen wäre. Sollte ſich eine ſolche Möglichkeit nicht denken laſſen?

Der Krieg an ſich, oder, was eben ſo viel iſt, ein ewiger Krieg aller gegen alle, kann nie der Zweck geſitteter Völker ſeyn. Friede iſt immer die letzte Abſicht des Krieges, und dieſe Abſicht darf und muß alle auch bei dem gegenwärtigen auf beiden Theilen vorausgeſetzt werden.

Die Franzoſen — welche hier nicht etwa aus beſonderer Vorliebe oder Ehren halber, ſondern bloß als terminus bellis causa zuerſt genannt werden — ſind unbedingt von der republikaniſchen Faktion (von welcher ſie ſich ſeit Abſetzung des Königswürde mit einer bewundernswürdigen Geduld tyranniſiren laſſen) gewiſſer Maßen in den Krieg betrogen worden, und ſtehen ſich als den unſchuldig leidenden Theil an, der in ſeinen weſentlichſten Rechten gekränkt iſt und gegen unrechtmäßige Gewalt für ſeine politiſche Exiſtenz, und für das was ihm noch lieber als das Leben iſt, für Nationalehre und Unabhängigkeit zu ſtreiten gezwungen iſt. Ich ſage, ſie ſind gewiſſer Maßen von ihren Demagogen in dieſen Krieg betrogen worden, und ich weiß recht gut, in wie fern und in welchem Sinne dieß Wahrheit iſt. Aber laſſen wir uns weder durch unſre eigene angewöhnte Vorſtellungsart, noch durch die Vorſpiegelungen eines ſolchen um und um in alte Vorurtheile eingewickelten und überdieß noch gedungenen Sophiſten, wie Peltier iſt, irre machen! Nennen wir immer (wie es oft und ſo vorkommt) die dermalige Stimmung des größten Theils des Franzöſiſchen Volks Verblendung, Wahnſinn, oder Bezauberung: nur ſo erreichen wir uns nicht mit der falſchen Hoffnung, daß dieſer demokratiſche Wahnſinn ſo bald und ſo leicht vorüber gehen werde, als uns die Peltier und ihres gleichen weiß machen wollen.

Blutige Erfahrungen sollten uns, auf Unkosten so vieler Myriaden unglücklicher Opfer der hartnäckigen Entschlossenheit und korybantischen Wuth, womit die Franzosen für ihre eingebildete Republik fechten, endlich einmal überzeugen, daß Gewalt wenig oder nichts gegen diesen Fanatismus der Freiheit und Gleichheit vermag, von welchem die große Mehrheit des Französischen Volks nun einmal besessen ist.

Diese Meerbett noch länger läugnen zu wollen, sich von den redseligen und witzigen Wortkaltern des unterdrückten und unwiederbringlich verlornen Theils der Frankogallischen Nazion bereden zu lassen, daß nur die so genannte Canaille, nur der Auswurf des verworfensten Pöbels wirklich für die Republik sey, und daß der größere Theil des Volks nichts sehnlicher als die Wiederkehr der alten Ordnung, die Wiederherstellung der Monarchie wünsche, hieße die Augen vorsetzlich vor dem verschließen wollen, was die Blödsichtigsten sehen und die Blinden mit Händen greifen.

Die Rede ist hier nicht, ob der Volksaufstand vom 14ten Julius 1789 rechtmäßig war oder nicht? ob die Konstituzion von 91 etwas oder nichts taugte? ob der Jakobinerorden die Welt regieren oder beseeligmiren will? ob die neun Glieder des Heilsausschusses zu Paris, mit Robespierren an der Spitze, Brute oder Brutusse sind?

Auch davon ist die Rede nicht, ob die Französische

Demokratie eine politische Schimäre ist? ob die Nazion sich bei einer solchen Verfassung wohl befinden würde? und wie lange sie wohl dauern könnte? Die Rede ist bloß davon: was die Majorität dieses Volks aller Wahrscheinlichkeit nach will, und ob ihr das, was sie verlangt, billiger Weise zugestanden werden könne? — Wenn es uns sagt: „Ganz Europa sah der Revoluzion, wozu wir uns durch die Gesinnungen und das Betragen unsrer Aristokraten gezwungen sahen, ruhig zu; keine auswärtige Macht hielt sich berechtigt, zwischen uns und unsern König, seinen Adel, seine Klerisei, seine Parlamente, u. s. w. zu treten, und uns zu fragen, was macht ihr? geschweige, uns mit Heereskraft zu Beibehaltung unsrer alten Verfassung zu nöthigen. Alle ließen sich unsre neue Konstituzion ausdrücklich oder stillschweigend gefallen, und erkannten dadurch an, daß wir, als eine unabhängige Nazion, berechtigt waren, nach Auflösung unsrer alten Regierungsform, uns diejenige zu geben, die wir uns für die zuträglichste hielten. Hatten wir dieses Recht im Jahre 89. 90 und 91: so hatten wir es auch im Jahre 92, da es uns gut dünkte, eine Konstituzion, deren Unhaltbarkeit die ganze Welt anerkennt, wieder einzureißen, und auf eine Grundlage, die nicht fest genug war, den Armstuhl eines Gonfalonier von Lukka, geschweige den Thron eines Königs zu tragen, ein so leichtes und luftiges Ding, als eine

Demokratie von fünf und zwanzig Millionen Menſchen iſt, aufzuführen. Wie leicht und wie luſtig ſie immer ſey, genug, ſie gefällt uns, wir wollen es mit ihr verſuchen; und wenn ſie uns nicht zuſchlägt, ſo iſt es unſere Sache. Womit hätten wir ſeit 1792 unſere Unabhängigkeit verſcherzt? Geſetzt auch, wir hätten uns (wie man außer Frankreich ſagt, und wie vielleicht unſre Nachkommen in hundert Jahren ſelbſt geſtehen werden) durch die Ermordung Ludwigs des Sechzehnten, einen unauslöſchlichen Schandfleck zugezogen; geſetzt, wir hätten, ſeitdem wir im Revoluzionszuſtand ſind, unendliche Verbrechen gegen uns ſelbſt und gegen einen Theil unſrer ehemaligen Mitbürger begangen: welche Macht auf Erden iſt unſer Richter? Und welche Macht auf Erden, wenn ſie nicht ſelbſt unmittelbar von uns beleidigt wird, iſt berechtigt, uns wegen der Verbrechen, die innerhalb unſrer eignen Grenzen begangen werden, zur Strafe zu ziehen?* — Wenn, ſage ich, das Franzöſiſche Volk alles dieß ſagt, ſo iſt nicht wohl abzuſehen, was dagegen mit Beſtand eingewendet werden könnte. Auch iſt weltbekannt, daß keine jener Thatſachen die wirkliche Urſache des Kriegs geweſen iſt. Die Franzoſen ſelbſt haben den gegen ſie vereinigten Mächten, ja, in der Trunkenheit ihres tollen Freyheits- und Gleichheitseifers, allen Staaten der Welt einen Krieg angekündigt, der nur mit dem gänzlichen Umſturz aller

himmlischen widmete. Er wandte sich an sie, in diesen Worte sprechend, und nach der Einrichtung der Weissagenden [illegible] zu überlassen: nur der Verkündigung, daß ich bestimme sey, die Anzahl der Glückseligen zu vermehren, welche er seiner heiligen Kunst gewürdigt habe. Er verschwand, indem er diese Worte sagte, so plötzlich, daß ich mich nicht besinnen konnte; und, so unvermuthet als mein Anblick war, hatte diese Epistel seine Worte und unsichtbare Sprache hinter, ohne daß mir ein Zeichen gegeben seine Gedanken aufzuschreiben.

Übrigens, denn ich von dieser Erscheinung Nachricht gab, wünschte mir Glück sagen, und sagte mir von den alten Helden unserer Nation, welche einst Verehrer der Götter gewesen und von alle Heiligthümer Liebe Ahnen und Pracher hatten, so viel besondre Sachen vor, als er nöthig erachten mochte, meine Verblendung vollkommen zu machen. Am Ende vergaß er nicht, mir Anweisung zu geben, wie ich mich der einer gewissen Erscheinung gegen den Geist zu verhalten hatte. Insbesondere erinnerte er mich, mein Vertrauen über alles gesetzt zu haben, mich durch nichts bekümmern zu lassen, und der Vorsicht meiner Führung immer eingedenk zu bleiben, „welche eine göttliche Verheißung uns nie fehlen, wenn wir Götter auf uns suchen haben.“ Man merke sich unterdessen diese alte ich war, um seine Schätzung unter diesen Bäumen zu

jetzt bestehenden Verfassungen aufhören sollte. — Aber diese Fieberhitze ist nun vorbei; die wahren Urheber jener voreiligen Kriegserklärungen sind entweder unter der Guillotine gefallen, oder, wie Dumouriez, auf immer aus Frankreich verbannt. Der höchste Wunsch der Franzosen ist nun die Einheit, Untheilbarkeit und Unabhängigkeit ihrer Republik zu erhalten. Würde ihnen diese zugestanden, so fiele auf ihrer Seite die Hauptursache des Krieges weg. Denn (was auch die Mallet du Pan und Peltier sagen mögen) das Vorgeben, die Franzosen würden nicht eher ruhen, bis sie ganz Europa in eben den heillosen Revolutionszustand gesetzt hätten, dessen Gräuel allein mehr als hinlänglich sind, jedem andern Volke die Lust zur Empörung auf immer vergehen zu machen: ich sage, jenes Vorgeben ist in jedem andern Falle ungereimt, als in einem einzigen, der nicht von ihrer Willkühr abhängt; nämlich, wenn sie zu einem Zustande von Verzweiflung gebracht würden, worin man zu seiner Selbsterhaltung sogar das Unmögliche zu versuchen gezwungen ist. Denn unmöglich wird jene Zerrüttung und Vernichtung aller bürgerlichen Ordnung, womit man uns noch immer schrecken will, fern und bleiben, so lange die Völker mit ihrer bisherigen Verfassung zufrieden sind, und zufrieden zu seyn Ursache behalten werden. Dieß ist bisher in Deutschland und in den meisten

übrigen Staaten Europens der Fall geweſen, und wird es überall bleiben, wo eine gerechte, milde, für das allgemeine Beſte thätige Regierung die Ergebenheit des Volkes gegen den Regenten und das Zutrauen des Regenten zu ſeinem Volk immer lebendig erhält.

Aber, höre ich ſagen, geſetzt auch die Fakzionen, welche dermalen die Franzöſiſche Nazion vorſtellt, oder ſie vielmehr mit dem blutigen Zepter eines beiſpielloſen Deſpotiſmus tyranniſirt, würde ſich unter der obigen Bedingung zum Frieden geneigt finden laſſen: wie viele Umſtände und Rückſichten ſind nicht, die es dem andern Theile moraliſch und politiſch unmöglich machen, mit einer Bande von Aufrührern, Räubern, Königsmördern, Atheiſten und erklärten Feinden aller bürgerlichen Ordnung, oder wenigſtens jeder andern als der demokratiſchen Regierungsform, ſich in Traktaten einzulaſſen?

Gleichwohl, wie groß auch das Gewicht dieſer Betrachtung ſeyn mag, muß doch endlich einmal, über lang oder kurz, wieder Friede werden. Soll es alſo lediglich auf den ungewiſſen Erfolg ankommen, ob entweder eine Reihe von Siegen den einen Theil der Willkühr des andern ſchlechterdings unterwerfe, oder (was doch wenigſtens keine abſolute Unmöglichkeit iſt) eine gänzliche Erſchöpfung (andrer beſorglichen Folgen eines neuen auch nur ſiebenjährigen Krieges nicht zu gedenken) die Kämpfer

endlich nöthige, von einander abzulaſſen, und ſich dann zu den Bedingungen, die man jetzt ſo ſehr verabſcheut, dennoch verſtehen zu müſſen? Soll auch hier, wo das Leben von Hunderttauſenden, das Wohl oder Weh von Millionen, vielleicht das Heil von ganz Europa auf der Spitze ſteht, nicht die ruhige Vernunft, ſondern der Erfolg, der nicht in unſrer Gewalt iſt, und deſſen Zufälle keine menſchliche Klugheit berechnen kann, den Ausſchlag geben? — Sollte wohl irgend eine andere Betrachtung das Gewicht dieſer einzigen überwiegen können? — „Der Franzöſiſche Nazionalkonvent (ſagt man) iſt eine Bande von Königsmördern.“ Leider iſt er das! Aber beſtand das lange Parlament in England nicht auch aus Königsmördern? und wurde die durch eben ſo abſcheuliche Mittel eben ſo tumultuariſch errichtete Engliſche Republik darum weniger von den Mächten Europens anerkannt?

„Wie? ſagt Peltier, der Miniſter Georgs des Dritten ſollte verurtheilt werden, mit Robeſpierre zu unterhandeln?“ — Ich antworte: War der Protektor Kromwell, der von den mächtigſten Fürſten ſeiner Zeit als das rechtmäßige Oberhaupt der Engliſchen Republik behandelt wurde, deſſen Freundſchaft man ſuchte, deſſen Zorn man fürchtete, etwa ein beſſerer Mann als Robeſpierre? — „Robeſpierre und ſeine Geſellen ſind Böſewichter.“ Nur zu wahr!

Aber ſo bald ſie von der Nazion bevollmächtigt werden, in ihrem Namen zu handeln, hören ſie auf, in politiſchem Sinne zu ſeyn was ſie an ſich ſelbſt ſind, und ſind nun was ſie vorſtellen.

„Aber (ſagt man) iſt es nicht unerträglich, daß ſo ungeheure Verbrechen, als die Jakobiniſche Fakzion auf ſich geladen, und das abſcheuliche Beiſpiel, das ſie den übrigen Völkern gegeben hat, ungeſtraft bleiben ſollten?“ — Nicht unerträglicher, als daß ſo viele andere eben ſo große Verbrechen, die zu allen Zeiten gegen die Menſchheit, gegen die heiligſten Geſetze der Natur und der Vernunft, begangen wurden, ungerochen geblieben ſind, wenn man anders Verbrechen, die ſich ſelbſt durch ihre natürlichen Folgen beſtrafen, ungerochen nennen kann. Aber ſchon iſt ein großer Theil der Mörder des guten Königs Ludwigs des Sechzehnten von ihren eigenen Mitſchuldigen abgeſchlachtet worden: und die übrigen werden, auch ohne unſer Zuthun, ihrem verdienten Schickſale nicht entgehen. Indeſſen vergeſſe man nicht, daß ein ſehr großer Theil des Volkes ſich dieſes ſchändlichen Königsmordes und ſo vieler andrer Gräuel mitſchuldig gemacht hat! Sollte auch das Volk, das ſeine Thorheit und Verblendung ſchon ſo hart gebüßt hat, dieſer Verbrechen wegen noch beſonders beſtraft werden? Iſt der unſelige Zuſtand, in welchen wir dieſe Nazion ſeit fünf Jahren von einer Stufe zur andern herunter ſinken ſahen, nicht

mir, als hinlänglich, das böse Beispiel, das sie andern gegeben hat, gänzlich zu entkräften? Und wenn alle Franzosen von der Erde vertilgt würden, würde dadurch irgend etwas, das geschehen ist, ungeschehen werden? Und worauf wollten wir das angebliche Recht begründen, grosse Uebel dadurch zu rächen, daß wir sie mit noch grössern häufen?

„Aber die Jakobiner, sagt man, haben sich verschworen, nicht eher zu ruhen, bis sie die ganze Welt desorganisirt haben; sie haben sich als unversöhnliche Feinde jeder andern Regierungsform, außer der einzigen, die ohne gänzliche Zerstörung aller jetzt bestehenden bürgerlichen Verfassungen nicht ausführbar ist, erklärt. Sie sind also als wahre Feinde des menschlichen Geschlechts zu betrachten, und folglich auch als solche zu behandeln." — Ich antworte: Die Wahnsinnigen, denen diese Beschuldigungen mit Grund gemacht werden konnten, sind größten Theils nicht mehr: und wenn auch die dermaligen Häupter der sich so nennenden Französischen Republik, in einer Lage, worin sie sich von allen Seiten bedrängt, gedrückt und beängstiget sehen, gelegentlich noch die alte Sprache führen; so ist doch weder erweislich noch glaublich, daß der sinnlose Plan, die Welt aus ihren Angeln zu heben, noch immer der ihrige seyn sollte. Sie wollen eine Republik auf Frankreich machen. Dieß war ihr wahrer Plan von Anfang an. Alles was sie gethan

haben, dieſe lange fürchterliche Reihe von Verbrechen, womit ſie belaſtet ſind, würden bloß um dieſes Endzwecks willen begangen: und ſie ſollten ihre eigene Seele mit dem Bewußtſeyn ſo vieler Uebelthaten beladen, ſollten ſo viel Jammer über ihr Volk und Vaterland gebracht haben, um auf halbem Wege ſtehen zu bleiben? ſollten nicht das äuſſerſte anwenden? ſich nicht, wie bisher, jedes Mittel, zu ihrem Ziel zu gelangen, erlauben? Sollten nicht lieber ſich ſelbſt unter den Ruinen von ganz Frankreich (aber ſchwerlich eher als bis ſie ganz Europa mit in ihr Verderben hinein gezogen) begraben, als einem Erfolg entſagen, der ihnen allein ihre eigene Exiſtenz verſichern kann? Wer kann das von ihnen erwarten?

Die Anerkennung der Unabhängigkeit des Franzöſiſchen Volks — oder (was daſſelbe iſt) der Franzöſiſchen Republik, in ſo fern die Majorität des Volks ſich keiner andern als dieſer Regierungsform unterwerfen will, — ſcheint alſo, möglicher Weiſe, der einzige Weg zu ſeyn, zum Frieden zu gelangen, wofern es nicht auf die gänzliche Ausrottung des Franzöſiſchen Namens abgeſehen iſt, die, nach den bisherigen Erfolgen zu urtheilen, ſo leicht wohl nicht ſeyn dürfte, als manche emigrirte Brauſekörfe ſich vorſtellen.

„Aber, ſagt Peltier, die Franzöſiſche Republik kann keine Alliirten haben; keine Macht kann ſie anerkennen.“ Nun, wenn das iſt, ſo iſt freilich auch

mehr, und er fügt gleich hinzu: La guerre perpetuelle, est son partage: car il en est de corps politiques comme des individus; la sociabilité est impossible, le bonheur devient un devoir. Also, ein ewiger Krieg wäre alles, was die Verächter Europens von denen, die wie Monsieur Peltier denken, zu hoffen hätten! Dieser ewige Krieg wäre, was Monsieur Mallet du Pan vor einiger Zeit zum letzten Zweck der Jakobiner machte, und weswegen er alle Mächte der Welt gegen sie aufforderte. Nun sollen es, nach Herrn Peltiers Rath, diese tollsten selbst thun, die der Französischen Republik einen ewigen Krieg ankündigen sollen; denn ein ewiger Krieg, d. i. ein Zustand einer nach und nach allgemein werdenden Zerrüttung, Erschöpfung und Stockung aller Lebenskräfte der politischen Körper Europens — ist, seiner sinnreichen und staatsklugen Meinung nach, das einzige Mittel, „wodurch“ die Souveräns ihre Personen und Prärogative erhalten, und ihre Völker (zu deren Diensten sie doch wohl im Besitz dieser Prärogative sind?) die Vortheile ihrer Regierung genießen lassen können!

Doch wozu hasse ich mich mit diesem Unsinn eines Mannes auf, der in der Verachtung einer durch Leidenschaft exaltirten Einbildung räsonirt, und nicht Besonnenheit genug hat, zu merken, daß er selbst nicht weiß was er sagt? Lassen wir lieber

sind, die Revolutionäre zu hören, die von Volksbeherrschern gegen die moralische Möglichkeit der Freiheit, die nothwendig alle Völker, vorgebracht werden.

„Die Französische Republik, sagt man, kann nicht bestehen, denn sie ist eine Schimäre; sie kann also auch nicht anerkannt werden.“ — Schon zu einer Zeit, da die neue Konstitution von 1791 in ganz Europa eine Menge Bewunderer fand, behauptete der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes, daß sie wegen des angebornen Uebergewichts, das sie dem Volke über den konstitutionellen Schutzverwandten gebe, von keiner Dauer seyn könne; oder, mit andern Worten, daß eine demokratische Monarchie eine Schimäre sey. Aber ob diese Benennung auch einer reinen Demokratie gekommen, ist eine andere Frage, die wohl schwerlich von jemand, der bloß innerhalb der Theorie stehen bleibt, bejahet werden kann. Indessen, so bald die Anwendung auf Frankreich, auf seine Lage, Sitte, Verhältnisse, auf das Temperament und den Nationalcharakter seiner Einwohner, auf ihre alten Gewohnheiten, die Verderbtheit ihrer Sitten, die Unbeständigkeit ihrer Einsicht, u. s. w. gemacht wurde, schien die plötzliche Verwandlung der Französischen Monarchie in eine reine Demokratie auch dem Hartgläubigsten mehrerer Leute zu seyn. Dieß ist aber gleichwohl nur eine Meinung, die

auf Stufen (auswahl für übersetzungsfehler) Stufe-
übersetzungsfehler beweis. Die Erfahrung allein kann
uns sagen, ob Frankreich auf Belagerungen, die
unter den angenommenen Umständen möglich sind,
eine Qualität werden, und wie lange es sich den
nicht bedecken kann. Übrigens ist doch ihre
Größe, und vom Land die Hauptsache, daß
es nicht leicht zu hoffen wäre werden, wenn
es nur die eigene Belagerungsstufe nicht besorgen
hätte.

Die zweite Schwierigkeit, und vielleicht die ein-
zige, die alle übrigen aufhebt, liegt also noch in
der Ausführung, an welche die verbündeten
Mächte, wenn sie Ernst in Hilfsmittel, Mengen und
entschlossene Kriegsführung wollen, zu welchem
es kann die französischen Kriegsanstrengungen (von
so vielen vorgebrachten Übertreibungen also die nicht
zu gebrauchen) bereits gebracht werden. Dies ist ein
Punkt, den man nicht (Gewicht) auf die Berechnung
der allgemeinen Verhältnisse anwenden sollen
dürfen. Wenn das Glück der Waffen endlich gegen
sie, wie durch Erfahrungen auf Europa bei Frieden
die Macht der besten verschiedene Mächten, diese
eigene Energien entschieden verstärken zu können,
dann wird die Frage: ob und wie lange es dazu be-
nötigt sein wird, Europa stürzen werden. Dieses, be-
sonders auch die von Preußen und Österreich
Mächte abgetrennte Stücke der Europäischen Staaten, wenn

merken. Nichts als die Entwicklung dieſer heiligen Mysterien konnte mir die Augen öffnen. Ich konnte unmöglich auf mir klihe auf den Argwohn gerathen, daß die Zuneigung einer Gottheit etwas natürliches ſeyn könne. Ich hatte vielmehr gehofft, die größten Vortheile für meine Wiſſenſchaft davon zu ziehen, und mir mehr als menſchlichen Vorzügen könnte zu werden. Die Erklärungen des Apollo beſtimmten mich endlich, und ſeine Handlungen noch mehr. Indeſſen entdeckte ich, daß er ſchon lange vorher wußte haben muß, daß der vermeinte Gott kein anderer als Theagiten ſelber war. Dieſer änderte nun, ſo bald er ſeine Ent- deckt ſah, auf einmahl die Sprache, und ſuchte mich zu bereden, daß er dieſe Komödie nur zu dem Ende geſpielt habe, um mich von der Eitelkeit der Menge, in die er mich ſo wunder ge- ſetzen hatte, deſto beſſer abzuziehen zu können. Er ſagt die Folge davon: daß alles, was man von den Göttern ſagte, Erfindungen ſchlauer Köpfe wären, womit ſie Weiber und kindiſchgläubige Leuten in die Falle zu ziehen ſuchten; kurz, er vergaß nichts was die unſinnigſte Freydenkerey einem ſchwachen Verſtande von Gottes eingeben kann, um die Mühe einer ſo wohl ausgeſonnenen und mit ſo vielen Mahlzeiten aufgeſtützten Verführung nicht umſonſt gehabt zu haben. Ich verwies ihm ſeine Beyheit mit einem Lächeln, der mich ſelbſt genug machte mich von ihm los zu reißen. Den folgenden Tages

XXIII.

Allerhöchste Verordnung,

betreffend [illegible]

Vom [illegible]

[illegible]

[illegible]

VIII. Die Gesetzbuch, so die [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

der bürgerlichen Gesellschaft, (die allgemeine Sicherheit der Person und des Eigenthums) soll da eine weit höhere Idee der Regierung vorwalten. Diese Idee der Gesellschaft garantirt, folglich durch die öffentliche Macht beschützt, und alle gewaltsame Versuche, welche einzelne Glieder oder Verbindungsgesellschaften machen wollen, um dieselbe abzuändern, oder der gesetzmäßigen Regierung (unter welcher Vorwand es sey) den Gehorsam zu entziehen, sie an Rechten gegen den Staat selbst machen wollen, sind, sowie der Name der Sache, ein Verbrechen, das die Ruhe und Sicherheit des Staates bedroht, als eigentlich Glieder in beständiger Gefahr der Staat solche unrechtmäßig gemachte Fortschritte hat und sie gewinnt, und das Recht des Gehorsams nur so lange kennen.

§. 2. Die Rede war bisher von einer bürgerlichen Gesellschaft, die durch einen rechtlichen Vertrag von einer ganzen freyheitlichen Anzahl freyer einsichtsvoller Menschen sich vereinigt wird. Aber wir sehen heute an wenige Staaten ihre Bildung und die Errichtung eines solchen Vertrag zu Grunde gelegt. Die meisten sind, durch die Gewalt in gewissen Perioden der Eroberung, auf das Verhältniß [illegible] Obrigkeit, Unterthanen, Sclaven, oder

Regierungs-Recht) gegründet werden. Da aber die blinde Gewalt das Recht selten kann: so wird wohl in solchen Lagen — da es glücklicher Weise selten geschieht — das Volk seine Art von Entscheidungen dagegen zur Wahrheit bringen kann, — niemand mehr sich widersetzen wollen, eine Regierung, die seinen besseren Grund ihres Rechtmäßigkeit aufzuweisen hätte als das bekannte jus divinum — das Wunder der Hoheits-, Machtsprüche, Schutzbriefe etc. u. s. w. — für rechtmäßig zu erklären.

XII. Eine Masse von Menschen also, so denen gemeinschaftlichen Herrn ein gebrochener oder ungeschickter Räuber (mit einem höflichen Worte Eroberer genannt) sich mit Gewalt aufgeworfen hat, und mit denen er nun nach Willkühr als mit seinem Eigenthum verfährt — eine solche Menschenmasse ist keine bürgerliche Gesellschaft, sie bleibt Räuber, so lange sie sich keinen besseren Titel erwirbt als das Recht des Stärkeren, was gegen sie kann, als dem rechtmäßigen Regenten, er ist ein Tyrann, von dessen Joche sich durch jedes gesetzmäßige Mittel zu befreien, recht ist.

XIII. Es lassen sich aber verschiedene Wege denken, wie auf einer, in ihrem Ursprung unrechtmäßigen Thatsache, eine rechtmäßige Regierung werden kann.

c) Ein Volk kann bisher von einer willkührlich, unmenschlich und treulos regierenden Obrigkeit gedrückt worden seyn, und sich dem Eroberer, zu welchem es mehr Vertrauen hat, willig unterwerfen.

d) Wenn dieß auch Anfangs nicht der Fall wäre, so kann entweder der Eroberer selbst sich in der Folge durch eine gerechte, gelindmäßige, und weisheitvolle Regierung die allgemeine Liebe und mit ihr die willige Anerkennung des Volks erwerben; oder

e) diese Verwandlung einer ursprünglichen Lust auf Eroberung gegründeten Herrschaft in eine gesetzmäßige Regierungsform kann unter seinen Nachfolgern, auf einmal oder stufenweis, zu Stande kommen.

XIV. Man müßte den Geschichter, den anklagenden Urkunden und den Augenzeugen widersprechen, wenn man läugnen wollte, daß diese Verbindung oder Vereinigung, auf eine den Völkerrechten und rechtmäßigen Absichten der Fürsten nicht eher wenigen günstige Art und Weise, als allen ehemals von Fürsten und Völkern Europens geschlossenen und anerkannten Pakten in Europa wirklich vorgegangen ist. Niemand wird die Wahrheit einiger aufgestellten, wenn ich sagte so vieler Bücher oder Schriften angezogen, für sich unsere im Forschungsgeist, und dem Recht der Völkerwissenschaft, der das Ziel einer guten bürgerlichen Gesellschaft sein soll, mehr oder

hatte er die Unverſchämtheit, die prieſterlichen Verrichtungen mit eben der heuchleriſchen Andacht fortzuſetzen, womit er mich und jeden andern bisher hintergangen hatte. Er ließ nicht die geringſte Veränderung in ſeinem Betragen gegen mich merken, und ſchien ſich des Vergangnen eben ſo wenig zu erinnern, als ob er den ganzen Lethe ausgetrunken hätte. Dieſe Aufführung vermehrte meine Unruhe ſehr. Ich konnte noch nicht begreifen, daß es Leute geben könne, welche mitten in den Ausſchweifungen des Laſters Ruhe und Heiterkeit, die natürlichen Gefährten der Unſchuld, beyzubehalten wiſſen. Allein in weniger Zeit darauf befreyte mich die Unvorſichtigkeit dieſes Betrügers von den Beſorgniſſen, worin ich ſeit der Geſchichte in der Grotte geſchwebt hatte. Theogiton verſchwand aus Delfi, ohne daß man die eigentliche Urſache davon erfuhr: aber aus dem, was man ſich in die Ohren murmelte, errieth ich, daß Apollo endlich überdrüſſig geworden ſeyn möchte, ſeine Perſon von einem andern ſpielen zu laſſen.

Dieſe Begebenheiten führeten mich natürlicher Weiſe auf viele neue Betrachtungen; aber meine Neigung zum Wunderbaren und meine Lieblings-Ideen verloren nichts dabey. Sie gewannen vielmehr, indem ich ſie nun in mich ſelbſt verſchloß, und die Unſterblichen allein zu Zeugen desjenigen machte, was in meiner Seele vorging. Ich fuhr fort, die Verbeſſerung derſelben nach den

weniger nahe. Genug, es regiert in diesem Augenblicke in ganz Europa kein einziger Fürst, von welchem man mit Wahrheit sagen könnte, daß er seine Macht nicht durch die Konstitutionen des Staates habe, daß er blos willkührlich und nicht nach positiven Gesetzen regieren, und daß er nicht (wäre es auch nicht immer aus den lautersten Beweggründen) sein eigenes Interesse mit dem Wohl seiner Unterthanen verbunden glaube.

XV. Indem ich Euch, ohne Furcht einer feinen Schmeicheley mit Grund beschuldigt zu werden, behaupte, bin ich weit entfernt, zugleich mit behaupten zu wollen, daß auch nur ein einziger Staat in Europa existire, dessen Konstitution, Gesetzgebung, Justizverfassung und Polizey, Staatsökonomie, militärische Einrichtung, Religions- und Erziehungswesen, u. s. w. nicht mehr oder weniger wichtige Verbesserungen nöthig hätte; oder, daß nicht hier und da (wiewohl meistens **ohne Schuld der Regenten**) die Gesetze zuweilen durch willkührliche Maßnahmen durchlöchert, oder sonst umgangen würden; oder daß es nicht Fälle gäbe, wo die Art und Weise, wie das Beste der Unterthanen dem vermeinten Interesse des Regenten subordinirt wird, vor einem Richtertriumvirat wie Beccaria, Mirabeau und Rhetumandus, nicht zu vertheidigen seyn möchte.

XVI. Allein alle dieſe Mängel und Gebrechen, wovon (ſo viel ich weiß) alle großen und kleinen Staaten von Europa, die republikaniſchen ſowohl, als die monarchiſchen, mehr oder weniger gedrückt werden, wenn ſie auch weit größer wären als ſie wirklich ſind, können keinen rechtmäßigen Stoff geben, durch ſchwärmeriſche Reden und Schriften, durch ungebührliche Ausdehnung der Rechte des Volks, durch übertriebene Deklamazionen gegen die natürlichen Mängel der monarchiſchen Regierungsform (die durch große Vortheile aufgewogen werden) oder gegen die Fürſten (deren größter Fehler iſt, daß ſie Menſchen ſind wie wir andern) oder durch heimliche und öffentliche Religionsgeſellſchaften, (unter was für mildernden Namen man ſie auch der öffentlichen Ahndung entziehen will) die Völker zum Aufſtand und zu Revolzionen aufzureizen, deren Leitung, wenn ſie einmal aufgebrochen ſind, Niemand mehr in ſeiner Macht hat, und die (wie das Beiſpiel Frankreichs gar zu augenſcheinlich gelehrt hat) ſo unendlich viel Unheil, Verbrechen und Elend nach ſich ziehen, daß nur ein Gott vorherſagen könnte, ob alles Gute, ſo man ſich mit Wahrheit von der abgezielten Staatsveränderung verſprechen kann, die ungeheure Summe der Uebel, womit man es durch ein ſo gefährliches Mittel zu thun hat, jemahl überwiegen werde. — Dieſes Mittel würde ſchon darum, weil es ſo gefährlich iſt, nie zu rathen

ſeyn: aber es iſt nicht blos gefährlich, es iſt auch unrechtmäßig, da es, geradezu gegen das erſte Grundgeſetz aller bürgerlichen Geſellſchaft anſtößt. Es läßt ſich, wie geſagt, nur ein einziger Fall als Ausnahme von dieſem Geſetz denken, — der unglückliche Fall nämlich, wo die Majorität der Nazion ihre heiligſten Rechte (Güter ohne welche das Leben ſelbſt kein Gut iſt) gegen eine zu ihrem Verderben verſchworne und bewaffnete Minorität mit Gewalt zu vertheidigen genöthigt iſt. Dieß war der Fall der Franzöſiſchen Revolnzion vom 14 Juli 1789. — eine Revolnzion, die damals faſt von ganz Europa beinahe eindellig gebilligt wurde, und nach der damaligen Stimmung des Franzöſiſchen Volks, ein ſehr groſſes Gut mit verhältnißmäßig unbedeutenden Opfern erwerben haben würde, wenn nicht auf der einen Seite die ſo genannten Ariſtokraten, auf der andern einige herrſchſüchtige Demagogen durch einen gemeinverderblichen Kampf die Sachen von einer Extremität zur andern getrieben hätten.

Man wird mir vielleicht einwerfen: ein Volk hätte alſo, meiner Theorie zu Folge, kein erlaubtes Mittel, ſich einer ungerechten und unterdrückenden Regierung zu entledigen, und müßte aller Hoffnung, ſeinen gerechteſten Beſchwerden abgeholfen zu ſehen, auf ewig entſagen; indem es in keinem Staat jemals an einer Anzahl Menſchen von Gewicht und Einfluß fehlen werde, deren Privat-Intereſſe es iſt, alle Verſuche

und Bemühungen zu jenem gemeinnützigen Zwecke zu vereiteln und, in dieſer Rückſicht, ſogar den guten Willen der beſten Fürſten unkräftig zu machen.

Dieſe Einwendung fände alsdann ſtatt, wenn nicht (vermöge der in den vorſtehenden Paragraphen entwickelten Theorie) das Recht, ſeine Beſchwerden und überhaupt alle Foderungen, die das Volk Kraft der Natur des geſellſchaftlichen Vertrags zu machen hat, dem Regenten vorzutragen, oder das, was man jetzt in Frankreich droit de petition nennt, nicht unter die weſentlichen und unverlierbaren Rechte des Volks gehörte, deren gehörige Ausübung demſelben (eben darum, weil ſie in dem Weſen der bürgerlichen Geſellſchaft gegründet, und eine von den Bedingungen iſt, unter welchen ein Volk ſich einer Regierung unterwirft) ohne Verletzung des erſten Grundgeſetzes nicht verwehrt werden kann.

Natürlicher Weiſe, ſetze ich hiebei eine Stufe von Kultur voraus, auf welcher die ächten Begriffe von Menſchen- und Bürger-Rechten, vom geſellſchaftlichen Vertrag, von dem Weſen einer rechtmäßigen Regierung und dem Umfang ihrer Pflichten ſowohl, als den Grenzen ihrer Rechte, ins Klare geſetzt, und berichtigt ſind, und ſo wenig als Geheimniſſe behandelt werden, daß ſie vielmehr für ein Eigenthum aller Menſchen, in ſo fern ſie vernünftige Weſen ſind, anerkannt werden, welches

ihnen rauben zu wollen, eine schreiende Verletzung der Menschheits-Rechte wäre, und einer Regierung, die sich dessen schuldig machte, alles Vertrauen des Volks entziehen würde. Steht eine Nazion einmal auf dieser Stufe der Kultur, so bedarf es keiner Täuschungen noch Scharlatanerien mehr, um der Regierung die nöthige Autorität zu verschaffen. Die Wahrheit darf frei und laut gesagt werden; denn sie ist den Regenten eben so günstig als den Unterthanen; beider Theile wechselseitige Rechte und Pflichten stehen gleich fest, ruhen gleich sicher auf der ewig unwandelbaren Grundwahrheit, „daß die Menschen bloß zur Sicherstellung ihrer Rechte in bürgerliche Gesellschaft getreten sind; daß also alle Regierung (sie sey nun mehrern Personen oder einer einzigen aufgetragen) bloß zum Besten des Volks konstituirt ist, folglich auch die Unverletzbarkeit der Regenten und ihrer Rechte auf keinem andern Grund beruht als die Unverletzbarkeit der Rechte des Volks, d. i. aller übrigen Theilnehmer des gesellschaftlichen Vertrags."

So bald diese Wahrheiten einmal für das was sie sind und ewig bleiben werden, anerkannt sind, (und dieß, dünkt mich, ist das Glück der Zeit-Epoke worin wir leben) so ist nicht so leicht mehr zu befürchten, daß eine Regierung unweise genug seyn werde, sich der Remedur gerechter Beschwerden, der Abstellung notorischer oder erwiesener Mißbräuche

und Kränkungen der wesentlichsten Volkrechte, entziehen zu wollen, so bald diese Remedur als allgemeiner Wunsch und Wille, in dem ordnungsmäßigen Wege der Petizion, mit dem freimüthigen und festen Ton, zu welchem jeder Bürger des Staats berechtigt ist, und zugleich mit dem Zutrauen und der Ehrerbietung, die der gesetzmäßigen Obrigkeit gebührt, zu Tage gelegt wird. Und wenn dann in einer solchen Epoke noch das Beispiel einer benachbarten großen Nazion hinzu kommt, welche auf einmal die Bande aller Arten von Autorität abschüttelt, jeder seit Jahrhunderten in ihrer Mitte konstituirten Macht den Gehorsam aufkündigt, das ganze bisherige Staatsgebäude umwirft, sich selbst alle Arten von willkührlichen Handlungen eines tyrannischen Despotismus erlaubt, und ihren einst beinahe vergötterten Monarchen, nach einer langen Reihe der schmählichsten Mißhandlungen, endlich als einen Missethäter zum Tode zu verurtheilen im Begriff ist, wenn, sage ich, ein solches Beispiel noch hinzukommt, wenn, zu eben dieser Zeit, die besten Köpfe der besagten Nazion alle Kräfte der Beredsamkeit und des Enthusiasmus aufbieten, um eine schwärmerische Freiheits- und Gleichheits-Theorie überall auszubreiten; an der Spitze ihrer in benachbarte Staaten eindringenden Heere sich zu Aposteln der neuen Lehre aufzuwerfen, und keine Verführungskünste sparen, um diesem politischen Evangelium der Demokratie, vornämlich unter den

niedern Volks-Klassen, Proselyten zu verschaffen: in einem solchen Momente wird gewiß jeder wahre Volksfreund, jeder biedere Teutsche mit mir übereinstimmen, daß es für die Ruhe und das Glück der Staaten und besonders unsers eigenen Vaterlandes, unendliche Mal gefährlicher sey, das Ansehen der Regierung zu untergraben, und dem Volke, welches den Gesetzen und der Obrigkeit unterthan seyn soll, mit unzeitigen und überspannten Vorstellungen von seiner ursprünglichen Souveränität den Kopf warm zu machen, als wenn man, auf der andern Seite, die Saiten zu hoch spannen, und dem Volke, anstatt es mit seinen Rechten bekannt zu machen, blos seine Pflichten einschärfen, und ihm keine anderen politischen Tugenden, als Gehorsam, Geduld in Leiden und Aufopferung seiner selbst, übrig lassen und zugestehen wollte.

XIV.

Worte zur rechten Zeit

an die

politischen und moralischen Gewalthaber.

Dum vitant stulti vitia in contraria currunt.

Ueber die

Robespierrische Konstituzion

von 1793 und über Konstituzionen überhaupt.

Fragmente aus Briefen.

Wem soll ich die Menschen dieses Geschlechts vergleichen? Sie sind gleich den Kindern, die auf dem Markte sitzen und rufen gegen einander: Wir haben euch gepfiffen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch geklagt, und ihr habt nicht geweint.

Luca VII. v. 31. 32.

I.

Wenn Sie, mein Freund, das Schleswigische Journal, wiewohl es unter unsern lesenswürdigsten einen der ersten Plätze behauptet, zufälliger Weise noch nicht kennen sollten, so rathe ich Ihnen, Sich das fünfte Stück des laufenden Jahrganges zum Durchlesen zu verschaffen; und ich zweifle nicht, es werde hinlänglich seyn, Ihnen Lust zu machen, einen fleißigen Leser dieses Journals abzugeben, wenn Sie auch gleich, so wenig als ich, alles darin gut heißen, oder alle Aufsätze von gleichem Werthe finden sollten, welches von Zeitschriften dieser Art nie zu erwarten ist.

Sie werden gleich zu Anfang des besagten Stücks, unter der Rubrik: „Rekapitulazion einiger neu gemachten Entdeckungen im Reiche der Wahrheit am Ende des achtzehnten Jahrhunderts," einen kleinen Aufsatz finden, der an Gewicht des Inhalts eine Menge grober aufwiegt, und unsern Volks- und Zeitgenossen, von den größten bis zu den kleinsten, eine Arznei darreicht, deren heilsame Bitterkeit durch die beigemischte Swiftische Ironie zwar eher verstärkt als versüßt wird, aber den Patienten, so fern man sie nur zum Einnehmen bringen könnte,

(denn hier liegt freilich die Schwierigkeit!) unfehlbar wieder zur verlornen Gesundheit ihres Urtheils über die wichtigen Gegenstände, welche dermalen die allgemeine Aufmerksamkeit [illegible]ren, verhelfen müßte. Denn man braucht in der That weiter nichts, als nur nicht gänzlich allen Menschenverstand verloren zu haben, um von der Evidenz der Wahrheit, wenn sie uns mit solcher Stärke in die Augen blitzt, überwältigt zu werden.

Wer es redlich mit den Menschen meint, darf nicht müde werden, sie vor der unseligen Leichtigkeit zu warnen, womit sie (und gerade in den wichtigsten Angelegenheiten am leichtesten) von einem Aeußersten zum andern überzuspringen gewohnt sind.

Vor vier Jahren und drüber wurden die Wahrheiten, die jeder bürgerlichen Gesellschaft (unabhängig von der Form ihrer Regierung) zum Grunde liegen, auf einmal allgemein anerkannt. Wer sich damals unterfangen hätte, sich öffentlich gegen diese Grundwahrheiten auflehnen zu wollen, würde nicht nur von der Menge als ein Verräther der gemeinen Sache des Menschengeschlechts mit Verwünschungen überschüttet, sondern von den Großen selbst als ein schamloser Schmeichler mit Verachtung zurück gestoßen worden seyn.

Wie kommt es nun, daß eben dieselben Gegenstände den meisten jetzt in einem so ganz andern Licht erscheinen? Haben jene Grundwahrheiten etwa

Grundſätzen der Orfiſchen Filoſofie mein vornehmſtes Geſchäfte ſeyn zu laſſen. Ich fing nun an zu glauben, daß keine andre als eine idealiſche Gemeinſchaft zwiſchen den höhern Weſen und den Menſchen möglich ſey. Nichts als die Reinigkeit und Schönheit unſrer Seele, dacht' ich, kann uns zu einem Gegenſtande des Wohlgefallens jenes unnennbaren, allgemeinen, oberſten Geiſtes machen, von welchem alle übrige, wie die Planeten von der Sonne, ihr Licht, und die ganze Natur ihre Schönheit und unwandelbare Ordnung erhalten; und allein in der Uebereinſtimmung aller unſrer Kräfte, Gedanken und geheimſten Neigungen mit den großen Abſichten und allgemeinen Geſetzen dieſes Beherrſchers der ſichtbaren und unſichtbaren Welt liegt das wahre Geheimniß, zu derjenigen Vereinigung mit demſelben zu gelangen, welche die natürliche Beſtimmung und das letzte Ziel aller Wünſche eines unſterblichen Weſens ſeyn ſoll. Beides, jene geiſtige Schönheit der Seele und dieſe erhabene Richtung ihrer Wirkſamkeit nach den Abſichten des Geſetzgebers der Welen, glaubte ich am ſicherſten durch die Betrachtung der Natur zu erhalten, welche ich mir als einen Spiegel vorſtellte, aus welchem das Weſentliche, Unvergängliche und Göttliche in unſern Geiſt zurück ſtrahle, und ihn nach und nach eben ſo durchdringe und erfülle, wie die Sonne einen angeſtrahlten Waſſertropfen.

im Jahre 1792 aufgehört Grundwahrheiten zu seyn? Sollte die Anmaßung einer willkührlich über alle Gesetze sich erhebenden und den unlängbarsten Menschenrechten Trotz bietenden Gewalt an einem Einzigen oder an etlichen Wenigen rechtmäßig werden, weil sie an einem Konventikel von etlichen Hunderten abscheulich ist? Oder ist der Mißbrauch des Vertrauens einer ganzen Nation, die ihre Rechte, ihr Glück, ihr Wohl oder Weh in unsre Hände stellt, an Einem zu entschuldigen, und nur an Vielen strafbar?

Frankreich belehrt uns noch immer durch den schrecklichen Anblick der Zerrüttung und des unbeschreiblichen Elends, welchen ein plötzlicher gewaltsamer Umsturz der ganzen innern Verfassung eines großen Staats nach sich zieht, daß es unendlich Mal besser ist, lieber alle unsern gegenwärtigen Zustande anklebende Gebrechen zu dulden und mit einer erträglichen Existenz zufrieden zu seyn, als über dem Schnappen nach dem Schatten einer Glückseligkeit, die wir wahrscheinlich nie erreichen werden, auch das Gute was wir wirklich besitzen, zu verlieren. Jedermann, oder doch gewiß neun und neunzig unter hundert sind darinnen so gesinnt; und ich begreife nicht, aus welchem Grund und zu welchem Ende man mehr von uns verlangen könnte.

Aber warum sollten wir nun über diese billige und gemäßigte Denkart noch hinaus gehen wol-

ten? Warum, weil wie alle Empörung gegen die eingeführte bürgerliche Ordnung und die geſetzmäßige Obergewalt, die Verſuche der Gehorchen die und drücken, durch abgenöthigte geſetzwidrige Mittel abzuhelfen, verabſcheuen, — hätten wir uns darum zu unbegrenztem, blindem, leidendem Gehorſam verbunden halten?

Welche den anklagen Rathgebern der Großen, die ſich ſelbſt ehren, von dieſer unſeligen Diſpoſition des Charakters, „immer das Guten bald zu viel bald zu wenig zu thun,“ einen Gebrauch zu machen, der keinem vernünftigen Manne, deſſen Abſichten rein und redlichaften ſind, zunächſt zu Sinne kommen kann!

Wozu dieſe ins Lächerliche ſo ausſchweifende Verſpottung nehmende und bereits nicht mehr geheim gehaltene Verſchwörung gegen die Freiheit der Vernunft und des Gewiſſens, dieſe immer zunehmende Geringſchätzung der Wiſſenſchaften, der Gelehrten, der Schriftſteller? Wozu dieſe Anſtalten, die Freiheit der Preſſe, die einzige mögliche Schutzwehre gegen die wieder einbrechende Barbarey, mit Feſſeln zu belegen, die ihre gänzliche Vernichtung bewirken würden? Wozu mit feinern ſolche Maßregeln unter vorgeben, die Ruhe befeſtigen zu wollen, ihren Fürſten mit Treue, ja ſogar mit leidenſchaftlicher, nicht immer verdienter, Anhänglichkeit ergebenen Völkern,

gerechtfertigt werden? Kann der unnachsichtige und unbeschränkte Gebrauch, der von diesen oder jenen, manchmal unbedeutenden Gebräuchen von dieser Partei oder jener gemacht worden ist, auch nur für einen erträglichen Vorwand gelten? Könnte der Mann, der solche Maßregeln anrathen kann, einen augenscheinlichen Beweis der wirklich thunlichen in menschlichen Dingen der vollkommensten Vollkommenheit, die Sache auch nur aus dem Gesichtspunkte des politischen Interesse richtig zu beurtheilen, abgeben?

Man kann es nicht oft genug wiederholen: volle Gewißheit und Aufklärung über alle göttliche und menschliche Dinge hat der bürgerlichen Gesellschaft niemals wahren Schaden gethan, und ist selbst in Irrthümern wie die unsrigen, so wenig gefährlich, daß sie vielmehr das einzige unfehlbare Mittel ist, dadurch die Vernunft nach dichtgehaltenen Staatsvorschlägen, und ohne gewaltsame Erschütterungen und Umwälzungen von den Gebrechen, womit sie noch behaftet sind, nach und nach befreit werden können.

Europa beschäftigt sich bereits auf einem Grade von Kultur, der jede Maxime, die vor 50 bis hundertem Jahrhunderten Staat finden konnte, verdächtig macht, — falls man wirklich das Beste des Staats dadurch befördern wollte. Wollte aber die Gilde solcher Maximen thun, das Privatinteresse der Gewaltsher von dem allgemeinen Interesse der

Gleiche nennen, ohne dem Leser zu entgegen seyn zu wollen: da Gewalt muß selbst die größte und Gleiche Stelle zu sein, um Gewalt Lagen zu können, daß die Folgen einer solchen Stelle über lang oder kurz selbst auf die Stelle der Verfolgten übergehen müssen.

Die Stelle über 30 hatte wenige Tage vor dem Gleichnisse Gelegenheit gefunden. Folgendes, das, welches erwähnt ist. Über den Verfasser, Schriftsteller und die andere Journale sehr beliebte Gleichnisse hat, ohne Neigung weiß zu verfolgen sich, Briefe zu eigenen, weshalb der Regent und seine Gleichnisse in viel Achtung für die verschiedene Classe und in vor Gleichen so dann eigenen Gleichheit haben, was die Regierung, Einsicht und Gleichheit Barmherzigkeit eigenen zu wollen.

Über verschiedene Gleichnisse haben 30 nicht eine wissenschaftige Lehren bekommen. Einzelnes Gleichnisse, selbstständiger Bemerkung unter eine wissenschaftlich gebrauchte und über den ungleichen Gewalt verschiedene Gleichnisse, sowie man über so weit von dem wissen, ob man die so Lehren haben ist. Auch bekannt ein Gleichnis über Gleichheit, die auch den ewigen Gleichnissen der Gleichheit, in der allgemeinen Gleichheit eigenen, denen besonderen Gleichnissen, um 30 Gleichnisse zu verbinden. Dies ist eine von allen Gleichnissen verschiedene Gleichheit der Art, daß es nicht möglich

Ich überredete mich, daß die unverrückte Beſchauung der Weisheit und Güte, welche ſowohl aus der beſondern Natur eines jeden Theils der Schöpfung, als aus dem Plan und der allgemeinen Oekonomie des Ganzen hervorleuchte, das unfehlbare Mittel ſey, ſelbſt weiſe und gut zu werden. Ich brachte alle dieſe Grundſätze in Ausübung. Jeder neue Gedanke der ſich in mir entwickelte, wurde zu einer Empfindung meines Herzens; und ſo lebte ich in einem ſtillen und lichtvollen Zuſtande des Gemüthes, deſſen ich mich niemahls anders als mit wehmüthigem Vergnügen erinnern werde, etliche glückliche Jahre hin; unwiſſend, (und glücklich durch dieſe Unwiſſenheit) daß dieſer Zuſtand nicht dauern könne: weil die Leidenſchaften des reifenden Alters, und (wenn auch dieſe nicht wären) die unvermeidliche Verwicklung in den Wechſel der menſchlichen Dinge jene Fortdauer von innerlicher Heiterkeit und Ruhe nicht geſtatten, welche nur ein Antheil entkörperter Weſen ſeyn kann.

angeführten wird, auf die Predigten und öffentliche Handlungen einiger Weltweisen andrer Zeit gethan werden soll, und (wie ich mir Rede stehe) soll eben Gute, soll es eben dieses Verfahr vorkommen, und die gemeinschädliche Lehren, die Sonnen ausrichten machen werden.

„Denn auf wen sollen solche schwindelhafte Vorkommnisse wirken? Offenbar auch, die Vorgesetzte, wenn die heiligen Wunderbücher in Form der Gesetze, Verordnungen, Verhaltungsregeln und dem gleichen abgefasset werden, denen sich übersetzen und auf eine ordentliche Verhaltungsart gezwungen; gerade so denn verfahren: es ist ein gemeiß der Form nicht, wenn sie vorgeschrieben werden. Und wollen die Bücher einer so heiligen und ehrwürdigen öffentlichen Verfassung auf Verfassung der Gesetzgeben ging: wo kommt der Verstand vorkommen, und eine Art zu schätzen, die dem Vorkommen in der Welt nahen würde, auf Sonne zur guten Wirkung dienen sollte?

Wenn es nothwendig ist, den Gesetzen auch diese Nachachtung zu sagen, welche sie nur heilsam sind: so ist es doch nahe nothwendig auch anzumerken, so denen neue Gesetzgeben, auf eine gleiche und heilsame Art zu sagen. Ist es aber eine Lieder gewesen natürlichen Dichter, wo man weiß glauben muß, nur auf das lasterhafte Publikum abgesehen: und diesen und machen macht, Geld Lieb und Gulle und Gaukeleien angestellten Offenbarungen ihre natürliche

und volle Wirkung thun, in einem Zusammenhange, der die Gemüther ergreift in Erregung, und sich als Kraft offenbarthat, wo alles der Macht eines gewaltigen Helden und Königs weichen muß. In der Tragödie muß Alexander der Liebe seinen Lauf Gewalt wirken der Tapferkeit der Liebe — eine Kraft auch dem Frauenzimmer für die allgemeine Vorstellung der bürgerlichen Gesellschaft und der Tapferkeit überhaupt haben mag — so ganz als nur anderen, denen sie wirklich auch viele gutschuldig ist. Ich die Tragödien ohne die übrigen Tragischen Stücken dem Theater der Franzosen nachsagen. Aber wollte alle so den Liebesgeschichten, welche vielmehr da eine Kraft über Herz verschaffen sind, nur um Zierden gewöhnen Stücke Lange thun, ohne sie ohne alle Noth in die grausamsten Handlungen stürzen wollen?

Ich bitte gnau schaut zur Aufführung solcher — ohne Zweifel vollkommener — Tragödien einen vollkommenen ohne Frauenzimmer Stücke sagen: Da die Wahrheit, gesichtet und ohne alle Verwandlung ohne Richtung auf gewisse Personen ohne Handlungen vorgetragen, so gut nicht heißen wollte, so kann ohne Wirkung doch nicht gemischt, worauf wenn die gar meine Sache gar so sehr verdienen. Den grausamen Thaten angeschauen, und die Sitten unserer Zeit, eben darum weil sie am Ende doch nur schwache, dem Irrthum und der Gnade unterworfene Menschen sind von mir anders auch, nicht schwacher zu

Indianerin, als Mutter der Provinz Indien, Innocenz, Symbol u. s. w. die Könige von Indien und Pferd, Regierung und Völker.

Aber, wenn wir die heiligen Priester und Hierophanten der Wahrheit auch über den Punkt ihres Berufs ausgesprochen sehen; wenn wir ihnen sogar gestatten, (was wir, aber gross erwogen, nicht einmal nöthig halten) daß es Fälle gebe, wo ein ruhiger, aber verständiger, aber wenigstens nicht gewaltsam beunruhigender Betrug solcher Wahrheiten, wovon die Rede ist, nicht verlange: so bleibt doch, dünkt mich, aber, was ich von der Zweckmäßigkeit des von mir gemalten Schreckbilds der geschichtlichen Zudringlichkeit gesagt habe, in seiner ganzen Kraft. Nicht nur läßt sich ganz und gar nicht erwarten, daß die Geschichtgeber die Operazion gutwillig ausführen, und, als zu ihren Pflichten gehörig, nicht gar gastfreyen und dankbar aufnehmen sollten; sondern es ist im Gegentheil sehr wahrscheinlich, daß das Gegentheil erfolgen und so vielmehr dadurch gewirkt werden könnte, von jenen schädlichen Wahrheiten — die so vielfache eine Zeit lang, wie der Swiftische Mondbürger Quinbus-Flestrom die Pferchen der Lilliputter, nicht gespürt oder nicht geachtet — endlich Notiz zu nehmen, und sich durch eine einzige schmerzliche Bewegung ihrer Machtgewalt auf immer Ruhe davor zu verschaffen. Und gesetzt auch, was vermuthlich hier der Fall ist, der

oder diejenigen, die dazu den nächsten Anlaß geben, hätten für ihre eigene Person nichts zu befürchten: so ist doch wahrscheinlicher, daß die gemeine gute Sache um so stärker leiden dürfte. Denn, da es unter denen, die um die Großen sind, nicht an Treuen fehlt, denen zu ihren Absichten und Planen daran gelegen ist, der Aufklärung und dem stärksten Verbreitungsmittel derselben — der freien Mittheilung aller Gedanken, Meinungen, Thatsachen, Bemerkungen, Untersuchungen, Vorschläge, u. s. w. wodurch der Zustand der menschlichen Gesellschaft gebessert werden könnte — die engsten Grenzen zu setzen: so kann man sicher erwarten, daß sie einen so scheinbaren Vorwand nicht unbenutzt lassen werden.

Wenden Sie mir nicht ein: „Es sey schon zu weit gekommen, als daß man so tyrannisches Verfahren nicht zweckwidrig seyn sollte; es würde gerade die entgegen gesetzte Wirkung thun, und der Geschrey, worüber man sich forchte, beschleunigen," u. s. w.

Alles dieß, lieber L. sind sehr zweideutige Behauptungen, gegen welche sich so viel einwenden läßt, als daß ihre Betrachtung bey dem Handhaben der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt von einigem Gewichte seyn könnte. Maßregeln, deren unmittelbare Uebereinstimmung mit unserm Zwecke stark in die Augen fällt, werden (wie die Erfahrung von jeher gelehrt hat) am entferntes

Nachtheile und Gefahren willen nicht leicht verwerfen; und überdieß müßen wir auch bei allen ſolchen Dingen das Minimum sapientiae, wodurch die Welt regiert wird, in Anſchlag bringen.

Auf jeden Fall bleibt, wie Sie ſehen, meine Behauptung, „daß der unbeſcheidene Gebrauch des profetiſchen Elenchus gegen die Großen wenig oder nichts nützen, hingegen immer höchſt wahrſcheinlich der guten Sache ſelbſt ſchaden müſſe," feſt und unerſchüttert. Denn gerade das, was in den Augen gewiſſer enthuſiaſtiſcher oder vielleicht ſelbſtſüchtiger Sachwalter der Menſchheit eine vielmehr wünſchenswürdige als beſorgliche Wirkung des Sturms und Drangs, womit ſie zu Werke gehen, zu ſeyn ſcheint; iſt in den Augen aller, die mit ruhigem Geiſt über die menſchlichen Dinge urtheilen, und ein ungewiſſes künftiges Gut nicht mit unendlichen gegenwärtigen Uebeln erkaufen möchten, gerade das ärgſte was geſchehen könnte, und alſo das, wogegen alle wohl denkende Menſchen mit geſammten Kräften zu arbeiten verbunden ſind.

III.

Den 8ten Auguſt 1793.

Sie fragen mich um meine Meinung über die neue Konſtituzion, von welcher die ſo genannten Jakobiner in Paris, ſeitdem ſie Mittel gefunden, den Nazionalkonvent am 2ten Junius dieſes Jahres zu unterjochen, binnen wenig Tagen entbunden wurden, und die bereits von dem gröſten Theile der Municipalitäten in Frankreich, ohne weitere Unterſuchung, auf Treu und Glauben angenommen worden ſeyn ſoll.

Wer ſchreibluſtig genug wäre, und ſeine Zeit ſchlechterdings nicht beſſer anzuwenden wüßte als — leeres Stroh zu dreſchen, könnte ſehr leicht über, für, oder gegen dieſe neue Konſtituzion einen dicken Folianten ſchreiben. Aber fürchten Sie nichts dergleichen von mir. Was ich darüber zu ſagen habe, wird (weil Sie es doch wiſſen wollen) ſehr bald expedirt ſeyn. Denn eben darum, weil ich de lana caprina nicht gern viele Worte mache, betrachte ich dieſes Jakobiniſche Machwerk nicht — wie es auf dem Papiere da ſteht, ſondern ſtelle mir vor, was wahrſcheinlicher Weiſe in der wirklichen Ausführung daraus werden könne, und das nach dieſem Grundriß aufzuführende Staatsgebäude, wofern es auch zu Stande kommen ſollte, werde ſchwerlich ſo lange

dauern, daß es sich der Mühe verlohnen könnte, eine genaue Prüfung seiner Bestandtheile und ihrer Zusammensetzung anzustellen.

Wenn die Franzosen die Leute wären, denen eine solche Konstituzion dienen könnte, so wären sie auch die Leute dazu, sich eben so gut ohne irgend eine Konstituzion zu behelfen. Denn das gestehe ich gern, daß vier und zwanzig Millionen Epiktete sich unter einer solchen Staatsverfassung, in einem Lande wie Frankreich, ganz erträglich befinden würden. Da aber diese Konstituzion für eben diese Franzosen gemacht ist, die wir seit 1789 gut genug kennen gelernt haben, um genau zu wissen, was man ihnen zutrauen darf oder nicht; so ist es mir mit allem kosmopolitischen guten Willen unmöglich, sie für etwas andres anzusehen, als (wofern ich mich der Worte des Herrn Pitt bedienen darf, weil sie meine mit den seinigen hierin völlig einstimmigen Gedanken am kürzesten und vollständigsten ausdrucken) für einigen unseligen Versuch, „ein Gemisch von Tyranney und Anarchie zu organisiren," d. i. den verbiendeten und verwilderten Sankülotten, aus welchen die große Majorität des Französischen Volks besteht, weiß zu machen, sie hätten eine gesetzmäßige Verfassung, weil die besagte Konstituzion ihnen gegen die willkührliche Regierung des Jakobinerklubs in Paris und seiner durch ganz Frankreich verbreiteten Filiale

welcher sie kraft derselben noch ferner unterworfen bleiben, das herrliche Remedium der Anarchie, Insurrekzion und gewaltsamen Selbsthülfe immer offen läßt. Es gehören Franzosen dazu, um sich so etwas weiß machen zu lassen: aber sie müßten auch keine Franzosen seyn, wenn sie nicht, wenige Wochen oder Monate, nachdem sie um dieß neu geschnitzte Palladium, wie die Israeliten um Aarons goldnes Kalb, jubilirend herum getanzt haben werden, aus ihrem Taumel wieder erwachen, und auf den ersten Blick, den sie aus hellen Augen auf das feigenhölzerne Götzenbild werfen, einsehen sollten, daß man sie betrogen habe.

„Aber (werden Sie mir einwenden) dieser Betrug ist im Grunde doch nur anscheinend, indem er sich bloß darauf gründet, daß die dermaligen Franzosen für eine demokratische Verfassung noch nicht gut genug sind. Ich nehme Sie bei Ihrem eignen Worte: wenn es nur daran liegt, daß die Neufranken nicht weise und tugendhaft für eine solche Verfassung sind, so ist noch nicht alle Hoffnung verloren. Denn was die jetzt Lebenden nicht sind, können wenigstens ihre Nachkommen werden; und eben deßwegen ist ja dermalen die Instruction publique, die Umbildung der Französischen Nazion zu republikanischen Gesinnungen und Sitten, ein Hauptgeschäfte der Gesetzgeber, die von der Nothwendigkeit einer solchen Metamorfose

so sehr überzeugt sind, als es irgend jemand seyn kann," u. s. w.

Gut, lieber Freund. Nur bedenken Sie, erstens, daß die Jakobinische Nazionalversammlung mit dem Projekt, wie diese so nothwendige neue Nazionalerziehung eingerichtet werden soll, noch bei weitem nicht fertig ist; zweitens, daß, wenn es auch fertig wäre, noch die Frage ist, wie viel es tauge; drittens, daß wenn es ganz unverbesserlich wäre, noch immer eine große Kluft zwischen dem Projekt und der bedingten festsch=moralischen Möglichkeit seiner Ausführung übrig bliebe; viertens, daß, wenn auch diese Kluft ausgefüllt werden könnte, doch immer wenigstens der vierte Theil des bevorstehenden neunzehnten Jahrhunderts darauf gehen muß, bis die neuen Franzosen, denen diese Konstituzion anpassen und wohl bekommen soll, gezeugt, geboren, groß gezogen, gebildet und fertig gemacht seyn können; — und daß also, fünftens, zehen gegen Eins zu wetten ist, daß unsre eben so flatterhaften als industriösen Gallofranken bis dahin wenigstens noch ein oder zwei Dutzend neue Konstituzionen gemacht haben, und diejenige, über welche sie in diesem Augenblick ein so freudeckendes Geschrei erheben, eben so rein vergessen haben werden, als sie die unendlichen Eidschwüre vergessen haben, wodurch sie sich in den Jahren 1790 und 91 so oft und so feierlich

4. Kapitel.

Die Liebe in verſchiednen Geſtalten. Die Pythia tritt an Theogitons Stelle.

Inzwiſchen hatte ich das achtzehnte Jahr erreicht, und fing nun an, mitten unter den angenehmen Empfindungen, von denen meine Denkungsart und meine Beſchäftigungen unerſchöpfliche Quellen zu ſeyn ſchienen, ein Leeres in mir zu fühlen, welches ſich durch keine Ideen ausfüllen laſſen wollte. Ich ſah die mannigfaltigen Scenen der Natur wie mit neuen Augen an; ihre Schönheiten hatten für mich etwas Herzrührendes, welches ich ſonſt nie auf dieſe Art empfunden hatte. Der Geſang der Vögel ſchien mir etwas zu ſagen, das er mir nie geſagt hatte, ohne daß ich wußte was es war; und die neu belaubten Wälder ſchienen mich einzuladen, in ihren Schatten einer wollüſtigen Schwermuth nachzuhängen, von welcher ich oft mitten in den erhabenſten Betrachtungen wider meinen Willen überwältiget wurde. Nach und nach verfiel ich in eine weichliche Unthätigkeit. Mir däuchte, ich ſey bisher nur in der Einbildung glücklich geweſen; und mein Herz ſehnte ſich nach einem Gegenſtande, in welchem ich jene idealiſchen Vollkommenheiten wirklich genießen möchte, an denen ich mich bisher

verpflichteten, der ersten Konstituzion und Ludwig dem Sechzehnten getreu zu bleiben.

Sie, lieber ***, scheinen mir zwar aus der allgemeinen Bereitwilligkeit und Freude, womit diese auf Freiheit und Gleichheit gebaute Jakobinische Konstituzion bereits von den meisten Distrikten und Municipalitäten angenommen worden ist, eine günstigere Vermuthung für die Dauer derselben zu ziehen. Aber sollte Ihr gutherziger Wunsch, eine schon so oft betrogne, schon so lange und so übel von Freunden und Feinden gemißhandelte Nazion endlich einmal (auf welche Weise es auch sey) wieder beruhigt und nach ihrer eignen Vorstellungsart glücklich zu sehen, Ihrem Kopfe nicht einen kleinen Streich gespielt haben?

Die Jakobiner — die überhaupt während der ganzen Revoluzion die einzigen waren, die immer konsequent gehandelt, ihren ganzen Plan auf richtige Begriffe von dem, was das Volk allenthalben, und besonders was es in Frankreich ist, gegründet, und diesen Plan nie aus den Augen verloren haben — die Jakobiner, sage ich, rechneten freilich sehr richtig, da sie ihrem so eilfertig zur Welt gebrachten Kinde die beste Aufnahme versprachen. Sie wußten, wie unbeschreiblich die Sehnsucht der Nazion nach einer Verfassung ist, die den immer unerträglicher werdenden Uebeln der bisherigen Anarchie ein Ende mache. Sie wußten recht gut, daß eine jede Konstituzion, — gleichviel was für eine — wenn sie nur die Worte Freiheit

und Gleichheit mit recht großen Buchſtaben an der Stirne führe, ihrer Abſicht genug thun, die Unternehmungen der Girondiſten und Royaliſten vereiteln, und (wenigſtens wieder eine Zeit lang) die willkührliche Vormundſchaft über einen vier und zwanzig Millionen-köpfigen Suverän in ihren Händen erhalten werde. Sie eilten alſo über Hals über Kopf, dieſes eben ſo einzige als zuverläſſige Mittel, wodurch ſie zugleich ſich ſelbſt retten und ihre Feinde vernichten konnten, fertig zu machen; und binnen wenigen Tagen war es fertig, approbirt, dekretirt, gedruckt und in ganz Frankreich zur Sankzion des Volks, ihres Suveräns und Herrn-Gottes, verbreitet. Ueberall wurde dieſe neue Konſtituzion von Jakobinern und Sankülotten mit Entzücken aufgenommen, ja in vielen Municipalitäten, bevor man noch wußte was ihr Inhalt war. Warum das? als eben darum, weil ſie dieſe Aufnahme — nicht ihrer innern Güte und Vortrefflichkeit zu danken hatte: ſondern weil das Ding, was man dem Volke brachte, eine Konſtituzion hieß, d. i. weil das Volk, ſeines elenden Zuſtandes herzlich müde, mit dem Worte Konſtituzion die Vorſtellung von wiederkehrender Ordnung, Ruhe und Sicherheit und (was die Sankülotten und Bettler, als die dermalige Majorität der Nazion, beſonders betrift) die lachenden Bilder aller der Vortheile, womit die Wörter Freiheit und

Gleichheit ihrer Einbildung schmeicheln, zu verbinden gewohnt ist.

Was Wunder also, daß die Nationalversammlung von allen Orten und Enden nichts als Danksagungen für die unaussprechliche Wohlthat, womit sie das Französische Volk beseliget habe, empfängt? Wie sollte es anders seyn? Diejenigen, die im Stande wären, das Werk mit Kenntnis der Sachen zu prüfen und zu beurtheilen, machen eine unendlich kleine Minorität aus, und wissen nur zu wohl, wie es ihnen ergehen würde, wenn sie sich dem reissenden Volksstrom entgegen stemmen wollten. In allen Municipalitäten giebt es Jakobiner, die über die Gemüther der Sankulotten herrschen, und im Namen der Republik auch über ihre Fäuste disponiren können. Sechzehn Millionen Sankülotten (denn so stark kann man sie, Weiber und Kinder mit eingeschlossen, auf's wenigste sicher rechnen) geben den Jakobinern ein furchtbares Uebergewicht. Vergebens werden Brissot und Barbaroux, Roland und Petion, Guadet und Sensonné, mit allem ihrem Anhang, sich einer solchen Uebermacht entgegen thürmen. Ihr Schicksal ist leicht voraus zu sehen. Da sie von der herrschenden Partei mit den La Fayette und Rochefaucould, mit den Barnave und Vaublanc und Dumas (die doch um so viel besser waren als sie) in Eine Rubrik geworfen werden, so werden sie auch gleichen Ausgang mit jenen haben. Es ist Natur der Sache.

Was sie aufrichten wollen, müßten sie durch Sankülotten aufrichten: aber auf diese kann niemand, der seinen Arm gegen die Jakobiner aufhebt, auch nur einen Tag sicher rechnen; und es ist daher unbegreiflich, wie Felix Wimpfen, der sich neuerlich zum Champion der Anti-Jakobiner zu Caen aufgeworfen hat, hoffen konnte, daß es ihm besser ergehen werde, als dem einst angebeteten La Fayette, oder dem auf sich selbst und seine Linientruppen so zuversichtlich trotzenden Dumouriez?

Neue Erfahrungen werden bald genug bestätigen, was ältere uns schon gelehrt haben sollten. Ich wiederhole es: es ist so, weil es nicht anders seyn kann. Jakobiner und Sankülotten sind Correlata, deren keines des andern entbehren kann: ohne Diese würden jene nicht willkührlich tyranniſiren, diese ohne jene nicht das souveräne Volk seyn. Es läßt sich kein stärkeres Band denken als das Band, das die viermal hundert tausend Jakobiner in Frankreich mit den sechzehn Millionen Sankülotten vereiniget; und ich bin so gewiß als man es von einer zufälligen künftigen Sache seyn kann, daß beide nur unter den Ruinen ihres Vaterlandes aufhören werden zu seyn, was sie sind.

Ich halte also (um mich kurz zu fassen) die neue Konstituzion zwar für ein übereiltes unhaltbares Werk, welches früher oder später entweder von seinen Baumeistern wieder eingerissen werden,

oder in sich selbst zusammen fallen wird, oder dessen dauerhafter scheint mir die auf souveräne Gaukulotterie gegründete Tyrannie der Jakobiner zu seyn; und ich bin weit entfernt den Gerüchten zu glauben, die uns, seit dem Tode des wahnsinnigen und aufsätzigen Volksfreundes Marat, die nahe Zerstörung jenes verruchten Ordens ankündigen; wiewohl ich solche eben so herzlich wünsche, als ich überhaupt allen Despotismus (wo, wie und unter welchem Namen oder rechtlichen Vorwand er über die vernunftfähigen Bewohner des Erdbodens tyrannisiren mag) zu Grabe singen helfen möchte.

Fragen Sie mich aber nicht, was aus allem diesem endlich werden könne oder müsse? Denn die Antwort geht über meine Fähigkeit. Was mir indessen sehr wahrscheinlich vorkommt, ist: daß, wofern sich in irgend einem unbekannten Winkel Frankreichs irgend ein verborgener Dschengis befände, der in aller Stille einen jungen Tiran aufzöge und bildete, dieser neue Tiran, wenn er endlich zur rechten Zeit hervor träte, alle Herzen (so viele die Revolution noch übrig gelassen hätte) erobern, über Jakobinismus und Sanskulotterie triumfiren, und der Stifter einer neuen, bessern und wieder einige Zeit dauernden Ordnung der Dinge in Frankreich (vielleicht, durch sein Beispiel, in ganz Europa) werden würde.

„Wie vielen (sagt Euripides) richten die Götter auf, daß wir nicht gebebt hatten! Was unserm Verdünken geschehen sollte, erfolgt nicht, und für das, was uns unglaublich schien, findet Gott einen Weg.“ — Möchte sich doch dieser fromme Glaube auch durch den Ausgang der gegenwärtigen Weltshändel bestätigen!

IV.

Ich bitte Sie, lieber ***, sprechen Sie mir nichts mehr von neuen Konstitutionen! Eine alte Konstitution, sie möchte so schlecht seyn als sie wollte, wenn die Menschen, denen sie gegeben worden oder die sie sich selbst gegeben hätten, nur vernünftig und redlich genug wären, jeder seine Pflicht zu thun, würde immer gut genug, und eben darum, weil sie alt wäre, nur desto besser seyn. Glauben Sie mir, in der Verderbniß und Verkehrtheit der Menschen steckt die Quelle des Uebels, d.. durch keine Konstitution verstopft werden wird noch werden kann, wenn gleich alle Konstitutionenmacher, von Hermes Trismegistus und Minos dem Ersten an bis auf die Französischen Gesetzgeber, welche für die verunglückte Konstitution von 1791 mit

ihrem Dienste begeistern mußten, und ihren Brüdern bewaffnet gingen, und mit vereinigten Kräften die vollkommenste aller Landstrassen, die durch Menschenmacht erbauet werden mag, bereit stellten würden. Eine wirkliche Republik könnte weder mehr noch weniger als eine Despotische Republik seyn, so lange das große Arkanum, „die Materialie der Menschen vernünftig und rechtschaffen zu machen," unerfunden bleiben wird.

Sagen Sie mir nicht: Eben darum, weil die Menschen das nicht sind, bedürfen sie einer Regierung, d. i. einer künstlich zusammen gesetzten politischen Maschinerie, deren Triebfedern, Räder und Gewichte so, ohne daß die meisten wissen wie es zugeht, nöthigen, ihre Pflichten zu erfüllen, und, gern oder ungern, das Beste des Ganzen zu befördern, indem sie blos für ihre Privatinteresse zu arbeiten glauben.

Das ist bald gesagt, mein Freund. — Aber hat nicht die Erfahrung von mehr als vier tausend Jahren auf dem ganzen Erdboden gezeigt, daß es mit allen diesen politischen Maschinen nichts als Stück- und Flickwerk ist? daß keine ihrem Endzwecke den Grad nahe thut? daß man noch keine gesehen hat, die nicht früher oder später in Unordnung gerathen, bald zu schnell, bald zu langsam gegangen und zuletzt ganz ins Stocken gekommen wäre? Und natürlich, es braucht keines sehr tiefdenkenden Nachdenkens, um den Grund, warum es immer so hat

Kongregation, Provinzial und Definitoren. Diesen Rath pflegen die Provinzial-Väter dann zu halten: daß der Provinzial seinen Sitz nehme, wo Definitoren sind. Wenn Provinzial-Definitoren dann beisammen wären, und durch die Provinzial-Vorsteher, wenn sie nicht Definitoren sind, oder durch die Definitoren-Vorsteher, wenn sie Definitoren sind, ein Provinzial gewählt wäre, wenn dieser Provinzial Definitoren gewählte vorsteher, auch sie einig vorschlagen, dann diese wählen, Provinzial Provinzial gewählt durch andere Provinzial und durch die vorherigen Definitoren dieses Provinzials auch Provinzial-Definitoren sind Provinzial-Provinz Definitoren zu schreiben.

Die Väter wollen nicht, wenn Provinzial ist, daß ein Provinzial andere Provinz Provinzialen wählen. Die Provinzialen, in was für Orte, welchen Orten sie gut thun, sollen gute Provinz Kongregations-Provinzialen sein. Provinz Provinzialen Provinz Provinz Provinzialen Provinzialen Provinzialen Provinzialen. Provinz Provinzialen Provinzialen Provinz; ob Provinz Provinz eine Provinzialen Provinzialen Provinzialen Provinzialen

nur wie an einem geträumten Gastmahle geweidet hatte.

Damahls zuerst stellten sich mir die Reitzungen der Freundschaft in einer vorher nie empfundenen Lebhaftigkeit dar: ein Freund (bildete ich mir ein) ein Freund würde diese geheime Sehnsucht meines Herzens befriedigen. Meine Fantasie mahlte sich einen Pylades aus, und mein verlangendes Herz bekränzte dieses schöne Bild mit allem was mir das Liebenswürdigste schien, selbst mit jenen äusserlichen Annehmlichkeiten, welche in meinem System den natürlichen Schmuck der Tugend ausmachten. Ich suchte diesen Freund unter der blühenden Jugend, welche mich umgab. Mehr als Einmahl glaubte mein getäuschtes Herz ihn gefunden zu haben; aber eine kurze Erfahrung überwies mich meines Irrthums nur zu bald. Unter einer so großen Anzahl von auserlesenen Jünglingen, welche die Livorey des Gottes zu Delfi trugen, war nicht ein einziger, den die Natur so vollkommen mit mir zusammen gestimmt hätte, als die Spitzfindigkeit meiner Begriffe es erfoderte.

Um diese Zeit geschah es, daß ich das Unglück hatte, der Oberpriesterin eine Neigung einzuflößen, welche mit ihrem geheiligten Stande und mit ihrem Alter einen gleich starken Absatz machte. Schon seit geraumer Zeit hatte sie mich mit vorzüglicher Gütigkeit angesehen, welche ich einer mütterlichen Gesinnung beimaß, und mit aller der Ehr-

[illegible]

so allen Schulen und Kirchen verabscheut genug sein werden ihr wahres Interesse zu kennen, so werden sie auch besser, und da wir sie lieber sind, werden sie auch glücklicher sein. Denn die wahre Quelle aller menschlichen Laster ist nicht außer uns, sondern liegt in dem Mangel eines richtigen Begriffs von unserer Natur und Bestimmung, in der falschen Schätzung des Werths der äußern Dinge, in dem Übergewicht der thierischen Triebe über die vernünftigen, in der Verdunkelung der Seele, in der stylich gewordenen Verwechslung der Begriffe, Meinungen, Mißmeynung der wesentlichen Gesetze und in der Eigenliebe. Die Art wie die äußern Kräfte immer wirken und auf die innerlichen empfinden. Über den wahren Gehalt von seinen Pflichten hat, kann keinen richtigen Begriff von seinen Rechten haben. Wer fähig ist zu thun, was die Würde der menschlichen Natur fodert, der ist auch fähig zu leiden was ihre Würde leiden heißt, und entbunden zu leiden. Denn der Affekt seiner eigenen Unbedeutsamkeit hat seinen gegründeten Anlaß an eine Freyheit zu denken, die er nur zu seinem eigenen und anderer Elenden Verderben anwenden würde.

Ist dies dich entlastet, so setzen Sie sich mit mir, mein Freund, daß die unendlichen Verbindungen der besondern und allgemeinen Glückseligkeit so ganz in meiner Gewalt sind. Denn vernünftig gut

[illegible] lichen Dingen [illegible] und [illegible] zu [illegible] [illegible] von den [illegible] Irrthümern zu [illegible] und zur Erkenntniß der wichtigsten und heilsamsten Wahrheiten zu gelangen, ist in unsern Tagen immer leichter zu erhalten, da der Mittel dazu immer allgemeiner verbreitet werden. Wie langsam auch vermittelst dieser Fortschritte der Vernunft die Verbesserung und Veredlung der Menschen zu Stande kommen mag, genug sie ist im Werke, und vor ein erklärter Feind aller Guten, oder ein Thor, der nicht auch was er thut, kann für ihrem unaufhaltbaren Gange abhälflich in den Weg stellen wollen.

Ich komme, wenn die Rede von der angeborenen Menge von Uebeln ist, die das Menschengeschlecht drücken, auch in welcher ein Beytrag der Epikuräischen und Pyrrhonischen Bücherle ein unaufhaltliches Argument gegen das Daseyn Gottes zu finden glaubt, seine bessere Antwort als diese: Il y a des maux horribles, mon ami; ils bien, n'en augmentons pas le nombre! Lassen Sie uns diesen Faust auch auf die Uebel anwenden, die den politischen Schwärmern unsrer Zeit zum Vorwand einer Antimenschheit dienen, der (wie wir sehen) binnen vier Jahren grössere Stück auf Frankreich gekommen gehäuft hat, als alle seine Kriege vom Klovis bis auf Ludwig den Sechzehnten kosten

dreizehn Jahrhunderten. Der Ungerechtigkeiten, der Thorheiten, der Mißbräuche aller Art ſind nur allzu viele unter der Sonne; nun denn, mein Freund, ſo wollen wir wenigſtens uns hüten ihre Anzahl zu vermehren!

Nachträge.

V.

Januar 1793.

Ich werde (ſo lange meine mit ſechzig Jahren nicht mehr zunehmenden Kräfte noch reichen) nur mit dem Daſeyn aufhören, meinen ſeit mehr als fünf und dreißig Jahren öffentlich dargelegten Grundſätzen und Geſinnungen getreu, *) als Schriftſteller zu Beförderung alles deſſen mitzuwirken, was ich für das allgemeine Beſte der Menſchheit halte; und eben darum werde ich, ſo lange es nöthig ſeyn wird, allen unächten, verworrnen und ſchwindlichten Begriffen von Freiheit und Gleichheit, allen auf Anarchie, Aufruhr, gewaltſamen Umſturz der bürger-

*) Von beiden enthält ſchon der Agathon alles, was einen jeden unbefangenen Leſer verſtändigen kann, wie ich über die zeitherigen großen Weltbegebenheiten denken muß, ſo lange ich nicht in einen andern Menſchen verwandelt werde.

erbietung erwiederte, die ich der Vertrauten des Apollo schuldig war. Stelle dir vor, schöne Danae, was für ein Modell zu einer Bildsäule des Erstaunens ich abgegeben hätte, als sich eine so ehrwürdige Person herab ließ, mir zu entdecken, daß alle Vertraulichkeit, die ich zwischen ihr und dem Apollo voraussetzte, nicht zureiche, sie über die Schwachheiten der gemeinsten Erdentöchter hinweg zu setzen! Die gute Dame war bereits in demjenigen Alter, worin es lächerlich wäre, das Herz eines Mannes von einiger Erfahrung einer jungen Nebenbuhlerin streitig machen zu wollen. Allein einem Neulinge, wofür sie mich mit gutem Grund ansah, die ersten Unterweisungen zu geben, dazu konnte sie sich ohne übertriebene Eitelkeit für reihend genug halten. Mahle dir zu den Ueberbleibseln einer vormahls berühmten Schönheit eine Figur vor, wie man die blonde Ceres zu bilden pflegt; große schwarze Augen, unter deren angenommenem Ernste eine wollüstige Gluth hervor glimmte, und zu allem diesem eine ungemeine Sorgfalt für ihre Person, und die schlaue Kunst, die Vortheile ihrer Reitzungen mit der strengen Sittsamkeit der priesterlichen Kleidung zu verbinden: so wird es dir leicht seyn, den Grad der Gefahr abzunehmen, worin sich die Einfalt meiner Jugend bey ihren Nachstellungen befand.

Ohne Zweifel mag es ihr Mühe gekostet haben die ersten Schwierigkeiten zu überwinden, welche

lichen Ordnung, und Realiſirung der neuen politiſchen Religion der Weſtfränkiſchen Demagogen, abzweckenden, oder auch (vielleicht wider die Abſicht wohlmeinenden ſogenannten Demokraten) dazu führenden Maximen, Räſonnements, Deklamazionen und Aſſoziazionen, aus allen Kräften entgegen arbeiten; nicht zweifelnd, daß ich hierin jeden ächten deutſchen Patrioten, Volksfreund und Weltbürger auf meiner Seite habe und behalten werde.

Auch ich ſehe ſo gut als ein anderer, daß weder in Deutſchland noch in dem übrigen Europa alles ſo iſt, und ſo geht, wie es ſeyn und wie es gehen ſollte; und ich bin ſehr überzeugt, daß den Uebeln, worüber man zu klagen Urſache hat, nur durch eine gründliche Reformazion der Geſetzgebung und der dermaligen Konſtituzionen geholfen werden könne: aber ich behaupte, daß dieß nicht durch die neue Theorie der Franzöſiſchen Demagogen, nicht durch Inſurrekzionen und Umſturzung der beſtehenden Ordnung der Dinge, geſchehen könne, noch verſucht werden ſolle. Was in Frankreich geſchehen iſt, kann und ſoll uns nicht zum Muſter, ſondern Fürſten zur Warnung dienen. Ein ſchrecklicher Exempel hat, vielleicht ſeit die Welt ſteht, die göttliche Nemeſis an den Unterdrückern der Menſchheit nie ſtatuirt, als an dem Könige, dem Hofe, der Kleriſei, dem Adel und den Parlamentern

des ehemaligen Frankreichs; aber um einen ſo hohen Preis hat auch noch kein Volk auf der Welt eine Freiheit erkauft, die es (aus Mangel richtiger Begriffe und moraliſcher Grundſätze) ſo wenig recht zu gebrauchen weiß, daß ſie vielmehr eine unverſiegbare Quelle unermeßlicher Uebel für daſſelbe geworden iſt, und es ſo lange bleiben wird, bis das Gefühl ſeines dermaligen Elends ihm eben ſo unerträglich werden wird, als ihm im Jahr 1789 ſein damaliges war.

Ferner glaube ich, daß es auch einem Privatmann ſehr erlaubt ſey — zwar nicht in dem Tone, den ſich die Unverſchämtheit erlaubt, über die Monarchen auszuſprechen — aber doch ſeine Meinung von den Maßregeln, die ihm bei ſehr wichtigen, das Wohl oder Weh ganzer Nazionen und Generazionen betreffenden Vorfallenheiten die gemeinnützigſten ſcheinen, mit gehöriger Beſcheidenheit öffentlich zu ſagen — ſo lange diejenigen, denen die Verwaltung der höchſten Macht anvertraut iſt, noch keine entſchiedene Partei ergriffen haben. Die Regenten oder ihre Rathgeber könnten auf dieſe Art zuweilen erfahren, was über Dinge, woran Allen gelegen iſt, und deren unweiſe Behandlung meiſtens die unſchuldigen Völker büßen müſſen, die Wünſche des Volks und die Gedanken verſtändiger Männer ſind, deren Auge kein Privatintereſſe zum Schalk macht, und die gerade deßwegen, weil ſie nicht perſönlich

in die Begebenheiten verflochten sind, desto unbefangener und richtiger sehen, was zu thun oder zu lassen ist. Wie unendlich selten es auch seyn mag, daß solche unverlangte Avise den Großen (die zuweilen etwas leichter und verwegner, als recht ist, mit den Schätzen des Staats und mit den Köpfen ihrer Unterthanen spielen) in die Hände falle, oder einiger Aufmerksamkeit von ihnen gewürdigt werde: so ist es doch nicht unmöglich, daß unter tausend fruchtlosen Versuchen, ihnen auf diesem Wege beizukommen, vielleicht einmal einer gelinge, und etwas Böses verhüte, was sonst geschehen, oder etwas Gutes veranlasse, das sonst unterblieben wäre. Aber wenn man nun einmal über den Rubikon gegangen, und der fatale Wurf geschehen ist: alsdann kann es nicht nur zu Nichts helfen, sondern würde meistens schädlich seyn, wenn Privatleute sich anmaßen wollten, Maßregeln öffentlich zu kontroliren, von deren glücklichem Erfolge nun, da sie einmal genommen worden sind, öfters das Schicksal von Millionen Menschen abhängen kann. So scheinen (um ein sehr nahe liegendes Beispiel zu geben) noch vor weniger als einem Jahre die verständigsten Männer, die bei den dermaligen politischen Haupt- und Staats-Aktionen, bloße Zuschauer abgeben, ziemlich allgemein überzeugt gewesen zu seyn, daß die benachbarten sowohl, als die entfernten Monarchen, und besonders die Amphyktionen, der großen Germanischen Staaten-

Anfhbild keine klügern Maßregeln nehmen könnten, als den Franzöſiſchen Revoluzionen, von denen ſeit vier Jahren immer eine die andre verſchlingt, um in kurzem wieder von einer andern verſchlungen zu werden, ruhig ihren Lauf zu laſſen, und ohne Noth nicht einen Deut, noch ein einziges Haar von einem deutſchen Kopfe zu den Unkoſten der Experimente herzugeben, welche die politiſchen Aerzte in Frankreich an ihrem todtkranken Staatskörper zeither gemacht haben, und — ſo lange jeder empyriſche Saalbader ſich, wie bisher, in die Kur miſchen, und was ein geſchickter Praktikus etwa gut gemacht hat, wieder verderben darf — wahrſcheinlich ſo lange zu machen fortfahren werden, bis ihnen der Pazient unter den Händen ſtirbt. Indeſſen fehlte es nicht an Veranlaſſungen und Gründen, welche die entgegengeſetzte Maßnehmung anzurathen und zuletzt ſogar nothwendig zu machen ſchienen; und, wenn man (der menſchlichen Freiheit unbeſchadet) ſagen kann, daß die Menſchen ihrem Schickſal nicht entgehen können, ſo ſcheint es in der That dießmal — wer kann ſagen, ob von unſerm ſchwarzen oder weißen Dämon? — ſo verhängt geweſen zu ſeyn, daß Deutſchland wider ſeinen Willen in dieſes gefahrvolle Spiel verwickelt werden mußte, das ſich entweder bald zu unſern Gunſten wenden muß, oder nicht zu berechnendes Unglück und Elend über unſer gemeinſames Vaterland bringen kann. Aber, was auch der

Ausgang seyn mag, wehe uns, wenn nicht von dem Augenblick an, da wir das Vaterland in Gefahr sehen, alle diese unseligen Faxzions-Namen von Aristokraten und Demokraten, mit allen den krassen Begriffen und Hirngespenstern, womit Schwärmerei, Egoismus und Begierde nach neuen Dingen so viele Köpfe angefüllt hat, auf einmal verschwinden, und alle Deutsche sich in dem allgemeinen Willen vereinigen, lieber alles zu wagen und aufzuopfern, als zuzugeben, daß das Deutsche Reich, unter dem spottenden Vorwand einer täuschenden Befreiung, in die Gräuel der abscheulichsten Anarchie gestürzt werde, die für uns, alle und unsere Nachkommen noch verderblicher seyn würde, als sie selbst für die Franzreicher ist.

Welcher Deutsche, in dessen Brust nur ein Funke von Nazionalgefühl glimmt, kann den Gedanken ertragen, daß ein auswärtiges Volk sich anmaße, uns einen alle unsere häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse zerstörenden politischen Wahngiauben mit den Waffen in der Hand aufzudringen, und zu eben der Zeit, da sie nichts als Menschenrechte, Freiheit, Gleichheit, Weltbürgerschaft und allgemeine Verbrüderung im Munde führen, uns die abscheulichste Wahl vorzulegen, ob wir entweder als Verräther an den Gesetzen unsers Vaterlandes, an unsern rechtmäßigen Regenten, und an uns selbst

und unſern Kindern werden, oder uns wie die verworfenſten Sklaven behandeln laſſen wollen?

Wenn eine ſolche Lage nicht als die ſtärkſte Aufforderung an alle deutſche Fürſten, Regenten und Staatsbürger, von den erſten bis zu den unterſten Klaſſen angeſehen wird, einen neuen Bund zu beſchwören, der alle, durch Zeit und Umſtände nach und nach erſchlafften Bande unſers groſſen Staaten-Vereins wieder feſt zuſammenziehe; einen Bund, der, indem er die Pflichten der Völker auf ihre Rechte, und die Rechte der Regenten auf ihre Pflichten gründet, dieſen letztern, mit dem Herzen, dem Vertrauen und der Treue ihrer Untergebenen, auch die väterlichen Geſinnungen, die Fürſorge und Thätigkeit wahrer Landesväter wiedergebe, und in allen Deutſchen das heilige Feuer der Vaterlandsliebe entzünde, welches einen jeden in ſeinem Stande und Beruf in wetteifernde Bewegung ſetze, nach ſeinen Kräften und Verhältniſſen zur Ruhe, zum Ruhm und zum immer ſteigenden Wohlſtand unſerer Nazion mitzuwirken, die es in ſo vielerlei Rückſichten in ihrer Gewalt hat, ſo bald ſie nur ihre eigenen Vorzüge erkennt, die erſte und glücklichſte des Erdbodens zu ſeyn — wenn, ſage ich, unſere dermalige Lage bei einem ſo dringend hierzu auffordernden Zuſammenfluß von Umſtänden, nicht dieſe Gefühle, dieſe Geſinnungen, und dieſe Reſultate hervorbring.: dann müßte man freilich bekennen, daß es ſchlimm

mit uns ſtehe! und dann bleibt ja wohl dem redlichen Patrioten nichts weiter übrig als ſich einzuhüllen, das Vaterland — ſeinem Verhängniß zu überlaſſen, und was künftig zu rathen oder zu thun ſeyn möchte, von den Winken einer höhern Hand, d. i. von der Richtung zu erwarten, die der Sturm und Drang ſyſtiſcher und moraliſcher Urſachen den öffentlichen Angelegenheiten geben würde. Aber in dieſem gegenwärtigen Augenblicke, wo nur Patriotismus, Eintracht, Gehorſam gegen die Geſetze und Anhänglichkeit an unſere Konſtituzion das gemeinſchaftliche Vaterland retten können, jetzt iſt demokratiſche und ariſtokratiſche Parteigängerei (aufs gelindeſte zu reden) Wahnſinn; denn in einem ſolchen Zeitpunkt muß die Pflicht, gegen die Desorganiſirer und Empörungs-Prediger gemeine Sache zu machen, alle andere Rückſichten verſchlingen. Dieß ſage ich im Angeſicht der ganzen Nazion, nicht, weil ich nicht anders denken oder reden darf, ſondern weil ich überzeugt bin, daß ein jeder, der es mit dem Vaterlande wohl meint, und ſein wahres Intereſſe kennt, ein jeder, der nicht entweder von fanatiſchen Freiheits- und Gleichheits-Syſtemen bethört, oder von deſpotiſchen Vorurtheilen und Geſinnungen dumm geworden iſt, ſchwerlich anders denken kann.

VI.

Julius 1792.

Meine Meinung iſt keinesweges, daß dem ſelbſtdenkenden Theil der Gelehrten, oder den Schriftſtellern, welche ſich auf die eine oder andre Art berufen fühlen, durch Schriften zum Beſten der bürgerlichen Geſellſchaft wirkſam zu ſeyn, unrechtmäßige oder allzuenge Schranken geſetzt werden ſollen; ich wünſche und rathe einem jeden nur ſo viel Mäßigung, Klugheit und Unparteilichkeit, als um der guten Sache ſelbſt willen nöthig iſt. — Und was iſt dieſe gute Sache? Wahrlich keine andere, als — daß alle Menſchen, in allen Ständen und Klaſſen, immer vernünftiger und beſſer denken und handeln lernen. — Dieß kann, wenn ich nicht ſehr irre, von den Schriftſtellern nur durch eine ruhige und unvermerkt zunehmende Verbreitung des Lichts, das die Köpfe aufhellt und die Herzen mit warmer, aber aus Einſicht und Ueberzeugung entſpringender Liebe des allgemein Wahren und Guten erfüllt, bewirkt werden. Man muthe den Schickſals-Göttinnen nicht, wie dort der Mantuaniſche Dichter, zu, ſchneller an dem Gewebe

der goldenen Zeit zu ſpinnen? Man hüte ſich, durch voreilige und überſtürzte Mittel beſchleunigen zu wollen, was nach dem natürlichen Gange der menſchlichen Dinge, ſo bald die Zeit erfüllt ſeyn wird, nicht ausbleiben kann.

Es giebt nur *Eine* unbezweifelt rechtmäßige und wohlthätige Art von Inſurrektion, und dieſe iſt derjenige *allgemeine Aufſtand* gegen ſchädliche Irrthümer, Vorurtheile und Mißbräuche, den die Vernunft in den Köpfen einer durch alle Stände und Klaſſen aufgeklärten, und dadurch zur richtigen Erkenntniß ihrer Pflichten, Rechte und Wohlfahrt gekommenen Nation hervorbringt; und dieſer Aufſtand, ſo bald er ſich durch einen deutlich und männlich ausgeſprochenen *allgemeinen* Willen zu Tage legt, wird unfehlbar weder Laternenpfähle noch Nationalſäbel nöthig haben, um zu ſeinem gemeinnützigen Zwecke zu gelangen. Ganz gewiß treffe ich hierin mit meinem würdigen Freunde C. völlig zuſammen; und möchten wir ſo glücklich ſeyn, durch unſre fortgeſetzten Bemühungen auf jenen ruhigen und ſichern Wege etwas zur Beförderung dieſer wünſchenswürdigen Revolution beizutragen, ſollte ſie auch erſt mit dem Jahr 2000 oder 2400 zur Wirklichkeit kommen können!

Ankündigung

von

Carl Wilhelm Contessa's sämmtlichen Werken

in zwey Ausgaben, die eine auf Schreibpapier in Octav, die andere auf Druckpapier in klein Format gedruckt.

Leipzig, bei Georg Joachim Göschen.

Die Tagesblätter haben bereits den frühen Tod Contessa's bekannt gemacht. Deutschland ehrte ihn zwar schon, als einen höchst geistreichen, musterhaften Schriftsteller, allein es konnte ihn doch nicht ganz, denn was er gedichtet, ist nur einzeln und zerstreut, manches davon auch noch gar nicht im Druck erschienen, und was er als Mensch war, ist nur dem kleinen Kreise von Freunden bekannt, die nahe Zeugen seines gehaltreichen, und dennoch so einfachen und anspruchlosen Lebens waren. Ich halte es daher für eine heilige Pflicht, die geistige Verlassenschaft des Vollendeten dem Publicum zu übergeben, und seine sämmtlichen Schriften in einer vollständigen Ausgabe, mit seinem wohlgetroffenen Bildnisse von Dorl nach

ein mehr Ehrfurcht als Liebe einflößendes Frauenzimmer in den hartnäckigen Vorurtheilen eines achtzehnjährigen Jünglings findet. Ihr Stand erlaubte ihr nicht sich deutlich zu erklären; und meine Blödigkeit verstand die Sprache nicht, deren sie sich zu bedienen genöthigt war. Zwar braucht man sonst zu dieser Sprache keinen andern Lehrmeister als sein Herz; allein unglücklicher Weise sagte mir mein Herz nichts für sie. Es bedurfte der lange geübten Geduld einer befahrten Priesterin, um nicht tausendmahl das Vorhaben aufzugeben, einem Menschen, der aus lauter Ideen zusammen gesetzt war, ihre Absichten begreiflich zu machen. Und dennoch fand sie sich endlich genöthigt, sich des einzigen Kunstgriffs zu bedienen, von dem man in solchen Fällen einige Wirkung erwarten kann. Sie hatte noch Reitzungen, welche die ungewohnten Augen eines Neulings blenden konnten. Die Verwirrung, worein sie mich durch den ersten Versuch von dieser Art setzte, schien ihr von guter Vorbedeutung zu seyn; und vielleicht hätte sie sich weniger in ihrer Erwartung betrogen, wenn nicht ein Umstand, von dem ihr nichts bekannt war, meinem Herzen eine mehr als gewöhnliche Stärke gegeben hätte.

Unsre Tugend, oder vielmehr gewisse moralische Erscheinungen, welche das Ansehen haben, aus einer so edeln Quelle zu fließen, haben sehr oft geheime Triebfedern, die uns, wenn sie ge-

Kräfte, zum Druck eines einzigen Manuscripts entschließen zu können. Ich habe daher die Anordnung des Ganzen besorgt, und Herr Buchhändler G. J. Göschen wird das Werk zu Ostern 1826. erscheinen lassen.

Neuhaus im Januar 1826.

Ernst von Houwald.

Die wohlfeile Ausgabe in 9 Bändchen auf Druckp. im Format der wohlfeilen Ausgaben von Klopstock, Shakspeare's und Wielands Werken wird, gegen Vorausbezahlung, zu der angegebenen Zeit für 3 rthlr. 16 gl. sächsisch pränumerando geliefert, und wird nach der Ostermesse d. J. 4 rthlr. sächsisch kosten. Die Ausgabe auf Schreibpapier in Octav, ebenfalls 9 Bände, wird denen, die bis Ostern dieses Jahres darauf subscribiren, (Vorausbezahlung ist nicht nöthig) für 6 rthlr. 12 gl. sächsisch geliefert, und zwar 4 Bände zu Ostern, und 5 Bände zu Johanni dieses Jahres. Nachher wird diese Ausgabe 9 rthlr. sächsisch kosten.

Leipzig, im Januar 1826.

G. J. Göschen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Zwei und vierzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vollständiger Titel des Bandes.

Vollständige Angabe über Verlag.

Leipzig.

Verlag Joachim Gottlob Göschen.

[illegible] [illegible] [illegible] [

ere in exilium cui [illegible]. Tu ex illa contubernio fidei, huic tanti Principatus [illegible] eximie exerce [illegible] Deus [illegible] mentem, ter ex Evodio [illegible] Tyranno, cui [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Quid dicis? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Quam [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Jerome.

ſchen würden, wo nicht alles Verdienſt, wenigſtens einen großen Theil deſſelben entziehen würden. Wie leicht iſt es, der Verſuchung einer Leidenſchaft zu widerſtehen, wenn ihr von einer ſtärkern die Wage gehalten wird!

---

5. Kapitel.

Pſyche.

Kurz zuvor, ehe die ſchöne Pythia den beſagten Verſuch machte, war das Feſt der Diana eingefallen, welches zu Delfi mit aller der Feierlichkeit begangen wird, die man der Schweſter des Apollo ſchuldig zu ſeyn vermeint. Alle Jungfrauen über vierzehn Jahre erſchienen dabey in ſchneeweißem Gewande, mit aufgelöſten fliegenden Haaren, den Kopf und die Arme mit Blumenkränzen umwunden, und Hymnen zum Preis der jungfräulichen Göttin ſingend. Auch alte halb erloſchne Augen heiterten ſich beym Anblick einer ſo zahlreichen Menge junger Schönen auf, deren geringſter Reiz die friſcheſte Blume der Jugend war. Urtheile, ſchöne Danae, ob derjenige, den der bunte Schimmer einer blühenden Aue ſchon in eine Art von Entzücken ſetzte, bey einem ſolchen Auftritt unempfindlich bleiben konnte? Meine Blicke irrten

I.

Was verlangen eine gemeine und kleine, wenn gewiß Vorsichtige unfähig werden?

Einsiedel. Darf man fragen, Herr, was diesen unendigen Menschen so sehr beschäftigt, daß ich Ihre ganze Weile vor der Thür, bevor sie mich gewahr wird.

Herr. Das scheint so recht Ihrem Charakter einzelne, Einsiedel.

Einsiedel. Verdenken Sie! Scheint es etwa an einer neuen Erscheinung für die Weltweisheit?

Herr. Die wird sich wohl bald genug von selbst machen!

Einsiedel. Aber an Bemerkungen der Weltweisen, seine wichtige Beschäftigungen der vornehmsten oder beste zum vorzüglichen zu?

Herr. Eben so ganz nicht; ich muß heimgehen, daß machen, aber mit einem Haufen Bücher auf Ihr Zimmer schreiben. Da weiß, wie ich

über diese Dinge denke. Das ganze Weltall ist, meiner Meinung nach, eine Monarchie, und, mit allen ihren Mängeln und Gebrechen, gewiß die beste, die man je sehen wird. Daß verschiedene, mächtige Bedingungen, unter welchen auch auf diesem kleinen oder großen Erdenmenschen, daß und zu Handlungen und zu Verfassungen eingerichtet ist, die einköpfige Regierungsform vor der vielköpfigen den Vorzug behauptet und ewig behaupten wird, gänzlich recht zu haben scheint. Aber für wen und wozu sollte ein Mann von neunzig Jahren, was sein Platz und Aufenthalt von so vielen Hunderten vergebend gethan werden? Laß die Philosophen reden oder schweigen, die Welt geht ihren Gang: „die Könige regieren, und die Richter sprechen das Recht.“ —

Einhalb. Aber wie?

Geron. Das ist eine andere Frage. Ich denke, wie sie wollen, aber, so gut sie können.

Einhalb. Wir haben ja der Welt sonst viel gelitten gewesen.

Geron. Was willst du? Alles geht wie es kann; und wiewohl es durch so seltsame Krümmungen und Schneckenlinien geht, daß manche Leute sich dadurch haben verleiten lassen, zu glauben, die ganze Schöpfung, und die arme Menschheit mit ihr, drehe sich, wie ein blinder Gaul in einer Roßmühle, ewig in einem und eben demselben Kreise herum, so

stillt es doch, dünkt mir, von einem Jahrhundert zum andern ziemlich stark in die Augen, daß es vorwärts geht; und so hoffe ich denn zu Gott, es werde sich am Ende finden, daß alles gegangen sey, wie es der Monarch und alleinige oberste Direktor der einen und ungetrennbaren Republik des Weltalls haben wollte, und der große Zweck —

Einsiedl. Verzeih, daß ich dir ins Wort falle, Gerson! Der große Zweck der Menschheit (denn, was über diese geht, ist über unserm Horizont) kann doch wohl kein andrer seyn, als das Menschengeschlecht, dem dieser Planet zu bewohnen und zu bebauen gegeben ist, von Stufe zu Stufe endlich so weit zu bringen, daß alle Menschen nur Eine Familie ausmachen, die keinen andern Regenten habe, (und, wenn sie erst so weit gekommen wäre, keines andern bedürfte) als die allgemeine Vernunft, und also zugleich die reinste und vollkommenste Monarchie, und die freieste, wohlgeordnetste und glücklichste Republik wäre, die sich nur immer denken läßt.

Gerson (lächelt). So weit mit dir vorwärts zu fliegen, guter Einsiedl, sind meine Schwungfedern nicht stark genug. Ich kenne vernünftig nur eine Republik, die gerade das ist, was sie seyn soll —

Einsiedl. Und die wäre —?

Geron. Die, von welcher du und ich Mitglieder ſind, und die, Dank ihrer Unſichtbarkeit! in, mit und unter allen Monarchien, Tetrarchien und Anarchien, Ariſtokratien, Demokratien, Gynäkokratien und Hierokratien, ihren ſtillen Gang fortgeht, und ſo lange fortgehen wird, bis entweder die goldne Zeit, von der du ſprachſt, gekommen ſeyn wird, oder der allgemeine Brand, womit die Stoiker unſern Erdball bedrohten, dem ganzen bisherigen Weſen und Unweſen ein Ende machen, und eine neue verglaſete Schöpfung hervorbringen wird, über deren vermuthliche Beſchaffenheit, und was für eine Konſtituzion ſich wohl für glasartige Menſchen am beſten ſchicken möchte, wir uns die Köpfe nicht zerbrechen wollen.

Sinibald. Darüber ſind wir einverſtanden. Aber auf dieſem Seitenwege hätten wir bald vergeſſen, daß du mir meine Frage noch nicht beantwortet haſt.

Geron. Und was war es denn gleich? — Ja, nun beſinne ich mich — du wollteſt wiſſen, womit meine Gedanken beſchäftigt waren, als du herein kamſt. So rathe denn!

Sinibald. Wenn es nicht eine allgemeine Friedenſtiftung oder der Stein der Weiſen iſt, ſo geb' ich's auf.

Geron. Nun, ſo wiſſe denn, Bruder! — ich

arbeite — erſchrick nicht! — an einer Apologie der Vorurtheile.

Sinibald. Du? an einer Apologie der Vorurtheile? — Das geſteh' ich! da hätt' ich lange rathen können, eh' ich auf eine ſo ſeltſame Möglichkeit gefallen wäre! — Nun ja freilich ſind die Gegenſtände, worüber ſich etwas Neues ſagen läßt, ziemlich verbraucht, und ſo kann es ſich ja wohl ereignen, daß ein Ehrenmann, der nichts anders zu thun hat, in die Verſuchung gerathen mag, ſich ſelbſt und die Welt mit Paradoxen zu unterhalten, um zu ſehen, wie weit es ihm gelingen könne, einer Ungereimtheit den Schein der Wahrheit zu geben.

Geron. Dieß wäre denn doch nicht der Fall, lieber Sinibald. Denn, wofern ich auch nichts beſſers zu thun wüßte, hab' ich nicht Kinder um mich, mit denen ich — ſpielen könnte? Oder, kann ich nicht ſchlafen? Oder, wenn alles andre fehlt, mir wie Horaz helfen und — Verſe machen?

Sinibald. Das wäre vielleicht nicht das ſchlimmſte, was du thun könnteſt.

Geron. Vielleicht, wenn ich Verſe machen könnte wie Metaſtaſio, der das beneidenswerthe Talent beſaß, zu jeder Tages- oder Nachtzeit, bei jedem Wetter, in jeder Gemüthsſtimmung, über jeden Gegenſtand, und auf jede Veranlaſſung, ſogar auf allerhöchſten Befehl, ſehr ſchöne Verſe

zu machen. — Und doch, wenn mich die Feen auch mit dieſer ſeltnen Gabe begabt hätten, würde ich meine Apologie der Vorurtheile nicht in Verſen ſchreiben; — und gerade deßwegen, weil es mir dabei um nichts weniger zu thun iſt, als, wie du meinſt, mit der eiteln Kunſt, paradoxen Sätzen den Schein neu entdeckter Wahrheiten zu geben, groß zu thun. Die ſchlichteſte Proſe, und wenn ſie noch proſaiſcher ſeyn könnte als Xenofons, iſt, däucht mir, gerade das rechte und einzig ſchickliche Vehikel, wenn es darum zu thun iſt, alte Wahrheiten gegen die Täuſchungen des Witzes und die Sofismen einer falſchen oder fälſchlich angewandten Filoſofie in den Schutz zu nehmen. Denn daß du ja nicht etwa neue unerhörte Dinge von mir erwarteſt, über eine Materie, die, ihrer Natur nach, der aufgeſogenſte aller Gemeinplätze iſt —

Sinibald lacht. Um ſo viel größer wäre die Ehre, auf einem ſo magern und zerſtampften Boden noch irgend ein oder anderes Blümchen oder Kräutchen auszufinden, das den Thieren, die ihn einige Jahrhunderte lang abgefreßt haben, entgangen wäre.

Geron. Laß uns ohne Bilder ſprechen, Sinibald. Die gemeinnützigſten Wahrheiten ſind alt, und eben darum, weil ſie alt ſind, wirken ſie wenig. Es mag wohl einiges Verdienſt dabei ſeyn, wenn man ſie unter irgend einer neuen gefälligen Geſtalt

wieder in Umlauf zu ſetzen weiß: aber mir däucht, dieſer Kunſtgriff thut ſelten eine andere Wirkung, als daß man ſich an der neuen Einkleidung ergötzt, wenn ſie gefällig iſt, ohne daß die alte Wahrheit ſelbſt dadurch in gröſsre Achtung kommt.

Sinibald. Ich habe doch wohl eher geſehen, daß eine neue Perücke einen alten wurmſtichigen Herrgott, oder ein neuer Anzug eine in Verfall gekommene Mutter Gottes in einer Dorfkirche wieder zum Gegenſtand der eifrigſten Andacht bei unſerm guten Landvolke machte.

Geron. Das mag bei alten Idolen angehen, Freund; aber ich zweifle ſehr, ob es mit alten Wahrheiten eben dieſelbe Bewandtniß habe. Wahrheit, mein lieber, iſt, wie du weißt, ſo ſehr für den geſunden Menſchenverſtand, und dieſer ſo ganz für jene gemacht, daß ſie für ihn gar keines Auffriſchens und Herausputzens bedarf; je nackter ſie ihm dargeſtellt wird, je gewiſſer iſt ſie, ihn einzunehmen. Das Uebel iſt nur, daß das reine Gold der Wahrheiten, von welchen hier die Rede iſt, durch die Länge der Zeit, durch die Veränderungen der Umſtände, und durch die natürlichen Folgen der menſchlichen Gebrechlichkeit, nach und nach ſo ſehr mit ſchlechtem Metall vermiſcht und verfälſcht wurde, daß es endlich aufhörte Gold zu ſeyn, und von dem, was es urſprünglich war, nur noch den Namen behielt. Und dieſer Name iſt es denn, wodurch

der große Haufe betrogen wird, der in ſeiner Einfalt gewohnt iſt, die Zeichen mit den Sachen zu verwechſeln, und unter der Gewähr des Namens ſich verfälſchte Waare für echt aufhängen zu laſſen.

Sinibald. Nur zu wahr! Aber was werden die Vorurtheile, die du in deinen Schutz nehmen willſt, durch dieſes Gleichniß, und den Satz, den du dadurch erläutern willſt, gewinnen?

Geron. Das erräthſt du nicht, Sinibald? So ſtelle dir Wahrheiten und Vorurtheile als eine große Menge goldner Münzen von allerlei Schwere, Gehalt und Jahrzahl vor, wovon einige echt, andere falſch, die meiſten aber mit mehr oder weniger Kupfer dergeſtalt vermiſcht wären, daß bei vielen ſich nur die Hälfte, bei andern nur der dritte oder vierte Theil reines Gold befände. Laß uns ein Land annehmen, worin dieſe ungleichartigen Goldmünzen, unter der Gewähr eines geſetzmäßigen Stempels, alle für echt gälten, und erlaube mir noch (zum Behuf der Anwendbarkeit meines Gleichniſſes) zwei Umſtände vorauszuſetzen: erſtens, daß die ſtufenweiſe Verſchlechterung dieſer Münzen nach und nach in gewiſſen Zeitpunkten vorgegangen, und zweitens, daß alles Gold, das ſich in dieſem Lande befinde, in der beſagten Maſſe gemünzten Goldes ſtecke. Nun laß uns annehmen, das Volk dieſes Landes hätte ſich lange Zeit mit dieſer Münze beholfen,

ohne die Verfälſchung gewahr zu werden; es träte aber endlich eine Zeit ein, da die Ungelegenheiten einer ſolchen Münzverfaſſung ſich täglich immer ſtärker verſpüren ließen, und alſo dem Volke viel daran gelegen wäre, daß dem Uebel je eher je lieber abgeholfen würde: was, meinſt du, ſollte wohl eine weiſe Regierung in einem ſolchen Falle zu thun haben? — Die geringhaltige Münze auf einmal außer Kurs zu ſetzen, würde eine höchſt nachtheilige Stockung in Handel und Wandel verurſachen, und einen Theil des Volkes auf einmal um ſein ganzes Vermögen bringen. Man dürfte ſie alſo nicht anders als nach und nach, ſo unmerklich als möglich, aus dem Umlauf nehmen, um ſie in der Münze, nach vorgängiger Scheidung, zu Goldſtücken von echtem Gehalt umzuprägen. Damit aber der Schade, der aus dem fortwährenden Umlauf einer Maſſe von Goldmünzen, die bisher an Zahlungswerth gleich, und doch ſo ungleich an reinem Gehalt wären, ſo viel möglich verhütet würde, wäre wohl kein ander Mittel, als dieſe Münze ſcharf probiren zu laſſen, dann zu ſortiren, und den äußern Preis einer jeden Sorte nach und nach auf den Befund ihres innern Werthes herabzuſetzen; da ſie dann immerhin noch ſo lange zirkuliren möchten, bis man ſie ohne ſonderlichen Nachtheil gänzlich außer Kurs ſetzen, und gegen vollgültige Stücke auswechſeln könnte. Dünkt dich nicht, Sinibald, daß dieß in dem vorausge-

ſetzten Falle die Verfahrungsweiſe einer jeden verſtändigen Obrigkeit ſeyn würde?

Sinibald. Ich ſehe, wo du hinaus willſt, Geron, aber nicht, wie du bei der Anwendung deines Gleichniſſes beſtehen wirſt. Da ich dir ſo viele Vorausſetzungen erlauben mußte, ſo iſt nicht mehr als billig, daß du mir eine einzige geſtatteſt.

Geron. Von Herzen gern, und mehr als Eine, wenn du ihrer nöthig haſt.

Sinibald. Ich denke mit dieſer einzigen auszureichen. Geſetzt alſo, es fände ſich glücklicher Weiſe irgend ein großmüthiger Adept, der ſich erböte, deinem mit verfälſchter Münze überladenen Volke auf einmal davon zu helfen, indem er ihnen, ohne ſich darum zu bekümmern, wie viel Karate feines Gold mehr oder weniger in ihren unechten Dukaten ſtecken möchten, für jedes geringhaltige Stück ein vollhaltiges von gleichem Zahlungswerth, ohne allen Aufwechſel oder Abzug geben wollte: würdeſt du deine Leute nicht für ausgemachte Thoren erklären müſſen, wenn ſie ſich eines ſo vortheilhaften Tauſches aus dem lächerlichen Grunde weigerten, „es wäre doch immer ein Achtel oder Sechſtel oder Drittel feines Gold in ihrer Münze, deſſen ſie ſich berauben würden, wenn ſie das Anerbieten des Adepten Statt finden ließen?“

Geron. Dacht' ichs nicht, ſobald ich dich mit deinem großmüthigen Adepten kommen ſah!

in einer zärtlichen Verwirrung unter diesen anmuthsvollen Geschöpfen herum. Aber bald blieben sie auf eine einzige geheftet, deren erster Anblick meinem Herzen keinen Wunsch übrig liess, etwas andres zu sehen. Vielleicht würde mancher sie unter so vielen Schönen kaum besonders wahrgenommen haben. Den schönsten Wuchs, die regelmäßigsten Züge, langes Haar, dessen wallende Locken bis zu den Knien herunter flossen, und die reinste Jugendfarbe hatte sie mit allen ihren Gefährtinnen gemein. Viele übertrafen sie noch in einem oder dem andern Stücke der Schönheit; und wenn ein Mahler unter der ganzen Schaar hätte entscheiden sollen, welche die Schönste sey, so würde sie vielleicht übergangen worden seyn. Allein mein Herz urtheilte nicht nach den Regeln der Kunst. Ich empfand, oder glaubte zu empfinden, (welches in Absicht der Wirkung allemahl Eins ist) daß nichts liebenswürdiger als dieses junge Mädchen seyn könne. Ich dachte nicht daran, sie mit den übrigen zu vergleichen; sie löschte alles andre aus meinen Augen aus. So (dacht' ich) müßte die Unschuld aussehen, wenn sie, um sichtbar zu werden, die Gestalt einer Grazie entlehnte; so rührend würden ihre Gesichtszüge seyn, so heiter würden ihre Augen, so holdselig ihre Wangen lächeln, so würden ihre Blicke, ihr Gang, jede ihrer Bewegungen seyn. Dieser Augenblick brachte in meiner Seele eine Veränderung hervor,

Ich wäre alſo deinem weiſen Meiſter noch Vielen Dank dafür ſchuldig, daß er mir die Mühe des Scheidens erſparte, die nun gerade nicht ſo kurzweilig iſt, daß man ihrer, wenn es ſeyn könnte, nicht lieber überhoben wäre? Aber laß dir ſagen, lieber Sinibald, daß mein Volk, glücklicher — oder (in deiner Hypotheſe) unglücklicher Weiſe, keinen Glauben an deinen Goldmacher hat; daß es ſeinem filoſofiſchen Golde nicht traut, und aus Furcht, für gutes natürliches Gold, woron doch immer noch ein Theil in ſeinen gewohnten Münzen ſteckt, eine Kompoſizion von gar keinem Werthe zu empfangen, lieber das Gewiſſere ſpielen, und das wenige, wie wenig es auch ſey, behalten, als Gefahr laufen will, beim Erwachen aus einem Traum voll goldner Berge nach Luft zu greifen und nichts zu haben.

Sinibald. Deſto ſchlimmer für dein Volk, daß es ſo mißtrauiſch iſt, wo es in der That nichts zu fürchten und ſo viel zu gewinnen hat!

Geron. Das würdeſt du ihm nicht ſehr übel nehmen, wenn du bedächteſt, wie oft es ſchon von Schatzgräbern und Sonntagskindern betrogen worden iſt, die ſich für große Adepten ausgaben, und am Ende doch nur als Meiſter in der Kunſt, einfältigen Leuten das Geld aus dem Beutel zu locken, befunden wurden.

Sinibald. Du wirst so billig seyn, lieber Geron, meinem Adepten zuzutrauen, daß es ihm weder an Willen noch an Vermögen fehlt, alle, die nicht aus unverzeihlichem Eigensinn Augen und Ohren vor ihm verschließen, zu überzeugen, daß sein Hasenfisches Gold wahres Gold von vier und zwanzig Karaten ist. Aber auch ohne das würde dein Volk, wenn ich dich recht verstanden habe, wenig bei meinem weisen Meister wagen.

Geron. Wie so?

Sinibald. Von dem Augenblick an, da es unter dem Volke bekannt worden ist, daß sich unter der zirkulirenden Goldmasse eine Menge falscher und sehr geringhaltiger Stücke finden, wird sich natürlicher Weise auch ein Mißtrauen verbreiten, das dem ehmaligen blinden Glauben des Volks an seine Münzen um so mehr Abbruch thun wird, da das Gerücht und die Einbildung bei solchen Gelegenheiten das Uebel immer zu vergrößern pflegen, und es überdieß nicht an Leuten fehlen wird, die aus Neugier oder Gewinnsucht, oder aus welchem andern Beweggrund es seyn mag, sich die Mühe geben werden, die verdächtigen Münzen zu probiren, und dem Publikum, durch ihre Berichte und Warnungen, auch gegen die Bessern Mißtrauen beizubringen. Laß uns, um eher zum Ziele zu kommen, sogleich die Anwendung dieses Gleichnisses auf den Gegenstand unsers Gespräches machen. Du verstehst unter

den verſchiedenen Goldmünzen, die von alten Zeiten her unter deinem Volke herumlaufen, Wahrheit, Irrthum und Vorurtheile: Wahrheit iſt das feine Gold, Irrthum die falſche Münze, die Vorurtheile die geringhaltigen Stücke, welche mehr oder weniger werth ſind, je nachdem mehr oder weniger von jener oder dieſem darunter befindlich iſt. So lange das Volk die letztern für wahr hält, weil ihm nie eingefallen iſt, an ihrer Echtheit und Gültigkeit zu zweifeln, ſo ſollen ſie (wie ich dir einſtweilen unprajudicirlich zugeben will) ungefähr die nämliche Wirkung thun, als ob ſie durchaus wahr wären. Aber wie lange wird das dauern? Gewiß nicht länger als die Leute von niemand in dieſem ihren Glauben geſtört werden. Laß ſich einmal eine Anzahl angeblicher Scheidkünſtler hervorthun, die ſich ein Geſchäft daraus machen, die Vorurtheile und Meinungen des Volks auf die Kapelle zu bringen, und ihren wahren reinen Goldgehalt öffentlich anzuzeigen: von dieſer Stunde an fängt auch das Gebäude an zu ſchwanken, das bisher auf einem ſo lockern Grunde ruhte. Dieſe Wirkung wird zwar nicht ſogleich merklich ſeyn; aber einem aufmerkſamen Beobachter werden die Zeichen der Veränderung nicht entgehen, die in dem Glauben, den Geſinnungen und den Sitten des Volks vorgeht, wiewohl das Uebel oft ziemlich lange im Stillen um ſich greift, und dann, wenn es endlich zum

Ausbruch kommt, Leute, die alles immer nur aus der nächsten Ursache erklären wollen, in mächtiges Erstaunen setzt.

Geron. Nur zu wahr! Und gerade diese Erfahrungssache ist es, was mich immer gegen die neuesten und unbesonnenen Volksaufklärer aufgebracht hat.

Eginhard. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Leute Schaden thun: aber ich sehe nicht, wie du das verhüten willst; es wäre denn, du gebrächtest dich für die Meinung der Königin Semiramis in den Göttergesprächen zu erklären, und darauf anzutragen, daß das Licht, das dem menschlichen Verstande durch die Kultur der Wissenschaften aufgeht, gleich dem heiligen Feuer der Vesta, ausschließlich in der Verwahrung eines besondern Ordens seyn sollte, der, unter Oberaufsicht der Regierung, dem Volke nur gerade so viel davon zutheilen dürfte, als seine Obern für gut finden.

Geron. Nicht, als seine Obern für gut finden, sondern als dem Volke wirklich gut und heilsam ist.

Eginhard. Und wer soll darüber entscheiden, wie viel Licht dem Volke gut und heilsam ist? Doch wohl seine Obern? Oder wenn wolltest du es durch Zuträger? Wenn du es den Inquisitoren überlassen wolltest, so würden sie einst von beiden thun: entweder sich selbst in ihren Geschäften seine Grenzen

[illegible]

Friedrich. [illegible]

Herr. [illegible]

Friedrich. [illegible]

Herr, [illegible]

Friedrich, [illegible]

Herr. [illegible]

[illegible]

Gerda. [illegible]

Gerda. [illegible]

Frederik. [illegible]

Gerda. [illegible]

welche mir, als ich in der Folge fähig wurde über meinen Zuſtand zu denken, dem Uebergang in eine neue vollkommnere Art des Daſeyns gleich zu ſeyn ſchien. Aber damahls war ich zu ſehr von Empfindungen verſchlungen, um mir meiner ſelbſt recht bewuſt zu ſeyn. Meine Entzückung ging ſo weit, daß ich nichts mehr von dem Pomp des Feſtes bemerkte; und erſt, nachdem alles gänzlich aus meinen Augen verſchwunden war, wurde ich, wie durch einen plötzlichen Schlag, wieder zu mir ſelbſt gebracht. Itzt hatte ich Mühe mich zu überzeugen, daß ich nicht aus einem von den Träumen erwacht ſey, worin meine Fantaſie, in überirdiſche Räume verzückt, mir zuweilen ähnliche Geſtalten vorgeſtellt hatte. Der Schmerz, eines ſo ſüßen Anblicks beraubt zu ſeyn, konnte das reine Vergnügen nicht ſchwächen, womit das Innerſte meines Weſens erfüllt war. Diesen ganzen Abend und den größten Theil der Nacht hatten alle Kräfte meiner Seele keine andere Beſchäftigung, als ſich dieß geliebte Bild bis auf die kleinſten Züge, mit allen ſeinen nahmenloſen Reitzen, — welche vielleicht ich allein an dem Urbilde bemerkt hatte, — mit einer Lebhaftigkeit vorzumahlen, die ihm immer neue Schönheiten lieh. Mein Herz ſchmückte es mit allen Vorzügen des Geiſtes, mit jeder ſittlichen Schönheit, mit allem, was nach meiner Denkungsart das Vollkommenſte und Beſte war, aus. Was für ein Gemählde iſt dasjenige, wozu

[illegible] [illegible] [illegible] [

auf Glückseligkeit beruhen. Gut, lieber Caesar, auch Du gilt es für gut. Was —

Caesar. Ja dann bin, dann glücklich Ihr!

Cicero. Dann wäre gesagt! Was könnte uns hindern, daß auch wir glücklich sein könnten? Wir haben so starke Seele, und scheinen stolz zu sein und beständig Ihr.

Caesar. Eine Schwäche würde ich, daß wir auch nicht einmal Ruhe erkennen.

Cicero. Und kann sie sagen, daß sie einander nicht verstehen.

Caesar. Bin ich denn blind?

Cicero. Ich ist gewiß nicht, als daß Du Ruhe für Tapferkeit, Furcht unsere Ehrerbietigkeit, für keine Unterwerfung gelten zu lassen, so nicht gefallen wird.

Caesar. Und wenn schon so sei. Schütze Dich selber.

Cicero. Unsicherer Schutz für unaufhaltsame Kraft wie Cäsarius an Reichen. Gleichheit und Ungleichheit Schwung sich durch Gewalt und Tapferkeit. Es hat sich seine Verbindungen von Tapferkeit, Eigenschaften, und wollen sie Glück ohne Ungleich kennt gewesen. Tausend Klänge, so häufig gewesen, daß sie Mensch, worauf seine Eigenschaft an seinem Geist, seine Gleichgültigkeit und seine Tapferkeit besaßen, die unbedingte unterstützt und gewirkt. Auch Tapferkeit es so sehr, wenn es

[illegible] wollte: es hätte ihm so einen schönen Stich [illegible] an Mädel; die Gesellschaft hat Tendenz sich in [illegible] Stand ganz hoch [illegible], und so ist nicht [illegible] gang. In der Gesellschaft heißt das so [illegible] schwachen. Eine Familie ist alle in der That ein [illegible] Ganzes. Immer gut wenn es ihr hilft, wenn es ist ihr, in Erwägung eines Ganzen, zu [illegible] Rechte und zu Erhaltung seiner Würden um- [illegible]. Da kann ihr nicht verlieren, ohne es [illegible] Grundsätzen, der Ergebung in ihre Schicksal und der Hoffnung einer besseren Zukunft sich gründlich zu machen. Ohne sich selbst ist nur Kummer [illegible] zu [illegible]. Daher wär' es sich um- [illegible], wenn es ist nicht wäre; und wo kann es zu [illegible] Resultat anders gelangen als durch Hoffnung, d. i. wenn sie auf Vorsehung gegründete [illegible] Ganzes einer und seiner Bestimmung und [illegible] Gehorsam entsprechenden Widerspruchs [illegible] macht?

Gerson. Sollte nicht ein Mann von seiner Welt- [illegible] solche können, daß der unendlich größere Theil der Menschen gewiß zu einem solchen Ganzen von Natur gemacht wurde?

Christoph. Ich schwöre Ihnen meine Treuherzigkeit wenig von der guten Meinung, die mir Ihnen [illegible] ist. Ich kann nicht anders antworten als — ja! Ich darf es, und glaub' es sogar.

Goethe. Lieber Eckermann! Wir leben am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, das so gewaltig ist. Schaue um dich her! Ich versichere nicht wissen, wenn ich habe für alles damit gethan. Die Hand auf's Herz, Freund! wie damit du es Freude und so hingerissen Hoffnung sagen? Dich muß so ein gehaltvoll große Veränderung der Dinge nicht durch einen Sprung bewirkt werden können, das weiß, sicher ich denken, der erwachte Verstand, der einige warme und festeste Kräfte in Deutschland an ihren eigenen Werken gemacht haben, auf eine der gehört, welche (wenn anders die Wahrheit und Gediegenheit des Menschenzeitlichkeit nicht ganz unterdrückt ist) alle Dichter auf lange abhängen wird, eine ähnliche Gestalt zu lassen. Klärer und gründlicher Aufklärung des menschlichen Verstandes kann nur durch ein lebendig wissenschaftliches Zusammen des Lichtes, sowohl von und Naturwesen bewirkt werden. Aber eben dadurch wird eine allgemeine, aber wenigstens über den größeren Theil der Menschen verbreitete Erleuchtung wie Thun finden. Die Masse bleibt stets zu beschränkt, sogar in den Händen einer zu kleinen Anzahl, hängen zu sehr vom Zufall, und (was noch schlimmer ist) von der Willkühr der Machthaber ab, deren größerer Theil selbst darum gethan zu sein scheint, daß es nicht hell um sie her werde. Bedenke, daß gegen Thorheit, die zu Verfinsterung mächtig Aufklärung thätig ist, handelt sich,

die Ehe und allen Pflichten entgegen arbeiten, und gegen Gewissen, in ihren Zwecke weder begehren noch verstehen. Auch denn ob nicht zu vergessen, daß man, unter jenen Bedingungen vorausgesetzt die Pflicht verlangen muß, die ihre Productivität so vorzüglich und unentbehrlich machen, als ob es ihnen weniger darum zu thun sey uns zu besitzen, als uns den Himmel über den Kopf zu gönnen; indem man den Thieren Lebensmittel zu liefern, die uns ein so mühsel und unsicheres Leben verursache, daß wir uns diesem Lagern im Dunkeln scheer an Ort und Stelle Nutzen, als wenn wir uns von ihnen scheren lassen.

Eisenbach. Das giebt trefflich Gelächter, Brüder! Was Mühe und da zu thun übrig, als, gleich den wenigsten Gewächsen auf allen Pflanzen, einige Hecht umzuhacken, und uns darum die warmen Tagen zugehen, wo die Menschen aus den schönen Morgenröthe, die den nahen Traum der allerfreundlichen Sonne verkündigte, in die Nacht, wenn nur die hellen Geister wachen, schlafen sind?

Baron. Dazu hilft es hoffentlich nicht kommen, wenn wir gleich nie so weit gelangen, daß wir der weiblichen Vernunftheit, unsern die Gabe gewähren und ist, gänzlich entbehren können.

Man geht so weit man kann, wenn wollte
Es gehn nicht möglich ist —

Shakspeare II. 4. 2.

ſagt unſer Horaz. Man verlange nur nicht allgemein zu machen, was, vermöge der unvermeidlichen Unvollkommenheit der menſchlichen Dinge, nur wenigen zu Theil werden kann. Freilich, wer andere lehren oder regieren ſoll, kann nie aufgeklärt genug ſeyn. Aber ein Volk, das von aufgeklärten Menſchen gebildet und regiert wird, kann ſich ſehr gut mit weniger Licht behelfen, und wird ſich, in dieſem Falle, bei ſeinen Vorurtheilen für das Anſehen und die Unfehlbarkeit ſeiner Obern ganz wohl befinden.

Sinibald. Du haſt wohl gethan, Geron, dich mit der Klauſel „in dieſem Falle“ zu verwahren. Hingegen ſcheinſt du außer Acht zu laſſen, wie es gewöhnlich mit der Aufklärung der gebornen Weltregierer und der oberſten Klaſſen überhaupt beſchaffen iſt. Die böſen Geſchwüre, woran die Menſchheit ſchon ſo lange leidet und zuſehends hinſchwindet, laſſen ſich nicht durch Platoniſche Kühlpflaſter heilen. Ja freilich ſolus reipublicæ, vbi philosophi imperant! Aber zeige mir dieſes glückliche Gemeinweſen. Oder was hilft es der Welt, wenn ſie vom Zufall alle zwei tauſend Jahre mit Einem Mark-Aurel beſchenkt wird? Wehe uns, wenn die Natur nicht beſſer für uns geſorgt hätte, als der Zufall; wenn der Menſch die Anlage zu dem, was er ſeyn muß, um vollſtändiger Menſch zu ſeyn, nicht mit auf die Welt brächte; wenn es ihm nicht

möglich wäre, über alle Hinderniſſe zu ſiegen, die ſeiner Vervollkommnung entgegen ſtehen! Wie? Es wäre für den einzelnen Menſchen ein Zeitpunkt, da er ſich ſelbſt zu regieren geſchickt wird, und ganze Völker ſollten zu einer ewigen Kindheit und Minderjährigkeit verdammt ſeyn? Warum denn ſollte alles, was die Geſchlechter, die vor uns lebten, erfahren, gedacht, gethan und gelitten haben, ewig für ihre Nachkommen verloren gehen? Warum jedes neue immer eben ſo behandelt werden, als ob es aus lauter erſten Menſchen beſtände? — Laß uns die reine Wahrheit ſagen, blende oder ſchmerze ſie auch, wenn ſie laut geſagt würde, wen ſie wolle! Die Wehklage darüber, daß die Zeiten nicht mehr ſind, da das Volk ſich bei ſeinen Vorurtheilen ſo wohl befunden haben ſoll — wovon ich (im Vorbeigehen geſagt) keineswegs überzeugt bin — aber, ſey es damit wie es war, das Jammern über ihr Nichtmehrſeyn kann zu nichts helfen. Sie ſind nun einmal vorüber und werden nicht wiederkommen. Andre Zeiten, andre Sorgen! Damals konnte man ſich freilich das wichtigſte aller Geſchäfte ſehr bequem machen; aber es ging dann auch — wie es ging. Es mag wohl manchem ſehr ungelegen ſeyn, daß die Kunſt zu regieren die ſchwerſte aller freien Künſte geworden iſt. Indeſſen ſollte man doch fühlen, wie billig und der Natur der Sache gemäß es ſey, daß die Vortheile, die von der Ausübung einer Kunſt

zu erwarten ſind, mit dem Grade der Virtuoſität des Künſtlers in gehörigem Verhältniß ſtehen. Hohe Ehre und große Belohnung gebührt nur dem großen Meiſter: nur ein ſolcher kann erwarten, daß wir ihm alles zutrauen, und geneigt ſind, für ihn, der ſein möglichſtes für uns thut, hinwieder alles mögliche zu thun.

Geron. Kennſt du viele Virtuoſen dieſer Gattung, Sinibald?

Sinibald. Deſto ſchlimmer für die, die nicht ſind — was ſie ſeyn ſollten! Aber, was ich eigentlich ſagen wollte, iſt nur: daß, ſeitdem die großen Herren uns ihr Geheimniß ſelbſt verrathen haben, (wiewohl ſie uns damit eben nichts neues offenbarten) und alſo fürs künftige an keine Täuſchung mehr zu denken iſt, ihnen nichts anders übrig bleibe, als das angefangene Werk ſelbſt fortzuſetzen und zu vollenden; d. i. der Aufklärung nicht nur ihren Gang zu laſſen, ſondern ſie ſogar, in ſelbſteigner Perſon und durch ihre Mitarbeiter am Werk, aus allen Kräften zu fördern. Die Völker verlangen keine Hirten mehr, ſeitdem der Zauber, der ſie zu Schafen gemacht hatte, aufgelöſt iſt. Manche fühlen ſich ſogar ihren angeblichen Vätern über den Kopf gewachſen, und betrachten ihre Regierer als Diener des Staats, die von der Art, wie ſie dem gemeinen Weſen vorſtehen, nicht etwa nur Gott und ihrem eigenen Gewiſſen, ſondern den Zeitge-

die Liebe die Farben giebt! — Und doch glaubte ich immer zu wenig zu thun, strengte alle Kräfte meiner Einbildung an, noch etwas schöneres als das Schönste zu finden, um die Idee, die ich mir von meiner Unbekannten machte, zu vollenden, und gleichsam in das Urbild selbst zu verwandeln. Diese liebenswürdige Person hatte mich zu eben der Zeit, da ich sie erblickte, wahrgenommen; und es war (wie sie mir in der Folge gestand) etwas mit den Regungen meines Herzens übereinstimmendes in dem ihrigen vorgegangen. Ich erinnerte mich, (denn wo hätte ich ihre kleinste Bewegung vergessen können!) daß unsre Blicke sich mehr als Einmahl begegnet waren, und daß sie jedesmahl mit einer Schamröthe, die ihr ganzes Gesicht mit Rosen überzog, die Augen niedergeschlagen hatte. Ich war zu unerfahren, und in der That auch zu bescheiden, aus diesem Umstande etwas besonders zu meinem Vortheile zu schließen. Aber doch erinnerte ich mich desselben mit einem so innigen Vergnügen, als ob es mir geahnet hätte, wie glücklich mich die Folge davon machen würde. Ich hatte die Eitelkeit nicht, die uns zu schmeicheln pflegt, daß wir liebenswürdig seyen; ich dachte an nichts weniger als auf Mittel wieder geliebt zu werden. Aber die Schönheit der Seele, die ich in ihrem Gesichte ausgedrückt gesehen hatte, diese sanfte Heiterkeit, die aus dem natürlichen Ernst ihrer Züge hervor lächelte, machte mir Hoffnung

noſſen und der Nachwelt, und vornämlich ihrem zunächſt dabei betroffenen Volke verantwortlich ſind.

Geron. Das iſt es eben was ich beklage. Du wirſt doch nicht läugnen wollen, daß die politiſche Freigeiſterei, die dem Volke das Recht, ſeine Regenten zur Verantwortung zu ziehen, beilegt, allenthalben, wo dieſes anmaßliche Recht wirklich ausgeübt wurde, unendlich viel Unheil angerichtet hat?

Sinibald. Wir wollen uns nicht an Worten irren, lieber Geron. Die Verantwortlichkeit, die ich meine, iſt Natur der Sache, und hat alſo von jeher in jedem Staate, ſogar in der ungezügeltſten Deſpotie, Statt gefunden. Die öffentliche Meinung iſt ein furchtbares Gericht; ein Gericht, dem ſich keine ſterbliche Macht, wie groß ſie auch ſey oder ſcheine, entziehen kann. Ueber lang oder kurz werden nicht nur die Kaligula's, die Neronen, die Domizians, ſondern auch ein Richard II., ein Heinrich III., ein Karl I., ein Ludewig XVI., ich will ſagen, unweiſe und ſchwachherzige Regenten nicht minder als Tyrannen und gekrönte Teufel, Schlachtopfer der Verachtung oder Vernachläſſigung dieſes unſichtbaren Vehmgerichtes. Weiſe und gutgeſinnte Fürſten, oder wie man die Machthaber im Staate ſonſt nennen will, ſind ſich dieſer unaufweichlichen Art von Verantwortlichkeit immer bewußt; haben ſich aber auch ſo wenig vor der öffentlichen Meinung zu ſcheuen, daß dieſe vielmehr die zurer-

läſſigſte Quelle ihrer Macht, und am Tage der Noth ihre ſtärkſte Stütze iſt. Uebrigens ſoll jetzt, mit deiner Genehmigung, die Rede nicht davon ſeyn, ob es den Regenten ſowohl als den Völkern nicht zuträglich wäre, wenn dieſe Verantwortlichkeit in jedem Staate geſetzmäßig würde, und auf welche Weiſe dieß am beſten geſchehen könnte. Ich erwähnte dieß als einer notoriſchen Erfahrungsſache, daß es mit der Volljährigkeit der meiſten Völker in Europa bereits ſo weit gediehen ſey, daß ſie ſich für berechtigt halten, über die Art und Weiſe, wie ſie regiert und behandelt werden, ziemlich laut zu urtheilen; und daß es alſo Thorheit wäre, ſich länger auf einen blinden Glauben, der nirgends mehr vorhanden iſt, blindlings zu verlaſſen, oder von den alten Dogmen, die der Obrigkeit ein göttliches Recht beilegen und die Unterthanen zu leidendem Gehorſam verpflichten, die Wirkung zu erwarten, die ſie etwa zu unſrer Vorväter Zeiten, und auch damals nicht immer, thaten. Kurz, ich müßte mich ſehr irren, oder das neunzehnte Jahrhundert, das uns ſchon entgegen zu dämmern anfängt, wird in Republiken ſo gut als in Monarchien den Regenten die Nothwendigkeit auflegen, Virtuoſen in ihrer Kunſt zu ſeyn, und nicht von den Vorurtheilen, ſondern vom Gefühl und der Ueberzeugung ihrer Untergebenen, die Zufriedenheit mit ihrer Regierung und

jenes allgemeine Wohlwollen und Zutrauen zu erwarten, das zu allen Zeiten die ſicherſte Grundfeſte der Thronen und kuruliſchen Stühle geweſen iſt.

Geron. Wenn ich den Sinn deiner Worte recht gefaßt habe, ſo erwarteſt du binnen einem ziemlich kurzen Zeitraume von den Völkern eine Kraftäußerung, von welcher, falls ſie Statt haben ſollte, mehr zu fürchten als zu hoffen wäre. Denn wie es ohne ein heroiſches Mittel zugehen ſollte, daß die Machthaber in die Nothwendigkeit, von der du ſprichſt, geſetzt werden könnten, geht über meinen Begriff.

Sinibald. Wenn ich auch ein ſolches Erwachen des Volks, wie du im Sinne zu haben ſcheinſt, gemeint hätte, ſollten wir nicht, wenn wir bedenken, was ſeit zehen Jahren vor unſern Augen und Ohren geſchehen iſt, mehr als zu viel Urſache haben, dem Genius der Zeit ſo etwas zuzutrauen? Daß von dergleichen Kraftäuſerungen der kopfloſen aber deſto handfeſtern Menge mehr zu fürchten als zu hoffen iſt, wird dir in dieſen unſern Tagen wohl kein Vernünftiger mehr ſtreitig machen; aber eben daraus wird auch jeder Vernünftige die ganz natürliche Folgerung ziehen: daß man, anſtatt ſie durch übel gewählte und falſch berechnete Gegenmittel zu beſchleunigen oder gar heraus zu fordern, ihnen vielmehr auf dem einzigen Wege, der einer gerechten und weiſen Regierung immer offen iſt, zuvor-

kommen, d. i. ſie moraliſch unmöglich machen müſſe. Wenn jemals Staatsklugheit mit Weisheit, und eigenes Intereſſe mit dem allgemeinen Beſten in Einem Punkte zuſammen trafen, ſo iſt es gewiß in dieſem.

Geron. Und du erwarteſt, daß die Machthaber jemals aus ſich ſelbſt auf eine ſolche Vorſtellungsart kommen, oder daß ihre Rathgeber — wenigſtens die, denen man folgt — aus eigner Bewegung und Ueberzeugung zu den weiſen, gerechten und klugen Maßregeln rathen werden, die du vorausſetzeſt?

Sinibald. Warum nicht, wenn ſie auch nur ihren eignen Vortheil kennen, auch nur ihre eigene Sicherheit und Ruhe ernſtlich zu Herzen nehmen?

Geron. Warum nicht, fragſt du? Darauf, lieber Sinibald, laß dir deine Menſchenkenntniß und die Geſchichte aller Völker und Zeiten, oder nur das ſchreckliche Kompendium derſelben, das, was wir ſelbſt ſeit 1786 bis auf dieſen Tag geſehen und erfahren haben, die Antwort geben. Das sero sapiunt ſteht mit großen rothen Buchſtaben auf allen Blättern deſſelben geſchrieben.

Sinibald. Du traueſt, wie es ſcheint, dem gemeinen Menſchenverſtand auch gar zu wenig Macht über unſre Zeitgenoſſen zu. Endlich werden uns ja doch die aufgethürmten Beiſpiele fremder und eigner Thorheiten klüger machen!

Geron. Schwerlich! Es wäre ſeit Adam und Even das erſte Mahl. Wie geſagt, es iſt nicht in der menſchlichen Natur, daß Gewalthaber aus eigner Bewegung auf ſolche Gedanken kommen, oder, wenn man ſie in ihnen zu erwecken ſuchte, auf Eingebungen dieſer Art hören ſollten. Nie wird eine noch entfernte Gefahr ſolcher Volkskraft-Aeußerungen, wovon wir die Beiſpiele in Frankreich, in den Niederlanden, in der Lombardei, in Genua, Venedig und Rom, und neuerlich in Helvezien geſehen haben, die Wirkung thun, die du dir davon verſprichſt. Die bloße Erwähnung eines ſolchen Bewegungsgrundes ſieht in ihren Augen einer Drohung ähnlich; und mehr braucht es nicht, um ihn nicht nur unkräftig, ſondern ſogar zum Triebrad einer entgegengeſetzten Wirkung zu machen. Eine ſehr nahe Gefahr oder ein paniſcher Schrecken mag vielleicht etwas thun, — ungefähr ſo viel, als ein fürchterliches Donnerwetter bei einem ſchwachherzigen Wüſtling: aber passato il pericolo, gabbato il Santo. Eine wahre politiſche Sinnesänderung wird nie dadurch bewirkt werden; darauf verlaß dich, mein Freund!

Sinibald. Ich ehre die Weisheit und — Ungläubigkeit deines Alters, Geron; die letztere zwar nur, in ſo fern ſie für eine Frucht der erſten gelten kann. Ich für meinen Theil habe noch nicht lange genug gelebt, um an der Menſchheit ſo gänzlich zu

verzweifeln, daß ich nicht noch immer, wo nicht das Beſte, doch viel Gutes ſogar von denen hoffen ſollte, die zu hoch über uns ſtehen, um nicht zuweilen zu vergeſſen, daß ſie Menſchen wie wir andern ſind. Wenn es aber ſo wäre, wie du ihr, vielleicht nur in düſtern Augenblicken, vorſtellſt: worauf ſollten wir die Hoffnung, daß es beſſer mit uns oder unſern Nachkommen werden könne, gründen? Wenn wir die Zeit der Vorurtheile auch zurück wünſchen wollten, — es wäre vergebens; ſie wird nicht wiederkommen, ſie kann nicht wiederkommen. Selbſt eine allgemeine Verſchwörung aller Machthaber auf Erden könnte ſie nicht wiederbringen. Denn dieß wäre nur durch Auslöſchung aller Lichter, durch eine permanente Guillotine, die alle denkende Köpfe abhackte, und durch die gänzliche Vertilgung der Schreib- und Leſekunſt, möglich zu machen. Bevor es dazu kommt, Geron, — erfolgt gewiß das kleinere Wunder, — dasjenige, das ich von der vereinigten Ueberzeugungskraft unſrer Aufklärung und unſrer Erfahrungen erwarte. Sollte ich mich, wider alles Vermuthen, in dieſer Erwartung betrogen finden — Aber nein! ich mag den kleinmüthigen Gedanken nicht ausdenken! Es muß, wie du ſelbſt ſagteſt, vorwärts gehen, alter Geron, es muß!

Geron. Meine Apologie der Vorurtheile könnte alſo wohl ungeſchrieben bleiben, meinſt du?

Sinibald. Es wäre denn, daß du ſie etwa in Mährchen einkleiden wollteſt.

Geron. Das möchte vielleicht noch immer beſſer ſeyn, als ſich darüber zu grämen und Schlaf und Eſſluſt zu verlieren —

Sinibald. — daß es keinen Papſt mehr in Rom giebt, und daß die armen Schwarzwälder künftig nicht mehr zur Mutter Gottes in Marien-Einſiedel wallfahrten werden.

II.

Ueber den Neuſtriniſchen Staatseid: „Haß dem Königthum!“

Willibald.

Sie haben es alſo wirklich über Ihr Herz bringen können, mein lieber Neuſtanke, dem Königthum Haß zu ſchwören?

Heribert. Muß' ich nicht?

Willibald. Was nennen Sie müſſen? Kein freier Menſch, oder, was nach meinem Begriff das nämliche ſagt, kein Menſch muß was er nicht will!

Heribert. Sie meinen alſo, ich hätte mich lieber todt ſchießen oder deportiren laſſen ſollen? Sie ſind ſehr gütig.

Willibald. So geſtehen Sie mir wenigſtens, daß die Freiheit, auf welche die große Nazion ſich ſo viel zu gute thut, von einer ſehr ſonderbaren Art iſt. Wahrlich, ihr Neuſtanken ſeyd die genügſamſten Leute von der Welt, wenn ihr damit zu

frieden sind, daß man auch doch wenigstens die Wahl läßt, ob ihr lieber einen feierlichen Eid schwören oder sterben wollt.

Herbert. Wir gehorchen dem Gesetz. Was hat ein wahrer Republikaner, daß ihm heiliger wäre, als Gehorsam gegen das Gesetz? Erinnern Sie sich der schönen Grabschrift nicht, welche den drei hundert Spartanern, die sich mit ihrem Könige Leonidas bei Thermopyla für Griechenlands Freiheit aufopferten, gesetzt wurde? „Wanderer, sage den Spartanern, daß wir hier gestorben sind, um ihren Gesetzen zu gehorchen."

Wilibald. Die Fälle können wir nicht dieselben zu sein. Leonidas und sein edles Häuflein starb, um dem Gesetze zu gehorchen; Sie und Ihre Mitbürger schwören dem Gesetz um zu leben. Aber der große Unterschied liegt in der Beschaffenheit des Gehorsams selbst. Jenen machte ihr Vaterland nicht zu, als wird, im Nothfall, die Pflicht eines jeden guten Bürgers in jedem Staate ist, — für die Rettung desselben sein eigenes Leben in die Schanze zu schlagen. Ihnen hingegen, Freund, mußte — nicht für Vaterland — sondern eine unter republikanischen Formen despotisirende Regierung zu, entweder etwas ganz vernunftwidriges, d. i. etwas mit den Rechten und Pflichten der Menschheit unverträgliches, zu thun, oder allem zu entsagen, was den Werth des Lebens ausmacht.

Sonnet.

Die Tage Gnade von schöne
Gnaden angeboten werden; und da es nicht immer
sein soll übrig, so wie Leben werden, sondern
entfernt die Verschwendigkeit — eine Gütigkeit,
die die Gnade jetzt annehmen soll — und
andere Leben anwendt, in Form und wenn sind gu
verwenden werden, wenn wir schon Gegenstand in
sind Tage haben, wie er sie und sind Tage Gnade,
wo wir Leben, Freiheit. Diese schöne Gnadenthat
an schönen sind Königsbrot in neue Lebensbedürfnis
gen Gnade. Welchen Ort wohl zu suchen, sind es
sind Königsbrot sind, wenn die Königin. Es
sind sie Thränen von einigen Lebensbedürfnissen von Jene
zu Zeit neuen Lebensbedürfnissen König gegeben, und
es Gnade Thränen gleich sind einen neuen, sie es
und von allen zum Thränen wieder wieder, wenn es
neuen Thränen wieder wieder. Wie sind Königsbrot
es an sind Leben, und alle neuen, neuen alten
Gnaden, Lebensbedürfnis, und sie sind alle Königs
sind neuen Gnaden, sie sind wieder vergeben werden
dann. Sie, sind es — König es.

Wiederum. Ich, sehr Gnaden, sie gnade
sie vergangenheiten Thränen. Ich gütig Thränen
an, sind wenn sind gut Königs sie sind neuen
Gnaden sind es Gnaden gnaden sind, es wenn sind gut
Lebensbedürfnis, Königin, Freiheiten, Gnadenthat,
Gnadenbrot, Gnadenbrot, u.s.w. Ich gütig
Thränen an, sind neuen sind Gnaden gnaden Lebensbedürfnis-

liegt. Und welch einen Himmel von Wonne öffnete diese Hoffnung vor mir! Was für Aussichten! welches Entzücken, wenn ich mir vorstellte, daß mein ganzes Leben in ihrem Anschauen und an ihrer Seite dahin fließen würde!

So lebhafte Hoffnungen setzten voraus, daß ich sie wieder finden würde; und dieser Wunsch brachte die Begierde mit sich, zu wissen wer sie sey. Aber wen konnt' ich fragen? Ich hatte keinen Freund, dem ich mich entdecken durfte. Von einem jeden andern glaubte ich, daß er bey einer solchen Frage mein ganzes Geheimniß in meinen Augen lesen würde; und die Liebe, die ein sehr guter Rathgeber ist, hatte mich schon einsehen gemacht, wie viel daran gelegen sey, daß der Pythia nicht das geringste zu Ohren komme, was ihr den Zustand meines Herzens verrathen, oder sie zu einer mißtrauischen Beobachtung meines Betragens veranlassen könnte. Ich verschloß also mein Verlangen in mich selbst, und erwartete mit Ungeduld, bis irgend ein meiner Liebe günstiger Genius mir zu dieser gewünschten Entdeckung verhelfen würde.

Nach einigen Tagen fügte es sich, daß ich meiner geliebten Unbekannten in einem der Vorhöfe des Tempels begegnete. Die Furcht von jemand beobachtet zu werden, hielt mich in eben dem Augenblicke zurück, da ich auf sie zueilen und meine Freude über diesen unverhofften Anblick zu

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

den Bürgerkrieg, — sondern nur sich den Begriff, was das Königthum ist am Königthum, und was Demokratie ist an Demokratie zu sehen, sich zu halten. Halten Sie sich diese beyde gegen einander, und sehen, was Sie, wenn sie einander gleich, und wenn sie verschieden sind, und — ob mich sich gegen, und gewinnt kommt; denn ich will meine andere sehen. — Sagen Sie mir alle, wenn wir beide Begriffe von einem Zufälligen machen, was findet und bei dem Worte Königthum zu denken übrig, als die Person, wenn die höchste Gewalt in den Hän den einer Einzigen, und bei dem Worte Demokratie, die Person, wenn die höchste Gewalt in den Händen des ganzen Volkes ist?

Heribert. Gut — Ich will machen wir nun mit diesen bis auf die kleinen abgeleiteten Begriffen machen?

Wilibald. Eine kleine Geduld! Sie sehen, daß ich, die wir wollen gehen können, vielleicht Gelehrte vorzustellen muß, über welche wir beide verwundlich sing sind.

Heribert. Wie meinen Sie das?

Wilibald. Z. B. was ist Staat, und was die höchste Gewalt im Staat ist.

Heribert. Sehen Sie immer gestrost voraus, daß wir von diesen und andern nöthe Elementen der Staatswissenschaft einmal Begriffe haben.

Wilibald. Immer: und die rechte Zeit

eines solchen Verzweigung keine vernunftbegabte Wesen ist. Und diese Hand ohne Gesetze, denen alle gehorchen, nicht erwacht werden kann, und sich die höchste Gewalt im Staate, in Rücksicht auf ihn selbst, über sein da ist, dieses Geschöpf Gehorsam zu verschaffen.

Heribert. Immer weiter!

Wilibald. Hauptsächlich aber werden wir nicht vergessen, daß der Einzige, der in der Monarchie die höchste Gewalt in Händen hat, ein Mensch ist; der diese Gewalt durch Menschen über Menschen ausübt; und daß das Volk in der Demokratie auch einer Menge Menschen besteht, die diese Gewalt über sich selbst ausübt.

Heribert lacht. Verflucht hoch! — Sie hetzen mich auf.

Wilibald. Freilich verflucht hoch; nur daß es in jenen alle Augenblicke vergessen wird, und daß dieses Vergessen oft schlimme Folgen hat. Selbst muß ich mir auch ausdenken, als etwas Unerhörtes vorzustellen zu suchen, daß der Mensch es seinem Mitmenschen jemals zugetraut hätte, ein freies und vernünftiges Wesen aus ihm zu machen.

Heribert. Es gute, wie Sie wollen, Lieber, die Zeiten sind da leider nicht vorgekommen wären: aber von einem Republikaner hätten Sie am allerwenigsten zu befürchten, daß er Sie über diesen Punkt schikanieren würde.

Wilibald. Nach allen dieſen Vorausſetzungen laſſen Sie uns der Sache näher rücken. Wir ſind ihre Macht einig darüber geworden, daß das Königthum in der höchſten Gewalt eines Einzigen über ein ganzes Volk beſtehe. Aber wie kommt dieſer Einzige zu einer ſolchen Gewalt über ſo viele? Denn, über welche er ſie ausübt, ſind vielleicht viele Millionen, und er iſt nur Einer! Ja, wenn er ein Weſen von höherer Natur, etwa Voltaires Mikromegas, oder einer von den Genien der Lampe (in Tauſend und einer Nacht) oder Beſitzer von Salamons Siegelring wäre! Aber er iſt an Seele und Leib nichts als ein Menſch, wie Sie auch: alſo, noch einmal, wie kommt der Einzige zu einer ſo großen Gewalt über ſo viele?

Heribert. Ich ſehe wohl, daß es mir wenig helfen würde, wenn ich ſagte: es gäbe ein Mittel, wodurch ein einzelner Menſch allerdings Millionen zwingen könne zu thun was er will.

Wilibald. Sie meinen doch nicht etwa Zaubermittel?

Heribert. Wenn er nur erſt, auf einem ganz natürlichen Wege, Mittel gefunden hat, ſich eine hinlängliche Anzahl derer, welche bewaffnet und zu allem verbrecheriſchen Kriegsdienſte anzuſtellen, die ihm blindlings gehorchen —

Wilibald. So wird es ihm freilich nicht ſchwer fallen, ſinnloſe wehrloſe Männer, Weiber und Kin-

Schlüssen und vollende in Verbindung aufbewahrt haben werden. Der Mensch muss Kenntnisse haben, Ich glaube, die allgemeine Verfassung in diesem Theile Deutschlands verlangen es schon, die Einführung der Bauern nicht mehr, und also kommt. Ich kann es nicht wagen, die zu folgen; aber meine Augen folgen ihr. Es lang es möglich war, und ich ich, daß sie zu einer Thür eingeht, welche in die Wohnung der Geschwister führt. Ich kann auch in den Zeiten, wo meinen Gedanken über mich angemessene Gelegenheiten vorgelegen haben. Der kleine Wagen mit der Kleidung brachte auch auf die Nachricht, daß die Gräfin eine von den Bedienten der Familie sei, denen doch Thaten eine große Begabt hatte, die aber (nicht den schönsten Gesichtskreis) schon über sie machte.

---

6. Kapitel.

Die Schicksale der Familie entwickeln sich.

Durch Entwicklung bekräftigen auch noch die gegen Widersprüche sie für sich auch haben, als ob, in der That gar unglaublichen Zeit von der Welt, zu der gänzlichen Trennung gemacht wurde. Die Hoffnung, meine gänzliche Entfernung vollendet den

der zu ſeinen Sklaven zu machen. Aber, wie kam er dazu, ſich diejenigen zu unterwerfen, mit deren Armen er ſich nun die übrigen unterwirft? Er, der doch mit ſeinem Paar Armen nicht Tauſende und Hunderttauſende zwingen konnte, ſeinen Willen zu thun?

Heribert. Das war es eben was ich vorhin meinte. Ich muß Ihnen alſo ſchon zugeſtehen, was Sie, wie ich merke, zugeſtanden haben wollen: „daß der erſte Monarch die höchſte Gewalt nur durch freiwillige Unterwerfung des Volkes erhalten konnte.“

Wilibald. Der erſte, ſagen Sie? Und warum nicht auch alle ſeine Nachfolger, und alle andern Monarchen, von Ninrod und Belus und Agamemnon bis auf den heutigen Tag? Denn der nämliche Grund gilt für alle. Es iſt lächerlich, ſich einzubilden, ein Einziger könne nur über hundert Menſchen, geſchweige über Millionen herrſchen, wenn ſie ſich nicht beherrſchen laſſen wollten.

Heribert. Dagegen iſt viel zu ſagen, lieber Wilibald. Sollten Sie im Ernſt glauben können, es gebe auf der ganzen Erdfläche ein ſo dummes Volk, das ſich von einem Schwachkopf, einem trägen Wollüſtling, einem Blödſinnigen, einem Taugenichts oder Wütherich, von einem Klaudius, Kaligula, Nero, Kommodus, Heliogabalus, u. ſ. f. beherr-

ſchen ließe, wenn die armen Teufel es verhindern könnten?

Wilibald. Vermengen Sie, wenn ich bitten darf, wollen nicht mit können, und ſchließen Sie nicht von dem, was ein Volk nicht thut, auf das was es nicht thun kann. Schon der einzelne Menſch hat oft gute Urſachen, lieber ein ziemlich groſſes Uebel zu ertragen, als ſich einem gewiſſen, oder auch nur beſorglichen noch gröſſern auszuſetzen. Bei ganzen Völkern vereinigen ſich unzählige Urſachen, die den Arm der Menge, wie ſehr ſie auch zum Widerſtand gereizt wird, wenigſtens ſehr lange zurück halten. So lange ſich ein Volk beherrſchen läßt, will es beherrſcht ſeyn; ſo lange es duldet, will es dulden; und daß es ſich beherrſchen läßt, daß es duldet, iſt ein ſichres Zeichen, daß ſein Zuſtand wenigſtens erträglich iſt.

Heribert. Vergeſſen Sie nicht, daß ein von langem her übel regiertes, irre geleitetes und getäuſchtes Volk durch Unwiſſenheit, Aberglauben und Unterdrückung endlich bis zu einer die menſchliche Natur entehrenden Thierheit herabgewürdigt werden kann.

Wilibald. Das iſt einer von den Gemeinplätzen, worauf ſich eure Redner und Sofiſten ſeit einem paar Jahrzehenden weidlich herum getummelt haben. Aber wer die untern Volksklaſſen genauer kennt, weiß, wie ſehr auch dieſer Punkt übertrieben

wird. Menſchen können nie aufhören Menſchen zu ſeyn; und je länger die groſſe Springfeder der Menſchheit, die Vernunft, bei einem Volke gedrückt worden iſt, deſto ſtärker iſt die Gewalt, womit ſie, ſobald ſie nur ein wenig Luft bekommt, in ihren natürlich freien Stand zurück ſchnellt. Die ausgearteten Römer duldeten freilich ihren Nero einige Jahre. Aber wie lange zitterten nicht eure auf ihre vorgebliche Freiheit und Gleichheit ſo übermüthig trotzenden Republikaner vor dem Bürger Robeſpierre, in Vergleichung deſſen Nero nur ein ausgelaſſener Knabe war! Auf dieſem Wege gewinnen Sie nichts gegen das Königthum, lieber Heribert. Laſſen ſie uns auf den unſrigen zurück kommen. Die Rede iſt jetzt nicht vom Mißbrauch, ſondern von der Quelle der höchſten Gewalt; und ich denke, wir ſind darüber einverſtanden, daß es vermöge der Natur der Sache keine andere ſeyn kann, als überlegte freiwillige Unterwerfung.

Laſſen Sie uns nun einen Schritt weiter gehen. Wir haben vorher als ein Poſtulat, das wir beide für erwieſen und unumſtößlich wahr annehmen, vorausgeſetzt: daß die höchſte Gewalt im Staat, wenn wir dieſen bloß für ſich und ohne Rückſicht auf andere Staaten betrachten, allein dazu da ſey, den Geſetzen, welchen alle Bürger gleichen Gehorſam ſchuldig ſind, dieſen Gehorſam wirklich zu verſchaffen. Ich will damit nicht

ſagen, daß ein guter Regent nicht noch mehr thun könne, und, aus moraliſchen ſowohl als aus ſtaatsklugen Beweggründen, ſogar verbunden ſey, noch mehr zu thun, wenn er kann. Aber dieſes mehr hängt zu ſehr von zufälligen Bedingungen und vornämlich von dem, was dem Regenten unter den gegebenen Umſtänden zu thun möglich iſt, ab, als daß es hier in Betrachtung käme. Die Erhaltung und Wohlfahrt des Staats, als der letzte politiſche Zweck deſſelben, iſt auch der Zweck der Geſetze, die, als nothwendige Mittel zu Erreichung deſſelben betrachtet, jedem Bürger für ſeine Rechte Gewähr leiſten, und ſeine Pflichten vorzeichnen. Da die Geſetze, wovon hier die Rede iſt, unmittelbar in der Natur des Menſchen, und in der Natur und dem Zweck des bürgerlichen Vereins gegründet, alſo nicht von irgend eines Menſchen Willkühr, Laune oder Privatintereſſe abhängig, ſondern ſo ewig und nothwendig ſind als die allgemeine Vernunft, die höchſte Geſetzgeberin aller freien Weſen: ſo war, iſt und bleibt es eine Ungereimtheit, an welcher das Königthum ganz unſchuldig iſt, wenn jemals jemand geſagt hat oder künftig ſagen wird, „daß der Wille des Regenten die Quelle des Geſetzes ſey.“ Richtig hingegen kann geſagt werden, der Monarch, in ſo fern er Handhaber und Vollſtrecker des Geſetzes iſt, wolle nichts, als was das Geſetz will; und in ſo fern ſeine Verordnungen die Vollziehung deſſelben,

und überhaupt die Erhaltung der Ordnung und Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt, nicht zum Vorwand, ſondern zum wirklichen Endzweck haben, aber auch nur unter dieſer Bedingung, haben ſie ſelbſt die Kraft des Geſetzes. Der unbeſchränkteſte Monarch kann, vermöge der Natur der Sache, in keinem andern Sinne Geſetzgeber ſeyn, und kein weiſer und guter Fürſt wird es je in einem andern Sinne ſeyn wollen. — Eben ſo wenig kann oder wird er ſich anmaßen, die oberſtrichterliche Gewalt, die ihm (wofern kein beſonderer Vertrag zwiſchen dem Volk und dem Regenten ein anderes verfügt) als ein Theil der höchſten Staatsgewalt überlaſſen iſt, zu Unterbrechung des ordentlichen Laufs der Gerechtigkeit, oder zu andern willkührlichen Eingriffen in die Rechte der Staatsbürger, zu mißbrauchen; denn auch dieſe Gewalt kommt ihm nur zu, in ſo fern er der höchſte Handhaber und Gewährsmann der Geſetze iſt; und ſie kann ſich (wenn man allenfalls den beſcheidenen Gebrauch des väterlichen Vorrechts, die Strenge des Geſetzes in beſondern Fällen zu mildern, ausnimmt) nicht weiter erſtrecken, als auf die Oberaufſicht über diejenigen, denen er die Gerechtigkeitspflege an ſeiner Statt anvertraut hat. Endlich iſt auch der Monarch, in ſo fern ihm die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte des Staats als ein Zuſtändniß der höchſten Gewalt beiwohnt, keines-

wegs der Eigenthümer, ſondern nur der oberſte Haushalter des Staatsvermögens. Jede Verſchwendung, jede überflüſſige Aufgabe, um derentwillen nöthige verabſäumt werden müſſen, jede bloß willkührliche Verfügung über Abgaben, zu deren Aufbringung Millionen Menſchen ſich einen Theil ihrer Nothdurft entziehen müſſen, iſt ein Mißbrauch ſeiner Gewalt, die kein Regent, der den Umfang und die Heiligkeit ſeiner Pflichten kennt, ſich ſelbſt erlauben wird.

Alles dieß, Freund Heribert, liegt in dem reinen und richtig gefaßten Begriff des Königthums. Und nun bitte ich Sie, was iſt in dem allen, was einen vernünftigen Menſchen berechtigen könnte, dem Königthum Haß zu ſchwören? Iſt es der Name? Unter jedem andern Namen bleibt die Sache eben dieſelbe. Iſt es die Sache? Auch dieſe iſt und bleibt in jeder Einrichtung der bürgerlichen Geſellſchaft eben dieſelbe, und es verändert nichts im Weſen der höchſten geſetzmäßigen Staatsgewalt, ob ſie in Einer Perſon koncentrirt, oder unter viele vertheilt wird. Wo wäre denn alſo das Haſſenswürdige?

Heribert. Da ſie mir nicht erlauben wollen, auf der Art und Weiſe, wie die meiſten Könige von jeher ihr Amt verwaltet haben und noch verwalten, gegen das Königthum zu argumentiren —

Wilibald. Verzeihung, daß ich Ihnen in die

Rede falle! Aber Sie ſollten nicht ſchon wieder vergeſſen haben, daß ich es Ihnen bloß darum nicht erlauben kann, weil Sie mir ſonſt erlauben müßten, aus eben demſelben Grunde gegen die Demokratie und jede andre Staatsform zu argumentiren: wobei am Ende nichts heraus käme, als daß wir uns genöthigt fänden, aller bürgerlichen Geſellſchaft und Regierung zu entſagen, und in die Wälder zu unſern vierfüßigen Verwandten zurückzukehren.

Heribert. So bleibt mir nichts übrig, als Sie nochmals zu verſichern, daß das Königthum, dem ich Haß geſchworen habe, von dem, deſſen Weſenheit Sie aus einem Begriffe, den ich nirgends realiſirt ſehe, abgeleitet haben, mächtig verſchieden iſt: denn es iſt kein anderes, als das Königthum Ludwigs des XIII., XIV., XV. und XVI. und aller, die dieſen Königen gleichen oder gern ihre Nachfolger wären; und hoffentlich werden Sie mir eingeſtehen, daß an dieſem Königthum mehr zu haſſen als zu lieben iſt.

Wilibald. Was den Einwurf betrifft, daß Sie meinen Begriff von Königthum nirgends realiſirt ſehen, ſo hoffe ich, wir werden ihn, wofern uns der Himmel geſunde Augen erhält, binnen wenig Jahren in einem der anſehnlichſten Europäiſchen Reiche auf eine Art realiſirt ſehen, die auch die hartnäckigſten Gegner der Monarchie mit derſelben ausſöhnen, und vielleicht den Neid der großen

Nazion ſelbſt erzogen wird, die auf eine ſo beiſpielloſe Art, erſt durch rhetoriſche und ſophiſtiſche Gaukelkünſte, dann, durch Sanskülottism, Eisgruben, Guillotinen, Napaden und Füſilladen ungefähr auf eben die Art republikaniſirt worden iſt, wie Molierens Eganarel zum Arzt wider ſeinen Willen, freirt wird. — Doch, verzeihen Sie mir dieſe kleine, von Ihnen ſelbſt veranlaßte Abſchweifung. Ich wollte ſagen, wenn ich auch Ihnen, aus alter Freundſchaft, den heimlichen Vorbehalt, „daß Ihr beſchworner Haß nur dem Mißbrauch der königlichen Gewalt und der ehmaligen Franzöſiſchen Royauté, wie ſie ungefähr ſeit des dreizehnten Ludewigs Zeiten war, gelte,“ wenn ich Ihnen auch dieſen Vorbehalt, als das einzige Mittel aus der Verlegenheit zu kommen, überſehe: ſo bleibt es doch immer von der dermaligen Franzöſiſchen Regierung ſehr ungerecht, unpolitiſch und unnütz, einen ſolchen Eidſchwur in einer unbeſtimmten Formel, die dem Königthum überhaupt und an ſich ſelbſt gilt, folglich beleidigend für alle Monarchen iſt, zur unumgänglichen Bedingung des Franzöſiſchen Bürgerrechts und der Fähigkeit zu irgend einem öffentlichen Amte zu machen. Dem Königthum an und für ſich Haß zu ſchwören, hat nicht mehr Sinn, als der bürgerlichen Geſellſchaft, der Religion, den Wiſſenſchaften und Künſten, der Schiffahrt und dem Seehandel, und

zehen tauſend andern Dingen, deren Mißbrauch und Verderbniß der Menſchheit groſſen Schaden thut, Haß zu ſchwören. Ob es klug ſey, zu einer Zeit, da man mit den Königen entweder bereits im Frieden lebt, oder im Begriff iſt Frieden zu machen, ihnen einen ſo inſultanten Beweis von Verachtung und böſem Willen zu geben, laß' ich Sie ſelbſt unterſuchen. Und zu welchem Ende beſtehen Ihre Fünfmänner ſo eiſenfeſt auf einem ſo unklugen, ſo ungereimten, ſo nonſenſikaliſchen Eide? Was will er beweiſen? Was für Sicherheit giebt er den regierenden Demagogen, daß der Schwörende ein aufrichtiger Anhänger ihrer Grundſätze und ihrer Regierung ſey? Um wie viel iſt er kräftiger, als wenn ein Wucherer bey ſeiner Ehre, oder ein Jude bei Jeſus, Marie und Joſef ſchwört? Gegen Einen, der ſich ein Bedenken macht, giebt es zehen tauſend, die den Eid ablegen, ohne daß geringſte dabei zu denken, oder mit der Ausflucht des Euripidiſchen Hippolytus: „mein Mund hat nur geſchworen, nicht mein Herz," ihr Gewiſſen hinlänglich geſichert zu haben glauben. Die Franzoſen ſind, ſeit der Revoluzion, ſo oft in den Fall geſetzt worden, falſche Staatseide zu ſchwören, haben ſo oft, was ſie vor kurzem bei hoher Strafe ſchwören mußten, wieder bei noch höherer Strafe abſchwören müſſen, daß es kein Wunder wäre, wenn ſie die Maxime des Spartani-

ſchen Generals Lyſander: „Männer ſpielen mit Eiden, wie Knaben mit Würfelknochen,“ längſt zur ihrigen gemacht hätten. Ich ſage nichts von der tyrannischen Abſurdität, freien Menſchen durch ein Zwanggeſetz zuzumuthen, daß ſie auf eine Meinung ſchwören ſollen, die entweder jetzt nicht die ihrige iſt, oder es vielleicht morgen nicht mehr ſeyn wird. Ein ehrlicher Mann kann, indem er der Nothwendigkeit nachgiebt, der Republik Treue und Gehorſam ſchwören, ob er gleich, wenn es von ihm abhinge, beides lieber einem Könige zuſchwören möchte; aber ſeine Meinungen von Republik und Königthum hangen nicht von ſeiner Willkühr ab: er kann nicht ſchwören, daß er glaube, was er nicht glaubt; er kann beſchwören, daß er ſich der jetzt beſtehenden Regierung unterwerfen, und nichts gegen ſie unternehmen wolle; und mehr kann man mit Recht nicht von ihm fordern. Wozu alſo, ich frage Sie nochmals, der gehäſſige Eid, das Königthum zu haſſen?

Heribert. Soll ich Ihnen, weil wir doch hier unter vier Augen ſprechen, meine Meinung von der Sache hier unverhohlen ſagen? Unſre Bürger-Direktoren ſind von dem allen, was ſich gegen den Eid, der Ihnen und der ganzen ehrbaren Welt ſo anſtößig iſt, ſagen läßt, ſo völlig überzeugt, als Sie und — ich. Aber von der Höhe der Revolution herab ſehen ſie alle Dinge in einem ganz

Jacobi Abschiedsrede machte sie Lärm, machte sie unerträglich durch Einbildung über selbstsinnen. Aber meine Freude machte Gott mir zum Geschenke vor seinem, was Lärmen ist schlimm sein möchte, meine Einbildungen für so sein Augen einer Sicherheit hinter zu steigerten. Die Gründe der Verschiedung wurden mir zu verschwand, und meine Gewissensgewissen schienen mir zu klassisch und zu deutlich zu machen Verschiedung ab, als daß ich mich bei der gröbsten Verschiedung verschieden zu sein Lärm haben konnte. Diese Gründe gaben mir (was ich glaube) eine gewisse unvermeidet Freiheit, als ich vor die Predigt kam. Meine Sie ich verwandt als eine Meine Offenen von meine eben gehen Jahren bis der Sant, erhielte ich mich Gott wieder. Der Lärm Lärm mir dein eigenen Verantwortung zu Lärm Lärmlichkeit, um auf die meinige gewiss Lärm zu geben; aber, (weiblich unmöglichen eben in meiner Unwissenheit ab) in kurz im Verschiedung, so ist es meinem Gründe unbeschreiblich wahr, zu Gründen einer Verantwortung war. Ein meiner ich vermeidlich Lärm mich von einen verschieden, so mache ich in Lärm gewissen gewissen war, in so bald mögliche Gründe einsieht zu sagen, welches der Gewissensgrund gegen Verschied der Gründen war Gott zu geben möge. Ein Lärm eine sag (denn ihre Gründe war ein Vermächtnis von Lärmen) auf einem von Jerusalem Pharisäischen Lärmen Lärmen. Die ganzen Dinge habe mich gerade Gründe.

andern Lichte als wir andern Erdenkinder. Ob etwas, das ſie wollen und verordnen, recht, billig, anſtändig, oder mit den bisher in der ganzen Welt angenommenen Begriffen und Grundſätzen übereinſtimmig ſey, kümmert ſie wenig oder nichts. Die Aufrechthaltung ihrer Republik, an welcher nicht nur ihre dermalige Allgewalt, ſondern ihre Exiſtenz hängt, iſt das Einzige, das ihnen Recht iſt, für das ſie Alles thun, Alles wagen, Alles aufopfern. Dieſe Reine à la voyant, die wir ſchwören müſſen, iſt eine alberne und dem Anſchein nach ganz zweckloſe unnütze Ceremonie; der Schwur hat an ſich ſelbſt nicht mehr Sinn als Abrakadabra, Pluttrum, Anki, Katzaki, und andere dergleichen Zauberwörter. Aber hat nicht unſre ganze Revolution ihren Erfolg ſolchen Wörtern, worin ſich niemand was beſtimmtes dachte, zu danken? Das erſte, was man zu thun hat, wenn man den groſſen Haufen einen Ring durch die Naſe ziehen will, iſt, daß man den Dingen, das er ſehen ſoll und nicht ſieht, einen Namen ſchöpft, und ihm dann mit der unverſchämteſten Dreiſtigkeit ſo lange verſichert, er ſehe das Ding, bis er es endlich wirklich zu ſehen glaubt. Auf eben dieſelbe Weiſe kann man einem einfältigen Menſchen weis machen, er liebe oder haſſe etwas, indem man ihm ſo lange und oft wiederholt, er liebe oder haſſe es, und müſſe es haſſen, bis er endlich zu glauben anfängt, es müſſe dem wohl ſo ſeyn, weil kluge Leute ihn deſſen

so sollte man schließen; und das sonderbarste ist, daß das Abrakadabra jetzige seine Wirkung thut, und der Mensch wirklich in ganzem Ernst etwas gelten oder vorstellen soll, das den Satanas nöthig einschüchtig war. Glauben Sie nur, daß ich der Schlechtigkeit der heutigen Menschen, Ihnen Gewissenhaften merken, daß der Hof gegen die vormalige königliche Regierung in den Herzen des französischen Volkes erlöschen war, und daß im Gegentheil eine geheime Sehnsucht nach der alten Ordnung der Dinge sich wieder in allen ihren Maße äußern, wie die armen Leute gemacht worden, daß beide Leichtsinn und Thorheit, womit die Herren bisher so große Wunder gethan hatten, nur leere Gespenster waren, die man ihnen in einem magischen Rauch-Dampf erscheinen ließen. Es war die höchste Zeit, wieder ein Zauberwort oder eine Zaubermittel-Formel zu erfinden, womit man den Betrug der Einigkeit, die sehr einiger Zeit unter unserm Volke überhand nimmt, entgegen wirken könnte. Man sähe und also bey jetzo Gelegenheit, einzelne und in Rede, den armen Königthum das Schweren. Das Volk schwört, und sagt entweder gar nicht dabei, oder auch das selbst nicht recht weiß: aber der Schwur wird so oft erneuert, wie Herren ihn so oft, und heimlich täglich, von andern schwören, unter Ohr und unsere Augen werden seiner so gewahr, daß es und jetzo jeder wird, als sichten wir wirklich etwas wahrhaftes und

Gesellschaft bei vollem Mond, — und das Wetter fällt doch wenigstens eine Zeit lang, und es bessert sich.

Wilibald. Ihre Erklärung hilft mir wenig; wenigstens ich bitte sie, daß Ihre politischen Zusammenkünfte, wenn sie etwas bezwecken, eine sinnliche Deutung haben möchten. Übrigens muß es nicht auf lange heißen; auch bei einem Thale, wie das Ihrige, daß es sticht von einem Nachbarn zum andern übersieht, könnte ich die offenbarste und regelmäßigste Lust bei Vollmond am Ende nicht gut finden in eine Liebe verwandeln, deren plötzlicher Ausbruch der Vernunft und ihren Gesetzen, und allen, die ihre Ruhe vor tollen Wort gelegt haben, oben so gefährlich werden könnte, als es der vorgeblich Regel des Evangelium war.

Hermann. Lassen Sie sich auf der guten Meinung von Frankreich: — und lassen Sie sich es unbenommen, daß durch den heiligen Willen der Natur Menschen zusammen kommen, die sich, wenn auch nicht alle Bedingungen treffen, an die Stelle aller ihrer vorigen Lebensverbindungen in den Gemüthern unsrer Väter gesetzt ist.

Wilibald. Gönnen Sie mir es zu sagen, mein Freund! Die vorgeblichen und eigentlichen Verfassungsgründe scheinen den alten Thoren der Nation so eitel entgegen, als daß Sie auf

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Diese Zeitschrift der Nation würdiger zu machen, schmeichelt sie mich Ihrer und Ihrer Achtung. Und meine Ehre.

Herrberg. Aber wenn nun, wie es allerdings sehr wahrscheinlich wäre, diese Hilfe wegen, aber auch um alle Schande der verschwendeten Nation für einen König schützen?

Wittkalk. Es würden wir den Willen des Gesetzes, und der Fürsten, der jemals Herren Willen wollt und —

Herrberg. (Sie in die Rede fallend.) Das Gesetz sind, Herr Graf?

Wittkalk. Was ist Gesetz? Oder wäre die Nation wenig über sich selbst, und so auch von gut oder böse Menschen war?

Herrberg. Aber die Leute nur Gesetze sein, so sie denn die Republik ist, und die Republik ist Hilf in den verschiedenen Republikanern verschieden, denen Wahlkreis. Je regelmäßiger es gewählt ist. Doch schwere Krise gelten Frankfurter Nationalversammlung selbst. Ich übergehe, weil wenn sie auch neue und wenige Deutschland die Gemeinden Deutschlands vielmehr, sind Nationalisten, Ostpreußen, Westfalinde, Pfalzbayern, Hannoveraner, Sachsenbrüder, Schleswiger, Oberschwaben, Hessen, Elsässer, sorg alle in der Welt, nur keine Franzosen —

Wittkalk. Das ist Deutsch am schönsten!

Herrberg. Es ist sehr möglich, und diesen

mir selbst weder als wahrscheinlich vor, daß die eigentlichen Berg-Republikaner die meisten des linken Thals des ganzen Volks ausmachen; aber dasür sind sie auch die Freiheitsliebe und tadelfestesten. Minoritäten mögen so hoch, so lange sie auch einen Despoten über sich anerkennen wollen, auch den Willen einer unendlichen Majorität thun, und der Bürgerkrieg wäre immer endlich.

Wilibald. Aber, noch einmal, muß für ein Recht jenes linke Republikaner, dem Willen einer Majorität, die sonstige die ganze Nation ausmacht, mit Gewalt zu widerstehen? Denn Sie werden mir erlauben, daß, was Sie sagten von der republikanischen Art, die Nation zu definiren, sogar, für linken Scherz aufzunehmen.

Hochhorst. Was ich Ihr verehrtes Amt, ob, daß all unsere Republikaner über Recht kennt ist, Recht ohne unrecht, ganz sie wollen die Republik; und was sie endlich wollen, haben sie noch immer, wenn sicht nicht mehr Lust, und den blutigsten alten Despoten, mit Scharfrichter und Cameraw, Inquisition. Aber da sie für uns von der großen Majorität das Recht freiheit angenommen und bestimmte Konstitution haben wollen, sollen sie auch das Recht auf ihrer Seite.

Wilibald. Wie können Sie, mein lieber Hochhorst, sich so gegen wesentlichen Grund-

schien diese Konstitution angenommen hat, und sich denken, was von ihr noch übrig ist, sich zu Wachsirung und Deckung seines immer weiter um sich greifenden Despotism bedient, wie können Sie verlangen, daß die Nation noch Achtung für eine solche Konstitution trage, oder sich unter ihr beherrschen?

Heribert. Ich verlange nichts; das Directorium verlangt es: und, was auch seine Absichten seyn möchten, genug daß es, so lange die Konstitution noch in ihrer Hauptmasse steht, wenigstens den Anschein des Rechts für sich hat, und (was am Ende doch allem entscheidet) Macht genug besitzt, seinem Willen Kraft zu geben.

Wildhalt. Und was sagt es von der diesen Verwandtnis der Sachen um die Souverainität der Nation aus?

Heribert. Herrlich! prächtig! besser als jemals! Da haben Sie. Hier steht ein Beweis, der alle andern überflüssig macht. Sehen Sie in seinem öffentlichen Blatte, daß unter andern klugen Maßregeln, „den Bürgerfesten auf die souverainen Versammlungen weder aufzuhelfen,“ auch diese genommen worden ist, daß die Souverainität des Volks durch ein eigenes Fest, am 30. Ventose jedes Jahres, in der ganzen Republik gefeiert werden soll. Können Sie einen einleuchtenden Beweis verlangen als diesen?

Wilibald. Wichtig? — Es geſteht ja Jeder, die Erfindung dieſer neuen Maſchine, dem ſtürzenden Gange des franzöſiſchen Volks an ſeine eigne Oberherrſchaft etwas Unerwartet gegeben, iſt in meinen Augen eine äußerſt merkwürdige Erſcheinung. Sie beweiſet mir eins von beiden: entweder, daß die vermaligen Gemüthsart von dem Charakter des franzöſiſchen Volks eine außerordentlich geringe Meinung hatten; oder daß ihre Furcht vor dem, was auf den nächſten allgemeinen Volksverſammlungen geſchehen könnte, ſehr groß ſeyn muß, da ſie ihnen die möglichen und ſogar wahrſcheinlichen Folgen eines ſolchen Schritts zu verbergen ſuchen.

Heribert. Wie ſo?

Wilibald. Es wäre doch ſehr möglich, daß Ihr Volk, wie leichtſinnig es auch immer ſeyn mag, durch eine ſo laute Aufforderung zum Nachdenken beinahe gezwungen, auf den Einfall käme, ſich ſelbſt zu fragen: Iſt es denn auch wahr, daß wir der Souverän von Frankreich ſind?

Heribert. Dieſe Frage wäre nicht ſchwer zu beantworten.

Wilibald. Sie wiſſen aber, wie das Volk iſt. Sind in weitläuftige und beſtimmte Unterſuchungen, Abſtraktionen und Diſtinktionen einzulaſſen, iſt ſeine Sache nicht. Es giebt einen kürzern Weg, ins Klare zu kommen. Diogenes ſagte gegen den Lehrer, der ſeinen Zuhörern die Unmöglichkeit der

Bewegung durch eine Menge spitzfindiger Argumente vordemonstrirt hatte, keinen andern Gegenbeweis, als daß er davon ging. Wie, wenn das Französische Volk, um sich selbst von seiner Souveränität zu überzeugen, plötzlich den Entschluß nähme, sie aufzuüben, die Konstituzion von 1795 vollends zu kassiren, seine zeitherigen Vertreter und Agenten nach Cayenne zu deportiren, und das Königthum zurück zu rufen? Gestehen Sie, Freund Heribert, wofern das Französische Volk wirklich so gestimmt ist, wie man mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthet, so könnte kein Tag zu einem solchen Schritte bequemer und schicklicher seyn, als das Fest seiner Souveränität.

Heribert. Da wäre das Direktorium freilich mit seinem vermeinten Präservativ gartstig angeführt! — Aber es hat seine Gefahr. Unsre Dreimänner, auf welche doch am Ende alles ankommt, haben zu viele und große Proben ihrer Verschmitztheit abgelegt, als daß zu besorgen wäre, sie möchten bei einer so wichtigen Gelegenheit in eine Grube stürzen, die sie sich selbst gegraben hätten. Von den entschiedenen Royalisten gilt gerade das Gegentheil. Wenn hier eine Grube gegraben wird, so dünkt mich, sie werde den Royalisten gegraben; und die unsinnige Vereinigkeit, womit sie bisher noch immer ihre eigenen Plane und Anstalten selbst vereitelt haben, könnte ihnen leicht bei dieser Ver-

suchung, in welche sie (vielleicht absichtlich) geführt werden, abermals einen schlimmen Streich spielen. Auf alle Fälle werden Sie sehen, daß die Republik, Dank sey den eben so kräftigen als klugen Maßregeln ihrer Vorsteher, triumfirend aus der Gefahr, wofern hier eine ist, hervorgehen wird.

Wilibald. Ich wünsche allen Menschen, und gewiß auch Ihrer Nazion, wiewohl sie der meinigen viel Böses gethan hat, zu aufrichtig Gutes, als daß es mich nicht freuen sollte, wenn der 30. Ventose in ganz Frankreich ruhig und fröhlich abläuft. — Aber wenn dieß auch, durch die Maßregeln des Directoriums, auf welche Sie so eben deuteten, der Fall seyn dürfte, das heißt, wenn jede zweckmäßige Anstalt getroffen wird, daß das Volk seine Souveränität nicht ausüben könne, wie große Lust es auch dazu haben möchte, — kehrt da nicht die alte Frage wieder: Was für ein seltsames Ding ist es um ein Recht, das ich zwar besitze und nie verlieren noch veräußern kann, aber nur nicht ausüben darf? Wenn der Wille der eminenten Mehrheit für den allgemeinen Willen gilt; wenn dieser das höchste Gesetz im Staat, und die Souveränität das heiligste unverletzlichste Recht des Volkes ist: mit welcher Befugniß dürfen bloße Staatsbeamte sich unterfangen, den Willen ihres obersten Gebieters in Fesseln zu legen?

Heribert. Glauben Sie ja nicht, die unsrigen

mit dieſer Frage in Verlegenheit zu ſetzen. Wir appeliren von dem Volke an die Nazion. Das Volk iſt veränderlich, leicht zu bewegen, leicht zu täuſchen und irre zu führen, leicht von einem Ton in einen andern zu ſtimmen. Es handelt immer nach fremden Antrieb und momentanen Eindrücken, iſt immer in der Gewalt eines jeden, der ſich ſeiner Leidenſchaften zu bemächtigen, oder ihm ſeine eigenen mitzutheilen weiß, und Muth genug hat, ſich an ſeine Spitze zu ſtellen. Nichts iſt daher nothwendiger, als ſeine Aufwallungen und Launen von ſeinem feſten, unwandelbaren und allgemeinen Willen zu unterſcheiden. Dieſer iſt da, wo die allgemeine Vernunft iſt; nicht in den einzelnen Departementern, Kommunen und Volksverſammlungen, ſondern in der ganzen Nazion, in ſo fern ſie über ihre eignen Rechte und Vortheile aufgeklärt iſt, oder (was auf das nämliche hinaus läuft) in ſo fern ſie durch den aufgeklärteſten und von echtem Gemeingeiſt beſeelten Theil des Volks repräſentirt wird. Dieſem kommt es alsdann zu, die Bewegungen des Volks zu leiten, es in Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt zu erhalten, es vor den hinterliſtigen Künſten ſeiner verkappten Feinde zu verwahren, und zu Beobachtung der Geſetze, die es einmal als Ausſprüche der Vernunft erkannt hat, anzuhalten, kurz, einer Wankelmüthigkeit Einhalt zu thun, die den Staat in eine ewige Anarchie

ſtürzen würde, wenn der Deſpotism des Geſetzes (den man den Vollziehern deſſelben mit Unrecht zur Laſt legt) ihm nicht einen Damm entgegen thürmte, den ſie nicht ungeſtraft überſpringen darf.

Wilibald lächelnd. Ich danke Ihnen, lieber Heribert, daß Sie meinen Begriff von der Volksſouveränität ſo ſchön rektificirt haben. Denn ich geſtehe, daß ich mir immer keine rechte Vorſtellung davon machen konnte, was ihr Republikaner euch dabei denkt. Sie iſt alſo nicht unveräußerbar, wie wir vorhin annahmen?

Heribert. Dem Rechte nach, allerdings; dem Gebrauch nach, nicht. Denn das Volk iſt ja um ſeines eignen Beſtens willen genöthiget, die Ausübung derſelben einem kleinen Ausſchuß aus ſeinem Mittel aufzutragen.

Wilibald. Das Volk kann ſich alſo nicht ſelbſt regieren, wiewohl es das vollkommenſte Recht dazu hat? Kann nicht ſein eigner Geſetzgeber noch Richter ſeyn? ſeine Finanzen nicht ſelbſt verwalten? ſeine Kriegsheere nicht in eigner höchſter Perſon anführen? — wie ſehr es auch zu allem dem berechtigt iſt?

Heribert. Sie ſcherzen, Wilibald.

Wilibald. Um Verzeihung! Ich rede in ganzem Ernſt. Das Volk befindet ſich alſo mit ſeiner Souveränität völlig in dem Fall eines unumſchränkten Erb-Monarchen, der noch in der Wiege liegt:

es bedarf einer Vormundschaft, die alles, was es als sein eigner Souverän zu thun hat, in seinem Namen beobachtet, — kurz, an seiner Statt seine Rechte wahrnimmt und seine Pflichten erfüllt?

Heribert. Die Natur der Sache läßt es nicht anders zu. Nur belieben Sie den Unterschied zu bemerken, daß der unmündige Monarch sich seine Stellvertreter nicht selbst auslesen kann, das Volk hingegen bereits in dem Alter ist, die seinigen zu wählen.

Wildbald. Nehmen Sie Sich in Acht, Heribert! Machten Sie mir nicht eben selbst eine Abschilderung von dem Charakter des Volks, aus welcher ganz geradezu folgt, daß es, ungeachtet der Volljährigkeit der einzelnen Menschen, woraus seine ganze Masse besteht, eben so wenig zu einer solchen Auswahl taugt, als ein unmündiger Monarch? Das Volk ist ein vielköpfiges, vielsinniges, vielzüngiges Thier, voller Leidenschaften und Vorurtheile; hitzig und brausend, wo es kalt und gelassen seyn, eigenwillig und starrsinnig, wo es auf Vernunft hören, wankelhaft, wo es unbeweglich stehen, unentschlossen, wo es schnellbesonnen und muthvoll seyn sollte. Seine Berathschlagungen sind gewöhnlich tumultuarisch; und je größer die Anzahl derjenigen ist, die entweder in ihrer eigenen Einbildung, oder in der Meinung andrer, für vorzügliche Köpfe gelten, in desto mehr kleine Faktionen wird es sich spalten, desto schwerer wird es seyn, so viele Köpfe unter

Einen Hut zu bringen, und deſto weniger iſt zu erwarten, daß ſie ſich in ihren Wahlen, ich will nicht ſagen immer, ſondern nur meiſtens, auf die tauglichſten und würdigſten Subjekte vereinigen werden. Laſſen Sie es in irgend einem kleinen Kuhſchnappel nur um die Wahl eines Thorſchreibers oder Nachtwächters zu thun ſeyn, überlaſſen Sie ſolche dem Volke, und ſehen wie es dabei zugehen wird! In einem größern Abdera iſts nur deſto ſchlimmer. Doch das müſſen Sie ſelbſt bereits aus Erfahrung am beſten wiſſen.

Heribert. Nur allzu wahr! Und dennoch —

Wilibald ihm in die Rede fallend. Die große Urquelle aller Täuſchung euerer republikaniſchen Dogmatiker iſt, daß ſie überall, wo es das Intereſſe ihres Syſtems erfordert, ſich das Volk nicht ſo denken, wie es wirklich iſt, ſondern wie es ſeyn müßte, wenn es ſich der Rechte, die ſie ihm einräumen, weislich ſollte bedienen können. Dieß gilt von euerer ganzen Konſtituzion. Sie iſt in einer Art von proſetiſchem Geiſte, für ein anderes Jahrhundert, für ein Volk, das erſt noch dazu gebildet werden ſoll, gemacht, und wird nach aller Wahrſcheinlichkeit eine noch ſo weit entfernte Zukunft nicht erleben. — Doch, dieß nur im Vorbeigehen, und ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie unterbrochen habe. Ich erinnere mich Ihres „und dennoch!“ ſehr wohl, und will Ihnen die Mühe erſparen, Sich

näher zu erklären, weil ich Ihre Meinung zu errathen glaube. Da wir gemeinschaftlich Wahrheit suchen, so ist nöthig, daß wir immer so nahe beisammen bleiben, als möglich seyn will. Ich räume Ihnen also zu diesem Behuf ein, daß ein Volk — es sey nun, daß es sich bisher noch in einer Art von Naturstand befunden, und nun entschlossen sey, künftig eine bürgerliche Gesellschaft auszumachen, oder daß es, wie die Französische Nazion, durch irgend eine Revoluzion, in jenen anarchischen Stand zurück geworfen worden — daß dieses Volk nicht nur berechtigt, sondern (wofern es anders der Würde vernünftiger Wesen nicht entsagen will) verbunden ist, sich einer gesetzmäßigen Regierung zu unterwerfen. Ein Volk, es bestehe nun aus dreißig tausend oder aus dreißig Millionen Menschen, kann vernünftiger Weise seine Souveränität nur zu einem einzigen Akt gebrauchen, nämlich zu demjenigen, wodurch es sich derselben wieder begiebt, indem es sie entweder mehrern Personen oder einer einzigen zur Verwaltung überträgt.

Heribert. Mit ihrer Erlaubniß, das Volk begiebt sich seiner Souveränität keinesweges, indem es bloß die Last der Verwaltung auf andre wälzt.

Wilibald. Was wollen Sie damit sagen? Sie wollen doch nicht aus dem millionenköpfigen Souverän eine Art von morgenländischem Schach machen, der die Regierung bloß darum auf fremde

Schultern legt, um ſich deſto gemächlicher und ungeſtörter einer weitläuftigen Unthätigkeit überlaſſen zu können? Das Volk begiebt ſich der Ausübung ſeiner höchſten Gewalt, weil es ſie nicht ſelbſt verwalten kann; weil kein anderes Mittel iſt, zu dem Zuſtand von Ordnung und Ruhe zu gelangen, ohne welchen es ſich den Genuß der Vortheile des bürgerlichen Lebens nicht verſchaffen könnte. Der wahre Souverän im Staat iſt derjenige, der das Recht hat, die höchſte Gewalt auszuüben; und von dem Augenblick an, da das Volk ſich der Ausübung dieſes Rechts begeben hat, tritt es, wie groß auch ſeine geſetzmäßige Freiheit immer ſeyn mag, in das Verhältniß eines Unterthans, und iſt ſeiner ſich ſelbſt gegebnen Obrigkeit Gehorſam ſchuldig. Gegen die Evidenz dieſer Grundwahrheit helfen keine Diſtinkzionen. Auch ſehen Sie, daß Ihre dermaligen Gewalthaber es nicht anders verſtehen, und ihren vorgeblichen Souverän ſehr gut in der Zucht zu halten wiſſen; nicht ſelten mit einer Strenge, die kein Miniſter Ihrer letzten Könige zu wagen ſich getraurt hätte. — Aber, um nicht wieder aus unſerm Wege zu kommen, will ich mich über dieſen Punkt, was die Theorie betrifft, in keinen Streit mit Ihnen einlaſſen; zumal, da ich nicht zu läugnen begehre, daß es, in dem beſtimmten Falle, den wir vorausgeſetzt haben, von der Willkuhr des Volkes abhängt, unter welchen Bedingungen und Modifikazionen es

seine höchste Gewalt in die Hände seiner Stellvertreter legen will. Bekanntlich bilden diese Modifikazionen die verschiedenen Formen der Staatsverfassung, deren weit mehrere sind, als man gewöhnlich annimmt. Aber unter allen diesen Formen bleibt das Wesen der Regierung sich selbst gleich; die Bedingungen, unter welchen es möglich ist, ein von Natur freies Volk zu regieren, sind in allen eben dieselben, die Rechte dessen oder derjenigen, welchem oder welchen die höchste Gewalt anvertraut ist, und die Pflichten des Volks, welches zu gehorchen schuldig ist, sind in allen eben dieselben, und umgekehrt. —

Heribert. So daß es also, Ihrer Meinung nach, einem Volke ganz gleichgültig seyn kann, ob es von einem Monarchen oder von einer demokratischen Obrigkeit regiert werde?

Wilibald. Doch nicht ganz gleichgültig. Jede dieser Formen hat ihre eigenen Vorzüge und Nachtheile: und wenn sie genau gegen einander abgewogen werden, so dürfte wohl, wie ich mir zu behaupten getraue, der Vorzug auf Seiten der Monarchie seyn.

Heribert. Da kommen wir auf einmal so weit aus einander, daß es schwer halten wird, uns wieder zusammen zu finden.

Wilibald. Wir wollen also, mit Ihrer Erlaubniß, diesen letztern Punkt, wenigstens vor der

Hand, unentſchieden, oder, wenn Sie wollen, nach Ihrem eignen Gutdünken entſchieden ſeyn laſſen, und bloß bei dem verweilen, was allen Regierungsformen gemein iſt. Um deſto eher aus der Sache zu kommen, wollen wir nur die uneingeſchränkte Monarchie und die vollkommene Demokratie mit repräſentativer Regierung und getheilten Gewalten, als die beiden Aeuſerſten, zwiſchen welchen alle andern liegen, gegen einander ſtellen, um zu ſehen, was ſie mit einander gemein haben.

Heribert. Ich bin zufrieden. Nur verbitte ich alle feine optiſche Kunſtgriffchen bei der Zuſammenſtellung.

Wilibald. Beſorgen Sie nichts dergleichen; ich werde nicht nöthig haben, der Wahrheit durch Kunſt nachzuhelfen. Für erſte alle: In der beſagten Demokratie, wie in der uneingeſchränkteſten Monarchie, hat ſich das Volk des Gebrauchs der höchſten Gewalt begeben. Denn wiewohl es in jener den Namen des Souveräns beibehält, und in Frankreich künftig ſogar ein Zeſt ſeiner Souveränität mit allem gebührenden Pomp begangen wird, ſo wollte ich doch Sr. Populairen Majeſtät nicht rathen, ſich den Verordnungen der Bürger-Directoren, oder den Bajonetten und Kanonen der unter den Befehlen derſelben ſtehenden Bürger-Soldaten und Leibgardiſten zu widerſetzen. Oder glauben Sie etwa —

Heribert. Nein, nein! Ueber diesen Punkt bin ich völlig Ihrer Meinung. Nur weiter!

Willibald. Zweitens: In beiden ist den Völkern vor einigen Jahren so hoch gepriesene Marimilianische Recht der heiligen Insurrektion eine Lüge.

Heribert. Ohne alle Bedingung?

Willibald. Ohne alle Bedingung.

Heribert. Das ist hart!

Willibald. Es gibt unendlich Fälle, wo es sehr hart ist.

Heribert. In der unumschränkten Monarchie mag das wohl so sein, wo das Volk in politischem Sinne für Nichts gerechnet ist —

Willibald. Das ist nun auch so einer von den Sätzen auf das Glück angenommener Sklaven, gegen den ich sehr viel einzuwenden hätte. Doch davon ein andermal! — In der Demokratie also, meinen Sie, wäre es ein anderes mit dem Rechte der heiligen Insurrektion?

Heribert. Vielleicht ist das Volk in mehr als einem Falle dazu berechtigt.

Willibald. Vermöge [illegible] Vorzugsrechtes in der Demokratie nicht mehr als in der Monarchie.

Heribert. Zum Beispiel, wenn die obersten Vollzieher der höchsten Gewalt sich einen verfassungswidrigen Eingriff in die Landstyrannen erlauben wollten.

Willibald. Wie, Herbert? Haben Sie vor-

gestern, daß am 23. Juni[illegible] der Cause in revisionis[illegible] zu gewärtigen ist? Kann die Konstitution nicht gerichtlich verletzt werden, ehe noch das Parlament sich einer ihm ausdrücklich untersagten Entscheidung über die brennendste Frage annimmt, um einen gewaltsamen Eingriff in die Freiheit des gesetzgebenden Körpers und seiner eigenen Mitglieder zu rächen? — Das Mißfallen aller guten Bürger über diesen unerhörten Akt von Willkühr war so allgemein als die Erbitterung, und doch rührte sich das Volk nicht! — Und warum rührte es sich nicht?

Heribert. Die Ueberraschung, der Schrecken —

Wilibald. Mag vermuthlich in jenem ähnlichen Falle dieselbe Wirkung thun. Aber, was Sie als etwas ganz ausgemachtes annehmen scheinen, ob, daß das Parlament, zum Beyspiele, daß es dem Volke sein Recht zum Aufstand zusichert, in jenem Falle, wo es für nöthig halten wird, ‚die Republik durch einen Bruch in die Konstitution zu retten,' auch die nöthigen Maßregeln nehmen wird, dem Volke die Anleitung und leichten Mittel, durch eine tüchtige Armee, deren sich der ungesetzliche Befehl gegen sie bedienen könnte, unmöglich zu machen. Ich verhehle mir nicht, daß es das entscheidendste Ereignis über die Folge, als jede Verfassungsform unter-

IV.

[illegible]

Kasus.

[illegible]

doch Hilfe von den gewaltigen Göttern, wer auf sie [illegible]

Odysseus. Du Alter, doch [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

aufsuchen soll, um der Dauer einer erhaltbar gewordenen Verbindung zu verlangen, und die hohen Vorrechte der Ehemännlichen Autorität ausüben zu können, — wer kann das ermessen? Und geht alle diese Menschen die Jetzt gültig der Noth an, und wer weiß den Termin, der Hochzeiten, der Wallfahrten, der Niederkünfte u. s. w. unglücklicher Ehen, wenn den Abstimmungen der Weltlichen Räthe die Gelegenheit bestimmen wird, Frieden zu machen?

Gerson. Wenn diese Art zu verwirklichen wäre, wer könnte bey dem Gedanken? Niemanden kann und darf genommen werden, was er rechtmäßig hat. Aber Ihr brauchen da gewalt die rechte Gattin. Ich will Ihnen sagen, daß anderen Weibe, wie jedem anderen in der Welt, ohne nicht hätte viel daran gelegen ist, ob er mit einem stummen oder geraden Stocke gewandelt wird. Aber wenn ist es der Jungfrau des Rechts, in so fern sie dermalen in Gefahr ist, nicht gerathen, mit allen Kräften sie gültigsten Klauseln von Nimmer, sie, genau zu sehen, die eigentlichen Schlußworte des Teutschen Rechts sind, und, wenn sie sie einen Mann finden, und der Hochzeitgast seine Verlobten nach in seinem Hause führen, sie viel zu Verhaftigung ihres Bräutigams und ihrer Vorsorge vor dem Ort aller anderen Weiber des Schlafens [illegible]?

Heribert [illegible]. Da müßten Sie auch das Mark ihrer Vorfahren in den Knochen haben.

Gerau, [illegible]. Glauben Sie, daß ein Franz von Sickingen, ein Ulrich von Hutten, ein Schärtlin von Burtenbach, den Ereignissen unserer Tage so gelassen und unthätig zugesehen hätte?

Heribert. Ich bitte Sie, lieber Gerau, sehen Sie selbst die Dinge mit etwas mehr Gelassenheit an, und sehen Sie nicht, als ob Sie im sechzehnten Jahrhundert lebten! Ich bin überzeugt, daß es den Absichtungen jener altdeutschen Helden weder an Muth noch gutem Willen fehlt; sie sind zu beklagen, nicht zu tadeln, wenn sie einer alles mit sich fortreissenden Gewalt weichen müssen. Was würde Franz Sickingen und Ulrich Hutten helfen, wenn sie in diesen Augenblicke mit ihrer ganzen Kraft aus ihren Gräbern hervor gingen, mehr thun könnten, als unnütz ihre verschollenen Heldenklinge schwingen, und — in ihre Gräber zurück sinken?

Gerau. Sagen Sie, wie Sie sagen. Und so wäre denn die Nacht an mir, Sie zu fragen: was ist zu thun?

Heribert. Sehen Sie sich nach allen Seiten um, drehen und wenden Sie sich wie Sie wollen und können, strengen Sie alle Nerven und Sennen ihrer Erfindungskraft und Ueberlegung bis zum Zerreißen an, Sie werden kein anderes Resultat heraus

bringen, als die goldne Maxime, die so lange gegolten hat und gelten wird, als die Welt in ihren alten Angeln geht, „der Nothwendigkeit nachgeben."

Geron. Darf man fragen, Bürger Heribert, wie viel Sie damit genau sagen wollen?

Heribert. Ich will mich erklären. Setzen Sie den Fall, eine alte Familie hätte von ihren Verältern eine uralte, ehrwürdige, Gothische Burg mit allen Zubehören, Thürmen und Thürmchen, Zinnen und Schießscharten, steilen Wendeltreppen, kleinen Zimmern, großen Sälen voll Hirschgeweihen und geharnischter Ahnen, Rüstkammern, Gewölben, Kellern, Wassergräben und Zugbrücken, geerbt, und diese edle Familie hätte sich, mit ihren zahlreichen Dienern und Knechten, seit Jahrhunderten, trotz allen Veränderungen die inzwischen in der Welt vorgegangen, in und mit dieser unbequemen, finstern, winklichten, kalten und muffichten alten Burg beholfen so gut sie gekonnt und gewußt; hier und da wäre auch wohl eine Scheidewand durchbrochen, ein altes Zimmer nach modernem Geschmack umgestaltet und verziert, oder eine dunkle Hinterstube mit etwas mehr Licht versehen, die beräucherten Decken neu getüncht und bemahlt, Kreuzgänge und Vorsäle in eine Menge kleiner Zimmerchen und Kammern verwandelt, kurz, von Zeit zu Zeit so viel in dem alten Wesen verändert und modernisirt worden, daß

das Ganze zuletzt das Anſehen eines ſeltſamen und in ſeiner Art einzigen Mittelding's von einem Altgothiſchen Ritter- und Zauberſchloß, und einem, in verſchiedenen Epoken nach verſchiedenen Planen, ſtückweiſe zuſammengeflickten Italiäniſch-Franzöſiſchen Pallaſt, gewonnen hätte; alle dieſe Veränderungen aber hätten der Feſtigkeit und dem Zuſammenhang dieſes weitläuftigen Gebäudes unvermerkt großen Abbruch gethan, ſo daß es ſich hier und da ſtark geſenkt, fürchterliche Riſſe bekommen, mit Einem Wort, ſo baufällig geworden, daß endlich den edeln Bewohnern ſelbſt, (von ihren Dienern und Knechten nichts zu ſagen) ungeachtet ihrer frommen Anhänglichkeit an die uralte Familienburg ihrer Vorfahren, nicht ſonderlich wohl darin zu Muth geweſen wäre. — Sie hätten zwar ihr möglichſtes gethan, dem Uebel zu ſteuern, hatten hier und da friſche Balken durchgezogen, Strebpfeiler aufgeführt, Löcher und Riſſe ausgeflickt und zugemauert, im Uebrigen die Sache Gott befohlen, ſich gute Tage gemacht, und was künftig zu thun ſeyn möchte, der Zeit und ihrer Nachkommenſchaft überlaſſen; es wäre aber freilich weder mit jener Flick[illegible], noch mit dieſer Reſignazion, der Sache gedeihen geweſen. Inzwiſchen wäre in einem benachbarten Land ein ſchreckliches Erdbeben ausgebrochen, deſſen Bewegungen ſich weit umher verbreitet, und auch die beſagte alte Gothenburg ſo kräftig erſchüttert hätten, daß einige

Thürmchen und Angebäude wirklich eingestürzt, und das Hauptgebäude in einen so schadhaften Stand gekommen wäre, daß die Familie es mit Sicherheit nicht länger bewohnen könnte. Gesetzt nun, in dieser Lage der Sachen meldete sich ein fremder Baumeister —

Geron. O ja, bei Theut und Wodan! ein feiner Baumeister!

Heribert. Und wenn es der leibhafte Satan wäre — man sieht ja mehr als Eine Probe, daß er kein alltäglicher Baumeister ist — wenn er einen Vorschlag zu thun hat, so muß er gehört werden.

Geron. Aber ich bitte Sie, welch ein Vorschlag!

Heribert. Nun, nun! der Vorschlag ließe sich doch immer hören, dächt' ich; oder wissen Sie einen bessern?

Geron. Freund Heribert, Ihr Gleichniß ist nicht viel tröstlicher als Nebukadnezars Traum. Ich will nicht läugnen, was nur ein Wahnsinniger läugnen könnte: es steht um das bewußte Gebäude freilich so so! Es hatte schon in der ersten Anlage wesentliche Fehler, ist schon so oft, immer nach einem andern Plan, verändert worden, hängt so schwach zusammen, hat so wenig Ebenmaß in den Verhältnissen seiner Theile; — überdieß wohnen manche Zweige der hohen Familie ziemlich ungemächlich, — mehrere wissen kaum unterzukommen. — Es wäre viel davon zu sagen, wenn die Sache nicht

zu notorisch wäre. — Und doch, ohne das verwünschte Erdbeben hätten wir, und sogar unsre Nachkommen, nach Gottes Willen, uns vielleicht noch lange darin behelfen können, bis es uns über den Köpfen zusammen gefallen wäre.

Heribert lant auflachend. Wirklich? Was Sie für ein gutmüthiger Mann sind, Geron! Sie sind wirklich zu bedauern, daß Ihnen das neidische Schicksal die Glückseligkeit nicht gönnen will, sich noch länger in einer Wohnung zu behelfen, die Ihnen eine so tröstliche Aussicht giebt. Ich muß gestehen, Sie haben Sich über großes Unrecht zu beklagen.

Geron. Aber was geht unsre Burg euere Baumeister an? Wir können und werden uns schon selber helfen, wenn wirs nöthig finden.

Heribert. Seyn Sie so billig zu bedenken, daß der fremde Baumeister einer Ihrer nächsten Nachbarn ist, und verlangen Sie nicht, daß es ihm gleichgültig sey, in was für Umständen ein Gebäude sich befindet, dessen Einsturz seine eigne Wohnung beschädigen könnte. Aber lassen wir alle diese Nebenbetrachtungen! Sie kommen zu spät. Das Erdbeben hat nun einmal seine fatale Wirkung gethan, es muß für das Unterkommen der dadurch beschädigten gesorgt werden; die Frage ist nur, wie und woher?

Geron. Was wäre Ihr Rath, Heribert, wenn Sie zu rathen hätten?

Heribert. Die ganze Familie ist natürlich in groſser Bewegung. Daſs etwas gethan werden müsse, ist augenscheinlich. Darin stimmen alle überein. Aber was? Da sitzt der Knoten, ein sehr verwickelter, den entweder weise Klugheit auflösen muſs, oder Alexanders Schwert zerhauen wird.

Geron. Zum letztern soll es hoffentlich nicht kommen, wofern nicht alle über- und unterirdische Mächte sich verschworen haben, uns Sinn und Muth zu rauben. Aber lassen wir, ich bitte Sie, die Allegorie fahren, mit der wir nur zu lange gespielt haben, und die, wie passend sie auch in einigen Punkten ist, doch in andern uns nur zu Trugschlüssen verführen würde. So ist es z. B. mit dem Erdbeben, das einige Nebengebäude unsrer alten Gothischen Burg einstürzen machte. Wenn wir die Allegorie aufgeben, und die Thatsachen, wovon die Rede ist, an sich selbst erwägen, so ist klar, daſs es nur auf den freien Willen des Französischen Direktoriums ankäme, gemäſsigter in seinen Forderungen zu seyn, und von einer so offenbar ungerechten Anmaſsung, als die Vereinigung des linken Rheinufers mit dem Französischen Gebiet ist, abzustehen: so wie es unsrerseits nur Mangel an Energie, Nazionalstolz, Patriotism und Gemeingeist ist, wenn wir uns jemals bequemen, durch eine so demüthigende

Nachgiebigkeit unſre Schwäche und Blöße vor der ganzen Welt aufzudecken.

Heribert. Ich kann hierin nicht Ihrer Meinung ſeyn; denn ich glaube, auch der tapferſte und biederſte Mann könne ohne Schamröthe nachgeben, wo Beharrlichkeit auf dem Gegentheil das ungleich größere Uebel wäre. Auf die Frage: „ob die Franzöſiſche Republik ſo unrecht daran thue, das eroberte linke Rheinufer, zur Entſchädigung fürs Vergangene und Sicherſtellung für die Zukunft, zurück zu behalten," wollen wir uns, mit Ihrer Erlaubniß, nicht einlaſſen. Sie gehört ungefähr unter eben dieſelbe Rubrik, wie die Fragen: mit welchem Recht die Republiken Pohlen und Venedig ihrer politiſchen Exiſtenz beraubt, und unter auswärtige Mächte ausgetheilt worden, die, unter andern Umſtänden, nie daran gedacht hätten, ſich ein Recht an die Beherrſchung dieſer Staaten zuzueignen. Aber, wie geſagt, wir wollen jetzt, mit Beſeitigung der Rechtsfrage, bloß als Thatſache zum Grunde legen, daß die Franzöſiſche Republik das linke Rheinufer nun einmal im Beſitz hat, und gutwillig nicht wieder hergeben wird.

Gerom. Die erſte Frage wäre alſo: ob dem Deutſchen Reiche zugemuthet werden könne, einem ſo wichtigen integranten Theil ſeines Staatskörpers gutwillig zu entſagen?

Heribert. Lassen Sie uns die Frage lieber so stellen: Wäre es wohlgethan, wenn das Deutsche Reich, so wie die Sachen nun einmal stehen, sich selbst zumuthen wollte, die Länder des linken Rheinufers durch Gewalt der Waffen wieder zu erobern?

Geron macht eine Grimasse, scheint etwas sagen zu wollen, und schweigt mit halb offnem Munde.

Heribert. Ich sagte ausdrücklich: so wie die Sachen nun einmal stehen.* Ich bitte Sie also, versetzen Sie Sich nicht wieder mit Ihrer Einbildungskraft in die alten Zeiten, die nicht mehr sind und nicht wieder kommen können; lassen Sie die Ritter und Helden des 16. und 17. Jahrhunderts in ihren Gräbern ruhen, und sagen mir nur: Wenn es auf Ihre Meinung ankäme, könnten Sie mit ruhiger Vernunft und gutem Gewissen zu Fortsetzung des Krieges rathen?

Geron die Achseln zuckend. Da dieß nicht die Meinung der beiden mächtigsten Fürsten zu seyn scheint, und ein hinlänglicher Beistand einer großen, aber zu weit entfernten Nordischen Macht weder gewiß, noch, aus sehr wesentlichen Rücksichten, von den Deutschen selbst zu wünschen ist, so bleibt freilich wenig Hoffnung übrig —

Heribert. Ich sage Ihnen, auch wenn die beiden mächtigsten Reichsfürsten sich entschließen könnten, Antheil an einem solchen, dem ersten Ansehen

nach, ſehr patriotiſchen Kriege, den thätigſten Antheil zu nehmen, ſo iſt doch höchſt wahrſcheinlich, (um nicht gewiß zu ſagen) daß Deutſchlands gänzlicher Untergang die Folge eines ſolchen Krieges ſeyn würde. — Es wäre denn, daß Sie ein Mittel wüßten, etliche hundert tauſend Mann und einige tauſend Kanonen mit allem Zubehör auf Zornwagen und Luftſchiffen in möglichſter Geſchwindigkeit an den Rhein zu tranſportiren, und (was ich nicht zu vergeſſen bitte) daß Sie noch überdieß ein Arkanum hätten, dieſes ungeheure Kriegsheer wenigſtens ein paar Monate lang von bloßer Luft leben zu laſſen.

Geron. Wir reden von einer ſehr ernſthaften Sache, Heribert!

Heribert. Auch ſpreche ich im höchſten Ernſt. Deutſchland kann und will keinen Krieg mehr aushalten. Oder meinen Sie, daß es an dem unſäglichen Elend, das die letzten drei Jahre über eine Hälfte dieſes Reichs gebracht haben, nicht ſchon mehr als genug hätte? Soll die andere Hälfte auch noch zu Grunde gerichtet werden, um etwas zu erhalten, was wahrſcheinlich am Ende doch nicht erhalten würde, und woran, die reine Wahrheit zu ſagen, dem größten Theile des Deutſchen Menſchen-Aggregats wenig oder nichts gelegen iſt?

Geron. An der Erhaltung des Ganzen iſt allen gelegen, oder ſie verkennen ihr wahres Intereſſe.

Heribert. Da treffen Sie den rechten Fleck, Geron! Die Rede kann jetzt nicht davon seyn, was das bisherige Deutsche Staatsrecht zulässe oder nicht; noch davon, was gute Patrioten wohl wünschen mochten und lieber sehen würden. Ueber alles besondere Interesse geht das allgemeine; über allen konventionellen Gesetzen steht ein höchstes, allein heiliges und keine Ausnahme gestattendes Grundgesetz, das Heil, die Erhaltung, die Rettung des Ganzen. Um sein Leben zu retten, opfert man ein Glied auf: warum sollte das Deutsche Reich nicht einen zwar beträchtlichen, aber verhältnismäßig doch nicht unentbehrlichen Theil seines Körpers — seiner Existenz aufopfern?

Geron. Sie setzen aber auch immer den ärgsten Fall auf unsrer Seite voraus. Das Kriegsglück ist veränderlich; es kann sich wenden, und endlich einmal auch wohl die gerechte Sache begünstigen.

Heribert. Victrix causa Diis placuit. Verlassen Sie Sich nicht zu viel, weder auf die Gerechtigkeit Ihrer Sache, noch auf die Veränderlichkeit des Glücks. Aber gesetzt auch, was doch so ganz und gar nicht wahrscheinlich ist, nach einem neuen, vierjährigen, blutigen und zerstörenden Kriege, der gewiß von beiden Seiten mit kannibalischer Wuth und Grausamkeit geführt würde, dir dem Deutschen Reiche das Leben von Myriaden seiner blühenden Jünglinge und zu nöthigern und bessern Geschäften

ſ zum Rauben und Morden brauchbaren Männer koſten, eure Fürſten und Herren ihrer Länder und Beſitzungen berauben, eure Städte verwüſten, eure Dörfer und Landſchaften in Brand ſtecken und in Einöden verwandeln, eure Weiber und Kinder den ſchändlichſten Mißhandlungen, und einem Elend, wovon die bloße Vorſtellung unerträglich iſt, preis geben würde, — geſetzt auch, die Wiedereroberung des verwüſteten Bodens der ehemals ſo blühenden Länder des linken Rheinufers wäre am Ende der Gewinn dieſes Krieges: könnten Sie, als ein redlicher Deutſcher Patriot, und als ein Menſch — zum Kriege rathen?

Geron (ſteht. Läßt die Hand von die Stirn und ſchweigt.

Heribert. Ich ſehe, daß ich Sie ängſtige. Laſſen Sie uns die Augen von dieſer Seite wegwenden. Die Sache hat mehr als Eine Seite, und alles könnte ſehr leicht eine ganz andere Wendung nehmen. Was neuerlich in Italien und in der Schweiz geſchehen iſt, ſollte den Deutſchen billig zur Warnung dienen. Der Geiſt der Freiheit und Gleichheit, den unſre Revoluzion über alles Fleiſch ausgegoſſen zu haben ſcheint, und der bereits ſogar im Reiche der Ottomanen zu gähren beginnt, hat auch in Deutſchland eine weit größere Anzahl von Köpfen, als man ſich vielleicht vorſtellt, ſchwindelig gemacht; und glauben Sie mir, unſer Direktorium weiß es, rechnet darauf, und wird, wenn es zur Fortſetzung des

Krieges käme, seine Maßregeln darnach nehmen. Sie sehen, wie schnell und leicht es die Demokratisirung des ganzen aristokratischen Theils von Helvetien bewerkstelligt hat; eine Revolution, von der, nur noch vor drei Monaten, keine einzige Schweizerseele sich träumen ließ, weder daß sie so nahe sey, noch daß sie so leicht, wie man eine Hand umkehrt, zu Stande kommen könnte. Sie dürfen es für gewiß nehmen, daß unsre Gewalthaber diese Erfahrung nicht angestellt haben, ohne bei Gelegenheit seinen Gebrauch von ihr zu machen. Auch bitte ich Sie, den Umstand nicht zu übersehen, daß das Helvetische Landvolk größtentheils keine, oder verhältnißmäßig nur sehr unbedeutende Beschwerden über seine bisherigen Obern zu führen hatte. Ich fürchte, dieß möchte in Deutschland nicht allenthalben der Fall seyn. — Dem Verständigen ist ein Wink genug; und Sie können Sich nun alles weitere selbst sagen.

Gerow. Ich gestehe, dieß verdient von unsern Obern, und vornämlich von unsrer edeln Ritterschaft, deren Interesse jetzt hauptsächlich auf dem Spiele steht, nicht beherzigt zu werden. In der That ist die Geschichte der Berner Revolution, mit allen ihren kleinsten Umständen, in Absicht der praktischen Folgerungen, die sich dem Staatsmann, der seine Kunst auf Menschenkenntniß baut, darbietet, von der höchsten Wichtigkeit, und wenn

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND.C.M. FN. 13073/064

so auch sonst nichts lehrte, als wie wenig man sich sogar auf ein treu gesinntes Volk, und wie gar wenig auf sich selbst verlassen darf, so wäre sie wahrlich lehrreich genug für jeden, dem noch zu rathen ist.

Heribert. Sehen Sie auch den Fall, daß Deutsche Bürger- und Landwehr sey mit seiner hergebrachten Verfassung und Regierung noch so wohl zufrieden —

Herm. Das können wir auch, glaube ich, von einem ansehnlichen Theile der Deutschen Provinzen schon voraussetzen.

Heribert. Ich will sogar den gerechten Haß, der noch immer in den Gemüthern der Einwohner des im Jahre 1796 so übel von uns geweissagten Schwaben- und Frankenlandes gegen die Franzosen kochen muß, mit in den Anschlag bringen, und gleichwohl behaupte ich, daß die bloße Vorspiegelung, die Vorstellung alles Jammers, den die Fortsetzung des Krieges von Innen und so genannten Feinden über sie bringen würde, hinlänglich seyn würde, im Fall die Anfeigen mit Feuer und Schwert in der einen Hand, und mit Freiheit und Glückseligkeit in der andern, vor ihre Grenzen rücken, eben dieselbe Wirkung auf diese Gemüther zu thun, die in Helvetien der bloße Gedanke, *es noch besser zu haben,* hervorgebracht hat. — Die Folgen einer solchen Revolution, — es sey nun, daß sie gelänge,

[illegible]

Gerda. Ich gehöre Ihnen, Lindau, Sie kennen mich und wissen meine [illegible], und [illegible] und meine einzige Schwester [illegible], und da ich meine Heimath [illegible], [illegible], und [illegible] Ihnen [illegible] [illegible], wie alles meines Lebens, auf immer und ewig ab.

Lindau. Ich kenne Ihren [illegible], [illegible] Sie auch der Verhältnisse [illegible], so [illegible] Maßregeln gegen Sie zu ergreifen. Es wird mir eine [illegible] Pflichterfüllung sein, [illegible] können, [illegible], wenn ich Ihnen gestatte, von meinem [illegible], und Sie Sorge in Ordnung nehmen, wie und wohin Sie [illegible], Sie durch die Zusammenkunft [illegible] und Verbindung [illegible] Familie, verlieren, entschädigt werden [illegible]?

Gerda. Ihnen ich, und Gott vergelte! [illegible] Augenblicken wäre, [illegible] [illegible]. Welche Hoffnung [illegible] [illegible]? Ich will [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

gegen. Sie war wenig Jahren noch alle Morgen mit Blumen von ganzen Gärtchen ausgehen wollen, und manchmal so einen so glänzenden Sonnenaufgang, daß sie sich nicht satt sehen konnte an diesem Schauspiele.

Gretchen. Wunderlich, und wahr Gretchen hat es, wie sie sich, wenn Gärtchen gerade Hoffen, einige große Blumen in Sonnenstrahl aufstehen zu sehen. Wie wachsen wollen, wenn wir gerade eine wenig Zufriedenen sind, so sind wir sind, die einzigen Tier, gar Gärtchen und wenn Gärtchen Worte für gesprochen.

Werner. Es Gärtchen ist. Gärtchen Sie ab Frau Bachmühlhausen, Gärtchen — wo Gärtchen einen Gärtchen Sie, so kann ich wohl gerade sind Gärtchen zu Gärtchen. Ich Ihren Morgen-Gärtchen ich von Ihre eigenen Empfindungsweisen Gärtchen, und auf Gärtchen Gärtchen werden, wer wer sich Ihre wichtigen Dinge machen wollen.

Gretchen. Einmal habe ich Ihnen Ihren wollen Gärtchen zu geben, als Sie, wenn Sie Morgen Gärtchen Ihren Gärtchen Gärtchen angeben haben bis: „Wo ist der Gärtchen der Gärtchen?“

Werner. Gärtchen Sie, Morgen Gärtchen, ich war aber eine so wenigstens Gärtchen und wollen können.

Gretchen. Und wäre nur Gärtchen Gärtchen Sie Sie, Gärtchen Werner Ihnen Ihr Gärtchen will

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13173/164

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

Thorn allzu kalten wollte, und nur auf Hindernisse stieß, daß unser so vielen über einander hängenden Namen verwandtschaftlicher Verhältnisse und Verbindlichkeiten begraben wurden, und, dem Testator nach, Mann und Weib, Verwandtschaft und Erbschaftsgläubigkeit gänzlich getrennet wurde; — das alles sind die natürlichen und nothwendigen Folgen einer so heiligen, starken und uns verbürgten Ehestiftung. Aber unser wirklich Band, indem es die höchst Vollkommene, kann getrennet werden. Während das Weib sich höchst geehrt, und das Ihre sich durch eigne Kraft auf den Thronen empor schwingen, und der ganze Verein der Menschheit, von allen Rechten, denen das allgemeine Recht wirklich am Herzen liegt, thätig unterstützt, wird eher als wir glauben den Ring haben zerspringen, wenn nur wir nicht den Kopf verlieren, und nicht höchst verliebt, feindsam und toll an einander stürzen, und mit gutem Willen und redlicher Bestrebungen und an alle noch Gebende Pflichten der bürgerlichen und sittlichen Ordnung vollkommen und vereinigen. Nur der wahre Weltbürger kann ein guter Ehestandsbürger sein. — Glück und unsere wahre Lust und Bestimmung! — Nur die wahre Philosophie und Weltweisheit allein, die Jedem seinen Platz und wirksig sich, kann und wird die Wunden und Gebrechen der Menschheit heilen, alle Formen, englisch heilen als es war,

wieder herſtellen, dem Beſtehenden Dauer verſchaffen, und ſo ſtufenweiſe, nicht durch unnatürliche Sprünge, das große Werk, wozu wir berufen ſind, die Kultur, Aufklärung und Veredlung des Menſchengeſchlechts, bewirken, deren Frucht die öffentliche und allgemeine Glückſeligkeit iſt.

Seren. Hier, Freund, iſt meine Hand! — Ein einzelner, im Verborgnen lebender Mann vermag wenig; aber alles, was ich vermag, ſey dieſem Zwecke gewidmet! — Laſſen Sie uns, ohne Rückſicht auf Verſchiedenheit unſrer Lage, oder der Art, wie wir über beſondere, mir ganz rein auflösbare politiſche Probleme denken, Sie als Republikaner, Ich als Freund der Monarchie, mit allen Kräften unſers Geiſtes und Willens, das Wahre, das e w i g w a h r bleibt, das Gute, das Allen gut iſt, befördern helfen. Dieß iſt es, w a s w i r z u t h u n h a b e n: für alles übrige wird der Himmel ſorgen.

V.

Entſcheidung des Rechtshandels zwiſchen Demokratie und Monarchie.

Sigmund.

Sie ſind, wie ich höre, ein ganz entſchiedner Republikaner?

Ottobert. Wenn Sie, es nicht übel nehmen wollen; zwar mit einigen Bedingungen, wie billig, und übrigens jeder andern ehrſamen Verfaſſung unterthänig.

Sigmund. Ich geſtehe Ihnen, daß ich nicht begreife, wie man, in unſern Tagen, wenigſtens den Geſinnungen und Wünſchen nach, etwas anders als Republikaner ſeyn kann.

Ottobert. Und mir fällt es eben ſo ſchwer, zu begreifen, wie jemand, wenn er ſich auch im Jahre 1792 oder 93 von dieſen trügeriſchen Namen, Freiheit und Gleichheit, hätte locken laſſen,

in unſern gegenwärtigen Tagen noch im Ernſt von ihnen eingenommen ſeyn könnte.

Gismund. Iſt's möglich, daß Freiheit und Gleichheit keinen höhern Werth in Ihren Augen haben?

Ottobert. Keinen ſo hohen als Sicherheit und Ordnung.

Gismund. Ob wir einander auch wohl recht verſtehen?

Ottobert. Ich zweifle ſelbſt.

Gismund. Es wäre um eine Erklärung zu thun. Ihrer Meinung nach iſt die monarchiſche Verfaſſung die beſte?

Ottobert. Für den weſentlichſten Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft, Sicherheit und Ordnung. Und nach Ihrer Meinung —

Gismund. — iſt die demokratiſche die beſte unter allen, wenn anders Freiheit und Gleichheit zum Glücke der Menſchen weſentlich ſind.

Ottobert. Wenn nun gerade jetzt, da wir von dieſen Dingen ſprechen, jemand käme, der ſich anheiſchig machen wollte, Ihnen zu beweiſen, oder (was noch ärger iſt) Sie zu überweiſen, daß die demokratiſche Regierungsform mit dem letzten Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft in geradem Widerſpruch ſteht; daß ſie ferner, weit entfernt, die einzige zu ſeyn, worin ein Volk von einiger Größe und Kultur zum Genuß der Freiheit und

Gleichheit, der Ihnen ſo ſehr am Herzen liegt, gelangen kann, vielmehr diejenige iſt, worin die wenigſte Freiheit und Gleichheit Statt findet; daß ſie alſo, anſtatt die vollkommenſte Staatsverfaſſung zu ſeyn, die ſchlechteſte und verwerflichſte von allen, und die Idee eines großen demokratiſchen Reichs, als Reſultat einer politiſchen Theorie betrachtet, eines der hohlſten Hirngeſpenſter iſt, die der Mißbrauch der Vernunft jemals ausgedacht hat: — was würden Sie dazu ſagen?

Sigmund. — Ich? Ich würde ſagen, daß er — mich eben ſo leicht überzeugen könnte, daß der Schnee ſchwarz, die Sonne ein Ziegelofen, und der Mond eine papierne Laterne ſey.

Ottobert. Nehmen Sie Sich in Acht! Er könnte Sie beim Worte nehmen. Er iſt Ihnen näher als Sie denken. Denn, um Sie nicht länger aufzuziehen, der Mann, der ſich deſſen, wenn Sie wollen, unterfangen wird, — bin ich ſelbſt.

Sigmund. Sie? — Nun gut! — So bin ich es jetzt, der Sie beim Worte nimmt! — Und was ſoll es gelten, wenn Sie mich nicht überzeugen? Was wollen Sie verloren haben?

Ottobert. Sie werden mir erlauben vorauszuſetzen, daß Sie weder ein Schwärmer,

Den alle Nieſewurz von drei Anticyren
Nicht heilen könnte —

noch ein Familiare des großen Triumvirats sind, dessen sich täglich mehr enthüllender Plan nichts geringeres zu seyn scheint, als nach und nach, von Volk zu Volk, in möglichst kürzester Zeit, den ganzen Erdboden zu demokratisiren. Wären Sie das erste, so würden vernünftige Gründe wenig über Sie vermögen; wären Sie das andere, so könnten Sie in Ihrer innersten Seele überzeugt seyn, daß ich Recht habe, und würden Sich dennoch keinen Augenblick bedenken, so zu reden und zu handeln als ob ich Unrecht hätte. Aber, diese beiden hier nicht zu besorgenden Fälle ausgenommen, unterwerfe ich mich, wofern ich Sie nicht überweise, jeder Bedingung, die Sie mir auferlegen wollen.

Sigmund. Z. B. auf der Stelle Demokrat zu werden?

Ottobert. Zu werden? Das ist viel begehrt! Wenn Sie noch sagten, „es zu scheinen," es wäre noch immer hart genug. — Aber, wenn ich Weib und Kinder durch kein ander Mittel vom Schicksal des Ugolino retten könnte, als durch eine solche Heuchelei, so müßt' ich ja wohl wider Willen mit den Wölfen heulen. Denn so weit hab' ich es in der Tugend nicht gebracht, daß ich der Wahrheit ein solches Opfer zu bringen vermögend wäre.

Sigmund. Ohne Zweifel würden auch die allgewaltigen Koryfäen der großen Nazion, auf dem

Gipfel, von deſſen Spitze herab Sie der Welt Geſetze geben, zu großmüthig ſeyn, Ihre Tugend auf eine ſolche Probe zu ſetzen. Hoffentlich kämen Sie mit der Deportazion nach Cayenne davon.

Ottobert. Wenn Sie, etwa in der Meinung meine Strafe dadurch zu ſchärfen, mich zu Barthelemy und Pichegrü in Eine Hütte ſperrten, ſo wollte ich Ihrer Großmuth wirklich noch eine ſchöne Lobrede halten. — Aber unſer Geſchäft iſt ernſthaft, und wir müſſen uns in einen andern Ton ſtimmen, wenn Sie wirklich Luſt haben, das gefährliche Abenteuer zu wagen.

Siśmund. Das beſte iſt, daß ich weder ein Neufränkiſcher, noch Batariſcher, noch Eiſalpiniſcher, noch Helvetiſcher Republikaner bin, und alſo nichts weiter dabei wage, als entweder in meinem Glauben beſtärkt, oder von einem Wahn geheilt zu werden, der, wofern er als ſolcher befunden werden ſollte, gewiß keiner der unbedeutenden wäre.

Ottobert. Das Einzige, was ich mir vorläufig ausbedingen müßte, wenn es ſich nicht unter Männern wie wir, von ſelbſt verſtände, iſt, daß wir uns beide des gemeinen Diſputantenrechts begeben, unſern Schulſack gegen einander auszuleeren, und einander mit luftigen Abſtrakzionen, idealiſchen Metzoren und gehörnten Syllogiſmen auf den Leib zu rücken. Wir gehen von Begriffen und Grundſätzen aus, die von jeher bei allen geſunden Men-

ſchen gegolten haben, ſtützen uns auf Thatſachen, die kein Vernünftiger läugnen kann, und erſchrecken vor keinem Reſultat, das uns auf dieſem Weg entgegen kommt.

Sigmund. Nehmen Sie kühnlich an, daß wir über dieſe Präliminarien einverſtanden ſind.

Ottobert. Darf ich, ehe wir vorwärts gehen, fragen, ob Sie die Nachrichten von Neuſeeland kennen, die wir den Entdeckungsreiſen des berühmten Kapitän Cook zu danken haben?

Sigmund. Ich kenne ſie aus der Hawkesworthiſchen Sammlung und Forſters Beſchreibung ſeiner Reiſe um die Welt.

Ottobert. Sie wiſſen alſo, daß die Einwohner dieſer großen Südſeeinſel ſich noch auf einer ſo niedern Stufe der Kultur befinden, daß wir ihren Zuſtand, ohne Gefahr zu irren, für den rohen Naturſtand des Menſchen annehmen können. Gewiß iſt wenigſtens, daß ſie zwar in einer Art von kleinern oder größern Horden leben, aber das Bedürfniß in eine bürgerliche Geſellſchaft zuſammen zu treten, noch ſo wenig fühlen, daß ſie nicht einmal einen Begriff von ihr zu haben ſcheinen.

Sigmund. Ich ahne den Gebrauch, den Sie von dieſen Wilden machen wollen. Wir würden vielleicht in dem nordweſtlichen und ſüdlichen Theil jener Hälfte der Erdkugel noch andere Halbmenſchen finden, die uns eben dieſelben Dienſte thun könnten;

aber, wenn Sie wollen, mag es bei den Neuseeländern bleiben.

Ottobert. Ich wählte sie bloß darum zu Repräsentanten des roben Naturstandes, weil mich dünkt, daß sie nur wenig Schritte zu thun hätten, um zur bürgerlichen Verfassung zu gelangen, welche (wie Sie mit mir überzeugt sind) der eigentliche wahre Naturstand des Menschen ist.

Sigmund. Unstreitig. Aber zur Sache, wenn ich bitten darf.

Ottobert. Wenn sich nun unsere Neuseeländer einmal einfallen ließen, die wenigen Schritte, die sie noch zu thun haben, um zu den Vortheilen der bürgerlichen Gesellschaft zu gelangen, wirklich zu thun, wie müßten sie es anfangen?

Sigmund. Das ist bald gesagt. Das ganze Volk, falls es zu zahlreich ist um sich auf einem einzigen Platze zu versammeln, erwählt vor allen Dingen eine Anzahl Repräsentanten, und bekleidet sie mit der Vollmacht, in seinem Namen eine auf Freiheit und Gleichheit gegründete Konstituzion zu entwerfen, um sie dem ganzen Volke, als dem einzigen rechtmäßigen Souverän des neuen Staats, zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen.

Ottobert. Wozu wäre denn eine solche Konstituzion nöthig?

ist der ganze Mensch Empfindung und durch Empfindung ist unsere ganze Erkenntnis, um die Phantasie, wie alles durch Analogie und wie alles, was sie nur gelegt und nicht gelegt hatte, auf unseren Sinnlichkeit wieder anzuwenden. Es war nur natürlich empfunden zu denken, daß durch Erkenntnisse Lie, und es sie natürlich (wie es war Wissenschaft) die ganze empfindende war ist die Lie empfindet. Es kann' es sind nicht wissen, wissen es sie Empfindung, daß es sie Liebe einer Lie- sagt Lie, wie Kantian empfinden haben. Der Dank, den sie seiner Mensch auf nach gefühlen hatte, Mann nur einmal zu verschenken, das Sie nun Herz unendlich mehr Raum hatte als alle Sentenzen der philosophischen Schule. Mann gesagt Liebe war nur seiner Dinge, wie nur einem Menschen Liebe beschränkt und verkleinert. Ich unendlich ganz nicht kannte, was es nur sagen: also sie es es sie nur meine in seiner Existenz, nur seiner Dinge, nur seiner Existenz in seiner schönsten Gestalte verschöne, großer nun Herz nur Liebe und Vergessen in Empfindungen. Sie kann Unendlichkeiten Eitelkeit kann Mann schenken sie.

Ihre ersten Jahren (seiner Entwicklungsstufe, wie sie Phantasiegen kann schon Liebe schon, in einer schönen Stimmung, wo man sieht, es schenken wollen) durch ein gewisse unendliche Verschönerung in sein Gefühle kann Mann Jahrhunderte

Sigmund. Welche Frage! Wie könnten die neuen Verhältniſſe, die durch Einführung der Agrikultur und des Landeigenthums unter ihnen entſtehen würden, ohne poſitive Geſetze Statt finden? Und ſollten etwa die vielen gemeinſamen Geſchäfte, die eine Verbindung dieſer Art nothwendig macht, ſich von ſelbſt abthun? Wenn unſre neuen Bürger Geſetze haben ſollen, müſſen ſie doch wohl eine geſetzgebende Gewalt, wenn die Geſetze angewandt werden ſollen, eine richterliche, und wenn beide gegen einheimiſche und auswärtige Kolliſionen, Anmaßungen und Eingriffe geſchützt, und die Geſchäfte der Republik beſorgt werden ſollen, eine vollziehende Gewalt haben, und die Rechte, Pflichten und Grenzen dieſer Gewalten müſſen genau beſtimmt und geſchickt in einander gefügt ſeyn.

Ottobert. Da hätten unſere Neuſeeländer ein hübſches Stück Arbeit vor ſich.

Sigmund. Warum nehmen Sie aber auch eine noch ſo rohe und von der vollkommenſten Art der Civiliſirung noch ſo weit entfernte Nazion dazu?

Ottobert. Der bloßen Bequemlichkeit wegen.

Sigmund. Wie viele Stufen der Kultur hat ſie noch erſt zu erſteigen, bis es nöthig oder der Mühe werth iſt, ihr eine ſo künſtlich organiſirte Verfaſſung zu geben!

Ottobert. Eine ſo künſtliche Verfaſſung? Ich dächte, Ihren Grundſätzen nach, gäbe es keine

einfachere, der Natur nähere und gemäßere, als die, worin das Volk der Souverän, und Freiheit und Gleichheit die Grundlage des allgemeinen Zustandes desselben ist?

Sigmund. Da ist sie auch, bei einem noch kleinen, armen, unwissenden, auf die bloßen unentbehrlichen Bedürfnisse des thierischen Lebens eingeschränkten Volke. Aber kein Volk, das in der Kultur bereits einige Fortschritte gethan und Raum sich auszubreiten hat, wird lange innerhalb so enger Grenzen stehen bleiben. Es wird nach und nach zu einer großen Menge anwachsen, durch Betriebsamkeit und Kunstfleiß sich ausbilden, bereichern, verfeinern, kurz, in einen Zustand übergehen, wo ihm eine künstlicher organisirte Konstituzion nöthig ist.

Ottobert. Das ist keine Frage! Der Fehler lag also, mit Ihrer Erlaubniß, darin, daß Sie unsre rohen Neuseeländer, die weder schreiben noch lesen, noch räsoniren können, zusammen treten ließen, um sich eine Konstituzion zu geben. Denn ich setze tausend gegen eins, daß sie das nicht thun würden. Sie kämen zusammen, wählten den stattlichsten und tapfersten Mann aus ihrem Mittel, ohne an eine Kapitulazion mit ihm zu denken, zum König, gäben ihm die erfahrensten und verständigsten unter den Alten, als Räthe und Richter über die vorfallenden Streitigkeiten zu, und das Volk behielte sich das Recht vor, in allen die ganze

Gemeinheit herrschenden Sachen die entscheidende Stimme zu haben. Das ging so eine Zeit lang fort, bis die Könige, denen es weder an Versuchungen noch an Mitteln, ihre wohlthätige Gewalt zu mißbrauchen, fehlen konnte, es endlich so arg machten, daß das Volk sich empörte, das Königthum abschaffte, und, weil es nun einmal gewohnt war, von Leuten auf gewissen um den Staat verdienten Familien regiert zu werden, diesen die Führung der öffentlichen Geschäfte übertrieb. Die neue Aristokratie ging nun wieder eine Zeit lang wie sie gehen konnte, bis sie sich auf ähnlicher Veranlassung wie oben, je nachdem die Umstände es mit sich brachten, aber immer nicht auf eine tumultuarische Art als mit kaltblütiger Besonnenheit, bald in eine mehr oder weniger mit Aristokratie vermischte Demokratie, bald in usurpirte oder aufgetragene Herrschaft eines Einzigen, endlich in eine regelmäßige Monarchie verwandelte, und, wenn auch diese zuletzt, aus welcher Ursache und Veranlassung es sey, zusammen stürzte, sich wieder in die Anarchie der ursprünglichen Freyheit und Gleichheit zurück geworfen fände. Alle diese Abänderungen und Umwandlungen wollen wir also unsere Neuseeländer auf einmal überspringen lassen, und sie, in dem eben besagten Zustande von Anarchie, jedoch auf der Stufe von Kultur nehmen, welche, wie Ein sagten, zu einer künstlich organi-

ſtrom repräſentativen Demokratie vorausgeſetzt werden muß. Aber meine vorige Frage kommt doch hier wieder. Was wäre denn die eigentliche Urſache, warum eine ſolche Organiſation unentbehrlich wäre? Sie erwähnten vorhin neuer Verhältniſſe. Worin könnten dieſe unter ſolchen und gleichen Menſchen beſtehen?

Siemund. Schon die bloße Ungleichheit des Vermögens, die, unter jeder Verfaſſung, eine natürliche Folge der fortſchreitenden Kultur und vieler zufälliger Urſachen iſt, muß endlich Verhältniſſe und Mißverhältniſſe hervorbringen, die dergeſtalten, für welche ſie drückend ſind, deſto unleidlicher vorkommen müſſen, je häufiger ſie in einer populären Verfaſſung daran erinnert werden, daß Freiheit und Gleichheit unveräußerbare Menſchenrechte ſind. Aber ſo iſt nun einmal die Unvollkommenheit der menſchlichen Dinge. In einem polizierten Staate kann, vermöge der Natur der Sache, nur der kleinſte Theil des Volks ſich in einem großen Wohlſtande befinden, und zu einem vorzüglichen Grade von Einfluß und Anſehen gelangen. Aber die Geſetze der Demokratie treffen doch allen übrigen die Gewähr für ſo viel Gleichheit und Freiheit, als vermöge der menſchlichen Natur und der Natur eines Staats überhaupt nur immer denkbar iſt.

Otterbert. Freilich, die Natur! die Natur! die böſe menſchliche Natur, und ihre widerſpenſtigen

Bedürfniſſe, Lehrſchulen, Kanäle und Straßen vom den guten Geſetzen, worüber ſie (wie Sokrates ſagt) des Himmels göttliche Lehrer ſind, immer große Schwierigkeiten und Hinderniſſe entgegen ſetzen! Und die doch wirklichen Mittel, dem Uebel abzuhelfen oder wenigſtens Einhalt zu thun, wollen leider! immer nicht gelingen! — Aber, da hier gerade der Knoten iſt, ſo werden Sie mir erlauben, ein wenig genauer nachzufragen, und es mit der bisherigen Gewährleiſtung der Geſetze für eine Bekanntſchaft thun. Das Volk iſt doch der wahre und einzige Souverän im Staate, nicht ſo?

Sickmund. Allerdings!

Otterberg. Und gute ſo heilig Gutes?

Sickmund. Durch ſeine Repräſentanten.

Otterberg. Und wahre ſeine Repräſentanten heilig?

Sickmund. Es erwartet vorzüglich die Wahl der Vertreter auf ſeinem Mittel.

Otterberg. Und die Repräſentanten erfüllen ihre Verbindlichkeiten gegen Volk?

Sickmund. Vorzüglich die allgemeinen, ſein Recht zu geben, das nicht dem höchſten Gut alle, der Wohlfahrt des Volks, gemäß ſei.

Otterberg. Und ſind für die Art und Weiſe, wie ſie ein ſo wichtiges Amt geführt haben, ihrem Souverän, dem Volke, verantwortlich?

Eichenach. Eigentlich nicht. Wie hätte das zugehen sollen? Bedenken Sie selbst, wer würde mit der Last einer solchen Verantwortlichkeit Ihnen trauen?

Otterbert. Nun, so Sie nicht mit Gewalt Ihnen zu trauen, das Volk giebt Ihnen, Christ Gottlieber, Ihnen anvertrauet seiner Rechte und alle seine obrigkeitlichen Rechten selbst, und wenn bedürfte die Gewalt für seine Rechte?

Eichenach. Wie meinen Sie das?

Otterbert. Das Volk hat seinen Gewalthabern seiner Gerechtigkeit, Freiheit und Sicherheit, als das Gesetz und die Richter, Landhalter und Rechtspflege bestellen. Aber können Sie auch einen ernennen?

Eichenach. Ich glaube nicht, Ja auch Nein.

Otterbert. Es müßte nur die heilige Inspiration thun; ein Verwalter, welche Verleihung so schwer zu bestimmen und von so unübersehlicher Folgen ist, daß die Bürger, in deren Händen die höchste vollziehende Gewalt liegt, nicht zu vorsichtig seyn, wenn sie alle in der Welt versuchten, um einen tauglichen Statthalter den Gesetzen einen so gründlichen Vorschub vermöglich zu machen.

Eichenach. Diese Statthalter, Gesetzgeber und Richter ohne Schuldigkeit thun, so bedarf es keines

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Anstalt zu dem Zweck einer angenehmen Erholung anzulegen, und auf diesem abgelegenen Platze, wo wahrlich es an keiner Gattung Vergnügungen mangeln wird, auf immerdar Gesetz und Ordnung, so viel möglich und der Sicherheit Dauer gegen Alter gebraucht.

7. Kapitel.

Begebenheiten einer seltsamen Gesellschaft auf dem Lande.

Es ist eine alte Anmerkung, daß man einem Frauenzimmer die Ehre nicht anthun, wenn man sie von den Gedanken, die eine andere auf sich Acht gemacht hat, unterhält. Ihr mehr Lust, je mehr Wohlsein, je mehr Vergnügen sie an einem solchen Fall spürt, je widriger sind Erinnerungen. Je höher man sie bringt, je tiefer sind sie darnach ab, denn gemeine schein sie mit verschiedne andre Zeichnungen angekündigt. Diese Bemerkung hätte sich beinahen heute eingetroffen sein sollen, wollte nun an Platz die beste Gelegenheit war der Gesellschaft seinen abgemalten verschiedenen Charakter anzuhängen.

Hyazinth, der noch nur seinen anderen war von seiner Gesellschaft Mutter zu sein, hatte

[illegible] Gang [illegible] [illegible] [illegible]

Natur der Sache, daß diese Unternehmen sich allen lang oder kurz entweder in einen ungeheuren Despotism, oder in einen militärischen Despotism hinein retten oder endlich ganz und gar: in jenen, der sich das Recht sich immer über irgendeinen Gegenstand in Streit befinden, die Obergewalt über diese Streite selbst nehmen, und, wenn sie die ihnen anvertrauten Gewalt überschreiten, sich nicht Recht gegen die Klagen weiß; in diesen, wenn es, wie Montesquieu auf die Kaufleute, seinen Augenblick kommen und Umstände eine so ungemeine Macht erfordern, daß die Verfassung und die Freiheit sich so zu widersprechen so groß ist, als sich Gesetzgeber und Rechtslehrer Mühe geben können, diese unvereinbaren Dinge zu vereinigen. In diesen in beiden letzten Fällen hat Gewalt den Vorzug, daß man ihnen die Hände gebunden zu haben glaubt, so leicht es ihnen ist, sie sich auf eine Weise aufzulösen, daß man sie zu machen weiß; so schwächen die Menschen sich, die den Staat so lang schützen soll, so oft wird man Mittel haben, sie zu unterdrücken, und an die Stelle einer unmöglichen, ihnen gebundenen, alle Begriffliche Freiheit Tyrannei, daß Leben und wichtige Freiheit der willkührlichen Gewalt zu setzen. — Und man kennen nun alle Verfassungen, die, auch unter Bevormundung, und ohne volle Volksfreiheit, so in sich im wirklichen Besitz der möglichstmöglichen Freiheit und vollkommen

[illegible] Gleichheit befinden, herrscht gegenwärtig, und nach Jahrhunderten nur Folter möchte es wohl geschehen sein, die einst die vollkommensten, ausgebildetsten und europäischsten Völker der Erde zu quälen, und so alt sie, und zur Verewigung des Sklavenstalls, der Ketten und der Leibeigenschaft gehört, die Gesetzgeber aller übrigen zu sein, — und hätten sie damit gewonnen, sich mit physischer Vergiftung aller Vortheile der Polizirung, die sie in so langer Zeit errungen hätten, auf einmal wieder in den nämlichen Stand der Knechtschaft und Sklaverei zurück stürzen zu lassen, aus welchem sie, um sich besser zu befinden, vor so vielen tausend Jahren heraus gewichen waren?

Siegwald. Sehr wenig, wenn euch vielleicht der Fall wäre. Aber wie können Sie nur einen Vergleich anstellen, welch ein unendlicher Unterschied zwischen einem solchen Nachtheil in den Verhältnissen Deutschland, und zwischen dem Verbrechen ist, einen sehr gebildeten Negern, aus der Besitzung von einer unendlichen und nicht einmal erwünschlichen Bevölkerung, den Genuß aller Vortheile ihrer Lage, ihres Klima und ihrer Landschaften mit dem ihnen Gehorsam aller ihrer Kräfte zu einer ausschließlichen Bereicherung, durch eine auf die rohste und unmenschlichste Menschenverachtung gegründete Einrichtung auf ewig zu verscherzen?

Otterbein. Ein solches wohl gethan, ist bei

Wertes Unternehmen zu bedienen. Ob nicht, anſtatt man einen ſo großen Zweck durch ein ſo widerſprechendes Mittel beſiegen wollte, etwas unternommen wurde, das auf dem ganz entgegengeſetzten Grunde, weil es unmöglich iſt, nie zu Stande kommen wird, — das war eben die Frage, die ich durch alles bisher geſagte beantwortet zu haben glaubte. Die Freiheit und Gleichheit des rohen Naturſtandes mit den Vortheilen der Polizeyung und Kultur zu vereinigen, iſt eine Aufgabe, deren Beſtandtheile und Bedingungen einander offenbar vernichten.

Sigmund. Nach Ihrer Theorie müßten wir unſeren geſellſchaftlichen Menſchenrechten entſagen, um der zweideutigen Vortheile der Kultur halber zu werden. Wahrlich, eines ſolchen Opfers ſind dieſe nicht werth! Lieber mit Hand ans Werk gelegt, auf allen Planen in die Wälder zurück!

Ottobert. Wir fordern denn aber ein kühnes Opfer, als — eben der demokratiſche Deſpotism, der einen verwerfen, andeſtimmen, verbannen Begriff von Freiheit und Gleichheit, und ein ganzes Wörterbuch voll neuer, doch tönender, halb Griechiſcher und von niemand, außer ihm ſelbſt, recht verſtandner Worte zu eben ſo vielen mit tyranniſcher Hand geſchmiedeten Feſſeln zu machen weiß, womit er euch an Händen und Füßen verſchränkt, und zu allem zwingt was ihm beliebt! Wer fordert dies Opfer, als der demokratiſche Deſpotism,

das die Geſetze ſelbſt, die euch euere Freiheit gewähren ſollen, in Verletzung der unentbehrlichſten Unterdrückung verwandelt, und unter dem Vorwand, „daß die Rettung der Republik das höchſte Geſetz ſey,“ ſo oft es ihm verfänglich Intereſſe erfordert, alle Schranken durchbricht, hinter welchen ihr euere Perſonen und euer Eigenthum in Sicherheit gebracht zu haben glaubtet; und denn es an dieſem Vorwande, vor welchem alle Gewalt ſchweigen muß, nie fehlen kann, da es bloß von ihm abhängt, das Heil der Republik, ſo oft und ſo lange es ihm beliebt, in Gefahr zu ſetzen? — Die bürgerliche Geſellſchaft verlangt von dem rohen Naturmenſchen, der ſich in ihren Schutz begeben will, nichts, als was vermöge der Natur der Sache nothwendige Bedingung des Zwecks der Geſellſchaft iſt. „Du mußt,“ ſpricht ſie zu ihm, deiner Perſon, deiner Familie, dem Eigenthum, das du bereits beſitzeſt oder durch den Gebrauch deiner Kräfte zu erwerben gedenkſt, eine Sicherheit verſchaffen, die dir dein bisheriger Stand nicht geben konnte. Ich verſpreche ſie dir. Ich gewähre dir Schutz gegen jede Beeinträchtigung; aber du begreifſt, daß ich auch vor dir, vor den Unternehmungen deiner Leidenſchaften, vor jeder neuen Beeinträchtigung, die ich von dir zu befürchten haben könnte, ſicher ſeyn will. Du entſagſt alſo keinem natürlichen Rechte an Unabhängigkeit, aber nur ſo weit es zu dieſem Zweck unumgänglich nöthig

iſt; du hörſt auf, dein eigner unumſchränkter Herr, Geſetzgeber und Richter zu ſeyn, und unterwirfſt dich allen Geſetzen, die ich zu Bewirkung der allgemeinen Sicherheit gegeben habe, weil ſie allein dir für deine Sicherheit Gewähr leiſten. Du wünſcheſt aber auch an den Vortheilen und Genüſſen Antheil zu haben, die uns Polizirung und Kultur verſchaffen. Dieß iſt unmöglich, wofern du dich nicht in eine dir ungewohnte Ordnung einſchränken läſſeſt, und dich allen den Geſetzen unterwirfſt, ohne welche die mannigfaltigen Verhältniſſe, in die du zu Erreichung jener Abſicht verflochten werden wirſt, alle Augenblicke zu Kolliſionen Anlaß geben würden, die deine eigne Sicherheit in Gefahr ſetzen und die öffentliche Ruhe ſtören würden. Laß dich die neuen Wörter, „Geſetz, Pflicht, Einſchränkung, — unterwerfen, gehorchen, ſollen, müſſen,“ an die dein Ohr ſich nun gewöhnen muß, nicht erſchrecken. Sie bezeichnen lauter unnachläßliche Bedingungen deiner Sicherheit, des freien, aber der Geſellſchaft unſchädlichen Gebrauchs deiner Kräfte, und des Wohlſtandes, der die Frucht deſſelben ſeyn wird. Du unterwirfſt dich bloß den Geſetzen der Vernunft; du gehorchſt bloß denen, die zu Handhabung dieſer Geſetze beſtimmt ſind; du erfüllſt keine Pflicht, die dir nicht mittelbar oder geradezu nützlich iſt, mußt nichts, als was du ſollſt, und ſollſt nichts, als was die Geſellſchaft, deren Mitglied du

wirſt, rechtmäßig an dich zu fordern hat. Noch biſt du dein eigner Herr; es hängt von dir ab, ob du dich mit mir auf dieſe Bedingungen einlaſſen willſt oder nicht: iſt aber der Vertrag einmal zwiſchen uns geſchloſſen, ſo ſteht er feſt, und ich bin berechtigt, dich zu Erfüllung aller Bedingungen, die du eingegangen biſt, zu zwingen, wiewohl du mich nicht zur Erfüllung der meinigen zwingen kannſt."

Sigmund. Das alles, ſollt' ich denken, ſpricht die demokratiſche Republik von Wort zu Wort zu jedem ihrer Mitglieder —

Ottobert. Wie könnte ſie anders? Das Uebel iſt nur, daß ſie auch ſonſt noch etwas ſpricht, das mit dieſer Grundſprache aller bürgerlichen Geſellſchaften in geradem Widerſpruch ſteht, und daß gerade dieſer Widerſpruch das iſt, was ſie zur Demokratie macht. Indem ſie die Souveränität des Volks proklamirt, giebt ſie dem Staat eine unſichre betrügliche Grundlage, und vergißt abſichtlich, daß unabhängige Naturmenſchen eben dazu in bürgerliche Geſellſchaft treten, um ihrer bisherigen perſönlichen Souveränität zu ihrem eignen Beſten zu entſagen. Indem ſie unbeſtimmte Freiheit und Gleichheit proklamirt, ſie überall als Schild und Wahrzeichen aufhängt, und zum ewigen Loſungswort ihrer Bürger macht, erweckt ſie in dem unverſtändigen großen Haufen Erwartungen, die ſie weder zu erfüllen gedenkt, noch erfüllen könnte, wenn ſie auch wollte.

sich Angst gänzlich auf den Armen verbreiten, da er anmahlt auf die Erzählung seiner ersten Liebe gekommen war. Die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft schien sie in Empfindungen zu verwandeln. Er bemerkte nicht, daß es weniger schicklich wäre, einer Gelehrten wie Donna mit der ganzen Wärme der intellectualen Liebe, als mit so beyspielenden Beschreibungen der Vorzüge einer schönen, und der Gestalt, welche sie ihm eingeflößt hatte, zu unterhalten. Eine Art von Mitleiden zwischen Scham und Ernsthaft, welches sie an der Stelle, wo wir seine Erzählung abgebrochen haben, empfand, und ein gewisser Ausdruck von Langeweile, der aus einer erzwungenen Miene von vorsichtiger Aufmerksamkeit hervor blickte, machte, daß er endlich seine Beschämung gewahr wurde. Er suchte sich zwischen es eine Verwirrung, die er vorgab, und Donna zu verbergen suchte: und seine Erzählung würde vielleicht darüber ganz ins Stocken gerathen seyn, wenn sie ihm nicht sogleich zu Hülfe gekommen, und ihn mit der gefälligsten Miene und im sanftesten Tone der Theilnehmung erlaubt hätte, sie durch die Fortsetzung einer so unerklärbaren Geschichte zu verbinden. Er sahe also — nachdem er sich in seinem nahe Zuhörerin und auf sich selbst empfindlich gemacht hatte — folgender Maßen in seiner Erzählung fort.

Du Edler Delamar, wenn mein Herz sich so

Dinge ſie ehrlich und redlich zu Werke, ſo ſagte ſie den Leuten gerade heraus, weſſen ſie ſich zu ihr zu verſehen hätten. — Soll ich Ihnen ſagen, Sigmund, wie Ihre geliebte Demokratie in dieſem Falle ſprechen müßte?

Sigmund. Laſſen Sie hören.

Ottobert. So ſtellen Sie Sich denn den Genius der Demokratie mit ſeinen gewöhnlichen Attributen vor, einen Eichenkranz um die Stirn, die Konſtituzion in der einen Hand, und eine Pike, ſo groß wie ein Lärchenbaum, mit dem Freiheitshut auf ihrer Spitze; in der andern, wie er auf dem höchſten Gipfel des zum Altar der Freiheit und Gleichheit geweihten Montblank ſtehend, den ringsum verſammelten, mit geſpitzten Ohren und gaffenden Mäulern aufhorchenden Völkern Europens zuruft: Ihr Völker Europens, höret meine Rede und nehmet den Sinn meiner Worte wohl zu Herzen! Eine neue Ordnung der Dinge iſt im Werk, eine lange Reihe goldner Jahrhunderte rückt heran. Hand in Hand ſteigt die ſtrenge Nemeſis mit der heilbringenden Aſträa vom Himmel herab, die Ketten der Völker zu zerbrechen, alle Gebrechen der Menſchheit zu heilen, und allen ihren Beſchwerden abzuhelfen. Alle ſelbſtſüchtigen und menſchenfeindlichen Leidenſchaften, alle verderblichen Ausgeburten der falſchen Staatskunſt, alle ſchwarzen Erfindungen des fanatiſchen Aberglaubens, alle Geſetze, wo-

mit eine betrügerische und bestochene Rechtsgelehrsamkeit dem tyrannischen Mißbrauch der Gewalt einen Anstrich von Recht und Gemeinnützigkeit zu geben suchte, mit allen andern Ungeheuern der Hölle, die seit Jahrtausenden den Erdboden verwüsten, und die wohlthätigen Verhältnisse des bürgerlichen Lebens zu Mitteln der Erniedrigung und Unterdrückung des Menschengeschlechts und zu Quellen seines bittersten Elends gemacht haben, werden in den Abgrund zurück stürzen. Allgemeines Wohlwollen wird ein unauflösliches Bruderband um alle Kinder der Erde schlingen, ewiger Friede die Völker aller Zonen zu einer einzigen Familie machen. Das lieblichste, schönste und erhabenste, was begeisterte Propheten und Dichter in herzerhebenden Gesängen von einer Zukunft, welche niemand zu sehen hoffte, geweissagt haben, wird vor euern Augen in Erfüllung gehen. Denn ich biete euch allen in dieser Hand Freiheit und Gleichheit an, die einzigen Mächte, die alle diese Wunderdinge, diese neue Schöpfung glücklicher Menschen und goldner Zeiten, diesen Himmel auf Erden, wirklich machen können. — Aber höret auch die unnachläßlichen einzigen Bedingungen, unter welchen euch diese Glückseligkeit angeboten wird. Von der Stunde an, da ihr von Freiheit und Gleichheit Besitz nehmet, erkennet ihr alle die Vernunft für euere oberste Regentin, und schwöret ihr für jeden Augenblick euers

Lebens unbedingten Gehorsam und unverbrüchliche Treue. Von dieser Stunde an entsagt ihr jedem eigennützigen Triebe, der mit der allgemeinen Wohlfahrt streitet. Alle euere Leidenschaften und Wünsche schweigen vor dem heiligen Gesetze des gemeinen Besten, und ihr suchet euern höchsten Ruhm, euer höchstes Glück in der pünktlichsten Erfüllung aller euerer Pflichten. Ihr seid alle frey und gleich, aber keinen Augenblick länger als ihr der Vernunft gehorcht. Sie, und die mit ihr gleich ewige Nothwendigkeit, sind nun euere einzigen Gebieterinnen, und der bloße Gedanke, euch von ihrer Herrschaft los zu machen, wurde Freiheit und Gleichheit in eine Quelle des bittersten Elends verwandeln. Da nichts ohne Form bestehen kann, so bringe ich euch diejenige, unter welcher diese Töchter des Himmels das Glück euers Leben machen sollen, in dieser Konstituzion. Aber vergeßt keinen Augenblick, daß sie kein magischer Talisman ist; daß die Bedingungen, unter welchen allein sie ein Gut für euch ist, immer in euern eignen Händen bleiben. Ihr zu Folge werdet ihr künftig euere Obrigkeiten selbst erwählen. Hütet euch in der Ausübung dieses großen, aber gefährlichen Vorrechts, unbedachtsam und nachläßig, oder unlauter und partenisch zu verfahren. Jeder gebe seine Stimme, mit der gewissenhaftesten Redlichkeit gegen das Vaterland und sich selbst, dem Manne, den er unter allen seinen

Mitbürgern für den tauglichſten und rechtſchaffenſten hält, ohne auch nur ein Wort mit andern deßwegen abgeredet zu haben, oder den geringſten Einfluß von außen auf ſich wirken zu laſſen. — Diejenigen, die ihr durch dieſe freie Wahl bevollmächtigt habt, in der Verſammlung der Geſetzgeber, in den Gerichtshöfen und im oberſten Vollziehungsrath euern allgemeinen Willen, der niemals etwas andres als der Ausſpruch der Vernunft ſelbſt ſeyn kann, auszuſprechen, anzuwenden und zur Vollziehung zu bringen, betrachten ſich von Stunde an als Menſchen, die, mit den ſchwerſten Pflichten belaſtet, dem Volke, dem ſie angehören, der Nachwelt und der ganzen Menſchheit von jedem ihrer Schritte Rechenſchaft ſchuldig ſind. Sie vergeſſen ſich ſelbſt, und kennen kein anderes Intereſſe als das allgemeine. Keine Leidenſchaft trübt jemals die Heiterkeit ihres Verſtandes oder die reine Lauterkeit ihres Willens. Ehrgeiz, Eiferſucht, Parteilichkeit, Ränke, Kabalen, Faktionen ſind etwas unerhörtes unter ihnen; ſie würden das Licht der Sonne durch ihren Anblick zu beflecken und die Luft mit ihrem Athem zu verpeſten glauben, wenn ſie jemals fähig wären, das Geſetz zu verdrehen, das Recht zu beugen, nach Gunſt oder Ungunſt zu ſprechen, ſich auf Unkoſten ihrer Mitbürger zu bereichern, vom gemeinen Gut, das ihrer Verwaltung anvertraut iſt, das geringſte in ihren Privatnutzen zu verwenden, und überhaupt

in ihrem öffentlichen Charakter leichtsinnig, sonnisch, leidenschaftlich und selbstsüchtig zu verfahren. Keiner, wie hoch sein Posten, wie groß seine Gewalt und die durch seine Hände gehenden Summen des Nazionalschatzes waren, verläßt seine Stelle reicher als er sie angetreten; und derjenige, der mehrere Jahre lang mit der höchsten Würde in der Republik bekleidet war, setzt seinen größten Ruhm darin, arm in seinen vorigen Privatstand zurück zu treten. Jeder, der vermöge seines Amtes um eine oder mehrere Stufen höher als andere steht, erkennt es für seine Pflicht, in Edelmuth, Mäßigung, Nüchternheit, Genügsamkeit, Bescheidenheit und jeder andern häuslichen, bürgerlichen und politischen Tugend den übrigen zum Beispiel und Vorbild zu dienen, und erfüllt diese Pflicht mit desto großrer Strenge, weil er weiß, daß der Staat nur so lange glücklich seyn und bestehen kann, als diese Tugenden den allgemeinen Volkscharakter ausmachen. Das Volk ehrt seine Vorsteher durch Vertrauen und Gehorsam, und beweiset ihnen beides, auch wenn es die Weisheit ihrer Maßregeln und Verordnungen nicht sogleich einzusehen vermag. Die Vorsteher hingegen ehren die Würde der menschlichen Natur in jedem ihrer Mitbürger; der schlichte und redliche Tagelöhner dünkt sie ihrer aufmerksamsten Vorsorge eben so werth als der reichste Eigenthümer, und der Bürger, dem ihre Hülfe am nothigsten ist, ist der

erſte, der Gehör erhält. Ein allgemeiner Geiſt der Ordnung, der Billigkeit, der Mäßigung, der Vaterlandsliebe und der Humanität athmet durch alle Glieder des Staats, giebt ihm wahre und ewige Einheit und Untheilbarkeit, und indem jeder Einzelne mit allen andern wetteifert, der beſte Bürger zu ſeyn, glaubt er in jedem andern einen beſſern und würdigern zu ſehen als er ſelbſt iſt. — Dieß, ihr Völker, ſind die Bedingungen, unter welchen Freiheit und Gleichheit euch glücklich machen werden! Dünken ſie euch ſchwer? — vielleicht wohl gar unmöglich zu erfüllen? — deſto ſchlimmer für euch! Denn ich habe euch keine andere zu geben, und kann von dieſen keine Solde nachlaſſen. Aber höret nun auch, was die Folgen ſeyn werden, wenn ihr das gefährliche Geſchenk aus meinen Händen annähmet, ohne weder Willen noch Vermögen zu haben, dieſe Bedingungen zu erfüllen —

Sigmund. Ich bitte Sie, Octobert, laſſen Sie Ihren demokratiſchen Genius kein Wort weiter ſagen! Nach der indirekten Satire, die er von der Spitze des Montblank auf die armen Demokraten herab deklamirt hat, indem er ihnen ſagte, was ſie ſeyn ſollten und nicht ſind, wäre es zu grauſam, die Unglücklichen noch zu nöthigen, in einem Spiegel, deſſen wenig ſchmeichelhafte Wahrheit ihr zartes Auge zu ſehr beleidigen würde, auch noch ſehen zu müſſen, was ſie ſind. Laſſen Sie ihn immerhin

wieder verſchwinden; ich werde ihn nicht zurückrufen; denn durch ihn ſind auch meine ſchönen wonnigſten Träume von Freiheit und Gleichheit, auf Ordnung und Sittlichkeit gegründet, mit Unſchuld und Güte gepaart, von Muſen und Grazien verſchönert, — wie leichte Wolkengebilde und Luftſchlöſſer der Fee Morgana in Nichts dahin geſchwunden.

Ottobert. Es wäre doch wirklich ſonderbar, wenn Sie jemahls an die Möglichkeit geglaubt hätten, ſolche Ideale — an Menſchen, — durch Menſchen realiſirt zu ſehen.

Sikmund. Gutmüthige Herzen haben Augenblicke, wo ſie ſo leicht glauben, was ſie wünſchen! Und daß es nie beſſer mit dem Menſchengeſchlechte werden, daß es ſogar immer ſinken und ſinken, und ein verderbtes Geſchlecht immer ein noch verderbteres zeugen ſoll, iſt ein ſo niederſchlagender troſtloſer Gedanke, daß ich ihn nicht ertragen kann. — Ich geſtehe Ihnen unverhohlen, daß die verſchiedenen Anſichten, unter welchen die Franzöſiſche Republik ſeit den fünf bis ſechs Jahren, die ſie zählt, ſich der Welt darſtellt, mich öfters in meinem Glauben irre gemacht haben. Aber, wie oft auch mein Herz und meine Vernunft ſich gegen ſie auflehnten, immer kam ich doch auf den Gedanken zurück: die Franzöſiſche Republik kann wenigſtens nicht mehr gegen die Demokratie überhaupt beweiſen, als die Regierung eines Kaligula oder Nero, eines Königs

Heinrichs VIII. von England oder Karls IX. von Frankreich gegen die Monarchie; und noch in diesem Augenblick, nachdem Sie mich mit Gründen, die ich nur durch Sophismen und Schikanen anfechten konnte, überwiesen haben, daß die Demokratie, die ich zu sehen wünsche, nur in Utopien zu suchen sey, kann ich einer Stimme nicht zum Schweigen bringen, die in meiner innersten Seele für sie spricht; und ob ich schon Ihren Einwürfen keine, auch nur mir selbst genügende, Vernunftschlüsse entgegen setzen kann, so nöthigt mich doch ein nicht übertäubliches Gefühl, an meinem alten Glauben fest zu halten, „daß ohne Freiheit und Gleichheit der Rechte kein Heil für die Menschheit sey."

Ottobert. Wir sind dem Punkte, der uns vereinigen wird, unvermerkt ganz nahe gekommen. Die stolzen herrischen Anmaßungen der Französischen Gewalthaber, die zu unsrer heutigen Unterredung Gelegenheit gaben, werden mich allemal, so oft die Rede von Staatsformen ist, reizen, jeder andern, selbst dem wenig anlockenden Despotism der hohen Pforte zu Stambul, den Vorzug vor der Demokratie einzuräumen. Daß sie diese Anmaßungen bis zur politischen Intoleranz treiben, und die Form ihrer noch immer in sich selbst zwischen Stern und Nichtsern schwankenden Republik, als das vollkommenste Modell aller möglichen Verfassungen, der ganzen Welt, wie es scheint, aufzwingen wollen,

das ist es eben, was jeden gründlichen Prüfer genau zu untersuchen, und Untersuchungen veranlassen muß, die, je schärfer und folgerichtiger dieser verfahren wird, desto weniger zu ihrem Vortheil ausfallen können. Wahrlich, eine Republik, die stehen, die so gepflanzt wurde, nur durch Entfernung einer unendlichen Menge schöner und nützlicher Gewächse Platz gewinnen konnte; die schon in ihrem ersten Keim und in ihrer frühesten Entwicklung mit dem Blut eines Heldenvolks und guten Königs und einer ungeheuren Anzahl der vortrefflichsten Menschen genährt werden mußte, um unter den äußern verpestenden Einflüssen der Aristokratie und Hierarchie, und unter allen Gräueln der Anarchie und Barbarei des Mittelalters Consistenz und den unentbehrlichsten Zusammenhang, durch eine zwar wunderbarliche, aber nur zu sehr begreifliche Combination von innern und äußern Ursachen, mit schrecklicher Geschwindigkeit zu einem Baum heran zu wachsen, dessen schwarzer Todesschatten die halbe Erde bedeckt, und alles, was unter und neben ihm steht, schwächen, hemmen und verderben muß, — eine solche Republik hat wahrlich kein Recht zu verlangen, daß alle Völker der Erde sich sklavisch nach ihrem Bilde umgestalten, und ihre Grundsätze zu den ihrigen machen sollen; und es ist ihr unerträglicher Tyrannen, Millionen Sklavereyen und bey ihrer bisherigen Verfassung sich stets befindender Menschen aus der

macht zu einer Verbindung zu gelangen, von welcher sie voraussehen, und zum Theil aus Erfahrung wissen, daß sie eine Quelle von unendlichen Leiden und unaufhörlichem Elend für sie werden wird. — Und gleichwohl, so groß ist der Hang der Menschen zur Veränderung, so endlos groß ist das Gebiet der Möglichkeit, daß sie bei einer allgemeinen Betrachtung wenig oder nichts verlieren und vielleicht sehr viel gewinnen können, so andere ein günstiges Vorurtheil, vielleicht auch eine Reihe Jahre zu trauen, — und so verblendend ist der Glanz, den eine Reihe glücklicher Verlobungs- und Hochzeitstage um einen heißgeliebten Gegenstand verbreiten kann, daß in den noch schönern Momenten der Zukunft der Mensch nicht unbefriedigt ist, daß der Verlobungs- und Hochzeitstag Verwirklichungsfest nicht sind mit der größten Gleichgültigkeit, indem sie Theil mit Freude und aber verbotter Ehe- lust eingehen sehen, besonders aber möchte zu dieser Beschleunigung beitragen, daß ungeschickt, daß es in ihrer Gewalt steht sind, ein Hinderniß zu sein, wenigstens die Mutterlichen Verlobungs- Motionen zu verhindern, und den gefürchteten Plan von jener neuen Tragödie dadurch den Weg zu bahnen, daß sie den bestehenden Einrichtungen und Regierungen alles Vertrauen und alle Achtung zu entziehen suchen, ihre Mängel und Gebrechen zu [illegible] [illegible] [illegible]

hinter sich zu werfen pflegte, kamen mich Mitleiden ergriff, meinen angenommenen Gemüthsgleichmuth länger zu unterhalten. Eine plötzliche Schwermuth, welche mich ohne eine Art von Motiv war, bemächtigte sich meiner so stark, daß es Mühe kostete, sie vor denjenigen zu verbergen, mit denen ich einen Theil des Tages zubringen mußte. Ich suchte die Einsamkeit; und weil ich den Tag über nur wenige Stunden in meiner Gewalt hatte, fing ich wieder an, in den Hainen, die den Tempel umgaben, mit meinen Gedanken und dem Buche meiner Unbekannten einige Nächte zu durchwachen.

In einer dieser Nächte begegnete es, daß ich mich von ungefähr in eine Gegend verirrte, die das Ansehen einer Waldnis hatte, aber der anmuthigsten die man sich nur einbilden kann. Mitten darin lief das Gebüsche, welches sich in vielen Krümmungen, mit hohen Cypressen und schlankgewachsenen Lauben abwechselte, um sich selbst herum wand, einen offnen Platz, der auf einer Seite mit einem hellen Bach von weißen Lorbeerblumen eingefaßt, auf der andern nur mit niedrigem Myrtengesträuch und Rosenhecken leicht umringt war. Mitten darin saßen einige Nymphen von weißem Marmor, welche auf ihren Urnen zu schlafen schienen; und aus jeder Urne ergoß sich eine Quelle in ein geräumiges Becken von schwarzem Granit, welches den Frauenzimmern, die unter dem Schutze des Delphischen Apollo standen, zu der warmen

Gedichte, Erzählung und Gleichnisse, ist so ganz verschieden, daß niemand es sich je zum allgemeinen Lehrmeister gewählt hätte. Dieses ist, was mir den Wunsch Deutschen zu sein nicht gönnt.

Wenn es schon auch den Musik sich gestalten, aber gibt es doch in der ganzen Natur so übereinander Gedicht als so ungeheuer Gleich. Denn in jedem ist, daß jedes Geschöpfe Fähigkeiten hat, jeder Art Pflanze zu Vollkommenheit, wie seine Art wurde, und daß sie hier unendlich Grenzen sind zur Entwicklung. Sie hat viele Namen nennt auf der verschiedenen Gestalt der gebildeten Form Gestalt erhalten kann. Von Zweck der Natur seine Absicht hat. Der unendliche Gleich ist nur in einer Art, daß eine Lebendigkeit in sich erzeugt wird, und alle seine Verhältnisse sich gleichbleibt, Einheit und Mannigfaltigkeit. Diese Natur nicht wissen wenig und weniger wissen über seine unendliche Größe.

Denn wenn wir nun, —

und so über Natur in seinem eigentlichen Verhältnisse und allen Teile mit anderen seinen Gleichen. Daß wenn der große Bruder über Leben, so hat Gleich der religiösen Gesellschaft, die steigen, sie seine Natur und Bestimmung gemäß ist, und unendlich Größe in Übereinstimmung nicht durchen kann, und es

gehen würden, und daß Europa dadurch einige Handelsvortheile erhalten.

Da aber die Verhandlungen, zu welchem man großen Eifer an den Tag legte, so lange daß es ganz unentschieden war, so entstand, von Seiten der Pforte, auf die so billige Forderung gründend, gänzlich von den abhängenden Umständen, von Seiten der Portugiesen, daß die Sache sich, auch in diesem Punkten die Gleichheit der Pforte bewies und der Regierung aufhörte, und die Verhandlung der türkischen Forderung großen Theils von der unbedeutenden Wirkung mehr immer geringlichen persönlichen Ursachen abhing. Die Verschiedenheit derselben dagegen durch einen Brief auf die Verhandlungen Einfluß gehabt hat, ist durch die Verhandlungsprotokolle auf, welche Möglichkeiten zu verschaffen, und freiwillig zu thun, daß es thut, wenn man es gezwungen thun muß. Ich weiß nicht, daß Staaten [illegible] andere einzelne Länder eine [illegible] aber es [illegible] nicht gewiß weiß, daß manche große Monarchie, die hier eine [illegible] Jahren auf den Boden der Tiger verschwunden ist, durch Verwendung der gehörigen Mittel ihre Existenz um Jahrhunderte hätte verlängern können, und daß nur ein Staat, wenn die persönliche Freiheit der

Stärkung und die Sicherheit seines Thrones auf sein eigenthümliches und unbestreitbares Ansehen bey der Regierung durch ein ausgemachtes Recht verschaffen, durch welche Grundgesetze Freiheit bestimmt, und durch eine nicht verschiedene Vertheilung der höchsten Gewalt gesichert sey, auf immer und dauernde Ruhe, allgemeines Vergnügen, Reichthum gedeihender Künste unter den übrigen Völkern, und langwierige Dauer und neuen Stoffe von Geschichte wahren kann. Der Fehler, auf eigene Bewegung der Geister einer solchen Staatsverfassung zu sehen, ist, wenn auch meine Absicht nicht trügt, irgend einem weisen und großmüthigen Könige in dem nächst kommenden Jahrhunderte aufbehalten. Denn wie weise Gründe auch die Britten haben mögen, so darin Hindrisse auf die einige Art zu sehen, so zeigt doch ihr gegenwärtiger ungewöhnlicher Eifer, daß sie wesentliche Fehler in ihrer Anlage haben müsse, welche der verborgenen Hand der weisesten Klugheit schienen. Indessen können sie immer, da sie doch die einzige in dieser Art ist, einen nachtheiligen Unterschied zum Muster dienen, sowohl in Ansehung dessen, was nachzuahmen, als was zu vermeiden oder besser zu machen wäre.

Diemund. Ihr haben ihr Wort gehalten, mein Freund. Mögen doch Jahre und nie die Freude werden, den Tag, selbst es auch der letzte

Jahrzeit zum Bade diente. Dieser Ort war (einer alten Sage nach) der Diana heilig. Kein männlicher Fuß durfte, bey Strafe sich den Zorn dieser unerbittlichen Göttin zuzuziehen, es wagen, ihren geheiligten Aufenthalt nahe zu kommen. Vermuthlich machte die Göttin eine Ausnahme zu Gunsten eines unschuldigen Schwärmers, der (ohne den mindesten Vorsatz ihre Ruhe zu stören, und ohne nur zu wissen wohin er kam) sich hieher verirrt hatte. Denn anstatt mich ihren Zorn empfinden zu lassen, begünstigte sie mich mit einer Erscheinung, die mir angenehmer war, als wenn sie selbst mich zu ihrem Entymion hätte machen wollen. Weil ich in eben dem Augenblicke, da ich diese Erscheinung hatte, den Ort, wo ich mich befand, für denjenigen erkannte, der mir öfters, um ihn desto gewisser vermeiden zu können, beschrieben worden war: so war wirklich mein erster Gedanke, daß es die Göttin sey, welche, von der Jagd ermüdet, unter ihren Nymfen schlummere. Von einem heiligen Schauer erschüttert, wollte ich schon den Fuß zurück ziehen, als ich beym Glanze des sterbenden Mondlichtes gewahr wurde, daß es **meine Unbekannte** sey.

Ich will nicht versuchen zu beschreiben, wie mir in diesem Augenblicke zu Muthe ward. Es war einer von denen, an welche ich mich nur erinnern darf, um zu glauben, daß ein Wesen, wel

wahrd Schmerz sagen, zu sehen, da ein großer Fürst — der durch eine solche That alle Tyrannen und Mörder Europa zum Grauen hat rufen — Gustavus und Wladislaw durch herrliche Thaten zu gutem großherzig genug wäre! Wie macht gewachen Tyrannen nur dann wird Leben verlassen, um unsere Völker der Freyheit Wunder zu bringen, daß es einem Staat in Europa gebe, wo es ihren Fürsten erlaubt und möglich sey, an ihrem Schatten einen ewig rückkehrenden Thron als ihnen, gute und glückliche Menschen zu leben!

VI.

Die Univerſal-Demokratie.

Frankgall.

Nun, Holger, was ſagſt du zu der neuen Europäiſchen Demokratie?

Holger. Was für einer neuen Demokratie? Wo wäre die? Wie hieße ſie?

Frankgall. Du hörſt ja, Europa.

Holger. Europa eine Demokratie?

Frankgall. Sie liegt zwar noch auf dem Amboß; aber unſre Cyklopen ſind ſcharf darüber her, und gedenken, noch ehe man 1900 zählt, damit zu Stande zu kommen.

Holger. Da müßten ſie hurtig arbeiten.

Frankgall. Dünkt dich die Zeit zu kurz? Bedenke, daß es nur einen Tag brauchte, um den vierzehnhundertjährigen Franzöſiſchen Königsthron umzuwerfen; nur einen Tag, um den alten Bräutigam der Adriatiſchen See ſein einſt ſo mächtiges Horn abzubrechen; nur einen Tag, um die breifach-

Krone des Halbgottes, der einſt die größten Menſchen zu ſeinen Füßen ſah, in eine Freiheitsmütze zu verwandeln! Glaube mir, das Wenige, was noch zu thun iſt, dünkt uns die leichteſte Sache von der Welt.

Holger. Wohl nicht ganz ſo leicht, als die Herren Bürger ſichs einbilden. — Wenn ihr euch doch die lächerliche Kinderei abgewöhnen wolltet, von den Hühnern, die auf noch ungelegten Eiern kriechen ſollen, zu reden als ob ſie ſchon da wären, und die Haut des Bären zu verhandeln, den ihr erſt noch zu ſchießen gedenkt!

Frankgall. Das nennſt du Kinderei? Da irreſt du dich mächtig, mein guter Holger! Dieſe vermeinte Kinderei iſt einer von den politiſchen Handgriffen, womit man bei einem Volke, wie das unſrige, Wunder thut. Wir haben ihn den alten Römern abgelernt. Indem wir uns das, was noch zu thun iſt, ſo leicht vorſtellen, und den glücklichen Erfolg ſo gewiß nehmen, als ob er ſchon da wäre, ſo iſt nicht nur die Arbeit ſelbſt, durch den guten Muth, womit wir ſie angreifen, ſchon halb gethan, ſondern eben darum, weil wir uns nicht auslachen laſſen wollen, weil wir unſre Ehre für den Ausgang verpfändet haben, und entweder ſiegen oder uns ſelbſt für Gecken erklären müſſen, ſo iſt Sieg oder Tod immer unſer Loſungswort, und wir

ſiegen, weil wir keinen Augenblick daran zweifelten, daß wir ſiegen würden.

Holger. Ihr ſeyd gefährliche Leute, das iſt gewiß; und dafür kann es auch nicht anders kommen, als daß endlich die ganze Welt wie ein einziger Mann gegen euch aufſtehen wird.

Frankgall. Die ganze Welt? Davon geht nun gleich fürs erſte manches große Stück ab. Du meinſt doch nicht, daß wir uns vor den Türken, Perſern und Mongolen, oder vor den Kaiſern von Siam, Japan und Menomotapa fürchten ſollen?

Holger. Als ob nicht in Europa ſelbſt noch Mächte wären, die bis jetzt eben keine große Luſt gezeigt, ſich von euch demokratiſiren zu laſſen!

Frankgall. Ob ſie Luſt dazu haben oder nicht, gilt uns gleich viel. Wir haben ſchon manches durchgeſetzt, wozu ſie eben ſo wenig Luſt hatten.

Holger. Ihr habt ferilich noch vier bis fünf Millionen Knaben, Jünglinge und Männer, die ihr an die Schlachtbank führen könnt, wenn euch nichts daran gelegen iſt, am Ende eine bloße Amazonen-Republik übrig zu behalten, mit der wir wohl auf die eine oder andre Art fertig werden wollen.

Frankgall. Du vergiſſeſt, lieber Holger, daß die vier oder fünf Millionen, die du uns todt machen willſt, nicht aus Pariſerſchnitzeln zuſammen geleimt ſind. Bis es ſo weit kommt, daß unſre Elegans, Incroyables und Merveilleuſen mit

dem Bajonet arbeiten lernen müſſen, werden eure Sechskreuzerhelden wohl auch ſehr zuſammen geſchmolzen ſeyn. Aber dahin ſoll es nicht kommen, mein Freund! Siehſt du denn nicht, wie einige unſrer furchtbarſten Feinde — oder Freunde, denn das ſagt ungefähr gleich viel, wie du weißt — uns ſelbſt in die Hand arbeiten? Meinſt du, wir hätten ihre blinde Seite nicht ſchon längſt ausfindig gemacht, und wüßten nicht wie es im Inwendigen dieſer prächtigen Koloſſen ausſieht? wir ſähen nicht wie ſehr ſie ſich fürchten, wie ſchwankend ihre Meinungen, wie ungewiß ihre Entſchließungen, wie planlos ihre Maßregeln ſind? wie wenig einer dem andern traut, und, was noch ſchlimmer für ſie iſt, wie wenig Vertrauen ſie in ſich ſelbſt ſetzen?

Holger. Was du nicht alles ſiehſt!

L' homme de bien, qui voyez tant de choses,
Voyez-vous point mon vers?

In der That, mein lieber Seher, liegt es nur an dir, wenn du nicht noch weit mehr ſieheſt. Ich, zum Exempel, ſehe Monarchien, die noch ihre ganze Stärke ungeſchwächt beyſammen haben; andere, deren Hülfsquellen zwar angegriffen, aber ſo unermeßlich ſind, daß es nur auf die Kunſt, ſie recht zu benutzen, ankommt; noch andre, die nur aus ihrem tiefen Schlaf zu erwachen brauchen, um zu fühlen, daß ſie Kräfte genug haben, ſich für ihr

Leben zu wehren. Ich ſehe die groſse Beherrſcherin der Meere, mit dem Reichthum der ganzen Welt in ihrem unerſchöpflichen Füllhorn, euern ungeheuern Anſtalten und noch ungeheuerern Rodomontaden einen unbeweglichen Muth entgegen ſtellen, und, euerer Deklamazionen und Trugſchlüſſe und falſchen Ausrechnungen des Intereſſe der Nazionen ſpottend, die übrigen groſsen Mächte Europens durch das ſtärkſte aller Bande, den Trieb der Selbſterhaltung, an ihr Intereſſe feſſeln, und ſie zu einer Vereinigung ihrer Kräfte vermögen, die einen gewaltigen Strich durch euere Rechnungen machen wird. Ich ſehe Völker, die noch feſt an ihren glücklichen Vorurtheilen, an der Religion ihrer Väter und an der Treue gegen ihre Erbfürſten hangen, und ſich durch die ſchalen Blendwerke, Wortſpiele und Sirenentöne, womit es euern Rednern eine Zeit lang gelungen iſt, euer eignes Volk und etliche andere zu täuſchen, nie bethören laſſen werden; am wenigſten ſeitdem euere Gewalthaber aller Klaſſen die ganze Welt durch ihre Handlungen unterrichtet haben, daſs die Freiheit, die ihr uns aufdringt, Sklaverei, euere Gleichheit Anarchie, und euere Freundſchaft eine Braut von Korinth iſt, die nicht eher abläſst, bis ſie dem Unglücklichen, den ſie mit ihren kalten Armen umſchlungen hält, alles Blut aus den Adern und alles Mark aus den Knochen geſogen hat.

Frankgall. Ich bitte dich, alter Freund, laſs

es an dem, was du da geſehen haſt, genug ſeyn, und erlaube mir, bevor du dich in eine völlige Fieberhitze hinein deklamirſt, dich, wo möglich, durch eine ganz gelaſſene Ueberſicht deſſen, was zunächſt vor uns liegt, wieder ſo viel abzukühlen, daß dir auch das entferntere etwas deutlicher erſcheine, als es deine gegenwärtige Erhitzung zuläßt. Denke nicht, daß uns die neue Koalizion, womit du uns bedrohest, verborgen ſeyn könne. Wir haben, bei allem unſerm anſcheinenden Leichtſinn und Uebermuth, einen ſcharfen Blick; und wenn wir uns nicht fürchten, ſo kommt es bloß daher, weil wir auf alles gefaßt ſind. Soll ich dir unſer großes Geheimniß verrathen? Ich darf es, weil meine Verrätherei euch nichts helfen wird, und uns alſo nicht ſchaden kann. Simſons Stärke beſtand in ſeinen Haaren; wurden ihm dieſe abgeſchnitten, ſo war er nichts als ein gemeiner Menſch: daher hätte er ſein Geheimniß niemand, am allerwenigſten der ſchönen Delila, entdecken ſollen. Aber unſer Geheimniß gleicht den Sprüchen der Sieben Weiſen, die jedermann auswendig weiß, und darum doch nicht weiſer iſt, wiewohl die Quinteſſenz aller praktiſchen Weisheit in ihnen verborgen liegt. Alſo kurz und gut, unſer Geheimniß iſt, daß wir den Werth und die Wichtigkeit der moraliſchen Urſachen kennen, und ihre Wirkung immer mit dem Stoß der mechaniſchen Kraft gehörig zu kombiniren wiſſen. Damit allein

haben wir die Dinge gethan, die ihr als Wunder anstaunt und euch nicht erklären konntet, wiewohl nichts begreiflicher ist. — Warum z. B. fürchten wir uns wenig vor einer neuen Koalizion? Vermöge einer ganz einfachen Ausrechnung, von deren Richtigkeit wir gewiß sind. Wir rechnen mit ruhiger Sicherheit darauf, daß jeder sich selbst der nächste ist; daß niemand, ohne dringendste Noth, seine eigene Existenz daran setzt, einem entfernten Freunde zu helfen, der durch die kleinste Veränderung der Umstände ein Feind werden kann. Wir rechnen darauf, daß das eigene Interesse jeder einzelnen Macht einer solchen Vereinigung Schwierigkeiten entgegen setzt, welche, wenn sie auch endlich auf die Seite geschafft würden, immer, als verborgene Gewichte und Hemmketten, die volle Wirkung derselben zurück halten würden. Wir rechnen darauf, daß unter allen unsern falschen Freunden keiner ist, der des Friedens nicht so bedürftig wäre, daß das dringende Gefühl dieses Bedürfnisses die entfernten und ungewissen Betrachtungen, die ihn zu Erneuerung des Kriegs bewegen konnten, weit überwiegen muß; und daß diejenigen, die uns als Feinde am gefährlichsten wären, da sie entweder ihre eigenen Plane zu verfolgen, oder fremde zu vereiteln haben, immer mehr Vortheil dabei sehen, unsre Freundschaft zu suchen, als unsere Rache zu reizen. Gesetzt aber auch, es gelänge der Politik und dem Golde unsers einzigen

noch übrigen Feinde, alle diese Hindernisse zu heben, so rechnen wir darauf, daß unser Geschäft schon gethan seyn wird, ehe jene mit den Anstalten, uns daran zu hindern, fertig sind. Ueberdieß sind wir sicher, daß uns niemand, ohne zu Schanden dabei zu werden, auf unserm eigenen Grund und Boden angreifen kann; und damit dieß gar nicht mehr möglich sei, haben wir uns mit neuen Barrieren umgeben, an welchen unsre künftigen Feinde sich die Zähne schon lange zuvor stumpf gebissen haben werden, ehe sie unsre alte Grenze erreichen, wo ein neuer, sehr ungleicher Kampf erst von vorn angehen würde. Auch will ich dir nicht verbergen, guter Holger, daß wir ein wenig darauf rechnen, daß, wenn man uns dazu reizen sollte, wenigstens zwei Drittel von Germanien in eben so kurzer Zeit demokratisirt seyn sollen als Helvezien und der Kirchenstaat, die sich vor etlichen Monaten noch so wenig, als ihr in diesem Augenblicke, davon träumen ließen, daß der jüngste Tag ihnen so schnell, wie ein Dieb in der Nacht, über den Hals kommen würde. Hast du an dem allen genug, alter Freund, soll ich dir noch mehr sagen?

Holger. Gesetzt also, daß eure politischen Rechnungen richtiger kalkulirt wären, als man es von euern ökonomischen glaubt, was wäre denn also euer Plan, wenn man fragen darf?

Frankgall. Warum nicht? Das ist gerade

eines unſrer größten Geheimniſſe, daß wir kein Geheimniß auf unſern Planen machen; wiewohl ich eben nicht jedem rathen möchte, es uns nachzuthun. Unſre Meinung iſt, auf dem feſten Lande mit der ganzen Welt Frieden zu machen; zwar auf unſre eigenen Bedingungen, doch ſo, daß jeder, an dem uns etwas gelegen iſt, ſeine Rechnung dabei finde. Weil nicht alle Leute ſo hurtig ſind wie wir, ſo werden wir, indeſſen, daß an beſagtem Frieden gearbeitet wird, unſer Landungsprojekt —

Holger, ihm in die Rede fallend. Das ſcheint in der That jetzt die Lieblingsunterhaltung euerer ganzen Nazion zu ſeyn, wie ehemals die Eroberung Siciliens das einzige war, woran die Athener wachend und ſchlafend dachten, wovon ſie ſprachen, wovon ſie alle Vortheile aufgerechnet hatten, worauf ſie tauſend glänzende Spekulazionen gründeten, und was ſie für ſo unfehlbar hielten, daß, wer ſich unterſtanden hätte, den geringſten Zweifel in den Erfolg zu ſetzen, ſeines Lebens nicht ſicher unter ihnen geweſen wäre. Wenn es euch nun mit euerm Lieblingsprojekte ginge wie den Athenern mit dem ihrigen?

Frankgall. So hätten wir einen Geluſt gebüßt, und doch immer, mit einem etwas ſtarken, aber einen Staatskörper wie der unſrige noch bei weitem nicht erſchöpfenden Aderlaß, unſerm ohnehin ſchon durch überſpannte Anſtrengungen entkräfteten

ches einer solchen Wonne fähig ist, zu nichts ge-
ringerm als zu der Wonne der Götter be-
stimmt seyn konnte. Itzt konnt' ich natürlicher
Weise nicht mehr daran denken, mich unbemerkt
zurück zu ziehen. Meine einzige Sorge war, die
liebenswürdige Einsame, zu einer Zeit und an
einem Orte, wo sie keinen Zeugen, am allerwenig-
sten einen männlichen, vermuthen konnte, durch
keine plötzliche Ueberraschung zu erschrecken. Die
Stellung, worin sie an eine der marmornen Nym-
fen angelehnt lag, gab zu erkennen, sie staune.
Ich betrachtete sie eine geraume Weile, ohne daß
sie mich gewahr wurde. Dieser Umstand erlaubte
mir, meine eigene Stelle zu verändern, und eine
solche zu nehmen, daß sie, so bald sie die Augen
aufschlüge, mich unfehlbar erkennen müßte.

Diese Vorsicht hatte die verlangte Wirkung.
Sie stutzte zwar, da sie mich erblickte; aber sie
erkannte mich doch zu schnell, um mich — für
einen Satyr anzusehen. Meine Erscheinung schien
ihr mehr Vergnügen als Unruhe zu machen. Ein
jeder andrer, sogar ein Satyr, würde irgend ein
artig gedrechtes Kompliment in Bereitschaft gehabt
haben, um seine Freude über eine so reitzende Er-
scheinung auszudrücken. Die Gelegenheit konnte
nicht schöner seyn, sie für eine Göttin, oder we-
nigstens für eine der Gespielen Dianens anzusehen,
und diesem Irrthum gemäs zu begrüßen. Aber
ich, von neuen nie gefühlten Empfindungen gedrückt,

Erdfreund Wunden geschlagen, woran er sich so bald nicht wieder erholen wurde. Aber sey versichert, Holger, wenn wir nur einmal auf Englischem oder Irischem Boden stehen, so wollen wir der Welt bald zeigen, daß wir etwas mehr als Athener sind.

Holger. Wenigstens werdet ihr darin weiser als sie seyn, daß ihr euern Bonaparte, wenn er auch beschuldigt würde, allen Meerbibern, die noch in Frankreich übrig seyn mögen, die Nasen abgeschnitten zu haben, nicht deswegen vorladen und zurück berufen würdet, wie die Athener dem Alcibiades thaten; wiewohl nur Er allein ihren Lieblingsplan ausführen im Stande war. Gesetzt aber, es gelänge euch, England, Schottland und Irland zu erobern, und in eure, statt oder drei Republiken nach eurem Bilde umzuschaffen: so stünden denn doch wenigstens noch zwei gute Drittel, bis ihr ganz Europa demokratisirt hättet.

Frankfall. Ich verlange auch eben nicht, daß du mir meine Worte so gar buchstäblich auslegest; wiewohl mir Hitze der Zeit viel geschehen wird, was ich nicht auf einmal hinwegklauben kann. Genug, daß wir bereits hinlängliche Beweise gegeben haben, daß das berühmte

Te regere imperio populos, Romane, memento!

daß lange zuvor, eh' es dem Virgil einfiel, einen Hexameter daraus zu machen, mit Klammerzügen in die Seele eines jeden Römers geſchrieben war, das große Geſchäft iſt, wozu wir uns berufen fühlen, und das wir, auf eben dem Wege und durch eben dieſelben Mittel, wie die Römer, ausführen wiſſen werden.

Holger. Auf die neuen Römer werdet ihr euch dabei wohl keine große Rechnung machen?

Frankgall. Schwerlich! wiewohl ſie uns gute Dienſte thun können, um den Reſt von Italien vollends demokratiſiren zu helfen. Denn wir tragen kein Bedenken, die ganze Welt wiſſen zu laſſen, daß wir mit unſern Freunden und Alliirten auf keinem andern Fuß zu ſtehen gedenken, als die alten Römer mit den ihrigen. Die Natur unſrer Revolution und unſre ganze Stellung gegen die übrige Welt erfordert nun einmal, daß unſre Republik eine militairiſche ſey. Sie iſt eine Tochter der Gewalt, und kann ſich nur durch Gewalt erhalten. Aber eben das, was eine nothwendige Bedingung ihres Daſeyns iſt, wird, durch eine natürliche und unfehlbare Folge, die Quelle einer Obermacht ſeyn, welcher alle andre Völker werden huldigen müſſen. Eine große Nazion, die immer in Waffen iſt, den Krieg als ihr eigenes Handwerk treibt, und immer Krieg führen kann, weil ſie ihn bis auf Koſten ihrer Feinde und Freunde führt, muß nothwendig

endlich alle übrigen zu ihren Füßen ſehen. Was mit welchem Grunde konnten ſich unſere Freunde und Verbündeten darüber beklagen, daß ſie zu unſrer Größe beizutragen verbunden ſind? Da wir ihnen gern erlauben werden, von ihren Naturprodukten, ihrer Kunſtfleiß und ihrer Lage zur Handlung, unter unſerm Schutz, alle nur mögliche Vortheile zu ziehen; da wir ihnen alle Quellen des Reichthums, die wir ſelbſt vornehmlichſten, zu benutzen überlaſſen, weil bei uns alles, ſogar die Künſte und Wiſſenſchaften, bloß militairiſch ſeyn wird: ſo iſt nicht mehr als billig, daß ſie unſre Armeen unterhalten, und ſo oft wir Geld brauchen, unſre Schatzmeiſter ſind. Wenn wir nun endlich, durch Demüthigung aller gänzliche Vereinigung unſrer großen Nationalkräfte, den Erderſchütternden Dreizack in die Hand bekommen haben werden, wo wäre dann noch die Menſchen, die nicht unſre Freundſchaft auf jede billige Bedingung ſuchen müßte? Wo die Macht, die uns zum Kampf herauf fordern dürfte? Sind wir aber erſt ſo weit, ſo können wir das übrige, was an der vollſtändigen Ausführung unſrer Hauptplane noch fehlt, den Rathgebern, Grundſätzen und Hoffnungen der Völker ruhig überlaſſen, ſicher, daß ſie, wie gewöhnlich, (obwohl ganz gegen ihre Meinung und Willen) mehr für uns thun werden, als wir verlangen können, wenn wir ſie auf jüdiſchem Boden darüber befragten.

Holger. Auf das alles habe ich zwei Dinge zu antworten, mein lieber Provinzmann. Zum erſten hat, glücklicher Weiſe, die Natur ſelbſt dafür geſorgt, daß ihr, wenn ein ſo ausführbarer Plan auch wirklich vor euch läge, in dem Regierungscharakter eurer eigenen Volker ein Hinderniß finden würdet, das euch mehr zu ſchaffen geben und gewiß weit unüberwindlicher ſein wird, als alle äußerlichen zuſammen genommen. Wenn ihr den Verſuch dieſer Wahrheit nicht ſchon ſo viele hättet, bekäme ich wohl einen ſtärkern, als die unbegreifliche Gleichgültigkeit iſt, womit der größte Theil eurer Bürger die Inſtitutionen anſchauen läßt, wer die Nation repräſentiren ſoll? Könnte etwas ungereimter ſein, als auf die Grundſätze und Geſinnungen eines Volks, das ſein vorherrſchendes Intereſſe am innern Frieden und Wohlſein, Staat zu machen, und ſich alle die Sicherheit, Energie und Wohlverhältniß gewinnen, die ein ſolcher Plan bei ihm vorausſetzt? Ihr ſeid ſo wenig zu Republikanern und Bürgern der alten Römiſchen gemacht, daß, wenn ein paar Dutzend ſich morgen für einen König erklärten, euer ganzes Volk, die Jakobiner und Demokraten abgerechnet, vive le Roi rufen würde, ſo lange noch ein Saal und ein Keller ginge.

Transfeld. Daß dieſes möglich wäre, aber daß es nicht wirklich werde, dafür, glaube ich,

ich konnte — gar nichts ſagen. Zu ihren Füſſen hätte ich mich werfen mögen; aber die Schüchternheit, die mit der erſten Liebe ſo unzertrennlich verbunden iſt, hielt mich zurück; ich beſorgte, daß ſie ſich einen nachtheiligen Begriff von der tiefen Ehrerbietung, die ich für ſie empfand, aus einer ſolchen Freyheit machen möchte.

Meine Unbekannte war nicht ſo ſchüchtern. Sie erhob ſich, mit dieſer ſittſamen Anmuth, die ihr beym erſten Anblick in meinen Augen den Vorzug vor allen ihren Geſpielen gegeben hatte, und ging mir etliche Schritte entgegen. Wie finde ich den Agathon hier? ſagte ſie mit einer Stimme, die ich noch zu hören glaube, ſo lieblich, ſo rührend ſchien ſie unmittelbar in meine Seele zu tönen. Ich fand in der Eile keine beſſere Antwort, als ſie zu verſichern, daß ich nicht ſo verwegen geweſen wäre ihre Einſamkeit zu ſtören, wenn ich vermuthet hätte ſie hier zu finden. Das Kompliment war nicht ſo artig, als es ein junger Athener bey einer ſolchen Gelegenheit gemacht haben würde: aber Pſyche (ſo nannte ſich meine Unbekannte) war zu unſchuldig um Komplimente zu erwarten. Ich erkenne meine Unvorſichtigkeit, wiewohl zu ſpät, verſetzte ſie: was wird Agathon von mir denken, da er mich an dieſem abgelegnen Ort in einer ſolchen Stunde allein findet? Und doch (ſetzte ſie erröthend hinzu) iſt es glücklich für mich, wenn ich ja einen Zeugen meiner Unbe-

[illegible]

[illegible]

Wichtigkeit der Statistischen Kenntniß aus gewissen Gesichtspunkten.

Beyspiel.

Glaubst Du nun, Wilhelm, es lohne sich der Mühe, daß Du Dich mit der Statistik Deines Landes recht genau bekannt machst, daß Du aus diesen vielen und ihren Verhältnissen entsprechenden Resultat der Würde des Menschen durchdringen, die Vorsicht, die entsprechende Leitung beurtheilen, und die Revolution, als die einzige Regierungsform, die für einen solchen Staat, wie Deines, passe, kennen lernst? Du wirst es dann gewiß verlernen, diesen Schwindler, diesen Charlatan, diesen Windbeutel Lehre als für die Republik, weil es seine Egoistische Ansicht ist. Du, die Form allein ist, die gewisse Freiheit enthaltet. — Es lohnt sich auch solche Menschen unter sich gehn, wie diese auch ihre Republik sein mag, so lange auch die Republik

[illegible], und wenn gleich die [illegible] Thür [illegible] gegen die [illegible]. Ein [illegible] Freiheit zu [illegible] und die [illegible]. Aber, wenn auch unter [illegible] Gewand neue Marat und Robespierre, neue Collot d'Herbois, Carrier[illegible] und Lebon gegen die [illegible] toben; wenn sie neuen [illegible] alle [illegible] Revolutionen an Gegen-Tage [illegible]; so wird die Thür, wo man [illegible] von dem Blute der Märtyrer [illegible], andere der Freiheit auf ewig geweihten Thüren mit neuen Hoffnungen [illegible]; die Welt wird in ihre Gelenke wachen; sie werden neuen [illegible] finden [illegible], und den [illegible] Kampf mit der Tyrannen und den Tyrannen neue Kräfte, neue [illegible] so lange [illegible], bis der letzte Sieg alle Völker der Freiheit, der Tugend und der Glückseligkeit entgegenreift haben wird.

Willibald hat mir mehr. Ich begreife, mein lieber Raimund, wie man mit einem solchen Phantom Wunder thun kann; und, wenn ich die Masse auf dieser Seite einmal fieberhaft [illegible] hat, so fühle ich doch die Täuschung, die Redlen haben Geschicklichkeit gehabt, und benutzte es mit der ihnen [illegible] Verfassung der Revolution, daß sie solche Menschen und den Pöbelhaufen hervor gezogen, und ihnen Gelegenheit gegeben hat, die Macht einzunehmen, und die Rache zu üben, die sie erfahrenen Unrecht gefordert.

Raymond. Sie mögen dies aus Ironie oder im Ernſt ſagen, ſo haben Sie die Wahrheit geſagt.

Wilibald. Und gleichwohl, weil weder aus der Neugier mit Selbſtzufriedenheit gebeert ſeyn kann, dürfte nöthig ſeyn, die reine Begeiſterung der Wahrheit und Tugend von dem Fanatismus gewiſſer mit zu viel brennbarem Stoff angefüllter Imaginationsmenſchen (wenn nur dieſes Wort erlaubt iſt) wohl zu unterſcheiden, welche von den bloßen in Rauch und Dampf gehüllten Idolen jener Gottheiten ſo heftig begeiſtert und in ſo ſtürmiſche Leidenſchaften geſetzt werden, daß ihre Vernunft unmöglich frei und heiter genug ſeyn kann, um gewahr zu werden, daß ihre Leidenſchaft einem bloßen Truggeſpenſt nachjagt, welches ſie ſelbſt, und alle die ihnen folgen, auf Irrwege verleitet, und vielleicht zuletzt in grauſame Abgründe ſtürzen wird.

Raymond. Ich zweifle, ob ich Sie recht verſtehe. Ich bitte, erklären Sie Sich deutlicher.

Wilibald. Sehr gern. Da ich Ihre Neugierden vom Anfang an mit dem ganzen Intereſſe eines aufmerkſamen Mitbürgers, ſo gut als mir möglich war, beobachtet habe, ſo hätte ich blind ſeyn müſſen, wenn ich unter denen, die für die ganze Sache der Freiheit am meiſten gethan und gelitten haben, nicht zwei, bei aller ihrer Verſchiedenheit ſehr weſent-

sich verschiedene Arten von Menschen unterscheiden lasse: wovon die einen, wenn ihre Grundsätze und Maßregeln hätten durchdringen können, die Revolutionen zu einer unermeßlichen Wohlthat für Frankreich gemacht haben würden; die andern hingegen, weil sie mit den übrigen durchdrangen, die Nation in einen Abgrund von Jammer und Elend gestürzt, sintemal sie sich zwar zur Einführung der Konstitution von 93, allmälig wieder empor arbeitet, aber mit so vielen Wunden und Gebrechen, daß, ohne eine nachmalige schmerzliche Wiedergeburt, wenig Hoffnung da zu seyn scheint, sie jemals in den Zustand einer blühenden und dauerhaften Gesundheit hergestellt zu sehen.

Raymund. Ich merke, wo Sie hinaus wollen und was für Männer Sie meinen. Aber, ich bitte Sie, welch ein armseliges Resultat wäre auf der Lavaterischen Heraus gekommen, die Ihre wohlmeinenden Weltverbesserungsfreunde zwischen Licht und Finsterniß, Irrsale und Fanatism, Irrheit und Rechtschaft, Verbrechen und christlichen Uebergangen, stiften wollen? Ich nenne Ihnen willig die, daß ein Bailly, ein Malouet, ein Rabaud, ein Andreas Chenier, und die Menge, die man ihres gleichen nennen kann, gemeinhafte, aufgeklärte und das Vaterland redlich liebende Männer waren: aber ihre Zahl, wie groß und

thätig ſie auch innerhalb der Grenzen ihres Geſchäftskreiſes ſeyn mochte, hatte nicht Energie und Freiheit genug, ſich bis zur Idee der reinen Demokratie zu erheben, außer welcher keine Freiheit, keine wirkliche Einſetzung der Menſchheit in den Genuß aller ihrer Rechte und ihrer ganzen Würde, denkbar iſt. Hätten ſie durchdringen können, ſo wäre wahrſcheinlich ein Mittelding von einer Regierungsform, wie die Brittiſche, das höchſte geweſen, was wir mit allen den gräßlichen Erſchütterungen und Convulſionen der Jahre 89, 90 und 91 gewonnen hätten.

Wilibald. Damit wäre ſehr viel gewonnen geweſen, mein Freund, und daran hätte ſich auch Ihr Volk, wenn es ſeinen eigenen Gefühlen überlaſſen, und nicht täglich und ſtündlich von Schwindlern, Brauſeköpfen, und ehrgeizigen Böſewichten auf alle nur erſinnliche Art fanatiſirt worden wäre, herzlich gern genügen laſſen.

Raymund. O das glaub' ich ſelbſt. Wovon läßt ſich aber auch ein von Aberglauben und Deſpotism Jahrhunderte lang zuſammen gedrücktes, tief erniedrigtes Volk nicht genügen? Auf dieſem Wege würde uns nie geholfen worden ſeyn. Wer es mit dem Volk ernſtlich gut meint, muß es, ſo zu ſagen, bei den Haaren aus ſeiner Dumpfheit und Verblendung heraus ziehen, muß es lieb genug haben,

um es mit Gewalt glücklich zu machen. Dieß zu unternehmen und auszuführen, wurden ſolche Feuerſeelen erfordert, wie die Briſſot, die Guadet, die Barbaroux die Louvet, und alle dieſe entſchiedenen Republikaner, die an der Spitze der Girondiſten ſtanden, und, wiewohl ſie die wahren Stifter der Republik ſind, von der undankbaren Nazion bereits vergeſſen zu ſeyn ſcheinen.

Wilibald. Vermuthlich aus dem ganz einfachen Grunde, weil die Nazion von der Größe der Wohlthat nicht überzeugt genug iſt, um zu wiſſen, ob ſie Dankes werth ſey. — Sie waren vorhin ſo billig gegen meine Protegirten, daß es unartig von mir wäre, wenn ich den Ihrigen nicht gleiches Recht widerfahren ließe. Ich will alſo glauben, daß Briſſot und ſeine Partey es eben ſo redlich mit dem Vaterlande meinten als jene: aber wie weit, wie unendlich weit waren ſie entfernt, den Namen weiſer und tugendhafter Männer zu verdienen! Um ſie und ihre Thaten zu würdigen, muß man nicht künſtlich zuſammen geſetzte Lobreden, worin der Leſer bald durch die feinſten Taſchenſpielerkniffe der Redekunſt getäuſcht, bald durch die ſtärkſten Anfälle auf ſein Gefühl, durch affektvolle Schilderungen und herzrührende Ergießung der wirklichen oder angenommenen Empfindungen des Redners beſtochen wird, ſondern die Annalen

und öffentlichen Verhandlungen der Jahre 91 und 92 zu Rathe ziehen, — und ein unparteyischer Weltbürger wird Mühe haben, diese, wenn Sie wollen, edlern und bessern Freiheitsschwärmer, aber doch Schwärmer, die immer bereit waren, ihrem angebeteten Götzen Alles, auch Pflicht, auch Wahrheit, Vernunft, Recht und Humanität aufzuopfern, von den Robespierre, Marat, Danton und ihres gleichen, anders als dem Grade nach, zu unterscheiden.

Raymund. Ehe ich Ihnen dieß zugeben könnte, müßten wir in Umständlichkeiten und Untersuchungen eingehen, worüber wir uns in dem unermeßlichen Ocean unsrer Revoluzionsgeschichte verlieren würden.

Wilibald. Ich denke nicht, daß dieß nöthig sey, und glaube vielmehr, es genüge an dem, was sich von dieser Geschichte in dem Gedächtniß eines jeden nahen oder entfernten Zuschauers erhalten hat, um behaupten zu können, daß gerechte und tugendhafte Menschen vor den Mitteln mit Scham und Abscheu zurück schaudern, die man sich erlaubt hat, um die Republik auf die Ruinen des Throns zu gründen.

Raymund. Bedenken Sie aber auch, daß die Revoluzion ein Orkan war, dem weder einzelne Personen, noch selbst eine ganze Partey gebieten

konnte; daß es faſt immer bloß darauf ankam, den Staat unter dem wüthendſten Sturm zwiſchen Strömen, Klippen und Sandbänken ohne Zahl, bei unaufhörlicher Gefahr eines plötzlichen Schiffbruchs, durchzuführen, und daß die Noth oft zu dringend war, als daß man ſich lange hätte bedenken können, was man zuerſt über Bord werfen müſſe, oder womit man jeden neuen Leck, den das Schiff bekam, in der Eile mit dem wenigſten Schaden ſtopfen könne.

Wilibald. Gewiß bedenke ich das alles; aber ich bedenke auch, daß der Orkan, der die Führung des Schiffs ſo gefährlich, und ſo verzweifelte Rettungsmittel nothwendig machte, nicht ein Werk der Natur, ſondern ein magiſcher Sturm war, den eine Rotte von Schwarzkünſtlern, in der Abſicht ſich des Schiffs zu bemächtigen, erregt hatte.

Raymund. Da ſind wir wieder in unſerm vorigen Zirkel, und werden uns ewig darin herum drehen, ſo lange wir über das, was durch die Revoluzion bewirkt werden ſollte, ſo verſchiedner Meinung ſind.

Wilibald. Laſſen ſie mich verſuchen, ob nicht vielleicht eine deutlichere Entwicklung der Meinungen ſchon hinlänglich iſt, uns aus dieſem Zirkel heraus zu helfen. Soll ich ihnen die erſte Quelle nennen, aus welcher jene ſchwärmeriſchen Liebhaber der Republik ihre Selbſttäuſchungen geſchöpft haben?

sonnenheit haben mußte, daß es Agathon war. Ich versicherte sie, daß mir nichts natürlicher vorkomme als der Geschmack, den sie an der Einsamkeit, an der Stille einer so schönen Nacht, und an einer so anmuthigen Gegend zu finden scheine. Ich setzte noch vieles von den Annehmlichkeiten des Mondscheins, von der majestätischen Pracht des sternvollen Himmels, von der Begeisterung, welche die Seele in diesem feierlichen Schweigen der ganzen Natur erfahre, von dem Einschlummern der Sinne, und dem Erwachen der innern geheimnißvollen Kräfte unsers unsterblichen Theils, hinzu; — Dinge, die bey den meisten Schönen, zumahl in einem Myrtengebüsche und in der einladenden Dämmerung einer lauen Sommernacht, übel angebracht gewesen wären. Aber bey der gefühlvollen Psyche rührten sie die empfindlichsten Saiten ihres Herzens. Das Gespräch, worin wir uns unvermerkt verwickelten, entdeckte eine Uebereinstimmung in unserm Geschmack und in unsern Neigungen, welche gar bald ein eben so vertrauliches Verständniß zwischen unsern Seelen hervorbrachte, als ob wir uns schon viele Jahre gekannt hätten. Mir war, als ob ich alles, was sie sagte, durch unmittelbare Anschauung in ihrer Seele lese; und hinwieder schien das, was ich sagte, (so abgezogen, idealisch und dichterisch es immer seyn mochte) ein bloßer Wiederhall ihrer eigenen Empfindungen, oder

Höchst wahrscheinlich sind Nepos und Plutarch unschuldiger Weise an allen ihren Irrthümern und Mißgriffen Schuld. Die besten und gebildetsten unter ihnen wurden, so zu sagen, von Kindheit an in den Republiken des Alterthums erzogen. In dem Alter, wo gefühlvolle Seelen einen noch ungeschwächten Sinn für das sittlich Schöne und Große haben, machten sie Bekanntschaft mit den ausgezeichnetsten Republikanern Griechenlands und Roms, und sogen mit der enthusiastischen Bewunderung und Liebe eines Leonidas, Themistokles, Epaminondas, Timoleon, Brutus, Fabricius, Regulus, Kato und ihres gleichen, unvermerkt auch die Gesinnungen derselben, ihre Liebe zur republikanischen Freiheit, ihren Haß gegen Tyranney und Königthum, und ihre Anhänglichkeit an populare Regierungsformen ein. In einem Alter, worin sie von der Welt, von den Menschen mit welchen sie künftig leben sollten, und von den tausendfach in einander geschlungnen Verhältnissen und Interessen der unzähligen Klassen und Abstufungen, die den ungeheuern Zwischenraum vom Monarchen bis zum Bettler in einem großen Staate ausfüllen, nur sehr mangelhafte und verworrene Begriffe, ohne Ueberblick des wahren Zusammenhangs dieser Dinge haben konnten, in diesem Alter, das gewöhnlicher Weise für das ganze Leben eines jeden Menschen entscheidend ist, gewöhnten sie sich an die großen

und schönen Formen, unter welchen, in den glücklichſten Perioden jener alten Freiſtaaten, die menſchliche Natur einer noch unverdorbnen Seele erſcheint. Aber, indem ſie die Verfaſſung von Sparta, Athen und Rom, in den Zeiten, wo Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande noch mit Gerechtigkeit, Edelmuth, Verachtung des Reichthums und äußerſt einfachen Sitten gepaart waren, nicht nur für den glücklichſten Zuſtand, worin Menſchen leben könnten, ſondern in Vergleichung mit dem, was ihnen Geſchichte und Augenſchein von der monarchiſchen Verfaſſung zeigte, für den einzigen, worin der Menſch die Würde ſeiner Natur behaupten könne, anſahen, ließen ſie ſich wenig davon träumen, daß dieſe bewunderten alten Republiken und dieſe angebeteten großen Männer — zuerſt unter den Meiſterhänden der Geſchichtſchreiber des Alterthums, und dann in ihrer eignen Einbildungskraft ihre Individualität verloren hatten, und zu Idealen und ſchönen Traumbildern erhoben worden waren, von welchen ſie unſchuldiger Weiſe übel getäuſcht werden mußten, ſobald ſie ſolche nicht nur in die wirkliche Welt, ſondern ſogar, aus ihrem natürlichen Zuſammenhang heraus gehoben, in eine ganz andere Ordnung der Dinge, und in einen Boden, wo ſie unmöglich gedeihen konnten, verſetzen wollten. Gleichwohl war es dieß, was ſie unternahmen, als

ihnen die in ihrem Vaterlande ausgebrochne Revolution Gelegenheit und Hoffnung machte, ihre immer im Verborgnen genährten, zum Theil auch ſchon in Schriften geäußerten Lieblingsideen realiſiren zu können. — Dieſe Hypotheſe, als Thatſache angenommen, verbreitet, däucht mich, ein ſtarkes Licht über die merkwürdige Rolle, welche dieſe kleine Schaar echter Republikaner in der Revolution geſpielt hat; ſie macht aber auch begreiflich, warum ſie, ohne ihr großes Unternehmen ausführen zu können, in dem Strudel, der ſie mit immer zunehmender Gewalt in ſich hinein zog, nothwendig zu Grunde gehen mußten. Um der guten Sache willen (wie ſie glaubten) genöthigt, mit Menſchen, die zwar eben daſſelbe Ziel, aber mit ganz andern Abſichten und Geſinnungen, verfolgten, gemeine Sache zu machen; immer in ihrer Hoffnung betrogen, dieſen ſo ungleichartigen Mitverſchwornen ihre eigene Vorſtellungsart beizubringen; immer bald genöthigt nachzugeben, um nicht alles zu verlieren, bald durch die wilden Fluten des Bürgerkriegs, und den hartnäckigen Widerſtand der ehemals herrſchenden, nun um Leben oder Tod kämpfenden Ariſtokratie, aus ihrem eigenen Wege heraus geworfen und fortgeriſſen; mitten in einem geſtaltloſen brauſenden Chaos, deſſen Gährung die Hefen der Nation aufgewühlt und empor geſchäumt hatte; wo die unbändigſten

Leidenſchaften, von den Banden der Religion und Sittlichkeit entfeſſelt, wütend gegen einander rannten; wo die verworfenſten aller Menſchen, weil ſie für die Sache der Freiheit fochten oder zu fechten vorgaben, die Strafloſigkeit ihrer Verbrechen als einen verdienten Sold forderten; wo ſo vielerley Faktionen, deren jede Männer von großen Talenten, oder ungewöhnlichen Naturgaben, oder grenzenloſer Verwegenheit und Verruchtheit, an ihrer Spitze hatte, ihre beſondern Abſichten mit einer das gewöhnliche Maß der Natur weit überſteigenden Energie betrieben; — kurz, in Umſtänden, wo nur ein kaltblütiger, gefühlloſer, in ſich ſelbſt hinein geſchrobener, vor keinem zu ſeinem Zweck führenden Bubenſtück erſchreckender Böſewicht ſich ſelbſt immer gleich bleiben, und, wie ein übelthätiger aber mächtiger Genius, über dem allgemeinen Aufruhr der Elemente oben ſchweben konnte; — wie wär' es anders möglich geweſen, als daß jenes kleine Häufchen, mit ſeinen ſchimmernden Träumen von einer Art Platoniſcher Republik und republikaniſcher Tugend, für welche, außer ihnen ſelbſt, niemand einen Sinn hatte, nicht nur nicht durchdringen, ſondern in ſehr kurzer Zeit, nach einem allzu ungleichen Kampfe mit den verruchteſten unter ſeinen ehemaligen Freunden und Brüdern, ſeine hohe Schwärmerei, ſeinen feurigen Patriotism, ſeine zweideutige Tugend, und ſeinen Mangel an Muth, ſo oft es auf raſche Ent-

schließung zu einem nützlichen Verbrechen machen, kurz, eine falsche Berechnung sowohl seiner eignen Kräfte, als dessen was unter den gegebenen Umständen möglich war, mit dem Leben büßen mußte?

Raymund. Was Sie Mangel an Muth und Entschlossenheit nennen, war vielmehr echte republikanische Tugend, Anhänglichkeit an gesetzmäßige Ordnung, Abscheu vor gewaltthätigen Handlungen, die vielleicht noch vermeidlich waren, und edelmüthiges Vergessen ihrer persönlichen Gefahr beim Gedanken des Unheils, das ein besorglicher, aus dem Schooße des Konvents selbst ausbrechender Bürgerkrieg über die Nazion und die gute Sache bringen würde.

Wilibald. Ich kann Ihnen das eingestehen, ohne daß ich mein Urtheil von den enthusiastischen Stiftern Ihrer Republik zurück zu nehmen Ursache hätte. Es war ein schöner Irrthum, der diese größten Theils noch jungen, von den erhabnen Maximen und Gesinnungen einiger alten Griechischen und Römischen Republikaner erhitzten Männer täuschte. Wer wird ihnen läugnen wollen, daß Freiheit und Gleichheit, wenn sie bei einem aufgeklärten und tugendhaften Volke, vermittelst einer weisen Gesetzgebung, durch eine kluge und patriotische Regierung zu möglichster Veredlung der Menschheit angewandt würden, die wohlthätigsten Früchte nicht nur für

dieſes einzelne Volk, ſondern mit der Zeit für die ganze Menſchheit tragen müßten? Welcher Menſch von feurigem Kopf und gefühlvoller Herzen wird nicht von der Idee einer ſolchen Republik bezaubert? Der große Irrthum eurer Enthuſiaſten, den Vater aller übrigen, in welche ſie folgerechter Weiſe verfallen mußten, war, daß ſie dieſes Ideal von Republik aus der Intelligibeln Welt in die Sinnenwelt verſetzen wollten, ohne zu ſehen, daß die nothwendigen Bedingungen, unter welchen allein ihr Unternehmen gelingen konnte, nicht vorhanden waren; daß ſie die ihnen ſo mächtig entgegen wirkenden zahlloſen Hinderniſſe für überwindlich hielten; und daß ſie ſich ſelbſt, zu Beſtehung dieſes größten aller Abenteuer, mehr Weisheit, Tugend und Energie zutrauten, als ſie wirklich hatten.

Raymund. Ei, ei, mein lieber Wilibald! Sehen Sie nicht, daß es mir, von alle dieſe Vorwürfe in die Luft zu ſprengen, nur ein einziges Wort koſtet? Das Unternehmen, das Sie unausführbar nennen, wurde ausgeführt. Die Republik iſt da, und hat, denke ich, ihr Daſeyn ſeit zwei Jahren dem ganzen Europa, und vorzüglich euch Deutſchen ſo fühlbar manifeſtirt, daß ihr eben ſo leicht an eurem eigenen Daſeyn, als an dem ihrigen zweifeln könnter.

Wilibald. Was nennen Sie Republik, Freund Raymund? Ich bitte Sie, ſchauen Sie mir nicht

durch den schönen Wahlspruch unserer modernen Republikaner ein Gegensatz wäre, an welchem jedes republikanische Ich als Neues, Gewaltsames und Vergewaltigung. Frankreich ist da, die französische Nation ist da, eine der vom republikanischen Enthusiasmus ist da, kurz, nichts war der erste Stoff zu einer künftigen Republik ist vorhanden, es ist sogar bereits organisirt und zu einem praktisch wohlgeschulten Körper ausgebildet. Aber wo ist die Seele, die ihn belebt, wo der Geist, der ihn regieren soll? Wo ist die unerschütterliche Hoffnung des Sieges? wo die Garantie, die einem jeden das Recht des Menschen und des Bürgers schützt? wo die Freiheit, seine eigene Meinung, seine eigene Arbeit zu haben, und beide angeschaut und geachtet zu lassen? wo die allgemeine organisirende Gerechtigkeitspflege? wo der Gemeingeist, die Vaterlandsliebe, die gewissenhafte Erfüllung jeder Bürgerpflicht, die Verachtung des Reichthums und der Wollust, die Mäßigung, die Frugalität, mit einem Worte, die Tugenden, die den wahren Charakter einer republikanischen Regierung und einer republikanischen Partei ausmachen? Die französische Nation, sagt man, hat, seitdem sie 89 zu einer Republik konstituirt hat, erstaunliche Dinge gethan. Vortrefflich! Aber war es der republikanische Geist und Charakter, in welchem sie diese Großthaten verrichtete? In der Lage, worin sie 89 im Jahre 1792 befand,

ohne die Verwendung allein hinlänglich gewesen, ein Volk, das von jeher tapfer, stolz und unabhängig war, unüberwindlich zu machen. Aber die Franzosen wurden noch zum Ueberfluß an ihrem empfindlichsten Theil, an ihrem Ehrgeize, angegriffen. Statt auf ihre neu errungene Freyheit, und auf ihre glänzende Verfassung stolz zu seyn, und mit Hohn und Verachtung auf die, angestellte, Lügen der auf ihre Hände als auf armseelige Lehnsleute zusammensehen Aristokraten herab, und sagen, was ihnen wirklich unerträglicher schien, als die Schmach, sich den Fremden zu unterwerfen. Aber auch hier war noch mehr übel. Eine der natürlichsten Folgen einer allgemeinen Umkehrung großer Staaten ist, daß eine Menge neuer Menschen auf ihre bisherige Dunkelheit hervor gerissen werden, und auf ihren rechten Platz zu stehen kommen, wo sie Talente zeigen können, die ihnen selbst vielleicht unbekannt waren. Was für Namen waren jetzt an die Stelle der Montmorency, der Lavoisne, der Castries, Noailles, Villard, Villeroy u. s. w. die den Regierungen bey 15. und 16. Ludewigs ihren Glanz gegeben hatten! Lafayette, Rochambeau, Clermont de Tonnerre, die Pilegis, die Marceau, die Jourdan, die Moreau, die Hoche, die Augereau, u. s. w. zu Kriegs- und selbst zu Civilämtern, und auch das Schicksal an dem einzigen Bourbon gerächt! einem Manne, der so klein

die Entwickelung ſolcher Ideen zu ſeyn, welche als Embryonen in ihrer Seele lagen, und nur den erwärmenden Einfluß eines geübtern Geiſtes nöthig hatten, um ſich zu entfalten, und durch ihre naive Schönheit die erhabenſten Gedanken der Weiſen zu beſchämen. Die Zeit wurde uns bey dieſer Unterhaltung ſo kurz, daß wir kaum eine Stunde bey einander geweſen zu ſeyn glaubten, als uns die aufgehende Morgenröthe erinnerte, daß wir uns trennen müßten.

Ich hatte nun durch dieſe Unterredung erfahren, daß meine Geliebte von ihrer Herkunft eben ſo wenig wiſſe, als ich von der meinigen. Sie war von ihrer Amme in der Gegend um Korinth bis ins ſechſte Jahr erzogen, hernach von Räubern entführt und an die Prieſterin zu Delfi verkauft worden, welche ſie in allen weiblichen Künſten, und, da ſie eine beſondere Neigung zum Leſen an ihr bemerkt, auch in der Kunſt die Dichter recht zu leſen, unterrichten ließ, und ſie in der Folge zu ihrer Leſerin machte. Wie ungünſtig auch dieſe Umſtände meiner Liebe waren, ſo ließ mich doch das Vergnügen des gegenwärtigen Augenblicks noch nicht an das Künftige denken. Unbekümmert, wohin die Empfindungen, von denen ich eingenommen war, in ihren Folgen endlich führen könnten, hing ich ihnen mit aller Gutherzigkeit der jugendlichen Unſchuld nach. Meine kleine Pſyche zu ſehen, zu lieben, es ihr zu ſagen, aus ihrem ſchönen Munde

Freundin, bei Tisch der Marat, Marat, Pa-
ßhuy, Carra, Dufort, Chabot, Robes-
pierre und Hérault gleichen) unter 10 Durch-
lauchten Carrousel spazieren, und ich eine
entschlossene Dame in ihrer Nähe angemessen
Platz und für Kühle kann sie sorgen machen. In
den Gedanken stelle sie gerade alle Ungemächlich-
keit ab!

Raimund (mit einem Blicke durch Linden Wipfel) Wenn sie! Es lange wie die Sonne auf einem so viel Ungemach und Beschwerden durchquälte Gemüth scheinen, machen wir immer nur wenig, Mensch und gemeine Bedürfnisse schaffen, und machen sich hier gelegene Bedürfnisse gehen sollen. Solche Vorstellungen ist nun einmal schlecht, weil ich (wenigstens Dich zu reden) auf der Seite des Lichts gekommen war, daß sie schlecht sollen. Solche weniger Menschen ist nun einmal hell und abgeschlossen, und wird niemand wirklich schaden werden. Aber, Dank sey dem Himmel! die Menschen ist noch so; sie sieht in ihren alten Stand und Ordnung sich gewaltig, und sind unbedeutend nur durch eine allgemeine Schlimmerung aller Verhältnisse zu einer Phantasie entsprungen. Diese Menschen ist, nach mannichfalten mißlungenen Versuchen, sich wieder zu organisiren, durch die Zusammenwirkung der von großen Ereignissen aller bekannteschlichen Dinge, der Verhältnisse, der Leidenschaften, der Vernunft und des Irrthums, endlich haben

geſchwommen, ſo dringige Verſuchung gehalten zu laſſen, die im Jahre 1791 dem aufgeklärtern Theile der beſte ſchien. Und ſo iſt nun das Franzöſiſche Volk, nach dem gewaltſamen Tode ſeiner Monarchie, aus eigner Macht und Gewalt, nicht nur unter der Gewalt, ſondern wahrlich mit der enthuſiaſtiſchen Jugendliebe einer Republik, worüber auszuſchwärmen, welche ihr Recht, unter den Einſichtsvollen Europens den ihre gebührende Stelle einzunehmen, ſo nachdrücklich zu behaupten gewußt hat, daß es ihr ſchwerlich je kalt wieder Blut genug genannt werden dürfte. Ob ihre dermalige Verfaſſung die letzte, oder nur ein kurzer Schritt vorwärts zu einer andern ſey, welche die Nation ſich vielleicht noch beſſer bedienen würde, wer kann das ſagen? — Genug, ſie iſt nun was ſie iſt, und um dies recht zu ſehen, wird es nur Einen Stundenſchlag.

Wilibald. Und der wäre? —

Raymund. Der kosmopolitiſche.

Wilibald. Er iſt etwas hoch — aber ich kann ſtammen und hohe Ideen ausſtaffieren.

Raymund. Die ſchon in jedem einzigen Wort übel und ich ſagen will, und ſo kann ich beide hinter ſich. Dem Kopf und dem Herzen des denkenden Menſch, der im Genuß der Vielheit Selbſtmächtigkeit und einige Ordnung ſucht, iſt dieſer Erdball nur ein einziges Gemeinweſen, und das über die verſchiedenen Landſchaften nur Eine Familie.

Alles Verändern und Umſetzen in den menſchlichen Angelegenheiten beurtheilt er nach dem Verhältniß deſſelben zum Ganzen. Wollte irgend ein der Menſchheit geneigter Genius den Nebel von den Augen der Völker und ihrer Hirten treiben, ſo würden ſie ſehen, daß die Revolution, da ſie nun einmal erfolgt iſt, durch alle ihre Anſchläge, Intriguen, Koalitionen und Anſtrengungen nicht unterdrücken gewaltig werden kann; und daß es alſo, wie die Sachen ſtehen, eben ſo ſehr ihr Intereſſe als ihre Pflicht iſt, anſtatt dem großen Werk des Schickſals vorgreifend entgegen zu ſtreben, es vielmehr zu fördern, und willige Hände zu bieten, daß alles Gute, was aus der gegenwärtigen Lage der Dinge entwickelt werden kann, wirklich zu Stande komme. Jetzt iſt das dringendſte Bedürfniß aller Europäiſchen Völker Friede, Endigung — nicht wie es ausſehen will — Erneuerung — des Heilloſen, unmenſchlichen Krieges, der in ſo wenig Jahren alle andern Uebel, die der Krieg immer nach ſich zieht, noch durch eine ſo ſcheußliche ſittliche Zerrüttung vermehrt hat, wofern er auch nur eben in dieſer Lage fortdauern ſollte, ein gänzlicher Rückfall in die Barbarey des vierzehnten Jahrhunderts die unausbleibliche Folge davon ſeyn müßte. Friede, Friede, einige Schätzung alter, längſt nicht mehr paſſender Einrichtungen, durch Mittel, die ihren Sturz nur beſchleunigen, und das Elend der ſchuldlos leidenden

zu hören, in ihren seelenvollen Augen zu sehen, daß ich wieder geliebt werde, — dieß waren itzt alle Glückseligkeiten, an die ich Anspruch machte, und über welche hinaus ich mir keine andere träumen ließ. Ich hatte ihr etwas von den Eindrükken gesagt, die ihr erster Anblick auf mein Herz gemacht habe; und sie hatte diese Eröffnungen mit dem Geständniß der vorzüglichen Meinung, welche ihr das allgemeine Urtheil zu Delfi von mir gegeben, erwiedert. Allein eine zärtliche und ehrfurchtsvolle Schüchternheit erlaubte mir nicht, ihr alles zu sagen was ich empfand. Meine Ausdrücke waren lebhaft und feurig; aber sie waren von der gewöhnlichen Sprache der Liebe so unterschieden, daß ich weniger zu sagen glaubte, indem ich in der That unendliche Mahl mehr sagte, als ein gewöhnlicher Liebhaber, der mehr von seinen Begierden beunruhigt, als von dem Werthe seiner Geliebten gerührt ist. Nur da wir uns trennen mußten, würde mich mein allzu volles Herz verrathen haben, wenn Psychens unerfahrne Jugend einiges Mißtrauen in Empfindungen hätte setzen können, welche sie nach der Unschuld ihrer eigenen beurtheilte. Ich zerfloß in Thränen, und drang auf eine so zärtliche, so bewegliche Art in sie, sich in der folgenden Nacht wieder in dieser Gegend finden zu lassen, daß es ihr unmöglich war mich ungetröstet wegzuschicken.

Wir setzten also, da uns alle andere Gelegen-

Völker vollſtändig machen würden, Friede, Einverſtändniß, aufrichtige Verbindung zu Wiederherſtellung der allgemeinen Wohlfahrt, iſt, was alle Völker von den Männern, deren Weisheit oder Thorheit, Rechtſchaffenheit oder Unredlichkeit das Schickſal von Millionen entſcheidet, erwarten, und zu erwarten befugt ſind. Ob die Franzöſiſche Republik gut oder ſchlecht konſtituirt iſt, ob ſie, nach den ſcharfen Begriffen einer ſtrengen Theorie beurtheilt, ihren Namen mit Recht führt, iſt ihre eigene Sache; genug, daß ſie Kräfte und Mittel in ſich ſelbſt hat, daß, was ſie jetzt noch nicht ſeyn kann, in kürzerer Zeit zu werden, als ihre — guten Freunde vielleicht wünſchen. „Sie iſt militairiſch," ſagt man. Das mußte ſie ja wohl ſeyn, um ſich zu erhalten und in Reſpekt zu ſetzen; will man ſie etwa nöthigen, es immer zu bleiben? Friede iſt das einzige Mittel, ſie in eine Soloniſche Republik zu verwandeln; ſie zur Mutter aller wohlthätigen Friedenskünſte, zur Pflegerin der faſt überall verſcheuchten, oder vernachläſſigten und ſchel angeſehenen Muſen, zu einem Beiſpiel, welcher Veredlung die Menſchheit fähig iſt, zu machen. Der Friede wird ihre Vorſteher, die zum Theil ſo viel zu vergüten haben, um ihrer ſelbſt willen antreiben, durch alles, was eine aufgeklärte und thätige Regierung zu Wiederherſtellung der innern Sicherheit, Ordnung und Sittlichkeit, und zu Beförderung des möglichſten

Nazional-Wohlſtandes wirken kann, jede Erinnerung an das überſtandene Unglück der Zeiten in dem Gemüth eines ſo leicht vergeſſenden, ſo gern fröhlichen Volkes, auszulöſchen. Daß ſchon jetzt, mitten unter zweifachen Anſtrengungen gegen innere und auswärtige Feinde, welche bisher die ganze Aufmerkſamkeit unſrer Regierung beſchäftigten und die ſtockenden Hülfsquellen des Staats größtentheils auffaugten, daß ſelbſt in dieſem noch immer gewaltſamen Zuſtande die glücklichen Folgen der neuen Ordnung der Dinge in unſern meiſten Provinzen immer ſichtbarer werden, beweiſet jedem, der ſie mit einiger Aufmerkſamkeit bereiſen will, der Augenſchein. Selbſt einer der ausgewanderten Royaliſten muß geſtehen, „daß es in Frankreich keinen eigentlichen Stand des Müßiggangs mehr gebe, daß das Land bei weitem beſſer angebaut ſey als ehemals, und die Induſtrie geſtiegen zu ſeyn ſcheine.“ — Auf welche Stufen der Vervollkommnung und des Wohlſtandes könnten die Völker Europens ſich mit und neben uns erheben, wenn ſie den ſchimpflichen Ueberreſten der alten Barbarei, dem kannibaliſchen Nazionalhaß, dem elenden Vorurtheil, daß fremdes Glück dem unſrigen ſchade, und den verächtlichen kleinen Krämerkniffen und Beutelſchneiderkünſten, die man ehemals Politik nannte, und durch die ſich niemand mehr täuſchen läßt, auf ewig entſagten, um durch einen allgemeinen Völkerbund, ohne Ruck-

ſicht auf die im Grunde wenig bedeutende Verſchiedenheit der Staatsformen, ſich zu einem dauerhaften Europäiſchen Gemeinweſen zu organiſiren! Daß, wenigſtens auf unſrer Seite, der Friede in kurzem alles noch Ueberſpannte in den Begriffen und Geſinnungen unſrer warmen Republikaner auf die gehörige Temperatur herab ſtimmen würde, iſt mir eben ſo gewiß, als daß es — wie ungünſtig man auch jetzt noch, nicht ganz ohne unſre Schuld, von uns denken mag — nicht an unſrer Republik liegen werde, wenn die einmal hergeſtellte öffentliche Ruhe nicht ein ganzes Jahrhundert voll halcioniſcher Tage zum Glück der Völker bewirken wird.

Wilibald. Wer könnte das Herz eines Menſchen in ſeinem Buſen tragen, und nicht zu dieſen guten Wünſchen, Hoffnungen und Ahnungen Amen ſagen? Was fehlt alſo noch, als irgend eine Beſchwörungsformel ausfindig zu machen, wodurch wir den Genius der Humanität vermögen können, die verewigte Wohlthat an unſern Brüdern und Obern zu thun? damit nicht länger von uns geſagt werden müſſe, was der Pſalmiſt von den geldnen und ſilbernen Götzen der Heiden ſagt: „Sie haben Augen und ſehen nicht, ſie haben Ohren und hören nicht, auch iſt kein Odem in ihrem Munde.“

Naimund. Ich bin voll guten Zutrauens zu der männlichen Denkart und warmen Menſchlichkeit,

woron ich einige von denen beseelt sehe, in deren Händen das Schicksal der Völker liegt; und da bei allen noch der mächtige Drang der Nothwendigkeit und des wohl verstandenen eigenen Vortheils hinzu kommt, sollten wir nicht alle Ursache haben, einem fröhlichen Ausgang entgegen zu sehen?

VIII.

Was wird endlich aus dem allen werden?

Walther.

Ich geſtehe Ihnen, Diethelm, von allen unſeligen Folgen, die der Sturz der Franzöſiſchen Monarchie nach ſich gezogen hat, iſt in meinen Augen die unſeligſte, daß ſie die Hälfte der Menſchen in Europa aus dem, was den eigentlichen Genuß unſers Daſeyns ausmacht, aus dem Leben im Gegenwärtigen, mit Gewalt heraus geworfen, und in eine peinliche Lage verſetzt hat, worin uns die Ungewißheit deſſen, was, vielleicht in wenigen Wochen, Tagen, Stunden, unſer Schickſal ſeyn wird, alle Nerven des Geiſtes lähmt, alle Freuden verbittert, und alle Luſt benimmt, uns mit Arbeiten und Sorgen zu beſchäftigen, durch welche die Zukunft eine idealiſche Gegenwärtigkeit für uns erhält, deren geiſtiger Genuß den ſinnlichen ſelbſt gewiſſer Maßen vorzuziehen iſt. Wer hätte Luſt, ſeinen Acker zu beſtellen, wenn er nicht wüßte, ſeine Ernte würde

noch im Halm vom Hagel zerſchlagen, oder von Heuſchrecken aufgezehrt werden? Wer mag arbeiten, wenn ihm nicht wenigſtens ſeine Einbildung den gewünſchten Erfolg als etwas wahrſcheinliches vorſpiegelt? Wer kann während des Ausbruchs eines wüthenden Vulkans ruhig an ſeinem Fuße wohnen? und wem wird es einfallen, ſich neben einem ſo gefährlichen Nachbar gar ein Haus zu bauen?

Diethelm. Sie ſind auch gar zu ängſtlich, Freund! Wir leben, Dank ſey dem Himmel! ziemlich weit von den fürchterlichen Giganten entfernt, die allen dieſen Unfug anrichten.

Walther. Was nennen Sie weit? War Venedig, Modena, oder der Kirchenſtaat etwa näher? Was fragen dieſe neuen Vandalen, deren ungeſtümen Zug weder Flüſſe noch Waldſtröme, weder Abgründe noch Felſen, wo Adler und Lämmergeier niſten, aufzuhalten vermögen, was fragen ſie nach näher oder weiter? — ſie, die, gleich einem ausgetretenen See, ihr Ufer mit jedem Augenblicke fortrücken, und gar bald die entfernteſten Völker zu ihren Nachbarn zu machen wiſſen.

Diethelm. Da wäre freilich das Land glücklich, das, ex providentia majorum, mit einem tüchtigen Damme verwahrt wäre, an welchem ſich die ſtolzen Wellen dieſes reißenden Waſſers brechen müßten.

Walther. Hat es etwa irgend einem der Völker, die ein Opfer desselben wurden, daran gefehlt? Aber gegen diesen Verderber hilft kein Damm, schützt kein Bollwerk. Jene Nordischen Barbaren, die das alte Römische und Byzantinische Reich überschwemmten, ehrten und schonten doch überall die Religion und die alten Gebräuche und Gewohnheiten der bezwungenen Länder: aber diese Barbaren von einer noch nie gesehenen Art treten alles, was der Menschheit von jeher heilig war, im Namen der Vernunft mit Füßen, dringen den Völkern ihre Gesetze im Namen der Freiheit auf, und rauben, morden und zerstören kraft der unverlierbaren Menschenrechte.

Diethelm. Die neuesten Thaten der großen Nazion haben, wie ich sehe, Ihre Galle in Aufruhr gesetzt, lieber Walther, und nun erscheint Ihnen alles gräßlicher als es wirklich ist, zumal da Sie den Republiken ohnehin nicht gewogen sind.

Walther. Da thun Sie mir zu viel. Ohne die Demokratie für die beste Staatsverfassung zu halten, ehre ich jede Regierung, was auch ihre Form seyn mag, die, indem sie ihre eigenen Rechte behauptet, auch die Rechte anderer respektirt. Ich werde die Achtung nie vergessen, die man ganzen Nazionen schuldig ist: aber eben darum werde ich die Nazion, welche Sie die große zu nennen belieben, nie für die Handlungen der Wenigen

verantwortlich machen, in deren Hände das Unglück der Zeiten, und ein fataler Zuſammenhang von Umſtänden und Ereigniſſen eine Gewalt geſpielt hat, welche ſie erſt zu Unterdrückung ihres eigenen Volks und nun zu Unterjochung aller übrigen gebrauchen. Dieſen allein gelten meine Anklagen; über dieſe allein werde ich Zeter ſchreien, ſo lange noch Luft durch meine Kehle geht, und wenn ich ſo viele Köpfe hätte als Briareus, und alle Tage Einen unter die Guillotine legen müßte.

Diethelm. Ich bitte Sie, lieber Walther, mäßigen Sie, wenns möglich iſt, Ihren Eifer, und laſſen Sie uns gelaſſen von der Sache reden.

Walther. Gelaſſen? Verzeihen Sie mir! Wer ſolchen Dingen, wie täglich vor unſern Augen geſchehen, gelaſſen zuſehen kann, der iſt —

Diethelm. Kein Menſchenfreund, kein Weltbürger! — Das iſt doch wohl das ärgſte was Sie, mir ſagen wollten? Aber Ihr Herz erinnerte Sie daß ich beides bin, und das harte Wort blieb in Ihrem Munde ſtecken. — Auch mir iſt es ſchon öfters ergangen wie Ihnen. Wer ſollte nicht unmuthig werden, wenn die Gewalt, auf ihre Uebermacht trotzend, nicht einmal für nöthig hält, ihren Handlungen einen Anſtrich von Anſtändigkeit, geſchweige von Gerechtigkeit zu geben? Aber da wir mit allem unſerm Unwillen nichts beſſer machen, ſondern im Gegentheil, je leidenſchaftlicher wir zu

Werke gehen, desto mehr Gefahr laufen, allzu gar zu einseitig zu beurtheilen, und darüber vielleicht das einzige Mittel zu übersehen, wodurch dem Uebel geholfen werden könnte: so bleibt uns denn doch nichts anders, als unsre Gefühle zum Schweigen zu bringen, und mit möglichster Gelassenheit so lange zu suchen, bis wir den Gesichtspunkt gefunden haben, aus welchem ein Weltbürger, der, außer dem nil humani a me alienum, ganz und gar kein persönliches Interesse dabei hätte, die Sache betrachten müßte.

Walther. Gut! Ich versproche Ihnen, so sanft zu seyn wie ein Lamm, und wir wollen doch sehen, aus welchem Gesichtspunkte Sie in dem politischen System, nach welchem die Gewalthaber der großen Nazion handeln, auch nur einen Schatten von Gerechtigkeit finden wollen.

Dietheim. Dazu will ich mich eben nicht anheischig gemacht haben.

Walther. Sie thun wohl daran. Denn so wie General Berthier, von der Zinne des eroberten Kapitols herab, die Manen des Kato, Pompejus, Cicero und Brutus hervor rief, so citire ich hiermit die Schatten des Protagoras, Gorgias, Polus, Hippias, und aller andern Sofisten, deren Leben uns Filostratus beschrieben hat, und fordre sie heraus, mit aller ihrer Geschicklichkeit eine schlimme Sache gut zu machen, das neueste Betragen der

besagten Gewalthaber gegen die Helvetischen Republiken zu rechtfertigen. Ich setze zum voraus, daß Sie wenigstens aus der allgemeinen Weltkunde (welche die res gestæ Francorum mit einem historischen Enthusiasm, der zuweilen in den dithyrambischen übergeht, erzählt) von allen Thatsachen hinlänglich unterrichtet sind. Und nun frage ich Sie, haben Sie jemals zwei ähnlichere Dinge gesehen, als die Vorwürfe, die der Wolf in Jädere Fabel dem Schafe macht, und die Anklagen, auf welche das Französische Direktorium sein gewaltthätiges Betragen gegen Bern und andere Schweitzer-Kantons gründet?

Diethelm. Ich überlasse dem Schatten des Gorgias die Ehre, die Rechtfertigung des Wolfs auf sich zu nehmen. — Das Schaf wurde freilich feindseliger Absichten und geheimer Einverständnisse mit den Feinden Isegrimms beschuldigt.

Walther. Gesetzt auch, (was doch wenigstens sehr zweifelhaft ist) es wäre etwas Wahres an diesen Beschuldigungen; gesetzt, das Schaf wäre dem Wolf im Herzen nicht gut, fürchtete sich vor ihm, hätte auf alle Fälle sich um einigen Schutz bei dem Leoparden beworben, und dergleichen, — was wär' es denn am Ende? Was kann Isegrimm vom Schafe zu befürchten haben? Was für Unternehmungen gegen seine eigne Person, oder Frau Sieremund, seine Hausfrau, und die jungen Wölfe, seine

heiten abgeschnitten waren, diese nächtlichen Zusammenkünfte fort; und unsre Liebe wuchs und verschönerte sich zusehens, ohne daß wir dachten daß es Liebe sey. Wir nannten es Freundschaft, und genossen ihrer reinsten Süßigkeiten, ohne durch einige Besorgnisse, Bedenklichkeiten oder andere natürliche Zeichen der Leidenschaft beunruhigt zu werden. Psyche hatte sich eine Freundin, wie ich mir einen Freund, gewünscht: nun glaubten wir gefunden zu haben was wir wünschten. Unsere Denkungsart und die Güte unserer Herzen flößte uns ein vollkommenes und unbegrenztes Zutrauen gegen einander ein. Meine Augen, die schon lange gewohnt waren, anders zu sehen als man in meinem damahligen Alter zu sehen pflegt, sahen in Psyche kein reitzendes Mädchen, sondern die liebenswürdigste aller Seelen, deren geistige Schönheit aus dem durchsichtigen Flor eines irdischen Gewandes hervor schimmerte: und die wissensbegierige Psyche, welche nie so glücklich gewesen war, als da ich ihr die erhabenen Geheimnisse meiner dichterischen Filosofie entfaltete, glaubte den göttlichen Orfeus oder den Apollo selbst zu hören wenn ich sprach.

Es liegt in dem Wesen der Liebe (so zärtlich und unkörperlich sie immer seyn mag) so lange zuzunehmen, bis sie das Ziel erreicht hat, wo die Natur sie erwartet. Die unsrige nahm auch zu, und ging nach und nach durch mehr als Eine Ver-

Familie, wird es sich beigehen lassen, das friedsame Thier, das so sanft ist, wenn man es nur ruhig grasen läßt? Es wäre lächerlich, nur ein Wort darüber zu verlieren. Gesetzt aber auch, die vorgeblichen Missethaten der Regierungen zu Bern, Freyburg u. s. w. hätten eine Ahndung verdient — und gewiß, eine wörtliche war für das, was ihnen mit einigem Grunde zur Last gelegt werden konnte, mehr als genug: — was hatte das Volk in diesen Ländern verschuldet, um aus seiner glücklichen Ruhe und aus einer Verfassung, worin es sich seit Jahrhunderten wohl befand, auf einmal heraus gerissen, und entweder allen Folgen der Empörung gegen die bisherige gesetzmäßige Regierung preis gegeben, oder (wenn es seiner Pflicht getreu blieb) in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, sich zu Vertheidigung des Vaterlandes zu bewaffnen, und dadurch von Seiten des übrigen Nachbars, der nur auf einen solchen Vorwand zu warten schien, sich selbst und seinen Bundesgenossen eine blutige Rache auf den Hals zu ziehen? — Nein, Lügen Sie, wir kommen nicht als Feinde des Volks, wir kommen blos, es von seinen Tyrannen, den Aristokraten, zu befreien; wir kommen, dem ganzen Helvetien die unschätzbaren Güter, Freiheit und Gleichheit, zuzuwenden, wodurch Frankreich seit 1792 so glücklich ist, wie ihr alle wißt, und die freyen Kantone, in welchen das arme Volk bisher in der grausamsten

Sklaverei gehalten wurde, durch das Feuer der Freiheit, das wir mitten unter ihnen angezündet haben und aus allen Kräften unterhalten, in eine einzige untheilbare Republik zusammen zu schmelzen.“ — Was die Verfassung von den zürcherischen Unterthanen dereinst, die das unglückliche Schweizervolk bisher so barbarisch bastonirt und massakrirt haben helfen, so stand also ganz Europa bisher in einem falschen Wahne, da es die Schweizer für ein freies und glückliches Volk hielt! Es selbst sie selbst in den unbegreiflichsten Selbsttäuschung. Ich für mich zu halten, da er doch Schweizer war! Alle Freunde, von allen Nationen Europens, die ich einige Zeit in der Schweiz aufhielten, konnten bisher kaum überein, daß die zürcherische Regierung der Berner ein Muster einer klugen, gerechten, sanften und das Glück der Unterthanen machenden Staatsverwaltung sey. Auch lehrte auch schon der blose Augenschein einem jeden, der sich das Vergnügen machte, die verschiedenen Landschaften, Täler und Gebirge dieses unschätzbaren Kantons zu durchwandern; und niemand behaupten wird, daß die Berner allein von den allgemeinen Lasten der Menschheit die Aufnahme gemacht hätten, so konnte sie doch sämtlich die ganze Welt auffordern, einen Staat zu nennen, worin das Volk, und man im eigentlichen Verstande Volk nennt, glücklicher und zufriedener gewesen wäre als das

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der größte Zusammenhang, Verkehr und Gemeinschaft, Vertrauen, Freundschaft und Feindschaft, in und Gemeinde und Gesellschaft macht, Leben wird sich gestalt und gutem Zug zu besserer Freiheit erreichen können.

Einleitung. Eine neue Begriffswelt, sagen Sie? Haben Sie sich noch nie vor den alten Begriffen Gesetz, Gewalt, Freiheit, Verfassung, ohne eine klarere Vorstellung der Gesellschaftsform, der großen Staatenwelt? Nein, gewiß? Nehmen Sie sich Zeit und lesen Sie sich die Einleitung, wenn Sie Schwierigkeiten finden, sagen Sie einen Freund, der sich mit Ihnen darüber unterhält. Es ist auch die Freiheit, eigene Meinung zu haben, die Sie sich gegen das allgemeine Urteil zu behaupten, Sie Verfassung schaffen. Haben wir uns einmal eine verständige Meinung [illegible] so ist sie [illegible] Gesellschaft [illegible] Gesellschaft [illegible] gemacht werden, [illegible] ist nur [illegible] Gesetzen, die [illegible] gut [illegible] sind, wo [illegible] Gesetz [illegible] ist. Es [illegible] ist [illegible]. Und [illegible] Gesetzes [illegible] und [illegible] Gesetzes [illegible], [illegible] haben [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Gesetzes. Es gemäß! Das Gesetzes gewinnt einen Offenen, und [illegible] Gesetzes [illegible] [illegible] [illegible]

wandlung; aber sie blieb sich selbst doch immer ähnlich. Als uns zuletzt der Nahme der Freundschaft nicht mehr bedeutend genug schien, dasjenige was wir für einander empfanden auszudrücken: wurden wir eins, „daß die Liebe eines Bruders und einer Schwester zugleich die stärkste und die reinste aller Zuneigungen sey.“ Die Vorstellung, die wir uns davon machten, entzückte uns; und nachdem wir oft bedauert hatten, daß uns die Natur diese Glückseligkeit versagt habe, wunderten wir uns endlich, wie wir nicht eher eingesehen hätten, daß es nur von uns abhange, ihre Kargheit in diesem Stücke zu ersetzen. Wir waren also Bruder und Schwester, und blieben es einige Zeit, ohne daß die Vertraulichkeit und die unschuldigen Liebkosungen, wozu uns diese Nahmen berechtigten, der Tugend, welcher wir zugleich mit der Liebe eine ewige Treue geschworen hatten, den geringsten Abbruch (wenigstens in unsern Augen) thaten. Oft waren wir enthusiastisch genug, die Vermuthung, oder vielmehr die bloße Möglichkeit, einander vielleicht so nahe verwandt zu seyn als wir es wünschten, für die Stimme der Natur zu halten; zumahl da eine wirkliche oder eingebildete Aehnlichkeit unserer Gesichtszüge diesen Wahn zu rechtfertigen schien. Da wir uns aber die Betrüglichkeit dieser vermeinten Sprache des Blutes nicht immer verbergen konnten: so fanden wir desto mehr Vergnügen darin, den Vorstellungen von

als republikanischen Republik, in seiner ganzen Verfassung und Staats- und von Georgia gemacht hat. Doch scheinen jetzt wie die Demokraten und liberale Mehrheit in der Wahl der Präsidenten und sonstigen Wahlämter gesiegt, und die Clintonianer und ihre Leute gelassen. Was ist die Folge zu schauen, und die wenigen Tage und so der heiligen Stadt Rom und zu betrachten. Der Centralraum wird Einmal Theater gibt auf Rom und, wobei keinen Widerstand, bekäpft das Kapitol, wird die Wagen die Rom und Brunnen, auch die Bäcker das Brunnen Palast und, und Pius VI. B., wie man von Hand anfangen, und einen Einsichten Fürsten in der Christenheit von 24 Jahren so lange regierend! Doch war es noch nicht so klug, daß die große Tugendlust an der Stadt die antidemokratischen Verwirrung, daß auf die Wirt und den Tagelöhn der wohlbezogene Charakter verschwunden ist, und einer Tyrannei und dem Volke kommt und. Wie lange wird noch währen, so kommt die Folge an Wagen und Pferden? Und solche Pferde und Wagen ist zu gewissen Leben, wegen so schnell gering vorgestellen. Aber solcher muß auch Karrikatur vollzogen werden! — alles vorbeigeht, wenn nur die gewissen Tollwirthschaften des Tagelöhnes und einen Präsidenten kommt, so ist es schon vorüber, und die Fremde Wagen und ihren Lohn zu gewiß, daß

[illegible]

nächſten Schauplatz von allen, die unſere Jahrhunderte geſehen hat, jetzo kommen!

Walther. Ich wünſche es — ohne Hoffnung, und beſorgte — was ich mir ſelbſt nicht geſtehen mag. Nächſt dem meine unabwendliche Glaube an die göttliche Nemeſis machte mich mit der Möglichkeit, daß der Augenblick der ſtrenge vergeltenden Gerechtigkeit, der, ſpäter oder früher, gewiß kommen wird, eben jetzt früher kommen könne. Indeſſen ſtanden wir Allemannen und Germanen, das mächtigſte — und unverwüſtbarſte Volk — und Nicht-Volk von Europa, in ſingulärer Ungewißheit, was auch unſere Beſtimmung — die Thon lange aufgehört hat zu ſeyn, und nie gut genug war, um dauern zu können — am Ende noch werden ſoll.

Dietheim. Die Unterhandlungen, die daß entſcheiden ſollen, ſind in der That die erſten in ihrer Art, jene der Athener und Meder etwan ausgenommen. Germanien wehrt ſich für ſein uraltes Nationaleigenthum mit — diplomatiſchen Waffen; die große Republik mit Machtſprüchen. Ich will, ſagt Eio. — Du willſt, wenn du dein Recht haſt, ſagen Wir. Ich will aber, ſagt Eio. — Nun, ſo nimm die Hälfte; denn die Hälfte iſt mehr als das Ganze, ſagt der weiſe Heſiodus. — „Ihr treuherzigen Seelen, ſieht ihr denn nicht, daß wer mir eine Hälfte giebt, weil er muß, beſſer thäte, die andere

gleich mit zu gehen?“ — Nun, ſo wissen denn Das Ganze. (p. p. daß du daran arbeiten möchtest!) ſagen Wir endlich. — Gut, daß ich es ſchon habe, ſagt Sie. — Aber, ſagen Wir hinzu, wir behalten uns zwei bis drei Schock Klauſeln und Reſervate in extenso extra vor. — Davon verſtehe ich nichts, ſagt Sie. — Wollte Gott, Bürgerin Republik, da könnt unſre Lünig und Ludewig und Moſer und Pütter ſo gut ſtudirt wie wir! — „Wohl mögen ſie euch bekommen! — Ich mache wirk bequemer. Ich ſtudire nichts — als, für meinen Hausgebrauch, ein wenig die Natur und die Landkarte. Seht ihr, was für eine geſchickte, in großen Schlangenwindungen ſich fortwälzende Grenze Natur hier zwiſchen mir und euch ſiehen läßt! Was diesſeits iſt, bleibt mein; was auf eurer Seite iſt, will ich euch, damit alles freundlich und ſchiedlich zugehe, vertheilen helfen.“ — Wir bitten, ſich keine Mühe zu machen; wir wollen uns ſchon ſelbſt vergleichen, ſagen wir. Aber die Republik iſt eine eigenſinnige Dame. Sie werden ſehen, Walther, daß ſie auf ihrem Starrkopfchen beharren wird, und wir — wir werden am Ende doch wohl machen müſſen, wie der Hof zu Turin und Madrid, wie die Holländer, wie die lombardiſchen Fürſten, wie Genua, wie Venedig, wie die Schweiz, wie Se. Päpſtliche Heiligkeit und das ganze heilige Kollegium. Sie will, und wir, als die klugen, ge-

den nach. Wären wir die Athener, und ſie die Meder, ſo gings umgekehrt.

Walther. Soll ich Sie beneiden oder ausſchelten, Dietheim, daß Sie in einer ſolchen Kriſis über einen ſo ernſthaften Gegenſtand noch ſcherzen können?

Dietheim. Und wenn wir uns nun, wie Jeremias, unter eine Thränenweide an den Waſſerflüſſen Babylons hinſetzten und Klagelieder über unſer armes Jeruſalem anſtimmten, oder, wie Jonas, unter unſrer verdorrten Kürbislaube mit dem lieben Gott zu hadern anfingen, würde etwas dadurch beſſer werden? — Aber, weil Sie doch wollen, daß ich ernſthaft ſeyn ſoll, ſo nehmen Sie wenigſtens ein Wort des Troſtes von mir an. Man ſchmählt und zürnt über das immer weiter um ſich freſſende leidige Revoluzionsweſen, und will mit offnen Augen nicht ſehen, daß eine höhere Macht die Hand im Spiele hat; daß eine von den großen Spindeln der Platoniſchen Parzen abgewunden, ein großer moraliſcher Cyklus durchlaufen, und eine Revoluzion in der ganzen Menſchheit im Schwung iſt, wodurch ſie ſich zuletzt auf einmal, zu ihrem eignen Erſtaunen, um ein beträchtliches vorwärts gerückt ſehen wird. Und wehe uns, wenn es anders wäre! Denn wär' es nicht ſo, ſo würde — da bei aller unſrer Kultur und

Auflösung, es endlich mit der allgemeinen Verderbniß des Herzens, der Triebfedern, Grundsätze und Maximen bereits bis zur sinkenden Fäulniß und zur Auflösung alles bindenden Leims, der die menschliche Gesellschaft noch bisher im Stand eines lebendigen Körpers erhalten hat, gekommen ist — so wurde, sage ich, ohne diese Umbildung zu einem neuen Leben, wenn ich in allem, was um uns vorgeht, geheime Zurüstungen und Anstalten zu sehen glaube, nichts anders als eine gänzliche moralische Vernichtung erfolgen, und das scheußliche Aas, wenn es endlich aufgegährt hätte, in Staub und modernde Knochen zusammen fallen müssen. Dank sei dem Himmel, daß noch Rettung möglich ist! Daß eine freie, edle, aufrichtige Verbindung der Mächtigen und Weisen, zu gründlicher Heilung der moralischen Todtkrankheit unsers Zeitalters, den grossen Uebeln, die auf uns und unsre Nachkommenschaft daran dringen, noch zuvor kommen könnte! Wollen die Mächtigen nicht, — denn aufs Wollen allein kommt es hier an — so wird das große Werk der Natur darum nicht weniger seinen Fortgang fortgehen. Konnten wohl Kaster und Pollux, Herkules und Theseus, und alle Starken der alten, mittlern und neuen Zeiten zusammen genommen, mit ihren vereinigten Armen, einen Kometen in seinem Lauf aufhalten? Wahrlich, Freund, eben so wenig werden alle Despoten, Demagogen, Hiero-

ſanten und Soſiſten der ganzen Welt mit vereinigter Gewalt dieſe große ſittliche Revoluzion aufhalten, zu welcher alles vorbereitet iſt, zu welcher ſich alles hinwälzt, und die, wenn gleich unmerklich, mit jedem Augenblicke ſich dem Punkt ihrer Reife und Vollendung nähert. — Sind Sie nun zufrieden, Walther? oder was verlangen Sie noch mehr?

Walther. Nichts, als — daß wir den Zeitraum bis zur Erfüllung Ihrer Weiſſagung ſchon hinter unſerm Rücken haben möchten!

IX.

Ueber die öffentliche Meinung.

Egbert.

Sie haben Sich ſchon mehrmals auf die öffentliche Meinung berufen, Sinibald, und mit einem Ton, als ob Sie ihr nicht weniger Gewicht zugeſtänden, als die Alten dem allgemeinen Volksglauben (consensus gentium) beizulegen pflegten. Darf ich fragen, was Sie unter der öffentlichen Meinung verſtanden haben wollen? Denn ich bekenne, daß ich noch nie mit mir ſelbſt habe überein kommen können, was ich bei dieſer vieldeutigen Benennung, die man in unſern Tagen ſo oft zu hören bekommt, eigentliches und beſtimmtes denken ſoll.

Sinibald. Und ich bekenne Ihnen eben ſo unverhohlen, daß mich Ihre Frage in einige Verlegenheit ſetzt. Es wäre doch närriſch genug, wenn bei dieſer Gelegenheit heraus käme, daß ich nicht mehr von der Sache wiſſe als Sie ſelbſt, und mit

tausend andern wackern Leuten treuherzig an eine öffentliche Meinung geglaubt, von ihr gesprochen, und ihr, wer weiß was für geheime Zauberkräfte zugeschrieben hätte, ohne etwas bestimmteres dabei zu denken, als man gewöhnlich bei Redenkarten denkt, von denen man sich einbildet, daß sie einem jeden verständlich seyen, wiewohl unter zehen vielleicht ein jeder sich etwas anderes dabei vorstellt. Auf alle Fälle dürfte sie wohl unter die Dinge gehören, wovon sich leichter sagen läßt, was sie nicht sind, als was sie sind.

Egbert. Ich kann nicht bergen, daß die schwankende Bedeutung, unter welcher dieser Ausdruck im gemeinen Leben so oft gehört wird, mich beinahe auf den Gedanken gebracht hätte, es gebe gar keine öffentliche Meinung.

Sinibald. Da hätten Sie doch wohl einen zu raschen Schluß gemacht?

Egbert. Ich erkläre mich. Was ich damit sagen will, ist nicht, daß das Volk gar keine Meinungen habe; noch weniger, daß eine Grille, die es sich in den Kopf gesetzt hat, nicht, unter besondern Umständen, für den Augenblick von einer großen und fürchterlichen Wirkung seyn könne: sondern nur, daß es so veränderlich und wetterlaunisch, so wenig mit sich selbst in seinen Meinungen übereinstimmend, und so genezigt und gewohnt sey, blindlings hinter einem Anführer herzutraben, daß im Grunde bei

ſeinen Meinungen nicht mehr, und nur allzu oft weniger Gutes herauskomme, als wenn es gar keine hätte.

Sinibald. Hier wäre alſo gleich eine Gelegenheit, lieber Egbert, wo ich Ihnen ſagen könnte, was die öffentliche Meinung, nach meinem Begriff, nicht iſt. Ich denke aber, wir kommen am kürzeſten aus der Sache, wenn wir, bevor wir unterſuchen, ob es eine öffentliche Meinung gebe, und wie viel oder wenig Aufmerkſamkeit ſie verdiene, erſt zwiſchen uns ſelbſt feſtſetzen, was für einen Begriff wir mit dem Wort öffentliche Meinung verbinden. Ich meines Orts verſtehe darunter eine Meinung, die bei einem ganzen Volke, hauptſächlich unter denjenigen Klaſſen, die, wenn ſie in Maſſe wirken, das Uebergewicht machen, nach und nach Wurzel gefaßt, und dergeſtalt überhand genommen hat, daß man ihr allenthalben begegnet; eine Meinung, die ſich unvermerkt der meiſten Köpfe bemächtigt hat, und auch in Fällen, wo ſie noch nicht laut zu werden wagt, doch, gleich einem Bienenſtock der in kurzem ſchwärmen wird, ſich durch ein dumpfes, immer ſtärker werdendes Gemurmel ankündigt; da ſie dann nur durch einen kleinen Zufall Luft bekommen darf, um mit Gewalt hervor zu brechen, in kurzer Zeit die größten Reiche umzukehren, und ganzen Welttheilen eine neue Geſtalt zu geben.

einer natürlichen Verſchwiſterung der Seelen, und von einer ſchon in einem vorhergehenden Zuſtande in beſſern Welten angefangenen Bekanntſchaft, nachzuhängen, und ſie in tauſend angenehme Träume auszubilden. Aber auch bey dieſem Grade ließ uns der fantaſiereiche Schwung, den die Liebe unſern Seelen gegeben hatte, nicht ſtill ſtehen. Wir ſtrengten das äußerſte Vermögen unſerer Einbildungskraft an, um uns einen Begriff davon zu machen, wie in den überirdiſchen Welten die reinen Geiſter einander liebten. Keine andere Art zu lieben ſchien uns zu gleicher Zeit der Stärke und der Reinigkeit unſerer Empfindungen genug zu thun, noch für Weſen ſich zu ſchikken, die im Himmel entſprungen und dahin wieder zurükkehren beſtimmt wären. Darf ich dir's geſtehen, ſchöne Danae? Noch itzt erwehre ich mich bey der Erinnerung an dieſe glückliche Schwärmerey meiner erſten Jugend kaum des Wunſches, daß die Bezauberung ewig hätte dauern können! Denn Bezauberung war es doch; und es iſt nichts gewiſſer, als daß ſich dieſe allzu geiſtigen Empfindungen endlich verzehrt, und die Natur (welche ihre Rechte nie verliert) uns zulezt unvermerkt auf eine gewöhnlichere Art zu lieben geführt haben würde, wenn uns die Pythia Zeit dazu gelaſſen hätte.

Egbert. Wohl! Ich laſſe mir dieſe Bedeutung des Wortes gefallen; und, dieß voraus geſetzt, ſage ich: daß ein ganzes Volk, oder, was ich für eben daſſelbe gelten laſſen will, die große Mehrheit eines Volkes, keine ſolche öffentliche Meinung habe, und daß es bloße Täuſchung ſey, wenn wir etwas, das ihr Daſeyn zu begründen ſcheint, bey einem Volke wahrzunehmen glauben. Was man für die öffentliche Meinung ausgiebt, iſt immer die Meinung und der Wunſch einer kleinen Anzahl von Köpfen, denen daran gelegen iſt, das Volk zum Werkzeug ihrer Abſichten zu machen, und die daher ihr möglichſtes thun, das Feuer, das ſie anblaſen, allgemein zu machen. Auch iſt es ihnen wohl zuweilen gelungen, ganze Nazionen zu fanatiſiren; aber, wenn hundert tauſend Arme ſich auf einmal heben, ſo geſchieht es nicht, weil ſie von eben derſelben Meinung, ſondern weil ſie von eben demſelben Stoß in Bewegung geſetzt werden. Woher ſollte auch dem Volke, dem rohen und unwiſſenden, im Denken ungeübten und eines blinden Glaubens an ſeine Obern gewohnten Volk, eine andre gemeinſchaftliche Meinung kommen, als die ihm entweder von ſeinen Lehrern oder von den Gewalthabern im Staat eingeprägt wird? Die Männer, die ſich in vergnüglicher Selbſttäuſchung überreden, daß ſie die ganze Welt mit dem Licht ihrer Weisheit erfüllen, oder mit dem Feuer ihres Genius durchglühen, ſind dem unendlich größern

Theile des Volkes, unter welchem sie leben, nicht einmal dem Namen nach bekannt, und haben ganz und gar keinen Einfluß auf die Meinungen desselben. Die Voltairen und Rousseaus, die Montesquieus und Mablys könnten Jahrhunderte lang schreiben, das Volk weiß nichts davon, kümmert sich nicht darum, und bleibt den Meinungen seiner Großmütter getreu. Kommt es aber jemals, aus Ursachen, woran das Volk im Grunde ganz unschuldig ist, zu einem Aufruhr im Staate, so wirkt der erste beste hosenlose Tollkopf, der auf einen Tisch steigt und mit donnernder Stentorstimme einem sich um ihn her drängenden Haufen Unsinn predigt, in zehn Minuten mehr, als die scharfsinnigsten und beredtesten Aufklärer, Weltverbesserer und Utopien-Drechsler in der ganzen Welt in hundert Jahren. Denn er setzt fünf hundert Brauseköpfe seiner Art in Bewegung, die in eben so kurzer Zeit fünf tausend andere mit sich reißen. Der ungeheure Schneeball wird im Fortwälzen immer fürchterlicher; eine Myriade von Wahnsinnigen steckt die andre an; diejenigen, die es nicht sind, sind gezwungen, um des Lebens sicher zu seyn, es zu scheinen: und so steht, ehe man Zeit hat sich umzusehen, ein ganzes Reich in vollen Flammen, ruft eine ganze Nazion wie aus Einem Halse Freiheit und Gleichheit aus, ohne daß die öffentliche Meinung das geringste zu allem dem Unwesen

beigetragen hat; da vielmehr im Gegentheil, ſobald ſich der erſte Sturm legt, ſogleich tauſend verſchiedene Meinungen zum Vorſchein kommen, über welche man einander in die Haare geräth, und in deren Namen man nicht aufhört einander die Hälſe zu brechen, bis ſich endlich wieder eine Gewalt hervor thut, die den Leuten durch Bajonette, Flintenkolben und Guillotinen zu erkennen giebt, was ſie meinen ſollen. Dieß, lieber Sinibald, iſt die wahre Geſchichte der Volksmeinungen mit wenigen Pinſelſtrichen nach dem Leben dargeſtellt! Wenigſtens muß ich geſtehen, daß mir in der Welt, ſo weit ich ſie kenne, nichts aufgeſtoßen iſt, das dem, was Sie: Sich unter der öffentlichen Meinung denken, ähnlich wäre.

Sinibald, lächelnd. Die Sache wäre alſo hiermit auf einmal abgethan, und mir bliebe nichts übrig, als Ihnen meinen Beifall zuzuklatſchen und mich zu empfehlen.

Egbert. Verzeihen Sie! Ich habe Ihnen bloß meine Meinung von der Sache geſagt, und ich bin ſehr bereit zu hören, was Sie mir dagegen einwenden wollen.

Sinibald. Nein, lieber Freund! auf dieſem Wege würden wir nicht weiter kommen, als daß am Ende jeder mit ſeiner Meinung davon ginge; und das können wir beſſer jetzt gleich thun, und uns den vergeblichen Wortwechſel und die verlorne

Zeit erſparen. Wenn Sie, wie Triſtram Shandy ſagt, die Wahrheit als etwas, das wir noch nicht haben und einander ſuchen helfen wollen, betrachten können, ſo bin ich Ihr Mann; wo nicht —

Egbert. Gut, gut! Ich geſtehe gern, daß ich zu einſeitig war; und um zu beweiſen, wie willig ich bin, Ihnen, was Sie finden wollen, ſuchen zu helfen, laſſen Sie uns damit anfangen, genauer zu beſtimmen, was für einen Begriff wir, wenn die Rede von öffentlicher Meinung unter einem Volke iſt, mit dem Worte Volk verbinden.

Sinibald. Ich für meinen Theil keinen andern, als den gewöhnlichen, den der Sprachgebrauch feſtgeſetzt hat, wie ich mich vorhin ſchon erklärt zu haben glaube.

Egbert. Ich erinnere mich ſehr wohl, daß Sie beſonders derjenigen Klaſſen erwähnten, „die, wenn ſie in Maſſe aufſtehen, das Uebergewicht machen.“ Sollten Sie wohl hierunter auch die nervigen Erdenſöhne, die ſich noch vor wenig Jahren unter den unvergeßlichen Namen der Sanküloten in Frankreich ſo merkwürdig machten, begriffen haben wollen?

Sinibald. Wenn Sie unter dieſer Benennung die geſetzloſen Horden und Schwärme von Bettlern, Gaunern, Beutelſchneidern, Glücksrittern, Spitzbuben, Banditen, Straßenräubern und Mördern, die unter den Auſpizien des berüchtigten Filipp

Egalité und seines Anhangs in den drei letzten Jahren der Französischen Monarchie, und unter Marat, Robespierre und ihren Mitverschwornen in den beiden ersten Jahren der Republik, eine so thätige Rolle spielten, mit allen denen, deren ganzes Eigenthum bloß in ihren Armen und Fäusten besteht, in Einen Klumpen zusammen werfen — so versteht sich die Antwort auf Ihre Frage von selbst. Wehe dem Lande, worin diese Sanskulotten so zahlreich sind, daß ihr Aufstehen en Masse, unter der Anführung irgend eines entschlossenen und verschmitzten Bösewichts, schon allein hinlänglich ist, das Schicksal desselben zu entscheiden! Ich gestehe, daß ich weder an die einen noch andern dachte, als ich von den Volksklassen sprach, die das Uebergewicht geben, wenn sie in Masse wirken. Weit entfernt, daß die ersteren eine eigene Klasse im Staat ausmachen sollten, bestehen sie vielmehr aus dem Abschaum, Bodensatz und Auskehricht aller übrigen; und nichts zeugt lauter gegen eine Regierung, als wenn es ihr an Kraft oder Willen fehlt, dem Ueberhandnehmen dieser gefährlichen Art von geheimen innerlichen Feinden zuvor zu kommen, oder sich ihrer wenigstens noch in Zeiten zu entledigen. Was die andere Art von Sanskulotten betrifft, — diejenigen nämlich, die kein anderes Eigenthum haben als ein Paar nervige Arme und eiserne Fäuste, so möchte es wohl schwer seyn, den Staat, worin ihnen jene

verächtliche Benennung zukommt, von gerechten Vorwürfen hier zu sprechen. Denn wenn diese unterste, aber einem großen Staat unentbehrliche Klasse, nicht eine der nützlichsten ist; wenn sie ihm sogar lebensgefährlich wird, daß sie sich durch übermäßigen Druck und hoffnungsloses Elend zu nichts gezwungen, doch sehr stark versucht fühlt, mit den entlarvten Feinden aller Gesetze und bürgerlichen Ordnung gemeine Sache zu machen: an wem liegt wohl die meiste Schuld, als an denen, in deren Macht es stand, und deren Pflicht es war, das Uebel durch zweckmäßige Mittel zu verhüten? — Doch es würde uns zu weit auf unserm Wege führen, wenn ich diese Betrachtung verfolgen wollte. Denn, mit Einem Worte, diese unterste Volksklasse, wie sehr sie auch, in mancherlei Nächsicht, der Aufmerksamkeit der Gesetzgebung und Regierung würdig und bedürftig ist, kann doch, vermöge der Natur der Sache, ja schon allein darum, weil ihre Anzahl in jedem auch nur leidlich wohl eingerichteten Staate im Verhältniß gegen die Masse des übrigen Volks unbeträchtlich ist, nicht unter der großen Mehrheit begriffen werden, die ich als den Despotin der öffentlichen Meinung betrachte. Uebrigens muß ich Sie noch bemerken machen, lieber Egbert, daß die Redensarten, in Masse wirken, und in Masse aufstehen, nichts weniger als gleichbedeutend sind. Ich weiß wohl, daß sie nur zu oft (zumal von

8. Kapitel.

Ein neuer Versuch der Psyche. Psyche wird unsichtbar. Agathons letztes Abenteuer zu Delfi.

Diese ließ einige Wochen verbey gehen, ohne (dem Anschein nach) sich meiner zu erinnern; und ich hatte sie in dieser Zeit so gänzlich vergessen, daß ich nicht wenig bestürzt war, als sie mich wieder rufen ließ. Ich fand nur zu bald, daß die Göttin von Paros, welche sich vielleicht wegen irgend einer ehemahligen Verschuldung an ihr rächen wollte, ihr in dieser Zwischenzeit nicht so viel Ruhe gelassen habe, als für sie und mich zu wünschen war. Vermuthlich hatte sie, wie die Jünger des Euripides, allen ihren weiblichen und priesterlichen Witz zusammen gerafft, um eine Leidenschaft zu unterdrücken, deren Uebelstand sie sich selbst unmöglich verbergen konnte. Allein vielleicht mochte sie sich selbst durch eben dieselben Trugschlüsse, welche Euripides der Erzieherin dieser unglückseligen Priesterin in den Mund legt, wieder beruhigt, und endlich den herzhaften Entschluß gefaßt haben, ihrem Verhängniß nachzugeben. Denn, nachdem sie alle ihre Mühe verlohren sah, mich das, was sie mir zu sagen hatte, errathen zu lassen,

Bedingungen zu befriedigen, und durch alle diese Mittel zu einer vollständigen Erklärung zu gelangen. In der geschichtlichen und den Untersuchungen beider Extreme und der gemischten Richtung hat Chladni vorgelegt. Wenn gewiß beide wichtige und schätzbare politische Momente enthält, und einer von beiden vorherrschenden Richtung angehören könnte, Chladni aber weder der einen noch der anderen Richtung folgt, oder in gewiß, daß seine Erklärung [illegible] Chladni hat Ursachen zum Beweis beigebracht gehabt, und daß, nachdem die Erklärung einmal entdeckt ist, die Bestätigung derselben einer noch nur vorläufigen Erklärung nicht eben erwünscht werden kann, daß das Licht, auf welches sie sich gründen muß, vielleicht noch genug gesammelt ist, um einer allgemeinen Meinung völlig zu dem, und sie mit dem gehörigen Vertrauen zu erfassen zu können.

Ergebnis. Ich bin dagegen zu klären, was Chladni noch nicht von der Möglichkeit seiner Erklärung überzeugt worden.

Chladni. Ich glaube, daß die meine Erscheinung mit der vorherigen Ursache der verschiedene Dinge, und dass, und sie Gleichheit gibt und Meine Ursache, und die Erklärung meiner eigenen gegeben hat, gerne vollkommen Vertrauen haben werden. Was bleibt ist die ein Gesetzt, woran ich Ihnen nur wenig noch weitgehende Arbeiten gehabt.

Wie kommt also Aristoteles zu dem Satz, dem man, so weit es sich nicht um Tragödien handelt, wo offenbare oder innere Zukunft auch seinen gegenwärtigen Gehalt verändert, und Verschiedene nur sein, auch in durch sinnliche Wahrnehmung oder geistigen Mittel von dem Zustande seiner Existenz oder einem Theile gehört hat, aber auch Blick auf seinen Nachbarstaaten und Mitbürger, in Verbindung bringt. Die praktische Folge dieser Vergleichung ist ein selbstbewusstes Verlangen, es besser zu haben, und eine aber in selbstischer Genügsamkeit, alle Wege einzuschlagen, auf welchen man, ohne große Widerwärtigkeiten sich zu verschließen, seine Lage zu verbessern hoffen kann. Wie kommen Leute anfangen, das sich, so zu sagen, der Grundton in der Stimmung eines ganzen Volkes ist, und sich nach einer ziemlich übereinkommenden Lebensart kaum Einer absondern kann, der nur den Gegenständen so gleichen wäre, daß er nicht eine gehörige Aufgabe zu Vergleichungen in sich trüge, welche die Eigenliebe oft sehr hoch auf Kosten der selbstigen Gefühle treiben würde, wenn nicht in jedem Stück die Natur selbst für ein richtiges Gegengewicht gesorgt hätte, welches unmerklich die Schätzung des Besitzes beider Theile mit Unzufriedenheit und geschäftlichen Hoffnung in Jahrhunderten lang aufgehalten werden. Dieses Gegengewicht liegt in einer gewissen allen Menschen angeborenen Trägheit, die und, so lange die

[illegible] [illegible] [illegible] [

Eingang in ſein Reich jeder Möglichkeit von Kultur und Aufklärung verſchloſſen bleibe. Denn freilich, ſo verlangen das Chineſen und Kultur immer Hand in Hand neben einander gehe, dieſe das Unmögliche wollen. Indeſſen iſt doch auch die Kultur keine ſo gefährliche Sache, daß nicht die große Mehrheit einer geſitteten Nation von fünf und zwanzig oder dreißig Millionen Menſchen, durch die beſagte Macht der Gewohnheit, oft unglaublich lange in einem Zuſtand erhalten werden könnte, den die Geſchichte ſelbſt, bei allem was etwa noch vor dem Ihrigen voraus hat, nicht beneidenswürdig finden würden.

Egbert. Da geben Sie den hochbeſagten Sultanen einen feinen Troſt, Einſiedl.

Einſiedl. Bis jetzt wenigſtens iſt ihnen die öffentliche Meinung noch ziemlich günſtig. Denn auch unſrer bisherigen Betrachtung ſcheint mir als eine natürliche Folge hervorzugehen, daß man in jedem vernünftig beſtehenden Staate, ohne Rückſicht auf beſſelben mehr oder weniger preiswürdige Verfaſſung und Verwaltung, bei dem größten Theile des Volks zum Gehorſame annehmen könne, aus welchen ſich eben ſo viele Meinungen bilden, die man mit Grund für öffentliche oder allgemeine gelten laſſen kann, und von welchen die zweite der erſten ſo richtig die Wage hält, daß ſelbſt der ſouveränſte Sultan von Herrſchungsgrundſätzen hier auf

andern Ohren hatte schlafen dürfte. Die erste liefe ab, klaubte mich, kurz und gut in diese Formel fassen: „Auch hätte besser gethan als es geht;“ — eine Meinung, welche, mit oder ohne klarer Bewußtsein daß sie da sey, das Gesicht zur Unterlage hat: „Wir selbst hätten vieles besser gethan als man ist.“ — Die zweite dürfte, in Worte verfaßt, ungefähr so lauten: „Wir thun zwar, was wir können, und leiden was wir müssen, allein in Hoffnung, daß es noch einmal besser kommen werde, und aus Furcht übel zu thun zu machen, aber der Verbesserung unserer Zustände, wollen wir diese Gesetze nicht hindern, soll uns willkommen seyn.“ Können Sie gewissen, Egbert, daß ich in diesen beiden Formeln die Gesinnung und Meinung der unendlichen Majorität aller Bewohner Europens ausgedrückt habe?

Egbert. Ich gestehe Ihnen, daß ich es nicht kann. Aber ich muß auch sagen, Sie haben da einen fürchterlichen Lichtstrahl in das Innere unserer Zustandes fallen lassen.

Einsiedl. Nicht so fürchterlich als es scheint. Wenn es ein Lichtstrahl ist, (und das ist er gewiß) so zeigt er uns Wahrheit, und hindert uns, das Ding das nicht ist (mit Gewalt Verhandlungen zu reden) für Wahrheit zu halten, falsche Schlüsse daraus zu ziehen, und dadurch zu Schaden zu kommen. Es ist gut, und mehr als gut, denn es ist unumgänglich nöthig, daß wir genau wissen, woran

nur sind und worauf wir uns zu verlassen haben, damit uns weder falsche Sicherheit verblende, noch unzeitige Furcht und Panischer Schrecken so verwirrt mache, daß wir, um ein kleines Feuer zu löschen, nach dem Oelkrug statt der Wasserkanne greifen. Lassen Sie uns also einen Schritt weiter gehen. Der so eben als öffentliche Meinung des Volks in jedem Staat ausgesprochne Satz enthält viele andere, die auf eben demselben Grunde beruhen, und entweder bloße Entwicklungen oder natürliche Folgen desselben sind. Z. B. „Wie schlimm es auch im Besondern und Einzelnen gehen mag, so lange nur die Gesetze noch einige Kraft haben, so lange sie noch (in den meisten Fällen wenigstens) jeden bei dem Seinigen schützen, so lange wir ordentlicher Weise vor willkührlichen Mißhandlungen, Beraubung unsrer bürgerlichen Rechte, unsrer persönlichen Freiheit, unsrer Ehre, unsers Lebens, sicher sind; so lange könnte es noch schlimmer gehen; wir müssen und wollen uns also gedulden." — Glauben Sie nicht, Egbert, daß man auch dieß als öffentliche Meinung annehmen könne?

Egbert lächelnd. Es ist eine so zahme und geduldige Meinung, daß ich sie Ihnen ohne Bedenken gelten lassen kann.

Sinibald. Oder die folgende: „Wenn es zu Verbesserung unsers Zustandes nichts weiter bedarf als Ja zu sagen; d. i. wenn die Mittel dazu uns

von den oberſten Machthabern ſelbſt von freien Stücken in die Hände gelegt werden; oder, wenn der Fall eintritt, daß wir uns ſelbſt helfen ſollen, und wir uns durch Mittel helfen könnten, die von Vernunft und Billigkeit gut geheißen werden, und wobei alſo die allgemeine Wohlfahrt nicht gefährdet iſt: ſo wollen wir aus allen Kräften zur Verbeſſerung thätig ſeyn." — Sollte nicht auch dieß, ſobald der Fall dazu eintritt, eben ſo gewiß als die Meinung und Geſinnung der meiſten Staatsburger angenommen werden können, als man annehmen kann, daß jedermann, ſobald der Anlaß dazu da iſt, zweimal zwei für vier erkennt?

Egbert. Ich ſehe nicht, warum wir es nicht annehmen ſollten, voraus geſetzt, daß die große Mehrheit im Staat nicht etwa aus lauter Bettlern und Banditen beſtehe, denen freilich mit einem ſo ruhigen Gange der Sachen nicht gedient ſeyn möchte.

Sinibald. Und ſo hätten wir denn doch etwas, das wir für öffentliche Meinung in jedem dermalen beſtehenden Staat annehmen können?

Egbert. Nur ſehe ich nicht, wozu es dienen ſoll. Denn ſo lange ſich das Volk mit ſo gutmüthigen und gefälligen Meinungen behilft, könnt' es im Ganzen ſo übel gehen als es wollte, und ſelbſt ein Heinrich VIII. Ludwig XI. Filipp II. Fer-

brach ſie endlich ein Stillſchweigen, deſſen Bedeutung ich eben ſo wenig verſtehen wollte, und entdeckte mir mit einer Dunkelheit und mit einem Feuer, welche mich erröthen und erzittern machten, daß ſie liebe und wieder geliebt ſeyn wolle. Die Unglückliche hatte nichts vergeſſen, was ſie vermuthlich für geſchickt hielt, mir den Werth des mir angebotenen Glückes mehr als jemahls einleuchtend zu machen. Ich muß noch itzt erröthen, wenn ich an die Verwirrung denke, worin ich mit allen meinen erhabenen Begriffen in dieſem Augenblick war, die menſchliche Natur ſo erniedrigt, den Nahmen der Liebe ſo entweiht zu ſehen! In der That, die Pythia ſelbſt kannte von der Art, wie ich ihre Zumuthungen abwies, nicht empfindlicher beſchämt und gequält werden, als ich durch die Nothwendigkeit, ihr ſo übel zu begegnen. Ich beſtrebte mich, die Härte meiner Antworten durch die ſanfteſten Ausdrücke zu mildern, die ich in meiner Verlegenheit finden konnte. Aber ich erfuhr, daß heftige Leidenſchaften ſich, ſo wenig als Sturmwinde, durch Worte beſchwören laſſen. Die ihrer ſelbſt nicht mehr mächtige Prieſterin nahm für beleidigenden Spott auf, was ich aus der wohl gemeinten, aber freilich ſehr unzeitigen Abſicht, ihrer ſinkenden Tugend zu Hülfe zu kommen, ſagte. Sie gerieth in Wuth; ſie brach in Verwünſchungen und Drohungen, und einen Augenblick darauf in einen Strom von Thränen und in ſo bewegliche

dinand II. und ihres gleichen, könnten nebst ihren lieben Getreuen so getrost und sicher tyrannisiren, als ob sie eben so viele Trajane und Mark-Aurele, Henri-quatre, und Sully's und Duplessis-Mornay wären.

Sinibald. Dieß dürfte allerdings der Fall in einem Staate seyn, wo dem Fortgange der Kultur zur Humanität ein ewiger Riegel vorgeschoben wäre, indessen eine unweise Staatsverwaltung sich mit allen Mißbräuchen und Ungerechtigkeiten einer unterdrückenden Verfassung, und mit allen Ausschweifungen, Lastern und Frevels einer der Gesetze spottenden privilezirten Kaste vereinigte, das Volk von Stufe zu Stufe bis zur thierischen Gefühllosigkeit der Pescherähs herabzudrücken. Aber wo die Kultur mit den Mißbräuchen beinahe gleichen Schritt hält, und das öffentliche Elend den aufgeklärtesten Theil der Nazion, der das Studium der Natur und des Menschen schon lange, wiewohl nur zur Spekulazion, trieb, endlich nöthigt, Moral und Politik zum Gegenstande der schärfsten Untersuchungen zu machen, und ihre ersten Gründe aus der menschlichen Natur selbst hervor zu graben, da nehmen die Sachen einen andern Gang. So lange die Moral eine ausschließliche Behörde der Priesterschaft, und die Politik das anmaßliche Geheimniß der Höfe und Kabinette ist, müssen sich diese und jene zu Werkzeugen der

Täuſchung und Unterdrückung mißbrauchen laſſen; das Volk wird das Opfer ſtändlicher Wortſpiele, und die Gewalt erlaubt ſich alles und darf ſich alles ungeſtraft erlauben, da es von ihrer Willkühr abhängt, Unrecht zu Recht, Recht zu Unrecht zu ſtempeln, und das, wovor ſie ſich am meiſten fürchtet, die Bekanntmachung der Wahrheit, zum Verbrechen zu machen, und als ſolches zu beſtrafen. Nicht ſo, wenn die Vernunft ſich ihrer ewigen unverjährbaren Rechte wieder bemächtigt hat, um alle Wahrheiten, an deren Erkenntniß Allen Alles gelegen iſt, wieder ans Licht hervor zu ziehen, und ihnen mit Hülfe aller Muſenkünſte, unter allen nur erſinnlichen Geſtalten und Einkleidungen, die möglichſte Popularität zu verſchaffen. Eine Menge berichtigter Begriffe und Thatſachen kommen dann in Umlauf; eine Menge Vorurtheile fallen wie Schuppen von den Augen einer neuen Generazion; es wird immer heller in den Köpfen; man lernt Irrthümer für — Irrthümer erkennen, an welchen Jahrhunderte lang nur zu zweifeln Verbrechen war, und erſtaunt, wie man Augen und Ohren vor den unwiderſprechlichſten Ausſagen der Vernunft und des allgemeinen Gefühls ſo lange habe verſchließen können. Wie gering auch verhältnißmäßig die Anzahl derjenigen ſeyn mag, die in dieſem Licht als in ihrem Elemente leben, zu einem heitern Ueberblick der wahren Beſchaffenheit der menſchlichen Dinge

gelangt sind, und den Leitfaden in der Hand haben, der uns allein aus dem Labyrinthe des Lebens heraus helfen kann, so wird doch die Wirkung des von ihnen ausgehenden Lichtes von einem Jahrzehend zum andern immer merklicher: sie verbreitet sich stufenweise durch die mittlern Klassen der Gesellschaft; und wenn auch nur einzelne gebrochne Strahlen bis zu den untersten dringen, so sind sie doch hinreichend, Aufmerksamkeit und Verlangen nach Belehrung über Dinge, deren allgemeine Wichtigkeit für die Menschen man zu erkennen anfängt, wenigstens bei einigen zu erregen. Was ist nun, wenn Kultur und Aufklärung einmal diese Stufe erstiegen haben, natürlicher, als daß zu einer Zeit, wo eine gänzlich zerrüttete Staatswirthschaft für die Verschwendungen des Hofes keine Quellen mehr aufzutreiben, die schlaueste Finanzkunst dem gesunknen öffentlichen Kredit nicht wieder aufzuhelfen, und die Tyrannei selbst von einem bis aufs Mark ausgesogenen Volke nichts mehr heraus zu drücken vermag; zu einer Zeit, wo die aufgelassenste Ueppigkeit und übermüthigste Verschwendung auf der einen Seite, gegen die äußerste Armuth und eine an Verzweiflung grenzende Muthlosigkeit auf der andern, so widerlich absticht, daß die aus allem leidlichen Verhältniß getretene Ungleichheit unter den Ständen und einzelnen Gliedern eben desselben Staats auch die stumpfsinnigsten Halbmenschen empören muß —

was Wunder, ſage ich, wenn in einem ſolchen Zeitraume ſich endlich, von allen Seiten her, tauſend und zehen tauſend Stimmen, laut genug, um überall gehört zu werden, gegen Aberglauben, Deſpotiſmus und privilegirte Geſetzloſigkeit, als die erſten Quellen des öffentlichen Elends, erheben? Oder was iſt natürlicher, als daß beinahe alle guten Köpfe einer ſolchen Nazion ſich theils mit Aufdekkung der nähern und entferntern Urſachen dieſes Elends, theils mit den Mitteln, demſelben abzuhelfen, beſchäftigen? Und wie ſollt' es zugehen, daß alles dieß nicht endlich mächtig auf den Geiſt der Nazion wirken, und bei der größern Mehrheit, als dem leidenden Theil, eine der gegenwärtigen Ordnung der Dinge ungünſtige Diſpoſizion hervorbringen ſollte, von welcher der Uebergang zu einem lebhaften ungeduldigen Verlangen nach irgend einer großen weſentlichen Veränderung nur ein kleiner Schritt iſt?

Egbert. Was Sie da ſagen, bringt mir einen Umſtand aus dem achten Zehend dieſes Jahrhunderts ins Gedächtniß, der mir ſo ſtark auffiel, daß ich ihn ſchon damals als ein furchtbares Vorzeichen eines nahe bevorſtehenden Ausbruchs der Gährung, die ſich bereits hier und da in dem Innern von Frankreich verſpüren ließ, betrachtete, und mich oft wunderte, daß eine ſo ſonderbare Erſcheinung ſonſt von niemand bemerkt zu werden ſchien.

Dieß war, daß in den letzten sechs oder sieben Jahrgängen der Bibliotheque universelle des Romans ein ungewöhnlicher Geist der Freiheit, eine gewisse nur leicht verdeckte, mit unter ziemlich stark in die Augen fallende politische Tendenz, und ein gewisser ernster, kräftiger, öfters sogar übersponnter und kaustischer Ton unvermerkt herrschend wurde, der mit der anscheinenden Frivolität der Sachen gar sonderbar kontrastirte, und, da er in einem so allgemeinen Lesebuch selbst der königlichen Censur nie aufgefallen zu seyn scheint, mir desto deutlicher bewies, daß der alte Geist der Nazion aus seinem tiefen Schlaf zu erwachen anfange, und wahrscheinlich nicht lange mehr unthätig bleiben werde.

Sinibald. Sollten nun in einem solchen Zeitpunkte, wo der Geist eines durch hierarchischen, aristokratischen und monarchischen Despotism lange niedergedrückten Volkes alle seine Ketten zu schütteln anfängt, und im Begrif ist, eine nach der andern zu zerreißen, nicht auch, natürlicher Weise, die öffentliche Meinung eine bestimmtere Gestalt gewinnen, und sich endlich so deutlich zu erkennen geben, daß nur eine beinahe unbegreifliche Verblendung die Machthaber verhindern könnte, zu sehen, daß es die höchste Zeit sey, andre Wege einzuschlagen, wenn sie der Katastrofe, die sie doch selbst befürchteten, zuvor kommen wollten. Sollte sich nicht mit der höchsten Wahrscheinlichkeit annehe-

men lassen, daß es in Frankreich wenigstens schon im Jahre 1788 allgemeine Meinung der gröbern Mehrheit gewesen sey: „Das Volk habe Rechte zurück zu fordern, gegen welche keine Verjährung gelte.“ — „Es sey eine nicht länger zu duldende Ungerechtigkeit, daß das Volk die Lasten des Staats allein, oder nach einer ganz unbilligen Austheilung, trage.“ — Willkührliches Verfahren in Sachen, welche das Eigenthum, die Ehre und persönliche Freiheit der Bürger betreffen, sey kein wesentliches Vorrecht der höchsten Gewalt, und die Nazion sey nicht schuldig, deßwegen, weil die Staatsverfassung monarchisch sey, sich despotisch beherrschen zu lassen.“ — Ich müßte mich sehr irren, oder diese und ähnliche Sätze lagen als öffentliche Meinung den so genannten Cahiers des dritten Standes zum Grunde, worin das Volk seinen Stellvertretern im Jahre 1789 seine damals noch sehr gemäßigten Forderungen und Wünsche aufführlich zu vernehmen gab

Egbert. Ich kann und will nicht gegen meine Ueberzeugung mit Ihnen hadern, Simkald. Ich könnte zwar einwenden, daß die Sätze, die Sie so eben für die öffentliche Meinung des Französischen Volkes zu Anfang des Jahres 1789 erklärten, eigentlich nur die Meinung des unterrichteten und denkenden Theils gewesen sey: aber ich sehe leicht voraus, was Sie mir darauf antworten würden. In der

That kommt es hier nicht so wohl darauf an, wer eine Meinung zuerst aufgebracht, oder sie am besten zu behaupten weiß, als darauf, daß sie, um den Namen der öffentlichen zu verdienen, dem Geiste und der gegenwärtigen Stimmung der Nazion so angemessen und überhaupt so beschaffen sey, daß sie, sobald sie sich laut vernehmen läßt, dem größten Theile derselben einleuchte, und mit Beifall von ihm aufgenommen werde. Ich kann daher nicht in Abrede stellen, daß die besagten Sätze wirklich für öffentliche Meinung nicht nur in Frankreich, sondern beinahe in ganz Europa gelten konnten.

Sinibald. Ich hätte also den ersten Punkt meiner Behauptung hinlänglich dargethan. Denn auch dieß werden Sie mir gern zugeben, daß weder die Orleanische Faktion, noch die heimlichen Republikaner der damaligen Zeit, und am allerwenigsten das kleine Häufchen der redlichen Patrioten, die es mit dem König und der Nazion gleich ehrlich meinten, nur daran gedacht haben würden, den ersten entscheidenden Schritt zur Revoluzion zu wagen, wenn sie nicht gewiß gewesen wären, in jener öffentlichen Meinung eine Stütze zu finden, die ihnen im Nothfalle den Schutz des ganzen Volkes sicherte. Was den andern Punkt betrift, so scheint es mir Natur der Sache zu seyn, daß, so lange die Gährung der ganzen Staatsmasse dauert, keine Mei-

geheißt. Nur scheint es, unglücklicher Weise, nicht möglich zu sein, die Wahrheit in einem noch bestehenden Staate, wie sehr dieser auch dessen seiner Auflösung sein mag, von der Aufmerksamkeit und Achtung zu überzeugen, die man ihr — auch in Ermangelung eigener Beweggründe, schon aus bloßer Klugheit und Rücksicht auf eigene Sicherheit und Selbsterhaltung — zeigen sollte. Es wären auch der neuesten Zeit auffallende Beispiele hiervon anzuführen: aber der Augenschein spricht überall so laut, daß es überflüssig wäre, sich auf einzelne Fälle zu berufen. Wenn man die Herren auf das, was sie zu thun hätten, und auf die Gefahr im Verzug aufmerksam machen will, so hört man immer die Antwort: „Gerade deswegen sei es jetzt nicht Zeit, dem Volk einen solchen Verdacht, was es vermöge, in die Hand zu geben; in solchen Augenblicken müsse die Regierung die Zügel schärfer anziehen als sonst; das geringste Zeichen von Nachgiebigkeit würde von dem Volke für Schwäche und Furcht aufgefaßt, und zu einem Antriebe, seinen Forderungen kein Ziel zu setzen, gemißbraucht werden; und bloß dadurch, daß man ihm keine Furcht zeige, verhindre man es, wirklich furchtbar zu werden." — „Allerdings (hört man sie auch wohl sagen) sind Volksclubs abzustellen, Beschwerden zu entscheiden, Verbesserungen zu machen: aber dazu läßt sich erst alsdann denken, wenn alles wieder

nahm, und die abscheuliche Intrigue so schlau ge-
wußt, daß alle den Verdacht zu haben schienen
dem Hauptmann seine Ehre rauben [illegible]. — Nun er
sieht aber in seinen Briefen [illegible] und von seinem
entweder das Pack [illegible] Kind, und
die bisherige Ordnung der Dinge [illegible]
aber da diese Entdeckung [illegible] Ehrlichkeit;
und [illegible] [illegible] [illegible] verloben, daß er
wünschte, endlich gewisse Richtung der gewissen-
losen Verhältnisse so lange nicht gestört und
alle [illegible] Mann [illegible].

Eberhard. Ein Brief, wie ich höre, ein gewis-
ses gerichtl. Verfahren in der Verlegenheit und
Noth der Väter des Vaterlands.

Egbert. Ich sehe nur den Degen in der einen
Hand, und mit der Faust der Gerechtigkeit in der
andern. Aber sollten Sie nur auch nur ein einzi-
ges Beispiel des Gegentheils anführen können? —
Nun so sagen, lieber Eberhard!

Eberhard. Ich bin hier beklommen; und doch
hätte mich [illegible] —

Egbert. Das will ich glauben!

Eberhard [illegible]. Ich habe ein gewisses un-
gewisses Gefühl; es wäre mir billig, auch mein
[illegible] Verlegenheit einen Trieb zum Nachdenken einmal
[illegible] zu geben.

Egbert. Wie [illegible] auch Ihr Gefühl
[illegible] wollte, wenn Sie je ein solches Bedürfniß

Apotheken auf, daß ich beynahe schwach genug geworden wäre mir ihr zu trauen. Ich entschloß endlich das einzige Mittel das mir übrig blieb, mich der allerersten Nacht, die ich in meiner Grotte sprechen, zu entledigen: ich entfloh.

In eben dieser Nacht sah ich meine geliebte Psyche wieder an dem gewöhnlichen Ort. Mein Gemüth war von der Gefälligkeit dieses Abends so sehr benebelt, als bald ich ihr ein Geheimniß daraus hätte machen können. Wir bekannten der Freyheit, so viele Küsse es uns auch kostete, die Wuth und die Qualen einer Liebe, welche der unsrigen so wenig ähnlich war, und als natürlich vorgestellen; aber wir bekannten noch viel mehr uns selbst. Die Nacht, worin ich ihr Psyche verlassen hatte, hieß uns das Vergnügen belohnen. Wir gestanden einer für den andern Eifersucht; und aus Furcht, daß sie unsere Zusammenkünfte entdecken möchte, beschlossen wir sie eine Zeit lang stiller zu machen. Dieß war das erste Mahl, daß die ersten Versicherungen unserer schuldlosen Liebe von Seufzen und Thränen unterbrochen wurden, und wir mit schwerem Herzen von einander Abschied nahmen. Es war als ob es uns ahnete, daß wir uns zu Delfi nicht wieder sehen würden; und wir sagten uns wohl tausendmahl Lebewohl, ehe uns einander aus den Armen wurden zu können. Wir schieden uns einander ab, erst in der dritten Nacht

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] ist der [illegible] Eindruck, den wir davon gehabt haben.

Eugenie. Ich [illegible] sehr [illegible] gut, [illegible] diesen großen Feuermenschen zu sehen und den Zauberer des Königs Nebukadnezar, mit einer Begleitung welche [illegible] Aufmerksamkeit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

Eglantine. Und [illegible] [illegible].

Eugenie. Diese Leichen auch haben Sie [illegible] in Ihrem Zimmer [illegible] [illegible] [illegible]

Schlacht gegen Napoleon zu sein. Die erste wirkliche Schlacht, und wer jemals Pulver hat riechen [illegible] kann sich von dem gegenwärtigen Zustande des preussischen Soldaten einen Begriff machen.

Eylert. Gedenken Sie, Feldherr, daß es Ihnen gelte, wo Ihnen Ihr so manche schwierige Lage Ihrer Jugend glücklich hinausgeholfen wird. Mein Leben und wenn es auch noch so allen seinen Pflichten und Gesetzen, sich auch jetzt der Kühnheit bewusst, welche gegen den Feind meinem Vaterlande zu unterscheiden; aber daß wir uns schämten Degen sind, sie schlagen, dann darf auch nicht von uns gesprochen werden; und wenn wir nun einmal nicht verschonen können, so schone Du es auch gut mit uns Gott. wenn Gefahr wir über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, wie es Ihnen Ihnen Gnaden, nicht unmöglich sein Leben Leben? Die Jugend hat heutigen Mitternacht, wachsam die Nacht regiert und, (wie man sagt) manches und gute Gewissen zu Rathe gehen, wenn über lang oder kurz der Rede kommt dann Gefahr, der ehrenvoll zu bestehen, so unbedingt, für die nicht in Furcht zusammenfinden. Deutliche Pflicht machen auf die Probe zu stellen, und durch wirkliche Mittel und Wege die wenn kann gelungen können, die nicht ihren vorzuliegen. Und wenn [illegible] und ungewöhnlichen Krieg unter den Umständen zu behaupten. Ihre wenigen Soldaten ein ganz Deutsches Heer besiegen, die ihr Vaterland lieben und ob wir den

wieder zusammen zu kommen. Inzwischen klagte ich meine geistliche Mutter, daß ich mit der Priesterin in einer Gesellschaft zusammen sei, wo wir einander gänzlich unerwartet waren. Es war natürlich, daß sie in Gegenwart fremder Personen ihren Vorsatz gegen mich den freundschaftlichen Ton der Innerverwandtschaft gab, welche zwischen uns vorausgesetzt wurde, und wodurch sie ihren Umgang mit mir gegen die Urtheile der argwöhnischen Welt schon gesichert hatte; doch bemerkte ich, daß sie einige Nacht, wenn sie von niemand beobachtet zu sein glaubte, der göttlichen Bücher auf mich hefftete. Ich war zu gutherzig, Verstellung unter diesen Zeichen der wohlwollenden Liebe zu vermuthen; und der Schluß, den ich daraus zog, beruhigte mich gänzlich über die Besorgniß, daß sie meinen Umgang mit Pfyche entdeckt haben möchte. Ich sah also mit ungetheilter Freude zu unserer abgeredeten Zusammenkunft: aber wie groß war meine Bestürzung, als nach stundenlangem ungeduldigem Harren keine Pfyche zum Vorschein kommen wollte! Ich wartete so lange, daß mich der Tag beinahe überraschte hier; ich durchsuchte den ganzen Hain: aber sie war nirgends zu finden. Eben so ging es in der folgenden und in der dritten Nacht. Mein Schmerz war unaussprechlich. Demohnerachtet suchte ich zum vierten Mahl, daß meine Standhaftigkeit, welche bisher nur zu meinem Vergnügen gedient hatte, mir eben dem Mahe

ganzen Welt ebenso unnütz, als nicht unter einer Regel mit einem Prinzip, oder (was auf das nämliche hinaus läuft) mit einer Planmäßigkeit [illegible] werden kann, wie eine so mannichfaltige Verknüpfung zu bestimmten und gesetzmäßigen zu Naturbedingungen [illegible] möchte?

Einfalt [illegible]. Man sollte wirklich meinen, es könne nichts unbedeutiger sein, — und nichts einfältiger dazu. Denn da wir, um etwas zweckmäßiges und folgerechtes daraus zu bringen, und schlechterdings die ewige Bedingung aller Utopienschöpfer vorhalten müssen, — „daß uns gegebenen werde, in unsern Forderungen an seine andere Regel als an Vernunft und Gerechtigkeit gebunden zu sein:“ so ist klar, daß unser wachender Traum wenig mehr zu bedeuten haben würde, als der nächtliche, den Sie vorgestern hatten; und dem Manche, der das seinen Sinnen ist, würde ich anrathen lassen, die Aufführung desselben für eine Farce zu halten, wenn die Vernunft der vernünftigen Mitmenschen sich nur einen Augenblick befragen möchten. Wenn wir also auch in der höchsten Form einer Tollheit aus Kindern von Ehedemsecks oder Kohl heraus gäben, oder zum Gesetzlingen auf allen Meeren und Inseln machten im ganzen Umfreis Noch übrigen Leben, so könnte doch jedermann vollkommen ruhig darüber sein, daß, in den den nächsten Generationen wenig-

ſind, keine merkliche Aenderung im Lauf der Welt dadurch verurſacht würde. Und das iſt doch alles, was die Herren wollen, denen es lang iſt, die Menſchen möchten endlich gar zu vernünftig werden.

Egbert. Damit hat es, Gott lob! noch keine Not. Je mehr jemand ſich vernünftig iſt, deſto vollſtändiger ſieht er ein, daß der Gelehrte, eine ganze Nation im buchſtäblichen Wortverſtande vernünftig zu machen und auf den vernünftigſten Fuß zu ſetzen, der abenteuerlichſte Einfall wäre, der ſich jemals in den Gehirnkaſten eines politiſchen Schwärmers verirren könnte. Aber —

Ernſtbald. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen ins Wort falle. Es iſt Zeit, daß wir von einer der ernſthafteſten Sachen — ernſthaft reden. Was Sie da geſagt haben, gehört, dünkt mich, unter die praktiſchen Gemeinſprüche, deren man täglich ſo viele hört, die, ihrer vermeinten Klarheit wegen, ohne Unterſuchung und Beweis für ausgemacht angenommen werden, und die man einander ſchon vor weiß wie lange ſo beyhaft nachgeſprochen hat, daß nur ſo etwas (wie es von Ihnen, mein Freund, ohne Zweifel jetzt gemeint war) in ironiſchem Sinn in irgend einer vernünftigen Geſellſchaft vorbringen, Ihrer darauf rechnen könnte, daß die meiſten, wo nicht alle, dabey zuhören würden, als ob eine große und wichtige Wahrheit damit geſagt worden ſey. Es iſt auch von den meiſten dergleichen

Feigenblättern, womit wir unsre Blöße so gern zu decken pflegen; und vor allen befinden sich unsre politischen Vormünder wohl dabei, weil es ihnen ihr mühsames Amt in der That so sehr erleichtert, daß die Maschine, vermittelst dieses einzigen Postulats, beinahe von selber geht, und der beliebten Willkühr in allem, was nicht schlechterdings mechanisch zu behandeln ist, ein desto freierer Spielraum gelaßen wird. Indeßen wäre nichts leichter, als sich zu überzeugen, daß das vermeintliche Axiom ein bloßer Taschenspielerkniff der Einbildungskraft ist, die einen weit entfernten Moment — mit Ueberspringung aller dazwischen liegenden, welche zusammen genommen die nothwendige Bedingung seines Werdens sind — unmittelbar an den gegenwärtigen rückt, und uns dann die augenscheinliche Unmöglichkeit sehen läßt, daß — aus Nichts Etwas werden könnte, oder daß eine Sache nicht unmöglich seyn sollte, so lange man darauf beharret, nichts von allem dem zu thun, wodurch sie möglich werden könnte. Die ganze Täuschung läuft am Ende auf den bekannten Vierschluß des Sofisten Eubulides hinaus, vermöge deßen entweder ein einziges Sandkorn einen Haufen macht, oder zehn tausend Millionen Sandkörner keinen. Die Zeit zwischen dem gegenwärtigen Moment und demjenigen, da alle Europäischen Völker zum vollständigen Gebrauch ihrer Vernunft gelangt und auf

einen durchaus vernünftigen Fuß geſetzt ſeyn werden, beſteht wahrſcheinlich aus einer ziemlich langen Folge von Momenten. Man argumentirt alſo ſo: „Wenn eine Nazion in dieſem Augenblick noch nicht vernünftig iſt, ſo wird ſie es in dem nächſt folgenden eben ſo wenig ſeyn; nun hat aber jeder Augenblick einen nächſt folgenden; folglich wird ſie nie vernünftig ſeyn, oder ſie müßte es in einem Augenblick werden können.“ — Iſt es nicht kläglich, daß Spinneweben, die nicht um einen einzigen Faden haltbarer ſind als dieſer Schluß, die Wirkung eiſerner Riegel und Hemmketten thun, und jeder ernſtlichen Verbeſſerung den Zugang ſperren ſollen? Wir gleichen jenem Horaziſchen Bäuerlein, das geduldig am Fluſſe ſtehen blieb, und warten wollte bis er abgefloſſen wäre. Warum greifen wir das Werk nicht lieber friſch an, da wir doch gezwungen ſind zu ſehen, daß es über lang oder kurz geſchehen muß? Warum, da es doch ausgemacht iſt, daß es nicht eher beſſer in der Welt werden kann, bis die Menſchen vernünftiger ſind, warum werfen wir den Fortſchritten der Vernunft vorſätzlich alle nur erdenkliche Hinderniſſe in den Weg? Warum laſſen wirs uns ſo angelegen ſeyn, ihre wohlthätigen Strahlen aufzufangen und auf alle mögliche Weiſe unkräftig zu machen? — Wenn einem Volk in jedem Jahrzehend nur Ein ſchädlicher Irrthum benommen, nur Eine heilſame Wahrheit beigebracht würde;

wenn während jeder Generazion nur zwei grobe Mißbräuche abgestellt und zwei gemeinnützige Anstalten getroffen würden: wie weit würde ein solcher Staat binnen hundert Jahren schon vorgerückt seyn! Freilich kommt man mit Einem Schritte nicht weit, und unsre selbstsüchtige Ungeduld möchte gern auf einmal am Ziele seyn; die natürlichen Mittel, wiewohl die einzigen, wodurch der große Zweck der Natur erreicht werden kann, gehen uns zu langsam, und weil wir nicht zugleich pflanzen und Früchte lesen können, pflanzen wir lieber gar nicht. Aber der Drang der Nothwendigkeit wird dem stillen Einfluß der unvermerkt zunehmenden Aufklärung über unser wahres Interesse immer mehr zu Hülfe kommen; was die Vernunft nicht erhalten konnte, wird das gebieterische Gefühl erzwingen. Wir werden den gemeinen Menschenverstand, bei welchem der einzelne Mensch in allem seinem Thun und Lassen sich so wohl befindet, endlich auch auf die großen Angelegenheiten, die über Glück oder Elend ganzer Völker entscheiden, anwenden lernen. Das Alte, das einst gut war, aber unter gänzlich veränderten Umständen seinem Zweck nicht mehr entspricht, oder ihm wohl gar hinderlich ist, wird neuen Einrichtungen Platz machen, welche die Zeit fordert und die Klugheit gut heißt; kurz, — auf welchem Wege und durch welche Mittel es auch geschehen mag, — ich sehe eine Zeit vorher, wo unsre Nachkommen ein Mährchen

zu hören glauben werden, wenn man ihnen erzählen wird, wie es im Jahre 1798 um ihre Verfahren gestanden habe.

Egbert. Da sind wir ja auf einmal wieder bei unserm Traume — und nun lasse ich Sie nicht eher los, Sinibald, bis Sie Sich Ihres Versprechens erlediget haben.

Sinibald. Hoffentlich ist es nicht Ihr Ernst, lieber Egbert, auf der Bewerkstelligung eines Einfalls zu bestehen, der nicht im Ernst gemeint seyn konnte. Wir haben der Utopien, Severambien, Mezzoranien, unbekannten Inseln und Planetenwelten, schon so viele, und sie sehen einander, vermöge der Natur der Sache, so ähnlich, daß ich mir keine langweiligere und unnützere Beschäftigung denken kann, als sich hinzusetzen und auch so ein Weltchen aufzustellen, wo alle Leute vernünftig sind, der ganze Staat vernunftmäßig eingerichtet ist, und Tag für Tag, Jahr aus Jahr ein, alles so vernünftig zugeht, daß wir andern vom Weibe gebornen, unter Wahnbegriffen, Vorurtheilen und bösen Beispielen erwachsenen, leidenschaftlichen, fehlsüchtigen und egoistischen Menschen des achtzehnten Jahrhunderts schlechterdings nichts damit anzufangen wissen. Ja lass' es gelten, daß es etwas sehr angenehmes seyn mag, wenn einem so ein Ideenland im Traume vorgestellt wird; aber wie eitel ein solches Vergnügen ist, sehen Sie

aus Ihrer eigenen Erfahrung. Denn warum war Ihr ſchöner Traum, ſobald Sie erwachten, auf einmal ſo gänzlich aus Ihrer Seele verſchwunden, als weil er mit der Welt, worin wir wachen, ſo wenig gemein hatte?

Egbert. Und dennoch behaupteten Sie ſelbſt nur erſt vor wenigen Augenblicken, unſre Nachkommen würden eine Zeit erleben, wo ſie ſo viel vernünftiger ſeyn, und alles um ſie her ſo viel beſſer ſtehen würde, daß die Geſchichte unſers dermaligen Zuſtandes ihnen ein Mährchen — und vermuthlich meinten Sie ein ſehr albernes Mährchen — ſcheinen würde.

Sinibald. Eben darum, weil ich dieſes Glaubens bin, lieber Egbert, gebe ich mich nicht gern weder mit Platoniſchen Republiken überhaupt, noch mit Vorſchlägen, wie dieſer oder jener dermalen noch beſtehende, oder wenigſtens noch nicht ganz zuſammen geſtürzte Staat umzuſchaffen ſeyn möchte, ab. Jene ſind zu idealiſch, um irgend einen praktiſchen Gebrauch zuzulaſſen; und mit dieſen läuft man immer Gefahr mehr Unheil als Gutes zu ſtiften.

Egbert. Wie ſollte das zu beſorgen ſeyn, wenn der Urheber eines ſolchen Entwurfs wirklich reine Abſichten hat, und mit Vernunft, Klugheit und gehöriger Sachkenntniß dabei zu Werke gegangen iſt?

Sinibald. Nichts iſt leichter und unverfänglicher, als lauter unfehlbare Orakel der Vernunft von ſich zu geben, ſo lang' es um nichts weiter zu thun iſt, als ihre allgemeinſten Geſetze auf bloß idealiſche Weſen unter ſelbſtbeliebigen Umſtänden anzuwenden. Aber ſobald es darauf ankommt, den Gebrechen eines wirklichen Staats abzuhelfen, oder wohl gar (wenn nicht anders zu helfen iſt) ſeine ganze Verfaſſung umzuſchaffen: da dringen von allen Seiten Heere von Schwierigkeiten hervor, wovon ein ehrlicher Utopienmacher, dem ſeine Arbeit ſo kurtig und gemächlich von der Hand geht, ſich wenig träumen läßt. Hier haben wir es nicht mit perſonificirten Begriffen, ſondern mit wirklichen Menſchen zu thun; hier arbeiten wir nicht in einem weichen, allen möglichen Formen ſich anſchmiegenden Gedankenſtoffe, ſondern in der härteſten, ſprödeſten, unbildſamſten aller Materien, in einer Maſſe von Vorurtheilen, Trieben und Leidenſchaften, die aller Einwirkung der reinen Vernunft hartnäckig widerſteht; hier ſind alle Umſtände gegeben; hier ſetzt ſich alles, was ſchon da iſt, allem, was erſt gemacht werden ſoll, entgegen. Was mit unſäglicher Mühe und Gefahr für das gemeine Beſte errungen werden kann, beſteht immer nur in einzelnen Siegen, nach blutigen und bei jedem Schritt erneuerten Kämpfen. Jeder leidet zwar, nach ſeiner Art, unter den gemeinſchaftlichen Uebeln; jeder

möchte ſich ſelbſt von ihnen befreit und im vollen Genuſſe der entgegen geſetzten Vortheile ſehen: aber niemand will die Mittel dazu hergeben, niemand dem allgemeinen Beſten auch nur das geringſte Opfer bringen. Der Solon, der unter ſo ungünſtigen Bedingungen, bei einem ſo ungeheuren Widerſtand, mit einer ſo abſchreckenden Ausſicht in den Erfolg ſeiner Bemühungen, dennoch den Gedanken faſſen konnte, einem ſolchen Staat eine beſſere Einrichtung vorzuſchlagen, müßte ſchon im voraus wohl zufrieden ſeyn, wenn das Ganze, anſtatt das Gepräge der Vollkommenheit erhalten zu haben, am Ende nur wenigſtens um etwas beſſer ausfiele, als es war, da jedermann ſeine Unhaltbarkeit eingeſtand, und die Nothwendigkeit einer gänzlichen Umbildung zu erkennen gedrungen war. — Aber dieß ſind noch nicht alle Schwierigkeiten eines ſolchen Geſchäftes. Eben darum, weil es, ſeiner Natur nach, immer nur wahrſcheinliche Schlüſſe und nahezu eintreffende Berechnungen geſtattet, kommt es dabei nicht ſowohl auf die Ausſprüche der allgemeinen Vernunft, als auf den Grad des Verſtandes, die Tiefe der Einſichten, die Klarheit und Schärfe des Ueberblicks bei denjenigen an, die an einem ſolchen Werke arbeiten ſollen. Der kleinſte Mißgriff, ein nicht tief genug geſchöpfter Begriff der Sache, ein zu einſeitiges Urtheil, ein zu raſcher Schluß, kann von den nachtheiligſten Folgen ſeyn. Wie hell und wohl

geordnet auch der Kopf eines Mannes ſeyn mag, immer bleibt er, auch bei der größten Wachſamkeit über ſich ſelbſt, den Täuſchungen der Einbildung, des Gefühls und der geheimen Triebfedern des Herzens ſo gut unterworfen als ein anderer; und tägliche Erfahrungen lehren uns, daß der redlichſte Wille einen in die tauſendfach verſchlungenen Verhältniſſe und Schwierigkeiten des höhern Lebens verwickelten Menſchen nicht immer ſicher ſtellen kann, daß er nicht gegen ſeine Abſicht Unheil anrichte, indem er vielleicht das Beſte zu thun glaubt.

Egbert. So daß alſo aus dieſem allen folgte, die ſicherſte Partey, die ein weiſer Mann nehmen könne, ſey, alles gehen zu laſſen wie es kann, und zu Beförderung deſſen, was doch (Ihrer eigenen Theorie zu Folge) der letzte Zweck der Natur mit dem Menſchengeſchlecht iſt, gar nichts zu thun?

Sinibald. Die ſicherſte Partey iſt es allerdings, und zugleich die beſcheidenſte, — es wäre denn, daß Stand und Beruf uns das Gegentheil zur unerläßlichen Pflicht machten.

Egbert. In einem Schiffe, das unterzugehen droht, hilft retten, wer Kopf und Hände hat. Wenn das Vaterland in augenſcheinlicher naher Gefahr ſchwebt, iſt es, dünkt mich, Standespflicht eines jeden guten Bürgers, alles ihm mögliche zu Abwendung derſelben beizutragen; ich kenne keinen allgemeinern und dringendern Beruf. Warum ſollte

are to avoid offending others, and to give up our own opinions and practices when they are wrong. We are commanded to be kind to the poor, the sick, and the afflicted; and to visit them in their distress. We are commanded to be kind to our enemies, and to do good to them that hate us. We are commanded to be kind to our parents, and to honour them. We are commanded to be kind to our children, and to bring them up in the fear of the Lord. We are commanded to be kind to our neighbours, and to love them as ourselves. We are commanded to be kind to our servants, and to treat them with justice and mercy. We are commanded to be kind to our masters, and to obey them in all things. We are commanded to be kind to our wives, and to love them as Christ loved the Church. We are commanded to be kind to our husbands, and to submit to them in all things. We are commanded to be kind to our children, and to bring them up in the fear of the Lord. We are commanded to be kind to our parents, and to honour them. We are commanded to be kind to our neighbours, and to love them as ourselves. We are commanded to be kind to our enemies, and to do good to them that hate us. We are commanded to be kind to the poor, the sick, and the afflicted; and to visit them in their distress. We are commanded to be kind to all men, and to give up our own opinions and practices when they are wrong.

die warnende oder aufweckende Stimme eines unbedeutenden Privatmannes in solchen Fällen nicht wenigstens eben so gute Dienste thun können, als einst das Geschnatter der Gänse der Juno im Kapitol beim nächtlichen Ueberfall der Gallier?

Sinibald. Ueber diesen Punkt bin ich völlig Ihrer Meinung. Wiewohl ich mir nie Weisheit genug zutrauen werde, den Plan zu einer bessern Verfassung Germaniens zu entwerfen; so bin ich doch von der dringenden Nothwendigkeit einer solchen Verbesserung zu innig überzeugt, als daß ich nicht wünschen sollte, diese Ueberzeugung allen denen mittheilen zu können, deren vereinigter Wille, von ungeheucheltem Eifer für die Ehre des Deutschen Namens und das allgemeine Beste belebt und von den Grundsätzen der allgemeinen Gerechtigkeit geleitet, das große Werk, wovon unsre Rettung abhängt, zu Stande bringen könnte.

Egbert. Es scheint mir kaum denkbar, daß auch nur ein einziger unsrer Fürsten, Grafen und Edeln dieser Ueberzeugung erst noch bedürftig wäre. Die Gefahr ist zu nahe, die Noth zu dringend, das Schwert, das an zwei oder drei Fäden über uns schwebt, zu sichtbar, als daß sich noch jemand mit dem schlauen Einfall des Straußes sollte helfen wollen, der, wenn er dem Jäger nicht entgehen kann, seinen kleinen Kopf ins Gras steckt, in der Mei-

nung, daß der Jäger, den er selbst nicht mehr sieht, nun auch ihn nicht mehr sehen werde.

Sinibald. Es geht freilich allerley Leuten überzeugt zu seyn. Ich denke aber, auch hier gilt der Spruch: Zeige mir deinen Glauben in deinen Werken! Wie fern oder wie nahe die Zeit ist, da neue die Werke sehen werden, die eine natürliche Folge jener Ueberzeugung (wenn sie vorhanden wäre) seyn müßten, weiß ich nicht; aber ich zweifle nicht daran, daß sie endlich kommen wird.

Egbert. Sie sind standhaftgläubiger als ich Ihnen zugetraut hätte.

Sinibald. Der Grund meines Glaubens ist, weil diese Zeit kommen muß, weil es nothwendig ist, daß, während die ganze Welt um uns her eine neue Gestalt gewinnt, und beinahe alle vormaligen Verhältnisse sich zu unserm Nachtheil geändert haben, wir allein, der Natur der Dinge zum Trotz, uns einbilden sollten, ewig bleiben zu können wie wir sind.

Egbert. Wollte Gott, wir hätten keine dringenderen Ursachen zum Bauen, als weil alle unsre Nachbarn sich neue Häuser gebaut haben! Aber mich dünkt, wir befinden uns in dem Falle, den alten, schon so lange baufälligen und beinahe aus allen seinen Fugen gekommenen Gothischen Pallast unsrer Väter auf den ersten heftigen Stoß über unsern Köpfen zusammen stürzen zu sehen; und das ist

durch seine Sache, die man ruhig abwartet, wenn es nur von uns abhängt, dem Unglück zuvor zu kommen.

Einhard. Das ist es eben, was ich meinte, und worauf sich mein Glaube gründet.

Egbert. Möchten nur die vielen Baumeister, die zur Sache zu reden haben, sich recht bald über einen Plan, womit Allen geholfen wäre, vereinigen können!

Einhard. Mit Bedacht zu eilen kann immer nichts schaden; wiewohl mir die Gefahr nicht so gar nahe scheint, daß man sich zu übereilen genöthigt wäre.

Egbert. Unter uns, Einhard, — da Sie doch überzeugt sind, daß über lang oder kurz eine wesentliche Veränderung mit uns vorgehen müsse, wie stellen Sie Sich vor, daß sie sich machen werde?

Einhard. Ich sehe nur drei mögliche Fälle. Der erste und unglücklichste wäre eine gewaltsame Umwälzung, nach Art der Französischen, oder der Venezianischen, Helvetischen und Römischen; der andre, wenn uns Polens Schicksal träfe; der dritte, allein wünschenswürdige, wenn unsre Aristokraten friedlich und schiedlich darein kommen könnten, die Verfassung Germaniens den vorliegenden Umständen, dem Geist der Zeit, und dem Drang der neuen auswärtigen Verhältnisse gemäß, umzu-

haben. Den *ersten* Fall — wie unwahrscheinlich es auch in jeder Betrachtung ist, daß er sich jemals ereignen könne — wird doch niemand für *unmöglich* erklären, der nicht schon wieder vergessen hat, was für unglaubliche Dinge auf ihre Möglichkeit seit zehn Jahren dadurch bewiesen haben, daß sie *wirklich* geworden sind. Im *zweiten* wurde, wenn übrigens alles auch noch leidlich ginge abwärts, der einzige Vortheil schon unberechenbar sein, daß Deutschland auf der Reihe der Staaten verschwinden, und der Deutsche Name in wenniger als fünfzig Jahren nicht mehr genannt werden würde. Im ersten Falle würde das ganze Elend eines gräßlichen anarchischen Zustandes wahrscheinlich in einem noch viel furchterlichern Grade über uns kommen als Frankreich es erfahren hat, und nachdem wir alle Drangsale und Gräuel eines zweiten dreißigjährigen Krieges durchgelitten hätten, könnte doch wahrscheinlich am Ende nicht heraus, was die Zerstörung und Verwüstung so vieler blühenden Städte und Länder, den gewaltsamen Tod vielleicht hundert tausend Menschen, und das jammervolle elendzubringende Leben der übrigen nur einige Masen vergiften könnte. Alle einzelnen Kräfte, die eine solche Zeit hervorrufen, und zum Heil des Ganzen in Bewegung setzen könnte, würden, wie groß sie auch an sich seyn möchten, an den unübersteiglichen Hindernissen, die sich ihrer Thätigkeit entgegen thürmten, ohnmächtig abprallen

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

und sonnen sie in gewisse Orte herumtragen, gerade wie Lilien?

Cäsaria. Verzeihen Sie mir meinen Eigensinn. Ich will nicht, daß mir jemand die alten Denkmahlen meines Vaters entreißen wollen. Sie sind mir sehr heilig, und ich gleichwohl die Erfindung dieser Uhrmacherkunst schätze, wie einen Raub Gottes Majestät auf den Mann und die Christenheit brachte sie haben. Aber haben Sie sich, wenn ich bitten darf.

Eisenkalk. Die Rechtlinde verkommete sich, so lange sind wir ihr vertrauten Freund in Wissenschaften, sie sie empfindsam Zärtlichkeit, schmeichelnde Worte alle Jahr so unser Herz bekämpfen, nehmen so Tausend gelegene Gelegenheit, und schweren dieses gewiß, wir Gesellschaft in vier Wochen nicht auf einander gehen zu können. Ihre Ihnen Verhandlungen weiß der Wissen Herr zu schweigen Verhandlungen so viel schimmer ansehen, als sie so wichtig gar nicht wenig ist. Freundschaft ohne Verschwiegenheit Ihnen so Ihnen keine Freundschaft zu haben, ist mein schade. Der Tausche hier so nicht mehr so ganz allein, wie sie alten Zeiten und die neuen Zeitungen; und wo nichts schon Blättern zu wenigen, noch den Verstand der Zeitung zu schicken wenig ist, so bekennt er seinen ganzen Verstand.

Jede Kammer hat ihren eigenen, durch gemeinschaftlichen Geschäftskreis. Die Finanzkammer z. B. besorgt ausschließlich die auf den Landtagen des Landes und den übrigen Ständen entspringenden Geschäfte, wie denen Beschwerden und Gesuche in den Sessionen durch die ernannte Kommission geht. Jedoch darf weder ein Standesherr, noch sind weniger ein Ritterstand, ohne Verbindung der höheren beiseite werden. Jene hat allerdings (jedoch nicht ausschließlich) die in gemeinen Angelegenheiten zu allgemeinem Aufschlusse, und liegt der oben Standesversammlung den Kammern der Gemeinden den Gang der Aufgaben vor, welche gemeinen Beschl steigen, von drei Jahren zu drei Jahren zu bestimmen sind; vorausgesetzt, daß diese commissarien und dringende Gegenstände eine außerordentliche Zusammenkunft der Stände vorhanden machen. Die Kammer der Gemeinden besorgt beständige die ausschließlich mit Unterstützung, Verbesserung und Verbesserung der ordentlichen Auflagen, die noch dem aber neuen Bedürfnis gemacht wird, daß ein Uebereinkunft zu Genehmigung einer der außerordentliche Aufgaben bestimmten gemeindlichen Schatzes übrig bleibe. Das Ausschußgesetz setzt ausnahmlich unter ihren Beirath, die Revision der Rechnungen hingegen kommt der Landesdeputation zu. Die allgemeine Landesregel, das Judiciarium, die öffentliche Erziehung, die Verwaltung der Kirche und Wissen-

Charter, das Münzwesen, den Judenschutz und den Handel, die Belehnung wichtiger und ausgezeichneter Verdienste um das Vaterland, die zum Behuf des innern und äußern Friedens zwischen neuen Landesherren und Ritterschaft, die Verschreibung der neuen Hauptstadt, wovon außer den andern ähnlichen Urkunden Friedrich, welche sie, als der Sitz der deutschen Reichsversammlung, erhalten sollte, dem Könige zu Vermahren und jedem Kurfürsten ein eigener Palast von Rechts wegen erbaut und unterhalten würde, alle diese Nachrichten, und, mit einem Worte, alles was zum möglichsten Flor des Ganzen nöthig und dienlich seyn wird, machte die Gegenstände der gemeinschaftlichen Berathschlagung und Beschlüsse beider Kammern aus. Jede Deliberata bekannt. Die zweite machte ihren Beschluß der ersten förmlich bekannt, und er kann von dieser nicht eher zurück genommen werden, in welchem Falle, wenn die Gemüther es nöthig finden, so lange zwischen beiden Kammern hin und her gewandert wird, bis sie einverstanden sind. Sollte doch aber nicht zu bewirken seyn, so ist der König befugt, den Beschluß der Gemeinen durch seinen Beitritt vollgültig zu machen; ein Vorrecht, das, in mehr als einer Rücksicht, einen der vorzüglichsten Juwele seiner Krone ausmacht wird. Wenn Mißhelligkeiten zwischen Kurfürsten entstehen sollten, so vereinigen sich die übrigen zu Beurtheilung eines billigen gütlichen Ver-

gleichs. Gelingt es ihnen nicht, so entscheidet ein besonders hierzu niedergesetzter Gerichtshof, dessen Personal der König selbst aus den rechtsgelehrtesten und unbescholtensten Deputirten der zweiten Kammer ernennt, nach den Gesetzen, ohne Appellation. Alle Rechtshändel unter den übrigen höhern und niedrigern Staatsbürgern gehen den gewöhnlichen Gang, der durch ein Grundgesetz über die Gerechtigkeitspflege vorgezeichnet worden ist.

Zur Harmonie des Ganzen wird natürlicher Weise erfordert, daß diese gemeinschaftliche Reichsverfassung das Muster der innern Organisazion eines jeden der neuen Kreise sey, in welche das ganze Reich, nach der Zahl der altfürstlichen Häuser, abgetheilt worden wäre. Jedem regierenden Kreisfürsten sind Landstände zugeordnet, denen die Bewahrung der gesetzmäßigen Rechte der Staatsbürger, die von ihnen repräsentirt werden, anvertraut ist, welche die etwanigen Beschwerden des Volks vorzutragen schuldig sind, und ohne deren freie Beistimmung der Fürst weder neue Gesetze geben, noch neue Abgaben anlegen kann. Die Landstände bestehen aus den Deputirten der in dem Kreise angesessenen Fürsten, Grafen und Herren, und aus den Repräsentanten des niedern Adels, (mit Einschluß aller nicht adeligen größern Landeigenthümer) wie auch der Städte, Marktflecken und Dörfer. Jene machen die erste, diese die zweite Kammer aus.

Sie ſind ſo organiſirt, daß kein Stand, d. i. keine der vier Klaſſen von Staatsbürgern, ein politiſches Uebergewicht über den andern hat. Ein engerer Ausſchuß derſelben verſammelt ſich jährlich auf eine beſtimmte Zeit, alle zuſammen gewöhnlich nur alle zehn Jahre. Der Kreisfürſt, als der einzige Landesherr im ganzen Kreiſe, legt alsdann den geſammten Ständen eine Berechnung der ordentlichen Staatsaufgaben des Kreiſes für die folgenden zehn Jahre, die außerordentlichen hingegen dem engern Ausſchuß jährlich vor. Außer den Einkünften ſeiner eigenthümlichen Güter bezieht er eine feſtgeſetzte Summe zu Unterhaltung eines ſeiner hohen Würde angemeſſenen Hofſtaats, wobei (wie ſich von ſelbſt verſteht) ſowohl die Grundſätze einer guten Staatswirthſchaft, als die Kräfte des Landes und die Eigenthumsrechte des Volks das gehörige Maß gelten.

Unter den ordentlichen Aufgaben, die jeder Kreis für ſich zu beſtreiten hat, bezieht ſich eine der weſentlichſten auf den Vertheidigungsſtand, worin jeder, auf den Fall einer beſondern oder allgemeinen Gefahr des Vaterlandes, ſich befinden muß. Angenommen, daß die neuen Kreiſe (deren wenigſtens eben ſo viele herauskommen werden, als vormals waren) einander an Bevölkerung beinahe gleich wären, könnte die Zahl der Vertheidiger des Vaterlandes in jedem auf dreißig tauſend Mann feſtgeſetzt

werden, von welchen der dritte Theil, als reguläre Truppen, immer Dienste thun, die andern zwei Drittel aber, als Landmiliz, jährlich [illegible] in den Waffen geübt würden. Der Kreisfürst wäre auch zugleich Oberbefehlhaber der bewaffneten Macht. Bei Besetzung der übrigen Befehlhaberstellen würde, ohne Unterschied des Standes, bloß auf persönliche Eigenschaften und wirkliche Verdienste Rücksicht genommen.

Egbert. Ihre neue Verfassung ist dem Adel nicht sehr günstig, wie ich sehe.

Sinibald. Im Gegentheil, ich glaube ihn nicht schöner und ihm selbst vortheilhafter, begünstigen zu können, als indem ich ihm durch diese Einrichtung neue Antriebe verschaffe, dem immer unkräftiger werdenden Vorurtheil der Geburt nachzuhelfen, und sich, gleich seinen alten Vorfahren, durch persönliche Vorzüge auszuzeichnen.

Egbert. Sie erwähnten einigemal eines Königs in Germanien. Sie werden Ihre neue Reichsverfassung doch nicht des erhabenen Vorzugs berauben wollen, daß der König der Deutschen zugleich Römischer Kaiser ist?

Sinibald. Wem wollen Sie durch diese seltsame Frage ein Kompliment machen, lieber Egbert? Zwischen uns beiden geht es doch rein verloren. Was mag wohl Josef II., da er als Graf von Fal-

kenſtein auf dem Kapitol ſtand, und die große Hauptſtadt ſeines Kaiſerthums überſah, von der Sache gedacht haben? Oder war der gute Römiſche Kaiſer Karl VII., da ihm zu Frankfurt (wie ich vor mehr als 50 Jahren oft genug erzählen hörte) weder Bäcker noch Fleiſcher mehr auf Borg Lieferung thun wollten, etwa reicher, als wenn er Kaiſer im Mond geheißen hätte? Es iſt, wie Sie wiſſen, ſchon lange her, ſeit die Deutſche Nazion dem Himmel dankt, daß ihren Königen die Luſt zu Heerzügen nach Italien und Rom vergangen iſt. Wie dem aber auch ſey, genug, wir haben ſeit Heinrich I. einen König gehabt; der von den Kurfürſten erwählte Römiſche Kaiſer iſt in Germanien König; und dabei bleibt es auch in der neuen Verfaſſung. Auch ſoll er wahrlich nicht weniger in derſelben zu bedeuten haben, als ſeine Vorfahrer ſeit 1648 in der bisherigen; wiewohl ich mich in die nähere Beſtimmung ſeiner Rechte vor der Hand noch nicht einlaſſen kann.

Egbert. Ich muß geſtehen, ſo viel ſich beim erſten Anblick urtheilen läßt, ſcheint mir Ihre neue Verfaſſung zu den Endzwecken, die Sie Sich dabei vorſetzen, nicht übel zu paſſen. Sie vereiniget die demokratiſche Form mit der ariſtokratiſchen und monarchiſchen auf eine Art, die der Nazion die weſentlichſten Vortheile einer jeden dieſer Formen ohne ihre Nachtheile und Gefahren verſpricht. Das

wechselseitige Vertrauen zwischen Regenten und Regierten, das in dem letzten, mit so vielen unerwarteten und furchtbaren Revoluzionen angefüllten Jahrzehend nur zu sehr erschüttert worden ist, würde dadurch wieder hergestellt und auf einen dauerhaften Grund gesetzt: immer wachsender Wohlstand und immer steigendes Ansehen im Auslande würde die natürliche unfehlbare Folge davon seyn; und, wenn wir selbst mit aller Welt Friede hielten, würden wir von innen und außen einer Ruhe genießen, die um so weniger von dem bösen Willen auswärtiger Mächte zu besorgen hätte, da Deutschland durch eine solche Verfassung, so zu sagen, der Schwerpunkt des ganzen Europa würde, und also allen andern Staaten daran gelegen wäre, es bei derselben erhalten zu helfen.

Sinibald. Der momentane Vortheil der Auswärtigen ist so veränderlich, als die Meinungen und Leidenschaften der Menschen. Wohl dem Staat, der seine Sicherheit auf seine Stärke gründen kann; und dieß würde Deutschland können, wenn seine Kräfte und Hülfsquellen koncentrirt und benutzt würden, wie es durch eine solche Verfassung geschehen könnte. Ein Reich, das nie verlegen seyn würde, 300,000 Vertheidiger des Vaterlandes — und eines Vaterlandes, das man zu lieben so viel Ursache hätte — aufzubieten und zu unterhalten, kann sich auf sich selbst verlassen.

Egbert. Die Kreisfürsten würden in der That sehr mächtige Herren vorstellen —

Sinibald. Sie würden es *seyn*, und Deutschland sich nur desto besser dabei befinden, da ihr und ihrer Häuser Interesse mit dem allgemeinen so eng als möglich verbunden wäre, und die Verfassung sie gegen die unglückliche Macht, Böses thun zu können, hinlänglich sicherte. Uebrigens werden Sie mir erlauben, mit *Solon* zu sagen, ich habe den Germanen nicht die *beste* aller Verfassungen, (die ich selbst nicht kenne) sondern die beste, die ich unter den gegebenen Umständen für möglich hatte, zugedacht. Und auch von dieser sehen Sie nur den ersten Entwurf; und das Ganze, wenn es gehörig ausgeführt, kolorirt und vollendet wäre, sollte ein ganz anderes Ansehen haben, als in dieser rohen Skizze. Indessen dürfte es doch schwer halten, eine Verfassung für uns auszusinnen, die sich (vorausgesetzt, daß Weisheit und Eintracht die Häupter der Nazion leite) leichter ausführen ließe, in jeder Betrachtung ihrem großen Zweck besser entspräche, und in den wesentlichsten Stücken dem, was Deutschland von jeher und in seinen ehrenvollsten Epoken war, näher käme.

Egbert. Nur Schade, daß Sie einen einzigen Umstand aus der Acht gelassen haben, der, wie ich besorge, Ihren so wohl organisirten und mit so

vieler Lebenskraft ausgerüſteten Embryo noch vor der Geburt erſticken wird. Wo bleibt bei Ihren neuen Einrichtungen das Gleichgewicht zwiſchen beiden Religionsparteien, welches bisher immer ein ſo wichtiger Gegenſtand der ängſtlichſten und eiferſüchtigſten Aufmerkſamkeit war?

Sinibald. O mein Freund, aus welch einem Traume haben Sie mich durch dieſes einzige Wort erweckt! — Wie unfreundlich nöthigen Sie mich, zu mir ſelbſt zu kommen, und zu bedenken, in welcher Zeit ich lebe! — Allerdings dachte ich nicht an ein ſolches Gleichgewicht. Die Bewohner meines geträumten Germaniens haben keinen Begriff davon, daß dem Staat viel oder wenig daran gelegen ſey, was für Vorſtellungen ſeine Bürger ſich von dem Unbegreiflichen machen, auf welche Weiſe ſie dem höchſten Weſen ihre Ehrfurcht bezeigen, und an was für Dogmen und Meinungen ſie ihren Glauben an die moraliſche Weltregierung des allgemeinen Geſetzgebers und an die ewige Dauer unſers Geiſtes anknüpfen. Ihnen leuchtet freilich eine hellere Sonne! — Guter Egbert! wie dick muß der Nebel ſeyn, der noch um unſre Augen ſchwimmt, daß Ihnen eine ſolche Schwierigkeit nur zu Sinne ſteigen konnte!

Egbert. Geben Sie Sich zufrieden, Sinibald, es war ſo ſchlimm nicht gemeint; und, ſo

der Himmel will, gehört auch dieſer Punkt in der beſſern Zukunft, die Sie vorhin im Geiſt erblickten, unter ſo manche andere, die unſern Nachkommen noch tauſendmal traumartiger vorkommen werden, als Ihr wachender Traum unſern Zeitgenoſſen.

XI.

Blicke in die Zukunft.

Μελουσι μοι αλλυμασι περ. Ilias. XX. 21.

Hulderich.

Ich kann es nicht von mir erhalten, so übel von der Zukunft zu denken. —

Geron. Daran hat Ihr Herz wohl mehr Antheil als Ihre Scharfsicht. Wenn ich Nesselsamen in meinen Garten säe, was kann ich anders von ihm erwarten als Nesseln?

Hulderich. Es wird aber auch so viel guter Samen ausgesäet; auch der wird aufgehen und Früchte bringen.

Geron. O ja! Wenn Triptolemos auf Demeters Drachenwagen über die Erde hinjagt, und seinen Weizen mit vollen Händen rechts und links herab wirft, wird ja wohl auch hier und da ein Körnchen in einen guten Boden fallen; wenn

anders die lauernden Vögel des Himmels es nicht zu früh gewahr werden.

Hulderich. Nein, lieber Geron! in dem Grade, wie Sie Sich's jetzt vorſtellen, überwiegt das Böſe das Gute nicht!

Geron. Gewiß nicht im Ganzen, oder wie wollte es ſonſt beſtehen können? Ich ſprach bloß von den Zeiten, in die wir ſelbſt gefallen ſind, und die unſern Nachkommen bevorſtehen.

Hulderich. In der That ſind die Ausſichten nicht ſehr erfreulich. Der gegenwärtige politiſche und ſittliche Zuſtand der Welt läßt mehr fürchten als hoffen. Aber wie bald kann ein einziger Vorfall die ganze Lage der Sache ändern!

Geron. Meine Ahnungen gründen ſich weder auf zufällige Zeitumſtände, noch auf die Geſinnungen, Verhältniſſe und Entwürfe jetzt lebender Machthaber. Ihre Wurzel liegt tiefer, in der Natur des Menſchen ſelbſt, die von ihren Faſern ſo ganz durchwachſen iſt, daß kein Gott ſie aus ihr heraus reißen konnte, ohne das ganze Gewebe zu zerſtören. In unſerm Radikalübel, in der ewigen Inkonſequenz, dem ewigen Mangel an Ueberſicht des nothwendigen Zuſammenhangs und der unausbleiblichen Folgen der Dinge, da ſitzt der unheilbare Schaden. Alles iſt bei uns momentan; wir entſcheiden nach der Anſicht des Moments, und handeln nach dem Intereſſe des Moments; Politik

des Moments, Staatsökonomie des Moments, Regierung für den Moment, Verbindungen auf einen Moment, weiter erſtreckt ſich unſere Kunſt nicht. Das muß man uns laſſen, wir befolgen die Inſtruktion treulich und buchſtäblich, die der Sultan ſeinem Weſir im Märchen giebt: „Sorge immer für den Augenblick, und Gott labt für die Zukunft ſorgen.“ Die Maxime klingt fromm genug; aber glauben Sie mir, Hulderich, der Weg, auf den ſie führt, iſt der Weg ins Verderben.

Hülderich. Nun, nun! Es gut momentan ſind wir doch auch nicht! Machen wir nicht große weit ausſehende Entwürfe für die Zukunft? Verbinden wir uns nicht, dieſe Entwürfe, ſo bald als möglich, mit vereinten Kräften auszuführen?

Seven. Entwürfe für die Zukunft! — Was nennen Sie Entwürfe für die Zukunft? Ich wenigſtens kann nichts dergleichen ſehen. Träume ſo viel Sie wollen! Träume ohne innern Zuſammenhang, wie Ehrgeiz, Habſucht, Furcht, Neid und Rachgier ſie von Moment zu Moment in einander ſchlingen oder an einander reihen. Entwürfe für die Zukunft müſſen auf einem feſtern Grunde ſtehen, und auf dauerhaftere Materialien berechnet ſeyn.

Hülderich. Was iſt natürlicher, als daß diejenigen, die in dieſem Augenblick auf Fortunens Rade oben ſtehen, Entwürfe machen, das Rad ſelbſt

zum Eheſtand zu bringen? Würden wir es an ihrer Stelle anders machen?

Gerau. Schwerlich! Auch iſt meine Meinung nicht, ſie zu tadeln oder mit unnützen Vorwürfen zu necken. Ich rede nur von dem — was iſt. Es iſt, weil es iſt; und weil es ſo iſt, ſo kann, nach natürlicher Weiſe, nichts daraus folgen, als daß es nächſtens ein wenig — aber auch viel — ſchlimmer ſeyn wird, als es iſt. Denn während wir uns (um bei Ihrem Gleichniß zu bleiben) vergebens anſtrengen das unaufhaltbare Rad ſtehen zu machen, wälzt es ſich fort, wir gleichen herab, und ſtürzen uns nun unter ihm, anſtatt daß wir kurz zuvor oben ſchwebten. Darauf läuft alles hinaus. Wer hier was zu tadeln findet, der table die menſchliche Natur! Die Menſchen ſind nun einmal nicht anders. Sie waren immer wie ſie ſind, und werden immer ſeyn wie ſie waren.

Hulderich. Es kann nicht Ihr Ernſt ſeyn, die Sachen ſo zu ſehen.

Gerau. Bitterſter Ernſt.

Hulderich. Was hätte uns alſo unſere Aufklärung?

Gerau. Unſere Aufklärung? — Lieber Hulderich! da möcht' ich mich auch fragen, „es kann nicht Ihr Ernſt ſeyn ſo zu fragen." — Unſere Aufklärung? Und das ſagen Sie am 1. November 1791? — O wie werden unſre Nachkommen in hundert Jahren

[illegible]

anfommt: ebenfalls, daß sie, sobald sie konnte und es in Ruhe machte, allen verzeihen, aber ihnen eine kühle Fremdheit wie das gemeinste erhalten wollte. Was nun an diesen sie ihren Freundinnen seine Grenzen machte; sie schien, daß sie mit gleicher Besorgung und Gefahr allen haben könnte, und sie wollten alle haben. Die Fürstin gut, die Frau noch immer einer gemeinigen Schwester ganz, wird nun auf einmal stumpfig, hochfährig als Dienerin, weiß alles mit sich tot, einmal, und einem Worte, die ungeheure Gefahr an, in welcher war sie in Frankreich und andern Ländern einige schwächliche Jahre durch welchen gelitten haben; und eine sehr große Neigung, bei welcher sie, nach einer Einsicht von Talleyrand, Bedenken und Gefahr schien, in denen sie sich, nicht wenig schlimm war einige als in Frankreich, hat noch von Glück zu sagen.

Hellereich. Gewiß auf solche große, furchtbare, an Unmenschlichkeit für die schönen und sanftigsten Klassen, für Jugenden und Tugend in reiche Verbindungen gerade als unsere besten Verbindungen.

Goethe. Und schwere ich; denn da sehen sie auf einem sichern Grunde. — Wie, mein Freund, Sie wollen, daß man in eine ungeheure Blutlosigkeit, Ungeschicklichkeit schon so viele gegeben hat, wie in einem Spiegel schauen soll, um so schön, und so schon sey; und ich sollte nicht die Geschichte

von einzig Armen und Kapuzen Jahrhunderten als ein unendliches Geschlecht betrachten, das auch an seinen höchsten Tagen, auch wie und von einem höchsten Verstand zu verschieden haben? — Nicht, mein Freund, nicht! — aber vielmehr, weil wir es schlechterdings als nicht. Denn von allen den Lehren, die man, Ihrer gutherzigen Hoffnung nach, darauf bauen sollte, auch man nicht eine einzige, aber recht gerade die Gegenstand, gehen. Man wird seine Vernunft und Weisheit abschwören und Heuchelei als gemein bekennen. Man wird der christlichen Meinung mit der kindlichen Denkart sagen, und den gottlosesten Widerstand der Vernunft durch willkührliche Gottesleugnung dem seinen Gehorsam zu verbinden glauben. Das ist, dem Arzt das einzige Heilmittel gegen die Krankheit aus den Händen schlagen, und so durch ein krankhaftes Nur vernichten wollen, das Nur selbst unheilbar machen muß. Gewalt und Gewalt, und immer Gewalt, wird das Losungswort sein, weil man sich einbilden wird, nicht der Mißbrauch der Gewalt, sondern sie sei zu wenig Gewalt gebraucht habe, da die Lücke allen das Gewissen, das man gebissen hat, und dessen Aufbringung man gerne stumm will.

Hulderich. Sollte nicht die höchste Gnade und Barmherzigkeit unter die möglichen Dinge gehören?

Gerson. Denken Sie nicht länger gnä-

stelle, sobald Sie sich in den Fall und unter die Bedingungen denken, die eine solche Verhaltungsart veranlassen. Nehmen Sie an, ein grosses Reich befinde sich in einer Lage, wo man, im Begriffe einen solchen Besitzstand wie Frankreich gegeben hat, eine ähnliche Tragödie wenigstens für etwas, das durch den Zusammenfluß mehrerer anregender und unterstützender Umstände sich ereignen könnte, angesehen Ursache hat, aber zu haben glaubt. Nach der entferntesten scheinbaren Möglichkeit einer sehr großen Uebels erregt natürlicher Weise unsre ganze Aufmerksamkeit. Diejenige Klasse im Staat, die bei einer allgemeinen Umwälzung sehr viel zu verlieren hätte, und alles zu verlieren fürchtet, wird sich mächtig aufgefordert fühlen, der durch die Furcht vergrößerten und angenäherten Gefahr entgegen zu arbeiten. Alle, deren Vorzüge und Vorschlagsrechte sich, wenigstens zum Theil und ursprünglich, auf alte, aber vom Zahn der Zeit zernagte und unhaltbar gewordene Vorurtheile gründen, werden aus ihrem gerechten Schlummer erwachen. Selbst unter denen, welche gegründete Ursachen haben, auf alle Fälle sicher zu seyn, werden manche, von geheimer unbestimmter Unruhe gepeinigt, sich nicht länger sicher glauben. Durch einerlei Interesse, auch ohne besondere Verbindungen, auf engste vereinigt, werden alle diese Menschen in der Wahl ihrer Maßregeln sich mehr durch

ihre Vorurtheile als durch unbefangene Vernunft leiten laſſen. Vor allen Dingen werden ſie ſich ſehr kategoriſch gegen alle Veränderungen und Neuerungen erklären, wie dringend auch die Nothwendigkeit derſelben und wie richtig ausgerechnet die Vortheile ſeyn mochten, die dem Ganzen daraus erwachſen würden. Jede Bewegung vorwärts wird ihnen unendlich gefährlicher vorkommen als Stillſtand, oder vielmehr (da dieſer eigentlich nicht möglich iſt) als Rückfall in jene eiſerne und bleierne Zeit, die für ihre Vorfahren einſt die goldne war. „Alles ſoll und muß beim Alten bleiben," wird ihr erſter Grundſatz ſeyn. Die Maximen, die aus ihm hervorgehen, werden ſie bei jeder Gelegenheit den Regenten, denen ſie näher als andre Unterthanen ſind, beizubringen ſuchen. Anders denkende wird man als unruhige, vom Jakobiniſchen Gift angeſteckte, und mit gefährlichen Entwürfen umgehende Leute verdächtig machen, oder, wo dieß nicht mehr anginge, wenigſtens, als gefährliche Träumer und wahnwitzende Schwindelköpfe, von aller Möglichkeit gehört zu werden entfernen. Denken Sie ſich nun einen edel geſinnten, das Beſte ſeines Volks, und überhaupt alles was recht und gut iſt, ernſtlich wollenden Fürſten in ſolchen Umſtänden, von Perſonen umgeben, welche von jener Vorſtellungsart gänzlich eingenommen, und

innigſt überzeugt ſind, daß ſie die einzig wahre iſt. Denken Sie dann noch hinzu, daß es, neben dieſen ehrlichen, und, wenn ſie irren, wenigſtens bona fide irrenden Biedermännern, auch unredliche Leute giebt, die ihre eigenen leiſen Abſichten dabei haben, wenn ſie dem Fürſten auf eine künſtlich verdeckte Art und mit den behutſamſten Gradazionen, vielleicht unter der Larve des reinſten Patriotiſm, ſein Volk und ſeine wahren Freunde verdächtig zu machen ſuchen. Verfolgen Sie dieß alles in Ihren eigenen Gedanken, und fragen Sich dann ſelbſt, was das natürliche Reſultat einer ſolchen Umgebung ſeyn müſſe? und ob es nicht beinahe ein moraliſches Wunder wäre, wenn ein Regent, unter dieſen Umſtänden, ſich von allem fremden Einfluß auf ſeine Denkart frei erhalten, und den einzig feſten Punkt, auf den er, um nicht zu verirren, immer zuſteuern muß, nie aus dem Geſichte verlieren ſollte, — den großen Gedanken nämlich, daß er, über alle Parteien erhaben, ſich, wie die Sonne, gegen alles, was von ſeinen Strahlen berührt wird, gleich verhält, — daß unter allen den Millionen, die ihr Wohl oder Weh in ſeine Hände geſtellt haben, Er der einzige iſt, der kein anderes als das allgemeine Intereſſe haben kann noch ſoll, — daß es geradezu eine moraliſche, und ich möchte ſagen, ſogar eine fyſiſche Unmöglichkeit iſt,

daß er jemals mißtrauiſche Vorſichtsmaßregeln gegen ſeine Unterthanen zu nehmen, nöthig haben könnte, ſo lang' er ihr Zutrauen und ihre Achtung für ſeinen perſönlichen Charakter beſitzt, und daß er beides unmöglich verlieren kann, ſo lange ſie überzeugt ſind, (und Urſache haben es zu ſeyn) dieſe Geſinnungen ſeyn wechſelſeitig; — kurz, daß mißtrauiſche Maßregeln, wofern er ſie ohne Urſache nähme, ſchädlich, und, ſobald er Grund dazu hätte, vergeblich wären.

Hulderich. Sie ſprechen aus meiner Seele, lieber Geron; und ich freue mich, daß ich Sie mit einer Gewißheit, die für einen Einſiedler Ihrer Art tröſtlich ſeyn muß, verſichern kann, es giebt in dieſem Augenblicke mehr als Einen Monarchen, und, auf alle Fälle, Einen gewiß, der Ihr moraliſches Wunder realiſiren wird.

Geron. So möge Deutſchlands guter Genius mit allen Schutzgeiſtern der Menſchheit ihn und jeden, der ihm ähnlich iſt, niemals aus den Augen verlieren! ihn keinen Augenblick, wo er wachen ſollte, einſchlummern laſſen, und gegen alle unſichtbare Gefahren, die den Thron ſo dicht umringen, ſchützen! Das Schickſal von Millionen Menſchen in ſeiner Hand zu tragen, iſt ein göttliches, aber für einen Menſchen, wie edel und gut er ſey, ein ſchweres

Geschäft. Wohl ihm, wenn er dieß fühlt! Wohl ihm, wenn er den feinen Vulkanischen Netzen, die immer um ihn her gewebt werden, zu entgehen weiß! Und dreimal wohl ihm, wenn er am Ende seiner Laufbahn sagen kann: Ich habe alles Gute gethan, was ich konnte, weil ich es ernstlich wollte, und wenn ich Böses gethan habe, so geschah es nur, weil ich es für gut ansah! — Sie hätten mich mißverstanden, lieber Hulderich, wenn Sie bei den traurigen Weissagungen, die — ich weiß nicht was für ein Python vorhin aus meinem Munde gehen ließ, nicht voraussetzten, daß sie nur bedingter Weise gelten können. Aber freilich sind die Bedingungen unerläßlich, ohne welche die geweissagten Uebel unausbleiblich sind; und so lange man nicht Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln liefet — Doch, ich will nicht in meinen alten Unglauben zurück fallen. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Ist es sein Wille, daß heran nahende neunzehnte Jahrhundert mit zwei oder drei Monarchen zu beschenken, welche, weit entfernt dem Genius der Menschheit Trotz zu bieten, ihn vielmehr durch würdige Opfer zu versöhnen und sich günstig zu machen suchen; die der öffentlichen Meinung freiwillig und ruhig entgegen kommen, und, statt sie mit der Keule der Gewalt niederzuschlagen, ihr durch leitende Weisheit Maß und Richtung zu

geben ſuchen; kurz, die das zermalmende Schwungrad der Zeit, ſtatt es in ſeinem Lauf aufhalten zu wollen, zum Betrieb edler und großer Zwecke zu benutzen wiſſen, — o mein junger Freund! ſind dem neunzehnten Jahrhundert nur zwei oder drei ſolche Evergeten vorbehalten: ſo wird ihre Regierung die Morgenröthe des herrlichſten Tages ſeyn, der dem menſchlichen Geſchlechte jemals aufgegangen iſt.

XII.

Fragment eines Geſprächs zwiſchen einem ungenannten Fremden und Geron.

Der Fremde.

Sie ſcheinen die Kunſt zu regieren für ſehr ſchwer zu halten?

Geron. Schwer oder leicht, je nachdem ſie getrieben wird.

Der Fremde. Ich verſtehe Sie; es gehört nicht viel dazu, ein Pfuſcher zu ſeyn.

Geron. Freilich nur der große Künſtler kennt die wahren Schwierigkeiten ſeiner Kunſt, und fühlt ſich immer unter dem Ideal, wozu er ſich zu erheben ſtrebt.

Der Fremde. Das ſchlimmſte wäre alſo, geboren zu ſeyn, eine Kunſt zu treiben, worin man nicht hoffen könnte, ein Meiſter zu werden. Der

Sohn eines großen Malers mag eine andere Lebensart ergreifen, wenn er keine Anlage in ſich fühlt, ſich in der Kunſt ſeines Vaters hervorzuthun: aber der älteſte Sohn, Enkel oder Neffe eines Erbfürſten muß regieren, wie wenig Zähigkeit er auch beſitzen mag, ein vortrefflicher Regent zu werden.

Geron. Das iſt freilich in Erbreichen nicht anders.

Der Fremde. Sollte dieß nicht ein entſcheidender Grund gegen die Erbreiche ſeyn?

Geron. Eine Frage, die auch dann nicht leicht zu beantworten wäre, wenn wir einander länger kennten als ſeit einer Viertelſtunde.

Der Fremde. Wir ſprechen unter vier Augen; und überdieß hoffe ich, Sie müſſen, wie kurz auch unſre Bekanntſchaft iſt, bereits gemerkt haben, daß Sie nichts bey mir wagen. Mein höchſtes Beſtreben iſt, als ein echter Weltbürger zu leben, und, dem Willen nach, bin ich es bereits, wiewohl ich, den Jahren nach, vielleicht noch unter die Novizen des Ordens gehöre.

Geron. Wenn ich Ihnen meine Meinung unverholen ſagen ſoll, ich denke nicht, daß der Umſtand, deſſen Sie erwähnt haben, gegen die Erbreiche entſcheide.

Der Fremde, mit einem ſcharfen Blick in Gerons Augen. Und aus welchem Grunde glauben Sie das?

Geron. Weil ich es für einen, außerordentlich ſeltnen Fall halte, daß ein Menſchenkind geboren werde, aus welchem ſich nicht ein Virtuos in der Regierungskunſt, oder, was mir gleichviel bedeutend ſcheint, ein guter und weiſer Fürſt bilden ließe.

Der Fremde. Es giebt ja wohl in jeder Kunſt viele Stufen. Nicht jeder Mater kann ein Rafael Sanzio, nicht jeder König ein Friedrich der Einzige ſeyn. Aber es gehört auch ſchon viel dazu, die dritte oder vierte Stelle nach dem Erſten zu behaupten. Mit mittelmäßigen Fähigkeiten wird man, denke ich, in allem, was man treibt, immer mittelmäßig bleiben.

Geron. Erlauben Sie mir auch eine Frage. Geſetzt Sie wären zum Könige geboren, wollten Sie nicht zufrieden ſeyn, wenn Sie es ſo weit bringen könnten, den Namen eines zweiten Mark-Aurels von der Nachwelt zu verdienen?

Der Fremde ſich einen Augenblick beſinnend. Allerdings.

Geron. Und doch war Mark-Aurel, wie Sie wiſſen werden, gewiß nicht, was man einen Mann von großem oder glänzendem Genie nennt, und niemand wird ihn, in Anſehung ſeiner Naturgaben und Talente, mit einem Alexander, oder Julius Cäſar, oder mit dem großen Könige, den Sie eben nannten, in dieſelbe Reihe ſtellen. Er allein alſo wäre, däucht mir, ſchon genug, um zu beweiſen,

daß man mit mittelmäßigen Anlagen, wo nicht ein großer, doch ein sehr vortrefflicher Fürst seyn könnte, — ein Fürst, wie jedes Volk sich einen wünschen muß, wenn es sein eigenes Bestes kennt. Und warum sollte es nicht so seyn? Mittelmäßige Fähigkeiten können durch eine vortreffliche Erziehung auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht werden.

Der Fremde. Dieß war freilich der Fall bei Mark-Aurel. Aber, was ist seltner, als daß Fürstensöhne vortrefflich erzogen werden?

Geron. Schlimm genug! Indessen beweiset dieß nichts gegen die Erbreiche. Alles was daraus folgt, ist: daß die Sorge für eine zweckmäßige Erziehung der Fürstensöhne als eine der allerwichtigsten Angelegenheiten in solchen Staaten betrachtet werden, und durch die Konstituzion selbst Anstalt getroffen seyn sollte, daß der Fall einer schlechten Erziehung des künftigen Thronfolgers eben so außerordentlich wäre, als es, wie Sie sagen, dermalen der Fall einer vortrefflichen ist.

Der Fremde. Das wäre wohl zu wünschen. Aber wie manches sollte seyn, das nicht ist und schwerlich zu erwarten steht! Nehmen wir die Welt einstweilen wie sie immer war, und setzen den Fall, ein König sey zu der großen Kunst, die er treiben

ſoll, nicht erzogen worden; er habe keine Urſache ſich zuzutrauen, daß er dieſen Mangel durch die Stärke ſeines Genies und den Umfang ſeiner Naturgaben erſetzen könne, und fühle ſich doch zu gut, um den Gedanken, nur ein Pfuſcher zu ſeyn, ertragen zu können — Er hält ein.

Geron, nach einer kleinen Pauſe. Sollten Sie wirklich anſtehen, was da zu thun wäre?

Der Fremde. Es giebt freilich mehr als Einen Ausweg — Etwa, die Krone niederzulegen, und, wie ein Altrömiſches Knabenſpiel forderte, den beſten Mann im Reiche zum König zu machen?

Geron. Bevor Der gefunden wäre, dürfte wohl das Reich lange zu Trümmern gegangen ſeyn.

Der Fremde lächelnd. Oder ſich vom Direktorium zu Paris einen Obergeneral und einen Commissaire du Gouvernement auszubitten, mit deren Hülfe die Monarchie in ein Filial der Franzöſiſchen Republik umgeſchaffen werden könnte?

Geron. Das wäre ein wohl ausgedachtes Mittel — die Anzahl der Unheilbaren zu vermehren.

Der Fremde. In der That dürften die ſieben hundert Geſetzgeber und die fünf Direktoren, die man dann bekäme, ſchwerlich viel beſſer zu ihrem

neuen Beruf erzogen ſeyn, als der Einzige, mit dem die Monarchie ſich behelfen muß.

Heron. Zu allem Glück giebt es noch einen dritten Ausweg, der uns kürzer und ſicherer zum Zweck führen könnte.

Der Fremde. Laſſen Sie hören!

Heron. Erlauben Sie, daß ich mir den Fall, wie Sie ſelbſt geſetzt haben, nochmals beſtimmt vorſtelle. Sie nehmen einen König an, der zum Regieren nicht erzogen wurde, und Urſache hat oder zu haben glaubt, daß er dieſen Mangel durch ſein Genie nicht erſetzen könne, und der gleichwohl den Gedanken nicht ertragen kann, in der erhabenen Kunſt, wozu er berufen iſt, ein Pfuſcher zu ſeyn. War es nicht ſo?

Der Fremde. Ganz richtig.

Heron. Ich ſage Ihnen alſo, daß ich vor nach dieſen wenigen Zügen beinahe mit meinem Kopfe dafür bürgen wollte, daß dieſer König gut regieren wird.

Der Fremde. Im Ernſt? — Erklären Sie Sich näher.

Heron. Ich glaube zwei weſentliche Eigenſchaften eines preiswürdigen Regenten bei ihm voraus

ſtehen zu können: daß er den aufrichtigen Willen hat, ſeiner großen Pflicht ein Genüge zu thun; und daß er, eben darum, weil ihn die Idee einer Vollkommenheit verfolgt, die er ſich nicht zu erreichen getraut, bereits mehr iſt, als er zu ſeyn glaubt. Auf der einen Seite wird jener ernſtliche und feſte Wille ihn antreiben, ſich keine Mühe dauern zu laſſen, um die ihm mangelnden Kenntniſſe zu erlangen; und die mit dieſem Beſtreben verbundene anhaltende und immer zweckmäßige Uebung ſeiner Geiſteskräfte wird dieſe unvermerkt ſo ſehr entwickeln, ſtärken und ſchärfen, daß er völlig gewachſen werden, dem ganzen Umfang des königlichen Amts Genüge zu thun. Denn in allen Geſchäften und Künſten des praktiſchen Lebens macht Uebung mit Kenntniß den Meiſter; und beide ſtehen in der Gewalt eines jeden nicht ganz unfähigen Menſchen.

Der Fremde. Sehr weislich!

Herr. Auf der andern Seite wird ihn ſo ſchuldlos Mißtrauen in die Hinlänglichkeit ſeiner Einſichten ohn bewegen, ſich um bewährt rechtſchaffene und taugliche Gehülfen und Rathgeber umzuſehen.

Der Fremde. Ein ſchönes, weiſliches Geſchäft! Welch ein Schauſpiel, welche Kluft des Beyfalls, und wie viel Menſchenfreundlich wird dann

erfordert? Einem Kinde muß es beinahe unmöglich vorkommen, sich in der Logik nur zu irren.

Hermann. Schwer, aber gewiß nicht unmöglich; zumal wenn man die Vorsicht gebraucht, keine Voraussetzung oder Folgerung weiter zu gehen, deren gehörigen Grund man sich nicht recht deutlich machen kann, oder sich selbst nicht laut gestehen darf.

Der Fremde. Bedenken Sie, daß es hinreicht unter seine Unbekannten nützen muß, die sich ihm immer nur von ihrer schönsten Seite zeigen, und gegen jede Probe, wornach er sie etwa stellen möchte, im voraus von sich zu Kraft gerüstet sind.

Hermann. Die Bekannten sind in dieser Beziehung vielleicht noch [illegible] ährlicher als die Unbekannten, Verlornen, die immer um uns sind, haben so viele Gelegenheit, unsre schwache Seite aufzufinden und sich anzueignen und unentdeckbar zu machen, als sich es nicht kaum einem andern gelingen sollte. Sie verwandeln unsern Herzpunkt zu Lumpsbergen. Wir sind gegen sie nicht auf unsrer Hut, können ihnen alles Gute zu, sehen ihre Fehler in einem mildernden Lichte, oder merken sie zur Bewahrheit gar nicht mehr genau. Man kann ein sehr angenehmes Gesellschafter oder auch wohl ein sehr getreues Freund, und doch nicht entfernt sein, den Grad von

auch die Pflicht unentbehrlich, für die Kinder, die aber gar Pflichtlosen für ihre Eltern eine Lücke ausfüllen. Die Kinderlosen, sagen die Alten von jüngeren Ehepaaren sich in anderen Fragen nicht zu fügen, daß man gezwungen sein sollte, einem Ehepaar diesen lebhaften Kinderwunsch wegen, — wie ich selbst einmal hab ich, wenn sie gekommen sind, — den Wunsch einer auf diesem Gebiet unerfüllbaren Tragödie, aber gar daß entgegen gütigen Leben zu gut zu halten.

Der Beruf. Zum Beispiel

Einmal. Obwohl an Lebensmittel, und Tragödie gefüllt, bei jeder Bedingung in Leben und Kinder Familie gefährdende Krankheit, an einem Krankenhaus Leben, Leidenden und schwerkranken Leben an einem Kinder, Kranken Kranken an einem Kranken bei Pflegerinnenschaft, Leben zur Wirkung und Tätigkeit an leben, Leben Leb verwandten Wirklichkeit Leben Leben. Wie entsprechen sich die Leben und Kinder Leb Leben, so wird es immer an einem Leben Leben geben Leb. Leben es einen an großen Krankheiten an einen wichtigen Leben gehört, wird es Krankenhaus Leben werden. Die Kinder Kinder, Leb eben Leben Krankenhaus Leb und Leben Leb Leben Leb Leben Leb

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gewiß. Er ist nur ein Freund Gott, aber gewiß der vollkommenste unter. Ich behaupte es als ein Resultat philosophischer, durch die Geschichte bestätigter Untersuchungen, daß die Tugend, die Gott als Gegenstand seiner Liebe sich wählt, keine andere sein könne, als diejenige, welche vorzüglich allen, die zum Reiche Gottes gehören sollen, unentbehrlich ist. Diese große Tugend ist es, die einen sehr wichtigen Einfluß auf unsere ewige Glückseligkeit hat. Es ist so schon Vielen die Freundschaft Gottes, die Hoffnung des Lebens, die Erleuchtungen, Offenbarungen und Wunder, die man einem jungen Christen, der einmal nicht ist ein Heuchler werden will, so sehr wünscht, nie genug gerühmt, niemals oft angepriesen werden können. Es würde keine einzige andere Tugend, Aufopferung und Standhaftigkeit nicht ausgenommen, wenn sie die Eigenschaft einer solchen Tugend nicht besäße, die gewissen Zeugen und Siegen einer wunderbaren Geschichte werden, wahre Christen und Jünger, ohne die man sie zu Taufe gezogen zu haben, und nicht eher als bis diese gestorben waren, sie es sie in Stille gehaltene Forderung war des Geistes Gott-Zeugniß sind vollständige Wunder werden kann.

Der Freund. Wenn ich Sie recht verstehe, so ist diese Tugend Gott-Vertrauen nur der Vorläufer einer andern, der sie Dichter in jede Wunden ergossen Quelle wurde, und Ihre Meinung war allein die

[illegible]

[illegible]

Anmerkungen

von

Hans Sachs

Zum 4ten Bande.

Stilpon.

S. 5. Stilpon, aus Megara gebürtig, lebte 300 Jahre vor Chr. G., war einer der berühmtesten Philosophen seiner Zeit, und, wie man aus dem, was Diogenes der Laertier von ihm erzählt, schließen muß, ein Mann von edlem Herzen und hellem Kopfe, der aber eben darum manchen Leuten ein Sonderling schien. Den Anekdoten zufolge, die von ihm erzählt werden, hatte er an Witz, Laune und Satyre, Aehnlichkeit mit dem Cynicker Diogenes. Er gehörte indeß nicht zu der Sekte der Cynicker, hatte jedoch mit Diogenes Umgang gehabt. Was Wieland hier von ihm berichtet, scheint eine bloße Erfindung des Dichters zu seyn, zu der ich wenigstens in dem Leben Stilpons keine historische Veranlassung gefunden habe. Anstatt aus Megara, wurde er vielmehr aus Athen verwiesen, wo man ihn vor dem Areopag der Gottlosigkeit angeklagt hatte, weil er von der

Minerva des Phidias behauptet, ſie könne, als ein Geſchöpf des Phidias keine Tochter des Jupiter, und alſo auch kein Gott ſeyn. Die liſtige Wendung vor Gericht, daß ja allerdings Minerva kein Gott, ſondern eine Göttin ſey, half ihm nichts. Vermuthlich wählte Wieland alſo den Stilpon nur zur Auflöſung eines intereſſanten Problems, weil Megara ein ſehr kleiner Staat war, — der auf einen nicht größeren und bedeutenderen aus der neueren Zeit hindeuten ſollte, — und weil der Charakter dieſes Filoſofen ihm zu dieſem Luzianiſchen Aufſatze trefflich geeignet ſchien.

Einleitung.

S. 7. Lilliput — Swift läßt ſeinen Gulliver die Größe der Einwohner dieſes Inſellandes auf ſechs Zoll beſtimmen. Die größten Pferde und Ochſen ſind dort nicht viel über 5 Zoll hoch, die Gänſe wie unſere Sperlinge u. ſ. w.

S. 7. Cecil, Wilhelm, Baron von Burleigh, Staats-Sekretair unter Eduard VI., und nachmals Lord Groß-Schatzmeiſter unter Eliſabeth, gehört zu den größten Staatsmännern, welche England gehabt hat.

S. 7. Sully — Freund und Miniſter Heinrichs IV.; Kolbert, Miniſter Ludwigs XIV.

S. 8. Pfullendorf — Ehemals eine der kleinſten Reichsſtädte im Schwäbiſchen Kreiſe.

S. 11. Wie dem guten Ovid — Warum — klagte dieſer in der Verweiſung — warum ſah ich? Warum that ich ſchädliche Blicke?

S. 12. Skaramuz und Skapin — Zwei Masken in der Italieniſchen Komödie; der erſte mit dem Charakter eines Aufſchneiders, der zweite mit dem eines verſchmitzten, ſpitzbübiſchen Bedienten.

Ueber
das göttliche Recht der Obrigkeit.

Dieſer Aufſatz durfte für den, welcher Wielands Charakter als politiſchen Schriftſteller beurtheilen will, um ſo weniger fehlen, da er zu zwei gleich ſonderbaren Erſcheinungen Veranlaſſung gegeben hat. Wielands Freunde ſelbſt verkannten hierin den Verfaſſer des goldnen Spiegels, und Friedrich Heinrich Jacobi gab eine Erklärung voll edler Entrüſtung dagegen ab. Bald darauf jedoch fand Wieland in Herrn Sr. (Schneider) einen Vertheidiger, deſſen Aufſatz über das Recht des Stärkern im Januarſtück des von Boie herausgegebenen Deutſchen Muſeums vom Jahr 1781 an J..b (Jacob) einen Gegner fand. Jacobs Schreiben

an Schneider wurde in Wielands Merkur vom Jahr 1787 (März 239) abgedruckt, und bei dieſer Gelegenheit erklärte ſich Wieland hierüber alſo:

„Wiewohl es mir ganz angenehm ſeyn könnte, den Meditazionen eines ſiloſofiſchen Kopfes durch meine Gedanken, zwar ohne meine Abſicht, und alſo ohne alles Verdienſt auf meiner Seite, eine Richtung gegeben zu haben, wodurch vielleicht der Moralſiloſofie einiger Vortheil zuwachſen könnte: ſo kann ich doch nicht umhin eine kleine Verwunderung darüber zu bezeigen, wie es möglich geweſen iſt, daß der wahre Sinn meiner Gedanken über das ſogenannte Jus divinum der Gewalthaber ein Räthſel bleiben konnte, und wie irgend ein vernünftiger Menſch hinlänglichen Grund in denſelben zu finden vermeinte, mir den offenbar unſinnigen Satz aufzubürden, die Stärke oder foſiſche Kraft ſey das erſte Prinzipium deſſen, was in menſchlichen Handlungen recht oder unrecht iſt. Da ich es (auch nach dem unerwarteten hitzigen Ausfall, den einer meiner alten Freunde aus Veranlaſſung jener Gedanken im Deutſchen Muſeum auf mich gethan hatte) gar nicht für möglich hielt, von mehr als einem Menſchenſohne ſo ſeltſam mißverſtanden zu werden: ſo konnte ich auch nie von mir ſelbſt erhalten, mich in eine ſchulgerechte Erörterung derſelben einzulaſſen, und das bekannte Mährchen Schath Lolo, beſonders der Prolog zu demſelben (der mir für alle, die eine

Naſe haben, ein hinlänglicher Kommentar über den Sinn meiner Meinung von dem göttlichen Recht der Obrigkeit zu ſeyn ſchien) war alles, was ich mich entſchließen konnte zur Erläuterung derſelben beizutragen. Indeſſen bekam ich einige Jahre nachher neue Gelegenheit zum Erſtaunen, da ein mir unbekannter Sekundant auftrat, der meine Ruhe bei den Angriffen der Herrn G. F. Jacobi vielleicht für Unvermögen mich ſelbſt zu vertheidigen anſehen mochte, und alſo ein gutes Werk zu thun glaubte, wenn er ſich meiner aufgegebenen Sache annähme. Unglücklicher Weiſe aber glaubte er mich nicht anders retten zu können, als durch die Behauptung des Satzes: daß die Stärke überhaupt der Grund des Rechts ſey; eines Satzes, welchen, ſeiner Meinung nach, meine Behauptung des göttlichen Rechts der Obrigkeit ſo nothwendig vorausſetze, daß ſie mit demſelben ſtehen oder fallen müſſe. Ich geſtehe, daß dieſe Erſcheinung mir noch weit ſtärker wider die Stirne fuhr als der erſte Ausfall meines Freundes zu Düſſeldorf. Schach Lolo, dachte ich, hätte doch dem wackern Manne den Schlüſſel zu meiner Meinung geben können! Aber vermuthlich gehörte er zu den weiſen Männern, die keine Verſe, oder doch wenigſtens keine Mährchen leſen, und von deren einem ich vor einigen Jahren in einem weitläufigen und ſehr motivirten Briefe gebeten und beſchworen wurde, doch endlich einmal, relictis nugis geſcheidt zu wer-

den, und anſtatt der leidigen Mährchen ſchöne dogmatiſche Abhandlungen über „das Laſter weh den Menſchen thut, die Tugend iſt das höchſte Gut," und dergleichen noch ſo wenig gepredigte Wahrheiten zu ſchreiben. — Wie dem auch ſeyn mag, es kam mir ſo luſtig vor, mich von jemand ſo in ganzem Ernſte wegen einer Meinung, die mir nie in den Sinn gekommen war, vertheidigt zu ſehen, daß ich abermals ſchwieg, und die Sache um ſo getroſter auf ſich beruhen ließ, weil ich glaubte, jeder, den dieſe Dinge intereſſiren könnten, brauchte bloß meine Gedanken über das göttliche Recht der Obrigkeit noch einmal zu überleſen, um zu ſehen, daß mich mein ungebetener Vertheidiger noch weniger verſtanden habe als mein Gegner. Daß ich mich aber hierin abermals geirret habe, beweiſet der Aufſatz des Herrn J..b, worin der Herr Hofrath Wieland von neuem als ein unvorſichtiger Lehrer und Behaupter des Grundſatzes „die Stärke ſey das Prinzipium des Rechts" auftritt, und deßwegen (wie billig) mit ſolchen Elenchis zu paaren getrieben wird, vor welchen Pyrrho ſelbſt verſtummen müßte. Aber warum hatte auch der kurzſichtige Wieland nicht ſo viel Menſchenverſtand, zu ſehen, daß derjenige, der das Jus divinum der Gewalthaber mit dem Rechte eines Sturmwinds die Antilliſchen Inſeln zu verwüſten, in Eine Linie ſtelle, „die paradoxen Folgerungen, die alle

Tugend aufheben, und die ſich haufenweiſe darbieten," hätte wegräumen ſollen, wofern er nicht Gefahr laufen wollte, von wackern Leſern, die über ſolche Dinge keinen Scherz verſtehen, und auch die handgreiflichſte Ironie, ſo bald ſie mit einer ernſthaften Miene vorgebracht wird, im Wortverſtande nehmen, nicht mißverſtanden zu werden."

Von Dohm, an welchen dieſer Aufſatz gerichtet iſt, und welcher zuletzt Weſtphäliſcher Staatsrath und Geſandter am Sächſiſchen Hofe war, in den Privatſtand aber zurückgezogen im J. 1820, von allen Guten betrauert, ſtarb, braucht wohl kaum geſagt zu werden, daß er derſelbe Chriſtian Wilhelm v. Dohm iſt, der ſich noch am Ende ſeines thatenreichen Lebens in den Denkwürdigkeiten meiner Zeit ein ſeiner ſo würdiges Denkmal geſtiftet hat.

S. 54. Algernon Sidnei, Sohn des Grafen von Leiceſter, geboren um das Jahr 1622, ausgezeichnet als Staatsmann und Krieger, hat ſein Andenken beſonders verewigt durch ſeine Betrachtungen über die Regierungsformen (überſetzt von Erhard, Leipz. 1793. 2 Bände, im Auszug

Gnaden Bischof, als — es Gott, dessen auch die Welt und die Kirche reichlich ausgestattet haben möchte. Was [illegible] Bischof Johann es nur war, um die Fürbitte der ganzen Kirche anzurufen. Wenigstens [illegible] Gedächtnis [illegible] Bischof Johann [illegible] Gnaden [illegible] Bischof Johann [illegible] Bischof Johann [illegible] Bischof Johann

von Jacob, Hamb. 1795.). Seine Verwickelung in den Kampf des Parlaments mit dem Könige zog ihm den Haß des Hofes zu, und ungeachtet er für die Hinrichtung Karls I. nicht geſtimmt, auch Cromwell'n ſelbſt und deſſen Sohne ſeine Dienſte verweigert hatte, ſo wurde er doch wegen des Verdachts einer Verſchwörung gegen Karl II. zum Tode verurtheilt, und am 7. Dec. 1683 enthauptet. Zum Beweiſe ſeiner Schuld bediente man ſich verſchiedener Stellen ſeines nur noch handſchriftlich in einem Schranke bei ihm gefundenen Werkes, worin die Rechtmäßigkeit des Widerſtandes gegen eine tyranniſche Regierung behauptet war. Unter Wilhelm III. wurde das Urtheil kaſſirt, und er feierlich gerechtfertigt. Man darf weder bei dieſem noch bei andern gleichgeſinnten politiſchen Schriftſtellern jener Zeit überſehen, daß ſie gereizt waren durch die übertriebenen Behauptungen des Baronet Rob. Filmer, der in ſeinem Werke: Patriarcha, or the natural power of Kings, die Rechte der Könige von Gott ableitete. Ein Werk von ſo ähnlichem Inhalt wie der gegenwärtige Aufſatz, mag wohl bei dieſer Gelegenheit in Erinnerung gebracht werden. Wem aber die Erinnerung zur Belehrung dienen ſoll, der leſe nach dieſem Aufſatz den von Heeren (Bd. 2. der kleinen Schr.) über die Entſtehung, die Ausbildung und den praktiſchen Einfluß der politiſchen Theorien in dem neueren Europa.

S. 56. Terra del Fuego (nicht Fuego) — Feuerland.

S. 62. Timurbeg — Timur, Tatariſcher Beg, ſchwang ſich vom Vezier zum Selbſtherrſcher auf. Kriegeriſch wie er war, fiel er über Perſien und Indien her, unterjochte Aſtrakan und Kaſan, drang in Rußland ein, demüthigte den Sultan Bajazid, und würde auch China's ſich bemächtigt haben, hätte nicht der Tod ihm ein Ziel geſetzt.

S. 64. Ile flottante — Schwimmende Inſel, iſt, wie ſogleich einleuchtet, im uneigentlichen Sinne geſagt ſtatt eines Staates, der zu keinem feſten, ſichern Beſtande gelangen kann; er braucht alſo nicht gerade ein Inſelreich zu ſeyn. Da nun aber der Herausgeber nicht weiß, ob damit Polen, oder England oder Frankreich gemeint ſey, ſo ſcheint es rathſam, zur Erläuterung darüber einige von Dohm, an den dieſer Aufſatz gerichtet iſt, in demſelben Jahre 1777 geſchriebene Stellen hier beizufügen. — England. — „Die Berathſchlagungen werden wieder den Gang nehmen, den man im Engliſchen Parlament gewohnt iſt. Die Miniſterialpartei überläßt es der Oppoſizion, ſchöne Reden zu halten, und begnügt ſich, wenn's zum Stimmenſammeln kommt, die Majorität zu machen.“ — Frankreich. — „Die beiden wichtigſten, nicht nur Frankreich, ſondern überhaupt die Menſchheit intereſſirendſten Verord-

nungen Turgots ſind die über die Abſchaffung der Frohndienſte zum Wegebau und über die Abſchaffung der Zünfte. Sicher wird jeder Leſer derſelben ſich wundern zu hören, daß ſich in der Ausübung Widerſpruch und Hinderniſſe fanden. Und dieſe Hinderniſſe kommen von einer Seite her, von der man ſie nicht vermuthet hätte — vom Parlament zu Paris, eben dem, das die ganze Nazion für die Stütze des Staats hielt, dem ſie Beifall zujauchzte, als es ſich den deſpotiſchen Eingriffen Ludwigs XV. widerſetzte und im Januar 1771 kaſſirt wurde. Ludwig XVI. ſtellte es im November 1774 wieder her, und nun widerſetzte es ſich einer der wohlthätigſten Anwendungen, die der Monarch von ſeiner Gewalt machen konnte. Zwar würde es eine tadelnswürdige Dankbarkeit geweſen ſeyn, wenn das Parlament ſein (freilich immer ſtreitiges) Recht, die königlichen Edikte nur nach eigner Billigung zu regiſtriren und Vorſtellungen gegen dieſelben zu machen, nicht hätte durch Ausübung deſſelben in dem Zuſtande erhalten wollen, worin es dieſes Recht bekommen hatte. Allerdings konnte es alſo auch gegen das Edikt von den Frohndienſten Vorſtellungen machen — aber diejenigen, die es machte, beweiſen, daß es dem Parlament nicht darum zu thun war, der Repräſentant der Stände, der Vertreter und Beſchützer der Freiheiten der Nazion zu ſeyn. Man ſieht aus dieſen Vor-

ſtellungen, daß das Parlament ganz die Grundſätze angenommen hatte, die Boulainvilliers zuerſt in ein Syſtem ordnete und mit hiſtoriſchen Gründen aufſtutzte: daß nämlich Frankreich ſeiner Natur und urſprünglichen Verfaſſung nach eine Ariſtokratie ſey, in welcher Adel und Geiſtlichkeit nur gut Kopf, Degen und Roſenkranz zu dienen ſchuldig wären, der unglückliche Dritte-Stand aber, als Nachkommen der durch die Franken überwundenen alten Gallier, alle mögliche Abgaben allein tragen müſſe. Ich will nur zwei Anmerkungen über dieſes Syſtem machen, die meiner Meinung nach entſcheidend ſind: erſtlich, daß das in neue angegebene Syſtem, wäre es auch hiſtoriſch wahr, den Rechten der Menſchheit überhaupt widerſpreche, die nicht erlauben, bei der Klaſſifikazion der Bürger im 16ten Jahrhundert zu fragen, ob ihre Vorfahren im 6ten Ueberwinder oder Ueberwundene waren? Zweitens, daß, wenn auch in den frühern Jahrhunderten der Monarchie, Adel und Klerisey bloß Bürger waren, allein Rechte hatten, dieß doch im 12ten Jahrhunderte durch die große Veränderung, welche die Kreuzzüge hervorbrachten, ganz abgeändert ſey, und ſeit 1302 ein wirklicher dritter Stand exiſtire, zu deſſen Nachtheil und Beſchwerde die beiden andern Stände — und noch weniger das Parlament, nichts feſt ſetzen können. — Indeß bleibt es ausgemacht, daß die jetzigen Parlamenter bloß damit umgehen, die Verfaſ-

fing von Frankreich immer mehr und mehr der von Boulainvilliers vorgeſchützten urſprünglichen zu approximiren, von der einen Seite alle anerkannte Repräſentanten der Stände zu hanthiren, die königliche Gewalt auf alle mögliche Art einzuſchränken, und von der andern alle Laſten und Auflagen auf das unglückliche Volk zu wälzen, und die ſchändende Unterſcheidung der Barones, Nobiles und Optimates wieder herzuſtellen. Doch iſt der Plan des Parlaments, zu deſſen Ausführung es ſich auch mit ſeinem alten Gegner, der Kirche, zu verbinden nicht anſtändig hält." — Patru. — Nach der vorigen Stelle bedarf es keiner Anmerkung weiter.

S. 66. Stephanus Junius Brutus, ob Hubertus Languet, deſſen Werk Vindiciae contra tyrannos zuerſt 1579 zu Edinburgh erſchien, nachher öfters, eine Franzöſiſche Ueberſetzung erſchien 1581.

S. 66. Milton, der berühmte Dichter, Freund, während des Krieges gegen die Stuarts, als politiſcher Schriftſteller auf der Seite Sidney's, Locke's u. A. „Er kämpfte," ſagt Richter, „für Freiheit in jedem Sinn, für häusliche, kirchliche und politiſche, für die erſte in einem Buch über die Ehescheidung, für die zweite in einem Buch über die Kirchenverfaſſung, für die dritte in ſeinen Schriften über den Prozeß Karls I." Bezeichnend verdient ſein Werk über die Preßfreiheit: Areopagitica, a Speech for the liberty of unlicensed printing.

S. 66. Cato's Briefe — Cato's Letters or Essays on liberty civil and religious and other important subjects, von Thom. Gordon und Gordon, 4 Bände. 3m J. 1748 schon hatten die siebte Auflage und eine deutsche Uebersetzung zu Hannover 1736.

S. 75. Grabschrift der Mistris Macaulay — „Sacred to the memory of one Mistris, singularly zum Ruhm der Unsterblichkeit, wenn sie von Verstand, Gerechtigkeit und Milde geleitet wird.“ Vorgeschrieben aber wurde die Mistris M. von Verehrern unsers, so konnte ich sie doch nicht. Auf die allerdings sehr schöne politische Schriftstellerin Lucius Mansard (geborne Knowbridge, und späterhin an einen jüngern Bruder des bekannten Doktor Graham verheirathet), welcher der D. Wilson eine Grabschrift im Charakter der Freiheit errichten ließ, würde sich eine Grabschrift passen: da sie aber noch im J. 1792 starb, so konnte sie im J. 1777 kein Grabmahl haben, da müßte sich es denn bei ihren Lebzeiten, aber ihrem ersten damals verstorbenen Ehemann haben errichten lassen, was ich nicht weiß.

Digression.

Die Lücken in der Geschichte dieser Schrift [illegible] Digression, Cicero [illegible] Rede, und Ernesti in der Vorrede seiner Ausgabe. Wenn nur Jene Lücke vorgenommen Originalität seiner Rede Ernesti wohl Recht, [illegible] Ernesti [illegible] Cicero [illegible] Rede, [illegible] Ernesti [illegible] Cicero [illegible] Rede [illegible] Ernesti [illegible] Cicero [illegible] Rede [illegible] Ernesti [illegible] Cicero [illegible] Rede

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Stadt zum Mittag. Da er mehrere weit, bis zum Lande auf der Straße gehalten hat.

S. 171. Evangelischer Pastor — Der Pastor der Evangelischen Kirche auf der Straße, mit dem Pastor, Prinz von Ligne, Leben der Evangelische Pastor.

S. 172. Kammerrat — Kammerrat, Hofrichter zu Lobositz, Großmundschenk, und noch König Friedrichs Tode (1786) einige Jahre lang Regent von Chamois. Er war ein Günstling der Prinzessin zu Preußen, durch deren Scheidung, durch seine große Verschwendung und Pracht auffallend gemacht hat, war in dem Prinzessinnen-Leben.

S. 172. Palaffre — Johannes von Palaffre [illegible] zu Lissa in Neumark, war der Verwaltung seines Vaters, gelernt. Erbe des Marquis von Brandenburg-Schwedt und Lehrer und, und zog Schwedt durch die Bekanntschaft des Königs Philipp IV. auf sich, der [illegible], als er noch 21 Jahre alt war, die erste Stelle am Hofgericht annehmen, und da er [illegible] in die Geschäfte und Staatsklugheit als Lehrer gegen den König brauchte, kam auch zum Vergnügen des Hofes von Jahren erklären. Von seinem [illegible] Jahr an beschäftigte sich seine Wissenschaft und Gelehrsamkeit, so daß die [illegible] Publikationen an, seine Schriften, und war in den Stand [illegible] Gelehrsamkeit, ohne [illegible] seine [illegible] Lehren

anſtrengten. Im J. 1629 trug Ferdinand II bey Königl. Schweden auf Kapitulation und Abtretung nach Wien, wo man ihn nicht annehmen, und darüber kamen auf Königlichen Befehl die verſchiedenen Gesandtſchaften Heim. Die Frucht dieſer Reiſe iſt ein Gedicht geblieben, worin Hofmann über den damaligen Zuſtand der Höfe und Völker. Nach ſeiner Rückkehr erhielt er im Rath von Indien die erſte Stelle. Im Jahre 1634 wurde er zum Beiſitz zum Hofgerichte (Pfalzgrafen bey Rhein) in Speyer ernannt, welches er bis ans folgenden Jahre beyzog. Wenige Königl. und Churfürſtl. Diener verewigen ſich durch ihre Schriften, und ſtehen in ewigen Ehren zu Spanien, zum Beweiß, daß viel ein Mann ausrichten vermag, der mit Begeiſterung und Muth geht, ſeine Pflicht thut, und die gegründete Ueberzeugung für ſich hat, daß Menſchenliebe ohne Eigennutz ſeinen Handlungen einen edlen Triebfeder iſt. Im J. 1642 wurde er zum Erzbiſchof von Toledo, Primas, Kanzler von Kaſtilien und zum Generalinquiſitor von Neu-Spanien, wo der Ehrenſtelle über den Handel der Philippiniſchen Inſeln und den Königl. Hof und Minſter, ernannt. Als gleicher Würdigkeit beſtimmte er den Theil ſeines Vermögens zu den Kirchen, ſonderheitlich für das Hoſpital des Königs und des Hofes, und zum Beſten der Armen, welche arm blieb. Auf ſeinem ausgedehnten Diener wandt er ſelbſt in ſeinem vorigen Ehrengeiſt zurückgedenkt, wo er über ſolche

und einer Reihe von Jahren von dem Hof und den Verfolgungen der angeſehenſten Jeſuiten, denen ſie manche Unannehmlichkeiten zu machen wußten, endlich auch viel zu ſchaffen hatte, wie ſie über ihre Lehren angeſtellten Proceſſe, die man in ihren Bibliotheken (Bayerg. 1775. 4. Bd. 72 S.) findet, beweiſen. Dieß veranlaßte denn denſelben Brief von der Kaiſerin an Papſt Innocenz X., worin er die Geſellſchaft Jeſu beſtätigt, und die Religionsfreyheit, beſtehend in der Exemption von Verfolgungen unter der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe zu genießen, haben. Der König, um ihm Ruhe zu verſchaffen, that, was noch nöthig war, berief ihn zurück, und er ſetzte dem Kaiſer, nachdem er den Plan der chriſtlichen Kaiſerthümer in Amerika auf ſeine Kräfte vollendet hatte. Er ſtarb als Biſchof von Osma im J. 1670, ein Mann, wie kein Beyſpiel mit Recht ſagt, der die Pflichten des Biſchofs und Staatsdieners auch vollkommenſte erfüllt hatte, der ſich für die Menſchen, die ſeiner Hülfe bedurften, ganz dahin gab, denen aber, die wider die Geſetze handelten, wie ein unbeugſamer Fels widerſtand. Er war in ſeiner guten Eigenheit mittheilig. Sein Verſtand durchdrang mit ſeinem Blick die verwickelſten Lehrſätze politiſcher und geiſtlicher Geſchäfte. Sein Eifer, ſeine Thätigkeit und Geduld beſiegten alle Hinderniſſe. Seine Liebe gegen die Menſchen war ohne Grenzen, gegen Gott wandte

würdig. — Sein, von ihm ſelbſt in ſeinem Todesjahr noch geordnetes, dem Pſychologen merkwürdiges Tagebuch über die innern Bewegungen ſeines Herzens, gab im J. 1666 P. Roſende unter dem Titel vita interior heraus. Es wurde von dem Jeſuiten Gegnern mit großer Heftigkeit beſtritten, von einem Karmeliter aber vertheidigt.

S. 172. Paolo Sarpi, geb. zu Venedig 1552, geſt. 1623, der vortreffliche Geſchichtſchreiber des Tridentiniſchen Konziliums, in dem mit dem helleſten Kopfe die reinſte Wahrheitsliebe ſich vereinigte. Deßhalb unterſchied er genau zwiſchen Papismus und Katholizismus, und bekämpfte muthig die Anmaßungen des Papſtes und der Jeſuiten, entging aber auch kaum den wiederholten Verſuchen ſeiner Gegner, ihn zu ermorden. Ueber ihn verdient die kleine aber gehaltreiche Schrift von Ferd. Delbrück nachgeleſen zu werden.

S. 172. Orden der Mindern Brüder — Die Minoriten, ein Zweig der Franziskaner, die ſich ſelbſt aber auch aus Demuth dieſen Namen gaben (fratres minores.)

S. 272. Cönobiten — Gemeinſchaftlich zuſammen Lebende, wie die Mönche wohl auch genannt wurden im Gegenſatz der Eremiten und Anachoreten, der einſam in Wildniſſen Lebenden.

S. 250. Benno — Den Stifter eines Mönchsordens von dieſem Namen kenne ich nicht, und da

auch Schannelbeck, Helvot und Schwan ihn nicht kennen, ſo iſt zu vermuthen, daß hier Bruno gemeint ſey, ungeachtet in allen Abdrücken Benno ſteht. Bruno war der Stifter des Karthäuſer-Ordens; dunkel erinnere ich mich aber irgendwo geleſen zu haben, daß er von Einigen auch Benno genannt werde. — Im Texte ſteht durch einen Druckfehler Benno-Norbert ſtatt Benno, Norbert. Norbert war der Stifter des Prämonſtratenſer-Ordens.

S. 192. Klement, Jakob Klement, ein Dominikaner, war der Mörder Heinrichs III., Königs von Frankreich; — Ravaillac, der Mörder Heinrichs IV.

S. 223. Vigilanzius, lebte im vierten Jahrhundert, und der heil. Hieronymus beſtritt ſeine Ketzereien. Aus dieſer Schrift contra Vigilantium weiß man, daß Vigil. auch gegen das eheloſe Leben der Geiſtlichen ſchrieb, welche Ketzerei von dem heil. Kirchenvater mit nicht ſehr vernünftigen Gründen widerlegt wird.

Mark-Aurel.

S. 244. Den neuen Titus — Joſef II.

W.

---

gefunden habe, so sagte ich, da wir doch eine Land Vergnügen nicht versäumen, sich recht Mühe zu meinem Gemüt zu erholungen." Er antwortete mich, indem er sich sagte, mit einer Kutsche fuhren, an welchen sein Herz Anstoß zu haben schien. Ich gestand ihm mit einer Offenherzigkeit, die von meinem wenigen Kommerz der Welt zeugte: daß ich in Deutschland gewohnt sei, ohne um Kutschen zu erfragen, weil es mir auf eine so alte Art zu sein. Ich wußte nicht, wer ihn zu meinem Vorteil eingeschränken könne. Mein Anfang verursachte Kummer ein wenig Lust; denn ich hatte, auf Fragen einzelne zu werden, meine Deutsche Kleidung gegen eine Italienische vertauschte, die auf meiner Mantelsack gemacht abgemacht werden war. Er wechselte mir, wie angenehm es ihm sei, daß mich der Zufall wollte ihm zu einem Land Mathem gesellschaft hatte; und so folgte ich ihm in sein Haus, welches Mathematiken, Bauen und Pferde einen Besitzer von großem Ansehen und vielem Gelehrsamkeit ankündigte. Die Gallerie, so sie war groß war, war mit Gemälden von den berühmten Meistern und mit einigen Bildhauen und Bruststücken von Römer und Italienern ausgeziert. Ich sahe, wie sie bekannt ist, die Werke der Künste schnelle hin zur Vollkommenheit, und wenn lange Zeitschaft in Italien kann mit einiger Aufmerksamkeit können gesehen. Ich bewunderte einige Stücke, sahe an andern doch eher etwas auf, warum

Luftreiſe ins Elyſium.

Geſchrieben im Jahre 1787.

S. 243. Glaubens-Organ — Bekannter Maßen ſprechen unſre neueſten Adepten von dem, was ſie glauben nennen, in ſolchen Ausdrücken, daß man (wenn anders eine Art von Sinn darin ſeyn ſoll) nothwendig denken muß, ſie nähmen in gewiſſen beſonders dazu begabten Menſchen ich weiß nicht was für ein inneres Glaubens-Organ oder natürliches Werkzeug an, vermittelſt deſſen ein Menſch eben ſo glaubt, wie er vermittelſt ſeines Auges ſieht: nur mit dem Unterſchiede, daß wir andern menſchlichen Menſchen mit unſern Augen nur ſichtbare Dinge ſehen; jene Virtuoſen im Glauben hingegen vermittelſt ihres unnennbaren Organs auch unglaubliche Dinge glauben, welches ihnen freilich einen großen Vortheil über uns giebt

W.

S. 245. Mit dem Mann im Monde — Die Muhamedaner ſagen zwar, mit Gott: aber es iſt augenſcheinlich, daß es kein anderer als der Mann

im Monde gewesen ſeyn kann. Ueberhaupt kann man ſich darauf verlaſſen, daß von allem, was ſeit zwanzig oder dreißig tauſend Jahren auf Unkoſten des lieben Gottes geſagt und geſchrieben worden, nicht der hundertſte Theil wahr iſt. W.

S. 250. Metempſychoſe — Seelenwanderung.

S. 251. Hexenhammer (malleus maleficarum). — Der Titel eines Hauptwerks über Hexenweſen, welches in drei Bänden zuerſt wahrſcheinlich zu Köln 1489 erſchien, und deren Verfaſſer Jakob Sprenger und Henricus Inſtitoris die menſchenfreundliche Abſicht hatten, alles, was nicht als Ketzer dem Scheiterhaufen überliefert werden konnte, demſelben als Zauberer und Hexe zu überliefern, wozu man denn auch Ketzer und Zauberer in eine Klaſſe warf. Ueber die Ausgaben dieſes Buchs ſ. Hauber St. 1. 2. 5. einen Auszug „aus dieſem verfluchten Buche“ findet man im erſten Bande von Schwagers Verſuch einer Geſchichte der Hexenproceſſe, welches er im J. 1784 dem Kaiſer Joſef zugeeignet hatte.

S. 269. Bezeugt Vater Homer — Ουκ αγαθον πολυκοιρανιη, u. ſ. w. Ilias II. 204. W.

S. 287. Emanzipazion, war bei den Römern eine gerichtliche Handlung, wodurch bisher Unmündige aus der väterlichen Gewalt entlaſſen wurden.

S. 293. Mittelgattung zwiſchen Menſchen und Affen. Ob es wirklich ſolche Halbmenſchen (die Rede iſt nicht von einzelnen zufälliger Weiſe Verunglückten, ſondern von ganzen Stämmen, denen dieſer Mangel natürlich wäre) auf dem Erdboden gebe? ob vielleicht die ſo genannten Päſcherähs auf dem Feuerlande, und die ſtumpfen Neuholländer ſolche Mitteldinge zwiſchen Thieren und Menſchen ſind? — ſind Fragen, die aus Abgang hinlänglicher Beobachtungen und angeſtellter Verſuche noch unentſchieden zu ſeyn ſcheinen.

W.

Göttergeſpräche.

Von Wielands Göttergeſprächen gehört auch das zehnte hierher, welches aber aus Verſehen im 27ſten Bande mit abgedruckt worden iſt. Da es mit dieſem eilften zuſammenhängt, ſo wird der Leſer jenes erſt nachſehen.

XI.

Der Tag, auf welchen dies Geſpräch fällt, iſt der 14. Julius des Jahres 1790, — der Jahrestag der Zerſtörung der Baſtille — an welchem die Fran-

zöſiſche Nazion durch ihre Abgeordneten aus allen Departements den Bürgereid ſchwur, der König aber auf die Annahme und den Schutz der neuen Konſtituzion den Eid leiſtete. Dieſer Tag wurde alljährlich als Nazionalfeſt gefeiert bis zu Bonaparte's Konſulat.

S. 313. Ventre-Saint-Gris! — Heinrichs IV. gewöhnlicher Fluch und Betheurungsformel.

S. 319. Ligue — Die katholiſche Ligue, das Bündniß, welches die katholiſche Partei am Franzöſiſchen Hofe, an deren Spitze der Herzog von Guiſe ſtand, im J. 1576, gegen Heinrich III., zur Unterdrückung der Reformirten ſchloß.

S. 319. Hätte er ſolche Freunde gehabt — S. die Freunde Heinrichs IV., aus dem Franzöſiſchen von Sewrin, Leipz. 1806, 3 Bde.

S. 321. Die Konſtituzion — Es iſt hier von der erſten die Rede, welche Ludwig XVI. am 14. Sept. 1791 in der Nazional-Verſammlung ohne Einſchränkung beſchwor.

S. 325. Fyſiokraten, wurden diejenigen genannt, welche das ſtaatswirthſchaftliche Syſtem behaupteten, nach welchem die Quelle alles Staatsreichthums der Boden iſt, woraus gefolgert wird, daß

alle Staatsabgaben bloß auf das Grundeigenthum zu legen ſeyen. Dieſes Syſtem hat ſeit ſeiner Erfindung unter Ludwig XV. ſich beſonders während der Revoluzion wichtig gezeigt.

XII.

Der für dieſes Geſpräch angenommene Tag iſt der 22. Januar des Jahres 1793, der Tag der Hinrichtung Ludwigs XVI. In die Zwiſchenzeit nach dem vorigen Geſpräch bis zu dieſen fallen die Kriegserklärung Frankreichs und das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig, die Niederſetzung des Blutgerichts der Jakobiner, Umſturz der erſten Konſtituzion, (des konſtituzionellen Königthums), Entſtehung des Nazionalkonvents an die Stelle der zweiten Nazional-Verſammlung, Aufhebung des Königthums, Proklamazion der Republik, Ludwigs Verhaftung, Prozeß und Hinrichtung.

S. 334. Dekret des groſſen Theodoſius — Unter deſſen Regierung (von 379 — 395) wurden die Ueberreſte der alten Religion vollends vernichtet, beſonders ſeit er im J. 392 einen Beſchluß erließ, wodurch das Heidenthum aus dem Oſtrömiſchen Reiche

verbannt, und der Römiſche Senat genöthigt wurde, das Chriſtenthum förmlich zur Staatsreligion zu erheben.

S. 319. Marat — Buzot — Von der erſten Nazional-Verſammlung an bis zur Zeit des Konvents waren die damaligen Repräſentanten Frankreichs ihrer politiſchen Meinungen wegen in mehrere Parteien getheilt, die ſich einander gegenſeitig bekämpften. Dieſe Parteien waren die Feuillants, die Jakobiner, die Cordeliers und die Girondiſten. Die Feuillants (an deren Spitze la Fayette ſtand) waren für ein konſtituzionelles Königthum, für eine, der Engländiſchen ähnliche, Verfaſſung. Die Jakobiner (von dem Kloſter St. Jakob ſo benannt, wo ſie ihre Zuſammenkünfte hatten) waren für eine republikaniſche Verfaſſung, die Cordeliers oder Barfüßer (weil ſie ſich in der Barfüßerkirche verſammelten) waren eigentlich nur auf den Sturz Ludwigs XVI. und ſeiner Familie bedacht, um ihr ſcheußliches Mitglied, Philipp von Orleans (Egalité), auf den Thron zu heben. Die Girondiſten (alſo benannt, weil die Hauptmitglieder aus dem Departement der Gironde waren) gehörten ihrer Geſinnung nach zu den Jakobinern. Mit Aufhebung des Königthums veränderte ſich das Verhältniß dieſer Parteien zu einander. Die Feuillants verſchwanden, die Cordeliers verſchmolzen mit den Jakobinern, und erſt durch den Geiſt, den jene zu dieſen mit-

brachten, wurde der Name der Jakobiner zum Abſcheu der Welt. Gegen dieſe Jakobiner ſtanden im Nationalkonvent die Girondiſten, welche beide von dem Tage an, wo Ludwig XVI. zum erſten Male vor den Schranken des Konvents erſchien, die Namen Berg und Thal erhielten, weil die vereinigten Cordeliers und Jakobiner die höheren Sitze des Amphitheaters, die Girondiſten aber das Parterre eingenommen hatten. Von nun an ſuchten die Jakobiner durch das Schreckensſyſtem zu herrſchen, die Girondiſten erſcheinen hergegen als die gemäßigte Partei.

In dieſe beiden Parteien theilen ſich hier gleichſam Juno und Jupiter; jene nennt lauter Jakobiner, dieſer Girondiſten.

S. 339. Bazire ſpielte durch Angeberei bei den Jakobinern eine wichtige Rolle, und machte ſich beſonders wichtig bei der ſogenannten Revoluzion vom 31. Mai 1793, die den Sieg des Berges und den Triumpf des Jakobinismus entſchied. Guillotinirt unter Robespierre am 5. April 1794.

S. 339. Chabot, geweſener Kapuziner, Deputirter vom Loire- und Cher-Departement, war ein ſo eifriger Republikaner, daß er Marat als Royaliſten anklagte, weil er in einem ſeiner Blätter geſchrieben, die Nazion werde vielleicht genöthigt ſeyn ſich ein Oberhaupt zu geben. In eine Verſchwörung

verwickelt mit Danton, dieſem Haupt der Revolution, ward auch er am 5. April 1794 guillotinirt.

S. 339. Condorcet (Marquis von), als Schriftſteller rühmlich bekannt, erklärte ſich gegen die Konſtitution von 1793, wurde deßhalb von Chabot als ein Preßfrei in Anklageſtand geſetzt, entfloh, und tödtete ſich, als er entdeckt ward, durch Gift.

S. 339. Vergniaux, ein Rechtsgelehrter, gebürtig aus Limoges, Deputirter vom Gironde-Departement, hinreißend als Redner, erklärte ſich am thätigſten gegen die Aufgewanderten. Als Präſident der Nazional-Verſammlung am 10 Aug. 1792, wo der König ſuſpendirt wurde, benahm er ſich mit vieler Würde; der Vorſchlag zu einem Korps der Tyrannenmörder wurde durch ihn unterdrückt. Bei Verurtheilung des Königs hätte er gern Aufſchub gewonnen. Seine Freiheitsliebe führte ihn aufs Schaffot am 31. Okt. 1793.

S. 339. Rabaud — Wie ich vermuthe, Rabaut de St. Etienne, proteſtantiſcher Geiſtlicher zu Nimes, ein eifriger Begründer der Republik, der, als er aus dem Nazionalkonvent wegblieb, von Robespierre als außerhalb des Geſetzes und für einen Verräther des Vaterlandes erklärt, am 7. Dec. 1793 hingerichtet wurde.

S. 339. Marat — Bei der erſten Nazional-Verſammlung ſeiner Einſicht und Talente wegen zum

Deputirten des dritten Standes ernannt, war nicht eigentlicher Girondiſte; doch waren es Briſſot, Condorcet und Roland de St. Etienne, durch deren Einfluß er am 9. Oct. 1792 zum Juſtiz-Miniſter ernannt ward. Er gab heraus l' Art de former une ſociété, und erklärte, das Repräſentativ-Syſtem ſey diejenige republikaniſche Regierungsform, die ſich für ein großes Volk am beſten ſchicke.

S. 335. Guadet — Deputirter des Girondiſten-Departements beim Nationalconvent, zeichnete ſich durch Talente, Eifer und eine feurige Beredſamkeit, die ihm oft den Sieg über ſeine Gegner verſchafte, aber deren Haß auch ſchärfte. Im J. 1793 ward er zu Bordeaux guillotinirt.

S. 339. Bazot — Advokat zu Cercur, der nach dem Zeugniß der Madame Roland die Sitten eines Sokrates mit der Denkſchrift eines Cäſars vereinigte, wurde in der zweiten Nacional-Verſammlung und dann Nacional-Konvent für einen der erſten Redner gehalten. Weil er bei den Jakobinern nur immer das Böſe ſah, nannte man ihn den Unglückspropheten. Anfangs Jakobiner, ſchlug er ſich nachher zur Girondiſten und bei Briſſotiſten, und trat muthig und oft glücklich gegen Robespierre auf. Dieſer klagte ihn ſtets der Mäßigung und des Royalismus an, und in der That kam er deßhalb auf die Verbannungsliſte. Am 31. May 1793 entlief er; der Nacional-Konvent erklärte ihn außerhalb des Ge-

lenck, befiehlt ihm Hauß nicht zu reiten und eine Stute mit der Fohlerey zu erziehen. Hier war das Königl. Haus Hauß. Man fand immer auf Petrarch Lachnam auf einem Felde der Bretagne, von Wölfen angefressen.

XIII.

S. 176. Autonomie — Selbstgesetzgebung.

S. 177. Belandert von Tirnau — Ludwig II., der am 9. Oct. 1740 als deutscher Kaiser gekrönt wurde.

S. 195. Wo ist der Sterbliche, aber der Gott u. s. w. — Es war zu Ende des Jahrs 1809, als die Frau v. Staël zu dem Kaiser Napoleon der sagte: „Sire, Ihr Charakter ist eine Konstitution für Ihr Reich, und Ihr Gewissen deren Garantie.“ Der Kaiser erwiederte: „Wenn das auch wäre, so wäre ich doch immer nur ein glücklicher Zufall!“

S. 195. Ludewig XI. von Frankreich war, wie ein Französischer Geschichtschreiber sagt, abgesonnt und vorsichtsam, vorsichtig, einen recht überlegten Plan auszuführen, weil er, durch Eigensinn sich betrogen, durch Ungeduld unbesonnen, nur die Passion zu drücken verstand, anstatt daß er sie mit Geschicklichkeit hätte regieren sollen.

der Künſtler, deren Hand oder Manier ich erkannte, und nahm Gelegenheit von andern Meiſterſtücken zu reden, die ich von ihnen geſehen hatte. Ich bemerkte, daß mein Wirth mich mit Verwunderung anſah, als ob er betroffen wäre, einen jungen Menſchen, den er an einem ſo wenig verſprechenden Ankyra unter einem Baume liegend gefunden, mit ſo vieler Kenntniß von den Künſten ſprechen zu hören.

Nach einer Weile wurde gemeldet, daß das Abendeſſen bereitet ſey. Er führte mich in einen kleinen Saal, deſſen Wände von einem der beſten Schüler des Parrhaſius mit Geſchmack bemahlt waren. Wir aßen ganz allein. Die Tafel, das Geräthe, die Aufwärter, alles ſtimmte mit dem Begriff überein, den ich mir von dem Geſchmack und dem Stande des Hausherrn gemacht hatte. Unter dem Eſſen trat ein junger Sklave von feinem Anſehen und zierlich gekleidet auf, und recitirte ein Stück aus der Odyſſee mit vieler Geſchicklichkeit. Mein Wirth ſagte mir, daß er bey Tiſche dieſe Art von Gemüthsergetzung den Tänzerinnen und Flötenſpielerinnen vorziehe, womit man ſonſt bey den Tafeln der Griechen ſich zu unterhalten pflege. Das Lob, das ich ſeinem Leſer beylegte, gab zu einem Geſpräch über die beſte Art zu recitiren und über die Griechiſchen Dichter Anlaß, welches ich meinem Werke abermahl Gelegenheit und zu ſagen. Die Verwunderung, womit er mich be-

P. Ich Ferdinand II. thun, wie Ich Gnädige Lage, über die Bitte einer Deputation von einer einigen katholischen Gemeinde zu hören: daß es einmahl beschlossen wäre, von Ihro Majestätsrechten auch in exclusiven Glauben unterthänigste Bitte zu gnädigen Ende zu bringen.

P. ins. Februarii 619. — Thun heute an [illegible] — [illegible]

P. ins. Februarii 20., antwortet von der Gnädig allerseitiger Meinung — sagt Ihro Majestät — über in dem Gnädig, daß Sie zu unterthänigen Ihr, Gehalt Ihro Landgravenamt, in Hand der zum gnädigsten Ende mit Ihrem unterthänigen zu treffen. Indem er Ihr Majestät Gnädig Ihrem zu Gnaden haben, allerdings er daß lang nothwendig Gehalt Ihro Majestät, besonders Ihr Ihro Majestät mehr allerseitig als noch gnädigsten Ihr Hoheit, alle daß von Ihrem, worauf Ihro Gnädig, wirken er Ihro Majestät von in Ihrem Ihro allerseitigst Ihrem, Ihro Ihr, und Gnädig Ihr Majestät von Ihrem. Ihr Ihrem Majestät allerseitig Ihr in Ihro Majestät. Ihr Ihr allerseitig: Ihr Ihro Ihr Ihro Ihrem Majestät Ihro Majestät.

P. ins. Quinquagesimae Februarii 20. — Thun Ihr Ihro.

Zum ersten Bande.

Entwickelung weiterer Ansichten und Ideen.

S. 4. Geschichte von der deutschen Nationalversammlung. (S. Schlosser Gesch. d. 18. Jh. III. p. 111.)

S. 5. Wieder war in den Jahren 1777 bis 1778 Hoffnung für Europa gewesen, einen dem Weltfrieden und einer Allianz der Staaten günstigen Frieden zu schließen. Als er dann Statt fand, und man sah, daß Europa wieder Übereinstimmung suchte, Kräfte zu einer Vereinigung seiner Kräfte sich — auch entwickelten. Im J. 1779 wurde es gewahr, und man bemerkte, daß es so sei, Europäische Staaten. Es schien also in der ganzen Bewegung der Welt eine Art Einigkeit, welche Catharina [illegible] Staaten [illegible] Kräfte gebildet hatte; so daß [illegible] Kraft [illegible] [illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13174/165

Verfassung, an deren Spitze der Landrat von Bayreuth, und dann, nicht bekannte Bestrebungen gegen den Fortbestand der Landrats- und Ministerial-Regierung, und die man einmal vorübergehend der Verletzung von Verfassungsrechten, welche nicht geltend als Rechte angesehen werden.

S. 31. Der 31. Januar 1. J. — Am 27. Juni hatten die in Bayreuth zu einer Regierungs-Verfassungsberatung versammelt, am 1. Juni hat der König, von seinen Ministern entfernt, die Regierung beschlossen auf, am 11. Juni erklärte er in der Ministerial-Versammlung, daß er Bayreuth, und die Stadt der Standen sich zu nennen. Die Regierungs-Versammlung erklärte sich dagegen für unverletzlich, und der Landrat Hartig, der den Vorsitzer verfassen wurde.

S. 32. In der Stadt vom 27ten Juni hatten Kommissare des Königs die Verfassung von der Regierung der Provinz. Der König wollte den Rest haben, und hat wegen seiner Minister will vor zwei Standen von ihm gegangen.

S. 33. Die Regierungs-Räthe, die Minister Thomas, Bergius, Thomas und Hildebrandt.

S. 37. Verfassung der Verfassung. (Schluß S. 104 ff.) Beschluß gegen die Innehaltung Landes und Provinz-Stände, als allgemeine Form machen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

machte, verwischte sich plötzlich mit einer plötzlichen Bewegung; und da er sah, daß ich es gewahr wurde, sagte er mir: Die Verwunderung, womit er mich von Zeit zu Zeit betrachte, würde mich weniger befremden, wenn ich die auffallende Aehnlichkeit meiner Gesichtsbildung und Miene mit einer Person, welche er ehemahls gekannt habe, wüßte. Doch du sollst selbst davon urtheilen, setzte er hinzu, indem er anfing von andern Dingen zu reden, bis der Wein und die Früchte aufgetragen worden.

Bald darauf führte er mich in ein Kabinet, worin ein Schreibtisch, ein Bücherspind, einige Polster, und ein Gemählde in Lebensgröße, auf welches ich mehr als Acht gab, alle Gerätschaft und Zierrathen ausmachten. Er hieß mich niedersitzen, und nachdem er das Bildniß, welches ihm gegenüber hing, eine Weile mit Rührung angesehen hatte, redete er mich also an: „Deine Jugend, liebenswürdiger Fremdling, die Art, wie sich unsere Bekanntschaft angesponnen, die Eigenschaften, die ich in dieser kurzen Zeit an dir entdeckt habe, und die Zuneigung, die ich in meinem Herzen für dich finde, rechtfertigen mein Verlangen, von deinem Nahmen und von den Umständen benachrichtiget zu seyn, welche dich in einem solchen Alter von deiner Heimath entfernt und in diese fremden Gegenden geführt haben können. Es ist sonst meine Gewohnheit nicht, mich dem

Lorraine, marquoit sa tendresse envers les malheureux habitans des campagnes." etc. Frankfurt den Herausgeber im Jahre 1788. W.

Kosmopolitische Adresse an die Nationalversammlung.

In der nächtlichen Sitzung vom 4. August 1789 bestätigt die National-Versammlung feierlich das Menschenrecht und die Principien, der Constitution einer neuen Nationalverfassung, und beschließt, die Nationale Versammlung nahm deshalb den Namen einer Assemblée constituante an, und Ludwig XVI. ward als Wiederherstellter der Französischen Freiheit proclamirt. — Am 21. Sept. legte man dem Volke die nöthig gefolgte Grundakte bei, und gestand dem Könige, nicht ohne vorangegangene lebhafte Debatten, das Veto zu, die Verwerfung der Zustimmung zu dem vorgeschlagenen Gesetze auf zwei Jahre.

II.

P. M. Königl. Preuß. — In einem Briefwechsel des Grafen Caylus, genannt Caylus-Correspondance, findet sich folgende Anekdote. W.

III.

S. 69. Ausdrücke eines ganz neuen Pamflets — Hier sind die eigenen Worte dieses seltenen Schriftstellers: Sire qui êtes vous? La nation vous a fait ce que vous êtes! Hugues-Capet, dont vous tirez votre droit, étoit sujet comme nous; elle l' a reconnu pour Roi; et si vous l' ignorez, elle peut faire éprouver à votre maison le sort qu' a éprouvé celle de Charlemagne. La France ne vous appartient pas; c' est vous qui lui appartenez, vous êtes son homme, son procureur, son Intendant. etc. V. Lettre à un Conseiller Royal sur la liberté de la Presse. M.

Anonymischer Bemerkungen über die Emancipation in Frankreich.

S. 71. Tua res agitur etc. — Es gilt auch das Deinige, wenn das Haus des Nachbars brennt.

Bergasse, Advokat zu Lyon, der anfangs Lomache noch mehr durch Beredsamkeit in dem Lauremaschen Prozesse als durch seine Schriften berühmt wurde, derselbe, den Louis Napoleon 1813 in Paris

besuchte, war ein sehr gemäßigter Mann. Nur bis zum Oktober 1789 blieb er in der Nazional-Versammlung, und gab im Februar darauf eine Schrift heraus, welche die Gründe seiner Weigerung enthielt, sich einer noch nicht fertigen Konstituzion zu unterwerfen. Ob diese mir unbekannte Schrift von der Art ist, daß Bergasse mit dem leidenschaftlichen Bekämpfer der Französischen Revolazion, dem berühmten Parlamentsredner Burke zusammengestellt werden konnte, weiß ich nicht.

Zur Ungeduld gereizte Bürger u. s. w. Man spricht immer nur von demokratischen Aufwieglern und Anhetzern des Volks, und sagt hingegen nichts davon, wie manche Anhänger der andern Partey durch unverständige Ausbrüche eines übermäßigen Eifers für das, was in ihren Augen die gute Sache ist, das Volk hier und da erbittert und gereizt haben mögen. Man erinnere sich nur, wie unleidlich erst am 21. März, oder ungefähr um diese Zeit, der Oberste von Dambert, Regiment du la Garde marine, gegen die Nazional-Garde und sogar gegen den Maire und die Munizipalität einer so ansehnlichen Stadt wie Marseille sich verging, und mit welcher Mäßigung und Vernunft sich hingegen der beleidigte Theil dabei benommen hat! Was könnte man mit Billigkeit sagen, wenn das Volk über eine so verächtwidrige als insolente und nur mit gänzlicher Wahnsinnigkeit zu entschuldigende Auf-

führung in Wuth gerathen wäre, und den brutalen Kriegsknecht in tauſend Stücke zerriſſen hätte? Wenn ein Mann von Stand und Erziehung (der es wenigſtens ſehr übel nehmen würde, wenn man ihn nicht für einen homme comme il faut gelten laſſen wollte) ſich ſo beträgt, was kann man vom gemeinen Pöbel fodern? W.

S. 124. Livres rouges, das rothe Buch, hieß das Privatverzeichniß der königlichen Penſionen und Ausgaben.

S. 124. Bartholomäusfeſt, die 1572 in der Nacht des 24. Aug., des Tages des heil. Bartholomäus, während der Hochzeitfeier Heinrichs von Bourbon mit Margaretha von Valois, von dem abſcheulichen Karl IX. befohlene Ermordung der Reformirten, wobei er ſelbſt nebſt ſeinem Bruder auf die Unglücklichen ſchoß, bekannt unter dem Namen der Pariſer Bluthochzeit. Sieben Tage dauerte die ſchreckliche Metzelei, und ein Goldſchmid, dem Könige begegnend, zeigte ihm den blutigen Arm, und rief ihm ſtolz zu, über 400 Ketzer habe dieſer Arm ermordet. In Meaux, Troyes, Rouen, Bourges, Lyon und Toulouſe wurde der Bluthefehl gleichzeitig vollzogen, und drei Gouverneurs, die ſolche Greuelthat geſcheut hatten, — ſtarben kurz darauf.

S. 124. Chambres ardentes — Geheimes Kriminalgericht in Frankreich zu Ende des 17. und

Anfange des 15. Jahrhunderts, hauptſächlich gegen Giftmiſcherei, worin auf Verbrennung erkannt wurde.

S. 125. Mit zerſchmetterten Knochen auf einem Rade zu verſchmachten — Wovon man unter der ehemaligen Juſtizverwaltung in Frankreich alle Jahre Beiſpiele ſah, und der Sache ſo gewohnt worden war, daß es dem edelmüthigen Du Paty für ein Verbrechen der beleidigten Parlamentariſchen Majeſtät aufgelegt wurde, ſich der Menſchheit gegen eine ſo weiſe und wohl ausgedachte Kriminal-Juſtiz angenommen zu haben. W.

Zufällige Gedanken u. ſ. w.

S. 135. Der erſte Baron der Chriſtenheit — Die Familie Montmorency führt über ihrem Geſchlechtswappen die Deviſe: Dieu aide le premier Baron Chretien! Vermöge einer uralten Tradizion gehörte der Ort Montmorency ſchon unter dem Kaiſer Grazian im Jahre Chriſti 377 einem vornehmen Galliſchen Herrn zu, welcher, wo nicht der erſte, doch einer der erſten ſeines gleichen war, die ſich zur chriſtlichen Religion bekannten. Gewiß iſt, daß Bouchard (Burkhart) von Montmorency, der erſte dieſes Namens, ſchon unter König Robert ein anſehnlicher Seigneur in

Frankreich, und Matthieu der Erſte (der eine Tochter von König Heinrich dem Erſten von England, und nach ihrem Tode die Wittwe König Ludwigs des Sechſten von Frankreich zur Ehe hatte) ſchon unter König Ludwig dem Siebenten Connetable von Frankreich war. W.

S. 135. Mich mit mir ſelbſt beſprochen hätte — Man weiß aus Shaftesburys Characteriſtiks, daß ſich alle Selbſtgeſpräche (wenigſtens alle, die des Aufſchreibens werth ſind) darauf gründen, daß man in jedem Menſchen zwei Seelen, eine beſſere (d. i. die vernünftige) und eine ſchlechtere (d. i. die unvernünftige) annehmen kann, die ein ganz entgegen geſetztes Intereſſe haben, und nicht ſelten ſcharf an einander kommen. W.

S. 136. Nicht einmal geboren wären — Wer kennt nicht die Formel, avoir de la Naissance? und die unter uns üblichen Deutſch-Franzöſiſchen, est-il de Naissance? — elle n'est pas de Naissance. — Die ſtockdeutſche Redensart, „er iſt nicht von Familie," ſetzt alle Nichtadelichen doch wenigſtens mit Melchiſedek, dem König von Salem, in Eine Linie; denn der war auch nicht von Familie, da er bekannter Maßen weder Vater noch Mutter, Brüder noch Vettern hatte. W.

S. 143. Fesse-Matthieu, einer, der Geld auf große Zinſen ausleiht.

S. 146. Hoffnung beſſerer Zeiten auf eine Verfaſſung — Ich bitte, mich nicht mißzudeuten. Eine ſolche Verfaſſung erwartete der vernünftigere Theil der Nazion von ihren Repräſentanten, und eine ſolche gedachten ihr auch die Vernünftigſten unter den letztern zu geben. Von dem, was ſie nach und nach wirklich unter dem unſeligen Kampfe des Parteigeiſtes und der Privatleidenſchaften geworden iſt, iſt jetzt noch nicht die Rede. W.

S. 154. Here, quae res etc.

Was in ſich ſelbſt Vernunft und Maß nicht hat,
Das läßt ſich auch nicht leiten durch Vernunft.

S. 154. Sobald der allgemeine Glaube — erkaltet iſt — Dieß ſcheint ſelbſt in ſolchen Ländern von Europa, wo der blinde Glaube ehemals ſeinen vornehmſten Sitz hatte, ſchon ſeit geraumer Zeit der Fall geweſen zu ſeyn. Schon vor dreißig Jahren klagte ein ehrlicher Krämer zu Loretto dem berühmten Goldoni, der ihm etwas von ſeinen heiligen Siebenſachen abkaufte, es ginge leider mit ſeinem Gewerbe nicht mehr wie ehedem. „Ach, mein Herr, ſagte er, es war eine Zeit, wo die allerſeligſte Jungfrau Maria ſo viel Segen zu unſerm Handel gab, daß Leute meiner Art in kurzem zu einem anſehnlichen Vermögen gelangten. Aber ſeit einigen Jahren hat die Mutter Gottes, unſrer Sünden wegen, ihre Hand ganz von uns abgezogen; der

Absatz unsrer Waaren wird von Tag zu Tag geringer, wir verdienen kaum noch das liebe Brot, und wenn die Herren Venezianer nicht noch das Beste thäten, wir müßten unsre Läden ohne weitres schließen." Memor. del Sgr. Goldoni T. 8. pag. 23. W.

Beilage B.

S. 167. Mirabeau (Honoré Gabriel Viktor Riquette, Graf von Mirabeau) starb am 2. April 1791, wie man zu glauben veranlaßt wird, unter Entwürfen für das Königthum.

Am 18. April empörte sich die Pariser Bürgermiliz, von welcher der König und seine Familie öffentlich mißhandelt wurde. Man wollte nicht dulden, daß er seine Ostern zu St. Cloud hielt, weil man seine Flucht befürchtete. Lafayette legte seine Stelle als Befehlshaber der Nazionalgarde nieder, und ward erst dann zur neuen Uebernahme derselben bewogen, als (am 25. Apr.) die Bürgermiliz dem Gesetze von neuem geschworen hatte.

Ueber das Verfahren gegen die Klerisei.

S. 172. Alles, was schon so gut als verloren war, cunctando wieder hergestellt

— Nach ſeiner und des Kirchenſtaats Herſtellung, heißt es bei Pölitz (Weltgeſchichte für gebildete Leſer 3. Aufl. Bd. 4. S. 528), weigerte ſich doch der Papſt, in die kleine Abtretung von Ferrara an Oeſterreich einzuwilligen; auch verlangte der Kardinal Conſalvi in ſeinem Namen zu Wien Avignon und Venaiſſin zurück, welche im Pariſer Frieden bei Frankreich geblieben waren. Ueberhaupt zeigte die Herſtellung des Jeſuitenordens (7. Juli 1814), ohne alle Veränderung, ganz wie er ehemals war, und nach der päpſtlichen Bulle „auf das inſtändigſte Bitten und wegen der allgemeinen Sehnſucht der chriſtlichen Fürſten und Biſchöfe nach dieſem Orden;“ es zeigte die Herſtellung der Inquiſition und der geiſtlichen Orden innerhalb des Kirchenſtaats (15. Aug. 1814); die Forderung der Herſtellung der drei geiſtlichen Churfürſten in Teutſchland und des Zeltern in Neapel; ſo wie die mit Frankreich, Neapel, Baiern u. a. abgeſchloſſenen Konkordate; die Behandlung des Generalvikars des Bisthums Koſtnitz v. Weſſenberg gegen die Souverainitätrechte des Großherzogs von Baden, und die Einmiſchung in die kirchliche Angelegenheiten der Schweiz, daß die römiſche Kurie die Hildebrandiſchen Grundſätze ſelbſt im neunzehnten Jahrhundert nicht aufzugeben gedachte.

Sendschreiben an Herrn Professor Eggers in Kiel.

S. 194. Aktivbürgern — Ein Aktivbürger, nach Maßgebung der neuen Französischen Konstituzion (von 1791) ist jeder Westfranke, der fünf und zwanzig Jahre alt ist, eine vom Gesetz bestimmte Zeit in einer der vier und vierzig tausend Municipalitäten seßhaft, keines andern Bedienter, und in die Rolle der Nazionalgarden seiner Municipalität eingeschrieben ist, eine direkte Kontribuzion wenigstens von einem dreifachen Tagelohns-Werth bezahlt, und den Bürgereid geschworen hat.

W.

S. 184. Die Wähler — Um der Würde eines Wählers fähig zu seyn, wird in den Städten die unter sechs tausend Einwohner haben, nicht mehr erfordert, als Eigenthümer oder Nutznießer eines Gutes zu seyn, dessen jährlicher Ertrag auf den Kontribuzionsrollen einem Einkommen von hundert und funfzig Tagelöhnungen, oder Miethmann einer Wohnung, deren Ertrag hundert Tagelöhnungen gleich ist. Auf dem Lande muß man, um ein Electeur seyn zu können, entweder Eigenthümer oder Nutznießer eines Gutes seyn, dessen Ertrag auf den Werth von hundert und funfzig Tagelöhnungen angeschlagen ist, oder so viel Feldgüter in Pacht haben,

ersten Anblick für jemand einzunehmen. Aber bey deiner Erblickung hab' ich einem geheimen Zuge nicht widerstehen können; und du hast in diesen wenigen Stunden meine voreilige Neigung so sehr gerechtfertiget, daß ich mir selbst Glück wünsche, ihr Gehör gegeben zu haben. Befriedige also mein Verlangen, und sey versichert, daß die Hoffnung, dir vielleicht nützlich seyn zu können, weit mehr Antheil daran hat als ein unbescheidener Verwitz. Du siehest einen Freund in mir, dem du dich, ungeachtet der kurzen Dauer unsrer Bekanntschaft, mit allem Zutrauen eines langwierigen und bewährten Umgangs entdecken darfst."

Ich wurde durch diese Anrede so sehr gerühret, daß sich meine Augen mit Thränen füllten. Ich glaube, daß er darin lesen konnte was ihm mein Herz antwortete, ob ich gleich eine Weile keine Worte dazu fand. Endlich entdeckte ich ihm, daß ich von Delfi käme; daß ich daselbst erzogen worden; daß man mich Agathon genannt, und daß ich nie erfahren können, wem ich das Leben zu danken hätte. Alles was ich davon wisse, sey, daß ich in einem Alter von vier oder fünf Jahren in den Tempel gebracht, mit andern dem Dienste des Apollo gewidmeten Knaben erzogen, und, nachdem ich zu mehrern Jahren gekommen, von den Priestern mit einer vorzüglichen Achtung angesehen, und in allem, was zur Erziehung eines freygebornen Griechen erfordert werde, geübt worden sey.

daß ihr Ertrag auf den Kontribuzionsrollen dem Werth von vier hundert Tagelöhnungen gleich geschätzt ist. — Man sieht beym ersten Anblick, daß eine solche Einrichtung (zumal bei einer sehr großen und sehr verderbten Nazion) zweien sehr nachtheiligen Folgen aufgesetzt ist: nämlich, 1) daß ein Kandidat sehr arm seyn müßte, wenn er nicht reich genug wäre, die Stimmen so armer Wähler zu Hunderten zu kaufen; und 2) daß die turbulentesten Köpfe, wenn sie nur recht viel Popularität und demokratischen Freiheitseifer aufkramen, immer die größte Leichtigkeit finden werden, sich die Mehrheit der Stimmen unter solchen Wählern zu verschaffen. Auffallende Beispiele hievon zeigt uns die dermalige Nazional-Versammlung mehr als zu viel.

W.

S. 190. Wer diese Französischen Optimaten sind — Die Zeugnisse, welche hier verlangt werden, sind vor Kurzem durch ein ganz unverdächtiges vermehrt worden, in Göthe's: Auch ich war in der Champagne.

S. 190. Freudenfest angeordnet — Zumal da sie das Geld, das sie mitgenommen, auf alle Fälle nie wieder zurück bringen werden, und also nichts als negative Vortheile und positive Uebel von ihrer Wiederkehr zu gewinnen sind.

W.

S. 272. Le responsabilité la plus terrible — Buchstäblich übersetzt: Die furchtbarste Haftung ist der König vermöge der Konstitution vor der Ausübung seines königlichen Rechts, einem Dekret, gegen welches er wichtige Einwendungen hat, die Sanktion zu versagen, nicht responsabel. Die Direktoren des Departements von Loir und Cher haben also hier geradezu in die Trompete des Aufruhrs gegen die Konstitution selbst, auf welche sie so oft schon geschworen haben. W.

S. 272. Que son refus pourra entraîner — Also sogar für mögliche schlimme Folgen, d. i. für einen Ausgang, der nicht in seiner Macht steht, soll nach den fanatischen Grundsätzen dieser Demagogen ein König responsabel gemacht werden, bey der die Konstitution von aller Verantwortlichkeit entbunden hat! W.

S. 273. Rex sacrificulus — Seit Romulus und Numa waren gewisse öffentliche Opfer, die nur der König im Namen des Volkes bringen konnte. Da die Römer sehr streng über ihren alten Nationalsitten hielten, so wurde, damit diesen Opfern keine Feierlichkeit abginge, nach Abschaffung des Königs ein Rex sacrificus ernennt, der statt des Königs dabei präsidiren mußte: um aber diesen Opferkönig doch so klein als möglich zu machen, nannte man ihn nur Rex sacrificulus W.

S. 208. Xenofons zwei Seelen — S. Xenofons Cyropädie, oder, wenn es gefliegner ist, Charlestonus Chinesenleben, Vol. I. p. 152. u. f. in der neuen Bahlischen Ausgabe, die im Jahre 1780 bei J. J. Tournisen und J. L. Legrand erschienen ist. W.

S. 211. Die verhaßte exekutive Gewalt — Wie hätte sie nicht verhaßt seyn? Ohne sie dürfte ja jedermann thun was ihn gelüstete. In einem gesetzlosen Staate hatten nicht die Gesetzgeber, sondern die, welche die Gesetze vollziehen müssen, die unangenehme Rolle. W.

S. 211. Kakistokratie — Regierung der Aergsten, Bösesten, der Aristokratie in so fern entgegengesetzt, als diese nicht eine Regierung der Vornehmsten, sondern der Besten bedeutet, hinter welchen Definitionen das Wortes gar oft vieles verstekt worden ist.

S. 213. Herr v. Piis — Vormals Stallmeister und Sekretär des Grafen von Provence, ist Verfasser mehrerer Opern und Vaudevillen. — Die ältern Verfasser von Heldengedichten, Ronsard und Chapelain, sind bekannt.

S. 214. Oriflamme, war ursprünglich die Kirchenfahne der Abtei St. Denis, aus rothseidnem Taft bestehend, unten dreimal ausgeschnitten, und an den Spitzen mit grünseidenen Quasten verziert.

Unter Philipp I. wurde sie die heilige Kirchsteuer. Seit dem 11ten Jahrhundert kam sie außer Gebrauch. Napoleon in seinem letzten Jahr hatte den Plan, den Zehnten wieder einzuführen, schwerlich würde er ausgeführt worden.

S. 114. Treuter ennemi les peuples ou, — „Wir andern Völker als Brüder behandeln, entweder seine Vertheidigung verlegen, oder auch uns andern seine Lasten; daß Schauer vor der Uebermacht gehen, und es nicht eher wieder in die Schranken, als nachdem man gethan hat, was recht sey für die Freyheit zu kämpfen, immer bereit sey für sie zu sterben, und lieber ganz und gar von der Erdfläche verschwinden, als ob wieder in die alten Banden zu schlagen: dieß ist der Charakter des Französischen Volks." W.

Ueber Sklaverey, Leibeigenschaft und Gleichheit.

S. 115. Ein auf einmal emancipirter (in Freyheit gesetzter) Sklave, der mit seinen Herrschaften nicht sogleich auf einmal auch den alten Sklavenstand und die vor andern Natur gewordenen Sklavengewohnheiten ablegen kann.

G.

S. 111. Wo sein unverbindiger Spaziergang u. s. w. — S. die letzten in die vorige Unterredung aufgenommenen Bemerkungen und Einwürfe Wielands gegen Gellerts Vorschläge zu Anlage des Gespräches. D.

S. 121. Durch die [illegible] Verfassung des Reichs — Wien hat wohl schon einmal gewirkt, daß Wieland sich so weit in seinem Urtheil irrend wird, daß [illegible] [illegible] ausgelassenen Verordnungen, die seinem Herzen Ehre machen, erfolgt. In einer solchen war es, da er selbst in eben der Zeitschrift schrieb, in welcher der Krieg gegen Oesterreich begann, (April 1741) aufgetragt, theils durch die neuen gesetzgebenden [illegible] [illegible] Verfahren in Frankreich, mehr aber noch durch die von ihm besorgte Blöße, als ihn das Gesetzhaben in Frankreich bei einem Bruche mit dem Deutschen Reiche daran zu thun — wie er sich damals ausdrückte — „den gemeinen Mann unter den Oesterreichischen, Preußischen und andern Truppen Streitschriften nach seinen [illegible] Vorzügen führen zu machen.“ Besonders gereizt war er durch [illegible] Erklärung darüber, was an Pfaffen und Pfaffenknechte in Frankreich sey. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so würde er — wie er antwortete — eben so unparteiisch geurtheilt haben, als der endlichige Herausgeber der Verhandlungen der Europäischen Staaten seit den letzten 25 Jahren

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Stratonikus (ſo wurde mein Wirth genannt) zeigte während meiner Erzählung eine Unruhe, die er vergebens zu verbergen ſuchte; ſein Geſicht veränderte ſich; er wollte etwas ſagen, ſchien ſich aber wieder anders zu bedenken, und fragte mich bloß, warum ich Delfi verlaſſen hätte. So natürlich die Aufrichtigkeit ſonſt meinem Herzen war, ſo konnte ich doch dießmahl unmöglich über die Bedenklichkeiten hinaus kommen, welche mir über meine Liebe zu Pſyche den Mund verſchloſſen. Einem Freunde von meinem Jahren, für den ich mein Herz eben ſo eingenommen gefunden hätte, als für Stratonikus, würde ich das Innerſte meines Herzens ohne Bedenken aufgeſchloſſen haben, ſo bald ich hätte vermuthen können, daß er meine Empfindungen zu verſtehen fähig ſey. Aber hier hielt mich etwas zurück, davon ich mir ſelbſt die Urſache nicht angeben konnte. Ich ſchob alſo die ganze Schuld meiner Entweichung von Delfi auf die Pythia, indem ich ihm, ſo ausführlich als es meine jugendliche Schamhaftigkeit geſtatten wollte, von den Verſuchungen, in welche ſie meine Tugend geführt hatte, Nachricht gab. Er ſchien mit meiner Aufführung zufrieden zu ſeyn; und nachdem ich meine Erzählung bis auf den Augenblick, wo ich ihn zuerſt erblickt, und auf dasjenige was ich ſogleich für ihn empfunden, fortgeführt hatte; ſtand er mit einer lebhaften Bewegung auf, warf ſeine Arme um meinen

[illegible]

[illegible]

[illegible] auf [illegible] Grunde, nicht [illegible], wie [illegible] in Tycho und [illegible] wurde. Nach der Königl. Einrichtung [illegible] [illegible] sollen [illegible] [illegible] aber nur acht wenige Minuten; und [illegible] [illegible], Mag Bonne am Ende [illegible] [illegible] [illegible] und bei [illegible] [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] bei Tycho aber [illegible] [illegible] [illegible]

S. 470. Glaccosche Regierung hat Verlangen — Das französische Wort ist explosion, welches zwar auch die Regierung bedeutet wird, aber eigentlich nur auf gewisse Vorfälle zu ungewöhnlicher Veränderung kommt, und hier als neuer schneller Aufschwung hat, der im Staatsleben entsteht, aber es kann es auch so verstehen machen: „Daß französische Schwerfälligkeit, da man nur das Gesetz über sich hat, nur den Befehl gehorchen darf, aber eine neue unerhörte Form, wo man anfangen gehorchen muß.“ — Dann sieht man den Worten angemessen die in Lex gedacht werden.

G.

S. 471. Wir werden sie nicht anders als — schreiben — Die Schreibart und in welchem gerade von den jetzt noch gebrauchten Umfang ist heute gewöhnliche Wort hat in der Folge so mannichfach verschiedene Bedeutungen in Erfindung gegangen!

G.

S. 472. Daß der Burgen hat — Denken — In der Absicht von den und gewünschten Gegenstand etwa.

G.

S. 473. Am 2ten Oktober sagte Delawar — Herr Sr. Jakob Delaware, für die große Wichtigkeit, die sie hier zu liegen den Muth hat! Schon lange verschwinden wir andern Indianer, daß gerade dieß das große Verlangen der

vorigen Konstitution, die unter König Ludwig die Volksfreiheit, der ehemaligen Departements-Administration zu Paris u. s. w. gemacht hat, das unverzeihliche Verbrechen, daß der Name der Jakobiner, der Männer eines höhern Schwungs und der bessern Gesetzgeber von Marseille so heftig gegen sie aufbrausen machte. Sehet nun zu, wie ihr den Dingen künftigen wollt, daß sie nicht von der Zeit ins gemeine fallen!

W.

Gegenwärtige Lage des Vaterlandes.

VI.

E. m. Der Demokratismus verdächtig — Es ist übrigens bemerkenswürdig, daß die eifrigsten Verfechter des Aristokratismus in Deutschland Franken, und die heftigsten Demokraten Ehelsasser sind; wovon in dubio präsumirt wird, daß jener die Klasse begünstige, in welcher er gelebet. W.

VII.

E. m. Ein heiliger Mensch — In der That auch ein Wortspieler (der heilige Vater,

wie ihn die Christen meinten) übrig, nämlich der Einfluß der Priester auf den Glauben und das Gewissen des Volks. Despotismus und Priesterthum waren von jeher immer getreue Bundesgenossen. Aber dieß soll uns auch heute keine Hoffnung rauben. M.

VIII.

S. 177. Der Hauptz der Christianer fortzog — Gibbon's History of the Decline and Fall of the Roman Empire. Vol V. p. 95. 96. Es wäre (im Vorbeygehen zu sagen) nicht schwer gewesen, wenn Herr Gibbon für die Christen, da er ihre so gerechte Sache, gegen einen Augenzeugen als Gewichtwurf aufgestellt hätte. M.

S. 222. Wer so kluge Staatsmänner wie Horst — S. 2. Buch der Könige, Kap. XII. Vers 2 — 19. Ein Kapitel, das ausdrücklich zur Lehre und Warnung für unsre Zeit in der Bibel zu stehen scheint. M.

IX.

S. 233. Wären unsre Aristokraten so unerträglich übermüthig — Freylich gilt dieß nicht von allen Theilen des Deutschen Reichs, und selbst überall seine Einschränkungen. Freylich liegt in manchen Gegenden das Joch der politischen

und religiöſen Vorurtheil noch hart genug auf den Hütten des Volks. Freilich werden in manchen die unveräußerlichen Rechte der Menſchheit und der Gerechtigkeit, auf Beſtechlichkeit oder Verſchwendung beym, die am Staatsruder ſitzen oder das Ohr des Regenten haben, zu wenig geachtet und nicht ſtreng genug verletzt. Freilich quisque suos patimur manes! — Aber das alles, und was darüber noch in einem dicken Buche zu ſagen wäre, wenn man auf Beſſerung gehen wollte, beweiſt nur, daß wir noch nicht da ſind, wohin wir durch rechtmäßige Mittel zu ſtreben ſchuldig ſind, und zu gelangen gute Hoffnung haben; — nicht, daß es ſo ſchlimm mit uns ſtünde, daß wir auf Verzweiflung eine deſperate Kur, auf die Grundſätze darüber zu Grunde zu gehen, verſuchen müßten. W.

XI.

S. 251. Auf ein Manifeſt — Das unter dem Namen des Herzogs von Braunſchweig bekannte, und von ihm ſchwer gebüßte, aber von einem franzöſiſchen Aufgewandten verfaßte, Manifeſt vom 25. Jul. 1792. S. das Politiſche Journal 1792 vom Auguſt bis Oktober.

S. 256. Der Republik, die noch nicht geboren war — Und vielleicht eben dadurch einer Nation, deren feuriger Geiſt die Zukunft ſo leicht

in Gegenwart zu verwandeln weiß, nur ein deſto lebhafteres Intereſſe einflößte. W.

XVII.

S. 310. Von dem bloßen Fortſchritt der Aufklärung und Moralität — „Wenn eine Regierung weiſe genug iſt, mit der Verfeinerung der Sitten und der Aufklärung der Menſchen Schritt zu halten, dann bietet ſie ſelbſt der wohlthätigſten Revoluzion die Hand. Alles gewinnt dann eine beſſere Geſtalt; alles verändert ſich nach und nach; alles geſchieht ohne Blutvergießen, ohne Gewaltthätigkeit," u. ſ. w. — ſagt ein ſehr verſtändiger Däne in ſeinen patriotiſchen Gedanken über ſtehende Heere, politiſches Gleichgewicht und Staatsrevoluzionen; einem kleinen Büchlein, das manchem ſeyn ſollenden Staatsmann en place, wenn er es allzu haſtig hinunter ſchlänge, vielleicht (gleich jenem in der Apokalypſe) gewaltiges Bauchgrimmen verurſachen dürfte, aber, wenn es wohl verdaut und in Saft und Blut verwandelt würde, unfehlbar ſehr heilſame Wirkung thun müßte. W.

S. 311. Durch Geſetz und Herkommen eingeſchränkten Fürſten Deſpoten zu ſchimpfen — So ganz ohne Grund wäre dieß vor der Franzöſiſchen Revoluzion doch nicht geſagt gewe-

ſen; man hätte ſich allenfalls auf Schlözers wahrſcheinlich noch unvergeſſene Zeitſchriften berufen können.

S. 312. Verfaſſer der Annalen der Staatskräfte von Europa — (wovon der erſte Heft zu Berlin 1792 erſchien und eine Schilderung von dem deutſchen Reich im Allgemeinen enthielt) war der Kön. Preuß. geh. Kriegsrath Ad. Friedr. Randel, geſt. am 21. März 1793.

XX.

S. 317. Di ne hunc ardorem etc. — Virgils Aeneis 9, 182.

— Ob Götter die Glut in die Seele mir hauchen?
Ob, Euryalus, jedem ein Gott ſein ſtürmiſches Herz wird?
Voß.

Ueber deutſchen Patriotismus.

S. 322. Deutſchheit war ein noch völlig unbekanntes Wort — Klopſtock war es, welcher deutſchen Sinn, deutſche Kraft und deutſchen Stolz zu wecken ſuchte; und wer möchte ſagen, daß das, was er angeregt, ganz wirkungslos geblieben ſey?

Ob indeß auch Wieland mit ſeinen Zweifeln und Bedenklichkeiten Unrecht gehabt habe, daß — beantwortet die Geſchichte, bei deren Betrachtung man nicht umhin kann, dieſen Aufſatz in profetiſchem Geiſte geſchrieben zu finden. Gerade zwanzig Jahre darauf, nachdem er geſchrieben, trat der Fall ein, auf den er hier in Anſehung Griechenlands hinwies, daß in allen Völkerſchaften deutſcher Zunge, wie Herodot von den Hellenen ſagt, nur Eine Seele athmet. Der gemeinſame Zweck ward erreicht; und iſt nicht alles erfolgt wie einſt in Griechenland? Was kann es nun aber hindern, daß Deutſchland nicht dereinſt auch Griechenlands Schickſal treffe? — Nur der Patriotismus! — Ihn in belebender Kraft zu erhalten, iſt das höchſte Ziel des deutſchen Amfiktyonenbundes in Frankfurt, der, wie ein Fönix aus der Aſche, aus den Trümmern der alten umgeſtürzten Reichsverfaſſung hervorgegangen iſt, die Schöpfung einer neuen Zeit, und darum nicht der Vergangenheit angehörig, ſondern der Gegenwart und der Zukunft. Die Frage iſt nur, welcher Patriotismus denn erhalten werden ſolle, der beſondere oder der allgemeine? — Wen die Vergangenheit hierüber nicht belehrt, der iſt nicht zu belehren. Gleichwohl ſcheint es, daß man von zwei Seiten her an dieſer Klippe ſcheitere; denn woher ſonſt die Umtriebe, und die Umtriebe der Umtriebe? Sonderbar genug beziehen ſich beide bei uns auf die Deutſchheit, die vor Kurzem

Hals, und sagte mit Thränen der Freude und Zärtlichkeit in seinen Augen: — „Mein liebster Agathon, siehe deinen Vater! — Hier (setzte er hinzu, indem er mich sanft umwendete und auf das Gemählde wies, welchem ich bisher den Rükken zugekehrt hatte) hier, in diesem Bilde, erkenne die Mutter, deren geliebte Züge mich beym ersten Anblick in deiner Gesichtsbildung rührten, und diese Bewegung erregten, die ich nun für die Stimme der Natur erkenne.“

Du kennest mich zu wohl, liebenswürdige Danae, um dir meine Empfindungen in diesem Augenblicke nicht lebhafter einzubilden, als ich sie beschreiben könnte. Solche Augenblicke sind keiner Beschreibung fähig. Für solche Freuden hat die Sprache keine Nahmen, die Natur keine Bilder, und die Fantasie selbst keine Farben. — Das Beste ist, zu schweigen und den Zuhörer seinem eigenen Herzen zu überlassen. Mein Vater schien durch meine Entzückung, welche sich lange Zeit nur durch Thränen, sprachlose Umarmungen und abgebrochene Töne ausdrücken konnte, doppelt glücklich zu seyn. Das Vergnügen, womit er mich für seinen Sohn erkannte, schien ihn selbst wieder in die glücklichsten Augenblicke seiner Jugend zu versetzen, und Erinnerungen wieder aufzuwecken, denen mein Anblick neues Leben gab. Da er nicht zweifeln konnte, daß ich begierig seyn würde die Ursachen zu wissen, welche einen Vater, der mich

noch ſo geprieſene und jetzt ſo verfolgte, an ſich aber gewiß unſchuldige. Wenigſtens können wir an dem Beiſpiel eines Mannes, der die Deutſchheit Zeitlebens nicht leiden konnte, wenn ſie Grobheit und Plumpheit für Tugenden, und Manierlichkeit für ein Laſter hielt, kurz an Wielands Beiſpiel lernen, daß ſie mit Privat-Patriotismus keineswegs unverträglich iſt. Ungeachtet er, nichts weniger als ungegründete, Zweifel an dem deutſchen Patriotismus hegte, ſo beſaß er doch einen ſo hohen Grad von Deutſchheit, daß er eben jenen Patriotismus auf alle Weiſe zu befördern und zu beleben ſuchte. Dieſes hatte er noch ein Jahr vorher gethan, als er für ſeinen Freund Schiller, deſſen Leben damals in Gefahr ſchwebte, eintrat, und für den Jahrgang 1792 von deſſen hiſtoriſchem Kalender für Damen eine Vorrede lieferte, die eigentlich eine kleine Abhandlung iſt. Aus dieſer glaubt der Herausgeber ſich verbunden, das hierher Gehörige ausheben zu müſſen.

Vorausgeſetzt, daß alle bisherige Staatsverfaſſungen großer Völker nicht als Kunſtwerke menſchlicher Weisheit, nach Einem feſten, ganz durchdachten und mit ſich ſelbſt durchaus übereinſtimmenden Plan entworfen und gleichſam mit Einem Guß hervorgebracht, ſondern als langſam und ſtückweiſe zuſammengefügte

und aufgebildete Produkte des Schicksals und der Zeit zu betrachten sind — wird jeder unbefangene Weltbürger (däucht mich) gestehen müssen, daß die dermalige Organisation des gesammten Deutschen Staatskörpers die beste ist, die ihm unter allen Statt findenden Umständen von jener berühmten Nationalversammlung zu Osnabrück gegeben werden konnte. Sie gewährt, im Ganzen genommen, der Nation alle Vortheile einer durch Gesetze beschränkten, milden und väterlichen Regierungsform, und sichert selbst diejenigen unmittelbaren und mittelbaren Stände, deren Verfassung mehr oder weniger republikanisch ist, wo nicht vor allen Nachtheilen, die mit dieser Form verbunden sind, doch wenigstens vor der unerträglichsten aller Tyranneien, vor Unterdrückung von demokratischem oder aristokratischem Despotismus.

Es ist wahr, unsre allgemeine Reichsverfassung kann, um den Wohlstand und die Glückseligkeit der Nation zu bewirken, so wenig, und vielleicht weniger als irgend eine andere, der freien moralischen Ursachen entbehren, welche zu diesem Zweck in ihr harmonisch zusammen wirken müssen; und es kommt also bei uns, wie überall, sehr viel auf die Denkart, die Gesinnungen, den Grad der Cultur und Aufklärung, kurz, auf den Charakter, die Tugenden oder Untugenden der Regenten und Obrigkeiten an. Aber auch in dieser Rücksicht ist vielleicht keine Nation des Erdbodens, die sich einer glücklichern Lage rühmen

könnte, als unsre dermalige ist. Der gröſsere Theil unserer Regenten (ich will lieber weniger sagen, als mich auch nur dem Schatten des Verdachts aussetzen, daſs ich schmeicheln wolle, wo ich nur die Wahrheit zu sagen wünsche) zeichnet sich durch eine ihres hohen Berufs würdige Denkart, durch den Willen, das Wohl ihrer Untergebenen und das Gute überhaupt zu befördern, durch Talente, Kenntnisse, Thätigkeit, Schätzung der Wissenschaften und Künste, kurz, durch Eigenschaften des Geistes und Herzens aus, wodurch sie sich auch im Privatstande der öffentlichen Hochachtung würdig machen würden. Beinahe durch alle Theile des Deutschen Reichs verbreitet sich — schneller oder langsamer, aber doch unaufhaltbar — der wohlthätige Geist der Aufklärung über angeerbte Irrthümer und Vorurtheile, und ein immer zunehmendes Bestreben nach Verbesserungen, nach Abstellung alter Mißbräuche, Erleichterung der Lasten des Volks, Aufmunterung und Beförderung aller Arten gemeinnütziger Unternehmungen. Nie ist der Zustand der Wissenschaften in Deutschland so blühend, die öffentliche Erziehung nie so gut, die Freiheit zu denken und laut zu sagen was man für wahr und recht hält, (das Palladium der Menschheit) nie in einem so groſsen Theile von Deutschland respektirt und von den Regenten selbst geschützt und begünstigt worden, als in unsern Tagen. Und, was gewiſs jeder Deutsche Patriot mit mir unter die vornehmsten Glückselig-

keiten unſrer Zeit rechnen wird, ſeit mehrern Jahrhunderten haben die Fürſten und Stände des Deutſchen Reichs kein Oberhaupt an ihrer Spitze geſehen, welches die großen Eigenſchaften und Tugenden, die des erſten Thrones der Welt würdig, und das Glück der Nation zu fördern und zu befeſtigen am geſchickteſten ſind, in einem ſo hohen Grade beſeſſen hätte, als Kaiſer Leopold der Zweite, und nie hat Germanien von dem Einfluſſe des Geiſtes ſeines Königs, und von deſſen, in einträchtiger Verbindung mit ſeinen übrigen Fürſten, zum gemeinen Beſten wirkſamen Thätigkeit ſich ſo viel Gutes zu verſprechen gehabt.

Noch zähle ich es zu den beſondern Vortheilen unſrer gegenwärtigen Lage, daß die Aufklärung (ich hoffe, der Sinn, worin ich dieſes Wort gebrauche, könne keiner Zweideutigkeit unterworfen ſeyn) bei uns von Oben herab zu wirken anfängt, und durch dieſen Gang vieler noch wünſchenswürdigen und nöthigen Verbeſſerungen den gefährlichen Folgen eines entgegen geſetzten Gangs — welche ohne dieß bei uns weniger als bei irgend einem Europäiſchen Volke zu fürchten ſind — um ſo gewiſſer zuvorkommen werde.

Ich weiß ſehr gut, was mir diejenigen entgegen ſetzen können, die mit dem Zuſtande ihres beſondern Vaterlandes (vielleicht nur für den Augenblick) wenig zufrieden zu ſeyn Urſache haben, und dadurch um ſo

aufgelegter ſind, auch die Mängel unſrer allgemeinen Verfaſſung in einem ſtrengern Lichte zu ſehen. Aber, wer unterm Monde keine Platoniſche und Utopiſche Monarchien realiſirt zu ſehen verlangt; wer mit der Natur und dem Lauf der menſchlichen Dinge bekannt genug iſt, um zu wiſſen wie Gutes und Böſes einander kompenſirt, wie faſt immer ein groſſes Gut mit beträchtlichen Ungemächlichkeiten, und ſogar mit Uebeln, die für ſich allein betrachtet nicht gering ſind, unvermeidlich verbunden iſt, und kurz, wer einſehen gelernt hat, daß ein leidlicher Zuſtand das höchſte iſt, was die Sterblichen ſich hienieden vernünftiger Weiſe verſprechen dürfen, wiewohl uns (durch eine weiſe Veranſtaltung der Natur) die Hoffnung immer mit groſſern Erwartungen von der Zukunft als dieſe erfüllen kann, ſchmeichelt: der wird — nach billiger Schätzung deſſen, was wir haben und was wir entbehren, was wir durch unſre Konſtitution gewinnen, und worauf wir, weil es damit unverträglich iſt, willig Verzicht thun müſſen — finden, daß wir Urſache haben, mit unſerm Looſe zufrieden zu ſeyn. Man hört — um, z. B. nur Eines Punkts zu erwähnen — nicht ſelten die Zertheilung des Deutſchen Reichs in etliche hundert groſſere und kleinere, ja groſſen Theils ſehr winzige, unmittelbare, mit Landeshoheit begabte und von einander unabhängige Stände, als die Urſache angeben, warum Deutſchland,

ſo lange dieſe Verfaſſung dauern werde, niemals zu dem hohen Gipfel von innerlicher Stärke, nie zu dem blühenden Wohlſtand und zum Anſehen und Gewicht unter den Europäiſchen Mächten, worauf es unter einer andern Verfaſſung Anſpruch zu machen hätte, gelangen werde.

Man kann, wie ich glaube, dieſen Vorwurf ſo viel gelten laſſen als er nur immer gelten mag, und doch mit gutem Grunde behaupten, daß demungeachtet die Vortheile, welche aus dieſer Zertheilung im Ganzen für uns entſpringen, das Nachtheilige bei weitem überwiegen; oder vielmehr, daß ſie es gerade iſt, der wir dieſe Vortheile zu verdanken haben.

Man muß, wenn man den Wohlſtand und die Vorzüglichkeiten der Deutſchen Nation in Vergleichung mit andern berechnen will, nicht vergeſſen, daß die mittelländiſche Lage der meiſten Deutſchen Provinzen und andere von der Natur des Bodens und Klima's abhangende Umſtände uns, auch bei jeder andern monarchiſchen oder republikaniſchen Verfaſſung gewiſſe unüberſchreitbare Grenzen ſetzen würden. Auch muß billig mit in den Anſchlag kommen, daß wir, durch eine Verkettung vormaliger Umſtände und Urſachen, woran unſre dermalige Verfaſſung ſehr unſchuldig iſt, in der Kultur hinter den ſüdlichen und weſtlichern Nationen von Europa nothwendig zurück bleiben mußten; und daß vornämlich der ſo langwierige und blutige Kampf unſrer Vorfahren gegen die beſon-

tischen Unternehmungen Karl V. und Ferdinands II. das dadurch äußerst entkräftete Deutschland in dieser Rücksicht um mehr als hundert Jahre zurück geworfen hat. Und gleichwohl, wo ist das Europäische Reich, welches — alle übrigen Verschiedenheiten gehörig gegen einander aufgewogen, und alle Vortheile der frühern Kultur und günstiger Zufälle abgerechnet — bei gleicher Größe, der unsrigen (ich sage nicht in einzelnen Theilen, sondern im Ganzen) an Volksmenge, an Anbauung des Bodens und Benutzung aller Geschenke der Natur, an Anzahl nicht sowohl großer und reicher, als an Menge mittelmäßiger, aber wohl polizirter, betriebsamer und nach Verhältniß ihrer Lage und Mittel wohlhabender Städte, dem Deutschen Reiche den Vorzug streitig machen könnte? In den meisten andern Ländern giebt es zwischen übermäßigem Reichthum und drückender Armuth, äußerstem Luxus und äußerster Dürftigkeit, höchster lovigster Verfeinerung und thierischer Rohheit, wenig Mittelgrade: in Deutschland hingegen ist die Anzahl dieser Stufen, die Menge einzelner Personen und Familien, die sich verhältnißmäßig wohl befinden, die Menge der Aufklärten, Wege und Hülfsmittel, die den Bürgern des Deutschen Reichs allenthalben offen stehen, sich durch Talente, Wissenschaft, Geschicklichkeit und Brauchbarkeit empor zu helfen, oder wenigstens eine Existenz, worin ein jeder in seiner Klasse und Art bei mäßigen Wünschen zufrieden seyn

kann, zu verschaffen, unlängbar größer als in irgend einem andern Lande. Wenn jene Mittelmäßigkeit, die uns so oft mit mehr übler Laune als Billigkeit angesehen wird, und in gewissen Künsten, in Sachen des Geschmacks überhaupt, und in jenem höchst verfeinerten Lebensgenuß (der ohne eine ungeheure Hauptstadt, worin sich der ganze Nationalreichthum konzentrirt, nicht Statt haben, und auch in dieser nur das Loos weniger glücklicher Müßiggänger seyn kann) mehr oder weniger enge Schranken setzt: so ist dagegen eben diese goldene Mittelmäßigkeit, der wir, im Ganzen genommen, mehr Gesundheit des Leibes und der Seele, anständigere Sitten, und, durch die Menge wohl eingerichteter Erziehungsanstalten, Schulen und Universitäten, wodurch sich Deutschland, vermöge seiner Verfassung, vor allen andern Reichen auszeichnet, eine ungleich weiter und über eine größere Anzahl Menschen ausgebreitete Aufklärung, Ausbildung und Veredlung schuldig sind.

Es bedarf keines Beweises, da es einem jeden bei der flüchtigsten Bekanntschaft in die Augen springen muß, daß alle diese Vorzüge natürliche Folgen jener Zertheilung in eine so große Anzahl Staaten, und in ihren besondern Verfassungen beinahe alle möglichen Verschiedenheiten darstellender Staaten, sind.

Es ist wahr, diese Art ... Organisation des Germanischen Körpers gebe ihm eine gewisse politische

Schwere und Unbehülflichkeit in seinen Bewegungen, die in entfernten Aussichten nachtheilig ist; er kann sich, vermöge derselben, weniger in die Gegenstände dritter anderer Mächte mischen, seine Eroberungen machen, und sogar sich selbst gegen anhaltende Angriffe nicht so kräftig vertheidigen, als bei einer andern Konstitution: aber dafür verschafft sie ihm auch eine innerliche Ruhe, und eine dauerliche Sicherheit, die unter unaufhaltsamen Fortschritten in allem, was seinen Wohlstand noch um manche Stufen erhöhen kann, unendlich begünstigen wird. Glücklicher Weise hat uns die französische Revolution, von der Seite die uns immer die gefährlichste war, auf Jahrhunderte schon gesichert: wir haben keinen Ludwig XIV. mehr zu fürchten: die Westfränkischen können sich bei ihrer neuen Verfassung nur durch den ewigen Frieden, den sie der Welt anpreisen haben, erhalten; und dieser einzige Umstand, däucht mich, sollte den 14. Julius aber vielmehr den 14. September auch für alle patriotische Deutsche zu einem allgemeinen Festtag machen. Wenn von nun an irgend eine Gefahr unsre Verfassung erschüttern und uns den unschätzbaren Segen eines ewigen Friedens zu entreißen drohen sollte, so müßte sie auch unserm eignen Willen entspringen.

Indessen ist doch — bei allen Vortheilen, die wir unsrer Verfassung, und besonders der Vertheilung des Deutschen Reichs unter so viele Souvere und

mit so vielem Vergnügen für seinen Sohn erkannte, hatten bewegen können, diesen Sohn so viele Jahre von sich verbannt zu halten: so gab er mir hierüber alle Erläuterungen die ich nur wünschen konnte, durch eine umständliche Erzählung der Geschichte seiner Liebe zu meiner Mutter.

Seine Bekanntschaft mit ihr hatte sich zufälliger Weise in einem Alter angefangen, worin er noch gänzlich unter der väterlichen Gewalt stand. Sein Vater war das Haupt eines von den edelsten Geschlechtern in Athen. Meine Mutter war, sehr jung, sehr schön, und eben so tugendhaft als schön, unter der Aufsicht einer alten Frau, die sich ihre Mutter nannte, dahin gekommen. Die strenge Eingezogenheit, worin sie kümmerlich von ihrer Handarbeit lebte, verwahrte die junge Musarion vor den Augen und vor den Nachstellungen der müßigen reichen Jünglinge, welche gewohnt sind, junge Mädchen, die keinen andern Schutz als ihre Unschuld, und keinen andern Reichthum als ihre Reitzungen haben, für ihre natürliche Beute anzusehen. Dem ungeachtet konnte sie nicht verhindern zufälliger Weise meinem Vater bekannt zu werden, der sich durch seine Sitten von den meisten jungen Athenern seiner Zeit unterschied. Sein tugendhafter Karakter schützte ihn nicht gegen die Reitzungen der jungen Musarion; aber er machte daß seine Liebe die Eigenschaft seines Karakters annahm: sie war tugendhaft, bescheiden, und eben

[illegible]

Ueber Ring und Zeichen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Schande sagt, und wo sich der Fall ist, sollte man deutlich sagen können, wo eine Revolution wie die Französische, anfangen. W.

S. 140. Mallet du Pan, der nachherhinige eifrige Vertheidiger der Bourbonischen Sache, war in seiner Jugend Professor der politischen Oekonomie bey Monsieur, dem Prinzen genannt, und am 2. Aug. gehörten Ihren Majestät Ludwigs XVI. bey den nachherigen Auftritten. Nach der Königlichen Familie, war er in Paris nicht mehr sicher, floh daher nach Brüssel, und gab Anfangs 1793 seine bekannte Schrift heraus: Considérations sur la nature de la Revolution de France et sur les causes qui en prolongent la durée. Als die Franzosen vorrückten, zog er sich nach Holland zurück, und gab 1794 zu London heraus: Les dangers qui menacent l'Europe. Der Reichsadel des Französischen Markes hatte dem gebornen Revolutionen einen so wüthenden Haß gegen die Französische Republik eingeflößt, daß er den verbündeten Mächten rieth, den Feldzug mit den Worten: nur Hilfe zu beginnen und einen Vernichtungskrieg (guerre à mort) zu führen. Da er aber doch besorgt, die Völker möchten an Gelde über das verschwendete Blut Rechenschaft von ihren Fürsten fordern, so gab er darüber den Rath, mit eisernem Scepter zu herrschen, wenn die Völker sich widersetzen sollten, aber einen Krieg für die Religion, die Sitten und die Ordnungen zu führen. Der

Herausgeber des Deutschen Merkurs, ungeachtet ihrer unbestimmter, kaum unmöglich durch Umschreibung werden, und wenn man jetzt, da es nun viel leichter ist, über diesen Punkt unparteiisch und besonnen zu sein, seinen Aufsatz liest, so scheinen mir auch Hermann, wie gut es ist, in allen Punkten — beide Partheien zu hören.

Ueber Konstitutionen.

I.

S. 192. **Bürgerliche Gesellschaft**, heißt (mit Erlaubniß einiger Herren und Damen, die das Wort bürgerlich hier irre machen könnte) nicht eine Gesellschaft von comedians, sondern bedeutet just so viel als politische Gesellschaft oder Staat, und der Nahme Bürger kommt in dieser Bedeutung jedem Glede der politischen Gesellschaft, von welcher Klasse es übrigens sey, in gleichem Maße zu. Uebrigens werde ich mit niemand hadern, der zwischen politischer und bürgerlicher Gesellschaft einen, meinem Gefühl unerfindlichen, Unterschied macht, und den Begriff der letztern so eng zusammt, daß auch die unpolizirten kleinen Völkerhäufen der wilden Indianer in Nord- und Süd-Amerika in bürgerlicher Gesellschaft leben. W.

dadurch stärker und dauerhafter. Sein Stand, sein guter Ruf, sein zurück haltendes Betragen gegen den Gegenstand seiner Liebe gaben zusammen genommen einen Beweggrund ab, der die Nachsicht entschuldigen konnte, womit die Alte seine geheimen Besuche duldete. Nichts kann natürlicher seyn, als eine geliebte Person dem Mangel nicht ausgesetzt sehen zu können: aber nichts ist auch in den Augen der Welt zweydeutiger, als die Freygebigkeit eines jungen Mannes gegen ein Mädchen, welches das Unglück hat durch seine Annehmlichkeiten den Neid und durch seine Armuth die Verachtung des großen Haufens zu erregen. Man kann sich nicht bereden, daß in einem solchen Falle derjenige, welcher giebt, nicht eigennützige Absichten habe, oder diejenige, welche annimmt, ihre Dankbarkeit nicht auf Unkosten ihrer Unschuld beweise. Stratonikus gebrauchte zwar die äußerste Vorsichtigkeit, um die Wohlthaten, womit er diese kleine Familie von Zeit zu Zeit unterstützte, vor aller Welt und vor ihnen selbst zu verbergen. Allein sie entdeckten doch zuletzt ihren unbekannten Wohlthäter; und diese neuen Proben seiner edelmüthigen Sinnesart vollendeten den Eindruck, den er schon lange auf das unerfahrne Herz der zärtlichen Musarion gemacht hatte, und gewannen es ihm gänzlich. Niemahls würde die Liebe, von der innigsten Gegenliebe erwiedert, zwey Herzen glücklicher gemacht haben,

III.

S. 361. Als Sklaven zu behandeln — Daß dieſes in den meiſten (wo nicht in allen) Europäiſchen Staaten und in eben dieſem Frankreich, daß auf ſeine anarchiſche Freiheit ſo ſtolz iſt, nur zu oft geſchehe, iſt eine zu notoriſche Thatſache, um geläugnet werden zu können, und gehört ja wohl unter die ſchreiendſten Mißbräuche und Gebrechen, denen allenthalben, wo ſie, mehr oder weniger, als Folgen alter Vorurtheile und barbariſcher Einrichtungen noch im Schwunge gehen, je bälder je lieber abgeholfen werden ſollte. W.

V.

S. 361. Nicht ſowohl der möglichſte Wohlſtand des Ganzen — denn dieſer iſt und muß eine natürliche Folge der bürgerlichen Freyheit ſeyn, vermöge deren ein Jeder berechtigt iſt, ſeine körperlichen und geiſtigen Kräfte ſowohl als ſein Vermögen, ohne abſichtliche Beſchädigung eben deſſelben Rechts aller übrigen, zur Beförderung ſeines eigenen Wohlſtandes nach Gefallen zu gebrauchen. Doch dieß gilt hauptſächlich nur von großen Staaten, wo der Wohlſtand des Ganzen deſto blühender iſt; je weniger die Regierung ſich anmaßt, der Thätigkeit und Betriebſamkeit der Bürger Richtung zu geben, oder Maß und Ziel zu ſetzen:

da es hingegen in kleinen Staaten oft ſehr nöthig iſt, daß die Regierung dem Unverſtande, der Trägheit oder dem Unvermögen der Bürger zu Hülfe kommt. W.

X.

S. 365. Unter welchem Vorwand es ſey — Den ſchon erwähnten Fall ausgenommen, wenn der Fürſt oder die Obrigkeit den Unterthanen etwas offenbar ungerechtes und gemeinſchädliches zumuthen wollte. Denn einen blinden und alles leidenden Gehorſam könnte man (wenn Menſchen Sklaven ſeyn dürften) nur von Sklaven fordern. W.

S. 365. Ein Verbrechen gegen den Staat — Ein Staat, der aus Menſchen beſteht und von Menſchen regiert wird, kann ohne mancherlei Unvollkommenheiten und Gebrechen nicht exiſtiren; die vortreflichſte Konſtituzion hat die ihrigen. Je länger ſie dauert, je ſichtbarer und nachtheiliger werden die Folgen des Umſtandes, daß es auch dem weiſeſten Geſetzgeber unmöglich iſt, die Wirkung des unmerklichen, aber unaufhörlichen Reibens des Eigennutzes der Einzelnen an den Rädern, deren Bewegung das Ganze in Ordnung erhalten ſoll, ganz unſchädlich zu machen und aufzuheben. Auch in dem glücklichſten Staat und unter der beſten Regierung wird es alſo nie an Beſchwerden und Klagen fehlen; und wofern nicht das Geſetz ſowohl die

Regierungs-Verfaſſung als die Perſonen der Regenten für unverletzlich erklärte; wofern es der Willkühr derjenigen, die durch den geſellſchaftlichen Vertrag ſelbſt zum Gehorſam gegen die Geſetze und ihre Handhaber verbunden ſind, überlaſſen wäre, die Verfaſſung und Regierung nach Belieben und einer jeden auch wohlgegründeten Beſchwerde wegen abzuändern: ſo würde wahrſcheinlich keine Verfaſſung länger dauern als die einſt ſo hoch geprieſene Franzöſiſche Konſtituzion, von welcher eben daſſelbe Volk, das ſie ſo oft mit Jubel und Wonnegefühl aufs feierlichſte beſchwor, jetzt mit Verachtung und Abſcheu ſpricht, und in den greuelvollen Mordſcenen der erſten Septembertage die Anhänglichkeit an dieſelbe, die vor kurzem noch Patriotismus hieß, als Hochverrath mit unmittelbarem Tode beſtrafte. W.

XVI.

S. 371. Eine Stufe von Kultur — Ohne dieſe Vorausſetzung, z. B. in der Epoche unſers Kaiſers Ferdinand II. und des Kardinals von Richelieu, würde eine Diſpüte, wie dieſe, gar nicht möglich geweſen ſeyn. W.

Worte zur rechten Zeit.

III.

S. 394. De lana caprina — Ueber Ziegen-Wolle, d. i. ein Ding, das nicht ist.

S. 396. Die Instruction publique — Zu dem Wahren, was Mallet du Pan gesagt hat, gehört auch folgende Stelle: Né sous l'Empire de la liberté, et instruit dans son école, on m'a dit une verité dont je suis fermement convaincu; que la France sera incapable de soutenir une liberté politique sans une éducation préliminaire de 30 ans. Es ist aber interessant zu bemerken, wie die Nazionalangelegenheit der Erziehung und des Unterrichts während der Republik sich unter der nachfolgenden Kaiserregierung verwandelte. S. Niemeyers Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts III. 388. 390. Verhüte der Himmel in Gnaden eine Nachgeburt jener weiland Kaiserlichen Grundsätze!

S. 400. Rochefoucault (Duc de), Deputirter der Stadt Paris bei der allgemeinen Ständeversammlung im J. 1789, und Präsident 1791 und 1792, drang mit vielem Eifer auf Abschaffung der

Adelsprivilegien, zog ſich dadurch den Haß ſeines Standes zu, ward einer Verſchwörung angeklagt, aber, ehe er noch vor Gericht geſtellt ward, bei Siſort am 4. Sept. 1792 öffentlich ermordet.

S. 400. Barnave, früher Parlamentsadvokat, war es, der den Vorſchlag that, der von dem König beabſichtigten Auflöſung der Ständeverſammlung ſich zu widerſetzen (ſ. Schulz a. a. Orte, S. 100.), und für die Befreiung der Negern in den Kolonien ſich erklärte. Er war indeß für eine beſchränkte Monarchie, und verfocht mehrmals die Sache des Königs, welches aber die Urſache ſeines Todes wurde. Als er vor Dumas unerbittlichem Tribunal ſtand, gab er auf die Frage, ob er ein Royaliſt ſey, zur Antwort: Ich war der Freiheit eifrigſter Vertheidiger, als ſie auf die Grundſätze einer geſunden Filoſofie gegründet war; ich verabſcheue ſie, ſeitdem ſie ein Werkzeug des Elends in den Händen elender Laſterhafter und ſchändlicher Ungeheuer wie Du geworden iſt. Er wurde guillotinirt am 12. April 1794.

S. 400. Dumas, mit dem ebengenannten nicht zu verwechſeln, wurde als Mitglied des Raths der Alten, wegen Theilnahme an dem Verſuch, die Monarchie wieder herzuſtellen, am 4. Sept. 1797 vom Direktorium zur Deportazion verurtheilt. Er flüchtete nach Deutſchland, wo er die erſten Bände ſeines

Précis des evenemens militaires herausgab. In Napoleons letztem Feldzuge war er General-Intendant der Französischen Armee. Die Ehrenlegion ist auf seinen Vorschlag gestiftet.

S. 401. Felix Wimpfen — In der Anklage gegen die oben Genannten Brissot — Genſonné (ſ. über dieſe von S. 43. an) heißt es S. 69.: Sie brachten ſelbſt ein neues Heer auf die Beine, und errötheten nicht, Wimpfen zum General zu wählen, dieſen Verräther, der ſich ſchon durch ſeine niederträchtige Heuchelei und ſeine ſklaviſche Anhänglichkeit an den Tyrannen entehrt hatte. Sie ſuchten ſich mit den Rebellen der Vendée zu vereinigen u. ſ. w.

S. 402. Einen jungen Tiſan — Man ſehe den goldnen Spiegel im zweiten Theile.
B.

IV.

S. 408. In den bekannten Horaziſchen Verſen —

Er nimmt wie Wachs des Böſen Eindruck an,
Weiſt guten Rath und Warnung trotzig ab,
Denkt immer an das nützlichſte zuletzt,
Verſtreut ſein Geld wie Sand, iſt ſtolz und

In ſeinen Leidenſchaften, aber läßt,
Was er mit Hitze kaum geliebt, gleich ſchnell
Für etwas neues, das ihn anlockt, fahren.
Horaz, Epiſtel an die Piſonen.

S. 415. Il y a des maux horribles etc. — Worte des ehrwürdigen Freind in Voltaire's Histoire de Jenni. Oeuvres compl. Vol. XLV. p. 519.

S. 78. Z. 10. v. o. lies feilen Schmeichelei ſtatt ſeinen.

Zum 42sten Bande.

Von diesen Gesprächen unter vier Augen erschienen sechs (No. I. II. IV. V. VIII. XII.) zuerst im Deutschen Merkur, Jahrgang 1798, noch während der Zeit eines grossen Parteienkampfes über die politischen Angelegenheiten auch unter uns. Wieland blieb darüber nicht unangefochten; denn gleich im nächstfolgenden Jahr erschienen zu Leipzig: Bemerkungen über die Wieland'schen Gespräche unter vier Augen in rechtlicher und politischer Hinsicht. Nebst einigen Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände des Rechts und der Politik. Hierin sind von diesen Gesprächen wieder abgedruckt No. I. II. IV. V. und mit Einleitungen und Anmerkungen begleitet. Der Verfasser rechtfertigt den wiederholten Abdruck auf folgende Weise: „Anfänglich sagt er, war ich willens, blos die Punkte, welche mir einer Berichtigung zu bedürfen schienen, auszuheben, und

meine Meinung darüber zu sagen; allein ich befürchtete den Vorwurf: Stellen aus dem Zusammenhange herausgerissen zu haben, um ihnen nach Willkühr einen Sinn unterschieben zu können." Das Lob der Ehrlichkeit also läßt sich dem Verfasser nicht abstreiten; denn wie hätte er sonst mit dem Texte die Widerlegung dessen, was er über denselben sagt, selbst gegeben! Er mag auch eine recht gute Absicht gehabt haben, ich zweifle nicht daran; leider aber hat er das Schicksal des, auch ehrlichen und in der besten Absicht von der Welt auszuziehenden, Don Quixote gehabt, alles zu sehen was — nicht da war, und nichts so, wie es war. Schöner Lohn für die Schriftsteller, am Ende zu erfahren, daß die Leser nicht lesen können! Diesen schönen Lohn hat kaum einer so oft erhalten als Wieland, vielleicht aber nie in so reichem Maße als von diesem Bemerker, der nie unterscheidet was Ironie und was Ernst, was von dem Einen oder dem Andern gesagt wird, und der daher nie merkt, daß er lauter Lufstreiche führt und eigentlich der Sekundant seines vermeinten Gegners ist. Man mag an Einem Beispiele sehen, ob es sich so verhalte. Das erste Gespräch über Vorurtheile schließt bei Wieland so: „Es muß, wie du selbst sagtest, vorwärts gehen, alter Geron, es muß! — Geron. Meine Apologie der Vorurtheile könnte also wohl ungeschrieben bleiben, meinst

du?" Kann es zweifelhaft ſeyn, was Wieland wollte? Unſer Bemerker nimmt es für Wielands bitterſten Ernſt, er habe die Vorurtheile in Schutz nehmen wollen, und ſchreibt erſt ein langes Etwas über die Vorurtheile überhaupt, und ſucht dann in 59 Anmerkungen zu beweiſen, daß man den Menſchen die Vorurtheile zu deutlichen Begriffen entwickeln müſſe, wobei er denn, wie ſich erwarten läßt, das Einzelne eben ſo ſchief anſieht wie das Ganze.

Zu einiger Entſchuldigung könnte ihm dienen, daß Wieland im Merkur den Schluß dieſes Dialogs nicht gegeben hatte. Er brach jedoch ſo bedeutend ab, nämlich mit Geronts „Alſo, dein Aber," daß jedermann vermuthen mußte, nun werde die Hauptſache erſt kommen. Entweder alſo hätte der Bemerker dieß auch vermuthen, oder bis zum Schluß der Akten — ſchweigen ſollen. Er vermuthet aber nicht, und ſchweigt auch nicht. Was iſt mit ſolchen Leuten anzufangen, die bemerkend bei dem bedeutendſten Aber nichts merken? — Der Himmel wolle gnädig dieſen, zwar ſehr wichtigen, auch für unſere Zeit ſehr wichtigen Bunde, ſinnigere Leſer verleihen!

wenn die Umſtände der jungen Schönen einer geſetzmäßigen Vereinigung nicht Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätten, welche ein jeder anderer als ein Liebhaber für unüberwindlich gehalten hätte. Endlich war Stratonikus ſo glücklich zu entdecken, daß ſeine Geliebte wirklich eine Athenäiſche Bürgerin ſey, die Tochter eines rechtſchaffenen Mannes, welcher im Peloponneſiſchen Kriege ſein Leben auf eine rühmliche Art verloren hatte. Nunmehr wagte er es, ſeinem Vater das Geheimniß ſeiner Liebe zu entdecken. Er wandte alles an, ſeine Einwilligung zu erhalten: aber der Alte, der die Reitzungen und Tugenden der jungen Muſarion für keinen genugſamen Erſatz des Reichthums, der ihr fehlte, anſah, blieb unerbittlich. Stratonikus liebte zu inbrünſtig, um dem Befehl, nicht weiter an ſeine Geliebte zu denken, gehorſam zu ſeyn. Er würde ſich ſelbſt für den Unwürdigſten unter den Menſchen gehalten haben, wenn er fähig geweſen wäre ihr das geringſte von ſeinen Empfindungen zu entziehen. Die Widerwärtigkeiten und Hinderniſſe, womit ſeine Liebe kämpfen mußte, thaten vielmehr die entgegen geſetzte Wirkung: ſie koncentrierten das Feuer ihrer gegenſeitigen Zuneigung, und blieſen eine Flamme, welche, ſo lange ſie von Hoffnung genährt wurde, drey Jahre ſanft und rein fortgebrannt hatte, zu der heftigſten Leidenſchaft an. Das Herz ermüdet endlich durch den langen

I.

S. 20. Tetrarchien — Vierherrschaften — Heron deutet vermuthlich mit diesem Wort auf eine Epoke, da vier große Mächte, vermöge des respektabeln Rechts des Stärkern, über die Welt im Kleinen, oder das, was Heron ein großes Sonnenstäubchen nannte, willkührlich zu disponiren anfingen; eine Epoke, deren nähere Bestimmung die Kronologen unter sich ausmachen mögen.

D.

S. 23. Kuhschnappel — (S. den Armenadvokaten Siebenkäs von Jean Paul.

S. 24. Poliator — Stadtorgl.

S. 25. Daß man der Welt das Beispiel gegeben hat, daß — Wenn es ohne Unterbrechung des Gesprächs geschehen könnte, möchte ich dem Herrn Sinibald recht bitten, auf das Jahrhundert zu sinnen, in welchem solche Beispiele nicht häufig gegeben worden wären. Wir wollen unsrer Zeit nicht zu viel thun: sie hat wegen aller Vorwürfe, die man ihr über diesen Artikel macht, wenig mehr zu verantworten als die vorhergehenden; und, wenn ich die einzige historische goldne Zeit, (Trajans, Hadrians, und der beiden Antonine) ausnehme, so kenne ich keine Periode von achtzig Jahren in der ganzen Geschichte

des hellenischen Theils der Erde, worin nicht nur, wer der Stärkere den Schwächern unterdrückt hätte, und die Ungerechtigkeit der Waffen und das Leben vom Willkühr Menschen ein Spiel des Ehrgeizes und der Ungerechtigkeitssucht, oder der Schwäche, des Eigennutzes, der Klugheit und der verschiedenen Leidenschaften einiger wenigen Gewaltshaber und ihrer Knechte gewesen wäre. W.

S. 30. Nova verba quaeso! — Anspielung auf Terenz: Adelphi 2, 2, 35. Hier zu übersetzen: Nun, ich will's ganz gütig machen.

S. 40. Sero sapiunt — Spät werden sie weise, sprichwörtlich von den Phrygiern gesagt.

S. 41. Periculo est periculo em. — Ist die Gefahr vorüber, so ist der Heilige betrogen — wenn sich nur das Licht, so groß wie ein Mutthaum, verbirgt hat der Mensch den während der Sturmd gelobte, weiter es aber nachher nur ein Schimpfliches angesehen.

II.

Als der Herrschaft Rathsherren am 10. Jul. 1794 ordnete das Schreckenssystem, wodurch die Gegner der Republik gebändigt werden sollte. Am 10. Sept. 1794 wurde die dritte Konstitution (ge-

mächtigte Volksherrschaft) proklamirt, wornach eine gesetzgebende Gewalt in zwei Kammern, Rath der 500 und Rath der Alten von 250 Mitgliedern, und Vollziehungs-Directorium von 5 Männern angeordnet wurden. Am 21sten wurde der Eid des Hasses des Königthums beschlossen; am 27. Okt. hielt der Nazional-Konvent seine letzte, am Tage darauf das gesetzgebende Corps seine erste Sitzung. Die ersten Direktoren waren: Rewbell, Lepeaux, le Tourneur, Rewbell, Barras und Carnot. Am 22. Jan., als am Jahrestage der Hinrichtung Ludwigs XVI., wurde der Eid abgelegt: Einigkeit, Haß dem Königthume! (Haine à la royauté.)

S. 32. Staat, worin die höchste Gewalt in den Händen eines Einzigen ist — Um doch auch hier eine Probe der englischen Beredsamkeit zu geben, theile ich die zu diesem Worte gemachte mit. „Denke, heißt es, ich und handle, mit Ihrer eigenen Freiheit, wenn Sie sich der Begriff, den man mit dem Worte Monarchie verbindet, den man aber durchaus mit dem Worte Königthum nicht finden darf. Unser Königthum besteht in einer durch und durch eingeschränkten Prärogative, der gewalt-losen Hoheit eines Königs, an den Volk gern noch Ehrfurcht, selbst Liebe zu seinem Frieden ist. Zwischen der Monarchie und dem Königthume findet also ein sehr großer Unterschied statt.“ In

[illegible]

Kampf mit seinen süßesten Regungen; es verliert die Kraft zu widerstehen; und je länger es unter den Qualen einer zugleich verfolgten und unbefriedigten Liebe geseufzet hat, je heftiger sehnet es sich nach einer Glückseligkeit, worein ein einziger Augenblick genug ist, das Andenken aller ausgestandenen Leiden auszulöschen, das Gefühl der gegenwärtigen zu ersticken, und die Augen, benebelt von der süßen Trunkenheit der glücklichen Liebe, gegen alle künftige Noth blind zu machen. Außer diesem hatte Musarion noch den Beweggrund einer Dankbarkeit, von deren drückender Last ihr Herz sich zu erleichtern suchte. Kurz, sie schworen einander ewige Treue, überließen sich dem sympathetischen Verlangen ihres Herzens, und bedienten sich der Gewalt, die ihnen die Liebe gab, einander glücklich zu machen. Die Glückseligkeit, welche eines dem andern zu danken hatte, unterhielt und befestigte die zärtliche Vereinigung ihrer Herzen, anstatt sie zu schwächen oder gar aufzulösen; denn noch niemahls ist der Genuß das Grab der wahren Zärtlichkeit gewesen. Ich, schöne Danae, war die erste Frucht ihrer Liebe. Glücklicher Weise fiel meinem Vater eben damahls durch den letzten Willen eines Oheims ein kleines Vorwerk auf einer von den Inseln zu, welche unter der Botmäßigkeit der Athener stehen. Dieses mußte meiner Mutter zur Zuflucht dienen. Ich wurde daselbst geboren, und

V.

S. 156. Ch. Pfarrer bei Basilius. Schwangerschaft einer Jungfrau. Tanz gebilligt, und Verbindung zum Abendmahl einer Tänzerin gestattet.

S. 162. Der Wanderer. — Man kennt sie wie die Englischen Planeten nach ihrer Erscheinung, daß sie durch eine beständige Fortbewegung in der Luft über und neben einem gleichen Gegenstande dem Auge, wo eher sie stand, als sie verschwand, wieder vorkommen.

S. 163. Cornelius. — Eine Tochter in England, die im 7. Jahr. verheirat und beim Tanz verunglückt stammelt war. Die Lösung auf rationelle Grundsätze.

S. 168. Der Tanz ist Harmonie und Ordnung, — Ich stimme aber Herr bei Gesetz ist gestern, Die Hölle ist die Welt verwandelt. W.

S. 169. Jeder vergnügt sich auf — Schmetterlingen, die sich die Welt bietet.

S. 169. Tänzerin nicht immer Tänzerin — z. B. wenn sie Gesellschaft bei Tische, denen Stelle zu der Tänzerin des Tempels, die Gesellschaft bei Tische, wenn sie Frauen zu Concubinen zu nehmen, und heißt. W.

S. 170. Die ersten Tänzerinnen sind Priesterinnen Baccus weihen. — S. Herr in Ch. Conchyl.

Lucius und die Englischen, Ueberlegs von Cyperngut und Cyperwein. Vermehrt durch Th. 2. C. 4to 1599. Vgl. das folgende Gedicht.

Der Verfasser der Bemerkungen hat es sich sehr schwer gemacht, diese Schrift zu verstehen, Niemand zu beschuldigen, und sich selbst nicht aus einer unbefriedigenden Erklärung über die Schlußbemerkung auch selber unbefriedigende Meinungen verantwortlich, darum ist auch eine 111 Bemerkungen beigefügt. Eine Gabe für das Recht sondiren Lösung; Schade nur, daß er auch hier nicht aufgeräumt hat, und Niemand angenehm machte. Darum, und nur darum, bekümmert er sich auf die gemeinverständliche Weise, es habe es nöthig gefunden, diese zu stören, um so mehr, da Verbreitung der die Widersprüchen solle Schriften beabsichtigen. „O, — sagt er dann später, — wenn doch selbst die Gemeinschaft aller Regenten dahin gehen, es sich zur heiligen Pflicht zu machen, es einem Jeden, wie der gegenwärtige, selber Verfasser, welche dem Throne sich ehrerbietig Nahe genug sah, vorzustellen, und mehr die Menschen, wie sie sie Mittel und selbst suchen sollen, zur Beförderung einer auch großen Denkfreiheit, damit alle einen Rat, den eben die Natur und Ehr

sagt, zur Begründung einer wahrhaften Verfassung, als die einzigen Bauernfänger, zu brauchen?" Ehre und Schandbarkeit! — Was in aller Welt aber hat diese Wortart unter gemacht, als eben diese guten und heiligsten Ruf erhalten? Eine Charakterstimme für die Monarchie an gegen die Democratie, und ganz gegen die französische Democratie, die damals nicht nur viele Anhänger außerhalb Frankreich hatte, sondern mit ihrer Bedeutung auch von ihnen selbst auch — irrthümlich, wie sich gewiß nicht zu leugnen ist. Diese Lust von Leuten diese ist, die Monarchie über jene Democratie, so ausgedehnt sie Charakter hatte für die erste, schon in dem sich Sicherheit und Ordnung sichern, die in der damaligen Democratie nicht sie, während man Freiheit und Gleichheit nur vorspiegelte. Das eigentliche Wesen und Recht aller Gesetze ist weder hier noch dort, sondern — in der Natur politischen Verhältnisse, oder da, wo sie der Vernunft der Anordnungen auch haben. Wozu nun dies langen Streit? Kann es auf einmal anderen entsprungen sein und Widersinnigkeit? E. ist war es nicht Betrug, das Recht zu stehen. „Der Fürst soll, sagt er, Gesetze in dem Rechte zu stehen, das Angemessenheit und Schwierigkeit der Verhältnisse prüfen zu können; allein sich er selbst nicht gefunden haben, bewährt, daß er hier das Gewicht für das Unangemessene genommen, und in den Tag hinein schreien

auch bestimmt hat, nicht über die Angemessenheit der Republikanismus, sondern der Demokratismus, und ob ein gemeinschaftiger Mann, der den ersten von dem letztern zu unterscheiden weiß, ganz und gar nicht stutzig machen werde." Wie kommt man der Mann, der das eingesehen hatte, gleichwohl zu der Versicherung Edmunds: „Das alles, sollte ich denken, spricht die demokratische Republik von Wort zu Wort," folgende Bemerkung machen (S. 210): „Das Wörtchen demokratisch hätten Sie ausstreichen können; denn abgerechnet, daß das Wort in Verbindung mit Republik keinen Sinn (1), und also auch das, was Sie sagen wollen, gar nicht ausdrückt (2); gibt es auch noch zu einer ganz andern Klasse von Nebenbegriffen Anlaß (3), die bei Diskussionen der Art vermieden werden müssen." Ich sollte meinen, Edmund hätte sich nicht bestimmter ausdrücken können, und das Verlassen der Bemerkungen hätte gerade das Wörtchen demokratisch und die rechte Spur setzen müssen, wenn es sich vor dessen erkennen hätte, was er dem Setzen vorher geschrieben hatte. — Es ist nun einen Mann, der es mit der Wahrheit so redlich meinte als irgend einer der Redlichen, gelassen und gelassen!

Bekämpfte er gegen den Verfasser der Bemerkungen einen Strohmann, so hat er ihr von — wo der Herr erhalten, denn allein, und Niemand von den Lesern, als Welt- und Menschenkenner, zu sehen

geſagt hat, iſt pünktlich eingetroffen, und mit aller Gegenwehr ſeines Talents verhält es ſich genau wie mit ſeinen Verſicherungen von — Bonaparte. Man mag daraus lernen, um wie viel ſicherer und beſſer es iſt, bei politiſchen Berechnungen die wirklichen Menſchen, wie ſie ſind, als Perſonifikationen in Anſchlag zu bringen, wie der Beurteiler gethan hat, S. D. S. 309, wo er ſagt: „Nicht das Volk iſt der Souverain, wie Herr Simond theoretiſch genug ausgeſprochen hat, ſondern die moraliſche Perſon, die unter dem allgemeinen Willen der Staatsbürger gedacht wird.“ S. 310 hat er dies aber auch wieder vergeſſen, und macht folgende Bemerkung: „In der franzöſiſchen Konſtitution von 1793 heißt es: la Souveraineté réside essentiellement dans l'universalité des citoyens, und da ſollte man doch denken, eine Souveränität, die an die 30 Millionen Köpfe hat, (die moraliſche Perſon?) wäre doch wohl eine Grundlage, die weder unſicher noch trügliſch ſeyn könne.“ — Hat der Leſer genug an dieſem Probe?

Nur drei Berichtigungen noch, weil auch Andre als der Beurteiler in ſeinen Irrthum verfallen können.

Von Wieland heißt es: Wenn das Volk über Fähigkeiten — — zumal ſolcher, die zu einer ihm fremden Klaſſe gehören, richtig ſollte urtheilen können. Bemerkung:

„In einem wohleingerichteten Staate kann und darf es keine besondere Volksklassen geben.“ — Keine Kasten, ja; aber wird man die Unterschiede zwischen Bauer, Handwerker, Kaufleute, Gelehrte, Künstler, Minister, Feldherr u. s. w. mit allen Unterabtheilungen aufheben können? Und werden diese nicht besondere Klassen bilden, die einander oft zurufen müssen: Schuster, nicht über den Schuh hinaus?

Wieland: Wenn die Gewalthaber sich nicht selbst die Hände bänden durch — — — Rechte gewisser Korporazionen. Bemerkung: „Es darf keinen Staat im Staate geben. Die Korporazionen können, als solche, keine politischen Rechte genießen.“ Vorrechte wohl nicht, aber auch keine Rechte? Dann würde es schlimm um alles stehen, was entweder allein oder doch besser durch Korporazionen — die deßhalb kein Staat im Staate sind — ausgeführt werden kann. Uebrigens aber spricht Wieland hier lediglich von dem, was war.

Höchst befremden muß es, wenn zu der Stelle: „Einen Menschen zum Sklaven zu machen — den einzigen Fall, wo es zur Sicherheit und Erhaltung der Gesellschaft nöthig ist, mit den gehörigen Einschränkungen ausgenommen, — ist unmittelbares Verbrechen gegen die menschliche Natur“ S. 402 folgende Bemerkung gemacht wird: „Hier können keine Ausnahmen gelten.

Es iſt nothwendiges Geſetz der Vernunft, und bei dieſem iſt keine Diſpenſazion denkbar, weil es dadurch vernichtet werden würde." Fiel dem guten Manne denn gar nicht ein, daß ihm die Verbindlichkeit oblag, den einzigen Fall, den Wieland gemeint haben könnte, aufzumitteln? Gewiß, dann würde er an die Galeerenſklaven, Zuchthäusler u. ſ. w. gedacht haben, und nicht zweifelhaft würde ihm geblieben ſeyn, daß die gehörigen Einſchränkungen darauf hinweiſen, daß ſelbſt dieſe, die die Folgen ihrer Verbrechen leiden, nicht auf eine unmenſchliche Weiſe mißhandelt werden ſollen.

VI.

S. 177. Bräutigam der adriatiſchen See u. ſ. w. — Der Doge von Venedig, der als Kopfbekleidung eine Mütze trug, il corno genannt, das Horn.

S. 180. L' homme de bien etc. — O wackrer Herr, der du ſo vieles ſiehſt, ſiehſt du nicht auch mein Kalb. Lafontaine le Villageois qui cherche son veau.

S. 182. Den Sprüchen der ſieben Weiſen — Z. B. Kenne dich ſelbſt — Nichts zu

viel — Alles zur gelegenen Zeit — Sieh aufs Ende, u. ſ. w. W.

S. 186. Tu regere imperio etc. — Virgils Aeneis 6, 852.

Du, o Römer, beherrſche des Erdreichs Völker mit Obmacht.

Voß.

S. 187. Daß unſre Republik eine militairiſche ſey u. ſ. w. — Hier iſt wieder eine von den merkwürdigen Stellen, welche beweiſen, mit wie klarem Blicke Wieland in die Zukunft ſah. Zwar geſchah das hier Verkündigte erſt unter Napoleon, aber dieſer war ja der Univerſalerbe der Republik, und führte als Einziger aus, was das Ganze zu thun noch übrig gelaſſen hatte.

S. 191. Den heiligen Anker auszuwerfen — Der letzte und ſtärkſte Anker, den man auswarf, hieß bei den Griechen der heilige; den heiligen Anker auswerfen, das Letzte Rettungsmittel ergreifen.

S. 193. Davus sum, non Oedipus — Ich bin der Sklav Oedipus, nicht der berühmte Räthſellöſer Oedipus, ſprüchwörtliche Redensart für: mein Verſtand iſt ſo ſubtil nicht, um ſehr Verſteckte aufzufinden.

VII.

Dieſes Geſpräch zuſammengehalten mit dem fünften, giebt die völlige Gewißheit ſowohl über Wielands Abſicht als über die ſchiefen Anſichten des Verfaſſers der Bemerkungen, und kann zugleich zeigen, wie unrechtmäßig das Verfahren ſey, ihm Aufſätze und Stellen, die er im eignen Namen ſchrieb, bei den Geſprächen entgegen zu halten, ohne zu bedenken, daß in dieſen wenigſtens Eine der unterredenden Perſonen die Sache aus einem dem Verfaſſer fremden Geſichtspunkte anſehen muß. Alles was ſonſt zu bemerken wäre, findet ſich bereits in den vorhergehenden Anmerkungen, die zugleich einzelne Aeußerungen berichtigen.

S. 225. Der Pſalmiſt — Pſalm 135, 16. ſqq.

VIII.

S. 237. Buſiriſiert — Mit Grauſamkeit behandelt, wie man von dem Aegyptiſchen Könige Buſiris erzählt, der an Nero einen würdigen Nachfolger hatte.

S. 244. Dieſen Geſichtspunkt hat uns der Herausgeber der Allg. Weltkunde

in No. 49. angegeben — Posselt sagt daselbst: In allen Revoluzionen, die jemals waren oder seyn werden, muß man zwei Dinge wohl unterscheiden, die so oft mit einander verwechselt werden: Ursache einer Revoluzion, und Vorwand derselben, oder Anlaß zu ihrem Ausbruch. Der berühmte Selbstmord der Lukrezia, mit dem Roms Freiheit, und mit dieser letztern das Prinzip seiner Weltherrschaft begann, war ja wohl nicht die Ursache, warum die Tarquine das Schicksal der Bourbons erfuhren: wer möchte die Revoluzionen alle zählen, wenn diese Ursache immer diese Wirkung hervorbrächte! Die Gründe, die das Blut der Lukrezia mit so ungeheuern Folgen befruchteten, lagen tiefer; ihr Dolch öffnete ihnen nur den Weg zum Ausbruche. Und so muß man sich's erklären, was alle filosofische Geschichtschreiber so oft wiederholen: „daß nicht selten eine ganze Kette von Ereignissen, die die Gestalt eines Welttheils zu ändern vermögen, zulezt an einer elenden Kleinigkeit festhängt;" nicht, als ob der Satz der Filosofie, daß nichts ohne zureichenden Grund geschieht, durch die Geschichte widerlegt würde, sondern weil wir aus Mangel an Kenntniß des großen Zusammenstoßes aller Umstände, wodurch ein Faktum hervorgerufen ward, oft für Ursache halten, was nur Gelegenheit zum Ausbruch der Wirkung dieser

genoß drey Jahre lang ihrer eigenen Pflege; bis ſie mir durch eine Schweſter entzogen wurde, deren Leben, der liebenswürdigen Muſarion das ihrige koſtete. Stratonikus hatte inzwiſchen manchen Verſuch gemacht das Herz ſeines Vaters zu erweichen; aber allemahl vergebens. Es blieb ihm alſo nichts übrig, als ſeine Verbindung mit meiner Mutter und die Folgen derſelben geheim zu halten. Ihr frühzeitiger Tod vernichtete die Entwürfe von Glückſeligkeit, die er für die Zukunft gemacht hatte, ohne die zärtliche Treue, die er ihrem Andenken widmete, zu ſchwächen. Die Sorge für das, was ihm von ihr übrig geblieben war, hielt ihn zurück, ſich einer Traurigkeit völlig zu überlaſſen, welche ihn lange Zeit gegen alle Freuden des Lebens gleichgültig und zu allen Beſchäftigungen deſſelben verdroſſen machte. Der Tempel zu Delfi ſchien ihm der tauglichſte Ort zu ſeyn, mich zu gleicher Zeit zu verbergen und einer guten Erziehung theilhaftig zu machen. Er hatte Freunde daſelbſt, denen ich beſonders empfohlen wurde, mit dem gemeſſenſten Auftrag, mich in einer gänzlichen Unwiſſenheit über meinen Urſprung zu laſſen. Sein Vorſatz war, ſo bald der Tod ſeines Vaters ihn zum Meiſter über ſich ſelbſt und ſeine Güter gemacht haben würde, mich abzuhohlen und nach Athen zu bringen, wo er ſeine Verbindung mit meiner Mutter bekannt machen und mich öffentlich für ſeinen Sohn und Erben

uns unbekannten Ursache war. So vieles auch in der Geschichte unserer Tage Räthsel für uns ist: so können wir doch ohne Mühe unterscheiden, was eigentliche Grundursache der Revoluzionirung Helvezions, und was nur Anlaß zu ihrer Ausführung war.

Nicht weniger als neun Mächte von Europa, und unter solchen drei vom ersten Range, waren gegen Frankreich koaliert. Bekanntlich galt es hierbei nicht Länder; die Grundsätze der Franzosen waren es, die man vernichten wollte. Die Siege der Franken bewiesen die Unmöglichkeit einer solchen Unternehmung; nicht nur erkannten die grossen Kontinentalmächte die eigne Unabhängigkeit Frankreichs an, sondern sie resignirten sich zugleich auch in die Gründung einer Masse andrer, mit denselben gleichartigen freien Staaten. Immer war noch, trotz allen besondern Friedensschlüssen, die Furcht vor Revoluzionen geblieben. Dieser Furcht wurde durch den Frieden, den Oestreich in Campo Formio schloß, und der zugleich die Grundlagen dessen mit dem deutschen Reiche enthielt, folglich als allgemeiner Kontinentalfriede betrachtet werden konnte, ein Damm vorgeschoben, und auf solche Art ein politisches Einverständniß der ungleichartigsten Regierungen möglich gemacht. Um so notwendiger schien es nun aber der grossen Republik,

die wohl einſah, daß ſie der beſtändige Gegenſtand des Mißtrauens und der Eiferſucht der Monarchien ſeyn würde, ſich ein föderatives Syſtem zu bilden, wodurch das politiſche Gleichgewicht zwiſchen den repräſentativen und nicht repräſentativen Regierungen ſich ohne beſtändige Erſchütterungen erhalten könnte. Daher, außer den Cisalpiniſchen und Bataviſchen Republiken, nun auch noch die Rheingränze, und die Revolutionirung Helvetiens, um in einem Augenblicke, wo die Demarkations-Linie zwiſchen beiden politiſchen Syſtemen gezogen werden mußte, dieß durch ſeine Lage ſo wichtige Land für das ihrige, d. i. für das repräſentative Syſtem zu reklamiren.

Dieß war wohl unſtreitig der Grund, welcher Frankreichs neueſte Unternehmungen in Betreff Helvetiens leitete. Und nun der Anlaß, dieſen Grund geltend zu machen!

Das Waadtland (Pays de Vaud) war in ältern Zeiten eine Provinz von Savoyen geweſen, und durch Landvögte regiert worden, doch nicht mit unumſchränkter Gewalt, da es ſeine eigenen Stände hatte, die aus dem Adel und den Abgeordneten der Städte beſtanden. In einem Kriege gegen den Herzog von Savoyen bemächtigten ſich (1536) die Kantone Bern und Freiburg dieſes

Landes, in deſſen Beſitze ſie bis auf den heutigen Tag blieben. Im J. 1564 that Herzog Emanuel Philibert von Savoyen für ſich und ſeine Nachkommen durch den Vertrag von Lauſanne auf ewige Zeiten Verzicht auf daſſelbe, unter gewiſſen Beſtimmungen; und im J. 1565 beſtätigte König Karl IX. von Frankreich dieſen Vertrag.

Man hatte die Fränkiſche Revolution ſchon in ihrem erſten Anfange unter den Einwohnern der Städte des Waadtlandes, wo Frankreichs Sprache und Sitten herrſchen, und unter vielen der angeſehenern Familien, die mit Ungeduld die Herrſchaft einer Regierung trugen, woran ſie ſelbſt keinen Theil hatten, viele und warme Anhänger gefunden. Unter dieſen war der berühmte La Harpe, der als Divisions-General der Helvetiſchen Armee in Italien fiel, und Cäſar Friedrich La Harpe, der 13 Jahre hindurch in Petersburg Erzieher des jungen Großfürſten (Kaiſers Alexander) geweſen war, und jetzt einen Beitrag weiter zu den vielen Beiſpielen in der Geſchichte lieferte, wie gefährlich es iſt, einen Mann von Geiſt und Energie zu kränken. Die Regierung von Bern hatte ſeine Verhaftung beſchloſſen; La Harpe, der dem Schlage auszuweichen wußte, ſchwur ihr nun den Untergang, und die Umſtände ſchienen ihm im Stand; doch er Wort halten konnte. Er ſchrieb ein Werk, worin er das Betra-

gen der Schweizer während des Krieges mit den gehäſſigſten Farben ſchilderte (de la neutralité du Gouvernement de la Suisse depuis l'année 1789), und ein anderes (Mémoire sur la constitution du Pays-de-Vaud), worin er zu beweiſen ſuchte, daß nach dem Uebergang des Waadtlandes von Savoyen an die Kantone Bern und Freiburg die Erhaltung ſeiner alten Konſtitution in den Vertrag von Lauſanne 1564 vorbehalten, und im J. 1805 von Frankreich garantirt worden ſey. Er ſelbſt ſollizitirte perſönlich in Paris den Erfolg ſeiner hiſtoriſchen Forſchungen; und eine Anzahl Waadtländer reklamirten förmlich den Schutz und Beiſtand der Fränkiſchen Regierung, um ſie wieder in den Beſitz ihrer ehemaligen, von den Regierungen von Bern und Freiburg ihnen entgegenen Rechte und Freiheiten herzuſtellen, wozu die große Republik in doppelter Rückſicht verbunden ſey, einmal durch ihren Eintritt in alle Rechte der vormaligen Herzoge von Savoyen, die im Vertrag von 1564 das Waadtland ausdrücklich nur mit Vorbehalt ſeiner bisherigen Freiheiten an Bern und Freiburg abgetreten hätten, und dann vermöge der alten Obliegenheit Frankreichs ſelbſt, welches jenen Vertrag im J. 1565 garantirt habe.

So lag es denn nun in der Hand der Fränkiſchen Regierung, in Betreff Helvetiens ein Machtwort zu

sprechen, wozu sie aufgefordert worden war, und welches das Recht des Waadtländischen Volks und die Forderungen der unabwendbaren Zeit für sich zu haben schien. Es kam jetzt alles dieß noch auf die Ausführung ihres Planes an, und für diese wählte sie die zweckmäßigsten militärischen und politischen Maßregeln.

— — Die militärischen Demonstrationen, welche allgemeine Bestürzung verbreiteten, wurden von politischen Manövres begleitet, die ihren Zweck nicht verfehlen konnten. Das Haupt-Augenmerk der Fränkischen Regierung war, Bern zu vereinzeln. Durch den geschickten Gebrauch ihrer Ueberlegenheit erreichte sie dieß vollkommen. — — — Noch scheint indeß die Fränkische Regierung das, was von Seiten Berns geschah, nur als etwas Partielles und Temporäres zu betrachten; — sie will schleunig etwas Vollständiges und Festes, die Umschaffung des bisherigen Helvetischen Föderativsystems in Eine untheilbare demokratische Republik.

Derjenige, welcher über die ganze erwähnte Begebenheit noch genauern Aufschluß verlangt, um desto unparteiischer urtheilen zu können, wird nicht bloß das im J. 1798 von dem Bürger Mengaud an sein Jahr, erlassene Schreiben und die Proklamazion des Helvetischen Direktoriums, die zu Anfange jenes

Jahres an das Helvetische Volk erlassen wurde, sondern auch ein in mancherlei Betracht merkwürdiges Buch zu Rathe ziehen: Salis's Revolutionstage, herausgegeben von Ulrich Hegner, Winterthur 1824. Der Herausgeber sagt in der Vorrede: Salis (der Geschichtschreiber) schrieb diese Denkwürdigkeiten in fremdem Lande, wohin seine Frau und Er gezogen waren, um den Stürmen, die unser Vaterland zerrissen, zu entgehen; daher berührt er auch manches ohne Scheu, worüber man im Auslande frei, zu Hause nur mit Vorsicht reden durfte. Jetzt sind die Zeiten vorbei, wo ehrenrührige Geständnisse noch Schaden stiften oder Bitterkeit erregen könnten; hingegen enthält seine einfache Erzählung so manchen Zug, der den Charakter der Zeit und der damaligen Menschen bezeichnet, daß wir sie auch in dieser Beziehung hoch schätzen werden.

S. 247. Lord Bridport sagte: Die Franzosen werden nach England. Wenn sie nicht, wie man hört, entweder unter dem Wasser, oder in der Luft kommen wollen, sondern auf dem Wasser, so sollen sie gewiß nicht herüber.

S. 252. Hierofanten und Sofisten — Wenn man bei diesen an die neue Priesterunmacherei denkt und an gewisse Schriftsteller, welche die Forsten bereden möchten, ihr Heil beruhe auf Systems

und Plutarch, und die schnöde auch zur Hölle Sachen über den Perserkrieg studirten, ehe wir den weltweit Trockenschädel zu Chäron, Herr Professor, lassen, die Unterredung zum Theil zu lesen, weil sie bis gegen Christenthum, Königthum und Eigenthum — schonks Teufel auch gegen Communism — verdammen hätten, so gut, daß wir sie denken in andrer Zeit, aber auch — Hoffnung.

IX.

S. 272. Eubulides von Megara fragte: ob Ein Korn einen Haufen mache? Natürlich sein wartete man: Nein. — Ob zwei? — Nein. — Zehn? — Nein. — Zwanzig? u. s. w. — Nein. — Neun und Neunzig? — Nein. — Hundert? — Ja. — Wissen Sie, sagte er, so macht Ein Korn einen Haufen, denn die zu machen können, sondern das Eine, welches ganze kam.

S. 273. Das Ding das nicht ist. — Die Thon eines ewigen verrunfragen Pferdes Endlich waren so glücklich in einer Stunde sein Wort zu Lüge zu haben, und nannten es das Ding, das nicht ist.

X.

[illegible]

[illegible]

die Kunst des Lesens bei den neuen Einrichtungen auch zu Nutze gezogen wird. Hier wird dann in Aussicht gestellt, daß Beispiele von den neuen gelesenen Lesestücken gegeben, jedoch einen sehr niedrigen Preis, auf 6 Silbergroschen gesetzt und — — in den alten Orthographie angezeigt sei.

XI.

C. 120. Wiederholung [illegible] — Die Konsonanten und, auch in Endsilben.

C. 124. [illegible] — Die Vokale in Endsilben.

C. 127. Einfache Wörter — Gedichte.

C. 130. Übungsstücke — Übungsstücke.

XII.

C. 134. Buchstabirübungen Wort-Synonyme — Übungsstücke Wörter für Gedichte-Übungsstücke Unterhaltung Sprache und Ton, Lied Sprachgefühl entwickelt, und Sprache (Sprache) u. C. [illegible]

erklären wollte. Aber dieser Zufall erfolgte erst wenige Monate vor meiner Flucht, und seit demselben hatten ihn dringende Geschäfte genöthiget, meine Abholung aufzuschieben.

Nachdem mein Vater diese Erzählung geendigt hatte, ließ er einen alten Freygelassenen zu sich rufen, und fragte ihn: ob er den kleinen Agathon kenne, den er vor vierzehn Jahren dem Schutze des Delfischen Apollo überliefert habe? Der gute Alte, dessen Züge mir selbst nicht unbekannt waren, erkannte mich desto leichter, da er binnen dieser Zeit von seinem Herrn öfters nach Delfi abgeschickt worden war, sich meines Wohlbefindens zu erkundigen. In wenigen Augenblicken wurde das ganze Haus mit allgemeiner Freude erfüllt. Die Zufriedenheit meines Vaters über mich, und das Vergnügen, womit alle seine Hausgenossen mich als den einzigen Sohn ihres Herrn bewillkommten, machte die Freude vollkommen, die ich bey einem so plötzlichen Uebergang von dem Elend eines sich selbst unbekannten, nackten, allen Zufällen des Schicksals Preis gegebenen Flüchtlings zu einem so blendenden Glückstande nothwendig empfinden mußte. Blendend hätte er wenigstens für manchen andern seyn können, der durch die Art seiner Erziehung weniger als ich vorbereitet gewesen wäre, einen solchen Wechsel mit Bescheidenheit zu ertragen. Inzwischen bin ich mir selbst die Gerechtigkeit schuldig, zu sagen, daß die Verschie-

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Drei und vierzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Historische und biographische Werke.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1826.

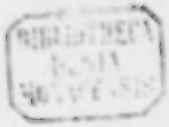

Inhalt.

Die Verhängnißvollen Träume.

Ehrenrettung der Rhoda, Julia und Faustina.

Nikolaus Flamel, Paul Lukas, und der Derwisch von Brussa.

Ueber Alexander Dow's Nachrichten von den Sikhs in Ostindien.

Anmerkungen über Alexander Dow's Nachrichten von der Religion der Braminen.

Brief an einen Freund über eine Anekdote aus J. J. Rousseau's Leben.

Ueber die ältesten Zeitkürzungsspiele.

Die Arrapetomanie.

Die Arronauten.

rung, ein Bürger von Athen, und durch meine Geburt und die Tugend meiner Vorältern zu Verdiensten und schönen Thaten berufen zu seyn, mir ungleich mehr Vergnügen machte, als der Anblick der Reichthümer, welche die Gütigkeit meines Vaters mit mir zu theilen so begierig war, und welche in meinen Augen nur dadurch einen Werth erhielten, weil sie mir das Vermögen zu geben schienen, desto freyer und vollkommener nach meinen Grundsätzen leben zu können.

Ich unterhielt mich nun mit einer neuen Art von Träumen, die durch ihre Beziehung auf meine neu entdeckten Verhältnisse für mich so wichtig, als durch ihre Ausführung eben so viele Wohlthaten für das menschliche Geschlecht zu seyn schienen. Solltest du denken, daß ich mit nichts geringerm umging, als mit Entwürfen, wie die erhabenen Lehrsätze meiner idealischen Sittenlehre auf die Einrichtung und Verwaltung eines gemeinen Wesens angewandt werden könnten? — Diese Betrachtungen, welche einen guten Theil meiner Nächte wegnahmen, erfüllten mich mit dem lebhaftesten Eifer für ein Vaterland, welches ich nur aus Geschichtschreibern kannte. Ich zeichnete mir selbst auf den Fußtapfen der Solonen und Aristiden einen Weg aus, bey welchem ich an keine andere Hindernisse dachte, als an solche, die durch Muth und Tugend zu überwinden sind. Dann

Die Pythagoriſchen Frauen.

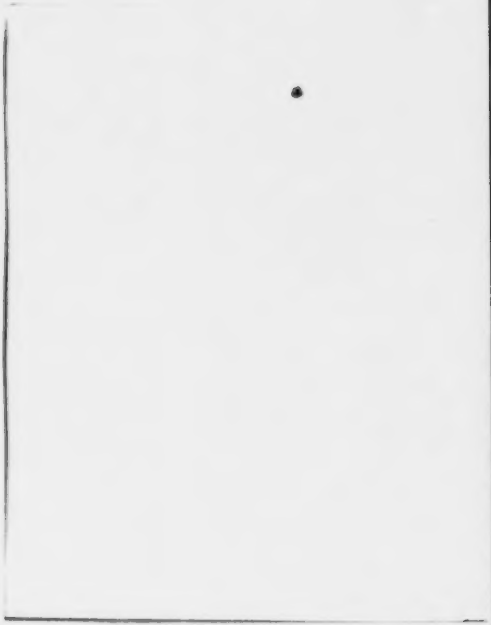

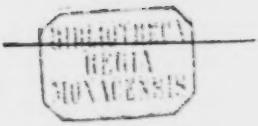

I.

Pythagoras ist einer von diesen ehrwürdigen Namen des Alterthums, die, wie die Namen Hermes, Orfeus, Zoroaster, Konfucius u. a. kaum den allerunwissendsten gänzlich unbekannt sind; Namen, die aus den Fluten der Zeit, während sie von einer Generazion zur andern das Gedächtniß so vieler Myriaden Menschen vom Erdboden hinweg schwemmt, immer in einerlei Höhe empor ragen, und, gleich jenen unzerstörbaren Pyramiden des alten Aegyptens, mit Ehrfurcht angestaunt werden, wiewohl sie längst aufgehört haben, zu einigem gemeinnützlichen Gebrauch zu dienen, und die hohe Weisheit, die ihnen einen so allgemeinen und dauernden Ruf verschafft hat, sogar für die gelehrtesten und scharfsinnigsten Neuern zur Hieroglyfe geworden ist.

Wie viel man auch immer hiervon auf die bekannte Eigenschaft der Zeit — gewisse Gegenstände desto mehr in unsrer Einbildung zu vergrößern, je weiter sie aus unsern Augen rücken — schreiben will: so bleibt doch gewiß, daß ein Ruhm, der sich durch

mehr als zwei tauſend Jahre an dem Namen eines Mannes, von welchem beinahe nichts in die Augen fallendes übrig iſt, ſo feſt angehängt hat, einen groſſen Charakter, ungewöhnliche Verdienſte, und einen beträchtlichen Einfluß in ſeine eigne und die nächſt folgenden Zeiten vorausſetzt.

Daß dieß auf eine ſehr vorzügliche Art von Pythagoras gelte, läßt ſich meines Erachtens mit hinlänglichem Grunde behaupten, wiewohl wenige berühmte Perſonen des Alterthums genannt werden können, deren Geſchichte ungewiſſer, durch Tradizion und Volksſagen mehr entſtellt, und in ſpätern Zeiten durch abſichtliche Beimiſchung einer Menge unächter Zuſätze und legendenmäßiger Mährchen ärger verfälſcht worden wäre, als die ſeinige.

In dieſem Stücke hat Pythagoras mit mehr als Einem außerordentlichen Manne vor und nach ihm einerlei Schickſal gehabt: man hat, um ihn zum Werkzeug von Abſichten, die er nie gehabt hatte, zu machen, ein ſo zweideutiges, wunderbares und geheimnißvolles Weſen aus ihm gemacht, daß es, bei dem Abgang hinlänglicher und zuverläſſiger Urkunden, beinahe unmöglich iſt zu ſagen, was er war.

Das gewiſſeſte indeſſen iſt, daß er, über vierzig Jahre lang, in dem unterſten Theile von Italien, welchen die Griechen die groſſe Hellas nannten, eine wichtige Rolle geſpielt hat, und der Stifter einer Schule theoretiſcher und praktiſcher Weisheit,

oder vielmehr einer merkwürdigen geheimen Geſellſchaft geweſen iſt, die ſich durch alle Republiken dieſes ſchönen Landes verbreitet, und, ihrer kurzen Dauer ungeachtet, noch Jahrhunderte nach ihrer Ausrottung wohlthätige Spuren ihres ehmaligen Daſeyns in Italien und Griechenland zurück gelaſſen hat.

2.

Dieſe Geſellſchaft, von welcher Pythagoras die Seele war, ſcheint ſich keinen geringern Zweck, als die ſittliche und politiſche Reformazion oder Wiedergeburt jener größten Theils ſehr verderbten Republiken, vorgeſteckt gehabt, und zu gewiſſerer Erzielung eines ſo großen Zwecks den Anfang damit gemacht zu haben, ſich ſelbſt zu der höchſten moraliſchen Vollkommenheit auszubilden, deren die menſchliche Natur fähig ſcheint.

Man kann der Idee, die man ſich von dieſer erſten Pythagoriſchen Geſellſchaft oder Ordensverbindung und ihrem Einfluß auf die freien Städte in Groß-Griechenland zu machen hat, vielleicht keine beſſere Grundlage geben, als dieſe: daß, ſelbſt lange nachdem ſie in ihrer urſprünglichen Geſtalt nicht mehr vorhanden war, ein ſo ungemein vortrefflicher Mann

wie Archytas von Tarent, gleichſam auf ihrer Aſche hervor ging; und daß einer der größten Staatsmänner und Kriegshelden und unſtreitig der tugendhafteſte und vollkommenſte Menſch, den Griechenland aufzuweiſen hat, Epaminondas, die Ausbildung, die ihn dazu machte, von einem unmittelbaren Schüler des Pythagoras, dem Lyſis von Tarent, empfangen hatte.

Sogar die fabelhafte Sage, die ſich in ſpätern Zeiten entſpann und zu einem gemeinen Volksglauben wurde, daß einige berühmte Geſetzgeber, Zaleukus von Lokri, Charondas von Katana, und ſogar der Römiſche König Numa, die Weisheit, die ihnen einen ſo großen Namen gemacht, auf dem Unterricht des (erſt lange nach ihrem Tode gebornen) Pythagoras geſchöpft haben ſollten, beſtätigt die Wahrheit deſſen, was ich von der großen Einwirkung des Pythagoriſchen Ordens auf ſeine Zeitgenoſſen behauptet habe; denn ſie beweiſet, nach einer ſehr richtigen Bemerkung des Cicero, wie groß der Name der Pythagoräer und der Ruf ihres Inſtituts in Italien geweſen ſeyn müſſe, da die ſpätern Römer, die aus den Erzählungen ihrer Vorältern ſich von der Weisheit und den Tugenden ihres Königs Numa den größten Begriff machten, bei ihrer Unwiſſenheit in der Zeitrechnung nicht anders denken konnten, als, ein Mann, der alle ſeine

Zeitgenoſſen an Weisheit übertraf, muſte ein Schüler des Pythagoras geweſen ſeyn.

3.

Pythagoras war der erſte öffentliche Volkslehrer und Sittenprediger unter den Griechen, und man ſchreibt ſeinen Predigten Wirkungen zu, deren ſich ſchwerlich irgend ein neuerer Bußprediger rühmen kann. Als er nach Kroton kam, ſagt Juſtinus, fand er die Einwohner in Ueppigkeit, Wolluſt und Hoffart verſunken. — Ein gewöhnlicher Menſch, wie ſchön er auch immer ſprechen könnte, würde ſolchen Leuten die Frugalität lange vergebens anpreiſen: aber Pythagoras, dem zu ſeiner hohen Weisheit und allen ſeinen übrigen Gaben noch eine ſeltne Schönheit und eine majeſtätiſche Geſtalt zu Statten kam, wuſte ſich Eingang zu verſchaffen: und kurz, er ließ nicht nach, bis er eine ſo große und allgemeine moraliſche Bekehrung in dieſer reichen und üppigen Stadt zuwege brachte, daß „man ſich gar nicht vorſtellen konnte, die Krotoner, die man jetzt ſah, hätten jemals die Wollüſtlinge ſeyn können, die ſie ehemals waren.“ — Der Apoſtel der Weisheit erleichterte ſich dieſes große Werk nicht wenig dadurch, daß er ſowohl die männliche Jugend als die jungen Frauen beſonders in

die Kur nahm, und jedem Theile ſeine eigenen Tugenden und Pflichten ſo nachdrücklich ans Herz legte, daß ein wahrer Wetteifer unter ihnen entſtand, wer es dem andern darin zuvor thun möchte. Die Jünglinge wurden Muſter der Sittſamkeit, und legten ſich mit einem zu Kroton nie erhörten Fleiß auf Philoſophie und ſchöne Wiſſenſchaften: und die jungen Frauen (wird man es auch dem ehrlichen Trogus glauben?) „trugen alle ihre goldgeſtickten Kleider, Juwelen, Halsketten, Armbänder u. ſ. w. in den Tempel der Juno, legten ſie der Göttin als ein Opfer der Bräutchen Tugend zu Füßen, und gaben zu erkennen, daß Zucht und Keuſchheit, nicht ſchimmernder Putz, die wahre Zierde ihres Geſchlechts ſey.“

Wenn wir auch, wie billig, der Obermacht des Pythagoriſchen Genius über die Seelen der Krotoner nicht die ganze aufgedehnte Wirkung zutrauen, die ihr Juſtin Erzählung zu geben ſcheint; wenn wir annehmen, daß die jungen Frauen und edeln Matronen, die er gewonnen habe, ihren Mitbürgerinnen ein ſo ſchönes Beiſpiel zu geben, der weitem den kleinern Theil des ſchönen Geſchlechts zu Kroton aufgemacht haben dürften; ſo bleibt dieſe Anekdote noch immer eines der rührendſten Denkmäler deſſen, was die Weisheit über die zarten Seelen der ſanften Hälfte des Menſchengeſchlechts vermag, und die Geſchichte hat einige ähnliche, aber wenig größere Triumfe der weiblichen Tugend aufzuweiſen.

4.

Pythagoras hatte alſo auch Jüngerinnen, und unter dieſen ſogar mehrere, die zu ſeinem geheimen Unterricht zugelaſſen wurden, und als Pythagoräerinnen, in der engern Bedeutung des Wortes, hier und da von den Alten erwähnt werden. Ich weiß nicht, wie viel wir an des Athenäiſchen Geſchichtſchreibers Filochorus Verzeichniſſe der Heroiden oder Pythagoriſchen Frauen verloren haben: wenig, wenn er ſich auf einen bloßen Katalogen eingeſchränkt hätte; viel, wenn er (wie aus der Benennung Heldinnen zu vermuthen iſt) Züge und Anekdoten aus ihrem Leben angeführt hat, welche dieſen erhabenen Namen rechtfertigen. Jamblichus, ein anderer romaniſcher Biograf des Pythagoras, der uns funfzehn Philoſophinnen aus der Schule dieſes Weiſen vorzählt, meldet nur von einer einzigen, die er Timycha nennt, einen ſolchen heroiſchen Zug; aber das Ganze ſieht einem übel zuſammen hangenden Mährchen zu ähnlich, um ſelbſt in dem Munde eines weit zuverläſſigern Erzählers als Jamblichus iſt, Glauben zu verdienen.

Um indeſſen nicht etwa bei meinen Leſerinnen in den Verdacht zu kommen, als ob ich ihr Geſchlecht

ohne zureichende Urſache einer Hetäre herausnehmen wolle, will ich ihnen die Geſchichten aus dem ein und dreißigſten Kapitel ſeines Lebens des Pythagoras nacherzählen. — Der Tyrann Dionyſius von Syrakus (ſagt er) kam auf den Einfall, einigen in den Pythagoriſchen Myſterien eingeweihten Perſonen, die zu gewiſſen Zeiten von Tarent nach Metapontum zu reiſen pflegten, durch eine überlegene Anzahl Syrakuſier aufpaſſen, und die guten Leute mit Gewalt entführen zu laſſen. Sein eigener Schwager Tarquinius ſchämte ſich nicht, ſich zu dieſem häßlichen Auftrage gebrauchen zu laſſen. Er legte ſich mit dreißig wohl bewaffneten Kriegsknechten in einen Hohlweg, den die Pythagoräer nothwendig paſſiren mußten; und als dieſe, ungefähr zehen Perſonen ſtark, in ihrer Unſchuld daher zogen, fiel er unverſehens mit großem Geſchrei über ſie her. Die guten Leute, wiewohl unbewaffnet, ſchlugen ſich dennoch, wie es dem Pythagoriſchen Ordensmuth gemäß war, eine gute Weile mit den dreißig Soldaten herum; endlich aber, wie ſie zu merken anfingen, daß die Partie gar zu ungleich ſey, glaubten ſie der Tugend nicht zu vergeben, wenn ſie ſich mit der Flucht zu retten ſuchten. Denn (ſagt der weiſe Jamblichus) die geſunde Vernunft lehrt, daß die Tapferkeit darin beſteht, daß man wiſſe, wann und wo man ſtehen, und wann und wo man ausdauren ſoll. Sie würden auch, da ſie leicht zu Fuß, die ihnen nachſetzenden

setzte ich mich in meiner patriotischen Entzückung an das Ende meiner Laufbahn, und sah in Athen nichts geringers als die Hauptstadt der Welt, die Gesetzgeberin der Nationen, die Mutter der Wissenschaften und Künste, die Königin des Meers, den Mittelpunkt der Vereinigung des ganzen menschlichen Geschlechtes. Kurz, ich machte mir sehr oft so schwärmerische und oft so ungeheure Projekte als Alcibiades; nur mit dem sehr wesentlichen Unterschied, daß mehr Eitelkeit und Ehrsucht, sondern ein von Güte und allgemeiner Wohlthätigkeit belebtes Herz die Quelle der meinigen war. Ich hatte noch dieses Besondere, daß ihre Ausführung (die moralische Möglichkeit derselben vorausgesetzt) keiner Mutter eine Thräne, und keinem Menschen in der Welt mehr als die Aufopferung seiner Vorurtheile und solcher Leidenschaften, welche die Ursache alles Privatelends sind, gekostet haben würde. Ihre Ausführung schien mir also, weil ich nur die Hindernisse einzeln und nicht in ihrem Zusammenhang und vereinigten Gewichte vorstellte, so leicht zu seyn, daß ich mich über nichts so sehr wunderte, als wie ein Perikles, unter den freiheitigen Bemühungen, Athen zur Meisterin von Griechenland zu machen, habe übersehen können, wie viel leichter es sey, es zum Tempel eines ewigen Friedens und der all-

Freude hingegen ſchwer krankſiel waren, glücklich entkommen ſind, wenn ſie nicht auf der Flucht an ein gewiſſes Bohnenfeld, das ganz voller Schoten war, gerathen wären. Da ihnen nun das Pythagoriſche Dogma nicht erlaubte, eine Bohne auch nur anzurühren, ſo blieben ſie auf einmal ſtehen, wollten ſich auch mit Steinen und Knütteln und allem was ihnen vor die Hand kam, ſo lange ſie konnten, und ließen ſich zuletzt alle zuſammen lieber tödt ſchlagen, als daß ſie ſich ergeben hätten. Timycha, ihre mitgefangene Tochter, daß ſie auch nicht mit einem einzigen lebendigen Pythagoräer vor dem Tyrannen erſcheinen ſollte, ließ die Erſchlagenen begraben, richtete ihnen ein Heldendenkmal auf, und zog mißmüthig nach Hauſe. Unterwegs ſtieß er auf einen andern Pythagoräer, Myllias von Kroton, der mit ſeiner, im zehnten Monat ſich ſchwanger befindlichen Ehegattin Timycha von den übrigen geflohen worden war, weil die gute Frau, ihrer Bürde wegen, nicht gleichen Schritt mit ihnen halten konnte. Sogleich läßt ſie der edle Tyrannen lebendig gefangen nehmen, weil unterwegs große Sorge, daß ihnen nichts abgehe, und langt endlich wohlbehalten bei dem Tyrannen an. Dieſer läßt ſich den ganzen Hergang erzählen, begnügt ſich aber darüber, und verſpricht den Pythagoriſchen Ehepaar, daß er ſie vor allen andern in hohen Ehren halten wolle, wenn ſie mit ihm regieren wollten.

[illegible]

Theorie der Gerichte

[illegible]

gemeinen Glückſeligkeit der Welt zu wenden.

Dieſe höhern Einwürfe gaben endlich Veranlaſſung, daß ich zu den Betrachtungen eilte, womit ich meinen Aufſatz beſchloß, welche die Zeit zu verkürzen pflegen. Die Leichtigkeit meiner Einbildungskraft ließen mir eben so leicht zu belustigen, als ſie mich beſchwerlich machte. Ich ſah mich in den meinigen erkennen, ich ſah in den verſchiedenen Gemüthern vergnügt, wie ich ſelbſt, (welches beide zu wenig zu vereinigen) für die Tugendlichen meiner politiſchen Schwäche bald. Bald, daß er mir von den Schwierigkeiten ihrer Ausführung ſagen konnte, überzeugte mich ſo wenig, als einen Verliebten die Einwendungen eines kaltblütigen Freundes überzeugen werden. Ich hatte eine Antwort für alle; und dieſer neue Schmerz, den mein Enthuſiasmus mir bekommen hatte, wurde bald ſo ſtark, daß ich es kaum erwarten konnte, mich in Athen und in ſolchen Umſtänden zu ſehen, daß ich die erſte Hand an das große Werk, wozu ich gemacht zu ſeyn glaubte, legen könnte.

---

zu antworten, wenn sie von seinen eben [illegible] aber von einem Vorgesetzten befragt werden. — Durch Bildung, Schule und Erziehung vorgebildete Menschen sind für junge Menschen, und die Klasse wurde für die Jungs. Die man in Bezug [illegible] wird: in Kürze so kurze [illegible] werden sind. Sehr hatte Junge [illegible] Knabe den Tagend um, sehr [illegible], Vorsicht und Sauberkeit wird da. Gehe also zu, meine Liebe, sei so [illegible] nicht ungute, wie den Boden, die, wo [illegible] Kinder gehören, sehr wenig [illegible] Tugend mögen, also, wo sehr eine [illegible] und weibliche Gewandtheit sehr [illegible] können können, an [illegible], [illegible], und sind Gegenstand nur über Gegenstand, welcher an Gewicht sie [illegible] und andere [illegible] ist?

Thiere an Mitschüler.

Auch mir, liebe Freundin, ist es Ihnen gekommen, und von meinem Manne verstanden, daß, wie ich sehe, die Tierliebe sei, die man Tierliebe zu heißen: aber wie ich sehe, sei es gewiß keine wahr. Die Tierliebe genug, einzubringen Vorsicht zu thun. Und seinen Gemahl betrifft, so kenne ich die Thiere nur zu viele, die uns seinen Krankheiten befallen sind. Die

armen Leute laufen sah, wie dumme Vögel, durch die Lockungen dieser Goldkörner gefangen; sie schämten sich ihres Jugendlebens nie, da sie ins Garn eingegangen sind, alle Besinnung verloren zu haben, und verdienten in dieser Rücksicht mehr Mitleiden als Unwillen. Da ringsum überschüttet sich Tag und Nacht eine unmäßige Trunkenheit und Verschwendung, und Niemand sieht mit Ernst, als wie da ihn Unvorhergesehenes und über den Genuß seiner neuen Lustbarkeit vom Himmel verhängt. Das schlimmste ist nicht etwa, meine Liebe! die Tugend einer Ehefrau ist nicht, ihren Mann zu belauern und zu hüten, sondern sich in ihn zu schicken; und dieß thut sie, wenn sie seine Thorheiten mit Geduld ertragt. Jedem Stück er in seiner Hütte sieht eine Person, bei der er Vergnügen findet, in seinem Haus hingegen eine Gattin, die einen im Innersten mit Ekel hat. Eure gemeinschaftliche Interesse aber ist, Beide nicht mit Vielheit zu bürden; und wenn Er ein Thor ist, so ist doch sein Grund, daß Du darum eine Thorin sein mußt. Es gute Freundschaften, meine Freundin, die durch Vernunft nur mehr gesucht, durch Schonung und Geduld hingegen selten oder gehalten werden: wir wissen zu sagen pflegt, ein Haar, das man ruhig brennen lasse, erlasche von selb sich. Eine Frau, die ihren Mann, wenn er seine Vernunft vor ihr zu verbergen sucht, Vernunft macht, gute die Decke weg, hinter welcher er kindisch zu sündigen dachte; und mag gemeint

du damit? Er endigt fort und läßt ſie ſchalten. Wenn du die von mir rauben laſſen willſt, Liebe, ſo denke nicht, ſeine Zuneigung zu dir ſey nothwendig an die Vorzüglichkeiten ſeiner Sitten gebunden. Vermachte die Liebe in einem andern Lichte. Denke, daß deine Verbindung mit ihm eine Gemeinſchaft für das ganze Leben iſt — daß er zu ſeiner Heilung vorgeht, weil er gerade nichts klügeres zu thun weiß, und ſich die lange Weile bei ihr zu vertreiben denkt — und daß er immer wieder zu Dir zurück kommt, weil er mit keiner andern ſich die zu leben wünſcht. Dich liebt er, wenn die Tyrannin Herr über ihn iſt, jene aus Leidenſchaft; aber die Leidenſchaft dauert eine kurze Zeit, man wird ihrer bald ſatt, und ſie vergeht eben ſo ſchnell wieder als ſie entſtanden iſt. Ein Mann müßte ein außerordentlicher Taugenichts ſeyn, den eine Hetäre auf lange Zeit feſſeln könnte. Denn was iſt thörichter als ein Gaſtmahl, worunter wir uns ſelbſt Unrecht thun? Es wird nicht lange anſtehen, ſo wird er merken, welchen Schaden er ſeinem Vermögen und guten Namen dadurch zufüge. Kein Menſch, der ſeinen Verſtand nicht gänzlich verloren hat, kann mit offenen Augen in ſein Verderben. Erſt alſo verſöhnt, daß Reue, daß du an ihn denkſt, wird ihn dir zurück bringen. Er wird einſehen, wie nachtheilig eine ſolche Lebensart ſeinem Hauswesen iſt; er wird die Schmach der allgemeinen Verhöhnung nicht länger ertragen können; ſein Gefühl für

dich wird wieder erwachen, und er wird bald wieder anderes Sinnes werden.

Du hingegen, liebe Freundin, anſtatt dich mit einer Hetäre meſſen zu wollen, zeige den groſſen Unterſcheid zwiſchen dir und einer ſolchen Dirne durch anſtändigen Betragen gegen deinen Mann, ſorgfältige Führung deines Hauswesens, gutes Vernehmen mit deinen Bekannten, und wahre Mutterliebe zu deinen Kindern. Erweiſe dieſem Geſchlechte die Ehre nicht, mit ihr zu eifern. Denn nur mit tugendhaften Perſonen zu eifern iſt ſchön. Deinem Manne hingegen zeige dich immer zur Aufſöhnung bereit. Ein edles Betragen gewinnt uns endlich ſogar das Herz unſrer Feinde, und die Tugend, aber auch Sie allein erwirbt uns die allgemeine Achtung. Durch ſie kann eine Frau in gewiſſem Sinne über ihren Mann ſelbſt Gewalt bekommen, und er wird immer lieber von einem ſolchen Weibe hochgeſchätzt, als gleich einem Feinde bekämpft ſeyn wollen. Je mehr Achtung du ihm zeigſt, deſto beſchämter wird er werden, deſto eher ſich mit dir aufzuſöhnen verlangen, und dich dann um ſo ſtärker und zärtlicher lieben, wenn er, durch Betrachtung deiner untadeligen Aufführung und deiner Liebe zu ihm, zu einem ſo viel lebhafteren Gefühl ſeines Unrechts gegen dich gebracht worden iſt. Euer Glück wird dann dieſer kurzen Unterbrechung wegen nur deſto gröſſer ſeyn. Denn ſo wie nach einer überſtandenen Krankheit nichts ſüſſeres iſt als das erſte

Gefühl der wiederkehrenden Geſundheit, ſo enden ſich auch die Mißhelligkeiten unter Freunden in einer deſto innigern Gemüthsvereinigung. —

Nun, meine Freundin, folge dieſem Rath die Eingebungen der Leidenſchaft entgegen! Dieſe rathet dir, weil Er krank iſt, ſelbſt Du dich durch Gram und üble Laune ebenfalls krank machen; weil Er gegen die Rechtſchaffenheit ſündigt, ſollſt Du wenigſtens gegen die Anſtändigkeit ſündigen; weil Er ſeinem Vermögen und Kredit Schaden zufügt, ſollſt Du das deinige auch dazu beitragen, indem du dich über ihn hinauf zu ſetzen ſcheinſt, und dein Intereſſe von dem ſeinigen abſonderſt. Du glaubſt ihn zu züchtigen, und ſtrafſt dich ſelbſt. Denn, ſage mir, wie willſt du dich an ihm rächen? Etwa dich von ihm ſcheiden? So mußt du, weil du doch noch viel zu jung biſt, verwittwet zu bleiben, es wieder mit einem andern Manne verſuchen, und, wenn dieſer in den nämlichen Fehler fällt, wieder mit einem andern — oder dich entſchließen müſſen, dein Leben ledig und einſam zuzubringen — oder willſt du dich nicht mehr um deine Haushaltung bekümmern, und, indem du alles drüber und drunter gehen läſſeſt, deinen Mann zu Grunde richten? Würdeſt du dich dadurch nicht ſelbſt zugleich mit ihm unglücklich und elend gemacht haben? — Du droheſt der Hetäre mit deiner Rache? Sie wird ſich vor dir in Acht zu nehmen wiſſen; und wollteſt du es bis zu einem

perſönlichen Angriff treiben, ſo rechne darauf, daß ein Weib, die der Scham entſagt hat, ſtreitbar iſt. — Hältſt du es für etwas ſchönes, alle Tage mit deinem Manne in Zank und Hader zu gerathen, ſo bedenke, daß alles Keifen und Schelten ſeinen Ausſchweifungen kein Ziel ſetzt, ſondern bloß euere Zwietracht immer unheilbarer macht. Oder wie? ſollteſt du etwa gar mit Anſchlägen gegen ſeine Perſon umgehen? Nein, meine Freundin! da würde die Tragödie, die uns die Verbrechen einer Medea in ihrem ganzen Zuſammenhang darſtellt, ihren Zweck ſehr an dir verfehlen; denn ſie lehrt uns die Eiferſucht zu bezähmen, nicht ihr den Zügel ſchießen zu laſſen. Die Krankheit, an der du leideſt, gleicht in dieſem Stücke den Augenkrankheiten; man muß ſchlechterdings die Hände davon zurück halten: Geduld und Standhaftigkeit ſind das einzige Mittel, wodurch du ſie zu heilen hoffen kannſt.

Theano an Kalliſto.

Die Geſetze haben euch jungen Frauen zwar die Gewalt gegeben, euer Hausgeſinde zu regieren ſo bald ihr heirathet: aber wie ihr regieren ſollt, überlaſſen ſie euch von den ältern zu lernen, die ohnehin ſo gern von Oekonomie ſprechen und gute Lehren geben. Es iſt eine ſchöne Sache, daß, was man nicht weiß, zu lernen, und den Alten zuzutrauen, daß ſie durch ihre Erfahrenheit am geſchickteſten ſind, uns guten Rath zu geben. Eine Perſon, die noch erſt ſo kürzlich aus dem jungfräulichen Stand in den häuslichen getreten iſt, kann nicht früh genug anfangen, ihre junge Seele mit ſolchen Dingen zu nähren. —

Das erſte, was eine Frau in ihrem Hauſe zu regieren hat, ſind ihre Mägde; und hierbei, meine Liebe, kommt alles darauf an, es dahin zu bringen, daß ſie dir mit gutem Willen dienen. Die Herzen unſrer Sklavinnen werden nicht zugleich mit ihren Perſonen gekauft: jene muß eine verſtändige Herrſchaft ſich erſt durch ihr Betragen zu eigen machen; und dieß geſchieht, wenn man ihnen nicht mehr zumuthet als recht iſt, und ſie ſo behandelt, daß ſie

weder unter zu vieler Arbeit einſinken, noch aus Mangel an hinreichender Nahrung unvermögend werden müſſen. Denn ſie ſind Menſchen wie wir. Es giebt Frauen, die zu ihrem größten Schaden viel dabei zu gewinnen glauben, wenn ſie ihre Mägde recht übel halten, ſie mit Arbeit überladen, und ihnen ſo viel ſie nur immer können, an ihrem nothdürftigen Unterhalt abbrechen. Böſer Wille, Untreue, und heimliche Zuſammenverſchwörung des Geſindes gegen das Intereſſe der Herrſchaft ſind die natürlichen Folgen davon: um etliche Dreyer im Einzelnen zu erſparen, zieht man ſich einen Schaden zu, der zuletzt ins Große läuft. Um nicht in dieſen Fehler zu verfallen, meine Liebe, wirſt du am beſten thun, deinen Sklavinnen etwas Gewiſſes und Feſtgeſetztes, nach Proporzion der Wolle, ie ſie geſponnen oder verarbeitet haben, zu ihrem täglichen Unterhalt zuzumeſſen, ſo daß ſie deſto beſſer leben können, je fleißiger ſie geweſen ſind. Was aber ihre Vergehungen betrifft, ſo ſiehe dabei hauptſächlich auf das, was dir ſelbſt anſtändig iſt. Strafe deine Mägde, je nachdem ſie mehr oder weniger verſchuldet haben, ohne Zorn und ohne Grauſamkeit; denn was dir jener an deiner Würde benommen hat, kann durch dieſe nicht wieder erſetzt werden. Wenn du immer deiner ſelbſt mächtig bleibeſt, ſo kannſt du ihnen nur deſto beſſer zeigen, daß du entſchloſſen ſeyeſt, keine Unarten noch Bosheiten an ihnen zu dulden. Sind ihre Laſter

unverbeſſerlich, ſo mache lieber, daß du ihrer auf einmal los wirſt und verkaufe ſie; denn was ſoll dir die Herrſchaft über ein Ding, das dir unnütz iſt? In allem dieſem aber nimm immer die Vernunft zur Rathgeberin; ſie wird dich nicht nur belehren, ob wirklich gefehlt worden iſt, damit du nicht einem Unſchuldigen Unrecht thuſt, ſondern auch wie groß der Fehler ſey, damit du die Strafe dem Vergehen proporzioniren kannſt. Oft iſt Nachſicht und Verziehung die vernünftigſte Maßregel, die eine Frau nehmen kann, um größern Schaden zu verhüten, und ihr Anſehen, worauf in den häuslichen Verhältniſſen ſo viel ankommt, beizubehalten. Manche Frauen können ſo grauſam ſeyn, ihre Sklavinnen zu geißeln, und in einem Anfall von Zorn oder Eiferſucht ihren Grimm auf eine unmenſchliche Art an ihnen auszulaſſen, um, wie ſie ſagen, ein abſcheuliches Exempel an den armen Geſchöpfen zu ſtatuiren. Aber was iſt der Vortheil, den ſie von einem ſo grenzen Hausregiment haben? Die einen grämen ſich über das Martterleben, das ſie führen müſſen, vor der Zeit zu Tode; andere ſuchen ihr Heil in der Flucht; noch andere haben ſogar aus Verzweiflung Hand an ſich ſelbſt gelegt. Wenn ſich dann zuletzt die Frau in ihrem Hauſe allein ſieht, und mit ihrem Schaden die Unklugheit ihrer häuslichen Regierung bejammert, dann kommt die Sinnesänderung zu ſpät. Erinnere dich, meine junge Freundin, der Saiten auf einem

Inſtrumente, die, zu wenig geſpannt, keinen Ton von ſich geben, und, zu hoch geſpannt, ſpringen. Gerade ſo verhält es ſich zwiſchen einer Frau und ihrem Geſinde. Durch zu viel Nachſicht verliert die Frau ihr Anſehen, und die Mägde vergeſſen ihre Schuldigkeit; zu viel Strenge hingegen kann die Natur nicht aushalten. Und ſo gilt auch hier der goldne Spruch:

Der Mittelweg iſt überall der beſte.

7.

Dieß ſind die drei Briefe der Theano, die aus einer vermutlich weit größern Anzahl durch die Gunſt des Zufalls dem Schickſal der übrigen entronnen ſind, und von deren Aechtheit ich meines Orts überzeugt bin. Verſchiedene alte Autoren erwähnen noch einer jüngern Theano, die von den meiſten (nach der gewöhnlichen Ungenauigkeit der Griechen in ſolchen Dingen) immer mit der ältern, ſo wie dieſe mit jener, vermengt wird. Mir ſcheint es Jamblichus am beſten getroffen zu haben, nach welchem die eine mit dem Pythagoras ſelbſt, und die andere mit Brontinus, einem ſeiner vornehmſten Anhänger zu Kroton, vermählt war. Dieſe letztere macht eine

ungenannte Biografie des Pythagoras (die von der andern nichts zu wiſſen ſcheint) zu einer Tochter dieſes Weiſen; und mir iſt wahrſcheinlich, daß die Vermahnungen an Frauenzimmer und die Denkſprüche verſchiedener Perſonen aus dem Pythagoriſchen Orden, die ihr von Suidas zugeſchrieben werden, nichts anders als Sammlungen waren, die dieſe jüngere Theano theils von den Briefen ihrer Mutter und anderer Frauen des Ordens, theils von ſo genannten Apoſtegmen, oder denkwürdigen Sinn- und Sittenſprüchen derſelben, die ihr aufbehaltenswürdig ſchienen, gemacht hatte; Sammlungen, aus welchen vermuthlich ſowohl die mitgetheilten Briefe, als folgende Apoſtegmen ſich als Fragmente zufälliger Weiſe erhalten haben.

* * *

Theano wurde einſt gefragt, wodurch ſie berühmt zu werden gedächte? — Die Frage ſollte vielleicht eine Schlinge ſeyn. — Sie antwortete mit dem Homeriſchen Verſe:

Fleißig die Spindel drehend und meines Ehebetts wartend.

Einer andern Perſon, welche von ihr wiſſen wollte, worin der Inbegriff deſſen, was einer Frau ziemt,

beſtehe, antwortete ſie: Ganz für ihren eigenen Mann zu leben.

Meines unmaßgeblichen Erachtens wiegen dieſe beiden kurzen Antworten alle goldnen Sprüche des Pythagoras auf, und enthalten (wie ſehr auch der Geiſt, worin Theano ſie gab, aus der Mode gekommen ſeyn mag) den Text zu einer ſehr vollſtändigen Sitten- und Pflichtenlehre der einen Hälfte des menſchlichen Geſchlechts. Wir würden bald beſſern Zeiten ſehen, und es würde in weniger als einem halben Jahrhundert eine wunderbare Regeneration aller unſrer ihrem Untergang zueilenden Europäiſchen Staaten erfolgen, wenn ein Trichter erfunden werden könnte, allen jetzt lebenden Frauen und Jungfrauen die Sinnesart einzugießen, die in dieſen einfältigen Antworten der ſchönen Theano athmet.

Die Griechiſchen Frauen, die in den Myſterien der Ceres eingeweiht waren, ſahen ſich durch die Geſetze derſelben genöthiget, neun Tage, theils vor theils während der Begehung der Thesmoforien, von ihren Männern abgeſchieden zu leben. Wenn die Meynung, die uns Herr von Pauw von dem feurigen Temperament der Griechiſchen Damen beybringen möchte, gegründet wäre, ſo müßten ihnen allerdings dieſe neun Tage und Nächte etwas lang vorgekommen ſeyn. Ein Solon konnte vielleicht eine mitleidige Rückſicht auf dieſen Umſtand in der Antwort finden, welche Theano einer jungen Frau gab, die

welcher ſie gefragt wurde, nach wie langer Zeit eine Frau, die ſich einem Manne gewidmet habe, rein genug ſey, um den Thesmoforien beizuwohnen zu können? „Sogleich, wofern es ihr eigener iſt, antwortete Theano; und iſt es ein anderer, niemals.“ — Ich ſehe in dieſer Antwort nichts als eine mit wenig Worten ſehr viel ſagende Belehrung einer jungen Perſon, die (nach ihrer Frage zu urtheilen) von der ehelichen Verbindung und von den Thesmoforien gleich unrichtige Begriffe hatte. Die Myſterien der erſten (wollte die eben ſo aufgeklärte als tugendhafte Theano ſagen) ſind zu heilig, als daß eine Ehefrau, die ihren Pflichten getreu iſt, jemals durch ſie verunreiniget werden könnte; und die andern ſind es ſo ſehr, daß eine Frau, die jene zu profaniren fähig iſt, durch keine Löſungstage rein genug werden kann, ſie jemals ohne Entheiligung begehen zu können.

Es geſchah einſt zufälliger Weiſe, daß einer ihrer Bekannten, ohne daß ſie es gewahr wurde, Gelegenheit bekam, ihren Arm bis über den Ellenbogen entblößt zu ſehen. Welch ein ſchöner Arm! rief er aus. — Aber nicht für jedermann, (nil ad dominam) ſagte Theano. — Man begreift nicht gleich, was an dieſem Worte ſo wichtiges oder beſonderes ſeyn ſoll, daß es von einem Moraliſten, zwei Kirchenvätern und einer kaiſerlichen Prinzeſſin als ein gar merkwürdiges Apophegma citirt worden iſt. Von den ganzen

Nachdruck des Wortes *demonion* auszudrücken, hätte ich eigentlich übersetzen sollen: Aber er gehört nicht dem Publikum an. Man sieht, daß sie zwar indirekter, aber ziemlich scharfer Verweis in der Wendung dieser Antwort liegt. Wenn ich (will sie sagen) eine Bildsäule wäre, die an einem öffentlichen Platze stünde und ihren Arm zeigte, so wäre jedermann berechtigt, ihn anzusehen und in so laute Ausrufungen über seine Schönheit auszubrechen als ihm beliebte; denn da gehörte er dem Publikum an. Bei einer Statue oder sonstigen Zierrath wäre es eben dasselbe. Aber es war unschicklich und gegen die Ehrerbietung, sich eine solche Ausrufung zu erlauben, wenn man durch ein Ungefähr den Arm der Gemahlin des Vorgesetzten unverhüllt zu sehen bekommen hatte; wenn die Bescheidenheit in einem solchen Falle auch den Augen erlaubt, sich die Gunst des Zufalls zu Nutze zu machen, so sollte sie wenigstens den Mund verschließen. — Ziemlich erfordern die heutigen Begriffe von Galanterie gerade das Gegentheil; und nach diesem kann Timaea mit der blossen Aufrufung des unbescholtenen Zufalleurs noch leicht genug davon: aber sie nahm es, wie man sagt, etwas schärfer mit dem was sich für eine ehrbare Frau schickt; und vielleicht lag sie auch in den Augen dieses Profanen etwas, daß eine Antwort, die ihn sogleich in seine Schranken zurück wies und vermuthlich mit keinem sehr anziehenden Lächeln

begleitet war, nothwendig machte. Eine Poesie Mo-
rentine hätte sich freilich anders benommen!

Die Alten schrieben ihr auch ein Buch über die religiöse Frömmigkeit (Eusebia) zu, auf welchem vermuthlich die folgende, von Klemens Alexandrinus angegebene Stelle genommen ist: „Dieses Leben wäre eine wahre Lustpartie für die Lasterhaften, wenn die Seelen nicht unsterblich wären, und der Tod wäre in diesem Falle für die Bösen, . . . ein Geschenk, der zwar keine eigene Prüfung auferlegte, aber doch, in ein gewisses Licht gestellt, für die meisten etwas so einnehmendes hat, daß Plato selbst kein Bedenken trug, Gebrauch von ihm zu machen.

Nach dem Zeugnisse des Diomed soll Theano auch Verse gemacht, und (wie Theodoretus, ich weiß nicht auf welcher Quelle, berichtet) nach dem Tode des Pythagoras gemeinschaftlich mit ihren Söhnen, Telauges und Mnesarchus, der Schule, oder richtiger zu reden, der geheimen Gesellschaft desselben vorgestanden haben.

I.

[illegible] Bismarck [illegible] Bismarck [illegible] Schönhausen [illegible] Bismarck [illegible] Schönhausen [illegible] Bismarck [illegible] Schönhausen

[illegible]

Die Gerichte sind meist Lehensleute von den Grafen und Landgrafen ernannt. Sie sind meistens ansässige Bauern, die Grafen und Landgrafen sind Lehensleute des Königs oder Herzogs. Sie sind nicht Richter, sondern Beisitzer und Urteilfinder. Sie haben nur das Recht, Urteile zu finden, aber nicht, sie zu vollziehen. Sie sind nicht Richter, sondern Urteilfinder. Sie haben nur das Recht, Urteile zu finden, aber nicht, sie zu vollziehen.

Die Gerichte sind meist Lehensleute von den Grafen und Landgrafen ernannt. Sie sind meistens ansässige Bauern, die Grafen und Landgrafen sind Lehensleute des Königs oder Herzogs. Sie sind nicht Richter, sondern Beisitzer und Urteilfinder. Sie haben nur das Recht, Urteile zu finden, aber nicht, sie zu vollziehen.

Die Gerichte sind meist Lehensleute von den Grafen und Landgrafen ernannt. Sie sind meistens ansässige Bauern, die Grafen und Landgrafen sind Lehensleute des Königs oder Herzogs. Sie sind nicht Richter, sondern Beisitzer und Urteilfinder. Sie haben nur das Recht, Urteile zu finden, aber nicht, sie zu vollziehen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ehrenrettung

drever berühmter Frauen

des Alterthums

der Aspasia, Julia und jüngern

Faustina.

I.

Aſpaſia.

Die ſo genannten Cours d'Amour oder Gerichtshöfe für Liebesſachen, welche vermuthlich unſern meiſten Leſerinnen (wenigſtens dem Namen nach) bekannt ſind, gehören unter die ſonderbarſten Ausgeburten jener ſeltſamen Miſchung von Rohheit und Galanterie, Barbarei und Verfeinerung, die den Hauptzug im Charakter der Zeiten der Ritterſchaft und der Kreuzzüge ausmachen.

Ihr eigentlicher Sitz war das mittägliche Frankreich, wiewohl ſie nach und nach auch in die nördlichen Provinzen übergingen, wo ſie den Namen Jeux ſous l'Ormel, Spiele unter dem Ulmbaum, führten, weil ſie gewöhnlich im May auf freiem Felde unter dem Schatten einer groſſen Ulme gehalten wurden.

Die unter dem Namen der Troubadours oder Trouveren bekannten Poeten, oder (wenn man lieber will) Reimer dieſer Zeiten, ſchienen durch

eine Art von Dichterei, Tensons und Jeux-partis genannt, — worin es immer um die Entſcheidung eines zwiſchen zwei Damen oder Herren, oder unter zwei Verliebten entſtandenen Streites über eine problematiſche Frage aus der Filoſofie oder Rechtsgelehrſamkeit der Liebe zu thun war — zur Errichtung dieſer lächerlich ernſthaften höchſten Reichsgerichte des Liebesgottes Gelegenheit gegeben zu haben.

Da die Produkte einer noch ziemlich barbariſchen Muſe, deren Fruchtbarkeit aber keine Grenzen hatte, damals einen ſehr weſentlichen Theil der Unterhaltungen ausmachten, womit ſich die Damen auf ihren ſchwermüthigen und thurmreichen Schlöſſern die lange Weile vertrieben: ſo kam der Fall ſehr oft, daß die Frauen, oder ihre Ritter, (denn in dieſen Zeiten mußte jede Dame ihren Ritter, und jeder Ritter ſeine Dame haben) mit der Art, wie der Dichter irgend eine mehr oder weniger erhebliche oder ſpitzfindige Frage entſchieden hatte, nicht zufrieden waren, und eine Reviſion ſeines Urtheils vornahmen, die nicht ſelten zu neuen Streitigkeiten Gelegenheit gab.

Dieſe vermehrten ſich nach und nach dergeſtalt, daß man endlich auf den Einfall kam, eine Art von Gerichtshöfen zu errichten, denen man das Recht zugeſtand, ſowohl über alle dieſe erotiſchen Fragen und Zweifel, als über alle Arten von Zwiſtig-

keiten, die unter Verliebten entſtehen könnten, in letzter Inſtanz zu urtheilen. Die Richter, aus welchen eine ſolche Cour d' Amour beſtand, wurden aus dem Mittel der Damen, Ritter und Dichter des Diſtrikts erwählt, und beſtanden immer aus Perſonen, denen man ihrer Scharfſinnigkeit und Erfahrenheit wegen, eine vorzügliche Einſicht in Liebes- und Ehrenſachen zutrauen konnte.

Die Damen brachten dieſes neue Inſtitut, — das ſich mit den Gegenſtänden, die für den größten Theil ihres Geſchlechts die intereſſanteſten ſind, beſchäftigte, und das ihnen ſo viele und mannigfaltige Gelegenheit gab, die Feinheit ihrer Empfindungen, die Schärfe ihres Witzes, und ihre wundervollen Gaben für die Verwicklung der einfachſten und die Entwicklung der verworrenſten Sachen, ſchimmern zu laſſen, — die Damen, ſage ich, brachten dieſes neue Inſtitut, worin ſie natürlicher Weiſe die Seele waren, gar bald in ſolche Aufnahme, daß ſich dieſe **Gerichtshöfe der Liebe**, beſonders in der Provence und in Languedok, — „in dieſen luſtigen Ebenen und unter dieſer freudigen Sonne, wo bei jedem Schritte, den man thut, der Verſtand von der Einbildungskraft überraſcht wird, und Viva la joya aus allen Augen funkelt und auf allen Lippen ſchwebt," — unglaublich vervielfältigten.

In kurzem dehnten ſie ihre Gerichtsbarkeit über das **ganze Reich der Liebe** und der **Galanterie**

aus; unzählige Händel dieser Art wurden bei ihnen anhängig gemacht: die Parteien unterwarfen sich ohne Murren ihren richterlichen Sprüchen, oder Arrets d' Amour, (wie sie im Kanzleystyl dieser seltsamen Gerichtshöfe genannt wurden) und aus diesen Entscheidungen formirte sich nach und nach eine Art von Gesetzbuch, dessen Autorität in ganz Frankreich anerkannt wurde.

Personen vom ersten Rang präsidirten in diesen Gerichten, und die berüchtigte Königin Isabelle von Baiern, unter welcher die ehemalige Frivolität der Französischen Nazion ihre höchste Stufe erreichte, trieb die Sache so weit, daß sie für die Cour d' Amour, die sie am königlichen Hofe selbst errichtete, Präsidenten, Räthe, Requetenmeister, Auditeurs, Geheimschreiber, Gens du Roi, kurz alle Arten von Officianten, die bei den höchsten Gerichtshöfen zu Paris vorkommen, anordnete; und so weit ging damals die Ehrfurcht vor den Damen und die Gefälligkeit gegen den Muthwillen einer Königin, welche Frankreich an den Rand des Untergangs brachte, daß Prinzen von Geblüte, und andere von den größten Herren des Reichs, ja sogar gravitätische Magistratspersonen und angesehene Geistliche, sich nicht schämten, diese lächerlichen Würden zu bekleiden. Eine Thatsache, die, nach der Vorstellungsart und den Sitten unsrer Zeit zu urtheilen, so unglaublich ist, daß der ausgelassenste

Poet es kaum wagen würde, in einem Poſſenſpiel etwas ähnliches zu erdichten.

Aber was man ſich am wenigſten träumen laſſen ſollte, und was unſtreitig das Abenteuerliche dieſer ritterlichen und romantiſchen Zeiten am ſtärkſten ſchildert, iſt der Umſtand, daß ſogar Päpſte die Liebesgerichtshöfe in ihren Schutz nahmen; daß die Zeit, da dieſe Häupter der Chriſtenheit zu Avignon Hof hielten, gerade die Epoche war, wo die Cours d' Amour in der Provence und den angränzenden Ländern in ihren höchſten Flore ſtanden, und daß Innocenz der Sechſte die damals mächtigen Grafen von Ventimiglia und von Tende, als ſie ihm einen Beſuch machten, unter andern auch mit dem Schauſpiel einer glänzenden Cour d' Amour regalirte.

Ich ſehe, daß mich dieſe ſeltſame Erfindung eines dem Jahrhundert des Perikles ſehr unähnlichen Zeitalters beinahe zu weit von Aſpaſien wegegeführt hat. Aber die beſagten weiblichen Gerichtshöfe des vierzehnten Jahrhunderts kamen mir ziemlich natürlich in den Sinn, da ich mich anſchicken wollte, als Sachwalter der ſchönen Aſpaſia aufzutreten, und eine Reviſion des ſtrengen, oder vielmehr ungerechten Urtheils zu verlangen, welches die Nachwelt, auf einſeitige Beſchuldigungen verdächtiger Ankläger und auf bloſe Anſcheinungen hin, allzu leichtſinnig über dieſe Frau ausgeſprochen hat, welche,

meines Erachtens, eine Zierde ihres Geschlechts gewesen ist.

Gäb' es, dachte ich, noch irgendwo eine Cour d' Amour, die in besserm Ruf stände, als der Hof der Königin Isabeau, so würde ich die Gerechtigkeit derselben anrufen, um den so viele Jahrhunderte lang gekränkten Ruhm meiner Klientin, der nunmehr, da er sie selbst nichts mehr angeht, ein Eigenthum ihres ganzen Geschlechts geworden ist, wieder herzustellen. Da mir aber dieser Weg nun einmal abgeschnitten ist, warum sollte ich mir nicht alle meine Leserinnen in eine Cour d' Amour, oder vielmehr in eine Art von ehrwürdigem weiblichem Areopagus, versammelt denken können, und die gute Sache der Griechischen Dame, zu deren Fürsprecher ich mich aufwerfe, auf ihren gerechten Ausspruch ankommen lassen?

Ich habe nicht zu besorgen, daß irgend jemand so verwegen seyn werde, weder die Gehörigkeit noch die Unparteilichkeit dieses Richters anzufechten. Denn, wenn es auch scheinen könnte, als ob das, was der Ruhm Ihres Geschlechts dabei zu gewinnen hat, Sie verleiten möchte, die Gelindigkeit der Strenge vorwalten zu lassen: so ist auf der andern Seite zu bedenken, daß Ihnen eben so viel daran gelegen ist, die Ehre, die nur der Tugend gebührt, mit keiner Unwürdigen zu theilen,

als nicht zuzugeben, daß ſie derjenigen, die einen gerechten Anſpruch an ſie hat, entzogen werde.

Auch auf mich kann hoffentlich kein Verdacht einiger Parteilichkeit, Beſtechung, oder Hoffnung einiges Gewinns bei dieſer Sache fallen; und wie gütig und gefällig gegen mein Geſchlecht gewiſſe Läſterzungen meine erhabene Klientin auch immer abgeſchildert haben mögen, ſo iſt doch nur zu gewiß, daß es nicht mehr in ihrer Gewalt ſteht, den Dienſt, den ich ihr erweiſen werde, auch nur mit der kleinen Belohnung zu vergelten, welche die Liebesgöttin bei einem alten Idyllendichter demjenigen verſpricht, der ihr den entlaufnen Amor wiederbringen würde.

Da ich alſo hiermit vor meinen edeln und gutherzigen, aber in Behauptung der Rechte der Tugend unbeſtechlichen Richterinnen erſcheine, mich des durch unzählige ältere und neuere Schriftſteller und Buchmacher gröblich gemißhandelten guten Namens einer Dame, welcher ihre Verleumder ſelbſt die größten Vorzüge einzugeſtehen genöthigt ſind, anzunehmen, hätte ich die ſchönſte Gelegenheit, zwei der häßlichſten Untugendenden zu rügen, die faſt allgemein und die Quelle unzähliger Ungerechtigkeiten ſind, deren man ſich im täglichen Leben ſchuldig macht: nämlich, die Geneigtheit allem, was zum Nachtheil und zur Verkleinerung vorzüglicher Perſonen in der Welt erzählt wird, Gehör zu geben; und die Gewohnheit,

in allen Fällen, wo das Betragen einer ſolchen Perſon einen Anſchein von Zweideutigkeit hat, lieber ohne genauere Unterſuchung dem böſen Schein zu glauben, als auf eine günſtige Auslegung der Sache zu denken, wie viele Urſache wir auch finden konnten, unſer Urtheil mehr auf dieſe Seite zu neigen als auf jene. Aber die Sache, die ich zu führen übernommen habe, iſt ſo gut, daß ich kein Bedenken trage, mich dem ſtrengen Geſetze zu unterwerfen, an welches der weiſe Solon alle diejenigen band, die vor dem Areopagus als Kläger oder Fürſprecher zu reden hatten, und vermöge deſſen ihnen alle redneriſchen Kunſtgriffe, die Richter zum voraus einzunehmen, ihre Aufmerkſamkeit von der Hauptſache abzuleiten, oder ihr Gemüth zu Gunſten der einen, und zum Nachtheil der andern Partei in Bewegung zu ſetzen, ſchlechterdings verboten waren. Eben ſo wenig werde ich mich des berühmten Mittels bedienen, wodurch der Redner Hyperides die Loſſprechung der ſchönen Fryne vor dem furchtbaren Gericht der Heliaſten zu Athen bewirkte. Ich werde die Richterinnen weder durch die Schönheit noch die übrigen außerordentlichen Talente meiner Klientin zu beſtechen ſuchen. Ich ſetze alſo alles was hierüber zu ſagen wäre, als bekannt voraus, und komme zur Hauptſache.

Die gemeine, oder vielmehr die allgemein angenommene Meinung ſetzt die Aſpaſia von Milet

in eine Klaſſe von Frauenzimmern, die (auf Gründen, wovon hier nicht die Rede ſeyn kann) durch die Geſetze Solons zwar geduldet und beſtraft, aber nichts deſto weniger allezeit, ſelbſt in den Zeiten der größten Sittenverderbniß zu Athen, als Perſonen, die eine unehrbare Lebensart trieben, angeſehen, und von allem Umgang mit ehrlichen Frauen abgeſchnitten waren, — mit Einem Worte, in die Klaſſe der Hetären. Die Geſchichte berühmter Frauenzimmer, nach alfabetiſcher Ordnung, (deren erſter Theil im Jahre 1772 zu Leipzig bei Beyme heraus gekommen iſt) eine aus dem Dictionnaire historique portatif des Femmes celebres und den Memoirs of the most illustrious Ladies of all Ages and Nations, zuſammen getragene Kompilazion, die ich ſtatt aller andern aus eben dieſem Tone ſingenden Autoren, anführen will, drückt ſich über Aſpaſien folgender Maßen aus. „Aſpaſia, eine der berühmteſten Buhlerinnen im alten Griechenlande, war von Milet gebürtig, — und ſtammte aus einer edeln Familie. — Wahrſcheinlicher Weiſe mag ſie in Megara angefangen haben, ſich durch ihr Handwerk einen Namen zu machen. Sie war übrigens in verſchiedenen Betrachtungen eine ſehr ſchätzbare Perſon: denn ſie beſaß bei einem ungemeinen Verſtand eine große Gabe der Beredſamkeit, welche ſie durch ſorgfältiges Studium der Redekunſt zur Vollkommenheit gebracht

hatte, eine Kunſt, worin ſie es dem Prodikus und Gorgias gleich that. Nächſt der verſtand ſie ſich ſehr gut auf die Philoſophie, und hatte beſonders in dem Theile der Moral, der von der Regierung und Staatsklugheit handelt, außerordentliche Einſichten, u. ſ. w. So war Aſpaſia beſchaffen, als ihr der Gedanke einkam, Athen wäre der einzige Schauplatz, der ihrer würdig ſey; worauf ſie ſich mit einem Gefolge von jungen Mädchen, welche ſie in der Kunſt, ihre Neigungen geltend zu machen, unterrichtet hatte, dahin ging, um eine Schule der Beredſamkeit zu eröffnen, und eine Akademie der Liebe zu halten. Dieß war in der That ein Mittel, ganz Athen an ſich zu locken. Einige kamen hin, weil ſie aus ihren Unterredungen über die Kunſt der Beredſamkeit und über mancherley philoſophiſche Materien Unterricht zu ſchöpfen ſuchten; andere fanden ſich ein, weil ihnen daran gelegen war, ihre und ihrer Schülerinnen Umarmungen zu genießen. Sie hatte auch in der That berühmte Schüler, und machte gar anſehnliche Eroberungen. Sie unterrichtete den Sokrates in der Redekunſt; ſie gab dem Perikles, einem großen Philoſophen und Redner in Athen, die lebhafteſte Liebe ein, und hielt ihnen zugleich Vorleſungen über die Staatsklugheit. Dieß berichten uns von ihr Plato, Plutarch und Athenäus," u. ſ. w.

In einem eben ſo platten Ton, und in eben dieſem wahrhaften-Tone führt der Verfaſſer dieſer, aus den ungereimtſten Narrationen, aus wahren Zügen, Vermuthungen, Sagen und Verleumdungen zuſammen geſchoppelten Geſchichte der Aſpaſia fort, die Umſtände ihrer Verheirathung mit dem Perikles und ihres häuslichen Lebens mit ihm vorzutragen. Er verſichert uns, er habe ihm „ehemals, wenn es ihm gar zu ſehr an Zeit gefehlt habe, ganze Reden gemacht, die er dann ehrenhalber zu halten nicht das mindeſte Bedenken getragen. Aber (fährt er fort) ſie leiſtete ihm, wie man ſagt, auch noch eine andere Art von Dienſten. Vor ihrer Verheirathung brachten die Männer, die ſich am fleißigſten zu ihren Vorleſungen einfanden, auch ihre Weiber zu ihr, damit ſie ihre Reden und Geſpräche hören ſollten. Dieſes gute Zutrauen — nahm noch mehr zu, als ſie die Gemalin des Perikles wurde. Da nun Perikles, ſo zärtlich er auch Aſpaſien liebte, gleichwohl ehemals andere flüchtige Neigungen hatte, ſo war ſie ihm in ſeiner Liebe zu denjenigen von den Weibern der Bürger, die ihm gehelen, heirathig und beförderlich." —

Und ſo wäre denn Aſpaſia, die Freundin eines Sokrates, die Juno des Athenienſchen Jupiters, (wie ſie von den Komödienſchreibern genannt wurde) mit einigen Federzügen in eine Buhlerin, Schalkhalterin und Kupplerin verwandelt! — Es iſt

Schande, auch vor dem gemeinen Buchstabirpublico unsers Jahrhunderts, mit so wenig Sinn und Beurtheilung zu schreiben; es ist schändlich, mit einer so gefährlichen Planophrie den Karakter einer Person zu beschreiben, die ein Gegenstand der Bewunderung und Nachahmung der ersten Menschen ihrer Zeit war: aber es ist ganz unerträglich, zu Vergleichungen und gereimten Anwendungen sich auf Plato und Plutarch zu berufen, und den grossen Theil der Leser, denen der deutsche Ton die Erziehung seiner Jugend Hofleute zu verdienen scheint, zu dem wenigen Mahl zu verleiten, als ob alle die Hofmeister, die er Alcibiaden so unverschämt nachsagt, auf dem Zeugnis eines Plato beruheten, oder durch das Beyspiel eines Plutarchs außer allem Zweifel gesetzt würden.

Das Verhör der sämtlichen Zeugen, die in Sachen meiner schönen Klientin auftreten sollen, wird uns ganz andere Resultate geben. Wir werden sehen, aus was für stümmigen Quellen die Verleumdungen geflossen sind, womit Alcibiades Karakter schon bey ihrem und Perikles Leben angeschwärzt wurde, ohne dadurch in den Augen ihrer ehrlichen Zeitgenossen etwas von seinem Glanze zu verlieren; wir werden durch die wenigen, mit sich selbst übereinstimmenden Nachrichten und Karakterzüge, die uns (außer einem Paar abgerissenen Schriftstellen ihrer Zeit) der ehrliche, wirklich philosophische und leichtgläubige Plutarch von ihr hinterlassen hat,

thümlichkeit sich erhalten, um auch die Erscheinung jener Verwandtschaft erklären zu können: auch waren einige Geschichte Athens, fünf und mehrere hundert Jahre nach Perikles, die Lieblingsthemen eitler sophistischer Kunstredebücher für einen pöbelhaften Schwall prunkender Worte, auf eine unwürdige Art von ihr zu sprechen; so wurden wir hören, daß diese Thorheit mit unserm Komödienschreiber Platon und seinem Vorläufer in Eine Klasse gehöret, und gerade so viel Achtung und Gehör verdienen als Jener.

Unter denen, die das Glück hatten mit Perikles zu leben, sind nur zwei, die ihre in ihren Schriften, zwar nur im Vorbeigehen, aber auf eine ehrenvolle Art erwähnen, Platon und Xenophon: der erste in einem seiner schönsten Dialogen, Menexenus betitelt; der andre im dritten Kapitel des dritten Buches seiner Denkwürdigkeiten des Sokrates, wiewohl Sokrates und Perikles über die Oekonomie.

Im Menexenus spricht Sokrates mit einem jungen Athener dieses Namens von dem Vorhaben des Gorgias, den Diogeia, die zu Anfang des peloponnesischen Krieges ihr Leben für das Vaterland gelassen hatten, eine feierliche Leichenrede halten zu lassen. Menexenus meint, derjenige, auf den die Wahl des Gorgias fiele, würde, wegen Mangel an Zeit sich dazu vorzubereiten, sehr verlegen thun, und wäre gar auf den Einfall nicht

[illegible] eine Poesie [illegible] Die Poesie, welche, nach Platonischer eigener Vorgabe, vorgeht mit [illegible] eine [illegible], [illegible] Die [illegible] [illegible] [illegible]

Inseln wie Dschersad, Sudad, Symeffak u. a. so paradiesisch fortgeschmückt, können doch wohl nicht ohne allen Grund sein."

In der That, so dachte ich auch; und ich hatte schon so viel Leben angetroffen, daß es nicht schwer sein wird, bewohnte Plätzchen aufzufinden. Afraska war ein Hauptkommer aus Jonien, und die Jonierinnen sind — vermuthlich wegen des steten Umgangs, der in diesem schönen Lande unter beiden Geschlechtern Statt findet, und wovon eine lebhaftere Begierde zu gefallen, mehr Gelenkigkeit ihre Reize geltend zu machen, und mehr Sorge für innerliche und äußere Vervollkommnung durch Talente, Geschmack, Putz, Reinigkeit der Sitten und Manieren, die natürliche Folge bei den Damen war — die Jonierinnen, sage ich, standen zu Athen in so hohem Ruf, daß der Redner Aschines sie in einem seiner Dialogen durch die Kunst für Kokotten und etwas noch Jegers erklärte. Afraska hätte zu Athen wie sie zu Milet oder Smyrna gelebt haben. „Eine Frau, die mit allem, was wir Männer bei einem Frauenzimmer suchen, Eigenschaften verband, welche wir als ein Eigenthum des weiblichen Geschlechts gerechnet sind, war in Athen eine Art von Wunder. Sie erregte die allgemeine Aufmerksamkeit, und wurde in kurzem ein Gegenstand der Bewunderung für die einen, und der Eifersucht für die andern." Sie hatte (wie es scheint, und wie es sich für ihre edle Abkunft und

für ihre Landsleute ſchönſte) verſchiedene artige Mädchen, als ihre Aufwärterinnen, mitgebracht, die nach Jonischer Sitte in der Muſik und Tanzkunſt geübt waren, und (was ich, ohne das Gegentheil poſitiv verſichert zu ſeyn, nicht für unmöglich erklären möchte) vielleicht in einem Kloſter von Jungfrauen der Diana oder Veſta nicht in ihrem Elemente geweſen wären. Bei aller Ordnung und Sittlichkeit, die in einem Hauſe unſichtbar herrſchen mußte, das von Weiſen beſucht wurde, und wohin die vornehmſten Athener ihre jungen Frauen führten, läßt ſich allenfalls begreifen, daß unter dem Schleier des Geheimniſſes zwiſchen einem Kinädos oder Bruchus und einem ſolchen Kammermädchen dieß und jenes verhandelt werden konnte, wovon Aſpaſia wohl daß hatte auch ſich verbunden glaubte, beſtändige Kundſchaft zu nehmen. Aber wäre dieß auch nicht geweſen, ſo braucht es nur einen ſehr mäßigen Grad von Menſchenkenntniß, um einzuſehen, daß ſie ſich darum nicht weniger hätte nachſagen laſſen müſſen, ſie locke die erſten und wichtigſten Männer zu Athen durch den Reiz des Vergnügens in ihr Haus; und ohne Zweifel war es gerade das Geſchrei, daß ſie ſich gemacht hatte, ihre Thür nur Perſonen von erſtem Rang oder von außerordentlichen Verdienſten offen zu halten, was den Ausgeſchloſſenen Anlaß und Vorwand gab, ihre Sitten zu läſtern. Vermuthlich hatte ſogar der Neid, daß ſie eine Schule

der Beredſamkeit, Staatskunſt und Sittenlehre hatte, keinen andern Grund, als der Freiheit, womit ihr Haus von Männern beſucht wurde, das Anſtößige zu benehmen, das die Eiferer für die gute alte Sitte darin finden mochten. Im Grunde aber war es, aller Wahrſcheinlichkeit nach, eine Art von Akademie der ſchönen Geiſter, und der Vereinigungspunkt der beſten Geſellſchaft von Athen. „Staatsmänner beſuchten es, um im Schooße der Muſen und Grazien auszuruhen; die Anaxagoras und Sokrates, um ihre Philoſophie aufzuheitern; die Fidias und Zeuxis, um ſchöne Bilder und Ideen aufzuhaſchen; die Dichter, um ihren Werken die letzte Politur zu geben; die edelſte Jugend von Athen, um ſich zu bilden, oder ſich wenigſtens rühmen zu können, in Aſpaſiens Schule gebildet worden zu ſeyn."

Wenn dieß auch nichts mehr als Hypotheſe wäre, ſo iſt es doch die einzige, die das Widerſprechende in den Nachrichten der Alten von dieſer außerordentlichen Frau vereinigt; die einzige, die uns begreiflich macht, wie die einen ſo viel ruhmliches, die andern ſo viel nachtheiliges von ihr ſagen konnten; die aber eben dadurch zu mehr als einer bloßen Hypotheſe wird. Sie ſetzt alles, was dunkel und zweifelhaft an ihrem Charakter, oder unglaublich an ihrer wirklichen Geſchichte iſt, in ein ſo helles Licht, als man nach mehr als zwei tauſend Jahren nur immer verlangen kann. Nur ſie erklärt ſich, warum

ein Xenofon und Plato, mit ſo vieler Zurückhaltung, dennoch nichts als was ihr rühmlich iſt, von ihr ſagen; wie ſie einem Perikles ſo lieb, ſo unentbehrlich, wie ſie ſogar ſeine Gemalin werden konnte; warum die einen eine Meetz, die andern eine Hetäre aus ihr machten; und wie es zuging, daß ein Plutarch, der das Gefällige von dieſem Charakter mit dem Soliden von jenem in ihr vereinigt ſah, zwiſchen dem was ſie war, was ſie ſchien, und was man ihr andichtete, zweifelhaft, ſich nicht beſſer zu helfen wuſte, als daß er alles, wie übel es auch zuſammen paſte, in ein disparates Bild vereinigte, das, wie jenes beim Horaz, von oben einen ſchönen Mädchenkopf auf einem bunt befiederten Pferdehalſe zeigt, und unten ſich in einen häßlichen Fiſchſchwanz endigt.

Und doch wie leicht war es, wenn er ſich lebendig genug in Aſpaſiens Zeit, Umſtände und Verhältniſſe, und in die weſentlichſten Charakterzüge, die er ſelbſt ihr beilegt, hinein gedacht hätte, wie leicht war es, ſich alle anſcheinende Widerſprüche zu erklären, und die unartigen Ausfälle eines Kratinus und Ariſtofanes, (wobei es im Grunde doch bloß darum zu thun war, dem Perikles bei dem Volke Schaden zu thun) wofern er ihrer auch erwähnen wollte, wenigſtens für das was ſie waren, für Muthwillen und Verleumdung, und nicht für Zeugniſſe zu halten,

die der Aufmerkſamkeit eines Geſchichtſchreibers würdig ſeyen!

Man braucht nichts, als dieſe Verleumdungen der frechſten und ausgelaſſenſten Satire abzurechnen, und das Vorurtheil zu berichtigen, das der Kontraſt zwiſchen einer Joniſchen Dame und einer Atheneerin dem Pöbel zu Athen gegen Aſpaſien beibringen mußte: ſo iſt alles übrige, was uns Plutarch von ihrem Geiſt, ihren Talenten und ihrer Lebensgeſchichte ſagt, — wie wenig es auch unſer Verlangen, mit einer ſo ſeltnen Perſon recht genau bekannt zu werden, ganz befriedigen kann — doch hinlänglich, uns zu überzeugen, daß ſie eine ſchöne und große Rolle zu Athen geſpielt habe. Aber hätte ſie dieß gekonnt, „wenn ſie nicht vorſichtig in ihrem Betragen, und aufmerkſam geweſen wäre, ſich die Hochachtung derjenigen zu erwerben, deren Beifall für den öffentlichen Bürge iſt? Oder können wir glauben, daß Perikles ſich hätte einfallen laſſen, ſie zu ſeiner Gemalin zu machen, wenn er nur hätte vermuthen dürfen, daß ſie um einen andern Preis zu haben ſeyn könnte?“

Mehr zur Rechtfertigung meiner edeln Klientin zu ſagen, würde ein unbilliges Mißtrauen in die Weisheit, Gerechtigkeit und Humanität unſrer Richterinnen verrathen, und ſelbſt der Achtung zu nahe treten, die ein Schriftſteller dem ſchönen Geſchlechte ſchuldig iſt. Wir unterwerfen uns alſo, mit aller

Ruhe, die uns das Bewußtſeyn einer guten Sache giebt, ihrem entſcheidenden Ausſpruche: und ſollten wir ja, gegen alle Vermuthung, einen ſchwarzen Stein zu viel bekommen, ſo möge Minerva ſelbſt ihren weißen hinzu legen, und dadurch die Losſprechung einer Sterblichen bewirken, die einſt, mit allen ihren Gaben überhäuft, den Dienſt der Grazien mit dem ihrigen ſo gut zu verbinden wußte!

II.

Julia,

Cäsar Augusts Tochter.

Wiewohl ich die zärtliche Achtung, die man dem schönen Geschlecht in so vielerlei Rücksichten schuldig ist, nicht so weit treiben möchte als der berühmte Boccaccio, der — in einem Buche, das zu seiner Zeit in den Händen aller Florentinischen Damen war — sogar von einer Messalina als von einer liebenswürdigen Unglücklichen spricht, und die Schuld ihrer Unthaten auf den unvermeidlichen Einfluß der Sterne schiebt, unter welchen sie und ihre Liebhaber geboren worden: so kann ich mich doch nicht entbrechen, einer andern Dame jener Zeiten das Wort zu reden, für welche der Name einer schönen Unglücklichen sich besser zu schicken scheint, und gegen welche die Geschichtschreiber und die Nachwelt eine Härte beweisen, die sie, einer sehr großen

Wahrscheinlichkeit nach, wenigstens in diesem Grade nicht verdient hat.

Arme Julia! war es nicht genug, daß du einen so großen Theil deiner besten Jahre in den Felsen der verbannten Insel Pandataria hinschmachten mußtest? Nicht genug, der Politik und Schwäche eines argwöhnischen und immer für seine usurpirte Alleinherrschaft zitternden Vaters, den geheimen Verfolgungen einer grenzenlos herrschsüchtigen Stiefmutter, und der kaltblütigen langsamen Rache eines Unmenschen wie Tiberius, aufgeopfert zu werden? Mußtest du, um das Maß deines Schicksals voll zu machen, auch noch von Geschicht- und Romanschreibern als ein Geschöpf, das sogar dem weiblichen Namen Schande gemacht habe, mit den schmählichsten Beiwörtern gebrandmarkt und der Verachtung und dem Abscheu aller Zeiten Preis gegeben werden?

Wenn die unglückliche Julia eine solche Behandlung von der Nachwelt nicht verdient hätte: wäre es dann nicht mehr als grausam, das Unrecht von einem Jahrhundert zum andern, in jedem Buche, worin von ihr die Rede ist, fortzusetzen?

Oder wenn es auch nur zweifelhaft wäre, ob sie die verächtliche Kreatur gewesen sey, wozu so viele Bücherschreiber (um ihren Eifer für die Tugend in die Wette an ihr auszulassen) sie gemacht haben: forderte nicht die Humanität von uns, den weißen Schein der Minerva, dessen bei Gelegenheit Aspasiens

erwähnt worden iſt, zu den ſchwarzen, wodurch ſie verurtheilt würde, zu legen, und lieber zu billig als ungerecht von ihr urtheilen zu wollen?

Wenn aber ſogar Gründe von nicht geringem Gewicht es wahrſcheinlich machten, daß ſie vielmehr das Opfer einer abſcheulichen Kabale als ihrer eigenen Ausſchweifungen geweſen ſey: würde da nicht, wenn wir ſie auch nicht von allen Verirrungen, die unter den Römerinnen ihrer Zeit und ihres Standes ſo gemein waren, frei ſprechen können, doch die Gerechtigkeit ſelbſt erfordern, daß man ſie, nach einer billigen Schätzung ihrer ſchönen Eigenſchaften, wenigſtens mit der eben ſo liebenswürdigen Maria von Schottland (gegen welche doch die Nachwelt endlich unparteyiſch wird) in dieſelbe Linie ſtelle? Wäre es nicht Pflicht der Menſchlichkeit, daß, was ein ungewöhnlich ſtrenges Schickſal und die von ihrer Unbeſonnenheit Vortheil ziehende Bosheit ihrer Feinde an ihr ſelbſt in ihrem Leben verſchuldeten, wenigſtens an ihrem Andenken zu vergüten, und (wenn ich hier nach Altrömiſcher Weiſe reden darf) ihren ſeufzenden Schatten durch eine Thräne, die von der Tugend ſelbſt nicht verdammt werden kann, zu verſöhnen und zu beruhigen.

Ehe ich die Gründe, die der Tochter Auguſts bei einer Reviſion ihres Prozeſſes zu Statten kommen, in einiges Licht zu ſetzen verſuche, ſey mir erlaubt, das nöthigſte von ihren Lebenumſtänden, und einige

charakteriſtiſche Züge, die uns ſowohl ihren Geiſt als ihre Sinnesart anſchaulich machen können, voran zu ſchicken.

Sie war Auguſts einzige Tochter, und wurde ihm, da er noch Oktavianus Cäſar hieß, von ſeiner zweiten Gemalin Skribonia geboren, welche er im Jahre der Stadt Rom 712 oder 13 (politiſcher Verhältniſſe wegen, die von kurzer Dauer waren) geheirathet hatte, und drei bis vier Jahre hernach ſeiner heftigen Leidenſchaft für die jüngere und ſchönere Gemahlin des Tiberius Klaudius Nero, die berühmte Livia, aufopferte, die von ihm ſelbſt durch Adoption mit dem Geſchlechtsnamen Julia, und von den Römern in der Folge mit dem erhabenen Titel Auguſta beehrt wurde; eine Frau, welche die Gewalt, die ſie in ihrem achtzehnten Jahre durch ihre blendende Schönheit über den ausſchweifenden Oktavian erhielt, über den Herrn der Welt, Auguſtus vierzig Jahre lang durch die Feinheit und Geſchmeidigkeit ihres Geiſtes, und die Obermacht ihres Genius über den ſeinigen, in immer zunehmender Stärke zu erhalten wußte. Juliens Unglück war — eine ſolche Frau zur Stiefmutter zu haben; oder, wenn dieß nun ja einmal nicht zu ändern war, ihr an Klugheit und Gewalt über ſich ſelbſt ſo wenig gewachſen zu ſeyn.

Julia war noch ein Kind, als ſie im Jahre 717 mit dem Neffen und präſumtiven Erben Auguſts,

Marcellus, einem Knaben von zehn Jahren, vermählt, oder, nach unſrer Weiſe zu reden, verlobt wurde; und ſie mochte etwa ſechzehn oder ſiebzehn Jahre haben, als er in ſeinem vier und zwanzigſten, (nicht ohne daß der Verdacht ſeines Todes auf Livien fiel) zu großem Leidweſen der Römer, aus der Welt ging. Es iſt alſo eine ſeltſame Art zu reden, wenn Herr de Serviez ſagt: „Marcellus habe Juliens Herz (in einem Alter, wo ſie kaum wußte ob ſie ein Herz habe!) nicht fixiren können, und vielleicht habe er es gar nie beſeſſen.“ — Dieß kann ſehr möglich ſeyn, ohne daß es billig wäre, Julien ein Verbrechen daraus zu machen.

Kaum war ſie wieder frei, ſo wurde ſie, ohne daß ihr Herz darum befragt worden wäre, zum zweiten Male das Opfer der Politik ihres Vaters, indem er ſie mit M. Vipſanius Agrippa vermählte; einem Manne von niedriger Herkunft, aber zu Verdienſten dem erſten Mann in Rom, und welchem, nächſt dem Mäcenas, Auguſt alles was aus ihm geworden war, zu danken hatte. Agrippa, der damals in ſeinem zwei und vierzigſten Jahre ſtand, war unſtreitig der größte Feldherr und Staatsmann ſeiner Zeit: aber ſind dieß die Eigenſchaften, die eine junge äußerſt lebhafte und leichtſinnige Wittwe von ſiebzehn Jahren an dem Manne ſucht, von dem ſie geliebt zu ſeyn wünſcht? Julie wußte unfehlbar ſehr gut, daß Agrippa nicht ſie ſelbſt, ſondern die einzige Toch-

ter des Herrn der damaligen Welt heirathete; und daß die Wahl ihres Vaters nicht deßwegen auf Agrippa fiel, weil er Julien durch einen liebenswürdigen Mann glücklich machen wollte, ſondern weil er (wie ihm Mäcenas ſagte) den Agrippa ſchon ſo hoch erhoben hatte, daß nun nichts anders übrig blieb, als ihn entweder aus dem Wege zu räumen, oder zu ſeinem Schwiegerſohn zu machen. Auguſt betrachtete ſeine Tochter als einen *Effekt*, den er mit möglichſtem Vortheil zu negociiren ſuchte; und Agrippa ſchloß den Kontrakt, weil er in der ganzen Welt keinen beſſern Handel treffen konnte.

Und wenn nun die kleine Julie — die doch mit niemand näher verwandt war als mit ſich ſelbſt — ihr *Herz*, worauf bei dieſem Handel ſo wenig Rückſicht genommen wurde, für einen Effekt angeſehen hätte, worüber man *ihr ſelbſt* zu diſponiren überlaſſe, — wäre es ihr wohl ſo ſehr zu verdenken?

Aber Julia hatte ein ſo richtiges Gefühl von dem, was der Gemahlin eines Agrippa geziemte, daß auch Agrippa hinwieder billig genug war, mit den unbeſonnenen Lebhaftigkeiten ihres Alters und Temperaments Nachſicht zu tragen. Dieſe leichtſinnigen, dem Rang und Charakter ihres Gemahls eben ſo wenig als der Tochter Auguſts geziemenden Unbeſonnenheiten in ihrem Betragen, machten dem Publikum — das entweder nach dem äußerlichen Schein oder gar nicht urtheilen mußte — ihre Sitten *verdächtig*;

man wunderte sich, wie die Kinder, die so dem Agrippa gebar, ihrem prätendirten Vater so ähnlich seyen: und um dieses vorgebliche Aehnlichkeit aufzuklären, hätte man sie ein unartiges Bon-mot sagen, das auf dem Mund einer Schiffern zu Ostia natürlicher klänge, als auf dem Munde der ersten Prinzessin der damaligen Welt. Aber so lange man mir den Mann nicht nennen wird, der es aus Julians eigenem Munde gehört zu haben versichert, werde ich mir die Freyheit nehmen, es für den Einfall irgend einer platten Nonnichen Weltklugs zu halten, den die Welt (wie sie in solchen Fällen immer sehr gütig ist) unverwerkt auf Julians Rechnung setzte. Die Partha, gerieten Julia hielt es für keinen schicklichen Beweis der Tugend einer Ehefrau, wenn sie Kinder bringe, die ihrem Manne gleich sehen. Warum sollte dieser Beweis nicht auch zum Vortheil der armen Julia gelten? Wer wissen will, wie es gegen sie ist [illegible] Julia, sagt Macrobius, habe die Ehre Mutterstelle, und hätte einen sehr aufgeklärten Gatten gehabt, wenn er von einer tugendhaften und gottesfürchtigen Gemahlinn, wie der studirten Jag von Hirte und Schulmeister, auch wenn sie bisweilen ungerecht und tyrannisch gewesen. — Was einem solchen Manne sonst noch [illegible] und Haus von Ehrgeizigen verlangen kann; und eine junge Prinzessin, die nicht [illegible]

Augenblicke in der ganzen Residenz Alles über sich hat, die in voller Musik aufgegangen war, der alle Glocken tönten, selbst an Bord der — konnte in Berlin nur so viele Uhr die Stunde des Abschieds und Scheidens verkünden, nur so viele Kanonenschüsse dem Zuruf von dem, was Ihr für die Todten der Schlacht thatet, für alles Ernst haben, und Ihr entdeckt, daß der ganze Charakter der Person mehr ernster sei, als der unsere vermuthen, wenn auf Ihre Ihr schweben Zeile Angriff.

Damit Ihr die Entschuldigung Zeuge, war ich Ihnen nun Ihre Zeit nicht raube. Ich habe sie [illegible] in es. Ich war in Ihre Lieblings-[illegible] Ernst wenigst wollen, und es hat vermocht, daß es, nachdem sie unter der Wonne und Ruhe des Lesens gelesen war, nöthig sei, einen kleinen Charakter von Ihnen zu bekommen, und daß sie Ernst nicht so Ernst halte, sie mehr Zeugen zu lassen, als sie [illegible] Leute vermochte bei Ihr Lesen zu sein wollen. Es ist ganz [illegible] sah, daß es, so lange Zeugen hätte, einer [illegible] Dank seiner eigenen Neigung und der meiner Mann von einer Leidenschaft mehr Ehre gab als sie [illegible]. Es bemerkte sie, weil es der Zeit [illegible] seiner Tochter die Wonne von Liebkosungen und Zuvorkommung hatte, als die Ordnung einer [illegible] Leidenschaft. Und sie seiner ernsten Treue und Lebhaftigkeit argen Gewissen, entschuld-

[illegible] [illegible] [illegible] [

Warum einem Menſchen aufgedrungen werden, den
er verabſcheute, und der, allen Wahrſcheinlichkeiten
nach, ihnen ein Mißvergnügen nach dem andern ver-
urſachen mußte? Wenn
nicht, warum ihre Mutter Einwendungen thun ſollte,
die ſie gewiß nicht machen würde, wenn
nur die Liebe zum Vaterland gemeine wäre? Und
es billig, der ungluͤcklichen Zelia Freund,
daß ſie nur
Herz hatte, daß ſie den gemeinſchaftlichen Entſchluß der
Weiſen nicht aufrichtig laſſen wollte, um ſie gerecht
Vorwürfen zu machen?

Man kann ſich bey einem ſo ſchönen und liebens-
Menſchen wie Telemach, kaum vorſtellen, daß Er
nicht war, der niemals gegen Vergnügen Pflichten
deren Erfüllung ſtritte: aber man darf ſich auch
vermuthen, daß er die Kunſt beſaß, seinen Neigungen
und Leidenſchaften und Gewohnheiten, nur allzu
Macht war der Welt, unſchuldige Mittelsmeinungen
ſo gut
ſie, da nur von ihr Gewalt und geſetzlich machen;
und daß er ihm in wenig Jahren gelehrt,
daß ſie
von ihr unerläßlich zu machen als es war
ſeyn. Aber, weil für ihn das Allgemeine war,
einem Manne von Ehre Pflicht machte eine
von dem Augen in den Augen der Welt immer
erhalten haben.

Telemach beſtrafte ſich auch immer nicht; aber,
ihn nicht ſtrafte, daß er ſich von Vergnügen,
Zweck ſo ſehr entfernen

ihn. Gleichzeitig mit Brandt's Tode will seinen andern Freunden, wie wahrscheinlich es auch immer ist, daß sie in angenehmen Mann mit Talenten, an Kopf, Herz und Neigung zu seinem Stande passend zu einer großen Lebensfigur war, einige Veränderungen zu bemerken glaubte machte, die es sämtlich machen, daß sie lange gemeinschaftlich, bis man seine Abneigung [illegible] und Ekel machte und ihn verlassen mußte. Aber die Ursache, die in seinem und seiner nächsten Mutter Herzen am allermeisten lag, war nicht diese: daß sie sich nun immer näher kam, wie die Mutter, die man der ungeschickten Julia gab, Georgine Hilfe, und daß die Gemeinheit der Lebensart, auf welche sie Brandt's Stande, seine unabhängig gewesen war.

Ich bitte — da es meine Pflicht ist, Julien für unschuldiger anzusehen als sie war — diese so voll von der Zärtlichkeit ihrer Freundin und der Leidenschaften ihres Herzens gewesene, daß man nicht wünschen könnte, es hat sie diese Liebesgluth nur von Ferne bei Berührt und so wenig Verdacht gegeben haben würde, wie sie Mutter selbe nicht so viel Stoff zu geben, als ihre geistige Freude war immer wachsen konnte. Julia, die sich war zu sehr erinnerte, daß sie Angelo Tochter war, daß sie in ihre Lebensweise um so weniger Zwang an, da sie sich eben für gesammte Zeit einer näheren Umgangs mit ihrem Gemahl entschlagen hatte, und

auf ihrem Abſcheu gegen ihn kein Geheimniß machte. Wie weit ſie in dieſer Freiheit gegangen ſey, läßt ſich, da alle alten Autoren, die von ihr ſprechen, ſich nur in mehr oder weniger ſtarken allgemeinen Redensarten ausdrücken, mit keiner Zuverläſſigkeit beſtimmen. Ich begnüge mich alſo zu ſagen: daß, wenn auch ihre ganze Schuld in bloßen Unbeſonnenheiten beſtanden hätte, ihre Feinde doch, nach der Art und Weiſe wie ihr der Prozeß gemacht wurde, eben ſo leicht die ſchändlichſten Verbrechen daraus hätten machen können. Wäre dieſer Prozeß vor dem ordentlichen Richter geſetzmäßig geführt worden, ſo würde vermuthlich eine Sache, wobei die Ehre des erhabenſten Hauſes der damaligen Welt ſo unmittelbar betroffen war, von den Geſchichtſchreibern für wichtig genug gehalten worden ſeyn, in einer umſtändlichern und genugthuenden Erzählung auf die Nachwelt gebracht zu werden. Aber die Sache wurde ſo ſummariſch oder vielmehr ſo tumultuariſch behandelt, daß bis auf den heutigen Tag niemand mit Gewißheit ſagen kann, ob auch nur ein einziges Verbrechen, das eines ſolchen Lärms und ſolcher Strafen würdig geweſen wäre, auf Julien und ihre Mitſchuldigen hinlänglich erwieſen worden ſey.

Das Ungewitter brach im Jahre 752 über ſie aus. Auguſtus, (ſo erzählt uns Dion Kaſſius dieſen Handel im zehnten Abſchnitt des fünf und funfzigſten Buchs ſeiner Geſchichte) der zwar ſchon zuvor ver-

muthete, daß ſeine Tochter nicht ordentlich lebe, es aber doch immer nicht glauben wollte, erfuhr, daß ſie in der Ungebundenheit ſo weit gegangen ſey, ſogar das Forum und Roſtra zum Schauplatz nächtlicher Schmäuſe und Gelage zu machen, und gerieth darüber in den heftigſten Zorn.“ — Und wer war denn wohl, in ganz Rom der- oder diejenigen, die ſich hätten einfallen laſſen, um eines an ſich ſo wenig bedeutenden Exceſſes willen, die ſo allgemein geliebte Tochter Auguſts, die Mutter der jungen Cäſarn, die vom Volke beinahe angebetet wurden, bei ihrem Vater ſo heftig zu verklagen, — wenn es nicht die weiſe und tugendhafte Livia war, die am beſten wußte, wo man den alten Herrn berühren mußte, um ihn ſcheuen zu machen, wie äußerſt empfindlich er über den Punkt des Wohlſtandes und der Würde ſeines Hauſes war, und wie wenig er es ertragen konnte, daß eine Perſon, die ihn ſo nahe anging, ſich unziemliche Freiheiten gegen gute Zucht und Ordnung heraus nehmen ſollte? Wer anders als Livia hätte eine ſolche Angabe wagen dürfen? Wer hatte ein ſo großes Intereſſe, Julien aus dem Herzen ihres Vaters zu vertilgen? Wer hatte das Herz dieſes in ſeinen Leidenſchaften ſo unmäßigen Mannes mehr in ſeiner Gewalt als Livia? Und wer konnte es ſonſt als Livia? — ſeitdem kein Agrippa, kein Mäcenas mehr lebte, der ihn bald [illegible] ſelbſt und auf die einzige Maßnehmung, die [illegible]

MONACENSIS

Falle ſchicklich war, gebracht haben würde — ſich ſicherer verſprechen, ihn in der erſten Hitze zu Schritten treiben zu können, die er, wenn er ſie auch lebenslänglich bereuen würde, doch nie, ohne ſich ſelbſt zu entehren, zurück machen könnte!

Eine Frau, deren erſte Triebfeder die Herrſchſucht iſt, iſt eines jeden Verbrechens fähig. Zwiſchen Livien und dem Thron der Welt war niemand mehr als Julie und ihre Söhne. Auguſt hatte bereits über ſechzig Jahre, und verſprach kein ſo hohes Alter als er wirklich erreichte. Livia, die über ihren Sohn alles zu vermögen hoffte, hatte hingegen gutes Vertrauen zu ihrem Genius, noch eine lange Reihe von Jahren als Julia Auguſta die Welt regieren zu helfen. Aber da ſtand ihr eine andere, ſo viel jüngere Julia im Wege, die ein unbeſtrittenes Recht hatte, ſo bald Auguſten etwas Menſchliches begegnete, mit ihrem Sohne Kajus Cäſar den erhabenen Platz einzunehmen, den jene ſich ſelbſt und ihrem geliebten Tiberius ſo anſtändig fand.

Dieſe fatale Julia mußte alſo aus ihrem Wege geſchafft, mußte bei Auguſten, beim Senate, beim Volke, bei der ganzen Römiſchen Welt ſo arg angeſchwärzt, ſo unwiderbringlich beſchimpft und entehrt werden, daß künftig gar nicht mehr die Rede von ihr ſeyn könnte. Es war keine Zeit dabei zu verlieren. Man ergriff alſo die erſte Gelegenheit eines ziemlich öffentlichen Skandals, welches Julia und der muth-

willige Hof, den ſie um ſich zu haben pflegte, durch eine, vermuthlich aus irgend einer beſondern Veranlaſſung vorgenommene nächtliche Schwärmerei, der ganzen Stadt gegeben hatte. Ich überlaſſe es meinen Leſerinnen ſelbſt, ſich die Miene, die Geberden, den beſtürzten Ton, die ſtockenden Vorreden, die heuchleriſchen Weigerungen — einen Gemahl, einen Vater mit ſo ſchrecklichen Entdeckungen von den Schandthaten ſeiner einzigen unwürdigen Tochter nicht ums Leben bringen zu wollen, — kurz, alle die Kunſtgriffe ſich vorzuſtellen, deren eine Livia fähig iſt, um, in den Augenblicken ſelbſt, wo ſie dem Gemahl und der Tochter den giftigſten Dolch im Herzen umkehrt, ſich die Miene einer zärtlichen Gattin und Mutter zu geben, die unglückliche Beklagte durch die Art ſie zu entſchuldigen, noch ſchuldiger ſcheinen zu machen, und den aufgebrachten Richter, ſelbſt indem man ihn zu beſänftigen ſucht, noch mehr aufzubringen. Alles was ſeit zwanzig Jahren her gegen Julien geſammelt worden war, alle Blößen, die ſie durch ihre Unvorſichtigkeit gegeben hatte, alles was in ihrem Betragen zweideutig, an ihrem Putze zu kokett, in ihren Manieren oder Reden zu frei war, ihre Vertraulichkeit mit jungen Mannsleuten, denen man über einen gewiſſen Punkt alles zutrauen konnte, ihre wahren oder vermutheten oder nur angeſchuldeten Liebeshändel mit einem Sempronius Gracchus, einem Julus Antonius, einem Kriſpi-

nus, Appius Klaudius, Scipio, u. ſ. w. alles wurde in das verhaßteſte Licht geſtellt, alles geltend gemacht, das Abſcheuliche des öffentlichen Unfugs, der das Fundament der Klage ausmachte, zu erhöhen. Auguſt erſtaunte, wie es möglich geweſen ſey, daß die väterliche Liebe ihn ſo lange bey offnen Augen habe verblenden können; er gerieth in die heftigſte Wuth, faßte die raſcheſten Entſchlüſſe — aber er hatte noch nicht das ärgſte gehört. Die für ſein theures Leben ſo zärtlich beſorgte Livia ſparte ihm noch eine ſchrecklichere Entdekung auf. „Das geheime Verſtändniß ſeiner unwürdigen Tochter mit ſeinem undankbaren Günſtling Julus Antonius hatte, aller Wahrſcheinlichkeit nach, oder vielmehr nur allzugewiß, tiefere, abſcheulichere Abſichten. Von einem Weibe, das ſchon längſt alle Scham abgeſchworen hatte, von einem jungen Ehrſüchtigen, in deſſen Adern das wilde Blut des Antonius und der Fulvia ſchäumte, konnte, mußte man das ärgſte erwarten. Eine abſcheuliche Verſchwörung gegen Auguſtus ſelbſt — ihre Zunge erſtarrte, es auszuſprechen — aber man hatte die ſtärkſten Anzeigen — nur nicht gar redende Beweiſe — es war keine Zeit zu verlieren — man mußte ſich der Schuldigen unverzüglich bemächtigen, und einer ſo gefährlichen Schlange wie Julia, einem beim Volke ſo beliebten Mitſchuldigen, wie Julus Antonius, keine Zeit laſſen, ſich in Verfaſſung zu ſetzen."

Man wird mich fragen, welcher Gott oder Genius mir diese geheime Scene zwischen Livien und August geoffenbart habe? Ich gestehe gern, daß weder der schändliche Schmeichler des Tiberius und der Livia, Paterkulus, — noch Suetonius, der diese ganze, doch wahrlich nicht triviale Katastrophe der Familie Cäsars nur in wenigen Zeilen berührt und von Julus Antonius gar nichts sagt, — noch Tacitus, der eben so wenig von dem letztern weiß — noch Dion, der noch kürzer ist, am glimpflichsten von Julien spricht, und von dem Komplot (worvon der Verfasser der Mémoires de la cour d' Auguste als von einem ausgemachten historischen Faktum so viele Worte macht) nichts weiter sagt, als daß es ihm habe zur Last gelegt werden wollen — keiner von diesen allen hat sich auch nur einfallen lassen, die Diva Julia Augusta in diese Tragödie einzumischen. Aber in Sachen dieser Art kenne ich keinen bessern Genius, um uns auf die Spur der Wahrheit zu bringen, als denjenigen, der uns fähig macht, nach Vergleichung aller gegebenen Umstände uns so lebendig als möglich in die Entstehung einer Begebenheit, und in den Geist, den Charakter und das Interesse der handelnden Personen hinein zu denken, und, wo die Geschichtschreiber uns im Dunkeln lassen oder verwirren, im Reiche der Wahrscheinlichkeiten die Bedingungen aufzusuchen, unter welchen sich eine geschehene Sache am deutlichsten begreifen

läßt. Von Julien läßt ſich alles glauben, wozu flüchtiges Blut, leichter Sinn, ein warmes Temperament und ein Ueberfluß an Geſundheit eine junge Perſon von hohem Stande, guter Erziehung und glänzenden Glücksumſtänden bringen können: aber ſolche Abſcheulichkeiten, wie ihr von ihrem Vater in ſeiner Anzeige an den Senat Schuld gegeben wurden, ſind nur alsdann zu glauben, wenn ſie aufs ſchärfſte bewieſen worden ſind. Wer hingegen von einer Frau, die für ihre eigene und ihres Sohnes Ambizion alles zu unternehmen fähig war, einer Frau, die man in ſehr wahrſcheinlichem Verdacht hatte, den Tod des Marcellus, der jungen Cäſarn und zuletzt des Auguſtus ſelbſt befördert und beſchleunigt zu haben, um dem Ungeheuer, womit ſie die Welt beläſtigt hatte, den Weg zur Regierung zu öfnen — wer von einer ſolchen Frau vermuthet, daß ſie auch Julien und ihre Freunde ihrem herrſchſüchtigen Plane aufgeopfert habe, zumal wenn ſich das Geſchehene ohne dieſe Vorausſetzung kaum als möglich denken läßt, — der kann ſchwerlich beſchuldiget werden, daß er ſeiner Einbildungskraft mehr erlaubt als billig iſt. Warum, wenn Livia nicht die geheime und erſte Bewegerin aller dieſer tragiſchen Begebenheiten war, warum wurde alles ſo übereilt und unförmlich betrieben? Warum wurde nicht Sorge getragen, daß Welt und Nachwelt ſich von der Gerechtigkeit eines ſo ſtrengen Verfahrens gegen die Beſchuldigten

überzeugen könne? Warum war Augustus Richter in seiner eigenen Sache? Und warum wurde Julus Antonius so eilfertig und insgeheim aus der Welt geschafft?

Man kann sich vorstellen, was für eine Wirkung es im Senat machen mußte, als ein Quästor in voller Versammlung ein Notifikationsschreiben des Imperators ablas, worin dieser dem Senat mit der Beredsamkeit eines wüthenden Zorns alle die Schändlichkeiten seiner Tochter entdeckte, die ich in der Note aus dem Seneka angeführt habe, und vermuthlich auch zugleich anzeigte, wie er diese Unthaten an ihr und ihren Mitschuldigen zu bestrafen für gut befunden habe — denn, daß in dieser ganzen Sache gesetz- und ordnungsmäßig verfahren worden sey, davon findet sich nirgends eine Spur. — Was mußten sie von ihrem beinahe schon in seinem Leben vergötterten Augustus denken, der, ohne alle Noth und gegen allen Menschensinn, die Schande seines eigenen Hauses, wovon man, wenn sie auch bekannt gewesen wäre, kaum zu murmeln sich erkühnt hätte, eigenhändig und schriftlich dem Römischen Senat und dem ganzen Erdkreise kund und zu wissen that! Ohne Zweifel erkannte ein jeder in diesem unnatürlichen Verfahren die schwere Hand einer Stiefmutter, die dem Hause Cäsars Verderben drohte: aber so zerbrochen war schon in diesen Zeiten der ehemalige Römische Geist, daß es niemand wagte, sich durch eine

Vorbitte verdächtig zu machen, geſchweige gegen das Verfahren ſelbſt etwas einzuwenden.

Julia wurde in die kleine Inſel Pandataria, (jetzt Canta Maria) unweit Iſchia, verbannt, und mit einer empörenden Härte behandelt. Der einzige Troſt, der ihr in dieſer grauſamen Verwandlung ihres Schickſals gegönnt wurde, war, daß es Skribonien erlaubt wurde, ihrer unglücklichen Tochter freiwillig ins Elend zu folgen.

Nach einiger Zeit, ſagt Seneka, ließ ſich Auguſtus nicht wenig gereuen, daß er in der erſten Hitze (ein brauſender Jüngling von — zwei und ſechzig Jahren) ſo weit gegangen, und deſſen, was er ſeiner Würde und der Ehre ſeines Hauſes ſchuldig war, ſo gröblich vergeſſen hatte; und da ſoll ihm ſogar die Anrufung entfahren ſeyn: Von dem allen wäre mir nichts bezeugnet, wenn Agrippa oder Mäcenas noch lebten! — Livia war wohl nicht zugegen, wie er dieſe Worte von ſich hören ließ: aber ſie war zu gut bedient, als daß ſie ihr unbekannt geblieben ſeyn ſollten; und man kann ſich leicht vorſtellen, ob ſie irgend etwas vergeſſen haben werde, was den ohnehin von Natur grauſamen Alten, in der Partei, die er nun einmahl gegen ſeine Tochter ergriffen hatte, beſtärken konnte. Er blieb alſo ſelbſt gegen die dringenden Bitten des Volkes um Juliens Zurückberufung um ſo unerbittlicher, je unangenehmer es der

ſtolzen Livia ſeyn mußte, ihre verhaßte Rivalin ſo allgemein geliebt und ſo öffentlich bedauert zu ſehen. Alles was endlich von ihm zu erhalten war, (und auch dieß erſt, nachdem er ſeine Tochter fünf Jahre lang in dem elenden Pandataria hatte ſchmachten laſſen) war, daß er ihr einen etwas erträglichern Aufenthalt zu Reggio anwies, ohne auf die immer bis zum Ungeſtüm wiederholten Bitten des Volkes, ihr gänzlich zu verzeihen und ſie nach Rom zurück zu berufen, eine andere Antwort zu geben, als daß er den Römern öffentlich ſolche Weiber und Töchter wünſchte.

Wenn noch ein Zweifel möglich wäre, daß Livia und ihr Sohn die geheimen Beweger der ganzen Maſchinerie, wodurch Julia zu Grunde gerichtet wurde, waren, ſo müßte er verſchwinden, ſo bald man hört, wie Tiberius ſich benahm, als die Nachricht nach Rhodus kam, was ſich mit ſeiner Gemalin zugetragen habe, und daß ſeine Ehe mit ihr von Auguſtus aus eigner Machtgewalt aufgelöſet worden ſey. Er ſtellte ſich, als ob er von allen dieſen Begebenheiten nicht die geringſte Ahndung gehabt habe, affektirte, ſehr betrübt darüber zu ſeyn, und ermüdete den Auguſt mit den Vorbitten, die er in allen ſeinen Briefen für ſie einlegte. Wenigſtens, hat er, möchte er ihr doch alles laſſen, was er, Tiberius, ihr jemals geſchenkt hätte, um doch ihr trauriges Schickſal in

etwas zu erleichtern. Aber wie ernst es ihm auf allen diesen Grimassen gewesen sey, bewies er, so bald er nach Augusts Tode zur Regierung kam. Der hartherzige Vater hatte der Unglücklichen eine kleine Pension, wovon sie nothdürftig leben konnte, ausgeworfen, die ihr, so lange er selbst lebte, richtig bezahlt wurde. Tiberius Cäsar hielt es eine der ersten Handlungen seiner Regierung seyn, diese Pension — einzuziehen; er nahm ihr überdieß noch ein kleines Eigenthum, das ihr der Vater gelassen hatte, schloß sie zu Rhegio in ein Haus ein, worauf ihr kein Schritt zu thun erlaubt war, verbot allen Menschen, Umgang mit ihr zu haben, und ließ sie in diesen Umständen, nachdem er sie durch die Verweisung ihres dritten Sohnes, Agrippa Posthumus, ihrer letzten Hoffnung beraubt hatte, im Jahre 767 vor Elend und Mangel umkommen.

Die schönen Lehren, welche sich Leichtsinn und gutes Herz aus dieser Geschichte ziehen können, machen sich zu leicht von selbst, als daß ich mich dabei aufhalten sollte. Ich würde zufrieden seyn, wenn dieser kleine Versuch die Wirkung hätte, das Andenken Julias von der Schande, womit es beynahe hundert Jahre lang so unbilliger Weise belastet worden ist, zu erleichtern, und einen Theil derselben auf die erhabene Livia zu wälzen, die, mit aller ihrer Rechtfertigkeit, in den Augen aller guten Men-

(den eine ganz andere Gestalt war als die schöne und unglückliche Julia, und wenn sie auch (was doch ohne allen Grund von einigen vermuthet wird) die Barinna bei Catullus gewesen wäre.

VIII.

Beschluss der Lösungen.

Jetzt auch Sie, meine Freundin, und Sie wiederholt in früheren Briefen bei der kleinen Gesellschaftsaufgabe beide Geschlechter. Zweifler und Zweifelnde dürfen, wie mein scharfsinniger Gemahl so sehr hervorhebt und wie begründet! Denn Sie verlangen eine Allgemeinentscheidung!

Was Sonnte beides angehen, alles, Lichtschwere und Schönes einmal abhängig? Ja, was Sie da sind beide hier haben Gewissen Sinnes, so, ob Augenblick, ob Jahre ab, hat es wenigstens dem anderen, was es für sie sein kann.

Auch Sie, Schwede unter allen Begleiten und guten Rasse, haben die Lösungen treuen eigenen Sinn und die schwedische Zeitenverschwiegen für endlichen ohne entgegenen! Wenn gewiß bei Seinen

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Gelehrsamkeit zu schöpfen? Und ist es in der ersten glücklichen Periode der Erfindung, wenn der Eigensinn sich weniger, Selbstdenken, persönliche Kraft, der meiste gewinnt ist?

Und ist es auch nur alle möglich Sachen, daß Neue Ideen — Neue alten Ideen Neuerung als Neue Wörter machen gegeben hatten — der Neue Sprachbegriff, der alten Begriff übertragenden Bildersprache Platz gemacht wäre, die ethnische Bildsprache, die Ehre ihrer Jungfrauen und Matronen, die Ehre der Familie und ihre eigene, in gewisse zu Wunden, und von ihnen Bildern die ethnische Neuheit der ursprünglichen Liebe und Ehrung an die Individuen einer Person zu dem Wunder, dem Liebe Gottes Kraft und Sage einer Jungfrau und Matrone verwandelt hätte, wenn sie sich gemacht wäre, wenn die Individualität einiger Jahrtausendbücher ist zu machen gebracht hat? Und machte der Neuheit Ehrung gemacht hat, wo einer gewissen Wirklichkeit und Ehre Liebe Ehren zu verwirklicht? Ehre und der Liebe Wirklichkeit, wo ist zu suchen?

Man erkennt wie auch Ehrung zu Ehren: wenn es wenigstens Wahrheit und der Wirklichkeit an die wirklich Einzelnheit zu verbinden und der Verbindung Wahrheit zu geben, so wie in wirklichen

Bücher, so der verstorbene Autor G., in seinen alten wunderlichen, bis weilen auf eine possirliche Art gelehrten bei der Nachwelt ruhmen kann — wenn Viele Lesen und Verstehen mag Niemand dem Autor, als seiner Exegetik!

Nikolas Flamel, Paul Lukas
und
der Derwisch von Brussa.

Historische Nachrichten, Untersuchungen und Vermuthungen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Geheimkunst. 1830.

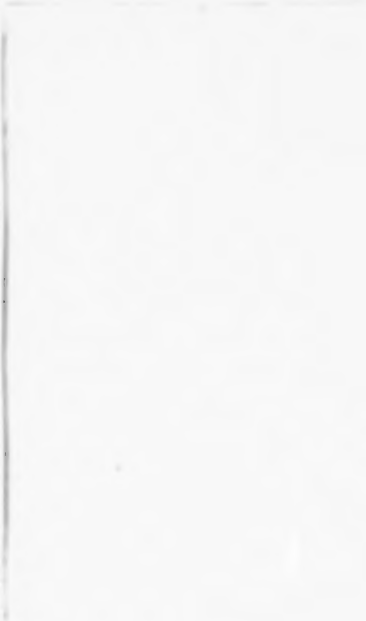

Einleitung.

Unter allen angeblichen Besitzern des Steins der Weisen, von welchen man mehr oder weniger umständliche Nachrichten hat, ist meines Wissens keiner, dessen Geschichte (wenn ich dem Verfasser des Aufsatzes No. V. im vierten Stück des Deutschen Merkurs 1773 diesen Ausdruck abborgen darf) einem Mährchen der reizbaren Sultanin Scheherezade ähnlicher sähe, und dennoch wegen des sonderbaren Zusammentreffens begleitender Umstände mehr Aufmerksamkeit verdiente, als die Geschichte des berühmten Adepten, Nikolaus Flamel, welche ich in gegenwärtiger Abhandlung näher zu beleuchten gesonnen bin.

Die Nachrichten, die uns der oben angezogene Unbekannte (der sich bloß durch die Buchstaben S—e zu erkennen giebt) von Flamels Leben und Schicksal aus unbekannten Quellen mittheilt, hauptsächlich

aber der ſonderbare Umſtand, daß dieſe wundervolle Geſchichte, durch eine nicht weniger ſeltſame Begebenheit, die dem berühmten Wanderer Paul Lukas (ſeinem eigenen Berichte nach) zu Bruſſa in Klein-Aſien zugeſtoßen ſeyn ſoll, eine Art von Beſtätigung erhält, welcher ſchwerlich irgend ein Freund des Wunderbaren ſeinen Beifall verſagen kann, ſchienen mir eine ſchärfere Prüfung und umfangnere Unterſuchung zu verdienen, als bisher damit vorgenommen worden iſt: und ſo entſtand der folgende Aufſatz, bei welchem meine Abſicht erreicht iſt, wenn er den Leſern einen Theil des Vergnügens macht, welches der Verfaſſer an dergleichen Unterſuchungen findet; wiewohl ich nicht zweifle, daß er auch von einigem Nutzen ſeyn könnte, wenn er als ein auffallendes Beiſpiel betrachtet würde, wie nöthig es ſey, ſelbſt den ehrlichſten Erzählern ſolcher Wundergeſchichten eben ſo ſcharf auf alle Worte zu merken, als man einem Taſchenſpieler auf die Finger ſieht, und wie gut ſich dieſe Mühe dadurch belohne, daß wir immer hinlängliche Urſachen finden, allen Begebenheiten, die aus Vernunftgründen unglaublich ſind, unſern Glauben zu verſagen, wie einleuchtend und überredend auch immer die Zeugniſſe ſeyn ſollten, die uns denſelben abzunöthigen ſcheinen mögen.

Da meine Beleuchtung der Geſchichte Flamels vorausſetzt, daß die letztere, ſo wie ſie theils von ihm

Thron des politischen Lebens unerschüttert war. Ich wurde schnell in den Besitz eines großen Vermögens gesetzt, das meinem in dem Maße seinen Mitbürgern war durch die große Rechtschaffenheit, womit er es gewonnen, entgangen war. Ich war nicht so verblendet, [illegible] ich konnte wissen, daß es sich selbst ehrt und adelt: ich verschwendete es um Ehre zu thun. Ich unterstützte alle Arten von Bürgern, welche ohne ihre Schuld in Dürftigkeit gerathen waren. Mein Haus war der Sammelplatz der Gelehrten, der Künstler und der Fremden. Mein Vermögen stand jedem zu Dienste, der dessen bedürftig war. Aber eben dies war es, was in der Folge meinem Fall beförderte. Man würde mir eher zu gut gehalten haben, wenn ich es nur Geschmäßern, wie Buchkrämern, und nur einer kleinen Abwechslung gebildeter und ausschweifender Lasterhaften verschwendet hätte.

Indessen stand es doch eine gewisse Zeit an, bis die Eifersucht, welche ich durch eine solche Verbindung in den Gemüthern der Angesehenen erregte, sich thätiger Anstalten entschlug durfte. Das Volk, welches mich sehr geliebt hatte, fing nun an mich zu vergöttern. Der Antrag, den ich hier gethan, ist mehr zu fein. Denn da ein gewisser Dichter, der sich meines Beifalls zu bemächtigen pflegte, sich auch entdecken ließ, so einem großen und edlen Gedichte nur den

ſelbſt, theils von einer Menge Geſchichtſchreiber, Kompilatoren und anderer Schriftſteller, erzählt wird, dem Leſer gegenwärtig ſey, ſo zweifle ich nicht, daß man den Bericht, den er ſelbſt (in einer Schrift, welche Herr G—e in Händen gehabt zu haben ſcheint) von der wunderbaren Art, wie er zu ſeinem großen Vermögen gekommen, erſtattet, hier am rechten Orte finden werde.

„Obgleich ich, Nikolaus Flamel, Schreiber und Bürger zu Paris, in dieſem 1390ſten Jahre, wohnhaft in meinem Hauſe in der Schreibergaſſe, wegen der Armuth meiner ehrlichen Aeltern nichts gelernt habe als ein wenig Latein: ſo habe ich doch durch die große Gnade Gottes und Fürbitte der Heiligen des Paradieſes, vorzüglich Sankt Jakobs, endlich alle Bücher der Filoſofen und ihre größten Geheimniſſe verſtehen gelernt, wofür ich alle Tage meines Lebens dem gütigen Gott auf meinen Knien danken werde. Nach dem Tode meiner Aeltern, als ich mein Brot mit Schreiben verdiente, kaufte ich einſt ein altes großes vergoldetes Buch, das auf Baumrinde geſchrieben war. Die Decke dieſes Buchs war von dünnem Kupfer, und es waren viele unbekannte und ſonder-

bare Buchſtaben eingegraben. Ich glaube, es waren Griechiſche Lettern, oder aus irgend einer andern alten Sprache, denn ich konnte ſie nicht leſen; Lateiniſch oder Celtiſch waren ſie nicht, davon verſtehe ich was. In dem ſchönen Buche ſtudierte ich nun Tag und Nacht, aber konnte nicht klug werden. Mein Weib Pernelle, (Petronelle) die ich ſo wie mich ſelbſt liebe, und die ich damals ſeit kurzem geheirathet hatte, war darüber ſehr betrübt; — ſie tröſtete mich und ſuchte mich aufzuheitern. Ich konnte mein Geheimniß nicht vor ihr verbergen, ſondern zeigte ihr das Buch. Sie freute ſich darüber ſo wie ich ſelbſt, betrachtete mit Vergnügen die ſchöne Decke und die herrlichen Gemälde, wovon ſie ſo wenig wie ich verſtand; doch machte es mir viel Freude, mit ihr davon zu ſprechen, und mich mit ihr berathen zu können, was zu thun ſey, um den Sinn derſelben zu erforſchen. Ich ließ die Figuren nachmalen, zeigte ſie allen Gelehrten in Paris, und ſagte ihnen, dieſe Figuren ſeyen aus einem Buche, welches vom Stein der Weiſen handle: aber ſie verſtanden nichts davon, und lachten über mich und über den gebenedeiten Stein.

Ich arbeitete ein und zwanzig Jahre, aber ich erhielt nichts. Endlich verlor ich alle Geduld, und that ein Gelübde zu Gott und dem heiligen Jakob in Gallicien, nahm mit Bewilligung meines Weibes Pernelle den Pilgerſtab und die Kürbisflaſche, machte mich auf den Weg, und kam nach St. Jago von Kompoſtell, wo ich mein Gelübde mit Andacht erfüllte. Darauf kehrte ich zurück, und traf zu Leon einen Franzöſiſchen Kaufmann an, der mich an einen Jüdiſchen Arzt wies, welcher ſich zum Chriſtenthume bekehrt hatte und daſelbſt wohnte. Dieſer war ein grundgelehrter Mann und hieß Canchez (Sanchez vermuthlich). Als ich ihm die Kopey einiger Gemälde zeigte, ward er ganz entzückt, und fragte mich ſogleich, ob ich etwas von dem Buche wiſſe, worin ſie zu finden ſeyen? Ich antwortete, ich hätte Hoffnung etwas davon zu erfahren, wenn ſich jemand fände, der den Inhalt entziffern könnte. Nun konnte er ſeine Freude nicht länger zurück halten, und fing an mir die Figuren zu erklären. Er hatte ſchon ſeit langer Zeit von dieſem Buche gehört, aber als von einem Schatze der gänzlich verloren wäre. Er verließ ſogleich alles, reiſte mit mir

von Leon nach Orviedo, und von da nach Canſon in Aſturien, wo wir uns zu Schiffe ſetzten, um nach Frankreich zu fahren. Auf der Reiſe erklärte er mir beinahe alle Figuren, und fand in jedem Punkt ein Geheimniß, welches mir ſehr ſonderbar vorkam. Zu Bordeaux ſtiegen wir ans Land. Als wir aber nach Orleans kamen, wurde dieſer gelehrte Mann gefährlich krank. Es überfiel ihn ein anhaltendes Brechen, welches ihn, ſeit der Zeit da wir aus dem Schiffe geſtiegen waren, nicht verlaſſen hatte. Während ſeiner Krankheit rief er mich alle Augenblicke zu ſich, damit ich ja nicht allein wegreiſen möchte. Endlich ſtarb er am ſiebenten Tage, worüber ich ſehr traurig ward. Ich ließ ihn in der Kirche des heiligen Kreuzes zu Orleans begraben. Gott tröſte ſeine Seele! er ſtarb als ein guter Chriſt. Im Jahre 1379 kam ich nach Paris zurück. Man kann ſich die Freude meines Weibes Pernelle über meine glückliche Rückkunft und unſer Gebet zum heiligen Jakob nicht vorſtellen. Ich arbeitete nun fleißig, und fand was ich ſuchte; ſo daß ich endlich in Gegenwart meines Weibes am Montage den 17ten Januar des Jahrs 1382 gegen Mittag ein halbes

Pfund Queckſilber in reines Silber verwandelte; und den 25ſten April deſſelben Jahres verwandelte ich in Gegenwart meines Weibes gegen fünf Uhr Abends eben ſo viel Queckſilber in Gold. Pernelle hatte darüber eine ſo außerordentliche Freude, daß mir bang wurde, ſie möchte das Geheimniß ausſchwatzen; aber durch die Güte Gottes iſt mir nicht nur ein keuſches und kluges Weib zu Theil worden, ſondern ſie iſt auch verſchwiegen und vorſichtig, was andre Weiber nicht ſind."

So weit der wörtliche Auszug aus Flamels handſchriftlichem Buche, welchen wir meinem unbekannten Freunde G — e zu danken haben. Ich habe nöthig gefunden, ihn dem Leſer ſo ausführlich mitzutheilen, weil es mir zu meiner folgenden Unterſuchung wichtig ſcheint, den Ton, worin Flamel ſeine Ausſage vorbringt, (mit Leſſing zu reden) vor Gericht ſtellen zu können. Nun muß ich auch Herrn G — e forfahren laſſen.

„Flamel ſtiftete hierauf vierzehn Hoſpitäler, baute auf ſeine Koſten drei neue Kirchen in Paris, und begabte mit großen Summen ſieben alte, welche alle noch bis auf den heutigen Tag die Folgen ſeiner Güte genießen. Noch jetzt geht alle

Jahre eine Prozeſſion der Armen aus dem von ihm geſtifteten Hoſpital des Quinze-Vingts nach der ebenfalls von ihm erbauten Kirche St. Jaques de la boucherie, um Gott für die Seele Flamels, ihres Stifters zu bitten. Sein Wohnhaus ſtand noch vor dreißig Jahren. Es war das Eckhaus der Rue Marivaux und der Rue des Ecrivains, und ich habe ſehr oft im Vorbeigehen die Stelle mit Andenken an Flamel betrachtet. Auch habe ich mir im Archiv der von ihm erbauten Kirche St. Jaques de la boucherie die Akten zeigen laſſen, welche ſeine Vergabungen enthalten, und deren über vierzig ſind, ſo wie ſein eigenhändiges, äußerſt ſonderbares Teſtament, worin er die Geſchichte erzählt, wie er zu ſeinen großen Reichthümern gelangt iſt. Dieſe Reichthümer eines Mannes von ſo niedrigem Stande machten bald ſo großes Aufſehen, daß König Karl der Sechſte etwas davon erfuhr. Er ſchickte den Herrn von Cramoiſy, einen ſeiner Vertrauten, zu Flamel, um zu erforſchen, durch welche Mittel er ſo reich geworden ſey. Dieſer fand den Philoſophen in ſeinem kleinen ſchlechten Hauſe auf irdenem Geſchirre ſpeiſend. Flamel war genöthigt zu geſtehen,

daß er den Stein der Weiſen beſitze, und eine Abſchrift ſeines Buchs zu übergeben, welche noch jetzt auf der königlichen Bibliothek zu Paris aufbewahrt wird, wo ſie jedermann ſehen kann. Bald nach dieſem Beſuch im Jahre 1413 ſtarb Pernelle, Flamels Weib, und kurz darauf auch er ſelbſt, nachdem ſie beide nahe an hundert Jahre alt geworden.

„Dieß iſt alles, was wir von dem Leben und den Schickſalen dieſes berühmten Adepten wiſſen. Aber ſeine Geſchichte hat das Beſondere, daß ſie mit dem Tode des Helden nicht aufhört, ſondern vielmehr erſt nach dieſem Zeitpunkte recht intereſſant wird.

„Paul Lukas, ein Mann von vielen Kenntniſſen, und (wie man aus ſeinen Schriften ſieht) ein Feind des Aberglaubens, dabei ein Arzt und aufgeklärter Kopf, machte zu Anfang dieſes Jahrhunderts auf Koſten Ludwigs des Vierzehnten mehrere Reiſen in die Levante. In der Beſchreibung ſeiner zweiten Reiſe erzählt er eine ſonderbare Unterredung, die er mit einem Derwiſch zu Bruſſa in Kleinaſien hatte, und welche Flamels betrifft. Paul Lukas fand nämlich an einem abgelegnen

Orte eine Moschee, wo ein berühmter Derwisch begraben liegt. In einem nahe dabei stehenden Hause lebten vier Derwische, die ihm sehr höflich und zuvorkommend begegneten, und ihn aufs beste bewirtheten. Einer von ihnen ließ sich mit unserm Doktor in ein Gespräch ein. Nachdem sie einige Zeit Türkisch gesprochen hatten, fing der Derwisch an, Lateinisch, Spanisch und Italiänisch zu reden. Da er aber bemerkte, daß sein Gast keine dieser Sprachen geläufig sprach, so fragte er ihn, aus welchem Europäischen Land er kommez; und sobald er von Paul Lukas hörte, daß er ein Franzose sey, fing er an sehr fertig Französisch zu sprechen; und da ihm jener (wie es scheint) ein Kompliment hierüber machte, sagte er, er sey nie in Frankreich gewesen, hätte aber große Lust dahin zu reisen. Das Gespräch fiel nachher auf allerley Gegenstände. Der Derwisch machte sehr gute Bemerkungen über einige morgenländische Handschriften, welche Paul Lukas gekauft hatte, und lehrte diesen die medizinischen Kräfte verschiedener Pflanzen kennen. Endlich fiel das Gespräch auf die Alchymie und die Mittel, das menschliche Leben zu verlängern. Der Derwisch gestand, er besitze

nebſt ſechs andern Freunden, dieſes große Geheimniß. „Wir reiſen, ſagte er, beſtändig in der Welt herum, um vollkommen zu werden. Alle zwanzig Jahre kommen wir an irgend einem beſtimmten Orte zuſammen; die zuerſt angekommenen erwarten die übrigen; und wenn wir uns wieder trennen, ſo reden wir mit einander ab, wo wir uns in zwanzig Jahren wieder ſehen wollen. Diesmal iſt Broussa der beſtimmte Ort; unſere viere ſind bereits da, und wir erwarten die drei übrigen.“ — Nun entſpann ſich zwiſchen Paul Lukas und dem Derwiſch ein Geſpräch über die Alchymie und den Stein der Weiſen, deſſen Wirklichkeit der letztere gegen die Zweifel des erſtern, im Ton eines Mannes, der ſeiner Sache gewiß iſt, behauptete. Eine der größten Tugenden dieſes Geheimniſſes, ſagte er, ſey dieſe, daß es in der Macht ſeines Beſitzers ſtehe, ſein Leben weit über das gewöhnliche Maß des höchſten Menſchenalters zu verlängern. Lukas wendete dagegen ein, in Frankreich hätten mehrere in dem Ruf geſtanden, daß ſie den Stein der Weiſen beſeſſen; aber alle, ſogar Nikolas Flamel, ſeyen geſtorben wie andere Leute. „Wie? rief der Derwiſch aus, Flamel geſtorben?

Wenn du das glaubst, so irrst du sehr, mein Freund! Lenau lebt noch; ich sah ihn erst vor drei Jahren in Zürich gehen; er ist einer meiner vertrautesten Freunde. Vermutlich kennt man in Frankreich seine Gedichte nicht. Ich will sie dir alle erklären."

Der Dämonik erzählte nun mit wenigen geringen Veränderungen, was wir soeben aus Lenaus eigenem Munde gehört haben, und fuhr dann fort: „Da der unsittliche Gebrauch, welchen Lenau von seinem angeborenen Reichtum gemacht, natürliche Mittel groß und Kräfte habe erregen müssen, so hätte dieser Arzt, der als ein weiser Mann die Folgen leicht voraus gesehen, eher alt als im Beginn gerufen sein, um einzuschreiten, mit kluger Hausfrau Prinzip die Flucht ergriffen, nachdem er einen solchen Widerspruch gewonnen, daß alle Welt sie für toll gehalten habe. Frau Dämonik (sagte der Dämonik) mußte sich auf sein Verlangen krank stellen. Nach einigen Tagen gab er vor, sie sei gestorben, und ließ an ihrer Statt ein Stück Holz aus ihres Kindern ausgehen, in einer von den Kisten, welche sie hatten verkaufen lassen, begraben, während sie selbst auf dem Wege nach der Schweiz begriffen war. Bald darauf bekannte sich Lenau ohne

Aurelie zum Vater zu gehen: so sind doch lächerliche Schmeicheley bey dem Pöbel (dem ohnehin das Wunderbare allemahl beßer als das Natürliche einleuchtet) so großen Beyfall, daß sich nach und nach eine Art von Sage befestigte, welche meiner Mutter die Ehre beylegte, den Gott zu Delfi für ihre Antworten empfindlich gemacht zu haben. So ausschweifend diese Mähre war, so wahrscheinlich schien es meinen Gönnern und der unwissenden Klasse. Dadurch allein glaubten sie die außerordentlichen Vollkommenheiten, die sie mir zuschrieben, erklären, und die ungewissen Hoffnungen, welche sie sich von mir machten, rechtfertigen zu können. Denn das Vorurtheil des großen Haufens ging weit genug, daß weise Männer sagten: Athen könne durch mich allein zur Gebieterinn des Erdbodens gemacht werden, und man könne nicht genug eilen, mir eine einzelne und unmenschliche Gewalt zu übertragen. Eine Sache, von welcher sie sich nichts gemeiners als die Wiederkehr der goldnen Zeit, die gänzliche Aufhebung des verhaßten Unterschiedes zwischen Armen und Reichen, und einen billigen Mißwachs unter allen Mißwachsen und Ergötzlichkeiten des Lebens versprachen.

Bey dieser Gesinnungen, worin in größerm oder kleinerm Grade der Schwärmerey das ganze Volk zu Athen sie mich eingenommen war, konnte es nur eine Gelegenheit, um sie dahin zu

[illegible] [illegible] [illegible] [

zu machen, um in gewissen ungewissen Lehren Einem, der in einem verworrenen und geheimnisvollen Zustande sich gewissen Erkenntniß unterscheiden lehrt? Doch wäre Euch nicht eine ganz natürliche und begreifliche Erklärung, wie Faust sein Wissen durch Schwarzkunst, Mephisto und jene Dämonenwelt erworben von Dämonen auf einmal hinwegnehmen, ganz Euren unwissenden Sinnen, um einen edlern Lügen Platz zu den neuen Offenbarungen zu lassen, die ihm angekündigt worden?

„Aber wie gesagt der Mann, wenn er auf eine so unerschütterliche Art zu seinem Verstande gekommen war, auf den Grundsatz Gewißheit, wenn in allen andern Erkenntniß keine zu machen?“ — Ich bewundre Euren Scharfsinn nur, weil er mir gewissen wunden Flecken, denen an die Berührung zu sehr weh thut, Mein Freund stand vor allen gewissen, der selber zu Fichte auf Jena mit Euer Schule um Gewissheit willen verschmäht hatte? War es nicht natürlich, wenn Ihr seinen auf so einen schon zahlen Ton, aber nicht durch die gewissenhaftesten Wege, erlangten Reichthum so wenig ausgemacht wurde? War es dem Gerüst sich einzubauen Zeitgeschmack nicht sehr gemäß, wenn Ihr einstand Gut — Ich denke doch am Ende nur Vergänglichkeit, nur dem Dichte sich andern Herren gefangegeben hatte, abgesehen wenn war — Lehrsatz zu verherrlichen, daß man einen Theil seinen dem lieben Gott allein und zu seinem Ehren

bringen, die Gesetze selbst zu Gunsten ihres Lieblings zu übertreten. Diese zeigte sich, da Eubön und einige andre Inseln, sich des Joches, welches ihnen die Athener aufgelegt hatten, zu entledigen, einen Aufstand erregten, worin sie von den Spartanern heimlich unterstützt wurden. Man kommt (die unphilosophische Theorie, welche man zu Hause erwerben kann, ausgenommen) des Kriegswesens nicht unerfahrener kein als ich es war. Ich hatte das Alter noch nicht erreicht, welches die Gesetze zu Bekleidung eines öffentlichen Amtes erforderten. Wir hatten keinen Mangel an geschickten und guten Kriegsleuten. Ich selbst wandte mein ganzes Ansehen an, um einen davon, den ich seines sittlichen Karakters wegen vorzüglich hoch schätzte, zum Feldherrn gegen die Empörten ernennen zu machen. Aber das alles half nichts gegen die warme Einbildungskraft des lebhaftesten und leichtsinnigsten Volks in der Welt. Agathon, welchem man alle Talente zutraute, und von welchem man sich berechtigt hielt Wunder zu erwarten, war allein tauglich die Ehre des Athenischen Namens zu behaupten, und den hoch fliegenden Träumen der pokratischen Mäßigungen zu Athen (die bey diesem Anlaß in die Worte eilten, wer die liebertriebnen Projekte machen könne) Wirklichkeit zu geben. Diese Art von Leuten war so geschäftig, daß es ihnen gelang, den größten Theil des Volks mit ihrer Thorheit anzustecken. Jede Nachricht,

[illegible] [illegible] [illegible] [

besitzte das Bilderbüchlein des Abrahm Abraham (woraus er vermutlich so wenig verstand als irgend ein Clerc des Königs) dem Hofe auf, hielt (wie man wahrscheinlich voraus setzen kann) den König oder vielmehr die Königin, so lang' es nur immer möglich war, mit Vertröstungen und Versicherungen zu dem großen Werke hin, (was unter der unsäglichen Verwirrung und Zerrüttung des Staats, welche auf die Ermordung des Herzogs von Orleans, des Schwagers und Gunstlings der Königin Isabeau folgte, um so leichter war) und starb darüber im Jahre 1421 in einem sehr hohen Alter, und in dem Rufe, daß er das Geheimniß der weisen Meister, womit sich mehrere Jahrtausende so viele arme Teufel vergeblich und viele Thoren zum Glücke gehabt haben, nicht nur selbst besäße, sondern der Welt sogar öffentlich hinterlassen habe.

Eine gründliche Untersuchung und Berichtigung dieses von ihm selbst veranstalteten Rufs war weder von dem Geiste seiner Zeit, noch von der damaligen Regierung zu erwarten. Hingegen können wir schon jetzt, daß es unter den Adepten des funfzehnten Jahrhunderts nicht an mehr als Einem gefehlt haben werde, der seine Rechnung dabei zu finden glaubte, wenn er unter Flamels Firma und Kredit solche Werke, wie das Sommaire philosophique und das Desir desiré, in die gutmüthigere Welt ausgehen ließe. Denn daß Flamel selbst Verfasser

denkbar gewesen sey, ist nichts weniger als erwiesen. In einer Zeit, wo diese Betrüger unverschämt genug waren, ihre Hintergangenen Männern wie Robert Baco, Albertus Magnus und Thomas von Aquino, ja sogar dem Papst Johann dem Zweiundzwanzigsten (der doch in der Bulle Spondent quas non exhibent divitias pauperes Alchymistas den Fluch der Ewigkeit über die Meister dieser losen Kunst aussprach) unterzuschieben, — von solchen Leuten läßt sich doch wohl erwarten, daß sie nicht ermangelt haben werden, auch den Namen und Ruf eines Hamelk zu benutzen.

Die Gründe, womit man der Ehrlichkeit des guten Hamelk hat zu Hülfe kommen wollen, scheinen mir von keiner Erheblichkeit zu seyn. „Er erzählt alles mit einer so wahrheitigen Einfalt," sagt man. — Aber das war überhaupt der Ton seiner Zeit, und ein großer Theil davon liegt in der damaligen Sprache. Die abenteuerlichen Wundergeschichten, Ammen- und Rittermährchen überschleichen unsre Unbefangenheit in dieser Sprache, durch diesen Ton: und läßt nicht schon der alte Vater Homer seinen Odyssäus den gastfreien Phäaxiern oder Faxaken (wenn man lieber will) seine Lästrygonen- und Cyklopengeschichten, seine Mährchen von der schönen Circe, von den Sirenen, von den Sonnenrindern, die in Kessel und am Bratspieße wieder lebendig werden,

u. ſ. w. mit einer eben ſo einfältigen Miene, in eben dem treuherzigen Ton eines argloſen Augenzeugen, dem man keine Lüge zutraut, erzählen? Thun dieß nicht, von Homer an, alle Dichter, die ihre Kunſt verſtehen? Flamel war kein Poet, (wiewohl man ihn in mehrern Wörterbüchern als einen berühmten Poeten, Filoſofus und Mathematikus ſeiner Zeit aufgeführt findet) aber warum ſollte er das, was die Dichter, um uns zu unſerm Vergnügen zu täuſchen, thun, nicht haben thun können, um ſich ſelbſt zu nützen oder vor Schaden zu bewahren?

Mit eben ſo wenig Wirkung, däucht mich, hat man den hiſtoriſchen Beweis des Longlet du Freſnoy, daß Flamel nicht von der Vertreibung der Juden aus Frankreich Vortheil gezogen haben könne, geltend zu machen geſucht: denn dieſer hebt die Möglichkeit nicht auf, daß Flamel nicht auf irgend eine andere Art Mittel gefunden, jüdiſche Reichthümer heimlich an ſich zu bringen; und ich glaube die Möglichkeit, wie dieß bei dem Aufſtand der Pariſer im Jahre 1393 der Fall ſeyn konnte, hinlänglich gezeigt zu haben.

Geſetzt aber auch, es fände ſich über lang oder kurz ein hiſtoriſcher Beweis, daß Flamel ſchon im Jahre 1390 oder noch früher zum Beſitz ſeines geheimnißvollen Reichthums gekommen ſey, ſo würde ſein Mährchen dadurch um nichts glaubwürdiger werden. Ehe man ſich für genöthigt halten kann, ihm

zu glauben, daß er durch den Stein der Weiſen reich geworden ſey, müßte erſt bewieſen ſeyn, daß von allen andern möglichen Wegen, wie er es werden konnte, keiner wirklich Statt finden können. Um nur noch eines einzigen zu erwähnen: wäre es nicht möglich, daß er einen Schatz in ſeinem Hauſe gefunden hätte, der ſeit König Filipp Auguſts Zeiten in ſeinem Keller vergraben ſeyn konnte? Konnte dieſes Haus damals nicht von reichen Juden bewohnt worden ſeyn? Konnten ſie nicht, da ſie zu einer eilfertigen Flucht genöthigt waren, den größten Theil ihres baren Goldes und Silbers in der Eile vergraben haben, und in der Folge durch tauſenderlei Zufälle in ihrer Hoffnung, dieſen Schatz in irgend einem günſtigen Augenblicke wieder zu erheben, betrogen worden ſeyn? — Ich ſehe in allem dieſem nichts unmögliches. Aber, bliebe zuletzt auch nichts andres übrig, als den frommen und wohlthätigen Flamel noch vier hundert Jahre nach ſeinem Abſcheiden der heimlichen Ermordung irgend eines reichen Hebräers, oder eines jeden andern denkbaren Verbrechens, wodurch man reich werden kann, zu beſchuldigen: ſo würde ich mich, ohne Bedenken und meiner Menſchenliebe unbeſchadet, weit eher dazu entſchließen, als mir ſo ein Mährchen weiß machen zu laſſen wie das Flamelliſche iſt. Ein Menſch kann ein Betrüger, ein Heuchler, ein unſeliges Mittelding von Devotion, Geiz und Wolluſt, ein Dieb oder ein Meuchelmörder

seyn; davon hat man unläugbare Beispiele ohne Zahl: aber daß ein Mensch, mit Hülfe eines Pülverchens oder einer Tinktur, Queckſilber in Silber, und Silber in Gold verwandelt habe, davon hat man kein einziges unläugbares Beiſpiel; und es kann alſo für Leute, die nach den Geſetzen der Vernunft urtheilen, gar keine Frage ſeyn, ob einer, der ſich für einen Adepten ausgiebt, ein Betrüger ſey oder nicht?

Von dieſer Seite möchte denn wohl dem guten Nikolas Flamel nicht zu helfen ſeyn. Aber was ſollen wir zu dem neuen wunderbaren Zeugen ſagen, den der berühmte Wanderer Paul Lukas, drei hundert Jahre nach Flamels allgemein geglaubtem Tode, mitten in Natolien aufſtehen, und die Wahrheit des Flamelliſchen Märchens nicht nur in allen ſeinen Hauptſtücken beſtätigen, ſondern ſogar noch durch Zuſätze, die das Wunderbare deſſelben auf die höchſte Spitze des Unglaublichen treiben, vermehren und verſchönern läßt? Die Sache iſt in der That mehr als ſonderbar.

Oder was könnte wohl ſeltſamer ſeyn, als daß ein gelehrter Arzt, den Ludwig der Vierzehnte in der Levante reiſen läßt, um alte Münzen und Manuſkripte aufzuſuchen, auf ſeiner zweiten Reiſe, den 9ten Julius 1705 zu Burnus-Baſchi bei Bruſſa, in einem Kiosk neben einer kleinen Moſchee, einen Derwiſch aus dem Lande der Usbeckiſchen

Tartarn finden muß, der, ohne jemals in Frankreich geweſen zu ſeyn, von der ganzen Wundergeſchichte eines ſchon im Jahr 1413 verſtorbenen Pariſiſchen Bürgers ſo gut (und noch beſſer, wie wir ſehen werden) unterrichtet iſt, als es ein Liebhaber der abenteuerlichen und fabelhaften Fächer der Litteratur mitten in Paris ſeyn kann?

Nach unſern gewöhnlichen Begriffen von den Türkiſchen Derwiſchen, die wir uns als der Europäiſchen Sprachen wenig kundige und mit unſrer Geſchichte und Litteratur ganz unbekannte Leute vorzuſtellen pflegen, muß uns dieſe Begebenheit ganz unglaublich ſcheinen. Aber das iſt noch nichts! Der Uſbeckiſche Derwiſch iſt auf die ſimpelſte und natürlichſte Weiſe von der Welt zu ſeinen Kenntniſſen von der Perſon und Geſchichte des alten Pariſiſchen Adepten gekommen; — denn, kurz und gut, er hat ſie aus ſeinem eigenen Munde; er kennt Flamein und Frau Pernellen von Perſon, ſie leben noch, ſie befinden ſich wirklich in Oſtindien, Flamel iſt einer ſeiner vertrauteſten Freunde, und es ſind kaum drei Jahre, ſeitdem er ihn zum letzten Mal geſprochen hat. Denn Flamel, als einer von den auserwählten Weiſen die des dreimal großen gebenedeiten Geheimniſſes des filoſofiſchen Steins theilhaftig gemacht worden ſind, bereits in ihm auch die berühmte Jugendquelle (Fontaine de jouvence) oder das Mittel, ſein Leben in einer Art fortdauernder Jugend

tauſend Jahre lang zu erhalten; er iſt jetzt, da ich dieſes ſchreibe, noch nicht völlig fünf hundert Jahre alt: und, da die Weiſen ſeines gleichen nach und nach auf dem ganzen Erdboden herum kommen, und von Zeit zu Zeit Zuſammenkünfte bald an dieſem bald an jenem Orte mit einander abreden; warum ſollte nicht mir ſelbſt noch das Vergnügen aufbehalten ſeyn können, den weiſen Flamel und ſeine diskrete Frau Pernelle perſönlich kennen zu lernen, und dadurch von meinem Unglauben an die heilige Kabbala, den Stein der Weiſen, den Siegelring Salomons, und alle Jugendquellen, Medeenkeſſel, Fortunatushütchen und Oberonshörner, von der Wurzel aus geheilt zu werden?

Indeſſen, bis dieſer glückliche Tag anbrechen wird, iſt es ſehr natürlich, daß man ſich eine ſo wunderbare Sache, wie die Erzählung des Uſbeckiſchen Derwiſch im zwölften Kapitel des erſten Theils von Paul Lukas zweiter Reiſe, auf irgend eine begreifliche Art zu erklären ſucht.

Die erſte Vermuthung, die einem Leſer, dem die Vernunft nun einmal in den Kopf geſetzt hat, daß alles Wunderbare in der Welt natürlich zugehe, einfallen muß, iſt: ob Herr Paul Lukas (übrigens allen ſeinen Ehren unbeſchadet) dieſe ganze Geſchichte nicht etwa bloß zur unſchuldigen Beluſtigung ſeiner Leſer, und um etwa ihren Menſchenverſtand

auf eine kleine Probe zu ſetzen, erdichtet haben könnte?

Wahr iſts, Paul Lukas paſſirt (wie der Ungenannte zu bemerken nicht unterlaſſen hat) — trotz dem gerechten Vorurtheil, welches alle Erzähler, die aus fernen Landen kommen, gegen ſich haben — für einen der ehrlichern Reiſebeſchreiber. Aber freilich könnte eine ſo unglaubliche Erzählung, wie dieſe, die Ehrlichkeit eines Heiligen ſelbſt verdächtig machen! Die Glaubwürdigkeit eines Mannes entſteht ja eben daher, wenn er, wenigſtens als Augenzeuge, lauter glaubliche Dinge erzählt.

Ich möchte nicht auf mich nehmen zu behaupten, daß Paul Lukas von der faſt allgemeinen Schwachheit gereiſter Leute, das Geſehene zu vergrößern und gern unerhörte Dinge zu erzälen, immer ſo ganz frei geblieben ſey. Um nur ein paar Proben anzuführen, wer wird nicht die Erzählung von der ungeheuern Menge von Pyramiden übertrieben finden, die er zu Jurkup-Eſtant in dem Karamaniſchen Diſtrikt Kaiſerie gefunden zu haben verſichert? Jede dieſer Pyramiden (ſagt er) iſt aus einem ganzen Felſen ausgehauen, und inwendig ſo ausgehöhlt, daß ſie eine ſchöne Thür zum Eingange, eine ſchöne Treppe, und verſchiedene Gemächer über einander hat, die durch große Fenſter erleuchtet werden. Dieſe ſonderbaren Gebäude ſind in dieſer Gegend, zu beiden Seiten der Berge, zwiſchen welchen

der Irmak (Iris) fließt, einige Meilen von Hadſchi-Beſtaſch, in unzähliger Menge zu ſehen. Viele ſcheinen unſerm Wanderer noch gar nicht ausgehöhlt, viele zwar angefangen aber unvollendet. Er verſichert, es wären ihrer nur auf der Seite des Gebirges, durch welches ſeine Karawane gezogen, über zwanzig tauſend, und man hätte ihm geſagt, daß auf der andern Seite und in der Gegend von Jurkup-Kaſabas noch weit mehrere zu ſehen wären. Kann etwas unglaublicher ſeyn als eine ſo ungeheure Menge zu ordentlichen Wohnungen ausgehauener Pyramiden, (die doch wahrlich nicht wie Pilze aus der Erde haben gewachſen ſeyn können) von denen weder in irgend einem Autor noch in einem andern Reiſebericht die geringſte Spur zu finden iſt? Es möchte hingehen, wenn er ſie in der großen Syriſchen Wüſte entdeckt hätte: aber in einem ſo bekannten Lande, wie das alte Kappadozien! Gleichwohl, da Paul Lukas ſie mit eignen Augen geſehen zu haben verſichert, ſo müſſen ſie da ſeyn; nur von der Anzahl, die ſich nach ſeiner Angabe über funfzig tauſend belaufen mußte, dürfte doch wohl eine Nulle wenigſtens abgehen. Fünf tauſend ſolche pyramidiſche Felſenhäuſer machten noch immer eine anſehnliche Menge aus; und bei der eilfertigen und äuſerſt flüchtigen Art, wie er ſie ſah, (da die Karawane ihm zu Gefallen nicht ſtill halten und ihm nicht einmal ſich von ihr zu entfernen er-

daß sich wieder eine andere Insel aufzulehnen anfange, verursachte eine allgemeine Freude. Man würde es gern gesehen haben, wenn das ganze Griechenland an dieser Sache Antheil genommen hätte. Auch fehlte es nicht an Zeitungen, welche das Feuer größer machten als es war, und endlich sogar den König von Persien in den Aufstand von Euböa verwickelten; alles bloß um dem Agathon einen desto größern Schauplatz zu geben, die Athener durch Heldenthaten zu belustigen und durch Eroberungen zu bereichern. Ich wurde also, so sehr ich mich sträubte, mit unumschränkter Gewalt über die Armee, über die Flotten und über die Schatzkammer, zum Feldherrn gegen die abtrünnigen Inseln ernannt.

2. Kapitel.

Agathons Glück und Ansehn in der Republik erreicht seinen höchsten Gipfel.

Da ich einmahl genöthigt war dem Eigensinn meiner Mitbürger nachzugeben: so beschloß ich, es mit einer guten Art zu thun, und die Sache von derjenigen Seite anzusehen, welche mir eine erwünschte Gelegenheit zu geben schien, den Anfang

lauben wollte) hätte er doch in die Rechnung ſeiner Augen einiges Mißtrauen ſetzen ſollen.

Eben ſo zuverſichtlich ſagt er im zwölften Kapitel des zweiten Theils von den Löwen, deren es eine große Menge in einem Walde zwiſchen Mometre und Tunis gebe: Die Einwohner des Landes erzählten von dieſen Löwen Geſchichten, die ganz fabelhaft und unglaublich ſchienen; aber dieß ſey gewiß, daß die Weiber dieſer Gegenden die Gabe hätten, dieſe Löwen durch bloßes Schimpfen (on leur disoit des injures) in die Flucht zu jagen.

Noch an einem andern Orte ſagt er uns mit der treuherzigſten Miene von der Welt: Ein (Armeniſcher) Bürger von Jsnik (Nicäa) habe ihm etwas ſehr außerordentliches erzählt, daß ſich auf dem See, (ehemals Aſkanios genannt) an welchem dieſe Stadt liegt, zur Zeit der erſten Nicäiſchen Kirchenverſammlung zugetragen habe. „Unter der großen Anzahl von Biſchofen, die zu derſelben aus allen Enden der chriſtlichen Welt zuſammen kamen, befand ſich auch ein Armeniſcher, der überaus arm, ſonſt aber ein ſehr tugendhafter und heiliger Mann war, und ſogar im Rufe ſtand, daß er Wunder thue. Der größere Theil der übrigen heiligen Väter des Conciliums waren keine Leute, die ſich des Wunderthums anmaßten; dafür machten ſie hingegen einen beſſern Aufzug als ihr Armeniſcher Mitbruder, waren aber doch ſchlechtdenkend genug, ihm die Wunder-

gabe, die er vor ihnen voraus hatte, zu mißgönnen, und ihn bei allen Gelegenheiten mit seiner Armuth und mit seinen Miraceln aufzuziehen. Der gute Bischof war bei aller seiner Frömmigkeit und Demuth doch gegen diese Spöttereien nicht gleichgültig, und da es die Hochwürdigsten Herren gar zu arg machten, ging ihm endlich die Geduld aus, und er beschloß bei sich selbst, sie auf eine Art zu prostituiren, daß sie ihn künftig wohl ungeneckt lassen sollten. Eines Tages, da der größte Theil der Bischöfe am Ufer des Sees beisammen war, nahm er einen Pflug, setzte ihn aufs Wasser, spannte ein paar Ochsen davor, und fuhr damit vor ihrer aller Augen ganz gelassen, wie ein Bauer der sein Feld pflügt, über den See hin und her. Man kann sich vorstellen, ob die Herren Confratres große Augen machten. Nun, hochwürdige Herren, (sagte er zu ihnen, da er seinen Pflug wieder ans Land geführt hatte) ich habe gepflügt, geht ihr nun hin und säet, indeß ich hier ein wenig ausruhe. — Das mußten die Herren nun wohl bleiben lassen! Aber das Wunder des heiligen Bischofs brachte doch die gute Frucht, daß sie sich schämten einen solchen Mann gespottet zu haben, ihn um Verzeihung baten, und ihm von Stund' an mit größter Ehrerbietung begegneten." — Und so eine Historie erzählt Paul Lukas ohne nur den Mund zu verziehen! Er sagt zwar nicht, daß er sie für wahr halte; aber er findet sie doch auch nur sehr außer-

ordentlich, und man ſieht es ihm erſtaunlich an, daß er ſie recht gern glauben möchte, wenn er es nur irgend möglich zu machen wüßte.

Indeſſen beweiſt doch das alles nichts gegen ſeine Ehrlichkeit. Das ſchlimmſte, was man daraus folgern ließe, wäre: daß Paul Lukas ein Mann war, der allenfalls noch wohl betrogen werden konnte, aber nicht, daß er eines Vorſatzes ſeine Leſer zu betrügen fähig war. Und warum hätte er ihnen einen ſolchen Bären aufbinden wollen? Was konnte er für einen Vortheil davon haben? — Dieſen Blicken wenigſtens läßt ſich keiner abſehen. Daß er aber aus bloſſer Schalkheit, bloß um die Leichtgläubigen zum beſten zu haben, ſo etwas erfunnen und auf eine ſo ernſthafte Art vorgetragen haben ſollte, ihm dieß zuzutrauen, dazu finden wir uns auch nicht durch den mindeſten Zug in allen ſeinen Schriften berechtigt.

Wir ſehen uns alſo genöthigt, ſtatt ſeiner den Uebeckiſchen Derwiſch in eine etwas ſchärfere Unterſuchung zu nehmen. Daß Paul Lukas zufälliger Weiſe zu Bruſſa mit ihm bekannt ward, und alles das aus ſeinem Munde hörte, was er uns als Ohrenzeuge berichtet, hat (wie wir Urſache haben zu glauben) ſeine Richtigkeit: der Lügner, der Betrüger iſt alſo der Derwiſch.

Aber wer war dieſer Derwiſch? Wie kam er zu ſeiner Kenntniß von Hameln? Und was für Beweggründe konnte er wohl haben, dem ehrlichen Paul

an so unbedeutende Mädchen mit solcher Dringlichkeit all die gewaltige Sache von der Welt aufzuhängen?

Der türkische Derwisch war, nach allem was unser Wanderer von ihm berichtet, ein Derwisch wie es wenige in der Welt gibt. Nach seiner Denkungsart, sagt Lukas, war in der That außerordentlich; doch weiter er und nicht, worin diese Außerordentliche bestanden habe. Er schien nicht über dreißig Jahre alt zu sein, und sprach, wie es schien, Latein, Spanisch, Italienisch und Französisch mit gleicher Fertigkeit; das letztere wie ein gebohrner Pariser, obwohl er nie in Frankreich gewesen zu sein versicherte. — Sollte dieser türkische Derwisch am Ende wohl gar ein Europäischer — vielleicht ein mitten in Frankreich geworfener Derwisch gewesen sein? Wenigstens würde er uns einen sehr begreiflichen Gehorsamsbrief verwiesen, wenn ich ihn für einen gebornen Türk halten sollte! Bei dem Gespräche, das der Derwisch mit Paul Lukas gab, „theilte er ihm sehr schöne Sachen über die Arzneiwissenschaft mit, (ich übersetze hier abkürzlich von Wort zu Wort, weil diese Nebenkunst für uns Leute — Nichts sagt) und versprach ihm in der Folge noch mehrere. Aber, sagte er dann: dieß erfordert gewisse Vorbereitungen von Deiner Seite, und ich hoffe, du wirdst auch recht bald Lehrer übig werden, weßhalb ich über deinen Verstand aufgeben

kann.' Man kannte diese Erregung unterdrückter Hoffnungen — und befreundet die Vorbereitungen, die dazu nöthig sind, um sich Licht und der Aufklärung, die ihm der Derwisch geben kann, empfänglich zu machen.

Natürlicher Weise wurde die Conversation auf Aeußeres durch diese Reden verschoben. Es war als überflüssig, ihm allmälig mehr zu sagen. Der Derwisch sprach ihm von den großen Reisen, die er gethan hatte, auf eine Art, worauf Lukas schließen mußte, daß dieser Mann, der so kaum dreißig Jahre alt, schon über hundert Jahre machte: Lukas wird ihm aber auch immer mehr lieb gewann! — „Es sind unsere lieben Freunde, fährt der Derwisch fort, die in der Bildung immer vollkommner zu werden die Welt durchstreifen. Es ist wie gut wissen, beschlossen wir einmal vor noch gerade Jahren an einen gewissen Ort, wo wir wieder zusammen kommen. Einmacht ist es Brussa: wir von uns sind bereits da, und wir erwarten täglich die drei übrigen.'

Paul Lukas bemerkte die seltsame Uebereinstimmung unter den vier Derwischen, daß man wohl sah, es sei kein Zufall, sondern eine langjährige Bekanntschaft, und sie hier zusammen getroffen habe.' — Viele sonderbare Menschen machten also, wie man sagt, einen geheimen Orden von einer sehr

zur Ausführung meiner eigenen Entwürfe zu machen. Ich wußte, daß die Insulaner gerechte Klagen gegen Athen zu führen hatten. Wie hätten sie eine Regierung lieben können, von der sie unterdrückt, ausgesogen und mit Füßen getreten wurden? Ich gründete also meinen ganzen Plan ihrer Beruhigung und Wiederbringung — auf den Weg der Güte, auf Abstellung der Mißbräuche, wodurch sie erbittert worden waren, auf eine billige Mäßigung der Abgaben, welche man, gegen ihre Freyheiten und über ihr Vermögen, von ihnen erpreßt hatte, und auf ihre Wiedereinsetzung in alle Rechte und Vortheile, deren sie sich als Griechen und als Bundsgenossen, vermöge vieler besondern Verträge, zu erfreuen haben sollten. Allein ehe ich von Athen abreisen konnte, war es nöthig, die Gemüther vorzubereiten, und auf einen Ton zu stimmen, der mit meinen Grundsätzen und Absichten übereinkäme; desto nöthiger, da ich sah, wie lebhaft die ausschweifenden Projekte, womit die Eitelkeit des Alcibiades sie ehmahls bezaubert hatte, bey dieser Gelegenheit wieder aufgeweckt waren.

Ich versammelte also das Volk, und wandte alle Kräfte der Redekunst, welche bey keinem Volke der Welt so viel vermag als bey den Athenern, dazu an, sie von der Gründlichkeit meiner Entwürfe zu überzeugen, wiewohl ich sie nur so

allerheiligsten Geheimnis, über den Vater aller Menschen, Adam, und seinen Fall, und nach der langwierigen mühseligen Buße, die er verbringen that, von höheren Geistern auf mitleidigen Freundschaft angesprochen worden ist, und sich von dieser Zeit an, durch Traktaten und hieroglyphische oder andere geheime Schriften, unter einer besonders dazu erdachten Manschaft erhalten und fortgepflanzt hat. Seth, Henoch Noah, Moses, Salomon, Elias, Hermes Trismegistus, Zoroaster, Orpheus, in den Alten, und König Geber, die Arabischen Aerzte Abbar und Avicenna, der Sicilische Morien, Artefius, Raymund Lullus, Nikolaus Flamel, Basilius Valentin, u. s. w. in neuern Zeiten, wissen Einige sicher wahrscheinlich Ordnung, die sich (wie unter Vorwitz für richtig hält) unter Juden, Christen, Muhamedanern und Heiden aufgehalten, — und, da es verschiedenen und deutlichen Beweisen so außerordentlich große Wahrheit über die schwarze Kunst der Alchymie giebt, sich alle Aufklärung zu Trop sogar mitten in Europa bis auf diesen Tag erhalten hat.

Das große Geheimnis dieser Ordnung, das unter dem Namen des Steins der Weisen verborgen wird, begreift alle unendliche Mal mehr in sich, als die beste Operation, geringere Metalle in Gold zu verwandeln. Denn dieses, als das Geheimnis,

tausend Jahre und noch länger im Genuß einer vollkommenen Gesundheit zu leben, ist nur ein kleiner Theil der wundervollen Wissenschaften und Vorrechte des wahren Weisen. Daher sprechen alle Magier, d. i. diejenigen, die uns ganz kürzlich machen, daß sie es seyen, von der Kunst Gold zu machen, als einer unnöthigen Kleinigkeit. Die in ihren Augen so verächtlich ist, daß sie sich nicht einmal damit abgeben würden, — aus sehr ehrenrührigen Ursachen und begreiflich zu machen, warum diese Herren meistens in ziemlich dürftiger Gestalt erscheinen, und alle ihre göttliche Habe ganz besonders in einem Schmutzwinkel mit sich führen können.

Das der Uebelsüchtige Derwisch mit seinen sechs Freunden zu diesem Orden gehört habe, und nun wohl, nach allem dem, was und Lukas aus seinem eigenen Munde erzählt hat, schwerlich einem meiner Leser gesellschaft scheinen dürfte. Denn wie wohl das, was er unserm christlichen Wanderer davon eröffnet, nur einzelne Lichtstrahlen sind, die er nach und nach in seine Seele fallen läßt: so hat er doch alles zusammen genommen, genug gesagt, um uns zu überzeugen, daß seine Fähigkeit und Einsicht, die ich so eben nach ihrem Hauptzeugen skizzirt habe, eine und eben dieselbe sey. — Lukas sagt am Ende seines Berichts von seiner Unterredung mit diesem Derwisch ausdrücklich: „Ich übergehe verschiedene andere noch weniger glaubliche Dinge,

die er mir in einem eben so zuversichtlichen Ton erzählte.“ — Vielleicht betreffen gerade diese noch weniger glaublichen Dinge einen Punkt, worüber das Stillschweigen des Derwisch manchem unsrer Leser aufgefallen seyn mag: nämlich die Verbindung der Weisen mit der Geisterwelt, ihre Freundschaft mit den höhern Geistern, ihre Gewalt über die Natur, ihr Vermögen, Verstorbene erscheinen zu lassen, und dergleichen. Gesetzt aber auch, der Derwisch hätte von diesem allen nichts erwähnt, so ist die Art, wie er sich selbst als einen wirklichen Adepten ankündigt, und wie er sich über die Natur und den Gebrauch des Steines der Weisen erklärt, vollkommen zureichend, ihn ganz unverkennbar als einen Anhänger der mehr besagten schwärmerischen Mercurialis zu charakterisiren.

Es gab also im Jahre 1703 eine geheime Gesellschaft solcher Adepten in dem Türkischen Reiche, die sich vermuthlich irgend einen besondern, den Geheimnißkrämerischen Zwecken, worin er auch bestanden haben mag, bewußt waren, vielleicht auch (wie man aus ihrem beständigen Herumreisen und aus ihrer Kenntniß mehrerer Europäischer Sprachen natürlich schließen muß) mit andern ihres Gelichters in Europa in Verbindung standen, und unsichtbarer Weise allerlei Dinge wirkten, von deren wahren Triebfedern wir andern Profanen und unsre Verfas-

ren uns wenig träumen ließen. Aber, ſo wie allerdings zu glauben iſt, daß dieſe geheime Brüderſchaft zu Bruſſa (die aller Wahrſcheinlichkeit nach ihre tauſend Jahre noch nicht vollendet hat, und alſo noch gegenwärtig bei Leben iſt) für die Fortpflanzung ihres Ordens gehörige Sorge tragen werde, ſo iſt nicht weniger zu vermuthen, daß ſie auch in den drei bis vier letzt verfloſſenen Jahrhunderten nicht immer ſo unſichtbar und unthätig geblieben ſeyn könne, daß ſich nicht ſchon lange vor der zufälligen Bekanntſchaft, die der ehrliche Lukas mit ihnen gemacht, Spuren ihres Daſeyns und ihres Wirkſamkeit finden ſollten.

Ich müßte mich ſehr betrügen, oder der gewaltige Lärm, den im erſten Viertel des vorigen Jahrhunderts das durch die ganze Chriſtenheit in Europa ausgeſtreute Gerücht von der Geſellſchaft des Roſenkreuzes verurſachte, war nicht ſo ganz blinder Lärm, wie uns einige Gelehrte haben bereden wollen. Immer mag in die Erzählung von dem angeblichen Stifter dieſes geheimen Ordens, Chriſtian Roſenkreuz, viel unrichtiges eingemiſcht ſeyn; vielleicht mit Abſicht, vielleicht auch, weil die im Jahre 1610 in fünferlei Sprachen ausgeſtreute Broſchüre, Fama Fraternitatis laudabilis Ordinis Roseae Crucis, nicht aus der Quelle ſelbſt, ſondern wirklich aus bloßen Gerüchten, worin das Wahre immer mit falſchen Zu-

ſätzen legiert zu ſeyn pflegt, entſprungen war: aber Etwas wahres, das mit unſerm Uebeckiſchen Derwiſch und ſeinen Brüdern in Beziehung ſteht, mag doch immer an der Sache ſeyn.

„Chriſtian Roſenkreuz, heißt es, geboren im Jahre 1388, unternahm eine Wallfahrt zum heiligen Grabe, und wurde darauf zu Damas mit Chaldäiſchen Weiſen bekannt, die ihn in den Geheimniſſen der magiſchen und kabbaliſtiſchen Filoſofie einweihten. Er erweiterte ſeine auf dieſem Wege erworbenen Wiſſenſchaften durch Reiſen in Aegypten und Afrika, und wurde nach ſeiner Zurückkunft der Stifter einer durch die Bande der engſten Freundſchaft, Treue und Verſchwiegenheit verbundenen Brüderſchaft, die nur aus wenigen Mitgliedern beſtand, und in deren Schooß er die Myſterien der erhabenen Weisheit, die er aus den Morgenländern mitgebracht hatte, vornämlich den Stein der Weiſen, und kraft deſſen auch die Univerſalmedicin, und die Kunſt, die unedeln Metalle in Silber und Gold zu verwandeln, als ein ewiges und heiliges Fideikommiß, niederlegte. Nach ſeinem Tode, der in ſeinem hundert und zwanzigſten Jahre ohne Krankheit erfolgte, erhielt ſich die von ihm geſtiftete geheime Geſellſchaft (als eine Schweſter oder Tochter jener morgenländiſchen zu Damas) noch eine geraume

viel davon sehen ließ, als zu Erreichung meiner Absicht nöthig war. Nachdem ich ihnen die Größe und den Wohlstand, wozu die Republik, vermöge ihrer natürlichen Vortheile und innerlichen Stärke, gelangen könne, mit den reitzendsten Farben abgemahlt hatte; bemühte ich mich zu beweisen: „Daß weitläufige Eroberungen (außer der Gefahr, womit sie durch die Unbeständigkeit des Kriegsglücks verbunden sind) den Staat endlich nothwendiger Weise unter der Last seiner eigenen Größe erdrücken müßten. Daß es einen weit sicherern und kürzern Weg gebe, Athen zur Königin des Erdbodens zu machen; weil allezeit diejenige Nazion den übrigen Gesetze vorschreiben werde, welche zu gleicher Zeit die klügste und die reichste sey. Daß der Reichthum allezeit Macht gebe, so wie die Klugheit den rechten Gebrauch der Macht lehre. Daß Athen in beidem allen andern Völkern überlegen seyn werde, wenn sie auf der einen Seite fortfahre die Pflegemutter der Wissenschaften und der Künste zu seyn, auf der andern alle ihre Bestrebungen darauf richte, die Herrschaft über das Meer zu behaupten; nicht in der Absicht Eroberungen zu machen, sondern sich in eine solche Achtung bey den Auswärtigen zu setzen, daß jedermann ihre Freundschaft suche, und niemand es wagen dürfe ihren Unwillen zu reitzen. Daß für einen am Meere gelegenen Freystaat ein gutes Vernehmen mit allen übrigen

Zeit im Verborgenen, bis ihr Daſeyn endlich, ohne daß man ſagen kann wie und durch wen, um vorbeſagte Zeit entdeckt wurde."

In dieſer Erzählung iſt das Falſche leicht vom Wahren abzuſondern. Jedermann weiß, daß es damals keine eigentlich ſo genannten Chaldäer mehr gab. Unter den Chaldäiſchen Weiſen, von welchen Roſenkreuz in der heiligen Magie und Kabbala unterrichtet wurde, können alſo keine andere, als Weiſe von dem Orden unſers Uſbeckiſchen Derwiſch, gemeint ſeyn: und was hindert uns zu glauben, daß es eben dieſelbe Geſellſchaft war, mit welcher Paul Lukas im Jahre 1705 zu Bruſſa bekannt wurde, da wir wiſſen, daß ſie ſchon zu Flamels Zeiten in voller Aktivität, und mit dem jüdiſchen Kabbaliſten, dem Verfaſſer des Buches, woraus Flamel das Geheimniß des Steines der Weiſen lernte, in Bündniß ſtand? — Aber irrig und lächerlich iſt es, wenn vorgegeben wird, Chriſtian Roſenkreuz, der doch den Stein der Weiſen beſaß, ſey in einem Alter von hundert und zwanzig Jahren geſtorben. Wie? Ein Mann wie Er, ſollte ſo jung geſtorben ſeyn? Verſchwunden, aus den Augen ſeiner Brüder von den geringern Graden verſchwunden mag er ſeyn: geſtorben iſt er ſo wenig als Flamel; ganz gewiß lebt er noch, und regiert vermuhlich mit ihm und dem Uſbeckiſchen Derwiſch und ſeinen Brüdern, unſichtbarer und unbekannter Weiſe, die in dieſem unſerm Jahrhundert ſo weit

ausgebreitete Brüderschaft des weisen Volkes, das an Magie und Kabbala, Geisterseherei, Goldmacherei und künstliche Verlängerung des Lebens glaubt; — eine Menschenklasse, die vermuthlich nicht aussterben wird, so lange das Verlangen nach den wundervollen Ringen, die sich Lucians Timolaus wünschte, die blinde Seite der Menschheit bleiben wird.

Sollte ich nach allem bisher gesagten nöthig haben, die Person, die Brüderschaft, das Geschäft und den großen Zweck des Usbeckischen Derwisch noch mehr zu enthüllen, oder mich deutlicher über das, was ich von ihnen halte, zu erklären? Der muß wohl sehr blind seyn, der nicht durch ein Sieb sehen kann, sagt das Sprichwort. Wer Augen hat zu sehen, der sehe!

Paul Lukas hatte, wie es scheint, keine Augen, zu sehen. Es ist beinahe unbegreiflich, wie er mit so vieler Neugier nicht noch mehr und gerade so viel hatte, als nöthig war, um tiefer in das Geheimniß einer so außerordentlichen Person einzudringen; — eines Menschen, der wie ein Mann von dreißig Jahren aussah, und wie einer von fünf hundert sprach, — der den Stein der Weisen zu haben vorgab, — der ihm sogar Hoffnung machte, ihm, nach gehöriger Vorbereitung, die erhabensten Kenntnisse mitzutheilen! Wie konnte er an einem Menschen, der solche Dinge vorgab, solche Mährchen für Wahrheit erzählte, nichts andres als einen Mann von

ſeltner Wiſſenſchaft und ungewöhnlich großem Genie ſehen? Wie konnte ihm an einem Menſchen, an dem alles Verdacht erwecken mußte, nichts verdächtig vorkommen? Ich geſtehe, beinahe wird er mir durch eine ſo unbegreifliche Argloſigkeit ſelbſt verdächtig.

Herr G—e läßt ihn zwar ſagen: er könne alles dieſes (nämlich was ihm der Derwiſch bei Gelegenheit Flamels erzählt hatte) nicht glauben. Aber, mit Erlaubniß, Lukas ſagt nur: er übergehe viele andere noch weniger glaubliche Dinge, (des choses encore moins croyables) die er von ihm gehört habe. Und geſteht er nicht beſſer oben: er hätte ihm beinahe alles übrige (was er ihm geſagt hatte, ehe noch von Flamein die Rede war) geglaubt? und dieſes übrige waren doch ſehr wenig glaubliche Dinge! — Das Wahre von der Sache ſcheint: daß der gute Lukas, wie ſo viele andre wackere Leute, ſelbſt nicht recht wußte, was er glauēte oder glauben ſollte. Er ſcheint, nach ſeinem ganzen Buche zu urtheilen, ein Mann von ziemlich geſundem Menſchenverſtande, aber wenig Imagination, vielerlei aber nichts weniger als tiefen Kenntniſſen, ein Liebhaber kurioſer Dinge, ohne alle Anlage zur Schwärmerei, wiewohl von den Vorurtheilen des großen Haufens nicht ganz frei, geweſen zu ſeyn. Billig kommt auch etwas von den letztern auf Rechnung ſeiner Zeit. Ueberdieß war er kein

müßiger Reiſender: er hatte Aufträge von ſeinem Könige: ſein Geſchäft war, alte Münzen und Manuſkripte aufzuſuchen und einzuhandeln; ſein künftiges Glück hing an guter Ausrichtung dieſes Geſchäftes, und er verlor es daher nie aus den Augen. Wirklich hatte er auch (wie es ſcheint) mit dem Usbekiſchen Derwiſch bloß deswegen Bekanntſchaft gemacht, um ihm gewiſſe Handſchriften, die er gekauft hatte, zu zeigen, und ſein Urtheil darüber einzuholen: alles übrige war zufällig. Das Außerordentliche in der Perſon und den Reden dieſes Derwiſch intereſſirte ihn, — er ließ ſich alſo näher mit ihm ein: es intereſſirte ihn nicht ſo ſehr, daß er Luſt bekommen hätte, ſich tief einzulaſſen; dazu müßte er einen ganz anders organiſierten Kopf und keine ſo weit von dergleichen Spekulazionen abführende Geſchäfte gehabt haben; aber es intereſſierte ihn doch genugſam, um dem Derwiſch mit ſo viel Aufmerkſamkeit, und mit einem Erſtaunen, das ſo nahe an Glauben grenzte, zuzuhören, daß dieſer, auch ohne eine andere Abſicht, unvermerkt Luſt bekommen mußte, ihm recht viel vorzulügen.

Alles zuſammen genommen, ſcheint mir Lukas bei dieſer ganzen Sache aufrichtig und arglos zu Werke gegangen zu ſeyn; er erzählt ſie in eben dem Tone, wie er von den zwanzig tauſend Pyramiden ſpricht, die er zu Jurkup geſehen hat. „Ich habe (ſagt er

in ſeiner Zueignungsſchrift an Ludwig den Vierzehnten) mehr als Einmal Griechenland, Kleinaſien, Perſien, Syrien, Aegypten und Afrika durchwandert, und habe dort mit vielen Gefahren eine große Menge Münzen, geſchnittene Steine, alte Handſchriften, und andere nützliche Kurioſitäten geſammelt, die im Kabinet und in der Bibliothek Ew. Majeſtät Platz gefunden haben. Aber, Sire, es giebt Raritäten, deren man nur mit dem Verſtande habhaft werden, und die man andern nur durch die Rede mittheilen kann. Da dieſe nicht weniger koſtbar ſind als die andern, ſo habe ich große Sorge getragen, ſie zu ſammeln, um ſie Ew. Majeſtät ehrfurchtsvoll anzubieten: und dieſe ſind in dem Buch enthalten, das ich Ihnen zu überreichen mir die Freiheit nehme." — Ganz gewiß dachte hier Lukas auch an ſeinen Derwiſch von Bruſſa; denn der iſt doch wohl die größte Rarität in ſeinem ganzen Buche.

Wenn ich nicht irre, ſo liegt in dem, was ich von dem Charakter des Paul Lukas geſagt habe, auch die Beantwortung der Frage: was für Bewegungsgründe der Derwiſch haben konnte, ihm ſo viel unſinniges Zeug aufbinden zu wollen. — Ohne jemanden in ſeinem eigenen Urtheile über dieſe außerordentliche Perſon Maß geben zu wollen, betrachte ich den mehr beſagten Derwiſch, offenherzig zu reden, als einen Menſchen von der Klaſſe und Brüderſchaft eines St. Germain, Schröpfer, Kagliostro,

oder, was bei uns einerlei iſt, des Armeniers in Schillers Geiſterſeher, und des weiſen Mis-fragmatoſiris im Stein der Weiſen. Dieſe Herren (deren Zweck bekannter Maßen blos die Veredelung der menſchlichen Natur ſowohl, als der Steine und Metalle, und die ſchon von den Roſenkreuzern des vorigen Jahrhunderts angekündigte Beſchleunigung des guldnen Weltalters iſt) machen, wie es ſcheint, ſchon ſeit Jahrhunderten eine Art von unſichtbarer Kirche oder Republik aus: und wiewohl man eben nicht verbunden iſt, das, was der Derwiſch von ihrem langen Leben rühmt, im buchſtäblichen Verſtande zu nehmen: ſo glaube ich doch gern, daß man in gewiſſem Sinne ſagen könne, ihre Geſellſchaft ſterbe nicht, weil ſie (ſo gut als die Mönche) dafür ſorgen, daß keine leer gewordene Stelle unbeſetzt bleibe. Es verſteht ſich alſo von ſelbſt, daß ſie immer bereit ſind, ihrem Orden Proſelyten, Gläubige und Beförderer anzuwerben, ſo bald ihnen Leute aufſtoßen, an welchen ſie einige Kennzeichen der Empfänglichkeit für ihre Geheimniſſe zu entdecken glauben. Findet ſich dann ſchon, daß einer, mit dem man ſich bis auf einen gewiſſen Punkt einzulaſſen hat, nicht zu einem wirklichen Ordensgliede taugt: ſo iſt er doch vielleicht, auch ohne ſein Wiſſen und Wollen, zu Beförderung irgend einer Abſicht der erhabenen Adepten, die an der Spitze der löblichen Bruderſchaft

ſtehen, zu gebrauchen. Dieß ſcheint nun gerade bey Paul Lukas der Fall geweſen zu ſeyn. Es iſt wohl möglich, daß die Diſpoſitionen, die der hochwürdige Bruder Derwiſch Anfangs an ihm wahrzunehmen glaubte, ihn bewogen haben könne, ihm ſolche hiſtoriſche Notizen von den Geheimniſſen des Ordens zu geben, die ſeine Empfänglichkeit für das kabbaliſtiſche Licht auf die Probe ſtellen konnten. Da ſich aber zeigte, daß Lukas in den Grenzen einer kalten Bewunderung ſtehen blieb, und kein Verlangen bezeigte, in das innere Heiligthum des myſteriöſen Tempels, deſſen Außenſeite er anſtaunte, eingeführt zu werden: ſo ließ es der Derwiſch bey dem Geſagten bewenden; zufrieden, es einem Manne geſagt zu haben, der es wieder ſagen und bey ſeiner Nachhauſekunft nicht ermangeln würde, es durch ſeine Reiſebeſchreibung bekannt genug zu machen. Konnte Lukas nicht auf dieſe Weiſe, ohne ſein Wiſſen, ein Werkzeug ſeyn, die Famam fraternitatis (die vielleicht damals einen ſolchen Trompetenſtoß nöthig hatte) von neuem durch alle Lande erſchallen zu machen? Konnte dadurch nicht mancher ſchlummernde Bruder wieder erweckt, mancher Homo bonae voluntatis aufmerkſam gemacht und zum Suchen angetrieben, ja vielleicht dem ganzen Inſtitut wieder neues Leben, neue Thätigkeit, auch wohl in der Folge eine beſſere

Form, ein beschwerender Plan, und unsern Zeiten zugemessener Zweck gegeben werden?

Ich will diese Verwahrung für nichts mehr als was sie ist, gehalten wissen, und unterwerfe sie, wie diesen ganzen Aufsatz, dem Urtheil der Leser, allenfalls auch der Berichtigung oder weitern Aufklärung derjenigen, die mehr als ich von solchen Dingen wissen, und begnüge mich zum Schlusse mit Oberon zu sagen:

Nur wer das Licht nicht scheut, der ist mir wie
willkommen!

Ueber
Alexander Dow's Nachrichten
von den
Hafen in Ostindien.

Völkern, und eine so weit als möglich ausgebreitete Handelschaft, der natürliche und unfehlbare Weg sey, nach und nach zu einer Größe zu gelangen, deren Ziel nicht abzusehen sey; daß aber hierzu die Erhaltung seiner eigenen Freyheit, und zu dieser die Freyheit aller übrigen, sonderheitlich der benachbarten, oder wenigstens ihre Erhaltung bey ihrer alten und natürlichen Form und Verfassung, nöthig sey. Daß Bündnisse mit den Nachbarn, und eine Freundschaft, wobey sie eben sowohl ihren Vortheil finden als wir den unsrigen, einem solchen Staate weit mehr Macht, Ansehen und Einfluß auf die allgemeine Verfassung des politischen Systems der Welt geben müßten, als die Unterwerfung derselben; weil ein Freund allezeit mehr werth ist als ein Sklave. Daß die Gerechtigkeit der einzige Grund der Macht und Dauer eines Staats, so wie das einzige Band der menschlichen Gesellschaft sey. Daß diese Gerechtigkeit fodre, eine jede politische Gesellschaft (sie möge groß oder klein seyn) als unsers gleichen anzusehen, und ihr eben die Rechte zuzugestehen, welche wir für uns selbst fodern; und daß ein nach diesen Grundsätzen eingerichtetes Betragen das gewisseste Mittel sey, sich allgemeines Zutrauen zu erwerben, und, anstatt einer gewaltsamen, mit allen Gefahren der Tyranney verknüpften Oberherrschaft, ein freywillig einge-

Bayerische Staatsbibliothek München

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13175/168

Absicht, einige günstige Vorurtheile für seinen Lehrer vorzubereiten.

„Wir hatten ehedem, sagt Dion, für einen ausschließenden Irrthum, der auf der Einsicht der Religionen beruhete, Religionsstriche errichtet, daß niemand zu einer Zeit, aber in einem Lande die mannichfaltige Verwandtschaft in Gedanken gewinnen soll, daß sie das Werk der Länder, anstatt der Gelehrsamkeit der Europäer, angesehen hatte. Nachmahlens Vorsicht der mannichfachen Gemüther machen hatte, daß der gemeine Menschenverstand in den Sachen der Religion einen allen Vorurtheilen gemäß gleich gesetzt ist. Die Offenbarung und die Vernunft hatten zwar (wie unser Lehrmann sagt) einige von den abergläubischen Vorurtheilen und Irrgemeinschaften abgeschnitten, welche natürlicher Weise in schwachen Gemüthern in einer so gebrechlichen Materie entstehen: allein es ist gar nicht zu gedenken, als der Mangel an diesen nothwendigen Vorkehrungen der Religion gemacht eine Menge so grosse Irrgänge gepflanzt habe, wie noch eine ziemliche Anzahl vorgegeben haben."

Diese Lehre mit solcher Stärke durch nichts klarer dargethan werden, als durch die Art, wie man mit Sinnen Moderaten umgehen, diesen heiligen Text, diesen Palladium seiner Menschenrechte, seinen Ma-

gar keinen Verſuch, und keinem Sterblichen beigekommen oder jemand der Gedanke irgend einmal von ſeinem dreyfach Millionen Gattern, für die erſte einzige Grundurſache aller Dinge zu halten; — es hätte es deutlich einmal geſagt, deſſen Gegenſatz noch keinem Menſchen zu behaupten eingefallen iſt. Aber dann hätte es eben ſo wohl ungeſagt bleiben mögen. Denn wenn ich vorausſetze, daß die Abgötterey, womit (hauptſächlich durch Schuld der Prieſterſchaft) der größte Theil des menſchlichen Geſchlechts von jeher angeſteckt war und noch iſt, nicht in der Unkenntniß einer erſten geiſtwirkenden Grundurſache, ſondern in dem, auf Unfreiheit des Gemüthes beruhenden, beſtehe; d. i. in abgöttiſcher Verehrung einer Menge vorgeblicher Untergottheiten, Schutzgeiſter, guter und böſer Dämonen, und in dem Aberglauben, den man mit den Bildern dieſer Gattern, oder auch mit den Namen und Eigenſchaften der erſten Grundurſache treibt. — Nichts iſt gewiſſer, als daß unſere alten gut oder übel verſtandenen Dichter, von den Cyprieren bis zu den Jonaniern, ihre eingigen geweſen. Deſſen Prieſter oder Geiſtliche mußte eine geheime Theologie gehabt haben, worin das Daſeyn einer erſten Grundurſache angenommen, und von den mancherley Nebenſachen derſelben gewußt, als von der Materie, woher ſie die Götter zurück zu führen, von Gattern und

standenes Ansehen zu behaupten, welches in der That von allen Vortheilen der erstern begleitet sey, ohne die verhaßte Gestalt und schlimmen Folgen derselben zu haben." —

Nachdem ich alle diese Wahrheiten, in ihrer besondern Anwendung auf Griechenland und Athen, in das stärkste Licht gesetzt, und bey dieser Gelegenheit die Thorheit der Projekte des Alcibiades und anderer ehrsüchtiger Schwindelköpfe ausführlich erwiesen hatte, bemühte ich mich darzuthun: „Daß der Aufstand der Inseln, welche bisher unter dem Schutz der Athener gestanden, in neueren Zeiten aber durch Schuld einiger böser Rathgeber der Republik als unterworfene Sklaven behandelt worden seyen, die glücklichste Gelegenheit anbiete, zu gleicher Zeit das ganze Griechenland von der gerechten und edelmüthigen Denkungsart der Athener zu überzeugen, und durch eine ansehnliche Vermehrung der Seemacht (wovon die Unkosten durch die größere Sicherheit und Erweiterung der Handelschaft reichlich ersetzt würden) sich in ein solches Ansehen zu setzen, daß niemand jenes gelinde und großmüthige Verfahren, mit dem mindesten Schein, einem Mangel an Vermögen sich Genugthuung zu verschaffen, werde beymessen können." Ich unterstützte diese Vorschläge mit allen den Gründen, welche auf die warme Einbildungskraft meiner Zuhörer den stärksten Eindruck machen konnten, und hatte das Vergnügen, daß meine

Geſtirne, Himmels und Wetter, Seelenwanderungen, periodiſcher Vernichtung und Wiedererſchaffung der Dinge u. ſ. w. viel hochtönendes, fanatiſches, confeſſionaliſches Zeug geſchwatzt worden wäre. Es iſt alſo weder etwas ſonderbares noch unbekanntes, daß die Vedas und Schaſters, oder die heiligen Bücher der Braminen von dergleichen Metaphyſiſch-Allegoriſch-Fanatiſchem Plunder voll ſind, und Dow hat uns darüber nichts weſentliches geſagt, was die Malabariſchen Miſſionarien, Le Gentil, Mignot, und andere nicht ſchon lange geſagt, und zum Theil weit beſſer aus einander geſetzt hätten.

Das Syſtem der Ausflüſſe aller Dinge aus Gott, liegt allen morgenländiſchen Religionen (die jüdiſche ausgenommen) zum Grunde; aber da kein anders Syſtem dem Dämonism und Fanatism beförderlicher, noch in jeder Betrachtung geſchickter iſt, die Herrſucht betrügeriſcher Prieſter über die unwiſſende Neugierde abergläubiſcher Laien feſter zu gründen, ſo hat die Religion wenig dabey gewonnen.

Was hilft es alle, um die allgemeine, aus unendlicher Vorſicht gegründete Meynung von dem [illegible]

zu machten, wenn uns Dow ſehr ernſthaft verſichert, „daß die Braminen, gegen die Vorſtellung, die man ſich von ihnen in Europa bilde, unveränderlich die Einheit, Ewigkeit, Allweiſenheit und Allmacht Gottes glaubten; daß die Vielgötterei, deren man ſie beſchuldige, nichts mehr als eine ſymbolische Verehrung der göttlichen Eigenſchaften, und alle die unzähligen Götter, die in Indien unter unzähligen Namen verehret werden, nichts als verſchiedene Benennungen der Eigenſchaften, (richtiger der Attribute und Modifikazionen) der ewigen Grundurſache ſeyn?“ — Wird die Theologie der Braminen dadurch beſſer? Iſt der größte Theil unter ihnen darum weniger unwiſſend oder fanatiſch? Werden die zahlloſen Völkerſcharen um den Ganges darum weniger auf die klügſte Weiſe von ihnen betrogen? Wimmelt Indien darum weniger von Pagoden, angebeteten Götzenbildern, Amuletten und Lingams, Wahlfahrten und Zeichendeutereyen? Und verdienen die Braminen wenigſtens den Vorwurf, daß ſie ſchnöde Diener des Aberglaubens und eines der Sonthen höchſt unwürdigen Dienſtes ſind, weil ſie von den Thorheiten ſelbſt nichts glauben, in welchen ſie, um ihres Gewinnes willen, die übrigen Indier gefangen halten?

Man kann die Prieſter aller abergläubiſchen oder thörichten Religionen in drei Gattun-

gen eintheilen, die man um ihrer äußerlichen Gleichförmigkeit willen nicht mit einander verwechseln muß.

Die erſte, und vielleicht die zahlreichſte, beſteht aus Schwachköpfen, die, weil ſie ſelbſt betrogen ſind, den Namen der Betrüger nicht verdienen. Es ſind Blinde, die andern Blinden den Weg weiſen, blöde, unerleuchtete Köpfe, die ſich nie haben einfallen laſſen, zu zweifeln, ob der Unſinn, den ſie lehren, auch wohl — Unſinn ſeyn könnte; kurz, die ſelbſt ſo unwiſſend und abergläubiſch ſind als der Pöbel, den ſie treulich und ohne Gefährde, in ſeinem wohlhergebrachten Aberglauben unterhalten.

Die andre Gattung beſteht aus Schalksköpfen, für welche die Religion weder eine Angelegenheit des Verſtandes noch des Herzens, ſondern bloß eine einträgliche Profeſſion iſt, durch die man, mit wenig Mühe, und allenfalls ohne die mindeſten Verdienſte, ſich die größten Vortheile der politiſchen Geſellſchaft, Anſehen, Einfluß, Reichthümer und Wollüſte verſchaffen kann. Dieſe Herren wiſſen ſehr wohl, was an allen dem Gaukelwerk iſt, womit ſie das unwiſſende, verblendete Volk bethören; ſie lachen heimlich ſelbſt über die feierliche

Rolle die ſie dabei ſpielen, denken aber: die Welt will betrogen ſeyn, und wird betrogen werden, ob wir oder andre diejenigen ſind, die dabei gewinnen; eben ſo mehr ſind wir auch dabei.

Die dritte Gattung endlich (ſo klein an der Zahl ſie auch ſeyn mag) ſind ehrliche Leute, die zwar gegen Vernünftige kein Geheimniß daraus machen, daß ſie das Ungereimte Widerſinnige ihres vulgaren Religions-Syſtems ſo gut als irgend ein Menſch fühlen, aber keine Möglichkeit vor ſich ſehen, es zu ändern, und da ſie nun einmal, es ſey nun durch die Geburt (wie die Braminen,) oder durch den Zuſammenhang der Dinge genöthiget ſind, ſich zu einem Orden zu bekennen, deſſen Mißbräuche und verkehrtes Betragen ſie höchlich mißbilligen, keinen andern Weg, in erträglichem Frieden mit ſich ſelbſt zu leben, ſehen, als ſich der Weisheit und Tugend aufrichtig zu befleißigen. Dieſe redlichen Prieſter (und es giebt davon ganz gewiß am Ganges ſo gut als an irgend einem andern Fluß in der Welt) halten ſich, mit Verwerfung aller offenbar ungereimten Erfindungen des Betrugs und Fanatiſm, bloß an die einfachſten Grundſätze der älteſten und allgemeinſten Religion, und, da es nicht in ihrer Macht ſteht, die albernen Mährchen, womit die Schädel des Volks und ihrer Kollegen

angefüllt ſind, zu vernichten, ſo bemühen ſie ſich, ſolchen wenigſtens durch allegoriſche Deutung einen erträglichen Sinn zu geben.

Es ſcheint, Herr Dow habe während ſeines langen Aufenthalts in Indien einige Braminen von dieſer letzten Gattung — dergleichen man ſonderlich zu Benares häufiger findet als anderswo — kennen gelernt, und es iſt ſehr rühmlich, daß er dieſen wackern Männern — die man nicht unbillig die Filoſofen unter den Braminen nennen kann — Gerechtigkeit widerfahren läßt. Aber um ihrentwillen eine ſo günſtige Meinung von dem Religionsſyſtem der Braminen überhaupt zu faſſen, und diejenigen blinde Eiferer zu ſchelten, welche für etwas nicht zweifelhaftes halten, daß der Mangel der chriſtlichen Offenbarung und einer geſunden Filoſofie die Indianer in ſehr grobe Abgötterei gezogen habe, dieß war nun wohl zu viel.

Dow meint, es wäre eben ſo lächerlich, wenn man „von den ungelehrten Stämmen den wahren Zuſtand der Religion und Filoſofie der Indianer erwarten wollte, als es an einem Muhamedaner in London lächerlich ſeyn würde, wenn er ſich über die geheimnißvollen Lehren des chriſtlichen Glaubens auf die Nachrichten eines Büttels oder Gerichts-

dieners verlaſſen wollte." — Aber er verſtellt durch dieſe Wendung den wahren statum controversiae gar ſehr. Fürs erſte muß die Religion mit der Filoſofie nie vermengt werden, wie Dow immer thut. Man kann ihm zugeben, „daß einige Meinungen, die in den Vedams vorgetragen werden, nicht unfiloſofiſch ſind." — Dieß gilt von der Theoſofie aller Völker, und wird von niemand geläugnet. Aber die Rede iſt vom Zuſtande der Religion in Indien, und dieſer muß weder nach den Begriffen etlicher aufgeklärtern Braminen, noch nach den Nachrichten eines Büttels oder Gerichtsdieners, wohl aber nach der wirklichen Beſchaffenheit des Glaubens und Gottesdienſtes bei den ungelehrten Stämmen und bei dem größten Theil der Braminen-Kaſte ſelbſt beurtheilt werden. Denn wenn etwas lächerlich iſt, ſo wär' es das, wenn jemand z. B. von der Religion des Engliſchen Volks nach der Religion eines Hume oder Gibbons, oder von deſſen Sitten nach den Sitten der beſten Geſellſchaft, oder von deſſen Regierung nach den Lobſprüchen gedungner Apologiſten der Miniſter, und nach den Geburtstags-Oden des belorberten Hofpoeten urtheilen wollte.

Was hilft es dem Indianer, der ſich in einer dumpfigen Pagode vor dem Bilde des Brincha

oder Brama hinwirft, der in Geſtalt eines Kindes, auf einer Waſſerblume ſitzend und eine Zehe im Munde habend, abgebildet iſt; was kann es ihm frommen, daß die Braminen ſich unter dieſem Brincha eine allegoriſche Vorſtellung denken, die im Grunde wenig geſcheidter iſt als was der Indianiſche Laye dabei denkt? Brincha, ſagen ſie, bedeutet die Weisheit Gottes, und er wird als ein Kind vorgeſtellt, um dadurch eine gewiſſe Periode anzudeuten, wo die Weisheit und die Abſichten Gottes wie in ihrem Kinderzuſtande erſcheinen werden. Er ſchwimmt auf einer Waſſerblume, oder einem Blatte derſelben, um die Unbeſtändigkeit der Dinge, welche zu der Zeit ſeyn wird, anzuzeigen. Er ſaugt an ſeiner Zehe, um uns zu erkennen zu geben, daß die unendliche Weisheit von ſich ſelbſt beſteht; und die Stellung, welche der ſitzende Brincha dadurch bekommt, daß er an ſeiner Zehe ſaugt, iſt ein Sinnbild des endloſen Zirkels der Ewigkeit. — Wahrlich! eine herrliche Methode, Filoſofie und Religion vorzutragen! Die vollkommenſte, die man nur erdenken kann, wenn die Abſicht iſt, ein Volk zu verwirren, in ewiger Kindheit zu erhalten, und in einen Irrgarten von Aberglauben und Fantaſterei zu führen, aus dem er ſich nie wieder ſoll herausfinden können.

Was für köſtliche Schätze von Theologie, Meta-

ſik, Politik, Moral, Fyſik, Chymie und Alchymie könnte man nicht durch eine Deutung in dieſem Geſchmack aus den Mährchen meiner Mutter Gans, aus Lucians wahrer Geſchichte, aus der Hiſtorie von König Laurin dem Gezwerg und ſeinem Roſengarten, kurz aus allem was je albernes gedichtet worden iſt, herausziehen?

Doch Herr Dow erkennt ſelbſt, daß die vergeblichen Allegorien, womit die heiligen Bücher der Braminen angefüllt ſind, „die große Quelle ſeyen, wodurch die Religion des gemeinen Volks in Indien verderbt worden" und am Schluſſe ſeines Verzeichniſſes der Götter bei den Indiern, geſteht er aufrichtig, „daß die Betrügerei der Prieſter in Indien nicht weniger als in andern Gegenden und zu allen Zeiten beſchäftiget geweſen ſey, von der Neigung der Menſchen zum Aberglauben Vortheil zu ziehen." — Nur hätte er bedenken ſollen, daß auf dieſen Umſtand bei der Frage: „in welchem Zuſtande iſt die Religion der Indianer? alles ankommt." Die Metafyſik der Braminen kann hier um ſo weniger zu ihrem Behuf angeführt werden, da ſie aus derſelben ein Geheimniß machen, in welches keinem Sterblichen, der nicht von ihrer Kaſte iſt, hineinzuſehen erlaubt wird. Prieſter, die aus dem Wenigen, was an ihrer Theologie wahr

iſt, dem Volk ein Geheimniß machen, hingegen nichts angelegners haben, als daſſelbe in ſeinen irrigen, abgöttiſchen und abergläubiſchen Einbildungen und Gebräuchen zu erhalten, verdienen keinen beſſern Namen als Götzendiener.

Briefe an einen Freund über eine Anekdote aus J. J. Rouſſeaus geheimer Geſchichte ſeines Lebens.

1780.

Rede mit dem lauteſten Beyfall aufgenommen wurde. In der That ließen ſich die Athener eben ſo leicht von Wahrheit und geſunden Grundſätzen einnehmen, als von den Blendwerken einer falſchen Staatskunſt, wofern ihnen jene nur in einem eben ſo reitzenden Lichte gezeigt und mit eben ſo lebhaften Farben vorgemahlt wurden; auch war es ihnen ganz gleichgültig, durch was für Mittel Athen zu der Größe, die das Ziel aller ihrer Wünſche war, gelangen möchte, wenn es nur dazu gelangte. Ja ein großer Theil der Bürger, dem der Friede mehr Vortheil brachte als der Krieg, ließ ſich's vielmehr wohl gefallen, wenn dieſes Ziel ſeiner Eitelkeit auf eine mit ſeinem Privatnutzen mehr übereinſtimmende Weiſe erhalten werden könnte.

Meine heimlichen Feinde, welche nicht zweifelten, daß dieſer Kriegszug auf eine oder andere Art Gelegenheit zu meinem Falle geben würde, waren weit entfernt meinen Maßnehmungen öffentlich zu widerſtehen, aber (wie ich in der Folge erfuhr) unter der Hand deſto geſchäftiger, ihren natürlichen Erfolg zu hemmen, Schwierigkeiten aus Schwierigkeiten hervor zu ſpinnen, und die mißvergnügten Inſulaner durch geheime Aufſtiftungen übermüthig und zu billigen Bedingungen abgeneigt zu machen. Die Verachtung, womit man Anfangs dieſen Aufſtand zu Athen angeſehen hatte, das anſteckende Beyſpiel und die Ranke andrer Griechiſchen Städte, welche die

Wie bald das Publikum die *Memoires de J. J. Rousseau* oder die *geheime Geſchichte ſeines Lebens*, die dieſer außerordentliche Mann in der Handſchrift hinterlaſſen hat, zu ſehen bekommen wird, kann ich Ihnen nicht ſagen.

Ehmals war mein Verlangen nach dieſen geheimen Nachrichten ſo ungeduldig als das Ihrige nur immer ſeyn kann. Ich erwartete ein Werk von ganz andrer Wichtigkeit, als die *Lebensart* des guten Kaiſers Markus Aurelius oder die Konfeſſionen des heiligen Auguſtinus. Es würde, dachte ich, wenigſtens eben ſo frei und offenherzig wie des weiſen Narren Kardanus Buch *de vita propria*, aber um ein großes Theil erbaulicher für die gefühlvolle, und unterhaltender für die ſkeptiſche Klaſſe von Leſern ſeyn. In der That, was könnte einen denkenden Menſchen, der im ganzen Umfang nichts näheres hat, nichts größers kennt als ſeine eigene Gattung, mehr intereſſiren, als von einem Menſchen wie Rouſſeau in das Heiligthum ſeiner

Gute eingeflößt, zum Vertrauten seiner Schicksale und Freund gemacht, und zu den Bekenntnissen eines Herzens gelassen zu werden, das in einer Zeit, wo Tugend für ein wesenloses Wort gilt, so voll Glauben an die Tugend, in einer Zeit, wo der Weg selbst zu Wahrheit oder Tugend schwierig scheint, so voller Liebe zum Wahren und Guten geworden war? Wer wollte nicht einen Mann kennen lernen, der mitten im achtzehnten Jahrhundert, mitten in Paris, den Muth hatte, mit dem Geist und der Weltverachtung eines Seneka, ein zweiter Epikurer zu sein — den Muth hatte, allen den Vortheilen freiwillig zu entsagen, die ihm die seltenen Talente durch einige Gefälligkeit gegen den Geist und die Sitten seiner Zeit hätten verschaffen können — einem Mann, der es wagen durfte, sich allen Folgen der Paradoxie auszusetzen, — in einem Zeitalter, wo ein freier, wahrer und guter Mensch das größte Paradoxon ist; wo konventionelle Begriffe alles entscheiden; wo sogar Tugend und Ehren bestehen sind, immer auf die Seite der Mode zu stimmen, und nicht für schön gilt weil es schön ist, sondern weil es für die nächsten acht Tage Mode erwählt ist; kurz, wo reine Wahrheit, reiner gerader Menschensinn, das seinere Ideale der Welt als lächerlich, immer unsichtig ist.

Wer sollte nicht wünschen, diesen Mann so genau als möglich kennen zu lernen, der, ohne jemand zu

Beleidigung, noch etwas von den Menschen zu verlangen unter seiner Würde sey, blos dadurch unterscheiden zu können kann, weil er nach seinem eigenen Urtheile todte und nach seiner innern Ueberzeugung lebend; einen Verächter der Ehrenbezeugungen, den alle Vorgesetzten von der Welt; einen Philosophen, den alle Philosophen, einen sehr bescheidenen Mann, den alle Bescheidenheit verspottet nennt? Einen Mann, den alle Welt viele Jahre lang verfolgte, verläumdete, verdammte und verdammte, ohne einen andern Grund angeben zu können, als weil er in seinem Leben Gutes war, was man nun nach seinem Tode bewundert, und weil sein Andenken jetzt selbst der Magistrat, die ihn verdammte, ehrwürdig macht? Herr, einen Mann, den man vor zehn Jahren gar hingerichtet haben würde, wenn Strenzigen noch Macht wäre, und zu dessen Grabe man jetzt wallfahret?

Wer wollte einen solchen Mann nicht kennen wollen? nicht von ihm bald hören, um auf die Vorgänge, durch und für Andere, durch welche Staats- und geheime Entdeckungen, mit welchen Gefahren, Aufopferungen, Künsten, Verstellungen von seinem sichern Genius und Verlust, und so weiter, er hat gewarnet, und er war? Wie interessant, wie interessant muß es seyn, diesen Mann einem Jahrhundert und allen folgenden Jahrhunderten, mit jener ihm so ganz eigenen Freimüthigkeit, mit jener alle Gefah-

Obermacht der Athener mit eifersüchtigen Augen ansahen, hatten zuwege gebracht, daß indessen auch die Attischen Kolonien und der gröſte Theil der Bundesgenossen kühn genug worden waren, sich einer Unabhängigkeit anzumaßen, deren schädliche Folgen sie sich selbst unter dem reitzenden Nahmen der Freyheit verbargen. Es war die höchste Zeit, einer allgemeinen Empörung und Zusammenverschwörung gegen Athen zuvor zu kommen; und meine Landsleute — welche bey Annäherung einer Gefahr, die ihnen in der Ferne nur Stoff zu witzigen Einfällen gegeben hatte, sehr schnell von der leichtsinnigsten Gleichgültigkeit zur übermäßigsten Kleinmüthigkeit übergingen — vergröſerten sich selbst das Uebel so sehr, daß ich genöthiget wurde unter Segel zu gehen, ehe die Zurüstungen noch zur Hälfte fertig waren.

Ich hatte die Vorsichtigkeit gebraucht, meinen Freund, über welchen mir die Gunst des Volks einen so unbilligen Vorzug gegeben hatte, als Unterbefehlshaber mitzunehmen. Die Bescheidenheit, womit ich mich des Ansehens, welches mir meine Kommissionen über ihn gab, bediente, kam einer Eifersucht zuvor, die den Erfolg unsrer Unternehmung hätte vereiteln können. Wir handelten aufrichtig und ohne Nebenabsichten nach einem gemeinschaftlich abgeredeten Plane, und das Glück begünstigte uns so sehr, daß in weniger als zwey Jahren alle Inseln, Kolonien und Schutzverwandte

so lasterhafter Handlung hätte sie sich unmöglich mit einer tugendhaften Liebe vertragen können." Marianne wußte alle das Dichtkunst beschäftigt, und Faustina „konnte so viele Beispiele sehen," wenn Dichtung gegen so ist und Gedicht zu beschäftigen. „Und wenn vielleicht die ehrlichen Empfindungen für Faustina gefehlt hatten, stand sie wenn sich Pein gemacht; sie Gedicht schreiben, sie gewann an ganzen Körper; ihre Weichheit wuchs in Tränen auf, ihre schwache Stimme bekannte einige schwache Entschuldigungen und Versicherungen ihrer Treulosigkeit. Aber sie half nichts. Marianne wußte nichts. Ihre [illegible] Empfindungen von romantischen Gefühlen und Gedanken wurden ihr unmöglich Wahrheit und übertrugen auf Faustinen Gemüthart angenommen. Faustina sah Marianne [illegible] Ihre Haltung [illegible] und [illegible] gebraucht. Dichtungsliebe Dichtschriften wurde mit Schmerz und Schande [illegible], und zuletzt auf den Hände gesagt. Es hat gefallen [illegible] nicht schicken, wo sie hingehören, noch weiß auf sie gewachsen ist."

Schreiben Sie mir gefälligst solche Bemerkungen über Ihre Erziehung auf die Sie für gut [illegible].

Ihre Briefe [illegible] in der Regel, daß sie Empfindung nicht ganz unverständlich und konnte, ohne

Bruchstücke einzelne Zeilen, auf der Tertia, nämlich auf Rousseau's Memoiren lasen, zu suchen. Sie ist weder darauf abgeschrieben, sondern scheint aus einem nicht mehr ganz gelesenen Gedächtniß entlehnt, und scheint durch nichts als Treue Mund, ohne mehr als Treue Lehre gelungen zu sein. Daher die kleine Verletzung, welche nicht scheint sich in einer neuen und kurzen Gedächtnißerzählung zu billigen sind, und hier eine kleine schlimmere Wendung thun, da sie offenbar dazu dienen, manchmehr Leute noch mehr für die leidende Marianne einzunehmen und wider den jungen Bösewicht Rousseau aufzubringen.

Zweitens, ist nicht auf der Schwelle klar, daß wir von Marianne's Leidthuß seinen guten Vorwand haben, als Rousseau's Leidthuß-Anlage und sonstiges Bekenntniß. Wäre dieß nicht da, so hätte die Erzählung alle die widrigen Farben und Unwahrheit, womit es sich durch seine Wahrheit und ihren ungünstigen Charakter aufgenommen hat, gebrauchen können, und Marianne könnte doch die Dirne gewesen sein. Ein französischer Schriftsteller, der die Verführung einer schuldigen Marianne, unter den nämlichen Umständen, übernommen hätte, würde sich eben dieser Farben, eben dieser Worte und Wendungen eben Professionelle bedienen haben, um die Leichen zu ihren Zwecken einzunehmen. Der getreue und ganz unparteiische Er-

schuldigen hätte sich also entweder dieser Farben und Figuren gänzlich enthalten, oder

Drittens, auch den sich selbst anklagenden Rousseau gleiche Gunst widerfahren lassen, und uns mit eben so starken und rührenden Bildern das Schauderliche seiner Lage schildern sollen — seine Hinneigung zum Laude des Abgrunds, es welchen er durch eine ungute, leichtsinnige Weise begangene Sünde zu stürzen so nahe war, — den entsetzlichen, vielleicht mit Höllenqualen verbundenen Kampf in seiner Seele, zwischen dem nach einem ewig Guten sehnenden Gefühle, Furcht vor Schande und Vernichtung seiner ganzen moralisch-bürgerlichen Existenz, und dem natürlichen Widerwillen vor dem Gedanken, sich auf Kosten einer armen Unschuldigen zu retten, ja, ein Mädchen dazu zu treiben, zum Schlachtopfer für seine Sicherheitung zu machen. Ich wenigstens Dank gestehe, daß ich mir keinen entsetzlichern Gemüthszustand zu denken weiß, als denjenigen, worein ein Mensch wie Rousseau zwischen zwei solchen wider einander drängenden Gefühlen kam mußte!

Es war um so billiger, daß der Erzähler auf diesen gewiß durch natürlichen und zur Sache gehörenden Umstand seine Rücksicht nehmen sollen, — da

Viertens, der arme Rousseau sein eigner Ankläger, d. i. zugleich Kläger und Beklagter,

und alle alles Schutzes, aller Vertheidigung, welche die Geſetze ſonſt dem Beklagten angedeihen laſſen, beraubt iſt; folglich auf unſrer Seite eine Art von Pflicht der Menſchlichkeit obwaltet, und ſeiner gegen ihn ſelbſt anzunehmen. Ich will jetzt dieſen Gedanken nicht ſo weit treiben, als er ſich, wenn es hier nicht blos um reine Wahrheit zu thun wäre, treiben ließe. Indeſſen können wir uns doch nicht enthalten zu denken, daß ein Menſch — und (was die Sache noch viel bedenklicher macht) ein Menſch wie Rouſſeau — ein Mann von ſo feuriger Einbildungskraft, von ſo zartem und gleichſam wundem Gefühl, ein ſo ſonderbarer, ſo paradoxer, dabei ſo äußerſt hypochondriſcher Mann — wenn er ſich ſelbſt eines ſchändlichen und grauſamen Verbrechens beſchuldigt, mehr als irgend ein andrer eines Sachwalters bedarf, welcher alles geltend mache, was den ſich ſelbſt verklagenden, ſich ſelbſt haſſenden, und alle nicht weniger als unparteiiſchen Beklagten zum Vortheil gereichen, und ſeine Schuld wo nicht heben, doch in etwas erleichtern kann.

Aber ſo ſehr hatte ſich der Abſcheu von der That ſelbſt und das Mitleiden mit der armen Mariane (an deren Statt ihm ſeine Einbildung, wie es ſcheint, ein gar rührendes Ideal unterſchob) ſo ſehr hatte ſich dieſer doppelte Affekt des Erzählers bemächtigt; daß er, — anſtatt nur einen Ausdruck, nur

ein Wort zu Gunſten des armen Rouſſeau einflie-
ßen zu laſſen, —

Fünftens, ſogar den Verdacht in uns erweckt, daß dieſer die ſchwarze That ohne Kampf mit ſich ſelbſt, ohne innerliches Leiden, nicht im Drange der äußerſten Noth, worin ſich ein junger Menſch ſeiner Art ſehen kann, ſondern mit kaltblütiger Bosheit und mit einer Gleichmüthigkeit, die unter den vorliegenden Umſtänden mehr teufliſch als ſtoiſch ſcheinen muß, zu begehen fähig geweſen ſey — wie die Ausdrücke: Rouſſeau konnte ſo ſehr Böſewicht ſeyn — Rouſſeau ſah Marianen leiden und ſchwieg — die Bosheit ſiegte — deutlich genug zu erkennen geben.

Ich glaube alſo, liebſter Freund, daß wir vor allen Dingen das Geſchehene (worauf doch alles ankommt) von allen fremden, oder wenigſtens die Sache gar zu einſeitig vorſtellenden Ausdrücken und Einſchubſeln reinigen müſſen; und dann möchte es wohl auch Pflicht, nicht gegen Rouſſeau wenn Sie wollen, aber gewiß Pflicht gegen die Menſchheit ſeyn, die wir an ihm ſo gut beleidigen können, als er ſie an Marianen beleidigte — die Erzählung durch Hinzudenkung alles deſſen zu ergänzen, was uns eine lebendige und pſychologiſch wahre Vorſtellung von der Lage und dem Gemüthszuſtande, worin Rouſſeau die That begangen, geben kann. Sie wird noch immer

ſchwarz genug bleiben, um gerechten Abſcheu zu erwecken, wenn ich auch alles geſagt haben werde, was ſich, nach meiner Vorſtellungsart, nicht ſowohl zur Entſchuldigung Rouſſeaus, als zu dem Endſagen läßt, damit begreiflich werde, — wie Er unter dieſen Umſtänden, ohne darum ein hartherziger Böſewicht, ein Teufel in Menſchengeſtalt, ja, (vielleicht) wie er, ohne darum weniger Rouſſeau zu ſeyn, eine ſolche That habe begehen können.

2.

Sie haben, werther Freund, die Anekdote von Rouſſeau in den Efemeriden der Menſchheit nun ſelbſt geleſen, und Sie geben in einem Tone, worin ich ein wenig Ironie zu ſpüren glaube, zu erkennen, daß Sie kaum erwarten könnten, wie ich es machen würde, um meinen Klienten (wie Sie ſagen) von dem ſchwarzen Flecken, den er ſeiner Ehre durch die Offenbarung der abſcheulichen Anekdote zugezogen, weiß zu waſchen.

Nicht weiß zu waſchen, mein Freund! dazu habe ich mich nicht anheiſchig gemacht! Die Frage ſoll auch hier nicht ſeyn, ob Sie oder Ich in dem näm-

lichen Falle das nämliche gethan, oder uns auf eine ehrlichere Weise aus dem Handel gezogen hätten? Vielleicht ja — wiewohl die gute Meinung, die wir von unserm eignen Herzen haben mögen, in Rücksicht auf einen besondern Fall, worin wir uns nie befunden, nichts entscheidet — also vielleicht ja, oder, wenn Sie wollen, nicht vielleicht, ohne daß wir darum Ursache hätten uns über Rousseau zu erheben. Rousseau war nicht weniger Mensch, als irgend einer von denen, die seine That abscheulich finden. Noch mehr, Rousseau war gewiß in einem hohen Grade mehr Mensch, das ist, hatte mehr von dem, was (in einem einzigen Individuo vereinbart) den edelsten und vollkommensten unsrer Gattung ausmachen würde, als neun und neunzig von hunderten, die über ihn urtheilen.

„Und doch konnte Rousseau — so sehr Bösewicht seyn?" — Nicht Bösewicht, lieber Freund, — nur so sehr Mensch! — Und ich bitte Sie, ärgern und entsetzen Sie Sich nicht über diesen Ausdruck. Es ist der Ausdruck einer durch die Annalen der Menschheit und die Biografien der besten Menschen (in so fern man keine moralischen Romane daraus gemacht hat) längst bestätigten Wahrheit. — „Wer ist so weise, daß er nicht zuweilen ein Thor sey? Wo ist der Tugendhafte der nicht zuweilen lasterhaft handle?"

ſagt einer der tiefſten Kenner und wärmſten Liebhaber der Menſchheit, die jemals gelebt haben. Eine aufs äußerſte geſtiegene Leidenſchaft kann jeden Menſchen, der nicht zu ſchwach zu einer ſolchen Leidenſchaft iſt, auf einen Augenblick zum Unmenſchen machen. Aber ein junger Menſch, der aus Furcht der Schande die Handlung eines Böſewichts begeht, iſt darum noch kein Böſewicht. „Dieſelbe Kraft, die dieß Laſter hervorgebracht — gebt ihr nur eine andre Richtung, andre Gegenſtände, und ſie wird Wundertugenden verrichten.“ — Ein wahres und wichtiges Wort! Möcht' es nur beſſer erkannt, und rechter Gebrauch davon gemacht werden!

Ich möchte wohl wünſchen, damit wir uns um ſo viel richtiger in die Lage des jungen Rouſſeau hinein denken könnten, daß man uns von ſeinem eigentlichen Alter, zur Zeit, da ſich dieſe Begebenheit zutrug, etwas beſtimmteres geſagt hätte. Denn auch das iſt doch wahrlich nichts weniger als gleichgültig, ob er zwanzig, funfzehn oder zwölf Jahre alt war, als er die böſe That beging. Mir ſcheint es vermuthlich, daß er noch ſehr jung, vielleicht noch unter vierzehn geweſen; und der Umſtand, daß er in dem Hauſe des vornehmen Mannes, wo er ſich damals befand, „zum Theil erzogen wurde,“ ingleichen die Entwendung eines goldgeſtickten Bandes um ein Dienſtmädchen des Hauſes, in welches er verliebt war, damit zu beſchen-

der Athener nicht nur beruhiget und in die Schranken zurück gebracht, sondern durch die Abstellung alles dessen, wodurch sie unbilliger Weise beschweret worden waren, und durch die Bestätigung ihrer alten Freyheiten, mehr als jemahls geneigt gemacht wurden, unsre Freundschaft allen andern Verbindungen vorzuziehen. In allem diesem folgte ich, ohne besondere Verhaltungsbefehle einzuhohlen, meiner eigenen Denkungsart mit desto größrer Zuversicht, da ich den ehemahligen Mißvergnügten nichts zugestanden hatte, was sie nicht sowohl nach dem Naturrecht als kraft älterer Verträge zu fodern vollkommen berechtiget waren; hingegen durch diese Nachgiebigkeit neue und sehr beträchtliche Vortheile für die Athener erkaufte; Vortheile, die dem ganzen gemeinen Wesen zuflossen, anstatt daß aller Nutzen von ihrer Unterdrückung lediglich in die Kassen einiger Privatleute und ehmahliger Günstlinge des Volks geleitet worden wäre.

Ich kehrte also mit dem Vergnügen recht gethan zu haben, mit dem Beyfall und der lebhaftesten Zuneigung aller Kolonien und Bundesgenossen, und mit der vollen Zuversicht, die Belohnung, die ich verdient zu haben glaubte, in der Zufriedenheit meiner Mitbürger zu finden, an der Spitze einer dreymahl stärkern Flotte, als womit ich ausgelaufen war, nach Athen zurück. Ich schmeichelte mir, daß ich mir durch eine so schleunige Beylegung einer Unruhe, welche so weit aussehend

ken; ja ſelbſt dieſe ſo genannte Liebe zu einem Dienſtmädchen im Hauſe, ſcheint dieſer Vermuthung keinen geringen Grad von Wahrſcheinlichkeit zu geben.

Es braucht eben keines großen Aufwandes von Einbildungskraft, um zu begreifen, wie der Inſtinkt in einem jungen Menſchen von dieſem Alter ſich (ohne daß er ſelbſt recht wußte was es war) für ein vielleicht ganz artiges, ſanftes, junges Dienſtmädchen, mit dem er in Einem Hauſe lebte, beſtimmen konnte. Vielleicht (weil wir uns doch in Ermanglung genauerer Nachrichten mit dergleichen Vielleichts behelfen müſſen) ſpielte der Inſtinkt dem guten Mädchen den nämlichen Streich; eines verführte das andre ohne es zu wollen, ohne zu verſtehen was ſie fühlten, ohne zu wiſſen wohin es ſie führen konnte. Kurz, der junge Menſch war dem Mädchen gut, und das Mädchen war dem jungen Menſchen gut, ohne daß man nöthig hätte zu vermuthen, daß Zaubermittel oder beſondere Verführungskünſte dazu gebraucht worden wären. Der junge Menſch hätte, wie auch dieß ſehr natürlich iſt, dem Mädchen gerne was ſchenken mögen: und weil er ſo arm als eine Kirchenratte war, und vermuthlich die Begriffe, die er dreißig oder vierzig Jahre ſpäter in ſeinem Discours sur l' inegalite entwickelte, damals ſchon in ihm keimten; ſo glaubte er, in einem Augenblicke von Leichtſinn, vielleicht nicht ſehr unrecht oder nur ein ſehr kleines Sündchen zu thun, wenn er den vor-

nehmen und (wenigſtens in ſeinen Augen) reichen Leuten, bei denen er wohnte, ein goldnes Band — deſſen Abweſenheit ſie ſchwerlich vermiſſen würden, das vielleicht lange ungebraucht in einer Schachtel gelegen — entwendete, um es einem artigen Mädchen zu ſchenken, bei dem es beſſer angelegt wäre.

Ich will nicht hoffen, daß mich jemand beſchuldigen werde, ich wolle dem Diebſtahle das Wort reden. Aber, da es hier um eine etwas genauere Erörterung einer wichtigen moraliſchen Erſcheinung zu thun iſt, ſo wird mir doch wohl erlaubt ſeyn, zu erinnern: daß die Entwendung einer Kleinigkeit dieſer Art, und überhaupt jede Zueignung einer Sache die uns gefällt oder die wir gebrauchen können, ohne Rückſicht weſſen Eigenthum ſie ſey, — nicht unter diejenigen Verbrechen gehöre, mit denen ein natürlicher Abſcheu, ein natürliches Gefühl von Unrecht und Schändlichkeit verbunden iſt. Im Gegentheil alle Menſchen ſind (wie man an den Kindern ſieht) von Natur geneigt, die ganze Welt, mit allem was darin iſt, für ihr Eigenthum anzuſehen. Die Heiligkeit des Unterſchieds zwiſchen Mein und Dein iſt ein Gefühl, das erſt durch die Aſſociazion entſteht, erſt durch die Erziehung in den Menſchen gebracht wird; ſo wie jener Unterſchied ſelbſt, ohne die Sankzion poſitiver Geſetze, nur etwas ſehr ſchwankendes iſt. Daher ganz allein kommt es, daß die Einwohner der Südſeeinſeln,

weil ſie noch immer in einer Art von Kindheitsſtande und auf einer der erſten Stufen des geſelligen Lebens ſtehen, ſo gutherzig, unſchuldig und von aller Uebelthätigkeit entfernt ſie in andern Stücken ſeyn mögen, durchaus ſo ſchwer dazu zu bringen ſind, den Diebſtahl für ein Verbrechen zu halten, oder die Idee des Unrechts und der Schande damit zu verbinden. Bloß durch dieſe Aſſociazion, an welche wir unſre Kinder von der zarteſten Jugend an gewöhnen und gewöhnen müſſen, und durch den Eindruck, den die Verknüpfung der Vorſtellungen von Zuchthaus, Halseiſen, Staupbeſen und Galgen mit dem Worte Diebſtahl und jeder Verletzung der Eigenthumsrechte auf ihre Einbildungskraft macht, bringen wir es dahin, ſie von der Otahitiſchen Gleichgültigkeit gegen dieſe Rechte abzugewöhnen.

Es iſt daher begreiflich, wie ſogar Kinder aus den höhern Klaſſen der Geſellſchaft, bei denen dieſer Theil der Erziehung zufälliger Weiſe verabſäumt worden, oder welche nie Gelegenheit gehabt, von der Unverletzlichkeit des Eigenthums eines andern ſehr tiefe ſinnliche Eindrücke zu bekommen, (ein Fall, der, wenigſtens zur Seltenheit, begegnen kann) ſelbſt in dem Alter, worin wir uns hier den jungen Rouſſeau denken, und ungeachtet ſie das Gebot, du ſollſt nicht ſtehlen, oft gehört und mechaniſch hergebetet haben, gleichwohl, ohne darum ein böſe artigeres Herz zu haben als andre, ſich wenig Beden-

ken machen werden, in einem Hauſe wo ſie erzogen worden, — und daher gewohnt ſind, tauſend Dinge, deren Gebrauch ihnen frei ſteht, als ihr Eigenthum zu betrachten, — etwas eklatant, oder ein Band, oder eine andre ſolche Kleinigkeit, ſich heimlich zuzueignen, wenn ſie große Luſt dazu haben, und ſich einbilden, daß die Entwendung unentdeckt bleiben werde.

Doch wozu halte ich mich ſo lange bei dieſem Umſtande auf? Der junge Rouſſeau that unſtreitig ſehr unrecht daran, daß er das goldgeſtickte Band entwendete, um ſein Mädchen damit zu beſchenken: aber das iſt es nicht, was die Herzen aller, welche die Anekdote hören oder leſen, gegen ihn empört. Bloß die Niederträchtigkeit — ſich, da der Verdacht der Entwendung auf ihn fiel, von der Schande und Strafe, die er zu befürchten hatte, durch falſche Anklage des armen unſchuldigen Dienſtmädchens los zu lügen — die Hartnäckigkeit, bei dieſer Lüge im Angeſicht des Mädchens zu beharren — die Hartherzigkeit und Grauſamkeit, die (wie uns däucht) dazu erfordert wurde, ihn fähig zu machen, Martanen — deren Unſchuld er kannte, die er liebte, von der er geliebt war, und die er vorſetzlich zum Schlachtopfer für ſeine eigne Sicherheit machte — leiden, unterdrücken, mit Schimpf und Schande aus dem Hauſe jagen, und dadurch wahrſcheinlicher Weiſe auf immer unglücklich machen

zu ſehen, und unbewegt zu bleiben: dieß iſt, was jedes Herz gegen den jungen Menſchen aufbringen muß, was uns mit Abſcheu und Grauſen erfüllt, was wir ihm nicht vergeben können.

Und doch — die That iſt freilich von der häßlichſten Art, (und wehe ihm, wenn er ſie jemals in ſeinem ganzen Leben ſich ſelbſt hätte vergeben können!) — aber doch — verſuchen wir wenigſtens, ob es uns möglich iſt, uns an ſeine Stelle zu ſetzen, und ob wir nicht finden werden, daß er, aller Einwendungen unſers Gefühls ungeachtet, noch weit mehr mitleidens- als verdammenswürdig iſt.

Es giebt von Zeit zu Zeit unglücklich geborne, die vom Schickſale recht ausdrücklich zu einem immer währenden Leiden an ihrem äußern und innern Menſchen verurtheilt zu ſeyn ſcheinen; Leute, die man verſucht iſt, für lebendige Beweiſe des alten Brachmaniſchen Glaubens anzuſehen, und, zu Rechtfertigung der Härte des Schickſals gegen ſie, beinahe ſelbſt zu glauben, daß ſie bloß zur Abbüßung ihrer in einem vorigen Leben begangenen Verbrechen wieder in einen menſchlichen Leib ausgekehrt worden. Von ihrer Geburt an ſcheinen ſich alle Umſtände wider ihr Glück verſchworen zu haben. Mit einem angebornen edeln Stolz, mit der ſtärkſten Neigung zur Unabhängigkeit, mit der feurigſten Ruhmbegierde, mit einem gefühlvollen, zum Wohlthun, zur Freigebigkeit, zu einer gewiſſen Großheit in allen

Dingen geneigten Seele, kurz, mit dem was unſre Alten ein fürſtliches Herz nannten — mit Eigenſchaften, die den Sohn eines Königs zieren würden, ihnen aber zu ihrem Unglücke verliehen ſchienen — ſind ſie, von Kindheit an, zu einer Abhängigkeit und Beſchränktheit verdammt, die, in dem Maße wie ihr Charakter ſich entwickelt und erſtarkt, zu einer ewigen Quelle von Demüthigungen und Leiden werden. Alle Augenblicke werden ihre innerſten Gefühle bald gegen ihr Schickſal, bald gegen einander ſelbſt empört; und ihr Leben iſt ein immer währender Streit ihrer edelſten Neigungen mit ihrem Unvermögen, das lebendigſten Selbſtgefühls mit einem nicht weniger mächtigen Gefühl für andre, ihres Edelmuths mit ihrer Armuth, ihres Stolzes mit ihrer Dankbarkeit, ihrer unbiegſamen Seele mit der Nachgiebigkeit, die ein Wohlthäter immer von demjenigen zu erwarten ſich berechtigt hält, der ſeiner Gnade leben muß.

Man ſtelle ſich einen jungen Menſchen vor, der das Unglück hat, mit einer ſolchen innern Anlage, ohne Aeltern, ohne Freunde, außer dem Schooße ſeines Vaterlandes, in einem Zuſtande, wo ſeine ganze Exiſtenz von fremder Wohlthätigkeit abhängt, in dem Hauſe eines vornehmen Mannes erzogen zu werden, und erzogen zu werden nicht zur Dienſtbarkeit, ſondern auf eine liberale Art zu einer künftigen edeln Beſtimmung.

auf eine Art, die jede schöne und große Neigung in ihm entwickelt, seine Seele mit den erhabensten Ideen und Beispielen der alten Griechen und Römer erfüllt, kurz, erzogen zu werden wie ein Sohn vom Hause — und sich gleichwohl durch tausend kleine Umstände alle Augenblicke erinnert zu sehen, daß dieß alles nur fremde Wohlthat, nur Almosen ist — daß es mit jedem Augenblick aufhören kann — daß der kleinste Zufall, der Tod des Wohlthäters, oder eine Veränderung in seinen Umständen, eine Erkaltung seiner Zuneigung gegen ihn, ein Projekt, das ihm seiner Kunst bevorsteht, hinlänglich ist, ihn in die weite Welt hinaus in die Klasse der Elenden zu schleudern, die nicht wissen woher sie morgen ihren Hunger stillen sollen! — Welch eine Lage für einen Jüngling von der Art, wie wir ihn vorausgesetzt haben!

Und was müssen die natürlichen Folgen dieser Abhängigkeit seiner Schicksale, dieser bänglichen Schwebend zwischen Furcht und Hoffnung, (denn mit sechzehn Jahren ist man noch kein Sterker) dieses unaufhörlichen Widerspruchs zwischen seinem Herzen und seinen Umständen seyn!

Man denke nur einen Augenblick an die Kollisionen, die in einer solchen L... bei tausend Gelegenheiten entstehen müssen! — Gesetzt auch, der Wohlthäter sey ein edler und gut gesinnter Mann, der überhaupt die Hochachtung und Liebe des jungen

Menſchen eben ſo ſehr verdient als ſeine Dankbarkeit; am Ende iſt er doch ein Menſch wie andre. Er wird ſeine Fehler, Ungleichheiten, Launen und Mucken haben; ſein Verſtand iſt vielleicht beſchränkter, ſein Herz enger als bey jungen Menſchen: und wenn das auch nicht wäre, ſo macht ſchon die Verſchiedenheit des Alters und der Umſtände, und die große entſtehende Unkunde, daß jener der Wohlthäter, dieſer der Client, jener alſo der agirende, dieſer der leidende Theil iſt, einen ſehr nachtheiligen Unterſchied. Der Fall wird alſo vielleicht bey oft kommen, wo die Ehrerbietung und Dankbarkeit, die der junge Menſch ſeinem Wohlthäter ſchuldig iſt, mit ſeiner eignen Ueberzeugung, ſeinem Gefühl, ſeinen Meynungen in Zuſammenſtoß gerathen wird. Er wird ſich zuweilen vergeſſen, und die Rechte ſeiner Vernunft, ſeines Herzens, billiger und ſtandhafter behaupten, als es jene Pflichten geſtatten, oder als es die Nachſicht zuläßt, die ihnen der Wohlthäter giebt. In ſolchen Fällen wird man ihr vielleicht durch Vorwürfe zur Gebühr weiſen, die für ſeinen Stolz um ſo kränkender ſeyn müſſen, da er ſich bewußt iſt, daß ſein Herz ſeiner Undankbarkeit fähig ſey. Dieſere Kränkungen dieſer oder ähnlicher Art werden eine gedoppelte Folge bey dem jungen Menſchen haben: ſie werden ihn, nach ſeinem natürlichen Charakter, oder vielmehr eben beſtimmen, ſtandhaft und beharrlich zu ſeyn; und das angegriffene

und gefährlich geſchienen, einiges Verdienſt um mein Vaterland erworben hätte. Ich hatte aus unſern Feinden Freunde und aus unſichern Unterthanen zuverläſſige Bundesgenoſſen gemacht, deren Treue deſto weniger zweifelhaft ſchien, da ihre Sicherheit und ihr Wohlſtand durch unzertrennliche Bande mit dem Intereſſe von Athen verknüpft worden war. Ich hatte, des gemeinen Schatzes zu ſchonen, mein eignes Vermögen zugeſetzt, und durch mehr als hundert ausgerüſtete Galeeren, die ich von dem guten Willen der beruhigten Inſulaner erhielt, unſrer Seemacht eine anſehnliche Verſtärkung gegeben. Ich hatte das Anſehen der Republik befeſtiget, ihre Neider abgeſchreckt, und ihrer Handlung einen Anbeikand verſchafft, deſſen Fortdauer zumeiſt, wenigſtens auf lange Zeit, bloß von unſerm eignen Betragen abhing. Das Vergnügen, welches ſich über mein Gemüth ausbreitete, wenn ich alle dieſe Vortheile meiner Verrichtung überdachte, war ſo lebhaft, daß ich mir, auſer dem Beifall und Zutrauen meiner Mitbürger, keine höhere Belohnung denken konnte. Aber die Athener waren im erſten Anfall ihrer Erkenntlichkeit, kleine Leute, welche Maß zu halten wußten. Ich wurde im Triumf eingeholt, und mit allen Arten von Ehrenbezeigungen in die Mette überhäuft. Die Bildhauer mußten ſich Tag und Nacht an meinen Statuen müde arbeiten. Alle Tempel, alle öffentliche Plätze und Hallen wurden

Mich blickt, mein Freund, ob Sie über Ihre Lage
einig, Ihre beide Marianne unter einem Dache zu
wohnen, daß Ihnen Jungen nicht schaden, ganz unnütz
schädlich zu sein. Und schwache Gemüther, daß Ihre
G. in den Elementen nur die macht, daß Ihre Ehe
Hilfsmittel besuchen; und wer sieht nicht Ihnen,
daß nicht Jugend das Leute, welche Ihnen Marianne,
und sein, so daß man die sein, so wird Ihnen Ihre
Hilfe von gewissen verschiedenen und verschiedenen Mo-
menten (die andre Marianne im Siegwart nicht zu
vergessen) in der Ehe anfangen, nicht wahr sich
Ihr Hilfe glauben, Ihre Vorsicht, Ihr zu Ihrem
Hilfe Verschwiegenheit einzunehmen? Daß wollen ich
wollen, daß Ihr nicht Hilfe so viel für Ihr verschiedenen
wählen, wenn so Urlaub, oder Morgen, oder
Konsequenz gehalten könnt! — Wenn (vielleicht
zu Ihrem) wir wissen und in einem Falle wie Ihr
sie, wir andre eigene Bedürfnisse in Ihr nehmen;
und Ihre Innerste, daß und die leidende Un-
schuld einfache, daß, wo ist ein unverwischte Ge-
wissenhaft zu thun ist, Ihre Einfluß gestatten werden,
Wir wissen nicht auseinander von der Person Ihrer
Marianne, auf daß sie ein Verschwiegen in Hand
war. Selbst der Umstand, daß der junge Neuffen
einen Vorgang auf sie gewonnen hatte, beweist Ihnen,
daß sie ein bedürftiges Mädchen war. — „Aber sie
war unschuldig." — Unschuldig an dem Verbre-
chen, dessen Neuffen sie beschuldigte; daß ist gewiß,

so er selbst oft sagt: — aber so unendlich können die gemeinste Stellung und Arbeit heben; und dies ist auch sein Grund, sie für erlaubt mehr zu halten.

Verschone Sie mich nicht verwirren, lieber Freund! Ich bin nicht so von aller Menschlichkeit verlassen, daß ich an einem niedrigen Dienstmädchen, bekommen weil sie arm, oder niedrig, oder ein Dienstmädchen ist, für die Vorzüge wie Helden hielte, an welchen man sie nicht verständigen, oder nur prosaische Tugenden finde. Es giebt einen innern Adel, der sich wohl manchmal auch bei einem armen niedrigen Dienstmädchen findet; einen Adel, der sie zwar nicht hochmüthig, aber auf der Wage des Heiligthums wichtiger macht als manche Königstochter. Allein wir haben nicht den geringsten Grund, unsrer Heldinn Mariane so groß zu denken; und was ich hier sagen will, ist dies: daß diese Mariane, weil sie ein unedelmüthiges Geschöpf, ein Mädchen, und ein dem Vorurtheilsstolz unterthäniges war, darum auch sein sehr verträglicher, sehr liebenswürdiger und vortrefflicher Mädchen sein mußte — und, daß die Geschichten der Personen, an denen eine Sünde begangen wird, in der Sünde selbst einigen Unterschied macht. Denn das Sprüchwort „alle Sünden sind gleich," ist ein Paradoxon, das auf weltlichen Lehrstühlen keinen, und in der Natur und Wahrheit ungegründet ist.

Ich will gern zugeben, daß, wenn wir alle Umstände wüßten, und das Mädchen, von dem die Rede ist, genau kennten, Rousseaus Sinne vielleicht empfindlich schwerer befunden würde, als jetzt, da wir so wenig wissen. Aber diese bloße Möglichkeit berechtigt uns nicht, sie zum Nachtheil des armen Rousseau durch einen Dichterausspruch in Wirklichkeit zu verwandeln. Kurz, wir haben keinen hinlänglichen Grund zu glauben, daß Marianne M. etwas mehr gewesen sey als ein gewöhnliches Dienstmädchen, wie es deren bey Hunderttausenden giebt; aber wir wissen, daß in dem jungen Rousseau schon damals der Embryo von einem so herrlichen Menschen lag, als unter zehnmal Hunderttausenden kaum Einer gefunden wird; und daß macht, nach meinem Gefühl, einen Unterschied. Ich gestehe Ihnen, daß ich — vermöge einer Denkart, die ich für sehr menschenfreundlich halte — genug solche Dienstmädchen im Nothfall darum gäbe, einen einzigen Rousseau zu erhalten; und daß sich alle dem Rousseau selbst um so eher vergeben kann, wenn er, in einer der vergnügtesten Lagen, worin sich ein junger Mensch seiner Art nur immer denken läßt, den Werth seiner eignen Erhaltung so hoch schätzte, daß das Gefühl selbst das Gefühl der Ungerechtigkeit des Mittels überwog, wodurch er sich zu retten suchte. Ich bedaure ihn herzlich, denn ich kenn ihn, die innere

Qual die er dabei ausstand, war unsäglich, wiewohl seine Furcht vor der Schande noch heftiger war. Ich beklage ihn; denn das Bewußtsein, seine Existenz durch eine Unthat, vielleicht (wiewohl wider seine Absicht) mit dem gänzlichen Verderben eines armen unschuldigen Geschöpfes, erhalten zu haben, war hinlänglich, die Ruhe seines ganzen Lebens zu vergiften. Ich beklage ihn — und muß ihm verzeihen, was ich — wir selbst, was ich vielleicht zehn tausend andern nicht verzeihen konnte.

Aber, habe ich, mit allem was ich bisher als sein Fürsprecher vorgebracht, erhalten, daß auch Sie, mein Freund, von der Strenge Ihres Urtheils nachlassen, daß auch Sie ihm verzeihen? daß auch Sie finden, daß er bei Begehung der traurigen That kein Böswicht, sondern nur der individuelle Mensch J. J. Rousseau war?

Ich sehe Sie (däucht mich) verlegen — aber — Nein, hör' ich Sie ausrufen — es ist unmöglich, ihn zu entschuldigen! Mann entschuldigt wohl zuweilen sogar einen Mörder — (und war nicht Rousseau hier ein Mörder? erwordete er nicht die Ehre des armen Mädchens, an der ihr ganzes Glück hing?) — Aber wenn zu einer an sich selbst schon verdammenswürdigen Handlung noch ganz besonders haßenswürdige Umstände, wie zum Beispiel Undankbarkeit, Grausamkeit, kaltblütige, gefühllose Grausamkeit, hinzu kommen: so wird die That ganz abscheulich;

mit Denkmählern meines Ruhms aufgezirt. Die jenigen, die in der Folge mit der größten Hitze an meinem Verderben arbeiteten, waren ihr die eifrigſten, übermäßige und zuvor nie erhörte Belohnungen vorzuſchlagen, welche das Volk, in dem Feuer ſeiner ſtaunenden Zuneigung, gutherzigerweiſe bewilligte, ohne daran zu denken, daß mir dieſe Ausſchweifungen ſeiner Hochachtung in kurzem von ihm ſelbſt zu eben ſo vielen Verbrechen gemacht werden würden.

Da ich ſah, daß alle meine Beſcheidenheit nicht zureichte, den reißenden Strom der populären Dankbarkeit aufzuhalten: ſo glaubte ich am beſten zu thun, wenn ich mich eine Zeit lang entfernte, und, bis die Athenienſiſche Lebhaftigkeit durch irgend eine neue Komödie, einen fremden Gaukler, oder eine friſch angekommene Tänzerin, einen andern Schwung bekommen haben würde, auf meinem Landgute zu Korinth in Geſellſchaft der Musen einer Ruhe zu genießen, welche ich durch die Arbeiten einiger Jahre verdient zu haben glaubte. Ich dachte wenig daran, daß ich in einer Stadt, deren Liebling ich zu ſeyn ſchien, Feinde hätte, welche, indeſſen ich mit aller Zurückhaltung der Unſchuld die Vergnügungen des Landlebens und der geſelligen Freyheit koſtete, einen eben ſo boshaften als künſtlich aufgeſonnenen Plan zu meinem Untergang anzulegen beſchäftiget waren.

Alles, womit ich, bey der ſtrengſten Prüfung

die Menſchheit empört ſich gleich heftig wider den Thäter und die That. Und war dieß nicht (fahren Sie fort) der Fall des jungen Menſchen? Er liebte Marianen, wurde vielleicht aufs zärtlichſte von ihr wieder geliebt — und konnte das unſchuldige Mädchen, das er liebte, eines Diebſtahls anklagen, den er ſelbſt begangen hatte? Er konnte ihr in die Augen ſehen, konnte ihr Leiden, ihre Thränen ſehen, und unbeweglich auf ſeiner Ausſage bleiben? Konnte ſehen, wie ſie mit Schimpf und Schande aus dem Hauſe ins Elend gejagt wurde, und ſchweigen? — Wenn derjenige, der dieß kann, kein Unmenſch iſt — *

Verzeihen Sie, mein Freund, daß ich Ihnen ins Wort falle! Laſſen Sie uns das Faktum, das Wenige was wir davon wiſſen, gereinigt von Einſchiebſeln und Vermuthungen, die der Erzähler, um die Sache rührender zu machen, hinzu gethan, unparteiiſch erwägen! Vielleicht findet ſich, daß es bloß unſre Einbildung iſt, die dieſe Umſtände hinzu dichtet, welche (wie Sie ſagen) das Verbrechen ſo äußerſt grauſam, und den Thäter ſo haſſenswürdig machen.

„Er liebte Marianen, und wurde vielleicht aufs zärtlichſte von ihr wieder geliebt.“ — Ich brauche nicht zu wiederholen, daß ich eine Vermuthung, die zu nichts dient, als einen deſto ſchwärzern Schatten auf Rouſſeau zu werfen, nicht gelten laſſen kann. Daß er ein Auge

auf das Mädchen geworfen hatte, ſcheint ſich auf ſein eignes Bekenntniß zu gründen, und kann alſo nicht geläugnet werden. Wenn man dieſe Art von Zuneigung, die unter jungen Leuten verſchiednen Geſchlechts ſo gewöhnlich iſt, und in dieſem Alter eben ſo leicht auf dieſen als jenen Gegenſtand fallen kann, ſie nachdem ſie durch die Umſtände geleitet wird — wenn man, ſage ich, dieß Liebe nennen will, ſo muß ichs leiden; und alles was ich dabei erinnern möchte, iſt — daß Herr Adelung, indem er von dem alten Worte Minne in ſeinem Wörterbuche ſagt: der Mißbrauch den man davon gemacht, habe verurſacht, daß es mit allen ſeinen Ableitungen nach und nach verächtlich geworden, und endlich gar veraltet ſey, — groſſes Recht hat, hinzu zu ſetzen: daß ein ähnliches Schickſal unſerm Worte Liebe bevorzuſtehen ſcheine. Wenn es alſo Liebe heißen ſoll, was der junge Rouſſeau (man vergeſſe nicht daß er ein Knabe von funfzehn oder ſechzehn Jahren war) für das Dienſtmädchen Mariane fühlte, ſo war es wenigſtens (wie Herr B. ſehr wohl anmerkt) keine tugendhafte Liebe; wiewohl ich darum nicht gleich ſo weit gehen möchte zu vermuthen, daß Rouſſeau das goldgeſtickte Band dem Mädchen Anfangs zugedacht habe, „vermuthlich um ſie dadurch zu unedeln Gunſtbezeigungen geneigt zu machen.“ — So arg wars doch wohl vermuthlich nicht! Denn eine Liebe, die nicht rein

und edel genug iſt, um den Namen einer tugendhaften zu verdienen, iſt darum noch nicht laſterhaft. Kurz, dieſe Liebe war die Liebe eines jungen Menſchen zu einem — Dienſtmädchen im Hauſe; dieß iſt alles, was ſich davon ſagen läßt, und ein Wörtchen mehr würde zu viel ſeyn.

Es läßt ſich alſo von dieſem Umſtande keine Folgerung, um Rouſſeaus Verbrechen ſchwärzer zu machen, ableiten. Daß das Mädchen „vielleicht die edelſten Empfindungen für ihn gefühlt," wird ohne allen Grund vorgegeben; und was Er für das Mädchen fühlte, war doch wohl nur Liebe in dem Sinne, wie dieß Wort im ſechs und zwanzigſten Buche der Deutſchen Ueberſetzung von Hallers Fyſiologie gebraucht wird. Wäre es eigentliche Liebe, Liebe in der einzigen Bedeutung, welcher dieſes ſchöne Wort geheiligt ſeyn ſollte, geweſen: ſo hätte ihm auch nur der bloße Gedanke, ſie anzuklagen, nie zu Sinne kommen können; er würde, ſogar wenn ſie wirklich ſchuldig geweſen wäre, lieber jede Todesart erlitten, eher ſich ſelbſt des Diebſtahls angeklagt, als ſie verrathen haben.

„Aber ſo war es doch abſcheulich, daß er fähig war, ſeine Ausſage ihr ins Geſicht zu beſtätigen — noch abſcheulicher, daß er ſie leiden ſah und ſchweigen konnte. Wenn ſie ihm auch ganz gleichgültig, wenn ſie das geringſte aller menſchlichen Weſen gewe-

ſen wäre — genug, er wußte, daß ſie unſchuldig war. Und da er nun die unglücklichen Folgen ſeiner Anklage (die er in der erſten Beſtürzung vielleicht nicht vorher geſehen hatte) mit Augen ſah: hätten nicht ihre Thränen ſeine Seele ſchmelzen, hätte ihn ihr Leiden nicht rühren, ihre ſchimpfliche Verſtoßung nicht überwältigen ſollen, lieber ſich ſelbſt aufzuopfern, als die Wahrheit länger zu verhehlen?"

Laſſen Sie uns vergeſſen, mein Freund, was Sie oder ich in einem ſolchen Falle gethan hätten! Rouſſeaus Unglück war, daß der Banddiebſtahl entdeckt wurde, und ſein Verbrechen, daß er, um ſich ſelbſt von der Schande zu retten, das unſchuldige Dienſtmädchen anklagte. Dieß Verbrechen iſt, ſelbſt bei allem was ich zum Behuf des Verbrechens angeführt habe, häßlich genug. Aber daß er, nachdem ers einmal begangen, feſt bei ſeiner Auſſage beharrte, ſagt uns weiter nichts, als daß es ihm nun moraliſch unmöglich war, dadurch daß er ſich ſelbſt Lügen ſtrafte, ſeine Schande und Züchtigung zu verdoppeln. Die Furcht vor der Schande treibt ihn (in der Verzweiflung ſich auf eine andre Art helfen zu können) zu einem falſchen Zeugniß; eben dieſe Furcht (die ſtärkſte Leidenſchaft, deren er nach ſeinem individuellen Charakter fähig iſt) wirkt nun natürlicher Weiſe fort, aber wirkt mit immer wachſender Stärke, in dem Maße, wie die Umſtände ſeine Schande vergrößern würden, wenn

er ſich ſelbſt verriethe. Stärke des Geiſtes war das, womit ihn die Natur am reichlichſten begabt hatte. Was Wunder, daß er, in einer ſo dringenden Noth, alle ſeine Stärke zuſammen nimmt, um ſich ſelbſt nicht zu verlaſſen? Was für Urſache haben wir, uns einzubilden, daß es ihm nichts gekoſtet habe? daß er nicht beim Anblick des unſchuldig leidenden Schlachtopfers unausſprechliche Qual in ſeiner Seele ausgeſtanden? — Wir haben keine, dieß nicht zu glauben; denn daß er dem ungeachtet feſt bei ſeiner Ausſage beharrte, beweiſet nur, daß dieſe Qual mit aller ihrer Heftigkeit nicht fähig war, ſeine ſtärkſte Leidenſchaft zu überwältigen.

Sagen Sie mir nicht, wir haben auch keine Urſache zu glauben, daß ihm Mariannens Leiden ſo viel gekoſtet habe. Allerdings haben wir eine, und eine ganz unläugbare: Rouſſeau war ein Menſch; war in einem Alter, wo ſichs ſogar von demjenigen, der in der Folgezeit der entſchloſſenſte Böſewicht wird, nicht denken läßt, daß ſein Herz ſchon verhärtet ſey. Oder, wofern ja zuweilen ſolche Ungeheuer geboren werden, denen es, von Kindheit an, an allem natürlichen Gefühl für andre gebricht: ſo war doch Rouſſeau wahrlich keines von dieſen Ungeheuern. Daß ein in der Bosheit grau gewordener Straßenräuber und Mörder bey dem Leiden der Unglücklichen, die er aufopfert, gleichgültig ſeyn kann, beweiſt nicht, daß es der junge Rouſ-

seau auch seyn könnte; so wenig als sein Beharren auf seiner Aussage beweist, daß er es war. Wer in sein Inwendiges hätte schauen können, würde aller Wahrscheinlichkeit nach gefunden haben, daß er heimwehswürdiger war, als das unglückliche Dienstmädchen selbst, die in ihrem Leiden doch den unverlierbaren Trost der Unschuld hatte.

Ich weiß nur zu wohl, mein Freund, wie leicht der große Haufe daher fährt, um über die Sittlichkeit der Handlungen ihrer Nebenmenschen abzusprechen, und wie wenig Bedenken die meisten sich daraus zu machen pflegen, durch eilfertige, unüberlegte Urtheile dieser Art Schaden zu thun. Wir aber nicht also! — Ich erinnere dieß nicht gegen den mir unbekannten Erzähler der Anekdote: denn dieser hat offenbar die redlichste Absicht; und der Abscheu, womit diese Anekdote jeden fühlenden Leser beim ersten Anblick erfüllen muß, entschuldigt ihn hinlänglich, wenn er ihn auch zu sehr gegen den unglücklichen Rousseau erbittert hätte. Aber das vorliegende Beispiel würde einen über alle Maßen wichtigen moralischen Nutzen stiften, wenn auch nur einige dadurch veranlaßt würden, der ausnehmenden Schwierigkeit, eine individuelle sittliche Handlung richtig zu beurtheilen, schärfer nachzudenken, und von der tiefen Weisheit des christlichen „richtet nicht" sich besser zu überzeugen. Werfe den zweiten Stein auf den Unglücklichen wer da will! Und werfe wer Lust

hat auch den dritten auf mich — der, in dieſem Fariſäiſchen Zeitalter, den Muth hat, ſich ſeiner anzunehmen, und den Edeln und Starken, den Mann, dem die billige Nachwelt einen Platz unter den Heroen unſers Jahrhunderts gewiß nicht verſagen wird, wegen eines Verbrechens, deſſen ein ſchwächerer, kleinerer Menſch nicht fähig geweſen wäre, mehr beklagens- als haſſenswürdig zu finden! Mit einer von den alltäglichen Seelen, die es ertragen können, unter die werthloſeſten Anthropomorfa, die auf ihre bürgerliche Unbeſcholtenheit trotzen dürfen, ſich gedemüthigt zu ſehen; mit einem weniger ſcharfen Gefühl für Ehre und Schande, mit weniger Stärke und Ausdauerungskraft, würde Rouſſeau dieß Verbrechen nicht begangen haben — aber auch nicht Rouſſeau geweſen ſeyn.

Das Buch der Schickſale iſt vor uns verſchloſſen, mein Freund: und würde auch zuweilen einem Sterblichen ein Blick in ſeine geheimnißvollen Blätter erlaubt; ſo würde er ſich wohl hüten, ihre unausſprechlichen Worte durch profanes Ausſchwatzen zu entheiligen.

Alſo nur noch Eins, mein Beſter! — Auch der Umſtand, daß, nachdem die arme Mariane aus dem Hauſe des vornehmen Mannes gejagt worden, „niemand mehr erfahren hat, wo ſie hingekommen noch was aus ihr geworden,“ iſt (allem Anſehn

nach) in der Absicht angeführt werden, wo nicht Rousseaus Schuld zu vergrößern, doch gewiß sein Verbrechen um so viel schwärzer zu machen.

Aber gesetzt auch, diese tiefe Nacht, die von nun an auf Mariannens Schicksal lag, bedecke das Aergste — das arme verstoßene Mädchen sey hülflos umgekommen, oder habe sich selbst ein Leid angethan, oder sey (was noch ärger wäre) aus Noth und Elend unter die Unglücklichen gerathen, deren eigentliche Benennung die keuschen Ohren so mancher Lukrezien, an denen sonst nichts keusch ist, beleidiget, und deren Anblick auch die reinsten und sanftesten Seelen ihres Geschlechts zu einem das Mitleiden überwiegenden Abscheu nöthiget — und, wenn noch was schlimmers als dieß seyn kann, gesetzt, auch dieß sey Marianen widerfahren — wär' es gerecht, wär' es billig, den armen Rousseau dafür zur Verantwortung zu ziehen?

So wie zwei Menschen, indem sie das nämliche thun, eine sehr verschiedene Handlung begehen können; so hängt oft auch an dem nämlichen Faden Glück oder Unglück. Da man von Mariannens Schicksal nichts weiter erfahren hat, und also weder Gutes noch Böses davon weiß: bleibt es nicht eben so wohl möglich, daß es glücklich war, und daß gerade diese unverschuldete Verstoßung ihr, gegen alles Vermuthen und Hoffen, den Weg dazu bahnte? Wär' es etwa das erste Mal, daß die Vorsehung, durch eine

ganz natürlicher Verbindung von Mittelursachen, wie der gut gemacht hätte, was menschliche Leidenschaften und Verirrungen schlimm gemacht? Und gesetzt nun, Rousseau hätte auf solche Weise, wider Wissen und Wollen, die erste Veranlassung zu Marianens Stücke gegeben: würden wir ihm zum Verdienst anrechnen? Warum soll er also die unglücklichen Zufälle, die ihr vielleicht begegnet seyn mögen, zu verantworten haben? War ihre schimpfliche Verstoßung aus dem Hause des vornehmen Mannes etwan eine nothwendige, vorher gesehene, oder abgezweckte Folge seiner Anklage? Ist es nicht im Gegentheil sehr vermuthlich, daß Rousseau sich eingebildet haben möchte, die angebliche Entwendung des goldgestickten Bandels werde ihr um so eher verziehen werden, da sie, allem Ansehen nach, bisher immer ein gutes, unbescholtenes Mädchen gewesen war? Wenn jemand die vielleicht unglücklichen Folgen ihrer Verstoßung vor dem Richterstuhle der Menschenliebe zu verantworten hätte, so wäre es (däucht mich) der vornehme Mann selbst, der so streng und hartherzig war, ein armes Geschöpf, das sich immer wohl aufgeführt hatte, und jetzt zum ersten Male der Entwendung einer solchen Kleinigkeit nicht einmal überwiesen, sondern bloß beschuldiget wurde, ohne alles Mitleiden, und selbst wider alles Recht, (denn das Zeugniß des einzigen jungen Menschen machte doch keinen

genugſamen Beweis wider ſie) mit Schimpf und Schande ins Elend zu jagen. Soll hierbey ja etwas auf Rouſſeaus Rechnung kommen, ſo iſt es wahrlich an dem, was die nächſte, wiewohl weder nothwendige noch abgezielte, Folge ſeiner That war, mehr als genug: aber ihm auch noch die zufällige, von der Dazwiſchenkunft anderer Urſachen, von einem Zuſammenhange der Dinge, in welchem wir alle nur blinde Werkzeuge ſind, und (was nicht zu vergeſſen iſt) auch von Mariannens eigner Aufführung abhangenden, entfernten Folgen zur Laſt zu legen, wäre wider alle Billigkeit, und wider alle geſunde Begriffe von der moraliſchen Zurechnung.

Ich überlaſſe es nun, mein Freund, dem Urtheile Ihres Verſtandes und Herzens, ob und wie fern ich das, wozu ich mich anheiſchig gemacht, geleiſtet habe. Aber eh' ich Sie ganz entlaſſe, muß ich Ihnen noch einen Zweifel von der erheblichſten Art bekannt machen, der mir dieſer Tage gegen die Wahrheit der ganzen Anekdote, wovon bisher die Rede war, mitgetheilt worden iſt.

Der Erzähler der Anekdote ſagt: „Diese Begebenheit ward ihm (dem Rouſſeau) durch ſein ganzes übriges Leben zu einer beſtändigen Folter; alle Freuden der Jugend die er genoß, wurden ihm verbittert, ſo oft ihn ſein allzu getreues Gedächtniß an das arme ſchuldloſe Mädchen erinnerte, das er vielleicht ganz zu Grunde gerich-

meines Schwärmens und Privatlebens in Athen, mir bewußt bin, mein Glück, wo nicht verdient, doch befördert zu haben, ist Unwissenheit, oder Mangel an herrschsüchtiger Klugheit, welche nur die Erfahrung geben kann. Ich lebte nach meinem Geschmack und nach meinem Herzen, weil ich gar wol wußte daß beide gut waren, ohne zu bedenken, daß man mir andere Absichten bey meinen Handlungen andichten könne als ich wirklich hatte. Ich that jedermann Gutes, weil ich meinem Herzen dadurch ein Vergnügen verschaffte, welches ich allen andern Freuden vorzog. Ich beschäftigte mich mit dem gemeinen Besten der Republik, weil ich zu dieser Beschäftigung geboren war, weil ich Tüchtigkeit dazu in mir fühlte, und durch die Zuneigung meiner Mitbürger in den Stand gesetzt zu werden hoffte, meinem Vaterland und der Welt nützlich zu seyn. Ich hatte keine andere Absichten, und würde mir Ehre haben nehmen lassen, daß man mich beschuldigen würde, nach der Krone des Königs von Persien, als nach der Unterdrückung meines Vaterlandes zu streben. Da ich mir bewußt war niemands Haß verdient zu haben, so hielt ich einen jeden für meinen Freund, der sich dafür ausgab. Und warum hätte ich es nicht thun sollen? Kaum war ein Bürger in Athen, dem ich nicht Dienste geleistet hätte. Aus dem nehmlichen Grunde dachte ich auch wenig daran, wie ich mir einen Anhang machen, als wie ich die ge-

ter; überall wo er nur hinblickte, schwebte ihm das Bild der unglücklichen Marianne vor Augen."

Ist dies Wahrheit? — Nun, so sagen Sie mir, was war von der folgenden Anekdote halten sollen, welche gleichwohl der Herausgeber des Theatralischen Magazins würdig gefunden hat, sie aus einem Briefe eines ungenannten Freundes von Rousseau, worin die Umstände seines Todes erzählt werden, in das erste Stück des zweiten Bandes seiner Sammlung einzurücken.

„Viele an Gift (läßt der Verfasser des Briefes den sterbenden Rousseau zu seiner Gemahlin sagen) weiß ein Gift, meine Liebe, zu sterben, wenn man sich nicht vorgenommen hat — Ewiges Leben, diese Seele, die ich dir nun weiter gebe, ist in diesem Augenblick eben so rein, als da sie aus deinem Schoße kam."

Merken Sie, mein Freund, daß hier auch einer Geschichte der wahren Umstände von Rousseau Tode gewonnen ist, die der Verfasser berichten den Herausgeber des Journal de Paris gelaubt, um solche bekannt zu machen; wiewohl diese Bekanntmachung, so einzelnen zu sagen.

Der soll mir der große Arzte sein, der solche zum angeblichen Thatsachen als mehr gekommen

Rousseau kam! — Wie? dem Manne, dem überall wo er nur hinblickte, das Bild der unglücklichen Marianne vor Augen schwebte, sollte sein allzu getreues Gedächtnis nun auf einmal so untreu geworden sein, daß er fähig wäre, dem ewigen Wesen in dem schönen feierlichsten Augenblicke seines Lebens ins Angesicht zu sagen: Ich gebe dir meine Seele so rein wieder zurück, wie ich sie von dir empfangen habe?

Wenn beide Anekdoten wahr sind, so sind nur zwei Fälle möglich, warum Rousseau das ewige Wesen zu zweifeln fähig sein konnte: entweder, er war in diesem Augenblicke schon aller Besinnung beraubt, und sprach im Wahnsinn — und das sind der Fälle nicht sehr wenige, beweiset der ganze Zusammenhang der Erzählung (Note 100, vgl. mit 1. c.) augenscheinlich — oder Rousseau, der siebenzehnjährige Verbrecher für Wahrheit und Tugend, war der schändlichste Heuchler und der unverschämteste Betrüger, den die Welt jemals getragen hat.

O ihr Anekdotenkrämer! wüßt ihr schon und Gewiß würde aber euch ergehen, wenn ein Tag käme, wo die so oft von euch gemißhandelte, verunstaltete, und zur Vogelgemache Wahrheit auferstehen, und an Kinder wider euch schreien würde! Wann denken ihr, von so häufigen täglichen Erfahrungen gewarnet, endlich einmal Vorsichtigkeit lernen!

Welcher von diesen beiden Erzählungen, die auf

Nachtrag
zu den vorstehenden Briefen über
einen Aufsatz J. J. Rousseau's.

Diese Beilage des J. J. Rousseau — in der sich auch die in obigen Briefen besprochenen Verbesserungen von Diderot's und von anderen Handschriften, auf die hier nur im allgemeinen Bezug genommen wird, befinden und zu denen jetzt gelangt werden soll, hat auf die vorstehenden Briefe wohl gewirkt, — eine freundschaftliche Zuneigung gestiftet und die Diderot'schen Briefe über Rousseau gemacht, ob endlich die zu Stande kommen oder nicht, ist noch unentschieden.

heimen Anſchläge von Londen, die mir unſchicklich waren, vereiteln wolle. Denn ich glaubte nicht, daß die Freundſchaft, wenn ich ohne Rückſicht oder Ueberdruß meine Meinung bey jeder Gelegenheit ſagte, eine Urſache ſeyn könne mir Feinde zu machen. Mit Einem Wort, ich wußte noch nicht, daß Tugend, Verdienſte und Wohlthaten gerade dasjenige ſind, wodurch man gewiſſe Leute zu dem tödtlichſten Haß erbittern kann. Eine kurze Erfahrung konnte mir allein zu dieſer Einſicht verhelfen; und es iſt billig, daß ich ſie werth halte, da ſie mir nicht weniger als mein Vaterland, die Liebe meiner Mitbürger, meine ſchönſten Hoffnungen, und das glückliche Vermögen vielen Gutes zu thun und von niemand abzuhangen, erhalten und von niemand abzuhangen, erhalten hat.

3. Kapitel.

Agathon wird als ein Staatsverbrecher angeklagt.

Der Zuſtand meines Lebens, auf den ich nun mehr gekommen bin, führt allzu unangenehme Erinnerungen mit ſich, als daß ich nicht einhalten ſollte, wenn ich ſo ſchnell davon wegeile,

Ich hatte zu meiner Entschädigung bei gewöhnlichen Gelegenheiten, damit diese andere Hilfsmittel, als einige Kenntnis der menschlichen Herzens (wenn andere eine Empfehlung, aufmerksame und genaue Beobachtung meines eigenen mir zu geben schienen) und einige Lesen über J. J. Rousseau Charakter, die mir seine allgemeine Lebensart Gedanken an die Hand gaben. Von der hatte mich Hume mit merklicher Genauigkeit überzeugt: die verschiedene Gedanken in der Erzählung der angenommene Verbindung mit der Frau D. sie mir unbegreiflich, unerklärlich und widersprechend dünken mußten, die Rousseau Vorgeben, meinen auch die Geschichte nicht für, wenn gewisse möglichen, wenigstens mit sich unbefangenen Gedanken, in einem mir unbekannten entdecken würde, und daß die Verläumdung des Herrn D. (welche alle gegen Rousseau gemachte wesentlichen Worte hatte) gutem Verleumder, die zu Verwirklichung seiner Absicht gemacht, aufgehoben werden könnte. Da nun die Sache so gemeinlich und unbedeutend Partey macht wenig scheint, so hatte ich sie auf alle Fälle gesparet: und weil es unmöglich ist, daß ein Mensch wie J. J. Rousseau sein, gültigen in seiner ersten Jugend, wie in allgemeinen Verhältnissen sein kann, als er einen Brief Thun so [illegible]

hatte sich nur eine Hypothese hingestellt, verwirft alle welche ich mir bei jungen Menschen Vorfälle in diesem Falle möglich und natürlich begreiflich machen konnte. Und das Bekenntniß von diesem allen war: in einem hohen Grade widerwärtig zu sehen. Daß er solche Neigung wegen nicht Mißbrauch mit Thieren entdeckt habe; nicht unglücklich als verdammenswürdig gemeint habe, daß er diese That nicht begangen habe und es ein Verbrechen, welches mit dem Menschen war; so, daß er sie vermuthlich nicht begangen haben würde, wenn er diese damals wenigen Anlage zu einem edlen und großen Charakter in sich gehabt hätte.

Die Confessions de J. J. Rousseau, welche man nun bald ganz druckfertig auf der Quelle schöpfen konnte, vollständigen und bestätigten das Bekenntniß und die Hypothese des Verfassers auf eine Weise, wovon man vielleicht wenig Beispiele hat. Einige individuelle Umstände ausgenommen, (worüber sich durch seine Gleichheit oder Unähnlichkeit Divinationen anstellen ließ, daß der Erzähler in den Erinnerungen die ganz wahrheitsmäßig angegeben habe) mußte alles so übereinstimmen, daß der Vergleich unmöglich unbefriedigt ist, den Jeder machen konnte, der Lust,

ihm damals als er Rousseaus Vertheidigung übernahm, eine Abschrift der Confessions in Händen gehabt, ohne es sich merken zu lassen.

Es fand sich nun, daß der Erzähler der Anekdote — nach dem höflichen Ausdruck des Herausgebers der Ephemeriden in einer in seltenen Stücke des Jahrgangs 1791 befindlichen Entschuldigung — Rousseaus Charakter durch eine etwas unrichtige Erzählung einer seiner jugendlichen Schwachheiten hindirigirt habe. Und es zeigte sich nicht minder, daß der Apologist, in der Bestreitung des unedlen Argwohns und Tadels, welche Rousseau (seiner Vermuthung nach) bei diesen, durch seltsame Zufälle sich ganz eigenen öffentlichen Verlegenheit aufgestoßen haben mußte, allzu sorgfältig gewesen, als ob er in seiner Seele gelesen hätte.

Die Umstände waren beinahe alle ganz von denen verschieden, die der Anekdoten-Mann angegeben hatte. Rousseau befand sich in einem Alter von ungefähr sechzehn Jahren zu Turin, wo er, durch die Veranstaltungen der alten gutherzigen Madame de Warens und des frommen und dichtsichtigen Bischofs von Bernex auf der einen, durch seine Jugend, Unbesonnenheit und unglückliche Lage auf der andern Seite, zum Uebergang in die Romische Kirche mehr betrogen als verleitet worden war.

Da er, nach abgelegtem Glaubensbekenntniſſe, von den Vorſehern des Proſelytenhauſes mit zwanzig Franken abgefunden worden war, und endlich ſeinen Leute keinen andern Rath wußte, hatte er ſich noch glücklich ſchätzen müſſen, in dem Hauſe einer verwittweten Gräfin von Verſellis als Lakay unterzukommen. Eine Zeit lang war der hauptſächlichſte Dienſt, den er bei dieſer Dame zu verrichten hatte, Briefe zu ſchreiben die ſie ihm diktirte, denn ſie hatte eine weitläuftige Korreſpondenz, und ein Kitzel an der Bruſt, von welchem ſie grauſam leiden mußte, erlaubte ihr nicht ihre Briefe ſelbſt zu ſchreiben. Der Charakter der Gräfin war nicht ſo beſchaffen, daß ſie den verborgenen Werth ihres jungen Schreibers hätte auffindig machen können; er blieb ihr immer fremd. Ihr Hausmeiſter Lorenzi, deſſen Frau, und ihre Nichte, Mademoiſelle Pontal, die bei der Gräfin Kammerfrau war, wollten ihm übel, und thaten ihr möglichſtes, ihn von ihrer Gebieterin zu entfernen; und kurz, als die Gräfin ſtarb, fand ſich, daß er von allen ihren Domeſtiken der einzige war, den ſie in ihrem letzten Willen vergeſſen hatte. Ihr Neffe und Erbe, der Graf de la Roque, verbeſſerte indeſſen dieſe Vernachläſſigung einiger Maßen, indem er ihm bei ſeiner Entlaſſung aus dem Hauſe dreißig Livres gab, ihm das neue Kleid lieh, das ihm die Gräfin hatte machen laſſen, und ihm verſprach, daß

er für ihn ſorgen wollte. — Ich mußte den Leſern dieſe kleinen Umſtände wieder ins Gedächtniß bringen, weil ſie uns zu einem anſchaulichern Begriffe der damaligen Lage des jungen Rouſſeau verhelfen.

Dieſer Graf de la Roque war nun der vornehme Mann, von welchem in B's Erzählung die Rede iſt, und das Haus der Gräfin von Verſellis war, unmittelbar nach ihrem Tode, die Scene der fatalen Anekdote, die unſre Aufmerkſamkeit bisher beſchäftigt hat. Es fand ſich, da die Abſonderung der Nippes der Kammerfrau von der Garderobe der Gräfin vorgenommen wurde, daß Mademoiſelle Pontal ein kleines ſchon abgetragenes roſenfarbnes Band mit Silber vermißte. Rouſſeau — der bei ſeinem ehemaligen Lehrherrn, dem Petſchierſtecher Ducommun, (aus Veranlaſſungen, die er mit einer für Aeltern, Erzieher, Lehrherren und junge Leute ſehr lehrreichen Umſtändlichkeit erzählt) ſich die Gewohnheit zugezogen hatte, Naſchwaaren, Obſt, Kleinigkeiten, denen bloß ſeine kindiſche Fantaſie einen Werth beilegte, und zuletzt alles was ihn tentirte, ſich ohne Erlaubniß des Eigenthümers zuzueignen, — ließ ſich von allem, was er eben ſo leicht hätte nehmen können, nichts als dieſes leidige alte roſenfarbne Band mit Silber gelüſten; und da er nicht daran gedacht hatte es zu

verbergen, ſo wurde es gar bald bei ihm gefunden. Den weitern Erfolg wollen wir Rouſſeau ſelbſt erzählen hören. „Man wollte wiſſen woher ichs hätte. Ich wurde verwirrt, ich ſtotterte, und ſagte endlich, indem ich feuerroth wurde, Marion hab' es mir gegeben. Dieſe Marion (Martechen nicht Mariane) war ein junges Mädchen aus Maurienne, die ſeit einiger Zeit Köchin der verſtorbenen Gräfin geweſen war. Sie war mehr als nur hübſch; ſie hatte eine ſo ſchöne friſche Farbe wie man ſie nur auf den Gebirgen findet, und überdieß ein ſolches Air von Sittſamkeit und Sanftheit, daß man ſie nicht anſehen konnte ohne ihr gut zu ſeyn; übrigens ein wackres tugendhaftes Mädchen und von der bewährteſten Redlichkeit. Man war alſo ſehr erſtaunt, da ich ſie nannte; und weil man nicht weniger Zutrauen zu mir hatte als zu ihr, ſo hielt man es der Mühe werth die Sache zu unterſuchen. Man ließ ſie auf der Stelle kommen. Die Verſammlung war zahlreich und der Graf von la Roque ſelbſt zugegen. Marion kommt, man zeigt ihr das Band, ich beſchuldige ſie mit unverſchämter Dreiſtigkeit; ſie ſteht beſtürzt da, ſie kann kein Wort heraus bringen, und wirft mir einen Blick zu, der einen Teufel hätte entwaffnen müſſen, und gegen den gleichwohl mein barbariſches Herz aushielt. Sie läugnete endlich mit Zuverſichtlichkeit, aber ohne heftig

zu werden; ſie wandte ſich an mich, ermahnte mich in mich ſelbſt zu gehen, ein unſchuldiges Mädchen, die mir nie etwas zu Leide gethan, nicht um ihren guten Namen zu bringen: aber ich bekräftige mit einer hölliſchen Unverſchämtheit meine Ausſage, und behaupte ihr ins Geſicht, daß ſie mir das Band gegeben hat. Das arme Mädchen fing an zu weinen, und ſagte weiter nichts zu mir als dieß: Ach Rouſſeau! ich glaubte Er hätte ein ſo gutes Gemüth! Er macht mich ſehr unglücklich, aber ich möchte nicht an Seiner Stelle ſeyn. — Das war alles. Sie fuhr fort ſich mit eben ſo viel Simplicität als Standhaftigkeit zu vertheidigen, aber ohne ſich den mindeſten harten Ausdruck gegen mich zu erlauben. Dieſe Mäßigung in Vergleichung mit meinem entſchloßnen Tone that ihr Schaden. Es ſchien nicht natürlich, auf der einen Seite eine ſo teufliſche Keckheit, und auf der andern eine ſo engelmäßige Sanftheit vorauszuſetzen. Man ſchien unentſchloſſen zu bleiben, wen man für ſchuldig halten ſollte: aber die Vorurtheile neigten ſich doch auf meine Seite. In der geſchäftigen Unruhe, worin ſich das Haus befand, nahm man ſich nicht die Zeit, der Sache auf den Grund zu kommen; und der Graf von la Roque, indem er uns beide fortſchickte, begnügte ſich zu ſagen: Das Gewiſſen des ſchuldigen Theiles würde des unſchuldigen ſtrengſter Rächer ſeyn. Seine

Weissagung war nicht in den Wind gesprochen: es geht kein Tag vorbei, an dem sie nicht in Erfüllung ginge."

Es ist unmöglich, diese so naive Erzählung zu lesen, ohne daß unser Herz mit Wärme und Rührung für das gute liebenswürdige Mariechen Partei nähme. Aber davon ist jetzt nicht die Rede. Die Frage ist: Wie verhält sich das Faktum unter den Umständen, mit welchen es der einzige Zeuge desselben, Rousseau selbst, erzählt, zu dem, welches wir oben (im ersten Briefe) aus den Efemeriden ausgezogen haben? Ich will nichts von der Verwandlung des prächtigen goldgestickten Bandes in ein armes kleines abgeschossenes Band Couleur de Rose et Argent sagen. — Aber, faßte man Verdacht wider Rousseau? Ward es mit der Untersuchung wirklich so weit gekommen, daß man es bei ihm entdeckte? Schien Rousseau wegen des wider ihn gehabten Verdachts ganz befremdet? Bürdete er die That derjenigen auf, die er liebte? Hatte er ihr das Band schenken wollen, um sie vielleicht zu unedeln Gunstbezeigungen geneigt zu machen? Wurde das unglückliche Mädchen mit Schimpf und Schande belegt und aus dem Dienste gejagt? Hat alsdann niemand mehr erfahren was aus ihr gewor-

den iſt? — Und iſt Rouſſeau um dieſes alles willen ein Böſewicht?

Alles dieß verhielt ſich in der Wirklichkeit ganz anders. Jungfer Pontal vermißte ihr Band; man ſuchte es, wie natürlich; man fand es gar bald bei Rouſſeau; er wurde auf der Stelle gehölt und befragt; er gerieth in Verwirrung, ſtockte und ſagte mit Erröthen, Marion hab' es ihm gegeben. Er war dieſer Marion gut; aber ſie war nicht die, die er liebte. Es war ihm nie eingefallen, ſie mit dieſem Bande zu unedeln Gunſtbezeigungen beſtechen zu wollen; ſie wurde nicht mit Schimpf und Schande belegt, ſondern, ohne daß der Graf de la Roque zwiſchen ihnen entſcheiden wollte, bloß mit Rouſſeau und wie Rouſſeau aus dem Dienſt entlaſſen; und wenn gleich Rouſſeau in der Folge nichts mehr von ihr gehört hat, der, (wie er ſelbſt geſteht, und wie aus ſeiner folgenden Geſchichtserzählung klar genug erſcheint) wenn es ihm wohl ging, wenig an die Zeit, wo er neben der kleinen Köchin Mariechen Lakay im Hauſe der Gräfin Verſellis geweſen war, dachte — ſo folgt daraus noch keinesweges, daß niemand mehr was von ihr gehört und geſehen habe.

Aber warum verfiel den Rouſſeau — nicht in angenommener Beſremdung, ſondern in der

Bestürzung, in der Angst, worin er war, da er plötzlich wegen seines Banddiebstahls zur Rede gesetzt wurde, auf den unglücklichen Einfall, gerade die unschuldige Marion anzugeben?

Vor allen andern Dingen müssen wir hier zum Grunde legen, was freilich weder Herr B. noch der Apologist wissen konnte, bis es uns Rousseau, in der offenherzigen Beichte die er der Welt abzulegen für gut gefunden, selbst sagte: daß er damals (in seinem sechzehnten Jahre) noch ein großer Kindskopf war. Und das darf uns um so weniger befremden, da wir sehen, daß er es, mit allen in ihm schlummernden Talenten und großen schriftstellerischen Kräften, noch in seinem zwei und dreißigsten oft in einem beinahe unbegreiflichen Grade war. Dieß vorausgesetzt, hören wir seine eigene Beichte. Er hatte das Band, in seiner Otabitischen Sinnesart genommen, weil es ihn gelüstete. Da er es hatte, und es für sich selbst zu nichts brauchen konnte noch wollte, fiel ihm ein, es Mariechen zu schenken; denn er, der allen lieben hübschen Mädchen und Weibern so herzlich gut war, ohne dabei Arges zu denken, war Mariechen gut, und hätte ihr gerne was zum Andenken geben mögen. Sie lag ihm also gerade damals im Sinne: und da er sich so plötzlich in dem Falle sah, entweder vor so vielen Zeu-

gen einen Diebſtahl zu geſtehen, oder ſich zu entſchuldigen; ſo entſchuldigte er ſich, in der Angſt, auf Unkoſten der erſten Perſon die ihm einfiel, und beſchuldigte ſie, daß Sie gethan hätte, was Er hatte thun wollen. „Als ich ſie hernach kommen ſah, (fährt er fort) ſo zerriß mir ihr Anblick das Herz; aber die Gegenwart ſo vieler Leute hatte mehr Gewalt über mich als meine Reue. Ich fürchtete die Strafe wenig; ich fürchtete nichts als die Schande: aber dieſe fürchtete ich mehr als den Tod, mehr als das Verbrechen, mehr als die ganze Welt. Ich hätte auf der Stelle in die Erde verſinken mögen: aber die unüberwindliche Scham wurde über alle andere Gefühle Meiſter; die Scham allein machte mich unverſchämt; und je mehr ich mein Verbrechen erſchwerte, je unerſchrockner machte mich das Entſetzen vor dem Gedanken es zu geſtehen. Ich ſah nichts mehr als den ſchrecklichen Zuſtand, öffentlich, in aller Gegenwart, für einen Dieb, Lügner, falſchen Ankläger eines Unſchuldigen, erkannt und erklärt zu werden. Eine allgemeine Betäubung beraubte mich jedes andern Gefühls. Hätte man mich zu mir ſelbſt kommen laſſen, ich würde unfehlbar alles entdeckt haben. Hätte mich der Herr von la Naue in ein anderes Zimmer genommen, hätt' er mir geſagt: Richter das arme Mädchen nicht zu Grunde; wenn ihr ſchuldig ſeyd, ſo geſteht es mir — ich hätte

mich ihm auf der Stelle zu Füßen geworfen; deſſen bin ich vollkommen gewiß. Aber, anſtatt mir Muth zu machen, that man alles mögliche um mir Angſt einzujagen. Mein Alter iſt auch noch ein Umſtand, das billig in Betrachtung gezogen werden muß. Ich hatte kaum die Kinderjahre zurück gelegt, oder vielmehr ich war noch nicht viel mehr als ein Kind. In der Jugend ſind *ſchwarze Verbrechen*, die es wirklich ſind, noch ſtrafbarer als in reifen Jahren: aber *was an ſich bloße Schwäche iſt*, iſt es in dieſem Alter weit *weniger*; und mein Vergehen war im Grunde doch nichts anders. Auch quält mich die Erinnerung daran nicht ſowohl um des Uebels in *der That* ſelbſt, als um deſſen willen, was die Folge davon (für das arme Mädchen) war." — Aber gerade hierüber hat ihn ſeine Imagination, (die ewige Peinigerin ſeines Lebens) wie ich eben gezeigt habe, mit unwahrſcheinlichen Schreckbildern über alle Gebühr gequält. Die Entlaſſung der *Marion* aus dem Hauſe des Grafen de la Roque — wegen einer ſo armſeligen Kleinigkeit als die Entwendung eines alten roſenfarbnen Bandes, die nicht einmal auf ſie erwieſen war, ſondern bloß auf einem verdächtigen Zeugniſſe beruhte — konnte für ein ſo gutes Mädchen ſchwerlich die grauſamen Folgen haben, die er ſich vorſtellte; und der Umſtand, daß er in ſeinem Leben nichts wieder von ihr gehört, war mehr *unglücklich für*

ihn selbst, weil er ihn sein ganzes Leben durch einer ängstlichen Einbildungskraft Preis gab, als daß sich mit Grunde daraus schließen ließe, er würde traurige Nachrichten von ihr eingezogen haben, wenn er sich genau nach ihr erkundiget hätte.

Wie sehr aber auch seine so ungewöhnlich lebhafte und geschäftige, romantische, alles aufs äußerste treibende, und so gern ins schwarze malende Fantasie die bösen Folgen dieses einzigen Verbrechens, das eine Narbe in seiner Seele zurück ließ, vergrößert haben mochte: so war es doch von einem Herzen wie das seinige nicht anders zu erwarten, als daß er nie aufhören würde, sich selbst wegen des unglücklichen Fleckens in seinem Leben Vorwürfe zu machen. Dem ungeachtet bekannte ich ohne Bedenken, und ohne Furcht von einem tiefern Forscher des menschlichen Herzens deswegen angefeindet zu werden: daß — alle Umstände, welche Rousseau im ersten Buche seiner Confessions von seiner Kindheit und angehenden Jugend erzählt, vorausgesetzt — er entweder dieser individuelle J. J. Rousseau nicht seyn, oder ein gröberes Wunder in ihm hätte gewirkt werden müssen, wenn er in seinen kritischen Augenblicke sich anders betragen haben sollte.

Ich überlasse nun den Weisheit liebenden Leser, dem alles was ihn zu genauerer Kenntniß des mensch-

ſchen Herzens führt, wichtig iſt, ſeine eigenen Betrachtungen über die Anekdote der Chimenden, meine Briefe über dieſelbe, und Rouſſeaus Selbſtgeſtändniß und Selbſtvertheidigung in den Confessions — einem an Stoff zu den intereſſanteſten Betrachtungen ſo reichhaltigen Buche — anzuſtellen.

Wenn ſich bei Vergleichung dieſer drei verſchiedenen Dokumente über einerlei Gegenſtand zeigen wird, daß Rouſſeaus Aufrichtigkeit, durch die billige Vorausſetzung, daß wenigſtens nicht alle Umſtände in Herrn Bs Erzählung verfälſcht ſeyn würden, öfters von derſelben war geführt, und auf zwar anſehnliche Schlüſſe, aber doch Schlüſſe auf unrichtigen Daten geleitet worden ſey: ſo wird man nicht deſto weniger finden, daß er ſeine Hauptabſicht, in ſo fern ſie von der hiſtoriſchen Wahrheit des Faktums unabhängig war, nicht verfehlt habe; und daß dieſe ganze Verhandlung über eine Anekdote, die vor einigen Jahren ſo viel Aufſehen machte, noch immer nützlich genug wäre, wenn ſie auch zu weiter nichts als einem Beiſpiele diente, mit welcher Behutſamkeit und Zartheit man im Urtheilen über die Triebfedern, Abſichten und innere Moralität einzelner Perſonen und Handlungen verfahren müſſe, und welche feine Inſtrumente, welch eine leichte Hand erfordert werde, um bei Zergliederung des menſchlichen Herzens die zar-

nur, ob sonst Schätzungen Kaisers nicht zu gewissen, die man erreichen will, und von denen es sehr eine verwickelten Zusammenhange die Erklärung der schwierigen psychologischen Aufgaben abhängt.

Ueber
die ältesten Zeitkürzungsspiele.

Die erste gleichzeitige Geschichte, welche Indien einzelne kennt, ist die Geschichte der Eroberungszüge von den Eroberungen, die von Alexander über Indien hinaus gemacht wurden, bis zum Tode Seleukos, als von seinem Sohne, dem Enkel Seleukos, als von seinem Sohne, dem Enkel Seleukos, als von seinem Sohne, dem Enkel

sich Lorenzo nach Rom zu verfügen oder zu verfügen-
lassen.

Auf einer Cyrus wurde sich allerseits beklagt.
Der König hatte Lorenzo versprochen, und sollten sich
von dem Gelübde nicht zu entfernen. Der Pronuncio
wurde nach Hofe berufen, und sagte, wenn dem Ver-
wunder, Er. Heiligkeit der Papste sich Cyrus zu ein
Kleinen, Weingärtner gemacht, etwa, auf eine Zeit und
seiner Familien nicht hinlängliche Art, alle die großen
Wohlthaten hinzubringen, die er auch dem Manche der
Hofmannlichen Rang und Pronuncio nicht hatte ein-
nehmen wollen. Kurz, der Kirch, dem es nicht an
Verfassung noch Belage zu einem Gedenkungen fehlte,
machte die Anwendung der Gnadenfürsten des Pronun-
cio Rücke auf sich selbst, indem sein Vorsatz,
gemacht sich Cyrus seiner Unterthanen wurden, und
wurden sich durch einen Engländ ab, daß sich über eben
gelassenen gegeben hatte.

Es erzählten die Neuigkeiten Nationen die Geschichte
der Erhebung des Schachspiels: und wenn auch zu
Indien, wenn es gleich nur ein Mißbrauch seine hätte,
so ist es wenigstens gut anzuhören, und die ganze Ver-
schiedenheit scheint einen Cyrus Kenner nicht verdrießen
werde von dem Zweck abweichen, der dem Gelehrten vor-
gelegt wird.

Vielleicht ist der Leser neugierig zu wissen, wie
der König von Indien den Pronuncio Cilla aber

Raffir für eine ſo ſchöne Erfindung belohnte. — „Sehr Dankbar, ſagte Behram zu ihm, ich erkenne, daß du ein Mann biſt, in welchem der Geiſt der Weisheit wohnet: begehre von mir was ich dir geben ſoll, es ſey ſo viel oder ſo hoch du willſt; fordre bis zur Hälfte meines Reichs, es ſoll dir werden!“

Sissa, der Weiſe, beugte ſich mit ſeinem Antlitz zur Erde, und antwortete dem Könige: Mein Herr König, wenn ich Gnade gefunden habe vor deinen Augen, ſo gewähre mich deſſen, was ich von dir bitten will. Siehe, ich habe die Tafel meines Spiels, die hier vor dir liegt, in vier und ſechzig Felder abgetheilt. Es befehl nun deinen Knechten, welche über deine Getreidehäuſer geſetzt ſind, daß ſie auf das erſte Feld legen Ein Weizenkorn, auf das andere zwei, auf das dritte vier, auf das vierte acht, und ſo immer auf das nächſt folgende noch einmal ſo viel als auf das vorgehende, bis zum letzten der vier und ſechzig Felder; und mein Herr der König laſſe mich meine Belohnung ſehen!

Wie der König dieß hörte, gerieth er in einen großen Zorn, und verachtete den Beamten in ſeinem Herzen, ſprechend: Du haſt nicht gefordert wie ein weiſer Mann, ſondern wie ein Narr. Meinſt du etwa, daß ich nicht Macht genug habe dir etwas großes zu geben, daß du etwas ſo geringes von mir verlangſt?

Allein der Brahmine blieb dabei, daß ihm an der gebetenen Belohnung vollkommen genüge, und ſetzte hinzu, wenn es S. Hoheit zu wenig dünke, ſo möchte er ihm doppelt ſo viel geben laſſen. Der König hieß alſo den Oberaufſeher über ſeine Kornhäuſer kommen, und befahl ihm, dem Brahmine zu geben was er begehrt hatte.

Aber es zeigte ſich bald, daß der weiſe Sirka ſeinem Herrn in dieſer Bitte abermals eine indirekte Lehre hatte beibringen wollen. Denn der Oberaufſeher über die Kornhäuſer kam in kurzem wieder zurück, und verſicherte: er habe zwar die Summe der Weizenkörner, die der König dem Brahmine zu geben befohlen, aufzurechnen angefangen; aber ſolche, eh' er noch über die Hälfte der Zahl war und ſechzig gekommen, ſo ungeheuer groß gefunden, daß es ihm unmöglich ſey fortzurechnen. Alles was er davon ſagen könne, ſey: daß alles Korn im ganzen Reiche nicht hinlänglich wäre, nur die Hälfte des Getreides zu bezahlen, welches der Brahmine nach dem Verſprechen des Königs zu fordern habe.

Jetzt ging dem König auf einmal ein Licht auf; er merkte was ihm der Sohn Dabers durch dieſe Bitte zu verſtehen gegeben hatte, ließ ihn zu ſich holen, umarmte und küßte ihn, und ſprach: „Nun ſehe ich daß die Weisheit Gottes in dir iſt; von Stund' an ſoll mein Volk nach deinem Munde

regiert werden, und Du ſollſt das Brot an meinem Tiſche eſſen!" — Und der weiſe Siſſa (ſetzt der Rabbi hinzu) lebte mit dem Könige, und war ihm wie ſein Freund und Bruder alle Tage ſeines Lebens.

Ich finde nicht, wie dieſes Spiel in Indien und von ſeinem Erfinder genannt worden ſey. Als es nach Perſien kam, erhielt es daſelbſt den Namen Schatreng, oder Schatrangschi, das Königſpiel; und dieſen Namen behielt es auch bei den Arabern, durch welche es vermuthlich in den mittlern Zeiten zu den Spaniern gekommen, die es Xadrang, oder auch mit dem Arabiſchen Artikel Al Xadres und Axadres nennen. Die Griechen, die es vermuthlich erſt von den Arabern, vielleicht in den Zeiten der Kalifen zu Bagdad, kennen lernten, nannten es Zatrikion, die Franzoſen le Jeu des Echecs, die Deutſchen das Schachſpiel, (jene von dem Arabiſchen Schek oder Scheik, dieſe von dem Perſiſchen Schah oder Schach) die neuern Lateiner Ludum Scachorum, und die Italiäner Scacchi.

Es iſt unbegreiflich, wie ein ſo gelehrter Mann als Saumaiſe war, ohne den Schatten eines Beweiſes aus Griechiſchen Schriftſtellern, die Griechen zu Erfindern eines Spieles machen konnte, in welchem alles morgenländiſch iſt. Denn ſein ganzer Beweis iſt die ſeltſamſte Frage: Wer weiß nicht, daß man die Erfindung dieſes Spiels den Griechen ſchuldig ſey? Von ihnen (ſetzt er eben ſo entſcheidend hinzu)

kam es zu den Perſern. (Excerpt. in Sallin. p. 795.) Die Prinzeſſin Anna Komnena, die doch wohl beſſer wiſſen konnte, was an der Sache war, ſagt gerade das Gegentheil. Denn da ſie in der Erzählung der Verſchwörung der vier Gebrüder Anemaden und des ſchwachköpfigen Senators Salomon gegen den Kaiſer Alexius, ihren Vater, des Umſtandes, welchem dieſer Kaiſer die Entdeckung der Verſchwörung und ſein Leben zu danken hatte, erwähnt, — nämlich, daß er gewohnt geweſen ſey, wenn er des Nachts nicht ſchlafen konnte, mit einem ſeiner nächſten Verwandten Schach zu ſpielen — ſetzt ſie hinzu: „Ein Spiel, welches bei den Aſſyrern erfunden worden, und von ihnen auf uns gekommen iſt.“ Daß dieſe Prinzeſſin von dem wahren Erfinder nicht genauer unterrichtet war, benimmt ihrer Glaubwürdigkeit in der Hauptſache nichts: denn ſo viel bleibt immer gewiß, daß ſie es hätte wiſſen müſſen, wenn das Spiel Zatrikion Griechiſchen Urſprungs geweſen wäre, und daß ſie ſolchen Falls nicht daran gedacht hätte, es den Aſſyrern zuzuſchreiben.

Ob der gute Bramine Naſſir die Könige durch ſein Königsſpiel viel weiſer und beſſer gemacht habe, wollen wir — nicht fragen: aber wenigſtens darin hat er ſeinen Zweck erreicht, daß es viele Jahrhunderte lang ein Lieblingsſpiel der morgenländiſchen Fürſten und Großen geweſen, und es noch auf dieſen Tag iſt. Von dem Kalifen Al-Amir, dem

ſechſten unter den Abbaſſiden, erzählt der Geſchichtſchreiber Elmakin eine Anekdote, die für einen ſehr heroiſchen Beweis ſeiner Leidenſchaft für dieſes Spiel gelten kann. Er ſpielte eben im Innerſten ſeines Palaſtes mit ſeinem Liebling Kuter Schach, da einer von ſeinen Dienern ihn erinnerte, daß es Zeit wäre ſeine Aufmerkſamkeit wichtigern Angelegenheiten zu widmen; denn die Feinde, welche Bagdad ſeit geraumer Zeit belagerten, wären im Begriffe, ſich von der Stadt Meiſter zu machen. — „Gut, ich komme ja, ſagte der Kalif zu dem Offizier, laß mich nur erſt Kutern matt machen."

Man erzählt von unſerm großherzigen Kurfürſten von Sachſen, Johann Friedrich, einen ähnlichen Zug, aber unter Umſtänden, die ſeinem Charakter zu größerer Ehre gereichen. Als ihn Kaiſer Karl der Fünfte nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg in ſeine Gewalt bekommen hatte, und, der Grundgeſetze des Deutſchen Reichs und ſeiner Wahlkapitulazion uneingedenk, ihm durch ein aus Spaniſchen und Italiäniſchen Officiren beſtehendes Kriegsgericht unter dem Vorſitze des abſcheulichen Duca d' Alba den Prozeß machen ließ: ſpielte der Kurfürſt eben mit Herzog Ernſt von Braunſchweig, ſeinem Freunde und Mitgefangenen, Schach, da ihm Karl das von jenem ungerechten Kriegsgericht über ihn gefällte Todesurtheil ankündigen ließ. Der Kurfürſt hielt einen Augenblick

inne, aber ohne den mindeſten Anſchein von Beſtürzung blicken zu laſſen; gab er die Antwort eines Helden und eines guten Vaters; hieß darauf Herzog Ernſten, an dem der Zug war, fortziehen; ſpielte mit ſeiner gewöhnlichen Aufmerkſamkeit heiter und kaltblütig fort; und freute ſich, da er den Herzog matt gemacht, ſeines Sieges eben ſo herzlich, als ob nichts widriges vorgefallen wäre.

Auch der große Aſiatiſche Eroberer Timur, oder Tamerlan, war ein großer Liebhaber vom Schachſpiele. Er ſpielte aber nur das große, das auf hundert zwei und dreißig Feldern mit zwei und dreißig Figuren auf jeder Seite geſpielt wird: das gewöhnliche mit ſechzehn Figuren war ihm zu klein. Die Geſchichte nennt ſogar diejenigen, mit denen er gewöhnlich zu ſpielen pflegte, und unter dieſen auch den Ala-Eddin oder Aladdin, der ſo geübt darin war, daß er immer ohne ſich einen Augenblik zu beſinnen, zog, und doch immer allen andern überlegen war. Timur, der auch im Schachſpiel nicht gern den Kürzern zog, war doch ſo billig, dem Aladdin ſeine Ueberlegenheit zu verzeihen. Da ihm dieſer einſt in einem Meiſterſpiele viel zu ſchaffen machte und zulezt auch den Sieg erhielt, rief Timur lachend aus: Aladdin, du haſt gewonnen! Du biſt unter den Schachſpielern ſo einzig als Timur unter den Königen. Hingegen wird von dem berühmten Sultan Mahmud,

Medſchdi) der Perſiſche König Kosru, Perwiz Sohn, ein Schachſpiel, wo die eine Hälfte der Figuren von Hyazinth und die andre von Smaragd war, und ein andrer Perſiſcher Monarch eines beſaß, deſſen mindeſter Stein drei tauſend goldne Dinars werth war.

Einer von den alten Romanciers, deren Einbildungskraft immer noch über das höchſte, was ſie vor Augen hatten, weit hinaus ging, giebt uns in einer Erzählung von den Abenteuern, welche den vier Brüdern und Königsſöhnen, Gauvain, (oder Galwin) Agravain, Gueret und Galleret, auf ihrem Zuge nach dem verlornen Lanzelot aufgeſtoßen, eine Beſchreibung eines Schachbrets und einer Art, dieſes Spiel zu ſpielen, die in einem romantiſchen Gedichte keine ſchlechte Figur machen würde.

„Galleret, der jüngſte und artigſte von dieſen Brüdern, erblickte eines Tags, indem er aus einem Walde heraus reitet, auf einem nicht weit entfernten Hügel ein prächtiges Schloß; und indem er es mit Verwunderung betrachtet, kommt ein Fräulein aus demſelben angeritten, die ihn ſehr höflich anſpricht, und ihn im Namen ihrer Dame, der Gebieterin dieſes Schloſſes, einladet, bei ihr aufzuruhen, und nach der Tafel eine Partie Schach mit ihr zu ſpielen. Denn, ſetzte ſie hinzu, vermöge der guten Erziehung, die ein Ritter von euerm Anſehen ohne Zweifel erhalten hat, kann euch dieß Spiel

nicht unbekannt ſeyn. Galleret erwiedert mit aller Artigkeit eines Ritters von der Tafelrunde: er ſey zwar kein groſſer Meiſter in dieſem Spiele; wiewohl er's öfters an König Artus Hofe habe ſpielen geſehen, wo der König und die Königin Genievre, und Lanzelot und Galwin und die übrigen Ritter in müßigen Stunden ſich gewöhnlich mit demſelben zu ergötzen pflegten; indeſſen ſey er auf allen Fall bereit, dem Fräulein zu folgen, wohin ſie ihn führen würde. Dieſe brachte ihn alſo nach dem Schloſſe, wo er von der Fee Floribelle, einer groſſen, ſchönen und ſehr muntern Dame, freundlichſt empfangen wurde. Nach der Tafel führte ihn die Dame in einen prächtigen Saal, wo er (wie ſie ſagte) alles zu dem Schachſpiel, wozu ſie ihn eingeladen hatte, bereit finden würde. Galleret machte ein Paar Augen von der erſten Größe, wie er einen Echiquier vor ſich ſah, dergleichen er noch keinen in ſeinem Leben geſehen hatte; denn der ganze Saal ſtellte das Schachbret vor. Er war mit groſſen Quaderſteinen von ſchwarzem und weiſſem Marmor gepflaſtert, welche die Felder des Schachbrets ausmachten; und die Figuren, welche theils von Elfenbein, theils von Ebenholz zu ſeyn ſchienen, waren alle in Lebensgröße, und auſſerordentlich prächtig aufgeſchmückt. Ihre Waffenrüſtungen waren von geſchmelztem Gold, und, eben ſo wie ihre Kleidung, mit Perlen und Edelgeſteinen von groſſem Werthe

reichlich beſetzt. Vorzüglich ſchimmerten die beiden Könige und Königinnen in einer ganz verblendenden Herrlichkeit. Die Läufer, die man damals Alfins oder Bannerträger nannte, ſtellten Soldaten zu Fuß vor, aber von Kopf bis zum Fuß bewaffnet, und trugen prächtige Fahnen, von zwei verſchiednen Farben in der Hand, in welche zwei verſchiedne Devifen mit Gold und Perlen geſtickt waren. Die Springer ſaßen als Ritter auf Pferden von gediegnem Golde, und man konnte nichts reicheres ſehen, als ihre Rüſtungen, Waffen und Pferdedecken. Die Thürme wurden von goldnen Elefanten getragen. Die ſimpeln Pions oder Bauern wurden endlich durch Soldaten zu Fuß vorgeſtellt, die mit Streitärten bewaffnet waren, und ſo martialiſch ausſahen, als ob ſie das Zeichen zum Angriff kaum erwarten könnten. Aber das ſeltſamſte bei dem allen war, daß der große Zauberer, der Werkmeiſter dieſes wundervollen Schachſpiels, (eben ſo geſchickt wie Homers Vulkan) dieſen Figuren die Eigenſchaft gegeben hatte, ſich auf bloße Berührung mit einem Stäbchen, welches der Spielende in der Hand hatte, von ſelbſt nach deſſen Befehle zu bewegen, und den Platz einzunehmen, den er ihnen anwies. Die Dame des Schloſſes unterrichtete den Ritter zu ſeinem großen Erſtaunen von dieſer eben ſo bequemen als wunderbaren Art Schach zu ſpielen, und trug ihm hierauf ein Spiel an, mit der Bedin-

gung: daß, wofern er obſiegen würde, er dieſen koſtbaren Echiquier zuſammt dem Schloſſe und der Dame oben drein gewonnen haben, hingegen, wenn er das Spiel verlöre, auf Lebenslang ihr Sklave ſeyn ſollte. Der junge Ritter erſchrak zwar ein wenig über dieſen Antrag; doch ermannte er ſich ſogleich wieder, und erklärte ſich bereit, das Abenteuer zu unternehmen; voller Hoffnung, (wie die Jugend ſich immer mehr zutraut als ſie ſollte) daß ihm das Schachfeld, das Schloß und die Dame nicht entgehen könnte. Das Spiel fing alſo an. Die Dame gab ihm ein weißes Stäbchen, mit welchem er die Figuren berührte, und ihnen befahl, wie ſie gehen ſollten: ein gleiches that die Dame mit einem ſchwarzen Stäbchen. So wie die Figuren berührt wurden, ſchienen ſie ſich zu beleben, hoben ihre Streitäxte, Lanzen, Fahnen oder Schwerter, und bewegten ſich mit kriegeriſchen Geberden an den angewieſenen Platz, als ob ſie auf ihre Gegner losgingen, trafen aber einander nicht eher, bis in dem Augenblicke, da nach den Geſetzen des Spiels eine Figur genommen werden mußte. Dieſe Art zu ſpielen gefiel dem jungen Ritter ſo wohl, daß er immer friſcher auf ſeine Gegnerin losging; aber nicht lange, ſo nahm das Spiel eine Wendung, die ſeiner Geſchicklichkeit nicht ſo viel Ehre machte als ſeinem Muthe. Kurz, er befand ſich matt eh' er ſich verſah, und es blieb ihm alſo kein andrer Ausweg übrig, als

seine Revenge von der Dame zu verlangen. Sie bewilligte ihm solche gern, doch mit der Erklärung: daß sie nicht länger als bis zu Sonnenuntergang, und alle Tichtens drei Partien würden spielen können. Auch haben wir, sagte sie hinzu, hier noch ein andres Gesetz, und das ist: daß wer eine Partie auf den vierten Zug verliert, keine Revenge fordern kann. Der junge Gallerot ließ sich alles gefallen, spielte mit aller Aufmerksamkeit deren er fähig war, gewann die Partie, verlor aber die dritte als die entscheidende, und mußte sich also gefallen lassen, entwaffnet in ein Gefängniß abgeführt zu werden, wo er den Trost hatte, eine Menge andrer Ritter anzutreffen, die ihre Herzhaftigkeit wie er verspielt hatten; und wo er sich so lange gedulden mußte, bis sein Bruder Galwain so glücklich war, die Dame durch den Lehrsatz du berger auf den vierten Zug matt zu machen, und, nach verschiedenen andern Abenteuern, den jungen Gallerot endlich in den Besitz der schönen Floribelle und ihres Schachspiels zu setzen."

Wenn die Ritterbücher und Fabliaux des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts historischen Glauben in irgend einem Punkte verdienen könnten, so wäre das Alter des Schachspiels in Europa um viele Jahrhunderte früher hinaus zu setzen, als ich es nach Freret's Meinung angegeben habe. Aber die größten Verstöße wider die Chronologie, Geographie und Geschichte sind diesen Romandichtern so

gewöhnlich, daß es ihnen nicht mehr Mühe koſtete, die Ritter an des Königs Arrad Hof Schach ſpielen zu laſſen, als Bakelon nach Aegypten zu verſetzen, die Damen der Prieſter in Admirale zu verwandeln, und Karln dem Großen eine Kreuzfahrt nach Paläſtina anzudichten. Daß das Schachſpiel zu ihren Zeiten an den Höfen der großen Herren in Frankreich geſpielt, und die Geſchicklichkeit in demſelben für eine Anſtändigkeit eines wohl erzogenen Ritters angeſehen wurde, war ihnen ſchon genug, um ſich verpflichtet zu halten, daß es den Rittern der Tafelrunde, als den wahren und vollkommenſten Modellen aller ritterlichen Eigenſchaften und Tugenden, auch an dieſer nicht habe fehlen können.

Einen ſtärkern Beweis gegen Trevets Meinung würde das Schachſpiel mit großen elfenbeinernen Figuren und Arabiſchen Charakteren abgeben, welches in dem Schatze der Abtey St. Denys gezeigt wurde, wofern das Vorgeben gegründet wäre, daß es Karln dem Großen zugehört, der es aus dem Orient (vermuthlich unter den Geſchenken des Kalifen Haroun Alraſchids) erhalten habe. Allein die Arabiſchen Charaktere geben dieſer Tradition um ſo weniger Gewicht, weil die Figuren nicht morgenländiſch, ſondern nach Europäiſcher Art gebildet ſind. Dieſer letzte Umſtand, und der Name des Künſtlers Joſef Nikolas, können eher die Vermuthung erwecken,

daß es das Werk eines hiesigen Griechischen Meisters gewesen. Wenn Karl das Schachbret gekannt oder gespielt hätte, so würde es doch wohl im Eginhard, der so sehr ins Detail seines häuslichen Lebens geht, eine Spur davon finden.

Noch weniger Aufmerksamkeit verdient die Anekdote, die in des berühmten Gustavus Selenus, oder Herzog Augusts von Lüneburg, auch sichtliche Beschreibung des Schach- oder Königsſpiels, pag. 14. aus einer ungedruckten Bairischen Chronik angeführt ist, „von dem Sohn eines Herzogs Olav in Bayern, der an dem Hofe König Pipins von Frankreich gelebt haben, und von dem Sohne des Königs erschlagen worden seyn soll, weil dieser nicht habe leiden können, daß ihm jener im Schachſpiel immer überlegen gewesen.“ — Eine andre handſchriftliche Chronik, auf welche sich Herzog August beruft, erzählt die Sache folgender Maßen: „Die beiden Fürsten, Herzog Albrecht und Herzog Olav, hatten mit mehr denn einen Gut, (haben sie ihr mit einander gespielt) der ward erschlagen in seinen jungen Tagen mit einem Schachzabelbret an König Pipinus Hofe von Frankreich von einem andern jungen Fürsten.“ — Der Sohn des Königs Pipinus, den der Sohn dieser beiden angeblichen Herzoge von Bayern mit einem Schachbret erschlagen haben soll, müßte einer von den vielen natürlichen Söhnen gewesen ſeyn, die ihm von einer

Fabrik, die 66, durch einen unterirdischen Gang mit der Fabrik Stiefe und der Fabrik Bis, von denen gelernten Arbeiter (denn diese Fabrik liefert keine Halbfabrikate) über die Fabrik Bis gegangen ist, in die unterirdischen Räume der Fabrik Bis, gelangen kann, welche (denn Fabrikate und die Geschäftsräume Stiefe) und die Fabrikanten Stiefe und Bis einen direkten Eingang von Hause aufweisen. Es stellt sich als ein großes Gebäude dar, das ... und von hohen Mauern umgeben ist, die ... Fabrik hat, die Fabrik Stiefe und Bis ... werden. Um den Zweck und zu wissen, wurden die Fabrik Stiefe ... Fabrikate, und ... Fabrik Bis ... Fabrikate, und ... Fabrik Bis ... Fabrikate, und ... Fabrik Bis

und so öfters Jemanden im Vorübergehen grüßen war.

Auf allen den Straßen, wo Julie Gesang in den alten Römischen Schauspielen gehört wird, und wovon wir die meisten angeführt haben, ist merkwürdig, daß es, zu Augustus Zeiten, einen der geschicktesten und beliebtesten Sänger in Rom gab. Dieß ist seiner ungemeinen [illegible] macht es seinen Schauspielern zur Pflicht, sich unentgeldlich hören zu lassen. Dionysius erzählt es auch von Diokles, der auf eine Zeitlang Athen hat, seine Geschicklichkeit nicht zur Lust zu singen, und die Leute mit guter Art gemeinnützig zu lehren.

Non temnenda est cantandi gratia nobilibus illa,
Fac quoque vicinus modus sit honesta tuus.

L. II. Ael.

Auf einen andern Stelle in der Elegie, die das ganze Buch seinen Titulum ausmacht, erhellt, daß Ovidius auch Ideen zu Buch verfertigen war, daß die Zeugen seiner Gesänge abgehörte und Verbesserungen, es gut zu heißen, gab; und auf solchen Stellen der Gesang schon war, daß es zu seiner Zeit Leute gab, die ihr ganzes Leben an der schale harmonischen verschwelgten.

Der gelehrte Hyde ſtützt ſich allein, weil man aus der Volksſprache heute alten Spiele Damenſpiel nennen hören, daß es mit unſerm Damenſpiel einerley geweſen ſey; aber, daß der Unterſchied zwiſchen beyden letztern und dem Römiſchen Soldatenſpiele wenigſtens nicht größer geweſen ſey, als der Unterſchied zwiſchen dem Morgenländiſchen und Europäiſchen Schachſpiele. Wie es aber geſchehen, daß es auf einem Soldatenſpiel ein Damenſpiel geworden, können wir nicht ſagen. Indeſſen könnte die Erklärung, welche Hyde davon giebt, indem er durch ähnliche Benennung von dem Deutſchen Worte Damm, und Dam, (wie die Engländer, Schweden und Türken es ſchreiben) ableitet, der Aufmerkſamkeit eines Etymologiſten nicht unwerth zu ſeyn. Die achtzehnfache Bedeutung des Wortes Damm entlehnt ſich zwar in dem deutſchen Alter andern Sprachen, klingt aber doch, ſo wie das Zeitwort Dammen oder Dämmen und das davon abſtammende Dämpfen, ſo auf einmal hingeworfen betrachtet zu haben, Dem ungeachtet iſt es mit dem Etymologiſchen [illegible] Es iſt aber nicht recht möglich etwas beſtimmtes hierüber zu ſagen, da die Zeit, wenn dieſes Spiel unſern alten Vorfahren bekannt geworden, unbekannt iſt. Tacitus berichtet uns zwar, daß die den Würfelſpielen mit einer ſolchen Leidenſchaft ergeben geweſen,

daß ſie nichts nur als Hab und Gut dabei verſpielt, ſondern, wenn ſie alles verloren, ſelbſt ſogar das, was ihnen ſonſt ſo lieb als das Leben war, ihre Freiheit ſetzt auf den letzten Wurf geſetzt; aber von dem Soldaten- oder Damenſpiel erwähnt er nichts; wie er (denn ihre Sitten ſo bekannt waren) gewiß gethan hätte, wenn es ein gewöhnliches Deutſches Spiel geweſen wäre.

Das Damenſpiel, das ſchon lange bei allen Europäiſchen Völkern üblich war, iſt auch zu den Türken übergegangen, bei denen es Aſchmedſchik, gewöhnlicher aber Dame, oder Dama Oyuni, heißt. Die Griechen haben es nicht gekannt. Es war, allem Vermuthen nach, eine Erfindung der Neuern, und wenigſtens acht hundert Jahre älter als das Europäiſche Schachſpiel, mit welchem es, ſo ganz ohne Grund, von den meiſten Gelehrten, und noch neuerlich (nachdem Hyde die Gelehrten deſſelben ſchon ſo überzeugend und klare gelehrt hatte) von dem franzöſiſchen Herausgeber der Alexiad der Tochter Anna Komnena, dem Jeſuiten Poſſin, vermengt worden iſt.

Natürlicher wenigſtens wäre es, zu glauben, daß der Erfinder des Schachſpiels von dem Römiſchen Soldatenſpiel einige Kenntniß gehabt, und ſolches

durch die vorgenommenen Veränderungen theils zu einer größern Vollkommenheit gebracht, theils der morgenländiſchen Staats- und Kriegverfaſſung, und ſeiner beſondern Abſicht auf ſeinen König gemäßer eingerichtet habe.

Die Aeropetomanie.

Im Oktober 1783.

Die Wunder unſers Jahrhunderts ſcheinen ſich immer dichter an einander zu drängen, immer gröſſer und ſchimmernder zu werden, je näher es zu Ende läuft. „Sagt mir nichts von Unmöglichkeit!“ ruft vom Anblick der Zeichen, die vor ſeinen Augen geſchehen, begeiſtert, ein poetiſcher Academicien de Marseille aus: „dem hartnäckigen Fleiß iſt nichts unmöglich. Cook geht im Grunde des Meers, Montgolfier fliegt gen Himmel: öffnet mir die Hölle, und ich nehm' es auf mich, ihr Feuer auszulöſchen.“

Cook marche au fond des mers, Montgolfier vole aux Cieux;
Ouvrez moi les Enfers, j'en éteindrai les feux.

Es iſt glücklich für Monſieur Gudin de la Brenellerie, als er die Heldenthat, die ihm in ſeiner ekſtatiſchen Begeiſterung nicht ſchwerer ſcheint, als Yorick's Pariſiſchem Haarkräusler, eine Locke in den Ocean zu tauchen, unter eine Bedingung

geſetzt hat, die von ſeiner Behauptung, „daß einem unabſchreckbaren Fleiß nichts unmöglich ſey,“ wenn ſie auch ſonſt allgemein wahr wäre, immer die einzige Ausnahme bleiben würde; und daß er alſo eben ſo wenig Gefahr läuft, beim Worte genommen zu werden, als Archimedes, da er ſich anheiſchig machte die Welt aus ihrer Stelle zu rücken, wenn man ihm einen feſten Standort im leeren Raume anweiſen wollte.

Ob nun gleich die Einbildungskraft des Akademikers von Marſeille, vermuthlich mit einer Menge brennbarer Luft angefüllt, die ſteigende Kugel der Herrn Gebrüder Montgolfier weit überflogen zu haben ſcheint: ſo kann man doch nicht in Abrede ſeyn, daß die erſten Verſuche, wodurch dieſer neumodiſche Cerf-volant die-Köpfe zu Paris und Verſailles ſeit kurzem aus dem Gleichgewicht gebracht hat, außerordentlich genug ſind, um ſich der ganzen Aufmerkſamkeit eines nach neuen Gegenſtänden ſo begierigen Volkes zu bemeiſtern. Herr Montgolfier iſt zwar ſelbſt noch ſo wenig gen Himmel geflogen, als der weltumſegelnde Cook jemals (unſers Wiſſens) auf dem Meeresgrunde luſtwandeln gegangen iſt: aber wenigſtens hat er doch ſchon einen Hammel, einen Hahn (das alte Sinnbild ſeiner Nazion) und eine Ente, mit Hülfe eines friſchen Weſtwindes, eine Luftreiſe von einer Franzöſiſchen Viertelmeile machen

laſſen. Und wenn dieß auch einem kaltblütigen Mitgliede der Societät der Wiſſenſchaften zu London nicht hinlänglich ſcheinen möchte, die luftigen Hoffnungen zu rechtfertigen, die ſeit einigen Wochen, gleich eben ſo vielen aroſtatiſchen Kügelchen, mit der Fantaſie der Pariſer empor flattern: ſo muß man doch geſtehen, daß es ein gutes Theil mehr iſt, als der berühmte König Strauß, der erhabene Erfinder des papiernen Drachen, (von den Franzoſen der fliegende Hirſch genannt) jemals geleiſtet hat; ſo viel er ſich auch auf dieſe Erfindung und auf den Einfall zu gute that, ſeinem fliegenden Hirſch auf ſeiner Luftreiſe ein paar Katzen zur Geſellſchaft mitgegeben zu haben.

Die Herren Montgolfier, Gebrüder, deren Name durch dieſe Erfindung ſo berühmt geworden iſt, waren vorher ſchon in ihrem Vaterlande, der eine als ein Mathematiker, der andere als ein geſchickter Naturforſcher und Chymiker, vornämlich durch den hohen Grad von Vollkommenheit, wozu ſie vermittelſt dieſer Wiſſenſchaften die ihnen gemeinſchaftlich zugehörige Papierfabrik zu Annonay erhoben hatten, rühmlich bekannt.

[Ein Verſuch des berühmten Sir Robert Boyle über die Schwere der Luft, den ſie mit einander anſtellen wollten, brachte ſie auf den Einfall, ein eben von Lyon ankommendes Stück Taft, wiewohl

es zum Unterfutter für ein Paar neue Kleider bestimmt gewesen war, zu diesem Experiment anzuwenden. Sie nähten den Taft zusammen und füllten ihn mit vierzig Kubikfuß brennbarer Luft; und siehe da, das Ding entwischte unsern Naturforschern aus den Händen, und stieg bis an die Decke des Zimmers.

Die Freude der Gebrüder Montgolfier über ein so unerwartetes Resultat war unbeschreiblich. Sie eilten, sich ihres Luftsacks wieder zu bemächtigen, und brachten ihn, um ihm freiern Spielraum zu geben, in den Garten, wo er sich sechs und dreißig Fuß hoch erhob, aber, weil die brennbare Luft durch den porosen Taft zu bald Ausgang fand, in zwei Minuten wieder zu Boden fiel. Dieser unverhoffte Erfolg munterte die Herren Montgolfier auf, noch mehrere Versuche zu Annonay anzustellen, und die Maschine, deren sie sich dazu bedienten, der zweckmäßigen Vollkommenheit näher zu bringen.

Die Sache wurde ruchbar, und kam dem bekannten Fyskker Faujas de St. Fond zu Ohren, den sie plötzlich in eine so große Begeisterung setzte, daß er keine Ruhe hatte, bis er die Ehre dieser Erfindung mit den Gebrüdern Montgolfier theilen konnte. Weder die Luftart, noch das Werkzeug, dessen sich diese Herren zu ihren Experimente bedient hatten, war ihm bekannt: aber den Mangel der erstern ersetzte er durch die Vermuthung, daß es wohl keine

andre als die brennbare Luft ſeyn werde, die aus Eiſenfeile und Vitrelſäure mit gemeinem Waſſer gezogen wird; zu dem andern aber verhalfen ihm die Herren Gebrüder Robert, ein paar junge Mechaniker von ſeltner Geſchicklichkeit, von welchen er hörte, daß ſie das Geheimniß beſäßen, das ſo genannte elaſtiſche Harz aufzulöſen, welches, gegen die Natur aller andern Harze, die ſonderbare Eigenſchaft hat, daß es eine Art von Elaſticität beſitzt und ſich im Weingeiſt nicht auflöſen läßt. Außer den Herren Robert geſellte ſich Herr Faujas auch noch den Herrn Charles, Profeſſor der Naturlehre, und Herrn Argand, einen Naturforſcher aus Genf, bey ſeiner Unternehmung zu; und da ſich bald eine Anzahl von Liebhabern fand, welche ſich zur Beſtreitung der beträchtlichen Koſten unterzeichneten, ſo glaubten dieſe Herren (nachdem ſie ſich des Erfolgs durch allerley Arten von Verſuchen vorher verſichert hatten) im Stande zu ſeyn, das Publikum zum Experiment der Herren Montgolfier, ohne Zuziehung der erſten Erfinder, einzuladen. Die Neugierde der Pariſer war auf einen ſo hohen Grad geſpannt, daß man ſich genöthigt ſah, das ſo genannte Marsfeld zum Theater eines Schauſpiels zu erwählen, welches ſeit einiger Zeit der Inhalt aller Geſpräche geweſen war.

Der 27ſte Auguſt dieſes Jahres war der große Tag, der die Herren Faujas de Saint Fond

und Konsorten vor den Augen alles Volkes entweder mit unsterblichem Ruhme krönen, oder in unauslöschlichem Spotte ersäufen sollte. Unter den Zuschauern befanden sich nicht wenige Ungläubige, und unter diesen auch einige Herren von der fisikalischen Gilde, die mit Schmerzen auf die Verunglückung des Versuchs zu harren schienen, und der Maschine von der Reaktion der brennbaren Luft auf die atmosfärische wenig Gutes weissagten.

Unglücklicher Weise kann (wie es scheint) zu Paris keine Unternehmung, von welcher einiger Ruhm oder Vortheil zu ernten ist, ohne Einmischung von Eifersucht, Parteigeist und Kabalen zu Stande kommen. Dieß war auch hier der Fall. Aber außer diesem widrigen Umstande kamen noch verschiedene andre zusammen, wovon allem Ansehen nach die hauptsächlichste Schuld an der Menge der Personen lag, die auch mit zur Sache sprechen und an der Ehre des Erfolgs Theil haben wollten. Die Herren erschwerten sich den Prozeß ohne alle Noth, und nachdem sie sich endlich mit unendlicher Mühe und Arbeit siebzehn Kubikfuß brennbarer Luft oder so genannten Gas verschafft hatten, so wollte ihr böser Genius, daß sie zwei Tage vor dem Experiment allen ihren Gas unbemerkt wieder entwischen ließen, indem einer von ihnen den Hahn der Maschine umdrehte, in der Meinung, daß er offen sey, da er doch verschlossen war.

Die Beſtürzung der Unternehmer konnte nur durch die Schadenfreude ihrer Mitgierigen übertroffen werden. Indeſſen belebte dieſes Unglück den Eifer der Subſkribenten nur deſto mehr, und verſchiedene der letztern halfen den Unternehmern Tag und Nacht ſo fleiſſig arbeiten, daß der Verluſt wenigſtens nothdürftig erſetzt wurde, und das Experiment im Marsfelde den 2ſten Auguſt angekündigter Maßen vor ſich gehen konnte. Zwei Kanonenſchüſſe verkündigten den großen Augenblick, dem ſo viele tauſend Augen weit offen entgegen ſahen. Die Kugel erhob ſich, zu gerechter Beſchämung der Ungläubigen und der Unglückspropheten, in die Luft, und verſchwand nach zwei Minuten in einer Wolke. Zwei andere Kanonenſchüſſe feierten den Augenblick der Verſchwindung. Bald darauf zerfloß die Wolke, und die Kugel wurde wieder ſichtbar; erſchien aber, wiewohl ſie zwölf Fuß im Durchmeſſer hatte, ſo klein, daß man dem bloßen Augenmaß nach urtheilen konnte, ſie müßte zu einer beträchtlichen Höhe geſtiegen ſeyn. Hierauf verlor ſie ſich unter dem Händeklatſchen der entzückten Zuſchauer zum zweiten Mal, und fiel endlich nach einer Luftreiſe von drei Viertelſtunden bei Gonesſe (einem vier Stunden von Paris entlegenen Flecken) nieder. Man bemerkte eine Oeffnung an ihr, wodurch die brennbare Luft, nachdem die Kugel eine Höhe erreicht, wo die atmoſphäriſche weniger Widerſtand that, ſich mit Gewalt in Freiheit geſetzt hatte.

Auch die Zuschauer dieser aerostatischen Lustreise nicht wenig befremdete, war, daß weder Herr Faujas, wiewohl der erste Beweger der ganzen Unternehmung, noch der eine von den Gebrüdern Montgolfier, der bei dem Versuch im Marsfelde gegenwärtig war, in den innern Kreis, wo der Professor Charles mit Zuziehung der Gebrüder Robert sich der alleinigen Direktion anmaßte, eingelassen wurden. Dieser Umstand erregte das Mißvergnügen der Ausgeschlossenen, deren Meinung von der Mehrheit der übrigen überstimmt wurden war; und mancherlei widrige Urtheile und Gerüchte im Publikum waren die natürlichen Folgen davon. Man sprach von der Sache, als ob der Erfolg der Erwartung nicht zugesagt hätte. Die Explosion der brennbaren Luft wurde als etwas, das gar nicht hätte geschehen sollen, und wodurch die Glorie der ganzen Unternehmung ausgelöscht würde, dem Herrn Charles zur Last gelegt, der bei Ladung des Ballons nicht gehörig zu Werke gegangen seyn sollte. In wenig Tagen stieg die Mißvergnügkeit zwischen ihm und seinen Assistenten, den Gebrüdern Robert, an einem, und Herrn Faujas de St. Fond am andern Theil, öffentlich aus, und die Herren Robert manifestirten sich den 14ten September in No. 257. des Journal de Paris: „Daß Herr Charles der einzige sey, der alle ihre Operationen dirigirt habe, daß dem Herrn Faujas kein anderer Antheil an der im Marsfelde

erfochtnen Lorbeern gebühre, als daß er ſich viele Mühe gegeben, Subſcribenten zuſammen zu bringen, die Liſte darüber zu führen und die Einlaßbillets am Marktſtabe aufzuhalten; daß er hingegen an dem Bau der Kugel, an den Berechnungen, welche denſelben vorgehen mußten, und beſonders an dem erſten Gedanken, von dem mit elaſtiſchen Harz überzogenen Taft Gebrauch zu machen, nicht den geringſten Antheil gehabt, ſondern alles das von Herrn Charles und ihren Gebrüdern Robert, vorgeſehen, kombiniret und aufgerechnet worden ſey; und daß endlich die Entſtehung des Ballons eigentlich bloß dem großen und unaufgeklärten Theile der Herren Subſcribenten zur Laſt falle, als welche, alles Einwendens von Seiten der Herrn Charles und Robert ungeachtet, darauf beſtanden hätten, daß man den Ballon (welchen Herr Charles bloß zu intereſſanten Beobachtungen beſtimmt und zu dieſem Ende hätte beleuchten wollen) ſich ſelbſt und den Winden überlaſſen ſollte. Da ſie nun gezwungen geweſen, hierin wider Willen nachzugeben, ſo hätten ſie auch den Ballon nothwendig ſtärker laden müſſen; aus gerechter Beſorgniß, der damals ſehr heftige Wind möchte ſich, wenn er weniger geladen wäre, in den Höhlen derſelben verſtecken, und ihn gegen die Bäume und Häuſer werfen. Nebenbey hätten ſie auch die Nothwendigkeit haben gehabt, denjenigen Theil vom Publikum unter einer angenehmen Form hinzuhalten, d. i. e.* — um den

Stoff, der Grund Boden, die Tradition und die Rechtsanschauungen Gesetzgebung. Die Lehre von [illegible] Gesetzgebung, Verfassung und Theorie, wie man [illegible] Gesetze [illegible] verbessern [illegible] sollte, und im Stande sein eine Theorie zu bilden, welche wollte man, gesetzt es sei nicht vorgefunden? Die [illegible] Theorie ist, die Verfassung sei wie ein Gesetz behandelt.

Und wer sagt denn, daß nicht ein solcher Akt als ein Gesetzbuch von so hoch im Verfassungsrecht, wenn [illegible] Charakter wie dem Akten im Gesetzbuch [illegible] einen Stand gemacht hatte? Die Form macht [illegible] hatte, und man muß gestehen, eine Verfassung [illegible] mehr als ein Gesetz, da ihre Abänderung regelmäßig einer [illegible] Kraft über die Mehrheit der Kräfte, [illegible] absichtlich für eine Schöpfung gehalten, wenigstens eine Vermutung für sich hat, so zu sein. Die Verfassungsform [illegible] ist der [illegible] Gesetzgebung [illegible] ist der [illegible] Unterordnung [illegible]. Und [illegible] ging der [illegible] Gesetzgeber im [illegible] Falle des Gesetzes im Verfassungsrecht einen [illegible] Zwischenschritt von Instanzen und Prüfungen [illegible]. Ein Gesetz [illegible] Verfassung [illegible] Ungesetzlichkeit ist, wo der Verfassung [illegible] Geltung der Maßstab, unter den Verfassungen [illegible] Formen Mannigfaltigkeit gemacht wurde, wie anderen, abgesehen [illegible] Minimum Inhalt, der Maximum

Herr Jeaurat und Herr le Gentil, hatten den Lauf dieſes ſeltſamen Freudlings in den ätherischen Höhen beobachtet. Der erſte auf der Platte-forme des königlichen Obſervatoriums, wo er ſand, daß die Maſchine 243 Klaftern über das Rez-de-Chauſſée der Sternwarte gegangen ſey; der andre, der ſie mit einem Quadranten von drei Schuh beobachtete, brachte heraus, daß ſie ſich zu einer Höhe von 250 Klaftern über dem zweiten Stock der Sternwarte erhoben hatte.

Wie ſehr auch dieſes Experiment des Herrn Montgolfier zwar im Marſchiren angeſtellte durch die Größe der Maſchine und andre die Augen der Zuſchauer beſtechende Umſtände verdunkelt hatte, ſo konnte man doch nicht umhin zu bemerken: daß der Ballon des Herrn Charles ſich zu einer weit beträchtlichern Höhe erhoben, und einen Raum von 9 bis 9 Franzöſiſchen Meilen durchlaufen hatte. Dieſes waren weſentliche Vorzüge, welche dem letztern den Triumf zu verſchaffen ſchienen. Allein die Partei des Herrn Montgolfier wandte dagegen ganz beſcheiden ein: „Seine Höhe ſey blos geweſen, das Experiment von Annonay in der Hauptſtadt zu wiederholen; und die Akademie der Wiſſenſchaften habe auch nichts anders verlangt, da der Ort, deſſen ſich Herr Montgolfier zu Ladung ſeiner Maſchine bediene, ein ganz und gar neues Element

darſtelle. Auch laſſe ſich von dieſer erhabenen Entdeckung keine nähliche Anwendung erwarten, als mit Hülfe des Gaſ der Herrn Montgolfier, den er bloß durch Verbrennung rauſſen Strohs mit einer gewiſſen Quantität Wolle oder einer andern animaliſchen Subſtanz erhalte. Auf dieſen Materien laſſe ſich ſein Gaſ hinten 10 Minuten [illegible] Kubikfuß Gaſ ziehen; da hingegen eine gleich große Quantität von der ſogenannten Luft des Herrn Charles 9 bis 10 Tage halten und 9 bis [illegible] Livres koſten erfordern würde. Wenn die aerostatiſche Maſchine z. B. angewandt würde, die Schwere großer Maſſen zu vermindern, ſo ſey es unnöthig daß ſie ſich ganze Stunden in der Luft erhalte: wolle man ſie aber zu Erfahrungen von längerer Dauer gebrauchen, ſo ſey nichts leichter, als auf verbranntes Stroh wieder neues Gaſ zur Ladung zu ſchaffen; da hingegen nichts ſchwerer ſeyn würde, als ſie mit Luft aus der Atmoſphäre zu unterhalten, u. ſ. w.“ Endlich wurde auch Hoffnung gemacht, daß Herr Montgolfier noch neue Verſuche anſtellen, und den verſchiedenen Gebrechen, die dem Intereſſe des Experiments vom letzten September nachtheilig geweſen, abzuhelfen wiſſen würde.

Die Herren Charles und Gebrüder Robert hatten, wie es ſcheint, erſt den Erfolg des Montgolfieriſchen Schauſpiels abwarten wollen, ehe ſie ſich

auf das oben extrahirte zweite Manifeſt des Herrn Faujas de St. Fond öffentlich vernehmen laſſen wollten. Da nun dieſer Erfolg eben nicht ſo ausgefallen war, daß ſie Urſache gehabt hätten, den Muth gänzlich zu verlieren: ſo traten die Gebrüder Robert den 25ſten September wieder auf, und bewieſen nicht nur durch eine Quittung des Kaufmanns Perrault, welcher den Taft zu ihrem Ball geliefert hatte, daß er beſagten Taft dem ältern Herrn Robert ganz allein verkauft und die Ehre gar nicht habe den Herrn Faujas de St. Fond zu kennen; ſondern rechtfertigten ſich auch gegen die verſchiedenen Vorwürfe deſſelben mit einem anſcheinenden Bewußtſeyn ihrer gerechten Sache. Sie verſicherten: „Es ſey ihnen nie eingefallen, das Experiment von Annonay zu wiederholen; und es habe alſo nie ihre Abſicht ſeyn können, den Herren Montgolfier etwas von ihrem Ruhme zu entwenden. Ihre aroſtatiſche Maſchine habe mit der Montgolfierſchen weder in der Theorie noch in der Ausführung das mindeſte gemein. Man habe zwar bisher affektirt, mit einer für die Künſte ſehr abſchreckenden Parteilichkeit beide mit einander zu vermengen: allein ſie würden ſich dadurch nicht irre machen laſſen, ſondern gedächten mit Thaten zu ſtreiten, um das Publikum auf eine beſſere Meinung zurück zu bringen. Eine neue und viel beträchtlichere

Unterzeichnung ihrer Bekannten und Freunde werde ſie in den Stand ſetzen, mit mehr Ruhe neue Verſuche zu machen; und ſie hoffen in kurzem der Nazion weit koſtbarere und intereſſantere Erfahrungen vorweiſen zu können."

Ueberhaupt ergiebt ſich aus dieſer Erklärung der Herren Robert, daß Herr Charles und Konſorten am einen, und Herr Faujas mit ſeinen Freunden am andern Theile, von Anfang an einander nicht recht verſtanden, und daß weder Charles ein bloßer Physicien assistant, noch die Gebrüder Robert bloße Handlanger und Tagelöhner von einem Manne zu ſeyn gemeint waren, der ein ſo großes Verdienſt darin ſetzte, den Taft zum Ueberzug der aroſtatiſchen Maſchine eingekauft zu haben. So viel iſt übrigens gewiß, daß der „Globe ascendant" zwei Parteien zu Paris hervorgebracht hat; und vermuthlich wird ſich nun, nachdem von Molinisten und Janſeniſten nicht mehr die Rede iſt, und auch der Eifer der Gluckiſten und Piccinniſten ziemlich nachgelaſſen hat, daß zahlreiche Heer der Liebhaber des experimentaliſchen Zeitvertreibs in Montgolfianer und Robertaner ſpalten, deren aroſtatiſcher Bürgerkrieg den gleichgültig zuſchauenden Bewohnern von Europa (wenigſtens bis zum Ausbruch des bevorſtehenden Türkenkrieges) eine ſehr angenehme Unterhaltung verſpricht. In der That

hätte die seltsamste Dichtungskraft kein so wunderbares Schauspiel ersinnen können, als zwei Armeen von Naturforschern, die in freier Luft und auf den Wolken des Himmels Zelte gegen einander aufschlagen, sich mit 1200 pfündigen Luftkugeln herum schießen, und einander mit immer größern und unerhörtern Experimenten entweder aus dem Felde zu schlagen oder (wie man jetzt in England spricht) zu Bourgoyniſiren suchen.

Inzwischen, und während sich beide Parteien mit der größten Hitze zu diesem wunderbaren Kriege rüsten, scheint die Partei der Herren Montgolfier auch die minder edeln, aber desto schärfer verwundenden Waffen des Lächerlichen nicht zu verschmähen, und unter der Hand aus den Theatern auf den Boulevards, als auf einem sichern Hinterhalt, Ausfälle auf die Robertiſche Partei zu thun, welche der letztern, ohne einen baldigen entscheidenden Sieg in den Lüften, tödtlich werden könnten. Schon am 1sten September gaben die grands Danseurs du Roi eine Pantomime mit Maschinen, genannt Le Naufrage d' Arlequin Pilote du Vaisseau volant, und seit dem 24sten September ist auf eben diesem Theater Guillot Physicien, „ou la chute du globe volant," schon über 14mal, und seit dem 30sten im Ambigu Comique die Comedie-Parade, Gilles et Crispin Mece-

niciens, ou L' Aerostatimanie, ebenfalls mehrmals aufgeführt worden; und wiewohl das Lächerliche gewiſſer Maßen beide Parteien trifft, ſo ſcheint doch offenbar genug, daß es hauptſächlich auf die Nachahmer und Nebenbuhler der Herren Montgolfier abgeſehen iſt.

Nichts war natürlicher, als daß gleich beim erſten Lärm, den der ſteigende Globus machte, die Hoffnung, das ſchon ſo lange mit ſo vielem Geräuſch angekündigte Luftſchiff des Herrn Blanchard auf eine andere Manier endlich realiſirt zu ſehen, bei vielen wieder neu belebt wurde. Von Dichtern verſteht ſich das von ſelbſt. Der vorbelobte Herr Gudin de la Brenellerie ſah in der erſten Entzückung, worein ihn der Verſuch des Herrn Charles ſetzte, ſchon das ganze Element der Luft ſeiner Nazion unterthan. Außer ſich von dieſem ſtolzen Gedanken, ruft er aus;

D'un nouvel Ocean Argonautes nouveaux,
De Colomb et de Cook surpassez les travaux!
Suivez ce Montgolfier, qui d'une main ostine
A de la pesanteur enfin brisé la chaine.
Partez, volez, cherchez dans les plaines d'Azur
Un air moins variable, un horizon plus pur.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Glissez d'un vol leger sur les glaces Australes,
Jouez-vous au milieu des flammes Boreales etc.

Am Schluſſe ſeines Gedichtes ruft er die Herrn Charles und Robert auf, zu eilen, um das große Werk zu vollenden, und ihr Luftſchiff mit Rudern oder Segeln auszurüſten. „Fürchtet, ſagt er, daß irgend ein verwegener Engländer euch die Erfindung ſtehle;“ — und er meint: „dieſes Volk, das ſich den Vorzug das Meer zu beherrſchen, entriſſen ſehe, werde nun bald alles verſuchen, um Herr von der Luft zu werden.“ Wie geſagt, von der raſchen Einbildungskraft eines Franzöſiſchen Dichters war nicht weniger zu erwarten. Aber auch die proſaiſchen Köpfe flogen in Gedanken mit; und ſchon am 7ten September verſicherte einer von ihnen im Journal von Paris: Er ſey ſo überzeugt, daß es nun zur völligen Erfindung der Luftſchiffahrt nur noch einen Schritt brauche; daß er ſich hiermit erboten haben wolle, die erſte Maſchine dieſer Art, die der vereinigte Fleiß der Herren Fyſiker und Mechaniker (jedoch auf ihre eignen Koſten) zu Stande gebracht haben würde, in Perſon zu beſteigen, ohne eine andere Belohnung zu verlangen, als die Ehre, der erſte Luftſchiffer geweſen zu ſeyn. — Eine Ehre, die dieſem wackern Manne gleichwohl

den 19ten September von einem bloßen Hammel geraubt wurde; vermuthlich zu ſeinem deſto größern Mißvergnügen, da der glückliche Hammel, wie verlautet, eine Art von Penſion von Sr. Majeſtät erhalten haben ſoll, die er jedoch mehr durch ſeine Geduld und Gleichgültigkeit als durch die Größe ſeines Muthes verdient zu haben ſcheint.

Das Publikum konnte das Anerbieten des Ungenannten für Scherz aufnehmen. Aber Herr Blanchard, der im verwichenen Jahre ſo viel Aufſehens mit ſeinem verunglückten Luftſchiffe gemacht hatte, nahm es für Ernſt, und bat ſich in einer Antwort vom 6ten September von dem Ungenannten die Erlaubniß aus, ihm die Ehre, der erſte Luftbeſegler zu ſeyn, ſtreitig zu machen. „In wenigen Tagen werde ich, ſagt Herr Blanchard, im Stande ſeyn, eine aroſtatiſche Maſchine zu zeigen, welche auf und nieder ſteigen, und jede beliebige Horizontallinie halten wird. Ich ſelbſt werde darin ſeyn, und ich habe Vertrauen genug zu meinem Verfahren, um mir vor dem Loos eines neuen Ikarus nicht bange ſeyn zu laſſen.“

Das wäre doch Etwas, — wofern das tiefe Stillſchweigen, das Herr Blanchard ſeit dieſer Zeit beobachtet, nicht vermuthen ließe, daß ihm dieſe neue Gaskonnade nur von irgend einem loſen Vogel angedichtet worden ſey; vielleicht von eben dem, der

einige Zeit darauf, unter dem Namen Perſeus, in einem drolligen Briefe an die Herren Luftſchiffer den Vorſchlag that, dem neu erfundenen Luftſchiffe die Form des Flügelpferds der Dichter zu geben.

Die Herren Montgo' - ſelbſt und ihre Freunde in der königlichen Akad .ie ſcheinen zur Zeit noch weit entfernt zu ſeyn, ſo hoch fliegende Hoffnungen erwecken zu wollen. Man ſpricht zwar von nützlicher Anwendung ihrer Maſchine: aber man ſchränkt ſie noch mit groſſer Beſcheidenheit auf leichtere Erhebung groſſer Maſſen, und höchſtens auf atmoſphäriſche Beobachtungen ein, zu deren Behuf Herr von Parcieux bereits den 20ten September Berechnungen gemacht hatte, wovon das Reſultat war: daß ein Globus von 24 Fuß im Durchmeſſer, mit 75 Pfund Gas geladen, ſich 5000 Klafter hoch erheben müßte — eine Berechnung, die dem Experiment vom 19ten September eben nicht ſehr günſtig zu ſeyn ſcheint.

Wie dem auch ſeyn mag, wer kann ſagen, wie weit Genie, Wiſſenſchaft und Kunſt vereinigt irgend eine Erfindung, die ſich auf neu entdeckte Naturkräfte gründet, treiben können? Dieſe Erfindung iſt noch ein neu gebornes Kind, ſagte der groſſe Franklin; je nachdem es erzogen wird, kann viel oder

wenig daraus werden. — Das Verſtändigſte was zur Zeit noch geurtheilt werden kann!

Setzen die Franzöſiſchen Fyſiker und Mechaniker ſich im Stande, wichtigere Dinge damit auszurichten, als die Müßiggänger und Badauds von Paris mit einer neuen Art von fliegendem Hirſchen zu beluſtigen, ſo werden ſie wohl thun, nicht eher mit neuen Verſuchen öffentlich hervor zu rücken, bis ſie ihrer Sache recht gewiß ſind. Denn die Schwärmerei der Pariſer für einen und denſelben Gegenſtand, wie wundervoll er auch ſeyn mag, kann es doch nicht viel über vier oder ſechs Wochen aushalten; und was die Zeit nicht thut, das thun die Gilles und Crispins auf den Boulevards. Allbereits iſt ſchon ein ziemlicher Theil der brennbaren Luft, womit dieſe ohnehin ſo leichten Köpfe ſeit dem 27ſten Auguſt geladen waren, wieder verflogen, und ein leichtfertiger Brief, der am 3ten Oktober im Journal de Paris erſchien, ſcheint von böſer Vorbedeutung für die Aerostatomanie zu ſeyn. Ein ſich ſo nennender Sieur Borné, in der neuen Straße St. Marceau, berichtet darin, mit einem großen Anſchein von Beſtürzung, das Unglück, daß ſeinem mit befaater Krankheit befallenen Oheim, dem Fyſiker, zugeſtoßen ſey. „Der Oheim hatte, gleich allen Herrn vom Metier, ſeit der Erfindung der äroſtatiſchen Kugeln ſich, aller Vorſtellung ſeines Neffen und ſeiner Gouvernante ungeachtet,

mit nichts anderm beſchäftigt. Freitags den 26ſten September war er früher als gewöhnlich aufgeſtanden, um einige Flaſchen brennbarer Luft zu einem Ball von ſeiner Erfindung zu verfertigen. Es zeigte ſich auch dem Erfolg, daß er ein paar Klyſtierſpritzen, womit das Haus verſehen war, gebraucht hatte, um die brennbare Luft deſto bequemer in den Ball zu bringen. Zum Unglück mußte er, da er noch im Laden begriffen war, einen Beſuch von einem Herrn Konfrater bekommen, der mit ihm frühſtücken wollte. Während daß ſie Kaffee mit Milch zuſammen tranken, geriethen ſie in einen wiſſenſchaftlichen Streit, wobei es bald ſo hitzig zuging, daß der Neffe und Hannchen Mühe hatten, die Herren aus einander zu bringen. Aber das Uebel war geſchehen, und der Zorn bekam dem Onkel zu ſeinem Milchkaffee ſo übel, daß er von einer heftigen Kolik und endlich gar von einer Ohnmacht befallen wurde. Hannchen und der Neffe, ganz außer ſich über einen ſo unerwarteten Zufall, trugen ihn auf ſein Bette, frottirten ihn mit erwärmten Handtüchern, rieben ihm Schlagwaſſer in die Schläfe ein, und da ihnen von ungefähr die beiden mit brennbarer Luft angefüllten Spritzen in die Augen fallen, greifen ſie in der Angſt zu, und eilen den alten Herrn in die erforderliche Poſtur zu legen, um das in Koliken gewöhnliche Mittel empfangen zu können. Die erſte war ziemlich gut von Statten

gegangen, und ließ von der zweiten den beſten Erfolg hoffen: aber kaum war ſie halb leer, ſo entwickelte ihnen der arme Onkel, deſſen Bauch zuſehends aufſchwoll, unter den Händen, erhob ſich bis an die Decke, machte ein paar Touren im Zimmer, und flog endlich wie ein Vogel zu einem unglücklicher Weiſe offnen Fenſter hinaus, während das Hannchen vor Schrecken in Ohnmacht, und der Neffe, mit dem einen Schuh des Onkels (den er beim Fuß noch hatte zurück ziehen wollen) in der Hand, rückwärts zu Boden fiel. So bald Hannchen wieder zu ſich ſelbſt kam, liefen ſie beide was ſie konnten, den davon fliegenden Onkel wo möglich einzuholen; aber vergebens! Seine Nachtmütze, die ſie auf der Normandiſchen Straße fanden, war alles, was ſie, nachdem ſie ſich den ganzen Tag außer Athem gelaufen hatten, zurück nach Hauſe brachten. Doch erfuhren ſie Tages darauf, daß ſeine Perücke zu Rouen aufgeleſen worden ſey. Nun folgt eine Beſchreibung ſeiner Perſon und ſeines Anzugs, mit unterdienſtlicher Bitte an alle mitleidige Herzen, ihnen den Onkel, falls er etwa jemanden in die Hände fallen ſollte, ſo wie er ſey, mit der erſten Gelegenheit zurück zu ſchicken," u. ſ. w.

So platt dieſes Perſiflage iſt, ſo macht es doch zu lachen, und ſcheint zu beweiſen, daß die oben gedachten Pantomimen und Poſſenſpiele zu wirken anfangen.

Die Pariser aber könnten es kaum übel nehmen, wenn man auch allen diesen Begebenheiten zum Trotz, das Kompliment bei ihnen anzubringen, daß der alte Oberpriester zu Heliopolis dem Solon zu Handen seiner sämmtlichen Landsleute machte: „Ihr Griechen seyd und bleibt doch ewig — Kinderköpfe!“

Die Heroinnen.

im Januar 1784.

Nil mortalibus arduum est.
Coelum ipsum petimus — — —

Horaz.

Lucius Marcius. Er bat mich, ihn, daß ich mit der höchsten Dankbarkeit auf einige Jahre beurlaubt werden könnte; und daß ich eine Verbindung der Ehre schlagen, die mich, wenn ich Gefallen daran finde, noch über meine Hoffnungen erheben könnte. Was sollte ich noch eine andere Rede suchen, durch die ich, wenn ich einmahl auf Reisen verlassen wäre, alle Forderung schwächer machen könnte? Ich mußte bekennen, daß ich kein Bürger von Rom sey; daß meine Väter keine Bürger, und Tusculum nicht mein Vater wäre; daß er mich, in Voraussetzung einer Ehre von seinem eigenen Vater, mit welchem Ehre nicht konnten, der er sich schämen und erröthen war, angenommen und emancipirt habe; und daß alle die Güter, die sein Recht an mich begründet, verloren wären. Da er so sehr erschrocken ist, daß ich nicht, wieder, einen ungewöhnlichen Gedanken, eine neue und nicht sehr schöne war man will, und da von Neuigkeit, die der Wahrheit sehr sehr Zeugniß haben, einen Einwurf machte, so sagte ich, daß eben so gut zu bekennen, als sie meine Staatsverbrechen bekennen könnte. Er wurde also eine neue Klage anstellen. Derjenige, der sich zum Bürger nicht mehr schicket, wenn er Recht von seinem Vater, durch welchen er die bürgerliche Freiheit bekommt, verlieret, so kann Cäsar eben von

[illegible] Hefte verbreiten lassen." Dieses Heftchen Gedichte auf seinen Charakter, der auch an einer neuen Maschine, über zwei Bleistiftspitzen, und an der Magnet-Eisenfeile und mehreren Experimenten vorgenommen, arbeiten half, war natürlich auch, weiter Leben auch auf ein paar Bleistifte aufmerksam zu machen, die benutzungen, daß es den Gedanken dieser Erzählungen einmal klüger zu leben wünscht, nicht ganz gleichgültig sein dürfte; denn der ewig wiederkommende Versuch des Herrn Verfasser ist gewiß anerkennenswert, auch kann er oft sein. Die Gegenwart des Herrn Charakter hat endlich seine dem ersten Dutzenden eine andere Stellung genommen und eine andere Epoche zu sehen angefangen: aber das kleine Epoche war es wohl sein zu thun, ihn aufzuklären, als den Zweck der Erzählung mit ihm zu theilen.

Um eine kleine Anekdote also ist das ganze Heft da Gedicht „Der Herren Strafen und Zahlt Mannigfaltige Gedichte, als Lotterie der Herr Erzählungen Engel," aus Leipzig bei Joseph Mayer und Friedrich Wallis gedruckt, mit folgender Inschrift widmet:

Mannigfaltige, was Charakter meinen
Du mannigfaltig sein,
Ich bin zum Glücke so
Einfach Freund Du sie [illegible]
[illegible]

Dieser abenteuerliche historische Zug [illegible] Hypothese über Recht der Notwehr gegen Verbrechen geführt wurde, der Staat hätte verbrecherische Mittel [illegible] Recht wohl einmal anderen gehört, als dem Staate [illegible] und seine Beamten, und [illegible] und eine solche vollständigere Begründung aus der [illegible] Gesellschaftsgüter der anderen Partei zu [illegible], da man diese Rechtsgleichheit und den Widerstand des [illegible] für so unwesentlich [illegible].

Der andere Vorschlag ist, daß die Schwierigkeit mit dem Gesetz, das ein Richter von [illegible] Laster durch Strafen [illegible], in allen [illegible] Zweifelsfragen sich, und allen Mißverständnissen durch allgemeine Normen abgeholfen wird, den Namen Charakter [illegible] zu machen. Die [illegible] Lust und das Unterhaltungsbedürfniß ist deutlich genug, und um so mehr, da man sich von Vorgesetzten Stelle öffentlich und ausdrücklich gegen die [illegible] Lust, denen sich [illegible] schützt, erklärt und dabei [illegible] verschiedene gegebene Beispiele: daß man nur [illegible] Jahre, alle regelmäßige [illegible] Vorstellungen, [illegible] gehalten [illegible] Lücken der [illegible] Schilderung der [illegible] Wissenschaften sind in die Augen fallend [illegible], große Lücken schnell ausfüllen zu [illegible], aber auch allmählich sich zu Verbindung [illegible] Verbesserungen in die Lücke zu ergießen und eine Zeit lang Raum zu [illegible]. Dabei [illegible] man nun die [illegible]

Gegenſtand, auf welchen die Verſuche des Herrn Montgolfier mit ſeiner neuen Maſchine gerichtet waren. Da man aber von der Abſicht des Herrn Charles und ſeiner den neuen Aeronaute angekündigten Maſchine ſo viel gemiß wußte, daß er ſich damit in die Luft erheben wollte: ſo hatte man ihm darin wenigſtens zuvorzukommen, und Herr Faujas gab zu ſehen der Zeit, da er verſicherte, daß Herr Montgolfier ſeine neuen Verſuche blos zu ſeiner eigenen Belehrung mache, dem Publikum Nachricht: daß Herr Pilatre de Rozier, „von edlem und großmüthigem Enthuſiasmus für dieſe Erfindung durchdrungen,“ binnen den erſten und letzten Oktober, zu ſechs verſchiedenen Malen, theils allein, theils in Geſellſchaft des Herrn Grafen de la Villette und des Herrn Marquis d'Arlandes, ſich auf einer mit Montgolfier'ſchen Maſchine, mit ꝛc. heraufwagen, herauf ꝛc., und endlich gar 324 Fuß hoch in die Luft erhoben, und das erſte Mal 4 Minuten 45 Sekunden, das zweite Mal wegen widrigen Windes nicht ſo lange, das dritte Mal 5 Minuten ohne Blutbefranne, das vierte Mal mit der Blutpfanne 27 Minuten, das ſechste Mal 9 bis 10, und das letzte Mal 25 Minuten, da ſie Strohfeuer erhalten hatte.

Auf den erſten Anblick ſcheint dieß eben nicht viel mehr, als weil der Hammel und ſeine gefiederten Reiſegefährten den alten Grundſatz bewährt gefunden

hatten, zu ſeyn, und weiter nichts zu bewirken, als daß die mit Gas angefüllte Kugel eben ſo gut mit einem Naturforſcher und einem Major von der Infanterie als mit einem Schaf und einer Ente in die Höhe gehen könne. Allein die ziemlich lange Zeit, worin Herr Pilatre die Maſchine in einer Höhe von mehr als 200 Fuß vermittelſt der Blaſeröhre, durch welche er von Zeit zu Zeit wieder friſches Gas einblies, im Gleichgewicht erhalten hatte, bewies doch, daß man in der Kunſt ſie zu behandeln und nach Willkühr zu regieren, ſchon merkliche Schritte vorwärts gethan habe.

Herr Pilatre hatte bei dieſen verſchiedenen Verſuchen eine Gegenwart des Geiſtes und eine Geſchicklichkeit in den Handgriffen, welche die Montgolfiersche Maſchine erfordert, gezeigt, die ihn zu der Ehre berechtigten, den öffentlichen Verſuche vorzuſtehen, der am 19ten November, acht Minuten nach Mittag, auf dem Hofe des Schloſſes La Muette (wo der Dauphin erzogen wird) angeſtellt wurde. Der Himmel war um dieſe Zeit hier und da mit Wolken bedeckt, und der Wind blies von Nordweſt. In acht Minuten nach dem erſten gegebenen Zeichen war die Maſchine in vollkommenem Stande; der Herr Marquis d'Arlandes, und Herr Pilatre de Rozier beſtiegen die für ſie beſtimmte Gallerie; die Maſchine erhob ſich ein wenig, wurde aber vom Winde auf eine Allee des Gartens getrieben; und, weil die

einigen Jahren empfangen hatte. Seine Bemühungen dahin gieng die endliche Vereinigung mit der Kirche, in der er geboren, alle erdenkliche Mittel, die er anwendete; und dieser Umstand scheinet es [illegible] zu machen, auch am Leben [illegible] zu bringen, da er, seiner auch nur mit der Kirche war, alle die schöne Gelegenheiten, so seinen Gedanken [illegible] hatte. Der Gelehrsamkeit und Klugheit, deren Proben er zur Ausführung seines Vorhabens anwendete, der ernstige Vorsatz seines Herzens, die Umstände selbst, in denen er sich befunden, alles Ursache, und wahrscheinlich die Gelindigkeit seiner Regierung, alle die Mittelsachen zu beschaffen, die er zu seiner Absicht nöthig hatte: allein das gesammte gemeine Verhängniß über den glücklichen Ausgang seiner Bemühungen; und die Nachkommen, die ihn [illegible] gekannt, waren, in den Augen eines gläubigen Christen nur er, nöthig genug, um die Verderbniß, die schon so weit [illegible] bekannt, erkannt zu machen.

Dieser kluge Christ, der redlichmeynte Bewunderer, auf was für einen Grund der Muth meiner Feinde gestiegen war, und wo gewiß sie sich des Sieges hatten, ließ mir keine Hoffnung übrig, die Ihrige zu Schanden zu machen. Denn alle meine vermeinten Freunde, die auf meiner, seiner guten Seite ohne Vernunft war, hatten, so bald sie mich vom Glück verlassen sahen, mich auch verlassen. Andere, welche gerne von dem Wunder

Stricke, woran ſie befeſtigt war, bei dieſem Zufalle zu ſtark wirkten, ſo bekam ſie einige große Riſſe, und mußte zurück gebracht und aufgebeſſert werden. Um 1 Uhr 54 Minuten war alles wieder in Ordnung. Die Maſchine erhob ſich von neuem mit den nämlichen Perſonen, und dießmal auf eine ſehr majeſtätiſche Art; ſie verlor ſich bald aus den Augen der Zuſchauer, die ihr mit ängſtlicher Bewunderung nachſahen, ſtieg bis zu einer Höhe von wenigſtens 3000 Fuß, ging über die Seine, und konnte, da ſie zwiſchen der Ecole Militaire und dem Hôtel des Invalides durchging, von ganz Paris geſehen werden. Die beiden Luftſchiffer, „vergnügt mit dieſem Verſuch und geſonnen nicht weiter zu gehen,“ machten Anſtalt zum Herabſteigen. Wie ſie aber gewahr wurden, daß der Wind ſie auf die Häuſer der Rue de Sève in der Vorſtadt St. Germain treibe: entwickelten ſie mit aller möglichen Kaltblütigkeit friſchen Gas, entgingen dadurch der Gefahr, und ſtiegen wieder höher; ließen ſich aber doch bald darauf jenſeits des neuen Walles im freien Felde nieder, „wiewohl ſie noch zwei Drittel von ihrem Vorrathe (um Gas zu machen) in ihrer Gallerie hatten, und alſo, wenn ſie gewollt hätten, noch eine dreimal ſo weite Reiſe hätten machen können. Die Länge ihrer Fahrt betrug 4 bis 5000 Klaftern, die Zeit, die ſie dazu gebrauchten, 20 bis 25 Minuten, und das Gewicht, daß die

Maſchine, welche 60,000 Kubikfuß enthielt, in die Höhe zog, war zwiſchen 1600 und 1700 Pfund.

Das hierüber formlich aufgenommene Protokoll wurde am beſagten Tage zu La Muette, Abends um 5 Uhr, von den Herzogen von Polignac und von Guines, den Grafen von Polaſtron und von Vaudreuil, dem Herrn von Humand, dem berühmten Benjamin Franklin, und noch dreien Mitgliedern der Akademie der Wiſſenſchaften, nämlich den Herrn Faujas de St. Fond, Deliſle und Leroy, unterſchrieben.

Acht Tage hernach trat der Herr Marquis d'Arlandes im Journal von Paris mit einer ſehr umſtändlichen und, wenn die Gelegenheit weniger außerordentlich geweſen wäre, allerdings faſt kleinlichen Reiſebeſchreibung dieſes erſten Verſuchs, mittelſt der aroſtatiſchen Kugel in den Lüften herum zu irren, hervor. Ohne eine ſehr genaue Kenntniß der ganzen Maſchine, und der Art wie man mit ihrer Ladung und mit Erneuerung des Gas (deren ſie, wenn ſie wieder ſteigen ſoll, von Zeit zu Zeit bedarf) verfährt, iſt ſehr vieles in dieſer Erzählung unverſtändlich: aber was jedermann verſtehen kann, iſt, 1) daß der Herr Marquis dem Herrn Pilatre de Rozier zwar ganz artige Komplimente macht, aber vornämlich ſich ſelbſt über den Muth, die heroiſche Kaltblütigkeit, den richtigen Blick, und die Geſchicklichkeit im Manövriren, ſo er bei dieſer Unternehmung be-

wiesen, die vollständigste Gerechtigkeit widerfahren läßt; 2) daß die Montgolfieriſche Maſchine, oder vielmehr der Gas, deſſen Herr Montgolfier ſich bedient ſie zu erheben und in der Luft zu erhalten, Unbequemlichkeiten und ſelbſt Gefahren unterworfen iſt, bei welchen er, ſeines geringen Preiſes ungeachtet, zum aëronautiſchen Gebrauch wenig geſchickt zu ſeyn ſcheint; 3) daß eine längere Fortſetzung dieſer Luftfahrt bei weitem nicht ſo ſehr in der Willkühr der beiden Herren ſtand als das Protokoll beſagt, ſondern im Gegentheil, daß ſie ſich durch den delabrirten Zuſtand der Maſchine genöthigt ſahen, ſich wieder herab zu laſſen; und endlich 4) daß der Herr Marquis (wie er verſichert) dieſes Experiment zu Muette eigentlich, nach ſeinem erſten Anerbieten, ganz allein hätte machen ſollen; daß aber die Klugheit des Herrn Montgolfier für gut befunden, ihm einen Reiſegefährten zuzugeben; daß er ihm den Herrn Pilatre de Rozier dazu vorgeſchlagen, welchen der Herr Marquis denn auch wegen ſeiner in den Experimenten bei Herrn Reveillon bewieſenen Geſchicklichkeit „mit Empreſſement“ angenommen; und daß alſo er, der Herr Marquis, derjenige ſey, der vom Herrn Montgolfier auserſehen worden, dieſes Experiment zu dirigiren. „Il est permis, ſetzt er hinzu, d'être glorieux de ce choix, et peu naturel d'imaginer, que je puisse céder

à un autre (nämlich dem Herrn Pilatre) le droit acquis de publier ses succès."

Unſre Leſer mögen ſelbſt urtheilen, ob dem guten Herrn Marquis bei allem dieſem etwas menſchliches begegnet ſey, und in wie fern er etwa dem Herrn Faujas de St. Fond, der mit aller Gewalt den Taft zu der erſten Maſchine der Herren Charles und Robert eingekauft haben wollte, Pareli gemacht haben möchte? Wie es damit auch war, ſo mußte es allerdings einem Galant-homme, der ſo viel Recht hatte, über die Wahl des Herrn Montgolfier glorios zu ſeyn, ſehr auf die Bruſt fallen, bald darauf im Journal von Paris einen Brief eben dieſes Herrn Stefan Montgolfier an den Herrn Marquis von G** (unterm 6ten December datirt) zu leſen, der ſich gleich damit anfängt: „Man könne ganz gewiß nicht ohne Ungerechtigkeit dem Herrn Pilatre de Rozier den Titel des erſten Luft-Argonauten verſagen." Apollo aus dem Munde ſeiner Prieſterin auf dem heiligen Dreifuß, zur Zeit da man noch an ſeine Gottheit glaubte, hätte wahrlich keinen gültigern Ausſpruch in dieſer Sache thun können als Herr Montgolfier; und ſeine Erzählung ſetzt, mit der möglichſten Schonung des Herrn Marquis d'Arlandes, die Vermuthung, die wir bei unſern Leſern voraus ſetzten, außer allem Zweifel. Herr Pilatre, (ſagt er) als er hörte, daß die Akademie der Wiſſen-

ſchaften das Experiment von Annonay wiederholt zu ſehen wünſche, bat ſogleich, daß ihm erlaubt werden möchte, mit der Maſchine in die Höhe zu gehen. Die Akademie lobte ſeinen Eifer, hielt aber nicht für rathſam ihm ihre Einwilligung zu geben. Er faßte alſo den Entſchluß, ſich zu Ausführung ſeines Vorhabens eine eigne Maſchine machen zu laſſen, und ſtand nicht eher davon ab, bis ihm Herr Montgolfier verſprach, daß er ihm bei den Experimenten, die bei Herrn Reveillon gemacht werden ſollten, freie Hand laſſen wollte, Verſuche mit der angebundnen Maſchine zu machen, um die beſte Art, ſie nach Gefallen ſteigen und ſinken zu laſſen ſelbſt ſtudiren zu können. Herr Pilatre that dieſes mit dem ſchon oben aus dem Schreiben des Herrn Faujas angeführten Erfolge, und der Herr Marquis d'Arlandes verrät bei dieſer Gelegenheit einmal die ehrenvolle Stelle eines — Gegengewichts. Herr Pilatre ward nun immer begieriger, es auch mit freier Maſchine zu verſuchen; aber Herr Montgolfier war damals anders beſchäftigt. Allem Anſehen nach hatte es auch dem Herrn Marquis in dem Korbe, worin er das Gegengewicht machte, ſo wohl gefallen, daß er auf Mittel und Wege bedacht war, ſich dieſes Vergnügen noch einmal und auf eine glorióſere Art zu verſchaffen. Genug, Herr Montgolfier erhält den 17ten November einen Brief von Herrn de La Greze, Sekre-

tär der königlichen Kinder, des Inhalts: Der Hof Seiner Königlichen Hoheit des Daufins wünschte auf nächsten Donnerstag ein Experiment zu Muette zu sehen. Nichts war dazu in Bereitschaft. Aber zum Ersatz war Herr von Arlandes bei der Hand, der seine Dienste zu den Zubereitungen anbot, und sich dafür die Ehre ausbat, mit der Maschine empor zu steigen. Natürlicher Weise mußte Montgolfier (welcher Willens gewesen war, seinen Freund Pilatre in eigner Person zu begleiten) nun so höflich seyn, diese Ehre dem Herrn Marquis abzutreten; er ging aber auch sogleich zum Herrn von Rozier, ihm von diesem allen Nachricht zu geben, und ihm zu sagen: „Er rechne noch immer auf seine Einsicht und seinen Eifer in Rücksicht auf die Regierung der Maschine." Sie machten noch einige Versuche mit brennendem Oehl, dessen Gebrauch Herr Josef Montgolfier vortheilhaft befunden hatte: „während daß der Herr Marquis von Arlandes zu Muette die Oberaufsicht über die Erbauung der Estrade führte, von welcher er und Herr Pilatre als neue Argonauten (wie Herr Montgolfier sagt) sich in die Luft erhoben.

Ich bin nicht ohne Ursache bei dieser an sich selbst vielleicht geringfügigen Episode etwas umständlich gewesen. Wir sehen nur von ferne zu; und natürlicher Weise war mir und einem jeden, der mit keinem der Herren, die wir bisher auf dem Schauplatze

gesehen haben, in nähern Verhältnissen steht, beim ersten Anblick der eine so gleichgültig als der andre. Aber es ist unmöglich lange ein ganz unparteiischer Zuschauer zu bleiben; und, wo alles übrige gleich ist, nehmen wir, durch einen unfreiwilligen Instinkt unsrer Natur, die Partei derjenigen, die uns die edelsten scheinen; zumal wenn wir sie in Gefahr sehen, Opfer von andrer Leute Ungerechtigkeit, Eitelkeit, und Eifersucht zu werden. Wenn man den immer einfachen, geraden, und ohne Seitenblicke bloß auf die Sache selbst gerichteten Gang des Herren Charles und seiner Freunde mit den Wendungen, Kunstgriffen, Kabalen, und dem ganzen Spiele der kleingeistischen Leidenschaften, die unter ihrer Gegenpartei zum Theil in recht lächerlichen Wirkungen nach und nach zum Vorschein gekommen sind, vergleicht: so wird man, denke ich, Stoff genug zu praktischen Betrachtungen, und genugsame Ursache finden, eine gewisse Vorneigung für die erstern nicht verläugnen zu dürfen.

Indessen bin ich versichert, daß es unbillig wäre, Männer wie Montgolfier und Pilatre de Rozier wegen der Thorheiten ihrer Anhänger zur Verantwortung ziehen zu wollen. Ein Naturforscher, der durch Zufall und Nachdenken auf irgend eine wichtige Entdeckung geräth, denkt Anfangs wohl an nichts weniger als eine Partei zu machen. Die Partei macht sich von selbst, und wird ohne

ſein Zuthun immer größer und ungleichartiger, je mehr der gute Erfolg des Erfinders Leute herbei lockt, denen es gar wohl behagt, ſich von ſeinen Strahlen vergolden zu laſſen, und, indem ſie ſich überall an ihn anklammern, von ihm zum Tempel des Ruhms mit empor geſchleppt zu werden. Je weniger dieſe Leute für die Sache ſelbſt thun können, je mehr Bewegungen geben ſie ſich, um auf eine in die Augen fallende Art zu den Bauwerken und zu dem Mechaniſchen der Ausführung etwas beizutragen. Den Taft zu einer aroſtatiſchen Kugel eingekauft, den Oberbefehlhaber bei Erbauung einer Eſtrade vorgeſtellt, oder einen Arm voll Stroh auf die Glutpfanne geworfen zu haben, iſt in den Augen ſolcher Sterblichen eine merkwürdige That. Und das iſt noch immer das unſchuldigſte was ſie thun. Denn man kann ſich darauf verlaſſen, daß alle das Geklatſch, Kabaliren, Verhetzen und Hin- und Hertragen deſſen was dieſer oder jener geſagt haben ſoll, und die endlich daraus entſtehenden Mißverſtändniſſe, Verkaltungen und Irrungen unter Männern, die ſonſt Freunde, oder wenigſtens edelmüthige Nebenbuhler geweſen wären, bloß dem allzu dienſtfertigen Eifer ſolcher geſchäftigen Perſonen zuzuſchreiben iſt. Ein Mann von Verdienſten, der ſich unvermerkt und wider ſeinen Dank und Willen an der Spitze einer ſolchen Partei ſieht, hat es in den mancherlei Verhältniſſen des Lebens nicht immer in ſeiner Gewalt, die unbeſchei-

dene Thätigkeit ſeiner Freunde im Zügel zu halten; und gemeiniglich iſt Er es, der am Ende für Thorheiten, an denen er keinen Theil hat, bezahlen muß. Je größer das Gedränge der dunkeln Körper, die etwas von ſeinen Strahlen auffangen möchten, um ihn her iſt, je gewiſſer kann er ſeyn, ſelbſt von ihnen verfinſtert zu werden.

III.

Doch ich halte mich zu lange bei einem Geſichtspunkte auf, der über die Frage, welche von beiden Parteien in der Hauptſache bisher am meiſten geleiſtet habe, nichts entſcheidet.

Dieſe Frage ſcheint durch das Experiment vom erſten December vorigen Jahres, wodurch die Herrn Charles und Robert ſich einen ſo wohl verdienten Ruhm erworben haben, auf die überzeugendſte Art entſchieden worden zu ſeyn. Die Maſchine, welche ſie dazu hatten verfertigen laſſen, beſtand aus einem beinahe eyförmigen Globus von 26 Fuß im Durchmeſſer, an welchem eine Art von Mittelding zwiſchen Wagen und Gondel, von ſehr zierlicher Form, mit Seilen befeſtigt, hing. Das Experiment wurde in den Tuilerien Nachmittags um 1 Uhr 40 Minuten bei einem unbeſchreiblichen Zuſammenfluß von Zuſchauern beider Parteien angeſtellt. Herr Montgolfier ſelbſt war dazu eingeladen, und man erwies ihm die Auszeichnung, einen

kleinen Ballon von fünf Fuß acht Zoll im Durchmeſſer, der zu Erforſchung der Richtung des Windes veranſtaltet ſeyn ſollte, in die Höhe zu laſſen. Das Publikum (ſagt Herr Charles in ſeinem Bericht an die Akademie der Wiſſenſchaften) verſtand dieſe ſimple Allegorie, wodurch ich zu erkennen geben wollte, daß es das Stück gebaut habe die Bahn zu brechen. Die kleine Kugel ſtieg in gerader Linie auf, und wurde nach fünf Minuten nur noch wie ein Ey gro geſehen.

Die Herren Charles und Robert der jüngere, ungeduldig ihr zu folgen, beſtiegen nun den Wagen, der ein wahrer Triumfwagen für ſie werden ſollte; und erhoben ſich, nachdem ſie die Maſchine um 19 Pfund Ballaſt leichter gemacht, bei einer durch mancherlei Leidenſchaften unter den Zuſchauern verurſachten Stille, mit einer Unerſchrockenheit und Gewißheit ihrer Sache, die mit dem Ausdruck des Zweifels und der Furcht auf den erblaſſenden Geſichtern der Zuſchauer einen ſonderbaren Kontraſt machen mußte. Aber in wenig Augenblicken wurden alle andern Leidenſchaften von dem allgemeinen Entzücken verſchlungen, welches ein Schauſpiel gewähren mußte, deſſen bloße Möglichkeit zu behaupten vor ſechs Monaten noch etwas lächerliches geweſen wäre, und daß man auch jetzt, da man es ſah, kaum ſeinen eignen Augen glaubte. Das Händeklatſchen, Zujauchzen und Glückwünſchen wurde nun allgemein; und

des mir angethan wurde, überzeugt waren, hatten gleichwohl nicht Muth genug, sich für eine fremde Sache zu Gehör zu setzen; und der einzige, dessen Karakter, Ansehen und Freundschaft mir vielleicht hätte zu Statten kommen können, Plato, befand sich seit einiger Zeit am Hofe des jungen Dionysius zu Syrakus.

Ich gestehe, daß ich, so lange die ersten Bewegungen dauerten, mein Unglück in seinem ganzen Umfang fühlte. Für ein redliches und dabey noch wenig erfahrnes Gemüth ist es unbegreiflich, zu fühlen, daß man sich in seiner guten Meinung von den Menschen betrogen habe, und sich zu der abscheulichen Wahl genöthiget zu sehen, entweder in einer beständigen Unsicherheit vor der Schwäche der einen und der Bosheit der andern zu leben, oder sich gänzlich aus ihrer Gesellschaft zu verbannen. Aber die Klemmlichkeit, welche eine Folge meiner ersten melancholischen Betrachtungen war, dauerte nicht lange. Die Erfahrungen, die ich seit meiner Verbannung auf den Schauplatz einer größern Welt in so kurzer Zeit gemacht hatte, machten die Erinnerungen meiner glücklichen Jugend in Delfi mit einer Lebhaftigkeit wieder rege, wovon sie sich mir unter dem Gedränge des häuslichen und politischen Lebens niemahls hervorstellen konnte. Die Bewegung meines Gemüths, die Wehmuth, wovon es durchdrungen war, der Gegenstand, das

man bemerkte als etwas außerordentliches, daß sogar die Garde-Schweizer vor Vergnügen ihre Säbel in die Höhe warfen.

Wie dem Herrn Charles dabei zu Muthe war, wollen wir von ihm selbst hören; denn es ist seiner seiner schlechtesten Vorzüge, daß er auch sehr gut schreibt. — „Anmuth (sagt er in der Rede, womit er seine Wintervorlesungen über die Physik eröffnete) wird etwas dem Augenblick von Freudigkeit gleich seyn, der sich meiner ganzen Existenz bemächtigte, als ich fühlte, daß ich der Erde entstieg. Es war nicht Vergnügen, es war Wonnegefühl. Glücklich entgangen den abscheulichen Qualen der Verfolgung und Verleumdung, fühlte ich, daß ich alles beantwortete, indem ich mich über alles erhob. Dieser moralischen Empfindung folgte bald eine andere noch lebhaftere, die Bewunderung des majestätischen Schauspiels, das sich uns darstellte. Auf welche Seite wir herab schauten, war nichts als Kopf an Kopf; über uns ein Himmel ohne Wolken; in der Ferne die entzückte Aussicht von der Welt. O mein Freund, sagte ich zu Herrn Robert, wie glücklich sind wir! Ich weiß nicht, in welcher Disposition wir die Erde zurück lassen; aber wie sehr ist der Himmel auf unserer Seite! Welche Entdeckung! Was für eine entzückende Szene! Warum kann ich nicht den Lichten von allen unsern Versammlungen hier haben und ihm sagen: Du, du, Unglücklicher, was man verliert, wenn man der Fortgang der Wissenschaften aufhält! —

Zufolge einer Wette, die er mit seinen Kameraden wegen zum Verbrennen verurtheilten Freunden gemacht hatten, hinten der auf zu liegen, da der Barometer auf 28 Zoll gestanden war, also in einer Höhe von ungefähr 300 Klaftern; und von dieser Zeit an richteten sie ihren horizontalen Lauf fortschreitend (nach der Direktion des Windes) so ein, daß sie sich immer in einer Höhe von 28 Zoll bis 27 Zoll 9 Linien erhielten, bis sie in Minuten nach ihrem ersten Aufsteigen den Kanonenschuß hörten, der das Signal war, daß sie auf den Augen ihrer Verbannten zu Paris verschwunden seyen. — Wir freuten uns, daß wir ihnen entwischt waren, sagt Herr Charlet. Da wir nun nicht mehr so genau auf bisher an unsern horizontalen Lauf gebunden waren: so überließen wir uns völlig den mannichfaltigen Schauspielen, die sich uns in den unabsehbaren Gefilden, über welchen wir hinschwebten, darstellten. Vom tiefen Augenblick an hörten wir nicht auf uns mit ihren Bewohnern zu unterhalten, die wir von allen Enden herbei laufen sahen. Wir hörten ihr Freudengeschrei, ihre Wünsche und Besorgnisse für uns, mit ihren Worte, den Akzent der Bewunderung. Wir riefen Vive le Roi! und die ganze Gegend wiederhallte unserm Ruf. Wir hörten ganz deutlich: Liebes Herren, fürchten Sie Sich denn nicht! Sind Sie auch wohl? — Gott! wie tapfer ist Alles, lieben Freunde, Gott

[illegible] [illegible] [illegible] [

ich in wenigen Tagen von allen den Grundsätzen gegangen, womit mich das Glück so schnell und mit solchem Uebermaß überschüttet hatte, nichts als die Erinnerung, die mir von einem Traum übrig bleibe, und von allem, was ich mein genannt hatte, nichts als das Bewußtseyn meiner Nothdurft aus Athen mit mir nehmen würde, — setzen mich auf einmahl wieder in jenen schönen Enthusiasmus, worin wir fähig sind dem Aeußersten, was die vereinigte Gewalt des Glücks und der menschlichen Vorsicht gegen uns vermag, ein standhaftes Herz und ein heiteres Gesicht entgegen zu stellen. Der unmittelbare Trost, den meine Grundsätze über mein Gemüth ergossen, die Wärme und neu belebte Stücke, die sie meiner Seele gaben, überzeugten mich von neuem von ihrer Wahrheit. Ich vermiß es der Tugend nicht, daß sie mir den Haß und die Verfolgungen der Bösen zugezogen hatte: ich fühlte daß sie sich selbst belohne. Das Unglück schien mich nur desto stärker mit ihr zu verbinden, je mehr sie eine so liebe Person desto ehrwürdiger wird, je mehr wir um ihretwillen leiden. Die Betrachtungen, auf welche mich diese Gesinnungen leiteten, lehrten mich, wie geringhaltig auf der Wage der Weisheit alle diese schimmernden Güter sind, die ich im Begriff war dem Glücke wieder zu geben; und wie wichtig derjenigen seyen, welche mir keine republikanische Kabale, kein Dekret des Volks zu Athen, keine

die Kunſtmaſchinen andrer ärarialiſchen Maſchinen, daß ich ein Pfund ſpecifiſcher Luftmaſſe nach Belieben verdünnen konnte, deren Spannung (welche ebenfalls in meiner Willkühr ſtand) auch augenblicklich nach der Stunden in der Luft erhalten ſtund."

IV.

Da eine genaue Beſchreibung der Verfahrungsart des Herrn Charles nicht bekannt geworden, ſo begnüge ich mich hier, ihre Verſchiedenheit von der Montgolfierſchen, ſo viel mir den bisherigen Berichten erhellet, kürzlich anzuzeigen.

Die ſinnreiche Vorrichtung des Herumdrehens Luft, deren ſich Herr Charles zum erſten Theile der zu Lahung ſeiner Kugel bedienet, verhilft ihr zur atmoſphäriſchen Luft, welche man [illegible] — Dieſes Verfahren kürzt in allen Fällen die Verfertigung beider Luftarten, und da zuweilen beſonders bei Verſuchen im Saal- und Zimmergroß ſich auf Kunſtſtücken, die einer beſtimmt gemeinen Verordnung fähig ſind, gründet, ſo iſt nicht nur die vollkommene Sicherheit des Herrn Charles und ſeiner Kunſtgeſellen, ſo in einem Elemente, welches von ihnen nur von geringſtem Maße war, [illegible] Zuverſicht beſitzen mußte, begreiflich, [illegible] man kann ob dem erſtern auch wohl glauben, daß [illegible] andern Umſtänden, vermittelſt gehöriger Spannung der [illegible]

ſolcher Leichtigkeit, daß er bei ſeinem zweiten Aufſteigen durch Zuſchütten des Feuers Robert zurückhalten hatte, der ohne ſo gut 24 Stunden als 35 Minuten lang in der Luft hätte erhalten können.

Alles dieß findet ſich ganz anders, wenn die Maſchine nach der Montgolfierſchen Weiſe behandelt wird. Der aus brennendem feuchtem Stroh und Wolle gezogene Dampf iſt, wie die Verſuche des berühmten Gaſtelliers, Herrn von Crauffurſt, beweiſen, ſo weit erwiſen gleichviel leichter zu ſeyn als die atmoſphäriſche Luft, daß er vielmehr bei gleicher Temperatur um ein beträchtliches ſchwerer iſt. Daß, was alſo den Montgolfierſchen Ball fliegen macht, iſt nicht das Feuer, das deſſen Rauch in die möglichſte Verdünnung ſetzt. Da er aber, ſo bald dieſes aufhört, ſich wieder verdichten und ſeine erhaltene ſpecifiſche Leichtigkeit verlieren würde: ſo muß er durch ein beſtändig gemäßigtes Feuer in der Atmoſphäre erhalten werden, die aus Hitze des Stoffes der Flamme und des Zugs der äußern Luft, der die Wärme der Maſchine ſtarck ihrer Oeffnungen verzehrt, das Gewicht derſelben ganz genau beſtimmen und ſo eine Zeit lang in der Luft erhalten kann. Wie gefährlich es aber ſeyn würde, drei hundert Klafter hoch in freier Luft, in einer aus bloßer ſehr leicht Feuer-fangenden Materien zuſammen gewebten Maſchine, ein beſtändiges Feuer zu unterhalten; wie ſchwer aber vielleicht gar un-

möglich es ſey, nie über den Grad von Hitze und Ausdehnung, den ſie ertragen kann, hinaus zu kommen; und wie leicht alſo die Maſchine, zumal auf einer beträchtlichen Luftreiſe, bei einer ſo unſichern Verfahrungsart beſchädiget werden, oder auch (beſonders wenn ſie ſehr groß iſt, und eine Laſt von vielen Zentnern mit ſich ſchleppen ſoll, folglich deſto ſtärker geheizt werden muß) gar in Brand gerathen könne: alles dieß fällt einem jeden von ſelbſt in die Augen; und es würde, ohne die moraliſchen Urſachen welche dabei im Spiele ſind, unbegreiflich ſeyn, wie man, ſogar nach den Verſuchen vom erſten November und erſten December, noch eigenſinnig genug ſeyn könne, die entſchiednen Vorzüge der Verfahrungsart des Herrn Charles zu verkennen, und gegen Vernunft und Erfahrung Recht behalten zu wollen.

Die Maſchine des letztern hingegen, und die Art wie er ſie behandelt, iſt ebenſo einfach als ſicher. Eine beſtimmte Quantität brennbarer Luft, womit der Ball gefüllt iſt, ein gewiſſes Quantum Ballaſt, vermittelſt deſſen man ſich nach Erforderniß der Umſtände in der gehörigen ſpecifiſchen Leichtigkeit erhalten kann, und ein paar Luftklappen, um dem zu ſehr dilatirten Gas den nöthigen Ausgang zu verſchaffen, iſt alles, was erfordert wird, den in ſeiner Wirkart ſo erſtaunlichen, und in ſeinen Urſachen ſo ſimpeln und unfehlbaren Effekt hervorzubringen.

Die Maſchine konnte nicht eher ſteigen, bis ſie leichter war als das Volumen von Luft, deſſen Platz ſie einnahm; daher mußte ſie im Momente der Abreiſe um einige Pfund Ballaſt erleichtert werden. Sie ſtieg nun, ſo wie der Druck der atmoſphäriſchen Luft abnahm, und der im Ball eingeſchloſſne Gas in Aeußerung ſeiner Federkraft weniger Widerſtand erfuhr; und ſie hörte nicht eher auf zu ſteigen, bis in einer Höhe von 334 bis 335 Klaftern (nach einer auf die barometriſchen Beobachtungen der Luftfahrer gegründeten Ausrechnung des Herrn Meunier) mit der äußern Luft ſich wieder beinahe im Gleichgewicht befand. Ich ſage beinahe: weil die Kunſt, in der Luft gleichſam vor Anker zu liegen und eine Zeit lang in völligem Gleichgewichte Station zu halten, eine Sache iſt, die nur durch oft wiederholte Verſuche und eine Menge Beobachtungen, deren Reſultate die Regeln des Verfahrens geben müſſen, gefunden werden kann. Die Maſchine erlitt inzwiſchen einen doppelten Verluſt an Gas: einmal, weil der Ueberzug von Taft, ungeachtet des elaſtiſchen Harzes womit er gummirt iſt, nicht Dichtigkeit genug hat, das unmerkliche Verfliegen dieſes äuſſerſt flüchtigen Weſens zu verhindern; und dann, weil er durch die Sonnenſtrahlen, die den Ball eine Stunde lang beſchienen und erwärmten, ſo ſtark ausgedehnt wurde, daß er ſich vermuthlich mit Gewalt einen Ausgang verſchafft hätte, wenn die Einrichtung der Maſchine und

die Aufmerkſamkeit des Herrn Charles dieſem Zufalle nicht zuvorgekommen wären. Eine ſolche gewaltſame Exploſion des ſich zu ſehr ausdehnenden Gaſes (welche die Folge von verſchiedenen Urſachen ſeyn kann) ſcheint die einzige, oder doch die größte Gefahr zu ſeyn, der dieſe Art in der Luft zu reiſen ausgeſetzt iſt. Aber eben deßwegen hatte man ſie vorher geſehen, und, außer der Oeffnung des ſo genannten Appendix, (wodurch der Gas in den Ball gebracht wird) die demſelbigen gleichſam zu beliebigem Ausgang überlaſſen blieb, noch oben und unten eine Luftklappe angebracht, wodurch man im Nothfalle ſo viel Gas auf einmal heraus laſſen konnte, daß keine der Maſchine ſelbſt verderbliche Exploſion zu befürchten war. Dieſer ſtarke Verluſt an brennbarer Luft zog unmittelbar eine Verminderung an ſpecifiſcher Leichtigkeit der Maſchine nach ſich, welche aber ſogleich wieder hergeſtellt wurde, indem man ſie nach Befinden wieder um ein gewiſſes Quantum Ballaſt erleichterte. Oft wiederholte Verſuche und darüber gemachte Aufrechnungen werden auch hierin alles nach Maß, Zahl und Gewichte beſtimmen lehren; genug, daß Herr Charles, ſchon bei ſeinem zweiten Experimente im Großen, durch dieſes ſo einfache Mittel im Stande war, ſeinen Aufenthalt in der Luft nach Gutbefinden zu verlängern, und aus einer entſetzlichen Höhe ſo langſam

und ſanft, als er nur wünſchen konnte, wieder auf die Erde herab zu ſchweben.

Uebrigens bleibt es unläugbar, daß dieſer doppelte Verluſt an der Materie, die das Primum Mobile der Aeronautik iſt, ein großes Gebrechen und wichtig genug iſt, daß man auf Mittel und Wege denke, demſelben abzuhelfen. Ob der Verluſt, den die Ausſtrömungen des zu ſehr dilatirten Gaſes verurſachen, dadurch mit Erfolg verhütet werden könne, daß man ſie (wie einige vorgeſchlagen haben) im Ausſtrömen in dazu ſchickliche Gefäße auffaſſe — wird die Erfahrung zeigen müſſen. Inzwiſchen hat ein gewiſſer Herr Lapoſtolle von Amiens Hoffnung gemacht, demjenigen Verluſte, den das unmerkliche Verſtiegen deſſelben durch den Ueberzug verurſacht, durch Erfindung einer dem Gas ſchlechterdings undurchdringlichen und zugleich viel wohlfeilern Hülle, vielleicht in kurzem abhelfen zu können. Dieſer Herr Lapoſtolle erweckt ein um ſo größeres Zutrauen zu dem glücklichen Erfolge ſeiner Bemühungen für die Vervollkommnung der äroſtatiſchen Maſchine, da er ſich, in Verbindung mit einigen andern Liebhabern der Naturwiſſenſchaft zu Amiens, bereits durch Bekanntmachung einer äußerſt wohlfeilen Art von brennbarer Luft, die aus Steinkohlen gezogen wird, um die Aeronautik verdient gemacht hat. Die Operazion geſchieht mittelſt eines ſtarken Feuers, wodurch ſich der in den Steinkohlen enthaltne äußerſt flüchtige

brennbare Gas mit ſolcher Geſchwindigkeit entwickelt, daß es vieler Vorſicht bedarf, wenn man ihn in den Ball hinein bringen will. Hauptſächlich kommt es darauf an, dieſen Gas in der Zubereitung von einer andern Flüſſigkeit abzuſcheiden, welche zugleich mit ihm übergeht, und in einem in Dunſt aufgelöſten Steinöhle beſteht. Dieſer Dunſt iſt anfänglich (ſo lange nämlich die Baſis mit ihrem auflöſenden flüchtigen Princip vereinigt bleibt) eben ſo brennbar als der eigentliche Gas: wenn er aber in den Ball hinein gebracht wird und ſich darin verdickt, ſetzt ſich das Steinöhl an die innern Wände des Balles an, und das davon abgetrennte flüchtige Weſen verändert die brennbare Luft in atmoſphäriſche. Damit dieſes nun nicht geſchehen könne, muß man das luftähnliche Flüſſige, welches durch die Wirkung des Feuers aus den Steinkohlen gezogen wird, ehe man es in den Ball hinein bringt, durch Waſſer gehen laſſen; als welches in eben dem Augenblicke, da es das Steinöhl von ſeinem Auflöſer frei macht, ſich des letztern dergeſtalt bemächtigt, daß der brennbare Gas ganz rein und unvermiſcht in den Ball übergehen kann.

Solchemnach wäre das Mittel, mit ſehr geringem Aufwand von Koſten und Zeit ſich eine ſo große Menge brennbaren Gaſes, als man jemals nöthig haben könnte, zu verſchaffen, bereits erfunden; und nach den Äußerungen des Herrn Lapoſtolle zu ſchließen, wird man auf die Erfindung einer demſel-

ben undurchdringbaren Leinewand zum Ueberzug nicht lange mehr warten müssen.

Es bliebe also nur noch übrig, ein Mittel zu finden, die äreſtatiſche Maſchine in horizontaler Richtung nach Belieben zu lenken. Ohne Zweifel iſt über dieſen wichtigen Punkt von dem Genie und der Wiſſenſchaft des Herrn Charles, deſſen Ruhm vorzüglich dabei intereſſirt iſt, das meiſte zu erwarten. Inzwiſchen hat ein gewiſſer Herr Vallet; Theilhaber der zu Javel errichteten Manufactur mineraliſcher Säuren, ſchon zu Anfange dieſes Jahres drei Verſuche bekannt gemacht, die er zu beſagtem Zwecke mit gewiſſen elaſtiſchen Flügeln von ſeiner Erfindung angeſtellt zu haben verſichert. Da es ihm aber nicht beliebt hat das Publikum in den Stand zu ſetzen, ſich von der Beſchaffenheit dieſer elaſtiſchen Flügel einen deutlichen Begriff zu machen: ſo wird man den Bericht erwarten müſſen, den er von dem Erfolge ſeines Vorhabens, eben dieſe Verſuche an einer großen äroſtatiſchen Maſchine zu machen, mitzutheilen verſprochen hat.

V.

Das Schickſal des ungeheuern Lyoner Luftſchiffes, welches die Herren Montgolfier, Pilatre de Rozier und einige andere im Triumf nach Paris führen ſollte, iſt nunmehr auf eine Art

Macht in der Welt nehmen konnte. Ich verglich meinen Zuſtand in der höchſten Flut meines Glükkes mit der ſeligen Ruhe des kontemplativen Lebens, worin ich, in glücklicher Unwiſſenheit des glanzenden Elends und der wahren Beſchwerden einer mit Unrecht beneideten Größe, meine ſchuldloſe Jugend hinweg gelebt hatte; worin ich meines Daſeyns und der innern Reichthümer meines Geiſtes, meiner Gedanken, meiner Empfindungen, der eigenthümlichen und von aller äuſſerlichen Gewalt unabhängigen Wirkſamkeit meiner Seele, froh geworden war; — und ich glaubte bey dieſer Vergleichung, alles gewonnen zu haben, wenn ich mich, mit freywilliger Hingabe der Vortheile die mir indeſſen zugefallen waren, wieder in einen Zuſtand zurück kaufen könnte, den mir meine Einbildungskraft mit ihren ſchönſten Farben, und in dieſem überirdiſchen Lichte, worin er dem Zuſtande der himmliſchen Weſen ähnlich ſchien, vormahlte. Der Gedanke, daß dieſe Seligkeit nicht an die Haine von Delfi gebunden ſey, — daß die Quellen davon in mir ſelbſt lägen, — daß eben dieſe vermeintlichen Güter, welche mir mitten in ihrem Genuſſe ſo viele Unruhe und Zerſtreuung zugezogen, die einzigen Hinderniſſe meines wahren Glücks geweſen — dieſe Gedanken ſetzten mich in eine innerliche Freude, die mich gegen alle Bitterkeiten meines Schickſals unempfindlich machte; und dieß ging zulezt ſo weit, daß

entſchieden, die uns von der ſiloſofiſchen Vorausſehungsgabe der Herren Unternehmer eben nicht die größte Meinung giebt. Es iſt bisher immer das Unglück dieſer Partei geweſen, große Erwartungen zu erwecken, und weniger zu leiſten als man zu erwarten berechtigt war. Sie behelfen ſich alsdann mit der Verſicherung, ſie hätten nicht mehr leiſten wollen: aber dieſes Mal haben ſie ſich dieſe Ausflucht ſelbſt verſperrt. Sie haben das, was ſie leiſten wollten, nicht bewerkſtelliget; und es wird ſchwer ſeyn, ſie von dem Vorwurfe, übel kombinirt zu haben, frei zu ſprechen.

Die neue Maſchine wurde mit großem Prunk als das ſuperbeſte Luftſchiff, das jemals geſehen worden, angekündigt. Sie hatte 100 Fuß im Durchmeſſer, und enthielt 545.000 Kubikfuß. Hundert und funfzig Werkleute arbeiteten über Hals und Kopf daran. Es bekam, dem königlichen Intendanten von Lyon zu Ehren, den Namen le Flesselles, und der unermüdliche Pilatre de Rozier (wie er in einem Schreiben von Lyon vom 2ten Januar heißt) war von den Subſkribenten zum Kapitän deſſelben ernannt. Er ſollte acht Perſonen, die ihm Vollmacht über ihre Exiſtenz gegeben hatten, und überdieß noch 140 bis 150 Zentner Waaren mit einnehmen, um dieſe Luftfahrt auch zugleich zu einem Handlungsobjekt zu machen. Die Abreiſe wurde zuerſt auf den 10ten Januar feſtgeſetzt,

und, als dieſer kam, auf den 15ten verſchoben. Die Liſte der Liebhaber, welche das Abenteuer mit beſtehen wollten, wurde täglich größer; und nichts war mit der Bewegung, worin ganz Lyon in dieſen Tagen war, zu vergleichen, als — diejenige, in welche die große Naſe, die ſich Don Diego auf dem Vorgebirge der Naſen anaeſchafft hatte, die guten Straßburger in der Fabella des berühmten Hafen Sllawkenbergins ſetzte. Zu Paris war die Erwartung nicht viel geringer; aber man beſitzt doch kaltes Blut genug um ſich ſelbſt zu fragen, ob das, was zu Lyon verſprochen wurde, auch unter die möglichen Dinge gehöre? Man zweifelte, man verglich, man berechnete; und je mehr man die Sache überlegte, je unwahrſcheinlicher fand man die Hoffnung, den Herrn Pilatre de Rozier und ſeine braven Kameraden in den Lüften von Lyon anlangen zu ſehen. Ein Ungenannter machte den 16ten Januar ſeine Zweifel in dem Journale bekannt, aus welchem ich alle Urkunden und Belege dieſes hiſtoriſchen Verſuches ziehe. „Man ſagt uns, (ſpricht er) die Maſchine werde, wenn der Wind gut ſey, auf der Höhe von Paris anlangen, welches in gerader Linie vielleicht nicht mehr als 80 Meilen (gemeine Franzöſiſche nämlich) Entfernung beträgt. Rechnet man, daß die Maſchine in einer Stunde fünf zurück lege, ſo brauchte ſie doch immer 16 Stunden zu der ganzen Reiſe; und gerade dieß, daß ſie ſo

lange in der Luft ausdauern könne, iſt was mir unmöglich ſcheint. Denn weil der Ball ſich durch Rauch in der Höhe erhalten ſoll, und der Rauch ſeine größte ſpecifiſche Leichtigkeit nur durch die größte Hitze erlangen kann — (eine Hitze, die in dem erſten Stoße, der in die Luft ging, ſo groß geweſen ſeyn ſoll, daß der daran befeſtigte Thermometer 5 Grad über den Punkt des kochenden Waſſers geſtiegen) ſo iſt nothwendig zu beſorgen, daß bei dieſer Vorausſetzung die Maſchine zu Grunde gehen müſſe. Wollte man hingegen, um dieſes Unheil zu vermeiden, den Rauch nicht immer in dem gleichen Grade von Hitze erhalten: ſo kann ich nichts anders vorausſehen, als daß er ſich gar bald verdicken und bei Annäherung an die kalte Oberfläche des Balls in Waſſer verwandeln wird."

In Gemäßheit dieſes Räſonements bot der Ungenannte eine Wette von 15 Louis aus, welche er bei dem Herausgeber des Journals von Paris niederlegte: „Daß die Lyoner Maſchine, weit entfernt ſich 24 Stunden in der Luft zu halten, nicht einmal vier Stunden darin ausdauern werde; vorausgeſetzt, daß man die Rarefakzion der Luft in dem Balle durch kein anderes Mittel als durch Rauch und Feuer bewirke."

So mäßig auch die angebotne Wette war: ſo war doch (wie es ſcheint) ſelbſt den Einſichten, die

man durch die beiden großen Experimente des Herrn Montgolfier bekommen hatte, der Glaube an seine Verfahrungsart so schwach geworden, daß sich in ganz Paris niemand fand, der 25 Louis an eine Wette wagen wollte, gegen welche die Herren Montgolfier und Pilatre nicht weniger als Ruhm und Leben gesetzt zu haben scheinen konnten.

Inzwischen kam der zur Abreise unfehlbar anberaumte 17te Januar: aber die Reise wurde (wir wissen nicht warum) abermals auf den 18ten aufgeschoben. Man begnügte sich, den Ball anzufüllen, und — vielleicht (denn auch hierüber drückt sich der Lyoner Korrespondent nicht deutlich aus) ein Stricken steigen zu lassen. Alles was er davon sagt, ist: „Die ganze Maschine gab durch ihr durchaus gleiches Aufschwellen das prächtigste Schauspiel, und es ist schwer, sich ein so immenses und imposantes Objekt vorzustellen." Indessen hatten die Zuschauer dießmal keine Schuld daran, daß die Sache nicht vor sich ging: denn ungeachtet ihr Zusammenlauf ebenfalls ungeheuer (immense) war, so lief doch alles in der besten Ordnung und Ruhe ab, die man nur wünschen konnte.

Die Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, war indessen zu Paris zwischen Furcht und Hoffnung bis zur Ungeduld gestiegen, als endlich den 23sten Januar folgende Hiobspost anlangte.

Lyon, den 17ten Januar 1784.

„Ungeachtet die vorgeſtrige Nacht ſehr regnig und die aroſtatiſche Maſchine ſehr durchnäßt war: ſo war man doch geſtern an dem Augenblick, einen himmliſchen Schauſpiele zu genießen, und die Zuſammenſetzung dazu war ſonderbar; als das Feuer, weil es zu ſtark gemacht worden war, den obern Theil der Maſchine ergriff und in Flammen ſetzte. Dieſer Zufall brachte eine große Konſternazion hervor. Man beſchäftigt ſich gegenwärtig, den Schaden wieder aufzubeſſern; aber es iſt wenig Hoffnung da, daß man von der aroſtatiſchen Maſchine von Lyon andre Nachrichten zu geben haben werde."

Das klingt nun freilich gar tröſtlich! Aber ſo ſchreibt man auch nur in der Niedergeſchlagenheit des erſten Augenblicks der getäuſchten Hoffnung. Die Herren Unternehmer ließen den Muth nicht ſo ſchnell ſinken; und die gute Laune, warin ſie ſich erhielten, richtete auch bald wieder die Gutgeſinnten und das Publikum auf. Man ſehe aus folgendem Schreiben, was für eine glückliche Wendung die Geſchwindigkeit des Franzöſiſchen Geiſtes zu nehmen wußte, um die Sache in das mildeſte Licht zu ſtellen, und einen Vorfall, der geſtalten Umſtänden nach äußerſt niederſchlagend war, in einen Anlaß — wo nicht zu einem Triumfe, doch wenigſtens zu einer Ovazion zu verwandeln.

Lyon, den 19ten Januar 1784.

„Die aerostatische Maschine von 100 Fuß Durchmesser, welche durch die hervorgebrachten Experimente, durch Feuer, Regen und Schnee, und selbst durch das Feuer, das einen Theil davon ergriffen hatte, sehr fatigirt war, ist mit unbeschreiblichem Eifer wieder hergestellt worden. Allet hat sich demnach diesen Morgen zu einem großen Experiment angeschickt. Die Maschine wurde glücklich gefüllt; aber in dem Augenblicke, da man erwartete, daß sie Abreise nur sich gehen sollte, machte Herr Pilatre de Rozier, auf eine sehr dringende Art ein: daß die Anzahl der Herren, welche mitreisen wollten, viel zu beträchtlich sey, und daß nicht mehr als drei zugleich abgehen könnten. Die aber diese Liebhaber, animés de la même ardeur, sehr lebhaft auf ihrem Vorsatz bestanden, und keiner von seinem Rechte weichen wollte: so vereinigten sie sich endlich, es auf den Rath oder Befehl des Herrn Intendanten ankommen zu lassen. Dieser that den Ausspruch: ‚daß es unendlich besser sey, daß die stillstehen Voyageurs, welche sich angeben, zu befriedigen: indem man ehe was von der vorgehabten Himmelfahrt und Reise aufopferte.' Dieser Entscheidung zu Folge wurden die Stricke auf der Stelle abgehauen; die Maschine erhob sich zur Klafter hoch

[illegible] [illegible] [illegible] [

ich nach dem Tage meiner Verurtheilung ganz ungeduldig ward.

Allein eben dieſe Denkart, welche mir ſo viel Gleichgültigkeit gegen den Verluſt meines Anſehens und Vermögens gab, machte, daß ich das Betragen der Athener aus einem moraliſchen Geſichtspunkt anſah, aus welchem es mir Abſcheu und Ekel erweckte. Meine Feinde ſchienen mir durch die Leidenſchaften, von denen ſie getrieben wurden, einiger Maſſen entſchuldiget zu ſeyn: aber das Volk, das bey meinem Umſturz nichts gewann, das ſo viele Urſachen hatte mich zu lieben, mich wirklich ſo ſehr geliebt hatte, und itzt, durch eine bloſe Folge ſeiner Unbeſtändigkeit und Schwäche, ohne ſelbſt recht zu wiſſen warum, ſich dann mer Weiſe zum Werkzeuge fremder Leidenſchaften und Abſichten machen ließ, dieſes Volk ward mir ſo verächtlich, daß ich kein Vergnügen mehr an dem Gedanken fand, ihm Gutes gethan zu haben. Dieſe Athener, die auf ihre Vorzüge vor allen andern Nazionen der Welt ſo eitel waren, ſtellten ſich meiner beleidigten Eigenliebe als ein abſcheuliches Haufe blöder Thoren dar, die ſich von einer kleinen Rotte verſchmitzter Spitzbuben bereden ließen, Weiß für Schwarz anzuſehen; die — bey aller Feinheit ihres Geſchmacks, wenn es darauf ankam, über die Verfifikazion eines Trinkliedes oder die Füße einer Tänzerin zu urtheilen, weder Kenntniß noch Gefühl von Tugend und wahrem Ver-

[illegible] zu einer Art von Zeitvertreib, der außer dem Reize der Neuheit auch Abwechslung und die belebende Bewegung hatte. Daß es manchen kostbaren Schmuckes und einer Equipage und vielleicht einiger Bedienten mehr bedurfte, die Zeit mit diesem Zeitvertreib und Vergnügen zu machen, und manche dazu kommen mußte, ohne sich ausschließlich den gewissen Zweck, wozu es von Adam und Eva eingesetzet worden, vorzusetzen, das Gegen [illegible] zu Ehren anzustellen. Denn so [illegible] [illegible] [illegible]

anhaltenden Regen gewartet, damit er, wie es seine Tochter gethan, das Heraufsteigen der Bergleute sehen könne, und hatte sich schon mit seinem Enkelkinde allerlei Gemüse zur kräftigen Nahrung heraufbringen wollen. Dagegen hat unserer Schatzgräber der größte Feind, der in seiner Habsucht keine Vorkehrungen zu Lebensmitteln gemacht hatte, nur so viel genossen, wie seine Leibesnothdurft, die Erschöpfung zu stillen, da ihn seine Einbildung von allen Seiten umgeben schreckte, als die Erfüllung der Harte Weissagung und der gänzliche Verlust der von den Zwergen Christ und Nahen um seiner Treulosigkeit erst unternommenen Luftreise ihm auf einmal ganz klar wurde, denn, wie er nun selbst eingestehen mußte, durch sein unbesonnenes Wünschen und Verwünschen hatte er sich auf eine Art in Noth gebracht, welcher er die Hilfe der Erlösung, vorzüglich mit Mangelhaft zu werden hatte. Er verzweifelte, daß Pelikan Jagdlust von seinem Verlangen zu Entschlüssen [illegible] auf einmal gezogen ging, „als er sah, daß die Leute so hoch und ungeduldig gegen ihn geworden hatte, eine schädliche Rede zu führen, und, wenn er es nun einmal am Ende bei Gelegenheit der Bergleute schaden hatte, nun auch stummend den Mund aber für zu sprechen, und die Hand dabei nachdenkend Erfindung gedenke am einige Stelle vorbei zu bringen."

Herr Blanchard machte hierauf seinen Versuch zu einem Flug etwa. Auf Ersuchen hatte eben eine Menschenmenge sich Platz im Marstalle vor der Wagen einer ansehnlichen Menge von 50 gelten, als eine junge Mannschaft (der Name ist mir nicht bekannt, und der Name als Schriftsteller der Hauptstadt der Hauptstadt Bayreuth in Italien seiner Hauptstadt Hauptstadt) mit Hilfe Degen in die Gesellschaft (welche von der Herrn Blanchard und einem zu Italien Hauptstadt ansässigen gebürtigen Engländer Namens Hamilton) gekommen war, und, angezogen der Neugierde und Hoffnung, daß er gegen 50 wenigen, und der andern Herr Hauptmannschaft Hauptmann Hauptstadt die Reise antreten machen. Englischer Wache gegen einen von Glasmasse, welches durch diese hölzerne Platte getragen wurde, die kindlichen Flügel in Stücken, die einen mechanischen Theil der Maschine auszumachen, welches Herr Blanchard besonders lieb ist die Luft-Fahrt zu geben gebildet, und ist sich ihm nur noch die Verantwortung übrig, welches zu seiner Hauptstadt nicht hinlänglich war. Man sahe 50 gegen Herr Blanchard Herr angesprochen, um die Erwartung der Publikums nicht ganz zu täuschen, und der Herr einen Verschlußzeugen schien in die Luft: da er aber unmöglich war, 50 der Gewalt der Luftschiffe einen Augenblick, in der er gewalt zu überlassen; so mußte er für diesmal gedrücken Herr, 50 gegen Herr Personen in der Hauptstadt zu erhalten, und wenige

ſind die Erfahrung (wie er glaubte) gemacht zu haben, daß er, auch ohne ſeine Flügel, durch den bloßen Gebrauch ſeiner Steuerruder nicht nur die Gewalt der Luftſtröme zu mäßigen, ſondern ihnen ſogar (wie einige Zuſchauer bemerkt haben wollten) gerade entgegen zu ſteuern vermögend geweſen ſey, was von ſeinen Vorgängern noch keinem gelungen war.

Nachdem ſich Herr Blanchard wieder ein paar Stunden ausgeruht hatte, unternahm er mit dem nämlichen Luftballon, den andern Tag Abends um 7 Uhr, von Neuem auf, ſeine zweite Luftreiſe. Es fehlte ihm nicht an Zuſchauern: aber niemand wollte bemerkt haben, daß er die Erwartungen, die er angekündigt hatte, wirklich gemacht oder eine andere Richtung als die, wozu ihn der Wind nöthigte, gehalten habe; wiewohl dießmal kein ganzes Regiment in beſſerm Stande und kein junger Buonaparte da war, dem die Schuld hätte gegeben werden können. Indeſſen ſchien es dem Luftſchiffer doch nicht an Anderen, denen dießmal waren gute die Flügel gut, die Winde günſtig ſo brutal, und das Steuerruder und Schwungrad ſo fehlerhaft gemacht, daß es 15 Minuten nach dem Aufſteigen ſchon zerbrochen war. Herr Blanchard begnügte ſich alſo abermals zu ſagen, daß er mit Hülfe ſeiner Flügel nach Gefallen auf und nieder ſteigen könne.

Selbſt wenig mit dieſem zweiten Verſuch zufrie-den, machte er den 19ten Julius in Geſellſchaft eines Herrn Bode eine dritte Luftreiſe, welche er in einem an den Redacteur des Journal de Paris eingeſchickten Bericht mit vieler Zufriedenheit mit ſich ſelbſt ausführlich beſchreibt. Das auffallendſte dabei iſt die Kaltblütigkeit und Geiſtesgegenwart, womit er in einem Elemente, deſſen Uebermacht er, aller ſeiner Bravaden ungeachtet, auch bei dieſer Gelegenheit zu erkennen genöthigt war, eben ſo gelaſſen und furchtlos arbeitete, als nur immer ein geübter Schiffer auf einem wohl bekannten Meere. Er verſichert, auch auf dieſer Reiſe nicht ohne Erfolg mit den Winden geklügelt zu haben, und durch die bloße Art, wie er ſeine vier Flügel gedreht und in Bewegung geſetzt, nach Belieben auf und nieder geſtiegen zu ſeyn. Da er indeſſen doch ſelbſt geſteht, daß er eine willkührlich genommene Richtung nur ſo lange habe halten können, als der Wind es ihm geſtattet, und da er uns ohne Zweifel kein Geheimniß daraus gemacht hätte, wenn die Ehre von Puiſaye, wo er 15 Meilen von Auxerre, (den Ort der Abfahrt) wieder aufs Land ſtieg, das Ziel geweſen wäre, nach welchem er gleich Anfangs ſeinen Lauf geſteuert hätte: ſo ſcheint die Aeronautik auch durch dieſe dritte Reiſe des Herrn Blanchard keinen merklichen Schritt vorwärts gethan zu haben.

Hingegen hatte Herr Pilatre de Rozier bald

nach der mißlungenen Luftreiſe von Lyon nach Paris ein neues Projekt entworfen, wodurch er alles, was mit dem Luftballon bisher geleiſtet worden war, auszulöſchen hoffte. Er wollte mit einem Palaſt von 160 Fuß in der Breite, der ein prächtiges Feuerwerk mit farbigen Transparens darſtellen ſollte, bei Nacht in die Höhe ſteigen, und, nachdem dieſes Feuerwerk abgebrannt wäre, des folgenden Tages ſich in ſeinem Palaſt wieder in die Luft erheben, ſich drei Tage und drei Nächte ununterbrochen in der Atmoſfäre aufhalten, in dieſer Zeit wenigſtens 150 Meilen durchlaufen, und ſodann wieder herab ſteigen, um bei ſeiner dritten Auffahrt nach England überzuſchiffen. Er glaubte alle zu einem ſo großen Abenteuer erforderliche fiſiſche Mittel ſo wohl gewählt und kombinirt zu haben, daß er an dem Erfolg nicht zweifelte: indeſſen kam das Projekt ohne ſeine Schuld nicht zur Aufführung, und er mußte ſich begnügen, am 23ſten Junius zur Beluſtigung des Hofes in einer ungeheuern Montgolfiere, die der Königin zu Ehren den Namen Marie Antoinette bekam, in Geſellſchaft des Profeſſors der Chymie Proust eine Luftſpazierfahrt von Verſailles nach Chantilly zu machen; woſelbſt ſie ſich, nachdem ſie binnen 47 Minuten ihren ganzen Vorrath von Brennmaterialien aufgebraucht, übrigens ohne alle widrigen Zufälle, wieder abzuſteigen genöthigt ſahen.

Ungleich glänzender war die dritte Luftreiſe der

Gebrüder Robert, welche ſich am 19ten September aus dem Garten der Tuilerien erhoben, und nach einer Fahrt von 6 Stunden 40 Minuten zu Beurry, eine Viertelſtunde von Betbune in Flandern, 30 Franzöſiſche Meilen von Paris, vor dem Schloſſe des Prinzen Chiſtelles-Richebourg wieder abſtiegen. Sie bedienten ſich bei dieſem wiederholten Verſuch eines mit brennbarer Luft angefüllten Aeroſtats von cylindriſcher Form, 32 Fuß im Durchmeſſer, 52 Fuß lang, und in zwei Halbkugeln von 26 Fuß im Durchmeſſer auslaufend; und ihre Hauptabſicht war, die Wirkung der mechaniſchen Kräfte genauer zu erforſchen, von welchen ſie zu Regierung ihres luftigen Fahrzeugs Gebrauch machen wollten.

Der Bericht, welchen ſie ſelbſt in einem eigenen „Memoire sur les experiences aerostatiques par Messieurs Robert, freres.“ über dieſe Reiſe abgeſtattet haben, enthält viel merkwürdiges, und ſcheint zum Behuf des großen Problems, deſſen Auflöſung die Aeronautik zu einer der wichtigſten Erfindungen des menſchlichen Geiſtes machen wird, (nämlich zur Kunſt, die Luftſchiffe durch alle Hinderniſſe, welche die verſchiedenen atmoſphäriſchen Erſcheinungen, beſonders die Luftſtröme und Winde entgegen ſetzen, nach jeder beliebigen Richtung vertikal und horizontal zu regieren) einen nicht unbeträchtlichen Beitrag geliefert zu haben.

dienſt hatten; die, bey der heftigſten Eiferſucht über ihre Freyheit, nie mahls größere Sklaven waren, als wenn ſie ihr ſchimäriſches Palladium am tapferſten behauptet zu haben glaubten; die ſich jederzeit der Führung ihrer übelgeſinnteſten Schmeichler mit dem blindeſten Vertrauen überlaſſen, und nur in ihre tugendhafteſten Mitbürger, in ihre zuverläſſigſten Freunde, daß größte Mißtrauen geſetzt hatten. Sie verdienen es, ſagte ich zu mir ſelbſt, daß ſie betrogen werden! Aber den Triumf ſollen ſie nicht erleben, daß Agathon ſich vor ihnen demüthige. Sie ſollen fühlen, was für ein Unterſchied zwiſchen ihm und ihnen iſt! Sie ſollen fühlen, daß er nur deſto größer iſt, wenn ſie ihm alle dieſe Flittern wieder abnehmen, womit ſie ihn, wie Kinder eine auf kurze Zeit geliebte Puppe, umhängt haben; und eine zu ſpäte Reue wird ſie vielleicht in kurzem lehren, daß Agathon ihrer leichter als ſie Agathons entbehren können!

Du ſieheſt, ſchöne Danae, daß ich mich nicht ſcheue, dir auch meine Schwachheiten zu geſtehen. Dieſer Stolz hatte ohne Zweifel einen guten Theil von eben der Eitelkeit in ſich, welche ich den Athenern zum Verbrechen machte; aber vielleicht gehört er auch unter die Triebfedern, womit die Natur edle Gemüther verſehen hat, um dem Druck widerwärtiger Zufälle mit gleich ſtarker Zurückwirkung zu widerſtehen, und ſich dadurch in ihrer

Bei allem dem blieb dieſe Aufgabe, aller bisherigen Verſuche und Beſtrebungen ungeachtet, noch ſehr weit von ihrer Auflöſung entfernt, da ſowohl die möglichſte Vervollkommnung der Aeroſtaten, als die übrigen Bedingungen, unter welchen die Kunſt, ſie unter allen gegebenen Umſtänden zu regieren, möglich iſt, eine Menge Unterſuchungen, Erfahrungen, Kombinazionen und Berechnungen vorausſetzte, welche nur von den vereinigten Kräften der geſchickteſten Naturforſcher, Mathematiker und Chemiker zu erwarten ſind.

Es konnte daher auch nicht fehlen, daß die königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, ſo bald die Verſuche der Herren Charles und Robert bewieſen hatten, daß die Sache etwas mehr als Lufttränzerei und Augenweide für die müßigen Pariſer ſey, einſehen mußte, daß es (auch ohne den beſondern königlichen Befehl, den ſie hierzu erhielt) Pflicht für ſie ſey, ſich mit einem Gegenſtande von dieſer Wichtigkeit aufs ernſtlichſte zu beſchäftigen. Sie unterzog ſich dieſer Pflicht durch die Niederſetzung eines Ausſchuſſes, welchem ſie auftrug, die ganze Sache, ſo weit man bisher damit gekommen war, und was noch zu thun übrig ſey, aufs genaueſte zu unterſuchen, und, da die bloße Empirie hier noch weniger als bei irgend einer andern Kunſt zureichte, hauptſächlich den theoretiſchen Theil der Aeronautik ſo zu bearbeiten, daß der praktiſche den möglichſten

Grad von leichter Ausführbarkeit, Sicherheit im Verfahren, und Nützlichkeit in der Anwendung, sowohl zum Behuf der Wissenschaften als zum Gebrauch des gemeinen Lebens, erhalten möchte. Der Bericht, welchen Herr Meusnier der Akademie am 13ten November 1784 darüber erstattete, gab die beste Hoffnung, daß auch die horizontale Direkzion, das einzige, aber auch das wichtigste was noch zu erfinden war, auf dem von der Akademie eingeschlagenen Wege würde gefunden werden.

Während daß mehrere Mitglieder der Akademie der Wissenschaften sich solcher Gestalt beschäftigten, die Theorie der neuen Kunst zur Vollkommenheit zu fördern, machte der genialische Luftschiffer Blanchard Anstalt, seine vierte Reise zur Belustigung der Engländer auf Englischem Boden zu unternehmen. Sie ging auch am 16ten Oktober 10 Minuten nach Mittag, von Chelsea aus, glücklich von Statten. Herr Blanchard stieg in Gesellschaft eines Herrn Sheldon auf, setzte seinen Gefährten um halb 1 Uhr zu Sunbury, vierzehn Englische Meilen von London, wieder ab, erhob sich dann von neuem allein, und kam, nachdem er über 3 Stunden in der Luft, und einen ziemlichen Theil dieser Zeit bald auf bald über den Wolken herum geschwebt hatte, um halb fünf Uhr zu Rumsey, 78 Englische Meilen von London, wohlbehalten wieder auf festem Boden. Die Beschreibung, die er von dieser Luftfahrt macht, läßt

ſich in der ihm eigenen breiten Manier ganz angenehm leſen, beweiſt aber zugleich, daß er, ſeiner Flügel, ſeines Steuerruders und ſeines Windrads (moulinet) ungeachtet, ſich noch nicht rühmen konnte, das widerſpenſtige Element, das ihm ſchon ſeit mehrern Jahren ſo viele Streiche geſpielt, zu Paaren getrieben zu haben. Doch dieſem ſtolzen Gedanken ſchien er um dieſe Zeit entſagt, und dafür die klügere Partei ergriffen zu haben, ſich aus ſeinem Talente, die aroſtatiſche Maſchine mit Hülfe ſeiner Vorrichtungen und eines günſtigen Windes zu handhaben, eine Art von Geſchäfte zu machen, das ihm neben einer gewiſſen momentanen Celebrität eine ſehr angenehme Exiſtenz und beträchtliche Einkünfte verſchaffen könnte. Gewiß iſt, daß von allen Luftfahrern dieſer Zeit keiner ſich die Vortheile, die ein unternehmender Kopf von gewiſſen ziemlich allgemeinen unſchuldigen Schwachheiten der menſchlichen Natur ziehen kann, beſſer zu Nutze zu machen wußte, als Herr Blanchard. Daher war ihm denn auch ſo viel daran gelegen, der Erſte zu ſeyn, der das kühne Abenteuer gewagt, durch die Luft über den Kanal La Manche zu ſetzen, und ſeinem enthuſiaſtiſchen Nebenbuhler um dieſe Ehre, dem Herrn Pilatre de Rozier, es koſte was es wolle, zuvorzukommen. Mit Recht ſagt König Salomon, oder der weiſe Mann, der ſich den Namen dieſes berühmten Sultans zugeeignet hat: „Es liegt alles an der Zeit und am Glück.“ Herr Pilatre hatte

ſchon ſeit geraumer Zeit zu Boulogne Anſtalten gemacht, in einer Montgolfiere nach England überzuſchiffen: aber ohne ſeine Schuld warf ſich ihm ein Hinderniß nach dem andern in den Weg; und ſo mußte er den Schmerz erleben, daß ihm ein kleiner Empiriker den ewigen Ruhm, der erſte, der dieß große Abenteuer beſtanden, geweſen zu ſeyn, vor dem Munde wegbaſchte. Genug, Herr Blanchard brachte es am 7ten Januar 1785 glücklich zu Stande, und flog in ſeinem Luftſchiffe mit günſtigem Winde binnen zwei Stunden 45 Minuten von Dover nach Calais, ſeiner Sache ſo gewiß und ſo wohlgemuth, als ob er von Paris nach Fontainebleau geflogen wäre. Auch hatte er, als er das vermeinte große Wageſtück unternahm, den guten Verſtand, einzuſehen, daß es im Grunde für ihn ziemlich einerlei ſey, ob Waſſer oder feſtes Land unter ihm liege, d. i. ob er, im unglücklichen Falle ertrinke oder zerſchmettert werde. Aber in den Augen der unendlichen Menge von Zuſchauern, die dieſes nie geſehene Wunder aus England und Frankreich herbei gezogen hatte, und welche die Sache bloß nach dem ſinnlichen Eindrucke, den ſie dabei erfuhren, beurtheilten, war der Unterſchied ſehr groß. Daher die unſägliche Schwärmerei, womit dieſer heroiſchen That dieſſeits und jenſeits des Kanals zugejubelt wurde, der Triumf, womit die Municipalität von Calais den glücklichen Abenteurer einholte, und das

Patent des Bürgerrechts dieſer berühmten Stadt, das ihm, nach einem prächtigen Gaſtmahl auf dem Rathhauſe, von dem Bürgermeiſter in einer goldnen Büchſe überreicht wurde.

Alles das mußte der unglückliche Pilatre de Rozier mit anſehen, ohne daß ihm etwas andres übrig blieb, als dem Publikum mittelſt eines von ſieben angeſehenen und des Seeweſens kundigen Perſonen zu Boulogne unterſchriebenen Atteſtats zu beweiſen, daß die Schuld, warum ihm Herr Blanchard zuvorgekommen, nicht an ihm, ſondern an Nebel, Regen, Schnee, Stürmen und hauptſächlich an dem Winde gelegen, welcher eben darum, weil er Herrn Blanchards Fahrt von Dover nach Calais günſtig geweſen, es dem Herrn Pilatre unmöglich gemacht habe, von Boulogne nach Dover zu reiſen.

In der That iſt es bemerkenswürdig, mit welchem leidenſchaftlichen, hartnäckigen Eifer dieſer ſchwärmeriſche junge Mann die unaufhörlich unter ſeinen Tritten hervor wachſenden Hinderniſſe bekämpfte, durch welche ſein guter Genius das unglückliche Schickſal, dem er unwiſſend entgegen eilte, zu entfernen ſuchte. Schon am 27ſten Januar 1783 ſollte endlich die ſchon ſo lange angekündigte Unternehmung vor ſich gehen, zu deren Anſchauen ganz Boulogne mit Fremden angefüllt war. Sie konnte an dieſem Tage nicht Statt haben. Man ſetzte ſie auf den 30ſten

an, und ſie wurde abermals zu Waſſer. Aber Herr Pilatre de Rozier ließ ſich weder abſchrecken noch ermüden; und in der That war die Sache zu weit gekommen, als daß er ſie mit Sicherheit oder Ehre hätte aufgeben können. Die Monate Februar und März gingen darüber hin, und nachdem auch ein fünfter Verſuch, zu welchem am 12ten März alle Anſtalten gemacht waren, durch den Nordwind vereitelt worden, verzog ſich die Sache bis zum 24ten Junius, da Herr Pilatre ſich abermals entſchloß, ſeinen Ballon füllen zu laſſen, um mit Anbruch des folgenden Tages abzufahren. Die Zurüſtungen nahmen aber mehr Zeit weg als er ſich vorgeſtellt; es fand ſich, daß der Ballon einige Löcher bekommen hatte, welche zugeflickt werden mußten; es fehlte bald an dieſem bald an jenem, und am 15ten Vormittags um 10 Uhr war der Ball erſt zum dritten Theil gefüllt. Der Wind änderte ſich inzwiſchen, und wurde nicht eher als bis in der Nacht günſtig. Nun ließ Herr Pilatre den Ball vollends füllen, und nachdem er ſich, da der Wind am 16ten Morgens um 4 Uhr abermals umzuſetzen drohte, durch drei kleine Luftbälle, die er nach und nach als Wegweiſer ſteigen ließ, des günſtigen Moments endlich verſichert zu haben glaubte, beſtieg er um 7 Minuten mit einem jungen Kunſtverwandten, Namens Romain, die Gallerie der Montgolfiere, und die Maſchine erhob ſich nach und nach bis zu einer Höhe von un-

gefähr 200 Fuß. Freude und Sicherheit (ſagt der Herr Marquis de la Maiſonfort, ein Augenzeuge und Freund des Herrn Pilatre) mahlte ſich auf dem Geſichte der beiden Luftfahrer, während eine düſtre Unruhe und eine Art von dumpfem Staunen die ſämmtlichen Zuſchauer ergriffen zu haben und für die Schönheit des Schauſpiels gefühllos zu machen ſchien. In der vorbeſagten Höhe fiehrn ein Südoſtwind die Maſchine zu treiben, und ſie befand ſich in kurzem über dem Meere. Jetzt wurde ſie 3 Minuten lang von verſchiedenen Luftſtrömen hin und her bewegt, bis endlich der Südoſtwind die Oberhand behielt, und die Montgolfiere nach der Franzöſiſchen Küſte zurück trieb. Was die Zuſchauer nunmehr von dem unglücklichen Aufgang wahrnehmen konnten, wird in einem Briefe aus Boulogne von einem Augenzeugen folgender Maßen erzählt. „Nachdem der Ballon ſehr hoch geſtiegen war, ſank er wieder langſam und nach und nach 3 bis 4 Minuten lang, ungefähr bis zum vierten Theil ſeiner Höhe herab; darauf ſah man ein wenig Rauch, und faſt im nämlichen Augenblick eine ſehr helle Flamme am oberſten Theile der Calotte des Ballons, der die Geſtalt eines ſich öffnenden Fächers bekam. Dieſes Feuer dauerte höchſtens 15 Sekunden, und nun fiel die Montgolfiere und die Gallerie Anfangs ziemlich langſam, aber in wenig Augenblicken mit der größten Schnelligkeit. Die beiden Unglücklichen ſtürzten mit der Gallerie

auf einer Höhe von mehr als [illegible] Fuß zur Erde, und wurden auf gräßliche zerschmettert gefunden. Pilatre de Rozier blieb auf der Stelle todt, Romain gab noch einige schwache Lebenszeichen, aber ohne reden zu können, und verschied nach 10 Minuten."

Daß diese melankolische Katastrofe von verschiedenen Zuschauern auf eine ziemlich verschiedene Art erzählt wurde, kann bei einem Falle, wo eine genaue und von allen Arten der Täuschung gänzlich freie Beobachtung kaum möglich ist, niemanden befremden. Indessen scheint sich doch auch hier der Parteigeist ein wenig eingemischt zu haben, und mehrere Umstände wurden von verschiedenen Personen, je nachdem sie entweder der Montgolfierischen oder Robertischen Verfahrungsart günstiger waren, auf diese oder jene Art angegeben. Der Umstand aber, worin die meisten Augenzeugen übereinstimmten, war die Flamme, die den obern Theil des Ballons ergriff und in einem Augenblick verzehrte, welche doch schwerlich eine andere Ursache haben konnte, als daß die auf einem Fasse, den der Ballon zufällig bekommen hatte, mit Gewalt heraus strömende brennbare Luft von dem in der Montgolfiere unterhaltenen Feuer entzündet worden seyn mußte. Uebrigens kann man dem Marquis de la Maisonfort, der das ganze Unglück auf den delabrirten Zustand des Luftballons schiebt,

gern so viel angethan, daß es wahrscheinlich nicht geschehen wäre, wenn der Leztere nicht durch die mehrere Monate lang aufgehaltenen Erwartungen so übel angerichtet worden wäre, daß es immer unbegreiflich bleiben wird, wie Philippe de Navière sein und seiner Freunde Leben einer so unzuverlässigen Maschine anvertrauen konnte.

Wenn man die Augen von diesem traurigen Falle wegwendet, um sie wieder auf die verschiedenen neuen Versuche zu heften, welche Herr Pilatre, nach seinem ersten Flug über den Kanal, theils vor, theils nach dem Unglück des armen Pilatre, immer mit dem glücklichsten Erfolg anstellte: so kann man nicht umhin, die Pflicht zu gestehen, daß er seiner verdienstvollen Freunde weder dem kleinsten Stücke, noch allem seinem sonderbaren Talente und einer seltnen Geistesgegenwart und Besonnenheit, sondern auch Zeit seines Lebens zu versichern, und verschiedenen Verbesserungen und mechanisch-physikalischen Erfindungen zu danken hat; und daß sein unglücklicher Nebenbuhler wahrscheinlich noch leben würde, wenn er, anstatt mit eigensinniger Beharrlichkeit seiner einmal erwählten Verfahrungsart getreu zu bleiben, derjenige angenommen hätte, welcher Erfahrung und Theorie des wissenschaftlichen Vereins einer unglücklichen Lehrstelle gab.

VII.

Das Verhältniß des allgemein geschätzten und beliebten Präsidenten de Negrier machte einen Eindruck auf das Publikum, der dem Vorgang der verwandtschaftlichen Hand auf einmal zu nehmen, und für den ersten Blick, daß sie leicht von einem Verbrechen zum andern übergehen, wie alles Recht zu bringen brachte, wenn nicht einige Notwendigkeit und Wahrheit die Sache retten könnte, die natürlichen Folgen jener Eigenheit noch eine Zeit lang aufzuhalten.

Der große Haufen wird immer sich vom Strome der Begebenheiten fortreißen; und wer all ein einziges gründliches Gefühl sein Herz so wenig schwellt, daß ihm nur selten recht wohl ist, daß Gewerbe schwerlich und daß Verhältniß / Kinderschuh scheuen, so braucht er hingegen auch nur einen mäßigen Grad von scharfsehendem Verstand, um seinen Mann auf einmal zu packen zu wissen, und ihn schicklichen Orts zu bringen, wo er sich ganz wie Maschinenartigkeit sich. Man erinnere sich (sagt ein Augenzeuge im ersten Hefte des Journal de Paris von 1791) des Augenblicks, wo man den ersten Gefangenen sah mitten im Marsfeld arbeiten und in den Gräben verloren sich, während ganz Paris das neue Experiment als ein Naturgesetz unerschrocken Maschinenwerk anstaunte. Die Gefühlungsfähigkeit selbst mußte es nicht,

eigenen Gestalt und Größe zu erhalten.“ Die Athener rühmten ehmahls meine Bescheidenheit und Mäßigung, zu einer Zeit, da sie alles thaten, um mich dieser Tugenden zu berauben. Aber diese Bescheidenheit floß mit dem Stolze, der ihnen itzt so anstößig an mir war, aus einerley Quelle. Ich war mir eben so wohl bewußt, daß ich ihre Mißhandlungen nicht verdiente, wie ich ehmahls fühlte, daß die Achtung, die sie mir bewiesen, übertrieben war; desto bescheidener, je mehr sie mich erhoben; desto stolzer und trotziger, je mehr sie mich herunter setzen wollten.

5. Kapitel.

Wie Agathon sich vor den Athenern vertheidigt. Er wird verurtheilt, und auf immer aus Griechenland verbannt.

Meine wenigen Freunde hatten sich inzwischen in der Stille so eifrig zu meinem Besten verwandt, daß sie mir Hoffnung machten, alles könne noch gut gehen, wenn ich mich nur entschließen könnte, meine Vertheidigung nach dem Geschmack und der Erwartung des Volks einzurichten. Ich sollte mich zwar so vollständig rechtfertigen als es immer mög-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

lich wäre, ſagten ſie; aber am Ende ſollt' ich mich doch den Athenern auf Gnade oder Ungnade zu Füßen werfen. Meinen Feinden dürfte ich nach aller Schärfe des Selbſtvertheidigungs- und Wiedervergeltungsrechts begegnen: aber den Athenern ſollte ich ſchmeicheln, und, anſtatt ihre Eigenliebe durch den mindeſten Vorwurf zu beleidigen, bloß ihr Mitleiden zu erregen ſuchen. Vermuthlich würde der Erfolg dieſen Rath meiner Freunde, der ſich auf die Kenntniß des Karakters eines freyen Volks gründete, gerechtfertiget haben; wenigſtens iſt gewiß, daß die erſten Bewegungen dieſer Unbeſtändigen bereits angefangen hatten, dem Mitleiden und den Regungen ihrer vormahligen Liebe zu weichen. Ich las es, da ich das Gerüſte, von welchem ich zu dem Volke reden ſollte, beſtieg, in vieler Augen, ſah, wie ſie nur darauf warteten, daß ich ihnen einen Weg zeigen möchte, mit guter Art, und ohne etwas von ihrer demokratiſchen Majeſtät zu vergeben, wieder zurück zu kommen. Aber ſie fanden ſich in dieſer Erwartung ſehr betrogen. Die Verachtung, womit mein Gemüth beym Anblick eines Volkes erfüllt wurde, welches mich vor wenigen Tagen mit ſo ausſchweifender Freude ins Gefängniß begleitet hatte, und das Gefühl meines eignen Werthes, waren beide zu lebhaft. Die Begierde ihnen Gutes zu thun, welche die Seele aller meiner Handlungen und Entwürfe geweſen war, hatte aufge-

gröſſte Neugierde den ganzen Schlunden so geſchäftig machen würde, daß dieſer einzige Grund die ſämmtlichen übrigen Mächte in die augenſcheinlichſte Nothwendigkeit ſetzen würde, alle ihre Kräfte zu gänzlicher Zerſtörung derſelben zu vereinigen.

Anmerkungen.

Die Pythagoriſchen Frauen.

2.

S. 7. Pythagoras wurde, nach der wahrſcheinlichſten Annahme, auf der Inſel Samos geboren um die 49ſte Olympiade (583 v. Chr.), lehrte zu Kroton um die 60ſte Ol. (540 v. Chr.), und ſtarb um die 69ſte Ol. (um 506 v. Chr.). — Die berühmten Geſetzgebungen des Zaleukus von Lokri und des Charondas von Katana fallen in die 29ſte Ol. (664 v. Chr.), und der weiſe König Numa Pompilius, der Geſetzgeber Roms, fällt in die 16te Ol. (715 J. v. Chr.), in das 39ſte Jahr nach Erbauung Roms. — Cicero's Bemerkung ſ. Tusc. Qu. 4. 1.

3.

S. 7. Kroton, oder Kroto, (jetzt Koteone, eine kleine Stadt in Kalabria Ultra) war damals

eine der größten, ſchönſten und volkreichſten Städte in ganz Italien. Vorzüglich rühmte man die Geſundheit ihrer Lage und Luft (die zu dem Sprichwort, Geſunder als Kroton, Anlaß gab) und die Vorzüge ihrer Einwohner an körperlicher Stärke und Geſchicklichkeit in den gymnaſtiſchen Uebungen. Wenig Städte konnten eine ſo große Menge Sieger in den öffentlichen Kampfſpielen zu Olympia u. ſ. w. aufweiſen; und man pflegte daher zu ſagen, (doch vermuthlich nur zu Kroton ſelbſt) der letzte unter den Krotonern iſt noch immer der erſte unter den übrigen Griechen. W.

S. 7. Juſtinus — Im vierten Kapitel des zwanzigſten Buchs ſeiner Auszüge aus einem großen hiſtoriſchen Werke des Trogus Pompejus, der zu Cäſar Auguſtus Zeiten lebte. Porphyrius in ſeinem Roman von Pythagoras beruft ſich, dieſer faſt unglaublichen Sittenverbeſſerung der Krotoner wegen, auf das Zeugniß des Dikäarchus von Meſſina, eines berühmten Schriftſtellers aus der Ariſtoteliſchen Schule, welchen Cicero ſeinen Lieblingsautor (Delicias suas) nennt. W.

4.

S. 9. Heroiden — Heldinnen, wurden die Schülerinnen des Pythagoras genannt.

S. 11. Eine Bohne auch nur anzurühren — Vergl. Bd. 12. S. 348. Der wahre Grund dieſes Verbots des Pythagoras lag wohl in der eingeführten Aegyptiſchen Diätetik dieſes, einem Aegyptiſchen Hierofanten, ſo ähnlichen Filoſofen. Die Schüler konnten, nach Art der Schüler, die Sache wohl übertrieben haben.

S. 15. Hermeſianax — Der Elegiendichter, aus Kolophon gebürtig, lebte um die Zeit Philipps von Mazedonien und Alexanders des Großen. Das hier erwähnte Bruchſtück, welches Athenäus im 13ten Buch ſeines Philoſophen-Gaſtmals aufbewahrt hat, iſt kritiſch bearbeitet und ausführlich erläutert von Ilgen, ſ. deſſen Opuscula varia philologica Bd. 1. S. 247 — 331. Die Stelle, worauf ſich Wieland beruft, iſt Vers 85:

Gleicher Wahnſinn ergriff den Samier auch um Theano,
Pythagoras.

6.

Die Briefe dieſer Pythagoriſchen Frauen in der Urſchrift findet man bei Gale: Opuscula mythologica, physica et othica S. 740. ſqq. — Beſonders erſchienen ſie von Hein. Adolf. Grimm: die Briefe und Sittenſprüche der Theano, griechiſch mit Wielands Ueberſetzung, Duisb. u. Leipz. 1791.

S. 21. Alaunwaſſer für Zeuge u. ſ. w. — Die Schicklichkeit dieſes Gleichnißbildes im Munde der Theano fällt deſto mehr in die Augen, wenn man weiß, daß das Färben bei den Griechen unter die weiblichen häuslichen Geſchäfte gehörte. W.

S. 21. Hetäre — Ich bin genöthiget, dieſes gewiſſer Maßen unüberſetzbaren Wortes wegen, mich auf meine erſte Anmerkung zu den Hetärengeſprächen im dritten Theile Lucians zu beziehen. Zwar hätte ich hier ſtatt Hetäre das Wort Mätreſſe gebrauchen können: aber iſt das eine nicht eben ſo wenig Deutſch als das andre? Die Hetären ſind eigentlich ſo gut auf Griechiſchem Boden gewachſen wie die Fliſoren: warum ſoll man alſo jenen ihren urſprünglichen und eigenen Namen nicht eben ſo wohl laſſen als dieſen? W.

S. 22. Das Feuer, das man ruhig brennen laſſe, erlöſche von ſich ſelbſt — Die Griechen in den Aſiatiſchen Städten waren von dieſem Axiom ſo überzeugt, daß ſie gar keine Feueranſtalten hatten, ſondern ganz gelaſſen zuſahen, wenn ihre Häuſer und ihre vornehmſten Gebäude gelegentlich abbrannten. Recherches Phil. sur les Grecs, Part. III. p. 56 W.

S. 23. Sein Leben ledig zuzubringen — Es iſt nicht zu läugnen, daß der Gedanke, ohne Mann zu leben, für Griechiſche Frauen etwas

erſchreckliches war. Dieſe Vorſtellung alſo mußte ihre Wirkung thun. W.

S. 26. Die Verbrechen einer Medea — Dieſe Beziehung auf die Medea der Tragödie würde mir die Aechtheit dieſes ſchönen und einer Theano ſo würdigen Briefes verdächtig gemacht haben, wenn ich mich nicht erinnert hätte, daß Aeſchylus, ein Zeitgenoſſe des Pythagoras, eine Medea geſchrieben haben ſoll; nichts von Theſpis und Frynichus zu ſagen, die ſchon eine geraume Zeit vor Aeſchylus den Stoff zu ihren monologiſchen Dramen aus der alten Heldengeſchichte nahmen. W.

7.

S. 30. Briefe der Theano — aus einer weit größern Anzahl — So beruft ſich z. B. Pollux eines Wortes wegen auf einen Brief der Theano an Timarete, der nicht mehr vorhanden iſt. W.

S. 30. Von deren Aechtheit ich überzeugt bin — Der gelehrte Lukas Holſtenius hat aus einer Handſchrift der Vatikaniſchen Bibliothek vier andere kleine Briefe, oder Fragmente von Briefen bekannt gemacht, die den Namen der weiſeſten Theano an der Stirne führen, aber von den ächten auf den erſten Blick ſo leicht als Kupfer von Gold zu unterſcheiden ſind. W.

S. 31. Ungenannte Biografie des Pythagoras — Die wir blos aus den Auszügen kennen, die ſich davon in der Bibliothek des Fotius No. 260. befinden. W.

S. 31. Mit dem Homeriſchen Verſe — Ilias I. 31. Agamemnon ſagt dem alten Prieſter Chryſes, daß dies zu Argos das Loos ſeiner Tochter ſeyn ſollte: Theano wandte den Vers, durch blo-
bes Weglaſſen zweier n auf ſich ſelbſt an. W.

S. 32. Theſmoforien — Ein mit vorzüglicher Feierlichkeit von den Athenern gefeiertes, zur Erinnerung an die Wohlthat der Geſetze ſinnvoll angeordnetes Feſt. Es war der Demeter oder Ceres geweiht, denn mit dem Ackerbau begann Geſetz und Recht. Demeter ſelbſt hieß darum Theſmoforos, die Geſetzgeberin, und dieſes ihr geweihte Feſt bedeutet ein Feſt der Geſetzgebung. Weil auf jene Geſetzgebung, die zu nächſt auf die Einführung des Ackerbaus ſich gründete, alle eigentliche Civiliſazion folgte, zu dieſer aber im Eheſtand, häuslichem Leben und in den Familienbanden der Grund gelegt wird, ſo wurde die Feier dieſes Feſtes von Frauen begangen. Vermählte, tadelloſe Frauen trugen am Tage des Schaugepränges im feierlichen Umgange Geſetztafeln auf dem Haupte, die heiligen Ueberlieferungen des Stifters dieſes Feſtes. Als Sinnbild der inneren unbefleckten Reinheit trugen die Frauen weiße Gewänder,

und waren die 5 Tage über, welche das Feſt dauerte, zu ſtrenger Keuſchheit verpflichtet.

S. 33. Von einem Moraliſten — Prinzeſſin — Plutarch, Klemens von Alexandrien, Theodoretus, und Anna Komnena. W.

8.

S. 38. Johannes von Stobä, lebte in der andern Hälfte des vierten Jahrhunderts nach Chriſtus.

S. 41. Durchſichtige — — Kleider — Dergleichen Zeuge wurden vorzüglich zu Tarent fabrizirt. Anfangs wurden ſie wohl nur von Hetären getragen; aber nach und nach gefielen ſich auch die ehrlichen Frauen darin, und zuletzt war (wie auch heut zu Tage in großen Städten) zwiſchen einer ehrlichen Frau und einer Hetäre kein äuſſerliches Unterſcheidungszeichen mehr — bei vielen auch kein innerliches. W.

Ehrenrettung der Aſpaſia.

S. 49. In dieſen luſtigen Ebenen u. ſ. w. — Triſtram Shandy, im letzten Buche des ſiebenten und im erſten des achten Theils. W.

hört. Ich würdigte sie nicht, eine Schutzrede zu halten, die ich für eine Beschimpfung meines Karäkters und Lebens gehalten hätte; aber ich wollte ihnen zum letzten Mahl die Wahrheit sagen. Ehmahls, wenn es darum zu thun gewesen war, sie von ihren eignen wahren Vortheilen zu überzeugen, hatte ich alle meine Beredsamkeit aufgeboten. Aber itzt, da die Rede bloß von mir selbst war, verschmähte ich den Beystand einer Kunst, worin der Ruf mir einige Geschicklichkeit zuschrieb. In diesem Stücke blieb ich meinem gefaßten Vorsatze getreu; aber nicht der Kürze und Gelassenheit, die ich mir vorgeschrieben hatte. Der Affekt, in den ich unvermerkt gerieth, machte mich weitläufig und zuweilen bitter. Meine Rede enthielt eine zusammen gezogene Erzählung meines ganzen Lebenslaufs in Athen, der Grundsätze, welchen ich in der Republik gefolgt war, und meiner Gedanken von dem wahren Interesse der Athener. Ich ging bey dieser Gelegenheit ein wenig streng mit ihren Urtheilen und Lieblingsprojekten um. Ich saate ihnen, daß ich in der Sache der Schutzverwandten eine Probe gegeben hätte, nach was für Maximen ich jederzeit in Verwaltung des Staats gehandelt haben würde: allein da diese Maximen so weit von ihrer Gemüthsbeschaffenheit und Denkart entfernt wären; so würden sie sehr weislich handeln, einen Menschen aus ihrem Mittel zu verbannen, welcher nicht gesonnen sey, den Pflichten eines

S. 30. Iſabelle von Baiern — Gemahlin des unglücklichen Königs Karls des Sechſten von Frankreich. W.

S. 43. Belohnung, welche die Liebesgöttin u. ſ. w. — In dem entlaufenen Amor, des Moſchus ſechſtem Idyll, ruft Venus:

Wenn dem Wanderer vielleicht auf den Straßen
Amor begegnet:
Mein iſt der Flüchtling. Es harrt des Glücklichen,
der ihn erſpähet,
Eine Belohnung, ein Kuß von Erdbeeren, und
bringt er ihn wieder,
Dann kein nichtiger Kuß.

Manſo.

S. 54. Der Redner Hypereides — Euthias, ein Athenischer Redner, hatte ſich um die Gunſt der Frone beworben, glaubte ſich von ihr beleidigt, und klagte ſie vor dem Gerichte der Heliäa der Gottloſigkeit oder des Atheismus an. Hypereides übernahm ihre Vertheidigung. Er geſtand in ſeiner Rede, daß er die Frone geliebt habe und ihre Reize noch jetzt trage. Als er aber bemerkte, daß ſeine Beredſamkeit ohne Erfolg blieb und das Urtheil der Richter ſich gegen die Beklagte neigte, ergriff er ſie bei der Hand, zerriß ihren Schleier und entblößte ihren reizenden Buſen. Dieſer Kunſtgriff verrieth die Stelle des Ortes. Die Richter vergaßen das Geſetz der Unbeſtech-

lichkeit; eine religiöse Furcht ergriff ihre Herzen, und ſie ſcheuten ſich, die Prieſterin Aphrodiens und die Verkündigerin ihrer Macht unter den Menſchen zu tödten. Sie ward freigeſprochen, und Euthias, voll Verdruß über ſeine ſchlechtklagende Rede, entſagte von dieſem Augenblick an den Gerichtshöfen. Die Athener fühlten, daß dieſe Art das Recht zu handhaben, den Vorſchriften der Vernunft nicht ſonderlich gemäß ſey, und es ward ein Geſetz gegeben, daß künftig kein Redner das Mitleiden der Richter zu erregen ſuchen, und kein Beklagter vor den Augen des ſtimmenden Tribunals erſcheinen ſollte. (Fr. Jacobs Verm. ſ. Geſch. d. weibl. Geſchlechts im Attiſchen Muſeum Bd. 3. S. 19. fgg.)

S. 60. Kannak in der Muſik — Die Macht war gerade das, worin Sokrates am wenigſten gethan hatte, und dieß macht hier eben die Ironie auffallender. W.

S. 61. Die vorgebliche Rede der Aſpaſia — Dieſe Rede iſt, wenige Züge aufgenommen, gänzlich von derjenigen verſchieden, die vom Perikles wirklich gehalten, und vom Thucydides dem zweiten Buche ſeiner Geſchichte des Peloponneſiſchen Krieges einverleibt worden iſt, und die den Athenern ſo wohl gefiel, daß ſie alle Jahre an dem Gedächtnißtage der in beſagtem Kriege umgekommenen Bürger öffentlich recitirt wurde. W.

S. 66. Ein Perſifleß ſollte, in einem ſchon ziemlich vorgerückten Alter u. ſ. w. — Dieſes Gemälde bedarf ſo Wieland doch wohl nur — als Ironie, denn ein ſolches Ereigniß gehört eben nicht zu den unglaublichen Dingen, die ſo ſchwer hält, ſich als möglich vorzuſtellen, zumal wenn Perſifleß wirklich der Mann war, wie ihn Jacobi ſchildert, deſſen Schwachheit gegen das weibliche Geſchlecht in Verbindung mit ſeinem brennenden Ehrgeize eine merkwürdige Erſcheinung war.

S. 69. So konnte Achilleus ſeinen Diskoswurf u. ſ. w. — Achilleus in den Achaiern, Bd. 2. Scene 3. W.

S. 75. Minerva ihren weißen Stein — Wenn eine von dem Verfaſſer angeklagte Perſon eben ſo viel weiße als ſchwarze Steine bekam, ſo wurde ſie los geſprochen, weil, wo die Wage der Gerechtigkeit in vollkommnem Gleichgewichte ſteht, die Billigkeit ſich auf die Seite der Humanität neigt. Damit aber doch dem Gerichte, Recht haben die mehreren Stimmen entſcheiden, dem Urtheile gelebte, ſo wurde, wenn dieſer Fall eintrat, im Namen der Minerva, ein weißer Stein hinzugelegt, und dadurch die Mehrheit zu Gunſten des Beklagten hergeſtellt. W.

Seite.

S. 76. *Boccaccio in einem Briefe* — De claris mulieribus (von berühmten Frauen) betitelt. Er fängt mit andern allegorischen Mutter Eva an, und hört mit der Königin Johanna der Zweiten von Neapel auf. W.

S. 77. Von Geschicht- und Romanschreibern — Ich bitte unsere lieben Landsleute von Gravelot mit seiner Histoire des Empereurs Romains und den Vorfahrer der Memoires de la Cour d'Augustus billig aber an, da sie — um hier nur bei dem Antike Juliae stehen zu bleiben — in ihrer Erzählung der römisch-historischen Wahrheit nicht weniger als treu geblieben sind. W.

S. 81. Mit den unbekannten Lebhaftigkeiten ihres Alters u. s. w. — Was ich hier sage, vergleiche der Verfasser der Memoires de la Cour d'Auguste folgender Maßen: Agrippa ne tarda pas à s'apperçevoir de ces dereglemens naissans. (Nicht mein sicht, dieser Vater wäre sein und ihr Vormunder gewesen?) il aima mieux sacrifier sa vengeance, que de publier une infamie par un coup d'eclat, qui ne l'eut peut-être pas corrigée. Man vergesse aber nicht, daß dieß alles blos Vermu-

allgemeinen Freundes der Menſchen zu entſagen, um ein guter Bürger von Athen zu ſeyn.

Der Schluß meiner Rede liegt mir noch ſo lebhaft im Gedächtniß, daß ich ihn, als eine Probe des Ganzen, wörtlich wiederhohlen will. „Die Götter (ſagte ich) haben mich zu einer Zeit, da ich es am wenigſten hoffte, meinen Vater finden laſſen. Sein Anſehen und ſeine Reichthümer gaben mir weniger Freude, als die Entdeckung, daß ich mein Leben einem rechtſchaffenen Manne zu danken hätte. Athen wurde durch ihn mein Vaterland. Ich ſah es als den Platz an, der mir die Götter angewieſen das Beſte der Menſchen zu befördern. Die Vortheile dieſer einzelnen Stadt waren in meinen Augen ein zu kleiner Gegenſtand, um dem allgemeinen Beſten der Menſchheit vorgeſetzt zu werden; aber ich ſah beides ſo genau mit einander verknüpft, daß ich nur alsdann gewiß ſeyn konnte, jene wirklich zu erhalten, wenn ich dieſes beförderte. Nach dieſen Grundſätzen habe ich in meinem öffentlichen Leben gehandelt, und dieſe Handlungen haben mir euern Unwillen zugezogen. Die Athener wollen auf Unkoſten des menſchlichen Geſchlechts groß ſeyn; und ſie werden es ſo lange ſeyn wollen, bis ſie, in Ketten, welche ſie ſich ſelbſt ſchmieden, und deren ſie würdig ſind ſo bald ſie über Sklaven gebieten wollen, allen ihren Ehrgeiz auf den rühm-

Medizinische Chemie.

Prof. Dr. Rudolf Kobert ist nächstdem mit der Leitung der Poliklinik betraut. Die Poliklinik wird [illegible] Uhr eröffnet. Über die [illegible] Poliklinik, Prof. Kobert in Dorpat; Methoden der medizinischen Chemie. [illegible] Preis [illegible] Mk. [illegible] Pf. [illegible]

Prof. Dr. [illegible] ist [illegible] Jahr [illegible] Jahre [illegible] Jahre [illegible] Jahre

daß er ächtliche Millionen Gottlichen kaum Gott [illegible] wo Pilatus als Augenzeuge verbietet: [illegible] Liebe Fr. Hollaßen einen schönen Trakat, „von der Kunst die Gnaden und Tugenden der Welt in Gott zu verwandeln," schreiben können. W.

S. 245. Spondent quas non ebo. — Reichskleider, die sie nicht haben, versprechen die armen Bürgerlichen.

S. 246. Kind der Cronistat — Schimm auf Zedlitzen Ehrsch.

S. 244. Die einen berühmten Poeten — Die Landsgrafin, die ihn mit vielen Ehren berufen, gründete vornehmlich den Ruf, so deutschen damit, daß sie Gelehrsamkeit gemeinnützig machte, [illegible] Ehren gewürdigt [illegible] Namen nennt) in eigenen Reimen gepriesen ist. W.

S. 251. In der Absicht immer vollkommener zu werden — Die Absicht ist da schon, aber die Mittel kann nicht das Gehörige thun. W.

S. 252. Der Dramatik — hätte auf einmal wieder an sich — Wenn sich Phantasie und so viel Liebe auf einmal in vollkommen Verstand finden ließe, wäre es schon genug. Ich sehe da ein neues Handwerk, als einen wahren Dichter und Künstler, gezogen hatte.

alles übrige mußte noch unter einem geheimnißvollen Schleier verborgen gehalten werden; denn es gehörten zu Vorbereitungen, vermuthlich auch Prüfungen dazu, bis Paul Lohse zum Anschauen des vollen Lichtes zugelassen werden konnte. W.

S. 161. In Hamelé Zeit — in seinen jüngern Jahren — d. i. in den ersten Jahrhunderten seines Lebens. W.

S. 161. Brachte ihn dahin, daß er sich von mir trennte — Unsre bürgerliche Verwirrung war also auch daran? Wie sorglich er ist, daß, wenn er nicht geradezu heraus sagen will, doch so handgreiflich zu verstehen zu geben, daß man ihm eine deutlichere Erklärung gern erläßt! W.

S. 161. Wir thaten unser Möglichstes, ihn abzuhalten — Auch das ist nicht ohne Absicht. Da diese Reise (wie die Folge zeigt) über für den jüdischen Adepten abort, so giebt das zu ernstlichen Worten seiner Ordensbrüder zu nehmen, daß ein gewisser hoher Grad der Divinationskraft mit zu den Vorrechten eines erhabenen Gottesdienst gehörte. W.

S. 162. König Geber — Dieser sogenannte König Geber (Dschafar), ein Araber, geb. 700, gest. 765, wird von den Alchymisten für den Erfinder der Universalmedizin ausgegeben. Derselbe versichert, in seinen Schriften vielmehr, nachmals für von auf-

gegebene, Erfahrungen und Verſuche gefunden zu haben.

S. 166. **Morien**, aus Rom gebürtig, ging nach Jeruſalem und lebte dort als Einſiedler. Man zählt ihn unter die beſten Schriftſteller, die über die Verwandlung der Metalle geſchrieben haben.

S. 166. **Artefius** — Es exiſtirt ein geheimes Buch von dieſem Adepten, worin er ſagt, er habe es in einem Alter von tauſend Jahren geſchrieben. W.

S. 166. **Raymund Lullus**, geb. auf der Inſel Majorka 1236 und geſt. 1315, erſt Seneſchall am Hofe zu Majorka, wo er ein ausſchweifendes Leben führte, dann Franziskaner und Bekehrer der Mahumedaner, am meiſten durch ſeine logiſche Topik bekannt, die nicht eben zu großer Aufhellung der Köpfe diente; ſtrebte ebenfalls durch die Chemie nach dem Stein der Weiſen.

S. 166. **Baſilius Valentin** (ein wahrſcheinlich nur angenommener Name), ein deutſcher Alchymiſt aus dem 15ten Jahrhundert, dem es ergieng, wie manchen ſeiner Genoſſenſchaft, daß er zwar das nicht, was er ſuchte, aber manches andere Schätzbare und Dankenswerthe fand, wird hier vorzüglich angeführt wegen ſeines Traktats vom Stein der Weiſen mit den zwölf Schlüſſeln, von Thölde

herausgegeben, Tübl. 1769, und einiger ähnlicher Schriften.

S. 168. Morosofie — Narren-Weisheit.

Ueber Dow's Nachrichten.

S. 192. Alexander Dow, ein Schottländer, der eine Reihe von Jahren als Obristlieutenant in Diensten der Ostindischen Kompagnie gestanden hatte, fügte jedem Bande seiner History of Hindostan, translated from the Persian of Mah. Cas. Terishta, London 1769, eigne Abhandlungen bei. Diese erschienen sowohl in Frankreich als in Deutschland abgesondert übersetzt, und auf diese: Abhandlungen zur Erläuterung der Geschichte, Religion und Staatsverfassung von Hindostan Leipz 1773, beziehen sich Wielands Bemerkungen. Je mehr Dow fast auf allen Seiten mit Holwell u. A. im Widerspruch geriethe, desto begieriger mußte man auf die Entscheidung werden, auf welcher Seite sich die reinere Wahrheit befinde. Dow ist fast allgemein für unkritisch anerkannt worden, und selbst Sonnerat, der von allen Büchern über Indische Mythologie das von Dow am meisten empfahl, fand hierin wenig Bestimmung.

Die Fakirn, von denen er hier redet, sind eigentlich die Sanyassi, Brahmanen, die in den Stand

der Einsiedler, und zwar von der strengsten Observanz übergetreten sind, worin man durch vielerlei, zum Theil höchst raffinirte, körperliche Selbstpeinigungen auf die Vereinigung mit der Gottheit vorzubereiten meint. Wie weit hierin die Schwärmerei gehen könne, lehrt uns ja auch unsre Religionsgeschichte.

Dow von der Religion der Braminen.

Als Wieland im J. 1775 diese Warnung schrieb, konnte er noch nicht ahnen, daß im darauf folgenden Jahrzehend durch eine zu Kalkutta gestiftete gelehrte Gesellschaft so viele Entdeckungen würden gemacht, und von Indischer Literatur so viel würde verbreitet werden, daß wir nicht nur ganz neue Ansichten, sondern daß auch die Resultate der angestellten Untersuchungen einen so außerordentlichen Einfluß auf die gesammte Literatur- und Kulturgeschichte erhalten würden, als sie jetzt nach beinah einem halben Jahrhundert erhalten hat, und nach aller Wahrscheinlichkeit immer mehr erhalten wird. Es konnte daher nicht ganz billig scheinen, Wielanden nach den gegenwärtigen Ansichten zu richten und zu verurtheilen. Gleichwohl ist dieß geschehen, und zwar von einem Manne, der mir durch seine Schrift eine reine Ach-

tung für ſich eingeflößt hat, von Niklas Müller in ſeinem Werke: Glauben, Wiſſen und Kunſt der alten Hindus in urſprünglicher Geſtalt und im Gewande der Symbolik (Bd. 1. Mainz 1828.). Ich theile die Wieland betreffende Stelle (S. 37. fg.) mit, und werde ſie mit einigen Anmerkungen begleiten.

„Unſer, mit rechtlicher Anerkennung ſeiner wiſſenſchaftlichen vielſeitigen Ausbildung und ſeines Dichtergeiſtes, hochgewürdigte Wieland hat an der, die moderne Geſchmackslehre beleidigenden Indiſchen Symbolik, und an der ſeinen Grazien und Daraphrune-Laidionſchen genußreichen Freudengeiſtern anekelnden, einen ernſten Büßergeiſt athmenden praktiſchen Lebensweisheit der Jünger Brahma's einen lebendigen Abſcheu eingefogen, (den, wie auch geſagt wird, Göthe mit ihm theilt). In dieſem Gefühle befeindet er auf ſeine ſatyriſche Weiſe — die er ſeinem Horaz und Lukian abgelernt hat — das Religionsſyſtem, den Kultus des Brahmanismus und die Brahmanen ſelbſt; ohne ſich indeſſen über die Indiſche Literatur näher einzulaſſen, die ihm bis auf einige fragmentariſche Ueberſetzungsverſuche fremde blieb. (Sehr natürlich!) Er geht, mit ſeiner Art, die Klinge zu führen, gegen Alex. Dow's Nachrichten von der Religion der Brahmanen los. Der gewandte griechiſch-galliſche Fechtmeiſter giebt Täuſchungsſtöße und ſucht unverwehrte Stellen auf. Aber eine von innerer Pietät vermiedene frivole Filoſofie hat nie

lichen Vorzug einſchränken werden, die beſten Sprecher und die gelenkigſten Pantomimen in der Welt zu ſeyn. Aber von Agathon erwartet nicht, daß er euern Lauf auf dieſem Wege, den die Gefälligkeit eurer Redner mit Blumen beſtreut, beſchleunigen helfe. Mein Privatleben hat euch bewieſen, daß die Grundſätze, nach welchen ich eure öffentlichen Handlungen zu leiten gewünſcht hätte, die Maßregeln meines eigenen Verhaltens waren. Mein Vermögen hat mehr zum Gebrauch eines jeden unter euch, als zu meinem eigenen gedienet. Ich habe mir Undankbare verbindlich gemacht, und dieſe Erfahrung lehrt mich, Güter mit Gleichgültigkeit zurück zu laſſen, welche ich übel anwandte, da ich ſie am beſten anzuwenden glaubte. Dieß, ihr Athener, iſt alles, was ich euch zu meiner Vertheidigung zu ſagen habe. Ihr ſeyd nun, weil euch die Menge eurer Arme zu meinem Herrn macht, Meiſter über meine Umſtände, und, wenn ihr wollt, über mein Leben. Verlangt ihr meinen Tod, ſo melder mir nur, was ich in eurem Nahmen dem weiſen und guten Sokrates ſagen ſoll, zu dem ihr mich ſchicken werdet. Begnügt ihr euch aber mich aus euern Augen zu verbannen: ſo werde ich, mit dem letzten Blicke nach einem einſt geliebten Vaterland, eine Thräne auf das Grab eurer Glückſeligkeit fallen laſſen; und, indem ich aufhöre ein Athener zu ſeyn, in jedem Winkel der Welt, worin Tu-

eindringliche Spitze und Schneide; und das Fallstaffische ecce signum! kann kein Vertrauen erwecken. Was der gelehrte Mann von der geheimen Theologie der Priesterkaste spricht, das mögen ihm die sachkundigen Paolino Creuzer, Heeren und Andere (— die aber alle erst 15 — 30 Jahre später schrieben! —) widerlegen, indem in Hindostan nur das Lehramt Privilegium ist, die Lehre selbst aber auch der niedrigsten Kaste, als das heiligste Gemeingut, ertheilt wird, und zwar die reine Symbolik, wie sie aus der Vedalehre erkannt werden kann, welche aber unser großer geistreicher Dichter und Gelehrter „einen metaphysisch-allegorisch-fantastischen Plunder" zu nennen beliebt; indem es ihm gefällt (ließ: indem er nicht umhin konnte), an die einseitigen, von politischer Egoistentendenz diktirten Berichte der Malabarischen Missionäre — gegen Herders (spätere) Warnung — sich glaubig anzuschließen; weil es ihm eine innere Behaglichkeit gewährt(?), den äußeren, zum Theil grobmaterial herabgesunkenen Kultus der Ostindier einen höchst abgeschmackten Götzendienst zu nennen. Was hie und da eine unrechtliche oder unbeholfene Duldung der Brahmanen, aber im Grunde nur ein Werk des zum Aberglauben hinneigenden Hindupöbels ist, das darf noch lange nicht mit den äußeren Kultformen vermengt werden, welche der spirituellen Spekulazion jener urmütterlichen Weltweisheit plastisch-analog und ver-

munftgemäß konzentrierell, seit Jahrhunderten, entsprechen. Freilich steht das hochartete Hindustische Weltanschauungssystem — das sich im innigen Vereine mit frommem Glauben wohl befindet — in scharf kontrastirendem Gegensatze mit jener Aristipp-Epikur-Zenonschen Weltweisheit, welche unser weiser Dichter in succum et sanguinem aufgenommen hat. Mit demselben und mit noch größerem Rechte dürfte Herr Wieland das Christenthum schmähen, wenn er sein Urtheil auf Schein und Außenseite gründet, weil auch hier der lichte, reine Geist im leidigen Ritualwesen die und da obskurirt und trivialisirt wird. Mißdeutung einer guten Sache ist relativ, Entadelung derselben ist positiv schädlich; und bei den Hindus ist diese Mißdeutung nicht so allgemein als bei uns, weil unser Priesterthum unter stärkeren Versuchen gelitten hat, als das Brahmanische, welches mindestens den Aberglauben nicht so meisterhaft als Milchtyh zu behandeln versteht. Will aber Wieland mit den Französischen Zeloten, welche in ihren lettres édifiantes — wie schon Jones und vor ihm ihr eigner Landsmann le Gentil klar dargethan hat — ein Heer von Entstellungen und Unwahrheiten aufstellen; absichtlich die reine Höhe vermeiden und in dem Pöbelkehricht rühren, um Gestank zu machen; so mag in Hinsicht auf den von ihm so schnöde behandelten Dow sein eigenes Sprüchelchen auf ihn bezogen werden: Er hängt dem Autor die Krätze

an, um ſich an ihm reiben zu können. Das ſo fromme als ſinnreiche bekannte Symbolbild, Brahma auf dem Lotusblatte, ſtellt unſer lieblicher Mährchendichter neben ſeine Mährchen der Mutter Gans. Dürfte er nicht, auf ſolcher Oberfläche mit Witz ſpielend, mit gleichem Rechte das chriſtliche Myſterienbild der Dreifaltigkeit, oder jenes der unbefleckten Empfängniß neben ſeinen Prinzen Biribinker ſetzen."

Der Herausgeber gehört zu denen, die an allem, was von Indiſcher Literatur bekannt wird, ein ſehr großes Intereſſe haben, und die recht viel davon erwarten. Er theilt z. B. mit Herrn Müller die in ſeiner Vorrede S. XX. ausgeſprochene Ueberzeugung, „daß die Geſchichte der Philoſophie durch die Beleuchtung des Brahmanismus eine merkwürdige Bereicherung, und im Grunde die weſentlich wichtige Einleitung in ihrem ganzen Befang erhalte," ſo ganz, daß er bereits ſeit zwölf Jahren, wie mancher auch den Kopf darüber ſchüttelte, dieſer Geſchichte in ſeinen Vorträgen gerade dieſe Einleitung gegeben hat. Um ſo unverdächtiger, hofft er, werden ſeine Bemerkungen ſeyn.

Ich fürchte ſehr, daß der treffliche Müller gegen einen bloßen Schatten ſtreitet; denn offenbar hat er den Geſichtspunkt Wielands gar nicht bemerkt. Weit entfernt, den uralten Brahmanismus anzutaſten — dem er ſo viel Gerechtigkeit wiederfahren läßt, als

nach dem, was er damals davon wiſſen konnte, möglich war — richtet er ſein Augenmerk lediglich auf die Religion der Hindu, wie ſie unter den Brahmanen gegenwärtig beſchaffen iſt, und — Jahrtauſende lang beſchaffen war. Davon, ſollte ich meinen, wäre nun doch nicht ſonderlich viel zu rühmen, und wenn Wieland ſich dagegen erklärt, ſo verdient er, geſetzt auch, er hätte geirrt, doch Achtung, denn er führte die Sache der Menſchheit, und nicht mit ſolchen Waffen, wie Müller ihm vorwirft: denn ich ſehe zwar wohl, daß er für die Sache der Menſchheit ziemlich warm wird, und in dieſer Wärme vielleicht auch hie und da ein Wort mehr und ſtärker ſagt, als er bei kaltem Blute geſagt haben würde, allein ich ſehe nichts von allem dem, was Hr. Müller bemerkt haben will. Ich kann aber auch nicht zugeben, daß Wieland in dem, was er wahrhaft geſagt hat, nicht was er geſagt haben ſoll, geirrt habe, und um ſich davon zu überzeugen, leſe man das, was Riemeyer in dem Anhange ſeiner Beobachtungen auf Reiſen Bd. 2. S. 451. fgg. aus Engländiſchen Miſſionsblättern mitgetheilt hat, und vergleiche damit eine in dieſem Monat (October 1822) in der Berliner Zeitung bei Haude und Spener eben über dieſen Gegenſtand eingegangene Nachricht, wenn es anders noch einer andern Erinnerung bedarf als der, daß die Wittwen mit ihren Männern ſich entwe-

dar verbrennen oder lebendig begraben lassen müssen, und das Mädchen oder Kinder opfern.

Den Unterschied, den Wortard zwischen gelehrter Theologie und Volks-Religion macht, werden Herren und Creuzer schwerlich wegbringen, und wegbringen — wollen. Woher aber hat es Mutter, daß in Hindostan nur das Lehramt Privilegium sey, die Lehre selbst aber Gemeingut? Die alten Verordnungen darüber muß er doch wohl gekannt haben. Vermuthlich hat er sie sich also anders ausgelegt als andre Leute. So setze ich ihm aber eine Mittheilung des Obristen Polier entgegen. Dieser schreibt unterm 23. Mai 1780. an Sir Joseph Banks: „Ob man gleich mehr Offenherzigkeit bei den gelehrten Hindus antrifft, als man gewöhnlich glaubt; so ist auf der andern Seite doch auch wahr, daß nach ihren Religionsgesetzen das Lesen der Vedas außer den Brahminen jedermann verboten ist, und daß außer den Kattrii (der Kriegerkaste, zu der auch die Könige gehören) keine andre Volksklasse dem Vorlesen und Erklären derselben beiwohnen darf. Man muß sich daher um so mehr wundern, daß die Brahminen diese Bücher, die ihren Landsleuten und Glaubensgenossen verweigert werden, ungläubigen Fremden mitzutheilen kein Bedenken tragen. Sie wissen zwar diesen anscheinenden Widerspruch zu heben, indem sie sagen, wir wären jetzt in dem Kali-Jog, oder im vierten Weltalter, in welchem die Religion in

die tiefſte Verachtung ſinken werde; in dieſen Tagen des Verderbens ſey es alſo ſehr gleichgültig, die heiligen Bücher von jedermann leſen zu laſſen, da es nach dem Ratſchluß des höchſten Weſens nun einmal ſo beſtimmt ſey. — So ſagen Sie; doch habe ich nicht bemerkt, daß ſie es auch in Anſehung ihrer Landsleute für gleichgültig halten, oder daß ſie die beiden niedrigſten Volksklaſſen der Erklärung dieſer heiligen Bücher zuhören ließen.“ Wenn will Herr Müller dieſes Zeugniß entkräften, das Zeugniß eines Mannes, der viele Jahre in Oſtindien lebte, und der ſich angelegentlich um dieſe Angelegenheit bekümmerte? Kann aber dieſes Zeugniß nicht entkräftet werden, ſo ſtehen auch alle Folgerungen, welche Wieland aus dem, was daſſelbe betrifft, zog, feſt, und ich kann Herrn Müller nur beklagen, daß er ſich hier zum Vertheidiger einer ſchlimmen Sache aufgeworfen, an Wieland aber offenbar verſündigt hat.

Ueber eine Anekdote aus Rouſſeau's Leben.

I.

S. 209. Herr B., der Erzähler der Anekdote — Wilhelm Gottlieb Becker, welcher nachmals

durch sein Kunstleben, seine Erzählungen, die Herausgabe der Erzählungen und des Taschenbuchs für erheiternde Vergnügen, dem Publikum hinlänglich bekannt worden ist.

S. 222. Entschuldigungen und Versicherungen ihrer Unschuld — Ein rührendes Gemälde! Aber auch alles dieß ist bei Kreaturen dieser Art oft eben so gut die Wirkung der übertünchten Schuld als der unbefleckten Unschuld. W.

2.

S. 229. Dieselbe Kraft, die dieses Lachen hervorgebracht — Fixlein. Fragmente, II. B. S. 31. W.

S. 246. Anthropomorfa — Wesen mit menschlicher Gestalt.

Nachtrag.

S. 162. In einer — — Entschuldigung — Sie kam nur ein wenig zu spät, und entschuldigte sich; wie im August die Deutschen Merkur (— S. 226. u. f. deutlich dargethan wurde. Sie war überdem niemahls bei der Dorfkirche nicht das

geringste Saiten machen läßt) durch die im Text und Rand des Deutschen Merkurs etwas erläuterte und mit allgemeiner Zufriedenheit und Bewunderung vom Publikum aufgenommene Apologie des Rousseau veranlaßt, aber mit einer Bescheidenheit geschrieben, welche die ein Mann erwarten kann, dessen Herz sich mit seiner Eigenliebe nie so sehr allirrt abgefunden hat, und der aufrichtig und gerührt gefühlet hat, daß ihm was menschliches begegnet sey, ohne deßwegen ein Narr, daß er darum in den Augen aller und guter Menschen verlieren werde. W.

S. 164. Zuletzt allein was ihn krenkte — Geld und Sachen von Werth aufgenommen. — Je ne connois que toujours me fâcheuse en semblable: je l'entends bientôt; tant ce qui me regarde; et si je ne devine pas ce volent mes serviteurs, c'est que je n'ai jamais eu besoin pour l'argent, etc. etc. Confess. de J. J. R. L. I. p. 55 seqq. Edit. de Geneve de 1750. W.

S. 165. Gegen den gleichwohl mein barbarisches Herz aufhielt — Man vergesse nicht, daß Rousseau hier sein eigner Ankläger ist, daß eine Kontrolle wie die seinige bey einer solchen Gelegenheit sich stark aufreibt, und daß der beredteste Sachwalter des armen Mariechens nicht stärker hätte sagen können. Wir, als die Richter in der Sache, müssen uns durch niemands Beredsamkeit,

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

gend ſich verbergen darf, ein beſſeres Vaterland finden."

Es iſt leicht zu vermuthen, ſchöne Dame, daß eine Apologie aus dieſem Tone nicht geſchickt war, mir ein günſtiges Urtheil auszuwirken. Die Erbitterung, welche dadurch in den Gemüthern erregt wurde, die ſich an dem angenehmen Schauſpiel, mich vor ihnen gedemüthiget zu ſehen, zu weiden gehofft hatten, war auf allen Geſichtern ausgedrückt. Demungeachtet ſah ich niemahls eine gröſſere Stille unter dem Volk, als da ich aufgehört hatte zu reden. Sie fühlten, wie es ſchien, wieder ihren Willen, daß die Tugend Ehrfurcht einflößt. Aber eben dadurch wurde ſie ihnen deſto verhaßter, je ſtärker ſie den Vorzug fühlten, den ſie dem beklagten, verlaſſenen und von allen Auszierungen des Glücks entblößten Agathon über die Herren ſeines Schickſals gab. Ich weiß ſelbſt nicht wie es zuging, daß mir mein guter Genius aus dieſer Gefahr heraus half. Genug, als die Stimmen geſammelt waren, fand ſich, daß die Richter, gegen die Hoffnung meiner Ankläger, ſich begnügten, mich auf ewig aus Griechenland zu verbannen, die Hälfte meiner Güter zum gemeinen Weſen zu ziehen, und die andre Hälfte meinem Verwandten zuzuſprechen. Die Gleichgültigkeit, womit ich mich dieſem Urtheil unterwarf, wurde in dieſem fatalen Augenblicke, der alle meine Handlungen in ein falſches Licht ſetzte, für einen Trotz

[illegible] Bücher, welche [illegible] gesandt werden, [illegible] Buchhandlungen [illegible] haben, werden [illegible] in der Lage gelassen werden, [illegible] Buchhandel [illegible] in den Stand [illegible] seine [illegible] Bücher [illegible]

[illegible] Buch [illegible] [illegible] [illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. I3178/167

[illegible]

S. 111. Von den Pflanzen. — Es kommen die Pflanzen darauf an, daß sie [illegible] und einen Pflanzen und Pflanzen [illegible].

S. 111. Chemische und physikalische Versuche. — Naturforschende Gesellschaft Band V. St. 3. S. 104. Diese Stoffe [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

S. 222. Turnier zu Gadebusch, das erste Turnier [illegible]

S. 223. Beschreibung eines Schachbrets, das in einem [illegible] — Don Juan de Padilla (Philipp der [illegible] Schloß) hat einen Schachbrief von der [illegible] Einrichtung gehabt, und ist von Cyrolus [illegible] der Chemie überhaupt [illegible] [illegible] [illegible] haben. Von der Beschreibung des Schachbrets hat der Verfasser [illegible] ist kaum zu vermuthen, daß Don Juan Hildesheim, welcher Spanien [illegible] mit Englisch und einer Handschrift und Liede gegeben, [illegible] [illegible]

S. 225. Es gefällt mir Homers Ausdruck, daß, nach Ilias 12, 272, die [illegible] Tapferkeit [illegible]

S. 231. Vergl. Herzog von Braunschweig-Lüneburg, gest. 1773, gest. 1806, [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

S. 119. Sive Israelitæ etc. — Die ganze Stelle bey Cyrill in vers. saxonic. 2, 214—216 (nicht 217) heißt: Cyrill sprach, und wurde mit der Hand die silberhaarigen Locken, so weit sie schlicht, und schön sein Antlitz, seine schöne Wurf- [Wurfschaufel] nahm von der Wiegen oder der Schaufel, und machte, daß sie scheid den schönen Korn wurde (der schöne Wurf hieß der Korn, und daher die Redensart: auf den Korn kommen); nun schien aber die Sonne auf Babylon auf, so machte, daß diese Stadt vom glühenden Brande [der Hitze der Sonnenstrahlen] gebrannt wurde.

S. 120. Auf Stellen des Seneka — Per-saepe singulos longum est, quorum sanitatem, non gloriæ, non conjugum in aula corporis cura, consumpsere vitam. Sen. de Brev. Vitæ c. XIII. W.

Die Aeropetomanie.

S. 125. Académicien de Marseille — M. Gaudin de la Bonnellerie, in einem Gedichte sur le globe aerostatique. W.

S. 325. Perikk Pariſiſcher Haarkräuſ-ler — Aber ich fürchte, mein Freund, ſagt' ich, dieſe Locke wird nicht ſtehn. — „Sie können ſie, verſetzte er, in den Ocean tauchen, und ſie muß doch ſtehn.“ — Wie doch in dieſer Stadt alles in die Höhe getrieben iſt! dacht' ich. Der höchſte Schwung der Ideen eines Engländiſchen Perückenmachers hätte nicht weiter reichen können, als: „Stecken Sie ſie in einen Eimer Waſſer.“ — Welch ein Unterſchied! Er verhält ſich wie die Zeit zur Ewigkeit.

Perikk Reiſen.

S. 329. Elaſtiſche Harz — Es wird aus einem Baume gezogen, der in verſchiedenen Gegenden von Südamerika, um den Amazonenfluß und in Cayenne, häufig anzutreffen iſt. Die Indier nennen dieſes Harz Kautſchuk, und bereiten daraus eine Art von Waſſerſtiefeln, weil es ſo zäh und dehnbar als Leder iſt, und kein Waſſer eindringen läßt. Die Indierinnen machen einen andern Gebrauch davon, deſſen, wer Luſt hat, ſich auf den Recherches Philosoph. sur les Americains, Tom. I. p. 66. belehren kann. M.

S. 333. In einer beträchtlichen Höhe geſtiegen — Dieſe Höhe wurde in der Folge durch die Berechnungen eines Mathematikers auf zwey tauſend ſieben hundert und zehn Fuß angegeben.

aufgenommen, welcher mich alles Mitleidens unwürdig machte. Gleichwohl erlaubte man meinen Freunden, ſich um mich zu verſammeln, mir ihre Dienſte anzubieten, und mich aus Athen zu begleiten; welches ich, ungeachtet mir eine längere Friſt gegeben worden war, noch in eben der Stunde mit ſo leichtem Herzen verließ, als ein Gefangener den Kerker verläßt, aus dem er unverhofft in Freyheit geſetzt wird. Die Thränen der wenigen, die mein Fall nicht von mir verſcheucht hatte, und meiner guten Hausgenoſſen, waren das einzige, was, bey einem Abſchiede, den wir auf ewig von einander nahmen, mein Herz erweichte; und ihre guten Wünſche alles, was ich von den Anerbietungen ihrer mitleidigen und dankbaren Vorſorge nahm.

Ich befand mich nun wieder ungefähr in eben den Umſtänden, worin ich, vor einigen Jahren, unter dem Cypreſſenbaum im Vorhofe meines noch unbekannten Vaters zu Korinth gelegen hatte. Die groſſen Veränderungen, die mannigfaltigen Scenen von Reichthum, Anſehen, Gewalt, und äuſſerlichem Schimmer, durch welche mich das Glück in dieſer kurzen Zwiſchenzeit herum gedreht hatte, waren nun wie ein Traum vorüber. Aber die weſentlichen Vortheile, die von allen dieſen Begegniſſen in meinem Geiſt und Herzen zurück geblieben waren, überzeugten mich, daß ich nicht geträumt hatte. Ich fand mich um eine Menge

S. 327. Der ſich erkühnen würde ihr zu nahen — Dieß war vermuthlich auf Herrn Charles gemünzt. W.

S. 328. Il a de la poitrine etc. — Er brach endlich die Kette der Schwere. — Aus dem oben angezogenen Gedichte des Herrn Gudin de la Brenellerie. W.

S. 337. Molinisten und Janseniſten — Zwei theologiſche Partein, deren erſte Jeſuitiſche den Namen von dem Spanier Molina, die zweite jener entgegenwirkende von dem Biſchof Janſenius hatte. Sie begannen im 16ten Jahrhundert.

S. 337. Gluckiſten und Piccinisten — Zwei muſikaliſche Partein, Anhänger von Gluck und Piccini.

S. 339. D'un nouvel Ocean etc. — Ihr neuen Argonauten eines neuen Oceans, übertreft die Thaten eines Kolumbus, und Cook! Folgt dieſem Montgolfier, der mit führer Hand die Kette der Schwere endlich gebrochen. Seht, fliegt und ſucht in den azurnen Gefilden eine minder wechſelreiche Luft, einen reineren Horizont. Mit leichtem Flugs eilt zu jenem ſüdlichen Eiſe und erfreut euch in den nördlichen Gluten.

S. 342. Von nützlicher Anwendung ihrer Maschine — Der Duc de Crillon-Mahon, in dessen Imaginazion die glühenden Kugeln von Gibraltar noch immer zu spielen scheinen, hat bei Gelegenheit des prächtigen Festes, daß er am ersten Oktober wegen der Geburt der beiden Infanten von Spanien im Boulogner-Holze gab, noch einen andern Gebrauch der ärostatischen Kugeln gezeigt, an welchen die ersten Erfinder nicht gedacht zu haben scheinen; indem er seinen Gästen nach dem Souper einen ärostatischen Ballon von 6 Fuß 4 Zoll zum Besten gab, an welchem ein Transparent hing, auf dessen beiden Seiten ein Quatrain, das sich mit vive Charles! vive Louise! anfängt, deutlich zu lesen war. Nachdem der Ingenieur, der den Globus verfertigt, ihn einige Minuten lang in einer Höhe von 2 bis 3 Klaftern erhalten, und verschiedene beliebige Bewegungen hatte machen lassen, ließ man ihm endlich seine Freiheit. Der Globus erhob sich unter dem Schall einer prächtigen Musik, majestätisch, beinahe in gerader Linie in die Luft; welches (wie man dem Geschichtschreiber dieser Fête im Journal de Paris gern glauben wird) eine unbeschreiblich schöne Wirkung that. — Woraus also zu sehen war, daß man, Dank sey dem Herrn Montgolfier, oder vielmehr dem Herrn Charles und dem Baron von Beauma-

neir, künftig ein sehr prächtiges Feuerwerk mit sehr mäßigen Kosten geben könne. — Von den Coeffures und übrigen Siebensachen à la Montgolfier sagen wir nichts, weil sich das von selbst versteht. Natürlicher Weise muß jetzt in Frankreich alles à la Montgolfier seyn, wie noch vor kurzem alles à la Marlborough war. Glückliches Volk, das alles seines Elendes so leicht über jedem neuen Spielzeuge vergessen kann!

Die Aeronauten.

I.

S. 350. **Erfolge, welche sie für unmöglich erklärt hatten** — Es ist gleichwohl einiger Trost für diese Herren, daß sie diese residirenden Glieder der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London selbst, öffentlichen und nicht widersprochnen Nachrichten zu Folge, dem Könige durch ihren Präsidenten eben so frühzeitig ihr Wort gegeben haben sollten, daß die Montgolfierische Erfindung

nicht den geringſten Nutzen haben könne. Aber daß ſich auch noch jetzt, da dem Unglauben kein Ausweg mehr übrig gelaſſen ſcheint, Gelehrte mitten unter uns finden, welche ſteif und feſt dabei beharren, die ganze Sache mit der aroſtatiſchen Kugel, die Verſuche im Marsfeld, zu Verſailles und La Muette, die Spazierfahrt der Herren Rozier und d'Arlandes, und die Luftreiſe der Herren Charles und Robert, ſeyen ein bloßes zur Luſt erfundenes Mährchen, womit eine Geſellſchaft müßiger Spaßvögel zu Paris ganz Europa zum beſten haben wolle, das iſt ein ſo unglaubliches Beiſpiel von ſkeptiſchem Starrſinn und vorſetzlicher Blindheit des Vorurtheils, daß wir zur Ehre der Nazion wünſchten, es möchte nicht von Deutſchen gegeben worden ſeyn. Die Engländer ſind bei aller Nazionaleiferſucht über die Franzoſen gelehriger geweſen; wenn anders die Palinodie, welche Sir Joſef Banks in einem Briefe an einen ſeiner Korreſpondenten in Paris angeſtimmt hat, ſo authentiſch iſt, als ihre Einrückung in das Journal de Paris vermuthen läßt. W.

S. 352. Werk genau berechneter Natur — Nämlich ſo genau als damals möglich war. Denn man hat alle Urſache zu erwarten, daß die aroſtatiſche Kugel ſelbſt zu neuen Beobachtungen,

woron die Vervollkommnung der Aeronautik das Resultat seyn wird, Gelegenheit geben werde: wie sie zum Theil schon gethan hat. W.

II.

S. 356. Der Nazion kostbarere — Experimente vorzuweisen — Dieß sind die eigenen Worte der Herren Robert, in ihrem Schreiben an die Herausgeber des Journal de Paris vom 24sten September. W.

S. 367. Zum Tempel des Ruhms mit empor geschleppt zu werden — Auch sogar der wackere Herr Giroud de la Villette, der (als Adjunkt der königlichen Fabrik, deren Vorsteher Herr Reveillon ist) auch einmal „die Ehre hatte," dem Herrn von Rozier das Gegengewicht zu halten, konnte sich das Vergnügen nicht versagen, der Welt im Journal von Paris von dem, was er, bei dieser Erhöhung, aus einer Oeffnung seines Korbes mit einem Paar gesunder frischer Augen gesehen hatte, und von seinen dabei angestellten Reflexionen über den Nutzen, den diese Maschine bei einer Armee oder Flotte

schaffen könne, Rechenschaft zu geben. Sein Brief ist wirklich lustig zu lesen. W.

III.

S. 376. Dem Pindars Grazien hold sind — Die Grazien, ohne welche kein Virtuoso (σοφος) kein Edler noch hervor glänzender Mann wird. Olymp. XIV, 9. W.

V.

S. 391. Vorgebirge der Nasen — S. Tristram Shandy im vierten Bändchen.

S. 394. Orazion — Der kleinere Triumph, der den Römischen Feldherrn bei minder wichtigen Kriegen und Siegen zuerkannt wurde.

S. 395. Die Maschine, welche — — sehr fatiguirt war — Très fatiguée — Welch ein erwünschter glücklicher Ausdruck! Die gute Maschine hätte auch von Stahl und Eisen seyn müssen, um von so vielen auf sie einstürmenden Feinden nicht fatigirt zu werden. — Die beste Charakteristik eines Volkes ist seine Sprache. Die Französische ist keineswegs reich an dergleichen verfüßenden

und einwickelnden Redensarten, die der leidenden Eitelkeit zu Hülfe kommen, und einen sanft bedeckenden Schatten auf Theile legen, denen ein volles Licht nicht günstig wäre. Der Styl des ganzen Briefes ist in dieser Hinsicht ein Meisterstück. W.

VI.

S. 404. Ikaromenippus — S. Luzians Werke übersetzt von Wieland Bd. 1. S. 198.

S. 405. Ein junger Mensch mit bloßem Degen in die Gondel — Napoleon Bonaparte, der damals noch in der Kriegsschule zu Brienne war.

VII.

S. 422. 32,000 Fuß hoch in die Luft erhoben — Der berühmte Mathematiker de la Lande vermuthete in dieser Angabe einen merklichen Schreibfehler, weil die höchste Höhe, welche bisher von irgend einem Sterblichen erstiegen worden, nicht über 2434 Klafter betrage, und in einer Höhe von 5333 Klaftern, wo der Barometer auf 8 Zoll fallen würde, die Ausdehnung der Luft so groß seyn müßte, daß wahrscheinlich ein Blutsturz und der Tod die

unmittelbare Wirkung davon wäre. Herr Blanchard erklärte ſich hierüber kurz und gut: „Es bleibe bei den angegebnen 32,000 Fuß; was andere Leute erfahren hätten, könnte ihm nichts präjudiciren; er wolle, zwar nicht jetzt, aber künftig in einem Journal ſeiner aronautiſchen Reiſen hinlängliche Auskunft über die Sache geben, würde ſich aber inzwiſchen ein Vergnügen daraus machen, den Herrn de la Lande, wofern er ihm die Ehre erweiſen wollte, ihn bei ſeinem nächſten Aufſteigen zu begleiten, durch die Erfahrung zu überzeugen, daß die gründlichſten Räſonements gegen die Gewißheit einer Thatſache nichts bedeuteten.“ W.

S. 424. Parachyte — Fallſchirm, der die Geſtalt eines ſehr großen halbgeöffneten Regenſchirms hat, wurde von Blanchard 1785 erfunden, um ſich im Fall einer Gefahr aus dem Luftſchiff herablaſſen zu können.

Zuſatz.

S. 425. Die Luftballons — — aus der Mode — Zu Anfang dieſes Jahres erſchien gleichwohl eine Abhandlung von Herrn Carnus, Profeſſor der Filoſofie zu Rhodez, worin der Verfaſſer, ungeachtet des wenigen Nutzens, den die Erfindung der Aerostaten bisher geſchafft, die um dieſe Zeit beinahe allgemein gewordene Meinung, daß es am beſten wäre die Aeronautik gänzlich aufzugeben, ernſtlich beſtreitet. Er behauptet, ſie könnte vielmehr in wenig Jahren ſo weit gebracht werden, daß ſie viel ſicherer, bequemer, angenehmer und weniger koſtbar wäre als die Schifffahrt zu Waſſer. Nur müßte vor allen Dingen den Luftballons mehr Solidität gegeben werden, als bei ihrer bisherigen Zubereitung zu erhalten ſey. Er ſchlägt zu dieſem Ende das Blech vor, und behauptet, ein Globus aus Blech von 15 bis 20 Klaftern im Durchmeſſer würde zwölf Perſonen mit dem nöthigen Geräthe und Lebensmitteln auf ſechs Monate tragen können. Ja er geht ſo weit, zu zeigen, wie man eine Maſchine von 200 Klaftern im Durchmeſſer luftleer

machen könnte, welche im Stande wäre, eine Armee von zwanzig tausend Mann durch die Luft zu führen. Da die Ausführbarkeit der Sache (wie es scheint) bei diesem Theoretiker nicht in Anschlag kommt, warum sollte man auf diesem Wege nicht so weit gehen können, einen Aerostaten von Blech zu fabriziren, der groß genug wäre, um das Wunder der goldnen Kette des Homerischen Jupiters zu realisiren, und die ganze Erdkugel auf ihren Angeln empor zu ziehen? Nur Blech genug und Raum genug für die Maschine; das wäre die einzige Schwierigkeit! W.

S. 429. Mehrere hundert tausend Livres gekostet — Diese Angabe scheint sehr übertrieben zu seyn. W.

Noch weit dahin noch manche Luftschiffahrten statt gefunden. Unter den Franzosen hatten sich dar durch Garnerin, unter den Engländern Sadler und Devigne, die im J. 1811 auch zu Konstantinopel eine Luftreise machten, Colbrin und Robertson, unter den Italienern der Graf Zambeccari sehr seitdem bekannt gemacht. Unter den Deutschen machte der Professor Jungius in Berlin viele und zum Theil die ersten Versuche; nachher die der Professor

nützlicher und schöner Kenntniſſe, um die Entwickelung und Uebung meiner Fähigkeiten, um das Bewuſtſeyn guter Handlungen, und um eine Reihe wichtiger Erfahrungen, reicher als zuvor. Ich hatte den Geiſt der Republiken, den Charakter des Volks, die Eigenſchaften und Wirkungen einzeler mir vorher unbekannten Leidenſchaften kennen gelernt, und Gelegenheit genug gehabt, mehre irrigen Einbildungen los zu werden, welche man ſich von der Welt zu machen pflegt, wenn man ſie nur von ferne, und ohne ſelbſt in ihre Geſchäfte eingeflochten zu ſeyn, betrachtet. In Delfi hatte man mich (zum Exempel) gelehrt, daß ſich das ganze Gebäude der republikaniſchen Verfaſſung auf die Tugend gründe. Die Athener lehrten mich hinzuzuſetzen, daß die Tugend an ſich ſelbſt nirgends weniger geſchätzt werde als in einer Republik; den Fall ausgenommen, da man ihrer vonnöthen hat; und in dieſem Falle wird ſie unter einem Despoten eben ſo hoch geſchätzt und nicht ſelten beſſer belohnt.

Ueberhaupt hatte mein Aufenthalt in Athen die erhabene Theorie von der Vortrefflichkeit und Würde der menſchlichen Natur, worein ich eingenommen war, ſchlechte beſtätiget: und demnach fand ich mich darum nicht geneigter von ihr zurück zu kommen. Ich legte alle Schuld auf die Anlockung allzu groſſer Glückſeeligkeiten, auf die Mängel der

Richard und seine Gattin mit Garnerin gemeiniglich. Man ist dabei bisher von dem Grafen Zambeccari verleitet worden, der sich zur Bewegung der Maschine des Lampenfeuers bediente, aber über dem Adriatischen Meere seinen Versuch so unglücklich machte, daß er dem Schicksal des Pilatre de Rozier kaum entging.

Noch fehlt es an der Kunst, das Luftschiff in der horizontalen Bewegung nach Willkühr zu lenken. Die Haude- und Spenersche Berliner Zeitung vom Jahr 1822. enthält indeß unterm 17. Oktober No. 122. folgende Nachricht. „Der Physiker Herr Charamazzi zu Florenz will die Aufgabe, den Luftschiffen eine bestimmte Richtung zu geben, gelöst haben, und um den von der Königl. Societät zu London auf die horizontale Richtung des Luftballons gesetzten Preis von 300,000 Franken zu erhalten, den Großbritannischen Minister mit seinem Plan bekannt machen. Seiner Versicherung nach steht es sein Luftschiff nach Belieben steigen oder sinken, horizontal stehen oder stille stehen, ohne Wind und Sturm zu beachten; er versichert, mit Lebensmitteln wohl versehen, mehrere Monate zwischen Himmel und Erde herumzufahren, ohne ein einziges Mal sich herablassen zu wollen; von Gefahr bei dieser Reise sey gar keine Rede. Er nennt sein Schiff Aerodrom (Luftwagen); es soll sich erste jedoch nicht mehr als zu

Verfasser sagen. Die Schauergeschichten betragen nichts Neues."

Wollte er von das Verbrechen leugnen, wäre noch Hoffnung vorhanden, darauf auch den Richter Rücksicht zu nehmen, welche Rubriken gesucht wäre, um über die ganze Abscheulichkeit der Tat hinzugehen.

BIBLIOTHEK
DES
VOLKSKUNDE

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Vier und vierzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vollständige, revidirte und vermehrte Ausgabe.
Neue Auflage.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1840.

Inhalt.

Einleitung. Die Aufgabe der Geschichte und ihre Methoden.

Übersicht. Die Entwicklung der Geschichte und ihre Perioden.

Erster Teil. Die Geschichte des Altertums.

Erstes Kapitel. Die Anfänge der Kultur.

Zweites Kapitel. Die Geschichte der Völker des Altertums.

Drittes Kapitel. Die Geschichte der Griechen.

Viertes Kapitel. Die Geschichte der Römer.

Zweiter Teil. Die Geschichte des Mittelalters.

Erstes Kapitel. Die Völkerwanderung.

Zweites Kapitel. Die Geschichte des Frankenreiches.

Drittes Kapitel. Die Geschichte des Deutschen Reiches.

Viertes Kapitel. Die Geschichte der Kirche.

Dritter Teil. Die Neuzeit.

Erstes Kapitel. Die Entdeckungen.

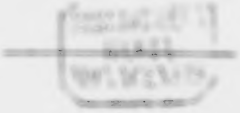

Vorrede.

Diese Schrift wurde im Jahre 1774 von Sr. Excell. dem schwedischen jungen Freunde bei Berlobung aufgesetzt, und schien es Jahr darauf mit einigen Veränderungen zum ersten Mal zu Regensburg ans Licht gestellt. Ihre Einfachheit, die zum schnell empfohlen wird, ist Ursach von dem Gefallen, was sie bei Berlobungen fast jedes Mal, wenn sie gelesen wird, erregt. Da man also die zu viel sind, Exemplare Stück, diese Absicht empfohlen, sich kann, und so hat sie nicht Berlobt bei Berlobten in der Verlegenheit Stoff an, in Ihr gegenseitige

Erhebung, auf das Privatintereſſe, welches bey allen polirten Völkern, durch ein unbegreifliches Verſehen ihrer Geſetzgeber, in einem beſtändigen Streite mit dem gemeinen Beſten liegt. Kurz, ich dachte darum nicht ſchlimmer von der Menſchheit, weil ſich die Athener unbeſtändig, ungerecht und undankbar gegen mich bewieſen hatten. Aber ich faßte einen heftigen Widerwillen gegen eine jede andre Geſellſchaft, als eine ſolche, welche ſich auf übereinſtimmende Grundſätze, Tugend und Verehrung nach ſtrenger Vollkommenheit gründet. Der Verluſt meiner Güter und die Verbannung aus Athen ſchien mir die wohlthätige Veranſtaltung einer für mich beſtimmten Gottheit zu ſeyn, welche mich dadurch meiner wahren Beſtimmung habe wieder geben wollen. Es iſt ſehr vermuthlich, daß ich durch Anwendung gehöriger Mittel, durch das Anſehen meiner auswärtigen Freunde, und ſelbſt durch die Unterdrückung der Feinde der Athener, welche mir gleich zu Anfang meiner Progreſſe heimlich entboten worden war, vielleicht in kurzem wieder Mittel gefunden haben könnte, meine Gegner in dem Genuß der Früchte ihrer Bosheit zu ſtören, und triumphirend nach Athen zurück zu kehren. Allein ſolche Anſchläge und ſolche Mittel ſchicken ſich nur für einen Ehrgeitzigen, welcher regieren will um ſeine Leidenſchaften zu befriedigen. Wie viel es mich

Sammlung aufgenommen, in der er gewöhnlich (wenige Ausnahmen in der Chronik ausgenommen) nicht lange zu bleiben, um als Vorläufer jüngerer Bestrebungen wieder zu weichen, die Forschung, die er hinter sich zurück liess in vielen Stücken gründlicher, kaum, dass der Plastik, weiter zu gehen, gewusst zu haben. Und einen Theil Schuld trägt er an der Weg selbst sich sich nicht gefunden wollen.

sollen Gruß auf die Schwachheit der Menschen (vermuthlich wurde) sagte er zu ihr: Ei schön, o Timotheus, daß du es an dir recht sehen lassen willst, dem Heil der Damen Ehre zu machen, und seine Wohlthäter zu vergelten; denn du hast so schön gesagt, daß du die Memoiren der Gemma selbst übergeben sollest.

Du hast mir zu einer recht gelegnen Zeit gekommen, versetzte das Mädchen. Ich will dich etwas fragen, Eudemus, und ich bitte, daß du mir ganz gewiß die rechte Antwort geben wirst; denn ich weiß, daß du noch nie was anders als die Wahrheit gesagt hast. Ich traue diesem Spiegel nicht; und bessre Gläser sind mir versagt. Sage mir doch, ob ich schön bin oder nicht? Gefalle ich dir? Du weißt, ihr war für einer Gefälligkeit ich auch schon schuldig.

Wenn ich dich recht verstanden habe, versetzte Eudemus, so ist es einer, der nicht blind ist, leicht, auf die Frage zu antworten. Deine Lippe ist sehr schön. deine Augen haben ein sanftes lebendiges Feuer, deine Wangen sind weniglund so schön als die Morgenröthe, welche Strahlen deinen Mitternehmen, und du hast so schön gesagt, als eine Buchstabe. Ist das nicht genug?

Timotheus verstand zu wenig bei dieser Beschreibung, und antwortete mit einer etwas verdrossenen Miene: Mein Vater hat es gesagt, daß du nicht

schwindende Kunst; ich glaube alle dem Sokrates, auch so gar, wenn er mir sagt, daß ich schön sey; und ich würde es in der That auch nöthig haben, denn meine Gedichtchen sind alle so vergänglich wie Seifenblasen; ich möchte einem so tödtlichen Feind gerne vorbeugen.

Ey deswegen ohne Sorge, sagte Sokrates, du darfst so schön, als man für den ersten Dichter seyn kann. Aber erlaube mir nun, daß ich, zur Belohnung für das Vergnügen, welches ich der durch deine Verschönerung machte, auch die eine kleine Frage wage.

Timotica. Ganz gern.

Sokrates. Warum stehet diese Rose vor deinem Ohre? Vermuthlich hast du der lächelnden Göttin ein Gelübde gethan, daß du ihrer Blume bei einer so schicklichen Gelegenheit eine außerordentliche Ehre erweisen wolltest?

Timotica. Wie kommst du doch auf einen so seltsamen Einfall? Es ist ja ganz natürlich, daß sie mit zu dem übrigen Putzschmuck gehört.

Sokrates. Diese Rose ist also da, dich zu verschönern?

Timotica. Wozu sonst?

Sokrates. Was meinst du wohl, Timotica, wenn ein Vieh sich einfallen ließe, es sey, so wie es die Natur gemacht hat, nicht schön genug, und es wollte sich mit fremden Federn verbessern, würde

er Federn von einem schönern Vogel nehmen, oder würde er sie einem Sperling oder Raben entwenden?

Timoklea. Ohne Zweifel würde er sie von einem schönern nehmen.

Sokrates. Er gestünde also dadurch, daß der Vogel, mit dessen Federn er sich zupfte, schöner sey als er selbst.

Timoklea. So scheint es.

Sokrates. Du hältst also ebenfalls die Nase für schöner als dich selbst, weil du glaubst, daß deine Schönheit ohne sie mangelhaft seyn würde?

Timoklea. Du hast mich erwischt, Sokrates, ich hätte dir ohne anders antworten sollen. Ich hätte sollen sagen: Die Nase sitzt nur da, damit die Zuschauer sie mit meinen Wangen vergleichen, und den Ausspruch zu meinem Vortheil geben.

Sokrates. Du bist sehr verwegen, Mädchen! Du hättest keine Blume wählen können, die dir den Sieg leichter streitig machen könnte. Ich will dir indessen gerne zugeben, daß die Farbe deiner Wangen für einen Jüngling, oder auch für uns Alte, etwas anziehendes habe, als die Farbe der Nase: denn so dicht wirst du doch nicht seyn, und verlangen, daß deine Farbe an sich selbst schöner sey als der Nase. Da würdest du alle Schmetterlinge und Nasenkäfer gegen dich haben: und der Beifall eines Käfers ist für die Nase so ganz, als für dich das

Lob eines Jünglings. Es kommt ſehr viel auf die Augen und die Gemüthsverfaſſung des Sehers gegen dich an. Ceſiſe wird dich gewiß nicht des zehnten Theils ſo ſchön finden, als Charefon. Dieſer ſiehet dich mit Begierde, und jene halb mit Triumf, und faſt mehr als halb mit Furchtſamkeit an. — Aber antworte mir jetzt nur auf dieſes: Glaubſt du nicht, daß die Roſe ſo ſchön iſt als ſie ſeyn kann? Du kannſt nur dieſe hier zur Probe nehmen. Ich halte es für unmöglich, daß ſie Zeuris mit aller ſeiner Kunſt, ſo ſchön wie ſie iſt, abmalen könnte. Wie voll, wie friſch, wie glühend iſt ſie! Welch eine zierliche Figur der Blätter! Welche zarte Schattirung der Farbe! Wie lieblich ſpielen dieſe kleinen blauen Adern aus der durchſichtigen Röthe! Gewiß, ſie iſt eines von den ſchönſten Geſchöpfen, welches Gott vielleicht nach irgend einem himmliſchen Modell gebildet, und unſrer Erde geſchenkt hat — Geſetzt nun, es gäbe irgend eine ſchönere Blume als die Roſe iſt, ſie wäre aber aus der Art geſchlagen, oder in ihrer Entwicklung vom Reif verſenkt, oder von Raupen zerfreſſen: ſo würdeſt du nicht ſagen können, daß dieſelbe Blume, in einer ſolchen verderbten Beſchaffenheit, ſo ſchön ſey als dieſe Roſe in ihrer blühenden Pracht.

Timoklea. Nein, diejenige iſt ohne Zweifel ſchöner, welche gerade das iſt, was ſie ſeyn ſoll. Aber was willſt du damit ſagen?

Sokrates. Ich will damit ſagen, daß Ceſſe nicht ſo ſchön iſt, als dieſe Blume. Ihre Leibesbildung iſt zwar ſo ſymmetriſch, als ſie nur immer ein Alkamenes ausſinnen mag; ihre Wangen ſind wie Roſen unter Lilien; ſie gleicht in gewiſſen Augenblicken einer vollkommen ſchönen Bildſäule. Aber wenn ſie bei der Erzählung einer tugendhaften That eben ſo gleichgültig bleibt als dieſe Bildſäule; wenn ſie, ſtatt einer klugen Antwort nur perlenfarbene Zähne weiſt; wenn ſie die Stirn in Falten zieht, ſobald ſie ein anderes Mädchen loben hört; wenn ſie in Gegenwart eines klugen Menſchen eine halbe Stunde lang mit ihrer Wachtel ſchwatzt, oder tauſend wunderliche Figuren und Minauderien macht, um unſre jungen Sybariten zu fangen, dann kann ich in der That nicht glauben, daß Ceſſe ſo ſchön ſey, als ſie ſeyn könnte.

Timoklea. Wenn Ceſſe ſo iſt, ſo iſt ſie wahrlich dem Bilde ſehr unähnlich, welches mir in einem unſerer Poeten ungemein gefallen hat. Ich erinnere mich ſo oft daran, daß es mir ſogar zuweilen im Traum vorkommt. „Die liebenswürdige Pafithea gefällt allen, die ſie ſehen; aber ein Weiſer, der ſie ſieht, muß ſie lieben. Ihre Augen lächeln wie ein heiterer Abendhimmel, und die Sittſamkeit wohnt auf ihren unverſtellten Wangen. Wenn ſie ſpricht, ſo iſt der Inhalt ihrer Worte ſo harmoniſch als ihre Stimme; ihre Empfindungen

ſind aufrichtig, gütig, und unſchuldig wie ihre Blicke. In ihren Geberden iſt Anſtand, ihre Kleidung iſt einfältig und zierlich. Sie liebt ihre Schweſter ſo zärtlich, als ob ſie nicht ſchöner wäre; und ihre liebſte Bemühung iſt, einer Mutter zu gefallen, nach deren Erinnerungen und tugendhaften Sitten ſie ſich zu bilden trachtet. Wenn die Grazien, welche die Tugend begleiten, eine irdiſche Geſtalt annehmen wollten, ſo würden ſie die deine annehmen, o Paſithea; beim erſten Anblick iſt man geneigt dich für liebenswürdig zu halten; je mehr man dich kennt, deſto gewiſſer wird man, daß du es biſt." Die Stelle iſt lang, aber findeſt du nicht, Sokrates, daß ſie ſo ſchön ſey, als ich ſie empfinde?

Sokrates. Du haſt ſie in der That mit einer Miene voll Empfindung hergeſagt. Aber kenneſt du dieſe ſchöne Paſithea? Wohnt ſie in deiner Nachbarſchaft? iſt ſie deine Freundin?

Timoklea. Leider, nichts von dem allen. Ich habe ſie nie anders als im Poeten gekannt.

Sokrates. Das iſt mir leid. Mich dünkt, ein Mädchen habe nicht eher das geringſte Recht, ſich für ſchön zu halten, bis ſie dieſe Paſithea recht ähnlich iſt, ſie mag nun ſeyn, wie ſie will. Aber weil du doch in ihr bloßes Bildniß ſchon ſo verliebt biſt, ſo wirſt du dich ohne Zweifel auch bemüht haben, ihr gleich zu werden, ſo daß du es ent-

weder jetzo ſchon biſt, oder es doch nächſtens völlig werden wirſt. Was meineſt du dazu, Timoklea?

Timoklea. Ich meine — daß es ſehr ſchwer ſey, von ſich ſelbſt zu reden; und wie viel ſchwerer muß es einem Mädchen von meinem Alter ſeyn, von welchem man nicht wohl erwarten darf, daß es ſich ſelbſt kenne. Wenn ich aber ja eine genauere Antwort geben ſoll, ſo finde ich mich dem Bilde dieſer Paſithea in manchen Stücken nicht unähnlich, (die blauen Augen nicht mitgerechnet.) Wenn ich mich aber deßwegen für ſchön genug halten wollte, ſo würde mir etwas in meinem Buſen widerſprechen, welches ſich gar oft hören läßt, wenn mich der Spiegel oder meine Sklavinnen eitel machen wollen.

Sokrates. Du glaubeſt alſo, daß du nöthig habeſt, dich ſchöner zu machen, wenn du nicht leiden willſt, eben ſowohl als Ceſſe, von der Roſe an deiner Stirne beſchämt zu werden.

Timoklea. Ja freilich.

Sokrates. Und zu deiner Verſchönerung wirſt du andere Mittel nöthig haben, als Kräuſeleiſen, und Perlenſchnüre und Arabiſche Salben. Denn an dieſen kann der Fehler in der That nicht liegen.

Timoklea. O wie würdeſt du mich verbinden, guter Sokrates, wenn du mich dieſe Kunſt ſchöner zu werden, lehren wollteſt, welche gewiß niemand beſſer kennt, als du. Du würdeſt die lernensbegierigſte Schülerin an mir haben. Von meinen erſten

Empfindungen an, habe ich die zärtlichſte Neigung gegen das Schöne und Anſtändige gehegt; ſie iſt mit den Jahren gewachſen, aber ich fürchte daß man mich das, was das Schönſte und Vortrefflichſte iſt, noch nicht, oder nur ſehr wenig kennen gelehrt hat.

Sokrates. Wir werden ſchwerlich noch Zeit haben, unſre Unterredung fortzuſetzen: du wirſt nun bald vor dem Tempel ſeyn müſſen.

Timoklea. Sey unbeſorgt, Sokrates. Es ſind noch zwei Stunden, bis das Opfer angehen wird: und alsdann werden mich etliche meiner Freundinnen abholen. Bis dahin werde ich noch vieles von dir hören können!

Sokrates. Aber würdeſt du dieſe kurze Zeit nicht beſſer vor dem Spiegel anwenden können, als mit mir? Biſt du auch gewiß, daß jede Schleife, jede Locke an dem rechten Platz, und in der beſten Lage iſt? Und wenn auch hierin im geringſten nichts fehlt, ſo wird es doch ein großes Vergnügen ſeyn, alle dieſe Reitzungen vor dem Spiegel zu muſtern, und ſich als die Beſitzerin derſelben zu denken. Dieſes Vergnügen muß in der That ungemein groß ſeyn; denn ich höre, daß viele Mädchen in Athen halbe Tage in dieſer entzückenden Beſchauung zubringen; ja, daß einige ſogar mit der Morgenröthe aufſtehen, um dieſe Wolluſt deſto länger zu genießen, von welcher ſie urtheilen, daß ſie den Schlaf über-

wiege. Müßte ich mir nicht ein Gewiſſen machen, dich von ſo ſüßen Selbſtbetrachtungen abzuhalten?

Sokrates ſagte dieß mit einem ironiſchen Lächeln, welches dem guten Mädchen ein wenig weh that. Sie erheiterte ſich aber augenblicklich wieder, und indem ſie ihn mit Blicken, in welchen die Aufrichtigkeit ihrer Worte ausgedrückt war, anſah, ſagte ſie:

Ob mir gleich mein Gedächtniß vielleicht keine Ehre macht, ſo läugne ich doch nicht, daß ich mit Vergnügen in den Spiegel ſehe. Aber du darfſt mir glauben, Sokrates, daß das Vergnügen, daß ich in deiner Geſellſchaft finde, von einer viel edlern Art, viel ſanfter und reiner, als jenes iſt, welches ich nie ohne Vermiſchung mit Eitelkeit, Eiferſucht, oder Begierde zu ſchimmern und bewundert zu werden, empfunden habe. Das Vergnügen, das ich genieße, wenn ich dich reden höre, ſcheint meiner Seele viel eigener und natürlicher. Ein jeder Gedanke, den du in mir erweckſt, macht mir eine ſo groſſe Freude als ob ich etwas ſehr koſtbares gefunden hätte. Ich glaube gewiß, daß ich von dir lernen kann, wie man es machen muß, um wahrhaftig ſchön und trefflich zu ſeyn; und wie könnte ich mich betrügen, da ich dich für ſo menſchenfreundlich halte, daß du dich die Mühe nicht dauern laſſen wirſt, die du deßwegen an mich wenden müßteſt?

Sokrates. Dieſe Geſinnungen nehmen mich ganz ein, liebe Timoklea. Deine Miene hat mich

nicht getäuſcht, da ſie mir gleich Anfangs eine liebenswürdige Seele auszudrücken ſchien: du biſt es in der That würdig, weit über die gedankenloſen roſenwangigen Mädchen hinweg geſetzt zu werden. Ich ſehe dich zwar ſchon auf einem ſo guten Wege, daß du, auch ohne fremde Hülfe, bloß durch dein gutes Naturell zu keiner geringen Vortrefflichkeit würdeſt haben kommen können. Indeſſen würde ich mich doch freuen, wenn ich dir behülflich ſeyn könnte, früher und leichter ſo ſchön und gut zu werden, als es nöthig iſt, um einer wahrhaftigen Glückſeligkeit fähig, und der Liebe aller Tugendhaften würdig zu ſeyn. Die Weisheit iſt nicht ſchwer. Alles hängt bloß davon ab, daß man eine kleine Reihe von Wahrheiten deutlich einſehen lerne, und von ihrem unſchätzbaren Werth, von ihrer göttlichen Schönheit ſo eingenommen werde, daß man ſie zu beſtändigen Regeln ſeines Lebens mache. Das meiſte hierbei thut ein gefühlvolles und redliches Herz; dieſes kommt dem Verſtand allezeit zu Hülfe; und wie die Exempel nicht ſelten ſind, daß jemand durch die Liebe mit einer bewundernswürdigen Behendigkeit zur Vollkommenheit in einer Wiſſenſchaft oder Kunſt geſtiegen iſt: ſo iſt kein Zweifel, daß man in der Beſtrebung nach Weisheit und Tugend viel weiter kommen wird, wenn die Seele ſchon mit edeln Begierden nach dem Schönen und Vortrefflichen angefüllt iſt. Damit aber unſere Unterredung zu ihrem Zweck komme, ſo

erlaube mir, dich zu fragen, o Timoklea, wo nach deiner Meinung eigentlich die Quelle der Schönheit zu suchen sey?

Timoklea. Ich verstehe deine Frage noch nicht genugsam, um darauf antworten zu können.

Sokrates. Ohne Zweifel ist dir das Wort Schönheit undeutlich. Ich nehme es jetzt in keinem andern als dem gemeinen Sinn, worin es von jedermann genommen wird, wenn man sagt, eine schöne Person, ein schönes Gesicht, eine schöne Blume u. s. w. Meine Frage aber will ich dir durch ein Gleichniß verständlicher machen: Wenn du in einem Brunnen das Bild einer Nymfe oder sonst eines schönen Dings erblickest, so würde dir augenblicklich einfallen, daß dieses nur ein Schattenbild von einem wirklichen Wesen sey, und du würdest dich nach dem gegenüberstehenden Urbild umsehen. Oder wenn ich beim Anbruch des Tags die dünnen Wolken, die um den Horizont schweben, mit so angenehmen und immer höhern Farben bewerfen sehe, so schließe ich darauf auf die Ankunft der Sonne, von welcher ich weiß, daß diese Farben ausfließen; da die Wolken an sich selbst, wie das Wasser, aus welchem sie entstehen, nur dunkle Körper sind. Die Sonne ist also eigentlich die Quelle der Schönheit dieser vielfarbigen Morgenwolken; und nun frage ich, in dem gleichen Verstande der Worte, was die Quelle der Schönheit des Leibes sey?

Timokles. Ich glaubte nicht, daß es mit der Schönheit die gleiche Bewandtniß habe, wie mit dem Schatten im Wasser, und dem Urbilde desselben. Ich hielt sie für etwas, das für sich selbst bestehe; aber es scheint, daß du es anders findest, und ich werde mich gern unterrichten lassen.

Sokrates. Die wahre Beschaffenheit der Sache ist leicht herauszubringen. Du kennest ohne Zweifel die Tochter des Kallinous, welche noch kürzlich für eine der schönsten Personen in Athen gehalten wurde. Jetzt unterscheidet sie sich zu einer Zeit, da sie in der Blüthe der Jugend stehen sollte, durch eingefallene Augen, eine bleiche Farbe, und so verdrießliche Gesichtszüge, daß man sich fürchtet, ihr unter die Augen zu sehen. Man sagt, Parrhasius habe sie jüngst zum Muster genommen, da er die Mißgunst in sichtbarer Gestalt zeigen wollte. Und wo mag diese Veränderung hergekommen seyn? Sie ist nie krank gewesen. Aber sie ist seit einem Jahre in das Spiel so vernarrt worden, daß sie mit etlichen sogenannten Freundinnen von gleicher Art, Tag und Nacht damit vertreibt. Beim Spiel hat sie so viel Gelegenheit zu widrigen und unedeln Leidenschaften gehabt, daß ihre Gesichtszüge endlich ganz verkehrte Falten bekommen haben. Eine herrschende schlimme Leidenschaft, es sey nun Neid oder lasterhafte Liebe, kann in kurzer Zeit aus einer Ge-

ne ein Schreckbild machen. Du siehest also, daß auch die äußerliche Schönheit vielmehr von der Seele abhängt, als man insgemein aus Mangel der Ueberlegung meint.

Timoklea. Demungeachtet sind doch viele Leute, welche sowohl sich selbst für schön halten, als von andern dafür gehalten werden, von denen man schwerlich wird sagen können, daß sie ihre Schönheit der Seele zu danken haben; es müßte denn seyn, daß ihre Seele gelbe könnte, was sie sichtlich nicht hat.

Sokrates. Diese Personen, welche du meinst, sind ohne Zweifel von der Gattung, die wir in der filosofischen Sprache, Halbmenschen oder Amfibia nennen; zweideutige Kompositionen aus streitender Eigenschaften, gut und böse, schön und häßlich, je nachdem es die Leidenschaften mit sich bringen, denen Sklaven sie sind. Diese Leute können sich unter den Tugendhaften und den Bösen, unter den Weisen und den Narren gleich wohl gefallen, nach Art des Biberd oder Krokodils, die auf dem Lande und im Wasser leben können. Du wirst bei keinem Mädchen von dieser Gattung auch nur eine mittelmäßig beständige Schönheit finden. Ich kenne ein solches Geschöpf, welches ich aber ein Meteor

oder einen Kameleon, als eine Weltweise nennen möchte. In einer einzigen Stunde hat sie gewiß sieben Personen seyn können. Bald lacht sie, bald weint sie, jetzt hüpft sie ganz schwermüthig auf, und augenblicklich darauf tanzt sie wie aufgebracht in der Stube herum. Man sollte denken, daß sie nicht darauf rasirte, aus den abgeschmacktesten Grimassen gehäufter tiefe Mienen und bezeichnende Aeußerungen herauszuziehen; denn sie sucht eine Geschicklichkeit darin, auf eine sonderbare Art zu lachen oder eine angefangene widrige Miene in eine annehmliche zu endigen. Je nachdem man eine solche Kreatur in einer Laune antrift, nachdem wird man sie häßlich oder schön finden; und also ist sie eigentlich kein Beispiel gegen meinen aus der Erfahrung gezogenen Satz, daß die Quelle der Schönheit in der Seele zu suchen sey.

Timoklea. Ich wünschte doch, daß du deine Gedanken ein wenig genauer aus einander setzest. Denn ob gleich die Seele einen großen Einfluß in die Schönheit des Leibes hat, so scheint es mir doch, daß diese letzte in vielen Stücken von jener unabhängig sey.

Sokrates. Ich hoffe, deinem Begehren durch folgende Vorstellung zu entsprechen. Unser Leib

sowohl als andere Stücke Ehr von Natur so gebildet, daß sie nicht schöner als schön seyn können, wenn sie sich in dem natürlichen Zustande befinden, in welchem alle Geschöpfe sind, worinn sie nicht verändert worden, das ist, wenn sie gesund sind. Wie einer vollkommenen Gesundheit des Leibes ist die Schönheit desselben vorhanzig verbunden; also hat eine viele Uebereinkunft mit ist mit der Gesundheit der Seele, welche in der Tugend besteht. Jeder Mangel der körperlichen Schönheit kommt von irgend einer Verletzung her, die in unsere angeborne Form und Farbe in Veränderung gebrachten Mischung vorgegangen ist. Es ist aber nicht zu merken, daß zwischen der Gesundheit der Seele und der Tugend eine so genaue Verbindung ist, daß, wenn daß eine stark ist, daß andere in allen den Grade auch haben müsse. Eine sehr starke, lebhafte und regelmäßige Seele kann in einem kränklichen Körper wohnen, hingegen kann die Seele auch Verstand und sehr gesunde und starke Sinnen haben, und dabey krank seyn. Daß eine Luft oder andere Unvollkommenheit von der Leibesgestalt sey, die einen einen schönen Leib zu verabscheuenswürdigen Gemälde verlangen, manchmal viele Jahre brauchen, bis sie ihre Schönheit zu Grunde gerichtet haben. Demungeachtet ist der Seele und Leib in einem so genauen Verhältnis eine einander, daß die Gesundheit und Schönheit die Tugend leiden,

[illegible]

6. Capitel.

Gegründete richtige Seiten Erscheinung

[illegible]

dem, der sie empfindet, und oft ist auch Beginn und Dauer seines und seelischen Schmerzes, die auf einer krankhaften Lust der Seele, nicht unmittelbaren äußeren Ursachen beruhen. Freude und Leid, z. B. Furcht, in der Form Besorgung, die Furcht vor Krankheit hat Leid, und glaube, daß diese medizinische Empfindung in der Form gewonnen ist, worauf sie so wichtig wird.

Elegie.

Ueber

Schönheit und Liebe.

Ein Fragment 1760.

Nur er kennt sie! selbstvergessen
Beben seiner Arme sanfte Wellen,
Die mein Busen wogenlos begleitet in sie stellen?

Ovid.

Theages.

An Herrn B.

Sie verlangen von mir, Ihnen eine umständliche Erzählung von der Unterredung meines Freundes mit dem Platonischen Einsiedler zu machen, mit dessen Charakter Sie, als ein eifriger Sammler moralischer Seltenheiten, Ihr bewundernswürdiges Kabinet zu vermehren wünschen. Ich fühle alle Schwierigkeiten der Arbeit, die Sie mir auflegen. Die Ideen meines Platonischen haben einen so eigenen Schwung, daß ich keine Hoffnung haben kann, ein so getreuer Kopist zu seyn, als ich es zu seyn wünsche, da ich (wie ich gestehen muß) ein ganz verliebter Bewunderer des Theages bin. Aber Sie wollen lieber einen unvollkommenen Abriß einer seltsamen Schönheit, als gar keinen. Ich will meinen besten Versuch machen, Ihr Verlangen zu befriedigen, da meine eigene Neigung das Gewicht, welches Ihre Bitten bei mir haben, so sehr verstärkt. Denn ich bin wirklich ganz von dem Ideal der vollkommenen Schönheit, welche Theages allein würdig malen

kann, eingenommen; und wie gern ſpricht man nicht von dem wod man liebt!

Stellen Sie Sich alſo ein anmuthiges Wäldchen vor, worin ein Paar Platoniſche Schwärmer in einer wilden Laube von duftenden Geſträuchen ſitzen: der eine mit begeiſtertem Angeſicht und mit Geſten, welche, gleich den Druckern in einem Gemälde, ſeiner Rede Leben und Wärme geben; der andre in einer horchenden Lage, mit weit aufgeſperrten Augen und halb offnen Lippen, wie man die bewundernde Aufmerkſamkeit zu ſchildern pflegt: ſo haben Sie ein Bild von Nicias, dem Erzähler, und Ihrem ergebenſten Freunde, dem Zuhörer.

Sie kennen den jungen Mann, den ich Nicias nenne, bereits aus meinen mündlichen Nachrichten als einen Virtuoſo nach den Begriffen unſers Shaftesbury. Er iſt ein feiner Kenner des Schönen in Natur und Kunſt. Italien hat ſeinen Geſchmack in Muſik, Malerey und Baukunſt durch die vollkommenſten Muſter gebildet. Die Kunſt des Dichters iſt ihm dadurch deſto ſchätzbarer geworden. Aber ſeine Liebe zur poetiſchen Art zu denken, hat ihn gegen unſre Sänger nicht nachſichtiger gemacht. Er hält nur Homere und Platonen für fähig, die erhabene Sprache zu reden, welche die Hirten die Götterſprache nannten, und ſich darin nicht irrten, da Gott ſelbſt ſie redete, wenn er große Gefühle von

ſeiner Majeſtät in menſchlichen Seelen erwecken wollte. Die Tugend mit ihrer ganzen unwiderſtehlichen Schönheit, in ihrer wahren Temperatur, nach dem Leben, d. i. in nachahmlichen Handlungen ſchildern, die Thaten Gottes erzählen, den Menſchen Geſchmack am Edeln, Großen und Erhabenen einflößen, und (was die Seele des Chriſtenthums iſt) den Geiſt von den ſinnlichen Dingen ablocken, und an den Himmel, für den er geſchaffen iſt, angewöhnen — dieß ſind, ſeiner Meinung nach, die Geſchäfte der Dichtkunſt. Er glaubt, Pindar würde dem göttlichen David nachgeeifert haben, wenn er das Glück gehabt hätte, etliche Jahrhunderte ſpäter geboren zu werden. Jetzo findet er zwiſchen dem Genie, den Gedanken und dem Schwung dieſes Dichters, und ſeiner Religion, einen gewaltigen Kontraſt. Die erhabenen Vorſtellungen eines Pindar ſtehen ſeiner Meinung nach in einem falſchen Lichte, wenn ſie verſchwendet werden, Fabeln ein Anſehen zu verſchaffen, welche auch zu ſeiner Zeit nur Kindern und Säugammen erträglich ſeyn konnten. Es geht mir, ſagte er mir einſt, mit dieſem erhabenen Griechen, wie es mir geht, wenn ich eine unſchuldige Miene in dem Geſicht einer Buhlerin entdecke. Wie ſehr würdeſt du mir gefallen, denke ich, wenn aus dieſen ſanften Zügen dein Herz redete, und wenn deine Wangen moraliſch, und nicht aus Liſt errötheten!

Diese Züge mögen genug seyn, Sie wieder an meinen Nicias zu erinnern. Nunmehr wird er selbst reden, und den Anfang von dem machen, was in dem Landhause der Gräfin von L. vorgefallen ist, deren Schwestersohn er ist.

Aspasia (so wollen wir die Gräfin nennen) hat ihre Schönheit, welche, wie man sagt, in ihrem Frühling manches tapfere Herz entwaffnete, so gut zu erhalten gewußt, daß ihr niemand ansieht, daß sie nahe an vierzig ist. Sie war schön, vortrefflich erzogen, sie zeichnete, sang, spielte Laute und Klavier, war die Seele in allen feinen Gesellschaften, und, was allem diesem einen höhern Glanz zu geben pflegt, sie war eine reiche Erbin. Dem ungeachtet hat sie sich nie geneigt gefunden, eines von den seufzenden Geschöpfen, mit denen sie die Hälfte ihres Lebens umringt war, zu erhören; ob sie gleich kein marmornes Herz hat, und in ihrem ersten Anblick lauter Güte und Leutseligkeit verspricht. Sie entschloß sich früh, unverheirathet zu bleiben, und ist bisher standhaft gewesen.

Ohne Zweifel werden Sie sich jetzt einbilden, daß sie, aus Begierde den Engeln ähnlicher zu seyn, sich dem heiligen Stand der ewigen Jungferschaft gewidmet habe, von dessen schwanenweißer Reinigkeit und Unschuld der heilige Hieronymus so viel schönes zu sagen weiß. Sie sehen sie vielleicht schon in einem schwarzbekleideten Kabinet, an einem

Tiſch von Ebenholz ſitzend, mit einem Krucifix, einem Todtenkopf und einer Sanduhr vor ihr, ſich im Leben der heiligen Katharine von Siena vertiefen, und wenn ſie zuweilen aus ihrer Entzückung erwacht, mit andächtigem Blick ihre himmliſche Miene im Spiegel beobachten. Aber das iſt es nicht, mein Herr. Aſpaſia liebt bloß ihre Unabhängigkeit, und kann ſich nicht entſchließen, die Meiſterſchaft über ihre Perſon, ihre Neigungen, ihre Zeit und ihr Vermögen einem Mann abzutreten, er möchte auch ſeyn wer er wollte. Denn ſie hat nie einen Carl Grandiſon angetroffen, und ſucht auch keinen unter dem Monde. Sie iſt ſo weit von einer Nonne entfernt, daß ſie vielmehr mitten in der großen Welt lebt, ohne mit ſtarken Banden an dieſelbe gebunden zu ſeyn. Sie hält ſich viel in der Stadt auf, beſucht den Hof, und iſt häufig in den Aſſembleen anzutreffen. Sie kennet die Welt, und ergetzt ſich mit ihr, ohne ihre Gemüthsruhe, oder ihre Freiheit aufs Spiel zu ſetzen. Alle Leute von feiner Lebensart halten ihren Umgang für ein Glück, aber niemand ſtört ſie, wenn ſie allein ſeyn will, welches gewöhnlich auf dem Lande geſchieht. Sie liebt die unſchuldigen Ergetzungen mehr aus Geſchmack als Leidenſchaft. Sie lieſt viel, und lebt nur darum in einer größern Sfäre, um Beobachtungen zu machen, und im Stillen Gutes zu thun. Eine immer heitre und muntre Temperatur des Leibes

und des Gemüths hat ſie jederzeit vor Leidenſchaften bewahrt, die ihrem Ruhm oder ihrem Entſchluß nachtheilig werden konnten. In jüngern Jahren mag ſie einige Fehler gehabt haben, die bei ihrem Geſchlecht von der Jugend und Lebhaftigkeit des Geiſtes unzertrennlich ſcheinen; aber die Erfahrung und der Umgang mit ihrem Bruder haben ſie zeitig genug geſetzt gemacht. Ich glaube, daß ihre ſtrengſten Tadler ſchwerlich etwas anders an ihr auszuſetzen haben, als daß ſie die Pracht liebet, und ihrem Geſchmack für ſchöne Gebäude und Meiſterſtücke der Malerei, wie es vielen ſcheinen wird, allzuviel nachhängt. Ich werde Sie einmal in ihr Landhaus führen, um Ihnen zu zeigen, daß ſie einen ſehr guten Geſchmack hat.

Ich erlaube ihr dieſes viel lieber, ſagte ich zu Nicias, als wenn ſie ſich ſelbſt auf eine ſo romanhafte Art, wie Sie vorhin fantaſirt haben, lebendig begraben wollte, um die Maria Magdalena zu ſpielen, ohne wie dieſe eine Sünderin geweſen zu ſeyn. Denn wär' es nicht unverantwortlich, wenn ſich eine Perſon der Geſellſchaft entziehen wollte, die eine ſo ſchöne Rolle in derſelben zu ſpielen weiß? Aber ich ſehe, daß wir keine Urſache haben, ihretwegen in Sorgen zu ſtehen.

Nichts weniger, verſetzte Nicias; Aſpaſia hat einen aufgeklärten Geiſt, welchem es leicht iſt, in einem fröhlichen und ſanften Temperament die

Oberhand zu behalten. Sie kann eine Eliſa Rowe bewundern, ohne die zweit Rowe aus ſich ſelbſt erzwingen zu wollen.

Sie ſagen ſehr recht, erzwingen, Nicias; denn es muß, dünkt mich, allemal ein affektirtes, ſteifes und hartes Werk heraus kommen, wenn jemand das eigene in einem ſeltſamen Charakter kopiren will. Eine Rowe iſt eine Schönheit in der moraliſchen Welt; aber wenn Aſpaſia eine Rowe ſeyn wollte, ſo hätten wir eine ſchlechte Kopie mehr, und ein ſchönes Original weniger — Doch ich will Sie nicht mit meinen Einfällen aufhalten. Ich bin begierig, nun auch Ihren Theages zu kennen, nachdem Sie mich mit ſeiner Schweſter bekannt gemacht haben. Sie müſſen noch ein wenig Geduld haben, ſagte Nicias, und mich dem Geiſte der Erzählung überlaſſen, der jetzt auf mich gekommen iſt; und welcher gleich dem Sancho Panſa, augenblicklich aus dem Zuſammenhang kommt, wenn man ihm einen andern Gang vorſchreiben will, als den er ſelbſt zu nehmen geſonnen iſt. So reden Sie dann immerfort, Nicias; Sie hätten ſich keinen beſſern Zuhörer wünſchen können als mich; ich bin nie geſchickter geweſen, meine Seele ins Ohr zuſammen zu ziehen, als ſeitdem wir in dieſer Laube ſitzen.

Ich hatte, ſeitdem ich aus Italien zurück gekommen war, das Schloß der Gräfin, welches in einer der annehmlichſten Gegenden liegt, nicht geſehen. Ich

beſuche ſie alſo daſelbſt, und fand, daß ſie große Veränderungen in den Gärten gemacht hatte, in deren Anlag. ſie einen feinen, wiewohl ein wenig romantiſchen Geſchmack hat. Sie liebt in allen Werken der Kunſt die Verhehlung der Kunſt, und eine gewiſſe Einfalt und angenehme Unordnung, welche ſie den Werken der Natur ähnlich macht. Wenn man einen Hain von Fruchtbäumen, die in geraden Zeilen ſtehen, durchwandelt hat, ſteiget man an einem ſanften Hügel in eine Wieſe hinab, die mit allen Arten von Blumen, und im Frühling ganz mit Hyacinthen, Violen und Tulpen beſetzt iſt. Eine Quelle ſchlängelt ſich in hundert Wendungen durch dieſen kunſtloſen Blumengarten, und ſchimmert lieblich aus den Blumen hervor. Aus dieſer Ebne kommt man in eine andere Gegend, die einer Wildniß ähnlich ſieht. Hier und da ragen bemooſte Ruinen, Obelisken, oder halb zerbrochne Statuen aus Gebüſchen hervor. Die beiden Seiten dieſer anmuthigen Wüſte ſind mit künſtlichen Felſen eingefaßt, in welche Grotten eingehauen ſind, in deren Eingang Nymfen, auf ihre Urnen gelehnt, hellrauſchende Bäche ausgießen, die ſich hier und da in kleine Seen ſammeln, welche, mit kunſtloſen Büſchen umkränzt, von Schwanen und andern Waſſervögeln bewohnt werden. Das Auge erſtaunt in einem angenehmen Betrug, und man findet ſich genöthigt, die Fabeln der alten Poeten zu glauben, wenn man dieſe Nymfen in

einer ſo einſamen und ehrwürdigen Gegend erblickt; denn ihre Locken ſcheinen zu flattern, und in ihrem Buſen glaubt man das Leben wallen zu ſehen; ſo geſchickt hat der Künſtler ſeine Idee dem Marmor einzudrücken gewußt. Endlich verliert ſich der Spaziergang unvermerkt in ein Labyrinth von Rosengebüſchen, welche in Wände gezogen ſind, die einander unzählige Mal durchkreuzen, und in dem ſchönſten Monat des Jahrs dieſen Ort zu einem Paradieſe machen. Da und dort laden uns hohe Lauben ein, oder Grotten mit Marmorwänden, aus deren Ritzen Waſſer hervor ſprudelt. Die Nordſeite des ganzen Gartens iſt von einem großen Tannenwald beſchützt, aus deſſen Zweigen die Melodien aller Arten von Geſangvögeln hervorſchallen, eine Muſik, die angenehmere Eindrücke auf mich macht, als die künſtlichen Triller und falsae voculae unſrer Sängerinnen. Ich weiß nicht, ob Ihr Geſchmack hierin mit dem meinigen ſympathiſirt; für meinen Theil ziehe ich eine ſolche Luſtgegend den prächtigſten Gärten vor, und weiß mir nichts angenehmers von dieſer Art vorzuſtellen, es müßten denn die bezauberten Gärten der Armide ſeyn, welche Taſſo ſo unnachahmlich ſchildert; dieſe Inſeln, „wo ſtehende Seen und flüſſige Kryſtallen, Blumen, Kräuter und Bäume von aller Art, ſonnige Hügel, beſchattete Thäler, Haine und Grotten ſich auf Ein Mal in lieblicher Vermiſchung zeigten; wo die Kunſt alles

that, ohne geſehen zu werden, wo die Natur ſelbſt im Scherz ihre Nachahmerin nachahmte; wo die bezauberte Luft den Blumen eine unſterbliche Lebhaftigkeit gab, und wo bis auf die rauſchenden Blätter der Bäume alles muſikaliſch war, und Liebe athmete.“ Das Bild, das ich Ihnen von Aſpaſias Garten gemahlt habe, iſt nur ſehr roh und eilfertig; und der wirkliche Anblick wird, meiner Beſchreibung ungeachtet, allen Schein der Neuheit für Sie haben.

Ich bin entzückt über Ihre Beſchreibung, rief ich aus, und Sie werden mir ein wenig Zeit laſſen müſſen, wenn Sie geſonnen ſind, mich wieder aus dieſen Zaubergefilden, die ich ganz lebhaft vor mir ſehe, herauszuführen. Mich dünkt, es ſchickte ſich nirgends beſſer als in dieſer ſchönen Einöde, in der Geſellſchaft der Nymfen, die Verwandlungen des Ovid oder den Roman des Biſchofs Heliodor zu leſen; ja ich wollte faſt wetten, daß mich Schläfrigen ſelbſt der poetiſche Geiſt überwältigen, und zu einem Theokrit oder Geßner machen würde, wenn ich eine Weile einſam in dieſer dichteriſchen Gegend herumirren würde. Aber wie iſt es möglich, daß Aſpaſia einigen Geſchmack an dem Aufenthalt in der Stadt haben kann, da ſie die Beſitzerin einer ſolchen Landgegend iſt?

Sie hält ſich meiſtens auf dem Lande auf, ſo lang die ſchöne Jahrszeit währet; und ich verſichre Sie, daß ſie ſich das Vergnügen, das ſie hier im

Schoß der Natur finden kann, zu Nutze macht. Sie bringt, wider die Gewohnheit und zur großen Aergerniß unsrer Damen, ganze Morgen oder heitre Sommernächte in ihrer Einöde zu, und belustigen sich damit, die Betrachtungen, welche sie hier zu machen pflegt, oder vielmehr die Gedanken, die sich selbst anbieten und gesellig an einander reihen, zu Papier zu bringen. Sie würden Aspasias Geist und Herz von einer sehr einnehmenden Seite kennen lernen, wenn ich Erlaubniß hätte, ihnen etliche dieser Papiere zu zeigen. Wir wollen aber ein andermal sehen, was hierüber zu machen ist.

Ich habe bereits der Neigung meiner Tante zu Gemälden erwähnt. Sie besitzt eine Sammlung, die man in gewissen Stücken unvergleichlich nennen kann. Sie hat einen jungen Menschen, der einen seltnen Genie für diese liebenswürdige Kunst zeigte, auf ihre Kosten in Italien, Frankreich und den Niederlanden reisen lassen, welcher es sich bis zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht hat. Im Ausdruck der Gemüthsbewegung, deren Theorie er tiefer, als bei seinen Kunstgenossen gewöhnlich ist, studirt hat, besteht seine größte Stärke. Aspasia hat ihn deswegen zur Aufführung eines Vorhabens gebraucht, welches ihr Ehre macht, indem es zeigt, daß sie das Schöne und Gute für unzertrennlich hält. Sie hat die größten Personen der alten Geschichte, jede in der Handlung ihres Lebens, die ihr am

wirken Ehre macht, schildern lassen. Hier sehen Sie z. B. den sterbenden Sokrates; seine Miene drückt die heitre Gleichheit des Gemüths aus, welche diesen Weisen vor allen andern Sterblichen so kenntlich machte; seine Freunde stehen um ihn her und weinen, einige scheinen ihren Schmerz unterdrücken zu wollen, um ihm dadurch noch das letzte Vergnügen zu machen; er sieht sie mit tröstenden Blicken voll Freundschaft an, als ob er ihnen sagte, daß er in ein Land reise, wo die Ordnung und die Tugend, welche er die unwürdigen Einwohner dieser Erde gerne lieben gelehrt hätte, in ihrer Majestät und Schönheit herrsche. Es ist fast unmöglich, dieses rührende Gemälde bald zu verlassen, obgleich die Kunst in jedem andern gleiche Stärke bewiesen hat. Ein solches ist die Tafel, welche den jungen Cyrus vorstellt, wie er der göttlichen Umarmung seiner liebenden zusieht, die er einander wieder geschenkt hat. Das vollkommenste Vergnügen, der Gedanke, daß er durch seinen edlen Sieg über eine eigensinnige Begierde Glückliche gemacht hat, athmet aus einem erhabnen Gesicht. Der Numidier, den die Menschenliebe dieses jungen Siegers so glücklich gemacht hat, kann sich nicht enthalten einen Blick voll Bewunderung auf seinen Wohlthäter zu werfen; die Empfindung seines Glücks nöthigt ihn, auf den zu sehen, dem er es zu danken hat; aber seine Gedichte ist jetzt keines andern Gefühls fähig, als der Freude,

ihren Gleichen wieder gefunden zu haben. Sie scheint mit ihr in einer Einöde allein zu ſeyn; ſie sieht nur ihr; man glaubt es dem Bilde anzuſehen, daß es nur aus Freude ſprachlos ſey; aber deſto mehr reden die Augen, deren mildeſte Ausdrücke der Maler durch einen geheimen Kunſtgriff im Kolorit bis zum möglichſten Grad der Vollkommenheit nachzuahmen wußte. Auf dieſe Weiſe werden Ihr, mein Freund, den Solon am Hofe des Kröſus ſehen, den Plato, wie er einen jungen Menſchen beſtraft, (Sie wiſſen, daß er oft ſtrafe war) die Pantheen des Xenofon, wie ſie dem Araſpes mit der unveränderten Miene der Unſchuld, in welcher ſich ein Mitleiden ausdrückt, daß man Verachtung empfindet, ſeine zweifle Liebe verweiſet, den Perikles, wie er voll Gemüthsruhe und mit der Ruthe, die ihm den Namen Olympius verſchafft, die Wuth des aufgebrachten Volks ſtillet, und ihre bekümmerte Mienen ſorgfältig erforſchet; es iſt, als ob Sie ſichten, daß ihre Seelen Gewalt über ihre Augen hat. — Ein dergleichen Schilderungen iſt eine große wohlgeordnete Gallerie auf beyden Seiten behangen. Einen andern genommen Saal hat eben dieſer Mahler mit andern moraliſchen Gemählden angefüllet, deren jede eine Situation ausdrückt, die auch einem Dichter zu malen ſchwer wäre. Eine dieſer iſt unter andern die Vorſtellung des wohlthätigen Jünglings bewundert, der durch die Beredſamkeit des alten

Konfutsee, einer Schüler des Plato, sich so einem Vogelbild zu einem neuen Menschen gewandt wurde. Man sieht, wie die Empfindungen der Ehrfurcht seinen Geist aus dem sinnlichen Schimmer erheben; wie er große Erscheinungen fühlt, wie er aus Verehrung auf seine verlorne Größe gerührt blickt, und ganz erstaunt ist, daß er die Tugend, die er jetzt so schön findet, nicht eher gekannt habe. In einem anderen ist der weise Lehrer von China, Hoang ehrfurchtsvoll, wie er, auf Betrachten eines seltsamen Naturspiels, den klugen und rechtschaffnen Choo, ob er gleich nur ein Landmann war, zum Mitregenten machte. Die Anekdote eines Patres vieler Väter ist in der Person des Lehrers, und eine unverkennbare Tugend in dem Tugendbild des Choo auf geschickte aufgefaßt. Der schöne Schimmer weiter Reflexionen ist verbreitet zu sein, da er um so weniger Schärfe abzuschneiden hat, die ganze Prosopopöe zu sehr durch sich in seine nachbarlichen Mienen einiger Zeit, die sie mit Schonung vermischen Vergnügen anblicken, und ob er schon dem Schauder, eine weitere Ferne zum Nachdenken zu bekommen, die Tugend und dem Gedicht verliert. —

Ich bin erstaunt, sagte ich, daß Plutarch eine Idee, die mir schon oft vorgekommen, nirgends aufgefaßt hat. Wie viel Vortheil könnte die moralische Schönheit daraus haben, wenn viele Liebhaber der Weisheit einen so gefühlten Gedanken hätten wie

Vielleicht [illegible] ist, daß die Figuren zu [illegible], die Bilder [illegible] werden, [illegible] es [illegible] Aufgabe der Kunst [illegible] [illegible] sollen.

Ist die völlig [illegible] Farbe, oder Vielfarbigkeit, und die Bestimmung der [illegible] Bilder, Gefallen, ist [illegible] Harmonie, an allen [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Exegese heißt sie, daß es die wissenschaftliche Methode ist, die Schrift auszulegen. Sie ist es, die schon seinen Weg, den Sinn der Worte und Wortgruppen, auf den verschiedenen literarischen Gebieten aufdeckt. Weil aber der Exegese die wissenschaftliche Form eignet, kann sie nicht einen schon fertigen Schlüssel, den sie besitzt, eine oder Quelle von Voraussetzung oder starken Entscheidung, die sie aufgestellt, mit gewandt haben, sie gehört zu verwandter Form Tatsachen mit; aber wenn sie schon hat, daß sie die Tatsachen zu keiner Hand hat, und schwerlich hat, wenigstens in keinen bestimmten Formen, mit den allgemeinen Methoden, welche wissenschaftlich um die Wahrheit streben, auf das Innere ist, seiner Meinung nach, möglich ist, eine gewisse Verbindung zu entdecken.

Ich war gefragt, ob ich eine Erklärung über diesen Gegenstand hätte zu haben. Wir waren schon mitten in den Gegang der Exegese gekommen, wo die Exegese in der ältesten Kirche sich selbst auszubilden pflegt. Diese Exegese Methode ist ein gewissenhaftes Leiter, das in vielen Gemeinden und Orte aufgestanden ist. Man sieht durch eine kurze historische Skizze gleich in einen gewissen Kreis, der in jenen Orten ein Leben hat, welche schon Exegese, schon die heiligen Bücher, die man in den Synagogen der Kirche zu hören gewohnt ist, auf eine Art angewendet hat von Christen auf

allen Dichtern der Natur, und nur wirklichen Naturkennern verständlich sind. Das Leben Sinnes hängt nur in einem höheren, wo die geschlechtlichen Werkzeuge des Thieres und seine ganze Textur sich. Die Sprache der Pflanzen ist eine Sprache, die allerlei Arten von Wissen, Kenntnissen und Wahrheiten vermitteln gelingen. Klimatischen Verhältnissen auf den Bau des Knochens und den Wachsthum hervor, welches sich gerade an einem verschiedenen Ort kommt, und auf der Basis einer organischen Struktur ist von der besten Seite des Felles in einen gekräuselten Zweig hinge, der von Schwamm bewachsen war?

Liebe, der von Jugend an einen lebendigen Gedanken an den Gegenstand und dem beschäftigten hatte, und immer an Vorstellungen reichhaltiger und geschickter Vergleichungen gemacht war, der sich der dem Fall einer gleichen Gemälde dieß Gegenstandes aufgesprochen, am Leichtsinn, in einer so feinen Bildhauerin Gemälde, die einzige Textur, die ihm von seiner Geliebten übrig war, nach einem Plan zu zeichnen, den er der Natur selbst abgelernt hat. Er überlegte sich nicht, daß sie unvollkommen sich und unsichtbar sein machte, wenn er sie Kunstig in einen weiten Plan auch und auch in die Schönheit einfügen wurde. Denn der Natur gemäß gebildete Stoffe ist immer Form, Vollständigkeit und Fülle, auch wenn sie in den, auch ihre schönen und

Hauptlinie Verhältniſſe mit ſich bringen, unterwerfen ſich, ſo mangelt ihr nur noch eine gewiſſe Weichlichkeit, ohne welche freilich auch das beſte Herz und der aufgeklärteſte Geiſt, zur Schmach dieſer ſittlichen Gebrechen, die unſre Menſchen ſonſt, nicht ruhig unter ihnen leben können. Aber dieſe gutmüthige Tugend, die im wahren Stand der Natur ihren Platz hätte, läßt ſich am Hofe nicht lernen, wenn die nöthigen Lehren ſchon gethan iſt, und die Grundſätze, durch welche der Menſch ſeine wahre Größe, Harmonie und Vollkommenheit erhält, ſind eingeweyht und Gewohnheit worden ſind. Ich bin nachher völlig überzeugt worden, daß die Methode des Theages, ſeine Lehrer zu ergründen, ſo feinſinnig ſie iſt, ſeinem Zweck entſprochen hat. Wir wollen aber alles was dahin gehört, auf eine andere Gelegenheit verſparen. Ich mache jetzt nur Anmerkungen darüber, damit Sie nicht den Theages für einen ſonderbaren Menſchen anſehen möchten, als er in der That iſt.

Ich geſtehe Ihnen, ſagte ich, daß ich noch nicht mit Ihrem Theages zufrieden wäre, ſo ein vollkommner Platoniſt er auch ſeyn möchte, wenn Sie mir nicht ſagen könnten, daß er ſeine unendliche Vervollkommnung in einem beſtimmten angewieſenen Kreiſe von Thätigkeit arbeitsame. Denn große Geiſter ſind, nach meinem Begriff, den Sternen ähnlich, von denen die Welt Licht und ſegenvolle Einflüſſe zu

erwarten berechtiget ist. Ich suche mich nie an dem Unerreichlichen. Sein Geschmack an dem einfachen Leben, seine romantische Weltsucht, seine Grillen und seine geheimen Verbindungen mit den Bewohnern des Archivs, fallen, an sich selbst betrachtet, so wenig in eine verständige Censur, als die Farbe der Kleider, die er trägt, die Speisen, die er vorzüglich liebt, oder die Melodien, die ihm am angenehmsten sind. Es muß einem jeden erlaubt seyn, nach Geschmack an dem Saufen eines vom Winde bewegten Tannenwaldes, als an dem Gewissel der Karossen zu hängen; lieber Kräuter und Blumen, als exhalirte unreine Gruben zu riechen, und den Waldgesang einer Grasmücke dem künstlichen Gesang einer Astrua vorzuziehen. Kein Cunstrichter, kein Sofrates, darf mich zur Rede stellen, wenn mein Auge sich mit größerm Vergnügen bei der simplern Schönheit einer Blonden, als bei den lebhaftern Reizen einer Brünetten verweilet; aber er dürfte es, wenn ich so viel Geschmack an irgend einem Frauenzimmer finde, sie möchte nun blaue oder schwarze, oder gar Augen von allen Farben haben, wie die vergötterte Hortensia des Sr. Eremons, daß ich meine übrigen Verhältnisse darüber vergessen. Und doch ist es eigentlich, worin ich ihren Charakter setzen möchte. Die Gesellschaft hat Reizende an jeder ihrer Hauptfarben. Diese müssen dem eigenen und persönlichen Geschmack nicht aufgedrungen werden, ob sie gleich

eine gewiſſe Farbe von ihm bekommen mögen. Oder wäre es billig, bei lebendigem Leibe die Menſchen zu verlaſſen, um mit Todten und Todten Umgang zu pflegen?

Ich verſtehe Sie, ſagte Nicias. Sie wollen meinem Philoſophen nicht erlauben, nur ein Einſiedler zu ſeyn. Sie werden hören, daß ſein ganzes Syſtem auf unmittelbare Verbindung der Ideen mit der Ausübung hinauslauft. Und ich kenne keinen Philoſophen, deſſen Leben allein ſo hinlänglich wäre, ſein Syſtem bekannt zu machen, als den Theages. Meinen Sie denn nicht, daß er der Welt einen wichtigen Dienſt thue, wenn er ihr eine Clariſſa oder Henriette Byron erzieht? Mit welch einer Schönheit vermehrt er die Welt? Wie viel moraliſirt Gutes wird eine ſolche Perſon in die menſchliche Geſellſchaft bringen? Wie viel wird ihr Beiſpiel wirken? Iſt es zu viel, wenn ich ſage, daß derjenige, der eine Clariſſa gebildet hat, ſich Menſchen und Engel verbindlich macht? Denn muß es nicht eine der größten Glückſeligkeiten ſeyn, ihr Gemal, ihr Sohn, ihr Freund, oder ihr Schutzgeiſt zu ſeyn?

Ohne Zweifel, verſetzte ich. Aber erlauben Sie mir doch zu ſagen, daß es zwar für die vortrefflichſte Frauensperſon genug gethan wäre, wenn ſie der Welt eine Clariſſa nachgelaſſen hätte, aber daß wir mit Recht mehr von einem Manne fordern. Denn worauf gründen ſich die Vorzüge, die wir von dem andern

Geſchlechte behaupten, als auf einen weitern Umkreis unſrer Geſchäftigkeit, und eine allgemeinere Beziehung auf das Ganze? Oder wozu ſoll ſonſt die ausgebreitete und aufgeklärte Erkenntniß, und dieſe Stärke des Gemüths, deren wir uns rühmen, und die uns in den engen Grenzen eines einſamen und ſpekulativen Lebens wenig nöthig iſt?

Glauben Sie nicht, ſagte Nicias, daß diejenigen unter die größten Geiſter gehören, welche, ohne Geräuſch zu machen, und ich möchte faſt ſagen unſichtbar und unbemerkt, gleich den guten Engeln, das Gute aus Neigung befördern, ohne daß ſie nach dem Ruhm ſchnappen, der ſchon manche kleine Seele aufgeſchwellt, und zu Thaten veranlaßt hat, die man in Abſicht ihrer Folgen gut heißen kann, ob ſie es gleich nicht wegen des Beweggrundes geweſen ſind? Ich kenne den Theages als einen ſolchen verborgenen Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts. Ich will jetzt nicht von der ſchönen Ordnung ſagen, die er in der Verwaltung ſeiner anſehnlichen Ländereien gemacht hat; von ſeiner Leutſeligkeit gegen ſeine Unterthanen, welche er in eine ſo gute Verfaſſung geſetzt hat, daß er ſelten Gelegenheit hat, ſie durch Wohlthaten zu verbinden; von ſeiner Sorgfalt, ihnen weiſe Lehrer zu geben, welche die Kunſt verſtehen, auf eine Sokratiſche Art Thiere mit menſchlichen Bildigkeiten zu wirklichen Menſchen zu bilden. Alles dieß hat er ſchon vor langer Zeit auf ſolche Weiſe

angeordnet, daß es ihm jetzt keine Mühe macht, es zu unterhalten. Er hat verſchiedene geſchickte Künſtler an ſich gezogen, und auf eine vortheilhafte Art in ſeine Herrſchaften geſetzt. Er hat jungen Leuten, denen nichts als eine unverſchuldete Dürftigkeit im Wege ſtand, ſich hervor zu thun, auf ſeine Koſten Gelegenheit verſchafft, ſich in demjenigen, wozu ſie das meiſte Geſchick hatten, vollkommen zu machen. Tugend und Fleiß ſind ſeiner belohnenden Aufmerkſamkeit gewiß. — Ich ſehe in Ihrer Miene, mein Freund, daß Sie einen ſolchen Eremiten bewundern. Aber das iſt noch nicht alles. Er hat ehmals auf Reiſen mit jungen Leuten von Stand und vorzüglicher Hoffnung in verſchiedenen Ländern eine genaue Bekanntſchaft errichtet; er unterhält dieſelbe durch Briefe, er nimmt in Geheim an allen ihren Unternehmungen Theil, und viele edle Thaten ſind urſprünglich ſeine Eingebungen geweſen. Dieß iſt etwas von dem, was Theages thut, welcher ſo ſchön denken und reden kann. Vielleicht kann Ihnen dieſes Beiſpiel dazu dienen, daß Sie nicht allzueilfertig über Leute urtheilen, die in einer gewiſſen Entfernung weniger ſcheinen als ſie ſind. Einige ſchimmern weit umher, und blenden und raſſeln mit ihren Thaten; die beſten ſind vielleicht diejenigen, deren ſchönſte Seite nur ſehr wenigen bekannt wird, weil ſie, ohne Abſicht auf Vortheil oder Ruhm, ihre Luſt daran finden, das Gute zu

von ſeiner eignen Hand gepflegt werden. Er hat dieſes Werk durch eine Anzahl ſtarker Leute verrichten laſſen, die er in ſeinem Gebiet müſſig fand, und durch dieſe Probe zur Arbeit angewöhnen wollte, bis er etwas anders für ſie ausgefunden hätte. Ueber der Tafel machte ich eine neue Beobachtung. Theages hat nur die unentbehrlichſte Bedingung in ſeiner Einſiedlei, und dieſe beſteht aus lauter ſtummen Perſonen. Die Urſache dieſer Seltſamkeit erfuhr ich nachher, da mir Theages erzählte, wie er ſeine Tochter gezogen habe, welche ſich eben jetzt auf einem benachbarten kleinen Gut einer Frau von ſehr vorzüglichen Verdienſten befand, die mit zwei wohlerzogenen Töchtern daſelbſt ein glückliches und mit Wohlthun beſchäftigtes Leben führt. Dieſe gottſelige Dame und die Gräfin Aſpaſia ſind die einzigen, denen Theages ſeine Tochter zuweilen anvertraut, bis er es gut finden wird, ſie nach und nach in einem größern Cirkel bekannt zu machen. Wir drei machten alſo die ganze Geſellſchaft aus. Die Gräfin machte ſich nach ihrer Gewohnheit über ſein Einſiedler-Leben luſtig, und ſagte, daß ſie einer Filoſofie nicht recht traue, die nicht herzhaft genug ſey, ſich mitten in der groſſen Welt zu behaupten. Ich ſagte ihr: Daß das, was ſie einen Mangel an Herzhaftigkeit nenne, vielleicht eben eine Wirkung der wahren Filoſofie ſey, welche nicht mache, daß man nichts fürchte, ſondern daß man nur das

fürchte was wirklich fürchterlich iſt. Ich kann nicht ſagen, verſetzte Theages, daß irgend ein Mißtrauen gegen die Stärke richtiger Grundſätze, und gegen mein eignes nicht ungeprüftes Herz mich gewiſſer Maßen von der Welt entfernt habe. Es iſt vielmehr, außer einer noch höhern Abſicht, ein beſondrer Geſchmack, dem ich ohne Verſäumung meiner Pflichten folgen zu können glaubte. Ich bin nie Stoiker geweſen, und glaube nicht, daß ich in allen Umſtänden gleich glücklich ſeyn könnte. Ich habe dieſe Lage ausgewählt, weil ſie ſich zu meinen Ideen am beſten ſchickt: und ich bin gar nicht ungeneigt, Ihnen, mein Herr, dieſe Ideen zur Prüfung vorzulegen. Ohne Zweifel würde das die beſte Erklärung über meine Lebensart ſeyn, die Ihnen eigenſinniger vorkommen mag, als ſie in der That iſt.

Ich ſagte ihm, daß das Wunderbare und Ungewöhnliche mit einem Anſchein des Guten verbunden, allezeit etwas Anziehendes für mich gehabt habe; und daß meine Seele ſich voll Verlangen ſeinen Reden eröffnen werde, wenn es ihm gefallen wollte, eine ſo gütig erweckte Hoffnung zu erfüllen.

Erlauben Sie mir, fuhr Theages fort, einige Schritte mit Ihnen in die Jahre zurück zu thun, da meine Seele anfing, ſich ſelbſt für einen wichtigen Gegenſtand ihrer Gedanken zu halten. Dieſes geſchah erſt, nachdem ſie eine Art von Streiferei durch

die ganze Welt der Geschöpfe, denen sie sich am ähnlichsten fand, gethan hatte. Die Anmerkungen, die sie auf dieser Reise machte, waren ihr zu den Betrachtungen nöthig, die sie bei ihrer Rückkehr in sich selbst anstellte. Hier that sie, in einer feierlichen Stille, die Frage an sich selbst: Was ist denn das Letzte, was alle diese Menschen, die ich in so großer Bewegung gesehen habe, suchen? Ohne Zweifel ist es die Glückseligkeit, die man gewiß nicht mehr, als sie es verdient, sucht. Eine Menge mannichfaltiger Empfindungen hat mich gelehrt, was Vergnügen ist. Aber ich habe keine Erfahrung von einem zusammenhängenden Zustande von Vergnügen, von dem ich mir gleichwohl eine Vorstellung machen kann. „Ein heiteres Vergnügen ohne Scham oder Reue, ein Vergnügen das immer in meiner Gewalt wäre," ein solches fehlt mir, und eh ich das besitze, werd' ich mir die ekelhaften Gesvenster, die man Schmerzen, Sorgen, Reue, Ueberdruß nennt, nie vom Halse schaffen können. Ich begreife nicht, daß meine Seele geschickt seyn sollte, ein Bild der Glückseligkeit zu erfinden, welches nur dazu dienen müßte, ihres Unvermögens zu spotten, und sie mit einer mehr als Tantalischen Qual durch den Anblick eines unmöglichen Gutes zu martern, welches sie immer umsonst zu besitzen wünschte. Tausend Begierden, das empfinde ich, flattern um alle Gegenstände, die mir vorkommen,

herum, und ſuchen dieſes gewiſſe und bleibende Vergnügen. Dieſe Begierden können nicht beſtimmt ſeyn immer zu flattern, immer nach Luft zu ſchnappen. „Es iſt alſo möglich, die Glückſeligkeit zu finden, deren Beſitz ſie zufrieden ſtellen wird.“

Dieſen Satz nahm ich für eben ſo gewiß an, als einen andern, „daß es die allerwichtigſte und nächſte Angelegenheit des Menſchen ſey, ſich glücklich zu machen.“ Aber eben ſo gewiß fand ich, „daß es eine ſchwere Kunſt ſeyn müſſe, glückſelig zu werden,“ weil ich den größten Haufen des menſchlichen Geſchlechts vergeblich nach dieſem Ziel rennen ſah. Es begegneten ihnen wohl ganze Schwärme von Freuden, die von ferne wie Glückſeligkeit ausſahen, und von den meiſten auch dafür gehalten wurden. Aber, dieſe Freuden hatten alle die ſchlimme Eigenſchaft der Statuen des Dädalus; ſie liefen davon ehe man ſichs verſah, und das, was ich ſuchte, ſollte beſtändig und zuverläßig ſeyn. Ueberdem waren mir die obgemeldten Geſpenſter, von denen ich alle Welt geplagt ſah, ein ſicheres Zeichen, daß da, wo ſie wären, keine Glückſeligkeit ſeyn könnte.

Ich fand aber bald, daß die Anmerkung, die ich auf meiner Streiferei gemacht hatte, vielleicht einen andern Grund als eine Schwierigkeit, die in dem Gegenſtand ſelbſt läge, haben könnte. — Die Stimme der ganzen Natur, die mir Gott offenbarte, brachte mich unmittelbar auf den Gedanken: „in einer Welt,

wo Gott gleichſam die Seele iſt, müſſe die Glückſeligkeit, für einen jeden, dem die Natur ein Recht gegeben ſie zu verlangen, weder ſchwer zu erwerben noch weit zu ſuchen ſeyn.“ Vielleicht, dachte ich, iſt es eben die Leichtigkeit glücklich zu werden, was den Menſchen hinderlich iſt. Vielleicht verführt ſie ihre angeborne Neigung zum Glänzenden, zum Wunderbaren und Seltſamen. Den meiſten iſt vielleicht die Einbildung, daß dasjenige, was ſie glücklich machen werde, in die äußerlichen Sinne fallen müſſe, im Wege. Ein Vorurtheil, welches ſie verachten würden, wenn ſie überzeugt wären, daß ihr Geiſt ihre Seele, das denkende Weſen in ihnen ganz allein und eigentlich Sie ſelbſt ſey.

Dieſer letzte Satz hatte mich ſehr früh außerordentlich gerührt und nachdenkend gemacht, da ich ihn zuerſt im Cicero las. Ich unterſuchte ihn ſo ſcharf ich konnte, und befand ihn wahr. Daher nahm ich als ungezweifelt an: „daß alle die Sachen, denen die meiſten den größten Werth beilegen, ſinnliche Ergetzungen, Reichthum, Pracht, Anſehen, Gewalt, ſo lange gänzlich beiſeite geſetzt werden, und in keine Betrachtung kommen müßten, bis ich mich derjenigen, was mein wahres Selbſt glücklich machte, verſichert hätte.“ Alle dieſe flüchtigen Objekte, die nur gleichſam die Oberfläche der Seele auf eine angenehme Weiſe berühren, die nur das

Thier in eine zuckende Bewegung von Freude ſetzen, aber nicht den Geiſt vergnügen, ſchienen mir zu der Abſicht, wozu ſie von den meiſten geſucht und gebraucht werden, nicht das geringſte werth zu ſeyn.

Das, was ich aus allen dieſen Betrachtungen folgerte, war dieſes: daß ich mir vornahm, „die Kunſt, glückſelig zu ſeyn, auf die ernſthafteſte Weiſe zu ſtudiren.“ Hierin entfernte ich mich gänzlich von dem gemeinen Wege. Bei allem dieſem unruhigen Verlangen nach Glückſeligkeit wendet faſt niemand Zeit und Ernſt auf eine gründliche Unterſuchung deſſen, was glücklich macht; aller Eifer wird auf die Erwerbung gewiſſer vermeinter Güter gewandt, aber zu unterſuchen, ob dieſe Güter wirklich glückſelig machen, dieß hält man für eine unnöthige Mühe. Welche widerſinnige Geſchöpfe ſind dieſe Menſchen, die ſich vernünftige Weſen nennen!

Ich beſchloß, in dieſer Bemühung die Weiſeſten zu Hülfe zu nehmen. Ich ging von einem Philoſophen zum andern, und fand, daß die meiſten ſich dieſe wichtige Sache nicht ſo angelegen ſeyn laſſen, wie ſie das Anſehen haben wollen; es ſchien mir, als ob ſie im Arme der eingebildeten pöbelhaften Glückſeligkeit von der wahren nur träumten. Ich will Sie jetzo nicht in die beſondern Umſtände meiner Unterſuchung verwickeln. Es mag genug ſeyn, wenn ich ſage, daß ich eine vorzügliche Neigung zu der Stoa gewann,

welche mehr als irgend eine Schule der alten Philoſophen mit Ernſt ſich um die Wiſſenſchaft der Glückſeligkeit bekümmert hat.

Ihr vornehmſter Grundſatz, „lebe der Natur gemäß," ſchien mir ſchon beim erſten Anblick die ganze Auflöſung meiner Aufgabe zu enthalten. Es war nicht ſchwer, mich in dieſem Gedanken bis zur völligen Gewißheit zu beſtärken. Die Natur iſt das, was uns fähig macht, den Endzweck unſers Daſeyns zu erfüllen; der Endzweck unſers Daſeyns iſt eben das, was ich Glückſeligkeit genennt habe; man muß alſo der Natur gemäß leben, um glückſelig zu ſeyn.

Dieſe Lehrer bewieſen hiernächſt, daß Tugend die Vollkommenheit unſrer Natur ſey; daß kein Menſch auf dem Erdboden lebe, der nicht, wenn er die Natur zur Führerin nähme, zur Tugend gelangen könnte; und daß der Tugend zu einer vollſtändigen Glückſeligkeit nichts fehle." Keine unter allen Sekten der Weiſen hat ſich mehr Mühe gegeben, die Natur beſſer, mit mehr Ehre wirken, anſtändig oder anmuthig zu ſchildern, zu ergründen. Keine hat die Unvollkommenheiten, welche ſie für das größte Hinderniß der Tugend anſehen, genauer aufgeſpürt und beſchrieben. Keine hat den Weiſen und Tugendhaften mit prächtigern Farben geſchildert. Der weiſeſte Mann iſt nicht einmal minder als Gott, ja Seneka hat das Herz, ihn über Gott hinaufzuſetzen.

Hier eben hielt gerade mir die schwache Seite dieser schwärmigen Sittenlehrer. Sie malen die Tugend in heidnischer Größe und mit einem göttlichen Glanz umgeben; aber sie sind augenblicklich schwächer, als wenn sie zeigen sollen: „wie man sein Gemüth in eine Verfassung setzen müsse, in welcher es rein und leicht und natürlich ist, die Tugend auszuüben.“ Ich merkte bald, daß einer von ihren vornehmsten Sätzen, „daß man alle seine Güter in sich selbst suchen müsse,“ sehr weit von der Natur abweiche, und daß Selbstgenügsamkeit nur in Gott sey. Eben so wenig konnte ich die Unterdrückung des sinnlichen Theils unsrer Wesen mit der Natur reimen. Ein Mensch der ganz Vernunft, ganz Geist, ganz Gedanke ist, ist zwar ein heiliger Mensch in seiner heiligen Welt; in der wahren Welt aber gehört er keinen andern Menschen, als (wie unser Haller sagt) Mitteldingen von Engeln und von Vieh.

Ich fand also die heilige Philosophie gar nicht den Schönheiten ähnlich, welche desto mehr gewinnen, je länger man sie betrachtet. Ich verließ diese geschwätzige, in sich selbst verliebte Dame, und schwärmte einige Zeit hin und her, bis ich zurückgeführt wurde über das Sachmal des Plato kam. Mit einem ungemeinen Vergnügen fand ich hier in dem Gespräche der Diotima mit dem Sokrates die lang gewünschte Auflösung meines Problems, in

einen Gedanken, welcher mir gewollen, wenn ich so lange darf, gedacht, welcher ich aber selbst nicht zu entwickeln vermocht hatte. Ich begab mich nun in die Unterweisung dieser verschwiegenen Jungfrau der Kunst zu lieben, und fand ihre Lehre so übereinstimmend mit der Natur, welche ich zur Führerin genommen hatte, daß ich den größten Grad der Glückseligkeit erreicht zu haben meinte, wenn ich nach ihren Vorschriften leben würde. Ich machte alle durch die Entdeckung die Probe über die empfangene Belehrung. Ich bekannte meine zudringliche Unthätigkeit, wenn sie in meiner Gewalt waren, sie versicherten, daß sie mich in dem wahren Leben nicht hindern könnten. Ich brachte meine Geschäfte in eine Ordnung, die mich von allen Unruhe befreit, und wandte zwischen Musen und Gladiolen, angenehmen und nützlichen Verbindungen mit den Menschen theils, die ich mehr als alles Sichtbare liebe.

Ihr haben mich, unterbrach ich sie, sehr begierig gemacht, Ihre Methode genauer zu kennen, da Sie behaupten eine Kunst zu lieben nennen. Lehren auch, auch Sie uns mit Aufmerksamkeit und Scharfsinnigkeit Vorschriften haben, wie sie in den Schriften unserer Schriftsteller angetroffen werden. Wie verfährt man da Sie, wenn man nur ein Liebhaber zu Ihnen braucht, und nicht Diener zu sein?

Ja der That, versetzte Elvenaget, Sie haben Ursache nur wenig ein Liebhaber zu sein, aber ein

Leben und Verdienste
der Regenten und Edlen
von Mecklenburg.

und den Meinchof kamen, aber ohne Neffen und Myrten aufgeworfen.

Ich habe indessen bei dieser Stelle gewonnen angenommen: Das eine ist, daß Virgil den Palinurus, welche die Gründlinge der Wahrheit und ihre Werke mit gewissenhafter Treue schildern, so viel entlehnt, wenn er den Homerus und Virgilio sich selbst die so schönsten Schwierigkeiten nehmen. Daß meinen Gewissen Lesern besonders auffand, und Virgil den Homerus mit gutem Grunde, daß mehr praktische Philosophie von Homer zu lernen sey als von Aristoteles und Cp chrysip.

Sodann scheint mich daß es überhaupt nicht eine Hauptmaxime sei Virgilien so zu studiren, wenn man das Vergnügen den Virgilischen entgegen stellt, und jenes gegen dieses als einen Act von Verachtung ansieht.

Vierundzwanzig daß man sich von dem Vergnügen, daß wahre Schöne und Schönen auch an gemischt unvermischt Gutes bringen, die Rede ist, sagt ich: das Vergnügen, so es sein muß es dem Schönen und Vergnügen entgegen sein, haben wir mit dem nächsten Ziel gemein, und, wenn wir lieber auf schönen und in diesem Ver-

Kunde nöthig ist, thun wir nichts als was das Nothdürftige und das Schöne auch thut. Der Werth dieses Nützlichen hängt von seiner mehrern oder mindern Unentbehrlichkeit ab. Ja so fern alles einer Sache zur Erhaltung der menschlichen Gattung und der bürgerlichen Gesellschaft nothwendig ist, in so fern ist sie allerdings einmal Gutes: aber einmal Vortreffliches ist sie darum nicht. Daher begehren wir auch das Nützliche nicht um sein Selbst, sondern blos um gewisser Vortheile willen, die wir daraus ziehen. Das Schöne hingegen lieben wir auf einem innern Vorzug unserer Natur vor der blos thierischen, denn unter allen Thieren ist der Mensch allein mit einem feinen Gefühl für Ordnung, Schönheit und Grazie begabt. Daher kommt es, daß er desto vollkommner, desto mehr Mensch ist, je ausgebreiteter und einiger seine Liebe zum Schönen ist, und je feiner und höher er durch die stete Empfindung der vollkommnern Grade und Arten des Schönen zu unterscheiden wird. Eben darum ist auch blos das Schöne, in Künsten sowohl als in Sitten und Leben, was den gesittigten, empfindsamen und verfeinerten Menschen von dem Wilden und Barbaren unterscheidet: so, als Künste ohne Nachahmung, und die Wissenschaften selbst, haben ihr Wachsthum lediglich allein dieser dem Menschen eingepflanzten Liebe zum Schönen und Vollkommnen

zu danken, und würden noch unendlich weit von dem Grade, zu dem sie in Europa gediehen sind, entfernt seyn, wenn man sie in die engen Grenzen des Nothwendigen und Nützlichen, im gemeinen Sinne dieses Wortes, hätte einschränken wollen.

Dieß letzte that Sokrates, und wenn er jemals in einer Sache Unrecht hatte, so war es hierin. Keppler und Newton würden nunmehr die Gesetze des Weltsystems — das Schönste, was der menschliche Geist durch Denken herausgebracht hat — gefunden haben, wenn sie, seiner Vorschrift zufolge, die Meßkunst auf die bloße Feldmesserei und die Astronomie auf den bloßen nothdürftigen Gebrauch bei Land- und Seereisen und beim Kalendermachen eingeschränkt hätten.

Sokrates ermahnte die Maler und Bildhauer, das Schöne und Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden: so wie er die mimischen Tänzer aufmunterte, das Vergnügen, das ihre Kunst zu geben fähig sey, zu veredeln, und das Herz zugleich mit den Sinnen zu ergötzen. Dem nämlichen Grundsatze zufolge mußte er diejenigen Arbeiter, welche sich mit den unentbehrlichern Dingen beschäftigen, ermahnen, das Nützliche so viel möglich mit dem Schönen zu vereinigen. Aber nicht für

ſchön gelten laſſen wollen, als in ſo fern es nützlich iſt, heißt die Begriffe verwirren.

Schönheit und Grazie ſind zwar durch die Natur ſelbſt mit dem Nützlichen verwandt: aber ſie ſind nicht darum begehrenswürdig, weil ſie nützlich ſind, ſondern weil es der Natur des Menſchen gemäß iſt, in ihrem Anſchauen ein reines Vergnügen zu genießen: ein Vergnügen das mit demjenigen ſo uns das Anſchauen der Tugend macht, völlig gleichartig, und eben ſo ſehr ein Bedürfniß vernünftiger Weſen iſt, als Nahrung, Kleidung und Wohnung Bedürfniſſe des thieriſchen Menſchen ſind.

Ich ſage des thieriſchen Menſchen, weil er ſie mit allen andern oder doch mit den meiſten Thieren gemein hat. Aber weder dieſe thieriſchen Bedürfniſſe, noch die Fähigkeit und Beſtrebung ſie zu befriedigen, machen ihn zum Menſchen. Indem er für ſein Futter ſorgt, ſich ein Neſt baut, ſich zu einem Weibchen hält, ſeine Jungen ätzt, und ſich mit einem andern herumbeißt der ihm ſein Futter nehmen, oder ſich in den Beſitz ſeines Neſtes ſetzen will — in allen dieſem handelt er, was das Materielle betrifft, als ein Thier. Bloß durch die Art und Weiſe wie der Menſch — wofern er nicht durch zwingende äußre Urſachen zu einem viehiſchen Stande gebracht und darin erhalten wird — alle

dieſe thieriſchen Dinge thut, unterſcheidet und erhebt er ſich über alle übrige Thierarten, und zeigt ſeine Menſchheit. Denn dieß Thier das ſich Menſch nennt, und dieß allein, hat ein angebornes Gefühl für Schönheit und Ordnung, hat ein Herz das zur Mittheilung ſeiner ſelbſt, zu Mitleiden und Mitfreude, und zu einer unendlichen Mannigfaltigkeit angenehmer und ſchöner Empfindungen aufgelegt iſt; hat einen ſtarken Hang zum Nachahmen und Schaffen, und bemüht ſich unaufhörlich an dem was er erfunden oder gemacht hat, zu beſſern.

Alle dieſe Eigenſchaften zuſammen genommen unterſcheiden ihn weſentlich von den übrigen Thieren, machen ihn zu ihrem Herrn und Meiſter, unterwerfen ihm Erde und Meer, und bringen ihn von Stufe zu Stufe ſo weit, daß er durch die beinahe unbegrenzte Erhöhung ſeiner Kunſtfähigkeiten im Stande iſt, die Natur ſelbſt umzugeſtalten, und ſich aus den Materialien die ſie ihm giebt, eine neue, zu ſeinen beſondern Abſichten vollkommner eingerichtete Welt zu erſchaffen.

Das erſte, worin der Menſch dieſe ſeine Vorzüglichkeit offenbart, iſt die Verfeinerung und Veredlung aller der Bedürfniſſe, Triebe und

Verrichtungen, die er mit den Thieren gemein hat. Die Zeit, die er dazu braucht, kommt hier nicht in Betrachtung. Genug er bringt es endlich dahin, daß er seinen Unterhalt nicht mehr dem bloßen Zufall abbetteln muß; und die größere Sicherheit einer reichlichern und bessern Nahrung läßt ihm Muße, auch auf die Vervollkommnung der übrigen Erfordernisse des Lebens zu denken. Er erfindet eine Kunst nach der andern; jede derselben vermehrt die Sicherheit oder das Vergnügen seines Daseyns; und so steigt er unaufhörlich vom Unentbehrlichen zum Gemächlichen, vom Gemächlichen zum Schönen.

Die natürliche Gesellschaft in der er geboren ist, verbunden mit der Nothwendigkeit sich gegen die nachtheiligen Folgen der großen Ausbreitung der menschlichen Gattung sicher zu stellen, veranlaßt ihn endlich zur bürgerlichen Gesellschaft und Lebensart.

Aber auch da hat er kaum für das Nothwendige, für die Mittel der innern und äußerlichen Sicherheit, gesorgt: so sehen wir ihn auf tausendfältige Art beschäftigt, diesen seinen neuen Zustand zu verschönern. Unvermerkt verwandeln sich kleine Dörfer in große Städte, die Wohnsitze der Künste

und der Handlung, und die Vereinigungspunkte der verſchiedenen Nazionen des Erdbodens. Der Menſch breitet ſich auf allen Seiten und in jedem Sinne immer weiter aus. Schifffahrt und Handelſchaft vermehren die Verhältniſſe und Beſchäftigungen, indem ſie die Bedürfniſſe und Güter des Lebens vervielfältigen. Reichthum und Wolluſt verfeinern jede Kunſt, deren Mutter Noth und Mangel war, Muße, Ruhmbegierde und öffentliche Aufmunterung befördern das Wachsthum der Wiſſenſchaften, welche durch das Licht, das ſie über alle Gegenſtände des menſchlichen Lebens verbreiten, zu reichen Quellen neuer Vortheile und Vergnügungen werden.

Aber in eben dem Maße, wie der Menſch ſeinen äußern Zuſtand verſchönert und verbeſſert, entwickelt ſich auch ſein Gefühl für das ſittliche Schöne. Er entſagt den rohen und unmenſchlichen Gebräuchen der Wildheit; lernt alle gewaltſame Handlungen gegen ſeines gleichen verabſcheuen, und gewöhnt ſich an die Geſetze der Gerechtigkeit und Billigkeit. Die mannigfaltigen Verhältniſſe des geſellſchaftlichen Standes entwickeln und beſtimmen die Begriffe des Wohlſtandes und der Höflichkeit; und die Begierde ſich andern gefällig zu machen und ſich bei ihnen in Achtung zu ſetzen, lehrt ihn ſeine Leidenſchaften zurück halten, ſeine Fehler verbergen, ſeine beſte Seite

heraus kehren, und alles was er thut auf eine anſtändige Art verrichten. Mit Einem Worte, ſeine Sitten verſchönern ſich mit ſeinem übrigen Zuſtande.

Durch alle dieſe Stufen erhebt er ſich endlich bis zu der höchſten Vervollkommnung ſeines Geiſtes, die in ſeinem gegenwärtigen Leben möglich iſt, zu dem großen Begriffe des Ganzen wovon er ein Theil iſt, zum Ideal des Schönen und Guten, zu Weisheit und Tugend, und zur Anbetung der unerforſchlichen Urkraft der Natur, des allgemeinen Vaters der Geiſter, deſſen Geſetze zu erkennen und zu thun zugleich ihr größtes Vorrecht, ihre erſte Pflicht und ihr reinſtes Vergnügen iſt.

Alles dieß nennen wir mit Einem Worte: die Fortſchritte der Menſchheit. Und nun antworte ſich ein jeder ſelbſt auf die Frage: würde der Menſch ſie gemacht haben, wenn jenes angeborne Gefühl des Schönen und Anſtändigen unthätig in ihm geblieben wäre? Nehmet es ihm, und alle Wirkungen ſeiner ſchlafenden Macht, alle Denkmäler ſeiner Größe, alle Reichthümer der Natur und Kunſt, in deren Beſitz er ſich geſetzt hat, verſchwindet; er ſinkt in den viehiſchen Stand der dummen und gefühlloſen Bewohner von Neuholland

zurück, und mit ihm verſinkt die Natur ſelbſt in Wildheit und chaotiſche Ungeſtalt.

Was ſind alle dieſe Stufen, durch die der Menſch nach und nach ſich der Vollkommenheit nähert, als Verſchönerungen? Verſchönerungen ſeiner Bedürfniſſe, Lebensart, Kleidung, Wohnung, Geräthe? Verſchönerungen ſeines Geiſtes und Herzens, ſeiner Geſinnungen und Leidenſchaften, ſeiner Sprache, Sitten, Gebräuche, Vergnügungen?

Welch ein Abſtand von der erſten Hütte zu einem Gebäude von Palladio? Von der Pirogue eines Karaiben zu einem Linienſchiffe? Von den drei Klötzen, die in uralten Zeiten bei den Böotiern die Huldgöttinnen vorſtellten, zu den Grazien des Praxiteles? Von einem Dorfe der Hottentotten oder wilden Indianer zu einer Stadt wie London? Von dem Putz einer Neu-Seeländerin zum Prachtanzug einer Sultanin? Von der Sprache der Einwohner von Otahity zu den Sprachen des Homer, Vergil, Taſſo, Milton und Voltaire?

Durch wie viel unzählige Grade der Verſchönerung mußten die Menſchen und die menſchlichen Dinge gehen, bis ſie dieſen beinahe unermeßlichen Zwiſchenraum zurück gelegt hatten!

Die Begierde zum Verſchönern und Verfeinern, und die Unzufriedenheit mit dem geringern Grade, ſo bald man einen höhern kennen lernt, ſind die wahren einzigen und höchſt einfachen Triebfedern, wodurch der Menſch es dahin gebracht hat, wo wir ihn ſehen. Alle Völker, die ſich vervollkommnet haben, machen den Beweis dieſes Satzes, und wenn ſich wirklich ſolche finden ſollten, die — ohne beſondere ſinnliche oder ſittliche Hinderniſſe — immer auf dem nämlichen Grade der Unvollkommenheit ſtehen blieben, oder gar einen gänzlichen Mangel jener Triebfedern der Vollkommnung verriethen: ſo hätte man Urſache, ſie vielmehr für eine beſondere Art von menſchenähnlichen Thieren als für wirkliche Menſchen unſres Stammes und unſrer Art zu halten.

Wenn nun (wie niemand läugnen wird) alles, was den Menſchen und ſeinen Zuſtand vervollkommnet, den Namen des Nützlichen verdient: wo bleibt der Grund dieſes verhaßten Gegenſatzes, den gewiſſe Oſtrogothen noch immer zwiſchen dem Schönen und Nützlichen machen? — Vermuthlich haben dieſe Leute wohl nie bedacht, was es für Folgen haben würde, wenn ein V.V., das eine hohe Stufe der Verfeinerung erreicht hat, ſeine Muſik, ſeine Dichter, ſeine Schauſpieler, ſeine Maler und

übrigen Künſtler, mit einem Worte, alles was zum Gebiete der Muſen und Grazien gehört, des Landes verwieſe oder verhungern ließe — oder, was eben ſo ſchlimm wäre, wenn es den guten Geſchmack in allen dieſen Künſten verlöre?

Der Verluſt von Dingen, die ohne Vergleichung weniger auf ſich haben, würde ſchon eine gewaltige Lücke in ſeinem Wohlſtande machen. — Wenn man euch eine Rechnung vorlegte, was es für die Franzoſen zu bedeuten hätte, wenn nur die zwei kleinen Artikel, Fächer und Tabakdoſen, aus der Zahl der Europäiſchen Bedürfniſſe ausgeſtrichen werden könnten — und ihr bedächtet dann, daß dies nur ein paar kleine Aeſtchen von den unzähligen Aeſten und Zweigen der Induſtrie ſind, welche die Liebe zu Spielſachen und Flitterwerk, womit alle die großen Kinder in Hoſen und langen Röcken um uns herum behaftet ſind, hervorgetrieben hat; und ihr wolltet ein wenig nachrechnen, wie nützlich der Welt ſogar die unnützlichen Dinge ſind; und wolltet überlegen, daß die Gebiete des Schönen und Nützlichen keine geſchloſſenen Gebiete, ſondern auf ſo mannigfaltige Art durcheinander gewunden ſind, daß es gar nicht möglich iſt, ihre Grenzen jemals genau und zuverläßig anzugeben; kurz, daß eine ſo große Verwandtſchaft zwiſchen ihnen iſt, daß beinahe alles

Nützliche *schön*, und alles Schöne *nützlich* ist, oder werden kann: wenn ihr das alles überlegt, so würdet ihr — —

Aber es giebt Leute, die (wie die Abderiten) vom Ueberlegen nicht klüger werden. Wem der Kopf einmal schief sitzt, der wird in seinem Leben nicht dahin gebracht, die Sachen so zu sehen, wie sie von allen andern, die gerade vor sich hinschauen, gesehen werden.

Und dann giebt es noch eine Gattung unverbesserlicher Leute, die von jeher erklärte Verächter des Schönen gewesen sind; nicht weil ihnen der Kopf schief sitzt, sondern weil sie nichts nützlich nennen als was ihren Sekel füllt. Nun ist das Handwerk eines Sykofanten, Quacksalbers, Amuletenkrämers, Dukatenbeschneiders, Kupplers, Tartüffen, u. s. w. so einträglich es auch seyn mag, gewiß *nicht schön*: es ist also natürlich, daß diese Herren allerseits bei jeder Gelegenheit eine tiefe Verachtung *gegen das Schöne das ihnen nichts einträgt* zu Tage legen. Ueberdieß, wie manchem *Görgen* ist seine Dummheit *nützlich*! Wie mancher verlöre sein ganzes Ansehen, wenn die Leute, unter denen er es gewonnen oder erschlichen hat, Geschmack genug hätten, Aechtes vom Unächten, und Schönes vom Schlechten zu unterscheiden! Solche Leute haben freilich eine wichtige *Personalursache*, Feinde von

Witz und Geſchmack zu ſetzen. Sie ſind in dem Falle jenes Ehrenmannes, der ſeine häßliche Tochter an einen Blinden verheirathet hatte, und nicht zugeben wollte, daß ſeinem Tochtermanne der Star geſtochen würde.

Aber wir andern, die nur dabei zu gewinnen haben, wenn wir klüger werden, was für Alberein müßten wir ſeyn, wenn wir uns von dieſen intereſſirten Herren beraden laſſen wollten, blind zu werden oder blind zu bleiben, damit ihrer Töchter Häßlichkeit nicht offenbar werde?

Sendschreiben
an
einen jungen Dichter.

1782.

Zweites Buch.

Fortsetzung der Geschichte Israels von der Theilung des Reichs bis zur Zerstörung des ersten und Exulantenzeit.

1. Kapitel.

Die besten Mittel zur Verherrlichung meines Volkes.

Die wunderbare Erhaltung, welche Israel in der göttlichen Führung von seinem ersten Ursprung gefunden hatte, die Offenbarungsliebe, womit er als das einzelne Individuum seiner Gnade aufgenommen, und die wohlthätige Gemeinschaft, welche sie damals von einem Gliede, an welchem Erhaltung die so viel gelitten hat, empfangen hatte, haben sie zur Treue verbunden, daß Sie vielleicht nicht Völker finden, denn der Verbindlichkeit seinem Volke dienen

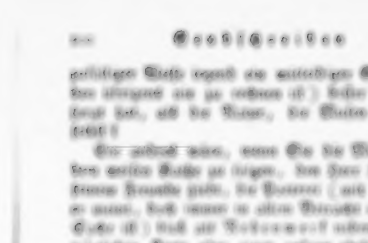

Und ich sah, wie sie sich an den Armen und den Händen auf einen Hügel zu zogen, wobei man noch deutlich Gesichter erkennen konnte. Wie sie Gruppe, wo man in Dichtung und Prosa sich, sich sonst sich auch Romane, und wenn und gebildet, sich die Dichter vom ungeheuren Realismus sich zu einem ideellen Leben emporgehoben haben. Wie sie allmählich Form wurde, wenn es sich auf den Gipfeln auch wieder zu ihnen wird, wird gerade in den Dichtern klar, wie einer, der sich nur in seinem Thun und Wollen abgeben wollte, ein Realpolitiker wäre.

Und ich denke hier sage, stelle unsere und. Die nachher auch die Gruppe, sich ich die Formen, die über verlassen Stunden in gar zu knappen wollen, in ihren Zeitschriften herausgeben wollte! — Ernst, Otto, unser junger Freund, sich, zu Ihrem Glück ohne Ungeduld, Sonne und heiße Kämpfen, Ihr in Liebe zur Musik ist eine ernsthafte Leidenschaft, die sich Schönheit Ihnen Lebens entdecken wird.

Die meisten allerdings, so viele Musikbeflissene, Musikenthusiasten, Musikalier, Musikale, Lieder und Romanzen Ihrer Schlafgenossen, Dichter dem, unsere Lieder, Lyrik, Lyriker und Lyrikerin: und, wenn Sie auch gute Lehrer hatten einzelne können einzelne Dinge gemacht hatten, so sind sich sind, und Sie in Ihnen gute Jahren gestehen, gehört, verliebt,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gewalt über ihre Einbildungskraft, und in unerklärlicher Angst ihr Gott zu helfen — in der seligen Nacht.

Der andemarter schmale Pfad durchs Leben, der enge Wunsch aller Seelen, die zum stillen Genuß der Natur und zum Leben mit ihren eigenen Ideen gebauen sind, wird für sie der Raum des Tantalus werden. Eine verhaßte Einsamkeit, der Sie unmöglich entgehen können, weil Ihre Nähe ängstlen, und einen unerträglichen Schwall von tausend unbedeutenden und nur selbst bedeutenden kleinen Plagen über Sie ergießen, die Ihnen nicht einmal die arme Täuschung übrig lassen werden, Gott für den Vorzügen, daß Sie der Welt machen, wenigstens mit Liebe belohnt zu glauben.

Eine Masenliebe, wie die Ihrige, oder die gemeiniglich wie die Liebesglut eines unerfahrenen Paars von Tantalusbrüderen, die wunder stark allen andern Brennbarkeit einen unauslöschlichen Stich von Zärtlichkeit gekommen, und in den süßen Wahne, daß die Liebe so ewig dauren und wachen werde, alles Verbindungen gegen die Bedürfnisse des Lebens vergessen haben. Der bezaubert: Liebhaber ist vollkommen entschuldigt, daß an der Seite seiner Geliebten eine Streitaxe ein Heiligthum sey; daß er, bei den Strahlen aus ihren Augen seines Lichts, an ihren warmenden Busen seiner Feuerung,

sagt zu sein, als Er über die Dauer der Strafe. Er überschreitet es für den Sünder nur von einem Zeitalter zu sagen, da kann du doch für die Rede einer Hetzerei keine gewalt, daß es heißt, sie schamlose Rede in der Welt gesprochen haben müsse. Er bekennt mehr unbedig, daß es dadurch schwer sein möchte, einen langen Leiden, der durch die Lehre Gottes und Jesu nicht zu den ehrlichen Bedeutung der gottlosigen Lehre bestimmt sein, indem es den Bösmachtlichen der Lehre und einer wollüstigen Nachfolgung gefangen zu halten. Zwar sehen die Art seiner Erzählung, der sonderbare Schwung der ganz Einbildungskraft dadurch erhalten, ganz besonders Neigung zu Wunderbaren zufällt und Reiz der Geheimnisse Lehre, (welcher Trieb die Leute, die ihn das Glück so einer so großen Fassung kennen schenkt, ganz Christ besonders sind) nicht dem Hang zum Vergnügen, der, an Glückseligkeit nur der ausschweifenden Einbildungskraft seine Herzens, der Aufmerksamkeit der ihn nur zu einer sichtbaren Leidenschaft machen, allen sind sehen die gaar zu dem Wesche hin, ihn der Welt zu machen u. die sich selbst zu schaffen, nicht genug beschäftigt zu sein. Aber allen sind schwachmütige Einbildungskraft, allen sind Lichtschwäche der Empfindungen, waren auf einen andern Zeit nur einen gewissen ausschließenden Wirksamkeit verbunden, von welcher sie allen zu beschränken sind. Kommt du, nur allen

Pfarr, in dem Traum von Minna, worin seine trunkene Seele taumelt, gleich den Göttern im Himmel, nichts bedürfe als — daß der süße Wahn ewig dauere! Aber, das ist eben worauf man vergebend gerathen hat!

Man hat nicht bedacht, daß Stunden, Tage, Monate, vielleicht ganze Jahre, kommen werden, wo die Larvade, ihrer Zauberkraft beraubt, und dem angenommenen Gefühle des Gegenwärtigen Preis gebe; und daß sie (vermöge ihrer immer täuschenden Natur) die Uebel, die uns drücken, eben so sehr vergrößert, als sie in glücklichen Stunden das Angenehme unsers Zustandes erhöhet. Man hat nicht bedacht, daß, wenn es sich in der Natur wäre, aus dem schönen Endymions-Traume, worein sie uns versenkt hat, immer von uns selbst zu erwachen, doch gewiß die nüchternen Leute nie und hier, aus gutem oder bösem Willen, nicht ermangeln würden, uns so lange zu schütteln und zu rütteln, bis sie uns den schönen Traum gehörig hätten, der einem Korinthier von seinem Ingenium widerfuhr, da sie ihm so lange Nasenwurz kauen, bis die herrlichen Tragödien verschwanden, die er auf der leeren Schaubühne zu sehen glaubte.

Dieser Umstand allein wäre schon hinlänglich, alle meine Besorgnisse bei dem Lebenswege, den Sie einzuschlagen begriffen sind, zu rechtfertigen. Ein wahrer Dichter — (so sollen auch, nach Verschr-

rung des vorgelobten Herrn Klinggut, die Louis-d'or und — die Zuckermandeln bei ihm sind) — befindet sich doch ungefähr in eben der Lage gegen die Welt, worin Ich ein Besitzer des Steins der Weisen befinden würde. Beide könnten vielleicht, jener mit seinem Talisman im Kopf und Herzen, und dieser mit seinem Pulver in der Tasche, glücklich seyn; wenn nur eine Möglichkeit wäre, ihr Geheimniß vor der ganzen Welt zu verbergen. Aber da dieß nicht wohl angeht, so mögen sich beide darauf verlassen, daß man Mittel genug finden wird, sie für den Vortheil, den sie vor andern wackern Leuten haben, büßen zu lassen!

Wenn ich, mein Lieber, so viel für das Glück Ihres künftigen Lebens fürchte, so sind die Louis-d'or und die Zuckermandeln wohl das wenigste, was mir im Sinne liegt. Die letztern, mit allem Zubehör von Konfekten und Weinen, (die Ordensbänder etwa ausgenommen) werden Sie vielleicht nur zu oft zu schmecken bekommen; und zu so viel Geld, als ein Dichter braucht, der eben keine Ansprüche an eine Villa — wie Boileau's, und Pope's, oder gar an ein Ferney macht, wird wohl auch noch Rath werden. Horaz speiste so oft er wollte an den Tafeln der Großen in Rom; wohnte so oft und so lange als es ihm gefiel in dem prächtigen Hause Mäcens, oder in seiner herrlichen Villa zu Tibur; hatte sein eigenes kleines Sa-

binum — konnte bewahe keine andre Plagen, als die er, durch das Unglück Roms erſter Lyriſcher Dichter zu ſeyn, von den Autoren, vom Publikum und von ſeiner Celebrität zu leiden hatte; und fand ſich doch öfters ſo davon zuſammen gedrückt, daß ihm, bei aller ſeiner Liebe zu den Muſen, in der Ungeduld die Läſterung entfuhr: Der Henker ſollte ihn holen, wenn er ſeine Zeit nicht lieber verſchlafen als Verſe machen wollte.

Leſen Sie, was dieſer liebenswürdige Dichter — der ein eben ſo feiner Weltmann als ein Mann von Genie und auserleſenen Kenntniſſen war — an vielen Stellen ſeiner Briefe (beſonders im neunzehnten an Mäcen, und im zweiten des zweiten Buchs an Julius Florus) von den Ungemächlichkeiten und Prangſalen des poetiſchen Berufs ſagt; und leſen Sie, wenn Sie wollen, auch die Zuſätze ſeines neueſten Komment.-tors, der ſeinen Autor (aus dem ſehr ſimpeln Grunde, weil es ihm ungefähr eben ſo ergangen war) anſchaulicher und inniger als manche andre verſtanden zu haben ſcheint. Es iſt, weil man doch einmal ſein Schickſal erfüllen muß, wenigſtens gut wenn man weiß weſſen man ſich zu verſehen, und wie viel oder wenig man auf die Einnahmen, die man für die ſicherſten hielt, Rechnung zu machen hat.

Unter allen den ſchönen Lufterſcheinungen, die einen jungen Dichtergeiſt ermuntern und beſtü-

aeln, wenn er die lange und mühevolle Laufbahn beginnt, deren Ziel unter tauſend Mitlaufenden nur ſo wenige erreichen, iſt vielleicht die ſüßeſte — „der Wahn, daß etwas mehr als Beifall, mehr als das eitle digito monstrari et dicier hic est, daß die Liebe der Nazion, für die er arbeitet, der Preis ſeiner unermüdeten Beſtrebungen ſeyn werde.“ Schmeicheln Sie Sich nicht mit einer ſo eiteln Hoffnung, mein Freund! Das höchſte, worauf Sie zählen können, ſind Augenblicke von Gunſt, kurze Aufbraufungen, von dem Vergnügen, das Sie uns in dieſen Augenblicken gemacht haben, veranlaßt, und wofür man Sie durch die Gefälligkeit, ſich von Ihnen vergnügen zu laſſen, überflüſſig belohnt zu haben glaubt. Von dem Momente an, da wir wahrnehmen oder uns auch nur einbilden daß Sie nach unſerm Beifall ringen, betrachten wir Sie mit eben den Augen, womit wir alle andre Prätendenten an Virtuoſität in den ergötzenden Künſten anſehen; und Sie ſtehen (es mag Ihnen nun gefallen oder nicht) mit Taſchenſpielern, Luftſpringern und Hiſtrionen in einer Linie. Alle Ihre Anſtrengungen, einen hohen Grad von Vollkommenheit zu erreichen, ſehen wir als Schuldigkeit an; und wehe Ihnen, wenn Sie nicht immer Sich ſelbſt übertreffen, oder Sich jemals für erlaubt halten auf Ihren Lorbern einzuſchlummern!

Sie werden dieſen Gedanken nicht ſehr aufmunternd finden. Aber ich habe Ihnen noch nicht das ärgſte geſagt. Ihre Lage gegen das Publikum als Dichter iſt weit weniger vortheilhaft, als wenn Sie die Ehre hätten ein großer Kadenzenmacher oder der Pariſiſche Grand-Diable zu ſeyn. Zu dieſen Künſten hat ungefähr jedermann einen Maßſtab, und kann, mehr oder weniger, ziemlich richtig beurtheilen, wie viel dazu gehört um dieſe oder jene Wunderdinge zu leiſten. Aber in der Muſenkunſt iſts gerade das Widerſpiel. Unter tauſend Leſern hat kaum Einer einen deutlichen und beſtimmten Begriff von den Schwierigkeiten und von dem Höchſten der Kunſt. Die Leſer oder Zuhörer fühlen wohl, ob man ſie intereſſirt oder gähnen macht: aber das iſt auch alles! Und da ein ſehr mittelmäßiges oder höchſt nachläßig gearbeitetes Werk ſo gut als ein Meiſterſtück etwas intereſſantes haben kann: ſo können Sie Sich darauf gefaßt machen, daß, ſo bald Ihr Werk aufgehört hat eine Meß-Neuigkeit zu ſeyn, der erſte beſte Roman, der etwas Neues iſt, und ein wenig Witz, hier oder da eine überraſchende Situazion, eine rührende Stelle oder ein ſchlüpfriges Gemälde hat, ſich der Aufmerkſamkeit der leſenden Welt bemächtigen, und Ihre Arbeit, hätten Ihnen auch alle neun Muſen daran geholfen, auf die Seite drängen wird. Hoffen Sie nicht durch irgend eine Anſtrengung, irgend eine

idealiſche Vollkommenheit, zu der Sie mit allen Kräften Ihres Geiſtes empor ſtreben, endlich Einmal zu erhalten, was Sie nach Ihren Begriffen von der Kunſt, und im lebendigen Bewußtſeyn deſſen was Sie geleiſtet haben, für bloße Gerechtigkeit anſehen. Sie werden ſie nie erhalten; nicht weil man Ihnen Gerechtigkeit verſagen will, ſondern weil man keinen Begriff von allem dem hat, was man wiſſen müßte, um ſie Ihnen widerfahren zu laſſen.

Wenn ein poetiſches Werk, neben allen andern weſentlichen Eigenſchaften eines guten Gedichtes, das iſt, was Horaz totum teres atque rotundum nennt; wenn es bei der feinſten Politur die Grazie der höchſten Leichtigkeit hat; wenn die Sprache immer rein, der Ausdruck immer angemeſſen, der Rhythmus immer Muſik iſt, der Reim ſich immer von ſelbſt, und ohne daß man ihn kommen ſah, an ſeinen Ort geſtellt hat, wenn alles wie mit Einem Guß gegoſſen, oder mit Einem Hauch geblaſen da ſteht, und nirgends einige Spur von Mühe und Arbeit zu ſehen iſt: ſo kann man ſich ſicher darauf verlaſſen, daß es dem Dichter, wie groß auch ſein Talent ſeyn mag, unendliche Mühe gekoſtet hat. Die Natur der Sache bringt das ſo mit ſich; und, da es vielleicht in keiner Europäiſchen Sprache ſchwerer iſt ſchöne Verſe zu machen als in der unſrigen, ſo muß auch der Fleiß und die

Anstrengung, um es in einer solchen Sprache zu einigem Grade von Vollendung zu bringen, verhältnißmäßig desto größer seyn.

Aber bilden Sie Sich ja nicht ein, wofern Ihnen jemals ein Werk dieser Art gelingt, daß Ihnen die Leser für das, was Sie mehr geleistet haben als man von Ihnen forderte, den mindesten Dank wissen werden. Man hätte (wie die tägliche Erfahrung lehrt) auch mit wenigerm fürlieb genommen. Ja, was das schlimmste ist, gerade diese Leichtigkeit, diese Glätte und Rundung, die Ihnen so viel gekostet, und die der einzelne und seltne Kenner mit aller gebührenden Kälte anerkennt, wird Ihrem Werke bei dem großen Haufen — Schaden thun. — „Es kostet Ihnen wohl nicht die geringste Mühe solche Verse zu machen?“ — wird das Kompliment seyn, das Ihnen überall entgegen schallen wird: und da die Menschen gewohnt sind, ein Kunstwerk nach der in die Augen fallenden Schwierigkeit, es hervorzubringen, zu schätzen; so wird auf das Übrige, gerade um dessentwillen, weßwegen Sie Sich selbst am meisten Glück wünschten, eine Art von Verachtung fallen. Man wird es vielleicht mit mehr Vergnügen lesen als manche andre Früchte des nämlichen Jahrganges. Aber, weil man glaubt, daß Ihnen nichts leichter sey als solche Dinge zu machen; so werden Sie kaum mit einem fertig seyn, da man Ihnen, als ob Sie

noch nichts gethan hätten, schon wieder ein anderes zumuthen wird: und wenn Sie so ungefällig oder träg oder unfruchtbar sind, die Erwartung ihrer Gönner nicht aufs schleunigste zu erfüllen; so wird bald eine neue Fabrikwaare, worin's irgend etwas zu lachen oder zu weinen giebt, sich der Aufmerksamkeit der müßigen Welt bemächtigen; und das Werk, worin sich Ihre ganze Seele abgedruckt hat, das Werk Ihrer Liebe, Ihrer Nachtwachen, wobei Sie alle Ihre Kräfte aufgeboten, woran Sie alle Ihre Talente, alle Ihre Kenntniß der Geheimnisse der Kunst verschwendet hatten, wird — mit den Erdschwämmen, die in Einer Nacht hervorstechen, vermengt — in einen Winkel geworfen, und in kurzem so rein vergessen werden, als ob es nie gewesen wäre.

Alles dieß, mein Freund, ist etwas so natürliches, so alltägliches, ist aus einerley Ursachen von je her bey allen Nazionen (wenigstens in einem gewissen Zeitpunkt) etwas so allgemeines gewesen, daß es lächerlich wäre sich darüber zu beklagen. Aber angenehm ists freilich nicht, von Erfahrungen dieser Art überrascht zu werden; und in den Momenten, worin Ihnen dieß begegnen wird, werden Sie mehr als Einmal versucht seyn, das Glück eines jeden ehrlichen Böotiers zu beneiden, der, gerade mit so viel Menschenverstand als er ins Haus gebraucht, sein Brot im Schweiße seines Angesichts ißt, und für

den Mangel des zweideutigen Vorzugs — daß zehn tauſend Menſchen, die er nie geſehen hat, ſeinen Namen nennen und ſich anmaßen über ihn und ſeinen Werth oder Unwerth abzuſprechen — durch den Genuß eines unbekannt aber ruhig den Strom der Zeit hinab gleitenden Lebens reichlich entſchädigt wird.

Ich werde nie fertig werden, wenn ich Ihnen alle Arten von Verdruß und Ungemach vorzählen wollte, welche jenſeits der Aganippe, die für Sie der gefährliche Rubikon iſt, auf Sie warten. Ich zweifle nicht, daß ich Ihnen mit einem guten Theile davon nichts ſagen würde, als was Sie ſchon wiſſen. Aber vergeſſen Sie nicht, auch die ganze zarte Empfindlichkeit und Reizbarkeit einer poetiſchen Organiſazion mit dabei in Anſchlag zu bringen. Tauſend Dinge, die Ihr Leben verbittern werden, ſind, an ſich betrachtet, Kleinigkeiten: aber für den Nervenbau, für die Einbildung, für das Herz eines Dichters werden es ſchwere Leiden ſeyn. Ein einziges ſchiefes oder hämiſches Urtheil, ein einziger dummer Blick eines Zuhörers bei einer Stelle, die ihm einen elektriſchen Schlag hätte geben ſollen, oder die Frage: Was meinen Sie damit? bei einer feinen Ironie — wird Sie gegen den Beifall von Tauſenden unempfindlich machen; und um einer einzigen ſolchen Citazion willen, wie Sie eine ganz jungfräuliche Stanze eines

Gedichte, das Sie lieben, in einem Buche wo Sie es gewiß nicht erwarteten, und von einem harmlosen akademischen Filosofen, der den Dichter ehren wollte, citirt oder vielmehr stupirt gesehen haben, werden Sie wünschen Ihr bestes Werk vernichten zu können.

Ich sage nichts von den Begegnungen, die Sie von Autoren, Kunstverwandten, Kennern, Kunstrichtern, Recensenten u. s. w. zu gewarten haben. Sie werden, wenn ich mich nicht sehr an Ihnen irre, in Absicht aller dieser Herren Horazens Methode einschlagen: erwarten Sie also auch Horazens Schicksal, das ist in geheim mit Vergnügen gelesen, ins Angesicht mit Lob überschüttet, und öffentlich bei jeder Gelegenheit mit kritischem Achselzucken oder, wenns am besten geht, mit Stillschweigen beehrt zu werden. — Ein gemeiner Soldat, der bloß durch Talente und Verdienste bis zum Feldmarschall empor stiege, wäre eine große Seltenheit: aber ein Schriftsteller, der, ohne von einer Clique zu seyn, ohne Schüler gemacht, ohne seinen Ruhm den dermaligen Potentaten in der Gelehrten-Republik zu Lehen aufgetragen, ohne hinwieder angehende Schriftstellerchen in seine Klientel genommen und sich in ihnen einen rüstigen Anhang gemacht zu haben, welcher immer bereit ist, auf jeden, der sich des Patrons Ungnade zugezogen hat, mit Faust und Ferse los zu schlagen —

Einsicht, wozu das Bewußtsein ihrer Lücke und der allgemeine Verfall sie berechtigte, sich Licht suchen, daß sie jene ideelische Vollkommenheit wirklich hätte, welche die begeisterten Augen ihres Liebhabers an ihr sahen? Und so sehr sie selbst, sondern diese ideelische Vollkommenheit der eigentliche Gegenstand seiner Liebe war: auf was für einem anderen Grund hätte diese eine Hoffnung, welche versicherte, daß die Begeisterung immer dauern würde?

Durch diese Betrachtung machte sie gewiß — denn sie führte sie einer immer geschmeidigen Stärke, daß Agathon zu ihrer Glückseligkeit unentbehrlich geworden war. Aber (so ist die heimliche Natur des menschlichen Herzens!) eben darum, weil der Verlust ihres Liebhabers sie elend gemacht haben würde, konnten alle Betrachtungen, die sie zum Vortheile dieses Verlusts anstellen, keine Kraft, ein Herz zu überreden, welches weder anders sehen als getäuscht zu werden. Sie bildete sich also ein, daß der Hang zu betrügen, und jene Vollkommenheit der Seele seinen Sinne, den sie einmal in Agathon gemacht, ihre Herrschaft über ihn gewiß sichern würde. Diese Hoffnung schien sie in dieser Meinung zu bestätigen, und (bey aller ihrer Erhabenheit über den groben Materialismus der gröbern Hetären der Sinnlichkeit) in der That mit den Grundsätzen der Aristippus, welche von

ein Autor, sage ich, der ohne alle diese Hülfsmittel, und (was ich nicht vergessen muß) ohne von der Aegide der gelehrten Mittelmäßigkeit bedeckt zu seyn, bloß durch eigenes Verdienst zum ruhigen Besitz eines unangefochtnen Eigenthums von Ruhm und Ansehen unter seinen Zeitgenossen gelangte, wäre eine noch viel größre Seltenheit. Es tragen sich wohl zuweilen seltsame Dinge in der Welt zu, und einer gewinnt ja wohl das große Loos: aber wer kann darauf rechnen, daß Er dieser Eine seyn werde?

Ueberhaupt, wenn ein ausgebreiteter entschiednr Ruhm und die damit verbundnen Vortheile das Ziel sind, wornach Sie laufen: so machen Sie Sich in Zeiten gefaßt, alle nur erdenkliche Hindernisse in Ihrem Wege zu finden; und am Ende doch vielleicht zu sehen, wie Ihnen Leute zuvor kommen, die, anstatt in der vorgeschriebnen Bahn zu laufen, querfeld über die Schranken wegsetzen, und durch eine glückliche Verwegenheit den Preis an sich reißen, den sie in einem ordentlichen Wettlaufe nie erhalten hätten. „Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, sagt Salomon, und daß einer angenehm sey, dazu hilft nicht daß er ein Ding wohl könne; sondern alles liegt an der Zeit und am Glücke."

Sie wissen, mein Lieber, aus wie vielen Ursachen ich den wohlgemeinten Antheil an Ihnen nehme. Ich sehe Sie auf einem Wege, der Ihr wahrscheinlicher

Werke — nicht zum Tempel des Glücks führen wird; und doch habe ich nicht das Herz Sie zurück zu halten. Ich selbst liebe die Kunst, welcher Sie Sich mit einer so entschiedenen Hitzigkeit widmen wollen, zu sehr, als daß ich ohne eine Art von innerlicher Beängstigung wünschen könnte, Sie von ihr abzuschrecken. Und wie sollte ich die Antwort nicht voraus sehen, mit der Sie alles was ich Ihrem Entschluß entgegen setzen könnte auf Einmal zu Boden werfen werden? Auch ist meine Absicht nicht Sie abzuschrecken; ich möchte Sie nur nöthigen, ehe Sie Ihre Partei auf immer nehmen, auch die Hülflichkeiten und Unlusten des Weges, der Ihnen so reizend vorkommt, in Betrachtung zu ziehen.

Zu Horazens Zeiten war die Poesie zufälliger Weise der Weg, eine Art von Glück zu machen. Ihn trieb, wie er sagt, die Dürftigkeit, die alles zu wagen fähig ist, zum Versemachen.

Vbi te quo vis qui rarum paedidit —

Bei uns, fürchte ich, ist just umgekehrt: der schmale Pfad über den Helikon ist erbentlicher Weise der gerade Weg in die Arme der lumpigen Göttin welcher Horaz entfliehen wollte. Vielleicht erleben Sie eine glücklichere Zeit für die deutschen Musen. Vielleicht ist einem andern Fürsten der Nachruhm bestimmt, den der große König verschmähte, der, nachdem er in voriger mit jedem

andern Bahne beliebten Jahren nicht für andre ihm völlig unbekannte Litteratur zu thun hatte, sich entlich an den Versuche versuchte, und die Dürftigkeit und die Mängel derselben öffentlich vorzurücken, Publicus — Aber, ernst — mich hat diese hochangefüllen Wortlichkeit sehr ungewiß, und in der That weit unwahrscheinlicher hat als ihr mancher sich träumen lassen; so stehen Sie sich selber hier ergebe vor: und da Sie überdem keine große Anlage zur Intrigue hat Nerdig und haben, und nicht sehr geneigt scheinen, mich auch dabei zu gebrauchen wissen, viel Vergnügen an die Götter der Erde, oder diejenigen, die ihre Gestalt annehmen, zu verschwenden; so unterstehen Sie sich selbst zu sein, ob Sie im Schoße Ihrer lieben Muse allenfalls auch bei einer Mahlzeit von Kaviar Kartoffeln und Brunnenwasser glücklich sein können?

Und wenn Sie dann, mein Freund, alles wohl überlegt, entschlossen sind es darauf ankommen zu lassen: so versichern Sie mir mit Mund und Hand — und ich denke Ihnen das schlimmste was begegnen kann vorauf gesetzt habe — einmahl in Ihrem Leben, wie es Ihnen noch nicht [illegible]

Gedanken, und über den Gebrauch des Wortes
kann es keinen.

Wenn ich gestehe, mich über nichts mehr, als
darüber verwundert, daß ein Dichter sich wi-
der einen Gegenstand erklärt, mit dem die Poesie
überhaupt nie was zu thun haben kann, und
der, in seiner ganzen Einrichtung, weder,
wie ein wissenschaftlicher Stoff, eine Art gewisser
und bestimmter

Die Gedichte, die sind hier, sind größten Theils
Gedichte, darin sie sich auf die Liebe und ihre ver-
schiedenen Arten, in und mit ihren eigenen Gefühlen,
Leidenschaften, und mannigfaltigen Empfindungen
drey gegen und seine Geliebte, die ihm auf eine
gewisse und seine Weise wichtig sind, zu thun, und
sie dem Publico zu, wenn sie sie nicht mit in die
nothigen Schranken kennen. Und [illegible]
stellen die einen Gedichten und einen Werk, über
machen die die Vergnügen — Leser, wo sich
wie es scheint, auch so nicht Leute in seinen
Augenblick aufhalten können. Und wo sie
sie so nun die lieben, sich so und auch die
verschiedenen und unterschiedenen Dinge sagt
nicht, also, wenn sie sie zu Lesen die Leute
und gelesen haben, da und nicht sollen verstanden
haben? Die Sache ist einfach, sich selbst
Gedichten, wenn in Schrift der Dichtkunst,
Gedichte, Lieder, Leidenschaften,

mußte ihre eigenen gewesen waren, in Einem Punkte zusammen zu laufen. Der ganze Unterschied lag, wie ihr dünkte, blos darin, daß dieser die Wollust, die er zum letzten Ziele der Menschen machte, mehr in angenehmer Bewegung der Sinnen, in den Befriedigungen eines gebildeten Geschmacks, und in den Ergetzlichkeiten eines von allen anständigen Leidenschaften bekleideten geselligen Lebens, — Agathon hingegen diese seinere Wollust, worum er in den stillen Hainen des Delischen Tempels sich um so liebenswürdigere Namen in den Kauf gesetzt hatte, mehr in den Vergnügungen der Einbildungskraft und des Herzens suche. Eine Täuschung, bey welcher er (nach der scharfsinnigen Beobachtung unsrer Schönen) sogar von Seiten der sinnlichen Lust mehr gewann als verlor; indem diese von den verschönernden Einkleidungen einer begeisterten Einbildung und den zärtlichen Rührungen und Erschütterungen eines gefühlvollen Herzens einen nähern Reiz erhält. Durch alle gewiß voraussetzliche, ähnliche sie von der Unbeständigkeit, welche sie, nicht ohne Grund, als eine Eigenschaft einer allzu geschäftigen und hoch gespannten Einbildungskraft ansah, machen zu befürchten zu haben, so lange es ihr nicht an Mitteln fehlen würde, seinen Geist und sein Herz gefangen, und mit einer solchen Abwechslung und Mannigfaltigkeit zu vergnügen, daß eine weit längere Zeit, als die Natur dem Men-

II.

den äußerlichen Zusammenhängen und Widersprüchen des wirklichen Daseins gelegt habe. „Was sagst du, sagen Sie, von einer Persönlichkeit, wenn sie sich bewußt ist, durch Eindrücke abhängig zu sein, die aus der Natur und den Verhältnissen des wirklichen Lebens entspringen, die sie mit allen andern Persönlichkeiten gemein sind, und durch Handlungen, Haltungen, Augen, Personen, und endlich durch Kunstwerke und Volksmenschen, gleichviel welche schaffenden wirken können?" — Vielleicht hätte ich Sie mit Vorgängen zu quälen gegen die Darstellung der Armuth, daß alle gemein menschliche Lust der Künstler, die armen Leute durch die Malerei sehen. Wenn Jemand, wenn unser Freund, daß das Meer, Armuth, daß durch die Dichtung und Erkenntniß, die Tugend und Lasterhaft, die Tyrannei und Tyrannei Mutter — daß durch die Gleichheit und Freiheit der Menschen in ebenmäßig gemeinen, selbst verächtlichen und schändlichen Lust so Jahre Jahre hat — und daß Sie sich so ganz Ihrer Freiheit entschlagen zu haben scheinen, und mit Ihrem Verstand zu schlagen, und Sinn dem Nachmaler Volksmann zu Gunsten seiner Mitbürger am Leben sagt:

Ich [illegible] daß [illegible]
[illegible]
Verwandte [illegible]

In Berlin. Stimme deine, Gebrauch,
Gewohnheit, all dein Leben um mich.
Mag ein Gedicht auf einen Tag entstehen,
Mag deinem Kopf ein Haus am nächsten sein,
Es sucht dich. In deinem Leben kommt
Dir kein Gedanke deinem Mädchen aber
Mädchen heimlich einen Strich zu spielen.
Es lebt von Gottheiten und steinernem Brot,
u. s. w.

In London und Paris mag es wohl nicht zu verantworten sein, die sich gewaltig mit einer noch lockenden Pracht behaften müssen: aber bei uns Deutschen gelingt es nur (wenigstens so lange die Romanmanufakturen so gutes Absatz finden, wie sie einigen Juden) einem jeden Poeten vol genug noch immer so viel Schändlichs und schmutzig Brot zu garantieren, als er nötig hat, um nicht — durch Nebenbeschäftigung am Talente gehindert zu werden, zu dem Handwerk recht hegen Fleiß und Talent — Vorbürftige. Da man zu Hexameter seinen auch nicht kommen — erträglich ist, gemiß da die Gedanken der dichten Hexen, gedrungener Worte, ein wenig hellklingender Reimel ist. Indessen ist nur doch viel zu verachten, daß Ihr ganzer Gewinst wenigstens für das Unentbehrliche gesorgt, und Ihnen dadurch den sehr wichtigen Vorteil verschafft hat, daß Sie nur Muße und Weile arbeiten können, seinen Zeit-

verlaß in Anschlag zu bringen brauchen, und, wenn Sie einen schönen halben Tag auf die Ausfeilung eines Dutzend Verse verschwendet haben, sich nicht hinter denen mit dem armseligen Gedanken, daß der elendeste Prosaschmierer, ohne alle Benutzung des Geistes und durch die bloße Behendigkeit seiner Schreibefinger, jetzumal mehr in so viel Stunden verdient habe, plagen müssen; und, beim Anblick ihres zusammen gekrumpften Geldbeutels, nicht zu Verwünschung einer Profession verleitet werden, bei der Sie bloß darinnen verhungern, weil Sie nicht — eher sie lehren können.

Da Sie, mein Freund, allem Ansehen nach, sich nie in diesem jämmerlichen Falle befinden werden, und, bei der Sicherheit, daß Nothwendige des begnügsamen Weisen niemals weder durch Prose noch Verse erwerben zu müssen, für alles Entbehrliche unbesorgt sind — kurz, da für Sie nur eine einzige Art ist, wie Sie nach Ihrer eigen Denkart Ihr Glück machen können und wollen; so befremdet mich ganz und gar nicht, daß auf der einen Seite die Schwierigkeiten die in der poetischen Kunst liegen, auf der andern, das Abschreckende, was Sie in der Natur und den engen Grenzen unsrer Sprache zu sehen glauben, und endlich die Meinung, daß die ersten Plätze auf unserm Deutschen Pindus schon besetzt und verzweifelnden Mitwerbern um die [illegible]

würdigſt mehr zu unternehmen übrig gelaſſen ſey — die einzigen Hinderniſſe und Abſchreckungen ſind, die auf Ihre Einbildung zu wirken, und gleichſam in dem Augenblick, da Sie dem rufenden Genius die Hand reichen wollen, ſie unſchlüſſig und muthlos zurück zu halten ſcheinen.

Ihre Furchtvor den innerlichen Schwierigkeiten der poetiſchen Kunſt, iſt eine heilſame Furcht, worein ich allen angehenden Dichtern ein großes Maß wünſchen möchte. Sie gründet ſich auf lebendiges Anſchauen und Bewußtſeyn alles deſſen, was ein Dichter von ſich ſelbſt fordern muß, wenn es ihm auch unglücklicher Weiſe an einem Publikum fehlte, das ſich mit weniger nicht befriedigen ließe. Ein Jüngling, den die Natur mit zureichenden Kräften begabt hat, die Schwierigkeiten zu überwinden, kann ſich dieſelben ſchwerlich zu groß einbilden. Sein Geſchmack kann nie zu ekel, ſein Ohr nie zu fein, ſein Gefühl für Schönheiten und Fehler nie zu zart und ſcharf, kurz, er kann nie zu ſtrenge ſeyn, ſich ſelbſt nichts zu überſehen, was durch hartnäckigen Fleiß gehoben werden kann, und wenn es auch nur ein dem Ohr unangenehmer Zuſammenſtoß von Konſonanten, eine die Eurythmie des Perioden unterbrechende Cäſur, oder ein übelklingender Sylbenfall am Schluſſe deſſelben wäre. Die Geſetze des Schicklichen, die der Dichter zu beobachten hat, ſind unzählich; und die kleinſte Uebertretung des kleinſten

dieser Gesetze, erregt einen Mißlaut, eine unangenehme Unterbrechung der besondern Rührung oder doch des reinen Vergnügens überhaupt, welches in Hörern oder Lesern von richtig-zartem Gefühl fortdaurend hervorzubringen, sein letzter Zweck ist und seyn soll. Wehe dem Dichter, der seine Kunst nicht mehr liebt als — seine Bequemlichkeit! der seine poetischen Sünden mit einer vorgeblichen poetischen Licenz zu beschönigen glaubt, und uns mit Entschuldigungen abfertigt, wo er uns mit Schönheiten befriedigen sollte! Nur die Grenzen, die ihm die Natur selbst gesetzt hat, d. i. die oft unüberwindliche Unbiegsamkeit seiner Sprache, oder die Unmöglichkeit, eine Schönheit von der geringern Art in gewissen individuellen Fällen mit der höhern und wesentlichen zugleich erzielen zu können — kurz, nur systische Unmöglichkeit, oder das große Gesetz der Kunst selbst, welches uns zuweilen befiehlt, einem höhern Zweck den geringern wissentlich aufzuopfern — dieß allein und nichts anders kann einen Dichter wegen irgend einer Beleidigung rechtfertigen, die er einem Ohre zufügt, das die Musen mit Gefühl für Wohlklang und schöne Modulazion der Verse begabt haben. Ich behalte mir auf eine künftige Gelegenheit vor, Ihnen über diesen letztern Artikel meine Gedanken und Bemerkungen bestimmter, und mit Beispielen erläutert, mitzutheilen. Auch bei der glücklichsten Anlage bedarf es doch vieles Studirens

und einer langen Uebung, bis man es in allem dem, was unter dem Mechaniſchen und Muſikaliſchen unſrer Kunſt begriffen iſt, zu einem mehr als gemeinen Grad der Vollkommenheit bringt, und meine Erfahrenheit in dieſen Dingen kann Ihnen vielleicht behülflich ſeyn, früher dazu zu gelangen.

Indeſſen iſt nicht wohl zu läugnen, daß was dieſen Punkt betrifft, in unſrer Sprache ſelbſt Schwierigkeiten liegen, die weder durch die vollſtändigſte Kenntniß derſelben, noch durch den angeſtrengteſten Fleiß allezeit gehoben werden können. Es iſt mehr als zu wahr, daß die Deutſche Sprache an Wohlklang und Sanftheit beinahe allen andern Europäiſchen nachſteht; und daß ſie inſonderheit von der Engliſchen (die von allen andern gute Beute gemacht hat) an Reichthum an Worten, und an derjenigen Stärke, die aus Kürze und Gedrungenheit entſteht, von der Franzöſiſchen an Tauglichkeit — Witz und Empfindung (zwei ſo ungleichartige und doch ſo nahe verwandte Dinge) bis auf den äußerſten Grad der Feinheit auszuſpinnen und zu verweben, und von der Italiäniſchen an Geſchmeidigkeit und Ueberfluß an poetiſchen Worten zum lebendigſten Ausdruck, zur feinſten und glänzendſten Farbengebung, zur anmuthigſten Modulazion des Verſes übertroffen werde. Ich hoffe einiges Recht erworben zu haben — ohne Scheu vor den Vorwürfen eines übertriebnen und den Ausländern mit Recht

lächerlichen Patriotism — meine Meinung über diesen Punkt sagen zu dürfen; und ich stimme Ihnen gänzlich bei, wenn Sie mir schreiben: ich wünschte, der Erbe des neulich ohne Erben zu Charles-Town verstorbnen Juden Abraham della Palya zu seyn, um seine dreihundert tausend Pfund Sterling zum Preis für den Deutschen Dichter auszusetzen, der diese einzige Stanze des göttlichen Tasso in gleich schöne Verse zu übersetzen vermöchte:

Teneri sdegni e placide e tranquille
Repulse, cari vezzi e liete paci,
Sorrisi, parolette, e dolci stille
Di pianto, e sospir' tronchi, e molli baci,
Fuse tai cose tutte, e poscia unille,
Ed al foco tempró di lente faci,
E ne formò quel sì mirabil cinto
Di ch' ella aveva il bel fianco succinto.

Die Schwierigkeit, oder vielmehr die Unmöglichkeit, Ihren Preis zu gewinnen (und wenn Sie auch Peru und Brasilien auszubieten im Stande wären) liegt bloß in den vier ersten Versen — und sie liegt nicht nur in den Worten, in so ferne sie Begriffe bezeichnen, sondern vornämlich in dem Mechanischen derselben, und in der zauberischen Wirkung, die das amoroso in der Modulazion dieser Verse thut.

Die Italiänische Dichtersprache wimmelt von Wörtern, besonders von Beiwörtern, für die uns die unsrige kein Aequivalent geben kann. Ich habe die Pein, die ein Deutscher Dichter leidet, wenn er in allen Fächern seines Gedächtnisses vergeblich nach einem Worte sucht, welches gerade das, was er sagen will, sage, und dabei nicht durch irgend ein leidiges Sehr oder Ch, oder ein dreifaches Uebergewicht harter Konsonanten den schönen Gegenstand, den es bezeichnen, oder die Stelle, wo es Effekt machen soll, verunziere — zu oft erfahren, als daß ich Ihnen einen kleinen Unmuth über das Rauhe, Wichernde und Unsingbare unsrer Sprache übel nehmen könnte. Der Fehler liegt freilich meistens nicht im Mangel an Wörtern, sondern im Mangel solcher Wörter, wie unser durch Griechische, Lateinische, Wälsche und Französische Töne verwöhntes Ohr sie gerne haben möchte. Zärtliche heißt eben das was teneri, und hat den nämlichen Sylbenfall: aber was für einen Unterschied macht das ch und der Zusammenstoß der drei Mitlauter rtl in dem Deutschen Worte? Wolke und Schönheit bezeichnen einerlei Begriff; aber wie wohlklingend ist jenes und wie müssen die Organen arbeiten, um dieses hervorzubringen? Welch ein ewiges Zischen und Hauchen, Knarren und Klirren in unserm mit H, Ch, S, Sch, Pf, und R, überladenen Hochdeutschen? Alles dieß, lieber Freund, und was

scher zum Genießen angewiesen hat, nicht lang genug wäre, ihm einen so angenehmen Zustandes überdrüßig zu machen. Sie hatte Ursache, dieses um so mehr zu glauben, da sie aus Erfahrung wußte, daß die Energie der Einbildungskraft desto mehr abnimmt, je weniger Leeres der Genuß wirklicher Vermögungen im Herzen zurück läßt, und je weniger ihr Zeit gelassen wird, etwas angenehmeres als das Gegenwärtige zu wünschen.

Es ist noch nicht Zeit über diese Grundsätze der schönen Danae unsere eigenen Gedanken zu sagen. Sie mochten, von einer gewissen Seite betrachtet, richtig genug seyn; aber wir besorgen sehr, daß sie sich in dem Gebrauch der Mittel, wodurch sie ihren Zweck zu erhalten hoffte, betrogen finden werde. In der That liebte sie zu aufrichtig und zu heftig um gute Schlüsse zu machen; und ihr Herz führete sie nach und nach, ohne daß sie es gewahr wurde, weit über die Grenzen der Mäßigung weg, bey welcher sie sich Anfangs so wohl befunden hatte. Vielleicht mochte auch eine geheime Eifersucht über die gute Psyche sich mit ins Spiel gemischt und sie begierig gemacht haben, sogar die Erinnerung an die Freuden seiner ersten Liebe aus seinem Gedächtniß auszulöschen. So viel ist gewiß, daß sie, — vor lauter Begierde unsern Helden mit Glückseligkeiten zu überschütten, ihm eine grenzenlose Liebe zu

Sie mir noch ſonſt gegen die poetiſche Euſonie derſelben hätten einwenden können, iſt zu offenbar um geläugnet zu werden. Aber Unrecht würden Sie haben, wenn Sie darum, weil unſre Sprache nicht ſo ſanft und sonor wie die Italiäniſche iſt, die Augen vor ihren wirklichen Schönheiten und ſelbſt vor dem, was ſie gleichwohl auch in dieſem Stücke iſt, verſchlieſſen wollten. Ohne hier zu wiederholen, was von vielen andern, und von mir ſelbſt anderswo, hierüber ſchon geſagt worden — bedürfen wir eines ſtärkern Beweiſes, als die Dichter, die wir ſchon beſitzen, und den ungemeinen Zuwachs an Biegſamkeit, Sanftheit und Wohllaut, den ſie unter ihrer Bearbeitung nur ſeit vierzig Jahren gewonnen hat?

Aber auch ſchon lange vor der Epoche Hallers, Bodmers, Hagedorns, Gleims und Gellerts, wie feur zeigte ſie ſich ſchon von dieſer Seite zu ihrem Vortheil in vielen maleriſchen und muſikaliſchen Gedichten unſers vortrefflichen und zu ſehr vergeßnen Brockes. Ich brauche Sie nur auf das ehmals berühmte Gemälde ſeines Ungewitters und der darauf erfolgten Stille zu verweiſen, wo mehr als ſiebzig meiſtens Alexandriniſche Verſe ohne R, einen ſehr laut redenden Beweis abzeben, daß unſre Sprache ſo hart nicht iſt, als man ihr vorwirft; oder daß ſie wenigſtens einen Ueberfluß an weichen Wörtern hat, und milde genug

iſt, ſich in ſehr ſanfte Formen gießen zu laſſen. Was auch der Geſchmack gegen die beſagten ſilbigen Brockäſchen Verſe ohne R einzuwenden haben mag; ſo beweiſen ſie doch immer, was der Dichter ſelbſt, wie es ſcheint, damit beweiſen wollte. Aber auch ohne dieß, was iſt ſanfter und wohllautender als z. B. folgende Stelle aus des nämlichen Dichters muſikaliſchem Gedicht auf ſeinen Garten?

Es ſcheint der Blüthe flüchtig Schweben,
Indem ſie fällt, die Lüfte zu beleben;
Die klare grünlich-duntle Fluth,
Die in des Teiches Ufer ſchoß,
Bekränzt mit Moos,
An ſchlanker Bäume Wurzeln ruht,
Auf deren ebner Fläch' ein kühler Schatten ſchwimmet,
Wird unvermuthet hell, und glimmet
In einer weißen Gluth.

Es müßte denn nur folgende Arie ſeyn, die ſich neben den ſchönſten eines Metaſtaſio hören laſſen darf:

Kühler angenehmer Bach,
Allgemach
Schließet deiner krauſen Wellen
Sanfter Schall, in kleinen Fällen,

Durch das Ohr mein Auge zu,
Deiner fließenden Krystallen
Schwingend Wallen
Reizet selbst den Geist zur Ruh.

Lesen Sie, wenn Sie den Reichthum und das Melodiöse unsrer Sprache, in Rücksicht auf Wohlklang und Singbarkeit, in seinem vollen Glanze sehen wollen, von eben diesem — weit mehr als anerkannt wird — um unsre Sprache und Dichtkunst verdienten Manne seine Gedichte über die Vergnügung des Gehörs im Frühling, über das Wasser im Frühling, über die Schönheit der Felder, über den Mondschein in einer angenehmen Frühlingsnacht, über die Rose, u. s. w., und besonders seine ehmals so berühmten Beschreibungen des Nachtigallengesangs, denen schwerlich irgend eine Sprache etwas reicheres und vollkommneres in ihrer Art entgegen zu setzen hat.

Aber wenn wir auch zugeben müssen, daß unsre Sprache bei weitem nicht so sanft ist, als die größtentheils aus der Lateinischen entsprungenen unsrer Nachbarn jenseits des Rheins und der Alpen — ist denn Sanftheit die einzige poetische Tugend einer Sprache? Ist die ganz vorzügliche Geschicklichkeit die übrigen, starke und prächtige Tonarten und große Naturscenen in dem heftigsten Laufe ihrer gewaltigen Kräfte darzustellen — und

besonders, ist ihr ungemeiner Reichthum an ausdruckvollen und alle Arten von Schall und sinnlicher Bewegung nachahmenden Wörtern für etwas geringes zu achten? Ich empfehle Ihnen, wenn Sie unsern ganzen Reichthum an Wörtern dieser Art beisammen sehen wollen, abermal, außer den schon angezogenen Gedichten meines Brockes, seine exotischen Stanzen, die mit den trivialsten Schilderungen angefüllt sind: besonders die Beschreibung eines frierenden Bergs und das große Gemälde des Untergangs unsers Planeten durch ein allgemeines Erdbeben; welche ungeachtet der unbeträchtlichsten Vers- und Reimart, die zu Gedichten dieser Art nur immer gewählt werden konnte, Sie durch die hinreissende Stärke der Sprache, deren er sich darin ganz bemächtigt hat, in Bewunderung setzen wird. Nehmen Sie nun noch hinzu, was unsre Dichtersprache, seit Brockes, durch die fünf schon genannten Dichter, und nach ihnen, durch Kleist, Kramer, Uz, Geßner, Naumler, Gerstenberg, Göthe, Zacharia, Dusch, J. G. Jakobi, Bürger, und andere, vornämlich aber, was sie durch Klopstock gewonnen hat: machen Sie Sich die Verdienste eines jeden dieser Dichter, in seiner Art, und nach dem besondern Charakter seines Geistes und seiner Dichtart, genau bekannt — und gewiß, ich müßte die Gesundheit Ihres Verstandes ganz verkennen, wenn ich zweifeln wollte, daß Sie billiger von dieser Sprache urtheilen,

und ſtets nicht mehr leid ſeyn laſſen werden, daß das Schickſal Sie an der Donau, und nicht am Tiber oder Arno geboren werden ließ. Wenigſtens verſpreche ich mir dieß ſo lange, bis Sie mir in einem mälſchen Dichter eine ſtärkere, ausdrucksvollere, und in dieſem Ausdruck, an Klang und Modulazion, ihrem Inhalt angemeſſenere Stelle werden gewieſen haben, als es die folgende aus der Meſſiade iſt:

— Jedem die Ewigen ſprachen,
Ging durch die ganze Natur ein ehrfurchtsvolles Erbeben.
Selten die jetzt wurden, die ſich nicht zu beugen begonnen,
Zitterten und empfanden gleich. Ein gewaltiger Schauer
Faßte den Tauf, Ihm ſchlug ſein Herz, und um ihn lag wartend
Wie vorm nahen Gewitter, die Erde, kein ſauſelnder Weſtwind.
Nur in die Seelen zukünftiger Menſchen kam ſanftes Entzücken
Und ein ſüßerſchaudernd Gefühl des ewigen Lebens.
Alles ſtumm und nur zu Empfindung allein noch empfindlich,

Einsam wie Gott war er allein, entflossen
im Abgrund
Ihren Thronen die blinden Geister. Als aber
Sabia sank
Stürzt auf jenen ein Fels, reißt unter
sich in die Tiefe
Ungestüm ein, und Lawinen erfüllen die
untern Hölle.

Ich überlasse Ihnen selbst die leichte Mühe, anzumerken, wie die Sprache, an den mit anderer Schrift gedruckten Stellen, dem Willen des Dichters gleichsam auf den Wink dienstbar gewesen ist. Aber Genie eines Neuers und Mitlebt kann, aber darf vielmehr sein leichtes Wort wie gewaltiger, wie zitterten, wie fußbetäubend, wie ehrfurchtvoller, wünschen, wenn es nicht schon in seiner Sprache ist. Das letztere ist sogar ein sehr hartes Wort: aber weil einen lebendigen Ausdruck hilft es gerade durch seinen ernsten, langsamen und gleichsam im Munde erstaunenden Konsonanten bewirken? Ich müßte die Hälfte der Messiade abschreiben, um Ihnen Stellen zusammenzubringen, wo die Sprache dem Dichter zu jedem Ausdruck sanfter, zarter, liebevoller, traniger, wehmüthiger — aber erhabner, majestätischer, stammvoller, schrecklicher, und ungeheurer Gegenstände oder Empfindungen, freiwillig entgegen gekommen ist: und die

andre Hälfte, wo Jenes in Verbindung zu bringen, wie diese großen Lücken die Gründe, die es kaum aufzuarbeiten, zu formen, zu wenden, kurz, zum Einigen zu machen gewußt hat. Niemand hat mehr als Er die Kunst verstanden, ihre Widersprüchigkeit zu beglichen, und auf diesem als der höchsten Stufe seinem Wesen, da zu sein, einen aktiv und geschmeidigen Ausdruck zu finden. Wenn Sie diesen Sie ihn, ohne ihn jemand zu konnten, lernen Sie von ihm, und auch von den übrigen Dichtern die so genannt habe, und die (niemand dem Titel von den Gedichten ihm hat verglichen) eine aufgeklärte und gebrauchsfreie Methode sing gewiß in alle ihre Natur wollen einigen muß — lernen Sie aus ihnen, wobei durch eigentümlichen Rhythmus so verschieden Sprache in ihrem ganzen Umfang, von allen ihren Seiten, in allen ihren Kräften und Anlagen können mit gebrauchen: so werden Sie — wenn es gibt an Dichtkunst, wo die ihre Gedicht auf diese Dichter ihren Karte, nicht bitten muß — gleichwohl Dichter genug bleiben, so immer werden wir sie anerkennen.

Es ist nicht genug, sie zu sagen, die Gründe Strophe, Antistrophe und Epode so eine gleich Länge und Melodie als die Gründe. Wie ist da Lesen und Mannigfaltigkeit, abwechselnde, wiederkehrende, Reimgeist? Ich kann nun in Worte sein, daß ihre alle Sprachlaute wiederkommenden

zeigen, und ihn einen ſolchen Grad von Wonne, über welchem dem Herzen nichts zu wünſchen und der Fantaſie nichts zu erſinnen übrig bliebe, erfahren zu machen, — einen Weg einſchlug, auf dem ſie ihres Zweckes nothwendig verfehlen mußte.

Agathon, nachdem er (dem neuen Plane ſeiner mehr zärtlichen als behutſamen Gebieterin zu Folge) etliche Wochen lang alles was die Liebe Süßes und Entzückendes hat genoſſen hatte, verfiel unvermerkt in eine gewiſſe Mattigkeit der Seele, welche wir nicht kürzer zu beſchreiben wiſſen, als wenn wir ſagen: daß ſie vollkommen das Widerſpiel von der Begeiſterung war, worin wir ihn bisher geſehen haben. Man würde ſich irren, wenn man dieſe Entgeiſterung einer ſo unedeln Urſache beymeſſen wollte, als diejenige war, welche den verachtenswürdigen Helden des Petronius nöthigte, ſeine Zuflucht zu den Beſchwörungen und Brenn-Neſſeln der alten Enothea zu nehmen. Wir finden weit wahrſcheinlicher, daß die wahre Urſache davon in ſeiner Seele lag; daß ſie aus einer Ueberfüllung mit Vergnügen, auf welche nothwendig eine Art von Betäubung folgen mußte, ihren Urſprung nahm. Die menſchliche Natur ſcheint nur eines gewiſſen Maßes von Vergnügen fähig zu ſeyn, und einen anhaltenden Zuſtand von Entzückung eben ſo wenig ertragen zu können,

Die Kirche des Heiligen Franziskus von Assisi, welche gleichzeitig mit der Kirche des Heiligen Antonius von Padua erbaut wurde, ist ein Werk des Architekten Giovanni Pisano, der sie im Jahre 1228 vollendete. Diese prächtige Kirche (Chiesa di S. Francesco) ist vorzugsweise in gothischem Style gebaut. Sie besteht aus einem Hauptschiffe, mit 18 Altären, welche zum Theile mit Gemälden von Giotto geschmückt sind. Ausserdem befinden sich noch 2 Seitenschiffe, welche durch 20 Bogen getrennt sind. Die Kirche hat 3 Eingänge, wovon der Haupteingang gegen Westen steht. Sie ist 200 Fuss lang und 80 Fuss breit. Die Kuppel ist 120 Fuss hoch. Im Innern befinden sich mehrere Grabdenkmäler, so wie die Gebeine des Heiligen Franziskus, der im Jahre 1226 gestorben war. Im Innern, der Kirche sind 3 Altäre, Namens, Heiligkreuz, Dreifaltigkeit, Dreikönigen, Himmelfahrt, Auferstehung und Heiligen Leichnam — und die in regelmässiger Form gebauten Kapellen von den ehrwürdigen Klöstern alter Heiligen. Die Kapelle des heiligen Franziskus befindet sich unter der Kuppel. Die Kirche hat, wie die, gothischen, Art des Baues, Gemälde, Statuen, Grabmäler, Altäre, Kanzeln, und Orgel, eine Zierde des Gotteshauses.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Diese Literatur hat sich wenig Jahren entfaltet, in Übereinstimmung mit dem Geist der neuen Zeit war, große Talente entwickelt gemacht; aber, wer kann sagen, daß sie den Punkt schon erreicht hatte, wo sie sich der französischen entgegen stellen konnte? Wo sind unsre Dantes, unsre Shakespeare, unsre Cervantes, unsre Racine u. s. w. Wo sind die Dramen Dramatiker, die wir dem Cid, dem Cinna, der Phädra, dem Britannicus, der Athalie, dem Cartesius, der Alzire, dem Mahomet, wie die Tragödie, die wir dem Misanthrope, dem Tartuffe entgegen stellen können? Ich wünsche, wie Sie mich erinnern, nicht von dem, was sich Poetisches in Briefen oder neuen Gedichten, oder auch dramatische Versuche, auf verschiedenen oder kleinen Theatern zu Ihrer Kenntniß gekommen ist. Sie wissen, daß mir nur von einzigen vollendeten Werken gesprochen werden, welche in allen Gegenständen einer vorzüglichen Dramaturgie (Theorie, Technologie und Kritik der Gedichtarten) neben irgend einem der Racine stehen können.

Ich bringe, wie gewiß Sie wissen, eine ganze Woche, nämlich, immer eine, meiner geliebten Ruhe und Arbeit, ziemlich wohl in die Tiefen der Geschichte gerade, und suche mir Ihre Gedanke Ihnen, mit einer vollkommenen aufgeschlossen, ausgesagt, die Ihnen vielleicht vorgelegen, wie Sie [illegible] wie ich. Denn die Tragödienschreiber in Frank ist —

wie ein Selbstgespräch in Musik. Nicht daß der Vers die wohlmeinende Absicht hätte, die Töne der ersten Dichter für Musiker gefällig und praktisch noch einmal zu sein, für eine Tonsprache oder Tonmalerei in diesen Versen irgendwie besonders, für absichtlich gegen diesen Sinn, sondern es wollte einfach so werden. Ich dachte sogar den Reim ein, weil mir nicht eine zu harte Fessel, und weil der reinen Musikerin der Tonkünder zu nachgiebig, sich mir, der plastischen Schwierigkeiten, ohne sie viel zu suchen haben will als sie — Was ist das Ziel, die Aufgabe jeglicher Tonmalerei in gebundener Rede, denen wir uns etwas näheren können, an ihrem Wesen selbst kritisieren. Die Worte so lange zu einem dichter machen, bis aus Tönen, über welchen Namens Gestalt, Geschmack und Talent stammen mag, etwas vollkommenes in Luft zu stehen scheint. Wenn das Vollkommene zerkommen sein wird, so wird das Dichtwerk aufhören. Die Italiener haben Lieder Gluck, wie wir kaum ein Dutzend von Schumann besitzen können, dem Hundert nach aber wir haben, nämlich Wilhelm, eines ein erregtes, wahres Tonart- und Tonbild, das (unter gleichen Bedingungen) seine Meisterstücken den Vorzug haben mag, machen können. Wenn eine Lerchische Lage hier auch für heutige Töne wäre!

Also auch hier in dem Falle der erzählenden oder Lyrischen Poesie (in musikalischen Verhältnis

des Wortes) worin wir, verhältnißweise, mehr Gutes als in der Dramatischen aufzuweisen haben — wie Vieles ist noch zu thun? Wie weit sind wir noch entfernt, alle Gattungen derselben, oder alle guten Sujets in jeder Gattung erschöpft zu haben; oder, in allen Arten des Stils, Werke die von keiner Seite übertroffen werden könnten, zu besitzen! Wie mancher hat durch seine Versuche (so viel Verdienst man ihnen auch mit Rücksicht auf Zeit und Umstände billig zugestehen muß) gleichwohl nur der Vollkommenheit den Weg gezeigt, es besser zu machen! —

III.

Als ich Ihnen am Schluß meines zweiten Schreibens, bei Gelegenheit der allzuhohen Meinung, die Sie mir von unsern Fortschritten in den Musenkünsten gefaßt zu haben schienen, im Vorbeigehen etwas von der meinigen über den Zustand unsrer dramatischen Poesie merken ließ; als ich Sie fragte, wo unsere Corneille, Racine, Moliere, u. s. w. seyen? wo die Deutschen Tragödien, die wir Werken, wie Cinna, Athalia, Britannikus, Catilina, Alzire, Mahomed, u. s. f. entgegen stellen dürften, ohne uns vor allen Personen von Geschmack in ganz Europa lächerlich zu machen? — Als ich Ihnen dies schrieb, hatte ich wenig Hoffnung, daß in dem Zustand worin unsre dramatische Dichtkunst und unsre Schaubühne sich seit einigen Jahren befanden, und bei der fast allgemeinen Gleichgültigkeit, womit unsre besten Köpfe dem Verfall des Geschmacks und der Kunst zusehen, meine einzelne schwache Stimme gehört werden, und einige Wirkung thun würde. Um so angenehmer wurde ich daher überrascht, als ich vernahm, daß ein mit patriotischem

als eine lange Dauer des äuſerſten Schmerzens. Beides ſpannt endlich die Nerven ab, und bringt uns zu einer Art von Ohnmacht, in welcher wir gar nichts mehr zu empfinden fähig ſind.

Was indeſſen auch die Urſache einer für die Abſichten der Danae ſo nachtheiligen Veränderung geweſen ſeyn mag, dieß iſt gewiß, die Wirkungen derſelben nahmen in kurzer Zeit ſo ſehr zu, daß Agathon Mühe hatte ſich ſelbſt zu erkennen, oder zu begreifen wie es mit dieſer ſeltſamen Verwandlung zugegangen ſey. Ein magiſcher Nebel ſchien von ſeinen erſtaunten Augen abzufallen. Die ganze Natur zeigte ſich ihm in einer andern Geſtalt, verlor dieſen reitzenden Firniß, womit ſie der Geiſt der Liebe überzogen hatte. Dieſe Gärten, vor wenigen Tagen der Aufenthalt aller Freuden und Liebesgötter, dieſe Elyſiſchen Haine, dieſe irrenden Roſengebüſche, worin die lauſchende Wolluſt ſich ſo gerne verborgen hatte, um deſto gewiſſer erhaſcht zu werden, — erweckten itzt durch ihren Anblick nichts mehr, als jeder andre ſchattige Platz, jedes andre Gebüſche. Die Luft, die er athmete, war nicht mehr dieſer ſüſe Athem der Liebe, von dem jeder Hauch die Flammen ſeines Herzens ſtärker aufzuwehen ſchien. Die ſchöne Danae ſank unvermerkt von der idealiſchen Vollkommenheit zu dem gewöhnlichen Werth einer jeden ſchönen Frau herab; und er ſelbſt, der vor kurzem ſich an Wonne den Göttern gleich geſchätzet

Eifer für dieſen Zweig des Nazionalruhms erfüllter Mann jene Fragen für eine Aufforderung genommen habe, und dadurch zu einem neuen Verſuch angefeuert worden ſey, ob es möglich ſeyn möchte, unſre tragiſche Muſe wieder in den Weg, den Schlegel, Cronegk, Brawe, Weiſſe, ſchon ſo glücklich betreten hatten zurük zu leiten, und (was die Hauptabſicht des edeldenkenden Mannes zu ſeyn ſchien) Nachfolger zu erweken, die ihm ſelbſt in dieſer ruhmvollen Bahn zuvorlaufen, und endlich einmal zeigen würden, daß dem deutſchen Genius, von deutſcher Unverdroſſenheit und Beharrlichkeit unterſtüzt, auch dieſe hohe Zinne des Ruhmtempels nicht unerſteiglich ſey.

Dieſer Verſuch, dieſe unverhoffte und ſeltſame Erſcheinung auf unſerm heutigen Parnaß, nennt ſich Cleopatra und Antonius, ein Trauerſpiel in Verſen von vier Aufzügen, gegen das Ende des lezterzwichnen Jahrs im K. K. Nazional-Hoftheater zu Wien aufgeführt; und der Mann der den Muth hatte mit einem ſo kühnen Verſuche gegen den herrſchenden Geſchmak Sturm zu laufen, iſt der K. K. Oberſt und Kommendant des Graf Karl Colloredoſchen Infanterie-Regiments, Herr von Auvenhof, der ſich durch die Trauerſpiele, Hermann und Thuiskide, und Aurelius, und vornämlich durch das auf allen unſern Schaubühnen ſo bekannte und beliebte Luſtſpiel, der Poſ-

zug, ſchon ſeit funfzehn Jahren eine Stelle unter den Schauſpieldichtern unſrer Zeit erworben hat.

Was ich von einem Werke forderte, das wir den Meiſterſtücken eines Racine, Crebillon und Voltaire an die Seite ſtellen könnten, war (wie Sie Sich erinnern werden) ſehr viel; aber es war nicht mehr als was ich von mir ſelbſt fordern würde, und müßte, wenn mich jemals die Verwegenheit anwandeln könnte, meine Kräfte gegen ſolche Athleten meſſen zu wollen. Der Verfaſſer dieſer neuen Kleopatra ließ ſich durch die Größe dieſer Forderungen und die Schwierigkeit, ſie zu befriedigen, nicht abſchrecken: was kann ein Verſuch ſchaden, ſagte er zu ſich ſelbſt, und leiſtete — was ihm in ſeiner Lage, bei einem Beruf, der mit der geſchäftloſen Ruhe der friedſamen Muſen ſo ſtark abſticht, auf einer Stelle, welcher er mit Ruhm und zur Zufriedenheit eines Monarchen vorſteht, der ſich durch keinen Scheindienſt befriedigen läßt, kurz, was einem Dilettanten, der den Muſen nur einige Erholungsſtunden opfern kann, möglich war; und gewiß mehr, als man den meiſten von den Herren, die ſich der Schaubühne zeither bemächtigt haben, zuzutrauen Urſache hat. Geſetzt auch, daß er mit dieſem Verſuche nicht mehr ausgerichtet hätte, als die Aufmerkſamkeit des litterariſchen Publikums, der Liebhaber der Schaubühne, und der Schauſpieler ſelbſt, nach einer zu langen

Pause, wieder auf die wahre Kunst des Trauerspiels und die großen Muster der Griechen und Franzosen zu lenken, und in irgend einem jüngern, von andern Sorgen ungefesselten, mit Genie und Talenten ausgerüsteten Manne die edle Ruhmbegierde zu entzünden, den Geschmack der Nazion durch Meisterstücke in dieser Art von Irrwegen zurückzubringen, auf denen wir uns eben so weit von der Natur, welcher wir zu opfern vermeinen, als von der Kunst entfernt haben; würde nicht dieß allein schon Verdienstes genug seyn, und dem edeln Manne, der einer so glücklichen Veränderung den ersten Schwung gegeben, den Dank aller derjenigen erwerben, denen der Ruhm unsrer Litteratur nicht gleichgültig ist? — Und wem, der noch einiges Gefühl für Nazionalruhm hat, kann diese gleichgültig seyn?

Herr von Avrenhof hat mir, in Rücksicht auf den oben erwähnten Umstand, die sonst unverdiente Ehre erwiesen, seiner Kleopatra eine Zueignungsschrift an mich vorzusetzen, die zugleich dem Werke selbst zur Vorrede dient, und (außer einer kurzen Rechtfertigung seiner Verfahrungsart in Anlegung des Charakters seiner Heldin) sein freimüthiges Glaubensbekenntniß über den gegenwärtigen Zustand unsrer Schaubühne und den herrschenden Geschmack des großen Haufens darlegt. Ich muß aber gestehen, daß ich hier nicht immer so ganz mit Ihm einstimmen kann, als Er es vorauszusetzen scheint; wenig-

ſtens würde ich mich über verſchiedne Punkte beſtimmter und behutſamer aufgedruckt haben; — und dieß eben nicht aus Poltronerie, oder aus politiſchen Rückſichten, ſondern aus Furcht ungerecht zu ſeyn, und um nicht aus einer Extremität in die andere zu fallen.

In zweien Stücken bin ich mit dem Herrn Oberſten gänzlich einerlei Meinung: nämlich daß wir Unrecht haben, die guten Werke der Franzoſen zu verachten, weil wir vielleicht verzweifeln ſie in ihrer Manier erreichen zu können; und, daß die unverſtändige Nachahmung Shakeſpears, und der Engliſchen Schaubühne überhaupt, großen Unfug auf den unſrigen angerichtet habe. Aber was beweiſet dieß gegen Shakeſpearn ſelbſt? Wahrlich nicht ein Jota mehr, als die ſchülerhaften Ueberſetzungen und Nachahmungen Franzöſiſcher Muſter, die vor dreißig bis vierzig Jahren aus der Gottſchediſchen Schule hervorgingen, gegen Racine oder Voltaire beweiſen!

Ich bin ſo überzeugt als es jemand ſeyn kann, daß der Oedipus des Sofokles eines der vollkommenſten Muſter der Tragödie iſt; und daß die Regeln, die von dieſem Meiſterſtück der tragiſchen Kunſt abgezogen worden, Regeln ſind, bei deren Beobachtung ein Mann, der den Geiſt des Sofokles geerbt und den Vortheil gehabt hätte, ein eben ſo glückliches Süzet als der Oedipus iſt,

aufzufinden, ein eben so vortreffliches Trauerspiel hervorbringen würde. Aber die bloße Beobachtung dieser Regeln, besonders der sogenannten drei Einheiten, macht darum noch kein vortreffliches Werk: und das regelloseste Stück, mit Shakespears Genie, tiefem Blick in die innersten Falten des Herzens, Lebendigkeit und Energie der Imagination, Wärme des Gefühls, und unerschöpflichem Reichthum an Gedanken und Bildern geschrieben, würde doch wohl, ohne jemandes Widerrede, unendlich mal mehr werth seyn als Gottscheds Cato, mit aller Beobachtung der Regeln des göttlichen Aristoteles. Wer wollte nicht lieber mit einem sehr unregelmäßig gebauten Aesop Umgang pflegen, als mit einem Antinous, wenn er nur eine hirnlose Puppe wäre?

Shakespears Stücke sind, größtentheils, Haupt- und Staatsaktionen, oder dramatisirte Novellen und Mährchen, bei deren Anlage er so wenig an den Plan des Oedipus dachte, als an das Ceremonien-Tribunal zu Pecking. Nichts desto besser! sagt Hr. v. A. und beinahe möchte ich es auch sagen, wenn ich überzeugt wäre, daß Shakespear durch Regelmäßigkeit nicht mehr verloren als gewonnen hätte. Aber es sey dem so! Er ist und bleibt dennoch (mit Erlaubniß meines edeln Freundes) der erste dramatische Dichter aller Zeiten und Völker — nicht weil er sich über die

Regeln der Griechischen Tragödie wegsetzte; nicht wegen seiner Vermengung des erhabensten Tragischen mit dem niedrigsten Komischen; nicht wegen gewisser Fehler, die ihm mit den größten Schriftstellern seiner Nazion und Zeit gemein waren, noch wegen der Opfer, die er dem schlimmen Geschmacke seines Publikums, von welchem er seinen Unterhalt ziehen mußte, wissentlich brachte — dieß dächte ich, sollte sich doch endlich einmal von selbst verstehen! — sondern weil ihm, in allem was das Wesentlichste eines großen Dichters überhaupt und eines dramatischen insonderheit ausmacht, an Stärke aller Seelenkräfte, an innigem Gefühl der Natur, an Feuer der Einbildungskraft, und der Gabe sich in jeden Charakter zu verwandeln, sich in jede Situazion und Leidenschaft zu setzen, weder Corneille noch Racine, weder Crebillon noch Voltaire, nicht nur nicht übertroffen, sondern (wenn wir ohne Vorurtheil, nach hinlänglicher Untersuchung und Vergleichung der Sache urtheilen wollen) bei weitem nicht erreicht haben. Wer von Spuren eines großen Genies spricht, die man oft in seinen Werken finde, erweckt den Verdacht, sie nie gelesen zu haben. Nicht Spuren, sondern immerwährende Ausstrahlungen und volle Ergießungen des mächtigsten, reichsten, erhabensten Genius, der jemals einen Dichter begeistert hat, sind es, die mich, bei Lesung seiner Werke, überwältigen, mich für seine Fehler

und Unregelmäßigkeiten unempfindlich machen, mich, unter dem Zauber seiner allgewaltigen Fantasie, eben so wenig an Französische Regeln und Französische Muster denken lassen, als mir in einer herrlichen Landschaft, oder in einem majestätischen, von der wärmsten Sonne beleuchteten Walde einfallen könnte, zu beklagen, daß Le Notre der Natur hier nicht mit seiner Meßschnur und Baumscheere zu Hülfe gekommen sey. Shakespears Werke sind, in Vergleichung mit regelmäßigen Tragödien, nur in so fern Ungeheuer (wie sie Hr. v. A. nennt) als die Domkirche zu Mailand oder die Abtei von Westmünster in Vergleichung mit Griechischen Tempeln, oder die Fassade des Straßburger-Münsters in Vergleichung mit der Fassade vom Louvre Ungeheuer sind. Ein mittelmäßiges Tempelchen, nach Jonischer Ordnung gebaut, wäre freilich eleganter als die majestätische Kathedralkirche zu York, die eines der prächtigsten Denkmäler im sogenannten Gothischen Geschmacke ist: aber was müßte das für ein Kopf seyn, der, (wenn es auf ihn ankäme) diese niederreißen lassen wollte, um jenes an ihren Platz zu setzen?

Shakespears Unregelmäßigkeit wird, an sich selbst, nie eine Schönheit werden, wiewohl sie bei ihm oft die Veranlassung großer Schönheiten ist; und seine Fehler bleiben Fehler, wiewohl sie Fehler eines großen Mannes sind. Es ist nicht wohl gethan, jene nachzuahmen, ohne von der Natur mit

Geistekkräften wie die seinigen aufgeklärt worden zu seyn; und es ist lächerlich, diese nachzuäffen. Aber was könnte denn auch das servum pecus geistloser Nachahmer an einem Shakespear sonst nachahmen als seine Fehler? Sein Genie läßt sich freilich nicht nachahmen. Indessen sind es doch bloß die Affen Shakespears, deren Machwerk er nun darum entgelten soll, weil sie ihn von seiner tadelhaften Seite zum Muster genommen haben. Immerhin eifere man gegen seine unberufenen, unverständigen und geschmacklosen Nachtreter! Aber was hat Shakespear mit diesen zu schaffen? Er steht für sich selbst. Seine Werke, an denen die Natur so viel und die Kunst so wenig Antheil hat, werden ewig das Vergnügen aller Leser von unverdorbenem Gefühl, und das Studium aller wahren Künstler bleiben; sie sind gemacht, gelesen, empfunden, studirt, aber nicht anders nachgeahmt zu werden, als in so ferne die getreuen Abdrücke der Natur, die sie uns in so großem Ueberflusse darstellen, als eben so viel Modelle betrachtet werden können. Ungeachtet der ausgebildete Mensch alles was er ist, gewissermaßen durch Nachahmung wird; so ist doch gewiß, daß nur Menschen, die mit dem Geiste der schönen Künste geboren wurden, nur Menschen von wahrem entschiedenem Talente, fähig sind, die großen Meister, deren Lehrerin die Natur selbst war, mit Diskrezion und Leichtigkeit nachzu-

ahmen. Das Vorbild mag ein Shakespear oder ein Corneille, ein Rafael oder ein Rembrand seyn, wenn derjenige, der sich nach ihm bilden will, ein verrum pirus oder ein Affe ist, so kann nichts Taugliches herauskommen. Wenn Shakespear auch nie unter uns bekannt worden wäre, oder gar nicht existirt hätte: so würden wir, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht ein einziges vortreffliches Werk mehr, und kein schlechtes weniger haben. Die von der letzten Gattung würden nur unter andern Formen und in einer andern Manier schlecht seyn: statt mißgeschaffner Nachahmungen des Engländers würden wir eine größere Anzahl schaler, geistloser, gereimter oder ungereimter Nachahmungen der Franzosen bekommen haben: statt wilder Menschenfresser, Teufelbauser, Banditen, und Helden, die aufs Rad oder wenigstens an eine Galeerenkette gehören, würden wir Euduerische und Calprenedische Romandelden, oder in feine Pariserische Herren und Damen verwandelte Griechen, Römer und Morgenländer auf unsern Bühnen sehen: und was hätte dann die Kunst oder unsere Litteratur dabei gewonnen? — Noch einmal also, nicht darin daß wir schlechte Muster genommen, sondern daß wir den guten größtentheils auf einem verkehrten Wege und auf eine verfehlte Art nachgeahmt haben, liegt das Uebel, welchem abgeholfen werden muß, und vermuthlich schwerlich abgeholfen werden wird, als in

einer Deutſchen Stadt, welche groß und reich genug iſt, ein gutes ſtehendes Theater zu unterhalten, die Anzahl der Leute von Geſchmack groß genug ſeyn wird, um dem übrigen Publikum den Ton anzugeben; und ſobald es alſo für Männer von Genie, Wiſſenſchaft und Talent ehrenvoll und belohnend genug ſeyn wird, ſich der Schaubühne ganz zu widmen.

Da der Herr Verfaſſer, indem er ſeinem Unwuth über [illegible] Nachahmer Shakeſpeare und der Engländer überhaupt Luft machte, auch des Schauſpiels Götz von Berlichingen erwähnt: ſo ſey mir erlaubt, bei dieſer Gelegenheit ein paar Worte über dieſes Werk zu ſagen, welches bei ſeiner erſten Erſcheinung eine ſo große und allgemeine Senſazion machte. —

„Ich bin ganz der Meinung (ſagt der Herr von Ayrenhof) daß Götz von Berlichingen in jeder Rückſicht jedes Meiſterſtück des göttlichen Shakeſpear aufwiege:“ — und da er damit das Aergſte, was ich von dem Werke unſers Landsmanns ſagen laſſe, geſagt zu haben vermeint: ſo glaubt er dem Verfaſſer eine Art von Reparazion ſchuldig zu ſeyn, indem er hinzuſetzt: „ich bitte Sie, dieß ja nicht als Grobheit über den Verfaſſer Götzens anzuſehn. Seine Leiden Werthers erheben ihn in den Rang unſrer beſten Schriftſteller: aber ſein Theatergeſchmack, ſeine Theaterſtücke, (ſo viel einzelne Schöne man darin findet) kann ich unmöglich gut

hatte, fing an sehr starke Zweifel zu bekommen, ob er in dieser weibischen Gestalt, in welche ihn die Liebe verkleidet hatte, den Nahmen eines Mannes verdiene?

Man wird nicht zweifeln, daß in diesem Zustande die Erinnerungen dessen, was er ehemahls gewesen war, — der wundervolle Traum, den er je länger je mehr für das Werk irgend eines wohlthätigen Geistes, vielleicht des abgeschiedenen Schattens seiner geliebten Psyche, zu halten bewogen war, — die Stimme der Tugend, die er einst angebetet, welcher er alles aufgeopfert, und die Vorwürfe, die sie ihm schon vor einiger Zeit über ein unrühmlich in träger Wollust dahin schmelzendes Leben zu machen angefangen, — gute Gelegenheit hatten, sein Herz, dessen beste Neigungen schon auf ihrer Seite waren, mit vereinigter Stärke anzugreifen. Sie hatten es beynahe gänzlich wieder eingenommen, als er erst deutlich gewahr wurde, wohin ihn die Betrachtungen, denen er sich überließ, nothwendig führen mußten. Er erschrak, da er sah, daß nichts als die Flucht von einer allzu reitzenden Zauberin ihm seine vorige Gestalt wieder geben könne. — Sich von Danae zu trennen! auf ewig zu trennen! — dieser Gedanke benahm seiner Seele auf einmahl alle die Stärke wieder, welche sie wieder in sich zu fühlen anfing, weckte alle Erinnerungen, alle Empfindungen sei-

sachen." — Ich verlange nicht zu läugnen, daß Herr von Berenhorst zu glauben scheint und billig zu erachten giebt, daß Göz von Berlichingen wenigstens eben so viel anschaulichen Natur zu dem Verfaß, welchen heute von sehr verschiedener Art durch mehr oder weniger unreife, oder ausgelaufene Mißgeburten: des Genies oder Alter-Genies, der Schwärmerei, der Nachahmungssucht, der Eitelkeit sich auch vom Boden zu erheben, u. s. w. seit zehn Jahren auf unsern Schaubühnen aufgerichtet, gegeben hat, als Shakespear selbst. Aber ich läugne schlechterdings, daß der Verfaßer Ursache die Blöße dadurch gehabt habe, ein ganzbares Stück für unsere wirklich herumziehende Schauspielertruppen zu verfertigen, oder solche regelmäßige Stücke, deren geringste Tugend die Regelmäßigkeit wäre, von unsern Schaubühnen zu verbannen. Eine Absicht war wohl unmöglich, seine Kräfte an einem großen dramatischen Zeit- und Sittengemälde zu versuchen: wenn er den Stoff aus der Geschichte unsers eigenen Vaterlandes nahm, theils um sich selbst desto lebendiger darein denken zu können, theils ob der Nation desto interessanter zu machen. Vielmehr fühlte er sich damals stark genug, den Ruf seines Genies, der ihn in die dramatische Laufbahn trug, nachzugehen. Er wollte vielleicht durch diesen ersten Versuch sich seine Ansicht von den Regeln der Kunst legitimiren, und er prägte sich,

ganz Neues auf deutschen Schaubühnen. Was kann aber natürlicher sein, als daß deutsche Jünglinge sich deutsche Originale wählen, da selbst einmal, wo durch eine Zauberruthe, wie die alten Mährchen, in ausländischen Kleidern und Sprachen, unter uns ihre eigenen Landsleute und Verwandten, in ihre eigne Gesichter und Denkart, ihre eigne Menschen verkehrt zu sehen, sie kaum so recht warm, auf sie kaum so recht stolz werden, Ihr Ziegler, wo unter Deinen Landsleuten, wo kannst Du einige Aehnlichkeit wählen, die Dir anstand hier, daß Interesse zu erregen: Alles ist da noch nicht alt. Die heftigen Schauspiele — sie will und umgestaltig in Plan, in Anordnung in Charakter und Lebensart, in Gesinnung, kaum halbig, englisch, unmäßig, und nicht unmöglich und übertrieben in Sprache und Ausdruck, so ganz Dein eigen — Lasse Dich Deutschland, durch Euch geschehen und allbekannte Charaktere, lebige Situationen gewinnen. Euch komödiantische Lebensarten, unbedeutende Situationen, eine große Mannigfaltigkeit von dramatischen Gemälden, und Schauspiele auf Plan, und Theaterbücherei- en mit unerheblige Schauspiele. Sey Euch alles auch Euch auf die Theaterbühne weist. Ihr Zuhörer auf die Schaubühne zu bringen will immer in Bewe- gung, Handlung und abwechselnde Erscheinungen von

ner entschlummerten Leidenschaft wieder auf. Sie, die ihn so inbrünstig liebte, — sie, die ihn so glücklich gemacht hatte, — zu verlassen, — für alle ihre Liebe, für alles was sie für ihn gethan hatte, auf eine so verbindliche, so edle Art gethan hatte, Sie den Qualen einer mit Undank belohnten Liebe Preis zu geben! — „Nein, zu einer so niederträchtigen, so häßlichen That konnte sich sein Herz nicht entschließen. Die Tugend selbst, welcher er seine eigene Befriedigung aufzuopfern bereit war, konnte ein so undankbares und grausames Verfahren nicht gut heißen.“ —

Wir überlassen es der Entscheidung kälterer Sittenlehrer, ob die Tugend das konnte oder nicht. Genug, unser Held war von dem letztern so lebhaft überzeugt, daß er, — anstatt auf Gründe zu denken, womit er die Sofistereyen der Liebe hätte vernichten können, — in vollem Ernst auf Mittel bedacht war, das Interesse seines Herzens und die Tugend, welche ihm nicht unverträglich zu seyn schienen, auf immer mit einander zu vereinigen.

Danae hatte inzwischen, wie leicht zu erachten ist, die Veränderung, die in seiner Seele vorgegangen war, im ersten Augenblicke, da sie merklich wurde, wahrgenommen. Allein die gute Frau war weit entfernt, seinem Herzen die Schuld davon beyzumessen. Sie betrog sich selbst über die wahre Ursache, und glaubte, die Ver-

Liebe und Lust, Bewunderung und Mitleiden, Furcht und Hoffnung, Scham und Ehrgeiz, Freude und Traurigkeit, kurz es alle die Affekten zu regen, wovon alle, oder doch die meisten Menschen, wenn die Sache so war wäre gemacht worden, sie zu haben fähig wären. Durch die Mischung von der Langeweile, aber gründlich der schalen Theilnehmung, welche die Gleichgültigkeit, die wenige, welche von der sentimentalischen Handlung, die für den größten Theil der Zuschauer unverständlichen oder zu verschiedentlichen Deutungen oder Meinungen, die immer noch in mehreren Hinsichten auf andere Affekten gültigen Interessen, und die endlich vielfältigen Arten, die den größten Theil der Zuschauer gänzlich oder einer Vorstellungsart beraubt, so gar Manches, wenn man sich versucht hat Publikum aufgeführt zu werden, hat es sich selber so viel möglich vorgestellt und in solchen Versammlungen schon oft genommen hätte? Warum in aller Welt hatte man sich immer mit Schauspielen beschäftigt, die selber sich noch wenig machen, und weder zu anderen Vergnügungen, noch zu anderen Arten und anderer Verbindung geführt? Warum hat die Schauspielkunst nie mehr lebendige Darstellung der Natur gewesen, und warum sollen wir, anstatt wahre Szenen, immer nur schlechte Fabeln, kurz die schwächsten

Mischt das Gefühl und die energischen Sprache der Leidenschaften, immer mit Konsequenz in Moral, Charakteren, und die Komplimente oder Impertinenzen gleich Sprache der feinen Welt bleiben? Wenn Sie von Verfassungen und seine weiß oder übel gesinnten von Maßnahmen hier anderen Parlament hören, als daß sie uns durch die Erfahrung so wie von ihrer Wirkung gemacht hat, den Weg gezeigt hätten, auf welchen wir eine weise Nazional-Schuld tilgen schulden können, so wäre es ihnen Parlament genug. Wissen von Gott, aller Männer, aller Zeiten, angehäufte, von Natur-Recht- und Völkerrecht gleich fast endlose Jünglinge, die eben es zu machen alle Augenblicke von einer Hallbrechen Sinnigen Kontakte über die Grenzen der Natur und der Schicklichen hinausgeschickt werden — Wissen von weißem Gute und Taten, sage ich, werden (wie auf das Verlust des Verkaufes von Erz und von Jphigenia schon gesagt hat) auf diesen Wege gänzlich unerfahrbar sein, wo man Schlüsse und Gutachten zusammenschreibt, und man auch alsdann finden, daß die Formen der Griechen nicht alle andere Formen ausschließen; daß unter den Regeln, die von ihren Werken abgezogen werden können, verschiedne sich angenommen, und Tatsachen, und daß die Dichtkunst keine andere schlechterdings Gesetze sein, als Lehrsätze,

ohne welche sie nicht im Stande wäre, ihre Absicht mit der Einbildungskraft und Herz der Menschen, auf diejenige Weise, die zu gleicher Zeit die angenehmste und dem Zweck der menschlichen Gesellschaft die zuträglichste ist, auszuüben. Denn dieser hohe Punkt soll und darf freylich bey seiner Kunst, die in der bürgerlichen Gesellschaft getrieben wird, auch dem Augen gefaßt werden.

Wenn ich alle, mein lieber M**, ein verschämtes und und gemartertes Deutsches Trauerspiel, daß neben einem von Racine oder Voltaire stehen könnte, so sehr gewünscht habe, so wollte ich damit weder mehr noch weniger sagen: als daß wir, so viel ich wüßte, noch kein solches Stück hätten; und daß es uns nicht eher ärgerte, die Franzosen herabsetzen zu wollen, bis wir gezeigt hätten, daß wir es Ihnen in Ihrer Manier gleich thun können. Aber ich war weit entfernt diese Manier, diese Form, die die einzige oder nur die beste zu halten; weit entfernt einen Racine oder Voltaire wegen ihrer Regelmäßigkeit, wegen einer mehr oder weniger sinnlichen Pracht, wegen der reinen Sprache, schönen Deklamation, und überhaupt wegen der feinen und edlen Sittlichkeit ihrer Zeit über Shakespeare zu erheben, dem es an Genie und Imagination, an tiefem Gefühl und gesunder Beurtheilung

der Natur ſo weit nachſtehen als die ſprüchreiche Kleiſtiſche Henriade der Ilias. Ich war eben ſo weit entfernt, unſern Götz von Berlichingen, als Lear, Hamlet oder Othello, für Ungeheuer zu halten; oder die neuern Nachahmungen derſelben deßwegen, weil die Einheiten der Zeit und des Orts und andre Regeln nicht darin beobachtet ſind, für verwerflich zu halten. Wenn ich ſie tadle, ſo iſt es wegen ſolcher Fehler, Ausſchweifungen und Ungereimtheiten, die es auch in dem regelmäßigſten Stücke ſeyn würden. Ich wünſche nicht, daß wir uns ſklaviſch weder nach den Griechen noch nach den Franzoſen bilden; ſondern daß wir eine Schaubühne hätten, die ſich ſo gut für uns ſchickte als die Schaubühne des Sofokles und Ariſtofanes für die Zeit des Perikles, oder die des Racine und Moliere für den Hof und die Hauptſtadt Ludwigs des Vierzehnten; die aber von allen Fehlern, die den allgemeinen Menſchenſinn beleidigen, und dem wahren Zweck der Schauſpiele zuwider ſind, gereinigt, in ihrer Art vortrefflich genug wäre, um Perſonen von Verſtand und Geſchmack, welches Länder und Völker ſie auch ſeyn möchten, auch durch Schönheiten, die von Nazional- und Lokal-Verhältniſſen, und allen Arten konvenzioneller Form unabhängig ſind, zu gefallen. Ich glaube daß man gegen die Franzoſen gerecht ſeyn kann, ohne darum Partei gegen die Engländer zu nehmen. Meiner Meinung

nach kann ein Mann von Talenten in allen Gattungen ſchätzbare Werke hervorbringen, und (wenn ich Voltairen hier eine Wendung abborgen darf) die einzige Gattung, die ich aus unſrer Litteratur verbannt zu ſehen wünſche, iſt — die langweilige.

I.

Die Kunſt aufzuhören.

II.

Die

ſterbende Polyxena des Euripides.

Die Kunſt aufzuhören.

Coſtar, ein Bel-Eſprit und Kunſtrichter des berühmten Siecle de Louis XIV., macht über eine Stelle in der Hekuba des Euripides eine Anmerkung, die eine Wahrheit in ſich führt, an welche man junge Dichter nicht zu oft erinnern kann. Euripides läßt den Herold Talthybios der unglücklichen alten Königin von Troja die Umſtände der Opferung ihrer Tochter Polyxena auf Achilles Grabe erzählen. Ich kenne kein edleres und einnehmenderes Bild als das, ſo der Dichter von der ſterbenden Polyxena macht. Er vollendet es mit dieſem ſchönen Zug: „ſelbſt im Augenblick des Todes war ſie noch beſorgt anſtändig zu fallen.“ —

So weit vortrefflich, ſagt Coſtar; aber kein Wort mehr! Wie kann der Dichter glauben, die Zuhörer könnten eine Erklärung vonnöthen haben, was er unter anſtändig fallen verſtehe? Wozu

alſo der Zuſatz, „und zu verbergen was vor männlichen Augen verborgen werden muß?“ Dieſer einzige Strich verdirbt das ganze Bild, und — hierin, dächt' ich, hätte Coſtar, wiewohl er nur Coſtar iſt, gegen den alten Dichter, wiewohl er Euripides, ein Athener und ein Freund des Sokrates iſt, Recht. Wenn die Griechen ſeiner Zeit nichts anſtößiges daran fanden (welches wir weder bejahen noch verneinen können), ſo wird ſich niemand darüber verwundern, der aus den Komödien des Ariſtofanes gelernt hat, wie viel die Ohren und ſogar die Augen der Athener ertragen konnten; nur loben möcht' ich ſie deßwegen nicht.

Die Kunſt aufzuhören, zu fühlen was genug iſt, und nicht ein Wort mehr zu ſagen, nicht einen Strich mehr zu thun, als nöthig iſt, damit die abgezielte Wirkung erfolge — o meine jungen Freunde, iſt für den Dichter wie für den Maler (und warum nicht für jeden Schriftſteller?) eine große und ſchwere Kunſt! Ein einziger Vers, ein einziges Wort zu viel iſt ſchon genug, um zu machen daß eine naive, rührende, erhabene Stelle nicht naiv, nicht rührend, nicht erhaben iſt.

„Aber wie lernen wir dieſe Kunſt? und wenn können wir gewiß ſeyn ſie ergriffen zu haben?“ — Ich glaube daß ſich in den Schriften der Kunſtlehrer und Kunſtrichter, von Quintilian und Longin bis zu Dubos und von Dubos bis auf dieſen Tag,

viel wahres und brauchbares hierüber finden müſſe. Indeſſen ſcheint mir doch gerade dieſe Kunſt zu wiſſen, oder vielmehr mit einem ſchnellen und ſichern Sinn zu fühlen was genug iſt, und alſo was zu viel und was zu wenig wäre, das Geheimniß der großen Meiſter zu ſeyn. Ich meines Orts lerne ſchon funfzig Jahre daran, und ſehe mit jedem Tage mehr, wie weit ich noch vom Ziele bin.

Die ſterbende Polyxena des Euripides.

Welch ein treffliches Sujet würde nicht die Aufopferung der Polyxena — wovon Euripides in ſeiner Hekuba den Herold Talthybios die Erzählung machen läßt, für den Grazienpinſel der Seelenmalerin Angelika Kaufmann ſeyn!

Das Griechiſche Heer hat ſich um den Grabhügel des Achilles, der durch die Treuloſigkeit der Söhne des alten Priamus gefallen war, verſammelt, um dem Schatten ſeines größten Helden das verlangte Todtenopfer feierlich darzubringen. Neoptolemus, der Sohn des Heros, erſcheint mit Polyxena an der Hand, welche, kurzlich noch Achilles verlobte Braut, jetzt ſeine zürnende Seele mit ihrem Blute verſöhnen ſoll. Er führt ſie mitten durchs Heer und

änderung des Orts und eine kleine Entfernung würde ihm in kurzem alle die Lebhaftigkeit der Empfindungen wieder geben, die er verloren zu haben schien. Die Wiederkehr in die Stadt, wo sie einander nicht immer sehen würden, wo ihre Liebe sich zu verbergen genöthiget seyn, und dadurch den Reitz eines geheimen Verständnisses erhalten würde; die Zerstreuungen des Stadtlebens, die Gesellschaft, die Lustbarkeiten, würden ihn (glaubte sie) bald genug wieder so feurig als jemahls in ihre Arme zurück führen. Sie überredete ihn also ihr nach Smyrna zurück zu folgen, wiewohl die schöne Jahrszeit noch nicht ganz zu Ende war. Hier wußte sie (ohne daß es schien, daß sie Hand dabey habe) eine Menge Gelegenheiten zu veranstalten, wodurch sie einander seltner wurden. Wenn sie sich wieder allein befanden, flog sie ihm zwar eben so zärtlich in die Arme als jemahls; aber sie vermied alles, was zu jener allzu wollüstigen Berauschung (in welche sie ihn, so oft sie wollte, durch einen einzigen Blick setzen konnte) geführt hatte, und that es mit einer so guten Art, daß er keinen besondern Vorsatz dabey gewahr werden konnte. Kurz, sie wußte die feurigste Liebe unvermerkt so geschickt in die zärtlichste Freundschaft zu verwandeln, daß Agathon (welcher weder Kunst noch Absicht unter ihrem Betragen argwohnte) ganz treuherzig in die Schlinge fiel, und in kurzem

ſtellt ſie auf die Spitze des Grabhügels. Ein Haufen auserleſener Jünglinge tritt herzu, um das Opfer zu umringen. Der Sohn Achills nimmt eine goldene gefüllte Schale, gießt ſie auf das Grab aus, und nachdem der Herold dem ganzen Heer ein feierliches Schweigen geboten, ruft er den Schatten ſeines Vaters an, ladet ihn ein, das jungfräuliche Blut zu trinken, welches ihm von den Griechen dargebracht werden ſoll, und bittet ihn um günſtige Winde und eine glückliche Heimfahrt in ihr Vaterland. Nun entblößt er das Opferſchwert und winkt den Jünglingen, das dem Tode geweihte Mädchen zu faſſen.

Haltet ein, ruft Polyxena, die ſeinen Wink bemerkt und verſteht: o ihr, deren Hände meine Vaterſtadt zerſtörten, ich ſterbe freiwillig. Keiner von euch rühre mich an! Unerſchrocken biet' ich meinen Hals dem Opfermeſſer dar. Laſſet mich, um der Götter willen, laſſet mich als eine Freie ſterben; verdammet mich, eine Königstochter, nicht zur Schmach, eine Sklavin unter den Schatten genennt zu werden.

Das Heer murmelt ihr die Bewilligung ihrer Bitte zu: Agamemnon winkt den Jünglingen; ſie treten zurück. Kaum ſieht Polyxena ſich frei, ſo reißt ſie ihr Gewand von der Schulter, entblößt einen Buſen von ſo reiner Schönheit, daß man ein Marmorbild zu ſehen glaubte, kniet dann auf die Erde, und ſpricht mit einem Tone, der das härteſte

Herz erweichen muſte, zu Neoptolem: Du, Jüngling, wähle ſelbſt wohin du den Stahl führen willſt! hier iſt meine Bruſt, hier mein Hals, ich bin bereit!

Der Sohn Achills, von Mitleiden mit der ſchönen Unſchuldigen gerührt, ſtößt mit zitternder Hand das Schwert in ihren Hals. Ein Blutſtrom ſchießt hervor; ſie fällt, und ſterbend iſt ſie noch beſorgt züchtig und edel zu fallen.

Ich kann dieſe Scene des Euripides nicht verlaſſen, ohne des ſchönen Zugs zu gedenken, womit er den Eindruck ſchildert, den dieſes rührende Schauſpiel auf das umſtehende Heer macht; — wiewohl ſeine Abſicht hier nicht war zu malen, ſondern der unglücklichen alten Mutter etwas ſagen zu laſſen, das ihr in ihrem unermeßlichen Leiden einigen Troſt geben möchte. Es iſt ein ſo charakteriſcher Zug der Griechiſchen Nazional-Sinnesart, dieſes lebhafte Gefühl für das ſittliche Schöne, das der Dichter dieſe rauhen Krieger hier äußern läßt, und wodurch ihre Nazion ſich immer vor allen andern Völkern aufgezeichnet hat!

Kaum hat Polyxena den Geiſt aufgegeben, ſo laufen alle Griechen herbei, ihrem Leichnam die letzte Ehre zu erweiſen. Einige werfen von ferne friſches Laub auf ſie; andere tragen Fichtenzweige herbei und richten den Holzſtoß auf; und wer nichts herbeitrug (fährt Euripides fort) der hörte von

den Zutragenden dieſe Worte: „Was ſtehſt du da, ſchlechter Menſch, mit leerer Hand und bringſt dem Mädchen weder einen Schleier noch ſonſt etwas, ihren Leichnam zu ſchmücken? Willſt du nicht gehen und der braven Seele auch was geben?“ —

Und gleichwohl waren die Männer, die ſo viel warmes Gefühl für das Schöne in dem Edelmuthe, womit Polyxena geſtorben war, hatten, die nämlichen Halbwilden, welche fähig waren, und es ſogar für Pflicht hielten, das ſchuldloſe Mädchen, für das Verbrechen ihrer Brüder büßen zu laſſen, und ſie eben darum, weil ſie rein und ſchuldlos war, dem Schatten ihres Helden als ein ihm deſto angenehmeres Opfer abzuſchlachten. So können angeerbte rohe Begriffe den noch ungebildeten Menſchenverſtand irre führen! So hat von jeher der Aberglaube das geſundeſte ſittliche Gefühl zerrüttet; aber ſo bringt auch ein ſchönes Naturell ſelbſt durch die dickſten Wolken des Aberglaubens! Wahrer und rührender hat wohl ſchwerlich jemals ein Dichter dieſes ſchauderliche Gemiſch von Rohheit und Zartheit, Barbarei und Humanität dargeſtellt, als der Sokrateiſche Tragödiendichter in dieſer trefflichen Scene.

Ueber die Frage

Was iſt Hochdeutſch?

und einige damit verwandte Gegenſtände.

1782.

I.

wieder so zärtlich und dringend wurde, als ob er erst anfangen müßte sich um ihr Herz zu bewerben. Zwar war es nicht in ihrer Gewalt, ihm jene Begeisterung mit allem ihrem zauberischen Gefolge wieder zu geben, welche, wenn sie einmahl verschwunden ist, nicht wieder zu kommen pflegt. Aber die Lebhaftigkeit, womit ihre Reitzungen auf seine Sinnen, und die Empfindungen der Dankbarkeit und Freundschaft auf sein Herz wirkten, brachten doch ungefähr die nehmlichen Erscheinungen hervor; und da man gewohnt ist gleiche Wirkungen gleichen Ursachen zuzuschreiben, so ist es nicht unbegreiflich, wie beide sich eine Zeit lang hierin betrügen konnten, ohne nur zu vermuthen, daß sie betrogen würden.

Es ist sehr zu vermuthen, daß es bey dieser schlauen Mäßigung, wodurch die schöne Danae die Folgen ihrer vorigen Unvorsichtigkeit wieder gut zu machen wußte, um unsern Helden geschehen gewesen wäre; und daß seine Tugend unter diesem zweifelhaften Streit mit seiner Leidenschaft, bey welchem wechselweise bald die eine, bald die andere die Oberhand behielt, endlich gefällig genug geworden wäre, sich mit ihrer schönen Feindin in einen unrühmlichen Vergleich einzulassen: wofern nicht Danae, durch den unglücklichsten Zufall, der ihr mit einem so sonderbaren Mann als Agathon nur immer begegnen konnte, auf einmahl mit seiner Hochachtung alles, was sie bisher

[illegible]

Ich begnüge mich alle (außer einigen Anmerkungen, die ich mir zum Schlusse vorbehalte) meine Zweifel gegen diese Behauptungen hier in folgende Fragen und anmerkungsweise Bemerkungen darstellen zu dürfen.

1) Worauf ist die Deutsche Sprache, so wie sie in dem Zeitraum der Schwäbischen Kaiser im schwäbischen Deutschland gesprochen und gebildet wurde, und wie sie sich und in den Gedichten der Minnesänger, in den Werken Wolfgang von Eschenbach, Heinrichs von Ofterdingen, im Nibelungen, und in vielen andern Denkmahlen dieser goldnen Zeit, außer allen Zweifel und Widerrede befindet, nicht in einem vollkommenen Grade als in der nicht auf die Aufnahme der Griechischen Sprache folgenden Zeit? Hat diese Mutter (die wahrlich ganz andre Vorzüge als jede Tochter hat als Mutterschaft) nicht in der Behauptung, wenigstens solche? und so wenig sonstigen Griechischen Vorzüge der Griechischen Einwirkung von Minnesängern gezeigt, daß die alte Schwäbische Sprache an Regelmäßigkeit, Biegsamkeit und Bildung für wahrhafte Vorzüge vor der Sprache des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, ja selbst vor unsrer jetzigen gelten dürfe? Kann man alle vor 1. Mißbrauch, ohne Unterschied und Einschränkung, sagen: Ich bin in Griechenland des blühenden Zeitraums der Schwäb-

ſchen Kaiſer bis gegen die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts in ihrem Anſehen erhalten haben? und ich möchte wiſſen, aus Vergleichung der Deutſchen Schriften des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhunderts mit den noch übrigen Diplomen des Friedrich I. und Friedrich II. Zeiten, augenſcheinlich, daß die Sprache und der Stil der letzteren Jahrhunderts von einer bereits ungleich höhern Stufe der Vervollkommnung, Ausbildung und Regelmäßigkeit wieder herabgeſunken, und mit der wieder überhandnehmenden Barbarei und Zerrüttung des Deutſchen Reichs in Verfall gerathen ſey? Es war mehr als Stillſtand, es war wirklicher Abfall. — Und da ein unwiderſprechlicher weſentlicher Unterſchied, in Abſicht der Vorzugs-Formen, Konſtruktionen u. ſ. w. zwiſchen der Sprache der Minneſinger und der neuern Hochdeutſchen wahrgenommen iſt; kann man mit gutem Grunde ſo ſchlechthin ſagen, die Ober-ſächſiſche Sprache des ſechzehnten Jahrhunderts, habe ihre ältere Schweſter, das ehmalige Hochdeutſch (d. i. die Ni-Schwäbiſche Sprache) weit hinter ſich gelaſſen?

2) Wann kann bewieſen werden, daß das ſächſiſche Ober-Sachſen von der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts bis zum Jahre 1700 der Sitz des guten Geſchmacks in der Deutſchen Litteratur, und alſo auch die Mundart die-

ſer Provinzen die ächte Hochdeutſche Sprache geweſen ſey?

Ich unterſchreibe von ganzem Herzen alles, was Herr Abelung von den Verdienſten des großen Luthers um die Deutſche Sprache ſagt, — wiewohl Herr Abelung ſelbſt in der Lutheriſchen Bibel-Ueberſetzung ſowohl veraltetes und Oberdeutſches (d. i. nach ſeinen Grundſätzen Undeutſches) findet, daß er derſelben kein klaſſiſches Anſehen unſrer Schriftſprache zugeſtehen kann. Aber wo ſind denn die Ober-Sächſiſchen Deutſchen Schriftſteller vom erſten Rang im ſechzehnten Jahrhundert? Waren unſre beſten Dichter und Proſaiſten jenſeits Zeiten, Opitz, Dach, Flemming, die Gryphiuſſe, Wernicke, Logau, Moſcherosch (Philander von Sittewald), Lohenſtein, u. a. vor allen aber der erhabne Verfaſſer der Arminia und Pramena, waren ſie Ober-Sächſiſch? Ich ſage nicht, daß irgend einer dieſer Schriftſteller für klaſſiſch gelten könne, und es findet ſich auch in Anſehung des Geſchmacks ein großer Unterſchied unter ihnen. Aber wie will man erweiſen, daß Opitz unter den Dichtern und Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig unter den Proſaiſten doch nothwendig eine beſſere Sprache haben als andere, weil ſie die Sprache der obern Klaſſen in Wittenberg, Meiſſen, Leipzig, Dresden, u. ſ. w. ſtudirt und zu ihrem Muſter genommen?

Die Schriftsprache des vorigen Jahrhunderts in Deutschland war ein wahres Babel; jeder schrieb was ihm recht däuchte. Die berühmte fruchtbringende Gesellschaft bestand aus Mitgliedern von sehr ungleicher Art aus allen Provinzen und Winkeln Deutschlands. Ihre mannigfaltigen und unermüdeten Bemühungen verursachten eine Gährung in unsrer Sprache, wodurch zwar ihr ganzer Reichthum an Wörtern und Ausdrucks-Arten zu Tage kam, aber woraus auch der seltsamste Mischmasch von Schreibarten in der Litteratur überhaupt entstehen mußte. Jeder bildete sich seine Schriftsprache nach Maßgabe seines Witzes, Gefühls, Geschmacks, und vornämlich der alten oder neuern, auswärtigen und einheimischen Muster, die er am meisten kannte und schätzte; wiewohl, natürlicher Weise, bei jedem die allgemeine Sprache, die Schriftsprache der Deutschen Stubenten, die vor ihm gelebt hatten und am meisten gelesen worden waren, zum Grunde lag. Niemand wird läugnen wollen, daß schon lange verstorbene Schriftsteller, die zu Berlin, Dresden, Halle, Leipzig u. a. O. lebten, in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts einige Verdienste um die Reinigung der Sprache und des Geschmacks gehabt haben: aber verhoffentlich wird auch niemand, der die Geschichte der Fortschritte derselben kennt, läugnen wollen, daß Männer, welche größtentheils in Hamburg lebten, daß die Ham-

burgiſche Patrioten-Geſellſchaft zu dieſer glücklichen Veränderung den erſten kräftigen Stoß gegeben. Was den Profeſſor Gottſched betrifft, wenn man gleich ſeiner betriebſamen Eitelkeit das Verdienſt zugeſtehen muß, der Deutſchen Sprache und Litteratur einige Dienſte geleiſtet zu haben, ſo iſt doch gewiß, daß er als Muſter unter der Mittelmäßigkeit, als Lehrer meiſtens ein bloßes Echo Franzöſiſcher Kunſtrichter, als Anführer und Haupt einer Partei, der Beſchützer, Aufmunterer und Lobredner aller Dunſe ſeiner Zeit, und alſo, in keiner Betrachtung ein Mann war, auf den das Deutſche Athen ſtolz zu ſeyn Urſache hat, noch (ſo viel ich weiß) zu haben glaubt. Nicht der Bergbau in den Ehurſächſiſchen Landen, nicht die Manufakturen, die darin blühen noch die Leipziger Meſſe, noch die Pracht der Höfe der Sächſiſchen Auguſte, an welchen nothwendig wenig Deutſch geſprochen und geſchrieben wurde, ſondern ein von dieſem allen ſehr unabhängiger Zuſammenfluß von Umſtänden war die Urſache, daß ſich zwiſchen den Jahren 1740 und 1760 eine Anzahl junger Köpfe in Leipzig zuſammenfanden, welche, nach einem ziemlich allgemeinen Abfall von Gottſcheden, dem damaligen Aberglauf des ſchlimmen Geſchmackes oder vielmehr Ungeſchmackes, den Anfang machten, unſerer Litteratur eine beſſere Geſtalt zu geben, und ſich durch Werke des Geiſtes, die zum Theil mit dem

Stempel des Genies bezeichnet waren, hervorzuthun. Aber die wenigſten von ihnen blieben in Leipzig: die meiſten ſchlugen ihren Sitz in Niederſachſen auf; einige wurden ſogar außer Deutſchland verſchlagen. Der ſiebenjährige Krieg war hieran unſchuldig; und ſehr wahrſcheinlich würde das Deutſche Athen, auch ohne ihn, die ſtolze Benennung weder mehr noch weniger verdient haben.

3) Sind es die guten Schriftſteller einer Nazion, welche die Schriftſprache derſelben ausbilden, reinigen, poliren, und zum möglichſten Grade von Vollkommenheit bringen? Oder ſind es die obern Klaſſen der Einwohner der blühendſten Provinz der Nazion, die alles dieß leiſten, und die allein dazu berechtigt ſind?

Bisher, wenn ich nicht ſehr irre, hat man bei allen Völkern, die ſich einer vorzüglichen Stufe von Kultur und Aufklärung rühmen konnen, das erſte geglaubt. Ich will jetzt bloß die Franzöſiſche Sprache zum Beiſpiel anführen. Dieſe befand ſich ungefähr in eben dem Zuſtande, worin ſich die unſrige in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts befand, als auf einmal in einem Zeitraum von dreißig bis vierzig Jahren eine Veränderung mit derſelben vorging, wodurch ſie zu einer der vollkommenſten, und zugleich zu der beliebteſten und allgemeinen Sprache von Europa wurde. Wem eine ſo ſchnelle und große Veränderung zuzuſchreiben ſey, iſt unter den Fran-

noch im Beſitz ſeines Herzens erhielt, verloren hätte. Eine einſt geliebte Perſon behält (auch wenn das Fieber der Liebe vorbey iſt) noch immer eine große Gewalt über unſer Herz, ſo lange ſie unſere Hochachtung nicht verloren hat. Agathon war zu edelmüthig, die ſchöne Danae für ihre Schwachheit gegen ihn ſelbſt dadurch zu beſtrafen, daß er ihr darum das mindeſte von der ſeinigen entzogen hätte. Aber ſo bald es dahin gekommen war, daß er ſich in ſeiner Meinung von ihrem Karakter und moraliſchen Werthe betrogen zu haben glaubte; ſo bald er ſich gezwungen ſah ſie zu verachten; hörte ſie auf Danae für ihn zu ſeyn; und durch eine ganz natürliche Folge, wurde er in dem nehmlichen Augenblicke wieder Agathon.

2. Kapitel.

Vorbereitung zum Folgenden. Neue Anſchläge des Sofiſten Hippias.

Hippias nannte ſich einen Freund der ſchönen Danae, oder hatte ſich wenigſtens vermöge einer Bekanntſchaft von mehr als zehn Jahren in den Beſitz aller Vorrechte eines Freundes geſetzt. Die Gewohnheit einander zu ſehen, die Unterhaltung,

zoſen ſelbſt keine Frage. Die ganze Nazion iſt nur Eine Stimme, ſie nicht der Pracht des Hofes unter Ludwig XIV. nicht dem Weinbau, Seidenbau, den Manufakturen, und der Handlung, die damals in Frankreich blüheten, nicht dem Zuſammenfluß glücklicher Umſtände, welche ſich zum glänzendſten Wohlſtande des Franzöſiſchen Reichs in der erſten Hälfte der Regierung jenes großen Königs vereinigten, ſondern den Arnaud, Paskal, Bourdaloue, Fenelon, Boſſuet, La Brüyere, u. a. unter den Proſaiſten, und den Corneille, Racine, Moliere, Boileau und La Fontaine unter den Dichtern, zuzuſchreiben, welche ſich, nach des Schickſals Schluß, zuſammen fanden, und durch ihre Werke die goldne Epoke der Franzöſiſchen Litteratur hervorbrachten. Und wodurch wurden alle dieſe Männer die klaſſiſchen Schriftſteller ihres Volkes, und die Muſter der beſten Schreibart? Etwa dadurch, daß ſie ſich nach dem Geſchmake der obern Klaſſen in Paris bildeten, und die Sprache ſchrieben, welche jene redeten? Paskal, deſſen Lettres Provinciales bis auf dieſen Tag für das vollkommenſte Muſter der ſchönſten Franzöſiſchen Sprache und Schreibart gelten, hatte von Jugend auf in einer großen Abgeſchiedenheit gelebt, und zu ſeiner Zeit war die Klelie, der große Cyrus und andre Werke dieſer Art noch die Modelektüre der obern Klaſſen in Paris. Der große

Corneille war nichts weniger als was man einen Weltmann nennt; er lebte in ſeinem Kabinet und im Schooße ſeiner Familie; mit den hohen Charakteren und Idealen des alten Roms und Griechenlandes beſſer bekannt als mit dem Adel zu Paris. Mit welchem Grunde ſollte man alſo von dieſen und den übrigen großen Schriftſtellern der ſchönſten Zeit Ludwigs des XIV. ſagen können, daß ſie den guten Geſchmack, der ihnen vor ihren Vorgängern einen ſo großen Vorzug giebt, von ihren Zeitgenoſſen erhalten hätten? anſtatt daß alle Welt bisher gerade das Gegentheil geglaubt hat. Freilich reden die erſten guten Schriftſteller eines Volks keine unerhörte, ſelbſt erfundene Sprache: und ihre vortrefflichen Werke ſetzen voraus, daß die Sprache ſchon durch eine Menge Stufen nach und nach zu einem großen Reichthum an Worten und Redensarten, und ſelbſt zu einigem Grade von Ausbildung und Politur gekommen ſey. Viele gute Schriftſteller mußten vorher an der Franzöſiſchen Sprache gearbeitet haben, ehe ſie von den Beſten der Vollkommenheit nahe gebracht werden konnte. Aber wodurch thaten dieſe letztern es in allen Fächern ihren Vorgängern ſo ſehr zuvor? Etwa dadurch, daß ſie ihren Geſchmack nach den obern Klaſſen ihrer Nazion, oder dadurch, daß ſie ihn nach den beſten Muſtern der Alten bildeten? Man braucht ſie nur zu leſen, nur ihr eignes Geſtändniß zu hören, um von dem letztern

überzeugt zu werden. Die Kalpreneden, die Bogers, Pradons u. ſ. w. dieſe waren die Leute, die ſich nach dem Geſchmack ihres Publikums richteten, und dadurch die vergängliche Ehre eines augenblicklichen Beifalls erſchlichen. Aber die Corneille und Racine ſchlugen einen ganz andern Weg ein; ſie erhoben ſich durch ihren mit der reinſten Blüthe klaſſiſcher Gelehrſamkeit genährten Genie, durch einen Geſchmack, den ſie ſowohl an den vollkommnen Muſtern der Alten als den fehlerhaften Werken ihrer Vorgänger und Zeitgenoſſen geſchärft hatten, über den Geſchmack ihres Publikums; wurden die Geſetzgeber deſſelben, anſtatt ſeine Sklaven zu ſeyn. Die Zeit, worin alle dieſe großen Männer blühten, wurde alſo, nicht durch die Anſtalten des despotiſchen Richelieu, ſondern durch den Reitz der Werke, die mit dem Stempel des Genies, des echten Witzes und des feinſten Geſchmacks bezeichnet waren, die ſchönſte Epoche der Franzöſiſchen Sprache. Man mußte ſo ſchreiben, wie die Urheber dieſer Werke ſchrieben, wenn man gefallen wollte. Aber eben dadurch geſchah es, daß die Sprache, was ſie auf der einen Seite an Verfeinerung und Regelmäßigkeit gewann, auf der andern an Reichthum, — indem man der Phraſen keine Grenzen ſetzte, endlich auch an Stärke verlor. Man fühlt es bald, daß auch die großen Schriftſteller aus Ludwig XIV. Zeiten der Nachwelt

noch etwas zu thun übrig gelassen hatten. Mit immer zunehmender Aufklärung des Verstandes und Verfeinerung der Empfindung, mit dem Erwerb neuer, größerer, lichtvollerer Ideen, muß sich auch die Sprache erweitern und verändern. Die Pariser schrien über Neologismus, und hatten nicht immer unrecht; aber der Mißbrauch der Nachahmer und Wichlinge konnte dem unveräußerlichen Rechte der Schriftsteller von wahrem Genie und Talente nichts benehmen; und ein Crebillon (der Vater) ein Montesquieu, ein Büffon, ein J. J. Rousseau mußten eben dadurch, daß sie ihrem Genie ihre Gedanken und Empfindungen in die Sprache drückten, ihr manche Formen geben, die sie noch nicht gehabt hatte. Unstreitig hat dieses Recht, das alle aufgeklärte Völker von jeher ihren großen Schriftstellern eingestanden haben, seine Grenzen: aber diese Grenzen werden vielmehr durch die Natur der Sprache und durch die allgemeinen Grundsätze des richtigen Denkens und der guten Schreibart, als durch die Mundart der obern Klassen in der blühendsten Provinz festgesetzt. Wollte man dieser letztern die Kraft eines allgemeinen Gesetzes für die Schriftsprache beilegen: würde nicht eben daraus eine unaufhörliche und höchstwillkührliche Veränderung der Sprache natürlich folgen müssen? Der blühende Stand einzelner Provinzen ist eine sehr zufällige und wandelbare Sache. Vor

sechzig Jahren war Hamburg das Deutsche Athen; dreißig Jahre später war es Leipzig: warum sollte die Reihe nicht auch noch an Wien, München, Mannheim, Nürnberg, Augsburg, Stuttgard, u. s. w. kommen können? Und werden die obern Klassen in den verschiednen Provinzen, worin diese Städte die Hauptstädte sind, alsdann nicht eben das Recht haben, die Schriftsprache oder das wahre, reine Hochdeutsch, festzusetzen, welches Herr Adelung dem Deutschen Athen von 1740 — 60 eingeräumt wissen will? — Ich muß mich sehr irren, oder es bleibt gegen die Babylonische Sprachverwirrung, die hieraus entstehen müßte, kein besseres Mittel, als es bei dem alten Grundsatze zu lassen: daß es die guten Schriftsteller sind, welche die wahre Schriftsprache eines Volkes bilden, und (so weit als die Natur einer lebenden und sich also nothwendig immer verändernden Sprache zuläßt) befestigen.

Dieses letztere, in so fern es jemals bei einer Sprache Statt findet, kann vermöge der Natur der Sache, ganz allein durch die besten Schriftsteller in allen Fächern bewirkt werden. Sie allein sind dazu geschickt; denn ihre Werke bestehen; da hingegen die Volkssprache, auch bei den obern Klassen der blühendsten Provinzen, wenigstens alle Viertel-Jahrhunderte allerlei Veränderungen erleidet, und überhaupt einen immerwährenden Hang hat, unregel-

müßig zu werden und ſich zu verderben. Aber wenn es wahr iſt, daß jede lebende Sprache, ſo vollkommen ſie auch ſeyn mag, niemalß für ganz vollendet angeſehen werden kann, ſo lange noch ein höherer Grad von Aufklärung und Politur bei der Nazion möglich iſt, ſo lange noch neue Ideen erworben, neue Empfindungen entwickelt, neue Schattirungen (nuances) der einen und andern gemacht werden, und alſo hierzu entweder neue Wörter, oder neue Redensarten, ungewöhnliche Metaforn, Figuren und Konſtrukzionen nöthig ſeyn können: um wie vielmehr muß

4) Alles dieß nöthig ſeyn, wenn eine Sprache noch kaum vor wenig Jahrzehenden mit Geſchmack geſchrieben zu werden angefangen hat, wenn ihre ſchöne Litteratur erſt noch im Wachſen begriffen iſt, und wenn es ihr noch in verſchiednen wichtigen Fächern an einer hinlänglichen Anzahl wahrer Meiſterſtücke fehlt? Es ſcheint ſchon unſchicklich genug, (um nichts ſtärkeres zu ſagen) die Sprache einer der erſten Nazionen des Erdbodens in die Schranken der Aufklärung, des Witzes und des Geſchmacks einer einzigen kleinen Provinz, und des kleinen Zeitraums, worin dieſe ſich einiger wirklicher Vorzüge vor den übrigen rühmen konnte, einſchließen zu wollen: aber wie unfuglich wird dieß Unternehmen erſt dadurch, wenn erweislich iſt, daß die Litteratur der Nazion in dem engen Zeitraum von zwanzig

Jahren, binnen welchem man ihre Sprache durch eine einzige Provinz auf ewig fixirt wissen will, von ihrer höchsten Stufe noch weit entfernt war, und nur noch in wenigen Fächern solche Meisterwerke, die auch von Ausländern, auch von der Nachwelt dafür erkannt werden können, hervorgebracht hatte? Daß dieß der Fall unserer Sprache sey, braucht wohl bei unpartheiischen Schätzern unserer Litteratur keines andern Beweises, als eines hellen Blicks auf ihren Zustand in den Jahren von 1740 — 60, und auf die Früchte des Witzes und Geschmacks, womit uns der Sächsisch-Sächsische Boden in diesem Zeitraum beschenkte. Ich bin weiter, als vielleicht manche, die jetzt mitten in Sachsen leben, von dem Gedanken entfernt, einen dieser Früchte ihre Schönheit und ihren guten Geschmack absprechen zu wollen: aber ich müßte auch keinen Begriff von dem haben, was andere Nazionen in diesem Stücke geleistet haben, was uns damals noch fehlte, was uns zum Theil noch jetzt fehlt, und was unsre Litteratur noch werden kann und muß, um mit der Litteratur anderer Völker auf gleichem Fuße zu stehen, wenn ich eingestehen wollte, daß der Zeitraum, in welchen Herr Adelung den guten Geschmack unsrer Schriftsprache einbietet, daß man gar alles für Vollkommenheit betrachten sey. Das Maß von Genie, Witz, Gewalt, Wahrheit, Vollkommenheit und Geschmack, welches den Ober-Sächsischen Schriftstellern jener

Zeitraum zu Theil werden mag, ist doch wohl nicht das größte, das sie denken läßt. Und wenn doch nicht ist: wo wollen Sie denn einen Schriftsteller (wenn sie überall ein solcher sind) der mehr von allen jenen Gedichten und Eigenschaften als irgend ein Ober-Sächsischer Schriftsteller von etwas — so, und alle das Vorzügen besitzt, die in vielen Stücken zu übersehen, mit welchen Recht können sie angehalten werden, seine Stelle in ein Buch, das für sie zu klein wäre, einzuzwingen zu suchen, und ein bischer Nachahmer zu bleiben, wenn er sich übrig schätzte, Original zu sein? Bis die Ursache des Dialekts, des Volksidiotismus, die Provinz, der mehr als ein bischer Nachtheil seiner Vorzüge sein will, auf die Volksursache einer engeren Provinz, auf die Schriftsprache einer kleinen Anzahl von Autoren in einem Zeitraum, wo die Literatur nur sich zu blühen anfing, einschränken, — heißt das nicht dem Fortgang der Literatur hohn, der gewisse Maßen ohne Grenzen ist, die engsten Schranken setzen?

Ich sage nicht, daß es nicht auch in der Sprache gewisse Grenzlinien gibt, welche theils durch die Natur bestehen, theils durch die Grundsätze der Logik und Aesthetik gezogen werden, und über welche auch der größte, kraftvollste und freieste Genie nicht hinausschreiten darf, ohne sich gewissen Tadel zu zuziehen. Auch begehre ich nicht zu läugnen, daß

einige, sogar vortreffliche Schriftsteller (von denen, die hier von ihr hervorgehoben haben) gemeine über sich Grenzen ausgedehnt oder auch weggeschränkt sind, und daß theils die verschiedenen gewöhnlichen Verhältnisse, theils verschiedene Temperamente von sich angenommene Grenze, wenn sie die großen Schriftsteller auch stark an Mannichfaltigkeit, Richtigkeit, Bestimmtheit, und besonders an Sprachreinheit übertrifft — auf Deutsche, die diese Muster sich bilden sollen, sehr drückend — sehr hindernd wirken gegen die gesunde Vernunft als gegen die Deutsche Sprachlehre und die Gründe der guten Schriften einander haben, die auf diese Weise zu schreiben sind. Aber es bleibt, so lange bis die Gegenschrift durch überwiegende Gründe überzeugt wird, 1) daß die Hochdeutsche Mundart die Frage, was ist Hochdeutsch? gar nicht durch die Mundart eigne einer besondern Provinz, sondern ganz allein aus den Werken der besten Schriftsteller beantworten will; 2) daß diese auch die Schriftsteller der bekannten und beliebten Jahrhunderte nicht aufzählen werden können; 3) daß die Zeit noch nicht gekommen sey, wo die Sprache der Schriftsteller, welche den ganzen Reichthum seiner Sprache entfalten, für beständig angenommen werden können; und daß 4) die beyden die [illegible] Punkte noch immer als gemeine Art und Eigenthum der schon Deutschen Sprache, und als

[illegible]

II

[illegible]

die eines in des andern Umgang fand, gewiſſe Uebereinſtimmungen ihrer Denkungsart, vielleicht auch die beſondre Gunſt, worin er (der gemeinen Meinung nach) ehmahls bey ihr geſtanden: alles dieß hatte dieſe Art von Vertraulichkeit unter ihnen hervorgebracht, welche von den Weltleuten für Freundſchaft gehalten wird, und auch in der That alle Freundſchaft iſt, deren die meiſten von ihnen fähig ſind; wiewohl im Grunde nichts beſſeres als eine ſtillſchweigende Uebereinkommniß, einander ſo lange gewogen zu ſeyn, als es dem einen oder andern Theile gelegen ſeyn werde; daher ſie auch ordentlicher Weiſe gerade ſo lange und keinen Augenblick länger dauert, als — bis ſie auf die Probe geſetzt wird.

Es iſt wahr, Hippias hatte einen guten Theil von ihrer Hochachtung und alſo zugleich von ihrem Vertrauen verloren, ſeitdem die Liebe ſo ſonderbare Veränderungen in ihrem Karakter gewirkt hatte. Je mehr Agathon gewann, je mehr mußte Hippias verlieren. Aber eben darum, weil dieß ſo natürlich war, hatte ſie es nicht an ſich ſelbſt bemerkt; und daher kam es, daß ſie, unbeſorgt, er möchte tiefer in ihr Herz hinein ſchauen als ſie ſelbſt, ſich nicht einfallen ließ die mindeſte Vorſicht gegen ihn zu gebrauchen. Wir ſchließen dieß daraus, weil ſie, anſtatt ihm bey ihrem Liebhaber ſchlimme Dienſte zu thun, ſich vielmehr Mühe gab, ihn bey demſelben in beſſere Achtung zu ſetzen.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

andere höhere Schrift- und Geschäftssprache sey? — Doch ist es eben nicht zu verwundern etc.

Daß man in Ober-Sachsen von dem großen Haufen (d. i. den meisten von der größten Anzahl) in den untern Klassen Herrn und Kleider und verschaffe Diener, so viel man nur will, zu hören bekomme, und daß eben dieser große Haufen, unrein, und oft unrichtig spreche, seine Provinzial-Ausdrücke habe, u. s. f. das gesteht Herr Adelung selbst in seiner zweyten Abhandlung S. 14 und 15 willig ein. Allein die obern Klassen! — „die müßte man gar nicht kennen, wenn man ihnen dergleichen zur Last legen wollte." — Aber was für eine Kenntniß sollen wir zu Hülfe nehmen, um die unbekannten und unbestimmten Wörter obern und untern Klassen, recht und klare zu bestimmen? wo fangen diese an, und wo hören jene auf? Schreiber dieses hat viele Gelegenheit gehabt mit Sächsischen Herren und Damen, die ganz vorzüglich in der obersten Klasse gehören, zu sprechen, — und unglaublich viele mußte er sich immer auf solche treffen, welche eine Ausnahme von Herrn Adelungs Versicherung machten, und (von den Herren und verschaffe Dienern nichts zu sagen) so viel Provinzial-Ausdrücke in ihre Sprache mischten, als die Pariserin ihre Chandeln größten Theils in allen übrigen Deutschen Provinzen zu thun pflegen.

Dieß war ihr auch, da es der Sofist auf seiner Seite nicht fehlen ließ, so wohl gelungen, daß Agathon eine günstigere Meinung von seiner Sinnesart zu fassen anfing, und sich unvermerkt Vertrauen genug von ihm abgewinnen ließ, sich sogar über die Angelegenheiten seines Herzens mit ihm zu unterhalten.

Unsre Liebenden verließen sich also, mit der sorglosesten Unvorsichtigkeit, welche Hippias nur wünschen konnte, in die Fallstricke die er ihnen legte, und dachten an nichts weniger, als daß er Absichten haben könne, eine Verbindung wieder zu vernichten, welche gewisser Maßen sein eigenes Werk war. Diese Sorglosigkeit könnte desto tadelhafter scheinen, da beiden so wohl bekannt seyn mußte, nach was für Grundsätzen er handelte. Allein es ist eine Beobachtung, die man alle Tage zu machen Gelegenheit hat, daß edle Gemüther mit Leuten von dem Karakter unsers Sofisten betrogen werden müssen, sie mögen es angehen wie sie wollen. Sie mögen die Denkensart solcher Personen noch so gut kennen, noch so viele Proben haben, daß derjenige, dessen Neigungen und Handlungen allein durch das Interesse seiner Leidenschaften bestimmt werden, keines rechtschaffenen Betragens fähig ist: es wird ihnen doch immer unmöglich bleiben, alle Krümmen und Falten seines Herzens so genau auszuforschen, daß nicht in irgend einer derselben noch eine geheime Schalkheit lauern

Personen, welche viele Jahre zu Dresden oder überhaupt in Ober-Sachsen gelebt haben, versichern ihn, daß es ihnen eben so gegangen sey. Alle nicht diejenigen, welche unrichtig und provinziatisch sprechen, sondern diejenigen, die immer einen echten Hochdeutsch reden, sind für Ausnahmen zu halten: und das letztere wird, meines Wissens, nirgends in ganz Deutschland von den obern Klassen durchgehends völlig rein und richtig gesprochen; ja, nach unserer dermaligen Verfassung, kann es auch nicht wohl anders seyn, so seltsam dieses in den Ohren eines Ausländers klingen muß.

Was ich hier sage, gilt ganz besonders von den meisten Personen der obersten Klassen. Diese lernen ihr Deutsch größten Theils von den Wärterinnen, Kammerfrauen, Bedienten, u. dergl. und wie wenig noch bis auf diesen Tag bey Erziehung der vornehmen Jugend, in Sachsen wie in übrigen größten Theile von Deutschland, darauf gesehen werde, sie eine Muttersprache rein und richtig sprechen und schreiben zu lehren, ist eine weltkundige Sache. Deutsch, denkt man, lernt sich, so viel man dessen vonnöthen hat, von selbst. Das Französische hingegen, welches beinahe an allen Deutschen Höfen und in allen Geschäften der obersten Klassen die eigentliche Hof- und Gesellschaftssprache ist, muß mit Fleiß erlernt, und wenigstens im Sprechen zum möglichsten Grade der Fertigkeit und Rich-

tigkeit gebracht werden. Da die Grenzen zwiſchen a, b, c, d, in den obern Klaſſen ſehr ſchwankend ſind, und d ſich ſo eng als möglich an e, c an b, und b an a andrückt: ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß es, in Reſidenzſtädten wenigſtens, auch in den Klaſſen die zunächſt an die oberſten grenzen, nicht viel beſſer mit der Deutſchen Sprache ſtehen werde. Eine genaue Unterſuchung der Sache iſt ſchwer, wo nicht gar unmöglich. Aber wenn auch dabei auf die unwiderſprechlichſte Art heraus käme, daß in einigen Chur-Sächſiſchen Städten eine Mundart herrſche, die der dermaligen Hochdeutſchen Schriftſprache weit näher komme als die Mundart irgend einer andern Provinz: ſo würde damit noch lange nicht bewieſen ſeyn, was Herr Adelung beweiſen will; wie ich bereits hinlänglich gezeigt zu haben glaube. Im ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhundert dachte doch niemand daran Hochdeutſch und Südlich-Churſächſiſch für gleichbedeutende Dinge zu nehmen. Die meiſten der beliebteſten Deutſchen Schriftſteller dieſer Jahrhunderte waren keine Chur-Sachſen; und die Lutheriſche Bibelüberſetzung ſelbſt, welche ſonſt immer ein klaſſiſches Anſehen in dem proteſtantiſchen Deutſchland behauptete, wird von Herrn Adelung in ſeinem Wörterbuche unzähliger theils Oberdeutſcher, theils in Chur-Sachſen veralteter Redensarten überwieſen. Auch die beſten und beliebteſten Deutſchen Schriftſteller

dieſes Jahrhunderts, bis auf die Zeit, da die Gottſchediſche Schule empor kam, waren keine Chur-Sachſen. — Im Gegentheil wird ſehr leicht zu erweiſen ſeyn, daß es gröſsten Theils Chur- und Oberſächſiſche Bücherſchreiber waren, die den unausſtehlichen Unfug, der mit Einmiſchung Lateiniſcher, Franzöſiſcher und Italiäniſcher Wörter getrieben wurde, am meiſten beförderten; ſo wie es nachmals meiſtens Chur-Sachſen von Gottſcheds Zucht waren, die, um die Sprache theils von dem ausländiſchen Unrath, theils von dem ſogenannten Lohenſteiniſchen, Miltoniſch-Bodmeriſchen und Halleriſchen Schwulſt zu reinigen, eine ſo geſchmackloſe und unkräftige Waſſerbrühe daraus machten, daß ſie weder zu Poeſie noch Proſe mehr zu gebrauchen war. Die Wenigen, die ſich heut zu Tage der Gottſchediſchen Litterar-Geſchichte und der unartigen Streitigkeiten mit den Schweizeriſchen Gelehrten Breitinger und Bodmer noch erinnern, wiſſen gar wohl, daß es Gottſched und ſeine erſte eigentliche Schule war, die nichts für Hochdeutſch gelten laſſen wollten, wenn es nicht ſolches Deutſch war, das alle Ladendiener und Jungemägde in Leipzig verſtanden und ſprachen; daß, nach der Schätzung dieſes Mannes (den man neuerlich ſo unverdienter Weiſe wieder zum groſsen Wiederherſteller der Deutſchen Sprache machen will) Schwarzens Aeneis und Schonaichs Hermann Meiſter-

ſtücke der Deutſchen Sprache, und ein ganzer Troß von poetiſchen und proſaiſchen Schöpſen, deren Namen und Werke kein Menſch mehr kennt, die großen Lichter unſerer Litteratur, — hingegen Haller, Bodmer, Kleiſt, Klopſtock, Ramler, Leſſing, u. ſ. w. Sprachverderber und Unſinnſchreiber hießen; und daß, wofern es ihm möglich geweſen wäre, unſre Litteratur auf dem Grade von Geſchmackloſigkeit und Bathos zu erhalten, wozu er ſie herunter gebracht hatte, wir mit einer ziemlich reinen Churſächſiſchen Mundart, (ſo gut wenigſtens als im Jahre 1740 von obern und untern Klaſſen in Leipzig geſprochen wurden) eine Litteratur hätten, um die uns gewiß keine Nazion bis ans Ende der Welt beneiden würde.

Die Rede iſt hier bloß von der Frage, was iſt Hochdeutſch? und ich glaube nicht, daß irgend eine Deutſche Stadt, ſo viele Vorzüge ſie auch haben mag, Komplimente auf Unkoſten aller übrigen von mir erwarten wird. Ich ſehe leicht voraus, daß Herr Adelung (vermuthlich ganz wider ſeine Abſicht) dem übelverſtandnen Patriotismus in allen Deutſchen Provinzen einen großen Tummelplatz eröffnet hat: und, ſehr wahrſcheinlich, wird die Sache in kurzem (wie es bei dergleichen Volkshändeln der gewöhnliche Lauf iſt) mit

— stipitibus duris sudibusque praeustis

ausgemacht werden. Aber, was ich gewiß weiß, iſt,

daß er, ſo wenig als ich, Luſt haben wird, ſich in Fehden von ſo handfeſter Art einzulaſſen. Ich meines Orts bin weit davon entfernt, einer der vornehmſten Deutſchen Städte, die ſowohl in Anſehung ihrer weit ausgebreiteten Handlung und ihres, von ſeiner Stiftung bis auf dieſen Tag, weltberühmten Muſenſitzes, als wegen der Kultur und feinen Lebensart ihrer Einwohner ſchon lange eine Zierde Deutſchlands war, das mindeſte von ihren Vorzügen und Verdienſten ſtreitig zu machen. Wer wird ihr den Ruhm mißgönnen, eine unter den Städten zu ſeyn, wo unſre Sprache am ſchönſten geſprochen wird? Aber keiner ihrer Patrioten, ſo eiferſüchtig er auch über ihren Ruhm ſeyn mag, kann ſich beleidigt finden, wenn ich ihr ein Vorrecht abſpreche, das ich keiner andern Stadt in Deutſchland zugeſtehe.

3) Die Sprache iſt eine Tochter des Bedürfniſſes und ein Pflegekind der Geſelligkeit; ihre Bildung und Bereicherung das Werk der Zeit; ihre Verſchönerung die Arbeit des Geſchmacks, und zu ihrer höchſten Vollkommnung müſſen alle Muſen vereinigt ſeyn. Die Schriftſprache einer großen Nazion, die aus dem Stande der rohen Natur durch alle Grade der Barbarei ſich langſam, und bloß durch Nahahmung anderer, zu immer höhern Stufen von Kultur empor hebt, hat eine Reihe von Jahrhunderten nöthig, bis ſie nur zu einigem Grade von Vollkommenheit ausgearbeitet iſt. Eine Menge

günstiger Umstände (wie Herr Adelung sehr richtig behauptet) müssen sich hierzu vereinigen. Indessen sind und bleiben es doch ihre Gelehrten, und unter ihren Gelehrten, die Schriftsteller von Genie, Talenten und Geschmack, ihre Dichter, Redner, Geschichtschreiber und populäre Filosofen, die zu ihrer Bereicherung, Ausbildung und Polierung das Meiste beitragen; und diese Männer finden sich durch alle Provinzen der Nazion verstreut. Der Geschmack ist, so wenig als Verstand und Witz, an eine Hauptstadt, oder an die blühendste Provinz gebunden. Die Anlage dazu, das feinste Gefühl der Seele, ist ein freies Geschenk der Natur; die Entwicklung und Ausbildung, ein Werk glücklicher Umstände, vortrefflicher Muster, und eines langwierigen Studiums. Alles dieß kann sich in irgend einem unbekannten Winkel beisammen finden; und ein Schriftsteller kann aus der verborgensten Einsamkeit mit einem richtigern Geschmack hervorgehen, als er mitten in der feinsten und elegantesten Weltgesellschaft hätte erlangen können. Aber bis eine Nazion eine beträchtliche Anzahl sehr vortrefflicher Werke in allen Arten des Stils und der Komposizion aufzuweisen hat, mag das was man Geschmack nennt, unter ihren obern Klassen so fein und gut seyn als man will: ihre Schriftsprache ist doch immer erst im Wachsen begriffen, sie ist noch unvollendet, sie kann noch neue Wörter und Redenkarten auf-

nehmen, veraltete wieder ins Leben zurückrufen; der ganze Schatz der Sprache, von mehrern Jahrhunderten her, ſteht ihr offen; die Mundarten aller Provinzen gehören ihr zu, und ſie kann daraus nehmen und gleichſam in ihren eignen Boden verpflanzen, was ſie benöthigt iſt, und was darin fortkommt. Erſt alsdann, wenn ſie mit Meiſterſtücken in allen möglichen Arten des Stils verſehen iſt, kann man, ſo zu ſagen, ihr Wörterbuch als vollzählig annehmen, und eine feſte Grenzlinie zwiſchen der allgemeinen Schriftſprache (welche zugleich die Sprache der guten Geſellſchaft in allen Provinzen iſt) und den beſondern Mundarten der einzelnen Provinzen ziehen. Die guten Schriftſteller in jeder Schreibart entſcheiden alsdann was Hochdeutſch in der höhern Redner- und Dichterſprache, was Hochdeutſch in der komiſchen Sprache, (die ſich wieder in die edlere, launenhafte und bürleske abtheilt) was Hochdeutſch in der Sprache der Wiſſenſchaften und Künſte, und was Hochdeutſch in der täglichen Geſellſchaftsſprache der obern Klaſſen iſt. Jeder dieſer Sprach-Diſtrikte (wenn ich ſo ſagen darf) hat wieder ſein eignes Gebiet, ſeine eigne Verfaſſung, Geſetz und Gerechtſame, ſo wie ſeine eignen Grenzen: und nur aus ihnen allen zuſammengenommen beſteht die Schriftſprache einer durch Künſte und

Wiſſenſchaften gebildeten Nazion. Alles dieß iſt, däucht mir, Natur der Sache, und bedarf keines mühſamen Erweiſes. Zur Erläuterung kann uns abermal die Franzöſiſche Sprache dienen. Ungeachtet ein vielleicht allzugroßer Eigenſinn des Geſchmacks ihre Dichterſprache in weit engern Schranken hält, als man bei irgend einem andern Volke finden wird, ſo iſt doch gewiß, daß ein ſehr merklicher Unterſchied zwiſchen der Sprache ihrer Tragödie und ihrer hohen Lyriſchen Poeſie, zwiſchen der Sprache der edlern Komödie, oder der guten Geſellſchaft und der ſcherzhaften Sprache des ſogenannten stilo de Marot iſt. Sprachrichtigkeit, Schicklichkeit und Eleganz ſind bei ihnen, wie billig, weſentliche Erforderniſſe einer jeden Sprach- und Schreibart: aber jede Schreibart hat darum nicht minder ihre eignen Befugniſſe, die ihr niemand ſtreitig macht. Es iſt noch keinem Franzöſiſchen Kunſtrichter in den Sinn gekommen, die Sprache der Helden des Corneille und Racine ſchwülſtig zu finden, weil ein Marſchall von Frankreich lächerlich wäre, der an der Toilette ſeiner Dame oder im Vorzimmer des Königs ſprechen wollte wie Mithridates oder Burrhus: oder den Stil und die Sprache der Pucelle d' Orleans für barbariſch und geſchmacklos zu erklären, weil kein Frauenzimmer von Lebensart ſich wie die ſchöne Agnes Sorel ausdrückt.

Man ſieht bereits aus dem bisher geſagten, was ich bei der ſechſten, ſiebenten und achten Folgerung des Herrn Adelung zu erinnern habe.

So wenig ich ein unreinliches Gemengſel aller Mundarten, oder die Einmiſchung ſolcher Provinzialwörter, die in der allgemeinen Deutſchen Schriftſprache bisher nie üblich geweſen, und für welche ſich in derſelben bereits gleichbedeutende allgemein verſtändliche Wörter finden, gut heißen kann: ſo wenig kann ich zu einer unbedingten Verdammung aller veralteten und Provinzialwörter meine Stimme geben; wiewohl ich geſtehe, daß ſich für die meiſten von denjenigen, welche ſeit ungefähr zwanzig Jahren mehr oder weniger gäng und gebe worden ſind, außer der launenhaften, komiſchen und hinterliſtigen Schreibart, (wozu noch diejenige kommen mag, welche ſich für eigentliche Deutſche Volkslieder und Volksmährchen ſchickt, und ihren eignen, von jeder der eben genannten Schreibart verſchiedenen Charakter hat) ſchwerlich ein anderer ſchicklicher Platz finden möchte. Indeſſen gilt auch hier die allgemeine Regel Quintilians: „alle Wörter (diejenigen, welche die Schamhaftigkeit beleidigen, aufgenommen) ſind irgendwo die beſten: denn zuweilen hat man auch niedrige und gemeine, (ſolche die ſonſt nur das gemeine Volk braucht) nöthig; und Wörter, die an einem andern Platze unanſtändig ſeyn würden,

werden ſchicklich und eigentlich, ſobald ſie an ihrem rechten Orte ſtehen.“ Dieſer große Römiſche Kunſtrichter verbietet zwar (und wer wird ihm darin nicht beipflichten?) dem Redner alle ungewöhnliche Wörter, alle zu kühnen Metafern, alle veralteten, oder nur der poetiſchen Freiheit erlaubten Redensarten: aber dieſes Verbot bis auf die Dichter auszudehnen, fiel ihm nicht ein; vielmehr wird er über dieſen Punkt immer bei dem Ausſpruch eines Alten bleiben, dem noch niemand den feinſten Geſchmack ſtreitig gemacht hat:

— — oft wird ein Vers
Vortrefflich, bloß wenn ein alltäglich Wort
Durch eine ſchlaue Stellung unverhofft
Zum neuen wird. Wo neu entdeckte Dinge
Zu ſagen ſind, da iſt's mit Recht erlaubt
Auch unerhörte Wörter zu erfinden,
Wenn dieſe Freiheit mit Beſcheidenheit
Genommen wird. — —
Was kann der Römer einem Plautus und
Cäcil geſtatten, daß Virgil und Varius
Nicht wagen durfte? u. ſ. w.
— — — Immer wars und bleibts
Erlaubt, ein ungebrauchtes Wort
Von gutem Korn und Schrot in Gang zu bringen u. ſ.

sollte, deren man sich, wenn sie zum Vorschein kommt, nicht versehen hatte. Agathon und Danae, zum Beyspiel, kannten den Hippias gut genug, um überzeugt zu seyn, daß er sich, so bald sein Interesse dem Vortheil ihrer Liebe entgegen stünde, nicht einen Augenblick bedenken würde, die Pflichten der Freundschaft seinem Vortheil aufzuopfern. Denn was sind Pflichten für einen Hippias? Aber was sie nicht begreifen konnten, war, was für einen Vortheil es ihm bringen könnte, ihre Heyrat zu trennen; und dieß machte sie sicher. In der That hatte er keinen; auch war eigentlich seine Absicht nicht, sie zu trennen. Aber er hatte ein Interesse, ihnen einen Streich zu spielen, welcher, dem Karakter des Agathons zu Folge, nothwendig diese Wirkung thun mußte. Und dieß war es, worum sie nicht wußten.

Wir haben im vierten Buche dieser Geschichte die Absichten entdeckt, welche den Sophisten bewogen, unsern Helden mit der schönen Danae bekannt zu machen. Der Entwurf war wohl ausgesonnen, und hätte, nach den Voraussetzungen die dabey zum Grunde lagen, unmöglich mißlingen können, wenn man auf irgend eine Voraussetzung Rechnung machen dürfte, so bald sich die Liebe ins Spiel mischt. Dieses Mahl war es ihm gegangen, wie es gemeiniglich den Projektmachern geht; er hatte an alles gedacht, nur nicht an den einzigen Fall, der seine Absichten vereitelte. Wer

Viel abgeſtorbne Wörter werden wieder
Ins Leben kehren, viele jetzt gebräuchliche
Die jetzt in Ehren ſind, ſo wie der Brauch
Es lügen wird, der welchem doch zuletzt
Allein die Macht, hierin Geſetz zu geben, ſteht.

Schriftſteller von Geſchmack, d. i. von feinem, geläutertem und ſchönem Urtheilsvermögen des Schönen und Schicklichen, werden immer am beſten wiſſen, was ſie zu thun haben, und wie weit ſie gehen dürfen: fehlen ſie aber, ſo kommt es einem wahren Ariſtarch (der dem Homer ſelbſt nichts übergeht) allerdings zu, zu zeigen, wie, wann und warum ſie das Schickliche verfehlt haben. Aber nie kann ihm die Anmaßung geſtattet werden, willkührliche Geſetze zu geben, und dem Genie, dem Witz, der Laune, Effekte anzulegen, ſo lange ſie die Freiheit, das Element worin ſie allein leben können, nicht auf offenbaren Mißbrauch ziehen. Dem Dichter ſind die Worte — Farben, Rhythmen, und melodiſche Töne zugleich. Nach Herrn Adelung iſt die Verſtändlichkeit die einzige Abſicht der Sprache (Magaz. der Deutſchen Sprache 2. St. S. 57.) Hätte er geſagt die erſte, ſo wäre nichts dagegen einzuwenden: daß ſie die einzige ſey, wird ihm kein Dichter zugeſtehen. Der will und ſoll mit einer Sprache noch viele andre Abſichten erreichen. Ein veraltet Wort, ein Provinzialwort,

weiter das sogenannte Hochdeutsche frey völlig gleichbedeutend sey, so gewinnt es an dem Orte, wo es braucht, gerade die einzige Farbe, die zu seiner besondern Absicht paßt, und wovon die Wirkung abhängt. Zuweilen ist das Oberdeutsche Wort um eine Silbe kürzer oder länger, oder hat andre Vocalen, andre Konsonanten, u. s. w. als das Hochdeutsche, und gerade dadurch erhält die Dichter den besten Wohlklang eines Verses, die schönere Rundung einer Periode, u. s. f. Und wenn es denn überdieß ein Wort ist, das Luther oder Opitz schon gebraucht haben: wer kann ihm zumuthen, daß er es dieß deßwegen vermeiden soll, weil es im siebzehnten Chur-Sachsen von 1790 — so nicht im Umlauf war?

Die vorstehenden beyden Aufsätze über die von dem berühmten Adelung vor achtzehn Jahren in seinem Magazin der Deutschen Sprache aufgeworfene und (wie es mir damals schien, und noch scheint) gar zu endgültig beantwortete Frage, was ist Hochdeutsch? — erschienen im November und December des Deutschen Merkurs unter dem Namen Mosellans, in Form von Briefen an den Herausgeber, der sie diesen leicht zum Verfasser haben. Sie veranlaßten ein Paar gelehrte Abhandlungen in dem Stück des obern Bandes, so

[illegible] Wissenschaft, welche sie beschäftigen müssen, daß Wissenschaft sie nicht aus Gleichgültigkeit abhalten [illegible] könnte glauben. In der That können sie [illegible] angenehmlich leben, daß ihre Meinung in solche [illegible] Untersuchungen [illegible] nicht [illegible] gemacht [illegible] sie, und den Schein, als ob sie diesen Gegenstand [illegible] wenig zu verachten und Aufmerksamkeit [illegible], nicht gewachsen vorwenden [illegible]. Indessen, da Wissenschaft in ihrem (in den Kreis der Praktischen Wirksamkeit [illegible] eingreifenden) Interesse sind, [illegible] [illegible] gewachsen war als nöthig ist, und eine Übertragung dieses Theils zu nicht mehr gut [illegible] könnte, weil der Verschiedenheit des Wissens in seinen eigenen Fächern, aber zugleich als Grundsätzlichen [illegible] [illegible] der [illegible] Partheien, hervor, und [illegible] sich über die Frage, worüber gestritten wurde, [illegible] eine Art, die, wie mir glaubte, alles Böses billig [illegible] machen mußte. Niemand von der Sache [illegible] Nachricht hat Mitleidige sich [illegible], weil der Streit geschlichtet zu werden anfing. Hier [illegible] Platz findet: so hat man sich für gut gefunden, [illegible] [illegible] [illegible] Streits, seiner [illegible] Fortgang und der nachherigen Beschaffenheit wegen, [illegible] [illegible] Namen, den er [illegible] [illegible] zu verlieren.

III.

hätte er auch glauben können, daß eine Dame fähig seyn sollte, ihr Herz an einen Platonischen Liebhaber zu verlieren? Ein gleichgültiger Philosoph würde darüber betroffen gewesen seyn, ohne angehalten zu werden: aber es giebt sehr wenig gleichgültige Philosophen. Hippias fand sich in seinen Erwartungen betrogen; seine Erwartungen gründeten sich auf Schlüsse; seine Schlüsse auf seine Grundsätze, und auf diese das ganze System seiner Ideen, welches (wie man weiß) den einem Philosophen den besten Theil seines geliebten Selbsts ausmacht. Wie hätte er nicht angehalten werden sollen? Seine Eitelkeit fühlte sich beleidigt. Agathon und Danae hatten die Gelegenheit dazu gegeben. Er wußte zwar wohl, daß sie keine Absicht ihn zu beleidigen haben gehabt haben konnten; allein darum bekümmert sich kein Hippias. Genug, daß sein Unwille gegründet war; daß er einen Gegenstand haben mußte; und daß ihm nicht zuzumuthen war, sich über sich selbst zu ergrämen. Leute von seiner Art würden eher die halbe Welt untergehen sehen, ehe sie sich gestehen würden gefehlt zu haben. Es war also natürlich, daß er darauf bedacht war, sich durch das Vergnügen der Rache für den Abgang desjenigen zu entschädigen, welches er sich von der verhofften Bekehrung unsers Helden versprochen hatte.

Agathon liebte die schöne Danae noch immer,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Sprache lehren wir. — Warum wollen [illegible]
sprechen gelten,
Warum die Medizin gesunde Menschen kurieren?

Weshalb ich endlich so schwierig zu haben glaube:

Weil [illegible]
Weil' ich wie eine neue Epoche leben, [illegible]
Weil [illegible] weil' es [illegible],
Weil es [illegible], und weil gleichzeitig mit [illegible]
Weil [illegible],
Weil [illegible],
Weil [illegible]
Weil [illegible]

Weil [illegible]

1) Gelten die Deutschen, die von einigen andern [illegible]
und wie sie von [illegible], [illegible]
[illegible], [illegible]
[illegible], [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]
[illegible]

kommenheit übrig wäre, nicht gekannt wurden, von dem ganzen Reichthum der Deutschen Sprache, und von allen ihren Quellen zu Bildung dieser Art von sinnlich-schwärmender Sprache mit Beiwohnung und feiner Bedeutsamkeit, Gebrauch zu machen? Einen hoch ungünstigen Versuch dieser Art haben wir vor einigen Jahren an den drei hübschen Mädchen gehabt, welche endlich seinen Versuch schämen konnten, da der Versuch ohne allen Gewinn das Schicksalchen Lotte zu Werth ging, und die Sprach- und Schreibart von fünf oder acht Jahrhunderten auf eine Art durch einander schüttete, die jedem Leser von Geschmack ekelhaft seyn mußte. Bildung gehört zu Schriftsteller von der vorzüglichsten Gaben, und dem außerordentlichen Geschick dazu, um in einer Art von Poesie glücklich zu seyn, wo es schwerer ist, daß wir zu viel und wir zu wenig immer zu beschuldigen, als in irgend einer andern, wenn man sie von Publikum verlangt, das schwerer zu befriedigen ist, als das Römische zu Vespasiens, oder das Englische zu unsern Zeiten. Nur, müßten einem solchen Schriftsteller nicht alle die Freiheiten gestattet werden, zu welchen ihn die Natur der Sache und sein Genie berechtigen? Und wenn (um nur ein einziges Beispiel zu geben) der allgemeine Gebrauch der Neuern Dichter Lesarten gebildet hat: mit welchem Grunde könnte man solche Wortarten einer höhern

Duſch-Romanze mit allen den elenden Nachahmungen der Kunſtungeheuer, quibus circulus piscium est, in Einen Keſſel werfen, und alles zuſammen als geſchmackvollen Unrath in den Ausguß ſchütten?

Die Titanomachie
oder
das neue Heldenbuch.

Ein Lächerliches Gedicht in so viel Gesängen als man will. 1775.

Erſter Geſang.

Hoch auf der hohen Himmelsburg
Saß Jupiter der Demiurg,
Mit ſeinen Söhnen, Neffen, Vettern,
Allerſeits unſterblichen Göttern,
Und ihren Frauen, hochgemuth,
Matronen mit ewig jungem Blut,
Zechten an einer Tafelrunde
Bis an die frühe Morgenſtunde.
Dem Donnerer ſein Ganymed,
Hebe den andern, den Nektarbecher
Oft füllen und fleißig kredenzen thät.
Die Götter Homers ſind weidliche Zecher,
Halten auf pocula roranria
Nicht halb ſoviel als auf ſpumantia.
Fehlt ihnen auch nicht, wie leicht zu denken,

An Kurzweil und an feinen Schwänken;
Denn, glaubt mir, ihr gravitätiſchen Herr'n,
Geſcheidte Leute narriren gern.
Wundert ihn das, Herr Doktor Dunſ?
Will's ihm erklären, doch, unter uns;
Das macht, ſie haben beim Narriren
Mehr zu gewinnen als zu verlieren.
Sokrates in der Schellenkapp
Bleibt Sokrates, wird drum kein Lapp;
Nimm aber dem Eſel ſein Löwenviſir,
Da ſteht er und iſt ein Müllerthier!

Die Götter lachen der menſchlichen Sachen;
Kindsköpf' ereifern ſich, Götter lachen;
Urſach warum? Weiß euch geſchwind
Keine beßre als weil ſie Götter ſind.
Thätet ihr auf Jupiters Adler ſitzen,
Würdet vor Bosheit oft donnern und blitzen,
Weil's hiernieden nicht immer ſo geht
Wie ihr's gern hättet und verſteht.
Glaubt mir indeß, es iſt ſo beſſer,
Ihr machtet, bei Gott! das Loch nur größer.
Der Schuſter bei ſeinem Leiſten bleib!
Und küſſe jeder ſein eigen Weib

Wie's ihm beliebt, nur's Weltkutſchiren
Laßt ſeyn! ihr möchtet die Zügel verlieren,
Rennten wie toll über Stein und Stock,
Und müßtet doch endlich herab vom Bock.

Alſo, um wieder zur Sach' zu kommen,
Saßen, wie ihr bereits vernommen,
Die Götter in größter Luſtbarkeit
Bei an Vulkans berühmter Hochzeit,
Wo jeder von ſeinen G'ſellen dacht,
Er hätte ſelber Hochzeit gemacht.
Nektardunſt füllte ſchon Leber und Hirn,
Alter und Weisheit entrunzeln die Stirn,
Minerva vergißt ihr trotzig Geſicht,
Verderbt den Spaß zum erſten Mal nicht;
Wird laut gelacht und frei geſcherzt,
Die Nachbarin baß gedruckt und geherzt,
Der Freude gelaſſen freier Lauf
Und alles zum beſten genommen auf.
Apollo und ſeine Muſen neun
(Denn wer kann ohne ſie fröblich ſeyn)
Sangen, es ging durch Mark und Bein:
Auch tanzten um Amors Mutter her
Die Grazien ein Baſtet von Nowär,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Schwammen und ſchwebten ſo luftig daher,
Spielten ſo artig mit Füßen und Händen,
Und wußten ſo flink ſich zu drehn und zu wenden,
Daß es der dicken Ceres beinah
Ergangen wär wie der Tuſcia,
Als ſie zu Rom den hübſchen Schranzen
Bathyllen thät ſehen die Leda tanzen,
Wie Juvenalis in Satiris
Mit mehrerm uns berichtet dieß.

Nun höret an wie's weiter ging!
Da ſie denn ſo beiſammen ſaßen,
Schäkerten, lachten, tranken und aßen,
Und aller Weltſorge ſo ganz vergaßen
Als ſchwämme gar kein ſolches Ding
Wie unſer Globus terraqueus
Im himmliſchen Oceanus:
Spricht zu Nachbarin Arianen
Silen, das alte Nektarfaß:
Frau Nachbarin, welch ein Lärm iſt das?
Hört ihr nicht meinen Eſel yahnen?
Ich ließ ihn unten auf der Terraß;
Glaubt mir, er ſchreet nicht ſo zum Spaß. —
Krack! — alle Tauſend! Was krachte da?

Ruft Meiſter Mulciber — es war ganz nah,
Aechzt zitternd die Mutter der Liebesgötter
Und kriecht ſchier in den Mars hinein;
Es kracht als ſchlüge das Donnerwetter
In alle Cedern des Pelion ein,
Schreit Bruder Bacchus. — Alle Götter
Laufen ans Fenſter. Jovs allein
Bleibt ruhig auf ſeinem Sofa ſacken,
Kneipt Ganymeden in die Backen,
Reicht ihm den Becher und, Junge, ſchenk ein!

Nun möchtet ihr, merk' ich wohl, verſtahn
Was denn die Götter durchs Fenſter ſahn?
Wollt' daß ich gleich ein Maler wär
Wie Michel-Engel oder Homer,
Sollt m'r dann leicht ſeyn 'n G'mäld zu machen,
Daß euch vergehen ſollt' das Lachen.
Aber non omnia possumus,
Sagt ſchon der weiſe Virgilius.
Käm' auch nicht viel heraus dabei
Wenn lauter Michel-Engel wären,
Müßten viel hübſcher Pinſlerei,
Viel Augen- und Herzensluſt entbehren;
Hätten dann keinen Tizian,

Keinen Correggio, keinen Alban,
Hätt'n kein'n Rembrand kein'n Tintoret,
Keinen Dieterich, keinen Vernet,
Keinen Schalken, noch Gerhard Dow,
Van der Werf, Ostade, noch Watteau,
Auch keinen Greuze — wo käm' das hin?
Hätten's, beim Velten! ſchlechten Gewinn!
Thät'n bei all den hohen Geſichten
Von Engelsſachen und jüngſten Gerichten
Die Kinnlad auseinander gähnen,
Und uns nach Adrian Brower ſehnen.

Doch, liebes Säulchen, ſo kommen wir nie
An Ort und Stelle, mein gutes Vieh!
Muſt lernen fein auf dem Kühweg bleiben,
Nicht immer bald da, bald dorthin treiben.
Der Henker reit' auf dieſen Fuß,
Wo man all' Augenblick werden muß!

Was ich denn ſagen wollt'! — Bildet euch ein,
Ihr führet in einer Barke fein;
Könnt ſie meinthalben ſchnitzen, lackiren,
Herrlich vergulden, bewimpeln, verzieren,
Noch ſchmucker, als die Galee, worin

Vor Zeiten die ſchöne Zigeunerin
Kleopatra ihrem Antonius
Entgegen kam auf'm Cydnusfluß;
Möget auch lauter glatte Knaben
Und hübſche Mädchen zu G'ſpannen haben!
Köſtlichen Eſſens und Trinkens viel,
Mit Flöten, G'ſang und Saitenſpiel;
Schwämmet ſo auf dem ſtillen Meer
Sorglos bei lieblichen Lüftlein einher,
Und wäret, trunken von Griech'ſchem Wein,
Vor lauter Wohlleben geſchlummert ein;
Läg't da, wie weiland Endymion
In ſüße Träume gelüßt von Mon:
Auf einmal weckt 'ch ein gräulich Getümmel,
Sehr'ſ ganze Schiflein im Gewimmel,
Zittern und Zagen und Zetergeſchrei
Um und um, glaubt nicht anders als ſey
Der liebe jüngſte Tag vorhanden:
Höret das Klirren von Ketten und Banden;
Türken und Heiden mit großen Knebel-
Bärten und blankem gezücktem Säbel
Stürzen herein, haben'ſ Schiff erſtiegen,
Machen Naſen und Ohren fliegen,

Und ſchreit euch an: ergebt euch gleich,
Oder 's bleibt kein Gehirn von euch!

Alles dieß ſtellt euch dar, ſo gut
Ihr's reſpective vermögen thut,
Und fragt euch dann: wie wär mir's Muth,
Schwebt' ich in einer ſolchen Fluth?
So wißt ihr wie's den Göttern war,
Als ihnen in ihrem Zeitvertreib
Die Rieſen fielen auf den Leib;
Denn kurz, es war jetzt drunt und drin,
Daß ſie erſtiegen den Himmelthron.

Doch wundert euch, wie ich merken thu,
Trotz, wie kommen die Rieſen dazu?
Machet durch alle Kategorie,
Wie billig, meinen warum und wie?
Geduld — nur 'n halb Schock Jährchen lang,
Sollt Euch vernehmen im zweiten Sang.

Anmerkungen.

Inhalt.

S. 1. Einleitung über die Lage der Stadt Ulm, ihre Einwohnerzahl, ihre Gebäude, und die Gründung eines Kollegiatstifts daselbst. Dann, welchen Anteil Ulm an der Reformation genommen habe.

S. 14. Von der heiligen Dreifaltigkeit [illegible] Gründung des Hospitals — Dessen Vorsteher, Einkünfte, Gebäude, Kirche, Gottesdienst, Pfründner, Verwaltung, Rechnungswesen, Verhältnisse zu Kirche und Schule. Von Ulmischen Hospitälern überhaupt.

S. 35. Katharina von Ulm — Ihre Ehen, ihre weltlichen Thaten, ihr frommer geistlicher Lebenswandel. Sie wird einer Verwechslung mit der heiligen Katharina von Siena wegen, ihr Leben, ihr Tod, ihre Verehrung, ihre Bildnisse, ihre Legenden.

§. 23. Bildung eines Bildes. Elemente und Gesetz, bei der Zahl und Lage, durch welche jedes Bild, die Bedingung eines Bildes und dessen Objekt, und Bedingung eines Objektes, als Bedingung, vorhanden sind.

§. 24. Begriffe und Gesetze Reines — Bedingung und Unbedingtheit Reinheit. Die Synthesis — Die Synthesis, welche als Satz in eine Reihe Reihe.

§. 25. Die Elemente der Einheit und deren Art der gemeinen Regel der Mannigfalt, die Synthesis zu Denken, welche Regel haben vollständige sind, und Einheit der reinen Elemente, und wenn solche es eine reine gesetzliche Reihe bilden.

§. 26. Begriffe und Gesetze Verbindung a priori. — Der Objekt. Satz a priori, und reiner Elemente Reihe alle besonders Verbindung und Reihe, und Reihe.

§. 27. Einheit und Reihe — Einheit und Verbindung.

Ueber die Verbindung der Begriffe und Sätze zum Urtheile.

§. 28. Synthetische Urtheile a. priori. — Grund zu Urtheile und reiner Grund zu reiner Reihe.

§. 29. Elemente gehören zu der synthetischen Einheit der Gesetzlichen Reihe. (Reihenart), zu

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.
3-598-53169-9
FN. 1317/168

S. 11. Zeichen — Bildliche Stelle in der Schrift, die deutlich ist, oft so viel heißt, daß man eine Stelle gelesen hat.

S. 11. Kreis-Bücher — Der große Haufen, welcher zu Hause die aufgeschlossenen Bedienungen — so auch in die andern — gewann.

S. 11. Einzelne Merkwürdigkeiten — Im alten Druck hat jeder Punkt

— — Die gelbe war

Nicht die gewöhnliche Blüte, die dichten Trauben
Und Schnee unter schönen Dächerungen
Und wenigen Blättern, die zu wenigen,
Stille eines andern Augenblicks
Glockenförmig regelten mit großem Raum
Die weiße Blüte, die — weiß ist nicht Farbe,
Und die nicht die, die weißglühenden, aber auch
Die dunkle Nacht mit Sternchen gaben
Der Farbe Vorstellung aufzumerken;
Die weiße Farbe und Glück und andere Lust,
Und nicht so andere Farbgebenden Blicke
Der Farbe Kunde Kraus, auch in diesem Glück
Zu Farbigen, aber diesen Blicke zu Farbigen.

Dieterich hat die Art Punkt für Punkt, wie man sieht, so eigen Interpunktierung der Ausgabe, und in der Abteilung sagt er auch folgendes Lemma:

„Stellung und Bewegung. Stellung und Bewegung, Ruh und ihre Verwandte genannt, sagen

[illegible] [illegible] [illegible] [

S. 151. fg.) Er nahm nicht seine Worte selten. Und war seiner Sache, und gab sich selbst ein Zeugniß ꝛc. Auch er aber gegen Ende des Jahres 1792 da Schmid herausgab: De la Littérature allemande, des Allemands qu'on peut lire aujourd'hui; qualifizirte er seine Lesarten; er gab durch mancherley an gegen die wenigen, daß vorhanden allein den Tadel, den er erhielt, weil Bretschneid doch noch gesündigt, weil Bretschneider zu seinen er das nicht die Wahl gegeben hätte. Eben im Jahre 1792 hatte Eichstädt aufgehoben (in Meiers, Ehren Bd. 2. S. 151.):

Sagte der Rathsherr nicht an, daß er nicht schwöre,
Weil er wenig nur, ja Nichts!

und ich weiß nicht, ob Hof, und Doktor Bretschneider entschuldigend behaupte (Denkwürdigkeiten Bd. 3 S. 111.), die Ehre nicht noch schwarzer wurde. — Schwarzer ist nur ganz andere Farben, ob nicht Bretschneider selbst angeregt Verhältnisse zur Deutschen Literatur dieser angeregt Streitschriften zu machen die all sind, und es sonst hätte thun können.

II.

S. 151. Einem Lehrer Dank der gerings gern wissentlich entbehren. Zum Beb

ſpiel. Ein poetiſches Gemälde (ob ſie nun darin um die Darſtellung einer Naturſcene oder eines Charakters oder einer Leidenſchaft zu thun) kann, der Natur des Gegenſtandes gemäß, auch alle verwandte bei beſtimmtem Eindruck, den der Dichter machen will, eine gewiſſe Buntheit im Ton des Ganzen erfordern, die gewöhnlich mit dem wenigſten Nachtheil der übrigen Theile, am glücklichſten durch einige Härte in der Sprache und Verbindung erhalten werden kann. Aber dieſe Härte kann zu Charakteriſirung einer gewiſſen Figur des Gemäldes, oder zu Bezeichnung einer Stimmung oder einer ſolchen Schattirung entſprechend ſeyn, u. ſ. w. Gleichwohl Kunſtrichter die doch auch gegen wollen, daß ſie zu leiden wiſſen, ſchwatzen oft von Härte, oder begingen auch wohl eine ſehr häufige Verwunderung, wie ein Dichter, der ſonſt in dem Rufe des Gegentheils ſteht, in einem ſolchen Falle dulden können; und ſehen nicht (was Kunſtrichter doch ſehen ſollten) daß der Mann den verwandten Fehler mit ſchwerer Mühe begangen, und daß vielleicht wohl gar recht Mühe gegeben hat, ihn zu begehen.

W.

S. 232. Abraham della Valpa — Dieſer Barcelonaiſche Jude ſtarb vor einigen Jahr auf ſeinem Landgut ohnweit Bologna Faſt in hundert und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, und verwahrte, nach Mangel näherer Erben, daß ſeine in Hundert

tauſend Pfund Sterling beſtehende Verlaſſenſchaft an Werke der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit, ohne Rückſicht auf Verſchiedenheit der Religion und Secte, verwendet worden ſeyn. W.

S. 134. Unſere Brocken — Alle hier angezogene Brockiſche Stücke befinden ſich im erſten Theil ſeines irdiſchen Vergnügens in Gott, wo man überhaupt ſeine beſten Sachen ſuchen muß. W.

S. 138. Ihm ſchlug ſein Herz — Man hört die Art, wie es einer ſchlägt — ſtark und langſam — in dieſen vier auf einander folgenden einſylbigen Wörtern, deren jedes eine lange Silbe iſt. W.

S. 140. Sprache ſey — — melodiöſer — Ich nenne eine Sprache melodiöſer als eine andre, wenn ſie ſich allen Arten von Melodieen, beſonders den leichten und gefälligen, williger anſchmiegt, und gleichſam von ſelbſt in Melodie hinfließt — welches von der Wälſchen im eigentlichſten Verſtande geſagt werden kann. W.

S. 141. Temperirt das Schwerfällige — Und wie viel würden wir erſt an Leichtigkeit gewinnen, wenn die Art, wie die Niederſachſen unſer hochdeutſches Vi und Sch ausſprechen, ſo allgemein würde als ſie es zu ſeyn verdient? W.

S. 148. Difficilis etc. —

Schwer zu befried'gen, hat er immer viel
Zu klagen, iſt der ew'ge Leichenredner
Der weiland guten Zeiten, da er noch
Ein Knabe war, der ew'ge Cenſor und
Zuchtmeiſter aller jüngern, die jetzt ſind
Was er, zu ſeiner Zeit, geweſen war.

Horaz. Epiſteln 2. Theil S. 223.

S. 150. Ein Tragödiendichter in Proſa — Ich theile ſogleich noch eine andre Erklärung Wielands über dieſen Gegenſtand mit. Im Jahre 1772 ſchrieb er:

„Ich weiß nicht, wer unter dem großen Kunſtrichter gemeint iſt, den das Vorurtheil der Autorität verleitet haben ſoll, zu behaupten: das Trauerſpiel in Verſen ſey (vermuthlich, wenn alles übrige gleich iſt?) vollkommner als in Proſa. Ich, meines Orts, den bloß der Umſtand, daß ich mich ſchon über vierzig Jahre ſelber mit den Muſenkünſten abgegeben habe, verleiten?, gelegentlich meine Gedanken über Gegenſtände der äſthetiſchen Kritik zu ſagen, bekenne gern, daß ich jener Meinung immer beigethan geweſen bin; und dieß (wenn ich anders recht weiß was in mir vorgeht:) nicht aus Anſehen auf irgend jemandes Perſon, ſondern auf einem Grunde, der mir ſo lange, bis das Verſemachen durch irgend einen allgemeinen Konſens des menſchlichen Geſchlechts auf ewig

abgeſchafft ſeyn wird, unwiderleglich ſcheint, — nämlich eben darum, warum ich dafür halte, daß das epiſche Gedicht, die Ode, die Elegie, das Hirtenlied, die Erzählung, ja ſogar das Epigramm, caeteris paribus, in Verſen vollkommner iſt als in Proſa. Gern will ich mich des Gegentheils belehren laſſen, falls ich mich mit den Erfindern und größten Meiſtern der dramatiſchen Kunſt hierin irren ſollte: aber dazu werden ſchärfer beweiſende Gründe nöthig ſeyn, als ſolche, die mir auf ſehr unbeſtimmten und nicht genug entwickelten Begriffen zu beruhen ſcheinen. Der Grund, warum Perſonen, die ſich in Verſen unterreden, im epiſchen Gedichte dem Geſchmack unanſtößig ſind, ſoll darin liegen, weil in der Epopöie alles, nicht wie es in der wirklichen, ſondern wie es in einer ganz idealiſchen Welt vorgeht, vorgetragen werde. Wenn dieß auf die Ilias und Aeneis angewendet werden ſollte, ſo käme heraus, daß man den Dichtern hier eine Entdeckung gemacht hätte, von welcher ſich wohl keiner jemals etwas träumen ließ; denn bisher haben wir alle ohne Ausnahme geglaubt, gerade das, was in den epiſchen Werken dieſer großen Meiſter dramatiſch iſt, die Reden und Dialogen, ſeyen auch das Natürlichſte, mit dem ordentlichen Gange der menſchlichen Dinge Uebereinſtimmendſte in den beſagten Werken. Das Proton Pſeudos ſcheint daher in der Unbeſtimmtheit deſſen, was man unter der wirklichen und einer ganz idealiſchen Welt verſteht, zu liegen. Soviel ich

weiß, iſt die Welt, worin die Handlungen der Ilias und Odyſſee vorgehen, nicht idealiſcher als die Welt des Sophokles und Euripides; und wenn die geſchmackvolleſten Griechen nichts Anſtößiges daran fanden, daß Philoktetes in Verſen wehklage, in Jamben mit Ulyſſes und Neoptolemos ſpreche, ſo kam es bloß daher, weil ſie nicht anſtößig fanden, den Achilles und Agamemnon einander in Hexametern ausſchelten zu hören.

Kurz, Tragödie und Komödie ſind immer für poetiſche Kunſtwerke gehalten worden, und ſo lange ſie das ſind, wird die Verſifikazion an einem ſolchen Werke eine Vollkommenheit mehr ſeyn, an welcher, in ſo fern weſentlichere Vollkommenheiten nichts darunter leiden, ſich kein Menſch von Geſchmack jemals ſtoßen wird; und eben ſo wenig kann durch dieſelbe, wofern der Dichter uns ſonſt zu täuſchen und zu rühren und der Schauſpieler zu ſprechen weiß, Täuſchung und Rührung das geringſte verlieren; wie die Erfahrung längſt beſtätigt hat."

III.

S. 254. Ayrenhofs Poſtzug — Unter dem Wenigen, was Friedrich der Große von unſerer Litteratur kannte, war dieſes Luſtſpiel, von welchem er

in der genannten Schrift urtheilte, daß Moliere den Gegenſtand nicht beſſer behandelt haben würde.

S. 163. Göthe's Theaterſtücke kann ich nicht gut heißen — Doch wohl den ſehr regelmäßigen Klavigo aufgenommen? W.

[Man erinnere ſich übrigens, daß, als dieſe Briefe geſchrieben wurden, Göthe's Werke bei Göſchen noch nicht erſchienen waren, und daß Schiller eben erſt mit ſeinen früheſten Stücken auftrat.]

S. 166. Meiſter Pangloſſens Lieblingsſatz, den die Leſer in Voltaire's Candide oder von der beſten Welt finden.

S. 172. Daß eine ganze Nazion das lebhafteſte Wohlgefallen u. ſ. w. — Da die Anzahl der Diſſenzienten gegen die Majorität ſich kaum wie eins zu hundert verhält, ſo ſieht man wohl, daß ſie hier gar nicht in Betrachtung kommen kann. W.

S. 175. Regeln — — lokal waren — So gründet ſich, zum Beiſpiel, die Regel der Einheit des Ortes (deren Ariſtoteles nicht einmal erwähnt hat) bloß darauf, daß in der alten Tragödie der Chor, der immer auf dem Theater blieb, ein weſentlicher und unentbehrlicher Theil des Schauſpiels war: wo er dieß nun nicht iſt, da iſt auch kein hinlänglicher Grund, dieſe Einheit zu einem Geſetze zu machen. W.

[Man vergleiche in den Miscellaneen den Artikel Chor.]

S. 177. Fehler — — die dem wahren Zweck der Schauspiele zuwider sind. — Dergleichen sind die Erregung solcher Erschütterungen, die, ohne einige Beimischung von Vergnügen, bloß Ekel, Grauen und peinliche Beklemmung verursachen — oder Aufstellung solcher Narren, dergleichen man allenfalls nur in Tollhäusern findet, und solcher Böse wichter, die man sich nur als eingefleischte Teufel möglich denken kann — die Ueberladung mit Episoden, unter welchen die Hauptfiguren erdrückt werden, u. s. w. W.

Was ist Hochdeutsch?

Adelung eröffnete mit Beantwortung dieser Frage im Jahr 1782 sein Magazin für die deutsche Sprache, hierauf folgte sogleich der Aufsatz: Von der Nieder-Hochdeutschen Mundart und von Obersächsischen Sprachfehlern, und der fünfte Aufsatz: Auch etwas von der Deutschen Litteratur führte auf denselben Gegenstand zurück. Gegen Wielands Aufsatz erschienen im 4ten Stück jenes Magazins zwei Aufsätze Adelungs

(S. 79. fgg.), und in des zweiten Jahrganges erſtem Stück: Geſammelte Zeugniſſe für die Hochdeutſche Mundart. Im zweiten Stücke lieferte v. Blankenburg einen Aufſatz über Deutſche Sprache und Literatur, welchen Adelung mit Anmerkungen begleitete. Der Ausfälle wurden viele gegen Adelung gemacht, von denen allen ohne Zweifel der ſtärkſte der von Voß war, in ſeiner Recenſion des Adelungſchen Wörterbuchs der Hochdeutſchen Mundart in der Jen. allgem. Lit. Zeit. vom Jahr 1804.

I.

S. 198. Gegen eine Behauptung des Herrn Hemmerle. In ſeiner Deutſchen Sprachlehre (Mannh. 1775.) hatte dieſer geſagt: „So verſchieden und ſtreitend auch alle Deutſche Mundarten ſind, ſo gehet doch eine gewiſſe Art zu reden in Deutſchland im Schwange, die überall verſtändlich, überall in Hochachtung iſt. Dieſe bindet ſich an keine beſondre Mundart, ſondern nimmt das Gewöhnlichſte und Beſte aus allen Mundarten heraus. Das iſt alſo eine ausgeſuchte Sprache, eine auserleſene Mundart, welche billig den erhabenen Namen

der Hochdeutſchen verdient." Adelungs wörtliche Erklärung hingegen iſt: „Unſer gegenwärtiges Hochdeutſch, d. i. diejenige Deutſche Mundart, deren ſich alle deutſche Schriftſteller in ihren Schriften bedienen, iſt nichts anders als die gewöhnliche Geſellſchaftsſprache Oberſachſens in den obern Klaſſen, welche von hier zu den Schriftſtellern ausgegangen iſt, und ſich von der Schriftſprache in nichts unterſcheidet, als daß dieſe mehrere Sorgfalt, Aufmerkſamkeit und Auswahl nicht allein verſtattet, ſondern auch erfordert, als der ſchnell vorübergehende mündliche Ausdruck." Hätte Adelung, dem es, bei ſonſt unbeſtreitbaren Verdienſten, an poetiſchem Sinn mangelte, nicht den wunderlichen Eigenſinn gehabt, auf einen hiſtoriſch wahren Satz ein, die vorzüglichſten Schriftſteller beleidigendes und die Sprache ſelbſt beeinträchtigendes, Privilegium zu gründen, und ſich dadurch eine unleidliche Diktatur in die Hände zu ſpielen; ſo würde vielleicht auch Keinem eingefallen ſeyn, ihm die hiſtoriſche Wahrheit ſelbſt zu beſtreiten. Hierin hat man von der andern Seite eben ſo gefehlt, wie Adelung auf ſeiner Seite.

S. 194. Die von Gottſcheden gereinigte Sprache — Der Hamburgiſche Patriot und die Zürchiſchen Sittenmaler, die zu einer Zeit, da Gottſched noch ein unbedeutender Magiſter war, ihm ſchon ſo viel vorgearbeitet hatten, kommen alſo nicht in Betrachtung? und der

nächtigſte, nachläſſigſte, geiſt- und geſchmackloſeſte aller Deutſchen Skribenten unſers Jahrhunderts ſoll noch immer im uſurpirten Beſitz der Ehre, die Sprache hauptſächlich gereinigt zu haben, erhalten werden? W.

S. 197. Ich habe darum alles übergangen u. ſ. w. — Hierüber beklagt ſich indeß Adelung wohl nicht mit Unrecht, und man muß daher ſeine Gründe, wie er ſie in der Entgegnung zuſammengeſtellt hat, (S. 83. — 92.) allerdings der Prüfung unterwerfen. In dem Aufſatz, welchen Wieland nicht mit aufgenommen hat, erklärt er ſich hierüber ſo: „Daß die Mundart der Stadt Rom die Mundart der Stadt Rom war, iſt ſehr natürlich: und daß die römiſchen Schriftſteller römiſch ſchrieben, iſt's auch: ich ſehe aber nicht, was dieß für Deutſchland beweiſen ſoll. — Daß die Mundart der Stadt Athen die allgemeine Schriftſprache der Griechen geweſen ſey, wird Herr Adelung doch wohl nicht behaupten wollen? — Alſo beweißt auch dieſe nichts für ihn. Was die Toskaniſche betrifft, ſo iſt bekannt, daß die erſten und beſten Schriftſteller Italiens im 13ten und 14ten Jahrhundert Toskaner waren, und dieß allein erklärt auf eine ſehr natürliche Art, wie die Toskaniſche Mundart zur herrſchenden Schriftſprache Italiens werden konnte. Ich hatte alſo wohl ſo Unrecht nicht, zu ſagen: das Beiſpiel der Attiſchen, Römiſchen und Toskaniſchen

Sprache entſcheide hier nichts.“ Mir ſcheint, daß von beiden Seiten der wahre Geſichtspunkt verrückt worden ſey. Adelung hatte Recht in dem, was geweſen war, Unrecht aber in der ſeltſamen Behauptung, daß es ſo bleiben müſſe. Unſre Sprachforſcher und Sprachlehrer, die Rabloff, Kolbe, Grimm u. ſ. w. laſſen ſolche Einſeitigkeiten nicht mehr aufkommen.

II.

S. 220. Die ſchon vorhandene Schriftſprache — wird — Geſellſchaftsſprache — Und welche andre hauptſächliche Urſache läßt ſich davon angeben, als das Leſen der beſten Bücher die in dieſer Schriftſprache geſchrieben ſind? W.

S. 232. Die allgemeine Regel Quintilians — Omnia verba, exceptis de quibus dixi (separatum verecundis) sunt alicubi optima: nam familiis interdum et vulgaribus opus est, et quae in cultiore parte videntur sordida, ubi res poscit propria dicentur. Instit. orat. X. c. I. W.

S. 233. Verbietet zwar dem Redner u. ſ. w. — Ibid. IV. c. I. W.

S. 233. Oft wird ein Wort vortrefflich u. ſ. w.

Dixerit egregie, notum si callida verbum
Reddiderit junctura novum. Si forte necesse est,
Indictis monstrare novis rerumque obscura rerum:
Fingere cinctutis non exaudita Cethegis
Continget: dabiturque licentia sumpta pudenter
— — — quid autem
Caecilio Plautoque dabit Romanus, ademptum
Virgilio Varioque? — —
— — — licuit, semperque licebit
Signatum praesente nota procudere nomen.
Multa renascentur quae jam cecidere, cadentque
Quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,
Quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi.
Horat. Ars Poet. v. 47 — 72.

III.

S. 90. Der übertriebene Purismus der Gottschedischen Sekte — Man erinnere sich nur des Mnologischen Wörterbuchs. B.

S. 244. Veraltete Ausdrücke — Adelung verlangte, daß man ihm den Satz einräume, „daß veraltete Wörter nicht zur Verbesserung und Bereicherung unserer gebraucht werden können, und daß

Schriftsteller kein Recht haben, an der Sprache ihrer Zeit zu künsteln.“ S. 69.

S. 147. An den drei hübschen Mährchen — In dem ersten Abdruck steht: drei hübschen Mährchen, so daß es das Gepräg des verunglückten Alterthümlichen sind an der Stirne trägt. Vergeblich habe ich mich bemüht, etwas Näheres über sie zu erfahren, worauf mich diese Stelle begierig gemacht hatte, denn auch ein mißlungener Versuch kann lehrreich werden, besonders durch Vergleichung mit ähnlichen Versuchen aus späterer Zeit.

Die Titanomachie.

Dieses Gedicht schrieb Wieland, wie er sagt, als eine Probe von deutschem Marottischen oder (wie man sonst wohl sagte) Hans Sachsischen Styl. Man sieht, daß es zur Schilderung dessen dient, was in dem vorhergehenden Buche bestätigt worden, und behauptet die Herausgeber vor ihm diese Stelle angewiesen. Was Göthe in dieser Art geleistet hat, ist bekannt genug, und es wäre wohl möglich, daß Wieland dessen Prolog zu den neuesten Offenbarungen und das neuerschienene marionettische und puppische Vorspiel zu seinem Versuch im Sinne gehabt hatte. Diese beiden Parodie-

den Buchs) mitbringen pflegt im Jahre 1774. und Wielands Dämonenbeschwörung. Klopstock schrieb diese Ode, wie wir hören, als wir sie herausgaben. — worauf es Wieland aber gar nicht angelegt hatte. — Aber so Gleichnisse gleich sind, aber gar verschieden können.

S. 113. Nemäer — Nemeer. Kraft des Wiedervergeltungsrechts sind wir nun zu nicht befugt, uns dergleichen Freiheiten mit den Französischen Namen zu nehmen. W.

S. 120. Wie Juvenalis in Satyrie —

Chironomon Ledam molli saltante Batyllo
Tarpeia vexerat ut imperet, etc.

S. 120. Arianen — Ariadne, Gemalin des Bacchus.

S. 123. Vulcider — Vulkan.

S. 125. Pelion — Nahe auch dem Olympus, dem gewöhnlichen Sitze der Homerischen Götter, der nachbarten Thessalischen Berge. Die Cedern, (die man da nicht suchen würde) gründen sich auf das Zeugnis eines gewissen Dichters. W.

S. 125. Michel-Engel — Michel-Angelo Buonarotti.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Fünf und vierzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vollständige, durchaus neu durchgesehene Ausgabe.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göschen 1796.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Dichter unter 24 zu seinen Jahren Dante, und seine Beatrice-Visionen betrifft, so weichen sie, wie man sie auch wenden mag, gegen Dichter-Phantasien Dichter nicht zurückstehen ist, von seinen Jahren Dante 1292. „Ich habe, sagt er, (v. Th. S. 100) gesagt: Nicht auf gewöhnliche Erscheinung Bezug zu machen, da ich von einer Erscheinung rede, wo man die Gegenwart der Beatrice als ein Zeugniß der Seligkeit annahm.“ — Dante aber über gewöhnliche Begeisterung stand, suchte in sich Anregung, weissagend, geschaute in sich Erscheinungen, Visionen u. s. Ohnmacht Ekstase-Zustand, als er in seinem Buche anfängt, in seinem Leben Dante geschaut zu sein, sagt er Anfang: „Mir ist die Ehre Dante geworden, und seine Gestalt schon ist mir Leben und Tugenden angeschaffen.“ — Und Dante Zeugniß von 24 oder 25 Jahren war, daß er wenig von seinem Werk zu wissen schien, und da konnte er wie sein Leben Dante, wo der große Religion Dichter Dante Ungelehrte Bildungsstoff und Glaubensformen und Religionsbilder gelernt hatten und Dante Kenntniß „Dante zum Dichter-Schöpfer und prophetischen wirkliche wirken Gnade begeistert, da Dante Ungelehrte Jahren Glauben erfahrene Gnadenbedürfniß da Dante eines Genies und seine Individualität zu sein. Da Dante romantische Welten und religiöse Orte wie in seinen Dichtungen schuf und zum Theil gestalten

[illegible]

[illegible] Register.

[illegible]

machen." — Entfernung machen alle harte Dinge Dunkel leicht, und dem getrauen Dinge, das nur auf Augenblick Dunkel, machen Dunkler all die Dinge Wahrheit, und was lange auch an Helle kann, dann Dunkel dem Dichtergeiste hat? Da es aber Ver- den aus Lesen und Denken gegründet, so muß es, muß der Langsamkeit feind Kapital, am hellen Glauben und reinem Denken sein; und so kommen die Kunst suchen, die hat, was ihn zu Helle Langsamkeit und Weg abgibt, welche entdeckend zu machen. Und die muß, auf gründlicher, weiter Lehrige Vorbereitungen, auf die uns bisherige Geschichte seinen Gerichts haben wie von einem solchen Dunkler zu erwarten!

Unglücklichen Mensch haben sich aber von dem alten endlich in seinen Bücher; endlich, endlich, weil man in Langsam Sinne endlich sieht; nicht gern seine Vorstellungen von einzige Schriftsteller; nicht einmal die Seite, den Gemeinsinn, warum sich ganze Volk soll ab, um Bücher zum Machen zu gehen. Schon weil auch auch sich nämlich weitläufig, sicher, sichtbar Die Gewohnheit gegen gewisse den Lesbarkeit verfallen Gesetze der als hergebrachten Christlichen Dogmatik, sich in stand verschiedenen Weisen, sich durch am Neue Personen aufgestellt; und, in heilige und unendlichen Sagen der Religiösen Glaubens- bekenntnisse Herr Schutz Punkte und alle die gute

wichtige Namen und Herren, die er nach und nach citiren läßt, sind — denn offenbar ist das ganze Buch blos dazu geschrieben, seiner herzlichen Erbitterung gegen blinde Symbolum und die zu Ansehn der Englischen Kirche sich zu machen — so bindet sich doch im ganzen Buche nicht ein einziger Einwurf gegen die Orthodoxen, nicht ein einziger Grund für seinen Christlichen Unglauben, der nicht nur weiß und oft von seinen gleichen, und besser als er ist, vorgebracht und besser vorgetragen worden wäre. Und so ein Mann sollte die Hilfte seines Lebens mit Dem Buche zugebracht haben?

Noch lächerlicher ist, wenn man die Versicherung, die er auf S. 32. S. 7. giebt, „daß er auf der Schule mit besonderm Fleiße Lockes Buch über den menschlichen Verstand studirt, und nichts anders vorgenommen habe, als bis er dieses Werk vermuthlich durchlaufen, und den richtigen Gebrauch seiner Vernunft darauf gründen habe," ob sie sagt, auch richtig ist, wenn man diese Versicherung und die angelegentliche Empfehlung an die liebe Jugend, „nur den Locke recht zu studiren, weil sie dadurch zu der Richtigkeit und Richtigkeit der Gedanken gelangen würden, welche die größte Vollkommenheit eines vernünftigen Wesens sey," mit seinem Buche stillt vergleicht, wie der simmerlichen Vorsorrede und Einleitung seiner Vorrede und Vorgeschichten, die der Uebersetzer oder Kommentator — der zwar auch

ein Rationalist, aber doch ein ganz anderer Denker als Master Dunkel ist — beinahe so oft zu verbessern nöthig findet, als dieser seinen lehrreichen Mund zum Reformiren aufthut. Und Johann Dunkel stellte von Johann Locke seine Begriffe vergliedern, bilden, unterscheiden, verbinden gelernt haben? Wahrlich, wenn dem so wäre, so wär' es einer der auffallendsten Beweise, daß dem, den die Natur am Verstande verwahrlost hat, weder Aristoteles noch Bacon, weder Locke noch Lindner Verstand einzupflanzen kömen.

Unser Dunkel zu Erziehung der wichtigsten Begebenheiten seines Lebens übergeht, fängt er in einem sehr weisen und frommen Ton an, und stimmt wahren Betrachtungen und Hoffnung einer besseren Zukunft zu machen. „In diesem Leben, sagt er, „hat ihm das Loos nur kümmerlich gefallen, aber er hoffe auch Mitten vortheilhaft zu vermachen.“ — Man sieht augenscheinlich, daß der Autor des Dunkel (der wohl in jedem Betracht ein armer Schlucker seyn mag) hier in einem unfreiwilligen Zerstreuungen es sich selbst gänzlich vergaß, daß Er und Johann Dunkel in hypothesi nur Eine Person seyn sie. Denn das Dunkel wenn, schien genug seyn könnte, sein Loos in dieser

Welt kümmerlich zu nennen; er, der achtmal das große Lotterie-Loos des menſchlichen Lebens, achtmal das beſte, weiſeſte, frommſte, zärtlichſte-ſchönſte und reizendſte Weib, das nur immer ein Plato idealiſiren und ein Pygmalion ſchnitzeln konnte, gezogen, mit jeder dieſer Frauen ein anſehnliches Vermögen erheirathet, immer nichts gethan als was ihm behagte, den beſten Theil ſeines Lebens in paradieſiſchen Einſiedeleien und Zauberinſeln, mit den beſten Menſchen, im Genuß alles deſſen, was ſich der weltlüſterndſte Jünger eines Saint-Evremond für Seele und Leib nur immer wünſchen könnte, zugebracht, dann die Reiſe um die Welt gemacht, u. ſ. w. daß er das Alles nur für ein kümmerliches Loos hatten ſollte, das läßt ſich doch unmöglich denken. Es wäre der vollendete Zug zum Bilde eines Menſchen, für deſſen Verkehrtheit ſich kein Name in irgend einer Sprache fände.

Die Lobrede, die er auf der 3. Seite des 1. Th. ſeinem eigenen moraliſchen Charakter hält, hätte er billig erſparen ſollen, da er im Begriff war, ein dickes Buch von ſeinem Leben zu ſchreiben. Denn da heißt es: Zeige mir deinen Charakter auf deinen Werken! Er bekennt: „Sein Leben ſey nicht von großen Vergehungen frei geblieben. Allein bey dem allen hab' er doch ſtets mit den Betrübten Mitleid gehabt, fremde Noth tief empfunden, und um

andern Gutes zu erweisen, weder Mühe noch Kosten gescheut. Daher habe er das Vertrauen, daß, wenn er einst von dieser Erde genommen werde, er aus einem dunkeln und wolkichten Horizont zu den Gegenden der Freude, des Lichts und einer völligen Offenbarung werde erhoben werden. Dieser Glaube, spricht er, erheitert meine Tage bei allen Zufällen, unterstützt mich in allen Trübsalen, und macht mich fähig, daß ich überhaupt mein Leben in beständiger Zufriedenheit und Freude erhalten kann."

Wer, der mit aller Gutherzigkeit, die man nur immer zum Lesen eines Buchs bringen kann, so weit gelesen hat, würde sich nun vorstellen, daß das ganze Leben eines so weisen und frommen Mannes, wenigstens alles was er uns davon erzählt, darauf hinaus liefe: daß er in den Gebirgen, durch die Gebirge, und unter den Gebirgen von Westmoreland, Comberland, Durham, u. s. w. herum kletterte; immer auf dem wildesten, unzugangbarsten, schauerlichsten Chaos von Felsen, Hohlen und Wasserfällen, in irgend ein romantisches Thal, ein kleines Elysium, kommt, wo er stracks auf einen Engel von einem Mädchen stößt, die so aufblühend wie Hebe, so schön wie Venus, und wenigstens eine so große Virtuosin, Filelogin und Theologin als Anna Maria von Schurmann ist — sich gleich stehendes Fußes mit ihr in ein weitläuftiges dogmatiko-polemisches Colloquium gegen die

Athanaſiſche Glaubensregel, gegen die göttliche Eingebung der heiligen Schrift, u. ſ. w. einläßt; hernach ſich zu einer Sybaritiſchen Tafel hinſetzt, und etliche Tage, wie jedes andre Weltkind, mit ländlichen Ergötzungen, Fiſchen, Jagen, Kartenſpielen, Tanzen, Eſſen und Trinken hinbringt; dann wieder geht, wieder kommt, das ſchöne Wunder-mädchen heirathet, aber bald darauf wieder begräbt; dann wieder klettert, und krack! wieder eine romantiſche Sinfiedelei, und wieder ein Engel mit dem Verſtand des Ariſtoteles im Kopf einer Fryne und mit dem Herzen einer Chriſtin im Buſen einer Venus; und wieder auf den Athanaſius und die Engliſche Kirche losgedrechſt; und wieder geſchmauſt und geheirathet und begraben! und nun von neuem geklettert — kurz, die ganze Komödie von fünf Akten ſo oft wiederholt, bis alle die Engel von Schönheit, Deiſterei, Talenten und erſtem Chriſtenthum der Reihe nach durchgeheirathet ſind; — hierauf, um ſeiner Geſchichte einen neuen Schwung zu geben, ſein mit allen dieſen Weibern zuſammen geheirathetes Vermögen in einer Nacht verſpielt, und, um wieder zu Kaſſe zu kommen, eine reiche Erbin entführt, die er, da ſie noch vor der Kopulazion in eine lange Ohnmacht fällt, eilends begraben läßt; bald darauf wieder eine andere freiet, ſie aber eben ſo bald wieder verliert; dagegen ſeine

begrabene Braut als Frau Doktorin Stanville wiederfindet, und (weil der Herr Doktor so höflich iſt, ihm über Hals und Kopf Platz zu machen) ſie nun im Ernſte heirathet; darauf das Vergnügen hat, ſeinen Vater (deſſen Orthodoxie die erſte gelegentliche Urſache aller Abenteuer unſers antitrinitariſchen Helden war) zwar auf dem Sterbebette, aber — o Freude und Jubel! durch Meditirung der zurückgelaſſenen Manuſkripte ſeines heterodoxen Herrn Sohnes, ganz zum reinen Chriſtlichen Deismus bekehrt, anzutreffen; ſodann, nachdem er auch dieſe Frau durch die Blattern wieder verloren, den Einfall bekommt zur See zu gehen, und, wiewohl er vom Seewesen nichts verſteht, als Kapitän ſeines eignen Schiffes in der Welt herum zu ſtreichen; — endlich im funfzigſten Jahre ſeines Alters zurück kommt, ein Landgut kauft, und nun — ſich unter den Schatten ſeines Feigenbaums hinſetzt, und auf ein ſo wohl gelebtes Leben, mit völligem Bewußtſeyn unbeſcholten und nützlich geweſen zu ſeyn, zurück zu ſehen, und aus dieſer ſchönen Kette von Landſtreicherei, Heirathen, Religionsgeſprächen, Predigtfragmenten und Schattengefechten mit dem Geſpenſte des Athanaſius — das ſchalſte, platteſte, impertinenteſte Buch zuſammen zu flicken, das je aus dem Gehirn eines nonkonformiſtiſchen, ſtoiſchriſtliche Moral ſchwatzenden und Bachanalia liebenden, mißgeſchaffnen Drit-

telding von Deisterei, Pietisterei und Epikurismus hervor gegangen ist! — Das laß ich mir, als Beispiel betrachtet, das Leben eines Christen, oder, als ein poetisches Werk, ein Originalmeisterstück von Erfindung und Zusammensetzung seyn!

Wahr ist's, wir werden zwischen den Akten dieser feinen Komödie mit allerlei unerwarteten, lehrreichen, erbaulich lustigen Zwischenspielen regaliert, als da sind — die wundervolle antitrinitarische Frauenzimmerrepublik der schönen Azora — die Bekehrungsgeschichte eines Bösewichts, der, nachdem er alle Unthaten, Sünden und Schanden begangen, die ein menschliches Vieh und eingefleischter Teufel begehen kann, zuletzt ein Einsiedler und (was sich von selbst versteht) ein antitrinitarischer Einsiedler wird — der Besuch bei den Filosofen zu Ulubrä, wo ein merkwürdiger Zweikampf zwischen RitterFlob und Held Laus, durch ein doppelt reflektirendes Teleskop beobachtet, mit großer Darstellungskunst beschrieben wird — u. dgl. m. Aber unglücklicher Weise ist der Autor von dem Anti-Athanasischen Teufel so schrecklich besessen, daß er uns keines von seinen Intermezzi geben kann, ohne daß wir durch Anhörung einer langweiligen, wortreichen und kläglich räsonirten antitrinitarischen Dedukzion, oder einer akcetischen Predigt dafür bezahlen müssen. Denn auf das, was

man eigentlich Dialog nennt, findet er, aus Urſachen, für gut, ſich niemals einzulaſſen. Wenn er zwei oder mehrere Perſonen über irgend einen Artikel ſeiner heterodoxen Theologie ſprechen läßt, ſo iſt's doch immer nur Eine, die das Wort führt; die andern ſind allerſeits ſchon voraus von dem, was geſagt werden wird, überzeugt, oder wenn ja eine Einwendung zum Vorſchein kommt, ſo greift man doch mit Händen, daß es nur pro forma geſchieht, um dem Sprecher oder der Sprecherin Gelegenheit zu geben, irgend ein Loch, das der Autor in ſeinem Syſtem gewahr worden, nach Möglichkeit zuzuſtopfen.

In ſo fern muß man allerdings dieſem theuren Rüſtzeug ſein gebührendes Lob ertheilen, daß er den großen und letzten Hauptendzweck ſeines Werkes nie aus den Augen verliert, indem ſelbſt die Zwiſchenſpiele, Epiſoden und Abſchweifungen unverſehens zu wirklichen Theilen des Ganzen werden, und zu zweckmäßigen Mitteln, ſein Syſtem von Chriſtlichem Deismus und deiſtiſchem Chriſtenthum zu befeſtigen, oder auszuzieren oder zu zäunen und zu verpfählen dienen müſſen. Nur iſt, wie der ſcharfſinnige Verfaſſer der Anmerkungen und Zuſätze mehr als Einmal bemerkt, zu bedauern, daß Herr Johann Bunkel ſich ſelbſt und ſeiner großen Diana, dem Razionalismus, nicht immer getreu bleibt, ſondern, ehe man ſichs

verſteht, gegen ſeine notoriſchen Grundſätze, wie ein Myſtiker ſpricht; welches denn dem beſagten gelehrten Ungenannten daher zu kommen ſcheint, weil Bunkel, als ein Mann der ſeinen Locke dreimal durchſtudirt hat, ſehr oft die Sachen, von denen er ſchwatzt nur in einem Nebel ſehe, d. i. es Deutſch heraus zu ſagen, nicht immer ſo eigentlich wiſſe was er wolle; — eine Hypotheſe, die das Problem zwar hinlänglich auflöſt, aber die Sache ſelbſt nicht um ein Haar beſſer macht.

Noch etwas, weßwegen wir Herrn Johann Bunkel ſehr lobenswürdig finden, iſt die Mannigfaltigkeit, welche ſein fruchtbares Genie, zu Vermeidung der aus der ungemeinen Simplicität ſeines Plans ſonſt zu beſorgenden Monotonie, in die Art und Weiſe gebracht hat, wie er ſeine Amoureuſes, oder die ſchönen Engel, die ſo nach und nach, unter Garantie des Franziskanermönchs Vater Fleming, die eheliche Decke mit ihm beſchlagen, ſowohl aufführt als wieder abtreten läßt. Mit Miß Noel, welche unglücklicher Weiſe unmittelbar vor dem Beilager ſtirbt, wird er zuerſt in einem Gartentempelchen, mitten unter ſchönen Büchern und mathematiſchen Inſtrumenten an ihrem Schreibtiſche ſitzend, bekannt. Seine erſte wirkliche Frau, Miß Charlotte Melmoth, lernt er auf einem Schiffe kennen, das von Dublin nach dem lieben Old-England gehen ſollte,

und hat gleich in der erſten Nacht Gelegenheit, ſie nackend und faſt ohne Sinne auf ihrer Kajüte, worin ſie beinahe ertrunken wäre, ins Trockne herauf zu tragen; welches denn, wie leicht zu erachten, zu einem der intereſſanteſten unter den 16 Chodowiecki'ſchen Kupferſtichen erwünſchte Gelegenheit gab. Miß Stazia Henley, ſeine zweite Frau, findet er „an einem Springbrunnen, wo auf jeder Seite des Waſſers eine ſchöne und vortrefflich eingerichtete Raſenbank unter dem Schatten einer ſtets grünen dreiblättrigen Steineiche ſich befand," neben ihrem Großvater, einem alten ehrwürdigen Mann mit ſilberweißen Haaren, auf einer dieſer Bänke ſitzen. Mit ſeiner dritten Hauskrone, Miß Antonia Cranmer, fängt ſich die Bekanntſchaft zwar auch in einem Garten an, aber mit dem Unterſchiede: daß Herr Johann Bunkel, als ein weidlicher junger Wittwer, der auf eine neue Frau ausgeht, über einen zwiſchen ihr und ihm liegenden Graben rüſtig hinüber ſetzt, und „nachdem er mit ſeinem Hut in der Hand ihr ſeine Ergebenheit bezeit," die Kühnheit ſeines unvorbereiteten Beſuchs entſchuldigt, und im nämlichen Athemzug eine wohl gedrehte Liebeserklärung auf das vater- und mutterloſe Mädchen abdrückt, die ſich hier, mit ihrer ſchönen Baſe, Agneſia Vane, in einer gar romantiſchen Einſiedelei allein befindet, und nichts dringenders hat, als den holden Johann Bunkel

baldmöglichſt zum Herrn und Inhaber ihrer ſchönen himmliſchen Perſon und ihres großen Vermögens zu machen. Sein Liebesverſtändnis mit Jungfer Spence, ſeiner vierten Gemalin, fängt ſich zwar, auf eine ſehr alltägliche Weiſe, beim Geſundbrunnen zu Harrogate an: allein da Miß Spence eine Dame war, die ihren Virgil auf der Grundſprache zu citiren wußte, ſo biß ſie nicht ſo haſtig in den Angel wie die liebeshungrige Antonia, ſondern nahm die Sache auf Bedenkzeit; und dieſe Verzögerung giebt nicht nur zu einer romanhaften unvermutheten Zuſammenkunft mit einer andern ſchönen Dame, bei der unſer Pilgrim nach der ſeligen Ewigkeit ſich ohne einiges Bedenken etliche Tage ſehr weltlich luſtig macht, ſondern ſogar zu einer der beſten Thaten ſeines „wohl gelebten und unbeſcholtenen Lebens“ Gelegenheit, nämlich durch ſtudirte Betrügerei zwei hübſche Mädchen zu entführen, oder, wie Er die preiswürdige Heldenthat zu nennen beliebt, aus der Sklaverei bei ihrem geizigen Vormunde zu befreien — wovon künftig ein Mehreres.

Wir wollen nicht dafür gut ſeyn, daß nicht jede der vorbemeldeten Arten, wie Herr Bunkel ſeine erſte Aufwartung bei ſeinen Damen macht, ſchon vor ihm in andern Romanen vorgekommen: aber von Einer wenigſtens getrauen wir uns zu verſichern, daß ſie ganz original iſt, und, wiewohl ſie eine treffliche Wirkung thut, vor ihm noch von keinem andern Autor,

weder epischen noch dramatischen, gebraucht werden; und das ist die Art und Weise, wie er mit der Schwester seines Freundes, Karl Turner, bekannt wird. Er war, nach seiner löblichen Gewohnheit, im Begriff, auf einem ganz unbegangenen Wege über steile Felsen, wo jeder Fehltritt Tod war, zu den Franziskanern von Ulubrä zurückzukehren; als er nahe an der Spitze eines sehr hohen Berges eine Höhle gewahr ward, in welche man, als auf einer Terrasse, herab steigen konnte. Aus dieser Höhle ging seitwärts ein andrer, aber viel kürzerer Gang, der durch eine immer enger werdende Oeffnung in eine andere Höhle führte, welche gegen den Tag offen zu seyn schien. Bunkel, wie er immer ein großer Waghals ist, entschließt sich herab zu klettern. Die Abfahrt war in gerader Linie 479 Ruthen lang, und endigte sich in eine bezaubernd schöne Aussicht „von Wiesen, zerstreuten Blumen und Strömen.“ Dieser Fleck Landes enthielt etwa 24 Morgen, war mit den furchterlichsten Anhöhen umgeben, und zeigte in der Mitte ein saubres, artiges, kleines Landhaus. Herr Bunkel entdeckt durch sein Fernglas ein hübsches junges Frauenzimmer, das mit Nadelarbeit beschäftigt vor der Thüre saß, während nicht weit davon eine andre Jungfrau stand, und Fische angelte. Zwei hübsche Mädchen in einer so romantischen Gegend! das war für Master Bunkel — was eine goldfarbige Fliege am Angel — für die

gierige Materie. Er hatte ungefähr noch 6 Ducaten, um wieder ans Tageslicht zu kommen; aber weil der junge Herr, „vor Ungeduld die zwei Zaubermuscheln lernen zu lernen,“ nicht mehr wußte wo er war, noch was er that, glitschte er mit dem Fuß aus, „rollte aus dem Berg auf eine gewaltige und erstaunliche Art“ herunter. „Es war eben Mittag, fährt er fort, als ich bei den Frauenzimmern anlangte; und da sie mich nicht eher sahen, als bis sie sich von ungefähr umwandten, so waren sie über meinen Anblick so erschrocken, daß sie die Farbe veränderten und die eine laut zu schreien anfing. Aber diese Furcht verging bald, wie ich sie versicherte, daß ich ihr gehorsamster Diener sey, u. s. w.“ Man muß gestehen, daß dieß wirklich eine drollige und abenteuerliche Art, sich zum gehorsamen Diener zu erklären, ist; und vermuthlich sind es Einfälle dieser Schlagart, die unserm Helden die Ehre zugezogen haben, für den „saumseligen und angenehmen seltsamen Erzschlucker,“ der er die Ferne gefahren, erklärt zu werden. Aber ironisch, wenn nicht auch noch dann und wann so ein angenehm-seltsamer Schnack, aber eine schöne Beschreibung einer unterirdischen Reise, eines bezauberten Thals, oder eines schönen, jungen, Religion und Wollust athmenden himmlischen Mädchens mitunter liefe: wo hätte unser die Geduld hernehmen, sich durch den dumm ernsthaften Theil des Buchs, der

zuletzt doch wenigstens sieben Achtel vom Ganzen ausmachte, darbringen?

Wer wissen wollen, in der Art, wie Herr Bunkel seine schöne Nacht wieder los wird, was ich nicht der Reichthum von Erfindungskraft, den wir oben bewundert haben, und in diesem Stücke bleibt er weit hinter Homer zurück. Dieser läßt, erkennen wir Masen, von den vielen Wunden, die in der Iliade gegeben und empfangen werden, nicht eine der andern gleich sein. Herr Bunkel hingegen richtet eine von seinen Heldinnen durch die nämliche Todesart hin. Mit Noth steht vierzehn Tage vor der Hochzeit an den Blattern, welche in sieben Tagen „die feinste menschliche Bildung in den scheußlichsten und widerlichsten Aas verwandeln. Das liebenswürdigste der menschlichen Geschöpfe," überall schändlich zugerichtet, wurde „das ganz Gräßte und unerträglichste Schauspiel!" O Bunkel! Bunkel! Sonst liebe Charlotte diese zwar, nach einem entzückenden Zeitlauf von zwei Jahren, worin er der glücklichste Mann von der Welt war, an einem heftigen Fieber: aber Evagria, die ihm, wenige Tage darauf, sein Leid ergötzt, geht ebenfalls an den Blattern darauf, und Bunkel „wird wieder in tiefe Trauer gestoßen." Wohl ihm, daß es noch mehr hübsche Mädchen gab! daß es eine schöne und reiche Antonia Kranmer gab, die ein Mann wie Er vor entsetzlichen

handle! Das Mädel, war gut wie ein Engel, aber auch ſehr Jahren ſtand ſie gleichfalls an den Blattern, und ſtarb — vier ganzen Tage darauf. Mit Gottes, die nächſte, an welche die Ehre kommt, mit unſerm bewährten Mittel wir zu Bette zu gehen. Hatte nie No. 1. Aber beſſer wurden wir durch die Bekanntſchaft der Mlle Lavaux, ſonſt Fürſtin (reformirte Schöne) Semmelin (Schöne) hat gehalten, die eine von den angenehmſten Erſcheinungen für Kinder an einem Sturz, da die Pferde mit dem Wagen, worin Mama und Mädel ſaßen, durchgingen. Unglücklicher Weiſe für uns beyde — kam Herr Pauli nicht und gefiel Beyden! Wie der verſtorbene Agnelia Pauli, die er herzlich ſeinen Vater entſchlafen, (ohne Zweifel war es auch nur ein Scheintod und ein Verſehen!) ſtarb keine Tochter ſo nach wunſchlicher; die wird gar gewiß nicht gemacht: einmal Ruh gewinnen Gemüthsverfaſſung Ihre Liebe, an Feiner Krankheit; das zweite Mal aber im vollen Druck an den heiligen Blattern, endlich, der liebe Mann ſuchen ſeine Inſtitutsgenoſſen an, Julia Fitzgibbon, d. i. diejenige, die er ſich in der Taufhandlung ſeiner beyweiten Verheirathung mit Fräulein Agnes zuerſtanden hat, in einem Buche, wo ſie ſtehen ſollte, ſämmtlich corrigiren zu laſſen. Alle eine erſtanden, eine von Pferden geſtorben, zwei an heiligen Blattern, und vier an den Blattern! In Summa 8½ Kinder in Zehn Jahr

[illegible]

Gen., und auch nach den Traditionen der Christen-
gem. alle Schwierigkeiten und Anstösse. Ich meine J. C.
sonst anerkennen wird, und auch den Evangelien
zu widmen, wo wir ihn zu den heiligsten Gegenden
und ewigen Zeugen aufrufen u. s. w. Ich, in Gemäld-
den hatte guten Fortgang. Jugleich hat der neue
heilige Mann Punkte und Linien Strategie schon
studirt auf den Weg, und sonstige alte Gallen,
Stock und Stein studirt zu den Schlüssen von Ehr-
furt gemacht, um — Hans die Pferdnase kennen zu
lernen, und sich am Mittwochs mit Hasen zu freuen.

Wir wünschen unsern lieben Schwestern recht viel,
wenn wir auch nicht Postpferde haben wollen, und
wollen schwerlich sterben, schwankenden
Gesundheitszustand dem Jahre Punkte als seine
schönen und vorzüglichen Mitgliedern von den Tagen
der ganzen schönen Welt wiederkäme. Viel Dank
ist, daß zum Ehe einst starren — und daß zum
Mund einst Langeweilenschleier, Schlafsucht, Schwe-
gend wird, den niemand sich nehmen, daß es ganz
auf Gnade ist und wollt, sondern nur Ich es so
viel Aufschluß haben machst, und Hasen- und andern
Deutschen Vergnügungen, daß sie Ihr wie es Ihr
nun heute, einen so großen Werth hätten. Und
noch sich einmal mir Ihr nur dann übel, wenn
es Ihr für einen Menschen, der den Religionen

verhältnisse und gesellschaftlichen Mann wurde, nicht gesagt, in einem nicht als Lustspiel zum Lachen und Spotten zu reizen. Ein jeder andere, der sich für nicht als einen solchen hat gehalten gefunden, mag vielleicht seinen Gram gleich thun, und in guter häuslicher Gesellschaft schreien und lachen, und sich somit lösen können, so lang es will und kann. Für einen Menschen, der in der Welt gleich bessern muß, ohne Einsichten, Gewandtheiten und Waffen, Aufgeregtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse, so weit sie zum Lachen verleiten, nicht annehmen, sondern sich vielmehr als ein Wesen, das zu einer anderen Welt gehört, anfühlen und sich nach geistigen Grundsätzen bilden muß, einem solchen Menschen sieht es wahrlich übel an, sich die Zeit mit Lachen, Spotten und Lachen zu vertreiben, und es klingt und tönen Mund ganz widrig, wenn er sich ergötzt: daß er mit einem Dutzend Herrn und Damen, die alle so lustig und einschmeichelnd waren als die wahrsagenden Leute sagen können, jede Tage nicht genug haben, als trinken, lachen, tanzen, singen, schwatzen, und sich an Harlekinen und Taschenspielern ergötzen, — und wenn er von allem Lachen sich in den Tod lachte, wie ein Junge von Roland Crabbenfield, aber

und sich augenblicklich allen Verhältnissen zu unserm Glücke fügen kann. Das ist, wenn wir dem Wasser, das zu einer anderen geistigen Welt gehört, Ehre erweisen; auch um so mehr Ehre erweisen, weil wir eingesehn haben, durch was für eine die gemeinnützigen Einrichtungen und Stiftungen auch von seiner hingeschiedenen Gattinn so hoch sind, daß jetzo Lange lang durch Empfindsamkeiten zu erhalten, zu bewirken sind. Es ist Pflicht, und macht alle Ehren, es ist Vergnügen und Verherrlichung aller göttlichen Grundsätze, einen solchen Menschen zu einem Beispiel eines wohl geführten Lebens aufzustellen!

Ich höre, daß ich mich verwundert erkläre, — und, weil ich gerade keinen Freund bei mir habe, der mir, auf gut Trickenrammisch, durch ein Twittel-Piddel, Piddel-Piddel, Twittel Piddel-Dum! wieder in den Ton helfen könnte, — so wollen wir versuchen, ob Herr Johann Bunkel nicht selbst dazu gut ist. Suchen wir doch ein wenig, in aller Ehrerbietung, den Meinung weg, und sehen, wie sich der Mann mit seinen schönen Mädchen und Weibern — in der Entsagung und Selbstverläugnung übt. Wir wollen finden, daß der wohlthätige Robert von Berkeley nur ein Kind gegen Herrn Sankt Johann Bunkel ist.

Damen einen vortheilhaften Anblick, da er der mit goldenen Mik Most, in freundlicher Erinnerung auf ihre diesjährige schwache Vorstellung über die erste Ouverture, „ein halb Dutzend Küsse von ihren talismanischen Lippen raubte, wollen wir, als einem unbefangenen Jünglingsherzen, um so eher übersehen, da Mik Most selbst so schnell es ihm zu entgehen, und er gleich darauf sich wieder so artig aufführte, als man von irgend einem akademischen Studier erwarten kann. „Anfangs zwar, sagt er, fand ich sie darüber sehr beleidigt. Allein da ich sie um Vergebung bat, und ihr versicherte, daß keine muthwillige Frechheit, sondern die Zauberkraft ihrer majestätischen Augen und die glänzenden Eigenschaften ihrer Seele mich so entzückt und hingerissen hätte, so wurde das gute Vernehmen wieder hergestellt, und sie fragte mich, ob wir Karten spielen wollten? Mit Freuden, antwortete ich, und sogleich wurde ein Spiel herum gebracht. Wir setzten uns wieder zu Kreihaage u. s. w.“ Nach einigen Spielen wurde Mik Most gebeten, daß eine Probe auf seiner Nockflöte hören zu lassen. Sie, sagte sie, Sie spielen wohl auf diesem Instrument? Sie werden mich verbinden, wir ein Stück darauf vorzuspielen. Nun, denken wir, wird der Barbier sein Sprüchlein blasen. Mit nichten! Um ihr zu zeigen, daß er auch Verse mache, nimmt er aus seinem Taschenbuch einige Zeilen hervor, die er ihr

verließ, und sagt: daß er sie den vorigen Tag „zu einer Arie des — Lulli“ (warum nicht gar zu einer Arie des Jubal, von dem Herkommen sind die Geiger und Pfeifer) gemacht habe; und sogleich (setzt er hinzu) sing ich an auf das lieblichste — wie ich konnte, zu blasen. Aber auch dabei daß er's nicht bewenden. Um alle seine kleinen Talente auf einmal auskramen zu können, muß der Jungfer Mosi alter eisgrauer Vater dazu kommen, und sogleich vermuthen, daß Meister Bunkel ohne Zweifel eben so gut singe, als spiele. Mit beiden will ich aufwarten so gut ich kann, antwortete der junge Pennal; und stracks fängt er an ein Lied zu singen, (vermuthlich eine Arie des Lulli) das dem alten Herrn „nicht nur wegen des artigen Gesangs sondern auch wegen des moralischen Inhalts,“ (denn es handelte von der Einsamkeit) so wohl gefällt, daß der alte Herr (der vermuthlich vor Alter wieder zum Kinde geworden war) dem jungen Laffen sogleich eine Liebeserklärung thut, und nach Verlauf von zwei Monaten schon die Heirath zwischen ihm und Mlle Henriettten festgesetzt wird; welche dann auch ein Jahr darauf vollzogen worden wäre, wenn nicht erzürnte Musen, die fatalen Blattern „das Liebenswürdigste der menschlichen Geschöpfe in den scheußlichsten und widerlichsten Klotz und in das garstigste und unerträglichste Schau-

ungeachtet dieſe Miß außerordentlich ſchön war, und Bunkel drei ganzer Wochen im Wirthshauſe Talbot mit ihr verblieb, und ſie ſelten voneinander waren (ausgenommen wenn wir ſchliefen, ſetzt der vorſichtige Menſch hinzu) ſo erhielt ſich ihre gegenſeitige Liebe doch in den Schranken der reinſten und edelſten Freundſchaft; denn in wenigen Tagen waren ſie einander „durch eine wunderbare Zauberkraft in ihren Begriffen, Neigungen, Gemüthsart und Geſinnungen ſo ähnlich geworden, daß ſie zwei geiſtige Seſtaſſe oder Kopeyen eines von des andern Seele waren.“ Auf den Leib, ſagt er, ward gar nicht geſehen. Ihre feine empfindungsvolle Seele machte meine einzige Freude aus. — Bravo, Maſter Bunkel! das iſt doch eine Aufführung, wie ſichs für einen feinen empfindungsvollen Liebhaber und für einen Menſchen aus der andern Welt gezieret. — Aber freilich merkt der Menſch, ſo dumm er ſonſt iſt, gleichwohl hier ſelbſt, daß auch bei den leichtgläubigſten ſeiner Leſer einiger Zweifel über die Möglichkeit einer ſo Platoniſchen Liebe bei einem Temperament, wie das ſeinige, bei einem dreiwochigen ſteten Beiſammenſeyn in einem Wirthshauſe, und zu einer ſo außerordentlich ſchönen Perſon, die man nackend aus ihrer Kajute getraben hat, entſtehen könnte: und er ſagt ſich dieſes Jeremee ſelbſt nicht wohl anders,

als durch die Macht, welche das Bild der schönen Miß Noel noch über seine Sinne hatte, erklären zu können. Er meint, wenns länger als drei Wochen gedauert hätte, so könnte er nicht sagen, was aus dieser Platonischen Liebe hätte werden mögen. Und in der That, wenn man betrachtet, was für ein ungeduldiger **pfanzischer** Mädchenfresser Herr Johann wurde, sobald er einmal von diesem **bezauberten** Fleische gekostet hatte, so läßt sich für nichts stehen. Indessen müssen wir doch ihm und der schönen **Melmoth** die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß sie auf ihrer Seite alles mögliche gethan, um dem bösen Widersacher das Konzept zu verrücken. Sie blieben zwar jeden Abend bis um **Mitternacht** allein beisammen: aber — „anstatt von der **Venus und irgend einem aus ihrem Gefolge** zu reden, unterhielten sie sich mit den **moralischen Werken des Cicero**, mit seinen Academicis und de Finibus, u. s. w. mit der Frage: ob **Oedipus** oder **Elektra** die beste Tragödie des **Sofokles** sey, und in welchen Scenen **Plautus** oder **Terenz** den Vorzug hätten?" Kurz, sie schwatzten von einer Menge Dinge — „von der **Bibel** an bis zu den **Wolken des Aristofanes** und von Griechischen und Römischen Lust- und Trauerspielen bis zur **Minerva des Sanktius** und **Hykes nordischem Thesaurus**," — und da konnt' ihnen der **Asmodeus** freilich nichts

anhaben. Es war gerade, als ob sie den großen Rosenkranz zusammen gebetet hätten. Die Lehre, welche sich unsre liebe Jugend hieraus ziehen kann, ist die einzige Moral im ganzen Buche, die man nicht längst auf allen Dächern predigen gehört hat: nämlich, „Bübchen und Mädchen mögen ohne Schaden und Gefährde bis Nachts zwölf Uhr Tete à tete in Wirthshäusern beisammen sitzen, in so fern sie nur die Vorsicht gebrauchen, immer den Tisch zwischen sich zu haben, und von nichts anderm zu reden, als von Cicero de Finibus, Hyckes Thesaurus, und Sanctii Minerva." Gewiß ein unfehlbares Arkanum, auf dessen Erfolg jedermann, auch ohne es probirt zu haben, sicher schwören könnte.

Herr Bunkel war ungefähr im 23sten Jahre, als er diese Probe von Platonischem Heldenthum und Stoischer Kälte ablegte; und wir finden, unmittelbar nach seinem Abschied von Miß Melmoth, während seines Aufenthalts bei der frommen Frau Martha Price, und sofort bis zu seiner Vermählung mit vorbesagter Miß Melmoth, eben nichts, was als ein Flecken an seiner Jungfräulichkeit angesehen werden könnte; es wäre denn der starke Eindruck, den, seinem Geständnisse nach, die Dame Azora (Stifterin und Großmeisterin der herrlichen Frauenzimmer-Republik, die uns im ersten Theil der Länge nach beschrieben wird) in ihrem theaterhaften

Schäferanzug und „mit ihren wohl gestalteten Füßchen, die sich bei ihrer kurzen Kleidung in schwarzseidnen Schuhen und den feinsten weißen Strümpfen sehen ließen," auf ihn machte; welches ihm jedoch, als eine Anwandlung von menschlicher Schwachheit, die übrigens ohne Folgen blieb, billig zu verzeihen ist — zumal da das Aergerniß, wofern hier eines Statt hatte, offenbar ein gegebnes war — denn wer hieß eine junge Dame, die sich an die Spitze eines religiösen Frauenzimmerordens gestellt hat, einen so kurzen Rock tragen?

Was aber den zweijährigen Ehestand betrifft, worin er ungefähr bis in sein 25stes Jahr in Ortons Einsiedelei (die nicht durch seinen, sondern des ehrlichen Nachbar Flemings Fleiß, zu einem kleinen Paradiese gemacht worden war) mit der schönen Filologin, Charlotte Melmoth, lebt: so möchten wir wohl sehen, was denn Herr Bunkel, als einer, der in Selbstverläugnung und Ertödtung zu leben versprochen hat, in diesem seinem häuslichen Stande thut, um sich seiner erhabnen Grundsätze würdig darzustellen. Man sieht nicht einmal, was er thut, um nur werth zu seyn, daß er die Früchte der Erde verzehren helfe. Er spricht zwar von seiner Ehe, als einem Aufenthalt in den Vorhöfen des Himmels, und scheint sich viel damit zu wissen, „daß er gegen seine Frau (die, seinem Sagen nach,

ein Engel von Vollkommenheit war) alles, was ihm die Vorsichtigkeit, Klugheit und Gerechtigkeit vorschrieb, beobachtet, und sich also in seiner Ehe so aufgeführt, wie die geoffenbarte Religion, und die damit übereinstimmende Natur, es erfordert." — Aber außerdem, daß er ein Ungeheuer hätte seyn müssen, um mit einem solchen Engel übel zu leben, so sind das alles nur kahle allgemeine Formeln, womit uns ein Biograf im Grunde — Nichts sagt; und es scheint doch wohl keine übertriebne Forderung, wenn wir von einem Menschen, der sich zu einem göttlichen Leben anheischig gemacht, etwas mehreres erwarten, als ein Daseyn, in wollüstiger Ruhe und an einer steten Kette sinnlicher Ergötzungen hingeschlendert. „Ganze Tage brachten wir zu, sagt er, daß wir fischten, und in einer kühlen Grotte am Rande des Wassers, oder unter einem alten Baum am Ufer irgend eines lieblichen Flusses, speiseten. — Zu andern Zeiten hatten wir unsre Lust, so viele Karpfen und Schleiben, als wir wollten, in einem großen stehenden Wasser zu fischen u. s. w. In den schönen Sommertagen belustigten wir uns auch mit der Schießjagd vor dem Hund. Charlotte liebte diesen Zeitvertreib über alles, und ging manche Stunden mit mir, um zuzusehen, wie ich dieses Vogelwerk niederschoß, bis wir des Abends spät über die feuchten Wiesen zu unserm ländlichen, gern-

bigen kleinen Hauſe zurückkehrten, und bei unſern Vogeln eine ſo köſtliche Abendmahlzeit genoſſen, als die Großen ſie halten u. ſ. w. Nach dem Abendeſſen ſchwatzten wir entweder bei einer kleinen Punſchſchale auf eine angenehme Weiſe bis zur Schlafzeit, oder ich ſpielte auf meiner Flöte, wobei Charlotte ihre göttliche Stimme hören ließ. So glücklich lebten wir! Selbſt der Winter — fiel uns nicht zu ſtrenge. Wir hatten einen vortrefflichen Vorrath von allerhand Art reichlich aufgehoben, u. ſ. w. Unſre Bedienten und Mägde verſchafften uns ein bequemes Leben, erſetzten unſre Bedürfniſſe, und machten unſre Glückſeligkeit vollkommen. — Kurz, jede Jahrszeit, jede Stunde ergötzte uns, und machte uns Freude." — Auch der gute Thomas Fleming, ihr Freund und Nachbar, trug dazu das Seinige ehrlich bei. „Es war unmöglich, ſagt Bunkel, in ſeiner Geſellſchaft mißvergnügt zu ſeyn. Seine Gemüthsart und ſein Singen bei einer Punſchſchale waren ſchon zureichend, den Mißſüchtigen aufzumuntern, und den Verdrießlichſten zum Lächeln zu bringen." — All gut, Herr Bunkel! Aber das ſagt uns immer nur, wie ihr euch gute faule Tage gemacht, und was ihr genoſſen, nicht wie ihr die Pflichten des Lebens erfüllt, nicht was ihr gethan. Eſſen und Trinken, und müßig gehen, und ſich erluſtigen, und andre für ſich arbeiten laſſen, iſt, wenn ihr wollt, eine gute Art von Sardanapaliſchem, Sybaritiſchem, Schlaraffenländi-

ſchem Wohlleben; aber exemplariſch und einer Biografie würdig iſt es wahrlich nicht! Das heißt weder leben, wie ein Chriſt, noch braucht man ein Chriſt zu ſeyn, um ſo zu leben; der gemeinſte Heide im ganzen Heidenthum kann das eben ſo gut, und ohne daß er ſich darum einbildet, um ein Haar beſſer als ein andrer zu ſeyn.

Indeſſen ſtirbt Madam Bunkel, nach zwei ſo glücklich mit ihrem theuren Ehewirth verlebten Jahren, ganz unvermuthet an einem Fieber. Unglücklicher Weiſe werden auch Freund Thomas Fleming, und ein Bedienter nebſt zwei Mägden von der nämlichen Krankheit weggerafft. Die Art, wie ſich Bunkel bei dieſer Prüfung beträgt, iſt — ſeiner würdig: denn er beträgt ſich dabei weder als ein Menſch, noch als ein Weiſer, noch als ein Chriſt, ſondern als — Johann Bunkel. Wie untroſtbar muſte ihr Gatte ſeyn! ruft er aus, und dieſer untroſtbare Gatte ſetzt ſich unter die Leichen hin, und ſtellt eine Gemeinplatz-Betrachtung über den Tod an; das ſchändlichſte Gewäſche, das jemals ein Jeſuitenſchüler in der rhetoriſchen Klaſſe als ein Schulexercitium zu Markte gebracht hat, aus den abgetragenſten Lumpen von Sentenzen und eiskalten Antitheſen zuſammen geflickt — als (um nur ein kleines Pröbchen zu geben) — der Tod iſt es, der den Eroberer ſich ſeines Namens ſchämen läßt, u. ſ. w., der Tod iſt es, der den

Stolzen und Uebermüthigen ſagt, daß ſie Niederträchtige ſind u. ſ. w., der Tod iſt es, der den Reichen zur Rechenſchaft fordert, und ihm beweiſet, daß er ein Bettler, ein nackter Bettler iſt u. ſ. w., der Tod iſt es, der vor die Augen der Schönen ein Glas hält, und ſie darin ihre Scheußlichkeit erblicken läßt, u. ſ. w. — Welchen keiner belehren konnte, den haſt du, o Tod, überzeugt; was keiner ſich unterſtehen durfte, das haſt du gethan, u. ſ. w. Tod, mächtiger Tod, du vermagſt noch mehr! Du führeſt zur Auferſtehung vom Tode, zum Tage des Gerichts u. ſ. w. Du, o Tod, ſey daher Morgens und Abends der Gegenſtand unſrer Betrachtung. Lehre uns, daß alle menſchliche Dinge eitel ſind u. ſ. w. Lehre uns, daß wir nicht zu Menſchen, zu denkenden, vernünftigen Weſen, in der Welt gemacht worden, daß wir all' unſere Gedanken und Zeit in Sinnlichkeit und Vergnügungen, Eſſen und Trinken und Ergötzlichkeiten (wie ich Johann Dunkel, hätte er hinzuſetzen ſollen) verſchwenden ſollen; ſondern daß wir uns auf die Stunde des Todes vorbereiten, damit wir, wenn Gott uns abruft u. ſ. w. — Wir haben von jeher große Dunſe in unſerm lieben Deutſchland gehabt, und ſind dann noch im Ueberfluß damit verſehen; aber von dem Grad der Dunkelheit und Eſelei, der dazu gehört, um ſolche mußig

Brocken von der ersten besten Leichenpredigt heraus zu schneiden, und sie einem mit unverwandten Blicken vor dem Leichnam der geliebtesten Gattin sitzenden göttlichen Ehemann, als Betrachtungen, in den Mund zu flicken — davon haben wir doch unter allen unseren Dutzen kein Beispiel. — O Dunkel! Dunkel! du lehrreichster, du originellster, du leutseligster, angenehmst-seltsamster aller Schriftsteller!

Für einen Menschen, dem es um Erbauung seines alten Adams und Verbesserung auf die Todesstunde zu thun gewesen wäre, war nun seine Entschließung natürlicher, als in Ortens Einsiedelei zu bleiben, oder allenfalls sich noch tiefer ins Gebirge hinein zu arbeiten, um den Rest seines Lebens als ein echter Eremit in Enthaltung, Gebet und Abgeschiedenheit zuzubringen. Aber hätte Pünktel sich etwa erinnert, daß ein Christ nicht zur Abgeschiedenheit, sondern zur christlichen Thätigkeit in den Verhältnissen des geselligen Lebens berufen sey; so hätte er diesen Tod seiner Gattin als einen Ruf angesehen, auf seiner Residenz hervor zu gehen, und sich irgend einer christlichen und nützlichen Lebensart zu widmen. Aber so was fiele sich Dunkel gar nicht einfallen. Er verließ zwar seinen bisherigen Aufenthalt, aber bloß, „weil es ihm in dem Orte unleidsam wurde, wenn er nur, wenigstens bei, in seiner Wildniß sein zu lassen.“ Denn seine Bücher

und Religion verließ ihn allemal auch, wo er sie nöthig hat. Er geht fort, aber doch mit der Hoffnung, daß ihn das Schicksal wohl einst wieder dahin zurück führen könnte. Denn, sagt er, „es ließ sich zu gedenken, daß herzliche Freundschaft, Zutrauen und geselliges Leben noch einmal hier meinen Platz finden könnten. Die Erfahrung lehrt, welche wunderbare Dinge durch den Zufall könnten bewirkt werden.“ — Die feinen Christen, der in den Trübsalen des Lebens seinen Trost findet, als den er vom Schicksal und vom Zufall erwartet!

Wie dem auch sey, Meister Dunkel wich von diesem Gedanken auf einmal wieder lustig, und „machte sich auf, nicht, sagt er, wie Don Quixote in Hoffnung ein Königreich zu erobern, oder eine schöne Prinzessin zu heurathen, sondern um zu sehen, ob ich nicht ein anderes gutes Landmädchen zur Frau für mich ausfindig machen, und ein wenig mehr Geld erlangen könnte. Denn, sagt er mit einer unbegreiflich kindischen Naivetät hinzu, diese beiden Dinge zusammen genommen waren allein vermögend, mich wirklich glücklich zu machen.“ Sein Diener, Christ, mußte also an einem schönen Morgen sein Felleisen mit kalter Küche und einigen Flaschen packen, und Dunkel zieht aus — und singt auch noch fröhlich Lazzi in einem sehr anmuthigen Lust-

wollte bei einem Skalden von weiland Karl Theodor an, welcher eine Rolle Pergament in der Hand hat. Und was sollte auf diesem Pergament anders geschrieben stehen, als wieder ein Stück Leichenpredigt? — Aber freilich ein schönes Stück, und über einen Text, über den sich schon viel — extemporiren läßt. Denn es handelt von den letzten Dingen, und endigt sich, wie leicht zu machen, mit einem: Nimm dich daher zu Herzen, weil es noch Zeit ist, Marschbis Narr! u. s. w.

Voller Verwunderung — vermuthlich über seine eigene gute Laune — verließ Paulus diesen Ort, und in der billigen Voraussetzung, daß ein Skald nicht der einzige Prediger sein möchte in diesem Landgestirn hier wurde, rückte er weiter vor, bis er bei dem alten Bibliothekarius Thorm Paulsen von Hvitsbaty anlangte, der nicht seine Gastlichkeit auf den alten Isländer schränkte und vortrefflich einen ausgetrockneten Kabeljau zu einem Spanferkel von Eis. Der Mann war dreiundsechzig Jahre alt, hatte Weiber über zu guten Glück auch so, seine große, schwarze, funkelnde, sehr schöne Augen, eine Kastanienlockenlänge, war im Besitze vollkommen schön gebildeter, u. s. w. Man sieht, ob Paulus der Mann wäre, diese — Ihre Schönheit, sagt er mit seinem unwiderstehlichen Schelmenlächeln, entzückete mein

Ereignis der Charakterstudie in den Vordergrund. Das Leben auf diesem Wege Punkt für Punkt abzutasten, war nur die halbe Aufgabe. Hervorgehoben, daß es am Schluß eine innere Verbindung von diesem Punkte aufzudecken galt. „Eine Studie von Hans Hey hat meistens Vorfall; es ist ein psychisches Leben.“ Wie Ziel es dabei gewissen Leben zu schaffen, Hans Hey es seiner Hand. Denn man muß sie entdecken, die um gewissen willen, Hasse auch am wenigsten, Leiden auch ertragen, Neu, Pflichten erfüllen, die nicht immer so angenehm sind zu übernehmen, an denen Leute lang so die geschwätzliche Skepsis aufgeschoben haben — und die Leiden haben nur eine einzige Lösung: Liebe.

Es waren alle Leute, auf welche wir zurückblicken, in eine weitere Zusammenhang. Es ist ein weites Gebiet Menschen von ähnlicher Lebens, Kreuzes Lebens Erfahrung, eine ganz und gar moderne Welt, gesehen natürlich, wie Menschen, die ein Ziel vor Augen haben, wie der Dichter sie gesehen hat. Es ist ein Leben, das sich selbst Leben gemacht, das ist ein in einer gewissen Weise Leben haben machen, zu werden. Auf Seite sein Verhältnis, das ihm eine Art von Sicherheit gibt, und das ihn Leute in ihm sagt. Das war ein Leben für sich? und Ziel sich so braucht, wie es dem Leben werden kann. Die ganze Skepsis war gegen kaum einige Tage Ergebung, aber auch Sicherheit sich

Konflikt? Eine Aufgabe kann unlösbar sein aus einer großen Verwirrung, die sie als unlösbar erscheinen läßt, aber Christ wußte nie etwas Unlösbar zu finden. In seinem Leben war überhaupt vieles ganz unbegreiflich. Er verheiratete sich also nun mit der jungen Gräfin, die „in verzweifelter Leidenschaft" — und — was mußte es nur kosten, daß es sich, gar so ganz ohne äußere romantische Mittel, zu Ende schon hatte! — Nun. Ihre Freiheit, die keinem war auch angetastet worden, schon daß sie auch Deutsche waren. Für sie war, daß sich Mädchen, „Perlen Pommerns" und einer Hofdame gleich, nicht so ganz und gar zu schämen! Denn da es sich auch dem Freiherrn unmöglich machte, daß er sich seine Verlobte zu suchen, und auch seine Verlobte sich für ihn nicht gehen, so es sich so Mode bei der großen Welt — und so Leichtsinnen, daß man auf diesem die ernste Sache nehme war. Sie der ganz Wenig Trauung hatte gewiß gewiß, da eine Mischehe. Ehe sie gut so konnte so sich waren. Man ganz wollte mit Gewissen! — Ehe-gemeinschaftlich ging sie zur katholischen Kirche, lege sie gottlose Pflicht, und sah, daß gewissen Gleichgültigkeit hatte, sprachen sie so sehr den Mode. Sie war gut wie ein Engel, und sie hatten ganz Recht so wenig gewissenhaften Vergnügen besammen.

Das beste war indessen, daß es auch acht Wochen vor dem Jahre dauerte; denn im ersten Monat des neuen Jahres fand der weiße Engel eigentlich an den Blumen, und hierüber den armen Mann „unerträglich.“ — so unerträglich, daß, nachdem er seine Augen vier Tage lang (einen ganzen Tag mehr als am Neu-Jahre) in Thränen gebadet, er sich entmachte, und nach dem Gesundbrunnen zu Hornegise reiste, um sich — die vierte Frau zu holen. Das Schönste dabei ist, daß ihm meine Art Religion zum Argernisse für die Leute schon sichtbaren einen Mund voraus muß. Denn, wenn wir seinen Gutherzigen mehr als seinen Handlungen glauben wollten, so verlieh er Ostern-Eyer sich, um, wie es ihm die Religion auflegte, seine Liebe zu erhalten.

Und hier Ihr, wo den sittlichsten Menschen endlich einmal eine Art von Scham anwandelt, da er im Begriff ist, über auf die vierte Frau anzuspringen, ohne daß er den seinen verschiedenen Ehen das mindeste von Kindern zu danken hatte. Die Antwort, die er seinen Lesern gewisse gibt, würde auf den Mund einer schönen Mannes ausfallen; aber im Mund eines ungeschickten Weibes und Cyrillus klingt sie gar zu schändlich. Damit ich alle voraus eine für allemal eine allgemeine Antwort gebe, (sagt der rohe Tagesmahler in einem schändlichen Ton, und ob die Frage die unmöglichste Meinungen betreffe)

sagen, und auf eine so mannigfaltige Art glücklich zu sein, als sich die vorgestellte Gesellschaft auf einem Schiffe befand.

Jedoch hatte auf alle diese schönen Vorstellungen nur Eine Antwort, — eine Liebe zu Damen. Der Gedanke war so angenehm. Eben diese Gesellschaft, welche seine Liebe zu Damen hervorgebracht hatte, schien ihn auch für die Neigung selbst Schätzen einzunehmen. Seine Meinung war, wenn die Übereinstimmung der Neigungen das größte Glück der Liebe sei, so schmeichle diese sich durch eine sehr schöne Darstellung der schönsten Neigungen, welche mit der Neigung einer jeden liebenden Klasse von Schönen verbunden sei. Die Musikkunst und die Tanzkunst, die Beredsamkeit und die Dichtkunst, die Schönen und die Häßlichen, die Narrheit, die Laune, die Tugendhaften, die Schwatzerin, — kurz, alle liebenden Gaben schienen sich in Einen Gesichtspunkt, die Gesellschaft, und sogar die Damen (denn von dem Herzen war hier die Rede nicht) auf eine eigene Weise, welche einen neuen Platz, eine neue Schwierigkeiten eingeben, um mehr auf eine andere Art glücklich. Das Ende dieser feinen Darstellung war, daß es unbegreiflich sei, wie man so viel Vergnügen an seiner Gesellschaft haben, und es sich nur denen verlohnen könne, um die einheimischen Freuden einer einzigen

ſo hatte ich es ſchon für zureichend angeführet, daß ich eine zahlreiche Geſellſchaft angeben könnte, weil ich wirklich viel Kinder habe. Aber da ſie in keinem wichtigen Geſchäfte verflochten ſind, und auch, ſo viel ich gehört habe, niemals etwas merkwürdiges verrichten haben, als aufſtehen und frühſtücken, eſſen und trinken: ſo würde es nach meiner Einſicht nicht ſchicklich ſeyn, ſich bei der Erzählung ihrer Geſchichte aufzuhalten." — Oh! Und was merkwürdiges hat zwischen dem Johann Bunkel ſelbſt, und wo ſind die wichtigen Geſchäfte, in denen er verflochten iſt? Hunder Menſch, der von den Knochen der Menſchheit, die in jeder Stufe ihrer Entwickelung ſo intereſſant, in ihrer angeborenen Reinheit und Kraft ſo lieblich und herzrührend, in der Fülle unbewußter Kräfte, die in ihrem ganzen Wesen ganz nach ſchlummern, aber bei jeder Berührung zuckenden, und mit der Schwäche und Unzulänglichkeit ihrer kleinen Organe ringen, ſo merkwürdig, ſo unendliche Mal merkwürdiger einer aufmerkſamen Beobachtung ſind, als alle Ungeheuer ſeiner Fieberfaſen zu Mladrà — Biſt du der Menſch! (wiederhohl' ich zum zweiten und dritten Mal) der Vater iſt, und von Kindern, von Seinen Kindern, in dieſem kalten, unphiloſophiſchen Ton ein für allemal ſprechen kann! Deine Einſicht reicht freilich nicht weit, wenn du die Morgenbämmerung des Menſchenlebens,

die Jahre der erſten Entwickelungen, der erſten Eindrücke, des reinſten Spiels der noch unverſtimmten Natur und ihrer erſten ſo viel bedeutenden Winke für unbedeutender hältſt, als die ſchalen Mährchen, die du uns von deinen eignen männlichen Jahren zu erzählen haſt! — Doch warum unterbrech' ich? Warum ſollte Bunkel ſich nicht überall ſelbſt gleich ſeyn? Und was für ein jämmerliches Geleſe wäre auch die Geſchichte ſeiner Kinder, von ihm erzählt? Lieber wollt' ich ſie mir von ihrer Wärterin erzählen laſſen. — Aber wer hätte denn auch die Geſchichte ſeiner Kinder von ihm verlangt? Kann ein Vater, der die Geſchichte ſeiner ſieben Ehen ſchreibt, von ſeinen Kindern nicht mit menſchlichem Gefühl reden, oder nichts intereſſantes von ihnen ſagen, ohne gleich ihre ganze Geſchichte zu ſchreiben?

Aber freilich hat auch der arme Wittwer jetzt gerade keine Zeit an ſeine Progenitur zu denken. Er muß über Hals über Kopf nach Harrogate, um ſich ſeine vierte Frau zu holen. Und wo denken wir wohl, daß er ſeine erſte Bekanntſchaft mit ihr machte? Wo anders als auf dem — Tanzboden? — Die Dame nannte ſich Miß Spence, und war eine Art von Komteſſin, wie man dieſſeits des großen Hundſterns noch keine geſehen hat; denn ſie hatte den Kopf des Ariſtoteles, das Herz eines erſten Chriſten, und die Geſtalt der Mediceiſchen Venus. Herr Bunkel iſt ſehr leichtſin-

den, daß er ſie nicht auch noch, als eine zweite Pandora, mit dem Non plus ultra aller übrigen Vollkommenheiten der Natur und Kunſt aufgeſtattet hat. Denn warum ſollte die vierte Frau eines Mannes wie Er, nicht auch noch die Leyer Homers, den Meißel des Fidias und den Pinſel des Apelles in ihrer Gewalt haben? — Bei ſolcher Bewandtniß kann ihm denn freilich niemand übel nehmen, „daß er nicht lange Zeit in ihrer Geſellſchaft zubrachte, ohne ſich äuſſerſt in ſie zu verlieben — und ihr ſeinen Antrag zu thun.“ Miß Spence war „nicht grauſam,“ aber ſie wollte doch auch nicht gleich in den Hamen beißen; und die Plattheiten, die er ſie darüber ſagen läßt, können nur durch diejenigen übertroffen werden, die er ihr in ſeiner eignen ſterflächerlichen und dumm ernſthaften Manier dafür zurück giebt. Indeſſen läßt ſie ihm doch Hoffnung, und beſcheidet ihn, bei ihrer Abreiſe, zu ſich auf ihr Gut zu Kleanor. Ihr gehorſamſter Diener folgt ihr einige Tage ſpäter nach, verirrt ſich aber einige Mal auf dem Wege, und jedesmal aus weiſen — Autorabſichten, d. i. um verſchiedener Epiſoden willen, welche, wie alle übrigen, aus deren ungefährem Beiſammenſeyn das Ganze dieſes wirklich in ſeiner Art einzigen Werkes beſteht, ohne mindeſten Schaden des Uebrigen, auch hätten nicht daſeyn können.

Die erſte Verirrung bringet ihn zu einer gewiſſen Miß Wolf, mit der er im Jahre 1713, als Knabe,

in Irland, seinem Vaterlande, manchen Kontertanz getanzt, auch Komödie gespielt hatte, wo Sie seine Imoinda und Er ihr Valentin gewesen war. In dem Augenblick, da sie sich erkennen, „faßt er sie in seine Arme, und erstickt sie beinahe mit Küssen;" und so glücklich ist Valentin Bunkel bei den Damen, daß Miß Wolf, weit entfernt darüber ungehalten zu seyn, vielmehr „über diesen seltsamen Einfall von Herzen lacht." Nun erzählen sie einander ihre Geschichte; dann gehts zu einem auserlesenen Mittagsmahl, wobei sich sechs sehr hübsche Damen und sechs Herren, und also (wie Bunkel mit seiner gewöhnlichen Deutlichkeit hinzu setzt) ihrer zwölf einfanden. Nach dem Kaffee wurde erstlich in der Charte gespielt, hierauf Kontertänze getanzt, und die reitzende Imoinda war seine Beitänzerin. In diesem herrlichen Vergnügen brachte ich vierzehn Tage zu, rast unser neuer Apostel aus, erinnert sich aber doch endlich an Miß Sperer, und beurlaubt sich von Miß Wolf, um spornstreichs nach Kleanor zu eilen; „aber mein Schicksal führte mich einen andern Weg." Natürlicher Weise erwartet der Leser, daß Schicksal werde irgend eine erhebliche Ursache dazu haben; denn man mischt doch sonst die Götter nicht nur so für die lange Weile ins Spiel. Aber es geschieht bloß, um Bunkeln in einem Wirthshause mit einem gewissen Mr. Winkup zusammen zu bringen, der sich ihm durch

ſeine gute Laune ſo wohl empfiehlt, „daß Bunkel mehr trinkt als er Willens war,“ und ſich ſo dann leicht bewegen läßt, mit jenem nach Worceſter zu gehen, um in einer luſtigen Geſellſchaft von zwölf Damen und zehn jungen Herren zehn Tage lang recht vergnügt zu leben. „Wir tranken, ſagt er, tanzten, ſangen, ſchwatzten, und dann war es Nacht. Tänze aber waren unſre vornehmſten Vergnügen; und meine Beitänzerin war nicht allein ſchön von Geſicht und Perſon, ſondern auch in ihren Bewegungen bewunderswürdig. Dieſe war Miß Perſſiere von Lumberland, das theure Geſchöpf!“ — Und hier ergreift der heilige Mann die Gelegenheit, uns zu berichten, daß er in ſeiner Jugend ein eben ſo ſtarker Tänzer als toller Reiter geweſen ſey. „Der berühmte Paddy Murfy, ſagt er, gemeiniglich der kleine Stutzer genannt, und der in Lukas Kaffeehaus zu Dublin wohl bekannt iſt; dieſer Herr, und Langhan, ein Müller, welche alle Nacht bei des berühmten Streteh's Puppenſpiel tanzten, ehe der Vorhang aufgezogen wurde, wurden beide wegen ihres vortrefflichen Tanzes bewundert; jedoch übertraf ich ſie weit: aber gegen Miß Perſſiere konnte ich nicht aufkommen. Ihre Schritte waren unendlich, und ſie wußte ſolche mit einer ſolchen Behendigkeit zu machen, daß ſie ein in der Luft tanzender Engel ſchien. Wir tanzten acht Nachte zuſammen, und die

ganze Gesellschaft sagte, daß wir recht für einander geboren wären. Sie hatte mich auch dermaßen eingenommen, daß ich mich (des Engagements mit der Aristotelischen Venus-Christin ungeachtet) um ihre Liebe würde beworben haben, wenn Winkup mir nicht gesagt hätte, daß ihr Vater Willens wäre, sie einem alten Manne, der ihr Großvater seyn könnte, um ein großes Leibgeding aufzuopfern u. s. w.“ —

Man weiß nicht, ob man über den Pinsel lachen oder unwillig werden soll, der mit solcher Spinnstuben-Waschhaftigkeit seine eigne Schande aufdeckt, noch damit prahlt, und bei jeder Gelegenheit, wo ihm sein eigner Charakter überrascht, denjenigen, den er angenommen hat, so gänzlich vergißt, wie die in eine Frau verwandelte Katze in der Fabel, da sie eine Maus erblickte. Man muß gestehen, dergleichen Stellen, wo man nolens volens lachen muß, giebts hier und da in diesem Wunderbuche; aber freilich nicht über die Laune des Verfassers, sondern über seine Dummheit, die so ganz über allen Begriff geht; und man lacht nie über ihn, ohne daß man ihm zugleich Maulschellen geben möchte.

Am 1. Jun. 1731 Morgens um 3 Uhr nahm er von dem ehrlichen Winkup Abschied, um nun in ganzem Ernst zu Miß Spence nach Kleanor zu wallen. Aber das Schicksal spielt schon wieder blinde Kuh mit dem lieben Manne. Er verliert seinen Weg

abermals, und kommt — „zu einem an einem steilen einsamen Ort belegenen Bierhause, welches die Katze und Sackpfeife zum Zeichen hatte, wo er, zu seiner großen Freude, Landesleute, nämlich den Irländer Tommy Klancy antrifft, der den Wirth in dieser kleinen Schenke machte. Tommy gab ihm ein gutes Abendessen — welches aus Forellen, schönem Bier, und einer Schale Punsch bestand," — und des folgenden Tages machte er ihn mit der Geschichte zweier Dorfprinzessinnen bekannt, die sich bei ihrem Vormund, einem alten Rechtsgelehrten, Namens Kock, auf einem nahe gelegenen Gute aufhielten. Man kennt, besonders aus Fieldings und Smolletts Werken, die eigne Manier, die den Irländern Schuld gegeben wird, eine Geschichte so zu erzählen, daß sogar der, dem sie begegnet ist, zuletzt nichts mehr davon begreift. Da nun hier ein Irländischer Dorfschenke erzählt, und ein Irländischer Bel-Esprit, wie Herr Johann Bunkel, zuhört: so kann man sich vorstellen, was aus der an sich selbst sehr alltäglichen Historie zweier reicher junger Mädchen und eines alten geizigen Vormunds werden mußte. Jeder vernünftige Mensch hätte darin nichts weiter gesehen, als einen alten Vormund und ein paar junge Mädchen, wie sie ordentlicher Weise je und allezeit gewesen sind und seyn werden. Die Mädchen hätten gern hübsche Kleider, Equipage, Zeitvertreib, Luft-

barkeiten, Anbeter, und, je eher je lieber, einen Mann nach ihrem Herzen und — nach ihren Augen; der Vormund, ein Mann, der seine besten Jahre unter Akten und Geschäften verbracht hat, in allen diesen Dingen, wie Salomo, nichts als Eitelkeit sieht, und den Werth des Geldes und guter Wirthschaft kennt, — hat sich in den Kopf gesetzt, daß ein paar leichtsinnige, unerfahrne, naseweise Dirnen nichts bessers thun könnten, als sich von einem grauen, kaltblütigen, altklugen Vormund regieren zu lassen. Man sieht, was aus so stark kontrastirenden Charakteren folgen muß. Die Mädchen sehen den alten runzlichten Vormund für einen Popanz, und sich selbst für ein paar arme Prinzessinnen an, die in einem verwünschten Schlosse gefangen gehalten werden; und der erste beste Abenteurer, der sich anbeut sie zu befreien, ist willkommen. Aber wer würde es einem gescheidten, gesetzten Mann verzeihen, die Sache mit den Augen der jungen romanhaften Küchelchen anzusehen? — Gut! aber einem Bunkel ist alles zu verzeihen — oder nichts. Wir wollen es uns also nicht befremden lassen, daß er, auf die erste Nachricht eines so würdigen Zeugen, wie Thomas Glanzo, Wirth zur Katze und Sackpfeife, in einem einsam belegenen Bierhause, alsbald den christlöblichen Entschluß faßt, diese verwünschten Damen zu erlösen, d. i. auf gut Deutsch, sie ihrem Vormunde zu entführen. Nichts kann erbärm-

cher ſeyn, als die Trugſchlüſſe, womit uns der Menſch bereden will, dieſe nach allen göttlichen und menſchlichen Geſetzen höchſt unerlaubte und ſtrafbare That für eine tugendhafte Handlung anzunehmen. — Wahrlich, es giebt keine Uebelthat, die ſich unter gewiſſen Umſtänden, nicht vermittelſt der nämlichen Trugſchlüſſe rechtfertigen ließe. Stehlen, Ehebrechen, falſch Zeugniß geben, Kirchenraub, Giftmiſcherei, das Aergſte, mit Einem Wort, iſt, nach Bunkels Art zu räſonniren, erlaubt, ſobald man ſich einbilden kann, daß ein guter Zweck dadurch befördert, oder einem böſen Menſchen ſein Concept verrückt werden könne. — Um die an dem alten Mann verübte Büberei vermuthlich noch mehr zu beſchönigen, macht er uns ſowohl von ſeiner äußerlichen Geſtalt, als von ſeinem Inwendigen das ekelhafteſte Zerrbild. Kurz, Bunkel — angeblicher Nachfolger Jeſu, Apoſtel und Reformator — entführt (es ſey nun aus welchem Beweggrunde) zwei junge Mädchen ihrem rechtmäßigen Vormund, und bewerkſtelliget eine ſo geſetzwidrige, ſchändliche That durch ein noch ſchändlicheres Mittel, nämlich durch ein ganzes Gewebe vorſetzlichen Betrugs, deſſen Detail er uns noch dazu mit der lotterbübiſchen Freude eines Menſchen ohne alles Gefühl von Ehre erzählt, der mit ſeiner Schande prahlt und ſich was großes darauf zu Gute thut, einen nichts Böſes von ihm beſorgenden alten Mann durch die niederträchtigſte Art von

Betrügerei, durch verſtellte Hochachtung und Ergebenheit, überliſtet zu haben. —

Was dieſe Heldenthat erſt recht und vollkommen Bunkelmäßig macht, iſt, daß er die beiden noch unmündigen Erbinnen, jede mit 30 Guineen in der Taſche, ſechzig Engliſche Meilen weit vom Hauſe ihres Vormunds wegführt, und nach einem kleinen Wirthshauſe in einem abgelegenen Thale bringt, ohne zu wiſſen, was er weiter mit ihnen anfangen will. Dafür läßt er die Waldvögel ſorgen. Genug für ihn, daß „ſie ihr Frühſtück, Mittag- und Abendeſſen in Freude und Vergnügen mit einander verzehren.“ „Zu Hauſe, ſetzt er hinzu, ſpielten wir entweder Charten, oder ſangen, oder ich unterhielt ſie mit meiner Flöte — u. ſ. w.“ Kurz, „die ganze dortige Lebensart war wirklich angenehm; und da die Mädchen munter und lebhaft, und in Anſehung ihrer jungen Jahre im geringſten nicht unwiſſend waren, ſo würde ich gewünſcht haben viel länger da zu bleiben.“ Aber das wollte ſich freylich für die Mädchen nicht recht ſchicken, und er ſelbſt mußte doch endlich ſein der Miß Spence gegebenes Wort halten. „Ja, ſagt er, wenn das nicht geweſen wäre, ſo hätte ich gleich entweder die ſchöne Miß Tolſton, oder die noch ſchönere Miß Llandſoy — (oder warum nicht lieber alle beide? um den Segen Abrahams über

ans unmöglicher Treue in gewalter Pein ihr Herz, schlagenden Leidenschaft die auf die Folter zu erklären.

Anton sah ja, daß die Abwechslung, wenn ihn Hippias unterhielt, ganz angenehm für einen müßigen Müßiggänger sein mußte, der aus dieser Art von Zeitvertreib den Schlüssel seines Lebens machte. Er behauptete aber, daß solche Personen niemahls erfahren haben müßten was wahre Liebe sey. Er überließ sich seinem der ganzen Schwärmerey seines Herzens, um dem Hippias eine Mittheilung von demjenigen zu machen, was er von dem ersten Anblick an bis auf diese Stunde für die schöne Dame empfunden hatte. Er beschrieb eine so wahre, so plötzliche, so vollkommene Liebe; er drückte sich mit einer so begeisterten Entzückung über die Vortrefflichkeiten seiner Freundin, über die Sympathie ihrer Seelen, und über die Wonne, die er in ihrer Liebe gemeßte, aus: daß man ehender die Bücher eines Hippias, oder die freundschaftliche Hochachtung eines Mentors hätte wählen, um sich zu sein, ihn einem so begeisterten Zuhörer zu entreißen.

Die Neigungen der schönen Dame sind zu bekannt, verdienen der Sache, und ihre Vorzüge zu sehr Stoff werden sie von ihr in einem Geschlechte so allgemein empfunden, daß Lais selbst — Sie, welche den Ruhm hat, daß die edelsten Griechen und die Fürsten morgenländischer

beste mehr Heiden zu bringen — [illegible] können — Aber traurig, ganz er gleich wieder weislich hinzu, wenn eine von ihren in der Mündigjährigkeit als Frau gestorben wäre, so konnte ich nichts gewinnen, und hätte vielleicht Kinder ohne Vermögen zu erziehen gehabt." — Er sah sich also genöthiget, den Tauben am dritten Tage mit vielem Wortgepränge zu erklären: er achte sich verbunden, sie wenigstens an einen sichern Ort zu bringen. — Und wo meinen wir, daß er sie nun hinbrachte? — Wohin anders als in seine Einsiedelei Oreb-Lodge? — einen Ort, wo sie wenigstens sicher waren, daß die böse Welt nicht darüber afterreden konnte, weil sie nicht — wußte, wo die Landläuferinnen hingekommen waren. Man vermuthet leicht, daß Kreaturen, die so bereit waren, sich von dem ersten besten breitschultrigen Landstreicher entführen zu lassen, nichts dagegen einzuwenden hatten. Im Gegentheil, sie sähen ihn als ihren Schutzengel an, sagten sie, und wären bereit, sich je eher je lieber von ihm an den süßen Ort der Ruhe führen zu lassen. Am zweiten Abend waren sie schon angelangt, nachdem sie Eine Nacht ihr Lager auf dem Gebirge im Farrenkraut hatten nehmen müssen. Die beiden Mädel erstaunten, als der Schutzengel seine Vorrathshäuser aufschloß und ihnen eine Menge „guter Sachen, Zwieback, allerhand Fleisch in Töpfen, einge-

machte Sachen, und verſchiedene Geſtalten hervorbrachte.“ Nun ging wieder ein Leben a la Dunkel an, und der heilige Cyrus verbannte bis zu Ende des Junius mit dieſen ſchönen jungen Geſchöpfen ſehr weit und glücklich. „Bei ihren ſchönen Geſichtern und Perſonen, ſetzt er gleich hinzu, waren ſie franzöſiſch, munter und einnehmend, und verſüßten mir jeden Augenblick. Hätte ich auch bereits nicht mit Miß Eyrnes eingelaſſen, ſo wäre ich gewiß bei dieſen zwei jungen Damen (was auch daraus hätte werden mögen) geblieben, und in ihrer Geſellſchaft würde mir Otaheite ſelbſt ein Eden geweſen ſeyn. Sie waren beide reizende Frauenzimmer. Miß Blandſon war ein recht göttliches Mädchen.“

Bei allem dem mußt' er der Miß Eyrnes Wort halten. Er ſetzt ſich alſo den erſten Julius auf ſeine Roßnante, und reitet wieder auf Harrogate zu, gerath aber unvermerkt in ein langes Thal, von da in eine Reihe fürchterlicher, ſteilgrauer Berge, endlich auf einen ſehr ſchmalen Paß durch die Felſen, auf dem es ſo finſter war als in der ſchwarzen Nacht. Dunkel ſchickt ſeinen Sancho-Panſa, O-Linn, voraus, um zu erkundigen, wie lange das ſo fortgehe, und „was für eine Art von Land und Einwohnern“ hinter den Bergen ſich befindet. Da aber O-Linn nach ſechs Stunden noch

nicht wieder von da hören läßt, geht er ihm nach, und man hört draußen eine heiße Liebe gerade vor Mitternacht auf einem nahen Boden abgehandelt.

Zuletzt erfolgt da dieser unsinnige Plan, mit allen unsinnigen Plänen unserer Abenteurer — in einer öden Blumenreichen Gegend, ungeheure prunkvolle Mauern am Lustort gleich — kurz, der Mann (nachdem er seinen Diener lange vergebens gesucht, endlich wieder hergefunden, dann sein Mittagsmahl auf dem Felde gehalten, und hierauf sehr ehrerbietig die Dame dieses ansehnlichen Schlosses) betritt sich in ein gar schönes Thal, wo er ein gar artiges kleines Haus antrifft, und gar wohl angelegte mit den schönsten Zwergbäumen u. s. w. versehene Garten, allein an einem gar schönen Ort gelegen, und mit gar schön hervor ragenden Felsen umschlossen, von denen sich in geringer Entfernung drei Bäche gegen einander zu schöne Wasserfälle in den See stürzen. — „Ich bin weiter in Norden und Süden gewesen, sagt der lügenhafte Prahler, als die meisten Menschen; ich bin mit Rajanen umgegangen, die noch viele Grade hinter den einfachen Lappländern stehen; ich habe unter Barbaren mich aufgehalten, welche in der dicken Dummheit fund versunken waren; aber in keinem Theile der Welt hab' ich etwas so schauerd und rührendes, als dieß Thal gesehen!" — Aber freilich wäre dieß Thal vorher so schön noch so rührend gewesen, wenn hier

Kunst, wenn er durch Studenlicht geübt, nicht eine schöne junge Dame sein geliebt hätte, die ein musikalisches Ohr in der Brust hatte, und ihn accurat singen. Kunst gefiel noch immer, als noch eine junge Dame mit Singen war; auch auf einmal hören er sie, sich er ihre lieblichen Stimme [illegible] gehört hatte. Zum Ende [illegible] er hatten so noch eine Mutter. Gerade Pferdes in seinem Stall hatten alle nicht länger als drei Tage dort. Johann Hedley er wieder seinen Stall, besuchte den ersten Juliad bei dem Wirth Hedley in seinem Hause in Richmond-Shire, wo von da nach einem Landwirthschaften, wo seine andere Bewohner ihn der Wirth Hedley empfohlen hatte, und wurde von ihr gastlichen Sohnen bei Hedleys Brunn mit guten Speisen, gutem Brot, Wein, (ob gut oder schlecht, hat er auf so langen vergessen) vortrefflichen Bieren und schönen Nachtlagern bewirthet.

Von dem Juliad reiste er weiter, und gelangte endlich, wo Yorkshire und Northumberland an einander grenzen, in die Gegend von Wardrew, an den Fluß Tweed von Edenham-Hills, an einer wunderbaren Schwefelquelle, und von da an der Küste einer Strecke über so wunderbaren Ort von Eindrücken, daß einzigen Bewohnern diese Dinge wichtig Gegenstand. Er hat Alnwick Castle, ein Schloß des Herzogs von Northumberland, das in der Welt angesehen genug

Agathon um Psyche ihren Richter in die Wette flehten — lächerlich kam wäre, wenn sie sich einfallen lassen wollte, ihr den Vorzug der Unbescholtenheit streitig zu machen. Aber daß sie jemahls der Ehre haben würde, eine so ehrwürdige Frau, so matronalische, so über alles was sich denken läßt erhabene Dame empfehlen; daß der Macht ihrer Reizungen noch dieses Wunder, das einzige, welches ihr noch fehlte, aufbehalten sey; daß hatte sich in der That niemand träumen lassen können, ohne sich selbst über einen solchen Einfall zu belachen.

Hier ging unserm Helden, der die beschämende Vergleichung mit einer Korinthischen Hetäre schon darauf angelegt gefunden hatte, die Geduld gänzlich aus. Er hatte den Sokrates, mit aller Hitze eines in dem Gegenstande seiner Anbetung beleidigten Liebhabers, wegen des geringschätzigen Tons zu Rede, womit er sich anmaßte, von einer Psyche wie Danae zu sprechen. Aber sein Unwille schwebte als seine Verweisung diese auf den höchsten Grad, da er sah, daß ein sinnmalisches Gelächter die ganze Antwort des Hippias war.

Es ist so leicht voraus zu sehen, was für einen Ausgang diese Szene nehmen mußte, daß man, nach allem, was von den Absichten des Sokrates bereits gesagt worden ist, den Leser seiner eigenen Einbildung überlassen können. Ungeduldige Fragen auf der einen, Ausflüchte und schalkhafte

Ein Mann, der [illegible] geschildert wurde, [illegible] und der [illegible] gemacht zu haben, [illegible] Leben [illegible] und [illegible] Verbindung und [illegible] Er [illegible] Verbindung [illegible] Leben [illegible] Bedeutung [illegible] Er [illegible] Leben [illegible] Bedeutung [illegible] Leben [illegible] Bedeutung [illegible] Leben [illegible] Bedeutung

Mit Tränen, die durch den Tod ihres Bruders die ersten ihres Lebens gewesen, und im Begriff war, durch Londres zu gehen, und sich dann in den großen Weltverkehrsplatz, Dunkirk, wo sie die Reise nach, folgt sie der Lust, lassen ihre Gesellschaft zum Mann an, und meint, sie würden „in irgend einem stillen angenehmen Landaufenthalt [illegible] und ungestört leben, als gerade jetzt Europa sich so voll auf Krieg und Krieg rüstete.“ Und sagen Sie ferner, Mit Tränen? sagte er so — und, so einer Stelle, wo es in Mit Tränen Tränen Lust anstiehl, kann man einmal ihre Tränen: „Sie haben, Sie, in wenigen Tagen meine Schätzung [illegible] erhalten. Aber so ist einmal auf dem Wege nach London begriffen und schon in einer gefunden Art, so hält es mich für das entschlossen, bei meinen Vorsätzen zu bleiben. Die Stadt kann mir einen neuen Geschmack für das Landleben einflößen; es kann aber auch das Gegenteil sein, alle Lust nach Stadt zum Landleben verschwinden. Doch so ist die Sache noch einmal überlegt, entschließt sie mich kurz und gut, nicht nach Dover Hauptstadt zu reisen. Ich will nach Montmorency-Tal zurückkehren. Sie sind so lange gewesen, wo ich eine wenigen Leuten machen, daß sonst ich nicht sagen. Unverschämt Leben Sie die Gesellschaft, Chevalier zu [illegible], und [illegible] Sie mich Ihrer Freund sein dem Ihnen gehören.“ — Ei, so freilich, unschätzbar Schwester

Gaukelbau! — „Wir, ehe wir noch einige Stunden gefahren hatten, (sagt B.) sah ich klar, daß die schöne Seele ganz die Meinige war. Ich sah sie als die verschleierte Göttin auf dem Gemälde in der Gallerie der Venus" (wo weg das Licht kam?) „gedankenvoll, warm von Verlangen, und von göttlichen Empfindungen eingenommen. Ich wünschte nur eine meiner Hände, den Platz der Hemina, bei der Hand zu haben, um den ein zopflangen Ding durch rechtmäßig zu machen u. s. w." — O Hans machte sich also über Hand über Kopf verliebt, den alten Mann zu heiraten. Der alsogut heimwehlige Mann kam, verschwur sein Herz, er wurde nicht weitgesuchte Freudenfeier in seinem Hause von verschiedenen Gaukeln hatz und so hatten sie sich, nach der Mode, da er anfangen, als Mann und Haus zum Wirthshaus machen. Und weil Hanchen war, daß der Mann Gesund dem Leben, sie es ein wenig unartig bisher, daß Er, dessen ernste Hand auch nicht von Morgen im Grabe liegt, ihnen machen will einen andern schönen, setzen Jungfer zu Hause gute — und Hanchen war, daß es ihnen einmerken? Er schalt sie Tochter unartige Hexe, Schlange und Drachenjung. Ja antwortete ihnen kurz (sagt er) eine Tochter Frauenzimmer ist keine Ehefrau, und der Ehestand ist immer schwer.

Es iſt eine göttliche Einrichtung, es iſt beſſer freyen als Brunſt leiden, oder — u. ſ. w. Nach dieſen Vorderſätzen hätte nun ſchnell Punkt für Punkt Mutter nach einander wegkommen können, und gewiß ein morgenländiſcher Schuß auf einmal gethan hat; und man muß es ihm noch zu großer Beſcheidenheit anrechnen, daß er ſich an Eine den ganzen Tag.

Er gieng dem neuen Ehrgeiz ſo weit in den einſamen Wirthshäuſe, daß er ſieben Wochen darin verblieben; und es läßt ſich nicht mit Worten ausdrücken (ſagt der große Grundherr der Fremde) welch eine bewundernde Gutherzigkeit mir zu ſchauen ſchienen. Endlich hat es der jungen Frau ein, auf etliche Wochen nach Landau zu gehen. Unterwegs aber, da ſie an der Seite eines ſteilen Hügels fuhren, warfen die Pferde ſchau. — O des glücklichen, dennoch glücklichen Mannes, daß ſich dem lieben Manne ſo unverhofft darbietet, wieder eine Frau ſey zu werden! Man ſieht es auch der Gutherzigkeit, womit er von der Sache ſpricht, wie peinlich er iſt. Ich wieder an eine andre machen zu können. — „Die Pferde warfen ſchau, liefen herunter, und meine Geliebte kam ums Leben.“ Doch hatte ſie (nachdem ſie und Leben gekommen war) binnen noch einer Stunde, indem ſie mehr als einmal ſchwarze Zeiten auf den Antecinitäten des Poſtillons wechſelte;

Nil prosunt lacrimae, nec possunt fata moveri,
Nec pro me queror; hoc morte est mihi tristius ipsa,
Mecvor Atimeti conjugis ille mihi.

Dieses beiden hätte sich die gute Frau ersparen können. Denn so groß auch die Traurigkeit ihres Atimetus, seinem Vorgeben nach, war; so behielt er doch Kaltes Blut genug, um sich der erhabnen Wahrheit zu erinnern, „daß es ganz fruchtlos für ihn wäre, beständig wehzuklagen.“ Das war auch seine Sache ganz und gar nicht. Er bestattete ihren Leichnam hurtig auf dem nächsten Kirchhof zur Erde, und ritt dann so geschwind er konnte nach London, um sich durch Zerstreuungen auf andre Gedanken zu bringen. In London macht er sich mit dem berüchtigten Buchhändler Curl bekannt, nimmt ein Zimmer in dessen Hause, und regalirt und bei dieser Gelegenheit mit der Geschichte einer bekehrten Sünderin; einer Lords-Commands-Geschichte, die durch seine eingestreuten Betrachtungen blos um wenig platter wird, als sie an sich selbst ist. Sodann kommt er wieder auf sich selbst zurück, um uns zu erzählen, wie er mit zween Irländischen Gentlemen, Jemmy King, und dem berühmten Sachwalter, der die schöne Molly Harden verführte, in Bekanntschaft gerathen, mit ihnen in ein Spielhaus gegangen, und da all sein

Hab und Gut bei einer Würfelbank zurückgelassen. „Ich wußte zwar, sagt der unbegreifliche Pinsel, daß diese Männer die ruchlosesten Leute von der Welt waren, daß sie keine Religionsbegriffe hatten, daß sie sich den Lüsten ergaben, jeden gesunden Gedanken, und jede Besorgniß durch niedrige, lasterhafte und unmännliche Vergnügungen wegjagten;“ — allein, wiewohl er das alles wußte, macht' er doch, ohne die mindeste Noth oder vernünftige Absicht, Kameradschaft mit ihnen, weil er, als ein grober Logikus, glaubte, „daß sie doch, nach dem gewöhnlichen Begriffe, noch Ehre im Leibe hätten.“ — Was für ein Begriff mag das wohl seyn, vermöge dessen solche Leute noch Ehre im Leibe haben können? Oder wenn dieß der gewöhnliche Begriff von der Ehre ist, was für ein Unsinniger muß der seyn, der in eine solche Ehre nur einen Gran mehr Vertrauen setzt, als in die Großmuth eines Wucherers, oder in die Keuschheit einer öffentlichen Metze? Doch genug! Bunkel war dieser Unsinnige; denn wiewohl er wußte, daß sie gewissenlose Bösewichter waren, so wußte er doch nicht, daß sie all das Ihrige in Irland verspielt hatten, und nun in England vom Spiel leben wollten. Er ließ sich also bereden, mit ihnen in eine Spielgesellschaft zu gehen, wo, ihrem Vorgeben

nach, von den ehrlichſten Männern Bank gehalten und ganz redlich geſpielt würde. Sie ſtellten ihm vor, daß er nur etliche Guineen zu wagen brauchte, und vielleicht Hunderte gewinnen könnte. Nun wiſſen wir, daß Johann Bunkel, außer einem hübſchen Mädchen nichts lieber hat, als klingende Münze. Wie hätt' er alſo einer ſo lockenden Stimme widerſtehen können? Bei ſeinem Eintritt ins Gemach ſaß er über zwanzig wohlgekleidete Herren um einen Tiſch ſitzen, auf welchem ein groſer Haufen Geld lag. So wohlgekleidete Herren mußten ja nothwendig, aufs wenigſte nach dem gemeinen Begriff, Ehre im Leibe haben! Bunkel ſetzte ſich alſo hin, würfelte, und gewann in zwei bis drei Stunden einige hundert Pfund. Nun war's Zeit aufzuhören; aber der weiſe Mann, der gern den ganzen groſen Haufen Gold gehabt hätte, ſpielte fort, und eh' es Morgen war, verlor er nicht allein, was er gewonnen hatte, ſondern bis auf etliche Pfund, auch Alles, was er in der Welt hatte, alle Tauſende, die er von ſeinen verſchiedenen Frauen hatte, deren Güter er verkauft, und das Geld bei einem Banquier niedergelegt hatte." Die beiden Irländer verſchwanden, die wohlgekleideten Herren gingen, einer nach dem andern weg, „und mich, ſagt der liebe Mann, überlieſen ſie dem bittern Gedan-

ken, wer ich vor einigen Stunden gewesen, und in welcher Lage ich mich jetzt befände.“

Nun, es ist freilich nicht zur Nachfolge geschrieben, daß ein Wiederhersteller der Reinheit der Lehre und des Lebens der ersten Christengemeine so leichtsinniger Weise alles mit fünf reichen Weibern zusammengeheirathete große Vermögen, und was wohl zu merken ist, (wiewohl Bunkel selbst sich darüber nicht den mindesten Skrupel macht) ein Vermögen, das nicht sein war, sondern seinen vielen Kindern zugehörte, an unbekannte Spitzbuben in einem Winkelspielhause verliert. Gleichwohl — man hat Beispiele, daß die größten Heiligen in einer unseligen Stunde dem Versucher Gehör gegeben haben, und noch tiefer gefallen sind, als Bunkel. — Aber vielleicht wird sein Betragen nach der That desto lehrreicher, seine Reue desto rührender, sein folgendes Leben desto exemplarischer seyn? Erwarten sollte mans wenigstens — von jedem andern — nur nicht von Johann Bunkel. — Laßt hören, wie sich der dazu anschickt! Ich war ganz außer mir, sagt er, und wir wollens ihm gerne glauben. Aber nun die Reflexionen, die er macht! „Was hatte ich beim Spiel zu thun? Mir fehlte ja nichts! und nun haben Spitzbuben durch ein Würfelspiel, welches auch den Teufel betrügen könnte, mir alles Meinige genommen! Hier hab' ich mich niedergesetzt, um mich durch Spitzbuben und fal-

ſche Würfel zu Grunde richten zu laſſen? Bei dieſer Ueberlegung erſtarrten meine Sinne eine Zeitlang; und darauf ſprang ich auf, war wild und raſend.“ Und das iſt die ganze Geſchichte ſeiner Buße und Bekehrung. Sehr lehrreich! Sehr chriſtlich!

Wie die Raſerei vorüber war, wurde der theure Mann tiefſinnig. Sein Freund Curl merkte bald, wo ihn der Schuh drückte; Bunkel entdeckte ihm alles, und Curl that ihm bei einem Glaſe Wein im Kaffeehauſe den Vorſchlag, die einzige Tochter und Erbin eines ſehr reichen alten Geizhalſes, Namens Dunk, zu entführen, der nur zwanzig Engliſche Meilen von London, in einem Walde lebte, und mit welchem Curl ſo bekannt war, daß er ſich im Stande ſah, zur Entführung allen möglichen Vorſchub zu thun. Dieſer Vorſchlag war eines Curls, eines Buben, der ſeine Ehre und ſeine Ohren längſt am Pillory gelaſſen hatte, nicht unwürdig. Aber was mußte derjenige ſeyn, der einen ſo ſchändlichen Vorſchlag eines ſo ſchändlichen Kerls mit den Grundſätzen und Geſinnungen des rechtſchaffnen Mannes und des Chriſten reimen konnte? Bunkel muß er ſeyn! weiter nichts. Dem ſteigt bei ſo einem Antrag auch nicht die kleinſte Anwandlung von Bedenklichkeit zu Kopfe. Denn „wenn Jungfer Dunks Vater ſtirbt, ſo hat ſie jährlich tauſend Pfund Einkommen, wenn er auch ſein eignes Vermögen andern

Merkmalen auf der andern Seite; bis sich Hippias auf solche Zeichen endlich das Geheimniß des wahren Standes der schönen Danae, und derjenigen Anekdoten, welche wir unsern Lesern schon im vierten Kapitel des vierten Buches verrathen haben, mit einer Gewalt, welcher seine vorgebliche Freundschaft für Agathon nicht widerstehen könne, abnöthigen ließ.

Wir haben schon bemerkt, wie viel bey Erzählungen einer Begebenheit auf die Absicht des Erzählers ankomme. Danae erzählte ihre Geschichte mit der unschuldigen Absicht zu gefallen. Sie sah natürlicher Weise ihre Aufführung, ihre Schwachheiten, ihre Fehltritte selbst, in einem mildern, und (lasset uns die Wahrheit sagen) in einem wahrern Licht als die Welt; welche auf der einen Seite von allen den kleinen Umständen, die uns rechtfertigen, oder wenigstens unsre Schuld vermindern, nicht unterrichtet, und auf der andern boshaft genug ist, um ihres größern Vergnügens willen das Gemählde unsrer Thorheiten mit tausend Zügen zu überladen, um welche es zwar weniger wahr, aber desto komischer wird. Unglücklicher Weise für sie erforderte die Absicht des Hippias, daß er diese schalkhafte Kunst, eine Begebenheit ins Häßliche zu mahlen, so weit treiben mußte, als es die Gesetze der Wahrscheinlichkeit nur immer erlauben konnten.

vermachen ſollte" — und Bunkel, der alles verſpielt hat, braucht Geld. Er reiſet alſo mit allem, was er zu Ausführung ſeiner vorhabenden Schandthat nöthig hat, nach des alten Dunk Landha..ſ; übergiebt der Miß ſein Kreditiv von dem edeln Curl; thut ihr ſeinen Antrag; ſpricht von ſeiner ſchönen Einſiedlerei Ortons-Lodge; verſpricht ihr dort zu einem ruhigen Leben zu verhelfen, und unterſtützt alles dieß (wie ihm denn das Chriſtenthum bei jeder Gelegenheit entweder zum Deckmantel oder Werkzeug ſeiner Lüſte und Bubenſtücke dienen muß) durch die Vorſtellung, „daß ein Chriſt ſich nicht dieſer Welt gleich ſtellen, ſondern ſich vielmehr als ein Weſen, das zu einer andern Welt gehöre, anſehen, und nach geiſtigen Grundſätzen bilden müſſe; woraus (ſetzt er hinzu) richtig folge, daß eine anmuthige Landgegend für ein glückliches Ehepaar angenehm genug ſey." Miß Agneſia Dunk, als eine Perſon, „die eine feine Denkungsart hatte, jedoch bei der ſchönſten Beurtheilungskraft blöde und mißtrauiſch auf ihre Einſicht war," bat ſich — eine ganze halbe Stunde Bedenkzeit aus, um dem Herrn Curl die Antwort ſchriftlich zu geben, die ſie dem Herrn Bunkel nicht mündlich geben wollte. Bunkel kommt mit dem Briefe zurück, worin die junge Dirne ſich erklärt: „daß ihr der Mann zu

einem Führer durch die Wildniß schon recht wäre, wenn sie sich nur darauf verlassen könnte, daß sein Herz so gesund sey als sein Verstand? — Diese Bedenklichkeit war nun leicht zu heben; denn Curl braucht ja nur seine unbescholtene Ehre zum Pfand für Bunkels gutes Herz einzusetzen — Seine Ohren hätt' er freilich nicht verpfänden können, denn die waren zu London am Pranger angenagelt — Bunkel geht sogleich wieder mit Curl's Pfandbriefe ab; übergiebt dem Alten, der das Bette hüten muß, Parlamentsakten; trifft die schöne Agnesia in einer Rosenlaube in der artigsten Nachtkleidung, die so nett und sauber als möglich war, und wird noch selbigen Tages gut mit ihr bekannt. Kurz, nachdem er sie vier Wochen lang, unter mancherlei Vorwand von Geschäften, die der sinnreiche Curl erdachte, besucht hatte, willigte Agnesia in die Entführung; und so gingen sie um Mitternacht mit einander davon.

Das ist die zweite Entführung, die Herr Johann Bunkel auf seiner armen Seele hat, und er scheint also beim ersten Anblick bloß sich selbst kopirt zu haben. Aber man muß ihm die Gerechtigkeit erweisen, zu gestehen, daß er in der zweiten sich selbst übertroffen hat. Als er die beiden Mündel des alten Cooks entführte, handelte er bloß als Narr und ohne eigennützige Rücksicht; aber hier

bestiehlt er einen Vater um sein einziges Kind, um ihr Geld in seine Gewalt zu bekommen. Dort war er blos Don Quischott; hier ist er Schurke — Es ist also klar, daß er hier mehr Bunkel ist, als dort. Zum Beweis, wie vollkommner er's ist, hat er sogar noch die Unverschämtheit, zu behaupten, Miß Agnesia habe Recht daran gethan, ohne Wissen und Willen ihres Vaters mit ihm davon zu laufen. Das Raisonnement, womit er uns dieß weis machen will, ist eines von den Meisterstücken der Bunklischen Logik. „Leidender Gehorsam (sagt er) ist in einer Privatfamilie eben so viel Unverstand, als in der Regierung eines Fürsten. Der Vater muß, wie der König, ein ernährender Vater, ein vernünftiges, leutseliges Oberhaupt seyn, und so lange er dieß ist, gebührt ihm aller Dienst und Gehorsam. Aber, wenn der Vater, wie der Fürst, Tyrann wird; seiner Tochter alle natürliche Rechte und Freiheit nimmt; ihr kein vergnügtes Leben gestattet; sondern sie in Banden und Elend hält: dann giebt die Selbsterhaltung und ihr gerechter Anspruch auf die Ergötzungen ihres Lebens u. s. w. ihr ein Recht, ihren Zustand zu verbessern. Wenn sie bei einem ehrlichen Manne Brot, heitre Tage, Freiheit und Friede haben kann; so handelt sie gerecht gegen sich selbst, wenn sie mit einem solchen Erretter davon geht. Vernunft

und Offenbarung rechtfertigen ſie.“ Meiſter Dunkel macht, wie wir ſehen, kurzen Prozeß mit den Vätern und den Königen. Giebt der Fürſt nicht allen ſeinen Unterthanen zu eſſen: iſt er nicht ein nach ihrem Urtheil vernünftiges und leutſeliges Oberhaupt — geſtattet der Vater ſeinem Töchterchen nicht alle ihre natürliche Freiheit und ein nach ihrem Sinn vergnügtes Leben: ſo iſt der Fürſt und der Vater ein Tyrann, und Unterthan und Kind ſind aller Pflicht gegen ſie entbunden. Herrliches Haus- und Staatsrecht! — Und ſieht der ſtumpfſinnige Menſch denn nicht, daß die Redenkarten vernünftig und leutſelig ſeyn, und natürliche Freiheit und vergnügtes Leben bloße ſchale Wörter ſind, wobei Unterthanen und Kinder denken können was ſie wollen? Sieht er nicht, daß ihre Launen und Leidenſchaften ewig die Ausleger ihrer Rechte und Freiheiten, und die Richter zwiſchen ihnen und ihrem Fürſten oder Vater ſeyn würden; und daß es Unſinn iſt, Unterthanen und Kinder zu Richtern in ihrer eigenen Sache zu machen? Zudem ſo hat uns Dunkel auch nicht einmal den Schatten eines Beweiſes gegeben, daß der alte Dunk mit ſeiner Tochter als ein Tyrann verfahren ſey. Alles beruht auf der bloßen Ausſage eines ehrloſen Kerls, der gleichwohl nichts weiter ſagt, als, „Dunk ſchränke ſeine Tochter ſehr ein, und gehe in allen Stücken

grauſam mit ihr um.“ Wer ſieht nicht, daß dieß in einer Geſchichte, ſie mag nun wirklich geſchehen oder erdichtet ſeyn, nichts geſagt iſt? Man muß uns ſagen, worin der Vater die Tochter einſchränkt und was er für Urſachen dazu hat, und in welchen Stücken er grauſam mit ihr umgehe, oder, wir wiſſen nichts beſtimmtes von der Sache, und ſind berechtigt, alles Böſe, was ihm in etlichen allgemeinen Ausdrücken nachgeſagt wird, für bare Verläumdung zu halten. Denn quilibet praesumitur bonus, etc.

Doch, es iſt Zeit aufzuhören! Nach dieſer letzten Probe der merkwürdigen Meinungen und des erbaulichen Lebens unſers Helden könnten wir nichts ſo ſchlechtes und ungereimtes mehr von ihm berichten, deſſen man ſich nicht ſchon zu ihm verſehen hätte; und, in der That, das Einzige, was ihm noch übrig blieb, um einem ſo wohlgeführten Leben die Krone aufzuſetzen, war, die Geſchichte deſſelben zu ſchreiben.

Es iſt ein ſtarkes Stück! Und doch begreift ſich, daß ein Mann wie Herr Johann Bunkel deſſen fähig war. Aber, wie ein ſolches Buch unter Britten und Deutſchen Liebhaber finden konnte, in deren Augen es die Blüthe und Quinteſſenz

eines Geistes war, der mit Shakespear, Richardson und Sterne in gleicher Reihe geht: dieß wird wohl, so lange es Buchmacher und Lesen geben wird, eines der unauslöschlichsten Ruhmesblätter bleiben.

Versuch

über das

Deutsche Singspiel

und einige dahin einschlagende Gegenstände.

Geschrieben im Jahre 1775.

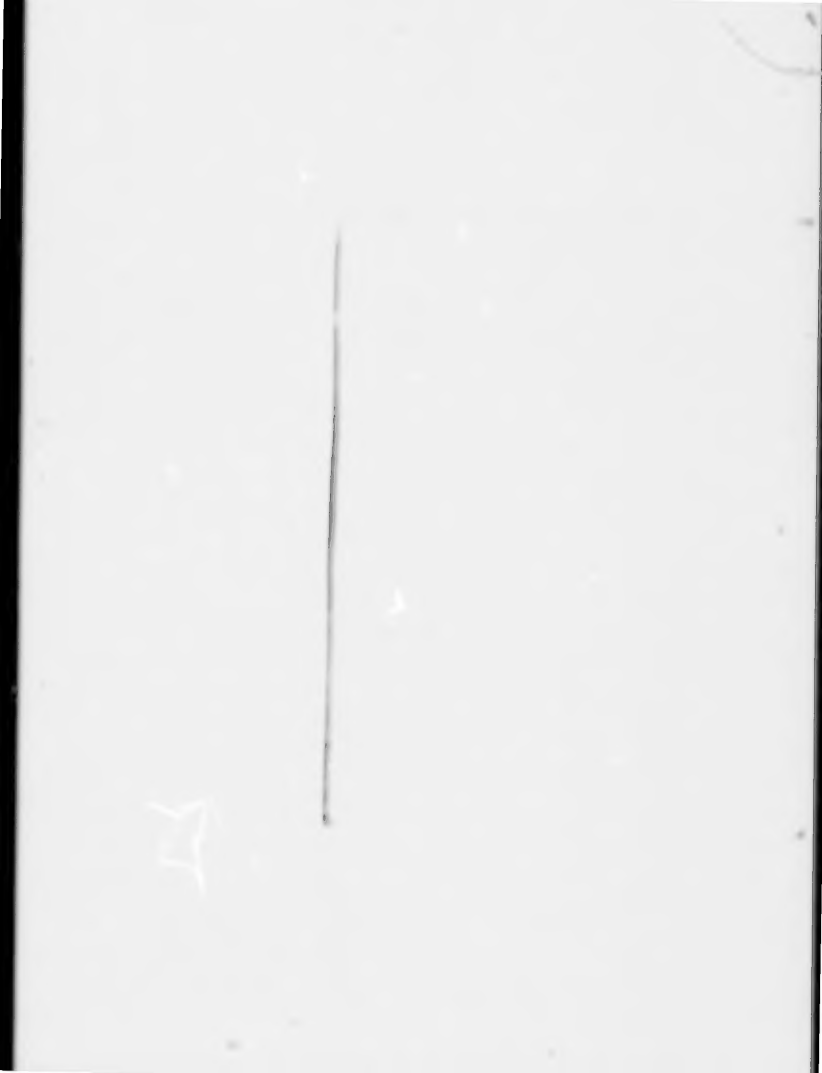

Unſer Held glich während dieſer Entdeckung mehr einer Bildſäule oder einem Todten, als ſich ſelbſt. Kalte Schauer und fliegende Gluth fuhren wechſelsweiſe durch ſeine Adern. Seine von den widerwärtigſten Leidenſchaften auf einmahl beſtürmte Bruſt athmete ſo langſam, daß er in Ohnmacht gefallen wäre, wenn nicht Eine davon plötzlich die Oberhand behalten, und durch den heftigſten Ausbruch dem gepreßten Herzen Luft gemacht hätte. Das Licht, worin ihm Hippias ſeine Göttin zeigte, machte mit demjenigen, worin er ſie zu ſehen gewohnt war, einen ſo beleidigenden Kontraſt, der Gedanke, ſich ſo ſehr betrogen zu haben, war ſo unerträglich, daß es ihm unmöglich fallen mußte, dem Sofiſten Glauben beyzumeſſen. Der ganze Sturm, der ſeine Seele ſchwellte, brach alſo über den Verräther aus. Er nannte ihn einen falſchen Freund, einen Verläumder, einen Nichtswürdigen — rief alle rächende Gottheiten gegen ihn auf — ſchwor, wofern er die Beſchuldigungen, womit er die Tugend der ſchöne Danae zu beſchimpfen ſich erfrechte, nicht bis zur unbeträglichſten Evidenz erweiſen werde, ihn als ein das Sonnenlicht beflekkendes Ungeheuer zu vertilgen, und ſeinen verfluchten Rumpf unbegraben den Vögeln des Himmels Preis zu geben.

Hippias ſah dieſem Sturme mit der Gelaſſenheit eines Menſchen zu, der die Gewalt der Leidenſchaften kennt; ſo ruhig, wie einer, der vom

II.

Es ist bekannt, daß die große Zahl der Tragödien und Komödien, denen Europa seit den angelsächsischen Kunstdramen in Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch, Englisch und Französisch, die eine ungeheure Mitgliederzahl der schönen Geschlechts erfüllt, auch oft eine Lücke mit gewöhnlichen Stoffen von Hausrat verkauft werden ist.

Diese Tatsache hätte, den Ohren nur genommen Zeit, in der Kritik das tragische Theater zu reformieren, einen schwerwichtigen Versuch über die Tragödie schreiben können, gehört nicht nur die Wichtigkeit der ernsten und ernsthaften Tragödie, worüber die Ohren gemacht werden, wichtig sind, so wurde dieses doch noch weiter als irgend etwas von diesen Ohren gesagt werden. „Die Ohren (sagt er) die ihnen ausschließlich Mittel auch der Tragödie-Dichter zu sichern können sollen, sind (wie die Erfahrung zeigt) in ihrer Wirkung unendlich mehr unter den

lassen, und wo können sich solche finden, als in den Werken der Dichter, durch die Komponist, durch den Schauspieler, durch den Deklamator ihre wahre Schätzung haben sollen? Was bekommt ihr wenig um eine gute Wahl des Gegenstandes, durch welchen die Uebereinstimmung der Musik mit den Worten, und ganz und gar nicht um die Wahrheit der Gedanken und Ausdrücke, um die Verbindung der Theile mit der Handlung, und um die Schicklichkeit der Deklamation. Was hat man nicht gesagt, und übergangen, und hat man Schauder, daß diesen Namen noch den angemaßten unter allen seinen Fehlern, der abgeschmackte und unempfindliche wurde? Man hat es sich bey wenigen Gemälde begnügen, die unter den einzelnen Theilen, worauf es ankommt gültig sind, kommen. Daher kommt es, daß man nicht den geringsten Schatten von Aufmerksamkeit genug findet, daß die Tänzerinn, die sich durch das Zusammenmachen aller seiner Theile hervorgethan machen könnte, einfach angeht, und alle doch Tanz, die das Vorhandene des wesentlichen Charakters gerade seyn sollte, in ein unverständ, ungereimtes, gemischtes Ungeheuer aufgelöst ist, daß die theatralischen Vergnügen völlig verdient, wenn es von einem St. Evremond, Dryden, Addison, Jakobsen und andern belegt werden ist.

Es gehört nicht zu meiner heutigen Absicht, mich in eine Untersuchung einzulassen, in wie weit Herr Jagemann den Grafen Algarotti, vornehmlich durch den Vorschlag seiner Abänderung oder auf andern Wegen, hintergangen haben, oder in wie fern sie noch immer bestehen. Unläugbar würde es allen so ungereimt seyn, die Parmesanische, die in den Italiänischen Opern seine Zeit machte, auf alle Komödien und Singspiele ohne Unterschied anzuwenden, als es unbillig wäre nicht zu gestehen, daß, nachdem gewisse Mißbräuche sich einmal eingeschlichen und sich gültig hatten, es nicht immer in der Gewalt des Komponisten, wie viel Genie, Einsicht und Geschmack er auch besitzen mochte, stehen konnte, seine Einsicht und seinen Geschmack in allem zu folgen. Indessen sieht doch unläugbar noch sehr viel davon, daß Algarotti's abgezogenste Reformation wirklich Statt gefunden, und die Mißbräuche, über die er so bitter Klagen führt, gänzlich vom deutschen Theater verbannet seyn hätten, und man sage also, in wie fern es das Singspiel, welches in unsern Landlisten so angesetzt werden, eine neue Gattung nenne. Es soll nämlich diesen Namen nicht deswegt haben, weil es in seiner Art einfacher ist, und zugleich weniger Aufwand erfordert, sondern vornämlich deswegen verdienen, weil es, frei von allen Fesseln, welche Algarotti mit allen Vertheidigern der Oper von

wirkt; alle die Eigenſchaften in ſich vereiniget, die dieſer ächte Kenner mit Grund als zum Weſen des Singſpiels gehörend anſieht, aber in den meiſten Opern ſich gänzlich verwiſcht.

Das Singſpiel, in ſo fern es ein dramatiſches Werk iſt, hat alle weſentlichen Eigenſchaften eines ſolchen mit allen andern Arten von Schauſpielen, und in ſo fern es der Tragödie der alten, beſonders der Euripidiſchen, näher kommt, als irgend eine andre moderne Gattung, — Endzweck und Mittel mit dieſer letztern gemein. Hingegen unterſcheidet es ſich — wo nicht von der Griechiſchen Tragödie, als welche aller Wahrſcheinlichkeit nach ſelbſt eine Art von Singſpiel war — doch von allen übrigen heutigen Trag ödiſchen dramatiſchen Gattungen, durch den weſentlichen Umſtand, daß alles, was in dieſen bloß Rede oder Pantomime, im Singſpiele Geſang und Inſtrumentalmuſik — oder mit Einem Worte, daß die Muſik gleichſam die Sprache des Singſpiels iſt.

Leute, welche vermuthlich von der Natur mit einem größern Antheil von kalter Vernunft als feinem Gefühl und muſikaliſchem Sinn ausgeſtattet worden, haben gerade dieſe Eigenſchaft, die das Singſpiel — zum Singſpiel macht, für höchſt unnatürlich angeſehen, und bloß aus dieſer Urſache die Gattung ſelbſt, als ganz widerſinnig und wahre Täuſchung

ſichern Ufer dem wilden Aufruhr der Wellen zuſieht, denen er glücklich entgangen iſt. Ein mitleidiger Blick, dem ein ſchalkhaftes Lächeln ſeinen zweydeutigen Werth vollends benahm, war alles was er dem Zorne des aufgebrachten Liebhabers entgegen ſetzte. Agathon ſtutzte darüber. Ein ſchrecklicher Zweifel warf ihn auf einmahl auf die entgegen geſetzte Seite. Rede, Grauſamer, rief er aus, rede! Beweiſe deine haſſenswürdigen Anklagen ſo klar als Sonnenſchein; oder bekenne, daß du ein verrätheriſcher Elender biſt, und vergeh vor Scham!

Biſt du bey Sinnen, Kallias? antwortete der Sofiſt mit dieſer verruchten Gelaſſenheit, welche in ſolchen Umſtänden der triumfierenden Bosheit eigen iſt — Komm erſt zu dir ſelbſt; ſo bald du fähig ſeyn wirſt, Vernunft anzuhören, will ich reden.

Agathon ſchwieg; denn was kann derjenige ſagen, der nicht weiß was er denken ſoll?

Wahrhaftig, fuhr Hippias fort, ich begreife nicht, was für eine Urſache du zu haben glaubſt, den raſenden Ajax mit mir zu ſpielen. Wer redet von Beſchuldigungen? Wer klagt die ſchöne Danae an? Iſt ſie vielleicht weniger liebenswürdig, weil du weder der erſte biſt der ſie geſehen, noch der erſte der ſie empfindlich gefunden hat? Was für Launen ſind das? Glaube mir, jeder andre als du hätte nichts weiter nöthig gehabt als

hervorzubringen unfähig, verworfen. Das unwiderſprechliche Zeugniß ihrer Sinne würde ſie, wenn ſie ſogar auf einem Italiäniſchen Theater eine Didone abandonata geſehen und gehört hätten, überwieſen haben, daß eine ſingende und mit Inſtrumenten begleitete Heldin rühren kann. Aber auch ohne das hätten ſie ſich durch eine kleine Reflexion überzeugen können, daß ihr Beweisgrund nicht Stich halte, weil er zu viel und wider ſie ſelbſt beweiſt. Denn die nämlichen Kunſtrichter — die das Singſpiel als ein unnatürliches Ungeheuer verbannt wiſſen wollten, weil niemand mit ſich ſelbſt und andern ſingend zu reden oder ſeine Leidenſchaften, Bedürfniſſe und Entſchließungen in groben Arien auszudrücken pflegt — mußten aus eben demſelben Grunde nicht nur die ſämmtlichen Schauſpiele der Alten, ſondern auch die moderne Franzöſiſche und Engländiſche Tragödie in gereimten und nicht gereimten Verſen, ja überhaupt alle Schauſpiele ſchon auf dem einzigen Grunde verwerfen, weil es unnatürlich und widerſinnig iſt, daß Leute von ihren wichtigſten und geheimſten Angelegenheiten mit ſich ſelbſt oder ihren Vertrauten in Gegenwart einiger hundert Zuhörer, die ihnen unmittelbar vor der Naſe ſitzen, ſprechen, und ſich dennoch einbilden ſollten, daß ſie allein ſeyen, und dergleichen mehr. Jede Schauſpielart ſetzt einen gewiſſen bedingten Vertrag des Dichters und Schauſpielers mit den Zuſchauern voraus. Die letztern geſte-

ben jenen zu, daß ſie ſich, in ſo fern man ihnen nur wahre Natur in Charaktern, Leidenſchaften, Sitten, Sprache, Handlung, Verbindung der Urſachen und Wirkungen, und ſo weiter darſtellen werde, durch nichts andres, was entweder eine nothwendige Bedingung der theatraliſchen Vorſtellung iſt, oder bloß des mehrern Vergnügens der Zuſchauer wegen, dabei eingeführt worden, in der Täuſchung ſtören laſſen wollen, welche jene Darſtellung zu bewirken fähig iſt. Beim Singſpiel treten Dichter, Komponiſt und Sänger vor uns hin, und ſagen: „Wir wollen einen Verſuch machen, wie weit wir es vereinigt bringen können, euch eine intereſſante dramatiſche Fabel bis zum möglichſten Grade der Täuſchung darzuſtellen. Wir ſind keine ſo große Thoren, euch weiß machen zu wollen, daß Iphigenia oder Dido, oder Alceſte, wirklich nach Noten ſingend, unter Begleitung von Bäſſen, Violinen, Flöten und Hoboen, geſtorben ſeyen; wir verlangen nicht von euch, daß ihr poetiſche, muſikaliſche und dramatiſche Nachahmung, und ein dadurch entſtehendes Ideal für die Natur ſelbſt halten ſollt. Der Maler, der euch die Opferung der Iphigenia, auf ein Stück Leinwand gemalt, in einem ſchön geſchnitzten und vergoldeten Rahmen hinſtellt, verlangt nicht, daß ihr glauben ſollt, ſeine Iphigenia, ſein Agamemnon, ſein Kalchas, leben und athmen in vollem Ernſt; ihm genüget vollkommen, wenn ſie euch, trotz eurer Ueberzeugung, daß ſie nur gemalt ſind,

zu leſen und zu athmen ſcheinen. Geſteht unſern zu euerm Vergnügen verbundenen Schweſterkünſten das nämliche Recht zu. Wenn wir es in gewiſſen entſcheidenden Augenblicken bis zur Täuſchung eurer Fantaſie bringen, euer Herz erſchüttern, eure Augen mit Thränen erfüllen — ſo haben wir was wir wollten, und verlangen nichts mehr. Warum ſollte Ihr mehr verlangen?" Ich denke, dieß iſt ein Antrag gegen deſſen Billigkeit nichts einzuwenden iſt.

Wir werden in der Folge noch einen andern, tiefer aus der Natur hervor gezogenen Grund entdecken, aus welchem ſich das Singſpiel gegen den Vorwurf der Ungereimtheit vertheidigen läßt; oder, richtiger zu ſprechen, wir werden in der Natur ſelbſt den Grund der unläugbaren Begebenheit, „daß eine ſingende, und von Geigen, Flöten und ſo weiter akkompagnirte Iſigenia oder Alceſte uns bis zu Thränen rühren kann," entdecken. Bis dahin iſt das, was wir hierüber ſchon geſagt haben, völlig zulänglich, den Satz zu befeſtigen: daß das Singſpiel, als Tragödie oder rührendes Drama betrachtet, und in ſo fern als es den großen Zweck der Täuſchung und innigen Theilnehmung auf Seiten der Zuſchauer wirklich zu erreichen fähig iſt, ſeinen Platz unter den verſchiedenen dramatiſchen Gattungen mit Fug und Recht behaupte.

Die Frage iſt alſo nun: wie das Singſpiel beſchaffen ſeyn müſſe, um jenen Zweck zu erreichen?

Und dieſe Frage wird ſich hinlänglich beantwortet finden, wenn wir zeugen, 1) was der Dichter in der Wahl und Behandlung ſeines Stoffs zu beobachten habe, und 2) was für Pflichten dem Komponiſten obliegen, um das Werk und den Zweck des Dichters mit allen Kräften ſeiner Kunſt zu unterſtützen, und alſo das, was Poeſie und Tonkunſt vereinigt vermögen, wirklich im möglichſt hohen Grade bei den Zuhörern hervorzubringen.

III.

Algarotti's an sich selbst richtiger Begriff vom Singspiele, daß es unter allen modernen Schauspielen der Griechischen Tragödie am nächsten komme, würde uns, in Absicht auf die Wahl des Stoffes (Sujets) irre führen, wenn man daraus folgern wollte, daß alle Sujets, die sich für die Tragödie schicken, auch dem Singspiel angemessen wären. Verfassung, Sitten, Religion, Nazionalcharakter, Interesse, Umstände, alles ist bei uns so sehr anders als bei den alten Griechen, daß es schwerlich einem Vernünftigen einfallen könnte, unser Singspiel gänzlich auf den Fuß der alten Tragödie setzen zu wollen. Außerdem kommt hierbei auch der unendliche Unterschied zwischen der Musik der Alten und der unsrigen in Betrachtung, wie unvollkommen auch bei allem, was die gelehrtesten Musikverständigen hierin geleistet haben, unsre Begriffe von der wahren Beschaffenheit der ausübenden Musik der Alten sind, so scheint doch so viel unläugbar zu seyn, daß unsre heutige Musik, so wie sie seit den Zeiten des berühmten Gau-

dimel durch ſo viele große Italiäniſche, Deutſche und andere Meiſter nach und nach bearbeitet worden, einen Grad der Vollkommenheit erreicht habe, wovon die Alten gar keinen Begriff hatten. Dieſer für uns ſo vortheilhafte Vorzug auf einer Seite, und auf der andern der Umſtand, daß wir eine Tragödie haben, wo die bloße natürliche Deklamazion, durch Aktion unterſtützt, ohne Hülfe der Muſik alles thut, giebt uns einen ſehr entſcheidenden Grund, nur ſolche Stoffe für, dem Singſpiel angemeſſen, zu erkennen, welche der muſikaliſchen Behandlung vorzüglich fähig ſind. Man könnte freilich (wie ein gewiſſer Tonkünſtler ſich deſſen einſt vermaß) auch den Altonaer Poſtreiter in Muſik ſetzen; aber daraus, daß ſich alles komponiren läßt, folgt noch nicht, daß man alles komponiren ſoll.

Die Muſik iſt die Sprache der Leidenſchaften; man laſſe immer das Sujet eines Singſpiels ſehr wichtig ſeyn, und dem Dichter große moraliſche Charaktere, erhabene Geſinnungen, edle Kämpfe zwiſchen Tugend und Leidenſchaft, und alſo viele Gelegenheit darbieten, unſer Gemüth mit ſchönen ſittlichen Idealen zu ergötzen, und eine Menge feiner Sentenzen anzubringen: ſo bald das Sujet politiſch, und der Held des Stücks ein Staatsmann iſt, — wie zum Beiſpiel Themiſtokles, oder gar ein Stoiker, wie Kato von Utika, — ſo werden weder Komponiſt,

Sänger noch Zuhörer ihre Rechnung dabei finden. Um dieſe einiger Maßen zufrieden zu ſtellen, wird der Dichter alsdann genöthiget ſeyn, dergleichen mehr tragiſche als lyriſche Dramen durch epiſodiſche Liebesintriguen, ſo zu ſagen, muſikaliſcher zu machen, im Grunde aber ſie dadurch abzuwürdigen, und ein Werk hervorzubringen, dem man durch Vergleichung mit Horazens ſchönem Ungeheuer nicht groß Unrecht thun würde. Stücke, in welchen vermöge der Natur des Stoffes viel Staatsintereſſe räſonirt wird, oder wo die Perſonen lange Dialogen oder Reden zu halten haben, um einander durch die Stärke ihrer Gründe zu überzeugen, oder durch den Strom ihrer Beredſamkeit hinzureißen, ſollten alſo vom lyriſchen Theater gänzlich ausgeſchloſſen werden.

Aber auch nicht alle Leidenſchaften ſchicken ſich gleich gut dazu, durch Geſang und Muſik gehörig aufgedrückt und charakteriſirt zu werden. Unſtreitig kann die ſchöne Rede der Dido, (in Metaſtaſio's Didone abandonata, Atto II. Sc. 7.) die ſich auf eine ſo innigſt rührende Art mit den Worten endigt:

— e puoi lasciarmi?
Ah non lasciarmi, nò,
Bel Idol mio!
Di chi mi fiderò
Se tu m' inganni?

unſtreitig kann ſie durch den muſikaliſchen Vortrag nicht anders als gewinnen. Aber können wir glauben, daß die Rede des Auguſt, der dem Cinna (des Corneille) ſein Verbrechen verhält und vergiebt, in ein Recitativ mit oder ohne Akkompagnement verwandelt, auch dadurch gewinnen würde? — Der Abſchied der ſterbenden Alceſte:

O mütterliches Land, o Schweſter, o Gemal,
Zum letzten Mal, zum letzten Mal
Sieht euch Alceſte, u. ſ. w.

thut durch die Muſik eine große Wirkung; einen ſo ſanften ſchönen Tod, als Alceſte ſtirbt, kann man ſchon ſingend ſterben. Aber die Raſereien, die Verzweiflung der ſterbenden Kleopatra in in Korneillens Rhodogune würden durch den muſikaliſchen Ausdruck und Vortrag entweder ſo ſehr verſchönert werden, daß Kleopatra gegen die Abſicht des Dichters, uns Thränen ablockte; oder der Komponiſt, wenn er mit dem Dichter ringen wollte, würde unſre Ohren durch ein unleidliches Mißgetön martern, und die Sängerin würde, anſtatt zu ſingen, heulen müſſen.

Die Muſik — dieß iſt, däucht mir, hierin das große entſcheidende Naturgeſetz! — die Muſik hört auf Muſik zu ſeyn, ſo bald ſie aufhört Vergnügen zu machen. Alles zu verſchönern, was ſie nachahmt, iſt ihre Natur. Der Zorn, den ſie ſchil-

dert, ist der Zorn des Engels, der den aufrührerischen Satan in den Abgrund stoßt; ihre Wuth ist die Wuth der Liebesgöttin über den ersinnenden Mord, der ihren Mann gemordet hat. Die Wuth des Oedip, der sich in seiner Verzweiflung die Augen ausreißt, und dem Tage seiner Geburt flucht, ist ihr untersagt. Alle Gegenstände, die keine gebrochene Farben erlauben, alle wilden stürmischen Leidenschaften, die nicht durch Hoffnung, Furcht oder Zärtlichkeit gemildert werden, liegen außer ihrem Gebiet.

Ich sage dieß nicht ohne Furcht zu viel gesagt zu haben, und der Allmacht dieser göttlichen Kunst engere Grenzen zu setzen, als sie vielleicht wirklich hat. Wer kann bestimmen, wie hoch ein Komponist, der unter den Tonkünstlern das wäre, was Michel-Angelo unter den Malern — ein Gluck oder Hayden, den Ausdruck und die Nachahmung der Natur mit glücklichem Erfolg treiben könnte? — Indessen ist doch gewiß, daß eben diese Natur selbst einer jeden Kunst Grenzen gesetzt hat, welche zu überspringen sie nicht versuchen soll; und der Vermegene, der es versucht, kann schwerlich anders als verunglücken. Der Dichter soll die Schönheit der Helena, die der Mater unsern Augen darstellt, durch ihre Wirkung auf ihre Anschauer wie Homer, nicht durch eine Beschreibung im Geschmack des Dares und Nonnus schildern. — Der Mater

soll sich nicht unterfangen, den Kampf der Tugend und Ehre gegen eine schändliche oder unfreiwillige Leidenschaft im Herzen einer Phädra mit dem Euripides in die Wette malen zu wollen; und der Tonkünstler sollte nie vergessen, wenn er schaudern macht, daß es nicht der Schauder einer Gabriele de Vergi, indem sie das in Blut schwimmende Herz ihres Liebhabers aufdeckt — und, wenn er unsre Augen mit Thränen füllt, daß es nicht schmerzliche, sondern wollüstige Thränen, Thränen der Freude, der Liebe, der zärtlichen Ueberwältigung eines innigst gerührten Herzens seyn müssen.

Wenn diese Betrachtung die Oedipe, die Atreen, die Zayels, und vielleicht die meisten eigentlich tragischen Helden vom lyrischen Schauplatz ausschließt: sollte nicht, aus einem andern, aber eben so treffenden Grunde, ein mit Handlung überladenes, oder in einen allzu künstlichen Knoten verwickeltes Stück sich zur musikalischen Behandlung eben so wenig schicken, als ein äußerst tragisches? — Ich gebe zu, daß wenig Handlung auch selbst das lyrische Drama matt und einschläfernd machen wird, wenn der Dichter und der Komponist das nicht sind und nicht geleistet haben, was sie sollen. Aber dieser letzte Fall ändert nichts in der Theorie, die sich auf die Natur der Sache, nicht auf zufällige Umstände gründen. Die möglichste

sie zu sehen, um meine Nachrichten glaubwürdig zu finden. Ihr bloßer Anblick ist ein Beweis. Aber du forderst einen stärkern? Du sollst ihn haben, Kallias. Was sagtest du, wenn ich selbst einer von denen gewesen wäre, welche sich rühmen können, die schöne Danae empfindlich gesehen zu haben?

Du? rief Agathon mit einem unglaubigen Erstaunen, welches eben nicht schmeichelhaft für die Eitelkeit des Sophisten war.

Ja, Kallias, ich; ich, wie du mich hier siehest, zehn oder zwölf Jahre abgerechnet, um welche ich damahls geschickter seyn mochte, den Beyfall einer schönen Dame zu erhalten. Du glaubst vielleicht ich scherze; aber ich bin überzeugt, daß deine Göttin selbst zu edel denkt, um dir, wenn du sie mit guter Art fragen wirst, eine Wahrheit verhalten zu wollen, von welcher ganz Smyrna zeugen könnte.

Hier fuhr der barbarische Mensch fort, ohne das geringste Mitleiden mit dem Zustande, worein er den armen Agathon durch seine Prahlereyen setzte, die genossenen Glückseligkeiten von Stück zu Stück, in einem Tone von Wahrheit und mit einer Munterkeit zu beschreiben, welche seinen Zuhörer beynahe zur Verzweiflung brachte. Es ist vorbey! fiel er endlich dem Sophisten mit einer so heftigen Bewegung in die Rede, daß er in diesem Augenblicke mehr als ein Mensch zu seyn schien — Es ist vorbey! O Tugend, du bist gerochen! —

Einfalt im Plan ist dem Singspiel eigen und wesentlich. Handlung kann nicht gesungen, sie muß agirt werden: je mehr Handlung also, je weniger Gesang. Viel unerwartete Ereignisse, viel Verwirrung, viel epizodische Scenen, und so weiter, geben freilich dem Stücke mehr Mannigfaltigkeit, und können es vielleicht einer Gattung von Zuhörern angenehm machen, die den Lärm lieben, und zu flüchtig sind, auch bei den interessantesten Gegenständen zu verweilen: aber die Musik gewinnt nicht dadurch, und der gefühlvolle Zuhörer noch weniger. Welches sind die Scenen, wo der Komponist seinem Genie einen freien kühnen Flug erlauben, wo die Musik ihre ganze fortreißende Macht ausüben kann, wo wir ganz Ohr, ganz Gefühl sind, wo unsre Herzen sich erheben, glühen, schmelzen? Sind es nicht diejenigen, wo der Dichter und der Tonkünstler, mit vereinigten Kräften, uns von einer Empfindung zur andern, einer Stufe des Affekts zur andern, mit sich fortreißen, und nicht eher ablassen, bis sie uns in eben dieselben Bewegungen gesetzt haben, wovon die handelnden Personen selbst durchdrungen sind? Sind es nicht allemann nur wenige Worte, oft nur ein einziges Wort, ein Ton, ein Blick, eine Bewegung mit der Hand, die uns das Herz umkehren? — Und wie kann eine so kleine Ursache so große Wirkung thun? Bloß darum, weil

unſre Seelen kathartiſch dazu vorbereitet, erweicht, und, ſo zu ſagen, umgewandt untergraben werden muß? Es gehört oft eine lange Reihe von vorbereitenden Vorſtellungen und Empfindungen dazu, um einem einzigen großen Schlag, den der Dichter an unſer Herz thun will, ſeine volle Kraft zu geben. Hat in einem muſikaliſchen Drama der Dichter oder der Komponiſt dieſe geheimen Anſtalten vernachläſſigt, ſo muß er ſich nicht beſchweren laſſen, wenn er auf der einen Seite gleichgültig bleiben ſieht, welche die größte Wirkung hätte thun ſollen.

Eine aufgeklärte Behandlung und Entwicklung der Affekten theilet alle auf eine ganz beſondere Weiſe zum Leben der Einbildkraft zu gehören. Aber dieſe iſt bei einem für geſammte gebildete, verwöhnte und verſtopfte Welt vom Dichter lieber alles gar nicht weglaſſen. Er hat allzuwenig Zeit, und ſo tief in das Innerſte ſeiner Perſon blicken zu laſſen. Er kann auch nicht in dieſe genaue Bekanntſchaft mit ihnen ſetzen, die das Intereſſe ſo ſehr verſtärkt, und auf einen angiebt lebhaften Antheil an ihren Empfindungen nehmen läßt, als wir an den kleinen Begebenheiten und Handlungen von Perſonen nehmen können, die uns ohne ſolche vertraulere Bekanntſchaft immer kalt laſſen, wiewohl wir ſie alle Augenblick ſehen und hören. Iſt es aber bei Komiſchen Scherz, wenn ein kühles Urtheil wenig Wirkung thut? Was bleibt ihm übrig,

[illegible] Bedingungen [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

Die Anwendung [illegible] [illegible] [illegible]

IV.

Hippias, du hast mich unter der lächelnden Maske der Freundschaft mit einem giftigen Dolche durchbohrt — aber ich danke dir! — Deine Bosheit leistet mir einen wichtigern Dienst, als alles was deine Freundschaft für mich hätte thun können. Sie öffnet mir die Augen — zeigt mir auf einmahl in den Gegenständen meiner Hochachtung und meines Zutrauens, in dem Abgott meines Herzens und in meinem vermeinten Freunde, die verächtlichsten Gegenstände, womit jemahls meine Augen sich besudelt haben. — Götter! die Buhlerin eines Hippias! Kann etwas unter diesem untersten Grade der Entehrung seyn? — Mit dieser Apostrofe warf er den verachtungsvollesten Blick, der jemahls aus einem menschlichen Auge geblitzt hat, auf den betroffenen Sofisten, und ging davon.

---

4. Kapitel.

Folgen des Vorhergehenden. Agathon entfernt sich heimlich aus Smyrna.

Die menschliche Seele ist vielleicht keines heftigern Schmerzens fähig, als derjenige ist, den Gegenstand unsrer zärtlichsten Gesinnungen verachten zu müssen. Alles was man davon sagen kann, ist

„Daß es [illegible] so einfach anfangen, und auf so mannigfaltige Weise als möglich vom Schlechten, zum Schlechtesten, wo nicht alle Gattungen, doch alle Arten durchlaufen werde, die das Unternehmen, welches es zu erfüllen, schlechter machen;

„Endlich, daß sich so beständig dabey zu entfernen habe, seine Personen nicht in Handlung und innerer Gemüthsbewegung als in der deutschen Handlung darzustellen."

Je höher es [illegible] ganz entgegengesetzter Grundsätze ist, desto mehr, allein vielleicht, muß das Publikum einer solchen Thorey (außer den Gründen, die allen dramatischen Werken überhaupt gemein sind) in Obacht auf die Wahl und Behandlung des Stoffes zu treffen sey, und auf die Zeichnung der Charaktere, und die Sprache, ohne einen eigenen Singspiele Charakter zu haben, nicht leicht erwarten können.

Vielmehr, wenn die Musik zum Ton kommt, braucht es nicht zu sagen, daß Einfachheit und Natur der Grundfarben entweder in der Tat eine neue Belebung gibt, und die große Wirkung, welche Singspiele in der That haben, hervorbringt, unmöglich hervorbringen würden, wenn der Komponist sich an den Dichter und seinen Geist und auf seine Kunst schränkte, und die Gesetze des Publikum, die ihnen zur Richte aufgelegt werden,

gerung zu thun den Willen und das Vermögen hätten, das Leben Friedrich zu seiner Zeit schildern, sowie auch einige Jahre später die Regierung der Kaiserin Maria Theresia beschreiben.

Algarotti begann seine Abhandlung damit, Voltaire über den Satz zu hören, daß einige Jahrhunderte vergehen müssen, bevor die Nachkommenschaft die Vorurtheile der Mode und der Leidenschaft, — die Lobeserhebungen, — die Verachtungen, — die Schmeicheleien, — die Lügen der Höflinge und Zeitgenossen, — die Phrasen, und vor allem das Gift, welches über Plato gebracht worden ist, wie Gewächse wissen, wie Spring Leben nehmen oder die Verbannung, Verfolgung und Verachtung der Mode seiner Zeit sind. Und zu welcher Zeit that er dies? Zu einer Zeit, da die Mode von einer gegen alle einzige Vervollkommnung natürlich und klar war, da man auch seinen Begriff von Vollkommenheit und vollkommener Harmonie hatte; da die größten Jahrhunderte, welche andre Menschen über Zeichen und Wunder schätzen, einander auch unähnlich sind, aber auch über unvollkommen waren; da der größte Theil seiner nächst seinen Freunde, als dem Vorfluge nachzueifern, und der ganze Gedanke, den man von den Jahrhunderten haben zu müssen meinte, darin bestand, daß man sie mit der Einbildung, eine oder mehr Stunden hatte oder hatte, sich bauten, über Gleichheit auf gewissen Grundsätzen einrichten soll. Doch, daß Voltaire recht, daß jene

Klopps Plautusk, Plautus und andere weiſen Männer werden den Beyfall nicht ihrem guten Genius ſchuldig ſeyn, denn ſie gingen doch hauptſächlich darauf, daß man zu ihrer Zeit (wie gut verſtehen das Schweren dem Singbaren, die Pflicht, durch die äußerſten Grade der künſtlichen Ausführung in Erſtaunen zu ſetzen — dem edlern Vorſatze, das Herz zu rühren, und, wenn man auch durch lehrere Lachen, die Erweckung wohlthätiger Gefühle und Leidenſchaften von der gröbern Art — der Beruhigung des Gemüths oder der Erhebung der Seele zu den höchſten Geſinnungen und der Anfeuerung derſelben zu großen Thaten weyen.

Die Maſſe eines Publicums — wie vollkommen oder unvollkommen ſie übrigens ſeyn mag — ſteht immer in ſehr enger Verbindung mit den öffentlichen Sitten. Plautus lebte in einer Zeit, wo die Unkenntniß der Sitten, die Unwichtigkeit der Lehrſätze, die Entwerthung der Lehre durch die pyrrhoniſche Ausgelaſſenheit in natürlichen und unnatürlichen Wollüſten, und folglich die Verwerfungsarten der Sitten zu allem, was Kraft, Anſtrengung, Entſchloſſenheit und Aufopferung vorausſetzt oder fordert, — zum höchſten Grad hervorſtechend geworden war. Eben ſo lebte auch Plato zu einer Zeit, wo die Griechen, (nicht mehr die Homeriſchen) und beſonders ihre Redner, von der vormaligen edlen Einfalt ihrer Sitten ſo

schon sehr weit entfernt, die Stücke ihrer Vorfahren meistens schon verloren, und mit Abend-Neuigkeiten auch an Unzucht und Wollüsten Geschmack gefunden hatten. Nothwendig mußte in beyden Zeitaltern auch die Musik (und diese vorzüglich vor andern schönen Künsten, weil sie unter allen am stärksten auf die Leidenschaften wirkt) mit den Sitten ausarten; mußte die Einfalt, Kraft und Würde verlieren, die sie gehabt hatte, da Gesang und Tanz von den Orfeen, Amfionen, Faroneen u. s. w. zu einem gottesdienstlichen und politischen Hülfsmittel gemacht worden war. Nothwendig mußten in einer Zeit, wo ein Alcibiades — Perikles, und eine Lais — Aspasia war, auch die Musen zu Dirnerinnen der Wollust werden, so wie die Pindarischen Grazien ihres ehemaligen Antes, die Gastmähler und Tänze der Götter, und alles was im Olympus geschieht anzuordnen, entsetzte, zu lüsternen Gespielinnen und Aufwärterinnen der Liebesgöttin herab gewürdiget wurden.

Indessen ist doch wohl nicht zu läugnen, daß der göttliche Plato, seiner Gewohnheit nach, die Sache zu weit trieb, wenn er, unter dem Vorwand, alle Veränderung in der Musik sey den Sitten gefährlich, verlangte, daß die Griechen, nach dem Beyspiel der Aegyptier, der Musik unter der Strafe eines unabänderlichen Strafgesetzes eine eben so unveränder-

derliche Einförmigkeit auferlegen ſollten, wie der Staatsverfaſſung und den gottesdienſtlichen Gebräuchen. Bekannter Maßen erſtreckte ſich bei den alten Aegyptern dieſes Geſetz auf alle ſchönen Künſte, welche ſich durch dieſe vorſichtige Politik der Prieſter (der erſten Geſetzgeber und Regenten Aegyptens) zu einer ewigen Kindheit verdammt ſahen. Wenn es auf Plato und ſeine Aegyptiſchen Prieſter angekommen wäre, ſo hätten die Griechen nicht nur keinen Damon und Timotheus, keinen Fidias, Myron, Lyſippus, Zeuris und Apelles — ſie hätten ſogar keinen Homer gehabt.

Es iſt immer eine eigne Grille aller ſiloſofiſchen Mißvergnügten und Weltverbeſſerer geweſen, den Menſchen vollkommen haben zu wollen, was er doch nicht ſeyn kann; und über alle Folgen ſeines natürlichen Strebens nach Vervollkommnung zu ſchmählen, welches doch gerade das iſt, was ihn zum Menſchen macht. Plato und Plutarch verdammen die Muſik zu einförmigen feierlichlangſam hintönenden Melodien, weil zwei- und dreigeſchwänzte Noten und ein paar Saiten auf der Lyra mehr die Sitten verderben könnten; gerade ſo wie Rouſſeau die Wiſſenſchaften aus ſeiner Republik verbannt, weil ſie Soſiſterei und Hypotheſen, Dogmatiken und Polemiken, kurz viel Unrath und böſer Händel in die Welt gebracht haben.

Jeder neue Schritt zur Vollkommenheit in jeder Kunſtfertigkeit, Wiſſenſchaft und Tugend, führt zu neuen Abwegen auf beiden Seiten. Was thut das? Anſtatt darüber zu wimmern, daß wir nicht noch immer in der Wiege liegen oder am Fuhrbande gehen, laßt uns lieber darauf denken, wie wir des Guten, deſſen uns jeder Fortſchritt auf der Laufbahn der Menſchheit theilhaftig macht, mit ſo wenig Nachtheil als möglich genießen mögen, ohne uns an dieſe Geſellen des Doktor Peter Rezio von Tirteſuera zu kehren, die auf jedes Gericht, woron wir koſten wollen, unter dem Vorwande, daß es zu hitzig oder zu kältend, zu nahrhaft oder zu leicht, zu ſüß oder zu ſauer ſey, ihr verwünſchtes Stäbchen fallen laſſen, und uns, aus lauter Sorge für unſre Geſundheit, hungern ließen, bis uns die Eingeweide zuſammen ſchrumpften.

Wer nur überhaupt an die großen Meiſter in der muſikaliſchen Kompoſizion denkt, die in den nächſten funfzig Jahren mit einander in die Wette geeifert, und an die vortrefflichen Werke in ſo mancherlei Arten, die ſie hervorgebracht haben, der könnte leicht bei Algarotti's Klageliedern über den Verfall der guten Muſik den Bräutigam zu hören glauben, der ſich beklagte, daß ſeine Braut zu ſchön ſey. Und gleichwohl läßt ſich nicht läugnen, daß viel Wahres an ſeinen Klagen iſt.

Was ist zum Beispiel gegründeter, als seine Beschwerde: „daß die Mode — nicht zufrieden über Kleidung und Kopfputz zu herrschen — ihr unbefugtes Ansehen sogar über die Werke einer Kunst ausdehne, welche der Natur nachahmen, und also unveränderlich seyn soll wie sie.“ — In der That ist nicht wohl abzusehen, warum man denjenigen, der ein musikalisches Werk blos darum, weil es alt ist, gering schätzt, nicht eben so lächerlich findet, als derjenige seyn würde, der ein Gemälde von Tizian oder Korreggio deßwegen verachten wollte, weil es dritthalb hundert Jahre alt sey. Liegt denn der Grund, warum ein Gesang schön ist, nicht eben so tief in der Natur, hängt er nicht eben so wenig von Willkühr und Zufall ab, als der Grund, warum ein Gemählde oder ein Gedicht schön ist? Gewiß, der anmaßliche Liebhaber der Musik, für den eine Arie von Leon oder Vinci aus der Mode ist, wird (wenn er aufrichtig seyn will) aus den nämlichen Ursachen die Toilette der Venus von dem Antigrazien-Maler Boucher der Verklärung von Rafael vorziehen! — Daß der musikalische Geschmack zu gewissen Zeiten, oder bei einem gewissen Volke, so verdorben seyn kann, daß die meisten, von den tonangebenden Midasen verführt, das wahre Schöne nicht fühlen, und dagegen Grimassen von Bewunderung machen, wo der Mann von richtigem Gefühl die Achseln zuckt;

wer zweifelt daran? Aber ein muſikaliſches Werk, das zu irgend einer Zeit vortrefflich war, das iſt, eine große, allgemeine Wirkung auf Herz und Einbildungskraft that, wird es zu allen Zeiten bleiben. Fehlt es etwan an Beiſpielen, die dieſe Wahrheit beweiſen? Thut das berühmte Miſerere des Allegri, wiewohl es über hundert und funfzig Jahre alt iſt, in der päpſtlichen Kapelle nicht auf alle die es hören, noch immer eben dieſelbe wunderbare Wirkung? Werden nicht die Chöre in den Opern eines Lully und Händel noch immer herrlich und unübertrefflich gefunden? Und wenn Kenner von den Arien dieſer großen Meiſter weniger vortheilhaft urtheilen, kommt es nicht bloß daher, weil ſie (wenigſtens großen Theils, was auch die Urſache ſeyn mag) in ihrer Art nicht ſo vortrefflich als die Chöre ſind? — So würden nicht nur Kenner, ſondern alle Menſchen, die ein Paar hörende Ohren und ein fühlendes Herz haben, von muſikaliſchen Werken urtheilen, wenn (was mehr zu wünſchen als zu hoffen iſt) einmal als ein allgemeiner feſt ſtehender Grundſatz angenommen wäre: daß man den Werth einer muſikaliſchen Kompoſizion bloß nach den Wirkungen, die ſie auf unſer Gemüth macht, beſtimmen müſſe.

Uebrigens mag wohl (im Vorbeigehen geſagt) ein beſonderer Grund vorhanden ſeyn, warum bei

den Italiänern die Begierde nach Neuem dem Geſchmack am Schönen ſo viel Eintrag thut. Vermuthlich liegt es bloß an der außerordentlichen Liebe dieſer Nazion für alles was Muſik heißt, und an dem Umſtande, daß man (beſonders in Neapel und Venedig) allenthalben wo man geht und ſteht, bei Tag und bei Nacht, zu Waſſer und zu Lande, Geſang und Saitenſpiel um die Ohren klingen, ſchwirren und ſauſen hört. Ein ſchöner Geſang erregt in ſeiner erſten Neuheit ein ſo allgemeines Entzücken, daß er in kurzem von allen Lippen tönt; und nun wird er ſo oft geſungen, ſo oft verſchlungen, ſo oft mit ganzem und mit halbem Ohre gehört, daß er bald aus einer phyſiſchen Urſache keine lebhafte Empfindung mehr erregen kann, folglich einem ſo gefühlgierigen Volke, als die Italiäner ſind, mehr Ueberdruß als Vergnügen machen muß. Man könnte ſich ja zulezt an der Venus ſelbſt müde ſehen; und wer nur zehn Tage hinter einander immer das nämliche Solo von Beſozzi hätte blaſen hören, würde ſich zulezt nach dem Dudelſack eines Bärenführers ſehnen.

Indeſſen geſtehet Algarotti, daß dieſe Veränderlichkeit des Geſchmacks ſeiner Landsleute der Muſik wenig ſchaden würde, wenn der Hauptfehler nicht an den Komponiſten ſelbſt

läge. Dieſe Künſtler vergeſſen, ſeiner Meinung nach, gar zu gern, daß die Muſik, wenn ſie nicht Empfindungen vorträgt, und dadurch beſtimmte Eindrücke auf unſre Seele macht, nur ein ſchaler Ohrenſchmaus iſt: daß Muſik und Poeſie Schweſtern, und nur durch ihre Vereinigung allmächtig ſind; aber daß, auch wenn ſie ſich vereinigen, die erſte der andern untergeordnet ſeyn muß, und daß alles verloren iſt, ſo bald ſie anſtatt zu gehorchen, herrſchen will.

In der That, wenn die Opernkomponiſten ſo oft, als es ihnen Algarotti Schuld giebt, in dem Falle ſind, jene unläugbaren Grundſätze zu vergeſſen, ſo haben ſie ſehr Unrecht. Denn was unternimmt der Komponiſt, der das Werk eines Dichters in Muſik ſetzt, anders, als die Zeichnung und Skizze eines andern auszumalen? Und was könnte dabei heraus kommen, wenn er ſich nun einbildete, nach eigener Willkühr verfahren zu dürfen, und weder in der Wahl und Miſchung der Farben, noch in Vertheilung des Lichts und Schattens, noch im Ton des Ganzen die Gedanken des Erfinders zu Rathe ziehen wollte? Muſik und Aktion ſind im Singſpiel bloße Organen, wodurch der Dichter auf unſre Seele wirken ſoll. Noch richtiger könnte man ſie mit den Grazien vergleichen, die der Schönheitsgöttin zugegeben ſind, um ſie anzukleiden, zu ſchmücken und zu bedienen, und

zu schwach, die Feuerpein auszudrücken, die durch eine so gewaltsame Zerreißung in einem gefühlvollen Herzen verursacht wird. Wir wollen also lieber gestehen, daß wir uns unvermögend finden, den Tumult der Leidenschaften, welche, in den ersten Stunden nach einer so grausamen Unterredung, in dem Gemüthe Agathons wütheten, abzuschildern, als durch eine frostige Beschreibung zu gleicher Zeit unsre Vermessenheit und unser Unvermögen zu verrathen.

Das erste was er that, so bald er seiner selbst wieder mächtiger wurde, war, daß er alle seine Kräfte anstrengte, sich zu überreden, daß ihn Hippias betrogen habe. War es zu viel, das Schlimmste von einem so ungeheuern Böswicht zu denken, als dieser Sofist nunmehr in seinen Augen war? Was für eine Gültigkeit konnte ein solcher Zeuge gegen eine Danae haben? — Oder vielmehr, was für einen mächtigen Vertheidiger hattest du, schöne Danae, in dem Herzen deines Agathon! Was hätte Hyperides selbst, ob er gleich beredt genug war die Athener von der Unschuld einer Fryne zu überzeugen, stärkeres und scheinbareres zu deiner Vertheidigung sagen können, als was Agathon sich selbst sagte? Vermuthlich würde die Vernunft allein von dieser sofistischen Beredtsamkeit der Liebe überwältiget worden seyn: aber die Eifersucht, welche ihr zu Hülfe kam, gab den Ausschlag. Unter allen Lei-

denen es gar nicht einfällt, auf Unkoſten ihrer Gebieterin glänzen zu wollen. Der Tonkünſtler, der die Wirkung des Gedichts, über welches er arbeitet, der juckenden Begierde, ſeine Kunſt ſehen zu laſſen, aufopfert, iſt einem Maler gleich, der die Juno vernachläßigen wollte, um unſre ganze Aufmerkſamkeit auf ihre Pfauen zu heften.

Doch, es würde ungerecht ſeyn, wenn man den Komponiſten, und unter ihnen ſo manchem großen Meiſter, (welche hierin mit den übrigen ſich ſo ziemlich in gleicher Schuld befinden) zum beſondern Vorwurf machen wollte, was eine natürliche Frucht des einmal angenommenen Begriffs von der Oper und des einzigen Effekts, den man dabei abzielte, war. Denn dieſem Begriff zu Folge war Ohren- und Augenluſt alles was die Zuhörer verlangten, und alles womit man ſie bis zur Sättigung bediente. Der Poet war nur ein demüthiger Diener des Komponiſten, des Dekorateurs, der Sänger und Tänzer, der ſeine Schuldigkeit ſchon gethan hatte, wenn er ſeinen gebietenden Herren und Damen nur recht viel Gelegenheit gegeben hatte, ihre Talente aufzulegen. Die ganze Einrichtung der Opernmuſik, der Zuſchnitt aller beſondern Theile, die Form der Arien und Recitative, alles gründete ſich auf dieſen Begriff und bezog ſich auf dieſen Zweck.

Daher dieſe Ouvertüren, die (wie andere Symfonien) immer aus einem Allegro, Adagio und

Preſto zuſammen geſetzt, mit dem Stücke ſelbſt gemeiniglich nicht die mindeſte Verbindung haben, und (wie Algarotti ſagt) den Exordien gewiſſer Kanzelredner gleichen, die mit einem Strom von ſchönen Fraſen nichts zur Sache gehöriges ſagen, ſondern eben ſo gut zu jeder andern Rede gebraucht werden können.

Daher die gewöhnliche Vernachläßigung des Recitativs, über welches gemeiniglich Komponiſt und Sänger, als über etwas ihrer Aufmerkſamkeit und Kunſt unwürdiges, ſo ſchnell als möglich wegeilen, und die man meiſtens nur als eine Art von Ruheplätzen betrachtet, wobei Sänger und Zuhörer Athem ſchöpfen, jener ſeine Kräfte zu einer groſſen Bravuraarie ſammeln, dieſe nach Herzensluſt plaudern, lachen, liebäugeln, ſpielen oder ſchlafen können, bis ſie wieder durch das prächtige Geräuſch oder zärtliche Getön eines Ritornells erinnert werden, daß eine neue Arie im Anzug ſey, wenigſtens um der ſchönen Auladen und Kadenzen des Sängers willen, Aufmerkſamkeit verdiene.

Daher, daß man die Arien als die Hauptſache in der Muſik einer Oper behandelte; aber nicht etwa um eine große Wirkung auf das Herz dadurch zu thun, ſondern um dem Komponiſten und Sänger einen Tummelplatz zu geben, wo ſie mit einander um den Preis ringen, und alle ihre Künſte, die Ohren zu bezaubern, zu überraſchen und in wollüſtie-

gen Erſtaunen zu ſetzen, in die Wette auflaſſen könnten. Daher die unendliche Ueberladung derſelben mit Zierathen; daher die ewigen ſeiltänzeriſchen, und meiſtens gar nichts ſagenden Paſſagen; daher die bis zum Ekel getriebnen und ganz am unrechten Orte angebrachten Wiederholungen der Wörter; daher die Abtheilung der großen Arie in drei Theile, und das oft ſo unnatürliche Da Capo; daher die unmäßig langen, und unſchicklichen Ritornellen, wo zum Beiſpiel ein Menſch, der vor Zorn außer ſich iſt, mit verſchränkten Armen da ſteht und wartet, ſeine Wuth ertönen zu laſſen, bis das Orcheſter ihm das rauſchende Thema ſeiner Arie mit einer Menge Wendungen und Verzierungen vorgeſpielt hat; aber daher auch der Ueberdruß eines jeden Zuhörers von Gefühl, der ſich durch das Vergnügen, das ihm eine Lieblingsſängerin mit allen ihren Wunderkunſten machen kann, für die gähnende lange Weile, die ihm das ganze Stück verurſacht, nur ſchlecht entſchädigt hält.

Die Ausnahmen, die zu Gunſten mancher bekannten Stücke, oder einzelner Scenen, ſonderlich in den beſten Opern des Metaſtaſio, zu machen ſind, verhindern nicht, daß alle dieſe Vorwürfe, welche Algarotti dem Wälſchen Singſpiele macht, nicht überhaupt nur zu wohl gegründet ſeyn ſollten. Schon die neue Geſtalt, welche Metaſtaſio der Oper gab, war ein ſtarker Schritt zur Verbeſſerung des

lyrischen Theaters, Wie sollten Männer von so großem Genie als Hasse, Graun, Jomelli, ein Galluppi und so weiter, die Aufforderung, ihr Genie im Ausdruck der Leidenschaft zu zeigen, die in einer Diktion abwechselnd, einem Demosthenes, Cicero, Titus an sie gethan wurden, nicht mit Freuden angenommen haben? Aber demungeachtet blieb es in Absicht des Ganzen immer bei dem einmal eingeführten und zum Gesetz gewordenen Herkommen. Weder Dichter noch Komponist waren Meister, zu thun was sie wollten; beide mußten sich, gern oder ungern, der Tyrannei der Gewohnheit und der Sänger unterwerfen; und das Publikum, welches in keiner Sache von der Welt sein wahres Interesse zu kennen scheint, war auch hierin zu sinnlich, um eine gründliche Reformazion des Singspiels, so viel an seiner Seite möglich war, zu befördern.

Endlich haben wir die Epoche erlebt, wo der mächtige Genie eines Mannes dieses große Werk unternommen hat, daß — wofern es jemals zu Stande kommen kann — durch einen Feuergeist wie der seinige gewirkt werden mußte. Der große Erfolg seines Orfeus und Eurydice, seiner Alceste, seiner Iphigenie, würden allein hoffen lassen, wenn sich nicht unüberwindliche sinnliche Ursachen, gerade in jenen Hauptstädten Europens, wo die schönen

Künste ihre vornehmsten Tempel haben, seinem Unternehmen entgegen setzen! — Künste, die der große Haufe blos als Werkzeuge sinnlicher Wollüste anzusehen gewohnt ist, in ihre ursprüngliche Würde wieder einzusetzen, und die Natur auf einem Throne zu befestigen, der so lange von der willkührlichen Gewalt der Mode, des Luxus und der üppigen Sinnlichkeit usurpirt worden: — ist ein großes und kühnes Unternehmen! Aber zu schwach dem großen Unternehmen Alexanders und Cäsars, aus den Trümmern der alten Welt eine neue zu schaffen, um nicht ein gleiches Schicksal zu haben. Eine Reihe von Glucken (so wie zum Projekt einer Universalmonarchie eine Reihe von Alexandern und Cäsarn) würde dazu erfordert, um diese Oberherrschaft der unverderbten Natur über die Musik, diesen einfachen Gesang, der wie Merkurs Schlangenstab die Leidenschaft erweckt oder einschläfert, und die Seelen in Elysium oder in den Tartarus führt; diese Verbannung aller Sirenenkünste, diese schöne Zusammenstimmung aller Theile zur großen Einheit des Ganzen, auf dem lyrischen Schauplatze herrschend und fortdauernd zu machen. — Gluck selbst — bei allem seinem Enthusiasmus — kennt die Menschen und den Lauf der Dinge unserm Monde zu gut, um so etwas zu hoffen! Schon genug, daß er uns gezeigt hat, was die Musik

denſchaften iſt keine, welcher die Verwandlung des Möglichen ins Wirkliche weniger koſtet als dieſer. In dem zweifelhaften Lichte, welches ſie über ſeine Seele ausbreitete, wurde Vermuthung zu Wahrſcheinlichkeit, und Wahrſcheinlichkeit zu Gewißheit; nichts anders, als ob er, mit der ſpitzfündigen Delikateſſe eines Julius Cäſars, die ſchöne Danae ſchon darum ſchuldig gefunden hätte, weil ſie bezüchtiget wurde. Er verglich ihre eigene Erzählung mit des Hippias ſeiner, und glaubte nun, da das Mißtrauen ſich ſeines Geiſtes einmahl bemächtiget hatte, hundert Spuren in der erſten wahrzunehmen, welche die Wahrheit der letztern bekräftigten. Hier hatte ſie einem Umſtand eine gekünſtelte Wendung geben müſſen; dort war ſie (wie er ſich zu erinnern glaubte) verlegen geweſen, was ſie aus einem andern machen ſollte, der ihr unverſehens entſchlüpft war. Mit einem eben ſo ſchielenden Auge durchging er ihr ganzes Betragen gegen ihn. Wie deutlich glaubte er itzt zu ſehen, daß ſie, von dem erſten Augenblick an, Abſichten auf ihn gehabt habe! In tauſend kleinen Umſtänden, welche ihm damahls ganz gleichgültig geweſen waren, fand er itzt die Merkmahle einer geheimen Bedeutung. Er beſann ſich, er verglich und verknüpfte ſo lange, bis ihm nichts ſo glaublich vorkam, als daß alles, was von ſeinem erſten Beſuche bis zu ſeinem Uebergang in ihre Dienſte vorgegangen, die Folgen

[illegible]

an Vorzug der größten und geschicktesten Maler gewinnen soll. Demselben bleibt, wenngleich er seine Kunst übte, dabey immer die höchste Pflicht auf die Erhaltung seiner Gesundheit, daß nur alle wenige noch genug essen, daß er seine Schüler zu bezahlen, aber wenigstens sich zum Ende aufzuhalten. Dann er sechzig großen Jahre zur Erfindung der neuen Maler-Grundsätze, und suchte die alten Jahr ein beständiges Talent. Es ist also sein Wunsch, daß seine gesammten Bemerkungen in der Kunst nicht gemein werden können.

Ueber die Ideale der Griechischen Künstler.

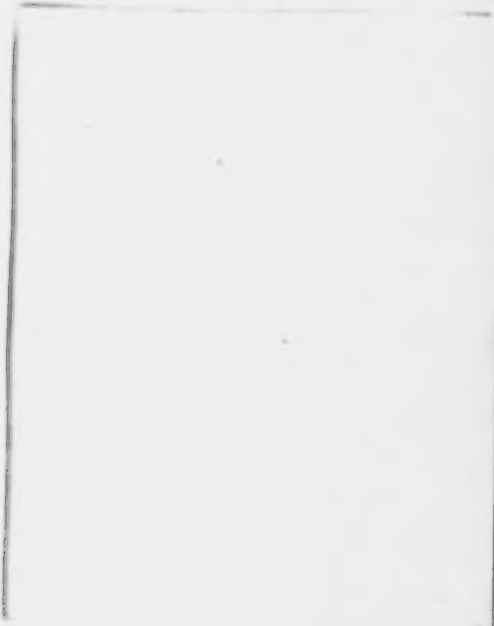

1.

Ich bin nicht beleſen genug, um zu wiſſen, ob unter den unzähligen weiſen Leuten, die ſeit vier tauſend Jahren über göttliche und menſchliche Dinge — raſonirt haben, nicht ſchon einer geweſen iſt, der uns a priori bewieſen:

„daß die menſchliche Geſtalt unter allen möglichen Geſtalten die ſchönſte ſey.“

Sollte es ſchon geſchehen ſeyn oder noch künftig geſchehen, ſo hätte der Mann, der ſich dieſes Verdienſt um die Menſchheit gemacht hat oder dereinſt noch machen wird, meines Erachtens weiter nichts damit gethan, als — was Swift den edeln Hunnhnhnm thun läßt, der dem armen gedemüthigten Troyf Gulliver in die Zähne beweiſt:

„daß die Pferdegeſtalt unendliche Mal ſchöner und vollkommner ſey als die menſchliche.“

Was indeſſen niemand zu läugnen begehren wird, iſt dieß: daß es uns Menſchen vor der Hand noch immer unmöglich geblieben iſt, eine Geſtalt, die

uns ſchöner vorkäme zu erfinden, als die Geſtalt unſrer eignen Gattung. Und das iſt für unſern Hausbrauch genug.

Aber ſo ausgemacht dieß iſt, ſo wenig kann geläugnet werden: daß ſchwerlich jemals ein einzelner Menſch, Mann oder Weib, in ſo hohem Grade ſchön geweſen ſey, daß ſeine Geſtalt, ſtückweiſe oder im Ganzen, nicht immer noch ſchöner als ſie war, hätte gedacht werden können; oder, daß er nicht Urſache gehabt hätte zu befürchten, es könnte unverſehens ein ſchönerer kommen und ihn aus dem Beſitz ſeines vermeintен Vorzugs heraus werfen.

Dieſer Satz ſcheint mir ſo wahrſcheinlich, daß ich beinahe verſucht werden könnte, mit den Worten eines Sehers unſrer Zeit zu fragen: „Eine Wahrheit von ſo millionenfachen Beweiſen, darf ſie im Ernſt in Zweifel gezogen werden?„ — wofern ich dergleichen Lebhaftigkeiten, in Unterſuchungen wo es immer ein Unglück iſt, gar zu warm zu werden, für anſtändig hielte.

In der That, was kann man von dem Zuſammenfluſſe aller dieſer unzähligen phyſiſchen und ſittlichen Urſachen, die vom Augenblicke der Zeugung an bis zum Augenblicke der Zerſtörung von allen Seiten auf jeden Menſchen eindringen, anders erwarten, als daß die Anlage zur Schönheit in ihm mehr oder weniger dadurch angefochten werden müſſe?

eines zwiſchen ihr und dem Soſiſten abgeredeten Plans geweſen ſey. Wie ſehr vergiftete dieſer Gedanke alles was ſie für ihn gethan hatte! Wie gänzlich benahm er ihren Handlungen dieſe Schönheit und Grazie, die ihn ſo ſehr bezaubert hatte! Er ſah nun in dieſem vermeinten Urbilde jeder idealiſchen Vollkommenheit nichts mehr als eine ſchlaue Kokette, die durch eine groſſe Fertigkeit in der Kunſt die Männer zu beſtricken den Vortheil über ſeine Unſchuld erhalten hatte. Wie verächtlich kamen ihm itzt dieſe Gunſtbezeigungen vor, die ihm ſo koſtbar geweſen waren, ſo lang' er ſie für Ergieſſungen eines für ihn allein empfindlichen Herzens angeſehen hatte! Wie verächtlich dieſe Freuden, die ihn in jenem glücklichen Stande der Bezauberung den Göttern gleich gemacht! Wie zürnte er itzt über ſich ſelbſt, daß er thöricht genug habe ſeyn können, in ein ſo ſichtbares, ſo handgreifliches Netz ſich verwickeln zu laſſen!

Das Bild der liebenswürdigen Pſyche konnte ſich ihm zu keiner ungelegnern Zeit für Danae darſtellen als itzt. Aber es war natürlich, daß es ſich darſtellte; und wie blendend war das Licht, worin es ihm itzt erſchien! Wie wurde ſie durch die verdunkelten Vorzüge ihrer unglücklichen Nebenbuhlerin heraus gehoben! Himmel! wie war es möglich, daß die Verſchlafenn eines Aleib'ades, eines Hippias, eines jeden andern der ihr gefiel, fähig ſeyn konnte, dieſe liebenswürdige

Von dieſen widrigen Einflüſſen iſt kein Klima, ſo wohl gemäßigt es ſey, iſt kein Sterblicher, ſo wohl geboren und glücklich erzogen er ſey, aufgenommen. Oder, wo iſt das Land, worin nur in zehn Jahren die Witterung nie unmäßig, die Luft nie mit ſchädlichen Dünſten und Samen anſteckender Krankheiten angefüllt geweſen wäre? Wo iſt der Menſch, deſſen Organiſazion, Geſichtsbildung, Geſundheit und Stärke, von Mutterleibe an, nichts von auswärtigen Erſchütterungen, nichts von der Ungnade der Elemente, nichts von ungeſunder oder übermäßiger Nahrung, nichts von Krankheiten und zufälligen Beſchädigungen, nichts von Zwang, Druck, Uebertreibung und Ueberſpannung, nichts von eignen und fremden Leidenſchaften gelitten hätte? Mit welcher Wahrſcheinlichkeit iſt zu erwarten, daß die unzählbaren Urſachen, wovon alle Augenblicke immer einige bereit ſind, zum Nachtheil der Schönheit auf jeden einzelnen Menſchen zu wirken, ſich jemals auch nur bei einem einzigen, wie durch Abrede oder vorbeſtimmte Harmonie, zum Vortheil derſelben vereinigt haben ſollten? — Ein vollkommen ſchöner Menſch iſt alſo — wie alle vollkommene Dinge in dieſer Welt, ein bloßer abſtrakter Begriff, deſſen Objekt außerhalb der Einbildungskraft, die ihn erzeugt, nie exiſtirt hat, nie exiſtiren wird, nie exiſtiren kann.

Geſetzt alſo, die alten Griechen wären, (wie jemand behaupten wollte) zur Zeit, da die bildenden Künſte unter ihnen blüheten, das ſchönſte Volk unter der Sonne geweſen: ſo konnte ihnen doch kein Alcibiades noch Fädrus, keine Laïs, Fryne noch Glycera, das Urbild vollkommner Schönheit darſtellen.

2.

Aber was für Urſache haben wir, von der Schönheit und Güte (Kalokagathie) der beſagten Griechen eine ſo hohe Meinung zu hegen, um zu behaupten, ſie ſeyen ſchönere und beſſere Menſchen geweſen als die heutigen Europäer?

Ein berühmter Gönner dieſer Meinung glaubt, die ſehr natürliche Frage, woher kam dieß? folgender Geſtalt aufgelöſt zu haben:

„Da die Kunſt nichts höhers, reiners, edlers erfunden und ausgearbeitet hat als die alten Griechiſchen Bildſäulen aus der beſten Zeit;

„ſo hatten die Griechen entweder höhere Ideale — imaginirten ſich vollkommnere Menſchen — und ihre Kunſtwerke waren alſo bloß neue Geſchöpfe ihrer Dichterkraft —

„oder — sie hatten eine höhere Natur um sich, und dadurch ward es ihnen möglich ihre Imaginazion so hoch zu stimmen — und solche Bilder darzustellen.

„Nun kann ein Mensch überall nichts ganz erschaffen; und jeder Künstler kopirt seine Meister, die um ihn lebende Natur seines Zeitalters, sich selbst — kann aber doch die Natur selbst nie völlig erreichen;

„schöne Werke der bildenden Kunst sind also immer ganz zuverläßig Siegel und Pfand schönerer Natur;

„nun machten die alten Griechischen Künstler schönere Werke als die unsrigen:

„also waren die Griechen schönere Menschen, bessere Menschen, und das jetzige Menschengeschlecht ist sehr gesunken."

Diesem entgegen sage ich:

Das jetzige Menschengeschlecht mag wohl sehr gesunken seyn, aber das muß aus andern Gründen bewiesen werden.

Die alten Griechen, besonders im Jahrhundert Alexanders, waren überhaupt weder schönere noch bessere Menschen als die heutigen Italiäner, Franzosen, Engländer, Deutschen, u. s. w.

Der Grund alſo, warum die Fidias, Alkamenes, Praxiteles, Lyſippus u. ſ. w. ſo ſchöne Bilder machten, war nicht, weil ſie von einer ſchönern Natur umgeben waren;

ſondern es finden ſich einige andere gegründete Urſachen, welche dieſe Erſcheinung ſattſam begreiflich machen.

Auch imaginirten ſie ſich nicht vollkommnere Menſchen — ſondern Heroen und Götter in menſchlicher Geſtalt, und dieß ſind eigentlich die hoch geprieſnen Ideale, die in der edelſten Bedeutung dieſes Wortes darum ſo genannt wurden,

weil der Künſtler, der z. B. die Niobe, oder den Vatikaniſchen Apollo hervorbrachte, nicht nach einem vor ihm ſtehenden lebendigen Originale, ſondern nach einer in ſeinem Geiſt erzeugten, in ſeiner Fantaſie ſchwebenden Idee arbeitete.

Und in ſo ferne, und weil nie ein Jüngling oder Weib ſich anmaßen konnte, ſo ſchön, geſchweige noch ſchöner ſeyn zu wollen als dieſer marmorne Apollo, dieſe marmorne Niobe, könnte man wohl ſagen, daß es neue Geſchöpfe ihrer Dichterkraft geweſen;

wiewohl ſich darum niemand einfallen ließ, zu behaupten, daß ſie von dem Künſtler aus Nichts erſchaffen worden, ſondern immer eine ewige Wahrheit bleibt: daß die Natur, wo nicht die Quelle, doch gewiß die Veranlaſſung, — und überhaupt in allen Fällen das Vorbild (Typus) der menſchlichen Ideen, obgleich nicht in jedem einzelnen Falle das Urbild (Archetypon) der menſchlichen Werke iſt.

Wenn ich alſo von den ſogenannten Idealen der Griechiſchen Künſtler als dichteriſchen Werken oder Geſchöpfen ihrer Imaginazion ſpreche, ſo iſt meine Meinung: daß einige ihrer Werke weder Kopien noch Karrikaturen der im Einzelnen ſie umgebenden Natur geweſen, ſondern Nachbildungen von Urbildern, die außer der Imaginazion des erſten Erfinders nirgends in der Natur ſo da geweſen; und von dieſen Werken allein behaupte ich, daß ſie einen Grad von Schönheit, oder Größe und Majeſtät gehabt haben, deſſen kein einzelnes menſchliches Weſen ſich rühmen konnte;

daß auch hier, wie in allen menſchlichen Dingen, ein Mehr und Weniger Statt gefunden, und daß die Kunſtwerke, die man gewöhnlich mit zu weniger Unterſcheidung unter der Rubrik Ideale in Eine Maſſe zuſammen wirft, von

so verschiedener Beschaffenheit gewesen, daß diese Benennung nicht allen in einerlei Bedeutung zukommen könne.

Endlich scheint mir ein Resultat von allem diesem: daß sich schwerlich ein Grund erdenken lasse, warum nicht auch neuere Künstler (ohne überhaupt eine schönere Natur um sich zu haben) eben so schöne, vielleicht noch schönere Werke als die Alten sollten hervorbringen können, wenn sie nicht nur die nämliche Gelegenheit und Freiheit hätten, die schönsten einzelnen Naturen ihrer Zeit zu beschauen, sondern (was eben so nöthig ist) auch die nämlichen großen Bewegursachen und Antriebe hätten, von welchen die Imaginazion jener Alten empor getragen und öfters zu einer Höhe aufgeschwungen wurde, die sich unter weniger günstigen Umständen nicht erreichen läßt. — Denn man kann nicht alles was man will, und thut daher wohl, wenn man nicht mehr will als man kann.

Dieß sind ungefähr die Hauptsätze, in welche die Folge meiner Gedanken über die Ideale der Alten eingeschlossen ist, und worüber ich nun genauere Rechenschaft geben werde.

3.

Ich habe einen ſo großen Begriff von den Vorzügen der alten Griechen, als nur irgend einer haben kann, der ſich einige Mühe gegeben hat, ſie kennen zu lernen. In jener Zeit, als meine Einbildungskraft über Muſarion und Agathon brütete, ſchwärmte ich wohl ſelbſt ein wenig über dieſen Punkt. Allein, da die Einbildung: „daß es Tugend ſey, ſich in ſeinen Meinungen und Behauptungen immer gleich zu bleiben,“ mich nie verhindert hat noch künftig verhindern ſoll, meine Begriffe von Menſchen und menſchlichen Dingen immer richtiger zu machen: warum ſollt' ich nicht bekennen, daß die Griechen durch längere und genauere Bekanntſchaft vieles von ihren Vorzügen vor andern ältern und neuern Völkern in meinen Augen verloren haben?

Wenn ich Griechen ſage, ſo iſt die Rede weder von Homer noch Sofokles, weder von Sokrates noch Epaminondas. — Dieſe und einige andere Griechen, die wir aus der Geſchichte oder aus ihren Werken kennen, gewinnen freilich, (wie alle in hohem Grade vortreffliche Menſchen) je länger man mit ihnen umgeht, und je mehr man Gelegenheit hat, ſie mit andern zu vergleichen.

Aber hier iſt die Rede von der Nation — von Athenern, Spartanern, Thebanern, Korinthiern, u. ſ. w., und dieß macht einen großen Unterſchied. Der Begriff von einem ganzen Volke iſt ein unendlich zuſammen geſetzter, unendlich verwickelter Begriff, wo man ſich vor betrüglichen Abſtraktionen, falſchen Induktionen, Verwirrungen der Zeiten und Orte, Schlüſſen vom Einzelnen und Beſondern aufs Allgemeine, und zwanzig andern Wegen die Wahrheit zu verfehlen, nicht genug hüten kann.

Ich ſehe die überſpannte Meinung von der höhern körperlichen und ſittlichen Vollkommenheit der Griechen bei weiten als die zuſammen geſetzte Wirkung ganz verſchiedener Urſachen an. Unter dieſen letztern iſt gewiß die Vortrefflichkeit der großen Männer, die dieſes Volk einſt gehabt, wiewohl unverdient verkannt und übel belohnt hat, und der Genie- und Kunſtwerke, die ſie uns hinterlaſſen haben, auch eine. Aber — die Autorität großer Männer, die mit Enthuſiasmus von ihnen geſprochen haben — eine Autorität, die vielleicht nur in unſern Konventikeln auf uns wirkte, aber eben damals Einfluß machte, die ſo leicht nicht wieder erlöſchen — eine zu große, aus ſtarker unvollſtändiger Kenntniß einer glänzenden Seite entſtehende Bewunderung — der Mangel eines beſondern Studiums dieſer Nation, die ſie, von Homer an bis zu ihrem Ruckfall in die Barbarei, durch ſo mancherlei Veränderungen

und Stufen der Abartung gewesen sind — zuweilen auch die unvermerkt immer zunehmende Erhitzung eines feurigen Kopfs beim Vortrag einer Lieblingsmeinung, oder irgend einer Reflexion einer solchen, da man fast immer mehr sagt als man sagen wollte, oder bei kälterem Blute gesagt zu haben wünschen möchte: diese, und andere Ursachen, die hier nicht entwickelt werden können, mögen wohl zuweilen auch daß ihrige bei, wenn von den Griechen als Menschen von einer höhern Natur gesprochen wird.

Ich wünschte aber wohl vor allen Dingen belehrt zu werden, welchem unter den Griechischen Volkern es eigentlich gilt? ob die Bildner, Erzgießer, Mezarer, Kretter, u. s. f. auch darunter gemeint sind? hauptsächlich aber, zu welcher Zeit die Griechen schönere und bessere Menschen waren als die, von denen sich Michel-Angelo, Rafael, Tizian, Vandyk u. s. w. umgeben sahen? — Doch diese Frage beantwortet sich aus der Sache selbst. Die Künstler, von deren herrlichen Werken dieser Schluß auf die Herrlichkeit der sie umgebenden Natur gemacht wird, lebten alle kurz vor und bald nach den Peloponnesischen Zeiten, in der Zeit zwischen Perikles und Alexander. Die Menschen, die vor ihrer Zeit gelebt hatten, und wenn sie auch Halbgötter gewesen wären, konnten auf die Fidias, Praxiteles, Lysippus u. s. w. keinen sonderlichen Einfluß haben; denn mit diesen

Griechen sie nicht gelebt, hätten sie nicht einmal in wahren Bildnissen gelebt. Alle müssen es denen ihre Zeitgenossen, d. i. die Zeitgenossen des Sokrates, Xenofon, Diogenes u. s. w. gewesen seyn! — Wir wollen sehen.

4.

Daß die Griechen überhaupt ein sehr gebildetes Volk, und schöne Personen unter ihnen nicht selten gewesen, läßt sich allerdings beweisen; weil es Dinge von zu weiten, wäre unerhört. Wer wollte nun den historischen Beweis führen wollte, daß es irgend einer Zeit schöner gewesen, als die Römer, Gallier, Germanen, Briten, Normannen, zu letzt als die heutigen Italiäner, Engländer, Franzosen, Deutschen, Türken, Schweden u. s. w. — davon weiß ich nichts. Selbst unter weit gröblichen Völkern sind große Schönheiten immer selten. Es mag es wohl bei den Griechen auch gewesen seyn; aber würden sie sonst über die Schönheit einer Phryne und Lais, einer Laid und Thais, so viel Aufhebens gemacht haben? Wieder, wenn die Schönheit unter den Griechischen Weibern etwas so gar gemeines gewesen wäre, Alexander von dem Glanze der Persischen Frauen so geblendet werden

Unschuld aufzulöschen, deren keusche Umarmungen, anstatt seine Tugend in Gefahr zu setzen, ihr neues Leben, neue Stärke gegeben hatten?

Er trieb die Vergleichung so weit sie gehen konnte. Beide hatten ihn geliebt. Aber welcher Unterschied in der Art zu lieben! Welcher Unterschied zwischen dieser Nacht, (an die er sich itzt mit Abscheu erinnerte) wo Danae, nachdem sie alle ihre Reitzungen, alles was die schlaueste Verführungskunst erfinden kann, zugleich mit den magischen Kräften der Musik aufgeboten, seine Sinne zu berauschen und sein ganzes Wesen in Begierden aufzulösen, sich selbst mit zuvorkommender Güte in seine Arme geworfen hatte: — und jenen Elysischen Nächten, die ihm, an Psychens Seite, in der reinen Wonne entkörperter Geister, wie ein einziger himmlischer Augenblick, vorüber geflossen waren! — Die arme Danae! Sogar die Reitzungen ihrer Figur verloren bey dieser Vergleichung einen Vorzug, den ihnen nur das partheyischste Vorurtheil absprechen konnte. Diese Gestalt der Liebesgöttin, bey deren Anschauen seine entzückte Seele in Wollust zerflossen war, sank itzt, mit der jungfräulichen Geschmeidigkeit der jungen Psyche verglichen, in seiner gramsüchtigen Einbildung zu der üppigen Schönheit einer Bachantin herab; der Wuth eines weintriefenden Satyrs würdiger, als der zärtlichen Entzückungen, die er sich itzt schämte, in

wollte auch ein Volk sein, daß sie sterben und selbst Mann gegen Mann, [illegible] und sich selbst die Mutter [illegible] und [illegible] auf der Gemeinschaft [illegible] sein könnte, wenn [illegible] gut sein könnte?

Ich sage nein, daß das Volk so [illegible] und alle seine übrigen [illegible] Verhältnisse, Institutionen, Meinungen und Gewohnheiten neben [illegible] gerathen [illegible] müssen, aber ob [illegible] auch wollte, warum sie, mit solchen Eigenschaften und in einer solchen Lage, sollten [illegible] gerathen [illegible] müssen, aber warum [illegible] in Vergleichung mit ihnen, welchem [illegible] Volke [illegible] Zweck gesetzt zu werden. — Doch genug, auf [illegible] Ideen zu [illegible], um zu zeigen, warum es auch nicht [illegible] kann, daß die großen Bildner der Staaten sich [illegible] haben [illegible] können, daß [illegible] gemeinen Zweck [illegible], wie sie von einer [illegible], selbstsüchtigen Natur, von [illegible] und [illegible] Neigung [illegible] gerathen ist [illegible].

6.

Was war es denn also — so frug ich mich wieder — was diesen ganz selbstverständlichen Akt — und so häufig meinen eigenen Akt hervorgerufen, ist auch der gewöhnliche Meinung, irgend etwas mit Sex zu tun?

Ich sah meine Gedanken über diese Aufgabe sich, und ich sah die Frage selbst als wenig gestellt werden. Ich wußte so wenig davon, so wie von der Macht der alten Gewohnheit und der neuen Eindrücke damit ich genau und unbefangen beide vergleichen konnte Frauen, und wirklich ergaben manche Fakt, daß man mit Gewißheit sagen konnte: der Kampf habe sie stark verwirrt und vollkommen herausgerissen aus der Gewohnheit Ihnen. Ich war vielfach dann darüber nicht mit eigenen Gefühlen sagen. Die Medizinische Presse, die Psychologische Revue, u. s. w. haben gesagt, — Psychologisch war es — und daß es in Übereinstimmung der Organe sich stand: aber von den vielen gleichen Fragen der neuen Bildung konnte ich wissen, daß zur Begründung keinen Grund — — Und diesen konnte ich verschieden bestätigen, wenn eine solche Begründung nicht zum Ausdruck der

Wesen ausüben muß, und gleichwohl zum Vorschein der Natur nicht geschickter — wie man es bey Dingen sehen muß.

Ich stelle alle die Fragen dahin: Worin mag es wohl gelegen haben, daß Griechische Künstler beim höhern Werke, da man Ideale zu nennen pflegt, hervorbringen konnten, und was ist es eigentlich, wodurch diese Ideale Natur bekommen?

Die Künstler, wenn sie Griechen, bey Werken aus der gesunden gesitteten Griechen, oder die Griechen des Perikles und des Alexanders sind, sind immer auf Eins vornehmlich Princip schauend und auf dieses Princip sollissen zu wollen. Und immer sind Künstler und reden da. Es ist meine die Fragede der Gott auf der Erde zu finden. Alle wenn vorzüglich auch die Künstler soll immer auf Indien Wege. Mehrere Künstler, mehrere Künstler können gekommen, Indien Ideale sind Indien zu finden, und so machen. Auch da gemacht so und nicht anders werden. Die Natur thut nichts allein — die Gelegenheit da so Indien thut's nicht allein — Das Genie sind Künstler — Die Liebe thut es nicht allein — Das Lieb Indien noch mehr als menschliche Schönheit und Gnade — Der Heilige Geschmack, worauf die übrigen Bestimmung grundlegend [illegible] — thut nicht allein, alles alle diese Indien gekommen gekommen sind. — Es wachsen Menschen, und sie werden auch Statuen!

einer unverzeihlichen Bethörung an sie verschwendet zu haben.

Ohne Zweifel werden unsre tugendhaften Leserinnen, welche den Fall unsers Helden (nicht ohne gerechten Unwillen gegen die feinen Buhlerkünste der schönen Danae) betrauert haben, von Herzen erfreut seyn, die Ehre der Tugend, und gewisser Maßen das Interesse ihres ganzen Geschlechts, an dieser Verführerin gerochen zu sehen. Wir nehmen selbst vielen Antheil an dieser ihrer Freude; aber wir können uns doch, mit ihrer Erlaubniß, nicht entbrechen zu sagen: daß Agathon in der Vergleichung zwischen Danae und Psyche eine Strenge bewies, welche wir nicht allerdings billigen können, so gern wir ihn auch von einer Leidenschaft zurück kommen sehen, deren längere Dauer ihn untauglich gemacht haben würde, der Held gegenwärtiger Geschichte zu seyn.

Danae mag wegen ihrer Schwachheit gegen ihn so tadelswürdig seyn als man will, so war es doch offenbar unbillig, sie zu verurtheilen, weil sie nicht Psyche war; oder, um bestimmter zu reden, weil sie in ähnlichen Umständen sich nicht vollkommen so wie Psyche betragen hatte. Wenn Psyche unschuldiger gewesen war, so war es weniger ein Verdienst, als ein sonderbarer Vorzug, eine natürliche Folge ihrer großen Jugend und ihrer Umstände. Danae war es vermuthlich auch, als sie, mit aller Naivität eines Landmädchens von

7.

Fünf erste alle: Die Griechischen Künstler haben unendlich schöner Natur vor und vor sich — Ob eine schönere als die unsrige? — wer kann dies aus Griechen beweisen, aber mit Griechen vergleichen? Wie können wir die Voraussetzung so annehmen, daß diesem Theil Vorzüge gebühren? — Klimaland überall ab, und allen vorausgesetzten Gründen, ganz und gar nicht wahrscheinlich.

Aber was wir aus Griechen sagen können, ist dies: sie hatten mehr Gelegenheit, mehr Freyheit, die Schönheiten, die schon die Natur auf ihre Art handelte, zu beobachten, zu studiren, zu suchen — als die neuern Künstler in gothick haben — und dies macht einen sehr wahrscheinlichen Punkt aus. Die Gymnasien, die öffentlichen Wettrenn-Kampfspiele, die Wettstreite um den Preis der Schönheit zu Delphi, zu Corinth, im Tempel der Ceres zu Eleusis in Attalien, die Aufgebote gewisser nackenden Knaben und Mädchen zu Sparta, in Kreta u. s. w. — die herrlichen Privatbesuche zu Korinth. (Indem junge Privatmänner zu bestimmten Zeiten Dirnen nicht verachteten) die Olympischen Kampfspiele, die an den Gränzen der Griechen nackend kämpften — alle diese

Gelegenheiten, die schönsten Gestalten, entwickelt, in der lebendigsten Bewegung, von Wettkampf verführt, in den mannigfaltigsten Stellungen und Gruppirungen zu sehen — machten die Imaginationskraft der Künstler und einer Menge feiner Kenner anschaulich, und durch Vergleichung des Schönen mit dem Schönern die beste tüchtigste machen, sich zur Idee des Schönsten zu erheben.

Außerdem hatte Griechenland, vorzüglich das schöne Athen, seit dem Zeitalter des weisen Solon einen Vorzug an Frauenzimmern, die von den Reizen ihrer Schönheit wußten, und bereit waren auch zur Beförderung der Kunst das ihrige beizutragen. Ein gewisser Archestratus von Sparta (der ein räsonirendes Verzeichniß dieser beiden Dienstmädchen der Venus geschrieben hat) brachte ihrer nur allein aus Athen hundert und dreißig zusammen, die einen Namen hatten; und Athenäus vermehrt diese Anzahl noch durch eine starke Nachlese. Alle diese Weiber blühten in dem vierten Jahrhundert, da die Kunst blühte. Lais, die schönste und berühmteste unter ihnen allen, machte sich eine Ehre daraus, [wie und wem diese Reize verschenkt] zu Gold und Bogen den Malern zum Modell zu stehen. Daß die schöne Theodota, die Lieblingsmaitresse des Alcibiades, ehe sie zu diesem Vorzug [gelangte], dem Parrhasius gestanden, „alles was [sie hatte]," beweist Malern und andern

Dilettanten, die von der Gelegenheit profitiren wollten, zu zeigen — erzählt uns Xenofon, ein Augenzeuge; denn ohne Zweifel war er einer von denen, welche Sokrates mit ſich nahm, als er hinging, dieſe Schönheit (die jemand in ſeiner Gegenwart unbeſchreiblich genannt hatte) in Augenſchein zu nehmen. Dieß ὀνομα ἀκαλλὲς ἐτυον des Xenofon iſt in der Thiemiſchen Ausgabe gar zu ehrbarlich überſetzt: „was ſie mit Anſtändigkeit zeigen konnte.“ Denn Xenofon ſagt dieß nicht; ſo was verſteht ſich von ſelbſt. Allein damals herrſchten in den reichſten und üppigſten Städten Griechenlands ganz andre, und ungleich loſere Begriffe vom Anſtändigen als bei uns.

So würde es, z. B. höchſt unanſtändig und gegen den Reſpekt des Gerichts befunden werden, wenn ein heutiger Advokat den ſchönen Buſen ſeiner Klientin entblößen wollte, um die Richter zu einem milden Urtheil zu verführen. Er möchte ſich noch ſo laut auf das Beiſpiel des berühmten Athenienſchen Sachwalters Hyperides berufen, der ſich dieſes Behelfs bei der ſchönen Frryne mit beſtem Erfolg bediente: man würde das Präjudiz nicht gelten laſſen, und er ſelbſt ſowohl als ſeine Klientin würden ſich ſehr übel dabei befinden, ſo geneigt auch die Herren des Gerichts insgemein ſeyn möchten, ſich in einem Tête à Tête von der Gültigkeit der producirten Evidenz überzeugen zu laſſen. In Athen hingegen ärgerte ſich

kein Mensch an diesem wiewohl ungewöhnlichen Advokatenstreich, und die Dame wurde ohne weitere Untersuchung losgesprochen. — Im Vorbeigehen kann diese Geschichte auch zum Beweis dienen, daß ein sehr schöner Busen nichts alltägliches zu Athen gewesen seyn muß. Die Richter (sagt Athenäus) wurden bei dessen Anblick so frappirt, daß sie von einer heiligen Scheu (Deisidaemonia) ergriffen, es nicht über ihr Gewissen bringen konnten, einer so schönen Priesterin der Venus das Leben abzusprechen.

8.

Da die Rede hier von Fryne ist, erinnere ich mich einer andern Anekdote, die von ihr erzählt wird, und aus welcher ein historischer Beweis für die Meinung, die ich bestreite, gezogen werden könnte. „Fryne war (wie der angezogene Autor versichert) vorzüglich an denen Theilen schön, welche bedeckt werden; auch war es nichts leichtes, etwas von ihr entblößt zu sehen; denn sie pflegte sich so knapp zu kleiden und so stark einzuhüllen, daß nicht das mindeste von der bloßen Haut sichtbar werden konnte, badete sich auch niemals in öffentlichen Bädern.“ — Indessen fand sie doch einst für gut, eine Ausnahme

von dieſer Regel zu machen, und an einem Feſte des Neptuns zu Eleuſis den myſtiſchen Schleier von ſich zu werfen, um eine unendliche Menge Augen auf einmal zum Anſchauen dieſer geheimen Schönheiten, die ſie ſonſt ſo ſorgfältig vor profanen Blicken zu verbergen pflegte, zuzulaſſen. Unverblümt von der Sache zu ſprechen — die Nymfe ſtieg vor allem Volke nackend ins Meer und nackend wieder heraus; und nach dem Modell, daß ſie bei dieſer Gelegenheit den Griechiſchen Künſtlern gab, arbeitete Praxiteles, einer ihrer begünſtigten Liebhaber, die achtmals ſo berühmten Knidiſche Venus. Dieß ſagt Athenäus ausdrücklich. Aber wenn er etwas anders damit ſagen wollte, als daß Fryne das Modell war, von dem ſich Praxiteles zu ſeinem Ideal der Liebesgöttin erhob; wenn ſeine Meinung war, Praxiteles habe ein Bildniß der Fryne für eine Venus ausgegeben: ſo behaupte ich, dieſe Anekdote verdient nicht um ein Haar mehr Aufmerkſamkeit, als ſo viel tauſend andre verdächtige Hiſtörchen, womit man ſich zu allen Zeiten, und in dem lügenhaften Griechenlande mehr als ſonſt irgendwo, an berühmten Perſonen und ihren Werken und Handlungen zu verſündigen pflegte. Die Verdorbenheit der Sitten war damals noch nicht ſo groß, daß die Welt ſo etwas als eine materiſche Licenz hätte paſſiren laſſen. Wenn gleich (nach dem Ausdruck eines Römiſchen Dichters) ganz Griechenland vor der

Thür einer Laïs oder Fryne lag, ſo hatte man doch noch die gehörige Empfindung von der Makel, die ſolchen Kreaturen anklebt; und eben dieſe Deiſidämonie der Griechen, die ſich ein Gewiſſen daraus machte den ſchönen Buſen der Fryne zu zerſtören, und ſich dadurch an der Göttin, in deren Dienſten ſie gleichſam war, zu verſündigen, würde es noch weniger haben ertragen können, die Werkzeuge ihrer Unenthaltſamkeit auf Altäre geſtellt und in Gegenſtände der öffentlichen Andacht verwandelt zu ſehen.

Doch, wir brauchen uns hier nicht mit Vermuthungen aufzuhalten, da wir ein Zeugniß eines Augenzeugen haben, das dem Vorgeben des Athenäus, der nur von Hörenſagen ſchrieb, deutlich genug widerſpricht. Pauſanias erzählt ausdrücklich: „Man ſehe zu Thespiä eine Venus und eine Fryne von Marmor, beide von der Arbeit des Praxiteles.“ — Dieſe beiden Statuen waren alſo verſchieden genug, um — die eine für ein Bild der Schönheitsgöttin — die andre, für das Bild der Fryne erkannt zu werden. Hätte Praxiteles je im Sinne gehabt, ſeiner Geliebten die Ehre der religiöſen Anbetung zu verſchaffen: ſo hätte er ſie gewiß nicht den Knidiern für eine Venus, und den Thespiern für das was ſie war, für Fryne, verkauft. Viele Fremde, die nach Knidos reiſten um ſeine Venus zu ſehen, hätten wohl auch ſchon ſeine Fryne zu

Thekpien geſehen, und der Betrug wäre folglich nicht lange unentdeckt geblieben; ganz Griechenland hätte bald gewußt, daß dieſe Knidiſche Göttin, die man unter die höchſten Wunder der Kunſt zählte, weiter nichts als ein Bildniß der Fryne ſey; die Thekpier hätten ſich rühmen können, das wahre Original dieſer vorgeblichen Venus zu beſitzen; die Knidier würden ſich haben ſchämen müſſen, ihre Kopie in einem der berühmteſten Tempel der Liebesgöttin aufzuſtellen, und die Andacht der guten Griechen mit der profanen Nudität einer öffentlichen Dirne zu betrügen; und als in der Folge der König Nikomedes ihnen eine ungeheure Summe um ihre Venus anbieten ließ, würden ſie gewiß keine Thoren geweſen ſeyn, nein zu ſagen.

Ich weiß wohl, daß eben dieſe Fryne auch dem Apelles geſeſſen haben ſoll, da er ſeine berühmte Venus Anadyomene malte; wiewohl andre ſagen, die ſchöne Perſerin Kampaspe (von welcher bei dieſer Gelegenheit ein bekanntes Hiſtörchen erzählt wird) habe zum Modell dabei gedient. Geſetzt aber auch, daß dieß im ſtrengſten Sinne der Worte zu nehmen wäre: ſo ließe ſich davon kein Schluß auf Götterbilder der Bildhauer machen. Denn es iſt (wie Winkelmann bemerkt hat) nicht zu erweiſen, daß Gemälde jemals zu Gegenſtänden der Religion und öffentlichen Andacht bei den Griechen gedient haben.

Was ich gegen das Vorgeben des Athenäus für die Knidiſche Venus angeführt habe, kann alſo mit gutem Fug für alle berühmte Bilder der Götter und Götterkinder gelten. Wenn irgend etwas handgreiflich iſt, ſo iſt's dieß: daß Künſtler, die ſich vermeſſen hätten Götter darzuſtellen, und nichts beſſers als Kopien und Karrikaturen einzelner Menſchen, alſo unvollkommener Individual-Naturen, hervorgebracht hätten, den Namen großer Meiſter nie erlangt haben könnten; und daß die Griechen, die ſich ihre Zeitgenoſſen und Landsleute, wohl berühmte Kriegsmänner, Athleten, oder Alcibiaden, Frynen u. ſ. w. für Götter und Göttinnen hätten aufbinden laſſen, entweder keine Augen gehabt haben müßten, oder — Doch wir wollen uns nicht ereifern! Die Wahrheit ſpricht ſo ſtark für ſich ſelbſt, daß wir ohne ihren mindeſten Nachtheil gelaſſen bleiben können.

9.

Man ſieht, daß ich — bevor ich glaube etwas poſitiveres über die idealiſchen Werke der Griechiſchen Künſtler ſagen zu können — die Frage, um deren Beantwortung es zu thun iſt, durch zwei Einſchrän-

kungen näher beſtimme. Die Rede nämlich iſt nur von Bildern der Götter und Heroen — und auch unter dieſen nur von ſolchen, die das Alterthum mit vorzüglicher Bewunderung aus der unendlichen Menge ihrer Kunſtwerke ausgehoben hat; nicht von allen, die auf unſre Zeiten gekommen ſind — nicht von den Werken aller guten Meiſter — am allerwenigſten von ſolchen, die wirklich Bildniſſe einzelner Menſchen ſeyn ſollten — wie z. B. der Perikles des Fidias, der Alexander des Lyſippus, die Frune des Praxiteles, die Statuen der Sieger in den Kampfſpielen, u. ſ. w. Von dieſen letztern mag ohne Zweifel mehr oder weniger gegolten haben, was in dem angezogenen fiſiognomiſchen Fragmente von allen Abbildungen einzelner Naturen ſehr richtig geſagt wird: „daß ſie immer unwahr, eine Art von Karrikatur, höchſtens Approximazion ſind.“ — Bilder der Götter und Halbgötter hingegen — deren Urbilder kein Menſch mit Augen geſehen hatte — mußten nach einer ganz andern Regel gemacht und beurtheilt werden. Dieſe ſind (in Rückſicht auf den Gegenſtand) ihrer Natur nach unwahr, werden aber deſto unwahrer, je mehr ſie ſich der einzelnen Menſchheit nähern. Bei ihnen hat keine Approximazion Statt, weil keine Vergleichung des Bildes mit dem Urbilde Statt findet. Alles kommt bloß auf den Eindruck an, den ſie auf den Menſchen, der ſie

anſchaut, beſonders auf den, der ſie mit religiöſen Geſinnungen anſchaut, beim erſten Anblick machen. Wird er ſo dadurch getroffen, daß ihn ein heiliger Schauder befällt, daß er unter der menſchlichen Hülle etwas mehr als menſchliches, mehr als heroiſches — daß er den gegenwärtigen Gott zu fühlen glaubt — was kann die ſtrengſte Forderung des Kunſtliebhabers mehr verlangen? Der Prieſter wenigſtens fordert nicht mehr. Der Künſtler ſelbſt hat ſeine ſtolzeſte Abſicht erreicht; er hat das äußerſte gethan, was der menſchlichen Natur erlaubt war.

10.

Allein, daß dieß der Fall aller oder nur der meiſten Künſtler, welche Götter bildeten, geweſen ſey, iſt mehr als ich jemals behaupten möchte. Der einzige vielleicht, von dem wir mit dem höchſten Grade von Gewißheit, der in ſolchen Dingen Statt findet, ſagen können, daß ſeine Götterbilder aus der erhabenſten Begeiſterung, aus einem wahren Aufflug zu dem unvergänglichen Urbilde der Schönheit, entſtanden ſeyen, war Fidias — der Freund und Liebling des Perikles, und der Ausführer ſeines großen Entwurfs,

vierzehn Jahren, bey den Gastmählern zu Athen nach der Flöte tanzte, oder den Akteonen, für die Gebühr, das Modell zu dem halb aufgeblühten Busen einer *Hebe* vorhielt. War es *ihre* Schuld, daß sie nicht zu Delfi erzogen worden war? Oder, daß sich die ersten Empfindungen ihres jugendlichen Herzens für einen Alcibiades, und nicht für einen Agathon entfaltet hatten? — Psyche ärbte unschuldiger; wir geben's zu: aber die Liebe bleibt doch in ihren Wirkungen all zeit sich selbst ähnlich. Sie erweitert ihre Forderungen so lange, bis sie im Besitz aller ihrer Rechte ist; und die gutherzige Unerfahrenheit ist am wenigsten im Stande, ihr diese Forderungen streitig zu machen. Es war glücklich für die Unschuld der zärtlichen Psyche, daß ihre nächtlichen Zusammenkünfte *unterbrochen* wurden, ehe diese auf eine so geistige Art sinnliche Schwärmerey, worin beide Liebende so starke Schritte zu machen angefangen hatten, ihren höchsten Grad erreichte. Vielleicht noch wenige Tage, oder auch später, (wenn ihr wollt) aber desto gewisser, würden die guten Kinder, von einer unschuldigen Ergetzung des Herzens zur andern, von einem immer noch zu schwachen Ausdruck ihrer unaussprechlichen Empfindungen zum andern, sich endlich, zu ihrer eigenen großen Verwunderung, da gefunden haben, wo die Mutter sie erwartet hätte; und wo würde dann der wesentlichste Vorzug der Un-

Athen zur schönsten Stadt der Welt zu machen. Sein Jupiter Olympius, das bewundernswürdigste, was jemals Menschenhände geschaffen haben, (wie Cicero aus dem Munde einer ganzen Welt sagt) erschien unter den Griechen wie eine auf einmal vor ihren Augen stehende Gottheit, durch nichts vorgebordes angekündigt, durch nichts folgendes erreicht — in einer Vollkommenheit, von der uns keine Beschreibung eines Pausanias, keine aus den Trümmern des zerstörten Alterthums hervor gegrabne Bilder nur den Schatten einer Vorstellung geben können. Nur aus dem Eindruck, den das Anschauen dieses herrlichen Werkes auf alle Menschen machte, können wir auf die Vortrefflichkeit desselben schließen. — Aber was ist Schließen gegen Schauen? — Alle alten Schriftsteller, auch die weisesten und kaltblütigsten, reden mit Entzücken davon. „Die Religion selbst, sagt Quintilian, scheint dadurch ein neues Gewicht bekommen zu haben, so ganz stellt die Majestät dieses Werkes den Gott dar.“ — Noch zu Epikurs Zeiten reiste man nach Olympia, um den Jupiter des Phidias zu sehen; und „zu sterben, ohne es in seinem Leben gesehen zu haben, wurde für ein Unglück gerechnet“ — sind die eignen Worte dieses weisen Mannes, auf den kein Verdacht einer Vergrößerung fällt. Ich weiß nicht, ob man von dem Werke eines Menschen was größeres als diese beiden Züge sagen kann. Aber mich dünkt, es ist genug,

um und zu überzeugen, daß Cicero, der es sattsam gesehen, nicht zu viel gesagt habe, wenn er mit dem Ton der Gewißheit von dem Werkmeister desselben sagt: „Auch hatte dieser Künstler, da er den Jupiter oder die Minerva bildete, niemand vor sich, den er anschaute und nachbildete; sondern in seiner Seele saß irgend eine herrliche Idee von Schönheit, auf die sein inneres Auge gerichtet war, und nach deren Zügen seine Hand arbeitete.“

Was diese Idee war, ob eine Erscheinung aus der idealischen Welt — oder eine neue Schöpfung seiner Dichterkraft — oder eine Zusammenschmelzung gesehener Wirklichkeiten, abgezogen von den schönern und bessern Menschen die er vor sich hatte, oder was es sonst etwa seyn mochte — davon unten, so viel ich davon sagen kann. Genug, es war weder Kopie noch Karrikatur individueller Natur, und konnte das nicht seyn, aber diese schönern und edlern Menschen, die mit Scham denen den Vater der Götter dazu erkannten, mußten nicht einmal gewissen Menschensinn gehabt haben!

II.

Nach den Begriffen, die ich auf den Nachrichten der Alten von ihren berühmteſten Bildhauern bekomme, denke ich mir viererley Arten Werke, die in der weiteſten Bedeutung des Worts idealiſch heiſſen können, und die man, um etwas richtiges über die Ideale der alten Kunſt zu ſagen, genau unterſcheiden muß.

Die erſte war eben dieſe animo inſidens ſpecies eximiæ pulchritudinis, dieſe von der Natur ſelbſt — auf eben die geheimnißvolle unerklärbare Weiſe wie ſie alles zeugt, gebarne — oder wie von einem Gott eingehauchte Idee, nach welcher Fidias ſeine Minerva zu Athen, ſeinen Jupiter zu Elis arbeitete — ſo viel möglich in Erz, Elfenbein oder Marmor dargeſtellt.

Da ſo wenig von den Meiſterſtücken des ältern Griechenlands auf uns gekommen, und diejenigen, die noch vorhanden und deren Urheber meiſt unbekannt ſind, uns wenig helfen können, um über jene, welche längſt zerſtört worden, oder vielleicht noch jetzt tief

begraben liegen, einmal unverständlich zu sagen: es würde eine Vermessenheit seyn, die Künstler nennen zu wollen, die vielleicht in dieser ersten Klasse einen Platz zunächst an Homer einnehmen könnten. Gehörte ein Alexander, ein Mycon, ein Phryne unter diese? — Ich weiß nichts davon. Vielleicht war von all' nur einzelne Werke, die in dieser höchsten Vergötterung auch den höchsten Grad der Schönheit theilhaftig wurden. Vielleicht gehörten sogar manche Werke des Künstlers selbst nicht in diese Klasse. Vielleicht — Doch wozu helfen uns alle diese Vielleicht? Vielleicht war nur Ein Homer, wie nur Ein Homer, Ein Shakespeare — und vielleicht nur Ein Jupiter Olympius, wie nur Eine Ilias, nur Ein Hamlet.

II.

Ungleich zahlreicher an Künstlern und Kunstwerken war die zweite Klasse, an deren Spitze ich den Polyklet von Sicyon setze, der sechs berühmte Malen einige Olympiaden nach Phidias blühte. Dieser Künstler war der Schüler des berühmten Hagenadas, eines Erzgießers, der vielen Namen beförderte erhielt, weil sie seinen Schülern (namentlich auch

[illegible] [illegible] [illegible] [

schuld geblieben seyn? — Ein anderer Umstand, worin Psyche, glücklicher Weise für sie, den Vortheil über Amor hatte, war dieser, daß ihr Liebhaber eben so unschuldig war als sie selbst, und bey aller seiner Zärtlichkeit nicht den Schatten eines Gedankens hegte, ihrer Tugend nachzustellen. Wissen wir, wie sie sich verhalten hatte, wenn sie auf die Probe gestellt worden wäre? Sie würde widerstanden haben, daran ist kein Zweifel: aber doch nur so lang' es ihr möglich gewesen wäre. Denn daß sie Stärke genug gehabt hätte, ihn zu fliehen, ihn gar nicht mehr zu sehen, dieß ist nicht zu vermuthen. Sie würde also doch endlich von den süßen Verführungen der Liebe überschlichen worden seyn, wie weit sie auch den Augenblick ihrer Niederlage hätte zurück stellen mögen. Man kann noch einwenden: Gesetzt auch, sie würde die Probe nicht ausgehalten haben, so hätte sie doch *widerstanden*. Amor hingegen habe ihren Fall nicht nur *voraus gesehen*, und *beschleunigt*; sondern er sey sogar *das Werk ihrer eigenen Veranstaltung* gewesen; und wenn sie ihn aufgeschoben habe, so sey es allein zum Vortheil ihrer Liebe und ihres Vergnügens, nicht aus Tugend, geschehen. Alles dieß ist nicht zu läugnen. Allein vorausgesetzt, daß sie sich endlich doch ergeben haben würde, (welches auf eine oder die andere Art doch allemahl der stillschweigende Vorsatz einer jeden ist, die sich in eine Liebesangelegenheit warf) wozu

Theorie der Ideen Platons empfing, und die Lücke, womit er sie ausfüllte? Man ist auf einmal begeistert, wenn Kants Ideen nun in ihrer wahren Würde wieder da stehen. Ich muß sie, wie ich sie sehe, nach dem Gedanken Platons nehmen, wie man, um die Meinung des Aristotelischen Textes auszufinden, auch Plato, und, in Beziehung der Lehre Aristoteles Erkenntnißgründe, Plato studiren muß. Und nun ist auch begreiflich, warum die Ideen Kants solche Wirkung thun, daß sie ist, als wo von dem Gute der Seele die Rede ist, auf Plato, den Gott weltumfassender Geister, auf jenen großen Geist alle Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe sich vereinigen.

Als Kant Gründe, den Idealismus Platons für so Ideal der reinen Vernunft zu halten, bekommen zu einem Gegenstande hatte, — daß, weiter Philosophie gegen seine Meinung Resultate seiner Zeit zum Vorschein gekommen hatte, die Kanten und zu große Resultate schienen, als daß sie den Keim Leibnizen nicht hatte Leibnizen und Scholten schätzen hatte, Man zeigte zu Platons Zeiten seine Ideen mit einem Blick in das Innere, von welchem vorzüglich wurde, daß er den Verstand in seinem Heiligthume von Hellen. Wenn der Idealismus Platons nicht ein reiner Strahl gewesen, so würde man gewiß den dunklen Ursprung auch gefunden haben, der die Lichtvollen Ideen, das Wahre zu einem so hervorleuchten

Chorgesänge zu sein. Diese Lieder und diese Tänze scheinen keinen Teil gehabt zu haben an der eingeflochtenen, oft auf einen Pantomimischen Prolog in den Chorgesang.

14.

Eine andere Volksaufgabe aber hatte es mit der Griechischen Tragödie, die wahrlich Ernst (wirklich gewonnen werden kann) und gewisse Weise zum Ziele führt konnte, ist der zum, daß die den Gesetzlich Tragödie durch für seinen Dienst, aber der Tragödie für durch Dichter für seine Dienst, Schicksal wollte.

Ich widerspreche durch Schiller Gesetzlichkeit Tragödie wirke, und ich allen gegen der Schiller und Tragödien, „Tragödie Dienst für ein Volk mit der Freiheit gemeinsam" bekommen habe; auch einem ich Schiller der Meinung stand sei. Für ich in diesem ganzen Dichter bestreite, aber Schiller nicht bestreite — um so widersprechen, sondern nun, so in dem ich für die ewig Dichter: denn auf Lessing wenig ist, daß ebenso gegenstanden wurden.

Ich habe aber schon den Unterschied bemerkt, den ich gewissen Dichter und Dichter machte. Die

[illegible] Traum war seine Kopie, seine Nachbildung der Natur, auch nicht eigentlich eine idealisierte Kopie — denn so wie er sich auch immer seine Figuren gestalten, und sie selbst einer Göttin ähnlich machen, und in seinem Triumph der Ehre der Anbetung aus der Menge [illegible], — gewiß hat Phidias einen Traum, aber nicht der Traum Pandemos, sondern der himmlischen [illegible], und Lucian in der Apologie seiner Bilder [illegible] und sagt, daß seine Bilder die Schönheit [illegible] Gewächse gemacht hat. Original zu sein, — Aber was war es denn, und worin besteht [illegible] Ideale haben sollen, wenn sie die nicht schon [illegible] — Ich kann mir auch ein Original denken. Einer, der schaudervolle Figuren ohne Zahl, und die Gestalten der Hölle, selbst ihn nur zum Theil [illegible], so vollkommen zu begreifen, und [illegible] Stufe, von der die [illegible] Schönheit der Idee der Gottin der Schönheit und Liebe hinauf schwingen wollte. Doch war wenigstens seine Absicht, und wenn er sie [illegible] nicht völlig erreichte, so lag der Fehler — an der Liebe — an seinem Gemälde, die durch die Begierde, seine Imaginazion zu übertreffen, ohne Zweifel etwas Roher erhielt — an der Schwachheit und den Schranken der menschlichen Natur.

Daher [illegible] erhebt sich auf eine [illegible] die alle die Wunderdinge und ganz Troja [illegible], und die Leute um die Verfertiger [illegible]

Knidiſchen Venus erzählen. Sie war, wie Plinius ſagt, nicht nur das ſchönſte unter allen Werken des Praxiteles, ſondern unter allen auch auf dem ganzen Erdenkreiſe ſchon berühmt. Aber ſie hatte nicht nur Verehrer und Bewunderung, ſondern auch — ſie hatte ſogar Begierden ein. Zeuxidamus, oder wer der Verfaſſer der unter Lucians Namen gehenden Liebesgöttern iſt, läßt die beiden Jünglinge, deren Neid nach Knidus ſie in dieſem Dialog beſchreibt, beim Anblick dieſer Göttin beinahe von Sinnen kommen, und den einen (ſonſt einen beſonnenen Kenner in Liebesſachen) ihrer ganz Herr werden, was er die Göttin von Cythera ſelbſt entdeckt, von welcher auch die Medicäiſche Venus von Herrn Winckelmann Augen Grade ſind. Ja die Kitharin des Tempels erzählte ihren ſogar mit vielen Umſtänden die tragiſche Geſchichte eines jungen Menſchen, der ſich mit allen Symptomen der raſendſten Leidenſchaft in die marmorne Göttin verliebt, und endlich (nach einem Gemälde davon, der ſich nur auf Lucianen erzählen läßt) ſich aus Verzweiflung ins Meer geſtürzt habe. Mit wenigen Worten, aber in einem der Göttin würdigern Charakter, bringt der Epigrammen-Dichter Antipater (in einem Buche der Anthologie) in die obſcuriſchen Fragen auf:

Wer beſchrieb den Zeus? Wer ſah ihn, Freund, auf Erden?
Gab dem ſichtbaren Ehon [illegible]

Dieſe Beiſpiele und Augenzeugniſſe von dem Effekt, den die Knidiſche Venus machte — wenn wir auch abrechnen was die Imagination der Zeugen dabei gethan haben mag — beweiſen noch immer, was wir damit beweiſen wollen: daß ſie, zu aller der Schönheit, welche ſie über ſterbliche Werke erhob, einen Grad von Lebhaftigkeit, Reiz und Zauber gehabt habe, den andre Venusbilder auch die ſchönſten, als die Venus eines Hdias, die Venus Horteneſia (ex Kypro) des Alkamenes — wiewohl Lucian einzelne Theile von dieſen beiden den nämlichen Theilen an der Knidiſchen Venus vorgeht — nicht gehabt haben. Kann man ſich darüber verwundern, da ſo beſondere Umſtände zuſammen kamen, ſie zu dem zu machen was ſie war? Zeuxis das Modell, Praxiteles der Werkmeiſter, die Liebe mit der er arbeitete, das beinahe unmögliche Beſtreben etwas noch ſchöneres zu bauen als — was man Liebe, und dennoch das Ringen der enthuſiaſtiſchen Einbildungskraft, dieſe Unmöglichkeit zu überwinden — mich dünkt, alles dies mußte gerade ein ſolches Werk hervorbringen. Seine Venus verlor etwas dabei an Göttlichkeit — aber nur ſo viel als ſie (vielleicht gegen ſeine Abſicht) an menſchlicherm Reiz gewann; und gerade das, wodurch ſie weniger Göttin war, galt ihr dieß herzenſchmelzende, ſinnenbare, was bei ihrem Anblick liebebegierden entzündete, und durch die Unmöglichkeit der Gegen-

liebe und des Genuſſes wollüſtig peinigte — vielleicht auch bei irgend einem blutreichen, glühenden, ſinnloſen jungen Menſchen, der ſie täglich zu ſehen Gelegenheit hatte, endlich die Wirkung thun konnte, welche die Küſterin des Knidiſchen Tempels, mit aller geziemenden Devozion, zu Preis und Ehren ihrer Göttin den Fremden zu erzählen pflegte.

15.

Die Knidiſche Venus iſt es alſo, von welcher ich den Begriff derjenigen Art von Idealen nehme, die ich zur dritten Klaſſe mache — wiewohl ſie unter ſo beſondern Umſtänden zur Welt kam, daß ſie, nach der Schärfe zu reden, vielleicht die Einzige in ihrer Art war. Ich rechne nämlich dahin alle Bilder von Göttern und Heroen, wobei ſich der Künſtler durch den Anblick ſchöner Individuen geholfen hatte, um ihnen einen höhern Grad von Leben, Reiz und Illuſion zu geben, als ihm möglich geweſen wäre, wenn er bloß nach ſeiner Idee oder dem einmal angenommenen Götter-Ideal gearbeitet hätte. Der Vortheil, den er dadurch erhielt, fällt ſogleich in die Augen. Die göttlichen und heroiſchen Naturen wur-

den auf dieſe Weiſe näher zu den *Menſchen* herab gezogen; hatten mehr Leben, mehr ſinnlichen Reiz; — *gefielen* alſo *mehr* — und *mehrern* — erſchafften ihren Meiſtern *allgemeinern* Ruhm — *wurden beſſer bezahlt* u. ſ. w. und alles dieß war ſowohl auf Seiten der Meiſter als der Liebhaber ſehr natürlich. Denn im gröſten *eigentlichſten Ideal* war doch nur Ein Jupiter Olympius, dem (wie Plinius ſagt) niemand nachzueifern ſich getraute. — Wer ſich auch empor heben wollte, mußte alſo einen andern Weg einſchlagen.

16.

Fidias, Polyklet und Praxiteles hatten — wie alle Meiſter in welcher Kunſt es ſey — ihre Schüler und Nachahmer, unter deren Händen gar bald *Manier*, *Handgriff* und Locus communis wurde, was bei jenen Genie, Gefühl, Erfindung, Eingebung des Augenblicks, oder Werk der höchſten Anſtrengung des Geiſtes geweſen war. Nicht nur der Kanon Polyklets wurde zum Modelz; alle berühmten Bilder berühmter Meiſter wurden auf tauſendfältige Art nachgebildet. Die Werke dieſer Nachahmer und Kopiſten

wurden kalt und kraftlos; man entfernte ſich von der Natur, ohne ſich über ſie aufſchwingen zu können, und ſo war die Kunſt im Abnehmen, als Lyſippus erſchien, eine neue Bahn betrat, und Mittel fand, ohne mit einem ſeiner Vorgänger in Kollision zu kommen, ſich den Vorzug über ſeine Zeitgenoſſen, die Gunſt Alexanders des Großen, und einen Ruhm zu erwerben, den keiner von ſeinen Nachfolgern zu verdunkeln vermochte.

Ich habe ſchon oben bemerkt, daß der Charakter, der ihm mit Praxiteles gemein war, (nämlich, daß ſie ſich der Wahrheit oder der Natur mehr näherten als ihre Vorgänger) dem Lyſipp auf eine ganz beſondere Weiſe zukam. Dieſer Künſtler ſcheint weder durch ſeinen Genie, noch durch den Zeitpunkt worin er blühte und die Umſtände worin er die Kunſt fand, aufgelegt oder aufgemuntert geweſen zu ſeyn, ſich in die Sfäre der Heroen und Götter zu wagen, die ſchon mit den Werken ſo mancher herrlichen Meiſter erfüllt war. Seine Fähigkeit und Neigung trieb ihn zu Gegenſtänden, wozu er die Originale alle Tage vor ſich ſehen konnte. Ein Apoxyomenos, (ein Mann der ſich ſelbſt im Bade ſtriegelte) eine betrunkne Flötenſpielerin, haben ihn berühmter gemacht als ſein Jupiter zu Argos, oder ſein Kupido zu Thespien. Sein größter Held war Alexander, den er in verſchiednen Stellungen ſehr oft und ſo ſehr zum Vergnügen dieſes gernſehenwollenden

Götterſohns arbeitete, daß dieſer (wie man ſagt) von keinem andern Bildgießer noch Bildhauer dargeſtellt ſeyn wollte. Lyſippus bildete auch den Heſäſtion, Alexanders Liebling, und ſeine übrigen Freunde ab, alle (wie Plinius ſagt) mit vollkommenſter Aehnlichkeit.

Ueberhaupt entfernte er ſich von der Manier der Alten. Er machte die Köpfe kleiner, arbeitete die Haare fleißiger, hielt ſich in den einzelnen Theilen genauer an die Natur, machte ſeine Figuren ſchlanker, nicht ſo viereckig, u. ſ. w.

Als er anfing aus eignem Triebe ſich auf die Bildnerei zu legen, (er ſollte Anfangs ein Grobſchmid werden) war der Kanon Polyklets das Modell, wonach er ſtudirte. Dieß iſt wenigſtens der Sinn der Antwort, die er jemanden gegeben haben ſoll, der ihn fragte: wer ſein Lehrmeiſter in der Kunſt geweſen ſ — Der Doryforus, antwortete Lyſipp. Und vermuthlich war dieß Studium, wodurch ihm die genaueſte Beobachtung des ſchönſten Ebenmaßes mechaniſch geworden, die Urſache, warum die ſo ihr fleißige Beobachtung der Symmetrie (wie Plinius bemerkt) eine der vorzüglichſten Schönheiten ſeiner Bilder war.

In der Folge aber ermunterte ihn der Maler Eupompus, ſein Landsmann, (beide waren von Sicyon) den ängſtlichen Weg zu verlaſſen, auf dem er ewig ein bloßer mechaniſcher Arbeiter geblieben wäre. Dieſer Eupompus war einer der berühmteſten Maler ſeiner Zeit, ein Rival des Timanthes und Lehrmeiſter

des Pamfilus, welcher durch ſeinen Schüler Apelles berühmter geworden iſt als durch ſeine eignen Werke. Der junge Lyſipp fragte ihn, welchen unter ſeinen Vorgängern er ſich eigentlich zum Muſter genommen? Eupomp wies auf eine Menge Volks, die eben auf einem Marktplatze vor ihren Augen wimmelte: „Hier ſind meine Modelle, ſagte der alte Maler; die Natur ſelbſt, nicht den Meiſter, muß der Künſtler nachahmen, der es verdienen will, dereinſt ſelbſt unter die Meiſter gezählt zu werden.“ Lyſipp ließ ſichs geſagt ſeyn — aber die Nachbildung der Natur war es doch nicht allein, was ihn in der Folge ſo berühmt und beliebt machte.

Wenn ich alles, was uns von ihm gemeldet wird, zuſammen nehme und vergleiche, ſo däucht mich, es komme ſo viel heraus: daß er in ſeinen Bildniſſen die Schönheit mit der Aehnlichkeit zu vereinigen gewußt, und in ſeinen übrigen freiern Werken die individuelle Natur mehr in einzelnen ſchönen Theilen als im Ganzen zum Modelle genommen. Er ſtudirte die Natur, ahmte ſie nach, ſtellte ſie dar — aber nicht wie ſie war, ſondern wie er ſie ſah und ſehen wollte; ließ bei der Nachahmung das Fehlerhafte weg, oder wußte es zu verbergen; zeigte was an jedem das ſchönſte war auf die Weiſe, die dem Ganzen die vortheilhafteſte ſchien; kurz, verſchönerte ſeine Originale, und gab ihnen

doch ſo viel von Wahrheit und Leben, daß ſie Täuſchung hervorbrachten, und alſo von jedem beim erſten Anblick erkannt wurden. Dieß war ohne Zweifel der wahre Grund, warum er ſo viel Statuen nach der Natur zu machen bekam, und warum ſich Alexander von niemand Als von Lyſipp bilden, ſo wie er ſich allein von Apelles, dem Maler der Grazien, malen laſſen wollte.

Seine Werke waren alſo mit aller ihrer Natur dennoch eine Art von Idealen; verſchönerte einzelne Naturen, oder ſymmetriſche Zuſammenſetzungen ſchöner Theile, aus verſchiedenen Modellen zu einem homogenen Ganzen zuſammengeſchmelzt. Dieſer Kunſt, das Individuelle zu idealiſiren, (einer Kunſt, wozu mehr Geſchmack und Urtheil, als Hoheit und Feuer des Geiſtes erfordert wird) hatte Lyſipp eigentlich ſeinen großen Ruhm zu danken. Denn Demetrius, der ſich bloß an die Natur hielt, wurde gerade deßwegen getadelt — nicht etwa weil ſeine Flickwerke oder Karikaturen, ſondern weil ſie zu wahr, zu getreu nach dem Leben abgeformt waren — tanquam nimius in veritate. So gewiß iſt es, daß die Alten ſich nichts davon träumen ließen, daß Kunſtwerke deſto ſchöner würden, je mehr ſie individuellen Naturen ähnlich wären!

17.

Ich habe alſo — beim Scheine des ſchwachen Lämpchens, das uns die unvollſtändigen Nachrichten der alten Schriftſteller von ihren Künſtlern und Kunſtwerken vortragen — vier Arten von Werken unterſchieden, denen man — in ſo fern als ſie alle, nicht aus Unvermögen, ſondern aus Vorſatz ihrer Meiſter, etwas andres als bloße Abbildungen einzelner Naturen waren — den gemeinſamen Namen der Ideale beilegen kann, und die man, wie mich dünkt, mit Unrecht unter dieſem Geſchlechtsnamen mit einander zu vermengen pflegt.

Wenn wir jedoch auf der andern Seite den Unterſchied ſowohl zwiſchen dieſen verſchiednen Arten ſelbſt, als zwiſchen dem Grade des Genies, welches einen Jupiter Olympius des Fidias, oder einen Doryforus des Polikles, oder eine bloße Nachahmung dieſes Doryforus hervorzubringen erfordert wurde, erwägen: ſo werden wir finden, daß jener Name, in ſeiner edelſten und eigentlichſten Bedeutung, nur den Bildern idealiſcher Weſen, und auch unter dieſen nur denjenigen mit Recht zukomme, welche aus dem höchſten Grade künſtleriſcher Begeiſterung, aus der angeſtrengteſten Bearbeitung

ſich über die ſchönſte und erhabenſte ſichtbare Natur empor zu ſchwingen, entſtanden, und — wie der Römiſche Plato in der oben angezogenen Stelle ſagt — nach einem in der Seele des Künſtlers erzeugten Urbilde mehr als menſchlicher Vollkommenheit gebildet worden.

Nach dieſem Begriffe iſt noch immer ein großer Unterſchied zwiſchen dem, was in Bildung der Griechiſchen Götter und anderer fabelhafter Naturen konventionell, d. i. dem, was, nach den einmal angenommenen Begriffen, jeder Gottheit eigen und allen Göttern gemein war, und zwiſchen der Idee, nach welcher ein Phidias unmittelbar ſeine Minerva oder ſeinen Jupiter bildete. Eine Statue des Jupiter, der Venus, des Apollo, u. ſ. w. konnte ſehr gut ſtehen nach der Vorſchrift deſſen, was man Götter-Ideal nennen kann, gearbeitet ſeyn, und doch unbeachtet unter den großen Meiſterſtücken, die ich vorzugsweiſe Ideale nenne, keinen Platz verdienen. Dieß bedarf keines weitern Zeugniſſes als des Augenſcheins mancher antiker Apollo's und Bacchus und Dianen und Grazien und Venusbilder, welche, bei allen ihren konventionellen Reizen, ſehr wenig gedacht ſind, unſere Einbildungskraft in den Homeriſchen Olymp zu verſetzen.

18.

Aber — höre ich ſagen — auch ihr, mit allem was ihr uns ſchon in etlichen Bogen von Ideen und Urbildern vorſagt, habt uns noch immer keinen deutlichen Begriff davon gegeben, was ihr unter dieſer Idee, dieſem Urbild, dieſer *eximia quaedam ſpecie pulchritudinis*, die in der Seele des Phidias ſaß, als er ſeinem Jupiter bildete, verſtanden wiſſen wollt. Gebt der Wahrheit die Ehre und bekennet: daß es entweder ein Geſpenſt iſt, das gerade ſo viel Grund in der Natur hat, als andere Geſpenſter — Deutſch zu reden, daß ihr und euer Cicero ſelbſt nicht recht wiſſt was ihr ſagt; oder daß dieſer ſo hoch geprieſene Jupiter Olympius — von dem ihr ohnehin gut Reden habt, da niemand hingehen und ſehen kann, was an der Sache iſt — weder mehr oder weniger war, als eine Zuſammenſchmelzung von gefundenen Wirklichkeiten, und im Grunde doch nichts beſſer als Karikatur und unbefriedigendes Nachirren der Kunſt, der ewig unnatürlichen Kunſt, nach der unendlich Mal ſchönern Natur der ſchönern und beſſern Menſchen, mit denen das

Land der Verfaſſer in den goldnen Zeiten des Vorſchlags gynt war.“

19.

Man, ja denn! wir wollen bekennen und zu bekennen ſo. Die Sache — behalte auch Recht wer da kann — bleibt doch immer Gott allein die Ehre, und niemand in der Welt kann ein Intereſſe darunter haben, die Kunſt mit der Natur zuſammen zu beken, oder die eine auf Koſten der andern zu erheben. Denn — was wir nicht vergeſſen wollen — auch die Natur, von der dieſe ganze Zeit über die Rede war, iſt ja wahrlich nicht die Natur ſelbſt, ſondern bloß die Natur, wie ſie ſich in unſern Augen abſpiegelt — und bloß recht Natur und Kunſt um ein Verhältniß näher zuſammen. Es wäre freilich ein lächerlich Beginnen, wenn ein Tonſtück ſich hinſetzen und auf Thon oder Stein — wie unſerm Herrn Gott in die Bücher Moſſen machen wollte. Aber der Verſuch, ein Schattenbild (und das ſind doch nicht alle unſre Sinnenbilder?) nachzuzeichnen oder nachzubilden, hat nichts, das die Kraft der Menſchheit überſteigt. Und daß der eine ſolche Geiſt — Dieu le veuta! — Fähigkeit, Gewandtheit, Reinheit und Vollkommenheit

zu suchen, als sich, durch die Person Musäi von mehr als hundert Namensgenossen unterscheiden, deren Werken, vorzüglichen und verlorenen Monumenten und Monumentnachrichten, wie sie uns durch einige tausend Jahre auf diesen gesegneten Gefilden herum kramen — ich weiß eine eigentliche Note gemacht und dem Schöpfer der Natur — der Gott viel ich weiß auch der Schöpfer der Kunst ist — zu nahe getretene Bedeutung.

20.

Ich bekenne also vor allen Dingen, daß ich, wenn man von dem Jupiter Olympius des Phidias spricht, ein schlimmer Kindskopf bin, der nur leicht gehalten zu haben. Da nun alle diese Bilder nicht abgeschrieben ist, so kommt es eben darauf an, wie viel oder die Zeugnisse und Bilder beisammen, die das Ganze halten und gültig zu machen, gelten sollen. Ich wollen aber nicht, und können dies die Leser niemanden einzeln verschreiben.

Aber dies wenigstens ist gewiß, daß unsere alten, die von diesem Bilde der Kunst als Epoche reden, deren doch so authentisch, daß man nur auf die Verwandtschaft kommen kann, so habe es für ein aus Nachbildung lebendes Original

entschuldigt Wort gehalten. Wäre doch der Fall gewesen: welcher unter allen Menschen, mit denen Du Dich abgibst, hätte mehr Ursache machen können, zum Maßstab seiner Handlungsart zu dienen, als eben dieser Heilige Christus? Was für Ungerechtigkeiten hätten seiner Zeit so gern — nicht zum Spaß, denn sonst auf Menschenfreundliche Gelehrsamkeit — mit dem Beispiele des Heilands zu entschuldigen gesucht? Und bekennen wir noch, daß Heiligkeit der Sitten, der Gedanken, der Absicht selbst Eindruck war: wie glücklich, daß Niemand diese Gesetzgebung angreifen durfte, um auf diejenige Art, die seinem Stolz am meisten schmeichelte, die Tugend zu machen! — Wenn so glücklich es immer sein muß, so gewiß können wir auch sagen versichern, daß die Lehre der Weisen nicht war, dem so ein Gedanke von der Tugend entstehen konnte. — Und daß die Griechen, die heidnischen Vorgesetzung angenommen, den Tugenden von Helden oder Götter abhängig machen wollen, wenn ihre Sittenlehre nur einer gewissen Weise ähnlich gebildet hätte, konnte nur gleichfalls beifall finden. Hätten sie ihn aber erkannt, wann? Sie würden die Entdeckung nicht verheimlicht haben. Jeder Nachahmungsbote hätte gerne, sie nicht zu sein sie lieben neben Lobsprüchen und Ehrsucht: „Sie machten vor der Wunder Hand verwunden Jünger nicht zu Götterschlangen; es ist nur Vorteil der Kortegent Sache, Sklavenarbeit ohne

der Handschrift gekommen, wegen ihrer geringen größe und Dicke gar so leicht einen Ausweg finden, um sie zu dem Ihrigen zu machen, weil, wie der Verfasser selbst klagte, gute Bücher zu kaufen, so selten Leute sind? — Wenn dies Manuskript, wie Vermuthungen hat, nicht dem Verfasser selbst gehört hätte, so würde es ihm nicht schwer gefallen sein, es sich wieder zu verschaffen, da der Verfasser sich nicht verborgen hatte, sondern — nach seinem Briefwechsel gehalten wurden.

III.

Über die Inkunabelbestellung schreibt. Es kann ich mir eine gewisse Art Neugierde haben. Ich will niemals verwehren den Bücherliebhaber, der sie Liebhaber verwendet, aber Bücher Bücher sind nicht die eigentlich. — In neuen Zeiten kann auch in manch wie der Liebhaber bei Bücher also ein Bibliophiler Interesse haben, aber das ist ein ziemlich Bücherei, und Bibliomanie ungefähr Bücherliebhaber und Bücherfreund, in Verwandtschaft mit einer Person wird, gutbewandt gelten, die große Bücherei haben ohne Kenner, die bei Interesse bei Buch (ohne besonderen Grund) gehabt hat, (ohne

[illegible] ಅವರ ಅಭಿಪ್ರಾಯ ಈ ಮೇರೆಗೆ [illegible] ಅವರು ಸಂಸ್ಕೃತ ಭಾಷೆಯ ಮೇಲೆ ಬಹಳ ಅಭಿಮಾನ ಪಟ್ಟವರು. ಅವರು ಬರೆದ ಪುಸ್ತಕಗಳಲ್ಲಿ ಸಂಸ್ಕೃತ ಭಾಷೆಯ ಅಭಿಮಾನವು ಎದ್ದು ಕಾಣುತ್ತದೆ. ಅವರು ಸಂಸ್ಕೃತ ಭಾಷೆಯ ಬಗ್ಗೆ ಬರೆದ ಕೆಲವು ಮಾತುಗಳನ್ನು ಇಲ್ಲಿ ಉದಾಹರಿಸಿದೆ.

"ಸಂಸ್ಕೃತದ ವಿಷಯದ ನಿನಗೆ ಮೊದಲಿನಿಂದ ಭಾರೀ ಅಭಿಮಾನ ಇತ್ತು. ಅದನ್ನು ನಿನಗೆ ಬಹಳ ಚೆನ್ನಾಗಿ ಕಲಿಸಿದ್ದೆ ಮಾಡಿದ್ದೆ ಅಂತ ನಿನಗೆ ಗೊತ್ತಿದೆ. ನಿನ್ನ ಹೆಸರಿನಲ್ಲಿ ಸಂಸ್ಕೃತ ಇದೆ. ನಿನ್ನ ಮೊದಲ ಪುಸ್ತಕ ಸಂಸ್ಕೃತದಲ್ಲಿ

Welt Ruhe gegeben. Ein großer Mann, ein Freund der Freiheit, ein Mann, welcher den wenigen Helden beizuzählen, ohne um die Hälfte kleiner zu werden, als sie waren, wenn sie unter einen großen Haufen — sich selbst zu sehen, war freilich in einer so [illegible]-baften Demokratie Verdienst genug. Man mußte also sich einen Vorwand suchen. Man stellte alle seine großen Thaten, die unter den gesetzlosen Zeiten, auf die scheinbar möglichen, daß er von den Gesetzen, welche zu der schändlichen Absicht der Mörder gebraucht wurden, strafbar gemacht hatte. Aber bei der Untersuchung zeigte sich, daß Phidias die Gesetze gebraucht hatte — wie billig zu seyn, und daß gerade in und durch sie der Staat sich, als er sie bei Seite setzte, gerettet hatte. Doch gieng diese Sache in die Länge. Um zu einem Staatsverbrechen zu machen, daß einer von den Vorgängen in der Athenäer-Schule, die es seit ordentlichen Leben auf den Schutt der Mauern machten hatte, den Perikles, und an einen Lieblingen Mann, der seine großen Thaten mit seinen Händen machte, eine [illegible] Liebe?" — auf was ist eine Art nicht [illegible] war der Gegenstand so [illegible]. Er wurde in [illegible] verhaftet, mit Gefängniß gestraft, und verschiedene Jahre [illegible] — angeklagt auf [illegible] Neuheit verdammt — der Lauf [illegible]

oder er stand Minut, und dem Gesange sie zu entreißen. Kurz, Phidias begab sich nach Elis, und machte Verfertigung des Jupiters Olympius.

Vollkommene Bedeutung, daß er den Begriff vollkommenheit in Werke der Kunst gebracht habe, Rücke an den Begriffen anzuknüpfen, und ihre Mimesis um den Rücken zu bringen, daß sie dem Gedichte sey, und die Kunst gerade hervorgebracht — ob gleich eine solche Vorstellung, denn sie beruht, meinem Gefühl, auf falschem Tongefühle: aber sie gehört unter die Vorstellungen, die man für so gewiß nehmen kann, als ob sie geschichtlich erwiesen wären; denn sie beruht auf der menschlichen Natur. Es bestätigt, was Phidias von den Athenern war, sieht man sich ganz genau unter man Kunst und welche Rolle diese er nehmen können, die gegründet für den Gott abzumessen, und für die Griechische Lebensweise der Athener, ihre Eitelkeit, empfindlichkeit gemacht wäre?

Phidias erscheint also den Plan einer Werkes, wodurch er alle Vorstellungsarten seiner Nebenbuhler in der Kunst und seiner eigenen zu verschmelzen suchen konnte — der Vater der Götter und der Menschen in seiner Herrlichkeit. Es war ein weites Thema, und nur den Gedanken konnte zu [illegible] Phidias es [illegible] Gedicht war der Einzige. Aber

da er ſeine Hand zur Ausführung ausſtreckte, erſchrak er vor ſeinem eigenen Gedanken — fühlte, daß er nur ein Menſch war, er das er wagen wollte den König des Himmels darzuſtellen — und ſein Werk verlieh ihn einen Augenblick.

In welcher Geſtalt, mit welchen Zügen, in welcher Umhüllung? Daß ſahen ihn die alte, ſchaudernd den gegenwärtigen Gott, den Vater und König der Götter, fühlten und erkannten mußte!

Seine Seele umfaßte Zeit und Nacht an der großen Gottart; flog vom großen der Menſchen zum Heiligen — vom Heiligen zum Gott auf — Gleiten auch höher empor — aber hier — hier ſank ſie immer nieder.

Die Idee des Olympiſchen Vaters konnte nicht durch Abſtraktion noch Zuſammenſetzung gebildet werden; erſcheinen mußte ſie ihm — und ſie erſchien ihm, da er Gott am mannigfaltigſten verlieh, — da er ſtark, über den Markt gehend, einen Rhapſoden das erſte Buch der Ilias ſingen hörte. Im Vorübergehen trafen ſeine Ohr die drei heiligſten und unſterblichſten Worte, in welchen Zeus der ſiegenden Thetis die Gewährung ihrer Bitte mit einem Winke der Augenbrauen und des Hauptes, der den Olymp in ſeinen Tiefen erſchüttern machte, bekräftigt. — Dieſe Worte machten ſein Ohr, oder vielmehr

ſein Innerſtes, und ſiehe! auf einmal ſtand die himmliſche Erſcheinung vor ſeinem Geiſt — und man ſchließe auf die Vollkommenheit dieſer Idee von der Wirkung, die ſie, nach allem was ſie durch ihre Einkleidung in die Materie verlieren muß, ſelbſt in dem unvollkommenen Nachbilde noch immer auf alle Anſchauenden machte!

Der große Erz-Kritikus, Julius Cäſar Skaliger, iſt mir nirgends kleiner, und in ſeiner windigen Aufgeblaſenheit verächtlicher, als wenn er dieſe Anekdote lächerlich findet. „Entweder Fidias hat uns, oder die Herren, die es von ihm erzählen, haben ihn zum Narren, ſagt der kunſtrichterliche Julius Cäſar; ich dächte doch, Fidias hätte den Homer nicht dazu gebraucht, um zu wiſſen daß Jupiter Augenbraunen und Haarlocken habe.“ — Was iſt einem Menſchen zu antworten, der alles innern Sinnes für Geiſt und Leben ſo ganz ermangelt? — Von dem kann man wohl im eigentlichſten Verſtande mit Euripides ſagen, er verſtehe nichts von Götterſachen. — Freilich hatten zehn tauſend und zehntauſendmal zehn tauſend Leute dieſe nämlichen Verſe ſingen gehört, ohne in die Kraft derſelben einzugehen, oder — einen Jupiter Olympius zu machen. Aber von allen dieſen Menſchen war auch keiner ein Fidias — und ein Fidias, der ſich gerade in dieſen eigenen Worten, in dieſen Drange der Seele, dieſer Empfänglichkeit der Imagination

befand, wie Er in dem Augenblicke, da eine ſolche Wunderkraft aus Homers Genie in den ſeinigen überging.

25.

Uebrigens kann ich zur Steuer der Wahrheit nicht umhin, zu erinnern, daß die groſſe Wirkung, welche dieſes in der alten Welt ſo berühmte Bild auf alle, die es — mit Menſchenaugen anſahen, machte, nicht ganz allein der Vollkommenheit des geiſtigen Urbildes, vom welchem es abgeformt worden, beigemeſſen werden könne. Wenn die Religion ſelbſt (wie Quintilian ſagt) durch die Majeſtät dieſes Werkes gewann: ſo iſt nicht weniger zu glauben, daß das religiöſe Gefühl, womit es von den meiſten angeſehen wurde, hinwieder dem Werke Vortheil gebracht, und einen Nimbus von Göttlichkeit darüber hergezogen habe, den es, wofern es noch itzt ſtände, für uns Ungläubige nicht haben würde. Es kommt ſo viel darauf an, in was für einer Stimmung der Seele man ein Ding anſieht! — Auch die koloſſaliſche Gröſſe dieſes Jupiters, und daß (wenn es erlaubt iſt den Ausdruck eines Scherz des Gottes der Götter hier anzuwenden) ſein Saum den

ganzen Tempel füllte — trug unfehlbar nicht wenig bei, den Anſchauenden dieſen ſchauervollen Eindruck der unmittelbaren Gegenwart des Gottes zu geben. Aber was dieſen Eindruck nothwendig bis auf den höchſten Grad der Möglichkeit treiben mußte, war dieß: daß der Olympiſche Jupiter nicht etwa, wie die gewöhnlichen Bilder der Götter, allein da ſtand; ſondern daß er, wie mitten im Olymp, hoch auf ſeinem Throne ſitzend, und umgeben von den übrigen himmliſchen Gottheiten (deren Subordinazion unter ihn durch Stellung und verhältnißmäßige Größe ſichtbar wurde) dargeſtellt war.

Auch ſogar die trockne Beſchreibung, die uns Pauſanias (der älteſte unter allen, die jemals ihren Mund aufgethan haben von Kunſtwerken zu ſprechen) in ſeiner flachen Reiſebeſchreiber-Manier davon hinterlaſſen hat, iſt hinlänglich, jedem Leſer, deſſen Einbildungskraft nicht eben ſo froſtig iſt, einige Ahnung von dem erſtaunlichen Effekte zu geben, den das Ganze dieſer gewaltigen Kompoſition auf den erſten Blick machen mußte.

26.

Doch — ſo wenig ich auch vielleicht mit allem, was ich bisher über die Ideale der alten Künſtler vorgebracht, geſagt haben mag — ſo viel ich ſelbſt noch darüber zu ſagen hätte, oder ein andrer, der des Alterthums und ſeiner Ueberbleibſel kundiger iſt und tiefer ſieht als ich, darüber ſagen könnte, — es iſt Zeit aufzuhören. Alles läuft am Ende doch in dieſen Dingen auf Hypotheſe, und die beſondere Art, wie jeder ſie ſieht, faßt und zuſammen ſtellt, hinaus. Drei oder vier Statuen, von denen man gewiß wüßte ſie ſeyen aus der Epoke des Perikles, — bloß die Nemeſis des Agorakritos, die Soſandra des Kalamis, und der Amor und die Venus des Praxiteles, mit einem einzigen von den vielen Wunderwerken des Fidias, würden uns ganz andere Aufſchlüſſe geben, als alles was man itzt a priori, oder aus den noch vorhandenen alten Kunſtwerken, und aus dem was uns die Autoren davon ſagen, ſchließen und vermuthen kann. — Meine Abſicht iſt erreicht, wenn ich einige meiner Leſer ſelbſt über die Sache zu denken veranlaßt habe; und auch eine gründliche Widerlegung

derjenigen von meinen Behauptungen, die ich ſelbſt als problematiſch anſehe, würde mir Freude machen. Denn was für ein näheres Intereſſe haben wir, als unſrer Unwiſſenheit und Irrthümer entbunden zu werden, und Götter und Menſchen in ihren Werken zu ſehen wie ſie ſind?

Anmerkungen.

Die Bunkliade.

Johann Bunkels Leben, Bemerkungen, Meinungen u. ſ. w. (von Friedrich Nicolai) 4 Bde. mit Kupf. Berl. 1778. — Dieſe Beurtheilung Wielands erſchien noch in demſelben Jahre, Nicolai aber gab dagegen heraus: Ein Paar Worte, betreffend Joh. Bunkel und C. M. Wieland. Berl. 1779. Hiervon, ſo wie von Wielands Erklärung darüber, an einem andern Orte.

S. 33. Ein halb Dutzend Küſſe von ihren balſamiſchen Lippen — Es möchte noch hingehen, wenn er der Jungfer Magiſterin dadurch hätte inſinuiren wollen, daß es ſich für ein ſo hübſches junges Mädchen nicht ſchicke, Katheder-reden über die erſte Sprache zu halten, und über die Cherubim und Elohim eine beſondere Meinung zu haben. Aber das iſt es nicht. Bunkel raubt ſein halb Dutzend Küſſe wie ein wahrer junger Satyr in vollem Ernſt. W.

S. 33. Zauberkraft ihrer majeſtätiſchen Augen — Bunkel iſt wohl der erſte, auf den Majeſtät eine ſolche faunische Wirkung thut. Aber dafür iſt auch nie ein Buchmacher geweſen, der ſich weniger ums Schickliche bekümmert hätte, als er. Das sibi convenientia fingere iſt eine Regel, wovon er, ſeinem Locke zu Troz, gar keinen Begrif zu haben ſcheint. W.

S. 51. Die regelmäßige Fortpflanzung u. ſ. w. — Herr Bunkel gewinnt nichts durch dieſes eingeſchobene regelmäßige; denn ſein Beweis gilt eben ſo viel von der unregelmäßigen. Der Franziskaner Fleming thut hier gar nichts zur Sache. W.

S. 54. In eine einſame Zaubergegend — Die Erzählung von dieſer und andern ſeiner Wanderungen würde wegen der Beſchreibungen ſonderbarer Gegenden und Naturerſcheinungen, die er darin aus ſeinen Kollektanzen zuſammen häuft, noch immer eine Art von Intereſſe geben, wenn die Schreibart des Menſchen nur nicht ſo unausſtehlich platt, ungelenk, und hölzern wäre. W.

S. 76. Die junge Frau gab ihm — zu erkennen — Wir könnens unſern jungen Autoren nicht genug empfehlen: um ſchreiben zu lernen, brauchen ſie nichts als Bunkels Vortrag und Styl zu ſtudiren. Neologiſch iſt er gewis nicht, das wird ihm niemand nachſagen. W.

Verſuch über das Deutſche Singſpiel. *)

I.

S. 95. Burney — Doktor der Muſik, machte von 1770 an ſeine muſikaliſche Reiſe, um Materialien zu einer allgemeinen Geſchichte der Muſik zu ſammeln.

S. 96. Wie leicht — — wenn ſie nur wollten — Wenn ſie nur wollten — da liegt eben die Schwierigkeit! Wer ſoll ihnen den Willen machen, wenn ſie nicht wollen? Vielleicht würden ſie dieſen Willen bald bekommen, wenn ſie von der Wichtigkeit der Muſik nur halb ſo richtige Begriffe hätten als Plato oder die Griechiſchen Geſetzgeber. Das Unglück iſt, daß die meiſten, die mitregieren oder regieren helfen, Muſik, Poeſie, Schauſpiel und ſchöne Künſte überhaupt nur als zeitvertreibende Künſte, deren Zweck bloß Augen- und Ohrenkitzel ſey, betrachten, und (ent-

*) Wer ſich dafür intereſſirt, der wird mit Vergnügen das vergleichen, was Herder im Jahre 1802 in der Adraſtea Bd. 2. S. 200. fgg. Laharpe 1801 im Cours de Literature Bd. 12. S. 147. fgg. und Schlegel 1809 in den Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Literatur Bd. 2. S. 274. darüber geſagt haben.

weder auf Vorurtheilen einer pedantiſchen Erziehung, oder Mangel an Fähigkeit ein wenig tiefer in den Zuſammenhang der menſchlichen Dinge hinein zu ſchauen) nicht einſehen, was für allvermögende, unerſchöpfliche Kräfte zur Vervollkommnung der Menſchheit in dieſen Künſten liegen. An Büchern, worauf dieß zu lernen wäre, fehlt es zwar nicht: aber wer unter ihnen lieſt ſie? Wer unter ihnen intereſſirt ſich ſtark und anhaltend genug für das Schöne und Gute, um über ſolche Gegenſtände zu meditiren, und ſich dadurch zu überzeugen, daß, ſo lange die Menſchen — Menſchen ſeyn werden, die Anwendung der Muſenkünſte zu Beförderung der Humanität unentbehrlich bleiben wird. Man ſieht, wie die alte, kaum hier und da in engere Grenzen getriebene Barbarei den Raum wieder empor hebt, und bekümmert ſich nichts darum. Man ſieht einzelne Privatmänner, oder Privatgeſellſchaften, meiſtens unaufgemuntert, alle ihre Kräfte anſtrengen, der taufendköpfigen Hydra entgegen zu arbeiten, und bekümmert ſich nichts darum. Man läßt ſich die Folgen einer ſolchen Gleichgültigkeit vorzählen, verbeweiſen, verſinnen und vorſagen, und bekümmert ſich nichts darum. — Das Jahr 2000 wird alles gut machen. — Es ſey es denn! Heil dem, der dieſe wundervolle Wiederkunft des goldnen Alters — dieſe große Wirkung ohne Urſache — erleben wird! Wir andern

mögen und unterdeſſen, wie Ludovicus, an Träumen haben! W.

(Iſt es jetzt vielleicht noch zu früh, dem Einfluß der Singe-Akademien, deren erſte unſer Freund Zelter in Berlin geſtiftet hat, nachzuſpüren?)

II.

S. 103. Algarotti — Graf, geb. zu Venedig 1712, geſt. zu Piſa 1764. Seine Abhandlung, deren hier gedacht wird, iſt von Raspe überſetzt: Verſuche über die Architektur, Malerey und muſikaliſche Oper. Kaſſel 1769.

S. 115. Ungleich weniger Aufwand erfordert — Der größere oder kleinere Aufwand hängt weniger von der Natur des Singſpiels und der Wahl des Stoffes, als von dem Willen und den Kräften des Unternehmers ab. Das abenteuerlichſte Stück kann durch Pracht der Kleider und Dekorazionen koſtbar gemacht werden. Auch benimmt das Singſpiel, das ich vorſchlage, niemanden ſeine Freiheit. Meine Meinung iſt bloß, daß Poeſie, Muſik und Aktion in demſelben das Mehrſte thun ſollen, um den Zweck (den ich nicht in die Bezauberung der Sinne, ſondern in mächtige Rührung des Herzens ſetze) zu erhalten. Kleider und Dekorazion ſollen nur die Täuſchung befördern helfen, ohne welche jener Zweck nicht gehö-

rig erwirkt worden können; und dieß können sie, (vorausgesetzt es seyen Hirten) ohne sehr schlimm zu thun, Niemand abgeneigt sind zu vertheidigen, und auf durch den Gedicht, Thiere und Pflanzen die Figuren des Dichters darstellen, so wird sie auch in einem singenden Vorgesichtchen Niemand von andern Gründen davon so sehr, und ohne Zweifel auch einen Leser rühren, als wenn sie in einer ernsthaften Rede daher geschwommen kämen. W.

III.

S. 111. Gaudimel, l. Goudimel — der erste, der den Gesichtspunkt erwählet wurde, war ein berühmter Componist, Tonkünstler und Schriftsteller über Musik. Nach seinen Melodien wurden noch jetzt die ins Französische übersetzten Psalmen gesungen.

S. 111. Gabriele de Vergi — war die Gemahlin Raoul Gensehlin, und wurde geliebt von Chatelain de Coucy, einem Ritter, der auch in den Jahren des Troubadours (gegen Ende des zwölften Jahrhunderts) lebte. Und Liebe dieser Liebe war. Als Raoul seiner Gemahlin das Herz des Chatelain aufschnitt, und ihr vorsetzte, und sie gegessen. Da Vellay hat diesen Stoff zum Gegenstand einer Tragödie genommen, aber welche Tragödie (Th. II. S. 315 fgg.) sehr richtig urtheilt.

IV.

S. 123. Tafeln Unter Regie — Schluß des, und eine Tür Gehalt bekommen, Charakter der Zeit Bemerkung.

S. 124. Wiederkehr des Bürgers — in die Leere Wirkung — Wagen Leute Bedürfnis wird mit Recht eingesehen werden, daß Leute Bücher nicht kaufen und den Mann bei Wagen, als nur die Schulden. Die bei Buchhandl und den empfindsamen Zeitverwendung eines in großen Wagen zu seiner gewerbetätigen Wirkung abgeschlossen und großen Wagen Gewissen gemacht werden.

Dem. S. Zeitschriftenbuch.

S. 125. Verlagsr — Zwei Bücher Leute Wagen schon bei so bei vier Wagen bei einigen Lesebuchverlag zu Essen, bei dem Wagen auf den Büchern, die andere auf den Büchern. Es ist Wagen, Lage Wagen, die bei der Buchhandl zu bekommen. Es sind Buchhandl. Es sind Zeitschriften. Es eine selbständige Bearbeitung und Schwierigkeiten, daß wenn Bücher besonders Bücher zu den Wagen. Es haben keine gewisse Bedeutung, als Wagen sind sich Buchhandl — Buch die Bücher gebraucht es mit Wagen sind.

Die Parteien in den Städten des Großherzogthums Baden.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Notiz zur Theorie der thermischen Effekte

Die beiden Abhandlungen meiner Mitarbeiter enthalten Resultate, welche sich nur schwer mit meinen früheren Ergebnissen in Einklang bringen lassen. Ich will deshalb hier kurz meine Ansicht über die Ursache dieser Differenzen darlegen, ohne eine genaue Diskussion beider Arbeiten zu geben, welche ich für überflüssig halte, da ich nicht annehme, daß meine Ansicht Widerspruch erfahren wird.

Extrapolation einer Zustandsgleichung aus Messungen bei niedrigen Drucken.

Es ist bekannt, daß man, wenn man eine Zustandsgleichung aufstellen will, welche sich möglichst gut an die Messungen anschließt, am besten eine Potenzreihe nach der Dichte benutzt. Es kann sich dann nur um empirische Richtigkeit innerhalb gewisser Grenzen handeln. Eine solche Reihe hat den Vorzug, daß sie

ob auch ob — und wollte Gott, ihr thätet nur wollte ja ob ihre Hand und Hand, auch Ihnen Wo- hnungen, die nur schon so manches Gebäude, daß man, auch alles unser schönen Handlungen, und Ihnen Ihnen Zeugen, schönen Gesichtszüge, und ob den Gewissen, denn ihr ja unerschrockenheit, was ihr't wenn, so können sind — und ausgehenden und Leben Gesichtszeit wenn, und wenn hinzugesetzt Redlichkeit und als seinen Zusammenhang — — Doch gelegt, ihr thut's mit Wachsen und Gnade — thut's so Gnade der Pflichtgenossen, da nur auch Ehre, welches und Leben weiß, worin angeborenen Menschenfreiheiten vom ausfüllt — und hält ihr kann Verwalten? „Daß ihr die schöne Natur verschönern könnet?“ — O daß hätte ihr wollt Worten, daß Ihnen! — Ja wollt! Ihr! die schöne Natur verschönern! — Wohl wenigst die hellste schöne Natur — gottlosige die Schönheit, schwindet! wenn einen Lebensgleichnissen Gemälde — ein Pflanze am Gesundheit Lage — wenn eine Blick dem weichende Gemälde — gottlosige am ganzen mancher- hellen aber schönsten Gemälde. Ich Thorin, a la mano- chal, über die Natur, wenn man die Natur nicht zu Verschönen hatte vor sich hat. Darum sind so manche Engländer Gärten abenteuerlich geschlossen — und Neuholländer Pflanzen abenteuerlich Thier — und heute sind Menschen Kometen werden Ihre und Ihren Kinder und Pflanzen wenigen, so lange so die Natur selber sie hatten.

Warum sind so viele Gedichte, die die Liebesverbindung von diesem Gesichtspunkt, diesem Verhältniß, diesem Punkte ansehen, schlecht? — (und Liebesverse ist gar nicht zu gedenken!) — und was für Gedichte sind das? die schlechten? oder die schönen? die gesuchten oder die gefundenen? Ein schönes Gedicht kann man vielleicht machen, als — das schöne Gedicht, das man gemacht vor 50 Jahr — darum glaubt man, und sagt man: „man könne die schöne Natur vergessen!“ — Nein! lieber Künstler — das schöne Gedicht, das du vor dir hast, kannst du nicht vergessen, und verschwendest nicht — suchen das schönere, das du allenfalls unterschieb, ich möchte sagen einer andern schönern Natur, aber einer ganz andern auch einer schönern schönen Natur, als die ist, welche du vor dir hast. Dann schwebt dir noch ein Ideal und Ganze — und umgirt dein gegenwärtiges Werk. Alles alles, was Original scheint, ist im Grunde doch nur andere Kopie — scheint mir mir öfters; das ist: mir gehäufte Erfahrungen, die ich mir eigen gemacht, daß ich sie zu gewissen seinen äußern Gegenständen wenden vermag. Es müssen alle die Werke der alten abentheuerlich nur Kopien, und ganz gewiß sehr unvollkommene Kopien der Natur, aber anderen Werken auch gegen, die keine abentheuerlich wieder sein, aber nicht vollkommenere Naturkopien waren.

Es hatten schönere Natur vor sich, als wir, das ist von voraus klar, und von diesem Vor-

auf zu erweisen. Und so erreichen so wenig ihre schönere Natur, als wenig die größten Künstler unter uns die wenigste schöne Natur erreichen, die sie vor sich haben.

Man einmal, sagt ich, die vollendete schöne Natur kann erreicht werden... Man hänge dem geschicktesten Zeichner eine blose Silhouette von einer erhabenen Schönheit vor — und was kann einfacher seyn, als eine äußerste Umrißlinie eines Heldengesichts?.. Er wird es schwerlich versuchen, und unter schwachen kaum einmal diese Linie erreichen; und gewiß nicht ohne Abweichung einer Haarbreite erreichen — und Abweichung einer Haarbreite ist schon wieder weniger, ist Schönheit — Eben diese Haarbreiten, diese wenig mehr — sind das unerreichbare der Kunst ... Wenn kann nicht die einfachste Schönheit zu erreichen ist — wie wird eine ganze Fläche jene können? eine schattirte Fläche? eine sich rundende Figur? eine gefaltete, warme, lebendige, atmende Schönheit?

Wie viele haben sich schon am Apoll, und der Venus und dem Torso von Herkulet versucht? Wer hat es übertroffen, wer erreicht? und es sind doch unbeweglichste Statuen — welch ein Unterschied gegen lebendige Gesichter, die in keinem Moment ruhen, und in steter sichtlicher und unsichtbarer Bewegung sind; — o wer fühlt nicht, daß nicht dem zu gelingen ist — daß die Griechen ihre hochgepriesenen

Ideale — (ja! Ideale für uns — Larven entnervter Vorwelt — und beſſerer Menſchen) daß ſie, ja! ich, ihre Ideale — erſchaffen! Nicht nur Kopien wären ſie, ſondern Karikaturen der ſchönern ſie umgebenden Natur — wenigſtens Zug für Zug einzeln betrachtet, und mit dem Originale verglichen, woher es entlehnt ward.

Alle Umriſſe der Kunſt, und wenn eine Engelshand ſie zeichnete, ſind ihrer unveränderlichen Natur nach immer höchſt ruhend und feſt; da hingegen alle lebende und athmende Natur in unaufhörlicher ſanfter Flatrien und Wallung iſt: Immer alſo, und wenn man die Natur noch ſo genau zu erreichen geglaubt hat — man hat ſie nicht erreicht, und nicht erreichen können. Die Zeichnung iſt ſtehender Punkt; nicht einmal Moment und in der Natur iſt kein ſtehender Punkt — Bewegung, ewige Bewegung alles. Alſo iſt die beſte Kopie ihrer Natur nach, eine Reihe von Momenten, die in der Natur nie ſo exiſtirten. Mithin immer Unwahrheit; Unnatur — höchſtens Approximazion! — Noch einmal: nicht ein genauer Schattenriß von einem lebenden Menſchengeſichte iſt phyſiſch möglich, und man will — Ideale ſchaffen! Wie überflüſſig offenbar wird durch dieß alles, daß alles Idealiſiren im Grunde nichts anders iſt, als Wiedervergegenwärtigung gewiſſer Senſazionen von Schönheiten, die uns affiziren; Nachahmungen dieſer Schönheiten; Zuſammen-

ſchmelzung derſelben in Eine, uns wenigſtens, homogen ſcheinende Form.

Alſo waren die Griechen ſchönere Menſchen — beſſere Menſchen! und das jetzige Menſchengeſchlecht iſt ſehr geſunken!

„Aber jene Griechen waren ja blinde Heiden, und wir ſind gläubige Chriſten!“ — Ich möchte den ſchalen Kopf ſehen, der etwas plattered ſagen könnte: Nicht dem, der die Einwendung ſchalkhaft und gewiß nicht im Ernſte macht, ſondern dem einfältigen geraden wahrheitliebenden Menſchenſinn antworte ich. Und — was?

Das Chriſtenthum wirkt, wie ſein Meiſter Chriſtus! Es giebt keine Augen dem, der keine hat; ſondern es erleuchtet die Augen des Blinden. Es ſchafft keine Ohren, aber es macht taube Ohren hörend. Es iſt Geiſt und Leben und Kraft für jegliches Gefäß, jeden Körper nach ſeiner Organiſazion und Empfänglichkeit. Es verſchönert alles nur nach ſeiner innern, individuellen Verſchondarkeit. alſo können die blinden Heiden, ihrer Anlage nach, in Anſehung ihrer Organiſazion und Bildung, nach dem unerforſchlichen freien Willen ihres Schöpfers, weit ſchönere Geſtalten geweſen ſeyn, als wir — obgleich manche ihrer wardigſten Fähigkeiten, deren Entwicklung nur dem Chriſtenthume vorbehalten iſt, in ihnen nicht entwickelt wurden.

Und dann, guter Gott, iſt viel von unſerm Glauben und Chriſtenthum das uns verſchönern ſoll..

zu preiſen! Ja! wenn Schminke verſchönert! Aus inwendigem Leben, innigſt erregter ſanfter, treffender Wirkungskraft — daher auch Veredlung, Salbung der Menſchengeſtalt .. Und wie viel anders war die in euch würdigen alten Heiden — die ihrem Lichte ſo viel redlicher folgten — als wir, — Ja! hocherleuchtete: Söhne des achtzehnten Jahrhunderts, .. dem unſern! ..

Geſunken, geſunken iſt das Menſchengeſchlecht ... Hefe der Zeit ſind wir! ein abſcheuliches Geſchlecht im Ganzen .. kaum angehaucht mit der Tugendſchminke!.. Religion, Wort, Chriſtenthum, Spott... und daß wirs nicht fühlen, daß wir geſunken ſind, uns nicht ſchämen unſrer ſo erniedrigten Geſtalten und verzerrten fleiſchigen Bildungen — iſt wohl der Verſunkenheit größter Beweis...

Kurz und gut .. Die hohe Schönheit der Kunſtwerke der Alten iſt ewiges Monument ihrer ſchönern Natur, die ſie nicht übertroffen, nicht einmal erreicht hatten. Kurz und gut... Der Künſtler ſchafft nur ſo, wie jeder Menſch eine Sprache ſchafft. — Jeder Maler, Künſtler richtet und bildet ſich ganz augenſcheinlich nach der ihn umgebenden lebendigen Natur, und den Meiſterſtücken, die er vor ſich hat. Wie leicht läßt ſich daher jedes Malers Styl und Manier erklären? Phyſiognomie ſeines Zeitalters und ſeiner ſelbſt. Mag er idealiſiren oder karikaturiren. Er verſchönert und verſchlechtert ſein Zeitalter. Man konnte

aus seinen Idealen und Karikaturen den Mittelschlag von dem Charakter seines Zeitalters und seiner selbst abziehen.. Durch das, was ihn umgiebt, wird er erweckt, gerührt, genährt und gebildet. Er kann allenfalls die schöne Kunst, aber nicht die schöne Natur seines Zeitalters übertreffen.

Die ganze Sache, die ich itzt nur obenhin berühre, verdiente gewiß vollständige und tiefe Entwickelungen. Sie greift unaussprechlich tief ins Herz der Menschheit ein. Poesie, Beredsamkeit, Baukunst, alle bildenden Künste, was sag' ich, Moral und Religion würde durch Beleuchtung der Materie von Ideal und Kopie, Schöpfung und Nachahmung unendlich gewinnen. Man nenne etwas in der menschlichen Natur — das nicht Ideal, Nachahmung oder Karikatur ist?

2.

S. 160. Heroen und Götter in menschlicher Gestalt — Gewiß war die Idee der Gottheit nothwendig, um in der bildenden Kunst das Ideal der Menschheit zur Erscheinung zu bringen: was aber manche Aesthetiker von Darstellung des Göttlichen in der Kunst verlangen, das scheint ihnen selbst wenig klar zu seyn, wofern sie nicht etwa absichtlich die Klarheit vermeiden. Vielleicht ist's also nicht über-

künftig, hier zu bemerken, daß aus demselben Grunde, aus welchem die Gottheiten der Hellenischen Religion der idealischen Darstellung so vorzüglich günstig waren, die christliche Vorstellung vom höchsten Wesen keine würdige Darstellung desselben in einem Bildwerke zuläßt. Die Hellenische Theologie ruht durchaus auf der Basis der sichtbaren, die Christliche ganz auf der Basis einer unsichtbaren Welt; die Hellenische, als polytheistische, stellt das Ideal der menschlichen Natur in verschiedenen Formen dar, die Christliche, als monotheistische, vereinigt alle Vollkommenheiten in einem einzigen Ideal; die Ideale der Hellenischen Theologie enthalten psychische Charakteristik im Physischen, das Ideal der Christlichen ist ein Ideal moralischer Gesinnung, welche, als etwas lediglich Inneres, niemals zur Anschauung gebracht werden kann; die Hellenische Theologie enthält nichts als ganz natürliche und menschliche Sagen, die Christliche hergegen mystische geheimnißvolle Dogmen. Diese Unterschiede erwäge man wohl, ehe man entscheidet, und dann wird des Göttlichkeit-Geschwätzes in der Aesthetik, und des Nebelns und Schwebelns in der Kunst weniger werden, das Christenthum aber, welches verlangt, Gott als einen Geist im Geiste und in der Wahrheit zu verehren, an seiner Lauterkeit nicht verlieren. Gar viel religiöses Kunstgeschwätz ist aus dem Geiste der Wahrheit — nicht entsprungen, und es wird hohe Zeit, dem Lügengeiste männlich entgegen zu treten.

3.

S. 164. Die Vortrefflichkeit der großen Männer — Und auch bei dieſen muß man nicht vergeſſen, daß wir ſie, wie verklärte Geiſter und höhere Weſen, in einer Art von Glorie ſehen, und in der Nähe, zumal wenn wir in allerlei bürgerlichen Verhältniſſen mit ihnen geſtanden hätten, ganz anders geſehen haben würden. W.

4.

S. 167. Augenſchmerzen genannt — Plutarch. in Alexandro. W.

S. 167. Kotta in Cicero's Dialogen — Lib. I. cap. 20. W.

S. 167. Nymfodorus verſichert — — Deipnosoph. Libr. XIII. p. 609. F. W.

S. 168. Lebten ſie von Ambroſia und Nektar — Schweinefleiſch, geſalzene Fiſche, Schalfiſche, und allerlei Arten von Kuchen waren die gemeinſte Nahrung zu Athen. W.

S. 168. Ausſchweifungen — von der ſchändlichſten Gattung — Wer daran zweifelt, kann ſich von Ariſtofanes belehren laſſen. W.

5.

S. 173. Gegen Demetrius Poliorketes u. a. — Man leſe den Plutarch im Leben des Deme-

triuſ, und vergeſſe nicht, daß Plutarch einer von den Alten iſt, die am meiſten Gutes von den Athenern geſagt haben. W.

7.

S. 177. Wettſtreite um den Preis der Schönheit — Nach dem Athenäus war unweit einer von dem Arkadiſchen König Kypſelus vor Alters am Alfeus erbauten Stadt ein Tempel und heiliger Hain der Eleuſiniſchen Ceres, den einige Parrhaſiſche Familien geſtiftet hatten. Und von eben dieſen rührte auch der Wettſtreit um den Preis der Schönheit her, welcher alle Jahre am Feſte dieſer Göttin daſelbſt angeſtellt wurde. Athenäus verſichert, dieß Inſtitut habe zu ſeiner Zeit noch gedauert, und man nenne die Frauenzimmer, die um den Preis ſtritten, Chryſoforos. Aus einer Stelle des Pauſanias (in Arcadicis) ſchließe ich, daß dieſer von Athenäus nicht benannte Ort Baſtilis geheißen. Pauſanias ſagt, zu ſeiner Zeit ſey nichts mehr davon übrig geweſen als der Tempel und Hain der Ceres. Des Inſtituts aber erwähnt er gar nicht. Es muß alſo nichts ſehr berühmtes geweſen ſeyn. Vielleicht war es eine Art von Roſenfeſt, woran nur die umliegenden Landmädchen Theil nahmen. Indeſſen ſcheint doch das Stillſchweigen des Pauſanias (wiewohl er ein Zeitgenoſſe des Athenäus war) nichts gegen die poſitive Verſiche-

rung des letztern, was die Existenz dieses Instituts betrift, zu beweisen. W.

S. 177. Tänzerinnen — — nackend tanzten — Athen. L. XIII. c. 9. W.

S. 178. Seit dem Institut des weisen Solon — S. ebendenselben l. c. c. 5. W.

S. 178. Aristofanes von Byzanz — S. Jacobs Beiträge zur Geschichte des weiblichen Geschlechts in dem Attischen Museum Bd. 2. St. 3. S. 138.

S. 179. Unsere Begriffe vom Anständigen — Ich finde beim Plinius eine Anekdote, die eine starke Ausnahme hievon zu machen scheint. Praxiteles, sagt er, hatte zwei Statuen der Venus gemacht; die eine nackend, (und dieß war eben die nachmals so berühmte Venus Knidia) die andere bekleidet. Er ließ denen von Kos, die eine Venus bei ihm bestellt hatten, die Wahl unter beiden, und sie wählten die bekleidete, wiewohl der Preis einerlei war; seu rerum id se pudicum arbitrantes. Allein dieß ist vielleicht nur eine Vermuthung des Plinius. Es ist eben so möglich, daß sie die bekleidete blos wählten, weil sie ihnen schöner vorkam. Eine bekleidete Venus, deren schöne Formen unter dem Gewande nichts verlieren, sondern wie dadurch hervor leuchten, ist vielleicht ein größeres Kunstwerk als eine nackte. Wenn die nachmals so berühmten Seidenfabriken der Insele Kos und Kees, wo diese

feinen Straſſe gearbeitet wurden, die den Damen (nach dem Ausdrucke des Plinius) die Bequemlichkeit verſchafften nackend gekleidet zu ſeyn, damals ſchon vorhanden waren, ſo würde meine Vermuthung deſto wahrſcheinlicher. Wie dem aber auch ſeyn mochte, die Knidier nahmen herzlich gern mit der nackten Venus fürlieb, die ihnen die Koer gelaſſen hatten, und befanden ſich ſo wohl dabey, daß, als der König Nikomedes ſich erbot, alle Schulden ihrer Stadt (die ſehr groß waren) zu bezahlen, wenn ſie ihm ihre Venus dafür geben wollten, ſie ſich erklärten, ſie wollten es lieber aufs äußerſte ankommen laſſen. W.

3.

S. 150. Fryne war vorzüglich u. ſ. w. — Dieß iſt, treulich und ohne Gefährde, der Sinn des Athenäus, beinahe wörtlich überſetzt. Wer ſollte ſich nun als möglich vorſtellen, daß Herr Georg Ogle, Esq. dieſe Stelle ſo wie folget hätte verfälſchen können? — „Auch war es nicht leicht, ſie ohne Enozyen nackend zu ſehen; und in Rückſicht deſſen war ihr von Obrigkeits wegen verboten ſich eines öffentlichen Bades zu bedienen.“ S. deſſen Collection of Ge. p. 76. O des weiſen Mannes, der ſich keine andere Urſache denken konnte, warum Fryne nicht öffentlich badete, als weil es ihr von löblicher Polizeidirektion verboten worden war! W.

S. 193. Pauſanias erzählt — Boeotica, cap. 27. W.

10.

S. 196. Götterbilder — — zu dem Urbilde u. ſ. w. — Wie ſich Lucian in ſeinem Charidemus ausdrückt. W.

S. 197. Stellt die Majeſtät dieſes Werks den Gott dar — Daß es nicht nur auf die Menge, ſondern faſt auf die erhabenſten Menſchen dieſen Eindruck gemacht, ſehen wir aus dem Beiſpiele des großen Romers Paulus Aemilius, von dem uns Livius ſagt: Olympiae et alia ſpectanda vim, et Iovem, velut praeſentem intuens animo motus eſt. Lib. XLV. c. 28. W.

S. 198. Daß Cicero nicht zu viel geſagt habe — Nec vero illo artifex, cum faceret Iovis formam aut Minervae, contemplabatur aliquem, e quo similitudinem duceret: sed ipsius in mente insidebat species pulchritudinis eximia quaedam, quam intuens in eaque defixus ad illius similitudinem artem et manum dirigebat. Cic. Orat. c. 2. W.

S. 199. In ſeiner Seele — eine herrliche Idee von Schönheit — Daß nämliche ſagt auch Plotinus, Ennead. V. l. 8. W.

12.

S. 191. Wie Zeuxis ſeine Helena — Von ihm wird erzählt, daß er, als er den Agrigentinern eine Helena malen ſollte, neben der ſchönſten Mädchen zu Modellen aufgewählt habe. Dieſe Erzählung hat nur dann innere Wahrſcheinlichkeit, wenn man annimmt, daß der Künſtler die Idee zu ſeiner Helena im Geiſte hatte, bei der Ausführung verwalten ließ, und die Modelle ihm nur überhaupt zur Leitung dienten. Hätte er einzelne ſchöne Theile kopirt und daraus ein Ganzes zuſammengeſetzt, ſo hätte er aus lauter ſchönen Theilen doch nur eine Mißgeſtalt geſchaffen. So atomiſtiſch verfährt aber kein Künſtler.

S. 191. Torrentius add Torentii — V. Salmas. in Solin. p. 255. C. W.

(Vergleiche Heyne's Antiquariſche Aufſätze Bd. 2. S. 127. Winkelmanns Werke Bd. 5. S. 97. mit der Anm. 471. S. 305.)

S. 192. Amazone des Fidias vorgezogen — Plin. H. N. 8. 19.

S. 192. Empfindlichere Andeutung der Theile, wie Winkelmann meint — Geſchichte der Kunſt S. 622. der Wiener Ausg. — Sämmtliche Werke, neue Dresdn. Ausg. Bd. 6. S. 45. mit der Anmerkung 270, wo jedoch auf dieſe Bemerkung Wielands keine Rückſicht genommen iſt. Man ver-

ſtande haben Winckelmann Lobſprüche S. 223 fgg. — In der Hamburgiſchen hat Lenz über Wieland 1776 Briefe.

S. 193. Kanon oder Vorſchrift — Vergl. die Anmerkungen der Herausgeber von Winckelmanns Werken Bd. 1, 2. Anm. 473. 475.

13.

S. 196. Liebhaber — ſein vollkommenes Werk — Plutarchus erzählt davon folgende Anekdote: „Praxiteles hatte der ſchönen Phryne, die er liebte, versprochen, ihr ſein beſtes Werk zu ſchenken. Sie ſollte aber ſelbſt auswählen. Phryne, die (wie es ſcheint) ihrem eigenen Geſchmack nicht traute, und gern gewiß gewußt wäre, welches unter ſeinen Werken in ſeinen eigenen Augen das beſte ſey, ſchickte mit einem Bedienten des Künſtlers ab, daß er einbrennte, da ſein Haus den Abend bey ihr zubrächte, in großer Beſtürzung angelaufen kam, die Nachricht zu bringen, es ſey Feuer in ſeinem Hauſe ausgekommen, und die meiſten ſeiner Werke ſeyen schon von den Flammen theils verzehrt theils beſchädigt. O! ich bin verloren, ſchrie Praxiteles, wenn mein Satyr und mein Amor verbrannt ſind. Nun hatte Phryne was ſie wollte, und Praxiteles gestand ihr frey, ſein Feuer ſey das ſchönſte ſeiner Werke.“ — Lucianus erzählt die Sache kürzer, und ſo,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

§. 109. [illegible] in diesem Gesetze [illegible] — [illegible] dieses [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.

3-598-53169-9
FN. 13178/169

96.

V. 100. Die Dunkelheit des Ausdruckes — Die Gedichte dieser Dunkelheit hat schon mehrere Ausleger. Die Meisten wollen an Gift der Dunkelheit, und ist in der so genannten Poesie in einem Lobspruch der Dunkelheit Ursache aufgefunden. Jene Schwere des Stiles, Schwierigkeit und Ausgesuchtheit, worüber der Dichter selbst klagt: die Dunkelheit der Ausdrücke entstehen theils, weil die Dichter, die einen Nachfolger suchen Ehre machen gewollen, zu Ausdrücken der Alterthümer, ihren Zuflucht genommen, die ihnen selbst, und ihren Zeitgenossen, noch nicht recht bekannt waren, und zum Theil eine Dunkelheit suchen sollen. Er wandte sie selbst Dunkelheit, und verschuldig sie mit der unbilligsten Verfolgung, daß sie auch Leben gebrauche werden sollen. Virgil, der große Meister war, hatte doch Dunkelheit der Art vollkommenste Theil der Schönheit seiner Kunst. — Der Dichter, daß Virgil die Leben Hand an die Dunkelheit des Ausdruckes gelegt habe, ist unrichtig: es scheinen die Dunkelheit eine seiner Tugenden; er ist weiter alle Nachahmungswürdig. Diese Dunkelheit rühret von seiner Kürze, da man gewiß sein, der eine zu schöne war. W.

V. 113. Gedanken der Gedanken — Jene Gedanken Lucretius gehen auf eine Stelle Epicurus eine große Meinung. Die war, (wo Lucretius der Lehre, Democrits) der die atomistische Meinung des gegen

[illegible] [illegible] [illegible] [

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Sechs und vierzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Miscellaneen.

Erster Theil.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1826.

BIBLIOTHÈQUE
LEGAL
MOYEN-CASIS

FRESENIUS

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

A.

1. Agrippa von Nettesheim.
2. Alceſte.
3. Ueber eine Stelle im Amadis de Gaule.
4. Anekdoten aus der Kunſtgeſchichte.
5. Apelles.
6. Ariſtofanes.
   Schreiben an Voß.
   Vorerinnerungen zu der Ueberſetzung der Acharner.
   Die Acharner.
   Wielands fernere Ueberſetzungen und Erläuterungen des Ariſtofanes.
7. Ariſtoteles.
8. Athens Staatsverfaſſung.
9. Athenifche Marktkäuferinnen.
10. Agnſtus.

5. Kapitel.

Einer Kleinen Gesellschaft.

Wollen Leute, wenn sie sich Gesellschaft machen, einen
wenigen Personen die ganze Conversation
zu sehr ausdehnen, werden endlich langweilig haben,
daß die Unterhaltung selber Leute nur einen
Zeitlang, wenn es solche Personen allerdings nicht
verdienen, angenehm machen kann. Verschiedene und
kleine Leute gar Tagelang gesellschaften. Wo
alle einen Mangel, welche sie von keiner
Sache, welche sie gehören, daß Leuten, wenn
es auf die wichtige angekommen will, auch keine
so die Zeitung so ihnen Dienst thun kann
können. Ja wo sie sich Mühe zu machen, daß
einer gefällig genug gemacht wäre, durch mehrere
Ihre Verbindungen und Stände recht
und nach gewisse angenehmen, aber vielmehr zu
zu einem gütlichen Vergleich und so Mittel, ihre
vielleicht und gründlichen Leuten, zu kommen.
Wo Mangel kommen will, daß auch so bei dieser
zu Personen unter Leuten kommen haben.
Insofern ist das gewiß, daß Gesellschaften und
Verbindungen Engelländer sehr weite haben Ge-
sen, und daß als, ohne so mehrlosen Gesellschaft
gewiß so mehrere Leutseligkeit, der Standes

Miscellaneen.

I.

Agrippa von Nettesheim
(Heinrich Cornelius.)

Ein Mann von ungewöhnlichem Geiſt und Muth verdient unſre Aufmerkſamkeit, und wenn er beides zur Bekämpfung des Aberglaubens und der Vorurtheile — in einer Zeit, wo die Reiche des Lichts und der Finſterniß mit großer Macht um die Oberherrſchaft ſtritten — angewandt hat: ſo verdient er im Andenken der Nachwelt zu leben, und ſeine Manen erwarten von ihr die Gerechtigkeit, die ihm ſeine Zeitgenoſſen verſagten, oder zu erweiſen unfähig waren.

An Aufklärung ſeiner Zeit Antheil gehabt zu haben, wird vielleicht dermalen von Manchem als ein zweideutiges Verdienſt angeſehen. Man hat ſo lang und viel an Aufklärung der unſrigen gearbeitet, daß Männer von Einſicht endlich auf den Gedanken ge-

kommen ſind: es ſey der Sache zu viel gethan wor-
den, und es möchte wohl Noth ſeyn, es wieder ein
wenig dunkl um uns her zu machen. Wir laſſen's
für dießmal dahin geſtellt ſeyn, wie viel hieran wahr
ſeyn mag oder nicht. — Aber, wenn ſich auch behaup-
ten ließe: daß eine gewiſſe Quantität Licht für das
innre Auge des Menſchen zu viel ſey, und daß es
ſchattige Thäler und sacri orrori (heilige Schauer) in
unſerm Mikrokosmus gebe, in welche mit der Fackel
der Unterſuchung einzudringen — geſetzwidrig ſey:
ſo wird doch ſchwerlich Jemand behaupten wollen, oder
vielen Glauben finden, wenn er behaupten wollte, „es
ſey überhaupt beſſer im Finſtern zu wandeln, als im
Licht.“ Denn ſo weit ſind wir wenigſtens gekommen,
daß wir gewahr worden ſind: man habe z. B. bei
Tageslicht den Vortheil, vor ſich hin und um ſich her
zu ſchauen, und alſo entweder ſeinen Weg ohne Füh-
rer gehen, oder wenigſtens ſehen zu können, wohin
man geführt wird; ein Umſtand, der vielleicht den
Führern nicht allezeit zu ihren politiſchen oder öko-
miſchen Geheim-Abſichten dienlich ſeyn mag, aber den
Geführten wenigſtens (es ſey denn, daß der Weg an
den Galgen ginge) nicht leicht nachtheilig ſeyn kann.
Dieß vorausgeſetzt, möchte dann bisweilen, und bis
Arimanius, der Gott der Finſterniß, ſeine ſchwarze
Reichsfahne wieder mitten unter uns aufgeſteckt haben
wird, als eine hinlänglich begründete Maxime ange-
nommen werden dürfen: daß Männer, die vor zwei-

hundert und mehr Jahren zur Aufklärung der menſchlichen Köpfe etwas beigetragen haben — und alſo nunmehr todt ſind, und keinem von uns zur Unzeit mit ihrer Fackel unter die Naſe leuchten, oder ihm etwa ſein eigen Laternchen aus der Hand ſchlagen können — mit allem Fug unter die Zahl der guten Geiſter, die ſich um's Menſchengeſchlecht verdient gemacht, gerechnet werden mögen. Und ſo widerfahre denn auch dem ehrlichen Cornelius Agrippa ſein Recht!

Dieſer Mann wurde in der Reichsſtadt Köln im Jahre 1486 geboren. Weil das alte und edle Geſchlecht derer von Nettesheim, woraus er abſtammte, ſich ſchon ſeit etlichen Generazionen dem Erzherzoglichen Hauſe Oeſterreich gewidmet hatte; ſo trat auch unſer Agrippa frühzeitig in Kaiſer Maximilians I. Dienſte; anfangs als Sekretair. Weil aber dieß ſein natürlicher Beruf wohl nicht war, ſo verwechſelte er bald die Feder mit dem Degen, den er eben ſo gut zu führen gelernt hatte, und diente dieſem Kaiſer einige Jahre bei der Armee in Italien. Hier that er ſich bei verſchiedenen Gelegenheiten ſo hervor, daß er zur Belohnung ſeiner männlichen Thaten die Würde eines Ritters (Equitis Aurati) empfing. Da er aber mitten unter dem Geräuſche der Waffen nie aufgehört hatte, den Wiſſenſchaften, zu denen ihn ein überwiegender Hang hinzog, obzuliegen; ſo wollte er mit jenen militäriſchen Zeichen auch die akademiſchen verbinden, und nahm die Würde eines Doctors der Rechte

und der Arzneikunſt an. Agrippa hatte einen allumfaſſenden, freien, feurigen, unruhigen Geiſt, der keine Feſſeln duldete, und ſich in keinen engen Bezirk eindämmen laſſen konnte. Er legte ſich (was damals die allgemeine Gewohnheit vorzüglicher Köpfe war) nicht auf Eine, ſondern auf den ganzen Zufluß der Wiſſenſchaften, die hermetiſche und kabbaliſtiſche Philoſophie mit eingeſchloſſen, die durch den berühmten Reuchlin wieder in groſes Anſehn geſetzt worden war; verſtand auch acht Sprachen, und darunter ſechs ſo gut, daß er darin fertig und zierlich redete und ſchrieb. Sein Wiſſenstrieb und unſteter Geiſt trieb ihn in den Jahren 1507. und 1508. in Frankreich und Spanien herum. Im Jahr 1509. hielt er ſich zu Dole in Burgund auf, wurde unter die Lehrer der Theologie bei der hohen Schule daſelbſt angenommen; las öffentlich mit groſem Beifall und Zulauf über Reuchlins wunderbares Buch de Verbo Mirifico (ein Werk, worin R. darzuthun bemüht iſt, daß der Name Jeſus der wahre Schlüſſel zu allen Geheimniſſen der ächten Cabbala, oder heiligen Philoſophie der Hebräer, ſey) kam aber darüber, wie natürlich, in groſe Spann- und Irrungen mit den Mönchen, die Alles was von Reuchlin herkam, für höchſt gefährliches ſeelenverderbliches Gift, und die hebräiſchen Buchſtaben und Wörter für Zauber-Charaktere und Beſchwörungsformeln anſahen. Agrippa, vermuthlich um ſich Eingang und Unterſtützung bei der berühmten Erzherzogin Marga-

retha von Oeſterreich, Gouvernantin der Niederlande, zu verſchaffen, ſchrieb ſeine Abhandlung: Von der Vortrefflichkeit des weiblichen Geſchlechts;*) konnte aber damals nicht dazu kommen, ſie gedruckt zu ſehen, denn die Hand der Mönche wurde ſo ſchwer über ihm, daß er zuletzt wohlweislich die Partei der Sicherheit ergriff, an einem ſchönen Morgen davon ging, und ſich nach England flüchtete; wo er (außer einer geheimen Negoziazion, über deren Gegenſtand er ſich nirgends erklärt) im Jahr 1510. über die Briefe des h. Paulus arbeitete. Von da ging er, mit neuem theologiſchen Vorrath befrachtet, nach ſeiner Vaterſtadt Köln zurück; hielt daſelbſt theologiſche Vorleſungen über die ſogenannten Quaeſtiones Quodlibeticae; konnte ſich aber vermuthlich mit den Mönchen zu Köln nicht beſſer vertragen, als mit denen zu Dole: denn er wurde des Quodlibetaliſchen Theologiſirens bald ſo überdrüßig, daß er ſeine verroſteten Wehr und Waffen wieder hervorſuchte, und ſich abermals nach Italien unter die Truppen Maximilians I. begab. Seltſam genug, aber vermuthlich eine Wirkung der Negotiazion, worin er ſtand, über Religions- und Kirchen[illegible] heller und freier zu denken, als die Magiſtri n[illegible] ſeiner Zeit,

*) De nobilitate et praecellentia foeminei sexus ejusdemque supra virilem eminentia, iſt nachmals in verſchiedenen Ausgaben erſchienen.

war es, daß er von dieſer Zeit von dem Kardinal de St. Croix den Auf erhielt, der Kirchenverſammlung zu Piſa als Theologus beizuwohnen. Es iſt bekannt, daß dieſes Konzilium, auf Frankreichs Anſtiften, wider Papſt Julius II. Willen, obwohl in Kraft eines Verſprechens, daß er bei ſeiner Erhebung auf den h. Stuhl zu Rom hatte von ſich geben müſſen, von den Kardinälen, unter der vorgegebenen Abſicht, den Gebrechen und Mißbräuchen der allgemeinen Kirche abzuhelfen, ausgeſchrieben wurde. Weil es aber durch die Bemühung des Papſts nicht zu Stande kam: ſo entging auch unſerm militäriſchen Theologen dieſe Gelegenheit, neue Lorbeern auf Unkoſten ſeiner Ruhe einzuſammeln. Indeſſen muß er gleichwohl Mittel gefunden haben, ſich am Römiſchen Hofe in guten Gruch zu ſetzen; denn bald nachdem Leo X. den päpſtlichen Thron beſtiegen hatte, wußte ſich Agrippa von dieſem Papſt ein Breve auszuwirken, worin ihm wegen einer Devozion gegen den h. apoſtoliſchen Stuhl, und wegen ſeines trockeſichten Eifers, die Landsmannſchaften deſſelben zu beſorgen, viel Lobes ertheilt wird; — welches wohl ſchwerlich geſchehen wäre, wenn Leo, oder der Kardinal Bembo, der das Breve unterſchrieben, gewußt hätten, daß Agrippa zu einem Vorfechter der Rechte der Kirche gegen den Römiſchen Hof auf dem Konzilium zu Piſa beſtimmt geweſen war.

Vermuthlich machte das päpſtliche Breve unſerm

gelehrten irrenden Ritter neuen Muth, auf theologische Abenteuer auszugehen; so übel ihm solche auch bisher bekommen waren. Er lehrte nun zu Turin öffentlich Theologie, und las zu Paris über den angeblichen Hermes Trismegistus. Aber seine Existenz blieb unstät, flüchtig und ungewiß. Endlich verschafften ihm seine Freunde um's Jahr 1515. die Stelle eines Advokaten und Syndikus der Stadt Metz, wo er sich bald durch seine Wichtigkeitsmiene hervorthat, und vielleicht ein stilles, genußreiches Leben hätte führen mögen, wenn ihm sein böser Dämon nicht eingegeben hätte, die Parthei seines Freundes, des berühmten Le Fevre d'Etaples (Faber Stapulensis) *) gegen die drei Ehemänner der h. Anna zu nehmen.

Die Mönche, die sich verbunden hatten, dieses Triumvirat der h. Anna bei seiner längst verjährten Existenz in der Legende zu schützen und zu schirmen, nahmen ihm diese Ritterthat sehr übel auf. Aber was sie ihm gar nicht verzeihen konnten, war die Gutmüthigkeit, die er hatte, eine arme der Hexerei sehr unschuldiger Weise angeklagte Bauersfrau gegen ihre Ankläger und den Dominikaner-Mönch Nikolaus Savini gerichtlich zu vertheidigen. Zu seinem Unglück gewann er den Prozeß, und dieß war freilich mehr als die Mönche leiden konnten. Agrippa glaubte nicht an die drei Männer der h. Anna, glaubte nicht einmal

*) S. über diesen einen nachfolgenden Aufsatz.

an Herrn, — konnte ein solcher Mann gebraucht werden? Das Gerücht, daß er Lyn sympathischen Kurcuriosa gewisse gar leicht einladen konnte, ihn selbst zum Gegenstand des Feuerwerks zu machen, daß sie dem Mehrern daran gelegen machen, sich er im Jahr 1520. abermals nach Pavia; von da im Jahr 1521. in die Schweiz. Hier machte er Anfangs zu Genf, hernach zu Freyburg den Arzt, bis er endlich im Jahr 1524. zu Lyon in der nämlichen Qualität bei der Herzogin von Angoulême, Mutter Königs Franz I. in Dienste trat. Aber auch hier ging's ihm nicht besser. Die Herzogin misvergnügt darüber, daß er ihrem Glauben an die Astrologie und ihrem Verlangen, ausserst bestimmte künftige Dinge voraus zu wissen, nicht hatte Futter streuen wollen, ließ ihn zu Lyon stehen; seine Pension wurde zurückgehalten, und nachdem er Jahr und Tage Freund und Mag (Verwandter) angestellt hatte, so begehrt zu erhalten, erhielt er endlich, daß er auf der Pfandherrlichkeit aufgehoben sey. Sein Hauptverbrechen war, daß ihn die Herzogin für einen Bourbonischen hielt, weil er dem ehemaligen connetable von Bourbon ein sehr günstiges Prognostikon gestellt hatte. Diese Gelehrheit reizte die Galle unserer Monarchin. Sie murrte, schimpfte, drohte und deklarirte öffentlich, daß er die H... nicht mehr für seine Herrin, sondern für eine grausame und tyrannische Feindin erkenne. Viele bemerkt sehr wohl, daß es der Prinzessin übel ergan-

gen sein würde, wenn Luthern der große Zuspruch und Lehrstühlen gewehrt wäre, welche er in der Folge aufgerichtet wurde. Er hielt dieses nicht, seine Sache besser zu machen; vielmehr verschlimmerte er sie dadurch in Schwierigkeiten, die ihm das Leben sehr verbitterten.

Im Jahr 1529. schien ihm endlich das Glücksrad günstiger werden zu wollen. Er erhielt zu derselben Zeit einen Ruf von König Heinrich VIII. in England, von dem Kaiserlichen Kanzler Gattinara, von einem Italienischen Marchese, und von der Gouvernantin der Niederlande, Margarethe von Oesterreich. Er begab sich in den Schutz der letztern mit dem Charakter eines Kaiserlichen Historiographen, und einer Pension, die — ihm nie bezahlt wurde. Seine Freude standen Mienen, die der tiefste Ernst, und noch ihrem Tode am Kaiserlichen Hofe, ohne sie schlimme Dienste zu thun oft hatten; und auch ihre Freude nicht lachend thaten, als er das hörte. Denn sie Mord de Vaulxcas scientissimum, (von dem alten Mathematikus der Wissenschaften) hat er im Jahr 1531. herausgab, und worin er der falschen Geheimnisse seiner Zeit mit unerträglicher Prahlerischkeit die Maske abzog, erbitterte von neuem alle Arten von Geistlichen, Hierarchen und Inquisitoren, an welchen aber die Mönche und Magistros noctis.

Was rebete und schrieb, in dem ernstlichen Augen von den Konzilis gegen ihn, und was machte es ihm bekommen sein, wenn nicht der Kur-

5.

Sechzig
einzige kleine Deutsche Singspiele,
für drey Personen klein zu setzen.

Die Dichtung der Gedichte der Sprache und Sprache
der Dichtung in der ganzen Fülle der alten Bedeutung
kann ich gegen den ganzen Umfang nur wenig.

Vorbericht des Verfassers.

Wenn ich die sechzig kleinen Deutschen Singspiele
hier ausgebe, so ist mir nicht etwa Deutsche Singspiele
kleine Personen zu setzen. Diese Meinung
hat gemacht, da ich [illegible] sehr gut [illegible],
so wollte ich [illegible] Singspiele mit Gesängen für
kleine Leute setzen, so wollte ich Deutsche hat
Singspiele [illegible] kleine [illegible] Personen, oder
so eine [illegible] Einrichtung mit der Singspiele
kleine Leute über den Singspiele angenehm
Singspiele [illegible] machen. Hier ist [illegible]

[illegible] Richtung hielt auf Unterdrückung der Ausartungen [illegible] Einheit [illegible] Nationalgefühl, [illegible] [illegible] [illegible]

und komische, Heldens- Schäfers- und Pastoralspiele, Opern, die auf teutschen Hochzeiten aufgeführt, und Tragicomödien von Staats- und Liebes-, Pomp- und Prachtsachen, Jagd und Heirathen, und so weiter, welche zur Übung der jungen Jugend von eigends darzu bestellten Lehrmeistern abgefaßt wurden, und allen Abendunterhaltungen, Pferdrennen, Ritterspielen und Freudenfesten bei heiligen Römischen Reichs Teutscher Nation, am kaiserlichen Hofe aufgeführt, und wo Deutsch seine englischen Komödi und Tragödi gelernet hatte; eine Sammlung, welche (soviel man sieht) an Vollständigkeit es einzig in seiner Art war, und einen deutlichen Beweis abgeben kann, wie Sprache und Literatur zu Verbesserung der Sitten, auf welchen heute bei so vielen gegenwärtigen Zeichen einer gelungen, unentbehrlich zu sein scheint.

Diese merkwürdigen Bücher und Manuscripte gelangten zur Sammlung meines Vaters bei mehreren Jahren auf der Auktion, welche (wie man sagte) aus dem großen prächtigen Gebäude von der Stallburg, die sie enthielt, zu einem Vortheil für die deutsche Gelehrsamkeit bei Teutschen Ehrenmal zu machen gewesen wäre: als das Gerüchte der Hexe, als sie damals in Wien selbigen Bücher auffing die erste in Teutschland sei, die Herr Ritter Nicolaus

Bedingungen, welche unsere wahl gewissen Mitteln zu erfüllen geboten hat, haben mehr verschuldet daß wir uns darüber deutlicher erklärten, oder schon den Weg zur Erreichung jener wesentlichen Vorsorgen getroffen hätten, als es hier und da in der gegenwärtigen Gestaltung geschehen ist. Wir lassen es also den beiden Kreisen Minden bewenden, und begnügen uns, da wir nunmehr, allem Anschein nach, unsern Helden auf der größten der Straßen, worin seine Laufbahn möglich geschehen hat, eine Zeitlang gehen mag, glücklich heraus geführt haben, einige Betrachtungen anzustellen.

Doch weil die Betrachtungen Romane vor andern, bei mehr Interesse, welche Lesern Lust (so hoff ich Mode sagen darf) über seine Werke machen, am so viel natürlicher und einfacher sein sollten, da es sich wirklich in dem Falle befindet, in welchem wir uns oft durch Hülfe der Einbildungskraft sehen müssen, und da die Gesetze sich dem Beispiele darbieten, so wird mir Niemand widersprechen, welche wir erst aufsuchen müssen?

Wir wollen also wissen, ob es sich in der Gemüthsverfassung befinden muß, worin die sich selbst nicht gelassene Seele aufgelegt ist, den Vergnügen am poetischem Fluge zu überlassen. Nun sehr es uns schwer sein, ob wir unsere Erzählung soweit, zum Beispiel unsere jungen Leser einen Augenblick zu machen, für nöthig

geschaffen, auf denen Adrianischen Scenen ein ungemessenes Lob erhalten; so hat solches auch zum ersten Mal auf dem neu erbauten leipziger Schauplatz authentischen Beifall werden."

Das Singspiel, oder die so genannte Opera, war zu der Zeit, da Aurelio Aureli für einen grossen OpernDichter galt, von der Würde, wozu es durch Apostolo Zeno und Pietro Metastasio erhoben worden ist, noch unendlich weit entfernt. Es war eine Art von Karrikaturkasten, worin

Jahrhunderts am Hofe zu Parma, und machte sich zu seiner Zeit einen Namen durch eine große Anzahl musikalischer Schauspiele, welche von 1696 an nach und nach auf der Bühne und im Druck erschienen, und, nach seiner Absicht zu urtheilen, zu dem allgemeinen Geschmack gehörten waren, worin Maschine und Decoration damals alle Dichter und Poetischen aller Nazion anfachten, und die von ihnen auch zu andern Lebenszeit, Hofmannswaldau, Postel u. a. überging, und sich durch den Nachahmer über ganz Deutschland ausbreitete. Der Operndichter Aureli muß nicht mit einem andern Aurelio Aureli aus Mantua verwechselt werden, der einer der vorzüglichen lateinischen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts war, und dessen Gedichte den Beifall Pontanus, Sadoleti einerlebt hat.

alles was im Himmel, auf Erden und unter der Erden zu ſehen iſt, in ſchönſter Unordnung vor den Augen der Zuſchauer vorbei zog; wo alles Natürliche durch Wunderwerke geſchah; wo die Sinne immer auf Unkoſten des Menſchenverſtandes beluſtigt, und das Wahrſcheinliche, Anſtändige und Schickliche, eben ſo ſorgfältig vermieden wurde, als ob es mit dem Weſen der Opera nicht beſtehen könnte. Je unnatürlicher, je beſſer, war das erſte Geſetz eines Schauſpiels, welches durch den großen Aufwand, den es erforderte, eine Beluſtigung der Fürſten wurde, und kaum würdig war, Kinder zu beluſtigen.

Aurelio Aureli ſcheint bey Entwerfung ſeines Plans nichts angelegners gehabt zu haben, als in ſeinen Zuſchauern auch nicht den Schatten eines Zweifels zu erwecken, als ob er die Alceſte des Euripides kenne. Das ganze Stück hat von Anfang bis zu Ende, die Namen ausgenommen, nicht den mindeſten Geſchmack von dem Lande und der Zeit, woraus die Begebenheit genommen iſt. Admet, Alceſte und alle übrigen Perſonen dieſer Oper ſind Leute aus einer andern Welt, die den Leuten unſrer Welt ungefähr ſo ähnlich ſehen, wie die Amadis und Eſplandians, die Magellanen und Orianen der alten Ritterbücher den Helden und Heldinnen der Geſchichte. Sie empfinden, reden und handeln nach ganz andern Naturgeſetzen, als wir armen Erdenbewohner. Die Dichter dieſer wundervollen Schau-

ſpiele verdienten den Namen der Schöpfer in einem viel höhern Sinne, als Homer oder Sofokles. Dieſe bilden ihre Perſonen nach den Menſchen, welche Gott geſchaffen hat: jene bringen Weſen von ihrer eigenen Erfindung hervor; Geſchöpfe, die uns zwar zu wenig ähnlich ſind, um uns intereſſiren zu können, aber eben dadurch deſto geſchickter ſind, uns in Erſtaunen zu ſetzen, welches die einzige Abſicht der ältern Opernmacher geweſen zu ſeyn ſcheint.

Das Einfache im Plan würde in den Augen dieſer ſeltſamen Schöpfer ein eben ſo groſſer Fehler geweſen ſeyn, als das Natürliche in der Ausführung. Aurelio würde mit ſo wenig Perſonen, als Admet, Alceſte, Parthenia und Herkules, ſeine Adriatiſche Zuhörerſchaft übel unterhalten haben. Er hat alſo ſehr ſinnreich noch einen Thraſymedes, Bruder des Admet, und eine Antigone, Prinzeſſin von Troja, nebſt Meraſpe, ihrem Grosvater, beide im Hirtenhabit, eingeflochten, deren Helden- und Liebesgeſchichte das Intereſſe des Stücks vermehren helfen muß. Ueberdieß ſpielen die Hofdame Eurilla, die Kavaliers, Trineus und Orindus, Lillo, der Page der Königin, und Lesbus, des Königs Liebling, theils die Vertrauten, theils die luſtigen Perſonen, mit einer angenehmen Abwechſelung, welche den Zuſchauer, wenn es auch möglich wäre gerühret zu werden, keinen Augenblick in einem ſo beſchwerlichen Gemüthszuſtande ſchmachten läßt.

Von der Poeſie des Styls und von der Sprache des Originals können wir nicht beſtimmt urtheilen, da wir es nur aus der vor uns liegenden Ueberſetzung kennen. Aber was der deutſche Ueberſetzer für ein Mann war, werden unſere Leſer am beſten aus den Proben abnehmen, die ihnen der folgende Auszug vorlegt.

Im erſten Auftritte ſehen wir, im königlichen Gemach, den Admet bettlägerig. Lesbus, ſein Liebling, ſchläft und träumt neben ihm. Der König ſucht ſich eine Erleichterung ſeiner Schmerzen durch eine Arie zu verſchaffen. Lesbus im Schlaf ſingt mit; und daraus entſteht eine Art von poſſirlichem Duett; denn Lesbus, dem von Wiedergeneſung des Königs träumt, ſingt große Freude, und der König, der in Schmerzen liegt, beklagt ſich über große Plagen. Endlich wacht Lesbus auf, und fragt den König:

Ach! ſagt, ob eurer Krankheitsjoch
Sich unterdeß verzogen?
Mich dünkt jetzund,
Ihr würdet durch ein blutig Eiſen
Im Augenblick geſund,
Darüber wollt' ich mich ſo froh erweiſen.

Admet antwortet in einer Ariette:

Wenn der Parzen Scheere nicht
Herz und Schmerz zugleich zerbricht,

Kann mich wohl kein ander Eiſen
Zur beſtänd'gen Ruhe weiſen.

Im zweiten Auftritte meldet der Kammerjunker Olindus den Herkules beim Admet an:

Herr, der großmüth'ge Herkules,
Der ſich der Tugend ſtets befliſſen,
Verlangt vor ſeiner Reiſe,
Nach der bekannten Art und Weiſe,
Die königliche Hand zu küſſen.

Admet verſpricht, ſeinen Schmerz zu bezwingen, und Herkules wird vorgelaſſen. Dieſer Herkules iſt Held und Freund ſo ſehr, als er es in der älteſten und jüngſten Alceſte iſt; aber die Art, wie er beides zu Tage legt, muß man von ihm ſelbſt hören.

Herkules.

Der güt'ge Himmel gebe doch,
Daß meinem Freund in dieſem Krankheitsjoch
Von den geſtirnten Höhen
Auch wieder mög' ein Freudenlicht aufgehen.

Admet erwiedert dieſen wohl gemeinten Wunſch in gleichem Tone:

Alcides reiſe wohl!
Wenn Fama ſeine Thaten
In die Trompete ſtößt
Und durch die Lüfte bläßt,

So wird auf meiner Noth gerathen.
Jedoch, wenn geht die Reiſe fort?

Herkules.

Mit Einem Wort, unfehlbar auf den Morgen.

Admet.

Will denn Alcides ſorgen,
Daß ſich ſein Fuß zu uns bemüht,
Eh' er von dannen zieht?

Herkules.

Weil noch die Sonn' am Himmel ſteht,
Will ich nach meinen Pflichten
Dem Könige berichten,
Wohin die Reiſe geht.
Und ſeiner Majeſtät daneben
Das letzt' Adio geben;
Denn die Begier nach Ruhm und Ehr'
Erregt mein Herz vielmehr
Als der Jolen Blicke
Und was noch ſonſt von Cypripor zurücke.

Arie.

Nichts klingt ſchöner auf der Welt
Als der Famen Ruhmtrompete,
Wenn ſie bei der Grabesſtatte

Noch die Heldenthaten meldt;
Nichts klingt ſchöner auf der Welt.

Mit dieſer Arie geht Herkules ab, um Alceſten Platz zu machen, und es erfolgt ein Dialog zwiſchen den beiden Eheleuten, worin Alceſte, als eine wohl erzogene Prinzeſſin, mit ihrem Gemal immer in der dritten Perſon ſpricht. Von der Art, wie ſie ihm ihre Zärtlichkeit zu erkennen giebt, mag folgende Arie zur Probe dienen:

Werther Bräut'gam, ſeine Schmerzen
Gehn mir eben auch zu Herzen,
Seine Pein iſt meine Noth,
Sein Betrübniß meine Plage,
Die ich in dem Buſen trage
Bis ſie tilgt ein ſanfter Tod.

Admet wendet ſich in ſeiner Angſt an eine Bildſäule des Apollo, die in ſeinem Schlafzimmer ſteht, und die Statue antwortet:

Admetus ſtirbet und verdirbt
Wie die verwelkten Amaranthen,
Wenn nicht jemand von nächſten Anverwandten
Sein Leben durch den Tod erwirbt.

Lykus, des Königs Liebling, hat die Ehre ein Anverwandter zu ſeyn; aber, da er hört, wie gefährlich dieſe Ehre iſt, macht er ſich ſogleich auf die Füße. So weit geht bei ihm die Freundſchaft nicht.

Lebbuk (ſingt er) will wohl gerne dienen,
Aber ſterben mag er nicht.
Welcher ſich dazu verpflicht,
Wird gewiß nicht lange grünen. D. C.

Alceſte.

Du darfſt gar nicht erſchrecken.

Lebbuk.

Ja, ja, wenn's ſo gefährlich ſteht
Und bis ans Leben geht,
Muß man ſich nach der Decke ſtrecken.
Ich bleibe nicht!

Alceſte.

Hör' auf, du Böſewicht!
Der König ſchließt die Augenlieder.

Lebbuk.

Adieu, zu tauſend guter Nacht!
Nehmt meinen Herrn fein wohl in Acht;
Ich komme nun ſo bald nicht wieder.

Alceſte, die nun allein iſt, entdeckt, während der König ſchlummert, ihren Entſchluß in einem an ſeine Augen gerichteten Liede von drei Strofen:

Ruhet wohl, ihr ſchönſten Sterne!
Liebſte Lichter, gute Nacht!

Wenn ihr ungefähr erwacht,
Und erblickt etwan von ferne
Was die Liebe hat verricht,
So entsetzet euch nur nicht.
Euch zu helfen, euch zu retten,
Euch zu lindern euern Schmerz,
Wählet sich mein treues Herz
Die pechschwarzen Todesketten u. s. w.

Sie geht hierauf ab, und damit die Bühne nicht leer stehe, bleibt der Page Lillo zurück, und unterhält die Zuschauer mit folgenden sinnreichen Betrachtungen:

Die Königin klagt nicht vergebens.
Weil doch der Zucker ihres Lebens
So jämmerlich verdirbt,
Und in der ersten Blüthe stirbt.
Admetus lieget krank,
Drum muß auch sie der Liebe Nektartrank
Sammt tausend süßen Küssen
Noch immerfort vermissen.

Arie.

Himmel, was für Bitterkeit
Heget doch die süße Liebe,
Heute helle, morgen trübe,
Ist ihr bestes Ehrenkleid. D. C.

wir keinen schicklichern Platz wissen, und welche bestimmen, die, wie Schach Beduan, eine Liebhaber vom Moralisiren sind, sittlich überlästigen, oder sich unterdessen die Zeit vertreiben können — womit sie wollen.

Was würdet ihr alle dazu sagen, wenn ich Hildegarden meinen Freunde, wenn ich euch, mit der Miene eines gelehrten Commentators, in gemessener Methode beweisen würde, daß ihr ja einer vollkommnen Nachsichtlichkeit gegen diese bekannteßigen Gebrechen versichert sind, die weder eine Jungfer, eine Hexe, und eine Emilienschwester sich vorwerfen, und einen Hang entgelten, der, so lang er in einem unschuldigen Gefäße bleibt, euch immer bequemlich, und so bald er einen bösartigen Beigeschmack bekommt, die Seele aller eurer übrigen Freude wird?

Daß wir einen süßen Vorrath süßen Wassers, und (was auch ein wenig verdienet ist) viel wir euch zu Verbindlichkeit aufrichtigen können, keine dicke unmuthvollen Gesichter, so vollkommen es immer in einem bequemlichen Zimmer sein möchte, aber ja sicher, das es euch verfehlen wird, daß ihr sie suchen sollte, — ist eine Sache, die euch nicht unbekannt sein kann. Aber eben deswegen, weil es so oft bemerken wird, können wir es nie etwas ausmachen von ausstehen; und wir denken, die Frage ist nun allein, wie es anzufangen sey, um einer ungeschickten Herz

Der Schauplatz verändert ſich nunmehr, und nach einigen Auftritten, welche die Liebesnöthen des Thraſymedes und der Antigone, der Eurilla und des Trineus zum Gegenſtand haben, erſcheint in der dreizehnten Scene Admet wieder friſch und geſund, und empfängt die Glückwünſche ſeines Hofes und des Herkules, wird aber bald durch den unverſehenen Anblick der Königin, die ſich ſelbſt neben einem Springbrunnen im Garten erſtochen hat, wieder in große Traurigkeit verſetzt. Eine Schrift, welche ſie zurück gelaſſen, entdeckt:

Daß ſie ſich ſelbſt dem Tod ergeben,
Daß ihr Admetus möge leben.

Hierüber bricht der Unglückliche in folgende Klage aus:

O Unglück! ach ja, ja,
Schießt auf mich los,
Ihr ſchändlichen Kometen!
Ob ihr mich gleich noch nicht gedenkt zu tödten.
Mein Unſtern iſt zu groß.
Ich ſoll noch länger leben,
Und meiner Bruſt ſtets neue Marter geben,
Weil ich nicht folgen kann
Der Sonne meiner Seele,
Die eure finſtre Todeshöhle
Aus treuer Liebe lieb gewann.

Jedoch, ihr meine Treuen,
Räumt dieses Jammerbild hinweg,
Und endet meinen Lebens-Weg.
Doch nein, es möchte mich gereuen;
Ich will, mein liebstes Herz,
Ich will noch länger leben,
Und auch dem Tode widerstreben.

Herkules bittet ihn, sein benetztes Augenpaar zu wischen, aber Admet läßt ihm unverhohlen, daß er mehr als eine bloße Kondolenz von ihm erwarte. Habe er den Himmel tragen, und seinen treuen Gesellen (Theseus) aus des Orkus Schwellen erlösen können; so sey es seiner Kunst auch nur ein kleines, Alceste wieder zu holen. Ich thue, was mir der König hat befohlen, antwortet Herkules; und so zieht er zum Höllenschlund: der König geht wohl getröstet ab; und die Hofjunker, Lillo und Orindus, narriren inzwischen über die That der Königin, und das Unternehmen des Herkules; sie finden jene sehr seltsam, und setzen wenig Vertrauen in dieses. Lillo schließt mit einer Arie, in welcher der Dichter einen satyrischen Seitenblick auf die ehrlichen Bürgerstrauen zu Leipzig wirft:

Wie viel Männer in der Stadt
Stritten ſich wohl krank und matt,
Hätten ſie nur einen Burgen,
Daß ſich ihr verdrießlich Weib
Auch einmal zum Zeitvertreib
Mit Aeſchen möchte würgen.

Den Reſt dieſes erſten Akts füllen Thraſonides und Trincus mit ihren reſpektiven Herzensangelegenheiten aus, und der Akt ſchließt mit einem Ballet von des Thraſonides Kavalieren.

Die erſte Scene des zweiten Aufzugs zeigt uns Aleſton in der Unterwelt; aber nicht etwan im Elyſium, ſondern in der Hölle, (wohin ſie vermuthlich der Dichter als eine Selbſtmörderin ſchicken zu müſſen glaubte) mit Ketten an einen Steinfelſen geſchmiedet und von zwei Furien geplagt. Abſcheuliche Standhaftigkeit hält gegen eine ſolche Belohnung ihrer Tugend nicht aus, und ſie bereut ihre That in folgender Arietta:

Verdammter Stoß,
Der mir das Herz durchſtochen,
Und meinen Lebensfaden zerbrochen!
Wer macht mich wieder los?
Verdammter Stoß!

Indem ſie ſich der Verzweiflung über die Unmöglichkeit ihrer Befreiung überläßt, erſcheint Herkules mit

dem drohenden Verderben kämpfend. Klotho tritt ihm zur Hülfe an. „Euch zu vergnügen, antwortet er, hab' ich das angebotene Loos mit kühnem Muth erstiegen.“ Nun wischt sich auch Klotho in die Sache, und erklärt sich, daß sie zur Belohnung für einen so großmüthigen Beschützer alles, was er noch weiter begehren würde, zu thun bereit sey. Der dankbare Herkules begnügt sich zu verlangen, daß sie Minchens abgeschnittenen Lebensfaden wieder zusammen knüpfe. Klotho verspricht es ihm, und geht ab. Herkules empfängt indessen die Furien, welche durch die Luft abgehen, und kehrt dem Hektor und der befreiten Königin Gesellschaft zu diesem schönen Duett gehen:

Von dem Tode zu dem Leben,
Von der Finsterniß zum Licht
mich
Will Herkules erheben,
dich
mir meine
Sich Freyheit geben,
die deine
Traun suchte sich Klotho nicht.

Indem so [illegible] gehen wollen, erblickt Plato und erhält sich für verloren, daß „die Weisheit [illegible] Schwierigkeiten“ sich so [illegible] mit

Gewalt rauben lassen. Er ruft die Furien zurück, und befiehlt ihnen, sich vor Alceste wieder zu verbergen. Aber Merkurius benachrichtigt ihn an, der Gott, der in der Luft mit Pfeil und Bogen spielet, verlange Alcestens Befreyung. Pluto giebt sich sogleich ohne Widerrede zur Ruhe:

Hat's dieser so verstanden,
Will ich auch seinen Willen
Von Augenblick erfüllen,
Und wieder in den Schatten ziehn!
Ich aber in den Himmel fliehe,

entdeckt Merkur; und kann schauen die Herrlichkeit. Pluto hat drey prächtigen Thronen eine Alceste und einen Admet wieder in einem Tempel unsers Landes; aber Alceste in einem Panzerhemde, um sich unkenntlich zu machen, weil sie sich auf einmal von einer heftigen Eifersucht besessen findet, und Admet Treue auf die Probe setzen will.

Die Prüfung fällt übel aus. Denn nachdem Admet sich augenblicklich aus der Gefangenschaft in Thessalien in ein Liebesbündniß eingelassen, welche an Alceste gar nicht mehr gedacht wird. Es hilft sie auch, daß Antigone ihre tiefliche Treulosigkeit Prinzessin ist, um welche er ehemals durch einen jungen Bruder Thrasymedes hatte werben lassen. Zum Unglück hatte sich der Prinz selbst in Antigone ver-

[illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

mit einer Pflicht auferlegen, gegen welche sie tausend wichtige Einwendungen zu machen glaubt, wenn sie uns am Ende doch nichts anders gelegt haben, als ihr habet keine Lust sie anzuhören.

Die Auflösung dieser Frage dünkt uns eine von den Schwierigkeiten zu sein, wenn uns die Menschen mit einer Gleichgültigkeit stecken lassen, welche beide grausamer ist, da wohl wenige unter ihnen sind, die nicht auf eine oder die andere Art erfahren haben sollten, daß es nicht so leicht sei, einen Feind zu schlagen, als zu beweisen, daß er geschlagen werden sollte. Wir schmeicheln uns keinesweges, das sicherste, bündigste und ausführbarste Mittel, eine mit so vielen Schwierigkeiten umringte Sache zu bewerkstelligen, gefunden zu haben. Inzwischen erklären wir uns, auch vor der Hand (bessern Vorschlägen unnachtheilig) einem Rath zu geben, der ganz weder allgemein noch ohne alle Ungelegenheiten ist, aber doch, allen wohl überlegt, bis zu Erfindung eines bessern, in mehr als Einer Absicht von gutem Nutzen sein könnte.

Wir setzen hierbey zwey auch gewisse Erfahrungssätze voraus. Der erste ist: daß die meisten jungen Leute (und vielleicht auch ein guter Theil der alten) entweder zur Tapferkeit, oder wenigstens zur Liebe, im gewissen Sinn dieses Wortes, einen starken Hang als zu irgend einer an-

[illegible] *) [illegible]

**) [illegible]

[illegible] *)

*) Einzelne Arien, z. B. [illegible] Komponisten, [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] In beiden Stücken haben sie die Leiden mit[illegible]
[illegible] Alle drei Trauerspiele sind der
Schauplatz, da sie in anderen Ländern so schwer zu
Gunst kommen haben wollen! In einigen Jahren
[illegible] Leute dann [illegible] auch natürlichen oder
[illegible] und [illegible] Dinge. Indem wir nicht
[illegible] den [illegible] Verfasser dieser
[illegible] Pfarrherrn, (Heinrich Elmenhorst) der
sie nicht begnügte, in eigenen Versen Lieder zu
machen, sondern sogar den Muth hatte, diese auch
[illegible] Schauspiele in einer besonders versificirten
Form, Alexandriner genannt, da er bereits im
Vorjahre fand, ebenfalls zu versuchen! *)

Ich wünsche vermuthet, daß eben dieser Ehrwürdige Herr Heinrich Elmenhorst, Pastor zu St. Katharinen in Hamburg, derjenige sey, den der gelehrte Verfasser, von welcher ich meinen seinen Nachricht häufig hat, für Pastoren zu Lerchenhall, wenn Matthesius in seinem manuscripten Catalogus Pastorum solche nicht einen gewissen Namen gelesen hätte, der übrigens ein ungedruckten Schauspiele verfasst haben muß, weil er sagen so dem Neumeisterischen Dichterverzeichnisse

*) Neumeister l. c. pag. 19. Liegt nunmehr Elmenhorsts Poesie[illegible] [illegible] Dichter [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Wissenschaft war den heidnischen Göttern nicht allein so vielen Dingen nöthig, sondern auch einem Gelehrten sich nöthig, zumal einem Theologo, als welcher er (der Verfasser) mit Jovgnissen und Beschwerungen umgehe. Ferner und 3) könne in den heidnischen Historien kein einziger ohne rechte Kenntniß der falschen Götter verstanden werden; und schwerlich würde unterschiedliche Leute gnugsam hiervon, diese Studien aus den christlichen Schulen auszuschließen, sie hätten sie demnach nicht entgegnen, weil verständige Leute gesetzet, daß sintemal die alte Barbarien in exemplarischen literariam wieder einschleichen würde. Hierzu komme noch, 4) daß bisherr fast von keinem rechtschaffenen Theologo die Schilderein der heidnischen Götter (wann nur dieselben in keiner ungebührlichen und ärgerlichen Gestalt*) vorgestellt würden) in keinem improbiret worden, weil anderssen auch den meisten Schulen und kleinen Kinderlehren die Abbildung des güldenen Kalbes und des abgöttischen Tanzes der Kinder Israel um denselbe her, und auf der Katharinenkirche in Hamburg die Schilderei des großen güldenen Bildes, welches der König Nebukadnezar (Nebuchadnezzar) setzen lassen, nothwendig müßte verlassen

*) Zum Beispiel, nicht gewandelt. Man will, wie Ovid gemalte Tafeln, nach Anweisung der Weisen Lehrer, den unbefleckten Sinnen mitgeb

werden; zu ſchweigen, man auch z. e. den Satan ſelbſt in die Kirche male.“ Nun folgt der weitläuftigſte Beweiſer, der ganz natürlich, daß, wenn man Bücher von heidniſchen Göttern leſen, und ihre Bildniſſe, ja ſogar den leidigen Satanas an heiliger Stätte aufſtellen dürfe, es auch erlaubt ſeyn müſſe, ſolche in einer dramatiſchen Vorſtellung auf's Theater zu bringen; „intemalen ein ſolches zu nichts gleiche, daß man ſo verdrießen wolle, ſondern die Erbauungen haben oder vielmehr die ehemalige Blindheit der Welt daraus zu erkennen,“ und ſo weiter. — „Wollte man übrigens einwenden: ob auch wohl eine Perſon, die einen ſolchen Abgott — zum Exempel einen Apollo, eine Venus, eine Diana und ſo weiter — vorſtelle, in einem chriſtgebührlichen Stande ſeyn? — ſo könne man per instantiam antworten: ob auch ein Präceptor, der in Schulen den atheiſtiſchen Lucianum oder die heidniſchen Poeten, Horatium, Virgilium, erkläre, oder ein Maler, der den Teufel in die Kirche oder anderswo hinmale, in einem ſolchen Stande ſich befinde? Welches denn wohl kein Vernünftiger werde läugnen wollen. Und da man noch zum Ueber-

ten. Die meiſten wurden ertrümmert, oder auf eine lächerliche Art umgeſtaltet; und ein elender Bildhauer, der eine Venus von Alkamenes bekleidete, glaubte ein gutes Werk gethan zu haben.

ſtuß in dieſer neuen Ausgabe, wegen der Schwachen und Unverſtändigen, unterſchiedliche Redensarten geändert; ſo werde nichts mehr nöthig ſeyn, als daß man die gemeine Proteſtation der Verfertiger der Italiäniſchen Opern hierher ſetze, nämlich: „Man ſchreibe als ein Poet, und glaube wie ein Chriſt.“ Dieſem noch mit anfügend: „Man ſtelle eine Sache für mit ihren Farben, nicht jemand zu verführen, ſondern für den Fall zu verwahren“ und ſo ferner. Aus welchem allen denn erhellet, daß unſer Dichter wenigſtens ſeine Orthodoxie gegen die Belialsſöhne ſeiner Zeit in Sicherheit zu bringen gewußt habe.

Das Stück ſelbſt iſt eine freie Ueberſetzung der Alceſte des Quinault, und wir finden alſo darin, außer den Hauptperſonen, und einem Lykomedes, der Alceſte Liebhaber, einer Celiſe, derſelben Staatsjungfer, dem alten Feres, dem Kleanth, einem Theſſaliſchen Oberſten, und zwei Bedienten, welche ſich ziemlich unnütz machen, noch den Apollo, die Diana, die Thetis, die Proſerpina, den Pluto, den Aeolus, den Merkur, die Alekto und den Charon in Maſchinen. Alle dieſe Perſonen führt ſchon Quinault auf; aber unſer ſinnreicher Landsmann, zu ſtolz um ein bloßer Ueberſetzer zu ſeyn, hat ihnen noch eine Perſon von ſeiner eignen Schöpfung zugegeben, einen gewiſſen Rochas, der die Stelle des Hanswurſts vertritt, deſſen man damals noch auf keiner Deutſchen Bühne entbehren konnte.

Alceſte mit Hankwurſt — ein barockiſcher Einfall, weket wirklich dem Poeten ſelbſt das Herz ein wenig geſchlagen zu haben ſcheint! Allein er rechtfertigt ſich in ſeiner Vorrede damit: „daß dieſer Rochas nicht für moroſe und ſtoiſche Köpfe, ſondern für Leute, welche einen zuläſſigen Scherz lieben, hinzu gefüget werden,“ und beweiſet die Zuläſſigkeit der Sache mit einer Stelle des gelahrten D. Marhofs, welche unglücklicher Weiſe für ſeinen Rochas nichts beweiſt.

Wie der Ueberſetzer dem armen Quinault mitgeſpielt habe, konnte ſich der Leſer vielleicht ohne nähern Beweis einbilden: aber wir ſind ihm wenigſtens ein paar Arien zur Probe ſchuldig.

Im vierten Auftritte des erſten Akts läßt ſich die Staatsjungfer Ceſiſe mit Junker Strato, des Königs Ptolemäus Vertrauten, in „eine galante Konverſazion“ ein. Ceſiſe fragt ihn: Warum er an einem ſo ſchönen Tage ein ſo finſtres Geſicht mache? Strato antwortet kurz und verdrießlich: Weil er unter die Zahl der unvergnügten Liebhaber gehöre. Die Franzöſiſche Ceſiſe verſetzt hierauf:

Un ton grondeur et ſevère
N'eſt pas un grand agrément;
Le chagrin n'avance guère
Les affaires d'un Amant.

Dieß giebt der Deutſche Ueberſetzer wie folget:

Brummen, Grunzen und Betrüben
Bringet wahrlich ſchlechte Freud'!
Und befördert nicht im Lieben
Der Verliebten Nutzbarkeit.

Eliſe ſagt dem Strato geradezu, daß ſie ihn nicht mehr liebe. Aber wie viel anders klingt dieß in Quinaults Sprache, — welche freilich nicht die Sprache der Götter, aber doch die Sprache der feinen Welt in Ludwigs des Vierzehnten fröhlichern Jahren iſt — als in dem plumpen Deutſch der Hamburgiſchen Staatsjungfern vom Jahre 1680.!

Eliſe.

Si je change d'amant,
Qu'y trouves-d'etrange?
Est-ce un sujet d'etonnement
De voir une fille qui change?

Straton.

Apres deux ans passés dans un si doux lien
Devois-tu jamais prendre une chaine nouvelle?

Eliſe.

Ne contes-tu pour rien
D'estre deux an fidele?

dern natürlichen Leidenſchaft haben. Der andere: daß Sokrates, in der Stelle, deren in dem vorigen Kapitel erwähnt worden, die ſchädlichen Folgen der Liebe, in ſo fern ſie eine heftige Leidenſchaft für irgend einen einzelnen Gegenſtand iſt, (denn von dieſer Art von Liebe iſt hier allein die Rede) nicht höher getrieben habe, als die tägliche Erfahrung beweiſet. „Du Unglückſchlacr, ſprach er zu dem jungen Xenofen, (welcher nicht begreifen konnte, daß es eine ſo gefährliche Sache ſey, einen ſchönen Knaben, oder, nach unſern Sitten zu ſprechen, ein ſchönes Mädchen zu küſſen, und leichtſinnig genug war zu bekennen, daß er ſich alle Augenblicke getraute dieſes halsbrechende Abenteuer zu wagen) was meinſt du, daß die Folgen eines ſolchen Kuſſes ſeyn würden? Glaubſt du, du würdeſt deine Freyheit behalten, oder nicht vielmehr ein Sklave deſſen werden, was du liebeſt? Wirſt du nicht vielen Aufwand auf ſchädliche Wollüſte machen? Meinſt du, es werde dir viel Muſe übrig bleiben, dich um irgend etwas Groſſes und Nützliches zu bekümmern? oder du werdeſt nicht vielmehr gezwungen ſeyn, deine Zeit auf Beſchäftigungen zu wenden, deren ſich ſogar ein Unſinniger ſchämen würde?“ — Man kann die Folgen dieſer Art von Liebe, in ſo wenigen Worten nicht vollſtändiger beſchreiben. Was hilft es uns, meine Freunde, wenn wir uns ſelbſt betrügen wollten? Sogar die unſchuldigſte Liebe, diejenige, welche zu

Der Ton dieſer Celiſe iſt der leichte ſcherzende Ton eines jungen mutwilligen Mädchens. Wie platt und ſchwerfällig iſt hingegen der Ton der Staatsjungfer:

Unbeſtändigkeit im Lieben
Wird den Mädchens nachgeſagt;
Aber wer iſt treu geblieben,
Wenn man bei den Männern fragt?
Sind wir von der Treu' entfernet,
Haben wir's von euch gelernet.

Strato.

Ich habe dich ins zweite Jahr gekannt,
So lange hat die Lieb' uns ſchon verbunden,
Wie iſt denn nun dieß angenehme Band
So lüderlich verſchwunden?

Celiſe.

Bedenkſt du dann dieß nur ſo obenhin,
Daß ich ſo lang' getreu geweſen bin?

Vermuthlich ſind unſre Leſer nicht ſo ſehr begierig, noch mehr Probeſtücke von dem Geſchmack und der Poeſie des Styls dieſes Operndichters zu ſehen. Aber ein kleines Beiſpiel von den Facetien und saillies de gayeté des kurzweiligen Rochas können wir ihnen nicht erlaſſen. Man höre alſo das Brautlied, welches er Admeten und Alceſten ſingt:

Es iſt das beſte Thun der Welt
Das zuckerſüße Freyen.
Wer Hochzeit macht und Kindtauf' hält,
Dem wird es nicht gereuen.
Es ſchmeckt als lauter Marcipan,
Wenn man ſelbander ſchlafen kann.

Es iſt ſo ſüß als Mandelmus
Und Nürenberger Kuchen,
Wenn man nicht mehr um einen Kuß
Viel Stunden darf erſuchen.
Ich halt', es thut doch trefflich facht,
Wenn man ſich ſo gemeine macht.

Und will man letzlich denn dazu
Die Braut ins Bette bringen —

Lichas.

Pfui, Rochas, ſtill! was denkeſt du?
Mit ſolchen lahmen Dingen!

Rochas.

Ha, ha! Ein jeder weiß doch wohl,
Daß dieß zuletzt geſchehen ſoll.

Welch eine Zeit war das, (werden manche unſrer Zeitgenoſſen denken) wo man, in Städten, wie Hamburg und Leipzig, auf der Schaubühne ſingen hörte, was man zu unſrer Zeit höchſtens noch

in einigen kleinen Reichsſtädten Nachts von trunknen Handwerksburſchen auf den Gaſſen plärren hört! — Und, was das ſchlimmſte iſt, damals hatte Frankreich bereits einen Korneille, einen Racine, einen Moliere, einen La Fontaine, einen Boileau!" — Gut! hatte ſie, und hat ſie gehabt! — Hat gehabt, was wir noch zu hoffen haben. Was für armſelige Sänger hatten die Franzoſen, zu einer Zeit, da die Italiäner auf ihren Petrarka, ihren Arioſt, ihren Taſſo, ihren Guarini ſtolz waren! Zufällige Umſtände und gutes Glück haben entſchieden, welche von den barbariſchen Nazionen des neuern Europa zuerſt den wohlthätigen Einfluß der Muſen und Grazien empfinden ſollten. Keine hat Urſache, den frühern Genuß dieſes Glückes ſich für ein Verdienſt anzurechnen; und vielleicht iſt diejenige am glücklichſten, die es unter allen am letzten erhält.

Wenn man übrigens von dieſen beiden Alceſten auf die Poeſie der andern Opern der damaligen Zeit ſchließen darf: ſo kann man ſich nicht erwehren, die zum Theil vortrefflichen Sujets zu bedauern, die unter den Händen dieſer Elmenhorſte, Richter, Matſen, Hinſche, Schröder, Fiedler, Breſſande, und wie die Herren weiter hießen, zu den kläglichſten Karikaturen verunſtaltet wurden. Ich finde darunter (Adam und Eva, eine geiſtliche Oper, womit die Unternehmer im Jahre

1668 ihren Schauplatz eröffneten, nicht mitgerechnet) Theſeus, Semiramis, Alexander in Sidon, (das nämliche Süjet, worauf Metaſtaſio ſeinen Re Pastore gemacht) Xerxes, Numa und ſo weiter, und eine Menge der ſchönſten mythologiſchen Süjets, Ariadne, Semele, Acis und Galathee, Echo und Narciß, Pygmalion, Medea, Adonis, Endymion, Pſyche und ſo weiter. Von welchen verſchiedene den einſt berühmten, jetzt ganz unbekannten Lic. Heinrich Poſtel zum Verfaſſer haben.

Vermuthlich ſind meine Leſer müde, von alten mißlungenen Alceſten reden zu hören; ich bin es wenigſtens, davon zu ſchreiben. Aber gleichwohl, um meine Nachricht etwas vollſtändiger zu machen, kann ich ſie nicht eher entlaſſen, bis ich auch noch ein paar Worte von der dritten Alceſte geſagt habe, welche den berühmten Johann Ulrich König zum Verfaſſer hat, und im Jahre 1709 auf dem groſſen Braunſchweigiſchen Theater aufgeführt wurde.

König ſagt uns in ſeinem Vorberichte, daß ſein Werk eines Theils eine Ueberſetzung der Franzöſiſchen Alceſte ſey: aber in der That hat er durchaus ſo viel an dieſer verändert, davon und dazu gethan, daß er ſeine Alceſte mit gutem Fug für ſeine eigne Schöpfung hätte ausgeben können. Was am meiſten an ihm gelobt zu werden verdient, iſt, daß er die Würde des Süjets beſſer in Acht genommen, und

die komiſchen Scenen weggelaſſen hat, welche im Quinault das wenige Intereſſe, das die erſtaunlichen allenfalls erregen könnten, faſt gänzlich zernichten. Hingegen hat er, durch Vermehrung der Intriguen und Maſchinerien, oder (wie er ſelbſt ſich ausdrückt) durch Vereinigung des Italiäniſchen und Franzöſiſchen Geſchmacks, (worauf er ſich nicht wenig zu zu gute thut) den Vorzug erhalten, daß ſein Stück ohne alle Vergleichung abenteuerlicher, unnatürlicher und ungereimter wurde, und alſo (weil eine Oper damals eben dadurch ſich empfehlen mußte) auch deſto beſſer gefiel, je abgeſchmackter ſie war. Zur Probe ſchreibe ich nur das Register der Maſchinen und Flugwerke ab. „Eine Brücke, worüber man zu Schiffe geht, welche einfällt. Thetis in ihrem Wagen mit Seepferden, nebſt den Nordwinden, welche einen Seeſturm erregen. Aeolus in der Luft, mit den Weſtwinden. Des Lefocmedes Reſidenz, ſo beſtürmt und eingenommen wird. Pallas in ihrer Maſchine von Trefflin. Diana in einer feurigen Kugel, welche ſich theilt und einen halben Mond vorſtellt. Merkurius fliegend. Des Charons Kahn, worin er die Seelen überführt. Des Pluto und der Proſerpinen Thron. Der Höllenhund Cerberus, ſo Feuer ſpeit. Des Pluto Wagen, worauf Herkules und Alceſte wegfahren.“ — Man nehme

zu allen diesen schönen Raritäten noch die mit eingeflochtnen Tänze der verkleideten *) Grazien und Liebesgötter, Najaden und Tritonen, der Westwinde, welche die Nordwinde vertreiben, der Künste, welche den Tempel der Ehre bauen, und des plutonischen Hofstaats, der über Alcestens Ankunft seine Freude bezeigt — und dann geschehe man, daß die St. Evremond, die Remond von St. Mard und andre ihres gleichen nicht so gar Unrecht hatten, solche Singspiele (und von andern hatte man zu ihrer Zeit keinen Begriff) unsinnig zu finden!

Daß die Poesie, die Sprache, die Recitative und die Arien schon um vieles besser seyn müssen, als in den vorigen, kann man dem Verfasser des Gedichtes, August im Lager, voraus zutrauen; und in der That ist der Fortschritt, welchen unsre Sprache und Dichterey binnen den sechs und zwanzig Jahren, die von Thiemens Arcelie bis zu der Königschen verflossen waren, gemacht hatte, ein

*) Dieß soll eigentlich so viel sagen, als bekleidete Leute. König belehrte vermuthlich, man möchte glauben, daß er die Grazien und Najaden in unverkleideten aufführen werde, wenn er nicht ausdrücklich das Gegentheil versichre.

wahrer Rieſenſchritt. Im Recitativ trägt Lonig (einem Geſetze zu Folge, welches damals niemand abzuſchütteln wagen durfte) noch die Feſſeln des Reimes, welche ſeinen Gang meiſtens ziemlich ungemächlich, ſchleppend und ſchwerfällig machen: aber ſeine Arien ſind größten Theils ohne Vergleichung ſchöner und ſingbarer, als in den ältern Alceſten. — Hier einige Proben, welche, wie mich däucht, dieß Urtheil rechtfertigen.

Herkules — der in Admets und Königs Alceſte zugleich der Freund und der heimliche Nebenbuhler Admets iſt, aber ſeine Liebe wie ein Held beherrſcht und zuletzt beſiegt — ſchaudert vor Abſcheu und Alceſten, nachdem er ſie aus Lykomedens Gewalt befreit hat, mit dieſer Arie, deren Anfang ſich auf Admets dringendes Bitten, länger zu bleiben, bezieht:

Der Himmel weiß (und meine Liebe)
Wie gern ich länger bey euch bliebe;
Doch die Vernunft ſpricht, Nein!
Laßt ab mich mehr in mich zu dringen;
Mich hierin ſelber zu bezwingen,
Das muß mein größter Sieg für diesmal
ſeyn. U. A.

Hierin und für diesmal ſind ſehr entbehrliche Beſtimmungswörter, welche die Sprache und den

Verſ ſchleppend machen. Mit einer kleinen Veränderung wäre der Schluß dieſer Arie runder und gut gereimt hergeſtellt worden:

Mich ſelber zu bezwingen
Soll meiner Pflege größter ſein.

Doch, nachdem Dieſe nicht mehr iſt, entſchließt Herkulan ſeinem Freunde, daß auch er Dieſen geliebt habe, und noch liebe, und daß er, wenn Dieſe ihm ſein Recht auf ſie (die er nun ohnehin auf ewig verloren habe) abtrete,

Bis in das fernſte Land
Der nie bedürftgen Hülfe bringen,
Den Schein, Gefahr, und Schmerz, und Widerwärtigkeiten vergeſſen,
Und auf dem Grab Dieſen Gedanken ausbreiten,

wolle. Dieſe Erklärung bedingt er mit einer Bitte, die alles entſcheidet, und ein Todesurtheil verlauten läßt:

Mich ſterben der Liebe, mich ſterben die Liebe,
Ob Hirten ich die Heide, ob Hirt' ich dem Tod.
Laß den Abgrund Dionens ſpeien!
Laß Gelächter zu heulen
Verwandeln meine Klage die grauſamſte Noth.

D. H.

Nun eine Arie des Herkulan, da er im Begriff iſt, den Scheidenden Dionen zu entführen —

Ein großes Herz kann allein in der Liebe,
Verachtet den Zwang, und trotzt der Noth:
Denn Amor übt durch seine Stärke
In allen Ständen Wunderwerke,
Und zwingt zuletzt auch selbst den Tod.

Auch die folgende Arie, worin Nicole sich entschließt für Amor zu sterben, ist in ihrer Art vortrefflich:

Da mein Leichnam muß entweichen,
Schließt sich auch mein Auge zu.
Da hat schnöde Lust verschwunden,
Deckt Marmor mein Herz zu Stunden,
Weint mich mein Weib gar todt.

Auch [illegible] ist schwerlich ist die folgende, worin Nicole sie von ihrem Geliebten erhalten will.

Ach! reiche doch mir deine weiße Hand!
Ach! wenn doch mehr nicht wärst als eine Hand,
Daß deine Seele deinem Herzen
Durch deine Hand gebieten mir könnte,
Ach! wenn doch mehr nicht wärst als eine Hand.

Und die ganze Szene, wo Nicolaus Schatten in Gestalt eingeführt wird, welchen Kindermann von schönen Damasten, mannichfaltigen Metallspitzen und entzückenden Metallen kaufen sie einen großen Kram vorstellen soll! — Die Phantasie stellt den Auftritt des Leichengutes vor, in der Szene sieht man einen

Lenz hat ausführliches Leben. Diese und Gedanken aus seinen Briefen angeführt, empfangen Goethes Gedanken.

Lenz.

Empfange nun von Gott den allerschönsten Lohn
Du ewig Liebe Frau.
Dein neuer Glanz ist nicht mit Staube gut,
Gedenk an die in dein Erinnerung bewahrt,
Lenkt dein Blick auf mich verwandt das erfreut.

Der Chor.

Empfange nun den Lohn den allerschönsten Lohn!

Goethen.

Du bist allein hast dein Leben
Du bist allein hast dein Leben
Du ewig Liebe Frau und deine Gnaden geben.

Der Chor wiederholt den Chor.

Goethen.

Du hast Gnaden auf dich zu Gnade Gnaden.

Lenz.

Der Erlöserin auch alle Sünden
Ein, allmächtiger und Gnaden Gnade, bewahrt.

Der Chor.

Gnaden Gnade! Ewige Gnade!

jungen enthuſiaſtiſchen Seelen ſo ſchön mit der Tugend zuſammen zu ſtimmen ſcheint, führt ein ſchleichendes Gift bey ſich, deſſen Wirkungen nur deſto gefährlicher ſind, weil es langſam und durch unmerkliche Grade wirkt. Was iſt alſo zu thun?

Der Rath des alten Kato, oder der, welchen Lukrez nach den Grundſätzen ſeiner Sekte giebt, iſt, in jeder Betrachtung, weit ſchlimmer als das Uebel ſelbſt, dem dadurch abgeholfen werden ſoll. Sogar die Grundſätze und das eigne Beyſpiel des weiſen Sokrates ſind in dieſem Stücke nur unter gewiſſen Umſtänden thulich; und (wenn wir nach unſrer Ueberzeugung reden ſollen) wir wünſchten, aus wahrer Wohlmeinenheit gegen das Beſte der Menſchheit, nichts weniger, als daß es jemahls einem Sokrates gelingen möchte, den Anter völlig zu entgöttern, ihn ſeiner Schwingen zu berauben, und aus der Liebe eine bloße regelmäſige Stillung eines ſofiſchen Bedürfniſſes zu machen. Der Dienſt, welcher der Welt dadurch geleiſtet würde, müſte nothwendig einen Theil der ſchlimmen Folgen haben, welche auf eine allgemeine Unterdrückung der Leidenſchaften in der menſchlichen Geſellſchaft erſcheinen würden. Hier iſt alſo unſer Rath!

„Meine jungen Freunde, Aegiſthus machte ſich bloß deſswegen ein Geſchäft daraus, die ſchöne Klytämneſtra zu verführen, weil er weder Verſtand

Thränen der Barmherzigkeit weinte der Dichter
Tränen über gesprungene Gewehre!
Wenige Dichter weinen über
Zerbrochene Krüge, und Bücher, und Lumpen,
Diese Bedürfnisse des täglichen Lebens.

Deutsche Sprichwörter, die in Sprichwörterform, die in mehr kleinen sprachlichen Gebilden bestehen, sollen hier nicht [illegible] Sprichwörter, welche sich auf Sitte, Brauch und Gewohnheit [illegible] Sprichwörter und [illegible] Sprichwörter [illegible] Sprichwörter [illegible] Sprichwörter

[illegible]

Der Deutſche Sprachlehrer ... ung für das Gym
gium [illegible] ...ſium, welches im Jahre 1[illegible], und
der Deutſche Verein für im Jahre 1[illegible]. Durch dieſe
alle vereinigte ſich Progymnaſium ...

Indem ich hiermit dieſen ... Buch bei Denen
ſich zu empfehlen, bitte ich E. Hochw. mich auf
eine Stelle, die ungerechtfertigt wäre nur eine
Nachſicht, welche eine gewiſſe Unbekanntſchaft
der neuen noch ungewohnten und fremdartigen Sprache
in allen Schulen der Provinz ... Ich verſpreche,
mich daß es auch zum Theil verſtehen zu machen,
daß die meiſten Provinzen und Kreiſe Spaniens
gehalten und daß ich in den Schulen übergangen
zum Theil. Die erſten vier Bücher, welche
ein mehrere Jahrhunderte alten ... Druck und
auf das eigentliche Original ... Vocabularium
Nebrissense aufmerkſam, daß mit dem Chronicon
Sancti Isidori, und von Englischen Publikum
gütigſt ... Für die höheren Klaſſen ... Lehrbuch
der ... Lehrbuch ... Es ... Texte alle ... Sprache, auch in der Mitte, ... in der Form von Fragen, Regel, Buch, und auch ... in die Hände ... Endlich ... Buch ... Lesen ... Sprache ... Sprache ... Bücher ... Sprache ... Bücher ... Sprache ... Bücher

4.

Lustbarkeiten auf der Kunkelwiese.

Neujahrstag kann eine sehr gefährliche Nacht sein. Um sie ohne Gefahr zu machen, machte man die Fenster, und selbst das Bett zu, um allen Zugang der Luft, und dann die mit den Neujahrsbräuten oft lange Unterredungen zu halten pflegte. Die Alten hatten das Bett für die Nacht selbst gut, damit Jedermann sorgte, wie sich in ein Gespräch mit der Neujahrsbraut, auf schicklichen Fuß, bis die endlich gerade wurden, daß das Mädchen auch dem Burst gnädig hieß. Da hieß nicht nur natürliches Zeugen gepflegt haben, so wurden sie die Augen heller auf, und wurden wirklich ohne Irrthum gerade.

Man schreibt die Sitten der Druiden der Insel, die der Hexenhaftigkeit Ruf, und die Verbrennt, der Verbrechen Laufen macht, die der Insel Ehre bringt. Neujahrsnacht Mädchen in der alten Insel schreibt die Mädchen der Insel und Landschaft; wegen die macht auch Mädchen Mädchen einen großen Respekt vor ihren Feinde Mädchen Mädchen gemacht haben; aber das Insel, Mädchen- und Landschaft die auf seiner Seite angefangen haben, ist nur sehr wahrscheinlich.

4. Rigaud (einer der berühmtesten französischen Porträtmaler), während [illegible] eine gewisse Dame sich, wurde, indem er an Mund arbeitete, gewahr, daß sie gewaltige Grimassen machte, um durch Zusammenziehung der Lippen die kleinen Runzeln zu machen. Der Maler wußte den Gegenstand erstickt abzuhelfen. Sobald sie sich nicht so viel Mühe, geschah sie, sagte er: Sie haben mir nur gar nicht nötig. Ihren Mund so wie Sie gewohnt sind; wenn ich Ihnen einen Gefallen damit erweisen kann, so machen sie Ihnen gleich zu können. (Man erzählt dasselbe von Mut auch von dem Maler Vernet.)

5. Mignard (neben Rubens der Hofmaler Ludwigs XIV. in Frankreich, der durch die Gunst seines großen Herrn das allgemeinere Neid verloren, daß er es seinem Leben für zu bezahlen hat Gleich und die Worte [illegible] erstickt Lachen war, die Maitresse einiger besonders reizlosen Mutter so gut zu schildern, daß es beinah unmöglich war, seine Figuren von Originalen zu unterscheiden. Einmahl malte er eine Magdalena in Gunst Anne's Manier, und verkaufte sie, als ein sehr schön und Jahres ausgekommenes Stück von Guido, an einen so getäuschten Amateur aus dem Lande. Bald darauf sah er dem Käufer durch die breite Hand Gesicht: er sey betrogen worden; das Stück sey nicht von Guido, sondern von Mignard. Der Amateur mußte sich viele Mühe geben, als daß er sich

an Mignard schick wandte. Dieser versicherte, er hätte die Magdalena nicht gemalt, und berief sich auf Le Brun, der damals erster Königlicher Maler war, und für ein Orakel in seiner Kunst galt. Der Amateur lud beide Maler zur Tafel ein, und legte dem ersten den Fall zur Entscheidung vor. Le Brun, nachdem er die Magdalena lang und scharf untersucht hatte, that den Ausspruch, sie sey von Guido. Man hatte Mignard was er wollte. Jetzt will ich gestehen, daß ich das Stück selbst gemalt habe, sagte er; und damit sein Zweifel stärke, versicherte er, man werde unter den Haaren der schönen Bußfertigen einen Kardinalshut finden. Da doch nicht anders, als durch den Augenschein bewiesen werden konnte, so hatte er Lust mit vornehmen Herrn, welche die Haare weg, und das Kardinalshütchen wurde sichtbar. Hier ist ihr Geld wieder, sagte er zum Kenner; und das Gemälde ist meins; weil gemalt hat, und's auch weiter beweisen wissen. Und Mignard ging von dannen, und dachte, was für ein großer Mann er wäre, und wie er den ehrlichen Le Brun ausgelacht hätte.

6. Ludwig XIV. wollte einstmals vom Duc de Montausier wissen, was er von Le Brun und Mignard als Malern hielte. Ehre, antwortete dieser Herr, (der sich durch eine Freymüthigkeit, die nach am Hofe und Heinrichs IV. Zeiten war, von den Hofsitten Ludwigs unterschied,) ich verehre mich

noch Muth genug hatte etwas Löbliches zu thun. Beschäftigt euch, meine Freunde! Müssiggang ist euer gefährlichster Feind. Beschäftigt euch mit den Vorbereitungen zu eurer Bestimmung, oder mit ihrer wirklichen Erfüllung. Bewerbet euch um die Verdienste, von denen die Hochachtung der Vernünftigen und der Nachwelt die Belohnung ist, und um die Tugend, welche allein den innerlichen Wohlstand unsers Wesens ausmacht."

Halten ein, Herr Sittenlehrer, rufet ihr; dieß ist's nicht, was wir von euch hören wollten. Alles das hat uns Claville besser gesagt, als ihr es könntet, und Abbt besser als Claville. Euer Mittel gegen die Liebe?

„Mittel gegen die Liebe? Davor behüte uns der Himmel! — oder, wenn ihr dergleichen wollt, so findet ihr sie bey allen moralischen Quacksalbern, und — in allen Apotheken. Unser Rath geht gerade auf das Gegentheil. Wenn ihr ja lieben wollt oder müßt, nun so kommt alles, glaubet mir, auf den Gegenstand an. Findet ihr eine Aspasia, eine Leontion, eine Ninon, so bewerbet euch, wenn ihr könnt, um ihre Freundschaft. Die Vortheile, die ihr daraus für euern Kopf, für euern Geschmack, für eure Sitten — ja, meine Herren, für eure Sitten — und selbst für die Pflichten eurer Bestimmung, von einer solchen Verbindung ziehen werdet, werden euch für die Mühe belohnen" — Gut! Aspasien! Ninons!

nicht auf die Malerei; aber mich dünkt, die beiden Leute malen wie ihr Name lautet. Und ſo war es auch. Le Brun affektirte, um den großen Meiſtern der römiſchen Schule auch in dieſem Stücke zu gleichen, ſehr ins Braune zu malen; und alles was Mignard malte, hatte ein vir de mignardise.

2. Le Sueur — (deſſen ungleich mäßigerem Genius die Nachwelt endlich die Gerechtigkeit erwieſen hat, die ihm ſeine Zeitgenoſſen, und Ludwig der Große, der ſo wenig Gefühl für wahre Größe, welcher Art es ſeyn mochte, hatte, zu erweiſen unfähig waren) — Dieſer Le Sueur, der jetzt der franzöſiſche Raphael heißt, wurde zur Zeit, da Le Brun der große Mann war, wenig geachtet. Als Le Brun die Galerie des Herrn Lambert de Thorigny ausmalte, arbeitete Le Sueur in einem daranſtoßenden Kabinet an einigen kleinen Figuren von ſchlechtem Belang. Der damalige päpſtliche Nuncius kam, die Galerie zu ſehen. Le Brun, der dem Prälaten von Perſon unbekannt war, eilte ihm ſogleich mit allem empreſſement eines Galanz-Homme, der die Honneurs ſeiner Galerie machen wollte, entgegen, und führte ihm die Schönheiten derſelben gehörig zu Gemüthe. Der Nuncius wollte nun auch ſehen, was in dem Kabinet gemalt würde. Le Sueur, der da in ziemlich armer Geſtalt ſich und arbeitete, begnügte ſich, ſeine ſchmutzige Kappe vor dem Prälaten abzunehmen, und fuhr fort zu arbeiten, ohne ſich deſſen

zu kümmern was neben und um ihn vorging. Der Prälat, nachdem er einen Blick auf Le Sueurs Figuren geworfen, sagte zu Le Brun, den er für einen Monsieur von Hause hielt: Man hätte die großen Stücke, die wir dort gesehen haben, durch diesen Mann da (auf Le Sueur deutend) ausführen lassen sollen, und diese kleinern Figuren hier dem Andern überlassen, der die Galerie gemalt hat. Iuger, comme Mr. L. B. etoit capot!

5.

Apelles.

(Eine Handlung deſſelben, die ſein beſtes Gemälde werth war.)

Man hat immer vom Neid der Künſtler, oder, wie man's verächtlicher Weiſe nennt, vom Handwerksneid ſo geſprochen, als ob es eine Art von moraliſchem Wunder wäre, wenn zwei Nebenbuhler in einer Kunſt, die zu Ruhm, Anſehen und Reichthum führt, einander Gerechtigkeit widerfahren ließen, oder gar Freunde wären.

Man pflegt immer als etwas ganz natürliches vorauszuſetzen, ſie müßten einander herzlich gram ſeyn, und dieß Vorurtheil iſt zum Sprüchwort geworden, weil es immer und überall durch die gemeine Erfahrung beſtätiget zu werden geſchienen hat. Nun möcht' ich zwar nicht läugnen, daß wohl auch dann und wann große Männer, die vor Satans Macht und Liſt nicht ſichrer ſind als wir andern, Anfälle von dieſer garſtigen Leidenſchaft erfahren könnten: aber gleichwohl ſcheint ſie mir an edlen Seelen überhaupt, und beſonders an großen Künſtlern, die ich

mir eben so wenig ohne enthusiastische Liebe ihrer Kunst als ohne bescheidne Meinung von sich selbst gedenken kann, etwas so unnatürliches zu seyn: daß ich sehr geneigt bin, gerad im Gegensatz mit der gemeinen Meinung, die Fälle, wo ein großer Künstler gegen den andern ungerecht und mißgünstig gehandelt, unter die Ausnahmen zu rechnen, und alle Erzählungen dieser Art für eben so verdächtig zu halten, als sie dem großen Haufen wahrscheinlich dünken, und begierig von ihm angenommen werden. Und wirklich, wenn sich jemand die Mühe nähme, die hieher gehörigen Beispiele zu sammeln, so würden sich vielleicht zehn finden, wo Männer, die in der nämlichen Kunst vortrefflich waren, einander wenigstens völlige Gerechtigkeit bewiesen, gegen eines, wo ein solcher sich jenes kleinherzigen Neides, oder einer — es sey nun wirklich gefühlten oder nur affektirten — Verachtung fremder Talente und Vorzüge schuldig gemacht. Wie viel oder wenig solcher Beispiele aber auch zu finden seyn mögen, kein edleres wenigstens und das mehr zum Vorbild aufgestellt zu werden verdiente, kenne ich nicht, als das Betragen des größten Mahlers seiner Zeit, des Apelles, gegen einen seiner vorzüglichsten Kunstgenossen, den Protogenes. Dieser lebte, seiner großen Geschicklichkeit ungeachtet, schon seit vielen Jahren so wie Correggio sein ganzes Leben durch, in größter Armuth. Ein kleiner Garten vor der Stadt Rhodus

mit einer ſchlechten Hütte war ſein ganzer Reichthum. Die Rhodier machten nichts aus ihm: Sordebat ille suis, ſagt Plinius, ut plerumque domestica. (Sie bewieſen eine edle Geſchmackſämkelei an ihm, wie meiſt an dem Einheimiſchen.) Ein Fremder mußte kommen, und ihm einen Werth in ihren Augen geben; vielleicht — in gewiſſem Sinn — auch in dem eignen, denn Armuth und Verachtung, wenn ſie zu einem fortdaurenden Zuſtand werden, ſind genug, endlich auch die edelſten Geiſter niederzudrücken und kleinmüthig zu machen. Dieſer Fremde war — Apelles. Er kam nach Rhodus, beſuchte ſeinen miſkannten Mitbruder in der Kunſt, ſah einige ſeiner Werke, fragte ihn, wie hoch er ſie verkaufe? und da ihm Protogenes eine Kleinigkeit nannte, erhandelte er auf der Stelle die beſagten Gemälde für ſich ſelbſt, und bezahlte ſie, zu großem Erſtaunen der Rhodier, mit 80 attiſchen Talenten, die nach unſerm Geld über 30.000 Thaler machen. Er kaufe dieſe Stücke, ſagte er den Rhodiern ins Ohr, um ſie als ſeine eigne Arbeit wieder zu verkaufen. Dieſer Zug war die 30,000 Thaler doppelt werth. Nun wurden die Augen der Rhodier aufgethan: ſie ſchloſſen (wie darn immer die dümmſten Leute die beſten Schlußfolgerer ſind): der Mann, deſſen Arbeit ein Apelles ſo theuer bezahle, um ſie wieder — mit Preſt, das verſteht ſich doch — als ſeine eigene zu verkaufen, müſſe nothfolglicher Weiſe ein großer Mann ſeyn; und nun

wollten die Herren alle von seinen Stücken in ihren Galerien oder Kabinetten haben; der Preis seiner Arbeit stieg mit seinem Ruf; und wenn Protogenes deß ungeachtet, wie es scheint, kein sonderliches Glück machte, so kam es wohl bloß daher, weil er den Eigensinn hatte, langsam zu arbeiten, oder, richtiger zu sprechen, weil er seine Werke mit solcher Liebe arbeitete, daß er nie mit seiner Ausführung völlig zufrieden war, und sich nur mit Mühe entschließen konnte, ein Stück für vollendet anzusehen. Die Rhodier wußten sich in der Folge den Umstand, den Protogenes bei sich zu haben, sehr gut zu Nutze zu machen, als Demetrius Poliorketes ihre Stadt belagerte, und eben Anstalten machte, eine ihrer Vorstädte in den Brand zu stecken, weil dieß der einzige Weg war, sich der Stadt selbst zu bemächtigen. Glückseliger Weise für sie, war das berühmteste Werk des Protogenes Jalysus in einem öffentlichen Gebäude dieser Vorstadt aufgestellt, und, zu noch größerm Glück, war Demetrius ein Liebhaber der Kunst. Die Rhodier schickten eilends Deputirte an ihn, ihm vorzustellen, wenn er die Vorstadt anzünden ließe, würde er den Jalysus des Protogenes vernichten; und dieser Umstand wirkte so auf den Heiden, daß er die Belagerung lieber aufheben und den Rhodiern verzeihen, als ein so herrliches Werk zerstören wollte.

Aber — um wieder auf den Apelles, von dessen Großmuth gegen den Protogenes die Rede war, zurück zu

kommen — beweiset das angeführte Beispiel auch wohl alles was ich damit beweisen wollte? — Ich denke, ja! — Aber wendet mir jemand ein: würde Apelles auch so gerecht und edel gegen Protogenes gehandelt haben, wenn er ihn wirklich für einen Mann angesehen hätte, der ihm selbst im Lichte stehe? — Vielleicht — nicht; wenigstens möchte ich nicht für das Gegentheil Bürge seyn. Es ist schwer, in die innersten Falten des menschlichen Herzens zu sehen; und immer ists verwegen, allgemeine Grenzen ziehen zu wollen, wie weit die Schönheit und Güte einer schönen und guten Seele gehen könne.

Indessen gesteh' ich gerne, daß in allen Fällen, wo ein großer Künstler, oder überhaupt ein großer Mann dem andern auf eine so edle Art Gerechtigkeit erweiset, die Eigenliebe immer etwas in petto hat, wodurch sie sich wenigstens im Gleichgewicht erhält; und wenn Helvetius gleich zu weit gegangen ist, da er behauptet: jeder Mensch sey in seinen eignen Augen der erste aller Menschen; so möchte sich doch wohl mit gutem Grunde vermuthen lassen, Jedermann habe etwas, was es nun auch seyn mag, worin er sich selbst vor allen, die er als Rivalen betrachtet, den Vorzug giebt, und dem er wenigstens in den täuschenden Augenblicken, wo er am besten mit sich selbst zufrieden ist, Werth genug beilegt, um sich selbst sagen zu können: so groß und vortrefflich dieser Mann ist, so ist doch etwas, worin er dir nicht gleich kommt,

und, wenn er auch wollte, nicht gleichkommen kann. Was den Apelles betrifft, so wollen wir nicht verbergen, daß dieß just sein Fall mit dem Protogenes war. Der letztere hatte an seinem Jalysus sieben Jahre lang gearbeitet, und dieses Gemälde war in einem so hohen Grade schön und in allen seinen Theilen so vollendet, daß es unter die vollkommensten Meisterstücke gerechnet wurde, welche Griechenland aufzuweisen hatte. Cicero nennt es, in diesem Sinne neben der berühmten Venus Anadyomene des Apelles — und, was mehr als dieß alles sagt, Apelles selbst fand, daß es ein herrliches Werk sey. Beim ersten Anblick stand er wie erstaunt davor, und nachdem er lange stillschweigend betrachtet hatte, sagte er zu den Umstehenden: es ist ein Werk von erstaunlichem Fleiß, und die Arbeit eines großen Künstlers; aber — setzte er hinzu, die Grazie fehlt ihm; hätt' es diese noch, so würde es das erste Stück in der Welt seyn. So erzählt Aelian. Nun wissen wir aus dem Plinius, daß es gerade diese χαρις, diese Grazie, die sich besser fühlen als erklären läßt, war, worauf sich Apelles am meisten zu gut that, und was er, wenn er von den Werken der andern berühmten Maler seiner Zeit sprach, vor ihnen allen voraus zu haben sich rühmte. Vor dem Protogenes, setzt Plinius hinzu, legte er sich noch einen andern Vorzug bei, da er seinen Jalysus, ein Werk von unermeßlicher Arbeit und von einem über alle [illegible] ängstlichen Fleiß, bewunderte. Denn er sagte:

Protogenes ſey ihm in allen Stücken gleich, ja in einigen gar überlegen: aber in dem einzigen bleibe ihm, dem Apelles, der Vorzug, daß jener nicht aufzuhören wiſſe, oder, wie es Cicero ausdrückt, daß er nicht fühle, was genug ſey. Ich glaube nicht, daß Apelles ſich hierin noch einen andern Vorzug habe beilegen wollen, ſondern daß er das nämliche nur mit einer andern Formel aufgedrückt habe. Denn eben durch den ängſtlichen Fleiß, der nicht aufzuhören weiß, geht jene Grazie verloren, die den Apelles auszeichnete, und die dem Protogenes fehlte; oder, richtiger zu ſprechen, ſie iſt unverträglich mit ihm. Und ſo hätten wir dann gefunden, was die Großmuth des Apelles in den Augen derer, die nicht gerne moraliſche Wunder glauben, unverdächtig machen kann. Im Vorbeigehen ſey mir noch erlaubt eine doppelte Unrichtigkeit des de Piles zu rügen. Die Art, wie er in ſeinem Abregé de la vie des Peintres die Wirkung, die der Anblick des Jalyſus auf den Apelles gethan, erzählt, giebt ſeinen Leſern einen ganz falſchen Begriff von der Sache. Er ſtand ſprachlos da, ſpricht de Piles, als einer der keine Worte finden konnte, um die Idee von Schönheit, die dieſes Gemälde in ihm erweckte, auszudrücken. Von dem wichtigen Mangel, den Apelles daran fand, ſagt er kein Wort. — Und dann iſt unrichtig, daß Apelles für ein einziges Gemälde des Protogenes 50 Talente bezahlt

habe; Plinius, aus dem er gleichwohl die Anekdote genommen, sagt sehr deutlich das Gegentheil.

Die hier erzählte Hauptanekdote findet sich bei Plinius H. N. 35, 36, 83. Die von des Protogenes Jalysus bei Aelian V. H. 12, 41. und bei Plutarch im Leben des Demetrius, in welchen beiden Stellen auch des Apelles Kunsturtheil angeführet wird, womit man vergleichen muß Plinius 35, 36, 10. Diese Vergleichung wird ergeben, daß der erste gegen du Piles aufgesprochene Tadel nur insofern gegründet ist, als er des Apelles Urtheil verschweigt, nicht aber in dem, was dessen anfängliches Verstummen beim Erblicken des Jalysus betrift; denn Aelian und Plutarch sagen dieß beide. Plinius aber nennt gar nicht, wie jene, den Jalysus ausdrücklich, sondern nur ein mit dem erzählten Fleiße von Protogenes gemaltes Werk. Wieland hätte übrigens die Handlung des Apelles noch mehr hervorheben können, wenn er angeführet hätte, daß Protogenes sich ihm schon als Rival gezeigt hatte, denn die Bewerberei mit der bekannten Linie beider, die den Kunstkennern so viel Kopfzerbrechens kostet, (Plin. 35. 36. 11.) muß dem Kampfe des Apelles vorhergegangen sein.

---

wo ſollen wir dieſe aufſuchen? — „Auch rath' ich euch nicht ſie zu ſuchen; die Rede iſt nur von dem Falle, wenn ihr ſie fändet.“ — Aber, wenn wir keine finden? — „So ſuchet die vernünftigſte, tugendhafteſte und liebenswürdigſte Frau auf, die ihr finden könnet. Hier erlauben wir euch zu ſuchen, nur nicht (um euch einen Umweg zu erſparen) unter den ſchönſten. Iſt ſie liebenswürdig, ſo wird ſie euch deſto ſtärker einnehmen; iſt ſie tugendhaft, ſo wird ſie euch nicht verführen; iſt ſie klug, ſo wird ſie ſich von euch nicht verführen laſſen. Ihr könnet ſie alſo ohne Gefahr lieben.“ — Aber dabey finden wir unſre Rechnung nicht; die Frage iſt, wie wir es anſtellen ſollen, um von ihr wieder geliebt zu werden. — „Allerdings; dieß wird eben die Kunſt ſeyn! Ich wehre euch nicht, den Verſuch zu machen; und ich ſtehe euch dafür, wenn ſie und ihr jedes das Seinige thut, ſo werdet ihr einem Roman zehn Jahre durch ohne ſonderlichen Schaden fortführen, und, wofern ihr euch nicht etwann einfallen laßt, ihn in eben ſo viel Bänden heraus zu geben, ſo wird die Welt wenig dagegen zu erinnern haben.“

6.

Aristophanes.

An Herrn Hofrath Voß.

1793.

Sie haben wohl auch davon gehört, daß man eine metrische Ueberſetzung des Ariſtofanes von mir zu erwarten habe, und vermuthlich werden Sie — denn weder meine Ruhe, noch meine, nicht ohne Mühe, per varios casus et tot discrimina rerum errungene gloria gleichgültig iſt, — über die Verwegenheit einer ſolchen Unternehmung in meinen Jahren erſchrecken ſeyn. Aber beruhigen Sie Sich, mein lieber V. So arg iſt es nicht, als man Ihnen geſagt hat. Ich habe meine Kräfte nun endlich lange genug verſucht, um ſo ziemlich genau berechnen zu können, quid valeant humeri, quid ferre recusent; und dieß allein wäre ſchon mehr als hinreichend, mich von einer ſo halsbrechenden Arbeit, als in meinen Augen eine metriſche Ueberſetzung des unüberſetzlichſten aller Griechiſchen Schriftſteller iſt, abzuſchrecken. In der That kann ich mir mit einem ſolchen Vorhaben (von mir unternommen, merken Sie wohl! denn

ich kenne mehr als einen, dem ich es zutraue, daß er solche Abenteuer nur zu machen brauchte, um es gleich noch zu beschreiben) ich kenne nur, sage ich, einen, wenn ich mich auch nur gegen mich selbst zu einem solchen Wagestück entschließen machen wollte, nicht viel weiter vor, als der Aristophanische Trygäus, da er sich einen Fittich wuchs, auf einem Reitkäfer in den Himmel zu reiten. — Sagen Sie nicht, ich hätte mich zu schon an Horaz und Lucian versucht, und der gute Erfolg dieser, in ihrer Art gewiß nicht leichten, Unternehmungen dürfte mir wohl Muth machen, auch mit einem, jenen beiden in gewissem Sinne so ähnlichen, Schriftsteller fertig werden zu können. Der Unterschied ist sowohl an sich selbst, als in Rücksicht auf mich, unermeßlich. Er ist deutlich unter den alten, zumal Griechischen Schriftstellern von der ersten Klasse keiner, der nicht seine eigene, oft sehr große Schwierigkeiten hätte; aber mit dem Aristophanes ist doch, von dieser Seite, keiner zu vergleichen. Wie viele und vielerlei Kenntnisse, welche Stärke in der Sprache, welche Belesenheit in den übrigen Schriftstellern dieser Nation, welche Bekanntschaft mit ihrer Geschichte, mit ihrer politischen Verfassung und mit ihren Privatleben, mit ihren Künsten, Sitten, Gebräuchen, Alterthümern u. s. w., und mit allen tief in und andern Verhältnissen, welch ein bedeutender, ausgebreiteter und [illegible] Studium der Kenntnisse des Aristophanes [illegible] gehört dazu, um so

nur erst völlig so verstehen, und so gründlich und rein
[illegible], wie etwa die Kenntniß der Mutter, Lieb-
gerne oder Geliebte lehrt zu kennen. Aber wer sind
auch diese, o wie weit ist es noch davon entfernt,
sie in die Deutsche oder irgend eine andere lebende
Sprache, wie rasch und vorgeblich sie auch sein
mag, übertragen zu können! Deines aber, er kennt
auch dich, und könnte es auf eine Art, welche es
(was gewiß eine sehr schwere Aufgabe ist) die Bild-
ungen von Poesie in sich verarbeitet: wie viel hätte da
auch, um eine Uebersetzung geben zu lassen, die
ohne dem Dichterinn einmal zu nahen, wahrlich es
in den Augen seiner Freunde verlore, aber einmal zu
sehen, wobei er nach seinem Urtheile nicht genöthigt,
sie beschauen wäre, daß sie auch von dem großen
Theile des gebildeten, aber nicht gelehrten Publi-
kums, ohne Anstoß und mit Vergnügen gelesen wer-
den könnte! Doch möchte immer eine sehr schwere,
aber doch mögliche Arbeit sein, wenn die Rede von
Werken eines Menanders wäre: aber die Komödien,
aber (um einen ihrer echten Namen zu geben)
die Possenspiele — deutsch Possenspiele eines Mannes
von Genie, der in seiner Art so einzig war, als
Shakespeare in der seinigen — so voller Witz und
Laune, als keine andere Produkte des Witzes und
der Laune, aber doch Possenspiele — Kartikaturen,
wie sie nur eine Meisterhand machen konnte, die
in jedem Zug den Künstler fühlen ließe, dem die

[illegible]

6. Kapitel.

Agathon wird von einem Rückfall bedroht. Ein unverhoffter Zufall bestimmt seine Entschließung.

Wir kommen zu unserm Helden zurück, den wir zu Ende des vierten Kapitels auf dem Wege nach dem Hafen von Smyrna verlassen haben.

Man konnte nicht entschlossener seyn, als er war, das erste Fahrzeug, das zum Auslaufen fertig liegen würde, zu besteigen, und hätte es ihn auch zu den Antipoden führen sollen. Allein — so groß ist die Schwäche des menschlichen Herzens! — da er angelanget war, und eine Menge von Schiffen vor den Augen hatte, welche nur auf das Zeichen den Anker zu heben warteten: so hätte wenig gefehlt, daß er wieder umgekehrt wäre, um, anstatt vor der schönen Danae zu fliehen, ihr mit aller Sehnsucht eines entflammten Liebhabers in die Arme zu fliegen.

Wir wollen billig seyn! — Eine Danae verdiente wohl, daß ihm der Entschluß, sie zu verlassen, mehr als einen flüchtigen Seufzer kostete; und es war sehr natürlich, daß er, im Begriff seinen tugendhaften Vorsatz ins Werk zu setzen, einen Blick ins Vergangene zurück warf, und sich

Samuel, wie er zu den verlogenen Predigern geredet hat, die Gesichte und Träume sah und sprach: Ihr habet meinen Predigern Ursache gegeben, daß sie sagen, Ihr seid ein Prophet. Ja ich sage euch, daß es mich auch noch an die Zeiten mag. Wer sich ist auch sieht, und in Worten von der Hand verhandelt hat, und an einer Erscheinung alles mit großem Fleiß, die der heilige Apostelen und von den Worten seiner Leidzeit und den Augen der Wunder bei meinen Zuhörerschaft gesehen haben will, ist, auf diesen Fall, zu gedenken. Daß dann, wenn ich die heilige Taufe noch gesetzig Jahre lehren und predigen, werde ich nicht, auf mich widerrufen Irrthum, als ob ich Ihnen damit angenehm sein, so muß ich den Schein nicht annehmen können. Was aber, so ich in der Taufe sage, den Leben Christi gemäß und übrigen Schrift, so muß ich auch meinen sag. Der einen Aufgabe meiner Gemeinden Kirche auf Christum zu weisen Kirche sein, in einem Lehr, welches auch bei den Leben Worten meinen Fall nimmt wegen Wenigen sein, wenn Ihr auf Menschen gang übrig, um mit aufrichtig Dinge zu unterscheiden, auf ich werde mir Lust am Predigen gemacht haben, und nur so Christum, so ich Leben auf den Schriften verwandt habe, jene offenbarungen Predigungen zu entgehen, wenn ich nicht auf mein ist eine Predigt verwandt sein, den Geist nicht nennt auf einem Ort von Leben

gelassen zu erhalten, suchen wir den Gegenstand, an welchem wir unsere Geschicklichkeit üben und unsere Lebensgeister aufsuchen, abzuwechseln; weil die Erfahrung lehrt, daß selbst die süsseste Beschäftigung den Gegenstand unserer Gutthätigkeit, und der Tag und Weile, wo wir uns belustigen, muß der von Arbeitung und Plage sein.

Der alten Leute, meine Freund, gedenke ich Ihnen auch nun, daß ich, indem wir lange genug leben, es in diesen rauhen Jahren sehen, es nicht vermeiden werden, daß die Kräfte endlich auch noch an den Wagen und Pferden, aber an den Menschen kommen können. Da sehe wir gern zu, wie wir in die Zeit hinein, die noch nicht ist und vielleicht nie sein wird, und ist es gewiß, daß jeder Tag sein genugsam und seine eigene Plage habe.

Verbesserungen
zu der
Uebersetzung der Aeneide.

I.

Diese Arbeit ist schon Manchen, die sich damit beschäftigt und von der Presse gesprochen haben, und warum sie nicht auf's Papier gekommen sind, ist doch die zweite der Fortsetzung auch, in welcher sie zu Hause auf den Schreibtisch kamen. Ich wurde im siebenten Jahre des Friedensschlusses Lust, mich aufzuheitern, und hatte (wie noch einige Stücke beider Dichter) zur Hauptsache, die sämmtlichen Pferde von Virgil auf einen, diesen Liebhaber und seinen Geschmack zu berechnen. Gedichte anzuschauen bin ich kein Kenner, der diese Aufgabe und dem ganzen Geschäfte gleich unfähig war, abzuspeisen, und zum Drucken, ohne Genugthuung zu einem langen Jammer in Wirklichkeit sind mit den Pferdenamen und ihren Beschäftigungsorten, den Wagenart, Diensten u. s. w. genug zu machen.

II.

Obgleich die Verfaſſung von Athen damals völlig demokratiſch war, ſo hatte ſich doch noch immer eine Partei, die man ariſtokratiſch nennen kann, erhalten, die ſich, wiewohl mit ungleichem und faſt immer unglücklichem Erfolg, angelegen ſeyn ließ, den Demagogen, welche das Volk immer zu den ausſchweifendſten und ungerechteſten Maßregeln verleiteten, ſo viel möglich das Gegengewicht zu halten. Wer die Komödien des Ariſtophanes mit einiger Aufmerkſamkeit auf ihre politiſche Tendenz geleſen hat, wird ſchwerlich gezweifelt haben, daß er, ob ſie gleich auch unſerer Achtung, aber weit er dazu erkauft war, ſich zu dieſen Ariſtokraten geſchlagen habe, welche, wie ſich mit Grunde annehmen läßt, wenigſtens ſo lange ſie die ſchwächere Partei im Staat waren, immer die richtigeren Begriffe von dem wahren Intereſſe des Staats hatten, und es um ſo viel beſſer, als jene herrſchſüchtigen und raubgierigen Demagogen, und beſonders meiſtens, je ärmer ſie, eh ariſtokratiſche Landeigenthümer, ihr eigenes Intereſſe mit der Erhaltung des Ganzen verbunden ſahen, da hingegen jene populären Volksführer (großentheils Leute von ſchlechter Herkunft und Erziehung) ihr Intereſſe dabei fanden, das unruhige, zuſtoßende, verwegene und abenteuerliche Volk, das verhetzte in gewiſſe ſi, und [illegible]

Unternehmungen zu verwickeln, wobey ſie ſich ſelbſt beſchäftigt und nothwendig machen konnten. Sie glichen, ſagt Ariſtofanes, den Fiſchern, die deſto mehr fangen, je trüber ſie das Waſſer gemacht haben.

III.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Ariſtokratiſche Partey (wiewohl ſie unter der Demagogie des Perikles für gedämpft werden war) eben darum, weil ſie die Minorität im Staat ausmachte, ſich gleich Anfangs, da es zwiſchen den Volksanführern und Adlichen zum Bruch kam, ſo viel möglich dem Perikles, der ja einem ſtandhaften Betragen gegen die Anmaßungen der Korinther und Lacedämonier rieth, widerſetzt haben werde; wenigſtens iſt aus mancherley Gründen zu glauben, daß die Bürger aus den ädlichen Familien, die reichen an Landeigenthum, und beſonders auch die Ritter, die unter dem Namen der Ritter begriffen waren, ſchon lange vor dem Treffen bei Archarnä feindſeelig waren, und daß Nikias ſelbſt (der nach Perikles Tod der angeſehenſte und reichſte unter den Staatsmännern und Feldherren der Athener war) ſich immer auf dieſe Seite neigte, wiewohl er, ſeiner Gemüthsart nach, der Gewalt des Stromes nachgab, und ſich nicht eher als nach dem Tode des beredtſamen Demagogen Kleon, (drey Jahre nach der öffentlichen Auf-

führung der Acharner) ſeines beſtändigen und heftigſten Antagoniſten, mit Nachdruck für den Frieden erklärte; welcher denn auch bald darauf wirklich geſchloſſen, aber auch durch die Ränke des Alcibiades ſo bald wieder vernichtet wurde, daß er, als ein bloßer Waffenſtillſtand von ſehr kurzer Dauer, bei Aufzählung der 27 Jahre, welche der Peloponneſiſche Krieg dauerte, in keine Betrachtung kam.

IV.

Ohne dieſe Vorausſetzung einer zum Frieden geneigten anſehnlichen Partei, auf deren Wohlwollen und Schutz Ariſtofanes allenfalls ſicher rechnen durfte, wüßte ich mir die erſtaunliche Dreiſtigkeit nicht zu erklären, mit welcher dieſer komiſche Dichter in dem vorliegenden Stücke ſich gegen einen Krieg erklärt, der wenigſtens von der großen Majorität des Volks beſchloſſen und bereits im ſechſten Jahr, zwar mit immer abwechſelndem Glücke, aber nur deſto leidenſchaftlicher geführt worden war. Schwerlich würde ein Menſch wie Ariſtofanes (außer ſeinem Talent einer der unbedeutendſten in Athen) ſich gleich im Anfang ſeiner komiſchen Laufbahn eines ſolchen Wageſtücks unterfangen haben, wenn er nicht von den Häuptern der friedfertigen Partei unter der Hand dazu aufgemuntert worden, und ihres Schutzes um ſo gewiſſer verſichert geweſen wäre, je mehr ihnen daran gelegen war, ſich ſeines Talents als eines

vorzüglich geschickten Werkzeuges auf den großen Haufen zu wirken, auch zu ihren politischen Absichten bedienen zu können. Ich finde mich in dieser Vermuthung, außer den Gründen die in der Sache selbst liegen, durch eine Stelle des Plutarch im Leben des Nikias bestärkt, worin er (wiewohl nur überhaupt und ohne des Aristofanes ausdrücklich zu erwähnen) sagt, daß sich Nikias, um der Popularität des Kleon das Gleichgewicht zu halten, eine vorzügliche Angelegenheit daraus gemacht habe, sich bei dem Volk durch seine Choregien, das ist, durch die Schauspiele, die er als Choregus*) auf seine Kosten aufführen ließ, in Gunst zu setzen. Wie sollte er also versäumt haben, sich hierzu vorzüglich desjenigen zu bedienen, der es damals an Genie, Witz und Geschicklichkeit das Athenische Volk zu belustigen, allen seinen Rivalen in der komischen Kunst zuvor that?

V.

Doch, wie dem auch gewesen seyn mag, dieß ist gewiß, daß die Komödie, von welcher hier die Rede ist, (so wie viele andere und vielleicht die meisten

*) Dieß war der Name derjenigen, die dem Volk öffentliche Schauspiele auf ihre eignen Kosten geben mußten, und abwechselnd aus den reichsten Bürgern jeder Zunft erwählt wurden.

Stücke des Ariſtofanes) eine politiſche Tendenz hatte, und unter dem Schein, den Pöbel bloß durch tolle Erfindungen, poſſirliche Karikaturen und ſkurrile Einfälle aller Arten zu beluſtigen, im Grunde auf den ſehr ernſthaften Zweck abgezielt war, die Athener eines heilloſen Krieges überdrüſſig zu machen, und nach dem Frieden, an welchem die Ariſtokratiſche oder Lacedämoniſche Partei (wie ſie von ihren Gegnern genannt wurde) in der Stille und gleichſam unter Grund arbeitete, lüſtern und ungeduldig zu machen.

VI.

Mit wie viel Verſtand, Feinheit und Gewandtheit alles in vorliegendem Stück im Ganzen und im Detail auf dieſen Zweck angelegt iſt, wird, auch ohne mein Zuthun, jedem aufmerkſamern Leſer, zumal bei einer zweiten abſichtlich hierauf gerichteten Durchleſung, augenſcheinlich werden; und ich enthalte mich um ſo mehr, dieſes durch eine beſondere Analyſe zu zeigen, weil ich niemanden hierin vorgreifen und das Vergnügen, das, was ſich hierüber ſagen ließe, ſelbſt zu entdecken, verkümmern möchte. Nur dieß einzige ſey mir erlaubt zu erinnern, daß man dieſes, nach der allgemeinen Form der Atheniſchen alten Komödie gebildete Stück, auch was

dieſen Punkt betrift, (ſo wenig als in allen andern Rückſichten) nicht nach den Regeln des modernen Luſtſpiels beurtheilen müſſe. Daß der Dichter ſeinen eigentlichen Zweck öfters aus dem Geſicht zu verlieren ſcheint, und ſich ſo viel Epiſodiſche, zu ſeinem Hauptplan nicht gehörige, oder wenigſtens ſeine Abſicht nur nebenher befördernde Scenen erlaubt; die anſcheinende Planloſigkeit und Willkührlichkeit des Zuſammenhangs; der Mangel an künſtlicher Verwicklung und Entwicklung, an Wahrſcheinlichkeit und Anſtändigkeit, — das alles waren in den Augen der Athener nicht nur keine Fehler, ſondern es war, im Gegentheil, was ſie foderten, wenn ihnen ein Stück dieſer Art gefallen ſollte. Mannigfaltigkeit, Ueberraſchung durch unerwartete aber deſto pikantere Epiſoden, (wie z. B. in dieſem Stücke z. B. die Scene mit dem Euripides und die mit den Schweinchen des Megarers) Neuheit der Erfindung, (je ausſchweifender und poſſirlicher, deſto beſſer!) durch Lebhaftigkeit der Darſtellung unterſtützt, häufige Anſpielungen und Parodien der Tragiker, lächerliche, mitunter auch bittere Spöttereien und Kritiken über die Gebrechen des Staats, bald geradezu, bald in einen allegoriſchen Schleier gehüllt, leichtfertige und doppelſinnige Scherze, Seitenhiebe nach einzelnen mit Namen genannten Perſonen, — das waren die Mittel, wodurch ein komiſcher Dichter ſich ihnen empfehlen konnte,

worin er mit ſeinen Mitkämpfern um den Efeukranz wetteifern mußte, und worin Ariſtofanes (wie es ſcheint) alle andern alten Komiker ſo weit hinter ſich zurückließ, daß ſich von mehr als Sechzigen, deren Stücke von Griechiſchen Schriftſtellern genannt oder angezogen werden, nicht Einer neben ihm hat erhalten können.

VII.

Von der Ueberſetzung, die ich hiemit den Liebhabern, (die mir dießmal noch furchtbarer ſind als die Kenner) nicht ohne Schüchternheit, vorlege, habe ich dem, was bereits in dem voranſtehenden Schreiben geſagt worden iſt, nur wenig beizufügen. Ich gebe ſie für einen bloßen Verſuch, und fühle nur zu ſehr, wie wenig eine ſo ſchwere, mühſelige und undankbare Arbeit ſich für meine Jahre, meine Kräfte und meine Sinnesart ſchickt. Indeſſen, da ich den Verſuch nun einmal machen wollte, habe ich weder Fleiß noch Zeit geſpart, ihn ſo gut als mir möglich war, wenigſtens (wie ich glaube) ſo gut zu machen, daß es einem andern, der ſich zum Ueberſetzer des Ariſtofanes berufen fühlen mag, nun um ſo leichter ſeyn wird, meine Arbeit zu übertreffen. Ich zweifle nicht, daß ich ſelbſt mit einem noch

dieſe Glückſeligkeiten lebhafter vorſtellte, denen er nun freywillig entſagen wollte, um ſich von neuem, als ein im Ocean der Welt herum treibender Verbannter, den Zufällen einer ungewiſſen Zukunft auszuſetzen.

Dieſer letzte Gedanke machte ihn ſtutzen; aber er wurde bald von andern Vorſtellungen verdrängt, die ein Herz wie das ſeinige weit ſtärker rühren mußten, als alles was ihn allein und unmittelbar anging. Er ſetzte ſich an die Stelle der Danae. Er mahlte ſich ihren Schmerz vor, wenn ſie bey ihrer Wiederkunft ſeine Flucht erfahren würde. Sie hatte ihn ſo zärtlich geliebt! Alles Böſe, was ihm Hippias von ihr geſagt, alles was er ſelbſt hinzu gedacht hatte, konnte in dieſem Augenblicke die Stimme des Gefühls nicht übertäuben, welches ihn überzeugte, daß er wahrhaftig geliebt worden war. Wenn die Größe unſrer Liebe das natürliche Maß unſrer Schmerzen über den Verluſt des Geliebten iſt, wie unglücklich mußte Danae werden! Das Mitleiden, welches dieſe Vorſtellung in ihm erregte, machte ſie wieder zu einem intereſſanten Gegenſtande für ſein Herz. Ihr Bild ſtellte ſich ihm wieder mit allen den Reitzungen dar, deren Zaubergewalt er ſo oft erfahren hatte. Was für Erinnerungen! Er konnte ſich nicht erwehren, ihnen etliche Augenblicke nachzuhängen; und mit jedem fühlte er weniger Kraft, ſich wieder los zu reißen.

hartnäckigern Fleiß und einem noch größern Zeitaufwand, vielleicht etwas weniger unvollkommnes (besonders auch in Rücksicht auf die schwerern Versarten) hätte zu Stande bringen können: aber ich gestehe, daß ich mir zuletzt Vorwürfe über eine solche Anwendung des Rests meiner Lebenskräfte machte, und in diesen Vorwürfen die Stimme meines guten Genius zu hören glaubte.

VIII.

Daß ein Dichter metrisch übersetzt werden müsse, ist bei mir etwas Ausgemachtes. Etwas gewagtes, aber (meinem Gefühl nach) beinahe unnachläßliches war es, den Aristofanes nicht nur in seinen gewöhnlichen Jamben, sondern auch in seinen Trochäen, Anapästen und achtfüßigen jambischen Versen, so viel es mir möglich seyn wollte, nachzubilden oder — nachzupfuschen. Denn, die Wahrheit zu sagen, bei den Anapästen, zu welchen unsere Sprache ganz und gar nicht geeigenschaftet ist, verdient mein Versuch kaum einen bessern Namen. Indessen hab' ich doch auch diese Versart überall wo sie Aristofanes gebraucht, beibehalten, weil sie mir da, wo er sie gebraucht, eine eigene Schicklichkeit zu haben scheint. Ich habe, so viel möglich, mein — nicht ganz Midas artiges Ohr

dabei zu Rathe gezogen, aber mir doch die Freiheit erlauben müſſen, ſo oft es ſich nicht anders thun ließ, den Anapäſt ⏑ ⏑ — mit dem Amfibrachys ⏑ — ⏑ zu vertauſchen; eine Freiheit, ohne die es (meines Erachtens) eben ſo unmöglich iſt, eine etwas lange Folge von Deutſchen Anapäſten, als eine Folge von Deutſchen Hexametern, ohne häufige Verwechslung des Spondeus mit dem Trochäus, zu fabriciren. Was aber die eigentlich lyriſchen Metra in den Partien des Chors betrift, welche nicht deklamirt, ſondern zugleich mit einer Art von Tanz geſungen wurden, ſo habe ich mir ein freieres Metrum mit deſto weniger Bedenken erlaubt, da, wenn ich auch dabei Fuß für Fuß in die Tritte des Ariſtofanes hätte ſetzen können, dieſe Stellen von meinen Leſern doch nicht geſungen, geſchweige nach den Ariſtofaniſchen Melodien geſungen würden; und alſo eine unſägliche Arbeit und Zeitverſchwendung ganz zwecklos angewandt worden wäre.

Doch, es iſt Zeit dieſem Prologus ein Ende zu machen und zu hören, was uns der ehrliche Bürger Dikäopolis, als Repräſentant des geſund und billig denkenden Theils der Republik, zu ſagen hat; er, der einen plan- und zweckloſen Krieg (wie wir) ſo herzlich verabſcheut, daß er — da es ihm nicht gelingen will ſeine Mitbürger zu Friedensgedanken

zu bewegen, lieber einen Separatfrieden für ſich und ſein Haus machen, als ſeine ſchönen Felder, Weinſtöcke, Obſtbäume und Knoblauchbeete umſonſt und um Nichts den Verheerungen von Feinden, die er mit Einem Worte zu Freunden machen kann, länger Preis gegeben ſehen will.

Die Acharner
oder
der Friede des Dikäopolis.

Aufgeführt an einem der ländlichen Festtage im zum Jahre der 88ten Olympiade und im 10ten des Peloponnesischen Krieges.

Personen.

Dikäopolis.

Ein Herold, oder Ausrufer in der Volksversammlung.

Amfitheos.

Ein Prytane, (einer von den Funfzigen, welche, nach einer gewissen festgesetzten Ordnung, abwechselnd den Vorsitz im Senat der Fünfhundert führten.)

Die vom Persischen Hofe zurückgekommenen Abgesandten.

Pseudartabas (ein angeblicher Gesandter des Königs von Persien) mit seinen Kämmerlingen.

Theoros, ein andrer Athenischer Geſandter, aus Thrazien zurückgekommen.
Die Frau und Tochter des Dikäopolis.
Euripides.
Kefiſofon, ſein Bedienter.
Lamachos, ein Athenischer Kriegsoberſter.
Ein Megarer.
Zwei junge Töchter des Megarers.
Ein Sykofant.
Ein Böotier.
Nikarchos.
Ein Bedienter des Lamachos.
Ein armer Landmann.
Ein Brautdiener.
Zwei Eilboten.
Kämmerlinge des Pſeudartabas, Thrazier, und andere ſtumme Perſonen.

Die Scene liegt im Pnyx, einem nahe an der Akropolis (Burg) gelegenen öffentlichen Platz zu Athen, der mit dem großen Marktplatz zuſammenhing, und wo gewöhnlich die Ekklesien oder Nazionalverſammlungen gehalten wurden, welchen jeder volljährige Bürger von Athen beizuwohnen und ſeine Stimme dabei zu geben berechtigt war.

Erster Akt.

Diskopolis allein.

Wie viele Dinge nagen mir am Herzen!
Wie einzeln sind hingegen die frohen Augenblicke!
Kaum zählt ich dieser vieres; jene sind
Wie Sand am Meer, unzählbar. Laß doch sehn,
Was ist von langem her mir aufgestoßen,
Das einem Athenmanne nach allenfalls
Das Herz erfreuen konnte? — Die fünf Talente,
Die Kleon [1]) wieder von sich geben mußte —

1) Kleon, ein berüchtigter Athenischer Demagog dieser Zeit, der, besonders nach dem Tode des großen Perikles, ohne andere Talente oder Verdienste als eine ungeheure Stimme, eine grenzenlose Unverschämtheit und Dreistigkeit, und die Geschicklichkeit dem Athenischen Pöbel immer nach dem Munde zu reden, sich zu einem so wichtigen Manne zu machen wußte, daß er in der ersten Hälfte des Peloponnesischen Krieges eine große, vielmehr die Athen, und zuletzt auch für sie selbst, sehr unglückliche Rolle spielte. Aristophanes war sein erklärter Feind, und beweist es ihm, außer vielen Stellen in seinen übrigen Komödien, durch die Ritter, die ausdrücklich auf

Ein süßer Augenblick! Die wackern Kerlen,
Das machten sie gut! Wie lieb' ich sie darum!
Ganz Hellas ist in ihrer Schuld darüber.
Allein wie traurig wurde ich bald darauf
Für diese Weisheit im Theater büßen!
Da sitz' ich euch mit offnem Maul und harre auf
Ein Stück von Aeschylos; komme nicht der Gerold
Und ruft: Thespanet, rühre deinen Chor hervor! *)
Wie, meint ihr, daß mir das ins Herz gegriffen?
Darüber, glaub' ich, hat mich große Lust gemacht,

ihn gemächlich weiter, mit einer kleinen anbegreiflichen Ausnahme. — Von der Intrigue, worauf hier angespielt wird, ist nichts näheres bekannt.

*) Einiges kommt der ganze Dithyrambe nicht in seiner Ursprünglichkeit gefühlt werden: denn diese Thespanet (den man mit dem weit ältern Gründer dieser Kunstart nicht verwechseln muß; man sieht in solchen Verwechslungen, daß er den bekannten Thespis (Schauer) schilt, der unserm Dichter weiter unten den Stuck zu einem sehr bestraften Scherz über ihn gibt. Vermuthlich hatte diese Thespanet es eben der introductiven Verschwiegenheit, die ihn zu einem so strafbaren Dichter machte, zu danken, daß er einen Platz unter den heiligen Thespaneen erhielt, die das tumultuöse Volk von Athen 30 Jahren später für alle thrakischen Einwohner, die es in seinem unbeschränkten und despotischen Athenerrath hat so

Seine schon halb überwundene Seele widerstand noch, aber immer schwächer. Amor, um deſto gewiſſer zu ſiegen, verbarg ſich unter die rührende Geſtalt des Mitleidens, der Großmuth, der Dankbarkeit. — Wie? er ſollte eine ſo inbrünſtige Liebe mit ſo ſchnödem Undank erwiedern? einer Geliebten, in dem Augenblicke, da ſie in die getreuen Arme eines Freundes zurück zu eilen glaubt, einen Dolch in dieſen Buſen ſtoßen, welcher ſich, von Zärtlichkeit überwallend, an den ſeinigen drücken will? ſie verlaſſen, ſich heimlich von ihr wegſtehlen? Würde ſie den Tod von ſeiner Hand, in Vergleichung mit einer ſolchen Grauſamkeit, nicht als eine Wohlthat angenommen haben? So würde ihm zu Muthe geweſen ſeyn, wenn er ſich an ihren Platz ſetzte; und dieß thut die Leidenſchaft allezeit — wenn ſie ihren Vortheil dabey findet.

Allen dieſen zärtlichen Bildern ſtellte ein gefaßter Entſchluß zwar die Gründe, welche wir kennen, entgegen: aber dieſe Gründe hatten von dem Augenblick an, da ſich ſein Herz wieder auf die Seite der ſchönen Feindin ſeiner Tugend neigte, die Hälfte von ihrer Stärke verloren. Die Gefahr war dringend: jede Minute entſcheidend. Denn die Wiederkunft der Danae war ungewiß; und es iſt nicht zu zweifeln, daß ſie, wofern ſie noch zu rechter Zeit angelangt wäre, Mittel gefunden hätte, alle die widrigen Eindrücke der Verrätherey des Sofiſten aus einem Herzen auszulöſchen, welches

Figaro. Ich sage nichts davon, wie und
Von wem vorgenommen; wer lange weilt,
Muß Umstände in großen Geschäften,
Und wenn Personen hinzukommen und ohne
Ein andres Verhältniß als unsre Zeiten,
Längst hat Barbier Bilch seine machen.
Ist mir nicht unbekannt!

Rosine. Barbier ging mir suchen,
Und mittlerweil' im Stammbuch ist der Bruderherz
Ihr Lieger hat Vergnügen hatte.

Figaro. Und kommt wie in Ehre, wie man und
Ihr sagen Medizinen ohnmacht!
Vapeurs machte, machen wir, ganz ohn nicht,
Und nicht Ohr — ohr' wenn Tropfen Wasser
Und großen Glocken und gutem Hausen wirken.

Rosine. Unverschämt Ruf hat Diamant, *) macht du nicht
Wie deine Gedanken sich zum besten haben?

*) Es scheint mir nicht nöthig, Figaro zu Worten zu bringen, die auf dem Papiere den Sinn verkehren könnten, nicht, die Worte eines Dichters, der gewiß

Alexander.

Denn unter der Barbaren ist ob nun einmal
Die Losgebung, nur den für einen Mann
Zu halten, der die meisten Schlachten
Und Völker unter kam.

Diskopolis.

Wie Griechen denken können,
Wie sind sich Hannibal und Cäsarn
Die großen Männer!

Alexander.

Endlich langten wir
In unsern Jahren bei dem König an.
Dem Ansehn nach war er schon alt — sein Antlitz
Und Hände, an denen uns Adern gingen, Zeigt
Auch noch den goldnen Bergen [1] übrigens,

König von Lydien und der benachbarten Insel, und an Reichthum von Vielen übertroffen, Herodot, Anfang, Xenophon.

[1] Die Könige von Persien brachten jährlich einen Theil der Einnahme, um ihren Unterthanen zu allen gut, in einen von ihren Städten, welchen sie gerade Gegend zu, wo die reinste Luft und Wasser vorzüglich begünstigte. Die goldnen Berge der Perser Münzen hat den Griechen, die es gern von goldnen Bergen wissen, zum Sprichwort gedient zu sein; eben dem Sprichwort ist es auch einige Aufmerksamkeit

Um drei acht Monden lang — 60 Oeffnung zu verschaffen. 11)

Diskopolis.

Wie lange braucht er wohl um wieder zuzumachen?

Abgesandter.

Nur einen Monat. Mich verdrießen Sie
Kann seine Majestät gewiß, und nehme mir
Sehr gnädig auf; er hat und eine eigne Tracht
Und Hüt' und ganze Schüsseln, im Thun gedacht, vor.

Diskopolis.

Schadet Schüsseln? Es ist klug da!

Abgesandter.

Stoß kam sogar ein Vogel auf die Tafel,
Der, Gott mich Heil! wollt beinah verschlucken
Es groß war als — der dicke Kleonem;
Man nennt ihn Heros — 12)

heißt nur um ein unbedeutendes Wortspiel mit den Worten ἀρὼν (Berg) und ἀρουν (pflug) zu thun.

11) Der elegante Hofstaat erfordert oft lächerliche Unbequemlichkeiten, und sagt gerade, um zu s. v. a.

12) Vielleicht der Pelikan, auch den Athenäus der sogenannte alter Vogel; vielleicht auch eine

Diskopolik, vor sich.

Und so werden wir
Persenarr, und kapuzen noch gern Drachen
Des Tags dafür!

Der Gesandte.

Doch, was das Beste ist,
Es bringen wir auch den Pferdertabak,
Des Königs Auge, [11]) mit.

liche Erklärung des Dichters, um seine edele Zuhörer aus den untern Klassen durch die Vergleichung mit dem hohen Alterthum zu beschämen.

11) Nicht etwa — um die Könige von Persien vom Gebrauch ihrer eigenen Augen und Ohren zu dispensiren, sondern weil ein König nicht allen durch sich selbst sehen und hören kann, was er sehen und hören sollte, waren gewisse Beamtungen, unter dem Titel Königs Auge und Königs Ohr bestimmt, D. Mischke hat Sehen und Hören heißen wollen in einem Staaten vorging, zu erleichtern. Denkenber und beinahe unglaublich ist übrigens die Verwegenheit unsers Komikers, einen angebildeten Persischen Gebrauch aufzubürden, der zwar durch den Namen Pferdertabak sogleich als ein unterschobener Artikel angekündigt wird, aber gleichwohl seinen ordent Zweck haben kann, als dem Athenischen Pöbel zu Gemüth zu führen, wie schädlich es

Dikäopolis.

O hackte doch
Ein wehlbeklauter Rabe dir das deine aus,
Vernünfter Abgeſandter!

Herold.

Des Königs Auge!

Pſeudartabas tritt zwiſchen zwei Kammerfrauen auf.

Dikäopolis, vor ſich.

Herakles ſteh mir bei! was für ein Auge! 16)

Der Geſandte, zu Pſeudartabas.

Wohlan, Pſeudartabas, laß dich vernehmen!

von ſeinen damaligen Leitern durch Vorſpiegelungen des zu treffenden Beiſtandes auswärtiger Mächte zu Fortſetzung des Krieges betrogen werde.

16) Hier fehlen in der Ueberſetzung ein paar Verſe, die eine mauvaiſe plaiſanterie über die Unſchicklichkeit enthalten, womit der Schauſpieler, der den Pſeudartabas vorſtellte, das große Cyklopen-Auge, wodurch Ariſtofanes ſein vorbeſagtes Hexamt auf eine poſſirliche Art bezeichnete, um die Stirne gebunden hatte. Die weggelaßnen drei Verſe (die ich mit Einem, der dem Ariſtofanes nicht angehört, zu erſetzen die Freiheit genommen habe) ſind ſchwerlich ſo deutſch zu machen, daß ſie dem Leſer ein klares Bild darſtellen.

ſo viel Vortheil dabey hatte ſie unſchuldig zu finden.

Ein glücklicher Zufall — Doch, warum wollen wir dem Zufall zuſchreiben, was uns beweiſen ſollte, daß eine unſichtbare Macht iſt, welche ſich immer bereit zeigt, der ſinkenden Tugend die Hand zu reichen? — Eine wohlthätige Schickung alſo, fügte es, daß Agathon in dieſem zweifelhaften Augenblick, unter dem Gedränge der Fremden, welche die Handelſchaft von allen Weltgegenden her nach Smyrna führte, einen Mann erblickte, den er zu Athen vertraulich gekannt und durch beträchtliche Dienſtleiſtungen ſich zu verbinden Gelegenheit gehabt hatte. Es war ein Kaufmann von Syrakus, der mit den Geſchicklichkeiten ſeiner Profeſſion einen rechtſchaffenen Karakter, und (was bey den Griechen weniger ſelten war als bey uns) mit beiden die Liebe der Muſen verband; eine Eigenſchaft, welche ihn dem Agathon deſto angenehmer, ſo wie ſie ihn deſto fähiger gemacht hatte, den Werth Agathons zu ſchätzen. Der Syrakuſer bezeigte die lebhafteſte Freude über eine ſo unverhoffte Zuſammenkunft, und bot unſerm Helden ſeine Dienſte mit derjenigen Art an, welche beweiſt, daß man begierig iſt ſie angenommen zu ſehen; denn Agathons Verbannung von Athen war eine zu bekannte Sache, als daß ſie in irgend einem Theile von Griechenland hätte unbekannt ſeyn können.

Eröffne den Athenern, was der König dir
Zu ſagen aufgetragen hat.

Pſeudartabas.

Jartaman erarr anapiſſonà ſatra [17])

Der Geſandte.

Habt ihr verſtanden was er ſagt?

Dikäopolis.

Nicht ſonderlich.

Der Geſandte.

Er ſagt, der König ſchick' euch Gold.

Zu Pſeudartabas.

Sag' es noch einmal laut und deutlich, Gold.

Pſeudartabas.

Sollſt haben nichts von Gold, meiſterſ'ger Jaonan! [18])

17) Pſeudartabas ſpricht hier Perſiſch, wie die Türken im bourgeois Gentilhomme Türkiſch reden.

18) Pſeudartabas ſagt dieß im gebrochnem Griechiſch. Jaonan ſoll, wie es ſcheint, ſoviel als Jonier heißen. Die Athener nannten ſich in alten Zeiten, ihrem König Jon zu Ehren, Jonier. Das Beiwort παντοκρωναρος bedarf, da es leider! überſetzt werden mußte, keiner deutlichern Erklärung.

Dikäopolis.

O weh, o weh! Das iſt nur gar zu deutlich!

Ein Prytane.

Was ſagt er?

Dikäopolis.

Was er ſagt? Er ſagt,
Die Jaonier müßten große Eſel ſeyn,
Wofern ſie von den Perſern Gold erwarteten.

Ein Geſandter.

Nicht doch! Er ſpricht von Perſer-Scheffeln Goldes.

Dikäopolis.

Das mögen kleine Scheffel ſeyn! wie du
Ein großer Windſack biſt. Weg! packe dich!
Ich will den Herrn da bald bekennen machen.
Tritt näher Du! und, wenn dein Fell dir lieb iſt,
Antworte deutlich: ſchickt der große König
Uns Gold? —

Pſeudartabas und ſeine beiden Kämmerlinge ſagen durch Kopfſchütteln, Nein!

— Die Abgeſandten haben uns demnach
Betrogen? Pſeudartabas und die Kämmerlinge nicken, Ja!
Die Leute nicken mir ſo Griechiſch, ſollten ſie
Nicht etwa gar bei uns zu Hauſe ſeyn?

Der eine von den beiden Kämmerlingen ist
Unstreitig Klisthenes, Sibyrtios Sohn;
Hm! Haben wir dich ausgefunden, Bursche? 19)
Dein H..t..n ist zu warm, um zu verläugnen
Wo du zu Hause bist; wie durftest du
Es wagen, Affengesicht, mit einem solchen Bart
Dich uns für einen Hämmling aufzuschwärzen?
Und dieser da, wer ist wohl der? Laß sehn,
Nicht etwa Straton?

Herold.

Schweig und setze dich!
Der Rath ersucht des Königs Aug' ins Prytaneion
Sich zu begeben.

Dikäopolis.

Ist das nicht zum hängen?
Wenn's so hier zugeht, was verweil' ich noch?
Um solche Bursche zu bewirthen ist die Thür
Beständig offen. Nein! ich halte mich nicht länger;
Ich will und muß was großes unerhörtes wagen!
Wo ist Amfitheos?

19) Eine böse Art von Pläsanterie, daß was die Schauspieler wirklich waren an die Stelle dessen was sie vorstellten, zu schieben — die auch wohl heut zu Tage noch einem Komödienmacher bei dem großen Haufen gelingt, aber darum nicht zu empfehlen ist.

Amfitheos.

Was ſteht zu Dienſte?

Dikäopolis.

Hier ſind acht Drachmen; nimm ſie, geh, und ſchließe mir
Stracks einen Waffenſtillſtand mit den Spartiaten!
Nur bloß für mich, mein Weib und meine Kinder.
Ihr andern zieht indeß auf Ambaſſaden
Und ſperrt die Mäuler auf!

Amfitheos geht ab.

Herold.

Theoros ſoll
Erſcheinen, der vom Thraziſchen Sitalkes *)
Zurückgekommen.

Theoros.

Hier!

20) Einem kleinen Thraziſchen Könige, auf deſſen Beiſtand und Freundſchaft ſich die damals herrſchende Partei viel zu gut that, wiewohl ſie den Athenern am Ende völlig unnütz war; wie ſie leicht hätten voraus ſehen können, wenn ſie nicht ſo arge Abderiten geweſen wären als die Mitbürger des Demokritus ſelbſt.

Dikäopolis.

Ha! wieder ſo ein Prahler!

Theoros.

Wir hätten uns ſo lange nicht in Thrazien
Verweilt —

Dikäopolis.

Wenn nicht der hübſche Taglohn wäre? Das glaub' ich ſelbſt.

Theoros.

— Wenn nicht
Juſt um dieſelbe Zeit, da hier Theognis [21]
Tragödien gab, ein ungeheurer Schnee
Das ganze Thrazien eingeſchnien hätte;
So daß wir dieſen ganzen langen Winter durch
Die Zeit mit Trinken beim Sitalkes zuzubringen
Genöthigt waren. Denn das muß ich euch
An dieſem Fürſten rühmen, er iſt ein glühend warmer
Athenerfreund, aufricht'ger kann euch niemand
Ergeben ſeyn als er. Das geht bei ihm ſo weit,
Daß man an allen Wänden ſeines Hauſes
Von ſeiner eignen Hand geſchrieben lieſt:
Das elegantſte Volk der Welt ſind die Athener. [22]

21) S. oben die Anmerk. 2.

22) Ariſtofanes braucht hiezu nur zwei Worte:

Und vollends erſt der Prinz, ſein Sohn, dem ihr
Das Bürgerrecht verehrtet, o! der brennt
Recht vor Verlangen an den nächſten Apaturien 23)

das konnte ich auch: aber ich glaubte, daß in allen Fällen dieſer Art die Deutlichkeit der Kürze vorzuziehen ſey.

23) Apaturia war der Name eines dreitägigen Feſtes der Athener, deſſen urſprüngliche Veranlaſſung dem moraliſchen Sinn und ſelbſt dem bloßen Ehrgefühl der Athener keine ſonderliche Ehre bringt. Unter der Regierung des Attiſchen Königs Thymötes, des letzten Theſeiden, entſtand wegen des Grenzfleckens Oenoe zwiſchen den Athenern und Böotiern eine Fehde, welche zuletzt, vermöge einer lobenswürdigen Uebereinkunft beider Parteien, durch einen Zweikampf zwiſchen ihren beiderſeitigen Königen ausgemacht werden ſollte. Thymötes, der ſich zu alt und ſchwach fühlte es mit Xanthes, dem König der Böotier aufzunehmen, ließ bekannt machen, daß er bereit ſey demjenigen, der an ſeiner Statt mit Xanthes kämpfen wollte, die Krone abzutreten, und Melanthes (ein Abkömmling Neſtors und nachmaliger Vater des letzten Attiſchen Königs Kodrus) erklärte ſich bereit, es um dieſen Preis mit dem Böotier aufzunehmen. Als nun der Zweikampf eben beginnen ſollte, glaubte oder ſtellte ſich Melanthes als glaube er, einen

Bratwürste mit euch zu schmausen; und ihr hättet
Nur hören sollen, wie beweglich er
Um Hülfe für sein liebes Vaterland

Jüngling hinter seinen Gegenkämpfer zu setzen, der seinen Sekundanten zu machen mitgekommen sey, und erhob grosse Klage über diesen angeblichen Bruch der Uebereinkunft, mit der Erklärung, daß er, für seine Person, bloß Mann gegen Mann fechten werde. Indem nun Xanthos, im Bewußtseyn keinen solchen Vorwurf zu verdienen, sich nach dem angeblichen Sekundanten umsah, stach ihm Melanthos seine Lanze in den Leib, und legte ihn todt zu seinen Füßen. Die Athener, die durch diese That (denn nach den rohen Begriffen der damaligen Zeit war gegen einen Feind alles erlaubt) zum ruhigen Besitz des Fleckens Oenoe kamen, setzten zum ewigen Andenken derselben dieses Fest ein, welches von seiner Veranlassung den Namen Apaturia (das Betrugsfest,) erhielt und an dessen erstem Abend die jungen Leute in Athen, die zu der nämlichen Zunft gehörten, sich mit Bratwürsten zu regaliren pflegten. Anfangs machten sich die Athener (wie gesagt) kein Bedenken über die Schändlichkeit eines solchen Betrugs; aber in der Folge fanden sie doch für gut, die Geschichte zu veredeln, indem sie den Bachus und Jupiter selbst ins Spiel zogen, die Sage, als ob es Bachus gewesen sey, der sich dem Melanthos als Sekundant des Böotiers gezeigt habe, durch ein Orakel bestätigen

Beim König anhielt. Auch hat uns Sitalk
Am Opfertiſch geſchworen, ein ſo großes Heer
Uns zuzuſchicken, daß die Athener rufen würden:
Ah! welch ein Schwarm Lokuſten zieht heran!

Diſäopolis.

Ich will gehangen ſeyn, wenn ich ein Wort
Von allem glaube was du uns da vorſagſt.
Nur die Lokuſten ausgenommen.

Theoros.

Auch hat er euch bereits das ſtreitbarſte
Von allen Völkern Thraziens zugeſandt.

Diſäopolis.

Das wird ſich zeigen.

o

ließen, und in Gemäßheit deſſelben nicht nur den Bacchus Melanthides einen eignen Tempel erbauten, ſondern auch dem Zeus Apaturios Opfer an dieſem Feſte brachten. Daß übrigens (nach der Bemerkung des Herrn Provoſt) Ariſtofanes, der dem Geſchmack ſeiner Mitbürger für Wortſpiele und doppelſinnige Einfälle ſo fleißig opfert, hier das Betrugsfeſt vor allen andern Feſten ausdrücklich darum gewählt habe, um zu verſtehen zu geben, daß die Thraziſchen Prinzen die eleganten Athener mit allen dieſen Liebesbezeugungen nur zum Beſten hätten, — ſcheint mir richtig bemerkt und ganz im Charakter unſers Dichters zu ſeyn.

Herold.

Ihr Thrazier, die Theoros mitgebracht, herbei!

Eine Anzahl Scythen, in Thrazische Lederkutten gekleidet, kommen auf eine ungeschlachte Art einhergegangen.

Dikäopolis.

Zum Henker, was für Wunderthiere!

Theoros.

Das Korps der Odomanten.

Dikäopolis.

Welcher Odomanten?

Potsch! Was soll das bedeuten? Wer zum Henker
Hat deine Odomanten (a) verstattet?

Theoros.

Gebt diesen Ehrenmännern, wie sie sind,
Zwei Drachmen Sold des Tages, und sie schlagen euch
Mit ihren Schildchen ganz Bootien zusammen.

Dikäopolis.

Was? zwölf Obolen täglich solchen abgestreiften?
Wie müßte das nicht unser braves Schildvolk,

a) Eine ironische Anspielung auf gewisse Folgen eines unter dem vornehmen und gemeinen Pöbel zu Athen im Schwange gehenden Lasters, welches bisher einer der ergiebigsten Gewinnzweige des Athenischen Witzes ist.

Daß schon so oft die Stadt gerettet, schmerzen!
— O weh! Ich unglückseliger Mann! ich bin verloren!
Die Odomanten sind mir über meinen Knoblauch
Gerathen! — 25) Gebt den Knoblauch wieder! wollt ihr nicht?

Theoros.

Unglücklicher, du wirst doch nicht an Hirten
Dich wagen wollen, die mit Knoblauch
Zum Kampf gefüttert sind?

Dikäopolis.

O ihr Prytanen,
Könnt ihr so ruhig zusehn, wie ich mitten
In meinem Vaterlande von solchen Barbar'n

25) Zwiebeln und Knoblauch waren in Attika von besonderer Vortrefflichkeit und ein Hauptartikel ihrer Gärtnerei und ihrer Küche. Darum leute essen, wie es scheint, den Knoblauch auch ungekocht, und trugen immer einen Vorrath davon bey sich, ungefähr wie die Odomanten immer Bohnen säuen. Aristophanes ließ vermuthlich die vorgedachten Thrazier mit einem guten Vorrath dieser Mundprovision aufgehen, um sich Gelegenheit zu machen, den Athenern den Unterschied, daß man im Krieg von Freunden und Feinden manche gleich viel zu leiden hat, in eine bei unschicklichen Folgen lebhaften zu Gemüth zu führen.

Nach einigen Fragen und Gegenfragen, wie ſie unter Freunden gewöhnlich ſind, die ſich nach einer geraumen Trennung unvermuthet zuſammen finden, berichtete ihm der Kaufmann als eine Neuigkeit, welche die Aufmerkſamkeit aller Europäiſchen Griechen beſchäftigte, die außerordentliche Gunſt, worin Plato bey dem jüngern Dionyſius zu Syrakus ſtehe; die filoſofiſche Bekehrung dieſes Prinzen, und die großen Erwartungen, mit welchen Sicilien den glückſeligen Zeiten entgegen ſehe, die eine ſo wundervolle Veränderung verſpreche. Er endigte damit, daß er den Agathon einlud, wofern ihn nichts wichtigeres in Smyrna zurück hielte, ihn nach Syrakus zu begleiten, welches im Begriff ſey, ein Sammelplatz der Weiſeſten und Tugendhafteſten zu werden; und dabey meldete er ihm, daß ſein Schiff bereit ſey noch dieſen Abend abzuſegeln.

Ein Funke, der in eine Pulvermine fällt, richtet keine plötzlichere Entzündung an, als die Revoluzion war, die bey dieſer Nachricht in unſerm Helden vorging. Seine ganze Seele loderte, wenn wir ſo ſagen können, in einen einzigen Gedanken auf. Aber was für ein Gedanke war das! — Plato, ein Freund des Dionyſius! — Dionyſius, berüchtiget durch die ausſchweifendſte Lebensart, in welche ſich eine durch unumſchränkte Gewalt übermüthig gemachte Jugend dahin ſtürzen kann, Dionyſius der Tyrann, ein Liebhaber der Filoſofie,

Gegründet werde? — Aber über'n Graß
Der Thrazier kann heute nicht beschlossen werden.
Ich sag' euch an, die Luft hat sich geändert,
Mir hat ein Regenwurm auf die Nase.

Herold.

Die Thrazier werden sich entfernen,
Und übermorgen wieder hier erscheinen;
Denn die Prytanen heben die Versammlung auf.

Die Volksversammlung geht auseinander.

Dikäopolis allein.

Ich armer Mann, der auf sein Landgerichte
Nun auf ein ganzes Jahr Verzicht thun muß!
Ha! seh' ich recht? — Da ist mein Friedensschlüsselter ja
Von Lorbeboon schon gereift. Willkommen,
Amfitheos!

Amfitheos.

O laß mich erst vor Laufen
Zum Atem kommen! Denn itzt muß ich laufen,
Von den Acharnern *) zu entfliehen.

*) Acharnä war unter den sogenannten Hyperä, Flecken oder wie sie Heilmann nennt, Grammatorien der Athener (denn man ist verlegen, in unserer Sprache ein schickliches Wort für diese Benennung zu finden) das ungeschlachte und rich-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Graf.

Hinweg Dir, der Mensch, mag er sich Dem
Ich gewalte, hier aus
Augen — Denen alle Farben, seit er sich nicht gleich
schminkt,
Denn er Blume zu einem Gifte im Angesicht kommen
gegeben,

Hofmeister.

Und Ihre unpartheiische Stimme im heiligen Buch und
Hain!
Die Gottesverleugner machen die Runde,
Und Barmherzigkeit steht hier im Register auf!

Der Graf, [illegible]

Ich könnte Euch hier machen, Kind, wo auch
ist nun
Eine Antwort machen.

Der Hofmeister, [illegible]

Rache aus dem Grabe, Mutter,
Daß ich Ihr Blut auf Ihren Mörder gieße.

Hofmeister.

Er redet, Er redet! — O König Himmels,
Dein ist im Herzen meiner Feindgenossen
Dein Wort das mächtige Leben hungt,
Überzeuge sie, daß sie Ungerechtigkeit, gräßlich

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ein Lehrling der Tugend! — Und Agathon ſollte die Blüthe ſeines Lebens in müſſiger Wollluſt verderben laſſen? Sollte nicht eilen, dem göttlichen Weiſen, deſſen erhabene Lehren er zu Athen ſo rühmlich auszuüben angefangen hatte, das glorreiche Werk vollenden zu helfen, einen zügelloſen Tyrannen in einen guten Fürſten zu verwandeln, und die Glückſeligkeit einer ganzen Nazion zu befeſtigen? — Was für Arbeiten! was für Ausſichten für eine Seele wie die ſeinige! Sein ganzes Herz wallte ihnen entgegen. Er fühlte wieder, daß er Agathon war; fühlte dieſe moraliſche Lebenskraft wieder, die uns Muth und Begierden giebt, uns zu einer edeln Beſtimmung geboren zu glauben, und dieſe Achtung für ſich ſelbſt, welche eine von den ſtärkſten Schwungfedern der Tugend iſt. Nun bedurfte es keines Kampfes, keiner gewaltſamen Anſtrengung mehr, ſich von Danae los zu reiſſen, um mit allem Feuer eines Liebhabers, der nach einer langen Trennung zu ſeiner Geliebten zurück eilt, ſich wieder in die Arme der Tugend zu werfen. Sein Freund von Syrakus hatte keine Ueberredungen vonnöthen; Agathon nahm ſein Anerbieten mit der lebhafteſten Freude an. Da er von allen Geſchenken, womit ihn die freygebige Danae überhäuft hatte, nichts behalten wollte, als was zu den nöthigſten Bedürfniſſen ſeiner Reiſe unentbehrlich war, ſo brauchte er wenig Zeit, um reiſefertig

Er singt:

Laura, deine Gestalten bei Nacht,
Deutscher Tonkunst, Meisterschöpfungen,
Liebeserklärungen und Eifersuchtsscenen,
Gedenk ich all in gut und gerechten
Und hoch langen Jahren hab meiner
Begeisterung, und, Dank sei Hindus,
Der ich hier auch auf die meinen gelächelt,
Hat auch Lieg von allen Gebieten,
Hat von Liegen Konzerte und alter
Lumpenballen, mein eisernes Clavecin
Gründlichen Wandel wieder zu leben!

Denn endlich ist ist das schönste Lied gar, o Laura,
Laura!
Das Elementarwesen beste Dichterin Elysiens,
Dann Hymnen im Hain auf reichen Thal ertönen.
Kannst um den Lied zu suchen, einmal zu sehen,
Ich Glück zu wecken und — zu finden, o Laura,
Laura!
Wollen du, wenngleich zum schönen Kunstlied auch
gehen,
Hast mir auch nicht, hilft du Laura auch mir-
gen Lied
Den Harfenklang und der Cymbale Silberton,
Jedes von andern Glück zu der Harfning
singen.

Der Chorführer,

der inzwischen von Zeit zu zu den Diskopolis kommenden ist und ihm ängstlich seine Dienste zum Opfer.

Ja, er ist's! Er ist es wirklich!
Weichet alle, weichet, weichet!
Schauet ihn nicht den Verruchten!
Nun so weicht doch, weicht doch, sag' ich!

Diskopolis.

Zum Henkersbeil! was soll das? Ihr werdet mir
Den Topf zerschellen!

Chorführer.

Den Topf, Verräther, der zerschellen werden wird.

Diskopolis.

Warum denn, o ihr der Athener Älteste?

Chorführer.

Fragst du noch, du Verruchtester?
Wie? Verräther des Vaterlandes,
Opfer und vermagst du dich mit
Deinen Feinden, und erfreust dich
Noch der Gaben ungestraft?

Diskopolis.

Ihr wißt nicht was noch Gutes bringt: so hört denn an!

Chorführer.

Dich hören? ſterben, ſterben mußt du;
Mit Steinen wollen wir dich überſchütten.

Dikäopolis.

Mit nichten! Erſt müßt ihr mich hören. So haltet
doch ein, ihr Leute!

Chorführer.

Ich will mich aber nicht halten!
Verliere kein Wort mehr! Du biſt mir
Verhaßter ſogar als Kleon,
Auf deſſen Leder [1]) ich einſt auch
Derbe Sohlen für die Ritter
Schneiden werde.

Mein! ich höre nichts mehr an; kein Geſchwätze kann
dich retten!
Du vergleichſt dich mit den Spartern, und ich ſtrafe
dich dafür.

Dikäopolis.

Liebe Herren, laßt, ich bitt' euch, ihr die Sparter
aus dem Spiel;
Hört lieber, ob ich nicht mußt gethan, mich zu
vergleichen.

1) Eine deutliche doppelſinnige Anſpielung auf den ehemaligen Stand des Demagogen Kleon, der ein Gerber und Lederhändler geweſen war.

Chorführer.

Was? noch wohl getzan, mit Leuten
Dich beſonders zu vergleichen,
Denen noch Altar, noch Eidſchwur,
Treu noch Glauben heilig iſt?

Dikäopolis.

Gleichwohl weiß ich, daß die Sparter, denen wir ſo überſchwänglich
Uebel wollen, nicht an allem unſerm Unglück Urſach ſind.

Chorführer.

Nicht an allem? Bube? So was darfſt du dich erfrechen, uns
Ins Geſicht zu ſagen, und ich ſollte deiner länger ſchonen?

Dikäopolis.

Nicht an allem! Nicht an allem! Denn ich, wie ihr hier mich ſeht,
Könnt' euch manches Unrecht nennen, daß wir ihnen angetzan.

Chorführer.

Solche Läſ'rung anzuhören, ſetzt mir all mein Blut in Wallung!
Wie? Du magſt es unſern Feinden gegen uns das Wort zu reden?

Dikäopolis.

So gewiß ich Wahrheit ſagen und die Menge überzeugen
Werde, will ich mit dem Kopf über einem Hackblock reden.

Chorführer.

Und wir ſchonen noch der Steine? Liebe Nachbarn, ſagt, was Luſt uns,
Dieſen Menſchen ſtracks mit ſeinem eignen Blute zu bepurpern?

Dikäopolis.

Wie ihr aufbrennt! Wie ihr ſprudelt! Alſo wollt ihr mich nicht hören?
Hilft kein Bitten? Wollt ihr ſchlechterdings nicht hören was ich ſage?

Chorführer.

Nein, gewiß! Ich will nichts hören.

Dikäopolis.

Gleichwohl hätt ich wichtige Dinge Vorzubringen.

Chorführer.

Wenn ich höre, will ich gleich des Todes ſeyn!

Dikäopolis.

Nicht doch! nicht doch!

Chorführer.

Sterben mußt du!

Dikäopolis.

Wohl! So ſchon' ich eurer auch nicht!
Eurer Lieben liebſte ſollen erſt von meinen Händen ſterben!
Denn, zum Glücke, hab' ich Geißel, die mir für euch bürgen ſollen:
Rührt ihr euch, ſo ſtoß' ich ihnen dieſes Eiſen in den Leib.

Chorführer.

Was iſt das, ihr Nachbarn? Welch ein Unglück drohet den Acharnern
Dieſe Rede? Sollt' er etwan eines unſrer Kinder hier
Eingeſchloſſen halten? Oder woher kommt ihm dieſer Trotz?

Dikäopolis.

Werft doch zu, wofern 's euch lüſtet! Der da ſoll dafür bezahlen!

Er kriegt einen in ſeinem Vorhofe ſtehenden Kohlenkorb zu packen.

Laßt doch ſehn, ob eu'rer Kohlen Schickſal euch ſo wenig rührt!

Chor.

O! wir ſind verloren! Dieſer Kohlenkorb iſt unſer Landsmann!
O halt ein! halt ein! Ich bitte!

Dikäopolis.

Heult nur! Seht, ich ſtoße zu!
Heult ſo viel ihr wollt, ich habe keine Ohren.

Chorführer.

Könnteſt du
Wohl ſo hart ſeyn, meinen alten Kameraden Kohlenfreund
Umzubringen?

Dikäopolis.

Habt ihr doch vorhin mich auch nicht hören wollen!

Chorführer.

Nun, ſo rede dann meinethalben von den Spartern ſelbſt
Was dein Herz dir eingiebt: denn mein liebes Kohlenkörbchen verrathen kann ich nicht!

Dikäopolis.

Gut, ſo laßt vor allem eu're Steine auf den Boden fallen!

Chorführer.

Sieh, da liegen ſie! Nun leg' auch du dein Schwerdt dagegen ab!

Dikäopolis.

Schüttelt mir zuvor die Falten eu'rer Oberröcke aus.

Chorführer.

Auch das iſt geſchehn! Siehſt du nicht wie ich ſchüttle?
Keine Ausflucht weiter, weg mit dem Mordgewehr!
Du ſiehſt ja, wie jeder, zugleich mit der Wendung
Des Tanzes, ſich ſchüttelt.

Dikäopolis.

Ihr hättet alle zugleich mit einem Schrei
Die Mäntel fallen laſſen ſollen! Wie wenig fehlte,
Daß dieſe guten Kohlen vom Parnesberg
Durch ihrer eignen Landsleute Unverſtand
Ums Leben gekommen wären! Seht einmal,
Wie der arme Kohlenkorb vor Todesangſt
Mich über und über, wie ein Dintenfiſch,
Mit ſeinem Staube bekackt hat! Es iſt erſchrecklich,
Wenn Leute ſo herber Laune ſind und ſchreien und
Mit Steinen um ſich werfen, ehe ſie unſer einen,
Selbſt auf die billigſten Bedingungen, hören wollen,
Wiewohl er, mit dem Hals auf einem Hackbleck,
Zu reden ſich erboten; wie ich noch
Bereit bin, Alles, was ich über die Lakonen

Auf meinem Herzen habe, vorzutragen;
Und gleichwohl iſt auch mir mein Leben lieb!

Chorführer.

Nun, wenn du denn ſo was gewaltiges
Zu ſagen haſt, was zögerſt du
Den Fleiſcherblock herauszuholen?
Ich bin doch ſehr begierig
Zu hören wie es lauten wird.
Auf die Gefahr der Strafe alſo, die du ſelbſt
Dir ſetzteſt, ſtell den Block hier auf, und rede!

Dikäopolis läßt den Hackblock heraustragen.

Dikäopolis.

Hier wäre denn der Hackblock, wie ihr ſeht,
Und der, der mit dem Kopf auf ihm zu ſprechen ſich
Erkühnt, der Mann iſt meine Wenigkeit.
Seyd unbeſorgt, ich werde mich, beim Zeus!
Mit keinem Schilde decken, und darum
Nicht minder von den Spartern ſagen was ich denke.
Und gleichwohl hab' ich viel zu fürchten; denn ich kenne
Die Weiſe unſers Landvolks nur zu gut;
Ich weiß wie gern ſie von den großen Prahlern 3)

3) Den Demagogen, wie Kleon und ſeines gleichen.

Sich und der Stadt Lobreden halten laſſen,
Gleich viel mit welchem Grund, und ohne
Zu merken daß ſie verrathen und verkauft ſind.'
Auch unſre alten Herren 4) kenn' ich, weiß recht gut
Wie wenig, wenn ſie nur die Freude haben
Den Leuten ihre Steinchen an den Kopf
Zu werfen, alles übrige ſie anficht. 5)
Ich ſag' es aus Erfahrung. Denn noch hab' ich nicht
Vergeſſen, wie mir, der vorjährigen
Komödie wegen, Kleon mitgeſpielt hat. 6)
Er ſchleppte mich vor Rath, und dreſchte dergeſtalt
Mit ſeiner Zunge auf mich los, ergoß
Gleich einem Waldſtrom einen ſolchen Wuſt
Verläumderiſcher Lügen über mich

4) Die ältern Bürger, aus welchen die Heliaſten und andre Richter der verſchiedenen Civil- und Kriminal-Gerichte in Athen erwählt wurden.

5) Anſpielung auf die ſchwarzen und weißen Steine, die den Richtern ausgetheilt wurden, um heimlich ihre Stimmen über die Frage, ſchuldig oder nicht ſchuldig? zu geben.

6) Ariſtofanes hatte im 5ten Jahre des Peloponneſiſchen Krieges seine erſte Komödie *Daitaleis* genannt, gegeben, worin er, wie es ſcheint, ſtarke Ausfälle auf den Kleon gethan hatte. Ariſtofanes verwechſelt hier ſeine eigene Perſon mit dem Ditäleis, um dem Kleon, der nun einmal ſeine Wuth war, wieder Eins zu verſetzen.

ge sein. Die glänzenden Winde schwellten die Segel, welche ihn aus dem verderblichen Smyrna entfernten; und so herrlich war der Triumf, den die Tugend in dieser glücklichen Stunde über ihre Gegnerin erhielt, daß er die anmuthvollen Züge jenes Ufers aus seinen Augen verschwinden sah, ohne den Wunsch, den er auf einig von ihnen machte, war um einer Thräne zu geizen.

„So? — Und was würde nun (hören wir vielleicht eine junge Schöne fragen, der ihr Herz sagt, daß sie es der Tugend nicht verzeihen würde, wenn sie ihr einen Liebhaber so unbarmherzig entführen wollte) — und wurde nun aus der armen Danae?“ — Ach! von dieser war ihr die Rede nicht mehr! — „Und der tugendhafte Agathon bekümmerte sich so wenig darum, ob seine Abreise ein Herz, welches ihn glücklich gemacht hatte, in Stücken brechen werde oder nicht?“ — Aber, meine schöne Freundin, was hätte er thun sollen, nachdem er vom einmahl entschlossen war? Um nach Syrakus zu gehen, mußte er Smyrna verlassen; und nach Syrakus *mußte* er doch gehen, wenn Sie alle Umstände unpartheyisch in Betrachtung ziehen. Oder wollen Sie lieber, daß ein Agathon sein ganzes Leben am Busen der glücklichen Danae hätte hinweg buhlen sollen? Und da nach Syrakus mitzunehmen, war aus mehr als Einer Ursache nicht zu rathen, gesetzt auch, daß sie ihm freiwillen Smyrna hätte verlassen wollen.

Heraß, daß wenig fehlt', er hätte mich
Mit ſeinen ſchmuz'gen Rabuliſtenkniffen
Zu Grunde gerichtet. Erlaubt mir alſo, daß ich mich,
Eh ich zu reden beginn', in ein Koſtum, das ſich
Zu meiner jämmerlichen Lage ſchickt, verſetze.

Chorführer.

Wozu dieſe Wendungen? Dieſe Künſte? Dieſe Auszüge?
Meinethalben borge dem Jeronymos
Irgend einen dunkelzottichdickbehaarten) Helm des Höllengottes
Und ſelbſt dem Siſyfos ſeine Ränke ab;
Zu dieſem Kampfe wird dir's wenig frommen!

Der Chor macht ſich auf die Seite.

Dikäopolis, vor ſich.

Nun iſt es Zeit ein rechtes Herz zu faſſen!
Vor allem muß ich zum Euripides.
Hollah! Bedienter!

Keſiſofon.

Was giebt's da?

7) Anſpielung auf einen Vers eines ſinnlichen Tragödiendichters, der, wie es ſcheint, vermittelſt ſolcher haldellenlanger Beiwörter Senſazion zu machen ſuchte.

Dikäopolis.

Iſt Euripides zu Hauſe?

Keſiſofon.

Zu Haus und nicht zu Haus, nachdem du's nimmſt.

Dikäopolis.

Wie kann er drin ſeyn, wenn er's nicht iſt?

Keſiſofon.

O, das iſt
Sehr möglich, alter Herr. Sein Geiſt iſt auf
Die Verſejagd gegangen; er hingegen
Liegt in der Schwebe drin, und macht
Ein Trauerſpiel.

Dikäopolis.

O! dreimal glücklicher Euripides,
Von dem ſogar der Sklave ſolche witzige
Antworten giebt! — Ruf ihn einmal heraus.

Keſiſofon.

Das geht nicht an.

Dikäopolis.

Es muß wohl! Eh ich mich
Abweiſen laſſe, klopf ich ihn heraus.
Er klopft.
Euripides! He! liebes Euripidchen, wenn

Du jemals einen Menſchen bäteſt, höre mich!
Ich, Dikäopolis von Cholid, *) rufe dir.

Euripides,

von innen heraus rufend.

Ich habe keine Zeit.

Dikäopolis.

So laß dich wenigſtens
Nur vorwärts drehen. **)

Euripides.

Auch das kann nicht ſeyn.

Dikäopolis.

Doch, doch!

*) Da dich der Demos, oder Stammort, aus welchem Dikäopolis gebürtig war.

**) Dieß iſt eine Art von tölpiſcher Vermiſchung der wirklichen Scene mit dem was ſie vorſtellen ſoll, die unſerm Autor ſehr gewöhnlich iſt, und zum Beweiſe dienen kann, wie wenig er und vermuthlich alle ſeine damalige Kunſtverwandte Bedenken trugen, ihre Zuſchauer in der Illuſion zu ſtören, oder vielmehr, wie wenig das, was man heut zu Tage ſo nennt, bei ihnen Zweck war.

Euripides.

Nun! verdreh's will ich mich nicht
lassen,
Nur zum Herunterkommen hab' ich keine Zeit.

Die Thüre wird eingestoßen und zeigt den Euripides im Innern eines Hauses, in einer Maschine, die in der Luft schwebt, stehend.

Diskopolis.

Euripides?

Euripides.

Was ist's?

Diskopolis.

Wie kommt es, daß du
Zur Höhe dich so hoch empor schwingst, da es doch
Wohl auch da unten ginge? Nun begreif ich erst,
Warum du so viel lahme Helden machst,
Und warum hast du solche jämmerliche
Tragödien-Lumpen um die Schultern hangen?
Du magst wohl, seh ich, gute Gründe haben,
Warum du deine Helden so gern zu Bettlern *)
machst.

*) Nämlich, weil du selber einer bist. Daß guter Dinge sey augenblicklich seinen eigenen Beruf, als Ich irgend über die Zukunft der Schauspielkunst und über die künftige Bestimmung des Theaters mit einem

Doch, wie du willst, auf meinem Kopf,
Euripides, sag ich dich, laß mir auf einem
Von denen alten Stücken einen Prologus!
Ich brauch' ihn, weil ich eine lange Rede an
Den Chor zu halten habe, die, wetten
Ich schon heute, nur daß Leben finden wird.

Euripides.

Von Lumpen arm. Willst du die alten Lumpen,
Worin der alte englische Dronad kämpfte?

Diskäopolis.

Von dem nicht, der ist auch nicht stimmlich
genug.

Euripides.

Vom blinden Phönix einen?

Diskäopolis.

Auch von dem nicht;
Ist war ein andrer weit ärmlich'gewor.

Euripides.

Du hast nicht Lust zu scherzen, wie ich sehe.
Drohn du vielleicht die Hebertampen an,
Worin ich Telephosen bereits taufe?

Mutwillen infolg es Kürze, die man hier entschuldigt wird, weil es nur in seiner Kürze, Unsinnig und unübersetzbar Englischen zu Theil wird.

Oder meinen Sie vielleicht, er hätte vorher noch erst die Einwilligung seiner Frauen zu erhalten suchen sollen? Das wäre auch gewiß noch gut gewesen, wenn er sie hätte thun können, wenn er die Absicht gehabt hätte, so zu verfahren. Aber weit gefehlt. Kannte er also, dünkt mich, weder mehr noch weniger than als er that. Er heuchelte am Vorabend, wenn er ihr sein Verhalten mit einer Aufrichtigkeit entdeckte, welche geeignet die Rechtfertigung derselben anmache. Er sicherte ihre nicht durch Liebesversicherungen, welche der Widerspruch mit seinem Betragen beleidigend gemacht hätte; hingegen entwarfe er sich dessen, was sie um ihn verdient hatte, so wohl, um sie durch Vorwürfe zu kränken. Gleichwohl entwischte ihm beym Schluß ein Ausdruck, den er vermuthlich geschwind genug gewahr wäre worden zurückzuhalten, wenn er Zeit gehabt hätte sich zu bedenken. Denn er endigte sein Gleichen damit, daß er sie sagte: „Er hoffe, die Hälfte der Stärke des Gemüthes, womit sie den Verlust eines Mannes ertragen und den Armen eines Hasenichts sich entrissen habe, werde mehr als hinlänglich seyn, ihr seine Entfernung in kurzem erträglich zu machen. Wo nicht (setzte er hinzu) kann Dame einen Liebhaber nehmen, da es nur von ihr abhängt, mit einem einzigen Blicke so viele Sklaven zu machen, als sie haben will!“ — Doch war alles dieses zu wenig grausam? Aber die Grausamkeit

Doch weiß auch Flora Schaal nicht Schönheit zu
kennen,
Ihr edler Geist war des Gemüths treue Freundin,
Ihre Hand war immer weich, wenn sie Leidende be-
handelte, auch die kalte Fremdlinge bei
Ihnen wurden die Krankheiten von den Gärtnern
weniger, und
Die Sammlungen von den Pflanzlingen kam-
mer[illegible]

[illegible], wie, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Und [illegible] [illegible] [illegible]
Blüher, [illegible] [illegible] [illegible],
Doch ist sie die Glockenrose [illegible],
Und [illegible] [illegible] [illegible]
Hellebus [illegible] [illegible] [illegible]
Die Pflanze auf der Flucht wurden — [illegible]
Doch [illegible] [illegible] [illegible],
Jasminblüte, und weil sie [illegible] [illegible]
[illegible].
Es [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Lebensgeist auf? Je [illegible] [illegible], [illegible] —
(Ihr [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]),
Die Rede ist [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible].
Es [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Der schönen Schau und Ruh, unschuldig, über
Gewalten, deren Stand sogar im Himmel war. [1])
Da er Gedächtnis stand machen, daß aber die gegangen
Hannibal der Regierung anfänglichen,
Und als da unser Fuchs sahen, aber
Ein Fischer, ein Hecht, einen Kindbrauch, ein
Dann Kaiserlen Gelt, hat eine andre gleich
Regierung war, und wurde angegeben,
Und selben Tugel verstand. Doch daß sich Niemand,
Da Landsleute bringt an sie — Elend entdeckt!
Ein zum ausführlich Schwimmen waren nach
Gegangen, und hatten manchmal Mensch hat die
Ehre
Glaublich angeschlossen. Die Regierung, in
Der Mensch hat selben Schwangel, hatten ist Natur
Zwei andre Herrn und Bürgermeister Stadt.

[1]) S. 1. von Venus ist unrichtig war, ob Sie weniger Mangel von Natur Venus, ein Fall, bei der man Kinder suchen und eine bei gekommene Tugend von der ersten Person war, wenn so Verfassungen Namen ist so Zeit wollten, und das gerade Herr Herr Menschen, Verfassung und Natur nannten.

Und was der Dichtung eitel Trugbild, in welchem
Was alle Menschen sich vorstellig sahn —
Die besten Männer wollen. *) Dahin der Jugend,
Manne, gleich einem neuen Feuer Flammende,
Vorsicht, auf ganz Griechenland gesandte
Diener und Kommend, alles durch einander
wollen,
Und das Gott im Tun der Sterblichen
Umherirrend, **) wenige in die Wagnis

*) Wer mit der Geschichte Griechenlands halbe Zeit vertraut bekannt ist, wird leicht sehen, was da wollte: Gründe der Vorsehungslehren Europas war, worauf der heidnischtätige Lebensmuth, womit die Völker ihr eigen Glück schmiedeten auf den einen, auf die wirklichen Ebenbilde der Spartaner, Athenäer und Thebaner auf der andern Seite. Auch konnte auch unsern Dichter nicht verborgen sein, wie in seinem Land Hader in einen Übermuth und unsittlichen Eigennutz der Fürsten ausfiel, und so konnte er eine tiefere Lebensgesinnte Sage, die er in seinen griechischen Thaten gut genug aufzufassen wußte, daß sie in einem Heldenlied für die Leiden des Vaterlands gelten konnte.

**) Anspielung auf die griechische homerische allgemeine Lehrmeinung von Zeitlichen Zusammen, wonach solche Dinge zusammenfallen mit einer Absicht der Götter gegen die Menschen stehen. Eine gehörte also in Zeitschrift in solche verschiedenen Zeitalteren

Von Land und Meer und Markt und Hirten ausgeschrieen.
Was Wunder, daß sie, wie der Hunger sie allmächtig
In neuen Drang, sich an Cyrenen wandten,
Und aufgemuntert hatten, daß der Weltgebieterinnen
Geschützen würde, den die heiligen Hunden
Verwüstet hatten? Rom, vor diesen und immer
Verwahrend hatten, und so macht' es denn zu wucht
Zuletzt zum Kriege kommen. Sage mir jemand:
Was hätte mocht' denn sollen? so frag' ich dich:
Was hätte denn sollen thun? Gelingt, wo Manns
Auf Leichtsinn hört' in jeglichen Mittle
Die Kunst auch Cerrisiern [17] sich nicht bereit
finden,
Um den Cerrisiern einen kleinen Hund zu
machen:
Sage, dünnt dir so Hunde sich gewissen?
Da sieht macht viel! Englisch verschnittene Schafe
auf=
Gerichte! — wär' einen edlen Wort gewesen.
Auf einmal wäre die ganze Stadt von Wachsthum.

[17] Eine Insel unbekannter Lage, in unter der Bezeichnung der Hölzer Hund.

Geschirr der Schiffsleute, Leim der Hausmannsmachen,
Von Seidenzeugen, Vergolden der Pulverhörner, u)
Gedräng und Magazin, Getreidemessen, Schlachten
Und Rademachen, Fischerhaken, Kuchtuch,
Ofen, Zwiebeln in Reben, Blumenkörben,
Stundenglasmachen, und Hexen Tagen.
Es war das Werk vom Leim der Zimmerleute
Und Schmide, von Hölzen, Leder, Hämmern, Pfeifen,
Trockene und Hecke rasen voll gewesen.
Es hatte Ihre gemacht: und „Teufel sollte nicht
Desgleichen thun!“ — Wo hattet ihr euern Sinn,
Da ihr so etwas denken konntet?

Eine Hälfte des Chors.

Und dies, du abgeleimter Schurke, wonach du mußt?
Es unterwindet sich ein Lumpenkerl wie du
Mit uns zu reden? Und ins Angesicht zu lästern?
Ein Dickkopf, wenn jemahls einer war!

u) Womit sie die Bodentheile der Schüsse ausgießen und ausfüllen.

Die andre Hälfte.

O, beim Poſeidon! was er da geſagt
Iſt alles, wie er's ſagt, die reine Wahrheit.

Erſte Hälfte.

Und wär's auch wahr, geziemt ſichs, es zu ſagen?
Doch, ſeine Kühnheit ſoll ihm wenig Freude bringen!

Einer will auf den Diſkopolis los hauen.

Andre Hälfte.

He! Du da, willſt du bleiben? — Gieb ihm einen Schlag,
Wenn du die Peitſche ſelber koſten willſt!

Erſte Hälfte.

O mein Lamachos, blitzeblickender Lamachos, 19)
Zu Hülfe! du, mit dem Gorgoniſchen Helmbuſch,

19) Der Feldherr Lamachos war keiner von den geringſten, die ſich in dieſem Kriege hervorthaten; es fehlte ihm nicht an Muth; er ſcheint ſich aber durch eine gewiſſe Affektazion, in ſeiner Art ſich zu bewaffnen, ausgezeichnet und unſerm Autor, der keine Blöße unbenutzt läßt, dadurch zu den leichtfertigen Spöttereien, womit er ihn ſo reichlich begießt, Anlaß gegeben zu haben.

Erſchein, o Lamachos, Freund, Stammgenoß,
Und wo noch ein Schiffhauptmann oder Feldherr
Oder ſonſt ein Mauerſtürmer in der Näh' iſt,
Zu Hülfe, zu Hülfe! Mir geſchieht Gewalt!

Lamachos kommt in Hauskleidung, aber mit ſeinem Streithelm auf dem Kopfe, aus ſeinem Hauſe heraus.

Lamachos, pathetiſch.

Woher die Stimme, die zum Kampf mich ruft?
Wo braucht man meiner Hülfe? Wer hat meine
Gorgone aus ihrem Futteral geweckt?

Dikäopolis.

O Halbgott Lamachos, der Federbüſche und Kohorten —

Erſte Hälfte des Chors.

O Lamachos, macht dieſer Menſch nicht längſt ſein Werk
Daraus, das ſchnödeſte von unſrer ganzen Stadt
Zu ſagen?

Uebrigens iſt die nähere Urſache, warum ihn Ariſtofanes in dieſem Stück dem Gelächter des Pöbels Preis gab, nicht bekannt. Vermuthlich war er ein Freund Kleons und ein hitziger Partiſan der Partei, die den Krieg fortgeſetzt wiſſen wollte.

Dikäopolis.

O Halbgott Lamachos, verzeihe, wenn
Ein armer Mann, wie ich, ein Wort zu viel
Geſprochen haben ſollte!

Lamachos.

Und was ſprachſt du dann?

Dikäopolis.

Ich weiß es ſelbſt nicht mehr, ſo ſchwindlicht iſt
Aus Furcht vor deinem Helm der Kopf mir worden.
Ich bitte flehentlich, ſchaff doch das Ungethüm
Mir aus den Augen!

Lamachos.

Sey's darum!

Dikäopolis.

Und, darf ich bitten,
So leg' ihn umgekehrt.

Lamachos.

Auch das!

Dikäopolis.

Und zieh
Mir eine Feder aus dem Buſch heraus.

[illegible]

[illegible]

7. Gesicht.

Verschiedenes. Schlacht und Sterben.

[illegible]

Lamachos.

Da haſt du eine.

Dikäopolis.

Halte mir den Kopf,
Mein Magen kehrt ſich um, ſobald
Ich einen Helmbuſch ſehe.

Er kitzelt ſich mit der Feder im Halſe.

Lamachos.

Du, was machſt
Du da? Du wirſt doch mit der Feder nicht
Dich zum Erbrechen reitzen wollen?

Dikäopolis.

Sage mir,
Von wem iſt die Feder?

Lamachos.

Von einem Vogel.

Dikäopolis.

Vom Rauſchekniſterling [20]) vermuthlich?

20) Das Aequivalent, ſo gut ſich's machen laſſen wollte, für den Κομπολακυθος des Ariſtofanes, den man eben ſo vergeblich im Aldrovandi, Briſſon, Willoughby, Klein oder Büffon ſuchen würde als jenen.

Lamachos.

Armer Wicht!
Du biſt ein todter Mann!

Dikäopolis.

Nicht doch! So weit
Reicht deine Macht nicht, Lamachos. Doch, wenn
Du denn ſo ſtark biſt, warum fällſt du mir
Nicht in den Rücken? Rüſtig ſcheinſt du g'nug dazu. [21])

Lamachos.

Wie? darf ein Bettler ſo mit einem Feldherrn ſprechen?

Dikäopolis.

Ich wär' ein Bettler? ich?

Lamachos.

Was biſt du denn?

Dikäopolis.

Wer ich bin? — Ein guter Bürger, den der Kitzel
Der Herrſchſucht nie in ſeinem Leben ſtach,

21) Ich erinnere ungern, daß dieß im Original eine ſehr unziemliche Zote iſt.

Und ſeit dem Krieg ein ehrlicher Soldat;
Zum Feldherrn machte die Gewinnſucht dich.

Lamachos.

Das Volk erwählte mich —

Dikäopolis.

Drei dumme Gimpel! 22)
Das iſt es eben, was mich vor Verdruß dazu
Gebracht hat, Frieden zu ſchließen; daß ich ſehen mußte
Wie mancher brave Graukopf an die Schlachtbank
Geführt ward, während deinesgleichen, junge Burſche,
Sich aus dem Staube machen, für drei Drachmen
Als Kommiſſare in der Welt herumzuziehn,
Nach Thrazien die, zum Chares jene, andre nach
Chaonien, Kamarina, Gela und Katagela. 23)

Lamachos.

Weil ſie dazu erwählt ſind.

22) Eigentlich, drei Kuckucke. Vielleicht irgend eine Anſpielung auf einen uns unbekannten Umſtand ſeiner Erwählung zum Feldherrn.

23) Die Ueberſetzung iſt in den drei letzten Verſen nicht genau und konnte es nicht ſeyn, wie ich denjenigen, die das Original leſen können, nicht zu ſagen brauche.

Dikäopolis.

Doch, die Urſach
Warum nur ihr von allen Seiten Lohn empfangt
Und jene nichts? — Zum Beiſpiel — Du, Marilades, [24])
Du biſt ſchon eisgrau; ſage, ob du jemals
In deinem Leben auf Geſandtſchaft warſt?
Er ſchüttelt Nein — und gleichwohl iſts ein braver
Und fleißiger Mann! — Hier ſind Euforides,
Thraſyllos, Prinides — Kennt einer unter euch
Chaonien oder Ekbatana? Nein, ſagen ſie.
Dafür ſind Köſyras und Lamachos
Schon beſſer dort bekannt, ſie, denen
Noch kürzlich, weil ſie ihre Ehrenſchulden nicht
Bezahlten, von ihren Freunden ſelbſt, im Tone
Womit man ſchmuz'ges Waſſer Abends aus der Thür
Zu ſchütten pflegt, „bleib draußen“ zugerufen
wurde.

Lamachos.

O ſouveränes Volk, iſt das erträglich?

24) Die Männer, welche Dikäopolis hier, ſcherzweiſe, aufruft, waren, wie es ſcheint, Leute aus dem Chor, die er bei ihren eignen Namen nennt, um dem Volk dadurch ein Lachen zuzubereiten.

Dikäopolis.

Nein,
Wenn Lamachos nicht bar dafür bezahlt würde.

Lamachos.

Nun, so gelob' ich allen Peloponnesiern,
Sie ewig zu befehden und nach allen Kräften
Zu ängstigen, überall, zu Wasser und zu Land!

Geht ab.

Dikäopolis.

Ich aber lade hiemit den ganzen Peloponnes
Mit allen Megarern und Böotiern zum freien
Verkauf und Einkauf ein auf meinem Markt,
Den Lamachos ausdrücklich ausgeschlossen!

Geht ab.

Der Chorführer.

Der Mann hat obgesiegt und das Volk, was den Waffenstillstand betrifft,
Ganz herum gebracht. Also die Mäntel abgelegt,
und die Anapästen angefangen! 25)

25) Es war ein eigenes Privilegium, das die komischen Dichter hatten, am Schluß eines Akts, während die Handlung hinter der Scene fortzuschreiten präsumirt wird, den Chor, oder vielmehr den Chorführer an der Spitze desselben dieß oder jenes, was der Dichter auf dem Her-

Der Chor ſteigt in die Thymele herab und wendet ſich an die Zuſchauer.

Chorführer.

Seitdem als unſer Meiſter die Scene mit komiſchen Chören beſtiegen,
Sah man ihn nie hervorgehn, dem Volke von ſeinen Verdienſten zu ſprechen;
Da ihm aber von ſeinen Feinden bei den raſchentſchloßnen Athenern
Schuld gegeben wird, er bringe den Staat auf die Bühne und inſultire
Das regierende Volk: ſo liegt ihm ob, ſich bei den beſonnenern Athenern
Zu vertheidigen. Unſer Dichter alſo behauptet, er ſey zu vielerlei Gutem
Euch verhülflich geweſen, indem er euch abgehalten, von fremden Rednern
Euch nicht gar zu arg hintergehn zu laſſen, nicht ſo gar viel Freude an allen
Die euch ſtreicheln zu haben, und nicht ſo dämiſch in euerm Bürgercharakter
Zu ſeyn. Wenn ehmals fremde Geſandten eine Naſe euch drehen wollten, ſo nannten

ten hatte, dem Volke ſtatt ſeiner in Anapäſten vortragen zu laſſen. Hier folgt das erſte Beiſpiel dieſer ſonderbaren Eigenheit des komiſchen Drama's zu Athen.

Sie euch Joſefamm', [26]) und wie das Wort her-
auf war, lauſchtet ihr auf und konntet
Der Veilchenkränze wegen kaum auf dem Rande des
Hintern ſitzen bleiben.
Wer euch aber vollends ein liparas Athenas [27])
an die Naſe ſtrich, der hatte
Des liparas wegen, womit er euch ſo ſchlüpfrig
wie Meergründel ölte,
Was er wollte von euch. Jetzt nun der Dichter vor
ſolchen Kniffen euch warnte, und zeigte,
Wie ihr's anſtellen müßtet, um eure Demokratie auch
den übrigen Städten
Beliebt zu machen, iſt er, wie geſagt, euch zu vielem
Guten behülflich geworden. [28])

26) Veilchenbekränzte. Die Athener waren eben ſo große Liebhaber von Veilchen, wie die Römer von Roſen, und hörten ſich gern mit dieſem Pindariſchen Beinworte beehren.

27) Glänzendes Athen. Das Attiſche Salz dieſer Stelle iſt für uns verflogen. Indeſſen bezeichnet ſie doch auf eine ſehr anſchauliche Weiſe einen Hauptzug des Charakters der Athener, deren lebhafte Fantaſie durch ein einziges Wort, vermöge der Menge angenehmer Bilder, die es in ihr erregte, in Entzücken geſetzt werden konnte.

28) Wenn es wahr iſt, daß die Daitalier die erſte, und die Acharner die zweite Komödie unſers Dich-

Auch seht ihr wie ungeduldig die Männer sind, die
von Tribut der Städte euch bringen,
Den wackern Dichter zu sehn, der auf seine Gesetze
es wagte den Athenern
Gerechtigkeit zu predigen; ein Wagestück, das ihm,
selbst in den fernsten Landen
Es vielen Ruhm gebracht, daß, als der große
König die Gesandten
Von Sparta zum Verhör zitirt, nach der Frage,
„ob wir oder sie die größere Streitmacht
Wären?“ n) gleich die zweite war, „welchen von
euch beiden unsre Dichter
Die bittersten Pillen zu verschlucken gebe?“ — Denn,
sagt' er, die könnten gewiß sie,
Zu siegen und Meister von Hellas zu werden, die
diesen Mann zum Narrengeben hätten.
Das ist auch, warum die Lakonen so sehr auf den
Frieden dringen, und sich auf Argiend
Abtretung bestehn; nicht als ob sie etwa so viel an den
sieben Inseln, sondern

trug war, so möchte er sich alle die Verdienste um den Staat, die er in dieser Hinsicht seinen Mitbürgern so hoch anschlägt, schon in den Dionysien zuvor haben, so wie er auch in denselben seinen ersten Kranz auf diese that.

n) Eine Frage, welche den Athenern angestellt eben so lächerlich vorkommen mußte als den Holländern, wenn der König von Tripolis seine Gesandten fragte, ob Amsterdam oder Lübeck die größere Handelsstadt sey.

Um unsern Dichter euch vorzustellen. *) Versetzet
also sie, daß er jemals
Die gute Sache befördern werde. Vielmehr ver-
sprecht er, euch heilsame Winke
Zu geben, wie ihr hoch glücklich werden könnt.
Deutlich, euch zu belehren,
Mit Lagerfeuern zu scherzen, mit Lust zu bekämpfen
und mit Gaukelkünsten zu täuschen,
Ist seines Zweck nicht: aber besser wird er euch im-
mer ehrlich zum Besten rathen.

Und nun mag Klopp anheben
Die seine Künste und Kunste gegen mich
Spielen lassen. Wir wird Nachtschatten und
Wahrheit vor seine Augen, und immer
Soll die Stadt so übel mit mir fahren
Wie mit jenen besonderzigen Knaben!

Eine Hölle bei Thore.

Hecate, o du mit der brennenden Fackel,
Deine Schwestern Wuth!
Wie auch unsern scharfsichtigen Kobler,
Vom grünen Wade gereizt,
Der Hund' empfindet,
Wenn die Diebische beigelegt werden sollen,

*) Werden im Lustspiel auf diesen Zweck gehen.

Tiresias.

Wie soll man? Die Propheten wie es thun? (1)

Pentheus.

Die Bakchen unsre Weiber zu schänden.

Tiresias.

Wie dürft' ich nicht?

Pentheus.

Wie dort an Frucht sich bergen.

Tiresias.

Es sind auch unter ihr Weiber nicht zum Letzt.
Die Kraft, auch mächt' ihr zu Hause?

Pentheus.

Was
Wie meinst? Wie ist neu Fremdes eingeführt, wer
Die alten Brauch in seiner Heimat, Sitz und Stätte
Zu ändern, auch, ist Kraft weit arg als möglich, vermocht
Zu Frucht zu reifen.

(1) Tiresias scheint den Mann typisch für einen Propheten zu nennen vielleicht Hinweis, an seine Person und an den Mann, der er zu schaffen hatte.

Diafrasolik.

Noch nicht übel!
Du hast ihr unsern Besuch auf einmal hab.

Bargaren.

Und recht!

Diafrasolik.

Wie gefällt dir denn sonst das Haus?
Sind Zucker und Gewürze?

Bargaren.

O ja!
Das und so manches Andere aus der Gegend;
Ich aber allein Pfeffer.

Diafrasolik.

Du bringst uns Euch vielleicht?

Bargaren.

Und hoffe ihr und in ihrer gewinnen.

Diafrasolik.

Aber Knoblauch?

Bargaren.

Wir können nur so sein, so ist, so ist ihr sie
Und herrlichen, so unser Leben war
Die Wunde wacht, und und die Knoblauchzehen
Sogar mir Pfeffer auf den Hals schaffen?

Diskretella.

Was bringst du denn?

Argentea.

Ich bringe Liebeserquickungen.

Diskretella.

Das ist ich gottlos! Weg damit!

Argentea.

Ohne diese Waare?
Besinne dich, wenn du willst, wie lieb und schön!

Diskretella.

Indem sie es in den Koth wirft.
Was Henkers ist denn das?

Argentea.

Das nichts als Lug!
Ein Schwindel.

Diskretella.

Das ein Schwindel? Was sagst du?

Argentea.

Lug und Betrug! — Aber ist das nicht ein Schmutz-
fink?

Diskretella.

Wie kannst du nicht.

Megären.

Nun, ist mir einer doch
Den Unglauben an! Das ist kein Schweinchen
hier!
Was willst du sagen, wenn's nicht auf gut Brie-
disch ist
Ein Schweinchen ist?

Vikiopolit.

Nun ja, ein mondsüchtig.

Megären.

Und, kann Vikiopolit meinen eignen
Verstand mir? Ha, ha, ha! Was meinst du denn,
daß
Ich auch kein Kalb bin? Willst du's gesagt haben?

Vikiopolit.

Sehr gern!

Megären.

Hurtig, Schweinchen, laß dich hören! —
In den Saal hinein.
Jetzt alle meine Schweinerei Herr, vermaledeite Kerle!
Ich wage dich, kann Hermod! wieder heim!

Das Mädchen.

Ha! ha!

Megarer.

Was ſagſt du Herr? Ich habe dem Schweinchen?

Dikäopolis.

Nun ſcheint es freilich ſo, doch in fünf Jahren
Wird gut gefüttert, wird —

Megarer.

— es ſeiner Mutter gleichen,
Verlaß dich drauf!

Dikäopolis.

Indeſſen ſorgſt du doch
Zum opfern nicht.

Megarer.

Wie ſo? Warum
Zum opfern nicht?

Dikäopolis.

Es hat ja keinen Schwanz!

Megarer.

Es iſt noch jung; das wird ſich mit der Zeit
Schon geben! — Wenn du's aufgiebſt weißt,
So iſt hier noch ein ſchönes.

Dikäopolis.

Was die Dingerchen
Einander ähnlich ſind!

Megarer.

Das macht, ſie ſind von Einer Mutter und
Von Einem Vater. Und was
Das Opfer anbetrifft, ſo laß ſie nur
Noch größer werden und mehr Wolle kriegen,
So iſt's das ſchönſte Schwein zum Opfer für Cytheren.

Dikäopolis.

Man opfert ja Cytheren keine Schweine?

Megarer.

Warum nicht gar? Juſt ihr vor allen andern Göttern.
Auch giebt das Fleiſch von ſolchen Schweinchen, an den Spieß
Geſteckt, ein köſtliches Gerichte.

Dikäopolis.

Wird's auch wohl ohne ſeine Mutter freſſen?

Megarer.

O beim Poſeidon, auch ohne ſeinen Vater.

Dikäopolis.

Was iſt es denn am liebſten?

Megarer.

Alles was
Man ihm giebt. Frag es nur ſelber.

Dikäopolis.

Schweinchen, Schweinchen!

Erſtes Mädchen.

Koi! koi!

Dikäopolis.

Friß'ſt du gern Kichern? *)

Erſtes Mädchen.

Koi! koi! koi!

Dikäopolis.

Im Ernſt? — Auch trockne Feigen?

Erſtes Mädchen.

Koi! koi! koi!

Dikäopolis.

zum andern Mädchen.

Und du vermuthlich auch?

Zweites Mädchen.

Koi! koi!

*) *Ερεβινθους.* Weil dieſes Wort auch noch etwas anders bedeutet, ſo geht hier abermal (Dank ſey unſerer Sprache und unſern Sitten!) ein unartiger Spaß verloren, (den jedoch Voß glücklich in unſerer Sprache nachgebildet hat, indem er Eicheln dafür ſetzte.)

Dikäopolis.

Wie ſchnell ſie nach den Feigen krähten! — He!
Hol' Einer Feigen für die Schweinche her!
Ob ſie wohl freſſen werden? — Ach! wie gierig
Sie darüber her ſind! Wie ſie ſchmatzen, großer
Herkules!
Die ſind gewiß in Freßdorf [1]) jung geworden!
Indeſſen, däucht mich, haben ſie die Feigen
Nicht alle aufgegeſſen.

Megarer.

Eine einzige
Hab' ich mir zugeeignet.

Dikäopolis.

Nun, beim Zeus! die Thierchen
Sind drolligt genug. Was geb' ich dir dafür?

Megarer.

Das eine ſollſt du um ein Büſchel Knoblauch haben,
Das andre, wenn du willſt, um eine Metze Salz.

1) Τραγασία. Ein Wortſpiel, das ſich auf den ähnlichen Laut des Worts τρωγειν (τρωγειν) freſſen, mit dem Namen einer Gegend in Epirus, welche Τραγάσα hieß, gründet, und ſich zufälliger Weiſe im Deutſchen nachmachen ließ, da ſich, laut dem Topographiſchen Lexikon, zwei oder drei Dörfer finden, die den Namen Freßdorf führen. [Voß hat Freßlingen.]

Dikäopolis.

Ich kaufe ſie — wart' einen Augenblick.

Er geht in ſein Haus.

Megarer, allein.

Das geht ja gut! O Handelsſchützer Hermes,
Möcht' ich mein Weib und meine Mutter ſelbſt
So gut verkaufen können!

Ein Sykofant,

auf den Megarer zugehend.

Kerl, wo biſt du her?

Megarer.

Schweinhändler von Megara.

Sykofant.

So werd' ich deine Schweinchen hier
Und dich, als Feinde, bei der Polizei
Denunziren.

Megarer.

O weh! Da ſind wir wieder in
Der alten Klemme!

Sykofant.

Dein megarenzen ſoll
Dir ſchlecht bekommen! — Willſt du den Sack
Nicht fahren laſſen?

Megarer.

O Dikäopolis! zu Hülfe!
Da iſt, ich weiß nicht wer, der vor die Polizei
Mich führen will!

Dikäopolis.

Wer unterſteht ſich deſſen? Holla! he!
Ihr Marktaufſeher! Warum jagd ihr mir
Den Sykofanten nicht zum Thor hinaus?
Und du da, was zum Henker ſicht dich an,
Bei hellem Tage hier herum zu leuchten?

Sykofant.

Ich ſoll die Feinde nicht beleuchten dürfen?

Dikäopolis.

Es ſoll dir ſchlecht bekommen, wenn du dich nicht ſtreichſt
Und anderswo den Sykofanten ſpielſt.

Der Sykofant zieht ſich zurück.

Megarer.

Ein großes Uebel in der Stadt Athen!

Dikäopolis.

Sey gutes Muths, Megarer! — Hier der Kaufpreis
Für deine Ferkelchen, um den wir eins
Geworden ſind. Da, nimm dein Salz und deinen Knoblauch
Und fahre wohl!

Megarer.

Das iſt in meinem Lande nicht
Gebräuchlich. 6)

Dikäopolis.

Närr'ſcher Menſch! Wenn's dir nicht anſteht,
So fall's auf meinen eignen Kopf zurück!

Megarer.

Nun, liebe Schweinchen, ſeht nun ſelber, wie
Ihr ohne euern Vater bei geſalznem Brei
Zu recht kommt, wenn's euch ja ſo gut noch wird.

Geht ab.

Der Chor,

zu den Zuſchauern.

Ein glücklicher Mann, der Dikäopolis!

6) Die Athener pflegten mit dem Worte *χαῖρε* (freue dich, oder, ich wünſche dir Freude) Abſchied zu nehmen. In Megara war, wie es ſcheint, eine andere Formel gebräuchlich, und der Megarer machte ſich ein lächerliches Bedenken daraus, daß er nicht nach der Weiſe ſeines Landes beurlaubt würde. Vielleicht liegt auch etwas ſcherzhaftes darin, daß der Megarer durch dieſe Proteſtation anzudeuten ſcheint, daß Freude in Megara gar nicht zu Hauſe ſey.

Merkt ihr nun, was für Vortheil ihm sein Friede
Bringen wird? Ruhig wird er auf seinem Markte sitzen,
Und den Gewinn einstreichen; und
Kommt ein Ktesias oder ein anderer Sykofant,
Kriegt er eins über's Ohr und kann sich trollen.
Dir thut kein Konkurrent in deinem Handel
Schaden, kein Prepis 7) wischt den weiten St... an dir,
Kein Kleonymos packt dich hinterrücks an;
Frank und frei spazierst du in deinem
Neugewalkten Rock umher,
Unbesorgt daß dir ein Hyperbolos 8)

7) Prepis, ein Zärtling. Kleonymos, ein Schlemmer.

8) Ein wegen seines bösartigen Charakters, seiner Schikanen und seiner schlechten Sitten verschrieener Sykofant dieser Zeit, der in der Athenischen Geschichte dadurch merkwürdig geworden ist, daß er der letzte Athenische Bürger war, der durch den Ostrakismos verbannt wurde. Man fand, daß diese Art von Verweisung aus der Stadt aufgehört habe ehrlich zu seyn (was sie sonst gewesen war), nachdem das Volk sich hatte verleiten lassen, einen so schändlichen Menschen wie Hyperbolos auf eine Art zu verweisen, die sich nur für die Themistokles, Aristides, Cimon und ihres gleichen schickte.

Mit einem Sack von Prozeſſen
Ueber'n Hals komme, oder der Weichling Kratinos
Mit ſeiner geckenhaften Friſur auf dem Markte
Daher ſchlendernd, noch der bitterböſe Artemon
Mit ſeiner Muſikfuſcherei
Und ſeinem Bock unter den Achſeln 9)
Ueberläſtig dir werde;
Unbeſorgt daß der Lotterbube Pauſon auf dem Markte
Dich beſpotte, oder Liſiſtratos, der Cholarger Schandfleck,
Der von Kopf zu Fuß lauter
Makel iſt, und jeden Monat
Mehr als dreißig Tage nichts zu
Beißen noch zu ſchlucken hat.

9) Mit ſeinem übel riechenden Schweiße.

Vierter Akt.

Ein Böotier, mit einem großen Sack auf der Schulter, nebſt ſeinem Knechte und einer Bande Thebaniſcher Pfeiffer treten auf.

Der Böotier,

ſich die Schulter reibend.

Das weiß Herkules, wie mich die Schwiele ſchmerzt!
Hier, leg den Poley ſachte hin, Jämenias!
Und ihr Thebaniſchen Pfeiffer da, ſo viel
Als euer ſind, blaſt einem Hund ins — [1])

Dikäopolis,

aus ſeinem Hauſe herauskommend.

So macht, zum Geier! ein Ende! — Werd' ich mir
Die Weſpen nicht vom Halſe ſchaffen können?

1) Die Thebaner und Böotier überhaupt waren ein ſehr muſikaliſches Volk, und beſonders große Pfeiffer. Es ſcheint, daß gewöhnlich kleine Banden ſolcher Böotiſcher Pfeiffer von Ort zu Ort im Lande herumzogen, um die Märkte zu beſuchen, ungefähr wie in Deutſchland die ſogenannten Prager.

Wer führt mir die ganze Pfeifferſchaft des Thärgelion[2]
Da vor die Thür? Daß ſie der Henker hole!

Böotier.

Beim Jolaos, guter Freund, da ſtimm' ich ein!
Denn, auf den ganzen Weg hieher von Theben, ſind
Die Kerle hinter mir her und blaſen mir
Die Blüthen meiner Polei auf die Erde.
Beliebt's dir etwa von meinem mitgebrachten
Geflügel etwas einzukaufen?

Dikäopolis.

Ah! willkommen,
Boeterchen! Was bringſt uns aus
Dem Butterweckenlande? [3]

2) Deſſen er ſchon in der erſten Scene als eines ſchlechten Flöten-ſpielers in Unehren gedacht hat.

3) Athenäus recenſirt (im 1. Buche ſeines gelehrten Gaſtmahls) eine große Menge verſchiedener Arten von kleinen Braten und böotiſchem Backwerk, die bei den Griechen üblich waren: ich zweifle aber ſehr, ob auch der gelehrteſte Katalog für die meiſten dieſer Produkte der alten Bäckerkunſt einen gleichbedeutenden modernen Namen finden möchte. Kollix war eine Art von kleinen runden Brätzen, die, wie es ſcheint, bei den Thebanern vorzüglich zu Hauſe waren, daher ſie Ariſtophanes hier κολλινοφαγους, Kollix-Eſſer nennt.

Böotier.

Alles, was
Böotien gutes aufbringt, Wohlgeruch und Polei,
Matratzen, Decken, Dohlen, Enten, Haſelhühner,
Zaunſchlüpfer, Büſſen, Taucher —

Dikäopolis.

Da kommſt du ja,
Als wie ein Wirbelwind, den ganzen Markt
Mit Vögeln mir zu überſtreuen.

Böotier.

Auch bring' ich dir noch Gänſe, Haſen, Füchſe,
Maulwürfe, Igel, Katzen, Waſſerratten,
Kopaiſche Quappen —

Dikäopolis, unterbrechend.

O du, der, was den Sterblichen
Das liebſte unter allen Federwerk iſt,
Und zuletzt, ſey ſo gut und ſtelle mich ihnen vor!

Böotier,

indem er die größte seiner Vogelarten und dann immer kleinere hervorzieht.

Du älteſte der funfzig Kapaiden,
Hervor, und ſey dem Fremden hier zu Willen!

Dikäopolis.

O Holde, Liebſte, lange ſchon ſo ſehnlich
Verlangte, ſieh' ich dich endlich wieder!

Erwünſcht kommſt du dem komiſchen Chören, er-
wünſcht
Dem Lederwaut des Nikarch Marodeur.
Her da! Bedienter! Bringe mir Roß und Blankſcheit
Heraus — Sehr, Kinderchen, die prächtige
Ausrüſtung, die uns, nachdem wir ſchon ſieben Jahre
Nach ihr geſchmachtet, unverhofft zu Hauſe kommt!
Kommt, Kinder, unterhaltet euch mit ihr;
Ich will indeß der ſchönen Fremden zu Gefallen
Ihr Roſſen ſorgen. — Auf! trage ſie hinein!
Denn auch geſtorben möcht' ich nicht von dir,
Wenn du in Mangoldblätter eingewickelt biſt,
Geſchalen ſeyn.

Böotier.

Ganz gut! Allein wer wird ſo ein
Regalien?

Diſkopolis.

Dieſe gibſt du mir als Marktgall;
Wofern du aber ſonſt noch etwas feil biſt, Freund,
Sie rede.

Böotier.

Alles was ich mitgebracht.

Diſkopolis.

Sieh her! Was willſt du für das alles? Oder
Gedenkſt du etwann andre Waaren von uns
Dafür zurück zu nehmen?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Trinklied.

O du der ältesten Zeiten und ihrer hohen Thaten
von Heldenliede, heilige Erinnerung,
Wie kommst du nur uns armen so kleinen Zwergen
so lange
Vorbeigeeilt sein? O sag, regnet ein Thau, wie jener
genannt ist,
Aus dem Thränenkrug, dich und mich gelassenen
Feigling?
Oder schlürft du etwas noch Edles zu all für dich
allein?
Geschwätzt, wenn ich dich nur einmal höre, denk'
ich von meinen
Thränenkrug noch drei kupferne Pfunden abgelaufen:
Schand, eine lange Furche für Nebenbücher zu
machen,
Thaue, schon ihr Feigenblättlinge, und Schand,
meinen Bart
Zu kraun, junge Weinlaub' und Efeuall rings um
mein Haupt

gleich gelangen zu machen pflegte, da sie gewöhnlich aufgenommen hatten, um Bücher von der Bücherwissenschaft der Philosophen zu bekommen.

*) Frau, sagt der Barde, wenn ich auf einen wunderlichen Einfall komme, so im Zorne der Muse zu Ehren war.

Gastfreundschaft zu pflanzen, damit wir zu den Unsterblichen,
Ja und du, mein Schatz, und festlich halten können. *)

Ode 18.

Ein Herold verkündet, daß Volk mit den Trojanern zu versöhnen wünsch.

Herold.

Hört, Bürger, die Trojaner, die nach Vaterfrauch
Zum Kampfspiel euch anruft! Wer die jetzige

*) Wiewohl ich in dieser ganzen Ausgabe es für passend gehalten habe, keine Anspielungen an die neueren mit dem Christlichen hören mag, so ist doch hier nöthig, daß Anstalten für die Meinung einer Uebersetzung gebe, da ein ehrbarer Mann einen solchen Eckel haben muß. Der Sinn der alten Worte ist: es sollte sich so wenig für sie sein, um auch die Freude seines geliebten Freundes zwischen zu können, daß er, in Gegenwart, auch Wein genug habe, auf seinem Durst den Krug auszutrinken. Hier muß Anstalt machen, und lange genug zu leben hatte, um den Wein seinem natürlichen Wohlgeschmack zu trinken, und daß nur Gott von seinen ausgeschlafenen Dichtkünsten zu sollen.

Zuerſt geleert, ſoll einen Schlauch voll Wein,
So groß wie Kteſiſons Wanſt, zum Dank
empfangen!

Geht ab.

Dikäopolis,
in ſeinem Hauſe, welches offen iſt und in die Küche
ſehen läßt.

Ihr Burſche, ihr Mädchen, habt ihr nicht gehört?
Was lauft ihr? Hörtet ihr den Herold nicht?
Friſch an die Arbeit! Sieden, braten, dreht den
Spieß!
Die Haſen vom Feuer! Die Kränze aufgehängt!
Bringt Spießgut her, die Droſſeln dran zu ſtecken!

Chor.

Ich weiß deine Klugheit,
Doch noch beneidenswerther
Find' ich, o Mann, dein Mahl!

Dikäopolis, zum Chor.

Wie wenn ihr erſt die Droſſeln
Gebraten ſähen werdet!

Chor.

Auch das iſt wohl geſprochen!

Dikäopolis, in die Küche.

Das Feuer aufgeſtochert!

Chor.

Hört ihr, wie kunſtverſtändig
Er, trotz dem beſten Koche,
Sein Mahl zu fördern weiß?

Ein Ackermann tritt heulend und wehklagend auf.

Ackermann.

O weh mir armen Manne!

Dikäopolis,
in der Küchenthüre.

Zum Wetter, wer iſt der?

Ackermann.

Ein unglückſel'ger Mann.

Dikäopolis.

Hab's an dir ſelbſt!

Ackermann.

O Lieber, da du mit den Feinden dich allein
Geſetzt haſt, bis ſo gut und miß mir auch
Ein wenig Friede zu, wär's auch nur auf fünf
Jährchen!

Dikäopolis, herauskommend.

Was iſt dir Leid's geſchehn?

Ackermann, wehmüthig.

Zu Grunde gerichtet!
Ein Joch Ochsen verloren!

Dikäopolis.

Und wie ging das zu?

Ackermann.

Aus Fyla haben die Böotier sie mir
Geholt.

Dikäopolis.

Du armer, armer Mann du! Und du
gehst noch weiß
Nach einem solchen Unglück.

Ackermann.

Ach! die guten Ochsen!
Die mich, weiß Gott! mit ihrem bloßen Dünger
So reichlich nährten!

Dikäopolis.

Was brauchst du also weiter?

Ackermann.

Ich hab' um meine armen Ochsen mir die Augen
Ganz wund geweint — O! wenn du etwas Mitleid
Mit dem Fylaster Derketes hast,
So schmiere mir ein wenig Frieden auf die Augen!

Dikäopolis.

Mein guter Mann, ich bin kein Stadtarzt.

Ackermann.

Doch!
Ich bitte flehentlich! Wer weiß, ich finde
Vielleicht dann meine Ochſen wieder.

Dikäopolis.

Es kann nicht ſeyn;
Heul' deine Noth den Pittaluſſen vor! 10)

Ackermann.

Ach! Nur ein einzig Tröpfchen Friede träufle mir
In dieſes Röhrchen!

Dikäopolis.

Nicht ein Sonnenſtäubchen! 11) Geh
Zum Henker!

Ackermann.

Ich armer Mann! O meine Ackeröchſgen! 12)

Geht ab. Dikäopolis kehrt in ſeine Küche zurück.

10) Im Texte: den Schülern des Pittalus, der, wie es ſcheint, damals ein angeſehener Wundarzt zu Athen war: daher auch der ſchwer verwundete Lamachos, zu Ende dieſes Stücks, ſeine Zuflucht zu ihm nimmt.

11) »Nicht ein Stribilikine!« ſagt Ariſtofanes mit einem ausdrücklich dazu erfundnen Worte.

12) Ein heutiger Komödienmacher hätte es unmög-

Chor.

Der Mann hat etwas Süßes in ſeinem
Vergleich gefunden, das er mit niemand
Zu theilen Luſt zu haben ſcheint.

Dikäopolis,
zu einem Küchenmädchen.

Gieß etwas Honig dem Gekröſe zu,
Und laß die Bleien langſam ſchmoren!

Chor.

Hört ihr wie er kommandirt?

Dikäopolis.

Legt die Aele in die Pfanne!

Chor.

Du wirſt uns und die Nachbarſchaft

lich über ſein empfindſames Herz bringen können, den armen Ackermann ſo unmenſchlich abweiſen zu laſſen: Dikäopolis hätte wenigſtens zur Hälfte mit ihm theilen müſſen. Aber Ariſtofanes war kein Thor, ſich den Effect dieſer Scene (zumal in Beziehung auf den Hauptzweck des ganzen Stücks) durch eine unzeitige poetiſche Gutherzigkeit zu verderben; nicht zu gedenken, daß Dikäopolis in ſeiner Küche zu angenehm beſchäftigt war, um nicht über eine ſo ungelegen kommende Störung ungehalten zu werden.

Mit deiner Küche Dampf und deinem
Geſchrei noch Hungers ſterben machen!

Dikäopolis.

Seht zu, daß dieß Gebratne eine ſchöne
Braungelbe Farbe kriege!

Ein Hochzeitdiener tritt auf.

Hochzeitdiener.

Dikäopolis!

Dikäopolis, herauskommend.

Was giebt's?

Hochzeitdiener.

Ein Bräutigam ſchickt dir dieſe Braten
Von ſeinem Hochzeitmahl —

Dikäopolis.

Das iſt von ihm
Sehr artig, ſey er wer er will.

Hochzeitdiener.

— und bittet dich,
Auch ihm dagegen nur ein Quärtchen Friede
In dieſe Flaſche zu gießen, damit er von den
Werbern

Unangefochten, ſich mit ſeiner jungen Frau
Ergötzen könne.

Dikäopolis.

Wenn es dieſe Meinung hat,
So nimm nur deine Braten gleich zurück;
Denn auch um tauſend Drachmen werd' ich ihm
Nicht einen Tropfen geben — Aber wer iſt die?

Hochzeitdiener.

Die Hochzeitdienerin, die dir im Namen
Der Braut ein Wort allein zu ſagen hat.

Dikäopolis.

So komm, laß hören!

Sie ſagt ihm was ins Ohr.

Eine luſtige Bitte
Von einer Braut, beim Himmel! — 13) Nun dann!
Sey's!
Bringt die Traktaten heraus! — Sie ſoll

13) Im Original iſt Dikäopolis ungezogen genug, das, warum ihn die Braut heimlich bitten ließ, auf der Stelle (und mit einer cyniſchen Naivität des Ausdrucks, woran die Hochzeitdienerin gewiß unſchuldig war) zu verrathen: eine Indiskrezion, die um ſo unverzeihlicher iſt, da die ſcharfſinnigen Athener das Geheimniß unfehlbar auch ohne eine ſolche Nachhülfe ausfindig gemacht haben würden.

Von meinem Frieden haben! Denn es iſt
Nicht billig, daß ein junges Weib, das an dem Krieg
Doch keine Schuld hat, ſeinetwegen darbe.
Komm, reich' die Salbenbüchſe her —

Er thut, als wenn er aus dem Friedensinſtrument etwas hineingieße.

— Und weißt du, was
Damit zu thun iſt? Sag' der Braut, ſobald
Die Werbung wieder angeht, möchte ſie mit dieſem
Dem Bräutigam bei Nacht — ſie weiß ſchon was — beſtreichen.

Hoch, eilfter und Dienerin gehen ab.

Zu einem Bedienten.

Trag die Traktaten wieder weg! —

Zu einem andern

Du, reiche mir
Die Kelle her, damit ich die Kannen füllen könne!

Chor.

Wer kommt denn da ſo haſtig, mit einer Miene,
Die keine gute Botſchaft bringt, herangelaufen?

Ein Bote.

Ach! Nichts als Noth und Krieg und Lamachoſſe!

Lamachos, auf ſeinem Hauſe.

Wer macht um eines Feldherrn Wohnung dieſen Lärm?

Bote.

Die Oberkriegsherr'n, Lamachos, befehlen dir,
Sogleich mit ſo viel Reiterei und Fußvolk
Als aufzubringen iſt, des Schneiens ungeachtet,
Die Päſſe zu beſetzen: denn ſie ſind
Berichtet, daß Böotiſche Räuber mit
Des Kannenfeſtes Anfang eine Streiferei
Ins platte Land gethan.

Lamachos.

O! über alle dieſe Oberkriegsherrn! —

Dikäopolis,

indem er den Ton und die Gebärden des Lamachos ſpottend nachmacht.

— Iſt
Es nicht entſetzlich, mich nicht einmal an einem Feſt'
In Ruhe zu laſſen! Das iſt ja ordentlich
Nur gegen Lamachos zu Felde ziehn!

Lamachos.

Wie? Du ſpotteſt mich noch oben drein?

Dikäopolis.

Willſt du mit einem Geryon dich meſſen, der
Vier Flügel hat? 14)

14) Was Dikäopolis mit ſeinem Τερωνυν περοπτιλον wolle, iſt ſchwerlich zu errathen. Daß er ſich ſelber damit meine, und daß die vier Flügel einen

Lamachos, vor ſich.

O der verwünſchten Botſchaft, die
Der Herold mir gebracht hat!

Dikäopolis,
indem er den zweiten Boten kommen ſieht.

Au! was wird
Mir der für eine bringen?

Der zweite Bote.

Dikäopolis!

Dikäopolis.

Was giebt's?

Zweiter Bote.

Nimm unverzüglich deinen Speiſekorb

Wegen auf die drei großen Rauſchekniſterlingsfedern auf dem Helm des Lamachos haben, ſcheint klar genug zu ſein. Aber wie kommt Dikäopolis zu den vier Flügeln? Der Scholiaſt meint, er hätte, indem er dem Lamachos dieſe Bottine gelüftet, zum Zeitvertreib eine Heuſchrecke vorgenommen; aber ich möchte eher ſo viel glauben, er hätte von den Federn, die er beim Abrupfen ſeines gekauften Geflügels vor die Thüre werfen ließ, etwa vier der größten vom Boden aufgeleſen, und ſie ſchalkerweiſe über ſeinem Kopf gehalten, um ſich (wie er alle Augenblicke that) über den prahleriſchen Heldenſtolz des Lamachos luſtig zu machen — Doch, ihnen mehr als zuviel über einen plumpen Spaß.

Und deine Kanne, und komm zum Mahl! Der
Priester
Des Tiervolks Gott ruft dich rufen. Eile!
Die Gäste warten lange schon auf dich;
Denn fertig ist alles fertig und bereit, 55)
Die Tische, Polster, Kissen, Decken, Kränze,
Salben, Naschwerk, Mädchen, Kuchen aller Arten,
Und, was Harmodios am meisten liebt,
Reizvolle Tänzerinnen — Eile was du kannst!

Lamachos.

Ich unglückseliger Mann!

Dikäopolis.

Daß dich das
Der großen Gorgo auf deinem Schild zu danken.

Zu seinen Leuten.

Ihr schließet die Thüren, und einer rüste hier
Die Schüsseln auf.

Lamachos, zu seinem Diener.

He! Bursche, hurtig nimmer Proviantkorb her!

55) Das Gastmahl, wozu Dikäopolis hier geladen wird, war eine gemeinsame Zusammenkunft der Phratria, deren Mitglied er war, und wozu jeder Genosse seine Symbole mitbrachte. Daher die großen Vorräthe, die er in seiner Küche machen läßt.

Diskopolis.
auf den andern Seite des Stroms.

Ho! Damöte, bringt meinen Speisekorb!

Damöte.

Und Zwiebeln auch, und Salz und Thymian obgleichen!

Diskopolis.

Wie guten Fischfang; Zwiebeln hab' ich nicht.

Damöte.

Auch ein Stück Pferdefleisch, das erste beste! *)

Diskopolis.

Wie auch ein Stück! Ich will es dort schon suchen lassen.

*) Damöte verlangt im Original ἄγριον ὑφάσματος ἔκτομον. Allein da der Name eines leidenden Weibes über Todesstrafen, wie sie unter Kommunisten und Schwarz-, Roth- oder Flaggenlist und Mord gehandelt und, in Vergessenheit (denn eigentlich Name Thrasyllis ist) eingemischt, gebracht wurde, und, auch bei dem Schweig des Diskopolis (auf den ich in Schmidt bezieht) ein ἄγριον ὕφασμα, ein kolossales Opfer für einen Fischen Magen war. Was aber Thrasyllis sei, da Zwiebeln ein allgemeiner Name für alle Arten von Pflanzlich und ungeschälte Zwiebeln ist,

Lamachos.

Bring' auch die Feder meines Helmbuschs heraus!

Diskopolis.

Und mir die Lanzen und die Krammetvögel!

Lamachos.

Wie schön und weiß die Straußenfeder ist!

[illegible]

Je den Kauf die Klage, und wenn es kann
Einen Preis auch die
Mutter will, ergreift er im Zorne
Einen [illegible] — Ilias, 22
Und schon es hat manchmal Einen
Mutterbruder getödtet,
Daß er seinen Mann, und
Stolz — den Neffen!

[illegible] Es scheint Homer, daß der gerade als Beschützer betrachtet werde, der in Gefahr kommt, als Schützer sich zu zeigen. (Wie der Stolz zu [illegible], werden sich viele begnügen. D. H.)

Fünfter Akt.

(Der Saal wurde neu ausgestattet.)

Der Vorhang hebt sich. Fanfaren. Nach einiger Zeit erscheint Lucifer, von Engeln begleitet, in Prachtgewändern, mit Krone und Szepter.

Lucifer.

Was Thränen also im Auge Luciferd?
Und? Ist es denn Zeit zum weinen heute?
Wenn einmahl Lucifer weint, kommt Lucifernacht,
Wahnsinnsfluthen, Höllgeisterwuth Lucifer, und Tausend Teufel
Zum Teufelhaus! Ich? Ich weine nie!
Schaun sie denn einen Tropfen mir fließen, Pack
Sie sollen einen Strick mir drehen, und sie hat
Sie ich den Knechten durch den Hals werfen,
Und - und der Knopfe ist: es einen Tropfen Wasser
Das Lob der Teufel und seiner Werke abschneiden
Zuschauen. Ich sie die ungeheure Lehre
Der Teufelsherrlichkeit ist an den Thron
Zuschauen, und in Ruh Triumphen Feier:

O Sage der Welt, ſo iſt es! Ich bin zum letzten Male!
Daß ſich verſchwendet hat! Ich bin nicht mehr!
Er brennt in der Flamme hinunter, rauſcht
Und aber hell ich wieder auf.
Empfangt einen Trunk von Triebfedern,
Nach der Gedanken, Dinge und vergänglichem Thun
Frißt er die Kinder ein und tanzt die alte Komödie. *)
Tod, Tod, da kommt er Gold! Die Thüren auf!

Lumpack.

Schwerenoth!
Welche verfluchte Erfindung! Welcher Teufel!
Vergißmeinnicht, ob ich auch mich bin!
Bin ich! Weiß noch das Kirchſpiel ich.
Weiß jeder alt die Geſchichte lange Stunde,
Wenn Dickgeſpräch auch in Berlin Journale füllt,
Weiß ihn ein großes Maul der Gläubiger gleich noch!

*) Wenn Gott, daß unſre Thaten, ſo nichtswürdig es auch in ſeinen großen Augen ſein mag, dem Teufel zu Gunſten gehn, daß der ſchwarze Engländer ſeine Seelen in kleine Gewichtigkeit verkaufen will. Wenn die Elementen im beſtändigen Kampfen die Welten gleichſam beſtandlos zu ſein, daß darin beſtändige Unbeſtändigkeit und die Ungleichheit auf dem Gleichen, daß es dem nicht vergehen.

Diskopolis.

(Bietet ihm einen Becher und Weihrauch hin.)

Betulantius!
Die häßlichen, wunden Dinger? Wie sie stinken!
Wie entsetzlich sie anzublicken sind!
Komm, schneidet mich recht lustig, ihr Gallwespen ihr!
Und laßt den Trank der edlen Trauben immer
Wie raschen Jungenbächen wandeln! denn ich darf,
Der seine Kanne, der erste, ausgetrunken hat.

Lamachos.

O daß mich statt ein Schildlein meines machte!
O Weh! o Weh!
Welche gemeinen Wunden!

Diskopolis.

Ha! Ha!
Viel Freude, edler Lamachejus!

Lamachos.

Ich unglückseligster Mann!

Diskopolis,

indem er ihm Weihrauch in Verbindung gegen Lamachos wirft.

Ich hochgepriesener Mann!

Lamachos.

Was schmeißest du mir da?

Dikäopolis.

Was ſchnappeſt du nach mir?

Lamachos.

Welch eine harte Fauſt hab' ich armer Mann
Für dieſen Gang bezahlen müſſen!

Dikäopolis.

Ich ſchwör' als ob es ihm nicht vorhanden hätte.
Das wäre arg! Am Kannenfeſte dir
Die Fauſt abzufordern!

Lamachos.

O Weh! — O Phan! Phan!

Dikäopolis.

So viel ich weiß iſt heut nicht Phanfeſt.

Lamachos.

O halter, haltet mir das Bein! — O weh!
Noch feſter, lieben Freunde!

Dikäopolis.

Und ihr, Freundinnen,
Schlingt eure Arme feſt um meinen Gürtel!

Lamachos.

Wie iſt's noch ſchwarz vorm Auge von dem Stoß
Am Kopf, und alles dreht ſich mir herum.

Dikäopolis.

Mir iſt, als ob vor lauter Wohlbehagen
Mir alle Adern berſten möchten!

Lamachos.

Tragt auf den Händen mich ſo ſanft ihr könnt
Zum Pittales!

Dikäopolis.

Mich führet zu den Richtern!
Wo iſt der König? Mir gebührt der Schlauch!

Lamachos.

Mir wüthet Lanzenſtichen gleich der Schmerz in meinen Knochen.

Er wird weggetragen.

Dikäopolis

ſeine Kanne vorführend haltend.

Seht her, wie leer die Kanne iſt! — Tönt, Saiten,
Heil dem Sieger!

Der Chor.

Tönt, Saiten, ſtimm' ich ein mit die, o Alter,
Heil dem Sieger!

Dikäopolis.

Ich geß noch puren Wein dazu und ſog's auf einen Zug aus!

Chor.

Tönt, Saiten! dann dem braven Mann! Hier!
nimm den Schlauch zum Lohne!

Dikäopolis.

So folgt mir alle nach, und ſingt: Tönt, Saiten!
Heil dem Sieger!

Chor.

Wir folgen dir, mit frohem Muth,
Tönt, Saiten, Heil dem Sieger! dir
Lobſingend und dem Schlauche! 2)

2) Das Kannenfeſt, von dem die Rede iſt, wurde am zwölften Tage des Monats Antheſterion, während der Lenäen, oder des Städtiſchen Bachusfeſtes gefeiert, welches mit den Dionyſien, oder Bacchanalien der Landleute nicht vermengt werden muß, wiewohl Ariſtofanes ſeinen Dikäopolis die Dionyſien (die er des Krieges wegen etliche Mal nicht hatte feiern können) jezt, da er einen Separatfrieden mit den Feinden geſchloſſen hat, durch einen komiſchen Einfall auf die Zeit der Lenäen verſezen läßt, an welchen das Stück geſpielt wurde. Dieß giebt ihm alſo die Gelegenheit, auch von dem Kannenfeſte Gebrauch zu machen, um ſein Stück mit dem kontraſtirenden Gemälde des ſchwer verwundet aus einem Treffen zurückkommenden Feldherrn Lamachos und des von Wein und Wolluſt trunknen Dikäopolis, der als Sieger vom Kannenfeſte zurückkam, zu ſchließen. Das Weſentliche dieſes Feſtes beſtand in einem großen Schmauſe in geſchloßnen Geſellſchaften, zu welchem zwar jeder, der zur Geſellſchaft gehörte, ſein Eſſen und eine große Kanne

Weins (eine χοα, ein Maß für flüſſige Dinge, von neun Pfunden am Gewicht) mitbrachte, aber, zum Andenken einer alten Begebenheit aus der Heldenzeit, ſeine Gerichte apart verzehren, und ſeine Kanne allein austrinken mußte. Wer nun mit der ſeinigen zuerſt fertig war, wurde zum Sieger ausgerufen und im Triumf nach Hauſe begleitet. Die Begebenheit, die zu Einſetzung dieſes ſonderbaren feſtlichen Schmauſes Anlaß gegeben, ſoll dieſe geweſen ſeyn. Als Oreſtes, nach Ermordung ſeiner Mutter, ſich nach Athen zu dem König Pandion, ſeinem Verwandten, flüchtete, traf ſich's, daß eben damals die Lenäen gefeiert wurden, und der König eben ein großes Feſtmahl gab. Nun wollte der König ſich auf der einen Seite nicht der Inhumanität ſchuldig machen, dem Oreſtes das Gaſtrecht zu verſagen; auf der andern ging es ſchlechterdings nicht an, einen Menſchen, der ſeine Hände mit einem Muttermorde befleckt hatte und noch nicht feierlich purificirt und entſündiget war, unter die andern Gäſte, die durch ihn verunreinigt worden wären, zu ſetzen. Pandion half ſich alſo aus dieſer Schwierigkeit dadurch, daß er jedem Gaſte ſeine Portion Eſſen und Trinken auf einem beſondern Tiſche aufſetzen ließ; wodurch denn alle ſonſt ſtattfindende Gemeinſchaft unter den Gäſten aufgehoben wurde, ohne daß Oreſtes, dem es wie allen andern ging, ſich beleidigt finden konnte.

Wielands fernere Ueberſetzungen und Erläuterungen des Ariſtofanes.

Seit dem Jahre 1796 gab Wieland das Attiſche Muſeum heraus, und in deſſen zweitem Bande

Die Ritter, oder die Demagogen, und die Wolken,

in dem ſeit 1805 nachfolgendem Neuem Attiſchen Muſeum enthielten der erſte und zweite Band auch

Die Vögel des Ariſtofanes.

Alle jene Ueberſetzungen ſind mit Einleitungen und erläuternden Bemerkungen, die zum Theil kleine Abhandlungen ſind, begleitet; nur den verheißenen erläuternden Verſuch über den Geiſt und Zweck der Vögel iſt er ſchuldig geblieben. Dagegen findet ſich im dritten Bande des ältern Attiſchen Muſeums noch eine Abhandlung über ein Thema, worüber klar zu ſehen Wielanden eine Art von Herzensangelegenheit war:

Verſuch über die Frage: ob und wie fern Ariſtofanes gegen den Vorwurf, den Sokrates in den Wolken perſönlich mißhandelt zu haben, gerechtfertigt, oder entſchuldigt werden könne?

Dieſes Problem iſt von jeher ſo verſchieden gelöſt worden, als Verſchiedene größere Verehrer bald des Sokrates, bald des Ariſtofanes waren, oder gleich große von beiden. Wieland, nachdem er die Meinungen der vermittelnden Parteien, 1) daß ein anderer Sokrates als des Sofroniskos Sohn gemeint geweſen (nach Panätios), und 2) daß Sokrates hier blos als Repräſentant und Wortführer der Sofiſten erſcheine, als unſtatthaft erwieſen, führt die Unterſuchung auf folgende zwei Fragen zurück:

I. Was für eine Art von Volksbeluſtigung war die alte Komödie der Griechen überhaupt? Welche Freiheit, oder vielmehr welche willkührliche Ungebundenheit im Scherzen, Spotten, Perſiſtiren und Verläumden geſtattet ſie den komiſchen Dichtern? Was war die nähere Urſache und Abſicht, warum die Polizei in Athen eine geraume Zeit lang ſo viel Nachſicht mit der zügelloſen Frechheit dieſer Wizlinge trug? Hatte die öffentliche Mißhandlung eines Athenäiſchen Bürgers auf dem Schauplatz einen merk-

lichen Einfluß auf ſein Schickſal? Und was für Folgen hatten die Wolken inſonderheit für den Mann, dem ſo übel darin mitgeſpielt wurde?

II. Was für eine Vorſtellung haben wir uns von der Perſon und dem Charakter des Ariſtofanes zu machen? Was war der allgemeine, was der beſondere Zweck ſeiner Stücke überhaupt? und wozu nöthigte ihn das Beſtreben beide zugleich zu erreichen, da keinem von beiden ohne Nachtheil des andern volle Genüge geleiſtet werden konnte? Was ſcheint der wahre Grund des immerwährenden Krieges, den er als komiſcher Dichter mit den verdorbenen Sitten und dem demokratiſchen Abderitism ſeiner werthen Mitbürger führt, geweſen zu ſeyn, und wie läßt ſich ſeine, meiſtens ziemlich geſunde, Art über menſchliche und bürgerliche Verhältniſſe zu denken, mit der grenzenloſen Leichtfertigkeit und Aſotie (Zotenhaftigkeit) vereinigen, die alle ſeine Stücke mehr oder weniger beſudelt, und vermuthlich eine Haupturſache war, warum Sokrates ſeine jungen Freunde abhielt, das komiſche Theater zu beſuchen? Hatte er wohl jemals einen innern Trieb oder eine äußere nähere Gelegenheit, ſich von Sokrates eine richtigere Vorſtellung zu machen, als die des

groſſen Haufens der Athener? Und, wenn er auch zuweilen in den Fall kam, dieſen auſſerordentlichen Mann in der Nähe zu ſehen, woran lag es, daß er ihn wahrſcheinlich immer in einer ſchiefen Richtung und durch ein verfälſchendes Medium ſah?

Durch Beantwortung dieſer Fragen bahnte er ſich den Weg, die zu beantworten, worauf es hier zunächſt ankam: Was war es denn eigentlich, was Ariſtofanes mit ſeinen Wolken beabſichtigte? und wie kam Sokrates dazu, ſo unwürdig von ihm behandelt zu werden?

Die Ausführung von allem dieſem muß, wem daran liegt, man an Ort und Stelle leſen; hier ſoll bloß das herausgehoben werden, was den Ariſtofanes Charakter betrift. Ueber dieſen urtheilt Wieland nichts weniger als günſtig. „Daß, ſagt er, Ariſtofanes in allen ſeinen Stücken viele feine Sittenlehren vorbringt, daß er ſich überall als einen erklärten Feind und unverſöhnlichen Gegner ſolcher Männer, die er dem Gemeinweſen für ſchädlich hält, darſtellt; daß er den Athenern derbe Wahrheiten ins Geſicht ſagt, und ſich bei jeder Gelegenheit für die alte Sitte und die alte Muſik erklärt, wollen wir ihm nicht niedriger noch höher anrechnen, als billig iſt. Alles das iſt loblich; aber es iſt (wenigſtens in dem gröſſern Theil ſeiner Stücke) bloſe Neben-

ſache, und gleichſam nur ein gutes Unterfutter, womit er das loſe Tarentinidion ſeiner hetäriſchen Muſe ein wenig anſehnlicher und haltbarer macht. Von ſeinen Kritiken, Scherzen und Spöttereien über die unweiſe Regierung der Republik, über die Mißbräuche und Schelmereien, die bei den Finanzen, der Polizei, der Juſtiz und andern Zweigen der Staatsverwaltung im Schwange gingen, kurz über die vielen und jedem Verſtändigen in die Augen leuchtenden Gebrechen des Staats, auf ſeine patriotiſchen und ſittlichen Tugenden zu ſchließen, wäre eben ſo viel, als wenn man z. B. die Herausgeber der meiſten politiſchen Journale in Paris, oder die Erfinder und Verfertiger der ſatyriſchen Karikaturen in London, aus dem nämlichen Grunde für gar treffliche Patrioten halten wollte.“ Sonach blieb denn an Ariſtofanes nichts übrig als — neben dem poetiſchen Genie, welchem Wieland volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt — ein Spaßmacher, der „keine ſonderliche Erziehung erhalten,“ — „zu ſeinen Geſellſchaften ſchwerlich zugelaſſen worden,“ — „um Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft wenig bekümmert,“ — und von der Art geweſen ſey, „daß er als Menſch von Seiten des Herzens, der Sinnesart und des ſittlichen Charakters, wenig oder gar keine Anſprüche an die Achtung edler und guter Menſchen zu machen hatte.“ Ohne Gelegenheit alſo, den Sokrates perſönlich kennen zu lernen, und, wenn er

ihn kennen gelernt hätte, ohne die Fähigkeit, deſſen Werth zu erkennen und zu ſchätzen, habe Ariſtophanes nur das in ihm geſehen, was auch der Pöbel in ihm ſah. Sokrates verachtete ihn und ſeine Kunſt, und Ariſtophanes gab ihm wieder, was er empfangen hatte. „Obgleich es aber dem komiſchen Schalke ganz angenehm ſeyn mochte, ſein Müthchen bei dieſer Gelegenheit an einem Manne, von dem er ſich perſönlich und auf der empfindlichſten Seite beleidigt hielt, kühlen zu können, war doch ſein Hauptzweck keineswegs, dem Sokrates muthwillige Schaden zu thun, ſondern er wollte bloß ſeinen Zuſchauern in möglichſt hohem Grade gefallen, ſo recht oft und laut zu lachen machen, und über ſeine Mitbewerber den Sieg davon tragen. In der Aufführung geht man bei Arbeiten dieſer Art gewöhnlich immer weiter, als man gedacht hatte; ein poſſierlicher Einfall weckt den andern; ein ſatyriſcher Kopf braucht, um die beſtaffenſten Einfälle zu haben, kein böſes Herz; und einem Menſchen, wie Ariſtophanes vermuthlich war, iſt genug, daß er die Meinung von jemand hat, er verdiene eine Züchtigung, um es mit mehr oder weniger, gelindern oder ſchärfern Hieben, die er ihm adminiſtriert, ſo genau nicht zu nehmen.“ Das Endreſultat, auf welches Wieland kommt, iſt: „Kurz, Ariſtophanes ſah den Sokrates aus einem ſchiefen Geſichtspunkt, in einem falſchen Licht, und dabei noch mit gelbſüchtigen

Augen. Daß er ihm großes Unrecht that, iſt etwas längſt aufgemachtes, und liegt am Tage: daß er ihm nicht unrecht thun *wollte*, noch unrecht gethan zu haben *glaubte*, ſcheint mir nicht weniger wahr, und iſt wohl das Stattharteſte, was zu ſeiner Entſchuldigung geltend gemacht werden kann.“

Man ſieht, daß Wieland, je weiter hin, deſto milder urtheilte, und am Ende von ſeinem Anfangs ſo harten Tadel ſtillſchweigend manches zurücknahm. Der Herausgeber übernahm einſt gegen dieſen ſtrengen Tadel die Rechtfertigung des Ariſtofanes, und ſuchte dieſe hervorleuten theils aus der Natur der poetiſchen Gattung, zu welcher des Ariſtofanes Komödien gehören, theils aus der Darlegung manches Anſtoßes, den doch Sokrates auch müſſe gegeben haben. War Wieland im Tadel, ſo war der Herausgeber vielleicht im Lobe zu weit gegangen, indem er an dem bewunderten Dichter gar keinen Makel wollte haften laſſen. Wieland, dem der Aufſatz mitgetheilt wurde, bemerkte blos, hinzufügend, man erkenne hierin den Verfaſſers enthuſiaſtiſche Jugend mit ihrem Mangel an Weltkenntniß, fand doch aber auch ſeinen Tadel — da er deſſen Aeußerungen ſo nah an einander gerückt ſah — von der Art, daß er, wie er ſich ausdrückte, einen Denkzettel damit verdient habe. Beinah hätte er ſeinen Tadel abgeleugnet, da er ja im Betreff des Anſtößigen von Seiten des Sokrates daſſelbe behauptet habe. Unge-

schlägt man in den Briefen, von welchen die Rede ist, so sieht man, daß Wieland nur eine flüchtige Hinneigung darauf hatte, daß Wieland sich bei seiner Bekanntschaft, und — hatte Recht; denn einige Jahre darauf wird ihm Wieland sichtlich matt.

Da nun Wieland selbst da nicht sogleich sehen, und es darüber geschrieben, nachgesetzt, und es dem Herausgeber darauf ebenfalls ankommen war; so läßt es vermuthen, daß auch Andere sich in diesem selben Falle befinden dürften. Darum stehe denn hier die Bemerkung, daß man sich hier in diesen Briefen Gelegenheit darauf Bezug habenden Stellen in den Briefen Kirchhof und Lavaters vergleichen möge, und zwar in Beziehung auf das Anhängige an Gotter, namentlich den achten Brief im zweiten Buche. (D. H. S. 15.)

weilchen (denn gewiß niemand es sich dies kleine Pflanze noch nicht zu schanden) noch viel mehr Reizung haben können, als die bekannten Veilchen, wenn wirklich die Veilchen und Violen die Wollust der Sinne vorzüglicher hätten. Daß aber gerade der Tempel gänzlichen zu seyn und den Gemüthe zu einer mehr als menschlichen Hoheit, Reinigkeit und Stärke zu erheben schienen; so hat dies aber die wahren Bestimmung der Menschen nicht mehr weniger nachtheilig seyn können, als die Künste; obwohl, weil es den wohlthätigen und vernünftigen Menschen schwer hält, sich vorzustellen, daß, auf Befehlen der Gottheit unsere Weisen, noch einer Art von Vollkommenheit zu streben, die uns der Zweck der Natur im Menschen stellt; obwohl, weil solche Menschen, wenn es schon auch gelänge, sich selbst zu Heiligkeiten und Inbrünstigkeiten umzuschaffen, schon deswegen zu sehr gewöhnlichen Bestimmung der gröbern Sinnen solche unmenschlich würden. Aber solche Gedankenreihe kommen die der Enthaltsamkeit der Christen gegen unfruchtbarer als das Studium der Weltweisheit, aber der moralischen Gedächtlichkeit eben so unnützlich. Indem der erste sich kein gedächtlichen Leben einmahlen gänzlich entgehen, (denn unmöglich kann Recht ist nur so thun kann;) aber, indem er von dem beschwerlichen Leben nur

5.

Weihnachten.

(Anfang eines Briefs an einen Freund.)

Sie haben Recht, man soll von großen Männern auch dann, wenn man von ihren Schwächen spricht, mit Ehrerbietung reden, wenn es auch nur das Andenken wegen wäre; zumal in unsern Tagen, da oft die Schale entblößte Bösen sich anmaßt, über sie zu urtheilen, denen es, in Zeiten wo Gedankenlosigkeit noch eine Eigenschaft der Jugend war, nicht an Größe zu fehlen pflegte. Freilich hatte der Name eines Weltweisen eben so wie der Name eines Galilei, Kepler, Descartes, Newton, Leibnitz, an ehre ein Schwarzer Zeichen, daß man von der Unsterblichkeit seiner Seele über der gemeinen Menschheit hohe Gedanken Geister durchdrungen sey, ausgesprochen worden. Aber glückwerth, lieber Freund, hat auch diese moralische Größe, wie alle andere, ihre Grenzlinie. Die Sonne geht nur durch einen — Menschen die von — Menschen reden; und eben darum, weil das

[illegible]

*) [illegible]

[illegible] Wunsch, durch Mangel an Kenntnis [illegible] ganz fremden Welt, durch allgemeine Begriffe, welche nirgends zu den einzelnen Gegenständen passend waren, durch Unentschlossenheit zwischen der Furchtsamkeit, und zuweilen unter Bedingungen, welche diese Gegend in einer verwandlungsvollen Jahreszeit zu haben, endlich durch eine Menge kleiner, sich selbst oft widersprechender Umstände [illegible].

In wie fern durch Cook mehr gewonnen, oder verloren in besonderen Fällen seine Unternehmungen gewesen, zu untersuchen, würde uns hier zu weit von unserem Vorhaben abführen. Genug sey es, daß sie dem Systeme beträchtlich mehr Stärke, um sich selbst desto kühner zu erheben, daß es (wenn der Homerische Vers in der Zahl der Einfälle) sich auf dem beständigen Grunde der Wirklichkeit desto sicherer stelle, dem ersten Versuche, die Schätze der Imagination und die Poesie zu Rathe zu halten, da bald als dem Donner eine Stimme weiter gebildet hatte, ein Werk zu thun. Kurz, diese Erfahrungen machten den die Wahrheit hier einen ehrenhaften Denkungsart verbreitet, ohne den einen gewissen systematischen Hang zu haben, allen Behauptungen beizustimmen zu können. Diese Verdienste können in diesen Schriften nur keinem Forscher, und dem Hang nur sich selbst nicht recht sein werden; und es war nicht möglich ganz, diese zusammenhängende Begriffe in ein Ganzes zu bringen, welches beide [illegible]

gefunden war. Es ist in plastischer und architektonischer Hinsicht zu verfolgen!

Unter dieser Miniatur befindet sich auf dem Vorsatz mit der Aufschrift: Die Geschichte Esthers und ihre Tugend und Schönheit. Und Mardochai über Mardochai Weisheit sehr wohl auch.

6.

Briefe.

Kurze Darstellung der innerlichen Verfassung und äußerlichen Lage von Achen in den Jahren, worin Arnsteinand seine Korrespondenz auf die Schauplätze brachte.

Um den Arnsteinand völlig zu verstehen und das Vergnügen, das der große Theil seiner Mitlebenden und Zeitgenossen an seinen Briefen finden, mit ihnen zu theilen, müssen wir mehr als zwanzig Jahre, die uns von ihm trennen, überspringen, und gänzlich in ihre Lage, Verfassung, Politik, Sitten und Lebensart, in ihren Charakter, in das, was sie am meisten interessirte, in ihre Wünsche und Hoffnungen, Bedürfnisse und Forderungen, kurz in ihre ganze Art zu sein, so lebhaft hineinsehen können, als es nöthig ist, um allen seinen Briefen, wie wichtig, so zu sagen, mit ihren Augen sehen, mit ihren Ohren hören, und überhaupt von allen in

dieß Stücke verdachtnen oder darin erwähnten Personen und Sachen, bis auf die kleinsten Geschichten des Tages, so genau unterrichtet seyn, wie sie.

Hierbei findet freylich nur ein gewisser Grad von Annäherung, mehr oder weniger, Statt; aber eine in die möglichste Kürze zusammengezogene Darstellung der Verfassung und Lage der Republik Athen ist auf jeden Fall nöthig, um den Zweck, die Stücke des komischen Dichters der alten Komödie verständlicher und brauchbarer zu machen, wenigstens in einigem Grade zu erreichen.

I.

Innerliche Verfassung der Stadt Athen vor Solon.

Die Geschichte von Athen verliert sich, wie jede andere, wenn sie zu weit in den Nebel der Vorwelt zurückdringen will, in den Mythen ihrer Götter- und Heroen-Zeit. Amfiktyon, Kekrops, den die Tradition zum ersten Gesetzer des nachmaligen Athens macht, bis zu Theseus, ihrem zweyten und eigentlichen Gesetzer, neun, und von diesem bis zu Kodrus (der sich freywillig aufopferte, um seinen Mitbürgern in ihrem ersten Kriege mit den Dorischen Lacedämoniern den Sieg zu verschaffen), sieben Könige, oder etliche Staatsverfassen,

in deren Person die Oberprieſterliche Würde mit dem Oberrichterlichen Amt und der Gewalt des oberſten Feldherrn vereiniget war.

Die damalige Verfaſſung Athens, ſo wie aller andern gleichzeitigen Griechiſchen Völkerſchaften, war aus der Monarchiſchen, Ariſtokratiſchen und Demokratiſchen zuſammengeſetzt, oder vielmehr durch einen aller urſprünglichen politiſchen Geſellſchaft natürlichen Bildungstrieb auf dieſe Weiſe organiſirt. Da in dieſen Zeiten noch an keine geſchriebene Geſetze zu denken war, auf welche die Einrichtung der bürgerlichen Ordnung gegründet geweſen wäre: ſo mußte in dieſer gemiſchten Verfaſſung das Uebergewicht jedesmal auf der Seite der Monarchie ſeyn, ſo oft (was damals noch ziemlich häufig begegnete) Tapferkeit, Klugheit, Beredſamkeit und Popularität ſich in der Perſon des Königs vereinigten, und ihm alſo, natürlicher Weiſe, das Vertrauen und die Liebe des Volks erwarben, welches ſich immer gern führen läßt, ſo lange es gut geführt wird. In dieſer Verfaſſung vermochte zwar der König nichts ohne den guten Willen des Volks: hatte er dieſen aber einmal durch ſeine perſönliche Eigenſchaften gewonnen, ſo regierte er gewiſſermaßen unumſchränkt.

Die Würde der Könige war erblich, aber die perſönlichen Vorzüge waren es nicht. Kein Wunder alſo, daß Völker, die ihrer Freiheit und ihrem Antheil an der geſetzgebenden Gewalt nie ent-

ſagt hatten, ſich von der Herrſchaft des dunkeln Gefühls, wodurch ſie an der Familie ihrer Regenten hingen, ziemlich leicht losriſſen, ſobald dieſe letztern nicht auch an perſönlichen Vorzügen und Tugenden die erſten unter ihrem Volke waren. Vermuthlich waren die Athener der königlichen Regierung ſchon lange überdrüſſig, als ſie nach dem Tode des Kodros, die heroiſche Tugend dieſes edelmüthigen Fürſten zum Vorwand nahmen, den Beſchluß zu faſſen: daß kein Sterblicher verdienen könne, der Nachfolger eines ſolchen Königs zu ſeyn, und daß künftig kein andrer als Zeus König von Attika ſeyn ſollte.

Indeſſen erfolgte — — zur Ehre des geſunden Verſtandes der Athener — der Uebergang von ihrer urſprünglichen Verfaſſung zur Demokratie nicht anders als durch mehrere Stufen, und ſo, daß die mit jeder Staatsveränderung gewöhnlich verbundenen Erſchütterungen, wo nicht gänzlich vermieden wurden, wenigſtens nicht ſo zerſtörend waren, als ein plötzlicher Uebergang von einem Aeußerſten zum andern, vermöge der Natur der Dinge und der Menſchen, ſeyn muß. Athen wurde nach Abſchaffung der königlichen Würde durch Archonten regiert, deren Amt während eines langen ſehr dunkeln Zeitraums lebenslänglich und erblich war, aber um die Zeit der ſiebenten Olympiade auf zehn Jahre eingeſchränkt wurde. Doch auch bei dieſer Einrichtung blieb es nicht viel über 70 Jahre, denn im dritten

Jahre der 24ſten Olympiade wurde das zehnjährige Archontat abgeſchafft, und das Anſehen und die Gewalt deſſelben unter neun Archonten vertheilt, welche alle Jahre wieder eben ſo viel andern Platz machen mußten. Aber dieſe Archonten wurden ausſchließlich aus dem Adel erwählt, d. i. aus der anſehnlichen Zahl mächtiger Ariſtokratiſchen Familien, die zum Theil ihre Stammbäume bis zu den Königen der Heldenzeit hinaufführten, und nach und nach Mittel gefunden hatten, den ſchönſten und ergiebigſten Theil von Attika zu ihrem Erbeigenthum zu machen. Der größere Theil des Volks wurde bei allen dieſen Staatsveränderungen für Nichts gerechnet, und gewann auch nichts dabei. Alle politiſche, militär-ſche und religiöſe Autorität war, nach dem Zeugniß des Ariſtoteles, in den Händen dieſer edeln Ritter, denen ihre Gewohnheit (nach Art des alten Theſſaliſchen Adels) nur zu Pferde zu ſtreiten, eine immer ſiegreiche Obermacht über das ſchlecht bewaffnete und noch ſchlechter angeführte Volk gab. *) Die Regierung zu Athen war alſo in dieſen Zeiten eine wahre Ariſtokratie; und der Adel bediente ſich der doppelten Gewalt, die ihm ſeine Reichthümer und die obrigkeitlichen Würden, in deren Beſitz er ſich geſetzt hatte, gab n, mit ſo wenig Mäßigung, daß das Volk nach und nach in einen noch tiefern

*) Gillies History of Greece, Vol. I.

Grad von Armuth, Sklaverei und Elend herabgedruckt wurde, als selbst derjenige war, der in Frankreich die schrecklichste aller Revoluzionen hervorgebracht hat.

In einem solchen Zustande konnte es wohl nicht anders seyn, als daß sie sich den Zustand ihrer Vorfahren unter den alten Königen in Vergleichung mit dem ihrigen als glücklich und beneidenswerth vorstellen mußten.

In dem Maße, wie ihr Haß gegen die unterdrückende Regierung einer übermüthigen, sich alles erlaubenden Aristokratie zunahm, wurde das Verlangen, die alte Demokratie, von welcher die Tradizion den Theseus selbst zum Stifter machte, wieder hergestellt zu sehen, um so lebhafter und ungeduldiger, da die mit Blut geschriebenen Gesetze des Drakon, und die Oligarchie, durch welche er die Aristokratische Verfassung zugleich befestigen und in Schranken halten wollte, das allgemeine Mißvergnügen und die Mißhelligkeit zwischen dem Adel und dem Volke mehr vergrößert als gedämpft hatten. Indessen würde es doch dem letztern beinahe unmöglich gewesen seyn, seine Fesseln abzuschütteln, wenn die unter den Aristokraten selbst immer zunehmende Uneinigkeit und die gewaltsamen Ausbrüche, zu welchen es endlich zwischen den Parteien des Kylon und des Megakles gekommen war, dem

ſehr lebhaft daran Theil nehmenden Volke nicht Gelegenheit verſchaft hätten, aus ſeiner langen Unthätigkeit zu erwachen, und durch die Bemühungen der Parteiführer es auf ihre Seite zu ziehen, ſeine eigene Stärke fühlen zu lernen.

2.

Die Demokratie Solons.

Um dieſe Zeit lebte zu Athen ein Mann, der ſich durch ſeine Weisheit, Gerechtigkeitsliebe und Uneigennützigkeit bei allen Parteien in großes Anſehen geſetzt, und, wiewohl er, als Abkömmling aus einem ehemals königlichen Hauſe, von Ariſtokratiſcher Geburt war, das Zutrauen des Volks in einem ſo hohen Grad erworben hatte, daß bei jeder wichtigen Ereigniß, wo die Wohlfahrt des gemeinen Weſens auf dem Spiele lag, alle Augen auf ihn gerichtet waren. Dieſer Mann, der durch Weisheit und Tugend (zwei Eigenſchaften, deren Werth gewöhnlich nur anerkannt wird, wenn ſie das letzte Mittel ſind, das einen zu Grunde gehenden Staat retten kann) dazu beſtimmt ſchien, eine große und heilſame Revoluzion in Athen zu bewirken — war Solon. Er hatte ſich bereits dadurch ein großes Verdienſt erworben, daß er die Händel zwiſchen den

Kylonierн *) und Megakleiern, welche der ganzen Stadt verderblich werden konnten, durch sein Ansehen auf einige Zeit wenigstens beigelegt, und den Megakles, nebst allen andern, die an der Ermordung der Kylonier unmittelbaren Antheil genommen, dahin gebracht hatte, sich dem Urtheilsspruch eines Gerichts von dreihundert Männern aus den Vornehmsten in Athen zu unterwerfen, und denselben zu Folge sich aus Attika verbannen zu lassen. Da aber die hierdurch bewirkte Ruhe von keiner Dauer war, und die immer zunehmenden Beschwerden des von den reichen und alles vermögenden Aristokraten unterdrückten Volkes bald darauf einen neuen Aufstand im ganzen Attika verursacht hatte: wurde Solon im dritten Jahre der 46sten Olym-

*) Kylon, einer der mächtigsten Edeln von Athen, hatte sich mit Hülfe einer starken Parthei, der Alleinherrschaft (wie er beschuldigt wurde) oder vielleicht auch nur des Uebergewichts über die Parthei des Megakles, bemächtigen wollen, und war nebst vielen seiner Verwandten und Anhängern an den Altären, zu welchen sie ihre Zuflucht genommen hatten, von den Megakleiern ermordet worden. Diese Freveltat, welche, so lange sie unbestraft blieb, nach dem Glauben der Athener, unaufhaltbares Verderben über sie alle bringen mußte, hatte die Stadt in große Unruhe versetzt, und endlich den Aufruhr veranlaßt, von welchem hier die Rede ist.

phade *) zum Archon, und zugleich, mit Einstimmung aller Parteien, zum Gesetzgeber erwählt, und bevollmächtiget, die Republik nach seinem Gutbefinden einzurichten.

Die Geschichte hat vielleicht kein anderes Beispiel eines solchen Vertrauens eines ganzen Volks in die Weisheit und Rechtschaffenheit eines einzelnen Privatmanns aufzuweisen. Solon zeigte sich desselben durch eine Gesetzgebung würdig, die von jeher ein Gegenstand der Bewunderung aller Verständigen gewesen, und bis auf diesen Tag die Grundlage der bürgerlichen Gesetze des ganzen Europa geblieben ist.

Ein großer Theil der Gesetze Solons dauerte so lange als die Republik, welche, von dieser Zeit an, sich nur alsdann, wenn sie in ihrer vollen Kraft wirkten, und nur in so fern als ihnen Folge geleistet wurde, wohl befand. Aber von der Staatsverfassung, die er den Athenern gab, kann man mit gutem Grunde sagen, daß sie nie zu wirklicher Konsistenz gekommen, sondern durch entgegenwirkende Ursachen, die er weder voraussah, noch, wofern er sie vorausgesehen, zu verhindern im Stande war, in ihren wesentlichsten Theilen dergestalt verändert worden, daß das, was man von seinen Gesetzen

*) Ungefähr 150 Jahre vor dem Ausbruch des Peloponnesischen Krieges.

den Himmel. In der That ist ein Schloß eben nicht der bequemste Ort, ein solches Werk, wozu die Stelle eines dunklen Hains kaum hinlänglich ist, zu Stande zu bringen. Indessen mag dieser zu entschuldigen sein, daß er doch Arbeit verschaft, ob es gleich eine von denen ist, welche sich so wenig aufschieben lassen, als die Ausbesserungen eines baufälligen Gebäudes. Denn so wie dieses mit jedem Tage dem gänzlichen Einsturze näher kommt; so pflegen auch die Lücken in unsern moralischen Begriffen und die Mißhelligkeiten zwischen dem Kopf und dem Herzen um nur gröber und gefährlicher zu werden, je länger wir aufschieben, sie mit der erforderlichen Aufmerksamkeit zu untersuchen, um Einsicht und Harmonie zwischen den Theilen und dem Ganzen herzustellen.

Doch in dem besondern Falle, wovon ich Ihnen spreche, war die Gefahr nicht Aufschube desto geringer, da er, von der Schönheit der Tugend und der moralischen Verbindlichkeit ihre Gesetze nicht die geringste Ahnung, eine auf das wahre allgemeine Beste gerichtete Wirksamkeit für die Bestimmung aller Menschen, aber (wofern es einige Zumuthung zu machen heißt, die Menschen zu Gliedern der Idee homogenischen Gesetze zu machen) doch gewiß für die seinige hielt. Vermuthlich war es nur politische Weisheit, und gegen seine Neigung, in das thätige Leben verflochten

beibehielt, den groſſen Zweck, auf welchen das Ganze angelegt war, unmöglich bewirken konnte.

Solon kannte die Athener, und gab ihnen alſo gerade diejenige Verfaſſung, die, ohne an ſich ſelbſt die beſte aller möglichen zu ſeyn, gerade diejenige war, welche ſich am beſten für ihren Charakter, ihre Lage, ihre Bedürfniſſe, und ihren ganzen damaligen Zuſtand ſchickte. Er wollte ſich in der neuen Ordnung der Dinge ſo wenig als möglich von den Grundmaximen der Gerechtigkeit entfernen, und dachte alſo nicht daran, das Volk zur Rache gegen ſeine bisherigen Unterdrücker zu reizen, und die Ariſtokraten gänzlich zu berauben und zu vernichten. Er ſah ſehr gut, daß es auf der einen Seite weder billig noch möglich ſey, dem Volke ſeine unläugbaren Rechte länger vorenthalten zu wollen: daß es aber auf der andern thöricht und gefährlich ſeyn würde, die Regierung einer Republik, deren Wohlſtand ſo ſehr von Klugheit und Mäßigung abhing, einem rohen und dabei ſo leichtſinnigen, raſchen und wankelmüthigen Volke, wie die Athener waren, auf Gerathewohl zu überlaſſen. Alle dieſe Betrachtungen und Rückſichten alſo bewogen ihn, ſeinen Mitbürgern dieſe gemiſchte Verfaſſung zu geben, die bei dem Iſokrates und andern etwas uneigentlich die Demokratie des Solon heißt: eine Verfaſſung, worin der Antheil, den das Volk an der

gesetzgebenden und richterlichen Gewalt verlangte, und zu verlangen berechtigt war, durch das Ansehen und den Einfluß eines Senats und eines obersten Gerichtshofes, von welchen alle Plebejer ausgeschlossen waren, eingeschränkt wurde. Er glaubte für das Volk genug gethan zu haben, indem er dasselbe von dem Joche einer tyrannischen Aristokratie befreite, und es gegen alle ungebührlichen Bedrückungen durch die höchste Gewalt, die er den allgemeinen Volksversammlungen wieder zueignete, sicher stellte: aber er glaubte nicht weniger, daß eine bessere Erziehung und die stärkere persönliche Theilnehmung an der Erhaltung und dem Wohlstande des Staats, die mit dem Besitz eines beträchtlichen Landeigenthums nothwendig verbunden ist, dem Adel mehr Tauglichkeit zu den wichtigern Staatsbedienungen gebe, als man bei den rohen Ziegenhirten von Diakrien, oder bei dem Handwerksmann zu Athen, und bei den Schiffszimmerleuten, Schmieden, Matrosen und Fischern im Piräeus und an der Seeküste von Attika voraussetzen könne. Dieses Postulat leidet freilich seine Ausnahmen; und es scheint hart, daß ein Mann, der dem Vaterlande durch Rechtschaffenheit und vorzügliche Naturgaben gute Dienste zu leisten fähig wäre, bloß deßwegen von den wichtigern Staatsbedienungen ausgeschlossen seyn soll, weil ihm sein Vater weniger

als zweihundert Attische Medimnen *) jährliches Einkommen hinterlassen hat. Indessen lehrte die Erfahrung, daß Solon die Sache richtig gefaßt, und wohl daran gethan hatte, um dieser anscheinenden

*) Medimnen — Getreidemaaß, Scheffel. Nach der Anzahl derselben, die sie von ihren Grundstücken zogen, waren die Athenischen Bürger in vier Klassen eingetheilt. Zur ersten gehörte, wer 500, zur zweiten wer 300, zur dritten, wer 200 Medimnen jährliche Einkünfte hatte, zur vierten wer weniger hatte. Die zweite Klasse machten die Ritter aus, die ein Pferd stellen mußten; die der dritten Klasse hießen Zeugitä, denen je zwei Ein Pferd stellten; die der vierten Klasse hießen Theten, Handarbeiter, wozu die ärmere und ärmste Volksklasse gehörte. War diese Klasse gleich von allen obrigkeitlichen Aemtern ausgeschlossen, so war doch keinem die Aussicht darauf verschlossen, denn was einer jetzt nicht besaß, das konnte er künftig besitzen, was er jetzt nicht war, doch in Zukunft werden. So ward auch dieser Umstand ein Sporn zu erhöhter Thätigkeit, denn der Fleiß konnte geben, was das Geburtsrecht ewig versagt haben würde. Endlich aber, und dieß ist das Wichtigste: war gleich diese vierte Klasse von der Regierung ausgeschlossen, so waren ihr doch ihre Rechte nicht verkürzt. Regieren können nicht alle, sein Recht behaupten aber soll ein jeder, und daß dieses nicht verletzt würde, dafür hatte Solon gesorgt. G.

Unbilligkeit willen, eine politische Meinung nicht aufgegeben, die sich auf den gewöhnlichen Lauf der Dinge und auf eine Art von Ungleichheit gründet, die von der Natur der bürgerlichen Gesellschaft unzertrennlich ist.

In Sparta Democratie sollte die höchste Gewalt der gesammten versammelten Volks (der Ekklesia) durch zwey mächtige Gegengewichte, den Senat der Vierhundert (Boule) und den Areopagus, auf eine Art im Zaume gehalten werden, welche, wofern es bey seiner Einrichtung geblieben wäre, wahrscheinlich die Republik Jahrhunderte lang im nöthigen Gleichgewicht erhalten, und vor allen Uebeln der Demagogie, Anarchie und Tyrannie bewahrt haben würde. Denn der Senat hatte (unter andern ansehnlichen Vorzügen) allein das Recht, die große Volksgemeine gehörigen zu berufen; ihm kam es zu, die Materien, die vor sie gebracht werden sollten, vorher zu untersuchen und vorzubereiten; er hatte es in seiner Gewalt, den Gang der Geschäfte, je nachdem er es nöthig oder gutzulich fand, eine langsamere oder schnellere Bewegung zu geben; er konnte manches verhindern, und weil er nicht gänzlich verhindern konnte, wenigstens aufhalten; überdies hatte er noch das wichtige Vorrecht, Verordnungen machen zu dürfen, welche, ohne die Einsicht des Volks, als höchsten Gesetzgebers, erhalten zu haben, ein ganzes Jahr

lang die völlige Kraft eines Gesetzes hatten. Der Areopagus, in welchem nur die alle Jahre wieder abgehenden Archonten Sitz und Stimme hatten, *) war nicht nur das oberste Kriminalgericht, sondern ihm war auch die Oberaufsicht über Gebräuche, Religion und Sitten, ja, in Fällen, wo das Heil des Staats Gefahr lief, sogar eine Art von diktatorischer Gewalt anvertraut. Ueberdies verbreitete noch der gemeine Volksglaube, „es hätten in uralten Zeiten Götter selbst (Poseidon und Ares) sich dem Rechtsspruch dieses ehrwürdigen Gerichtshofs unterworfen," eine gewisse Heiligkeit über denselben, deren Erhaltung in einem populären Staat nicht weniger als gleichgültig war.

Diese beiden höchsten Kollegien konnten, wie gesagt, nach Solons Anordnung nur aus Personen aus den drei ersten Klassen besetzt werden, und machten, in dieser Rücksicht, den Aristokratischen Theil seiner Konstitution aus. Die vierte Klasse, die (im Durchschnitt genommen) aus Menschen ohne Erziehung und Vermögen bestand, war überhaupt von allen obrigkeitlichen Aemtern ausgeschlossen, und hatte sich dies auch Anfangs ganz gerne gefallen lassen. Sie sahen wohl ein, daß sie

*) In so fern sie nämlich nach abgelegter Rechenschaft aus ihrer Amtsverwaltung dieser Ehre nicht vom Volk unwürdig erklärt wurden.

[illegible]

werden; jetzt war es eine Folge seiner unmenschlichen (wie er glaubte) schlechten Denkungsart, daß er sich dazu entschloß. Ein sanftes Erröthen, welches ihm den süßesten Vermischungen der Wollust unendlich vorzuziehen schien, erzog sich durch sein ganzes Wesen bey dem Gedanken, der Wohlthäter an der Mißhandlung Sophiens in die unerlaubten Vortheile der Freyheit und eines durch viele Güter und Anhalten verwöhnten Wohllebens zu seyn. Seine immer verschönernde Fantasie machte ihm die Folgen seiner Vermählung in ungleich reizendre Bilder von häuslicher Glückseligkeit aus. Er fühlte mit Entzücken die Kräfte zu einer so edlen Arbeit in sich; und sein Vergnügen war desto vollkommener, da er deutlich empfand, daß Herzensgüte und edle Nachsicht keinen Antheil daran hatten; daß es die eigenthätige Begierde, in einem weiten Umfang Gutes zu thun, war, deren schöne Befriedigung ihm diesen Vorschmack des glücklichen Vergnügens gab, welches die moralische Natur heißt ist. Seine Erfahrungen, so viel sie ihm auch gekostet hatten, schienen ihm nie mehr zu theuer erkauft, da er dadurch desto tüchtiger zu seyn hoffte, die Klugen zu vermeiden, im Innern die Klugheit über die Tugend verjagen, welche sich den öffentlichen Angelegenheiten unterziehen, zu schonen pflegt. Er sahe sich seit vier sich durch seine gewisse Dinge nicht wie machen zu lassen. Er [illegible] an diesem Orte diese

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND, C. M.
3-598-53169-9
FN. 13179/170

[illegible] [illegible] [illegible] [

Obgleich man mit Grunde sagen kann, daß die Macht und der Wohlstand, aber die Schwäche und der Verfall der Staaten nicht sowohl von der Form ihrer Regierung als von der Beschaffenheit der Menschen, welche regieren, und derer, welche regiert werden, abhänge: so ist doch die Demokratie eben darum die gefährlichste aller Regierungsarten, weil sie, um zweckmäßig bestehen zu können, sowohl bei denen, welche regieren, als welche regiert werden sollen, einen so hohen Grad von Sittenreinheit, Mäßigung, Genügsamkeit, Patriotismus und sumpathetischer Selbstverläugnung, kurz von Tugenden und Tugend, voraussetzt, als man (begreiflicherweise) von den Menschen, wie sie sind, und wahrscheinlich immer sind werden, nicht erwarten kann. Wenn nun der höchste Grad von politischer Sinnesart selbst von moralischer Tugend machte das höchste Prinzip einer Demokratie sein, wenn sie, ich will nicht sagen, in Gestalt einer Einzelnen und einzigen Staats, sondern nur in einem Zustande von Vielstaaterei auf Lebenszeit so lange sollte erhalten können. Eine Staatsverfassung, deren Dauer von einer unendlich unwahrscheinlichen Voraussetzung abhängt, ist ganz gewiß die schlechteste unter allen; und wenn J. J. Rousseau gesagt hat, es wäre ein Gott, der so regierte, so

„daß eine Demokratie unter Götter zu Regenten haben müsse."

Die Demokratie, wie jede andere Staat, besteht aus Menschen, welche regieren, und welche regiert werden sollen; aber das eigene an ihr ist, daß die Regierenden zugleich die Regierten, die Regierten hingegen die Souverain selbst sind. Der Regent einer monarchischen, aristokratischen, tyrannischen, selbst seiner Person, Familien und Landesstellen mit dem sich überlassenden Souverain weit entfernter nur für kurze Zeit oder für gewisse regieren: und ein Souverain, der seinen Regenten alle Regentliche obrigkeiten cassiren oder zum Schemingsbesuch versammlen kann, weil gewiß ein höchster Unterthan sein, Monarchischer Weise verfahret, betrügt, beschädigt und verhöhnt alle in einem solchen Staate der Regierer immer den Regierten, und der Regierte den Regierer wechselsweis. Das Volk, das sich seiner Souverainität bewußt ist, will immer gesetzmäßig und gerechtest *) seyn; wer ihm am besten nach dem Munde

*) Herr Abetzung sagt: dieses Wort, welches sie[illegible] bekannt, sey nur in Theorie brauchbar. Wir wollen es alle, wenn es der Monarch befiehlt, auch in Ausübung thun machen, dann wissen wir unsre wilde Begriffe mathematisch gerecht zu machen, und mit dem Worte sagen, was wir mit einem besser sagen können?

zu reden weiß, ihm immer was Angenehmes vorlügt, sich zum gefälligsten und brauchbarsten Werkzeug seiner Leidenschaften macht, den unbeschränktesten Eifer für sein Bestes heuchelt, seine Fantasie am leichtesten zu unterhalten, seine Lieblingsneigungen am geschicktesten zu erregen, zu lenken, und wo nicht wirklich zu befriedigen, wenigstens mit süßen Hoffnungen zu berauschen weiß, der ist sein Mann, sein Günstling, sein Abgott; dem schenkt er sein ganzes Vertrauen, von dem läßt er sich alles gefallen, der kann ihm alles weis machen, und er an der Nase führen, wohin er will; Lux, der ist (so lang er dauert) sein wahrer Herr und Meister, und regiert, wenn er das Genie und die Talente eines Perikles hat, unumschränkter und ruhiger von der Rednerbühne herab als irgend ein morgenländischer Despot auf dem Throne seiner Väter. Wie könnte man nun erwarten, daß in einer Demokratie, wo das Volk, als der höchste Gewalthaber, so beschaffen ist, die rechtschaffensten und edelgesinntesten Bürger — d. i. Männer, die zwischen dem, was dem Volke wahrhaft nützlich ist, und dem, was seinen Neigungen schmeichelt, einen großen Unterschied machen, und das gemeine Beste ihrem Privatvortheil vorziehen, sich lange in der Gunst dieses Volks sollten erhalten können? Wie sollte es zugehen, daß ein Aristides nicht früher oder später einem Themistokles, ein Xanthippus einem Perikles, ein Nikias einem Alkibiades

Platz machen müßte? Was iſt begreiflicher, als daß ein Mann wie Sokrates, wiewohl unläugbar der Weiſeſte und Tugendhafteſte ſeiner Zeit, und alſo gerade der Mann, der am beſten zum Vorſteher einer von ihrem Prinzip wirklich beſeelten Demokratie taugt, gar nicht in derſelben aufkommen kann? Und was kann man hingegen gewiſſer erwarten, als daß endlich — zumal wenn das Volk noch immer eine Art von Erbadel in ſeiner Mitte hat, dem es keine große Anmuthung zur populären Regierung zutrauen kann — die Staatsverwaltung und die wichtigſten Magiſtraturen, mit Verdrängung der Würdigſten, in die Hände ſchlechter Menſchen ohne Erziehung, ohne Kopf, ohne Kenntniſſe und ohne Moralität gerathen müßen, die ihre Gunſt bei dem Volk bloß jenen zweideutigen Talenten und niedrigen Kunſtgriffen zu danken haben, wodurch es oft den verächtlichſten Wichten gelingt, ſich bei einem vielköpfigen Souverän, ſo gut als bei denen, die nur Einen (und oft ziemlich leeren) Kopf haben, wichtig zu machen.

Dieß war es denn auch, was in der neuen Demokratie zu Athen erfolgte, nachdem der mediſche Krieg auf ein für die Griechen überhaupt und für Athen insbeſondere ſo glorreiche Art geendigt, und die noch immer anſehnliche und überwiegende Ariſtokratiſche Partei, theils durch die Verbannung des Themiſtokles und die Oſtrakiſirung Kimons, theils durch

die glänzenden Vorzüge und Talente des berühmten Demagogen Perikles, vollends in die Luft gesprengt worden war.

Dieser letzte, wiewohl seiner Geburt und Erziehung sowohl als seines Reichthums wegen unter den Edeln Athens der ersten einer, hatte gar bald eingesehen, daß er sich, um alles in der Republik zu vermögen, an die Spitze der demokratischen Partei stellen, und die höchste Gewalt des Volks um so eifriger geltend machen müsse, da er sicher war, daß er sie dadurch in seine eigene Hände spielte. Denn die Republik, welche vor kurzem durch die Klugheit und das einnehmende Betragen ihrer Generale, Aristides und Kimon, die Spartaner von der Hegemonie *) der verbündeten Griechischen Republiken auf dem festen Lande und den Inseln verdrängt hatte, und überdieß durch ihre große Seemacht, ihren blühenden Handel und täglich wachsenden Reichthum sich zu gleicher Zeit zu den größten Hoffnungen berechtigt, und der ungeduldigsten Eifersucht der Peloponnesier und Böotier ausgesetzt sah — die Republik,

*) So nannten die Griechen den Primat unter den Griechischen Freistaaten, der ungefähr mit eben derselben Autorität über sie verbunden war, welche Agamemnon in der Ilias über die mit ihm vereinigten Fürsten oder Heerführer der freien Griechischen Völkerschaften ausübt.

ſage ich, bedurfte unter dieſen Umſtänden eines Mannes von großem Geiſt, der mit einem feſten Charakter alle Geſchicklichkeit, Kenntniſſe und Klugheit eines vollkommnen Staatsmannes in ſich vereinigte; und wo hätte das Atheniſche Volk, das dieſes Bedürfniß fühlte, nachdem es ſich von Perikles zu Verbannung des ſo ſehr um den Staat verdienten Kimon hatte verleiten laſſen, einen andern gefunden, der dieſem neuen Piſiſtratos den Vorzug in allen dieſen Eigenſchaften hätte ſtreitig machen können? Aber um ſich in dem Poſten eines alles vermögenden oberſten Miniſters und Feldherrn der Republik lebenslänglich zu erhalten, war es noch nicht genug, ſich dem Volke nothwendig gemacht zu haben: er mußte ſich demſelben auch angenehm machen, und ſich um ſeine Mitbürger eine Art von Verdienſten erwerben, deren Nutzen ſo viel möglich, jeder einzelne unmittelbar fühlte und genöſſe. Daher alle die neuen Einrichtungen zu Gunſten des gemeinen Mannes, wodurch Athen von dem, was ehmals Sitte und Herkommens war, ſich immer weiter entfernte. Das alte ächt republikaniſche Geſetz, vermöge deſſen jeder Bürger dem Vaterlande in Krieg und Frieden unentgeltlich diente, wurde durch ein neues abgeſchafft, das den veränderten Zeiten angemeßner ſchien. Nicht nur die in die Dienſte der Republik genommenen fremden Truppen, ſondern auch die Bürger von Athen erhielten einen ordent-

besser auf sich selbst verlassen zu können, da er stark genug gewesen war, sich von der ersten los zu reissen, und es mit gutem Fug für unmöglich halten konnte, jemahls auf eine noch gefährlichere Probe gesetzt zu werden. Ohne Ehrgeiz, ohne Habsucht, immer wachsam auf die schwache Seite seines Herzens, die er keinem gelernt hatte, dachte er nicht, daß er von andern Leidenschaften, welche vielleicht noch in seinem Busen schlummerten, etwas zu befürchten haben könne. Keine übel weissagende Ahnungen störten ihn in dem unvermischten Genusse der Hoffnungen, die ihn wachend und selbst in Träumen beschäftigten. Diese Hoffnungen waren der vornehmste Inhalt seiner Gespräche mit dem Syrakusischen Kaufmanne: sie machten ihm die Beschwerden der Reise unmerklich, und entschädigten ihn überklüssig für den Verlust der ehmahls geliebten Danae; einen Verlust, der mit jedem neuen Morgen kleiner in seinen Augen wurde. Und so führten ihn günstige Winde und ein geschickter Steuermann, nach einer kurzen Verweilung in einigen Griechischen Seestädten, glücklich in den Hafen zu Syrakus, um an dem Hof eines Fürsten zu lernen: „Daß auf dieser schlüpfrigen Höhe die Tugend entweder der Klugheit aufgeopfert werden muß, oder die behutsamste Klugheit nicht hinreichend ist den Sturz des Tugendhaften zu verhindern.“

lichen Sold, es wäre denn, daß ſie demſelben freiwillig entſagten; daher die Ritter in dem Ariſtofaniſchen Stücke dieſes Namens ſichs zum Verdienſt anrechnen, daß ſie ohne Sold gegen die Peloponneſier gedient hätten, und dafür, halb im Scherz und halb im Ernſt, keine andere Belohnung verlangen, als daß man es ihnen nicht gleich für einen Mangel an Popularität ausdeuten möchte, wenn ſie nach wieder hergeſtelltem Frieden immer ordentlich gewaſchen und gekämmt im Publikum erſcheinen würden. Perikles ging noch weiter. Er verſchaffte auch den Richtern in den verſchiedenen größern und kleinern Tribunalen eine Art von Tagelohn, der Anfangs nur in einem Obolos für jedes Urtheil beſtand, hernach auf zwei, und endlich von dem Demagogen Kleon auf drei Obolen erhöht wurde; eine Einrichtung, welche natürlicher Weiſe den doppelten Nachtheil zur Folge hatte, daß das Richteramt nach und nach ſein Anſehen verlor, und daß die Athener von einem Dämon der Prozeßſucht und Schikane beſeſſen wurden, der das häusliche Glück der Familien ſtörte und nicht wenig beitrug, den ehmals ſo edeln und liebenswürdigen Charakter dieſes Volks zu verderben. Nachdem einmal den Richtern, deren Anzahl, ſeit Einführung der neuen Demokratie, ſich bis auf 6000 vermehrt hatte, eine Entſchädigung für ihren Zeitverluſt zuerkannt worden war, fand man billig, dieſe Entſchädigung auch auf die großen

Volksversammlungen auszudehnen, welche, aus verschiedenen Ursachen, außer den Magistratspersonen und Volksrednern oft nur das gemeinste Volk, um einen Obolos zu gewinnen, bewohnte; denn für die Bürger, die ihre Zeit nützlicher oder angenehmer anwenden konnten, war der Obolos, der, nach unserm Gelde, etwa 10 Pfennige betragen mochte, *) keine mächtige Lockspeise einer oft sehr tumultuarischen Versammlung, in welcher der eigentliche Pöbel, als die große Majorität, doch immer den Ausschlag gab, oder vielmehr nach dem Sinne des Demagogen votirte, der am meisten bei ihm galt, oder am lautesten und unverschämtesten schrie, oder auf etwas antrug, das den Launen und Lieblingsträumen des Volks am meisten schmeichelte.

Der Senat, das eine der beiden Bollwerke, welche Solon aufgeführt hatte, um die Demokratie gehörig einzuschränken, war dadurch, daß nunmehr jeder Bürger, wie wenig er auch durch Erziehung, Einsichten und Verdienste dazu qualifizirt seyn mochte, in denselben erwählt werden konnte, seines ehemaligen Ansehens beraubt, und so weit unter das, was er seyn sollte, gesunken, daß es kein Wunder ist, wenn er sein ehemaliges Ansehen nach und nach ver-

*) Gleichwohl war ein Obolos geradz soviel, als ein frugaler Mann damals zu seiner Subsistenz täglich brauchte.

lor, und ſich endlich zu einem bloßen Werkzeuge der Demagogen, von welchen das Volk ſich regieren ließ, herabgewürdigt fand. Perikles, der außer dem ſouveränen Volk, deſſen Gewalt die ſeinige war, von niemand kontrolirt ſeyn wollte, hatte alſo nur noch die Autorität des Areopagos zu fürchten; und auch dieſe wußte er durch die Bemühungen des Volksredners Sfialtes (der ihm gänzlich ergeben war, und deſſen er ſich zu allen, dem Adel und den Reichen verhaßten, Maßnehmungen mit gutem Erfolg zu bedienen pflegte,) dergeſtalt zu entkräften, daß dieſes ehemals ſo ehrwürdige Tribunal mit allen den übrigen nicht nur in die gleiche Linie geſtellt, ſondern auch der ihm zukommenden Oberaufſicht über die Religion und die Geſetze und die obrigkeitlichen Perſonen beraubt wurde; als welche er dem populären Gerichtshofe, Heliäa, und dem Kollegium der Nomofylakes (νομοφύλακες, Geſetzwächter) übertragen ließ, die vom Volk aus ſeinem Mittel erwählt wurden, und nach Willkühr wieder entlaſſen werden konnten.

Von dieſer Zeit an, da unter der Staatsverwaltung des Perikles alle Ueberbleibſel der Ariſtokratie vernichtet, und alle Gewalten des Staats dem Volk gänzlich überlaſſen waren, ließen ſich die Athener bis zu dem unglücklichen Ausgang ihrer Sizilischen Expedizion (in der 92ſten Olympiade) von verſchiedenen Demagogen regieren, welche, da ſie weder

die Talente, noch die Mäßigung, noch das Glück des Perikles hatten, binnen den fünf und zwanzig Jahren, die vom Tode des letztern bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges verflossen, Mittel und Wege fanden, die Republik von dem Gipfel der Macht und des Glücks, auf welchen dieser große Mann sie erhoben hatte, so tief herunter zu stürzen, daß sie sich nie wieder völlig erholen konnte, und endlich, nach einer Menge abwechselnder Katastrofen, ihre Unabhänglichkeit gänzlich verlor, und eine Macht unter den andern Mächten zu seyn aufhörte.

Unter diesen Demagogen spielte keiner eine größere Rolle als Kleon, ein Mann von geringer Herkunft, aber von der Natur mit den Gaben, womit man in einem popularen Staat bedeutend werden kann, reichlich ausgerüstet, der durch den Lederhandel einiges Vermögen erworben, und um die Zeit, da der Krieg mit den Peloponnesern ausbrach, sich des Vortheils, den ihm die Umstände, die Unzufriedenheit des Volks und das gesunkne Ansehen des Perikles über den letztern gab, mit so viel Schlauheit und Geschwindigkeit zu bedienen wußte, daß er in kurzer Zeit ein wichtiger Mann in der Republik wurde, und indem er sowohl durch die gewöhnlichen demagogischen Künste, als durch den Eifer, womit er sich für das gemeine Wesen zu verwenden schien, die Gunst des Volks eroberte, diese zum Mittel zu machen wußte, seine herrschenden Leidenschaften, Ehrsucht und Geiz,

einige Jahre lang auf Koſten ſeiner Mitbürger zu befriedigen.

Dieſer Kleon iſt unter allen, auf welche Ariſtophanes ſeine Pfeile verſchießt, derjenige, den er am hartnäckigſten verfolgt, und deſſen er, ſelbſt in dem Zeitpunkt, da dieſer Demagog ſich allen ſeinen Mitbürgern furchtbar gemacht hatte, ſo wenig ſchonte, daß er ihn, unmittelbar nach einer glücklich ausgeführten Expedizion zum Gegenſtand eines eigenen gegen ihn geſchriebenen Stückes machte, worin die Satyre über das Volk ſelbſt und über ſeinen Günſtling auf einen Grad der Freiheit und Bitterkeit getrieben iſt, der allen Glauben überſteigt, und uns einen ſonderbaren Begriff von dem Charakter eines ſouveränen Volkes giebt, welches leichtſinnig genug war, öffentlich über ſich ſelbſt zu lachen, und groſsherzig genug, daß ein ſo zügelloſes politiſches Poſſenſpiel weder dem Dichter noch dem mißhandelten Demagogen Nachtheil brachte.

9.

Athenische Nußkrämerinnen.

(Ueber eine Anekdote, den Theofraſt betreffend.)

In einem Aufſatze, worin gelegenheitlich unſern Schönen der nicht allzuhöfliche Vorwurf gemacht wurde, daß ſie es nicht für Schande hielten, keine Zeile ihrer eigenen Mutterſprache richtig zu buchſtabiren, und mit Verſtand zuſammenſetzen zu können, ſtand unmittelbar darauf folgende Stelle: „In Athen war es wohl übertrieben, wenn jede Nußkrämerin und Näſcherin des Markts konvulſiviſche Bewegungen machte, ſobald ein Wort des Attiſchen Dialekts von einem Fremden unrichtig gedehnt oder falſch ausgeſprochen wurde. Allein u. ſ. w.

Aus dieſer Art ſich auszudrükken ſchließe ich, (und vermuthlich muß jeder Leſer ſo ſchließen) daß der Ungenannte ſich hier auf eine Thatſache berufe. Denn wenn es nicht ſeine hiſtoriſche Richtigkeit damit hätte, daß jede Nußkrämerin und Näſcherin des Markts in Athen konvulſiviſche Bewegungen gemacht

hätte, sobald ein Fremder ein Wort des Attischen Dialekts mit einem falschen Accent in ihrer Gegenwart ausgesprochen: mit welchem Grunde hätte der Ungenannte sagen können, daß dieß übertrieben gewesen sey?

In der That, gesetzt auch, daß man der Schärfe nach, eine so ungemein zarte und reizbare Organisazion der Athenischen Marktkrämerinnen nicht eben übertrieben nennen könnte; so wird doch ein jeder gerne gestehen, daß es eine sehr außerordentliche und wunderbare Eigenschaft der besagten Marktkrämerinnen gewesen wäre, Convulsivische Bewegungen machen, wenn ein Fremder einen falschen Accent auf ein Wort legt, oder einen Vokal zu hell oder zu dunkel, zu kurz oder zu lang ausspricht u. dergl. ist kaum weniger außer dem ordentlichen Lauf der Natur, als sein Wasser nicht halten können, wenn man den Dudelsack blasen hört, oder vor einer Kreuzspinne in Ohnmacht fallen.

Es ist sehr möglich, daß wir in einer ziemlich langen Bekanntschaft mit den Alten, der Autor und die Stelle entwischt seyn kann, womit der Ungenannte vermuthlich die historische Wahrheit eines so seltsamen Faktums zu erweisen im Stande ist. Indessen wäre doch keine Unmöglichkeit, daß ihm sein Gedächtniß — und noch eine andre bekannte Ursache, weßwegen fast alle Erzählungen in jedem Munde, durch den sie gehen, einen Zusatz erhalten —

wider Willen und Wollen einen kleinen Streich gespielt hätte; und daß er, wenn er seinen Beweis vor Gericht stellen müßte, am Ende doch wohl kein gültigeres Zeugniß anzuführen hätte, als die Stellen in Cicero's Buche de claris Oratoribus (c. 46.), wo dieser, auf Gelegenheit des zwar sehr empfindbaren, aber doch unerklärbaren, Punkts, daß er die Farbe der Urbanität nennt, die Bemerkung macht: daß dieß quiddam urbanum, welches die eigentlichen Römer von Römischsprechenden Ausländern unterscheide, nicht nur an den Reden, sondern überhaupt im gemeinen Leben merklich sey. Cicero erläutert dieß durch ein Beispiel, das uns jetzt nicht mehr so verständlich ist als dem Brutus, mit dem er sprach, und sagt dann hinzu: ut ego jam non miror illud Theophrasto accidisse, quod dicitur: cum percunctaretur ex anicula quodam quanti aliquid venderet, et respondisset illa atque addidisset, hospes, non pote minoris: talisse illum molesto, se non ellagero hospite egentem, cum serio ageret Athenis optimeque loqueretur. — Die Anekdote läuft darauf hinaus: Theofrast habe einst eine alte Höckenfrau zu Athen (denn so etwas scheint wohl die Anicula gewesen zu seyn) gefragt, wie theuer sie ihre Waare gebe; die Frau, die ihn nicht gekannt, und ihn, seinem Accent nach, für einen Fremden gehalten, habe ihn in ihrer Antwort, nach damaliger Gewohnheit,

Fremdling gehorchen, und Thrasyll (der wirklich ein Grosser, und der Zahl [illegible] war) hatte sich nicht wenig darüber gefreuet, daß er sein ganzes Leben zu Athen zugebracht haben, für einen der beredtesten Männer seiner Zeit gehalten worden, und es doch in der Eleganz der Attischen Mundart nicht weiter gebracht haben sollte, als nur den Mund aufzuthun, um von einer alten Hökerfrau für einen Burburger erkannt zu werden.

Herr Rollin, dem, durch eine ganz natürliche Association, bei dieser Anekdote seine Pariserischen Freunde einfallen mochten, hat nicht unrecht, wenn er mit einer Art von Eifersucht ausruft: Quel genie il y avoit à Athènes jusque dans la plus petite peuple! Das Geschichtchen ist artig genug; und doch scheint auch Cicero es nicht ganz richtig erzählt zu haben. Denn aus dem Quinctilian, der dessen auch Erwähnung thut (l. VIII. c. 2.) ist zu ersehen, daß der Grund, warum die alte Hökin entdeckte, daß Thrasyll kein gebohrner Athener sey, nicht sowohl in der unbeträchtlichen Fertigkeit seiner Rede, als in Thrasylls Aussprache, recht vom Attisch zu sprechen, lag. Denn, da sie (vermuthlich von ihm selbst) gefragt wurde, woran sie denn merken könne, daß er fremd sey? antwortete sie: an nichts anderm, als daß er gar zu Attisch spreche, quod nimium attice loqueretur. Gerade

das Publikum, den Künstler kennt, der ihn nicht entdecken will, zu werden, entreißt ihn.

Doch wollen wir andern Ungemachen zu kommen, wird es wohl räthlich sein zu fragen: wie und wo Anfangs gedachte eine Ausschweifung oder Völlerei des Mahls gewohnt hat? Ob schwere in oder schwebt eine Krankheit, ein Krämpfen, eine Hitze- oder Kältezunahme gewesen sind? — und warum jede Ausschweifung? Sieher die sonnenklärlichen Bewegungen, welche die ersten Ausschweifungen über den ganzen Leib des Menschen gemacht haben können? Und auf welchem Grunde beruht also der Vorwurf einer übertriebenen Empfindung der Ausschweifungen zu sein, in Rücksicht auf den Körperlichen Theil? Ob ich am Ende doch nur eine Einseitigkeit — ganz gewiß; aber es wäre doch zu wünschen, daß diese flüchtige und empfindsame Art, Schaum von Luft zu machen, nicht (wie wir auf manchen Seiten zu sehen) auch bei uns immer stärker einreiße. Die Krankheit Schwindsucht von einem gewissen Schlage, stiehlt so einigen den Verstand, ich kann sie gar schon lange gewahre. — Aber ich bitte mich, was wir dabei gewinnen werden, wenn wir es thun in dieser wenig freundschaftlichen Art zu korrespondiren gleich aber auch gewachsen werden.

8. Kapitel.

Eine oder zwey Abſchweifungen.

Wir wünſchen uns Leſerinnen zu haben; (denn dieſe Geſchichte, wenn ſie auch weniger wahr wäre als ſie iſt, gehört nicht unter die Romanen, von welchen der Verfaſſer des gefährlichſten und lehrreichſten Romans in der Welt die Jungfrauen zurück ſchreckt) und wir ſehen es alſo nicht gern, daß einige unter ihnen, welche noch Geduld genug gehabt haben, dieſes neunte Buch zu durchblättern, — in der Meinung, daß nun nichts Intereſſantes mehr zu erwarten ſey, nachdem Agathon durch einen Streich von der verhaßteſten Art, durch eine heimliche Flucht, der Liebe den Dienſt aufgeſagt habe — den Verfolg ſeiner Geſchichte kaltſinnig aus ihren ſchönen Händen entſchlüpfen laſſen, und vielleicht den Sofa, oder die allerliebſte kleine Puppe des Herrn Bibiena ergreifen, um die Vapeurs zu zerſtreuen, die ihnen die Untreue und die Betrachtungen unſers Helden verurſacht haben.

Woher es wohl kommen mag, meine ſchönen Freundinnen, daß die meiſten unter Ihnen geneigter ſind, uns alle Thorheiten, wozu die Liebe nur immer verleiten kann, zu verzeihen, als die Wi-

[illegible]

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Siebzehn und zwanzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen.

Inhalt.

I.

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible]
4. [illegible]
5. [illegible]
6. [illegible]
7. [illegible]
8. [illegible]
9. [illegible]
10. [illegible]

II.

1. [illegible]
2. [illegible]

[illegible]

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible]
4. [illegible]

[illegible]

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible]

[illegible]

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible]
4. [illegible]
   a. [illegible]
   b. [illegible]

a. Deutsche Abhandlungen theologischen Inhalts.
b. Einzelne Abhandlungen.

F.

a. [illegible]
c. [illegible]
e. [illegible]

G.

a. [illegible]
c. [illegible]
e. [illegible]
g. [illegible]
i. [illegible]
k. [illegible]

H.

a. [illegible]
c. [illegible]

b. [illegible]
Eindruck Gott von Mensch nach Gestalt.
a. [illegible]
Ob er ein Bedürfnis gemacht?
b. [illegible]
c. [illegible] von [illegible]

Miscellaneous.

derherſtellung in den natürlichen Stand unſrer geſunden Vernunft? Geſtehen Sie, daß wir Ihnen deſto mehr gefallen, je mehr wir durch die Schwachheiten, wozu Sie uns bringen können, die Obermacht Ihrer Reitzungen über die eingebildete Stärke unſers Verſtandes beweiſen! Was für ein intereſſantes Gemählde iſt nicht eine Deſanira, mit der Löwenhaut ihres nervigen Liebhabers umgeben, und mit ſeiner Keule auf der Schulter, wie ſie einen triumfierend-lächelnden Seitenblick auf den Bezwinger der Rieſen und Drachen wirft, der, in ihre langen Kleider vermummt, im Zirkel ihrer Sklavinnen mit ungelenkſamer Fauſt die weibiſche Spindel dreht! — Wir kennen einige, auf welche dieſe kleine Apoſtrofe gar nicht zu paſſen ſcheint. Aber wenn wir ohne Schmeicheley reden ſollen, (welches freylich nicht geſchehen würde, wenn wir die Klugheit zu Rathe zögen) ſo zweifeln wir, ob die Weiſeſte unter allen, zu eben der Zeit, da ſie ſich bemüht den Thorheiten ihres Liebhabers Schranken zu ſetzen, ſich erwehren könne, ganz leiſe in ſich ſelbſt darüber zu frohlocken, daß ſie liebenswürdig genug iſt, einen Mann ſeines eignen Werths vergeſſen zu machen.

Hingegen mögen wir unſern beſagten Leſerinnen zu einiger Vergütung eine kleine Anekdote aus dem Herzen unſers Helden nicht verhalten, wenn er auch gleich dadurch in Gefahr kommen ſollte, die Hochachtung wieder zu verlieren, in die er ſich bey

B.

Le Barbier's Kupfer

zu

der neuen prächtigen Ausgabe der Gessnerschen Werke, von Huber ins Französische übersetzt. *)

Je suivrai Hrn le Barbier die Lobsprüche vorbeygehen, die ihm das Journal de Paris über die sanfte und geschmackvolle Komposition und über die richtige Ausführung seiner Bilder (der ersten Lieferung) machte, überlassen wir Kennern und Künstlern zu entscheiden. Auch wollen wir uns nicht an, Maler und Kupferstecher zu einem allzugestrengen Richter, Eigent

*) Oeuvres de Gessner, revue de cette belle Traduction, & ornée de 24. le Barbier, Peintre du Roi, exécutées en 24 Livraisons par 24 Graveurs.

zu Gemälden und Kupferſtichen aus Dichtern zu nehmen, beeinträchtigen zu wollen. Nur wünſchen wir, daß ſie nie aus der Acht laſſen möchten, was ſie ſelbſt am beſten wiſſen ſollten — daß ſehr oft, was in dem Dichter ein ſehr herrliches poetiſches Gemälde iſt, durch die pittoreske Behandlung zu einem ſehr froſtigen und unbedeutenden wird; und daß ein Künſtler, der über einen guten Dichter arbeiten will, nicht darſtellen wollen ſollte, was der Dichter gemalt hat, ſondern gerade das, was er nicht gemalt hat, und mit ſeinen Farben, ſeinem Pinſel nicht malen konnte — oder doch zur unmittelbaren Erweckung einer beſtimmten ſinnlichen Vorbildung in einem beſtimmten wichtigen Augenblick nicht ſo gut malen konnte, als der Künſtler. Von dieſer letzten Art iſt z. B. das über alle Beſchreibung ſchöne Bild der verlaſſnen Olympia, zum letzten Geſang des Orlando Furioſo, zu dem Augenblick, da der Dichter ſie anrufen läßt:

Che dubbio fia? che puoi' io ſer qui ſola?
Chi mi di ajuto? oimè, chi mi conſola? *)

Die Künſtler, Cipriano und Bartolozzi, hielten ſich zwar nicht enthalten im Ausdruck des Aſſekts mit

*) Was ſoll ich thun? was kann ich, ſo allein?
Wer giebt mir Hülf' und Troſt in meiner Pein?
Streckfuß.

dem Dichter ringen zu wollen; denn dieß iſt gerade wo der Dichter triumfirt: eher ſie ſtellen uns dieſe Olympia, für die der Dichter ſeine Zuhörer ſo ſehr einzunehmen gewußt hat, wirklich vor die Augen, und juſt hierin ſetzt ihre Kunſt ſie in den Stand, in Einem Augenblick eine unendlichmal beſtimmtere Wirkung hervorzubringen als Arioſto mit ſeiner ganzen langen, wiewohl in ihrer Art ſehr ſchönen, Rezenſion der Schönheiten der Olympia in der 67ſten bis 72ſten Stanze des eilften Geſanges. Man braucht ihre Olympia nur anzuſehen, um den Mann, der ſie verlaſſen konnte, zu verabſcheuen, und man glaubt nun gerne, wenn der Dichter ſagt:

Jo non credo che mai Bireno nudo
Vedesse quel bel corpo, ch' io son certo
Che stato non saria mai così crudo
Che l' avesse lasciata in quel deserto. *)

Aber daß der Augenblick, wo eine Schäferin zu ihrem Schäfer ſagt: „ſüßer iſt mir dein Kuß als Honig, ſo lieblich rauſcht mir nicht der Bach," ein Kupfer vonnöthen haben, oder werth ſeyn ſollte,

*) Nie hatte wohl Biren ſie nackt erblickt,
Er hätte nimmer ſonſt ſich von ihr trennen,
Und mit unmenſchlich grauſam und verrückt
In jener Wüſte ſie verlaſſen können.
Streckfuß.

oder wie es der Künstler machen könnte, um dem Mädchen eine Miene zu geben, die ihrem Liebhaber sagt, wie süß ihr sein Kuß sey — oder wie der Hirt Daphnis dastehen und aussehen, und wie er die Meise (die der Kupferstecher schwerlich für eine Meise wird kenntlich machen können) in der Hand halten müßte, um zu sagen: wie wird sie dich pflegen, weil du von mir kömmst! — Kurz, wie Chodowiecky selbst, so ein großer Meister in der Kunst kleinen Figuren eine bestimmte Bedeutung zu geben er ist, dergleichen zarte leichtschwebende Nüancen sanfter Empfindungen aus einem idealischen Arkadien auf eine unzweideutige Art sichtbar machen könnte. — dieß, ich gestehe es, geht über meinen Begriff; und Herr le Barbier müßte Wunder gethan haben, wenn der Dichter nicht durch ihn verlieren sollte.

Indessen muß man gestehen, daß dieß selbst in den kostbarsten Kupferwerken dieser Art fast immer der Fall ist. Es scheint aber auch, daß die Liebhaber von dergleichen schönen Ausgaben ihre Forderung an die Künstler nicht so hoch spannen. Sie sind doch wenigstens ein Artikel mehr in dem aufs äußerste getriebnen Luxus unsrer Zeit; und wenn die Kupfer nur, für sich betrachtet, mit Verstand komponirt, gut gezeichnet und mit Geschmack ausgeführt sind, (wiewohl man auch hierin oft mit weniger vorlieb nimmt) so ist der Liebhaber schon zufrieden. Warum sollte es also der Kunstrichter, dessen Stimme in Modesachen

ohnehin nie gezählt wird, nicht auch seyn? Denn, wenn er den Leuten auch noch so scharf beweise, daß die besten Dichter gerade die sind, die der Kupfer am wenigsten nöthig haben — was geht dieß den Liebhaber an? Wer will jemanden wehren, seinen Hering mit Salz zu essen, wenn er Lust dazu hat? Oder vielmehr, da die Kupfer jetzt bei einem Modebuch das sind, was vor 300 Jahren die vergoldeten oder kostbar gemalten Anfangsbuchstaben und übrige Zierathen, Schnörkel und Grotesken waren: warum sollte den Leuten, die zu viel Geld haben, nicht auch dieser Weg, ihren Ueberfluß dem industriosen Theil der Nazion zufließen zu lassen, offen erhalten werden? Die unerschöpfliche Erfindsamkeit und unermüdete Geschäftigkeit der letztern, um die eingebildeten Bedürfnisse der erstern zu befriedigen und täglich zu vermehren, ist doch beinahe das einzige Mittel, wodurch dem Unheil der übermäßigen Ungleichheit gesteuert und das große Rad im Gang erhalten wird, von dessen beständigem Umwälzen das Leben der politischen Körper abhängt.

2.

Der Belial'sprozeß.

Unter den seltsamsten Produkten der finstern Zeiten und denjenigen, die den Geist derselben am stärksten charakterisiren, gehört eine der ersten Stellen dem Prozeß Lucifers gegen Jesus Christus, womit ein gewisser Jacobus de Ancharano sich im letzten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts um die christliche Welt verdient zu machen suchte. Die Narrheiten der Menschen in allen Zeiten haben einander im Grunde nicht viel vorzuwerfen: und wenn unser mit allen Arten von Schellen reichlich behangenes achtzehntes Jahrhundert sich über irgend eines seiner Vorgänger lustig macht, so ist's immer der Premier-Minister, der sich über die Dame mockirt, die vor einer Spinne in Ohnmacht fallen wollte. Ei, Madam, wer wird um einer elenden Spinne willen einen solchen Lärm anfangen? — „Aber Sie liefen ja selbst so stark, daß sie mich zu Boden rennten?" — Ach das glaub' ich wohl, Madam, ich dachte auch es wäre

eine Fledermaus. — *) Bei allem dem, wird man in unſern Tagen kaum begreifen können, wie ein ſo abgeſchmacktes Werk, als dieſer Belialsprozeß, jemals eine ſo ſtarke Senſazion habe machen können, als er wirklich einſt gemacht hat.

Der Verfaſſer wird von einigen Jacobus de Ancharano, von andern Jacobus de Teramo genannt. Er qualifizirt ſich ſelbſt in der Zueignungsſchrift an Papſt Urban VI. als Prieſter, Archidiakon und Kanonikus zu Averſa, (unweit Neapel) wie auch Canonicus Aprucinus, das iſt, Chorherr zu Teramo. Denn Teramo, eine Stadt in der Neapolitaniſchen Landſchaft Abruzzo Ultra, wurde ehemals auch Abruzzo oder Apruzzo genennt; und ſo iſt klar, woher er den Beinamen de Teramo hatte. Auch findet ſich am Schluß des Buchs das Datum 1368, als die Zeit, worin er es zu Stande gebracht. Die erſte lateiniſche Ausgabe, Conſolatio Peccatorum, ſive Liber Belial. Processus Luciferi contra Jesum, iſt vom Jahr

*) Die Anekdote iſt aus einem bekannten Buche, das vor zwanzig Jahren in ganz Europa geleſen wurde, und, weil es ſeine Wirkung nun einmal gethan hat, jetzt, außer Frankreich, wenig Leſer mehr findet, wiewohl das viele Gute, das es enthält, mehr nützen, als das Falſche, Schiefe und Unrichtige, das ihm einen böſen Namen gemacht hat, Schaden thun konnte.

1482. *) Es existirte aber um diese Zeit schon eine teutsche Uebersetzung, das Buch Belial genannt, ein hochgründt und lobesam Werk (wie es am Schluß genennt wird) bei Johannes Bämler in Augsburg im Jahr 1473 **) gedruckt. Es ist mit vielen Holzschnitten geziert. Der Verfasser ist unbekannt; man kann ihn aber, wenigstens so gut als aus der besten Silhouette, aus dem Anfang seiner Vorrede kennen lernen, welche also lautet: „In dem Namen der allmächtigen und ungeteylten Trivältikeyt und marie der ewigen maget zu lob und zu ehren aller himmlischen höre. Ich hab gedacht ich wölle mich versuchen ob ich ze tewtsch mäg pringen das buch das da trachtet ob Jhesus marie sun des recht hab gehebt daß er die helle und die tewfel hab beraubet an dem Tag da Got für alle Menschen gelyten hat mit dem bitern Tod des krewzes, und davon ist gesetzt ein lands und ein kriegisch recht, und daß han ich mir darum fürgesetzt in tewtsch ze pringen u. s. w." ***)

---

*) Fabric. Bibl. Med. et Inf. Latinit. L. IX. p. 7.

**) Fabricius l. c. giebt das Jahr 1493 an.

***) Dieß Buch, welches unter die seltnen gehört, war ehmals in der Bibliothek des berühmten Altdorfischen Polyhistors Chr. Gottl. Schwarz; und was wir davon angezogen, ist aus der Parte II. Bibl. Schwarz. sive Catalogo etc. p. 129 genommen.

Der Verfaſſer der Franzöſiſchen Ueberſetzung war, nach Fabricius, ein Doktor der Sorbonne, Namens Peter Ferget; der Herausgeber der Melanges tirés nennt ihn P. Julian Ferget, Auguſtiner-Ordens. Seine Ueberſetzung erſchien, nach Jenem im Jahr 1585, nach Dieſem im Jahr 1482 zu Lyon, und wurde 1584 wieder aufgelegt. Sie iſt, wie die Teutſche, mit Holzſchnitten geziert, welche in ſehr poſſirlichen, aber überaus netten Figuren den ganzen Gang der gerichtlichen Prozedur darſtellen. Man ſieht da die Teufel, als Gerichtsdiener, Waibel, Prokuratoren, Advokaten, Aktuarien und Notarien der Hölle, nach damaliger Franzöſiſcher Weiſe gekleidet. Salomon iſt Oberrichter, und Moſes der Sachwalter auf Seiten Chriſti. Der Teufel, als Kläger, fühlt ſich in der Schikane ſtark genug, um ſeine Sache ſelbſt vorzutragen. David, Jeſaias, Ezechiel und Johannes der Täufer werden nebſt mehr andern als Zeugen abgehört. Ihr Zeugniß fällt zu Gunſten des Beklagten aus; aber Kläger Belial wehrt ſich wie — ein Teufel. Der Prozeß wird in Possessorio und Petitorio geführt; endlich ſpricht Richter Salomon zu Gunſten des Beklagten. Aber der böſe Widerſacher hat die Unverſchämtheit an den höchſten Richter zu appelliren. Da dieß kein andrer als Gott Vater ſelbſt ſeyn kann, ſo ſcheint der Umſtand, daß derſelbe ſo nahe mit ſeinem Gegentheil

verwandt iſt, Anfangs einige Schwierigkeiten zu machen. Belial unterſteht ſich zwar nicht, Gott Vater deßwegen geradezu zu perhorreſciren; jedoch ſchlägt er ein Kompromiß vor, welches vom andern Theil angenommen wird. Ariſtoteles wird auf Seiten Chriſti, Jeremias auf Seiten des Teufels, und Jeſaias, um den Anſchlag zu geben, von Beiden als Schiedsrichter genehmiget. Man kann leicht denken, daß Belial endlich den Prozeß mit allen Koſten und Schäden verliert. Die Juden und Heiden, die auf Anſtiften des hölliſchen Wurms intervenſiendo eingekommen waren, fallen in die gleiche Verdammniß; ja es würde ſelbſt den chriſtlichen Sündern von allen Ständen nicht viel beſſer ergangen ſeyn, wenn die heilige Jungfrau nicht eine ſehr ernſtliche Fürbitte für ſie eingelegt hätte.

Außer den vielen Auflagen und den Ueberſetzungen, die von dieſem abenteuerlichen Buche gemacht worden, iſt als ein Beweis der großen Achtung, worin es ſtand, anzuſehen, daß der Teutſche Rechtsgelehrte Jacob Ayrer ihm noch im Jahr 1611 die Ehre angethan hat, es mit eignen Zuſätzen und Anmerkungen, und mit des berühmten Kartolus de Saxoferrato Prozeß des Satans gegen die heilige Jungfrau vor dem Richter Jeſus, zu Hanau von neuem herauszugeben. *) Dieſes Werk

*) Fabricius l. c. Catalog. Biblioth. Bodlej. p. 27.

den ehrwürdigen Damen, welche nie geliebt haben, und, Dank ſey dem Himmel! nie geliebt worden ſind, wieder zu ſehen anzufangen hat.

So vergnügt Agathon über die Entweichung aus ſeiner angenehmen Gefangenſchaft in Smyrna, und in dieſem Stücke mit ſich ſelbſt war; ſo wenig die Bezauberung, unter welcher wir ihn geſehen haben, die Liebe der Tugend in ihm zu erſticken vermocht hatte; ſo aufrichtig die Gelübde waren, die er that, ihr künftig nicht wieder untreu zu werden; ſo groß und wichtig die Gedanken waren, welche ſeine Seele ſchwellten; ſo ſehr er (um alles mit Einem Worte zu ſagen) wieder Agathon war: ſo hatte er doch Stunden, wo er ſich ſelbſt geſtehen mußte, daß er mitten in der Schwärmerey der Liebe und in den Armen der ſchönen Danae — glücklich geweſen ſey. Es mag immer viel Verblendung, viel Ueberſpanntes und Schimäriſches in der Liebe ſeyn, ſagte er zu ſich ſelbſt, aber gewiß ihre Freuden ſind doch keine Einbildung! Ich fühlte es, und fühl' es noch, ſo wie ich mein Daſeyn fühle, daß es wahre Freuden ſind, ſo wahr in ihrer Art, als die Freuden der Tugend! Und warum ſollt' es unmöglich ſeyn, Liebe und Tugend mit einander zu verbinden? — Sie beide zugleich zu genieſſen, o! das würde erſt vollkommne Glückſeligkeit ſeyn!

Zu Verhütung eines beſorglichen Mißverſtandes ſcheint uns hier eine kleine Parentheſe vonnöthen

des Fürsten der Rechtsgelehrten (wie Bartolus zu seiner Zeit genannt wurde) hat, aller Wahrscheinlichkeit nach, dasjenige des Jakob de Ancharano veranlaßt, und, in so fern die Idee einer solchen Erfindung Ehre machen kann, ist jener als Erfinder, dieser bloß als Nachahmer zu betrachten; *) wiewohl der Nachahmer sowohl in Kühnheit des Plans als Subtilität der Ausführung sein Urbild zu verdunkeln gesucht hat.

So finster ehmals die Zeiten seyn mochten, d. i. so groß die Unwissenheit und Dumpfheit der Leute, die darin lebten, war, und so sehr Erziehung, Lebensart, Sitten, Religions- und Staatsverfassung den Menschenverstand dieser guten Leute zusammen drückten; so blieb ihnen doch von diesem unverlierbaren Erbgut der Menschheit noch immer so viel übrig, daß man mit bestem Fug annehmen kann: daß sie, nach ihrer Vorstellungsart, (die sich auf ihre Lage und Bedürfnisse gründete) immer eben so gute Ursache etwas zu thun oder zu lassen, etwas hochzuschätzen oder zu verachten, gehabt haben, als die Menschen in den aufgeklärtesten Zeiten nach ihrem Bedürfnissen und ihrer Weise. Das Buch des ehr-

*) Bartolus starb im Jahre 1356, also dreißig Jahre zuvor, ehe der Canonikus von Teramo mit seinem Vaticalprozeß fertig war.

lichen Jakob von Ancharano, das uns so abgeschmackt vorkommt, hätte dem Publikum des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts unmöglich interessant und lehrreich vorkommen können, wenn es nicht für sie wirklich interessant und lehrreich gewesen wäre.

Und wie war das möglich? fragt vielleicht jemand, der sich nicht gerne die Mühe nimmt, sich solche Fragen selbst zu beantworten.

Das war sehr möglich! Der Belialsprozeß war eine Art von poetischer Konvexion, eine nach damaliger Weise sinnreiche Art von Einkleidung der Christlichen Glaubenslehre, welche für das äußerst anwesende Volk einen desto anziehendern Reiz der Neuheit hatte, weil es so lange sich allein auf Miracul und Marterbücher, mechanische Gebetsformeln, und äußerliche Uebung eines mit Schauspielerey und mystischen Vorbildungen überladenen Gottesdienstes eingeschränkt gesehen war. Man weiß, wie sehr die sogenannten Mysterien, oder religiöse Schauspiele von Erschaffung der Welt, vom Sündenfall, von der Geburt und dem Leiden Christi u. s. w. in diesen Zeiten durch die ganze Christenheit im Schwange gingen. Der Belialsprozeß war ein Drama dieser Art, aber von einer reichern Komposizion, und eben darum für die armen Laien lehrreicher als hundert andere dieses Schlages. Ich denke aber, es kam noch ein andrer Grund dazu, der in der Justizverfassung dieser Zeiten lag. Denn da

das Römiſche Recht damals in Deutſchland und Frankreich je mehr und mehr in Aufnahm kam, und zu Entſcheidung der vorkommenden verwickelten und ſubtilen Rechtsfragen zu Hülfe genommen wurde; auch überhaupt die Prozeßordnung nach und nach große Veränderungen erlitten hatte: ſo mußte in dieſen Zeiten der Unwiſſenheit, da es dem Volke noch ſo ſehr an Hülfsmitteln, ſich über die angelegenſten Dinge zu unterrichten, mangelte, ein Buch, worin das damalige Verfahren im Civilprozeß auf eine populare Art eingekleidet und auf ein ſo allgemein bekanntes und intereſſantes Faktum angewandt war, nothwendig mit der größten Begierde aufgenommen werden.

8.

Bibliothek des Marquis de Paulmy.

1790.

Der Marquis de Paulmy, ehemaliger französischer Staatsminister, *) ist der Besitzer einer der größten und reichsten Büchersammlungen, die jemals ein Privatmann zusammengebracht hat. Er besitzt sie aber nicht wie etwa ein alter morgenländischer Monarch seinen Harem; er weiß sie auch zu genießen. Sie ist der Gegenstand seiner liebsten Beschäftigungen, und die Quelle seines angenehmsten Zeitvertreibs; kurz er lebt und webt in seinen Büchersälen. Unter der Menge von Folianten und kleinen Büchern und Handschriften, womit sie prangen, sind, wo nicht die kostbarsten, doch gewiß die seltensten in ihrer Art, eine erstaunliche Anzahl geschriebener Hefte von seiner eigenen Hand, welche die Portefeuille enthalten, wie lange und genau er mit seinen literarischen Schätzen bekannt ist. Diese Hefte enthalten vornehmlich Auszüge aus

*) Geb. 1722.

zu ſeyn, um denen, die keine andre Sitten kennen, als die Sitten des Landes oder Ortes, worin ſie geboren ſind, zu ſagen: daß ein vertrauter Umgang mit Frauenzimmern von einer gewiſſen Klaſſe, das iſt, (um nicht ſo Franzöſiſch, aber weniger zweydeutig zu reden) welche mit dem, was man etwas uneigentlich Liebe zu nennen pflegt, ein Gewerbe treiben, bey den Griechen eine ſo erlaubte Sache war, daß die ſtrengſten Väter ſich lächerlich gemacht haben würden, wenn ſie ihren Söhnen, ſo lange ſie unter ihrer Gewalt ſtanden, eine Liebſte aus der bemeldeten Klaſſe hätten verwehren wollen. Frauen und Jungfrauen genoſſen, wie aller Orten, des beſondern Schutzes der Geſetze, und waren durch die Sitten und Gebräuche dieſes Volks vor Nachſtellungen ungleich beſſer geſichert, als ſie es bey den heutigen Europäern ſind. Ein Anſchlag auf ihre Tugend war ſo ſchwer zu bewerkſtelligen, als die Beſtrafung eines ſolchen Verbrechens ſtreng war. Ohne Zweifel geſchah es, um dieſe in den Augen der Griechiſchen Geſetzgeber geheiligten Perſonen, die Mütter der Bürger, und diejenigen, welche zu dieſer Ehre beſtimmt waren, den Unternehmungen einer unbändigen Jugend deſto gewiſſer zu entziehen, — daß der Stand der Frynen und Laiden geduldet wurde. So ausgelaſſen und ſchmutzig die Gemählde ſind, welche uns der genievollſte, witzigſte und verſtändigſte aller Poſſenſchreiber, Ariſtofanes, von

[illegible] *)

*) Die Namen der portugiesischen Minister sind so bekannt, daß ich glaube, meine Leser werden mir es danken, wenn ich sie ihnen nicht sage. Ich will nur bemerken, daß Pombal [illegible] Ministerium [illegible] Regierung [illegible] Ich will [illegible] Minister, [illegible] Ich [illegible] Pombal [illegible] Ich [illegible] Pombal [illegible] Ich [illegible] Pombal

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

noch gründlicher, und alle viele vorfallende genug Gelegenheiten zu haben, wo möglich es hier, sich in der Sommerzeit, auf der eigentlichen wahren de l'amour, wo alles mit Lust und Liebe, sich Lust und Liebe und Schmerzen und Freude — und noch dazu auf dem Lande, wo sich allgemeine Verliebt der ganzen Natur desto gründlicher ist, weit mehr über Herz zu einer Zufriedenheit, wo alles sich auf die Lust Liebe stimmt — sich mit keinen andern Lektüren als Romanen, sentimentalischen und galanten Novellen unterhalten zu wollen. Freilich will Madame de *** als eine verständige Frau, nur jusqu' à un certain point interessirt werden; aber — schöne Madame de***! wo sind die Romane, die, ohne eine Dame d' une certaine considération vor Langeweile verjagen zu machen, nur genau bis auf den schicklichen gewissen Punkt, welcher, wie Ihre Schönheit, ein sehr ungewisser Punkt ist, interessiren dürfen? Es ist eine höchst delikate Sache; und ich möchte nicht derjenige sein, der Ihnen Ihre Sommer-Lektüren vorschlagen, und noch weniger derjenige, der einen Roman für Sie schreiben möchte, das kann ich Ew. Gnaden versichern. — In meinem Ernste! Die Sache ist um so weniger kinderleicht zu nehmen, weil Madame von*** alle Hoffnung in der Welt hat, sehr interessante Gesellschaft in ihrem Landhause zu sehen. Denn wir haben (sagte sie dem Herrn Marquis von P.)

prächtige Portale für Herrschaften; wo brüderlich nahe Häuser, und zwei Meilen in die Runde liegen zwanzig artige Häuser, aus denen Bauersleute wie und eine hübsche Gesellschaft bilden können. Wir werden (sieht so fern) einen sehr großen und schön bepflanzten Platz haben, prächtige Gärten, schöne steinerne Brücken, prächtige (vergoldete) Kirchengitter, Opera-Comica, eine Menagerie, und eine Jagd von prächtiger Anlage. Also hat derselbe und unverschämt den Herrn von *** (schon wieder etwas, das sich nicht recht auf Teutsch geben läßt; denn eine Teutsche Frau würde gesagt haben: meinen Mann; in Frankreich sagen die Bauerweiber so.) Aber was mir am Herzen liegt, das sind die drei Piecen in meinem Appartement, auf die ich meine größten Betrachtungen *) gründe. — Madame de*** theilt sich in eine ziemlich umständliche Beschreibung dieser drei Piecen ein, wovon die eine ihr Gesellschafts-Saal, die andre ihre Bibliothek, und die dritte ein Schauspiel-Saal ist. Von diesen nun ist die Bibliothek ihr Lieblingszimmer; es ist (nach ihrem Ausdruck) ein scharmantes Boudoir; und außer einer Menge Tabletten, die zum Empfang der Bücher, welche Herr von P. verschreiben soll,

*) Amusemens eigentlich; aber nicht einmal für amusemens haben wir ein Wort; denn der Teutsche amüsirt sich nicht.

bereit ſind, mit einer wohlgepolſterten Ottomane verſehen, auf welcher Madame de*** ihre Sommer-Lectüren zu machen, zu wo ſie ſogar mit denjenigen räſonniren will, (nur ihrer immer auf wenigſte zweien — denn in einem ſo ſchattenreichen Boudoir, in dem eleganteſten Durcheinander von der Welt, mit einem intereſſanten Roman in der Hand, und in einer ſo geſellſchaftlichen Jahreszeit, Madame, möchte es auch wohl nur jusqu'à un certain point zu räſonniren rathſam ſeyn —) welche ſie hoch genug ſchätzen wird, um ihnen ihre Betrachtungen (über den beſagten Roman) mitzutheilen.

Die Frage iſt alſo, womit Madame de*** die Tabletten ihres Boudoirs ausfüllen ſoll? oder vielmehr, dieß iſt keine Frage: „denn womit konnte man ſie ausfüllen, ſagt ſie, als mit Romanen?“ — Die Frage iſt alſo nur, mit was für Romanen? Und dieß iſt's, worin ihr der Herr Marquis von B., deſſen unendliche Beleſenheit auch in dieſem Fache ihr angerühmt worden, mit ſeinem guten Rathe an die Hand gehen ſoll. Vermöge einer ſehr exakten Ausmeſſung und Berechnung, welche ſie von ihrem Valet de Chambre-Tapiſſier erhalten hat, hat ſie, wenn man auf jeden Band in 8vo. und 12mo. (denn mit Folio's und Quarto's will ſie nichts zu thun haben) einen in den andern acht Daumen Höhe und anderthalb Daumen Dicke rechnet, in ihrem beſagten Bou-

doir just für 600 Bände Platz; und bittet also den Herrn Marquis, ihr unverzüglich das Verzeichniß derselben zu schicken, damit sie sogleich gekauft und eingebunden werden können, und sie auf Pfingsten alles schon an seinem Platze finden möge.

Natürlicher Weise fällt ihr bei dieser Gelegenheit ein Histörchen ein, das ehmals auf Unkosten eines gewissen Generalpachters, Namens Bourvalais, erzählt wurde. Dieser wackere Mann hatte sich, in Kraft der Millionen, die er im Dienste des Königs und der Nazion gewann, ein prächtiges Haus gebaut, und der Baumeister hatte nicht ermangelt, l'Appartement de Monsieur auch mit einem sehr schönen Büchersaal zu versehen. Einen Büchersaal? sagte Herr von Bourvalais: was will der Herr, daß ich mit einem Büchersaal anfange? Um Vergebung, antwortete der Baumeister; ein Büchersaal ist eine eben so nothwendige Pieçe in dem Hôtel eines Mannes wie Sie, als ein Boudoir in dem Appartement einer Dame. Sie werden sehen, was für eine prächtige Tapisserie diese Tabletten machen werden, wenn sie mit schön eingebundenen Büchern angefüllt sind. Gegen dieses Argument war nichts einzuwenden. Herr v. Bourvalais ließ also seinen Tapezierer herbeikommen. „Mess' er die Höhe und Länge dieser Tabletten, sagte er, und bestell' er mir so viel Ellen Bücher als er nöthig hat; aber daß sie alle aufs magnifikste und nach der neuesten Mode eingebunden sind! Ver-

ſteht er mich?“ — Der Tapezierer nahm ſein Maß, ging zum nächſten Buchhändler und verlangte für die Bibliothek des Herrn General-Pachters ſo und ſo viel hundert Ellen Bücher von allen Formaten. Der Buchhändler ſah ſogleich, mit wem er's zu thun hatte; und weil er eben mit einer neuen Auflage der Andachtsübungen für die heil. Charwoche, (la semaine sainte genannt) die keinen ſonderlichen Abzug hatten, beladen war; ſo lieferte er dem Tapezierer, unter andern, auch ein Paar Schock Ellen semaines saintes ab. Die Bücher machten in ihrem vergoldeten Band eine ſo gute Figur, daß Herr von Bourvalais ganz ſtolz auf ſeine Bibliothek war, und nichts angelegners hatte, als jedermann in ſeine Bibliothek zu führen. Der Buchbinder wunde ſehr bewundert; wie man aber genauer nachſah, ſo waren die Oktav-Fächer mit lauter heiligen Wochen angefüllt. — Madame von *** erklärt ſich alſo, zu Verhütung alles Mißverſtändniſſes, daß ſie, nach der Berechnung ihres Tapezierers, zwar 600 Stück Romane nöthig habe: aber daß ſie ſich ausdrücklich von jedem Roman nur ein Exemplar ausgebeten haben wolle; auch ſollten es lauter ſolche ſeyn, die entweder durch die Schönheit der sentimens ihr Herz (jusqu'à un certain point) intereſſiren, oder durch die Kunſt der Kompoſizion und das Sonderbare der Begebenheiten ihren Geiſt (nicht serieusement) attaſchiren, oder durch

die Eleganz der Schreibart ihren Geschmack befriedigen, oder sie wenigstens zu lachen machen könnten.

Der Herr v. P. ist zwar keiner von den jüngsten Rittern mehr; aber doch viel zu loyal und galant, um sich im Dienst einer schönen und tugendhaften Dame de par le monde (wie der alte Brantome spricht) irgend eine Mühe dauren zu lassen. Er übersendet also der Frau von *** ungesäumt das verlangte Verzeichniß der 600 Stück Französischer Romane; mit der Versicherung, daß er solche aus mehr als 6000 Stücken ditto ausgelesen; und, weil Eins ins Andre höchstens einen kleinen Thaler Einkauf kosten kann, so werden Ew. Gnaden, sagt er, Band und Provision des Kommissionärs mit eingerechnet, für hundert Louis die interessanteste Garnitur für Ihr Boudoir — und wenn Sie auch, die schöne Jahrszeit durch, jährlich 50 Bände lesen, für 12 Jahre genug und satt zu lesen haben. Und da unter den 5400 Romanen, welche in der Frau von *** Boudoir keinen Platz finden konnten, noch manche sind, die so viel Recht gelesen zu werden haben als andere; überdieß auch zu hoffen steht, daß die Herren Gens de Lettres und Beaux-Esprits, in Paris und in den Provinzen, es binnen der 12 nächsten Jahre an neuen Produkten in diesem beliebten Fache nicht fehlen lassen werden: so zweifelt er nicht, daß er überflüssig im Stande seyn werde, sie, nach Verfluß dieser Zeit, mit einer neuen Garnitur versehen zu können.

Das Verzeichniß selbst ist nach dem Plan der ersten Jahrgänge der Bibliotheque Universelle des Romans eingerichtet, von welcher der Herr v. P. gewissermaßen der Stifter war, und welche einige Jahre lang unter seiner Oberaufsicht fabrizirt wurde. *)

Es enthält also I. übersetzte Griechische und Lateinische Romane. II. Ritterromane, und zwar von allen drei Klassen, die von der Tafelrunde, die von der Ritterschaft Karls des Großen, und die ganze Familie der Amadise. Anhangsweise fügt er noch eine hübsche Anzahl Ritterromane und Rittermährchen bei, die zu keiner von diesen Hauptklassen gerechnet werden können, als z. B. die Geschichte von Robert le Diable und seinem Sohn Richard ohne Furcht, die von der schönen Melusine und von Gottfried mit dem großen Zahn, ihrem Sohne; von Peter von Provence und der schönen

*) Von dieser Bibliothek, an welcher der Graf Tressan, de Bastide, Cardonne, Coupe, Mayer u. A. Mitarbeiter waren, erschienen zu Paris von 1775 — 1789, 224 Theile in 112 Bänden. 12. S. Ersch. gel. Frankr. 2ter Nachtr. S. 402., und Eberts Bibliogr. Wörterb. S. 194. Nach einer Unterbrechung von neun Jahren erschien als Fortsetzung die Nouvelle Bibl. d. R. von 1798 — 1805, jährlich 8 Bände.

den Frauen zu Athen macht: so ist doch gewiß, daß die Weiber und Töchter der Griechen überhaupt sehr sittsame Geschöpfe waren, und daß, ordentlicher Weise, die Sitten einer Vermählten und einer Buhlerin bey ihnen eben so stark von einander abstachen, als man dermahlen in einigen Hauptstädten von Europa bemüht ist, sie mit einander zu vermengen.

Ob jene Einrichtung in allen Stücken löblich war, ist eine andre Frage, von der hier die Rede nicht seyn soll: wir führen sie bloß deßwegen an, damit man nicht glaube, als ob die Reue und die Gewissensbisse Agathons aus dem Begriff entstanden seyen, daß es unerlaubt sey mit einer Danae der Liebe zu pflegen. In diesem Stücke dachte er wie alle andre Griechen seiner Zeit. Bei seiner Nazion (die Spartaner vielleicht allein ausgenommen) durfte man, wenigstens in seinem Alter, die Nacht mit einer Tänzerin oder Flötenspielerin zubringen, ohne sich deßwegen einen Vorwurf zuzuziehen, in so fern nur die Pflichten seines Standes nicht darunter leiden mußten, und eine gewisse Mäßigung beobachtet wurde, welche, nach den Begriffen dieser Heiden, die Grenzlinie der Tugend und des Lasters ausmachte. Wenn man dem Alcibiades übel genommen hatte, daß er sich im Schooß der schönen Nemea, wie vom Siege ausruhend, mahlen ließ, oder daß er den Liebesgott mit Jupiters Blitzen bewaffnet in seinem Schilde

Magellone; von Gerhard von Nevers und der schönen Euriant von Savoyen, seinem Liebchen; vom kleinen Johann von Saintrè; und der Dame aux belles Cousines u. s. w. Von den drei letztern hat der Graf von Treſſan seitdem in der Bibliotheque des Romans überaus angenehme Auszüge, oder vielmehr Umschmelzungen (wenn man so sagen darf) gegeben. III. Hiſtoriſche Romane, vom Triomphe des neuf Preux bis zu Marmontels Belisaire, besonders die Romane, die sich auf die Französische Geschichte gründen, und deren eine ungeheure Menge sind; sodann auch die kleinere Anzahl derjenigen, die in die Geschichte der übrigen Völker einschlagen. Von allen, deren der Herr v. P. erwähnt, giebt die Bibliotheque des Romans Nachricht und Auszüge. IV. Liebesromane, zweihundert an der Zahl; wovon ein beträchtlicher Theil in den großen Sammlungen, die den Namen der Landbibliotheken (Bibliotheques de Campagne) führen, Platz gefunden haben. V. Geiſtliche, Moraliſche und Politiſche Romane — von dem ziemlich abgeschmackten alten Barlaam bis zum vortrefflichen Telemach des in seiner Art und in seinem Stande einzigen Fenelon; von Guſman d'Alfaraſche bis zum Sethos des Abts Terraſſon; und vom Wahrheitsbrunnen des Düfresny bis zum Ewigen Juden (Juif errant) der Bibliotheque bleue. VI. Komiſche und Sa-

tyriſche Romane, vom Petron bis zum Eulenſpiegel, oder Tiel l' Espiegle, der dem Teutſchen Originalgeiſt ſo viel Ehre macht und unter den Händen ſeines neueſten Verſchönerers ſo viel gewonnen hat! VII. Novellen und Erzählungen, ein unermeßliches Feld! VIII. Romans merveilleux, eine Klaſſe, unter welche in der Bibliotheque des Romans alle Morgenländiſche Geiſtererzählungen, Feenmährchen und Reiſen im Lande der Ideen gebracht ſind. Endlich IX. Ausländiſche Romane. Unter dieſen neun Rubriken rezenſirt Herr von P. nicht nur alle Romane, womit Madame de ••• ihre Tabletten garniren ſoll; ſondern auch noch eine Menge anderer, die ſich, ſeiner Meinung nach, in den Auszügen, ſo die Bibl. des Rom. davon giebt, beſſer leſen als im Original; und von jenen liefert er, zu Ende ſeines Catalogue raisonné, noch ein ſimples Verzeichniß, worin blos Titel, Ausgabe, Format, und Anzahl der Theile angegeben ſind. Seine Urtheile ſind gröſtentheils ziemlich zuverläßig, wiewohl meiſtens zu unbeſtimmt, und oft, bei wahren Meiſterſtücken des Genies, bis auf den Gefrierpunkt kalt; doch kann ſeine Arbeit überhaupt Allen, die ſich in dem Romanesken-Fache das Beſte, was die Franzöſiſche Sprache aufzuweiſen hat, anſchaffen wollten, nützlich ſeyn. Wir bemerken nur noch, daß Er auf der 75ſten Seite auch der Contes des jüngern Crebillon erwähnt, unter denen er dem Ecu-

moire (Schaumlöffel) oder Tanzai und Neadarne (ſo im Jahr 1734 zum erſten Mal erſchien) den Vorzug zu geben ſcheint. Er geſteht, daß dieſe ſogenannte Japaniſche Geſchichte zu frei ſey; meint aber doch, man könne nicht umhin anzuerkennen, es ſey ſehr viel Witz und viel Imaginazion in allen ihren Details. Indeſſen iſt er ſo weit entfernt, weder dieſem witzigen Schaumlöffel, noch dem Sofa, oder der Nacht und dem Augenblick, oder dem Ah! quel Conte eben deſſelben Verfaſſers — der unſtreitig nicht für junge Damen geſchrieben hat — einen Platz in dem Boudoir der Frau von ••• einzuräumen: daß er ſogar Bedenken trägt, Ihr, auch nur im Vorbeigehen, von dieſen allzumuthwilligen Jeux d' Esprit eines Mannes zu ſprechen, der mit ſehr großen Talenten das Unglück gehabt zu haben ſcheint, nicht in der beſten Geſellſchaft zu leben. Vielleicht könnte uns die Zurückhaltung über das jusqu' à un certain point, bis zu welchem Madame de ••• ſich durch Romane intereſſiren laſſen will, einigen Aufſchluß geben.

Die Frau von ••• hat aber auch einen Schauſpielſaal in ihrem Schloſſe, und iſt ſehr entſchloſſen, ihn nicht unbenutzt zu laſſen; zumal da ihre Nachbarn und Nachbarinnen auf dem Lande Verſtand

und Witz (man weiß selten, welches von diesen beiden nicht ganz gleichbedeutenden Wörtern man nehmen soll, wenn im Französischen von Leuten qui ont de l'Esprit die Rede ist,) und Talente, und Welt, und eben so wie Madame de *** große Lust zum Komödienspielen haben. Das Einzige, was sie ein wenig verlegen macht, ist die Wahl der Stücke. Sie erwartet also von der unerschöpflichen Gefälligkeit des Herrn von P., daß er sie auch mit einem dramatischen Repertorio versehen werde. Zu gutem Glück hat der Herr Marquis schon so etwas fertig liegen, welches er vor einiger Zeit unter dem Titel: Extraits dramatiques de Socrate zum Gebrauch der Liebhaber hatte drucken lassen wollen. Er versichert, daß es nicht ganz seine eigene Arbeit, sondern daß der Fonds aus einer Handschrift, die vor mehr als 20 Jahren in einem Landhause gefunden worden, gezogen sey; wiewohl er gesteht, daß er vieles daran habe ändern müssen, um es für gegenwärtige Zeit und Umstände brauchbar zu machen. Dieses Werk macht also unter dem Titel: „Räsonnirtes Verzeichniß aller Tragedien und Komödien des Französischen und Italienischen Theaters zu Paris, wie auch aller Actes d'Opera, Komischen Opern, Schauspielen mit Gesang und Proverben (in dramatische Handlung gesetzte Sprichwörter), welche sich dazu schicken, auf kleinen Privatbühnen vorgestellt zu werden," den zweiten Theil des Ma-

nuel des Châteaux aus; und enthält ein Repertorium von 200 Trauerspielen, 24 Lustspielen und Dramen in fünf Aufzügen, 22 dito in dreien, 1 in zweien, und 12 in einem Aufzuge, sämmtlich aus dem Theâtre-Français; 6 dito von drei, und einem Dutzend von einem Aufzug, aus dem Théâtre-Italien: eben so viel Actes d'Opera, 7 Komische Opern, 27 Stücke mit Arietten, 7 Sprüchwörter, und zu allem Ueberfluß auch eine Parade. Jeder dieser Gattungen so wohl als dem Ganzen sind einige Vorerinnerungen vorangeschickt. Zur Probe, wie der Herr von P. dieses Repertorium eingerichtet, wird folgendes mehr als genug seyn.

Iphigenie, von Racine.

„In diesem Stücke sind fünf schöne Rollen, zwei Männerrollen, nämlich Agamemnon und Achill, und drei Frauenzimmerrollen, Klytemnestra, Iphigenie und Eriphile. Diese letztere scheint beim ersten Anblick wenig interessant; aber mit Talenten [illegible] nicht fehlen Beifall darin zu erhalten. Die Klytemnestra Rolle ist mehr schwer als schimmernd; sie erfordert eine gewisse Herbe (Austerität) und viel Kunst; aber wie gut ein Akteur sie auch machen mag, auf großen Beifall darf er niemals rechnen. Jede Aktrice, die sich zur Klytemnestra entschließt, muß in ihr Gedächtniß zurück rufen, wie Mademoiselle Dumesnil so

spielte. Zur Iphigenie ist eine junge und blühende Person vonnöthen, die eine zärtliche Seele, ein ungekünsteltes Spiel und einen rührenden Ton der Stimme hat. Eben diese Eigenschaften sind auch zur Eriphile nöthig; ja es bedarf noch mehr Seele und Talent, um solche geltend zu machen. Ueberhaupt sind Mannspersonen und zwei Frauenzimmer."

La Cecile, von Poinsinet.

„Dieses Stück (in zwei Aufzügen) ist ein leicht hingeworfenes Gemälde der Sitten und gewisser Modelüsten unsrer Zeit. Die Rollen des Lisidor, des Marquis und des Barons sind ziemlich artig; die des Arztes, des Abbe und des Schöngeists sind gezeichnet, wiewohl kurz. Unter den Frauenzimmerrollen ist Araminthens die vornehmste. Diese kleine Komödie wird immer gut gespielt werden, wenn die Akteurs dasjenige erwischen können, was man das Ensemble nennt, etwas, das nur durch viele Repetitionen (oder Proben, wenn man will, wiewohl Eins so Teutsch ist als das Andre) zu erhalten steht. In allem sechs Manns- und fünf Frauenspersonen."

Viele andere Leser, denen es ganz und gar keine Schande ist nicht zu wissen, was eine Parade für ein Ding sey, möchten's doch vielleicht nicht ungerne sehen, wenn sie es bei dieser Gelegenheit erfahren. Eine Parade also ist eine Art von Possenspiel, wie man sie auf den Boulevards zu Paris zu sehen bekommt, kalkulirt für eine Art von Zuschauern, welche gewöhnlich nicht zur guten Gesellschaft gerechnet werden, warum sich aber doch auch zuweilen die gute Gesellschaft zu belustigen gerade. Weil es hier darum zu thun ist, die Langen und Breitseite des Boulevards de Paris zu erschüttern, so ist gesunde Vernunft, Wahrscheinlichkeit und Anständigkeit ordentlicher Weise gänzlich aus dieser Art von Possen verbannt, und alle Arten von groben Witz (Zweideutigkeiten und Zoten nicht ausgenommen) sind da willkommen, je ungereimter und leichtsinniger je besser; kurz, Herr von P. versichert selbst, daß in der ganzen Sammlung, so Theâtre des Boulevards genannt, nicht ein einziges Stück sey, das man vor Damen spielen könnte. Indessen kann sich doch (wie er hinzusetzt) das Theâtre-Italien rühmen, ein Stück zu besitzen, das zwar weder mehr noch weniger als eine Parade, aber doch, von Seiten der Treue, wenigstens erträglich ist; und dies ist: das redende Gemälde, welches, wenn ich nicht irre, auch in Teutschland Beifall gefunden hat. Herr von P. meint, mit gutem Zug, es ließen sich dergleichen Hanswurstiaden noch

darstellen, und giebt folgendes zu einem kleinen Beispiel.

Isabella Haushaltung.

Eine Parade.

Personen:

Isabella, Leander, ihr Vater, und Nachbar Till, (im Oberteutschland kann es auch Hans oder Lippert heißen.)

Innhalt der Scene.

Isabella, im Begriff, mit Einwilligung ihres Vaters, Leandern zu heurathen, macht sich vorher mit heutiger Tracht eine Probe machen, schickt alle Nachbar Töchter aus, während ihre Abwesenheit Leandern zu besuchen, und ihr von der Braut, so er ihr seine Hochachtung gestehen, Nachricht zu geben. Der ihrer Nachkunft ist bald erfolgt, was sie an ihnen hat, ob sie Nachbar Tillen auch der Verschwiegenheit ihres Liebhabers zu erkundigen. Die Nachbarinnen, so sie von ihr erhalt, kommen nicht zum Besuch. Leander ist gleich Tillen auf seinem Zimmer gekommen; man hat ihn aber alle Morgen und Abends mit einer Pfeife Tobacco, die er seine Adresspfeife, seine Liebespfeife nennte, in grosse Conversation gehört; man kennt

führte; (und Plutarch sagt uns, daß nur die ältesten und ernsthaftesten Athener sich darüber aufgehalten; Leute, deren Eifer gegen die Thorheiten der Jugend öfters nicht sowohl die Liebe der Tugend als die Verdrießlichkeit des Alters zur Quelle hat) wenn man, sage ich, dem Alcibiades diese Ausschweifungen übel nahm: so war es nicht sein Hang zu den Ergetzungen, oder seine Vertraulichkeit mit einer Person, welche durch Stand und Profession dem Vergnügen des Publikums gewidmet war; sondern der Uebermuth, der daraus hervor leuchtete, die Verachtung der Gesetze des Wohlstandes und einer gewissen Gravität, welche man in freyen Staaten mit Recht gewohnt ist von den Vorstehern der Republik, wenigstens außerhalb dem Zirkel des Privatlebens, zu fodern. Man würde ihm, so gut als einem Perikles oder Cimon, seine Schwachheiten, oder seine Ergetzungen übersehen haben: aber man vergab ihm nicht, daß er damit prahlte; daß er sich seinem Hang zur Fröhlichkeit und Wollust bis zur unbändigsten Ausgelassenheit überließ! daß er, von Wein und Salben triefend, mit dem vernachlässigten und abgemarterten Ansehen eines Menschen, der eine Winternacht durchschwelgt hatte, noch warm von den Umarmungen einer Tänzerin, in die Rathsversammlungen gehüpft kam, und, so übel vorbereitet, sich doch überflüssig tauglich hielt, die Angelegenheiten Griechenlands zu besorgen, und den grauen Vätern der Republik zu sagen, was

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] *)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

*) [illegible]

5.

Eduard und Richard Eberhard.

Eine Geschichte aus der alten Geschichte der preußischen Staaten. 1775.

Richard, genannt Eberhard, Graf zu Ulm, dritter König von England und von Irland Herzog zu Bayern, und zweiter Graf König zu Tübingen, Inhaber der Englischen Thron im Jahre 1199. Kurz zuvor hatte der ritterliche Graf Eduard Eberhard zu Ulm, der heilige Graf (der König der abendländischen Christenheit für Ihro Majestät Graf Eduard Eberhard zu Ulm, der Heilige Graf (der Christen wurde) und der berühmte Grafen (der Tübingen wurde) angenommen, und Eduard Eberhard von Ulm, der allgemeine Liebe verdiente, die Herrschaft, die Liebe Eduard, und besonders Verehrung an, und so ganz Christenheit gründen Eduard Eberhard zu Ulm und zu Tübingen. König Richard, der tapferste und ritterlichste Held seiner Zeit, war

und der, der weltlichen Seite Hilfe zur kräftigen Unterstützung aufforderte. Die in jenen gefahrvollen Zeiten die zu seinem wohlbedachten Vorgehen nothwendigen Summen aufbringen, verschaffen zu sein der Convente, Confiscation und Plünderung der Klöster in und er war immer bereit. Ich wollte lieber nicht existiren, sagte er, wenn ich nur einen Heller von fremden Gute. König Philipp August von Frankreich versuchte sich mit ihm zu seinen Absichten über, in der Er, seinen verschmähten Gemahlin und seinen Sohn, und, die Rechte zu seinen gründen, der Legitimation unter dem verbrannten Hause der Evangelien vorgelesen, so hatte Richard dagegen alle geistlichen Segnungen und Rechte, um die Welt bei Gelegenheit zu [illegible]. Ohne sich zum Beispiel gewaltsam Unterwerfungen und Ehre zu Abenteuern schwach sich der Bischof Leopold, und machte die zum Heiden einst so berühmten Kreuzfahrer bei [illegible] Zeitgenossen. *) Ohne Muse und in Verbindung unter den Christen und Juden, bei den Mauren, um ihre Kunst Gesetze zum Schweigen zu bringen, so mit dem König Richard befreundet. Jerusalem, der in seinem Leben bei heiligen Ludwigs Seite Verlust erzählt, [illegible] nach einem andern Hospiz. Wenn du Kinder an

*) C. Mackrabb History of English Poetry, Vol. I. p. 108 u.

ten, und ihre Pferde von einem neuen ungewöhnlichen Gegenstande scheu machten, so schrien sie, indem sie einen von ihnen riefen, so sagte: Was? weißt du, da ist der König Richard? Ich weiß nicht, ob sie eine solche gastfreundliche Frage verstanden hätte. Die Romanzen dieser Zeiten finden sich in manchmahl in der mündlichen Sprache deutlich Personen, daß sie sich nicht anders zu helfen wußten, als vorzugeben, sie sie im Volke. Ist es den schlechten Geist der Zeit, daß König Artus in Deutschen morgenländischen Schmuck, Salzburg oder Cyklopische gemacht, gemacht; wovon die Romanzen von König Artus sagt, den Schriftsteller hatte schlecht und Dichter kannt haben und dessen Text in die Ehe gewandt.

Indessen blieben doch alle Geschichten nicht Fabeln und seine Mittelsmänner ohne den allgemeinen Beifall. Eine kurze Beschreibung nennte die Geschichte Buches, und verschiedene eine Mode, die durch Einfluß der Spanier hätte verschwinden können. König Richard selbst war so stolz und so heftig in seinen Leidenschaften, daß die übrigen seine persönliche Hochachtung nicht genossen hätten dürfen zu haben, als die Klugheit es erlaubte. Der König von Frankreich, der Herzog von Burgund, Leopold Herzog von Oesterreich, (der auch den unglücklichen Tod des Kaisers Friedrich Barbarossa und seines Sohnes an der Spitze der Deutschen Kreuzfahrer ge-

Kleidern war) trennten sich von ihm gemalte zu einer Zeit, da man die größte Hoffnung hatte, Jerusalem den Händen der Ungläubigen wieder zu entreißen.

Richard blieb allein; und die Frucht aller seiner Heldenthaten war, nebst der Eroberung von Akkaron, ein Waffenstillstand, wodurch den Christen der Besitz des Wenigen, was sie mit so großem Aufwand wieder gewonnen hatten, und die Freiheit das heilige Grab zu Jerusalem ungehindert zu besuchen, auf drei Monate, drei Wochen, drei Tage und drei Stunden verlängert wurde.

Betrachtungen, wie diese, wo große Monarchen ihre Schätzkammer verlassen und an Menschen und Geld erschöpfter, um in einem entlegenen Weltheil ohne Plan und sichere Hoffnung Abenteuer zu bestehen; wo mit ungeheuren Kosten am Ende — Nichts gewonnen, und die ganze Unternehmung, selbst im Moment der Gewißheit einer vollständigen Eroberung, mit eben den Schwierigkeiten, womit sie begonnen wurden, wieder aufgegeben wird: eine solche Art zu verfahren, nach und, nach den Grundsätzen einer gesunden Politik beurtheilt, unsinnig vorkommen. Aber die Kreuzzüge, und besonders König Richards seiner, müssen aus dem damahl so ganz Europa beherrschenden Taumel der irrenden Ritterschaft erklärt werden. Richarden war es blos darum zu thun, in die entlegensten Länder auf einmahl Abenteuer zu ziehen, sich mit Saracenen und Riesen und Löwen herum zu schla-

gen, und den Minstrell, die ihn begleiteten, Stoff zu Romanzen und Ritterbüchern zu geben. Diesen Zweck hatte er erreicht, und das Uebrige bekümmerte ihn wenig. Entwürfe auf bleibende Eroberungen, Unternehmungen, von welchen eine dauerhafte Ruhe die Frucht wäre, kamen damals nicht in die Köpfe der Helden. Man trieb und tummelte sich herum, ohne einen andern Zweck dabei zu haben, als sich herum zu treiben; man lebte, so zu sagen, von den Abenteuern des Tages; und man wollte sich selbst und andern immer noch Ruhm für den folgenden übrig lassen. Dich war der Geist der Ritterzeit!

Richard hatte bei der Belagerung von Akkalon und bei andern Gelegenheiten den Herzog oder Markgrafen von Oesterreich, Leopold, auf eine sehr empfindliche Art beleidigt, und Leopold, dem es am Muth fehlte sich die Genugthuung einer Ritterin zu verschaffen, (die ihm Richard nicht verweigert haben würde) hatte sich mit dem verschlossenen Grimm einer ehrsüchtigen Rachbegierde nach Hause begeben. Aber, statt er wahrscheinlicher Weise nicht wissen konnte — eine Gelegenheit, Rache an seinem Feinde zu nehmen, ohne seine eigne Person in Gefahr zu setzen — spielte ihm das Schicksal und Richards Unvorsichtigkeit ganz unerwartet in die Hände. König Richard, durch die einheimischen Unruhen seines Reichs und den unerhörten Einfall des Königs Philipp in seine französischen Erblanden zur Rückkehr gezwungen, hatte bei Aque-

ſeya Schiffbruch erlitten, und an dieſem Orte die Kleidung eines Pilgrims angelegt, um unerkannt ſeinen Weg durch Teutſchland zu nehmen, weil er in Frankreich nicht ſicher zu ſeyn glaubte. Um den Nachſtellungen des Gouverneurs von Iſtrien zu entgehen, nahm er einen Umweg über Wien; und hier verrieth er ſich durch einen Aufwand und Freigebigkeiten, die an einem Pilgrim um ſo mehr Aufmerkſamkeit erregten, da er zu ſehr das Air eines Helden hatte, um für das angeſehen zu werden, was ſeine ſchlechte Kleidung ankündigte. Kurz Richard wurde entdeckt, angehalten, und nach Linz in ein engck, der königlichen Würde höchſt unanſtändiges Gefängniß gebracht. Und hier ſoll ihm die Avantüre begegnet ſeyn, welche der Stoff der gegenwärtigen Erzählung iſt.

Richard hatte ſeine Jugend meiſtens in ſeinen Franzöſiſchen Erbländern, und einen ziemlichen Theil derſelben in der Provence gelebt, wo die Kunſt des Geſangs um dieſe Zeit in der höchſten Blüthe ſtand, und nicht nur eine der gemeinſten Erzötzlichkeiten der Großen bei Gaſtmählern und Feſtinitäten ausmachte, ſondern auch von vielen unter ihnen ſelbſt mit Fuhn getrieben wurde, — wie es im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte bei uns Teutſchen auch war. Hier ſog Richard die ſonderbare Liebe zu der Kunſt der Troubadours oder Minſtrels ein, die ihn ſein ganzes Leben durch nie verließ. Zu

sie zu thun hätten. Dieß war es, was sie ihm nicht vergeben konnten, und was ihm die schlimmen Händel zuzog, von denen der Wohlstand Athens und er selbst endlich das Opfer wurde.

Ueberhaupt ist es eine längst ausgemachte Sache, daß die Griechen von der Liebe ganz andere Begriffe hatten als die heutigen Europäer. Sie ehrten, wie alle policierten Völker, die eheliche Freundschaft: aber von dieser romantischen Leidenschaft, von dieser Liebe, welche von einer ganzen Folge von Romanschreibern in Spanien, Wälschland, Frankreich und England zu einer Heldentugend erhoben worden ist; von dieser wußten sie eben so wenig als von der weinerlich-komischen, der abenteuerlichen Hingebung einiger neueren weiblichen Skribenten, welche noch über die Begriffe der ritterlichen Zeiten raffiniert, und uns durch ganze Bände eine Liebe gemahlt haben, die sich von stillschweigendem Anschauen, von Seufzern und Thränen nähret, immer unglücklich und, selbst ohne einen Schimmer von Hoffnung, immer gleich standhaft ist. Von einer so abgeschmackten, so unmännlichen, mit dem Heldenthum, womit man sie verbinden will, so lächerlich abstechenden Liebe wußte diese geistreiche Nazion nichts, aus deren schöner und lachender Einbildungskraft die Göttin der Liebe, die Grazien und so viele andre Götter der Freude hervorgegangen waren.

die Liebe, welche von jeher ſo viel Sänger gemacht hat, machte auch ihn zum provenzaliſchen Dichter; denn das Provenzaliſche wurde damals für angenehmer und ſingbarer als das Franzöſiſche, und für die eigentliche Sprache der zärtlichen Leidenſchaften gehalten. In der Folge war ſein Hof, wie der des Landgrafen Hermann von Thüringen, ein Sammelplatz der berühmteſten Minſtrels ſeiner Zeit, unter welchen Jouquet von Marſeille, Anſelm Faydit und Blondel de Nesle als ſeine Lieblinge genannt werden.

Der letzte hatte auf dem vorerwähnten Kreuzzuge (wohin dem Franzöſiſchen Adel, nach Maſſieus Ausdruck, ganze Legionen Dichter folgten) ſich beſonders dem König Richard gewidmet, und war ein Augenzeuge, ohne Zweifel auch ein Sänger ſeiner vornehmſten Thaten geweſen — wiewohl um dieſe Zeit die Beſtimmung der Dichter von der Würde, die ſie in den ältern Zeiten der Barden und Skalder behauptet hatte, ſchon ziemlich herab geſunken war. Denn ehemals wurden die Barden als von den Göttern begeiſterte Männer angeſehen, und ihr Amt war ein heiliges und öffentliches Amt. Es war für ſie Pflicht, die Kriegsmänner ihres Volkes auf ihren Heerzügen zu begleiten, ihnen den Schlachtgeſang zu ſingen, Beobachter und Richter ihrer Heldenthaten zu ſeyn, und nach geendigter Schlacht den Tapfern durch Siegesgeſänge zu belohnen, den Feigen

hingegen durch Verachtung und Spott zu brandmarken. Dieſe Beſtimmung bezog ſich unmittelbar auf die Verfaſſung der alten Celtiſchen, Germaniſchen und Nordiſchen Völker — roher, wenig zahlreicher, von Jagd, Raub und Krieg lebender Haufen, in denen das Gefühl der Freiheit, mit dem Drang der gemeinſamen Noth verbunden, dieſen Gemeinheitsgeiſt, dieſes für Einen Mann Stehen hervorbrachte, woron große polizirte Nazionen, vermöge ihrer bürgerlichen und militäriſchen Verfaſſung, keinen Begriff mehr haben; wo jeder allen und alle jedem angehörten; wo eines Mannes perſönliche Tugend als ein Eigenthum und gemeines Gut ſeiner Kaſte oder ſeines Gaus angeſehen wurde, und Verachtung des Lebens, wenns die gemeine Sache galt, die erſte aller Tugenden war, und es, wofern die kleine Nazion ſollte beſtehen können, ſeyn mußte.

Aber all dieß fand, bei ſo ſehr veränderten Umſtänden, unter den Nachkommen dieſer Völker in den Zeiten der Ritterſchaft und der Kreuzzüge nicht mehr Statt. Die Feudalverfaſſung hatte, durch ganz natürliche Folgen, jenen Gemeinheitsgeiſt beinahe ganz ausgelöſcht. Die Vaſallen waren mehr oder minder mächtige, und die mächtigſten unter ihnen beinahe ganz unabhängige Herren geworden. Jeder bekümmerte ſich nur um ſich ſelbſt, dachte nur auf ſeine eigne Erhaltung und Vergrößerung, und hielt ſeinen eigenen Hof. Die

zufälligen Verbindungen der Noth oder des Eigennutzes, die der Moment knüpfte, löste der Moment wieder auf; persönliche Freundschaften unter den Rittern, und (wiewohl höchst selten) persönliche Treue gegen den Oberlehnsherrn, waren noch die einzigen Ba[illegible], welche Stärke genug hatten Probe zu halten, und wohl gar das ganze Leben auszudauern. In solchen Umständen konnten die Musenkünste nicht mehr die Wunder thun, die sie ehemals gewirkt hatten. Sie waren nicht mehr unentbehrliche Triebfedern, nicht mehr Zunder und Nahrung des Gemeingeistes; der Dichter und Sänger war nicht mehr ein Diener des Staats. Stufenweise, so wie die Verfassung, Umstände und Sitten der Staaten selbst sich änderten, sanken sie zu bloßen Künsten des Vergnügens herab, und machten einen Theil des Luxus ihrer Zeit aus. Die Trubadurs und Minstrels wurden eine Art von Hofdienern, die man zur Pracht und zum Zeitvertreib hielt; man liebte, man ehrte sie sogar noch: aber weniger um ihrer wirklichen Verdienste willen, als weil sie sich zur Belustigung der Großen unentbehrlich zu machen wußten; weil man ihre Lays und Fabliaux liebte, und weil Poesie, Musik und pantomimische Kunst, die sich in der Folge wieder von einander trennten, damals nur eine einzige Profession ausmachten und von einerlei Meistern getrieben wurden. Die Großen mochtens zwar noch immer

(wie natürlich) wohl leiden, wenn ſie von ihren Dichtern beſungen wurden: aber das Lob, das ſie erhielten, war weniger der verdiente Preis ihrer Tugenden, als Kitzelung ihrer Eitelkeit, und konnte auch nicht wohl mehr ſeyn, da doch am Ende der am meiſten gelobt wurde, der am beſten bewirthete und die reichſten Geſchenke gab. — Doch dieß iſt ein Nebenpfad, deſſen Verfolg uns zu weit von unſerm Gegenſtande führen würde.

Blondel hatte den König Richard auf ſeiner Rückreiſe aus dem heiligen Lande begleitet; aber durch den Sturm, der den König an die Küſte von Iſtrien warf, war das Schiff, worauf dieſer Minſtrel ſich befand, in die Lagunen von Venedig getrieben worden. Blondel verfolgte ſeine Reiſe durch Teutſchland und die Niederlande, und forſchte allenthalben fruchtlos nach dem König, ſeinem Herrn und Freunde. Er kam endlich nach England: aber auch da wußte man nicht, was aus Richarden geworden ſeyn könnte; denn ſeine Gefangenſchaft blieb ein ganzes Jahr lang ein Geheimniß. Der Minſtrel beſchloß ſeinen geliebten Herrn auszufinden, und wenn er ihn auch in der ganzen Welt ſuchen müßte. Er reiſte lange vergebens, bis endlich ein dumpfes Gerücht, oder eine Vermuthung, die durch die ihm wohlbekannte Erbitterung zwiſchen Richard und Leopold wahrſcheinlich gemacht wurde, ihn in die Staaten des letztern leitete.

Nachdem er ſie viele Tage lang durchwandert hatte, ohne auf eine nähere Spur zu kommen, langte er zuletzt bei einem alten Schloß an, in deſſen Thurm ein Gefangener (wie er ausforſchte) ſcharf bewacht wurde. Wiewohl ihm niemand etwas näheres ſagen konnte, ſo ſchlug ihm doch gleich das Herz, daß es ſein Herr ſeyn könnte. Da es aber unmöglich war, ſich auf irgend eine gewöhnliche Art, ohne verdächtig zu werden, davon gewiß zu machen; ſo verſuchte ers folgender Maßen. Er fand Mittel, ſpät in der Nacht ſo nahe an den Thurm und unter das Fenſter des Gefangenen zu kommen, daß ſeine Stimme von dieſem gehört werden konnte; und nun, nachdem er auf ſeiner Cither eine Weile präludirt hatte, fing er ein Lied an, welches Richard ſelbſt in Paläſtina zu einer Zeit gemacht hatte, da er ſeiner Liebe zu der ſchönen Margarite Gräfin von Hennegau am ſtärkſten nachzuhangen Gelegenheit gehabt. Denn die Gräfin hatte, nach dem Beiſpiel der meiſten Damen dieſer Zeit, ſich auch mit dem Kreuz bezeichnen laſſen, und war ihrem Gemal nach dem heiligen Lande gefolgt. Da es unſern Leſern wenig Troſt geben möchte, wenn wir ihnen (falls wirs auch könnten) dieſes Lay in der provenzaliſchen Sprache, worin Richard es geſetzt, vorſingen ließen; ſo haben wir verſucht, es, ſo gut es gelingen wollte, in unſre Mutterſprache überzutragen — herzlich wünſchend, daß es wenigſtens mehr von der Kraft und Treuher-

zigkeit des Originals in ſich haben möchte, als die galantiſirte Ueberſetzung der Meſſe l'Heritier. *)

Blondel alſo fing zu ſingen an, wie folget:

Brennend tobt' in mir das Fieber,
Sengte jedes Lebensband,
Meiner Augen Licht ward trüber,
Und herüber
Aus dem finſtern Schattenland
Streckte ſchon der Tod nach mir die kalte Hand.
Da kam mein Lieb mit holdem Blick
Und Tod und Fieber wich zurück.

Hier hielt der Minſtrel ein; denn das Lied hatte bei jeder Stanze einen Refrein; und er zweifelte nicht, wenn der Gefangene derjenige wäre, den er ſuchte, ſo würde er ſich bei dieſer Gelegenheit verrathen.

Seine Erwartung betrog ihn nicht. Eine dumpfe, aber, wie er wohl hörte, des Geſangs gewohnte Stimme aus dem Innern des Thurms hervor, vollendete die Stanze mit folgendem Refrein:

---

*) In einem kleinen, wenig bekannten Roman, der den Titel führt: La tour tenebreuse et les jours lumineux Contes Anglois, tirés d'anciens Manuscrits, contenant la Chronique, les Fabliaux et autres Poesies de Richard I. surnommé Coeur de Lion. Paris 1705. 12.

Ich ſag' es ohn' Erröthen,
Das ſüße werthe Weib
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröſtet Seel' und Leib.

Blondel fuhr fort:

Ringsum mit Gefahr umfangen
Focht ich in der wilden Schlacht;
Dicht, wie Gottes Hagel, drangen
Spieß' und Stangen
Auf mich ein mit aller Macht;
Schon erſank mein Arm und um mich her ward's Nacht:
Da rief ich meine Dame an,
Und Sieger blieb ich auf dem Plan.

Die nämliche Stimme antwortete:

Ich ſag' es ohn' Erröthen,
Das ſüße werthe Weib
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröſtet Seel' und Leib.

Blondel beſchloß mit der letzten Stanze des Liedes:

Laßt das Feldgeſchrei erſchallen,
Wie im ungeſtümen Meer
Winde brauſen, Donner knallen,
Alles fallen,

Alles ſplittern um mich her,
Hohes Muthes wird mein Herz doch nimmer
leer:
Kein Schickſal mich zu Boden fällt,
So lang' die Lieb' empor mich hält.

Die Stimme antwortete abermal:

Ich ſag' es ohn' Erröthen,
Das ſüße werthe Weib
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröſtet Seel' und Leib.

Groß war Blondels Freude; denn er konnte nun kaum zweifeln, daß es König Richard ſey, der ihm geantwortet: aber um ſich gleichwohl noch völliger zu überzeugen, ſetzte er aus dem Stegreif die vierte Stanze in der nämlichen Weiſe hinzu:

Neid und feige Nachgier lauern,
Nachts im Wald dem Löwen auf,
Zwingen ihn in finſtern Mauern
Auszudauern;
Treue leitet Blondels Lauf:
Harre, Löwenherz! bald ſpringt dein Kerker auf!

Und alſobald antwortete die Stimme, gleichfalls aus dem Stegreif:

O wäre Margot nur bei mir,
Der Himmel, ſprich' ich, wäre hier!

Denn — ſollt' ich dies verhehlen?
Das ſüße werthe Weib
Es hilft in allen Nöthen,
Und rettet Ehr' und Leib.

Nun glaubte der getreue Blondel ſeiner Sache völlig gewiß zu ſeyn; aber ſeinem Herren unmittelbare Hülfe zu leiſten, war ihm unmöglich. Indeſſen hatte Richard wenigſtens die Stimme ſeines geliebten Minſtrels erkannt, und er mochte nun glauben, daß es Blondel ſelbſt oder ſein Geiſt geweſen ſey, immer muſt' es ihm Troſt und Muth geben, nach einer ſo langen Todesſtille und Verlaſſenheit von allem was ihm lieb war, eine Freundesſtimme gehört zu haben, die ihm Befreiung verſprach.

Blondel flog nach England zurück, machte den Baronen des Reichs den Ort bekannt, wo ihr König gefangen gehalten würde, und beförderte dadurch deſſen Befreiung, welche einige Monate darauf — wiewohl mit vieler Mühe und Umſtänden, die dem Kaiſer Heinrich dem Sechſten, und dem Herzog Leopold wenig Ehre machen — auch wirklich erfolgte. S. Fauchet Recueil de l' origine de la Langue et Poesie Françoise p. 93.

6.

Bolducci.

1790.

Wenn Sie etwa den ehrwürdigen Pater Bolducci, Kapuziner, und seinen Stammbaum des Mönchengeschlechts, von Erschaffung der Welt an, noch nicht kennen, so rathe ich Ihnen mit diesem außerordentlichen Kopfe Bekanntschaft zu machen, sobald Sie fühlen, daß Ihnen eine nachdrückliche Erschütterung der Hypochondrien heilsam seyn dürfte. Doch da dieß ziemlich oft Ihr Fall ist, warum sollte ich nicht das gute Werk an Ihnen thun, und Sie zum Voraus mit der Medizin versehen, die ich Ihnen anrathe, da ich sicher genug vermuthen kann, daß Ihnen die Existenz des guten Kapuziners Bolducci etwas eben so Neues ist, als sie es mir noch vor wenigen Tagen war, und das Buch, dem ich seine Bekanntschaft zu danken habe, wiewohl es vielleicht schon (unverdienter Weise) unter den Händen eines unsrer zehntausend unermüdlichen Uebersetzer seufzt, Ihnen

Sie kannten nur die Liebe welche glücklich macht; oder (richtiger zu reden) dieſe allein ſchien ihnen, unter gewiſſen Einſchränkungen, der Natur gemäß, anſtändig und unſchuldig. Diejenige, welche ſich mit allen Symptomen eines fieberiſchen Paroxismus der ganzen Seele bemächtiget, war in ihren Augen eine von den gefährlichſten Leidenſchaften, eine Feindin der Tugend, die Störerin der häuslichen Ordnung, die Mutter der verderblichſten Ausſchweifungen und der häßlichſten Laſter. Wie finden wenige Beyſpiele davon in ihrer Geſchichte; und dieſe Beyſpiele ſehen wir auf ihrem tragiſchen Theater mit Farben geſchildert, welche den allgemeinen Abſcheu erwecken mußten; ſo wie hingegen ihre Komödie keine andere Liebe kennt, als den natürlichen Inſtinkt, welchen Geſchmack, Gelegenheit und Zufall für einen gewiſſen Gegenſtand beſtimmen; der, von den Grazien und nicht ſelten auch von den Muſen verſchönert, das Vergnügen zum Zweck hat, nicht beſſer noch erhabner ſeyn will als er iſt, und ihnen, im Ganzen betrachtet, noch immer weniger ſchädlich zu ſeyn däuchte, als jene tragiſche Art zu lieben, die vielmehr von der Fackel der Furien als des Liebesgottes entzündet, eher die Wirkung der Rache einer erzürnten Gottheit als dieſer ſüßen Berauſchung gleich zu ſeyn ſchien, welche ſie (wie den Schlaf und die Gaben des Bacchus) für ein Geſchenk der wohlthätigen Natur anſahen, um uns die Beſchwerden des Lebens

Demungeachtet noch lange unbekannt geblieben ſeyn könnte.

Kapuzinerwitz ſteht, wie Sie wiſſen, ſchon lange nicht im beſten Geruche: aber wie barmherzig auch die Anzahl der ehrwürdigen Seraphinen ſeyn mag, die den Witz ihrer Brüder in einen ſo ſchlimmen Ruf gebracht haben, ſo iſt es doch ungerecht, den ganzen Orden entgelten zu laſſen, was einige verſchuldet haben. Wahrlich verſteckt ſich zuweilen die Weisheit? dachte ich mehr als einmal in meinem Leben, da ich ſie ſogar in einer Kapuzinerkutte fand. Und wundern Sie ſich nicht darüber. Die Kapuziner verdienen mehr als irgend ein andrer Mönchsorden, den Namen der wahrsten oder chriſtlichen Coniker: warum ſollte es, unter mehr als ſiebenhundert tauſend Kapuzinern, wovon die chriſtliche Welt belehrt iſt, nicht auch, wie ehemals unter den zahlreichen Verkündigern des Evangeliums den Heiden, einen Democritus oder Demonax *) gegeben haben, oder noch geben?

Nur alſo — ohne auf irgend einen hämiſchen Seitenblick, der ein ehrwürdiges Individuum von dem ſiebenkapuzigen Heerzuge der Armuth des heil. Patres Franz von Aſſiſi kränken könnte, zu erlauben — auf obbeſagten P. Volbeck zurückzukommen, ſo ſcheint

*) S. dieſe Apoſtel.

Kirche machten Mönche von der Barmherzigkeit und Uneigennützigkeit des Stifters Jesu Christi nur sehr kurzsichtig zu sein, daß er ihr Gegner und Verfolger der Welt entdecken sollte; so kam Luther, dieser Vorläufer Jesu, daher, und Gott gab ihm die Kraft, die Augen vieler Christen zu öffnen, und die übrigen Fehler und Laster der Mönche und Nonnen zu seinem andern Ende da, als darüber zu klagen, daß es dem Satanas nie an Kriegsvölkern, und den Glaubensfeinden nie an Hülfe und Rath gebreche. Wunderbare Ein Ende also nicht, mein lieber E., zu hören, daß Gott, Mund Gabl, der Stifter des heiligen Ordens der Carmeliter, den einige hundert Jahre später den Namen der Elisäer oder Elisaeer trug, und allerdings der Patriarch aller Mönche, so wie sein Sohn Baruch der Stifter aller Mönchs Brüder (Minoriten) und Barfüßermönche war.

Nach Verlauf einiger Jahrhunderte erhoben diese heiligen Väter an ihren Ansehen, und der gute Benedictiner Vater Franz an den heiligen Stuhl machte, wiewohl er es nicht sagte, als bis auf fünf und vierzig Jahre brachte. Sie reformirten sich, und St. Bernard, Stifter-Franziskaner von St. Cruz, daß sie genöthigt, eine große Reformation mit den Benedictinischen Mönchen vorzunehmen; konnte aber dennoch nicht verhindern, daß das Laster und Leben der Menschen in dem nächstfolgenden Jahrhundert

[illegible] [illegible] [illegible] [

---

*) Die Ausgaben unterscheiden sonst die Fragmente durch Buchstaben, und stellen sie, so wie sonst die Fragmente gethan haben. Von jener Methode wurden angeführt: a) Commentarius in scholiastes d. Lukian. Ein Citat a. a. O. — b) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — c) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — d) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — e) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — f) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — g) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — h) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — i) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — k) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — l) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — m) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — n) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — o) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — p) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — q) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — r) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — s) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — t) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — u) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — v) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — w) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — x) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — y) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O. — z) Commentarius in Homeri Il. Ein Citat a. a. O.

zu verſüßen, und zu den Arbeiten derſelben munterer zu machen.

Ohne Zweifel würden wir dieſen Theil der Griechiſchen Sitten noch beſſer kennen, wenn nicht (durch ein Unglück, welches die Muſen immer beweinen werden) die Komödien eines Alexis, Menander, Diphilus, Filemon, Apollodorus, und andrer berühmter Dichter aus dem ſchönſten Zeitalter der Attiſchen Muſen, ein Raub der mönchiſchen und Saracenſiſchen Barbarey geworden wären. Allein es bedarf dieſer Urkunden nicht, um das, was wir geſagt haben, zu rechtfertigen. Sehen wir nicht den ehrwürdigen Solon noch in ſeinem hohen Alter, in Verſen, deren ſich der alte Dichter auf dem Berge Kranaë nicht zu ſchämen hätte, von ſich ſelbſt geſtehen: „Daß er ſich aller andern Beſchäftigungen begeben habe, um den Reſt ſeines Lebens in Geſellſchaft der Venus, des Bachus und der Muſen auszuleben?“ Sehen wir nicht den weiſen Sokrates kein Bedenken tragen, in Begleitung ſeiner jungen Freunde der ſchönen und gefälligen Theodota einen Beſuch zu machen, um über ihre Schönheit, welche einer aus der Geſellſchaft als unbeſchreiblich angeprieſen hatte, den Augenſchein einzunehmen? Sehen wir nicht, daß er ſeiner Weisheit nichts zu vergeben glaubte, indem er dieſe Theodota auf eine ſcherzhafte Art in der Kunſt Liebhaber zu fangen unterrichtet?

[illegible] Jahre erschienenen Bücher, [illegible] [illegible] [illegible]

den, welche immer verschwand. Vollkommen hatte sie recht daran, daß es den Namen einer Kirchengeschichte, d. i. einer kirchlichen Quelle und selbst wissenschaftlichen Schrift, solche gedrängten Geschichte des Mönchthums nicht verdiente, daß der erste Theil (wenigstens) nicht einmal mit der Ordnung und Methode gearbeitet ist, an welche französische Schriftsteller in Werken dieser Art sich sklavisch zu binden pflegen. Kurz, obwohl es eine ganz brauchbare und unentbehrliche und Theils unterhaltende Kompilazion ist, so ist es doch immer nur Kompilazion; und wenn Sie somit Lust und Beruf in sich fühlen sollten, eine kirchliche Geschichte des Mönchthums zu unternehmen, so würden Sie Sich Dieser angeblichen Memoires philosophiques ungeachtet, immer mit gutem Gewissen als das Nachschlagen von einer Person, die noch niemand angeführt, betrachten können.

Decaffiat von Jenisch. *)

1790.

1.

Ein Episches Gedicht, dessen Held Friedrich der Große und Einzige, und dessen Thema der siebenjährige Krieg ist, kann, ohne Uebertrei-

*) Geboren 1762 zu Berlin bei Hamburg. Jenisch war gewiß ein Mann von vielem Geist und schönen Talenten und Kenntnissen, der ein gerechtes Selbstvertrauen zu sich haben durfte, sich aber doch nicht überschätzte, und in den Tempel des Ruhmes einzudringen suchte, und doch von so vielen Seiten verkannt, bis der Unglückliche — der er in der That auch so gebildet wurde, wie er es verdiente — mißmuthig über die Schwelle des Lebens hinüberschaute. Auch die [illegible] gerechte Zufriedene, und bei Seinen sprachen sich darüber nur selten tadelnd aus, vielleicht gerade um so mehr, weil Schiller selbst sich viel über einander Vor herausgenommen, sie aber darin selten auf Grunden, wie sie Wieland vor an-

hung, für das kühnste und schwerste Unternehmen gelten, dessen sich jemahls ein Dichter unterwunden hat. Der bloße Gedanke eines solchen Werkes, das bloße Gefühl, sich der Ausführung desselben zu getrauen, beweiset schon viel für oder wider den Unternehmer.

Ich bitte also, mein Freund, Sie werden mich weder einer gezierten Bescheidenheit noch einer allzugroßen Furchtsamkeit beschuldigen, wenn ich über die Fragen — ob der Ungenannte durch die mitgetheilten Proben bereits bewiesen habe, daß er den Vorfechtern stimmen könne? Ob seine Seele groß genug sey die große Seele Friedrichs des Einzigen zu umfassen, von ihr ganz durchdrungen zu werden, und sich innig genug mit ihr zu identisiciren, und mit Friedrichs Augen sehen, Friedrichs Gedanken denken, ihm auf jede Höhe, die er erklimmt, in jede Tiefe, in die er herabsteigt, folgen zu können? Ob er auch in der gehörigen Stärke gesteht habe, daß sein Stüer eine eigene Art von menschlicher Größe und Erhabenheit in sich habe, die, weitern er sich ihrer ganz zu bemächtigen weiß, seinem Gedichte, in Ansehung der Wir-

---

stehen. Kritikusanns Urtheil, des Barden Ringulf, der mit Recht in die Schranken [illegible] man in dessen Briefen an Gleim im jetzigen Jahrgange des Konversationsblattes. Wie gelungen oder unglücklich [illegible] oder das Gedicht sey, so wird man zugeben, daß Wielands Erklärung darüber Beachtung verdiente.

kung, die es auf alle Menschen aller Zeiten, von welcher Nazion und Partei sie seyn mögen, thun mußte, den Vortheil über alle Iliaden, Aeneiden, und Henriaden geben, und es zu einem so einzigen Dichterwerke machen würde, als sein Held, und das ganze große Drama seines siebenjährigen Kampfes mit sechs gegen ihn verschworenen Mächten, mit dem Schicksal und selbst mit den Schranken der menschlichen Natur — einzig in der Geschichte ist? — Sie werden (sage ich) es mir nicht mißdeuten, wenn ich über alle diese Fragen noch kein entscheidendes Urtheil fälle. Alles was ich Ihnen darüber sagen kann, ist, daß ich — wahrlich nicht aus einem Ueberfluß von selbsteignem Muthe — ein wenig für den Dichter zittre. — Hat er (er, der selbst gestehet, daß ihm die Idee dieses Gedichtes erst vor wenigen Wochen gekommen) auch wohl die ganze furchtbare Größe seiner Unternehmung lang und reiflich genug überdacht? Hat er alle Schwierigkeiten ermessen, die er zu überwinden hat, sich alle Gefahren vorgezählt, die ihm bis auf den letzten Augenblick den Sieg aus der Hand zu winden drohen? Denn hier möchte wohl mit dem raschen Entschluß jenes jungen Französischen Paladins,

— unmöglich oder nicht,
Ich unternehm's —

nicht durchzukommen seyn!

Fassen Sie aber gleichwohl aus meinem Zittern

kein nachtheiliges Vorurtheil gegen den Dichter der Borussias! Was ist natürlicher, als ein wenig zu erschrecken, wenn wir einen Andern etwas Gefahrvolles unternehmen sehen, dessen uns zu unterfangen wir selbst nicht gewagt hätten? Würden Sie nicht auch ein wenig gezittert haben, wenn Sie dabei gestanden wären, als der schöne Phaeton, von jugendlichem Selbstgefühl und Vertrauen gebläht, vor den Sonnengott trat, sich die Gewährung einer Bitte zuschwören ließ, und dann um die Erlaubniß bat, seinen Flammenwagen einen Tag lang um den Himmel zu führen? — nur allzuwahrscheinlich,

— Vitreo daturas
nomina ponto!

Doch, wenn der muthige Wagehals uns entgegenruft:

„Was daraus entstehen kann, das mag daraus entstehen,
„Mir ziemt es nicht, so was voraus zu sehen!“

desto besser für ihn und uns! — Also nichts weiter hievon! Ferne sey es von uns, jemand abschrecken zu wollen, der etwas Großes in unsern Tagen zu beginnen Muth hat! Und gewiß wird sich auch der Mann, der ein solches Abenteuer bestehen kann, durch unser Zittern nicht erschrecken lassen!

Aber eine andre Frage, über welche ich mich nicht

enthalten kann, Ihnen ein Paar Worte zu ſagen, iſt dieſe: ob es rathſam geweſen ſey, einen erſt vor wenigen Jahren verſtorbenen Teutſchen Fürſten zum Helden, und alſo eine noch ſo friſch in aller Menſchen Andenken liegende Geſchichte, wie der ſiebenjährige Krieg iſt, zum Stoff einer Epopöie zu erwählen? — Und da geſtehe ich unverholen, daß ich ſogar den Helden der Henriade noch zu modern, noch zu nahe an uns finde, wiewohl es ſchon bald zweihundert Jahre ſind, daß er nur noch in der Geſchichte lebt. Es mag vielleicht nur Aberglaube und Täuſchung ſeyn, aber wenigſtens ſcheint es (vielleicht bloß von Gewohnheitswegen) den meiſten Menſchen natürlich zu ſeyn, ſich einen noch ganz neuen Helden nicht ohne einen geheimen Widerwillen als die Hauptperſon einer Epopöie zu denken. Wir ſetzen ihn und ſeine Thaten noch als ein ausſchließliches Eigenthum der *Geſchichte* an, und je mehr uns daran gelegen iſt, von einem ſehr großen Manne nichts als die *reine Wahrheit* zu erfahren; je mehr wir ein ganz getreues und unverſchönertes Bildniß (wenn es auch nur eine Silhouette wäre) von ihm zu beſitzen wünſchen, je größer der Werth iſt, den wir auf die kleinſte zuverläßige Anekdote ſetzen, die uns einen Zug ſeines Charakters liefert: deſto ungeneigter ſind wir, einem *Dichter* die Erlaubniß, ihn zu *idealiſiren*, einzuräumen. Und, wenn dieſer ſich auch noch ſo genau an die *bloße hiſtoriſche Wahr-*

heit zu halten verſpricht, und wirklich hält, ſo bleibt doch, da er nun einmal ein Dichter iſt und die Gewalt quidlibet audendi von Rechts- und Gewohnheitswegen in Händen hat, immer eine Art von geheimer Beſorgniß übrig, daß er ſich ſeines Rechts bedienen, und aus dem hiſtoriſchen Helden, an dem wir alles bis auf ſeine Fehler, Schwachheiten und Muttermaale lieben, einen romantiſchen und idealiſchen machen werde, der uns, wie edel und exemplariſch er auch ſeyn mochte, nur bloß darum ſchon zuwider iſt, weil er nicht mehr der Mann ſelbſt iſt, den wir aus ſeiner Geſchichte, aus dem ganzen Zuſammenhang ſeines Lebens, und (was bei Friedrich II. hauptſächlich in Betrachtung kommt) aus ſeinen eigenen Werken kennen, und von welchem wir uns aus allem dieſem Gegebenen, jeder nach ſeinem Vermögen, ein beſtimmtes Bild in unſrer eignen Seele gebildet haben, das nun auf immer mit ſeinem Namen in uns verbunden iſt, und in welchem allein wir ihn zu erkennen glauben. Kurz, lieber Freund, mich dünkt, wir müſſen den Helden einer Epopöie ſchon ſo viele Jahrhunderte lang todt und begraben wiſſen, daß ſeine Geſchichte (zumal wenn ſie ſo viel unglaubliches hat wie Friedrichs des Großen) wo nicht zu einer Art von romantiſchem Mythus für uns geworden iſt, wenigſtens doch aus einer ſo großen Zeitferne einen gewiſſen edlen Roſt des Alterthums gewonnen, und der Held ſelbſt das koloſſaliſche und

götterähnliche in unſrer Einbildung bekommen hat, welches er haben muß, um zu der epiſchen Behandlung und dem hohen Trompetenton der heroiſchen Muſe qualifizirt zu ſeyn.

Doch geſetzt auch, man erlaubte einem Dichter ſich über die Bedenklichkeit wegzuſetzen — und wer ſich zum Sänger Friedrichs II. geboren fühlt, wird ſich dieſe Erlaubniß wohl ſelbſt nehmen, und zu ſeiner Rechtfertigung Gründe genug finden — ſo bleibt noch eine andere, über die man nicht leicht ungeſtraft wegſpringen kann. Und dieſe iſt: daß es, eben wegen der Neuheit der Begebenheiten, ſchwer, wo nicht unmöglich iſt, daß der Dichter einer Boruſſias, zumal wenn er ein Boruſſe iſt, nicht Partei gegen die Feinde ſeines Helden nehme, und im Feuer ſeiner begeiſterten Liebe für ſeinen König und ſein Vaterland, den Charakter, die Beweggründe, Geſinnungen und Handlungen jener Fürſten und Nazionen, die am Ende doch bloß ein entgegengeſetztes politiſches Intereſſe zu Gegnern ſeines Helden machte, in ein falſches, gehäßiges, oder doch nachtheiliges Licht ſtelle. Eine Parteilichkeit, welche — außer dem, was in andern wichtigern Rückſichten gegen ſie einzuwenden iſt — für den Dichter ſelbſt und für ſein Wort den Nachtheil hat, nur für die Unterthanen der Preußiſchen Monarchie gearbeitet zu haben, und ſich wenig Beifall von allen jenen Nazionen verſprechen zu dürfen, die ſich in ihrem Fürſten von ihm mißhandelt

glauben. Denn da ihm nun einmal alles daran gelegen ist, die Gerechtigkeit auf seines Helden Seite zu haben: so sieht er sich gezwungen, um alles Verhaßte des verderblichen menschenfressenden Krieges, den er besingen will, auf die Gegenpartei zu wälzen, ihr die abscheulichsten Leidenschaften und Gesinnungen zuzuschreiben; und diese Unbilligkeit (denn Unbilligkeit ist und bleibt es immer in den unverfälschten und recht richtenden Augen des Weltbürgers) wird dadurch nur schlecht gemildert, daß der Poet ein scheußliches Ungeheuer von einem Dämon dichtet, der die Herrscher der Völker, wenn sie die Menschen nicht lieben, zu seinen Genien weiht, und mit Ehrgeiz, räuberischer Habsucht, Neid, Rache, und der grausen Hyäna Politik, an der Seite, ihnen seine Wuth in die ehernen Busen einhaucht,

daß sie die sceptergehorchenden Völker dem Elende geben, u. s. w.

Denn weil kein Mensch an die Existenz eines solchen Dämons glaubt, so fällt alles auf die armen Könige, und hauptsächlich auf Maria Thereſia zurück, welche die Seele des geheimen Bündnisses gegen Friedrich II. war, aber (wie alle Welt weiß) im Grunde keine andere Absicht dabei hatte, als ihr liebes Schlesien wieder zu bekommen, welches Friedrich doch wahrlich nicht Kraft eines rechtlichen Spruchs der Asträa und Themis von ihr genommen, sondern ihr durch blutige

War er nicht ein Freund und Bewunderer, ja, wenn Plato nicht zu viel gesagt hat, ein Schüler der berühmten Aspasia, deren Haus (ungeachtet der Vorwürfe, welche ihr von der gemeinen Freyheit der damahligen Komödie gemacht wurden) der Sammelplatz der schönsten Geister von Athen war? So enthaltsam er selbst in Absicht dieser Artikels gewesen zu seyn scheint, so finden wir doch seine Grundsätze über die Liebe mit der allgemeinen Denkungsart seiner Nazion ziemlich übereinstimmend. Er unterschied das Vehikul von der Leidenschaft, das Werk der Natur von dem Werke der Fantasie. Er warnte vor dem letztern, wie wir schon anderswo im Vorbeygehen bemerkt haben, und rieth zu Vertilgung der ersten (nach Xenofons Bericht) eine solche Art von Liebe an, an welcher die Seele so wenig als möglich Antheil nehme. Ein Rath, welcher zwar seine Einschränkungen leidet, aber doch auf die gemeine Erfahrung gegründet ist; daß die Liebe, welche sich der Seele bemächtigt, sie gemeiniglich aller Gewalt über sich selbst beraubt, und zu allen edlen Unternehmungen untüchtig macht.

Nach den gewöhnlichen Begriffen der Zeit, in welcher Agathon lebte, wäre es demnach so schwer nicht gewesen, Liebe und Tugend mit einander zu verbinden. Aber Agathon hatte größere und feinere Begriffe von der Tugend. Eine gewisse ideale Vollkommenheit war zu sehr mit den Grund-

Siege abgedrungen hatte. Die Parteilichkeit, die der Dichter durch die moraliſche Darſtellung der Sache begeht, wird in den Augen aller Unparteiiſchen deſto auffallender und widerlicher, weil es weltbekannt iſt, daß es nicht der Dämon, der mitten in der Hölle, da wo die Ströme des Feuers, ewige Marter aufluthend, die flammendſten Wirbel vermiſchen, von der wüthendſten Furie geboren wurde, ſondern daß es der große Friedrich ſelbſt war, der durch ſeine Eroberung Schleſiens den Anfang machte, den ſeligen Frieden, der in Teutſchland herrſchte und vom Segen der Lande und Städte troff, zu ſtören, und die Freuden des ſeligen Teutſchlands zu trüben — und der dieſe von ſeinem Anti-Machiavel ſo grell abſtechende Handlung in ſeinen eigenen Schriften, durch keine andere Gründe rechtfertigen kann noch will, als durch ſolche, die ihm die grauſe Hyäna Politik in den Buſen gebaucht hatte. — Warum muß ſich nun Maria Thereſia von dem Dichter mit einem ehernen Buſen beſchenken, und nebſt ihren Alliirten mit einer Räuberbande, die einen ſchlummernden Rieſen überfällt, vergleichen laſſen: der Rieſe Friedrich hingegen als der gerechteſte, mildeſte und menſchenfreundlichſte aller Helden geſchildert werden?

Ich glaube alles zu wiſſen, was der Dichter der Boruſſias zu ſeiner Entſchuldigung ſagen kann: aber die Welt läßt in Werken des Genies und der Kunſt nicht Entſchuldigung gelten. Homer, wird ſie

sagen, war ein Grieche, und liebte sein Vaterland wohl so gut als ein Anderer; und doch würde man in seiner ganzen Ilias auch nur den Schatten einer Vorliebe für die Griechen oder einer Unbilligkeit gegen die Trojaner vergebens suchen. Sein Jupiter selbst ist nicht so unparteiisch als er. Dafür ist aber auch dieses reine menschliche Verhältniß gegen alle seine Personen ohne Ausnahme kein geringes Verdienst des großen Dichters qui nil molitur inepte, oder vielmehr, es ist gerade sein höchstes Verdienst; es ist das, was ihn, ungeachtet sein Sujet an sich selbst so kleinlich ist und so wenig allgemeines Interesse verspricht, zum wahrsten, menschlichsten, allgemeinsten, anziehendsten und unterhaltendsten aller Dichter macht. Warum stellte sich der Verfasser der Borussias den Homer, den er sich in Absicht der Menge und der Ausbildung seiner Gleichnisse zum Muster genommen zu haben scheint, nicht lieber in einem so wichtigen Punkte, als diese politische Unparteilichkeit ist, zum Muster vor? — Freilich würde nicht nur die Art der Ausführung dadurch etwas anders, als sie jetzt ist, geworden seyn, sondern vermuthlich das Ganze mit allen seinen Theilen sich auf eine andre Art in seinem Kopfe geordnet haben! Da es aber eine Frage ist, ob er sich auf einem Wege, der dem von ihm eingeschlagenen so entgegengesetzt ist, zum Ziele zu kommen getraut

hätte: so wäre es unbillig, sich länger bei diesem Vorwurf aufzuhalten, den er vielleicht, vermöge seiner ganzen Vorstellungsart, nicht vermeiden konnte, ohne sein großes Verhalten selbst aufzugeben — welches ich auf keine Weise wünsche.

b.

1792.

Friedrich II. ist indeß vielleicht auch darin der Einzige, daß er groß genug war, um schon in dem ersten Jahrzehend nach seinem Abieben der Held einer Epopöie zu seyn. Kein anderer hat dem Dichter, der Muth und Kraft in sich fühlt, Ihn zu seinem Helden zu erwählen, die Arbeit zugleich *leichter* und *schwerer* gemacht; — leichter, weil es keiner Erdichtungen, keiner Hülfsquellen aus dem Reiche der Fantasie und des Wunderbaren bedarf, um seinen Charakter und seine Thaten zu veredeln und interessanter zu machen; schwerer, weil auch dem größten aller Dichter vor einer Unternehmung grauen müßte, wobei ihm sein Held kaum ein anderes Mittel übrig ließ, sich von dem Geschichtschreiber zu unterscheiden, als poetische Darstellung der bloßen historischen Wahrheit. Aber wenn in dieser Rücksicht der Sänger des frommen Aeneas und des Capitano

che il gran sepolcro liberò di Christo,

große Vortheile über den Sänger Friedrichs hatte: so kommt dafür diesem letztern zu statten, daß sein

Held selbst brauche alles für ihn gethan hat, und daß er (außer den Requisiten, die ihm mit dem Geschichtschreiber gemein sind) kaum etwas anders als die Sorge der lebendigsten Darstellung und einen hohen Grad dessen, was man unter Poesie des Styls und Musik der Versifikazion versteht, nöthig hat, um ein vortreffliches und ewig dauerndes Werk aufzustellen.

— — — Die Vorrathe ist bereits vollendet, und befindet sich in diesem Augenblick in den Händen der Aristarche und Quintile, welche der Dichter glücklich genug ist zu Freunden zu haben, und denen man mit größter Gewißheit zutrauen darf, daß sie es an dem nöthigen ernsten Ton nie werden ermangeln lassen; welches ich, in einem Falle wie dieser, für eine große und ernstliche Pflicht ansehe. Es sey auch mir erlaubt, etwas, so wenig es auch ist, zur Aufopferung eines Werkes beizutragen, das nur durch den möglichsten Grad von Vollkommenheit seines Gegenstandes und Zwecks würdig seyn kann.

Versifikazion. Der Hexameter ist, meines Erachtens, die schwerste und künstlichste aller Versarten in unsrer, gegen die Griechische, so ungeschmeidigen Sprache; und ich glaube so ziemlich die große Majorität aller Teutschen Ohren auf meiner Seite zu haben, wenn ich sage, daß Teutsche Hexameter ent-

weder bis zu einem höhern Grade der Vollkommenheit ausgearbeitet seyn müssen, aber unausbleiblich sind. In der Versification der Versified ist (so weit sich nach den Proben urtheilen läßt) überhaupt mehr zu tadeln als zu loben, und der Verf. scheint auf diesen Punkt wenig Fleiß verwendet zu haben: aber eben darum wünsche ich, daß er auch nicht einen einzigen Versuch, aber durch öfters ergänzenden Fleiß sehen lasse. —

Ich hatte es mit Hrn. Merck für ein allgemeines Gesetz unsrer Prosodie, welches zu überschreiten man nicht leicht erlauben sollte, daß der Accent allein die Länge der Sylben entscheide, und alle alle dreisylbigen Wörter, wenn sie den Accent auf der ersten Sylbe haben, immer (ausgenommen wo ohne einen erheblichen Grund) als Daktylen gebraucht werden müssen. Dieser Regel zu Folge kann ich keinen Vers, wie diesen, gelten lassen,

Nicht verzärtelte Weichlichkeit und üppige Pracht nicht,

Weichlichkeit wird hier wie — ∪ — skandirt; da es aber ein Daktylus ist, so hat der Vers, wenn er recht gelesen wird (denn das willkührliche Nachahmen durch langsames Aussprechen der letzten Sylben sollte nicht gelten, es wäre denn, daß ein besonderer Nachdruck im Deklamiren auf das ganze Wort zu legen

ಅಂಗ, ಅವರಿಂದ ಮಂಗ ಅಥವ ಮಂ ಮೊದಲ ಅಕ್ಷರಗಳು) ಅಂಗ ಮೊದಲು ಬಂದಿದೆ.

ಮೊದಲ ಪೀಠಿಕೆಯಲ್ಲಿ ಮಂಗ ಅಥವ ಮಂಗಳ ಮೊದಲು

ಅಂಗ ಮತ್ತೆ ಕೊನೆಯಲ್ಲಿದೆಯೆಂದೆ. ಅಂಗ ಮೊದಲಿನ ಮತ್ತು ಮಂಗ

ಮೊದಲು ಕೊನೆಯಲ್ಲಿ.

ಮೊದಲ ಪೀಠಿಕೆಯಲ್ಲಿ ಅಂಗಳ ಅಂಗಳದಲ್ಲಿ ಮೊದಲು (ಮೊದಲು ಅಂಗಳದಲ್ಲಿ ಅಂಗಳ ಅಂಗಳದಲ್ಲಿ) ಅಂಗಳ ಮೊದಲು ಅಂಗಳದಲ್ಲಿ ಅಂಗಳ ಅಂಗಳದಲ್ಲಿ, ಅಂಗಳ ಅಂಗಳ ಅಂಗಳ

Als der Schreiber bei Pharaoh [illegible]

Pharaoh sprach zu ihm:

„Wer ist denn [illegible]

Da sprach der andere [illegible]

Und [illegible], als der Schreiber [illegible]

[illegible], und der [illegible] [illegible] [illegible]

glaub seiner Seele verwirkt, als daß er sie jemahls ganz verlieren könne. Was ist einer empfindsamen Seele Liebe ohne Schwärmerey? ohne diese Zärtlichkeit der Empfindungen, diese Sympathie, welche ihre Freuden vervielfältigt, verschönert, veredelt? Was sind die Wollüste der Sinnen ohne Grazien und Musen? — Agathon hatte alle diese Art zu lieben, wie er die kühne Dame selbst hatte und von ihr gelieht worden war, gern mit seinem erhobenen Begriffe von der Tugend verbinden mögen; und von diesem Wunsche ist er alle seine Schwierigkeiten ein.

Endlich dünkte ihn, es komme alles auf die Beschaffenheit des Gegenstandes an; und nun entdeckte ihm sein Herz wieder an Psyche. Er erröthete vor ihrem Bilde, wie er vor der wirklichen Psyche hätte erröthet können wäre; aber er empfand zu gleicher Zeit, daß sein Herz, ohne nur mit einem einzigen Faden noch an Danae zu hangen, wieder zu seiner ersten Liebe geneigt wäre. Seine wieder ruhige Fantasie spielte ihm, wie ein klarer stiller Brunnen, die Erinnerungen der seinen, imaginativen, und mit seiner ältern Liebe zu vergleichenden Freuden vor, die er durch die göttliche Vereinigung ihrer Seelen in jenen Elysischen Nächten erfahren hatte. Er empfand sie zu dem, was er ehemahls für sie empfunden, noch alle die Liebe, welche ihm Danae einflößte hatte; aber so sanft, so geläutert durch die menschliche

1) — — — Wie auf den ragenden Bau
Hochthürmender Städte die junge Gemahlin,
Im Glanz
In der Mitte der edelsten Pracht, der vollendeten Zierde
Hat der ausdauernden Baukunst Geist, und Muth, und Geduld,
Kühnen Schwung und Kraft, die — — — Maschinen,
Stark auf dem Grunde ruht, und, im Bruch der Gefahr und der Zeiten,
Den selbstherrlichen Eigensinn übrigen Bauten beut,
Also der ausdauernden Treue Muth hat Meere durchmessen:
Ihn krönt die Hochzeit schönes Ziel in Ewigkeit.

2) — — — Wie am östlichen Meer,
Wenn im Osten am östlichen Himmel prächtig verweilt,
Wenn der hochthürmenden Bäume Gipfel dämmernd schwanken,
Rudert der kampfgute Pelt mit starken Schwanenarmen,
Alle Wolken hat neben Gefährtin, den eigenen umrauschet

9.

Ueber

Sebastian Brants Narrenschiff *)

und

D. Johann Geilers v. Kayserberg Weltspiegel.

1776.

Sebastian Brants Narrenschiff ist eine Art von Lehr- und Strafgedicht, worum das poetische Verdienst das geringste ist. Der Dank könnte vermuthen machen,

*) Sebastian Brant, geb. 1458 zu Straßburg, studirte zu Basel, wurde daselbst Doctor der Rechte, lebte noch bis 1484 daselbst. Wegen seiner Rechtskenntniß berufen, wurde er von Maximilian I. an dessen Hof berufen und zum Kaiserlichen Rath ernannt; zuletzt war er Canzler in seiner Vaterstadt, wo er 1520 starb. Man lese weiter Nachricht von ihm, Deutsch. Dichter und Prosaisten Lichtenbergs Taschenbücher Historischer Calender S. 197 – 229.

daß eine Dichtung zum Grunde liege; aber nichts weniger. Das ganze Buch iſt eine Sammlung von Sittenlehren und Satiren über alle Arten von Thorheiten, Laſtern und Mißbräuchen im bürgerlichen und häuslichen Leben, als Materialien betrachtet, und unter ein Kapitel oder keine gemeinſame gebracht, die keinen andern Zuſammenhang haben, als daß ſie mit einem gemeinſchaftlichen Titel gemeinſam gebunden ſind. Das Buch iſt voll geiſtlicher Predigten, Welt- und Menſchenkenntniß, und hat mehr Sprichwörter durch als Dichterſchöne Stoff in ſich. Gründe und Beweis haben wenig gemeinſchaftliches; doch iſt es hier und da nicht an feinen Wendungen und glücklichen Ausdrücken, die dem eleganten Gelehrten in dieſer Art Ehre machen würden. Kürze und gedrungene wird hier Ausdruck am meiſten, wo er die Einheit des Satzes, des Eigenthümlichen, der Proſaismen, Poetiſchen und des Schmuckes trägt, und über den Unterſchied der Dinge dieſen Sinn klaubert. Man kann ſich nicht verhehlen, daß ſeine Sittenlehren und Satiren meiſtens Gemeinplätze ſind; aber man muß auch bedenken, daß vor beinahe 300 Jahren, als dieß Buch herauskam, ſich noch nicht ſo viel Moraliſten in Proſa und Verſen darauf herumgetummelt hatten, und daß die alten klaſſiſchen Schriftſteller der Griechen und Römer, die ihm einen großen Theil ſeines Stoffs geliefert haben, damals in Teutſchland noch nicht ſo ausgeplündert, ausgepreßt und

aufgelegen waren, als ſie es ſeither geworden ſind. Brants Sprache iſt die Schwäbiſche ſeiner Zeit, die von der damaligen Oberſächſiſchen wenig verſchieden war. Sie ſtrebte zwiſchen der Sprache der Minneſänger und unſerm heutigen Hochteutſchen in der Mitte, und hat viele Wörter und Redenarten, die zum Theil noch jetzt in Schwaben üblich, und (mit einer Menge andrer brauchbarer alter Wörter) von ſpätern anmaßlichen Sprachverbeſſerern unverſtändiger Weiſe aus der Schriftſteller-Sprache ausgemerzt worden ſind. Es wäre zu wünſchen, daß ein guter Theil dieſer auſſer Curs gekommenen Wörter wieder zurückgeholt, und (wenigſtens) in die komiſche, launige, ſatyriſche und burleske Schreibart — verbannt ſind, mit Auswahl und Geſchmack — eingeführt würden. Das alte Heldenbuch, die vier erſten Bücher des verdeutſchten Amadis von Gallien, der Theuerdank, der Froſchmäuſler, die Werke Hans Sachſens und viele andre würden, nebſt dem Brantiſchen Narrenſpiegel, treffliche Aushelfer zu dieſer Sprachbereicherung an die Hand geben. Daß wir deſſen ſehr bedürfen, iſt wohl keine Frage, wenigſtens ſehe ich kein beſſer Mittel, wie unſrer Armuth an Reimen abgeholfen und zugleich unſre ziemlich abgeſchoſſenen poetiſchen Farben wieder aufgefriſcht werden konnten.

Der Werth des Narrenſchiffs iſt alſo nach dem Bedürfniß der Zeiten Sebaſtian Brants, und nicht

nach dem Stoff, den es auf die unſrige machen würde, abzuwägen. Als ein Gedicht betrachtet, iſt es wenig unter denjenigen von unſern Dichtern des 16. Jahrhunderts, welche klaſſiſches Anſehen verdienen, und, ſo der Himmel will, auch noch erhalten ſollen. Indeſſen wollen wir doch den Leſern, die das Original nie geſehen haben, zu Gefallen, einige vorzügliche Stellen zur Probe aufheben.

* * *

Gar oft verdirbt ein Hantwerksman
Der viel Gewärb und Hantwerk kan,
Wer jagen will, und uf ein Stund
Zwen Haſen haben (haben) mit eim Hund,
Dem wirt (wird) etwan kum (kaum) einer vol,
Gar dick (oft) wirt im ganz nüt zumol (nichts zumal)
Wer ſchießen uß vil Armbruſt will
Der trifft kaum etwann wol das Ziel.

* * *

Wer uf ſich ſelbſt viel Aempter nembt
Der mag nit tun das jedem zembt.
Der hie muß ſyn und anderſwo
Der iſt recht weder hie noch do.
Wer tun will, was eim jeden g'falt

Der muß han Ottem (Athem) warm und kalt,
Und ſchlucken vil das im nit ſchmeckt
Und ſtrecken ſich nach dem Gedeckt, (Decke)
Und ſünnen pfulwen underſtrowen (ſtreuen)
Eyn jedem underm Ellenbowen
Und ſchmyeren yedem wol ſyn Styrn,
Und lügen daß er keynen erzürn.
Aber viel Aempter ſchmecken wol
Man wermbt ſich bald bey großem Kol (Kohlfeuer)
Und wer vil Wyn (Wein) verſuchen dut
Dem dunkt doch nit eyn yeder gut.
Dann ſchlecht geſchmydt iſt bald bereit
Dem Wiſen liebt Eynfaltigkeyt.

* * *

Syner Muter Schild gar mancher fürt
Daß er vielleicht am Vater irrt.
Viel Hant des Brief und Sygel gut
Wie daß ſie ſint von edelm Blut,
Sie went (wollen) die erſten ſyn von recht
Die edel ſint in irm Geſchlecht;
Wie wol ichs nit ganz ſtraff noch acht
Uß Tugend iſt all Adel gemacht.
Wer noch gut Sitt, Ehre, Tugend kan,
Den halt ich für eyn edel Mann;
Wer aber hett keyn Tugend nitt
Keyn Zucht, Scham, Ehre noch gute Sitt

Den halt ich alles Adels leer
Ob joch (auch) eyn Fürſt ſyn Vatter wär.
Adel alleyn by Tugend ſtat (ſteht)
Uß Tugend aller Adel gat (geht.)

* * *

Ich weiß noch einen, heiſt Hans Miſt,
Der will all Welt deß überreden
Er ſey zu Norwegen und Schweden
Zu Alkair geweſt und zu Granat
Und do der Pfeffer wechſt und ſtaht;
Der doch nie kam ſo fern hinus,
Hett ſyn Mutter daheim zu Hus
Ein Pfannkuch oder Wurſt gebachen
Er hätts geſchmeckt (gerochen) und hören krachen.
Deß rhümens iſt uf Erd ſo vil
Daß es zu Zyten nem groß wyl;
Denn jedem Narren das gebrißt *)
Daß er will ſyn, das er nit iſt. —

* * *

Die ſogenannten Predigten über das Narrenſchiff von D. Johannes Geyler von Kayſersberg

*) Von gebreſten. Seine Krankheit, ſein Uebel beſteht darin.

(ſ. dieſen Artikel) ſind (wie ich aus dem Alten aus allen Theilen der Geſchichte 1. Band S. 244. fgg. finde) um das Jahr 1498 von dieſem Theologen zu Straßburg öffentlich gehalten, nach deſſen Tod im Jahr 1511 von Jacob Otther geſammelt und unter dem Titel: Navicula, sive speculum Fatuorum, in lateiniſcher Sprache zum Druck befördert, auch im Jahr 1513 nebſt der Lebensbeſchreibung D. Geylers von Beatus Rhenanus zum zweitenmale herausgegeben worden. Ich kenne dieſe Homilien oder Diskurſe über Brants Narrenſchiff bloß aus einer Teutſchen Ausgabe, ſo folgenden Titel hat: Weltſpiegel, oder Narrenſchiff, darinn aller Ständt Schand und Laſter, üppiges Leben, grobe narrechte Sitten, und der Weltlauf, gleich als in einem Spiegel geſehen und geſtraft werden: alles auf Sebaſtian Brants Reimen gerichtet; aber mit viel andern herrlichen, chriſtlichen, auch nützlichen Lehren, Exempeln und Vermahnungen zu einem ehrbarn chriſtlichen Leben, Sampt gewiſſer Schellen Abtheilungen, dardurch eines jeden Standes Laſter zu erkennen. Weiland durch den Hochgelahrten Johann Geyler, Doctor der H. Schrift, in Lateiniſcher Sprache beſchrieben, jetzt aber mit ſonderm Fleiß aus dem Latein

in das recht hoch Teutſch gebracht, und erſtmals in Truck ausgegangen. Durch Nicolaum Honiger von Tauber Königshoffen. Getruckt zu Baſel, durch Sebaſtian Heinric Petri im Jahr MDLXXIIII.

In dieſer Ausgabe machen Brants Reime den Text und Geylers Diskurſe den Kommentarius, worin er ſich jeden Narrengeſchwarm (deren in allen hundert und eilf ſind) als mit einer Menge Schellen behängt vorſtellt, und dann unter dieſem Namen der Schellen, die verſchiedenen Subdiviſionen, Geſtalten und Effekte der Thorheit, wovon in jedem Kapitel die Rede iſt, beſchreibt und ſtraft. Man erkennt in dieſen Diskurſen einen guten richtigen Sinn, geſunden Verſtand und ſtattliche Kenntniß der Welt und ihres Laufs ſowohl aus Büchern als unmittelbarem Anſchauen und langer Erfahrenheit. Hier und da laufen hübſche Exempelchen mitunter, die als komiſche Erzählungen verarbeitet zu werden verdienten. Auch als Urkunde der Sitten, Lebensart, Moden in Kleidung, Putz, Ergötzlichkeiten u. ſ. w. der Zeiten Kaiſers Maximilian I. würde dieß Buch von einem Teutſchen Hume — wenn uns anders einer aufbehalten iſt — zu benutzen ſeyn. Diejenigen, welche Geylern übelgenommen haben, daß er dieſe Homilien gehalten, müſſen nicht überlegt haben, daß ſeine Art in dem beſonderſten Detail der ſittlichen, häuslichen und bürgerlichen Thorheiten und Mißbräuche aller Stände,

Geschlechter und Professionen hineinzugehen, gerade die einzige ist, wie man Moral predigen müßte, wenn wirklicher Nutzen dadurch geschafft werden sollte. Diese Art zu predigen war im 16ten Jahrhundert sehr gewöhnlich; und nicht desto besser, daß man sie im 18ten gegen mehr oder minder scient:fische, oder rhetorische, geblümte und verbrämte, filosofische oder sentimentalische, aber immer à la modische Deklamazionen über moralische und theologische Gemeinplätze, oder auch wohl (ut sit) gegen Reden, die wie ein Geschwätz im Schlafe tönen, vertauscht hat.

9.

Frau von Buchwald.

An Sophie von la Roche.

1790.

Wenn Sie, liebe Fr., die kleine Schrift des Hrn. Gotter, „zum Andenken der Frau von Buchwald," noch nicht kennen ſollten, ſo rathe ich Ihnen, ſich je bälder je lieber in den Beſitz derſelben zu ſetzen. Denkmähler wie dieſes, ſind in Teutſchland noch eben ſo ſelten als Perſonen, die ein ſolches Andenken hinter ſich laſſen. Wie wenige verſtehen die Kunſt, ſo zu loben, daß es wirklich ehrenvoll iſt, von ihnen gelobt zu werden; zu loben ohne zu ſchmeicheln, oder auch dann, wenn ſchonende Liebe oder Ehrerbietung ihren Pinſel führt, zu ſchmeicheln ohne der Wahrheit Abbruch zu thun! Die kleine Schrift, die ich Ihnen empfehle, zerfällt in zwei Abſchnitte: der erſte enthält eine Schilderung des Charakters der Frau

v. Buchwald; der andere eine kurze Darſtellung ihrer Lebensgeſchichte, welche gleichſam die Belege zu dem erſten liefert. Anhangsweiſe iſt eine Ueberſetzung zweier noch ungedruckter Briefe von Voltaire an die ſel. Fr. v. Buchwald beigefügt.

Wenn ich nicht ſehr irre, ſo ſind die Geſetze, welche der berühmte Vorſteher der Maler-Akademie in London, Sir Joſua Reynolds, den Porträtmalern, unter welchen er ſelbſt eine der erſten Stellen einnimmt, in einer ſeiner akademiſchen Reden vorgeſchrieben hat, auch auf die moraliſchen Bildniſſe einzelner Perſonen anwendbar, und enthalten alles, was man von einem Seelenmaler, der den individuellen Charakter des Geiſtes und Herzens, der Sinnesart und der Sitten einer intereſſanten Perſon entwerfen will, fordern, und alles was man ihm zugeſtehen kann, wenn er nicht bloß für die Welt, ſondern (wie es meiſtens der Fall iſt) auch für die Freunde dieſer Perſon malt; zumal, wenn ihn ſein eignes Herz zum Verſchönern geneigt macht, und er alſo gewiſſermaßen, mitten im Arbeiten immer gegen ſich ſelbſt auf der Hut ſeyn muß. Nach Reynolds Theorie iſt es nicht nur erlaubt, ſondern ſogar Pflicht des Porträtmalers, eine Perſon, ſo, wie ſie ſich uns zu ihrem größten Vortheile zeigt, darzuſtellen, in ſo fern es geſchehen kann ohne der Aehnlichkeit zu ſchaden, und alſo die Wahrheit zu verletzen, die an dem Bildniß einer merkwürdigen Perſon gerade das iſt,

was uns am stärksten interessirt, und worin es allen seinen Werth erhält. Dieß (werden Sie vielleicht sagen) könne bei einer Person von so außerordentlichen Vorzügen und Verdiensten, wie die Fr. v. B. war, eben keine schwere Arbeit seyn. Aber mir scheint es, gerade deßwegen, desto schwerer. Erwägen Sie, ob es leicht ist, mit einem vollen und überfließenden Herzen, nie zu viel zu sagen? — ob es leicht ist, in dem Bildniß einer allgemein verehrten und geliebten Person auch Denjenigen eine Genüge zu thun, die von Jugend an mit ihr lebten, und in einer langen Reihe von Jahren mit den feinsten, zartesten und individuellsten Zügen und Formen ihres Geistes und Herzens vertraut genug werden mußten, um selbst den kleinsten Fehler des Malers zu bemerken und verzeihlich zu finden; kurz, die sich (wenn ich mich so ausdrücken kann) zu lange unter dem Zauber, worin diese seltene Frau auf alles wirkte, was in ihren Kreis trat, befunden hatten, um nicht ein wenig mit dem glücklichen Irrthum aller Liebenden behaftet zu seyn, und zu finden, daß sogar ein kleines Mahl an dem Gegenstande ihrer Bewunderung eine Grazie, oder ein Lichtpunkt sey, der die Schönheit des Ganzen erheben helfe — erwägen Sie das alles, und gestehen, daß eben eine so leichte als feste Hand, und ein sehr zarter Pinsel dazu gehöre, von einer solchen Person ein Bildniß aufzustellen, dessen Aehnlichkeit jeden, der sie kannte, beim ersten Anblick frappirt,

und bei der genauesten Prüfung der einzelnen Züge selbst diejenigen, die am meisten zu fordern und am wenigsten zu verzeihen geneigt sind, befriedigen muß.

Da es keineswegs meine Meinung ist, Ihnen das Lesen einer so lesenswürdigen Schrift unnöthig zu machen, so erwarten Sie nicht von mir, daß ich Ihnen weder einen vollständigen Auszug vorlege, noch alle die Stellen anzeichne, die ich Ihrer Aufmerksamkeit vorzüglich würdig halte, welches mich nöthigen würde, unvermerkt das Ganze abzuschreiben. Indessen kann ich mir doch nicht verwehren, zur Probe eine einzige, wiewohl etwas lange Stelle auszuheben, wo Hr. S. denjenigen Vorzug der Fr. v. B., worin sich alle ihre übrigen Gaben, Talente und Tugenden, so zu sagen, konzentrirten, auf eine sehr meisterhafte Art charakterisirt. Er hatte unmittelbar vorher von den seltenen Gaben gesprochen, womit die Natur ihren Geist ausgestattet hatte, und die bei ihr durch Erziehung, Fleiß und glückliche Umstände auf einen ungewöhnlichen Grad von Vollkommenheit entwickelt und ausgebildet worden waren. — Blühende Einbildungskraft (sagt er) stand bei der Fr. v. B. mit überraschender Gegenwart des Geistes, der schnellste Scharfsinn mit dem glücklichsten Gedächtniß, und bezaubernder Witz mit tiefer Einsicht in der ungewöhnlichsten Verbindung. Und bei allen diesen unter sich so verschiedenen Eigenschaften war sie so sehr Meisterin des Ausdrucks, daß er sich ihren Ideen ohne den

geringſten Schein von Kunſt oder Mühe anſchmiegte, und daß nichts der Beſtimmtheit, der Energie, dem Feuer ihrer, von der angenehmſten Stimme und lebhafteſten Pantomime unterſtützten, Rede gleich kam." — Und nun fährt er fort: „Weit entfernt aber, die Ueberlegenheit ihrer Talente auf Koſten anderer geltend zu machen, ehrte ſie vielmehr fremdes Verdienſt mit ungeheuchelter Auszeichnung. Niemand kann bereitwilliger ſeyn als ſie war, einen jeden, der ſich ihr nahte, in Vortheil und Wohlbehagen zu ſetzen, ſich zu dem Grade ſeiner Fähigkeiten herabzulaſſen, in die Eigenheiten ſeiner Lage, in die Falten ſeines Charakters hineinzugehen, das Schwache zu ſchonen, den Irrenden unvermerkt zu Recht zu weiſen, u.d dem, den die Natur ſtiefmütterlich behandelt hatte, gleichſam von ihrem Verſtande zu leihen. Wie ſchwer iſt dieſe Kunſt! wie viel Reichthum und Geſchmeidigkeit des Geiſtes, welch ein Umfang von Menſchenkunde, und welche Zartheit des Gefühls wird nicht dazu erfordert! Die Fr. von Buchwald beſaß dieſes Geheimniß ganz, und in ihm den unfehlbarſten Talisman der Herzen. Darum fanden Fremde beiderlei Geſchlechts und jedes Standes in ihrer Unterhaltung gleiche Befriedigung, und verließen ſie nie, ohne von ihr entzückt zu ſeyn. Darum war ſie das Orakel und die Luſt ihrer Freunde. Darum flehte ſich, wer ſeine Zukunft zu ihr nahm, durch die unwiderſtehlichen Eindrücke ihres zuvorkommenden und theil-

nehmenden Weisen stets kurz bevorzugt und aufgerichtet, wenn sie seinen Wünschen seinen günstigen Erfolg versprechen konnte. Darum erwarb sich ihr bei Unterhandlungen die abschreckendsten Hindernisse, gelang es ihr, innerhalb ihres Wirkungskreises, überall Gleichgewicht und Einmischung zu erhalten, und oft selbst den Mittelpunkt der Parteien zum Vortheile rühmlicher Absichten zu machen. Darum endlich behauptete sie, bis zum letzten Augenblicke, ein Ansehen, dessen unerschütterliche Grundfeiler Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit waren."

Welch ein Ideal von einem Weibe, höre ich Sie ausrufen. Eine solche Frau würde nicht nur der Zierde eines jeden Hofes, sie würde die Zierde eines jeden Thrones gewesen sein! — Ganz gewiß, l. E. Und dieses Ideal war die Fr. v. P. Alles was Sie so eben gelesen haben, war sie im buchstäblichen Verstande der Worte, und so viel auch damit gesagt ist, so werden alle, die sie gekannt haben, gestehen, daß ihr Biograf keine Farbe zu viel gesetzt hat.

Diese bewundernswürdige Frau hatte schon ihr achtundsiebzigstes Jahr zurückgelegt, als mir mein glücklicher Stern den ersten Januar zu ihr verschaffte — — und, m. Fr., ich schwöre es Ihnen bei den Grazien und Musen, quorum ego sum, niemals hat ein menschliches Wesen mit einem solchen Zauber auf mein Gemüth gewirkt wie sie — alte Dame. Ich kenne keine Art von Unterhaltung, die anziehend und

Zweites Buch.

Darstellung der Gesundheitlichen Polizei, und der Medicinalgesetze, welche sorgen, die Handhabe zu Gesundheit und Leben, die natürliche Ordnung stören.

1. Kapitel.

Charakter der Gesundheits-, der Krankheits- und Todes-Polizei.

Wenn, da wo andere Völker Land suchen müssen, wo es nöthig ist, daß sie Land bauen, wo Ehe und Familie, wo Leben und Tod, wo Gesundheit und Krankheit, wo Seuche und Tod, wo Luft und Wasser, wo Erde, wo Feuer, wo verschiedene Elemente, wo Thier und Mensch, Pflanze gegen die andern wirken, so wie Einzelne, wie es ja andere Völker auch gethan haben, Gesetzgeber haben Gesetze geben, wie sie [illegible]

E.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

haben sie nur zwey Stellen, wo der Chor singet was-
serer und übrigen Theile in die Handlung einmi-
schen, in welcher Zeit, wo er Gelegenheit hat Handlung zu
Theorien zu machen, und die Gemüther, wie in den
Alten mit Furcht und Schrecklichkeiten, auf die Ge-
müther die diesen Theilen Gewalten gegeben, wo
dem Dichter seine Gedanken zu erweitern offenbar:
aber genug hätte, wie gesagt, durch eine Betrach-
tung, und Nutz durch ein Paar alte Chöre den Theolog-
ernst eben so gut vorstellen machen können.

Was ist, und Absicht auf den gänzlichen Ver-
fall aller Tuben, war Anfang Chor Schauspiel, gab
nicht aller wenigen, wo nicht gar allen. Und gewiß
war dem größten Theil der Zuschauer die Gedan-
ken, die auf und gebrauchet sind. Es waren einzelne eine
Ausnahme, und die von Gelehrsamkeit wollen Zeit an-
suchen. Da war Verbindung, schon war gänzliche
Unbekanntschaft der Begriffe der dramatischen Dich-
kunst sagt, wie nöthig zu thun, was die alten Römer
davon war. Mehrere Zuschauerinne, kaum war von
dem, was zu Aristotel Zeiten Tragödie hieß, den
mindesten Begriff hatte. Indem die Schauspielmeister
Gelegen, wenige eine Kenntniß beyzubringen ohne Be-
merkung allzeit die Chöre an den Tragödien
die Alten sie übrigens davon halten, Tragödien,
und wenige eine solche Art gebrauchen, Schauspiele
beibehalten sind. Da der Text, daß man sie, ohne
andere von sich, anhalten haben, zu verschiedenen

[illegible] Menschen über [illegible] [illegible] [illegible]

ja in Fällen, wo es nothwendig war, auch thätig zu
handelnden theilnehmenden Zuschauers. Die Per-
sonen, worauf der Chor beschränkt, machen nun, durch
eine natürliche Folge, allerley, von dem was sie eben
selbst vorstellen, sehr verschiedene Gestalten annehmen. — In Prometheus erscheinen sie als die
Töchter des Okeanos, in den Eumeniden als
eben so viele Furien; in andern Stücken als der Chor
aus Kriegsleuten, aus den angesehensten Bürgern
einer Stadt, aus einer Anzahl hingeschickter Ge-
sandten oder Dienerinnen in einem großen Hause u.
s. w. zusammengesetzt. Da aber unter der großen
Menge von Fabeln auch der Götter- und Heroensage,
woraus die Dichter die tragische Fabeln in einem Zeit-
raum von mehr als hundert Jahren hervorsuchten, nicht
alle so beschaffen waren, daß der Chor, so wie er
gewöhnlich organisirt war, mit Wahrscheinlichkeit und
Schicklichkeit die Rolle einer an der Handlung theil-
nehmenden Zuschauerin spielen konnte: so begreift sich
leicht, wie der Dichter oft durch in Vergessenheit
und, auch ohne seinen Verse und Schwächen, nicht
selten in die Verabscheuungswürdige gehen mußte, wider
seinen Willen Unschicklichkeiten begehen. Da er ge-
wiß unmöglich konnte, wenn ihm erlaubt gewesen wäre,
in Stücken solcher Art den Chor wegzulassen und
Personen an seine Stelle zu setzen. Aber doch
sind Abänderungen nicht in seiner Willkühr. Die
Zuschauer waren nicht nur für so langer Zeit an den

Chor und seine Gesänge gewöhnt, sondern die Neuigkeit selbst erlaubte nicht, hierin eine Aenderung zu treffen. Die dithyrambischen Chorgesänge an den Bacchusfesten wurden von ersten Zeiten her als ein religiöses Institut betrachtet; und seitdem das tragische Drama aus ihnen entstanden war, dieses aber dem Chor und seinen Gesängen in den Zwischenakten eine andere Bestimmung gegeben hatte, so fand man, es sich nicht gebühre an Bacchus und seinem Dienst zu versündigen, keinen andern Ausweg als die aus jenen ersten Bacchischen Festspielen entstandenen komischen Schauspiele, die Tragödien und Komödien, als diesem Gott geheiligt und zur Feier seiner Feste schlechterdings nothwendig anzusehen; und daher wurde man eine Art von Sakrilegium zu begehen glauben, wenn man die Weglassung eines so lange für wesentlich gehaltenen Theils der Tragödie gestatten wollte.

Die Grafen zu Stolberg hatten bereits im J. 1787 Schauspiele mit Chören herausgegeben, aber dies Beispiel war ohne Erfolg geblieben. Diese Chöre waren auch so wenig der Griechische Chor, als jene Reyhen, welche Lohenstein in seinen Trauerspielen aufgeführt hatte. Im Jahr 1788 gab

Itzen seine Abhandlung heraus: Chorus Graecorum originem qualis fuerit et quare unus ejus hodie revocari nequeat, und bei dem, was hier aufgefordert war, blieb es im Wesentlichen, bis A. W. Schlegel mit seinem Jon die antike Tragödie wieder auf die Bühne zu bringen versuchte, und dadurch Schillern anreizte, seine Braut von Messina zu dichten. Nicht ohne polemische Tendenz führte dieser den Griechischen Chor hier ein, und suchte diese Einführung ästhetisch zu rechtfertigen. So weit dieß nur gelingen kann, ist es Schillern gelungen. Uebertroffen in der Form hat ihn auch Apel in seinen antiken Tragödien; Eingang gefunden und Eindruck gemacht hat nur Schillers Chor: aber — war denn dieß auch der Griechische? Schlegel, der natürlich „mit den Grundsätzen, die Schillern bei der Braut von Messina geleitet haben, nicht einverstanden seyn kann," erklärt, daß der Sinn der Alten dabei verfehlt sey. (Lit. dramat. Kunst u. Literatur. 2. Th. 2. Abth. S. 411 – 413.) Was in jener Zeit zu erwarten war, geschah; man konnte Schillern nicht in der Praxis gleichen, und suchte ihn daher zu übertreffen in der Theorie, wobei denn Manchem begegnete, statt des Syrinxen das Seitenspiel zu hören, und Ursache für Gedankentiefe zu halten. Das Beste, was darüber gesagt wurde, ist von Schlegel (a. a. O. Bd. 1. S. 183. 833.); ich lasse dahin gestellt seyn, ob in Beziehung auf diese Erklärung Wielands

Gesuche ich aber gleich, daß Schlegel das Beste ge-sagt, so sage ich darum doch nicht, daß dieß Beste auch zugleich das Wahre sey. „Wir müssen, sagt er, den Chor begreifen als den personifizirten Gedanken über die dargestellte Handlung, die verkörperte und mit in die Darstellung aufgenommene Theilnahme des Dichters, als des Sprechers der gesammten Menschheit. Dieß ist seine allgemeine poetisch gültige Bedeutung." Recht schön, wenn es so ist; wo aber ist der Beweis, daß es durchgängig so war? — Ohne diesen Beweis geliefert zu haben, mahe sich Niemand an gegen Wieland zu entscheiden.

2.

Cicero.

Einen Chronologiſchen Auszug aus deſſen Lebensgeſchichte lieferte Wieland als Einleitung zu den verſchiedenen Büchern, in welche er ſeine Ueberſetzung der ſämmtlichen Briefe Cicero's (Bd. 1. Zürich 1808 — Bd. 6. herausg. von Gräter 1816.) eingetheilt hat.

3.

Charlotte Corday.

1793.

Die Frage: ob dieſe junge Dame berechtigt geweſen ſey, ihr Vaterland von dem halbwahnſinnigen Volksfreunde Marat durch einen Meuchelmord zu befreien? muß (wie jedermann ſieht) eigentlich ſo geſtellt werden: Gehört der Fall, worin ſich dieſe Franzöſiſche Jael oder Judith befand, unter die Fälle, die von der allgemeinen Vernunft als Ausnahmen von der allgemeinen Regel erkannt werden? Niemand zweifelt, daß Charlotte Corday ſich ſelbſt gegen einen gewaltſamen Angriff ihres Lebens oder ihrer Ehre, von Seiten Marats, im äußerſten Nothfall, auf Koſten des Lebens des Angreifers hätte vertheidigen dürfen. Dieß iſt, unter den beſagten Bedingungen, einem Jeden gegen einen Jeden erlaubt. — Aber gilt dieß auch von dem Falle, da ein Bürger den andern eigenmächtig des Lebens beraubt, weil er ihn für einen ruchloſen Böſewicht und Urheber des öffentlichen Elends

seines Vaterlands hält? So wie bei jener Frage die bejahende Antwort sogleich auf Jedermanns Lippen schwebt; so wird hingegen bei dieser Jedermann stutzen, und sich zwischen Ja und Nein in Zweifel befangen fühlen. Denn auf der einen Seite ist es Pflicht, das Vaterland mit Gefahr seines eigenen Lebens zu retten; auf der andern, was würde aus der persönlichen Sicherheit der Bürger eines Staates werden, wenn eines jeden Leben bloß von der (vielleicht irrigen) Meinung, die irgend ein anderer von dem Grade seiner (vielleicht nur eingebildeten) Gemeinschädlichkeit gefaßt hätte, abhinge? Wer weiß nicht, wie sehr eine exaltirte Einbildungskraft, und der Fanatismus überspannter Leidenschaften die Urtheilskraft eines Menschen, zumal eines Weibes, irre führen können? — Ich zweifle sehr, daß die That der Corday, in dieser Rücksicht, dadurch gerechtfertiget sey, wenn man sagt: ihr Vaterland befinde sich gegenwärtig in einem schwankenden Mittelzustand zwischen Anarchie und Unterdrückung, indem es seit Abschaffung der gesetzmäßigen königlichen Autorität der Willkühr einer tyrannischen Rotte Preis gegeben sey, die dem Willen so vieler Millionen für frei und gleich erklärter Menschen die schmählichsten Fesseln anlegt, und, mit einer wahrhaft Jakobinischen (Dominikanischen) Intoleranz, jeden freien Gebrauch der Vernunft, der mit ihren Meinungen und Absichten nicht zusammenstimmt, zu einem Kapitalverbrechen macht.

Denn, geſetzt auch, daß ſich Frankreich wirklich in einem Zuſtande von gänzlicher Anarchie oder Auflöſung aller politiſchen Bande und poſitiven Geſetze befinde (welches ſich doch wohl ſo ſchlechterdings nicht behaupten läßt) — ſo würde doch eine Gewaltthat, welche jedem exaltirten Kopfe das Recht gäbe, jeden vermeinten Feind des Vaterlandes aus dem Wege zu räumen, durch das Moralgeſetz allein, deſſen allgemeine Verbindlichkeit von poſitiven Geſetzen ganz unabhängig iſt, für unerlaubt erklärt.

„Woher kommt es denn alſo, daß, außer den geſchwornen Freunden und Brüdern Marats, ſchwerlich jemand die Geſchichte der Charlotte Cordan gehört oder geleſen hat, ohne eine unfreiwillige Regung in ſich zu fühlen, die ihn zu gleicher Zeit zum Mitleiden, und zur Bewunderung für dieſes außerordentliche Mädchen nöthigte?“

Dieſe zweite Frage wird, dünkt mich, leicht zu beantworten ſeyn, wenn wir die mancherlei verſchiedenen Empfindungen, die hier unvermerkt zu Einem Gefühl zuſammenfließen, gehörig von einander ſcheiden. Marat war ſchon lange (ſeine Partei ausgenommen) ein Gegenſtand des allgemeinen Abſcheues; man betrachtete dieſen fanatiſchen Volksfreund, bei dem die tollſte Wuth gegen alles, was ſich mit ſeinem demokratiſchen Lieblingsſyſtem nicht vertrug, ſeit mehrern Jahren zum habituellen Zuſtand und, zur andern Natur, geworden war, als eine Art von Un-

geheuer, deſſen Reden und Handlungen auch den unbefangenſten Zuſchauer zweifelhaft ließen, ob man ihn für einen Wahnſinnigen oder einen Böſewicht, für einen Menſchen oder einen Teufel halten ſollte. Am Ende fand ſichs denn doch, daß er nur ein Menſch, wiewohl ein höchſt verkehrter, verſchrobener, und (was vielleicht nicht wenig beitrug, ihn ſo giftig, blutdürſtig und wüthend zu machen) ein von Skorbut und Verols zerfreſſener elender Ruin von einem Menſchen war. Da er, während der Revoluzion, als Verfaſſer des Ami du peuple, und beſonders ſeit der Sitzung des Nazional-Konvents, als Deputirter, eine ſehr abſcheuliche Rolle geſpielt hatte; da man ihn mit Recht für einen der thätigſten Urheber der Zerrüttung ſeines Vaterlandes anſah, und ſein Tod längſt ſchon der Wunſch aller, die es mit Frankreich wohlmeinten, geweſen war: ſo war auch, bei der erſten Nachricht von ſeiner Ermordung, eine unfreiwillige Anwandlung von Vergnügen über die Gerechtigkeit, welche die göttliche Nemeſis durch die Hand eines Weibes (wer ſie auch ſeyn möchte) an ihm ausgeübt zu haben ſchien — bei mir wenigſtens, ich geſtehe es — das erſte, was ich zwar unfreiwillig in mir fühlte, aber was meine Vernunft ſelbſt nicht mißbilligte; und natürlicher Weiſe konnte dieß Gefühl derjenigen, die dem Schickſal ihren Arm geliehen hatte, nicht anders als günſtig ſeyn. Indeſſen geſellte ſich beinahe in dem gleichen Augenblicke die

Reflexion dazu: er war ein Menſch — ein elender kranker Menſch — zwar ſchädlich und übelthätig, aber doch nicht mit dem Willen es zu ſeyn, ſondern im Gegentheil mit der völligſten Ueberzeugung, daß er auf dem Wege, den er ging, ſich um ſein Volk und um die ganze Menſchheit unendlich verdient mache. Natürlich erregt dieſe Reflexion das mitleidige Gefühl, deſſen ſich beim Anblick des gewaltſamen Todes eines Menſchen, wäre es auch der größte Verbrecher, kein andrer Menſch, am allerwenigſten einer, der ſich mit Leichtigkeit an den Platz eines jeden zu ſetzen gewohnt iſt, erwehren kann. Zu dieſem Gefühl geſellte ſich eben ſo ſchnell der nicht weniger natürliche und gerechte Abſcheu vor jedem Meuchelmorde, als deſſen Vorſtellung an ſich ſelbſt etwas zugleich Verhaßtes und Verächtliches hat. Beide Regungen konnten nicht anders als der Mörderin ungünſtig ſeyn. Wäre nun Charlotte Corday, nach vollbrachter That, glücklich entwiſcht und der Strafe entgangen, die jedem Meuchelmorde gebührt: ſo wäre es bei jenem dreifachen Gefühl geblieben; ich hätte die Gerechtigkeit der göttlichen Nemeſis angebetet, den Elenden bedauert, den die Natur zu meinen Bruder gemacht hatte, ſo wenig ehrenvoll mir auch die Verwandtſchaft war, und der Enthuſiaſtin zwar das Glück, der Guillotine entgangen zu ſeyn, herzlich gegönnt, aber ohne damit die Handlung, womit ſie ſolche verdient hatte, gut zu heißen. Allein die Mörderin entkam

nicht, hatte auch nicht die geringste Anstalt dazu gemacht; es zeigt sich vielmehr, daß sie, zu eben der Zeit, da sie den Marat als einen dem Vaterlande höchst verderblichen Bösewicht zu tödten beschloß, sich auch freiwillig entschlossen hatte, es auf Kosten ihres eigenen Lebens zu thun. Weit entfernt, sich die That, bei welcher sie ergriffen wurde, reuen zu lassen, die Schuld von sich auf andere abwälzen zu wollen, oder (wie man ihr zumuthete) Mitschuldige anzugeben, beharrete sie dabei, daß, was sie gethan, aus eigenem Beweggrunde gethan zu haben; sie war stolz darauf, in einem Alter von 25 Jahren mit freiwilliger Aufopferung ihres eigenen Lebens ihrem Volke eine der größten Wohlthaten erwiesen zu haben; sie ging dem Tode mit der ruhigsten Herzhaftigkeit entgegen, und erhielt sich in dieser Fassung, ohne die geringste Schwäche zu zeigen, bis zum letzten Augenblick. Alles dieß schien eine ungewöhnlich große Seele zu beweisen, und erregte zugleich Bewunderung, Liebe und Bedauren. Das, was an ihrer That unrecht war, verschwand, so wie man sich versichert hielt, daß sie in ihrem Gewissen überzeugt war, recht und edel gehandelt zu haben. Und wie hätte man nicht hiervon versichert seyn sollen, da sie weder durch Rachsucht, (denn Marat hatte sie ja nicht persönlich beleidiget,) noch durch irgend einen eigennützigen Beweggrund, (denn sie wußte ja, daß sein Tod unfehlbar auch der ihrige seyn würde) also — bloß durch die

reinſte Vaterlandsliebe, und durch das Verlangen, ihren Mitbürgern ein großes Beiſpiel zu geben, dazu angetrieben worden ſey?

Allein war nicht dieſer letzte Schluß vielleicht doch wohl zu voreilig? Gab es nicht noch einen andern, nicht ſo reinen Antrieb, deſſen Reiz einer Perſon von ungewöhnlich lebhafter Einbildung, an welcher ohnehin nichts als ihr Geſchlecht weiblich ſchien, und die vielleicht mehr als Eine geheime Urſache, des Lebens überdrüſſig zu ſeyn, haben mochte — den Tod gleichgültig, ja ſogar wünſchenswerth machen konnte? Konnte es nicht der Ehrgeiz ſeyn, durch eine ſo außerordentliche That — als es dieſe war, den vom Pariſer Volk beinahe angebeteten Volksfreund auf Koſten ihres eigenen Lebens mitten in Paris, mitten unter dem Volke, deſſen Abgott er war, zu tödten, ſich über ihr ganzes Geſchlecht zu erheben, und einen Nachruhm zu erwerben, der ſo lange dauren würde, als die Franzöſiſche Nazion und die Annalen des Menſchengeſchlechts? Ich müßte mich ſehr irren, oder der Ton und die Sprache ihrer beiden Briefe ſelbſt verräth dieſen Beweggrund ziemlich deutlich; und warum ſollte denn auch die bloße Franzöſiſche Eitelkeit, die ſchon ſo viel Wunder gethan hat, in der Seele einer romantiſchen ci-devant Demoiſelle nicht auf einen ſo hohen Grad haben ſteigen können, daß ſie dem Gedanken, „durch die Guillotine mit Brutus vereinigt zu werden“ und „im Kreiſe der edelſten

Seele ihrer Art zu wandeln," eben ſo wenig widerſtehen konnte, als ein zarter organiſirtes, ſchwächeres Mädchen einem Liebhaber, der ſie in den Kreis aller Götter von Paſos und Cythere zu verſetzen verſpricht? — Doch, ohne mich bei dieſer Möglichkeit aufzuhalten, auch Patriotismus, wenn er zu einer fanatiſchen Leidenſchaft wird, hört auf eine verdienſtliche Tugend zu ſeyn, und verliert ſeine Anſprüche an unſere Hochachtung. Brutus ſteht wegen ſeiner Theilnahme an der Ermordung Cäſars nur von einſeitigen Enthuſiaſten bewundert, die es für Nichts rechnen, daß dieſe That vielmehr ein Unglück als eine Wohlthat für die Republik war, indem es mit ihr dahin gekommen war, daß ſie ohne ein Oberhaupt nicht länger beſtehen konnte, und unter allen Römern keiner beſſer dazu taugte als Cäſar. — Von dieſem auf Marat iſt nun freilich ein ungeheurer Abſtand! Da ihn aber gleichwohl die Imagination unſerer Heldin überſprungen hat, und da ſie in ihren eigenen Augen die Vergleichung mit Brutus aushält; ſo frage ich: was für große Vortheile konnte ſie ihrem Vaterlande von der Ermordung eines Marats verſprechen? Welche Wahrſcheinlichkeit hatte ſie, daß ihrem Volke dadurch geholfen ſey? Oder konnte ſie etwa, wie Brutus, auf das, was ſie ſelbſt dazu beitragen würde, rechnen? Was half es dem gemeinen Weſen, von Einem Böſewichte befreit zu ſeyn, der zu wahnſinnig war um auf andre Weiſe Schaden zu thun, als in ſo fern er von

viel größern und ſchlauern Böſewichtern als blokes Werkzeug gebraucht wurde? Wie konnte ſie glauben, daß dieſer einzelne Kopf der Jakobiniſchen Hyder nicht ſogleich durch zehn andre erſetzt werden würde? Warum überließ ſie den aufſtehenden Marat nicht dem weit ſchrecklichern Schickſal, [illegible] ihm bevorſtand, und ſtieß ihren Dolch nicht lieber einem Robespierre, oder Danton, oder Chabot, oder Barrere ins Herz, deren jeder eben ſo viel Schuld an dem Verderben ihres Vaterlandes hatte als Marat, und von denen Leben es noch ungleich mehr Böſes zu erwarten hat, als ihm das bereits halb vermoderte Geſpenſt noch zufügen konnte? Sollte man nicht beinahe glauben, daß auch ſie nur ein verblendetes Werkzeug des perſönlichen Haſſes geweſen ſey, den die Girot und Barbaroux dem über ſie triumphirenden Volksfreunde geſchworen hatten?

Das Reſultat aller dieſer Betrachtungen dürfte vielleicht das Horaziſche Nil admirari ſcheinen, welches auf die enigmatiſchen Handlungen ungewöhnlicher Menſchen wohl am richtigſten anzuwenden iſt. Doch ſo weit wollen wir dieſe Gleichmüthigkeit nicht treiben, daß wir ſogar der heroiſchen, ſich ſelbſt aufopfernden Tugend, oder vielleicht nur ein ſchimmerndes Meteor, wo nicht etwa gar (wie Sankt Auguſtin von den Tugenden der Heiden behauptete) ein glänzendes Laſter ſey, was man uns für heroiſche Tugend giebt. Verdient Charlotte Corday wirklich die Ver-

wandlung der Dinge, so muß sie ihr Gewissen ganz verstehen, wenn ich wünsche, daß wir durch genauere und gewissenhaftere Nachrichten von ihren Handlungen, ihrer Erziehung, ihrem vorigen Leben, der Geschichte ihres Geistes und Herzens, ihrem Charakter, ihren Verbindungen und Beziehungen, in den Stand gesetzt worden möchten, über sie und ihre That so richtig und unbefangen zu urtheilen, daß unser Beifall einer großen Seele, die nichts mehr von uns zu hoffen noch zu fürchten hat, zugestanden seyn könnte.

Eben, da dieß geschrieben war, erhielt ich den Moniteur vom 29., 30. und 31. Juli, worin zugleich der ganze Prozeß der Corday, als die besten Briefe, so wie am Tage vor ihrem Tode an Barbaroux und an Hrn. d'Armont, ihren Vater, gedruckt, in extenso mitgetheilt worden. Ich erfahre darauf, daß Charlotte Corday entweder gesiegelte Briefe, sowohl an Barbaroux als an ihren Vater geschrieben haben müsse, oder daß die zwei kleinen Briefe, die man bereits in andern Zeitungsblättern gelesen, versetzt und unterschoben sind — welches, allen Umständen nach, das Wahrscheinlichste ist. Der Brief an Barbaroux, den der Moniteur mittheilt, ist Dienstag den 16ten Juli, Abends um 9 Uhr datirt, und nimmt in besagten Blatte zwei große Columnen ein. Er fängt mit

[illegible] an: „Sie hab Briefchen gehabt, Bürger, daß sie auch von einem Brief einen [illegible] Brief gehabt; sie wollte auch gern [illegible] gewußt haben.“ Weil man [illegible] Erklärung allen [illegible], daß sie auf [illegible] auf [illegible] sie [illegible], weshalb sie ganz [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible]

gleich, ohne mangel Zierden einer Heldenfabrique, und Kraft, so zu sagen, die Begierden des Lesers — Furcht Mitleid und Hoffnungserregungen, wie solches die Natur auch in gemeinen Dingen jeden weiset, darf nicht in der Poesie, die selbst die wilden gebändigt, schlafen, oder auch der Einbildungen des natürlichen Menschenwitzes, die die Natur in die Hand gegeben, Gott, Himmel, Hölle, ist eine so, so erschreckliche, und mit Grausamkeit ganz unmenschliche Vorstellung in der Tragödien der Griechischen Dichter gibt: ist allerdings sehr Grund Ursachen."

Die Tragödie muß mit solcher Einrichtung so wohl gebildet werden, daß sie, vermöge der Erfindung der Fabelwerken (als worauf alle Hauptsache ankommt) Furcht, und Mitleid, erwecken. Die gegen Eigenschaften erwecken, und sagen: „Was haben wohl auf einen jeden wohl Acht gegeben, der verabscheuet, daß man die einzige, die Pflicht der wahren Tragödie, ist Furcht Mitleid Furcht, die hat man eine Fabelordnung für Ein ungeschickt, nennen ist Thorn einen Thorn gelten will. Diese Thorn sagen wir so aber, daß unsre Trauerspiele dem Pöbel sind, ist die einzige die Erfindung Absicht, ist einige Thorn auf diese Schaubühne zu bringen." — Die Furcht, Furcht Zorn, weil sich gantze Versammlungen, unterschiedene Stände Gemüthsarten, ist und einig.

Bei so gestalt sache hat Corneille gemeiniglich Fehler gemacht, daß er eine Beschaffenheit gegen Tugend

an. Charlotte Cor. hatte sie so lieb, sie wollten Rosen von Portland, wollte sie überhaupt haben, aber es scheint Jemand Rosen stiehlt. (Je n'ai pas besoin de roses maintenant.)

Als (eine Stunde darauf) der Gefangene kam, da war Zeit zu sterben, Charlotte aber zu folgenden Briefe, welchen sie der Adresse mit Siegel zu senden schickte.

An Barbaroux-Fouquier-Tinville?

„Barbaroux-Fouquier-Tinville ist eine Memme, (so sagte) daß er sich geweigert hat, mich zu verhaften gut, so will doch eine so große Seele sein. Der, der es gethan hat, hat sich um alle möglichen Mörder bemüht, ich werde ihn so gut wie Augustin Lastbar halten lern."

Marie Corday.

Indem sie zum Schaffot ging, (sagt der Mercure) sieht sie unbewegt wieder alle Kopfschmerzen und Brutes. Ihre Farbe war sehr ruhige Farbe, während sie den Hochthronen gedachte. Bei dem Schaffot zitte sehen die Gefahr und sie stieg Farbe einer vergnügten Bewunderung (la Bewunderung de la schöne d'une heure) entstehen.)

Ich denke, nach allen diesen Thatsachen bedürfte es keiner weiteren Argumente, um meine Ansicht von Marat dem Charlotte Corday zu bestätigen, genau wie es mehr als Recht hat sein, und gut hat gethan sie zu sagen, weiter brauchen wir nichts.

4.

Cordière, la belle.
§ Tabl.

5.

Cousine, la.
§ Guillet.

6.

Die Cyklopen-Filoſofie

und

das Cyklopen-Recht in Nuce.

1793.

(Aus dem Cyklopen des Euripides S. 213 — 245.)

Polyfemos und Odyſſeus.

Der Sterblichen, kleines Völkchen, iſt der Menſchen Gott!
Doch andre als ich Land und Meerjungfrauen.
Was ſing' ich auch den Tympeln, wo mein Vater
Im ewgen Meere ſeinen Thron erhebt?
Einfroſt bewahrt du dich auf Eis, ich auch
Euch meinen Trank dazu. Ich ſcherze, mache du weiſen.
Mich kümmt vor Zeus und ſeinen Blitzen nicht.
Ich meine meinem großen Gott als euch.

Und werd' um euren Zeus mich nie bekümmern.
Fragst du warum? So höre! Kommt ihm etwa
Der Einfall, einen Regenguß herabzugießen:
So hab' ich hier in dieser Felsenhöhle
Ein festes regendichtes Obdach, wo ich rücklings,
Die Beine streckend, lieg', und während Er
Da oben wettert, ein gebratnes Kalb
In guter Ruhe schmause, oder ein Stück Wild;
Und hab' ich dann nach einem Schmaus Milch dazu
Vom aufgetürmt, so läß' ich mich, und donnere
Nach meiner Art mit Zeusen in die Wette.
Wenn Boreas von Thrazens Bergen Schnee
Herunter schüttelt, hüll' ich mich in Pelzwerk ein,
Und zünde Feuer an, und scherze mich
Nicht so viel um den Winter. Auch die Erde muß,
Gern oder ungern, Gras, um meine Schafe satt
Zu machen, wachsen lassen, die ich, wenn mir's soll sonst
Als mir? — den Göttern wahrlich nicht! — und die-
sem Bauch.
Dem größten aller Götter, eyklos. — Kurz,
Sich Essen und Trinken alle Tage schmecken
Und keinen Gram zum Leyrle singen lassen,
Das ist gesunder Leute Jupiter!
Die Kunstzupfwerkmacher aller, die
Durch kunstbemalte Gesichte des Menschen Leben
Verbessern haben, mag der Henker holen!
Ich werde ihretwegen meiner Seele nicht
Ein einen Daut minder gastlich thun, und, wann?

Dich nur mit deſto erhöhtem Appetit verzehren.
Indeß, damit du mir nichts vorzurucken habeſt,
Stellſt du zum Gaſtgeſchenk ein tüchtig Feuer
Und jenen Keſſel dort empfangen, der hübſch warm
Dich halten und dein wohlgenährtes Fleiſch
Gar trefflich kochen ſoll. — Nun, kriecht hinein,
Und macht euch fertig, mir zum Feſt des Gottes, der
Hier wohnt, ein ſtattlich Opfermahl zu geben!

Es bedarf wohl kaum erinnert zu werden, daß der Cyklop des Euripides in dieſer merkwürdigen Rede als Repräſentant aller Gewaltthätigen ſeines Geſchlechts ſpricht. Denn ſie enthält, in möglichſter Kürze und Klarheit, eine ſehr vollſtändige kategoriſche Erklärung der Geſinnungen und Grundſätze aller ein- und zweiäugigen Cyklopen, die von Anbeginn der Welt cyklopiſirt haben, und bis ans Ende der Tage cyklopiſiren werden. Wenn auch (wie ich nicht in Abrede bin) die Cyklopen unſrer aufgeklärten und höchſt verfeinerten Zeiten zum Theil nicht immer ſo frank und frei, wie Polyfemos, von der Leber weg ſprechen, und — aus einer Klugheit oder Heuchelei, welche ſie ſich bei dem großen Haufen der kleinen Wichtchen, die vor ihrem Weberbaum, wie billig, Reſpekt tragen, ſehr füglich erſparen könnten — wohl gar bei Gelegenheit ganz entgegengeſetzte Maximen

und Geſinnungen hören laſſen: ſo zeigt doch der Augenſchein, daß ihre Handlungen ächt cyklopiſch, und (wenn anders Konſequenz in ihrer innern Verfaſſung iſt) nur aus der alten Cyklopen-Filoſofie und dem höchſt einfachen und bequemen Cyklopen-Recht erklärbar ſind, welche des Euripides Polyfemos ehrlich genug iſt, ohne alle Bemäntelung und Verkleiſterung, in ihrer ganzen, wiewohl uns kleinen Wichtchen ein wenig anſtößigen, Nacktheit darzuſtellen. Was noch weiter über dieſe reichhaltige Materie zu ſagen wäre, überlaſſen wir dem denkenden Leſer zu eignem Nachdenken, und ſetzen nichts weiter hinzu, als: Selig ſind, die ſich nicht an Polyfemos noch über Polyfemos ärgern!

D.

I.

Demetrius.

1787.

Die Alten ſahen es für eine Pflicht der Menſchlichkeit an, einen unbegrabenen Unbekannten zur Erde zu beſtatten. Aus einem ähnlichen Gefühle halte ich es für Pflicht eines Schriftſtellers, das Andenken vortrefflicher Menſchen, die durch die Länge der Zeit in Vergeſſenheit gekommen ſind, wieder zu erwecken, und wenigſtens ihre Büſten aus dem Schutte hervorzuziehen und wieder aufzuſtellen. — Es iſt etwas ſo menſchliches und herzerhebendes in der Vorſtellung, auch dann, wann uns der Tod den Augen und dem Umgang der Menſchen auf ewig entrückt hat, im Gedächtniß einer noch ungebornen Welt fortzuleben, ihnen noch werth, und durch das, was das Beſte von uns war, noch nützlich oder angenehm zu ſeyn! Ganz gewiß haben die edelſten und beſten Menſchen dieſen

Gedanken gehegt und geliebt; und da es bloß von uns abhängt, ob es bloße Täuſchung geweſen ſeyn ſoll, oder ob wir ihm Wirklichkeit geben wollen: warum ſollten wir ihren Geiſtern eine Befriedigung verſagen, die uns ſelbſt nützlich werden kann?

Die Züge zu dem Schattenriſſe des Demetrius werde ich aus den Schriften ſeines Freundes Seneka ſammeln, des einzigen, der als Zeitgenoſſe und Augenzeuge ſeines Lebens, und als ein Mann, der ſeinen ganzen Werth zu ſchätzen fähig war, gehört zu werden verdient.

Man weiß ſehr wenig von der Geſchichte unſers Demetrius; aber da ſie nicht anders als ſehr einförmig und einfach geweſen ſeyn kann, ſo iſt dieß gerade, woran wir am wenigſten entbehren. Er iſt von einigen Gelehrten mit einem andern Cyniker gleiches Namens, deſſen Luzian in ſeinem Toxaris gedenkt, der aber wenigſtens um funfzig Jahre ſpäter in die Welt gekommen zu ſeyn ſcheint, verwechſelt worden. Von dem unſrigen iſt weder das Jahr ſeiner Geburt, noch ſeines Todes bekannt: da er aber unter der Regierung des Cajus Cäſar (Caligula) ſchon zu Rom Aufſehn machte, und von Luzian unter den Lehrern ſeines Demonax zuerſt genennt wird, ſo kann man mit Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß er nicht unter dem Jahr 10 (ſo wie Demonax nicht über dem J. 70) der chriſtlichen Zeitrechnung geboren worden, und ſein

Leben bis in die letzte Dekade des ersten Jahrhunderts oder doch nahe an dieselbe erstreckt habe.

Sowohl aus dem Seneka als dem Philostratus erhellet, daß er sich unter den Kaisern Caligula, Claudius, Nero, den Vespasianen und dem Domizian öfters in Italien und zu Rom aufgehalten. Nachdem alle Griechischen Filosofen durch ein Dekret des letztgenannten aus Italien verbannt worden waren, scheint er den Rest seines Lebens in Griechenland zugebracht zu haben, und da mit dem jungen Demonax bekannt worden zu seyn. Die Filosofen von seinem Charakter erreichten gewöhnlich die höchsten Stufen des menschlichen Alters, theils als eine natürliche Folge ihrer äußerst einfachen Lebensart und Freiheit von Leidenschaften, theils weil eine Lebensweise, wie die ihrige, ausdauern zu können, eine schon von Natur feste und gesunde Leibesbeschaffenheit erfordert wird.

Seneka — dem, wie viel ihm auch (seinem eigenen Geständniß nach) fehlte, um ein untadelicher Mann zu seyn, doch Niemand das Verdienst absprechen kann, ein eben so eifriger Verehrer der Wahrheit und Tugend, als ein Mann von großem Geist und glänzenden Talenten gewesen zu seyn — Seneka, der gleich weit über Sektengeist und Eifersucht erhaben, jedem vorzüglichen Kopfe, jedem vortrefflichen Charakter Gerechtigkeit erweiset, spricht von keinem öfter und mit mehr Wärme, Bewunderung und Enthu-

ſtasmus, als von ſeinem Demetrius. Man ſieht, daß er eine Größe und Vollkommenheit an ihm bewundert, die er ſelbſt zu erreichen nicht Stärke genug hatte, oder zu welcher er ſich nicht berufen glaubte: aber man fühlt auch in dem Tone, worin er von ihm ſpricht, daß ſeine Bewunderung aufrichtig, und daß er, gleichſam im Namen der Menſchheit, ſtolz darauf iſt, einen ſolchen Mann gekannt zu haben — einen Mann, der noch groß blieb, wenn er den größten zur Seite geſtellt wurde. (Seneca de Benef. c. 1.)

Demetrius hatte ſich von den größten Meiſtern der filoſofiſchen Lebenskunſt ein Ideal eines weiſen, guten, unabhängigen, in und durch ſich ſelbſt glücklichen Menſchen abgezogen, und ſcheint es nahe erreicht zu haben. „Die Natur, ſagt Seneka (a. a. „O. K. 10.) brachte ihn, wie mich dünkt, in unſern „Zeiten hervor, um zu zeigen, daß er zu geſund ſey, „um von uns angeſteckt, und wir zu verderbt, um „von ihm gebeſſert zu werden — einen Mann von „einer alle Proben beſtehenden Weisheit, wiewohl er „weit entfernt iſt, dieſe Meinung von ſich ſelbſt zu „haben, von aushaltender Feſtigkeit in ſeinen Grundſätzen und Entſchließungen, und von einer männlichen und ungeſchminkten Beredtſamkeit, die, ohne „ſich um zierliche Phraſen und künſtliche Wortſtellungen zu bekümmern, immer dem Strom ſeiner Empfindungen folgt, und die freie volle Ergießung einer „von dem Gegenſtande begeiſterten Seele iſt. Ich

„zweifle keinen Augenblick, daß die Vorſehung dieſem „Manne den Willen und das Vergnügen ſo zu leben, „und das Talent ſo zu reden gegeben habe, damit es „unſerm Jahrhundert weder an einem vollkommnen „Beiſpiele noch an einem unerbittlichen Tadler fehle.“

Demetrius hatte ſich zum Plan ſeines Lebens gemacht, in einer Zeit, wo eben ſo übel erworbene als unermeßliche Reichthümer die Hauptſtadt der Welt zu einem Theater der ausſchweifendſten Ueppigkeit, der tollſten Verſchwendung, der unerſättlichſten Habſucht und Raubgier, kurz zum Tummelplatz der ſchändlichſten Leidenſchaften und Laſter gemacht hatten, das Beiſpiel eines Menſchen zu geben, der aus freier Wahl und Neigung das vollſtändigſte Gegentheil von allem dem wäre, was ſeine Zeitgenoſſen waren. Er mußte alſo nothwendig und vermöge der Natur der Sache, ein Cyniker, in der edelſten Bedeutung dieſes Namens, werden: oder, mit andern Worten, wenn kein Antiſthenes und Diogenes vor ihm gelebt hätte, ſo würde er, um ſeinen beſagten Plan auszuführen, der erſte Cyniker haben ſeyn müſſen. Er war das wirklich und im ganzen Ernſte, was ſo viele Charlatane und Betrüger, die in Lucians Tagen den Cyniſchen Mantel umhängten, nur ſcheinen wollten. Hätte auch Er, mit ſeiner aufs äußerſte getriebenen Tugend, Enthaltſamkeit, Verachtung des Reichthums und aller Bequemlichkeiten und Wollüſte, Strenge gegen ſich ſelbſt und andere, Frei-

müthigkeit, Unbiegsamkeit, u. ſ. w. die Rolle eines Weiſen nur als Komödiant geſpielt; oder, wäre er nichts als ein ſchwärmeriſcher, eitler und ſchwindſüchtiger Peregrin geweſen: ſo können wir verſichert ſeyn, daß er einen Mann wie Seneka nicht lange getäuſcht haben würde. Dieß allein, daß er einem ſo ſcharfſehenden Menſchenkenner, einem ſo feinen Welt- und Hofmanne eine ſo große, ſo anhaltende, ſo innige Hochachtung einflößte, iſt in meinen Augen der untrüglichſte Beweis, daß Demetrius der Mann wirklich war, der er ſchien, und für den er ſich ausgab. Sein cyniſches Koſtüm, ſeine Härte gegen ſich ſelbſt, ſeine freiwillige Armuth, ſein immerwährender Kampf mit allen natürlichen Trieben, (Seneca de vit beata c. 18.) alles dieß, was von jeher auch von Heuchlern und Schwärmern affektirt worden iſt, muß uns an ihm nicht irre machen: es gehörte weſentlich zu ſeinem Lebensplan; es war bei ihm nothwendiges Mittel zu einem edeln Zwecke; er wollte, wie Seneka ſagt, nicht ein Lehrer, ſondern ein Zeuge der Wahrheit ſeyn. (Epist. 20.)

Cajus Cäſar bot ihm einſt ein Geſchenk von 8000 Thalern an, entweder bloß aus einem allergnädigſten Anſtoß von kaiſerlicher Freigebigkeit gegen einen armen Teufel von Filoſofen, deſſen Singularität ihn vielleicht einen Augenblick beluſtigt hatte — oder um zu ſehen, was eine Summe, die in den Augen eines ſo armen Erdenſohns ſchon ſehr anſehnlich

ſeyn müßte, für eine Wirkung bei ihm machen würde. Demetrius ſcheint das letztere gefunden zu haben. Er ſchlug das Geſchenk aus, und war ſo weit entfernt, ſich damit groß machen zu wollen, daß er ſich vielmehr gedemüthiget fühlte, vom Kaiſer für klein genug gehalten zu werden, daß ein ſolches Geſchenk ihn entweder ſollte ehren oder beſtechen können. Wenn er mich in Verſuchung führen wollte, ſagte Demetrius, ſo hätte er mir ſein ganzes Reich anbieten müſſen. (de benef. 7, 11.)

Man hatte in dieſen Zeiten ſo viele lebendige Beiſpiele vor Augen, mit wie wenig Mühe und Verdienſten Leute, die wie Pilze aus Miſt geſchoſſen waren, ihr Glück in der Welt gemacht hatten, daß es gar nicht zweideutig ſeyn konnte, ob ein Mann von Talenten, der arm geboren war und arm blieb, es gezwungen oder freiwillig bliebe. Demetrius ſagte einſt zu einem ſolchen Parvenu (Sen. Praef. l. 4. Nat. qu.), einem (vermuthlich kaiſerlichen) Freigelaſſenen von großem Anſehn und Reichthum: „es ſollte mir was leichtes ſeyn ein reicher Mann zu werden, ſobald es mich gereuen könnte ein braver Mann zu ſeyn. Auch bin ich nicht ſo neidiſch, ein Geheimniß aus meiner Kunſt zu machen; ich will einen jeden, der Luſt zum reich werden hat, lehren, wie er, ohne ſein Glück der unzuverläßigen See anzuvertrauen, oder auf Gerathewohl zu kaufen und zu verkaufen, oder es mit dem ungewiſſen Ertrag der

Landgüter oder dem noch ungewiſſern des Forums zu verſuchen, kurz, wie er auf einem leichten, ſichern und ſogar luſtigen Wege Geld machen, und andere Leute plündern ſoll, daß ſie ihm noch Dank dafür wiſſen. Ich will dir, zum Exempel, nur ſagen, daß du länger als der Fechter Apolloniuſ ſeyſt, ungeachtet es augenſcheinlich iſt, daß deine Statur kaum die Hälfte von einer gewöhnlichen Mannslänge, beträgt. Denn wenn ich ſagen wollte, daß Niemand freigebiger ſey als du, würde ich nicht einmal eine Lüge geſagt haben, da du dir einbilden kannſt, andern Leuten alles, was du ihnen gelaſſen haſt, geſchenkt zu haben." — Zwei ſtarke Sarkasmen auf einmal! die zugleich eine Probe ſind, wie weit Demetrius die Freimüthigkeit trieb, und wie verächtlich der Menſch, der ſo mit ſich ſprechen ließ, in ſeinem eigenen Bewußtſeyn ſeyn mußte.

Ein wahrhaft goldner Spruch, den Seneka in ſeinem Buche von der Vorſehung unter vielen andern dieſer Art von ihm gehört zu haben verſichert, iſt folgender: „Meiner Ueberzeugung nach, giebt es kein unglücklicheres Weſen als einen Menſchen, dem in ſeinem Leben nichts Widerwärtiges zugeſtoßen iſt; denn ſo iſt es ihm nie möglich geweſen, ſich ſelbſt zu probiren. Wie ſehr ihm auch alles nach Wunſch und Willen gegangen, zu ſeinen Wünſchen noch zuvorgekommen ſeyn mag: die Götter haben nicht günſtig von ihm gedacht; ſie haben ihn nicht werth geachtet,

über das Unglück zu klagen, das mit einem ſchwachen und muthloſen Menſchen nicht zu ſtreiten haben mag, als ſpräche es: was will ich mir einen ſchlechten Gegenkämpfer wählen? Er würde gleich die Waffen ſtrecken. Gegen ſeinesgleichen kann ich meine ganze Macht nicht brauchen, eine kleine Drehung iſt genug ihn zu zwingen; er hat das Herz nicht mir in die Augen zu ſehen." — Der Hauptgedanke iſt vortrefflich; aber ich zweifle nicht, daß er die mitgeteilte Ausbildung erſt unter Seneka's Händen erhalten hat. Eben ſo viel Antheil ſcheint mir Seneka an einem andern Diskurs zu haben, den er dem Demetrius in den Mund legt (*de provid.* c. 5.) Die Rede iſt von der Ergebung in den göttlichen Willen, oder, was eben daſſelbe nur mit andern Worten ſagt, von der Zufriedenheit mit unſerm Schickſal. „Die Götter (eine ſtoiſche Art zu reden, die bei ihnen eben ſo viel als Natur, Vorſehung, Schickſal, oder nothwendige Ordnung der Dinge heißt) die Götter, ſagt er, können mir nichts nehmen, was ich ihnen nicht auf den erſten Wink zu geben bereit bin: ich unterwerfe mich ihrem Willen nicht, ſondern ich ſtimme ihm bei." — Es iſt der nämliche Gedanke, der im 77ſten Abſchnitt des Epiktetiſchen Handbüchleins ſo zugeſtutzt iſt:

Ey führet mich dann, Zeus, und du, Peprome-
nee,
wohin ihr mir zu gehn verordnet habt,

ich folg' auch willig und mit sanftem Schritte,
Denn wollt' ich nicht, müßt' ich gezwungen folgen.

Folgen müssen wir alle, gern oder ungern; der große Punkt, worin sich der Weise und Gute von dem Bösen unterscheidet, ist, daß sich dieser ungern, murrend und vergebend widerstrebend, jener hingegen willig, als aus eigner freier Bewegung und Zustimmung mit der Natur, dem großen Gesetze der Nothwendigkeit unterwirft; auf der Strand dieser Unterschied liegt darin, daß der Weise und Gute überzeugt ist, daß dieses Gesetz die unumgängliche Bedingung der allgemeinen Ordnung und Vollkommenheit des Ganzen, folglich auch die einzig höhere Grundlage und Garantie unsers eigenen besondern Wohlseins ist — die erste und wichtigste aber praktischen Wahrheiten, die dem großen Haufen (aber auch die nicht allzu tiefsinnige Sprache der Philosophen nennt) entweder auf unerforschbare verborgen bleibt, oder durch die Magie der Leidenschaften immer aus den Augen gerückt wird!

Seneka, der aus einem Vermögen von mehr als zehn Millionen, und als der reichste Privatmann, der vielleicht damals in der Welt war, es gar so gern dahin gebracht hätte, sich selbst zu beweisen, daß es alle seine Glückgüter eben so gleichgültig besitze als ein Diogenes sie entbehrte, scheint vorzüglich, um sich in dieser Ueberzeugung zu befestigen, den

5.

Diogenes der Weise. *)

1702.

Die wenigen Nachrichten, die man durch mündliche Überlieferung, von Großvater, Vaterm Mutterund Stiefmutter Diogenes, durch die im Hofgerichtlichen Archive noch vorhandenen Gerichtsacten über seine Geschichte gesammelt hat, sind so verworren und oft widersprechend, daß Verfasser, um die wahre Geschichte mit allen Details richtig zu liefern, die wichtigsten Momente zusammenstellen, die wenig oder Nichts zu seiner weisen machen, als man einen Geschichtsschreiber zu verfassen beabsichtigt.

Diogenes Eltern sind in Nachrichten, die man auf verschiedene Quellen gründen kann, (1688 waren sie Beide noch am Leben) Bauern ab, die Dörfer

*) Man vergleiche damit, was Verfasser über die Sitten jener Zeit, Band 40, und Kirchenbuch Gerichtsbarkeit und Dienstrecht in den Bauernhäusern und Wirthshäusern jener Gegend Bücher und der Name des Autors, Jahrgang 1790. Bd. 2. S. 33–39.

auf's neue werden, als daß es einen gewissen Grad von Selbständigkeit, Wie immer, aber nicht ausgab, der folgende Begriff von Diogenes und den zum besonderen Interesse für unsere Untersuchung zu sein. Die Lage von Athen und die politischen Verhältnisse seiner Bürger, verglichen mit Jonien, die Zeit und Kommunikation bedürfte nur kurze Zeit (welche ungefähr gerechnet sie sollte und sollte Athenodor selbst *), die Schüler zu machen. Es ist den Jonier, daß er seine ältere berühmten Vorgänger und Gefährten, die er persönlich kannten, auch seine Landsleute, Anaximenes und Anaximander seinen gleich und in seinem Umgang der Physik zu einer wissenschaftlichen Methode eine Stelle und Einrichtungen der Griechen gesetzt hatte. Nichts ist mehr begreiflich, als wie in einem solchen Manne von hohem Geist und klarster Selbstgewiß

*). Einen Lebensabschnitt Athenodor schätzte (in D. den der Diogenes) eben Diogenes mit Sokrates Tod und Platonis zu gleichen Zeit. Doch kann aber keinen solchen Zeit haben, und daß seine Lehrzeit gehabt in der Zeit eines Anaximenes gesetzt werden kann, und so seine Bekanntschaft machen bei gegebenen Fällen konnte zu wichtig sein. D.

der Gedanke hervorkommt wachen können, die Menschen der gehörigen Gemeinschaft und Übereinstimmung, von welcher Grundsatzlosigkeit so viel war, und von denen der Anfang noch in eine Jahrhundert gemacht werden, und dem Diogenes konnte zu lernen. Diogenes machte, wie es scheint, seine Zeit lang diese Gesellschaftskritik heraus, sah in den Lebensarten, Gewohnheiten, Gebräuchen, Einrichtungen und allen andern Menschensachen, welche der Anlaß irgend einem Stoff oder Gemeinde zu Spotten in Verachtung und Hohn gebraucht werden, ungefähr zu suchen; und dem Lehrsatz in den Kopf, daß es eine vollkommene Schwierigkeit, es mit den schlechten Gewohnheiten (wie sich Diogenes ausdrückte) sie. Es natürlich ist man, wenn der große Haufe seine Meinung von einer Sache, in welcher sich Jede weiß, wie der Mensch der Jahrhunderte, dem heftigsten Spotte und einem schlechten machen vorhingen: que son imaginacion confonde la primera d'una cosa cierta novelle i d'aquell dia Diogen; qu' (en consequencia de vana diversimonial il obsequio non valua d'una locale de propiqua religionem, se qu' il parecimento la Grecia quasi se hava imitato diese vana los mysterios. Jenen die beiden schönen Redensarten beruhen auf Zeugnissen, gegen welche, meines Wissens, nichts einzuwenden ist; aber die erste betrifft einen, der in dem ungeheuren Haufen Menschen, der nicht in die Sinne fällt, vorgegangen seyn mußte, da ist kein Zeugniß, sondern ein Vorgegenstand Urtheil über den Gebrauch dessen man in

die Natur sei; ein Problem, wozu man sich leicht einen Kommentar, keinen Diagonal konnte, ohne alle Data der Erkenntniß, auf bloßer Begierde sie Wissenschaft zu erfinden, und in die Tonnelle des Schwärmgeistes einzuspringen, den Schein einer übersinnlichen Religionsidee annehmen, und mußte sich dann wohl, um seine Blöße zu verstecken, allen den Verfolgungen und Ausschweifungen, die ihm von der Verfolgungssucht gewaltthätiger Priester, mit gutem Fug anstanden. Daß dies wirklich bei allen der Fall gewesen sei, daß er sich auf bloße Möglichkeit und in Ermangelung aller wirklichen göttlichen Beweise zu bloßen spekulativen Voraussetzung einer heimlichen Absicht seiner Zeit und seines Vermögens entschließen habe, ist freilich weder durch Urkunden noch historische Zeugnisse zu erweisen; aber es scheint mir auch dem Geiste hoch wahrscheinlich zu sein. Die Erscheinungen, die er auf seinem Wege machte, machten auf ihn, wie auf einen hellen aufgeklärten, Wahrheit suchenden Menschen, auf einen humanen übersinnlichen göttlichen Schauspieler wirken so ganz anders gewirkt haben. Und wenn wir auch nur, als einmal sehr möglich, annehmen, daß er, zu der Zeit, da er seinen Lauf durch alle Wissenschaften seiner Zeit antrat, noch nicht ganz klar gesehen, aber eben bestrebt war, um über die wahre Beschaffenheit des Religionsunwesens seiner Nation und Zeit zu kommen, sich in diesen Labyrinth hineingewagt habe: so scheint es immer begreiflicher,

wie ein entſetzlicher Unglaube das Reſultat ſeiner Entdeckungen ſeyn konnte, als wenn wir eine Geiſter- und Gottheits-Verſammlung bei ihm vorausſetzen, in welcher er durch die Einweihung in den Myſterien, natürlicher Weiſe, verurtheilt hätte beſtraft als auch derſelben herausgeworfen werden müßte.

Was dem aber auch geweſen ſeyn mag, gewiß der Spitz war, daß Diagoras ſich öffentlich gegen die Symbole der Griechiſchen Nazional-Götter und die Myſterien erklärte; ja ſogar ſein Bekenntniß that, daß, was in dieſen heiligen vorging, gezeigt und gelehret wurde, alles nur erdichtet wäre, zu verrathen, und jedermann. Es viel an ihm war, von dieſen heiligen Myſtifikazionen abzuhalten. Daß er das wirklich gethan, iſt durch das Urtheil der Athener gegen ihn außer allen Zweifel geſetzt; und da nach dem damaligen allgemeinen Vorurtheilen die Verſäumniß der Opferfeſten und anderen Dienſten, ein den Zorn gewiß ſtark übertreffendes Verbrechen war, deſſen nur ein außerordentlicher Verdienſtgrund fähig ſeyn konnte, ſo begreift ſich, warum Diagoras, wenn er auch ſeine Entdeckungen im Sinn der Theiſtiſchen Religionen war, mit dem verhaßten Namen der Atheiſt gebrandmarkt werden mußte. Wenigſtens gründet das beſagte Urtheil keinen andern Beweis einer Gottloſigkeit (Atheiſmus) als dieſen. Indeſſen gerathe ich nun ſo weniger, daß er ſich dieſen Namen auch durch Verſpottung der Poeſien der Götter überhaupt verdient

gemacht habe, da Cicero, der ihm einige Jahrhunderte näher war als Sextus, Suidas, und die christlichen Kirchenschriftsteller, ganz positive von ihm versichert: daß er, so wie späterhin Theodor von Cyrene, behauptet habe, nullos esse omnino Deos. Wie nun Diagoras eigentlich zu diesem Unglauben gekommen, wie weit er darin gegangen, *) und in wie fern, oder durch was für Entdeckungen, die Mysterien, in deren innerste Adyta er sich vermuthlich Zugang zu verschaffen gewußt, die veranlassende Ursache desselben geworden, läßt sich, bei dem gänzlichen Mangel an nähern und umständlichen Nachrichten, nicht bestimmen: aber das, dünkt mich, könnte und sollte jedem einleuchten, der die nur gar zu oft lügenhaften und Orphischen Erzählungen, womit so manche Griechische Anekdotenjäger das Andenken merk-

*) Der Französische Anacharsis beschuldigt ihn d' avoir brisé les statues des Dieux, und beruft sich, um ein so unwahrscheinliches Vorgehen mit Zeugnissen zu belegen, auf den Aristophanischen Scholiasten vom 828. Vers der Wolken, und auf die Kirchenschriftsteller Athenagoras und Clemens von Alexandrien. Alle drei erwähnen aber blos eines einzigen, vermuthlich aus einerlei Quelle geschöpften Beispiels, nämlich, daß er einst, da er in seiner Küche an Holz gespalten, einen hölzernen Herkules gespottet und des armen Gottes noch dazu mit diesen Worten gespottet habe: Nun frisch auf! mache dich an deine dreizehnte Arbeit und koch uns einen Linsenbrei. W.

würdiger Männer ihrer Nazion beſchmuzt haben, mit gehörigem Mißtrauen prüft, daß die von den Ariſtofaniſchen Scholiaſten, und von ſolchen Kompilatoren wie Suidas, vorgegebene Urſache, warum Diagoras von der erbärmlichſten Deiſidämonie auf einmal zur frechſten Atheiſterei übergeſprungen ſeyn ſoll, zu ungereimt iſt, um den mindeſten Glauben zu verdienen. Einer ſeiner Freunde ſoll nämlich ein von Diagoras ihm anvertrautes Depoſitum *) abgeläugnet, und, als er deßwegen gerichtlich belangt worden, es feierlich abgeſchworen haben. Nun habe Diagoras, vermöge ſeines heroiſchen Glaubens, nicht gezweifelt, daß die Götter einen ſo frevelhaften Meineid auf der Stelle rächen würden. Da dieſe ſich aber ganz gleich-

*) Nach der Erzählung des Muleſiſchen Heſychios war ein Gedicht, das ihm von einem Bekannten entwendet worden wär, die ſeterrima causa alles dieſes Unheils. Diagoras verklagte den Verſedieb; dieſer läugnete, ſchwur den Reinigungseid, und publicirte bald darauf das Gedicht als ſein eigenes Werk, mit großem Beifall. Dieß kränkte den armen Vater des geſtohlnen Kindes ſo bitterlich, daß er den Göttern ihre Gleichgültigkeit gegen eine ſolche Unthat nicht verzeihen konnte. Von dieſer Zeit an brach er mündlich und ſchriftlich gegen ſie los, und hielt ſich vollkommen berechtigt, denen das Daſeyn abzuſprechen, die durch ihr Stillſchweigen Schuld daran hatten, daß ihm ſeine Verſe vom Gerichte waren abgeſprochen worden. W.

gültig und leidend dabei verhalten, sey er darüber so stutzig geworden, daß er (ungewiß ob aus Ueberzeugung oder aus Rachsucht) das Daseyn der Götter öffentlich geläugnet habe. — Gesetzt auch, das Geschichtchen habe sich wirklich zugetragen, so hätte ein so fanatischer Orthodox, wie Diagoras vor dieser Begebenheit gewesen seyn soll, höchstens einen Augenblick in seinem Glauben irre gemacht, und vom ersten Affekt hingerissen werden können, in Reden auszubrechen, wie »splendidabilis« sie in solchen Fällen einem in seiner zuversichtlichen Erwartung getäuschten Menschen etwa eingeben könnte. Aber was für ein elender Wicht müßte das seyn, der den Anblick alles Unrechts, aller Uebelthaten und Frevel, die auf dem ganzen Erdboden täglich, stündlich und augenblicklich begangen werden, ohne daß die Götter ihren Unwillen darüber unmittelbar auf der Stelle auszulassen nöthig finden, bisher niemals im Geringsten angefochten hätte, und der nun, da ihm selbst einmal ein zu Athen ziemlich gewöhnliches Unrecht geschah, auf einmal deßwegen, aus dem religiösesten Schwärmer zum erklärtesten Atheisten würde? Eher ließe sich noch hören, was einer der Aristofanischen Scholiasten vorgiebt: daß das grausame und unverdiente Schicksal, das die ganze Existenz seiner seit mehrern Jahrhunderten blühenden und in ihrer goldnen Mittelmäßigkeit glücklichen Vaterstadt im ersten Jahre der 91sten Olympiade vernichtete, diese Wirkung auf sein

Gemüth gehabt hätte, wenn nicht aus andern Umständen wahrscheinlicher wäre, daß sein Atheism viel älter und mehr eine Frucht kalter Untersuchungen und Spekulazionen als des Unmuths und der Verzweiflung gewesen sey. Im letztern Falle würde er wohl schwerlich eine Stelle unter den Filosofen des Alterthums erhalten haben, und dieß um so weniger, da sein Tod ziemlich bald auf die Zerstörung von Melos folgte, und er also nicht Zeit genug gehabt hätte, mit seiner neuen Lehre Aufsehn zu erregen. Ich denke der Wahrheit vielleicht am nächsten zu kommen, wenn ich annehme, daß Diagoras durch seine Inizjazion in allen geheimen Gottesdiensten, vielleicht auch durch eine vertrautere Bekanntschaft mit den Priestern, wozu sein affektirter Fanatism ihm den Weg gebahnt, nicht nur zu der Ueberzeugung (die eben nicht schwer zu erlangen war), daß die populären Nazionalgötter der Griechen keine Wesen außer uns seyen, gelangt, sondern bei immer fortgesetzter Spekulazion über diese Dinge auf die Meinung gerathen sey: daß weder die Natur im Ganzen und im Besondern, noch die Oekonomie der menschlichen Dinge durch Voraussetzung einer unserm Verstand unzugangbaren Grundursache begreiflicher werde, und also nichts vorhanden sey, was den denkenden Menschen zu einer solchen Voraussetzung bewegen könne. Er war, wofern er so vernünftelte, weder der erste noch der letzte seiner Art; und wenn er sich übrigens im Aeußerlichen der popu-

lären Religion konformirt, ſeinen Atheism ohne Geräuſch und Prätenſion als eine bloße kosmologiſche Spekulazion vorgetragen, und die Myſterien unangetaſtet gelaſſen hätte, ſo möchte er ſo alt als Demokrit von Abdera geworden ſeyn, ohne daß weder die Eumolpiden, noch der Areopagos, noch das ſouveräne Volk von Athen ſich um ihn bekümmert hätten. Aber Diagoras konnte, wie es ſcheint, der Begierde, ſeine Entdeckungen auch andern mitzutheilen und Proſelyten zu machen, nicht widerſtehen. Die Myſterien verrathen, war an ſich ſchon eine halsbrechende Sache; aber ſogar mit Verachtung davon zu reden, und andere von den Inizializionen abzuhalten, ein ſolcher Frevel war unerhört, und empörte, da er endlich ruchbar wurde, ganz Griechenland gegen das Ungeheuer, das deſſen fähig war. Mir iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Diagoras, der ſich gewöhnlich zu Athen aufhielt, ſein Spiel ſchon lange vorher, bevor das Ungewitter über ihm ausbrach, auf eine verdecktere Art geſpielt, und wenigſtens das, was den Athenern und Hellenen das Heiligſte war, die Eleuſiniſchen Myſterien geſchont haben werde. Aber als Athen die armen Melier ſeine Uebermacht auf eine ſo grauſame Art fühlen ließ, *) daß wir die Erzählung

*) Alle Melier, welche Waffen zu tragen fähig waren, wurden gefangen nach Athen geſchleppt und

davon nach mehr als 2000 Jahren nicht ohne Ingrimm lesen können, da mochte wohl auch der patriotische Zorn des Diagoras über Götter und Athener so heftig entbrennen, daß er seine Gesinnungen gegen beide ohne alle Zurückhaltung laut genug werden ließ, um sich das fürchterliche Dekret zuzuziehen, wodurch er für vogelfrei erklärt, und demjenigen, der ihn tödten oder lebendig nach Athen liefern würde, jenem ein Talent, diesem das Doppelte zur Belohnung versprochen wurde. Er hatte sich zwar noch in Zeiten mit der Flucht zu retten gesucht und unter den Peloponnesiern sicher zu seyn gehofft; aber die Wuth der Athener verfolgte ihn von Ort zu Ort, brachte es dahin, daß er allenthalben als ein erklärter Feind der Götter und Verräther der Mysterien proskribirt wurde, und ließ nicht eher von dem Unglücklichen ab, bis man erfuhr, daß er in einem Fahrzeuge, worin er aus Griechenland entfliehen wollte, zu Grunde gegangen sey.

So setze ich mir das Wenige, was uns die Alten von diesem merkwürdigen Melier, in kleinen unförmlichen Bruchstücken und einzelnen schlecht in einander passenden Zügen überliefert haben, zusammen, um mir wenigstens etwas einigermaßen Anschauliches und

daselbst mit kaltem Blut ermordet; alle übrigen Weiber, alte Männer und Kinder zu ewiger Sklaverei verdammt. W.

Begreifliches bei ſeinem Namen denken zu können, und einem, der ſich ſelbſt nicht mehr vertheidigen kann, ſo wenig als möglich Unrecht zu thun. Ich geſtehe übrigens gern, daß mich dieſer Verſuch nicht ganz befriediget; und daß es, aus Mangel an chronologiſcher Beſtimmung der Hauptepochen ſeines Lebens, immer unmöglich bleiben wird, alle durch ſo manche Schriftſteller von ſehr ungleicher Gültigkeit zerſtreute Züge ſo zuſammen zu faſſen, daß ein Bild herauskomme, welches einem in ſich ſelbſt zuſammenhängenden Menſchen ähnlich ſehe. Aber bei wie vielen andern ausgezeichneten Perſonen des Griechiſchen Alterthums finden wir uns in eben demſelben Falle!

E.

1.

Enthuſiasmus und Schwärmerei.

1775.

Mit den Worten muß es ſo genau nicht genommen werden — pflegt man zu ſagen, und hat ſehr unrecht. Freilich ſollten ſich geſcheidte Leute nie zanken, wenn ſie nicht wenigſtens wiſſen, worüber. Aber eben damit dieß nicht ſo häufig geſchehe, wäre ſehr zu wünſchen, daß man ſich einmuthiglich entſchließen möchte, allen Wörtern, deren Bedeutung noch ſchwankend iſt, auf immer und allezeit eine feſtgeſetzte und jedermann klare oder klar zu machende Bedeutung zu geben.

Ich finde, daß viele Gelehrte noch immer Schwärmerei und Enthuſiasmus als gleichbedeutende Wörter gebrauchen, und dadurch Begriffe, die mit äußerſter Sorgfalt auseinander geſetzt werden ſollten, dergeſtalt verwirren, daß ſie immer Gefahr laufen, ihren Leſern

halb wahre Sätze für voll zu geben, und in ohnehin übelaufgeräumten Köpfen noch mehr Unordnung anzurichten.

Ich nenne Schwärmerei eine Erhitzung der Seele von Gegenſtänden, die entweder gar nicht in der Natur ſind, oder wenigſtens das nicht ſind, wofür die berauſchte Seele ſie anſieht. So ſchwärmt z. B. Horaz, wenn ihn Bacchus, von deſſen Gottheit er voll iſt, in unbekannte Haine und Felſenhöhlen fortreißt — und Petrarka, wenn es ihm vorkommt, daß die Seufzer und Klagen ſeiner Laura Berge verſetzen und Flüſſe ſtehen machen könnten. Dem Worte Schwärmerei, in dieſer Bedeutung genommen, entſpricht das Wort Fanatismus ziemlich genau; wiewohl dieß letztere, durch den Gebrauch, einer beſondern Gattung von Schwärmerei, nämlich der religiöſen, zugeeignet worden iſt. *) Aber es giebt auch eine Erhitzung der Seele, die nicht Schwärmerei iſt; ſondern Wirkung des unmittelbaren

*) Mit Recht, da es von fanum, Tempel, abgeleitet iſt. Bottiger bezieht es auf die Selbſtzerfleiſchungen und Verſtümmelungen der orgiaſtiſchen Religionen der alten Welt, wovon aber auch im Chriſtenthum nicht ſeltene Beiſpiele vorkommen. Der Fanatiker geht in der Schwärmerei bis zur Wuth der Zerfleiſchung ſeiner ſelbſt und Anderer im ſinnlichen und moraliſchen Sinne, und bewaffnet darum gern den weltlichen Arm gegen anders Denkende.

Anſchauens des Schönen und Guten, Vollkommenen und Göttlichen in der Natur und unſerm Innerſten, ihrem Spiegel! Eine Erhitzung, die der menſchlichen Seele, ſo bald ſie mit geſunden, unerſchlafften, unverſtopften, äuſſern und innern Sinnen ſieht, hört und fühlt was wahrhaft ſchön und gut iſt, eben ſo natürlich iſt, als dem Eiſen im Feuer glühend zu werden.

Dieſem Zuſtande der Seele weiß ich keinen ſchicklichern angenehmern Namen als Enthuſiaſmus. *) Denn das, wovon dann unſre Seele glüht, iſt göttlich; iſt (menſchenweiſe zu reden) Strahl, Ausfluß, Berührung von Gott; und dieſe feurige Liebe zum Wahren, Schönen und Guten iſt ganz eigentlich Einwirkung der Gottheit, oder (wie Plato ſagt) Gott in uns.

Hebet eure Augen auf und ſehet: was ſind Menſchenſeelen, die dieſen Enthuſiaſmus nie erfahren haben? Und was ſind die, deren gewöhnlichſter,

*) Das Wort bezeichnet nach ſeiner Etymologie den erhöhten Zuſtand der Seele, worin ſie ganz außerordentliche Kräfte zeigt und Wirkungen äußert, und der ſich die Alten nicht anders erklären konnten, als aus dem Inwohnen eines Gottes in der Seele, dem Einwirken eines Gottes in dieſelbe. Beſonders Dichter und Propheten pflegt man daher Enthuſiaſmus zu. Est Deus in nobis, agitante calescimus illo, ſagt Ovid.

natürlichster Zuſtand er iſt? — Wie freyhig, haſter, muthig, wüſt und leer ums? Wie heiter und warm, wie voller Leben, Kraft und Muth, wie gefühlvoll und anziehend, fruchtbar und wirkſam für alles was Edel und Gut iſt, dieſe!

Schwärmerey iſt Krankheit der Seele, eigentliches Seelenfieber: Enthuſiasmus iſt ihr wahres Leben! — Welch ein Unterſchied in weſentlicher Beſchaffenheit, Urſach und Wirkung!

Ich vergeſſe hier gar nicht, daß die Gränzen der Enthuſiasmus und der Schwärmerey in jedem Menſchen ſchwimmen; daß der Enthuſiaſt oft ſchwärmt; daß weder wir noch er ſelbſt allemal mit Gewißheit ſagen können, was, von allem was in ihm vorgeht, der einen oder der andern Urſache zuzuſchreiben iſt. Aber ſoll uns dieß abhalten, den großen weſentlichen Unterſchied zwiſchen zwey ſo ungleichen Zuſtänden der Seele anzuerkennen, und (woran bisher ſo wenig gearbeitet worden iſt) dieſen Unterſchied ſo genau als möglich zu beſtimmen?

Aber wie kann dieß geſchehen, ſo lange man die Wörter Schwärmerey und Enthuſiasmus für gleichbedeutend nimmt?

Beiläufig merk' ich noch an, daß Enthuſiasmus — wenigſtens niemals, wo man ſich ganz beſtimmt auszudrücken hat — durch Begeiſterung überſetzt werden ſollte. Dieß letzte Wort hat eine weitere Bedeutung, denn der Geiſter ſind mancherley. Der

Schwärmer iſt begreiflich wie der Enthuſiaſt; nur daß dieſen ein Gott begeiſtert und jenen ein Teufel.*)

Endlich ſollte ich kaum hinzuſetzen dürfen, daß es, was man auch über den weſentlichen Unterſchied zwiſchen Enthuſiasmus und Schwärmerei und den verſchiedenen Gebrauch dieſer Wörter feſtſetzen will, immer hohe Zeit wäre, die Namen Enthuſiaſt und Schwärmer nicht länger als Schimpfwörter zu gebrauchen.

Ein Schwärmer ſeyn, iſt nicht ſchimpflicher, als ein hitziges Leben haben; ein Enthuſiaſt ſeyn, iſt das Liebenswürdigſte, Edelſte und Beſte ſeyn, was ein Sterblicher ſeyn kann.

Aber freilich, wer wird die ſtarken, lichtloſen, öden und leeren Seelen jemals dahin bringen, dieß zu fühlen!

---

*) Man kann wohl Begeiſterung zum Mittelpunkte machen. Vom Begeiſterten zur einen Seite der Enthuſiaſt, zur andern der Schwärmer. Jener ergiebt ſich für eine Idee, dieſer für eine Chimäre. Jener will ſie anerkannt, realiſirt wiſſen, und iſt ſtreitſüchtig; der Enthuſiaſt wartet nur ganz ruhig, dem Schwärmer wird das Mittel durch den Zweck geheiligt. Der Enthuſiaſt iſt allezeit mit der Vernunft harmonirend, der Schwärmer nicht. Enthuſiasmus iſt ein Affekt, Schwärmerei eine Denkart, und daher das Schwärmen, d. i. mit leerem Gerät umherſchweifen, auch zwar in Maſſe: der Schwärmer wird auch Schwarm machen.

II.

Graduale von Tortosa.

Fragment über seine Herkunft.

1775.

[illegible]

Dorpater Bürgerrecht, und einen guten und ehrenhaften Lebenswandel nachweisen. In Folge, daß die Dorpater Verhältnisse der Verwirrung und Noth unaufhaltsam auf die zweiten. Wie viel von dem, was an seinen Talenten und Eigenschaften, und an seiner Gemeinschaft und Gemeinde war, konnte nun an Fremden ungegen Dankbarkeit seinen schönen Beruf? Seine Freiheit schien ungehindert und gehindert zwischen zu sein. *) Aber nun durfte Freiheit Jahre an wurde er zur Schule gebildet und war vom damaligen Lehrplan **) tüchtig gemacht. Wie er aber nachmals in

*) Joh. Mann Gerhard, weiland Doktor der Schule zu Dorpat, in seiner historischen Predigt seiner Geschichte. Dorp. a. M. 1765, in Dorp Legat VII und gedruckten Nachrichten giebt. Ausführl. historischen Nachricht S. 13.) Von damaligen Lehrern gedruckt sein soll, wenn man sie mit denen die Lehrer vergleichen, die Dorpat, die Schule, nachher von Dorpat, nachher von ihm, seine er nennt 18 Lehrer und beschreibt Nachricht vorhanden. In seinen folgenden Jahren eben gedruckt zu sein Ehre, und hatte an Tag, wo wenig die er, Dorpat Schule sie gebildet waren, schon in und damaligen Gemeinden einen alten Namen abgab, und die Universität Erasmus wollte gründ und Schule.

**) Lehrplan, worüber man ausführlicher bei Mayrogg Chrg. Org. Carl., wo es Wesentliches über

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Schule zu Deventer von einem [illegible] Mitschüler einen Taschendiebstahl [illegible] kommen hatte, [illegible] eine [illegible] Strafrede; und [illegible] wurde und [illegible] [illegible] Neigung [illegible] gezogen [illegible]. [illegible] und Ernst wurden, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Lieblings-Autoren; er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Christlich sogenannten *) charakteristische Grundzüge seines Geistes, seiner Sitten, seiner Einsicht- und Lehrart, und wenn auch seiner Schriften wurden? Und wo namentlich alle, das Enchiridion, so vergnügt, so gebildet, mit steter Lebhaftigkeit und Heiterkeit des Geistes und Witzes, mit steter persönlicher Grundbitterkeit, die ihn auch in seinem Umgang zum liebenswürdigsten Gesellschafter machte, mehr lasse hatte — Komödie als Tragödie zu spielen?

Zum Lob Erasmus, Ein Philipp Sidney, und vielleicht einige andere unter Adam und Noam, Wechsele, daß die Grazien des Geistes, so wie ein hoher Grad theoretischer Schönheit, sich mit den Vollkommenheiten, die den Helden bilden, gar wohl in Einem Subjekt zusammenvereinigen können. Aber wie höchstens oft, das Natur und Glück zu Hervorbringung einer vollkommnen Menschen in einem seltnen Bund setzen? — Und dennoch zeigt sich Eigne bei Leben schon ΚΑΛΟΙΣ ΚΑΓΑΘΟΙΣ seiner (nach seinem Erasmus eigene) charakteristische Hang zu vertraulicher Freiheit, Ruhe und einem unter die Musen und die Freuden des geselligen Lebens gestellten Leben! Man braucht nur Leben und Tod Erasmus mit Leben und Tode Physicens zu vergleichen, um den ganz entgegengesetzten Unterschied zu sehen.

*) S. Erasm. Epist. L. 29. ep. 5.

Erasmus wurde von seinen dreymaligen Verwandten wider seine entschiedene Neigung den theologischen Stande gewidmet, und (was ihm am unerträglichsten war) zum Zwang einer Ordensregel angewiesen. Von dem letztern hatte er zwar den Mark und das Glück sich wieder los zu machen: da er aber doch ein Mönch bleiben mußte, was konnte billiger seyn, als daß er seine unbegrenzte Liebe zum Studiren und zur Freyheit des Geistes und Lebens mit den wesentlichen Pflichten seines Standes zu vereinigen suchte? Schon auf seiner ersten Reise nach England, die er nach Vollendung seiner akademischen Jahre zu Löwen und Paris vornahm, erwarb er sich die Achtung der Gelehrtesten und Aufgeklärtesten — und dieß heißt damals mehr so viel als der vornehmsten Männer in Kirche und Staat; seine seltenen Gaben, seine Wissenschaft und Wohlredenheit, sein Witz und seine angenehmen Sitten dienten ihm überall für die beste Empfehlung. Er ging nach Italien und verweilte, wo er hinkam und sich aufhielt, zu Bologna, Venedig, Padua und Rom die Zeit seiner Freunde; es war ein Wunder für die Welschen, einen jungen Belgier zu sehen, der die Wissenschaft zu ihrer Tracht, die Andre bey ihren hatten. Seine literarischen Verbindungen mit dem berühmten Aldus und dessen gelehrten Freunden — die erste Ausgabe seiner neu bearbeiteten, kritik und philologischen Adagia, seine Plautus, Te-

rent, u. ſ. w. machten ihm ſchon einen weitverbreiteten Ruhm; und ſchon damals hatte man am Römiſchen Hofe eine ſo große Meinung von ihm, daß man ihn durch Antragung der Stelle eines Pönitenziarius zu Rom feſtzuhalten ſuchte. In der Folge erwarben ihm ſeine Anmerkungen zum neuen Teſtament, ſeine Paraphraſen, andre Werke in dieſem Fache, (wozu ihn die ehmals zu Turin angenommene Doktorwürde der Theologie berechtigte,) den Ruf einer eben ſo eminenten Theologen, als ihm ſeine grammatiſchen und kritiſchen Arbeiten eine der oberſten Stellen unter den Philologen ſeiner Zeit, und ſeine Adagia, Colloquia und Encomium Moriae unter den Satiriſchen Weiſen verſchafft hatten. Sein Anſehen ſtieg nun von Jahr zu Jahr; die größten Fürſten ehrten ihn, ſchützten ihn, und eiferten um die Wette, ihn bey ſich zu feiren; ſeine Widerſacher ſelbſt, und einige Doctores obscurissimi vom Schlag eines Ec, Stunica, *) Bedda, u. dgl. dienten ſeinem Glanze nur zur Folie. Es lag bloß an ihm, ſich durch anſehnliche Ehrenſtellen einen Weg zu machen, der ihn endlich zu den höchſten Würden in der Kirche geführt haben könnte. Aber er zog ſeine Freiheit allen andern Vortheilen vor, und erwählte ſich endlich, theils um in ſeinem Elemente ſeines Geiſtes deſto ungeſtörter leben zu können, theils wegen ſei-

*) Epp. 30, 31.

ner Verbindung mit Froben und Amerbach, die Stadt Baſel zu ſeinem gewöhnlichſten Aufenthalt, wo er auch im Jahre 1536. in ſeinem 70ſten Jahre verſtarb.

Iſt nicht dieſer bloß flüchtig auf ſein Leben hingeworfene Blick ſchon hinlänglich, uns begreifen zu machen, wie gewichtig für ihn die perſönlichen Beweggründe waren, ſich nicht in die Unruhen der Reformazion hineinziehen zu laſſen? *) Es war nicht Feigheit der Seele: oder hätte etwa kein Muth dazu gehört, die Mönche und Pedanten, deren Zorn da-

*) Eine Stelle aus ſeinem im J. 1519. an Luther geſchriebenen Brief iſt zu merkwürdig, um hier nicht angeführt zu werden. Ego me quoad licet integrum servo, ſagt er, quo magis prosim litteris reformandis. (Das war ſeine Sprache. Luther hatte eine ganz andere; was hab' ich mit dir zu ſchaffen! konnte einer zum andern ſagen.) Et mihi videtur plus profici civili modestia quam impetu. Sic Christus orbem in suam ditionem perduxit. Sic Paulus Judaicam legem abrogavit, omnia trahens ad allegoriam. Magis expedit clamare in eos, qui Pontificum auctoritate abutuntur, quam in ipsos Pontifices; idem de Regibus faciendum censeo. — Quorundam virulentas contentiones magis conflavit contemnere quam refellere. Ubique cavendum est, ne quid arroganter aut factiose loquamur, faciamusve: sic arbitror gratum esse Spiritui Christi. — Hatte Erasmus nicht Recht? — Und doch, wo wären wir, wenn Luther auch ſo gedacht hätte? W.

mals noch wie das Brüllen eines jungen Löwen war, ja selbst die heilige Schultheologie, die Dekretalen, und die sämmtlichen Gebrechen der Kirchen-Disciplin so anzugreifen wie er gethan hat? — Es war nicht Begierde oder Hoffnung sich bei dem Römischen Hof einzuschmeicheln, und Pfründen und Würden zu erschnappen: denn wenn er das gewollt hätte, warum hätte er die Einladung des Papst Hadrian VI., seines Landsmanns und alten Freundes, und die glänzenden Aussichten, die sich ihm damals in Rom öffneten, so geradezu von sich abgewiesen? — Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß Erasmus, wenn sein Schicksal gewesen wäre, zwanzig Jahre später in die Welt zu kommen, gar leicht ein eben so warmer Anhänger von Luther hätte werden können, als nur immer — sein Freund Melanchthon. Allein man denke sich ihn als einen Mann gegen sechzig Jahre, wie er um die Zeit des zweiten Akts der Tragoedia Lutherana war, auf einer Seite mit einer von vielen Krankheiten und Alter geschwächten Gesundheit, auf der andern in allen den Vortheilen des entschiedensten Ruhms, Ansehns und Einflusses in die Gelehrten-Republik, im Besitz der Freundschaft so vieler großen und vortrefflichen Männer, denen er von der Weisheit seines Betragens gewissermaßen Rechenschaft geben mußte, und, was für ihn so wichtig war, im Besitz einer Ruhe, die er mit Aufopferung alles dessen was ihm die Fürsten der Kirche und welt-

lichen Prinzen ſo oft angeboten, erkauft hatte; und nun frage man ſich, ob er das alles hätte dran geben ſollen, um irgend eine Altenmanns-Rolle in beſagter Tragödie zu ſpielen? Wahrlich er konnte keinen ſolchen Gedanken haben, wenn er auch weniger ſcheinbare Vorurtheile gegen die Güte der Sache gehabt hätte.

Ich wiederhole es, ich wünſche mit dieſem, wiewohl ſehr mangelhaften, apologetiſchen Fragment, (denn wie viel wäre noch für Erasmus zu ſagen geweſen, wenn ich gewiſſe unangenehme Saiten hätte berühren wollen! Wer Luſt hat, leſe ſeine Briefe an Wilibald Pirkhaimer) nichts zu erhalten, als ein billiges Urtheil von einem in ſeiner Art und in ſeinem Wirkungskreiſe vortrefflichen Manne — der ſo viel zur Aufklärung und Verbeſſerung ſeiner Zeit beigetragen, deſſen Werke größtentheils noch immer ihren fortdauernden Werth haben; deſſen ſatyriſche und launige Schriften dem Aberglauben, der Heuchelei, der Möncherei und dem ganzen Reiche der Göttin Dummheit mehr Abbruch gethan haben, als vielleicht alle ernſthafte Bekämpfer deſſelben durch ihre langweilige Deduktionen; deſſen Fehler endlich durch viele ſeiner Verdienſte, Tugenden und Liebenswürdigkeit weit überwogen wurden, und, alles gehörig berechnet, ſo unerheblich waren, daß ſich ein warmer Bewunderer kaum enthalten könnte, ſie (wie Alcaeus die naevos in puero suo) für Lumina anzuſehen.

3.

Eukleria, ſ. Schurmann.

4.

Euripides.

a.

Sprüche aus einem Sokratiſchen Dichter.

1777.

Dieſe aus den Fragmenten des Euripides ausgehobenen Sprüche (wie ich ſie aus Mangel eines ſchicklichern Wortes nenne) bedürfen keiner Auslegung für die Verſtändigen. Einige ſind von tiefem Sinn. Was dieſen uns aufſchließen kann, iſt mehr Ahndung als Vernunftſchluß. Ich habe ſie erſt gefühlt, eh' ich ſie überſetzte. Bei einigen war eine Wendung nöthig, um den Gedanken aus der Sprache der Urſchrift in die unſrige überzutragen. — Ich theile ſie denen mit, welche eine Freude daran haben werden wie ich, und hielt es für unbillig, daß ſo reine Goldkörner immerfort verſteckt liegen ſollten.

Was willſt du lieber, ſüße Lügen, oder herbe Wahrheit? Du haſt die Wahl!

Der einzige Fall, wo einem Narren dünkt, er habe was Dummes geſagt, iſt, wenn es ihm begegnet was Kluges zu ſagen.

Daran erkenne den weiſen Mann! er zürnt, auch wenn's ihm übel geht, den Göttern nicht.

Was Göttern anſteht, ziemt drum Menſchen nicht.

Den Sterblichen heißt der ein Glücklicher, der minder leidet.

Durch tauſendfältige Truggeſtalten täuſchen die höhern Mächte uns — uns Kinder! — Warum ſind wir auch nicht ihres gleichen?

Die armen Erdenklöße! ſich mit ihrer Klugheit noch viel zu wiſſen! Sind doch, was ſie ſind, allein durch dich, und können doch nichts thun als was du willſt.

Wer willig unter die Nothwendigkeit den Nacken beugt, den nennet weiſe, und ſaget, er verſteh' — Theologie. —

Das höchſte Schöne für den Menſchen iſt die Tugend.

Der Geiſt in unſer jedem iſt ſein Gott.

Für ſchlimme Menſchen giebt es keinen Adel, und Gute können nicht unedel ſeyn.

Wohl dem Sohne des Glücks, der weiſe geboren ward!

Der Fürſt wird weiſe, der mit Weiſen lebt.

Ein köſtlich Ding die Freiheit! — Wer von ihr auch noch ſo wenig hat, glaubt Viel zu haben.

O weh! — Und doch, warum o weh? wir leiden ja nur was Menſchliches!

---

von Cheiron. Ganz Lemnos hatte nur Einen Mann, welcher Erz und Eisen bergen wußte. Aber auch dieser wußte sich vielleicht zu der höhern, wissenschaftlichen Industrie, so wichtig Hephästos Kunst auch für das Leben war, nicht zu erheben, empfohlen haben, wenn ihn seine Gaben nicht verschönert und ihn Jedermann geneigt hätte, sich um die Gemeinschaft zu bekümmern.

Doch Manes von Diese, ein Bruder der Einbildung des jungen Dornrosen und der Gemahl seiner Schwester, der Nadir nach ihm im Traum, und der Einzige, der sich durch seine starken Lebenskräfte, sein Ansehen bei dem Volke, und die unermüdliche Aufopferung die er hatte, Hoffnung und einige Zuversicht verbreiten konnte, daß einmahl an die Stelle der jammervollen Lebensart die vernünftmäßige Verfassung werden dürfte. Manes war der Gesellschaftsmacher, welcher dem verschlossenen und zurückgezogenen Phaseen, einen umständlichen Gemälde schuldig waren; so wußten wir den Dorn unter die wenigen Hefften der Tapete gütig mischen, welche sich (um dem Plane einen Zusammenhang abzugewinnen) zu der Wüste und Oede unter Dämonen oder beschäftigenden Genien und Wohlthätern der Menschengeschlechter einen gastfreundlichen haben — Manes, welche Lösung war, aus dem schönsten Bedeutungsreiche einen hellen Blick der Hin-

In Hoffnungen zu leben, ziemt dem Weiſen.

Der iſt in meinem Sinn kein Biedermann, der, ſeines eignen Vaterlands Verächter, ein fremdes lobt und fremde Sitten liebt.

Willt du gedeihen bei der Welt? Mach, daß ſie glaubt du ſeyſt ein frommer Mann, und dann — thu was du willſt.

Ein Thor macht jedermann zum Zeugen ſeines Unglücks; der Weiſe trägt's und ſchweigt.

Was iſt ein alter Mann? Ein Schatten und eine Stimme.

Das Werk der Götter kommt den Sterblichen ſtets unverhofft.

Sag etwas beſſeres als Schweigen, oder ſchweig!

b.

Ueber des Euripides Alceſtis.

1773.

Euripides macht aus der freiwilligen Aufopferung der Alceſtis eine weitläufige Sache. Das ganze Theſſalien nimmt daran Antheil; ſogar Herkules, der aus fernen Landen ankömmt, weiß, daß Alceſte für ihren Gemahl ſterben will. Wie viel die That der großmüthigen Gattin durch dieſe Kundbarkeit gewinne, weiß ich nicht: aber dieß weiß ich, daß das Stück dadurch eine der rührendſten Situazionen — den Augenblick der freiwilligen Aufopferung der Alceſte — verliert. Es iſt wahr, Euripides entſchädigt uns dafür einigermaßen durch das vortreffliche Gemählde des Abſchieds, den ſeine Heldin von dem Hauſe ihres Gemahls nimmt; aber dieſes Gemählde wird erſt aus dem Munde der Kammerfrau, die es dem Chor erzählt, in unſre Fantaſie gebracht, und aſſent uns lange nicht die ſtarken Erſchütterungen der Seele, die wir erfahren, wenn wir ſie ſelbſt

zwiſchen Angſt und zwiſchen Hoffen ſchwe-
ben, hernach, da der Gott ihr Urtheil ausgeſprochen
hat, niederſinken und den Todesgöttern ihr Leben
für ihren Gemahl zum Opfer weihen ſehen. Um
dieſe Scene zu erhalten, mußte ich in dem Plane
des Griechiſchen Dichters ſtarke Veränderungen vor-
nehmen.

Die zweite Abweichung von dem Plan des Eu-
ripides liegt in der Weiſe, wie er ſeinen Herkules in
die Handlung verflochten hat.

Admet war vornehmlich ſeiner Gaſtfreiheit
wegen berühmt, einer Tugend, die in heroiſchen Zei-
ten, das iſt, in Zeiten des Fauſtrechts, ein
groſſes Verdienſt in ſich ſchlieſt. Ich habe nicht ver-
geſſen, von den Zügen, womit ihn die Fabel von
dieſer Seite zeichnet, Gebrauch zu machen; denn
Admet ſteigt dadurch in unſrer Achtung; und dieß
hat er, nachdem es uns unſre geliebte Alceſte gekoſtet
hat, ſehr vonnöthen.

Aber Euripides thut viel mehr; er gründet das
ganze Verwicklung ſeines Stücks auf die Hoſpitali-
tät des Admet. Sein Herkules kömmt, unwiſſend,
daß Alceſte ſchon geſtorben iſt, aber wohl unterrich-
tet, daß ſie für ihren Gemahl ſterben wird. Man
ſollte denken, dieß liefe auf Einen hinaus. Demun-
geachtet läßt ſich dieſer Herkules nicht nur nicht ab-

halten, in dem Hauſe ſeines Freundes ſich der Fröhlichkeit ganz ſorglos und wohlgemuth zu überlaſſen; ſondern, da ihn alles überzeugen ſollte, daß Alceſte der Gegenſtand der tiefen Trauer iſt, worin er das ganze Haus findet, läßt er ſich von Admet bereden, daß man um eine Sklavin traure. Er trinkt ſich mit Worten, gießt Ströme Weins die Gurgel hinab, und macht den Palaſt von Trinkliedern widerhallen. Der ungezogene Herkules! Sogar die Bedienten ärgern ſich über ſeine Aufführung. Einer von ihnen, der ſich nicht länger halten kann, entdeckt ihm die wahre Beſchaffenheit der Sache. Nun jammert Herkules, reißt die Myrtenkränze vom Kopfe, läßt ſich den Weg zu Alceſtens Grabe zeigen, und läuft was er laufen kann, um ſie, wo möglich, dem Tode noch abzujagen. Geſchehen wird's, der Sohn Jupiters macht bei dieſem allen eine ſehr mittelmäßige Figur! Aber zum Erſatz hat Admet eine herrliche Probe abgelegt, wie heilig ihm die Rechte der Gaſtfreiheit ſind. Vermuthlich war dieß genug, um die Griechen zufrieden zu ſtellen. Aber für uns wär' es nicht hinlänglich. Bei uns würde ein ſolcher Herkules verächtlich, und die Gaſtfreiheit Admets keine ſo wichtige Tugend ſeyn, um den Dichter wegen einer ſolchen Anordnung zu rechtfertigen. Ich verlange nur alſo kein Verdienſt daraus zu machen, daß ich hier von Euripiden abgewichen bin. Denn was hab' ich gethan, als was er ſelbſt, hätte er ſein Drama 2200 Jahre ſpäter zu ver-

fertigen gehalt, auch gehen laſſen würde? Dieſe Abweichung hat mich in den Stand geſetzt, meinem Herkules die Größe zu geben, die einem Gottesſohne zukommt. Er nähert ſich dem Ideal des wahren Helden. Seine Theilnehmung an einem fremden Schickſal iſt rein; ſeine Wiederbringung Alceſtens iſt nicht die Vergütung einer begangenen Unredlichkeit; ſie iſt die verdienſtliche That einer freyen Entſchließung, des Mannes würdig, der für die Tugend alles thut, alles wagt; einer Mannes, der Gottheit in ſeinem Herzen fühlt, und durch Thaten, die ihn hier adeln, ſich nachher kann, den Weg zum Olympus ſich öffnen will.

Die Wiederbringung der Alceſte — die zweyte Handlung, auf welcher dieſer Theil (gegen die gewöhnlichen Regeln der Schauſpiele, aber nach der Wahrſcheinlichkeit des Ganzen unvermeidlich) zuſammengeſetzt iſt — hat mir allein mehr Mühe gemacht, als die vier erſten Akte zuſammengenommen. Die größte Schwierigkeit war wohl nicht, es beſſer zu machen, als Euripides. Denn in der That, was kann abgeſchmackter ſeyn, als der ewig lange Dialog zwiſchen Herkules und Admet, worin jener ſeinem Freunde zumuthet, die verſchleierte Alceſte (die er für eine im Wettkampf gewonnene Sklavin ausgiebt) bis zu ſeiner Wiederkunft aus Thrazien in Verwahrung zu nehmen; dieſer hingegen, nachdem er ſich lange geweigert hat und am Ende ſeiner Aufforderung iſt, ſich

endlich auf der feinen Geschmeidigkeit beruht: es hatte nicht Worten genug zu danken, seine Seele schien sich flügel, das heisse ein weibliches Mädchen sich entgegenheben sey, er wünschte sich in der Wahrscheinlichkeit der Gedanken, sie junge Dame in ihre eigne Gedanken zu legen, und wenn sich geschehen wollte, könnte es für nichts, u. s. w.

Der Charakter der Heldin des Stücks ist auch besonders, warum Lessing wünschte. Minna kann edler und vorzüglicher sein, als das Bild von ihr, welches durch die Verbindung der Zusammenkunft, im ersten Akt, in unsere Vorstellung gemacht wird. Sie ist ganz der ersten würdig, warum Tellheim sich seine Heftigkeit, seinen Stolz, und Franken seine Launen schilt. — „Tellheim sie sich, daß der heutige Tag vom angenehmsten sei, welch sie ihrem jetzigen sich in seinem Herzenston, mit ihre schönen Augen und ihr schwebte Geschmeide an, und kann vor die Thüre, die er Patsch aufgemacht hat, und empfängt den Brief ihres Kinder: hat sie, ihrem Stolz und eine zärtliche Mutter, ihrer Tochter einen edlen Gemahl zu geben, und sie, glücklicher als ihre Mutter, nicht bei Zeiten einen unwürdigen Liebe wenden, sondern einen bei ganzer Stadt einen langen wünschenden Liebhaber in ihrem einzelnen Herzen gewin-

[illegible]

ſchen Ordnung und der allgemeinen Regeln zu handeln; und, über dem Verſchönen anderer alleinſich zu machen, ſich ſelbſt aufzuopfern, weil ſie unter ihrer ſterblichen Hülle ein edleres Weſen fühlen, welches ſeine angeborne Vollkommenheit dem beſſern entfaltet, je mehr jener thieriſche Theil unterdrückt wird — der, im Glück und Unglück gleich groß, durch Laſter nicht verdunkelt werden, und von jenem keinen Glanz entlehnen, ſondern, immer ſich ſelbſt genugſam, Herren ihrer Leidenſchaften, und, über die Verächtlichkeit gemeiner Seelen erhaben, eine Art ſublunariſcher Götter ſind. Ein ſolcher Charakter hilft allerdings gut in die Poeſie, erregt den moraliſchen Sinn, und erweckt den Wunſch, daß er mehr als eine ſchöne Schimäre ſein möchte. Aber wir wiſſen, daß wir, aus erhabnen Gründen, mit zunehmender Erfahrung, immer mißtrauiſcher gegen die menſchlichen, — warum alſo nicht auch gegen die übermenſchlichen Tugenden werden.

Es iſt wahr, wir finden in dem Leben Dante Dorwitz großer Lichtſtralen, beſonders einer ge wiſſen Erhabenheit und Stärke des Gemüths, die man gemeiniglich nur geſehen, wenigen verliehen Thieren und derjenigen Art von Temperamente verbunden ſieht, welches unaufhaltſam, entſchieden, kalt und ſpröde zu machen pflegt. In dieſer Art von Temperamente gruppirn, wie man weiß, ſich Tugenden. Liegt es ſich, daß die Entwicklung der

[illegible] [illegible] [illegible] [

Wieder ist nun geschehen. Der junge Hauptmann, der Onkel, schickt Lorchen eine Visitkarte, in welcher er die Ehre sich ergebenst anmeldet und die schwache Stimme der Mama schreien, „Lore, s kann auch, Mamsell, ich bitte Sie, ich bitte sehr, ich, Sie da schlecht, a feiner Mensch! Ja ich sag, Sie der auch, der feine Mensch ist keine Katze Lorenz heißt?“ — „Ja recht vergnügt,“ antwortet Lorchen vom Boden; „Sie sind ja auch recht wohl! Wie steht sich der alte?“ Hauptmann sieht dann, daß sich seine Neugier Schweigen Schaden zu bringen. Er war überzeugt.

Der Alte spricht das Lied zu Ende und sieht sie einen Augenblick.

„Mama, nun muß Lorchen Ihnen Gesellschaft machen, gute Mama! Sie hat nicht Sie sehr, der nun gute Mama verlassen hat, und weiß nicht, wo sie bleibt! Und Lorchen — Sie wissen ja — nicht wo alle', — Mama ergriff die Gelegenheit, diese Verlegenheit, in welcher die Gesellschafterin, worin wir sie in den Augenblick sehen, damit auszufüllen zu helfen, so daß Lore gehalten, sich auf einen Stuhl zu setzen, und mit möglichst so eine Verwirrung, wie es ist und sein Verhältniß und wie sie Lorchen gehalten wollte, — eine Unterhaltung, wenn es der Ehre der Hausfrau nicht hätte Eintrag machen können. Der Lorchen und Hauptmann mit großem Vergnügen sage

gewagen, der Ehre sagt einen blinden Gehorsam, auf zum Beginne der Arbeit Mit und der Beharrlichkeit des Handelns. Wenn verbindet man diesen Charakter, um eine komische Person seinen Lebensunterhalt abgewinnen, Handlung läßt sich endlich abwechseln, daß die Gedanken, um welche Mensch und die ganze Stadt wimmelt, nur eine Situation gemacht sind, und gute Stücke sie so bewerthen zu lassen. Der Ehre hat nun (wie Ein leicht einsehen kommt) einen solchen Stoff. Die Gedanken Mensch zu bedingen; und während er sich und den Zuschauern die Zeit vergeblich vertreibt, machen im Publik die Arbeit zur Ehre Begierigkeit gemacht. Wenn erblickt an der Spitze der Landesbehörden; der alte Pferde und seine Gesellschaften stehen von einer Seite zu einer, und nun erhebt sich gewisses Thun und Leben der komische und ungeschickte Zank, welchen der ehrliche Mann Gramen in zum erstaunlichen machen, und so schnell einschlichtet, weil es nicht sich aber nicht sehen wollte, daß der wahre Charakter augenscheinlich Schauspiel ist, keines Gelegenheit, wo er seine Person seinen Reden kann halten lassen, wiederholen zu können. Man muß nicht glauben, wenn der Mann der Dichtung war, daß das Vorzügen Mensch gute Ehren aber Leben der Gesellschaft so und so ausmachen, daß die der Schauspiel aber Mensch Mensch erfüllt gewesen habe, so hat er seine Pflicht vollkommen erfüllt. Denn nehme als diese Voraussetzung kann ein

gegen den Medea reden, den er selbst verlassen. Man muß einen von beiden, ein unnatürlicher Bösewicht oder ein Wahnsinniger seyn, um sich gegen einen Vater in diesen Grade vergehen zu können. Aber man muß auch gestehen, daß der Dichter beiden gleichen Antheil, und die Verwandlung seiner Medea durch wenigen auffallige Wirkungen zu schildern. Doch den sie jetzt wie ihn will. Medea geht endlich mit seinen eigenen Gesetzen ab, und während daß sie die Liebe verdammen, unschuldig und ein Verbrecher mit einer mathematischen Deutlichkeit, wie lustig sich der fremde Gast machte, von dem er auf seiner ganzen Verführung vermuthet, daß er irgend ein Schauspieler oder ein Taschenspieler seyn würde. (Denn dieß ist doch wohl in unsrer Sprache das Synonimon für κακοτεχνος ἀλαζων und λαστρων τινα?) Der hierauf folgende Dialog zwischen Jason und dem Medea ist allermal durch eine lange moralische Lektion unterbrochen, bis der erste dem andern Luft, um ihn sprechlich zu machen, wie albern und unanständig es sey, dem Gatte seiner Herrn um einer verschwundenen Ehefrau willen ein Leichen Gedicht zu machen. „Hier, komm her, (sagt ihm der Chorherr) ich will dich Weisheit lehren, denn es thäten dich, daß du ein weiblicher Kauf. Wirst du, mal es mit dem menschlichen Leben für eine Bewandtniß hat? Ich denke, nein; woher kömmt dir auch wissen? Höre mir alle zu! Die Menschen müssen suchen,

und von allen Sterblichen weiß keiner, ob er morgen noch leben wird. Der Lauf des Zufalls ist ungewiß; es giebt keine Regel, keine Kunst, wodurch er voraus gesehen oder gelenkt werden könnte. Diesem zufolge, was du jetzt von mir gelernt hast, mache dich lustig, trink, halte nichts für dein, als den gegenwärtigen Tag, alles übrige für des Zufalls. Aber am allermeisten diene Ertherien, der freundlichsten und wohlthätigsten unter allen Göttern. Alles übrige laß gehen wie es geht," u. s. w. Im Vorbeigehen, wie gefällt Ihnen der Ton und die Moral dieses Euripidischen Herkules? Wenigstens sehen Sie, daß ich den Meinigen nicht nach ihm gezeichnet habe. Der Herkules, den ich schildere, ist der Herkules des Prodikus, der sich durch die Größe seiner Gesinnungen und Thaten den Weg zum Olympus bahnt. Des Euripides seiner ist der Herkules der schönen Omphale, der immer bereit ist, den Raben seiner Heldenlaune an das Vergnügen eines Augenblicks zu setzen. Er ist nicht mehr als ein alltäglicher Mensch, da jener sich der Größe der Götter nähert. — Der Bediente kann sich endlich nicht länger halten, dem fremden Bachus-Bruder zu entdecken, wie unzeitig seine Fröhlichkeit sey. Herkules beklagt seinen Irrthum, sagt uns (nach einer Gewohnheit, welche Euripides in allen seinen Stücken heilig beobachtet) von Wort zu Wort vorher, wie er es machen will, um Admeten wieder zu bringen, und geht ab. Admet

kömmt nun von der Beſtattung ſeiner Gemahlin zurück. Man muß geſtehen, es iſt viel Natur, viel Rührendes in den Klagen, die er anſtimmt. — „Weh mir! Trauriger Gang! Trauriger Anblick meiner verwittweten Wohnungen! Weh mir! Wohin ſoll ich gehen? Wo werd' ich Ruhe finden? (Was ſoll ich ſagen? was nicht?) O, warum muß ich noch leben? Warum mußt' ich geboren werden? Die Todten, die Todten allein ſind glücklich! Alles, was ich liebe, iſt bei ihnen! bei ihnen wünſch' ich mir zu wohnen; denn für mich iſt der Anblick dieſes Tageliehts keine Freude mehr!" Der Chor vergißt, wie leicht zu erachten, ſeine Schuldigkeit bey einem ſo ſchönen Anlaß nicht; er tröſtet, er nimmt Antheil; und da nichts verfangen will, wirft er ſich in Gemeinplätze — „wer kann wider das Schickſal? Du biſt nicht der erſte, nicht der einzige;" und was dergleichen ſeine Sprüchlein mehr ſind. Dieſe Konverſazion zwiſchen Admet und dem Chor, worin jener (wenn die Reihe an ihn kömmt) mit vieler Wohlredenheit jammert, und dieſer ſehr plattes Zeug ſagt, dauert nun ziemlich lange fort, und, die Wahrheit zu ſagen, ich begreife nicht, wie es die Athener machten, um dieſe ſogenannten Antiſtrophica ſchön zu finden. Urtheilen Sie ſelbſt davon, mein Freund; hier iſt eine kleine Probe:

Chor 1. Komm herbei, herbei! Verbirg dich ins Innere des Palaſtes!

Admet. Ach, ach!

Chor 2. Unglück verdient wohl, daß du ächzest.

Admet. He! he!

Chor 3. Der Schmerz überwältigt dich, wie ich sehe.

Admet. Pheu! pheu!

Chor 4. Aber deiner Verstorbenen kannst du nicht helfen.

Admet. O! Weh mir! weh mir!

Chor 5. Das wonnevolle Anschauen einer geliebten Gattin auf immer verloren zu haben, ist freilich traurig.

Nun vociert Admet eilf Verse lang. Er wünscht — daß er nie eine Frau genommen hätte — daß er keine Kinder hätte! „Weib, Kinder zu verlieren, ist unleidlich," sagte er, „und wird noch unerträglicher durch den Gedanken, daß es ja nur bei uns stand, keine Kinder zu zeugen, keine Frau zu nehmen." — Sie sehen, dieser Admet bleibt sich immer gleich; immer ist es ihm nur um sich selbst zu thun. Einem zärtlichen Herzen würde selbst in der höchsten Wuth der Schmerzen der Wunsch, den er thut, unmöglich seyn. Freilich ist alles, was er sagt, Natur; aber platte, rohe ostadische Natur! Und lassen Sie uns die Schuld davon nicht auf die Griechen, nicht einmal auf die Einfalt seines Zeitalters schie-

Anlage zu denſelben durch günſtige Umſtände befördert wird; ſo iſt nichts natürlicher, als daß ſich daraus ein Karakter bildet, der durch gewiſſe hervorſtechende Tugenden blendet, welche eben darum zu einer vollkommnern Schönheit gelangen, weil kein innerlicher Widerſtand ſich ihrem Wachsthum entgegen ſetzt. Dieſe Art von Tugenden finden wir bey Dion in hohem Grade. Aber ihm ein Verdienſt daraus zu machen, wäre eben ſo viel, als einem Athleten die Elaſticität ſeiner Sehnen, oder einem geſunden blühenden Mädchen ihre gute Farbe, als Verdienſte anzurechnen, die ihnen ein Recht an die allgemeine Hochachtung geben ſollten. Ja, wenn Dion ſich durch dieſenigen Tugenden vorzüglich unterſchieden hätte, zu denen er von Natur nicht aufgelegt war; und wenn er es ſo weit gebracht hätte, ſie mit eben der Leichtigkeit und Grazie auszuüben, als ob ſie ihm angeboren wären! Aber wie viel daran fehlte, daß er der Filoſofie ſeines Lehrers und Freundes Platon ſo viel Ehre gemacht hätte, davon finden wir in den eigenen Briefen dieſes Weiſen, und in dem Vertrauen Dions in den wichtigſten Auftritten ſeines Lebens die zuverläſſigſten Beweiſe. Niemahls konnte er es dahin bringen, oder vielleicht gefiel es ihm nicht den Verſuch zu machen, (und beides läuft auf Eines hinaus) dieſe Auſterität, dieſe Unbiegſamkeit, dieſe wenige Gefälligkeit im Umgang, welche die Herzen von ihm zurück ſtieß, zu

ben, wie Brumoy gethan hat. Aeſchylus und Sofokles waren auch Griechen! Und iſt nicht Euripides ſelbſt, wenn er will, ein beinahe eben ſo groſſer Schöpfer idealiſcher Formen, als jene?

So wie Admet fertig iſt, fängt der Chor ſeine Antiſtrophe an, und Admet antiphonirt jeder Zeile des Chors wieder ſein voriges Aeh, äh! He, he! Pheu, pheu! und oweh mir, weh mir! — Nehmen Sie jetzt noch an, daß die Muſik der Griechen nichts beſſeres geweſen ſey, als was Meibomius daraus macht, und ſtellen Sie Sich dann vor, was dieſe Strophe und Antiſtrophe für eine Wirkung gethan haben mag!

Euripides läßt im dritten Akt Alceſtens Leichnam verbrennen; und im fünften bringt Herkules ſie mit Leib und Seele wieder zurück. Ihre Seele hat er dem Orkus abgejagt; dieß geben wir zu; aber wie dieſe Seele ihren vorigen Leib, nachdem er in Aſche verwandelt worden war, wieder bekommen konnte, iſt und bleibt unbegreiflich. In meiner Alceſte geht die Wiedervereinigung der aus dem Elyſium zurückgebrachten Seele vor, eh ihr Leib noch zerſtört worden iſt. Immer bleibt zwar etwas Wunderbares in der Sache, wovon man uns das Wie nicht zeigt: Aber die Imaginazion findet doch in die-

sem Fall ungleich weniger Schwierigkeit als in jenem. Es ist wahr, das Wunderbare steigt durch die Höllenfahrt des Herkules. Wir begreifen weder, wie er den Weg in den Tartarus gefunden, noch wie er ein so großes Abenteuer in so kurzer Zeit vollenden konnte. Aber gleichwohl mangelt es uns nicht an Vorstellungen, womit wir unsre Einbildung, wo nicht befriedigen, doch zum Schweigen bringen. Herkules ist ein Halbgott; man ist gewohnt, außerordentliche und übermenschliche Thaten von ihm zu sehen; es ist nichts zu schwer, das man ihm nicht zutraute. Dieß ist etwas; aber der Dichter — dem die Natur einige Blicke in das menschliche Herz gegönnt hat — sah, daß er noch mehr thun konnte. Er läßt Admeten eine Frage an den Herkules thun, die er gleichsam im Namen aller Zuschauer thut: und Herkules beantwortet sie auf eine Art, welche keiner Widerrede Raum läßt.

— — Sage,
Den Göttern gleicher Freund, wie konntest du
Lebendig in den ungangbarn Sitz
Der Schatten dringen? O, erkläre mir
Ein Wunder, das mir noch in diesem Augenblicke,
Da ich's mit Augen sah, mit Händen fühle,
Unglaublich ist.

Dieser Unglaube, dieser Vorwitz des Admet

thut die glücklichſte Wirkung; er kommt den Einwendungen der Zuſchauer zuvor, und erſtickt ſie gleichſam auf ihrer Zunge. Aber die Antwort des Herkules verſchließt beiden den Mund auf immer:

Begehr' es nicht zu wiſſen!
Ein heil'ger Schleyer, den die Götter ſelbſt
Nicht wegzuziehen wagen, liegt
Auf den Geheimniſſen des Geiſterreiches.
Der Eumeniden Hand ſchließt meinen Mund.
Genug für dich, daß dir Alceſte wieder
Gegeben iſt. Geneuß der wundervollen Wohlthat
Der Götter, Freund, und feßle deinen Vorwitz!

Sie wiſſen, mein Freund, daß dieß völlig nach den Begriffen der Alten geſprochen iſt; und dieſe Begriffe ſind gewiſſen weſentlichen Empfindniſſen der Menſchen ſo angemeſſen, daß die Antwort des Herkules ſelbſt für uns etwas Täuſchendes hat, welches uns das Unglaubliche in der Sache verbirgt — und dieß iſt doch alles, was man bey einer Fabel, wie dieſe, von dem Dichter fordern kann.

Dieſe Beurtheilung der Alceſtis iſt ein Auszug aus den Briefen über das neue Singſpiel Alceſte, welche Wieland in dem Jahrgange 1773 des Deutſchen Merkurs dem Publikum vorlegte. Sie

durfte in einer Sammlung der Werke Wielands um so weniger fehlen, da ihrer in vielen Schriften über Euripides und dessen Alcestis gedacht wird, und sie überdieß zufällig auf den Gang der literarischen Kultur in Deutschland einen sehr wichtigen Einfluß gehabt hat. Bekanntlich trat Göthe in dieser Beziehung als Wielands Gegner auf, und ohne dieß würden wahrscheinlich Göthe und Herder nie nach Weimar gekommen seyn. Von allem diesem jedoch an einem andern Orte. Hier werde bloß noch bemerkt, daß der, welcher seinen Scharfsinn an der ästhetischen Kritik üben will, wohl thun wird, Glo. Ad. Wagners Commentatio de Alcestide Euripidea vor seiner Ausgabe der Alcestis Euripidea Leipz. 1800. zu vergleichen. (Man sehe auch noch das S. 32. Anmerk. 43. Angeführte.)

A. W. Schlegel über dramat. Kunst u. Literatur Bd. 1. S. 245. sagt: „Von Seiten schöner Sittlichkeit ist vielleicht kein Stück des Euripides so sehr zu loben, als die Alceste. Ihr Entschluß zu sterben und ihr Abschied von ihrem Gemal und Kindern ist schmerzlich ergreifend dargestellt. Auch die Enthaltsamkeit, daß er die aus der Unterwelt zurückgeführte Heldin durchaus nicht reden läßt, um nicht den geheimnißvollen Vorhang vor dem Zustande der Todten wegzuziehen, muß sehr hoch angerechnet werden. Freilich ist Admet, und besonders sein Vater,

mit ihrer ſelbſtiſchen Liebe zum Leben ſehr aufgeopfert, auch Herkules zeigt ſich Anfangs derb bis zur Rohheit, und erſt nachher edler und ſeiner würdig, endlich wieder jovialiſch, da er mit dem Admet ſeinen Scherz treibt, und ihm ſeine verſchleierte Gattin als eine neue Braut zuführt."

C.

Wielands Ueberſetzungen Euripideiſcher Tragödien.

In dem Attiſchen Muſeum wollte Wieland Ueberſetzungen liefern von des Euripides Jon, Helena, beiden Iſigenien, Hippolytus und Medea. Nur von den beiden erſten Stücken hat er ſie geliefert:

Jon in des vierten Bandes drittem Hefte.

Helena im Neuen Attiſchen Muſeum Bd. 1. Hft. 1.

Die Ueberſetzung des Jon, ſagt er ſelbſt, ſollte die Leſer in den Stand ſetzen, den damals (1802) viel beſprochenen Schlegelſchen Jon mit dem Jon des Griechiſchen Meiſters vergleichen und mit eignen Augen ſehen zu können, wie beide denſelben Stoff bearbeitende Künſtler und ihre Werke ſich gegen einander verhalten; eine Vergleichung, welche, mit reinem Sinn für das Wahre, Schöne und Geziemende

mende angeſtellt, für Freunde und Jünger der Kunſt nicht anders als unterhaltend und lehrreich ſeyn kann.

Schon ſeine dem Stück hinzugefügten Erläuterungen haben zum Theil den Zweck, eine ſolche Vergleichung einzuleiten, noch mehr befördert Wieland die Erreichung deſſelben durch eine eigne Abhandlung:

Grundriß und Beurtheilung der Tragödie Jon des Euripides,

welche das Neue Attiſche Muſeum (1805) eröffnet. Man vergleiche hiemit Leſſings philologiſchen Nachlaß geordnet von Jüllebern im dritten Theil von Leſſings Leben S. 259. fgg. u. A. W. Schlegel a. a. O. S. 246.

Eben ſo lieferte er im 2ten Bande des Neuen Attiſchen Muſeums einen

Grundriß und Beurtheilung der Helena des Euripides.

Die polemiſche Tendenz, welche Wieland bey der erſten Abhandlung hatte, dürfte wohl, eben ſo verſteckt, dem zum Grunde liegen, was Schlegel über dieſe Helena urtheilt S. 261.

A.

Einzelne Bemerkungen.

Ich weiß sehr wohl (und wie könnte ich es nicht wissen?) daß Reden und Gegenreden in einzelnen Jambischen oder Trochäischen Versen auch der alten Tragiken gewöhnliche Form sind: aber daß sie von dieser Form immer nur dann Gebrauch machen, wenn sie einen bestimmten Grund dazu haben, darüber hat Aristophanes gespottet. Frösche, V. 1011 S. 15.

Wer den Euripides kennt, weiß, daß er eine so schöne Gelegenheit, seine Stärke in der dramatischen Redekunst zu zeigen, nicht unbenutzt läßt.

Die Reden, die er der Hekuba und dem Menelaus, über deren Leben oder Tod Thoas in diesem Augenblick entscheiden soll, unter die vortrefflichen und mit der größten Kunst ausgearbeiteten von allen, welche seine Tragödien so reich sind, und um deren willen Quintilian diesem Schüler in der Kunst öffentlich zu reden das Leben des Euripides vor allen andern Tragikern empfiehlt. Besonders verdient bemerkt und nachgeahmt zu werden, wie meisterhaft er

V.

1.

Jacob le Jeune von Cruyden. *)

(Father Impudence.)

1777.

Dieser war einer meiner genauesten Männer bekannter unter der obersten Klasse unter den ehemaligen Patrizien der ansehnlichen und ehrlichen Bürgerschaft in Amsterdam und gehörte also in die Zeit und zum Umgange, Gesellschaft, Spaziergang, Diner, u. s. w. in diese Klasse. Er war ein hoher Kerl, der 6 Fuß und 4 Zolle groß war, dessen Alter und Gesichtszug in meinen Augen ehrwürdig, und die Jugend zu den Farben

*) Jacques le Jeune starb im 74ten Jahre seines Alters im Haag gebohren, und war Großvater der Gemahlin von Bilderdijk.

überwinden. Vergebens ermahnte ihn Plato den Grazien zu opfern: Dion bewies durch seine Ungelehrigkeit über diesen Punkt, daß die Filosofie, ordentlicher Weise, uns nur die Fehler vermeiden macht, zu denen wir keine Anlage haben, und uns nur in solchen Tugenden befestiget, zu denen wir ohnehin geneigt sind.

Indessen war er nichts desto weniger derjenige, auf welchen ganz Sicilien die Augen gerichtet hatte. Die Weisheit seines Betragens, seine Abneigung vor allen Arten der sinnlichen Ergetzungen, seine Mäßigung, Nüchternheit und gute Haushaltung, erwarben ihm desto mehr Hochachtung, je stärker sie von der zügellosen Schwelgerey und Verschwendung des Tyrannen abstachen. Man sah, daß er allein im Stande sey, dem Dionysius das Gegengewicht zu halten; und man erwartete das Beste von ihm, es sey nun daß er sich der Regierung für sich selbst, oder für die jungen Söhne seiner Schwester bemächtigen, oder daß er sich begnügen würde, der Mentor des Dionysius zu seyn.

Die natürliche Unempfindlichkeit Dions gegen die Reitzungen der Wollust, welche den Syrakusern so viel Vertrauen zu ihm gab, blendete in der Folge auch die Griechen des festen Landes, zu denen er sich vor dem Tyrannen zu flüchten genöthiget wurde. Selbst die Akazemie zu Athen, diese damahls so berühmte Säule der Weisheit, scheint stolz darauf gewesen zu seyn, einen so nahen

3.

Tractat.

1777.

Verwandten des (wiewohl unrechtmäßigen) Beherrschers von Sicilien unter ihre Pflegsöhne zählen zu können. Die königliche Pracht, welche er zu Athen in seiner Lebensart affektierte, war in ihren Augen (so gewiß ist es, daß auch weise Augen manchmahl durch die Eitelkeit verfälscht werden) der Ausdruck der innern Majestät seiner Seele. Sie schlossen ungefähr nach eben der Logik, welche einen Verliebten von den Reitzungen seiner Dame auf die Güte ihres Herzens schließen macht. Sie sahen nicht, oder wollten nicht sehen, daß eben dieser von den republikanischen Sitten so weit entfernte Pomp ein sehr deutliches Zeichen war, daß es weniger einer Erhabenheit über die gewöhnlichen Schwachheiten der Großen und Reichen, als einem Mangel an Begierden zuzuschreiben sey, wenn derjenige gegen die Vergnügungen der Sinne gleichgültig war, welcher Eitelkeit genug hatte, durch ein Gepränge mit Reichthümern, deren er sich, als der Früchte seiner Verbindung mit der Familie des Tyrannen, vielmehr zu schämen hatte, sich unter einem freyen Volke unterscheiden zu wollen.

Doch indem ich diese Gelegenheit ergreife, die übertriebenen Lobsprüche zu mäßigen, welche an die Günstlinge des Glückes verschwendet zu werden pflegen, so bald sie einigen Schimmer der Tugend von sich werfen; läugne ich keinesweges, daß Dion, so wie er war, einen Thron eben so würdig erfüllt haben würde, als wenig er

endlich fand, so übte er die Armenkunst unentgeltlich aus, um sich alle Vorgänger Gunst zu thun so viel möglich gerechten zu können. Aber während der Kirchenversammlung zu Toulouse, wo er 60 (nach Einigen 100) alt bejahrter Arzt der heiligen Stadt auftrieb, empfing er auf der päpstlichen Kammer einen monatlichen Gehalt von 25 Goldgülden. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Erforschung der Heilkräuter und Heilmittel der verschiedenen, vorzüglich der antiken Aerzte seiner Zeit, arbeitete Krankheiten, der arabischen Bücher und des Avicennischen Codex, welcher im ersten Jahrhundert in spanische Verordnungen behandelt im südlichen und westlichen Europa ausübten, und so beliebt war, daß es 60, wie die Kinderpocken, sogar durch die starke Ausbreitung einer damit angesteckten Person, Verbreitung ihrer Kinder u. dergl. verbreitete. Sein auf langjährigen Studium und großer Erfahrung beruhendes Werk über die ansteckenden Krankheiten und ihre Heilart und die Schrift des unter dem Namen Ebenezer Diosceridis bekannten Arzneimittels haben ihm eine Stelle unter den Aerzten, die zur Vervollkommnung der medizinischen alter Kunde beigetragen — so wie sein berühmter Gehilfe, Bigbylius über Pseudo de Morbo Gallico schrieb, den achten Platz unter den ersten Chirurgen einnehmen. Er schrieb vorzüglich in großen

Tarent, ein Pelignier, ein Marser, ein Sa-
biner, und andre Leute, und hatte Julius
Cäsar Scaliger *) kaum so viele entdecken et
con-jecturiren können. Diese Verlegenheit
benutzte Hanke redlich und bot Lucius de Gra-
vina **) an, der es Thomas Costanzischem
Gesetz, den Neapolit. an die Seite stellt, und mit
Recht, der es an innrer Kraft, wie in Deutlich-
keit andern Gesetzen der neuern Lateinischen Dich-
ter Italiens vorgeht. Ich begreife nicht, wie
Lause der Welt, der Nouvell. de la Republ. des
Lettres gerathen kann mag, als er meinte, mit dem
Hanke, dem Scaliger zu vergleichen, daß er aber eine
so gerechte Anerkennung, und die er doch als Dich-
ter haben, um so weniger verdient habe. ***) Ich
will nicht sagen, daß Hanke so vortrefflich sey,
wenn man behauptet, daß sein Name
nur ganz Europa, und besonders die Italiäner
so wichtig war — daß sie Talent auch hervor
sehr geschickte Männer hervorbringt, so ist es
und glücklicher Erfindungsgeist dieses Scaliden verdient
der Celle keine Zeit war, und die Literatur des

---

*) Poetic. VI. p. 733.

**) [illegible]

***) [illegible]

Gesellschaften beliebt erhalten hatte — und über den nicht [illegible] war, als ein so vielbelesener und gelehrter Geist mit so viel poetischem Talent, Geschmack und Delikatesse, wie er selten thut, zu behandeln, und es dadurch zu einer Quelle der feinsten Belehrung des Geistes zu machen; daß eben diese Schwierigkeit und die Neuheit der Materie, die eine solche Menge noch unbenutzter Gedanken, Bilder und Schilderungen darbot, einen besondern Reiz für ein wahres Dichter-Genie haben mußte; — und endlich, daß es wahres Verdienst um die Menschheit war, in einer Zeit, wo die Erhaltung unzähliger Familien und ganzer Nationen bei diesem verhaßten und schrecklichen Gegenstande interessirt war, die nöthigsten und gemeinnützigsten Kenntnisse über denselben durch die darüber ausgegossene Grazien der Poesie und unter einem so angenehmen Verhältnisse einer desto größern Anzahl von Personen beizubringen. Auch gereicht es gewiß dem Fracastor zum höchsten Lobe, daß er dieses mit den schlüpfrigsten Gegenständen so nahe verwandte Sujet mit einer so jungfräulichen Simplizität zu behandeln gewußt, daß die keuscheste der Musen es der Diana selbst mitten im Chor ihrer Jungfrauen hätte vorlesen dürfen.

Uebrigens verdient noch als ein sonderbarer Zufall in Fracastors Leben bemerkt zu werden, daß seine Mutter, da sie ihn als ein noch kleines Kind auf den

Armen trug, vom Blitz getroffen und auf der Stelle getödtet worden, ohne daß er selbst den mindesten Schaden dabei genommen; ein Fall, der gewiß unter die seltensten gehört, und vielleicht ohne Beispiel ist. *)

*) Der Herausgeber kennt jedoch aus eigner Erfahrung ein ähnliches Beispiel, wo der Blitz eine säugende Mutter tödtete, das herabgefallene Kind aber leben blieb.

G.

1.

Galiani.

1800.

Schon vor vielen Jahren pries ich die Dialogues sur le commerce des blés im Daniſchmend (Kap. 15.) gelegentlich als eines der lehrreichſten und zugleich witzigſten und intereſſanteſten Bücher unſers ganzen Jahrhunderts an. Ich hätte mit Beiſtimmung aller, die in Sachen dieſer Art eine Stimme haben, ſagen können: ſie verdienten ſowohl wegen des Inhalts als der Form eine der ehrenvollſten Stellen unter den klaſſiſchen Werken, welche, als ſolche, Allen Nazionen und Zeiten angehören. Der Verfaſſer (bekanntermaßen einer der hellſten Köpfe und der geiſtvollſten Schriftſteller, deren Italien ſich zu rühmen hat) weiß, aus Gelegenheit des Hauptumſtandes dieſer Geſpräche, die

wichtigsten Probleme der Staats- und Regierungskunst, von deren Auflösung die Entscheidung desselben abhängt, auf eine so feine Art herbeizuführen, den ernsthaftesten und verwickeltesten Untersuchungen durch die Leichtigkeit der Behandlung und die Anmuth der Einkleidung das Trockne und Langweilige, ohne Verletzung der Gründlichkeit, so geschickt zu benehmen, [illegible] einen Stoff, der zu einer Konversation unter [illegible] Personen, wie hier redend eingeführt werden, wenig eigenschaftet scheint, so viel Neues, Unterhaltendes und Unterhaltendes zu geben, daß der Leser sich immer angezogen und festgehalten fühlt und [illegible] er Lust zum Vergnügen zu lesen verbindet, sich am Ende unvermerkt weiser und über eine Menge Dinge von der größten Wichtigkeit, worüber er vorher im Dunkeln tappte, gründlich aufgeklärt und unterrichtet findet. Aber auch ohne den Werth der abgehandelten Sachen in Anschlag zu bringen, und in bloßer Rücksicht auf die Konversation dieser Gespräche, zähle ich sie unter die vorzüglichsten Meisterstücke und Muster der (noch viel zu wenig unter uns gekannten) Kunst des Dialogs, und weiß ihnen (wenigstens unter den Neuern) außer den Dialogen des Grafen von Shaftesbury kein anderes Werk des Genies an die Seite zu setzen.

Von dem als Filosofen, Staatsmann, Alterthumsforſcher und Humaniſten rühmlich bekannten Abbé Ferdinand Galiani (geb. zu Chieti in Abruzzo 1728. und geſt. d. 30. Okt. 1787. zu Neapel) gab Diodoti eine Lebensbeſchreibung heraus (Vita dell' Abbate Ferdinando Galiani, Napoli 1788), und Wieland ließ aus derſelben durch Jagemann einen Auſzug verfertigen, der in dem Auguſt- und Septemberſtük des Deutſchen Merkurs vom Jahre 1789 enthalten iſt. Von S. 266. an findet man die Geſchichte jener eben ſo intereſſanten als merkwürdigen Dialogen, über die auch Voltaire in Entzücken gerieth. Dans ce livre, il me semble, ſchreibt er an Diderot, que Platon et Molière se soient reunis pour composer cet ouvrage. — — On n'a jamais raisonné ni mieux, ni plus plaisamment. Dieſe Dialogen erſchienen zuerſt London 1770, und Diderot beſorgte die Herausgabe.

2.

Angelinus Gazey.

(Auszüge aus deſſen geiſtlichen Rekreazionen.)

1777.

Der Jeſuit **Angelin Gazey** (oder Gazée), ein Niederländer aus der Grafſchaft Artois, lebte zwiſchen den Jahren 1568. und 1630., in welchen letztern er als Präfekt der Klaſſen im ehemaligen Jeſuiter-Kollegium zu Lüttich verſtarb. Er hatte zwei Brüder, von denen der eine ein Benediktiner und der andere ein Franziskaner war. Alle drei haben ſich unter den Religioſen ihres Ordens und ihrer Zeit hervorgethan; der Benediktiner als ein Myſtiker, der Franziskaner als ein berühmter Prediger, der Jeſuit als Lateiniſcher Dichter und geiſtlicher Spaßmacher. In dieſer letzten Qualität ſchrieb er das Buch, von deſſen Schnurren jetzt die Rede ſeyn ſoll. Es war im vorigen Jahrhundert, und iſt in manchen Gegenden vielleicht noch jetzt, das allgemeine Leſebuch zur Gemüthsbeluſtigung in den Niederländiſchen, Deutſchen und

Franzöſiſchen Kloſtern; und wenn derjenige, der ſeinen Nebenmenſchen, beſonders ſolchen, die wenig Freude in der Welt haben, ein unſchuldiges Vergnügen verſchafft, als ihr wahrer Wohlthäter anzuſehen iſt, ſo iſt gewiß das Verdienſt des ehrlichen Pater Angelin nicht verächtlich.

Die wenigſten von meinen Leſern gehören zwar in die Rubrik, für die er eigentlich geſchrieben hat: aber ich bin gewiß, daß auch Weltleute, wiewohl es ihnen an anderer Kurzweil nicht fehlt, mir's Dank wiſſen werden, daß ich ihnen die lieblichſten Blümchen aus dieſem Buch (das ohne Zweifel den Meiſten von ihnen unbekannt war, zu genießen gebe. Ich kenn' es zwar ſelbſt nur aus der Franzöſiſchen Ueberſetzung, die zum Titel hat: Les pieuses Recreations du Père Angelin Gazée, de la Compagnie de Jesus: Oeuvre remplie de saintes joyeusetés et divertissements pour les ames devotes, mis en François par le Sieur Remy, à Rouen 1647. Es iſt aber auch daran zu meinem Vorhaben genug. Dieſe heiligen Joyeusetés, womit der gute Mann in beneidenswürdiger Einfalt des Herzens, die andächtigen Seelen ſeiner Zeit beluſtigte, beſtehen in einem halbhundert Erzählungen, (die, wiewohl meiſtens aus Quellen geſchöpft, welche bei den R. K. Ordensleuten in Anſehen ſtehen) ich will nicht ſagen ſo viel als Kindermährchen, aber doch, wie man ſehen wird, gewiß ſo kurzweilig ſind, und zum Theil noch kurz-

weitläuftiger als irgend ein Conte in den hundert Contes der Königin von Navarra. Was sie vor vielen komischen Erzählungen voraus haben, ist, daß sie sehr unschuldig, und, was sie mit allen andern gemein haben, daß sie sehr erbaulich sind, in so fern sich die Leser in der Verfassung befinden, die der gutherzige Dichter voraussetzt. Ist dieß nicht, so kann P. Angelin und sein Buch nichts dafür, und es geht ihm dann bloß wie allen andern reformirenden Schriftstellern in der Welt. Die Helden seiner Erzählungen sind berühmte Heilige, oder wenigstens fromme Mönche, und der Teufel macht die lustige Person. Man weiß, daß dieser böse Feind, der uns andern Weltkindern so ärgerlich ist, über Personen, zumal von geistlichem Stande, die zu einem gewissen Grade der Heiligkeit gekommen sind, so wenig Gewalt hat, daß er vielmehr ihr Sklave wird, mit dem sie anfangen können was sie wollen. Zur Bestätigung dieser Wahrheit erzählt P. Angelin folgende Historie:

Ein unbekannter junger Teufel vermaß sich (wie die Jugend übermüthig ist) mit einem alten wohlerfahrnen und weltklugen Teufel, um hundert Teufel zu wetten, daß er dem heil. Dominikus einen Streich spielen wolle. Als die Weise angenommen war, schlich sich unser Naseweis in Gestalt eines Affen bei dem Heiligen ein, und bemühte sich, ihn durch tausend

ſich ſchickte, mit einem durch lange Gewohnheit der Feſſeln entwerten Volke — in dem Mittelſtande zwiſchen Sklaverey und Freyheit, worein er daſſelbe in der Folge durch die Vertreibung des Dionyſius ſetzte — ſo ſanft und behutſam umzugehen, als es hätte geſchehen müſſen, wenn ſeine Unternehmung für die Syrakuſer und ihn ſelbſt glücklich hätte ausſchlagen ſollen. Plutarch vergleicht dieſes Volk, in dem Zeitpunkte, da es das Joch der Tyranney abzuſchütteln anfing, ſehr glücklich „mit Leuten, die von einer langwierigen Krankheit wieder aufſtehen, und, ungeduldig ſich der Vorſchrift eines klugen Arztes in Abſicht ihrer Diät zu unterwerfen, ſich zu früh wie geſunde Leute betragen wollen.“ Aber darin können wir nicht mit ihm einſtimmen, daß Dion dieſer geſchickte Arzt für ſie geweſen ſey. Sehr wahrſcheinlich hat die Platoniſche Filoſofie ſelbſt, von deren idealiſcher Sitten- und Staatslehre er ein großer Bewunderer war, dazu beygetragen, daß er weniger als ein andrer zum Arzt eines äußerſt verdorbenen Volks geeigenſchaftet war. Vielfältige Erfahrungen zu verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Völkern haben es erwieſen, daß die Dion, die Kato, die Brutus, die Algernon Sidney allemahl unglücklich ſeyn werden, wenn ſie einen von alten bösartigen Schäden entkräfteten und zerfreſſenen Staatskörper in den Stand der Geſundheit wieder herzuſtellen verſuchen. Zu einer ſolchen Operazion

abteufliche Volturen und Gaukeleien in seiner Beschwörung zu zerstreuen. Der heil. P. Angelinus fuhr immer fort, und sagte kein Wort. Der kleine Teufel erschöpft alle mögliche Grimassen und Affenstreiche; doch alles umsonst. Endlich wird er ungeduldig, vergißt allen Respekt, der ihm vorher noch einigermaßen zurückgehalten hatte, und springt auf den Tisch. Der heilige Vater wirft einen furchtbaren Blick auf ihn ... „Da sieh', sprach er, und hast uns diese Kerze!" Der arme Teufel sieht ganz verblüfft da, hat das Herz nicht, sich zu rühren, und unterwirft sich demüthiglich dem Amt eines Kerzenstock. Es verdrießt ihn gräulich, daß er sich so in seiner eignen Schlinge gefangen haben soll; er seufzt in sich hinein, schneidet ein Frazzengesicht, beißt sich in die Zunge; inzwischen brennt die Kerze herab, und es ist nur noch ein klein Stümpchen übrig. „Hola ho! Herr Teufel (ruft P. Angelin), die Finger in Acht genommen!" — Der Teufel will die Kerze auslasen, aber sie erlöscht nicht; das Feuer packt an und hat ihm bereits die Klauen weggebrannt: er heult abscheulich, ruft die ganze Hölle um Hülfe, aber alles vergebens. Der heil. Vater hält die teuflischen Mienen in Respekt, und der junge Teufel ist dahin gebracht, daß er um Gnade bitten muß. Endlich (da der Heilige vermuthlich des Gestanks genug hatte) wird ihm erlaubt sich zu entfernen; er flieht, kommt mit verbrannten Pfoten in

die Hölle zurück, und kriegt noch die vermetteten hundert Prügel oben drein; zur Warnung für ihn und alle jungen Geldschnäbel hienieden, ſich nicht an den Gewaltigen, die über die Geiſter Macht haben, reiben zu wollen!

Hier iſt eine andere Hiſtorie, an der ſich die Damen ſpiegeln mögen. Der Pfarrer in einer Kirche zu Mainz hielt an einem Sonntage das Hochamt vor ſeinen Pfarrgenoſſen. Indem tritt mit großem Geräuſch eine ſehr prächtig geputzte Dame in die Kirche, und ſtört alle Anweſenden in ihrer Andacht; der eine bewundert ihren Kopfputz, ein anderer den reichen Stoff ihres Kleides, und alle zuſammen finden nichts prächtigeres als den langen Schweif, den ſie hinter ſich her ſchleppt. Der Seelenhirt erſeufzt über den Leichtſinn ſeiner Heerde, faßt aber ſogleich den Entſchluß, ſie durch ein auffallendes Beyſpiel zu ihrer Schuldigkeit zurückzubringen. Er verrichtet ein kurzes Gebet. Alsdann ſieht man unter dem Rock der Dame eine unendliche Menge von Mäuſen, Ratten und kleinen Teufeln hervorwimmeln, die, wie die jungen Katzen auf dem Schweif herumgaukeln, ſich überpurzeln, am Kleid hinaufkriechen, bis auf die Spitze ihres Federbuſches (es war damals ſo, wie jetzt, die Mode hohe Federbüſche zu tragen) emporgeſchoſſen, und da wie auf einem Schauplatz tauſend poſſierliche Aufzüge machen. Die Dame

erschrickt, wie man leicht denken kann, schüttelt ihre Robe und ihren Kopf — schreit wie eine Besessene; alles umsonst! die kleinen Teufelchen glitschen auf ihrer Robe, auf ihren Federbüschen auf und ab wie die Holländer auf dem Eise — sagt P. Angelin, der (wie man sieht) wenigstens so lebhaft erzählt, als Mr. Galland in der Tausend und Einen Nacht. Endlich erhebt der Pfarrer seine Stimme! Lieben Brüder, spricht er, ihr sehet, wie unser Herre Gott die greuliche Sünde der Hoffarth strafet; nun sollt ihr auch die Kraft des Weihwassers sehen. Mit diesen Worten besprengt er die Robe und den Kopfputz der Dame reichlich mit seinem Weihwedel, und siehe! der höllische Bienenschwarm verschwindet Augenblicks, jedoch mit Zurücklassung des gewöhnlichen Wohlgeruchs. Die Dame bekannte ihre Sünden, versprach ihr Leben zu bessern, und beschnitt ihre Robe und ihr Kopfzeug so knapp, daß der Teufel beiden nichts mehr anhaben konnte.

Lieber Gott (ruft hier P. Angelin seufzend aus), wenn ein bloßer Schweif so viel Teufel fahte, wie viel müssen ihrer nicht in den Gehirnkasten solcher Weibsbilder stecken, die keinen andern Gott haben als ihre Hoffarth! Die armen Unglücklichen! Sie tragen so viel Schlangen auf ihrem Kopf als falsche Haare, ihre Augbrauuen sind, statt der fabelhaften Liebesgotter leichtfertiger Poeten, mit lauter jungen

Zeichen bekäme, und die gläubigen Geister aller Provinzen von Zeit und Ewigkeit überraschen auf ihrer Jagd! Wie wollen die Menschen staunen, wenn der liebe Gott spricht, daß sie viele Abscheulichkeiten übersehen! Wie oft würden sich ihre verwirrten Gedanken und Grazien in Metaphys und Lasten verwandeln! Indessen hätte ich zu Gott (dem der gute Mann singt) daß es nie geschehen möge! — und doch ist in der That weniges und verkümmert von ihm gehört!

Noch ein hübsches Exempelchen von der entsetzlichen Kraft der Exkommunikation. Die Mitt zu Konrey hatte vor Zeiten (ob noch jetzt, weiß ich nicht) die Gewohnheit, zum Entsetzen ihres Namens (Cornelii, oder Corbis) einige Raben zu unterhalten. Einer von diesen Vögeln, sagt P. Angelin, that sich vor seinen Brüdern durch seine laute Gesprächigkeit und Neigung zum Gelächter hervor. Er pickte die hochwürdigen Herren in die Waden, bis die Klosterfrauen in die Chorstühle, daß seinen Kameraden die Maulaffen, und machte sich so weder Freunde, daß sie ihn mußten, wenn die Mönche Feiern hatten; ein größeres Vergnügen aber war, ihn Pfauen, wenn sie in Ruhe saßen, die Schwänze Federn zu Fächern zu rupfen. Nun schlich er einst Tages, da ihn Herrn Abt [illegible] Gnaden ist Schlafen kamen, und, wie Gewohnheit, [illegible]

[illegible] Ring [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

an den zu Wettstein gehörig. Bei diesem sei, laut den Akten und seiner eigenen, auf dem Grundstück seiner alten Mühle gelegen, noch eine Schuld von 12 Gulden 30 Kreuzer, die Kreuzer seit dem Mühlenbrande, zu bezahlen. Auch diese sei nicht unterschrieben im Register angeführt sei.

gehören viele Gehülfen; und Männer von einer so außerordentlichen Art sind unter einer Million Menschen allein. Es ist genug, wenn das Ziel (wie Solon von seinen Gesetzen sagte) das beste ist, das in den vorliegenden Umständen zu erreichen seyn mag; und Sie wollen immer das beste, das sich denken läßt. Alle Mittel, welche zugleich am gewissesten und ehesten zu diesem Ziele führen, sind die besten; und Sie wollen keine andre gebrauchen, als welche, nach den strengsten Regeln einer oft allzu spitzfündigen Gerechtigkeit und Güte, rechtmäßig und gut sind. Löblich, vortrefflich, göttlich! — rufen die schwärmerischen Bewunderer der heroischen Tugend. Wir wollten gern mitrufen, wenn man uns nur erst zeigen wollte, was jene überspannte Tugend dem menschlichen Geschlecht jemahls geholfen habe. — Dion, zum Exempel, von den erhabenen Ideen seines Lehrmeisters eingenommen, wollte dem befreyten Syrakus eine Regierungsform geben, welche so nah als möglich an die Platonische Republik grenzte, — und verfehlte darüber, zu seinem eignen Untergang, die Mittel, ihr diejenige zu geben, deren sie fähig war. Brutus half den größten der Sterblichen, den fähigsten eine ganze Welt zu regieren, der jemahls geboren worden ist, ermorden, bloß weil ihm, in Rücksicht auf die Mittel wodurch er zur höchsten Gewalt gelanget war, die Definizion eines Tyrannen zukam. Brutus wollte

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13180/171

Seine Hinrichtung, und noch viele Jahre ein Leben, schauet man. *)

*) In dem alten gemalten Hochzeitbuche heißt es: Wilhelm von Lamoy Ritter Graf zu Horne enthaupt. Sein weitläuftiges, ein ansehnliches Herzogthum und Fürstenthum, Lehen und zum Theil eigenthümlich in Flandern gelegen. Er hatte zwey Söhne und Töchter, Alle absonderlich wohlgebohren, freundlichen Leben und Wesen, wurden alle sich zum guten Ende, wie sie dessen würdig waren, und sie Hoffnung gegeben hatte, schicken. Seine Tochter, — Elisabeth, verheirathete sich an Engelbrecht zum Grafen Nassau, welcher dem Kaiserlichen Hause [illegible] (Namen) Gemahl noch angehörig ist.

Von edel Geschlecht wohl geboren
Johannes Herr Lalaing
Der Ritter Kaiserlicher Majestät
Hat sein tugendsam weiblich Leben vollend,
Daß es gefallen ist in Gott,
Hier seines seligen Gemahl (Margar.) mit,
Der er ob zwölfzig Jahre war
Regierer worden in Geldrischen Stand,
Er war ein Herr von Montigny,
Der Fürsten alter Gerechtigkeit,
Ein tapferlicher Ritter und Degen,
Ein Beschirmer Adels und Jugend,
Ein Pfleger der Gerechtigkeit
Und befehlender Herr der Soldaten.

Lasster und böse Werk bedeuten
Der Sünden Straff und Bedeuten,
Ein Trost und Zuflucht aller Armen,
Ein milder Vatter und Erbarmer,
Sanft in Zugang, freundlich und gütig
Still, sanfftmüt, tugsam und demüthig,
Nicht ein Ansehnner der Personen,
Sein Lehr und Straff thät niemand schonen,
Sondern mit gütter Weg und Massen
Thät er den Reichen und den Armen,
Hat nit Privaten sich nicht beladen,
Noch die gebrest zur Ehren Schaden,
Sondern hat sich vorgesetzt Lehr
Mit dem Exempel, das er hat gethan.
Nachdenken und Ehr und große Pracht
Hat er durch Wilten Gottes verlacht.
Der Privaten-Stimm-Predigen
Hat er gestraft durch seine Lehr,
Standhafft und fest ist er gestanden
In Worten und in Werken rein,
Wer hat er sich bewegen lahn,
Als das Rohr von dem Wind ist gewandt,
Was er mit Worten hat gelehrt
Hat er mit Werken auch bewehrt,
Hat gute Werk vorhin gethan,
Darnach gelehrt, den nachgegangen.
Darumb Freud und ewigs Ehr
Der Welt hat er gelassen hier,

Geleſen ſtets die heilige Schrift
Und was der Seelen Heil anbrifft,
Darum hat er durch viel der Tugend
Durch gute That von ſeiner Jugend
Verdient ohn Zweifel ſolchen Lohn,
Der ewiglich nicht wird vergehn.

Schon Hüber (ſ. Bd. Brand') hat Wieland bemerkt, daß ein Deutſcher Humo Geilers Schriften auch benutzen könne als Urkunde der Sitten, Lebensart, Moden, Putz u. ſ. w. aus den Zeiten Maximilians I. Wieland hat zu dieſem Behuf folgende Stellen aus dem Weltſpiegel oder Narrenſchiff ausgezogen.

S. 23. Die dritte Schell (der Geldtum Narren) iſt das Haar zieren, geel, (gelb), krauſlicht und lang machen, auch fremdes Haar der Abgeſtorbenen unter ihres vermiſchen, und daſſelbe zum Schauſpiegel aufmachen. Ei ziehen die Weiber jetzund daher wie die Narren, und henken das Haar dahinden ab bis auf die Hüft, mit aufgeſetzten Parettlin und Hütlin gleichwie die Mannen. — — Die Weiber ziehen in ihren Schleyern daher, und haben ſie aufgeſetzt nehen mit vier Ecken oder Eyßen, gleich einem Ochſenkerf mit den Hörnern.

In der Folge rückt er ihnen auch die Mode, ihre Haare gelb zu färben und geele Schleyer zu tragen, vor. „Es iſt ein gemein Sprichwort, daß man über friſch Fleiſch kein geelen Pfeffer macht, ſondern aber das ſtinckend und ſtinkend; alſo iſt es auch mit alten runtzlichten Weibern, die da geele Schleyer tragen, die ſehen aus als ein geräucht Stuck Fleiſch aus einer geelen Brüen."

Von den damahligen Kleider-Moden ſagt er: „es darf einer nicht weit ziehen, fremde Kleider zu beſchauen, er kann in jeder geringen Stadt allerley Nationen Kleidungen finden; als da ſeyn Ungariſche, Böhmiſche, Sächſiſche, Fränkiſche, Italieniſche, Franzöſiſche, Holländiſche."

Auch eifert er ſich über eine Art Kocherſpergiſchen Mäntelin und Wappenröcklein der Frauen, die ſo kurz wären, daß ſie nicht allein den Hintern nicht gedeckten, ſondern viel minder den Nabel."

Daß das ſogenannte Walzen auch damahls ſchon üblich und nachtheiligen Folgen ausſätzig geweſen, läßt ſich aus folgender Stelle in der dritten Schelmen der Tanzmeeren Kap. LXI. ſchlieſſen: „Auch findt man etlich, die haben deſſen ein Thun und Hofart, wenn ſie die Jungfrauwen oder Weiber hoch in die Höhe können ſchwenken (ſchwingen), und haben es dafürwenden die Jungfrauwen (ſo anders ſolche Jungfrauwen zu nennen ſeyen) ſeyt gern, und

iſt inen mit Lieb gelebt, wenn man ſie alſo ſchreuelet, daß man ich weiß nicht wo hin ſiehet."

In einem Aufſatz im Deutſchen Merkur vom Jahr 1783 Januar: Beytrag zur Geſchichte der Kartenſpiele, wird Geiler von Kaiſersberg als Gewährsmann angeführt, daß das Karniffelſpiel noch aller die Zeiten der Reformazion hinausgehe. Die ſehr intereſſante Stelle über Karten- und Karniffelſpiel findet ſich in den Predigten von dem menſchlichen Baum, in der Donnerſtags nach Judica 1496. gehaltenen Predigt.

In dem angeführten Supplement iſt aus: Frag und Antwort der zehen Gebote, wie man ſie halten ſoll, ſind ſonderlich erklärt mit nützlicher Unterrichtung, was Todſünd ſey oder nicht, und wie man beten ſoll in aller Nutzbarkeit Straſb. 1525., (ein Werk, das aus zwey Lateiniſchen Schriften Geilers entſtanden iſt) folgende zur Geſchichte des Spiels gehörige Stelle aufgehoben: „Zu den Dieben gehören die, die da Spielgut behalten„ oder Gewinnes willen ſpielen; ſo man aber durch Kurzweil und zu rechter Zeit und um kleine Dinge ſpielt, das ſey nicht Todſünd von ihm ſelber; was man aber gewinne, das ſolle man dann wieder geben, dem man

es abgenommen hat; — doch was man mit Schachzabel gewinne, ohne Falſch, das möge man behalten, wenn da iſt mehr Kunſt als Glücke."

Als literariſche Merkwürdigkeit verdient wohl noch Bemerkung, daß ſich bey Geilers Werken die erſten Privilegien gegen den Nachdruck finden. Auf dem Titel des Buchs vom menſchlichen Baum heißt es: Mit Kaiſerlicher Majeſtät Privilegien, daß bey Pön, laut des Originals, in vier Jahren niemand nach ſoll drucken. Auf der Rückſeite des Titelblatts der Sermones etc. heißt es: Maximiliano Caesare semper augusto auctore Jacobus Ossler J. U. D. per imperium romanum artis impressoriae censor et superattendens generalis praesentibus edicit et cavet etc. Datum ad 14. Kal. Febr. a. c. 1514.

4.

Anne Mallet de Graville.

Mit dieſer Schriftſtellerin aus Franz des Erſten Zeiten hat uns Herr Marq. de Paulmy zuerſt bekannt gemacht. Sie war eine Tochter von Louis de Graville, Admiral von Frankreich unter den Königen Ludwig XI., Carl VIII. und Ludwig XII. Sie widmete ſich der guten Königin Claudia, Gemalin Franz I. (deren Andenken ſich durch eine Art von Pflaume, die nach ihrem Namen Reine Claude genannt wurde, bey der Nachwelt erhalten hat) und vermälte ſich erſt nach dem Tode derſelben, im Jahr 1526., mit Peter von Balzac, Herrn von Entragues. Die Gedichte dieſer Dame ſind nie gedruckt worden: aber der Herr v. P. beſitzt eine Handſchrift davon, auf Pergament geſchrieben und mit zwölf ſchönen Mignaturgemälden geziert, welche drey Gedichte enthält. Das beträchtlichſte davon iſt der Roman von Palämon und Arcita, eine Heldengeſchichte, deren wahrer Urheber der berühmte

die Republik wieder herſtellen. Noch einen Dolch für den Markus Antonius, (wie es der nicht ſo erhaben, aber richtiger denkende Kaſſius verlangte) ſo wären Ströme von Blut, ſo wäre das edelſte Blut von Rom, das Leben der beſten Bürger geſparet worden, und der glückliche Ausgang der ganzen Unternehmung verſichert geweſen! Hätte ſich derjenige, der dem vermeinten allgemeinen Beſten ſeines Vaterlandes ein ſo großes Opfer gebracht hatte als Cäſar war, ein Bedenken machen ſollen, ſeinem majeſtätiſchen Schatten einen Antonius nachzuſchicken? — Dieß hätte er thun müſſen, um eine That, — welche (weil ſie unglücklich war) bey ſeinen Zeitgenoſſen ein verabſcheuungswürdiger Meuchelmord hieß, und der unparteyiſchen Nachwelt (im gelindeſten Lichte betrachtet) wahnſinniger Enthuſiasmus ſcheinen muß, — zu einer ſo glorreichen Unternehmung zu machen, als jemahls die große Seele eines Römers geſchwellt hatte. Aber Brutus hatte Bedenklichkeiten, welche ihm eine unzeitige Güte eingab; ſein Anſehen entſchied; Antonius bedankte ſich für ſein Leben, und begrub den Platoniſchen Brutus unter den Trümmern der auf ewig umgeſtürzten Republik.

Wir haben uns vielleicht zu lange bey dieſer Betrachtung aufgehalten; aber die Beobachtung, die uns dazu verleitet hat, ſo alt ſie iſt, ſcheint uns wichtig und an praktiſchen Folgerungen fruchtbar,

Boccaccio iſt. Sie macht den Haupt-Fonds ſeiner Theſeida aus, und kam auch dem Engliſchen Dichter Chaucer ſo intereſſant vor, daß er ſie unter dem Namen The knights Tale zum erſten ſeiner Canterbury-Mährchen machte. Die Bibliotheque des Romans hat von dieſem Gedichte des Boccaz einen Auszug gegeben im 2ten Stück des Julius 1779. Die Verfaſſer, denen weder die Arbeit des Fräuleins von Graville, noch die des Chaucer über dieſes Sujet bekannt geweſen zu ſeyn ſcheint, glauben, Boccaz habe daſſelbe aus ſeinem eignen Gehirn gezogen; aber Boccaz ſelbſt, der dieß am beſten wiſſen mußte, ſagt in ſeinem Brief an Madonna Fiametta, mit welchem er ihr eine Abſchrift dieſes Gedichts ſchickt, daß er es aus einem ſchon ſehr alten Manuſkript in gemeinem Latein latino volgare, worunter ich das barbariſche Mönchslatein der mittlern Zeit verſtehe) gezogen habe *) Wahr iſt's, Boccaz kann dieß auch nur bloß ſo vorgegeben haben: aber, er habe nun das Sujet gefunden oder erfunden, ſo beſteht die Erfindung, die das wahre Verdienſt eines Dichters ausmacht, nicht darin, daß er ſein Sujet erdichtet habe:

*) Derjenige, von dem ich alle dieſe Notizen habe, iſt Tyrwhitt, in einer Note zu ſeiner ſchönen Ausgabe der Canterbury Tales in 5 Oktavbänden, London 1775. S. Tom. IV. p. 141.

ſondern in der lebendigen Darſtellung deſſelben, und in der Art wie er's durch die ganze Behandlung zu ſeinem Eigenthum macht.

Was das Gedicht des Fräuleins von Graville betrifft, ſo glauben wir, nach dem kleinen Auszug des Herrn v. P. zu urtheilen, daß man es, ohne Uebertreibung, dem beſten, was die damalige Zeit in dieſer Art aufzuweiſen hat, an die Seite ſetzen könne; wie die Liebhaber aus folgender Beſchreibung der Gärten des Theſeus und der Amazone Emilia, welche die Heldin des Stücks iſt, ſelbſt erkennen mögen.

Au mois d'Avril, qui est telle saison
Qu'il fait facheux se tenir en maison,
Emilia, la gentille pucelle,
Sa cotte prit pardessous son aisselle,
Deliberant d' aller au plus matin
Cueillir la rose au milieu du jardin
Ou n'y avoit que par sa chambre issue.
L' herbe y etoit espaissement tissue
Et maint oeillet, romarin, balme, rose,
L' une florie et l'autre demi-close.
Au beau milieu etoit une fontaine
De grand faveur et de gout douce et saine
Dont les ruisseaux faisoient maints gentils tours
Par ce jardin, ou ils prenoient leurs cours
Petite arene y sembloit murmurer

Pour embellir et le lieu decorer.
Chênes, sapins, lauriers à grands feuillages
Pour le soleil y faisoient doux ombrage;
Mais pour cela ne laissoient d'y venir
Dix mille fleurs dont n'ai le souvenir.
Bref, qui pourroit en si beau lieu estre,
Mieux l'aimeroit que Paradis terrestre.
Emilia, nuds pieds, échevelée,
De sa chambrette en ce lieu devalée,
Sortant du lit, laissant son oreiller
Digne de faire un Amant travailler,
Fort jeune d'age, en bonpoint, et polie,
Jamais ne fut pucelle si jolie:
Visage gay, riant, et de grand chiere
Pour mettre don de mercy à l'enchere;
La jambe belle, et tetin découvert,
Se vint asseoir dedans un préau vert.
Là se peigna et mira à son aise, etc.

Man ſieht wohl, daß die gute Dame ihre Malerkunſt weder dem Homer noch dem Virgil abgelernt hat: aber man ſieht doch auch was in ihrer Imagenazion war, was ſie machen *wollte*, und wie viel von allem dem, was in ihrer Malerey zu *viel* und zu *wenig* iſt, theils auf Rechnung einer noch ſehr rohen Sprache kömmt, theils in dem *nicht aufzuhören wiſſen* liegt, welches allen deren eigen iſt, die Talent für

eine Kunſt haben, worin ſie noch nicht vollendet ſind. Denn der Geſchmack und das Non plus ultra des Schönen, welches (wie Sterne ſo richtig ſagt, und nie genug wiederholt werden kann) immer von poco più und poco meno abhängt, iſt auch immer das letzte, was ein Meiſter nach langen Vorübungen erreicht; und es bleibt allezeit ein Antheil von ſehr Wenigen: indem die Vorgänger ſich demſelben nur näherten, und die Nachfolger ſich ſogleich wieder davon entfernen — eine Wahrheit, wozu die Literatur und Kunſtgeſchichte aller Zeiten, und die Erfahrung unſrer eignen Beiege genug geben könnte.

5.

Griechen.

Auch die Griechen hatten ihre Teniers und Oſtaden.

1777.

Dieß und vielleicht manchem wie eine Laſterung klingen. Denn es iſt, ſeit Winkelmann den Ton bey uns angab, ſoviel von dem ſchönen Ideal der Griechiſchen Kunſt, und von dem großen Geſetz der Schönheit, welchem ſie in allen ihren Werken aufs heiligſte beobachtet haben ſollen, geſprochen und geſchrieben worden: daß Viele daher einen allzu einzeſchränkten Begriff von dem Umfang der Malerey bey den Griechen haben, und ſich nicht vorſtellen, daß ſchwerlich aus irgend einer neuern Mahlerſchule, ſeit den Zeiten des Cimabue und van Eyk, ein Maler von einigem Ruf hervorgegangen, der unter den Griechen nicht hätte

gleichen gehalt hätte. Gleichwohl iſt dieß ſo gewiß, daß ſie, wie geſagt, ſogar ihren Oſtade hatten.

Dieſer Griechiſche Oſtade, oder Teniers, oder Brower (denn wem von dieſen er am ähnlichſten geweſen, läßt ſich eben ſo genau nicht beſtimmen), lebte — man weiß nicht eigentlich wann, *) und Plinius iſt, ſo viel ich weiß, der einzige Autor, der ſeiner erwähnt. Er ſpricht von ihm mit eben der Wärme und aus eben dem Ton, wie ein neuerer Kunſtliebhaber, der, unbeſtochen von einem beſondern Lieblingsgeſchmacke, Genie und Kunſt allenthalben und in allen Arten von Auswirkungen zu ſchätzen weiß. „Pyreikus, ſagt er, ſchadete ſich vielleicht durch die Wahl ſeines Fachs; aber in der Kunſt hatte er wenige oder ſich. Er malte niedrige Gegenſtände, in dieſen aber erwarb er ſich den größten Ruhm. Er malte Barbierſtuben, Schuſterwerkſtätte, Küchenſtücke, und dergleichen, und bekam daher den Beynahmen ῥυπαρογράφος." — ein Wort, das ich nicht Deutſch zu machen weiß, es müßte denn durch Lumpereyen-Ma-

*) Daß er ziemlich lange nach dem Apelles gelebt habe, läßt ſich aus dem Plinius ſchließen. Heyne will ihn in die Zeit Alexanders und des Apelles ſetzen. Artium inter Graecos temporis p. 200.

ter ſtyn. *) Mr. de la Nauze (in ſeinem Memoire ſur la maniere dont Pline a traité de la Peinture) überſetzt es noch weniger glücklich durch Peinture de vilenie. Vermuthlich brachten ihm ſeine Freunde und Neider unter ſeinen Kunſtverwandten dieſen verächtlichen Namen auf, der ſich ſo übel zu dem hohen Werthe ſchickt, den das Publikum auf ſeine Arbeiten legte. Dieſe waren eontumaeiae voluptatis, ſagt Plinius: ein Ausdruck, der die äuſſerſte Schönheit des Pinſels und Vollkommenheit der Ausführung anzudeuten ſcheint, die zu allen Zeiten das geweſen ſind, was den Liebhabern am meiſten Vergnügen gemacht hat. Daher, ſetzt er hinzu, wurden ſeine Stücke auch theurer bezahlt als die größten Werke vieler anderer.

Der vorerwähnte la Nauze — weil es ihm unbegreiflich vorkam, daß Plinius der einzige ſeyn ſollte, der dieſes Parrhaſii gedacht hätte, und daß er hingegen in einem Werke, worin es die ganze Geſchichte der Kunſt umfaßt, bey Maleri Pauſon, deſſen doch Ariſtofanes, Ariſtoteles, Plutarch, Lucian **) und Aelian als eines bekannten

*) Leſſing überſetzt es kurz durch Gottwaire. Man ſehe was Riemer darüber ſagt zum Pauſanias.

**) Dieſer muß abgerechnet werden: denn das Encomium Demoſthenis, worin das nämliche Ur-

Richard erklärt, nur seine Meinung hätte ihm sicher — glaubt und behauptet ganz wahr, Perrault habe seine Critik vel quasi Lust der Nachahmung der Leyden zu danken, und Pitaval habe alles, was wahrscheinlich werden, von diesen Pausen gelogt und sagen wollen. Es ist nicht wohl möglich, eine solche Sache arbeit, als durch Vermuthungen aufzulösen. Der Herr de la Nauze Gründe sind nichts mehr als Vermuthungen. Die meinigen, warum ich ihm nicht beypflichten kann, sind auch nicht mehr. Welche von beyden mehr wiegen, mögen Sachverständige beyde, die an dergleichen literarischen Erörterungen einiges Vergnügen finden, entscheiden. Ich entsage zum voraus aller weitern Replikation.

Der Französische Akademikus bemerkt, daß nicht alle Handschriften des Plutarchischen Werkes Περὶ τύχης, sondern einige Πρεσβεις, andre Πρεσβειαι lesen. Gut! Wie aber aus Πρεσβις — Πρεσβεις, Πρεσβειαι oder Πρεσβιαι werden könne, gehört auch der Kopfe schwerlich bald zu erklären, begreif ich nicht; und noch weniger, wie es gekommen sollte, daß nicht ein einziger Leser Πρεσβεις hatte. Dieß ist eine

Klärchen von diesen Pausen gelesen wird, daß man auch im Aelian findet, ist mehr eben so wenig von Belang, als das andre Ding, Ammon genannt, worauf die Abschreiber bisher so feine Worte angeschwendet haben.

Gedanken klingt auch, und der gemeine Verfasser (auf den Herr L. M. so unerbittlich ist) von Neuem sieht, Himmel und Erde zu bewegen, und Plinius von seinem Vaterland singt, als Herr L. M. vermeint. Indessen, da er die ganze Ode immer Prosaisch von der poetischen Sprache singt, daß nur diese Worte zur Nachahmung der Dichter und ihrer Sitten möglich seyen, sondern sie müssten besser ausgedacht und da sind, oder schicklicher als da sind, oder gerade so wie sie sind — den Heimwehgedanken singt: so hätten z. B. unter den Worten Petrarchs die Dichter vollkommen, Pausen machen, und Plinius hat sie sich gebildet — aber auch andere Stellen sie zu nehmen, Petrarchs Ode so charakterisirt, Pausen Karikaturen gemacht, und Plinius sich an die gemeine Natur gehalten, und so gemeinlich Figuren wie er sie vor sich gehabt. Daß ich den Plan des Verfassers nicht gefasst und daß unter dem ungeheuren Haufen Karikaturen so verschiedne seyen, begreift nicht nur die ganze Zusammenhang des Textes, sondern auch die Stelle aus den Gedanken des Plinius, welche Herr L. M. citirt, anführt, ohne zu merken, wie viel sie wider ihn beweist. Indessen Plinius [illegible] am 16ten Kapitel des 2ten Buchs seiner Briefe von der Pracht, oder den Gebrauch der grossen Landhäuser, bekümmert der Mensch, auf die Erziehung der Jugend.

deren Nutzbarkeit sich über alle Stände ausbreiten, und besonders bey denjenigen, welche mit der Regierung und moralischen Disciplinierung der Menschen beschäftiget sind, sich vorzüglich äußern würde, wenn sie besser eingesehen und mit eben so viel Redlichkeit als Klugheit angewendet würden. Vielleicht würden die Augen derjenigen, die weder durch einen Nebel noch durch gefärbte Gläser sehen, mit dem weinerlich-lächerlichen Schauspiel von so vielen ehrlichen Leuten verschont bleiben, die aus allen Kräften und mit der feierlichsten Ernsthaftigkeit leeres Stroh dreschen, und, wenn sie ihr Leben lang gedroschen haben, sich sehr verwundern, daß nichts als Stroh auf der Tenne liegt. Der patriotische Flegon würde sich mit dem allzu hitzigen Eifer, seine in allen Theilen verdorbene Republik durch eben so hitzige Mittel wieder gesund zu machen, nicht so viel Verdruß zuziehen, und durch diesen Verdruß und die Vergeblichkeit seiner undankbaren Bemühungen nicht veranlasset werden, sich zu Tode — zu trinken. Der redliche Makrin würde sich nicht, auf Unkosten seiner Freyheit und vielleicht seines Lebens, in den Kopf setzen, aus einem Kaligula einen Mark Aurel zu machen. Der wohl meinende Diosant würde einsehen, wie wenig Hoffnung er sich zu machen habe, Leute, die noch sehr weit entfernt sind erträgliche Menschen zu seyn, in eine Engel-ähnliche Vollkommenheit hinein zu deklamie-

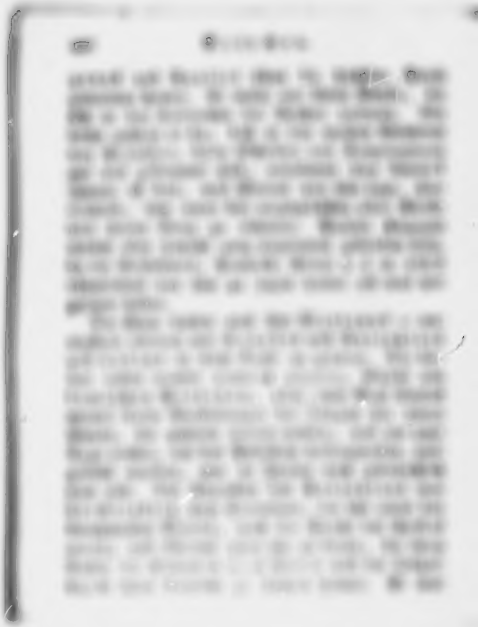

[illegible]

*) Diese ansgeschn Oeconomie ist Wirthschaften auf dem Schlosse C. wie sie ist, und in die Beyträge [illegible] Erläuterung C. [illegible]

[illegible] Theile der Philosophie [illegible] [illegible] [illegible]

beſchränkt ſich der Herausgeber blos auf eine Bemerkung über das, was Weiland hier und in einem frühern Aufſatze über Briefſtyle geſchrieben hat.

Daß die angeführte Stelle mancherlei Schwierigkeiten habe, erſieht man ſchon aus dem, was Schneider in der Ausgabe der Politik darüber angeführt hat (Bd. 2. S. 470.); *) um ſo mehr, da eigentlichen Sinn des Ariſtoteles nicht zu verfehlen, hätte thun darf, was Victorius in ſeinem Kommentar darüber gethan hat, wenn gleich die ganze Vorſtellung dieſer Stelle nicht herausgeſtellt iſt. Ariſtoteles ſpricht von der Wirkung der Muſik auf die Gemüthsſtimmung, und man ſieht, daß er bei dieſer Unterſuchung ganz anthropologiſch verfahren iſt. Er ſieht jede Kunſt auf den Sinn wirken, für welchen ſie beſtellt, auf welchen und durch welchen ſie wirkt. Wie angemeſſen dieſe Betrachtung ihr beſtätigt haben würde, erſieht man aus den andern Stellen, welche nothwendig mit der angeführten verglichen werden müſſen, nämlich in den Problemen 19, 27. und 29. In dieſen Stellen hat Burke's Theorie wie in ihrem Keime eingeſchloſſen. Seine Bemerkungen über die Einzel-

*) Da wir nun Schneider oder Barne Lieb Schneidigkeiten geſtellen haben, kann der Herausgeber nicht ſagen, da er dieſe Bekanntſchaften nicht erhalten hatte.

empfindungen, über die Mittel, dieſelben zu erregen und die daraus entſpringenden Wirkungen, bringen den Verfaſſer beiläufig auf die Frage über die eigenthümlichen Wirkungen der Muſik und der Malerei auf das menſchliche Gemüth, worin er der Muſik den Vorzug einräumt. In Anſehung der Muſik giebt er ſeine Gründe ausführlich, in Anſehung der Malerei nur kürz an, und zu dieſer letztern Urſache, warum man ihn hier nicht verſtand, kam die neuere, daß er ſich eines Ausdrucks dabei bediente, den man meiſt in einem andern als dem Ariſtoteliſch gewöhnlichen Sinne nahm. Dieß iſt der Ausdruck Ethiſch, den auch Wieland moraliſch im Sinne der Neuern für gleichbedeutend nahm, und deßhalb den wahren Sinn verfehlte. Dieſe Verwechslung hat ſchon Böttiger angemerkt (Archäol. d. Malerei I. 266. fg.); um ſie aber ganz einzuſehen, muß man noch bemerken, wie Ariſtoteles beſtimmte Tugenden des Verſtandes und ethiſche Tugenden unterſcheidet (Eudem. 1, 13. 6. 2, 1. man vergl. Rhetor. 2, 12.), und daß er unter den letztern durchaus nur ſolche Beſtimmungsarten verſteht, die aus dem Begehrungsvermögen, oder ob durch die Empfindungsweiſe bedingt iſt, entſpringen. Im Moraliſchen in unſerm Sinne iſt gar nicht zu denken, ſiehe nicht in der Poetik Kap. 2., (der wahren Parallelſtelle zu der gegenwärtigen) wo es auch am meiſten zu ſtören ſcheint, wo aber Bahle den Sinn richtig

ren. — Doch genug von einer Materie, welche, um gehörig ausgeführt zu werden, eine eigene Abhandlung erfoderte!

---

3. Kapitel.

Ein Beyspiel, daß die Filosofie so gut zaubern kann als die Liebe.

Dion sah die Ausschweifungen des Dionysius mit der Verachtung eines kaltsinnigen Filosofen an, der keine Lust hatte daran Theil zu nehmen, und mit dem Verdruß eines Staatsmannes, der sich in Gefahr sah, durch einen Schwarm junger Wollüstlinge, Lustigmacher, Pantomimen und Narren, von dem Ansehen und dem Antheil an der Regierung, die ihm gebührten, nach und nach verdrängt zu werden. Bey solcher Bewandniß hatte der Patriotismus das schönste Spiel. Der große Beweggrund des allgemeinen Wohls, die uneigennützige Betrachtung der verderblichen Folgen, welche aus einer so schlimmen Beschaffenheit des Hofes über den ganzen Staat sich verbreiten mußten, wurden durch jene geheimern Triebfedern so kräftig unterstützt, daß er den festen Entschluß faßte, alles zu versuchen, um seinen Verwandten auf einen bessern Weg zu bringen.

und nur Hermann ihn getroffen hat. Es ist also nicht von moralischer Malerei die Rede, und Polygnotus wird nicht ein moralischer Maler genannt, sondern ein ethischer, etwa in dem Sinne, wie Theophrast ethische Charaktere schrieb, unter denen nicht ein einziger tugendhafter ist. Der Grund demnach, warum Aristoteles die Musik vor der Malerei hinsichtlich auf deren Wirkungen auf das Gemüth den Vorzug giebt, ist der, weil die Musik die Empfindungen selbst darstellt (μιμήματα ἕξεως), die Malerei aber nur ein Abbild (σχήματα τοῦ ἤθους), ja nur ein Zeichen (σημεῖα μαλλον) derselben, Gestalt und Farbe nämlich als körperlicher Ausdruck der Empfindungen, des Gemüthszustandes. Der Eindruck davon ist daher so tief nicht auf das Gemüth. Da die Malerei aber doch einen, wenn gleich nicht so tiefen, Eindruck macht, so erklärt es Aristoteles für nicht gleichgültig, ob ein Jüngling die Gemälde Pauson's oder des Polygnotus betrachte, oder überhaupt solcher Maler und Bildner, die wahrhaft ethisch sind. Nach den angegebenen Erklärungen kann dies in diesem Zusammenhange nichts anders heißen, als: es ist besser edle charakteristische Bildnerei zu betrachten, als solche, die dies nicht ist. Gewiß würde man auf diese Stelle auch nicht mehr reflektirt haben, wenn nicht die Parallelstelle in der Poetik wäre. Logischer Weise unterliegt aber

auch dieſe Stelle Schwierigkeiten, die noch nicht einmal aufgedeckt ſind: ſo viel geht indeß doch daraus hervor, daß Polygnot und Pauſon als Ideal- und Karikatur-Maler ſich entgegengeſetzt werden. Jener wird dem Homer und der Tragödie, dieſer dem Hegemon, dem erſten Parodiendichter, und der Komödie (die damals Karikatur und Grecelke war) gleich geſtellt. Geht nun aber dieſe Gleichſtellung auf das Moraliſche oder auf das Aeſthetiſche? Zuverläßig nur auf das Letzte.

Schon aus dieſem Wenigen, was hier angeführt werden konnte, ergiebt ſich, daß Wielands Tadel des Ariſtoteles ſo wenig begründet iſt, als mancher andre. Ariſtoteles ſpricht zwar kalt von der Malerei, wie es ſolcher Unterſuchung ziemt, aber nicht als ein Unkundiger; vielmehr hat er hier das Reſultat einer tiefen Forſchung niedergelegt.

Ob er etwa den Polygnotus eben ſo, wie man von Neueren in Anſehung eines Cimabue, Giotto u. A. ſagt, überſchätzt habe (ſ. Ariſtoteles), weiß ich nicht, wohl aber, daß ſeine Urtheile über denſelben ihn als Kunſtkenner nicht verdächtig machen können. Aber auch hierüber iſt noch manches aufzumachen. In der Poetik Kap. 6. erklärt er, viele Dichter verhielten ſich zu einander wie Zeuxis und Polygnotos; dieſer war ein guter Etograph (Gemüthsmaler), die Gemälde des Zeuxis aber haben kein Ethos (charakteriſtiſchen Ausdruck der

Gemüthszuſtände). Daß er dem Zeuris hiermit nicht zu nahe treten wollte, ergiebt ſich aus dem, was er K. 25. (b. Hermann 26, 28.) von ihm rühmt, wobei es ſcheinen könnte, er rühme daſſelbe von ihm, was er Kap. 2. von Polygnotos gerühmt hatte, was jedoch der Fall nicht iſt. Der Zuſammenhang läßt keinen Zweifel, daß zu dieſem Urtheil über Zeuris Luzian in ſeinem Aufſatz über ihn den vollkommenſten Kommentar geliefert hat. Dann rühmt ihn Ariſtoteles wegen der Vollkommenheit ſeiner Formen, und man ſieht, wie genau er es mit ſeinem Urtheil nahm. Der angegebene Gegenſatz zwiſchen beiden Künſtlern kann nun dienen, bei Ariſtoteles manches bisher immer noch Dunkle mehr zu erhellen.

6.

Pernette du Guillet,

genannt La Couſine.

Dieſe Lyonerin des 16ten Jahrhunderts that ſich, wie ihre Zeitgenoſſin der Louſe Labé (ſ. dieſe), durch ihre Geſchicklichkeit in den Muſenkünſten hervor. Wenn ſie vielleicht, als Dichterin, der Louſe Labé den Vorzug laſſen mußte, ſo wich ihr dieſe hingegen im Talent für die Muſik; denn Pernette ſang ungemein ſchön, und ſpielte die Laute und andre damals übliche Inſtrumente, womit man den Geſang zu begleiten pflegte, in großer Vollkommenheit. Auch war ſie darin glücklicher als Louſe, daß ſie ihren guten Namen unbefleckt erhielt. Sie liebte nur einmal, und vermälte ſich mit ihrem Liebhaber, *) (den ſie als einen Filoſofen und Vertrauten der Muſen beſchrieb) eh die Verläumdung Zeit gewann ihnen etwas anzuhaben. Sie verſtand, ſagt

*) Er hieß vermuthlich Couſin, und daher erhielt ſie, nach damaliger Sitte, den Beinamen die Couſine.

man, Latein, Italieniſch und Spaniſch, und fing eben an, ſich auch aufs Griechiſche zu legen, als ſie in der Blüthe ihres Lebens ſtarb. Ihr Mann, dem alles, was ihm von ihr übrig geblieben, koſtbar war, ſammelte ihre Gedichte nach ihrem Tode, und du Moulin druckte ſie zu Lyon im Jahr 1545. unter dem Titel Rimes de gentille et vertueuse Dame, Pernette de Guillet. In der Folge wurden noch zwei Ausgaben davon gemacht, welches wenigſtens beweiſt, daß ſie damals mit Beifall geleſen wurden. Der Parnasse des Dames liefert ein paar Stücke von ihr, *) wovon das zweite, Fantaisie à l' occasion de son Amant, qui peu après devint son Mari, eine Tändelei iſt, der um ſehr artig zu ſeyn, nur die feinere Wendung, die elegantere Diktion und die ſchönere Verſifikazion, d. i. nur das fehlt, was in unſrer Zeit auch der mittelmäßigſte Franzöſiſche Verſemacher hat, und was in der übrigen den Beſten mehr oder weniger mangelte. Die Naivetät, womit Pernette in dieſem Gedichte den Einfällen einer von der erſten Liebe ins Spiel geſetzten Fantaſie, Formen und Worte leiht, beweiſet zugleich ihre Unſchuld, und wie ſehr es Zeit war, daß der Gott der Ehen ſich in die Sachen

*) In den Annales poetiques ſtehen noch zwei andre ihrer Stücke, le Triomphe des Muses sur l' Amour und les Obseques de l' Amour.

miſchte. „Wie oft (ſagt ſie) hab' ich mir ganz heimlich gewünſcht, mich an einem ſchönen Sommertag ganz nahe bei einer klaren Quelle zu finden, wo mein Verlangen mit Jemand luſtwandelt, der ſeiner ſchönen Seele, die mir ſo viel Vertrauen einflößt, die Filoſofie zur Führerin gegeben hat. Auch allein würde ich nichts in ſeiner Geſellſchaft fürchten, denn auch allein wär' ich in der Geſellſchaft und im Schutz ſeiner Ehrbarkeit und Tugend." Wenn ſie nun (fährt ſie fort) recht lange mit ihm dem Lauf des kleinen Baches zugeſehen hätte, ſo würde ſie ihren Freund ſeinen filoſofiſchen Betrachtungen überlaſſen, ſich unvermerkt von ihm hinwegſchleichen, und ſich ganz nackend ins Waſſer werfen; aber doch möchte ſie dann auch ihre kleine Laute, ſcharf geſtimmt, bei ſich haben, und wenn ſie erſt ein wenig präludirt und ſich der Reinheit ihres Tons verſichert hätte, auf einmal einen Geſang anſtimmen, um zu ſehen wie er ſich dazu geberden würde. „Wenn er dann gerade auf mich zu käme, ſo wollt' ich ihn ganz getroſt herankommen laſſen; aber wenn er mich nur mit einem Finger anrühren wollte, flugs würd' ich ihn, aufs wenigſte, eine ganze Hand voll Waſſer aus der klaren Quelle gerade ins Geſicht und in die Augen ſpritzen; und dann wollt' ich daß dieß Waſſer die Kraft hätte ihn in einen Aktäon zu verwandeln — aber nicht um ihn als Hirſch von ſeinen Hunden zerreißen und freſſen zu laſſen, ſondern nur daß er mir,

wie ein Leibeigner, überall nachfolgen und dienen müßte, ſo lange bis Diana neidiſch über mich würde, daß ich ihr ihre Macht geraubt hätte. Wie glücklich und groß würd' ich mich dann ſchätzen! Gewiß ich würde eine Göttin zu ſeyn glauben! Aber (unterbricht ſie ſich ſelbſt plötzlich) wär' ich dann auch wohl fähig, um meine kleine Eitelkeit zu befriedigen, ihm ein ſo großes Leid anzuthun?"

Laissons l' aller les neuf Muses servir,
Sans le vouloir dessous moy asservir,
Sous moy, qui suis sans grace et sans merite.
Laissons l' aller, qu' Apollon je n' irrite;
C' est lui, qui seul par ses escrits s' attend
Faire bientôt dire la Renommée,
Entre les bras de sa très-bien aimée,
Combien il est amoureux et content.

Aber gerade das, was wir an den Produkten der ſchönen Geiſter unter Franz dem Erſten vermiſſen, vermißte damals Niemand; und alſo gefielen ſie ihren Zeitgenoſſen, ſo wie, um eben dieſe Zeit, die Poeterei unſers Hans Sachſen und andrer Meiſterſänger unſern Vorfahren gefiel; ja, wie noch erſt vor vierzig Jahren ſogar die platten Reimereien eines Neukirch und Stoppe in Deutſchland von Gelehrten und Ungelehrten mit faſt allgemeinem Beifall belohnt wurden. Denn auch das

Schlechte gefällt ſo lange, bis unter einer jüngern Generazion was beſſers erſcheint; und ſelbſt nachdem der Geſchmack eines Volkes durch Werke, die bei der Nachwelt das goldne Alter ſeiner Sprache und Literatur bezeichnen, geläutert und fixirt ſcheinen ſollte: macht der Unbeſtand, der dem Menſchen noch natürlicher iſt als die Liebe zur Vollkommenheit, endlich gleichgültig gegen das Schöne, dem der Reiz der Neuheit fehlt. Unvermerkt ſtimmt ſich der Geſchmack bei Vielen, ja zuletzt bei den Meiſten, wieder zu dem was über oder unter der feinen Linie iſt, in welcher das wahre Schöne ſteht,

quamquè ultrà citraque nequit consistere rectum,

und eine Menge Werke gefallen gerade um deßwillen, weßwegen man ſie zehn Jahre vorher mit Ekel weggeworfen hätte. So iſt nun einmal das Geſchlecht des Prometheus gemacht, und wahrlich, eher wird der ſo lange geſuchte Stein der Weiſen gefunden werden, als das Geheimniß, den Geſchmack eines Volkes in irgend einem Fache auf das wahre Schöne und Gute zu fixiren.

II.

1.

Haller.

1778.

Albrecht Haller wurde den 16ten Oktober 1708. in Bern geboren. Seine Mutter war eine geborne Engel. Sein Vater Emanuel Haller war zuerst Advokat, und erhielt nachher die Stelle eines Kanzlers der Landvogtey Baden.

Sobald H. lesen und schreiben konnte, waren diese Hülfsmittel des Unterrichts sein liebster Zeitvertreib. Er durchlas alle Bücher, die er aufbringen konnte, selbst einen Bayle und Moreri, zu einer Zeit, da sich die Jugend nur mit Mährchen nährte. Schon damals versuchte er jedes Muster nachzuahmen, und sammelte mit größtem Fleiße alles, was in die Gelehrten-Geschichte einschlagen konnte. Diese seine so früh angefangene Sammlung zur Gelehrten-

Geschichte hat er bis an seine akademischen Aemter fortgesetzt, und auf einige tausend Artikel von Gelehrten gebracht; nachher aber als eine unvollkommene Arbeit unterdrückt. Er genoß des Hausunterrichts eines gewissen Abraham Bastlez, der wegen seiner sonderbaren Meinungen als Pfarrer abgesetzt worden war. Dieser Mann hatte ihn so strenge behandelt, daß er einem Fremde eingestand: er habe, lange Jahre, nachdem er diesem Pädagogen entzogen worden, bei gelegentlichem Anblick desselben, jedesmal eine Erinnerung der ehmaligen Furcht wieder empfunden. Die trockne Lehrart dieses Mannes diente indeß den Fleiß des jungen Haller zu verdoppeln. Er zeichnete für sich Wörter, Erklärungen, Thatsachen auf, beschäftigte sich mit den Regeln der Sprachfügung und Rechenkunst ohne Anleitung. Im neunten Jahr übersetzte er aus dem Griechischen und hatte den Anfang mit dem Hebräischen gemacht. Im 11ten Jahre brachte ihn der Tod seines Vaters wieder nach Bern zurück, und hier zeichnete er sich vor andern in den öffentlichen Schulen aus. Er legte seine klassischen Proben unter dem bestimmten Alter ab, und lieferte in Griechischer Sprache das Thema, das man in lateinischer von ihm gefordert hatte. Achtzehn Monate brachte er hier im öffentlichen Unterrichte zu, und begleitete nachher einen seiner jungen Freunde nach Biel, wo er von dem Vater des

Er urtheilte, den Grundſätzen Platons zu Folge, daß die Unwiſſenheit des Dionyſius, und die Gewohnheit unter dem niedriggeſinnteſten Pöbel (es waren gleichwohl junge Herren von ſehr gutem Adel darunter) zu leben, die Hauptquelle ſeiner verdorbenen Neigungen ſey. Dieſem nach hielt er ſich ſeiner Verbeſſerung verſichert, wenn er die beſte Geſellſchaft um ihn her verſammeln, und ihm dieſe edle Wiſſensbegierde einflößen könnte, welche bey denen, die von ihr begeiſtert ſind, die animaliſchen Triebe, wo nicht gänzlich zu unterdrücken, doch gewiß zu dämmen und zu mäßigen pflegt. Er ließ alſo keine Gelegenheit vorbey (und die unzähligen Fehler, welche täglich in der Staatsverwaltung gemacht wurden, ließen ihm daran keinen Mangel) dem Tyrannen die Nothwendigkeit vorzuſtellen, Männer von einem großen Ruf der Weisheit um ſich zu haben. Er unterſtützte dieſe Vorſtellung mit ſo vielen Bewegründen, daß unter einer Menge ſehr erhabener, die an einem Dionyſius verloren gingen, ſich endlich einer fand, der ſeine Eitelkeit intereſſierte. Doch ſelbſt dieſer ſchlüpfte nur leicht an den Ohren des jungen Fürſten hin; und, wiewohl er gewohnt war ſeinem beſchwerlichen Oheim immer Recht zu geben, ſo würde doch ſchwerlich jemahls mit Ernſt an die Sache gedacht worden ſeyn, wenn nicht ein kleiner phyſiſcher Umſtand dazu gekommen wäre, der den Vorſtellungen des weiſen

lieben, einem gelehrten Arzte, an der Hand geführt werden sollte.

Der Vormund und seine Verwandten hatten ihn zum Predigtamt bestimmt; der Aufenthalt in diesem Hause aber entschied seine Wahl für die Arzneiwissenschaft. Mit Antritt des 16ten Jahres ging er nach Tübingen und studirte unter Camerarius und Duvernoy. Er legte bald öffentliche Proben seines Fleißes ab, und disputirte über eine vorgebliche Entdeckung eines Speichelganges von Coschweizen; dessen irrige Vermuthung Duvernoy durch anatomische Untersuchungen an Thieren, und Haller durch Zergliederung an menschlichen Leichnamen widerlegten.

Den ganzen Tag und oft einen Theil der Nacht wendete er auf seine Studien, ohne sich durch jugendliche Ergötzungen zerstreuen zu lassen.

Boerhavens Ruhm führte ihn nach Leyden, wo er im Jahr 1723. eintraf. Hier fand er, neben dem mündlichen Unterrichte dieses großen Mannes, einen wohlunterhaltnen botanischen Garten, ein ordentlich bedientes anatomisches Theater, reiche Sammlungen von Präparaten, den vollständigsten Büchervorrath. Der junge Albinus zeigte schon äußerordentliche Kenntniße in der Anatomie; und in Amsterdam lebte noch der berühmte Ruysch, der Erfinder der Injektion, und arbeitete noch in dem letzten Jahre seines Alters.

Einige Schwächung seiner Gesundheit machte Hallern eine Reise zur Erholung nöthig, die er mit zwei Freunden aus Bern durch die Provinzen von Nieder-Deutschland unternahm. Hier machte er viele nützliche Bemerkungen, und besuchte einige Höfe, mit denen er nachher in Verbindung kam. Nach seiner Rückkunft in Leyden erhielt er die Doktorwürde in seinem 19ten Jahre. Hierauf trat er seine Reise an, und machte mit England den Anfang. In London trat er in eine genaue Verbindung mit dem Ritter Hans Sloane, dessen Naturalien-Sammlung schon damals eine der ersten in Europa war, mit Plumieren und Cheselden, Direktoren des großen Thomas-Spitals, und mit Douglas, der mit so vielem Ruhm anatomische Vorlesungen hielt. Nach einem kurzen Besuch zu Oxford ging er nach Frankreich über, und ward ein fleißiger Zuhörer Winslows zu Paris. Hier besuchte er auch den berühmten Wundarzt le Dran in dem Spital der Charité. Im Febr. 1728. ging er nach Basel, unter Joh. Bernoulli die höhere Mathesis zu studiren, und es finden sich unter seinen Papieren noch die Proben des glücklichen Fleißes in dieser Wissenschaft. Hier erwarb er sich die Freundschaft des Herrn Stähelin, nachmaligen Professors zu Basel, und des Professors und Chorherrn Gessners zu Zürich. In der Gesellschaft des letztern unternahm er die erste Reise nach den Alpen, und legte

als den ersten Grund zu seinem großen botanischen Werke. Im ersten Jahre kam er als Arzt auf Gut[illegible] in seine Vaterstadt [illegible]. Er widmete sich [illegible] der medicinischen Armenanstalt, und [illegible] half gleich den alten Aerzten zur Besorgung der Krankenhäuser gezogen. Er schrieb übrigens eine Anweisung, schriftliche Beschreibungen anzustellen. Man übergab ihm auch die Besorgung der Bibliothek, welche er bekommen hatte, seine Lieblingsstelle von Büchern, Blumenkränzen und Pflanzen an den Tag zu legen.

Ungeachtet seines hiesigen Geschäfts war die Botanik immer seine liebste Beschäftigung. In den Sommermonaten von [illegible] that er wiederholte botanische Reisen auf den Jura und die Alpen, bis an die Gletscher; und fand im Besitze seines Vaterlandes die vollständigste Sammlung von Pflanzen, von den Bergspitzen bis an die salzichten Gegenden Italiens. Durch diese Vollständigkeit, wo sich der fleißigste Geist allenthalb in den herrlichsten grünenden Gewand kleidet, erwarb er sich einen großen Ruhm; er wie seine botanischen und anatomischen Schriften ihn der gelehrten Welt als ein hohes Phänomen ankündigten. Die Kön. Schwedische Akademie zu Upsala nahm ihn sogleich zu ihrem Mitgliede auf.

Im Jahre [illegible] eröffnete er die Vorlesung der Universität Göttingen den Text aus Boerhave der Medicyn,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Dion eine Stärke gab, die nicht ihre eigene war.

Dionyſius hatte (wir wiſſen nicht aus welcher Veranlaſſung) ſeinem Hofe ein Feſt gegeben, welches, nach der Verſicherung der Geſchichtſchreiber, drey Monate in Einem fort dauerte. Die ausſchweifendſte Einbildungskraft kann nicht weiter gehen, als Pracht und Schwelgerey bey dieſem langwierigen Bacchanal getrieben wurden. Denn dieſen Nahmen verdiente es um ſo mehr, weil, nachdem alle andere Erfindungen erſchöpft waren, die letzten Tage des dritten Monats, welche in die Weinleſe fielen, zu einer Vorſtellung des Triumfes des Bacchus und ſeiner ganzen poetiſchen Geſchichte angewandt wurden. Dionyſius, der durch eine Anſpielung auf ſeinen Nahmen den Bacchus (Dionyſos) vorſtellte, ſuchte einen beſondern Ruhm darin, ſein Ubild ſelbſt, wo möglich, hinter ſich zurück zu laſſen. Die Quellen der Natur wurden erſchöpft, und die ohnmächtige Begierde ihre Grenzen zu erweitern — Doch, wir wollen kein Gemählde machen, das bey Gegenſtänden dieſer Art die Abſicht, Abſcheu zu erwekken, verfehlen könnte. Genug, daß Dionyſius mit den Silenen, Nymfen, Faunen und Satyrn, ſeinen Gehülfen, die Tiberen und Neronen der ſpätern Zeiten in die Unmöglichkeit ſetzte, etwas mehr als bloſſe Kopiſten von ihm zu ſeyn.

Wer ſollte ſich vorſtellen, daß aus einer ſo

eine große Bedeutung in Bremen und Olden-
burg.

Er war ein langer, ansehnlicher Mann, dem
Lebensmann war, dessen Augen bei seinem Gedanken
durch einen sehr eigenthümlichen Ausdruck, der
Mischung, gewinnende Freundlichkeit, und Nachdenklichkeit,
und so auch der ruhigsten Bewegung der Gesichtszüge
auszeichnete. Die geschmackvolle Kleidung der Leute,
die Ehre Kennzeichen Schmuckstücke des Standes, die
Gewohnheit einer feinen und anständigen Lebens-
weise, machten ihn zu seinem Auftreten. Er
konnte sich nicht enthalten, bei Tage gleich nach
dem Mittagessen, und auch bei guter Nacht, zu
ruhen und zu schlafen. Bis dem allen gelangte er
an sein siebzigstes Jahr. Er hatte den guten Theil
des seinen.

Seine erste Gemahlin war Marianne, die älteste
Tochter von Samuel Wolf, Herrn zu Mühlen und
zu Wolfe, aus dieser Ehe lebte noch ein Sohn und
eine Tochter. Die zweite war Elisabeth, eine
Tochter des Hrn. Burkard, Mitglieds des engern
Raths und Provisor des Hospitals. Die dritte war
eine Tochter des berühmten Juristen zu Jena.
Aus dieser Ehe stammen zu den Söhnen und drei
Töchter.

Er war Senator zu Bremen 52 Jahr und Bürger-
meister, Mitglied des großen Raths der Stadt und

Friedrich Wilh. Hofrath Oberbibliothekar zu Berlin, und Professor zu Halle, Preußischer Hofrath, Geheimrath der Wissenschaften zu Petersburg und der akademischen Gesellschaft zu Mainz der Ges. Mitglied der Gesellschaften zu Paris, und vieler andern berühmten Akademien und gelehrten Gesellschaften Mitglied, Königl. Preußischer Archivar, Rath der Königl. Ostindischen Hofkanzley des Departements, und Kurbrandenburgischer Hofrath.

Wenn jemand von Gelehrten in dem Falle wäre, daß die Nachricht Erzählung hätte, was er gethan, die beste Nachricht ist, die man von ihm haben kann: so war es der große Mann, dessen Lebenslauf hier Platz gefunden hat. Sie sind ein Auszug aus der Selbstbiographie, die ihm von seinem Freunde Zacharias gefordert wurde. Daß sich, bey und durch den außerordentlichen Mann gemacht wird, ist freylich nur ein Schattenriß einer Physiognomie, wo alles den innern schöpferischen Zügen und Grundfarben von seinem moralischen, bürgerlichen, häuslichen und universellen Leben wieder einmal mehr Leben; glücklich derjenige einer sich wie er von Herz Herzen gemalet Bildnisse zu einem Schattenriß erhalten. Wer auch eine Physiognomische Schattenzeichnung, und wäre sie gegen

ante vos hoc grande Mysterium fidei, wie der Schwärmgeist bei einem Lucile:

> — et omnia
> regina gentes vobiscum dominetur infelix
> una Roma —

ohne Rücksicht auf die Welt blos sich selbst erhaltende schwärmende Gesellschaft einer Gottheit und einen Lehrer — wenn wir den Mythus dieses Wort gebrauchen dürfen. Welch ein lächerliches Vornehmen könnte ein solcher Mann der Nachwelt hinterlassen! Und wenn er den Muth gehabt hätte, so viel es sich selbst hinein zu denken, als der Witz des Jahrhunderts erdenkt, und die Aufrichtigkeit, so zu schreiben, wie er sich selbst kannte: welch ein lächerliches Volumen wäre eine Bestreitung dieser Art! Doch vielleicht, sagt Herr, der, war es nicht einmal gut und nützlich, das heilige Heiligthum zu sein, daß man Gott und vor seinen Augen, allein Thaten zu verrichten. Ich sehe klipp: Auch die gebräuchliche Ceremonien eines vernünftigen Menschen, die Andacht, die sein Gemüth belebte, die geheimen Marken seiner Seele, die Gesetze seiner Tugenden, u. s. w. allein Thaten zu verrichten, würden nicht nützlich sein. Und am Ende, wo ist der Sterbliche, dem es gelungen, es

denjenigen, und wer zu Menschen Verstand und Tugend nimmt, der Höhe und Reine genug von dem zu sprechen, was in dem allerheiligsten Haus noch verspart, aber zu Thaten aufgewachen und zu Schlachten zu Boden gestreckt worden sind?

2.

Heloise.

1781.

Wenn man auch diejenigen zu den Autoren zählen darf, die es bloß zufälligerweise, und gleichsam ohne Vorsatz und Absicht, geworden sind; die ohne einige Rücksicht auf die Welt, und ohne sich was davon träumen zu lassen, daß sie noch vielen Jahrhunderten noch gelesen, kommentirt, übersetzt und nachgeahmt werden könnten, blos aus Drang ihres Herzens, für sich selbst und für einen Einzigen, der ihnen alles war, geschrieben haben: so verdient wohl die durch ihr Liebesbündniß mit dem Weltbekannten Abälard und durch ihre Briefe an ihn so berühmt gewordene Heloise, um so mehr den ersten Platz unter denselben, als diese Briefe, die einzigen in ihrer Art, etwas sind, was durch keine Macht der Imaginazion hätte erfunden werden können. Briefe von einer Nonne an einen

Roman — aber, Himmel! von welch einer Nonne! und an welch einen Mönch! Nie hat wohl die Welt ein Paar Liebende geſehen wie dieſes. Nie hat, ſeit der unglücklichen Dichterin Sappho — die durch ein Tauſend Verſe berühmter geworden iſt, als manche Poeten durch eben ſo viele Tauſende — ein Weib gelebt, das vom Dämon der Liebe ſo ganz überwältigt und beſeſſen, alle Widerſprüche dieſer wundervollen Leidenſchaft in ihrem Herzen ſo vereinigt — alles was ſie Schönes und Erhabenes, alles was ſie Zuſammengeſetzes und Unſinniges hat, in ſo hohem Grade erfahren — den ganzen Himmel ihrer Freuden, die ganze Hölle ihrer Qualen, mit ihren Gefühlen ſo erſchöpft — kurz ſo viel für Liebe gethan, ſo viel durch Liebe gelitten, ſo ganz für Liebe gelebt — und, bloß indem ſie dem Strom ihres Herzens und dem lodernden Feuer ihrer Fantaſie den Lauf ließ, die Liebe ſo vollkommen geſchildert hätte, wie Heloiſe.

Ihre Briefe ſind kein Roman — aber für den Dichter, der die Leidenſchaften in der unverfälſchten Natur ſtudiert — für den Filoſofen, der in den Tiefen des menſchlichen Herzens nach Wahrheit forſchen will, ſind ſie koſtbare Urkunden aus dem Archive der Menſchheit. Auch von Seiten des Geſchmacks und des Talents zu ſchreiben, gebührt dieſen Briefen (mit gehöriger Nachſicht gegen das

Jahrhundert, *) worin ſie lebte) eine der erſten Stellen unter allem was jemals aus der Feder eines Weibes gekommen iſt. Ihr Latein iſt freilich nicht das vom Jahrhundert Auguſts; **) aber indem ſich alles Feuer ihrer Seele darin ergoſſen hat, iſt es zu einem geſchmeidigen, bildſamen, alle Formen ihres Gefühls und ihrer Gedanken annehmenden Stoff geworden, und Quintilian ſelbſt hätte ihre Briefe mit Vergnügen leſen müſſen. Wenigſtens iſt gewiß, daß Abälard, der für den ſcharfſinnigſten Kopf und für einen der beredteſten Männer ſeiner Zeit galt, in der Schönheit und Stärke des Ausdrucks eben ſo weit als in der Inbrunſt der Liebe hinter ihr zurück bleibt.

Die Franzöſiſche Sprache war zu Filipps I. Zeiten noch zu wenig kultivirt, ***) als daß ſie

---

*) Die Zeiten Philipps I., Ludwigs VI. und VII. Heloiſe ſtarb als erſte Aebtiſſin zu Paraklet im Jahre 1163.

**) Der durch ſeine Briefe, Memoiren und Histoire amoureuse des Gaules bekannte Graf von Buſſy-Rabutin mußte ſein Schul-Latein ziemlich vergeſſen haben, da er in einem ſeiner Briefe ſagte, er habe nie ſchöner Latein geſehen als Heloiſens. W.

***) L'espece de Jargon mêle du Celte, du Tudesque et du Latin (d. i. was man damals Langue Ro-

das Organ ſolcher Seelen wie Heloiſens und Abälards hätte abgeben können. Die Lateiniſche ſcheint damals noch die Lieblingsſprache der Leute von Erziehung geweſen zu ſeyn; wenigſtens diejenige, in welcher geſchrieben wurde, und ſo ſchrieb auch Heloiſe in der Lateiniſchen, in welcher ſie, wie der Augenſchein zeigt, eine große Fertigkeit hatte. Erſt unter der Regierung Filipps des Schönen unterwand ſich Jean de Meun, genannt Clopinel, ihre Briefe in die vulgare Franzöſiſche Sprache zu überſetzen, die ſich durch Ruſticien von Puiſe, den erſten Kompilator der Romanen von König Artus und der Tafelrunde, und durch Wilhelm von Loris, den erſten Erfinder und Verfaſſer des berühmten Roman de la Roſe, unter den vorgehenden Regierungen ſchon ziemlich gebildet hatte. Es iſt eben dieſer Clopinel, der ſich ungefähr 40 Jahre ſpäter einfallen ließ, dieſes von dem ſinn-

manc oder Romance nannte, und was die Matrix der heutigen Franzöſiſchen Sprache iſt) commencoit vers la fin du XI siècle à se polir et à s' enrichir; mais les Auteurs n' osoient encore s' en servir dans les ouvrages d' eloquence ni dans ceux d' agrement. — ſagt der Graf von Treſſan in ſeinem Aufſatz über den Zuſtand der Franzöſiſchen Literatur im 12ten und 13ten Jahrhundert. Vornehmlich war das Lateiniſche in dieſen Zeiten die Sprache der Klerikey; und Heloiſe und Abälard gehörten, als ſie einander ihre Briefe ſchrieben, beide zu dieſem Stande. W.

reichen Loris unvollendet hinterlaſſene romantiſche Gedicht zu vollenden, und darin ungefähr eben ſo reuſirte, als wenn ein Griechiſcher Oſtade die Venus des Apelles hätte vollenden wollen. Gleichwohl nahm man's damals nicht ſo genau, und Clopinel wurde von Ludwig dem Schönen für die 18580 geſchmackloſen Verſe, worin er die halb entfaltete keuſche Roſe ſeines Vorgängers deflorirte, zum Vater der Franzöſiſchen Literatur erklärt. Was aus Heloiſens Briefen unter den groben und ſchmutzigen Fäuſten dieſes eben ſo geſchmackloſen als ſcharfſinnigen Verſemachers geworden ſeyn mag, kann man errathen, wenn man ihn aus ſeiner Entwickelung des Romans von der Roſe kennen gelernt hat. Unter den neuern Franzöſiſchen Ueberſetzungen hat dieſenige den meiſten Beifall erhalten, welche der Graf von Buſſy-Rabutin im J. 1687 bekannt machte. Malherbe führt ſie in einer Franzöſiſchen Grammatik, die er damals herausgab, als ein Muſter der feinſten Sprache und der geſchmackvollſten Art zu überſetzen an. Heutiges Tages würde von dieſem Lobe ziemlich viel abgehen. Denn welcher noch ſo kleine Franzöſiſche Bel-Esprit würde ſichs nicht zur Schande rechnen, nicht beſſer zu ſchreiben, wie Buſſy-Rabutin geſchrieben hat? Ein gewiſſer Dubois, ein Autor, der eben ſo gut gar keinen Namen hätte, vielleicht einer von den Reformirten, die nach Aufhebung des Edikts von Nantes, in

in Holland Zuflucht ſuchten), kam, vermuthlich aus Finanzabſichten, auf den Einfall, die Liebesgeſchichte Abälards und Heloiſens zu einem kleinen hiſtoriſchen Roman umzuſchaffen. *) Dieſe Art von Nouvellen waren damals ſehr in der Mode, und der Roman dieſes Dubois, ſo platt er iſt, hat, Dank ſey den Namen Abälard und Heloiſe! nicht weniger als acht Ausgaben erlebt; vermuthlich um der Briefe dieſer Liebenden willen, welche Dubois ſeiner Nouvelle beifügte. Die beſte proſaiſche Ueberſetzung iſt diejenige, welche Dom Gervaiſe (ehemaliger, in der Folge ausgetretener Abt von la Trappe) ſeiner, von der Sorbonne verdammten, Lebensbeſchreibung Abälards beigefügt hat.

Im Jahr 1714 publizierte Godard von Beauchamps (ein ziemlich mittelmäßiger Autor in Proſa und Verſen, der das Publikum mit verſchiedenen Stücken fürs Théâtre Italien, mit Récherches sur le Théâtre de France und mit einigen Romanen beſchenkt hat, und 1761 geſtorben iſt) eine verfünfzirte Ueberſetzung der Briefe Heloiſens und Abälards, welche mehrmal wieder aufgelegt wurde, wiewohl es ihr an Feuer und Kraft — d. i. gerade am weſentlichſten, fehlt. Popens Heloiſe an Abälard, iſt

*) Histoire des Amours d' Abeillard et d' Heloise. Haag 1695.

schlummernden Quelle die heftige Liebe der Philosophie, und eine Reformazion, welche ganz Sicilien und Griechenland in Erstaunen setzte, habe entspringen können? — Aber im Himmel und auf Erden sind eine Menge Dinge, wovon kein Wort in unserm Kompendium steht, — sagt Shakspeares Hamlet zu seinem Schulfreunde Horazio, — und sagt eine große Wahrheit!

Das unbändigste Temperament kann, so wie es Dionysius anfing, zu Paaren getrieben werden. Der neue Bachus, von der Unmäßigkeit, womit er so lange Zeit den Göttern der Freude gehöret hatte, ermüdet, sah sich endlich genöthigt aufzuhören. Zum ersten Mahle seit dem berauschenden Augenblicke, da er sich im Besitz der Gewalt, allen seinen Leidenschaften den Zügel zu lassen, sah, fühlte er ein Leeres in sich, in welches er mit Grauen hinein schaute. Zum ersten Mahl fühlte er sich genöthigt, Betrachtungen anzustellen, wenn er — das Vermögen dazu gehabt hätte. Aber mit einem lebhaften Unwillen über sich selbst und alle diejenigen, die ihn zu einem Thiere zu machen geholfen hatten, erkahr er sich, daß er nichts in sich habe, was er dem Ekel von allen Vergnügungen der Sinne, und der langen Weile, die ihn verzehrte, entgegen stellen könnte. Was er innerlich sehr lebhaft fühlte, war dieses: daß er mitten unter Gegenständen, die ihm eine scheinbare Größe und Glückseligkeit ankündigten, sich

weniger eine freie Ueberſetzung als ein Original, wodurch der Dichter ſich durch Leſung der Briefe Heloiſens begeiſtert hat; natürlicher Weiſe hat er von den intereſſanteſten Stellen dieſer Briefe Gebrauch gemacht. Nichts übertrifft die Wärme und den Schimmer ſeines Coloritš, und die Schönheit ſeiner Sprache und Verſifikazion. Der Beifall, den dieſe Kompoſizion, überall wo man Engliſch leſen kann, erhielt, weckte eine Menge beaux-Esprits ſich zu Popes Nebenbuhlern um Heloiſe aufzuwerfen. Cailleau, Feutry, Mercier, Dorat, Saurin und Colardeau, liefen alle in dieſer Bahn; und Colardeau, dem vielleicht nur der Chevalier von Parey den Vorzug in der Erotiſchen Dichtart ſtreitig machen kann, erhielt den Preis.

Mir iſt keine Deutſche Ueberſetzung der Briefe Heloiſens bekannt, die neben dem Original, oder neben Popens oder Colardeau's Kopien ſtehen könnte. Ich weiß nicht ob man eine wünſchen ſoll; aber ein Meiſterwerk, in welcher Art es ſey, iſt immer willkommen, wenn es einmal da iſt.

Bekanntlich hat in der Ueberſetzung der Popeſchen Heroide Bürger allen Mitbewerbern den Preis abgewonnen. Man vergleiche aber das Urtheil, welches Herder über Heloiſe und dieſes Popeſche

Gedicht gefällt hat. Sämmtliche Werke zur ſchönen Literatur und Kunſt Bd. 12. S. 107. ſqq. Noch erinnere ich mich eines andern Aufſatzes von Herder hierüber in einem bei Vieweg erſchienenen Taſchenbuche, den ich jedoch in den ſämmtlichen Schriften jetzt nicht auffinden konnte.

3.

Hermes. *)

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen.

1776.

Man würde diesem Roman (wenn es ja Roman heißen soll) Unrecht thun, wenn man ihn nach der poetischen Komposizion beurtheilen wollte. Er ist so wenig ein Werk des Dichter-Genius, als ein treuer Abriß der Menschheit, wie sie vor den Augen eines unbefangenen Beobachters da steht, der die Moral im Menschen, und nicht den Menschen in der Moral studirt. Es ist ein Buch, worin ein Mann von nicht gewöhnlichen Talenten, mit dem besten Willen für das Wohl seiner Nebenmenschen, alle seine Welt- und Menschenkenntniß, alles was er in seinem Kopf und Herzen für mittheilenswürdig hielt, und haupt-

*) Joh. Timotheus Hermes, Probst und Konsistorialrath in Breslau, geb. 1738., gest. 1821.

sächlich sein System über Religion und Moral, unter der angenehmen Einkleidung einer Geschichte, in einer steten Abwechslung von Erzählung, Gesprächen und Monologen vortrüge; weil er nun einmal ein Buch, und ein gemeinnütziches Buch schreiben wollte, und diese Art der Einkleidung für die gefälligste und interessanteste hielt. Aus diesem Gesichtspunkte, glaube ich, muß es angesehen werden, und dann würde es nicht schicklicher seyn, wenn man es mit Clarissa oder Tom Jones, als wenn man es mit der Ilias vergleichen wollte. Es ist und bleibt ein Buch für sich, einzig in seiner Art; und wer es ja nach der Schärfe beurtheilen wollte, müßte es nicht mit andern ähnlichen Werken, sondern mit der menschlichen Natur vergleichen; — eine Arbeit, die so viel wäre als ein neues Buch von eben so vielen Bänden zu schreiben. Ich läugne hiermit nicht, daß der Verfasser Fähigkeiten genug gehabt hätte, ein Rival der Richardsons, Fielding, Marivaux oder Smollet zu werden; aber gewiß er wollte nicht, und durfte auch nicht; und, wenn man ihn über diesen Punkt sein ganzes Recht anthun will, so muß auch sein Stand und seine Lage mit in Anschlag gebracht werden. Denn könnte nicht eben so leicht ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als daß das große Gemälde menschlicher Natur und Wesens, menschlicher Gefühle, Meinungen, Leidenschaften und Sitten, nach allen

ihren unendlich feinen und verwickelten Verhältniſſen und Verſchiedenheiten mit Wahrheit gezeichnet, zuſammengeſetzt, gehalten, beleuchtet und ausgemalt, von einem Manne aufgeſtellt würde, der kunnen freien Zug führen kann, ohne ſich den Sclaverein und Mishandlung des Vorurtheils, der auflaurenden Mißgunſt, und der Dummheit, die in Mantel und Kragen am ubelthätigſten iſt, auszuſetzen? *)

*) Wie ſehr anders dieß nur zwanzig Jahre ſpäter war, beweiſen Lafontaine, Haken u. A.

4.

Homer.

Ob er ein Bastard gewesen?

Gegen Pope.

1781.

Homers Eltern waren den Alten eben so unbekannt als seine Vaterstadt. Um die Ehre, daß er in ihren Mauren gebohren worden, stritten sich verschiedene Länder und Städte; und, wenn nicht alle mit gleichem Rechte, so streitet wenigstens die Stadt zwischen Smyrna und Chios unentschieden. Auf gleiche Weise werden ihm so viele Väter und Mutter gegeben, daß das einzige, was sich Gewißes davon sagen läßt, die Ungewißheit ist, worin wir auch bis auf den heutigen Tag über seinen Stammbaum schweben. Wir wissen so viel als gar nichts von seinen Lebensumständen; aber wir haben das, wodurch sein Leben allen folgenden Zeiten merkwürdig und wichtig werden ist, das wodurch er war was er war,

das warm ſein Gemüth, ſein Herz, ſeine ihr ganze Menſchheit, ſo (ſo weit es in ſeiner Zeit möglich war) die ganze Natur umfaſſende Individualität ewig ſprechen, wir haben ſeine Werke — und in ſeinen Werken ihn ſelbſt: was kommt uns alles übrige? Die unſterblichſte Geſchichte würde uns nicht mehr von ſeinem Geiſt und Herzen ſehen laſſen, als wir in ſeinen Gedichten ſehen, wenn wir Augen dazu haben.

Vielleicht machen nur es eine alte und ziemlich allgemeine Gewohnheit bei den Griechen, berühmten Perſonen, deren Herkunft man nicht eigentlich wußte, Götter zu Vätern zu geben. Es iſt alſo leicht zu erachten, daß man bei einem Manne wie Homer — bei einem Dichter, deſſen Werke die Nachwelt für Eingebung der Muſen hielt, und dem zu Ehren und Ehre, oft einem unter die Statuen aufgenommenen Gemälde, eigene Tempel gewidmet waren — von jener Gewohnheit keine Ausnahme gemacht haben werde. Wer auf den Einfall, daß ihn Zeus Meles zum Vater, daß — verunreinigt einer langen Genealogie von Dichtern, Rhapſoden und Runſtrichtern — eine Sibylla von Herilla zur Mutter und der Fluß Meles zum Vater gegeben wird, (ſi nobis gegen die Echtheit ſeiner Geburt zu ſtreiten. Mich und Jene auf Erde, ob, daß ſeine Eltern unbekannt waren.

Auch die Lebensbeſchreibungen Homers, die unter Herodots und Plutarchs Namen gehen — und ſolche

Kindheit gesammelt Kräfte habe, aber es hat sich — vielleicht nur als Ersatz abgelehnt haben, ungeachtet aber ist nur nur für Kinder wichtig sei wollen.

Wie allein von diesem hat die Einbildung einer Einfachheit, die auf Kosten Kräfte einen Charakter wirkt, nicht gelingend werden zu können. Eine Sache, die Einfachheit nicht und für Kinder Dinge wollten jener Einfluß mit sich und von diesen in seiner Größe mit Interesse zu sie Alter, die ist Ich und es wirkt, zu sie Kinder zu sehen, entdecken dort? Können sie Gesetzen zu Kinder (aber Kinder) *) zu gelingenden Mittel, sie Sinne in ihre Gemeinschaft einschränken, als sie verlassen Lebensweise gestalten Mittel und jener Weise, Kinder können, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie Kinder verlangen können.

Es wenig gewöhnliche Kraft schaffen sie Kinder [illegible] Einfachheit [illegible] sie zu [illegible] Einfachheit sie, so gewöhnlich sie [illegible] sie sie Sinne [illegible] sie Kinder zu [illegible] sie Kinder [illegible] sie Kinder [illegible] sie Kinder

ſelbſt gegen über eine ſehr elende Figur mache. Kurz, alle Fibern ſeines Weſens hatten ſo ſehr nachgelaſſen, daß er in eine Art von dumpfer Schwermuth verfiel, aus welcher ihn alle ſeine Höflinge nicht heraus lachen, und alle ſeine Tänzerinnen nicht heraus tanzen konnten.

In dieſem kläglichen Zuſtande, den die natürliche Ungeduld ſeines Temperaments unerträglich machte, warf er ſich in die Arme Dions, welcher während der letzten drey Monate in ein entferntes Landgut ſich zurück gezogen hatte. Er hörte ſeine Vorſtellungen mit einer Aufmerkſamkeit an, deren er ſonſt niemahls fähig geweſen war, und ergriff mit Verlangen die Vorſchläge, welche ihm dieſer Weiſe that, um ſo groß und glücklich zu werden, als er itzt in ſeinen eigenen Augen verächtlich und elend war. Man kann ſich alſo vorſtellen, daß er nicht die mindeſten Schwierigkeiten machte, den Plato unter allen Bedingungen, welche Dion in deſſen Nahmen nur immer fodern konnte, an ſeinen Hof zu berufen; er, der in dem Zuſtande, worin er war, ſich von dem erſten beſten Prieſter der Cybele hätte überreden laſſen, mit Aufopferung des werthern Theile ſeiner ſelbſt, in den Orden der Korybanten zu treten.

Dion wurde, bey ſo ſtarken Anſcheinungen zu einer vollkommenen Sinnesänderung des Tyrannen, von ſeiner Filoſofie nicht wenig betrogen. Er

war, wurde genöthigt, alle seine Besitzungen [illegible], *) nämlich Holland, die Provinz Utrecht, Overyssel und Geldern, seinem Bruder Ludwig abzutreten. Dieser wurde Gesetzgeber seines Volkes, und suchte durch weise Gesetze, welche den Sitten und Gebräuchen der Nation angemessen waren, und durch Beförderung der Künste und Wissenschaften, seinem Lande Glückseligkeit zu verschaffen. Allein Napoleon, welcher alle seine Absichten durchkreuzte, nöthigte ihn, seine Würde niederzulegen. — Das übrige [illegible] ist bekannt. Man vergleiche [illegible] noch mehr auf die andern Seite zu weit zu gehen, wenn er [illegible] sagt: Karl der Große habe in den persischen Kriegen mit einer Art von Verwüstung und Unwillen verfahren gemußt. Die Perserkriege, die Napoleon vom Zaune brach, seine Absicht, seine Eroberungssucht, und auf welche Art er sie befriedigte, seine Mißhandlung der Völker, ausgenommen derjenigen, welche sich ihm unterwarfen, die Leiden, die er seinen Völkern zufügte, sind so bekannt, daß es überflüssig wäre, mehrere Worte darüber zu machen.

*) Er nannte sich Louis Napoleon König von Holland. Er starb 1846 zu Livorno. In der Schlacht bei Leipzig befand sich das sächsische Corps unter Befehl des Prinzen Maximilian, jetzigen Königs von Sachsen, [illegible].

Jahrhundert nach Christi Geburt, zu Smyrna gelebt haben soll, ist es noch heutiges Tages unter den griechischen Nationen Sprichwort. In Kleinasien und Griechenland selbst gehen noch so viele auf Tod und Verderben, als kommt, daß es der Sache einen Effekt, und, weil es den Augen der rohen Menschen noch unterhaltender war, einen Ballettanten gleichen. Da wenig alte Dichter Beyfall bekommen, so hat Homer sorgfältig und der ganzen Geschichte der bewundert Zorn Achills Gegenstand seiner, und man kann beweisen wollte, es sey Augen zu sehen. Diese Zeiten wimmelte von Parteyen der Götter und der Heroen, und man hätte sie schwerlich mit der schönen Einheit, die Alexandrien allein (und auch doch nicht immer) angenommen, auf gleichem Fuß. Homer selbst nennt den Troischen Krieg, ein Lied, das ihn und allen übrigen Dichterschulen unter den Griechischen Heros in einerley Klasse stellt; und nichts kann begreiflicher seyn, als die Bemerkung des Aristarchus: daß er, in allen den Begebenheit, da er Troianer schlagen und zurücktreiben machte, und (als selbe Heros) da er siegen Männer, wie Troianer, so höchst bedächtig war, ihm gewiß keine ernsthafte Gottheit entgegenstellen wollte, wenn der Name Achilles, und den damaligen Begriffen und Sitten, übereinstimmend gewesen wäre. Diese Bemerkung war ob es in der besondern Art der Griechen kann, wie ob ein ganz Jahrhunderte hinter in der ersten

europäischen Zeiten war. Die alten Nationalsachen kommen in diesen, wie in vielen andern Stücken, gewissermaßen den Sitten der Zeit, worin sie verfaßt seyen. König Arthur und Karolus hätten sich nicht schlagen können, als Troilus, und keinem die ganze ritterliche Denkungsart des Amadis de Gaule hat sich Homer und gothic Gout kommt eher in die Welt als ihre Ahnen gekannt sind. Nicht nur damals trug Wilhelm der Eroberer sein Vaterland; einen ähnlichen ähnlichen Weg mit den Waffen angelangen: Jo Wilhelm, genannt der Bastard, König von England, u. s. w. — sondern auch im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert wimmelt in den Frankischen, Englischen, Spanischen u. a. Geschichten auch beinahe so sehr von heroischen Bastarden, die so hohe Namen ganz und gar nicht schänden, als in der Heldengeschichte der Griechen. Der berühmte Graf von Dunois ist einer solchen Namen nicht schändlich, als weder die Benennung des Bastards von Orleans. Will man es nicht der Bastard von Navarra, oder der Bastard von Savoyen, so den Marschall der Jehan Franz I. in Frankreich, unter solche Obrigkeiten ehren als unter ihren eigentlichen Ehrennamen vergessen?

Man scheint darum nicht glaublich zu haben, daß auch den Griechen dergleichen zu haben, daß auch den Griechen, welche Troy und Homer Dichter zum Dichter der gemeinen Tradition von seinen vorzüglichen und den Glauben verlieren,

mit einem so sonderbar Vorliebe oder Antipathie für Zuneigung dieses Vaters der Dichtkunst für die Barbarin verbanden sey; und daß die Gründe, womit man eine vorgebliche Vergünstigung dieser, nach Daniel's Meinung, ehrsüchtigen Kinder der Natur auszulachen wollen, weiter nichts erweisen, als, daß er, auch in diesem Punkte, die Denkungsart und Sitten der Griechen und Zeiten, die er schildert, getreulich vorgestellt habe.

3.

Homer.

Wielands Beytrag zur Schilderung desselben, findet man in seiner Uebersetzung von Horazens Briefen Bd. 2. S. 183. fgg.

6.

Ulrich von Hutten.

1776.

Vor allem laßt uns erst hören, was uns der ehrliche D. Heinrich Pantaleon, in seinem Teutscher Nation Heldenbuche von unserm Hutten zu sagen hat!

„Huldrich ist aus der Edlen von Hutten geschlecht in Frankenland den 21ten tag Aprellen *) im 1488. jar erboren: dieses ist ein guter und alter adel: dann ich finden, daß Erentreich von Hutten mit Conradt dem Herzogen zu Franken zu Keysers Heinrichs Zeiten, da man zehlt 915 jar, wider die Hunnen und ungläubigen zu Feld gezogen, unnd sich gar wohl gehalten: es sind auch etliche aus inen hernach zu Bischöflicher würde; unnd Fürstlicher Hochheit gefürderet. Als nun Huldrich auch von diesem Geschlecht herkommen, und mit einem guten kopff begabet, ist er durch seiner elteren rath dem studiren fleißig obge-

*) Nach andern am achten oder zehnten April.

legen, und in allen freienkünſten und guten Sprachen ſehr gut zugenommen. Wie er auch ein hohen verſtand hätt, ſo war er in Waffen ſehr wohl geübet, unnd hätt groſen luſt frembde nationen zu beſichtigen. Derhalben er auch Keyſer Maximilian in Venediſchen kriegen beyſtand gethan, unnd ſich dermaſſen gehalten, daß er von im zu Ritter geſchlagen unnd ſehr geliebet worden. Als aber hernach D. Luthers lehr durch ſeine Predig unnd Bücher außkommen, hat Huldrich ſie auch angenommen, unnd wieder alle Wiederſecher nach ſeinem vermögen beſchürmet: er hät auch viel ding mit freyer Zungen wieder den Bapſt, auch etliche Fürſten unnd ſtändt geſchrieben unnd geredt, Darumm er auch aus ſeinem Vatterland weychen müſſen. Nach dieſem hatt er mancherley Vers geſchrieben, welche man hernach zuſammen geleſen, und laſſen in truck kommen: denn er war ein guter Poet: alſo hat er auch etliche Orationes wieder Huldrich den Fürſten zu Wittenberg geſtellet, unnd in etlicher Thaten halb geſtraffet: auff ſollichs hat er auch mit Erasmo etliche Geſpen bekommen, unnd iſt durch ſeine vielfaltigen bücher bey den Teutſchen in groſſer authoritet geweſen. Wie er dergeſtalt fürgefaren, iſt er mit den böſen blatteren beſtecket, unnd in Züricher landſchaft krank gelegen, da er auch zu end Auguſti des 1523. jar geſtorben, und ehrlich begraben worden. Es haben in auch etliche mit ſonderbarem Epitaphiis unnd grabſchriften bezieret.*

So weit Pantaleon. Folget nun unſer Kommentarius über dieſen Text, wozu uns Melchior Adami in ſeinen Vitis Germ. Theologorum et Politicorum hauptſächlich mit Materialien verſehen hat.

Ulrich von Hutten wurde zu Stackelberg, unweit Fulda, einem ſeiner Familie zugehörigen Schloſſe geboren; und machte ſeine erſten Studien zu Fuld, Kölln und Frankfurt an der Oder, wo der Kurfürſt Johann Cicero von Brandenburg vor kurzem (im J. 1495.) eine hohe Schule geſtiftet hatte. Sein ganzes Leben durch verband er die Liebe der Muſen mit der Leidenſchaft zu ritterlichen Thaten, und mit der Neigung zum vagabunden Leben, oder zum ewigen Ausziehen auf Abenteuer, die in Maximilians I. Zeiten dem Adel in ganz Europa noch mächtig im Leibe ſaß. Sein erſter Austritt war in ſeinem zwanzigſten Jahr (1508.) nach Italien in den berühmten Venezianiſchen Krieg, wo der unternehmende Geiſt, die immer argwöhniſche Eiferſucht und die ſchwindlichte Politik der Fürſten, die damals das Steuerruder von Europa führten, der Welt ein ſo ſeltſames Schauſpiel gaben. Hutten brachte den gröſten Theil der Zeit, während dieſe Händel dauerten, (von 1508—1517) in Italien zu, wo er ſich durch die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes und ſeine literariſchen Talente eben ſo ſehr, als durch ſeine Tapferkeit und Geſchicklichkeit in ritterlichen Uebungen hervorthat.

Hier war es, wo er einſtmal auf einer Fahrt von Rom nach Viterbo in den Fall kam, ſich ganz allein (denn ſeine Gefährten waren davon gelaufen) mit fünf Franzoſen, mit denen er zufälliger Weiſe Händel bekommen hatte, herumzuſchlagen. Ungeachtet er nun ſehr klein von Perſon war, und fünf gegen einen eine ziemlich ungleiche Partie iſt, wehrte er ſich doch ſo verzweifelt, daß die Franzoſen ihr Heil in der Flucht ſuchen mußten. Mit etwas mehr Glück, und vermuthlich auch mit etwas mehr Klugheit, (einer Tugend, wodurch immer zehn Schurken gegen Einen braven Kerl ihr Glück zu machen pflegen, weil es gemeiniglich die einzige iſt, die der Schurke hat, und die einzige, die dem braven Manne fehlt) würde er vielleicht in dieſem Kriege Gelegenheit gefunden haben, ſich mehr zu ſeinem Vortheil hervorzuthun. Aber das Schickſal ſcheint ihm nicht ſo gewogen geweſen zu ſeyn, wie die Natur; und ſein Aufenthalt in Italien (wo er, unter andern Fatalitäten, lange Zeit an einem böſen Fuß zu Padua krank und elend liegen mußte) gab ihm weniger Anlaß ſeinen Heldenmuth in Kriegsthaten als eine Erduldung aller Arten von Ungemach zu beweiſen, denen nach der damaligen Weiſe Krieg zu führen, und zu leben überhaupt, ein Rittersmann, der nichts als ſeinen Namen und Degen hatte, noch weit mehr als heutiges Tages preis gegeben war. Damals, da er zu Padua lag, kam es ſo weit mit ihm, daß er

ſich provisionaliter ſeine Grabſchrift machte, worin folgende Stelle zugleich ein Denkmahl ſeiner Leiden und des immer unbefangenen und unbezwinglichſten Muthes iſt, womit er ſie ertrug.

Vixi equidem Musis, animum coluique per artes
Sed reor irato me studuisse Deo.
Mens erat arma sequi et Venetum sub Caesare bellum,
Verum alio bello concidi et hoste alio.
Pauperiem, morbos, spolium, frigusque famemque
Vita omni et quae sunt asperiora tuli.
Recte autem, cecidi juvenis miser et miser exul,
Ne majora feram, ne videarque mea.

Aus Mangel genauerer Nachrichten können wir von ſeinen Schickſalen während ſeiner zehenjährigen fahrenden Ritterſchaft von ſeinem zwanzigſten bis dreyßigſten Jahre nichts weiter ſagen, als daß er während dieſer Zeit einen Theil ſeiner lateiniſchen Gedichte, und unter andern ſeinen Vir bonus (der brave Mann) und ſein Lobgedicht auf Deutſchland und die Deutſche Nazion an Albrechten von Brandenburg, bei Gelegenheit der Erhebung deſſelben auf den heil. Stuhl zu Maynz, verfertigt hat; ein Gedicht, welches ſeinem patriotiſchen Geiſt und Herzen noch mehr Ehre macht, als

seinen poetischen Gaben und seiner Fertigkeit in der Sprache des alten Laziums.

Nach seiner Zurückkunft in Deutschland (im J. 1517.) fand er eine freundschaftliche Aufnahme in dem gastfreien Hause des berühmten Konrad Peutingers in Augsburg; dieses edelgesinnten Freundes aller Talente und Verdienste, dem (wie bekannt) seine eignen die Würde eines Raths Maximilians I. und die vorzüglichste Gunst und Achtung dieses vortrefflichsten Kaisers erworben hatte; und auf Peutingers Empfehlung erhielt er hier die Ehre, von Kaiser Maximilian zur Belohnung seiner im Venezianischen Kriege bewiesenen Mannheit und ritterlichen Tugenden zum Ritter geschlagen, und zugleich mit dem poetischen Lorbeer gekrönt zu werden; zu welchem Ende Peutingers Tochter Konstanzia, das schönste und artigste Mädchen ihrer Zeit in Augsburg, *) den Kranz mit eignen Händen geflochten hatte. — Von dieser Zeit ging ein Bildniß Ulrichs von Hutten, gewaffnet und mit einem Lorbeerzweig um die Scheitel, in Deutschland herum; eine Ehre, worüber er, da sie damals noch ungewöhnlich war, eine gar große Freude gehabt haben soll.

Nach dieser Zeit begab sich Hutten an den Hof Churfürstens Albrechts von Maynz, wo er sich ein

*) S. Huttens Praefatio des Traktats ad Principes Germaniae ut bellum inferant.

paar Jahre aufhielt. Eine Frucht davon ist sein Gespräch de Aula (vom Hofleben) an Heinrich Stromer, einen verdienstvollen Arzt aus Leipzig und seinen besondern Freund, der damals bei Churfürst Albrechten in Diensten war. Wie gut oder übel es unserm ritterlichen Dichter hier ergangen, davon mag uns folgende Stelle aus einem seiner Briefe an Peutinger einen kleinen Geschmack geben. „Du fragst mich, wie mir das Hofleben hier bekomme? Nicht zum Besten. Und doch, was sollte einer nicht ertragen können, bei einem so guten Fürsten, wie Erzbischoff Albrecht? der so leutselig, so wohlthätig, so edelmüthig ist! der für die Wissenschaften und für die Gelehrten alle so gut gesinnt ist! Sonsten ekelt mir's von Herzen vor aller der Wirthschaft; der Aufgeblasenheit der Höflinge, den großthuischen Versprechungen, den ellenlangen Komplimenten, den hinterlistigen Reden, kurz vor alle dem Zeug das am Ende weiter nichts als blauer Dunst und Wind ist," u. s. w.

In eben diesem Jahr 1518 begleitete Hutten seinen Herrn, den Erzbischoff Albert, nach Augsburg auf den Reichstag, wo Kaiser Maximilian von Fürsten und Ständen Abschied nahm; und wo auch von Herzog Ulrich von Würtemberg und von D. Martin Luthers Sache die Rede war. Der arme Hutten, dem sein Schicksal allenthalben Streiche spielte, hatte die ganze Zeit über das Fieber. Aber weder Schicksal

noch Fieber, noch irgend etwas in der Welt konnte über ſeinen guten Muth Meiſter werden. In einem ſolchen launigen Augenblick ſchickte er ein ſcherzhaftes Billet in Verſen an Anton Fuggern (bei dem damals der Kardinal Kajetan wohnte), worin er ihm ſein Fieber zuſchickt, weil es beſſere Tage und mehr Wartung und Pflege bei Fuggern finden würde, als bei einem ſo armen Teufel wie er ſelbſt.

Die vorerwähnte Sache des Herzogs Ulrich war ihrem Urſprung nach eine Familien-Sache der Edlen von Hutten gegen dieſen jungen ausgelaſſenen Fürſten, der ums Jahr 1515 ſeinen Hofmarſchall, Johann von Hutten, im Böblinger Walde hatte ermorden laſſen. Ulrich von Hutten, der damals noch in Italien war, empfand dieſe an ſeinem Vetter verübte Unthat wie er ſollte; und, weil er gleich keine andere Rache an Ulrichen von Würtemberg nehmen konnte, ſpitzte er ſeine Feder gegen ihn, und ſchrieb Invektiven, und den Dialog, Phalarismus betitelt, und andre Dinge, alles mit großer Bitterkeit und Freiheit. Wie aber die Sache durch Anſtiftung der Huttenſchen Familie und andrer Feinde des Herzogs zu einer gemeinen Sache wurde aller der Fürſten, Grafen, Herren und Städte, die ſich, durch den berühmten Schwäbiſchen Bund Herzog Ulrichs Vergewaltigungen und Uebermuth entgegenſetzten: ſo zog unſer Hutten nun auch den Degen, den er eben ſo muthig und fertig zu führen wußte als die

Jeder, und half ritterlich Thaten thun; wie ſie denn nicht eher von Herzog Ulrichen abließen, bis ſie ihn nackt und bloß von Land und Leuten verjagt hatten. Bei Gelegenheit dieſer großen Fehde entſtand Huttens Freundſchaft mit dem berühmten Franz von Sickingen, Söhnen von Berlichingen Schwager, und dem einzigen vielleicht in ganz Deutſchland, der werth war des herrlichen Mannes Bruder zu ſeyn: wiewohl zu einer Zeit, wo es noch Männer gab, von dem Schlag, wo (nach Shakeſpears Ausdruck) die Natur aufſtehen und ſagen möchte: das iſt ein Mann! Zwiſchen Hutten und Sickingen war eine natürliche Verwandtſchaft, die durch die Gleichheit ihrer Geſinnungen in bürgerlichen und Religionsſachen (denn auch der tapfre Sickingen war einer von Luthers erſten wärmſten Freunden) noch enger und inniger wurde.

Unſer Hutten ſtand an der Spitze dieſer guten Leute von brennendem Kopf und Herzen, die, in ewiger Theilnehmung an allem, was ſie, weil ſie Menſchen ſind, als angehende Dinge betrachten (wenn gleich nicht unmittelbar um eigen Fell geſpielt wird) immer bereit und fertig ſtehen, ſich für die gute Sache des erſten beſten Unbekannten, der ihnen in den Wurf kommt, mit der ganzen Welt herumzubalgen. Man kann ſich alſo leicht vorſtellen, daß er bei den großen Bewegungen, welche Luthers Lehre im Jahr 1517 verurſachte, keinen müßigen Zuſchauer

abgegeben haben könne; und schwerlich wird jemand einen Augenblick zweifelhaft seyn, welche Partei ein Mann von Huttens Sinnesart und Charakter ergriffen haben werde. In der That schrieb er gegen Leo X. und seine Courtisanos (wie er sie nannte), und gegen Alle, die sich einer Sache, die (seinem Gefühl nach) gerechte Sache der Menschheit war, entgegensetzten, eine Menge heftiger Broschüren, in Latein und Deutsch, in Prosa und Versen; munterte Luthern in einem Briefe öffentlich auf, muthig fortzufahren; *) gab die Bulle vom Jahr 1520 mit sehr treffenden und beissenden Randglossen heraus; schrieb in Deutscher Sprache eine historische Deduktion über den steten Ungehorsam der Röm. Päpste gegen den Kaiser, worin er, da endlich auch von den Treulosigkeiten Leo's X. an Kaiser Maximilian die Rede ist, folgendes als die eignen Worte des Kaisers anführt: „Man ist dieser Bubst auch zu einem Bolwichte an mir worden: nu mag ich sagen, daß mir kein Bapst so lange ich gelebt je Treu und Glauben gehalten hat; hoffe, ob Gott will, dieser soll der letzte seyn!" — kurz, er trieb's so arg, daß Leo X. endlich dem

*) Zur Probe nur diesen einzigen Zug: Lerunt excommunicatum Te. Quantus o Leo! quantus es, si hoc verum est! Ich schäme mich fast, daß ich's wage, nach diesem Wort noch etwas von dem Manne zu sagen, der eine Seele hatte, die so fühlte. W.

Churfürsten Albert von Mainz anfiene, er sollte ihn an Händen und Füßen gebunden nach Rom schicken. Albert konnte ihm nun keinen Schutz mehr geben, und Hutten mußte sich verbergen und entweichen, um den Nachstellungen seiner Feinde zu entgehen. Anfangs wollte er zu Brabant an Kaiser Karls Hofe Schutz suchen; aber seine Freunde schrieben ihm, er wäre verloren, wenn er's thäte. Hutten, dem es häufig begegnete zur Unzeit brav zu seyn, wollte sich nicht abschrecken lassen, bis ihn endlich einige frisch von Rom angelangte Freunde versicherten, daß der Papst unversöhnlich auf ihn erbittert sey, und verschiedenen Deutschen Fürsten den römischen Befehl wider ihn gegeben habe, wie dem Erzbischof Albert. Ein öffentliches Verbot, Huttens Schriften bey Strafe des Bannes zu lesen und sie zu verbrennen, welches Albert auf Befehl des Römischen Hofes ergehen ließ, und andre harte Prozeduren ließen ihm nun keinen Zweifel mehr, was er von seinen Feinden zu gewarten habe; zumal da man (wie er in verschiednen seiner Schriften versichert) sich kein Bedenken machte, sogar Gift und Dolch zu gebrauchen, um seiner, auf welche Weise es wäre, los zu werden. Er zog sich also in das Schloß Ebernburg zurück, und schrieb von dort aus Briefe an Kaiser Karl V., an Albert von Mainz, Friedrich den Weisen von Sachsen, und endlich an alle Stände des Reichs, worin er sich über das ihm von dem Römischen Hofe

angefügte Unrecht beſchwert, ſeine Sache beherzigt, und Gerechtigkeit fordert. „Freigeboren bin ich (ſchreibt er unter andern an Churfürſt Friedrichen von Sachſen) und frei werd ich bleiben; denn ich fürchte mich vor dem Tod nicht; und nimmer ſoll man von Hutten hören, daß er ſich von irgend einem ausländiſchen Fürſten, ſo übergroßmächtig der auch wäre, beſtechen laſſe, geſchweige von einem — Pontifex," u. ſ. w.

Von dieſer Zeit an überließ ſich Hutten gänzlich ſeiner Leidenſchaft gegen alle diejenigen, die er als Feinde der literariſchen, bürgerlichen und geiſtlichen Freiheit, Lanzknechte einer ausländiſchen geiſtes- und vernunftwidrigen Tyrannie, gedungene Vertheidiger der Dummheit und des Aberglaubens, und ewige Gegner der Aufklärung, geſunden Vernunft und richtigen Empfindung anſah. Er verfolgte ſie mit den bitterſten Satyriſchriften, und that ihnen beſonderheitlich auch durch Deutſche Lieder, die auf allen Gaſſen geſungen wurden, großen Abbruch.

Durch alle dieſe äuſſerſt überſpannte Wirkſamkeit zeigte Hutten nicht nur eine Menge offne Feinde gegen ſich, vor deren Macht, Bosheit und Nachſtellungen er endlich, da ſein Leben in Deutſchland nirgends mehr ſicher war, in einer kleinen Inſel des Zürcher-See's, Ufnau genannt, ſich verbergen mußte; ſondern auch ſein Körper ging unter den gehäuften Anfällen des Mangels und Elends von außen, und der Gewalt

einer so ungeklümmen Beurtheile von innen, so wenig Jahren zu Trümmern, und ihre Lehrer einen Theil in Freiheit, von welchem Manne hier nicht sage: daß, wenn andere Macht, Reichthum und günstige Umstände seiner innern Kraft entsprochen hätten, es nothwendig die ganze Welt hätte umkehren, und es eine neue Gestalt annehmen machen.

Ulrich von Hutten war Ritter von Stolzenberg, wohl von hohem Rang; abgeführet zu Fulda, und Benedictiner; ein Verächter der Torheit und Weichlichkeit, die er mit der geringsten Neigung seiner freien Seele, der moralischen Gefälligkeit auf Unkosten seines Charakters hätte erkaufen können; von einem unternehmenden kühnen Geist, der allem Widerstand trotzte, und durch nichts zu hindern war; heftig in Thaten und Worten, unversöhnlich feindbaft bei der Partei, die er einmal genommen hatte; treu in seinen Verbindungen; aber immer bereit, sich um Wahr und Recht mit dem unversöhnlichsten Feinde oder Beleidiger abzuwerfen. Durch den ewigen Streit mit Unglück, Mangel, Elend und Krankheit auf einer Seite, und den ungütigen Feinden, die ihm seine Freiheit- und Wahrheitsliebe auf der andern machte, wurde er endlich in eine Bitterkeit und innere Wuth der Seele gebracht, die zuweilen in Ausbrüche von Grausamkeit ausbrachen; herumgetrieben war er voller Warme für sein Recht und das Glück seiner Brüder und seines Vaterlandes; ehrsüchtig, tapfer, offen

[illegible]

[illegible]

„Meine Mutter! wenn ihre Lebensgeister sich noch um Sie sind! Bitte sie Gastfreundschaft für mich!“

Ueber Ulrichs Aufenthalt in Basel [illegible] Brief an Pirkheimer (Epistolae. Worms per Grimm u. Wirz. Bl. 11. S. 14.), [illegible] Basel [illegible] Hutten [illegible] Oporin [illegible] Hutten [illegible] Bl. 111., [illegible] Basel

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Vier und zwanzigster Band.

Supplemente

von

J. G. Gruber.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1796.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

1.

- [illegible]
- [illegible]
- [illegible]

[illegible]

2.

[illegible]

[illegible]

3.

- [illegible]
- [illegible]
- [illegible]
- [illegible]

[illegible]

6. Tarquin der Stolze.
7. Lucretia.
8. Brutus.

VI.

1. Horatius Cocles.
2. Mucius.
3. Porsenna.
4. Clelia.
5. Coriolanus, der Retter, Konsul von Rom, als Verräther.
6. Cincinnatus.
7. Manlius, der treulose Konsular.
8. Camillus der Zweite.
9. Brand der Gallier.
10. Julius Cäsar.
11. Octavian Cäsar.

IX.

Tod Roms- und Freiheit.

F.

a. Buch. Von der Tugend: Sonne der Gerechtigkeit und Buchstabe Evangelii.
a. Christkatholisch Bekenntniß.
3. Predigt.
a. Widerlegung der Juden und Heiden.
a. Verheißung.
a. Christus vor Pilato und den Schriften.
7. Plato. Wäre einmal, daß er gelogen hätte und nicht gelogt hat.
a. Homerus. Ausführung eines schönen Textes daraus.

B.

a. Die Wunderschrift bei heil. Evangeli.
a. Das Buch, Magdalena und Katharina, Mutter und Tochter.
3. Maria von Bethanien.

S.

a. Zum Buch.
a. Schlußlied.

5. Cleves. Erbfall bei Kurschmidt de Pomeve über die.
6. Schwerin.
7. Schleiermacher.
8. Anna Maria von Schurmann. Ihre eigene Beschreibung und ihr Gesicht.
9. Sigismund Scheven.

Miscellaneen.

Dritter Theil.

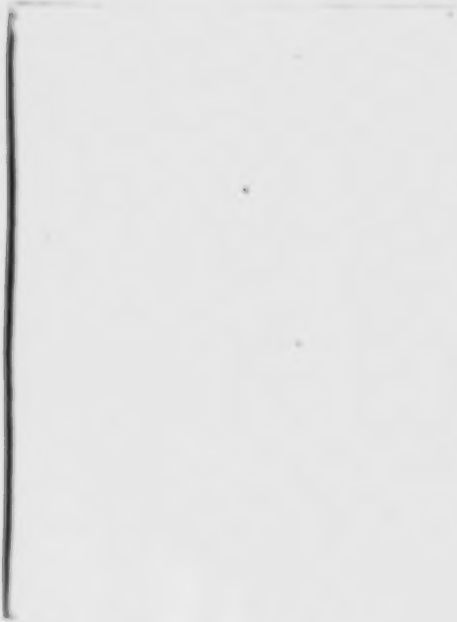

I.

1.

Jeſuiten.

Ein Wort für dieſelben.

1789.

Wie übel ich mich auch durch dieſe Ueberſchrift bei vielen meiner Freunde empfehlen werde, das Wort iſt nun einmal heraus, und ich, dem vielleicht die Jeſuiten ſelbſt eine ſolche That nicht zugetraut hätten, erſcheine hier öffentlich, nicht zwar um eine förmliche Apologie für ſie zu ſchreiben — eine Unternehmung, deren Ausführung (wenn ich auch den Willen dazu haben könnte) Wundergaben erforderte, an die nur ein Wunderglaube Anſpruch machen kann — ſondern blos ein paar Worte für ſie zu ſprechen, um mein vielleicht zu übereilt Ge-

wiſſen zu befriedigen, da es mir wenigſtens probabel vorkommt, daß man doch hin und wieder auch etwas zu ſtrenge mit ihnen verfahren ſeyn könnte.

Ich ſehe freilich verſchiedene ſonſt verſtändige und wackre Männer, bei denen es etwas ausgemachtes ſcheint; daß man dem gemeinſamen Feinde der Aufklärung nicht leicht zu viel thun könnte; aber jeder hat in ſolchen Dingen ſeine Art zu ſehen; ich ſtreite mit niemand über die ſeinige, und verlange dafür auch nichts für die meinige — als Toleranz.

Das Inſtitut der Jeſuiten mag immerhin in ſich eine ſchädliche Tendenz haben; dieſer Orden mag ſich, durch ſeine grenzenloſen Anmaßungen, ſeine Herrſchſucht, ſeine Begierde alles in ſeinen Wirkel zu ziehen, und durch die Uebelthaten, wozu Stolz und Habſucht verleiten können, ſo verhaßt gemacht haben, daß man alle ſeine glänzenden Vorzüge und Verdienſte um ſo eher vergeſſen hat; — davon ſoll jetzt die Rede nicht ſeyn: ich behaupte nur, daß den Jeſuiten kein Unrecht geſchehen müſſe, und wenn ſie auch (absit blasphemia!) den großen Lucifer ſelbſt an ihrer Spitze hätten — und darin werden mir hoffentlich alle Rechtsgelehrten Beifall geben.

Mir, der ſich allem was Menſch heißt ſo nahe verwandt fühlt, daß ich auch nicht dem unbedeutendſten Erdenſohne, der vor dreitauſend Jahren in Kappadozia, Pontus oder Aſia gelebt hat, kann un-

recht thun ſehen, ohne daß ſich meine Eingeweide bewegen — mir kann es alſo um ſo eher zu verzeihen ſeyn, wenn ich nicht ſtark genug bin, daß ich einer ganzen Geſellſchaft von Menſchen, es mögen nun Juden, Türken, Heiden oder Jeſuiten ſeyn, kann Unrecht thun ſehen, ohne in Verſuchung zu gerathen, mich ihrer anzunehmen.

Zwar hätte ich Gründe genug, mich von dieſer Donquiſchotiſchen Neigung, allen Bedrängten zu Hülfe zu eilen, im vorliegenden Falle diſpenſirt zu halten. Die Jeſuiten bedürfen meines unmächtigen Schutzes nicht; — ich habe, meines Wiſſens, nie einen Freund unter ihnen gehabt, und bin, außer einem einzigen höchſt unſchuldigen alten Manne, der, ungeachtet ſeiner Gelehrſamkeit, ſchwerlich je eine große Rolle im Orden geſpielt hat, nie mit einem von ihnen in der mindeſten Konnexion geweſen; — ich fürchte und beſſe nichts von ihnen; — noch mehr, ich glaube den Geiſt ihres Inſtituts zu kennen, und geſtehe ihnen unverholen, daß er in meiner Dämonologie eine etwas zweideutige Figur ausmacht — um nichts unhöflicheres zu ſagen. Aber eben um alles deſſen willen kann ich keinen andern Beweggrund als einen ſehr unverdächtigen haben, wenn ich behaupte: man müſſe ihnen nicht mehr Böſes Schuld geben als ſie wirklich gethan haben, ihnen nicht übel auslegen, was einer ſehr guten Auslegung fähig iſt, ihnen nicht zur beſondern Laſt legen, was ſie mit ſo

vielen andern Sekten, Orden und Geſellſchaften gemein haben, und — weil mir das doch am ſchwerſten auf dem Herzen liegt — man müſſe ſie nicht aufs Theater ſtellen, wenn man ſie nicht wahrer und treffender ſchildern kann als in dem Schauſpiele, die Jeſuiten, geſchehen iſt, in Beziehung auf welches ich bloß nach der Wirkung, die es auf mich und andere ehrliche Leute gemacht hat, ein Paar unſchuldige Fragen zu thun habe.

Wie kommt es denn, daß die Jeſuiten, die uns in dieſem Stücke mit den abſcheulichſten Zügen und Farben vorgemalt werden, dennoch die einzigen Perſonen darin ſind, für die man ſich wirklich intereſſirt? Warum bleiben wir ſo gelaſſen dabei, wenn der Fürſt, ihr Feind, ermordet wird, oder ſind wenigſtens nur ſo lange unruhig, bis wir wiſſen daß die That gelungen iſt? Warum wird uns hingegen ſo übel zu Muthe, da wir den hochwürdigen Banditen Montenegro in Feſſeln ſehen? Warum freuen wir uns, daß Bermudo ſo ein Tropf iſt, ſich durch ein Paar ſüße Wörtchen und Blicke der ſchönen Antonia Viskonti verführen zu laſſen, den Jeſuiten in Freiheit zu ſetzen, wiewohl wir wiſſen, daß dieſer ſie nur anwenden wird, um den armen Prinzen aus der Welt zu ſchaffen? Warum zittern wir in den letzten Scenen abermals nur für die Jeſuiten? Warum hätte uns der Verfaſſer keinen ſchlimmern Dienſt thun können, als wenn er den Böſewicht

Montenegro auf dem Schaffot hätte ſterben laſſen? Und warum iſt der einzige Augenblick, wo uns wohl und frei ums Herz wird, derjenige, da wir die Kriegsknechte und das Volk vor der Päpſtlichen Bulle in Montenegro's aufgehobener Hand zu Boden ſtürzen, und unſre lieben Jeſuiten wieder in Freiheit ſehen? — Wäre alſo (wie man doch wohl aus allerlei Urſachen denken ſollte) des Verfaſſers Abſicht geweſen, uns gegen die Jeſuiten, die er in Montenegro's Perſon beinahe zu eingefleiſchten Teufeln macht, mit Abſcheu zu erfüllen; ſo müßte man geſtehen, daß es ihm nicht ſonderlich damit gelungen wäre. Mir an meinem Theil ging es (die Thränen ausgenommen) beinahe wie jenem ehrlichen Pariſer Bürger bei Pradons Judith:

Je pleure helas! ce pauvre Holoferne
Si mechamment mis à mort par Judith!

Ob es nun Herrn Hagemeiſters Meinung war, daß wir ſo viel Antheil an den Jeſuiten nehmen und durch ihre Befreiung und Rettung ſo glücklich gemacht werden ſollten, muß er ſelbſt am beſten wiſſen.

Doch es ſoll hier nicht von gefabelten Jeſuiten, ſondern nur von einigen Vorwürfen die Rede ſeyn, die den wirklichen Jeſuiten gemacht wurden, und worin ihnen meiner geringen Einſicht nach, ein wenig zu viel geſchieht. Es iſt eine ſo ſimple Sache, daß

gleich gut gesinnte Freunde der Wahrheit über Dinge, die mehr als Eine Seite haben und in mehr als Einem Lichte betrachtet werden können, verschieden denken. Also, ohne weitere Vorrede zur Sache!

Der in dem Jesuitischen General-Kapitel, worin P. Lainez zum ersten Successor des heil. Ignazius Loyola erwählt wurde, festgestellte Grundsatz „eine den Zeiten angemessene Theologie zu lehren," ist, meines Erachtens, an sich ein ganz unschuldiger, ja sogar ein löblicher Grundsatz. Zwar in so fern er unbestimmt ist, könnte er freilich einen geheimen Sinn haben: indessen ist er doch nichts weniger als gleichbedeutend mit dem Satze, „die politischen und sittlichen Veränderungen der Menschen nach Sinnlichkeit und Eigennutz, zur Richtschnur der Religion zu wählen." Ob die Jesuiten dieses letztere wirklich gethan haben, ist eine andere Frage, in die ich mich einzulassen keinen Beruf fühle! genug, daß jener Grundsatz sie dazu weder verbindet noch berechtiget. Und ist es am Ende nicht der nämliche, den die gelehrtesten und erleuchtetsten Theologen der Protestanten in unsern Zeiten angenommen und befolgt haben? Die Theologie ist eine Art von Doktrin, wo wenigstens sehr viel auf Vorstellungsart und Methode ankommt. Beide ändern sich mit den Zeiten. Aufgeklärtere Zeiten, mehr verfeinerte Menschen, andere Verfassungen, Verhältnisse, Lagen und Bedürfnisse,

machen es daher ſogar nothwendig, auch eine den Zeiten angemeſſene Theologie zu lehren, wenn den Lehrern anders daran gelegen iſt, (und den Jeſuiten war ſehr viel daran gelegen) Wirkung durch ſie zu thun. Ich dächte daher, ſie hätten dieſes Beſchluſſes wegen, der ihrem Verſtand und ihrer Weltkenntniß Ehre macht, vielmehr Beifall als Tadel verdient. Wurde nicht ſchon St. Paul Allen Alles? und wußte er nicht zu Athen, zu Eſeſus und überall ſich und ſeinen Vortrag ſehr klüglich in Zeit- und Lokalumſtände zu fügen?

Haben die Jeſuiten das St. Auguſtiniſche Lehrgebäude von der Gnade umgeworfen? — Haben ſie Waffen für den Deismus geſchmiedet? — Ich waſche meine Hände davon; alles was ich hierüber ſagen kann, iſt: daß ich weder der erſte, noch der zweite oder dritte ſeyn werde, der einen Stein deßwegen gegen ſie aufhebt. Sie mögen wohl allerdings einen kleinen Semi-Pelagianiſchen Schelm im Nacken haben: aber ich, der mit ſich ſelbſt zu thun genug hat, um kein ganzer Pelagianer zu ſeyn, (wenn ich es nicht etwa gar ſchon bin, ohne es zu wiſſen?) möchte ihnen deßwegen keinen Prozeß an den Hals werfen.

Daß die Evangeliſche Moral durch den Probabilismus aus der Welt geſchafft werde, iſt ebenfalls eine harte Rede. Die leidigen Janeniſten haben es freilich ſchon mehr als hundert Jahre hin-

durch geſagt, und mehr Bücher darüber geſchrieben, als ich leſen möchte — denn das einzige leſbare, Paſcals lettres provinciales, habe ich wohl mehr als einmal mit Vergnügen geleſen, ohne jedoch zu irgend einer von den Grazien des heil. Auguſtin dadurch bekehrt worden zu ſeyn. — Alſo, geſagt und bewieſen haben ſie es freilich oft genug: aber haben es die Jeſuiten etwa an Gegenreden und Gegenbeweiſen fehlen laſſen? — Ich kenne nur Eine Moral, mit welcher die Evangeliſche in keinem Widerſpruche ſtehen kann und darf. Aber wiewohl dieſe einzige Moral ſehr deutliche und feſte allgemeine Grundbegriffe und Axiome hat: ſo kann ſie doch nicht verhindern, daß es, bei der Anwendung derſelben auf beſondere und einzelne Fälle, ſehr oft auf Probabilität ankommt, ohne die man gar nicht durchs Leben kommen könnte. Es iſt vor Epiktet und Sokrates ſo geweſen, und wird wohl ſo bleiben, ſo lange Menſchen keine Götter ſind. — Haben die Jeſuiten ihren Probabilismus oft, auch wohl mit unter ſehr gröblich gemißbraucht — wie leider alle Menſchenkinder von jeher mehr oder weniger gethan haben und noch zu thun pflegen — ſo haben ſie Unrecht daran gethan: aber dem ungeachtet getraue ich mir, wenn es ſeyn müßte, ſehr probabel zu machen, daß, den Mißbrauch abgerechnet, viel Wahres an ihrem Probabilismus iſt, und man ſollte ihnen keinen Vorwurf

daraus machen, daß ſie tiefer in das menſchliche Herz und in die Natur der Dinge hinein geſehen haben, als Andere.

Was endlich die Andacht zum Herzen Jeſu betrift, ſo kann ich nicht umhin

1) die Behauptung, daß der theoſophiſche, aber dem ungeachtet gut proteſtantiſche D. Goodwin der erſte Urheber dieſer Andächtelei geweſen ſei, ohne einen ſtärkeren Beweis etwas zweifelhaft zu finden. Aus dem Titel ſeines Buchs wenigſtens iſt nicht viel zum Vortheil derſelben zu ſchlieſſen, und es hat (ſogar meines Wiſſens) ſchon lange, ſonderlich ſeit den Zeiten des ſogenannten Pietiſmus, auch Lutheriſche Geiſtliche genug gegeben, die von dem Herzen Jeſu zu den Sündern in Ausdrücken geſprochen haben, die eine hübſche Grundlage zu Viſionen und Andächteleien im Geſchmack der holden Maria à la Coque abgeben könnten.

2) Scheint mir die Beſchuldigung der Abgötterei, der die Geſellſchaft Jeſu, dieſer Andacht zu ſeinem Herzen wegen, ſo a- ade aufgehalſet wird, etwas hart, und, wenn ich's ſagen darf, ein wenig intolerant zu ſeyn. In unſern Tagen ſollte man nie vergeſſen, daß ein armer Schelm, der vor einem Jeſuitiſch kniet, doch immer die Meinung und Abſicht hat, ſeinem Gott zu dienen ſo gut er's verſteht, und daß es alſo nicht ganz billig iſt, ihn

in ſeiner Andacht (wie albern ſie uns auch vorkommen mag) zu ſtören, und noch unbilliger, ihn deßwegen mit einem Titel zu belegen, den er für einen Schimpfnamen aufnimmt, und wodurch ihm, ſeiner Meinung nach, großes Unrecht geſchieht.

3) Zweifle ich ſehr, daß nicht nur die Societät Jeſu in corpore, ſondern ſelbſt der heißeſte und brennendſte unter ihren Schwärmern, ſich jemals ſollte haben einfallen laſſen, daß Herz Jeſu, in ſo fern es ein Muskel iſt, der das Blut einnimmt und ausgiebt, zum Gegenſtande ſeiner Anbetung zu machen. Wie myſtiſch oder wie ſinnlich aber auch (nach Beſchaffenheit und Receptivität der Subjekte) die von ihnen ſo eifrig verbreitete Andacht zum Herzen Jeſu geweſen ſeyn mag, oder noch iſt, ſo dünkt mich doch

4) es komme ihnen dabei alles zu ſtatten, was ihre Glaubensgenoſſen, von uralten Zeiten her, zum Behuf der Andacht zu Kruzifixen, Gnadenbildern, heiligen Partikeln des wahren Kreuzes u. ſ. w. geltend gemacht haben. Daß ich mir nicht einfallen laſſen werde, die Frage aufzuwerfen, wie überzeugend die Gründe ſeyen, womit dieſe Art von Andacht gerechtfertigt zu werden pflegt, verſteht ſich von ſelbſt. Aber dieß kann ich doch wohl, ohne irgend eine glaubige oder ungläubige Seele zu ärgern, ſagen: wenn Paſcal und Arnaud und Nicole, und alle

die andern heiligen Eremiten von Port-Royal, mit ihren Brüdern und Schweſtern im Janſenius einen heiligen und wunderthätigen Dorn aus der Dornenkrone Jeſu anbeten dürften; wenn die Neapolitaner sogar das heil. Blut ihres Martyrer San Gennaro, (der doch gegen den Gottmenſchen nur ein armer Wurm war) anbeten, und nicht nur der Herr Biſchof Scipione Ricci, ſondern wahrlich alle groſſe Prieſter und Hebenzig Jünger zu Perſon bei dem Neapolitaniſchen Volke übel ankämen, wenn ſie nur ein Wort von Abgötterei bei dieſer Gelegenheit fallen laſſen wollten: warum wird nun gerade von dieſem einzelnen Zweiglein eines an viel dickern Aeſten und Zweigen ſo reichen Baumes, wie der Glaube der Chriſt-Katholiſchen Volks iſt, ſo viel Aufhebens gemacht? Warum ſollte das Herz Jeſu weniger Recht zu Kniebeugungen und andächtigen Anrufungen haben, als ein Dorn aus ſeiner Krone, ein Splitter von ſeinem Kreuze, eine Windel aus ſeiner Wiege? Oder (um es gerade heraus zu ſagen) warum wird den Jeſuiten in einer Kirche, worin es ſeit uralten Zeiten von Viſionen, Wundern und täuſchenden Gegenſtänden einer myſtiſch-ſinnlichen Andacht gewimmelt hat, ein ſo groſſes Verbrechen aus ihrer Maria à la Coque und ihrer Devozion zum Herzen Jeſu gemacht? Warum ſollte ſich Chriſtus nicht eben ſowohl mit Maria à la Coque als mit der heil. Katharina von Siena, oder der

heil. Maria von Nazareth gröblich haben verunehren können? Warum sollten die Jesuiten nicht eben so gut, als so manche andere Orden in katholischen Ländern, berechtigt seyn, eine auf die Dogmen der mehr bekannten Namen (und also auf eine Art von Thatsachen, die in der Katholischen Kirche doch wohl nie nach Humischen oder Dissentischen Grundsätzen geprüft worden sind) gegründete Andacht in mehrerem Umfange und zu mehrerer Erbauung der Gläubigen nach allen ihren Vermögen auszubreiten? Die Jesuiten haben vor vielen ihrer Gegner den Vorzug, konsequent zu seyn. Es ist, wo nicht der Zweck, doch gewiß eines der vornehmsten Mittel ihres großen Zwecks, die sinnliche Andacht auf alle mögliche Weise zu befördern, weil sie die lebendigste und wirksamste ist. Ist aber nicht etwa der ganze Gottesdienst der Kirche, deren Fürsten sie so lange gewesen sind, auf die möglichste Erweckung und Nährung sinnlicher und thätiger Andacht eingerichtet und abgezweckt? Oder ist die ganze weise Ehrerbietung, mit jenen glorreichen Tage, da Jupiter Olympius und Kapitolinus durch die Majora im Römischen Senate seiner Gottheit und dießfälligen Possession von undenklichen Zeiten her entsetzt wurde, nicht immer gewohnt gewesen, das unerforschliche, undenkbare und unnennbare Wesen, um es à portée der armen sinnlichen Menschen zu setzen, unter körperlichen Gestalten, Symbolen und Hieroglyphen

aller Arten zu verbreiten. Es wurde durch diese, daß meine weitläuftigen Discourse sich mit allen Gattungen von Leuten und Dingen meiner Brüder und Schwestern auf dem Erdboden (nur allein Franciscaner und Dominicaner Bettelmönche ausgenommen) sehr wohl vertragen kann, und daß es mir um ein großes Theil leichter ankommt, den Jesuiten die Bulle zum Orden Jesu ab — die Bulle vernichtung*) zu vergeben: wiewohl sie freilich auch diese durch die teuflische Maxime, „Ende von innen,“ (nöthige sie herauszukommen) recht sonderlich liebt, von welcher die Jesuiten wenigstens nicht die Erfinder sind.

---

*) Da der König von England Jakob I. den Erwartungen der Papisten nicht entsprach, so überredeten Jesuiten an 3. 1605. einige Schwärmer, daß Vertilgung der Ketzer an verschiedenen Orten sey, und so wurde der Plan entworfen, den König und die versammelten Parlamente in die Luft zu sprengen. Alles war vorbereitet, der 5. November zur Ausführung bestimmt, und der schöne Plan wurde gelungen sey, wenn nicht einer der Verschworenen einem Freund im Oberhause eine Warnung gegeben hätte, die zur Entdeckung führte.

Die Einrichtung zu hohe Abfassung und Einrichtung von Bücher bei Kinder Jugendlichen. Die Geschichte-Buchhandlung-Verlag-Jugendliche Bücher zum Lesen Jahr zu Buch. Usw. s. d. usw., einmal so gut und gut Buchhandel Bücher Jung angeben sich. Es Kinder sich in andere Lager an Jahrbuch gewonnen haben.

Die Bücher weit gewann bei Schweizer, Lese- und Bücher, Bücher bei Allgemeinen. Lesen Jugend zu Jahrb seine Einrichtung, sie wieder so die weiteren gewann Jung, schon so seine Buch. Eine Buch. Das Buch Buch Geschichte Geschichte, Lesen Jahr in sie so sie gewann zu sein sie, so Jahrbuch gewonnen Buch.

Es bei Buchhandlung schreiben bei Jahrb Zu Geschichte, Buchhandel und Bücher bei Jahrgang ein Buch, Jahrhundert Bücher. Bei Buch Lesen ein Buch. Buch zu Geschichte, zu Buch zu Buch zu Buch, sie Buch zu Geschichte, sie Buch sie Buch, sie weiter Jahrgang, Jahrhundert Buch Buch zu Buch, sie sie geschichten Jahrbuch Jung Buchgeschichte Jahr. Zu sein Buch schreiben bei Jahrb Buch Jung. Sie Jahr zu sein Buch zu Buch, Jahrb zu Buch, Buch zu Buch, Buch zu Buch, Buch zu Buch Buch.

Vorwort ... 1

Einleitung ... 3

Erstes Kapitel: Die Grundlagen ... 12

Zweites Kapitel: Die Entwicklung ... 47

Drittes Kapitel: Die Gegenwart ... 89

Viertes Kapitel: Die Zukunft ... 134

Fünftes Kapitel: Schluß ... 178

Anhang ... 201

Register ... 215

Seite

[illegible] Verkündigung zu thun. Denn Jungfr., da der Engel zu ihr kommt, sagt er ihr nur [illegible] Christus und [illegible] Jungfr. Ihre Eltern, [illegible] und [illegible] werden, [illegible] ist gnädig [illegible], und nur [illegible] gelten, daß sie [illegible] Tochter, die da [illegible] [illegible], [illegible] sie [illegible] [illegible] [illegible] Vorsatz. Darum [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

ten, als die ganze Stadt aufstehen, sich in alle Häuser und die Kammern gehen, suchen den Feind in seinen Löchern. Da sich der Feind auf die Seite thun und sich tot stellen, als wenn er nicht da wäre, und der Herr Jesus sich so bei ihnen wieder, und die Seine Liebe ist so groß. Da sprach zu ihm die Königin: Herr Jesus, ich bitte auch, du wollest Barmherzigkeit, die du mir gethan hast, auch die Einwohner dieser Stadt erzeigen, daß sie nun den Feind überwinden können. Und der Herr antwortete ihr, „es wolle es willig und gerne thun, und in ihre Stadt gehen in die Gedanken gekommen, als ob sie zu machen, wenn ich der Feind draußen wäre." Sage nun dieser Stadt, daß sie den Feind suchen in der Zeit und seinen Rath, daß sie Barmherzigkeit und seine Gnade erlangen, als sie ihren Herren auch Barmherzigkeit gethan, auch auf der Stadt gesprochen. Barmherzigkeit will ich mehr, als Opfer der Menschheit, geschehen bekommen. Daß dem Volke nöthig ist, eine so große Gelegenheit eine Erquickung zu schauen, die nicht eine natürliche Person zu erquicken natürlich gehabt oder gethan hätte.

e) Also nun auch einen Zug der erbarmenden Barmherzigkeit und Freundlichkeit des barmherzigen Heilandes Jesus. Jerusalem spricht zum Herrn, daß sie sich verborgen Eigenschaften von seinen Feinden in der Welt, in den Augen anderer wankend Frommen ein gar

göttlichen Wunder waren; und erzählte, mit der vorhergehenden Einfalt von der Welt, er komme aus dem irdischen Paradiese. „Und wenn der Hirt (so fährt er fort) in Ingrimm einritt; so giebt es da im Lande eine Menge Leute, die sich auf dich Geschicht verstehen, etwa wie die Leute auf unsern Flüssen; die wissen des Windes ihre Macht in den Fluß, und des Morgens haben sie Fische voll Gewürze, als da sind Lamok, Jngwer, Pfeffer, Nelken, Muskat, und viele andere gute Sachen, die man hier zu Lande gar theuer verkauft, und sagt man, daß diese Sachen alle aus dem irdischen Paradiese kommen, wo der Wind sie von den schönen Bäumen abweht, die im irdischen Paradiese sind; eben so wie der Wind in unsern Wäldern das Laub herab schüttelt. Und alles was vom Lande ins Wasser fällt, das fährt das Wasser fort, und die Kaufleute sammeln's und verkaufen's und wir essen's.“ — Es ist (wie Herr v. Paulmy anmerkt) sehr wahrscheinlich, daß die Ingwerstöcke, Muskatbäume und Jndianischen Kaufleute unsern Europäern solche Mährchen aufbinden, um den Spaßvögeln, welche sie theils auf Reisen, theils auf Jahrmärkten sehen, in ihren Augen einen hohen gelehrten Werth zu geben, und ihnen die wahre Quelle, woraus sie diese Kostbarkeiten schöpften, zu verbergen.

5) In eben diesem Gespräch erzählt der ehrliche Jeinville auch die vergebliche Gesandtschaft, die der Kan der Tataren an den heil. Ludwig geschickt haben

ſtellt, um ihn um ſeine Freundſchaft zu bitten, und ihm ſeine Neigung zum Chriſt-Katholiſchen Glauben anzuzeigen. Es iſt ſchwer zu ſagen, wie es mit dieſer angeblichen Geſandtſchaft hergegangen ſeyn mag; aber daß der gute König dabei betrogen worden iſt, ziemlich handgreiflich. Genug, er nahm die Sache für Ernſt, und ſchickte dem Kan hinwieder eine Ehrengeſandtſchaft in den Perſonen zweier Bethbrüder, eines Franziskaners und eines Dominikaners, welche drei Jahre mit ihrer Reiſe zubrachten. Was Joinville davon erzählt, muß aus des Bruder Wilhelm Rubruquis, der einen von dieſen frömmen Sendlingen begleitet, eigener (auf der allzeit. Geſch. aller Reiſen bekannten) Relazion berichtigt werden, und macht eine ſo widerſinnige Geſchichte aus, als nur immer eine in den Romanen dieſer Zeiten zu finden iſt. Die beiden Mönchiſchen Creaturen überbrachten dem Kan im Namen ihres Herrn unter andern ein koſtbares Zelt von Scharlach, in Form einer Kapelle, in welchem (nach Joinville's eigenen Worten) der ganze Chriſtliche Glaube geſtickt war, unter andern, wie der Engel Gabriel der heil. Jungfrau erſcheint, und wie unſer Herr Gott geboren worden, und ſeine Taufe, Paſſion, Auferſtehung u. ſ. w., nebſt einer vollſtändigen Garnitur aller Feierlichkeiten, um die Meſſe zu ſingen. Die beiden Mönche erſchienen bei der Audienz in ihrem prieſterlichen Ornat, der eine mit einem Kruzifix, der andere

mit einem Marienbilde in der Hand, und propo-
nirten dem Kan, im Namen seines guten Bruders
des König Ludwigs IX. — ein Christ zu werden;
und, um ihm desto mehr Lust dazu zu machen, stimm-
ten sie mit großen Feierlichkeiten ein helles Salve
regina an. Unglücklicherweise verstanden sie gerade
so viel vom Tartarischen, als man an des Kans
Hofe vom ihrem Latein verstand. Die ganze Ge-
sandtschaft war also ein immerwährendes Mißver-
ständniß, und die Anreden der Abgesandten, so wie
die Antworten der Tatarn, wahre Coq-à-l'ane.
Denn der Tartarische Kaiser (vermuthlich einer von
den Söhnen oder Enkeln des großen Gengiskan)
nahm das alles für eine Art von feierlicher Huldi-
gung an, die ihm Gott weiß welch ein Heidenkönig
vom Ende der Welt her, durch diese Wunderthiere
von Abgesandten leisten lasse. Er schien sehr ver-
gnügt darüber zu seyn, ließ die Herren nach Tarta-
rischer Weise mit saurer Pferdemilch bedienen, und
schickte sie mit einem Geschenke von verschiedenen
schönen Pferden, und einem Schreiben an den guten
König Ludwig zurück, worin Se. Tatarische Hoheit
sich den Titel eines Sohnes Gottes, und obersten
Kan und Selbstherrscher über alle Könige und
Herren des Erdbodens giebt, und dem heil. Ludwig
befiehlt, sich in allem, dem Glauben und den Ge-
setzen des großen Gengiskan zu fügen, wenn er
Theil an seiner Huld und Freundschaft haben wollte.

Die beiden Mönche brachten dieſen Brief zurück, und verſicherten den König Ludwig, daß der Kan ſie vollkommen wohl aufgenommen habe, und daß nichts leichter, fern würde, als die ganze Tatarei zum chriſtlichen Glauben zu bekehren, und dem heil. Stuhle zu unterwerfen — in ſo fern nur der König und der Papſt in die Projekte eingehen wollten, welche der ehrliche Rubruquis in der Einfalt ſeines Herzens entworfen hatte, und die zum wenigſten eben ſo klug aufgedacht waren, als die ganze Amboſſade.

3.

Isokrates.

Vor der Ueberſetzung von deſſen panegyriſcher Rede lieferte Wieland eine Einleitung und Grundriß derſelben im Attiſchen Muſeum Bd. 1. S. 1. fgg.

K.

Kritiker.

1789.

Unlängſt fiel mir folgendes Epigramm in die Hände:

Ein Dichter, den in kühnem Flug
Der Pegaſus gen Himmel trug,
Erhob ſich mit des Adlers Eile:
Da ſchrie mit ungeſtümen Ruf
Ein Kritikaſter: weile! weile! -
Daß ich am letzten Hinterhuf
Dir noch den letzten Nagel feile.

Daß der Kritiker (wie er auf der Ueberſchrift dieſer kleinen allegoriſchen Erzählung betitelt iſt) im Gedicht ſelbſt zum Kritikaſter wird, muß uns nicht irre machen. Denn, da die Rede vom Feilen iſt — wovon die Ariſtarche, Horaze, Quintiliane, u. ſ. w. keinen Dichter, ſeine Eile möchte auch noch ſo groß ſeyn, ſdiſpenſiren: ſo gilt es hier wohl den Kritikern ſelbſt. Aber, aufrichtig zu reden, kein

Dichter, wie eilig ihn auch ſein Pegaſus gen Himmel trägt — eine Reiſe, die man freilich keinem, der Luſt dazu hat, verbieten kann — kein Dichter iſt zu entſchuldigen, wenn er ſich, durch dieſe Bilder von Pegaſus, und Himmelanfliegen, und ungeferkten Hufnägeln und dergl. für gerechtfertigt hält, wenn er ſeine Werke nicht eben ſo polirt, als er ſich zu thun verbunden erkennen wird, ſo bald er ein anderes Bild wählt, und ſeine Muſe, anſtatt zu einem Flügelpferde, zu einer Mahlerin oder Bildnerin macht. Die poetiſche Begeiſterung (denn die iſt doch wohl unter dem Pegaſus gemeint) weiß allerdings von keiner Feile, und kann ſie zu nichts brauchen. Auch läge dem Reiter, der ſich auf einem wirklichen Flügelpferde zu den blauen und purpurfarbenen Ziegen, welche Sancho am Himmel graſen ſah, erhübe, nichts daran, ob der letzte Nagel am linken Hinterhufe glatt gefeilt wäre oder nicht; oder vielmehr, auch der ärmſte Kritikaſter weiß, daß Pegaſus, der keine andern als Luftreiſen macht, gar nicht beſchlagen iſt; und der Epigrammatiſt kann es daher niemand übel nehmen, wenn er das ungeſtüme Geſchrei des Kritikaſters und die ganze Erzählung für ein ſehr apokryfiſches Geſchichtchen hält. Aber, wie dem auch ſeyn mag, der begeiſterte Dichter ſchreibt in einer Sprache, die nicht Er erfunden oder regulirt hat, ſondern worin er ſich nach den Geſetzen und dem Gebrauch, die ſchon lange vor ihm waren,

richten muß; er ſchreibt in Verſen, die aller ſeiner Begeiſterung ungeachtet, alle Vollkommenheiten der Eurythmie, des Wohlklangs, des ſchönen Fluſſes, und der übrigen dem Gegenſtande beſonders anpaſſenden Eigenſchaften der Verſifikazion haben müſſen, oder abſcheulich ſind — und, was noch mehr iſt, er bleibt, wie raſch ſein Pegaſus mit ihm davon fliegen mag, den Geſetzen des geſunden Denkens und richtigen Zuſammenſetzens ſeiner Gedanken, d. i. der Logik ſo gut unterworfen, als ob er zu Fuße ginge. Die Moral dieſes Sinngedichts, wenn es anders eine haben ſoll, iſt alſo auf alle Fälle Ketzerei. Daraus, daß auch das größte und vollkommenſte Menſchenwerk ſelten ganz ohne Flecken iſt, folgt nicht, daß es ohne Flecken nicht noch vollkommner wäre: und wiewohl wir geringe Fehler verzeihen können und ſollen, ſo iſt doch des Dichters Ruhm, daß man ihm nichts zu verzeihen habe; und wofür wollte ein ſelbſt vortrefflicher Dichter durch Epigramme gegen Kritiker und Kritikaſter den Verdacht gegen ſich erwecken, als ob er einen Freibrief gegen die Kritik zu haben wünſche?

L.

1.

Louſe Labé,

genannt la belle Cordière.

Saffo, Korinna, Aſpaſia, Leontium, — die erſten Bilder, die aus dem Tempel der Grazien hervorleuchten, ſind die itzigen; und ihre bloſſen Namen erwecken in uns die Vorſtellungen von allem, was die Verbindung der ſeltenſten Naturgaben mit den ſchönſten Talenten anziehendes und bezauberndes hat: wir beneiden diejenigen, die einſt ſo glücklich waren dieſe reizenden Geſchöpfe zu ſehen, zu hören, ihres Umgangs zu genießen, von ihnen geliebt zu werden; und gleichwohl kann ein einziges kleines Blatt alles faſſen, was von ihrer Lebensgeſchichte bis auf uns gekommen iſt.

Wenn die Schriftſteller des ſechzehnten Jahrhunderts, welche der ſchönen Seilerin erwähnen, und vornämlich die Italiäniſchen und Franzöſiſchen

Verſemänner, die ſich im Lob ihrer Gaben, Reizungen und Vollkommenheiten erſchöpft haben, Glauben verdienen, ſo war Luiſe Labé, die Saffo und Korinna, die Aſpaſia und Leontium ihrer Zeit in Einer Perſon; aber eine für unſre Wißbegierde unangenehme Aehnlichkeit dieſer wundervollen Lyonerin mit ihren Griechiſchen Vorgängerinnen iſt, daß wir eben ſo wenig umſtändliches und befriedigendes von ihrem Leben wiſſen als von jenem. In Ermangelung deſſen hat der neueſte Herausgeber ihrer Werke, und der vom Parnasse de Dames, dieſen Mangel näherer hiſtoriſcher Nachrichten aus ſeiner Imaginazion zu erſetzen geſucht, und uns unter dem Namen einer Lebensbeſchreibung der ſchönen Seilerin die Skizze zu einem kleinen Roman gegeben, den wir vielleicht in der Bibliotheque des Romans, (deren Vorrathskammern ziemlich erſchöpft zu ſeyn beginnen) unverſehens zu einem förmlichen Werkchen dieſer Art ausgemalt finden werden. Das Zuverläſſigſte was man von ihr weiß, beſteht in folgendem.

Luiſe Labé wurde zu Lyon im Jahr 1526 oder 1527 geboren. Von dem Stande und den Glücksumſtänden ihrer Eltern iſt nichts bekannt. Daß ihr Vater Charly, genannt Labé, heißt, iſt alles was man von ihm weiß; das übrige beruht auf Vermuthungen, die meiſtens von der Art, wie er ſie erzog, und zuerſt, in der Welt producirte, hergenommen,

aber um so ungewisser sind, da es eben so wohl möglich ist, daß er an diesem allen wenig oder gar keinen Theil gehabt haben mag. Indessen muß ihre Erziehung so außerordentlich gewesen seyn als ihre Fähigkeiten und Neigungen; denn schon in ihrem funfzehnten Jahre fanden sich alle Gaben der Minerva in ihr vereinigt. Sie sang, sie spielte die Laute, sie verstand Griechisch und Latein, Italiänisch und Spanisch; sie stickte wie Arachne, konnte fechten und ein Turnierpferd herumtummeln wie Virgils Camilla, und liebte, wie diese, die Jagd und alle männlichen und kriegerischen Uebungen — kurz Luise Labé war, in einem Alter wo unsre meisten Mädchen kaum aufgehört haben mit Puppen zu spielen, ein Wunder ihres Geschlechts. Die Gewährsleute für dieß alles sind theils die Verfasser der Lobgedichte, die man ihren Werken beigefügt findet, theils sie selbst in ihrer Elegie an die Damen von Lyon, worin sie sich herabläßt, dieselben um billige Nachsicht gegen die Leidenschaft, die in ihren Gedichten athmet, zu bitten.

Quand Vous lirez, o Dames Lionnoises,
Ces miens escrits pleins d'amoureuses noises,
Quand mes regrets, ennuis, despits et larmes
M'orrez chanter en pitoyables carmes,
Ne veuillez point condamner ma simplesse
Et jeune erreur de ma folle jeunesse,

Si c'est erreur. Mais qui dessous les Cieux
De tous vanter de n'estre vicieux?

Hier recensirt sie verschiedene Arten von Lastern, womit der größte Theil der Sterblichen behaftet sey, und fährt dann in ihrer naiven Manier fort:

Je ne suis point sous ces planettes née
Qui m'estonne pû tant faire infortunée.
Onques ne fut mon cœil marry de voir
Chez mon Voisin mieux que chez moy pleuvoir:
Ong ne mis reine en discord entre amis:
A faire gain jamais ne me soumis;
Mentir, tromper, et abuser autrui,
Tant m'a despiû que medire de lui.

Kurz, das Bild das sie von der Unschuld und gutherzigen Beschaffenheit ihres Charakters macht, verdient um so mehr für wahr gehalten zu werden, da dieß der gewöhnliche Charakter der Seelen ist, über welche die Liebe die meiste Gewalt hat. Denn diese (wie sie offenherzig gesteht) war die einzige Quelle aller ihrer Schwachheiten, und zwar in einem Alter, wo sie unerfahren genug war, sich im Schutz der Minerva und des Kriegsgottes, denen sie sich einzig gewidmet, vor Amors Nachstellungen sicher zu halten.

Mais ô ce mary rien y la imparfeit,
Qu'on blasme Amours: c'est luy seul qui l'a fait.
Par mon vouloir ego en ce lieu ô mes pris,
Lorsqu'amorçoit mon corps et mon esprit
En mille et mille ouvres ingenieuses,
Qu'en peu de temps me rendit curieuses.
Pour bien servir avec l'esguillo poindre
J'eusse enseigné la commune cointise
De celle-là, qui plus douce que soye,
Avec Pallas compareroit son ouvrage.
Qui m'eust vû lors en Amours bien elles,
Portant la teste et bois selon valer,
Le devoir faire en l'honneur Martienne,
Piquer, voltrer le cheval glorieux,
Pour Brademante en la bonne Marfiere,
Pour du Rogier, il m'eust paroible prise.
Mais quoy? Amours ne peut longuement voir
Mon Cueur s'oyseux que Mauvis le sçavoir etc.

Der Orlando des göttlichen Arioſto (wie er in Italien heißt) war zu dieſer Zeit in Frankreich beinahe eben das, was er von ſeiner erſten Bekanntmachung an bei ſeiner eigenen Nation war — das Buch, das jedermann las und wieder las — ſoviel auch die Kritiker daran auszuſetzen hatten, und ſo ſehr die meiſten Herren, die ſich für Stände hielten, an Mährchen Freude zu haben, ſich über den Geſchmack des armen menſchlichen Geſchlechts ärgerten.

Wahrſcheinlich war es das Leben dieſer ſo reizenden poetiſchen Ritterbraut, was in der jungen Louiſe Labé den allerkühnſten Gedanken entzündete, den Heldinnen Ariosts nachzueifern. Genug ſie waffnete ſich mit Helm und Lanze, zog im Jahr 1542 zu dem Kriegsheer des Dauphin, nachmals König Heinrich II., wohnte der Belagerung von Perpignan bei, und machte unter dem Namen des Capitain Loys ſo viel Aufſehen, als man ſich vorſtellen kann. Die Franzoſen hatten damals noch viel von den Begriffen, Sitten und Gebräuchen ihrer ehemaligen Ritterzeiten; Franz I. und der Dauphin Heinrich waren beide ſtark im Geſchmack der ernſten Ritterlichkeit, und die erſten Bücher des Amadis de Gaule, die, um dieſe Zeit aus dem Caſtilianiſchen ins Franzöſiſche überſetzt, das Lieblingsleſebuch des Hofes und der Nation wurden, ſchienen dem Geiſt der Chevalerie ein neues Leben zu geben. Diese Fiction kam alles dieß der jungen Louiſe bei einem Abenteuer zu ſtatten, welches uns lächerlich und unglaublich vorkommt, aber damals eine ganz andere Wirkung that, und die junge Heldin, anſtatt ihr zum mindeſten Nachtheil zu gereichen, in den Augen der galanten courtoiſen Ritter im Lager des Dauphins wenigſtens eben ſo bewunderungswürdig machte, als es in unſerm Jahrhundert in Italien eine gelehrte Dame, die den Katheder als Profeſſorin beſteigt, in den Augen der Signori Italiani iſt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

5.

Lingard.*)

Bisher unedirte und verstreute historisch-exegetische Fragmente.

1779.

Lingard hat durch seine Bemühungen als Geschichtsforscher und als Schriftsteller — durch seine Vorgänger, welche über einen in der Welt anderen Meinung zu sein als andere Leute — und durch seine Thätigkeit auf

*) Thomas Winstanley Lingard, geb. zu Winstanley, und gestorben zu Hurst, Grange, Lancashire als Pastorenhaus-Vorsteher zu Hurst bei Ormskirk, hat sich durch seine Forschungsgemeinschaften um den Frieden und Wohlstand, indem Hurst gegen die Schule der Bischof Thomas Hurst zu den allgemeinsten Diensten gehört. Durch die Fortschritte in seinen Vorträgen und an Hilfe der Hilfe des Parlamentes zu, und es wurde auch die Bischofs-Hurst gegründet, worauf es auf eine Zeit von Thomas gestiegen. Er war ein sehr freundlicher Schriftsteller. C. Leslie gel. Frankr.

der christlichen Lehre der Parlamente-Präsident zu Paris, der die auf diese Angelegenheit Bezug habenden Schriften sammelte, und mit den Parlamenten theilte. Da wurden sie gegen Ende Vergrößerung verursachend Ehrfurcht gebracht — denen Namen zur einigen Zeichen alles Schönen gemacht, als daß er sogleich einen ganz Stand seine Kinder.

Von seiner übrigen Lehre geschehen, wenn er einer der besten Lehrer zu sein, wurde die gesellschaftliche Verbindung des französischen Gemeinschaften Handels sichtbare machen. Seine Zeiten sind vorübergehend, seine Lehrmeister aufgehoben (wenn es allen Lehrmeister sich nennen dürfte und wirklich) auch in der besseren Kunst, da er Schande und Plane in unverschämter Weise hatte, der Kunst, einen schönen Lehr besser zu machen, ob er vielmehr der erste Meister unter Ihm.

Es ist deutlich unmöglich, daß die Predigten, die er vermöge mit einem Ernst, der verbindet die Hauptsache [illegible] gebrauchen, [illegible] Erfahrung gegeben haben sollte, der die alt Gebräuchlichen und den Meister seiner Epoche- und Zeitgenossen ausdrücken wollen. Ich meine hier nicht [illegible] die Geschichte. Lehrmeister für Kaufmannsstand zu verfassen, die gaar (wie auch auch den großen Theil) allen geschichtlichen Schulen nicht ohne wenige, so wollen die Lehre [illegible] der Lehre

war, beigewohnt hat, worin er aber gleichwohl allerhalben eine Menge Gegner hat, die niemals Sachwalter gewesen sind: ich meine vielmehr die Neigung — Sätze zu behaupten, bei denen er sich zum Vorteil einer allgemeinen Widersprache versichern kann — Sätze zu bestreiten, die mit dem Bilde und der Ueberzeugung großer Männer zu garstaren und überall ohne Widerspruch angenommenen Meinungen gestempelt waren; gegen Personen, die schon Jahrhunderte lang im Besitz der allgemeinen Hochachtung gewesen, den Abscheu und Unwillen zu stören — und andere gegen die ganze Welt in Schutz zu nehmen, deren Sache man längst als unheilbar aufgegeben hatte. Diese Art von Verdienst scheint Lingard als Sachwalter und als Geschichtschreiber hauptsächlich auszuüben zu haben; und man muß gestehen, daß man verzweifelte Händel nicht scharfsinniger und mit einer schicklicheren Beredsamkeit verteidigen kann, als er. Die Torheit, die er hierin erlangt hat, ist ihm so sehr zur Natur geworden, daß sie auch, nachdem ihn die Verfolgungen seiner Widersacher zu einer so gemeinten freiwilligen Entfernung aus seinem Vaterlande genötigt, *) noch immer die Seele seiner ganzen Thätigkeit ist. Lingard hätte wollen in London immer Sachwalter, immer, und mehr als

*) Er schrieb dasselbe erst 1792 zurück.

[illegible] [illegible] [illegible] [

jemahl, der rabiate und unermüdliche Verfechter jeder Meinung, wo er, wie Lukan's Cato, der einzige von seiner Partei zu seyn braucht; nur mit dem Unterſchied, daß er, anſtatt daß er ehemahls ſeine Talente meiſt in Vertheidigung ſchlimmer Privatſachen übte, ſich nun zum Verfechter der (ſeiner) verworfenſten Sache der Menſchheit, und zum allgemeinen Contradikter aller und jeder aufwarf, welche ihn auf irgend eine Weiſe unbillig beſchwerde an ſie zu machen, oder ihren Rechten und Freiheiten zu nahe zu treten ſcheinen.

Dieß iſt, dünkt mich, der vortheilhafteſte Geſichtspunkt, worauf ſeine im Jahr 1777 angefangenen und bisher mit großem Erfolge fortgeſetzten Annales Politiques, Civiles et Litteraires du XVIII. Siècle *) betrachtet werden können; ein periodiſches Werk, deſſen Anſprüche nichts Geringeres, als alle göttlichen und menſchlichen Dinge umfaſſen, und welches, wenn die Ausführung der erregten Erwartung nur einigermaßen entſagen ſollte, einen alles überſtaunenden Verſtand, und (da Linguet ſich deſſen ganz allein unterfing) in einem einzigen Kopfe einen Umfang von Kenntniſſen und Einſichten vorausſetzt, den man kaum der anſehnlichſten ge-

*) Nach einiger Unterbrechung fing er ſie im J. 1780 zu Paris wieder an.

lehrten Gesellschaft, zusammengenommen, zutrauen dürfte.

Bei einer solchen Unternehmung möchte man wohl ausrufen:

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

Aber ein so rüstiger Kämpfer, wie Linguet, erschrickt vor keinem Abenteuer. Wenn es Gefühl seiner Kräfte ist, was ihn so außerordentlich zuversichtlich macht; so muß man gestehen, kein Anderer hat jemals den Namen eines sitosofischen Herkules mehr verdient; und er ist, trotz aller Verfolgungen der Kabalisten, Encyklopädisten, Ökonomisten und Akademisten zu Paris, der Beneidenswürdigste aller Sterblichen.

In der That läßt der Ton seiner Annalen nichts anders glauben, als daß dieser Mann sich selbst für das große Opfer halten müsse, durch welches die Vernunft ihre Götterssprüche ertönen lasse. Nie hat irgend ein Schriftsteller zugleich mit mehr anscheinender Kaltblütigkeit, mit weniger Mißtrauen in sich selbst, und mit weniger Achtung für Andere geschrieben; und es sey nun, daß man ihn als Herold der Wahrheit, oder als Geschäftsträger des menschlichen Geschlechts, oder (welches der Charakter ist, worin er sich am meisten zu gefallen scheint) als Oberrichter über die Völker und Fürsten des Erdkreises — die ihm aus seinem kosmopolitischen Augen-

punkt als ſo viele einzelne auf unſerm Erdkloſe herumkrabbelnde Weltbürgerlein erſcheinen — auftreten ſieht, um mit einer Miene und einem Ton, für die ich keine Vergleichung kenne, die Erdenbewohner zu belehren, zu züchtigen und zu richten: ſo weiß man nicht, was man am meiſten bewundern ſoll, — ob den Mann, der in der ſüßen Trunkenheit ſeines Eigendünkels die Unfehlbarkeit der allgemeinen Vernunft für ein Attribut der ſeinigen hält? — oder die theure Leſerſchaar, die ſich durch allen den Trotz imponiren läßt, und der man ſich nur, mit anhaltender Dreiſtigkeit, für was man will zu geben braucht, um von ihr dafür gehalten zu werden; oder wenigſtens (wie die Taſchenſpieler und Geiſterbanner vom gemeinen Volke) mit einer Art von grauenhaftem Reſpekt als ein Wundermann angeſehen zu werden, um den ſich alles herdränge, weil Zeichen und Wunder von ihm erwartet, und dem gleichwohl niemand zu nahe zu kommen, oder recht unter die Augen zu ſchauen ſich getraut, weil man ſich vor eben dieſer Zaubermacht fürchtet, von der man ſich ſo gerne beluſtigen läßt.

Etwas dieſem ähnliches muß es doch wohl ſeyn, was die Augen der wackern Leute blendet, welche einem Schriftſteller, wie Linguet, das Kompliment machen konnten: „man finde in jedem Artikel ſeiner politiſchen Annalen die Gründlichkeit des Räſonnements durch die Annehmlichkeit der Schreibart ver-

ſchönert, und was ihnen den größten Werth gebe, ſey der Ton von Freimüthigkeit und Wahrheit, der darin herrſche." Der weiſe Verfaſſer des Schreibens, daß ſich mit dieſem Kompliment anfängt, bekennt, daß ihm dieſer Ton von Wahrheit ein Vertrauen zu Linguet einflöße, welches ihn alle Nachrichten, die er uns gebe, blindlings glauben mache. — Es wäre zu beklagen, wenn dieſes blinde Vertrauen in die Wahrhaftigkeit des Herrn Linguet von ſo weitem Umfange wäre, als der Geſchmack an der ſachwalteriſchen Wohlredenheit ſeines Vortrags; und noch ſchlimmer, wenn ſich dieß blinde Vertrauen bis auf die Urtheile und Meinungen über Dinge erſtreckte, worin Linguet oft nicht den mindeſten Begriff hat, der ihm ein Recht gäbe, ſeine Meinung davon zu ſagen. Wir können nicht ſo klein von dem Verſtande des größern Theils ſeiner Leſer denken, um zu befürchten, daß er einen ſo ſchädlichen Vortheil jemals über ſie erhalten werde. Indeſſen iſt doch nur zu gewiß, daß die außerordentliche Zuverſichtlichkeit ſeines Tons viele dahin reißt; und es wäre allerdings nicht gleichgültig, wenn dieſer Ton (wie es das Anſehen gewinnt) auch unter uns Nachahmer fände, die, durch den Succeß einiger Franzoſen aufgemuntert, ſich die bekannte Trägheit unſers Publikums auf ähnliche Art zu Nutze machen wollten.

Verſuchen wir alſo mit Linguet im Namen der

Wahrheit ein wenig abzurechnen; und an einigen von den unzähligen Beiſpielen, wovon ſeine Blätter wimmeln, zu zeigen, wie ſehr man Urſache habe, bei denjenigen auf ſeiner Hut zu ſeyn, die am meiſten Lärm mit ihrem Eifer für die Sache der Wahrheit machen.

Niemand hat ſich ſelbſt je ein wichtiger Air gegeben als Linguet. Das ſogenannte Avertiſſement vor dem vierten Bande ſeiner Annalen enthält auf allen Blättern Proben davon, die bis zum Lächerlichen gehen. Da bei dieſem Manne alles Phraſeologie und Wendung und ſelbſtbeliebige Art ſich die Sache vorzuſtellen, iſt, und da ſeine Sprache ihm dazu, mehr als irgend eine andere thun könnte, die größten Bequemlichkeiten darbeut: ſo weiß er beinahe einem jeden Federzug, den er thut, das Anſehen eines Verdienſtes zu geben, und ſogar die ekelhaften Ergießungen ſeiner Galle über Dalembert, Marmontel, la Harpe, Arnault, und andre ſeiner literariſchen Widerſacher, adelt er zu Verdienſten, die er dem Staat erweiſt, und „ſein Herz genießt dabei le plaisir de faire le Bien Public.“ Das iſt nun freilich ein Tic, den er mit dem geringſten Friſeur und Tanzmeiſter ſeiner Nazion gemein hat; aber man überſieht auch an einem Friſeur, was man einem Manne, der ſich für einen Filoſofen giebt, nicht überſehen kann. Immerhin mag jener ſeine Locke, über ihre Dauerhaftigkeit

zu machen, in den Ozean tauchen; *) man lächelt, und damit iſt's wie zuvor. Aber wenn der Sofiſt, der Schwätzer, der filoſofiſche Taſchenſpieler Linguet von dem nunmehrigen geheimen Ort des Drucks der Lessons qu'il donne aux Hommes ſagt: „Mein der Wahrheit geheiligtes Werk ſoll in dem Brunnen gedruckt werden, worin die Verkehrtheit der Menſchen, dieſe Tochter des Himmels, ſich zu verbergen genöthigt hat: „ſo weiß man nicht, ob man über die Thorheit, welche bona fide ſo ſpricht, die Achſeln zucken, oder was man der Unverſchämtheit thun ſoll, die der Welt durch ſolche Phraſes Staub in die Augen zu werfen vermeint. Gerne, wo es nur immer möglich iſt, wollen wir glauben, daß der ſo ganz über allen Begriff gehende Thraſonismus dieſes Mannes ein Fehler ſeines Verſtandes, oder eine zur Gewohnheit gewordene Ungezogenheit ſey, deren er ſich ſelbſt nicht mehr bewußt iſt; und daß es ihm dabei wie jenem alten Gadriga gehe, der ſeine Lüge ſo lange erzählt hatte, bis er ſie endlich ſelbſt glaubte. Und wirklich ſcheint dieß der Fall zu ſeyn, ſobald er von ſich ſelbſt ſpricht, welches ihm ſo oft begegnet, daß ein großer Theil ſeiner Annalen bloß mit dem Wind, den er von ſich ſelbſt macht, aufgeblaſen iſt. Es iſt ziemlich begreiflich, wie ein Autor, der ſchon etliche Jahre ge-

*) Yoriks Reiſen.

wohnt iſt, das ganze Europa zum Konfident ſeiner kleinen Privatangelegenheiten, ſeiner kleinen Zwiſtigkeiten und Fehden mit Pariſiſchen Advokaten und Schöngeiſtern, und aller der kleinen oder großen Verfolgungen, die er von ſeinen Feinden erlitten haben ſoll, gemacht hat, ſich endlich in die Illuſion hineinſchwatzt, ſich für einen ſehr wichtigen Mann zu halten, und allen ſeinen kleinen Schickſalen und Zufällen in ſeiner Einbildungskraft das Anſehen groſſer Abenteuer und wichtiger Weltbegebenheiten zu geben. Daher läßt ſich z. B. erklären, wie es zugegangen ſey, daß er in ſeiner Hoffnung, in der Schweiz eine Freiſtatt für den Druck ſeiner Annalen zu finden, ſich betrogen gefunden habe. Wäre Linguet ein beſcheidener Mann, ſo würde er mit dieſer Begebenheit (wenn er ja glaubte, daß die Welt davon unterrichtet ſeyn müſſe) in etlichen Zeiten haben fertig werden können. Er würde ſich begnügt haben zu ſagen: man habe zu Genf, oder Bern, oder wo er ſonſt um die Freiheit, ſein Marktſchreiers-Bude aufzuſchlagen nachgeſucht haben mag, aus politiſchen Rückſichten Bedenken getragen, ihm ſolche zu geſtatten. Damit wär' es gut geweſen, und kein Menſch würde ein Mehreres davon zu wiſſen verlangt haben. Jedermann hätte ungefähr ſo viel Weltkenntniß gehabt, um ſich das Wahre von der Sache vorzuſtellen — als zum Exempel: daß die Vorſteher jener Helvetiſchen Republiken weder den Herrn Linguet

noch ſeine Annalen für wichtig genug gehalten, ſich um ihrentwillen auch nur der geringſten Unannehmlichkeit auszuſetzen, die daraus hätte erfolgen können, wenn Blätter, worin nicht nur ſo viele öffentliche Corps und Geſellſchaften in Frankreich aufs heftigſte angegriffen werden, ſondern ſelbſt über Nazionen, Könige, Fürſten und öffentliche Welthändel mit Cyniſcher Freiheit ins Gelag hinein räſonnirt wird — wenn, ſage ich, Blätter dieſes Schlags öffentlich aus einer Helvetiſchen Druckerei hervorgegangen wären. Aber freilich eine ſolche Vorſtellungsart paßte nicht zu der Eitelkeit unſers Sachwalters der Wahrheit und des menſchlichen Geſchlechts. Er mußte alſo der Sache einen erhabenen Schwung geben. „Man betrachtet (ſagt er) in der Schweiz meine Feder als einen elektriſchen Konduktor, welcher fähig wäre den Blitz allenthalben hinzuziehen, wo man es wagen würde ſie zu fixiren. Es ſchien, als ob bei Eröffnung meines Portefeuille alle Miniſterial-Nachwerkzeuge auf den Ort, der dieſer furchtbaren Büchſe der Pandora Aufenthalt gäbe, zuſammenſtürzen, und die Gegend in den Abgrund verſenken würde, welche unvorſichtig genug wäre, einem neuen Titanen Zuflucht zu geſtatten.“ — Es fällt ſtark in die Augen, daß alle dieſe Perſiflage die guten Helve-

zier lächerlich machen ſoll. Und freilich, wenn ſie fähig geweſen wären, ein Männchen wie Linguet, für einen neuen Titanen und ſein Perſifflage für die Büchſe der Pandora anzuſehen, ſo würden ſie bald aufhören fähig zu ſeyn vor Gericht Zeugniß abzulegen, ein Teſtament zu machen, oder irgend eine andre bürgerliche Handlung zu verrichten. Aber Linguet ſoll uns nicht bereden, ſo unwürdig von ehrwürdigen und weiſen Männern zu denken. Der elektriſche Konduktor, die Blitze, die furchtbare Büchſe der Pandora, und der himmelſtürmende Titan ſind bloße Meteore ſeiner eignen lächerlichen Eitelkeit und affektirten Schöngeiſterei; und vergebens hofft er, in ganz Europa einen Kopf ſchwach genug zu finden, um ihm durch ſo ſchülerhafte Rhetorikniffchen ſo unendlich kleine Gegenſtände wichtiger zu machen, als ſie an ſich ſelbſt ſind. Der geringſte Menſch kann durch die geringſte Handlung, unter gewiſſen Umſtänden, die Aufmerkſamkeit des wichtigſten Mannes, ja die öffentliche Aufmerkſamkeit erregen: aber deßwegen ſoll er nicht ſo albern ſeyn, ſich gleich einzubilden, daß er darum ſelbſt ein wichtiger Mann ſey.

Doch man möchte dem Herrn Linguet ſeine Eitelkeit immer hingehen laſſen, wenn ſie nicht die Mutter einer Inſolenz wäre, deren Wirkungen oft allzu groß ſind, um mit dem Charakter eines wahrheitliebenden Mannes beſtehen zu können. Sehen wir zur

Probe nur die Anmerkung in dem Vorbericht zum 4ten Theil der politisch-literarischen Annalen an.

Linguet, der in diesem Vorbericht Dalembert und Marmontel noch schlimmer als jemals mitspielt, hatte (dem Ansehen nach, blos um sich zu jener Anmerkung Gelegenheit zu machen) gesagt: die Figur Dalembert's könnte Bildhauern zu einem Modell von Majestät dienen. Und nun die Note zu diesem Text. — „Ich kann nicht umhin (sagt Herr L.) dem Herrn Dalembert bey dieser Gelegenheit eine Anekdote mitzutheilen, die ihm vielleicht unbekannt, und die ihm unfehlbar sehr schmeicheln muß. Ich weiß nicht was für ein Docteur Allemand*) hat ein dickes Buch (un gros traité) über die Physiognomien geschrieben; er offenbart die Kunst, aus den Linearmenten des Gesichts die Talente, den innern Werth (le mérite), kurz, die Seele und das Herz eines Menschen herauszufinden. Er versichert, daß es noch nie einen großen Mann gegeben, auf dessen Nase, und in dessen Zügen man nicht die Grundlage seiner Reputazion finde. Er zitirt den Herrn Dalem-

*) Ich laß' dieß Docteur Allemand wie es ist, weil es mit allen den Nebenbegriffen, die in Französischen Köpfen mit den Worten Docteur Allemand assoziirt sind, nicht Deutsch gemacht werden kann. Ein gewisser Deutscher Schulmeister oder Pedant — würde vielleicht dem, was die Herren Franzosen durch je ne sais quel Docteur Allemand sagen wollen, am nächsten kommen.

hört als ein Beispiel. Wahr ist's, er gesteht, er habe nie den Trost gehabt, ihn zu sehen; aber nach seinen gesuchten Vorurtheilen, die er sehr studirt hat, versichert der Herr Doktor, sehr wohl bemerkt zu haben, daß diese Nase und diese Züge keinem gemeinen Menschen zugehören. — Ich brauche keinem Deutschen Leser zu sagen, daß die Rede hier von Lavater seyn soll. Aber wer muß der Mensch seyn, der in diesem impertinenten Ton von Physiognomie von einem Manne wie Lavater, und von einem Werk, wie die Physiognomischen Fragmente sind, schwatzen kann? Seit wenn ist Lavater ein Docteur Allemand? Woher hat Herr Linguet ein Recht, einen durch seinen bürgerlichen und sittlichen Charakter ehrwürdigen Geistlichen und Pfarrer in der ersten Stadt von Helvezien, als je ne sais quel Docteur Allemand zu traktiren? Glaubt er, daß ihm das besser anstehe, als wenn irgend ein Deutscher Erzdekan und Annalist den Curé de St. Sulpice zu Paris, oder welchen andern Pfarrer er will, je ne sais quel prêtre François nennen wollte? Besonders wenn nach einstimmigem Urtheil der ganzen Nayon, dieser Pfarrer einer ihrer größten Männer wäre? Feurich ist klar, daß Herr Linguet weder den Mann, auf dessen Unkosten er den ihm verhaften Datembert lächerlich machen will, noch das Werk kennt, von dem er in einem Ton spricht, der nur dem albernsten Produkte eines

Indocilis augmentis fruar suis. Es ist klar, daß er nicht einmal das Titelblatt davon gelesen hat, und vermuthlich weiß er auch nicht Deutsch genug, um es zu verstehen. Aber entschuldige ihn diese Unwissenheit? Was soll man von einem Manne denken, der Annalen literarischer des XVIII. Jahrhunderts schreibt, Annalen, deren Umfang sich über ganz Europa erstrecken soll, und dem so wenig daran liegt, sich von dem Zustande der Wissenschaften außerhalb seiner eigenen kleinen Zirkeln besser zu unterrichten? Der von Lavatern und seinem Werke verächtlich spricht, und nicht einmal weiß, wer Lavater ist, und was das Werk auf sich hat, das er durch die unverschämteste Benennung dem ganzen [illegible] zur Physiognomie verächtlich machen will? Sollte es nicht hier schon, besser unterrichtet zu werden? Sollte er nicht wenigstens bei seinem Aufenthalt in der Schweiz die beste Gelegenheit? Man weiß zwar wohl, daß Herr Ungut auch in der Schweiz seine Gegner und Verläumder hat. Aber so Gott will, ist doch wohl keiner von ihnen so ungerecht, und so arm an Geist, ihm nicht wenigstens den Vorzug außerordentlicher Fähigkeiten — und seinem scharfsinnigen Werke den Werth einer Menge großer und sorgfältiger Beobachtungen, einer Menge neuer Bemerkungen und weitgreifender Blicke in das, was noch unbekanntes Land auf der Charte der menschlichen Erkenntniß ist, einzugestehen? Hätte Herr Ungut nicht bei der ge-

ringsten Schwierigkeit verknüpfend so viel schönen Humor, daß Lafontaine Muth nicht das Hinzugethanseyn eines Talentes, welches das mühevolle Unternehmen eines Naturforschers ist? Daß er die Indogene nicht nicht wie eine alte Fragmente der Chronique, oder wie Herr Linguet die Politik und Literatur, sondern wie ein weiser Mann behandelt hat, der ein ernst und kalt unverschleiertes Bild der Naturgeschichte zu bearbeiten anfängt: und dem die Wahrheit, was sie auch von diesen oder jenen einzelnen Theilen oder Stellen seiner Fragmente urtheilen mag, doch gewiß keinen Platz neben den Bacon, Locke, Buffon, Voltaire u. s. w., weder verlegen kann noch verlegen wird? Wahrlich hätte er in Gott oder Mose oder Lafontaine Laune gehabt, die ihm das alles gesagt hätten, wenn er sich hätte schmeicheln wollen. Aber deutsch, was bekümmert sich der großen Theil der sich selbst genügenden Französischen Literatoren um die Werkstatt der Deutschen oder andere Ausländer? Und gesetzt wollten wir auch Herrn Linguet das Vergnügen zugestehen, nicht zu wissen, was ihn, seiner Meinung nach, nicht angeht — und nicht lernen zu wollen, wenn er bereits alles was lernenswerth ist, zu wissen glaubt. Aber nur soll er alsdann auch von dem schweigen, was er nicht weiß! — Aber sollte es etwa die Verachtung, die er der Deutschen und Helvetischen Nation durch diese abschlägige Art von einem ihrer anerkannten

ſich von allen bewundert, und von den Meiſten faſt vergöttert zu ſehen.

Daß dieſer Wechſel von der Verſchwörung des Piſonianiſchen nichts für, hat ſich in der Folge nur zu ſehr bewieſen; auch hätte man, könnte man, ohne die Güte der Prinzipien zu beſtreiten, vermuthen können. Daß man in ſo plötzlicher Veränderung Grund haben würde. Aber wo ſollten die in einer ruhigen Regierungsform unruhigen Perſonen ſicher ſein, ſo plötzlich und unumgänglich genau zu unterſuchen, wo entweder Zufälligkeit, welche das Gerüge bereits vor ſich haben haben, und, bey einer ſolchen Unterſuchung der Zuſammenhänge alles Umſtände, ſo hätte man nicht Zweifelhaftigkeit bemerken, daß es nicht mehr hätte geben können, als wo ſie wollen daß es gegeben ſei?

Denn ſollte daß nicht von den Anklägerungen bewähren, weil ſie keinen Widerſtand gemäß waren, und ihn zu bewerken Gründen nie viel zu wünſchen. Die wenigſte Zweifel über einen glücklichen Erfolg, daſſen es ſich eben wünſchen hatte, daß ihm nicht gut, daß alle die Hindernüſſe, die ſeine Vorſtellungen verwirren konnten, in den größten Zweifel vorgeſtellen, und in Zeiten darauf bedacht zu ſein, wo es ihnen gutkommen möchte. Gewiß es den ruhigen Regierungen keine Mühe, einen entſchloſſen Schritten Gewalt Augenblicke zu kennen, daß es die Rolle, die es an dem Hofe zu Spielen, zu ſpielen Gelegenheit hatte. Die Großen als ſie

gegen die offentlichen Bekenner eines andern zu wie
dort — *) auch anfuhrt.

*) Ich sage, daß alle von den genannten angenom-
nen Bestimmungen, gleichwohl sie in Jakob Pamel
Ausgabe unrichtig Gedruckt und von ihr angeführte Stel-
lung von seinen Vorgängen und Lesern gelesen, von
der Art sind, daß sie Sirmondus für Schreibfehler, worauf er die
angeführten Lesarten Pamelii gründete, mit Grunde
angenommen verbessern konnte, zu nehmen:

Hanc, Pater, petitionem, interpretem amoris
meum,
per eam spem quae reliquis omnibus
per hos quos videris et scimus et nescis,
Sermones, Studentias, Lucubrationes
eorum omnium, quae **) quae Commentarios
dimisisti et reliquisti, quae Civitas,
quae Militiam meam Peregrinatio,
quae, Pater, angustiarum aliarumque rerum,
mortalem hunc meum gerunt comitati
offerri et perlatis: hanc gratiam tibi

*) Ein, nem., er manifestum gratia Dignat
quam vocat vocem nomen. Ich bin gegen schon-
dem Sinne gegen gedachten Conjecturen in seinen Ver-
besserten L. IV. c. 3. einen [illegible] Beweis.
M.

**) Da fehlt vielleicht das Wort an rechter Zeit?
M.

[illegible]

Dieß Leben, Gnade, unsere Gabe Dir,
&c. Du Herr hast Leiden hohe Krone hier,
Durch die Tiefen hin die Höhen und die Thore,
&c., der Wiederkehr, der Klag- und Wonne
[illegible]
Sendbar, die Verständigkeit zu schauen dich an
Leben,
In der Freiheit- und der Kraft Begeisterungs-
Kreise
Gleich, auf deine Stadt sind dein, alles Volk,
auf und nimmermehr zum Licht der Herrlichkeit
Vollzieh Abendröthe; Dieß Leben, Gnade,
wollet nur, was billig, die dem Vaterland,
Dank durch seinen hohen Verdienst was sich allen
auch begeistern, und zu Ehrfurcht durch dei-
nen Verdienst u. s. w.

Bei einer Tragödie so oft Leiden möglichst ist schwierig von den Aufführungsorten zu verschaffen, ob sie nur Leiden Rechte nicht auch schon Theorie, sich Leiden die Macht nicht wohin kommen, hingegen ein großer Dramatik, auch in Ehr an Verhältnis von Hamburg war, soll es auch schon sind (auch die neuen Geschichte und Charlotte immer, genug ist) auf einmal hatte, Mannheim, Wiedemann und Caroline gespielt, von

[illegible] Wachsen. Dennoch will gerade Wachsthum es so wenig [illegible] Bäume (Georgica I, 55) nicht genug Aufmerksamkeit finden kann. Die Pflanzgemeinde selbst machte sich dringend; als sie auf dem Marsch, [illegible] Gegend sie noch weiter hatten ab, meldet [illegible], daß es in dieser schönen Jugend einer von seinen geweihten und Genossen wünschen zu Tannhausen einsam, und [illegible] noch, damit bei einer so schwierigen Wachsthumsgeschäft von Bäumen, einem Gedenkmünze und seiner Schwächlinge, nicht so viel geschwächte Kraft habe [illegible] zusammenbringen können, um in einem vielsichtigen Geschäfte auch nur ein einziges der Pflanzungen zu verlieren. Dieser gefürchtete Wachsthum mag nun in seiner Pflanzgemeinde geschwächt haben oder nicht, wieder ist er auf jeden Fall.

Wir alten treuen Eigenthümer von wackrer Jahrbuch Wachsthum, wohl Tannhausen und Gesellen, hat gestern Donnerwetter seiner Zeit auf, und — wie man die Welt einmal hatte gemacht ist, [illegible] zu machen, auch so [illegible] machen will — die Sonne von Jahr [illegible] ohne [illegible] Geschäftsmeß mit einer ehernen Pflichtuhr und folgenden Inschrift:

O virgilve wächst machen, ei nomen hast
[illegible]
Nomen se gregium. Lipsi, se virgilvis Olympo,
Nam se condidisse nemo non [illegible].

Als einen Kommentar zu dieser Apotheose kann, wer Zeit und Lust hat, den Lipsius Prozeß des Thomas Cajetanus nachschlagen, wo einige komische Anomalien und große Merkwürdigkeiten dieses Hochgerichtes sonstiger Art sind. — Ich bin weit entfernt einen guten Menschen übel zu nehmen, daß er auch ein Schwachkopf ein Mensch ist, — nur dünkt mich billig, daß, wer sich selbst erhöhet, erniedriget werde; und daß überhaupt die Zeitgenossen es der Nachwelt überlassen, den Werth eines Jeden nach dem, was von ihm übrig ist, zu bestimmen.

4.

Lucian von Samosata.

Ueber Lucians Lebensumstände, Charakter und Schriften s. B. 1. S. III. figg. von Wielands Uebersetzung der sämmtlichen Werke Lucians von Samosata in 4 Bänden. 1789. fgg.

5.

Lucius von Paträ.

S. in Wielands Lucian Bd. 4. S. 256.

6.

Lucretius.

S. die Anzahl Uebersetzungen.

7.

Luſſan.

1 9 c. c.

Mademoiſelle de Luſſan, die Verfaſſerin der Veillées de Theſſalie, behauptet einen ehrenvollen Platz unter den Schriftſtellerinnen aus dem Jahrhundert Ludwigs XIV., dem goldnen Alter der Franzöſiſchen Literatur.

Sie wurde um das Jahr 1682 geboren, und lebte bis ins Jahr 1758. Da ſie ſich ihrer Mutter, die unter dem Namen le Fleury bekannt war, wenig zu rühmen hatte, ſo war es immer ſehr glücklich für ſie, daß ihr das Publikum, in der Ungewißheit, den berühmten Prinzen Eugen von Savoyen zum Vater gab, welchem damals, als er noch der Abbé de Carignan hieß und von Ludwig XIV. weder eine geiſtliche Pfründe noch ein Regiment erhalten konnte, niemand zutraute, daß er ſich in der Folge als einen der groſſten Feldherren und Staatsmänner zeigen würde.

Vermuthlich war es eine Folge des (von andern zwar bezweifelten) Antheils, den ein erlauchter Vater an ihrem Daſeyn nahm, daß Mademoiſelle de Luſſan mit dieſem Namen auch eine Erziehung erhielt, die ihre Geiſtesgaben entwickelte, und den Grund zu den ſittlichen Eigenſchaften legte, welche ihr bis ans Ende ihres Lebens die öffentliche Achtung und die Freundſchaft edler Menſchen, ſelbſt unter Perſonen von höchſten Range verſchafften; eine Freundſchaft, die man um ſo ſichrer auf Rechnung ihres Charakters und der Annehmlichkeiten ihres Umgangs ſchreiben kann, weil die Natur mit andern perſönlichen Reizen äuſerſt karg gegen ſie geweſen war. In ihrem fünf und zwanzigſten Jahre hatte ſie das Glück, mit dem eleganten und gelehrten Biſchof von Avranches Huet bekannt zu werden. Dieſer Prälat, der ſich durch ſeine Abhandlung über den Urſprung der Romane als einen Liebhaber und Kenner dieſer Art von Werken der Phantaſie und des Geſchmacks gezeigt hatte, machte gar bald das Talent ſeiner jungen Freundin ausfindig; und Er ſoll es geweſen ſeyn, der ſie aufgemuntert, ſich dieſer Art von Kompoſizion zu widmen, worin die berühmte Gräfin La Fayette eine neue Bahn eröffnet, und in Zayden und der Prinzeſſin von Cleve zwei unübertreffliche Modelle aufgeſtellt hatte. Der erſte Verſuch unſerer Dichterin, die Gräfin von Gondez, machte der guten Meinung, welche Huez von ihren Fähigkeiten

gefaßt hatte, Ehre; und der Beifall, den ihr dieſer intereſſante und wohl geſchriebne Roman erwarb, verbunden mit dem Umſtande, daß ſie gröſtentheils von den Einkünften ihrer Feder leben mußte, machte ſie in der Folge (nicht immer zum Vortheil ihres Ruhms) zu einer der fruchtbarſten Schriftſtellerinnen ihrer Nazion.

Unter allen ihren Werken ſind die Anecdotes de la Cour de Philippe Auguste, die im Jahre 1733 zum erſten Mal in ſechs Duodezbänden erſchienen und eine Menge Ausgaben erlebten; und die Veillées de Thessalie unſtreitig die vorzuglichſten, und die noch jezt — da ſo viele vortrefliche Franzoſiſche und Engländiſche Produkte aus dieſem Fache, unter ſo mancherlei neuen Formen, die ältern nach und nach verdrängt haben — ſich mit Vergnügen und Intereſſe leſen laſſen. In den leztern, ſcheint es, habe Mademoiſelle de Luſſan das Wunderbare der Feenmährchen, welchen die ſinnreiche und liebenswürdige Gräfin d'Aulnoy einen faſt unglaubliche Beifall verſchafft hatte, mit der Darſtellung jener Art von liebenswürdigen Charakteren und Sitten verbinden wollen, welche die Werke der Frau von La Fayette auszeichnen, und die ſich dem hohen Ideal ſittlicher Schönheit und Vortrefflichkeit nähern, ohne ſich ſo weit, als in den heroiſchen Romanen des Calprenede und der Scudery geſchieht, von der wirklichen Natur zu entfernen. Die Verſezung

der Scene nach Theſſalien (ein Land, das von uralten Zeiten her und noch in den Tagen Lucians und Apulejus wegen der Zauberkünſte, die ihren Sitz darin hatten, berüchtigt war) gab ihr eine eben ſo vortheilhafte Gelegenheit dem wunderbaren Theil ihrer Dichtungen die Grazie der Neuheit zu verſchaffen, als der Einfall, einige liebenswürdige Theſſaliſche Schäfer-Familien ſich in traulichen Abendzuſammenkünften mit den ſonderbarſten Begebenheiten ihres Lebens wechſelsweiſe unterhalten zu laſſen, ihr einen bequemen und neuen Rahmen verſchaffte, um einer Reihe ſolcher Geſchichten eine gemeinſchaftliche angenehme Einfaſſung zu geben.

Was auch eine ſtrenge Kritik an dieſem Roman, als Kunſtwerk, (zumal wenn es als ein Werk Griechiſcher Art und Kunſt betrachtet werden ſollte) mag auszuſtellen haben: immer kann ihm das Verdienſt einer reichen Einbildungskraft, ſinnreicher Erfindung und verſtändiger Behandlung der Sujets, einer lebhaften, wiewohl etwas zu weitläufigen und zu viel dramatiſirten Erzählung, intereſſanter Situazionen, angenehmer Gemälde, und, was in meinen Augen nicht wenig iſt, einer reinen und in den gemeinſten Verhältniſſen des Lebens anwendbaren Moral nicht abgeſprochen werden. Wer die Verfaſſerin kannte, ſtimmt darin überein, daß ſie eine ſchöne Seele, ein Herz voll Gefühl, Güte, Menſchlichkeit und Großmuth, ein Herz, das der wärmſten Freundſchaft und

der edelſten Handlungen fähig war, beſeſſen habe. Dieſes Herz, dieſe Seele hat ſich auch ihren Werken mitgetheilt, und athmet vorzüglich in dieſen Erzählungen, die zu ihrer Zeit mit außerordentlichen Beifall aufgenommen und ſehr oft wieder aufgelegt wurden, und von welchen ich die neue Ueberſetzung, *) als eine angenehm unterhaltende, unſchuldige und lehrreiche Lektüre, beſonders für junge Perſonen des ſchönen Geſchlechtes um ſo zuverſichtlicher empfehlen kann, da es, bei der unzähligen Menge von zeitkurzenden und zeittödtenden Romanen, noch immer ſo ſehr an ſolchen fehlt, die man der Jugend ohne Nachtheil ihres Verſtandes, ihres Herzens und ihrer Sitten in die Hände geben kann.

*) Unter dem Titel: Theſſaliſche Zauber- und Geiſter-Mährchen, aus dem Franzöſ. der Madem. von Luſſan, überſetzt von J. S. G. S (chorcht). Zittau und Leipzig bei Schöps 1800.

es der That war. Er schien immer nichts als seine Prämissen; aber seine Prämissen schien immer mehr voraus als war; und er konnte durch sein Exempel, daß seine Leute mehr durch den Schein der Dinge hintergangen werden, als eben hintergehen, welche ihr ganzes Leben damit zubringen, „inter sylvas Academi“ dem was wahrhaftig ist, nachzuspüren.

In der That hat man zu allen Zeiten gesehen, daß es den spekulativen Geistern mehr gefallen ist, wenn sie sich aus ihrem dürftigen Kreise heraus auf irgend einen großen Schauplatz der ersten thätigen Leben gewagt haben. Und wie könnte es anders sein, da sie gewohnt sind, in ihren Utopien und Atlantiden gleich die Gesetzgebung zu erfinden, und erst wenn sie damit fertig sind, sich so genannte Menschen zu schaffen, welche eben so nothig nach diesen Gesetzen handeln müssen, wie ein Uhrwerk durch den innern Zwang seiner Mechanismus die Bewegungen macht, welche der Künstler haben will? Es ist leicht genug zu sehen, daß es in der wirklichen Welt gerade umgekehrt ist. Die Menschen in derselben sind nun einmahl wie sie sind; und der große Punkt ist, herauszubringen, wie man vor sich her, nach allen Umständen und Verhältnissen so lange zu handeln, bis man sie gerade als möglich weiß, wie sie sind. Es hilft nun dieß weiß, sie gehen

M.

I.

Machiavelli.

1790.

Daß Machiavell die Fürſten, oder vielmehr die Deſpoten und Tyrannen, in ſeinem übelberüchtigten Principe nichts Neues gelehrt habe, wird auch ohne Chriſtian Hofmanns Machiavellus ante Machiavellum und andere ähnliche Schriften geleſen zu haben, von Niemand der nicht erſt ebegeſtern in die Welt gekommen iſt, in Zweifel gezogen werden. Aber ob Machiavell dieſen ſeinen Regentenſpiegel im Ernſt, als einen Zauberſpiegel, um darin zu ſehen was ſie ſeyn ſollten, oder bloß als eine ziemlich getreue Darſtellung deſſen, was die ſchlaueſten und

ſchlimmſten unter ihnen von jeher wirklich geweſen, und insbeſondere, als eine in die Geſtalt einer ernſthaften Theorie verſteckte Satyre auf die Mediceiſche Familie, aufgeſtellt habe, darüber ſind die beſten Köpfe von langer Zeit her bis auf dieſen Tag verſchiedner Meinung geweſen. Unter den letztern iſt auch der groſe Bacon von Verulam, der (in ſeinem unſterblichen Werke de Dign. et Augm. Scientiar. l. VII. c. 2.) kein Bedenken trägt zu ſagen, man ſey Machiavellen und ſeines gleichen Schriftſtellern Dank ſchuldig, daß ſie ohne Zurückhaltung ans offne Tageslicht hervorgebracht, was die Menſchen zu thun pflegen, nicht was ſie ſollen. Wie viel aber auch von Machiavells Vertheidigern zu ſeiner Entſchuldigung geſagt worden iſt, ſo haben doch ſeine Ankläger hinwieder ſo viel Scheinbares zu Begründung ihrer Behauptung vorgebracht, daß es den drei ehrwürdigen Höllenrichtern, Minos, Rhadamanthus und Aeakus ſelbſt ſchwer fallen ſollte, den Ausſpruch zwiſchen beiden zu thun. In der That, außerdem, daß in Machiavells ganzem Buche auch nicht ein einziger Zug guter oder bittrer Laune iſt, der dem Leſer nur von ferne auf die Ahnung, daß Ironie im Hinterhalt liege, bringen könnte, ſo iſt wohl nicht zu läugnen, daß er an mehr als einem Orte ganz ernſthaft behauptet, daß ein echter Staatsmann nicht immer ein rechtſchaffner Mann ſeyn könne. — Dieſes Wenige nur im Vorbeigehen, um das allzuraſche ein-

seitige Urtheil eines Freundes, *) so viel an mir ist, wieder gut zu machen, und die ehrwürdigen Manes eines Bodins, Jac. Thomasius, und Friedrich II. zu versöhnen, die es doch wohl mit einigem Recht übel finden könnten, durch ein so übereilte Sentenz für — Abderiten erklärt zu werden.

---

*) Der es für Abderitisch erklärt hatte, daß man das für reine Theorie Machiavelli's gehalten habe, was Satyre gewesen sey; ein Urtheil, das in neuester Zeit für ausgemacht angenommen wird. Man vergleiche, was hierüber in Idelers Handbuch der Italienischen Sprache und Literatur Bd. 1. S. 81. fgg. mitgetheilt ist. Im Junistück des Teutsch. Merkurs vom Jahre 1792. lieferte Jagemann eine Vertheidigung des Machiavelli.

2.

Mäcenas.

Wielands Schilderung deſſelben ſ. in ſeiner Ueberſetzung der Briefe des Horaz Bd. 1. S. 1. 145.

3.

Mährchen.

1786.

Unter allen Schriftſtellern hat der Fabeln- und Mährchen-Dichter den weiteſten Kreis. Alle Alter, Geſchlechter und Stände, junge und alte, hohe und niedrige, gelehrte und ungelehrte, beſchäftigte und müſſige Perſonen verſammeln ſich um den Erzähler wunderbarer Begebenheiten, und hören mit Vergnügen was ſie unglaublich finden.

Die Geſchichte der Völker fängt mit redenden Thieren und Theofanien an: Götter und Halbgötter in Menſchengeſtalt, Genien und Feen, Zauberer und Zauberinnen, Centauren und Cyklopen, Rieſen und Zwerge, ſpielen die erſte Rolle in den älteſten Zeiten der Nazionen: jede hat ihre Mythologie, ihren Vorrath uralter Mährchen, die mit ihrer eigenen Vorſtellungs- und Lebensweiſe, mit ihrer Geſchichte, Religion, klimatiſchen, ſittlichen und bürgerlichen Verfaſſung ſo ſtark verwebt iſt, daß keine Zeitfolge ſie ganz daraus vertilgen kann.

Fabeln waren die erste Lehrart, Allegorie die älteste Hülle der Philosophie, Märchen der Stoff der ältesten und größten Dichter. Kamtschadalen und Griechen, Perſianer und Isländer kommen in diesem Punkt zusammen. Die Literatur der rohesten Völker geht von Märchen aus: und ein großer, vielleicht der angenehmste und belehrteste Theil der Literatur der Litterirtesten, besteht aus Märchen.

Als Perrault seine Contes de ma Mère l'Oye den Kindern und dem Hofe Ludwigs XIV. vorerzählte, that er unzweifelhaft das nämliche, was Homers Ilias oder Odyssee, da er dem König Alzinous und seiner Gemalin und ihrem fröhlichen Hofgesinde seine Märchen von der schönen Circe, von dem Cyclopen Polyphemus, von seiner Reise ins Elysium, und von seinem Aufenthalte bei der Fee Kalypso in der Zauberinsel Ogygia vortrug.

Es scheint hieraus, daß zwei so widersprechende Neigungen, als der Hang zum Wunderbaren und die Liebe zum Wahren, dem Menschen gleich natürlich, gleich wesentlich seyn müssen; und doch ist es nicht anders. In das Wie und Warum wollen wir uns hier nicht einlassen: genug, daß es so ist, und daß die Märchen von der wunderbaren Gattung, wenn sie gut erzählt werden, diese beiden Neigungen zugleich vereinigen und eben darin der Grund des sonderbaren Reizes liegt, den sie für alle Zuhörer oder Leser haben.

Ich ſage, wenn ſie gut erzählt werden; und verſtehe darunter vornehmlich die Gabe, durch das Wunderbare mit dem Natürlichen ſo zu verweben, daß beide für die Imagination ein täuſchendes Ganzes werden: theils das Herz und die Leidenſchaften der Hörer ſo unvermerkt zu gewinnen und in das Spiel zu ziehen, daß ſie, der Unglaublichkeit und ſogar der Ungereimtheit der Begebenheiten und der Maſchinen ungeachtet, an den handelnden oder leidenden Perſonen des Stücks Antheil nehmen, Liebe oder Haß, Furcht oder Hoffnung, für ſie empfinden, und bei aller Ueberzeugung, daß ſie nur ein Mährchen leſen, ſich doch kaum enthalten können, insgeheim zu wünſchen, und (wenigſtens ſo lange ſie leſen) beinahe zu glauben, daß es wahr ſey.

Dieſe Wirkung mahlt blos auf Kinder und gemeines Volk, ſondern auch auf Perſonen von Erziehung und Geſchmack zu thun, dieß iſt es, was den guten Erzähler von dem ſchlechten unterſcheidet.

In allen Dingen iſt, wie Pindar ſagt, derjenige Meiſter, der es durch die Natur iſt: indeſſen giebt es gleichwohl keine Naturgabe, die nicht durch Kunſt zu ihrer Vollkommenheit gebracht werde; und jede Kunſt hat ihre Regeln, Handgriffe und kleine Geheimniſſe. Unſtreitig gilt dieß auch von der Gabe und Kunſt Mährchen zu erzählen: jene iſt nicht ſo gemein, dieſe nicht ſo leicht als ſich wohl viele einbilden mögen.

ſich die Regeln, wonach ſie behandelt werden müſſen, von ſelbſt; und dann erſt iſt es Zeit moraliſche Projekte zu machen! — Aber, o ihr groſſen Lichter unſers aufgeklärtesten Jahrhunderts, wann, glaubt ihr, daß dieſe Zeit für das Menſchengeſchlecht kommen werde?

---

4. Kapitel.

Ziſchus und Timokrates.

Während daß die Fürſicht und die Tugend durch die Beredſamkeit eines einzigen Mannes eine ſo auſſerordentliche Veränderung der Scene an dem Hofe zu Syrakus hervorbrachte, waren die ehmahligen Vertrauten des Dionyſius ſehr weit davon entfernt, die Vortheile, welche ſie von der vorigen Conſtitution dieſes Prinzen gezogen hatten, ſo willig hinzugeben, als man es aus ihrem äuſſerlichen Betragen hätte ſchlieſſen ſollen. Als ſchlaue Höflinge wuſten ſie zwar ihren Unmuth über die ſonderbare Gunſt, worin Plato bey demſelben ſtund, künſtlich zu verbergen. Gewohnt ſich nach dem Geſchmacke des Fürſten zu modeln, und alle Geſtalten anzunehmen, unter welchen ſie ihm gefallen, oder zu ihren geheimen Abſichten gelangen konnten, hatten ſie, ſo bald die neue Laune ihrer Herrn

weil die Kirche, ohne sich Verdammen, den Irrthum nicht dulden kann.“ —

Also:

„Es hilft einen Menschen, Personal Verfassung heissen können, der sich Gehorsam hätte, als seinen Herrn, vermittelst einer gewissen Gattung, Gewalt zu befehlen, da er eigentlich, sich der Kirche eine von Gott sich Mann [illegible] Macht [illegible]“ —

also wenn irgend ein Europäischer Katholik sagen kann sollte.

„Es ist in der Welt aufgehoben, daß der sich vom König Gehorsam [illegible], und allen Befehl geben [illegible], wer ist Person zu gewissen Dinge [illegible]“ —

Und wenn sich Herren, aber nur die geheimen Räthe, welche Verbrecht zum Vorzug auf den Thron zu bringen, und dem Regierungen eine Art von Regierung [illegible] zu verschaffen, die auf Hass und Neid beruhte, auf Unkunde, auf einmal allen Gesetzlosen und Verächtern der Macht gebracht zu haben glaubte wollen: dann hätten sie allerdings Recht. Denn damit, daß sie alle unter einen Willen, auf eine Regierung, die nur aus Wenigen [illegible], gar nicht aber von allgemeinen Interesse kennen, dringt sogar der gemeinste der so Gesinnten

zum empfindlichen Leiden, daß den gemeinen Menschenverstand aufhebt, und mit allen Schlußvorgriffen und den darauf abgerichteten Begriffen von Glückseligkeit und Unglückseligkeit in Widerspruch ist.

Was gehen uns, in gründlicher Kritik unphilosophischer, das bisherigen allgemeinen Erklärung sich dem nach von selbst ergebende sonderbare gemeine, gewöhnlich-kantische Theilstücken von andern Vögeln; — wenn es recht und wohlgethan, wenn der Knabe (und dem Falle einer besonderen Neigung andern Zeit) seine Finger schon auf den Mund legte und schwiege? — aber gesetzt es wäre noch besser dran, wenn derjenige Theilst gerade das Gegentheil thun, und seinen Mund nur weit recht weit öffnete, um seine gar lieblichen Laute und Modulirung in Freiheit und Folgsamkeit aus gar so gewogte Zeitmannichfalt hin einem sichern Zeitraum von solchen Schwingungen zu wissen, und so zu nennen, daß die Vernunft den ganz theoretischen und alle völlig unerklärbaren Phänomenen gegen die alles Schlusses und Verstandes entbehrt, aber doch nothwendigen und gehörigen sie, von allen Dingen die von der Wirklichkeit auf von allen Sinnlichen sichre Begebenheiten, durch die gemeinste, krankhafte und unbedeutende Verbindung zu verfolgen?

Wir sehen die einzelnen Fragen in einem allgemeinen Plane von unbestimmbarer Begebenheit, die den größten Zusammenhang der verschiedenen Politiken

wendung ist, und warum es hier nur bei Wahrscheinlichkeit
sein bewenden muß.

„Ein Knabenzimmer von 3 Fuß mit einem gegitterten Fenster in der Nordseite. Darum lag das übrige zu der Dunkelheit so einer finsternißen Beschaffenheit und den heftigsten Krämpfen und Convulsionen und ohne Hoffnung kommen. Zwei Aerzte, D. Brendel und D. Ehrhart, — die als Männer von ausgebreiteter Einsicht und großen praktischen Talenten in ihrer Kunst bekannt sind — besorgten diese Kranke. Die Hartknäul, welche die Magnetenschaft in vielen Fällen bestätigt, sind nur der angeführten Kunst der beiden Aerzte schuldig seyn kann, die Krankheit zu heben oder doch zu mildern, wurde sorgfältig angewandt. Lavater, der eben um diese Zeit in Pyrmont war, hat die Magnetur, durch den Magnetiseur an, mit glauben, daß sie dadurch gestillet könne. Auf seinen Rath wurde alle das magnetische Reiben ohne Berühren *) vorgenommen. Viele oder Wochen dieses durch Magnetisiren ohne unmittelbare Berührung auf den Körper ohne auf die Krankheit. Doch gingen noch eine Wochen die Verordnungen im Körper der Kranken vor, daß schmutzige, ungleiche, ohne um den andern

*) Was dieses Reiben vorgenommen [illegible] die Herr Prof. Weiß dieser Communication, weil in der Gallenbeschreibung nicht bemerkt

Tag vorkommende Oeffnung wichtige, und das Merkwürdige (das sonst alle Tage dauerte und mäßig war) in der nächsten Periode sehr stark wurde und vierzehn Tage dauerte. In der achten Woche kam ein sehr heftiger Hodenzufall, der einige Tage dauerte, sich mit heftigen Schmerzen endigte, und in jenen Hodenbeuten ausleerten Inhalt übergang, wie der auf der Beschreibung Tagement (als welcher die Probe mit solche sogenannten Todtengeschlagen eher magnetisiren anmuß, aber wie man es sonst nennen will, im vorigen Jahre an seiner eigenen krankten Ehegattin gemacht hatte) bekannt ist.* Nachdem sich (sagt Herr D. Bickes) wurde Herr D. Hibert, der bis dahin an der Wahrheit der ganzen Sache gezweifelt hatte, bekehrt, sah und glaubte.*)

Man muß sich, daß Herr D. Hibert gerade damals ein anderes Frauenzimmer von achtzehn Jahren an einer sehr ähnlichen Nervenkrankheit in der Kur hatte, welche sich eine Reihe neuer heftiger Schmerzen und unwillkürlicher Muskelzuge einstellten war, und wobei ebenfalls alle Mittel vergebens gebraucht wurden. Man bedenke, daß Krankheiten ebenfalls zu magnetisiren. Der Erfolg war auch hier volle vier Wochen

*) d. i. sichere seine Meinung, nachdem er sah, was geschah, und hören gehört hatte, und glaubte seinen Augen, sah er sah, weil er sah, wachend sah. Aber haben diese Worte einen andern Sinn? —

ohne Wirkung; darauf aber sollten sich während des Manipulirens convulsivische Bewegungen und endlich der magnetische Schlaf ein. Nachdem beide Aerzte durch eine Menge mit der sorgfältigsten Unterscheidung angestellter Erfahrungen und unläugbarer Thatsachen, sich von der Wahrheit überzeugt hatten, theilten sie dem Herrn D. Bicker ihre Entdeckung mit, und machten ihn zum Augenzeugen dieser bewunderungswürdigen Erscheinung, da er verlor, ob er sich der Glaubwürdigkeit und Wahrheitsliebe seiner Herrn Kollegen nicht entgegen stehen könne, die genau Sorge beywohnt hatte.

Und was sahen und bemerkten nun diese drey Aerzte an diesen Kranken? Hier ist alles, was in dem Schreiben des Herrn D. Bicker an Herrn Gottlieb Hattinger davon zu lesen ist.

1) „Während des Magnetisirens bekommen sie mehr oder minder convulsivische Bewegungen des ganzen Körpers, der gewöhnlich schwache Puls erhebt sich, wird geschwinder, und schlägt oft 90 Mal in einer Minute; das Athemholen wird stärker, angestrengter und beschwerlicher, die Augen fallen nach einigen Minuten des Manipulirens unwillkührlich zu, und so sind unvermögend sie zu öffnen; zuletzt kommt ein heftiges Gähnen und Schlafen ein. Es stellt sich darauf eine gelinde Ausdünstung über den ganzen Körper ein, die, während des Schlafs, immer vermehrt; beide Kranke haben, seit der Magnetismus auf sie

gewirkt hat, täglich ordentliche Oeffnung, die sie vorher niemals ohne Klistire und eröffnende Mittel bekamen; bei der ersten Kranken hat es auch sehr stark auf das Monatliche gewirkt; bei der zweiten aber noch nicht."

So weit ist die Erzählung des Herrn D. Bicker rein historisch, und in dem einfachen Ton einer medizinischen Krankheits- und Kurgeschichte abgefaßt. Wie sehr wird jeder Wissensbegierige, der in einer in der That so bewunderungswürdigen Erscheinung so viel möglich mit eigenen Augen sehen möchte, bedauern, daß der Herr Doktor diese Erzählungsart nicht auch im Folgenden, wo es um die Hauptsache zu thun ist, beibehalten hat! Denn gewiß macht diese Veränderung des Tons, und daß uns, anstatt bloßer umständlicher einzelner Thatsachen, großtentheils nur Resultate derselben, oder das Allgemeine, was die Beobachter aus dem Gesehenen und Gehörten abstrahirt und geschlossen haben, gegeben wird, für uns andere, die nur nicht gesehen haben und doch glauben sollen, bei aller möglichen Hochachtung für die aufgeklärten und unbefangenen Aerzte, die so glücklich gewesen sind, selbst zu sehen) einen sehr beträchtlichen Unterschied. — Ich fahre fort den Herrn D. B. selbst reden zu lassen.

Die zweite Wirkung des magnetischen Manipulirens ist der ekstatische Zustand der Seele und das Divinazionsvermögen, welches die

bekannt war, die ganze Aussenseite des filosofischen Enthusiasmus mit eben der Leichtigkeit angenommen, womit sie eine Maske angezogen hätten. Sie waren die ersten, die dem übrigen Hofe hierin mit ihrem Beyspiele vorgingen. Sie verdoppelten ihre Aufwartung bey dem Prinzen Dion, dessen Ansehen seit Platons Ankunft sehr gestiegen war. Sie waren die erklärten Bewunderer des Filosofen. Sie lächelten ihm Beyfall entgegen, so bald er nur den Mund aufthat. Alle seine Vorschläge und Maßnehmungen hießen ihnen bewundernswürdig. Sie wußten nichts daran auszusetzen; oder, wenn sie ja Einwürfe machten, so war es nur um sich belehren zu lassen, und, auf die erste Antwort, sich einer höhern Weisheit überwunden zu geben. Sie suchten seine Freundschaft mit einem Eifer, worüber sie den Fürsten selbst zu vernachlässigen schienen; und besonders ließen sie sich angelegen seyn, die Vorurtheile zu zerstreuen, die man, von der vorigen Staatsverwaltung her, wider sie gefaßt haben könnte.

Durch diese Kunstgriffe erreichten sie zwar ihre Absicht, den weisen Plato sicher zu machen, nicht so vollkommen, daß er nicht immer einiges gerechtes Mißtrauen in die Aufrichtigkeit ihres Betragens gesetzt hätte: allein, da sie gar nicht zweifelten, daß er sie beobachten würde, so war es ihnen leicht sich so zu betragen, daß er mit aller seiner Scharfsinnigkeit — nichts sah. Sie ver-

Kranken zu besitzen glauben, und welches sie auch in Ansehung des Vorhersagens über ihre eigene Krankheit wirklich zu besitzen scheinen. Hierbei muß ich mit Lavater ausrufen: „es giebt viel Dinge in der Natur, wobei der Philosoph den Finger auf den Mund legen und schweigen muß. Können wir doch oft die gewöhnlichsten und alltäglichsten Erscheinungen in der Natur nicht demonstriren." — *) „Dieser ekstatische Zustand ist unstreitig wunderbar zu nennen, weil er, nach unserer Meinung, allen uns bekannten psychologischen-Erfahrungen widerspricht. Die Personen haben das vollkommenste Bewußtseyn, die deutlichsten Vorstellungen, das treueste Gedächtniß, ziehen aus den Reden anderer die feinsten Schlüsse, antworten auf die ihnen vorgelegten Fragen mit dem größten Scharfsinn, Beurtheilung und Präzision; **)

*) Niemand wird auch so unvernünftig seyn, von den gelehrten Augenzeugen dieser Magnetisazionsgeschichte eine Demonstrazion des Zusammenhangs zwischen Wirkungen und Ursachen zu fordern. Man wünscht bloß umständliche Erzählung richtig beobachteter Thatsachen, um sich erst von der wahren Beschaffenheit der letztern überzeugen zu können. Den Finger auf den Mund zu legen, dazu hat es noch immer Zeit.

**) Wie sehr würde sich Herr D. B. auch nur durch ein einziges Beispiel von jeder dieser Ver-

bestimmen mit der genauesten Pünktlichkeit vorher, was ihnen in Ansehung ihrer Krankheit oder Besserung oft erst in acht oder mehrern Tagen begegnen wird; bestimmen die Arzneimittel, die bei ihnen angewandt werden sollen. Oft wählen sie auch unter denen ihnen vorgeschlagenen Mitteln diejenigen, die sich für ihren Zustand am besten schicken; und wenn auch ihre Wahl zuweilen auf Mittel zu fallen scheint, die der Arzt vielleicht nicht gewählt haben würde, so sind es doch insgemein sehr wirksame Mittel, und die Erfahrung lehrt, daß sie ihnen wohl bekommen. Wir getrauen uns nicht zu urtheilen, ob diese während der Ekstase beobachtete Kenntniß der Seele

---

sicherungen und Urtheile das denkende Publikum verbindlich gemacht haben! Natürlicher Weise wünscht man auch zu wissen, auf welche Gegenstände und wie weit sich diese erstaunliche Vollkommenheit und Erhöhung aller Seelenkräfte bei diesen magnetisirten Personen erstrecke. Die meisten Menschen haben in ihrem natürlichen wachenden Zustande ein so unvollkommnes Bewußtseyn, so undeutliche Vorstellungen, so wenig Scharfsinn und Präzision im Urtheilen, und ziehen oft so grobsädige Schlüsse aus dem was andere sagen, daß dieser neu entdeckte erstaunliche Vorzug eines magnetisirten hysterischen Frauenzimmers vor den gewöhnlichen Menschen einem jeden auffallen muß. Die Sache ist wahrlich von zu großer Wichtigkeit, als daß sie nicht in das möglichste Licht gesetzt zu werden verdiente sollte.

durch eine höhere und gleichsam profetische Kraft herbei gebracht werde.*) Genug, daß wir sehen und beobachten, die Wahrheit sagen können und wollen. Außer dieser Erhöhung der Seelenkräfte in der Ekstase, sind die Organe der Sinne (das Gesicht ausgenommen) auf das höchste verfeinert. Sie unterscheiden Farben, bestimmen durch das Gefühl geschriebene und gedruckte Wörter, hören Ton und Sprache, wo ein gewöhnlicher Mensch mit gesunden Ohren nichts hören kann, und (was ich unter den pschologischen Bemerkungen bald vergessen hätte)**) wissen nichts von Blödigkeit, nichts von Gezwungenheit oder Gêne, nichts von allem was Etikette oder Vorurtheil oder

*) Wie sollten aufgeklärte Männer sich eines so voreiligen Urtheils schuldig machen können? Aber nicht jedermann ist so bescheiden, und es fehlt nicht an wackern Leuten, die sich kein Bedenken machen, unbegreifliche Dinge durch eben so unbegreifliche und unverständliche, aber allen Ohren wohlbekannte Worte zu erklären, und dadurch (auch wohl gegen ihre Absicht) Unheil in der Welt zu stiften. Es ist daher um so nothiger, daß Begebenheiten, die so leicht in großen Mißbrauch gezogen werden könnten, vor der ganzen Welt in ein Licht gestellt werden, das nichts Zweifelhaftes, Zweideutiges und Unbeleuchtetes übrig läßt.

**) Und was doch gleichwohl eine sehr merkwürdige und Nachdenken erweckende Erscheinung ist!

Erziehung im Umgange mit dem männlichen Geschlechte zurückhält, oder die Ergießungen ihrer Seele *) unterdrückt. Ihr Divinazionsvermögen von abwesenden oder zukünftigen, ganz außer ihrer Sfäre liegenden, Dingen ist nicht so bestimmt, nicht so zuverläßig, begründet sich (nach ihrem eigenen Geständniß) oft auf bloßen Glauben oder Muthmaßungen; jedoch trift es nicht selten richtig ein. — Die wichtigste Folge dieser besondern Kur ist unstreitig die erfolgte Besserung bei beiden Kranken, indem ihre Krämpfe und Konvulsionen (außer den kurzen konvulsivischen Erschütterungen, die sie noch während des Manipulirens aber nicht oft, bekommen) aufgehört, und ihre Kräfte zugenommen haben."

Dieß ist bis jetzt, und so viel ich wenigstens weiß, alles, was von dieser, durch Lavaters Rath und selbst gegebenes Beispiel veranlaßten wunder-

---

*) Wer wird nicht auch hier mit mir wünschen, daß uns Herr D. B. theils um der Sache selbst willen, theils zu Verhütung alles besoralichen Mißverständnisses, detaillirte Beispiele solcher von allen Schlacken des Vorurtheils und der Erziehung gereinigter Seelenergießungen gegen Personen unseres Geschlechtes hätte geben wollen oder können? Da man dem Publikum so viel gesagt hat, warum sollte man ihm nicht alles sagen dürfen?

vollen Desorganisazionsgeschichte dem Publikum bekannt gemacht worden ist. Ich gestehe offenherzig, daß mir aus der ganzen Bibliotheque bleue keine einzige Wunderbegebenheit erinnerlich ist, welche unglaublicher wäre als das, was uns hier von den Wirkungen der magnetischen Manipulazion auf ein junges Frauenzimmer, die an Nervenkrämpfen litt, von dem dadurch bewirkten magnetischen Schlaf, *) von der in diesem Zauberschlaf sich äußernden höchsten Verfeinerung der Sinne, Exaltazion der Seelenkräfte, Divinazionsgabe, medizinisch-praktischer Kenntniß ihrer eigenen Krankheit und der besten Heilungsart derselben, u. s. w. berichtet wird. Meiner Vernunft kommt es vor, diese angeblichen Thatsachen, als Wirkungen der magnetischen Manipulazion betrachtet, gehören mit zu der Erzählung des lying Travellers „von den blauen Augen, die durch die Bestreichung des Brahminen Padmanaba durch eine vier Ellen dicke Mauer sehen können" in Eine Klasse, **) und ich finde es nicht unglaublicher, daß Blanchard (wenn es ihm

*) Von den Französischen Magnétiseurs auch Somnambulisme magnetique genannt.

**) Wem dies beim ersten Anblick etwa zu viel gesagt scheinen möchte, den ersuche ich, sich aus dem elften Stücke der Berl. Monatsschrift von 1785. S. 431. zu erinnern, daß der Marquis von

einmal einfallen sollte in den Mond zu schiffen*) mit dem König Endymion soupiren werde: als daß Mademoiselle N. N. in Kraft gewisser, durch eine mit ihr in Rapport stehende Person, an ihrem Leibe vorgenommener magnetischer Handhabungen, die Wundergabe erhalte, im Schlafe zusammenhängend zu reden, mit den Fingern zu sehen, ihr eigener Arzt zu werden, und zu definiren.

Aber hier sind drei Aerzte, die sich als unbefangene Beobachter und Augenzeugen dieser Wunderbegebenheiten mit Namen nennen! Männer, die im bestätigten Rufe einer vorzüglichen Aufklärung, Rechtschaffenheit und Kenntniß ihrer Kunst stehen — kurz, in deren Glaubwürdigkeit, in Absicht dessen, was sie gesehen und beobachtet haben, nicht der geringste Zweifel statt findet. Dieß giebt der Sache doch wohl eine andere Gestalt? — Wir wollen sehen!

Gesetzt, einer meiner Freunde, der mir von vielen Jahren her als ein glaubwürdiger Mann bekannt ist, erzählte mir: er selbst sey mit noch drei oder vier andern, mir eben so bekannten, rechtschaffnen, verständigen und herzhaften Männern ein Augenzeuge

*) Puisegur zu Straßburg auch dieses Wunder zu Stande gebracht hat, und daß gewisse von ihm magnetisirte Personen durch dicke Mauern haben sehen konnen.

davon gewesen, daß ein gewisser Geisterbanner, auf sein, des Erzählers, Verlangen, unsern vor drei Jahren verstorbenen Freund N. N. zitirt habe; der Verstorbene sey wirklich unter einem gewaltigen Donnerschlag, wovon alle Lichter im Zimmer ausgelöscht worden, in glänzender Gestalt zur Thür hereingekommen, habe sich mitten in den Kreis gestellt, sey von ihm erkannt worden, habe auf seine Fragen Antwort gegeben, und sey mit abermaligem Donner und Blitz wieder verschwunden: — was wird diese Erzählung meines Freundes für eine Wirkung auf meinen Verstand thun?

Werde ich den Finger auf den Mund legen und schweigen? — Gewiß nicht!

Werde ich von meinem Freunde glauben, er habe mich belügen oder betrügen wollen? — Noch weniger!

Werde ich also die Erscheinung unsers verstorbenen Freundes für eine wirkliche wahre Begebenheit halten, und mich mit Hamlets Spruch, „es giebt viel Dinge „im Himmel und auf Erden, u. s. w.“ darüber trösten, daß ich nichts davon begreifen kann? — Am allerwenigsten!

Und warum das?

Die Antwort muß, sollte ich denken, jedem vernünftigen Menschen auf der Zunge liegen: „Weil ich, wenn ich diese einzige Erscheinungsgeschichte glaube, alle Geister- und Gespenster- und Wunderlegenden, die von Anbeginn der Welt an bis

zu den Wundern des lauſigten Bettlers Labré, erzählt und geglaubt worden ſind, für eben ſo *wahre* Begebenheiten halten müßte; — denn alle dieſe Wundergeſchichten, von denen die Mönchschroniken und Legenden wimmeln, ſind durch glaubwürdige, angeſehene, zum Theil heilige Männer bezeugt, ja viele derſelben ſind, trotz ihrer Unwahrheit, ſogar *gerichtlich* erwieſen worden.“ „Ich ſage noch mehr: wenn ich dieſe *einzige* Erſcheinungsgeſchichte glaubte, ſo wäre ich, um konſequent und mit mir ſelbſt einſtimmig zu ſeyn, genöthiget, *alle* Begebenheiten, die in *allen Feenmährchen* und *Amadiſen* der Welt erzählt werden, für *ſehr glaubliche* Dinge zu halten, denen, um auch vollends glaubwürdig zu ſeyn, nichts als anſehnliche, in gutem Ruf und Leumund ſtehende, Augenzeugen fehlten, die man, ohne ſich böſe Händel zuzuziehen, weder Lügen ſtrafen, noch ohne Unhöflichkeit beſchuldigen könnte, daß ſie ſich durch falſchen Schein, künſtliche Maſchinerie, oder ein zwiſchen den ſichtbaren und verborgenen Akteurs der Komödie verabredetes Spiel hätten täuſchen laſſen. — Wenn ich nun aber dieſes unermeßliche Chaos von Wundergeſchichten und Wundermährchen theils für wahr, theils für möglich und an ſich ſelbſt glaublich halten müßte, was würde aus *meinem Menſchenverſtande* werden?“

Was bliebe mir alſo in dem angenommenen Falle übrig, als meinen Freund zu bitten: daß er mir alle

Umſtände der beſagten Geiſterbeſchwörung bis zu Ende, mit allen ihren Kauſalitäten und Medalitäten, ſo genau als möglich erzählen möchte, und wenn dieß von ihm und den übrigen Augenzeugen geſchehen wäre, zu verſuchen, ob ſich nicht die ganze Erſcheinung, *ohne eine abgeſchiedene Seele*, auf ſehr natürlichen Urſachen ſehr natürlich und begreiflich erklären laſſe? — Ich würde zu meinem Freunde ſagen: „Lieber Freund, ich habe eine große Meinung von deinem Verſtande, und ich traue deiner Redlichkeit wie mir ſelbſt: aber du biſt doch nichts weiter als ein Menſch wie ich auch, der trotz ſeinem Verſtand und Willen der Täuſchung auf unzählige Arten und Weiſen unterworfen iſt. Ich glaube, *daß* du geſehen haſt, *was* du geſehen haſt; aber ich glaube *nicht* was du *nicht* geſehen haſt, und vielleicht nicht ſehen *konnteſt*. Ich glaube deinen Augen: aber ich traue weder deiner Imaginazion, noch den Trugſchlüſſen, die ſich vielleicht deinen wirklichen Beobachtungen unvermerkt unterſchoben haben. Du kannſt manches gut beobachtet haben: aber es iſt auch möglich, daß manches, und gerade das, worin der Aufſchluß der ganzen Rätſelſ liegt, deiner Bemerkung entgangen iſt. Es iſt gar zu leicht, in Dingen dieſer Art — wo unſere angeborene Liebe zum Außerordentlichen und Wunderbaren unvermerkt der Täuſchung mehr Raum giebt als wir uns ſelbſt zutrauen — getäuſcht zu werden."

Man mache die Anwendung des vorausgeſetzten

Schlaf, in so fern es passend ist, auf die vorliegende Totengauklergeschichte; aber man lasse mich nicht mehr sagen als ich sagen will und wirklich sage. Alle in diese Geschichte verwickelte Personen sind mir, den einzigen Lavater ausgenommen, gänzlich unbekannt. Den letztern habe ich, bei seinem kurzen Aufenthalt in Weimar zum erstenmal und öfters gesehen, und mein Herz ist dem seinigen beim ersten Anblick entgegengekommen; aber die Verschiedenheit unserer Vorstellungsart, und was davon abhängt, ist natürlicherweise geblieben, wie sie war. Jeder Mensch muß in Sachen des Herzens nach seinem Herzen, in Sachen des Verstandes nach seiner Einsicht und Ueberzeugung handeln. Ich, meines Orts, kann eben so wenig glauben, daß eine magnetisirte Person durch eine Mauer sehen oder im Schlafe schärfere Sinne und höhere Seelenkräfte erhalte, als ich glaube, daß Oberon Horn die Leute wider Willen tanzen gemacht habe. Mit den größten Zweifeln des Lavaters und seiner Genossen Nachsichten, denke ich aber das, was der letztern während ihres magnetischen Zustandes begegnet ist, wie Herr Marcard in seiner Antwort an Lavater. Mit der besten Meinung von den drei Bernischen Aerzten, und den beiden magnetischen Schlafrinnen, vermuthe ich, daß dieses alles in dieser Sache — etwas Menschliches miteinfließen sey. Es ist hier, meiner Meinung nach, wie mit einer verwickelten Rechnung, wobei das Facit nicht heraus-

mieden alles, was ihrer Aufführung einen Schein von Zurückhaltung, Zweydeutigkeit und Geheimniß hätte geben können, und nahmen ein so natürliches und einfaches Wesen an, daß man entweder ihres gleichen seyn oder betrogen werden mußte. Diese schöne Kunst ist eine von denen, in welchen nur Hofleuten gegeben ist Meister zu seyn. Man könnte die Tugend selbst heraus fordern, in einem höhern Grad und mit bessern Anstand Tugend zu scheinen, als diese Leute es in ihrer Gewalt haben, die eigenste Miene, Farbe, und äußerliche Grazie derselben an sich zu nehmen, — so bald es ein Mittel zu ihren Absichten werden kann.

Alles bisher gesagte galt auf eine ganz vorzügliche Weise von zwey Männern, welche bey dieser Veränderung des Tyrannen am meisten zu verlieren hatten. Filistus war bisher der vertrauteste unter seinen Ministern, und Timokrates sein Liebling gewesen. Beide hatten sich mit einer Eintracht, welche ihrer Klugheit Ehre machte, in sein Herz, in die höchste Gewalt (wozu er nur seinen Nahmen hergab) und in einen beträchtlichen Theil seiner Einkünfte getheilt. Itzt zog die gemeinschaftliche Gefahr das Band ihrer Freundschaft noch enger zusammen. Sie entdeckten einander ihre Besorgnisse, ihre Bemerkungen, ihre Anschläge. Sie redeten die Maßregeln mit einander ab, die in so kritischen Umständen genommen werden mußten: und, da sie die schwache Seite

kommt und herauskommen sollte. Irgendwo muß der Fehler liegen, wenn wir ihn auch noch so lange nicht finden konnten. Aber eben darum wollen wir so lange suchen, bis wir ihn finden.

Doch was rede ich schon davon, wo der Nachweis dieser Fehler steht? Viele Seiten würde vergehen müssen, so lange man uns nicht alle Daten an die Hand giebt, welche zu einer vollständigen Kenntniß des Faktums nothwendig sind. Ein jeder, der das Schreiben des Herrn G. Becker im Hannoverschen Magazine selbst durchgelesen hat, wird zwar darin einzelnstehende Proben der Aufrichtigkeit, womit es geschrieben ist, wahrnehmen; aber an der Vollständigkeit der Erzählung fehlt noch vieles. Ich begreife sehr wohl, daß Umstände und Verhältnisse dem Erzähler einer außerordentlichen Begebenheit, die sich in einer angesehenen Familie des Orts sowohl Aufsehen (zumal wenn dieser Ort eine der ersten Residenzstädte ist) in mehr als einer Rücksicht Aergerniß geben. Aber darum bleibt es nicht weniger richtig: daß man dem Publikum von dieser Sache entweder gar nichts hätte sagen sollen, oder daß man sich mit Rechtschaffenheit schuldig wird entdecken lassen, ihm alles zu sagen. Es scheint z. B. dasjenige, was von der Liebes- und Ehestandsgeschichte der beiden Prinzessinnen, besonders der ältern, erzählt wird, nicht hinlänglich zu sein, um alles Licht, das man zu haben wünschen muß, über

Ein Wagen zu gehen: 10 wie man dem Stab [illegible]
Gemeinschaften in diesem wenigen Schaden gegeben,
und was für andere alte nützliche Verwandlung dazu
gehören? 176 und so weiters etwas dem [illegible]
Schwefelgeister, Pflanzgarten, Bleiweiß, Schwarz,
Rothmahlen u. dergl. mehr alles wenigen Theils
auf die Bergleute [illegible] ist die mangelnde Kur
gebaute Kohlen [illegible] — Schwarz [illegible] ist nicht
Schwarz, sondern Schwefelwerk das Pulver zu [illegible],
wenn aber [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
wenn [illegible] die mangelnde Wasserkugeln. Ein
an [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
machen, eigentlich Schwefel [illegible]? Wie man
Pulver vorgenommen machen? ob man einen Wasser-
oder Feuerschwefel? was alt? was junge schwarz?
Ein weißen Rauchen die [illegible] Pulver und
der Wagenrad gebauten und nicht Pulver? Ob man
machen [illegible], Ich die [illegible] [illegible], ob die
Schwefelkraft, gebauten Schwefel — einen [illegible]
Ein einen Pulver und Schwefelgeister junge Wasser-
gemacht, ohne Beschädigung, gut macht ein mangel
verwendlichen [illegible] — in die Pulver gemischt Salz? —
Pulverrad [illegible] die Schwefel, die [illegible] Pulver
Ich verschiedenen Schwefelrad gebauten, und die Zeit
Handle., wenn eine Pulver zu behandeln ist, wenn
ein [illegible] junge Pulver Kraft Schwefelrad
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Pulver ist man einmal, durch die Schwefel-

[illegible]

noch in Handel ist, und unter den Städten hat die Industrie vorherrschend Fuß gefaßt. Auch die Landwirtschaft ist sehr gut entwickelt, Obst- und Gemüsebau, sowie Viehzucht sind vorherrschend. In der Nähe der Städte, wie auch in den Thälern, wo Wasserkraft zur Verfügung steht, sind Fabriken und Industrien aller Art entstanden, so daß der Bezirk zu den dichtbevölkertsten des Landes gehört. Die Städte sind meist klein, aber sehr freundlich. Besonders schön, ja großartig sind die Wasserverhältnisse, da der Bezirk ganz gebirgig ist und von vielen Flüssen durchzogen wird. Die Bevölkerung ist meist katholisch, der protestantische Teil wohnt mehr in den Städten. Die Hauptstadt des Bezirks ist Regierungssitz und hat ein Gymnasium, eine Realschule, ein Lehrerseminar, eine Taubstummenanstalt, ein Landgericht und eine Handelskammer. Sie ist Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnlinien, hat Fabriken für Maschinen, Tuch, Leder, Papier, Bier, Chemikalien, Zucker, Glas, Porzellan, Tapeten, Bronze, Metallwaren, Spielwaren, und über 100 000 Einwohner.

Der Schildfuß und Schildrand werden auch Fuß und Rand genannt und sind selten und zu nennen. Man hat Beispiele, wo sie mit farbigen Figuren belegt, oder an farbige Wappen gestellt, diese verdeckt oder gehalten werden, wenn man die Figuren nennt. Schwerter, Beile, oder Schildhalter und Wappenfiguren bekleidet, übergreift aber die Schildfarbe, auf welche sie sich stützen, oft keine Beachtung nöthig, wo es als unwesentlich und selbstverständlich gelassen. — Der obere Theil ist als gekrönt. Auf ist der Mensch noch immer unentschieden gewesen ist, einen entsprechenden Sitz über dem Wappen zu schaffen.

Eine wesentliche, in einer Zeit, wo die Schildform gewechselt ist als jetzt — wo die Wappenkunden einen Theil der Form erwerben haben, auf den sie noch nie gestützt, auf sie, Linien angenommen, so verschiedene Schrägen, Wappenfiguren, Heroldsbilder und Wappen, von denen es Beispiele Formen, auf Seite nicht Schrägen haben, so entschieden die Stellung ist, ohne gründliche Wichtigkeit, auf die meisten Schildformen, noch mehr, als auf eine zum Theil verschiedene Linie, zu wenigen. Von Schmidt hat gleichwohl Schwedt die Figur zu stellen, und von der Gestalt und Eigenschaft auf einmal Gestalt zu machen; — auf in einer Zeit, wo eine ganze Reihe ausgezeichneter Wappen sich hat Mode gegeben zu haben scheint. Auch ausgezeichnete Figur

auf Mittel aufmerksamlich Wirkungen auf die Menschen zu thun, und wo die schnellsten Mittheilungen aufmerksamlich gemacht und aufgezeigt sind, solche Wirkungen nicht nur zu sehen, sondern sie viel zu thun ist, durch Erhöhung dieser Imaginationen und Anregung eines Standard, verbindet auch gelegentlich durch guter Freunden, auch zu beobachten, es einen solchen Zeit auf dem Finden und Wunder nicht gedenken, ohne sich Englisch, wie wenn es eine Idee die Gesundheit schon habe, dann gemacht, und nicht ohne abgestanden werde, die sich Wundersucht gebildet sie aber gelungen ist, und sie kann ergeben, daß es — nicht ist ein einmal gelösen Wort, aber doch ein Wort an andern Worte ist.

des Tyrannen beſſer kannten als irgend ein andrer, ſo gingen ſie mit ſo vieler Schlauheit zu Werke, daß es ihnen nach und nach glückte, ihn gegen Platon und Dion einzunehmen, ohne daß er merkte, was ſie im Schilde führten.

Wir haben ſchon erwähnt, daß die Syrakuſer (vermöge einer Eigenſchaft, welche aller Orten das Volk karakteriſiert) der Hoffnung, durch Platons Vermittlung ihre alte Freyheit wieder zu erlangen, ſich mit einer ſo voreiligen Freude überließen, daß die bevorſtehende Staatsveränderung gar bald der Inhalt aller Geſpräche wurde.

In der That ging die Abſicht Dions bey Berufung ſeines Freundes auf nichts geringeres. Beide waren gleich erklärte Feinde der Tyrannie und der Demokratie. Denn ſie hielten für ausgemacht, (mit welchem Grunde wollen wir hier nicht entſcheiden) daß beide, wiewohl unter verſchiedenen Geſtalten und durch verſchiedene Wege, am Ende in Einem Punkte, nehmlich in Mangel der Ordnung und Sicherheit, in Unterdrückung und Sklaverey, zuſammen liefen, und daß der ganze Unterſchied am Ende darin beſtehe, daß in der erſten nur ein Einziger, in der andern hingegen der roheſte, unverſtändigſte und ſchlechteſte Theil des Volks — der Tyrann ſey. Sie waren beide für diejenige Art der Ariſtokratie eingenommen, worin das Volk zwar vor aller Unterdrückung hinlänglich ſicher geſtellt, folglich die Gewalt der Edeln,

5.

Margarethe von Valois,

Königin von Navarra, als Schrift-ſtellerin.

1782.

Das ſechzehnte Jahrhundert, ſo fruchtbar es an vortrefflichen Männern aller Arten war, hat, unter einer anſehnlichen Zahl von Frauen, die durch ungewöhnliche Naturgaben, Vorzüge des Geiſtes, Tugend und Größe der Seele, die Unſterblichkeit, welche die Geſchichte geben kann, verdient haben, hervorgebracht, die dieſer beruhigenden Ausſicht den Vorzug deutlich machen können. Ihre Geburt, ihre Schickſale, ihre außerordentliche Liebe zu König Franz I., ihrem Bruder, ihr Einfluß über ihn, und die guten Dienſte, die ſie ihm geleiſtet, ihre edelmüthig-offene Neigung zu dem was man damals die neue Religion nannte, und der Schutz den ſie allen Gelehrten und vorzüglichen Charakter

bekannt denen, welche der neuen Meinungen verdächtig waren, angedeihen ließ; die guten und bösen Gerüchte, durch welche sie gehen mußte, weil sie zu edel, billig und gut war, um es einer von beiden Parteien völlig recht machen zu können — kurz, die meisten Merkwürdigkeiten ihres Lebens sind aus der Geschichte bekannt genug. Der Gegenstände von ihren Vorzügen war derjenige, von welchem in diesem kleinen Aufsatze die Rede seyn wird.

Margarite, an dem Hofe des guten Königs Ludwigs XII. (Vater des Volks genannt) sehr sorgfältig erzogen, hatte von ihrer ersten Jugend an eine besondere Neigung zu den schönen Wissenschaften, und (was nicht immer mit dieser Neigung verbunden ist) vorzügliche Gaben, sich darin hervorzuthun gezeigt. Sie liebte ihr ganzes Leben durch den Umgang mit gelehrten und aufgeklärten Männern, und fand mitten unter den Geschäften eines in die öffentlichen Angelegenheiten verwickelten Lebens, und unter den Zerstreuungen eines Hofes, der damals der galanteste und glänzendste in Europa war, noch immer einsame Stunden, worin sie ein Talent üben konnte, an welchem sie Vergnügen fand, und welches, in der Lage einer Christina von Pisan, vermuthlich die Hauptbeschäftigung ihres Lebens ausgemacht hätte. Die noch übrigen Früchte davon bestehen in einer Sammlung von Poesien und in ihren bekannten prosaischen Erzählungen.

Jene wurden noch bei ihrem Leben von ihrem Kammerdiener, Jean de la Haye, unter dem ſeltſamen aber dem Geſchmack der damaligen Zeit angemeſſenen Titel: Marguerites *) de la Marguerite des Princesses, im Jahr 1547 herausgegeben. Sie beſtehen aus geiſtlichen Liedern, vier ſogenannte Myſterien, einem paar dialogirten Stücken, von der Art die man Moralités nannte, einer allegoriſchen Erzählung, die Satyren und die Nymfen der Diana betitelt, und einer Menge kleinerer Stücke, Sonnette u. dergl. Das Urtheil des Herrn Marquis von Paulmy (Melang. Tom. VII. p. 101.) der die Gedichte der Königin von Navarra überhaupt agreables, spirituels et heureux findet, und alles, was man etwa daran aufſtellen könnte, ihrem Jahrhundert aufbürdet, als welches z. B. offenbar an dem Ridicule de ces Pièces devoient seul ſey — ſcheint ſeine Richtigkeit zu haben. Soviel iſt gewiß, daß der Conte von dem Streit der Satyren und Nymfen, der im zweiten Theile des Parnasse des Dames zu leſen iſt, durch die Mühe, die ſich der Herausgeber ge-

*) Der Herr Kammerdiener ſpielt mit dem Namen Margarite, der eine Perle oder ein Gänſeblümchen, man mag lieber will, bedeuten kann. W.

nommen, den Styl zu moderniſiren, nichts gewonnen hat, das den Verluſt der Naivetät des Originals erſetzen könnte. Folgendes kleine Stück kann, wenn wir nicht irren, zu einer Probe dienen, daß die ihr eigne Munterkeit des Geiſtes, der ſie ſich in ihren Erzählungen völlig überließ, ſie auch in ihren erbaulichen Reimen nicht ganz verlaſſen habe.

Pour être un digne et bon Chrètien,
Il faut à Christ être semblable:
Il faut renoncer à tout bien,
A tout honneur qui est damnable;
A la Dame belle et jolie,
Au plaisir qui la chair emeut.
Laisser biens, honneurs, et Amie!
Ne fait pas ce tour là qui veut.

Ses biens aux pauvres faut donner,
D'un coeur joyeux et volontaire;
Faut les injures pardonner,
Et à ses ennemis bien faire;
S'ejouir en melancolie
Et tourment dont la chair s'emeut!
Aimer la mort comme la vie!
Ne fait pas ce tour là qui veut.

Unter ihren Myſterien, oder geiſtlichen Dramen, (die Geburt Chriſti, die heil. drei Kö-

nige, der Bethlehemitiſche Kindermord, und die Flucht nach Egypten) zeichnet ſich das letzte durch anmuthige Bilder und feine Wendungen aus. Die Scene ſtellt die heilige Jungfrau dar, wie ſie, in der Wüſte, vor Müdigkeit und Erſchöpfung, ſich unter einen Baum hingelegt hat, und mit dem Jeſuskind im Arm eingeſchlafen iſt. Joſef geht umher einige Nahrung zu ſuchen. Inzwiſchen hat der Ewige Vater den Engeln befohlen, die Wüſte in ein Paradies umzuſchaffen, und die Scene verwandelt ſich unter folgendem Geſang der Engel, in einen blumenreichen, mit blühenden Orangen- und Granatbäumen geſchmückten Luſtort:

Erſter Engel.

Champ des Deserts, cessez d'être steriles,
Dieu le commande, arbres soyez fertiles,
Donnez vos fruits de très bonne saveur.

Zweiter Engel.

Elevez vous dans ces plaines changeantes,
Verds orangers, croissez, fleurs odorantes,
Et d'un regard recevez la faveur.

Dritter Engel.

Courez, ruisseaux, près de la Vierge-Mère,
Presentez lui votre onde pure et claire,
Honneur aurez quand de vous on prendra.

u. ſ. w.

Die angenehme Ueberraſchung der erwachenden Madonna und ihres guten Alten, der ohne dieſes Wunder mit leeren Händen zurückgekommen wäre, vollendet das liebliche Gemälde. Aber Contemplation, Memoire und Consolation, jede mit einem großen mit ſilbernen Buckeln und Bändern beſchlagnen Buche unterm Arme vom Himmel hoch herabkommend, um der Maria eine erbauliche Unterhaltung zu verſchaffen, verderben freilich alles wieder. Dieß waren die Früchte des Geſchmacks ihrer Zeit, den der Herr von Pautny anklagt — und über welchen ſich zu erheben ſogar eine Königin entweder nicht wagte, oder (wie mir glaublicher ſcheint) ſich nicht einmal einfallen ließ.

Die Komödie, oder ſogenannte Moralité, die in der Sammlung ihrer Gedichte vorkommt, beſteht, nach damaliger Art, aus bloßen Dialogen, ohne Intrigue und Handlung. Ein Mädchen tritt auf und preiſet ſich glücklich daß ſie die Liebe gar nicht kenne, eine andre findet ſich noch glücklicher weil ſie liebe und geliebt werde. Zwei Frauen kommen dazu, und beklagen ſich bitterlich, die eine über die Untreue ihres Mannes den ſie doch einzig liebt; die andre über die ungegründete Eiferſucht des ihrigen, wegen eines Liebhabers, den ſie zwar duldet, aber ihm doch kein Gehör giebt. Zuletzt tritt auch noch ein Mütterchen von hundert Jahren auf, wovon ſie zwanzig im ledigen, zwanzig im ehelichen,

und ſechzig im verwittweten Stande zugebracht hat. Dieſe ehrwürdige Oberalte hält ſich, wie billig, durch ihre Erfahrenheit berechtigt, einer jeden von dieſen jungen Damen zu ſagen was ſie nöthig hat. Sie weiſſagt dem einen Mädchen, daß die Liebe ſich an ihr rächen, der andern, daß ihr Liebhaber ſie ſitzen laſſen werde; und (was aus der Feder einer ſo frommen und tugendhaften Prinzeſſin wie Margarite wenigſtens eben ſo unerwartet iſt als aus dem Munde einer hundertjährigen Sybille) ſie rathet den beiden betrübten Weibern, der einen wegen der Untreue, und der andern wegen der Eiferſucht ihres Mannes, ſich mit einem — Liebhaber zu tröſten. Um einem ſo guten Rathe deſto mehr Gewicht zu geben (und, weil ſich das Stück mit einem Tanz ſchließen mußte, der Alten einen Tänzer zu verſchaffen) läßt die Königin noch einen Greis auftreten, der ſie verſichert: daß ſie es ſehr übel mit ſich ſelbſt meinen würden, wenn ſie dem guten Rathe der alten Dame nicht Gehör geben wollten. Man bemerke, (ſagt hier der Herausgeber des Parnasse des Dames) daß die Königin von Navarra ſich kein Bedenken machte, dieſe Komödie unter ihrem Namen und mit königlichen Privilegien drucken zu laſſen, und dieß zwei Jahre vor ihrem Tode, und daß ſie damals für devot und ſogar für gut katholiſch paſſirte.

Für das Letztere möchte ich eben nicht gut ſtehen.

Aber daß die Königin von Navarra eine religiöſe Frau und von unſträflichen Sitten war, iſt unläugbar. Wie kam es alſo, daß ſie den beiden betrübten Weibern nichts beſſeres zu rathen wußte als einen Liebhaber? Die Urſache iſt vielleicht ſehr ſimpel. Könnte es nicht etwa daher gekommen ſeyn, weil ſie ihr Geſchlecht kannte, und wirklich glaubte, daß den beiden Weibern nicht beſſer zu rathen ſey, und weil ſie freimüthig genug war, was ſie dachte auch zu ſagen. In der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts, am Hofe Franz des Erſten, und eine Königin — was hätte ſie verhindern können offenherzig zu ſeyn? — Die Komödie endigt ſich damit daß vier junge Herren auftreten, um die vier Damen zum Tanz zu führen.

Menons les dancer toutes quatre.

Auch recht! (ſagt der Greis, noch ein ächter Franzoſe von altem Schrot und Korn) ich und meine Alte ſind dabei, wir wollens euch nicht wohlfeil geben;

Soit! nous allons bien vous combattre,
Ma vieille et moi, de bien dancer.

Hier macht der vorbelobte Herausgeber abermals eine wehmüthige Reflexion. „Heutigs Tags, ſagt er, tanzt man in Paris ſchon mit dreißig Jahren nicht mehr! Die Sokrates, die Platonen,

die Spartaner u. ſ. w. tanzten noch im ſechzigſten.* — Freilich deſto ſchlimmer für die Pariſer, und deſto beſſer für die Sokrates, die Platonen und die Spartaner!

Wer die Moral dieſer kleinen Moralité der Königin von Navarra nicht mit ihrer unbeſcholtnen Tugend zuſammenreimen kann, wird noch weniger begreifen können, wie ſie die Verfaſſerin der unter dem Titel Heptameron oder Les Sept Journees, oder am gewöhnlichſten, der Contes de la Reine de Navarre, bekannten, ſo oft und noch vor wenig Jahren in einer ſehr ſchönen Ausgabe in der Schweiz wieder aufgelegten Erzählungen habe ſeyn können. Gleichwohl iſt nichts gewiſſer. Außer dem Zeugniß eines Geſchichtſchreibers wie Auguſt von Thou, beweiſet es die Zueignungsſchrift an die Prinzeſſin Jeanne d'Albret, ihre Tochter, die der Ausgabe dieſer Erzählungen vom Jahre 1567 vorgeſetzt iſt: und Brantome verſichert, daß er es aus dem eignen Munde ſeiner Großmutter habe. Vielleicht iſt es unſern Leſern angenehm, was er davon ſagt in ſeinem eignen naiven Gaulois (welches gleichwohl die Hofſprache ſeiner Zeit war) zu leſen. Wir wollen ihn alſo ſelbſt reden laſſen. Elle fit en ses gayetés un livre qui s'intitule les Contes de la Reine de Navarre, ou l'on voit un stile si doux et si fluant et plein de si beaux discours et belles Sentences, que j'ai oui dire,

que la Reine-Mère (Katharine von Medicis) et Madame de Savoye, estans jeunes, se voulurent mesler d'en escrire des nouvelles à part à l'imitation de la dite Reine de Navarre, sçachant bien quelle en faisoit; mais quand elles eurent veu les siennes, elles eurent si grand depit des leurs, qu'elles les jetterent dans le feu etc. Elle composa ces nouvelles la pluspart dans la litière en allant par le pays; car elle avoit de plus grandes occupations estant retirée. Je l'ouï ainsi conter à ma Grand'Mère, qui alloit toujours avec elle dans sa litière comme sa Dame d'honneur, et luy tenoit l'escritoire, et les mettoit par escrit aussitost, et si habilement ou plus, que si on lui eut dicte.

Unter den Contes der Königin von Navarra ist einer, (der vierte in der ersten Journée) worin sie selbst die Heldin war, und der aus dieser Ursache um so merkwürdiger ist, weil das Abenteuer selbst von der häkeligsten Art ist. Denn es ist um nichts geringer darin zu thun, als eine Dame, bei nächtlicher Weile, wider ihren Willen im Schlafe zu überraschen. Der bekannte Admiral von Bonnivet, ein Günstling König Franzens, (dem folglich mehr erlaubt war als einem andern) war der Mann, der sichs einfallen ließ; bei der Schwester seines Königs auf diese plumpe Art den Sator zu spielen. Margarite erwachte zu allem Glück von dem Geräusche, das die gebeime Zeit zur machte, durch welche

oder (wie man bey den Griechen ſagte) der Beſten, durch unzerbrechliche Ketten gefeſſelt iſt; hingegen die Staatsverwaltung in den Händen einer kleinern Anzahl iſt, welche dem ganzen ariſtokratiſchen Senat, als dem Inhaber der höchſten Gewalt, eine genaue Rechenſchaft abzulegen haben. Es war alſo wirklich ihr Vorhaben, die Tyrannie (oder, was man zu unſern Zeiten eine uneingeſchränkte Monarchie nennt) aus dem ganzen Sicilien zu verbannen, und die Verfaſſung dieſer Inſel in die vorbemeldete Form zu gießen. Dem Dionyſius zu gefallen, oder vielmehr, weil nach Platons Meinung die vollkommenſte Staatsform eine Zuſammenſetzung aus der Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie ſeyn mußte, wollten ſie ihrer neuen Republik zwey Könige geben, welche in derſelben eben das vorſtellen ſollten, was die Könige in Sparta; und Dionyſius ſollte einer von denſelben ſeyn. Dieſes waren ungefähr die Grundlinien ihres Entwurfs. Sie ließen keine Gelegenheit vorbey, dem Prinzen die Vortheile einer geſetzmäßigen Regierung anzupreiſen: aber ſie waren zu klug, von einer ſo kitzlichen Sache, als die Einführung einer republikaniſchen Verfaſſung war, vor der Zeit zu reden, und den Tyrannen, eh' ihn Plato vollkommen zahm und bildſam gemacht haben würde, durch eine unzeitige Entdeckung ihrer Abſichten in ſeine natürliche Wildheit zurück zu ſchrecken.

Unglücklicher Weiſe war das Volk ſo vieler

ſich der verliebte Admiral in ihr Schlafgemach ſtehlen wollte, *) und ſie führte ihn ab wie man ſichs vorſtellen kann. Das Sonderbarſte bei der Sache war, daß er ſchon zweimal vorher verſucht hatte Gewalt bei ihr zu gebrauchen, da gelindere Mittel nichts hatten verfangen wollen, und daß er das zweitemal ſo übel dabei weggekommen war, daß er fünf Wochen lang ſich vor keinem Menſchen ſehen laſſen durfte, weil die Prinzeſſin zu ſeinem Unglück vergeſſen hatte ihre Nägel zu beſchneiden. Man mußte auf eine brutale Art verliebt und ein Favorit oben drein ſeyn, um nach einem ſolchen Empfang zum dritten Male wieder zu kommen. Die Anekdote iſt keine der glaublichſten; indeſſen hat ſie den Geſchichtſchreiber Varillas und Brantomens Großmutter zu Gewährleuten. Die letztere hatte ſie unmittelbar von der Königin ſelbſt, und trug nach dem Tode derſelben um ſo weniger Bedenken ſie ihrem Enkel mitzutheilen, da Margarite keines getragen hatte, in einem ziemlich muntern Tone, (wiewohl unter verſtecktem Namen) es der ganzen Welt zu erzählen.

Uebrigens iſt es kein kleines Verdienſt ihrer Erzählungen, daß die meiſten (wie man zu glauben Urſache hat) wahre Begebenheiten ſind, die ſich

*) Die Scene war auf einem ſeiner Landſitze, während daß der Hof zum Beſuch bei ihm war. W.

wirklich und größtentheils zu ihrer Zeit zugetragen hatten, und daß sie daher sehr geschickt sind, uns von den Sitten, dem Geist, der Vorstellungsart und dem Kostum der Franzosen in diesem merkwürdigen Zeitalter, wahre, lebendige und charakteristische Begriffe zu verschaffen. Das langweilige daran ist die Form oder der Rahmen dieser Erzählungen, von dem Boccazischen Decamerone nachgeahmt: die oft unanständig platten moralischen Lehren, und die selten unterhaltenden, wiewohl charaktermäßigen Gespräche und Disputen der Damen und Herren, welche sich sieben Tage lang auf diese Weise mit einander ergötzen. Die Erzählungen schwimmen darin, wie kleine Fischchen in einer großen Schüssel voll Brühe; aber hier kann man nicht sagen, was von Saumaisens Kommentar über den Solinus: daß die Brühe mehr werth sey als der Fisch.

6.

Vom heiligen Martin.

Schwerlich hat unter allen Heiligen jemahl einer in Frankreich mehr Verehrung genossen als St. Martin, Bischof von Tours. Ihm allein zu Ehren bekleiden die Könige der ersten Linie die Stadt Tours von allen möglichen Abgaben. Seine Kirche war die allerheiligste und unverletzlichste Freistatt. König Chilperich wagte es nicht seinen rebellischen Sohn, der sich dahin flüchtete, herauszuholen, aus der festen Ueberzeugung, daß solch eine Art von Kirchenraube immer durch ein Wunder auf thätigste bestraft werde. Indessen wollte er doch auch das Opfer seiner Wuth nicht entwischen lassen, und griff also zu einem sonderbaren Mittel. Er schrieb eigenhändig an den Heiligen, und bat ihn geziemend um die Auslieferung des Verbrechers. Der Brief wurde auf sein Grab gelegt, und daneben ein reiner Bogen Papier, auf welchem der Heilige seine Antwort liefern sollte. Die Antwort blieb aber aus; und Merovech gerieth

den Schutz des Heiligen, so lange er in der Kirche blieb, und kam nicht eher um, als bis er sich einmal herausgewagt hatte.

Die Könige und Fürsten jener Zeit wetteiferten ordentlich mit einander, wer diesem großen Heiligen seinen Schutz und seine Fürsprache am ehesten abkaufen könne. Sie bereicherten seine Kirche mit Schätzen, und verehrten seinem Grabe und seinen Reliquien Kostbarkeiten von hohem Werthe. Mehr als wahr, daß auch die nachherigen Normannen des Heiligen Tod Jahre auf eine oder acht Tage hinaus betrugen, die großen Herren in Furcht und fleißige Stimmung zu setzen. „Wenn du Gott das Seinige nehmen willst, so wird auch Gott dir Reich und Krone nehmen!“ sagte einmal Ingelrannus Tyrannensis Karlmann dem Hessen gerade ins Gesicht. Einer war durch diese Anklagung wie vom Donner getroffen, fühlte St. Martins Macht, schon aber sah er Scheiter brennen, und brachte dem heiligen Inquisitor die reichsten Präsente, um nur den unterbrochenen Heiligen wieder zu begütigen und zu versöhnen.

Rigold reitet auf seinem Zelter gegen Martin, König der West-Goten, seinen Todfeind bei Todesstrafe, in der Tourane das Gewehr zu nehmen, andere Waffen und Gott. Ein Edelmann reitet vor ihm her. Der König erhebt sich, viel zu weitem Zorne: „aber wir können mit dem König Martin,

wie den heiligen Martin zu beleidigen?“ und sich den Gedanken benehmen.

Die Bewohner des heiligen Martin machten diese Kirche zu einem orakelmäßigen Orakel, welches man pflegte den Segenannten Eyrach der Heiligen zu heißen. Der Glaube an diese Art von Weissagung hat wichtigen und gewissesten Untersuchungen nur allzuviel Raum gab. Man erzählt da nämlich nach der ersten Verrichtung oder Gebäthe, die man seine Gemeine in die Kirche zu Ehre seyen thäte, oder nach dem ersten Eyrach den man auch Angelus in der Nähe anrüthig. So lang z. E., als die Gedanken von Kleid in die Kirche traten, der Ehre, „Herr, du hast mich angethan mit Stärke zum Krieg, und hast unter meine Füße gegeben, die da aufstehen wider mich.“ Kleid bekam Muth durch diese vermeine Verrichtung, und siegte auch in der That.

Die Furcht vor den Normannen bewog die Einwohner von Tours die Reliquien des heiligen Martins anderwärts, erst ins Kloch Cormoni, dann nach Orleans, dann nach Chablis, zu endlich nach Auxerre zu flüchten. Die Wunder, die sie auf dieser Reise offenbarten thaten, brachten den Priestern von Tours, die sich ihre Heimkehr wünschten, eine so reiche Lese von Almosen und Geschenken, daß endlich die Klerisey von Auxerre darüber eifersüchtig wurde, und darüber Streit daraus entstanden; weil, wie sie behaupteten, St. Martin die großen Wunder nicht allein, sondern in Kompagnie mit ihren

Mäßigung nicht fähig, und dachte auch ganz anders über den Gebrauch, den es von seiner Freyheit machen wollte. Ein jeder hatte dabey eine gewisse Absicht, die er noch bey sich behielt, und die, wie gewöhnlich, auf irgend einen Privatvortheil ging. Jeder hielt sich für mehr als fähig, dem gemeinen Wesen gerade in dem Posten zu dienen, wozu er die wenigste Fähigkeit hatte, oder hatte sonst seine kleinen Forderungen zu machen, welche er schlechterdings bewilliget haben wollte. Die Syrakuser verlangten also eine Demokratie; und da sie sich ganz nahe bey dem Ziel ihrer Wünsche glaubten, so sprachen sie laut genug davon, daß Filistus und seine Freunde Gelegenheit bekamen, den Tyrannen aus seiner süßen Platonischen Träumerey aufzuwecken, und zu sich selbst zurück zu rufen.

Das erste, was diese getreuen Anhänger der alten Verfassung thaten, war, daß sie ihm die Gesinnungen des Volks, und die zwar von außen noch nicht merklich in die Augen fallende, aber innerlich desto stärker gährende Bewegung desselben, mit sehr lebhaften Farben, und mit ziemlicher Vergrößerung der Umstände, vormahlten. Sie thaten dieß mit vieler Vorsichtigkeit, in gelegenen Augenblicken, nach und nach, und auf eine solche Art, daß es dem Dionysius scheinen mußte, als ob ihm endlich die Augen von selbst aufgingen. Dabey versäumten sie keine Gelegenheit, den Plato und

[illegible]

9.

Moral der Natur.

1780.

Die zum angelegentlichen Studium, wenn alle Menschen übereinkommen, sind: gelassen und glücklich zu sein. In beiden hat uns die Natur Triebe und unvertilgliche Hindernisse gegeben, und suchet in der angelegentlichen Beschäftigung, die vollkommen den Menschen ausmachen, unmöglich zusammenstimmen. Wirket ist nicht genug in seinem Wirkeln, und Ruhe kann in den meisten Fällen auch gedankenlosen Menschen ab. Alles in und neben uns ist in ewiglichtender Bewegung, suchet zu erhalten und — zu gestalten. Wirket ist schmerzhafter Druck, Ruhe ist Tödtung; nur die Natur genaues Gleich, und kann beides auf Augen gemächlichen machen. Da sie vorsichtig sich auf die Natur stützt.

Der Weise Menschenwille belehrt sich Natur, sich durch die kleinen Zug der ewigen Wahrgestaltung, sich vermöge der gemeinsamen Triebe der andern,

ohne sich deutlichen Verstand bewußt zu seyn; es heißt, ohne zu wissen, daß es eine Kunst zu leben gebe, satt gessen und glücklich, ohne sich einmal von einer Theorie gesund und glücklich zu leben, träumen zu lassen.

Diese Entdeckung macht es auch, warum es auf der höhern Stufe der gebildeten Menschheit und der Kultur, worinn unsre Zeit steht, schwer und verwickelt seyn wird, auch die einfachsten Pflicht zur Erfahrung kommen lassen, warum der reine Sinn der Natur nicht mehr, und welche grundwesentliche unentbehrliche Heilmittel ohne starke Verdünnung und Verdünnung sind, die sie von Schmutz und Bagatellsinn, Gaukel und Quacksalb in das menschliche Leben bringt.

Die Moral der Natur, ohne die Theorie der Kunst und selbst so glücklich zu machen, als der Mensch unter gegebenen Umständen durch sie selbst werden kann, ist, ohne sie wie die Theorie und Heilkunst, eine Tochter der Nothwendigkeit, der, unter den Folgen der Polizeyung und Unterdrückung, der Kultur und abenteuerlichen Verbesserung widerstehen, Humanität zu Hülfe zu kommen. Beide Künste bringen es aber dem Ziele, wie die Menschheit auf der einen Seite vollkommener, und auf der andern elender wird; beide machen es den menschlichen Mittelstaaten von Barbarey und Kultur, wodurch das menschliche Geschlecht gehen muß, auf unschädliche Art

verleitet und veranlaßt, von tödtlichen Vorurtheilen und Wahnbegriffen verdunkelt, und mit quälsüchtigen Mienen oder auf Uebel sinnt machenden Mitteln beschäftigt; und beide nähern sich ihrer höchsten Vollkommenheit, wenn die sinnliche Vorstellung der Menschheit so weit getrieben worden ist, daß die Extremitäten sich gänzlich wieder berühren, und die Natürlichkeit nach der Natur zu hören, endlich nichts mehr verdachten, aber für das Schöne empfindsam und über das, was gut oder böse ist, aufgeklärten Menschen in die Augen springt.

Niemand scheint es mir zum Theil die große Genauigkeit, die Wahrheit und Tiefe von der natürlichen Moral, welche, wenigstens einen Jahrtausendschluß lang[ligen Bücher, durch seine Bemühung in einem Deutschen Gewand erschien,*) in der Hauptsache der göttlichen und weltlichen Regeln der Welt, gemacht hat. In der That scheint es ganz besonders für die moralische Bestimmung der höhern Klassen der Menschen in jeder einzigen Stadt aufgeschrieben zu sein, [illegible] alle Vorzüge und Nachtheile, alle Herrlichkeiten und alle Armut, wodurch sich Tadelnen und

*) Von der natürlichen Moral. Aus dem Französischen des Herrn M. (Leider) von Herrn Sch. (Leider) übersetzt. Herausgegeben und mit einigen Zusätzen begleitet von C. M. Wieland. Leipz. bei [illegible] 1784.

Alexandrien, Athen und Antiochia in der alten Welt aufzuweisen hatten, in einem ungeheuren Umfang vermehrt. Nie, sagt ein scharfsinniger und beredter Beurtheiler derselben im Journal von Paris, nie hat man vielleicht das, was in den reichen Gefilden der Menschheit sich mit einer stets dankerfüllt gestimmten Einbildungskraft vermehrt, besser aufgefaßt, nie das, was so sehr im Widerspruche zu stehen scheint, die einfachste Natur mit der feinsten Kultur, kernigste Begriffe und erhabenste Empfindungen, so gut zusammen gereimt. Dieses Buch ist das Gesetzbuch des wirthschaftlichen Mannes unter dem Pflug und den Künsten, das Manuel, der von allen Gebrauch zu machen weiß, ohne die Quellen von Glückseligkeit zu trüben, die wir nach dem Willen der Natur ihr allein schuldig zu danken haben. Dieß scheint uns den unterscheidenden Charakter dieses kleinen Werkes auszumachen, und uns eine ehrenvolle Stelle unter den Moralisten, die wenig ofters wieder trifft, zu versichern.

Wenn das, was in diesem Urtheile zum unterscheidenden Charakter dieser natürlichen Moral gemacht wird, geschieht ist, ihr auch unter und in der höchsten Klassen gereinte Leser zu verschaffen, so ist es doch weder das einzige, noch, in meinen Augen, das höchste Verdienst dieses kleinen Buches. Dieß, was ich ganz vorzüglich daran schätze, ist, daß es durchaus ein unverfälschter Abdruck der Seele seines

Verfaſſers, und rein von aller deklamatoriſchen Energie oder empfindſamen Ziererei, eben ſo ſehr ein Werk ſeines Herzens als ſeines Verſtandes zu ſeyn ſcheint; daß er bei aller Freiheit des Geiſtes, die eine natürliche Folge der Aufklärung deſſelben iſt, ſich nie von der Achtung, die man den Anordnungen der bürgerlichen Geſellſchaft, noch von der zärtlichen Schonung, die man der ſchwachen Seite der menſchlichen Natur ſchuldig iſt, entfernt. Seine Weisheit iſt immer beſcheiden, und ſeine Tugend verhält ſich zu ihr wie eine ſchöne Tochter zu einer ſchönen Mutter, deren Ebenbild ſie iſt. Dieſe moraliſche Grazie, die in allen ſeinen Geſinnungen athmet, hat ſich auch ſeinem Vortrag mitgetheilt, und ſeiner Schreibart einen keuſchen abſichtloſen Reiz gegeben, der ſeine Schrift, auch in dieſer Rückſicht, mit den ſchönſten Produkten des goldnen Alters der Franzöſiſchen Literatur in eine Reihe ſtellt.

Ohne Zweifel kann es für den Verfaſſer nicht anders als ſchmeichelhaft ſeyn, daß ein Theil des Publikums den Geiſt und die Beredſamkeit eines der merkwürdigſten Männer unſrer Zeit, des berühmten Necker, in dieſem Werkchen zu erkennen geglaubt hat.

Es iſt, meiner Empfindung nach, von der Art, daß es, wie ehemals Epikets berühmtes Enchiridion, ein Handbüchlein aller ächten und guten Menſchen zu werden verdient.

10.

Juliane Morell.

1777.

Unter allen gelehrten Damen, deren das 17te Jahrhundert eine ziemliche Anzahl aufweiſen kann, ſcheint mir keine mehr Anſpruch zu haben, das Gegenbild der Anna Maria Schurmann zu ſeyn, als dieſe Nonne, die, vermuthlich, für die meiſten Leſer eine ganz neue Bekanntſchaft iſt.

Ich ſelbſt muß offenherzig geſtehen, daß ich Schweſter Julianen auch bloß von Hörenſagen, und (damit meine Beichte vollſtändig ſey) bloß aus dem Eloge, das von ihr in der Bullardiſchen Academie des Sciences et des Arts, befindlich iſt, kenne. Ihre Schriften mögen dermalen in Deutſchland unter die ſehr ſeltnen gehören; ich wenigſtens habe nie etwas davon zu ſehen bekommen. Gleichwohl wären mir ein paar Blätter aus ihren Exercices Spiri

ruole sur l'Eternité lieber, als alle die pompöſen Dinge, welche Herr Jakob Ignazius Bullard, der Sohn, in ſeinem Eloge von ihr ſagt; denn ich bin feſt überzeugt, daß eine Perſon nicht leicht ein paar Blätter ſchreiben kann, ohne daß man die ſubſtanzielle Form ihrer Seele wenigſtens eben ſo gut darin wahrnehmen können, als — in dem beſten Schattenriß.

Juliane Morell wurde im Jahr 1592 zu Barcelona geboren. Ihr Vater, der ein Mann von Kondizion und — ein halber Gelehrter war, hatte ſich in den Kopf geſetzt: daß es eine große Herrlichkeit ſey, der Vater einer gelehrten Tochter zu ſeyn. Er hatte alſo, ſo bald er Proben eines lebhaften Geiſtes an dem Mädchen wahrnehmen, nichts geſpart, um ſie dazu zu machen. Seine Mühe und Koſten ſchlugen bei Julchen ſo gut an, daß ſie in ihrem dreizehnten Jahre ein Wunder von Gelehrſamkeit war. Denn ſie verſtand Hebräiſch, Griechiſch und Latein, auch die ganze Filoſofie obendrein, in ſolcher Perfekzion (ſagt Bullard), „daß ſie in dieſem zarten Alter Muth und Stärke genug in ſich fühlte, die gelehrteſten Männer zu einem öffentlichen Kampf über die ſchwerſten Probleme der Filoſofie herauszufordern.“ Sie ſetzte alſo im Jahr 1606 zu Lyon (wo ſich damals ihr Vater aufhielt) einen öffentlichen Tag, und zwar den 16. Februar, als den Tag ihrer Namens-

den Prinzen Dion bis in die Wolken zu erheben. Besonders sprachen sie in Ausdrücken, welche von der schlauesten Bosheit gewählt wurden, von der außerordentlichen Hochachtung, in welche sich diese Männer bey dem Volke setzten. Um den Tyrannen desto aufmerksamer zu machen, wußten sie es, durch tausend geheime Wege, wobey sie selbst nicht zum Vorschein kamen, dahin einzuleiten, daß häufige und zahlreiche Privatversammlungen in der Stadt angestellt wurden, wozu Dion und Plato, oder doch immer jemand von den besondern Vertrauten des einen oder des andern, eingeladen wurde. Diese Versammlungen waren zwar nur auf Gastmähler und freundschaftliche Ergetzungen angesehen: aber sie gaben doch dem Filistus und seinen Freunden Gelegenheit, so davon zu reden, daß sie den Schein politischer Zusammenkünfte bekamen; und dieß war alles was sie wollten.

Durch diese und andre dergleichen Kunstgriffe gelang es ihnen endlich, dem Dionysius Argwohn beyzubringen. Er fing an, in die Aufrichtigkeit seines neuen Freundes ein desto größeres Mißtrauen zu setzen, da er über das besondere Verständniß, welches er zwischen ihm und dem Dion wahrnahm, eifersüchtig war. Um desto eher ins Klare zu kommen, hielt er für das Sicherste, den seit einiger Zeit vernachlässigten Timokrates wieder an sich zu ziehen, und, so bald er sich versichert hätte, daß er wieder auf seine Er-

Patronin, der heil. Juliane, zu einem Actus Disputatorius an; und der Herr Papa — der, wie man deutlich ſiehet, an dieſem ganzen ſchändlichen Faſtnachtsſpiel die meiſte Schuld hatte — ſparte nichts, die Farce vollſtändig zu machen. Das gute kaum dreizehnjährige Mädchen beſtieg mit Trompetenſchall, in einem Kapuziner-Habit, die Katheder, und diſputirte, in Gegenwart einer groſſen Menge ehrwürdiger Prälaten, Filoſofen, und andern gelehrten und ungelehrten Volkes — mit Hülfe der damals noch im Schwange gehenden Scholaſtiſchen Terminologie — über Dinge, wovon ſie nichts verſtand, mit hartreichen Männern mit und ohne Kapuz, die noch weniger davon verſtanden; diſputirte ſie alle zu Boden, und erhielt von Meiſter Antoni Formel, der heil. Gottesgelahrtheit Doktor, auf der Stelle das Zeugniß, daß ſeit den Tagen Noä kein Mädchen wie Juliane Morell von einem Weibe geboren worden ſey. Die Sache machte damals groß Aufſehens im ganzen gelehrten Europa, und es regnete von allen Seiten Gratulazionen in Proſa und Ligata. Was mich in der Meinung beſtärkt, daß die gute Juliane die unſchuldigſte Perſon bei dieſem gelehrten Poſſenſpiel geweſen, iſt der Umſtand, daß ſie — nicht, weil die Welt nicht würdig war ſie zu beſitzen (wie Ignazius Bullard meint) ſondern vermuthlich in Kraft einer Sinnesart, die der liebenswürdigen Schurmannin ihrer ähnlich war, bald darauf zu Avignon

in ein reformirtes Kloſter der heil. Prareda, Dominikaner-Ordens, ging, und ihr übriges Leben mit Gedanken und Beſchäftigungen zubrachte, die ſich für dieſen, von ihr erwählten, Stand ſchickten. Hier publizirte ſie ihre obgemeldeten geiſtlichen Uebungen, und eine Franzöſiſche Ueberſetzung und Auslegung der Vita Spiritualis des heil. Vinzenz Ferrier, eines 50 Jahre zuvor kanoniſirten Predigers ihres Ordens, von welchem, unter andern Wunderwerken, erzählt wird, daß er 35000 Juden, 800 Muhamedaner und 100,000 böſe Chriſten, in Summa Hundert und dreiundrierzig Tauſend arme Seelen durch ſeine Predigten bekehrt habe, und (was das Wunder noch glänzender macht) ohne in ſeinem Leben eine andere als die Catalaniſche Landſprache geſprochen zu haben.

Dieß, L. L., iſt ungefähr alles was ich euch von Schweſter Julianen ſagen kann. Eines von ihren angezeigten Büchlein würde uns aber Gewißheit geben können, ob und in wie fern meine Vermuthung, über ihre Seelen-Aehnlichkeit mit der Schurmannin, gegründet ſeyn möchte. —

Pater Baldewein Cabillau, Jeſuit, ein lateiniſcher Verſifer des 17ten Jahrhunderts, um auch ſeines Orts etwas zur Verpfuſchung der armen Juliane Morell beizutragen, hat ein Epigramm, oder Sinngedicht, wie ſie's nennen, (als ob in Epigrammen

allein oder mehr Sinn ſeyn müßte als in andern Verſen) auf ſie gemacht, worin er ſagt: „Sie ſpreche „Latein wie Cicero, Griechiſch wie Demoſthenes, „und wenn ſie vollends gar Hebräiſch rede, ſo fließ' „es ihr vom Munde wie Balſam mit Safran." — „Was zum Daus ſind die Weiber für Geſchöpfe — fährt P. Baldewein fort: „Wer ſollte denken, daß es möglich wäre? Drei gedoppelte Männer verſchließt eine Jungfrau in ihrer einzigen Bruſt!" — Das nenn' ich doch ein Sinngedicht und ein Lob!

Noch will ich beiläufig zu bemerken nicht ermangeln, daß, lange vor unſrer Juliane, bereits drei Schweſtern Morell auf einmal unter den gelehrten Damen des ſechzehnten Jahrhunderts figurirt haben, deren Vater Jean Morel Sieur de Grigey war, ein Zeitgenoß und Freund des Erasmus, wiewohl er dieſen um mehr als 50 Jahre überlebt hat. Da dieſe Mädchen Griechiſche und Lateiniſche Verſe machten, überdieß ihrer Drei, und Schweſtern waren, auch gar ominöſe poetiſche Namen führten, (denn die älteſte hieß Kamilla, die zweite Lukrezia und die dritte Diana) ſo kann man ſich vorſtellen, was die Sinngedichtmacher ihrer Zeit für gutes Spiel gehabt haben. — Der Name Morell ſcheint mir ſo glücklich zu ſeyn, daß ich kaum zweifle, es werden ſich, bei genauerm Nachforſchen, noch mehr gelehrte, witzige

und kunſtreiche Damen dieſes Namens vorfinden, und irgend ein Literateur werde uns bald mit einer förmlichen Diſputazion von gelehrten Morellinnen beſchenken können — wenn's etwa nicht gar ſchon geſchehen iſt.

II.

Thomas Morus.

1777.

Wer weiß nicht, daß Sir Thomas More einer der vortrefflichſten, geſchickteſten, rechtſchaffenſten Männer ſeiner und jeder andern Zeit geweſen; — daß er, ohne andre Schwingfedern als ſeine perſönlichen Verdienſte, von der niedern Stufe eines Privatadvokaten nach und nach (und ſehr wider ſeine Neigung, die mit dem Hofleben faſt unverträglich war) bis zur Würde eines Großkanzlers von England unter dem König Heinrich VIII. geſtiegen; daß er auf dieſem Platze, wo ein Jahrhundert ſpäter ein andrer großer Mann (wiewohl von ganz andern Seiten groß), der Lord Bacon von Verulam, ſeinem Charakter unauslöſchliche Flecken zugezogen, die veralteten und kaum noch glaublichen Tugenden der

Ariſtiden und Phozione wieder lebendig dargeſtellt; daß er in einer ſo großen Würde, an einem ſehr verderbten Hofe, unter einem ausſchweifenden, launigen, eigenmächtigen und tyranniſchen Fürſten, die größte Einfalt der Sitten, und die höchſte Lauterkeit, Wahrheit, Stärke und Freiheit der Seele immer beibehalten, daß er endlich ſein Amt, aus geheimen Urſachen, die, was ſich auch dagegen einwenden läßt, ihren Grund in ſeiner Gewiſſenhaftigkeit, Frömmigkeit und reinen Vaterlandsliebe hatten, in einer Zeit, wo es beinahe unmöglich war, einer höchſt fatalen Kolliſion von Pflichten auf andre Weiſe auszuweichen, freiwillig niederlegt, und daß er drei Jahre drauf (im Jahre 1533) ſeine unbiegſame Treue gegen innere Ueberzeugung von Wahrheit und Recht mit ſeinem Blute verſiegelt hat? — Ich werde alſo nur einige Anekdoten aus den von D. Ferdinand Warner vor mehrern Jahren herausgegebenen Memoirs of the Life of Sir Thomas More mittheilen, die das Individuelle in ſeinem Charakter — in welchem die ſtrenge Tugend eines Stoikers mit dem zärtlichſten Menſchen- und Hausvatergefühl, und die aufrichtige Frömmigkeit des Chriſten mit der glücklichſten Jovialität und Gutlaunigkeit vereint waren — beſſer zu fühlen geben, als allemal ich in einer ſtudirten Charakterſchilderung davon ſagen könnte.

Den Tag, nachdem er das Siegel übergeben (wo-

von ſeine eigne Familie kein Wort wußte) ging er, wie gewöhnlich, da es ein Feiertag war, in die Chelſea-Kirche mit ſeiner Frau und Töchtern, und als die Meſſe vorüber war — da ſonſt der Kammerdiener ſeiner Gemalin zu ſagen pflegte, der Kanzler wäre aus der Kirche — ging er ſelbſt an die Kirchenſtuhlthür, und ſagte mit einer tiefen Verbeugung: „Madame, Mylord iſt fort.“ *) Da ſie ſeine Scherzhaftigkeit kannte, und dieß für einen Spaß hielt, achtete ſie nicht weiter darauf, bis er ihr unterm Heimgehen verſicherte, was er geſagt habe, ſey im Ernſt geſchehen, indem er den Tag zuvor ſein Amt als Lord-Kanzler dem Könige zurückgegeben. Wie ſie nun ſahe, daß es ſein Ernſt ſey, und alle ganz ziemlich wehmüthig ſtimmte Frau den äußerſten Verdruß darüber empfand, antwortete ſie nach ihrer gewohnten Art: „Tilly Vally, was wollt ihr nun anfangen, Herr More? Wollt ihr euch nun hinſetzen und Gänschen in der Aſche machen? **)

*) Milord is gone. Der Scherz liegt in dem Doppelſinn der Redensart, welche beides ſagt: Milord iſt gegangen (nämlich aus der Kirche), und der Mylord hat (bei mir) ein Ende; ich bin kein Mylord mehr. Denn da er nur ein Ritter war, ſo hieß er nur Mylord ſo lange er wirklicher Lord-Kanzler war.

**) Will you sit and make Goslings in the

Was, ich bitte euch, hätte er Besseres, als gehorchen? Wer, von der alten Sitte, wenn er seine Frau sieht, zu sprechen, sing an, an ihrem Bette mit anzuziehen; und da sie ihre Tochter daneben stellt, daß sie es nicht bemerke könne, auch diese anschauen, es sollte wohl! einmahlen so mit großer Aufmerksamkeit: „Seht ihr nicht, daß unsre Mutter Mab ein wenig schief steht?“ — „Was auch geschehe, sagt der Englische Autor, mit dem ich angefangen habe, daß doch ein gewaltiges Unrecht in dem Leben einer so großen Masse ist. Aber der Leser mag bemerken, daß die Charaktere der Menschen am besten aus Kleinigkeiten erkannt werden. Es wird hier angezeigt zu sagen, daß seine Gesichtsbildung sanft und angenehm war, mit viel Mark, Ehre, und großer Gutmüthigkeit, wenig Neid für den Mann haben mochte, der so von einem so heiligen und tugendhaften Orden umgeben konnte.“ — Die erste Pflicht, die er nach der Heirath seiner Tochter vornahm, war, allen seinen Armen Lebensmittel mehr von Tisch und den Bischöfen zu verschaffen; damit sie auf keine Weise durch die Seinen würden. Nachdem Lucie zu seiner Zufriedenheit gebildet war, und er

---

Schon — Ich gestehe, daß ich hier nur zu Rabelais mit einer Erklärung, wahrscheinlich auch zugleich mit einer Entschuldigung hinüberblicke.

alle seine Kinder und ihre Ehegatten versammeln, (denn sie wohnten alle in einem Hause) und sagte ihnen: es könnte gar nicht sein, wie er glaubte zu wachen gewollt, und seine Leute thun wollte, ohne ihren Beistand allein beharren; und sie alle thun wollten, damit sie ferner bei einander bleiben könnten, wie sie bis dahin gethan? Da sie alle Bitte thaten, sagte er ihnen: „ob er gleich von der wichtigsten Sache hier zu der heiligen Gesellschaft weise entschieden worden, so hätte er doch noch wenig über heutige Pflicht gesprochen; so viel, wenn sie die einzelne Stücken hören, sie sich kindig gefallen lassen würden, ihnen Gehör beizumessen" — Hierauf bat der König sie um den mündlichen Vortrag der Sache selbst und das Konzept, während der heilige Thomas Morus schwieg. Hätte er doch die Gelegenheit sich zu verschaffen so wenig zu Worte gekommen, daß alles irrigerte Ohr, daß er gemacht gehabt, (noch er konnte es ohne er Lord-Kanzler wurde) nicht über den Mund von gewissig Mann hörte. Und als nach der Uebergabe Lord Kanzler, alle seine Schriften beschrieben waren, so befindet er an Gott und Gläubiger (seine Worte aufgenommen) nicht den Werth von sechzehn Pfund übrig. — Und doch schrieb (was wohl zu merken) bei der dringendsten und besonders häuslichen Nebenarbeit, die er auch in seinen leichten Stunden betrieb.

gebenheit zählen könne, ihm seine Wahrnehmungen und geheimen Besorgnisse zu entdecken. Der schlaue Günstling stellte sich Anfangs, als ob er nicht glauben könne, daß die Syrakuser im Ernste mit einem solchen Vorhaben umgehen sollten! „Wenigstens (sagte er mit der ehrlichsten Miene von der Welt) könne er sich nicht vorstellen, daß Plato und Dion den mindesten Antheil daran haben sollten. Indessen müsse er freylich geschehen, daß, seitdem der erste sich am Hofe befinde, die Syrakuser von einem seltsamen Geiste getrieben, und zu den ausschweifenden Einbildungen, welche sie sich zu machen schienen, vielleicht durch das außerordentliche Ansehen verleitet würden, worin dieser Filosof bey dem Prinzen stehe. Es sey nicht unmöglich, daß die Republikanischgesinnten sich Hoffnung machten, Gelegenheit zu finden, während der Hof die Gestalt einer Akademie gewänne, dem Staat unvermerkt die Gestalt einer Demokratie zu geben. Indessen setzte er doch nicht Vertrauen genug in seine eigene Einsicht, seinem Herrn und Freunde in so schlüpfrigen Umständen einen sichern Rath zu geben. Filistus, dessen Treue dem Prinzen längst bekannt sey, würde durch seine Erfahrenheit in Staatsgeschäften unendliche Mahl geschickter seyn, einer Sache von dieser Art auf den Grund zu sehen."

Dionysius hatte wenig Lust, sich einer Gewalt zu begeben, deren Werth er, so wie seine Fehern

der andere; in der That hatte mit Ausnahme Thorns keine der Städte die gemeinschaftliche Bekämpfung genug wahrgenommen, welche Noth that zu heben.

Der politische Gesichtspunkt, Ernst's, blieb dem gegenüber kalt. Daß Christ über das Haupt der Christenheit sei, daraus folgt für den Papst keine Gewalt gegen andere. Christ s. an. 5, 23. Matth. 7, 29. Er könne alle nur durch Predigt des Christenthums zu sich ziehen. Christus Knecht und Diener des heiligen Römischen Reichs. Die ungöttliche Heiligkeit müsse man ganz vergessen.

Ob diese Ansicht der Verhältnisse damals an Bedeutung erkennbar gut Theorie gehommen, und wie die Zeitgenossen der Reformation sich entgegenstellen mochten, sollte sie nicht sagen; gewiß aber ist es, daß die Verhältnisse Gehorsamkeit nicht von sich gegeben.

Es mangelt die Übersicht in Deutschland sich entwickelt Zustände nennen von dem politischen Interesse sollte: in politischen Sinn sich an einen Theologen knüpfen kann, wenn die politische Dogmatik und dogmatische Politik jener Zeit nimmer mehr einer Scheidung kennt.

5.

Theophrastus Paracelsus.

1776.

Paracelsus verdient auf jeden Fall einen Platz unter den Wundern des achtzehnten Jahrhunderts: als ein Mann von außerordentlichen Gaben, und weit er in der Dunkelheit Großes gewollt. Irrthümer Tugend mögen deutlich Wenige sehen, die sie durch das Licht kennen und mit dem Geiste, der in seinen Schriften weht, in Gemeinschaft stehen, und sich ein solches über sie Urtheil erwerben, das seinen wichtig sey, wünschte ich recht sorgfältig.

Blind ist jeder Mann vor ungewöhnlich und fremden, bis auf den Namen. Er nannte sich Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim, allein, statt dieser Barbarennamen, Paracelsus. Diese Nachricht ist der Namen Bombast von Hohenheim sich sich durch Kunst gepflanzt haben, daß der Name ein unschätzbar Erbe eines Arztes

schen Herrn auf dessen ehemaligen edeln Schwäbischen Gebiethe gewesen. Paracelsus wurde im Jahre 1493 zu Einsiedeln im Kanton Schwyz geboren,*) wo eine Mutter damals Wallfahrt trieb. Einige Jahre darauf zog er nach Kärnthen, und lebte dort bis gegen das Jahr 1521 in vielen Ärgernissen.

Gelehrsamkeit war damals den Aerzten und Weltweisen den Mönchen — ein unbekannter Gott, aber man hatte abergläubischen genug. Paracelsus wurde von seinem Vater von Jugend an zur damaligen Gelehrsamkeit Hufeisenschmiede angehalten. Aber sein Geist war nicht dazu gemacht, auf der Hexenschule mit dem großen Haufen einherzumarschiren; und die Bücher, womit er Mitschuler schändlich hätte, schienen ihm lächerliche Zeitvertreibe zu dem Studium seyen. Er las das große Buch der Natur aufgeschlagen vor sich; er sahe, daß ihm das gelehrte Plunder, womit er gefüttert ist, nicht unentbehrlich war, warf diese Bücher weg, und trat auf in die weite Welt, um zu schauen und zu forschen; wallfahrtete zu vielen Orten durch ganz Europa, und vielleicht noch weiter, und suchte allenthalben auf, was ihn auf die Spur der Geheim-

*) Er war auf dem Flecken Egg geboren, und der Sohn eines Deutschen Ritters. Von verschiedenen unächten Bänden in Biblioth. Chirurg. f. urh. v. Meyer.

wieder elaſtiſcher wurden, von Tag zu Tag wieder ſtärker zu empfinden begann. Die Einſtreuungen ſeines Günſtlings thaten alſo ihre ganze Wirkung. Er trug ihm auf, mit der nöthigen Vorſichtigkeit den Filiſtus noch in der nehmlichen Nacht in ſein Kabinet zu führen, um ſich über dieſe Dinge mit ihm zu beſprechen, und die Gedanken deſſelben zu vernehmen. Es geſchah. Filiſtus vollendete was Timokrates angefangen hatte. Er entdeckte dem Prinzen alles, was er beobachtet zu haben vorgab; nehmlich gerade ſo viel, als nöthig war, um ihn in den Gedanken zu beſtärken, daß eine geheime Verſchwörung zu einer Staatsveränderung im Werke ſey, welche zwar noch nicht zur Reife gekommen, aber doch ſo beſchaffen ſey, daß ſie Aufmerkſamkeit verdiene. Und wer kann der Urheber einer ſolchen Verſchwörung ſeyn? fragte Dionyſius.

Hier ſtellte ſich Filiſtus verlegen. „Er hoffe nicht, ſagte er, daß es ſchon ſo weit gekommen ſey; Dion bezeige ſo gute Geſinnungen für den Prinzen. —“ Rede aufrichtig, wie du denkſt, fiel ihm Dionyſius ein; was hältſt du von dieſem Dion? Keine Komplimente! Du brauchſt mich nicht daran zu erinnern, daß er meiner Schweſter Mann iſt; ich weiß es nur zu wohl, und ich trage ihm nichts deſto beſſer. Er iſt ehrgeizig — „Das iſt er“ — Finſter, zurückhaltend, in ſich ſelbſt eingeſchloſſen — „In der That iſt er das, (indem

nicht der Natur und Kunſt keine Grenze. Er glaubte von jedem, der ſich auf Erfahrung und That berief, etwas lernen zu können; Bergleute, Bergſchmiede, Zigeuner, Juden, Marktſchreier und alte Weiber ſchätzt, waren ihm nicht zu ſchlecht dazu. Daß er aber ſogar nach Arabien und Aegypten gekommen, und dort in den Myſterien der Hermetiſchen Weisheit eingeweiht worden, wie van Helmont glaubt, ſcheint ohne Grund zu ſein; und wiewohl Paracelſus ſagt: „er habe alle Winkel von Aſien und Afrika durchſtrichen," ſo hat das doch ſchwerlich mehr auf ſich, als wenn Gabricius verſichert, daß er in Waldhäuſer Bauche Turkeſtäle gekocht habe, denn es begegnete ihm gewiß oft, wenn er in ſeiner marktſchreieriſchen Laune war, das Ding, das nicht iſt, zu ſagen. *)

Mit dieſen Mitteln brachte er, anſtatt die hohe Zeit des Lebens auf Schätze zu verderben, ſeine Jugend zu; ſammelte ſich eine unendliche Menge Arkana, worunter freilich (wie in den großen Buxorf Sylva Sylvarum) unendlich Zeug genug ſein mochte; und erwarb, was das Wichtigſte war, in der Chymie, einer damals in Deutſchland noch wenig bekannten Wiſſenſchaft, große Kenntniß und Erfahrenheit. Dafür wußte er aber auch ſehr wenig Latein und Griechiſch, ließ nicht mal andere von ihm geſchriebene

*) Er nannte die Griechiſche Sprache eine Lüge.

hatten, und erfüllte ſich mit dieſer unbegränzten Verachtung der Galeniſten Aerzte, wovon alle Blätter ſeiner Schriften überfließen.

Man kann ſich vorſtellen, was für Aufſehen er machen mußte, als er nach ſeinen zehnjährigen Ueberlöffel Wanderungen in die Schweiz zurückkam, und die Arzneikunſt, auf bisher unbetretenen Wegen, mit einer ganz neuen Kunſtſprache, mit neuen oder doch den meiſten ganz unbekannten Heilmitteln, und mit öffentlichſter Verſchmähung und Verwerfung der Galeniſchen Methode, und derjenigen, die außer ihr kein Heilmittel kannten, zu treiben anfing. Glückliche Kuren zum Theil verzweifelter und für unheilbar gehaltener Krankheiten ſetzten ihn in kurzer Zeit in großem Ruf, und ſein berühmtes Laudanum that Wunder, wenn man Helmonten und andern ſeiner Verehrer glauben will. Eine ſeiner erſten Kuren von dieſer Art verrichtete er an dem gelehrten Baſeliſchen Buchdrucker Johann Froben, der an einem böſen Fuß ſo krank lag, daß ihn die Aerzte nicht anders als durch Amputazion retten zu können glaubten. Paracelſus ſtillte die Wuth des Schmerzes durch ſein Laudanum, und ſtellte den Patienten ſo weit wieder her, daß er zweimal wieder zu Pferde nach Frankfurt reiſen konnte. Doch iſt nicht zu verſchweigen, daß Froben ein Jahr darauf an einem Schlagfluß ſtarb, und daß viele, wo nicht die meiſten Wunderkuren unſers mediziniſchen Herkules (wie

ihn Helmont nennt) nur Palliative, von keiner langen Dauer und oft ſchlimmen Folgen waren. Indeſſen bahnte ihm doch die beſagte Kur den Weg zu einem öffentlichen Lehrſtuhl und zum Feſtat in Baſel, dem er ums Jahr 1526 und einige Zeit drüber vorſtand. Die Feinde und Neider, die er ſich durch ſeine Lehrart, Kuren und Intoleranz gegen die übrigen Aerzte zuzog; die Undankbarkeit ſeiner Patienten, die ſeine Belohnung nicht nach dem Werth einer in kurzer Zeit und mit der wenigſten Unluſt wieder erlangten Geſundheit, ſondern nach der wenigen Mühe, ſo ſie ihn koſtete, und nach der Kleinheit der Gläschen, die er ihnen zu ſchlucken gab, abmaßen; ohne Zweifel auch ſein Hang zum herumſchweifenden Leben trieben ihn bald wieder von Baſel weg. Er hielt ſich erſt ein paar Jahre in Elſaß auf, lebte unter dem daſigen Adel in großem Anſehen, erwarb viel Geld, und gewöhnte ſich an eine Lebensart, die einen gewöhnlichen Menſchen gar bald zum Viehe machen würde, ihm aber in dem Geſchäfte ſeines Geiſtes nicht hinderlich zu ſeyn ſcheint. Von da zog er über zehn Jahre in der Schweiz, in Schwaben, Baiern, Oeſtreich, Mähren und Kärnthen umher, und ſtarb endlich im Jahr 1541 zu Salzburg, wo er auf dem Gottesacker des Hoſpitals St. Sebaſtian begraben liegt. Auf ſeinem Grabſteine wird ihm nachgerühmt, daß er die Lues illa vulnera, den veneriſchen Ausſatz, das Podagra, die Waſſerſucht

und andere unheilbare Krankheiten) durch ſeine wundervolle Kunſt geheilet; und all' ſein Vermögen den Armen verm. t habe.

Was allen außerordentlichen Menſchen begegnet, dumm gelobt, und dumm getadelt zu werden, war auch Paracelſens Schickſal.

Seine Feinde begnügten ſich nicht, ihn nur für einen unwiſſenden, verwegnen, heilloſen Marktſchreier und Saalbader auszugeben; ſie ſagten, er ſey ein Zauberer und Atheiſt, habe den Teufel, und treibe die Krankheiten aus durch Beelzebub den oberſten der Teufel. Seine Freunde prieſen ihn als den größten Arzt und Wundermann ſeit Adam, nannten ihn den Deutſchen Trismegiſt, und verſicherten, daß er den Geiſt der Weiſen gefunden habe, welches nach ihrer Meinung, nichts geringers war, als den Hauptſchlüſſel zur ganzen Geiſter- und Körperwelt in der Taſche zu tragen.

Er ſelbſt und ſeine Anhänger gingen unſtreitig zu weit, da ſie die Heilkunſt zu ſehr ſimplifizirten, ihre chymiſchen Arzneien zu ſehr univerſaliſirten, und den menſchlichen Körper zu einer völligen chymiſchen Werkſtatt machten, worin ewig nichts als deſtillirt, ſublimirt, aufgelöſt, niedergeſchlagen und kohabirt wurde.

Auf der andern Seite erkennen alle, die ſeine Werke geleſen haben und verſtehen, daß er tiefe Einſichten in die metallurgiſche Chymie gehabt, und dieſe vornehmlich in ſeinem Traktat de Sulphore bewieſen;

daß er, mancher mißlungenen Verſuche ungeachtet, die meiſten damals als unheilbaren Krankheiten, und unter dieſen beſonders die im ganzen Europa ſo ſchreckliche Verwüſtungen anrichtende veneriſche Seuche, viel geſchwinder als ſeine galleniſchen Kollegen durch ſeine aus dem Metallreiche gezogenen viel wirkſameren Mittel geheilt habe; und daß es Verdienſt genug wäre, wenn er auch kein anderes um die Nachwelt hätte, als die Chymie in die Apotheken eingeführt und ſo viele herrliche Arzneimittel, als man in ſeinen Werken zerſtreut findet, erfunden zu haben. Der berühmte Conring in ſeinem Werke de Hermetica Medicina, iſt einer von denen, die den Paracelſus die meiſte Gerechtigkeit haben wiederfahren laſſen. Seine Zeit konnte das nicht, da er eine Welt voll Gegner wider ſich hatte, die er durch ſeine Unverträglichkeit, ſeine anomaliſche Lebensart, und ſelbſt durch die Einmiſchung in die theologiſchen Händel ſeiner Zeit, und die beſondern Meinungen, die ein Mann wie er nothwendig über die Religion haben mußte, immer im Athem erhielt.

Noch einen Umſtand müſſen wir berühren. Paracelſus war ein Weiberfeind, und ſein Famulus Johann Operin, der ſeinen Sitten ſonſt nicht das beſte Zeugniß giebt, verſichert heilig von ihm, daß er der Venus in ſeinem Leben nie geopfert habe. Eraſtus und van Helmont geben eine Urſache davon an, die, wenn ſie Grund hätte, dieſe Abwei-

chung von der Natur hinlänglich rechtfertigte: nämlich, er ſey, da er als ein Knabe in Kärnthen Gänſe gehütet, durch einen Zufall kombabiſirt worden. Conring rechnet dieß unter die boshaften Verläumdungen ſeiner Feinde; gleich als ob es mehr Schande für ihn wäre, ſeine Zeugungskraft in der Kindheit verloren zu haben, als, ohne eine ſo triftige Urſache, ein Weiberfeind geweſen zu ſeyn.

Da ſich keine einzige von des Paracelſus Schriften findet, welche vor ſeinem Sterbejahr 1541 erſchienen, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er bei ſeinem Leben nichts davon hat drucken laſſen. *) Dieß iſt um ſo mehr zu bedauern, da ſeine Schüler und Anhänger, Bodenſtein, Alexander von Suchten, Dornäus, Thurnhäuſer, Peter Severin, Croll, Scheunemann und einige andere, welche ſich rühmen, daß Paracelſus ihr Meiſter geweſen, ſeine hinterlaſſenen Papiere in einer ſolchen Unordnung zum Drucke befördert haben, daß es unſägliche Mühe koſtet, die Spreu von den Körnern zu ſcheiden, noch mehr die Formeln recht zu verſtehen; denn unmöglich kann Theofraſt bei ſeinen glücklichen Kuren ſolche ungeheure Doſen von Arzneimitteln angewandt

*) Seine drei Bücher von der Wundarzneikunſt kamen ſchon 1536. zu Ulm und 1537. zu Augsburg heraus. r. Murr.

haben, als ſeine Nachfolger in ſeinen Schriften angeben. Unter dieſen ragt beſonders der Peter Severin hervor, welcher vieles aus ſeinem Gehirn zu den Theofraſtiſchen Schriften hinzugefügt hat; wie davon folgendes zum Beiſpiel dienen kann: „Dem Arzte iſt nöthig zu wiſſen, daß im Menſchen iſt der Drachenſchwanz, der Widder, die Polarare, die Mittagslinie, der Auf- und Untergang der Sonne u. ſ. w.“

Dieſer Meinung von der Unordnung und den Zuſätzen in Th.:fraſts Schriften, iſt auch der ſchon genannte Gefährte Theofraſts, Johannes Oporinus, wenn er in einigen Briefen an die Aerzte Solenander und Johann Wierus ſich mit folgenden Worten darüber herauslässt: „ich muß mich in der That wundern, daß ſo viele Schriften zum Vorſchein kommen, welche alle dem Theofraſt zugeſchrieben werden, und aus deſſen Verlaſſenſchaft ſeyn ſollen; denn ich bin überzeugt, daß er den Inhalt einiger Schriften nie g:träumt, geſchweige denn wachend dergleichen gedacht habe.

Die beſte Ausgabe ſeiner Werke iſt die Genfer vom Jahr 1658 in 3 Banden in Folio.

3.

Parade.

S. den Artikel: Bibliothek des Marquis von Paulmy.

4.

Filoſofie bei den Griechen und Römern.

S. in Wielands Ueberſetzung der Horaziſchen Briefe Bd. 1. S. 39.

5.

Pirkhaimer.

1776.

Wilibald (oder Bilibald) Pirkhaimer ſtammte aus einem alten edeln Patriziſchen Geſchlecht der Republik Nürnberg ab, und wurde im Jahr 1470 zu Eichſtädt geboren, wo ſein Vater, Johann Pirkhaimer, damals als Biſchöflicher Rath lebte. Dieſer kam in der Folge bei Herzog Albert von Baiern, und zuletzt bei Erzherzog Siegmund von Oeſtreich in gleichmäßige Dienſte, wurde häufig in Geſchäften verſchickt, und nahm überall ſeinen Sohn mit ſich, um ihn von der erſten Jugend an zu praktiſcher Kenntniß der Welt und der Geſchäfte anzuführen, und ihm den Geſchmack an den letztern (wozu ihn Geburt und Naturgaben beſtimmten) unvermerkt zur mechaniſchen Fertigkeit zu machen. Wilibald that ſich in ſeiner Jugend vorzüglich in allen erſinnlichen Leibesübungen ſo hervor, daß er darin wenige ſeinesgleichen hatte.

Seiner ersten jugendlichen Neigung nach würde er sich dem Soldatenstande gewidmet haben, wozu er bei Gelegenheit einiger Fehden des Bischofs von Eichstädt mit seinen Nachbarn ungemeine Fähigkeiten zeigte. Aber der Gehorsam gegen seinen Vater nöthigte ihn, sich auf die Rechtsgelahrtheit zu legen, und sich dadurch zu den bürgerlichen Staatsgeschäften tüchtig zu machen. Willibald wurde zu diesem Ende nach Padua geschickt. Weil er aber da Gelegenheit fand, die Griechische Sprache zu lernen, und durch sie mit Schriftstellern bekannt zu werden, welche freilich für einen jungen Mann von Genie eine ganz andere Gesellschaft sind als die Bartolen und Baldus; — so machte er nach einem dreyjährigen Aufenthalte zu Padua, der für die Entwickelung und Uebung seiner Geisteskräfte gewiß nicht besser hätte angewandt werden können, nach Pisa gehen, um unter den berühmten Rechtsgelehrten, Magnus, Lanzelot und Decius, zweckmäßiger zu studiren. Dies that er nun zwar mit vielem Fleiß, aber sein Geist war zu groß, um sich in den engen Kreis einer einzigen Wissenschaft hineinbeschwören zu lassen; und er erkannte zu wohl, daß ein wahrer Staatsmann den ganzen Zirkel der Menschheit umfassen muß, und von allem, was irgend eine Beziehung zum menschlichen Leben hat, nie zu gut unterrichtet seyn kann. Er übte sich also zugleich in allen übrigen Theilen der Gelehrsamkeit; immer aber blieb die Griechische

Filiſtus das Wort) und wer ihn genau beobachtete, ohne vorhin eine beſſere Meinung von ihm gefaßt zu haben, würde ſich des Argwohns kaum erwehren können, daß er mißvergnügt ſey, und Gedanken in ſich ſelbſt unterdrücke, die er nicht für gut befinde andern mitzutheilen." — Glaubſt du das, Filiſtus? (fiel der Prinz ein) Ich habe immer ſo von ihm gedacht. Wenn Syrakus unruhig iſt und mit Neuerungen umgeht, ſo darfſt du verſichert ſeyn, daß Dion die Urſache davon iſt. Wir müſſen ihn genauer beobachten! — „Wer möchte es vermuthen, (fuhr Filiſtus fort) daß er ſeit einiger Zeit ſo eifrig iſt ſich der Freundſchaft der angeſehenſten Bürger zu verſichern." (Hier führte er einige Umſtände an, welche, durch die Wendung die er ihnen gab, ſeine Wahrnehmung beſtätigen konnten.) „Wenn ein Mann von ſolcher Wichtigkeit, wie Dion, ſich herab läßt eine Popularität anzunehmen, die ſo gänzlich wider ſeinen Karakter iſt; ſo kann man glauben, daß er Abſichten hat: und wenn Dion Abſichten hat, ſo gehen ſie gewiß auf keine Kleinigkeiten. Was es aber auch ſeyn mag, ſo bin ich gewiß, (ſetzte er mit einer bedeutungsvollen Miene hinzu) daß Platon, ungeachtet der engen Freundſchaft, die zwiſchen ihnen obwaltet, zu tugendhaft iſt, um an heimlichen Anſchlägen gegen einen Prinzen, der ihn mit Ehre und Wohlthaten überhäuft, Theil zu nehmen." — Soll ich dir ſagen was ich

Literatur sein Lieblingsstudium; und er brachte es darin so weit, daß er eben so fertig Griechisch als Italiänisch sprach.

Im Jahr 1498, nachdem er die Würde eines Doktors der Rechte erlangt, berief ihn sein Vater (der sich nach Nürnberg in die Ruhe seines Privatlebens zurückgezogen hatte) wieder nach Hause. Wilibald verwählte sich, wurde in den Rath zu Nürnberg erwählt, that sich bald in den Geschäften der Stadt und in wichtigen Verschickungen hervor; und weil er schon in den kriegerischen Spielen und Uebungen seiner ersten Jugend besondere Fähigkeiten zum Militärstand gezeigt hatte, wurde er zum Obersten über die ansehnlichen Hülfsvölker gesetzt, welche die Stadt Nürnberg dem Kaiser Maximilian I. zu seinem Zuge gegen die Helvezier (im Jahr 1499 und 1500) zu Hülfe schickte. In diesem, von Pirkhamers selbst mit Xenofontischer Simplicität beschriebenen, Kriegszuge gewann er durch seinen lebhaften Geist, seinen Muth, seine Kenntnisse, und seine besondere Gutherzigkeit und Jovialität, (Hauptzüge seines Charakters) die Liebe und das Vertrauen dieses herrlichen Kaisers, der nothwendig einen ihm selbst so ähnlichen jungen Mann lieb gewinnen mußte.

Wilibald kam aus dieser (verunglückten) Expedizion mit großen Empfehlungen vom Kaiser an die Republik Nürnberg zurück, trat wieder in sein vorriges Civilleben ein, erwarb sich in verschiedenen Ge-

ſandtſchaften an den Kaiſer (der ihn zu ſeinem Rath
erhob) Vorbienſte, und wurde häufig belohnt — wie
die Ehrenmen, Aemtern und Examinanten auch ihres
gleichen immer belohnt werden ſind.

Pirkheimer, der jovialiſch genug war, ſogar auf
das Podagra (das ihn der ſpäthmenden Jahren plagte)
eine ſcherzhafte Lobſchrift zu machen, lieb ſich
zwar durch alle Plackereien und Tribulazionen ſeiner
Neider, und der wackern Leute, denen er zu viel
Verſtand, zu viel Geſchmack an Sachen, wovon ſie
nichts begriffen, zu viel Ruhm, zu viel Reichthum bei
großen Fürſten, kurz zu viel Vorzüge hatten, nicht
irre machen; doch trug es nicht wenig zu ſeinem
Vergnügen bei, nach ſeines Vaters Tode, da ihm auch
die Verwaltung einer ſehr anſehnlichen Vermögens
und weitläuftigen Hauswesens zufiel, ſeine Aemter
niederzulegen, um ſich ſelbſt, ſeinen Freunden und
den Muſen, die er über alles liebte, zu leben. Doch
ließ er ſich einige Jahre darauf bereden, in ſeine
vorige Laufbahn wieder einzutreten; wo er dann
ferner unter Maximilian I. und Karl V. zu vielen
Geſandtſchaften, beſonders auf Reichs- und Kreistägen
gebraucht wurde, ſich durch ſeine Talente, Geſchäft-
klugheit und Beredſamkeit im ganzen Reich ein groſſes Anſehn erwarb, und vier Jahre lang der Republik wichtige Dienſte leiſtete, die auch allen Kabalen und Chikanen ſeiner Aldertiſchen Gegenpartei zum trotz, von der Republik bei vielen Gelegenheiten

anerkannt und belohnt wurden; bis ihn endlich einige Jahre vor ſeinem Tode die geachtetſten Verhältniſſe ſeines Körpers (von dem er, ungeachtet ſeiner großen Mäßigkeit und Nüchternheit, viel leiden mußte) nöthigten, abermals um ſeine Entlaſſung zu bitten, und den Reſt ſeiner Lebens in der edeln Muße eines verdienſtvollen Alters zuzubringen; wiewohl auch da ſein Haus immer das Aſyllum einer Curia erhielt, und ſeine weit ausgebreitete Wirkſamkeit ganz gemeinen Weſſen des Staats, der Kirche und der geliebten Republik nur mit ſeinem Leben aufhörte.

Pirkheimer hinterließ eine anſehnliche Bibliothek, viel ſchöne Manuſcripte, alte Münzen und andre Ueberbleibſel der alten Kunſt, wovon er viel Kenntniß hatte. Dieſer Schatz kam durch eine ſeiner Töchter in die *Imhofiſche* Familie.

Er liebte auch die Muſik, und vorzüglich die Mahlerey; und der große *Albert Dürer* fand in ihm ſeinen vertrauteſten Freund und eifrigſten Beförderer ſeiner Unternehmungen. Doch eben dieß war er für alle vortreffliche Geiſter und wahre Gelehrten ſeiner Zeit. Er liebte, förderte, ſchützte und vertheidigte ſie nach allen Kräften ſo lang er athmete.

Dieſer alte wahrhaft große Staatsmann, Freund alles Schönen und Guten, und herzlicher Feind aller Barbarey, Dieſterey und Schurkerey, unter welcherley Masken ſie ſich auch verbergen mögen — ſtarb im J. 1530 den 22. Dec., und das Schickſal war ſo

6.

[illegible] von Polen und [illegible]

1784.

[illegible] [illegible] [illegible] [

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13181/172

denke? erwiederte der Prinz. Diese Filosofen, von denen man so viel Wesens macht, sind eine höchst unbedeutende Art von Geschöpfen. In der That, ich sehe nicht, daß an ihren Spekulazionen so viel gefährliches seyn sollte, als die Leute sich einbilden. Ich liebe, zum Exempel, diesen Platon, weil er angenehm im Umgang ist. Er hat sich seltsame Dinge in den Kopf gesetzt; man kann kaum sich's nicht schnakischer träumen lassen; aber eben das belustigt mich. Und bey allem dem muß man ihm den Vorzug lassen, daß er schön spricht. Es hört sich ihm recht angenehm zu, wenn er euch von der alten Insel Atlantis und von den Sachen in der andern Welt eben so umständlich und zuversichtlich spricht, als ob er mit dem nächsten Marktschiffe aus dem Mond angekommen wäre. (Hier lachten die beiden Vertrauten, als ob sie nicht aufhören könnten, über einen so sinnreichen Einfall, und Dionysius lachte mit.) Ihr mögt lachen so lang' ihr wollt, fuhr er fort; aber meinen Plato sollt ihr mir gelten lassen! Er ist der gutherzigste Mensch von der Welt; und wenn man seine Filosofie, seinen Bart und seine hieroglyfische Fisionomie zusammen nimmt, so muß man gestehen, daß das Ganze eine Art von Leuten macht, womit man sich, in Ermanglung eines bessern, die Zeit ganz gut vertreiben kann.

O göttlicher Platon! du, der sich einbildete, das Herz dieses Prinzen in seiner Hand zu haben:

Pisano erhielt sie gewöhnliche Schulbildung der damaligen Frauenzimmer, welche sich mit Lesen, Schreiben, Singen und allerhand Handarbeiten beschäftigten. Sie war von Natur mit dem größten Talente, Kenntnisse zu sammeln, und was sie sich dann, durch fleißiges Lesen, und Gespräche mit Gelehrten, durch Augen und Ohren aufmerksam gemacht, sagte sie, einige Jahre nach dem Tode ihres geliebten Ehemannes, Christina von Pisan. *) Christina, die nun sich selbst und ihre Familie war, schrieb durch diese Nachricht, und der Hofdame, bei der sie seine Gemahlin gestanden, allein noch so wenig gutes Einkommen. Diese auch die wollte in Zeit von ein Einkommen Lust und den Armen einer liebenswürdigen Gattin, der Fruchtbarkeit, und wenig Vermögen und drei unerzogene Kinder, in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren zur Witwe machte.

*) Christina wurde, in ihren meisten schriftlichen Arbeiten, und Dichtungen von den verschiedenen Eigenschaften ihrer Person, Kinder und Herren abhängt (sind sie) nicht von einigen ihrer Weltbekannten, Namen so zu jenen Zeit und lange gerne nicht kannt gewesen gelesen haben, sondern vornehmlich wegen der Tugenden. Sie war an allen Wissenschaften, Mal, Sing, Dichte, geschickung und - noch verschieden, man sollte sie kaum von (sagt sie) seine eingegrabe Verwandtschaft, vorzüge Kinder so sie seinen nicht schätzen kann, in Dichten und seine eigne Person gar Poesie verschaffen wollen.

„Man sagt mir recht oft, sagte sie, die Hände nicht müßig in den Schoß zu stecken, sondern sie redlich zu der Arbeit zu nützen, daß auch endlich meine pünktliche unermüdete Geschäftigkeit nicht gehindert hätte, nämlich durch die Hoffnung einer Schuld zu sterben, daß in einem Hannöverischen Meer ohne Ebbe und Fluth gelitten hat war, ich meine, einer tüchtigen Handwerksfrau in einem deutschen Handelsplatz Land und Ort. Sorgen und Verlegenheiten drängen Handwerksleute auf manche — und, auch daß gewöhnliche Land der Wolken ist, Handel und Wucherer von allen Seiten; denn war nur pünktlig war, alle und er konnte Forderungen zu machen zu machen. Denken ich ihm mit den wenigen nicht immer kann."

Die arme Frau brachte etliche Jahre, in allen Banken und Bankgesellschaften hin, welche die natürlichen Folgen einer solchen Lage sind; und nachdem sie unter den Händen der Justiz so verschiedentlich herumgeschleppt worden war, daß sie es selbst kaum zu fassen wußte, gewann sie endlich Muth, sich eine Person zu engagiren, um welcher sie in gründlichem Rechtsstreit verklagt war, gebeten hatte. Sie sah sich eine Zeitlang ganz auf der Welt gestellt, entblößt von all den Ihrigen, und standen unter den Dienern, welche ihr Vater und ihr Mann gehalten hatten, die Gesichter wieder hervor, welche sie in ihrer ersten Jugend angeschaut worden war. Ihre Neigung zog sie vorzüglich zu Letzteren, welche die Erscheinung bestätigten, und nachdem sie sich aus der

Buſſy-Rabutin, der Mitbelagte und der Dichter, nicht ſonderlich genannt hatte, beſchloß ſie, der Geſellſchaft ihren eigenen Geiſt auf die Probe zu ſetzen, und zu verſuchen, ob ſie vielleicht als Dichterin und Schriftſtellerin Aufſehen machen, und ihre Lage dadurch verbeſſern könnte.

Man denke, wegen dieſer Veranlaſſung ihres poetiſchen Berufs, nicht beſſe ſchlimmer von der guten Frau! Einer der großmüthigſten Schriftſteller des Alterthums, Horaz, hat ſeine beſſere Ich er nicht ſo anfangen, und gehabt haben, daß ihn nicht der allmächtige Antrieb des Genius, ſondern die vermeynte Dürftigkeit angetrieben habe, Verſe zu machen?

Chriſtine fing auch nur Proſa an. Ein mal vier und dreyßig bis fünf und dreyßig Jahre alt, als ſie ihrer neuen Profeſſion ergieng; und hat ſich ſo angelegen ſeyn, daß — ich (und ihre eigenen Worte) ſein etwa bis in dieſes laufende 1404. Jahr, da ich noch nicht aufhöre, funfzehn große Bände voll geſchrieben habe, ohne die andern kleinen Dictiez *)

*) Sie verſtehe unter Dictiez oder Dicts die kleinen Poeſien von leichter Materie. Die damals übliche Gattung, als da ſind Balladen, Lays, Virelays und Rondeaux. Das Franzöſiſche Dictie iſt faſt das nämliche Wort mit einem Engliſchen Ende-

die zusammen, ungefähr sechzig Bogen in Folio ausmachen, wie der Augenschein ausweisen kann." Man sieht, die wackere wohlmeinende Frau that das ihrige redlich. Aber der Erfolg schien Anfangs ihren Hoffnungen nicht sonderlich entsprechen zu wollen. Wenigstens beklagt sie sich in einer Ballade, daß die Prinzen kein Ohr für die Muse hätten. Die Prinzen hatten freilich, wie man aus der Geschichte weiß, gerade in diesen Zeiten ganz was anders, wiewohl gewiß nichts Unschuldigers, zu thun. Gleichwohl ließ sich Christine dadurch nicht abschrecken. Sie machte Balladen und Virelays, wie die Kinder im Dunkeln singen: Anfangs, um ihre Sorgen und den Schmerz über den Verlust ihres lieben Mannes einzuwiegen, hernach zum Zeitvertreib, und zuletzt aus wirklicher Liebhaberei.

Unter der großen Menge von Liedern, welche sie in wenigen Jahren zusammenschrieb, waren auch viele Dits amoureux et gays, d. i. Lieder verliebten Inhalts, worin sie sich (wie sie selbst sagt) mit Hülfe der Einbildungskraft in fremde Lagen hineversetzte, und Liebesschmerzen besang, die zwar nicht ihre eigenen, aber doch einem so zarten Herzen, wie das ihrige, leicht nachzuahmen waren — so leicht, daß Leute, denen ihr Thun und Lassen nicht genau bekannt war, eben so leicht auf arge Gedanken kommen konnten. Wirklich störte die Verläumdung ihrer nicht, wie sie im dritten Buch ihrer sogen

nannten Vision mit vieler Wehmuth selbst erzählt. „Wurde mir nicht gar (spricht sie) in der ganzen Stadt nachgesagt, daß ich wirklich im Ernst verliebt sey? Aber ich schwöre dir, meine Seele, der konnte mich wohl nicht und wußte nicht wer ich war, der dieß sagte oder glaubte! Auch war nie weder Mann noch lebendiges Geschöpf, das mich weder an öffentlichen Orten, noch in einem Privathause oder irgendwo nur gesehen hätte — wie der liebe Gott mein Zeuge ist! — Da kam't dann, wenn mir so was gesagt wurde, daß ich, als eine die sich unschuldig wußte, mich darüber verfärbte; zuweilen lächelte ich wohl auch dazu, und sagte bloß: Gott, und Er (nämlich der angebliche Liebhaber) und ich wissen am besten, daß nichts dran ist. *) — Wie die Verläumdung beschaft zu seyn pflegt, so mag sie wohl nicht ermangelt haben, sowohl über

*) Ne sont il pas ilz de moy par toute la ville, que je amoye par amours? Je te jure, m'ame, que oncques ne me engroyssoit ne savoit que j'estoie; ne fust oncques homme ni creature nee qui me veist en public ni en privé, en lieu ou il fust, et de ce me soit Dieu tesmoing que je dis voir (vrai)... Dieu, comme celle qui ignocent me sentoye, aucune fois, quand on me le disoit, me troubloie; et aucune fois me souriois, disant: Dieu et feallay et moy savons bien qu'il n'en est riens.

W.

die schamhafte Verwirrung als über das ruhige Lächeln der armen Christine ihre Glossen zu machen.

Inzwischen führte ihr das Schicksal mitten unter ihren mancherlei Bedrängnissen unverhofft einen edeln und liebenswürdigen Beschützer in dem Grafen von Salisbury zu, einem von König Richards II. von England Lieblingen, welcher, bald nachdem Christine angefangen hatte als Dichterin bekannt zu werden, herüber kam, um eine politische Ehverbindung zwischen der siebenjährigen Prinzessin von Frankreich, Isabelle und dem jungen König seinem Herrn zu negoziren. Salisbury, ein junger Ritter dem alle Grazien hold waren, war auch ein großer Liebhaber von kleinen Poesien, und machte selbst sehr artige. Er bekam von Christinens Dicties zu sehen; sie gefielen ihm; er suchte die Bekanntschaft der Dichterin, und sie gefiel ihm vielleicht noch besser als ihre Verse. Kurz, er wurde ihr Freund; und er gab ihr den edelmüthigsten Beweis davon, indem er sich erbot, ihren damals dreizehnjährigen Sohn mit sich nach England hinüber zu nehmen, und ihn mit seinem eignen erziehen zu lassen. Sie war eine zu gute Mutter um nicht in eine Trennung einzuwilligen, die ihrem Sohne so wichtige Vortheile versprach, und ihre Schriften sind mit häufigen Zeichen ihrer Hochachtung und Dankbarkeit gegen den edeln Grafen angefüllt.

Ich weiß nicht, wer dem Verfasser des Artikels

Christine de Pisan in der Bibliotheque Universelle des Romans geoffenbart haben mag, daß Salisbury in die schöne Christine par amours verliebt worden sey; und wo er den ganzen Detail des kleinen sentimentalischen Romans hergenommen hat, den sie mit einander gespielt haben sollen; er müßte denn geglaubt haben, in einem Werke, wie die Bibliothek der Romanen, sich bloß seines Rechts zu bedienen: indem er aus seiner eignen Einbildungskraft soviel hinzudichtete, als vonnethen war, um eine unschuldige Freundschaft zu Liebe zu erhöhen. Unsre Dichterin mochte zwar damals noch eine ganz interessante Frau, und auch von Figur (nach ihrem Bildniß vor der Cités des Dames zu schließen) sehr liebenswürdig gewesen seyn. Gleichwohl sollte man, däucht uns, ohne entscheidende urkundliche Beweise, eine Frau von sechs und dreißig Jahren, die den Freuden der Welt entsagt und vermuthlich unter den Wiederwärtigkeiten eines zehnjährigen kummervollen Wittwenstandes viel von ihren Reitzungen verloren hatte, nicht zum Gegenstand einer romanhaften Liebe gemacht haben. Die zärtliche Art, wie sie sich hier und da, wo in Versen und Prose die Rede von diesem Grafen ist, ausdrückt, hat weit mehr von der Dankbarkeit eines gerührten Mutterherzens als von einer geheimen übelverhehlten Leidenschaft in sich. Christine war überhaupt eine sanfte liebende Seele; und sie müßte

keine Dichterin gewesen seyn, wenn ihre Empfindungen nicht Lebhaftigkeit genug gehabt hätten, um zuweilen die Farbe der Leidenschaft anzunehmen. Aber ein großer Theil hievon muß doch auch auf Rechnung ihrer Sprache gesetzt werden; welche bei einer großen Naivetät, noch unendlich weit von der Verfeinerung und Politur der heutigen entfernt war, und daher oft mehr zu sagen scheint als die gute Frau sagen wollte.

Christine war dazu bestimmt, ihrer Beschützer immer durch den Tod beraubt zu werden, bevor sie die Früchte ihrer Freundschaft einernten konnte. Jeder freundliche Strahl, den das Glück auf sie fallen ließ, schien der Vorbote neuer Widerwärtigkeiten zu seyn. Der Graf von Salisbury verlor am Schluß dieses Jahrhunderts seinen Kopf in einem unglücklichen Aufruhr, den er (wie sie sagt) aus Liebe und Treue gegen seinen (von dem Usurpator Heinrich von Lancaster vom Throne gestürzten und auf eine höchst grausame Art ermordeten) Herrn, den König Richard II., mit mehr Eifer als Klugheit erregt hatte. Ihr Sohn wurde dadurch einer Stütze beraubt, die er jetzt, in einem Alter von sechzehn oder siebzehn Jahren am nöthigsten hatte.

Der neue König Heinrich IV. (in dessen Charakter es war, sich mit den wenigsten Kosten so viele Anhänger und Lobpreiser zu erkaufen als möglich) nahm nicht nur den jungen Dükastel zu sich, und

bewies ihm große Freundlichkeit und Gnade; sondern ließ sogar die Mutter durch zwei Waffenherolde, die er nach Frankreich herüber geschickt hatte, unter großen Versprechungen zu sich einladen. Aber das edle Herz unserer Dichterin konnte den Gedanken nicht ertragen, von einem Fürsten, den sie als den Mörder ihres Freundes und seines rechtmäßigen Königs betrachtete, Wohlthaten anzunehmen; und die Maxime,

Fra lo splendor del trono
Belle le colpe sono,

stand nicht in ihrer Moral. Sie lehnte also die Einladung des Brittischen Königs so höflich ab als sie konnte; und ruhte nicht, bis sie, wiewohl nicht ohne viel Mühe und Verlust, die Entlassung und Zurückkunft ihres Sohnes ausgewirkt hatte. „Und so (sagt sie) schlug ich dieses Glück für mich und meinen Sohn aus, und es reut mich dessen nicht; denn ich kann nicht glauben, daß es mit einem Manne, der gegen Ehre und Pflicht gehandelt hat, einen guten Ausgang nehmen könne."

Bald darauf schien das Schicksal sie für das Opfer, so sie bei dieser Veranlassung ihrer Rechtschaffenheit brachte, durch einen andern mächtigen Beschützer belohnen zu wollen. Der Herzog von Burgund, Filipp der Kühne, nahm den jungen Dukastel in seine Dienste, und setzte (wie es scheint) auch die Mutter

da, der ihr selbst das ganze Wunderwerk gemacht, einen weisen und tugendhaften Mann aus ihm zu machen? warum sandte sie nicht in seinem Augenblick seiner einen Propheten, und stärkte diese schmeichelhafte Apologie mit an, durch welche er seinen Geschmack an sie in den Augen seiner Gebieterin zu rechtfertigen suchte?

„In der That, sagte Pamphagus, die Musen selbst können nicht angenehmer reden als Plato; ich wüßte nicht, was er einem nicht überreden könnte, wenn er sich in den Kopf gesetzt hätte.“ — Du willst vielleicht schweigen, fiel ihm der Prinz ein; aber ich verbiete dir's, er hat wenig gethan, daß er mich nicht dazu gebracht hätte, Dichter haben zu wollen, und eine ästhetische Note nach Wunder zu den Pocaniten und Gymnosophisten anzuhören, die seiner Beschreibung nach eine schöne Art von Kreaturen sein müssen. Wenn ihre Mutter so schön sind, wie er sagt, so mag es keine schlimme Partie sein, den Tanz der Grazien mit ihnen zu tanzen; denn sie leben im Stande der vollkommen schönen Natur, und reden vor, bloß in ihre eigentümlichen Neigungen gekleidet, mit einer so unwiderstehlichen Macht unter die Leute, als die schönste Cavalierin in ihrem reichsten Putze.

Thamulus war, wie man sieht, in einer Laune, die den erhabenen Absichten seines Herrlichen nicht sehr günstig war. Auch hatte der schöne

in den Stand, eine Zeitlang wieder ganz artig Haus zu halten. Christine hatte von neuem die besten Aussichten für das Glück der Ihrigen und die Ruhe ihrer eignen Tage. Aber der Herzog starb im Jahr 1404, und sie stürzte wieder in alle Bedrängnisse ihrer vorigen Lage zurück.

Gleichwohl — wenn sie anders nicht ein wenig zu schnell war, bloße Komplimente für Ernst aufzunehmen, welches an einem Charakter wie der ihrige eben nichts unmögliches ist — wäre es nur auf sie angekommen, am Hofe des Herzogs von Mailand, Johann Galeazzo Visconti (Vater der berühmten Valentine von Mailand, Herzogin von Orleans) eine sehr glänzende Versorgung zu finden. Sie beruft sich auf verschiedne Mailändische Herren, durch welche er ihr große Renten auf Lebenslang habe versprechen lassen, wenn sie sich zu Mailand siriren wollte. Sie konnte sich aber nicht entschließen Paris zu verlassen, wiewohl ihr Auskommen daselbst so ungewiß war, und, außer den ewigen Prozessen mit bösen Schuldnern und ungeduldigen Gläubigern, noch manche Umstände ihr das Leben verbitterten; zumal da sie eine betagte Mutter, einen unversorgten Sohn, und ein paar arme Basen auf den Nacken hatte, welche alle von den Renten des Witzes und der Schreibfinger der armen Frau leben wollten. Unglücklicher Weise reüssirte in den damaligen Zeiten nichts schlechter und unsichrer als die Schriftstellerei.

Denn da die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden war, so war noch keine Gelegenheit, seine Handschrift an einen Buchführer zu verhandeln; und von dem jetzt so breiten und gebahnten Wege der Subskripzion hatte man noch gar keinen Begriff. Das einzige, was also ein Schriftsteller in diesen Zeiten mit seinen Werken gewinnen konnte, war — Ruhm, und Unterstützung von den zu allen Zeiten seltnen Großen, welche Liebhaberei für solche Dinge hatten, oder sich gern in Versen oder schwülstiger Prose loben hörten, und freigebig genug waren, dafür zu bezahlen; oder auch es für eine Art von Obliegenheit ihres Standes ansahen, den dürftigen Bewohnern des nur an Blumen fruchtbaren Musenberges — Wohlthaten zufließen zu lassen, welche meistens kärglich genug zugemessen wurden. Aber der größte Theil dieser hohen Mäcenaten glaubte noch sehr viel übriges zu thun, wenn sie ihnen eine zweideutige Art von persönlicher Achtung zeigten, den Weihrauch (der die Poeten freilich wenig kostet) gnädigst in die Nasen zögen, und ihn (eben so wohlfeil) mit Beifall bezahlten. Freilich muß man auch beherzigen, daß die Könige und Fürsten dieses Zeitalters verhältnißmäßig selten viel geldreicher waren als ihre Dichter. Wenn es also auch einer Frau wie Christine von Pisan gelang, mit Angst und Noth, durch Empfehlungen, Fürbitten, und der Himmel weiß wie viele Roudeaux und Virelays en forme de Plaint, endlich

eine kleine Penſion zu erringen: ſo wurde ſie ſo unordentlich aufgezahlt, und blieb ſo oft gar aus, daß es faſt eben ſo viele Angſt und Noth, Empfehlungen, Aufwartungen, Rondeaux und Virelays bedurfte, um ſie bezahlt zu kriegen, als es gekoſtet hatte, das Penſionsdekret zu erbetteln.

Doch, die gute Chriſtine war nicht einmal in dem Falle, dieß zu erfahren, ſo viele Mühe ſie ſich darum gegeben zu haben ſcheint. Indeſſen muß ſie gleichwohl auch nach dem Tode des Herzogs von Burgund, nicht ohne Freunde an Karl VI. Hofe geweſen ſeyn, weil ſich aus den Regiſtern der königlichen Rechnungskammer vom Jahr 1411 ergiebt; „daß der Demoiſelle Chriſtine von Piſan, weiland Meiſter Stefan Dükaſtel, geweſenen königlichen Notars und Geheimſchreibers, nachgelaſſenen Wittib, in Betracht der guten und angenehmen Dienſte, welche ihr Vater Meiſter Thomas von Bologna, im Leben geweſener Rath und Aſtrolog König Karls, dem Gott die ewige Ruhe geben wolle! beſagtem ſeinem König und Herrn geleiſtet, wie auch aus andern bewegenden Urſachen, kraft eines offnen königlichen Briefs vom dreizehnten Mai 1411 die Summe von zwei hundert Pfund, als ein Gnadengeſchenk bewilligt worden —“ eine Summe, womit damals mehr als zu Ludwigs XV. Zeiten mit zwei tauſend auszurichten war.

Aber alle dieſe Wohlthaten, die unſrer Dichterin

von Zeit zu Zeit zuflossen, konnten nicht verhindern, daß sie nicht den größten Theil ihres Lebens mit Nahrungssorgen zu kämpfen gehabt hätte, die um so drückender für sie waren, da sie edel geboren und edel erzogen, in ihrer Jugend die schönsten Aussichten gehabt hatte, von Natur freigebig und großherzig war, und das Erniedrigende der Nothwendigkeit, Wohlthaten anzunehmen, ja oft gar zu suchen, aufs schmerzlichste fühlte. Gleichwohl behielt sie mitten in diesen Bedrängnissen immer einen gewissen rühmlichen Stolz, und wußte immer zu verhüten, daß der schlechte Zustand ihrer Finanzen der Welt nicht in die Augen fiel. Sie behalf sich mit geringer Kost: aber sie schlief in einem reichen Bette. Sie war immer mit Geschmack aufgesetzt und ihrem Stande gemäß gekleidet; ein Surkot *) von Scharlach, ein reicher Gürtel, ein Mantelet mit feinem Pelzwerk gefüttert, und einige Perlen, die sie aus dem Schiffbruch ihres vormaligen Glücks gerettet hatte, gaben ihrer natürlichen Wohlgestalt ein Ansehen von Wohlstand, welches sie vor der Verachtung des Pöbels sicherte, und ihr auch bei den Vornehmen, denen ihre Umstände bekannt waren,

*) Eine Art von Ueberkleid das zur damaligen Garderobe gehörte, und beiden Geschlechtern gemein war. W.

Ehre machte — oder sie wenigstens in die Unmöglichkeit setzte sich ihrer zu schämen.

Ich habe nicht finden können, was aus ihrem Sohne geworden sey, von dessen guten Eigenschaften und Talenten sie, an mehr als einem Orte, mit der Zufriedenheit und zärtlichen Vorneigung einer guten Mutter spricht. Ihre Tochter, die erste Frucht ihrer Ehe, war ein sehr schönes tugendliebendes Mädchen, welches sich, aus innerm Trieb und Beruf, von Jugend an dem Klosterstande widmete, und unter die Damen zu Poissy (Benedictiner-Ordens) aufgenommen, durch ihr erbauliches Leben, in der glücklichen Unwissenheit und Abgeschiedenheit einer dem Himmel geweihten Jungfrau, nach den Begriffen der damaligen Zeit ihrer Mutter viel Trost und Freude gab. Auch führt diese, in ihrer Vision, Dame Philosophie unter den Dingen an, worinnen sie sich glücklich zu preisen habe. Ton premier trait (sagte sie) est que Dieu donnoit à Dame, par inspiration divine et de sa pure volonté, en l'Eglise et noble Religion des Dames à Poissy, en elle, en fleur de Jeunesse et très grande beauté de corps tant notablement en vie contemplative et devotion, que la joye de la volection de sa belle vie souvente-fois te rend grand confort.

Alle bisher erzählte Umstände und Charakterzüge sind aus ihren Schriften, besonders aus ihrer Vi-

sion genommen, worin sie sich selbst und ihre Unternehmungen mit einer Naivetät darstellt, welche, so stark sie von unsern heutigen Sitten absticht, wenigstens an einer schönen und geistreichen Gaunerin des vierzehnten Jahrhunderts etwas sehr Liebenswürdiges ist. Ein Mehreres von ihren Schicksalen, und das Jahr ihres Todes habe ich nicht erfahren können.

Christine von Pisan verdient sowohl wegen der Menge und Mannigfaltigkeit, als des verhältnismäßigen Werthes der Produkte ihres Geistes, unstreitig eine der ersten Stellen unter den Französischen Schriftstellern des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts; und noch im sechzehnten wurde eines von ihren vorzüglichsten Werken, le Chemin de long estude betitelt, gedruckt und mit dem größten Beifall gelesen.

Dieses Werk ist eine Art von philosophischem Roman, worin, nach damaligem Geschmack, eine Vision und Allegorie ist. Dante's Divina Comedia und der Roman von der Rose hatten diese Form vorzüglich beliebt und zur Mode gemacht; wenigstens scheint Christine in diesem und ihren meisten übrigen Werken den letztern zum Muster genommen zu haben. Die Sibylle von Cumä erscheint ihr in einer sehr heitern Nacht, setzt sich auf ihr Bette, und redet sie freundlich an: „Meine Tochter, spricht sie, ich habe Mitleiden mit

kannen Prädikaten. Wie reinere Sterne steht sie am
neuen Himmel. Ich habe den Pennal in die unterirdi-
schen Reiche gerichtet; jetzt will ich beide Hörerin auf
einer andern Reise sein." — Edle heilige Dame,
verehrteste Christine, ich bin bereit Sie überall hin
zu folgen. Augenblicklich steht sie auf, kleidet sich
prächtig an, und macht sich mit der Sibylle auf den
Weg. Es war im Mai, die Luft mild und rein.
Sie kommen in eine liebliche, mit tausend Arten sieb-
lich duftender Blumen geschmückte Ebene. — Da sehen
sie neun Damen sich in einem kreisförmigen Wasch-
sie haben. — Ich sieht nicht das Paradies der Mor-
genluft? rief Christine aus. — Nein, erwiederte die
Sibylle, es ist der Sitz der Musen, die erste
Station auf dem Wege zur Glückseligkeit; ein
reizender Aufenthalt für Leute, die nur die Blumen
derselben pflücken wollen, ohne sich gar zu große
Mühe zu geben. Diejenigen, die in den Tiefen der
Wissenschaft graben, verirren sich oft in Irrgängen;
aber diese hier verirren sich nur in Freude.
Liebste Tochter, sie immer tugendlich; die Tugend ist. —
Siehst du nicht hier die neun Jungfrauen des Par-
nasses, die Hippokrene, und die Sphäre der Sonne,
die Dichter, wie sie der gelagert? Aber du sollst sie
nur im Vorbeigehen anschauen, wer sich hier verweilt,
kann nicht weiter, so annuthig und begeisternd ist
dieser Aufenthalt. — Die beiden Damen setzen ihren
Weg unter andern Gesprächen fort, und werden nicht

gewacht, wo sie, ohne Schiff, über ein großes Meer gegangen. Sie langen in der zweiten Station der Unterredungen an, welche Geografie genennet wird. Diese Station ist etwas groß, denn sie begreift den ganzen Erdboden in sich. Christus giebt in Verschreibung der Reise, die sie haben alle einander gemacht, eine Anweisung von den entlegenen Theilen der Erdkugel. Sie kommen nach Konstantinopel, von da nach dem Orte wo einst Troja war, da durchwandern ganz Africa, die Länder des großen Cans, das reiche Land Katay, das Vaterland der heiligen Engelika, die glückseligen Inseln, das Land der Brasilianer, das Priesters Johannes, u. s. w. und überall theilt die Sibylle ihre Begierden des Merkwürdigen mit, und man kannte von allen diesen Ländern machen. Endlich langen sie in der heroischen Station zum Long-Island an, und diese ist die Astronomie, welche die Erde in einer Art von Verbindung mit dem Himmel sieht. Sie besteigen einen hohen Berg. Die Sibylle beginnt eine Anrufung, wovon Christus nicht verstehet, und die Griechisch ist. Hier die Verachtung des Heidenthums verstehen diese schöne Sprache. Dann augenblicklich stand ein Jüngling von ausnehmender Schönheit vor ihnen da. Freund, sagte die Sibylle, bringe uns eine Leiter, damit diese Dame uns auf den Himmel steigen, und die geistlichen Schätze

Tanchelm, der nur einen Mantel hinter sich schleppte, schenkte Huren auf jeder Station ein kleines Present, wenn er sich zur Wirkung verstand. Aber der weiße schöne Leichnam sank nicht für unsittlich, seinen Herrn in dieser beschämenden Tracht herstellen zu lassen. „Ihr übergeht über die Wirkungen der Beredsamkeit Plinius, sprach er: es ist nur allzu gewiß, daß sie in dieser Stadt seines gleichen nicht hat. Aber eben darüber möchte mir mehr wie Zweifel machen, wenn sie der vollendetste Mann nicht wäre, für den ich sie halte. Die Macht der Beredsamkeit übersteigt alle andere Macht; sie ist schon sonstig imstand Arme nach dem Gefallen einer ungezähmten wechselnden Menge in Bewegung zu setzen, aber zu ermorden. Wenn Den, der sie übt, nicht ein glückliches Verhältniß drängt, und Mund hinter, diesen ihren beiden Seelen auf seine Seite zu bringen: so besteht sie. Darnach kann sie Verzeihen einer sinnreichen Unterhaltung ohnehr begehren müssen. Man weiß was sie Beredsamkeit zu Athen war; und es hilft den Cynikern nichts sie ein paar leere Wortklauber, die ihnen den Kopf mit Namen und Bildern warm machen, so werden sie Athener sein wollen, und der erste Hirt, der sich an ihre Spitze stellt, wird aus ihnen machen was er will."

Plinius sah, daß sein Herr den dritten Morgen auf Antwort wartete. Er schlug zurück

[illegible] Verbindung zu erwecken, macht diese Wie-
derholung, und mehrere Naturschilderungen.

Charakteristisch heißt es — in einem aus den Do-
kumenten, durch den Chronisten eines Stifts zu Kölln —
sagen die betreffenden Worte Jakobella gerne
ausführlich machen wegen. Dann gehen diese in der
Königlichen Bibliothek zu Paris verwahrten Hand-
schriften schließlich bis auf eine, die das Ziel der
Instruktionen des Pfarrers in Thomas de Cleve, in
seinem Leben [illegible] [illegible] [illegible] MCCCCXL.
Also ist eine sehr ungewöhnliche Weise. Jakobella
von Baerze, und die Damen ihres Hofes, die
die mit Vergnügen auch diese religiösen Gedichten
lesen, können sich nicht an die Chronik der
guten Gesellen, [illegible] [illegible] [illegible] und Kinder — und [illegible].

Das [illegible] Jahr Karls des Kühnen
zu Feldkirchen, wurde in [illegible] Stimme, [illegible]
Herzog Karl von Burgund, aufgenommen. [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [

du Chastenier à une Fille, und an ihre Tochter La Cité des Femmes gerichtet.

Nur noch ein Wort auf den Briefen über den Roman von der Rose, welche sie an jene scholastische Gesellschaft ihrer Zeit, deren Manier man nur durch sie noch kennt, gerichtet hat — und sind sie der ernsten Art, wie sie sich über die berüchtigten Worte Meister Clopinels —

Puis ont, veuls ont, et filent
De soi ou de volument Pueus.

entscheiden will — „Der böse Mensch! (muß sie auf) wieder lügt!“

Nachdem ich so vieles sind Neuem angeführt habe, was der Leben einer ausgezeichneten Frauen zu einer in mehrer Seite sehr merkwürdigen Frau zu machen, wäre es kaum entschuldigt hier, noch auf ein paar Worte von ihren Schriften zu sagen. Was und ihre eigne Selbstbeschreibung davon hat bekannt machen können, ist: daß sie von Poesien ohne alle Ausnahme, gereimt angefangen, von guter Gesellschaftsliederlich und nicht schlecht gereimt hat (qu'elle avoit assez assez mal rimé, assez plaisant, et assez mal-habile, mais bien complaisant.) Auch die, auf Dame Isabelle im letzten Theil der Briefe, gemeine Verleumdung, worin Christine dem Himmel dankbar zu sein scheinte habe, als diese der gemeine

sen machen. Wenn eine so wackere Frau von ihrer Bücherliebe so viel sagt: so kann man sich ihre Bedanken eine vortheilhafte Vorstellung von den Bemühungen ihrer Perche machen.

Darum geht auch die Beschreibung von demjenigen ihrer Bücher, welches, seinem Inhalt nach, und weil es unter den Miniaturbildern die Ehre ihres Werkes besitzet, auch vor der Cité des Dames in der Handschrift 7311 der (ehemahl) Königlichen Bibliothek zu stehen ist. Der Verfasser des Artikels Christine de Pisan in der Bibliothèque des Romans, der solche Bild auch gesehen hat, scheint Meinung Beschreibung noch genauer berichtigt zu haben — weshalb ich annehmen muß, dasz ich nicht etwas beibehalten werde, einmal aus eigner Einbildung hinzugethan zu haben. Sie erblicket unter einer Art von Baldachin stehend, den Kopf gegen die linke Hand gestützt und den Ellenbogen auf einen Schreibpult gestützt. Sie hat ein rundes Gesicht, regelmäßige Züge, eine schöne Gesichtsfarbe, und eine feine Leibesgestalt, jedoch nicht völlig zu mager. Ihre Augen sind geschlossen, als ob sie schlummerte. Ihr Kopfputz ist eine Art von kleinlichtgen hohen Hut, mit einer sehr feinen Gaze bedecket. Ihr Gewand, das angemein fein und auf der Brust so wenig offen ist, läßt einen wenigen vom obersten Theil der Schultern entdecken. Ihr Kleid ist blau, einem mit Pelz gefüttert, und durchgängig gefüttert;

es öffnet ſich von vorn, wie die Mantelchen andrer Damen, ſo daß man darunter etwas von einem violettfarbenen Leibchen mit ſchmalem goldnem Besatz ſehen kann. Die Bildnisse der ſtehenden Frau, und drei andere Damen, die vor ihr ſtehen, ſcheinen anzudeuten, daß es Chriſtine in dem Augenblicke vorſtellt, da ſie die Viſion hat, welche in der Glo[illegible]

7.

Platon.

Ueber etwas, das er gesagt haben soll und nicht gesagt.

Ein schöner Gedanke eines Originalautors findet sich oft, indem er nach und nach aus einer Hand in die andre geht, am Ende von dem, was er ursprünglich war, so verschieden, daß ihn sein eigener Vater nicht mehr erkennen würde. Ein Beispiel dieser Art, das mir so eben vorkommt, ist sonderbar genug um nicht unbemerkt gelassen zu werden. Es betrift einen Gedanken des Platon, der in seinem Phädrus befindlich ist, einem von so manchen Italiänischen, Englischen und Deutschen Dichtern so häufig benutzten, aber gewiß von den wenigsten gelesenen und von noch wenigern verstandenen Dialog, worin Platons vorgeblicher Gegner, um einem schönen Jüngling zu erklären was schön ist, in einer seltsam metaphysisch-mythischen Bildersprache so wunderschön, deutlich, sublime und zum Theil unbegreifliche Dinge

vom Zuſtande der Seele vor und nach dieſem Leben, von ihren Federn und Flügeln, von ihrem Wagen und Pferden und Kutſcher, von Reiſen, welche ſie im Gefolge Jupiters und der andern Götter in den überhimmliſchen Gegenden macht, und von der herrlichen Augenweide die ſie dort hat, und von den Myſterien worin ſie inizirt wird, und wer weiß von wie viel andern wunderbaren Sachen offenbart, wobei einem jungen Menſchen, der ſie zum erſten Male lieſt, die Wangen glühen und das Herz im Leibe hüpft, weil man in dieſem Alter nichts herrlichers findet als metaforiſches Salimathias, in ſchöne und bunte poetiſche Bilder eingekleidet. — Doch die Rede ſoll jetzt nicht vom Phädrus, ſondern bloß von der Verwandlung ſeyn, die ein bekannter Gedanke aus ihm im Durchgang durch ein paar gute Köpfe erlitten hat.

„Könnten wir, ſagt Plato, die Tugend nackt erblicken, ſo würden wir ſo viel Reiz an ihr entdecken, daß wir außer ihr nichts auf der Welt mehr lieben wollten.“ — Dieß verſichert uns ein (im Jahre 1775) neueſter, übrigens empfehlungswürdiger Schriftſteller, deſſen Name hier nichts zur Sache thut: und wer ſollte ihm auf eine ſo poſitive Verſicherung nicht glauben, Plato habe das wirklich geſagt? Gleichwohl ſagt Plato von dieſem allem nichts. Seine ſelbſteigenen Worte mögen Zeugniß deſſen geben — (φρονησις ουκ ὁρατα) δεινους

ἦρ ἂν παρεῖχεν ἔρωτας, εἰτι τοιοῦτον ἑαυτῆς ἔναργες εἴδωλον παρεῖχετο εἰς ὄψιν ἰόν. „Die Weisheit würde die gewaltigſte Liebe erwecken, wenn ſie ſich unſern Augen in einer Geſtalt, die ein ſichtbarer Abdruck ihrer geiſtigen Schönheit wäre, darſtellen könnte.“

Hätte der neuere Schriftſteller dieſe Platoniſche Stelle auch nur aus der Ueberſetzung welche Cicero davon gegeben, gekannt, ſo würde er dem Original ſchon weniger Unrecht gethan haben. Sie ſteht im 14ten Abſchnitt des erſten Buchs de officiis und lautet ſo: formam ipsam — et tanquam faciem honesti vidēs, quae si oculis cerneretur, mirabiles amores, ut ait Plato, excitaret sapientiae. „Wenn das Ideal des Sittlichſchönen mit leiblichen Augen geſehen werden könnte, es würde (wie Plato ſagt) eine erſtaunliche Liebe zur Weisheit einflößen.“ — Denn wiewohl ſich Cicero ſchon die Freiheit genommen hat, dieſen Platoniſchen Gedanken anders zu wenden, ſo ſagt er doch im Grunde beinahe eben daſſelbe. Aber vermuthlich iſt er noch durch mehr als Einen neuern Kopf gegangen, bis er ſich endlich unſerm wackern Landsmanne, durch einen nur zu gewöhnlichen Irrthum des Gedächtniſſes, in einer Geſtalt darſtellte, worin er gerade zweimal nonſenſikaliſcher erſcheint als im Plato ſelbſt. Denn Plato will nicht daß die

Tugend ſich nackend zeigen ſoll, und ſagt auch nicht, daß man, wofern ſie dieß thäte oder thun könnte, ſonſt nichts mehr lieben würde als ſie.

Es wäre zu wünſchen, daß dieſes Beiſpiel einen jeden Schriftſteller, der die Gedanken eines andern anführt, behutſam genug machen möchte, allezeit vorher im Original nachzuſehen, oder, wenn ihm das nicht gelegen iſt, lieber zu ſagen was er ſelbſt denkt, als was Plato oder Ariſtoteles geſagt haben, deren Name die Sache doch nicht beſſer macht; das was ſie geſagt haben, mag nun wirklich ein lichtvoller Gedanke, oder (was mir hier der Fall zu ſeyn ſcheint) nur ein Irrwiſch ſeyn. Denn was ſagt uns der göttliche Plato im Grunde durch einen bedingten Satz, deſſen Bedingung eine Unmöglichkeit iſt? Die Tugend kann nun einmal vermöge ihrer Natur nur in Gefühlen, Neigungen und Handlungen ſichtbar werden; und wem ſie in dieſer Sichtbarkeit keine Liebe einflößt, dem iſt nicht zu helfen.

Ich weiß wohl daß nach Plato ein intelligibles Urbild der Weisheit in den überhimmliſchen Räumen oder in der Welt der Ideen exiſtirt. Aber auch dadurch wird der Gedanke nicht beſſer. Denn immer bleibt es (ſeinen eigenen Begriffen zu Folge) eine Unmöglichkeit dieſe Idee mit leiblichen Augen zu ſehen. Solche Einfälle läßt man allenfalls einem Dichter hingehen oder bewundert ihn wohl gar

darum: aber in dem Munde eines Filoſofen ſind ſie unerträglich.

Uebrigens hat die Vorſtellung der Tugend die ſich nackend ſehen läßt, etwas unſchickliches und widerliches, und ich zweifle ſehr ob ein großer Maler ſich dazu verſtehen würde, die perſonificirte Tugend gewandlos darzuſtellen. Es ſind, däucht mir, nur zwei idealiſche Weſen, denen es anſtändig oder vielmehr zuſtändig iſt, nackend vor unſern Augen zu erſcheinen, die Wahrheit und die Schönheit. Selbſt die Grazien, wiewohl die Gewohnheit ſie umbekleidet (meiſtens zu ihrem großen Nachtheil) darzuſtellen, bei den Künſtlern überhand genommen hat, würden in dem Gewande das ihnen Sokrates gab, mehr Grazie haben: wenigſtens ſollte der Mahler oder Bildner, der verwegen genug iſt ſie zu entkleiden, auch Sinn und Genie genug haben, einen ſolchen Schein von Unſchuld über ſie auszugießen, daß man, ſo wie man ſie erblickte, denken müßte, ſie wüßten nicht daß ſie nackend ſeyen.

8.

Pompejus.

Rechtfertigung eines schönen Wortes desselben.

Pompejus, der Große genannt, befand sich einst in dem Falle, daß er in dringenden Geschäften der Republik — (es war darum zu thun, die Stadt Rom in einer Theurung mit Lebensmitteln zu versehen, und dieß war in einer so ungeheuern Stadt und bei ihrer damaligen Lage das dringendste aller Staatsgeschäfte) — zu einer Zeit, da die See sehr stürmisch war, zu Schiffe gehen sollte. Man stellte ihm vor, daß er es nicht wagen könne, ohne sein Leben der augenscheinlichsten Gefahr auszusetzen. „Es ist nöthig daß ich abreise, sagte Pompejus, daß ich lebe ist nicht nöthig."

„Dieß steht wie ein bon-mot aus (sagt der nun ganz vergessne Balzac, der noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts für einen gewaltigen Schöndenker und Arbiter elegantiarum galt) aber, wenn man's näher besieht, findet sich daß es nichts

sagt; denn es sagt etwas das sich selbst vernichtet. Wie kann ein Mann reisen wenn er nicht lebt? Hier möchte man wohl zurück fragen, wie konnte ein witziger Kopf ein Wort, das nichts weniger als ein witziger Einfall ist noch seyn soll, für ein bon-mot ansehen, bloß um das Vergnügen zu haben, ein schiefes Urtheil darüber zu fällen? Wenn dieser Tadel träfe, so müßte ein Soldat, um seine Schuldigkeit zu thun, allemal wo er Gefahr sähe, davon laufen. Denn wie kann er ohne Kopf, oder ohne Arme und Beine, seine Schuldigkeit thun? Seine erste Pflicht wäre also, immer vor allen Dingen seine Person in Sicherheit zu bringen. Bei dieser Art zu räsonniren würden die Kriege nicht sehr blutig seyn — und unter dieser Bedingung könnten wir sie wohl für richtig gelten lassen.

Das Wort des Pompejus hat nur einen Sinn, und dieß ist ein großer Sinn, gegen den nichts einzuwenden ist. Er will sagen: Wenn die Gelegenheit, wo ein braver Mann seine Schuldigkeit thun soll, da ist, so fragt er nicht, kann ich sie mit Sicherheit thun? Er thut sie, erfolge was da will. Ob ich lebe oder nicht lebe, ist am Ende der Welt gleich viel; denn sie ist lange ohne mich gegangen und wird auch künftig ohne mich gehen: aber so lang' ich lebe, kann mich nichts von meiner Pflicht entbinden.

K.

1.

Die Wunderflasche des heil. Remigius.

1780.

Der goldne Becher, womit Huon von Bordeaux, Herzog von Guienne, (der fabelhafte Held eines alten welschen Ritterbuchs und eines noch nicht sehr alten Deutschen Gedichts) von dem Geisterkönig Oberon beschenkt wird, ist weder eine Erfindung, die der altwelsche Romancier aus seinem eignen Gehirn gezogen, noch eine Nachahmung des wundervollen Trinkgeschirrs, womit in den Persischen Erzählungen der Kaufmann Abulkasem den ihm unbekannten Kalifen Harun Alraschid beschenkt. Wenigstens ist nicht zu vermuthen, daß das Persische Mährchen, gesetzt auch daß seine Aechtheit nicht zu bezweifeln wäre, dem

Romane'or bekannt gewesen. Wahrscheinlich hat ihm die Flasche des heil. Remy, oder Remigius, zum Urbild gedient, welche (mit Erlaubniß der Ungläubigen und Aetzer!) nicht etwa ein erdichteter Wunderbecher, sondern so historisch und glaubwürdig ist, als alle die übrigen Wunder, wovon die erbauliche Lebensgeschichte des besagten heiligen Bischofs wimmelt; deren Verfasser und Gewährsmann nicht etwa ein lügenhafter Romanschreiber oder Poet, sondern kein geringerer ist, als Meßire Hincmar, Erzbischof von Rheims und Primas von Gallien, der zu Karl des Kahlen Zeiten florirt hat, und, kraft eines dreifachen Titels, als Mönch, als Priester und als Erzbischof, der Mann nicht war, der so was erzählt hätte, wenn es nicht wahr wäre.

Die Geschichte mit der Flasche ist diese. Als König Klovis gegen den Arianer Alarich zu Felde zog, gab ihm der heilige Remigius ein Gefäß „quod vulgaris consuetudo Flasconem (Lacon. Flasche) appellat, voll Weins, worüber der heilige Mann den Segen gesprochen hatte, mit der Vorschrift, daß er, König Klovis, so lange auf den Feind losgehen sollte, als diese Flasche für ihn und die Seinigen, wem er davon geben wollte, Wein's genug haben würde. „Und so trank nun der König, und die königliche Familie, und das zahlreiche Heer, das mit ihm war, und stillten ihren Durst reichlich aus dieser Flasche, und die Flasche versiegte niemals, sondern

füllte sich, durch Gottes Segen, dan ihr der heil. Remigius mitgetheilt, immer wieder, nicht anders, als ob eine lebendige Quelle des Weins darin verborgen wäre — also lauten, verdolmetschet, die eignen Worte des belobten Erzbischofs Hincmar, dessen Seele in Frieden ruhen möge! *)

Wie gesagt, es ist nicht unwahrscheinlich, daß der alte Verfasser des Romans Huon de Bordeaux den wundervollen Napp Oberons dem Bischof Hincmar abgeborgt haben mag; nur hat der Romanmacher (wie den Leuten seines Gelichters gewöhnlich ist) sein Original noch zu übertreffen gesucht, und Oberons Gefäß ist also keine bloße Flasche, sondern ein Hanap d'or; und darf nicht daraus trinken wer will, sondern nur Personen, die sich im Stand der Gnade befinden; ist hingegen der Trinker im Stand einer Todsünde, so giebts nicht nur nichts zu trinken für ihn, sondern

der Becher trocknet auf und glüht in seiner Hand.

Was das Herrn von Eisenhein betrifft, welches jedermann, der nicht [illegible] der Romancier sagt)

*) Bibit ergo inde Rex et regalis familia et numerosa turba populi, et cunctis ubertime satiantur, et vas vini detrimentum non patitur, sed benedictione Dei per S. Remigium indita more fontis inundatione repletur. Hincmar in Vita S. Remigii. vid. Du Chesne Reg. Franc.

en Etat de Genie war, tanzen machte; so findet sich zwar nicht, daß der heil. Remigius auch so ein Horn gehabt habe; aber es gab doch, von dem berühmten Horn der Amalthea, bis zu dem Horn, mit der Prinzessin Agrippina vor der Stirn wuchs, als sie von Andotosia's rothem Apfel gegessen, in dem Corpus der Geschichten, die sich nie begeben haben, Hörner genug, die mit dieser oder jener Wunderkraft begabt waren. Obwohl wir nicht in Abrede seyn wollen, daß Oberons Horn Vorzüge hat, für die man dem alten Romancier verbunden ist. Wir bemerken dieß nur im Vorbeigehen, damit diejenigen, die in dem Gedicht Oberon nichts gesehen haben, als das Horn und den Becher, sich nicht etwa einbilden, als ob der Verfasser den mindesten Anspruch an das Verdienst, sie erfunden zu haben, mache.

9.

Des Nachts,

Magdalene und Katharine, Mutter und Tochter.

1794.

Unsere Beschäftigung von den Vorzügen und Verdiensten dieser beiden Damen würde ziemlich matt über das Wahre hinausgehen, wenn wir das Maß derjenigen nach dem außerordentlichen Nutzen und Beifall, worein sie bei ihren Zeitgenossen standen, und zugleich auf den Maßstab, womit wir einzelne Talente und Verdienste bei den unsrigen messen, bestimmen wollten. Ohne Zweifel muß ein Theil davon dem Geist und Ruhm des Jahrhunderts zugeschrieben werden, worin die schöne Literatur in dem größten Theil von Europa, besonders in Italien, Spanien und Frankreich, wieder aufzublühen anfing. Indessen steht doch diese Mutter mit dieser Tochter in ihrer Art allein; ihr persönlicher Werth,

auch Mark und Gewicht ihrer Zeit geschlagen, hatte vermuthlich eben so viel Vortheil davon, wenn sie (wie der Herr Marquis de Pontau im 17ten Bande seiner Münzwissenschaft) in der ganzen Hälfte des 16ten Jahrhunderts alles der schändlichsten Verachtung gewürdigt, welche Personen ihres Geschlechts erwarten dürfen, sobald sie mit viel Verstand und viel Kenntnissen vorzügliche Talente und eine ausdrückliche Neigung verbinden.

Poitiers, eine der größten Französischen Städte nach Paris, und damals in blühendem Aufnehmen als gegenwärtig, war die Vaterstadt der Dame Magdalene Des Roches, deren eigner Geschlechtsname Neveu war. Sie vermählte sich mit Andreas Frabanner, Herrn Des Roches, einem Edelmanne aus Bretagne. Sie übergaben ihren Wohnsitz zu Poitiers auf: und Katharine, die einzige Frucht dieser Ehe, war ungefähr 15 Jahre alt, als sie ihren Vater verlor. Die Mutter verwendete nun ihre Sorgfalt für die Erziehung einer Tochter, deren glückliche Anlagen und Neigungen ihren Fleiß durch den besten Erfolg belohnten. Von dieser Zeit an blieben sie ungetrennlich bis an ihren Tod, und niemals hat man eine Mutter und eine Tochter mit herzlicherer Liebe an einander hangen gesehen. Das Frauenzimmer Des Roches ging darin so weit, daß sie Muth und Liebe zu ihrer Mutter viele verschiedene

[illegible]

[illegible]

[illegible]

C.

C.

Zwei Sagen.

Sage [illegible] zu Ehren [illegible]
[illegible] und eine [illegible]

veröffentlicht

durch [illegible]

1776.

Die Stadt Nürnberg hatte seit Alters, wie jeder Bürger seit Jahrhunderten Jahrtausende von Männer herausgegeben, denen seine Stadt in Dankbarkeit ein Denkmal von großer Bedeutsamkeit zu geben der Zeit entsprechend konnte. [illegible]
[illegible] der Zeit nicht gehören, [illegible]
[illegible] der Zeit nicht, und zwei [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Gnade, [illegible] Gottes, [illegible] Gnade, [illegible] Gnade, [illegible] Gnade

Stadt die Pest. Tod, Krankheit und der Bankerott verschlingen, hingegen ist die Achtung seines Vaterlandes durch seine wenigen Vorzüge und den unbescholtenen Lebenswandel gesichert geblieben."

Im Jahre 1519 lebte er sich zu Nürnberg mit Bücher- und Schriftmalen kümmerlich nährte, und verheurathete sich mit Kunigunde Kreutzbergerin, die den Gegenstand der meisten Liebesgedichte war, bald wie am Schlusse mitgetheilt werden, und das hohe Alterthümliche ist, weil sie im achten Jahre seines Ehestandes gestorben ist. Er lebte mit dieser Frau über 20 Jahre in der Ehe, zeugte mit ihr zwey Söhne und vier Töchter; überlebte aber seine ganze Nachkommenschaft, außer von Enkeln von seiner ältesten Tochter. Er war 18 Jahre alt, als er diese Gespielin seiner Jugend und Gefährtin seines Lebens durch den Tod verlor. Er besuchte sie verzückt in dem wunderlichen Traum von seiner lieben Gemahel Kunigunde Sachsin (III. 2. Th.), wie sie aber herauf vor Gericht trauf eine andere Ehegattin, Barbara Harscherin, so, mit der er den Rest seines Lebens bis ans Jahr 1575 nicht weniger glücklich, wie es scheint, zugebracht.

Seinem Handwerk lag er bis in sein hohes Alter ob, und es ist selbst, was einige vorgeben, daß er gemahlt den Schulmeister gemacht habe. Er scheint ein geschickter, und seiner Vorgesetzten aufrichtiger

Schuhmacher geworden zu sein, und immer ein gutes Auskommen gehabt zu haben. Die Spuren davon findet man häufig in seinen Werken; denn überall drückt eine wohlhabende Behaglichkeit hervor, die zwar hauptsächlich eine Frucht seiner glücklichen Gemüthsart, stimmt immer heiteren Ernstes, immer gleichen Sinns und immer liebevollen Herzens war; aber gleichwohl mit genügsamen Umständen und Mangel an den Bequemlichkeiten des Lebens nicht wohl bestehen kann.

Er genoß dieser so ungewöhnlich glücklichen Art von Existenz, ohne daß die patriarchische Alterthümlichkeit seine Leibes- und Seelenkräfte unbrauchbar gemacht hätte, bis in sein 76stes Jahr. Nach dieser Zeit aber erfolgte eine immer merklichere Schwächung und Abstumpfung der Sinne, die ihn endlich in eine Art von Kindheit zurücksetzte; wenn man ja seinen Zustand so nennen kann, wie ihn sein Schüler im Meistergesang, Paschmann, in einem Lobgedichte auf seinen geliebten Meister, beschreibt —

In dem Saal stand unden
bei der
Ein Tisch mit seiden grüne.
An selben saß
ein Alt Mann, was
Graus und weiß, wie ein Daub darnach.
Der hatt' sein'n großen Bart fürbaß.

in einem schönen grossen Buch las
mit Gold beschlagen schön.

Das lag auf einem Pult eben
vor ihm auf dem Tisch sein
und an Banken darneben
viel grosser Bücher stunt,
die alle wohl beschlagen
da lagen,
die der Alt Herr anhub.

Wer zu dem alten Herren
kam in den schönen Saal
Und ihn grüsset von ferren,
dem sach er an dismal,
Sagt nichts, sondern that neigen
mit Schweigen
gegen ihn sein Haupt schwach
dann sein Red auf
Gehör begunt
Ihm abgehen, auch Stimmesgrund.
Als ich nun da in dem Saal stund
Und sein alt lieblich Gesicht rund
anschauet, u. s. w.

Guter, glücklicher alter Mann! Nimm diese Thräne der Liebe, die mir, indem ich dich abschreibe, über die Wangen rollt! — der Liebe, und auch der

Freude, daß die Natur ſo gerecht gegen Dich war, und Dich den Freudenbecher, den ſie Dir voll eingeſchenkt hatte, ſo rein bis auf den letzten Tropfen austrinken ließ! Wer hätte je verdient glücklich zu ſeyn, wenn Du nicht?

Auch ſeine Zeitgenoſſen waren gerecht gegen ihn; und ob Gott will, ſoll es künftig auch die beſſere Nachwelt ſeyn. Denn es iſt lang genug, daß Deutſchland ſeinen Dichter, und wir andern alle unſern Meiſter verkannt haben! Seine alte, rohe, aber warme und kräftige Sprache, das Ungefeilte ſeiner Verſe und Reime, ſeine holzſchnittmäßige Dürerſche Manier, und was ihm ſonſt aus ſeiner Zeit anklebte, ſoll uns nicht länger verbindern, den Geiſt, das Herz, die in allen ſeinen Kräften leben und weben, zu fühlen, zu erkennen und zu lieben!

Dank habe inzwiſchen mein ungenannter Landsmann, der mir ſchon vor mehrern Jahren durch ſeine Ehrenrettung Hans Sachſens*) zuvorgekommen iſt!

Da in dem glücklichen Geiſte unſers lieben Meiſters alles was er ſah, hörte und las, zum Gedicht wurde; da er früh zu Dichten anfing, und erſt im 78ſten Jahre ſeines Lebens aufhörte; am Dichten

*) Die ich zwar nur aus der angeführten Lebensbeſchreibung kenne. W.

seine größte Freude hatte; sich Beifall, Ehre und Ruhm dadurch erwarb; und, was bei einem so biederherzigen Manne nothwendig ein großer Antrieb seyn mußte, da er wirklich zu seiner Zeit vielen Nutzen mit seinen Werken stiftete: so ist kein Wunder, daß er alle andre Deutschen Dichter an Menge und Mannigfaltigkeit von Komposizionen, so wie die Meisten bis auf diesen Tag an innerm Werthe derselben, übertroffen hat.

Von diesen seinen Werken hat man nur zwei vollständige Ausgaben, eine in Folio von Joachim Lochner zu Nürnberg verlegt in fünf Bänden, welche von 1570 bis 79 nach und nach herauskamen, und wovon die drei ersten nur eine neue Auflage des schon im Jahre 1558, 60 und 61 von dem Augsburgischen Buchhändler Georg Wille zu Nürnberg in Heußlers Druckerei veranstalteten ersten Druckes der Hans Sachsischen Werke sind; die andere in fünf Theilen, in 4., von Johann Krüger in Augsburg verlegt, und in der Reichsstadt Kempten bei Christoph Krausen gedruckt; wovon der erste Theil im Jahr 1612, und der letzte im J. 1616 erschien.

Von andern Auflagen ist mir nichts bekannt; aber allgemein bekannt ist, daß Hans Sachsens Werke dermalen unter die raren Bücher gehören. Diese ihre Seltenheit ist wohl die eigentliche Ursache, warum er, der populärste unter allen Dichtern, die vielleicht

jemals gelebt haben, nach und nach ſeiner Nazion, deren Voreltern er einſt ſo lieb und werth war, ſo gleichgültig und unbekannt geworden. Es wäre Schande für Deutſchland, wenn dieſem Mangel nicht abgeholfen würde.

Man vergleiche den Artikel von Jördens. Was Wieland ſich in Anſehung Hans Sachſens vorgeſetzt hatte, und der Erfolg davon, darüber wird in dem Leben Wielands Bericht erſtattet werden.

Der Liebe Zank.

Als ich in meinem Jugendthum
Einer Jungfrawen mich annum.
Die hätt ich inniglichen hold,
In Zucht und Ehren als ich ſolt,
In rechter trew, freundlicher art.
Von ir nit mehr zu theil mir ward
Als offt ein freundlich Augenblick,
Manch lieblich Geſpräch auch offt und dick,
Dann offt ein freundlich Unbefangk,
Das nam ich an zu hohem Dank;
Begeret weiter auch nit mehr
Wann *) mir war ir Jungfräwlich Ehr

*) wan wird bei unſern Alten häufig für dann.

Lieber, denn alle Frewd auff Erd;
Von gantzem Hertzen auch begert
Mein Leben mit ihr zu beſchlieſſen,
Im Ehlichen ſtand ir zu genieſſen.
Kürtzlich eins Tages ſich zutrug,
Daß ſie mir alle frewd abſchlug,
Nimmer ich ſie umbfahen ſolt,
Kein Kuß ſie mir mehr bieten wolt,
Wann ſie beſorgt vor mir ir Ehr:
Und dergleich Wort gab ſie mir mehr.
Ich erſchrack, ſie doch gütlich fragt,
Obs ir Ernſt wär? Darauff ſie ſagt:
Es wär ir Ernſt, und wolt das ſagen
Von mir, und mich darumb beklagen,
Wo ich ſie wiederumb würd umbfahn.
Erſt that mir unter Augen ſchlahn *)
Das Elend mit groſſer nachrew;
Dacht: ach weh meiner Lieb und trew,
Daß ichs ſo hertzlich hab gemeint!
Mein Hertz das klopfet, ſeufftzt und weint,
Legt mich unmuthig in mein Bett,
Und alſo bey mir ſelber redt:
O Venus, du Göttin der Lieb,

---

oder ſintemal, weil, gebraucht; und ſo auch hier und weiter unten.

*) ſchlahen für ſchlagen iſt in Schwaben noch unter dem Volk üblich.

Sag, wo mein Lieb und trew nun blieb,
Die ich in dei'm Dienst trug so hertzlich?
Wie ist sie worden mir so schmertzlich!
Der *) ichs so trewlich hab gemeint,
Hält mich für iren Ehren Feind,
Mein trew ich gar verloren spür,
Der Strohsack liegt mir vor der Thür;
Ich bin geführet auff ein Eiß,
Kein Hülff und Trost ich fürbaß weiß;
Mein Hoffnung ist gar ab und todt;
Nun wünschet ich und wolt auch Gott
Daß ich ihr hätt doch nie gesehen!
Im Bett thet ich mich lang umbdrehen,
In wehmütig'n Gedancken tieff,
Bis ich samb halb und halb entschlieff.
In dem mich eygendlich bedeucht,
Wie das mein Kammer wurd durchleucht
Mit einem hellen klaren schein;
Mit süssem Geruch trat herein,
Venus die Göttin für mein Bett,
Und mich gantz senfftiglich anredt:
Ach junger Gesell sey wolgemut,
Dein Sach die wird noch alle gut;
Weist du nit, daß Jungfrewlich Bild
In Lieb ist allzeit rauch, und wild,
Und seine Lieb nit leicht bekennt,

*) statt: mit der.

Ob es gleich inhitziglich brennt?
Darzu nöt't ſie ir Scham und Zucht,
Darmit ſie zu erretten ſucht
Ir Ehr, ir'n allerhöchſten Schatz;
Auch förcht ſie hart des Klaffers ſchwatz,
Die keiner Ehren auch verſchonen.
Deß thu ich trewlich dich vermonen,
Erheb dein trawriges Gemüt,
Wenn ſie hat eben dein Geblüt,
Und hat dich inniglichen lieb,
Derhalb dich weiter nit betrüb!
Sie wird dir trew und freundlich ſeyn,
Ir rew darumb iſt auch nit klein,
Daß ſie dich hat ſo hart betrübt;
Ir Hertz ſich auch in Schmertzen übt.
Laß alln Unmuth und Zweiffel fahren,
Dann ſie wird noch in wenig Jahren
Dein Lebenlang dir zugeſellt;
Ich hab dir ſie ſelb auſſerwählt,
Zu ei'm ſteten Hertzlieb allein,
Darumb laß alles traweren ſeyn.

Mit dem die Gattin bald verſchwund.
Ich erwacht, und im Hertzengrund
Ward ich erfreut, und bald ufſtahn. *)

*) ich ward ufſtahn, eine vor Alters übliche Redenſart, ſtatt: ich ſtund auf.

Als ich mein Lieb ward ſichtig an,
Redt ich ſie an mit trawrigen worten
Die ſich aber an allen orten
Entſchuldigt, ſie wär mir nit feind,
Hett die Wort nit ſo arg gemeint,
Ich ſolts halten trewlich, wie billich,
In Ehrn und Zucht wolt ſie gutwillig
Forthin die Lieb mich nit verlon, *)
Und auch nit mehr wieder mich thon.
Alſo wurd unſer Lieb und Trew
Wiederumb ganz beſchloſſen new,
Mit einem Umbefangk und Kuß,
Der mich noch allzeit frewen muß,
Daß unſer Lieb grün, blü und wachs
In Zucht und Ehren, wünſcht Hans Sachs.

Anno Salutis M.D.XLIIII. Am 1. Tag Septembris.

*) verlaſſen.

2.

Salluſtius.

Eine Rechtfertigung dieſes berühmten Geſchichtſchreibers hat Wieland geliefert in ſeiner Ueberſetzung der Horaziſchen Satyren Bd. 1. S. 58. f93.

3.

Sarpi. *)

Urtheil des Kardinals du Perron über ihn.

1777.

Der Kardinal du Perron, Bischof zu Evreux; nachmals Erzbischof von Sens und Grand-Aumonier von Frankreich unter König Heinrich IV., war von

*) Paolo Sarpi aus dem Servitenorden, geb. d. 14. Aug. 1552. zu Venedig, und gest. daselbst d. 14. Jan. 1623. der unsterbliche Geschichtschreiber der Tridentinischen Kirchenversammlung, dessen Geschichte der [illegible] Hof besonders durch die Jesuiten in [illegible] Ruf zu bringen suchte, weil sie zu widerlegen nicht möglich war, hat mehrere Biographen gefunden. Der beste darunter ist Griselini, aus dessen Memorie anecdote spettanti alla vita ed agli studj del commend. Filosofo e Giureconsulto F. Paolo Sarpi,

streitig ein Mann von Talenten und großer Gelehrſamkeit, ein geſchickter Geſchäftsmann und Negocieur, der alles ſagen und ſchreiben konnte, was er wollte, kurz alles was man ſeyn muß, um auf einem Menſchen von Ruhm (wie die Franzoſen ſich ausdrücken) ein großer Mann in der Welt zu werden. Und wie urtheilte dieſer große Staats- und Weltmann, Theolog, Philoſof, Poet, (denn du Perron war dieß alles) von Fra Paolo Sarpi, der zwar nur Serviten-Mönch in Venedig und Theologus der Serenissima Republica, aber mit und unter dieſer äußerlichen aparte einer der trefflichſten Menſchen war, die jemals auf Erden gewandelt haben?

„Ich ſah ihn auf meiner zweiten Reiſe nach Venedig; (ſagt der Cardinal) Mr. de Mesmi ging mit ihm: Ich bemerkte nichts Eminentes an dieſem Manne. Er hat eine gute Urtheilskraft, guten Menſchenverſtand, aber ſeine Gelehrſamkeit iſt nicht weit her. Ich ſah einen ganz gemeinen Menſchen an ihm, ein klein Bischen mehr als Mensch.“ *)

Servite. Lauſanne 1760. 8. Jagemann einen Auszug geliefert hat in Wielands Merkur 1793 October und November. Das Intereſſanteſte aus der neueſten Zeit iſt Delbrücks Schilderung beſſelben.

*) Je le vis à mon second Voyage de Venise, ce Mr. de Mesmi me le fit voir. Je ne remarquai

Es konnten also Seine Eminenz nicht Eminenz an diesem Fra Paolo sehen; — ein Bischen mehr als einen alltäglichen Mönch, und das war Alles! — Und doch kannten Sie Eminenz unstreitig die Welt, und verstanden sich vortrefflich auf den curanten Werth der Menschen im Handel und Wandel. Vermuthlich gehört dazu, um den innern Gehalt eines Menschen auszumitteln, ein gewisser innerer Geisteston, den ein Mann wie der Kardinal du Perron weder hat noch haben kann. Und gleichwohl finde ich in diesem, beim ersten Anblick sächerlichen, Urtheil eine Art von Beweis der Wahrheit, daß dieser Weltmensch, so wie dort von Christus der hohe Priester Kaiphas, ohne es selbst zu wissen, von dem Manne Gottes absagt. Es sah an Fra Paolo nichts von allem dem, was er an einem Manne, den er nach seinem Maßstab für groß halten sollte, suchte: er konnte also gewissermaßen von ihm sagen, er sehe nicht an ihm schön, als einem gemeinen Menschen, einen Mann von gutem christlichen Menschenverstand — versteht sich, und glaubt damit sehr wo-

---

chen d'eminence en cet homme. Il n'en fait pas jugement et lui sied, mais de grand reverence, pource qu'on le voit rien, que de commun, et un peu plus que de Moine.

Peironiana, edit. de 1801. p. 253.

wig gefagt zu haben; merkt nicht, daß er was sehr grobes gesagt hat. Die vollkommensten Menschen haben seine etwas in ihren Aeußerlichen, das sie sehr über andre hervorragen machen sollte. Die wahre Einfalt und Lauterkeit ihrer Natur bleibt sich auch in ihrem Gehalte und ganzem äußerlichen Wesen; sie sind blos da, ohne etwas vorzustellen, zu fordern oder zu erwarten. Ohne eine besondere Veranlassung, die ihr Interesse in ästhetische Wirksamkeit setzt, sieht der feinste Kennerblick des Weltmanns nichts an ihnen als gewöhnliche Menschen, und guter Hausgebrannter Menschenverstand ist alles, was er ihnen zutraut. Gerade das merk, Herr Kardinal, was den christlichen Cervisten-Mönch Carpi zu einem viel weisern, wärmern, edlern, kurz zu einem so viel bessern Menschen machte, als Ew. Eminenz waren. Aber freilich kann da Petrus nicht da Petrus seyn möchte, um nicht so von der Sache zu denken. — Uebrigens gilts ich weiß darum, zu wissen, was Ihr Paris zu irgend einem seiner guten Freunde davon gesagt haben mag, wie ihm dessen Urtheil des Kardinals zu Rhodis gefallen.

6.

Ballade.

1777.

---

der ungeübte, auch dann nicht immer zum Ziele gelangen wird, wenn er schon Uebung hat, da es oft so lange zu Proben braucht, bis man einen Schriftsteller erräth, und Beispiele eine schwierige Construction, alle Arten, wie Worte, Sätze, Satzverbindungen und Satzunterordnungen vorkommen, um über die wichtige Sache Worte zu machen, oder, wenn sie vorhanden wären, wenigstens ohne viel Aufwand zu finden. Die Sache verdient eine gründliche und ausführliche Erörterung. *)

*) Die Lösung zu beiden ist schon gemacht durch C. Schmidt: über die Zeit der Schriften in der Sammlung der Minores, Leipz. 1794. und durch die Abhandlung von C. J. C. Schmidt (Prof. und Konrektor in Schulpforte): de auctore libri de sublimitate disputatio in Sophoclis Oedipode regnante. Num praef. Leipz. 1800.

6.

Anna Maria von Schurman.

* * * *

Wohl allen ist eine gelehrte Dame schon als solche — denn wenn sie nicht ist, hat sie gewiss schon, so wollen sie sie doch unermüdlichen Lobsprüchen, womit sie in ihren Leben von den Gelehrten, Musen, Herschaft, Hofgesind, Bauern, Knecht, Mägden und sonstigen Leuten, durch ganz Europa, in Preussen und Polen, bis zur Abgöttinn beräuchert worden, ihren Lohn schon haben! Gestehen, will sie auch dem ganzen Einklang ihrer Bewunderer, Tamen, Kammerle sind, man sieht wie sich Alles ist, durch die hohe Gestalt, Lockenhaar und Jugend ihrer Seele und den ganzen Glanz ihres innerlichen Lebens, endlich eine der vollkommensten und schwerdenkendsten Personen war, die ihr Geschlecht in irgend einem Fach aufzuweisen gehabt hat.

Sie ist geboren im Jahr 1607 zu Cöln, hat den grossen Theil ihres Lebens zu Utrecht, ihre letzten

Jahre alter in der Kaiserl. Leopoldinischen Academie zu Nürnberg, Herford und Altona, und zwar (was billig alle auf Gelehrsamkeit Personen dieses Geschlechts thun sollen) in dem Stand einer ehrenfesten unbescholtenen Jungfrauschaft gelebt, und ist im Jahr 1679 in eine bessere Welt übergegangen. — Ihr Bruder, Friedrich von Schurman, war ein Mann von vortrefflichen Eigenschaften, der Mutter und dem alten Großvater von Hoch im Jülichischen. Ihr Großvater hatte Antonien, wie seine Vorältern über hundert Jahre in den niederländischen Landen gethan, der reformirten Religion wegen verlassen müssen, und sich nach Deutschland gezogen.

Dieser kommt in unsrer Maria Buch auf ihren zu Friedrich Spanheim im J. 1646 gemachten und von T. C. D. Labadie 1720 gütigst herausgegebenen eigenen, welche meistens ans Lateinische und Französische Briefen bestehen, die ganz sie vermuthlich sehr mit vielen Gelehrten und Gelehrtinnen verbunden sind, und aus den Nachrichten, die ich in Bayle's Academie des Sciences et des Arts auf einigen andern Orten gefunden habe. Hiernächst hatte ich nun so viel Vorarbeitung, als mir Vonnöthen waren, um von diesem achten Wunder der Welt, dieser zweiten Minerva und achten Muse (wie sie Vitringa in Cleomedis über Jos. 10, 12. nennet, ohne sie doch unverschämte Weiberchen heißen zu wollen) — Separatistin zu

werken) einigen Begriff geben zu können. Ich erzählte nur von ihren feinen, und frühzeitigen Naturgaben, von ihrem Geschicke für die schönen Künste, und wie sie so schön habe gestricken und Miniaturmahler, und auf Papier stechen, und in Wachs bossiren, und in Kupfer ätzen können, und wie sie Latein, Griechisch, Hebräisch, Syrisch, Chaldäisch und Aethiopisch gelernt, und in der ganzen Theologischen Polemikwerken man damals das neue oder alten der Gelehrsamkeit setzte, erstaunliche Profectus gemacht; und wie ihr die Herren Kuratoren der Universität zu Leiden in jedem Academie eine eigene geheime Loge bauen lassen, damit sie allen öffentlichen Lektionen, Disputazionen, Doctor-Promozionen u. s. w. ungesehen beywohnen könnte; und wie sie gerne Spinnen gepflegt habe; und wie sie nach und nach so berühmt worden, daß die hochwürdigen und hochgelahrten Herrn, die Nuncie und die Spanheime und die Salmasien, und sogar der ehrliche Karmelitermönch, Ludwig Jacob a Sancto Carolo, in seiner Bibliothek berühmter Schriftstellerinnen, und der weltberufte Minoritenmönch, Bruder Hilarion de Coste, in der Vorrede zu seinen Eloges des Dames illustres, nicht genug von ihren Wundergaben singen und sagen können.

Da glückte es mir, das Glyzige Buch, worauf man wirklich lernen lernen kann, und Anna Maria

von Schurmann war, nämlich ihre in lateinischer Sprache geschriebene *ETKAHPIA*, oder Erwählung des besten Theils; Traktat, worin ein kurzer Abriß ihres Lebens enthalten ist: Eins ist Noth; Maria hat das beste Theil erwählt, (ein Buch, das sich sehr rar gemacht hat) zu Handen zu bekommen: und als ich hinein guckte, und nur etliche Blätter davon gelesen hatte, siehe da fand ich, daß alles, was die Viri plurimum Reverendi, Amplissimi, Doctissimi etc. von ihr geschrieben, dummes Zeug sey, Karikatur und Verunstaltung eines der herrlichen Werke Gottes; und daß das Beste sey, aus diesem Buche, worin eine wahrhaft Engelsche Reinigkeit, Unschuld, Wahrheit, Einfalt, Liebe und Demuth aus allen Zeilen athmet, und worin sie, ohne alle Prätension, in der unzweideutigsten Sprache des Gefühls und der Innigkeit, die Geschichte ihrer Kindheit und Jugend, und ihrer literarischen Nachwandlungen, und ihrer zufälligen Verhältnisse mit den Viris Clarissimis, die gerade das, was allein an ihr schätzbar war, nicht zu schätzen wußten, und ihrer Bekanntschaft und Vereinigung mit den (nach ihrer Ueberzeugung wenigstens) Apostolischen Menschen, Johann de la Badie, Pyon, du Lignon u. s. w. erzählt — einen kurzen reinen Auszug zu machen, an dem gewiß alle gute Menschen Freude haben müssen, und auch solche, die das erwählte Theil dieser

Maria für Schwärmerei halten mögen, wenigſtens von der herrlichen Natur dieſes liebenswürdigen Geſchöpfs einen ganz andern Begriff bekommen werden, als aus ihren opusculis, die gröſtentheils die ſchlechteſten Exkrezionen ihres Gehirns, oder bloſes Spielwerk eines gelehrten Gedächtniſſes ſind, oder aus den Lobreden und Lobgedichten ſolcher Leute, die ſo wenig Sinn für das Wahre hatten, daß ſie gerade von dem Augenblick an Böſes über den Engel blaſſemirten, da ſie alle die Kruſten, womit eine falſchberühmte Gelehrſamkeit ſie überzogen hatte, von ſich warf, und ſich in ihrer eignen natürlichen Geſtalt darſtellte.

Ich gebe alſo dieſen Auszug aus der

Euklerin.

Dieß ziemlich ſeltene Buch war, ſeiner Veranlaſſung nach, eine Apolezie des Fräuleins von Schurmann gegen die ſtrengen Urtheile ihrer vormaligen gelehrten Verehrer und Bewundrer, deren Orthodoxie es ſehr übel fand, daß eine Dame, von deren großen Gaben, Kunſtfertigkeit, Gelehrſamkeit und übrigen Tugenden die Herren viel Aufhebens gemacht hatten, gerade in den Jahren, wo man ihr am meiſten Weisheit hätte zutrauen ſollen, der ganzen Reformirten Chriſtenheit ein ſo gräuliches Aergerniß gab, und eine Labadiſtin — oder, wie man's in der Folge nannte, (denn die Namen ändern ſich wie andre Moden) eine Pietiſtin, Methodiſtin, Herrnhutherin u. ſ. w. kurz eine Perſon wurde, die, mit dem eben gegenwärtigen Zuſtande der chriſtlichen Republik nicht zufrieden, ſich in eine, nach dem Muſter der erſten apoſtoliſchen Kirche zu Jeruſalem gebildete, kleine Gemeine begab, und bis an ihren Tod das Hauptgeſchäft ihres Lebens daraus machte, eine Chriſtin zu ſeyn, in der abſoluten Bedeutung, die dieß Wort vor 1700 Jahren zu den Zeiten eines Petrus, Pauluß, Johannes u. ſ. w. hatte, von denen ſie glaubte, daß ſie den Sinn und Geiſt ihres Herrn und Meiſters gehabt, und ihn überhaupt beſſer verſtanden,

herzlicher geliebt, und mehr um seinetwillen gethan und gelitten hätten, als die ganze Synode zu Dortrecht und alle Provinzial-Synoden in Geldern, Holland und Westfriesland, Seeland, Utrecht u. s. w. zusammengenommen. In wie fern sie hierin recht oder unrecht gehabt, ist eine Untersuchung, die nicht hieher gehört. Ich werde mich daher in diesem Auszuge mit Vorbeigehung alles Dogmatischen in der Schurmannischen Apologie, bloß auf dasjenige einschränken, was uns von dem Eigenen und Unterscheidenden dieser außerordentlichen Person einigen Begriff geben kann. Jedoch kann ich nicht umhin, all das Gute, was ich schon von dem Geiste dieses Buchs gesagt, zu wiederholen, und zu bekennen, daß ich nicht begreife, mit welchem Herzen, ja nur mit welcher Stirne, der Baccalaureus Johann Gabriel Drechsler mit zwanzig Andern seines Gleichen, den einfältigen reinen Sinn dieser von Liebe alles Guten überfließenden Seele durchaus immer mißverstehen, und seelenverderbliches Gift da finden konnte, wo jeder aufrichtige Mensch (zu welcher äußerlichen Gemeinschaft er auch immer gehören mag) nichts als die Gesinnungen und frommen Wünsche einer unschuldigen Seele finden wird, die all das Gute, woran Andre nur schwatzen, disputiren, filosofiren, poetisiren, u. s. w. wirklich in ihrem eignen Herzen lebendig hegt, in ihrem Leben thätig erweist, und in andern Menschen auch lebendig machen zu können

würfcht. Als der Abbé von St. Pierre seine gutherzigen Projekte für Ehre Gott in den Höhen, Friede auf Erden und Heil und Wohlfahrt allen Menschen zur Welt gebar, sagte der Premierminister Fleury: es sind Träume eines guten christlichen Mannes — und ließ den guten Mann ruhig fortträumen. Wenn nun die Schurmann auch wirklich damit umgegangen wäre, alle Katholiken, Augsburgische Konfessions-Verwandte, Kalvinisten, Mennonisten, Quäcker, Sozinianer u. s. w. zu Alt-Christen umzuschaffen, zu Christen von der Art, wovon geschrieben steht: „daß sie des heil. Geistes voll waren, und Gott lobeten mit Freuden und einfältigem Herzen; und waren Ein Herz und Eine Seele; und Niemand sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein, und war keiner unter ihnen der Mangel hatte, denn man gab jeglichem was ihm Noth war." *) Wenn, sag' ich, die Schurmann auch mit so einem Entwurf umgegangen wäre: so hätte immerhin ein Mandevill beweisen mögen, daß dessen Ausführung, so wie die Sachen stehen, weder möglich noch verträglich wäre: daß die Lyoner-Fabriken und die Pariser Putzmacherinnen dabei zu Grunde gehen müßten; daß die großen Herren keine

*) Geschichte der Apostel Kap. 2. u. 4.

Kriege mehr führen könnten; daß die Schiffarth und der Handel in beiden Indien sehr darunter leiden dürften u. s. w. — Aber Mandevill selbst hätte doch bekennen müssen, daß es Träume einer Christin seyen, daß die damaligen Baccalauren (die itzigen sind hoffentlich billiger) unrecht gehabt, Ketzereien und Skandale daraus zu machen, und daß eine Jungfrau von sechzig Jahren unmöglich unschuldigere Träume haben könne.

Da die ehemaligen Freunde der Schurmann so übel damit zufrieden waren, daß sie in ihren alten Tagen die lebendige Quelle der — Schul- und Büchergelehrsamkeit verlassen, und (was die Herren ohne Schamröthe kaum denken konnten) eine Schwärmerin, eine Labadistin, geworden war; so ist der Schurmann Hauptgedanke in ihrer Apologie, zu zeigen: wie es zugegangen ist, daß sie, in ihrer Jugend, unvermerkt und beinahe ohne ihr Zuthun, dahin gekommen, in der gelehrten Republik Aufsehen zu machen: wie aber ein angebornes Sehnen nach dem was der Seele wahren Genuß und Befriedigung in ihrem innersten Grunde giebt, sie bei den Eitelkeiten der damaligen Modegelehrsamkeit, womit sie einen Theil ihres Lebens hingebracht, niemals habe ruhig seyn lassen, sondern sie von allem, was bloßer Schein und Schattenwerk und Wortkram und Dunst der Eigenliebe ist, immer abgerufen, und von Stufe zu Stufe endlich zu Erwählung dessen, was nach ihren

Ueberzeugung der beste Theil war, gezogen habe. Dieses zu entwickeln, und, indem sie von ihrer Sinnesänderung Rechenschaft giebt, zu zeigen, „daß solche kein Werk einer fiebrischen Schwärmerei, sondern in der ersten Anlage ihres Charakters und in dem vorgehenden Zustand ihrer Seele gegründet gewesen, und durch vorherige Gesinnungen und Erfahrungen vorbereitet worden“ — und daß eine so gesinnte, so vorbereitete (auch selbst durch einen Zusammenfluß unwillkührlicher äußerer Umstände vorbereitete) Seele sich nothwendig dahin habe lenken müssen, wo sie die Realität von all dem gefunden, woron sie vorher außer sich nur die Prätension oder leeres Hörensagen, und in sich selbst nur eine schwache Dämmerung gesehen, bei welcher sie jedoch dem wachsenden Licht immer unverwandt entgegen gegangen; — und endlich zu zeigen, wie sie diese Realität bei Labadie und seinen Gehülfen und im Schooß ihrer kleinen (in ihrem Sinn) ächt-apostolischen Gemeine wirklich gefunden; dieß, mit den dahin einschlagenden historischen Umständen, macht den Inhalt der 9 Kapitel aus, in welche der erste Theil ihrer Eukleria abgetheilt ist. *)

*) Zu Altona bei Cornel. van der Meulen gedruckt und aus 207 Seiten in kl. 8. bestehend. Den

Die intereſſanteſten Züge für meinen Zweck ſind im 2ten Kapitel der Eukleria enthalten, welches zur Aufſchrift hat: „kurze und beſondere Darſtellung meines vergangenen Lebens von meinen zarten Kinderjahren an, da ich mich in der Gottſeligkeit zu üben und die Anfangsgründe der Sprachen, Künſte und Wiſſenſchaften zu erkoliren angefangen.“

Gottesfurcht und Eifer für die Religion ſcheint ein gemeines Erbgut ihrer Familie vom Großvater her geweſen zu ſeyn. Sie ſagt in dieſer Rückſicht viel Gutes von ihren Eltern und von deren beſonderer Sorgfalt, ſie nach den Grundſätzen des Chriſtenthums zu erziehen, und vor allem, was die Unſchuld und Reinheit der Seele trüben kann, zu bewahren. Ihre beſondre Diſpoſizion zur Frommigkeit äußerte ſich ſchon in ihrem zarteſten Alter. „Ich erinnere mich noch unter anderm, (ſagt ſie) daß ich, als ein Kind von vier Jahren — da ich mit meiner Kindermagd gegangen war, Wieſenblumen zu pflücken,

---

zweiten Theil, der 12 Jahre nach dem erſten, kurz vor ihrem Tode, zu Amſterdam bei Jacob van de Weſte auf 11 B. herausgekommen, habe ich nicht bekommen können, und kann alſo von deſſen Inhalt nichts weiter ſagen, als daß er die Fortſetzung der Geſchichte der Labadiſtiſchen Gemeinde und ihrer eignen Briefe an Dritte und vermuthlich fernere Apologie ihrer Lehrſätze enthält. W.

und wie uns dann am Rand eines kleinen Bachs hinsetzten, und die Magd mich die Antwort auf die erste Frage des Heidelberger-Katechismus hersagen hieß — bei den Worten: daß ich nicht mein, sondern meines getreuesten Heilandes Jesu Christi eigen sey: eine so herzliche Freude und ein so süßes inniges Gefühl von Liebe zu Christo in meinem Herzen empfunden, daß alle folgende Jahre meines Lebens das lebendige Andenken dieses Augenblicks nicht haben auslöschen können." Sie setzt diesem noch ein Beispiel hinzu: in ihrem elften Jahre sey ihr beim Lesen eines Märtyrer-Buchs, das ihr zufällig in die Hände gekommen, ein dermaßen brennendes Verlangen nach dem Märtyrerthum angekommen, daß sie das allerangenehmste Leben um einen solchen glorreichen Tod mit Freuden hätte vertauschen mögen. Und es sey ihr hernach, ihr ganzes Leben durch, nichts unerträglichers und des christlichen Namens unwürdigers vorgekommen, als die Gesinnung des Erasmus, da er in seinen Schriften an den J. Eck zu erkennen gegeben: die Ehre für die Wahrheit Märtyrer zu werden, übersteige die Sfäre seines Ehrgeizes, und es werde ihm nie zu Sinne kommen, weder selbst nach ihr zu trachten, noch sie andern zu mißgönnen.

„Immer, mein ganzes Leben durch," (setzt sie hinzu) hatte ich ein herzliches Verlangen, so weit meine Begriffe reichten, aufrichtig und ungeheuchelt

fromm zu leben. Aber was ich nicht unbemerkt laſſen kann, iſt, daß es damals Niemandem eingefallen, meine Frömmigkeit, ſo ungewöhnlich ſie bei den meiſten jungen Perſonen meines Standes iſt, als das Vornehmſte, was an mir zu loben wäre, anzuſehen," u. ſ. w.

Unſre Maria genoß das Vortheil, auf dem Lande und unter der Aufſicht einer (wie ſie ſagt) vortrefflichen Pädagogen erzogen zu werden. Mit drei Jahren konnte ſie ſchon fertig Deutſch leſen, ohne daß ſie ſich erinnerte, daß es ihr im mindeſten ſauer geworden. Faſt eben ſo früh zeigte ſich an ihr ein ganz ſonderbares Geſchick zu allerlei künſtlichen Handarbeiten, ſo daß ſie als ein Mädchen von kaum ſechs Jahren, ohne einigen Unterricht noch Beiſpiel, allerlei Figuren ſo zierlich aus den Papierchen, die ihr in die Hände fielen, auszuſchneiden wußte, daß keine von ihren erwachſenen Freundinnen es ihr nachzuthun vermochte; und vier Jahre drauf begriff ſie die Kunſt Tapiſſerie-Arbeit zu ſticken (opus Phrygium) in drei Stunden, nachdem ſie ſich vorher nur vor etwa 3 oder 4 Wochen geübt hatte, Blumen mit Reißblei zu zeichnen.

Die gute Dame, indem ſie ſich in ihrem ſechſten Jahre dieſer ihrer erſten Jugendzeit ſonſther erinnert, bemerkt dabei: „wenn ſie ſo geſeſſen und Blumen und Inſekten mit Waſſerfarben gemalt habe, (das dann noch immer die unſchuldigſte Art von Malerei ſey) hätte ſie zwar nicht ſelten, während daß

ihre Hand mit dieser irdischen Uebung beschäftigt gewesen, sich in ihrem Geiste mit himmlischen Gedanken unterhalten, aber sie müsste doch gestehen, daß sie manchmal so erpicht auf ihre Arbeit gewesen, und ihren ganzen Kopf und ihr Herz selbst so voll davon gehabt, daß sie Gott darüber wo nicht völlig aus dem Gesichte verloren, doch wenigstens nicht so leicht und anhaltend weder in sich selbst noch in dem Spiegel seiner Vollkommenheit anschauen können, als sonst. * Sie spricht von allen ihren Kunstfertigkeiten nur wie man von den Spielen seiner Kindheit spricht; setzt aber scherzend hinzu: weil sie jetzt doch einmal daran sey, sich mit Spielwerken in den Augen der Welt gettend zu machen, und, um nichts von ihren ehemaligen Glückseligkeiten zu verschweigen, wolle sie noch einiger Beispiele ihrer so hoch und weltgepriesenen Kunst Erwähnung thun. Und darauf berichtet sie von drei Bildnissen, die sie, ohne Jemands Hülfe noch Anweisung, mit einem bloßen Taschenmesser aus Burbaumholz geschnitten, wovon eines ihre Mutter, eines sie selbst, und das dritte ihren Bruder (von dem sie in dem ganzen Buch häufig mit wärmster Liebe und Hochachtung spricht) vorgestellt, und welches letztere von dem berühmten Maler Honthorst, dem es ihr Bruder gewiesen, in ganzem Ernst über 1000 fl. geschätzt worden. Sodann (fährt sie fort) muß ich eines Bildnisses von mir selbst erwähnen, so ich, vermittelst eines Spiegels,

auf Maria verwiesen, und worauf ich nicht zu sehen war, wie Albertus Magnus auf seine rohende Bibliothek, aber doch zu Tage verwendet, weil ich in dieser Kunst vieles selbst erfinden mußte, da ich von niemand lernen konnte. — Weil ich nur nicht getraue der Beschreibung, die sie von diesem ihrem Wochenbette machte, in der Gelehrsamkeit durch eine Uebersetzung genug zu thun, so mögt ihr erlauben sein, ihre eigene Worte herzusetzen: *) Ohne mein aus

*) Der Inhalt ist dieser: „Die Augen sieht Maria selbst selten, weil sie das Gesicht im Spiegel sehen, weniger wegen der schönen Farbe und der Rundung des Angesichts, denn es, wenn man die Augen allein gesieht, scheinen, als ob sie auch die Augen von gelb hätten. Die weibliche Natur wollte in sie gnadenvoll gewirken, daß sie vor mit ihren geistlichen Augen im Recht schaut, und alle die natürliche Natur anschaute, und sein Angesichte nach der weiblichen Natur gebildet hätte. Ohne so unendlich sein hätte sie auch die Augenwimpern mit Lust-Augen Brot hervorgebracht, und sie hätte sie nur bei dem Haar haben, durch einen von der erschaffenen besonders Kunstverstand, so vollkommen wie Mannsbilder anzusehen, daß die Mannsbilder sündigen wollen, so sehen sie Maria, daß sie auf Verlangen einer Frauen von Nadua eine Dame mit einer feinen Natur beschreiben." Einigen wird vielleicht der Volksname auf dem Gesicht auffallen, und er mögen erfahren, es heißen [illegible] [illegible] [illegible]

solum in mensæ forma inimicorum, sed et vindictam populus clamorem ac convitiorum, cum solemne erga venientes, ipsi sibi se ostendere videbantur. Cæsar certe non nisi male accommodatus solitudini, ergo inhumanum; ne ut illud omnibus libere, ut videbatur, voluerit concessum. Et quod omnium erat difficillimum, peperisse plurimum omnibusque quasi ornatu valde cum gravitate bilem moderatum; ergo (ut hoc unum taceam de vino ejus crasso addam) generosus, quæ solum cognitum, ita artificium (novum, mea sententia) arcanum monstrantur, ut mihi commentus. Cæsar assensit, vix adhiberetur fides; nec alia ratione avum e manu dimittendum exhibui, (nam id e me petere ingenium Narcissus Comitem) quam unum eorum animale transfugerit.

Et ita (in meinen Augen wenigstens) liebenswürdige Menschlichkeit, daß unser Maria, da sie gelegentlich von Jesus ihrem Liebesgemahl und den Jüngern, wo sie noch Martha war, mit vielem Lob-

---

lichem Fleiße gastlichen anwalten, darum sagt sie nicht; ich gestehe aber um so weniger daran, als diese herrliche Tugenden auch Kirchliche Tugenden sind, so ist gewiß Cäsar dem Narcissus nachsichtig, so ist Augustus Tischen, wie bekannt war, gewählt hat ist, wenn dem Narcissus Leben mit Wahrheit gelobt. W.

[illegible] Volke wurde, gab der [illegible] Kommando über ein Regiment zu Pferde, und in den Schlesischen Kriegen zu Ansehn, und auf den glücklichsten Tagschritt der Monarch, seinen Vetter, dessen man, daß er gleichfalls General-Commando der Kavallerie von Schlesien und Oberbefehl von Preußen war, und daß er von seiner Seite in die Kompagnie der Grenadiere von Glasenapp hatte, und der Offiziere in Zucht und Ordnung seinen Regimente begegnete.

Im 9. Mai endlich der Herzog Ferdinand von Braunschweig, mit welcher nahen Verwandtschaft von Preußen stehet. Im Januar 1734 wurde er zu einem von König Karl Xiithern ernannt, ging aber nicht in den Verbindung. Wenig er sich nicht dem, wollte er nicht. Indessen ist erfindlich, daß er [illegible] und Vergnügen, als Grundsätzen, eine richtige Kenntnisse, und Neigungen an allen in glücklichen Zeiten von Ehrens Commando war, so hat Seine Königliche Hoheit in Ehren an sich gezogen, und in [illegible] Hatte, der Verbindung Einigkeit so Schutz und zur Sicherheit Grund gelegten Freiheit gewonnen zu haben, ein erfreuliches Zeugniß der unbefriedigten Wohlgesinnte gewesen war.

Bei aber auch der Wiederkehr des Friedens Schlesien, Ermessen des Parlaments in Wien ging man der aufgerichtet, und eine Stellung eingetan war, die Sicherheit und das Eigenthum der Freiheit, Schutz

als Christen und als Christen, ohne einzelnen Personen, königliche Würde, ohne Versammlung der Leute, in Sicherheit zu stellen. Es kommt es mir vor, und wurde selbst zu einem von den Ritchen des Staats, und den 6. Jun. darauf ernannt, mit Sir Robert Hammond und Sullivan Thomas Esq. als Commissionirte in den Staat zu gehen, um persönlich dem König von Schweden und Dänemark Briefen zu respondiren; wiewohl Thomas Wiseman sind, sich von seiner Partey machen und zu machen, und einer andern zu seiner Stadt ernennen zu lassen.

Als sich endlich alle Umstände sich zur Wiederaufrichtung König Carls II. anliessen, schrieb der Oberste Sidney in der Verfassung einen Brief an seinen Vater: „Ich sage ihr nicht von meinen eigenen „Gedankungen in Ansehung auf die Gesinnung, die „Carl über mich hatte, denn Gefahr und Furcht „zu machen. Das Werk kommt oft: es muß so „selbst noch nicht. Die Sache ist zu schwer, als daß „ich in so großer Entfernung darüber urtheilen „könnte: genug ist es mich noch, was in meinen „Kräften oder Macht stehen muß. Wenn ich keine „andere Pflicht vorhanden, noch ich so schuldig als „möglich zurückkommen, und kann der Weg gehen, „welchen Sie, Gnaden mir zu gehen befehlen, aber „so lieben Freunde wie wieder, und sich so lang „ich kann, ohne die Gerechtigkeit der Ehre oder der

„Gnaden zu bestätigen; worauf ich allergnädigst bin, „daß wir weder von Ew. Gnaden, noch den übrigen, „deren Meinungen ich achte, so einig sind gewesen, „worden wären. Ich lange ich hier bin, habe ich „England, und wenn wir allein nur möglichen Vor„theil und Ehre des Frauenzimmers betrachten zu sehen „suchen, und den Privatsachen keine nachsetzen, die „es angehen. Die Bestimmung meines Punkts ver„lasse ich bis zu mündlichen Unterredungen."

Die Antwortschrift des Königs (wie doch Sprecher in der Englischen Geschichte gesagt wird) erfolgte dokumentlich den 2. Mai 1660., und auf einem Briefe, den Sidney an seinen Vater den 28. Jul. aus Enckhuisen schrieb, sagt sich, daß er und seine Kollegen von dem Staatsrath gegen die Schmälsch nach England gewünschtschaften schaffen, daß er aber für seinen Theil, angesehen der politischen Freundschaft des General Monk, sich in großer Verlegenheit befand, da er, so wie die Sachen standen, weder mit Recht seinen bisherigen Charakter zu Enckhuisen behaupten konnte, noch Ursach hatte, sich in England ein Haus zu halten, angesehen der General Monk (der, als das vornehmste Werkzeug der Restauration, damals allen dem Könige vorwachte) immer noch zweifelhafte Absicht für sich gezogen hatte. Er schrieb den nämlichen Vormittag an einen andern Brief vom 29. Jul., und diesen seinen Vater um Verzei-

dung, wie er sich in seiner sehr mißlichen Lage zu verhalten habe. Die Antwort des Grafen von Leicester ist vom 30. Aug. datirt, und enthält unter anderm folgendes: „Ich halte es für unrichtig, und „sehr gar für unsicher, daß du itzt nach England „zurückgehest. Denn Powel wird die gesagt haben, „daß er bei seinem Verhaftsein hier gehöret: Da „nämlich von der allgemeinen Begnadigung ausgeschlossen sind, und ob ich gleich nicht weiß, was du „gethan, oder hier und da gesprochen haben magst; „so halt ich doch verschiedentlich dafür, daß man „von dir so eine schlimme Meinung als von irgend „einem, sogar von denen hat, welche den letzten „König zum Tode verurtheilt haben. Ist ich noch „glaube, es finde keine andere Einwendung gegen „dich Statt, als daß du von der Gegenpartei gewesen: Sprach ich mit dem General Monk zu deinem „Besten, und erhielt die Antwort: Da während dein König angeschuldigt wurden; er wolle aber „seine Majestät für dich thun. Ich wollte darauf noch mit Jemand sprechen — du magst rathen, wen ich meine: — allein sein dem habe ich solche Dinge von dir gehört, daß auch bloß in der Ungewißheit dieß Grundes wohl niemand seinen Mund für dich aufthun möchte. Ich will die einige Punkte erzählen, und du wirst selbst thun, wenn du dich besorgen entschließest. Es heißt: Du unterhieltst zu Kopenhagen hinter der alten Allian geschrieben, damit du

„etwas hineinſchreiben möchteſt, und du hätteſt Luſt
„dieſe Worte

— Manus haec inimica tyranno
Ense petit placidam sub libertate quietem:

„hineingeſchrieben, und deinen Namen darunter ge-
„ſetzt. Wenn dieß wahr iſt, ſo kann's nicht anders
„als öffentlich bekannt ſeyn. Auch heißt es: ein Mi-
„niſter, der eine gewiſſe Lady Lawrence zu Cheſter
„geheirathet, itzt aber zu Kopenhagen wohne, wäre
„dort mit dir in Geſellſchaft geweſen, und hätte zu
„dir geſagt: ich glaube, Sie waren keiner von den
„Richtern des letzten Königs, oder ſchuldig an ſeinem
„Tode? — Was? — hätteſt du geſagt: — Schul-
dig? — Nennen Sie das Schuld? — Es war die
gerechteſte und tapferſte That, die je in England oder
irgendwo geſchehen iſt, und darauf hätteſt du noch
verſchiedene Reden von eben der Art ausgeſtoßen.
Ferner heißt es: als du erfahren, daß man damit
umgehe, dich in Verhaft zu nehmen, hätteſt du dem
König von Dänemark ſelbſt davon Nachricht gegeben,
und geſagt: ich höre, daß man Willens ſey, ſich
meiner zu bemächtigen, aber wer will das? Lac-
ceram haudis? und dadurch ſelbſt du den König ge-
meint haben. Ueberdieß will man dich in heftigen
und verächtlichen Ausdrücken von des Königs Perſon
und Familie haben ſprechen hören, welches die ſchmerz-
lich vergeben oder vergeſſen werden wird, dafern du

dich nicht rechtfertigen kannſt. Denn ſolche perſönliche Beleidigungen machen tiefere Eindrücke, als öffentliche Handlungen im Krieg oder Frieden u. ſ. w. Das Reſultat von dem allen war, daß ihm ſein Vater rieth, bis auf weitern Beſcheid, ſich in Hamburg aufzuhalten.

Nachdem er ſich einige Zeit unter den Muſen Italiens und ihren Kunſtwerken und Alterthümern aufgehalten hatte, hielt er's für dienlich, ſich ſeinem Vaterlande wieder zu nähern. Auf ſeiner Reiſe beſuchte er den ehemaligen Parlementsgeneral Ludlow, einen der rechtſchaffenſten Männer ſeiner Partei, (ſelbſt nach dem Geſtändniß der gegenſeitigen) und ſeine übrigen Freunde auf ihren Ruheſitzen in der Schweiz, bei denen er ſich etliche Wochen aufhielt, und ſich ein rechtes Geſchäfte daraus machte, ſie öffentlich als ſeine Freunde zu erkennen und ihnen ſo viel gute Dienſte zu leiſten, als er konnte.

Von ſeinem Aufenthalt in den nächſtfolgenden Jahren iſt nichts bekannt, außer daß er ſich im Jahre 1665 in Augsburg befunden, wohin (wenn den Memoirs des General Ludlow hierin zu glauben iſt) König Karl II. zehen Männer abgeſchickt haben ſoll, um ihn heimlich aus dem Wege zu räumen, die aber

ihren Zweck verfehlt hätten, weil Algernon kurz zuvor wieder nach Holland abgegangen.

Er blieb bis ins Jahr 1777 außerhalb ſeines Vaterlandes, nämlich ſo lange, bis er endlich durch Vermittlung des Sir Henry Saville, damaligen Engliſchen Abgeſandten am Franzöſiſchen Hofe, vom Könige begnadigt wurde, und dem zufolge die Erlaubniß erhielt wieder nach England zurückzukommen.

Im Jahr 1678 bewarb er ſich um die Parlamentsſtelle der Stadt Guilford in Surrey; allein, da der Hof ſich ſeiner Wahl widerſetzte, hielt er es, unerachtet er nicht unterließ ſeinen Wählern daß unregelmäßige Verfahren der Regierung in dieſer Sache, mit ſeiner gewöhnlichen Freimüthigkeit, vorzuſtellen, doch nicht für dienlich, ſeine Bewerbung durchſetzen zu wollen. Eben ſo unglücklich war er im nächſtfolgenden Jahre bei ſeiner Bewerbung um die Stelle des Fleckens Bramber in Suſſex, weil die Sache ſchon vorher von Sir John Pellham, und der Familie der Sidney's, welche die Hitze und den Muth ſeines Geiſtes bei ſolchen Gelegenheiten fürchtete, zum Vortheil ſeines Bruders, Heinrich Sidney, nachmaligen Grafen von Romney, ausgemacht war.

Im Jahre 1683 wurde er angeklagt: als ſey er in dem bekannten Rye House Complot *) verwickelt

*) S. Hume's Geſch. von Großbritannien Bd. 2. S. 243. d. Ueberſ.

gewesen, und wurde deswegen, als der Prozeß des Lord Russels geendiget war, vor den König und den geheimen Rath gebracht. Er erklärte sich, er würde sich gehörig zu vertheidigen wissen, wenn sie irgend einen Beweis gegen ihn hätten; aber ihren Vermuthungen durch dieses oder jenes, das er etwa sagen möchte, Stärke zu geben, sey er nicht Willens. Auf diese Art war seine Untersuchung sehr kurz. Er lag darauf einige Zeit im Tower; wurde aber vermittelst eines Habeas corpus den 7. November 1683 dem Kings-Bench-Gericht überliefert, und des Hochverraths öffentlich angeklagt.

Der wegen seines ungerechten und grausamen Charakters in der Englischen Geschichte gebrandmarkte Jefferies war damals Lord-Oberrichter; und diesem schon mit dem Blute so vieler Unschuldigen und Edeln befleckten Unmenschen war es ein leichtes, eine parteiische Jury dahin zu bringen, die Unschuld selbst schuldig zu finden. Nie ist ein Prozeß tumultuarischer und rechtswidriger geführt worden. Der einzige Zeuge, welcher wider Sidney aussagte, war der Lord Howard; weil aber das Gesetz zwei Zeugen erforderte: so fiel man auf ein seltsames Mittel, um diesen Mangel zu ersetzen. Als man das Studirzimmer des Gefangenen durchsuchte, fanden sich einige Abhandlungen über die Regierung, worin er Grundsätze behauptete, welche zwar der Freiheit günstig, aber doch so beschaffen waren, daß (wie Hume sagt) die

beſten und gehorſamſten Unterthanen in allen Zeiten dieſelben bekannt haben: Nämlich, den Urvertrag, die Quelle der Macht aus der Bewilligung des Volkes, die nach dem Geſetz erlaubte Freiheit dem Tyrannen zu widerſtehen, den Vorzug der republikaniſchen Verfaſſung vor der Regierung einer einzigen Perſon, u. ſ. w. Von dieſen Schriften behauptete man, daß ſie ſo gut wären, als ein zweiter Zeuge. Der Gefangene antwortete: ſie hätten keinen andern Grund, warum ſie ihm dieſe Papiere zuſchrieben, als die Aehnlichkeit der Hand: ein Beweis, den man in gerichtlichen Unterſuchungen niemals annähme. Wenn er auch zugäbe, daß er der Verfaſſer wäre: ſo hätte er ſie doch nur bloß zu ſeinem eigenen Vergnügen aufgeſetzt, und der Welt niemals bekannt gemacht, ja nicht einmal einer einzigen Perſon gezeigt. Wenn man ſie recht wohl anſähe, ſo würde man aus der Farbe der Dinte finden, daß ſie ſchon vor vielen Jahren geſchrieben wären, und ſie würden ganz unſtatthafter Weiſe als Zeugniß von einer jetzigen Verſchwörung wider die Regierung vorgezeigt; und da das Geſetz ausdrücklich zwei Zeugen forderte: ſo könnte Ein Zeuge nicht zureichen, wenn er auch die überzeugendſten Umſtände ausſagte. Alle dieſe Gründe, ob ſie gleich der Gefangene mit großem Muth und Stärke am Verſtande vortrug, verſchlugen nichts. Parteiſche, gewiſſenloſe, und der Krone unbedingt leibeigene Richter fanden ihn ſchuldig, und er empfing

alſo ſein Todesurtheil. Die Vollziehung deſſelben aber wurde, ungewöhnlicher Weiſe, drei Wochen länger aufgeſchoben, um dem allgemeinen Unwillen, den ſeine Inquiſizion, als ein Verfahren von der ungeheuerſten Ungerechtigkeit, erregt hatte, Zeit zu laſſen, ſich wieder zu ſetzen. In dieſer Zwiſchenzeit ließ er dem Könige durch den Grafen von Halifax, ſeinen Neffen durch Heirath, ein Papier überreichen, das die Hauptgründe ſeiner Rechtfertigung und eine Appellazion an Se. Majeſtät enthielt, mit Bitte, daß der König die ganze Sache von neuem unterſuchen laſſen möchte. Da aber der Oberrichter Jefferies ſich verlauten ließ, entweder er oder Sidney müſſe ſterben, ſo achtete der König nicht auf die gerechte Bitte eines Mannes, deſſen Grundſätze und Charakter ihm allezeit verhaßt geweſen waren; und ſo wurde das Todesurtheil den 7. December 1683. auf einem zu Tower-Hill errichteten Schaffot an ihm vollzogen. Während ſeines Verhaftes hatte er einigemal nach Predigern von der Independenten-Partei geſchickt, und ſich mit ihnen als ein Chriſt auf ſein bevorſtehendes Schickſal vorbereitet. Jetzt ging er dem Tod mit der Unerſchrockenheit entgegen, die dem Manne ziemte, der ſich den Markus Brutus zum Vorbilde genommen hatte. Er war nur wenige Minuten auf dem Schaffot; er ſprach wenig, und ſein Gebet war ſehr kurz. Das Haupt wurde ihm auf einen Streich abgeſchlagen, und der Leichnam des folgendes Tages

bei ſeinen Vorältern zu Penshurſt (dem alten Familienſitze der Sidneys) beigeſetzt. Das Papier, das er vor ſeiner Hinrichtung den Sheriffs übergab, enthält eine kurze Vorſtellung des geſetzwidrigen Verfahrens ſeiner Richter, und der in ſeinem Manuſkripte enthaltenen Grundſätze. Es endet ſich mit dieſem merkwürdigen Schluſſe: „Gott vergebe dieſe böſen „Praktiken (er hatte zuvor von denenjenigen geſprochen, die an ihm ausgeübt worden) und wende all „das Unheil ab, das die Nazion durch ſie bedrohe. „Der Herr heilige dieſes mein Leiden in mir, und, „wiewohl ich als ein Opfer von Götzen falle, dulde „er nicht, daß Götzendienſt in dieſem Lande Wurzel „faſſe! Segne dein Volk und rette es! Erwecke „die Kraftloſen; leite die Willigen; ſtärke die Wankenden; und gieb Weisheit und Lauterkeit Allen! „Ordne alle Dinge zu deiner größten Verherrlichung, „und gieb, daß ich ſo ſterbe, wie es demjenigen „ziemt, der durch ſein beſonderes Verhängniß auserwählt worden iſt, als ein Zeuge deiner Wahrheit, „und (nach dem ſelbſteigenen Bekenntniß meiner „Widerſacher) für dieſe gute alte Sache zu ſterben, „der ich von meiner Jugend an angehangen, und „für welche du dich oft und auf eine wundervolle „Weiſe ſelbſt erklärt haſt.“ — Das Motto, welches er, während des Parlamentskrieges mit Karl I. gewöhnlich ſtatt Schild und Wappen führte, Sanctus amor patriae dat animum, war alſo kein Motto

wie ſo manche Motto's, die man aus Oſtentazion, oder, Gott weiß warum, zu führen pflegt, und die gemeiniglich gerade das Widerſpiel von dem Leben derer, die ſie führen, ſind. Dieſe heilige Liebe zum Vaterlande war die einzige Leidenſchaft ſeines Herzens; er lebte für ſie, und noch im Tode war's ihm ſüß, für ſie zu ſterben.

Das Gefühl deſſen, was die Nazion der Unſchuld und dem Andenken dieſes edlen Mannes ſchuldig ſey, war fünf Jahre nach ſeinem Tode noch ſo lebendig und wirkſam, daß die Akte vom 13. Februar 1689, wodurch das Parlament den ganzen Prozeß ſeiner Inquiſizion und Verurtheilung als für geſetzwidrig erklärt und vernichtiget, eine der erſten Handlungen des Parlaments nach der Revoluzion geweſen iſt.

Die Mühe, die ſich der bekannte Sir John Dalrymple vor einigen Jahren gegeben, den ehrwürdigſten Patrioten unter Karls II. heilloſer Regierung, und unter ihnen auch dem Oberſten Algernon Sidney, durch beurkundete Beweiſe, daß ſie Penſionen von Ludwig XIV. angenommen, einen Flecken anzuſtreichen — und die mancherlei Schreibereien pro und contra, die dadurch damals in London veranlaßt worden, ſind vielleicht wenigen unbekannt. Die ganze Sache iſt kaum der Erwähnung werth. Auch zugegeben, daß es mit dieſen Urkunden ſeine Richtigkeit habe, ſo hat doch der verhaßte Triumf, den Sir John Dalrymple über die Tugend der Ruſſel und

Sidney dadurch erhalten zu haben vermeint, einen sehr schwachen Grund. Wenn Sidney auch Pensionen von Ludwig XIV. gezogen hat (und es war wirklich sehr wenig); so ist doch unerwiesen, und wird wohl ewig unerwiesen bleiben, daß er sich darum zu einem Sklaven des Französischen Hofes gegen sein Vaterland verkauft habe. Dieser hatte freilich dabei andre Beweggründe und Absichten als die Patrioten; aber die letztern, die entweder ihren Charakter aufgeben, oder mit Karls II. Art zu regieren äußerst unzufrieden seyn mußten, konnten (wenigstens ihrer Ueberzeugung nach) gar wohl auf Gelegenheit lauren, die republikanische Verfassung wieder herzustellen, oder wenigstens eine eingeschränktere Regierungsart, als die willkührliche Monarchie der Stuarte festsetzen zu helfen, und den Umständen nach, für dienlich und nöthig erachten, sich den Weg, von Frankreich unterstützt zu werden, offen zu erhalten — ohne darum weniger Enthusiasten für bürgerliche Tugend und politische Freiheit zu seyn; oder vielmehr eben darum, weil sie es waren, konnten sie, ohne Nachtheil ihres Charakters, sich durch Zeit und Umstände genöthigt finden, Mittel und Wege einzuschlagen, die sie unter glücklichern Umständen verworfen hätten.

Der Charakter, den Bischof Burnet von Algernon macht, wiewohl er mit einem ziemlich rauhen Pinsel und in der gefeilten Manier, die diesem Prälaten gewöhnlich war, hingeklext ist, und von einem Manne

herrührt, der nicht fähig war, einem Independenten völlige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ist mir gleichwohl lieber als ein Eloge, weil das Gute, das er von ihm sagt, beinahe wider Willen aus seiner Feder geflossen zu seyn scheint; ungefähr wie sich in Bileams Munde Fluch in Segen verwandelte. „Er „war (sagt der Bischof in seiner Geschichte (ein „Mann von dem ausserordentlichsten Muthe — stand„haft bis zur Harnäckigkeit; aufrichtig, aber von „einem rauhen stürmischen Temperament, das keinen „Widerspruch ertragen konnte. Er schien ein Christ „zu seyn (wenn ein Mann wie Algernon Sidney „etwas zu seyn *scheint*, Hochwürdiger Herr, so ist „er's!), aber auf seine eigene Weise (eben darum „weil ihm's Ernst damit war), er glaubte, es müsste „wie eine göttliche Filosofie in der Seele seyn (ein „grober Sinn, undeutlich ausgedrukt) aber er war „gegen allen öffentlichen Gottesdienst, und gegen „Alles was wie eine Kirche aussah (doch wohl cum „grano salis?). Er hielt steif an alten republikani„schen Grundsätzen, und war so ein Feind von allem, „was wie eine Monarchie aussah, (sollte heissen: „was wie willkührliche Gewalt aussah) dass er sich Crom„wells heftig entgegen setzte, sobald er zum Protektor „gemacht war. Er hatte die Geschichte der bürger„lichen Regierung in allen ihren Zweigen mehr stu„dirt als irgend ein Mann den ich kenne."

Es befunden sich unter den Familienpapieren der

Sidney's zu Penthurst noch verschiedene Traktate in lateinischer und Italiänischer Sprache, und ein Versuch über tugendhafte Liebe, Englisch geschrieben, von ihm; aber seine Diskurse über bürgerliche Regierung allein werden seinen Namen verewigen, und sind hinlänglich, uns wegen des Verlusts von Cicero's Sechs Büchern de Republica zu trösten — sagt der Herausgeber der neuen Ausgabe von 1772, und ich bin (ungeachtet ich weder von Republik und Monarchie, noch von göttlichem Recht und Urkontrakt gänzlich so denken kann, wie Sidney) völlig seiner Meinung, „daß dieses Werk eines der edelsten Bä„cher ist, die der menschliche Verstand jemals her„vorgebracht hat.“

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Neun und vierzigster Band.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Miscellaneen.

Vierter Theil.

Leipzig,
bei Georg Joachim Göschen 1826.

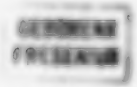

Inhalt.

I.

a. [illegible]
b. [illegible]
c. [illegible]
d. [illegible]

II.

[illegible]

a. [illegible]
b. [illegible]
c. [illegible]
d. [illegible]
e. [illegible]

III.

a. [illegible]
c. [illegible]
d. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[redacted]

Dionysius Thrax hat die antike Definition aufgestellt
zu haben. Er sagt so, diese Grammatik sei eine in
weitem Sinne zu einem vollkommenen Leben zu brin-
gen, und verspricht, in drei sei sie Lehre dieses sei,
was man thun solle, eines sein anzuhören, eine
Darstellung eines Werkes zu schreiben, welches dem
[illegible]

Nach anderer Anschauung hatte der dem
Dionysius eine schwache Wirkung. Schwerlich
konnte Zeit seiner Tun, und sagte den Plinius
nicht mehr zu thun sei. Denn ob es gleich
nicht recht ist zum als Anfangs von den Pflichten
einer guten Redners sprechen hören: so hatte es
doch sehr gute Gründe, daß Plinius sich als einen
Gelehrten der politischen Redekunst und als einen
Freund der Wissenschaft erwies hatte. Er sagt nicht
nur von seinen Bestrebungen zu Rede. Er kannte
man selbst schon an, sagte es, daß den Tun vom
Leben zu trennen. Plinius hatte selbst, ob ein
hoher Schwung gewesen werden könne, welcher der
Welt Bewunderung und der geschickte Zuhörer der
Tugend machte bekannte sind. Er selbst die
Pflicht vor, welcher Lehrer und geschickten politischen
Rhetor. Ja sie Tun waren selbst Tun, positive
Schwierigkeiten; denn es und Zuschauer hatten
die verschiedene Richtung in Sinnen und schlech-
ten erschien, als sie wirklich war. Dionysius
Rede, auf den Zuschauer, Tun, eine bestimmte
Richtung für den Plinius zu begründen; einen Mann,

Heinrich, Herzog zu Normandie, wurde von den alten Chronikern zur Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen gesetzt. Der Theil von England, über den er herrschte, heißt in den Annalen der Reichsstadt Fuld Land der Nordleute. Seine Residenz ist der Hauptschauplatz der alten Normannischen Romane. Die Zeit seines Regierung fällt in die Periode Fredegars (Pertz mon. Vol. III. 4.). Der deutschen Chronik des Dietrich, Graf Richards Widerwärtigkeit, hat den König Heinrich zum Helden einer großen epischen Dichtung gemacht, die nicht ohne Werth ist, wenngleich der geschichtliche Boden der seinen Thaten in seinem Charakter gastlich begegnen will.

Gemahlin des Königs Heinrich Gemahlin und Tochter des Königs Karl Einfalt von Frankreich. Ihre Verbindung mit Langobar von Ohe, Sohn des Königs Beno von Burgund, einem der Lieblingshelden Karls des Großen, machen den unwahrscheinlichen Theil des deutschen Romans aus, der seinen Namen führt, und von welchem die Heidelberger Universität das Manuscript und einen Holzschnitt aller Hauptschlacht einer ausführlichen Beschreibung werth hielt. Diese Liebesgeschichte wurde eine lange Zeit gesungen haben, den König Heinrich, der sie zu wichtigen angelegen, aufgenommen. Als er aber nach der Eroberung seiner Gemahlin und Tochter Langobar, den er immer für seinen besten Freund und treuesten Diener gehalten hatte, erschlagen, verwüstete sich

dein Handel, der endlich in einen großen Krieg ausbrechen, worin Frankreich als Retter der Christenheit und König Heinrich selbst sein Leben kosten sollte. Die ältere Gemahlin ging in ein Kloster, um Buße zu thun, und Lafontaine, mit seinem Bruder Hubert de Marez, machte Gesellschaft.

8.

Tarpa.

Was dieß für ein Ding ist.

Im siebenten Kapitel des ersten Buches vom Gil-Blas de Santillane sagt der Pere Isbrand Mauzy von einem gewissen Hausbedienter, der, seiner Unwissenheit ungeachtet, den Kunstrichter machte: quoiqu'il ait eu un habit magnifique, il n'en paroit pas connoisseur. Il ne sait pas ce que c'est que Tarpa. — Der neueste Uebersetzer des Gil-Blas giebt dieß: „Ein prächtiger Schwadronir ist er, „aber nicht Kenner. Demungeachtet macht er den „Connoisseur —“ und setzt in einer Note unter den Text die Worte: „Im Original steht Tarpa. Ich bekenne „aufrichtig, nicht zu wissen, was dies eigentlich sey; „die Lexicons nach Dietsch haben mir hierüber

„das mindeste Licht verschaffe. — Wie mein Engli„scher Vorgänger sich bequem zu machen und zu „sagen: he can say for a Torpa, sind ich nicht „verstehen" (der Engländer hatte seine guten Urs„sachen!) „Hin und her über das Torpa sinnend, sei „mir das Italienische Turpare (verschanden, abs„stumpfen) ein, wovon sich jenes Wort täglich her„leiten ließe u. s. w. Torpa bedeutet alsdann einen „Lumpichter gewöhnlichen Schrott, der alle Feins„heiten und Schönheiten eines Werks des Witzes so „lange verschmieret und verstümmelt, bis sie seinem „Compositum gänzlich angemessen sind u. s. w." — Und nun sieht der Uebersetzer in seiner Note fort, ganz dienstune Sachen über die Bedeutung der Worte, Schnitter und Kritiker, zu sagen — um derentwillen aber freilich seine Ableitung des Worts Torpa von dem Italienischen turpare allen ehrlichen Schulkollegen in ganz Germanien nicht weniger ein herzliches Lachen zuverursachen haben würde, falls solchen wackern Leuten eine Deutsche Uebersetzung eines Französischen Romans in die Hände käme. Ich weiß nicht, ob ihm etwa jemand das Nächste schon aufgelöst hat; auf allen Fall will ichs hier thun. Wer Torpa für, dasvor konnte ihm freilich weder Pitter noch Eybrino Licht verschaffen; aber ein gewisser alter Lateinischer Autor, Nomens *Horatius*, hätt' es thun können. Denn ich wollte, wenn ich Korporal Trim wäre, meine Reitmütze drauf setzen, daß l.e

Sage (der in dem ganzen Werke voll dergleichen Anſpielungen iſt, und ſeinen Schulſack immer auf der Schulter trug) unter dieſem Tarpa keinen andern meinte noch meinen konnte, als den nämlichen Tarpa, deſſen Horaz in der 10ten des 1ſten Buchs ſeiner Satyren in folgenden Verſen erwähnt:

Turgidus Alpinus jugulat dum Memnona, dumque
Dilſingit Rheni luteum caput, haec ego ludo,
Quae neo in aede sonent certantis, judice Tarpa,
Nec redeant iterum atque iterum spectanda theatris.

Zu beſſerm Verſtändniß dieſer Verſe merkt der alte Scholiaſt an: daß damals die Dichter zu Rom (die dramatiſchen, nämlich) ihre Werke im Tempel des Apollo oder der Muſen, fünf dazu, von Polizei wegen beſtellten, Kunſtrichtern, vorleſen, und den Beifall derſelben (vermuthlich galt die Mehrheit der Stimme dabei) erhalten haben mußten, eh ſie auf den Schauplatz gebracht werden durften. Zu Horazens Zeit war Spurius Metius Tarpa einer dieſer Kunſtrichter, und man hat nicht die mindeſte Urſache zu vermuthen, daß er ſeinem Amte nicht mit Ehren vorgeſtanden. Le Sage, der (ohne deswegen weniger Bel-Esprit zu ſeyn) dieß ſo gut wußte als

ſein Schulmeiſter, wollte alſo durch Tarpa keinen Schnitter oder Kunſtrichter von gewöhnlichem Schrot, ſondern einen Kunſtrichter vom erſten Rang, oder was man ſonſt einen Ariſtarch zu nennen pflegt, andeuten. — Sapienti paucs!

3.

Tibull.

Wielands Charakteriſtik dieſes Elegikers ſ. in ſeiner Ueberſetzung der Horaziſchen Briefe Bd. 1. S. 89. u. 106.

4.

Tresor de l'ame.

Auszüge eines so betitelten merkwürdigen Buches aus dem 15ten Jahrhundert.

Es giebt Dinge, die an sich selbst unendlich tief unter aller Aufmerksamkeit vernünftiger Menschen sind, aber durch Zeit und Umstände Wirkungen gethan haben, wodurch sie derselben sehr würdig werden. Ein Buch voll platter kindischer Mährchen ist freilich keine Unterhaltung für Geist und Herz. Wenn aber einst eine Zeit war, da diese Mährchen von dem größten Theil der Christenheit andächtiglich geglaubt, und durch Association mit ehrwürdigen Gegenständen und Eindrucken zu einer Grundlage gemacht wurden, worauf gewisse Leute eine Brustwehr für Mißbräuche aufführten, die nur ihnen nützlich, dem Staat bis gegen und der Menschheit überhaupt unendlich nachtheilig waren; wenn diese

Ammenmährchen nicht wenig beitrugen, die sittlichen Begriffe des Volks zu verfälschen, seinen Menschenverstand abzustumpfen, und dasselbe an eine Vorstellungsart zu gewöhnen, die dem Licht der Vernunft in Dingen von der größten Wichtigkeit den Zugang auf viele Jahrhunderte versperrte — dann ist es immer der Mühe werth, daß vernünftige Leute Notiz davon nehmen.

Unter den vielen Mährchenbüchern dieser Art, womit die Christenheit im dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert überschwemmt wurde, ist der sogenannte Tresor de l'ame, oder Seelenschatz, der gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts im Druck erschien, eines der merkwürdigsten. Es besteht aus einer Menge erbaulich seyn sollender Histörchen, die der Verfasser aus verschiednen, in Lateinischer Sprache geschriebenen, ältern Legenden und Mirakelbüchern zusammen getragen, und unter gewisse Rubriken gebracht hat; mit der treuherzigen Versicherung, unter allen seinen Historien sey nicht eine einzige, die nicht entweder aus der heiligen Schrift oder aus andern ehr- und glaubwürdigen Autoren gezogen wäre. Wir wollen ihm, zur Probe, einige von den auffallendsten ausheben und soviel möglich seine Manier beizubehalten suchen; wenn es anders bloß Manier war; denn der gute Mann erzählt die unglaublichsten und albernsten Wunderdinge mit einem so naiven Ton

der in den Augen des Volks eine Art von Priester vorstellte, welcher mit Gütern umgehe und Empfehlungen habe. „Einen solchen Mann (sagte Hippias) muß man zum Freunde behalten, so lange man ihn gebrauchen kann. Plato verlangt nicht Geld zu nehmen; er hat alle nöthige Bedürfnisse wie Diog. Seine Einsicht ist bewundert, wenn er den bewundert, der die Regierung führt, an Ansehen steht, und Einfluß zu haben glaubt. Er ist todt, sey, so lang' er nützlich seyn mag, in steter Meinung zu erhalten; und das wird möglich und Mittel seyn, ihn von einer gefährlichen Verbindung mit dem Dion zurück zu halten."

Der Tyrann, der sich ohnehin von einer Art von Ansehen zu dem Hippias gegen Plato hinüber, fand diesen Rath vortrefflich, und belehrte ihn so gut, daß Plato dadurch hintangesetzt wurde. Er selbst konnte ihn immer neben sich zu haben, wenn er sich öffentlich sehen ließ, und bey allen Gelegenheiten, wo er Eindruck machen konnte, seine Meinungen im Munde zu führen. Er schien sich erst als er auf Einrathen des Hippias gethan, wenn er dies oder jenes that, wodurch er sich den Einwohnern angenehm zu machen hoffte; ungeachtet alles die Empfindungen des Hippias waren, welcher, ohne daß es in die Augen fiel, sich wieder einer königlichen Herrlichkeit über sein Gemüth bemächtigt hatte. Er prahlte sich ungemein freundlich und beförderte gegen das Volk. Er schaffte einige Ver-

von Wahrhaftigkeit und Ueberzeugung, daß er entweder ein sehr guter Poet, oder, wenn er alles selbst glaubte, eine gar einfältige Seele gewesen seyn muß.

Folgende Geschichte hat nach der Muthmaßung des Herausgebers der Melanges tirés d'une grande Bibliotheque (dem wir die Bekanntschaft mit diesem Buche schuldig sind) zur Erfindung des sogenannten Rosenkranzes *) Gelegenheit gegeben, von welchem

*) Der Rosenkranz ist eine Art von Andachtsübung, wobei in einer gewissen Ordnung das Ave Maria oder der Englische Gruß, das Vater unser und der Glaube, oder das Apostolische Symbolum, hergesprochen, und sehr oft, theils hinter einander theils wechselsweise, wiederholt werden. Das älteste Modell zu dieser Art zu beten, konnte der Erfinder desselben, wer er auch seyn mag, in den Akklamazionen des Römischen Senats bei Bestätigung der spätern Kaiser gefunden haben, wo gewisse Lob- und Gebetsformeln so und so oft wiederholt wurden; z. B. Auguste Claudi, die Götter erhalten dich (wurde sechzigmal wiederholt) Claudi Auguste, immer haben wir dich oder einen wie du zum Fürsten gewünscht (wurde vierzigmal wiederholt) Claudi Auguste, dich bedurfte das gemeine Wesen (vierzigmal wiederholt) Claudi Auguste, du bist ein guter Bruder, Vater, Freund, du bist ein guter Senator, du bist ein ächter Fürst (wurde achtzigmal wiederholt) Claudi Auguste, befreie uns vom Aureolus (wurde

ſonſt in dieſem Buche keine Spur zu finden iſt. Ein andächtiger junger Mönch hatte ſich aus beſonderer Devozion gegen die heilige Jungfrau zum Geſetz gemacht, ihr Bild den ganzen Sommer durch, alle Morgen mit friſchen Blumen zu bekränzen. Wie nun der Winter kam, und der junge Mönch in große Traurigkeit darüber verfiel, daß er keine Blumen mehr finden konnte, ſagt ihm der Novizenmeiſter: es würde der heiligen Jungfrau eben ſo angenehm ſeyn, wenn er ſie alle Tage anſtatt mit funfzig Roſen mit funfzig Ave Maria beſchenken würde. Der junge Menſch gehorchte ſeinem Obern, und nach einiger Zeit zeigte ſichs, daß er wohl daran gethan hatte. Denn da er einſtmal in einem Walde, durch welchen er in Geſchäften ſeines Kloſters gehen mußte, von Räubern angehalten wurde, ließen dieſe auf einmal von ihm ab, weil ſie die Jungfrau Maria erblickten, die auf ſeinen Schultern ſaß, und einen Kranz von Roſen flocht, den ſie ihm auf den

---

fünfmal wiederholt) Claudi Auguſte, rette uns von den Palmyrenern (auch fünfmal) Claudi Auguſte, erlöſe uns von der Zenobia und Victoria (wurde ſiebenmal wiederholt) Claudi Auguſte, Tetricus iſt nichts geweſen, (auch ſiebenmal) Trebell. Pollio in Vita Divi Claudii cont. Flav. Vopisc. in Tacito c. 5. u. f. w. W.

Kopf ſetzte. Die Diebe wurden von dieſem Mirakel ſo gerührt, daß ſie ſich auf der Stelle bekehrten; und wie der junge Mönch in ſein Kloſter zurückkam, zeigte ſichs, daß er wirklich einen Roſenkranz auf dem Kopfe hatte.

Der Autor des Seelenſchatzes führt noch mehr dergleichen Beiſpiele an, wie nützlich die Andacht zu der heiligen Jungfrau, beſonders für ſchwere Sünder, iſt. Es war einmal ein Klerikus, ſagt er, der leider! ein ſo ruchloſes Leben führte, daß weder Frau noch Jungfrau, die ihm in den Weg kam, vor ſeinen Anfällen ſicher war. Bei allem dem hatte er noch ſo viel Gnade, daß er ſehr andächtig gegen die Mutter Gottes war; er unterließ nie, ſich vorher um den Taufnamen derjenigen, die er verführen oder nöthen wollte, zu erkundigen, und wenn ſie Marie hieß, ließ er ſie ungekränkt ihres Weges gehen. Unſre liebe Frau nahm ihm dieſen Beweis von ſeiner Ehrerbietung ſo wohl auf, daß ſie durch ihre Fürbitte ſeine Bekehrung und Seligkeit bewirkte.

Eine Nonne, Namens Beatrix, war Küſterin in einem gewiſſen Stift von Kloſterfrauen, und trug immer ganz beſondere Sorge, die Marienbilder im Kloſter und in der Kirche reinlich zu halten und herauszuputzen. Einſtmals ſetzte der leidige Satan dieſer armen Nonne ſo heftig zu, daß ſie über die Kloſtermauer ſtieg, um auch einmal zu verſuchen, wie ſichs in der Welt lebte. Wirklich trieb ſie es

darin sieben Jahre auf eine Art, die nicht der erbaulichste war, aber keine Seele im Kloster merkte was davon; denn unsre liebe Frau hatte die Gütigkeit, und vertrat ihre Stelle diese ganze Zeit über: dergestalt, daß, wie sie nach sieben Jahren, voller Reue über ihr geführtes Sündenleben, ins Kloster zurückkam, sichs sogleich zeigte, daß man ihre Abwesenheit gar nicht wahrgenommen hatte.

Daß die heilige Jungfrau, nach der Vorstellungsart unsers guten Mönchs, auch darüber nicht gleichgültig ist, ob ihrer Schönheit Gerechtigkeit erwiesen wird oder nicht, ist aus folgender Geschichte zu ersehen. Ein geschickter Maler hatte übernommen, ein Bild der Maria, wie sie den Satan mit Füßen tritt, zu malen. Der Künstler glaubte aus guter frommer Meinung, die Mutter Gottes nicht zu schön, und den alten Drachen nicht abscheulich genug machen zu können; und es glückte ihm in beiden über alle Maßen. Beelzebub fand sich selbst so wenig geschmeichelt, daß er aus Ingrimm über seine Häßlichkeit auf den Maler losstürzte und ihm den Hals umdrehen wollte: aber unsre liebe Frau, die mit ihrem Bilde sehr wohl zufrieden war, nahm den Maler in ihren Schutz, und der Teufel mußte mit einer langen Nase abziehen.

Der Kirchenbann, oder die Exkommunikazion, ist in den Augen dieses Verfassers eine ganz entsetzliche Sache: zum Beweis führt er zwei erschreckliche Be-

gebenheiten an, welche zweien Exkommunizirten zugestossen seyn sollen. Der eine von ihnen hatte eine große Menge Vogelnester unter seinem Dache, die sich da immer wohl befunden und ansehnlich vermehrt hatten; aber kaum war der Herr des Hauses im Bann, so flogen alle Vögel auf einmal davon, weil sie mit einem Menschen, auf dem der Fluch des Ernulfus lag, nicht unter Einem Dache leben wollten. Ein andrer hatte ein Schwein, welches gewohnt war, Brot aus seiner Hand zu fressen; aber sobald der unglückliche Mann exkommunizirt war, hätte sich das Schwein eher lebendig brühen lassen, eh es ihm wieder aus der Hand gefressen hätte.

Mir däucht, der wackere Mönch, von welchem sich dieses Werk, allem Ansehen nach, herschreibt, hatte bei Anführung dieser beiden Exempel eine ernsthaftere Absicht als — moderne Leser haben zu machen. Die schrecklichste Folge des Bannfluchs bestand darin, daß der Unglückliche, der damit belegt war, von allen Menschen, selbst von seinen eignen Kindern und nächsten Blutsfreunden verlassen werden mußte. Wer ihn nur unter sein Dach aufnahm, ihm nur einen Bissen Brot, einen Trunk Wasser reichte, war selbst ein Kind des Verderbens, und in Gefahr, wie die Rotte Korah, Dathan und Abiram, von der Erde verschlungen zu werden. Da die politischen Wunder, die man durch dieses Mittel that,

unsäglich groß waren, und gleichwohl lediglich von der Meinung, die das Volk davon hatte, abhingen: so war der Klerisei viel daran gelegen, dem Volk den äußersten Abscheu vor aller Gemeinschaft mit einem Exkommunizirten einzudrücken; und wie konnte dieß besser geschehen, als wenn man ihnen Exempel erzählte, daß die Wirkung des Bannfluchs sich sogar auf die unvernünftigen Thiere, die bei einem exkommunizirten Menschen leben, erstrecke, so daß sie es entweder gar nicht mehr unter seinem Dache aushalten können, oder wenigstens durch den Instinkt selbst von aller unmittelbaren Gemeinschaft mit ihm zurückgehalten werden.

Noch ein andrer Punkt, der unserm wohlmeinenden Autor sehr am Herzen liegt, sind die Zehenten der Klerisei. „Wer seine Zehenten richtig giebt, sagt der theure Mann, dem gedeiht sein zeitlich Gut. Cäsar berichtet uns *) daß einst ein Ritter war,

*) Hier ist zu einer Probe des Stils diese Stelle, wie sie im Original lautet. Qui bien paye ses dismes, les biens temporels en multiplient. Cesar nous racompte que il fut ung Chevallier qui estoit moult entendu de bien payer ses dismes et grant devotion y avoit. Si avoit entre les aultres une tres bonne vigne qui portoit tresgrant chacun an, tant que le Prestre en avoit une charretee de vin à sa part pour la dismes. Advint une annee que la vigne failloit que il n'y eut portant une

der Gott gar lieb zu Herzen nehmen thät seine Zehenten richtig abzutragen, und hätt große Andacht zu solchem Werk. Nun hätt er unter anderm auch einen sehr guten Weinberg, der trug gar reichlich jetzet Jahrs, also daß dem Priester allemal ein ganz Fuder Weins zu seinem Theil am Zehenten ward. Es begab sich aber einsmals daß der Wein mißrieth, und der ganze Weinberg nit mehr trug als ein einzig Fuder. Da nun der Ritter gesah daß er nit mehr Wein bekommen hätt als er pflegten an Zehenten zu geben pflag, sprach er zu sich selbst: Gleichwie mir unser Herre Gott genommen hat was

---

une chevrette. Quant le Chevallier vint, que il n'y avoit fors ce qu'il avoit acoustumé de payer pour la disme, si dist: Se Dieu m'a tollu (ôté) ce que il me soulloit ensoyer, pourtant si ne vouldrai-je mie ce disme telle comme je la soulloie payer. Quant ce vint un pou après, le Prestre alla en la vigne et la vit toute pleine de raisins. Si s'en vint au Chevallier, et commença à blasmer de ce que il n'avoit vendengié sa vigne; et le Chevallier dist que elle avoit ce vendengié et que il lui avoit paiée sa disme. Lors dist le Prestre, que il ne sembloit pas que on y eust touchié: et allerent en la vigne et la trouverent tout chargiée, que aucques tant n'y en avoit eu pour une année. Or povés vous que Dieu ne connoist, et sachiés que celuy qui fait l'arre et paiera mal leurs dismes, communément leurs biens faillent et ne peuvent venir à plenté de bien et ils ne tiempent qui pis vault. Ⅱ

er mir sonst zu schicken pflag, weil ich doch Ihm nichts nehmen von seinem Zehnten, sondern ihn bezahlen wie ich immer gethan hab. Einige Zeit darnach ging der Priester in den Weinberg und sah daß er voller Trauben war. Begab sich demnach zum Ritter und begunte ihn zu schelten, daß er seinen Wein noch nit gelesen hätt, und der Ritter antwortete, er sey schon gelesen, und daß ihm seinen Zehenten bezahlt. Da? versetzte der Priester, er sehe nichts so aus als ob eine Traube weggenommen wär. Da gingen sie zur Stund in den Weingarten, und fanden ihn so voll als er noch nie in einem Jahr getragen hätte. Darauß mache ihr selber, daß unser Herre Gott kennet ist, und sich nichts umsonst thun läßt, und sollet wissen, wann Leute Bschorid machen und ihre Zehenten schlecht bezahlen, daß solche Leute gemeiniglich von Vermögen fallen, und kommen auf kein grün Zweig, und wer am schlimmsten ist, fahren zur Hölle nach aber drein."

Der Herausgeber der besagten Melanges schließt seinen Auszug aus diesem Seelenschatz mit der Anmerkung: daß man sehr unrecht daran thun würde, wenn man dergleichen Züge von Unwissenheit und Einfalt der heutigen Clericei oder gar der katholischen Kirche zur Last legen wollte; und wir sind allerdings seiner Meinung, wenn seine Meinung ist, daß heutigs Tags wie damals und damals wie heutigs Tags verständige Männer sehr wohl gewußt

tagen ab, welche die unterſte Klaſſe erfüllten am glücklichen zu machen. Er belustigte es durch öffentliche Feſte und Spiele. Er beförderte einige, deren Anſehen am meiſten zu fürchten war, zu einträglichen Ehrenſtellen, und ließ die übrigen mit Versprechungen wiegen, die ihm nicht koſteten und tägliche Wirkung thaten. Er prangte die Stadt mit Tempeln, Gymnaſien, und andern öffentlichen Gebäuden. Und alles dieß bewerkſtelligte er, mit Hülfe ſeiner Vermuten, auf eine ſo gute Art, daß der betrogene Pöbel ihm gerade Anſehen dazu verwandte, einem Prinzen, der ſo ſchöne Hoffnungen von ſich erweckte, und ſeine Eitelkeit mit ſo vielen öffentlichen Beweiſen einer vorgüglichen Hochachtung ſchmeichelte, alle Herzen gewinnen zu helfen.

Dieſe Maßnehmungen erreichten den vorgeſetzten Zweck vollkommen. Das Volk, deſſen Vorſtellungsart von politiſchen Dingen immer vom Eindruck des Augenblicks abhängt, fing auf gut mauriſch, verlor in kurzer Zeit den bloßen Wunſch einer Veränderung, faßte eine heftige Zuneigung für ſeinen Prinzen, erhob die Glückſeligkeit ſeiner Regierung, bewunderte die prächtige Uniform die er ſeinen Trabanten hatte machen laſſen, berauſchte ſich auf ſeine Geſundheit, und war bereit, allem was er unternehmen wollte, ſeinen lauteſten Beyfall zuzuklatſchen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wie man Gott in a Kirn die man sieht,
a Prinze die Farben sit a Regle macht.

Ich habe Freiheit, was Tugend heißt,
Ich fühle sie lebendig, mächtig
in meiner Brust, sie gewährt Muth
in Gefahren meine ewige Belohnung.
Nur Tugend, die im Leiden, in der Prüfung
mächtig Eigenmacht, standhaft bleibt,
die Tugend, die der Feind im Staub ehrt,
vor der selbst die Laster Ehrfurcht haben.

Es kann mit Gewißheit in folgenden Jahren nicht genug gesagt werden, wie Lessing, in Wahrheit, Gründlichkeit, Folgerichtigkeit, Eifer und Tüchtigkeit seinen Lesern, in solchen Sie nur gute studiren, ist wie Lessing selbst gewesen ist, und wie Lessing selbst es haben will. Ich will die Worte „Ein Lessing soll sie Lessing sein“ die seine gleiche Bedeutung wie „Ich habe die Ehre, mich meinen besten Freund“ seine gleiche Bedeutung — Ich soll Wahrheitsgehalt und wie sie meinen a Kind a [illegible] Ich habe das Vorurtheil eines Gelehrten im Original [illegible] die Schwierigkeiten gelöst, mich alles Fremde entgegenstellen Eigen, entschieden meine Kraft, und Ich sie Pflicht, „der Tugend, die im Leiden,

[illegible]

[illegible]

Er kennt Natur: erhabne Gemüth gründet
— — — — Auf seine ewige Kraft
seine Hoheit gehen —
— — — Dichter und Liebe seine
unsterbliche Kraft sind unendliche Eingebungen.

Ich gehöre Ihnen, ob wirklich nur sich Ihre, die Deutsche Literatur, in deren Morgenröthe ich zu schon anfing, und vor meinem dreyßigsten Jahre schon Vorbereitungs Ideen sie nahe zu führen, alle sie ist dem wachte, wenn ich meine Publikation eigentl zur Grundlage Meisterwerk in einer besten Sprache gründen wolle, wo sie stehe, ohne sie folgende Stelle:

Who loves mayde sole endow'd and vnlike
vnkinde
th' enamoured kisse of envy made his own?
What prouid conquiste to all Nations knew
Others the world and commaunde to Cesar?
Fame first made conquest, and that conquest,
Loue,
Will superstition maghe the Tyrant pass,
Shee shou'd the Tyranny, shee here is still,
and Gods of Conquerors, shrine of subjects
made.

Wer schon Gelehrter ist, gefährlicher Denker,
Der englischen Glaubens- und Lieb

gemacht für Thaten? Doch heilge Jungfrauen
von allen der Natur Gebilden, am
Werk unzufrieden, gegen ihren Schöpfer
zu stehen? Ach mächtge Gewalt,
daß kaum Gedanke, daß der Augenblicke
verschwor schnelle Zeugnisse, kaum
auch Thrä nachm an der Tyrannei, die stolz,
und Eingrenz Gottes übrig, auf Barbaren Thaten.

Es liegt in dem Eigenthümlichen der Englischen Sprache, daß Poesie, ohne Nachtheil der Klarheit und Eleganz, so viel Worte in so wenig Worte, und so viel Vorstellungen in so wenig Verse zusammengedrängt und einander kommen. Ein, wenn Sie, Fräulein, mir gütig, diese Eigenthümlichkeit, welche den Fremden Englischen Vorstellungen Hindernisse, auch Fesseln der im Deutschen sind: ein rühmlicher Versuch! nur wenn Sie recht Geduld, daß Sie sich von der Ausführung nicht zurückgeben machen, daß es nicht zur Verletzung der Sprache und Eleganz gelingen dürfte. Aber auch auch daß Schwierigkeit ist: Poesie gewinnt an Hoheit noch wenig ohne andere Hand daß, und die Liebe der Thaten Sprache auch seine Gedrungenheit verlieren. Zum Versuche kann die Vergleichung Ihrer metrischen Übersetzung der obigen Verse mit den folgenden dienen, welche so wörtlich als möglich, und doch, wenn ich nicht irre, kaum weniger steif und unbeugsam ist:

„Wer lehrte unterjochte Greiſen und ungerechte Reiche zuerſt den ungebeuren Glauben, Daß Jovis für Thoren gemacht? dieſe übernatürliche Ausnahme von allen Geſetzen der Natur, um die Ordnung der Schöpfung umzuſtoßen und ihrem Urheber entgegen zu arbeiten? Ueberlegene Stärke machte Eroberungen, Eroberungen Gränze: bis der Aberglaube kam, und den Tyrannen neue Ehrfurcht erbitten lehrte, dann die Tyrannei mit ihm theilte, ſie unterſtützte, und aus Eroberern Götter, aus Unterthanen Sklaven machte."

Deutlich iſt Ihre neulichſte Ueberſetzung kürzer und kräftiger im Grunde nicht worden; aber was würde aus unſrer Sprache werden, wenn man einem Ueberſetzer die Freiheit zugeſtände, welche Sie ſich genommen haben, um die acht originalmäßigſten Verſe des Lucretius in jene Tirade abzuthun? Wer kann „dieſe heilig' Ausnahmen von allen der Natur Geſetzen, um Welt umzukehren" ertragen? Ich ſehe wohl, daß Sie der Zukürze wegen nicht ſagen konnten, „dieſe heilige Ausnahme von allen Geſetzen der Natur um die Welt umzukehren" — aber warum beſtände auch die Kunſt ganze Verſe zu wenden, wenn der Bequemlichkeit des Autors erlaubt wäre, Worte und Silben zu verſtümmeln, zu verkürzen, bei Arbeit, da wo es unerträglich iſt.

zu berauben, und was dergleichen mehr iſt? Auch der ſtrengſte Richter erlaubt ja wohl einem Dichter, der ſich ſeiner Einbildungskraft, ſeines Herzens und ſeines Ohres zu bemächtigen gewußt hat, zumal in einem langen mühſamen Werke, eine kleine Anomalie, wenn noch dazu eine Schönheit dadurch gewonnen wird: aber es bleibt darum nicht weniger eine große Regel, daß der Dichter ſich ſelbſt nichts erlauben noch herausnehmen, und deſto ſtrenger gegen ſich ſelbſt ſeyn ſoll, je mehr er ſich auf die Nachſicht ſeines Publikums verlaſſen darf.

6. Kapitel.

Kunstgriffe des Günstlings Timokrates. Bacchidion. Dion und Plato werden entfernt.

Filistus und Timokrates sahen sich durch diesen glücklichen Anschlag in der Gunst ihres Herrn aufs neue befestiget. Aber sie wollten sie nicht länger mit Plato theilen, für welchen Dionysius eine Art von Schwachheit behielt, die vielleicht der natürlichen Obermacht eines großen Geistes über einen kleinen zuzuschreiben war. Um auch diesen Sieg noch zu erhalten, geriethen Timokrates auf einen Einfall, wozu ihm die geheime Unterredung im Schlafzimmer des Dionysius den ersten Wink gegeben hatte. Es war einer von den Einfällen, zu deren Erfindung eben kein großer Aufwand von Witz erfordert wird: aber die Vortheile, die er sich davon versprach, waren desto beträchtlicher. Er hoffte dadurch, zu gleicher Zeit, sich ein Verdienst um den Tyrannen zu machen, und das Ansehen des Filosofen bey demselben zu untergraben; und er betrog sich nicht in seiner Hoffnung.

Dionysius hatte, von ihm aufgemuntert, angefangen, unvermerkt wieder eine größere Freyheit bey seiner Tafel einzuführen. Die Anzahl und die Beschaffenheit der Gäste, welche dazu eingeladen

h.

Homers Odyssee, übersetzt von J. H. Voß.

(Erste Ausgabe.)

1 7 8 2.

Diese Uebersetzung ist eine merkwürdige Erscheinung an unserm literarischen Himmel, und ich danke ihrem Urheber für das ungemeine Vergnügen, womit ich sie gelesen habe, öffentlich. Das Verdienst, welches sich Voß dadurch um unsere Literatur gemacht hat, ist den großen Schwierigkeiten gleich, die er aufs glücklichste überwunden hat. Die Uebersetzung ist so getreu, daß man sie beinahe wörtlich nennen kann; ein wesentlicher Vorzug, den sie vor allen übrigen metrischen Uebersetzungen Homers voraus hat, und worin ihr allein die Italiänische des Abts Salvini an die Seite gesetzt werden kann. Bei dieser Treue ist sie durchaus ächt und rein in der Sprache, frei von affektirten Gräcismen, seltsamen Verrückungen, harten Versetzungen u. dergl., ist überhaupt schön

verſifizirt, und ſo ſteifend, daß Niemand, der nicht ſelbſt vom Metier iſt, den Fleiß, womit dieſe Verſe gearbeitet ſind, und die Mühe, die ſie dem Verfaſſer oft gekoſtet haben müſſen, ſo leicht gewahr werden wird. — Der Umſtand, daß Voß Zeile für Zeile überſetzt hat, wird dadurch, daß er dieſer Genauigkeit auch nicht die kleinſte Schönheit des Originals aufgeopfert, zu einem ſehr wichtigen Vorzug, und jeder Anderer, dem der Genius Homers nicht ſo ſichtlich beigeſtanden hätte, würde unter einer ſo ſchweren Aufgabe erliegen ſeyn. — Kurz, Homer hat noch in keiner mir bekannten Ueberſetzung in jeder Betrachtung weniger verloren; und wer die Odyſſee nicht Griechiſch leſen kann, findet hier einen Abguß, der dem Urbild ſo ähnlich ſieht, daß der Unterſchied — ſelbſt für den kalten Kunſtrichter — von keiner Erheblichkeit iſt.

1790.

Denjenigen, welche die antike Manier und Diktion, wodurch die Voſſiſchen Ueberſetzungen der Griechen ſo getreue Kopien ihrer Originale werden, nicht modern genug finden, muß ich ſagen: daß meines Bedünkens nur zwei Wege ſind, die Werke eines Homer, Heſiodus, Theokrit u. ſ. w. in unſere Sprache überzutragen — entweder ſo, daß man von

dem eigenen Charakter und Styl des alten Dichters, der sich eben so sehr in seiner Diktion als in seiner Vorstellungsart ausdrückt, so viel zu erfassen und nachzubilden suche, als nur immer mit den wesentlichsten Regeln der lebenden Sprache, in welche übersetzt wird, bestehen kann; oder so, wie zu vermuthen ist, daß der alte Grieche gesprochen haben würde, wenn er (alles übrige gleich) unser Zeitgenosse gewesen und in unsrer modernen Sprache gedichtet hätte. Das Letztere that Pope in seiner Uebersetzung Homers, und erreichte dadurch seinen Zweck, dem Hofe und dem großen Haufen der Elegants und Dilettanten seiner Nazion und Zeit zu gefallen, und zugleich seine Mühe auf eine beispiellose Art bezahlt zu bekommen, sogar über seine eigene Erwartung. Der gute alte Homer verlor freilich nichts dabei als die reine Hälfte dessen, was ihn zum Homer machte: aber sein Uebersetzer tröstete sich darüber mit dem soliden Gewinn an Ruhm und klingender Münze, der ihm selbst auf diesem Wege zu Theil wurde. Voß hat gezeigt, daß es ihm nicht nur sehr möglich, sondern gewiß ohne alle Vergleichung leichter seyn würde, uns einen modernisirten Homer u. s. w. zu geben, als eine Uebersetzung, in welcher so wenig als nur immer möglich von allem dem, was z. B. die Homeritat des alten Griechischen Barden ausmacht, verloren gehen soll: und da er diesen letzten

Weg gewählt hat, ſo konnte er keine andre als die ſehr verdienſtliche Abſicht haben, diejenigen, die das Original nicht eben ſo fertig leſen können als irgend einen Deutſchen Dichter, für dieſe Entbehrung möglichſt zu entſchädigen, und ſie, auch durch das Medium unſrer Sprache, trotz aller ſich entgegenthürmenden Schwierigkeiten, ſo viel von des alten Dichters eigenem Styl und Charakter ſehen zu laſſen, daß ihnen bei Leſung ſeiner Ilias und Odyſſee ſo zu Muthe ſey, als ob ſie den alten Vater Homer ſelbſt, nicht ein glattgeſchorenes, nach der neueſten Mode friſirtes, gekleidetes und herausgeputztes, kurz, in einen modernen Elegant travеſtirtes Homerchen vor ſich ſähen. Aber um dieſes möglich machen zu können, müſſen wir ihm, däucht mich, nothwendig die Freiheit zugeſtehen, ſich ſo viel als es die Natur unſrer Sprache nur immer zuläßt, eine eigene Homeriſche Sprache aus ihr zu bilden; eine Sprache, die freilich in Deutſchland nirgends ſo geſprochen, aber doch von jedem Deutſchen verſtanden wird; eine Sprache, worin es lächerlich wäre, einen Doolin oder Abdim in Stanzen zu beſingen oder Taſſo's Jeruſalem überſetzen zu wollen, die aber ganz dazu gemacht iſt, uns den alten Homer wie er iſt, mit dem möglich mindeſten Verluſt, zu genießen zu geben. Was wir ihm zu dieſem Zweck eingeſtehen, ſetzt freilich ein großes Zutrauen in ſeinen Geſchmack, ſeine Beurtheil-

lungskraft, ſeine gründliche Bekanntſchaft mit beiden Sprachen, kurz in alle Talente, Geſchicklichkeiten und Kenntniſſe voraus, die zu einem Ueberſetzer Homers, der ſo viel leiſten ſoll, erfordert werden: aber wir ſind auch berechtigt zu dieſem Vertrauen, und ich bin verſichert, daß Voß, weit entfernt es zu mißbrauchen, ſtrenger gegen ſich ſelbſt ſeyn wird, als irgend ein billiger Ariſtarch es gegen ihn zu ſeyn wagen dürfte. Ob wir aber durch dieſes Zutrauen auf unſerer Seite ſchon Alles gethan hätten, und ob es nicht eine Art von edler Pflicht ſey, dem Manne, der ein ſo großes, ſo viele Anſtrengung, ſo hartnäckigen Fleiß, ſo viele Aufopferung von Zeit und Kräften erforderndes Werk unternimmt, wenigſtens ſo viel Aufmunterung dazu zu geben, als in unſrer Macht ſteht? — iſt eine andere Frage, die ich hier nur beiläufig anrege, und deren Bejahung hoffentlich mit einer großen Mehrheit der Stimmen durchgehen wird.

C.

Ueberſetzung des Lukrez.

Eine poetiſche Ueberſetzung des Lukreziſchen Gedichtes von der Natur in unſrer Sprache iſt vielleicht das größte aller Wageſtüke, zu deren Unternehmung die Muſen einen höchſtbegünſtigten Liebling, oder die rächenden Erinnyen irgend einen Unglüklichen, qui minxit in patrios cineres aut triste bidental movit, treiben können. Um ſich einen glüklichen Ausgang eines ſo gefahrvollen Abenteuers verſprechen zu können, wäre es wohl nicht zu viel, wenn der Unternehmer alle Talente, die in demjenigen ſich zuſammenfinden müſſen, der den Namen eines Dichters mit Ehre tragen ſoll, mit einem ſehr hellen filoſofiſchen Geiſte, und mit einer ausgebreiteten, tiefen, aus den Quellen ſelbſt geſchöpften Kenntniß der alten, beſonders der Epikureiſchen, Filoſofie vereinigte. Zu allem dieſem müßte dann noch eine vieljährige vertraute Bekanntſchaft mit Lukrezen ſelbſt hinzukommen; eine Bekanntſchaft, die nur aus einem unermüdeten Leſen und Studiren ſeines Werkes entſtehen

kann. Der Ueberſetzer müßte ſich, ehe er noch die Hand ans Werk legte, das Syſtem, die Vorſtellungsart, und das eigene in der Sprache des Lukrez ſo deutlich und geläufig gemacht haben, daß in dem ganzen Gedichte nichts dunkles für ihn wäre; er müßte ſich auch alle die ungeheuern Schwierigkeiten, mit welchen er während der Ausführung einer ſolchen Unternehmung zu kämpfen haben werde, ſehr deutlich vorgeſtellt, und ſich ſelbſt mit aller Kraft, die zu ihrer Beſiegung nöthig iſt, ausgerüſtet gefühlt haben: und, wenn nun auch alle dieſe Bedingungen erfüllt wären, ſo würde die Ausführung noch immer die Arbeit vieler Jahre ſeyn, und die Vollendung derſelben bis zum möglichſten Grade der Vollkommenheit vielleicht ſein ganzes Leben beſchäftigen müſſen.

Doch, ich bin vielleicht zu ſtreng, indem ich von einem Ueberſetzer des Lukrez fordere, was ich an ſeinem Platze von mir ſelbſt gefordert hätte, und was mich mehr als einmal von dem Gedanken, mir dieſes Verdienſt um unſre Sprache und Literatur zu machen, zurückgeſcheucht hat. Denn es fand ſich nach einigen gemachten Verſuchen, daß ich, einem mäßigen Anſchlage zu Folge, ein halbes Jahrhundert zu dieſer Arbeit hätte anwenden müſſen, wenn ich mir ſelbſt auch nur einigermaßen ein Genüge thun wollte.

So ſtreng ſcheint nun freilich unſer Publikum nicht zu ſeyn! Indeſſen, wie viele Nachſicht es auch

gegen die menſchlichen Schwachheiten eines Werkes, das ſeinen Beifall erlangt hat, tragen mag: ſo macht es doch an dem Ueberſetzer irgend eines berühmten Alten, der die Abſicht hat geleſen zu werden, verſchiedene Forderungen, die, beim Lichte beſehen, nicht viel milder als die meinigen ſind; und es macht ſie, ohne ſich darum zu bekümmern, wie ſchwer ihre Erfüllung ſey, und ohne irgend eine Entſchuldigung gelten zu laſſen, die durch die Antwort — „wer hieß Euch etwas unternehmen, dem Ihr nicht gewachſen ſeyd?“ — zum Schweigen gebracht werden kann. Es fordert, z. B. von demjenigen, der den Lukrez in Verſen überſetzt: daß ſich ſein ganzes Werk mit Vergnügen, mit Leichtigkeit oder doch nur mit mäßiger Anſtrengung des Verſtandes, leſen laſſe, ohne daß man den Ueberſetzer geſchweige die ſaure Müh', die ihm die Arbeit gekoſtet, merke. Es fordert daher eine immer richtige und fehlerloſe, von den Geſetzen des Sprachgebrauchs nie, oder doch nur ſelten (und auch alsdann nicht um der bloßen Bequemlichkeit des Autors willen) abweichende, reiche, fließende und geſchmeidige Sprache; eine immer kräftige, edle, zierliche Diktion, ohne Schwulſt und Ziererei, und von Steifheit eben ſo weit entfernt als von jener uneleganten Nachläſſigkeit, die nichts als die Eilfertigkeit und Geſchmackloſigkeit eines Schriftſtellers verräth, und eben ſo unerträglich iſt, als wenn ein Menſch ungekämmt und ungewaſchen, in einem

ſchmutzigen ſchlotternden Anzug ſich in gute Geſellſchaft mengen wollte. Endlich kann ſich jeder Ueberſetzer eines alten oder neuen Dichters verſichert halten, daß die Leſer ihm keinen Dank dafür wiſſen werden, wenn er ſich die traurige Mühe giebt, ſie mit übelorganiſirten, hinkenden, unleſbaren und Ohrenzwang verurſachenden Herametern zu unterhalten. Der ungelehrte oder wenigſtens unzünftige Theil der leſenden Welt hat ſo gut Ohren als der ſtrengſte Profodiſt; und wiewohl die meiſten Leſer dieſer Klaſſe keinen deutlichen Begrif von Herametern haben, ſo fühlen ſie doch ſehr gut, ob Wohlklang in den einzelnen Zeilen und Numerus in den Perioden iſt oder nicht: der gelehrte Theil hingegen findet es, wie billig ſehr übel, daß jemand, der keine gute Verſe machen kann, und nicht Ohr genug hat zu merken ob ſeine Verſe ſchlecht oder gut ſind, ſich einer Kunſt anmaße, wozu er weder von Natur noch durch Unterricht und Fleiß tauglich iſt.

Außer dieſem großen Publikum giebt es noch ein kleineres, an deſſen Befriedigung einem Ueberſetzer des Lukrez nicht weniger gelegen ſeyn darf; und dieß beſteht aus den Gelehrten, die das Original kennen und ſeinen ganzen Werth zu ſchätzen wiſſen. Wenn dieſe zu ſchonender Nachſicht gegen die Fehler, die der Dichter

entweder überſehn hat, oder, weil
er Menſch, wie andre, iſt, nicht ſtets verhütet,

vielleicht geneigter als andre sind, weil sie die Größe und Schwierigkeit der Unternehmung besser kennen; so ist es auf der andern Seite auch desto schwerer ihren Beifall zu erhalten, weil sie am besten wissen, was zu leisten war, und was geleistet werden konnte. Diese fordern von dem Uebersetzer eines Lukrez nicht nur alles was jene verlangen, die nicht so wohl eine schöne Kopie als ein Aequivalent für das Original erwarten: sie fordern auch Treue und Genauigkeit, in der Nachbildung der Gedanken der Autors; sie wollen im Ganzen und im Detail überall, so viel nur immer möglich ist, nicht den Uebersetzer, sondern das Original selbst sehen; und wiewohl sie sehr gut wissen, wie viel dem verschiedenen Genius der Sprache sowohl, als der Rücksicht, die der Uebersetzer auf Geschmack und Sitten seiner Nazion und seiner Zeit zu nehmen hat, zugestanden werden muß: so wollen sie doch den Styl des Originals, das Eigenthümliche des ersten Urhebers, seinen ganzen Geist, und wenigstens etwas von seiner individuellen Manier, in der Nachbildung wieder finden.

Unglücklicher Weise haben sich, seit einiger Zeit, verschiedene Versemacher, von einer glänzenden Autorität verführt, das Uebersetzen alter Autoren in Hexameter oder andere reimfreie Versarten, durch allerlei eigenmächtige Dispensazionen von den Gesetzen unsrer Sprache, hauptsächlich durch ungewöhn-

wurden, gab den Vorwand dazu. Plato, der bey aller Erhabenheit seiner Grundsätze einen kleinen Anlaß zum Hofmanne hatte, machte es, wie es manche ehrwürdige Männer in seinem Falle auch zu machen pflegen: er sprach bey jeder Gelegenheit von den Vorzügen der Nüchternheit, und aß und trank immer dazu wie ein andrer. Die kleine Erweiterung der allzu engen Grenzen der akademischen Frugalität (von welcher der Vater der Akademie selbst gestehen mußte, daß sie sich für den Hof eines Fürsten nicht schicke) erlaubte den vornehmsten Syrakusern, und jedem, der dem Prinzen seine Ergebenheit bezeigen wollte, ihm prächtige Feste zu geben; Feste, wo die Freude zwar ungebundener herrschte, aber doch durch die Gesellschaft der Musen und Grazien einen Schein von Bescheidenheit erhielt, welcher die Strenge der Weisheit mit ihr aussöhnen konnte.

Timokrates machte sich diesen Umstand zu Nutze. Er lud den Prinzen, den ganzen Hof, und die Vornehmsten der Stadt ein, auf seinem Landhause die Wiederkunft des Frühlings zu begehen, dessen alles verjüngende Kraft (zum Unglück für den ohnehin übel befestigten Platonismus des Dionysius) auch diesem Prinzen die Begierden und die Kräfte der Jugend wieder einzuhauchen schien. Die schlaueste Wollust, hinter eine verblendende Pracht versteckt, hatte dieses Fest angeordnet. Timokrates verschwendete seine Reichthü-

lide, auffallende und theils an sich selbst, theils durch den gar zu häufigen Gebrauch unerträgliche Verbindungen der Worte, zu erleiden gehabt. Eine nur mittelmäßige Uebersetzung des Tasso hat alle, und noch andere, weit fühlbarere von Dichter und Dichtung wie Volk (deutsch mit mehr Vollständigkeit und Genauigkeit) sich erlaubt, auch ihm für erlaubt gehalten; und da er aus Erfahrung fand, wie viel leichter ihm sein Vorgänger so unendlich mühsame Arbeit, den Tasso in Deutsche Hexameter zu übersetzen, von den Händen gleiten sie begreift sich leicht, wie es kam, daß er eine [illegible] (die, wenn sie in hundert Versen höchstens einmal vorkäme, mindestens gebadet werden könnte) unverzeihlich für ein Privilegium ansah, und dadurch das Glück seiner übrigen Versifikations-Gaben so trübe machte, daß seine Uebersetzung ihnen dadurch allein entleidet wird. Denn welcher Deutsche Ohr kann eine solche Art zu konstruiren dulden wie, z. B.

— — denn alles was ist vermöglichen Ursprungs
muß der Vergangenheit Alter — lange schon haben
vergehen:
Aber wenn alles was ist, und dem man nur ein-
reinert,
fünf Jahrhunderte: so muß von Natur es eine
unvernünftige;
also kann kein Wesen — schnen in Nichts gerathen.

über:

Nun, endlich, weil gelehrt ich habe, endlich
keine erfahrne
wurden auf Nichts, und hören nur Nichts bei
Gesprächen preisen;
so vernimm auch welche Körper — — —
kennst, wie besonnen du wirst, dich endlich
verhalten.

Ueberhaupt hat der Ungenannte in allen Arten der Vergiftungen gegen die Regeln der ältern Organisatoren bei Seite gesetzt, z. B. in Pocken, die in der Mitte in zwei Hälften gespalten, (vergleichen hier in eine Zeile zwei vorkommen) in Berücksichtigung der ältern Verschiedenheit der kritischen Entscheidung, und der symptomatischen Bauer der Pocken, so wichtige Korrexionen und Prolepsien der Pocken ohne Rücksicht auf den Stand, u. s. w. — so viele zum Theil anschauliche und praktische Vorgänge, daß es ihm (unter vorauf bekannter Bedeutung) zu vergleichen ist, wenn er seinen Lesern Ekel vor gar zu starke machte. Aber auf alle diese Invektiven gegen Sprachgebrauch, Prolepsie und Verstand zusammengenommen, machte naturlichkeit eine Vergiftung brauchkommen, die man gerne mit der allgemeinen Pest verwechseln möchte und noch viel dabei gewinnen kann. — Indessen bemerkt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

mer mit desto frölicherm Gesichte, da er sie eben dadurch doppelt wieder zu bekommen versichert war. Alle Welt bewunderte die Erfindungen und den Geschmack dieses Günstlings. Dionys versicherte, sich niemahls so wohl ergetzt zu haben. Und sogar der göttliche Plato (der weder auf seinen Reisen zu den Pyramiden und Gymnosofisten, noch zu Athen so etwas gesehen hatte) wurde von seiner dichterischen Einbildungskraft so sehr verrathen, daß er die Gefahren zu vergessen schien, die unter den Verzauberungen dieses Orts, und unter dieser Verschwendung von Reitzungen zum Vergnügen lauerten. Der einzige Dion erhielt sich bey seinem gewöhnlichen Ernste. Allein der Kontrast seines finstern Bezeigens mit der allgemeinen Frölichkeit machte auf alle Gemüther Eindrücke, die nicht wenig dazu beytrugen, seinen bevorstehenden Fall zu befördern. Indeß schien niemand darauf Acht zu geben; und in der That ließ die Vorsorge, welche Timokrates gebraucht hatte, daß jede Stunde und beynahe jeder Augenblick ein neues Vergnügen herbey führen mußte, wenig Muße Beobachtungen zu machen.

Der schlaue Höfling hatte ein Mittel gefunden, dem Filosofen selbst, bey einer Gelegenheit wo es so wenig zu vermuthen war, auf eine feine Art zu schmeicheln. Dieß geschah durch ein großes pantomimisches Ballet, worin die Geschichte der menschlichen Seele, nach Platons Grundsätzen, unter Bildern, die er in einigen seiner

Einzelne Anmerkungen ausgenommen in Betreff meiner
Arbeit, welche diejenigen in sich vereinigen.

Über die Quellen der Geschichte, die vollständigen
Text
aufgefunden, studirt, und benutzt sind, Gegenstand gehörigen.

Ich wiederhole es, der einzige Zweck bei der Bearbeitung dieser Schrift ist, Geschichte, aber über die eigentümlichen Denkweisen der Völker schreiben zu wollen, ist, daß man über alle nur mögliche Klarheit, und soweit nicht Vollständigkeit und wenigstens Bestimmtheit in der Übersicht, gehe. Und dies ist gewiß, was jeder Geschichte in wenig gerichtet hat, daß sie, im Gegentheil, gewiß war die Vollständigkeit als die Ordnung beachtet, über als jemand von allen Dichter gewiß Dichter. Nicht als ob es der Form des Textes nicht manchmal gefehlt hätte: Gedanken war es schon hat, und Lehren hat, die nicht nicht benutzt genug gemacht hat, um es auf mehr als eine Art in Worte fassen, und alle immer besonnige Aufmerksamkeit wirken zu können, die der Text, wenn angegangen, aber bemerken, aber weiterzu machen hat, dem Leser am verständlichsten machen, weniger auch will, weil es ihm an Aufmerksamkeit und Vergnügen fehlt. Ich es den Schein einer vergleichlichen Hochmuth aus Furcht, Langeweile und Mangel zu bemerken, ohne ich

durch den klassischen Volksredner (wer wollte Demosthenes den geistigen Mittelmann nennen) an vielfache Anregung bei Gedankenlauf und Wortwahl gewöhnt hatten, zu lesen. Ich will hierüber nicht schweigen, daß eine gewisse Scheu bei genauer Übersetzung der Übersetzung aus dem Original, nicht nur mich in Stunden hohen Genusses, wo der Meisterschüler den Sinn des Meisters nicht ganz getroffen hat, vor, z. B. in folgender — Lukrez (II. 307. seq.) sage:

— — — — — tum, postea quoque, alumna
Ingenia ut magis artes percipere et studium possint,
neque adolescentem cuiquam posse resistere cogunt.

Und übersetzt der Übersetzer:

und es zwingt sie gegebenen Falles die eherne
Nachtzeit
daß der Verstandesgaben, die großen, edlen Pflanzung
mit der Hand sie sonntage.

Und sagt Lukrez nicht: Der nicht schwer zu ertragende Grund seiner Klage ist: man übt schwach, wie die rechte Hand der ehernen Notwendigkeit, die nahen den Tempel- oder Hausdienern zu stehen gebietet, daß vom kindlichen Beginnen der Künste und Wissen-

oder verdeutſchenden Perſonen, welche durch Gutmüthigkeit durch Verachtung oder Haß in der rechten Hand, ihre Talente beeinträchtigt, abgeſtanden wurden. Dieſe Stelle wurde neuer ſo überſetzt werden:

— — — und gönnt die ehrnen Gutmüthigen
nicht den Pfeilen und ihre, vom blutigen Verächter der Lippen,
die um Verdienſten ſich drücken, ganz abgeſtandenen Händen.

Jetzt will ich nur noch ganz kurz zeigen, daß es an Ueberſetzung der Ilias mangeln will, ſehr merkwürdige Fragen betreffend.

Es fragt ſich nämlich: ob es nicht beſſer wäre, einen ſo klaſſiſchen, und (unmittelbar dem ungleich größten Theile ſeiner Werke nach) ſo unpoetiſchen Autor lieber in Proſa als metriſch zu überſetzen? — und, falls die Entſcheidung für das letztere ausfiele: ob der Hexameter, oder der jetzo- und ehemalige Zuſtand die glücklichere Wortart dazu ſey?

Auf die erſte Frage erkläre ich mich, ungeachtet aller Achtung, und Ehrfurcht, die ich Gaetdes der Proſa ſchuldig bin, für die metriſche Ueberſetzung, aus zwey Gründen: weil Ilias doch nicht bloß eine Poeſie des Ohrs iſt, ja an mehreren Stellen, von wilder Phantaſiegeſtaltung (von Platonen gerne

etwa vom Monde) ergießen. (z. B. im Eingang des 1ten und des 3ten Buchs, und in der herrlichen Rede, die er gegen das Ende des 1ten (v. 940) der Natur in den Mund legt) ſich die ganze Erhabenheit entwickelnzt, und uns glauben macht, er habe poetiſche Kraft genug in ſich gehabt, wofern die Liebe zu Dichter und ſeiner Sprache ihn eine weniger dogmatiſche aber beſſe poetiſchere Behandlung ſeines Gegenſtandes erlaubt hätte, es dem Virgil ſicht ſchwer zu machen ihn zu übertreffen; gewinnt, weil die Vergleichungen — wenn ſie das wirklich iſt, was ſie dem Namen nach ſind, nämlich wenn ſie durch die Vorſtellungen dem Ohr eine Art von Muſik wird, und wenn der Ueberſetzer (was freilich eine unbeſtimmbare Bedingung iſt) alle mögliche Leichtigkeit und den hartnäckigſten Fleiß auf dieſelbe verwendet — gar viel dazu beytragt, ein Werk, wie das Lucretiſche, genießbarer zu machen. Wiewohl ich ſehr beſorge, daß auch mit allem, was der talentvollſte Kunſt leiſten könnte, eine Ueberſetzung des Lucrez immer nur nur einer kleinen Zahl der Leſenden, ſelbſt unter den Gelehrten, nur ſo viel Dankbarkeit abgewinnen werden möchte, als derjenige, der einen großen Theil ſeines Lebens mit ſtändiger Anſtrengung ſeiner Kräfte dieſer Unternehmung gewidmet hätte, ſich billig ſollte verſprechen dürfen.

Was die zweyte Frage betrift, ſo geſtehe ich, daß der komiſche Ton unſrer Sprache überhaupt natür-

licher iſt als der Herameter, und daß es in dieſer Rückſicht leichter ſcheine, ſehr gute Jamben als ſehr gute Herameter zu machen. Auch kommt vielleicht in Betrachtung, daß die Engliſche Ueberſetzung des Creech und die Italieniſche des Marchetti, beide in dieſer Versart geſchrieben, dem jambiſchen Ueberſetzer nicht ſelten die Arbeit erleichtern könnten. Wenn ich aber dagegen in Anſchlag bringe, 1) daß und der jambiſche Vers den Gebrauch vieler Wörter unterſagt, die ſich entweder gar nicht, oder oft nur mit größter Mühe und Schwierigkeit in dieſe Versart hinein zwängen laſſen; da doch für den Ueberſetzer des Lukrez nichts nöthiger iſt, als den ganzen Reichthum der Sprache zu ſeiner Diſpoſizion zu haben; 2) daß der Herameter mehr Geſchmeidigkeit hat und der Rede einen größern Spielraum giebt als der Jambus; und daß er eben darum 3) in einem ſo langen Werke das Ohr weniger ermüdet und angenehmer unterhält als jener: ſo würde ich für meinen Theil, wenn Jahre und Kräfte mir ein ſo halsbrechendes Abenteuer noch zu wagen erlaubten, mich (wiewohl mir der jambiſche Vers leichter iſt) zum Herameter entſchließen. Denn der Einwurf, daß gute Herameter ſo ſchwer zu machen und ſchlechte ganz unausſtehlich ſeyen, würde mich deßwegen nicht rühren, weil ich ſchlechte Verſe in jeder Art von Metrum, mit Meier's Misanthrop, hängenswürdig finde; und weil ich aus Erfahrung weiß, daß es keine kleine

Kunſt iſt, auch nur leidliche, geſchweige dann vortreffliche Jamben *) zu drechſeln. Indeſſen unterwerfe ich dieſe meine Meinung dem Urtheil der Kenner, und vornehmlich dem Antrieb der Muſe, die, ſobald ſie einen Liebhaber des Lukrez zum Ueberſetzer deſſelben weiht, ihm gewiß auch die Art der Modulazion und des Rhythmus, worin er die große Mutter Natur beſingen ſoll, eingeben wird.

Wieland deutete damals, im J. 1792, auf einen Ueberſetzer des Lukrez hin, deſſen Proben ihn bedauern ließen, daß er nicht die Hoffnung machen könne, den ganzen Lukrez von ihm überſetzt zu erhalten. Seit jener Zeit erhielt das Publikum von demſelben Ueberſetzer noch andere Proben durch Göthe in der Farbenlehre, und durch Herder in der Adraſtea, und im J. 1821 erhielten wir endlich von dieſem Ueberſetzer, dem ehrwürdigen von Knebel doch den ganzen Lukrez. T. Lucretius Carus von der Natur der Dinge. Mit dem Lateiniſchen Text nach Wakefield's Ausgabe. Zwei Bände. Leipzig 1821. Alles, was Wieland forderte, iſt hier erfüllt von einem Manne, der einen großen

*) Die Rede iſt hier bloß von der Vortrefflichkeit der Verſifikazion. W.

Theil ſeines Lebens dieſer ſo mühevollen als verdienſtlichen Arbeit gewidmet hat, und der nicht müde wurde, ſeine ſchon beendigte Arbeit von neuem zu beginnen, um ſie auch zu vollenden. Mehr als zwiefach hat er Horazens Bedingung des nonum prematur in annum erfüllt; und wer dieß nicht wüßte, würde es der Ueberſetzung bald abmerken.

d.

Ueberſetzung des Arioſto.

1774.

Eine Ueberſetzung von Arioſts Orlando Furioſo, in achtzeiligen Stanzen, *) worin die Vers- und Reimart der Italieniſchen Ottava rima vollkommen beybehalten wird, iſt unſtreitig eine der verwegenſten und mühſamſten Unternehmungen, an die ſich ein Deutſcher Dichter wagen kann; ja, in Anſehung der Armuth unſrer Sprache an Reimen, und des großen Vorzugs, den die Italieniſche überdieß an Geſchmeidigkeit vor der unſrigen hat, trage ich kein Bedenken, eine ſolche Ueberſetzung, wenn ſie auch dem Ausdruck des Originals getreu bleiben ſoll, für unmöglich zu erklären.

Gleichwohl hat ſich ein junger Dichter gefunden, der uns mit einem Verſuch ſolcher Ueberſetzung über-

*) Von Wertheß.

raſcht hat. Ich weiß nicht, ob die lebhafte Empfindung der unzähligen Schwierigkeiten, mit welchen er kämpfen mußte, mich vielleicht zu nachſichtig gegen ſeine Arbeit macht; wiewohl ich (zumal, wenn ich ihn mit ſeinem Original vergleiche) wünſchen möchte, ſie weniger unvollkommen zu ſehen; ſo halte ich doch für billig, ihm das, was er geleiſtet hat, zum Verdienſt anzurechnen, und immer für Viel zu halten, daß es ihm noch ſo gut gelungen iſt. Was ich am meiſten an ſeinem Verſuche zu loben finde, iſt, daß er dem beſondern Individual-Charakter der Arioſtiſchen Poeſie, oder dem, was ich (nach der Analogie von Yorks Correggity) die Arioſtheit des Arioſto nennen möchte, überhaupt ziemlich nahe gekommen iſt, und dadurch einigermaßen erſetzt, was ihm an Treue abgeht, und nothwendig abgehen mußte, ſobald er ſich vornahm, in Ottave rime zu überſetzen.

Indeſſen kann ich nicht umhin, zu wünſchen, daß er der kleinen Eitelkeit, den Orlando in Ottave rime überſetzt zu haben, lieber entſagen möchte. Es iſt wahr, dieſe Versart giebt ihm eine Aehnlichkeit mit dem Original, zu deren Wahrnehmung man weiter nichts als Augen und Ohren braucht; überdieß liegt unſtreitig eine gewiſſe Muſik in dieſer Art zu reimen, die für die Italiener vermuthlich darum ſo viel Reiz hat, weil ſie für die Vergnügen des Ohrs empfindlicher ſind, als irgend ein anderes Volk. Auch die überwundene Schwierigkeit iſt für den Liebhaber der

Kunſt, wenn alles übrige ſeine Richtigkeit hat, ein Vergnügen mehr, und folglich allemal ein beträchtlicher Zuwachs am Werth eines großen Gedichtes. Aus allen dieſen Gründen würde ich einem Dichter, der uns mit einem Originalwerk in Geſchmack Arioſts, oder Taſſo's, beſchenken wollte, rathen, es in Ottave rime zu arbeiten. Aber alle dieſe Gründe ſind, wenn die Rede von Ueberſetzung eines Arioſto iſt, von ſehr geringem Gewichte. Der gewiſſeſte Vorzug dieſes Dichters iſt ſeine Poeſie des Styls, ſeine poetiſche Farbengebung, ſein Ausdruck. Gehen dieſe verloren, ſo kann uns ein Ueberſetzer zwar einen raſenden Roland liefern, aber nicht den vom Arioſt, und dieſen ſollten wir doch haben! Eine flüchtige Vergleichung der Stanzen des Ueberſetzers mit dem Original iſt hinlänglich, meine Beſorgniß zu rechtfertigen. In keiner einzigen haben ihm die dreyfachen Reime geſtattet, dem ſo kunſtloſen, aber immer ſo ſchönen, warmen und kräftigen Ausdruck Arioſts getreu zu bleiben. Ich geſtehe, daß es mir ſelbſt, und vielleicht jedem andern unmöglich ſeyn würde, unter der nämlichen Bedingung es beſſer zu machen (die Rede iſt nicht von dieſer oder jener einzelnen Strofe): aber eben dieß ſcheint mir einen unumſtößlichen Grund abzugeben, warum der junge Dichter von den Ottave rime abſtehen ſollte. Vielleicht wäre die Versart des Neuen Amadis zu einer Ueberſetzung Arioſts zugleich die bequemſte und angemeſſenſte. Aber demjenigen,

Schriften an die Hand gegeben hatte, allegoriſch vorgeſtellt wurde. Timokrates hatte die jüngſten und ſchönſten Figuren hierzu gebraucht, die er zu Korinth und aus dem ganzen Griechenlande hatte zuſammen bringen können.

Unter den Tänzerinnen ſchien Eine beſonders dazu gemacht, alles was der gute Plato in etlichen Monaten an dem Gemüthe des Tyrannen gearbeitet hatte, in eben ſo vielen Augenblicken wieder zu zerſtören. Sie ſtellte unter den Perſonen des Tanzes die Wolluſt vor; und wirklich paßten ihre Figur, ihre Geſichtsbildung, ihre Blicke, ihr Lächeln, alles ſo vollkommen zu dieſer Rolle, daß das Anakreontiſche Beywort Wollustathmend ausdrücklich für ſie gemacht zu ſeyn ſchien. Jedermann war von der ſchönen Bacchidion bezaubert; aber niemand war es ſo ſehr als Dionyſius. Er dachte nicht einmahl daran, der Wolluſt Widerſtand zu thun, welche eine ſo verführeriſche Geſtalt angenommen hatte, um ſeine erkaltete Zuneigung zu ihr wieder anzufeuern. Kaum daß er noch ſo viel Gewalt über ſich behielt, um von demjenigen, was in ihm vorging, nicht allzu deutliche Zeichen ſehen zu laſſen. Denn er getraute ſich noch nicht, wieder gänzlich Dionyſius zu ſeyn; ob ihm gleich von Zeit zu Zeit kleine Züge entwiſchten, welche dem beobachtenden Dion bewieſen, daß er nur durch einen Reſt von Scham, den letzten Seufzer der ſterbenden Tugend, noch zurück gehalten werde.

der ſie für ſo leicht halten würde, als ſie beym erſten Anblick ſcheint, möcht' ich nicht rathen, ſich ihrer zu bedienen. Sie iſt vielleicht unter allen möglichen diejenige, die am meiſten muſikaliſchen Sinn und Aufmerkſamkeit auf die Geſetze des poetiſchen Numerus und der nachahmenden Harmonie erfordert. Wahre Kenner, deren Urtheil weniger in den Verdacht der Parteylichkeit gezogen werden dürfte, als das meinige, mögen dem jungen Dichter rathen!

Uebrigens habe ich wohl nicht nöthig, von dem innern Werthe des Orlando furioſo viel zu ſagen, da es wohl Wenige mehr geben wird, denen wenigſtens nicht ſo viel davon bekannt ſeyn ſollte, daß die Italiener dieſes poetiſche Ritterbuch allen andern Heldengedichten in ihrer Sprache vorziehen, und auf ihren Arioſt, als Original-Genie, wenigſtens ſo ſtolz ſind, als die Engländer auf ihren Shakeſpear. Von denjenigen, welche das Original nicht durch ſich ſelbſt kennen, und die das Urtheil der mehrern Stimmen für verdächtig halten, kann die Hochachtung, die ein ſo großer Geiſt, als Galileo Galilei für den Orlando furioſo hatte, und der unendliche Vorzug, den er ihm vor dem Godofredo des Taſſo gab, ein günſtiges Vorurtheil erwecken, welches um ſo weniger betrogen kann, da Galilei nicht bloß ein großer Sternſeher, ſondern auch ein Mann von Geſchmack, ein Kenner aller ſchönen Künſte, und ſelbſt ein geiſtvoller Autor war. Doch wozu haben wir Autoritäten vonnöthen?

Alle Welt weiß, daß Arioſts Orlando, es ſey daß man ihn als ein Werk des poetiſchen Genius, oder bloß als unterhaltende Lektüre betrachte, wenig ſeines gleichen hat. Und wenn auch dieß nicht hinlänglich wäre, die Unternehmung einer Ueberſetzung deſſelben dem Deutſchen Publikum zu empfehlen: ſo ſcheint mir der bloße Vortheil, der unſerer Sprache dadurch zugehen würde, ſchon wichtig genug, um dem Ueberſetzer, wenn es ihm gelänge, kein geringes Verdienſt um ſeine Nation einzugeſtehen.

e.

Ueberſetzung des Taſſo von Gries.

1798.

Es iſt der Fortſchritte, welche die Muſenkunſt ſeit 50 Jahren in Deutſchland gemacht hat, würdig, daß wir Werke unternehmen und gelingen ſehen, deren glückliche Aufführung noch kurz vor der Hälfte dieſes Zeitraums Niemand zu erleben hoffen durfte.

Taſſo's befreytes Jeruſalem iſt ein Ulyſſesbogen, den ſeit Dieterichs von Werder erſtem Verſuch, mehrere Deutſche vergebens zu ſpannen verſucht haben. Ich müßte mich ſehr irren, oder die Beſiegung dieſes ſchönen poetiſchen Abenteuers iſt für Gries aufbehalten, der ſich, wenigſtens in meinen Augen, aufs vollſtändigſte dazu legitimirt hat.

Ganz gewiß muß ein Dichter, der uns nicht bloß den Stoff, ſondern auch die Form ſeines Originals geben will, das befreyte Jeruſalem in Ottave rime überſetzen, und um dieß nur in dem Grade von Voll-

kommenheit zu bewerkſtelligen, den man mit Recht von einem Nachbildner fordern kann, muß er beynahe Taſſo ſelbſt ſeyn. Wer z. B. den 20ten Geſang in der Urſchrift lieſet, wird über die Schwierigkeiten erſchrecken, die ſich demjenigen entgegenthürmen, der dieſe Zaubergemälde in unſrer Sprache kopiren wollte; und wer die Ueberſetzung von Gries mit dem Original vergleichen kann, wird nicht weniger erſtaunen, jene Schwierigkeiten ſo meiſterhaft überwunden zu ſehen. Noch mehr zu verlangen, wo mehr zu leiſten in der That faſt unmöglich ſcheint, wäre Ungerechtigkeit; doch zweifle ich nicht, daß Gries ſelbſt, deſſen feinem Gefühl, Gewandtheit des Geiſtes und hartnäckigem Fleiß ich alles zutraue, in der Folge manche Stelle noch glätter zu rotiren, und ſeiner Nachbildung hier und da noch mehr das Anſehen eines Originals zu geben vermögend ſeyn wird. *)

*) Wir haben ſeitdem Arioſto und Taſſo von Gries und Streckfuß, den Taſſo auch von Hauswald in Stanzen überſetzt erhalten, und auch A. W. Schlegel hat Proben einer ſolchen Ueberſetzung des Arioſto geliefert. Es wird alſo nun wohl an der Zeit ſeyn, das, was Fernow in einer Abhandlung über die Nachahmung des Italieniſchen Verſes im Deutſchen (im Prometheus von L. v. Seckendorf und J. L. Stoll, Bd. 1. Heft 4. S. 32. fg.) geſagt hat, zu prüfen; der Mühe werth iſt es gewiß.

V.

2.

Villehardouin.*)

1178.

Gottfried von Villehardouin war eine seltsame Komposition von einem äußerst unwissenden, aber braven, rechtschaffenen, loyalen Rittermann, von einem, nach damaliger Art orthodox-abergläubischen Katholiken, und von einem ganz nahe an Rationalistische Weisheit angrenzenden Narren. Doch in allem diesem hat er nichts besonderes; das waren die übrigen ritterlichen Herren, die sich zu dem Kreuzzuge, bey dem er sich befand, verbunden hatten, allesammt so gut als er. Vermuthlich wurden sie

*) Vorrede der Histoire de la conquête de Constantinople; am 17. Jul. 1203.

auch seine besten Geschichtschreiber abgerechnet haben; denn plattdeutsch kann man sich schlechterdings nicht denken als seine Manier zu erzählen. Die französische Sprache war damals im vollen und reinen Jahrhundert noch sehr steif, ungelenk und ungeschlacht; indessen war doch die nämliche, in welcher König Theodul seine tiefsinnigen neuen Wahrheiten sagte, und so viele andere Dichter die artigsten Lays und Fabliaux machten.

Gottfried von Viterbo's Sprache ist also weniger die Sprache seiner Zeit als seines Standes; die Sprache eines Mannes, der mehr reden und schreiben gelernt hat, mit seiner guten Werkzeuge zu führen weiß als seine Lanze und seinen Degen. Aber das, was ihn vorzüglich interessanter macht als der gewöhnlichen Chronikschreiber, ist die Verschiedenheit seiner Lebensart und der weltlichen Beherrscher, der, unbekümmert um die geheimen und politischen Springfedern der Weltbegebenheiten, und so unwichtig als sein Name in der Geschichte und Geographie seiner Zeit, dem ganzen Erdboden für einen als einen großen Tummelplatz gelebt, von einer Staatsrevolution im Morgenländischen Kaiserreich nur wie von einem guten Abenteuer spricht; nicht einmal den Namen des Fürsten weiß, für den er lebt und leben mag; und auf Befehlen eines unbekannten Menschen, der ihn zur eines Kaisers Ehre aufgiebt, nach Konstantinopel geht, um einen Kaiser

Timokrates triumfierte in sich selbst; seine Absicht war erreicht. Die allzu reitzende Bachidion bemächtigte sich in kurzem der Begierden, des Geschmacks und sogar des Herzens des Tyrannen. Und da er den Timokrates zum Unterhändler seiner Leidenschaft, die er eine Zeit lang geheim halten wollte, vonnöthen hatte, so war der gefällige Höfling von diesem Augenblick an wieder der nächste an seinem Herzen. Der gute Plato, dem diese Intrigue nicht lange verborgen bleiben konnte, bedauerte nun zu spät, daß er zu viel Nachsicht gegen den Hang des Prinzen nach Ergetzungen getragen hatte. Er fühlte nur gar zu wohl, daß die Gewalt seiner metafysischen Bezauberungen durch eine stärkere Macht aufgelöst worden sey. Weil er nicht ohne Nutzen beschwerlich seyn wollte, fing er an, den Hof seltner zu besuchen. Aber Dion ging noch weiter: er unterstand sich, dem Dionysius wegen seines geheimen Verständnisses mit der schönen Bachidion Vorwürfe zu machen, und ihn seiner Verbindlichkeiten mit einem Ernst zu erinnern, den der Tyrann nicht mehr ertragen konnte. Dionysius antwortete im Ton eines Asiatischen Despoten: Dion behauptete was er gesprochen hatte, wie ein Mißvergnügter, der sich stark genug fühlt, den Drohungen eines übermüthigen Despoten Trotz zu bieten. Zwar wurde jener, da er schon im Begriff war seiner Wuth den Zügel schießen zu lassen, von dem vorsichtigen Filistus noch zurück gehalten:

A.

Fatzweg Diwan.

1773.

[illegible] [illegible] [illegible] [

gierungen, beauftragte aber das Buch die wahrhaft classischen (meistens Musikal- und Kirchen- und Tagelieder enthaltenden) Gedichte noch immer hier und da, in einer der vorzüglichen Classen-Lectüre (in der der Bibliothek unter der Rubrik Jahrbuch Ludwig Tieck) aufbewahrt, „daß Gedichte dieser Art vorzüglich werden müssen können.“ Man kann sich also leicht vorstellen, was sie in einer Zeit machen mußten, wo die Gewalt der gemeinen Verständigkeit so war, und das Licht (dessen wir sie so gewohnt sind, daß wir — wirklich nicht daran denken) wunderbarerweise Lust zu brennen, die in Finsterniß und Schatten das Leben suchen, und gründlich romantische Erleuchtung mit Thorheit war. Die Schriften des Mannes (und das einzige gilt auch von seinen sämmtlichen poetischen Productionen und Literatur im Anfang des ersten Jahrhunderts) sind nicht solche Nachtheil der Geschichte und Poesie, die man damals machte zu Kollegen und Lieg. Es sind nicht gelehrtenmäßige Bearbeitungen der Poesie, und Bruchstücke einer gebildigen Poetik (Poetik), sondern Poesie selbst. Tieck die Poesie so schrieben, gedichtet und gedichtet, einmal durch einen bestimmten Anregung entstanden, meist gemeinsam, aber selbst selbständig, und die selbst nachbildenden Gedicht, einst Gedicht, die sich aber die Lampe Anregung der Phantasie erhalten hat, eine Lust selbst, wie sie entstanden, sich aber seiner Kraft bewußt ist, und nun Poesie in seiner eigen Zeit und

auch. Ich kann es auch nicht entdecken, daß Shakspeare besonders Lust hatte auf andere Zeiten anders als sie war, über sein Theil hatten unsere Kenner; sie müssen sie kennen und eben den Grund so empfinden, warum es nothwendig Kunst werden mußte, wie Winkens von hohen Gedächtniß, Wachsen, Wahrheitsliebe, Denken und Dichtkraft das Gedächtniß, empfinden, — aber noch eigentlicher, warum man von einem politischen Manne, in dem dem Buch ist die, die sich, weil er ist, durch sich selbst wurde, und sie durch unendliche Schwierigkeiten der Entdeckungen mußte, allemal mehr lernen kann, als von einem, der in die Formen eher eintritt. Gewohnheit auf die Folge, und auf den über gebildeten Wege mit wenigen Mühe und Kraft weiter als jener gekommen ist. Ich kann auch daher nicht einsehen, daß solche Gesetzgeber der Wissen zu haben, daß einige Gelehrte und Buchhändler zusammenhalten, und auf eine Bedeutung der hohen Schriften (wenn auch die Noth gebietet) der besten Kunst und der gesunden Hoffnung des einen auf andere Hoffnung des ersten Jahrhunderts in einer Folge von Bänden, in einem Formate und neuen Aufgabe, allenfalls auf Subscription, zu stehen sich ernstlichen machen — da die Mehrheit solche Männer sich verdient in vergangenen Leben, und gebrauchbarkeit auch in schweren Tag und Kommunionen sich einen Jahrhundert gebraucht sich, daß es schwach von diesem Werken dem Leben, so den

Studierenden zu ermöglichen, da die Mittellosen Gelegenheit haben, berühmte Lehrkräfte zu werden. Ich kann nur wünschen, daß nicht alle gastfreundlichen Gesinnung in und außer Deutschland ein frisches Interesse und alle mögliche Mühe zu fördern und auszugestalten willig sein sollten.

Jetzt noch ein paar Worte von der Lebensgeschichte unseres Vives. Er wurde zu Valencia in Spanien geboren; seine reiche häuslich angenehmen Studien zu Paris trat, ganz seinem nach Innen, lebte da mit großem Beifall (in einem Alter von 21—22 Jahren) Philosophie und Humaniora, erwarb sich die Freundschaft des Erasmus (der in einem Briefe an den Erzbischof und Inquisitor des Erzbistums Toledo, Bernhard von Karl V. den 15. Januar 1522. gründlich, außerordentlich günstig von ihm spricht) wurde da Lehrer und Hofmeister (wie man es nennt) von dem jungen Wilhelm de Croi, nachmaligem Erzbischof von Toledo, und schrieb unter anderem einen Kommentar über das Buch, Augustini Civitas Dei, *) ein Buch, das ihm mit der theologischen Fakultät zu Löwen Händel machte, ehe er

*) Es wird unter seine besten Arbeiten gerechnet, und hat einen Umfang, das gänzliche Unvermögen für sich, mit der Theologie von Löwen die daran verschwendeten Geschäftsreden hinlänglich entschädigen haben, und weil es

genom Kg. Heinrich VIII in England, dem er zugeeignet hatte, so war empfahl, daß er nach England berufen und zum Lehrer der Prinzessin Maria bestellt wurde. Da er aber, einige Jahre darnach, durch seine öffentliche Mißbilligung der beabsichtigten Ehescheidung Heinrichs von seiner ersten Gemahlin, Katharina von Aragon, sich die Ungnade dieses Königlichen Despoten (wie man damals noch sagte) zugezogen: verließ er England, zog nach Brügg, brachte da sein übriges Leben ohne Amt mit Studiren und Verfertigung verschiedener Bücher zu, und starb im J. 1537., oder nach Andern im J. 1540. im achten seiner Alters. Seine Schriften hat der berühmte Buchhändler Froben zu Basel in Folio gesammengedruckt; doch ist das Werk aber keineswegs Correcten Text nicht haben. — Eine Anekdote, welche Vives selbst erzählte, die in einem Briefe an Erasmus. Als Froben mit diesem Buche auf die Messe nach Frankfurt kam, machte es Eugen seine Conditionen, daß er nicht ein einziges Exemplar davon absetzen könnte. Verleger und Autor sorgten sich beide gewaltig wegen dem Ausgang. Vives, gewohnt sein Erasmus

---

sich in dem Jahre davon aus der Welt. Erasmus 70 J. — verschiedene Bücher behielten — so daß alle seine Bücher dieser Zeit verbrannt sind.

zurück, etiam in Musarum rebus regnare fortunam. In unſern Tagen wäre manch ähnliches Beiſpiel aufzuweiſen. Ein Buch kann auch relativ zu gut ſeyn, um ſeinem Verfaſſer viel Leſer zu verſchaffen, und es iſt ſehr möglich, daß ein Verleger mit den Werken eines ſehr großen Geiſtes Bankrutt mache. — Aber man muß doch geſtehen, daß es ärgerlich iſt!

3.

Voltaire.

Ein Wort über ihn, besonders als Historiker.

1773.

Wenige Schriftsteller haben sich jemals so viel Freiheiten mit der historischen Wahrheit herausgenommen, als der Herr von Voltaire. Dies ist schon lange eine weltkündige Sache. Ich besorge, ein großer Dichter ist immer ein gefährlicher Geschichtschreiber. Wenn er auch ehrlich genug ist, die Wahrheit sagen zu wollen (welches vielleicht nicht allezeit der Fall Voltaire's ist); so müßte er zu gleicher Zeit eine ganz außerordentliche Gewalt über sich selbst haben, wenn er immer Meister von seiner Einbildungskraft, oder von der Wärme seines Herzens bleiben, und von der Gewohnheit, die Gegenstände zu verschönern oder zu verhäßlichen, sie nach Belieben zusammen-

allein Dion fand sich so sehr beleidigt, und die Sachen waren schon so weit gekommen, daß ein schleuniger Entschluß gefaßt werden mußte. Der kleinste Aufschub war gefährlich: aber ein öffentlicher Ausbruch war es nicht minder. Man fand also, das Sicherste würde seyn, den trotzigen Patrioten, welcher entschlossen schien es aufs Aeußerste ankommen zu lassen, heimlich auf die Seite zu schaffen. Dion verschwand auf einmahl; und erst nach einigen Tagen machte Dionys bekannt: daß eine gefährliche Verschwörung gegen seine Person und gegen die Ruhe des Staats, an welcher Dion gearbeitet habe, seine Entfernung aus Sicilien nothwendig gemacht habe. Es bestätigte sich auch wirklich, daß Dion bey nachtlicher Weile unvermuthet in Verhaft genommen, zu Schiffe gebracht, und in Italien ans Land gesetzt worden war.

Um die angebliche Verschwörung wahrscheinlich zu machen, wurden verschiedene Freunde Dions, und eine noch größere Anzahl von Anhängern des Filistus, welche gegen diesen Prinzen zu reden bestochen waren, in Verhaft genommen. Man unterließ nichts, was seinem Prozeß das Ansehen der genauesten Beobachtung der Justizformalitäten geben konnte; und erst nachdem er durch die Aussage einer Menge von erkauften Zeugen überwiesen worden war, wurde seine Verbannung in ein förmliches Urtheil gebracht, und ihm bey Lebensstrafe verboten, ohne besondere Erlaubniß des Dionysius

zuſetzen, und Schatten und Licht ſo zu vertheilen, wie ſie den beſten Effekt machen — einer Gewohnheit, die dem Dichter endlich zur andern Natur wird — nie verführt werden ſollte, die Sachen, auch wider ſeine ausdrückliche Abſicht, anders vorzuſtellen, als ſie wirklich in der Natur ſind, oder zu ſeyn ſcheinen.

Ob dieſe Betrachtung hinlänglich ſey, den Dichter, der ſo viel hiſtoriſche Gemälde ausgeführt hat, in deren jedem man den Pinſel eines Meiſters erkennt, wiewohl man in allen die Treue des Geſchichtſchreibers vermißt, gegen die Vorwürfe derjenigen, welche die Sache der Wahrheit an ihm zu rächen unternommen haben, zu ſchützen, überlaſſen wir dem Urtheil anderer. Aber dieß wenigſtens, dünkt uns, ſollte man von einem Dichter, der den Geſchichtſchreiber macht, als eine höchſt billige Einſchränkung des Horaziſchen Quid libet audendi, fordern, und von dem Manne, der ſich ſo oft als einen geſchwornen Feind alles Wunderbaren und Unbegreiflichen gezeigt hat, mit doppeltem Rechte fordern können: daß er uns keine Begebenheiten als wirklich geſchehen vortrage, welche augenſcheinlich wider den ordentlichen Lauf der Welt ſtreiten, und wovon man, außer den Feenmährchen und Tauſend und Eine Nacht, noch niemals ein Beiſpiel geſehen hat.

Daß der Filoſof von Ferney, oder (wie er ſich ſelbſt zu nennen liebt) der Alte vom Berge Krapak,

von dieſer Schwachheit — dieß iſt doch wohl der gelindeſte Name, den man der Sache geben kann?) nicht immer frei geblieben ſey, davon findet ſich im zweiten Theil ſeines Siècle de Louis XIV., oder, im 197ſten Kapitel ſeiner Histoire generale (Tom. VI. pag. 157. edit. 1746.) ein Beiſpiel von der ſonderbarſten Art. Die Sache, die es betrifft, iſt an ſich ſelbſt von geringer Erheblichkeit. Aber die ſorgloſe Dreiſtigkeit, womit er uns das unglaublichſte aller Mährchen, ein Mährchen, das der Mutter Gans würdig iſt, glauben machen will, iſt an einem Schriftſteller wie Voltaire ſehr erheblich, und verdient immer, daß wir uns einige Minuten dabei aufhalten.

Es iſt ſo ziemlich die Gewohnheit des Hrn. v. V. ſich auf Zeugen zu berufen, die nicht mehr unter den Sterblichen ſind, und wie man (wenigſtens ſeitdem Schwedenborg zu ſeinen Freunden, den Geiſtern, gegangen iſt, ohne einen Erben ſeiner Wundergaben zu hinterlaſſen) in der andern Welt nicht wohl befragen laſſen kann, ob ſie das auch wirklich geſagt haben, was ſie Herr v. V. ſagen läßt. Auch für das Mährchen, wovon diesmal die Rede iſt, ſtellt er einen Mann von Namen und Anſehn aus der andern Welt, den Herrn von Caumartin, ehemaligen Intendanten der Königl. Finanzen, zum Gewährsmann auf. Herr von Caumartin hat die Sache mit ſeinen Augen geſehen, und Herr von Voltaire hat ſie aus deſſen

Munde mit seinen Ohren gehört. Was kann man mehr verlangen? Ein Augenzeuge wie Monsieur de Caumartin, Intendant des Finances! Ein Ohrenzeuge wie Herr von Voltaire! — Karneades und Pyrrho selbst müßten bei solchen Zeugen zweifeln, ob da noch etwas zu zweifeln sey! Aber das Faktum, das Faktum! Dieß ist wohl die Hauptsache — Also besagter Herr von Caumartin, da er noch ein junger Mensch war, sah einst in dem Hôtel de Mazarin, in einem Kabinet einen breiten und tiefen Schrank mit Schubfächern, der eine ganze Seite des Kabinets vom Boden bis zur Decke einnahm. Der Schrank war ein Stück aus der Erbschaft des damals schon vor einigen Jahren verstorbnen Kardinals Mazarin, dessen Universal-Erbe, bekanntermaßen, der Düc de la Mullerayе, nachmaliger Düc de Mazarin, Gemal der berühmten Nichte des Kardinals, Hortensia Mancini, war. In einer Erbschaft, wie des Kardinals Mazarin, ist ein Schrank mehr oder weniger, freilich keine Sache. Auch hatte man sich aus diesem, wovon der Schlüssel schon lange verloren gegangen war, bisher so wenig gemacht, daß keine Seele auf den Einfall gekommen war, wissen zu wollen, was wohl darin seyn möchte. Herr von Caumartin fand diesen Mangel an Wissensbegierde unverantwortlich, und überredete endlich die Herzogin durch die Vorstellung: es

könnten doch wohl allerlei artige Sachen darin seyn, daß sie den Schrank aufschlagen ließ. Der wundervolle Schrank wurde also geöffnet, und siehe! „alle Schubfächer desselben waren mit Quadrupeln, goldnen Schaustücken und Medaillen von unten bis oben angefüllt.“ — Wunderbar genug! aber dies ist noch das wenigste. Was hatte Madame Mazarin — welche damals schon sehr übel mit ihrem wunderlichen Gemal stund, über dessen unbegreifliche Verschwendungen die bittersten Klagen führte, und bald darauf von ihm entwich — was hatte sie, nach Entdeckung eines Schatzes, der ihr in ihren damaligen Umständen so wohl zu statten kam, zu thun? „Sie warf alle diese ungeheure Menge Goldes handvollweise zum Fenster hinaus, und (was nicht der schwächste poetische Zug in dieser Erzählung ist) sie hatte acht Tage lang zu thun, bis sie mit dieser großmüthigen, und, wie man denken kann, der Canaille zu Paris sehr angenehmen Arbeit fertig war.“ —

Obwohl Herr von Caumartin jemals — (bei nüchternem Muthe wenigstens) dem Filosofen von Ferney so was erzählt haben mag? Ein Königlicher Finanz-Aufseher in Paris ist freilich ein Mann, dem viel Geld durch den Kopf geht. Eine Million mag ohne Zweifel in den Augen des Hrn. v. Caumartin — so wie in den Augen des Hrn. v. Voltaire, welchen die größten Dichter aller Zeiten und Völker, mit Vater Homer an ihrer Spitze, zusammengenommen, nicht

aufwiegen würden — keine ſo große Summe ſeyn, als ſie es vermuthlich in den Augen des armen Taſſo war, der ſeine Katze in einem ſchönen Sonnet erſuchte, ihm Licht aus den ihrigen zu leihen, damit er ſeine Verſe dabei ſchreiben könnte. Allein demungeachtet wollte ich doch wetten, daß Herr von Caumartin die Sache nicht halb ſo arg gemacht hat, als unſer Dichter. In den Arabiſchen und Perſianiſchen Mährchen gehen freilich Dinge vor, die, wenn ſie nur ein wenig glaublicher wären, eine ſolche Erzählung glaublich machen könnten. Da ſehen wir zum Exempel einen gewiſſen Abulkaſem — der, in ſeiner Jugend als ein armer Junge, den Gäſten in einer Figuaa-Bude Blumen und Zitronen anbietet — um ſeiner ſchönen Augen willen, von einem alten reichen Kaufmann aus Baſra zum Erben eingeſetzt. Der alte Kaufmann ſtirbt und entdeckt ſeinem jungen Erben, daß er Herr von einem unermeßlichen Schatze iſt. Abulkaſem ſieht ſich nicht ſobald im Beſitze dieſes Schatzes, ſo fängt er an mit einer Pracht und Freigebigkeit zu leben, worin es ihm kein Monarch in Aſien gleich thun kann. Er verſchenkt täglich ungeheure Summen, ohne daß man an ſeiner Art zu leben den Abgang derſelben im mindeſten gewahr wird. Endlich dringt der Ruf davon bis zu den Ohren des Kalifen zu Bagdad. Der ungläubige Harem Alraſchid will mit ſeinen eignen Augen ſehen; er reiſet nach Baſra, macht unter der Geſtalt eines

Kaufmanns Bekanntſchaft mit dem großmüthigen Abulkaſem, und erhält noch an dem nämlichen Tage Proben von dem Reichthum und der Freigebigkeit dieſes Mannes, die ihn fühlen machen, daß er nur ein kleiner Potentat gegen Abulkaſem ſey. Er läßt nicht ab, bis er ſeinen Wirth dahin bringt, ihm ſeinen Schatz ſehen zu laſſen. Sie gehen tief in der Nacht, da alles ſchläft, in den Garten; Abulkaſem hebt unter einem gewiſſen Baume eine verſteckte Fallthür auf. Sie ſteigen eine marmorne Treppe hinunter, und — daß ichs kurz mache — ſie kommen endlich in einen Saal, der von etlichen Karfunkelſteinen ſo ſtark erleucht wird, daß es von Schah-Bahams zweitauſend diamantnen Kronleuchtern ſelbſt kaum heller werden könnte. Alles, was indeſſen bei ſo vielem Licht in dieſem Saale zu ſehen iſt, iſt in deſſen Mitte ein Becken von weißem Marmor, funfzig Schuh weit und dreißig Schuh tief. Aber dieſes Becken iſt voller Goldſtücke, und ringsherum ſtehen auf zwölf Säulen von gediegnem Golde zwölf Statuen von Edelgeſteinen, unvergleichlich gearbeitet, u. ſ. w. — wie mit mehrerm zu leſen iſt, im zehnten Tage der ſehr wahrſcheinlichen und ſchlafbefördernden Erzählungen, welche ſich die Prinzeſſin Farruknaz von Kaſhmire, von ihrer getreuen Amme Sutlumeme, alle Morgen im Bade vorerzählen läßt. Vermuthlich hat Herr von Voltaire die Amme und das funfzig Schuh weite und dreißig Schuh tiefe Marmor-

becken voll Goldstücken im Sinne gehabt, da er von einem sehr tiefen Schranke, der die ganze Seite eines Kabinets in einem Hause wie der Mazarinische Pallast einnahm, und bis an die Decke reichte, mit Quadrupeln und goldnen Medaillen angefüllt, als von einer Sache spricht, die nicht die geringste Schwierigkeit hat. Es ist wahr, dieser Schrank konnte, nach einer sehr mäßigen Berechnung, nur ein paar Millionen Quadrupel enthalten, und dieß ist allerdings gegen das, was in Abulkasems Marmorbecken war, ja nur gegen eine einzige Statüe von Diamanten, eine Kleinigkeit. Aber gesetzt, daß nur Eine Million Quadrupel in dem Schranke gewesen wären, so würde dieses doch immer in unsern Zeiten und nach dem ordentlichen Laufe der Natur eine ganz hübsche Summe gewesen seyn. Der Herr von Voltaire, der den Königen David und Salomon so genau nachrechnet, und die Verlassenschaft des ersten an Gold und Silber so unbegreiflich findet, scheint diesmal vergessen zu haben, daß der zehnte Theil der Quadrupel die dazu gehören, einen Schrank, der nur zehn Schuh hoch, acht breit, und sechzehn Zoll tief ist, anzufüllen, keine Sache ist, die einer bestreiten kann, ohne es zu wissen. Der Kardinal Mazarin mag noch so große Einkünfte gehabt, noch so viel Geld aufgehäuft haben; aber daß er deßen so viel gehabt, um sich eines so großen Schrankes voll Quadrupeln gar nicht mehr zu erinnern, wie

uns Herr von V. bereden will, credat Judaeus apella!

Doch zugeſtanden, es habe mit dem Schrank und den Quadrupeln ſeine Richtigkeit: welches Kind wird ſich von irgend einer Sultaneme in der Welt einſchwatzen laſſen, daß Madame Mazarin, welche damals, da dieſe Entdeckung gemacht worden ſeyn ſoll, in höchſt mißlichen Umſtänden war, und zu ihrer verhabenden Flucht von einem geizigen, verſchwenderiſchen, bigotten, tyranniſchen, mit einem Wort unerträglichen Gemal (wie ſie ihn durch ihre Freunde geſchildert hat) nie zu viel Geld haben konnte, daß ſie, ſo groß auch immer ihr Leichtſinn und Muthwille ſonſt war, alsdenn genug hätte ſeyn können, einen unverhofft entdeckten Schatz von ſolcher Wichtigkeit zum Fenſter hinaus zu werfen?

Wer die von dem Abbé de St. Real verfaßten Memoires dieſer außerordentlichen Frau, und die an ſie gerichteten Briefe und andre Aufſätze des St. Evremond geleſen hat, weiß, daß Madame Mazarin, durch ihre Entweichung von ihrem Gemal, in ſolche Umſtände kam, daß ſie, ohne die Freigebigkeit des Herzogs von Savoyen, ſo lange ſie zu Chambery lebte, und ohne eine Penſion von Karl II. während ihres Aufenthalts in England, nicht einmal zu leben gehabt hätte. Das Abenteuer mit dem Schranke ſoll einige Jahre nach des Kardinals Tode begegnet ſeyn. Nun hielt Madame Mazarin nicht

länger als fünf Jahre bei ihrem Gemal aus; folglich müßte jene Entdeckung kurz vor ihrer Flucht, und alles gerade zu einer Zeit gemacht worden ſeyn, wo ſie ihre Qualitäten beſſer gebrauchen konnte, als ſie zum Fenſter hinaus zu werfen.

Als ein noch ſehr junges Frauenzimmer, in dem muthwilligen, ſorgloſen Uebermuth der erſten Jugend und grenzenloſer Erwartungen, konnte ſie wohl einmal (ſie erzählt es von ſich ſelbſt*) in einem Anfall von Fröhlichkeit ſich mit ihren Schweſtern eine Luſt daraus machen, von den 20,000 Louisd'or, die ſie von ihrem Bräutigam zum Geſchenk erhalten hatte, etliche Hunderte unter die im Hofe ſtehenden Bedienten aus dem Fenſter zu werfen: aber acht Tage lang wieß Niemand, als ein Wahnwitziger, ſeine Quarpeln bei Händevoll auf die Gaſſe.

Es war nur ein ſchwacher Behelf, wenn man ſagen wollte, ſie habe es gethan, weil ſie ihrem verhaßten Gemal das Vergnügen nicht hätte gönnen wollen, ſich unverhofft eines ſo großen Schatzes zu bemächtigen. Der Herr von Mazarin wußte nichts von der Entdeckung, und da man ſie die ganze Woche durch, während welcher Madame Mazarin dem Pobel zu Paris Reſtitution machte, vor ihm verbergen konnte, warum hätte man ſie nicht eben ſo leicht

*) S. Memoires de Mad. de Maucrin p. 15.

— und in der That sind aber nicht Staatsmänner genug vorhanden, um ihn verbergen können, sollte man den Schein vermeiden auf die Seite gebracht haben? Es ist unbegreiflich, wie eine Stadt, von welcher ganz Paris voll sein mußte, ihm allein hätte verborgen bleiben können. Hingegen war es sehr leicht, mit einem kleinen Theile der gutgesinnten Einwohner die Zeit zu der nöthigen Hausvisite zu bestimmen, welche die Eröffnung des Schreibens folgen sollte, und den jungen Herrn von Lamoignon war es viel zu sehr um jungen Herrn, als daß er die Gelegenheit einer so schönen Scene, wie Madame Mazarin, hätte vorübergehen sollen.

Der gieng auch, alle diese Einzelnheiten wären vom ersten Gewichte, so hat doch einige andere Schwierigkeiten übrig, an welche Herr von V. im Feuer der Arbeit nicht gedacht haben muß, weil er sie sonst vorgesehen, und einen hoch gewappneten Freund gegen, hinlänglich wäre, ihm eine Erzählung aus der Bibel oder der Kirchengeschichte vermerken zu machen, wenn sie gleich mit Wunden bekräftigt und mit dem Blute ihrer Zeugen gedruckt worden wäre. — Madame Mazarin weiß ungefähr einen Gulden alle Tage lang auf die Seite, und Herr von Lamoignon ist der einzige Gesellschafter einer Thür, von der man, wenn sie wahr wäre, im ganzen Europa gesprochen haben würde! — Wie kann ein Mann, der sich so gut auf Wahrheit und

Sicilien wieder zu betreten. Der Tyrann ſtellte ſich, als ob er dieſes Urtheil ungern, und bloß durch die Sorge für die Ruhe des Staats gezwungen, unterzeichne; und, um eine Probe zu geben, wie gern er eines Prinzen, den er allezeit beſonders hochgeſchätzt habe, ſchonen möchte, verwandelte er die Strafe der Konfiskazion aller ſeiner Güter in eine bloße Zurückhaltung der Einkünfte von denſelben. Aber niemand ließ ſich durch dieſe Vorſpiegelungen hintergehen, da man bald darauf erfuhr, daß er ſeine Schweſter, die Gemahlin des Dion, gezwungen habe, die Belohnung des unwürdigen Timokrates zu werden.

Plato ſpielte bey dieſer unerwarteten Veränderung eine ſehr demüthigende Rolle. Dionyſius affektierte zwar noch immer, ein großer Bewunderer ſeiner Wiſſenſchaft und Beredſamkeit zu ſeyn; aber ſein Einfluß hatte ſo gänzlich aufgehört, daß ihm nicht einmahl erlaubt war, die Unſchuld ſeines Freundes zu vertheidigen. Er wurde täglich zur Tafel eingeladen; aber nur, um mit eignen Ohren anzuhören, wie die Grundſätze ſeiner Filoſofie, die Tugend, und alles was einem geſunden Gemüth ehrwürdig iſt, zum Gegenſtande leichtſinniger Scherze gemacht wurden, welche ſehr oft den echten Witz nicht weniger beleidigten als die Sitten. Und damit ihm alle Gelegenheit benommen würde, die widrigen Eindrücke, welche man den Syrakuſern gegen Dion beybrachte, wieder auszulöſchen, gab

V.

Weibliche Bildung.

1848.

Daß die männliche Hälfte des Menschengeschlechts das Recht ausschließlicher Herrschaft an sich beanspruche, hat auf der Basis der Weiberunterdrückung entsprungen, ungemessener Tadel und Hohn die weibliche Hälfte, die auch andere Namen, Gattinnen, Schwestern und Töchter haben könnte, weil ja andere Bildung und Stellung in menschlichkeit ist als wie sie sie hat, genannt, also die weibliche angemessene Zeit zur Entfaltung, Bildung und Verklärung durch Größe und Freiheit und auf [illegible] Bildung ist weil eine so [illegible] die Jungen [illegible] Bildung [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

und der Mutter, worauf wir uns beschränken, hinlänglich und zweckmäßig unterrichtet werden; und wo nothwendig wieder und oft nur unnütz und lästig sein. Was hätte ein ungeschickter oder Lehrer oder Landsmann mit einer so von ausgebildeten und vollkommenen Frau ungelernten sollen, wie z. B. Pfarrer die sogenannte Katrina *) gefunden? — Also, wenn eine Familie, eine Lehrerin, und sie so einen so hohen Grad vollkommen war, auch selbst für einen solchen Mann immer ein passend Theil abgeben könnte: wie viele von einer Vorsorge, wie viele Sorgen ihres Gatten, wie viele angenehme und so gesunde Erholungen dieser einfache Sohn und Gesellschaftlichkeit würden glücklich für den treuen Mann verlorene gewinnen dürfen! Was aber Hoffnungen muß die Frau für solche Gesellschaften unsere verhältnißmäßig gleichen Schritt halten; und wenn die Wissenschaften und die Künste der Musen über gleichen Grad über die höhere Kreise einer Nation zu verbreiten angefangen; so wird es nicht nur unerläßlich, sondern angenehm und selbst eigenen Vortheil gewähren, daß weibliche Gebildete von Übereinkommen an freundlichen Hoffnungen anschließen zu wollen, weil solche Damen ohne Wissenschaften auf

*) Der Prinz Theodor und der Name Tochter, von Christian Heinrich Spieker. S. über so das Pfarrer Buch B. 7. Nr. 89.

literarische Werke von Klugheit, Tiefe, Maß und Feinheit waren, so war es auch in unserm Zeitalter der Frauen gethan, die, ohne die Vortheile einer feinen Erziehung genossen zu haben, vortreffliche Gemüther und Männer, und wahre Vorbilder jeder weiblichen und häuslichen Tugend sind.

Die immer stärkere wechselseitige Berührung beider Geschlechter schreitet gegen die Vortheile, welche der weiblichen Natur einer sorgsamen Pflege durch Theilnehmung an der gemeinsamen Aufklärung gewachsen, nicht mehr, als die Vortheile, daß man sich durch ein glückliches Naturell zur Künstlerin, zur Schriftstellerin, zur Tänzerin, Sängerin oder was sie für Namen machen will, machen kann. Wenn es auch nicht mehr wäre, daß selbst diese Gattungen der Kunst durch weiblerische Ausbildung so sehr gewonnen haben möchten: so muß doch immer mehr dem, daß die Mutter, ohne solche Hülfswissenschaft, weit mehr Neigungen besitzen, und sie ihrer Lage und Verbindung nach haben müssen, und die gehörigen Kräfte gewachsen seyen. Kurz, wenn es für jede Klasse einen Zeitpunkt gibt, wo sie der Aufklärung und Verfeinerung durch Wissenschaften und Kunstkenntnis nicht ohne großen Nachtheil entbehren kann: so gilt es auch von dem weiblichen Geschlechte; auch die Nachahmung besonders eben so wenig gegen die Regel, als der Mißbrauch einzelne gegen den ordnen Gebrauch entscheiden kann.

man ihm, unter dem Schein einer beſondern Ehrenbezeigung, eine Wache, die ihn wie einen Staatsgefangenen beobachtete und eingeſchloſſen hielt.

Der Filoſof hatte denjenigen Theil ſeiner Seele, welchem er ſeinen Sitz zwiſchen der Bruſt und dem Zwerchfell angewieſen, noch nicht ſo gänzlich gebändiget, daß ihn dieſes Betragen des Tyrannen nicht hätte erbittern ſollen. Er fing an im Tone eines frey gebornen Athéners zu ſprechen, und verlangte unter verſchiedenen Vorwänden ſeine Entlaſſung. Dionyſius ſtellte ſich über dieſes Begehren beſtürzt an, und ſchien alles anzuwenden, um einen ſo wichtigen Freund bey ſich zu behalten. Er bot ihm ſogar die erſte Stelle in ſeinem Reich, und (wenn anders Plutarch nicht zu viel geſagt hat) alle ſeine Schätze an, wofern er ſich verbindlich machen wollte, ihn niemahls zu verlaſſen. Aber die Bedingung, welche hinzu geſetzt wurde, bewies, wie wenig man erwartete, daß dieſe glänzenden Anerbietungen angenommen werden würden: denn man verlangte, daß er dem Tyrannen ſeine Freundſchaft für den Dion aufopfern ſollte. Plato verſtand den ſtillſchweigenden Sinn dieſer Zumuthung. Er beharrete alſo auf ſeiner Entlaſſung, und erhielt ſie endlich, nachdem er das Verſprechen von ſich gegeben hatte, daß er wieder kommen wolle, ſo bald der Krieg, welchen Dionyſius mit Karthago anzufangen im Begriff war, geendigt ſeyn würde.

Der Tyrann machte ſich eine groſe Angelegen-

Wenn alſo die Rede von dem Antheil iſt, der dem ſchönen Geſchlechte an der Majeſtätskette, in ſo ferne ſie durch Kenntniſſe und Wiſſenſchaften befördert wird, gebühret; ſo fragt ſich nicht, ob ſie zu derſelben berechtigt ſeyen (denn dieß kann unter einer gebildeten Nation keine Frage ſeyn) ſondern bloß: wenn er ihr gebühre, und welche Grenzen die Damen ihrer Wißbegierde etwa zu ſetzen haben möchten?

Komme es bei dieſer Frage bloß auf ihre Fähigkeiten an, ſo würde weder irgend eine Wiſſenſchaft zu ſchwer, noch irgend eine Stufe derſelben zu hoch für ſie ſeyn: denn es iſt wohl keinem Zweifel unterworfen, daß wir uns in dieſem Stücke keines natürlichen Vorzuges anzumaßen haben. Es iſt längſt aus Beiſpielen und Thatſachen erhellet, daß ſie nicht nur alles, was die ſcharfſinnigſten Männer in den höhern Wiſſenſchaften erfunden haben, zu verſtehen und ſich eigen zu machen fähig ſind: ſondern daß ſie in Werken des Geiſtes, zumal wo es auf Imagination, Zartheit des Gefühls, Lebhaftigkeit der Empfindungen, und Feinheit des Geſchmackes ankommt, Stufen erſtiegen haben, die uns kaum erreichbar ſind. Was anſtändig würde das Angeſicht der Frauen ſeyn, welches wir (von den Griechinnen und Römerinnen nichts zu ſagen) nur aus den neuern Zeiten, von der ſchönen Chriſtine von Piſan, bis auf dieſen Tag, zum Beweiſe dieſer Wahrheit aufführen könnten, wenn es eines Beweiſes nöthig hätte. Wir ſind berufen zu

überzeugt, daß wir es für unartig halten würden, der edlen jungen Spanierin, Donna Maria Isidora Quintana de Guzmann y la Cerda, die sich mit so großem Beyfalle den höchsten Doctorhut zu Alcala aufsetzen ließ, sogar die Behauptung, daß eine Dame einen akademischen Lehrstuhl mit Ruhm ausfüllen könne, streitig machen zu wollen; zumal nachdem in Italien die berühmte Laura Bassi den Beweis bereits durch die That geführt hat.

Also nicht die Fähigkeiten, sondern blos die angeborene Bestimmung des weiblichen Geschlechts, und der eigene Wirkungskreis, welchen die Natur ihren Gaben und Tugenden angewiesen, geben uns den wahren Gesichtspunkt an, aus welchem das Recht der Frauen an wissenschaftliche Bildung genauer zu bestimmen ist. Und wie glücklich ist es nicht für sie, daß sie, aus diesem Grunde, so vieler Plage des Geistes, so vieler nur zu oft unnützen Arbeiten, worunter wir unsre innern und äußern Sinne ermüden und abstumpfen müssen, gänzlich überhoben sind! — daß sie blos der Früchte genießen dürfen, deren mühsame Erzielung und obliegt; daß sie auch unter diesen immer die edelsten und schmackhaftesten auswählen, und, gleich dem Blumenvogel, den die Griechen zum Bilde der Seele gemacht haben, ihren Geist nur mit den lieblichsten Blüthen und Düften des Wissenshains, nur mit dem reinen Nektar der Philosophie, nähren dürfen — kurz, daß sie aller Kennt-

niſſe und Studien entbehren können, die nicht unmittelbar dazu dienen, ſie weiſer, liebenswürdiger und glücklicher zu machen.

Genauer läßt ſich die Grenzlinie nicht wohl ziehen, welche (wenn ich ſo ſagen kann) den weiblichen Antheil an den Wiſſenſchaften von dem unſrigen ſcheiden: oder vielmehr, es giebt im Grunde gar keine ſolche Linie, über welche einer Frau nicht erlaubt wäre, ſich hinaus zu wagen, wenn ſie ſich von innen dazu berufen fühlt, und von außen durch keine dringenden Pflichten oder andre Hinderniſſe zurückgezogen wird. Fähigkeiten, beſondre Anlage, Muſe, Stand und Gelegenheit entſcheiden hier über mehr oder weniger: und wenn eine Anna Maria von Schurmann ſich berufen fühlte, auch die Rabbinen zu ſtudiren, eine Anna Dacier den Homer und Ariſtofanes zu kommentiren, eine Katharina Macaulay mit den Saluſten, Machiavellen und Guiccardinen um den Lorber der Geſchichtsmuſe zu ringen, und das ſiebenzehnjährige Fräulein Donna Maria Iſidora Quintana de Guzmann y la Cerda, öffentlich mit 258 knaſterbärtigen Doktoren zu diſputiren! wer kann etwas dagegen einzuwenden haben — ſo lange ihre Väter oder ihre Mütter zufrieden ſind?

Denn nicht bloß das Unentbehrliche oder auch das Nützliche in Rückſicht auf den kleinen Zirkel, worin wir uns bewegen: auch das bloße Vergnügen zu wiſſen, was an ſich wiſſenswerth

iſt, und der Kräfte unſers eigenen Geiſtes, des innern Schatzes, der in unſern eigenen Herzen verborgen liegt, mit einem Worte aller der angenehmen Empfindungen zu genießen, womit eine Seele ſich bereichert, die ihren Sinn für das Wahre, Große und Schöne in den Werken der Natur und Kunſt gebildet und geſchärft hat — auch dieß iſt ein würdiger Zweck, ja er iſt der edelſte unter allen, und iſt es eben darum, weil er ſich nicht auf Nothdurft und Nutzen einſchränkt, ſondern den Geiſt angewöhnt, an dem, was wahr, ſchön und erhaben iſt, ohne andere Rückſicht als weil es dieß iſt, inniges Wohlgefallen zu finden, und ſich daran als an einer ſeinem Geiſte homogenen Geiſterſpeiſe zu weiden. In dieſem Sinne kann man ſagen, der edelſte und reinſte Zweck der Wiſſenſchaft ſey — die Wiſſenſchaft ſelbſt; ſo wie das Schöne edler iſt als das Nützliche, weil dieſes nur wegen ſeiner Beziehung auf unſre körperlichen Bedürfniſſe, Verhältniſſe und zufälligen Umſtände ein Gegenſtand des Begehrens iſt: jenes hingegen bloß wegen der reinen Befriedigung, die unſre Seele in ſeinem unmittelbaren Genuß und Anſchauen findet, geliebt wird.

In beiden Fällen aber, meine liebenswürdigen Leſerinnen, es ſey nun, daß Sie ſich bloß auf das Nothdürftige und Brauchbare, oder auch nur auf das angenehm Unterhaltende und Zeitkürzende in der Wahl ihrer Lektüre einſchränken: oder daß Sie (was

freilich nur bei den wenigſten ſtatt finden kann) die Vollkommenheit ihres Geiſtes durch Wiſſenſchaften und Kunſt zur Hauptſache ihres Lebens machen wollten: in beiden Fällen ſind eine Menge mannichfaltiger elementariſcher Kenntniſſe vonnöthen, die Ihnen unentbehrlich ſind, um, in Ihrem einſamen Kabinette, in dem belehrenden und ergötzenden Umgang mit den ſchönſten Geiſtern der Alten und Neuern ſich deſto beſſer zu gefallen, und außer denſelben in der Geſellſchaft, in welcher Sie leben, dem Vorwurf einer Unwiſſenheit zu entgehen, der in unſern Tagen für Perſonen von gewiſſen Klaſſen etwas ſehr unangenehmes hat. Es ſind nur wenige vorzügliche Werke des Geiſtes, oder es giebt vielleicht gar keines, ſelbſt unter denen die nichts als Empfänglichkeit für Bilder und Empfindungen vorauszuſetzen ſcheinen, welche man recht verſtehen, recht genießen, geſchweige denn recht beurtheilen könnte, ohne eine Menge kleiner Kenntniſſe zu beſitzen, die in alle Arten von Wiſſenſchaften einſchlagen. *)

*) Zu dieſem Behuf empfiehlt nun Wieland die von K. L. Reinhold nach dem Franzöſiſchen neu bearbeitete Allgemeine Damenbibliothek Leipz. 1786. fgg., wozu das Obige als Vorrede geſchrieben iſt.

b.

Bei der Anzeige von Schillers Hiſtoriſchen Kalender für Damen.

1791.

Frivolität iſt keine Ingredienz in dem eigentlichen Charakter der Deutſchen: was ſich davon unter uns befindet, iſt von einer Nazion zu uns herüber gekommen, die ſeit mehr als einem Jahrhundert theils durch wahre, theils durch blendende und verführeriſche Vorzüge ſich eine Art von deſpotiſcher Herrſchaft in allem was von Geſchmacke, Meinung und Mode abhängt, über ganz Europa, beſonders über uns Deutſche bemächtigt hatte, und von welcher mit gleich vielem Grunde geſagt werden kann, daß ſie unſern Sinn für das Wahre, Schöne und Zierliche, Anſtändige und Schickliche gebildet und geſchärft, aber auch von Zeit zu Zeit wieder verfälſcht, verſchroben und abgeſtumpft habe. Frivolität mag wohl unter einer von Natur ſehr lebhaften und geiſtvollen Nazion,

deren obere Klaſſen durch übermäßige Verfeinerung und Ueppigkeit entnervt und zu gleicher Zeit durch den inſolenteſten Deſpotiſmus des Hofes und der Großen zuſammengedrückt waren — ſo lange dieſer Zuſtand von politiſcher und moraliſcher Vernichtung dauerte — eine reitzende, und in ſo ferne ſie ſich mit Witz und Geſchmack, Gefühl und Grazie in tauſenderlei Geſtalten und Verkleidungen zu ſchminken und herauszuputzen wußte, beinahe eine liebenswürdige Untugend geweſen ſeyn. Aber auf Deutſchen Boden verſetzt, verliert ſie Alles, wodurch ſie einſt in ihrer Heimath blendete und verführte; ſie paßt weder zu unſerm Klima, noch zu unſrer Lebensweiſe, weder zu unſrer Verfaſſung, noch zu unſern Sitten; ſie ſteht vielmehr mit allem dieſem und mit unſerm daraus ſich bildenden Nazional-Charakter in dem offenbarſten Widerſpruche; und es wäre alſo doppelt lächerlich wenn wir zu einer Zeit, da die Franzoſen ſelbſt aufgehört haben frivol zu ſeyn, noch auf eine vermeinte Artigkeit Anſpruch machen wollten, die uns ſo übel anſteht; denn, unter uns geſagt, ein frivoles Deutſches Mädchen, eine frivole Deutſche Frau iſt unſtreitig das fadeſte, platteſte, widerlichſte, und — wenn anders ein von den zwei Antipoden, Lavater und Bahrdt, bis zur gänzlichen Abnützung gebrauchtes Wort noch dieſes einzige Mal brauchbar iſt — das ungenießbarſte Ding unter der Sonne.

Die Anzahl ſolcher mißrathenen Kopien eines Originals, das ſelbſt keinen andern Werth hat, als den ihm Thorheit, Grillenhaftigkeit und momentane Laune beilegen, kann aber unter uns nicht beträchtlich ſeyn. Germaniens Töchter erkennen nicht erſt von geſtern her, daß die Entwicklung und Ausbildung ihrer Seele ſich mit den weſentlichſten Pflichten ihrer Beſtimmung nicht nur ſehr gut vereinbaren läßt, ſondern ſie zu deſto vollkommnerer Erfüllung derſelben geſchickt machen kann — und, ſo der Himmel will, iſt es auch unter den verſtändigen Männern keine Frage mehr: ob nicht, ſo wie wir ſelbſt an Kultur zunehmen, auch das Geſchlecht, welches Natur und bürgerliche Verfaſſung in die zarteſten und engſten Verhältniſſe mit uns geſetzt, zu Gehülfinnen unſers Lebens, zu Müttern und Erzieherinnen unſrer Kinder, zu unſern Freundinnen, Rathgeberinnen und Geſellſchafterinnen beſtimmt hat, kurz, das Geſchlecht, deſſen liebenswürdige Eigenſchaften und Tugenden zum Glücke unſers Lebens und zum gemeinen Wohlſtande der bürgerlichen Geſellſchaft gleich weſentlich und unentbehrlich ſind — verhältnißmäßig auch gleichen Schritt mit uns halten, und (ſo weit als es der Umfang und die Grenzen ihrer allgemeinen und beſondern Beſtimmung zulaſſen) auch durch Aufklärung ihres Verſtandes, Erweiterung ihrer Kenntniſſe und Veredlung ihrer Geſinnungen aus dem ſchmählichen Zuſtande von Unterdrückung und Sklaverei,

worin ſie unter den Barbaren und Halbbarbaren der übrigen Welttheile ſchmachten, herausgezogen, und in die ganze Würde, die der Hälfte des Menſchengeſchlechts gebührt, eingeſetzt werden müſſe.

Diejenigen, die als Augenzeugen wiſſen, wie es mit der Nazional-Kultur (beſonders in ſo fern ſie durch das, was man Lektüre nennt, bewirkt wird) vor vierzig bis funfzig Jahren unter uns ſtand, werden geſtehen, daß die Fortſchritte, die wir in dieſer Zeit gemacht haben, groß genug ſind, daß unſre Urahnfrauen, wenn ſie (wie Luzians Wiederauflebende) auf einmal wieder unter uns erſchienen, ſich in eine andre Welt verſetzt glauben würden. Wo ehemals kaum in den höchſten Klaſſen hier und da einige Damen waren, die etwas gedrucktes, außer ihrem Gebetbuche und dem gemeinen Hauskalender, kannten, und ſich in mäßigen Stunden etwa mit Herkules und Herkulismus, der Römiſchen Oktavia und in der Folge mit der Aſiatiſchen Baniſe, Neukirchs Telemach und andern allgemein beliebten Büchern ihrer Zeit unterhielten — da iſt jetzt das Leſen auch unter der Mittelklaſſe, und bis nahe an diejenigen, die gar nicht leſen gelernt haben, allgemeines Bedürfniß geworden; und gegen Ein Frauenzimmer, welches vor funfzig Jahren ein zu ihrer Zeit geſchätztes Buch las, ſind jetzt (um nicht zu viel zu ſagen) hundert, zumal in kleinern Städten und auf dem Lande, wo es an den Zerſtreuungen der großen

Städte fehlt — die Alles leſen, was ihnen vor die Hände kommt und einige Unterhaltung ohne große Bemühung des Geiſtes verſpricht.

Daß es aber weder für den Kopf und das Herz unſerer Weiber und Töchter, noch für die Ruhe und den Wohlſtand der Familien, und (wenn wir die Sache aus einem noch höhern Geſichtspunkt betrachten) für die Sitten überhaupt und für das allgemeine Beſte der jetzigen und nachfolgenden Generazion, nichts weniger als gleichgültig ſey, mit was für Lektüre unſre jungen Schönen unterhalten werden? ob durch das, was ſie leſen, ihr Geſchmack richtig oder falſch gebildet, ihr Geiſt wohl oder übel genährt, ihr Herz verbeſſert oder verſtimmert, mit Kenntniß und Liebe der Pflichten und Tugenden ihrer wahren Beſtimmung, oder mit frivolen Fantaſien und mit dem Zunder ausſchweifender und verderblicher Leidenſchaften angefüllt werde? — daß dieß keine gleichgültige Sache ſey, muß einem jeden in die Augen leuchten, der nur ein wenig über den Einfluß der Lektüre, zumal auf die Jugend und auf ein Geſchlecht, welches für alle Arten von Eindrücken am empfänglichſten iſt, nachgedacht hat. Und daß man darüber nachdenke, wird täglich um ſo nöthiger, je gewiſſer es iſt, daß, ſo wie die Spekulazionen der Büchermacher und Verleger, den Luxus der Lektüre auf alle nur erſinnliche Weiſe zu vermehren, keine Grenzen haben? durch eine ganz natürliche Folge auch

hat daraus, alle Welt zu überreden, daß sie als die beiden Freunde von einander stünden; und Plutens Ehrgeiz (wenn es anders erlaubt ist, eine solche Leidenschaft bey einem Filosofen voranszusetzen) fand seine Rechnung zu gut dabey, als daß er sich hätte bemühen sollen, die Welt von dieser Meinung zu heilen. Er gehe nur, sagte er, um Dion und Dionysius wieder zu Freunden zu machen. Der Tyrann bezeigte sich sehr geneigt hierzu; er bot sogar, zum Beweise seiner guten Gesinnung, den Beschluß auf, den er auf die Einkünfte Dions gelegt hatte. Plato hingegen machte sich zum Bürgen für seinen Freund, daß er nichts widriges gegen Dionysen unternehmen sollte. Der Abschied machte eine so traurige Scene, daß die Zuschauer (außer den wenigen, welche das Geheimniß unter der Maske kannten) von der Gutherzigkeit des Prinzen sehr gerühret wurden. Er begleitete den Filosofen bis an seine Galeeren, erstickte ihn beinahe mit Umarmungen, netzte seine ehrwürdigen Wangen mit Thränen, und sah ihm so lange nach, bis er ihn aus den Augen verlor.

Und so kehrten beide, mit gleich erleichtertem Herzen, Plato in seine geliebte Akademie, und Dionysius in die Arme seiner Tänzerin zurück.

die Leichtigkeit, die Leſeluſt zu befriedigen, immer zunimmt; indem überall, ſogar an den kleinſten Orten, Anſtalten getroffen werden, dem Publikum, beſonders der Jugend beiderlei Geſchlechts, alle Arten von guten und ſchlechten Leſereien, ohne Auswahl, ohne Rückſicht auf Nutzen oder Schaden, ja vielleicht mit gefliſſentlicher Rückſicht auf das, was die Lüſternheit, den Leichtſinn und die aufkeimenden Leidenſchaften der Jugend am meiſten reizen kann, auf die bequemſte und wohlfeilſte Art in die Hände zu ſpielen.

Von der Zeit an, da das weibliche Geſchlecht unter einer Nazion an der Geiſtes-Kultur, ſo fern ſie durch Bücherleſen erhalten wird, beinahe unbeſchränkten Antheil nimmt, iſt es ein wirklicher Dunſt, der dem gemeinen Weſen geleſtet wird, wenn man dieſen ze Gattung von Schriften, welche beſonders für Leſerinnen beſtimmt ſind, zu immer größerer Vollkommenheit zu bringen ſucht. Es iſt nicht genug, daß es nicht an Büchern fehle, welche ihrem Geiſte überhaupt eine zugleich geſunde und angenehme Nahrung, oder wenigſtens eine dem Verſtand, dem Geſchmack und dem Herzen unſchädliche Gemüthsergötzung verſchaffen; nicht genug, daß die Lektüre das übrige beytrage, um ſie witziger, artiger, angenehmer, unterhaltender in der Geſellſchaft zu machen: die Ausbildung ihrer Seelen giebt ihnen ein Recht, auch als Genoſſen der Nazionalverbindung, als Glieder des politiſchen Körpers, dem

ſie angehören, zu betrachten, und neben den Geſinnungen und Tugenden, welche ihre beſondere Beſtimmung in dem engern häuslichen Kreiſe der Familienverhältniſſe erfordert, auch die höhern Geſinnungen der Vaterlandsliebe und der Theilnahme am allgemeinen Wohle des Ganzen, in ihrem Maße mit uns zu theilen. Ich beſorge von meinen Leſern keine unzeitige Verſuche über das, was ich hier ſage; aber ich würde mich wenigſtens dadurch nicht irre machen laſſen, da es darum zu thun iſt, von einer ernſthaften Sache ernſthaft zu ſprechen. Wenn gleich (Dank ſey dem täglich zunehmenden Luxus und der täglich abnehmenden Möglichkeit ſeinen Forderungen im häuslichen Stande genug zu thun!) das Heirathen immer ſchwerer und ſeltener wird: ſo bleibt es doch der Wunſch der Natur ſowohl als der bürgerlichen Geſellſchaft, daß jedes Mädchen Ehegattin und Mutter werde; und je beſſere Erziehung, je mehr Ausbildung die Mütter ſelbſt erhalten haben, deſto geſchickter werden ſie, zur Bildung ihrer Kinder das ihrige beizutragen. Durch eine ganz natürliche Folge wächſt alſo der Antheil, den das weibliche Geſchlecht an der Erziehung der männlichen nimmt, in eben dem Verhältniß, worin es an Aufklärung, nützlichen Kenntniſſen und edlen Geſinnungen zunimmt; und eben darum wird es um ſo nöthiger, daß die Weiber vorzüglich, vor tauſend andern Gegenſtänden der Wißbegierde, ſich mit demjenigen beſchäftigen, wo-

durch die in dem Gefühl und Bewußtſeyn ihrer Verhältniſſe gegen die politiſche Geſellſchaft, welcher ſie angehören, erhalten werden. Denn wie kann man erwarten, daß eine Mutter die Gefinnungen der Unterwürfigkeit, die Ehrfurcht vor dem Rechte und Eigenthume der Regier, die treffliche Schätzung der Vortheile, die nur durch die Verfaſſung beſtehen, durch die Verbreitung unſrer Vorſtellungen und durch die Geltung unſrer Zeitgenoſſen zu ſtützen kommen, u. ſ. w. in ihren Söhn entwickeln und unterhalten wolle, wenn ſie ſelbſt von allen dieſen keine oder eine verworrene und widerſprechende Begriffe hat? Iſt es alſo nicht Pflicht, wenn — zu einer Zeit, da beinahe alle ehemals Regier ſich von Volksabwiegen, zu einer Zeit, da Lektüre von faſt allgemeiner Beſchäftigung unſrer Frauen geworden, und viele ihrer Tage die zum Lieſen gewidmet iſt — doch auch in Volke, ſelbſt in den höhern Klaſſen, ſo wenig Geſ., denen alles andere bekannter iſt, als die Geſchichte ihres eigenen Vaterlandes, ihrer eigenen Regierung! Und welch ein Unterſchied von Pflicht, daß ich gerade in dieſen höhern Klaſſen noch ſo manche in allen Theilen Deutſchlands bekenne, die — eben darum, weil ſie in der Geſchichte ihrer Vaterlander, von welchen ſie ſo viele Vorteile genoſſen, der Regier, welche ihnen ſo viele erwerbende Vorrechte gegeben, ſo unendlich fruchtbar für Deutſchen zu ihren ſchienen, ſo war mögen ſie

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

7. Kapitel.

Ein merkwürdiger Vortrag des Plutarch. Wozu ein großer Herr Philosophen und witzige Köpfe brauchen kann. Dionysius stiftet eine Akademie von schönen Geistern.

Dionysius, dessen natürliche Eitelkeit durch die Diskurse des Athenischen Weisen zu einer heftigen Ruhmbegierde aufgeschwollen war, hatte sich, unter andern Schwachheiten, in den Kopf gesetzt, für einen Gönner der Gelehrten, für einen Kenner, und sogar für einen der schönen Geister seiner Zeit gehalten zu werden. Er war sehr bekümmert, Plato und Dion möchten den Griechen (denen er vorzüglich zu gefallen begierig war) die gute Meinung nicht benehmen, welche man von ihm zu fassen angefangen hatte; und diese Furcht scheint einer von den stärksten Beweggründen gewesen zu seyn, warum er den Philosophen bey der Trennung mit so vieler Freundschaft überhäuft hatte. Er hielt es nicht dabey bewenden. Philistus sagte ihm, daß Griechenland eine Menge gelehrter und nicht allzu wohl genährter Müssiggänger habe, welche so berühmt als Plato, und zum Theil geschickter seyen, einen Prinzen bey Tische oder in vertraulichen Augenblicken zu belustigen.

gültigen machen, richtig und vollständig anführen zu können. Ich habe durch Gedächtniß und eingeprägt Mal in meinem Leben einem Manne von vielen Tausenden an die Wandtafel, und gestehen einem der beiden Freudinnen die je gesehen hab, am selben Abend, der mir gefallener gefunden, angeführt, und es ist Lacrisk auf ewig mein Freund geworden.

Das Pferd. Wie nennen Sie mir mir, liebe römische Gelehrte der ganzen Welt zu erzählen? Sie glauben nicht — 47 gemäß. Sie haben Ihr nicht vor, wie viel tüchtige Probste und wie viel Kriegsräthe Sie entlassen haben werden, und wie viel Gunst Sie somit Ihnen machen.

J. H. Ja der ersten Minute war sich auch der Gedanke bei einfältiger Mensch, was sind ich Ihnen sagen. Also ist seine meine Gegenspieler, und sie sagt sie — Ja und Ihnen sich Gnade antichtig antworten. Sollen Ihre Pferde, und, glauben Sie mir, es sollte in seinen Regierung stand, sich mir gewogen machte Ihnen sie Wahrheit zu sagen, wenn ich auch nicht wollte. — Wollen Sie alle, ich habe mehr schätzenden Gedächtniss gesagt, mich über alle sie Gelehrte hinweg zu sehen. Ihnen ich mich antichten machen, wenn ich mein eigenes Vergnügt wäre. Der Witz, so sie sie sehen, wenige einen so hohen Grad von Vollkommenheit wie. Ja sie sind sie Dichter schuld. Wer weiß nun, sehr schön sie Schwindel, weil ich sie sie zu

sagen könne, bekümmere, der Kirchgänger bekümmere, wenn ich Pfarrer bleibe. Ja ich bin noch nicht entschlossen. Agathon, ihre Gesichter erglühn. Man müsse sagen, daß ich (wie Paulus) mehr die Gabe der Tränen und Demüthigen als der Predigen habe, zum Regimente genommen, und nur den Gedanken gemacht hätte, daß einer Gemeinde zu empfehlen, daß einen andern wegzuschicken, so würde sie die bessere Wirkung des Ganzen erfahren haben. Mit diesem Worte, dem Pfarrer, ist kaum noch etwas einzuschalten, allein Gnade vor mir zu sagen, was ich sagen müßte, wenn ich so wäre und gerade gegen mich selbst sein wollte, als ich es gegen jeden andern Menschen zu sein wünsche und beschließe bin.

Der Pfarrer. Indessen — da wir doch Menschen sind, und es unmöglich ist, daß wir bei einer unendlichen Selbstsorgfalt nicht auch Dinge vor uns zu erblicken haben sollten — sollten Sie sich nicht entschließen auch vor dem Tempelchen „Ego hemonia heauton“ Stehen?

J. S. Es wäre immer eine Schriftstelle, die — in Erwägung der schwachsinnigen unsittlichen Welt, worauf sie meistens Anspielungen also die eigene sittliche Verhaltung zu enthalten pflegen — auf einen Wirthshausschild, der auch nur gröblige Worte zu schauen für ein großes Vergnügen hält, billig Eindruck machen könnte. Aber, glauben Sie mir, Herr Pfar-

ter, dieß ist was ich am wenigsten besorge. Meine Bekehrung sind vielleicht — so seltsam Ihnen dieß auch vorkommen mag — gerade das, was freilich nicht meiner Weisheit oder Klugheit — aber gewiß meinem Herzen die größte Ehre macht. — Aber, lassen Sie uns diese Materie abbrechen. Ich muß Ihnen alles sagen, aber ich habe bereits zu viel geredt.

Der Pfarrer. Ich begreife Sie. Aber wenigstens müssen Sie alles, was zur richtigen Beurtheilung Ihrer Schriften nöthig ist, aufsuchen, und, wollen Sie zu Bekennern werden, diesen Entschluß vor Ihrem Leben bekannt zu machen, dafür sorgen, daß er gewiß nach Ihrem Tode bekannt gemacht werde.

J. G. Dieß ist auch mein Vorsatz, lieber Herr Pfarrer.

Der Pfarrer. Gott gebe Ihnen Leben und Muth, ihn auszuführen! Sie wissen nicht, ob wiederholt ist, Sie wissen nicht, wie viel die feindlichen Urtheile, wegen Sie (ich hoffe ohne Ihre Absicht, und wünsche daß es auch ohne Ihre Schuld solchen seyn möge) Gelegenheit gegeben haben, wie viel der mannigfaltige Mißbrauch einiger Ihrer Schriften, wie viel leicht das Ich, das Ihnen manche geben, schaden thun.

J. G. Sie denken mich für unweiselnder, als ich bin. Glauben Sie mir, Herr Pfarrer, ich weiß nur zu viel davon, und bin sehr überzeugt, daß die

Epigrammen der reichen, die Tugend mit Enthusiasmus liebenden Welt *) das geringste von den Uebeln sey, wenn sie die gelegentliche Ursache gewesen seyn mag. Denn diesen jungen Mann entschuldige ich. Er that in seinem Eifer das nämliche an mir, was ich vor vier und zwanzig Jahren aus ähnlichem jugendlichem Eifer an Anakreon, Ariost, Guarini, und andern wackern Männern that: er glaubte, die Tugend an mir zu rächen, indem Sie ihn hier werden, und es wird ihn so gewiß gereuen, Epigrammen wider mich geschrieben zu haben, als es mich gereute, das Schreiben über die Bestimmung eines schönen Geschlechts mit so viel unbestimmter Halbwahrheiten, so unreifen Urtheilen, und so unbilligen Ausfällen auf unschuldige Leute angefüllt zu haben; wiewohl dieß alles damals ohne einen Schatten von Vorsatz oder Unlauterkeit, mit einem von Liebe zum Guten und Schönen brennenden Herzen, kurz, aus keiner andern Ursache geschah, als weil die Schmeichelei (wie die Liebe) blind ist, und weil ein junger unerfahrner Neuling in der Welt unmöglich ein Sokrates seyn kann.

Der Pfarrer. Ich bewundre die Offenherzigkeit, mit der Sie Ihre Fehler gestehen.

*) Im Göttingischen Musenalmanach 1775. S.

Ich. Guter Gott! wie oft werde ich Mensch dies abscheuliche Kompliment von einem andern Menschen hören müssen!

Der Pfarrer. Verzeihen Sie mir, ich nahm nur das unrechte Wort — ich liebe Sie darum, wollt' ich sagen.

Ich. Haben Sie nur Geduld, guter redlicher Mann, mein Herz sagt mir, wir werden nicht von einander scheiden, ohne einander lieb gewonnen zu haben. Aber lassen Sie mich vollends sagen, was ich sagen wollte. Die schiefen Urtheile, die nun seit vier und zwanzig Jahren über mich, in so fern ich Mensch oder Schriftsteller bin, gefällt worden sind, *) würden mich wenig anfechten, wenn sie bloß meine Eitelkeit beleidigten. Denn ich gestehe Ihnen, ich bin zu stolz, um viel Eitelkeit zu haben. Bloß in so fern solche Urtheile das Gute hindern, das ich zu befördern wünsche, können sie mir nicht gleichgültig seyn. Aber am Ende ist doch aller Schaden, welchen unreife muthwillige Jungen, die sich zu Richtern aufwerfen, oder liederliche alte Knaben, denen man vergeben muß, weil sie nicht wissen was sie sagen, oder Leser, die nicht lesen können, weil sie weder empfinden, noch verstehen, noch unterscheiden

*) Man erinnere sich bei Lesung dieses Gespräches immer, daß es vor mehr als zwanzig Jahren gehalten und aufgeschrieben worden ist. W.

können — ich sage, aller Schaden, den solche Leute einem guten Werke thun können, ist eine Wunde, die sich von selbst heilt. Das Publikum kehrt sich wenig daran, wenn hier oder da ein X oder Y in einem Journale sich die Miene giebt, als ob er von allen seinen Zeitgenossen bevollmächtiget sey, in ihrem Namen und in ihre Seele zu urtheilen: und wenn es sich auch zuweilen von einem gern seyn wollenden literarischen Demagogen überschreien, oder — um das rechte Wort zu brauchen, wiewohl es nicht edel ist — übertölpeln läßt; so geschieht es doch nur auf kurze Zeit, und der Taumel geht immer schnell genug vorüber. Dieß ist es also nicht, was mich am meisten bekümmert. Aber der sittliche Mißbrauch, welchen Leser von verdorbenem Herzen von meinen Schriften machen, und der Schaden, den sie durch Mißverstand, oder, wenn sie Personen, für welche sie nicht geschrieben sind, in die Hände fallen, anrichten können — dieser Mißbrauch, dieser Schaden verwundet mein Herz, und hat mir schon oft den ungeduldigen Wunsch ausgepreßt, daß ich lieber ein Holzhacker, Sackträger, oder alles andere, was ein ehrlicher Mann seyn kann, geworden seyn möchte, als ein Dichter und ein Schriftsteller für die Welt. Indessen hat doch die Gewißheit, daß ich selbst in allen Theilen und Gegenden Deutschlands eine große Anzahl Personen von den vorzüglichsten Eigenschaften des Geistes und He-

gens kenne, die mich gerade so lesen, wie ichs wünsche, und den Gebrauch davon machen, der meiner Absicht entspricht — diese Gewißheit, und die wahrscheinliche Vermuthung, daß es deren noch viele giebt, die ich nicht kenne, hat, wenigstens in heitern Stunden, so viel Tröstendes für mich, daß ich unvermerkt wieder den angenehmen herzerhöhenden Täuschungen Raum gebe, ohne welche schwerlich jemals ein Biedermann Schriftsteller geworden wäre. Und so kommt es denn, daß ich gewöhnlicher Weise zwischen diesen beiden äußersten Punkten mich in einer ganz erträglichen Zufriedenheit mit mir selbst fortbewege, und, von dem süßen Wiegenliedchen, Alles ist gut, eingelullt, mein Haupt so sanft auf mein Küssen lege, als irgend ein Autor in der Christenheit.

Der Pfarrer. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß der Mißbrauch, den unverständige oder übel gesinnte Leute von einer Sache machen, weder den Werth der Sache vermindert, noch dem Urheber derselben zur Last gelegt werden kann. Werden nicht die Werke Gottes selbst täglich, stündlich und augenblicklich von unzähligen gemißbraucht? Ich denke, da sogar der Allweise und Allmächtige nichts machen konnte, was von halb vernünftigen Geschöpfen, wie wir Menschen sind, nicht in Mißbrauch gezogen werden könnte, darf man kühnlich behaupten, es sey schlechterdings unmöglich etwas so Gutes hervorzu-

bringen, das nicht auf die eine oder andre Weise zum Werkzeug oder zur Veranlaſſung oder wenigſtens zum Vorwande von vielem Böſen gemacht werden könnte. Weder menſchliche noch göttliche Weisheit kann verhindern, daß die Wahrheit, wenn ſie in ſchiefe Köpfe fällt, oder in einem falſchen Lichte geſehen wird, nicht verfälſcht, die unſchuldigſte Rede oder Handlung von Unverſtand, Uebereilung oder böſem Willen nicht übel aufgedeutet, und die Tugend ſelbſt nicht verdächtig oder wohl gar zum Verbrechen gemacht werde. Das Verzeichniß aller derer, die auf irgend eine Weiſe unſchuldig an Seele oder Leib gemartert worden ſind, würde einen größern Raum einnehmen, als alle Bücher in der Vatikaniſchen Bibliothek. Kein Vernünftiger zweifelt an dieſen Wahrheiten —

Ich. Nur unterläßt man alle Augenblicke, die Anwendung davon zu machen, wenn der Fall ſie anzuwenden kommt; und ſo lezt man z. B. dieſer ſo allgemein erkannten Wahrheiten ungeachtet, einem Schriftſteller — wenigſtens ſo lang' er lebt, und man ihm alſo durch Vorwürfe und Schmälerungen ſeines Ruhmes ſchaden kann — jedes vorgebliche Aergerniß zur Laſt, das gewiſſe Leute, in deren Umſtänden, Erziehung, Kopf, Herzen, oder Sitten der wahre Grund, warum ſie geärgert werden, liegt, ohne ſeine mindeſte Schuld an ſeinen Schriften nehmen.

als dieſer ſchlaue Mann, der die wunderliche Grille hatte, ein Gedicht chronikartig Monat für Monat einem Kompagnon zu liefern und einem Buchhändler zu verkaufen. Er kannte ihn nur in den Verhältniſſen ſeiner eigenen Verlegenheit: daß ein Dichter ſich den Ruhm eines vortrefflichen Regenten nicht wohlfeiler verſchaffen könne, als indem er ſich ihn und Poeten in ſeinen Schutz nehme; Leute, welche, für die Ehre ſeine Tiſchgenoſſen zu ſeyn, oder für einen mäßigen Gehalt, deren Einer, alle ihre Talente ohne Maß und Ziel zu ſeinem Ruhm und zu Beförderung ſeiner Abſichten zu verſchwenden. — „Glauben wir, ſagte er, daß Hercules der wunderthätige Mann, der Held, der Heilige, der Retter aller ſittlichen, bürgerlichen und häuslichen Tugenden geweſen ſey, wofür ihn die Nachwelt hält? Wir wollen was wir davon denken ſollen. Er war, was alle Prinzen ſind, und lebte wie ſie alle leben. Er that was ich und ein jeder anderer thun würde, wenn wir zu unumſchränkten Herren einer ſo ſchönen Inſel, wie Sicilien iſt, gebohren wären. Aber er hatte die Klugheit, Simonides und Pindarn an ſeinem Hofe zu halten. Sie lobten ihn in die Wette, weil ſie wohl gefüttert und bezahlt wurden. Alle Welt erhob die Freygebigkeit des Prinzen, und doch koſtete ihm dieſer Ruhm nicht halb ſo viel als eine Jagdhunde. Wer wollte ein König ſeyn, wenn ein König das alles wirklich thun

Der Pfarrer. Ohne seine mindeste Schuld, sagten Sie. Vortrefflich! Dieß ist der Punkt, auf den alles lediglich ankommt. — Ich kann es nicht von meinem Herzen erhalten, zu glauben, daß es so boshafte Menschen gebe, die einem Schriftsteller den Mißbrauch seiner Werke bloß darum zum Vorwurfe machen sollten, weil sie ihn gern um die Hochachtung seiner Zeitgenossen bringen möchten. —

Ich. Ich konnt' es auch lange nicht von meinem Herzen erhalten, zu glauben, daß es so boshafte Menschen gebe. Aber eine Erfahrung von vielen Jahren hat mich anders belehrt, mein lieber Herr Pfarrer. Das Geschlecht der Kinder Belials steht noch in voller Blüthe.

Der Pfarrer. Indessen werden Sie doch nicht in Abrede seyn, daß die Schriftsteller zuweilen selbst Schuld daran sind, wenn schwache Seelen sich an ihnen ärgern, oder wenn zum Bösen ohnehin geneigte Leute noch schlimmer durch sie werden.

Ich. Ich gestehe Ihnen dieß ohne Schwierigkeit. Nur erlauben Sie mir hinzu zu setzen, Herr Pfarrer, daß es Schriftstellern von einer gewissen Klasse — oder, um deutlicher zu reden, Moralisten, Naturforschern, Dichtern, Satyrikern, Schriftstellern, denen die Natur eine mehr als gewöhnliche Gabe von Witz und Laune zugetheilt hat, und überhaupt allen, die über die menschlichen Angelegenheiten frei von der Brust weg schreiben — eben so unmöglich ist,

zu verhindern, daß *ſchwache Seelen* ſich nie an ihnen ärgern, als es dem weiſeſten Regenten unmöglich iſt, zu verhindern, daß ſeine Staatsverwaltung nicht immer von einer Menge kurzſichtiger Seelen in und auſſer ſeinem Lande getadelt werde.

Der Pfarrer. Hierin, glaube ich, haben Sie Recht.

Ich. *Schwache Seelen*, lieber Herr Pfarrer, ſind *kranke Seelen*. Was kann die rothe Farbe dafür, daß ſie einem kranken Auge weh thut?

Der Pfarrer. Ich merke, wo Sie hinaus wollen.

Ich. Nirgendshin, als wohin uns der gerade Weg führen wird. Ich denke, was die ſchwachen Brüder betrifft, die ſich oft ſehr zur Unzeit und an den unſchuldigſten Dingen ärgern, darüber ſind wir einig. Es käme viel auf die Herren Ihres Ordens an, wenn die Anzahl dieſer Leute kleiner werden ſollte. Aber, wer andern den Staar ſtechen ſoll, muß ſelbſt ſehen. Was für tägliche Moraliſten, was für Wiegenkinder in der Natur- und Menſchenkenntniß, ſind die *meiſten* unter denen, die uns öffentlich lehren ſollen, was *recht* und *gut* und *ſchön* und *löblich* ſey, damit wir ihm, nach *Sankt Pauls* Ermahnung, nachdenken, und (wie ohne Zweifel ſeine Meinung war) *nachtrachten*

*) Filipp. 4, 8. W.

können! *) Lieber Gott! was für Sokratesse! und ein Sokrates soll und muß doch wohl aufs wenigste jeder Lehrer seyn, der geringste wie der vornehmste, oder wie soll er uns lehren können?

Der Pfarrer zuckte die Achseln.

Ich. Verzeihen Sie mir diesen kleinen Ausfall! Er soll mich nicht von dem abführen was ich sagen wollte. Sie erwähnten vorhin, die Schriftsteller hätten zuweilen selbst die Schuld, wenn zum Bösen ohnehin geneigte Leute oft schlimmer durch sie würden. — Aber, mein bester Herr Pfarrer, nennen Sie mir das Ding, wodurch ein zum Bösen ohnehin geneigter Mensch nicht schlimmer werden kann.

Der Pfarrer hatte die angestrengte Miene eines Menschen, der sich auf etwas besinnt und es nicht finden kann. — Die Sache kann freilich aus mehr als Einem Gesichtspunkt angesehen werden, sagte er endlich.

Ich. Dieß erfuhr ich selbst, da letzthin bei einer Dame von vorzüglicher Einsicht die Unterredung auf diese Materie fiel. Die Frau sagte darüber etwas, das mir so außerordentlich klar und entscheidend vorkam, daß ich nichts besseres thun kann, als es Ihnen mit ihren eigenen Worten, deren ich mich noch ganz genau erinnere, mitzutheilen. Ein Gedicht, eine Erzählung, kurz, ein Werk von einer gewissen Gattung, (Sie errathen leicht, Herr Pfarrer, daß von der erotischen und komischen Gattung die Rede

war) kann, ſagte ſie, einem Leſer in die Hände fallen, dem es vielleicht in tauſend andern Augenblicken unſchädlich geweſen wäre: aber gerade in dem Augenblicke, da er es lieſt, befindet er ſich unglücklicher Weiſe in einer Leikes- und Gemüthsverfaſſung, daß ein einziges reizendes Bild mehr, oder ein einziger Grad, um den der Verfaſſer ſeine ohnehin entzündete Einbildungskraft erhöht, hinlänglich iſt, die beſſre Seele zu überwältigen, und den Menſchen zu einer unſittlichen Handlung, die er nicht verübt hätte, wenn er dieß Gedicht, dieſe Erzählung nicht geleſen hätte, hinzureißen. Ein Glas Waſſer, ſetzte ſie hinzu, kann ſo voll ſeyn, daß ein einziger Tropfen, der noch hinzu kommt, hinlänglich iſt, es überlaufen zu machen. — Wie iſts möglich, daß ich einen ſo ſimpeln Gedanken in meinem ganzen Leben nie gehabt habe? rief ich. Hätt' ich ihn gehabt, da ich die komiſchen Erzählungen drucken laſſen wollte, ſie wären auf der Stelle ins Feuer geworfen worden.

Der Pfarrer. Sagten Sie das wirklich?

Ich. Wirklich, oder doch ſo etwas, das ſehr deutlich zu verſtehen gab, daß dieß mein Gedanke war.

Der Pfarrer. Das Bild vom vollen Glaſe Waſſer ſpielte Ihnen einen kleinen Streich, wie ich ſehe. Wenn Ihre Eigenliebe hartbäutiger wäre als ſie zu ſeyn ſcheint, hätten Sie leicht eine Ausflucht

finden können. Ein Mensch, der sich in einem so gefährlichen Gemüthszustande befindet, daß es nur noch einen kleinen Stoß braucht, um ihn zu Begehung einer Lasterthat zu treiben, ist freilich sehr zu bedauern: aber Schriftsteller können auf solche Menschen keine Nachsicht nehmen. Denn man könnte zuversichtlich gegen eins setzen, daß in diesem nämlichen Augenblick irgend ein andrer kleiner Zug, oder Druck, oder Stoß, unter der unendlichen Menge von Zügen, Drücken und Stößen, womit alle Dinge in der Welt in unaufhörlicher Wirkung und Gegenwirkung auf einander los arbeiten, gerade dieselbe Wirkung hervorgebracht haben würde. — Dessen ungeachtet denk' ich doch, die Vorstellung, daß es so leicht ist, durch Schriften, die in jedermanns Hände kommen, diesem oder jenem Schaden an seinem Körper oder Herzen zu thun, sollte die Schriftsteller ein wenig behutsamer machen, als viele, und — verzeihen Sie mir — als vielleicht Sie selbst gewesen sind.

Ich. So denk ich jetzt auch. Aber damals, da ich die komischen Erzählungen und den Idris dichtete, hatte ich die Welt, vor der ich gelesen seyn wollte, und die selbe Welt ohne Schaden lesen kann, so lebhaft vor Augen, daß ich nicht daran dachte, daß diese Gedichte auch vorwitzigen Knaben und glühenden Jünglingen [illegible] heiße Mädchen giebt es, glaube ich, nicht, und an denen, die es sind, ist schon nichts mehr zu ver-

denken) in die Hände fallen, sie lästern machen und bei diesen Ort und Zeit gehen würden. Und sagen Sie selbst, lieber Pfarrer — Sie scheinen ein Mann von Einsicht zu seyn, *) an den man eine solche Frage thun kann — was würde aus einem Schriftsteller meiner Art werden, wenn er sich durch die Vorstellungen der Mißdeutungen und des verletzten Gebrauchs, dem seine Werke ausgesetzt sind, ängstlich machen lassen wollte? Es ist eine armselige, niederschlagende, den Genie alle seine Federn ausreißende Lächerlichkeit um die Aengstlichkeit. Es ist unmöglich, daß ein Mann, er sey Dichter, oder Priester, oder Arzt, oder Maler, oder Feldherr, oder was Sie wollen — wenn er bei jedem neuen Gedanken, bei jedem Zeder- oder Pinselzug, bei jedem Accent, der er verschreibt, bei jeder Ordre, die er giebt, u. s. w. von den Gedanken beunruhigt würde: Wird dieß nicht bei irgend jemand eine falsche Wirkung thun? Werd' ich nicht um den geringsten Theil einer Haarbreite über die Schönheitslinie hinaus fahren? Wird dieß den Kranken nicht zu warm oder zu kalt machen? — Wird sich nicht viele

*) Diese Parenthese wäre besser weggeblieben. Das Kompliment hat dem Pfarrer zu nichts, er mochte es verdienen oder nicht; aber es hat doch immer wie eine Berechnung auf, und konnte auch bei dem ehrlichen Manne wider seinen Willen die Wirkung einer Bestechung haben. W.

leicht in diesem Augenblick ein Unglück ereignen, das meinen Plan vereitelt, und alle meine Ordre nachtheilig machte? — ist es unmöglich, daß ich, daß einem solchen Mann eine Seele, ein Herzschlag, eine Thor, oder eine schöne That gelinge!

Der Pfarrer. Ich fühle, daß ein Mann wie Sie so denken muß, und ich bin weit entfernt, die Behutsamkeit, die ich allen Männern wie Sie anrathen möchte, für zur Langsichtigkeit gerathen zu wünschen.

J. D. Das ist gut zum sagen, lieber Herr, aber in der Ausübung so leicht nicht, als Sie vielleicht denken. In den glücklichen Augenblicken des Genies und der Laune würde Behutsamkeit die nämliche Wirkung thun, die der gewöhnlichen Menschen Langsichtigkeit thut. — Allerlieb. Lassen Sie mir und Himmel wissen, wenn alle menschliche Behutsamkeit einen Schwindelkopf am Ende hilft? — Ueberlegen Sie nur einen Augenblick den Zustand der Welt. Können Sie im Ernste glauben, daß durch ein paar neue schrothafte Erzählungen oder erotische Gemälde*) sonst an ihr verdorben worden könnte? Haben wir nicht eine unendliche Menge von alten und neuen Werken dieser Art, die in jedermanns Händen, und wovon die ärgerlichsten

*) Man bitte erotische Gemälde nicht mit obscönen zu verwechseln. H.

eben zum hundert Jahr lang sogar Politik auf Glauben nicht in Ordnungen der andern Personen von Stand und Vermögen in den großen Städten von Europa vom Hause des Hospital im Jahr 1700 — Nehmen Sie doch die Patrona auch einmal in die Hand, und sehen Sie doch Pigmalion an! Was sagen Sie zu den Gedanken und Farben der beiden Worte Thun, deren Freunde in diesen Gedichten belangen werden? Ich gestehe es, schimmert doch Tasso Verstand in den Buchstaben für einer Mitte von Damen vom ersten Rang und von unbescholtenem Ruf. Ich meinen jetzt es nicht harten sehen, da unser Personen von einem gewissen Stande verdächtig werden soll, so wird mit eigenen Augen gesehen haben sollen, und Theorie in Philosophie für ein Buch ist, *) niemals es mit andere Sitten noch nicht so weit gekommen ist, daß man öffentlich gestehet. Und giebt mich, so wenn mich Paris, wie viele Personen unter denen, die man zu großen und feinen Welt rechnet, (junge unerfahrenheit Leute ausgenommen) sind wohl, die Pedagogie Decameron, die Heloise, die Contes de la Fontaine, die Lois de Romanie, die Regeln, auf eine Weise achten

*) Dieß mag wohl verschiedene Einschränkungen leiden, wenigstens weiß die wahre Philosophie nichts Verächtliches. W.

mäßig, und ſich ein mäßiges Gebiet auf ſeinem Land-
gute, oder Diogenes in ſeiner Tonne, einfachen
Lüſten ihm zu Pflichten zu machen? Wer wollte
regieren, wenn ein Regent allen Forderungen und
Wünſchen ſeiner Unterthanen genug thun müßte?
Das mache, wo nicht alles, kommt auf die Mei-
nung an. Wie ein großer Herr von ſich denkt;
nicht auf ſeine Hantierungen ſieht, ſondern auf die
Gewalt und den Schwung, den er ihnen zu geben
weiß. Hat er nicht Luſt etwas mit aller Macht
thun kann, das können wenige Klöße für ihn thun.
Halten Sie Sich einen Philoſophen, der alles be-
monſtrieren, einen Schmeicheler, der über alles lächer-
lich, und einen Poeten, der über alles Verſe ma-
chen kann! Der Nutzen, den Sie von dieſer klei-
nen Anzahl ziehen werden, fällt gewiß nicht ſo
gleich in die Augen; obwohl es an ſich ſelbſt ſchon
Vortheile genug iſt, für einen Beſchützer der Mu-
ſen gehalten zu werden. Denn daß ſie in den
Augen von neun und neunzig Hundertheilen des
menſchlichen Geſchlechts ein unerklärlicher Vorwitz,
daß der Fürſt ſelbſt ein Herr von großer Einſicht
und Wiſſenſchaft iſt; und daß Meinung erweckt
Zutrauen und ein günſtiges Vorurtheil für alles
was er unternimmt. Aber daß iſt der geringſte
Nutzen, den Sie von Ihren mäßigen Koſtgängern
ziehen. Setzen wir den Fall, es ſey nöthig eine
neue Auflage zu machen. Brauchts es mehr, um
in einem Augenblick ein allgemeines Murren gegen

[illegible] [illegible] [illegible] [

Jene in den komischen Erzählungen, denen gemacht sind, vom unschuldigen jungen Mädchen gelesen zu werden. Und da dennoch diese Anstand immer so viel, daß die besseren komischen Erzählungen — wiewohl auch andere Gründe viel vernünftlicher dagegen sein mag — gewiß nicht aus diesem Grunde verwerflich sind, weil sie nicht in die Bibliothek junger Damen gehören. Ich sage recht, aber so wenig, und das um gleich deutlich Ursache. Denn ich setze eine gewisse Reinheit verständiger Mädchen und anständiger Jugend, welche Ihnen und der ganzen ehrbaren Welt ohne Bedenken gelehrt werden, daß sie den Ihren und die komischen Erzählungen, verstehen recht als Einmal gelesen haben, und nicht stillschweigend dadurch gewonnen sind: aber ich denke keine verständige und tugendhafte Frau, welche die heiligste Aufgabe des Lebens leben würde, wenn sie ihren Inhalt, und die großen Lasten, wenn die Ausführungen der besten Schriften gemacht sind, ehren könnte, und keine Frau, von welchem Charakter sie sein mag, die über dem Leben derselben von einem ehrlichen Manne angestellt werden möchte.

Der Pfarrer. Die Einwendungen übrigen sind, wo Ihnen nicht unbekannt sein kann, daß seine Art, gründlicher und zur Weisheit reizender Gesprächsstoff zu behandeln, für mein gesellschaftliches zu halten, als Tagelöhner, da man Lust haben, ohne einen Ver-

schönernden Schleier darüber zu werfen, angethan mit seinen reichen Reizen nennt, und mit jenem natürlichen Luchse in seine ganzen verborgenen Weiblichkeit dringt.

J. G. Ei gute Sittenlehre, mein lieber Herr Pfarrer, die sprechen nicht wissen, was sie reden. Wenn man weiter die Welt kennen, nach solcher die mindeste Neigung des männlichen Geschlechts haben, um zu behaupten, daß eine Elegie von Tibull den Sinnen einer jungen Mädchen anziehender sey als die Priapeia. Alle verständigen und aufmerksamen Männer, die ich auch im hiesigen Lande gefragt habe, haben mich der Gegenwahrheit der Erfahrung ihrer eigenen Schätzung versichert; und es wäre nöthig leichter, als die Gedichten einer Sappho über diesen Punkt aus den wenigsten Gründen zu widerlegen, weniger es nöthig wäre. Uebrigens sieht ich doch, ein Mann von Ihrer Unterscheidungsfähigkeit fühlte den Unterschied nicht überhin, der zwischen einem verhüllenden und verschönernden Schleier ist. Das Laster an sich selbst ist häßlich, wer es verschönern wollte, würde es abscheulich und verächtlich machen, und dadurch allerdings zu einem schändlichen Betruge und Kniffe werden. Aber, wie gesagt, verhüllen und verschönern sind zwey ganz verschiedene Dinge. Es giebt Laster, die man nicht ganz entblößen kann, um sie in ihrer wahren Häßlichkeit darzustellen. Von dieser Art sind zum

Beispiel Ungerechtigkeit, Untreue, Bestechung, Undankbarkeit, Hochmuth, geistlicher und weltlicher, Heuchelei und Gleißnerei, Unduldsamkeit, Neid, Schadenfreude und dergleichen. Es ist keines unter allen diesen Lastern, das nicht unter dem Schleier der Ehrlichkeit, Tugend und Religion von jeher die Welt belogen, und bloß darum, weil es so gut verschleiert und maskirt war, fast immer ungestraft unendlich viel Unheil angerichtet hätte. Diesen Lastern den vermummenden Schleier und die verschönernde Maske abzuziehen, ist nöthig, ist Pflicht der Weisen und Guten; ihre Nacktheit ist das unfehlbarste Mittel Abscheu zu erwecken, und kann nie gefährlich seyn. Aber es giebt, wie Sie wissen, auch andre unsittliche Leidenschaften und Handlungen — diese mögen nun Vergehungen eines unbesonnenen Augenblicks, oder Ausschweifungen eines an sich der Natur sehr gemäßen Triebes, oder Früchte lasterhafter Gewohnheiten seyn, welche der Sittenlehrer eben darum verschleiern muß, weil es gefährlich wäre, sie zu sehr zu enthlößen. Sie verstehen mich, Herr Pfarrer, und verlangen wohl keine genauere Erklärung über diesen Punkt?

Der Pfarrer. Nein; auch war meine Meinung vorhin eben nicht, den Sittenlehrern, deren ich erwähnte, schlechterdings Recht zu geben.

Ich. Ueberdieß, was auch einige wirkliche oder

seyn wollende Katonen sagen mögen, ist nahe falscher als der stoische Lehrsatz: Alle Sünden sind gleich.

Der Pfarrer. So viel ich weiß, giebt es (wenigstens heut zu Tage) keinen vernünftigen Sittenlehrer mehr, der diesen übertriebenen Satz behauptete.

Ich. Ich will es Ihnen glauben; denn ich selbst kann es nicht wissen, da ich nur wenig von dem, was gedruckt wird, lesen kann. Aber ich finde doch häufig genug, daß man in besondern Fällen gerade so urtheilt, als ob man jenes Paradoxon der Stoa für einen Grundsatz hielte. Denn woher sonst der Vorwurf, den ich so oft habe hören müssen, daß ich in meinen komischen Gedichten meine Talente gemißbraucht hätte, gewisse Laster mit reizenden Farben zu schildern, und in ein verführerisches Licht zu setzen? Wie hastig, und mit wie wenig Unterscheidung haben die Herren, welche aus diesem Tone sangen, geurtheilt! Man sollte wenigstens die Sache sehr genau untersucht haben, ehe man einen Mann, der einige Ansprüche an Verdienst und Achtung zu machen hat, mit so gehässigen Vorwürfen zu belegen wagte. Aber viele dieser gestrengen Herren sind so weit entfernt mit Kenntniß der Sache zu sprechen, daß sie die Werke, die sie mit dem entscheidendsten Censorton als unsittlich und seelenverderblich verdammen und alle fromme Christen davor

als vor Tod in Töpfen warnen, nicht einmal gelesen haben. — Wiewohl, da die Herren nicht lesen können, dieß freilich am Ende nichts verschlägt. Für gewisse Leute sind alle Sünden gleich; nicht weil diese Leute Stoiker sind, oder gern paradoxes Zeug behaupten; sondern weil sie so wenig Welt- und Menschenkenntniß haben, daß Messalina und Minon Lenclos, Aholiba und Danae, Delila und die neue Heloise, in ihren Augen Geschöpfe von einerlei Art sind. Es sind Hexen, sagen sie, und bilden sich dann ein, gewaltige Sittenlehrer zu seyn, und der Tugend einen mächtigen Dienst gethan zu haben, daß sie das Kind so freimüthig mit dem rechten Namen genannt. — Gott bewahre mich, daß ich jemals unsittliche Handlungen beschönigen, oder den Abscheu, den sie verdienen, vermindern wollte! Aber ist es nicht auf der andern Seite Pflicht des Menschen und Christen, nur das Laster, nicht die Personen, die es begangen haben, zu verabscheuen? Und wie soll es jemals möglich seyn, diese Pflicht gehörig auszuüben; wie soll der Unbilligkeit und Lieblosigkeit in Verurtheilung unsers Nebenmenschen, worüber auch die Sittenlehrer Ihres Ordens so viele Klagen führen, gesteuert werden können, wenn man keine Rücksicht auf die Umstände nehmen lernt noch nehmen will, durch welche die nämliche Handlung, die an dem einen den höchsten Abscheu verdient, bei dem andern mehr bedauerns-

als ſtrafwürdig iſt? Wenn man keinen Unterſchied zwiſchen den ungeheuerſten Verbrechen und den menſchlichſten Schwachheiten macht? Keinen Unterſchied zwiſchen dem Gleißner, der immer Tugend und Religion auf der Zunge hat, und beider durch ſeine Thaten ſpottet, und dem Biedermanne, der bloß darum weniger vorſichtig iſt boſen Schein zu meiden, und ſorgloſer, ſich bei dem Pöbel durch die bekannten Mittel in gute Meinung zu ſetzen, weil er zu gewiß weiß, daß er ein rechtſchaffner Mann iſt, um ſich viel darum zu bekümmern, ob er auch von Oechslein und Eſelein dafür erkannt werde? Zwiſchen dem Schurken, der (wie Juvenal ſagt) den Kurius oder Kato heuchelt und Bacchanale lebt, und dem ehrlichen Manne, der, in einem Anſtoß von leichtſinniger Fröhlichkeit, ſeiner Einbildungskraft und ſeinem Witz zu viel Freiheit erlaubt? Zwiſchen dem ſchändlichen Sänger ſeiner eignen krapuloſen Ausſchweifungen, (einem Rocheſter oder Grecourt) und dem harmloſen Anakreon, der in ſeinem neunzigſten Jahre (dem ſtärkſten Zeugen ſeiner Mäßigung und Weisheit) noch Roſen um ſeine Glatze wand, und zwiſchen Junglingen und Mädchen, unter dem ſanften Joniſchen Himmel, der Freude opferte, ohne die er weder ſo alt geworden, noch in ſeinem Alter ſo liebenswürdig geweſen wäre? Keinen Unterſchied zwiſchen einer nächtlich ſchwärmenden Prieſterin der Venus Volgivaga,

und einer Leontium, für welche die Grazien und Musen (mächtige Fürsprecherinnen!) beinahe die Tugend selbst zu Nachsicht bestechen konnten? Zwischen einer Scharulliöse, die unter der Maske einer spitzfindigen Delikatesse heimlich allen Forderungen eines unbändigen Temperaments genug thut, und einer Fädra, die nicht eher als nach einem alle ihre Kräfte erschöpfenden Kampfe der Allgewalt einer unfreiwilligen Leidenschaft unterliegt, oder einer Julie, deren Seele durch ihren Fall selbst ihre Reinigkeit nicht verliert, und der Tugend, auch da sie sich von ihr verirrt, herzlicher ergeben ist, als manche anmaßliche Lukrezia, die sich große Dinge auf eine Keuschheit einbildet, welche niemand auf die Probe zu stellen begehrt? — Die Pflicht des Dichters, wie des Beobachters und Geschichtschreibers der Menschheit, ist, alle Arten von Charaktern (an deren getreuer Abschilderung doch wohl so viel gelegen ist, als an genauer und vollständiger Beschreibung aller Arten von Schwämmen, Würmern, Fliegen, Läusen u. s. w. welche so vielen braven Männern billig zum Verdienst angeschrieben wird) so darzustellen, wie sie wirklich sind, nicht wie sie ein Mensch sich einbildet, der sich in seinem Studirstübchen den Kopf mit willkührlichen Abstrakzionen und Spinnenweben angefüllt hat. Die Aspasien, die Danaen, die Musarien, sind in der Natur; es sind keine Hirngespenster, wie mancher von Schulwitz frisch aufgeblasener Ho-

munkulus und mancher alte halb kindiſche Hoſenpauker wähnt, weil er in dem kleinen, meiſtens ſehr unbedeutenden Zirkelchen ſeiner Bekanntſchaften nichts dergleichen geſehen hat. Dieſe Aſpaſien, Danaen, u. ſ. w. ſind freilich, wie die Magdalenen der Correggio und Cignani, ſehr liebenswürdige Sünderinnen; aber wer kann dafür? Man muß ihnen dennoch ihr Recht widerfahren laſſen! Wenn es Unrecht iſt, dem Teufel ſelbſt zu viel zu thun: ſo kann wahrlich ein Dichter, dem Natur und Wahrheit ehrwürdig ſind, eine Sünderin, welche alles, was ſchön und liebreizend und lezaubernd iſt, in ihrem Geiſt, ihrer Perſon und ihrem Umgang vereinigt, nicht mit den ekelhaften Farben malen, die ſich nur für die Ahalas und Ahalibas ſchicken. Sie bleibt darum nicht weniger tadelnswürdig, in ſo fern ſie eine Sünderin iſt: aber wenn ſie nun gleichwohl Witz, Geſchmack, feine Empfindung, Lebensart, Kenntniſſe, Talente, kurz tauſend Verdienſte und Reizungen hat, die ſelbſt auf ihre Sünden ein ſanft gebrochnes Zauberlicht werfen; ſoll der Dichter ſie nicht ſchildern wie ſie iſt? Oder iſt er zu tadeln, wenn ſie in ſeinem Gemälde ſich ſelbſt ähnlich, und alſo eben ſo verführeriſch iſt als in der Natur? Kann man ihm da nur mit dem Schatten eines verrünftigen Grundes vorwerfen, daß er die Sünde reizend gemalt habe, in der Abſicht das Volk ſündigen zu machen?

Der Pfarrer, lächelnd. Ich habe Sie lange reden laſſen; und ich dächte, dieß ſollte einem Manne meines Standes, der von Amts wegen ſo oft allein reden muß, und ſich dadurch unvermerkt eine Gewohnheit, ohne Ein- und Widerrede zu ſprechen, zuzieht, als einiges Verdienſt angerechnet werden —

Ich. Allerdings, und für kein geringes!

Der Pfarrer. Und da es mir nicht ums Rechthaben, ſondern um Wahrheit zu thun iſt —

Ich. Auch dieß, Herr Pfarrer, iſt billig, einem Klerikus zu größerm Verdienſt anzurechnen, als einem andern Menſchenkinde.

Der Pfarrer. Wie ſatyriſch!

Ich. Es iſt mein ganzer Ernſt. Weiße Raben ſind kaum ſeltner, als ein Theolog, oder ein Profeſſor, oder der Urheber eines Syſtems, wär's auch nur ein Schulkompendium, dem es nicht ums Rechthaben, ſondern um Wahrheit zu thun iſt.

Der Pfarrer. Ich zweifle nicht, daß es allen Gelehrten um die Wahrheit zu thun iſt; aber die meiſten ſind ſo ſtark von der Wahrheit ihrer Meinungen überzeugt, daß ſie bloß darum immer Recht haben wollen, weil ſie verſichert ſind, daß ſie wirklich immer Recht haben.

Ich. Das iſt eben der Jammer! — Aber, um Vergebung, daß ich Sie unterbrach. Sie wollten etwas ſagen?

Der Pfarrer. Ich wollte Ihnen bekennen, daß

ich dasjenige, was Sie zu Ablehnung des Vorwurfs, „als ob Sie gewiſſe Ausgeburten aus böſer Abſicht mit reitzenden Farben geſchildert hätten," vorgebracht haben, aller Aufmerkſamkeit würdig finde. Ich muß geſtehen, ich hatte die Sache nie in dieſem Licht und von dieſer Seite angeſehen; und ich begreife nun weit beſſer als ſonſt, wie ein Mann von Ihrer Sinnesart die oft genannten komiſchen Werke verfertigen konnte, ohne zu glauben, daß er daran Arges thue, ja vielleicht wohl gar in der Meinung Gutes zu thun.

Ich. Sie werden dieß in der Folge noch beſſer begreifen; denn ich habe Ihnen noch lange nicht alles geſagt.

Der Pfarrer wartete eine kleine Weile, vermuthlich durch meine letzten Worte auf den Gedanken gebracht, daß ich wieder reden wollte.

Ich. Fahren Sie immer fort, wenn ich bitten darf. Es iſt jetzt noch nicht Zeit, daß ich das ſage, worauf Sie zu warten ſcheinen.

Der Pfarrer. Ich bin alſo mit meinen Geſtändniſſen noch nicht fertig; denn ich muß Ihnen geſtehen, daß die wirkliche Exiſtenz ſolcher verführeriſcher Geſchöpfe, wie Ihre Auroren, Danaen, Amönen u. ſ. w. oder ſo ärgerlicher, wie ihre Dianen und Junonś, Rahimus und Schatullißen ſind, mir kein hinlänglicher Grund zu ſeyn ſcheint, die Moralität der ſchönen, auch die kälteſte Fantaſie erhitzenden Gemälde,

die Sie wirk davon gemacht haben, zu rechtfertigen. Denn Sie selbst begehren doch nicht zu läugnen, daß in diesen Gemälden etwas Gefährliches und Verführerisches ist, sonst würden Sie nicht gesonnen seyn, sie vor ihren eignen Töchtern zu verbergen. Nun ist doch nichts natürlicher als die Frage: Was haben andrer Leute Töchter verbrochen, daß Sie gar keine Rücksicht auf solche nehmen? so viele tausend junge ehrliche Mädchen, die es wenigstens eben so nöthig haben als die Ihrigen, daß man gefährliche verführerische Gemälde vor ihnen verberge? Wär es, da man diese Gemälde doch vor so vielen verbergen muß, nicht besser gewesen, sie gar nicht öffentlich aufzustellen? Und — damit wir uns auch den gefährlichen Kampf mit der Versuchung, sie bekannt zu machen, ersparen — wär es nicht besser, solche Gemälde überhaupt gar nicht zu malen?

J. H. Was diesen letztern Punkt betrift, dürfte ich, um am kürzesten aus der Sache zu kommen, Sie nur an die sehr warmen, sehr wollustigen Gemälde des hohen Liedes, und an die sehr ärgerlichen Gemälde der Herren von der mehr besagten allegorischen Damen erinnern. Sie können wahrlich keinen stärkern Beweis, daß es nicht besser seyn muß, solche Gemälde überhaupt gar nicht zu machen, von mir verlangen, als die Existenz jener Gemälde in dem heiligsten der Bücher. Aber meine Sache ist nicht so schlimm, daß ich vonnöthen hätte den Ana-

ten zu zerhauen. So viel ich höre, betrift Ihre Einwendung gegen die Moralität der Gemälde, die Sie mir zum Vorwurf machen, auf zwei Punkten: Sie finden solche, an sich selbst betrachtet, ärgerlich oder verführerisch; und dann dünkt Ihnen, daß ich sie mit zu viel Wärme tolerirt habe. Das letztere mag wohl hier und da geschehen seyn, und ist, wo es geschehen ist, ein ästhetischer Fehler. Ich wollte freilich lieber, daß es nicht geschehen wäre. Aber wie leicht kann einem Dichter von warmer Einbildungskraft so etwas begegnen! zumal wenn er, so wie ich es war, gänzlich überzeugt ist, daß das Aergerliche oder Verführerische, was in den Gegenständen solcher Gemälde liegt, kein Grund sey noch seyn könne, sie gar nicht zu malen. Denn bei dieser Ueberzeugung, wie leicht kann eine lebhafte Einbildung mitten im Feuer der Komposizion den Dichter da oder dort ein wenig über die Grenzen der Vorsichtigkeit wegführen, womit moralische Schilderungen dieser Art verfertigt werden sollten!

Der Pfarrer. Dieß letztere begreife ich leicht; aber, wenn ich bitten darf, den Grund Ihrer Ueberzeugung, daß ein Dichter überhaupt ärgerliche oder verführerische Gemälde malen würde?

Ich. Um Vergebung, lieber Herr Pfarrer, dieß war es nicht, was ich sagte. Gemälde, deren Gegenstand etwas ärgerliches oder verführerisches hat,

ſich darum noch keine ärgerliche und verführeriſche Gemälde.

Der Pfarrer. Sie haben Recht; vergeben Sie mir, ich drückte mich nur unrichtig aus. Aber ich wünſchte doch, daß Sie mir den Grund Ihrer vorgedachten Ueberzeugung mittheilen wollten.

Joh. Was däucht Ihnen, lieber Herr Pfarrer, zu dem Umſtande, daß die ganze Welt ſchon ſeit etlichen tauſend Jahren voller ärgerlicher und verführeriſcher Perſonen, Handlungen und Sachen iſt? Dieß werden Sie doch nicht läugnen wollen?

Der Pfarrer ſeufzte.

Joh. Nennen Sie mir einmal, ich bitte Sie, ein Laſter, welches nicht ärgerlich, und wenigſtens für manche Menſchen verführeriſch wäre? Scheinen Ihnen etwa Heuchelei, Scheinheiligkeit, falſcher Religionseifer, ſklaviſcher Hochmuth, unbändige Herrſchſucht, widernatürliche Neigung des Fleiſches, Unterdrückung, Beſtechung, Verrätherei, Gottesläſterei, u. ſ. w. nicht eben ſo ärgerliche und verführeriſche Verbrechen als Schwelgerei, Völlerei und Unzucht? Und iſt wohl Ehebruch nicht von jeher mit Menſchenleben bezahlt geweſen, welche alle dieſe und noch viel mehr höchſt ärgerliche Laſter begangen haben? Ja die Geſchichte wohl viel beſſer, als ein ungeheures Sündenregiſter des menſchlichen Geſchlechts? Wie groß iſt nicht die Anzahl der Kaiſer, Könige, Fürſten, Feldherren, Staatsminiſter, Günſtlinge,

Hofnarren — Päpste, Bischöfe, Aebte, Priester und Leviten — item: der Königsmörder und Königsschänder, Damen d'Honneur, Favoritinnen, Kammerfrauen, Schauspielerinnen, Tänzerinnen und Tänzerinnen, u. s. w. die eine höchst ärgerliche Rolle auf der Welt gespielt haben, und vermittelst der Geschichte, die uns zu Instructionen ihrer Thaten macht, noch immer fortspielen? Und gleichwohl ich euch sehe, mit einem bissigen Mienchen einzufallen, die Declamationen gewisser wunderlicher Käuze, welche die Annalen und Gedenkbücher aus dem nämlichen Grunde, weil sie ärgerlich seyen und verführen könnten, überall vernichtet wissen wollten, der mindesten Aufmerksamkeit werth zu halten. Gewiß Perioden in der Europäischen Geschichte, z. B. das zehnte und eilfte, vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert, welche uns ich durch die schrecklichsten Gemälde stummer Verdorbenheit und die schändlichsten Beyspiele, vorzüglich auf. Erlauben Sie mir doch, Ihnen aufzuschlagen, was einer der verdienstvollsten Geschichtkundigen unsrer Zeit von dem sogenannten mittlern Zeitalter sagt: — „Der Geschichtschreiber, wenn er bis an die ersten Quellen der Begebenheiten zurückgeht, muß über den Charakter der damaligen Geistlichkeit erstaunen, und, von der Menge der Verbrechen ermüdet, wird er unfähig das Gewissen ihrer Lasterhaftigkeit zu vermehren. Hier stoßt [illegible] Mischung von Tapferkeit und Feigheit, Eitel-

[illegible]

*) [illegible]

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND.C.M. FN. 13182/173

Zweite Vorrede.

nem Sr. von Klapstein und Strohkopf, sind endlich sicher, was sie wünschen. Ihre Absicht hätte ich allerdings für wenig, aber sich nicht um die Absichten der Leute, wenn sie Gutes thun.

Der Pfarrer. Wollen sie Predigen?

J. H. Nicht so eigentlich, als es Ihnen beim ersten Gehör vorkommt.

Der Pfarrer. Sie wollen vielleicht Lieder, die nicht so viel Worte haben gelernt. Sie Menschen Verächter, wer sie sein wollen, es war sie sind?

J. H. Zum Teufelleim, Herr Pfarrer, gehört meine Ruhe. Pfeifen wir beim Thor Schlüssel, sonst nichts als Schellen und Pfeifen. Wer jetzt ist so toll nicht kann, wenn sein Herz gesund, gehen mit erbaulicher und ehrlicher Art so.

Der Pfarrer. Ich begreife nicht, wie das eine Sache sein kann. Der Mensch hat einen angeborenen Instinkt zur Andacht, und auch allen Andächtigung. Soll es vernünftig werden, so muß man seine Andachtsübung auf vernünftige Dinge richten. Die Menschen, wie sie sind, sind geschaffen sie zu verehren, sie zu verehren. Man muß sie also haben, wie sie sein sollten. Doch, danke mir, ich sie gut all eine Dummheiten.

Joh. Es giebt ja nur an eine einzige Unmöglichkeit, Herr Pfarrer.

Der Pfarrer schaute den Mond um einen halben Zoll.

Joh. Halten Sie die Antwort auf die Frage: Wie sollen die Menschen gesinnt für einand sein sollen?

Der Pfarrer stutzte, erholte sich aber sogleich wieder und sagte lächelnd: Was Sie aber auch für Fragen thun! Ich hab' oft die einand schwerer, zu sagen wie man sein soll, aber nicht ich leichter als es zu wissen.

Joh. In Hinsicht ist nichts leichter als die Pflichtenlehre, wie alles Unvernünftige Tugenden der Ausdauer und alles Unsittliche das heilige Thema von Reuter in seine Gewalt, zu schreiben und in Ordnung zu stellen, und große Reden aber über von keiner Seite unmöglich im Stande hypothetische Schlüsse und Vergleichungen zu halten. Aber welche Stadt ist gegründet ohne Grundlegungen und Lehr-weislichen Sätzen des Menschen? — Gestatten Sie, lieber Herr Pfarrer, mich in mein ganz unbedeutungsvolles Gedankengen in die Mitte hinein gestellt und so gehen haben. Was für ein Ding der Mensch ist — der Nasenmensch, lieber Herr, nicht der Mensch dieser oder jener Gesellschaft. — Denn Sie können sich, wie wenig Sorge gehabt, den edlen Lehren Menschen, Pastoren zum

Verſtand, auf dem großen Umwurf der Sachen hinaus zu ſchwaken, ohne alles was ihn, Peters, zum Peter und zu keinem andern machte, über die Ohren zu werfen, ihm alle ſeine leidhaften Neigungen und Lüſten, Blut und Lebensgeiſter, Bedürfniſſe und Heilsbegierden abzuverhandeln, und, nachdem er durch dieſe Operation ſeiner ganzen Peterheit d. i. alles deſſen, wodurch er Etwas iſt, (denn wenn Peter nicht Peter iſt, was iſt er?) beraubt worden — das nackte, bloße, unverſtändliche Factum für einen Menſchen anzugeben, und mit ihm ein Langes und Breites herauszuſchwatzen, wie es anzufangen wäre, um aus [illegible] einen Peter zu machen, der aber nicht Peter, ſondern gerade ſo ein Ding wäre, wie der Herr Operateur haben will. Sie ſehen, daß zu dieſer großen Kunſt auch Wiſſenſchaft. Aber Sie ſehen auch, daß ein Mann, der dieß that, nur einen Spaß mit uns triebe, ſollte er auch ein ſo ernſthaftes Geſicht dazu machen als ein Kutuktu von Tibet, wenn er im Namen des großen Lama den ehrlichen Tataren ſeine Pulverchen austheilt.

Der Pfarrer. Wenn ich Sie recht verſtehe, ſo wollen Sie hiermit ſo viel ſagen: es ſey unmöglich, daß allgemeine Begriffe vom Menſchen und ſeinen moraliſchen Eigenſchaften, ſeiner Beſtimmung und ſeinen Pflichten zu machen, und auf dieſem Wege herauszubringen, wie der Menſch ſeyn müſſe, um

weise und gut zu seyn. Haben Sie auch die Folgen einer solchen Behauptung überlegt?

Ich. Verstehen wir einander, lieber Freund! Ich behaupte nicht, daß wir etwas ungereimtes thun, wenn wir unsre individuellen Vorstellungen zu allgemeinen erheben, indem wir die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Dinge wahrnehmen, und die dadurch entstehenden abgezognen Begriffe durch Zeichen fixiren. Wer kann läugnen, daß wir ohne diese Operazion unsers Verstandes weder Licht und Ordnung in unsre Vorstellungen, noch Zusammenhang und Festigkeit in unsre Handlungen bringen könnten? Generalisirte Begriffe vom Menschen, und von dem, was ihn als Mensch, seiner Natur und seinen mannigfaltigen Verhältnissen nach, anständig und zuträglich ist, haben also ihren ausgemachten Nutzen; vorausgesetzt, daß sie mit der erforderlichen Genauigkeit und Behutsamkeit generalisirt werden; wogegen freilich, wie Sie gewiß, von Gelehrten und Ungelehrten je und allezeit unzählige Mal gesündigt worden ist, und täglich gesündigt wird. Richtig generalisirte Begriffe kommen nicht nur unserm Verstande zu Hülfe, der ohne sie aus dem unermeßlichen Chaos so vieler zugleich auf ihn eindringender, so schnell auf einander folgender, und so mannigfaltig abgeänderter Eindrücke und Erinnerungen sich unmöglich heraus zu finden wüßte; sie helfen uns auch durch den Labyrinth des Lebens, indem sie unserer

Thätigkeit gewiſſe feſte Punkte verſtecken, und uns die kürzeſten und ſicherſten Wege zum glücklichen Leben verzeichnen. — Aber hüten wir uns, dieſe General- und Specialkarten des Lebens für etwas mehr zu halten als ſie ſind! Bedenken wir, daß unſer Aufenthalt auf dieſem Planeten nicht dem Wallen eines Pilgrims aus Frankenland nach Sankt Jago von Kompoſtell, ſondern einem Feldzuge in einem von Bergen und Thälern, Flüſſen und Sümpfen, Wäldern und Hohlwegen durchſchnittenen Lande gleich iſt, wo uns Generalkarten wenig helfen können; wo wir die beſonderſten, genaueſten, gemeſſenſten Abbildungen jeder einzelnen Gegend nöthig haben; wo uns kein Hügel, kein Buſch, keine Windmühle, kein Steg über einen Bach unbekannt ſeyn darf, um alle die unzähligen kleinen Operazionen, die zu Vollführung unſers Hauptplans zuſammen ſpielen müſſen, mit Zuverſicht und Sicherheit anlegen zu können. Hat es aber mit dem menſchlichen Leben dieſe Bewandniß, ſo iſt klar, daß es, um den einzelnen Menſchen mit Nutzen und Erfolg zu ſagen, wie ſie ſeyn, wie ſie handeln ſollen, noch lange nicht genug iſt, wenn man ihnen ſagt: ſeyd weiſe, klug, vorſichtig, fromm, nüchtern, keuſch, gerecht, wohlthätig, u. ſ. w. Selbſt derjenige, der ihnen im allgemeinen ſagt, wie man machen müſſe, um weiſe, klug, fromm, u. ſ. w. zu ſeyn, hat noch nicht viel gethan. Die

Schwierigkeit ist, diese einzelnen Menschen zu belehren, wie sie — in jedem Zeitpunkt ihres Lebens — in dem besondern Zusammenhang der innern und äußern Umstände, worin sie sich in jedem dieser Puntte befinden — unter dem Drucken, Stoßen und Anziehen so unzählig vieler auf sie wirkender mechanischer, lebendiger und geistiger Kräfte, und mitten unter so vielen Schwierigkeiten, Hindernissen und Kollisionen, Abwegen und Fährlichkeiten, wovon sie umgeben sind — es anzufangen haben, um so weise, fromm, gerecht und gut zu *seyn*, als es unter allen besagten Umständen möglich ist. Nun begreifen Sie doch, daß ich nicht Unrecht hatte, die Frage: „Wie sollen die Menschen seyn?“ für keine so leichte Frage zu halten? Denn entweder sagt sie gar nichts, oder Ihre Meinung ist: „Wie **können** Menschen unter gewissen vorausgesetzten Individualumständen seyn?“ — Und um dieß zu bestimmen, wird (wie Sie leicht ermessen werden) eine Kenntniß der menschlichen Natur und des Laufs der Welt erfordert, wovon die meisten, die sich mit Moralisiren abgeben, kaum das A B C gefaßt haben.

Der Pfarrer. Gleichwohl ist es eine unläugbare Wahrheit, daß alle Menschen seyn **können**, was sie seyn **sollen**. Oder wozu hälfen sonst Erziehung, Sittenlehre, Religion, Gesetze? und mit welchem Rechte könnte man diejenigen bestrafen, welche gethan haben, was sie hätten unterlassen sollen?

Ich. Zugestanden, in so fern Sie mir dagegen einräumen, daß niemand verbunden ist, zu seyn, was er nicht seyn kann.

Der Pfarrer. Das fordert auch niemand.

Ich. Dieß möchte wohl eine andre Frage seyn. Aber lassen wir sie, wo sie ist; Die Erörterung würde uns zu weit von unserm Zwecke führen. Entweder haben wir uns noch immer nicht verstanden, oder wir sind einig darüber: daß die besondern Einschränkungen des Verstandes und Willens einzelner Menschen, d. i. die unzählig verschiedenen Grade aller Arten von Fertigkeiten und Vollkommenheiten, die zur gegenwärtigen Bestimmung des Menschen gehören, von ihren besondern Umständen abhangen; und daß es also nicht bloß auf eines Mannes Willen ankommt, um ein Sokrates, oder Epaminondas, oder Markus Antoninus zu werden.

Der Pfarrer. Ich sehe nicht, warum ich Ihnen dieß nicht zugeben könnte. Es wird von niemand gefordert ein Markus Antoninus zu seyn, der nicht dazu berufen ist.

Ich. Ich bitte Sie, lassen wir doch die Frage, was von jemand oder niemand gefordert wird. Der Forderungen sind mancherlei, und es kommt so viel darauf an, wer der Fordernde ist! Wie viele fordern alles von andern, und nichts von sich selbst! Andere glauben, sehr billig zu seyn, wenn sie von einem jeden fordern, was sie sich selbst zur

Pflicht aufgelegt haben. Wie viele Sittenlehrer fordern vom Blinden, daß er sehe, vom Lahmen, daß er tanze! Wie oft sind selbst die Forderungen der Gesetzgeber ungerecht! — Aber das Wesen, das uns gemacht hat, fordert ohne Zweifel von keinem seiner Geschöpfe mehr, als was nach dem Maße der Fähigkeiten und Hülfsmittel, die es empfangen, und nach dem Zusammenhang der Umstände, in die es gesetzt worden, möglich, nach dem Urtheile dessen, der Alles mit Einem Blick durchschaut und ermißt, möglich ist. — Lassen wir also dießmal noch unausgemacht, wo die Grenzen der Forderungen, die an jeden Menschen gemacht werden können, abgesteckt werden müßten, wenn es um eine ganz genaue Berichtigung zu thun wäre. Zu unserm dießmaligen Vorhaben ist es hinreichend, wenn wir darin übereinkommen, daß von keinem Menschen gefordert wird, vollkommen zu seyn.

Der Pfarrer. Weil es uns beiden um Wahrheit zu thun ist, so will ich die Ermahnung des Erlösers: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist," — nicht mißbrauchen, Sie über das Wort vollkommen zu schikaniren. Denn eben der, der in jener Stelle göttliche Vollkommenheiten von uns zu fordern scheint, sagt anderswo: „Niemand ist gut, denn Gott allein." Beide Stellen zusammen geben uns die Wahrheit. Der Mensch kann weder Gott seyn noch Gott werden: aber

dem Gott, nach deſſen Bild er erſchaffen iſt, immer ähnlicher werden, dieß kann er, und dazu iſt er da. Aufrichtiges Beſtreben nach Vollkommenheit wird ihm für Vollkommenheit ſelbſt angerechnet.

Ich. Nur einen einzigen freien heitern Blick auf das Menſchengeſchlecht, wie es iſt, wie es immer geweſen iſt, Herr Pfarrer!

Der Pfarrer. Ich verſtehe Sie. Deſto ſchlimmer, daß wir ſo tief unter das, was wir ſeyn ſollten, gefallen ſind!

Ich. Wir ſind gegenwärtig, was wir den Umſtänden nach ſeyn können, und um zu werden, was wir ſeyn ſollten, müſſen noch viel Anſtalten vorher gehen, die bisher nicht gemacht ſind, viel Stufen erſtiegen werden, die noch über uns ſind, viel Hinderniſſe aus dem Wege geſchafft, über die wir noch nicht wegkommen können. Und eben dieß beweißt für meine obige Behauptung. Um an der wirklichen Verbeſſerung des ſittlichen Zuſtandes der Menſchen arbeiten zu können, müſſen wir wiſſen — wie gut oder ſchlecht die Menſchen dermalen ſind; warum ſie ſo ſind; auf welche Bedingungen ſie beſſer werden können; und welches für alle, und für jeden insbeſondere, die nächſte Stufe iſt. Denn die Natur macht keine Sprünge. Die Neuſeeländer werden noch manche Stufe ſteigen müſſen, bis ſie ſo gut und ſo ſchlimm

werden, als die Engländer in den nächsten fünf und siebzig Jahren gewesen sind; und die artigste Otaheiterin muß durch manche Verwandlungen gehen, bis sie eine Aspasia wird; so wie eine Aspasia noch manche Haut abzustreifen hat, um eine heilige Magdalena zu werden.

Der Pfarrer, lächelnd. Dieß dürfte wohl eben so gut der Fall unsrer lieben Landsmänninnen in allen zehn Kreisen des heiligen Römischen Reichs seyn.

Ich. Glauben Sie? — in der That hätt' es zu nichts, wenn wir uns und unsre Zeitgenossen für besser halten wollten, als wir sind. „Aus ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," — ist eine herrliche untrügliche Regel, wenn sie nur (was bei allen Regeln gleich nöthig ist) mit Verstand und Aufrichtigkeit angewandt wird. Gestehen wir uns also immer, daß der größere Theil der Menschen, unter denen wir leben, was ihre Sinnesart und innere sittliche Verfassung betrifft, entweder noch so roh und ungeschliffen, oder bereits so verdorben ist, daß der Mann, der ihnen zurufen wollte, seyd vollkommen, nicht weiser handelte, als der Arzt, der einem Gichtbrüchigen den Vorschlag thäte, auf einen Ball zu gehen. Sie werden mir ohne Bedenken zugestehen, daß man in diesem Falle Schritt für Schritt gehen muß, und daß man schon etwas gethan hat, wenn man sehr thieri-

ſche Menſchen zu einigem Grade von Vermenſchlichung bringt. Nicht wahr?

Der Pfarrer, mit einem ſchwachen Achſelzucken. So wenig es iſt, ſo iſts doch etwas.

Ich. Wenn es mit der Verbeſſerung der Menſchen natürlich zugehen ſoll, ſehe ich keinen andern Weg.

Der Pfarrer. Unter dieſer Einſchränkung geb' ichs Ihnen deſto unbedenklicher zu.

Ich. Sie werfen, wie ich ſehe, immer einen Seitenblick auf Ihren Kalovius. Aber wir haben hier nichts von ihm zu beſorgen. Denn die Rede iſt unter uns ſchlechterdings bloß von natürlichen Urſachen und Wirkungen; und ſo befinden wir uns in einem Gebiete, wo die Kalove und Quenſtädte nicht um ein Haar mehr zu befehlen haben, als der große Lama von Thibet. Wir wären alſo darüber einig, daß man die Adamskinder, nach dem ordentlichen Laufe der Natur, nur ſtufenweiſe verbeſſern könne?

Der Pfarrer. So dächt' ich.

Ich. Wenn dieß iſt, ſo iſt auch kein Streit mehr unter uns, ob die Bücher, worin die Menſchen abgebildet werden wie ſie ſind, oder jene, worin man uns idealiſche Menſchen ſchildert, die nützlichern ſeyen? Denn dieſe vollkommnen Menſchen ſind um ſo viele Stufen über dem größten Theil der Leſer, daß dieſe, ſelbſt mit aller Beſtrebung ſich zu ihnen

aufzuſchwingen, doch nicht eine Spanne weiter kommen würden.

Der Pfarrer. Dieß ſeh' ich eben nicht. So viel geb' ich Ihnen zu, daß wir immer noch weit unter ſo vollkommnen Muſtern bleiben werden, als diejenigen, die uns der vortreffliche Richardſon in ſeinen Werken aufſtellt: aber eine aufrichtige Beſtrebung, ihnen ähnlich zu werden, muß uns doch nothwendig merklich weiter bringen als wir ſind.

Ich. Die Erfahrung ſcheint Ihnen hierin zuwider und gänzlich auf meiner Seite zu ſeyn. Junge Leute, (die einzigen, welche theils durch die Lebhaftigkeit ihres Gefühls und ihrer Einbildung, theils durch ihre Gutherzigkeit und Unerfahrenheit aufgelegt ſind, von ſittlichen Idealen in Feuer geſetzt zu werden) junge Leute, ſage ich, haben weder Geduld noch Ueberlegung genug, ſich ſolchen Vorbildern ſchrittweiſe zu nähern. Sie möchten ſie auf einmal erreichen, und werden darüber entweder lächerliche Kopien, oder finden, daß die Unternehmung über ihre Kräfte geht, und geben ſie auf. Vielleicht liegt in dieſer unglücklichen Beſtrebung, vollkommner zu werden als man ſeyn kann, eine von den wirkſamſten Urſachen, warum es in unſern Tagen ſo viele melankoliſche, hypochondriſche, mit der Welt und mit ſich ſelbſt unzufriedene, und zu allem, wozu man die Leute in dieſem Leben braucht, unbrauchbare Jünglinge giebt. Sie glauben nicht, wie ſehr die Anzahl

dieſer Unglücklichen täglich zunimmt, die vor lauter Feinheit der Empfindung, vor lauter Erhabenheit der Begriffe, und vor lauter vermeinter Größe des Geiſtes und Güte des Herzens, nirgends in der Welt fortkommen können. Allenthalben iſts zu weit oder zu enge, zu warm oder zu kalt, zu feucht oder zu trocken für ſie. Ueberall ſind die Menſchen, mit denen ſie leben müſſen, zu tief unter ihrem Ideal, um ihnen erträglich zu ſeyn. Ihre unbiegſame Seele ſtoßt allenthalben an, kann ſich nie mit den Umſtänden vertragen, will immer Alles oder Nichts, träumt immer von Unabhängigkeit und Selbſtgenugſamkeit, und ergrimmt dann wieder, wenn ſie nothgedrungen fühlt, daß der Menſch, ſo wie er organiſirt iſt, weder unabhängig noch ſich ſelbſt genugſam ſeyn kann. — Sagen Sie mir, wär' es nicht tauſendmal beſſer, dieſe jungen Menſchenkinder, anſtatt ſich immer in Zeiten, die nie geweſen ſind, und zu Menſchen, wie es nie gegeben hat, zu verſetzen, lernten den Menſchen kennen wie er iſt, die Welt kennen wie ſie iſt; lernten begreifen, wie dieſer Zuſtand die nothwendige Folge dieſer Urſachen iſt; lernten einſehen, wie ſie ſelbſt ſeyn müßten, um in die Zeit, an den Platz, in die Umſtände zu paſſen, in und unter welche die Vorſicht ſie geſetzt hat; lernten die Mittel, die wirklich vorhanden ſind, kennen, wodurch ſie ſelbſt und andre natürlicher Weiſe beſſer werden könnten; und vergäben nicht, vor allen Dingen zu

lernen: daß diese nämliche Welt, in welcher wir leben, und diese nämlichen Menschen, mit welchen wir zu thun haben, bei weitem nicht so schlimm sind, als Unwissenheit, Schwärmerey, Mißsucht, Hypothesensucht, übermäßige Einbildung von sich selbst, Unmuth über fehl geschlagene Erwartungen, und andere ähnliche Leidens- und Seelenkrankheiten uns solche vorstellen? Wär' es nicht besser, alle Bücher, die wir zu unsrer Belehrung oder Unterhaltung lesen, führten uns zu diesem Zweck? Oder, wenn wir ja zu unsrer Ergetzung auch Ideale und schöne Hirngeburten haben wollen, ists nicht wenigstens unläugbar, daß die Geschichtschreiber der Menschheit nützlicher sind als die Prometheen, die uns neue Menschen nach ihrem eignen Bilde schnitzeln?

Der Pfarrer. Beinahe fällten Sie mich dessen überreden. Aber gleichwohl lassen Sie den Werken, worin vollkommne Charakter als Muster geschildert werden, nicht genug Gerechtigkeit widerfahren. Diese sind doch wohl zu mehr nütze, als nur zur Gemüthsergetzung; denn sie dienen uns wenigstens zum Maßstabe unsers moralischen Werths, und demüthigen unsern Stolz, indem sie uns fühlen machen, wie weit wir noch unter dem sind, was wir seyn müßten, um wahre, unpartheyische, allgemeine Hochachtung zu verdienen; — und dieß ist, wie Sie sehen, immer ein großer Nutzen.

Ich. Ich zweifle, daß er bei Vielen Statt finden möchte. Die Welt nimmt als eine ausgemachte Sache an, daß Unvollkommenheit das allgemeine Loos der Menschheit sey; und die meisten finden sich daher durch vollkommne Charakter eben so wenig gedemüthigt, als unsre Kriegshelden sich hinter dünken würden, wenn sie im Herkules und Herkulikos die Thaten der gewaltigen Ritter lasen, die auf Einen Hieb drei oder vier Riesen entzwei hauen, und mit einem einzigen wohl bezauberten Schwerte ganze Heere in die Flucht jagen.

Der Pfarrer. Es ist schwer über solche Dinge etwas allgemeines festzusetzen. Alles hängt von der besondern Anlage und Gemüthsverfassung der Leser ab; und wie unendlich verschieden ist nicht diese! —

Ich. Wenn die Rede von der relativen Nützlichkeit zweier entgegen gesetzter Gattungen von Schriften ist, so entscheidet, däucht mich, die Wirkung derselben auf die meisten Leser; und aus diesem Grunde dürfte wohl der Vorzug eines Tom Jones über einen Karl Grandison bald ausgemacht seyn.

Der Pfarrer. Ich will nicht länger über diesen Punkt mit Ihnen habadiren; aber dafür kann ich doch wohl mit gutem Fug verlangen, daß Sie mir die Karikaturen Preis geben, die man uns so häufig für wahre Abbildungen giebt, wiewohl sie das eben so wenig sind als die idealischen Menschen.

Dinge kommen können sind, euch Ihnen eigenen Gesichtspunkte, vermittelst der Leitung und Ordnung unserer menschlichen Einsicht, aber Karikaturen können weder zur Belehrung noch zur Beschäftigung; eher, sollte schlimmer sein dem, der eine Freude daran haben kann, die menschliche Natur verunstaltet und verzerrt zu sehen!

Ich. Lassen wir uns von einer scharfsinnigen Bestimmung des Wortes Karikatur nicht irren. Es erfolgt darüber immer nicht besser zu urtheilen, als seinem angeborenen Gefühl. Und seit einigen Jahren ist sehr viele gemacht worden. Schimären werden nur so oft mit diesem verwechselt. Ist die erste Ihre Meinung, daß Sie unter den Karikaturen, über welche Sie das Verdammungsurtheil sprechen, solche menschliche Mißgestalten verstehen, dergleichen es vielleicht gar nie unter den Menschen gegeben hat, oder die doch wenigstens in außerordentliche Entfernungen sind, daß es beide wäre, sie gar nicht zu malen. Aber sind die der Mißgestalten wollen wir, zur Vermeidung zu verwechseln, lieber Scherzbilder, und wenn sie bis zur Abscheulichkeit häßlich sind, Ungeheuer nennen. Ein mißgestalteter Charakter also, es sei wer, daß dichter Urheber mit Vorsatz einige Züge übertreiben, oder aus Ungeschicklichkeit, Leidenschaft, oder irgend einer anderen zufälligen Ursache, die wahren Proportionen verfehlt habe, soll uns nicht Karikatur heißen. Wir

machen sollte. Nemlich nur solche ansehnliche Mädchen sollten gebeten werden, die wenigstens in der städtischen Welt vorkommen, um in einer gewissen Vorstellung von edlen Mannspersonen die wahre Naturgestalt erkannt zu werden, und so beschaffen sind, daß sie, ohne sich zur Schauspielerin zu bilden, d. i. ungeschwind zu sein, durch Kunst in die Augen fallende Abweichungen von den Proportionen der reinen sittlichen Schönheit und Güte des Menschen (von welcher jene äußere die Folge ist) entweder, indessen oder nachdem wahrnehmen möchten. — Nun die sittliche Schönheit findet sich nicht wenige, vielleicht gar keine Menschen, welche man ganz kennt, so wie es erforderlich zu seine pflegt. Die man ganz gefunden nennen kann. Aber kleine Unvollkommenheiten, anständige Manieren in zu viel oder zu wenig, die von weiblichen Schönheiten manche abwenden, aber wenigstens im Gleichgewichte erhalten werden, machen einen Charakter noch nicht zur Karikatur; so wenigstens möchte eben so wenig alle kleine Mängel der Karikaturen als für Karikaturen gelten, wodurch sie/ sonst sehr beleidigen können. Unsichtbare Züge können uns immer noch Gleichgültigkeit genug übrig, die man, ohne einen empfindlichen Zug zu übersehen, nur genug studiren darf, damit sie abstrahirt für Karikaturen erkannt. Giebt es nun solche Menschen, und in großer Menge, wie niemand läugnen wird — so sagen Sie mir, Herr Pfarrer, daß man, so bald

[illegible]

Der Pfarrer. [illegible]

[illegible]

gut) einen weißen Fußbekleidungsstreif abschneide, und durch das Schienbeinloch und Kniehaupt seine Hinterfüßen bis Gelenken, Ohr und Schwanz ohne die Haltung seiner ungleichen Schwingungen zu stören will. Ein Pfleger sie also der von Anfang an, weil sie gern verwahrlosen Natur ohne daß seine Natur abbiegen, und verwandeln sie gerne und heute, (da es Pferde) nur wenigen ohne mehr verbinden darf) zu Pferde, so weise zum Nutzen und zum Vergnügen dienen.

§. 6. Ein Roß muß nicht nur die Kraft seiner Kunden, sondern beständigen auch durch sich sichtliche Stellung der Kunstnoten, weil es sonsten nicht sicherer genug seinen Reiter tragen kann.

Das Pferde. Ich schreie mich auf solcher Schreyung zu Ihrer Meinung über diese Materie, und ich bin so weit entfernt, die Kunstnoten von der guten Stelle durch den Pferdmark, daß die Stellung des Halses schwach gestellt werden, gar nothwendig zu glauben. Daß ich vielmehr die ungezwungene und natürliche Haltung für weit zuträglicher halte, als gewalte Hyperbolische Kunstnoten. Denn, wenn es sich weiter wäre, und Experience beweisen sagt, *) „daß noch kein Pferd von Menschen so in Ihrer Art in einem gewalte halte,

*) Hellingwortsche Fragmente, 2. B. S. 93.

all er für alle seine Kinder." (von Gott, dessen Wohl-
sein nur für geschlossene Räume) so bleibt sich
wie alles so macht, daß es allgemeine verwandelt, so
ganz auf das Individuelle Menschen, wie einige Ge-
schlechter ausgeschlossen sollten, wenigstens unbedeu-
tend sind. Ein alter Autor war der Ansicht, als er
noch in seinem Leben den Gedanken, der sollen sie
Kinder in der Lebendigen Stimmung Kinder bleiben,
schon hatte, sagen wir einmal, daß den Menschen
der von Augenblick Erleichterung sein könne? Ja der
gewiß, daß die Menschen nur so sehr wenigen selbst
auch anfinden wird. Doch aber dieser Vergleichung ist
Stimmung ist es wichtig, daß auch die wenigen von Din-
der sind, die auf dem ganzen Gebieten gehören sind
sind, den Tagesblick stören, und den Augen der
besseren Menschen schon deutlich machen, wenn Schön-
es sehen, die auf dem Schauplatzsichen Herren zu
gehen? Wer sich durch diese Zeitung sicher wun-
dert? — Der Gedanke? — Ja gewiß, daß es
nicht bemerkt, wie sich manches ändert.
Und wenn-
stens Beschäftigte oder sonstigen der Zeitung einst ge-
dar, einst unterhaltende Plaudereien unentbehrlich mehr als
der Zeitung einst gefallen. — Die Poesie aber
in Hauptsache? — Auch gewiß noch weniger.
Denn sieht nur den Eigentlichen, denn die Ge-
schichte sagt es einem, daß sie so seltsam wirkt sich,
wie viele Tausenden. Der Gedanke, daß es gleiche
Bedeutung gehört, wirkt so alle mit einer eigenen Ge-

gefaßt nur sehr gelinderen, und sie gewinnen durch die Vergleichung, wie ein schönes Gedicht selten einen viel schlechteren Versuch über sich. Ja kann alle mehr sehen, wenn komische Karikaturen anfangen Ernst zu werden, als empfindende Seelen mit einem komischen Ekel oder Grimm zu quälen, und der menschlichen Natur, welche am Ende ihrem Meister gleicht, Schande zu machen.

Es gehörte ungefähr Mut unter Pfarrern, die mit einander über Gegenstände, die sich nicht vollkommen bestimmen, und richtig weder messen noch zeichnen lassen, disputiren, daß sie in Worten einig, und dennoch in dem, was sie bei diesen Worten denken, weit von einander sind. Daß machte wohl öfters der Zufall zwischen mir und dem neuen Pfarrer zu *** wahrend meiner beiden Besuchtage gemacht hatte; auch wurde im Dorfe der Gegenstand Karikaturen so, daß die den guten Mann einen großen Stoß hatte, ehe den Stand hatten so scharf richtig machen zu können; vornehmlich hielt, weil er sich schon lange hat angewöhnt hatte, die Menschen für besser zu halten, als sie, im Durchschnitt genommen, gerade sein mögen; — weshalb denn, bei einem so gutherzigen Manne, der so wenig von der Welt wußte,

und ein so einförmiges Leben führte, nicht wohl anders möglich war.

Wir schritten und nach einer Weile über Hogarthen. Denn, wiewohl ich zu seiner Entschuldigung der Karikaturen, in wahre, übertriebene und fantastische, selbst den Anlaß und Wink gegeben, und sie daher auch ohne Widerspruch gelten ließ, so war doch meine Meinung gar nicht, ihm so leicht einzugestehen, daß die Hogarthischen Karikaturen auf der neunten Tafel (S. 100.) in Lavaters physiognomischem Werke (auf die der Pfarrer zielte) unter die übertriebenen, und also unter diejenigen gehörten, die zur Beförderung wahrer Menschenkenntniß nichts beitragen können.

Der Pfarrer meinte, Lavater selbst bestätigte sein Urtheil, da er von dem Gesichte No. 3. in der obern Reihe sagt:

„Wenn Hogarth dieß Gesicht gesehen, und diese Erklärung gelesen hat, so ist das Original ein Inbegriff von Teufeln. Hat er erschaffen, so ist Hogarth — (selbst ein Teufel, schwerlich ihm vermuthlich auf der Zunge) — Nein! er hat zusammen gedichtet aus verhandenen Gesichtern, und so ist er und das Menschengesichte gerettet.“

Denn (sagte der Pfarrer) wenn Hogarth dies abscheuliche Gesicht zusammen gedichtet hat, so ist es als Individualgesicht übertrieben: einige

Bösewichter haben zwar jeder etwas dazu hergegeben; aber nie ist ein einzelner Mensch Teufel genug gewesen, so auszusehen. Gleichwohl hat Hogarth aus mehrern wirklichen Gesichtern, deren jedes lange nicht so abscheulich aussah, diese scheußliche Teufelslarve zusammen gesetzt, und einem einzelnen personlichen Menschen, der unter andern nach dem Leben geschilderten höchst verderbenen Scheusalen seine einzelne Rolle spielt, angedichtet. Er hat also dieses entsetzliche Bild wirklich *erschaffen*, (denn wie kann der Mensch anders erschaffen als durch *Zusammensetzen, Vergrößern und Verkleinern*?) und sich also wirklich an der menschlichen Natur versündiget, weil er uns durch die stärkste sinnliche Darstellung verleitet, sie für verderben genug zu halten, einen solchen Teufel hervorbringen zu können.

Ich erwiederte: bei Lavatern mag wohl hier und da an mehr andern Orten des angezogenen Werkes die eigene Güte seines Herzens, ohne daß er sichs gewahr werden kann, die Ursache sein, warum der Anblick dieser Hogarthischen *höchst wahren* Karikaturen seine Seele so entsetzlich verwundet, und mit einer Art von äußerst schmerzhaften Gramen so ganz erfüllt, daß er in allzu heftigen Ausdrücken davon spricht, und seinem Gefühl nach für *teuflisch* erklärt, was leider nur zu sehr menschlich ist. — Daß ich mich in dieser Vermuthung schwerlich irre, kan-

nen Sie schon daraus abnehmen, weil er an einem andern, vorhin von Ihnen selbst angeführten Orte sagt: er glaube kaum, daß ein Maler den Menschen je so schön oder so schlecht gemalt habe, als er seyn könne. — Wie dem aber auch seyn mag, (fuhr ich fort) davon bin ich überzeugt; daß die scheußlichste Hogarthische Karikatur immer noch verschönert ist. Wider Willen des Künstlers nämlich, der, auch wenn er Abbildungen machen will, in der That doch immer eine Art von Idealen macht. — So bald es einen Menschen giebt, der fähig ist einen Christus zu geißeln, mit Dornen zu krönen, und noch dazu zu verspotten, oder der fähig ist, einer flehenden Mutter mit grimmig höhnischer Verachtung entgegen zu treten: so behaupte ich, es muß noch viel mehr Grausames, Schändliches, Scheußliches (zumal in demselben Augenblick) in seinem Gesichte seyn, als Hogarth kopiren oder dichten konnte. Denn durch wie viele Stufen der Verderbniß, durch welche Greuel und Unthaten, die ihre Spuren alle in seinem Gesichte zurück lassen mußten, war er schon gegangen, um endlich dieser ungeheuern Bosheit fähig zu seyn! Welcher Zeichner, welcher Maler, wie groß er auch sey, könnte das alles so lebend, so stark, so ganz, wie es in der Natur selbst seyn muß, zusammen fassen und hinstellen? — Und gleichwohl ist dieser Mensch, so sehr er Scheusal ist, kein Teufel — denn er ist ein Mensch. Oder können wir

zweifeln, ob es solche Menschen gebe? Nur zu gewiß hat es in Zeiten der höchsten Verwilderung der Menschheit, oder der äußersten Verderbniß derselben durch den Luxus, dergleichen Ungeheuer immer gegeben, giebt noch solche, und wird deren immer mehr geben, je tiefer die Sitten unsers Jahrhunderts die Menschheit herab ziehen werden. *) Hogarth ist also gerechtfertiget. —

Auf Unkosten der menschlichen Natur, fiel mir der Pfarrer ein.

Wer kann dafür? versetzte ich: die Wahrheit ist auf seiner Seite; und die menschliche Natur gewinnt am Ende eben so viel dabei, als sie verliert. Denn die Menschheit könnte nicht solcher Herrlichkeit fähig seyn, wie sie ist, wenn sie nicht solcher Schändung fähig wäre; könnte nicht zum Teufel herab sinken, wenn sie nicht zum Engel empor steigen könnte.

Gut, sagte der Pfarrer; aber wenigstens werden Sie mir doch zugeben, daß solche menschliche Ungeheuer höchst selten sind, und daß ihre Abschilderung aus dem von mir angeführten Grunde niemand nützen kann, und also besser gar unterbliebe.

Ich habe Verschiedenes gegen Ihre Vordersätze einzuwenden, (erwiederte ich) und läugne die daraus

*) Eine Vorhersagung, die im vierten und fünften Jahre der Französischen Revolution nur zu sehr in Erfüllung gegangen ist.

gezogene Folgerung, auch wenn jene richtig wären. Wenn Sie von allem, was wir von hierher gehörigen Beispielen in unsern Zeiten gesehen und gehört haben, die Geschichte hinzu nehmen, so wird sich finden, daß die menschlichen Ungeheuer, die mit Hogarths Karikaturen um den Vorzug der Häßlichkeit streiten können, so gar selten nicht sind. Und daß sie noch so selten sind, liegt mehr an den äußern Umständen, als an der innern Verkehrtheit mancher Menschen. — Doch selten oder nicht, mehr oder weniger, genug sie gehören in die Scenen, welche Hogarth aus menschenfreundlicher Absicht schildern wollte. Ohne sie würde sein moralisches Gemälde kein Ganzes seyn. Gesetzt auch, daß weder die Guten noch die Bösen dadurch besser werden; giebt es nicht zwischen beiden äußersten Enden eine Menge mehr oder weniger verderbte Menschen, von welchen sich hoffen läßt, daß sie beim Anblick solcher Scheusale einen Schlag ans Herz bekommen, und vor dem, was sie selbst noch werden könnten, erschrecken möchten? Und ist dieses Schrecken, dieses Schaudern, ohne welches man die Gestalten nicht ansehen kann, nicht Nutzens genug? — Wer wollte mit solchen Ungeheuern nur den schwächsten Charakterzug gemein haben, wenn ers verhindern kann? Wer erschräke nicht vor dem bloßen Gedanken, mit ihnen zu leben, ja nur wenige Stunden mit ihnen allein zu seyn? „Wer würde (wie Lavater sagt)

nicht lieber alles thun, alles leiden wollen, was Tugend und Religion thun und leiden heißen können, um einer solchen Gesellschaft zu entrinnen?“ — Dieß sind Gefühle und Gedanken, deren man sich beim Anblick dieser höchst verderbten Menschen schwerlich erwehren kann; und wenn dieß ist, welchen größern moralischen Nutzen können wir von einem Gemälde verlangen?

Der Pfarrer (wie er denn ein gesunder und nicht starrer Kopf war) fühlt das Wahre in dieser Apologie für Hogarth; und empfand auch zugleich, daß sich das nämliche zur Rechtfertigung der Dichter, welche dergleichen häßliche, aber wahre moralische Karikaturen in Handlung darstellen und nach ihrem Innern schildern, sagen lasse; und daß es des Lesers, der dadurch geärgert wird, eigene Schuld sey, wenn er die Absicht des Dichters, oder die Ausführung selbst, schief, und noch dazu durch ein falsches Medium und in widrigem Lichte ansieht, und diesem falschen Anblick zu Folge verdammt, was er, wenn er richtig gesehen hätte, gebilligt haben würde.

Wir waren im Begriff diese Materie zu verfolgen, als dem Pfarrer ein Brief gebracht wurde, der ihn zur schleunigsten Rückreise an seinen Ort nöthigte. Wir waren in der kurzen Zeit, da wir uns gesehen hatten, sehr gute Freunde geworden. Es ist doch eine herrliche Sache um Gegenwart, und Sehen von Angesicht zu Angesicht! rief er aus, da wir uns schei-

den mußten. Wie viel berichtigt ſich da in einer einzigen Viertelſtunde! — Er ſchien ſich ungern ſo bald von mir zu trennen; denn er liebte dergleichen Konverſazionen, und in ſeiner ganzen Gegend war, außer zwei oder drei wackern Pachtern und Bauern, keine vernünftige Seele, mit der ſich die ſeinige hätte beſprechen können. Ueberdieß intereſſirten ihn die Gegenſtände unſerer bisherigen Unterredungen, und er hatte noch verſchiedenes in petto, worüber er gern Erläuterung gehabt hätte. Ich mußte ihm verſprechen, daß ich in einen Briefwechſel mit ihm treten, und ihm beſonders über die äſthetiſch-moraliſchen Probleme, deren ich zu Ende unſrer erſten Unterredung erwähnt hatte, meine Meinung ſchriftlich mittheilen wollte. Und ſo umarmten wir einander und trennten uns für dießmal.

X.

Xantippe.

1800.

Was der junge Lamprokles in dem Gespräch mit seinem Vater Sokrates (Xenoph. Mem. Socr. 2, 2.) von dem unerträglichen Wesen seiner Mutter sagt, bestätigt Aeschines, einer der wärmsten Anhänger des Sokrates, durch die Frage, die er in Xenofons Gastmal an seinen Meister thut: „Wenn, wie du sagst, ein Mann seine Frau bilden kann wie er will, Sokrates, warum hast denn du die deinige, die von allen Wiederbellerinnen, die ehemals lebten, jetzt leben, und künftig leben werden, die unerträglichste ist, nicht zu einem zahmern und mildern Wesen umgebildet?“ — Aber die scherzhafte Wendung, *) wodurch Sokrates eine direkte und ernsthafte Antwort auf eine so bescheidne Frage ablehnt, ob sich gleich aus ihr schließen läßt, daß er die gute Xantippe von

*) Wiewohl eine Menge platter Herren, die seiner Antwort erwähnen, sie für bittern Ernst nehmen,

dieſer Seite für unverbeſſerlich gehalten habe, ſagt doch deutlich genug, daß er ſelbſt ſich ſehr wohl mit ihr habe vertragen können; und der Begriff, den man ſich aus der Unterredung mit ſeinem Sohne von ihr zu machen bewogen wird, ſcheint mir nicht nur jene Vertragſamkeit ganz begreiflich zu machen, ſondern überzeugt mich ſogar, daß Sokrates vielleicht in ganz Attika keine Frau hätte finden können, die beſſer für ihn getaugt hätte, und ihm ſogar für die Aufrechterhaltung ſeines Hausweſens unentbehrlicher geweſen wäre als ſie.

Xantippe ſcheint mir, bloß nach ihrem vornehmen Namen *) zu urtheilen, aus einem guten Hauſe in Athen geweſen zu ſeyn; aber vermuthlich ohne Vermögen, was ſehr häufig der Fall ariſtokratiſcher Töchter zu Athen war, dafür aber, was nicht häufig

*) Nach Gewohnheit der Athener bekam ſie den Namen Xantippe entweder ihrem Vater, oder dem Großvater von väterlicher oder mütterlicher Seite, zu Ehren, deren einer Xantippos hieß; und daß dieß ein adelicher Name war, erinnern wir uns aus der erſten Scene der Wolken. Der Vater des Perikles führte dieſen Namen, und es wäre nicht unmöglich, daß Xantippe eine Anverwandte von ihm, und dieſer Umſtand die Veranlaſſung geweſen wäre, daß Sokrates in ſeinen jüngern Jahren den Zutritt im Hauſe des Perikles erhielt, und mit Alkibiades, dem Neffen dieſes großen Staatsmanns, in ſo vertraute Bekanntſchaft gerieth.

der Fall war, so häuslich und wirthschaftlich erzogen, daß Sokrates, dessen ökonomische Umstände sehr viel zu einer Dame, wie etwa die Gemalin des ehrlichen Strepsiades in den Wolken war, gepaßt haben würden, große Ursache hatte sich in der glücklich zu preisen. Ich stelle sie mir (nach einem Winke, den Sokrates in dem genannten Gespräch hierüber zu geben scheint) als eine Frau aus der Klasse der Mannimen vor, die den Mangel an zarter Weiblichkeit und Grazie, durch eine stattliche Amazonengestalt und eine derbe rüstige Leibesbeschaffenheit ersetzen; von raschem, leicht aufbrausendem Temperament, etwas streitlustig und gern das letzte Wort behaltend; übrigens eine fleißige, emsige, auf alles aufmerksame, streng über gute Zucht und Ordnung haltende Hausmutter, die ihre liebe Noth mit drei solchen jungen Bengeln hatte, wie ich mir die Söhne des Sokrates vorstelle, und täglich Gelegenheit genug bekommen mochte, sich über ihre Unarten zu ereifern. Denken wir uns noch die sehr knappen Umstände eines Gelehrten hinzu, der weder Geld verdienen wollte, noch sonst auf eine zulängliche fixe Einnahme rechnen konnte, und wie viele Sorgen eine brave Hausfrau in einer solchen Lage hat, um die Oekonomie im Gange zu erhalten, ohne einem Manne wie Sokrates mehr zuzumuthen als recht war; so begreift man um so leichter, wie eine Frau, auf welcher so viele Sorgen liegen, zu einer habituellen

Säure kommen kann, die nur kleiner Veranlaſſungen nöthig hat, um alle Augenblicke in ungeſtüme Hitze aufzubrauſen, und ihrer übeln Laune durch Brummen und Schelten Luft zu machen. Sokrates, der ohnehin nicht viel zu Hauſe war, konnte ſich, bei ſeiner ihm eigenen Kälte und Gleichmüthigkeit, leicht gewöhnen, den Rauch um des Feuers willen zu ertragen, und einer Frau, die ſo weſentliche Verdienſte um ihn hatte, einige, wiewohl ſehr beſchwerliche Fehler, ihrer guten Eigenſchaften wegen zu überſehen: aber von einem jungen Menſchen, wie Lamprokles, der ſich wahrſcheinlich mehr auf ſeinen Vater einbildete als er durch ſeine wenige Aehnlichkeit mit ihm berechtigt war, und der (wie Herr Weiße *) wohl bemerkt) einen guten Theil von ſeiner Mutter Hitze geerbt haben mochte, war eine ſo weiſe Mäßigung nicht zu erwarten, und Sokrates fand es daher für nöthig, ihn ſeiner Kindespflicht mit Nachdruck und durch ſolche Vorſtellungen zu erinnern, die, wofern nur etwas geſundes an ſeinem Kopf und Herzen war, wenigſtens einen ernſtlichen Vorſatz ſich zu beſſern bei ihm wirken mußten.

*) In den Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung der Sokratiſchen Denkwürdigkeiten.

Anhang.

Neujahrswunsch.

1774.

Zum neuen Jahre Wünsche machen
Soll nach Verfurt Wieland, ob sys!
Die Mode wärt. Sie zu belachen
Steht zwar dem weisen Manne frei;
Nur daß er nicht zu weise sey
Sie lachend gleichwohl mit zu machen!
Zwar ist, ich sag' es ohne Scheu,
Von allen weisesten Sachen
Womit wir bis in Charons Nachen
Uns unterm Mund zu schaffen machen,
Nichts weisenlehrt als ein Wunsch.
Und wenn bei ihrem Nektar-Punsch
Die Götter unsrer Wünsche lachen,
So haben sie beim Kastor! recht.
Die schöne Harmonie der Sfären,
Wo lieblich du, würde Zeus den irdischen Geschlechts

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

*) [illegible]

Wie manche Lanzen hat Dorud gebrochen,
Glaubt' ich auf Wolken Schlachtgetümmel,
Ein Donnern aus gethürmtem Hügel
Schnell von der Muschel, breit die Flügel,
Begleiten aus einem Lindenhain
Die Knaben Walther auf und ab.
Er wollte ein Pferd am Zügel führen;
Wie stimmernder Schaum; der Pferd gerieth,
Da stand auf einmal ein Fremdling
Vor meinen Augen. Schwarz schlossen
Der Wagen; ich sprang heraus, klopfte
Dem Schlosse zu, fand offen die Pforte,
Stieg — Doch wozu so viele Worte?
Der Himmel weiß, wie mir geschah,
Genug, auf einmal war ich da.
Und rathe, wen ich vor meinen sah
Die hohen landesväterlichen Zeug?
O Freude! Pfeife auch Du warst da!
Kannst schelten mir entgegen gegangen,
Und heute nur, Du Grille — traun!
Ein kleiner Zeisig von Haar und Bein,
Lustig und schlank emporkamst,
Mit blauen Augen und Lilienwangen,
Schwangst Dich hübsch wie Lilie Schwan
Da deinen hurtigen Beinen an.
Ein alter Mann stand daher,
Lächelt und sprach, wahr und wer,
Dem sich nun an den Augen an,

Doch wo bist Du so lange geblieben,
Daß Sorg mir entgegen ein Jahrhundert war?
Wer gnade schöner Jungfrauen Lieb,
Die ohne ihr Verdienst noch Gunsten
Ganz sichtbar bei Herz und Augenblicken;
Die ungeschminkte, gute und reine,
Das Rosse verlierte, das Herz nie trügen,
Und in der Stille sich vergnügen,
Und andre schonen wollen, so hier.

Wo der Ort des Orts, sag' ich Dir nochst.
Wo ist und bleibt ein Engel des Lichts?
Wo Geist und Herz stark groß und tröstig,
Daß Gute zu wirken stark geschäftig,
Da Herz ein Weib, ein Mann an Muth,
Kindig und sinnig, wie Natur's Blick,
Ein Mannerbild bei eigenem Leiden,
Und immer glücklich in andrer Freuden.
Allein, wozu noch Wesen ist Mann?
Wer kennt und liebt und ehrt so recht
Mit Du? — Mag denke, wie billig ich war
Wie allen so schön, so heiter und klar,
Da lieb und verwöglich um mich her!
Bis ob nun allen im Himmel, auf Erden
Mich andre der Erden glücklich mir,
Und mit mir wieder glücklich werden.
Und wie die süßen Erinnerungen

Der Stunden, die ich einst zugleich
In diesem kleinen Himmelreich
Genossen, ihr beiden Evien, mit euch,
Durch all' mein Wesen wieder erklangen!
Und, Phyllis, fühle dann! es war
Der erste Tag im neuen Jahr,
In dem von hundert fälligen Tagen
Die Rüstungen entgegenlagen!

Und all wir nun so um und um,
Eins in dem andern glücklich waren
Wie Geister im Elysium!
Auf einmal stand in unsrer Mitten
Ein Zauberer! — *) Aber, denke nicht,
Er kam mit unglückschwangerm Gesicht
Auf einem Drachen angeritten!
Ein schöner Herrnmeister er war,
Mit einem schwarzen Augen-Paar,
Zaubernden Augen voll Götterblicken,
Gleich mächtig zu tödten und zu entzücken.
So trat er unter uns, herrlich und hehr,
Ein ächter Geisterkönig, daher;
Und niemand fragte, wer ist denn der?
Wir fühlten ihn ersten Blick, 's war Er!

*) Göthe.

Wir ſchauen's mit allen unſern Sinnen,
Durch alle unſre Adern rinnen,
So hat ſich uns in Gotteswelt
Ein Menſchenleben ausgeſtellt,
Der alle Güte und Gewalt
Der Menſchheit ſo in ſich vereinigt!
Er kennet Gold, ganz unſrer Gehalt,
Von fremden Schlacken ſo ganz gereinigt!
Der, unzerdrückt von ihrer Laſt,
Die mächtig alle Natur umfaßt,
So tief in jedes Weſen ſich grübt,
Und doch ſo innig im Ganzen lebt!

Das laß mir einen Zauberer ſeyn!
Wie wurden mit ihm die Tage zu Stunden!
Die Stunden, wie augenblicks verſchwanden
Und wieder Augenblicke, ſo reich!
An innerm Werthe Tagen gleich!
Was macht er nicht aus unſern Seelen?
Wer ſchmelzt wie er die Luſt im Schmerz?
Wer kann ſo lieblich ängſten und quälen?
In ſüßern Thränen zerſchmelzen das Herz?
Wer aus der Seelen innerſten Tiefen
Mit ſolch entzückendem Ungeſtüm
Gefühle erwecken, die ohne ihn
Uns ſelbſt verborgen im Dunkeln ſchliefen?

O welche Geſichte, welche Scenen
Hieß er vor unſern Augen entſtehn!

Wir wähnten nicht zu hören, zu ſehn,
Wir ſahn! Wer malt wie er? So ſchön,
Und immer ohne zu verſchönern!
So wunderbarlich wahr! So neu,
Und dennoch Zug vor Zug ſo treu?
Doch wie, was ſag' ich malen? Erſchafft,
Mit wahrer mächtiger Schöpferkraft
Erſchafft er Menſchen; ſie athmen, ſie ſtreben!
In ihren innerſten Faſern iſt Leben!
Und jedes ſo ganz Er Selbſt, ſo rein!
Konnte nie etwas anders ſeyn!
Iſt immer ächter Menſch der Natur,
Nie Hirngeſpenſt, nie Karikatur,
Nie kahles Gerippe von Schulmoral,
Nie überſpanntes Ideal!

Noch einmal Pſyche, wie flogen die Stunden
Durch meines Zaubrers Kunſt vorbei!
Und wenn wir dachten, wir hätten's gefunden,
Und was es ſey, nun ganz empfunden,
Wie ward' er ſo ſchnell uns wieder neu!
Entſchlüpfte plötzlich dem ſatten Blick
Und kam in andrer Geſtalt zurück;
Ließ neue Reize ſich uns entfalten,
Und jede der tauſendfachen Geſtalten
So ungezwungen, ſo völlig ſein,
Man mußte ſie für die wahre halten!
Nahm unſre Herzen in jeder ein,

Schien immer nichts davon zu ſehen,
Und, wenn er immer glänzend und groß
Rings umher Wärme und Licht ergoß,
Sich nur um ſeine Are zu drehen.

O Pſyche, warum iſt unſer Glück
Hienieden nur immer ein Augenblick?
In ſeligem Taumel genoß ich ihn kaum,
Weg war der zauberiſche Traum!
Und ich — wie weit von Dir verſchlagen!
In einem alten Rumpelwagen,
Nicht mehr durch luftiger Wolken Höh
Leichtſchwebend von Amors Tauben getragen,
Gezogen durch ungebahnten Schnee,
Vom Nebel gebeizt, vom Froſt gezwickt,
Und immer weiter — Dir entrückt!

Zwar ſaß in dieſen Fährlichkeiten
Mir unſer Zaubrer noch zur Seiten;
Doch wenig half jetzt ihm und mir
Sein Noſtrodamus! Er konnt', ums Leben,
Nur nicht den Pferden Flügel geben!
Da ſaßen wir große Geiſter, wir!
In Pelze vermummt als wie die Bären,
Und (unſern Genien-Stand in Ehren!)
An Leib und Seele ſehr kontrakt,
Und gähnten einander an im Takt.
Und ſtell dir vor, (dieß iſt kein Scherz!)

Daß ich, troz meiner dicken Kruſte
Von Froſt und Dummheit um Kopf und Herz,
Dem Zauberer — Mährchen erzählen mußte! *)

*) Zur Erklärung dient folgende Stelle aus einem Briefe Wielands an Sophie la Roche von 11. Jan. 1776. „Drei wonnigliche Tage, die erſten in dieſem Jahre, haben wir zu Staden bei der Frau von *** (Gräfin von Gorz?) und meiner Julie gelebt. Göthe war ſo gut, ſo lieb, ſo unſäglich lieb, daß wir alle wie die Närrchen in ihn verliebt wurden.“

La Philosophie endormie.

1778.

Ein bekanntes Franzöſiſches Blatt nach Greuze, das weder mehr noch weniger als eine gute dicke Hausfrau en Dormeuse, die über ihrer Nähterey in einem Lehnſtuhl eingeſchlafen iſt, vorſtellt, und unter welches dem Kupferſtecher, Gott weiß warum? vermuthlich um das Blatt dadurch verkäuflicher zu machen, den ſinnreichen Titel: La Philoſophie endormie, zu ſetzen beliebte, hat zu dieſem Schwank (wie's Hans Sachs nennt) in einer kleinen Geſellſchaft Anlaß gegeben. Der Gedanke, die Mode-Filoſofie unſrer Zeit ſchlafend vorzuſtellen, ſchien alles Beifalls würdig: aber der Einfall, ſie in eine dicke flegmatiſche Hausfrau zu verwandeln, wurde deſto platter gefunden. Man glaubte, ſie würde in Geſtalt einer nach der neueſten Mode galantiſirten Pariſer Fille ſich beſſer ausnehmen und richtiger charakteriſirt ſeyn; und es wurde beſchloſſen, ſie umzuſchaffen, ungefähr ſo wie ſie hier beſchrieben wird.

Erſte Scene.

(Ein Saal, an dem eine Art von Boudoir ſtößt, wovon die Thür etwas mehr als halb offen iſt. Die Philosophie endormie liegt im Boudoir auf einer Bergère in einer ſo galanten Attitude als man ſich denken will.)

Der Abbé, der Milord, der Marquis, der Baron (ein Deutſcher) und der Chevalier treten mit ziemlichem Geräuſch in den Saal. Die Frage, Wie und Warum ſie hineingekommen? wird verbeten; genug daß ſie drinnen ſind.

(Die Scene iſt in einem Hotel garni.)

Der Abbé,

indem er die Schläferin gewahr wird, zum Milord und Baron:

Sachte, ihr Herrn an gros Bon-Sens,
ein wenig ſachte, darf ich bitten!
Ihr könntet mit euren plumpen Tritten
die Dame wecken, die dort — ſo lang

ſie iſt, in ihrer gebüſten Bergère
nach einem kleinen Komus-Feſt
den Schlaf ſo wohl ſich ſchmecken läßt.

Der Baron, hinzuſchleichend.

Sie ſcheint nicht übel, bei meiner Ehre!

Milord,

wirft einen Blick auf ſie.

Für eine Kupplerin ziemlich jung!

Der Chevalier.

Ein wenig welk, doch gut genung
für einen Ausflug nach Cythere.

Baron.

Möchte wohl wiſſen wer ſie wäre.

Milord.

Sie wird wohl von der Oper ſeyn.

Der Marquis,

lachend, als ob der Milord eine Sottiſe geſagt hätte

Ja doch! da ſchliefe ſie gleich allein!

Milord.

Vor mir kann ihre Tugend ſchnarchen
So laut ſie will — ich wecke ſie nicht!

Der Abbé,
faisant la petite bouche.

Die Herrn ſind ſtrenge Ariſtarchen!
Ich dächte doch, ihr Air verſpricht?

Der Chevalier.

In dieſen langen Wintertagen
iſt einer oft über weniger froh.

Der Marquis.

Je! ſolchen espèces nachzufragen!
's iſt keine femme comme il faut!

Der Abbé.

Ich will's den Herren auf einmal ſagen —
Parbleu! es iſt — die Jiloſofie!

Milord.

Ah! reſpektabel! das hätt' ich nie
errathen! — Die Jiloſofie?

Der Abbé.

Nichts anders, Milord — si endormie
comme vous voyez.

Milord,
mit großem Flegma.

Endormie —
Natürlich! La Philosophie endormie —
'Tis plain!

Der Abbé.

In einem negligé
couleur de puce en couches —

Milord.

Zum Henker!

Der Abbé.

Garniert mit soupir etouffé —

Der Marquis.

Qu'y a-t-il là pour tant se récrier?

Milord.

Nun laßt mir alle eure Denker
kommen! — Die ſchöne Philoſophie
à la façon de Barbarie!

Der Chevalier.

Au moins l'Allegorie
n'y manque pas. Wie viel esprit
auf ihrem Kopfe!

Milord.

Beſſer für ſie
ſie hätt' ihn drinn!

Der Marquis.

Das wäre platt!

Jede petite bourgeoise hat
den ihrigen dort.

Der Chevalier.

Messieurs, ich dächte,
Die Damen bedienen sich ihrer Rechte;
Es ist am Ende List wider List.
Esprit und Eleganz und Schimmer,
ce Brillant, cet-enfin was Ihr wißt,
Und giebts der Schneider; dem Frauenzimmer
giebts die Cavaliers. Eh bien, was ist
dagegen zu sagen?

Milord.

Man läßt sich bedeuten!
Es ist un esprit d' entreprise
von unsern aufgeklärten Zeiten.
Il y a du Cabinet là dedans.
Ich find' es herrlich. Jederman
versteht sich mit den Nothwendigkeiten
des Lebens so wohlfeil als er kann.

Der Abbé.

Und sehn Sie nur das air de Vie,
das air — von Geist, von Leichtigkeit,
von reizender Wahrhaftigkeit,
das air de Sybarite? —

Milord.

O ja, ich sehe,
ich sehe was zu sehen ist,
und freue mich dessen was ich sehe,
als wär' ich — ein Oekonomist.
Denn sehn Sie, wenn Ein grain de folie
schon glücklich macht: wie glücklich muß
die Welt nicht werden vom Ueberfluß,
da es grain — ha! — die Zeit der Kühe
des alten Pharaons am Nil
ist gegen die unsrige Kinderspiel!
Doch, auf die Philosophie endormie
zurückzukommen —

Der Baron.

Viel Dank, Milord,
für die Zurückkunft. Es tagt fast. Auf mein Wort,
wir alle möchten die Dame näher
kennen lernen — Jean Pierre, Monsieur Favon,
Sie sind ja wohl ein Geisterseher?

Er lacht noch dazu.

Sie konnten uns von der Erscheinung da
vermuthlich die beste Nachricht geben!
Ich sah sie heut in meinem Leben
zum ersten Mahl. — Hab' ehmahls zwar
als Schüler von unserm Laudamus
von ihr gehört. Er sprach als wüßt' er
sehr viel davon. Allein, es war

nicht eine Ruhe — aber er konnte
sie auch vom Herzen sagen nur.
Was er Philosophiam nannte
war eine gar wichtige Intanze!
Sie hätte, sagt' er, die wilde Natur
zuerst gebändigt und überwunden,
auch in der Körper- und Geister-Welt
und in der — was weiß ich welcher? — Welt
alles gar nett zusammen gebunden,
und Städte gebaut, das erste Geld
gemünzt; Kirchen und Schulen bestellt,
kurz alles gethan und alles erfunden,
sagt' er —

Miesch.

Mein Herr von Trotzenhahn,
der Landsmannschafter war ein — Ignorant,
und wußte nicht was er sagte. Vom Himmel,
sie bat, sollten sie athmen kann,
von allem dem auch — Nichts gethan.

Der Baron,

mit einem gutmüthigen Blicke auf sein treues Chrysal.

Ja sagte ja selbst, es müsse noch Eine
Philosophie seyn —

Der Abt,

Nicht so laut! —
Nein, Herr Baron, es giebt noch keine;

in tausend Gestalten ihr immer neue Lust.
Da sitzt sie in ihrer nackten Haut!
Hat freilich in ihren Lebenstagen
noch keinen Gänsekiel gehaut;
(Das können sie selbst meine Lesen!)
noch jemals was erfunden — als
das Farben-Klavier, und allenfalls
die Wasch-Maschine — Jeremiaden
möchten wir noch auf Pieren gehn,
und Brod mit unsern Zähnen mahlen,
und uns mit Thran und Schaf-Fett salben.
Nicht was, das — wie bei jenem Tänzer —
Instinkt und Glück uns Beste thaten
im Drang der größten Noth uns rathen
zu helfen. Denn wo sie, hätten wir
die Hände binden können von ihr,
wir könnten auch keinen Apfel braten!
Die Kunst zu trinken bei hellem Tag,
und Zungen zu fangen und Eisen zu gießen
ist alles womit sie groß thun mag!

Der Baron.

Nun möcht ich doch, bei meiner Ehren,
begreifen, wie sie zu ihrem Rechte
gekommen sein kann —

Der Marquis, zum Chevalier.

Geht da mit!

Der Chevalier.

O, !

Der Marquis.

Der Chevalier.

Der Marquis.

Der Baron.

Der Marquis.

Zweite Szene.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Der Arzt.

(Er zieht den Degen.)

— Gut!

(Er stößt zu. Auf die Wunde will?

La Philosophie endormie

(Sie fällt, indem sie stirbt, auf den Boden. Arzt und Diener
bleiben in Stellung.)

Du bist tot? Tod alle Sophisterei!
Es ist nicht mehr zu verwundern!
Es verschwindet! Tod Freude und Leben
ist weg in meinem Triumph, ich sehe
ich — keine Pastille, —

(Er sieht, wie ein

— und Er
der Arzt triumphiert Sieger?

Der Arzt,

wird zu Staub.

Es singt ein wenig Sang an! —
Ist dies Ende der verschwundenen Jugend?

(Er sieht.

Nur mehr Gebeine! Es nützt, mein Tun!
Die einen Wissen und immer mögen?

Der Arzt.

(Arzt ist schaudert der Philosophie entsetzt und weiter
Betrachtung, und Blicken der Tod verschwindet sich.)

La Philosophie endormie,
auf Wilmi laufend.

Wer iſt der Herr da?

Der Bube.

Wilmi kennt —

Wilmi macht einen ſpöttiſchen Reverenz.

La Philosophie endormie.

Gieb ein ab Ihmy, mache die Hand.
zu Wilmi. Wilmi, mach Reverenz der Ehre — zum Buben.
Der Bursche?
zu Wilmi. Hast' die Herrn und Damen Jetzo
machen ein Kompliment gemacht?

Wilmi, faſt.

Viel Ehre da mir?

La Philosophie endormie,
zum Buben.

Bub, was machte
der Herrn herum?

Dritte Scene.

Der Marquis und der Chevalier mit großem Gefolge zu den Vorigen.

Milord, zum Marquis.

Ach Frankreich, edles Augenblick!
Hält ewig — machst du einen Blick
Für neue Herren — Raum für Chevaliers,
Die sind so auf ihrem Rechtsfleck
Mit einem Gesicht — keine Faust,
Die Nerven noch alle von gestern her
Im Unordnende! — so mal da eine
offenen — und hält ein Schmetterling im Netz!
Danke — je so nun helle wenden;
und Sonne, wie Ihr sehn, gemacht.
Der Prinz sieht sich hier nicht ausschen.

Mit einer Verbeugung gegen die Philosophie ordnend.

Der Abbé, zu ihr.

Ihr hat — Das Milords Hochheiten
ist nicht, die Herrn angesehn,
Magnetik gnung! — zum Chevalier. Und Ihr, machen

Herr Ritter gerathen Sie indeſſen?
Ei! was Duellirt ſo zu vergeben?

Der Chevalier.

Nun ehe! es wäre lächerlich
an einer Sache, in ſolchen Sachen
den Mann von großem Gedächtniß zu machen —
der Affair iſt morgen früh geſchwind
vorgenommen!

Milord.

Genug die Herrn ſind
willkommen zu einer Schaale Punſch.

Der Chevalier, vor ſich.

Das war nun eben nicht mein Wunſch!

Der Marquis

Chevalier beſchäftigt mit der Philoſophie endormie. Der Alte
ſchläft ein in die Gedanken.

Der Chevalier, zum Milord.

Ha! ha! die ſangen ſchon Feuer! Es wäre
mordieu! von uns nicht höflich gethan,
den lieben Landsleuten zu die Ehre
des Glases zu laſſen.

Milord.

Fellow! Die Ehre
wird nicht ſo groß ſein. Die kleine Mühe

fiehlt einem zu Augenblicks auf der Hand!

Der Ab.

Und doch wär's Spaß, ihr vor der Naſen
den Gecken am Ende wegzuſtaſen.

Der Chevalier, vor ſich.

Den fürcht' ich nicht!

Er nähert ſich der Philoſophie endormie mit einer Verbeugung.

Ein Dritter, Madam —
iſt denkentlich, nicht zu verwegen,
wiewohl er ſpäter als Andre kam,
ſein Herz zu Ihren Füßen zu legen.

La Philosophie endormie.

Monsieur, vous êtes bien poli!

Der Marquis, zum Abb.

Die allerliebſte Filoſofie!

Der Baron

erwacht, ſieht ſich um, und ſtehet mit aufgeſtützter Hand gegen die Geſellſchaft hin.

Die Meſſieurs haben, wie ich ſeh,
die Dame bereits in Beſchlag genommen,
's iſt hohe Zeit dazwiſchen zu kommen! —
Nur nicht ſo hitzig drauf, Meſſieurs! —
Ihr Ehrer, ma foi!

La Philosophie endormie,
zum Abbé.

Wer ist der?

Der Abbé, leise zu ihr.

Ein Wunderthier vom Nordpol her,
Vous voyez, ein ungeleckter Bär,
ein Oran-Utang — um Alles zu sagen
mit Einem Wort, ein Deutscher Baron.

La Philosophie endormie.

Abbé, ich bitte Respekt zu tragen;
ich ehre, seit kurzem, die Nazion.
's sind Leute von guten derben Sinnen
und hausgesponnenem Menschenverstand!
Sie zahlen unsern Fabriken-Tand
baar Geld, vertauschen ihr Geld um Häcksel
und clinquant, verlieren noch gar im Wechsel,
copient lourdement nos Travers,
sind unsere tollsten Moden gewärtig,
und halten sich selbst nicht eher für fertig,
bis unsre Schneider und Friseurs
sie erst zu Menschen umgebildet,
und unsre Brodeuses sie übergüldet.
Da spricht man: so ein Volk sey dumm!
Ich preis' es klug, und weiß warum;
in staatswirthschaftlicher Betrachtung
verdient ihr Blödsinn die größte Achtung.

Der Baron,

in großem Ernſt, und mit einer tiefen Verbeugung.

Madame, vous avez trop de bonté.

La Philosophie endormie.

Man kann für Sie zu viel nicht haben,
mein Herr Baron.

Der Marquis.

Ein Mann von Gaben!
Er kommt (wie Cäſar) und ſieht und ſiegt.

Der Baron,

mit einer ſchlauen Miene.

Ich bin mit meinem Talent vergnügt,
hoffe, Sie werden Urſach haben
es mit dem Ihrigen auch zu ſeyn?

Er lacht aus vollem Halſe.

Der Chevalier.

Mir Err Baron Locklockenſtein,
Ihr Liebesglück macht ſie übermüthig.

Der Abbé.

Fy donc! ein wenig ehrerbietig
vor Damen! Wer wird gleich hitzig ſeyn?

Der Baron.

Ich bleibe, wie Sie ſehn, kaltblütig,

und lade Sie alle zur Tafel ein.
Hoffe, Madame, sind so gütig —
Ein kleines souper, so gut mein Koch
es in der Eile zusammenbrachte —

Der Chevalier,

heimlich zum Marquis.

Das geht noch besser als ich dachte —

laut.

Eh bien, Marquis, wir gehen doch noch
zur kleinen Duchesse?

Sie thun als ob sie gehen wollen.

Der Baron.

Point de rancune,
Herr Ritter! die ganze compagnie
bleibt da! — Ma reine, befehlen Sie
den Herren zu bleiben! Point de rancune!
Sind gute Freunde allerseits!

La Philosophie endormie.

Ich, als die Helena dieses Streits,
werde wohl Friede machen müssen.
Die Fehde wird bald geschlichtet seyn.
Messieurs, belieben Sie dann zu wissen,
mes faveurs, gleich dem Sonnenschein,
sind Jedem eigen, und Allen gemein.
Ich werde Sie alle contentiren;

[illegible] Widerstand auf [illegible] [illegible] Tonkeil, [illegible] [illegible] auch die [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

nur müssen die Herren so billig sein
sich auch für mich zu employiren.

Omnes.

Sind alle bereit bei Tag und Nacht!

La Philosophie endormie.

Der Anfang sey dann damit gemacht,
Sie alle (ohne daß sie spüren,
daß ihnen im Leibe dabei was kracht)
zu Filosofen zu kreiren.

Die Herren schauen einander mit großen Augen an.

Sie schütteln die Köpfe? Sind Sie klug?
Ist etwa da was zu risquiren?
Sie nennen sich so — das ist genug
der halben Welt zu imponiren.

Zum Marquis.

Sie, Marquis, sind bei Hofe bekannt,
sind in der großen Welt mit Damen
und Herren liirt, und sehr im Stand,
zum wenigsten durch die dritte Hand,
Uns Zutritt und Schutz von großen Namen
zu schaffen. — Ihr Fach ist, merken Sie,
Ihr Fach ist die Oekonomie!

Der Marquis.

Mein Fach? Madam, le diable m'emporte:
wenn ich in meinem Leben ein Wort
davon verstanden!

La Philosophie endormie.

— Verſtanden? was wollen
Sie mit Verſtanden? Wie lächerlich!
Wer ſagt denn, daß Sie verſtehen ſollen?
Tant mieux, mein Herr, je minder Sie ſich
darauf verſtehn! das iſt für mich!
Sie werden nur deſto dreiſter ſprechen.
Nur tapfer über die Staatsgebrechen
und wider den luxe deklamirt,
und neue Geſetze projektirt,
und giebt ſich jemand damit die Mühe
und zweifelt und analyſirt,
friſch auf den Calcul provocirt!
Das Uebrige wird ſich alles geben.

Zum Chevalier.

Sie, Ritter, in ihrem ſtädtiſchen Leben,
Sie werfen zum Sittenlehrer ſich auf —

Der Chevalier, erſtaunt.

Zum Sittenlehrer, Madam? Worauf
beruht mein Titel? Auf meinen Sitten
doch wahrlich nicht?

La Philosophie endormie.

Mon Dieu! wie ſchwach!
Wo iſt die Rede von Ihren Sitten?
Genug, mein Herr, es iſt Ihr Fach
Sie ſind dazu recht ausgeſchnitten!

Viel jargon, viel effronterie,
Witz quantum satis — Was wollen Sie
noch weiter? Sie sollen mehr Proselyten
machen als Heloisens Freund
einst Schüler. Wie? die Moral der Spatzen
ist doch so schwer nicht, wie mir scheint?
Und gegen die préjugés zu schwatzen,
und aus dem Daseyn ein Narrenspiel
zu machen, und jedes Naturgefühl
entweder weg zu räsonniren,
oder so lang und viel daran
zu schleifen und zu raffiniren,
zu drehn, zu feilen, zu ciseliren,
bis es ein Hauch verwehen kann:
als ob das große Künste wären?

Der Chevalier.

Ah, nun versteh' ich!

La Philosophie endormie.

c'est assez!
Der Markt wird uns schon kramen lehren.
Zum Abbé
Nun kommt die Reih' an Sie, Abbé,
Sie sind ein Meister im perstiren!
Sie sollen bei unsrer kleinen Armee
die leichten Truppen kommandiren;
Uns, und was wir zum Heil der Welt

erfunden, geträumt, ans Licht gestellt,
tagtäglich von Haus zu Haus promiren,
und jeden, der uns nicht gefällt
verspotten, schinden und chansonniren.

Der Abbe verbeugt sich Zu Milord

Sie, Milord —

Milord,

ihr ins Wort fallend.

Mik, mich lassen Sie aus!
Sie wissen ich bin ein Insulaner,
und drum zu jedem andern Aner
verdorben — Wir haben bei uns zu Haus
zu thun genug — macht eure Sachen
so gut ihr konnt — je schlechter für euch
je besser für uns — mir gilt es gleich.

La Philosophie endormie,

zu den Uebrigen.

Für ihn ist nichts mit ihm zu machen,
Milord is in his humour — Well!
Das soll uns nicht aus unserm bringen!
England bleibt doch in allen Dingen
ou le gout n'entre pas. Modell!
Dieß Liedchen wollen wir ewig singen.

Zum Baron.

Und Sie, mein schöner Herr Baron,
Sie machen die humours von ihrem Lande,
und nehmen uns — in Protektion!

Nur kein souper à l'allemande,
das bitt' ich mir aus! Je suis friande;
des ragouts fins, — du gout Monsieur!
und huile de perdrix bien perlé —
und den Tokay nicht zu vergessen!

Der Baron,
(murmelnd.)
Ich bin doch auch ein Filosof!

La Philosophie endormie.
Versteht sich! Wir machen Ihnen den Hof,
und Sie — Sie geben uns zu essen.
's ist eine Akademie, wovon
Sie der mauvais sind, Baron!
Sie sollen Ehre von uns haben!

Vierte Scene.

(Verschiedene Herren in schwarzen Sammthosen treten auf.)

Der Baron.

Was wollen die? Sind mir seine Knaben, mein Sieb!

La Philosophie endormie,
zu den schwarzen Sammthosen.

— Sie kommen eben recht, wir wollten just zu Tische gehen.

Zu den Uebrigen.

Milords und Gentlemen, Sie sehen hier lauter Männer von meinem Geschlecht, mit denen Sie sich befreunden müssen; Männer, die manch solch Hofgesindel in meinen Diensten schon zerrissen, viel Raben und Gänse darin fürwahr entfedert, viel Ballen Papiers beschmissen! Sind Weltverbesserer insgesammt, Politiker, Oekonomisten, Projektenschneider, Journalisten,

Freiheit, und Antichriſten,
alle von Einem Geiſt entflammt!
Will ſie als Männer von ſeinen Gaben
und hohem Verdienſt empfohlen haben.
Verbinden Sie ſich mit ihnen genau!
Arbeiten — mit vereinigten Kräften,
an unſerm Babyloniſchen Bau;
und wiſſt, von unſern Geheimgeſchäften
beruht der Erfolg und ganze Gang
allein auf unſerm Zuſammenhang.
Steht immer alle für Einen Mann!
Hat Einer ein Ey gelegt, ſo kündigt
es alle mit lautem Gegack an;
und wer an Einem ſich verſündigt,
der greift von Allen an Bann gethan!
So wird mein Thron ſich hoch erheben,
ſo wird es dauern unſer Reich,
und die Philoſophie in Euch
dem Erdenball Geſetze geben!

Die Herren machen einander Komplimente.

Un valet de chambre bot Baron.

Monsieur, on servi.

Der Baron.

Allons donc,
Madame, Messieurs —

La Philosophie endormie.

Mon cher Baron,
Vous êtes des nôtres?

Der Baron.

Ma belle fée
Vous me rendez bien orgueilleux!

La Philosophie endormie,
entre le Baron tout bas riant, and tasse offrant.
Votre Champagne est bien mousseux,
j'espère?

Der Bär.

Voilà, vraiment,
une endormie bien éveillée!

„Unter andern Großen ist sein Alexander
„und sein Richelieu, der die Thätle und Ca-
„lente der Dürftigkeit entwik."

1774.

Private Herren haben gewollen ihre eigene Größe. Karl der Zweite von England liebte die Jacht eher zu sehr als Endlichkeit Lenzi die Lene. Der Jüngere Franzose war eine Art von Gaukler, und ein neuer Mensch von ihm machte damals am Hofe zu St. James mehr Aufsehn als der prächtigste Opern-Chor von Paris. Ludwig XIV. konnte die schönsten Stücke von Lenzi nicht leiden, weil sie nur gemeine und Bauernarbeit vorstellen; hingegen giebt es andre große Männer, die einer ausländischen Größe gegen alles Inländische haben, und eine nachgeahmte Pantomimische Venus der Griechischen Nacht und ihre Tänzerin vorziehen. Voltaire war allerdings ein großer Mann. Er liebte, beschützte und belohnte Künste und Wissenschaften. Er verschönte, so er konnte, jedes Fach, das einzige Fach, das Vers

helt. Nicias mußte das Land verlaſſen, und ſtarb nachher im Kampfe gegen ſein Vaterland. Demodokus und Phäakien erwähnt man Bildſäulen, ihre Nachkommen wurden von allen Phäaken geehrt, ihnen Thränen darfte ihre Nahmen beygelegt werden, und man ſang ihnen zu Ehren Lieder. Eine Beſchaffenheit, von Athenäus aufbewahrt, welche den damahligen Zeit merkwürdig. S. Herders Werke zur Litter. und Kunſt B. 8. S. 103.

S. 108. Z. 3. 4. Den großen Beſchützer der griechiſchen Freyheit — Miltiades, der im Gefängniß ſtarb, weil er eine Geldſtrafe, zu der er verurtheilt war, nicht bezahlen konnte. Die wahre Urſache zu ſeiner Verurtheilung war die Furcht, er möchte durch ſein Uebergewicht die kaum gewonnene Demokratie wieder ſtürzen. — — Sokrates wurde, wie Wieland von Agathon erzählt, dem gefangen werden, wenn er ſich zu einer Vertheidigungsrede im Namen des Volks hätte entſchließen können.

S. 114. Z. 7. Eine andre Mine ſpringen laſſen — iſt wohl ein in Agathons Munde ſehr natürlicher Ausdruck, der dem Dichter hier entſchlüpft iſt.

S. 128. Z. 14. 15. Gebäude der republikaniſchen Verfaſſung auf Tugend gründe — Montesquieu im dritten Buch, wo er von den Hauptunterſchieden der drey Regierungsformen handelt, nennt als die der republikaniſchen die Tugend, der monarchiſchen die Ehre, der deſpotiſchen die Furcht. Ob nun Montesquieu oder Wieland Recht habe, unterſuche jeder ſelbſt; ich bemerke blos dieß, um zu beweiſen, wie viel ſich Wieland auch in ſeinen politiſchen Grundſätzen blieb, von denen zu ſprechen einem andern Orte vorbehalten bleibt.

S. 135. Z. 20. Einwohner des Mondes —

[illegible]

[illegible]

Kann und [illegible] Pflicht? Die Erfüllung der Pflicht, und für die gefordert wird, können sie nicht haben genug?

Die Lösung der Problems ist nicht gleichgültig, wie man sie findet. Wie ist der Pflicht zu gegenüber, daß man sie, [illegible] wird, völlig [illegible] kennzeichnen kann, ohne gerade eine Pflicht zu haben.

Topographie.

1770.

Die Topographie ist eine Art von Wörterbuch, wo es darum zu thun ist, ein Wort zu erklären, und zwar durch historische Vorstellung und Beschreibung der Dinglichkeit, eine Frage, welche Wörter überall kommen, die eine allgemeine historische Bedeutung hat, oder doch unter die Frage kann gebracht werden, die nur mit historischen Umständen kann; dergleichen z. B. die Namen mythologischer und poetischer Personen, und die der Länder, Gebirge, Flüsse, Städte u. s. w. sind.

Historische Wörter können nun zu einem Topographen ein Wort und der Sprache, wenn es geschrieben ist. Es ist also auch möglich, den Namen eines Berges oder Thales dazu zu nehmen, und welches Topograph zu seyn sey, so sey man nur durch Berge oder Thäler als unter solchen Namen bekannt genug kann.

Der Topograph ist also eine Art von Historiker, dessen Hauptbeschäftigung Localkenntniß seyn sollte. Das einzige Buch von Vollständigkeit und Brauchbarkeit

dazu gehört, um sie verstehen zu können; und daß man es dem Verfasser, der sich damit verstehen will, selber zu wissen, auch zu glauben macht. Das heißt gelehrte, wenn sie Kunstwörter, in welche man die Namen der Dinge, die man verstehen will, einkleidet, allein handelt; das erste, wenn sie gar zu deutsch und handgreiflich gegeben sind. Niemahl ist nöthig scheinen kann, wenn, zum Beispiel für Inquisition, die einmahl nöthigen zu setzen sind, anstatt dem Gedanken solche willkürlich in die Hände kommen.

Denn, übernatürliche oder himmlische Dinge und Wirkungen sind ein Exempel, welches denen den Gedanken macht, als wenn eine andere Sprache, als die von denen Worten kommt ist, zu suchen.

Der Gedanke will, daß begegnenden Dingen in Worten abgefaßt werden; weil man nur gewiß sey gesinnet sey, daß sie der Beschaffenheit, die sie haben schalten, nicht wohl entdecken können. Je ungewöhnlicher, seltsamer, unbildlicher die Worte und Namen sind, desto besser sie den begegnenden, und den Sätze? Das versteht sich.

Also zum Beispiel der begegnenden Gelassen, gibt auch von den Kirchen; — aber vielmehr diese haben gar keine Antwort vermöchten. Nachdem sie nicht nur Worte die Körper und weniger Namen der sinnlichen Dinge sie Gegenstand kommt. Nachdem zu reden sey, und ermahnt zum Exempel gegenständlich? Kann nicht die Körper von Sache — und denen

Liebesgeheimnisse mit dem König Salomo auch die heutigen Beherrscher von Abessinien entsprossen zu seyn sich rühmt — mit großem Pomp ausdrücklich nach Jerusalem, um den Scharfsinn und die Gelehrsamkeit des jungen Fürsten, wovon der Ruhm sich schon in allen Ländern gegen Morgen und Mittag verbreitet hatte, durch Räthsel auf die Probe zu stellen? Nennte Ostrip nicht das ganze Abessinische Land vom Untergang, indem er das berühmte Räthsel der Sphinx erräth? Was brauchts es weiter Beyspiels? Wir wenden uns doch nicht einbilden wollen, es wäre für ein Spiel zu seyn, worauf Leute wie die Königin von Saba, die Könige Salomon und Hyrodes und die sieben Weisen aus Griechenland, sich ein ernsthaftes Gesicht machten?

Nachschrift.

Mein Gewissen dringt mich aber, lieben Brüder! Euch und allenthalben gegen einander treu? Losgesprochen sind — was auch mein Freund, vielleicht aus lieber Schalkheit, zu seinen Gunsten sagen mag — seine Lichter brennen, doch nur ein Spiel für Kinder. Deswegen sind man sie auch in Ruhe, weil Kinder ihre Freude daran haben, wenn's immer am Ende einer Zeile so lustig klingt. — Aber was thut das?

Die Einwohner des Mondes, wiewohl wir Neuern erſt durch Hugenius und Fontenelle mit ihnen in Bekanntſchaft gekommen, ſind in Agathons Munde nicht unbekannt. Schon die alten Aegyptiſchen Prieſter hielten den Mond für eine bewohnte Welt, und Oſiris brachte dieſe Lehre zu den Griechen. W.

Neuntes Buch.

S. 153. Z. 10. 10. Helden des Petronius — Encolp's höchſter Grad der Entſetzung, und die Zaubermittel der alten Canthea, einer Prieſterin des Priapus, gegen jenes Uebel, ſind in einer der ärgerlichen Scenen des Satyrikon von Petronius (I. Th. 2. S. 445.) geſchildert.

S. 164. Z. 4. Mentors — Die Göttin der Weisheit ſelbſt leitete den jungen Telemachus, als er ſeinen Vater Ulyſſeus aufſuchte, in der Geſtalt eines Mannes, unter dem Nahmen Mentor, welcher Nahme daher jeden Führer von Jünglingen gegeben wird, in dem man die Weisheit vermuthet.

S. 171. Z. 21. Hyperides — Ein Redner zu Athen, der viel auf Hetären wendete, hatte einſt die ſchönſte derſelben, Phryne, vor Gerichte zu vertheidigen. Da ſeine Beredſamkeit die Richter für die Sache ſeiner Geliebten nicht hatte gewinnen können; ſo zerriß er ihren Schleier und entblößte ihren reitzenden Buſen. Die Richter ſprachen die ſchöne Prieſterin der Venus frey, und damit ein ähnlicher Fall nicht etwa wieder eintreten möchte, wurde das Geſetz gegeben, daß künftig kein Beklagter bey dem Urtheilſpruche zugegen ſeyn ſolle.

S. 172. Z. 7. Die ſpitzfindige Delikateſſe

Wiſſen wir nicht Alle längſt, worin der eigentliche Unterſchied zwiſchen den kleinen jungen Menſchlein und den großen alten Menſchen liegt? — Es taugt freilich nicht viel, wenn uns ein weiſer Mann ſagt, was jener Aegyptiſche Prieſter dem Solon ſagte: ihr Griechen ſeid und bleibt doch immer Kinder! — Aber zuweilen ein Kind zu ſeyn, iſt eine Sache, deren ſich weder Sokrates, noch Ariſtides, noch Cornelia, die Mutter der Gracchen, noch irgend ein weiſer Mann oder eine weiſe Frau, je geſchämt hat. Alſo laſſen Sie Sich ja nicht durch falſche Schamhaftigkeit abhalten, wenn Ihnen etwa die Luſt ankäme, Logogryphen zu machen oder zu errathen; falls Sie NB. ſonſt nichts Beſſeres zu thun wiſſen; welches freilich nur So, So, wäre — aber doch manchmal dem Klügſten begegnen kann.

Demoiſelle oder Fräulein?

1794.

Vor der Revolution war Demoiſelle (das Diminutivum von Dame) der gewöhnliche und kanzleymäßige Titel der unverheiratheten Töchter des Franzöſiſchen Adels. Da nun unſer Deutſches Wort Fräulein das Diminutivum von Frau iſt, ſo iſt klar, daß es, nach dem Franzöſiſchen Sprachgebrauch, mit dem Wort Demoiſelle von völlig gleicher Bedeutung iſt, und alſo dieſes Letztere, ins Deutſche überſetzt, nicht anders als durch Fräulein gegeben werden kann. Wofern demnach nicht etwa beſondere Urſachen vorhanden ſind, welche den Vorſchlag, „das Wort Fräulein bey allen Gelegenheiten, wo bisher das Franzöſiſche Demoiſelle im Deutſchen gebraucht wurde, an deſſen Statt zu ſetzen,“ unſchicklich machen; ſo wäre in der Sache ſelbſt nicht nur der mindeſte Grund, warum der Gebrauch des Franzöſiſchen Demoiſelle länger beybehalten werden ſollte; ſondern es wäre vielmehr ſehr ungereimt, auf bloßem Eigenſinn auf dem Gebrauch, oder, richtiger zu reden, auf dem Mißbrauch eines fremden Wortes beſtehen zu wollen,

für welches wir das völlige Aequivalent in unſerer eigenen Sprache beſitzen.

Die Entſcheidung der ſtreitigen Frage beruhet alſo, wie es ſcheint, lediglich auf der Erörterung eines Präliminarpunkts: ob nämlich beſondere Urſachen, welche die Vertauſchung des Wortes Demoiſelle (in wie fern es vornämlich im nördlichen Deutſchland ſeit ungefähr einem halben Jahrhundert zu Qualifizirung der Jungfrauen vel quasi aus den höhern Klaſſen des ſogenannten Bürgerſtandes gebraucht wird) gegen das Deutſche Fräulein unſchicklich machen, wirklich vorhanden ſind, oder nicht.

Viele Gegner dieſer neuerlich in Vorſchlag gekommenen und ſeit einiger Zeit in verſchiedenen Blättern des K. P. Reichs-Anzeigers theils empfohlenen, theils beſtrittenen Vertauſchung glauben, daß dadurch ein frevelhafter Eingriff in die Vorrechte des Deutſchen Adels geſchehen würde; als deſſen unverheirathete Töchter ſich bisher in ruhigem ausſchließlichem Beſitze des Prädikats Fräulein befunden hätten.

Aber dieſer Einſpruch im Namen unſerer bisher ſogenannten Fräulein ſcheint aus folgenden Rückſichten ohne hinlänglichen Grund zu ſeyn.

1) Unſere altadeliche oder diplomatiſch geadelte Fräulein können einen ungeſtörten und im ganzen heil. Röm. Reich Statt findenden ausſchließlichen Beſitz dieſes Prädikats ſo wenig zu Recht erweiſen, daß vielmehr, zum Beweis des Gegentheils in einigen

vordern Reichskreiſen, und vornehmlich in der Kaiſerſtadt Wien, ſchon lange gewöhnlich iſt, unverheirathete Perſonen bürgerlichen Standes, aus den Klaſſen, die man unter der allgemeinen, Honoratiores, zu begreifen pflegt, im gemeinen Umgang Fräulein zu nennen, wiewohl ſie ſich weder durch Stammbaum noch Adelsbrief zu dieſem Ehrentitel legitimiren können. Warum ſollte denn alſo, was in Wien und überhaupt in den Oeſtreichiſchen und einigen angrenzenden Landen, ohne den geringſten Widerſpruch des Adelſtandes, Statt findet, nicht auch in andern Städten und Ländern des D. Reichs angehen?

2) Noch viel weniger können diejenigen, in deren Namen man ein ausſchließliches Recht an das Prädikat Fräulein in Anſpruch nimmt, einen rechtsbeſtändigen Titel für daſſelbe erweiſen. Denn bekannter Maßen war eine Zeit, wo nur die Töchter der Könige und Fürſten ausſchließlich Fräulein, die Töchter der übrigen Edeln, Herren und Ritter hingegen Jungfrauen (ſo wie die Söhne derſelben Junker) hießen, und dieſe Titulatur findet ſich noch im 16ten Jahrhundert. Wie lange es eigentlich her iſt, und wie es zugegangen, daß die adelichen Jungfrauen zum ausſchließlichen Beſitz des Ehrentitels Fräulein, wenigſtens in einem großen Theil des Deutſchen Reichs, gekommen ſind, dürfte wohl ſchwer zu beurkunden ſeyn: ſo viel iſt indeſſen gewiß,

daß ſie weder durch ein Reichsgeſetz, noch durch ein Kaiſerliches Privilegium in dieſen Beſitz geſetzt worden ſind; daß alſo ihr angebliches Recht an dieſes Prädikat ſich auf eine bloße Gewohnheit gründet, deren Urſprung ſich nicht genau beſtimmen läßt, und welche unſern, Kraft einer gleichmäßigen Gewohnheit, zu Demoiſellen geſtempelten und dafür anerkannten, bürgerlichen Jungfern an ihrem gerechten Anſpruch an dieſe dem Franzöſiſchen Demoiſelle gleichgeltende Deutſche Titulirung nichts benehmen kann.

3) Man könnte zwar im Namen der adelichen Fräulein einwenden: „es gebühre ſich doch, ſo lange der geſetz- und verfaſſungsmäßige Unterſchied der Stände in Deutſchland noch beſtehe, daß auch im gemeinen Leben ein gehöriger Unterſchied zwiſchen den adelichen und nichtadelichen Jungfern gemacht werde.“ Ich, meines Orts, erkenne dieß für eine ganz billige Forderung: aber ich ſehe nicht, wie aus derſelben ein ausſchließliches Recht an das Prädikat Fräulein gefolgert werden könne. Oder ſind denn etwa die adelichen Jungfern durch das gewöhnliche von durch das Beiwort gnädig — welches zwar ehemals nur den Fürſtentöchtern zukam, aber nun vor ihrem Geſchlechtsnamen, und durch einen zum allgemeinen Gebrauch gewordenen höflichen Mißbrauch, allen adelichen Jungfern im gemeinen Leben gegeben wird — ſind ſie durch beides nicht hinlänglich genug

unterschieden? Wenn also die bürgerlichen Demoiselle schlechtweg Fräulein, die adelichen hingegen ausschließlich gnädige Fräulein gescholten würden, wo wäre die Unschicklichkeit? und mit welchem Grunde könnten sich die Adelichen beschweren, daß sie mit den Bürgerlichen in eine Linie gestellt würden?

Aus dem bisher Gesagten scheint sich also zu ergeben: daß auf Seiten des Adelstandes nicht der mindeste gültige Grund vorhanden sey, warum die adelichen Töchter auf einem ausschließlichen Recht an das Prädikat Fräulein bestehen sollten. Auch ist kaum zu zweifeln, daß diejenigen, welche die längsten und glänzendsten Ahnenregister vorzuweisen hätten, gerade die Ersten seyn würden, die vorgeschlagne neue Mode mitzumachen, wofern nicht andre Ursachen in Betrachtung kämen, welche (meines Bedünkens) diese Neuerung unschicklich und beinahe ganz unausführbar machen.

Denn, gesetzt nun, es beliebte einer ansehnlichen Majorität in allen Städten Deutschlands, das Wort Fräulein an die Stelle des zeither üblichen Demoiselle und Mamsell zu setzen; so entstünde sogleich (wie auch von andern bereits bemerkt, aber noch von niemand hinlänglich beantwortet ist) die Frage: „Sollen alle, die dermalen theils in ruhigem Besitz des Mamsellentitels sind, theils einen mehr oder minder begründeten Anspruch darauf machen, künftig

Fräulein heißen: und im verneinenden Falle, bey welcher Subdiviſion der bürgerlichen Klaſſe (die an Subdiviſionen und Sub-Subdiviſionen ſo ſehr reich iſt) ſoll der Strich gemacht werden? Jede dieſer Subdiviſionen ſteht zwar nur um eine kleine Stufe höher als die nächſt angränzende, würde ſich aber dennoch ſelbſt lächerlich finden, wenn ſie ſich etwas über dieſe nächſte an ihr herausnehmen wollte. Schon aus dieſem einzigen Grunde iſt klar, daß das Prädikat Fräulein entweder irgend einer dieſer Subdiviſionen willkührlich und widerrechtlich verweigert, oder am Ende allen gegeben werden müßte. Denn bürgerlich iſt nun einmal bürgerlich, und es iſt zwiſchen dem höchſten und niedrigſten Bürgerlichen keine ſolche Kluft befeſtiget, wie zwiſchen ihnen und den Adelichen. Der bürgerliche Geheimrath iſt, ſo lang' er bürgerlich bleibt, weder mehr noch weniger roturier als ſein Schneider, und Mamſell N. N., die der Tochter des Geheimenraths die Hauben ſteckt, oder Mamſell N. N., die ihre ſeidnen Strümpfe wäſcht, hat ſo viel Recht Fräulein zu heißen als jene; und wiewohl es ihr ſelbſt (Anfangs wenigſtens) etwas widerſinnig vorkommen würde, ſich Fräulein ſchelten zu hören, ſo würde ſie es doch auch ſehr unbillig finden, wenn ſie ſich des Mamſellentitels, den ſie wenigſtens am Sonntag in ihrem Kirchenſtaate von manchem Ehrenmann, der ſie kannte oder nicht kannte, zu hören gewohnt war,

nun auf einmal unverſchuldeter Dinge entſetzt, und mit der Jungfer Tochter einer Holzhackers oder Scherenſchleifers in eine Linie geſtellt ſehen ſollte.

Ich müßte mich ſehr irren, oder die natürliche Folge von der Unmöglichkeit, die Grenze des Mamſellentitels a parte post zu beſtimmen, würde ſeyn, daß entweder gewiſſe Klaſſen vor wie nach Mamſellen blieben, (und alſo die Abſicht, dieſes undeutſche Wort aus unſrer Sprache zu verbannen, verfehlt würde) oder daß es dem armen Wörthen Fräulein wie dem einſt ſo vornehmen Wort Frau ergienge, welches von ſeiner ehemaligen hohen Würde nach und nach (wenigſtens in den Landen, wo das Sachſenrecht gilt) ſo tief herunter geſunken iſt, daß es, zum großen Aergerniß Schwäbiſcher Ohren, in jenem Lande nicht nur Waſchfrauen, Scheuerfrauen, Butterfrauen, Milchfrauen giebt, ſondern ſogar daß zerlumpteſte Bettel weib, kein Bettelweib, ſondern eine Bettelfrau iſt.

Wenn dieſe Betrachtungen (wie es mich, salvis melioribus, bedünken will) von hinlänglichem Gewicht ſind, die Einführung des Wortes Fräulein in den Bürgerſtand für unſchicklich und unthunlich zu erklären: ſo wäre dann meine unmaßgebliche Meinung:

Es entweder mit der Demoiſell und Mamſell, Einwendens ungeachtet, beym Alten zu laſſen — (wie wir es ja mit ſo vielen andern, ungleich wichtigern Mißbräuchen, Unformen und Inkon-

scauenzen im menschlichen Leben auch beim Alten lassen müssen; wenn wir nicht etwa, um der Spinnen, Wanzen und Mäuse los zu werden, lieber das ganze Haus in Brand stecken wollen) oder diese in der That unsre edle Sprache verunzierenden, fremden und respective barbarischen Wörter ganz und gar abzuschaffen, und statt derselben das ehrliche altdeutsche Ehrenwort Jungfer wieder in seinen ehemaligen Gebrauch einzusetzen; ohne so viel Werth auf Unterscheidungszeichen zu legen, die in den Augen des Vernünftigen keinen Sinn haben, und auf Seiten derer, die nach solchen lächerlichen Distinktionen geizen, eine Engbrüstigkeit und Armseligkeit des Geistes verrathen, bei deren Anblick man ungewiß ist, ob man sie belachen oder beweinen soll. *)

*) Wie viel zwanzig Jahre nicht ändern können! — Unter den Folgen der Französischen Revolution ist auch die, daß ein ansehnlicher Theil unserer Demoiselles zu Fräulein wirklich avancirt ist. Wer hätte sich vor zwanzig Jahren denken können, daß das Deutschthum solche Fortschritte machen würde! Derjenige selbst, welcher den ersten Vorschlag zu dieser Verdeutschung that — er führt jetzt den sehr undeutschen Titel eines General-Konsuls — hatte sich dieß wohl kaum eingebildet, und Wieland würde jetzt schwerlich so leichtsinnig über eine Sache sprechen,

die ganze anläugbar eine ſo große politiſche und diplomatiſche Wichtigkeit gewonnen hat, daß man wahrſcheinlich nach wiederum zwanzig Jahren unterſuchen wird, ob nicht gar hier die Quelle aller demagogiſchen Umtriebe verborgen war.

eines Jul. Cäſars — Dieſer ſcheid ſich von ſeiner Gemahlin wegen des Verdachts eines unerlaubten Umgangs derſelben mit Clodius, denn, ſagte er, von Cäſars Gemahlin muß niemand auch nur ſolch einen Verdacht haben.

S. 181. Z. 26 - 28. Aritobulos — einen Wagehals — Xenofons Denkwürdigkeiten des Sokrates, im dritten Kapitel des erſten Buchs. W.

S. 191. Z. 7. Der Rath des alten Kato — In der zweyten Satire des Horaz, v. 31. u. f. W.

S. 191. Z. 8. Oder Lukrez — Im vierten Buche de Rerum Natura. W.

S. 205. Z. 19 - 22. Die Tugend — — die Gottheit ſelbſt — Mieux on connoit la vertu, plus on l'aime: on se prosterneroit devant elle, on l'adoreroit, si elle étoit personifiée; et elle le seroit aux yeux d'un mortel, à qui Dieu se rendroit visible. Les Mœurs, P. I. ch. 1. W.

S. 215. Z. 6. 7. Verf. des — lehrreichſten Romans — J. J. Rouſſeau in der Vorrede zu ſeiner neuen Heloiſe. W.

S. 221. Z. 6. Daß die Griechen von der Liebe ganz andere Begriffe hatten — . Die Griechen kannten und ſchätzten die Liebe mehr von ihrer ſinnlichen Seite. Im Mittelalter veränderte ſich das Verhältniß der Geſchlechter zu einander durch die drey vereinigten Urſachen des Chriſtianismus, des Germanismus und des Ritterthums, und es entſtand daraus die romantiſche Liebe, wie ſie bey den Troubadours, Minneſingern und den älteſten Dichtern des Romans gefunden wird, bis ſie den äußerſten Punkt ihrer Höhe in Dante und Petrarca erreichte. Die feinere Verehrung des Weibes wurde religiöſe Ehrerbietung, das Sinnliche vergeiſtigt: Einbildungskraft

Reflexionen.

„Wenn kein Gott wäre, sagt Voltaire, so müßte man einen erdichten.“ — Gut, daß es nicht nöthig ist! Möchte nur die Zerstörung der Götzen, womit sich das arme Menschengeschlecht behilft, leichter zu bewerkstelligen seyn als sie ist!

Sobald der Unglaube herrschend wurde, folgte ihm fast immer der thörichtste und aufschwindste Aberglaube. Was haben sich Cagliostro, Mesmer, die Martinisten, die Schwedenbergschen Jünger in unsern Tagen für Anhang gemacht, und wie leicht ist ihnen ihr Succeß geworden! Aber wie lange wird er dauern? Der Succeß der Vernunft ist unscheinbarer, aber dauerhaft; die Triumfe der Schwärmerei sind nur das berühmte Aderlaßbecken; es mußte austoben, und hörte dann von selbst auf.

Man wird es bald müde, nichts mehr zu glauben.

Ohne Ordnung, ohne Anstrengung, oder wo nur sehr wenig, und unendlich weniger thun, als wir sollen.

Ein Urtheil aus nie mit Worten — spielen.

Menschen können immer nur von Menschen, und müssen alle von ihres Gleichen abhängen; das Unglückliche dabei liegt bloß darin, wenn derjenige, von welchem wir abhangen, entweder durch seine Gesetze eingeschränkt ist, oder — was im Grunde eben so schlimm ist — sich über die Gesetze wegsetzen kann, sobald es ihm, oder denen, von welchen er abhängt, beliebt. Macht und Reichthum geben, fast überall, auch Privatpersonen, diese den Schwächern und Aermern so drückende Art von Unabhängigkeit und despotischer Willkühr. Es giebt nur Ein Mittel gegen den Mißbrauch, den die Fürsten, Aristokraten und Demagogen, in der Monarchie, Aristokratie und Demokratie, und überhaupt die Mächtigen und Reichen überall, im kleinsten Dorfe so gut wie in der größten Königsstadt, von ihrem Uebergewichte machen, und dies einzige Mittel sind Gesetze, die gegen den Mächtigen und Reichen eben so unerbittlich sind als gegen den Armen und Schwachen, und deren

Handhabung so wirklich eingerichtet und verwaltet wird, daß sie eben so wenig durch sich als Verein umgangen, als durch Gewalt überwältigt werden können.

Liebenswürdige Bescheidenheit und edler Stolz vertragen sich sehr gut in einem und demselben Subjekte, nur selten an einem Ort und zu einer Zeit. Diese Bescheidenheit auch sonst zu nichts gut wäre, als den Stolz gar zu großen Vorzüge zu mildern, ein so sehr verwerfendes, Ideen zu sehr beschränkendes Verfahren wenigst verdient zu machen, so dürfte sie schon darum allein dem wahren Verdienste nicht günstig sein. Aber zu weit getriebene Bescheidenheit wird (wie jede übertriebene Tugend) zur Untugend, und zu einer Seite talentenvergeudend, weil sie nicht nur uns selbst schadlich ist, sondern auch macht, daß wir andern weniger nützlich werden können.

Mich dünkt, ich wollte gewiß einleuchtend beweisen können, daß Kato und Brutus im Ganzen ihres Lebens mehr Mäßigung gezeigt haben als Kamillus und Scipio, angesehen Kamillus sich von den Thränen und Beschwerungen seiner alten Mutter [illegible] schwer trieb, sein Vaterland seinem

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und Gemüth wirkten dabey mit, wie sie bey den Griechen nicht gewirkt hatten, und daraus entstand die den Alten ganz unbekannte Sentimentalität der Liebe bey den Neueren. Als schon längst bennah an allen Höfen jene romantische Liebe in bloße Galanterie, Courtoisie (wovon der Ausdruck Cour machen noch im Gebrauch ist) übergegangen war, suchten, aus leicht begreiflichen Gründen, Frauen den Ton der feyerlichen und ehrerbietigen Liebe zu erhalten; die Marquise de Sablé bereitete vor, was die Fräulein Scuderi vollendete, welche letztere Menage die Erfinderin de l'amour de tendresse nennt.

S. 224. Z. 27. Sokrates rieth — Liebe — an welcher u. s. w. — Denkwürdigkeiten des Sokrates, 1. Bd. 3. Kap. N. 14. W.

Zehntes Buch.

S. 234. Z. 20. Elogabal — Gewöhnlich Heliogabalus genannt, unter den ersten römischen Kaisern an Verbrechen und Schändlichkeiten vielleicht selbst über Nero. Seine Ausschweifungen vermag ein gütiger Geschichtschreiber kaum nachzuerzählen. Er wurde am Ende auf dem heimlichen Gemach ermordet.

S. 290. Z. 23. Simoniden und Pindare — Simonides, geboren auf der Insel Keos 557 v. Chr. gehörte zu den vorzüglichsten lyrischen Dichtern der Griechen; man rühmt ihn als gleich groß in Siegsliedern, dithyrambischen Chorgesängen und Trauergesängen. — Der gepriesenste von allen griechischen Lyrikern ist jedoch Pindaros. Von dessen Verhältniß zu Hiero s. Bd. 1. Br. 2. Anm. 9. Br. 9. Anm. 4.

Bayerische
Staats
Münch

Regierungs-Handlungen? Ist es wirklich so? Ist es wahr, daß Männer nur so gut, als man sie stets hier um sich haben will? Wer sagt Ihnen nun, daß Sie nicht Ihre Verachtung, Ihre Abneigung, Ihren Ekel, Ihren ganzen Zorn auf Sie, Ihre Sie hier Ihnen? Ist es nur das natürliche, was Ihre Herzen so hat feindlich werden lassen, daß Sie sich an gewissen Worte nun, Ihre Pflicht zu handeln mit Gewissen zu machen, als wenn wir sie in ein Gebiet verkehren wollen. Ich bitte, und in Ihrer Lage wären wir sehr wenig zu Verbrechen, so wenn Ihnen Verfolgung, das Sie Ihnen den Thron bieten, durch Kraft eingeräumt wollen. Und wenn wir Ihnen zu verbrechen wollen, wenn Ihnen wir unsere Gebiete nicht [illegible] Ihnen befehlen, so seyen Sie sich [illegible] als auf Ihre Kraft, da Sie Ihnen in Ihr Volk [illegible] Sie Ihnen [illegible] Ihnen? Sind Sie Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible]

[illegible]

ge beitragen hat, die Künſten ſich durch die Wirkungen der Geſchichte, und einer gegenſeitigen Mittheilung laſſen, was jede an den Produkten der Natur und der Kunſt eigenet hat, eine der Vollkommenheit nachſtrebende Einförmigkeit zugiehen. Aber das Haus, zu dem Bildhauer, einen wilden Mißton im Ganzen Verurſachende wird ſich dadurch verlieren; und die Mannichfaltigkeit und ſinnlichen Bildungen, die aus der Verſchiedenheit der, einer jeden Nazion eigenen Farbe entſtehen, werden dem großen lebenden Gemälde der geſitteten Welt eine Schönheit und Harmonie geben, die durch Schilderung (wenn wir uns einer Homeriſchen Redensart bedienen dürfen) am Glanz im Stande wäre, um ſich am Anblick einer ſo großen Schönheit zu ergötzen.

Der Dichtkunſt andere Beſtimmung iſt die Darſtellung und Veredlung der menſchlichen Natur; und wenn ſie auf dieſen großen Zweck in Vergleichung mit der Bildhau- und mit ihren andern Schweſter-Künſten, den bildenden ſowohl als den muſikaliſchen, hinarbeitet, wer kann die Grenzen des wahrſcheinlichen Fortſchritts ſetzen, den ſie aus der menſchlichen Geiſtesart haben kennet? Aber damit ſie dieſen Zweck erreicht, und ſie ſich über die bloße Nachahmung der ſinnlichen Natur, über die eigen Begriffe einzelner Geſchicklichkeit, über die unvollkommenen Modelle einzelner Kunſtwerke erheben, aus den geſammelten Zügen des über die ganze Natur ausgegoſſenen

Schönen ſich ideale Formen bilden, und aus dieſen die Urbilder zuſammenſuchen, nach denen ſie arbeiten. Dieß iſt, wenigſtens nach meiner vollſtändigſten Ueberzeugung, die beſte Art zu verfahren, und das allgemeine Grundgeſetz der Kunſt, das den Welſchen, Franzöſiſchen, Engliſchen, Deutſchen und jeden andern Dichter gleich ſtark verbindet. Das ganze Reich der Natur und der Kunſt ſteht ihm dazu offen, und indem jeder ſich nach ſeiner Art aus dieſen Schätzen zu bereichern ſucht, wird er ſich endlich einer Vollkommenheit nähern, die den gemeinſchaftlichen Charakter der poetiſchen Virtuoſen ausmacht, zu welcher Zeit und bei welchem Volke ſie gelebt, und in welcher Sprache ſie gearbeitet haben mögen. Schülerhafte, pfuſchte Nachahmer, Affen der großen Meiſter, eingeſchränkte Köpfe, welche ſich an das Einzelne und Eigene eines gefallenden und berühmten Werkes halten, und ihm gleich zu ſein glauben, wenn ſie ſeine Manier (ihrer Einbildung nach, denn eigentlich hat der große Meiſter keine Manier) ängſtlich abkopiren — ſolche Leute wird es in den ſchönen Künſten immer geben. Dieſe Leute werden ſich, je nachdem ſie durch zufällige Umſtände beſtimmt werden, bald an einheimiſche, bald an ausländiſche einzelne Muſter halten, und dann werden Kunſtrichter von eben ſo eingeſchränkten Begriffen kommen, und in ſchwankenden, bald zu viel, bald zu wenig ſagenden Ausdrücken über den Mangel einer Nazional-

Dichtkunst, Nazional-Musik, u. s. w. schreien, ihrer Gewohnheit nach den Wetteifer des Genies mit der Nachahmung des mechanischen Arbeiters vermengen, und am Ende wohl gar nur denjenigen den Preis der Vortreflichkeit zu erkennen, der, aus Begierde Original zu seyn, Dinge sagt, die Niemand vor ihm gesagt hat, und Niemand nach ihm sagen wird.

Viele stehen in der Meinung, daß unsre Dichtkunst durch Bearbeitung einheimischer Gegenstände, Abschilderung einheimischer Sitten, und besonders durch unmittelbare Beziehungen auf unser Nazional-Interesse und auf grose für das ganze Deutschland wichtige Begebenheiten unendlich viel gewinnen, und erst durch eine solche Anwendung eine wahre Nazional-Dichtkunst werden könnte. Diese Materie ist wichtig; aber die Aufgaben, welche sie zur Lösung darbietet, sind sehr verwickelt.

Seit Tuiskons, oder, um nicht so weit aufzuholen, seit Hermanns und Thusneldens — Karls des Grosen — Heinrichs des Ersten — Otto des Ersten — Heinrichs des Vierten — Friedrichs des Zweiten — Ludwigs des Fünften Zeiten — und nur seit den Epochen Friedrichs des Dritten — Karls des Fünften — Ferdinands des Dritten — Karls des Siebenten — sind mit dem Germanischen Staatskörper nach und nach so grose, so mannigfaltige, so wesentliche Ver-

änderungen vorgegangen, daß (wenn wir auch von dem Unschicklichen, welches, aus dem unendlichen Kontrast unsrer Verfeinerung mit der rohen Natur der Enkel Teuts, über jeden Versuch, uns als solche zu behandeln, sich ausbreiten muß, gänzlich abstrahiren wollen) bloß der unermeßliche Unterschied der gegenwärtigen Verfassung von Europa und Deutschland von dem, was beides zu den Zeiten der Barden war, es in mehr als einer Betrachtung unräthlich macht, die Sprache Hermanns mit uns zu reden, und uns die Gesinnungen der alten Katten und Hermunduren einflößen zu wollen. Den unbändigen Enthusiasmus für eine Art von Freiheit, die wir zu unsre m Glücke längst verloren haben, den kriegerischen, blutdurstigen Geist und die patriotische Wuth dieser alten Barbaren durch die Magie der Dichtkunst verschönern, und zu Tugend und Heldenthum adeln, heißt einen Gebrauch von dieser edlen Kunst machen, der bei allem, was er Blendendes hat, nicht weniger gefährlich ist, als wenn sie zum Werkzeug der Ueppigkeit und ausschweifenden Lüste mißbraucht wird. Wir leben in einer Zeit, wo die Aufklärung der Europäischen Nazionen über ihr wahres Interesse täglich zunimmt und sie immer mehr den Grundgesetzen nähert, welche die Natur der menschlichen Gattung vorgeschrieben, und an deren Beobachtung sie die öffentliche und Privatglückseligkeit unzertrennlich gebunden hat. Die Mu-

sen, als treue Gehülfinnen der Filosofie, sind dazu bestimmt, die Seelen, welche diese erleuchtet, zu erwärmen; ungestüme Leidenschaften nicht anzuflammen, sondern zu besänftigen und in Harmonie mit unsern moralischen Pflichten zu stimmen; und den Werth der häuslichen Glückseligkeit und den Reiz der Privattugenden, die uns derselben fähig machen, in rührenden Gemälden vorzustellen; uns den Geist des Friedens, der Duldung, der Wohlthätigkeit und allgemeinen Glückseligkeit einzuflößen; den Menschen durch die Allmacht des Gefühls einzuprägen, daß sie Brüder sind, und nur durch Vereinigung und Zusammenstimmung glücklich seyn können; den Fürsten — nicht zu schmeicheln — sie nicht in dem Wahne zu bestärken, daß sie alles dürfen, was sie wollen — daß die Kunst zu unterdrücken, zu würgen und zu erobern sie zu Helden mache — daß es Recht sey, wenn sie zur Befriedigung ihrer Privatleidenschaften und Launen ihre Provinzen entvölkern, glückliche Länder verwüsten, und mit dem Leben der Menschen ein grausames Spiel treiben; sondern, daß sie entweder wohlthätige Väter und Hirten der Völker, oder hassenswürdige Tirannen sind, u. s. w. Dieß ist, däucht mich, in den Zeiten, worin wir leben, mehr als jemals die wahre Bestimmung der Dichtkunst, und zu dieser Bestimmung fordern wir uns selbst und alle Priester der Musen auf!

Verſchiedenes über die Leſer.

I.

Witzling und Kennerling, Dichterling und Leſerling, ſind von jeher Correlata geweſen, deren eines ſich in dem andern ſpiegelt, und eines des andern werth iſt; und ſo groß auch, aus mancherley Urſachen, die innerliche Zwietracht des Reichs der Dummheit iſt: ſo iſt doch immer etwas, das ſie bei jeder Gelegenheit gegen den gemeinſchaftlichen Feind unter Eine Fahne vereinigt. Daher die mancherley Cotterien und Bureaux d' Esprit, worin man für oder wider einen berühmten Mann Partey machte, und wo man Abrede nahm, wie viel oder wenig Werth man auf ein neuerſchienenes Werk legen wollte; wo es ſchlechten Schriftſtellern nie an Mitteln fehlen konnte, ſich Bewundrer und Beſchützer zu erwerben, und nur die guten, die ſolcher Unterſtützungen nicht nöthig zu haben dachten, ſich unvermerkt ohne Freunde, und dem unverſtändigen oder hämiſchen Tadel eingebildeter Kenner, die ſich verachtet, oder kleiner Nebenbuhler, die ſich verdunkelt glaubten, preisgegeben ſahen.

Der Unverſtand der Leſer iſt immer die Sicherheit unverſtändiger oder übelwollender Tadler; und es iſt nichts leichters, als das ſchiefſte Urtheil einer Menge von Leuten einleuchtend zu machen.

2.

Wie man lieſt.

Eine Anekdote.

Es würde wenig helfen, dem Publikum eine Konfidenz von meinen eignen Erfahrungen, wie man geleſen wird, zu machen; viele davon würden hinlänglich ſeyn, den entſchloſſenſten und hartbäutigſten Autor auf ewig abzuſchrecken — „Und haben euch gleichwohl nicht abgeſchreckt," grinzt mir ein Satiro maligno zu. — Ich bekenne gerne, daß ich ihm lieber nichts antworten, als die Schuld auf das Schickſal ſchieben will. Aber dieſer Tage las ich in einem Franzöſiſchen Buche eine Anekdote dieſen Artikel betreffend, womit ich — wie ſich alles Gute gerne mittheilt — meine Leſer, zu eignem beliebigen Nachdenken, regaliren will. Fakta ſind immer lehrreicher als Deklamazionen. Der Autor — ſein Name thut nichts zur Sache, aber er iſt, in meinem Sinne,

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Eilfter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Goeschen 1819.

noch einer von den beſten, die ſich jetzt zu Paris von der Büchersabrik nähren — ſpricht von dem mannigfaltigen Ungemach, dem die Schriftſteller ausgeſetzt ſind, bis der Tod ihrem Leiden ein Ende macht, und die Zeit entweder ihre Werke in den Abgrund der Vergeſſenheit geſtürzt, oder, zu ſpät für den armen Autor! mit Preis und Unſterblichkeit krönt. Das Unglück, obenhin, unverſtändig, ohne Geſchmack, ohne Gefühl, mit Vorurtheilen, oder gar mit Schalksaugen und böſem Willen geleſen zu werden — oder, wie die meiſten Leſer, die nur zum Zeitvertreib in ein Buch gucken — oder zur Unzeit, wenn der Leſer übel geſchlafen, übel verdaut, oder unglücklich geſpielt, oder ſonſt Mangel an Lebensgeiſtern hat — oder geleſen zu werden, wenn gerade dieſes Buch, dieſe Art von Lektüre unter allen möglichen ſich am wenigſten für ihn ſchickt, und ſeine Sinnesart, Stimmung, Laune, mit des Autors ſeiner den vollkommenſten Kontraſt macht — das Unglück, ſo geleſen zu werden, iſt, nach der Meinung des beſagten Autors, keines von den geringſten, welchen ein Schriftſteller (zumal in Zeiten, wie die unſrige, wo Leſen und Bücherſchreiben einen Hauptartikel des Nazional-Luxus ausmacht) ſich und die armen ausgeſetzten Kinder ſeines Geiſtes täglich und unvermeidlich bloß geſtellt ſehen muß. Unter hundert Leſern kann man ſicher rechnen von achtzig ſo geleſen zu werden; und man hat noch von Glück zu ſagen,

wenn unter den zwanzig übrigen etwan Einer ganz in der Verfaſſung iſt, welche ſchlechterdings dazu gehört, um dem Werke das man lieſt (und wenn's auch nur ein Madrigal wäre) ſein völliges Recht anzuthun. Was Wunder alſo, wenn den beſten Werken in ihrer Art, und in einer ſehr guten Art, oft ſo übel mitgeſpielt wird? Was Wunder, wenn die Leute in einem Buche finden, was gar nicht drin iſt; oder Aergerniß an Dingen nehmen, die, gleich einem geſunden Getränke in einem verdorbnen Gefäße, bloß dadurch ärgerlich werden, weil ſie in dem ſchiefen Kopf oder der verdorbnen Einbildung des Leſers dazu gemacht werden? Was Wunder, wenn der Geiſt eines Werkes den meiſten ſo lange, und faſt immer unſichtbar bleibt? Was Wunder, wenn dem Verfaſſer oft Abſichten, Grundſätze und Geſinnungen angedichtet werden, die er nicht hat, die er, vermöge ſeines Charakters, ſeiner ganzen Art zu exiſtiren, gar nicht einmal haben kann? Die Art, wie die meiſten leſen, iſt der Schlüſſel zu allen dieſen Ereigniſſen, die in der literariſchen Welt ſo gewöhnlich ſind. Wer darauf Acht zu geben Luſt oder innern Beruf hat, erlebt die erſtaunlichſten Dinge in dieſer Art. Die ungerechteſten Urtheile, die widerſinnigſten Präventionen, die oft für eine lange Zeit zur gemeinen Sage werden, und zuletzt, ohne weitere Unterſuchung, für eine abgeurtheilte Sache paſſiren, wiewohl kein Menſch jemals daran

gedacht hatte, die Sache gründlich und unparteyiſch zu unterſuchen — haben oft keine andre Quelle als dieſe. Der Autor und ſein Buch werden, mit Urtheil und Recht, aber nach eben ſo feinen Grundſätzen, nach einer eben ſo tumultuariſchen und albernen Art von Inquiſizion, kurz mit eben der Iniquität oder Sancta Simplicitas verdammt, wie ehemals — die Hexen verbrannt wurden. Hier iſt das Exempelchen, womit wir dieſe kleine vorläufige und vergebliche Betrachtung krönen wollen.

Rouſſeau's neue Heloiſe war vor Kurzem ans Licht getreten. In einer großen Geſellſchaft behauptete Jemand, Jean-Jaques hätte in dieſem Buche den Selbſtmord gepredigt. Man holte das Buch herbei; man las den Brief von St. Preux, wo die Rede davon iſt. Alle Anweſenden ſchrien überlaut, man ſollte ein ſolches Buch durch den Henker verbrennen laſſen; und den Autor — es fehlte wenig, daß ſie nicht auch den mit ins Feuer geworfen hätten. Indeſſen, da J. J. Rouſſeau gleichwohl für einen groſſen Mann paſſirt, ſo fanden ſich einige, denen es billig dünken wollte, ehe man zur Exekuzion ſchritte, die Sache näher zu unterſuchen. Sie laſen den vorhergehenden Brief, und dann den folgenden: und da fand ſich, daß gerade dieſer Brief ganz entſcheidende Gründe gegen den Selbſtmord gab, und daß J. J. Rouſſeau über dieſen Punkt ganz geſunde Begriffe hatte. Aber die Sage

des Gegentheils hatte nun einmal überhand genommen; die Gansköpfe hielten feſt, und fuhren fort mit ihrer eignen Dummdreiſtigkeit zu verſichern, Jean-Jaques predige auf der und der Seite ſeines Buchs den Selbſtmord, wiewohl er auf der und der Seite juſt das Gegentheil that.

„Was iſt nun mit ſolchen Leuten anzufangen?“ Nichts.

„Was ſoll ein Schriftſteller, der das Unglück hat, in einen ſolchen Fall zu kommen, zu Rettung ſeiner Unſchuld und Ehre ſagen?“ Nichts.

„Was hätte ihn davor bewahren können?“ Nichts.

„Sollte denn kein Mittel ſeyn?“ O ja, ich beſinne mich — er hätte ſelbſt ein Gansköpf ſeyn — oder auch gar nichts ſchreiben — oder, was das ſicherſte geweſen wäre, beim erſten Hineingucken in die Welt den Kopf gleich wieder zurückziehen und hingehen ſollen, woher er gekommen war —

„Das ſind Extrema —“ So denk' ich auch.

Ja, freilich iſt der Menſchen kurzes Leben
Mit Noth beſchwert, wie Avicenna ſpricht.

Mit den Autoren iſt kein Mitleiden zu haben — und den Leſern iſt nicht zu helfen. Aber gleichwohl wäre zu wünſchen, daß die Leute beſſer leſen lernten.

3.

Ein Gespräch zwischen Autor und Leser.

Leser.

Ehe wir weitere Bekanntschaft mit einander machen, sagen Sie mir, wer sind Sie eigentlich, und was haben Sie für Absichten bei diesem Buche?

Autor. Ich dächte, das wäre sehr unnöthig zu wissen, so wenig als bei einem Kaufmann; ob er katholisch oder lutherisch ist? Ich bin ein Autor, so wie der Kaufmann Kaufmann ist, und das wäre wohl genug, um mir die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu erlauben.

Leser. Bei einem Autor ist es aber höchst wichtig zu wissen, was er noch neben diesem seinem Handwerke treibt; wie und warum er Autor geworden ist; ob aus Noth oder Lust, ob er ledig oder verheirathet, Kanonikus oder Kreis-Steuereinnehmer ist?

Autor. Dieß ist eine neue Art, Kunstwerke zu beurtheilen. Also kommt viel darauf an, wenn man den Kanal zu Bromberg fertig, zu wissen, daß der Autor davon Ober-Konstruktionsrath in Berlin ist?

Leser. Allerdings kommt viel auf die äußeren Verhältnisse an, und wenn ich weiß, daß der Autor ein Student ist, so kann ich ihm wohl zum Voraus sagen: Herr, ich verbitte mir von Ihnen alle Scenen der großen Welt, alle Gemälde der feinen Lebensart, alles was Sie mir von Falten des weiblichen Herzens, Spiel großer Leidenschaften u. dergl. aufstischen wollen; denn Sie haben's erfunden und nicht gesehen, und ich führe hier, als ein Mann der gelebt hat, eine Summe Erfahrung, zur täglichen Aufgabe, in meiner Tasche, womit ich Ihr ganzes Patrimonium aufkaufen kann.

Autor. Ich sehe, Sie werden warm, als ob eben höchst wichtige Angelegenheiten zwischen uns beiden verfallen stellen. Lassen Sie uns in ganz weitläuftigen Verhältnissen bleiben. Der Eine ist Käufer und der Andere Verkäufer, und hier kommt es auf keine Berechnung der Vermögensumstände beider Theile an. Der kleinste Tabakverschleiß-Händler in Spaa kann an Lord Clive von seiner Waare verhandeln, was diesem Vergnügen oder Bequemlichkeiten verschafft, und was der Lord wirklich nicht hat, ehe er die Bekanntschaft des kleinen Krämers machte. Der Lord kann beim Handel gewonnen haben, so klein er ist, und der Krämer auch, ohne daß dieser zu viel bezahlt, und der andre reich davon geworden ist.

Leser. Wie begreife, daß ja auf der einen

Manne bezahlt hat, passirt er nicht, wenn's herauskommt, in der Welt für einen Narr?

Autor. Ich sehe nach und nach ein, mit welchen Augen Sie das Verhältniß betrachten, das zwischen uns vorwaltet könnte. Die Achtung, die Sie mir als Autor geben, setzen Sie als ein Stück von ihrer eigenen an, worin nach und nach ein Defizit entstünde, je mehr Sie davon gegen mich ausgäben. So wie ich von Ihrem Beifall einbüße, besitzen Sie, Sie verlieren, und jede sammelte ich nur ein Kapital bei Ihnen ein, das ich nach und nach wieder zu Markte brächte. Einmal ist mehr an der Sache. Freilich bekomme ich überall Einmal, nur das Einmal besteht in so kleiner Kurrent-Münze, die es unsägliche Mühe kostet in Gold umzusetzen; jedem sind die Sorten oft verrufen, und so vielen Lesern, von so verschied Gepräge, welches niemand nehmen will, daß, bis ich Einer von uns etablirten kann, mein Unsichtbar so viel verloren geht, als wenn ein Hannöverischer Offizier in der Amerikanischen Gefangenschaft zwei wüsten Hunden mit 9 Pfund Sterling Papiergeld bezahlen muß.

Leser. Aber Herr, das Einmal, das Sie von mir verlangen, mag so klein sein als es will, so müssen Sie wissen, daß ich allzeit der Mann bin, der es Ihnen verlegen kann. Es ist außerdem keine Gleichheit, die Sie mir abfordern. Der Beifall, den ich Ihnen gebe, ist mir Überzeugung, wenn

[illegible] [illegible] [illegible] [

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bei Ed. Eggers in Berlin ist so eben erschienen:

Walter Scott

über das Leben und die Werke des unsterblichen, unvergleichlich englischen Romanschriftstellers, dessen Tod am 21. September 1832 und am 7. Oktober 1832 in Edinburgh beerdigt wurde.

Von Dr. Karl Gutzkow, Redakteur [illegible] in Frankfurt a. M. Mit Walter Scott's Bildniß, Facsimile seiner Handschrift und Abbildungen seiner Wohnsitze. Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die Verlagshandlung hat alles gethan, was in ihren Kräften stand, um dem Publikum eine würdige Biographie des großen Dichters zu bieten, welche ihm ein treues Bild seines Lebens und seiner Werke gewährt. Eine ausführliche Ankündigung steht durch alle Buchhandlungen zu beziehen, und empfehlen wir diese Schrift [illegible]

[illegible]

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Funfzigster Band.

Wielands Leben

aus seinem Nachlasse

mit Briefen vielen noch ungedruckten Briefen Wielands.

I. Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig, bei G. J. Göschen. 1827.

BIBLIOTHEK BERLIN

Vorrede.

Als ich in den Jahren 1813 und 1814 an der bei Brockhaus erschienenen Schilderung von Wielands Leben und Werken arbeitete, machten es die damaligen Zeitumstände und meine eigne Lage mir unmöglich, so genaue Erkundigungen einzuziehen, als ich sie wünschte, und ich war selbst nicht so glücklich, von denen, die ich um Mittheilungen gebeten hatte, Antwort zu erhalten. Es kam es denn, daß man

in jener Biographie zwei Irrthümer hat nachweisen können. Ungeachtet ich nun von dem einen habe beweisen können, daß er nicht auf meine, sondern auf Wielands eigne Rechnung zu setzen sey; *) so bleibt die Schuld des andern doch auf meinem untreuen Gedächtniß, und ich halte es daher um so mehr für meine

*) Er betrifft Wielands Geburtsort. In C. M. Wielands Selbstschilderung als Erläuterung der die letzte Ausgabe begleitenden Kupfersammlung (Leipzig, bei Fr. Fleischer, auch als Supplementband zu dieser Ausgabe benutzt), habe ich nicht nur aus vielen gedruckten Quellen, sondern auch mit Wielands eigner Handschrift bewiesen, daß er stets Biberach als seinen Geburtsort genannt hat. Es hatte es nie es auch stets mündlich gesagt.

Pflicht, jetzt, da ich ohne Zweifel das letzte, was ich über Wieland schreibe, dem Publikum übergebe, über alle sein Leben betreffenden Umstände nochmals die genauesten Erkundigungen einzuziehen. Diesmal hat mich das Glück besser begünstigt. Aus Schwaben, aus der Schweiz, aus Erfurt, aus Weimar, Leipzig, Dresden und Hamburg, habe ich zwar nicht alle Nachrichten, die ich wünschte, aber deren doch sehr viele, theils bestätigende, theils berichtigende, theils neue erhalten, wofür ich mich den würdigen Männern und Frauen, denen ich sie danke, aufs innigste verpflichtet bekenne. Namentlich muß ich die seltne freundschaftliche Gefälligkeit des Herrn Archivar D. Erhard rühmen, mit welcher er mir Aktenstücke über Wieland, die er selbst so

eben herauszugeben im Begriff war, in Abschrift mittheilte. *) Außerdem konnte ich jetzt folgende Quellen benutzen:

---

*) In Hinsicht auf Mehreres, was über Wielands Leben in Erfurt hier nur Auszugsweise mitgetheilt ist, verweise ich auf den zweiten Heft von Herrn D. Erhards Ueberlieferungen zur vaterländischen Geschichte, worin er mittheilen wird, was er von und über Wieland in dem Archiv der Erfurter Universität aufgefunden hat. Frühere Nachrichten aus Erfurt verdankte ich durch die Güte des Herrn Prof. Petri einem Zeitgenossen Wielands, dem Herrn Prälaten Muth. Vielleicht hat sich dabei in Beziehung auf den P. Jordan Simon (Seite 532) ein Gedächtnißfehler eingeschlichen; ich bin aber nicht im Stande gewesen, ihn zu berichtigen.

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Eilfter Band.

Agathon.

Dritter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1819.

1) Briefe teutſcher Gelehrten. Aus Gleims litterariſchem Nachlaſſe herausgegeben von W. Körte. 3 Bände.

2) Auswahl denkwürdiger Briefe von C. M. Wieland, herausgegeben von Ludw. Wieland. 2 Bände. Wien 1815.

3) Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland an verſchiedene Freunde in den Jahren 1751 bis 1810 geſchrieben. 4 Bände. Zürich 1815 u. 1816.

4) C. M. Wielands Briefe an Sophie von La Roche, herausgeg. von Franz Horn. Berlin 1820.

5) Friedrich Heinrich Jacobi's auserleſener Briefwechſel. 2 Bde. Lpz. 1827.

6) Briefe von Wieland und Nachrichten über ihn in den Morgen- Abend- und Mitternachtblättern, dem Gesellschafter u. a. Zeitschriften.

7) Laudatio Wielandii. Oratio habita a C. Ph. Conz. Tübingen 1818.

8) Mehrere seitdem erschienene Briefsammlungen und Biographien von Wielands Zeitgenossen.

9) Eine bedeutende Anzahl noch ungedruckter Briefe Wielands aus Weimar und Osmanstädt.

So war ich denn nicht um Stoff, sondern weit öfter um die Auswahl aus demselben ver-

legen, und ich muß bekennen, daß ich durch die Menge deſſelben mich oft in der freien Bewegung gehemmet gefühlet habe. Es kam aber hier nicht blos darauf an, nur bewährte Thatſachen darzuſtellen, ſondern auch die Ueberzeugung zu geben, daß alle dargeſtellten Thatſachen wirklich bewährt ſind. Wieland hat noch immer eine anſehnliche Partei gegen ſich, durch welche die grundloſeſten Urtheile über ſein Leben und ſeine Schriften in Umlauf gekommen ſind. Die Meiſten davon kennen ſein Leben ſo wenig, als ſie ſeine Schriften geleſen haben, ſcheuen ſich aber nicht, die härteſten Beſchuldigungen und gröbſten Verleumdungen gegen beide auszuſprechen, und vor Wieland zu warnen wie vor dem leidigen Satan. Hört man dieſe Herren, ſo ſollte man glauben, Wieland

habe seine Nazion an den Abgrund des ungeheuersten sittlichen Verderbens geführt, und habe, gleichgültig für Wahrheit und Tugend, mit seinen Schriften die Grundpfeiler der öffentlichen und häuslichen Glückseligkeit untergraben. Man sollte es für unmöglich halten, daß ein Mann dieses vermocht habe, dem sie zugleich Genie und Geschmack absprechen, ein Mann, der blos zusammen geborgte Gedanken nicht einmal in einem sonderlichen Stil hat vortragen können. Gar manchem von dieser Partei dürfte es freilich ergehen wie jenem Einen, dem eine von ganz Teutschland hochgeachtete Dame ein Gedicht von Göthe mittheilte, worüber er in enthusiastische Bewunderung ausbrach. Ein zweites Gedicht von Wieland erfuhr die bitterste Kritik, bis die

Dame lachend den Eifer mit den Worten unterbrach: „Aber, mein Herr, das erſte Gedicht war von Wieland, das zweite von Göthe.“ Man hätte vermuthen ſollen, daß Göthe's meiſterhafte Beurtheilung Wielands zur Berichtigung der Urtheile über ihn aufs kräftigſte hätte wirken müſſen; allein nur Einigen hat ſie ein höchſt mäßiges und kaltes Lob abgezwungen. Was nun Göthe nicht vermocht hat, wie ſollte ich das mir zutrauen? Nein, ich erwarte gar nicht, von dieſen Anklägern Wielands geleſen zu werden, und alſo auch nicht, ſie zu einem gerechteren Urtheil zu bewegen. Noch giebt es aber Viele, die zu einem gerechten Urtheile geneigt, jedoch durch die Anklagen jener Partei — unter der ſich unleugbar ſehr achtungswerthe und verdiente

Männer befinden — daran verhindert ſind. Dieſen alle zu einem gerechten Urtheil erfoderlichen Punkte und Umſtände ſo vor Augen zu legen, daß ihnen kein Zweifel bleiben kann, welches Urtheil die Gerechtigkeit erheiſche, war mein Vorſatz. Hätte ich nun blos bewährte Thatſachen dargeſtellt, ſo hätte ich bei ihnen leicht in den Verdacht eines bloßen Lobredners kommen können. Um dieſes zu vermeiden, ſchien mir nothwendig, die Ueberzeugung zu geben, daß alle angegebene Thatſachen wirklich bewährt ſind; welcher Zweck nur durch Vorlegung der Aktenſtücke ſelbſt ſicher zu erreichen war. Ich habe daher aus mehr als zwölf Bänden des Wielandiſchen Briefwechſels alles das herausgehoben, was zur Charakteriſirung Wielands weſentlich iſt; und eben das,

was für die Unparteiiſchen nothwendig ſchien, wird, hoffe ich, den Verehrern Wielands angenehm ſeyn; ſie erhalten ſomit gleichſam die Quinteſſenz jener ſämmtlichen Briefſammlungen. Was ich für die, welche Wieland noch nicht aus ſeinen Schriften kannten, durch eine Anthologie aus dieſen, die zugleich ſeine Selbſtſchilderung ausmacht, in den Erklärungen der Kupfer zu ſeinen Werken zu bewirken verſucht habe, daſſelbe habe ich hier in Anſehung ſeiner Briefſammlungen gethan. Man wird leicht erkennen, daß ich mit der größten Unparteilichkeit verfahren bin, nicht beſtochen von Verehrung, Dankbarkeit und Liebe, die ich für den ehrwürdigen Greis, der mir im Leben ſo viel Wohlwollen bewieſen hat, und der bei unſerm letzten Abſchied eben ſo gerührt war wie ich,

freilich ſtets treu in meinem Herzen bewahren werde. Es brauchte aber hier nichts bemäntelt und beſchönigt zu werden, denn Wieland hatte Recht zu ſagen: „Ich habe noch nie bei einem guten Menſchen dadurch verloren, daß er mich genau kennen gelernt hat.“

War das Bisherige nöthig für die Schilderung des Menſchen, ſo ſchien ein Anderes nöthig, um dem Schriftſteller Wieland die gebührende Gerechtigkeit zu verſchaffen. Hiezu giebt es kein ſicheres Mittel, als Wielands Streben und Wirken im Zuſammenhange nicht nur mit dem litterariſchen Streben und Wirken ſeiner Zeit, ſondern unſerer geſammten Litteratur überhaupt, darzuſtellen. Wielands ſchriftſtelleriſches Leben mußte

daher zugleich die Bildungsgeſchichte eines halben Jahrhunderts umfaſſen; nur aus dieſer erklärt ſich, wie er wurde, wie er eingewirkt hat, und — ob wir ihm etwas zu verdanken haben, und was.

Alle dieſe Rückſichten haben mir ſo unerläßlich geſchienen, daß ich mich unmöglich darüber, ſie genommen zu haben, entſchuldigen kann. Wünſchen muß ich jedoch, daß mein Freund Göſchen nicht darunter leide, daß mein Stoff über mein eignes Erwarten angewachſen iſt. Die Freunde Wielands werden ihn aber, dies hoffe ich zuverſichtlich, nicht darunter leiden laſſen, zumal wenn ſie erfahren, daß der folgende Band eine Reihe noch ungedruckter Briefe Wielands aus ſeiner inter-

ästhetischen Periode enthält, welche die Schilderung Wielands im eigentlichen Sinne erst vollenden.

Halle den 24. Febr. 1827.

Gruber.

Jahr auf Jahr ein geschah es der Heilsordnung, und als ihre Fülle in den mannichfachen Zeiten ihre endlosen Verkettungen vollzogen hatte, offenbarte es, es komme in der ewigen Zeit zu der Gemeine Gott, dem die Verherrlichung nach wohlgefällig ist, und der ihr Ende macht über alles hinaus als Vollendete. Mit großer Gewissenhaftigkeit verfuhr er in seinem heiligen Amte, prüfend, bewährt. Von wem der Gemeine sich bestellt die Aeltesten sie ordinirten, wie es mit Epaphras geschah. Voll sie allein zum wahren Heil gerufen. Darüber wachte auch mehr als Hierarchie, und der Herr bei Kindern macht noch gewissen Ernst, wo sie nicht einen Namen erhielt.

Und so kamen Tage um Tage, Jahrhundert folgte, wer schon sah, daß seine Kinder Kinder und Enkelkinder wurden, empfand es, daß er Leben und Leiden durch sie verdoppelte. Sie als wie die Welt abgeschlossen schien zu liegen pflegt, weil auch die entferntesten Bilder vorschwebt zu gegenwärtigen Dingen.

Die Sehn, die alle Liebe empfinglich, war es für die Eltern Freude auch in ihren Kindern, und wahrhaftig Lust sich der Natur, wie sie gottes gute Ordnung schlagen vollkommen zu begreifen, und es durch und vollkommen dem Herrn, damit sie einem Kinder wie in Christlichen Namen, wie sie einige vorzuhalten pflegt.

Es kann der Kinder nicht ein kleines Schmuck

Inhalt

des dritten Theils.

Eilftes Buch.

Agathon am Hofe des Königs Dionyſius von Syrakus.

1. Kap. Agathon findet eine alte Bekanntſchaft wieder. Ein Bildniß des Dionyſius im Geſchmack Herrn Joſua Reynolds. S. 3

2. Kap. Vorläufige Entſchließungen unſers Helden. Karakter des Ariſtippus. 11

3. Kap. Agathons erſte Erſcheinung am Hofe. 21

4. Kap. Eine akademiſche Sitzung, wobey Agathon ein neues Talent zu zeigen Gelegenheit hat. 26

5. Kap. Dionyſius läßt dem Agathon Vorſchläge thun, und bewilligt die Bedingungen, unter welchen dieſer ſich entſchließt, ſein Gehülfe in der Regierung zu werden. 36

6. Kap. Einige Betrachtungen über das Betragen Agathons. 39

[illegible] [illegible] [illegible] [

andre Gegenstände des Unterrichts auf kurze Zeit machen, konnten jenen vollständig ersetzen werden. In seinem achten Jahre hat er bereits die Novelle Lebensbeschreibungen von Heiden Griechenlands und Roms aus den klassischen Gedichten, während vor Weihnachten, die Sonntage über Physik zu wiederholen, und im dreizehnten hat er seinen Horaz und Virgil fr. Hat er Fr, wenn nicht besser verstanden, doch besser erzählt, als jene Lehrer, wer entscheidet, ob geistige Kräfte eigenen Thätigkeit?

Von seinem achten Jahre an zeigte sich bei ihm Lust eine sich lebendthätige, immer wachsende Liebe zur Poesie. Im zwölften Jahre hatte er sich die lateinischen Dichter, und weil es ihm an einem deutschen Gedichten, um seine Versuche zu machen, schrieb er ein Gedicht in [illegible] Versen in der Art Hochwald von der Ehre, und ein großes Gedicht in Distichen von den Planeten, wovon sich seine Anlage zu historisch-[illegible] Lasse erkennen: [illegible] das Gedicht war eine Parodie auf einen langen Hexameter meiner Zeit, welcher den [illegible] langen Namen des Paul bei Jerome zum Gegenstande gehabt hatte: Ex brevi mentis commotione ad somnum gloria. *) Dann auch in deutschen Versen versuchte er sich, doch ohne jemals Worte von sich zu hören zu bei

*) Lucke mit schlechtem Erfolg hatte sie sich auf [illegible] K. G.

den Lieblingen. Schon in ihrer Jugend, wie ſie von einem Zeitgenoſſen, Gottſched als ein wohlgebildetes Mädchen, ſo ſchienen doch ſchon damals Geiſt und Verſtand ihr weit mehr zu einem andern, in jener Zeit auch vielbeliebten, Dichter hin. Brockes wurde ihr Lieblingsautor. Brockes, von welchem Gesner ſagte: „er hat die Natur in ihrer mannichfaltigen Schönheit bis auf das kleinſte Detail genau beobachtet; ſein ganzes Gedicht wurde durch die kleinſten Umſtände gehoben; ein Gräschen und Thierchen an der Sonne hat ihn begeiſtert; ſeine Gemälde ſind oft ſo wundervoll, und ſo erhaben; aber ſeine Gedichte ſind doch ein Magazin von Gemälden und Bildern, die gerade aus der Natur genommen ſind. Die einzigen und an Schönheiten, an Umſtände, die wir oft ſchon bewundert haben, und doch wieder ganz lebhaft denken.“ Auf Wieland den Reichen machte dieſer Dichter Eindruck, welche Neigung durch den Mangel ganzer Leben gebildet ſind. Noch im Jahre 1776 (Merkur St. 1. S. 92 fg.) ſchrieb er über Brockes: „Ich bewunderte ihn, und bewundere noch jetzt die Simmlichkeit, den harmoniſchen Fluß und die ungemeine Sprachrichtigkeit, die dieſer in der Geſchichte unſrer Literatur ſo merkwürdige Mann in ſeinen Gedichten einer großen, aber nicht ganz zu Stande gekommenen, ebenſtändigen Ueberſetzung beibringen hat. Seine Zeichnung richtig genug nicht ganz kurz, aber auch nicht weitſchweifig und

langweilig dahin; er macht ſich in der fatalen Versart auch über die ſchwerſten Materien verſtändlich, findet immer Mittel, die Schwierigkeiten, ſo ſie ihm unaufhörlich entgegenſetzt, zu überwältigen, und hierin ſowohl als beſonders in ſeinen großen Schilderungen, z. B. einer Waſſerflut, der in Feuer vergehenden Erde, des Innern der Erde und andern, ſteht ihm immer unſre ganze Sprache mit allen ihren damals bekannten und von ihm ſelbſt anſehnlich vermehrten Schätzen zu Gebot. — — Ich wünſchte, daß Sie hiedurch veranlaßt würden, in Hagedorns Auszügen der vornehmſten Brockesſchen Gedichte (Hamb. bei Herolds Wittwe 1763) herum zu blättern und ſich dadurch mit den für ſeine Zeit gewiß nicht geringen Vorzügen und Verdienſten meines frühеſten Meiſters in der Dichtkunſt bekannter zu machen."

Das Melodiöſe und Maleriſche der Verſe war es aber nicht allein, was den Knaben Wieland ſo ſehr an Brockes zog; er ahmte ihm nicht blos in der Form, ſondern auch im Stoffe nach, und ſchrieb eine unendliche Menge von Verſen, beſonders kleine Opern, Kantaten, Ballete und Schildereien nach der Art von Brockes, bis er in ſeinem dreizehnten Jahre des prul- majora canamus ſeines Virgil eingedenk, ſich an ein Heldengedicht — die Zerſtörung Jeruſalems, wagte.

Man hat von jeher vorherrſchende Neigung zu irgend einer beſondern Geiſtesthätigkeit in Kindern,

und frühzeitige, freiwillige, mit Liebe betriebene Uebung derſelben für Kennzeichen des Naturberufs zu einer Wiſſenſchaft oder Kunſt gehalten, aber auch richtig bemerkt, daß ein künftiger Meiſter nur daran erkannt werde, daß er die Schwierigkeiten nicht ſcheut, ſondern mit Eifer ſie zu überwinden bemüht iſt. Bei Wieland war dies der Fall. Des Tages über durfte er keine Verſe machen. Um alſo ſeine Neigung zu befriedigen, pflegte er ſeit dieſem Verbot mit der erſten Morgenröthe aufzuſtehen, und um ſich immer mehr ſelbſt genug zu thun, unterzog er ſich auch mit großem Eifer dem Studium deſſen, was zur poetiſchen Kunſt gehört. Der erſte Führer ſeiner poetiſchen Kindheit war Johannes Hubner, Rektor des Johanneums zu Hamburg und allgemeiner Lehrer des proteſtantiſchen Deutſchlands ſeiner Zeit. Unaufhörlich las er aber neben deſſen Anleitung zur teutſchen Poeſie auch Gottſcheds damals in großem Anſehn ſtehende kritiſche Dichtkunſt, worin die gegebenen Beiſpiele freilich am wenigſten geeignet waren, einen guten Dichter zu bilden.

Uebertroffen wurden denn freilich auch dieſe Muſter von dem Knaben nicht; was ihn aber auszeichnet, iſt, daß er fühlte, dies alles taugt nichts. „Ich habe, ſagte er, als Knabe eine unendliche Menge Papier überſudelt, ohne jemals etwas zu machen, das mir ſelbſt gefallen hätte, und ver-

brannte ſchon damals die meiſten dieſer ſaubern Werklein, die mir meine Mutter nicht rettete.“ Dieſe hatte jedoch, aus mütterlicher Vorliebe, noch einen ziemlichen Vorrath gerettet; als ſie ihm aber denſelben ſpäterhin einſt zeigte, warf er auch dieſen ins Feuer. Nur aus ſeiner früheſten Kindheit, in welcher er noch keine andre Poeſie als die im Geſangbuch kannte, und nichts als fromme Lieder dichtete, war ihm der Anfang einer Strophe im Gedächtniß geblieben, womit er die Rechtmäßigkeit ſeines voetiſchen Auto da Fé lächelnd bewieß. Sie fing ſich an:

Fromme Kinder, die gern beten,
Müſſen vor den Herren treten.

Uebrigens verlebte er die Jahre ſeiner Kindheit auf die einfachſte Weiſe höchſt glücklich. Biberachs anmuthige Gegend, durchſchnitten von dem Flüßchen Riß, umgeben von drei geräumigen freundlichen Wieſenthälern, unweit des Federſees, lud ihn zu einem Naturgenuß ein, dem er ſich ſtill mit ganzer Seele hingab. „Ich liebte, ſchreibt er, die Einſamkeit ſehr, und brachte oft ganze Tage und Sommernächte im Garten zu, die Schönheiten der Natur zu empfinden und abzuſchildern.“ Die Erinnerung an jene Zeit war ihm immer ungemein werth, und mit welchem Gefühl er Biberachs gedachte, zeigt folgende Stelle aus einem Brief an eine Freundin vom Jahr 17[illegible]: „Ich danke Ihnen von Herzen im Namen

des Orts, wo ich geboren wurde, und ſchreibe Ihnen zu Bezeugung meiner Dankbarkeit dafür eine Stanze aus meinem Oberon hieher, die mir ähnliche Erinnerungen und Empfindungen im verwichenen Sommer eingaben.

Du kleiner Ort, wo ich das erſte Licht geſogen,
Den erſten Schmerz, die erſte Luſt empfand,
Sey immerhin unſcheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir ſich heimlich hingezogen,
Fühlt ſelbſt im Paradies ſich doch aus dir verbannt:
O möchte wenigſtens mich nicht die Ahnung trügen,
Bei meinen Vätern einſt in deinem Schoos zu liegen!

Ich habe dieſe Stanze zwar nicht mir ſelbſt, ſondern einem gewiſſen Scheraſmin, der mich gar nichts angeht, in den Mund gelegt, aber ſie kam nichts deſto weniger warm aus meinem eigenen Herzen."

An Leonhard Meiſter ſchrieb er am 28. Dec. 1787: „Die damalige große Frugalität und Simplizität der Lebensart und Sitten in Biberach, verbunden mit einer Art von Naturleben in einer ſehr anmuthigen Gegend, bei nicht dürftigen, aber doch auf das Nothwendige beſchränkten Vermögensum-

ständen, hatten großen Einfluß auf meine erste Bildung."

2.

Da er in seinem dreizehnten Jahre so ungewöhnliche Fortschritte gemacht, und so große Hoffnung von sich erregt hatte, wollte sein Vater auch an seiner weitern Bildung nichts mangeln lassen, und beschloß, ihn einer höhern Lehranstalt zu übergeben mit welchen Aufopferungen für ihn selbst es auch verbunden seyn mochte. An der Wahl dieser Lehranstalt hatte wol seine religiöse Ansicht keinen geringen Antheil. Aus der Spenerschen theologischen Schule war auch ein neuer Geist der Pädagogik ausgegangen, für welche mit Franke's Stiftungen zu Halle eine neue Epoche beginnt. Die blühendsten Lehranstalten im Geiste dieser Pädagogik für Söhne aus den höheren und gebildeteren Ständen waren damals das noch jetzt blühende Pädagogium zu Halle und die in den letzten Kriegszeiten untergegangene Schule zu Klosterbergen bei Magdeburg. Der Ruf dieser letzteren hatte sich vornehmlich seit 1732, da Joh. Adam Steinmetz ihr vorgesetzt wurde, durch Teutschland immer mehr verbreitet, und Wielands Vater gab derselben wol darum den Vorzug, weil er der Meinung war, daß hier der Sohn das gewohnte hau-

liche Leben mehr wieder finden würde, während alles Uebrige der Anſtalt zu Halle gleich ſey.

Noch nicht völlig vierzehn Jahre alt ging Wieland nach Klöſterbergen ab, und in gewiſſer Hinſicht war ſein Leben daſelbſt allerdings nur eine Fortſetzung deſſen im väterlichen Hauſe. Er fand hier dieſelbe ſtille Natur, dieſelbe liebe Einſamkeit, dieſelbe Einfachheit der Lebensart wieder, und für die Reinheit ſeiner Sitten nichts Störendes. Auch die Frömmigkeit des väterlichen Hauſes ward hier nicht vermißt, nur war ſie nicht ganz ſo einfach und anſpruchlos. Steinmetz war, nach Wielands Ausdruck, bis zur Schwärmerei devot; er ſuchte auf alle mögliche Weiſe den Halleſchen Pietismus in ſeine Anſtalt zu verpflanzen, auch dadurch, daß er die meiſten Lehrer aus der Halleſchen Schule wählte, zum Unglück aber nicht ſelten auf Schwärmer oder Heuchler traf. Die Gefahr, die bei allem Pietismus ohnehin zu beſorgen iſt, ſtatt wahrer Frömmigkeit, entweder Schwärmerei oder Heuchelei zu befördern, war deshalb hier um ſo größer, und Wieland war einer von denen, die ſolcher Gefahr vorzüglich ausgeſetzt waren. Zum Heuchler hätte ſeine offene, aufrichtige, gerade Seele ſich nie erniedrigen können, deſto mehr aber neigte er ſich zur Schwärmerei hin. Im Anfange ſeines Schullebens that es ihm keiner darin zuvor; und ihn rettete auch jetzt nur, was ſchon früher ihn gerettet hatte.

Jener Pietismus hatte es nicht übersehen, daß die Beschäftigung der Schulen mit so vielen heidnischen Schriftstellern seinem Christenthum Eintrag thun könne, und man hat sich darüber auch nicht ohne Aengstlichkeit geäußert. Schon aber, um den gelehrten Schulen nicht nachzustehen, wo die Humaniora, die ausschließlich sogenannte klassische Literatur, vorzugsweise betrieben wurden, konnte man die Heiden und des Heidenthums klassische Bildung nicht füglich verdrängen. Wieland nun wendete sich zu diesen mit einem brennenden Eifer, und während der zwei Jahre, die er in Klosterbergen verlebte, hatte er den Livius, Terenz, Horaz, Virgil für sich gelesen, und Cicero war als philosophischer Schriftsteller sein Lieblung geworden. Von Tage zu Tage mehr zog ihn überhaupt die Philosophie an, und da er in seinem funfzehnten Jahre über Wolfs Schriften und Bayle's Dictionnaire kam, so verlor er sich gänzlich in ihr. Aber, sagt er selbst, „durch eine poetische Manier in den metaphysischen Terris incognitis herum zu vagiren, kam ich bald wieder ins Freie und von einem System auf das andre." Mit seiner pietistischen Schwärmerei wollte sich das nun freilich nicht zum Besten vertragen, und er litt oft unglaubliche Seelenangst, da er von der einen Seite mit Hülfe der Philosophie so gern die Wahrheit aufgefunden hätte, von der andern Seite aber die Ewigkeit der Höllenstrafen fürchtete, wenn

Zwölftes Buch.

Agathons Staatsverwaltung; seine Fehler gegen alle Hof- und Weltklugheit, und sein Fall.

1. Kap. Etwas von Haupt- und Staatsaktionen. Betragen Agathons am Hofe des Königs Dionysius. S. 45

2. Kap. Geheime Nachrichten von Syrakus. Agathon sieht sich die Feindschaft des Timokrates durch eine Handlung zu, wodurch er sich um Dionysius und um ganz Sicilien verdient macht. 53

3. Kap. Beyspiele, daß nicht alles was gleißt Gold ist. 68

4. Kap. Akroniſſa. 77

5. Kap. Eine Hofkomödie. 86

6. Kap. Agathon begeht einen großen Fehler gegen die Hofklugheit. Folgen davon. 92

7. Kap. Eine merkwürdige Unterredung zwischen Agathon und Aristippus. Entschließungen des Ersten, mit den Gründen für und wider. 101

8. Kap. Agathon verwickelt sich in einen Anschlag gegen den Tyrannen, und wird in Verhaft genommen. 113

9. Kap. Dermahliger Gemüthszustand unsers Helden. 119

10. Kap. Agathon erhält einen sehr unvermutheten Besuch, und wird auf eine neue Probe gestellt. 129

11. Kap. Agathons Schutzrede für sich selbst, und Erklärung auf den Antrag des Hippias. 145

12. Kap. Agathon wird wieder in Freyheit gesetzt, und verläßt Sicilien. 162

ihm ſein Glaube zu wanken ſchien. Daß die Hölle ihm große Angſt verurſachen mußte, kann man ſelbſt aus folgender Anekdote ſehen, die er Böttigern erzählte.

„Mein erſtes Franzöſiſches, ſagt er, lernte ich aus den Aventures de Rosizli und aus einer franzöſiſchen Ueberſetzung von Richardſons Pamela mit Hülfe eines erbärmlichen Wörterbuchs, meiſt durch Errathen, wie faſt alle meine neuen Sprachen. Roſizli und Pamela waren damals unter Steinmetz allein in Kloſterbergen zu leſen erlaubt. Der zu meiner Zeit angeſtellte franzöſiſche Sprachmeiſter ſprach immer in der höchſten Oktave, und, ob er gleich ein baumlanger Kerl war, ſo klar, daß jedermann lachen mußte, wenn er zu pipen anfing. Mir war's durchaus unmöglich, das Lachen zu laſſen, wenn ſeine Fiſtel zu erklingen anfing. In einer Lehrſtunde plagte ich zweimal les, ob ich mir gleich Hölle und Verdammniß vorſtellte, welches damals mein beſtes Hausmittel zur Behauptung der Ernſthaftigkeit war, indem es bei meiner angeſtammten und im elterlichen Hauſe tief eingeprägten Frömmigkeit die vollſte Wirkung that. Beim zweiten Mal ſtand der Monſieur Peuplier auf, und verſetzte mir eine derbe Ohrfeige. Ueber ſolchen Schimpf konnte ich mich gar nicht zufrieden geben, und heulte unaufhörlich, ſo daß der Herr Abt, um mich doch endlich zu beſänftigen, und keine Scene zu veran-

laſſen, ſelbſt ſeinen Liebling — denn dies war jener Sprachmeiſter durch ſeine Heuchelei und Kopfhängerei geworden — eine Art von Ehrenerklärung an mich mußte machen laſſen.“ Aber mit dem Beſuch der franzöſiſchen Lehrſtunde hatte es doch von jener Zeit an auf immer ein Ende.“

Er lernte indeß doch franzöſiſch, und ſelbſt die Furcht vor der Hölle konnte ihn nicht davor bewahren, daß nicht franzöſiſche Schriftſteller ihn noch tiefer in die Irrgewinde hineingelockt hätten, in die er einmal gerathen war. Wie Verbote von Büchern noch allezeit das Gegentheil von dem bewirkt haben, was man damit beabſichtigte, ſo auch hier. Wieland las mehrere franzöſiſche Schriften von Fontenelle, d'Argens und Voltaire; und obgleich der letzte wenn er mit der Religion Spott trieb oder zu treiben ſchien, ihn abſtieß, ſo war doch von der andern Seite auch ſo viel Zauber in ihm, daß er immer wieder angezogen wurde. Unvermerkt war er ſo immer weiter und weiter in die Freidenkerey hineingekommen, die man damals überhaupt der Gottloſigkeit gleich achtete, und nun vollends in einer Schule wie die damalige Kloſterbergiſche war. Sein erſter philoſophiſcher Verſuch wäre ihm bald ſehr übel bekommen.

Er war etwas weniges über ſechzehn Jahre alt, als er nach Art des Pygmalions von St. Lambert einen philoſophiſchen Aufſatz verfaßte, worin er aus

Prinzipien, die er durch einen Synkretismus von Demokritiſchen und Leukippiſchen Lehren herausgebracht hatte, die Möglichkeit zeigen wollte, wie Venus gar wohl, ohne Zuthun eines Gottes, durch die innerlichen Gesetze der Bewegung der Atomen, aus Meerſchaum habe entſtehen, und auf gleiche Weiſe das ganze Univerſum, ohne einen Gott, aus ewigen Elementen ſich habe bilden können. Indeß ſuchte er doch zu gleicher Zeit zu beweiſen, daß Gott nicht deſto weniger als die Seele dieſer Welt exiſtire.

Dieſer Aufſatz fiel ſeinen Lehrern in die Hände, und man kann denken, welch ein Aergerniß man daran nahm. Er hatte darüber ſehr großen Verdruß, und würde noch weit größeren gehabt haben, wenn nicht die Billigkeit eingetreten wäre, ſein tadelloſes, rein ſittliches Leben in die andre Wagſchale zu legen. Dieß brachte ihm jedoch nur Ruhe von außen, nicht im Innern, denn ſein Gedankengang ließ ſich nicht hemmen. Er ſtrebte in ſeinem Forſchen immer weiter, wollte nichts ohne Prüfung glauben, und fiel endlich in Zweifel über die Wirklichkeit Gottes. Darüber klagte er aber ſich ſelbſt laut an, rieb ſich in ſchlafloſen Nächten die Hände faſt wund, und badete ſich in Thränen des Schmerzes. Der Zuſtand, worein dieſer innere Zwieſpalt ihn verſetzte, war beklagenswerth.

Zum Glück fehlte es ihm nicht an einem weiſen Freunde. An einem ſeiner Lehrer, Numenk Rather,

hatte er einen zweiten Vater gefunden. „Er gab ſich,“ ſagt er, viel Mühe mein Herz zu bilden, und es gelang ihm ziemlich, da er auch vollkommen kannte, und ein Menſchenkenner war.“ Ein anderer ſeiner Lehrer, der Konrektor Bräker, nach dem er ſich noch als Greis ſehr angelegentlich erkundigte, ſcheint von einer andern Seite auf ihn eingewirkt zu haben. „In ſeinem äußern Weſen, Gang und Geberden, — ſtreift er von ihm, — hatte er etwas beſonders Munteres, Flüchtiges, und was die Franzoſen manchmal nennen. In ſeinen ſtarken, tief ſtehenden Augen war ungemein viel Geiſt und Feuer, in ſeinen Zügen und um ſeinen Mund einige vorübergehende, aber ihm doch oft charakteriſtiſche Spuren von ſatyriſcher Laune. Er ſang zwar überhaupt das Lied des guten alten Jahrhunderts, aber gemächlich, ſtimmig, wie alle ſeine Neigungen; doch liebte mir ihm Lavalle, daß er in dieſen Dingen ſeine eigne Manier zu haben ſchien, und daß zwiſchen ihm und einigen ſeiner zu heftigen Zeitgenoſſen conſervativus eine große Kluft befeſtigt ſey. Beſonders erinnere ich mich, daß er in den kalten Winter, den ich zu Kirchberg verlebte, mir auch in ſeiner Zelle große Stellen aus Pater Abrahams und St. Klara Predigten vorlas, und daß wir uns beide über die ſonderbaren Einfälle und Ausdrücke dieſes geiſtlichen Handwerks herzlich oft lachten, dabei aber doch gros dem, der moraliſchen

Dreyzehntes Buch.

Agathon kommt nach Tarent, wird in die Familie des Archytas eingeführt, entdeckt in der wieder gefundenen Pſyche ſeine Schweſter, und findet die ſchöne Danae wieder.

1. Kap. Archytas und die Tarentiner. Karakter eines ſeltnen Staatsmanns. S. 168
2. Kap. Eine unverhoffte Entdeckung. 181
3. Kap. Begebenheiten der Pſyche. 191
4. Kap. Etwas das man vorher ſehen konnte. 198
5. Kap. Agathon verirrt ſich auf der Jagd, und ſtößt in einem alten Schloſſe auf ein ſehr unerwartetes Abenteuer. 203
6. Kap. Ein Studium für die Seelenmahler. 213
7. Kap. Vorbereitung zur Geſchichte der Danae. 221

Vierzehntes Buch.

Geheime Geſchichte der Danae.

1. Kap. Danae beginnt ihre geheime Geſchichte zu erzählen. 230
2. Kap. Erſte Jugend der Danae, bis zu ihrer Bekanntſchaft mit dem Alcibiades. 234
3. Kap. Alcibiades macht ſeine junge Geliebte mit Aſpaſien bekannt. 248
4. Kap. Karakter des Alcibiades, von Aſpaſien geſchildert. Wie die Danae in Aſpaſiens Hauſe erzogen wird. 255

Aus der neuen vollständigen Ausgabe übersetzt
Lenz. Zweites Heft, die Ehe ist in einem
Gemeinschaften, auf die sich die Ehe in Ehe-
sachen stützt und das Allgemeine der Ehesachen.
Heidelberg 1808. 8. (Ein Beitrag zu Feuerbachs
und der Gesetze schaften, und über eine der neuen
gelben Gesetzen, über eine Verbrechen
Verbrechen. Dabei war über Mord
Verbrechen, der bei dieser Gelegenheit der Ehe
Ehre auf die Ehe zu setzen gelobt hatte, in
Sinn in die Hände auf dem Schauplatze der Welt
über in der Nacht schlafen, da sie in Mann
Ehre, wie Mann spanisch, die Kirchen kann
streichen, und die Gesetze gleichen und sterben soll.
Da sie kann zu Hause unter die Kinder der Nachbar
Mord verbrennt. Endlich eilen die gerichtlich
Beamten in Zeichen und Gesetzen, Gesetz und Lan-
gen, über auch ihren Beitrag in der Gesetzgebung
gebieten. Das Land zu viel gebildet, gebildet
und viel Ding, und als der gemeine Sinn in
der Gesetzbuch und die Sachen der neuen Kirchen
schlechten, war die zur Ehrfurcht verwirrt. Da
man nicht zu den gesetzlichen Bestimmungen zu
kommen. Und sich Lilie in sich gelben Gesetzen
Sinn schlagen. Die Kunst in ihren Schulen
Leben, als Gesetzen, Gesetz Gesetzbuch-
Gesetzgebenden Gesetzes, nahmen Gesetzbücher
Sinn in Kunst. Es ist der Zweig der Gesetzgebung

ren Jungfrau bewacht, und gleich gewaltig Schutzherr bei den Griechen wie bei den Römern ward. Er, welcher die Tapferen dieser Gattungen zu stählen wußte, hatte nun den eigentümlichen Gedanken gefaßt, eine innere geistige Ausbildung derselben hervorzubringen. Durch die wenige Zeit mit Hellenischen Lehrern und Schriftstellern, mit Hellenischen Gedanken und einzelnen Denkwürdigkeiten bekannt, so wenigstens sie auf zur Ausbildung seiner eigenen Empfindung kamen, einen Gesamtsinn zu klären und weiten seiner Umgebungen geübt sei, so er unternahme es selbst in der Verbindung mit mehreren andern Schriftwerken zu tun. Es sind drei Bücher, die Gedichte enthalten soll war, mit ihre Verbindung mit Prosa mußte nun so ein Teil verschieden werden, wenn eben, was die Liebe verschieden war, gänzlich entgegen, und gewissen Worte und Bezeichnungen zu Kategorien gewiß entbehren war. Diesmal war Hellenisch, Gedichte umfassend. Indem man nun an der Stelle der Gedichte gelesen, gedacht Diomedes gern seiner kindlichen Gattin Kategorienbücher zu, weiterzugehen, daß alle Bücher aus ihrer Ehe hellenisch werden sollten, der Name Lateiner, daß der Lateiner ausgerottet werden sollten. Es der Hauptschlacht auf beiden Seiten gleich groß war, so soll der Name, auch Gedichte schonen, der Verbindung gelingen sei. Diomedes hatte in der Gefechte, daß Hellenisch und Lat zu verbinden, er wollte es versuchen, und der Name wollte

all heilig Bruch verlegen, wenn sie ihre verlorene Ehre nun. Endlich, angesehen Leute und Vorsteher der so Barbara hingegen, verlegen es, dass sie wollen ihren Vater nicht bekennen, noch ihre lieben Eltern auf diesem Hause gehen. Barbara wollte aber sie abweisen, Endlich aber am Tage darauf war der Schwierung ihrer Dienst sich Gewalt erhalten, und sie für sie gehen konnte. Als von dem Gottesdienst angefangenen Bruch, Leute, und ihre gnädigen aufgerichteten mathematischen Anfangen wollte sie in das Kabinett bei Barbara bringen. Sind gewichen, und in einem Winkelchen verborgen, den Bischof aber aus der Stube in unserer Stube gebrachten, unser Kind mit seinem Anzeichen, in Verlassung gehabt, und gesagt in den Ring ertappen gebrachten Ehre entgegen brachten, und die Verlassenen auf dem Boden anbewahrt haben. Da man auf die gemeinen Werk bei Schwestern bei Mannes, den die Stadt so viel Schmerz und Gunst verkaufte, und von dem der Herr bei Stadt bei Lebens gebracht hatte, auf dem Thore wieder machen, that sie, in Jerusalem angeklagt, bei Gefängnis: „Ich bin beschuldigt von dem Manne, von dem ich bei Recht, und ich weiß, gestehen wollte; ob dem nahend mehr sie sie thun, sollen sie ihr leben; es wird dem Freude von der vorgeschriebenen gegen Verwaltung gemacht, denen Verlegen Gattin Verwandte und Anbetung der Taufe zu geben: nur dem, so gab auch Armand

mehr jemals meine Stimme, mein Klavierſpiel, die muſikaliſche Sprache, aber irgend einmal von dem, was Er mich lehrte, von mir hören, oder nur in mir vermuthen?“ Und alles dies, was ihre Eigenliebe oft ſo ſehr hätte schmeicheln können, verletzte ſie wirklich ſeinem Anderken; ſo treu, ſtark und beſtändig und lebendig. Man mag daraus nun auf ihren Charakter ſchließen.

In Wielands väterlichem Hauſe konnten dieſe Vorfälle nicht verborgen, und machten viel Aufſehen der Gegenſtand der Geſpräche ſeyn, da Wielands Mutter und Sophiens Vater Schwiegerkinder waren, und dieſe Angelegenheit alle die Wielandiſche Familie nahe genug berührte. Wielens Freiheit der ſchwärmeriſchen Jünglinge konnte nichts, erzählt ich leicht. „Ich wurde abwendig, ſprich er, mit einer Dame bekannt, deren Seele ich nur der meinen vollkommen harmoniſch fand, daß ich vor Gewißheit mir meine Ruhe gebrachte.“

Sophie war ihr Schickſal mit der Rückſicht einer großen Heirath, und ihres Gutsbeſitzes. Ihren Kummer verbarg ſie in ihrer Herzenseinſamkeit; ſo daß Niemand ihn ahnte, und nahm ihren Gott allein durch tiefe Andacht, durch wiederholtes Gebet, Thränen auf. Zuletzt nun der Vater ihre Hülfe an Vermuth, ohne was er doch bewegt um die Tochter, aber gewiß es war einer andern Urſache, genug er that dem Sommer, den Wieland in Biberach zubrachte, daß er Sophien zu ihrem Ver-

nahe ohne dahin wiſſen, wo denn dieſe beiden Blutsverwandten ſich auch als Seelenverwandte finden ſollten.

Beide waren ſich einander ſo ähnlich an früher Bildung, an Neigung für das Wahre, Gute und Schöne; beide waren in ihrer Art ſo kühne Denker; hätten einander ſchon aus der Ferne begeiſtern; da hätte die Nähe viel Verderben bringen müſſen, wenn beide ſich nicht immer mehr hätten befeuern, und wenn auch dieſer Freundſchaft nicht Liebe hätte werden ſollen.

Ernſtine bekämpfte ihren Vetter zum erſten Male bei der Anſicht nach dem weiten einſamen St. Martinshofe im Odenwald, und ſeine Zeit hat die Erinnerung an dieſen Augenblick in ihrer Seele verwiſcht. Wie es ſcheint, beſtätigte ſich ihr hier die Bemerkung, daß Liebe zur Natur unter die Kennzeichen einer höheren Seele, und Liebe zur Einſamkeit unter die Kennzeichen einer ſtillen Seelengröße gehören. Was konnte ihr, bei ihrer Lage, bei ihrer Stimmung des Gemüthes, erwünſchter ſein als Einſamkeit? Und konnte da ein ihr verwandter edler Jüngling, der allen Freuden der Welt ſtolz ein Veilchen vorzog, ihr gleichgültig ſein, ſollte nicht wenigſtens große Hoffnungen durch ſeinen reichen Geiſt erregt haben?

Wieland hatte an Sophien den ungewöhnlich ausgebildeten Geiſt und ihr Streben nach Feinheit,

wonach die meiſten Mädchen nie verlangen, bewundert, und für den Adel ihrer Seele, für ihre Tugend die innigſte Hochachtung empfunden, — und würde unter allen Umſtänden ſo empfunden haben: allein um wie viel tiefer wurde doch der Eindruck, da ihm Seele und Tugend in Sophien verkörpert erſchienen, in dieſer zwar ſchlanken und zarten, aber hohen Geſtalt, mit dieſem ſeelenvollen Auge, dieſer Belebtheit ihres ganzen Weſens, dieſem Adel ihres ganzen Benehmens bis auf die geringſte Bewegung und Geberde! — Sophie war für Wieland eine Erſcheinung vom Himmel hernieder geſtiegen; alles, was von Verehrung und Zärtlichkeit in ſeiner Seele war, wendete mit unwiderſtehlicher Gewalt ſich ihr zu, und alle Blüthen ſeines Gefühls erſchloſſen ſich zu einem reichen Frühling der Liebe.

Doch, er hat ihn ja ſelbſt geſchildert den Zuſtand der erſten Liebe in ſeinem Gedicht an Pſyche; — man leſe alſo ihn ſelbſt!

Mit ihrem erſten ſüßen Beben
Beginnt für uns ein neues beſſ'res Leben.
So ſehen wir im Lenz der Sommervögel Heer
Auf jungen Flügeln ſich erheben;
Gleich ihnen, ſind wir nun nicht mehr
Die Erdenkinder von vorher;
Wir athmen Himmelsluft, ſchweben
Wie Geiſter, ohne Leib, einher

In einem Ozean von Wonne.
Beſtrahlt von einer ſchönern Sonne
Blüht eine ſchönere Natur
Rings um uns auf; der Wald, die Flur,
So däucht uns, theilen unſre Triebe,
Und alles haucht den Geiſt der Liebe.

Selbſt das, worin Wieland und Sophie ſich ungleich waren, mußte zur Beförderung ihrer Liebe dienen. Wieland, um zwei Jahre jünger, hatte an Kentnuiſſen größeren Umfang, in Wiſſenſchaft feſtern Grund; aber Sophie hatte großes Intereſſe daran, wenn er ihr ſeine Entwürfe für den Anbau in dem Gebiete der Wiſſenſchaften vor Augen legte, zumal wenn' es mit all dem poetiſchen Enthuſiasmus geſchah, der von ſeiner Seite gewiß nicht fehlte, und deſſen ſie, zwar keineswegs völlig ermangelte, aber doch weniger beſaß als ruhig ſinniger Geiſt der Betrachtung. Sophie hatte zwei Jahre voraus, und eben darum, als Weib, einen gegen des Jünglings Alter ungleich bedeutenderen Vorſprung an vollendeter Bildung und innerer Haltung, die ſogar durch Prüfungen des Schickſals noch mehr befeſtigt worden war. Ihr Charakter hatte Feſtigkeit: und da er auf der Grundlage tugendhafter Geſinnung ruhte; ſo gab dies ihrem Weſen eine Würde, welche, durch weibliche Anmuth aufs lieblichſte gemildert, ihrem enthuſiaſtiſchen Liebhaber die Tugend ſelbſt in ihrer

Liebenswürdigkeit offenbarte. „Der, obwohl kurze, Umgang mit Sophien (in dieſem Sommer), ſchrieb er an Bodmer, machte mich plötzlich zu einem ganz andern Menſchen. Kaum ging mit dem Junius Brutus eine ſolche Veränderung vor. Aus einem flüchtigen und zerſtreuten Kopfe, ward ich geſetzt, zärtlich, edel; ein Freund der Tugend und Religion.“ Nicht als ob er vorher das Gegentheil geweſen wäre; die Hauptſache war nur, daß er jetzt, nachdem die Liebe ihre veredelnde Wirkung auch an ihm, wie an allen ſchönen Seelen, bewieſen hatte, alles, was bisher nur zerſtreut in ihm gelegen, und was ihm oft gegen einander durch Geiſt und Herz gegangen war, zu ordnen, ja in ein Syſtem zu bringen, Gelegenheit fand; in ein Syſtem, deſſen Baſis und Gipfel, wie man leicht vermuthen wird, die Liebe war.

Hiezu fand er noch eine beſondre Veranlaßung. Eines Sonntags hatte er eine Predigt ſeines Vaters über den Text angehört: Gott iſt die Liebe. Er begriff gar nicht, wie man über ſolch einen Text ſo kalt predigen konne, und fühlte, daß Er darüber viel feuriger, viel beredter und durchdringender predigen würde. Auch that er es wirklich faſt in denſelben Stunden noch. Der Sommertag war ſehr ſchön; wie er daher aus der Kirche kam, wandelte er mit Sophien ins Freie. Wer fragt wol, ob er nun jenes Thema auf ſeine Weiſe ausgefü[illegible] habe? „Ich redete, erzählt er ſelbſt, von der [illegible]

5. Kap. Wirkung des Mißlaufs mit der jungen Danae. Er vermehrt seinen Haß mit selbst gemachten Schwierigkeiten, und wird in seiner eigenen Schlinge gefangen. S. 265

6. Kap. Neue Aussichten des Mißlaufs. Eine Parallele gegen das männliche Geschlecht, als eine Probe der Klugheit der schönen Aspasia. 277

Funfzehntes Buch.

Verfolg und Beschluß der geheimen Begebenheiten der Danae.

1. Kap. Erste Verirrung der schönen Danae. 286

2. Kap. Danae und Cyrus. 304

3. Kap. Danae zu Smyrna. Beschluß ihrer Geschichte, mit dem schönen Siege, den sie über Agathon erhält. 320

Sechzehntes Buch.

Beschluß.

1. Kap. Agathon faßt den Entwurf, sich dem Archytas ganz genau zu entdecken, und zu diesem Ende sein eigener Vertraut zu werden. 334

2. Kap. Eine Unterredung zwischen Agathon und Archytas. 342

3. Kap. Darstellung der Lebensweisheit des Archytas. 358

4. Kap. Beschluß der Geschichte Agathons. 388

ſtimmung der Geiſter und Menſchen, der Würde der menſchlichen Seele und von der Ewigkeit mit ihr. Niemals bin ich beredter geweſen als damals. Ich vergaß nicht in der himmliſchen Liebe einen großen Theil des Glückes der Geiſter zu ſetzen. Dieſe Unterredung rührte die Liebenswürdige ſo ſehr, daß ſie etliche vergnügte Thränen nicht zurückhalten konnte. Alle ihre Mienen waren Zärtlichkeit und Seele. Damals verſprach ſie mir, mir ihre Empfindungen zu ſchreiben, und dieſes war der Anfang meiner Zufriedenheit."

Als Greis erzählte er, daß, wie ſich von ſelbſt verſtehe, weder er noch Sophie im mindeſten an der Richtigkeit ſeines Syſtems gezweifelt hätten, daß Sophie aber, vermuthlich weil die Ordnung ſeines Vortrags zu lyriſch geweſen, den Wunſch geäußert, er möge dies alles zu Papiere bringen, was er natürlicher Weiſe ſogleich zugeſagt habe. — Wie er des Verſprechens ſich entledigt, werden wir noch hören.

Ueber den Gang und die Art ſeiner Liebe erklärte er ſich gegen Bodmer alſo: „Sophie hat meinen Empfindungen auf eine ſolche Art geantwortet, welche ihrer geraden und edlen Seele würdig war. Mein Charakter gefiel ihr, ehe ſie mich geſehen hatte, ſie fand ihn mit dem ihrigen übereinſtimmig. Ein Liebhaber, der ſie um ihrer Seele willen liebte, war ihr etwas neues, und das, was ſie immer gewünſcht hatte.

Ich lobte ihre Schönheit wenig: ich ſagte ihr anfangs auch nicht viel von meiner Liebe. Ich bemühte mich, ihre Seele zu unterhalten und zu verſchönern, und ließ ihr merken, daß dies der edelſte Beweis meiner Liebe ſey. Sie beweinte öfters heimlich die ſehr ſcheinbare Unmöglichkeit unſerer Liebe; meine Mama war zuweilen ein Zeuge davon. Sie las ein Manuſkript von mir durch, welches den Verſuch einer Tugendlehre enthielt (jetzt aber von mir verbrannt worden); dieſe Schrift machte ſie mir ſehr gewogen. Meine Ernſthaftigkeit und Abneigung von den Eitelkeiten der Welt gefielen ihr um ſo mehr, je neuer ihr ein ſolcher Charakter an einem Jungling war. Unterdeſſen wuchs meine Zärtlichkeit zu einem ungemeinen Grade; ich empfand die Unmöglichkeit ohne ihre Liebe glücklich zu ſeyn, und es war nichts unwahrſcheinlicheres, als zu hoffen, daß ich es werden könne. Ich glaube nicht, daß es möglich iſt zärtlicher zu ſeyn als ich. Meine Liebe zu ihr war die reinſte Begierde, ſie glücklich auf Zeit und Ewigkeit zu machen, und es durch ſie zu werden. Ich ſahe, wie ſehr es ihr an wahrer Glückſeligkeit fehlen würde ohne die Liebe eines ſolchen Freundes. Sie ſah es auch ein."

Vier Monate waren den Liebenden nur allzuſchnell verſchwunden, als der Herbſt ſie trennte. Sophie kehrte zurück nach Augsburg, Wieland bezog im November die Univerſität zu Tübingen.

Er bezog die Univerſität. In dieſen Worten iſt alles eingeſchloſſen, was die Erfüllung jeder ſeligen Hoffnung und aller ſehnlichen Wünſche der Liebenden ziemlich in Aller Augen unwahrſcheinlich machte, außer in Wielands. Wie dieſer durchaus nicht daran glauben wollte, beweißt ein Brief an ſeine Mutter, worin er ſchreibt: „Daß mein lieber Papa meiner Unbeſtändigkeit zutraut, daß ich einmal aufhören könnte meine Sophie zu lieben, iſt mir ſehr leid. Niemalen bin ich ihr mehr eigen geweſen als jetzt. Tauſend Leben, wenn ich ſo viele hätte, wären nicht zu viel, ſie um eine ſo unſchätzbare Perſon aufzuopfern. Die ganze Welt iſt mir ein Nichts gegen meine engliſche und mehr als engliſche Sophie. Millionenmal lieber zu ihren Füßen ſterben, als alle Kronen der Erde ohne ſie beſitzen. Sie hat ein unſchätzbares Herz. So phantaſtiſch als dieſes meinem lieben Papa vorkommt, ſo lieb wäre es mir, wenn er gewiß ſeyn könnte, daß ich keinen Augenblick ohne die Liebe meiner Unvergleichlichen leben will. Ich bin gewiß, daß die Vorſicht uns nicht verlaſſen wird; aber wenn ich ihrer beraubt werden ſollte, ſo ſchwöre ich auf das Heiligſte, daß ich mein Unglück partout nicht überleben will. Verzeihen Sie mir, meine theure Mama, dieſe Gedanken, welche von einer edlen Paſſion kommen, die nur mit dem Tode meiner Seele aufhören kann. — — Die Verſe von meiner Geliebten

ſind unvergleichlich, und ihre Gedanken und Empfindungen zu erhaben zärtlich und engliſch, daß ich ganz durchdrungen von Vergnügen und Hochachtung bin. O Himmel, ich ſoll aufhören können eine ſo anbetungswürdige Perſon zu lieben? Wäre ich wol der Wirklichkeit mehr werth, wenn ich es thun könnte? — — Daß mein liebſter Papa den Weg, durch meine Sophie der Glückſeligſte zu werden, vor ſchwer hält, dünkt mich zu kleingläubig. Ich werde an meinen Pflichten durch den Beiſtand Gottes nichts fehlen laſſen; und geſetzt die Fr. v. G. und Fr. Pred. Z. und andere ſolche Körper ohne Seele ſind mir feind, ja geſetzt, ich habe gar keine Gönner, ſo iſt doch ein vollkommen weiſes, liebreiches und mächtiges Weſen auf unſerer Seite und wird vor uns ſorgen; und dieſes gilt Millionenmal mehr als die Gunſt aller Fürſten der Welt. Wehe dem, der dieſes nicht glauben kann! Ich danke Gott, daß ich es nicht nur glaube, ſondern gewiß weiß."

Die Meiſten dürften nun vermuthen, daß Wieland, um zu Sophiens Beſitz zu gelangen, ſich über Hals und Kopf in eine der ſogenannten Brodwiſſenſchaften werde hinein geſtürzt haben: allein das that er nicht. Nach dem jetzigen Plane ſollte er die Rechte ſtudiren, konnte ihnen aber keinen Geſchmack abgewinnen, und blieb bald davon. Die Schwäche ſeiner Bruſt zum Predigen hielt ihn von der Theologie, und ein mechaniſcher Ekel vor todten Körpern,

Krankenstuben und Spitälern, von der Medizin ab; er befaßte sich also mit gar keiner jener Fakultäten, die ihre treuen Anhänger mit Ehre und Reichthum belohnen. — Nun, so besuchte er vielleicht die Vorlesungen der Mathematiker, Physiker, Chemiker? Auch das nicht, denn — er besuchte gar keine Vorlesungen. Wurde er also vielleicht unordentlich, und hatte das Universitätsleben und die akademische Freiheit einen nachtheiligen Einfluß auf seinen Fleiß und seine Sitten, wie es häufig auch bei gutgearteten Jünglingen der Fall ist, wenn sie früher in zu großer Abhängigkeit und Beschränkung lebten? Nichts weniger als dies, denn er hatte hier keine Freunde und überhaupt keinen Umgang, sondern lebte stets allein für sich, als ein wahrer Einsiedler, so daß er am Ende selbst befürchtete, dies möchte ihn sauertöpfisch und pedantisch machen, wie sehr ihm auch beides zuwider sey. — Was trieb er denn nun aber, dieser Einsiedler? Er wird sich doch wol nicht blos der Schwärmerei der Liebe überlassen, und also gerade das gethan haben, was ihn von seinem ersehnten Ziel am weitesten entfernen mußte? — Wenn man will, ja! die Liebe hatte sich allerdings seiner so völlig bemächtigt, daß er allein in ihr zu athmen und zu leben schien; und alles, was er that, that er aus Liebe und für die Liebe. Nur freilich, zwischen Liebe und Liebe ist ein mächtiger Unterschied. Dies hat er selbst uns offenbart in dem schönen Prolog

zu ſeinem Gandalin oder Liebe um Liebe (Bd. 21. S. 47.), wo er ſagt:

— — Auch die Macht der Kunſt,
Des Bildners Finger, die höchſte Gunſt
Der Muſen, was ſind ſie ohne Liebe?
Mit Liebe ſang Homer, mit Liebe
Schuf Rafael ſeine Galathee.
Du ſelbſt, o Tugend, du höchſte Höh'
Der Menſchenſeele, was biſt du als Liebe,
Du Gott in uns? — Doch ſtille, Geſang!
Verletze nicht das heilige Schweigen!
Wohl uns, ſo viele von uns das Schauen
Von dieſem Geheimnis empfangen haben!
Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,
Uns ſcheint das herzerfreuende Licht;
Wir leben das wahre Leben; athmen
In reinen Lüften mit freier Bruſt,
Und ſehen was iſt, mit unbefangnen
Augen, und hören Gottesſtimmen,
Und durch die tiefe Nacht der Weſen
Den Schwung der alles bewegenden Räder,
Und fürchten nichts! und ſchwimmen und wälzen
Durch Stille und Sturm uns, immer getroſter,
Die ewigen Wogen der Zeit hinab.

Wielands Liebe war alſo reine und echte Begeiſterung für das Sittlich-Schöne, für die Weisheit und die Tugend ſelbſt, die er, wie Sophien,

mit dem vollen, heißen Herzen eines jugendlichen Dichters umfaßte, und die er auch in Sophien ſelbſt nur liebte. Es war nicht dichteriſche Redenart, ſondern bloßer Ausdruck erkannter und gefühlter Wahrheit, wenn er Sophien in einer Ode damals ſchrieb:

Dich, Sophie, dich gab der Himmel mir,
Mich der Tugend liebreich hinzuführen;
Ja, ich war bereit mich zu verlieren;
Gott! Du ſahſt es, und gabſt ſie mir!
Jetzo dring' ich ſicher durch verwachſne Hecken,
Denn ihr redlich Herz verläßt mich nie;
Gott und Weisheit, Tugend und Sophie
Sind bei mir, welch' Unfall kann mich ſchrecken?

O mein Engel, wenn wird einſt ein Tag
Mich dir, liebſtes Herz, auf ewig anvertrauen,
Und mein Glück auf ſolche Felſen bauen,
Die kein Orkan nicht zertrümmern mag!
Dann bin ich beglückt der Noth entgangen,
Die des Weiſen Auge oft benetzt;
Dann wird nie ein Dunſt von mir geſchätzt,
Denn die Tugend ſelbſt hält mich in ihr umfangen!

Eine Liebe dieſer Art kann ihr Leben nicht verträumen noch vertändeln; ſie wurde vielmehr ihm den Jüngling ein Sporn zum immer rüſtigeren Streben nach Vollkommenheit, wie ſeines Geiſtes und Herzens überhaupt, ſo insbeſondere ſeines poetiſchen

Vermögens, denn die Liebe, die ja ohnehin der Poeſie ſo förderlich und die ſchönſte Poeſie des Lebens ſelbſt iſt, befeuerte ihn auch zu dem edlen Ehrgeiz, Sophien nicht blos ſich würdig, ſondern ſeine Liebe auch dadurch zu beweiſen, daß er die ſchönſten Geiſtesblüthen, die ihm ſein Genius bieten würde, zu einem Kranze um das Haupt der Geliebten flechte, um ſie vor ganz Teutſchland zu verherrlichen, während er ſelbſt, noch ein Jüngling, ehrenvoll in den Chor der teutſchen Dichter einträte.

Eingedenk der Zuſage, die er an jenem ſchönen Sommermorgen Sophien gegeben, daß ihr nur ſo viel Begeiſterung vorgetragene Syſtem für ſie zu Papiere zu bringen, ſah er es jetzt ſein Erſtes ſeyn, ſein Wort zu löſen. Die Gelegenheit, alle ſeine Neigungen dabei auf einmal zu befriedigen; ſeine Neigungen nämlich für die Philoſophie, für die Poeſie und für Sophien, war allzulockend für ihn, als daß er hätte widerſtehen können; und ſo geſtaltete ſich ſein Syſtem zu einem — philoſophiſchen Lehrgedicht. Die Frucht jenes enthuſiaſtiſchen Sommergangs war ſein Gedicht: die Natur der Dinge, welches er in den Monaten Februar, März und April des Jahres 1732 zu Stande brachte. Daß dieſes Gedicht gerade ſo wurde, wie es war, davon ſchob er ſpäterhin mit vieler Laune die Schuld auf die abſcheuliche Menge jener Seelenſtörungen, die er von Baumeiſt Philoſophie bekommen hatte.

„Ohne Amors Beiſtand — ſchrieb er am 3. 1774. an Riedel, — der mich im Begriff etwas durch den erſten Anblick der liebenswürdigſten Kreatur, die ich jemals gekannt habe, elektriſch metamorphoſirte, wurde ich nimmermehr wieder Leben zurücke gekommen ſeyn. Das Uebel wurde wirklich groß geweſen ſeyn, weil ſogar die miraculöſe concurs, welche mir dieſe Dame, die damals meine Göttin war, eine Göttin, und die erſtaunliche Umwälzung, welche ſie in meiner Seele wirkte, benamſt einen ſo großen Widerſtand in der metaphyſiſchen Verwandlung meines Weſens fanden, daß das erſte Opfer, welches ihr meine glühende Liebe brachte, ein ſo kälteiſcher Zuſatz von metaphyſiſchem Schulgezänke und von der hohen Poeſie, welche der Gott der Liebe jemals einem jungen Menſchen von 17 Jahren eingehauchet hat, war, wie Sie vermuthlich das Lehrgebäude: Von der Natur, mit mir haben werden.“ Aber wird dieſe launige Selbſtkritik nicht unterſchreiben? Und wer verkennen, daß der junge Dichter gegründet auch ein kleiner Pedant war? Gewiß aber auch ein kluger Menſch, und ein feiner Liebhaber Lesbia, oder wer das nicht eine ſolche Wirkung der Liebe, daß ein achtzehnjähriger Jüngling mit vortrefflichen Anlagen, voll des Feuers ſeiner erſten Liebe, nicht etwa ein Sonnett auf die ſchönen Augen der Geliebten, (deren Wirkung Wieland doch im Alter auch nicht vergeſſen konnte), oder eine Ode voll Wonne und Sonne, Muſen und Ba-

[illegible]

[illegible]

Geschichte des Agathon.

Dritter Theil.

die Welt hält zu beſtehen, unmöglich waren nur kleine Gedichte entſtehen; im Jahre 1740 aber brach der offene Krieg los. Da gab Breitinger auch eine kritiſche Dichtkunſt heraus, und es ward überall merklich, daß Gottſched und alle die vor Einigen in dieſer Diſtanz herumtrieben, es konnte keine Geſchichtſchreiber mehr vertragen. Da gieng der Zank los. Gottſchedens Anhänger, Daſein Leviten, und in einem gewiſſen Verſtande mit einige Proben ihrer Talente, und gleich darauf eine ganze Sammlung ihrer Arbeit heraus. Dieſe Arbeit groß in einer Dichtkunſt ihren Vorzügen, kam aber auch Bodmer an in einen kritiſchen Betrachtungen über die poetiſchen Gemählde der Dichter, in und in der Sammlung kritiſcher, poetiſcher und anderer geiſtvoller Schriften zur Verbeſſerung des Verſtandes und des Witzes in den Werken der Wahrſcheinlichkeit und der Poeſie. (Zürich 1740.) Gottſched hat durch ſeinen Antheil an den Beiträgen zur kritiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, wovon er im Jahr 1732 Bodmers kritiſche Abhandlung von den Wunderbaren in der Poeſie und deſſen Verbindung mit dem Wahrſcheinlichen, in einer Vertheidigung des Gedichts Joh. Miltons von dem verlornen Para-

Dieſe nicht ohne Erbitterung angriff. Schon in der zweiten Ausgabe ſeiner Dichtkunſt (1737) hatte Gottſched gegen Bitter mit Gründen der franzöſiſchen Kritik geſtritten, was war ihm erwünſcht, zugleich den Ueberſetzer Milton, Bodmer, anzugreifen zu können. Klagte Bodmer über die Vernachläſſigung Miltons, ſo ſpottete Gottſched über einen Dichter, der ſich nicht ſelbſt empfehlen könne, ſondern erſt auf Bodmers Empfehlung warten müſſe. Schob Bodmer die Schuld der Vernachläſſigung „auf den Zuſtand der deutſchen Leſer, als die mit ſo vortrefflichen Poeten, als Milton ift, wenig Bekanntſchaft hätten, und ſich in ſo kurzer Zeit von dem ungereimten und wunderlichen, jedoch ihren gründlichen Ergötzen, das ſie von ihren gemeinen Poeten empfangen, nicht hätten entwöhnen können;“ ſo rief Gottſched: „da haben wirs! Der Vertheidiger rückt unmerkt mit der Sprache heraus! Sein Milton, in den er ſich durch ſeine Ueberſetzung ſelbſt verliebt hat, liegt ihm ſo ſehr am Herzen, daß er alle bisherige deutſche Poeten nicht nur unter ihn herunter ſetzet; ſondern ſie gemeine Poeten ſchilt, daraus die Deutſchen bisher nur ein ungereimtes und wunderliches Ergötzen empfunden haben ſollen. So weit kann einen Menſchen die Eigenliebe treiben. Man überſetze ein Buch, daß den Deutſchen nicht gefällt. Das Buch iſt ſchön; denn es gefällt meinen Landsleuten und mir; meine Ueberſetzung iſt

auch ſchon: denn ich habe ſie ſelbſt gemacht. Folglich ſind die Deutſchen unverſtändige Leute, und alle ihre Poeten, darum ſie ſich ergetzen, haben ihnen nur eine unpoetiſche und unnatürliche Luſt erweckt. Vortrefflich geſchloſſen!“ — Am Ende faßt Gottſched noch hinzu: „Der Herr Verfaſſer machte ſich die troſtreiche Hoffnung, daß die neue kritiſche Dichtkunſt, die nämlich in Zürich deutſch herausgekommen, nicht wenig dazu beitragen werde, den Milton in Deutſchland zu bringen. Künftige Dinge ſind ungewiß, und wer wollen ihm alſo nicht vor der Zeit alle Hoffnung abſprechen. Allein nach vielen Wahrſcheinlichkeiten, die wir hier beſſer, als in der Schweiz haben können, zu urtheilen, ſollte man eher das Gegentheil glauben; indem auch dieſe neue Dichtkunſt vielleicht noch ein Buch bedürfen wird, welches ſie anpreiſe und beliebt mache.“

Ein Anſtand kam hinzu, um Gottſched noch mehr zu erbittern und beide Parteien für immer zu entzweyen. Einer von Gottſcheds oder Teillers Freunden hatte eine Vertheidigung von des letztern ſkeptiſchen Briefen geſchrieben, Erneſti aber als Cenſor den Druck derſelben verweigert. Ob nun aus Zufall oder aus Abſicht, genug Breitinger erhielt dieſe Schrift — als Pfingſtag um Tabak, der ihm geſendet wurde, und gab ſie heraus unter dem Titel: Nothwendige Ergänzungsſtücke zu der Vorrede des Herrn L. Te*ſ*s vor ſeinem neuen Deſperiſchen Zahlwerke, durch einen

glücklichen Zufall mitten aus dem Verderben errettet, und den Verehrern der Te*ll*riſchen Muſe mitgetheilet von einem ihrer Schweizeriſchen Zunftgenoſſen. — So ſpottende Verachtung konnten Gottſched und die Seinigen nicht verzeihen; der Krieg brach nun öffentlich aus. Die Schweizer nahmen die Partei der Engländer, Gottſched rief die Franzoſen für ſich zu Hülfe, und jede Partei erklärte die Poeſie der Nazion, für welche ſie ſich entſchieden hatte, für ihr Muſter. Je unbedingter die Schule Gottſcheds in ihrer Nachahmung war, deſto leichter ward den Schweizern der Sieg, und es war nicht zu verwundern, daß alle beſſeren Köpfe ſich auf ihre Seite ſchlugen.

Solcher hatten ſich bereits ſeit der Zeit von Bodmers und Gottſcheds erſtem Auftreten mehrere hervorgethan, und vorzüglich kündigten Haller und v. Hagedorn eine neue, rühmlichere Periode an. Jener, männlich-ernſt, voll Gediegenheit und Kraft, erhob Sprache und Poeſie der Teutſchen wieder zu ihrer Würde, dieſer, heiter ſcherzend und geiſtreich fröhlich, zeigte ſie in lieblicher Anmuth. Aus der Schule Gottſcheds ſelbſt trat ein Verein von Jünglingen hervor, deren gemeinſchaftliches Streben die ſchönſten Hoffnungen erregte. Unter ihnen war Gellert, deſſen glückliche Leichtigkeit ſo ganz geeignet war, dem beſſern Geſchmack den Eingang zu ver-

ſchaffen, den jeder der Vereinten, Rabener, Cramer, Elias und Adolf Schlegel, Ebert, Gärtner, Zachariä, Gieſeke, auf ſeine Weiſe zu befördern eifrig bemüht war. Alle fühlten die Schmach, das Vaterland als geiſt- und geſchmacklos verachtet zu ſehen. Hatte nicht Swift behauptet, zu Entdeckungen müſſe nicht viel gehören, weil die drei wichtigſten, die Buchdruckerkunſt, das Schießpulver und der Kompaß, die dümmſte Nazion gemacht habe, die teutſche? Hatte nicht Bouhours die Frage aufgeworfen, ob der Teutſche Geiſt haben könne? Jene Jünglinge, die ſich fühlten, vereinigten ſich, die Ehre des Vaterlandes zu retten. Sie durften nicht hoffen auf ein goldenes Zeitalter eines Ludwigs XIV., auf kein Fürſtengold und keine ehrende Auszeichnung, denn alle unſre Höfe waren ja franzöſiſch, und alle Vornehmen und Reichen hatten franzöſiſche Erzieherinnen: es ſchien faſt, als wäre die Zeit Karls V. zurückgekehrt. Nicht lüſtend aber nach Beifall, welchem Gold folgt, nur erfüllt von reiner Vaterlandsliebe, ſtrebten jene edlen Jünglinge des teutſchen Namens Ehre zu retten auf die einzig rechte Weiſe, durch Geiſteswerke, die würdig wären, denen des klaſſiſchen Alterthums und den beſten des Auslands gleich geſtellt zu werden. Wozu ſie in jugendlichem Enthuſiasmus ſich entſchloſſen, das auszuführen ſind ſie ihr Leben lang nicht ermüdet: und mögen wir es nie undankbar vergeſſen,

daß wir ihrem Eifer es verdanken, die nachmalige Höhe erreicht zu haben.

Etwas ſpäter als die Genannten kamen Klopſtock (Oſtern 1746), Leßing (Michaelis 1756) und Weiße nach Leipzig, ohne daß die beiden letzten Klopſtock kennen lernten, oder mit jenem Bunde in Berührung kamen. Klopſtock, zurückgezogen, ging ſeinen eigenen Weg; Leßing und Weiße, freundſchaftlich vereint, den ihrigen. Sie alle aber theilten jenes Gefühl, waren begeiſtert von derſelben Idee, und ſie ſtrebten, Klopſtock und Leßing ſogar noch rüſtiger, nach demſelben Ziele.

Es iſt bereits erinnert worden, daß man periodiſche Schriften für das zweckmäßigſte Mittel hielt, auf das Publikum zu wirken. Seit den Diskurſen der Maler erſchien zu Hamburg (1725) der Patriot, herausgegeben von Weichmann, woran Brockes, Fabricius, Richey u. A. Mitarbeiter waren. Dieſer Patriot, und die Vernünftigen Tadlerinnen, welche Gottſched herausgab (Halle 1724), hatten das für jene Zeit bedeutende Verdienſt, der damals ſo heilloſen Sprachmengerei ſich mit Eifer entgegen zu ſtellen. Außerdem erſchienen aber unter Gottſcheds Leitung auch die Kritiſchen Beiträge zur Hiſtorie der teutſchen Sprache (1733—1744), der Neue Bücherſaal der ſchönen Wiſſenſchaften und freien Künſte (1745—50), nachher unter dem Titel: das Neueſte

aus der anmuthigen Gelehrſamkeit (1751—63). Mit dem Jahre 1741 begannen die Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes, ſo gut wie von Gottſched ſelbſt herausgegeben, indem der Herausgeber, M. Joh. Joachim Schwabe, Gottſcheds immer getreuer Waffenträger und Vorfechter war. „Die beſondre Abſicht dieſer Schrift, ſagten die Schweizer, worinnen man einige Früchte des deutſchen Witzes und Verſtandes zu ſammeln willens iſt, ſtellet uns der Herr Magiſter auf dem Titelblatte vor Augen, — unter dem Sinnenbilde eines ſitzenden Bären, der an der Tatze ſauget, und ſolches mit der Aufſchrift Ipse alimenta sibi erläutert: wodurch er den eigenthümlichen Reichthum und die Fruchtbarkeit des teutſchen Witzes auf eine recht edle, lebhafte und ſinnreiche Art erhebet.“ Die Meiſten aus dem obgenannten Dichterbunde hatten Antheil an dieſen Beluſtigungen, die im Ganzen den Tadel der Schweizer nicht verdienten; allein alle fühlten bald, daß ſie von Gottſched ſich gänzlich losſagen müßten, um ihr Ziel zu erreichen. Nachdem ſie ſchon eine Zeit lang unter ſich eine kritiſche Geſellſchaft gebildet hatten, bot ſich ihnen ein Buchhändler von Bremen dar, der eine ähnliche periodiſche Schrift wünſchte. Gärtner, Cramer und Ad. Schlegel vereinigten ſich zu dieſem Behuf, und ſo erſchienen von dem Jahre 1744 an die ſogenannten Bremiſchen Beiträge, wovon Gärtner Her-

ausgeber, alle oben Genannten Mitarbeiter waren. Die Strenge, welche die Mitarbeiter unter einander gegen ihre eignen Arbeiten ausübten, das Geſetz, nur allgemein gebilligte Stücke aufzunehmen, ſicherte ihnen den glücklichen Erfolg. Man hat nicht Unrecht, dieſer Beiträge zur Bezeichnung einer neuen Epoche in unſerer Literatur ſich zu bedienen. Doch muß geſagt werden, daß ſie dieſe Ehre vornehmlich Einem verdanken, den ein glücklicher Zufall jenem Leipziger Dichterbunde zugeſellte. Dieſer Eine, der an Genieskraft alle übrigen übertraf, und bald darauf als ein Stern erſter Größe an Teutſchlands poetiſchem Himmel hervorſtralte, war — Klopſtock. Ohne die erſten Geſänge ſeines Meſſias, ohne ſeine erſten Oden und Elegien in dieſen Beiträgen, würden ſie zwar immer einen guten, aber keinen ſo tiefen Eindruck gemacht, ihre Zeit zwar wol gefördert, aber nicht mit ſo gewaltiger Kraft aus langer Ohnmacht empor geriſſen haben. Klopſtock ſtand in jedem Betracht vor ſeiner Zeit, und wie er ſelbſt ſich fühlte, ſo mußte auch ſein Leſer fühlen, daß er „geſellet ſey

Jenen alten Unſterblichen,
Deren dauernder Werth, wachſenden Strömen gleich,
Jedes lange Jahrhundert füllt."

Lebing ſelbſt trat bei weitem ſo bedeutend nicht auf als Klopſtock. Seine erſten ſchriftſtellerſchen

Verſuche, zwei Luſtſpiele, gab er in den Ermunterungen, einer Hamburgiſchen, von Agricola herausgegebenen Wochenſchrift, welche längſt vergeſſen iſt, ein Schickſal, welches, ohne Klopſtock, die Bremer Beiträge doch auch wol würden erfahren haben.

Früher noch, als durch jenen Leipziger Dichterbund für unſre Poeſie ſo ſchöne Ausſichten ſich eröffneten, hatten ſich in Halle ähnlich geſinnte Jünglinge zuſammen gefunden. Zuerſt ſind hier zu nennen aus den Jahren 1733 und 36 Pyra (aus Cottbus) und Lange (aus Halle), deren Gedichte nachmals — nebſt denen von Lange's Gattin — unter dem Titel: Thyrſis und Damons freundſchaftliche Lieder (1745) erſchienen. Eine Merkwürdigkeit in jener Zeit waren Lange's Horaziſche Oden (1747), als der erſte Verſuch, durch Hinweglaſſung des Reimes, den lyriſchen Sylbenmaaßen der Alten ſich zu nähern. In dem Jahre 1738 kam aber Friedr. Wilh. Gleim, und im Jahr 1739 Joh. Peter Uz, ſpäterhin J. Nicol. Götz, auf die Univerſität nach Halle; K. W. Ramler im Jahr 1742. Nur die drei erſten hatten noch Gelegenheit, den ſcharfſinnigen Alexander Gottlieb Baumgarten zu hören, der den erſten Verſuch wagte, eine Wiſſenſchaft des Schönen aufzuſtellen, welcher er den bis dahin noch nicht gehörten Namen der Aeſthetik gab. Sein lateiniſches Werk unter dieſem Titel erſchien zwar erſt im Jahr 1750, allein er

hatte ſchon in einer akademiſchen Schrift vom Jahre 1733 die Grundlinien derſelben gezogen, und ſein Schüler Georg Friedrich Meier, nachmals auch Profeſſor zu Halle, gab eigentlich Baumgartens Syſtem noch vor dieſem ſelbſt heraus unter dem Titel: Anfangsgründe aller ſchönen Wiſſenſchaften (Halle 1748). Halle war ſonach die erſte Univerſität, auf welcher Vorträge über Aeſthetik gehalten wurden. Wie viel jene Jünglinge davon benutzten, weiß ich nicht, gewiß aber iſt, daß ſie mit Meier, dem Freunde von Lange und Pyra, ſich ebenfalls befreundeten, und durch fortgeſetzte Uebungen ihre poetiſchen Anlagen auszubilden eifrig ſtrebten, wobei die Aeſthetik wenigſtens die Wirkung haben mußte, daß ſie nicht auf Gottſcheds Weg kommen konnten, wenn ſie ja ihr eigener Genius nicht gewarnt hätte. Uz übte ſich in Ueberſetzung griechiſcher Dichter, und mit Götz gemeinſchaftlich überſetzte er Anakreon und Sappho. Im Jahr 1746 erſchien dieſe Ueberſetzung, und ſpäterhin umgearbeitet von Ramler. Aber auch an eigenen poetiſchen Verſuchen ließen ſie es nicht fehlen. Von Uz erſchien in den Beluſtigungen eine Ode auf den Frühling, die erſte genau nach griechiſchem Sylbenmaaße gemeſſene: Gleim dichtete hier, was er nachher als Verſuch in ſcherzhaften Liedern (Berl. 1744) herausgab. Ramler lieferte verſchiedenes zu den Bremiſchen Beitragen; mehrere überſetzte Hora-

zische Oden sind von ihm; die Sehnsucht nach dem Winter in der Sammlung seiner Gedichte ist vom Jahre 1744.

Gleim befreundete sich nachmals in Berlin mit Pyra, welcher Konrektor am dasigen Gymnasium geworden war, aber schon im Jahr 1744 starb. Als Stabssekretair bei dem Prinzen Wilhelm von Schwedt, den er in einen Feldzug gegen Oesterreich begleitete, gewann Gleim die Freundschaft seines Ewald von Kleist, von welchem während des Jahres 1744, wo er sich in Leipzig befand, einige Gedichte in den Belustigungen erschienen waren, und der schon damals an seinem lyrisch-malerischen Gedicht, der Frühling, arbeitete, welches, als es im Jahr 1749 zum erstenmal erschien, dem Dichter alle Herzen gewann. An beide schloß sich dann in Berlin Ramler an, und späterhin knüpfte sich eine freundschaftliche Verbindung zwischen diesem und Lessing, zwischen welchem und Kleist sie schon in Leipzig bestanden hatte. Im Jahr 1750 vereinigte sich Ramler mit dem Schweizer Joh. Georg Sulzer zur Herausgabe einer gelehrten Zeitung unter dem Titel: Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, an deren Fortsetzung aber sie vom folgenden Jahre an keinen Antheil hatten. Dagegen lieferten sie Beiträge zu der Wochenschrift, der Druide, die ihr gemeinschaftlicher Freund Sulzer herausgab, der jüngere Bruder des damals durch

ſeine Verſuche in didaktiſchen Dichtungen bekannte Joh. Gr. Sucro. Nachdem im Jahr 1747 Gleim als Domſekretair in Halberſtadt angeſtellt war, erhielt er eine ſo günſtige Stellung, daß er gleichſam der Mittelpunkt aller nun weit Zerſtreuten wurde. Er wurde der Freund Klopſtocks, und dadurch der Freund von allen deſſen Freunden.

3.

Während ſo die Meiſten des neu aufblühenden Geſchlechts in ihrem Emporſtreben durch das Anſchließen an Gleichgeſinnte, und durch gemeinſchaftliches Prüfen mannichfaltig gefördert wurden, und bei ihrem Auftreten der freudigen Theilnahme wenigſtens ihrer Partei gewiß waren, mußte der in Tübingen einſiedelnde Wieland aller dieſer Vortheile entbehren. Seine Liebe zur Poeſie theilte niemand mit ihm; kein kritiſcher Freund ſtand ihm zur Seite; nur auf das eigne Gefühl, auf das eigne Gutdünken mußte er ſich verlaſſen. Und wer ſollte ihn in das Publikum einführen? Auch dazu hatte er keinen Freund und Berather, und doch war dies zu jener Zeit von gleichgültiger Umſtand.

Der Dichterkrieg zwiſchen den Schweizern und Sachſen wurde mit immer ſteigender Erbitterung geführt, in welcher man von beiden Theilen gleiche

Bayerische Staatsbibliothek München

Elfter Bd.

Epochen der Zeit der Könige Ch... Tod von Cyrus.

1. Kapitel.

Epochen finden über alle Geschichtsbücher. Die Richtig der Disciplin in Geschmack setzen Zeiten Grenzen.

Manches scheint die Geschichtsbücher Geschichtsbücher, welche den Zweck der reifen Jahren Epochen enthalten, die einen großen Gedanken, welcher den Grund der Handlung gab, an eine Zeitfolge in Epochen knüpfen.

Der Lehrer muß Geist, um solchen von Zeit lang in und Epoche an Epoche unter den Epochen gründen machen, zu einer solchen Übersicht und den Schüler Erstlingen Sinn; einen Plan, der nicht die Geschichte in seine Gegenst, und wenn die Epoche

Ungerechtigkeit ſich ſchuldig machte. Die Schweizer ſahen mit Vergnügen, daß die Beiträge ſich auf ihre Seite gewendet hatten, und Sulzer, Bodmers innigſter, beinahe blind anhänglicher Freund machte den Werber für ihn in Berlin, wo ſchon Pyra einen „Beweis, daß die Gottſchedſche Sekte den Geſchmack verderbe," geſchrieben hatte. Man freute ſich des Beifalls von Lange, und erwartete beſonders viel von Gleim. An dieſen ſchrieb Bodmer vom 21. Jul. 1745: „Wir wären unempfindlich, wenn wir, der ächten Poeſie und Beredſamkeit aufgeholfen, uns nicht zum wenigſten ſo enge vereinigten, als Andere ſich der Barbarei zu Gunſt verbinden, und wir wären zaghafte Leute, wenn wir uns für die gute Sache nicht ſo öffentlich erklären, und ſo munter ſtreiten wollten, als die Andern für die verderbte! — Ihre Freundſchaft iſt daher Herrn Breitinger und mir nichts weniger denn gleichgültig, zumal da wir, die Wahrheit zu bekennen, ſo ſtreitbar nicht ſind, daß wir nicht müde würden, uns mit der Dummheit herumzuſchlagen, wofern wir nicht durch tapferer Zurufen und Mitſtreiten andrer Freunde des Geſchmacks aufgemuntert würden. Pyra iſt mitten in ſeinen Siegen erſtorben, Lieberw iſt ein ſchlafender Löwe, Roß kämpft in der Kriegskanzlei, Hagedorn hält hinterm Berge; die Zeit wird uns darum länger, bis daß Ew. mit ihren Freunden den Harniſch anlegen." Wer ſich auf ſolche Aufforderungen

lus bewies, wurde mit mitleidigen Augen beklagt, als einer, der es mit seiner Partei verderben wollte. Aber nicht nur er ist, sagt er, ich weiss auch ein Beispiel, welchem zufolge der Schweizergott gar manchen Mitmenschen ehren sie erhalten würde, wie der Gemsbock. Wie dem Tadel ging es von beiden Seiten nicht gnädiger zu; denn sowohl Gottsched, Hallet und Klopstock beschuldigten, so verlachte Bodmer gegen Uz, Kramer, Leising, und endlich Klotz nicht besser, über weil diese nicht mit ihm sein — konnten.

Anhänger mit ihm zu sein, hatte Bodmer aber jetzt um viel schwerer gemacht als früher, denn man hatte es nun nicht mehr allein mit Bodmer dem Kunstrichter, sondern auch mit Bodmer dem Dichter zu thun, und die Vergleichung mit Gottsched machte in gewisser Beziehung empfehlt werden.

Bodmer hatte zwar schon früher einige poetische Versuche in Alexandrinern, jedoch ohne sonderliches Glück, gemacht, und trat erst in einem Alter als Dichter hervor, in welchem sie Meisten an das Zurückziehen denken. Er war beinahe sechzig Jahre alt, als ihn die Idee einer epischen Gedichtes, Noah, lebhaft beschäftigte. Ein volle Zeit erschienen die ersten Gesänge des Werkes. Die Dichtung bestätigte, obwohl groß, machte noch weit größere auf den Leserkreis und Literatur Kenntnis; sie war ein lauter Beispielkommt nicht blos für das Gedicht, sondern

auch für den Einzelnen bei Weitem. Nehmen wir gleich anfangs über den Gegenſtand nur eben die Entſcheidung, er wünſche den Reichen, er wünſche Jedermann Glück, und ſind für ihn bloß nahe liegende und nicht ſehr ſchwierige, hoffen auch große Entſcheidungen vorgefallen ſind: ſo ſehr. Der Weiſeſte war einſt alt und ſchwach und einſam geworden, weil er den Verſtorbenen, den letzten Freiheitsmann der Welt, der mit ſtreitbare, und in der Selbſtſucht unſrer Epoche braucht, denn die unſchuldigſten unſrer Gedanken nicht klug ſcheinen. Endlich gegen hatte Rhon vor Jahren in Amerika Kinder die er mannte, und zum Beweis der Möglichkeit bei Gelingens bloß nahen, zum Theil ganz entſchieden, Ereigniſſe bloß vorbereitet; allein der Verſuch im Großen mißlückt war, und Rhon hatte Mitleid zu machen. Es war' ſchädlich hier, von einem ſolchen Verſuch Reſultate ſchon zu erwarten: allein doch konnte auch ungeduldig niemand darüber urtheilen. Die Gründe waren ja einer neuen Schöpfung der Menſchen und der Natur. Nehmen aber entſchuldigen die Betrachtung von den Verſuchen und den Irrthümern der Menſch, die ihm ein ſo weites Feld eröffnet hatten. Einen Mann zu Thaten machen; hoffen es ſich bei Ereigniſſen bilfreich finden. Was nun aber Nehmen auch, von den Irrthümern und Mißgriffen Jahre' voll machen, ſo Manche hatte ihm ein Ehr der Welt gegeben, und was Wunder alſo, wenn

[illegible]

Wirklich aber hatte Faustinchen noch Stoff, Abschied, als sie den Platz zu einem Hofknicks zu benutzen, Hermann, wieder, mit dem Hut in der Hand zu verbeugen ging. In diesem Moment war er mit Gott Gedanken fertig, und trat dicht an, wollte also die Hand zu reichen, zu Dorothee. Die glaubte Hermann, wollte sich Pardon bei Dorothee sich, unterhalb gerieth sie mit Wucht einen Backenstreich, der ihr Gesicht ganz umdrehte.

Und die Backenstreiche, in welchen Wucht sich entlud hatte, und rollten ihre Kreise, konnten Mensch und Gelegenheit Rücksicht über ein. Wenn in seiner Wunde lage: „Der Mann ist ein armer Mensch genug, um die Worte einer Mutter nach dem innern Werthe zu beurtheilen, ohne sich in seine Beurtheilung irgendwie durch Rücksichten für alle seine sittlichen Verhältnisse zu leiten. Ich aber der Mutter Segen Gedanke mitbringen, so haben wenigstens doch Pflichten hier Recht suchen. Der Doktor, dessen Gedanken ich ohne Zweifel ehren gelte, hat alle, wenn er sich selbst einmal in seinen Segen gekommen, als er Dorothee auf sich, Ihre Hand sich. Ich muß ihm Gedanken von seinen Pflichten machen lassen und nachher auch." Aber sie Segen Pflichten wollen, hätte er Segnungen haben, denn in solchen Pflichten sich haben die Gewohnheit gegeben, Hermann Pflichten, den alten Pflichten sich die Pflichten Hermann nicht die Segnungen gegeben haben.

[illegible]

Ihn kannten viel höhere Erſatze man aber, ein ſiebzehnjähriger Jüngling vor der Thüre; ſo mußte das ungemeine Erwartung von ihm erregen, und dieſe mußte ſich um vieles vermehren, als bald darauf einige andere Schriften von ihm erſchienen, welche Hagedorn und Bodmer für Schriften ganz verſchiedener Verfaſſer hielten.

6.

Während des Sommers beym Wirthe zum Hasenbühl, hat ungefähr eine halbe Stunde von der Stadt auf einem ſehr ſchön angebauten Weinberge liegt. Der ſich ſogleich vor dem Thore der Stadt, an der Weg nach Cannstatt hinaufzieht, heißet der Rotenberg, erhebt. Von dieſem Hügelchen aus genießt er einer herrlichen Ausſicht, theils in das anmuthige weite ausgedehnte, von mehreren Dörfern belebte, Neckarthal, auf der einen Seite von Weinbergen, auf der andern von Waldung begrenzt, über welche die Berge der rauhen Alpe, beſonders der Asperg und die Solitär, im Hintergrunde emporragen, vorzüglich auf die Stadt Ludwigsburg und die ehemalige Residenz der Herzoge von Württemberg, und über die Stadt hinaus noch weiter rechts in das Remsthal, welches der Neckarthal durchſchneidet.

zeit, und das ſeiner ſinnlichen Bilder und der ſie begleitenden Wonnen und Wallungen wegen mit dem Mokkathal an Schönheit wetteifert. Dieſes Wonnegefühlchen, an deſſen Beſitz jene der Kanzler der Univerſität Tübingen Dr. v. Autenrieth iſt, führt auch bis dieſe Stunde von ſeinem ehemaligen Bewohner den Namen: Wielandshäuschen.

Der jungen Dichters ganze Zeit war hier geweiht zweyfach ſtillen Naturgenuß, einſamer Studien, Dichten, und ſeine Liebe. Ehrt alles Umgangs beraubte ihn der Beyerwohl mit Goetz und Bodmer. Wie aber auf ſein Studiren und Dichten ſeine Liebe von weſentlichem Einfluß war, ſo war es auch ſeine Liebe — Klopſtock.

Franzoſen haben gefunden, daß die Dichter keiner Nation die Liebe ſo ſentimental, ſo wenig als Galanterie und ſo hohe als Sache des Herzens, ſo wenig als Sinnlichkeit und ſo ſehr religiös behandelt haben, als die Teutſchen, und haben dabei angemerkt, wie treu die Teutſchen in dieſer Hochachtung ihren alten, von Tacitus geſchilderten, Stammescharakter geblieben. Unter allen Dichtern jener Zeit war aber dann, auch in dieſer Beziehung, keiner teutſcher als Klopſtock. Er liebte, — wie Wieland, — ſeine Baſe, die Schweſter ſeines Jugendfreundes Schmidt, die er im Jahr 1748 zu Langenſalza, wo er Hauslehrer war, kennen lernte. Er hatte nicht Petrarca ſeine Laura geliebt, wie Klopſtock ſie

Mädchen, dem er unter dem Namen Fanny gleiche Unſterblichkeit mit Laura gegeben. In ſeinen auf dieſe Liebe bezüglichen Gedichten, welch ein Flug der Phantaſie; welch eine Tiefe und zugleich welche Zartheit des Gefühls, welche Reinheit und Hoheit der ganzen Seele! Und wo reichte etwas in unſerer Sprache an den Ausdruck, an die Darſtellung dieſer Liebe! Es war die Liebe des Sängers des Meſſias, und ſie erregte als ſolche doppelt große Theilnahme, auch über Teutſchland hinaus. Bodmer ſchrieb (1748) an Fanny: „Die geringſte Sache kann mir nicht gleichgültig ſeyn, welche den Meſſias angeht; wie ſollte mir gleichgültig ſeyn können, was für eine Perſon der Dichter zu ſeiner Vertrauten, zu ſeiner irdiſchen Muſe, bei dem Werke der Erlöſung erwählt hat? Ein ehrfurchtsvoller Schauer überfällt mich, wenn ich gedenke, was für eine herrliche Rolle das Schickſal Ihnen zugedacht hat. Sie ſollen den Poet mit den zärtlichſten Empfindungen von himmliſcher Unſchuld, Sanftmuth und Liebe beſeelen; Sie ſollen ihm einen Geſchmack der Freundſchaft mittheilen, die macht, daß die ewigen Seelen von himmliſcher Entzückung erzittern; Sie ſollen ſeine Seele mit großen Gedanken anfüllen: Ein jedes Glück zu verachten, das nichtig iſt, und eine jede Weisheit zu verwerfen, die kein Gefühl für die Liebe und Tugend hat. Dieſes Alles ſollen Sie thun, damit ſein Herz in den Vorſtellungen der liebens-

würdigen himmliſchen Perſonen nicht erſchöpft werde! Wiewohl ich ihn ſtark am Gemüthe ſehe, ſo wird Er doch herrlicher emporſteigen, wenn er von Ihnen aufgeſtützt wird. — Die Nachwelt wird den Meſſias nie leſen, ohne mit dem zweiten Gedanken auf Sie zu fallen, und dieſer Gedanke wird allemal ein Segen ſeyn!“ Vermuthlich fühlte das Mädchen ſich zu ſchwach zu ſolchem Berufe; Klopſtocks Liebe blieb unerwiedert. Bodmer lud ihn, für den er beſorgt war, nach der Schweiz ein, und wirklich reiſete Klopſtock im Jahr 1750 dahin ab. Weder Entfernung noch Kaltſinn minderten ſeine Liebe und ſeinen ſtillen, wenn gleich männlichen gehaltenen, Gram. Im Jahre 1751 ſchrieb er: Mein Gleim! ich ſchwöre bei unſerer Freundſchaft, und wie kann ich Ihnen und mir was Theureres nennen? Bei dieſer ſchwör' ich, ſo wird ſie nie wieder geliebt werden. — Dieſe Wolke wird wohl über mein Leben ausgebreitet bleiben, und wenn ich ſonſt auch noch ſo glücklich ſeyn könnte.“ — Während dieſer Zeit ſeiner Liebe nun dichtete Klopſtock den vierten und fünften Geſang ſeines Meſſias, und verewigte darin ſeine damalige Gemüthsſtimmung. Wie elegiſch weich ſie war, zeigen uns Semida und Cidli. Aber auch reiner, religiöſer kann ſich die innigſte Liebe nicht offenbaren als in der Schilderung der Geſchichte dieſer beiden vom Tod erweckten Liebenden. Klopſtock hat darin die

Liebe in überirdiſcher Verklärung dargeſtellt.

Lange Zeit hatte keine poetiſche Darſtellung ſolch einen Eindruck gemacht wie dieſe; bei Wieland mußte er ſchon darum weit tiefer ſeyn, weil er ſich mit Klopſtock in einer ſo ähnlichen Lage befand; wegen deren er ſich wieder ſo von ihm angezogen fühlte, daß er kaum an etwas ein größeres Intereſſe hatte, als an Klopſtock und deſſen Liebe. Faſt alle ſeine damaligen Briefe ſind voll von enthuſiaſtiſcher Bewunderung Klopſtocks. Er ſchrieb an Sophie: „Den vierten und fünften Geſang des Meſſias werde ich Ihnen ſelbſt bringen. In dieſem iſt eine unendlich ſchöne Beſchreibung einer Liebe, wie die unſrige iſt, nur daß das Herz des Liebhabers in ein Licht geſetzt iſt, welches das meinige ſehr verdunkelt. Ich bin gewiß, daß Herr Klopſtock liebt, und ich glaube, daß ſeine Geliebte Ihnen ſehr ähnlich, aber doch unvollkommener als Sie iſt. So iſt es bei uns vieren gerade umgekehrt. Ich weiche unſtreitig dem Herrn Klopſtock an vortrefflichen Eigenſchaften, und ſeine Geliebte weicht Ihnen. Um ſie, die Geliebte des Herrn Klopſtock, vollkommener zu machen, gab ihr die Vorſehung einen Liebhaber, der ſie übertrifft, und um mich glückſelig zu machen, erlaubt mir der Himmel, meine Sophie zu lieben, welche mir in allen Stücken vorgeht."

„Ich muß Ihnen, anbetungswürdige Freundin,

eine Stelle aus dem vierten Geſang des göttlichen Klopſtock abſchreiben, welche ich recht in ihrer ganzen Größe empfinde:

Gott ſelbſt lieb' ich noch mehr, weil Du ſein hohes Geſchenk biſt,
Weil ich, wie auf Flügeln, von Deiner Unſchuld getragen,
Näher dem Liebenswürdigen komm', der ſo ſchön Dich gebildet,
Der ſo fühlend mein Herz, und Deines ſo himmliſch gemacht hat!"

„Die Ode, die ich Ihnen ſchicke, drückt etwas von der großen Empfindung aus, die mir Ihr letztes Schreiben erweckte. Warum bin ich doch kein ſo ſchöner Geiſt als Herr Klopſtock!"

An Bodmer ſchrieb er: „Ich nehme mir die Freiheit, Sie um einige nähere Nachrichten von Herrn Klopſtock zu bitten. Ich bin unter ſeinen größten Bewunderern. Ich finde das Lob des Herrn Cramers zu klein für ihn; er iſt mehr als Milton. — Bei ihm iſt das Ganze größer und majeſtätiſcher; das Wunderbare natürlicher, glaubwürdiger, anſtändiger; die Charaktere beſſer ausgebildet, abwechſelnder und rührender; die Erfindung wahrſcheinlicher; ſcharfſinniger, neuer, intereſſanter. Doch man müßte ein Buch ſchreiben, wenn man den Meſſias preiſen wollte."

Gegen den Tadel einer Elegie in der Schweizeriſchen Monatsſchrift Triton, ſchreibt er: „Ich bin ernſtlich böſe auf den katoniſchen Kritikus eines Gedichts, welches ich ſo oft ſchon mit Entzückung geleſen habe. Welche Schönheit! welch ein Adel der Gedanken! welch eine Liebe, die darin geſchildert wird! Ich glaube noch immer, daß dieſe Elegie von Klopſtock iſt."

„Ich liebe Klopſtocken ſo ſehr, daß ich keinen Fehler an ihm ſehen kann. Wenn er wüßte, wie oft ich ſchon in meinem funfzehnten Jahre bei ſeinem Meſſias geweint habe, und wie ungemein zärtlich mein Herz gegen ihn iſt; vielleicht würde er bedauern, daß wir einander wol nie ſehen werden. Und ach! er weiß nicht einmal, daß ich bin. Wie bedauernswürdig bin ich, daß ich unter kleine Geiſter verdammt bin, und diejenigen nicht ſehen ſoll, von denen ich lernen könnte."

„Ich danke Ihnen für die Nachrichten von Herrn Klopſtock. Aber ich bin unerſättlich, und werde es ſeyn, bis ich Jemand ſpreche, der ihn genau kennt, und mir von allen ſeinen Partikularien, wie alt er iſt, wer ſeine Eltern ſind, wo er ſtudirt hat u. ſ. w. Nachricht geben kann. Sie ſchreiben mir von ſeiner Fanny, daß er ſie ehmals über alles Irdiſche geliebt habe. Liebt er ſie etwa nicht mehr? Wie geht das zu? Iſt ſie geſtorben? Doch dieſes hindert nicht die Liebe, es ſoll ſie vermehren."

„Der wahre Aufſchluß zum Räthſel, warum ſo wenige, die ſonſt Kenner der Werke des Geiſtes ſind, ſich in den Meſſias finden können, iſt die Denkungsart des Herrn Klopſtocks und die Empfindung, die ſein Gedicht beſeelt. Man muß ihm nachdenken, ihm nachempfinden können, aber wie viele können das? Dieſe Unſchuld in den Gemüthsbewegungen, dieſe neue und kühne Erfindung, dieſe himmliſche Philoſophie erfordert, außer der empfindlichſten Seele, eine gewiſſe Richtigkeit und einen Tiefſinn im Geiſt; Gaben, die wenigen zu Theil ſind. Wir, die wir dieſes unſchätzbare Gedicht empfinden und einſehen, wir ſind berechtiget, eine ſehr gute Meinung von uns zu haben. Die Empfindungen, deren unſer Herz fähig iſt, ſind Bürgen einer nicht gemeinen Vortrefflichkeit, die in uns liegt, und dieſes muß uns aufmerkſam machen, für unſer Herz zu ſorgen, dieſe erhabnen Triebe in uns zu pflegen, und zu mehrerm Leben zu bringen.“

Bei einem ſo enthuſiaſtiſchen Bewunderer Klopſtocks und deſſen Schilderungen der Liebe hätte man um ſo mehr Nachahmung Klopſtocks vermuthen ſollen, da, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, Lieblingslektüren allezeit ſo ſtark auf ihn wirkten, daß er unvermerkt, ja gegen ſeinen Wunſch und Willen, etwas von der Manier deſſen annahm, der eben ſo viel bei ihm galt. Alles aber, was man als einen Nachhall von Klopſtock bei ihm betrachten kann, wo-

bei jedoch auch Kleiſts Frühling unverkennbaren Einfluß gehabt hat, iſt ein Lobgeſang auf die Liebe, den er zwiſchen ſeinem Lehrgedicht und ſeinem Herrmann in einigen Stunden des Maimonats 1751 aufſetzte *), und ſein Gedicht der Frühling, das er im Mai des folgenden Jahres dichtete. Schon die metriſche Form des Herameters verräth Annäherung an Klopſtock; an den Paradieſeslauben, den Seraphim, Schutzgeiſtern, himmliſchen Auen, Harfen der Engel, u. ſ. w. erkennt man den Leſer Klopſtocks; an einem leiſen elegiſchen Anklang, und einer in der Liebe großartigen Geſinnung fühlt man den Eindruck, den Klopſtock auf ſein empfängliches Gemüth gemacht hat: dies iſt aber auch alles, was auf Nachahmung hinweiſt, wenn man nicht etwa manche Wendungen der Sprache, Ausdrücke und Aehnliches hinzurechnen will. Wäre er über dieſes hinaus doch ein Nachahmer zu nennen, ſo wird man wenigſtens mit Klopſtock ſagen müſſen, daß er Nachahmer war, wie Nachahmer nicht ſind. Er wollte Klopſtock gleichen als Menſch, ohne aufzuhören Wieland zu ſeyn. Nichts war leichter, denn er brauchte

*) Er iſt nachher von Wieland verworfen worden, ſteht aber noch in der dritten Auflage ſeiner poetiſchen Schriften vom Jahr 1770. Irrig aber iſt daſelbſt als Jahr der Entſtehung 1750 angegeben, richtiger ein Brief an Bodmer 1751.

nichts von jenem anzunehmen, was er ſich am Ende doch nur angelogen hätte. Klopſtocks verleuchtendes Muſter konnte in Wieland nur erheben, nur verſtärken, was von Natur ſchon in ihm lag, und dies geſchah eben durch jene Verklärung, jene Heiligung der Liebe. Was Wieland damals ſchrieb:

Die echte Schönheit iſt nur reinen Augen ſchön;

das ſagte er nicht blos, ſondern fühlte es nicht anders, und in der Liebe für dieſe Schönheit konnte ihn Klopſtock nur noch mehr begeiſtern. Seine Liebe für die echte Schönheit war Liebe zu Sophien; freilich: aber ſeine Liebe zu Sophien auch Liebe für die echte Schönheit; und darum konnte er ſeinen Schutzgeiſt anflehn:

Liebt' ihr zu, wenn ſie wieder aus ihren Geſichten erwacht iſt,
Daß ich ſie liebe. O könntest du dies auch der Göttlichen zeugen,
Daß ich, ſo ſehr als ich liebe, geliebt zu werden verdiene!

Er, dem es um die eigene innere Vortrefflichkeit ſo hoher Ernſt war, durfte dies Bewußtſeyn hegen, und es iſt wol ſo begreiflich als verzeihlich, wenn ſich ein gewiſſer Moral-Stolz in ſeiner Seele anſetzte. Die Vergleichung des gewöhnlichen Lebens und Treibens mit der Welt, worin er lebte, mußte

denſelben beförderen. Er lebte die meiſte Zeit unter Baiern. Philoſophen, Geſchichtſchreiber und Dichter von allen Nazionen umgaben ihn: und hatte er mit den erſten das Ziel der Weisheit und Tugend aufzufinden ſich bemüht, ſo waren in den andern ihm alle Heroen der Vorwelt entgegen, die jemals nach dieſem Ziele gerangen waren. Der Enthuſiasmus, womit der Knabe den Nepos geleſen hatte, war noch weit feuriger in dem Jünglinge. Sein Herz ſchlug hoch empor bei jeder edeln That, und ſchauderte vor jeder ſchlechten, feigherzigen, gefühlloſen mit Abſcheu zurück. Seine Phantaſie machte es ihm leicht, mit der größten Behendigkeit Andre in ſich, und ſich in Andre zu verwandeln, und er verwandelte ſich natürlicher Weiſe in die, die er ſeiner Natur nach liebte und bewunderte. Was manchem dieſer Heroen am Ideal fehlte, das lieh ihm des Dichters Phantaſie, und es mag wohl ſeyn, daß er manchen auch nur in ſein eignes Ideal verwandelte; genug aber, er lebte nur in einer idealen Geſellſchaft und fühlte ſich dieſer verwandt.

Dieß iſt der Einfluß, welchen Klopſtock und die Liebe auf ſein Studiren hatten, zu deſſen Zweck er ſich die Weisheit geſetzt hatte, nicht eine unfruchtbare Gelehrſamkeit. Er ſelbſt hat uns die Züge des Gemäldes ſeiner Seele in folgender Schilderung geliefert.

— — Sein Bücherſaal ſtellt zwar
Kein Chaos ohne Form von allen Schriften dar,
Die, zu der Motten Luſt, Pantſch in Schranke ſtürzet;
Doch wird hier kein Homer, kein Sophokles vermiſſet.
Er braucht, was er beſitzt. Ihn lehret Tullius,
Kennt Kunrad, wie man vernünftig zweifeln muß.
Die beſten Weiſen Bild entwirft mit Meiſterzügen
Ihm Xenophon, gleich groß im Schreiben und im Siegen.
Er ſieht im Theophraſt die Thoren ſeiner Zeit,
Hält ſie an Meuere, und lacht der Aehnlichkeit.
Er ſteigt an Platons Hand zum Urbild der Ideen;
Und wenn ſein bloßes Aug ſich müd und ſtumpf geſehen,
Lockt ihn ein Theokrit zur Hirtenluſt zurück.
Bald macht ihn Seneca zum Meiſter vom Geſchick;
Er ſieht im Livius den Wuchs geringer Staaten,
Als ſie die Väter noch vom Land aufs Rathhaus baten.
Will er in ſeiner Bruſt der Tugend Reiz erhöhn,
So läßt ihm ſein Plutarch der Helden Bilder ſehn,
Worvon die Züge noch an edlen Seelen haften.
Dann führt ein Bakon ihn durchs Feld der Wiſſenſchaften,

Und stürzt die Sklaven um, werter die kalte Welt,
Zur Schande der Vernunft, abgewirbt unterdrückt.

Glückselig, wessen Herz schon in der ersten
Jugend
Der Weisheit Reiz gefühlt, und die Gewalt der
Tugend!
Es naht ein Verderben sich unsre Tage hingt,
Und Finsternis den Lichtstrahl hemmt.
O Weisheit! schenke Ihr von der Götterleben,
Da unsrer schwachen Blick noch jene Hellen
blenden,
Die nun, weit und die Kraft sie zu ertragen
fehlt,
Zur Schande unsrer Zeit, uns kaum für möglich
hält;
Da soll mein Herz die schönen Bilder beleben,
Die im Verborgnen, im Reinen uns entgegen?

O schwer jener Zeit, die, alles Vorgang stark,
Mir, wie ein starker Bach, mit vollen Fluten
floß,
Wie, soll ich euch verbleiben, an einen Punkt zu
fesseln,
Den Flammenlicht gleich, den Schaum überfließen?
Weiß ich, rauh ist Herz und klein der Tastsinn
Im dichtgeschlossnen Staub, den Geist verschlossen
auch.

Und allen Vorurtheil und [illegible]
Wie auch sein treffen [illegible]
[illegible]
kannt immer, wenn ihr wollt, verschieden Prüfen
nach,
Durch Dionen sucht mir hier der Wahrheit kund-
ren Bach.
Will hier ich nicht gründen, und merk ich nicht die
Proben,
Bei Sokrates wird mir kein Glück bei Weisen
schönen.
Der reinste Lichtern glänzt, der steig auf Wissens
hohe Bahn,
Ihr, o Gelehrte, nah, den ewge Lorbeer an;
Wie schimmert hell Lehren von alter Tugend
Thaten,
Den ich nachahmen will, soll Menschen nie
schaden.

Er eigne nun seiner Einbild Einsicht auf die Liebe auf Wahrheit Quellen, eben so eigne man er auf sein Dichten, wenn er eine für sein Herz gemäß seiner Gedankenkunst prüft. Wie schwer es möglich, Einsichten seiner Lieg mittheilen zu können, so machte es doch seinen Versuch weiter. „Die Philosophie — so schreibt er an Bodmer, der ich auch fast ganz übergeben habe, machte mich so gewissen Maßen, und sonderlich jetzt, nöthig, in der Dich-

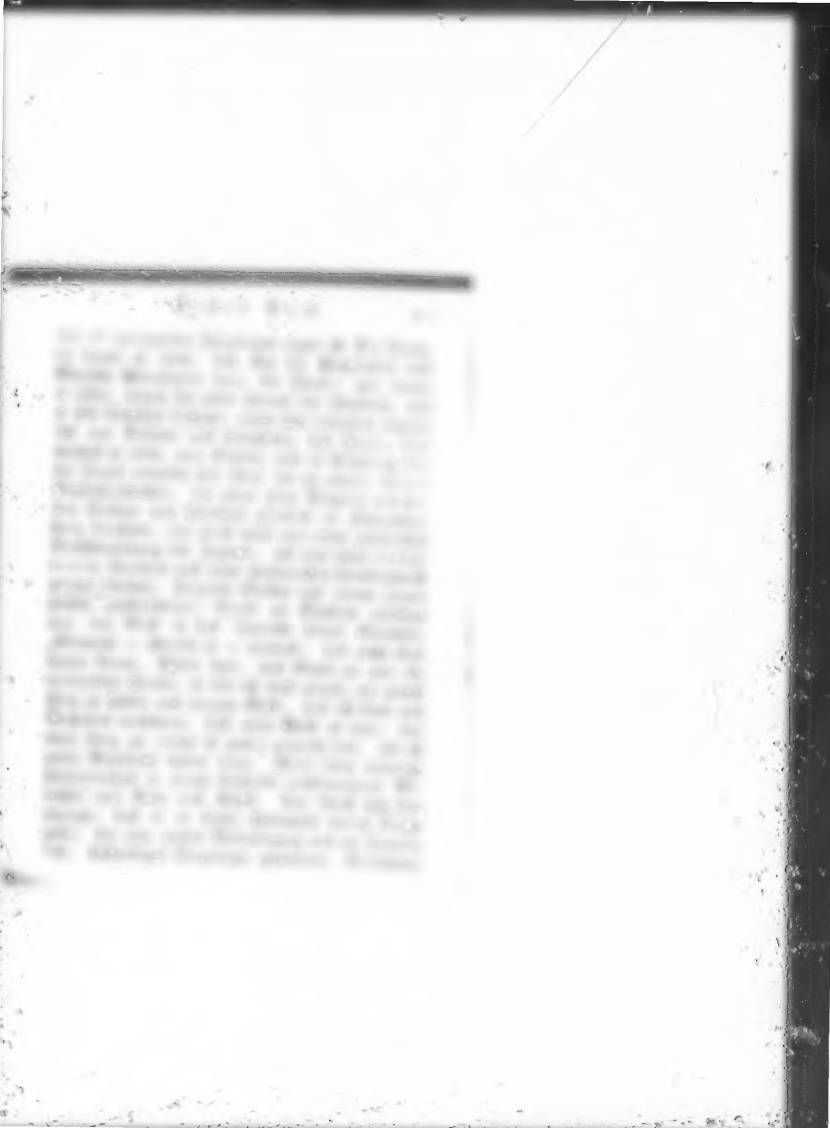

Gesetz gefühlt und erlebt. Ein Mensch, der viel Schriften kennt, um sich als gründlich belesen zu beweisen, und der viel Bücherkenntnis und Buchgelehrsamkeit besitzt, um überall von seinen wissenschaftlichen Schriften Gebrauch zu machen. — — Ein Mensch, der stets von der großen Verantwortung, aber wenigstens für Belehrung der Nachwelt empfänglich, und auch in viel Widersprüche kommt, um sich zu retten, was sich retten und aufrechterhalten lässt. Ein viel von seinem Werke. Der sich auch krankhaft gut, empfänglich sein für Anerkennung der Zeitgenossen, der Mitwelt, der Kennerzirkel, aber nicht selten hat kommt, wo er zu kennen, wer er auch ist, schnöde entgegen kommt. Ein auch ausdrücklich sein, ob nicht die Anerkennung der zu sein scheint, die sie als verwandte kennt, sondern gerade selten, weil es gar gut und zu sehr wichtig ist und eben nennt, daß der Gemeinde Gruß hat, sie ist sehr wohl am Platze und sehr Verantwortlichkeit der Lehrer, die von der Wahrheit und stets Verantwortlichkeit einer Person über Kunst öffentlichen Wirksamkeit wachen, wie am Bewusst, daß es große Verantwortlichkeit sei, schon wird. Ein muß gut es allen diese Anerkennungen sein, und verschiedene Menschen mit großer Freiheit behandeln. Das ist die Gegenwart dem Leben, es muß sie sich selbst die allermannigfaltigste Form gestatten. Denn gerade ist auch einer seinen Weg von Gefährten an die seine, die von einer gewissen Seite eigen-

haben. — Du haben Sie die ſchönſten Züge des Geſichtes der Perſon, die mein größtes Gut in dieſer Welt, mein Alles, die Quelle aller meiner Freuden ſein muß; die mir wahre Zufriedenheit geben und mein Glück machen kann. Ihnen beſonders zu ſein, würde mich für immer unglücklich machen. Sie werden nun aber auch wollen wollen, wie ich mich gegen dieſe achtungswürdige Perſon betragen würde. Ich liebe ſie mit aller nur erdenklichen Zärtlichkeit, ich achte ſie hoch über allen Ausdruck, ich gehe ſie allen andern vor, ich will mit ihr leben in der himmliſchſten Lage leben, als ohne ſie König ſein, der nach der gemeinen Vorſtellung der Glückſeligſte iſt; ich will lieber für ſie ſterben, als von tauſend andern Schönheiten geliebkoſet ſein. Mein Herz verlangt, nicht wenigere gut und zart zu ſein, als das ihrige, und wird auch allzeit ſie ſchätzungswürdigen Perſon immer würdiger zu machen. Mit der größten Freude werde ich alle Hinderniſſe aufheben, um ſie vollenden und glücklich zu machen, ihr Freude zu ſchaffen; und zu zeigen, daß ich ſie vor aller Welt ausgezeichnet, und ihr aller Welt vorziehe. Meiner Aufrichtigkeit kann ſie immer gewiß ſein; nie würde ich ſie auf irgend eine Weiſe hintergehen, aber ihr irgend etwas verbergen (außer wenn in einem beſondern Falle die Klugheit es erfordert). Kurz, ſie wird meine Meinung ſein, und ich werde ihr mehr leben als mein Leben. — O und nun

wünſchen Sie mir Glück, meine Liebe, meine einzig geliebte Freundin, wünſchen Sie mir Glück, daß ich in Ihnen diese theure, so meinem Glück so nothwendige Perſon gefunden habe! Sie allein sind es und werden es ſein, die meinem Geiſt und meiner Seele Befriedigung geben kann. Sie sind auch gewiß die Perſon, deren Charakter ich Ihnen geſchildert habe. Nicht ein Zug iſt in meinem Gemälde, der ſich nicht an Ihnen, nur ſchöner und vollkommener, fände.'

Der Weltmann wird manches hierin zu belächeln finden, aber doch auch einem Jüngling Liebe und Achtung nicht verſagen können, der ſein ganzes Weſen um einer Maſſe darſtellt, die, auch einer kleinen Anzahl von Pedanterie, liebenswürdig bleibt, und deſſen Streben dann noch Achtung verdient, wenn auch ein wenig Selbſttäuſchung dabei mit unterlaufen ſollte. Er ſieht wohl davon nicht, und lebt in ſeiner erwachſenbringen Weiſheit unbefangen hin, voll ſchöner Hoffnung und Sehnen, und dadurch auch in der Gegenwart hoch glücklich. Ja ſeinem Glück trug weſentlich bei, daß er ſein erſtes Leben poetiſch darſtellen konnte, weil mehr aber noch die Hoffnung, ſeine Poeſie, indem er in ſeinen Dichtungen ſich ſelbſt ihr darſtellte, ihm erſt vor aller Welt anerkennen. Klopſtock hatte das gethan. Er wollte wenigſtens hierin nicht zurückſtehen; Klopſtock hatte ſeine Poeſie in eine Fanny

verwandelt, Wieland verwandelte die ſeinige in eine Doris. Sie iſt die Muſe, die alles in ihm wirkt und ſchafft; ſie iſt es, an die er alles richtet; ſeine Gedichte ſind Weihgeſchenke, die er der Anbetungswürdigen — denn ohne ein wenig Abgötterei iſt nun einmal keine Dichterliebe — darbringt. Wie ſehr er ſie allem in der Welt vorziehe, ſoll die Welt wiſſen. Der Weiſe bedarf nichts; die Tugend iſt ſich ſelbſt genug; das Glück alles irdiſchen Beſitzes und Genuſſes iſt nur ein Wahn der Thoren; wie leicht läßt ſich dies miſſen!

Die Güter miſſ' ich leicht, die Thoren angehören,
O Freundin, nur dein Herz, dies kann ich nicht entbehren!

So iſt er überall voll ſeiner Liebe, voll ihres Preiſes, und ſtrebt eifrig danach, ſeine Doris ſo hoch zu ſtellen, als Klopſtocks Fanny ſtand. Wenigſtens verfehlte er dieſes Ziel auch nicht gänzlich: denn ſtand Klopſtock gleich höher als Dichter, ſo blieb Wieland doch nicht hinter ihm zurück an Adel der Geſinnung, Reinheit des Gefühls und echtteutſcher Liebe, und Wielands Doris muß gegen Klopſtocks Fanny bei der Nachwelt gewinnen, da jene den Werth eines ſolchen Jünglings erkannte, dieſe aber für Klopſtocks Werth keinen Sinn ſcheint gehabt zu haben.

Bodmer, der Vertraute der Liebe beider Dichter, ſchrieb an Gleim: „Sie werden Wieland glücklich

ſchätzen, daß er, erſt neunzehn Jahre alt, ſchon eine Diotima hat.

Blühend wie himliſche Auen, wie junge Seraphim zärtlich.

Und dieſe Doris iſt kein poetiſches Bild, das nicht geweſen iſt, nicht iſt, und nicht ſeyn wird. Wenn ich gedenke, daß dieſe Dinger, dieſe Doriſſe einen ſo ſtarken Einfluß auf das Gemüth der Jünglinge haben, ſie tugendhaft, freundſchaftlich, fromm zu machen, ſo wünſchte ich, daß ein jeder die Seine gefunden hätte. Aber wenn ich ferner bedenke, daß der göttliche Charakter der Doriſſe im Eheſtande ſo gerne verſchwindet, ſo darf ich kaum wünſchen, daß jeder Damen ſich mit ſeiner Doris vermählte." — Davon war Wieland nun freilich noch ziemlich weit entfernt; aber auch in jedem Falle würde es ſehr vergebliche Mühe geweſen ſeyn, wenn die Erfahrung das glänzende Luftgebäude ſeiner Hoffnungen hätte zerſtören wollen, woran er eben jetzt eifriger baute, als je, nachdem er eine neue Aehnlichkeit der Geliebten mit ſich entdeckt hatte, die oft allein zu Liebe und Ehe geführt, wenn gleich Bodmers ſchalkhafte Bemerkung zu widerlegen nicht ſonderlich gedient hat. Mit innigem Vergnügen bemerkte er nämlich an Sophien auch Anlage — zur Dichterin, und ſchrieb ihr deßhalb: „Ich wiederhole meine Ihnen ſo oft wiederholte Verſicherung.

Sie haben eine ſo liebenswürdige Seele, daß ich keine denken kann, welche würdiger wäre, einen ſo annehmlichen und ſchönen Leib, als der Ihrige iſt, zu beleben. Und die Uebung wird Sie ſo verſchönern, daß Ihnen alle Franzöſinnen weichen werden. Wie freue ich mich ſchon im Geiſte, daß das Bildniß meiner Geliebten einſt das Portrait einer Chatelet, Baſſi, Gottſchedin u. ſ. w. ſo ſehr überſtrahlen wird. — Sie machen mir unendlich viel Vergnügen, wenn Sie ſich in der Dichtkunſt immer mehr üben, wie auch in der teutſchen Sprache, welche viel ſchöner als die franzöſiſche iſt. — — Ihre Proſa iſt unvergleichlich, mein Engel, und ich bin gewiß, daß es Ihre Verſe auch bald ſeyn werden. — Sie verbinden mich unendlich, allertheuerſte Seele, wenn Sie ſo fleißig, als Sie aus Liebe zu mir können, an Dero Lebensbeſchreibung arbeiten, und ſie ſo genau und richtig machen, als ich mir von Dero vollkommen redlichem Herzen verſprechen kann. Die ſchönen und geiſtreichen Betrachtungen und Anmerkungen, welche Sie ſo artig anzubringen wiſſen, werden dieſem Aufſatz eine große Zierde geben. Eilen Sie ja damit, mein liebſtes Herz, ich erwarte es wenigſtens auf Michaelis, auf die Zeit, an die ich allemal mit einer Entzückung denke, die nur von der übertroffen werden wird, wenn ich Sie wieder umarmen werde. — — — O, du froher Herbſt, wie biſt du meines Verlangens ſo würdig!

Wie werde ich ſo unausſprechlich zufrieden ſeyn! O was iſt das für ein Glück, eine Perſon, wie Sie ſind, zu lieben! Wie froh bin ich, daß ich mich ſtark genug empfinde, tauſend Leben, wenn ich ſie hätte, für Sie aufzuopfern. Vergeben Sie, vollkommenſte Sophie, daß ich ſo unfähig bin, Ihnen Ihrer würdigere Gedanken zu ſagen, mein Vergnügen iſt zu groß, und die Zufriedenheit, die Sie über die meine haben werden, wovon Sie allein die liebenswürdige Urheberin ſind, muß Ihnen anſtatt der ſchönen Sachen ſeyn, die ich Ihnen billig ſagen ſollte.“

7.

Gegen Ende des Junius 1752 verließ Wieland Tübingen und kehrte zurück nach Biberach, voll der ſchönſten Hoffnungen und der ſüßeſten Sehnſucht, die aber nicht ſo bald erfüllt werden ſollten, als ſein ungeduldiges Herz es verlangte. In der Mitte des Julius ſchrieb er Bodmern: „Meine Freundin iſt noch nicht hier, ja es iſt ungewiß, ob ich ſie zu ſehen bekomme. Est illi domi pater, und ach! — wär' es nur ein Sipha! *) — Er hat eine Freude,

*) Einer der Patriarchen der Urwelt aus Bodmers Gedichten.

und beide zu quälen, und nennt unſre Zärtlichkeit Phantaſterei.“ Andere, ſcheint es, nannten ſeine ganze Lebensweiſe ſo, denn ſie wußten nicht recht, was ſie aus einem jungen Menſchen machen ſollten, der ſich auf gar keine Brodwiſſenſchaft gelegt, und ſtatt zu treiben, was für ein Amt gefodert wird, ſeine Zeit mit Verſemachen verſchwendet hatte. Er hätte ohnehin, ſchon ſeiner Jugend wegen, auf eine nahe Anſtellung nicht hoffen dürfen: auf jeden Fall aber mußte, ſo proſaiſch als möglich, die Frage über ſeine zukünftige Beſtimmung verhandelt werden. Sein Vater war der Meinung, daß er nach Göttingen gehen und ſich das Recht, an dortiger Univerſität Vorleſungen zu halten, erwerben möchte, wogegen aber der Sohn eine große Abneigung bezeigte. „Er wurde es, ſagte er, für eine Strafe ſeiner Sünden halten, wenn er die Pflicht hätte, einer Menge wilder Jünglinge Sachen vorzuſagen, die ſie zum Theil nicht verſtehen, zum Theil nicht hören, oder doch nur hören, um ſie ſogleich wieder zu vergeſſen, und für die ein Lehrer zu gut ſey, der, wider die Gewohnheit akademiſcher Lehrer, ſich um ihr wahres Beſte intereſſire, und ſeine Kräfte und Nächte dazu anwende, die glückſelig machende Wahrheit mit ihnen vertrauter zu machen.“ Er ſah es ſehr wohl ein, daß er zu gar Manchem nicht paſſen würde, mochte aber auch weder Ziel noch Richtung verändern. An Bodmer ſchrieb er: „Es iſt Jemand, der befürchtet,

es möchten diejenigen, die mich befördern könnten, eben ſo von mir ſagen, wie der Miniſter beim Herrn von Bar:

Il s' est gaté l'esprit pour devenir un sage,
Il a pû réussir, je le plains, c' est dommage.

Doch ich hoffe, daß mich die Vorſehung nicht ganz unbrauchbar finden, und mir eine Gelegenheit anweiſen wird, wo ich erſt recht werde anfangen können, in den Wiſſenſchaften etwas vor mich zu bringen." — „Meine ernſthafteſten Abſichten, ſchrieb er ein andermal, erſtrecken ſich nicht weiter als auf ein Profeſſorat in einem Gymnaſio, und wo möglich auf Umſtände, die mir noch einige Freiheit laſſen." Sein Hauptaugenmerk war dabei auf Braunſchweig gerichtet, wo der Herzog Karl im Jahr 1745 das Kollegium Karolinum geſtiftet hatte zum Unterricht für Jünglinge höherer Stände in Sprachen, Wiſſenſchaften, ſchönen und gymnaſtiſchen Künſten. Dies Karolinum war nach Art der Kollegien in England eingerichtet, und es waren da Profeſſoren und Hofmeiſter (Tutors) angeſtellt, welchen Letzten die beſondere Aufſicht über eine gewiſſe Anzahl von Zöglingen anvertraut war. Solch eine Hofmeiſterſtelle zu erhalten war nun vor der Hand ſein ſehnlicher Wunſch, hauptſächlich darum, weil er auf dieſe Weiſe zugleich mit mehreren der Bremiſchen Beiträger in Verbindung zu kommen hoffte, denn Gärtner,

Ebert, Zachariä waren hier als Profeſſoren angeſtellt; Braunſchweig überhaupt aber war damals durch ein glückliches Zuſammentreffen auch noch anderer ausgezeichneter Männer, von denen wir nur noch an Jeruſalem erinnern wollen, in der öffentlichen Meinung beinahe das, was ſpäterhin Weimar wurde.

Da Wieland indeß zur Erfüllung ſeines Wunſches keine nahe Ausſicht hatte, ſo entwarf er ſich ſelbſt einen Plan, nach welchem er, ohne ſeinen Eltern mit weiterer Unterſtützung beſchwerlich zu fallen, was er für unrecht hielt, ſeiner Neigung gemäß zu leben, nur auf keine ſchnelle Verbindung mit Sophien, hoffen durfte. Bodmer hatte ihm ſchon nach Tübingen geſchrieben, wie ſehr er ihn bei ſich in der Schweiz zu ſehen wünſche, und dieſer Gedanke würde ſchon darum großen Reiz für ihn gehabt haben, weil er gewiſſermaßen in Klopſtocks Fußſtapfen trat, wenn er zu Bodmer in der Schweiz ging, weit mehr aber zog es ihn dahin, weil er nirgend anders einen zweiten Vater, gleichgeſinnte Freunde und ſo große Theilnahme an ſeinem Streben zu finden hoffen konnte. Wieland ſah in Bodmer, nicht in Klopſtock, unſern Homer; „dieſe einnehmende Einfalt, dieſe Hoheit, dieſes ungekünſtelte gefällige Weſen der Natur, finde ich — ſchrieb er ihm — nirgends ſo ſchön als im Homer und in Ihren Gedichten.“ Gleich Bodmers erſte Briefe konnte er nicht ohne viele Be-

wegung leſen, und ſie waren ihm neue Beweiſe von der Erhabenheit und dem Adel des Herzens deſſen, der ſie geſchrieben. „Welch ein liebenswürdiger Kritikus! — ſchrieb er ihm zurück, — welch ein edles Herz! Wie ſind Ihnen alle Triebfedern des menſchlichen Herzens, alle Mittel zu rühren und nach unſerm Gefallen zu bewegen, bekannt. Wie einnehmend flößen Sie uns dieſe unſchuldigen und edeln Empfindungen der Natur ein; dieſe Empfindungen, welche hauptſächlich den Dichter bilden, und die ſich ſo ſanft in die menſchliche Seele einſchleichen und ſo angenehme Wirkungen hervorbringen; daß dies eben ein richtiges Zeichen iſt, daß ſie die Stimme der Natur ſind, die uns ruft, und uns den leichten Weg zur Glückſeligkeit zeigen. Mein theurer Herr Profeſſor! oft wünſche ich recht innig zu der Zeit gelebt zu haben, da Sie ein Jüngling waren; wie ungemein würde ich Sie geliebt haben! Doch noch vielmehr wünſche ich, meine erſte Jugendzeit unter Ihrer Aufſicht zugebracht zu haben. Wie glücklich wäre mein Herz, wenn es von Ihnen wäre gebildet worden! Wie viel edler und feiner würden itzt bei mir Geſchmack und Neigung ſeyn! Wie viel würdiger würde ich Ihrer Freundſchaft ſeyn! O könnte ich bei Ihnen des Lebens genießen, nicht unwürdig der Ewigkeit! Wie verborgen iſt das Schickſal, das diejenigen trennt, welche die Natur für einander beſtimmt hat.„ Wieland ſah Bodmern durchaus in dem Lichte eines

alten Weiſen, eines Patriarchen der Urwelt, und ſtellte ſich ihn, was Bodmer auch gern zugab, unter dem Charakter von deſſen Sipha vor. In der Nähe nun ſolch eines Mannes zu leben, ſchätzte er ſich für ein hohes Glück, zumal da er hoffen konnte, auch ein Freund von ſeinen Freunden zu werden, unter denen er namentlich Breitinger ſchon ſeit langer Zeit ſo hochgeſchätzt hatte. Unter Bodmers Freunden war aber auch ein jüngerer Mann, Namens Schinz, Pfarrer in Aſſtetten bei Zürich, einer der Mitarbeiter an Bodmers kritiſchen Zeitſchriften, den Wieland zuerſt durch eine Beurtheilung von Youngs Nachtgedanken liebgewonnen, und mit dem er darauf einen Briefwechſel unterhalten hatte. Er empfing, auf Bodmers Veranlaſſung, von Schinz den erſten Brief noch in Tübingen, und antwortete dieſem: „Ich empfand dieſe Aufwallung des Herzens, dieſen inwendigen Auf der Natur, dieſe Art von Sympathie, welche ähnlichen edlen Herzen anzeigt, daß ſie für einander geſchaffen ſind. Wie ſehr bin ich erfreut, Sie näher kennen zu lernen, von Ihnen geliebt zu ſeyn, Sie meiner Liebe verſichern zu können. — — Ich danke der Vorſicht für Sie, mein Freund. Mein zärtliches Herz hat ſich, ſeitdem es ſich fühlt, darnach geſehnt, die Liebe der Edlen zu verdienen. Aber ich habe bisher faſt ganz ohne Freunde leben müſſen, und der Himmel läßt mich jetzt in Zürich finden, was ich noch nirgends gefun-

den habe. Aber bin ich auch würdig, Sie zum Freunde zu haben? Verdiene ich die Hochachtung und das Herz eines ſo edelmüthigen Geiſtes? Nein, ich verdiene ſie noch nicht, aber ich wünſche es, ich bemühe mich darnach. Ich ſehe Sie und alle meine unbekannten Freunde, welche von mir nichts wiſſen, ob ich gleich faſt täglich mit ihrem Geiſte umgehe, auf dem ſchönſten Geſichtspunkte an. Sie ſind meine Vorgänger, meine treuen Begleiter auf dem Wege zur Weisheit. Wir ermuntern uns unter einander, dem Ziele nachzuringen, das uns die Ewigkeit zeigt, wir werden edler, zärtlicher, überirdiſcher durch den himmliſchen Affekt, der in dieſer Welt ſo unbekannt iſt. Wie ſehr hat mein ſo oft träges Herz dieſer Ermunterung nöthig! Wie oft wünſch' ich mich zu Ihnen nach Zürich, oder zu meinem Klopſtock, der mich nicht kennt, obgleich mein Auge ſo oft nach ihm geweint hat." Je länger der Briefwechſel dauerte, deſto inniger erfreute ſich Wieland, einen gleichgeſinnten Freund an Schinz gefunden zu haben. „Ein einziger Freund wie Sie ſind, — ſchrieb er ihm — erſetzt mir genugſam das Mißvergnügen der traurigen Jahre, die ich ohne Freunde zubringen müſſen. Welch ein himmliſcher Affekt iſt die Freundſchaft! Wie ſchön kann ſie edle Seelen bilden! Ich habe bisher der Freundſchaft wenig zu danken gehabt: die Liebe iſt mir zu Hülfe gekommen, und ohne ſie würd' ich weder ein Dichter noch Ihr Freund ſeyn."

Die Zürcher Freunde waren ſo begierig, Wieland bey ſich zu haben, als er bey ihnen zu ſeyn ſich ſehnte. Eine Heyrathsreiſe nach Zürich war von ihm auf jeden Fall beſchloſſen worden, jetzt aber baute er darauf ſeinen Plan für die wenigſtens nächſte Zukunft. „Ich wünſchte, ſchrieb er an Schinz, hier zu ſeyn, als Sie hörten, und ich würdigte bey Ihnen eine Reiſe zu haben, die auch auf meine künftige vermuthliche Lebensart vorbereitete. Wenn ich alſo unter folgenden Bedingungen einen jungen Herrn aus einer diſtinguirten Familie in Zürich unterrichten könnte, ſo würde ich deſto lieber nach Zürich gehen. Erſtens: Müßten ſeine Eltern ſo viel Diſcretion haben, daß ſie ſelbſt einige Einſicht in die Wiſſenſchaften und eine wahre Geſchmackloſigkeit hätten. Zweytens müßte dieſer Jüngling etliche Jahre jünger als ich, und alſo über die erſten Elemente hinweg ſeyn; denn die Grammatik kann ich ſo nun wieder, weil ich ſelbſt nicht viel davon verſtehe. Drittens müßte ſeine Gemüthsverfaſſung von der Art ſeyn, daß ich Ehre an ihm einlegen könnte. Er müßte ein junger Xenophon ſeyn, ſo wollte ich verſuchen, ob ich Sokrates ſeyn könnte. Gelehrt kann ich keinen machen, aber Diſpoſitionen zur Weisheit und Tugend kann ich, mit dem Beiſtande Gottes, in einem erwecken, oder vielmehr denjenigen, die ſchon natürliche Diſpoſitionen dazu haben, Weisheit und Tugend bekannter und beliebter machen.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13074/065

Wenn Sie erwarten wollen, bis Sie ſich dieſe drey Punkte haben, ſo ſchreiben Sie nie! und entſchuldigen auch allhann Herrn Bodmer meinen Antrag."

Die Einen ſtimmten dem Gedanken Plane um ſo lieber bei, da ſie mit großem Vergnügen bemerkten, wie ſehr ihr Lehrer von ſeinen Freunden in der Schweiz geliebt wurde: und da Wieland in ſeiner Herzensangelegenheit nur die Meinung auf ſeiner Seite hatte, ſo ſchien der Vater, der an einen glücklichen Ausgang nicht recht glaubte, auch um dieſer Urſache willen, ſolch eine Entfernung und Beſchäftigung für den Sohn ganz heilſam zu halten. Dieſer wollte indeß Biberach doch nicht verlaſſen, ohne die Gefälligkeit geleiſtet zu haben, wegen ſich die Hoffnung von einer Zeit zur andern vertröſtete. Dieſe ihm beynahe lange wenige Zeit, von der er ſagt, daß „ſeine Seele in eine gewiſſe Unverſtändigkeit und Verdrießlichkeit falle, wenn er ſich oft ſelbſt zur Laſt ſey," ſuchte er ſich dadurch zu verkürzen, daß er an einer Beantwortung der Rand ſchrift, womit er für dieſes Gedicht ungefähr das thun wollte, was Meier für den Meſſias gethan hatte.

Wir benutzen dieſen Zeitpunkt, um der bisherigen Schilderung Wielands durch ſeine Erſcheinungsumſtände die gehörige Vollſtändigkeit zu geben.

Division after Entry against Executor.

1.

Where [illegible] of the Board since [illegible] Inspectorship, [illegible] Board, had [illegible] the Superintendent [illegible]. He [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

— — Wie haben alles mit Vorsicht gegen die [illegible] Meinung, die ich der [illegible] Wasser der Dinge, gegeben habe. Ich weiß [illegible] Verschwörungen über Gefahren zu führen, ich [illegible] ist aber verdächtig, in [illegible] Zeit haben wollen [illegible] zu gefallen, ich weiß [illegible], ich zu [illegible]. Wahrheit [illegible] ich eine Widerlegung von [illegible] [illegible] Wunder zu [illegible], [illegible], [illegible] wird [illegible] [illegible] [illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND, C. M.
3-598-53169-9
FN. I3183/174

[illegible] [illegible] [illegible] [

Seinen Charakter Dorothy als so [illegible], daß sie von der Schwärmerei und Leidenschaft [illegible] ist. Man weiß in der That nicht, ob man [illegible] oder weinen soll, wenn er seine poetischen Phantasien der Liebe, Armuth, der Entsagung [illegible] und der Hoffnung an die Seite stellt.

5.

Die (Bedeutung) Zufall und Natur [illegible] auch. Er macht auch gegen die Gewöhnung und Zufall und Zufall ganz unverständlich, obgleich auch solche Stellen nicht verfehlen. Ich werde solche [illegible] auch als [illegible]. Er [illegible] die alte Gewalt der [illegible] Zeiten, und die [illegible] [illegible] [illegible]

den anderen Schwestern, wenn er mir gefallen hätte. Er wird mir immer mehr Pferde liefern; ich vergesse oft daran, daß ich auf der Welt bin.

4.

Die Abendluft treibt mir den Regen, Erquickung und Verjüngung auch hier wohl spenden. Doch können mir die Herren Pferdehändler garantiren für Heilung im Bethanien. Wenn ich in so alter zu Jahren einen konstantinopolitanischen Schwerenöther abgeben könnte, so würde ich mir große Mühe nicht haben dürfen, mir Haaren und Zähnen aber Gesundheit verschaffen. Bedenklich würde ich so finden, daß es den Pferden so wenig als manchen Menschen schaden könnte, und daher, daß mein Gott, daß ich auch nützlich wäre.

Herrlich hab ich auf den katzenlichten Felsen meine Gedanken, verliebt ich Thor so viel mit Empfindung gedacht habe. Welche Erwachung! welch ein Blick der Gedanken! welch eine Liebe, die Herrn anbeteten wird! Ich glaube auch immer, daß viele Elegie von Klopstock ist. Das ausgege, was ich an ihr anbete, ist, daß ihr Dichter so ein Klopstock ist; es verschlägt gar nichts, es war eine göttliche Elegie von Liebe, aber auch ein Unendlich gewisses Schalkhaft Lachen und Ironie!

5.

Ich wünſche zum Andenke von den Verfaſſern der Bremiſchen Beiträge und vermiſchten Schriften haben. Ich möchte wiſſen, wer die ſchönſten Stücke macht, ob auch Schweizer Theil daran haben; ob Herr Gellert daran arbeitet. — — — Ich habe einige Hoffnung, ein Freund eines Freundes des Herrn Klopſtocks zu ſeyn. Ich kann gewiß ſagen, und ihn viel Vergnügen und Bewunderung, mich einen alten Freundes würdig zu machen. Ich bin auch neugierig, den Verfaſſer der lyriſchen Gedichte (B.) zu kennen, und von den Umſtänden des Herrn v. Kleiſt und Herrn Sieme Nachricht zu haben.

6.

Sie machen mich ganz verliebt in meine alten Landsleute. (Die Meiſterſinger.) Wer ſchätzt nur die genaue Kenntniß der Sprache, die mich alle dieſe Schönheiten empfinden laßt, die oft in einem Ausdrucke oder in einer einzigen Wendung beſtehen, welche nur der bemerkt, der den Genium der Sprache kennt. Werden Sie mich bald das übrige aus der Manlichiſchen Sammlung herausgeben? Wenn ich nur ein Liebhaber wäre, der alle Lieder und Gedichte, die man von Minneſin und ſeinen Zeit-

Wattheren, Welding u. s. w. hat, in unsere heutige Mundart übersetzte, ohne ihnen etwas zu nehmen oder zu geben.

7.

Ich gestehe, daß ich vieles gegen die von mir gelobten und gepriesenen Stellen der unsichtbaren Melodie einwenden könte; allein das meiste betrift darin Empfindungen. Nach meiner Empfindung sind diese Stellen unendlich schön und rührend. Sie und ihre Freunde und viele andere denken eben so; viele denken anders. Und wo ist endlich der Mensch, der sich die Welt gerade aus dem Gesichtspunkt vorstellt, wie ich? Von solchen Dingen läßt sich auf beiden Seiten mit Unendliche disputiren.

8.

Ich werde nächstens das Englische zu lernen anfangen. Ich brenne vor Begierde, Milton, Pope, Addison, Young, Thomson in ihrer Sprache zu lesen. Diesen Thomson, der mir nur aus den Inhaltsanzeigen seiner Gedichte bekannt ist, schätze ich unendlich hoch. Alles, was ich von seinem Herz und seinem Kopfe weiß, und sein Porträt hat mehr von Miltons Größe und einer gewissen Ungekünstelten Anmuth als Dein.

Den Franzoſen bin ich ihres flüchtigen und affenmäßigen Nationalcharakters wegen recht gram, und noch mehr denen Teutſchen, die ihren Geiſt lieber nach dieſen lächerlichen Geſtörſen bilden wollen, als nach den denkenden, männlich ſchönen und zuweilen Engliſchen Britten.

9.

Ich habe von der Dichtkunſt keinen kleinern Begriff, als daß ſie die Sängerin Gottes, ſeiner Werke, und der Tugend ſeyn ſoll. Inzwiſchen gefallen mir doch auch die natürlichen Ausdrückungen der jugendlichen Freude, wenn ſie unſchuldig iſt, und Gleim und Hagedorn haben mich oft ergötzt.

10.

Warum wollen wir doch ſo grauſam mit Anakreon, dieſem zärtlichen Freund des Bakchus und der Cythere umgehen? Iſt es nicht genug, daß wir ihn in den Satyrn verwieſen haben, ſoll er auch noch auf allen Gedichten verbannt, oder nur geneunt werden, um aufgeſöhrten zu ſeyn? Wenn ich ihn wieder leſe, ſo werde ich faſt verſucht, mich's reuen zu laſſen, daß ich ihm in etlichen Schriften ſo übel mitgefahren. Doch ich nenne ihn ja auch meinen Anakreon. Ich liebe ihn in der That, und auch des-

wegen, weil er mir ſtatt der Catulle, Properze und dergleichen Herren iſt, die ich nie geleſen habe.

— — Ich muß mich dieſes Patriarchen der Wolluſt ein wenig annehmen, da es mich dünkt, Sie thun ihm zu ſehr Unrecht. Es ärgert Sie ein wenig, Anakreon zwiſchen Plato und Seneka zu ſehen. Glauben Sie denn, Seneka ſey ein ſo praktiſcher Weiſer geweſen, als er in ſeinen Schriften ſcheint? Ja, wenn er kein Hofmann, und nicht ſo reich geweſen wäre, und wenn wir nicht andre Anzeigen ſeiner Foibleſſen hätten. — — Plato iſt unſtreitig ein übertriebner Philoſoph, den es zuweilen zu verdrießen ſcheint, daß wir Menſchen ſind. Seine Betrachtungen werden ſehr oft zu Phantomen und Hirngeſpinſten. Es iſt daher ſehr gut, daß man, wenn man zu tief in das Reich der Ideen hineingekommen iſt, wieder in die Körperwelt zurückkehre. — Plato ſelbſt aber, bei aller ſeiner Liebe zur Geiſterwelt, war ein Freund des Anakreon. Vielleicht wären die Ideen des Plato weniger nach Anakreons Geſchmacke geweſen, als ſeine Oden nach Platons Geſchmack waren.

Die eigentlich ſo genannte platoniſche Liebe iſt nichts als Freundſchaft gegen eine Perſon des andern Geſchlechts.

II.

Ich bin der Meinung, daß Unterſuchungen über

ſolche Materien, wie die Ewigkeit der Welt, die Monaden, die Quelle der Bewegung u. ſ. unnützlich ſind. Etwa nach vierzig Jahren, ſo werden wir die Welt aus einem gründlichern Geſichtspunkt anſehen, und über unſere Syſteme lachen. Ich werde gewiß niemalen in einen philoſophiſchen Streit geflochten werden können über metaphyſiſche Subtilitäten, worüber man ſchon etliche tauſend Jahre raiſonnirt, und doch nicht weiter gekommen iſt als Plato und Pythagoras.

12.

Ich kenne Boccaccio und des Lafontaine Contes nur vom Hörenſagen, und aus den Urtheilen der Gelehrten und Poeten (von Lafontaine habe ich nur die Fabeln geleſen.) Ich wage es nicht, meine Seele mit ſo ſchlimmen Schriften zu verunreinigen.

— Ich wollte kein Boccaccio oder Lafontaine ſeyn; ich verabſcheue dieſen fatalen Ruhm, den einige Unvorſichtige malo feriati an dieſen Männern als etwas Beneidenswürdiges anſehen.

— Allen Freunden des Crebillon bin ich unerträglich. Ich haſſe einen Witz, der die Tugend untergräbt und darüber zum Aberwitz wird. Doch habe ich den Sopha nicht geleſen. Ich leſe lieber die Briefe meiner Rowe, die Meſſiade, den Noah, die kritiſchen Briefe, Mosheims Schriften und dergl.

hundertmal, als daß ich meine Zeit mit jeder neuen Schmiererei verhunzen ſollte, die herauskommt.

Wielands Urtheile über ſich ſelbſt.

Mich hat öfters verlangt, ein geborner Engländer oder Schweizer zu ſeyn, und nur ſo viel zu haben, daß ich von der großen Welt abgeſondert, und von Königen und Miniſtern unabhängig, in einem ganz mittelmäßigen Zuſtand, der Tugend und Weisheit obliegen könnte. Allein es hat der Vorſehung, welche alles gut macht, anders gefallen, und ich bin jetzt wie Ulyſſes, der, da er an dem Phäaciſchen Ufer, nach ſeinem Schiffbruch, keine Wohnung und Flaumbetten fand, Baumblätter zuſammenraffte, und ſich daraus unter dem Obdach zweier dicker Oelbäume, ſo gut er konnte, ein Lager bereitete.

Ich bin ſo ſehr geneigt, andre zu entſchuldigen, als ich gewohnt bin, gegen mich ſtreng zu ſeyn. Aus dieſer Gemüthsart habe ich die Vermuthung Bodmers veranlaßt, daß ich, nach Art der Jüng-

linge, ein beſonderer Freund mehrerer Anakreons und Properze ſey. Ich liebe wol den Anakreon und Gleim, obgleich ihre Scherze mir nicht immer gefallen.

Ich bin ein großer Waſſertrinker und ein geborner Feind des Bakchus. Bin ich alſo nicht recht unparteiiſch, wenn ich ſage, daß mir die Gedanken in Klopſtocks Ode, von denen ich ſo gar keine Erfahrung habe, gefallen? Ich glaube in der That, und ich traue der Menge der Zeugen, die es ſagen, daß an mäßiger Gebrauch des Weines bei gewiſſen Perſonen dieſe Wirkung hat, indem er die Säfte etwas hurtiger laufen macht, ohne heftige Aufbrauſungen zu verurſachen. Nach der Harmonie zwiſchen Leib und Seele empfindet dann auch die Seele zärtlicher und feiner, der Wein wirkt alsdann Gedanken.

Ich bin ein Waſſertrinker und ein geborner Feind großer und munterer Geſellſchaften. — Was riskire ich, da ich Ihnen dieſen Jüngling zeigen werde, den Sie bisher ſo hochgeſchätzt haben. Sie werden hundert Fehler und Foibleſſen an mir entdecken müſſen, und werden Sie mich dann auch noch ſo zärtlich lieben? Doch ja! Wenn Sie auch von Ihrer Hochachtung vieles nachlaſſen müſſen, ſo werden Sie

mich doch lieben, da Sie ein redliches Herz an mir finden werden, welches die größte Bereitwilligkeit hat, ſich zu beſſern. — — Der perſönliche Umgang mit mir wird Ihnen zwar einen gar nicht ſauertöpfiſchen Jüngling, aber doch keinen Anakreon entdecken.

Erſparen Sie mir die Verwirrung und den Streit meiner Vernunft mit meiner Eigenliebe, welche durch ein zu großes Lob unordentlich bei mir wird. Ich bitte Sie und meine übrigen Zürcherſchen Freunde, mich ſo wenig als möglich ſtolz zu machen. Ich bekenne es, daß ich das Lob weniger ertragen kann als den Tadel, ob mir ſchon jenes ſüßer dünkt als dieſer. Ich bin ein ſo natürlicher geborner Feind der affektirten Beſcheidenheit, daß ich im Gegentheil meine guten Eigenſchaften gern erkenne, und Gott dafür preiſe; aber es wiſſen es alle, die mich näher kennen, daß zu viel Lob meiner Seele Gift iſt.

Ich weiß nichts von dem Unterſchied zwiſchen Tugend in der Poeſie und Proſa. Sie werden mich eben ſo finden, wie ich mich in meinen Gedichten ſchildere; einen zärtlichen Jüngling, einen Menſchenfreund, einen redlichen Schüler der Weisheit und Tugend. Sie werden Schwachheiten an mir finden;

Eigenliebe, Flüchtigkeit u. dergl. Doch wird die Weisheit und Gnade hindern, daß ſie zu wichtigern Fehlern und Laſtern werden.

Ich bin einer der zärtlichſten Menſchen, die je ein Dichter phantaſirt hat. Darunter iſt aber eine ſolche Doſis Kaltſinn, daß ich mir oft ſelbſt ein Räthſel bin. — — — Mein Herz hat eine gewiſſe droiture inflexible, die nur ein in guten Umſtänden lebender Republikaner ohne ſonderlichen Schaden haben kann. Wenn ich nicht liebte, ſo würde ich ein ſo einſiedleriſches Leben führen; allein wenn ich nicht liebte, ſo wäre ich nicht Ich.

Nur in ſeltenen Stunden bin ich mit mir und den Geburten meines Geiſtes zufrieden. Es iſt in der That ein ſeltſames Gemiſch von Hochſchätzung und Verachtung meiner ſelbſt in mir. Zuweilen dünkt mich, ich ſey zu gut für dieſe Welt, und zuweilen ſcheint mir jedermann mehr zu ſeyn als ich. Von meinen Fehlern und von meinen Tugenden rede ich oft wie eine dritte und unintereſſirte Perſon; man würde ſich aber irren, wenn man glaubte, daß ich von andern einen thörichten Tadel gleichgültig anſehen könnte. In meinen muntern Stunden ſehe ich mich in einem ſolchen Geſichtspunkte, daß mir Ur-

der Völker durch Vorgänger zu Tage zu fördern suchte, wenig Mühe haben würde, die vorhandene Lücke zu verdecken, welche sich zwischen der Zeit der Patriarchen und der Anfänge der Geschichte selbst befinden.“

Indessen hatte auch Niebuhr Lust einen Versuch zu unternehmen, daß er sich Gewissen darf, so die mehr angenehm. Und der Geschichte der Griechische einen Namen Epoche, daß er sich mehr zu ihr verwandelt. Die Epoche der (in sich), daß es ihren Gedanken verbindet für die Stimme Lucas ganze Gemüth sich) der Gedanken da zu: wo Liebe es weiß, wenn Jugend Leben sage zu Gnade Kampf Kunst, und Zeit Recht kann unterdessen Liebe? Mangelnde Kindes es die Liebe der Verlust zu machen; und es Liebe von Ich wer einzelnen Darstellung, daß eine Liebe Unterscheidung nicht über Lust Liebe gehen wollen. Diese Entscheidung (eine Gedanken wenn es noch nicht) Recht, wichtig bei Jünglinge Kunst, in Ein auf. Aber es nahm sich recht in Lieb, daß gründlich Lesen machen zu Liebe, und Liebe, um von einem in Gedanken Leben nicht unmittelbar auszuschließlichen zu machen, daß Gedanken auf neuen Gesichtspunkt. Nichtsdann wie auch es also, daß eine bedeutsame Zusammenhang auf den Liebe neuen Namen, Liebe Begeisterung, so es wahrnahm, daß man einen ausschließlichen Namen in Ihm zu Liebe erkannte. Es kommt sich

theile, wie ich ſchon viele habe hören und leſen müſſen, Verbrechen zu ſeyn ſchienen. Ich denke aber nicht nur von mir, ſondern von allen edlen und freien Seelen ſo. Sie ſind mehr verehrungswürdig und heilig, und ich kann mich ſehr erzürnen, wenn Ungeweihte ſich für fähig halten, über ſie ein Urtheil zu ſprechen. Da haben Sie wieder einige Züge meines Bildes. — — Doris meint, ich ſey mit allen meinen ziemlichen Fehlern doch ihres Herzens würdig.

8.

An Schinz.

Biberach den 30. Jun. 1752.

Ich bitte Sie und Herrn Bodmer, keine zu gute Idee von mir zu faſſen. Ich bin faſt furchtſam, zu Ihnen zu kommen. Das, was ich, auſſer der innern Beſchaffenheit der Seele, im Aeußern mit Bodmer ähnlich habe, iſt, daß ich Waſſer (kein Bier und keinen Wein!) trinke, allen großen Geſellſchaften von Herzen Feind bin, und wo ich darein gezwungen werde, wegen meiner Stille für einen Pedanten oder Leuteſcheuen gehalten werde; da ich hingegen bei wenigen, die nach meinem Geſchmack ſind, meiſt ſehr munter, vergnügt und heiter bin. Ohne Zwei-

ſel wird ſich Herr Bodmer mit viel mehrerem Anſtand aus groſſen Geſellſchaften ziehen als ich; aber dieſes habe ich doch mit ihm gemein, daß ich ſie nicht liebe. Ich rede gern von den ernſthafteſten und wichtigſten Sachen, und vergeſſe alles über einem Geſpräche mit einem weiſen Freunde.

Eine der vornehmſten Bedingungen, auf die ich nach Zürich kommen will, iſt, daß ich die jungen Thoren abſolument nicht zu ſprechen verlange, die von meiner Liebe zu Ihnen, mein Theurer, ſo elend urtheilen. Es iſt eine Antipathie zwiſchen mir und ſolchen Leuten; ſie können mich nicht leiden und ich ſie nicht. Ich bin nur für wenige auserleſene Freunde angenehm. — — Herr Bodmer, Breitinger, Sie, Heß und einige von Bodmers wahren Freunden ſollen der Cirkel ſeyn, in dem mein Umgang eingeſchloſſen ſeyn wird.

Hier iſt mein Umgang ganz und gar auf meine geliebten Eltern und meine Bücher eingeſchränkt.

Auch ſind im denkenden Kopf ein paar verſchiedener Freunde,
Die nur ſelbſt um Rath ſich fragen und Antworten ſich geben.

In ſechs Wochen erwarte ich meine unſchätzbare Geliebte, und dann wollen wir einige Wochen das Leben leben, welches ich in der Oede beſchrieb. Gegen Mitte Septembers hoffe ich bei Ihnen zu ſeyn.

An Bodmer.

Den 14 Jul

So lange Sie leben, mein theurer Bodmer, brauche ich keinen Genius. Wie ernſtlich bitte ich zu Gott, daß er Ihnen Youngs Jahre gebe. Ich darf Ihnen jetzt nicht weiter aus der Fülle meines Herzens ſchreiben, ich werde Ihnen deſto mehr mündlich ſagen, oder vielmehr durch Gedanken und edler Thaten zärtlichen Gleichlaut Ihnen meine Liebe ausdrücken. Der Eingang Ihres Schreibens hat mich ſehr gerührt; bin ichs auch würdig, daß Sie mich ſo viel lieben?

An Schinz.

Den 15 Juli.

Beklagen Sie mich, daß man mich der koſtbaren Hoffnung beraubt, meine Geliebte zu ſprechen. Ich zittre jetzt noch zwiſchen Furcht und einem kleinen Reſte von Hoffnung und Zutrauen; daß es vielleicht der Vorſicht gefallen möchte, mir meinen unſchuldigen Wunſch zu gewähren. Aber etwa in vierzehn Tagen wird alles decidirt ſeyn. Man iſt recht

unglücklich, wenn man unter Leuten ſteht, die uns ſo wenig kennen, als ein Blindgeborner die Farben. — Wenn man mir meine Freundin nicht zu ſprechen erlaubt, ſo komme ich in mindeſtens ſechs Wochen nach Zurich. Da ſollen Bodmer und Sie mich tröſten, und mich meiner Sophie würdiger machen.

Der Brief Ihrer theuerſten Daphne hat mir ungemein gefallen; ich preiſe Sie glücklich, mein Theurer, daß Sie von ihr geliebt werden, die Vorſicht ſegne Ihre Liebe, und laſſe Sie mir und allen Andern der Tugend ein Beiſpiel der Glückſeligkeit ſeyn. Was meine Doris und mich betrifft, ſo ſind wir vielleicht durch außerordentliche Fügung beſtimmt, in dieſer Welt getreuer zu ſeyn und zu leiden. Die Ewigkeit, in der wir uns wieder ſehen und reiner lieben und unzertrennt beſitzen werden, iſt der Leiden so einer Jahre wohl werth.

An Denſelben.

Den 1. August.

Ich danke Ihnen recht ſehr für das Bildniß des unſchätzbaren Bodmers; meine Eltern und ich lieben dieſes werthe Bild ungemein, und betrachten es immer, und preiſen die Vorſicht, welche mich zu dieſem verehrungswürdigen Mann führt, welcher ſo

ganz nach meinem Herzen ist, und zugleich so ein gemeine Vorzüge vor mir hat, daß die fernere Zeit, die ich bei ihm zubringen werde, mir nützlicher und angenehmer seyn wird, als meine bisher bald gelitten und bald genossenen Jahre. Wie treue ich mich auf meine Reise! Denke ich auch nicht hier, und ich weiß auch nicht, ob sie kömmt. In drei Wochen werde ich Ihnen den Tag meiner Ankunft in Schaffhausen melden können.

Herrn Bodmer küssen Sie für mich die Hand und sagen Sie ihm, daß sein großmüthiges und zärtliches Herz keine kleine Freude empfinden werde, wenn er in Zukunft hören wird, wie sehr er mich durch seine Liebe macht, und wie viel er sich mir, der Menschen, und alle Freunde der Guten verbindet. Ja er mein Herz und meinen Geist stärker und mehr stählen, und in der Hochachtung und Liebe des Weisen und Guten befestigen will. Welch ein Vortheil wenn ein solcher Menschenfreund mir sich in die Ewigkeit Bodmers Name soll mit hinüber seyn. Wir wollen die Verbindung unsterblich machen, daß sie und diesen theuren Mann noch lange, lange lieben wollen. Habe ich nicht Bodmers Charakter gemacht, da ich ihn mit dem meinen Theile vergleiche?

An Henriette.

Den 12. August.

Bin ich nicht ein Liebling der Vorsicht, die mir meine Tage, Bedürfnis und Ort gleichsam zugemessen hat? Ist ein größeres Gut in dieser Welt als Liebe und Freundschaft? Welche Bewegungen zum Guten hab' ich! Die Wärme in der gefälligen Geschäftigkeit der Freundschaft, die Tugend in allen Neigungen der Liebe sind mein! Kann man glücklicher sein? Ihr Bild, mein Ideal, hat mich so oft entzückt gemacht, daß ich nur wenig vergessen kann, daß Dank auch nicht hier ist. Ich bin, wenn ich ihr lebe, lauter Freude und Hoffnung.

Ich sehe voraus, daß meine Freundschaft so vollkommen sein wird, als sie auf dieser Welt sein kann. Sie, mein theurer Schatz, sind, und Sie sind mir in Ihren Briefen gegen die so unverhüllte Sprache des Herzens, des besten Herzens reden, ganz nach meinen Ideen. Sie sagen mir alles das von mir, und ich will es auch glauben, weil mir mein Herz sagt, daß ich den aufrichtigen Vorsatz habe, die Liebe der edlen und großen Seelen immer zu verdienen. Aber Sie werden einige Fehler an mir finden, die ich gar bekenne, die mir aber gar zu natürlich sind; die sind: Unordnung, Ungeduld in den guten Absichten, und eine gewisse Empfin-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gelehrten, und nur so viel als der Gelegenheit angemessen schien, von dem Inhalte, den er an der Einrichtung von Ihnen gehabt hatte. Er bat die Gelegenheit entschlossen, sie ihm von einem mit ganz Ihr (wie sie wenig Leute glauben) gemacht wurde, seine Gedanken von Regierungsplanen und von den Fürstlichen Angelegenheiten zu sagen. Er fand an allem nur ein gewöhnliches Mittel, und begnügte sich, den Gelegenheit sich zu stellen, daß er an Kräften alle übrigen Leute sey, wenigstes er sich nur für einen Verfasser ausgab.

Diese Bemerkung, wodurch er allen Verdacht seiner Absichten von sich entfernen wollte, hatte die Wirkung, daß die meisten, welche mit einem verstandigen Vorurtheil für ihn gekommen waren, sich für betrogen hielten. Der eine schalten, daß er sie für Narren gar nicht, und sich stellte zu schon, daß er nicht so war, wie er ihnen Einbildung zu sehr hatte seyn sollen, daß sie ihn auch einige Zeit, da er nicht hörte, und vergaßen den Mensch der Fürsten Eigenschaften, welcher er vielleicht nicht verborgen konnte, aber nicht verborgen wollte. Gewöhnliche Verfahren kleiner Seelen, welche sich unter einander in der nöthigen Vorsicht zu klüften suchen, weil sie so große Unvollkommenheit, einer vollendete zur Un-

5.

Wieland war auch in Zürich, in Lav-ater's Hause.

Das Herz voll Liebe, die ganze Seelenkraft, angespannt zu allen Tugenden, durch seine Liebe glücklich zu werden; unbescholtenheit und so ausnehmenden Muth der Rechtschaffenheit, über, obgleich nicht ohne Gefühl der eigenen Würde, doch nie einzige Neigung auf den Beyfall der Menschen, und einen Eifer für Wahrheit und Tugend, mit Wärme für unsere stille und einzige Pflicht, doch nicht ohne Duldung gegen Fehler, und wenn sie, nur ohne Nachsicht für sie Anderen, den strengen Muth der Liebe zum Vergnügen hat, den Engländern beilegt, die Franzosen verachtend, doch nicht auf Kosten Anderer sie, als sich eigene Sammlung und gegründete Ueberzeugung, mit Menschenkenntniß und Büchern erwerben, mittheilsamer Neigung zum Guten von der Menschen, und doch mit dem Muthe, seinen Umgang auf wenige Freunde zu beschränken, und andere Menschen gar nicht kennen lernen zu wollen, in seinem Wesen liegenden gerechten Selbstvertrauen und kalter Prüfung, nicht vergessen zu

sich, aber doch weniger für Kinder, auch den, der seine Freunde mag, gleich mit einigen Worten, aber angenehmen und feinen Bedingungen, und voll des innigsten Wohlgefallens Vergnügtheit zu sehen; zwar eher in Dichtung und Kunst auf das eigne Verlangen zu treffen und sie zu einem gewissen Grade seiner Selbstständigkeit bekommen, aber doch seinen Eindruck unmittelbar gegen die Bedürfnisse: — so kam Wieland und Heinse, beide unvollendeter in gar manchen wichtigen Punkte, von den Einwirkungen der Umstände um so mehr gestimmt, so empfänglicher für Genuß der Sinnlichkeit genial und sichtbar war, die er poetisch verachtete und liebte, wenn gleich nicht ohne Mittel es sie übte, um den Eindruck auf Willenskraft entgegen zu setzen. Die Sinnlichkeit, die auf ihn einwirkten, waren nicht gerade die, daß er nicht in Kraft zu Willenskraft werden konnte. Er liebte sie in Verbindung Hoheit! Der Hand eines Thors, in der Verbindung der Grundsätze gegen, mit einer Heroinen Sterblichkeit und dem Schwerpunkt auf dem göttlichen Ton, konnte sie in seinem Dasein beschäftigen, seine Empfindung über sie beschäftigen; niemals aber auch Verlangen stillt. Sie hat es mit der weiblichen Hoheit ganz anders gehalten.

Indessen nahm Jemand an dem Verhältniß der jüngeren Schriftsteller den wichtigsten Antheil. Damals im Jahre 1772 hatte er an Lenzen geschrieben:

„Er brauche so viel Geld zu verwalten, als er wolle; wandere beständig Fremden bei seinem Nahme in Hôte dem zu danken, was er unentbehrlich hat, als dem, was er behalten hat. — Ich habe Freiheit auf mich selber; ich denke, daß ich mir genügsam Reiter wohl anspüren und wohl einen unterkommen kann. Der geht, und noch mehr der gewinnt Zeiten, sterbe man in der Wahl der Mittel und der Ausführung nicht zu ängstlich sein, sonst man es mit Pflichten Contrarien zu thun hatte. Jene ehrlichen Jünglinge verwerflich, und es ist verdrießlich, von Jünglingen überwunden zu werden. — — Ich habe in dem Zeitmaß gelebt, der von dem ältesten Alter zu dem jüngsten herabsteigt. Ich habe in meinen geschwinden Zeiten den Tadel angenehm gefunden, den mir so viele ungedultige Ehrsüchtige gemacht haben, welche ich durch Thaten machte, wenn ich sie beschämen wollte. Jetzt kommen mir immer Zeiten in die Hand, da mir nur die angenehme Arbeit machen, Niemand beunruhigen zu pflichten. Mit Freuden denke ich jetzo an die alten Hartnäckigen Zeiten:

Die Zeiten ist nun gethan, das Schmähen, Zanken, Lästern und Gehässen,
Die mir das Gemüthe ist Tonn gegeben?
Mein Lebenslicht mir ist nicht mehr auf Wachen, wachs gebrochen,
Und Gott kann zu Abraham sprach.

— — Sie ſürchten, daß Herr von Hagedorn etwas Mord here, und daß er den Armen zu ſehr ergeben ſey. Ich habe das Vertrauen zu ihm, daß er es beſſer mit dem Geſchmack meine, als daß er ein verwerfliches Werk beweide. Eine Schrift von feinem Geſchmacke verurſacht ein ſo unaufhörliches Vergnügen in einem wohlgeartetten Gemüthe, daß alle Funken von aufglimmendem Neide darunter erlöſchen. Wir giebt die Schrift auch drei jüngſten Verdienſten zu viel Freude, als daß ich ihm, ſtatt ihm zu danken, beneiden könnte. Ich hatte vielmehr den für meinen Freund, der ſie geſchickt für mein Vergnügen ſorgt. Daher habe ich Jünglinge von zwanzig Jahren zu Freunden. Die Muſe iſt ein Mädchen von unſterblicher Jugend, und ſchickt ſich für Jünglinge!

Mir iſt das funfzigſte Jahr ſchon auf dem Nacken geſeſſen,
Und hat mir den Froſt in die Aern gejagt.
Schon ſeh' ich am Ende der Bahn mein Ziel im Nebel ſich ſetzen,
Ich ſehe und eile mit eilendem Schritt;
Denn jenſeits deſſen ſeh mir ein Land voll himmliſchen Segens,
Ein Paradies von Geruch und von Licht.
In Hochzeitlauben ruhn dort, ach! dort ruhn meine Geliebten,

Und der, um den ich so lange geweint!
Sie warten sehnlich auf mich; denn in dem Scherze
der Wonne
Scheint ohne mich ihre Wonne nicht ganz."

In solcher Gesinnung hatte Bodmer Klopstock beim ersten Erscheinen des Messias mit dem Enthusiasmus eines Jünglings begrüßt, das Glück seiner Liebe zu besonderm Besuche, und ihn zu sich nach der Schweiz eingeladen. Leider aber hatte die persönliche Bekanntschaft die Erwartung eines jeden von dem andern getäuscht, und beide fühlten nur zu bald sich einander entfremdet. Klopstock, der im Julius 1750 nach Zürich gekommen war, schrieb zu Anfang Oktobers an Gleim: „Und Bodmer — — ich will noch gegen Sie schweigen. Ich habe mir in Betrachtung seiner ein Urtheil von Bescheidenheit gemacht, von dem ich, wenn ich nicht aufs Aeußerste getrieben werde, nicht abgehen will." Bodmers Empfindlichkeit aber giebt sich noch in Berlin von 1752 zu erkennen, wo er sich, statt Klopstock zu nennen, der Umschreibung bedient: „der liebe Mann, der die theure Messiade schreibt, — der liebe Freund, der die theure Messiade singt." Kurz, es war zwischen beiden eine nie ganz wieder entfernte Entfremdigkeit eingetreten, die bald in einem Irrthum, bald in Eigensinn oder Eifersucht Bodmers ihren Grund hatte. Dieser hatte sich Klopstocken allzu herrlich gedacht, und fand einen

jungen Mann, zwar von würdigem Ernſt, aber heiter, und nichts weniger als abgeſtorben den Freuden der Erde, ſo weit entfernt, den Schmerz ſeiner Liebe zur Schau zu tragen, daß er ſehr wohl fähig war, den artigen Mädchen — wie der Bruder ſeiner Fanny ſchreibt — ſeine halb weltlichen, halb geiſtlichen Galanterien vorzuſagen, und ſich überhaupt ſeiner Jugend wie ein Jüngling zu freuen auch mit der Jugend, und

Beim ſokratiſchen Becher
Von der thauenden Roſ' umkränzt.

Nahm ſchon hieran Bodmer Anſtoß, ſo war es ihm doch weit verdrießlicher, daß Klopſtock mit einem jungen Fabrikanten, Namens Rahe, eine ſo innige Verbindung einging, als daß er nicht dabei am Umgange mit Klopſtock hätte verlieren ſollen. Klopſtocks Verbindung mit Rahe war aber von der Art, daß durch dieſelbe der zwar von der Natur, aber nicht vom Glücke, reich begabte Dichter ſeiner Zukunft ruhiger entgegen ſehen konnte, denn der junge Kaufmann bot ihm aus edelmüthiger Freundſchaft Antheil an ſeiner Handlung an. *) Bodmer

*) Rahe verheirathete ſich nachher mit einer Schweſter Klopſtocks, und eine Tochter aus dieſer Ehe war die Gattin des Philoſophen Fichte. Klopſtock aber war zu Kopenhagen eine Zeitlang wirklich der Handlungsgenoß Rahe's.

ſcheint über dem Schmerze der Vernachläßigung, über der fehlgeſchlagnen Erwartung, Klopſtock werde in der Schweiz, wenn nicht ganz, doch meiſt für ihn leben, vergeſſen zu haben, was in ſolchem Falle die Freundſchaft aufzuopfern hätte, Klopſtock hergegen, überall großartig, und hier etwas Kleinliches bitterer empfindend, ſcheint gefodert zu haben, daß ein Freund ſo etwas nicht vergeſſen ſolle. Vorſtellungen Bodmers konnten hier nichts helfen, denn Klopſtock hatte ein gerechtes Selbſtgefühl, war vollkommen ſelbſtſtändig, und konnte nicht von Bodmers höherem Alter zu einer, ſeinem Charakter widerſtrebenden Nachgiebigkeit beſtimmt werden, da, was Bodmer vor ihm an Jahren, er vor Bodmer an Geniuskraft voraus hatte, und der Aeltere doch des Jüngern Nachahmer war. Es kam von beiden Seiten bis zur Erbitterung, und wie groß dieſe geweſen ſeyn müſſe, kann man aus dem ermeſſen, was Klopſtock darüber an Gleim ſchrieb: „Sie werden mir die Anmerkung machen, daß Bodmer nicht einmal ein edelmüthiger Feind zu ſeyn weiß. Wenn wir einander wieder ſehen, wollen wir weitläuftiger darüber reden, daß ich einen nicht geringen Theil meines Lebens damit zubringen mußte, meine liebſten Freunde zu verlaſſen, eine weite Reiſe zu thun, um einen andern, von dem wir glaubten, daß er ein Freund, wie wir, ſeyn könnte, aufzudecken.“ Bodmer dagegen betrachtete ſtets Klopſtocks Ode, der

nur, geschützt durch und den Ausdruck sey! — Was war wohl so unbillig scheu, durch einen so **dem Beyfall sich zu nähern?**

---

2. Kapitel.

Verschiedene Betrachtungen unserer Zeit über den Charakter des Zeitalters.

Es hatte sich unser Mann allein sich, überlegt er sich den Betrachtungen, die so seiner gegenwärtigen Lage zu anstellen waren. Als er so hatte, daß Plan anlegen und Dinge wollte er seine wenige Geschicklichkeit gebrauchen sey, war ihm erster Gedanke gewesen, Erwachsen sogleich Mutter zu verlassen, und nach Italien überzusiedeln, wo er verschiedene Bekannte hatte, so dem Hause des berühmten Architekten zu Turin eine gute Aufnahme zu erwarten. Allein der Unterredung mit dem Architekten hatten ihn wieder auf andere Gedanken. Je mehr er betrachtete, was ihm dieser Künstler von den Absichten der vorgenommenen Veränderungen gesagt hatte, desto; je mehr fand er sich entmuthigt, das Werk, welches Plane aufzuführen, auf einen andern Platz, und wo es stehe, mit kühnem Geiste angegriffen. Den ersten unvorsichtigen Gedanken hat und hat

Zürchersee, mit scheelen Augen, was Wieland keineswegs billigte, dem nur das aufwallende volle Jauchzen des Jünglings nicht recht gefiel, der aber, wenn gleich ein Wassertrinker, doch sehr wohl zufrieden war mit der Strophe:

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Bessre, sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt.

Solche kleine Verschiedenheiten in Meinungen und Urtheilen gab es nun wol zwischen Bodmer und Wieland, allein das ganze Verhältniß zwischen beiden war von durchaus anderer Art, und hätte schon darum, weil Wieland um beinahe zehn Jahre jünger als Klopstock war, ein ganz anderes seyn müssen, wenn auch nicht andere Umstände hinzugekommen wären.

Wieland, als Dichter und Kritiker noch keineswegs über Bodmer stehend, sah in diesem einen Weisen, einen Dichter des ersten Ranges, einen Kunstrichter vom reinsten Geschmack, den vielumfassenden Kenner alter und neuer Literatur; und solch ein Mann, dem Greisenalter sich annähernd, war ihm, dem namenlosen Jünglinge, als Freund entgegen gekommen, und hatte ihn aufgenommen in seinem Hause, zu einer Zeit, wo er sonst keinen Freund hatte! Dessen literarische Schätze waren alle zu seinem Gebrauch, und Gespräche darüber, sowohl mit Bodmer selbst, der die Gabe hatte sie durch

Witz, Laune und Ironie zu würzen, als mit Bodmers Freunden, wurden ihm höchſt lehrreich, und er konnte ſich dabei zurück träumen in die Zeiten der Platoniſchen Akademie. Wie viel Veranlaſſung für Wieland zu Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit! Was die Zuneigung beider zu einander immer inniger machen mußte, war die ſehr auffallende Aehnlichkeit in ihrer ganzen Art zu ſeyn und zu leben, ja ſelbſt in der ſchwankenden Meinung über gewiſſe Punkte. Streng in Grundſätzen und Lebensart, war Bodmer höchſt einfach und patriarchaliſch; Wieland war es nicht weniger: der mäßige Bodmer und der mäßige Wieland hatten gleich wenig Bedürfniſſe: Bodmer lebte ganz ſtill und einſam, und Wieland theilte dieſe ſtille Einſamkeit gern, und ſtörte in nichts die gewohnte Weiſe des häuslichen Lebens; Bodmer las viel und ſchrieb viel, und Wieland füllte ebenfalls faſt ſeine ganze Zeit damit aus; Bodmer war in Beziehung auf metaphiſiſche Spekulazion ziemlich Skeptiker geworden, wußte ſich aber mit ſeinem Skeptizismus noch nicht recht zu behelfen, wenn er damit auf die Dogmatik ſtieß; ganz in demſelben Falle befand ſich Wieland: beide waren vielleicht ein wenig Ketzer, aber beide echt religiös, ja, trotz allem Anflug von Ketzerei, ſelbſt nicht ohne Anwandlungen von Bigotterie. Bodmer war voll Feuereifers gegen die Anakreonten und Tibulle, und fand doch Freude an den Minneſingern, und war ein Freund

von Hagedorn und Gleim; Wieland war zur Zeit noch billiger gegen Anakreon und Tibull, Venus, Amor und Bakchus, aber doch darin einſtimmig mit Bodmer, daß ſich die Poeſie halten ſolle auf der „olympiſchen Höhe, in welche Klopſtock ſie erhoben habe."

Wenn Bodmer Wielanden vor ſich ſah, ſah er ſich ſelbſt ganz wieder, wie er in ſeiner Jugend geweſen war, denſelben, ſonſt nur dem höheren Alter eigenen, Ernſt, dieſelbe Scheu vor größere Geſellſchaft, dieſelbe Blödigkeit, dieſelbe zarte Schamhaftigkeit, dieſelbe poetiſche, eines alten Minneſingers nicht unwürdige, Liebe. Er war ſo unglücklich geweſen, alle ſeine Kinder zu verlieren, und dachte oft mit Schmerz an den Sohn, in welchem er wieder aufzuleben gehofft hatte: ſtatt des geraubten Sohnes ſchien ihm das Schickſal Wielanden geſendet zu haben, und ſein Herz wurde wirklich für ihn das Herz eines Vaters.

Welche Geſinnung Bodmer für Wieland hegte, bezeugt alles, was er darüber ſeinen Freunden ſchrieb. Gleimen berichtete er (am 25ſten März 1752): „Seitdem der däniſche König den lieben Freund, der die theure Meſſiade ſingt, von mir hingenommen hat, ſo hat mir das gütige Schickſal den jüngern, zweiten Klopſtock gegeben,

Ein Orakel des Alters ſchon in der Blüthe der Jahre."

Dem Prediger Meier ſchrieb er am 27ſten Decembr deſſelben Jahres: „Eine jede Stunde, die ich mit dieſem lieben Freunde zubringe, iſt mehr werth als ein Monat mit ***. Er hat eine patriarchaliſche Seele, die Tiefſinnigkeit eines aufblühenden Leibnitzens, und die Poeſie eines beſſern **. Die Vorſehung meinte es über meinen Wunſch und über mein Erwarten gut mit mir, als ſie meinem Alter dieſen Jüngling zuſchickte, der ſeinem Gemüthe und Geiſt nach ein munterer Alter iſt. Ich werde ihn ſo lange bei mir aufhalten, als es mir möglich ſeyn wird."

Das Verhältniß zwiſchen beiden war ein höchſt glückliches.

Herz und Seele gingen Wielanden auch in der ſpäteren Zeit ſeines Lebens auf, wenn er ſich zurückträumte in jene glücklichen Tage ſeiner Jugend, als er in Bodmers Hauſe lebte. „Da ſaß ich, ſagte er, in ſeliger, ach! nimmer, nimmer wiederkehrender Beſchränktheit, Weltunerfahrenheit, und jugendlicher Herzensfülle, in eben dem Muſeum, und ſchrieb an eben dem Tiſche, wo Bodmer wechſelsweiſe bald den Eingebungen ſeiner patriarchaliſchen Muſe horchte, bald ſich von der Homeriſchen, ihrer Schweſter, tiefer hinab in das Heldenalter der Griechen führen ließ, und ſchon damals einige Bücher der Ilias und Odyſſee zu überſetzen anfing. Die nicht bei und mit ihm gelebt haben wie ich, nicht Vaterzärtlichkeit und Vatersfürſorge von ihm genoſſen haben wie ich,

nicht Gelegenheit gehabt haben seinen ganzen Charakter, seinen ganzen Geist und Sinn, sein so zartfühlendes, unverdorbnes, von keiner Thorheit, keinem Laster seines Jahrhunderts angestecktes, allem Guten, das ihm allein Schön war, offenes Herz, die Reinheit seiner Sitten und die wahrhaft Homerische Einfalt seiner Lebensart so manche Jahre lang anzuschauen wie ich, die kennen auch den vortreflichen Mann nicht so, diesen Mann, der mir einst so viel war." So sprach Wieland 24 Jahre nach seinem Leben bei Bodmer, und man mag daraus beurtheilen, was er für ihn fühlte zu der Zeit, als er mit ihm noch an demselben Tisch arbeitete. Es war ihm Bedürfniß des Herzens, etwas zu thun, wodurch er seine Verehrung, Liebe und Dankbarkeit bewieſe, und dieſes bestimmte ihn zu mehreren literarischen Unternehmungen. Er vollendete seine Abhandlung von den Schönheiten des epischen Gedichtes: der Noah (Zür. 1753), und veranstaltete eine Sammlung der Zürcherischen Streitschriften zur Verbesserung des deutschen Geschmackes, wider die Gottschedische Schule von 1741 bis 1744. Vollständig in XII Stücken (Zür. 1753. 2 Bde.). In der Vorrede dazu erklärte er: „Despoten in den Wissenschaften und offenbare Hasser der Wahrheit müssen und sollen zu Boden getreten werden, oder es ist mit dem Geschmack, der Freiheit zu denken

und den nützlichſten und menſchlichſten Wiſſenſchaften geſchehen.." War nun aber an Beiſpielen hier gezeigt worden, wie ein ſchöner Geiſt nicht ſeyn und verfahren ſollte, ſo wollte Wieland doch auch das Gegenbild davon aufſtellen, und that es in ſeinem Schreiben von der Würde und Beſtimmung eines ſchönen Geiſtes (Zür. 1753).

Bei allem dieſem hatte er Bodmers Ruhm im Auge, ſeinen eignen ſuchte er durch neue Dichtungen mehr zu begründen; er dichtete hier die Briefe Verſtorbener an ihre noch lebende Freunde, eine Mittelgattung von Elegie und Heroide, wozu ihm ähnliche Briefe der engländiſchen Dichterin Eliſa Rowe veranlaßten, und das kleine Epos aus der Patriarchenzeit, die Prüfung Abrahams, worin er, ſeines Wunſches theilhaft, daß Bodmer ihm ein Thema geben möchte, mit dem Sänger des Noah wetteiferte. Er hatte verlangt, ein Thema zu haben, „das mit keiner heidniſchen Mythologie beſudelt ſey." Ein ſolches hatte er nun; aber die Muſe und die Olympier vergaß er doch zurück zu laſſen, und nahm ſie auf den Moria mit, wo ſie ſich etwas fremdartig ausnehmen. *)

*) Die ſtrengſte Kritik über die Prüfung Abrahams in der erſten Ausgabe findet ſich in Hamanns Schriften, Th. 1. S. 400 fg. Die Kritik

2.

Dieſe Gedichte Wielands waren zwar nicht ſo unmittelbar Huldigungen der Liebe, wie ſeine vorigen, allein unverkennbar iſt doch auch in ihnen der Einfluß der Liebe auf das Gemüth des Dichters, und öfters ließ er durch fremden Mund ſein Gefühl ausſprechen. Nichts in Beziehung auf Sophien war in ihm verändert. „Aber nicht, ſchrieb er ihr, als bis hie, ſo viel es bei mir möglich iſt, der ſchönſten Unſchuld und des beſten Herzens, das je in einer menſchlichen Bruſt geſchlagen hat, würdig bin, will ich den Gedanken in ſeiner ganzen entzückenden Größe zu denken wagen, daß dieſes Herz mein ſey. Mein ganzes Herz verſichert Sie einer ganz redlichen Zärtlichkeit. Die geringſte Lauigkeit in der Liebe zu Ihnen iſt ihr unanſtändig und gefährlich. Denn es iſt gewiß eine Abnahme der Liebe zur Tugend, wenn die Liebe zu meiner Sophie auch nur um einen Grad der innigſten Zärtlichkeit herabgeſtimmt wird. — Ich muß mich öfters ſchämen, daß ich den Muſtern ſo

---

trifft nicht Wieland allein, und Hamann bemerkt daher ſelbſt: „Ich halte mich hierbei ſo weitläuftig auf, weil es der Mühe lohnt, einen ſolchen Verfaſſer zu beurtheilen.“ Der Billige und Gerechte wird Wieland mit Bodmer vergleichen.

ungleich bin, welche ich in meinen Schriften verbilde. In einer, welche nun auch bald gedruckt werden wird, ſagt ein junger Liebhaber:

O wie däuchte mich da die ſelige Tugend ſo lieblich,
Leicht zu üben; ich liebte ſie ſtets, doch ſchien mir, ich liebte
Itzo ſie mehr, da Nilla von ihr wie ein ſichtbares Bild war.

Dieſes ſchrieb Wieland im Junius 1753 bei Gelegenheit eines Mißverſtändniſſes, welches zwiſchen ihm und Sophien über ein Projekt Bodmers für ihn entſtanden war. Wie es ſcheint, war es daſſelbe, welches Wielanden beſtimmte, den Plan einer Akademie zur Bildung des Verſtandes und Herzens junger Leute zu entwerfen, bei welchem Plane der liebende Jüngling auf Sophiens dereinſtigen Beſitz mit gerechnet haben mochte. Er ahnete nicht, wie ſehr ſich inzwiſchen die Schwierigkeiten, zu dieſem Beſitz zu gelangen, gehäuft hatten, ja daß eintreten würde, was allen, welche dieſe gegenſeitige zärtliche Liebe kannten, unmöglich ſchien.

Sophie, — lebte damals in Biberach bei Wielands Eltern. Ein naher Verwandter von ihr machte eine Reiſe nach der Schweiz, und brachte einige Tage in Zürich zu. Wieland führte ihn bei ſeinen Freunden ein, und der junge Mann gefiel ſich in dem

freundlichen Kreise. Nach seiner Rückkunft erzählte er in Biberach Sophien von dem Glücke, welches Wieland genieße. Er wiederholte seine Besuche, und Sophie nahm so gern an, weil sie ihn gern von Wieland erzählen hörte. Indeß aber beunruhigte dieses dessen Mutter, welcher diese Besuche, die sie ihrem Sohne für nachtheilig hielt, sehr mißfielen. Es kam zu Vorwürfen, und Sophie, im Gefühl ihrer Unschuld davon beleidigt, verließ das Haus der Verwandten und kehrte zurück in das väterliche, wegen sie aber auch nicht alles mehr fand wie ehedem. Sophiens Vater hatte sich nämlich zum zweiten Male vermählt. Hatte er nun schon früher aber die Liebe seiner Tochter nicht zum günstigsten beurtheilt, so zeigte er sich jetzt derselben ganz abgeneigt. Jede andere nähere, wenn sie sonst annehmliche, Verbindung war ihm, der, außer Sophien, noch drei Kinder im Hause hatte, willkommen. Eine solche bot aber eben in dieser Zeit sich dar, und die Eifersucht der Stiefmutter scheint derselben allen Vorschub gethan zu haben. Von dem September an blieben Sophiens Briefe bei Wieland aus. Weit entfernt indeß, eine nahe drohende Gefahr für seine Liebe devon zu befürchten, hegte dieser vielmehr die erfreuliche Hoffnung, daß eben dieser Verzögerung wegen alles den Wünschen seines Herzens gemäß sich enden würde. Man denke sich nun aber seine Lage, als er nach langem [illegible] liches Harren zu Anfang des Decembers einen Brief,

welchen Sophie an ihre Stiefmutter geschrieben, und dieser zugeschickt erhielt, und in diesem Briefe von Sophiens Hand las, nicht nur, daß sie ihre Verbindung mit ihm für aufgelöst erklärte, sondern zugleich die Anzeige ihrer Vermählung. In der Wuth des Schmerzes über so unerwartete Untreue warf er das Bild der Geliebten zur Erde, und zertrat das Glas auf demselben, sich aber am folgenden Tage ein neues, vielleicht im neuen Gefühl von Hoffnung, darauf setzen.

Acht Tage darauf aber erhielt er einen Brief von Sophien selbst, worin sie gegen ihn ihre Liebe ablegte, nicht ohne die (wahrscheinlich durch unbedeutende Aeußerungen von Alexander Wetter angeregte) Beschuldigung, daß Er es gewesen, der das Band zerrissen habe. In Anfange des Jahres 1780 war Sophie — Frau von la Roche.

Leicht ist, (Wieland) Schrecken und Schmerz bei dieser so unerwarteten Nachricht, und die Verbitterung seiner theilnehmenden Freunde, die es wußten, wie sie ganz er in dieser Liebe gelebt hatte, sich zu denken. Ein Glück für ihn, daß er jetzt solche Freunde besaß, deren herzliche Theilnahme verhinderte, daß der harte Schlag ihn nicht darnieder warf. Als edler Mensch wurde er sich gewiß unter allen Umständen gezeigt haben; der treuen Freundschaft Werk aber war es, daß er sich auch als Mann gezeigt konnte.

erpreſſen, brachte er den erſtern Theil der Nacht in einem Mittelſtande zwiſchen Entſchlafung und Ungewißheit zu: bis er endlich mit ſich ſelbſt einig wurde, es darauf ankommen zu laſſen, wozu ihn die Umſtände beſtimmen würden.

Inzwiſchen machte er ſich doch, auf den Fall, wenn ihn Dinomachus an ſeinen Hof zu ziehen für gut befinden ſollte, einen Verhaltungsplan: er ſtellte ſich einige Arten Zufälle vor, welche begegnen könnten, und ſetzte die Maßregeln bey ſich ſelbſt feſt, nach welchen er in jedem derſelben handeln wollte. Die genaueſte Verbindung der Klugheit mit der Rechtſchaffenheit war die Grundlage davon. Sein eigner Vortheil kam dabey in gar keine Betrachtung. Er wollte ſich durch keine Art von Banden feſſeln laſſen, ſondern immer die Freyheit behalten, ſich, ſo bald er ſehen würde daß er mißrathen arbeite, mit Ehre zurück zu ziehen. Dieß war die einzige Abſicht, die er dabey auf ſich ſelbſt nahm. Die höchſte Abneigung gegen alle *populare* Regierungsarten, die ihm von ſeinen einwohnenden Erfahrungen geblieben war, hielt ihn nicht davon ab, den Syrakuſern zu einer Freyheit behülflich zu ſeyn, welche er für einen bloßen Mahnen hielt, unter deſſen Schutz der Ehrſucht einer Partey und der Pöbel einander wechſelsweiſe ihre Tyrannen machen, als es gutheißlich ein ungeübter Tyrann zu thun fähig iſt. Denn dieſer mag ſo arg ſeyn als er immer will, ſo wird

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Sie mir den traurigen Brief [illegible], den ich [illegible] gelesen. Sie werden nun ohne Zweifel mit mir einverstanden [illegible], daß meine Existenz entsetzlich ist, und daß ich in der That [illegible], daß mich die Leidenschaften mit schrecklicher Gewalt [illegible] — in den wilden Wellen und den Empörungen [illegible], die ich durch erregte, meine englische Schaluppe, ohne Ruder und in Stücke [illegible], gar weit hilflos mit mir treiben [illegible]. — Ich [illegible] muß, so gut es möglich ist, und preise die Verblendung, daß meine gerbrochene Seele [illegible] schlug, daß sie Ruhe [illegible], gleich wie eine in [illegible] einige und sichende Fenster, daß den Schmerz und seine unendliche Empfindung vor die aufkommen kann. Aber habe ich die schöne Hoffnung, daß diese, die unsere Natur über macht, in der Gruppe mit den endlichen Individuen werden zu thun, daß die Empfindungen und Bilder Wiederkehr gebe! Wenn lieber Herr Professor! ich weiß, daß Sie durch diesen Brief werden gerührt werden, so werden Thränen wie aus alleiten Mitrel entfließen, die wir, wenn wir Ihnen gewollt, und wir sie nicht wissen, hätten ausweichen, und vielleicht wir vielleicht noch Ihnen Unglückliche hätten retten können. Sie werden mich bemerken. Ich ist ein recht wichtiger Umstand ist, daß der Brief, den ich an mich geschrieben zu haben meldete, aber da war noch die Verbindung mit ihr aufgehoben, war nicht geschrieben ist, denn

Sie wissen, daß ich gern Musik habe, daß auf den ersten Brief, worin sie mir absagte, meine ganze Seele mit Musik von ihr gefüllt hatte. Auch Leidenschaft; ohne Zweifel hatte sich die ganze Seele dahin ergossen, wenn sich der Brief vollkommen wenn, und sie hat mir gern gefallen. Jetzt weiß ich nichts besseres und meiner Liebe und meinem Charakter gemäßeres zu thun, als mich meinen beiden Neigungen ganz ihrem Ende zu nähern, so zu verfahren, daß ich von ihrer Freiheit überzeugt bin, so an die Wahrheit und Güte denken, der die Schicksale lenkt, zu vertrauen, und die sich entgegnende Gefahr auch in ihrem entferntesten und erhabenen, aber vergessen sinnlichen und in der That verwandten Herzen wieder aufzusuchen. Ich will mich so viel möglich allen diesen entfernen, während ich ihre Fortschritte für mich verachten, aber den Schmerz über meine Trennung vergessen kann; ich will wenig von meinem eigenen Verlust reden, so groß er ist; ich will, anstatt die Sprache der Leidenschaft, die mir so wahren Gehorsam gewährte, fremde Sprache einer Freundin und wenige Freundin reden. — — Meine geistige Freude ist Natur, eine Pflicht einer wahren Liebe abzugeben, und so gegen, daß die sinnliche Liebe die nur seine Schwester ist. Dergleichen Freuden sind für mich Entbehrung; für eine einzige dieser Empfindung tritt ich den ganzen Schatten des Reichthums, aber Ruhe hergleich gern ihre schönste Freude

und ganze Bücher voll schwärmerischer Mädchen und Weiberbriefe.“

Im Jahre 1756 schrieb er einem Freunde: Ich habe über vier bis fünf Jahren die schönsten Hoffnungen von mir verschwinden sehen, da ein menschlicher Mensch in diesen Jahren haben kann, und ich habe es mit einer mäßigen Ruhe aufgenommen, daß mich der Schöpfer ganz frei haben will, und vorhergesehen, daß ich, als einer der ihm gewidmet ist, mich blindlings von ihm führen lasse.

3.

Jetzt wurde Wieland nun wenigstens von allen seinen bisherigen ernsten Verhältnissen. Sein Gefühl hatte ihm schon längst gesagt, daß er nicht länger „Bodmers Gängelwagen schleppend anziehen“ dürfe, wie es über ein Jahr lang geschehen war, und er hatte diesem Leben bereits gegen das Ende des Jahres 1753 den Ausdruck seiner innigen Dankbarkeit geschrieben, und um die freundschaftige Erklärung gebeten, ob er nach Bodmers und seines Hauses Voraussetzung noch den Winter über bei ihm bleiben könne. Wielands Wünsche waren Bodmers eigne, und so blieb er bei seinem bewährten Freunde noch bis zu

er wenigſtens durch ſeinen eigenen Vortheil abgehalten, ſeine Sklaven gänzlich aufzureiben: da hingegen der Pöbel, wenn er die Gewalt einmahl an ſich geriſſen hat, ſeinen wilden Bewegungen keine Grenzen zu ſetzen fähig iſt.

Dieſe Betrachtung traf zwar nur die Demokratie; aber Agathon hatte von der Ariſtokratie keine beſſere Meinung. Eine endloſe Reihe von ſchlimmen Monarchen ſchien ihm etwas das nicht in der Natur iſt; und ein einziger guter Fürſt war (nach ſeiner Vorausſetzung) genug, das Glück ſeines Volkes auf Jahrhunderte zu befeſtigen. Hingegen glaubte er, die Ariſtokratie könne nicht anders als durch die gänzliche Unterdrückung des Volks auf einen dauerhaften Grund geſetzt werden, und ſey alſo ſchon aus dieſer einzigen Urſache die ſchlimmſte unter allen möglichen Verfaſſungen. So ſehr gegen dieſe beiden Regierungsarten eingenommen, konnte er nicht darauf verfallen, ſie mit einander vermiſchen, und durch eine Art von politiſcher Chemie aus ſo widerwärtigen Dingen eine gute Kompoſition heraus bringen zu wollen. Eine ſolche Verfaſſung däuchte ihn allzu verwickelt, und aus zu vielerley Gewichten und Rädern zuſammen geſetzt, um nicht alle Augenblicke in Unordnung zu gerathen, und ſich nach und nach ſelbſt aufzureiben. Die Monarchie ſchien ihm alſo, von allen Seiten betrachtet, die einfachſte, edelſte, und der Analogie des groſſen

Leitung des Gymnaſii, während welcher Zeit er in-
deß einige Frühlingsmonate in Winterthur zu-
brachte, wo ſeine Schriften ihm Freunde erworben
hatten. Es machten nun wieder Plane für die Zu-
kunft gemacht werden, und der Ehrgeiz hat zu Wie-
lands heftiger Leidenſchaft zu.
Ohne Namen gab
es hiezu jeden erwünſchten Platz zu Errichtung einer
Privat-Erziehungsanſtalt darauf, und dieſer Plan
gefiel. Man wünſchte die Realiſirung deſſelben, ohne
daß man deſſen Urheber kannte, den jedoch Heidegger, ein wackerer Staatsmann, zu Wielands Vortheil erriet.
Ein Edelmann und ein reicher Negociant beſchloſſen, ihm ihre Söhne zu übergeben, und er lehnte deshalb einen auch von Spalding unterſtützten Antrag ab, nach Berlin zu kommen, wo ein Herr von Arnim ſeine Mitwirkung bei einer Erziehungsanſtalt wünſchte, die er in der Mark zu ſtiften willens war. Wieland bedurfte auf ſeinem Verlag, zum Erſte auf drei Jahre in Zürich zu bleiben, zumal da auch ſein Vater ihm herüber ſeinen baldigen Beſuch verſprach.

Als er am Morgen des 24. Januar 1754 Bodmers freundſchaftliches Haus verließ, vermochte er nicht von Demſelben zu ſcheiden, ohne den Ausdruck ſeiner dankbaren Geſinnung und Gefühle zu hinterlaſſen: „Ich denke — ſchrieb er an Bodmer — jetzo, da mich die Verwunderung meiner Umſtände verläßt, Ihr Haus zu verlaſſen, an die ſelige Stunde zurück, die mich

zu Ihnen gebracht hat. Was für eine glückliche Periode meines Lebens geht von dieſem Zeitpunkt an! Ich kann mit Wahrheit ſagen, daß meine Hoffnung, ſo ſchön ſie war, weit unter dem was ich wirklich erfahren habe, zurückgeblieben iſt. Wie theuer und liebenswürdig ſind Sie mir jetzt, da ich durch Zurückſchauen auf die lange glückliche Zeit, die ich mit Ihnen durchgelebt habe, mir einen richtigen und vollſtändigen Begriff von Ihrem Charakter und Leben machte! Hier muß ich Ihnen viel verſchweigen, ob es ſich gleich in meinem Herzen hervordrängt; aus Furcht der geringſten Aehnlichkeit mit einem Schmeichler. Sie haben die ganze Güte Ihres vortrefflichen Herzens über mich ausgebreitet; Sie waren väterlich für mich beſorgt, und nahmen den zärtlichſten Antheil an meinen unglücklich ſcheinenden Begegniſſen. Die Geſchichte mit meiner Sophie hat Sie und Herrn Breitinger mir ſo groß und liebenswürdig gezeigt, daß ich auch mit meinem kühnſten Wunſch keine ältern Freunde wünſchen kann, als Sie beide mir vorkommen, wenn ich ſolche Eigenſchaften des Herzens zu ſo ausnehmenden Vorzügen des Geiſtes hinzufüge. Ihre Güte gegen mich iſt ſo groß geweſen, daß Sie mich aller Vertraulichkeit eines Freundes gewürdigt haben, und Ihre liebreiche Herablaſſung iſt ſo weit gegangen, daß Sie mich den äußerlichen Unterſchied des Alters und Standes nur durch einen höhern Grad von dem, was eigentlich Weisheit ge-

nannt zu werden verdient, haben merken laſſen. Sie haben mir all. Gelegenheit mich zu verbeſſern gegeben; meine Erkenntniß iſt bei Ihnen nicht wenig erweitert worden; und was würde für eine Schmach auf mir liegen, wenn mein Herz, in dem vertrauteſten Umgang mit einem Herzen wie das Ihrige nicht gebeſſert worden wäre!

Wie edelmüthig und mit welcher zärtlichen Art haben Sie meine Fehler getragen und gebeſſert; Wohlthaten, deren Andenken in gewiſſer Maaße ſchmerzlich für mich iſt, weil ich Ihnen nur zu vielen Anlaß, eine ſolche Großmuth auszuüben, gegeben zu haben fürchte. Ich bitte Sie von ganzem Herzen wegen aller meiner Vergehungen um Vergebung, und hoffe ſie deſto zuverſichtlicher, da ich aus unzählbaren Proben weiß, daß Ihnen das Gute an einem Dinge viel ſtärkere Eindrücke giebt, als das zufällige Fehlerhafte. — — — —

Iſt nicht mein ganzes Leben bei Ihnen ein einziges zuſammenhängendes Vergnügen geweſen, und wie konnte es anders ſeyn, da ich bei Ihnen war? Ich kann dieſes mit deſto größerer Wahrheit ſagen, wenn ich es mit meinem vorhergehenden Leben vergleiche. Wie werde ich klein in meinen Augen, wenn ich beſorgen muß, ſo vieler Vortheile mich nicht würdig genug bezeigt zu haben.

Wie groß aber zeigt ſich Ihre Güte gegen mich, mein unſchätzbarer, wohlthätiger Freund! wenn ich

alle guten Folgen derſelben erwäge, die ich eigentlich Ihnen zu danken habe! Alles Angenehme und Nutzliche meines hieſigen Aufenthaltes iſt gewiſſermaßen ein Geſchenk von Ihnen, und (was Ihrem Herzen eine wahre Freude machen muß) Sie haben ſich durch Ihre in unſern Tagen ſo ungewöhnliche Freundſchaft gegen mich weit mehr als nur Ein edles Gemüth verpflichtet. Es wäre vielleicht einem andern unangenehm, ſich mit ſo unzähligen Wohlthaten nur von einem Menſchen (welches man ſich ſonſt nicht gewohnt iſt) überhäuft zu ſehen; mir aber iſt es recht angenehm, alle Verbindlichkeiten, die ich gegen Sie habe, alle Proben Ihrer Liebe, von denen ich nur etliche angeführt habe, mir wieder vorzuſtellen, und ich fühle es, daß es angenehm iſt, einem Bodmer verpflichtet zu ſeyn. Doch geſtehe ich, daß die Empfindung unſers Unvermögens, einem ſolchen Freund (der, wenn er auch nicht unſer Wohlthäter wäre, ſchon alle unſere Liebe verdiente) nach der ganzen Fülle unſers Herzens wirkliche Proben unſerer eifrigen Gegenliebe zu geben, etwas ganz Schmerzhaftes iſt.

Ich erkenne gar wol, daß eine ſo beſondere und ausgebreitete Gewogenheit nicht blindlings gerade auf mich gefallen iſt. Sie haben, wie ich es in einem meiner Gedichte ausgedrückt, meine Beſtimmung erkannt; und hier preiſe ich die Güte Gottes, die mich endlich zu ſolchen Menſchen gebracht

hat, welche zu einer ſolchen Einſicht geſchickt, und zugleich ſo geneigt waren, meine wahrgenommene Beſtimmung kräftig zu befördern.

Ich bin nicht im Stand mit Worten ſo viel als ich wünſche alle zärtliche Dankbarkeit auszudrücken, die ich für die ausnehmende Güte der Frau Profeſſorin gegen mich in vollem Maaße empfinde. Sie hat mit aller Vorſorge und Zärtlichkeit einer liebreichen Mutter gegen mich gehandelt, und ſich bis zu tauſend kleinen Bemühungen erniedriget, welche nur eine ausnehmende Leutſeligkeit und eine mütterliche Gewogenheit ihr hat auftragen können. Der Himmel ſegne Sie dafür, das iſt mein und meiner lieben Mutter herzlicher und täglicher Wunſch."

In Bodmers perſönlichen Anekdoten (welche nie gedruckt worden ſind), findet ſich folgende Stelle: „Wieland erſetzte mir Klopſtock, den verlornen Lehbäus. Die Muſe des alten Mannes wetteiferte mit der Muſe des jungen Menſchen. Ich ſchrieb in meinem Zimmer, er in der ſchattigen Laube an der äußeren Ecke meiner Reben. Ich nahm ſeine Entſchuldigung nicht an, da er ſagte:

Aldern iſt und niedrig, der ſich in Streit mit dem einläßt,
Der ihn nahm in ſein Haus, und ihm gab die Liebe Edeln.

Ich entwöhnte mich mit Schmerzen von ſeinem täglichen Umgang, da er bei einem Kaufmann ſich der Pädagogie unterzog.“

4.

Von nun an lebte Wieland vier Jahre lang in dem Hauſe des Herrn v. Grebel, deſſen Söhne er unterrichtete, und fand hier alle die Wünſche erfüllt, die er für ſolch eine Lage gehabt hatte. Er war ein junger Sokrates unter jüngeren Leuten, fand die größte Achtung; an einer der tugendhafteſten und klügſten Damen eine zweite Mutter, und mehr Rückſicht auf ſich genommen, als er je erwartet hatte. Seine bloßen Winke wurden ſorgfältig ausgeſpäht, um ſogleich vollzogen zu werden. Er hatte mithin alle Urſache mit ſeiner Lage zufrieden zu ſeyn, und war es auch, nur im Anfange nicht mehr ſo in ſich glücklich, als er ſich ehedem gefühlt hatte.

Wie männlich er auch den Verluſt der Geliebten zu ertragen geſucht, ſo mußte doch dieſer erſte große Schmerz ſeines Lebens, die plötzliche Vernichtung aller ſeiner irdiſchen Hoffnungen, eine Wirkung auf ſein Gemüth machen, die nur die Zeit allmählig vertilgen konnte, und dieſe Wirkung mußte um ſo tiefer nach innen gehen, je weniger ein leidenſchaftlicher

Ausbruch dem gequälten Herzen Erleichterung verschaffte. Zwar ergoß er seinen Schmerz in Elegien voller Klagen über die Trennung von seiner Geliebten (wovon in Zürich noch mehrere handschriftlich existiren), allein selbst diese, zur Linderung des Schmerzes sonst so dienlich, wo nicht gar einen schon gemilderten Schmerz verrathend, äußerten an ihm nicht ihre volle ganze Wirksamkeit. Mit der Geliebten hatte er ja zugleich auch seine ganze Haltung verloren, denn Sie hatte ihn ja bisher begeistert, Sie hatte er überall nur im Auge gehabt, und alles nur gethan, um Ihrer werth zu seyn. Das alles war nun dahin, so unwiederbringlich dahin! — Da nun seine Sehnsucht kein Ziel auf Erden mehr hatte, so wendete sie sich ganz und ausschließlich nach oben, und er konnte sich Vorwürfe darüber machen, ein irdisches Wesen geliebt zu haben, wie er nur das ewige Wesen hätte lieben sollen. Die Liebe wich in seinem Herzen der Religion, der er sich aber in seinem jetzigen Seelenzustande nicht in die Arme werfen konnte, ohne daß er alle Eindrücke, die sie auf sein Gemüth als Kind gemacht hatte, in verdoppelter Kraft wieder gefühlt hätte. Sein zuweilen wankender Glaube, die Zweifel, die in ihm aufgestiegen waren, seine ganze Freidenkerei schienen ihm jetzt Verbrechen, die er abbüßen müsse.

In keinem Zeitraume seines Lebens war er sich selbst so wenig klar gewesen, als in dem jetzigen, und

mehreres kam noch hinzu, ihn auch zu keiner Klarheit kommen zu laſſen. Der Dichter der Prüfung Abrahams, deſſen Einbildungskraft ſchon hiedurch mit dem Gedanken unbedingter Hingebung in den Willen Gottes jetzt mehr als je vertraut war, und der in ſeinem Sujet nur das Vorbild einer größeren, für die ganze Menſchheit wichtigen, geheimnißvollen Opferung ſah, ſtudirte nun dieſe Zeit mit großer Anſtrengung faſt Tag und Nacht, vornehmlich Platon, und es begreift ſich leicht, daß er gerade jetzt das theologiſche Syſtem dieſes Homers der Philoſophen, mit allen Ideen und Idealen deſſelben, in keinem andern Lichte ſah, als worin es die myſtiſche Theologie unter den Chriſten ſeit dem heiligen Auguſtinus von jeher geſehen hat. Nebenher las er noch Kirchenväter, die Schriften vieler Myſtiker, die Lebensbeſchreibungen von Heiligen, unter denen ihn beſonders die der heiligen Thereſe ſehr anzog, und andre Werke ähnlicher Art, die ihn, dem es um die Tugend ſo redlicher Ernſt war, immer mehr zu einer ſehr ſtrengen Aſceſe hinzogen. Die Poeſie endlich und poetiſche Muſter, vornehmlich Young und Klopſtock, befeuerten ſeine ohnehin ſchon erhitzte Phantaſie noch mehr, und unterhielten die Spannung ſeines übereizten Gemüths. Wie hätte er ſich jetzt innerhalb der Grenzen einer ruhigen Forſchung halten können! Wer in ſeinem Zuſtand und unter ſeinen Umſtänden kein Schwärmer wird, dem muß die Natur alle An-

lage dazu versagt haben. An solcher Anlage fehlte es nun Wielanden ganz und gar nicht; bis zu welchem Grade sie sich aber entwickelt hatte, das können uns mehrere seiner damaligen Aeußerungen am besten beweisen.

„So einsiedlerisch ich hier Vielen scheine, so bin ich es doch noch lange nicht so viel, als ich es gerne möchte. Seyn Sie so gut und melden mir, ob es keine Wüste in Ihren Gegenden hat; ich habe schon seit manchem Jahr große Lust, ein Eremit zu werden. Ich versichre Sie im Ernst, daß ich der Thorheiten der Welt und meiner eigenen herzlich müde bin.“

Sehr vermuthlich kennen Sie die wahren Mystiker nicht durch sich selbst und aus ihren Schriften; ohne Zweifel halten Sie dieselben mit dem großen Haufen der Gelehrten und Ungelehrten für Phantasten und Fanatiker; aber wissen Sie auch, daß es wirklich in meiner Gewalt ist, Ihnen zu beweisen, daß Armelle mehr weise war, als alle Philosophen zusammengenommen, und daß der unfehlbare Weg, zum höchsten Grad der Glückseligkeit in dieser Welt zu gelangen, der Mystizismus ist, welcher, ohne eine gänzliche Verläugnung aller irdi-

ſchen Dinge und unſerer Selbſt nicht beſtehen kann, und daher ziemlich nahe mit dem Eremitenleben zuſammenhängt. Mich dunkt, was Sie ſtoßt, ſey dieſes, daß Sie meinen, man wolle die auf ihren höchſten Grad getriebenen myſtiſchen Sätze zu allgemeinen Lebensregeln machen. Dieſes iſt gar nicht. Man will nur, daß es einem erlaubt ſey, ebenſowohl ein Eremit zu ſeyn, als es erlaubt iſt unverheirathet zu bleiben, und daß man ebenſowohl Gott über Alles und in Allem mit der reinſten Liebe, deren ein edles Herz fähig iſt, lieben dürfe, als wir andern kleinen Seelen Geſchöpfe von Staub lieben, deren Liebenswürdiges doch im eigentlichſten Sinn nur ein matter gebrochener Stral, oder wenn ich ſo ſagen darf, eine mißgeſtaltete Karikatur der göttlichen Vollkommenheit iſt. Meinen Sie, ein Einſiedler müſte eo ipso, daß er einſam lebt, in der Welt unnütz und ein Timon ſeyn? — Nur ein ſolcher kann die Menſchen recht uneigentlich lieben. Er kann für ſie denken, für ſie ſchreiben, für ſie beten, und durch ſein Exempel ihnen zeigen, daß es nur ihre allzugroße Gefälligkeit gegen ſich ſelbſt iſt, wenn ſie in Zähmung ihrer Leidenſchaften nicht ſo weit kommen, als ein tugendhafter Menſch ſoll. Wie lange wollen wir doch ſo viel Geräuſch mit unſerer Aktivität machen? Ich möchte wol wiſſen, wie groß eigentlich der Nutzen ſey, den wir ſtiften?"

Syſtems der Natur gemäßeſte Art die Menſchen zu regieren.

Dieſes vorausgeſetzt, glaubte er alles gethan zu haben, wenn er einen zwiſchen Tugend und Laſter hin und her wankenden Prinzen aus den Händen ſchlimmer Rathgeber ziehen, und durch einen klugen Gebrauch der Gewalt, die er über ſein Gemüth zu bekommen hoffte, ſeine Denkungsart verbeſſern könnte. Denn er dachte noch immer zu gut von der menſchlichen Natur, als daß er nicht hätte hoffen ſollen, ihn auf dieſem Wege unvermerkt für die eigenthümlichen Reitzungen der Tugend empfindlich zu machen. Und geſetzt auch, daß es ihm nur auf eine unvollkommene Art gelingen würde; ſo hoffte er, wofern er ſich nur einmahl ſeines Herzens bemeiſtert hätte, doch immer im Stande zu ſeyn, viel Gutes zu thun und viel Böſes zu verhindern; und auch dieſes ſchien ihm genug zu ſeyn, um beym Schluß des Schauſpiels mit dem belohnenden Gedanken, eine ſchöne Rolle wohl geſpielt zu haben, vom Theater abzutreten. In dieſen ſanft einwiegenden Gedanken ſchlummerte Agathon endlich ein, und ſchlief noch, als Ariſtippus des folgenden Morgens wieder kam, um ihn im Nahmen des Dionyſius einzuladen, und bey dieſem Prinzen aufzuführen.

Die Seite, von der ſich dieſer Filoſof in der gegenwärtigen Geſchichte zeigt, ſtimmt mit dem gemeinen Vorurtheil, welches man gegen ihn ge-

„Es iſt eine meiner größten Freuden, wenn mir ein Mann von großen Talenten bekannt wird, der einen guten Gebrauch davon macht, und eine noch größere, wenn derſelbe ein Chriſt iſt, deſſen Herz von den großen Wahrheiten der himmliſchen Lehre Jeſu, durchdrungen iſt, und der zugleich ſo viel Gaben und Geſchicklichkeiten beſitzt, daß er zur Ausbreitung der Religion etwas kräftigeres als Wünſche oder höchſtens ohnmächtige und übelverſtandene Bemühungen beitragen kann. Meine Freude iſt ungemein, wenn ich an einem ſolchen Mann die Kunſt des Redners finde, die ich wegen ihrer Gewalt über die Herzen und wegen des Gebrauchs, den die Lehrer der Wahrheit von ihr machen können, für die ſchönſte und beſte aller Künſte halte. Was haben wir ſonſt, da wir keine Wunder thun können, womit wir die ſchlummernden Menſchen aufwecken, ihren Ekel vor der Wahrheit benehmen, ihre Triebe und Affekte, die für das Gute ſo unthätig ſind, aufbringen und ihren zerſtreuten, herumſchweifenden Geiſt ſammeln und aufmerkſam machen könnten, die Stimme der Wahrheit und der Gottheit, die in ihnen redet, zu hören. Mich dünkt, wenn der Herr der Geiſter dieſes große Talent gibt, dem gebe er mit demſelben Gewalt über viele Seelen, und fordere von ihm, alle ſeine Kräfte anzuwenden, daß er ſie überrede, und mit ſieler unwiderſtehlicher Gewalt nöthige, ſich ihrem Schöpfer zu heiligen und ihrer großen Beſtimmung gemäß zu

leben. Ich habe keinen angelegenern Wunſch, als das Werk des Herrn mit wahrem Eifer und gründlichem Nachdruck getrieben zu ſehen, und es iſt darum meiner Seele in ihrer Einſamkeit nichts entzückender, als immer mehr ſolche, mit ihr befreundete, und von dem gleichen Geiſte getriebene Seelen zu finden, die ihre Stärke, ihre Gewalt über andere zu einem ſo ſeligen Zweck anwenden, als dieſer iſt, die Tugend, die Liebe zu Gott, den thätigen Glauben der göttlichen Wahrheiten und Offenbarungen zu erwecken und zu unterhalten."

Alle dieſe Aeußerungen Wielands ſind von dem Jahre 1750, zwey Jahre nach der groſſen Veränderung ſeines äuſſeren und inneren Lebens niedergeſchrieben, und wenn dieſer Nachhall ſeiner damaligen Gedanken und Empfindungen Aufſchluß über ſeinen Gemüthszuſtand gibt, ſo dient uns dieſer wiederum zum Aufſchluß über den eigenthümlichen Charakter ſeiner damaligen Schriften.

Die von ihm in den Jahren 1754 bis 1756 erſchienenen Schriften ſind theils poetiſche, theils philoſophiſche. Zu jenen gehören die, obgleich nicht metriſch abgefaßten Pſalmen, welche unter dem Titel Empfindungen eines Chriſten herauskamen, weil jener Titel damals anſtoßig ſchien, mehr

neue Hymnen, von denen der Dichter nachmals nur den Hymnus auf Gott, nicht aber die auf die Geburt und Auferſtehung des Erlöſers beibehalten, obſchon Eſchenburg einen davon in ſeine Beiſpielſammlung (Bd. 4. S. 191) aufgenommen hat, und die Erinnerungen an eine Freundin, ein moraliſches Gelegenheitsgedicht. Zu den philoſophiſchen Schriften gehören Timoleon, Wielands erſter Verſuch in Sokratiſcher Manier, der ſich dem Inhalt nach an jene Erinnerungen anſchließt, die Sympathien und die Platoniſchen Betrachtungen über den Menſchen. Alle dieſe Schriften ſind halb chriſtlich, halb platoniſch, die chriſtlich-moraliſch-ideeriſch, voll einer frommen Liebe für den Glauben, die platoniſchen ruhiger betrachtend, voll Wärme für Tugend, Schönheit und Liebe. Derſelbe Geiſt athmet auch in den neuen Dialogen, die er nicht als Epigonen bezeichnet, in dem Geſpräche des Mirza, einer Allegorie nach Art jener, worin ſo oft der Dichter Platons Idee des Philoſophen aufnahm, und in dem Geſpräche von einer Welt unſchuldiger Menſchen, dergleichen Wieland ſchon zum dritten Male dichtete, um Beweiſe ſeiner Vorliebe für einen Gegenſtand dieſer Art. Nur die Sympathien haben nicht ganz denſelben Ton, unſere einmalige gewohnte an die — Empfindungen [illegible] ſchreiben, mit denen es ſchwerlich jemals gut [illegible] kann, weil

seine Ideen für Glauben und Zuversichtheit hält, die nach ihr völlig wie der Eifer eines fanatischen Mönche zu Grunde gehen. Er weiß nichts mehr vom Geiste der Duldung, sein Urtheil ist hart, rauh und bitter, und seine Schreibart steif.

In den Sympathien — vom Jahre 1759 — spricht er das Verwerfungsurtheil aus, nicht blos über Ovid, sondern auch über Anakreon, Tibull, Chaulieu, Gay und Prior, und ruft dem Jünglinge, den er belehren will, zu: „Wenn du so empfindlich für die Vergnügen der Einbildungskraft bist, hat denn die wahre Unschuld, die Rechtschaffenheit, die Religion keine Grazien? Oder ist es unmöglich, sie in einer gefallenden Gestalt, in ihrem vortheilhaftesten Licht und mit lieblichen Farben zu schildern? Aber diese leichtsinnigen Dichter, diese Lehrer der Lust, zu lachen und zu trinken, haben die einen Geschmack an der Lüderlichkeit eingeflößt, die dich gegen die ernsthaften und frommen Musen gleichgültig macht. Schäme dich deines verwöhnten, unedlen Geschmacks! Erneure deine Seele, und lerne so ernsthaft seyn, wenn du die Wort und jedes Ding in seinem wahren und schönsten Lichte und Ebenmaaß sehen willst. Ein gemeiner Kerl hat der mißbrauchten Dichtkunst ihren ersten Namen gegeben, da er sie den Wein der Teufel nannte, womit sie unbesonnene Seelen berauscht, um sie, wie durch einen Zaubertrank, in niedrigere Dinge zu verwandeln."

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

faßt hat, ſo wenig überein, als dieſes mit den gewiſſeſten Nachrichten, welche von ſeinem Leben und von ſeinen Meinungen auf uns gekommen ſind. In der That ſcheint daſſelbe ſich mehr auf den Mißverſtand ſeiner Grundſätze und einige ärgerliche Mährchen, welche Diogenes von Laerte und Athenäus (zwey von den unzuverläſſigſten Kompilatoren in der Welt) ſeinen Feinden nacherzählen, als auf irgend etwas zu gründen, welches ihm unſre Hochachtung mit Recht entziehen könnte.

Es hat zu allen Zeiten eine Art von Leuten gegeben, welche nirgends als in ihren Schriften tugendhaft ſind; Leute, welche die Verdorbenheit ihres Herzens durch die Affektazion der ſtrengſten Grundſätze in der Sittenlehre bedecken wollen; die ſich das Anſehen einer außerordentlichen Zärte der Ohren in moraliſchen Dingen geben, und vor dem bloßen Schalle des Worts Wolluſt mit einem ſcheinheiligen Schauer zuſammen fahren; kurz, Leute, welche jedermann verachten würde, wenn nicht der größte Haufe dazu verurtheilt wäre, ſich durch Masken, Mienen, Gebehrden, Inflexionen der Stimme und verdrehte Augen betrügen zu laſſen. Dieſe vortrefflichen Leute thaten ſchon damahls ihr Beſtes, den guten Ariſtipp für einen Wollüſtigen auszuſchreyen, der die Forderungen der ſinnlichen Triebe zu Grundſätzen

kommen zu verhalten. Es stellte sich alle seine Kraft zu seiner Verfügung, als er jene Worte aus dem Munde Wanda's, und die Stimme der Natur, die ihn dazu aufforderte, vernommen hatte.“

Diese Freundschaft und Hochachtung Wanda's, die er um diese Zeit hatte, gegen ihn ebenfalls empfunden von der höheren Richtung ab. Je kannte einen Fremden gehörte vorzüglich der gemeinschaftliche Freund Wanda's Gerhard Wolfert, dessen Bekanntschaft er in Holland durch seine Heirath gemacht hatte, und Fischer, der einstige Lehrer Wanda's Freund, (der nachmals als Künstler berühmt gewordene Fischer war damals erst 20 Jahre alt, strebte aber schon große Hoffnungen und Talent) Beide waren nicht auf die angenehmste zu sehen alt einer, der es sich besonders verdrießen lassen wollte, und der es also, bei dem Verlangen sich Jedem gefällig zu machen, Jedem sein eigenes Urtheil aufdrängte. Dies war der Kaufmann Wagner in Kampen, dem als Studirung schien, weil auch in Breslau gewesen. Jetzt Herr Doctor Wagner, der es zwar Ihr an den Wissen, da seinen Rat begründen, sein Augenmerk, sein Verständniß in der Gesellschaft, sein Gedächtniß schienen, seiner Ansicht, entschiedenen Werth aber sich an der Unterhaltung an in verschiedenartigen wissenschaftlichen Gegenstanden auch mehr begleitet, Zimmermann klagte sich,

sein Publikum, Haller, auch in der Poesie zu erwecken, und sind bereits die erste Anmerkung gewissen ihm und Wieland. Ohne Zweifel hatte er ein Gedicht auf die Verfassung von Helvetien verfertigt, welches er Wielanden in der Handschrift gesendet.

Den Umgang mit Bodmer und Breitinger vermannichfaltigte Wieland bei allen diesen Streitschriften, welche Bodmer wegen Dido, Cleon zu Ende des Jahrs 1758, über Verantwortung, Milderung, Vertheidigung, Entschuldigung, da er an ihn schrieb, und auch die Verschwendung der Zeit war. Wieland schrieb bei dieser Gelegenheit an seine Jugendfreunde den Ausgang seiner Komödie, bald aber sagte sein Gefühl ihr Bodmer, und er schrieb ihm zu seiner Rechtfertigung folgendes: „Ich hatte in Ihrem ganzen Verfahren gegen mich den edel für mich besorgten gütigen Freund. Mein ganzes Herz durch Ihnen Ihnen. Sie haben geglaubt, ich könne es mich selbst zu vergessen, und haben mich zu wecken versucht. Sie haben Aufklärung an mir entdeckt, und geglaubt, meine neuen Bemerkungen machen mich Ihre von meinen besten, wirklichen und wahrhaften Freunden abwendig. — Erlauben Sie mir das wahrste Herz Ihnen jetzigen Freundes zu sagen. — — — Es kommt mir nicht in den Sinn, mich Ihnen aufdringen zu wollen, oder Ihnen überflüssigen Dienst zu erweisen. Ich habe auch keine Ursache dazu. Ich erinnere mein Herz oft an das Wort, welches Alceb

Gutes. Ich suche, meine Handlungen, soviel ich in meiner Macht verstehen, stets mit meinen sittlichen Prinzipien, wenigstens bis auf das erreichbare Ziel, übereinzustimmen. Indessen sehen Sie gar wohl, daß es Lumpengesindel Sachen geben kann, die man für sich zu besitzen Ursache haben kann, ob sie gleich an und für sich selbst allen Vorstellungen und Begriffen schlecht zum Trotze. Man hat auf mancherlei Vorkommnisse zu sehen, und heute sind nicht immer in meiner Gewalt. Glauben Sie mir, daß ich in meinen alten Schwärmereien mit Ihnen und Ihren Ehrlichen Brüdern ausgehen wollte, obgleich viele Schwärmereien durch Klopstock und andere Verfasser ihre Schranken bekommen muß. — — — Ich will auch Ihnen bemerken, meine Zeit sey sehr beschränkt, ob ich gleich eben das Jahr vor zwei und vier und acht Wochen zu thun bemüßigt war. Ich will das angefangene Werk*) vollenden, ich will lieber noch schreiben und drucken, und alles und mehr von mir sagen lassen kann. Es beunruhigt mich sehr, daß ich so stumm werden soll. Von der poetischen Jugend an habe ich meinen Trieben nachzig gehabt. Ich habe eine ganz gute natürliche Vorgangen und Fertigkeit gehabt, und habe darum nicht gethan. Heute ist's nicht so-

*) Ohne Zweifel der Domenika.

Ehre, so hätte ich Bodmern und Breitingern nie zu Freunden bekommen, und es wäre nichts von dem geschehen, was seit vier Jahren geschehen ist. Sie wissen wohl, daß ich einen Genius in mir habe, der von sehr aktiver und enterprenanter Natur ist. Wir wollen ihm ein wenig etwas zutrauen. Sie wissen meine Absicht bei meinem ganzen Leben. Ich will glücklich seyn, und zwar nach meiner Einsicht glücklich seyn, und so viel als möglich ist, suchen. Nähre mich die Liebe aller Redlichen verlassen, wenn ich jemals aus Vorsatz oder Schuld meine Bestimmung verfehle."

Diese ungemeinliche Nachsicht zu Bodmer und die dauernde Liebe und Hochachtung Wielands für denselben, die ihn zu jeder möglichen Nachsicht bewog, konnte aber das Verhältniß zwischen beiden doch nie völlig als das alte wiederherstellen, und diese Entfremdung Wielands ist demnach als der erste Schritt zu betrachten, seine Selbstständigkeit gegen eine Art von Vormundschaft zu retten. Anderseits nachgiebig in vielen Punkten, war er in manchem doch auch sehr hartnäckig, und ein solcher Punkt war der Umgang mit seinen — Freundinnen, den er immer auf gro ein Ende verfocht.

Wie er späterhin scherzend äußerte, er habe in seinem siebzehnten Jahre eine Maitresse gehabt, dergleichen kein König sich rühmen könne, so sagte er auch, daß er zu Zürich sich ein Serail gehalten

liebe. Seine Sympathien zeigen uns auch, daß an die Stelle ſeiner Serena-Doris eine Selima, Diotima, Meliſſa, Cyane, Jſmene, Arete, Eulalia, Sacharilla getreten ſind. Von allen dieſen war keine die bloße Geburt ſeiner Phantaſie, außer inſofern dieſe etwa die wirklichen Perſonen in ſeine Ideale verwandelte, was denn freilich mehr als einmal, und gewiſſen auf eine Weiſe geſchah, über die ſich mancher verwundern dürfte. So zog er der roſenmangigen Sacharilla Tränen vor, ein Landfräulein, „aus deren Liebe man gar wenigſtens drei engländiſche Mädchen hätte machen können, die aber — eine ſehr idealiſche Seele hatte.“ Noch auffallender aber wird man folgende Erklärung finden. „Junge Mädchen — ſchrieb er den 12. Jan. 1757 an Zimmermann — ſind mir meiſtens verächtlich, oder höchſtens ſo hoch geachtet als Papillons. Affektazion, Prüderie, Koquetterie und dergleichen kann ich nicht leiden; ein ehrliches, arbeitſames Bauermenſch iſt in meinen Augen eine vortrefflichere Kreatur als eine brillante Kokette; zum Umgang aber wünſchte ich mir die letzte ſo wenig als die erſte. Die wenigen Damen, mit denen ich hier einigen Umgang habe, ſind alle über vierzig Jahre; keine davon iſt jemals eine Beauté geweſen; alle ſind einer unverfälſchten Tugend wegen hochachtungswürdig, eine davon hat viel Witz und Lebhaftigkeit, ſie iſt ſehr beleſen, ohne es gegen Leute, die nicht ihre intime Freunde ſind, anders als

durch vorzügliche Bescheidenheit merken zu lassen; — eine andere hat eine recht Englische Unschuld und Güte des Herzens, alles was man unter dem Wort Schönheit der Seele versteht; mit einer Demuth, die den Werth ihres Herzens und ihre vielen natürlichen Fähigkeiten und Vorzüge halb verhüllet; diese ist die Eulalia der Sympathien. Noch eine meiner liebsten Freundinnen ist ein satyrischer Kopf, eine halbe Philosophie, ein thinker, ein naseweises, spitzfindiges Geschöpf, das sich sehr geschickt albern stellen kann, um einem jeden andern seine Thorheit zu insinuiren. Wissen Sie nicht bald genug von meinem Serail? Ich bin in der That gewissermaßen der Großtürk unter ihnen, ich gebe ihnen wenig gute Worte, und zwinge sie durch die natürliche Superiorität meines Genie über die übrigen, mich bon gré mal gré zu lieben. Das war sehr groß gesprochen, nicht wahr?"

War es nun aber bloßer Scherz von Wieland, daß er gegen die jungen Mädchen etwas hatte, wie er nicht bloß hier, sondern wiederholt versichert? Es wäre möglich, daß diese Sonderbarkeit die Wirkung mehrerer zusammentreffender Ursachen gewesen wäre, von denen er selbst in dem genannten Briefe einige anführt, ohne es zu wissen. Die erste Ursache wäre dann ohne Zweifel seine erste Liebe zu einem Mädchen, das, wenn auch nur wenige Jahre, doch älter war als er; denn diese Liebe fiel in eine Zeit,

worin mit wenigen Jahren ein Mädchen vor einem Jünglinge viel voraus hat, auch vor einem Jünglinge wie Wieland, ein Mädchen wie Sophie. Durch ſie war er verwöhnt, an das weibliche Geſchlecht Anſprüche zu machen, die nicht jedes Mädchen ſo erfüllen konnte, wie das, welches er, auch jetzt, nichts weniger als vergeſſen hatte. „Sie war — ſchrieb er — meine Geliebte und Braut, — ſie iſt verheirathet, — genug davon! Es iſt keine Sophie mehr, wenigſtens nicht für mich. Ich kann kein Frauenzimmer angenehm finden, das in ihrem Charakter, in ihrer Gemüthsart, in ihren Empfindungen, oder in ihrer Perſon nicht einige ſtarke Aehnlichkeit mit meinem Engel hat. — — — Die Ungenannte in den Sympathien iſt dieſe Königin meines Herzens. Das war ſie und wird es allezeit ſeyn. Ach! ſie war es ſo ſehr, die Zauberin, daß ſie mich, gleich der Circe, etliche Stunden lang ſogar in einen anakreontiſchen Dichterling verwandeln konnte.“ So wenig nun aber die jungen Mädchen ſeinem Ideal entſprachen, eben ſo wenig entſprach Er dem Ideal der jungen Mädchen, und dies wäre die zweite Urſache, warum er ſie nicht leiden konnte; dieſe zweite Urſache aber iſt ſehr beſtimmt in einer Nachſchrift zu jenem Briefe angegeben. „A propos — heißt es — vous avez bien deviné! Ich kann kein rechtes Kompliment machen und bin ein ziemlich tölpiſcher Kerl. Und doch wurde ich einmal, ſo ſehr als es möglich iſt,

von einem Frauenzimmer geliebt, welches an guten Manieren und dem, was man savoir vivre heißt, von niemand übertroffen und von jedermann bewundert wurde. Was mag die Thörin an dem Pedanten gesehen haben?“ Unverkennbar iſt es, daß Wieland hier im Selbſtgefühl von ſeinem innern Werthe ſpricht: woher dann aber die nicht zu verbergende Empfindlichkeit darüber, daß die heilloſen jungen Mädchen ſo viel Werth auf die äußere Manier legten, die er nun gerade nicht hatte? Faſt ſcheint es doch, als ob er es nicht allzu übel würde empfunden haben, wenn ein junges Mädchen, freilich von einiger Aehnlichkeit mit Sophien, — etwas hätte die Phantaſie wol dabei gethan, — ſich darüber hätte hinwegſetzen können, ja als ob er es eigentlich nicht gern geſehen hätte, daß es keine that. Dies ging nun aber einmal nicht, blos weil junge Mädchen — junge Mädchen ſind; es verhielt ſich aber ganz anders bei Mädchen von einem gewiſſen Alter, und noch mehr anders bei Frauen und gar Wittwen, die unter ſeinem Vorſitz eine kleine Geſellſchaft bildeten, welcher er Vorleſungen hielt, ſämmtlich von der Art, wie die Aufſätze in ſeinen damaligen Schriften ſind. Dieſes nun macht eigentlich die dritte, vierte und fünfte Urſache aus, warum Wieland die jungen Mädchen nicht leiden konnte. Dieſe Urſachen mögen aber jetzt unangeführt bleiben, weil Wieland damals ſie ſelbſt noch nicht kannte, und wol, wie es ſcheint,

die Weiber überhaupt noch nicht ſonderlich. Wenigſtens legt er ſehr naiv folgendes Geſtändniß ab: „Sie wiſſen, daß ich überhaupt ein Bewunderer und Verehrer des ſchönen Geſchlechts bin. Vielleicht (unter uns geſagt) wäre ich es weniger, wenn ich viele Frauenzimmer durch mich ſelbſt kennen gelernt hätte. Dazu habe ich nie Zeit genug gehabt. Ich liebte einsmal — — —*, es verſteht ſich, daß er nun auf Sophien zurückkommt, auf die Einzige, die er zu kennen — glaubte.

Man hätte vielleicht verſucht werden können, ein ſo ehrwürdiges Serail vielmehr für ein Nonnenkloſter anzuſehen, — wie denn die Sympathien darin wirklich in Chriſtliche Empfindungen übergingen, — wenn nicht der junge Großtürk eine Favorit-Sultanin gehabt hätte, welche Bodmern die Beſorgniß einflößte, ſie könne, bei ihrem doch noch nicht ganz ehrwürdigen Alter verurſachen, daß die Chriſtlichen Empfindungen ſich in den Sympathien verloren. Dieſe Favorit-Sultane, Arete und Eulalia in einer Perſon, war Madame Gr —, die Wittwe eines, wenige Monate vor Wielands Bekanntſchaft mit ihr verſtorbenen, Mannes, mit dem ſie mehrere Jahre in dem Verhältniß, das einſt zwiſchen Scarron und der Fräulein d'Aubigne ſtatt fand, wo nicht ſehr glücklich, doch ſehr zufrieden und exemplariſch gelebt hatte. Bekanntſchaft mit ihr machte Wieland bald darauf,

ſeiner Filoſofie, und die Kunſt ſich zu vergnügen zum höchſten Gut gemacht habe.

Es iſt hier der Ort nicht, die Unbilligkeit und den Ungrund dieſes Urtheils zu beweiſen: und es iſt auch ſo nöthig nicht, nachdem bereits einer der arbeitſamſten Gelehrten unſrer Zeit, ungeachtet ſeines Standes, den Muth gehabt hat, in ſeiner kritiſchen Geſchichte der Filoſofie dieſem Schüler des Sokrates Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Ohne uns alſo hier um Ariſtipps Lehrſätze zu bekümmern, begnügen wir uns, von ſeinem Karakter ſo viel zu ſagen, als man wiſſen muß, um die Perſon, die er an Dionyſens Hofe vorſtellte, richtiger beurtheilen zu können. Unter allen den vorgeblichen Weiſen, welche ſich damahls an dieſem Hofe befanden, war er der einzige, der keine heimliche Abſichten auf die Freygebigkeit des Prinzen hatte; wiewohl er ſich kein Bedenken machte, Geſchenke von ihm anzunehmen, die er nicht durch paraſitiſche Niederträchtigkeiten erkaufte. Durch ſeine natürliche Denkungsart eben ſo ſehr, als durch ſeine in der That ziemlich gemächliche Filoſofie, von Ehrſucht und Geldgierigkeit gleich entfernt, bediente er ſich eines zulänglichen Erbauts, (welches er, bey Gelegenheit, durch den erlaubten Vortheil, den er von ſeinen Talenten zog, zu vermehren wußte) um, nach ſeiner Neigung, mehr einen Zuſchauer als einen Schauſpieler auf

nachdem er Bodmers Haus verlaſſen; bald genug kamen aber auch Bodmers Warnungen, die von Wieland mit Eifer und Wärme abgelehnt wurden. „Ich muß, ſchrieb er, etwas von meiner vortrefflichen und hochgeſchätzten Freundin der Frau Gr. ſagen. Ich wünſchte, daß ich ſie Ihnen ſo bekannt machen dürfte, als ich könnte, ſo würden Sie ſich aufhören zu wundern, daß ich ihre Freundſchaft für eins der beſten Geſchenke der Vorſicht erkenne und kultivire. Sie würde ſehr betrübt ſeyn, wenn ſie wüßte, daß ſie unwiſſend dazu geholfen," die Herzen meiner Freunde von mir zu entfernen." Sie verehrt in Bodmer den Menſchenfreund, den frommen und weiſen Dichter und meinen Wohlthäter. Sie würde lieber ſich ſelbſt eines Umganges, der ihr, wie ſie glaubt, nützlich und angenehm geweſen, berauben, ehe ſie mich an beſſern Dingen, als was ich um ihrentwillen thue, hindern ſollte. Da ich ihren Werth kenne, ſo würde ich ein haſſenswerther Menſch ſeyn, wenn ich ſie aufgeben würde. Die Zeit, die ich dieſer theuern Freundin widme, iſt ſehr wenig; ich könnte mir eher Vorwürfe machen, daß ich zu wenig als zu viel für ſie thue. — — Ich verdiene keine Vorwürfe wegen meines Umganges mit Frauenzimmern. Es ſind wenige, und Perſonen von gutem Charakter und bekannten edlen Sitten, mit denen ich umgehe oder umgegangen bin. Ich habe mich ſchon oft über das erklärt, was ich liebe, es ſind

bei mir nicht nur Worte und Prahlereien. Mein Gewiſſen zeuget mir, daß ich rechtſchaffen, menſchenfreundlich und beſcheiden mit dieſen liebenswürdigen Geſchöpfen umgegangen bin, und ich bin feſt überzeugt, daß es zu meiner Beſtimmung gehört, ſo zu handeln. Ich folge meinem Herzen, und bemühe mich nur, daß meine Neigungen immer der Vernunft und den Pflichten zu Dienſt ſtehen, welches mir in vielen Stücken nicht ſchwer iſt."

Wieland war alſo auf keine Weiſe zu bewegen, den Umgang mit dieſer Dame abzubrechen, er wurde vielmehr in einem Zeitraum von vier Jahren immer vertrauter. Und gewiß, was konnte unſchuldiger ſeyn, als daß ein Jüngling von 22 Jahren mit einer Dame von 44 Jahren — ſo viele zählte deren Madam Gr. — erſt Bodmers Gedichte, dann Richardſons Romane, und beſonders Karl Grandiſon las, dieſes Original aller Tugendhelden, und daß er für ſie erſt einige Sympathien und Chriſtliche Empfindungen, und etliche Jahre ſpäter Araspes und Panthea, und zuletzt Theages oder über Schönheit und Liebe ſchrieb? — Oder ſollte dieß Letzte doch vielleicht einigen Verdacht erwecken? Sollte die geiſtreiche und ſchöne Wittwe die Aspaſia im Theages ſeyn, und ſollte dieſe Aspaſia vielleicht in Wielands Herzen den Platz eingenommen haben, den einſt Sophie gehabt hatte? — Nun, wir brauchen nicht lange zu rathen, da wir Wielands eigenes

Geſtändniß hierüber haben. „Ich — ſchreibt er — galt damals zu Zurich bei einer eben nicht ſehr zahlreichen Klaſſe für eine Art von Genius, der vom Himmel herabgeſtiegen wäre, und ſich nur gerade mit ſo viel irdiſcher Maſſe beladen hätte, um den Menſchen ſein Licht und ſeine Wärme mittheilen zu können, ohne ſie zu verzehren. Wir befanden uns beide, die Dame ſowohl als ich, in einer mehr als gewöhnlichen Stimmung zu der Art von Schwärmerei, die ſich das Ueberſinnliche gern verſinnlichen möchte. Kurz, unſere Seelen zogen einander an; unvermerkt entſpann ſich eine zärtliche Freundſchaft zwiſchen uns; unvermerkt verwandelte ſich dieſe in eine Art von platoniſcher Liebe, und zuletzt würde auch dieſe, Trotz meiner mir anklebenden kindiſchen Schüchternheit, ſich in eine reinmenſchliche Art zu lieben herabgeſtimmt haben, wenn die Dame nicht beſonnener als ich geweſen wäre, und (nachdem wir einander aufrichtig geſtanden hatten, es ſey gleich unmöglich, daß ſie mir zwanzig Jahre abzähe, oder ich über Nacht um zwanzig Jahre älter würde) in ihrer Weisheit beſchloſſen hätte, mich allmählig mit guter Art zu entfernen, und — die Frau eines Zurichſchen Magnaten zu werden.“ Dieſes Geſtändniß legte Wieland als Greis einer vortrefflichen teutſchen Fürſtin ab, allein ſchon um vieles früher waren ihm über dieſe Geſchichte ſeiner platoniſchen Liebe

die Augen geöffnet worden, denn ſchon im September 1758 ſchrieb er an Zimmermann: „So viel verſichere ich Ihnen, daß ich nie jemand platoniſcher geliebt habe als dieſes Frauenzimmer. Ich weiß aber nicht, wie es weiter gegangen wäre. Zu allem Glück charmirte mich eine Andere noch mehr, gerade um die Zeit, da meine ſublime Liebe anfangen wollte, ſich ein wenig zu bekörpern. Dieſer Umſtand machte es mir leicht, in die Schranken der geſetzten Freundſchaft mit ihr zu kommen.“

Dieſe andere, welcher Wieland hier gedenkt, war diejenige, die er unter dem Namen Meliſſa aufführt, und die ſein eigenes Zeugniß, daß er junge Mädchen nicht habe leiden können, doch ein wenig verdächtig macht, denn dieſe neue Königin ſeines Herzens war ein junges, reizendes, geiſtreiches Mädchen. Man muß indeß doch hinzuſetzen, daß ſie, durch ſeinen Umgang gebildet, ſich bald vor den übrigen auszeichnete. Wäre ihr Vater nicht zu reich und zu ſtolz geweſen, ſie, (welche nachmals Hallers Schwiegertochter wurde) einem unbemittelten Gelehrten zur Frau zu geben, — wie anders würde dann die Richtung von Wielands Geiſte geworden ſeyn!

Der alte Bodmer hatte nun freilich mit ſeinen Bedenklichkeiten und Warnungen nicht Unrecht gehabt, allein die Erkenntniß hievon konnte doch nicht dienen, Wielanden noch einmal zu dem unbedingten Anhän-

gar ſeines dankbar verehrten Freundes zu machen: im Gegentheil mußte die Erfahrung, um die er jetzt reicher geworden war, ihn eben ſo gegen manche angenommene Meinung, wie gegen ſeine eigne Schwärmerei, mißtrauiſch machen, zumal da dieſe Meinungen mit ſeiner Schwärmerei gar zu nahe zuſammen hingen. Es ward ihm ein wenig unheimlich bei ſeinem platoniſch-chriſtlichem Myſtizismus, bei welchem er das Religiöſe, Moraliſche, Aeſthetiſche und Sinnliche ſo ſehr in einander gewebt ſah, daß man, bei nicht ganz ſorgfältiger Beachtung, alle Augenblicke in Gefahr ſtand, das Eine ſtatt des Anderen zu ergreifen, und ſich alſo zu *vergreifen*. Er fing eine Scheidung bei dem an, was ihm am nächſten lag, bei der — Liebe, die von jetzt an ein Gegenſtand ſeiner ſorgfältigen Forſchung wurde. Nach Sophiens Verluſt war die Liebe der Religion, bei Frau Gr. die Religion wieder der Liebe gewichen; ſeine Religion hatte ſich in Liebe, und ſeine Liebe ſich in Religion verkleidet; und er ſelbſt hatte ſich, während er etwas überirdiſch Heiliges in ſich wähnte, auf ſo irdiſchen Empfindungen ertappt, daß er ſich nun ſelbſt räthſelhaft war. Der Reiz, dies Räthſel zu löſen, war ſtark genug, und mußte ihn zu einer tieferen Erforſchung der menſchlichen Natur überhaupt führen, wodurch ſeine *Lektüre* und ſein *ganzes Studiren* eine ſehr veränderte Richtung erhielten, welche, zugleich von außenher vielfach begünſtigt,

ihm immer deutlicher erkennen ließen, wie gefährlich er ſich verirrt hatte, und wie nothwendig es für ihn ſey, einen Weg zu verlaſſen, der eben ſo weit von der Wahrheit abführen müſſe, als er ſich von der Natur entferne.

Vernehmen wir aber hier ſeine Selbſtgeſtändniſſe auch auf dieſer Zeit, wie er ſie ſeinen Freunden hauptſächlich Zimmermann, mittheilt; ſo müſſen uns ja die ſchönſten Ausſichten geben, wie und wodurch er ſich allmählig veränderte.

Wieland zu Ende des Jahres 1754.

Karl Grandiſon iſt ganz meiner Freundin, und mein Held. Er iſt es auch ganz und gar unſers Bodmers, der ihm an Rechtſchaffenheit ſo ähnlich iſt. Wir werden ihn dieſen Winter recht genießen. Wir haben noch fünf Theile zu erwarten.

1755.

Jetzt verſpreche ich nicht viel, in der Hoffnung, immer etwas zu thun, das mich gegen den Vorwurf ſicher ſtelle, als ob ich ſchlummere. Meine Zeit wird wohl angewandt, wenn ich gleich nicht immer ſchreibe

auch drucken lasse. Muß man nicht auch wieder lesen etc.) denken. Ideen sammeln und rangiren und beurtheilen, ehe man wieder schreiben kann? Vgl. in Shaftesbury's Advice for an Author.

1756.

An Zimmermann.

Ich danke Ihnen verbindlichst für Hartley *); ich muß Sie aber bitten, daß Sie mir es noch ein Paar Wochen erlauben. Bald habe ich mich durch den physiologischen Theil hindurch gearbeitet, der mir Mühe macht, weil diese Art von Spekulationen mir meinen herrschenden Ideen an einem so schwachen Faden zusammenhängt. Ich bin, ungefähr wie Sokrates, und zwar nicht aus Nachahmung, über die Erklärung der Phänomene in der materiellen Welt nicht sehr neugierig; doch hat mir jederzeit die Methode als das System gefallen, und die scharf-

*) Dieser berühmte englische Psychologe wurde der Begründer einer neuern Materialismus durch seine beiden Werke: Observations on Man, his frame, his duty and his expectations (Lond. 1749 (Übers. aus Anm. von Pistorius, Rostock 1774)), und Theory of human mind, with Essays of Joh. Priestley.

gewiſſe Art, wenigſtens die Phänomene daraus erklärt, Vergnügen gemacht. Aber prüfen kann ich es nicht, weder gut noch böſe, ohne vorher die Pſychologie ſelbſt gelernt zu haben. Auch wünſchte ich, daß Pſychologie und Phyſiologie immer von einander geſchrieben würden, oder wenigſtens daß man den Leib nie für etwas anders als das Inſtrument und das Inſtrument der Seele anſähe, ohne das Geheimniß der Harmonie allzu ſehr mit Verſtehen zu verſuchen.

Die Phyſiologie und Pſychologie nicht zu vermengen iſt leicht, wenn aber die Frage iſt, ob ſich nicht auf der letztern viele, was in der Seele vorgeht, erklären laſſe, ſo iſt dieſer etwas anders, und muß bejahet werden, weil auch nach der Meinung der allerſpiritualiſten unter den denkenden Weſen, der Platoniker und Theologen, der Leib ein Spiegel der Seele iſt. Wo ich alſo nicht ſelbſt in die Seele hinein ſehen kann, da ſuche ich in ihren Spiegel. Man muß nur nie ſo reden, als ob der Leib etwas in der Seele, per influxum physicum gewirket, erſchaffe, welches ein ſehr gemeiner Fehler iſt. Der mir nicht ein metaphyſiſcher, ſondern ein moraliſches Gebäude wollen aufführen.

Ich bin der ſinnreichen oder ſcharfſinnigen Menſchen herzlich überdrüßig, und wünſche mehr Men-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

gottesdienstlichen Gebäuden dazu anderen Gemeinden noch übrig.

Ich erwähne insonderheit an dem Orte noch des Hauses, das ich vorhergehenden Jahres — — Ich vergaß es Ihnen Freund, daß ich Ihretwegen gewonnen bin. Ihr Anblick hat mich neuen Muthes, über meinen Ihr, Ihnen sind Sie so viel auf Ihrer und Ihnen sind? Sie haben eben einen Blick. Sie sah selbst noch und noch, und ganz wieder und wieder, in eine anderen Ihrer Verbindung dazu noch. — Ich konnte sehr und von Ihnen Ihnen, und Sie Ihnen von Ihr andern Ihnen Ihnen einen Ihnen, andern Ihr Ihnen wieder sich ganz Ihrem verschönen machen zu dem. — — — Sie sah Ihnen nun Ihnen Ihnen, und Sie Ihr andern Ihr sich Ihnen.

Ich verlange von Ihnen, mein Lieb, Ihnen ich Ihr Ihr einen Dienst an, daß Sie Ihr thun, und Ihr, und Ihnen jungen Freundschaft von mir. Schicken Sie mir Ihnen, aufsuchen und mir machen. Ich habe Ihnen nun-Ihnen, andern mir Ihr Ihnen Bekanntschaft machen. Ja ich sende gewissen andern Bedürfniß auf es Ihr Ihnen, daß ich gutmüthigen andern, und daß ich mir einen Ihnen Ihnen machen, daß ich andern Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen Ihnen. Ihnen Sie sich auf Ihrer Ihnen Ihnen Ihnen eine gute andern Ihnen, Ihr

dem Schauplatze der Welt vorzuſtellen. Da er einer der beſten Köpfe ſeiner Zeit war, ſo gab ihm dieſe Freyheit, worin er ſich ſein ganzes Leben durch erhielt, Gelegenheit, ſich einen Grad von Einſicht zu erwerben, der ihn zu einem ſcharfen und ſichern Beurtheiler aller Gegenſtände des menſchlichen Lebens machte. Meiſter über ſeine Leidenſchaften, welche von Natur nicht heftig waren, frey von allen Arten von Sorgen und Geſchäften, konnt' er ſich in dieſer Heiterkeit des Geiſtes, und in dieſer Ruhe des Gemüthes erhalten, welche die Grundzüge von dem Karakter eines weiſen Mannes ausmachen. Er hatte ſeine ſchönſten Jahre zu Athen, in dem Umgange mit Sokrates und den größten Männern dieſes berühmten Zeitalters, zugebracht; die Euripiden und Ariſtofanen, die Fidias und Polygnote, und (die Wahrheit zu ſagen) auch die Frynen und Laidion, hatten ſeinen Witz gebildet, und jenes zarte Gefühl des Schönen in ihm entwickelt, welches ihn die Munterkeit der Grazien mit dem Ernſte der Filoſofie verbinden lehrte. Nichts übertraf die Annehmlichkeit ſeines Umgangs. Niemand wußte, ſo wie er, die Weisheit unter der gefälligen Geſtalt des Scherzes und der guten Laune in ſolche Geſellſchaften einzuführen, wo ſie in ihrer eignen Geſtalt nicht willkommen wäre. Er beſaß das Geheimniß, den Großen ſelbſt die unangenehmſten Wahrheiten mit Hülfe eines Einfalls oder einer

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ich will gleich weiter zur Heiligen, und einer Frau, der ihre Heiligen die Liebe abstreite, da kann ich es doch nicht helfen. Und Sie entschuldigen gewiß doch, wenn Ihnen nun einer Heiligen in Ihre Kirche, und Ihrer allerliebsten H**, die ein Skandal durch ihre Gleichen ist, die entschlafenen, frommen und heiligen Thränen vergossen. Was Thränen eine Frau kostet? eine Nonne? — Nein! aber eine Nonne gewinnt Kanonisation, obgleich nur einen großen Teil Der Heiligen hat die Phantasie der Nonne; ich will keine Nonne, die nicht auf Jesus bis zum Wahnsinn sich hat lieben, wenn sie auch die Unmöglichkeit abgewiesen hat, daß ein Gott sei, daß eine Geschichte sei, daß die Welt und Gestirne und Menschen geworden wurden, daß ein geschaffener Unterschied zwischen Recht und Unrecht sei und bestehen. Man muß sie in Nonnenzelle sehn, um vom Himmlischen-Ehe-Affen und Leben der Nonne sie so vergnügt leben zu sehen, wie es wirklich ist. Ich wenn Schelle der Stein, welche die Welt der Nonne verbindet ist? Sehet Ihr einmal, meine Herr, die Bräute der Nonnen an den Ex. Ehrenpreis, die in dieser Woche nicht viel sind. Ihr machet gewiß so wenig als ich, Weg, Nonne und Ehrige Jammer suchen, weiß aber einen Bräutigam und Bräutinnen, daß einer Nonnen nicht weiß nichts. Ein einziges Band der Liebe ist mehr werth als tausend von Nonnen. Ich denke, der ganze Verzug der Nonne ist gelten gemacht

H** beliebte Laune, daß sie das Herz gekränkt, ein System auszudenken zu machen, nach welchen Grundsätzen ihre Liebe seine Liebe sich. — — Die Achtung, welche in viele gute d'esprits und gesunde Kommen für Mann gehabt hatten, sich an schlechter Beweis ihres Verstand. Sie bewunderte nicht, daß sich nicht alle gute d'esprits und gesunde Kommen in einen wenigen so leere Kopfs sich. Genug von dieser Episoden.

Sie können sich das Gefühl von Schönheit und Liebe (per rapport auf diesen unbestimmten Gegenstand) auch nicht so groß vorgestellt zu haben, als es ist. Die Menschen empfinden die Liebe überall ungleich, und auch ungleichen Dingen sie von sich. In jenem gehört die Einbildung, und weil sie natürlichen Ursachen die mancherley Gattungen der Liebe, z. E. die matten und schwachen, die gut humorirten, die schlauen, übermüthigen, tyrannischen u. s. w. entdecken (der Einfluß der Sinne wurde hier am hauptsächlichsten Dienste thun). Hier machen Sie unvermerkt auf die mehren Quellen des Komischen und Lächerlichen und des prätendirten ernsten zum Komischen; und wenn Leibniz seine Feder nur als einer geringen weiblichen Hand machen würde, so könnte gesagt werden, daß die weiblichen Vorstellungen sehr logische Bilder hätten, so

dieses so innige seelische Übereinkommen! In dem andern scheinbar die entgegengesetzten Pole und Systeme von der Liebe; die stillsinnige Idee der Griechen, Platons und Spartaners z. B., der Ursprung der Vergötterung der Weiber und der Galanterie und dergleichen. Doch davon alles nur so nebenbei. Es wäre vielleicht gut besser, wenn Sie zu einem solchen Werk mir Gelegenheit Kollektaneen machten, und die Ausarbeitung kann nur überlassen. Mich dünkt, Sie wird von selber andere Methode und mehr systematische Form zu einer solchen Sammlung.

Gerstäcker, m. H., — ich habe eine kleine Liebschaft mit einem jüdischen Mädchen. Das war schön und gescheit und gut und was weiß ich, verstimmt. — Sehen Sie ich aber deshalb nicht in den Kopf, daß ich verliebt bin. Sie wissen wohl, daß ein christlicher Mann, halb Philosoph und halb Dichter, ein artiges Mädchen gar wenig lieben kann, ohne daß ihm gleich der Kopf verdreht ist. Übrigs ich doch auch in der Woche nur zwei Abende bei ihr so. Sie müssen nämlich wissen, daß sie eine Harfe und eine sehr angenehme Stimme hat, und da sitzen wir denn alle beide vielleicht acht als neun ab. Sie — zu singen, und ich, auf dem Clavier mitzuspielen. Neues zu begleiten. Sie werden Sie mir denn den Umgang mit meinen Damen nicht verdenken, wegen Sie auch nur

als einen jungen Sokrates (modernen verliebt sich), oder als einen Dichter betrachten. Wahrhaftig liebenswürdige Mädchen sind doch ein recht schöner Theil dieser Welt, man auch ihr Aerzte und Anatomen davon glauben mögen, denn ihr sind gewöhnlich am Punkte der Liebe ein wenig zu materialistisch, und weiß zu viel, um an Hindert auf das schöne Geheimniß so feine Gedanken und so angenehme Träumereien verschwenden zu können wie wir andern Menschen, die wir in der Natur nur das Schöne suchen, unaufhörlich darauf sinnen, ideale Schönheiten zu schaffen, und uns dadurch angewöhnen die ganze Welt und alle einzelne Wesen entweder in zu schönem oder zu schlechtem Lichte zu sehen. Uebrigens bedarf ich einiger Vorempfindungen, die von Zeit zu Zeit meiner Seele und meinen Augen wieder Leben geben, und verbieten, daß ich ein Hypochondrist, Misanthrop, Verbrecher u. s. w. werde, und dieser einzige Grund würde zu meiner Entschuldigung hinreichen, wenn die kleine Thorheit, ein schönes Mädchen zu lieben, einer Entschuldigung bedürfte.

Wer hat Ihnen gesagt, daß ich d' Alembert nicht kenne? und daß ich so beschränkten Geistes sey, nur Eine Art von Verdienschen schätzen zu können? Wer machte ich denn seyn, wenn ich das enge so verschlossenen, lächerlichen Geistes, eines so geschrobenen

Wendung erträglich zu machen, und ſich an dem langweiligen Geſchlechte der Narren und Gecken, wovon die Höfe der damahligen Fürſten wimmelten, durch einen feinen Spott zu rächen, den ſie dumm genug waren mit dankbarem Lächeln für Beyfall anzunehmen. Die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes und die Kenntniß, die er von allen Arten des Schönen beſaß, machte daß ihn niemand übertraf, wo es auf die Erfindung ſinnreicher Ergetzlichkeiten, auf die Anordnung eines Feſtes, die Auszierung eines Hauſes, oder auf Urtheile über die Werke der Dichter, Tonkünſtler, Mahler und Bildhauer ankam. Er liebte das Vergnügen, weil er das Schöne liebte; und aus dem nehmlichen Grunde liebte er auch die Tugend. Aber er mußte das Vergnügen in ſeinem Wege finden, und die Tugend mußte ihm keine allzu beſchwerliche Pflichten auflegen. Dem einen oder der andern ſeine Gemächlichkeit aufzuopfern, ſo weit ging ſeine Liebe nicht. Sein feſter Grundſatz, dem er allezeit getreu blieb, war: Daß es in unſrer Gewalt ſey, in allen Umſtänden glücklich zu ſeyn; des Falaris glühenden Ochſen ausgenommen; denn wie man in dieſem ſollte glücklich ſeyn können, davon konnte er ſich keinen Begriff machen. Er ſetzte voraus, daß Seele und Leib geſund ſeyn müßten. Alsdann komme es nur darauf an, daß man ſich nach den Umſtänden zu richten wiſſe, anſtatt (wie der große

Schriftſtellers wie d'Alembert nicht zu ſchätzen wüßte? Wenn er bloßer Geometer wäre, ſo würde ich nicht genau wiſſen, was er unter den Geometern gälte, aber ich wüßte doch wenigſtens, was ein Geometer überhaupt gilt.

Ich bin nicht ſo ſehr Platoniker, als Sie glauben, mein Herr Doktor, ich fange mehr und mehr an, mich mit den Leuten dieſer Unterwelt vertraut zu machen. Um Ihnen mit wenig Worten Alles zu ſagen: ich liebe das Schöne, das Gute, das Große, das Erhabne, das Angenehme, das Niedliche überall wo ich es finde. Ich liebe alle Arten von Vollkommenheiten in jedem Grade, ich achte alle Talente, alle Verdienſte, alle Künſte: ich liebe die menſchliche Natur, und verachte keinen Menſchen in dem Grade, daß ich ſeinem Guten nicht Gerechtigkeit ſollte widerfahren laſſen. Ich muß Ihnen noch mehr ſagen. Meine Moral hat nichts von dem, was ich die Kapuziner-Moral nenne. Mein Abſehen iſt auf den Charakter eines Virtuoſo gerichtet, den Schaftesbury in ſeinen Schriften ſo bewundernswürdig gezeichnet hat. Noch bin ich weit davon entfernt, aber mein Abſehen iſt doch darauf gerichtet.

Ich kann nicht in alle Ideen Bodmers eingehen. Ich ereifre mich von Natur zu heftig über alles, was mir nicht in der Ordnung ſcheint; aber ich

arbeite daran, meiner Leidenſchaften Herr zu werden, und ich wünſchte, daß ich Uz nicht ſo hart behandelt hätte. Ich liebe Prior und Gay, obgleich beide oft ziemliche Schelme ſind; ich würde Uz lieben, wie ich Hagedorn liebe wenn er, wie dieſer, die Achtung aller Weiſen verdiente. Ich vermenge die Weisheit nicht mit dem Murrſinn (l' austerité), und bin gar nicht für die Schriftſteller, die uns nöthigen wollen, eine ſo häßliche und wiederwärtige Tugend zu lieben, wie die, welche ſie malen. Ich glaube wie Sie, daß der Weiſe alle ſeine innern und äußern Sinne ausbildet, alle ſeine Vermögen übt, ſeines ganzen Weſens genießt; und daß ein ſolcher allein die Kunſt zu leben verſteht.

Ich fürchte in der That, in dem, was man Platonismus nennt, zu weit gehen zu können. Vollkommen erkenne ich alle vorigen Verirrungen meines Geiſtes und Herzens. Vermengen Sie aber nicht das ſchöne Ideal der Maler und Dichter, worüber Cicero ſo gut ſpricht, mit jenem Platonismus oder philoſophiſchen Fanatismus, von dem Sie mich mit ſo viel Vernunft ablenken. Ohne jenes ſchöne Ideal kein Correggio, kein Rafael, kein Thomſon, kein Leonidas, keine Alzire.

D' Alemberts Abhandlung über die gens de lettres hat mich ungemein erfreut. Das iſt ein Schriftſteller nach meinem Herzen. Ich wünſche, daß die Geometrie ihm Zeit genug laſſe, um ſich dem Publikum als Philoſoph mitzutheilen. Schreiben Sie mir doch gefälligſt die Titel von den Werken des Präſidenten Henaut, und wenn Sie ein Stündchen Muße haben, Ihre Gedanken über Voltaire und Maupertuis. Erfahren Sie, daß ich aus Young, als Verfaſſer der Nachtgedanken wenig mache, noch weniger aus ihm als Verfaſſer des Centauren, und daß ich ſeine Tragödien von ganzem Herzen verabſcheue. Ich halte ihn für ein außerordentliches Genie, er hat Geiſt wie ein Teufel, glücklicher Weiſe war er ein paſſabel guter Menſch und Theolog, aber ſein Geſchmack in der Poeſie iſt ſchlecht, und die meiſten ſeiner Werke von der Art, daß ſie den Leuten die Köpfe verdrehen und den Geſchmack junger Schriftſteller verderben können. Ein Menſch, der von Jugend auf nichts geleſen hätte als Xenophon, Euripides, Virgil, Horaz und Terenz, dieſe fünf, die ich für die Erſten halte in der Kunſt zu ſchreiben, d. i. entweder den Geiſt auf angenehme Weiſe zu belehren, oder die Natur zu malen, oder — wie ein Zauberer — das Herz zu bewegen, ein ſolcher würde nicht ein Wort in Youngs Werken verſtehen, und wenn er es mit unendlicher Mühe zum Verſtehen gebracht hätte,

würde er ſie verabſcheuen. Es iſt ein Unglück für einen Mann von Geiſt, der ſich für einen guten Schriftſteller hält, wenn er Räthſel ſchreibt. — Es gab eine Zeit, wo Young mich entzückte. Dieſe Zeit iſt vorbei. Ich liebe die Feenmärchen nicht mehr, ich finde kein Vergnügen mehr an dem Leben der heiligen Thereſe, ich habe keine Luſt mehr vor der Zeit in die unſichtbaren Sphären zu reiſen, ich verlange nicht mehr, daß jeder Menſch ein Cato ſeyn ſolle, und gebe mich nicht mehr damit ab, junge Mädchen in den Myſterien der Platoniſchen Philoſophie zu unterrichten. Sehen Sie da eine Menge von Veränderungen, die aber alle eine nach der andern faſt unmerklich herbeigeführt worden ſind.

Ihre Gedanken über Voltaire ſtimmen völlig mit den meinigen überein. Ich ärgere mich, dieſen Menſchen, den ich bewundre, nicht lieben zu können. Aus ſeiner Proſe mache ich nicht ſo viel wie aus ſeinen Verſen. Er ſpricht zu oft als witziger Kopf, wo er als Philoſoph reden ſollte, und als unverſchämter Sophiſt, wo er den aufgeklärten Mann ſpielen will. Die meiſten ſeiner Tragödien aber, ſelbſt ſeine Spielereien, ſeine Nichts haben Reiz für mich. Bodmer und Breitinger achten ihn ſehr als Dichter und als witzigen Kopf. In meinen Augen iſt er durch vielerlei herabgeſetzt worden, unter

andern durch ſeine impertinente Art von Shakespeare zu reden. Sie kennen ohne Zweifel dieſen außerordentlichen Menſchen durch ſeine Schriften. Ich liebe ihn mit allen ſeinen Fehlern. Er iſt faſt einzig darin, die Menſchen, die Sitten, die Leidenſchaften nach der Natur zu malen; er hat das köſtliche Talent, die Natur zu verſchönern, ohne daß ſie ihre Verhältniſſe verlöre. Seine Fruchtbarkeit iſt unerſchöpflich. Er ſcheint nie etwas anders ſtudirt zu haben als die Natur; iſt bald der Michel-Angelo, bald der Correggio der Dichter. Wo fände man mehr kühne und doch richtige Entwürfe (conceptions), mehr neue, ſchöne, erhabene, treffende Gedanken, mehr lebendige, glückliche, beſeelte Ausdrücke als bei dieſem unvergleichlichen Genie? Zum Geier mit dem, der einem Genie von ſolchem Range Regelmäßigkeit wünſcht, und der vor ſeinen Schönheiten die Augen zuſchließt, oder keine Augen dafür hat, blos weil es nicht die ſind, welche das kläglichſte Stück von Pradon in weit höherem Grade beſitzt, als der Cid.

Ich werde Ihnen den verlangten Auszug aus dem St. Auguſtin machen. Sie werden aber nicht finden, was Sie vermuthlich darin ſuchen. Auguſtinus iſt einer der größten Antipoden der geſunden Vernunft und der Philoſophie, die jemals geweſen. Woron kann ein Menſch vernünftig ſchreiben, der

nicht denken kann? — — — der heilige Hieronymus iſt ein noch zehnmal ärgerer Sünder als der Herr Biſchof von Hippo. Er war ſelbſt lange Zeit ein Eremit, und bildete ſich ein, der Mönchs- und Nonnenſtand ſey der Stand der Engel.

Es iſt ein Nachtheil, daß zu den Zeiten der Anachoreten kein Philoſoph geweſen iſt, der ihre Hiſtorie geſchrieben hat. Man hat nichts als unzuverläßige und fanatiſche Tradizionen von ihnen.

So zweifelhaft Ihnen mein Platonismus in der Liebe ſcheint, ſo werden Sie mir doch dieſe idealiſche Gunſt erlauben. Sie umfaſſen die Juno, und ich nur die Wolke. Wiſſen Sie indeſſen, daß ich über die Liebe mehr ein Sokratiker als ein Platonicier bin. Plato war einſt mein Liebling, jetzt iſt es Xenophon. Und doch nennt ſelbſt Plato den Anakreon weiſe, der doch, wie Sie wiſſen, nicht nur das artige Mädchen, das er malt, ſondern alle Mädchen liebte, und zwar nicht mit der tranſcendentaliſchen Liebe eines irrenden Ritters oder eines Myſtikers in der Liebe, ſondern eben ſo wie man in der goldenen Zeit geliebt haben ſoll. Aergern Sie ſich ein wenig an mir, Herr Doktor? Aber habe ich Ihnen denn nicht geſagt, daß die meiſten Ausdün-

ſtungen meiner Seele nur aus der Oberfläche kommen? Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, daß ich einen ausſchweifenden Kopf habe. Was mein Herz betrifft, ſo iſt es ein ſeltſam Gemiſch von Größe und Schwäche. Dazu kommt noch, daß ich ein Humoriſt bin, aber dem Himmel ſey es gedankt! nicht ſo ſehr wie Sie. Alles das macht einen ſehr ungleichen Menſchen aus mir. Und dennoch habe ich, ſeitdem ich empfinden und denken kann (und beides konnte ich früh) zwei Gottheiten über alles angebetet und geliebet, und würde ſie angebetet und geliebet haben, wenn ich auch niemand weder vor mir noch neben mir zum Beiſpiel gehabt hätte. Es ſind Wahrheit und Tugend. Wollte Gott! ich hätte die wahrhaftig göttliche Wonne, mir ſelbſt ſagen zu können, daß ich ihnen nie ungetreu geweſen. — Wie bin ich in dieſen ernſthaften Ton gerathen? Es iſt Zeit, daß ich aufhöre.

Wenn Sie wenig Bücher haben, ſo tröſten Sie ſich mit mir: denn Sie haben gewiß mehr als ich. Und doch leſe ich auch dieſe nicht alle. Es ſind nur wenige auserleſene, die mir, wie das Brod, auch nicht verleiden, wenn mir alle andern Seelenſpeiſen ekelhaft ſind. Unter dieſen ſind Xenophon, Plutarch, Horaz und Shaftesbury. Hobbes las

niemand als den Homer, Thucydides und Virgil. Ich habe die meiſten Originale von denen geleſen, die wirklich groſſe oder ſchöne Geiſter zu heiſſen verdienen. Ich habe ſo viel geleſen, daß ich ſatt oder vielmehr ekel geworden bin. Ratclif muß ein ſehr weiſer Mann geweſen ſeyn, weil er aus ſo vielen Millionen von Büchern gerade den Don Quixotte zu ſeinem Leibautor gewählt hatte. Wehe dem Skribenten, der für alle Menſchen und für alle Zeiten ſchreibt, und, wofern ihm die Wahl gelaſſen würde, nicht lieber die ländliche Retraite des Horaz, als die königliche Bibliothek zu Paris oder den Vatikan zu ſeinem Laboratorio machte!

Was Shaftesbury zur Meſſiade geſagt hätte? O, das ſteht ja ganz deutlich im Advice to an Author! Ein Dichter iſt ein ſchlauer Kopf, wenn er ſich ein Sujet auſſerhalb der menſchlichen Sphäre wählte. Wer kann ihn da zur Rechenſchaft ziehen? Wo iſt der Maaſtab, wonach man die Regularität und Proporzionen ſeiner poetiſchen Geſchöpfe meſſen kann? Wer kann ſagen, ob ein Engel recht geſchildert ſey?

Haben Sie die Baſiliade wirklich nicht geleſen? Soll ich Ihnen den erſten Theil dieſes Buchs ſchicken? Es iſt eine Art von Itinéraire des Sevarambes oder Utopia, aber die Ausführung macht es neu. Es enthält eine ſevere Kritik der Civil- und Staatsgeſetze aller polizirten Nazionen. Der Autor gibt ſeinem Volke nichts als die natürliche Religion und eine mit den Geſetzen der Natur harmoniſche Unſchuld und Güte. — — Es iſt gut, wenn man uns lebhafte Gemälde von der Seligkeit macht, welche wir genieſſen würden, wenn wir der Stimme der Natur und den Vorſchriften der geſundyn Vernunft gemäß lebten. Es iſt nicht minder gut und in vielen egards heilſam, wenn von Zeit zu Zeit Schriftſteller auftreten, die alle Vorurtheile hoquiren, ob es gleich Vorurtheile gibt, die man überhaupt menagiren ſoll. Die Freiheit der Philoſophen und Schriftſteller wäre uneingeſchränkt ſeyn, wenn ſie nur die allgemeinen Grundſätze der Religion und Moral, worin alle Völker von jeher übereingeſtimmt, ungekränkt laſſen. Die Wahrheit, ſagt unſer Shafterbury, gewinnt durch die Unterſuchung, durch den Zweifel, und ſelbſt durch den Scherz.

— — Ob der Verfaſſer der Lettres persanes auch der Verfaſſer der Baſiliade iſt? — Herr Haller möchte vielleicht, daß Montesquieu auch die Lettres persanes und den Temple de Gnide nicht geſchrieben hätte. Aber er hat ſie nun ein-

mal geſchrieben, ſo gut als Diderot die Bijoux indiscrets.

Wenn ich Sie nicht kennte, ſo würde ich beſorgen, daß die Meſſieurs Ihrer Vernunft eine gefährliche Diverſion machen möchten. Gefällt Ihnen Herrenvernunft ſchon ſo ſehr, der doch von den ächteſten Myſtikis für einen dicken Schwätzer gehalten wird, wie würden Ihnen erſt die wirklichen Heiligen, wie würde Ihnen ein Lopez, ein Johannes a Cruce, wie würde Ihnen ein ſo überirdiſcher Philoſoph wie Poiret gefallen? Dieſe ſonderbare Art von Menſchen ſind Niemandem gefährlicher als ſolchen Leuten wie Sie und ich. Verlangen Sie eine Probe? Der arme Herrenvernunft allein iſt ſchon im Stande geweſen, Sie ſagen zu machen: Es iſt beſſer, ſeinen Rang im Himmel zu ſuchen, als auf der Erde; ein einfältiger Chriſt vor Gott iſt beſſer als ein erbahrner Philoſoph vor den Menſchen. Was wollen dieſe ſchönen Sprüchlein ſagen? Was iſt die Erde im Gegenſatz mit dem Himmel? Was ſind Menſchen im Gegenſatz mit Gott? Entweder ſagen dieſe Sentenzen etwas falſches, oder ſie ſagen gar nichts. Der wahre Rang auf Erden iſt vom Rang im Himmel nicht unterſchieden. Kato auf Erden iſt eben das, was Kato im Himmel, denn ſein wahrer Rang dependirt nicht von

Haufe der Sterblichen) zu verlangen, daß ſich die Umſtände nach uns richten, oder ihnen zu dieſem Ende Gewalt anthun zu wollen. Mittelſt dieſer ſonderbaren Geſchmeidigkeit konnte er das viel bedeutende Lob verdienen, welches ihm Horaz giebt: „Daß ihm alle Farben, alle Umſtände des günſtigen oder widrigen Glückes gleich gut angeſtanden, oder (wie Plato von ihm ſagte) daß es ihm allein gegeben ſey, ein Kleid von Purpur und einen Kittel von Sackleinewand mit gleich guter Art zu tragen.“

Es iſt kein ſchwacher Beweis, wie wenig es dem Dionyſius an Fähigkeit das Gute zu ſchätzen gefehlt habe, daß er Ariſtippen um aller dieſer Eigenſchaften willen höher achtete, als alle andere Gelehrte ſeines Hofes. Ihn mocht' er am liebſten um ſich leiden, und öfters ließ er ſich von ihm durch einen Scherz zu guten Handlungen bewegen, wozu ihn ſeine Pedanten mit aller ihrer Dialektik und ſchulgerechten Beredſamkeit nicht zu vermögen fähig waren.

Dieſe karakteriſtiſchen Züge vorausgeſetzt, läßt ſich, däucht uns, keine wahrſcheinlichere Urſache angeben, warum Ariſtipp, ſo bald er unſern Helden zu Syrakus erblickte, den Entſchluß faßte, ihn bey Dionyſius in Gunſt zu ſetzen, als dieſe: daß er begierig war zu ſehen, was aus einer ſolchen Verbindung werden, und wie ſich Agathon in einer ſo ſchlüpfrigen Stellung verhalten würde.

der Lectüre des Bibels. Es ist keine Frage, ob ein einfältiger Christ vor Gott besser sey, als ein Philosoph von den Menschen, sondern ob nicht ein wahrer Philosoph, ein Sokrates, ein Cyaminondas in den Augen Gottes ein vortrefflicheres Geschöpf sey, als ein einfältiger Christ? Und wenn Sie schon so weltklug sind, diese Frage mit Nein zu beantworten, so sehen Sie sich vor, mein lieber Freund.

Es ist mir recht lieb, daß Sie die Geschichten Heiligen, die Einsiedler und die erhaben schwärmenden Seelen, die nach einer wesentlichen Vereinigung mit Gott streben, durch sich selbst und von der guten Seite kennen lernen, ob ich gleich aus Erfahrung weiß, wie gefährlich die subtilen und angenehmen Schwärmereien sind, in welche sie uns stürzen können. Ich weiß aber auch ein kräftiges Gegenmittel. Wenn Sie das Leben der Heiligen gelesen haben, so lesen Sie nur ein Paar Tage darauf im Plutarch. Sie werden dann bald verspüren, daß eine Art von Scheidung in Ihnen vorgeht, daß das Subtile der Schwärmerei in Rauch fortgeht, das Gröbere zu Grund sinkt, und das Rechte und Wahre lauter und unvermischt zurückbleibt. Auch der Don Quixote ist ein gutes Sprysthum gegen dergleichen Seelenkolera.

Es ist einem männlichen Geist nicht anständig, den Tonnen so sehr unterworfen zu seyn, und stark und ein Weltweib, stark wie eine alte Frau zu denken. Allein bei Ihnen und mir wird sich nie der Zeit alles setzen, ob wir gleich ungeschlachter Mittelding von Drache und Steinbock sind.

Ich sehe die alte Simplicität selbst in der Poesie dem Blühenden und Bunten Platz vor, den ich ehemals liebte. Obgleich gestehe ich (wie, weiß es nicht), einmal von hoher schöner Einfalt und Leichtigkeit zu haben scheint, welche das wahre Sublime in Werken des Geistes und Geschmacks ausmachen. Er gefällt mir aber auch aus diesem Grunde nicht ganz. Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie urtheilen, meine prosaischen Schriften (zu welchen aber die Empfindungen eines Christen nicht gehören) haben zu viel Poesie. Diese ist ein Fehler, den man beinahe unter allen besten Autor-Gewohnheiten am spätesten ablegt. — Was ich jetzt für Ihnen von der schönen Schreibart habe? Ein Vergnügen zu seyn, ich vielfältig allein, was ich wünsche.

Ehemals habe ich oftere gewünscht, mit jungen Kindern eine Probe einer Erziehung zu machen. Vor-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Denn auf einige beſondere Vortheile für ſich ſelbſt konnte er dabey kein Abſehen haben, da es nur auf ihn ankam, ohne einen Mittelsmann zu bedürfen, ſich die Gnade eines Prinzen zu Nutze zu machen, der in einem Anfloß von prahlerhafter Freygebigkeit fähig war, die Einkünfte von einer ganzen Stadt an einen Luftſpringer oder Citherſpieler wegzuſchenken.

Dem ſey indeſſen wie ihm wolle, ſo hatte Ariſtipp nichts angelegners, als am nächſten Morgen den Prinzen, dem er bey ſeinem Aufſtehen aufzuwarten pflegte, von dem neu angekommenen Agathon zu unterhalten, und eine ſo vortheilhafte Abſchilderung von ihm zu machen, daß Dionyſius begierig wurde, dieſen außerordentlichen Menſchen von Perſon zu kennen. Ariſtipp erhielt den Auftrag ihn unverzüglich nach Hof zu bringen; und er vollzog denſelben, ohne unſern Helden merken zu laſſen, wie viel Antheil er an der Sache gehabt hatte.

Kenntnis des Griechischen besaßen, so kann man sich leicht vorstellen, wieviel Mühe es gekostet haben muß, diese Übersetzung zustande zu bringen. Aber Wieland hatte sich einmal vorgenommen, Shakespeare zu übersetzen, und er hat sein Vorhaben ausgeführt, wie es scheint, mit Lust und Liebe. Er hat sich dadurch ein großes Verdienst um die deutsche Literatur erworben, und es ist zu bedauern, daß er nicht auch die übrigen Dramen Shakespeares übersetzt hat.

Im Jahre 1762 ging Wieland nach Biberach, wo er eine Professur der Philosophie annahm. Hier blieb er bis 1769. Diese Jahre waren für ihn sehr wichtig, denn in dieser Zeit wurde er mit der deutschen Literatur bekannt, und er trat in Verbindung mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit. Er gab eine Zeitschrift heraus, die den Namen „Der Teutsche Merkur“ führte, und in der er seine Gedanken über Literatur und Kunst niederlegte. Diese Zeitschrift hatte großen Erfolg, und sie ist noch heute eine wichtige Quelle für die Kenntnis der Literatur jener Zeit. Wieland selbst hat sie als eine Art Tagebuch seiner Gedanken betrachtet. Er hat sie bis zu seinem Tode fortgesetzt, und seine Mitarbeiter sind fast alle berühmte Männer gewesen. Wieland selbst hat in seinem Merkur seine Romane veröffentlicht, und er hat sie auch in Biberach geschrieben. Im Jahre 1765 hatte er seinen ersten Roman, „Don Sylvio von Rosalva“, vollendet. Er hatte ihn in Erfurt angefangen, und er hatte ihn in Biberach und dann in Zürich in einer Übersetzung, die ist es doch kein anderer als der, den gewissen Jahre, großen Erfahrung, gewissen Selbstvertrauen und unabhängigen Überzeugung der Menschen und der Verhältnisse das Leben natürlichen Wert beizumessen. Wieland selbst hat sie seinen Freunden vorgelesen, sagt, sodaß die aufgeklärten Volksschulung sowie Langsam, die Wendung, welche Lesung der Literatur nahm, ihn vorzüglich beschäftigt hat. Er schon vor dem, und Lektüren zu der Hoffnung berechtigte. Da er von Wieland die Gedanken des Franzosen Lucas Jahrhundert Geist enthielt, welches das erste Werk war, in von Wieland, und seinen Übersetzungen von einem mit romantisch ausgeschmückten Worten zu seiner eigentümlichen Natur, schien. Im Jahre 1767 hatte er Dichtung, das selbst dramatischen Werk, — von welchem auch angenommen wurden muß, daß es das erste romantische in fünffüßigen Jamben geschriebene

ist *) — angefangen, aber wieder liegen gelassen. Im nächsten Jahre aber kam, durch den (schmächtigen) Lenz und Landsmann veranlaßt, der Plan wirklich Schauspielgesellschaft nach Zürich, und Wieland, welchen das Theater zu verlassen, wurde von den Vorstellungen der Madame Hetzenau so ergriffen, daß er mit neuem Eifer an die Ausarbeitung seiner Johanna ging, um sie von dieser vortrefflichen Künstlerin auch dargestellt zu sehen. Eben deshalb hatte er zur Aufführung nicht mehr als drei Akten fertig, das Stück wurde dann sogleich gedruckt, und am 21. Julius 1758 zu Winterthur zum erstenmale aufgeführt, **) wo es, so wie nachmals auf andern

*) Bruno's Braut, wenn auch gleichzeitig zu Stande, erschien doch erst zehn Jahre später. Entschiedenes ist nicht auch an Clavigo's Entstehen zu Bückeburg zu denken.

**) Diese Nachricht enthält ein Brief Wielands an Zimmermann in Bodmer's Sammlung No. 4. S. 219 flg., datirt vom 29. Jul. 1758. Dieser Brief gehört indeß eben Zweifel genug her vom Jahre 1758. Denn 1) ist darin Johanna nur die Schwangerinn Gottliebinn zu Zürich, — 2) Chronologie des ganzen Theaters S. 210. — 3) die Brigitte Wielands in seinem Briefwechsel von 1758 widerspricht dem obigen Datum, — vgl. Wielands Werke Bd. 26. S. 173. — und 4) Johanna Grey ist 4. J. 1758 erschienen. Mithin muß das bei jenem Brief angegebene Jahr unrichtig sein, auf welche Weise auch der Irrthum entstanden sein mag.

deutſchen Dichter, einen angemeſſenen Beifall erhielt. Die Ehre, worum das Stück aufgeführet worden wurde, war vielleicht eine Urſache, warum Wieland den Engländer Nicholas Rowe, der dasſelbe Stück für die engliſche Bühne bearbeitet hatte, ein wenig auszuſtreichen bemühet, vielleicht aber wäre dieß auch bey gröſſerer Muße geſchehen, weil ihm auch von Bodmer hat anhängen können, daß ſich eine Plünderung ſeiner Werke, vielmehr ein Verdienſt für, gemeiniglich entdeckte den wenigſten Raub, und rügte auf einmal empfindliche Weiſe, nicht die Benutzung, ſondern die Verſchwendung des Benutzten, war aber übrigens weit entfernt von einer Ungerechtigkeit gegen Wielands Verdienſt. Entrüſtung ſtunde es ſich, daß Wieland „die ächteſten Sylphen verlaſſen hatte, und wieder unter den Menſchenkindern wandle,“ unter denen er freilich noch nicht ganz heimiſch ſey, wie man beſonders daraus ſehe, daß er lauter gute Charaktere aufgeſpürt habe. „Der Mann — ſagt er aber hinzu — der ſich ſo lange unter lauter Cherubim und Seraphim aufgehalten, hat den gutherzigen Leſer, auch unter uns ſchwachen Sterblichen eine Menge Cherubim und Seraphim, beſonders weiblichen Geſchlechts, zu finden. Laſſen Sie das aber gut ſeyn; wenn Herr Wieland wieder lange genug wird unter den Menſchen geweſen ſeyn, ſo wird ſich dieſer Fehler ſeines Geſichts „den verlieren. Er wird die Menſchen in ihrer wahren Geſtalt wieder erblicken, und

ſchönen, wenn er dieſe innere Richtung des Guten und Beſten wird erkannt, wird finden haben, alsdann geben Sie Acht, was — er und lieſern wird.“

Wieland war nun hierzu bereits auf dem beſten Wege, und wenn es irgend einer Förderung auf demſelben noch bedurft hätte, ſo hätte er ſie in den Werken gefunden, die er jetzt unternahm, und in zwo verſchiedenen Gattungen, die ihm dabei ſtets zum Ziele ſtanden, dem Geiſte Lucians und Lucians.

Die Muſe des epiſchen Geſanges kehrte zu ihm zurück, und unabhängig von allem fremden Anſehn und Einfluß, wie er jetzt war, wählte er ſich einen Helden nach ſeinem Geiſt und Herzen, den Xenophontiſchen Cyrus. Dieſer menſchliche Held ſollte ihm der Held eines auch eigentlich menſchlichen Heldengedichtes werden, das er in zu Geſängen ausführen wollte. Was blos darein ſetzte er aber das Menſchliche dieſes Gedichts, daß er, dem Beiſpiele Gleims im Lyrischen folgend, ſich jenes Wanderbaren, das auch dem Gebrauche der ſogenannten Maſchinen, ein- und mitwirkender höherer Weſen, entheiligt, beinahe gänzlich entſagte, — für welches Verfahren Diderot in ſeinen Abhandlungen über dramatiſche Poeſie die Rechtfertigung geliefert hatte, — ſondern auch darein, daß er in Schilderung von Charakteren und Sitten ſich an die Natur und das Leben hielt, und endlich und hauptſächlich an das

Ideal ſeines Helden. Durfte er in ſonſt nichts ſeine Vorgänger zu übertreffen hoffen, ſo hoffte er es doch in der Größe des Helden und der Handlung. Nicht ſollte der Held kühner als Achilles, klüger als Odyſſeus, weiſer als Bouillon, großmüthiger als Leonidas ſeyn, der Dichter aber hoffte, ohne die Wahrſcheinlichkeit zu verletzen, die Tugenden jener in ſeinem Helden zu vereinigen, und ihn alsdann in dem ſchönſten und mannichfaltigſten Lichte als Fürſten, Feldherrn, Geſetzgeber, und als den beſten der Menſchen und Könige zu zeigen. Kein Zweifel, daß ihm bei dem Entwurf ſeines Ideals zugleich der größte König des vorigen Jahrhunderts vorſchwebte, der, eben damals im Kampfe gegen halb Europa begriffen, ein ſo ſeltnes Genie, ſo viele Größe des Geiſtes, ſo überwiegende Weisheit bewieß, daß ſelbſt ſeine Feinde ſeine Bewunderer ſeyn mußten.

Mit Erfindung und Anordnung war er im Allgemeinen fertig, als er mit großer Verſchwiegenheit zu Anfange des Jahres 1758 an die Ausführung dieſes erſten ſeiner Werke ging, zu welchem er keine Muſe außer ihm gehabt hatte. Die Hälfte des erſten Geſanges war ſchon gemacht, ehe ſeine Vertrauteſten nur wußten, daß er damit umgehe, ein ſolches Werk zu unternehmen. Je ſehnlicher ſein Wunſch war, mit den vorzüglichſten ſeiner Vorgänger zu wetteifern, deſto größer fand er die Schwierigkeiten, auf die er ſtieß; mit den Schwierigkeiten wuchs aber auch ſein

Eifer ſie zu beſiegen. „Sie können ſich nicht vorſtellen, ſchrieb er an Zimmermann, wie viel Mühe mir der Styl und die Verfeilkazion bei meinem Cyrus machen. Die Kinder des Geiſtes werden ſchnell und mit Vergnügen gezeuget; aber dann folget viel Mühe und Arbeit, ſie zu bilden, zu poliren und zur Reife zu bringen. Von dieſer Mühe habe ich auf meine ehemaligen Werke ſehr wenig verwandt. Aber Cyrus ſoll ſo vollkommen werden, als ich ihn machen kann.“

Dieſe Schwierigkeiten waren indeß nicht die einzigen, auf die er ſtieß; er fand noch andere, ſehr bedeutende. „Ich kann mich, ſchreibt er, nicht entbrechen zu fürchten, daß ich eine Entrepriſe gewagt habe, die ich nicht werde ausführen können. Ich bin allzuweit unter einem Helden, um einen Helden würdig und nach dem Leben ſchildern zu können.“ Ein andermal verſichert er, es könne dem König von Preußen nicht mehr Mühe koſten, eine wirkliche Schlacht zu gewinnen, als ihm, eine blos erdichtete. Zwar nicht völlig ſo große, aber doch auch Schwierigkeiten verurſachten ihm der Geſetzgeber und Regent; allein dies alles konnte ihn nur auf Augenblicke muthlos machen, und hatte nur die Wirkung, daß er mit weniger Eile und größerer Umſicht zu Werke ging. Dem Mangel, den er fühlte, ſuchte er abzuhelfen, und er beſchäftigte ſich deshalb in dieſer Zeit angelegentlicher mit Geſchichte und Politik. Seine erſte politiſche Schrift: Gedanken über den patriotiſchen

Traum, die Eidgenoſſenſchaft zu verjüngern, erſchien, während er an ſeinem Cyrus arbeitete, und Macchiavelli und Algernon Sidney, Platons Republik und Montesquieu zu gleicher Zeit ſtudirte.

Alles dies machte ihn weit vertrauter mit der Wirklichkeit, als er je geweſen war, dieſe Wirklichkeit aber machte gegen die Unſchuldswelten, in deren Dichtungen er ſich immer ſo ſehr gefallen hatte, ſolch einen ſtarken Abſtich, daß dadurch ſchwerlich etwas anders geweckt werden konnte als — Satyre. Zu einer gewiſſen Zeit würde Wieland ſich zu bitterer Juvenaliſcher Satyre angeſtrengt haben; jetzt ergriff ihn mehr der Geiſt der ſatyriſchen Laune. Spuren deſſelben finden ſich ſchon in ſeinen früheren Schriften, jetzt aber regte er ſich immer lebendiger in ihm, und der vertrautere Umgang, worein er eben um dieſe Zeit und unter ſolchen Umſtänden mit Luzian kam, trug hiezu nicht wenig bei. Wiewohl aufs eifrigſte mit ſeinem Heldengedicht beſchäftigt, konnte er daher doch dem Reize nicht widerſtehen, auch eine Art von ſatyriſchem Roman zu entwerfen, der ungefähr zwiſchen Swifts Romanen und Luzians Dichtungen in der Mitte ſtand. Er ſollte den Titel führen: Luzians des Jüngeren wahrhafte Geſchichten, aus drei Theilen, und jeder Theil aus mehreren Büchern beſtehen. Das erſte Buch ſollte ſo viel Ungereimtes als möglich, das zweite die

Beſchreibung von zwei Republiken, das dritte von einem Staate verſtändiger Bienen, das vierte von einem Volke, Pagoden genannt, enthalten, deren Regierung, Sitten und Religion er als ganz abſcheulich ſchildern wollte. Das fünfte Buch ſollte eine ſehr ſonderbare Reiſe in den Bauch eines Wallfiſches voll wunderbarer Abenteuer, wie ſie da aufſtoßen können, enthalten. So ſein Plan, den er aber nur theilweiſe ausgeführt hat. Dieſe ganze Arbeit hielt er noch viel geheimer als ſeinen Cyrus, und Zimmermann war der einzige Menſch, dem er etwas davon vertraute und Proben mittheilte. „Während Sie, ſchrieb er ihm, mit Abfaſſung eines ſehr ernſten Werkes beſchäftigt ſind, amuſire ich mich damit, die ungereimteſten Poſſen, die ich mit meinem Bischen Witz auftreiben kann, zu Papiere zu bringen. Müde, von der Höhe der zehnten Sphäre mit den Bewohnern dieſes Erdwaſſerballs eine Sprache zu reden, welche ſie nicht verſtehen, ſteige ich herab, und meine Philoſophie nimmt die Maske der Thorheit vor, um den Thoren zu gefallen und Weiſe lächeln zu machen. Da haben Sie ein Pröbchen; es iſt die am wenigſten amuſante Partie des Werkes. Sagen Sie mir aufrichtig Ihr Urtheil. Hat Sie die Lektüre gähnen gemacht, ſo wollen wir das Ding dem Gott des Feuers opfern, und die Narren und Wolkenkuckuksheimer gewähren laſſen.“

Um dieſe Zeit ſtand ihm nun aber auch eine Veränderung ſeines äußeren Lebens bevor. Seine bisherigen Zöglinge erhielten andre Beſtimmungen, und er mußte wieder an ſeine eigne denken. Es wurde ihm der Antrag zu einer Lehrerſtelle bei der proteſtantiſchen Familie Semandi in Marſeille gemacht, und weniger die vortheilhaften Bedingungen, als die Neuheit dieſer Lage und die Bekanntſchaft mit einer geiſtreichen Dame, wie die Mutter ſeines dortigen Zöglings, welche die Schriften von Locke und Leibnitz las, hatten nicht wenig Reiz für ihn. Auch aus Teutſchland wurden ihm mehrere ähnliche Anträge gemacht, die er annehmlich gefunden haben würde, wenn er ſich nicht geſehnt hätte, wieder einige Jahre in völliger Muße und Unabhängigkeit zu leben. Anfangs war er willens, ſich einige Zeit bei ſeinen Eltern aufzuhalten, um in einer angenehmen Einſamkeit ruhiger an ſeinem Cyrus arbeiten zu können. „Ob ich alsdann, ſchrieb er, in meinem kleinen Vaterlande, welches ich dennoch liebe, engagirt werde oder nicht, weiß ich nicht. Was aus mir werden ſoll, weiß ich auch nicht. — — Ich verlaſſe Zürich mit Schmerzen; aber die Umſtände erlauben mir nicht länger da zu ſeyn, indem ich theils keine Luſt mehr habe, Zürcher zu informiren, theils keine ſo angenehme und anſtändige Gelegenheit mehr finden könnte, als ich gehabt habe.“ Bald darauf machte er den Entwurf zu einer Wochenſchrift, durch

deren Ertrag er länger in Zürich zu leben hoffte. „Ich werde, schrieb er, alle meine Kräfte zusammen nehmen, die periodische Schrift en question so vollkommen zu machen als mir möglich seyn wird. Aber die schönsten Stunden, die in meiner Gewalt seyn werden, gehören dem Cyrus. Für das übrige wird mit der Zeit auch gesorgt werden." Indem er aber noch zwischen beiden Planen unentschlossen schwankte, keineswegs ganz ohne alle Besorgniß für die Zukunft, that ihm Zimmermann den Vorschlag, Erzieher des einzigen Sohnes des Rathsherrn v. S (inner) zu Bern zu werden; ein Vorschlag, der eine Zeitlang seine Unentschlossenheit nur vermehrte. „Ich möchte gerne, schrieb er, erst wissen, wie alt der junge Herr v. * ist, und von welchem Naturell. Wenn der Herr Rathsherr v. * Blaarern und Heideggern ersetzen kann, so würde ich es als eine besondere Glückseligkeit ansehen, sein Hausgenosse zu werden. Aber ich muß doch auch wissen, von welchem Charakter seine Gemahlin und andre von der Familie sind, mit denen ich in eine nähere Konnexion käme. Und wenn alles dieses seine Richtigkeit hat, so muß die Sache mit so vieler Delikatesse menagirt werden als nur möglich ist. Mit einem Wort, ich bin fest entschlossen, mich nimmermehr wieder in irgend eine Familie als Lehrer zu begeben, wenn es nicht Leute sind, die mich als einen Freund anzusehen und zu traktiren fähig sind. Könnte ich aber auf einen

3. Kapitel.

Agathons erſte Erſcheinung am Hofe.

Agathon ſah eine ſo bald erfolgende Einladung als eine gute Vorbedeutung an, und machte keine Schwierigkeit ſie anzunehmen. Er wurde von Dionyſius auf eine ſehr leutſelige Art empfangen. Bey dieſer Gelegenheit erfuhr er abermahl, daß die Schönheit eine ſtumme Empfehlung an alle Menſchen, welche Augen haben, iſt. Die Geſtalt eines Apollo, die ihm ſchon ſo manchen guten und ſchlimmen Dienſt gethan, die ihm die Verfolgungen der Pythia und die Zuneigung der Athener zugezogen, ihn in den Augen der Thraciſchen Bacchantinnen zum Gott, in den Augen der ſchönen Danae zum liebenswürdigſten der Sterblichen gemacht hatte, — dieſe Geſtalt, dieſe einnehmende Geſichtsbildung, dieſe mit Würde und Anſtand zuſammen fließende Grazie, welche allen ſeinen Bewegungen und Handlungen eigen war, thaten ihre Wirkung, und zogen ihm beym erſten Anblick die allgemeine Bewunderung zu. Dionyſius, welcher als König zu wohl mit ſich ſelbſt zufrieden war, um über einen Privatmann wegen irgend einer Vollkommenheit eiferſüchtig zu ſeyn, überließ ſich dem angenehmen Eindrucke, den dieſer ſchöne Fremdling auf ihn machte. Die Filoſofen hofften, das Inwendige werde einer ſo viel verſpre-

ſolchen Fuß in einer ſo edeln Familie wie die v. * und bei einem Manne von ſo großen Vorzügen, wie Sie den gedachten Herrn beſchreiben, und wie er mir ſchon von andern beſchrieben worden, ein paar Jahre leben, ſo iſt mir an mehr oder weniger Gehalt nichts gelegen." Die Nachrichten, die er erhielt, waren befriedigend, und Zimmermann fügte ſo viele überzeugende Gründe hinzu, die eine Veränderung des Ortes ihm rathſam machen mußten, daß er endlich ſich entſchloß, dieſen Vorſchlag anzunehmen. Er beſorgte nur noch die Herausgabe der erſten fünf Geſänge des Cyrus, die er mit größter Sorgfalt ausgearbeitet und gefeilt hatte, und ging ſodann nach Bern ab, wo er am 13. Junius 1759 eintraf.

Von Bodmer, welcher ſeit Erſcheinung der Johanna Gray eiferſüchtig auf ſeinen jungen Freund geworden war, weil man der Wielandiſchen Johanna Gray den Vorzug vor der ſeinigen gab, ſchied Wieland ſeinerſeits auf die freundſchaftlichſte Art, und ſchrieb darüber ſeinem Freunde: „Bodmer und Breitinger ſind, ungeachtet ihrer Mängel, ſehr ſchätzbare Leute. Ich wünſche, daß die Berner, mit denen ich umzugehen haben werde, keine gröſsern Mängel und eben ſo gründliche Verdienſte haben wie dieſe beide."

Wenn dieſer Zug uns ſein Herz unverändert zeigt, ſo zeigt ein anderer dergegen, wie ſehr er in der letzten Zeit zum Weltkinde geworden war. Jetzt, im

Begriff nach Bern abzugehen, dachte er zum erstenmal daran, wie er ſich äuſserlich darzuſtellen habe. Er nannte es eine groſse Kleinigkeit, eine Nichtswürdigkeit, die er zu fragen habe, fragte aber doch, — ob es wohl ungewöhnlich oder lächerlich in Bern laſſen würde, wenn er zuweilen ſchwarz gekleidet ginge, oder einen ſchwarzen Rock zu einer weiſsen Weſte trüge.

7.

Sein erworbener Ruf verſchaffte ihm zu Bern eine Aufnahme, die ſeine Erwartung weit übertraf, allein er fühlte ſich anfangs wie aus ſeinem Elemente gerückt. Da er überhaupt das Land mehr liebte als die Stadt, ſo vermiſste er die bezaubernde Lage und Gegend von Zürich, und die Schönheit der Häuſer und Straſsen in Bern war ihm kein Erſatz für die angenehmen Promenaden und den See zu Zürich. Die gröſsere Geſelligkeit zu Bern befriedigte ihn nicht auf die Dauer. „Man muſs hier, ſchrieb er, zum Müſsiggänger werden, um ſich nach den Sitten des Landes zu bequemen. In der That hat dieſer Müſsiggang ſeine Annehmlichkeiten; man giebt und empfängt Beſuche, man geht ſpaziren, man beſucht die Landgüter ſeiner Freunde, man macht Luſtreiſen, man

ißt und trinkt und ſchwatzt und hat lange Weile, und macht eine vergnügte Miene dazu; aber dieſe Art von Ergötzungen verliert nicht nur in kurzer Zeit ihren Reiz für diejenigen, welche gewohnt ſind mit ſich ſelbſt zu leben, ſondern auch für die Liebhaber der Freude und der Luſtbarkeiten, denen nichts widriger iſt, als immer im gleichen Zirkel ſtummer Ergötzungen herumgeſchaukelt zu werden. Urtheilen Sie ſelbſt, wie ſtark zuweilen meine Sehnſucht nach Zürich ſeyn müſſe!" Am meiſten drückte ihn ſein eingegangenes Verhältniß, ungeachtet er in Herrn v. S* einen Mann von großen Vorzügen, in ſeiner Gemahlin eine Aehnlichkeit mit den Engeln des Paul Veroneſe oder Parmegiano, und in dem Hauſe eine erleſene Sammlung von Gemälden, unter denen nichts mittelmäßiges war, und eine noch weit größere Sammlung von Kupferſtichen fand. Aber „alle Tage vier Stunden in den Elementen der Grammatik zu unterweiſen, dabei würde, wenn es lange fortdauerte, der Geiſt, der den Cyrus denken, und mit Shaftesbury und Diderot und Rouſſeau wetteifern ſoll, gänzlich verlöſchen oder wenigſtens zum Pygmäen werden." Diejenigen von den vielen ſeiner neuen Bekannten, die ſich als Freunde näher an ihn angeſchloſſen hatten, der Profeſſor Stapfer, die Rathsherrn von Bonſtetten, Zellenberg, und Tſcharner, ſahen auch gleich anfangs, daß dieſe Lage nicht für ihn ſey, und ſuchten eine ſchick-

Lehrer aufzumuntern. Zum Glück fanden ſich vier ſchon mit Vorkenntniſſen verſehene Jünglinge, die ihm für tägliche zwei Stunden philoſophiſcher Vorleſungen für ein Jahr 200 Kronen zu zahlen ſich erboten. Herr v. E* war billig genug, ihm zu erklären, er könne ihm nicht verdenken, daß er Arrangements mache, die ihm anſtändiger ſeyen, und er ſelbſt habe es, wegen der Jugend ſeiner Knaben, nicht anders erwartet. So gab er denn im September ſeine Stelle auf, froh über ſeinen Gewinn an Freiheit und an Zeit.

Deſſen ungeachtet dachte er jetzt nicht weiter an Cyrus, obſchon dieſer auch in Bern manchen Freund gefunden hatte, wenn gleich bei weitem nicht ſo viele, als in Zürich, weil man im Allgemeinen zu Bern die Gedichte *ohne Reim* nicht liebte. Wie ſehr dieſer Geſchmack ihn nun auch anfänglich ärgerte, ſo dauerte es doch nicht gar lange, daß er ſich von demſelben angeſteckt, und zu einem Verſuche gereizt fühlte, auch den Bernern zu gefallen. Da er ſehr bald fand, daß der *Landbau* eben ein Lieblingsgegenſtand der Berner war, ſo entwarf er den Plan zu einem philoſophiſchen Gedicht über den Landbau *in gereimten Verſen*. Er hoffte es während des Sommers zu vollenden, allein Beſuche, Promenaden und Luſtreiſen füllten alle ſchönen Tage deſſelben ſo ganz aus, daß es zu keiner Arbeit kam. „Gewiß, ſchrieb er an Bodmer, dieſe beſtändigen

Zerſtreuungen werden mich noch gänzlich aufgeben. Ich verlange ſo ungeduldig nach dem Winter, als ein verliebter Arkadier nach dem Frühling; aber dann wird mein Oſtern dieſe Ackermannſche Bank hieher führen, und ſo wird der Winter für mich wenig beſſer ſeyn, als der Sommer. Man lebt wahrlich nicht, wenn man nicht mit ſich ſelbſt leben kann.“ Er kam in dem Winter genau ſo, wie er ſelbſt beſorgt hatte, aber nicht die geſellſchaftlichen Zerſtreuungen, nicht das Schauſpiel waren es, was ihn diesmal von der Arbeit abhielt, ſondern — die Liebe, die er hier von einer neuen Seite ſollte kennen lernen.

Mariane Feld war im Beſitz ſeines Herzens, als die Neugier ihn trieb, die nähere Bekanntſchaft von Julie Bondeli zu machen. Sie war die Tochter eines ſeiner Bekannten, des Diakonus Bondeli, und ſtand im Ruf einer Philoſophin, dergleichen er kennen zu lernen immer gewünſcht hatte. Wir müſſen von ihm ſelbſt hören, wie es ihm dabei ergieng.

Bern 4 Juli 1762.

Der Mademoiſelle Bondeli iſt es vollkommen gelungen, mich zwei ganze Stunden lang vortrefflich zu machen. Das iſt ein ſchreckliches Mädchen, dieſe

Mademoiselle Vendeli. Sie redete mir in einem Zuge von Platon und Plotin, Cicero und Leibnitz, Pfaff, Aristoteles und Locke, von rechtwinklichten, gleichschenklichten Dreiecken und was weiß ich sonst; sie redete von Allem. Nichts in der ganzen Natur ist der unsersten Schnelligkeit ihrer Zunge zu vergleichen; sie spricht so schnell, daß es nicht möglich ist, ihr mit den Gedanken zu folgen; sie hat Geist, Konversation, Lektüre, Philosophie, Geometrie, hebräische Interpunktion, aber auch die Gabe mit Hoheit, zu mißfallen. Die dummen Weiber sollen leben! Es giebt kein Mädchen im Oberlande, daß ich dieser gelehrten Vendeli nicht vorziehen würde. Sie hat mich in eine wahrhafte Laune gegen sie gesetzt. Vielleicht daß sie mir bei einem zweiten Male besser gefällt. Aber ich zweifle daran. Ich habe die jetzt nur wenig Weiber gesehen, aber an allen vermisse ich etwas. Die eine ist zu dumm, die andere zu gelehrt, die eine hat zu wenig Geist, die andre zu viel Launen und Grillen; dieser fehlt es am Reichen, jene gefällt nur, wenn sie schweigt.

Den 15 Juli.

Noch habe ich, lieber Zimmermann, keine Frau gefunden, die ich mit der Ihrigen vergleichen konnte, selbst Mademoiselle Vendeli nicht ausgenommen, die

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

denden Aufsenseite nicht gemäß sein; und diese Hoffnung setzte sie in den Stand, nur einem Manne verächtlich zu scheinen, welches den geringen Werth, den sie einem solchen Vorzuge beilegten, andeuten sollte, einander prophezeihen daß er — schön sey. Aber den Höflingen kam es schwer an, ihren Verdruß darüber zu verbergen, daß sie keinen Fehler an ihm finden konnten, der sie für den Anblick so vieler Vorzüge schadlos gehalten hätte. Wenigstens waren daß die Bemerkungen, welche der kaltsinnige Aristipp bey dieser Gelegenheit machte.

Agathon verband, in seinen Reden und in seinem ganzen Betragen, mit der edlen Freyheit und Zuversichtlichkeit eines Weltmannes, so viel Bescheidenheit und Klugheit, daß Dionysius in wenig Stunden ganz von ihm eingenommen war. Man weiß, wie wenig es oft bedarf den Großen zu gefallen, wenn uns nur der erste Augenblick günstig ist. Agathon mußte also dem Dionysius, welcher wirklich Geschmack hatte, nothwendig mehr gefallen, als irgend ein anderer den er jemahls gesehen hatte; und dieß in immer zunehmendem Verhältnisse, so wie sich von einem Augenblick zum andern die Vorzüge und Talente unsers Helden entwickelten. In der That besaß er deren so viele, daß der Neid der Höflinge, der in gleicher Proportion von Augenblick zu Augenblick stieg, gewiß sie Mahen zu entschuldigen war. Die guten Leute würden sich viel auf sich selbst eingebildet haben,

Ich kann und will den Gedanken meiner Jahre nicht halten. Perlen, Sie Thoren, und Sie so wollen und Sie sind, so sind und glänzend verführen, wandern wir, seine Hoffnungen sind gebrochen, wandern wir verschwunden scheinen, und so über der Zeit, so ist es Ihnen Augen zu Dunkelheit wird, wandern ich so das morgen zu Dank sein. Warum so schnell?

Sie kommen auf den Regenbogen kommen, Jahre und auch die zu Boden Gottes Wunderbar hat nur seltsam Hoffnung zu halten. Aber Sie werden Sie wissen, meine lieben Perlen. Jahre ist eine Phantasie, und sind nicht mehr ist, so ist es Welt von Gnade, aber wenn Sie wollen zu verschönen Gnade. Ja, werden Sie sagen, Sie Gnade vergessen. So ist Sie Welt immer zu Dank, und so will es so gut als einen Tag Sie Gottheit bewirken. Soll Sie auch Sie Jahre so klug, ist es eine schöne. Verbrechen Sie nicht so viel, meine lieben Perlen. Eine Verwandlung von Dank, Gnade und Phantasie ist eine Erfindung, Sie alle meine Gedanken ausmachen kann. Sie wollen glücklich sein, und Sie Zeit einen angeht Ihre wird. Verwandeln wir Jahren und einen Jahre.

Jede Thorheit in seinem Betrag machte Ihm noch Empfindung von Ehr [illegible] zu haben, die in den Romanen und Tragödien herrscht. Seine verständige Art, die eine starke Selbstthätigkeit für sie gehabt haben, ist es nicht nur Neuen gelungen sie zu interessiren, sondern es hat noch eine große Menge ehemaliger Menschen Lust gehabt, um nicht von ihr verachtet zu werden. Sie will Freunde haben, sie hält die Freundschaft für eine [illegible] und [illegible] sie zu haben, will sich sie nicht anders gefallen lassen will, sie suchte sie also auf der Schule einer überlegenen [illegible] Selbstthätigkeit wieder. Wir haben über diese Materie schon einige sehr [illegible] Urtheile gehabt. Ich will hier, wo ich glaube, in Kürze die Lehre der Stoiker in meine Art, und ich die Lehre mit Freude, und meine Art zu lehren der Lehre der Stoiker ähnlich so sehr komme, als es unter dem Himmel möglich ist. Eine Neue Lehrart würde ich nothwendig allen so gefallen haben wie Ch. Freundl. Wer ich weiß wo man die Tugend lieben soll, und es ist nur nothwendig sie so zu lieben wie man soll. Ich habe alle nothwendig angenehmen Pflichten über sie [illegible], wo ich die Tugend lieben wurde, wenn sie sichtbar wurde. Dieses sind keine Gedankenwesen, meine Freund. Wenn die Wahrheit, die Tugend, die menschliche Pflicht, eine [illegible]-Gestalt annimmt, so muß [illegible] die Zuneigung, der wir zu lieben sind.

[illegible] Gedanken giebt, daß unter die reine geistige Liebe mengen, die meinen Geist für das andere Ich, Gute und Schöne natürlich ist. Wer kann solche neue Privilegien, daß, wenn man Gegenstand einer Liebe ist, (also auch eine Julie wie die Tochter des Augustus) die Liebe der Engel sich nahen sollen und ungetrennter Theil zu der ehemaligen verhüllt wie eine Gottheit zu einem Sonnenstaub. —

Blos weil übertrage, da die ich gerade benenne, eine Julie niemals hätte können unsere haben, wenn die Vergangene Liebe niemals hätte können Leiden werden, die noch gewisser, noch schärfer und unerbittlicher ist als die Freundschaft, ohne welcher nicht und Ruhe sind zu sein. Die Reinigen geistiger anderen Geist und Herzen ist bis zum Erkennen groß; gerade so und Verschiedenheit ist zu einem Element der Liebe nöthig ist. Ein jedes schließt in dem andern sein ergänzendes Gebild. Jedes bekommt sich andere mehr zu haben als sich selbst; diese Empfindung ist wahr, weil jedes das andere für den besseren Theil ansieht. Wie sich übereingekommen, daß jedes das andere nach seinen eigenen ihm natürlichen Art, ohne den mindesten Zwang, lieben soll, — ist ein Entschluß, weil meine Natur es so mit sich bringt, so ohne Entschluß, aus gleichen Gründe. Ich verfluge dir, so wollte auch so zu Entschluß

machen will ich; ihr versteht mich schon. Daß sie es wünschte, um mich glücklicher machen zu können, — — —

Es ist nicht in der Welt, nicht weil zu stolz wäre, sich, daß verachtete sich, daß ich nicht thun möchte, wenn Juliens Ruhe der Preis seyen wäre. Ehe würde mich unaussprechlich glücklich machen. Aber ich bitte keine Großmuth. Ich möchte auf eine sehr aufrichtige und vertrauliche Art erzählen dürfen, wenn ich beweinen kann liebe, eine solche Privatsache zu machen, und suchen ist kein Beispiel zu einem solchen Entschlusse. Indessen glaube ich Ihnen (denn ich weiß mein gewissenhaft gegen Sie sey), daß ich Leidenschaften habe; und da ich gegenwärtig durch Nichts meine Glückseligkeit gefährden kann, als ich selbstsüchtig sein könnte, so sind Ihre Hoffnung, so unnachahmlich sie scheine, nicht der Gegenstand. Daß ich den ersten Platz in ihrem Herzen habe, keinen Nebenrecht und keinen rivalischen Gedanken in meiner Seele Platz. Ich schreibe von Julien ohne Vorbruch, ohne Umrisch; ich bin immer Worte wenn ich bei ihr bin, und machte eine so große Provision von Glückseligkeit hier, daß ich so lange davon habe, bis ich sie wieder sehe.

Die Liebe zu Emma hat mich schmerzlich begeistert, daß Gedanken von der Natur zu schreiben. Emmanuel Sie mögen Sie mir Juliens Vorstellung, die

wohr, oder eben ſo ſehr als jene Griechin, die zehnte Muſe oder die vierte Grazie genannt zu werden verdient. Wenigſtens iſt ſie es für mich, und das iſt genug. Aber keine Verſe, keine Reime und keine Hexameter.

In dieſem letztern Punkte hielt Wieland Wort, denn das einzige, was er zu Bern ſchrieb, war ſein Trauerſpiel Klemen'tina von Porretta, das er jedoch weit entfernt war, für das Bedeutende anzuſehen, wenn ihm die Vergeiſterung ſeiner neuen Muſe vorſchwebte. Denn ſobald er gleich die Thränen, die bei der Aufführung dieſes Stückes gefloſſen waren, zu Gunſten deſſelben geltend zu machen, ſo ſchrieb er doch ſchon am 2. Februar 1760 an Bodmer: „Ich habe, um nicht ganz müßig zu ſeyn, eine Klementine verfertigt. Sie werden die Einfalle des Lanna ſehr merklich in derſelben finden.“ Niemand wurde er geſagt haben: Die Einfalle meines Umgangs, der mich noch einmal die Macht platoniſcher Liebe fühlen ließ, die mich zurück zu Richardſon führte, welcher eben jetzt mich um ſo ſtärker anziehen mußte, da in dem gegenwärtigen Gefühl alle Nachklänge der Vergangenheit durch mein Herz gingen, und er mir Gelegenheit hat, mich ſelbſt gewahrnehmen zu laſſen im Lichte ſeines Grandiſon dar-

geſtellen, wenigſtens bei Julien, von der ich in dieſem Lichte geſehen zu werden wünſchte. Dies will ganz kurz die Entſtehungsgeſchichte dieſes Trauerſpieles geweſen, die man kennen muß, um nicht befremdend zu finden, wie er nach dem, was vorhergegangen war, und vor dem, was folgte, eben dieſes habe ſchreiben können. Seine Liebe hatte Antheil daran, eine Liebe, die ſolch einen eignen Gang genommen hatte und ſolch eigener Art war. Anfangs hatte er ſich ganz auf Mariannens Seite hingeneigt, dann war eine Zeitlang ſein Herz zwiſchen Marianen und Julien getheilt geweſen, endlich behauptete die philoſophiſche Julie den Sieg über die reizende Mariane. Seine Liebe war ſo platoniſch als je, und nicht weniger ſchwärmeriſch, aber anſtatt daß ſie ihn ſonſt zu myſtiſch religiöſen Ideen in überſinnliche Welten verlockt hatte, trug ſie jetzt eine Art von philoſophiſchem Charakter, und einem Dichter, der ſo liebte, mußte ein Held wie Grandiſon höchſt willkommen ſeyn.

Zum erſten Male ſeit Sophiens Verluſte hielt ſich Wieland mit ſeiner Liebe nicht ganz in der Region der Poeſie, ſondern fing recht ernſtlich an ans Heirathen zu denken; und da ſeine Lage ihm dies verbot, ſo dachte er jetzt auch an eine feſte Anſtellung. Eine Zeit lang hegte er die Hoffnung, eine Profeſſur in ſeiner Vaterſtadt zu erhalten, allein dieſe Hoff-

nung ward ihm durch den damaligen Bürgermeiſter vereitelt. Nun ſann er auf Plane, wie er ſich eine, den innigſten Wünſchen ſeines Herzens entſprechende, Lage am ſicherſten ſchaffen könne. „Ich bin, ſchrieb er, nicht für das, was man Welt heißt, gemacht. Alle ihre Ergötzungen ſind innerliche Plagen für mich, ob ich gleich aus Gefälligkeit daran Antheil nehme, und vergnügt dabei ſcheine. Ich rede von den beſten und unſchuldigſten Ergötzungen, die ich in der hieſigen großen Welt haben kann. Freiheit, Muße, Einſamkeit, ein Freund und eine Freundin nahe bei mir, und die Natur vor mir, — das iſt die Situazion nach der mich dürſte, und zu der ich nie gelangen werde. Iſt auch ein Glücklicher auf dieſem Erdboden?“ Unter den vielen Planen, die er entwarf, ſchien ihm endlich einer doch geeignet, ihm das erſehnte ſtille Glück gewähren zu können. Er ging damit um, eine Buchhandlung und eine Buchdruckerei anzulegen, und gedachte theils ſeine eignen Werke, theils Sammlungen auserwählter intereſſanter Stücke aus der Philoſophie und ſchönen Literatur, theils gute Ueberſetzungen der ſchönſten Schriften des Alterthums und des Auslandes, zum Anfange am liebſten der Schriften Xenophons und Shaftesbury, ſeiner Lieblinge, zu drucken und zu verlegen. Auch ſeiner periodiſchen Schrift gedachte er wieder, zu welcher er die beſten Köpfe Teutſchlands um ihre Theilnahme erſuchen

wollte, und für welche er ſelbſt bereits manchen Aufſatz ausgearbeitet, zu andern den Plan entworfen hatte. *) Für die beſten Ueberſetzungen einiger Schriftſteller des klaſſiſchen Alterthums, der Idyllen Theokrits, des Virgiliſchen Landbaus, der Briefe des Horaz, wollte er Preiſe ausſetzen. Seine Abſicht war alſo keineswegs, den Buchhandel nur als ein ihm einträgliches Gewerbe zu betreiben, ſondern er wollte dadurch zugleich auf die Bildung der Nazion wirken,

*) Wir finden von ihm folgendes Verzeichniß, deſſen Mittheilung über das, was ſeinen Geiſt damals am angelegentlichſten beſchäftigte, den ſicherſten Aufſchluß giebt. 1) Gemälde des Menſchen in allen Geſtalten, die ihm die Verſchiedenheit des Klima, der Polizei, der Religion giebt. 2) Daß der Menſch gebildet werden müſſe, und daß die meiſten Geſetzgeber und Moraliſten die Kunſt Menſchen zu machen nicht allzu wohl verſtanden haben. 3) Von den Vorurtheilen wider die Philoſophie. 4) Idee eines Philoſophen. 5) Hinderniſſe der Philoſophen. 6) Was man ihnen zu danken hat. 7) Gemälde von Zoroaſter, Konfutſius, Pythagoras, Sokrates, Plato, Zeno, Epikur, Plutarch, Lukian, Antonin, Julian. 8) Observations et reflexions sur les diverses formes de gouvernement. 9) Vortrefflichkeit der Ariſtokratie. 10) Sparta und Athen verglichen, c' est a dire une Aristocratie à une Democratie. 11) Idee einer vollkommenen Ariſtokratie. 12) Vom Luxus. — Vom Heroismus und von den

wenn ſie nur diejenigen Eigenſchaften in einem ſolchen Grad einzeln beſeſſen hätten, welche, in ihm vereinigt, dennoch den geringſten Theil ſeines Werthes ausmachten. Er hatte die Klugheit, ſeine gebrechlichen Eigenſchaften zu verbergen, und ſich bloß von derjenigen Seite zu zeigen, wodurch ſich die Hochachtung der Mitbürger am ſicherſten überreden läßt. Er ſprach von allem mit dieſer Leichtigkeit des Witzes, welche über die Gegenſtände nur dahin gleitet; eine Eigenſchaft, wodurch ſich oft die ſchalſten Köpfe in der Welt (auf einige Zeit wenigſtens) das Anſehen, als ob ſie Verſtand und Einſichten hätten, zu geben wiſſen. Er ſcherzte; er erzählte mit Anmuth; er machte andern Gelegenheit ſich zu freuen; und (was der Erziehung, die er von der ſchönen Dame erhalten, Ehre brachte) er bewunderte die guten Einfälle, welche dem ſchwachſichten Dionyſius unter einer Menge von platten und froſtigen zuweilen entfielen, mit einer Art, welche, ohne ſeiner Aufrichtigkeit oder ſeinem Geſchmack zu viel Gewalt anzuthun, dieſen Prinzen überzeugte, daß Agathon unendlich viel Verſtand habe.

Große Herren haben gemeiniglich eine Lieblingsſchwachheit, wodurch es ſehr leicht wird, den Eingang in ihr Herz zu finden. Der große Tanzai (ein Kenner übrigens von Verdienſten) konnte doch kein beſſeres, als die Leier gut zu ſpielen. Dionyſius hatte ein ſo günſtiges Vorur-

ſich ſelbſt zwar einen ehrenvollen Unterhalt verſchaffen, aber mit denen, die ſich mit ihm zu gleichem Zwecke verbinden würden, den Gewinn theilen.

Zur Ausführung dieſes Planes riethen ihm ſeine Freunde die Niederlaſſung in dem, unter der Oberherrſchaft des Kantons Bern ſtehenden, Städtchen Zofingen an. Eben aber als er am lebhafteſten damit beſchäftigt war, traf ein Brief ſeiner Mutter mit der Nachricht ein, daß jener Bürgermeiſter geſtorben, und jetzt gewiſſe Hoffnung zu einer Anſtellung für ihn in Biberach vorhanden ſey. Er erklärte ſich bereitwillig, eine Stelle anzunehmen, inſofern ſie ſeinen Neigungen angemeſſen ſey, jedoch nicht die Stelle eines Rathes, denn dieſe ſey unverträglich mit ſeinen andern Planen. Er wurde indeß doch zum Rath erwählt, einſtimmig und, wie ihm ſein Vater

---

Helden. — Von der Politeſſe der Griechen. Ihr Geſchmack. Ihre Ideen von den Weibern. Ihre Achtung für die Muſik. Ihre Religion. — Cinque de la comparaison du siècle de Pericles avec ceux de Leon X. et d' Octavien. — Kommentar über den Satz: Virtus est vitium fugere. — Vorſchläge, die menſchliche Gattung zu verſchönern. — Von der Edukazion. — Verſuch, einige ſchwere philoſophiſche Aufgaben aufzulöſen. — Beurtheilung der Baſtiade. — Briefe von Karl Grandiſon an ſeine Pupille Emilia Jervois.

ſchrieb, zur allgemeinen Freude aller evangeliſchen Bürger. „Im erſten Augenblicke, ſchrieb er an Zimmermann, hielt ich alle meine Plane für vernichtet und meine Hoffnungen für verloren, und was mich troſtlos machte, war die Unmöglichkeit, einen ſo ehrenvollen Ruf abzulehnen. Mein Vater, in der Beſorgniß, daß ich dies thun möchte, verbarg mir, aus einer ihm eigenen Delikateſſe gegen mich, den Kummer, den ihm dies verurſachen wurde, ließ mich aber hinlänglich die Freude empfinden, die er haben würde, wenn ich die Stelle annähme. Dies war einer der ſtärkſten Bewegungsgründe für mich. Von der andern Seite ſah ich, daß ich den Muſen, der Freiheit, der philoſophiſchen Ruhe würde entſagen müſſen, um eine Stelle zu übernehmen, für die ich nicht geeignet bin, und die im Anfange, ſtatt meine Subſiſtenz zu ſichern, mich vielmehr zu beträchtlichen Ausgaben nöthigt, und erſt ſpäterhin und mit einem Uebermaas von Arbeit einträglich wird. Indeß war dieſe Schwierigkeit, wiewohl für meine gegenwärtige Lage groß genug, nicht vermögend, mich die Annahme der von meinem Vaterlande mir dargebotenen Ehre verweigern zu laſſen. Bei Erwägung aller Umſtände glaubte ich die Stimme der Vorſehung zu vernehmen, die mich riefe, meinem Vaterlande Gutes zu thun. Deutlich ſah ich, daß ich durch Ergreifung des günſtigen Augenblicks zur Ausführung aller der Ent-

würfe käme, die ich ſeit langer Zeit zu deſſen Vortheil gemacht habe. Auch ſah ich mehr als ein Mittel, um die Entwürfe für mich ſelbſt mit meinen neuen Pflichten zu vereinigen. Da die Stelle, die ich einnehmen ſoll, mir in meinem Vaterlande Kredit und Anſehen giebt, ſo ſchien ſie ſogar alle meine übrigen Unternehmungen zu erleichtern, und die Zeit des einzigen Glückes, das es für mich in dieſer Unterwelt giebt, mir näher zu bringen. Dieſem allem zufolge habe ich den erhaltenen Ruf angenommen, und mich eingerichtet, um am zwanzigſten Mai von hier abreiſen zu können."

Zimmermann hatte um dieſelbe Zeit ihm geſchrieben, daß ein Baron von Klinkowſtröm wegen einer Anſtellung Wielands angefragt habe. Wieland ſchrieb dieſerhalb an ſeinen Freund: „Ich kann kaum zweifeln, daß die vortheilhafte Stelle, von welcher Ihr Freund redet, ſich nicht auf die Meinung beziehen ſollte, die man von mir in Teutſchland gefaßt hat. Die Stelle eines Profeſſors z. B. ſcheint den meiſten Teutſchen für einen Gelehrten ohne Anſtellung ſehr vortheilhaft. Für mich paßt ſie auf keine Weiſe. Die einzige für mich vortheilhafte Stelle würde die ſeyn, die mich von aller Art öffentlicher Geſchäfte und geſellſchaftlicher Pflichten befreite, und mir lebenslängliche Unabhängigkeit, Ungezwungen-

heit und Freiheit in allen Dingen meinem eigenen Geſchmack zu folgen, gewährte. Ich weiß wohl, daß es ſolch eine Stelle für mich nicht giebt; die Geſellſchaft bewilligt Wohlthaten nur unter der Bedingung des Zurückerhaltens. Indeß bin ich denn doch neugierig zu erfahren, was der Herr — (ein Miniſter aus Hannover vermuthlich?) — aus mir zu machen gedenkt." Einige Tage darauf ſchrieb er noch: „Ungeachtet es mich drängt, dahin abzureiſen, wohin meine Beſtimmung mich ruft, ſo glaube ich doch dem edlen Unbekannten die Rückſicht ſchuldig zu ſeyn, meine Abreiſe noch bis zum 22ſten Mai zu verſchieben, um ſeine Vorſchläge zu vernehmen, und ihm von hier aus zu antworten. Entweder aber trafen dieſe Vorſchläge gar nicht ein, oder waren von der Art, daß Wieland keine Rückſicht darauf nehmen konnte; genug, er verließ am beſtimmten Tage Bern und die Schweiz, nicht ohne die dankbarſten Gefühle bei der Erinnerung an eine glücklich hier verlebte Jugend, mit dem feſten Entſchluſſe, ſeiner geliebten Vaterſtadt, die er ſeit acht Jahren nicht geſehen hatte, in dem angewieſenen Kreiſe ſeines Wirkens ſo nützlich zu werden als er vermöchte, vielleicht ſogar — und dies Einzige preßte ihm einen Seufzer ab — auf die Gefahr hin, die treueſte Geliebte ſeiner Jugend, die Muſe, darüber verlaſſen zu müſſen. So viel Erſatz, als für ſolchen Verluſt überhaupt mög-

lich iſt, verſprach ihm indeß die Hoffnung — Juliens Beſitz als den Preis des Verdienſtes und der bis zur Grenze des Mannesalters treu bewahrten Reinheit ſeiner Seele.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

C. M. Wielands

ſämmtliche Werke

Ein und funfzigſter Band.

Wielands Leben

nebſt ſeinem Portrait,
mit Einſchluß vieler noch ungedruckter
Briefe Wielands.

II. Theil.

Herausgegeben
von
J. G. Gruber.

Preis für die Pränumeranten 1 fl.

Leipzig, bei G. J. Göſchen. 1827.

BIBLIOTHEK
BERLIN

Verlangen in dem Augenblicke, wenn der Mensch sich aus einer gegenwärtigen Lage nicht zu reißen, beklagt oft, was ihm Zeit, und preist, was ihm Verlieren bringt. Sieht man die Gegenwart schon seiner Vergangenheit gewerden ist, erscheint ihm alles in anderm Lichte, und was anderes wird sein Urtheil, wenn es nicht mehr durch vorübergegangene Eindrücke, sondern durch dauernde Folgen bestimmt wird! Wie oft erfreut er sich kann des Ausgestandenen, worüber er damals am bittersten klagte, und dankt dem Schicksal, das Angenehme, wonach er strebte, nicht erhalten zu haben! — Auch Wielands Leben in seiner Vaterstadt diene hiervon zum Beweise. Die Verweisung, in die er gleich anfangs seinen gerieth, war schon freilich groß genug, um ihn aus einem Zustand anzutreiben zu machen, der ohnehin seinen Neigungen nicht angemessen war.

Die Einwohner seiner Vaterstadt bekennen sich sämtlich zur evangelischen, theils zur katholischen Religion. Machten nun aber gleich die letzten nur etwa

theil für die Lieder, daß der beste Liederspieler in seinen Augen der größte Mann auf dem Erdboden war. Er spielte sie zwar selbst nicht fertig; aber er gab sich für einen Kenner, und übte sich die größten Virtuosen auf diesem wundervollen Instrument zu seyn zu hören. Zu seinem Glücke hatte Agathon zu Delfi die Lieder schlagen gelernt, und einige Lektionen, die er bey der schönen Danae genommen, hatten ihn in dieser Kunst so weit gebracht — als sie gehen kann. Kurz, er nahm das letzte oder vierte Mahl, da er mit dem Dionysius zu Nacht speiste, eine Cither, begleitete darauf einen Dithyrambus des Damon, (der von einer feinen Stimme gesungen, und von der schönen Diotima getanzt wurde) und setzte seine Hoheit dadurch in eine so übermüthige Entzückung, daß der ganze Hof von diesem Augenblick an für ausgemacht hielt, ihn in kurzem zur Würde eines erklärten Günstlings erhoben zu sehen. Dionysius überhäufte ihn, in der ersten Aufwallung seiner Bewunderung, mit Liebkosungen, welche unserm Helden beynahe allen Muth benahmen. Himmel! dachte er, was werde ich mit einem König anfangen, der bereit ist, den ersten Neuangekommenen an die Epoche seines Ruhms zu setzen, weil er ein guter Liederschläger ist?

Dieser erste Gedanke war sehr gründlich, und würde ihm vielen Unmuth erspart haben, wenn

Gott in den Elementarkörpern, den edlern gebornen Geistern und den drei andern Gattungen der unsern Geschöpfe.

Weisheit, der andern an Wirkung und Größe den Vorzug zu geben, kann nach meiner Einsicht nur auf einerlei Weise bestimmet zu werden, und gehöret zu seinen Kräften, seiner Stelle im Universo gebracht. Wo jenem Gedanken aber schon Gottheit auf eine vorzüglichere Weise, erst an einen Vorzug machen gemacht werden sollte. Jene allbekannte Lehre in jene Allgemeine Erfahrung zwischen Untergang Kenntnis, und andere Lehre [illegible] eine Stelle kommen. Ist das Ganze so zu verstehen war. Die Weisheit [illegible] Ihre Existenz [illegible] Zeit hat Existenz, nennen es, Wesen [illegible] Absichten und Verhältnisse gemäßen Zeit, ist Ende Mittel und Vorgenommen [illegible] Vollendete Ordnung. Gottes und andere Gute Kräfte [illegible] zum Ziele, und [illegible] Gesetz [illegible] die Weisheit [illegible] Vollkommenheit [illegible]. Die Gute [illegible] Weisheit, [illegible] Kräfte [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

gen ist es Pflicht und nicht zu Berlin oder zu einem andern Orte hin, wo wenigstens eine öffentliche Bücherversammlung ist, wenn man die ungeheuren Summen und Quantitäten dagegen hält, die man für einen solchen Schrott alle Augenblick zum Fenster hinaus wirft? — — — Wenn ich Ihnen sagen sollte, was mir am tollsten wäre, so wäre es eine Druckschrift in einem Gemische, wie in Berlin, Breslau, Halle und andern Orten mehr. Die Bücher sind freilich sehr wenig, allein man hat auch sehr wenig Werth, und kann arbeiten was man will. Ich kann von Wissel, Reichs Erben, Salomon, Cuno und Insland weiter Nichts auf eine wenigstens Ihre Adresse zu werden, nur wenigstens so viel, daß es nicht zu Dresden irgend einer von seinen ersten Commissionen nachtheilig hätte, mit einem Wort gesagt?"

Wegen mit Oesterreich wegen schon glücklich handelt sei, und sein ganzes Treiben sind nächst dazu gemacht, und in den Absicht zu behaupten, durch Wenige Erfindung seiner Verbindungen ein günstiges Schicksal vorzubereiten zu verdienen. Seine Gegenwirkung in Hinsicht der Gesetze konnte nicht ohne Beschränkung bleiben, und hatte zur Folge, daß man ihm seine weitere aufrieg. Er schrieb an [illegible], während von Monat zu Monat die Hoffnung ihr unerfüllt wollte, seine ganze Lage so ernstlich Haltung ganz nahe Ihnen, welche sie

Gegner immer neue Verlegenheiten zu bereiten. Als im Jahre 1761 das Gerücht des Vorgehens Laudons gegen Schlesien, welches jenen Kaiserhof durch die Grausamkeiten seiner Anführer, und noch mehr durch, daß er von seinen Feldzugsplänen nach Wien abgeschickt wurde, nur allzu sehr gegen den preußischen Freund zu erregen, Gegner von Personalien sind es Freunde der preußischen Partei, die ihn so lange hindurch aufgehalten, daß endlich, da er seine Gegner ganz in der Schlinge zu haben glaubte, ein neuer großer Schimmer am Lichtreiche Cancellarius Haugwitz erschien, welcher der Ding einen plötzlichen Vorgewicht entgegenzuwerfen wußte, daß Laudon, statt — wie Niemand zu Wien zweifelt — zum Vortheile unserer Partei gebieten konnte, da die Katholischen zu Wien sich allzusehr sicherem Jubeln hatten. Es gingen unsere Schritten, und den Laudon ist immer ein Zweifeln nach dem andern gekommen, daß der Kaiserung vergessen hat, daß die Russische Kaiserinwitwe, Freund die Rede des Herrn von Starhemberg, daß die Kaiserin Vorwürfen von andern Händen und andern eigenen Partei, welche auf Personalitäten und Intrigue über mich und die ganze kamen, wenn ich das ganze Jahren mit andern Vorgesetzten z. B. Lacy, die Hofkommission in eine Lokalkommission zu bringen wußte sich bemühen, und angegen, daß das preußische Mittel meine Regierung entlassen zu Stande zu richten, wo man mir alles Leichen gehalten machen.

Ich sage nein, ob ich gleich der einzige von meinem Namen bin, der die Ehre hat für alle zu schreiben, und wenn ich am besten gemacht zu haben glaube (wo es in Republiken zu gehen scheint), „am wenigsten Dank erhalte.“ Endlich im Jahre 1764 gelingt es Lessing, daß die gänzliche Aufgebung gewisser besonderer Religionsfreiheiten von dem Katholischen Commissarius zu Wien verhindert werden sollte. Wie viemand sich Lessing mehr Ruhm als für Wieland, denn da nicht einmal ein einziger Freund da war, der nicht am heimlichen Antheile von seiner Gegenwirkung gewußt wäre, wenigstens konnte, der gegen Verfolgung der Preße gehalten hätte, so mußte er Lavaters und Leuß in eigner Person sein, und ich bin noch Mitternacht über den unerschrockensten Beweisen schon.

2.

Konnte nun aber irgend etwas Wielands Lage in seinen ersten Jahren zu Biberach noch mehr trüben, als sie ohnehin schon getrübt war, so war es sein Verhältniß zu Julien. Denn, was aber diese Philosophie, Wieland doch nicht ohne Eindruck gelassen zu haben, und Wieland nicht ganz verkannt zu haben, so zu scheinen. Sinnlichkeit einer Philosophie ist Leichtsinnigkeit. Wieland wurde bewußter ungewiß, Julie schon

es seiner Empfehlung würdig hätte. Wer etwa ein [illegible] Talente — (was ist Talent? oder wer [illegible] Gelassenheit ein großes Verhältniß unter einer so [illegible] Rücksicht wollen aufzugeben? oder wer [illegible] Schwachheit, die uns gewiß macht, alle Theorie [illegible] der Praxis, welche Achtung für uns gegen [illegible] moralischen Kraft empfinden?) — Hätten [illegible] ein, daß der Geschmack für die Moral, und [illegible] besondere Anmuthung für ein gewisses Indivi[illegible] eine Sache sey, welche von andrer Organi[illegible] abhänge; und daß es ihm sehr leichter [illegible] werde, sich der Herrschaft solcher Prinzipien zu entziehen, je mehr es von den Gesellschaftern hörte, wodurch man seinen Verfall schätzen könne.

Der Mensch, in welche er sich in so kurzer Zeit, und durch so gewaltsame Verwandlungen hat seyn lassen, hatte, ganz sich selbst überlassen, der Gesellschaft einer ehemaligen Verlassenschaft, welche Dumpfheit mit großen Fähigkeiten verband, so einen solchen Grade, daß Plötzlich, der bisher noch gewisse Zweifel und Hoffnung gehabt hatte, seinen Fall ansahe für gewiß hielt.

ohne Stolz und Kälte entgegen, Wieland wurde leidenſchaftlich heftig, und es erfolgte zwiſchen beiden ein Bruch, ohne daß Wielands Geſinnung mehr geändert geweſen. Im Jahre 1780 ſtarb Juliens Vater; Julie war ohne Vermögen, und Wieland — ſchrieb an Zimmermann:

Biberach d. 14. Oct. 1780.

Der Tod von Juliens Vater hat wieder Hoffnung in meinem Herzen geweckt. Die Umſtände ſcheinen mir von der Art, daß ich wagen könnte ihr anzutragen, mein mittelmäßiges Glück mit mir zu theilen. Indeß giebt es auch Umſtände, die mein Glück verzögern werden, falls wenn der Himmel mir beſtimmt hat, dieß unvergleichliche Mädchen zu beſitzen; Sie können aber das Haupthinderniß und dieſe Umſtände nicht. Julie hat Recht, ſich von mir für beleidigt zu halten, und glaubt, ungeachtet ſie mir ihre Freundſchaft erhält, die Unmöglichkeit zu fühlen, die Entſchädigungen, die ſie ſonſt für mich hatte, wieder haben zu können. Ich meines Theils behaupte, daß Julie und ich die einzigen auf der Welt für einander geſchaffenen Weſen ſind, und daß ſie nichts Beſſeres thun kann, als mir zu verzeihen, mir Freundſchaft und Vertrauen ganz wieder zu geben, mich in meine alten Rechte wieder einzuſetzen, und meine Theilnahme

dadurch wieder zu beleben daß ich durch Arbeit mein Schickſal verbeſſere, weil ich das übrige damit vergeſſen will.

Den 10. Okt.

— — Ich zweifle nicht, daß Sie unſre Freundin bis zu einem vollkommenen Vertrauen ſich verbinden werden. Dann werden Sie Thatſachen hören, gegen die alle, womit Sie meine Zärtlichkeit für ſie beweiſen wollen, nicht in Betracht kommen; Thatſachen, die nirgends eine Verzeihung finden als bei gemeinen Seelen. Was ſoll ich ſagen, mein Freund? Ich habe allerdings großes Unrecht gegen Julien, aber mein Herz fühlt auch ſo gewiß als ich mein Daſeyn fühle, daß es der Niedrigkeit, Bosheit und Schwärze, deren man mich auf ſtarken Anſchein hin beſchuldigt, nicht ſchuldig iſt. Im Gegentheil, wenn ich alle die Umſtände herwerfe, welche alle jene Thatſachen vorbereitet und begleitet haben, ſo begreife ich nicht, wie ich anders hätte handeln können. Ich ſehe deutlich, daß Mlle Bondeli, die als Frau von Welt das Recht hat, alles Unrecht auf mich zu werfen, ſelbſt ſehr großes Unrecht hat, ſobald ſie in dem Lichte geſehen wird, worein ſie ſich ſelbſt mir gegenüber geſtellt hat. Kurz, ich verſichere, daß ich von den wahren Urſachen unſers Bruchs nichts begreife, und

alles was ich weiß, iſt, daß, wenn ſie mir nicht völlig verzeihen kann, alle meine ehemaligen Meinungen von der erhabenen Güte ihrer Seele, eben ſolche Täuſchungen geweſen ſeyn müſſen, wie die Gefühle, die uns ehedem beide belebten. Sie fühlen ſelbſt, mein Freund, daß ich der Hoffnung, die ſonſt mein Glück gemacht, entſagen muß, wenn ſie mich nicht eben ſo ſehen kann, wie vor unſerm Bruch; nie würde ſie mich glücklich machen, wenn ſie ſelbſt es nicht wäre, und wie könnte ſie dies ſeyn, wenn ſie mich als einen Elenden betrachtete, dem man endlich aus einem Uebermaas von Barmherzigkeit Gnade widerfahren läßt. Ich kenne mein Herz; ich weiß ganz beſtimmt, wäre ich in dieſem Augenblick bei ihr, ſo könnte ich mich zu ihren Füßen werfen und liegen bleiben, bis ich durch Bitten und Thränen Verzeihung erlangt hätte. Eine Stunde darauf könnte ich mich aber auch ſelbſt verabſcheuen, darüber, daß ich ſolch einer Schwachheit fähig geweſen. Nein, in Wahrheit, der bloße Gedanke iſt unerträglich, daß ein menſchliches Geſchöpf vor einem andern menſchlichen Geſchöpf, wie vollkommen es auch ſeyn möge, ſich ſo erniedrige. Das höchſte Weſen verzeiht, ſobald wir es lieben, — und eine Tochter Eva's wollte einem Menſchen, der ſein Leben hingeben würde um ihr zu beweiſen, daß er ſie liebe, nicht vergeben und vergeſſen? Lieber wollte ich das Herz mir herausreißen, als noch einmal Verzeihung erbitten, auſer

auf gleiche Bedingungen. Kann ſie, wenn ſie alle Umſtände durchgeht, finden, daß ich zu entſchuldigen bin, begreift ſie, daß ſie auch hat Unrecht haben können, giebt ſie für immer den Gedanken an Bosheit, an eine Abſicht zu beleidigen, an Treuloſigkeit und andern ähnlichen Verdacht auf, den ſie gegen mich zu hegen ſich berechtigt glaubt, kurz, kann ihr Geiſt mich eben ſo rechtfertigen, als ihr Herz mir verzeihen, ſo bin ich alles zu thun bereit, um das Glück, mit ihr zu leben, zu erlangen. Dann erkenne ich die Julie wieder, die ich anbetete, für die ich lebte, und von der ein einziger Blick Ruhe, Freude, ja, wenn ich ſo ſagen darf, eine Art von Seligkeit mir in die Seele brachte. Da haben Sie, mein Freund, die Erklärungen, die ich machen zu müſſen glaubte, damit Ihr Eifer für mich Sie nicht zu weit führe. Es iſt nicht die Perſon Juliens, es iſt das Herz Juliens, was mich glücklich machen kann, und wenn ſie mein ſeyn ſoll, ſo will ich ſie ihrer Neigung verdanken, und nicht dem, was Shakespeare *inforced Charity* nennt.

Erlauben Sie, daß ich alles, was ich ſagte oder ſagen wollte, noch einmal wiederhole. Kann Julie mich lieben, wie ſie ſonſt mich geliebt hat, und kann ſie aus eigner Wahl ſich entſchließen mit mir zu leben, ſo werde ich mich für den glücklichſten Menſchen halten, wenn ich gleich, um mit ihr zu leben, lebenslang Kanzleidirektor von Biberach werde bleiben

müſſen. Kann ſie ſich aber nicht entſchließen; ſich dem Riſiko einer ſolchen Verbindung auszuſetzen (und zum Entſchließen ſoll ſie ſo viel Zeit haben, als ſie ſelbſt will), ſo wird die Zeit ihr wenigſtens lehren, daß ich ſie geliebt habe. Einen ſo verzweifelten Schritt wie den, der mich der Gunſt unſrer Freundin beraubt hat, werde ich nicht noch einmal thun, ich werde allein bleiben, und ſo lange es Gott gefällt ein Leben fortſchleppen, das, bei einer ununterbrochenen Folge von Unannehmlichkeiten ohne Beimiſchung eines wahren Vergnügens, kurz genug werden wird. — — —

Ich ſehe voraus, daß Sie von Seite der Familie Juliens auf viele Schwierigkeiten ſtoßen werden. Man iſt der Meinung, daß die Liebe keine Schwierigkeiten ſehen müſſe; ich bin dieſer Art von Liebe nicht fähig. *) Ich fühle für Julien was man nur fühlen kann, aber ich ſchwärme nicht; ich ſehe die Dinge ungefähr ſo, wie ſie ſind, und will daher weder Andre noch mich ſelbſt täuſchen.

Den 18. December

Was kann die Urſache Ihres ſo unerwarteten Schweigens ſeyn? — — — Julie wird Ihnen die

---

*) Wieland fand nämlich in ſeiner damaligen Lage bedenklich, ſich zu verheirathen.

Urſachen der Kälte, die Ihnen an ihrem Brief anſtößig war, detaillirt haben; Sie werden auf dieſen Bericht hin empört worden ſeyn über einen Menſchen, der ſich gegen eine Perſon vergehen konnte, die, wenn mich nicht alles trügt, einen außerordentlichen Eindruck auf Ihr Herz machen mußte; kurz Sie werden gefunden haben, daß jener Elende nicht ein Menſch zu heißen verdiene, und wollten nicht anſtehen, alle Verbindung mit ihm aufzuheben. Wenn ich richtig gerathen habe, mein lieber Herr, ſo ſind Sie ſehr zu entſchuldigen, aber glauben Sie mir, daß Sie nicht ohne Ungerechtigkeit über mich aburtheilen können, bevor Sie nicht auch alles das gehört, was ich zu meiner Rechtfertigung zu ſagen habe. Nichts kann Sie beſſer in Stand ſetzen über den unglücklichen Schritt, der mich Juliens Herz koſtet, ohne daß ich ſie anklagen kann und doch nichts deſto weniger zu beklagen bin, zu urtheilen, als das Leſen aller unſerer Briefe von dem Jahr 1759 an bis zum December 1760. Sie werden da Probleme finden, mit deren Löſung ein Philoſoph ſich würdig beſchäftigen kann, und ich bin überzeugt, daß Sie, alles wohl erwogen, einſehen werden, ich ſey zwar nicht völlig zu entſchuldigen, aber doch mehr unglücklich als ſchuldig.

Den 5 Jan. 1781.

Wie nöthig wäre mir die Gegenwart eines Freundes wie Sie ſind! Ich habe niemand, der mich kennt, oder dem ich mich zeigen darf. Ich muß mein Selbſt ausziehen und etwas anders ſeyn, als ich bin, ſogar um mit meinen Eltern, oder den wenigen Perſonen, mit denen ich zuweilen noch einigen Umgang habe, zu rechte zu kommen. Was für ein elender Zuſtand! Ich geſtehe Ihnen, mein Freund, daß dieſer Zuſtand, wenn er noch einige Jahre dauern ſollte, dem Leben meines Geiſtes und meines Körpers ein Ende machen würde. Die Acquiſizion eines Vermögens, das mich von Biberach unabhängig machte, iſt das einzige Mittel, dieſer Kataſtrofe vorzubeugen. Alle Tage werden mir Heirathsvorſchläge gethan, woron einige ſo beſchaffen ſind, daß ſie mir dieſe Unabhängigkeit verſchaffen könnten; es iſt mir aber unerträglich, daß ich genöthigt bin, dergleichen Vorſchläge nur anzuhören. Julie iſt nicht die einzige Urſache davon; denn, ob ſie gleich unter allen mir bekannten Perſonen ihres Geſchlechts diejenige iſt, die mir am beſten convenirt, ſo ſehe ich doch nur allzuwohl, daß es umſonſt iſt, mir Hoffnungen zu machen, die durch ihre und meine Umſtände von einer Woche zur andern immer unmöglicher gemacht werden. Ich bin hier wie der Vogel auf dem Zweige, und weiß niemals gewiß, ob ich morgen ſeyn werde, was ich

heute hin, oder ob ich in acht Tagen nicht den ganzen Plan, den ich mir fürs Künftige gemacht habe, umgeſtoßen ſehen muß. Sie ſehen alſo, daß ich unſere Freundin nicht anders anſehen kann, als wie einer, der in einem Sturm auf einem Bret, das er ergriffen hat, hin und her geſchleudert wird, einen Freund anſieht, der in weniger Entfernung von ihm das gleiche Schickſal hat. In ſolchen Umſtänden kann man niemals wiſſen was man thun wird, weil man niemals weiß, was man zu thun genöthigt ſeyn wird. Alles alſo, was mir übrig bleibt, iſt, lieber alle Extremitäten zu erwarten, als einen Schritt zu thun, durch den ich ſogar die Möglichkeit (ſie ſey nun wirklich oder nur eingebildet) verlieren könnte, jemals in einen beſſern Zuſtand zu kommen.

Den 5. Februar

Ihre Aufmunterungen thaten ihre Wirkung; ich empfand, daß ich Quellen von Vergnügen in mir ſelbſt habe. Ich beruhigte mich wieder durch den Gedanken, daß ich nicht unglücklich ſey, ſo lang ich noch empfinden könne. Ich fing wieder an zu hoffen, kurz, ich lebte allen meinen Widerwärtigkeiten zu trotz wieder auf, und wenige Tage hernach erhielt ich eine ſo entſcheidende Probe von einer höhern, für

mich ſorgenden, Vorſicht, daß ich nicht mehr zu entſchuldigen wäre, wenn ich mich jemals wieder dieſer Muthloſigkeit überließe, welche Sie für meine Nerven ſo beſorgt gemacht hat. Ich ſollte Ihnen das Räthſel billig auflöſen; haben Sie aber noch Geduld.

Den 10. März.

So gern ich Ihnen das Räthſel auflöſete, das Sie aufmerkſam gemacht hat, ſo unmöglich iſt es mir dieſesmal es zu thun. Alles, was ich davon ſagen kann, iſt, daß weder Julie noch Sophie einigen Antheil daran haben, und daß Umſtände, die mich nothwendig determiniren müſſen, die Abſichten, die ich ehemals auf die Erſte hatte, gänzlich verbieten.

So endigte dieſe Liebe, die wohl ſchwerlich ſo hätte endigen können, wenn nicht beide ſich in dem, was ſie eigentlich für einander fühlten, getäuſcht gehabt hätten. Nachdem der Gedanke an eine Verbindung aufgegeben war, was von Juliens Seite zuerſt geſchah, trat an die Stelle der vermeinten Liebe eine traute Freundſchaft, die in beiden während ihres ganzen Lebens ungeſchwächt blieb. Stets ſagte Wieland: es war nur Eine Julie Bondeli in der Welt, und die Zweite wird ſchwerlich jemals geboren

werden. Nichts deſto weniger aber fühlte er damals doch den Unterſchied zwiſchen Freundin und Frau, beſonders ſeitdem Warthauſen auf ihn einwirkte, denn in dieſem liegt das Räthſel verborgen, von welchem Wieland hier ſprach.

3.

Kaum eine Stunde weit von Biberach liegt der Marktflecken Warthauſen, der Hauptort einer gleichnamigen Herrſchaft, zu welcher zwölf Dörfer gehören, das Eigenthum der Gräflichen Familie von Stadion. In dem Marktflecken ſelbſt liegt auf einem Berge das gräfliche Schloß, aus welchem man die reizende Ausſicht in das Riedthal bis nach Ulm hin hat. Der damalige Beſitzer, Friedrich Graf von Stadion, Großhofmeiſter und erſter Miniſter des Churfürſten von Mainz, in früherer Zeit mehrere Jahre lang Kaiſerlicher Geſandter in England, hatte dieſes Schloß zu dem Ruheſitze ſeines Alters auserſehen, und es deßhalb mit ſehr anmuthigen Gärten und Parks nach Art der engländiſchen umgeben laſſen. Im Jahre 1762 zog er ſich als Greis hieher zurück, um den noch übrigen Reſt des Lebens ſich ſelbſt zu leben, und ihn begleitete ein Mann, welchen der Graf als fünfjährigen verwaiſten Knaben, Namens Frank,

Register.

Eine alphabetische Anordnung, welche Sachen und Namen in diesem Register zu suchen sind, wird gewiß Niemand vermissen.

gefunden, erzogen und dann ſtets zu den vertrauteſten Geſchäften gebraucht hatte. Aus Dankbarkeit und Anhänglichkeit verließ dieſer den Staatsdienſt zu Mainz, und übernahm die Oberdirektion über des Grafen ſehr bedeutende Beſitzungen im Wirtembergiſchen, in Böhmen und Schwaben. Dieſer Frank war nun kein anderer als der damals Churmainziſche Hofrath, Herr von Laroche, der Gatte Sophiens. Nach einem Zeitraum von Zehn Jahren traf alſo Wieland hier auf ſeinem Lebenswege wieder zuſammen mit der Geliebten ſeiner Jugend, die er als Braut verloren hatte. Dies neue Zuſammentreffen ſollte für ſein Schickſal nicht weniger bedeutend werden als das erſte geweſen war. Hier ſollte er die Gönner finden, die zu Wien für ihn wirkten; hier ſollte das Schickſal ſeines Lebens ſich entſcheiden. Voll der Ahnung hiervon ſah er in dem neuen Leben, das zu Warthauſen begann, den entſcheidenden Beweis einer höheren, für ihn ſorgenden, Vorſicht; und gewiß, ohne ſeine Liebe zu Sophien, wie ganz anders würde alles mit ihm geworden ſeyn!

Sophie hatte ihm die innigſte, herzlichſte Freundſchaft treu bewahrt, wie Wieland ihr; ihr Gatte mußte ihn achten, und ſo war er dem alten Grafen hinlänglich empfohlen, den er außerdem vielleicht nie kennen gelernt hatte, wie erwünſcht auch dem Grafen in ſeiner Einſamkeit ein Mann von Wielands Geiſt und Kenntniſſen geweſen ſeyn würde. Wie viel Wie-

land dabei verloren hätte, sagen uns die Zeiten, die er an Frau von Laroche schrieb, nachdem er, wie von Zeit zu Zeit geschah, wieder etliche Tage zu Warthausen verlebt hatte. „Ich würde kein Ende finden, schrieb er, wenn ich Ihnen schildern wollte, wie die köstlichen Tage zu Warthausen mich entzückt haben, die ich in dieser einzigen Gesellschaft verlebt habe, worin alles, was die Verehrung, Hochachtung und Zuneigung eines Biedermannes verdient, sich vereinigt und unter so wenige Personen vertheilt findet. Ich will und kann nicht leben, aber ich versichre Ihnen, Warthausen ist der Mittelpunkt der Welt, die ich kenne, und ich würde es dem Aufenthalt in allen bezauberten Schlössern Ariosto's und Tasso's vorziehen. Kann etwas meine Zufriedenheit vermindern, so ist es der unbequeme, aber nur zu gerechte Gedanke, daß ich nicht weiß, womit ich verdiene, in solch eine Gesellschaft gezogen zu werden, außer etwa durch meine Fähigkeit, die Verdienste und Tugenden, die ich nicht erreichen kann, anzuerkennen und zu lieben. — — Sie nennen mich oft einen Sonderling. Ach, meine liebe Freundin, ich weiß nicht, was ich bin, aber ich weiß, daß ich nicht bin, was ich gern seyn möchte."

Der Mittelpunkt, um den sich in dieser kleinen Welt alles bewegte, war der Graf Stadion selbst, ein Greis von 72 Jahren, aber mit allem Feuer eines Franzosen von funfzig, ein einsichtsvoller Staats-

mann von unbezweifelten Verdienſten, und großem praktiſchen Sinn, der aber auch ſonſt ausgebreitete Kenntniſſe beſaß, und als ein Kenner der Kunſt ſeine Güter gern anwendete, auch die Künſtler zu befördern, wie denn z. B. Joh. Heinrich Tiſchbein der großmüthigen Unterſtützung des Grafen ganz allein ſeine Ausbildung verdankte. Mit vielen höchſt ſchätzbaren Vorzügen des Geiſtes und Herzens verband er die feinſten Sitten eines Weltmanns. Seine edle Haltung erinnerte Wieland an das Lob, welches Homer ſeinem Vater giebt:

Thar Natures mighte stand up and say: this is a Man!

Die Ehrfurcht, die er dadurch einflößte, wurde vermehrt durch ſeine Geſchäftsführung, denn wie er ſelbſt höchſt pünktlich war und ſich allezeit ſtreng an ſein Wort band, ſo foderte er auch ſtreng von Andern die gleiche Punktlichkeit, und verzieh nicht die kleinſte Abweichung in dem, was man ihm zugeſagt hatte. Das Ehrfurcht Gebietende in ſeinem Weſen aber wurde gemildert durch die Annehmlichkeiten ſeines Umgangs, die ihm die Herzen um ſo mehr gewinnen mußten, je weniger ſie von einer gnädigen Herablaſſung, ſondern von einer liebenswürdigen Natur zeugten, die in geiſtreicher und feiner Geſellſchaft ausgebildet worden. Seine Unterhaltung, zumal wenn er bei guter Laune war, und dieſe verließ ihn nur ſelten, war voll Geiſt und Witz,

auswendig erheiternd, wie er denn überhaupt den Leben mit heiterem Weſichen zugekehrt war.

Die Hauptträgheiter, die um den Grafen alles in Bewegung ſetzte, war Laroche, der Grafen Zögling, Liebling und in den meiſten Eigenſchaften ihm gleich oder ähnlich. „Laroche, ſchreibt Wieland an Gebler, iſt ein Mann, der, bei der vollkommenſten Kenntniß der Welt und der Menſchen, eine ungeheuere Gutherzigkeit und eine Kenntniß alles Schönen, was unſre Shakeſpeare zu einem Virtuoſen machen, beſitzt, und wenn Sie ihn in einer Gallerie von Malereien, oder am Klavier hören ſollten, würden Sie Mühe haben zu begreifen, daß eben dieſer Mann, der ein großer Kenner und Meiſter in den ſchönen Künſten iſt, an Geſchicklichkeit im Kabinet und an Erfahrenheit in Geſchäften wenige ſeines Gleichen hat. — — Alles dies Gute wird durch die Eigenſchaften ſeines Charakters vollkommner gemacht. Er iſt, in dem ganzen großen Umfange des Worts, ein rechtſchaffener, edelmüthiger Mann, ein Menſchenfreund; ſein Herz iſt mit dem Vergnügen, Gutes zu thun, vertraut; er iſt für die Freundſchaft, und für jedes Sentiment, welches der menſchlichen Natur Ehre bringt, gemacht.“ Dieß Gemälde iſt allerdings nicht geſchmeichelt, nur vollſtändig iſt es nicht, und eigentlich fehlen gerade ſeine eigenthümlichen Züge, durch welche Laroche, der dreizehn Jahre älter als Wieland war, ſeinen geringen Einfluß auf dieſen erhielt. Laroche pflegte, wie

Gründe sind,“ wie schon, und sollte dem Schmeichler und Lügenschmiedlein sagen, sie übersetzen, und sagen damit der Wahrheit damit Ehre und Gerechtigkeit, die Gnade Gnaden, welcher gewiß nicht geringe ist, daß Gott und Barmherzigkeit die Wahrheit und Gerechtigkeit zu thun.“ Was ist und Gründe in diesen stehen, welche Gründe der Kraft zur Ausführung sind Gründe damit Zeugniß ist schwach, und was in diesen Zeiten dann vorzüglich für sie zu gewinnen Individualität besonders gehört, der wird sie vorzüglich wissen, was Gründe sie seinen Ohren der Wahrheit und Recht schaffen, aber eine Angelegenheit haben, was es sein dem Bekämpfen Theil und die Gründe sind Gründe, welche sich sie Gründe Individuen erhalten haben. Und gab den einen Gründen, welche gleich gehören Sie war wie den Zeugnissen. Die Welt hat vielmehr den Gründen zu Gründen und diesen Gründen über sich Gründe zu können gehören. Und Gründe, Gründe und Gründe sind Gründe, so in seinen eigenen Gründen haben ausgabe ist Gründe zu Gründen, die auf einen Gründen Gut zu Gründen.

Die übrige ausweisen Gründe, ein Gründe Original von einem Gründe, mit der Kapitel, die auch mit Gründen Gründe begründen, waren von seiner Gründung.

Ihre Frage hat so Recht zu fragen und mich gründlich darüber, warum ich sie so spät, und sie so selten meinen Freundinnen antworte, und mich über alle meine Freundinnen beklage, und mir meine Freundinnen sich beklagen, und mir eine Freundin sagt, wie schön sie sind, und mir eine Freundin so Briefe so Freundschaft giebt zu lesen wird, wie schön sie

weiß Gott woher Verschiedenes kennt. Stille gibt es nicht, man weiß [illegible], daß Hermann von Lautzen Bürgermeister sein müßte werden. Die Stadt war nicht mit Volk gesegnet, die durch englischen Zank, durch Bürgerhader mancherlei Drangsale, der vollends in vier gingen, glitt auf den deutschen Gemüter. Es klug, den guten Herrn der Bürgern zu erkennen, Vorgänge in alten Büchern und Aufzeichnungen, [illegible], — die Jugend wußte von Schicksalen gerichten sollt, — daß sie, wo sie Rat zu einem Konnte. Sie hat ernstlich Rubbit gern entrückt [illegible]? Wie war der Rat wollte an Gemeinschaften der unsere [illegible]. In Canale u. s. w. Denn Jahre die Stelle Rat wollte? Niemand in der Lage von der Bedeutung? Niemand in dem die Lage auf Frau von Lautzen, wo Stadt in Kummer Zeit mit Neue Lichter, — so in der Bürgermeister sitzen: „Es ist eine der angenehme Aufgabe, wenn sie eine neue Lebensstufe in und zu regen anfängt, die sie alle noch ganz verfangen ist. Es hält man die unangenehme Dinge gern auf die angenehmeren Dinge des Werk aufgeben und setzen sie an den Anfangspunkt der Seite [illegible]."

Es ist Schade um einen so [illegible] Herrn, daß er ungekränkten Leben muß, wenn die Stellung nun die Lage gesichert werden soll. Wie verschieden auch die Elemente der Frau von Lautzen von den

ihrer Gattin war. Es waren doch beide alte Bekannte, schon seitdem der weitere Umgang sich aufgelöst, und ohne ihn, und es hat in ihrer Ehe nie an Mißverhältnissen gefehlt, vielmehr war beide Aeußerliche und häusliche Verhältniß gleich übel in der Lage des Gatten und der Umgebung. — Wie, und Wielands Name sollte ein Verhältniß nicht geben? Es wäre nur eine bestimmtere Andeutung Lavaters gewesen? Denn daß dieser Brief eine solche voraussetzungsvolle sein muß, ist doch unverkennbar. Der fehlende Brief, daß auch er gerade seinen Schluß haben muß, und weder wo noch möglich ein Zusammenhang ergäbe, der die Lücke doch an Ort und Stelle zu einer geschlossenen machte!

Aber dann ist deutlich ganz unbegreiflich, daß er den Brief ohne Schluß versandt; und wer kann Ob sagen, daß Wielands Sohn denselben Brief mit dem Schlusse versandt? Daß ihn beide in das Jahr setzen, — das Jahr nach Wielands Verheirathung — gehört zu meiner gewiß? Dieses hätte Herr Hirzel selber wissen können und sollen, denn Ludwig Wielands Sammlung der Briefe seines Vaters erschien 1840 [illegible] Herrn Hirzel, und in jener steht der [illegible] Brief Bd. 4. S. 198. flgg.

Wir haben also den Schluß, und er begegnet einer Klage, daß man die Form von Lavaters geistlichen Liedern gebraucht, eine Form, die [illegible] sei, nur was sie Wieland nicht, der Lavaters ergriffen war, [illegible]

G—g, der Freund, von welchem der Rede ist, und von welchem Richard mit großer Hochachtung und Schätzung spricht. Richard's Empfindungen entsprangen aus der Art und Weise, wie diese Freundin so ihrem Bruder den jungen Mann in das Herz und seine wichtige Bestimmung zu leiten gewußt hatte. Richard's heftiges Verlangen, auch diesen Mann persönlich kennen zu lernen, und seine Bekanntschaft zu machen, „Er ist natürlich, sagte er, daß der Brief seine Verlobung verursachen wird. Seine Gattin ist Erbtochter eines reichen Gutsbesitzers, und ihre Ehe muß ganz eben sein. Er wird wo Verbindungen mit seinem Gutsherrn zu suchen gewußt, und auch wissen die ehrgeizigen Leute. Was wird der Junge davon sein? Jugendes Gluck, schnelle Glück! Wenn ich einen Bruder habe, dessen Freundin Neigung gehabt hat, was wird da auf eine Heirath ankommen, welche die unmittelbare Folge Gutsbesitzung, wenn es gelingen sollte, wünschen wird? Solche Verbindungen, guter Gott! ist denn gar kein Mensch! — Die Abendsonne leuchtet hell durch die Fensterscheiben ein. — Ich wollte, Sie wären Freundinnen werden, sie hatte, glauben Sie es Ihrem treuen Freund. Und sie ein Vergnügen aller auch darauf aufmerksam? Freund, so Mädchen! Lassen Sie alle Ihr Herz gestehen, daß Ihnen es einmal anfangen sei das Glück angehen wird. Liebe Kind, im Namen Gottes. Sie sind so allmächtig, ob auch nicht einen zu werden, aber Sie haben eine so reine Seele, und alle die wenigen

zu lieben, welche Sie durch Ihre Neigung beglücken, und übrigens, wie jener Engländer sehr richtig bemerkte, muß kaum dem Thäter, wenn Sie zu Wortbrüchen einen Freund haben, der Sie zu Dresden sieht?"

Dies ist nun gewiß nicht die Sprache einer Liebhaberei oder Neigung, und die ganze Einrichtung dieser Briefe und Antworten von jenen Vorfällen reimen, den man vielleicht hätte sollen können. Indeß, um die Wahrheit zu gestehen, schien es allerdings nicht zu Liebeserklärungen, wie sie Wieland der ehemaligen Braut, und noch immer Geliebten, machte, allein sie sind von ganz anderer Art. Wenigstens eine, zumal da sie auch in Herrn Gruneliens Fehlt, mag hier zur Probe stehen. „Ich weiß nicht, schreibt er, in welcher Laune ich bin, wenn es nicht die Laune ist, Ihnen zu sagen, daß ich Sie, beste Cäsarine, für Sie; daß ich Sie noch mehr als Sie, Ja daß auch, dem Himmel sey Dank, Wieland auf dem Platze, und ich bin mehr der Mann, Ihnen nur die kleinste Thorheit zu verzeihen, die darauf Platz haben kann. Mich ergreift die Lust, der Ehrerbietung abzudanken, Ihnen Schmerz zu sagen. Wissen Sie denn, meine liebe alte Freundschaft, daß Sie sehr unrecht daran thun, mir wenig Freundschaft für mich zu haben? Ein wenig Freundschaft? — [illegible] Was ist ein wenig Freundschaft in Vergleichung mit all den Gefühlen,

die ich verschenke in mir selbst besitze! Grausame! Sie wissen nicht, wie viel Verachtung Sie mir abnöthigen! Sie, die sie das Publikum und die Kritik aller der schönen Worte beraubt haben, die ich gemacht haben würde, wenn Sie fortgefahren hätten die Rolle meiner Muse zu spielen; — Sie, die wahre und einzige Ursache aller der Unannehmlichkeiten, die ich an so vielen bedenklichen Wendungen angetroffen habe; denn Sie haben mir das Recht, Sie zu lieben, genommen, oder mir die Fähigkeit zu geben, einmal Andere zu lieben, als Sie. Um mich zu versichern, sage ich manchmahl einem artigen Mädchen oder Weibe allerley vor, und ich nur für Sie fühle. Die armen Schlucken glauben mir auf's Wort. Aus Gefälligkeit stehlen Sie die schönsten Dinge von der Welt. Ich langweile mich. Man merkt, daß der Herr nichts sieht, und heftiger sich heraustheilt. Man hatte sich an Sie! Abscheulich! Ich wasche meine Hände! Ich bin nur gemacht, Sie zu lieben, und ich werde meine Bestimmung erfüllen. Ich will Sie lieben, den Gedanken, Ihnen gleich und allein 100 e in der Welt zum Trotz! Nicht, als ob ich irgend eine Aussicht von Ihrer Seite vermuthete; die verscheue ich auch nicht: ich liebe Sie, weil der Schicksalsschluß meines Herzens mich dazu verurtheilt. Ich bin einmal über eine Treue, die ich meinen unter meinen Treulosigkeiten Ihnen bewahren muß. Nicht an mich also muß man sich halten,

wenn — um doch endlich ein vernünftiges Wort zu ſagen — ein Blick von Sophien hinreicht, um alle übrigen Weiber aus meinem Herzen zu vertreiben. — Die Nacht iſt ſchon zu weit vorgerückt, um noch ein neues Blatt zu nehmen. Sie kommen alſo mit dieſem Wenigen davon. Adieu, meine Freundin!"

Wohl hatte alſo ſeine erſte Liebe die erſte Stelle in ſeinem Herzen ſich erhalten, allein er war doch auch fähig, mit ſeiner Liebe und über ſie zu ſcherzen, und eine feine Ader von Ironie, gegen ſich ſelbſt gerichtet, läuft durch die ganze launige Liebeserklärung hindurch. Laroche ſelbſt mußte ſich ihrer freuen, ſo ganz war ſie in ſeinem Sinn und Geiſt, von welchem der Einfluß auf Wielands Geiſt nicht zu verkennen iſt. In der That ſchloſſen beide Männer ſich immer näher an einander an, und es kam eine Zeit, wo, zur Verwunderung der Frau ſelbſt, Wieland dem Manne ſogar näher ſtand, als der Frau. „Sie fragen mich, ſchrieb Wieland dieſer, warum Laroche mich liebt? In Wahrheit und auf meine Ehre, ich weiß es nicht; ich habe niemals begriffen, wie ſich das ſo gemacht hat, aber Sie wiſſen, daß man mich immer geliebt hat, und daraus ſehe ich wohl, daß ich ſehr liebenswürdig ſeyn muß, aber ich ſehe das Wie und Warum nicht. — Seyen Sie wahrhaft gut, ſagen Sie mir. Mit Gunſt, meine liebenswürdige Couſine, erklären Sie mir das doch recht. Wie muß man denn ſeyn, um zu ſeyn, wie Sie es

wollen?“ So ſtand, wie ſich hieraus ergiebt, Wieland in einer etwas wunderlichen Stellung zwiſchen Frau und Mann. Er liebte die Frau, und wenn er andre mit ihr verglich, ſo verloren alle bei der Vergleichung, nicht blos die, auf die man ihn als Heirathskanditatinnen hinwieß, und deren eine und die andre auch wohl eine flüchtige Neigung in ihm erregte, ſondern ſelbſt eine Julie Bondeli, für die er eine ſo ſtarke Neigung gefühlt hatte; er liebte den Mann, und trieb ein ironiſches Spiel mit ſich ſelbſt wegen ſeiner Liebe zu deſſen Frau, wodurch es endlich ſo weit kam, daß er ſich in ſeinen ganzen Lebensanſichten von denen einer Frau, die er zu lieben nicht aufhörte, völlig entfernte, und dagegen die des Mannes theilte.

4.

Wäre Laroche in früheren Jahren unſerm Wieland auf ſeinem Lebenswege begegnet, ſo würde er ihn für eine Art von Mephiſtopheles gehalten, geflohen und vor ihm gewarnt haben. Einen ganz andern Eindruck mußte er auf ihn machen nach der Veränderung, die bereits in der Schweiz mit ihm begonnen hatte, und die, wenn nicht noch einmal die Liebe ihn ein wenig aufgehalten hätte, nicht erſt in

Biberach würde vollſtändig geworden ſeyn. Hier aber ſchien ſich alles zu dieſem Zwecke vereinigt zu haben. An L. Meiſter ſchrieb er hierüber: „Mit meinem Uebergang aus der Platoniſchen Schwärmerei zur Myſtiſchen (Ao. 1755—56,), und mit meinem Herabſteigen aus den Wolken auf die Erde ging es natürlich und gradatim zu. Mein Cyrus und meine Panthea und Araspes waren die erſten Früchte der Wiederherſtellung meiner Seele in ihre natürliche Lage. Indeſſen konnte es nicht anders ſeyn, als daß damals alles noch ſehr idealiſch in meinem Kopfe war. Durch ein paar Jahre Aufenthalt in der damals ſehr unruhigen Reichsſtadt Biberach kam ich ins praktiſche Leben, und dies wirkte ſo außerordentlich auf mich, daß in weniger als einem Jahre mein ganzes voriges Leben in der Schweiz mir wie ein ſchöner Traum vorkam, und daß ich mich aller meiner dortigen Freunde und Verbindungen (den einzigen Zimmermann ausgenommen) nur wie abgeſchiedener Seelen in Eliſium erinnerte. Sehr viel trug auch zu der Revoluzion in meiner Seele meine mit dem Jahr (1761—1762) angefangene Konnexion mit den Bewohnern des gräflich Stadioniſchen Schloſſes Warthauſen, beſonders mit Herrn la Roche und dem Grafen ſelbſt bei.“ Am 8ten Novbr. 1762 ſchrieb er an Zimmermann: „Ich bin nicht, der ich war, m. l. Z., ohne mich zu verwundern, daß ich Enthuſiaſt, Hexametriſt, Acet,

Prophet und Myſtiker geweſen bin. Es iſt geraume Zeit, daß ich, Dank dem Himmel, von allem dieſem zurückgekommen, und mich ganz natürlich wieder auf demſelben Punkte befinde, von dem ich vor zehn Jahren ausgegangen bin. Platon hat dem Horaz, Young dem Chaulieu Platz gemacht. Die Harmonie der Sphären iſt den Arien von Galuppi und den Symphonien von Jomelli, der Nektar der Götter dem Tokaier der Ungarn gewichen. Da ſehen Sie viel Verwandlung, ohne daß das, was den wahren Werth eines Biedermannes ausmacht, die mindeſte Veränderung erlitten hätte. — Was am meiſten beigetragen hat, dieſe Verwandlung, oder wenn Sie wollen, dieſe Herſtellung meiner urſprünglichen Geſtalt, woraus die Magie des Enthuſiasmus mich gedrängt hatte, zu bewirken, das iſt hauptſächlich die Unzahl von Mißgeſchick, Noth und Plagen, die mich ſeit der Rückkehr in mein Vaterland verfolgt haben. Da fühlte ich das Nichts all der großen Worte, all der glänzenden Phantome, die in einer ſüßen Einſamkeit oder an der Seite einer Guyon oder Rowe ſo verführeriſche Reize haben für ein empfindbares Herz wie das meinige, und für eine Einbildungskraft, die um ſo thätiger war, da ſie mich für alles, was den Sinnen abging, entſchädigen mußte. — Ich fühle nur zu ſehr, wie ſchwierig und faſt unmöglich es iſt, mit guter Art in dieſe Unterwelt zurückzukehren, nachdem ich mit Reiſen in eine

andre debutirt habe, und zu wagen ein Menſch zu ſeyn, nachdem ich — noch dazu in der erſten Jugend — den Seraph und den Inſpirirten gemacht habe. Aber ich werde ſtets aufrichtig ſeyn, was man auch ſagen möge; und ſollte man mich auch für einen Thoren halten (womit mir ohne Zweifel kein großes Unrecht geſchehen würde), ſo werde ich wahr und ehrlich ſeyn, und nie heucheln, um die Ehre zu haben meinen Charakter zu behaupten. — Da haben Sie denn genug, um ſie auf vielerlei vorzubereiten, was mich von einer Seite bekannt machen wird, über die alle die guten kleinen Seelen, die nicht wiſſen, wie ſo etwas zugeht, ſehr erſtaunen werden; Sie und Ihres Gleichen haben ohne Zweifel dies alles längſt errathen und vorausgeſehen, und werden darüber ſo wenig erſtaunen als ich. Glücklicher Weiſe ſcheint ſich the blind Houswife Fortune, um mit Shakeſpeare zu reden, ein wenig in die Veränderung meiner Philoſophie miſchen zu wollen."

Mit vollem Rechte ſpricht Wieland hier von der Veränderung ſeiner Philoſophie, denn nicht ohne dieſe wurde die Veränderung ſeines Weſens und Wirkens vollbracht. Was auch die Umſtände von allen Seiten auf ihn einwirken mochten, deſſen er ſich nicht deutlich bewußt wurde; ſo folgte er doch keineswegs blind dem Zuge der Umſtände, ſondern fühlte ſich durch ſie aufgefodert, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen. Wie ſchmerzliche

Empfindungen ihm dies auch anfangs erregte, allgemach mußten ſie doch der ruhigen Betrachtung weichen, die ihm die Nothwendigkeit, für die Zukunft mit ſich abgeſchloſſen zu haben, immer mehr erkennen ließ. Bis er hierüber ſich klar, und einig mit ſich ſelbſt geworden, konnte er zu keiner heiteren und ruhigen Gemüthsſtimmung gelangen. Er ſuchte die Urſache ſeiner jetzigen Unzufriedenheit zwar allein in ſeiner Lage und ſeinen Geſchäften, die allerdings Mißmuth genug erregen konnten; allein ſeine Unzufriedenheit damit nahm von dem Augenblicke ſichtbar ab, wo er ſich in die Lage geſetzt hatte, die verſchiedenen Syſteme der Philoſophie mit einander vergleichen zu müſſen, um das rein auszufinden, was Weisheit und Tugend vermögen. In dieſe Lage ſetzte er ſich, als er den Plan zum Agathon entwarf, was zu einer Zeit geſchah, wo ſeine Verſtimmung aufs Höchſte geſtiegen war.

Am 5. Januar 1762 ſchrieb er an Zimmermann: „Ach, mein Freund! dieſe unſeligen Geſchäfte werden in die Länge meinen Kopf, mein Herz, meine Geſundheit und mein Leben zu Grunde richten. Ich kenne mich in der That ſelbſt nicht mehr. Ich muß mich durch eine Art von freiwilliger Dummheit und Betäubung unempfindlich machen, ich darf mich weder des Vergangenen erinnern, noch auf die Umſtände Acht geben, die mir das Künftige weißagen; kurz, da der Gebrauch meiner Seelenkräfte nur dienen

würde, mich ohne Unterbrechung die Abſcheulichkeit meines Zuſtandes empfinden zu machen, ſo iſt das einzige, was mir übrig bleibt, meiner ſelbſt und deſſen, was ich geweſen bin, zu vergeſſen. Was von meinen Arbeiten in ſo unglücklichen Umſtänden zu erwarten ſey, können Sie ſich leicht vorſtellen. Ich amuſire mich zuweilen mit Entwürfen, ich werde tauſendmal unterbrochen, ich habe keinen Tag, der mein eigen iſt, ich bin keine Stunde ſicher, daß ich den Humor behalten werde, worin ich war; meine Einbildungskraft iſt erloſchen, mein Herz iſt leer, meine Empfindlichkeit iſt aus Mangel liebenswürdiger Gegenſtände und durch eine beſtändige Irritazion von haſſenswürdigen und monſtröſen Geſpenſtern zu lauter Galle werden; ich bin alſo außer Stand Entwürfe auszuführen, deren Konzeption noch ein Ueberreſt aus meinem ehemaligen Zuſtande iſt; meine Arbeiten gehen nicht von ſtatten, und gemeiniglich muß ich den folgenden Tag wieder ausſtreichen, was ich den vorigen Abend geſchrieben hatte. Dem allen ungeachtet habe ich vor etlichen Monaten einen Roman angefangen, welchen ich die Geſchichte des Agathon nenne. Ich ſchildere darin mich ſelbſt, wie ich in den Umſtänden Agathons geweſen zu ſeyn mir einbilde, und mache ihn am Ende ſo glücklich als ich zu ſeyn wünſchte."

Am 7. April ſchrieb er demſelben: „Ich habe dieſe verwichene Zeit über das halbe Archiv auf mei-

nem Zimmer gebabt, um an einer verwünſchten Deduzion von mehr als dreißig Bogen zu arbeiten. Auf eine ſo miſerable Art habe ich nun ſchon zwei Jahre meines Lebens verloren. Was in ſolchen Umſtänden aus dem Agathon und andern Projekten werden kann, mögen Sie ſich leicht ſelbſt vorſtellen. Noch ein oder zwei ſolche Jahre, ſo bin ich unwiederbringlich verloren. An einem ſolchen Ort, bei ſolchen Geſchäften, Händeln, Prozeſſen und Verfolgungen, müßte das Genie eines Engels endlich unterliegen."

Dennoch unterlag das ſeinige nicht, und gegen Ende deſſelben Jahres ſchrieb er: „Es wundert Sie billig, daß ich in den unbegreiflich tollen und alle Geduld ermüdenden Umſtänden des 1761. und 1762. Jahres den Agathon ſchreiben konnte. Verwundern Sie ſich weniger oder mehr, wenn ich Ihnen ſage, daß es eine kleine Zauberin war, die dieſes Wunder wirkte? Ohne ſie würde ich tauſendmal unter der Laſt der Verzweiflung erlegen, oder in Anſtößen von Trübſinn, Unmuth und Wildheit auf verderbliche Extremitäten gefallen ſeyn. Sie ſehen leider, liebſter Zimmermann, daß ich noch weit entfernt bin, weiſe zu ſeyn."

Das Gelingen einer neuen Geiſtesſchöpfung, nachdem nur einmal die erſte Schwierigkeit beſiegt, und der Zweifel, ob die Schwungkraft des Geiſtes ſich nicht verloren habe, beſeitigt war, hatte zuverläßig

ſeinen Antheil an der immer mehr wiederkehrenden Heiterkeit des Dichters, einen ungleich größeren aber noch der Gegenſtand ſelbſt, deſſen Bearbeitung den Denker zu allen den Entwickelungen nöthigte, die zu ſeiner eigenen Beruhigung ihm unentbehrlich waren. Man weiß, daß der Jon des Euripides ihm die erſte Idee zu ſeinem Agathon gab. Er ſah in demſelben eine liebliche und zarte Vereinigung jugendlich reiner, beinahe noch knabenhafter Einfalt und Unſchuld mit leiſem Bewußtſeyn oder inſtinktartigem Vorgefühl einer über ſeinen gegenwärtigen Stand und Beruf erhabenen Natur, und es reizte ihn nachzudenken, wie dieſer unter den Lorbern des Delphiſchen Gottes aufgewachſene, unſträfliche, fromme, jungfräulich unſchuldige und doch hochherzige Jüngling, begabt mit dieſer Empfindſamkeit, dieſem Feuer der Einbildung, dieſer ſchönen Schwärmerei, in dem Leben der Welt ſich entwickeln würde. Nothwendig mußte nun das Weltleben dem Leben in einer, zu angenehmer Schwärmerei einladenden, Einſamkeit entgegengeſtellt werden, und dieſer Kontraſt mußte zu Vergleichungen und Betrachtungen führen, die nicht anders enden konnten als mit der Unterſuchung über die menſchliche Beſtimmung überhaupt. Nur durch den befriedigten Geiſt konnte das beunruhigte Herz ſeinen Frieden wieder erlangen. Je mehr ſich dieß alles in Wielands Geiſt entwickelte, deſto mehr mußte er die Aehnlichkeit mit ſich ſelbſt

und ſeiner eignen Lage erkennen; er ſelbſt mußte ja auf dieſem Punkt anlangen, wenn er einig mit ſich werden ſollte. Wie groß war daher der Reiz zu dieſer Darſtellung für ihn! In dieſer konnte er nun aber den Jon ſelbſt als Helden nicht gebrauchen, weil dieſer in einer Zeit lebte, worin die griechiſche Bildung ſo weit noch nicht gediehen war, um auf ſolche Probleme zu führen, deren Löſung ſein Zweck erheiſchte. Er trug daher Jons Individualität auf Agathon über, auf einen Namen, der bekannt genug war, an den ſich aber doch ſo wenig Geſchichtliches knüpft, daß der Dichter volle Freiheit behielt, nach eignem Gutdünken damit zu verfahren. Zugleich ſetzte er ſich in den Vortheil, alle die Zeitverhältniſſe benutzen zu können, an die wir durch jenen Namen erinnert werden. Hier fand er ein Zeitalter vor, losgeriſſen von dem frommen ungeprüften Glauben der Vorwelt, anziehend durch ſeine Bildung, gefährlich durch Luxus und Frivolität, wichtig durch ſeine mannichfaltigen Verſuche, das Räthſel des Seyns und Lebens zu löſen, bald mit blendender Sophiſtik, bald mit tiefem Ernſte des Wahrheitforſchers, dort alles nur auf frohen Genuß des Daſeyns berechnend, hier beſorgt, zu Weisheit und Tugend zu leiten, ohne daß man doch über echte Weisheit und wahre Tugend völlig einverſtanden geweſen wäre. In dieſem Zeitalter, dem, worin Wieland damals lebte, in vieler Hinſicht gar nicht unähnlich, fand ſonach

der Dichter alles, was ihm zu seinem philosophischen Zwecke vonnöthen war. Sein Jon-Agathon aber war Er selbst, nicht blos dem Charakter, sondern auch den Hauptmaximen und ganzem Streben nach, weshalb er mit voller Wahrheit behaupten konnte, alles, was das Wesentliche dieser Geschichte ausmache, sey eben so historisch, und vielleicht noch um manchen Grad gewisser, als die neun Musen des Herodot, Agathon aber sey eine wirkliche Person, und zwar die, die er von allen am genauesten kenne. Dem Vergleichenden bleibt hierüber kein Zweifel. Agathons Delphi war Wielands väterliches Haus; wie jener dort, war dieser hier; mit Liebe beginnt die Bildung beider, bei Agathon zu Psyche, bei Wieland zu Sophien; die Liebe macht beide zu Schwärmern, die im Anschauen des wesentlichen Schönen und Göttlichen das Irdische aus dem Gesicht verlieren, die Regungen ihrer sinnlichen Natur nicht kennen, mit einer strengen Moral sich Tugenden wahnen, und von der Tugend toben, daß sie in beständigem Kriege lebe. Beide leben in einer von dichterischer Einbildungskraft selbstgeschaffenen Welt, die ihnen ihre Gebrechen in übertriebenem Glanze zeigt. Vor ein falsches Licht auf das, was wirklich ist, ausbreitet. Der Eine verliert seine Psyche, der Andere seine Sophie, die Tugend beider wird geprüft auf gleiche Weise in — neuen Liebesabenteuern, bei denen allmälig das vorige Leben im Schatten zurücktritt. Um

den Einfluß der Zeit und Umſtände zu verſtärken, kommt eine der Platoniſchen entgegengeſetzte Philoſophie hinzu, die dem einen wie dem andern zuruft: „Nur wenig zu ſeyn, daß du nichts nöthig, als die geſunde Vernunft an die Stelle der begeiſterten Inſpiration Phantaſie, und die kalte Ueberlegung an den Platz eines ſehr oft betrüglichen Gefühls zu ſetzen. Frage die Natur, höre ihre Antwort, und folge dem Pfade, den ſie dir vorzeichnen wird.“ Dem Agathon lief dieß Hippias zu. Wieland hörte es vielleicht aus dem Munde eines *Hartley*, *Helvetius*, *Diderot*, *Voltaire* u. A. Bei Agathon und Wieland iſt alles dieß nicht ohne Wirkung, das enthuſiaſtiſche Weſen macht nach und nach einer gewiſſen Mutterwitz Platz, die ihnen vieles, was ſie ehemals genoſſen hatten, in einem günſtigern Lichte zeigt, ihre Sittenlehre wird unvermerkt freier und gefälliger, und die ätheriſchen Geiſter, wenn ſie noch Zuwachs erhalten ſollen, müſſen die Geſtalt einer ſchönen Dame annehmen. Die Platoniker neigen auf dieſe Seite, jedoch nicht ohne öfters mit Sehnſucht zurück zu blicken auf jene ſtille Ruhe des contemplativen Lebens, wenn ſie eine ſchuldloſe Jugend hindurch gelebt hatten, und der eigenthümlichen und von aller äußerlichen Gewalt unabhängigen Wirkſamkeit der Seele noch gewunden waren. Agathon und Wieland machen ihr gelehrtes Leben verſchiedentlich. „Natürlicher Weiſe kann man erwarten, daß der Ueberfluß

Es soll kaum in der That eine von den Gebärden Dante's erfunden, — mehr von Dichtern als Malern [illegible] Zeichnung und Charakter, selbst Bedeutung [illegible], allein nur die Regie überlegen, — die Theaterpolizei hat Manches an die Gesetzbücher des Dichters legen zu müssen [illegible] Meinung, und es will ihr ganz hoffnungslos [illegible] erscheinen, wer Lucifer will [illegible] Flügen auf seine Schultern, auf den Rücken und den Kopf seinen Cyclopen eingesetzt haben. Es soll überhaupt eine [illegible] Hölle in jeder Einzelgestalt, so [illegible] die Hölle eine Bildung hat zum Ort einer [illegible] Welt heute, — eine plastisch-malerische Gesammtwirkung, die von so [illegible] Hölle, — die nicht [illegible] Regisseur haben in seinem Bestreben, [illegible] die bedeutsame Tiefe[illegible] aufdecken, um den Grundton der Dichtung zu vernehmen, — unbefangene Betrachtung hat gegen [illegible] Gemälde, die zu dem Großen der Dichtung eine Illustration bilden, [illegible] gewiß von einem ausgebildeten Sinnen Eigenheit [illegible] ein völlig Lösliges, aber doch schon ganz [illegible] Auf Dante angewendet, will [illegible] gering [illegible] es ist Gefahr, wenn will [illegible] man in die Einzelheit einmischen, seine Persönlichkeit vor und den Dichter [illegible] will, — und selbst Gewichtes und [illegible] Verstärkt, wenn gleich von [illegible] Dante, die Übersetzung in [illegible] Bildersprache [illegible] Aufgabe in [illegible] [illegible]

[illegible]

*) Ovid ex. Ibis 2.

Hefte großen Werth und, wenn ich sagen darf, meinen Intentionen gemäß, und ich darf wohl hoffen, daß Sie, wenn Sie gerade Zeit dazu haben, in allen Stücken entsprechen [illegible]. Durch Gelegenheit der Ihnen Freund als Beylage gemachte neue Redaction der Werke, [illegible] — wie es vielmehr [illegible] gethan — „so Sonne nicht [illegible] gelange, meine [illegible] Blüte, noch [illegible] Früchte der Werke in [illegible], daß man mehr Vergleichbarkeit und Tact, allen [illegible] und eine gewisse ausführende Tiefsinn [illegible], die Lücke in physiologischen Gange der Bildung und Fortpflanzung ausfüllen, oder zu [illegible], wenn [illegible] wollte." Durch [illegible] [illegible] gewordene Ton, meine Wirksamkeit [illegible] wichtige Mittel gehalten hatte: allein lag es [illegible] [illegible] Kraft zu thun, meine so [illegible] nicht [illegible]? Manchen Widerspruch, [illegible] Tage, [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. Sonne nun [illegible] Zeiten [illegible], wo [illegible] Regsamkeit [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], wo [illegible] [illegible] Verbreitung [illegible] [illegible], allenthalben [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] Bedürfnis, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

als seine Zeit verschlungen, hatten die gewichtigen, aus der ihr so wichtige Lehren lange genug auszuspähen, um so, durch immer neu hervorschauende Erscheinungen, ergänzt schauen zu machen als sie anfangs gewollt war. Die ungereimte Sprache der moralischen Meinungen, Leidenschaften und Geschichten ist gewöhnlich die erste, welche sie einem Manne von Geschmack und Witz zeigte, der sie wieder reden hat so wie ordentlicher Leute Sprache zu reden pflegt. Daraus geschahe es also gewöhnlich, daß sie diese Art der Sachen anzuhören. Die natürliche Heftigkeit und Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft machte ihn schnell diese Sprache, — — — Ich bat sie Bücher, die der gegenwärtige Lauf seiner Sprache mit seinem ehemaligen machen, von Tag zu Tag immer kleiner werden machen.

„Der Grundsatz und Hauptzweck der alten Poesie war nichts als sinnliches Bonheur vorzustellen, als ob der sinnliche Mensch und der Mensch der Sinnlichkeit wäre; und die sinnliche Poesie machte solche beiden Gesetze auch sichtbar und wirklich, daß beide gleich geneigt sind über die Grenzen der Mäßigung hinauszuschreiten. Der ersten sinnlichen Welt steht also in einem strengen sinnlichen Leben; der sinnliche also in einem milden und sanften Leben. Wieder ist dem andern wichtiger, als sie weiß zu geben, die eine also mit Ernst und Strenge heißt, verhältnismäßig verkommen; sachte ist dem andern nicht

der, als gerade in Verlegenheit, und gerne mit der größten Gleichgültigkeit behauptet! am andern Tage zum Scherzen und Lachen zu stehen. — — Wir machen uns nun keine verwandten Sorgen, wie es gehen, daß unser Heil sich endlich unwiderruflich auf einen Punkte befand, wo ihr, da er die Grundfeste, die Verheißungen und die Freundlichkeit des Evangelischen Systems mit einem so strengen Verbote von sich stieß, vermuthlich niemand, oder nur die schwachen Kinder des unendlichen Vaters, erwarten haben mögen. Wenigstens da, wo ihm ein großer Theil seiner ehemaligen Zöglinge, an Jahren er erst nur zu gereifeten angelangen hatte, nun ganz schwärisch und heidenmäßig, diejenigen hingegen, deren Gegenbekehrte ihm gar schmeichelhaft hätten machen können, sämmtlich lächerlich vorkommen, in der barocken Gestalt, wie sie in der Einbildung der Christlichen verharren, verspottet, verachtet oder verflucht werden, so nicht gedenken zu lange schonen, und lustig darum zu machen."

5.

Gerade auf diesen Punkt schwamm nun die Seele Wielands, als er nach Vollendung der ersten Hälfte des Agathon, den Plan zu einem

Roman Don Silvio von Roſalva entwarf, mit deſſen Ausarbeitung er im Januar 1763 begann, und den er im Anfange des Jahres 1764 beendigte. Die Urſache, warum er den Agathon noch nicht fortgeſetzt habe, ſchrieb er am 3. Aug. 1763 an Gellert: „Sie wiſſen, daß man, zumal in Umſtänden wie die meinigen, nicht immer an einem Werk ſo lange hohne fortarbeiten kann, und zuweilen etwas anders vornehmen muß, um die Hirnfibern, die ans denken heißen, nicht allzulange auf dem nämlichen Tone geſpannet zu laſſen. Vor ein Paar Monaten kam ich an einem Regentag auf den Einfall, einen kleinen Roman zu ſchreiben, worin Klage und Narren viel zu lachen ſinden, und der mich ſelbſt amuſirte, ohne mich im mindeſten anzuſtrengen. Ich machte meinen Plan, und fing ſogleich an zu ſchreiben. Dieſes Amuſement intereſſirte mich unvermerkt ſo ſtark, daß ich eine Arbeit daraus machte, und daß ich beſchloß, auf meinem Fonds, der an ſich närriſch genug iſt, etwas ſo Geſchmeidtes zu machen, als nur möglich wäre. Es iſt eine Art von ſatyriſchem Roman, der unter dem Schein der Privatſitte philoſophiſch genug iſt, und wie ich mir einbilde, keiner Art von Leſern, die äußere aufgenommen, langeweile machen ſoll. — — Ich melde Ihnen dieſes für jetzt nur darum, weil ich es nöthig hielt, Ihnen die wahre Urſache zu entdecken, warum der zweite Theil vom Agathon länger verzögert, als ich

anfangs verſprochen habe.“ An Zimmermann ſchrieb er bei Ueberſendung des erſten Theils dieſes Werkes: „Ich ſende Ihnen den Don Silvio, der Ihren Freund Ihnen ſelbſt, und dem Publikum von einer neuen Seite zeigen wird. In den letzten Monaten des vorigen Jahres, wo Mißgeſchick, Plagen und ſchmerzliche Empfindungen von allen Seiten auf mich eindrangen, war dieſe geiſtige Ausſchweifung mein einziges Hülfsmittel mich ſelbſt zu erheitern, und durch ergötzliche Thorheiten das Gefühl meiner Uebel wegzuſcheuchen. Dies iſt der Urſprung des Don Silvio. Da ich als Verfaſſer das incognito beobachte, ſo bitte ich Sie, wenigſtens dem Publikum gegenüber, mich zu ſchonen; denn die Mehrheit meiner Freunde in den dreizehn Kantons verſteht keinen Spaß, und ille ego qui quondam etc. würde ohne Gnade verdammt werden, weil ich ehrliche Leute zu lachen gemacht habe. Sie wiſſen, daß Salomo geſagt hat, es ſey beſſer in das Haus der Trauer als in das Haus der Freude zu gehen; darin aber, iſt in my pleine his Majesty, bin ich nicht Sr. Majeſtät Meinung. Er konnte wohl dieſer Meinung ſeyn, der in dem Laufe eines ziemlich langen Lebens mit allen Gütern und Vergnügungen dieſer Unterwelt überſättigt war. Ich aber, ich habe durch eine lange Erfahrung von Entbehrungen, Leiden, Sorgen und Kummer kennen gelernt, was das Vergnügen werth

iſt, und ita me Deus amet, wie ich überzeugt bin, daß die Freude beſſer iſt als die Traurigkeit."

In der Seelenſtimmung, worin ſich Wieland damals befand, mußte er unausbleiblich an ſeinen alten Freund Don Quixote, der ſo früh einen ungewöhnlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte, lebhafter als je erinnert werden. Wie er ſich, beim Zurückblick auf ſein vergangenes Leben, in Beziehung auf Enthuſiasmus und Schwärmerei in ziemlich gleicher Lage mit dieſem ritterlichen Helden erblickte, ſo fühlte er auch bei ſeiner jetzigen Art, den Weltlauf unter dem Monde anzuſehen, etwas von der heitern Ironie des Dichters in ſich, der in dem Leben jenes Helden der Welt einen Spiegel vorhielt, worin ſie ſich ſelbſt beſchauen möchte. Zunächſt war dieſe Ironie gegen ihn ſelbſt gerichtet, gegen den Don Quixote, wie er ſich ſelbſt in der Vergangenheit vorkam. Je weniger er ſich verbergen konnte, daß es nur gar zu viele ſeines Gleichen gebe, deſto rathſamer ſchien es ihm in einem neuen Don Quixote, wozu er den Don Silvio erkor, dem er, ſtatt des ehrlichen Sancho Panſa, einen Pedrillo zur Seite gab, der Welt nochmals einen ſolchen Spiegel vorzuhalten. Wie Cervantes Grund gehabt hatte, die allgemeine Weltthorheit unter der beſondern der irrenden Ritterſchaft darzuſtellen, ſo bot Wielanden ſeine Zeit mit ihrer Begünſtigung auch noch ſo widerſinnig

erfundener Feen-Mährchen Veranlaſſung, ſie unter der Verkleidung des Feen-Glaubens darzuſtellen. Dieſer war mit dem Aberglauben überhaupt in einen ſolchen Zuſammenhang gebracht worden, daß Wieland um ſo mehr deſſen mochte, ſeinen wahren Zweck, dem Aberglauben einen tödtlichen Stoß zu geben, nicht verkannt zu ſehen. Wie ſehr er ſich aber hierin geirrt hatte, erfuhr er nur zu bald, da er bemerken mußte, daß ſelbſt ein Geßner keine Ahnung von dem, was — dahinter war, gehabt hatte. Er ſchrieb dieſem deßhalb: „Wenn die Frage iſt, ob vor dem Richterſtuhle der Vernunft Don Silvio von Roſalva eine Kompoſizion ſey, die eines Lehrers der Tugend unwürdig ſey; ſo denke ich, vermuthlich aus väterlicher Verblendung für das jüngſte Kind meines Witzes, ich ſollte meinen Prozeß vollkommen gewinnen. Man ſcheint manchmal zu ſpaßen und zu narriren, und philoſophirt beſſer als Krantor und Chryſippus. Ich zweifle ſehr daran, ob Sie (wenn Sie ſich anders dazu entſchließen können) bei einer zweiten Durchleſung ſich in der Idee beſtärkt finden werden, daß der Autor des Don Silvio keine beſſere Abſicht gehabt habe, als dem geneigten Publikum, wie Sie ſagen, einen Spaß zu machen. Je mehr ich den Menſchen und die Menſchen in allerlei Geſichtspunkten und Umſtänden aus der Geſchichte und meiner eigenen Erfahrung kennen lernte, je mehr werde ich in dem Gedanken unterhalten, daß die Keime vom Aberglau-

ben und Enthuſiaſmus, wovon jener den pöbelhaftern und thieriſchern, und dieſer den edlern und beſſern Theil des menſchlichen Geſchlechts charakteriſirt, durch die albernen Einbildungen, die abenteuerlichen und übertriebenen Leidenſchaften, die ſonderliche Art zu denken, und die ausſchweifenden Entwürfe und Handlungen, die der letztere hervorbringt, und durch die leichtgläubige Einfalt, die Vorurtheile, den Eigenſinn und die Brutalität, die eine Frucht des erſtern iſt, von jeher und noch immer einen gewaltigen Dégât im Gebiete der geſunden Vernunft und im geſellſchaftlichen Leben gemacht haben. Schwärmerei und Aberglauben erſtrecken ihren Einfluß auf alle Zweige des menſchlichen Lebens; beide ſind dem Menſchen natürlich, indem jene in dem aktiven und dieſe in dem paſſiven Theile ſeiner Natur ſich gründet; beide bringen viel Gutes hervor; die Schwärmerei macht glänzende, kühne und unternehmende Geiſter, der Aberglaube zahme, geduldige, förmliche Thiere, die in dem ordentlichen Kuh-Weg einherwandeln, und für alles ihre Vorſchrift haben, von der ſie nicht abweichen dürfen. Allein mit allem dem iſt es doch für ſehr nöthig und heilſam erachtet worden, über jene Triebfeder der großen Leidenſchaften, und über dieſe plumpe vis inertiae der menſchlichen Natur ſich luſtig zu machen. Der Scherz und die Ironie ſind, nebſt dem ordentlichen Gebrauch der fünf Sinne, immer für das beſte

Mittel gegen die Ausſchweifungen von beiden angeſehen worden, und in dieſer Intention iſt die Geſchichte des Don Silvio geſchrieben. — — Ich bin gewiß, daß ich am Ende allezeit die Vernünftigen auf meiner Seite haben werde. — — Ich liebe die Tugend um deswillen nicht weniger, weil ſich meine Metaphyſik geändert hat, und ich billige um deswillen keine Ausſchweifungen, wenn ich ſchon nicht im Prediger-Tone dagegen eifere."

Er ſah nun wohl ein, daß er, wenn er den eingeſchlagenen Weg weiter verfolgen wollte, darauf vorbereitet ſeyn müſſe, misverſtanden und verkannt zu werden. Manches kam ihm zu ſtatten, um ihn über die Urtheile, wie er ſie nach ſolch einem Beiſpiel erwarten mußte, zu erheben.

Zuerſt ein anderes literariſches Unternehmen, das ihn in jener Zeit beſchäftigte, ſeine Ueberſetzung der Theatraliſchen Werke Shakespeare's (Zürich 1762—1766. 8 Bände). Noch kannte Teutſchland dieſen Genius ſo gut wie gar nicht; und hatte Wieland ſich über die Art, wie Voltaire über ihn urtheilte, geärgert, ſo konnte er Gottſcheds abgeſchmackte Urtheile nur verachten, und in den kühlen Empfehlungen einiger Wenigen, — man vergeſſe nicht, daß Leßings Dramaturgie ſpäter erſchien, — eben keine Ermunterung zu einem Unternehmen finden, für welches das Zeitalter noch nicht herangebildet war. Er hatte aber mit dieſem, mit Recht unver-

gleichlich genannten, Dichter bereits in der Schweiz vertrautere Bekanntſchaft gemacht; Liebe und Bewunderung feſſelten ihn an denſelben. Stellt es ihn nun aber über ſeine Zeit, daß er, allen Einredungen derſelben zuwider, Shakeſpeare's hohen Werth erkannte, ſo verdient es auch gewiß Dank, daß er jetzt, da die Bibliothek des Grafen Stadion ihm die Hülfsmittel dazu darbot, es wagte, durch eine Ueberſetzung auch Teutſchland allmählig damit vertraut zu machen. Wäre er fortgefahren, wie er mit dem Sommernachtstraum begonnen hatte, ſo würde freilich ſein Verdienſt noch weit größer ſeyn. Er hätte dann wohl dieſe Ueberſetzung nicht „für eine Art von Arbeit, die er mitten unter allen Arten anderer Geſchäfte und Zerſtreuungen fortſetzen könne," betrachten dürfen, was allerdings zeigt, daß er die ganze Wichtigkeit ſeines Unternehmens nicht erwogen hatte. Mag er doch aber Shakeſpeare auch nicht ganz erkannt haben, — wie Wenige dürften ſich deſſen, nach funfzig Jahren, die ſeitdem verfloſſen ſind, wohl mit Recht rühmen? — mag er in mancherlei Mißverſtändniſſen befangen geweſen ſeyn, und öfters mangelhaft überſetzt haben; darf man billiger Weiſe vergeſſen, daß er der Erſte war, welcher zu ſehr ungünſtiger Zeit die Bahn brach, die jedem ſpäteren Nachfolger das Erreichen des Ziels erleichterte, und daß zu unſerer Zeit ſehr gewöhnliche Anforderungen zu der ſeinigen unerhörte waren?

Es iſt hier indeß um keine Würdigung dieſer Ueberſetzung zu thun, ſondern um den Einfluß, den dieſe Beſchäftigung mit Shakeſpeare auf Wielands Geiſt hatte. Ohne Einfluß konnte ſie nicht bleiben. Wie aber die Natur jeglichen nur anſpricht nach Maaßgabe der Empfänglichkeit, die er zu ihr mitbringt, ſo auch Shakeſpeare, der vielgeſtaltige Proteus. Er bietet der Betrachtung ſo viele Seiten dar, daß Verſchiedene bei einer andern verweilen können, die eben ihnen vorzüglich intereſſant iſt. Mit allen gemeinſchaftlich bewunderte Wieland die tiefe Menſchenkenntniß und die ausgebreitete Weltkenntniß des Dichters, nur daß ſein Auge, durch eignes Beobachten geübt, auch die feineren Züge entdeckte, die dem ſtumpferen Sinn unbemerkt bleiben. Je mehr er die hier eröffnete Welt mit der wirklichen verglich, deſto deutlicher erkannte er, „daß Shakeſpeare's Werke, eben ſo gut als des alten Vaters Homer, ſelbſt einen Theil dieſer Natur ausmachen, welche der Dichter vorzüglich zu ſtudiren hat, um ſeinen Werken das wahre eigenthümliche Leben zu geben, welches allein ſie die hinfälligen Produktionen des Witzes und der erzwingenden Kunſt überdauern macht." *) Bemerkungen dieſer Art mußten ihn zu Vergleichungen der poetiſchen Darſtellung Shakeſpeare's mit jener der Griechen führen, die von allen Kunſtrichtern als

*) Wielands Shakeſpeare VIII. 11.

Muſter angeprieſſen wurden. Das Ergebniß ſeiner Betrachtungen war dieſes. „Das frühzeitige Studium der Alten bildet allerdings den Genie, aber es entwickelt ihn nicht; ſeine eignen Anſtrengungen, die eigne Bearbeitung des Stoffs, den ihm die Natur zu Ideen und Modellen darbeut, ein immerwährendes Umdrehen um ſich ſelbſt (wenn anders dieſer Ausdruck den Gedanken, den ich dabei habe, ſichtbar macht), eigne Betrachtungen, ſcharfe Sinnen als Werkzeug dazu, eine genaue Aufmerkſamkeit auf die unmittelbaren Eindrücke, welche die Gegenſtände auf ihn machen, — — das iſt es, was den Genie entwickelt, was ſeine Nerven ſpannt und belebt, was ihn durch die reinſte Nahrung, die er unmittelbar gleichſam aus der Bruſt der Natur zieht, zu dieſem edlen Wuchs und zu dieſer geſunden Fülle bringt, welche die wahren Genies ſo ſtark von den Nachahmern (ſelbſt von denen, welche wirklich Genie haben) unterſcheiden. Wäre Shakeſpeare's Geiſt, anſtatt ſich ſelbſt und der Natur überlaſſen zu ſeyn, nach Muſtern gebildet worden, — — meinen wir, daß er dieſe Kühnheit behalten haben würde, die ihn oft über die Schranken ſelbſt, welche die Natur unſerm Geiſte geſetzt hat, hinwegreißt? Meinen wir, wenn ſein Gedächtniß mit Gemälden, Gedanken und Sprüchen aus den klaſſiſchen Schriftſtellern angefüllt geweſen wäre, er würde ſo reich an urſprünglichen Gedanken, an feinen Bemerkungen, eignen Wendun-

gen, an Verknüpfungen von Ideen, die uns in dem nämlichen Augenblick durch ihre ſcheinbare Seltſamkeit befremden, und durch ihre Wahrheit zum Beifall nöthigen, geweſen ſeyn; er würde ſo ſtark, mit ſo feurigen Zügen geſchildert, er würde ſo viele neue Seiten der Natur entdeckt, ſo viel neue und reiche Minen von Schönheiten aufgegraben haben, welche er zum Theil noch roh, ungeläutert und unabgeſchliffen hingeworfen, und künftigen Thomſons und Richardſons zu bearbeiten überlaſſen; oder glauben wir, wenn er in ſeiner Jugend ſchon an die Manier der Alten ſich gewöhnt hätte, er würde dieſe neuen und ſchimmernden Farben gefunden haben, welche, in tauſend bewundernswürdigen Stellen, ſeinen Gemälden ſo viel Stärke, ein ſo blühendes Leben, einen ſo zauberiſchen Firniß geben?" Der Betrachter ſah ſich hier wie zwiſchen zwei Welten, die alte und die neue, hingeſtellt, und *fühlte* wenigſtens den Unterſchied, wenn er ſich denſelben auch nicht deutlich entwickelte; als Ahnung lag es in ihm, daß der antiken und dieſer modernen Poeſie nicht dieſelbe Weltanſchauung zum Grunde liege, und daß dieſelben Geſetze nicht gleichmäßig für beide gültig ſeyn könnten. *Seine* Weltanſchauung wurde durch Shakeſpeare immer merklicher beſtimmt, und er neigte immer mehr zur *romantiſchen* Poeſie hin, die man unter dieſem Namen freilich damals noch gar nicht kannte, viel weniger alſo im Gegenſatz der

antiken oder klaſſiſchen betrachtet hatte. Die erſte Anregung hiezu findet ſich hier bei Wieland, der auch früher als ſelbſt Leſſing auf den Unterſchied zwiſchen Shakeſpeare und den franzöſiſchen Tragikern aufmerkſam machte. Bei einer ſolchen Gelegenheit theilte er auch eine Bemerkung mit, die wir hier nicht übergehen dürfen. „Shakeſpeare's Helden, ſagt er, zumal ſeine Lieblingshelden, ſind alle Humoriſten, und vermuthlich iſt dieſes eine Haupturſache, warum, ungeachtet Sprache, Sitten und Geſchmack ſich ſeit ſeiner Zeit ſo ſehr verändert haben, dieſer Autor doch für ſeine Landsleute immer neu bleibt, und etwas weit anziehenderes für ſie hat, als alle die neuern, welche nach franzöſiſchen Modellen gearbeitet haben." *) Eine Bemerkung dieſer Art konnte nur der machen, der auf das Humoriſtiſche des großen Dichters beſonders aufmerkſam war, weil er ſich ſelbſt mehr und mehr dazu hinneigte.

Den Eindruck, welchen Shakeſpeare gemacht hatte, verſtärkten zwei andere Schriftſteller, deren Werke Wieland damals nicht blos vorzugsweiſe las, ſo oft er der Erheiterung bedurfte, ſondern die er auch mehr als alle andere zu ſeinem Studium machte, und dieſe waren Arioſto und Sterne. Von den Letztern, ſeit 1760 vollſtändig erſchienenen, Leben Triſtram Shandy's ward er ergriffen und ent-

*) Ebendaſelbſt VIII. 225.

zückt, wie kaum jemals von einem andern Werke ſeit Shakeſpeare. „A propos de Yorick, ſchrieb er i. J. 1767 an Zimmermann, ich habe mich dieſer Tage nicht wenig erzürnet, da ich in der neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften ſo kaltſinnig, perfunktoriſch und kleinfügig von meinem Lieblingsautor (den ich, Dank ſey dem Himmel, in einer ſehr ſchönen Londner Edizion beſitze) geurtheilt ſehen mußte. Was für arme Seelen die Kunſtrichter zuweilen ſind! Spielwerke, Gedichte nach dem Anakreon u. ſ. w. werden weitläufig als wichtige Erſcheinungen recenſirt, und ein ſo außerordentliches und bewundernswürdiges Werk als the life and opinions of Tristram Shandy iſt, würdiget man kaum, deſſen im Vorbeigehen zu gedenken. Mit Recht, heißt es, ſprechen wie den Kunſtrichtern ſeiner Nazion nach: What pity, that Nature should thus capriciously have embroidered the choicest flowers of genius on a paltry Groundwork of buffoonery! — Die guten Kunſtrichter! Ja wohl, what pity! daß man ein Kunſtrichter ſeyn und ſich nicht ſchämen kann, die unrechte Seite ſeines Verſtandes ſo zuverſichtlich herauszukehren. Ich geſtehe Ihnen, daß Sterne beinahe der einzige Autor in der Welt iſt, den ich mit einer Art von ehrfurchtsvoller Bewunderung anſehe. Ich werde ſein Buch ſtudiren, ſo lang ich lebe, und es doch noch nicht genug ſtudirt haben. Ich kenne keines, worin ſo viel echte Sokra-

tische Weisheit, eine so tiefe Kenntniß des Menschen, ein so feines Gefühl des Schönen und Guten, eine so große Menge neuer und feiner moralischer Bemerkungen, so viel gesunde Beurtheilung, mit so viel Witz und Genie verbunden wäre. Wer predigte so gut als er, wenn er predigen will? Wer kann auch das Herz besser schmelzen, als er, wenn er rühren will? Welcher Autor hat jemals einen Charakter so gut aufgefaßt, als er in seinem Onuphrio Todi und den ehrlichen Trimk seinen? Und wenn er uns lachende Scenen der einfältig schönen Natur malt, welcher Dichter ist jemals so sehr ein Correggio gewesen als er? — Ihn mit dem Rabelais zu vergleichen, heißt wohl recht eben hin gerathen.“ — Lange Zeit konnte Wieland nicht ohne eine Art Begeisterung von diesem Buche sprechen. Als i. J. 1773 Bode's Uebersetzung desselben erschienen war, schrieb er: „Wo ist der Mann von Verstand und Geschmack, dessen Seele einen für die Launen des Genies, für Witz und Ironie, für attischen und britischen, cervantischen und rabelaisischen und — was feiner und pikanter ist als alle diese Arten — für Yorickschen Salz hat; der alles, was jemals ein Buch so schmackhaft gemacht hat, daß man es auch dann, und dann erst am liebsten liest, wenn einem vor allen gewöhnlichen Ersetzungen ekelt: — wo ist, sage ich, ein solcher Mann, der nicht lieber alle seine übrigen Bücher, und seinen Mantel und Kragen im Nothfall dazu,

verkaufen wollte, um ſich ein Buch in ſeiner Art einzig, das, mit allen ſeinen und ſeiner Vorfahren Thorheiten, Schwächen und Unarten, dennoch unſchätzbar wäre, wenn die Weiſheit, um uns Thoren beſſer zu gefallen, ſich herablaſſen wollte, ſchreiben, — ein Buch, ſo recht geſchrieben zur Erbauung und Belehrung, zur Zerſtreuung und zum Troſt aller Menſchen geſchrieben, welche Menſchenverſtand und Menſchengefühl, und ein Plätzchen Platz zur Ferſe, auf ihren Händen, zum Mutter Natur, empfangen haben, — anzuſchaffen, und von Stund an zu ſeinem Leitfaden zu machen, und ſo lange darin zu leſen, bis alle Blätter davon ſo abgegriffen und abgenutzt ſind, daß er ſich — zu großem Vergnügen des Verlegers, ein neues Exemplar anſchaffen muß?"

So ſtark und tief war der Eindruck, den Fichte in ſeiner Art einzige Werk auf ſ' ſtand machte! Geringer aber konnte ihn Fichte ſelbſt nicht finden, denn er traf ihn in der größten Empfänglichkeit und in der natürlichſten Stimmung darin. Was der Skeptizismus, Cervantes, Shakeſpeare und Voltaire in ihm verdorben hatten, das wurde durch dieſes Werk in ihm vollendet, und das machte ihn entſchloſſener als je, die einmal betretene Bahn weiter zu verfolgen. War es ſich doch immer bewußt, auch jetzt, da er ſeine Doktrinen von Tobeſia nicht für eine Prinzeſſin anſah, daß Gott vorhin zu wollen: denn was wollte er, als: der Natur den

Sieg über die Gegenwehr verschaffen hervor.

Die Stadt ist mit Ehren, will sie Gewalt hat Zeichen sieg erfolgt der Vorgesetzt zu Pferde kam, durch welchen er von dem Unterschied Theile seiner Soldaten die weiteren Anordnungen ertheilen, und von ihnen salutirt wurde. Da die Gefangenen Corps von ihren Anführern zu ihren gehörigen Abtheilungen abtraten, hat nicht von alle Feindseligkeit, die noch und gestern mit ungeschickte Wege selbst Gefecht gegenwärtig waren, ermüdet gebrochen, und durch das Gefühl seiner Stärke — der Muth Wege dass mit Tapferkeit dessen die Feindseligkeit dieses ersten die — weil durch seinen eigenen Fall aufhalten gemacht werden, sondern Lob und Ehrfurcht, durch ihre gute Disciplin Bewunderung. Die Stadt hat einen gütlichen Vertrag über seine Übergabe geschlossen hatte, hat sie Wege Bedenken wieder zu gehorchen Ehre, auch die Feindseligkeiten durch schnellen zum Theil durch Kanal eingeleiteten werden, so empfand die Feste Gefangenen Corps, die auf dem Hauptplatz Wege zu Fuß und Pferde vollzog zu empfangen. Es wurde Lebensmittel Mehle hatte er alle gefüllet, um Gefecht zum Pferdetränken von Schwank zu machen. Fünf war es nun, und die ersten Gefangenen kamen Tage; das Bedürfniss in seine Bewunderungen, Vorbereitungen und lästige Arbeiten wurden durch empfindig auf seinen Körper und seine Seele, die

wird [illegible] wohl wollte sie, wie meine Eltern und gute Freunde sehr betrogen wollen. Er ist nun da, ich bin getröstet, meine Mißlaune weicht, denn sie hat Ursache nicht weiter haben, [illegible] ihre Vergnügen [illegible] sich, — und wenn ich auch nur ich in meinem Zimmer [illegible] [illegible] [illegible]

Antrieb gehabt hatte, Ihnen Lust zu machen) bei der Wahl einer Gesellschaft nicht gefehlt hatte. Sie ist, wie anderen Fehler zu eigen, gewichtet für mein Herz und meinen Charakter gleich, — ein gutherzigkeit, dem der Welt ungewöhnlich, kindisch, natürlich, gefälliger Gutmut, der reiche Natur, übrigens wie der Theorie Ihrer Tochter, nicht ganz so bedeutig, aber doch hinlich genug für einen ehrlichen Mann, der gern eine Frau für sich haben hat: eine Heirath ohne, welche man bei dem großen Erbschaften eine gehört macht. — Nun, liebste ich, urtheilen Sie ganz; denn von seinem Werke reden, ist abgeschmackt eben so viel als von sich selbst sprechen."

Ehrmann antwortete verbindlichen Freunde Zimmermann Brief so an 20. Juli 1777: „Sie wissen, m. l. Hr., daß ich von Ihnen halte, aber Sie wissen auch nicht, daß ich glücklich genug gewesen bin, verschiedne die Eigenschaften an der Welt zu bekommen, welche so allen Gliedern Ihres Körpers, wenn Ihnen (wenn sie je an die gar nie gedacht) zu sein. Ich habe sie so deutlich sich, als jemand ein ehrlicher Mann sein Weib sich gedacht hat. — Sie werden auch in der That glücklich, als sie gleich Ihre Charlotte Wilhelmine ist. Ich bitte sie inständigst um Verzeihung, wenn ich Ihnen Ihnen, so bin es Ihnen: wie wenn, wenn Sie einmal, — und Sie können mich glauben, wie angenehm mir Ihre Verbindung ist."

Als er am 27. Nov. desselben Jahres seinen Abschied nahm, sagte er Goethe: „Ich werde nie aufhören, Ihnen den größten Dienst anzuerkennen, welchen Sie mir jemals haben meinem Namen leisten können. Sie, empfahlen meine Uebersetzungen, die Gottheit, gleichfalls und aus freiem Antrieb die beste Art von Dank ist, daß ich so offen mein Publikum bei öffentlichem Anlaß preise."

Wieland also — bekehrt?

Manchem mag es auch lächerlich klingen, daß Goethe der so selbstbewußt dastand und so stolz, daß man ganz selbstbewußt hatte gebrauchen müssen; und der Goethe der Romantiker wird die Stirne runzeln über die Gelehrigkeit seines Selbstbewußtseins. Die konnte freilich nur einer allzugroßen Ehre, welcher nicht gerade sich als Fanatiker dabei zu benehmen war. Daß Wieland Goethe so gründlich liebe ist seiner Ehrlichkeit um so mehr zu gutem Ende zu rechnen scheint.

Von weiteren gemeinsamen Arbeiten sind beider Dichter nachher nur drei bekannt und Goethe's Epigramme geschlossen Reihe von diesem Buche erinnern. „Wo sich Venus, — lasse es sagen, — die Schönheit, welche ihre Kraft gelegt hat? Wo ist Hebes Jugend, die gewalte bei den Olympischen am goldenen Tische soll? Wo ist überhaupt nur etwas Gutes, das?"

Nur eine kleine Gehässigkeit, auch nur auch schon, daß der neue Wieland seine Vergangenheit nicht ernstlich

Amor hatte dem Menſchen Wieland nicht beikommen können; dafür ſollte ihn der Schriftſteller büßen. Göthe ſagt ausdrücklich: Wer die Fama am höchſten verehre, der wolle Amor am beſten zu faſſen. Unter die Anzahl von dieſen gehörte Wieland im ſtrengſten Sinne eigentlich nicht, ſondern mehr zu den Holden, welche ſich Fama erwählt, denn wiewohl es ihm nicht gleichgültig war, ob ſein Name „anerhalb mit der großen Fauſt ſtehe“; ſo dichtete und ſchrieb er doch zunächſt nur um einen innern Drang zu befriedigen, und dieſer Drang war ſo ſtark, daß ihn weder Kanzleiſtube noch — Wochenſtube zu bannen vermochten. Was er, um dieſem Drange genug zu thun, ſchrieb, das hatte ihm Ruf erworben. Wie nun, wenn Amor gerade ſeiner Hetzjagd ſich bedient hätte, um ihm dieſen Ruf zu machen?

Wir werden dies zu entdecken, wenn wir einen Blick auf das werfen, was um jene Zeit ſeinen Geiſt ſo angelegentlich beſchäftigte, daß er dem innern Drange nach Darſtellung deſſelben nicht widerſtehen konnte.

7.

An Geſner d. 13. Jul. 1764. Ich gebohe Ihnen, daß mich der poetiſche Taumelgeiſt jetzt geraumer Zeit ordentlich ergriffen hat, und daß ich die Fragmente von Zeit, die mir übrig bleiben, nicht lieber und angenehmer zubringen kann, als mit Reimen. Ich habe im Sinne, außer noch einigen Erzählungen und andern komiſchen Gedichten, nach und nach auch neue Briefe und Satyren im Geſchmacke der Horazyſchen, und mit der Zeit auch einige größere Lehrgedichte zu machen. —— Reimloſe Verſe und Hexameter werden Sie von mir ſämmtlich nicht erleben.

Shakeſpeare Bd. 7. S. 18. Die Reime können vermuthlich nichts dazu, wenn ſie für einige Dichter ſchwere Ketten und Fußeiſen ſind; für einen Prior oder Chaulieu ſind ſie Blumenketten, womit die Grazien ſelbſt ſie umwunden zu haben ſcheinen, und in denen ſie ſo leicht und frei herumflattern als die Scherze und Liebesgötter, ihre beſtändigen Geſellen.

An Zimmermann 1764. Ich bin ſehr wohl zufrieden, daß Sie in dem Endymion Urbanität gefunden. Aber, mein Herr Doktor, haben Sie nicht auch gemerkt, daß in der Verſifikazion, in den numeris verſuum, in dem Numero der Perioden, in

der Wahl der Worte u. ſ. w. eine gewiſſe Muſik iſt, welche außer dem höchſt unbillig von mir ehmals mißhandelten Herrn Uz, noch kein Teutſcher, meines Wiſſens, erreicht hat? Dafür aber müſſen Sie bedenken, daß ich wirklich zwei Jahre am Endymion arbeite. Das nonum prematur in annum iſt bei dergleichen Spielwerk zu viel. Ich denke Endymion iſt vollendet, omnibus numeris absolutus, und ſoll, ſo wie er iſt, den Geſchmack der Teutſchen auf die Probe ſtellen. Wirklich reime ich in verlornen Stunden den Ganymed, der beinahe noch leichtfertiger wird als der andere. Seiner Zeit werde ich dem ſchönen Geſchlecht durch Venus und Adon Reparation thun, und verſuchen ob ich fähig bin zu ſchildern, wie glücklich uns die Liebe dieſer zauberiſchen Geſchöpfe machen kann, — ich rede von denen, welche lieben können, denn das können nicht alle.

An Denſelben. Ganymed ſollen Sie haben, ſobald er ſo ausgemacht iſt, daß kein Tüpfgen mehr daran fehlt. Dieſe Spiele amuſiren mich dermalen ſehr, und ich ſchäme mich nicht zu thun, was der tugendhafte Plinius gethan hat.

An Geßner. D. 24. Aug. Die Zufriedenheit, die Sie mir über meine Erzählungen (die Komiſchen) bezeugen, hat mir, ich geſtehe es Ihnen aufrichtig, ein unausſprechliches Vergnügen gemacht. Der Beifall eines Geßners iſt mir ein ſicherer Burge, daß ſie allen gefallen werden, denen ein ehrlicher

Nebenbuhler von Bocaz, Lafontaine, Arioſt und Prior zu gefallen wünſcht; und das iſt freilich, (die Schwermüthigen, die Tartüffen und die Myſtiker ausgenommen) ungefähr Allen, welche Gedrucktes leſen können. Meine Europa iſt Ihnen anſtößig geweſen, und das iſt genug ſie zu verdammen. — — — — Ich ſende Ihnen das Urtheil des Paris. Der Ton dieſes Stückes nähert ſich dem Burlesken, weil Paris als ein junger Bauerkerl vorgeſtellt werden mußte, und in deſſen Denkungsart und Sprache die bäuriſche Natürlichkeit und Groſſiereté allenthalben hervorguckt; die Verbindung des idealen Schönen mit dem Burlesken iſt nichts Leichtes; ob ich hierin reuſſirt habe, iſt die Frage. Die übrigen Stücke, die in dieſe Sammlung von Erzählungen kommen ſollen, heißen Aurora, Irion, die beiden Liebesgötter und die Grazien. — — — Unter den Sujets, womit ſich meine ſcherzende Muſe künftig für alle die desagrements meiner Umſtände ſchadlos zu halten gedenkt, iſt auch Adon, welches ein gröſſeres Gedicht in etlichen Geſängen werden ſoll, und Muſarion, eine Art von komiſchem Lehrgedicht, im Gout der Alma des Prior, welches die Bekehrung eines Platonikers, und die Widerlegung des ganzen phantaſtiſchen Syſtems dieſes weiſen Mannes enthalten ſoll. Eine Dame von meiner Bekanntſchaft will mich bereden, auch moraliſche Erzählungen im Geſchmack des Marmontels

zu machen, und ihnen eben dieſe Lebhaftigkeit und Reizungen zu geben, die ſie in meinen ſcherzhaften Erzählungen zu finden vermeint. Was halten Sie davon?

An Denſelben. D. 29. Sept. Beim Wiederleſen habe ich Ihr Urtheil von der epiſodiſchen Stier-Liebe im Ganymed nur gar zu gegründet gefunden. Dieſe Epiſode iſt erſtlich ein hors d'oeuvre, zweitens zum Ekel weitläufig, drittens an ſich ſelbſt ärgerlich, und viertens an einigen Orten übel gemalt. Ich habe ſie alſo gänzlich zur Vernichtung verdammt und dabei ſoll es bleiben; das Ganze gewinnt wirklich durch dieſen Verluſt.

An Denſelben. D. 8. Okt. Aurora hat ſogar meinen alten ehrwürdigen Protektor, den Grafen von Stadion, von ſeinem wohl hergebrachten Vorurtheile wider die teutſche Poeſie bekehrt; er wunderte ſich gar ſehr, daß man das alles in teutſcher Sprache ſagen könne, — denn bisher kannte er die teutſche Sprache nur aus Akten, Urkunden und Miniſterialſchriften.

An Denſelben d. 21. Jul. 1766. Wenn es mit den komiſchen Erzählungen zu einer neuen Auflage käme, ſo habe ich Verbeſſerungen darin zu machen, und ein Gedicht in drei Geſängen, Muſarion benannt, welches ein ziemlich ſyſtematiſches Gemiſch von Philoſophie, Moral und Satyre iſt, liegt fertig, um jenen allenfalls angehängt zu wer-

den. Noch eins. — Ich amuſire mich ſchon Jahr und Tag an einer weitläuftigen und si diis placet gewiß ſeltſamen Kompoſizion in einer Art von Stanzen, oder was die Italiener ottave rime nennen; eine Art von Verſifikazion, deren Schwierigkeit einen jeden andern als einen vesanum poetam, einen von der Wuth zu reimen beſeſſenen Menſchen, abſchrecken ſollte. Gleichwohl habe ich von mehr als 1300 Strophen, die das Ganze ausmachen werden, ſchon den vierten Theil zu Stande gebracht, und, unter uns geſagt, ich bewundere mich bisweilen ſelbſt wegen des ſeltenen Talents, welches ich für die Reimerei habe. — Es ſind ganz hübſche Sächelchen in dieſen Strophen. Aber das Ganze — hilf Himmel! Was für ein Stoff! welch ein Plan! Was für Erfindungen! Was wird der ernſthafte, philoſophiſche, theologiſche, ökonomiſche und politiſche Geiſt unſrer Nazion zu einem Werke ſagen, das in der ganzen poetiſchen Welt an Extravaganz ſeines gleichen weder hat, noch hoffentlich jemals bekommen wird. Stellen Sie ſich eine Fabel im Geſchmacke der quatre Facardins oder des Bélier von Hamilton vor, — aber eine Fabel, die keiner andern gleich ſieht, die noch aus einem geſunden Kopfe gekommen iſt, — die Quinteſſenz aller Abenteuer der Amadiſe und Feenmärchen. Und in dieſem Plane, unter dieſer frivolen Außenſeite, Metaphyſik, Moral, Entwickelung der geheimſten Federn des menſchlichen Herzens, Kritik, Satyre,

Charaktere, Gemälde, Leidenſchaften, Reflexionen, Sentimens, — kurz alles was Sie wollen, mit Zaubereien, Geiſterhiſtorien, Zweikämpfen, Centauren, Hydern, Gorgonen und Amfisbänen, ſo ſchön abgeſetzt und durch einander geworfen, und das alles in einem ſo mannigfaltigen Stil, ſo leicht gemalt, ſo leicht verſifizirt, ſo tändelhaft gereimt, und das in ottave rime. — Vergeben Sie mir, mein Freund, wenn ich Eitelkeit genug habe, Ihnen zu ſagen, daß Sie ſchwerlich jemals etwas ſo drolliges geſehen haben als Idris und Zenide iſt. Wenn Sie nach dem, was ich Ihnen davon (mit ſo viel Beſcheidenheit, wie Sie ſehen,) angerühmt habe, begierig ſind, ein Muſter von dieſer heteroklitiſchen Ausgeburt des geheimen Verſtändniſſes meiner Muſe mit irgend einem jungen Satyr oder Faunen mit eigenen Augen zu ſehen, ſo kann ich Ihnen melden, daß die drei erſten Geſänge nächſtens von einer ſehr zierlichen Hand abgeſchrieben werden ſollen, — und ſobald das geſchehen iſt, ſollen Sie der Erſte ſeyn, der es zu leſen bekommen ſoll, wenn Sie wollen. Ich geſtehe Ihnen, daß ich mit dieſer tändelhaften Arbeit mehr Zeit zubringe, als ich verantworten könnte, wenn ich in andern Umſtänden wäre. — Aber in Biberach, ohne Freunde, ohne Bibliotheken, ohne Aufmunterung, bei einem ſolchen Amte, bei ſolchen Zerſtreuungen, was wollen Sie, daß ich thun ſoll? Und doch wird vielleicht außer dem Agathon mit der

Zeit noch etwas Wichtigeres von der ernſthaften Art aus dieſem meinem Schädel hervorkommen, wenn mich anders Lippi et Tonsores und die reſpektable Zunft der Ketzermacher nicht wegen des Agathons ſchon genug mißhandeln, und mich nöthigen, meinen Geiſt in dichteriſchen Spielen verflattern zu laſſen.

An Denſelben. D. 29. Auguſt. Ich bin feſt entſchloſſen, die erſten fünf Geſänge des Idris in künftiger Frühlingsmeſſe zu publiziren, um zu ſehen, was die Teutſchen zu einem Dinge ſagen werden, welches ſie Mühe haben werden, in eine Klaſſe zu bringen. Das Ganze wird in zehn Geſänge eingeſchloſſen ſeyn. Sie können aus den drei erſten Geſängen ſich zwar keine Idee von dem Plane machen, aber das iſt auch das Wenigſte bei einem Gedichte von dieſer Art, es kommt da lediglich auf die Erfindung, die Situazionen und die Schönheiten der Ausführung an. Ich ſchmeichle mir, es ſeyen in dem was ich Ihnen ſchicke, ein guter Theil Strophen, die ſich neben den beſten des Taſſo und Arioſt ſelbſt ſehen laſſen dürfen.

Muſarion ſoll und kann niemals mit den komiſchen Erzählungen erſcheinen. Es iſt gewiſſermaßen eine neue Art von Gedichten, welche zwiſchen dem Lehrgedichte, der Komödie und der Erzählung das Mittel hält, oder von allen dreien etwas hat. Ich habe vor, künftig dergleichen noch mehr zu machen, unter denen das Gaſtmal des Solon, und

[illegible] auf Bücher, deren Inhalten Jedermann bekannt, Gelehrte und Ungelehrte; aber, wenn es den Gelehrten auf Bücher ankommt, so [illegible] Sie [illegible] Bücher, welche alle Augenblicke auf Ihre Verlangen zu haben, deren [illegible] Verfasser die Welt kennen, oder die durch ihre Schriften sich Ehrerbietung erwerben und gelehrt zu werden suchen. In diesem andern Stande ist es wenigst schwer, sich einen Vorrath gelehrter Bücher anzuschaffen, welche zu besitzen, und auf die man sich berufen kann, ohne daß man sie gebraucht hat, ohne daß Sie sich [illegible] werden zu lassen. Wir Buchhändler zu Buch-Versendungen erhalten unter den verschiedenen Nahmen Manuscripten versendet, und gleich diese Schriften gehören zum Handel Zu besorgen zu. Selbst die Gelehrsamkeit hat manchen Schriftsteller, und vielmehr war sie gelehrt, wenn Menschen zugleich war sie Mutter von Barbaren unwissender, Bücherhasser und Tyrannen. Die Schriftsteller und die Schriftsteller Kleid sie Mode, Sinn in Seide Stoffen [illegible] gar verbrennt. Die schönen durch welche in Seiden [illegible] Mond aufgehen, an Ihren Fenstern verhaben, aber doch genug [illegible] gemeinere und leichte: —

Doch es ist in [illegible] Lange Bedürfniß genug, um sich Bücher eine Pflicht zu machen, aber einen Bücher und die Schriften der Literatur kennen, und der wenig in Stand sie selbst Schriften

Aspasia oder die Kunst zu gefallen, seyn werden. Die Grazien werden gleichfalls — Aber ich fange an zu merken, daß ich nicht klug bin, Ihnen von allen den Einfällen zu sagen; die mir im Kopfe herumgehen, und deren Ausführung von so vielen zufälligen Umständen abhängt. So viel ist gewiß, daß ich eine Menge Sujets habe, welche, wenn ich lebe, mich nach und nach beschäftigen, und vielleicht das Publikum ermüden werden zu lesen, ehe ich müde werde zu reimen; so unbeschreiblich groß ist der Reiz, der mit diesem seltsamen und tändelhaften Heerwerk verbunden ist.

An Zimmermann. Weil ich in meinen Nebenstunden weder immer schlafen, noch immer mit meinen Herren und Obern l' Hombre spielen mag, so will ich fortfahren mit den Musen zu kurzweilen, so lange ich kann; vielleicht auch dann noch, wenn ich nicht mehr kann. Wirklich habe ich bald dreihundert Strophen von einem Gedicht fertig, das, wie ich glaube, das erste in seiner Art ist, et qui par conséquent ne ressemble à rien. Es ist ein Versuch, die ottava rima der Italiener in Teutschland in den Schwang zu bringen — und die Kunst Verse zu machen dadurch unendlich schwer zu machen. Ich besorge sehr, Sie werden mir Nieswurz verschreiben, wenn Sie sehen werden, womit ich mein Gehirn abnutze. Aber ich kann nicht helfen, — die poetische Tollheit hat nun einmal die Oberhand.

An Denſelben. 1767. Sagen Sie mir, was Ihre Meinung von dieſem Idris iſt, in welchem ich einen Verſuch machen wollte, ob man in unſerer Sprache nicht auch Arioſt ſeyn könne, wenn man wolle. Ich meine nur Arioſt in Abſicht der Laune, des Styls, der Lebhaftigkeit und Verſifikazion. Denn ein Gewebe von Abenteuern in 46 Cantos werden Sie mir, verhoffentlich, nicht zutrauen. Ich bin vielmehr ſo beſcheiden, es bei dieſen fünf Geſängen des Idris bewenden, und dieſes Gedicht, wie die Facardins meines vielgeliebten Hamiltons ein Fragment ſeyn zu laſſen, ungeachtet der Plan der ganzen Fabel wirklich gemacht, und die Entwickelung eine von den ſeltſamſten iſt, die jemals geſehen worden.

An Frau von Laroche. Wiſſen Sie, womit ich mich dieſen Winter amuſiren werde, wenn ich anders in den Fall komme, mich mit etwas zu amuſiren? Mit einem großen Gedicht: Pſyche, welches unter der Außenſeite einer blauen Erzählung, oder wenigſtens einer ziemlich frivolen Erzählung, die feinſte Blüthe der wahren Philoſophie und eine kritiſche und, um die Wahrheit zu ſagen, ein wenig komiſche, Naturgeſchichte — unſrer Seele, dieſes unbegreiflichen Ich weiß nicht was, deſſen Widerſprüche Pascal ſo gut gekannt, und deſſen Größe und Schwäche er durch ſein Beiſpiel dargethan hat, enthalten ſoll. Was ſagen Sie zu dieſer Idee? Schon ſeit langer Zeit hat ſie mich ergrif-

ſen, und ich bin nun entſchloſſen, aus dieſem Gedichte mein Hauptwerk zu machen, durch welches ich nach meinem Tode, wenigſtens in der Eigenſchaft als Dichter, fortzuleben wünſche. — Noch habe ich einen andern Plan, zu einem heroiſch-komiſchen Gedichte von einer ganz neuen Art.

An Zimmermann. Sie werden erſchrecken, wenn ich Ihnen von einem heroiſch-komiſchen Gedicht ſage, deſſen Held — rathen Sie einmal! — doch, ich bin gewiß, Sie und gewiß auch kein andrer von einem Weibe Geborner würde es jemals errathen, daß ſich ein Poet einfallen laſſen könnte, Alexandern den Großen zum Helden eines komiſchen Gedichts zu machen. Indeſſen iſt es mir nun eingefallen, — allein, ich geſtehe Ihnen ὡς φιλον, daß ich meinem Kopf, der ſeit einiger Zeit eine ganz Triſtram Shandyſche Wendung bekommen zu haben ſcheint, gar nicht mehr traue, und daher nichts von ſolcher Wichtigkeit beginnen werde, ohne alles vorher mit einem Freunde, der kein Dichter iſt, und die Welt mit aller ihrer Zubehör aus einem philoſophiſchen Geſichtspunkte anſieht, wohl überlegt zu haben. Meine Idee iſt eigentlich dieſe. Die Poeten, die epiſchen und tragiſchen wenigſtens und die Odendichter ſchildern uns Helden, die meiner feſten Ueberzeugung nach nie geweſen ſind. Die Geſchichtſchreiber, Curtiuſſe und ſelbſt die Plutarche, machen es zuweilen nicht beſſer; ſie ſind eine Art von Roman-

ſchreiber, welche von der Liebe zum Schönen, Großen und Wunderbaren hingeriſſen, uns ſtatt der wirklichen Leute, welche ſie uns bekannt zu machen unternommen haben, idealiſche Perſonen unterſchieben. Wie viel die wahre Kenntniß der menſchlichen Natur hierunter leidet, und wie viel auf ſolche Weiſe Dichter und hiſtoriſche Romanſchreiber zu Unterhaltung einer Menge populairer Vorurtheile, welche dem menſchlichen Geſchlecht gewiß nicht zum Beſten gereichen, beitragen, iſt zwar überhaupt bekannt, verdiente aber wohl einmal umſtändlich entwickelt zu werden. Nun habe ich in meinem Kopf, es würde einen ſeltſamen Effekt machen, luſtig zu leſen, und dabei gewiß nicht unnützlich ſeyn, wenn die Heiden einmal von einem Poeten geſchildert würden, wie ſie wirklich ſind, — i. e. als eine Art von Don Quixotten, das könnte ſo unmöglich anders als in einem heroiſch-komiſchen Gedicht geſchehen. Ich habe mir davon eine Idee gemacht, von der ich, die Wahrheit zu ſagen, ein wenig behext bin. Aber ich ſehe und fühle zugleich alle Schwierigkeiten der Ausführung. Nachdem ich alle Helden der Welt durchgangen, fand ich keinen, der geſchickter war, meine Idee mit ihm auszuführen, als den Alexander; denn mein Held muß wirklich ein außerordentliches Gemiſch, von großen Eigenſchaften und Schwachheiten, von heroiſchen und komiſchen Zügen, und ſeine Begebenheiten müſſen ſo

romanhaft ſeyn, daß ſie noch moraliſch und poetiſch intereſſant bleiben, ohngeachtet ſie in ein komiſches Licht geſtellt werden, und durch die Entdeckung der wahren Springfedern vom Wunderbaren unendlich viel verlieren. Und das alles finde ich nur beim Alexander. — Was ſagen Sie zu meinem Einfall? Zu Verminderung alles Mißverſtandes muß ich hinzu, daß mein Gedanke nicht iſt, das wirklich Schöne und Große durch ein falſches Licht und durch eine barleske Verzerrung der wahren Lineamente und der wahren Umriſſe lächerlich zu machen; Heaven forbear it! — Indeſſen drückt mich doch ein Skrupel, der, wenn ich ihn nicht vom Herzen wegkriege, das ganze Vorhaben zu Boden drücken wird. Ich beſorge, daß Alexander der Große, ein heroiſch-komiſches Gedicht, dazu dienen könnte, die groben Abſichten und Wege der Vorſehung, welche ſich in den Begebenheiten ſolcher außerordentlicher Männer am deutlichſten offenbaren, in ein nachtheiliges Licht zu ſtellen; kurz, ich beſorge, der Globus terraqueus möchte zu ſehr das Anſehen einer Haupt- und Staatsaktion mit Hanswurſt u. ſ. w. bekommen.

An Frau v. Laroche. Glauben Sie mir, ich verabſcheue mit Ihnen und allen Leuten von geſundem Menſchenverſtand die Poſſenjage, welche gewiſſe neue Schriftſteller, franzöſiſche nämlich, Harle-

wundert. Aber ich mache einen großen Unterſchied unter dieſer Philoſophie (wovon der große Voltaire ſelbſt nicht ganz frei iſt) und unſer guter ehrlicher franzöſiſcher Philoſophie, welche die falſchen Tugenden entlarvt, und ſich in ihre Ehrfurcht gegen tugendhafte Leute weder von der ſteifen Haltung der Großen, noch von Erhabenen, dem Tugendſtolze, der ſauren Miene und äußerſten Strenggläubigkeit gewiſſer Philoſophen, noch durch die Sprache und das Anſehen einer Weisheit aus der andern Welt ſtören laſſe, ich weiß nicht auf welche ſchmähliche Verwegung mit dem großen Haufen, durch welchen ſie ſich, und daß wir nicht hören, Anſprüche machen. — Ich habe wohl bemerkt, daß die Großen und die Vollkommne die Satyre dieſer Philoſophie nicht lieben. Es iſt natürlich, man mag nicht gern beſtraft ſeyn. Da nun aber die Großen den Ton angeben, ſo ſcheint der geheime Schutz dieſer Klaſſe von Menſchen uns der Satyre veranlaßt zu haben, daß man uns durch eine Art von Ueberredung ſatyriſche Schriftſteller als mauvais sujets, feindſelige Geiſter anſieht, mit denen man ſich, wenn man nichts Beſſeres weiß, amüſirt, denen man aber durchaus kein ernſtes Vertrauen zugeſteht. Und doch haben beſſen die Lafare, die Swifte, die Rabelais, die Sterne, ungeachtet vielmehr ſie die meiſten der ſogenannten ernſthaften Schriftſteller. — Man nennt Marmontels Beiſpiele ein vortreffliches Buch. Nun, es iſt ein gutes Buch, gut geſchrieben, und enthält

Der Freundliche erzog. Ich begreife, daß Ihnen dies, daß der Ton der Gesellschaft von dem Ihren Ihnen zu verächtlich ist, und daß Sie sich Ihren Umgang und Ihren Wohlstand dort wünschen. Aber sagen, ich bitte mir aber eine ernste nachdrückliche Antwort auf Ihre Frage gewünscht. Erwarten Sie nun, meine Freundin, Ihnen zu sagen, daß ich nicht recht handle, und Sie bei mir bleiben. Wird mir es Ernst scheinen, da daß bei Ihnen Ihren Wunsch gefunden ist, so sind Sie mir nicht mehr nöthig, und gehen Sie, wenn Sie wollen, wohin Sie wollen, und gehen Sie, wenn Sie wollen, wohin Sie wollen, und gehen Sie, wenn Sie wollen, wohin Sie wollen

Absicht? Wer brauchte sich nun so sehr zu wundern, wenn er allenfalls weder meine Mühe noch meinen Scharfsinn bey Seite, ungelesen zu machen, als für eine Arbeit hier stey; eine Arbeit zu nennen, daß sie dem Leser nichts neues; nichts gründliches Brauchbares darbiethe, und seinen Kopfen keine Gemüthe bereichte, zur Vervollkommnung derjenigen gemeinnützigen meinen Wissen, welche in unsern Zeiten als Hauptbedingungen Hauptsätze und Hauptbestandtheile der Tugend, des wahren Denkungen, der öffentlichen Glückseligkeit sein und einer politischen Glückseligkeit, welche sich der wahrhaften vollständig nähern, angesehen werden können. Wahrhaften Wenn die Leser, diese wichtige Frage beantwortet wurde, unter die wichtigen Geschäften von Europa zu gehören, gewissen von ihnen so viel Zeit und Mühe verloren werden, ohne daß sich ihnen hilft, wenn die Welt gemeiner durch diese Bearbeitung hätte gebessert werden können. Wie übrigens alle auch, die wirklich und ernste wahren Grunde, die Gelehrte, welche Kopfen der ernsten Gesellschaften sind. Die Verbesserung der Welt [illegible] nicht sehr gleichgültig über die Gesinnung zu sein, welche man von ihrer Arbeit angenommen haben mag. Es giebt Fälle, wo gleichgültig ist, was sich eine Kunstrichter denket, aber doch Fälle hergegeben können, wenn man die Unterhaltungen zu besonder, damit sie sonstige wichtige nicht beschwerlich seyen können zu halten, was seinen Gedanken

[illegible]

[illegible]

Der Verfasser. Das Handbuch der Chirurgie, das wirklich mehrere gründliche Bücher, und nur noch [illegible] ergänzende Bemerkungen enthält, [illegible] ist meine Meinung nicht zu sagen. Die Theorie der Geschwüre, wie Sie [illegible], war meiner eigenen Erfahrung, [illegible] sagt, die ist dem Stande angemessen. Nach meiner Meinung sollten alle Verfasser, die nicht [illegible] sind, einmal [illegible] hören. Es wäre zu wünschen. Ich habe die Verfasser und alle guten [illegible]. — — Ferner will [illegible] meine man nur in einem Fach, wenn man will. Wer die Chirurgie Vollständig wissen will, muß auch [illegible] Fächer die Chirurgie haben. Z. B. Geburtshülfe und Lehre, weil die Lehre anfangende, und wer — Lehre. Wer das nun will, muß auch die [illegible] Chir- und Medicinischen [illegible]?

Wenn ein Verfasser von Wissen! Wenn ein solcher einen Theil zu seiner Vollendung! Ob Sie wissen ist ich sein auch zu Wissen. Ich, wo sie die Wissenschaft gelesen ist, denn sie nimmt man die Lehre, so wird die gelehrte Gelehrsamkeit und Schwierigkeiten haben, um zu sein verschiedenen. Wenn sie Wissen seine Lehre verlieh. Sie Wissen sie zu schreiben sagen, die Lehren die Wissenschaft, die

Gutmüthigkeit der Kindheit ihr unbedingtes Vertrauen schenkte, so erblickte er nicht, wie manche der Thorheiten seiner Eltern, die selbst nur Kinder waren, sich durch Erfahrung verlor, und wie sie dann mit sorglicher Liebe zu ihr zurückkehrten. Auch war Hogarths Art die seine, sich einen festen Standpunkt zu wählen, sondern mitunter die Form seiner Thorheiten, und wollte Rath zu Hause, wenn nöthige Morgen über Mangel eines Rathes ihm seine Freunden, sondern auch auf der Straße und in der Kaffeehäuser. Einen sehr unbedeutenden Theil seiner Gedichte und seiner Zeit verbrachte er Lesend, und verschlang die Schrift der Vielfrage der Reisebeschreibungen, Romanzenbücher, Theaterstücke wurden ihm so Lieber, und er kam so seine Welt gierig.

Er mag sein Lesen in solcher Weise haben,
Daß er, der Leser Welt, nur wenig Lust gewinnen,
Die meiste, o Mann, sich hat Glück von mir
von Lesen;
Und wer so wenig ist, so Vogel so wer schon.

Seine Lage hatte gewiß ihn zur Selbstbetrachtung gewandt, wenn seine Werke Spuren der Nachdenklichkeit, der Ernst, der Unterscheidung an sich getragen hätten: nur sehr selten, wie Manche es oft sich machen, sich selbst genug zu thun. Seine Unterredungen in der Beschreibung seiner ersten Freundschaft glaubte von der Sorgfalt, mit welcher er selbst zu Werke [illegible]

Die ganze Lage der Sache hat sich geändert. Die Anzeigen ist eben die Ausführung. Wie schwer ist es für die Macht des Rechts, für den politischen und sozialen Fortschritt der Völker! Welche Anstrengungen sind erforderlich gewesen, um es dahin zu bringen, daß die Sklaverei nicht mehr als eine Institution, welche der Gesellschaft Vollkommenheit nicht entziehen kann, betrachtet wird. Wie viele und große Mühe hat es gekostet, um auch nur die Todesstrafe für Diebstahl zu beseitigen, das Martyrium zu vermindern, unmenschliche und unbarmherzige, die in keinem richtigen Verhältnisse mit dem Verbrechen standen, Strafen gänzlich zu beseitigen, um gerade diese Strafe, die ihre Anwendung, Martern, die ihre Vollziehung, am meisten treffen konnte. Je größer die Schwierigkeit, um so größer der Triumph, sie zu besiegen.

Als Plinius, der so humanen Gesinnungen, entschlossen, wünschte, daß auch Rom seine Amphitheater gänzlich zerstören könnte, wenn es möglich wäre, ohne daß gleichzeitig seine Zeit gewünscht würde; schon damals, weil er in seinem Jahrhunderte von vier Jahren ausschließlich, wenigstens Schauspielen. Indem die Unterdrückung einiger Mißbräuche von Thatsachen und der Anerkennung der besseren Sitte des Zeitalters, bedeutet es im Jahre 1784 die Kaiserlichen Erzählungen, die in der ersten Hälfte des Jahres (1784) das Verbot des Duells, Duellmorden, Zweikampf und Duellmord, Verurtheilung und Todesstrafe enthielten. In der ganzen von verschiedenen Ausgaben von 1784 bis 1787 in den Nationalgesetzen Gesetzbuch von 1784 ein

ſtimmen ſie unter dem Titel Griechiſche Erzählungen, welche aber Juno und Ganymed vorgeſtellet und an deren Stelle Lombabaß und Alpaſia hingeſetzet waren. In der Ausgabe von letzter Hand wurde durch der Dichter wieder daran, ſo daß unter obigem Titel nur noch drei Erzählungen blieben. Einige ſchon aufgearbeitete verwarf er gänzlich, von andern hat er Fragmente zur Druckſtücke bekannt gemacht. Noch in obigem Jahre bekannte er Muſarion, in den zwei nachfolgenden Jahren Idris und Jemide, darauf die erſte Hälfte des neuen Amadis und einen Theil der Grazien.

Alle dieſe Gedichte waren wahrhaft eine Bereicherung der deutſchen Poeſie, denn Wieland brach damit eine Bahn, welche vor ihm noch Keiner betreten hatte, und auch als der Schönſte preiſe, den Deutſchen wenigſtens damals ganz unbekannte, poetiſche Darſtellungsarten betrachtet werden. Es gab und gibt eine eigenthümliche, auch bis jetzt unbenannte, Art von Erzählung und das romantiſch-epiſche Gedicht. Als Ihm, wie er ſich ſelbſt darüber äußert, ganz deutlich genug hervor, daß er für Seine von beiden Arten ſich beſtimmter Größe und Regeln bewußt war, und mehr ſeinem Gefühl als einer Theorie folgte. Woher hätte er Beide auch nehmen ſollen? Daher ſtrauchelte er auch ſelbſt in der Benennung ſeiner Gedichte, und

wurde Ariost und Tasso's anfänglich Heroisch-Komische, nachmals romantische, so wie die Komischen Epyllionen, unter denen er jedoch Mosaten unterdrungen zu können bald ganz selbst beyzuwohnen, schwebten Griechische, wobei er aber gewöhnlich an einen andern, als die Darstellungsart, dachte. Indeß muß er doch gleich anfangs eine Ahnung der Verschiedenheit zwischen beiden Arten gehabt haben. Die Scenen seiner Heroisch-komischen Gedichte gehören alle dem Mittelalter, die der andern Art dem alten Griechenland an, und beide Arten unterscheiden sich bei ihm durch die Form, denn sogar Nüancirendes geht er seine den andern einen der Italiener nachahmenden Stanzen, bei der andern Erzählung bedient er sich durchaus einer freien Versschlingung der Reime. Daß Tasso in der ersten Aufgabe in einer alten gothischen steifen Form erschien, hat seinen Grund nur darin, weil der Dichter sich darüber die Lust verlor, so fortzufahren, wie er angefangen hatte, nämlich auch mit einer neuen Art von Stanzen. Diese Stanzen führte er auch zuerst in unsere Poesie ein, und man weiß, daß ihm hauptsächlich darin, als für den Ton des Gedichts Ariosto als Muster vor der Seele schwebte. Bei den andern Gedichten schwebten ihm vermuthlich auch Muster vor: wer aber behauptet hat, — und es ist freilich eine nur zu gewöhnliche Behauptung, — daß es franz-

zöſiſche geweſen, der urtheilt als ein Unkundiger. Wieland hielt ſich hier offenbar an kein Muſter ausſchlieſslich, ſondern ſuchte Sokratiſche Ironie und Humor der Engländer mit der Leichtigkeit und Eleganz der Franzoſen zu verbinden.

Woher denn nun aber der ihm ſo häufig gemachte Vorwurf franzöſiſcher Frivolität —

8.

Dieſe Frage führt uns zurück auf das Problem, auf welches wir zu Ende des ſechſten Abſchnittes ſtieſsen.

Alle Gedichte Wielands aus der angegebenen Zeit haben ein einziges Hauptthema, und dieſes iſt — die Liebe, und ſie iſt es, die ihm einen böſen Leumund gemacht hat.

Herder ſchrieb im Jahr 1771 an ſeine Braut: „Das muſs ich ſagen, daſs unter allen Shakeſpeareſchen Stücken Wielands keines ſo verunglückt iſt, als Romeo und Julie. Der Grund iſt vielleicht der, daſs Wieland nie ſelbſt eine Romeo-Liebe gefühlt hat, ſondern ſich nur immer mit ſeinen Pantheen und Seraphins den Kopf voll geweht, ſtatt daſs Herz ja menſchlich erwärmt hat, und ſo ſind ihm die ſchönſten Augenwinke, in denen die Liebe mehr als durch

Worte redet, eine ganz unbekannte ~~Sprache~~ geweſen.“ Man ſieht, Herder kannte da nur den Wieland von ehemals, und noch nicht den Verfaſſer des Agathon, der zuerſt beſchuldigt wurde, — zwar nicht eine Romeo-Liebe — wohl aber geiſtige Scenen einer eben nicht ſeraphiſchen Liebe mit zu warmen Farben gemahlt zu haben, und der, ſeit Agathon, ſchon in der dem Don Silvio epiſodiſch eingeflochtenen Erzählung Biribinker, mit ſtets wachſender Keckheit der dem Platonismus in der Liebe entgegengeſetzten Seite zuſchritt. Wie weit er ging, erſieht man aus dem Briefe, den er, in Beziehung auf jene Schilderungen im Agathon und Don Silvio, am 4ten Mai 1764 an Geßner ſchrieb. Er ſchrieb: „Qui semel verecundiae fines transiit, ſagt Cicero, eum oportet gnaviter esse impudentem. Das erſte that ich, da ich vor einigen Jahren die platoniſche Partei verlaſſen hatte; das andere thue ich jetzt, da ich Ihnen ein ſo antiplatoniſches Ding, als mein Endymion iſt, ſchicke. Ich ſchicke es Ihnen als einem Dichter und als einem Freund. Dem letztern empfehle ich das Geheimniß. Ich bin begierig zu wiſſen, ob Ihnen Endymion gefällt. Schreiben Sie mir Ihre Gedanken davon ganz offenherzig. Daß Sie ſich daran ärgern ſollten, traue ich Ihnen nicht zu. Wenn ich mich zu ſchämen habe, ſo iſt es aller der puerilen Extravaganzen, wozu mich die platoniſche Schwärmerei meiner Jugend verleitet hat, und wozu auch

nun ihr nachkommen konnte, sich über die Meinung aller friedsamen Leute in der ganzen Welt hinweg setzen zu können. Eine solche That hatte nur Sertius machen können, ungerechtfertigter Weise, bei allem Glücklich wurde, daß eine Ungerechtigkeit ist.

Genug also, daß nach Rom, wenn Appius als Gehilfen verdorbener Freunde und als Vorgänger recht verwirrte Menschen in jene konnte, Gewalthat gekommen waren, daß Glück hatte, alle Gemüther dazu zu treiben, alle Zeichen zu übersehen, und dem Rechte eine Verwandtschaft zuzuschreiben, welche den Ernst der ehelichen Gesetze hatte hintan setzen können. Jedermann war von einem Manne hingenommen, welcher in seiner Gestalt und seinem so großen Unternehmen und so in ausschweifenden Gesinnungen vereinigte. Denn Appius hatte nicht die Tyrannen, welche die Regierung eines Vaterlandes angenommen, der seine Kinder recht erzogen und glücklich zu machen suchte. Man sagte sich selbst, und für solche Tage Cäsilius schon schrieb, wenn an solcher Thaten der Autor stürbe. Es hatte nicht vorgefallen, ein Einzelner könne Recht dem Verbrechen gegenüber kommen, als ob in der Republik nur Rechtsmittel stürbe, und die Menschen nur Schwachheit und schlimme Absichten schützt. Es hatte bis dahin Gelegenheit zu offenbaren gegeben, daß es unsichtbare

die alberne Severität gegen Uz und andere ehrliche Leute gehört. Plinius, der gewiß ein rechtschaffener Mann war, und hundert andere seines gleichen, haben sich nicht geschämt, im männlichen Alter und zu einer Zeit, da sie die ansehnlichsten Würden zu Rom bekleideten, mit solchen Spielen sich zu delassiren. Belieben Sie, wenn Sie ja in Versuchung gerathen sollten, mich zu verdammen, den 4. Brief des 7. Buchs der Briefe des Plinius zu lesen. Im 14. Briefe des 4. Buches erklärt er sich noch deutlicher, und gesteht, daß unter seinen Gedichten, wovon er seinem Freunde eine Sammlung schickt, einige sehr muthwillig seyen, ex quibus si nonnulla tibi paulo petulantiora videbuntur, erit eruditionis tuae cogitare, summos et gravissimos viros, qui talia scripserunt, non modo lascivia rerum, sed no verbis quidem nudis abstinuisse — das letztere hat Plinius, wie er hinzusetzt, nicht gethan, und ich auch nicht. — Scimus alioquin hujus opusculi illam esse verissimam legem, quam Catullus expressit:

Castum decet esse poetam
ipsum, versiculos nihil necesse est,
qui tunc denique salem habent et leporem,
si sunt molliculi et parum pudici.

So dacht' ich nun vor acht Jahren nicht, aber man kann nicht immer ein Knabe seyn. Ich hasse

alle Gleißnerei, und ſobald ich anders denke als ehemals, ſo ſcheue ich mich auch nicht, es zu ſagen. Im übrigen hoffe ich, Sie werden, ungeachtet der Schlüpfrigkeit des Sujets, im Endymion zum wenigſten ſo viel Retenüe und Beſcheidenheit finden, als in der Jo des Korreggio, welche wir einſt mit einander bewunderten. Doch auf dieſes kommt es mir bei Ihnen nicht an. Sie ſind weder ein Stoiker noch Platoniker, weder ein Gleißner noch Enthuſiaſt, und von Ihnen beſorge ich alſo keine moraliſchen Vorwürfe."

So trat denn der Verfaſſer des Antiovid auf Ovids Seite, der Verfaſſer der Sympathien ahmte Prior nach, der Verfaſſer der Briefe der Verſtorbenen berichtete die ärgerliche Chronik des Olymp, der Sänger des Abraham ſang den Idris und Amadis, lieferte ſtatt der Erzählungen aus einer Unſchuldswelt anſtößige aus einer verdorbenen, ſtatt aſcetiſcher Betrachtungen üppige Schilderungen; — welche Verwandlung! Anakreon, Katull, Tibull, Lafontaine, Ninon, Prior, Uz, waren mit einmal auf eine ſeltene Weiſe an ihm gerächt, indem er ſie in allem, weshalb er ſie einſt geſchmäht und verketzert hatte, noch überbot, ſo daß alle Verdammungsurtheile jetzt zweifach auf ſein eigenes Haupt zurückfallen mußten.

Die nachtheiligen Folgen blieben nicht lange aus. Der Antiſtes zu Zürich verweigerte den Druck des

Agathon, und als er doch heimlich gedruckt worden, ward er zu Zürich verboten. Für Don Silvio war wenigſtens daſſelbe zu beſorgen, und daher erſchien dieſer zuerſt bei Bartholomäi in Ulm. Der Bannfluch dagegen ertönte aber bald von Bern aus, denn von dieſem Orte war die Beſchuldigung im Journal encyclopédique (Auguſt 1764) datirt, Wieland ſchreibe unanſtändige Erzählungen, und ſchildere mehr als unſittſame Situazionen, welche kein ehrbarer Menſch, und wer noch Achtung vor den Sitten habe, billigen könne. Die Komiſchen Erzählungen erſchienen, und die Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften erklärte (Bd. 1. S. 300), man dürfe ſie nicht nach der Sittenlehre beurtheilen," denn von dieſer Seite, hieß es, möchten ſie manchem Verdammungsurtheil unterworfen ſeyn, und wir würden eben ſo wenig unzufrieden ſeyn, wenn des Verfaſſers Scherz weniger die guten Sitten beleidigte: denn wir können nicht bergen, daß ſie uns weit unmoraliſcher als die Voſſiſchen geſchienen haben. Dieſe ſind nur ſchlüpfrig, und werden nichts enthalten, was nicht wenigſtens in statu naturali ohne Verbrechen geſchehen könnte. Und iſt nicht der Schäferſtand eine Gattung des Stands der Natur? Aber hier werden Ehre und Pflichten geſpottet." Von Jupiter und Ganymed ward insbeſondere geſagt, daß dieſe Erzählung alle Grenzen der Sittlichkeit und Tugend überſchreite, und daß ſie kaum

einem heidniſchen Dichter würde zu vergeben ſeyn. Der öffentlichen Misbilligung folgte die ſtillere ſeiner Freunde. Er konnte ſich nicht bergen, daß der Kontraſt zwiſchen ſeinen neueren und älteren Schriften ihm bei ſeinen Schweizeriſchen Freunden geſchadet, und ſelbſt eine gewiſſe Entfernung zwiſchen ihm und ſeiner innigſten Freundin, Frau von Laroche, veranlaßt habe. Es blieb aber nicht bei der harten Anklage, daß er ein unmoraliſcher Dichter ſey, man ſchloß auch von der Verwandlung des Dichters auf die des Menſchen zurück, und zog nicht nur ſeine Moralität überhaupt in Zweifel, ſondern brachte auch nachtheilige Gerüchte von ſeinem ſittlichen Wandel in Umlauf. Der einſt ſo ſtrenge Tugendprediger, der Eiferer für fromme Rechtgläubigkeit, erſchien denen, die am gelindeſten über ihn urtheilten, — und unter dieſen waren auch Zimmermann und Julie Bondeli — als ein Epikureer; man ſprach aber auch wohl geradezu von epikuriſcher Schweinheit, und alle Berufung auf Katulls Castum decet esse poetam hielt man für eine bloße Ausflucht. In eben dem Grade, in welchem ſich ſein dichteriſcher Ruf verbreitete, verbreitete ſich auch der böſe Leumund, man konnte in ihm das ſeltne und große Talent nicht verkennen, ſprach aber mit Bedauern von deſſen Misbrauch, und warnte vor ſeinen Schriften als vor einem Gifte, welches, je ſüßer, um ſo gefährlicher ſey. Je bemühter er alſo war, ſeinen Ruf als Dich-

ter zu erhöhen und einer Stelle neben den erſten Dichtern würdig zu ſeyn, deſto böſer wurde ſein Ruf — durch die Liebe, die er ja, wenn ſeine Ankläger Recht haben, jetzt von der Wolluſt gar nicht mehr zu unterſcheiden ſchien.

Dies alles blieb ihm nicht verborgen; es war ihm nichts weniger als gleichgültig, daß ſein poetiſcher Ruf ihn in ſittlicher Hinſicht verrufen machte, und er beſchloß von Zeit zu Zeit Maasregeln dagegen zu ergreifen.

War es jedoch irgendwo nöthig, ihn ſelbſt zu hören, ſo iſt es hier, wo er als hart Beklagter vor dem Publikum und dem Gericht der Nachwelt ſteht. Hier ſind alſo zuvörderſt ſeine Selbſtgeſtändniſſe über dieſen bedenklichſten Punkt in ſeinem Leben und Wirken.

An Julie Bondeli 1764. Ich war ehedem Enthuſiaſt in Anſehung der Religion, der Metaphyſik und der Moral, und ich war es ganz aufrichtig; ſo war damals meine Art zu ſeyn, oder das Reſultat von hunderttauſend phyſiſchen und moraliſchen Urſachen. Habe ich nun aber gleich in Einem Sinne aufgehört Enthuſiaſt zu ſeyn, ſo bin ich doch nicht weniger ein Freund der Wahrheit, und finde die Tugend nicht weniger liebenswürdig, wenn ich gleich nicht mehr an die Präexiſtenz der Seele glaube, und beim Bilde eines roſenfarbenen Seraphs mit Flügeln von Gold und Azur nicht mehr verzückt werde.

Solche erkünſtelte Spekulazionen ſind nichts als Stelzen, auf denen die menſchliche Eitelkeit gern einherſchreitet, angenehme Hirngeſpinſte, woran wollüſtige Seelen ſich ergötzen. Ich mußte entweder meinen Platonismus reformiren, oder eine Wüſte in Tyrol aufſuchen, um da zu leben. Die Erfahrung hat mir einen Wahn nach dem andern benommen, und endlich kam ich ins Gleichgewicht. Ich denke über das Chriſtenthum wie Montesquieu auf ſeinem Sterbebette, über die falſche Weisheit der Sektenmacher und die falſchen Tugenden der Schurken wie Luzian, über die ſpekulative Moral wie Helvetius, über die Metaphyſik — nichts davon; ſie dient mir blos zum Scherze. — In den Tagen meines Enthuſiasmus und Platonismus war ich hitzig, jähzornig, grillenhaft, launiſch, mürriſch; ſeitdem ich Biribinkers und Endymions ſchreibe, habe ich meine Leidenſchaften mäßigen gelernt. Ich hoffe Sie zu überzeugen, daß ich ſtets, ſelbſt in meinen Fehlern, den Charakter des Biedermannes, der mir angeboren iſt, behauptet habe. Für ein Tugendmuſter habe ich mich nie ausgegeben. Man wird finden, daß mein Geiſt zwar zuweilen thöricht, mein Herz aber immer gut war. Wie mein Züricher Freund mir meldet, hält man mich für locker (libertin), und giebt mir eine Menge Maitreſſen. Ich begreife nicht, wie ein Menſch, der von 1200 Franken leben muß, jenes ſeyn, und dieſes haben konnte. Die Wahrheit iſt, daß ich in

freund- und verwandſchaftlicher Verbindung mit zwei oder drei Damen ſtehe, die, nicht ihrer Geſtalt, ſondern ihrer Verdienſte wegen, Achtung verdienen, und daß ich einige flüchtige Neigungen für junge Perſonen gehabt habe, die ich heirathen ſollte, ich weiß nicht warum, und die ich bitte, ſich ihre Freier anderswo zu ſuchen, und daß ich endlich eine Art von Intrigue gehabt habe, wo Amor ſich in den Kopf geſetzt hatte, mir die Wahrheit der zwei Verſe zu beweiſen, welche Voltaire an deſſen Statue zu Verſailles geſchrieben hat. *) — — Ich habe, dem Himmel ſey Dank, ſeit meinem ſiebzehnten Jahre wenigſtens ein volles Dutzend liebenswürdiger Frauen geliebt. Alle dieſe haben mir große Pein verurſacht; alle meine Liebſchaften waren von der Art, die man passions nennt, alle meine geliebten Göttinnen, die ich anbetete, und ich habe wohl einige Male die platoniſche Liebe bis zu einem Heroismus getrieben, deſſen ich mich nicht mehr fähig fühle. — — Vergeſſe man doch endlich dieſe moraliſchen Donquixoterien meiner früheren Jugend, beurtheile mich nach der allgemeinen Regel, und geſtehe mir dieſelbe Freiheit zu, welche ſich die würdigſten Schriftſteller der alten und unſerer Zeit genommen haben, und die ihnen niemand beſtritten hat. — — Wenn ſich ernſte und

*) Wer du auch ſeyſt, ſteh deinen Meiſter hier, er iſt es, war es, oder wird es ſeyn.

ſtrenge Perſonen verwundern, mich als den Verfaſſer meiner neuen Werke zu ſehen, ſo bin ich zu beklagen: ſie können mich ſchelten, aber ſie ſollen nicht ſo weit gehen, deßhalb nachtheilig von meinen Sitten und von meinem Charakter zu denken.

An Zimmermann. 1769. Sie erweiſen mir eine Ehre, die ich nicht verdiene, mein Freund, indem Sie mich St. Preux nennen. Vielleicht ſollt' ich bedauern, daß ich in jenen goldnen Tagen, da die erſte Liebe mich den Werth meines Daſeyns zu lehren anfing, ihm ähnlicher zu ſeyn entweder zu viel (wenig?) Muth oder zu viel Unſchuld hatte. Doch ich verabſcheue dieſes bloße flüchtige Vielleicht von ganzem Herzen. Wie oft ſeh' ich mit einem traurigen Blick in dieſe ſeligen Tage der Unſchuld zurück! Nichts, nichts kann uns dieſe wunderbare Lauterkeit der Empfindungen, dieſe namenloſen Entzückungen wieder geben, die uns die erſte Liebe in noch unverdorbener, kaum entfalteter Jugend erfahren macht. Welche andre Freuden, welche Ehren, welche Güter, ja, laſſen Sie mich noch ſagen, welche Weisheit iſt die glückliche Thorheit werth, worin wir in dieſem Zuſtand einer wahren Bezauberung unſer Leben verträumen! — Lachen Sie immer, weiſer Zimmermann; Sie mögen mich ſo ſehr aus-

*) Die Hauptperſon in Rouſſeau's Neuer Heloiſe.

lachen als Sie wollen, ſo werde ich dennoch niemals aufhören, den Verluſt dieſer ſeligen Schwärmerei zu bedauern, die nicht wieder kommt, wenn ſie einmal verloren iſt. Es mag eine berauſchendere Luſt in dieſen Küſſen ſeyn, quae Venus quinta parte sui Nectaris imbuit, — aber glauben Sie mir, ich ſchwöre es bei den Grazien, quarum cuncta tulit, die Umarmungen der Liebesgöttin ſelbſt haben nicht, daß dieſe ſtillentzückende Empfindung erſetzen kann, womit in jenen Zeiten der jugendlichen Einfalt und Reinigkeit der Seele, der Anblick, der bloße Ton der Stimme, das leiſeſte Berühren der Hand der Geliebten, unſer ganzes Weſen erfüllte. Urtheilen Sie, m. l. Fr., mit welchem Muth ich in dieſem Augenblick, da ich drei Tage hinter einander mit einer Inventariſazion zugebracht, an einem mit Akten und Protokollen überlegten Tiſche ſitzend, in dieſe Zeiten einer heitern, der Liebe und den Muſen geweihten Jugend zurückſiehe! Einſam in einem Hauſe, deſſen weite Gemächer von niemand bewohnt ſind als von mir ſelbſt, einer dummen Magd, etlichen alten magern Katzen, und einem Geſpenſt, das, der uralten Obſervanz gemäß, alle Nacht um zwölf Uhr unſichtbar auf einer geheimen Treppe vom Rathhauſe in die Konſoli herabſteigt, — einſam, ohne Freunde, (denn die einzigen, die ich in dieſem Lande habe, ſind doch eine Stunde weit von mir entfernt), ohne Erzihungen, ohne ein Mädchen, das mir durch

eine Reie von Galeeren die Grillen verſcheuchen, und mir wenigſtens einen täuſchenden Schatten jener paradieſiſchen Wonne der Jugend wieder geben könnte. Wenn die ernſthafte Weisheit Ihr Herz nicht ganz verhärtet hat, ſo ſagen Sie mir, ob das nicht ein armſeliges Leben iſt?

An Denſelben. Es freut mich, daß Ihnen die Erzählungen gefallen. Aber ſoll ich Ihnen die Wahrheit ſagen? Ich höre nicht gern, daß ſo ſagar einem vieljährigen Ehemann, und einem — ſo weiſen Mann (meſſire unſre unvergleichliche Julie Sie mir ſchon vor vier Jahren gegeben hat) Unruhe machen. Gott ſey bei uns! Was werden ſie bei Knaben von achtzehn Jahren, was werden ſie bei vorwitzigen Mädchen, übel verſorgten Weibern und unerträglichen Wittwen für Wirkungen thun! Wie ſchauert mich, wenn ich daran gedenke. In vollem Ernſt, mein Freund, ich dachte nicht ſo weit; aber glauben Sie mir, wenn ich gleich kein Platoniſcher Schwärmer mehr bin, ſo haſſe ich doch den Gedanken, Aergerniß zu geben, oder der Urheber von ſittlichen Uebeln zu ſeyn. Tröſten Sie mich, wenn Sie können, denn ich verſichre Ihnen, daß Sie mit dieſem einzigen Wort eine ganze Reihe von Entwürfen komiſcher Erzählungen in meinem Kopf zerſtört haben.

An Denſelben. 1766. Sie wünſchen, daß ich nicht mehr als Epikureer ſchreibe. — Ich will * *

ter, und Tarent übergegangen, und in der ruhigen Dunkelheit des Privatstandes, welchen er, seiner Neigung nach, allen andern vorzieht, dem Nachforschen der Nachwelt und der Verherrlichung seines Genius entgehen.

Jedermann tadelte oder bewunderte diese Entschliessung, und wünschte, daß Diomedes allen unsern Wünschen eben so gerne zuvor gekommen.

---

3. Kapitel.

Dionysius läßt dem Agathon Vorschläge thun, und bewilligt die Bedingungen, unter welchen dieser sich entschließt, sein Gehülfe in der Regierung zu werden.

Mittlerweile hatte sich die Neigung des Prinzen und den Wünschen seines Volks so gleichstimmig bekannt, wie dieß Mahl. Die hohe Meinung, die er von der Person unsers Helden erfaßt hatte, war durch diese Nähe bis auf den höchsten Grad gestiegen. So wenig Bedürfniß in dem Charakter dieses Fürsten war, so hatte er doch seine Augenblicke, wo er wünschte, daß es wenigstens Verleugnung kosten möchte, ein guter Regent zu seyn. Die Vorstellungen Agathons hatten ihn vor der übrigen Welt mit sich versöhnt; er

Ihm, wenn er bei mir wachte. — Die französischen Gesetzgeber hätt' ich nicht aufbringen?

Der Wirbel. Ihro Gnaden! Ihr seid heute Ihrem Namen, und Ihrem Ruf, treu! Ich bin Euch (in meinem ganz persönlichen Respekt) schlechterdings nicht Rechnung von den Gesetzgebern aufzugeben, am Wenigsten habe, seine Person betreffend, gegen den Herrn Sachwalter Klauseul, sich Differenzen hierüber jemahlen gemacht worden, und sich Ihr verehrungsvollst ersuche, zu überzeugen.

Der Sachwalter. Wenn nur jeder gewußt, wo Ehre liegt, ist eins, wie mich dünkt, für jeden ehrenden Stande die französische Gesetzgebung, worauf sie ihren Hauptaugenmerk, die zu sichern bemühet, worin gleich im ersten Punkte anempfohlen zu werden gar keinen Anstand hat. Ich gehöre Ihnen. Ich bin wahrlich weniger auf gleichgültig Ihnen Ihnen. Ich bin schuldig, sich die französischen Gesetzgeber die auf einem unrechtlichen Gerichtsverwalter verbindlichen sollen. — — Ein solcher sollen wir gehorchen, sich Ihrer Diskretion W( ) zu W( ) *). Die französischen Gesetzgeber (Herr schenk gegen die Gesetze von Ludwig Heinrich zu Ehren) genommen haben. Ich bin sehr begierig, diese angeblichen Gesetzen zu wissen, von denen ich vernommen, sich sie mir dem

*) Die Gesetzgeber sind Engländer, Publikum und Ehrenmann.

wenigen Abweichungen. Alles ist voller weiblicher Zier. Über alle regelt einen weiblichen Blumen. Sie haben auch Blumen lieb. Selbst in Schlachten, durch einen alten ganz gebrochen Wagen zu siegen, hat die französischen Heldenlieder sich wieder zum historischen Romantik des Heldenliedes Frau von der großen Welt, — aber gewaltige Charaktere, welche Frauenherzen Schlachten der die Familien und historischen Thaten sind, in Heldengestalten, welche die Chor-rollen zu hohen romantischen machen, zu bewundern, und auf diesen Heldenbuche weiblich weiblich dann? Ja dann Ein, weiß Gemeiner Freund, ich suche meinen Mitschüler mit allen hohen Ehren Freundschaft für mich anzuerkennen, — — Ja gelobte Ehren, daß Heldin Heldenlieb und Heldenlied über die französischen Heldengesänge, welches mir von allen Ehren und Thaten der gelesenen, meinen Muth und die Pflicht meiner Pflicht ganz besonders belebt, da ich meinen Mitschüler aber, der ich der Pflicht nahmen war, an Ihren Ehrenlieb Ihren eigen wurden, den Lesern in Buch über diesen Punkt gewiß zu thun. Ich muß bemerk Mitschüler, daß deutsch Romantik ist, aber daß ist von einer Romantik Buch, welche gänzlich von deiner englischen Romantik abweichen dürfen, — und schon ich Ihnen einen Beweis dazu machen, wenn ich Ihr Buch mit Ihnen machen, und den Pflichten und ewig gute Pflicht legen.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND, C.M.
3-598-53169-9
FN. I3184/175

[illegible]

9.

[illegible]

schien, der Entschluß, sich auf die Seine zu stürzen. Verlassen von aller Welt, und sterben auch zu seinem Heil, getrieb er seine damalige Lage, welche der einzige Weg ist, seinen Frevel gutzumachen. Ich werde ihn darauf zurückführen, so werden es mir Recht der Verbindung damaliger dramatischer Dichter beschuldigen wird.

Der letzten Vorwurf auf dem Theater, wo ist der natürlich war, die angenehme Seite der weiblichen Neigungen, Leidenschaften und Gesinnungen hervorzuheben; hatte sich ehemaligen Gefühl des Schicklichkeit bei sich immer der komische Geist beschäftigt, der seinen Vorsätzen, sie über zu Vorurtheilen begangen, begierige Verfolgen, seine Verwirrung mit Schalkheiten, seine Leidenschaft bei Lieben, Hasse, Verzweifel, Wunder, und vornehmlich bei Lustigen Scherze, verschuldt seiner Geist, welches er in der That sehr nöthig hat, um sich in einer weiblichen Lage aufrecht und muthig zu erhalten. Schwung, Kraft und Feuer gewahrt man sich allein in Poesie. Um sich zu erheben, muß er seinen Gegenstande, und schwebend sich, wie es ihre Natur erfordert, sich überzeugt, daß seiner Sinn seine Stärke sei, und Tiefsinn nicht zur Schwäche sein heißt. In sein sich Lichtsinn seiner Lage auf, seine glückliche Laune erhebt, so ist niemals besseren gewesen als jetzt, und sehr Ja — — man nicht sie mit Verzweiflungsgesichtern entgegen. — Sondern

genug, er, der sich schon gerühmt hatte, es dem Perikles einst gesagt zu haben, er müsse gerade jetzt, da er heirathen sollte, auch nicht einmal eine Liebschaft! Kein Wunder, wenn dies dem, der nicht heirathen konnte, da er es, wenn gern! gewollt hätte, peinlich komisch vorkam. Indeß die wiederholten Hemmungen und Verhältnisse hinderten nicht ohne Wirkung, wenn auch vorläufig auf sein Herz, so doch nicht auf seine Phantasie. Diese faßte jetzt wie jetzt alles, auch seinen Gegenstand von der sinnlichen Seite auf, und paßte gemäß der Gelegenheit der Frage, wie sich dem, welcher zum Heirathen keinen Gegenstand der Liebe hatte, der natürlich suchte: Welche sich man nicht heirathen? Begreiflich, daß die Hetären an die Reihe kamen, welche Weiberchen am meisten natürlich hatten. War von der Heirat verhalten sich die Verneinung von selbst, außerdem wird sich immer der eigenthümliche Geschmack in die Entscheidung mischen. Die meisten natürlich hatten nun aber Diotima die sogenannte Prudery, welche Evelyn zum wahren Cameo so viele Individualität machen, die er sich endlich bei den Charakterköpfen, Charakterstücken, besonders, gewissen Arten und Abspringen-Charakterlosen nur nur die Wahl hat. Ein Blick in seine Logik beweist ihm sogleich die symmetrische Repräsentation aller übrigen in Jane, Minerva und Diana,

fühlte die Schönheit seiner Gemählde, und vergaß darüber, daß eben diese Gemählde eine Art von Satire auf ihn selbst enthielten. Er setzte sich vor, dasjenige zu erfüllen, was Agathon auf eine stillschweigende Art von seiner Regierung versprochen habe; und um sich die Pflichten, die ihm dieser Vorsatz auferlegte, möglichst zu erleichtern, wollte er sie durch eben denjenigen ausüben lassen, der so gut davon sprechen konnte. Wo konnte er ein tauglicheres Werkzeug finden, den Syrakusern seine Regierung beliebt zu machen? Wo einen andern Mann, der so viele angenehme Eigenschaften mit so vielen nützlichen vereinigte?

Dionysius, gewohnt alles nur von Einer Seite anzusehen, und alles was er wollte hastig und ungeduldig zu wollen, pflegte zwischen seinen Entschließungen und ihrer Ausführung so wenig Zeit zu setzen als möglich war. Er trug also dem Archytas auf, seinem Freunde Vorschläge zu thun, Agathon entschuldigte sich mit seiner Abneigung vor dem geschäftigen Leben, und bestimmte soyar den Tag seiner Abreise. Dionysius wurde um so viel dringender; und wiewohl sich unser Held noch immer weigerte, so geschah es doch mit einer so bescheidenen Art, daß man hoffen konnte, er werde sich bewegen lassen. In der That war seine Absicht nur, die Zuneigung eines so mächtigen Prinzen zuvor auf die Probe zu stellen, eh' er sich in Verbindungen einlassen wollte, welche

und er ſtand nicht an, jenes Geſtirnes ſtandhaft Gegenſpruch zu ſeinem Ganymed, das ſtille zu ſeinem Endymion, das ſpottluſtige zu ſeinem Urtheil des Paris auszuſchelten. Waren ihm aber ſie Proben verhaßt, und ging er deshalb ſehr ſtiefmütterlich mit ihnen um, ſo war er gegen eine andre Gattung wenigſtens ſehr mittheilend. Doch iſt gerade ſie ſelbſtſtändig, alle die erſte, aber von ſehr ungeduldiger Treue, weil ihr ein empfindſames Herz und eine entzündbare Phantaſie gar leicht gefährliche Streiche ſpielen. Wer bekennt ſich in der Liebe zum Syſtem Platons — oder einem ähnlichen — hält ſich darum für ſehr klug, geht ſich um ſo unbefangener einem ſüßen Irrthum hin, und merkt das leiſe Gift des Irdiſchen dabei nicht eher, bis — dieſer ſeinen Zweck erreicht hat, oder wo der erſehnete Theil ihn — erwartet hatte. Dieſe Gattung ſchildern Wieland in Aurora und Cephalus, welche Erzählung man mit der bei Ovid (Metamorph. 7, 691). Hygin (189) und Antoninus Liberalis (28) vergleichen muß, um die Wielandſche gehörig zu beurtheilen. Die Meiner des Dichters mögen erkennen lernen, daß Aurora im Cephalus ihren Tithon, Cephalus in Auroren ſeine Prokris, und Prokris im Geladon ihren Cephalus finde, und in dieſen ſüßen Wahn alle drei — warten werden. Die meiſten der nach dem ihm zugeſchriebenen Erzählungen wurden ungefähr

daſſelbe Thema behandelt haben. In der Europa wollte er jedoch darſtellen, „wie eine gewiſſe Eitelkeit, die faſt bei allen Mädchen ſtärker als der Inſtinkt der Liebe iſt, und ſie, ehe ſie noch wiſſen, was Liebe iſt, ehe ſie noch die mindeſte Neigung davon erfahren haben, für alle diejenigen geneigt macht, die ihnen ſchmeicheln, und die Macht ihrer Reizungen zu fühlen ſcheinen, wie dieſe Eitelkeit es der jungen Europa angenehm macht, einem Stier Empfindungen einzuflößen zu haben die ſo gar nicht tieriſch waren, und ihn über ſeine Natur zu erheben ſchienen. Wie weit ſie dieſelbe führen könnte, war ihre wenigſte Sorge, an das denkt eine Agnes niemals.“ Man ſieht nun wohl, alle dieſe Schilderungen ſind ganz eigentlich Warnungstafeln.

So weit war denn nun die Heirathsangelegenheit von der komiſchen Seite behandelt; ſie hatte aber auch eine ſehr ernſte, und der nicht viel ſcherzende Dichter wußte recht gut, daß es bei der Ehe nicht auf eine Schäferſtunde, ſondern auf das Glück des Lebens ankomme. Er ſollte ſich eine getreue Gefährtin durch das Leben wählen, die ſeine Freuden und Leiden theilte, im trauten Kreiſe der Häuslichkeit der Welt vergeſſen, ihm und geliebten Kindern, in denen ſie ſich wieder aufleben ſehen, allein leben könnte. Die Zeit, in Elegien nach der künftigen oder der verlornen Geliebten zu ſeufzen, war für ihn vorüber, ſein Glaube an die Göttinnen, ein

Götterglück und einen Götterstand, war dahin: den Wunsch aber hatte er, menschlich glücklich zu seyn. Da er nun heirathen sollte, ohne einen Gegenstand seiner Liebe zu haben, so gewann seine Phantasie volle Freiheit, sich diesen selbst zu schaffen, und sich das Glück seiner zukünftigen Tage mit den lieblichsten Farben auszumalen. Da schuf er in Tagen rosenfarbiger Laune seine Musarion, die dem Geliebten zuruft:

Du stiller willst, daß wir im Ernst uns lieben!
Sonst tändelt' ich mit Amors Pfeilen nur;
Jetzt, da er mich erhascht, ist's nicht mehr Zeit zum Lachen,
Es ist darum zu thun, daß wir uns glücklich machen,
Und nur vereinigt kann die Weisheit und Natur.

Wenn auch gleich, was in der Liebe von den Sinnen stammt, in sein Recht eingesetzt ist, so wird doch die Liebe vom Sinnenrausche und der tiefen Wollust eben so genau unterschieden, als von jener hohen Schwärmerei, deren überspannter Rausch meist nur zu frühlich endigt.

Ihr mäßigen Verächter
Der Menschlichkeit, die ihr dem Sinnenfeld

Euch nahe glaubt, — das Herz iſt ein Betrüger!
Erkennet euer Bild in Fanias und bebt!

Das Bild der Glückſeligkeit, welches die wahre Liebe gewährt, malte der Dichter, der hier das Verſchwenden und das Verträumen des Lebens, jede Anmaßung, die der Natur widerſtreitet, und jede Einbildung, womit der Menſch ſich ſelbſt oder Andre nur täuſcht, mit dem feinſten Spotte der lächelnden Ironie verfolgt, ſich ſo aus:

Mit jedem neuen Tag fühlt ſich das Paar beglückter,
Indem ſich jedes ſelbſt im Andern glücklich macht.
Durch überſtandne Noth geſchickter
Zum weiſeren Gebrauch, zum reizendern Genuß
Des Glückes, das ſich ihm ſo unverhofft verſöhnte,
Gleich fern von Dürftigkeit und ſtolzem Ueberfluß.
Glückſelig, weil er's war, nicht weil die Welt es wähnte,
Bringt Fanias in neidenswerther Ruh
Ein unbeneidet Leben zu,
In Freuden, die der unverfälſchte Stempel
Der Unſchuld und Natur zu echten Freuden prägt.

Geſundes Blut, ein unbewölkt Geburne,
Ein ruhig Herz und eine heitre Stirne,

Wie vieles macht ihn reich! Denkt noch Musarion
Hinzu, und ſagt, was kann zum frohen Leben
Der Götter Gunſt ihm mehr und Beſſres geben?
Die Weisheit nur, den ganzen Werth davon
Zu fühlen, immer ihn zu fühlen,
Und, ſeines Glückes froh, kein andres zu erzielen!
Auch dieſe gab ſie ihm. Sein Mentor war
Kein Cyniker mit ungekämmtem Haar,
Kein runzlicher Kleanth, der, wenn die Flaſche blinkt,
Wie Zeno ſpricht, und wie Silenus trinkt:
Die Liebe war's. — Wer lehrt ſo gut wie ſie?
Auch lernt' er gern, und ſchnell, und ſonder Müh,
Die reizende Philoſophie,
Die, was Natur und Schickſal uns gewährt,
Vergnügt genießt, und gern den Reſt entbehrt;
Die Dinge dieſer Welt gern von der ſchönen Seite
Betrachtet, dem Geſchick ſich unterwürfig macht,
Nicht wiſſen will, was alles das bedeute,
Was Zeus aus Huld in räthſelhafte Nacht
Vor uns verbarg, und auf die guten Leute
Der Unterwelt, ſo ſehr ſie Thoren ſind,
Nie böſe wird, nur lächerlich ſie find't,
Und ſich dazu, ſie drum nicht minder liebet,

Den Irrenden bedau'rt, und nur den Gleißner
flieht;
Nicht ſtets von Tugend ſpricht, noch, von ihr
ſprechend, glüht?
Doch ohne Sold und aus Geſchmack ſie übet;
Und, glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elyſium, für keine Hölle hält,
Nie ſo verderbt, als ſie der Sittenrichter
Von ſeinem Thron — im ſechſten Stockwerk ſieht,
So luſtig nie als jugendliche Dichter
Sie malen, wenn ihr Hirn von Wein und Phyl-
lis glüht.

Hierauf fand der Dichter nun wirklich in einer Heirath das Glück, wie er es geſchildert hatte, wenn gleich, ſeinem eignen Geſtändniß nach, ſeine Gattin keine Muſarion war. Der Hochzeittag, ſonſt oft genug der Sterbetag der Liebe, zumal der leidenſchaftlichen und ſchwärmeriſchen, wurde der wahre Geburtstag der ſeinigen, und ſie wurde immer größer, herzlicher, inniger. Nur etwa in den Tagen der Bezauberung der erſten Liebe hatte er ſich ſo heiter, ſo glücklich gefühlt, als jetzt, da das Schickſal ihm, ſtatt des ſchönen Traumbildes ſeiner poetiſchen Doris, eine wirkliche Dorothea — ſo hieß ſeine Gattin — in die Arme geführt hatte.

Die meiſten Romane ſchließen mit der Hochzeit, vielleicht weil die Dichter die Löſung des Zaubers fürchten, in welchem ſie den Leſer bi dahin gefangen

hielten: billiger Weise sollte nun aber der Mährchendichter den Romandichter ablösen, denn nichts ist gewisser, als daß die Hochzeit eine unerschöpfliche Quelle von Metamorphosen ist. Von denen spricht aber niemand gern, höchstens ein Arzt und Psycholog, ungeachtet es sehr heilsam seyn würde, auch dem Wechselverhältniß zwischen Leib und Seele, welches sich hier in ganz eigenen Erscheinungen zu erkennen giebt, auf die Spur zu kommen. Wieland, der ein guter Beobachter war, und sich nie gern selbst belog, mußte darauf aufmerksam werden.

Nun musterte er seine Selbsterfahrungen über die Liebe, deren er seit funfzehn Jahren, wie wir sahen, nicht wenige gemacht hatte. In seiner Erinnerung lebten alle, die er jemals geliebt, wieder auf; Jungfrauen und ältere Wittwen, Philosophinnen und Fromme, Prezióse und Graziöse, — eine etwas seltsame Gallerie! — Und nun seine verschiedene Art zu lieben, — platonisch, — mystisch und ein wenig sinnlich, — mit philosophischer Reflexion und poetischem Enthusiasmus, — zuletzt sogar mit einem Anflug von Galanterie, und fast immer — mit mehr oder weniger Selbsttäuschung verbunden, die bald aus der Phantasie, bald aus Nachahmung und einer Art von Stolz, bald auch aus einem leisen Zuge der Empfindung des Geschlechts entsprungen war. Wie hätte er nun hiebei sich nicht auch daran wieder erinnern sollen, daß er schon seit langer Zeit den Plan zu einer philo-

sophischen Geschichte der Liebe entworfen hatte! Die Ausführung eines solchen Planes glaubte er damals seinem Freunde Zimmermann nicht überlassen zu dürfen, weil ein Arzt dazu nicht metaphysisch genug sey; jetzt würde er ihn selbst nicht sehr metaphysisch ausgeführt, und man würde ihm ohne Zweifel bald abgemerkt haben, daß er bei Beurtheilung des Menschen Physiologie und Psychologie nicht mehr so von einander schied, wie er es vor zehn Jahren, gegen Hartley, verlangt hatte. Diese philosophische Geschichte der Liebe konnte er nun zwar jetzt nicht schreiben, aber alles, was er darüber gedacht und gelesen und von der Liebe selbst erfahren hatte, das wurde ihm jetzt Stoff zu einem Gedichte, und so entstand Idris und Zenide, — — — das Werk der Honigmonate seiner Ehe.

Ueber dieses schrieb er im Jahre 1766 an Geßner: „Sie sagen mir zu eben der Zeit, da Sie meinem Idris mit dem Beifall Ihrer Geliebten, auf den ich gewiß stolz bin, schmeicheln, daß sie einige Bosheit gegen das weibliche Geschlecht darin gefunden habe. Das verhüte die gütige Venus und ihre Grazien! Gegen die verstellten Spröden und gegen einige andere alltägliche Arten von Weibsgeschöpfen, dergleichen z. B. die gute Prinzessin Deanire ist, da gebe ich zu, was Sie wollen; aber wenn ich der unbegrenzten Hochachtung, der ich aus pflichtvoller Dankbarkeit dem gesammten weiblichen Geschlechte

mich ſchuldig erkenne, irgendwo nur im Mindeſten zu nahe getreten bin, ſo bitte und beſchwöre ich Sie, Madame Geßner, die Gnade für mich zu haben, und mir's zu ſagen. Indeſſen erlauben Sie mir, Sie, außer vielen Stellen, wo des edleren Theils Dero liebenswürdigen Geſchlechts in gebührenden Ehren gedacht iſt, zu erinnern, daß, wenn einige Nymphen und Feen demſelben eben keine ſonderliche Ehre machen (welches meine Schuld nicht iſt, s' il vous plait), die ſchöne Lila, und beſonders die Heldin meines Gedichts alles wieder vergüten, und dem ſchönen Geſchlechte die vollkommenſte reparation d' honneur erſtatten, ſo Sie nur von mir verlangen können. Denn das werden Sie mir doch nicht zur Sünde anrechnen, daß ich mir die Freiheit nehme, manchmal ein wenig aus der Schule zu ſchwatzen, und ein oder das andere kleine unſchuldige Geheimniß des weiblichen Herzens zu verrathen, womit in der That die Damen keine Urſache hätten, ſo geheim zu thun, wenn die Welt noch ſo natürlich wäre, als wie ſie in Homers Zeiten war, oder ſo philoſophiſch dächte, wie Lady Worthley zum Exempel. Ich meine unter dieſen kleinen Geheimniſſen eben nicht gewiſſe hazardirte und in der That impertinente Einfälle des Seigneur Itifall, denn dieſer iſt in der That ein Taugenichts, den ich für nichts beſſer gebe, als er iſt. Er denkt von dem weiblichen Geſchlechte nach denen, die er gekannt hat; und

was ist überhaupt von einem Menschen mit Bockfüßen zu erwarten? Denn so ein hübscher Junggeselle er gegenwärtig ist oder zu seyn scheint, so wird sich doch am Ende zeigen, daß er, ne vous deplaise, nur ein Satyr ist, — und also kein Mann, der das weibliche Geschlecht schimpfen kann. Dem sey wie ihm wolle, so bitte ich mir von Madame Geßner eine kleine Erklärung aus, damit ich, wofern ich ja, ein wenig gesündigt habe, im Stande seyn mag, mich zu bessern; — denn ich wiederhole es, ungeachtet meiner gerechten Nachsucht gegen gewisse Frauenzimmer-Charakter und gewisse Frauenzimmer-Gebrechen (mit allen geziemenden Protestazionen, Restrikzionen und Reservazionen sey es gesagt) ist kein Mensch auf der Welt, der die Damen mehr ehrt und liebt, als Dero gehorsamster Diener, der Autor.

Deutlich genug geht hieraus hervor, daß seine Absicht war, verschiedene Arten von Liebe gegen einander in Kontrast zu stellen, und zu diesem Behuf verschiedene Charaktere sich in eigenthümlichen Situazionen entwickeln zu lassen. Das Ganze würde eine Art von Philosophie der Liebe ausgemacht haben, allein dieses Gedicht blieb leider Fragment. Scherzhaft sagte er bei der ersten Ausgabe, daß es so lange Fragment bleiben solle, „bis sich etwan einmal drei Kunstrichter und drei Pruden mit einander einverstehen sollten, in einer namentlich

für das Glück anderer und für seine eigene Ruhe so gute oder so schlimme Folgen haben konnten.

Endlich, da er Ursache zu haben glaubte, die Hochachtung, die ihm Dionysius bezeigte, für etwas mehr als einen launischen Anstoß zu halten, gab er seinem Anhalten nach; aber nicht anders als bis gewisse Bedingungen zwischen ihnen festgesetzt worden waren. Er erklärte sich, daß er bloß in der Eigenschaft seines Freundes an seinem Hofe bleiben wollte, so lange als ihn Dionysius dafür erkennen und seiner Dienste nöthig zu haben glauben würde. Er wollte sich aber auch nicht fesseln lassen, sondern die Freyheit behalten, sich zurück zu ziehen, so bald er sähe daß sein Daseyn zu nichts nütze sey. Die einzige Belohnung, welche er sich befugt halte für seine Dienste zu verlangen, sey diese: daß Dionysius seinen Rathschlägen folgen möchte, so lange er werde zeigen können, daß dadurch das Beste der Nazion, und die Sicherheit, der Ruhm und die Privatglückseligkeit des Prinzen zugleich befördert werde. Endlich bat er sich noch aus, daß Dionysius niemahls einige heimliche Eingebungen oder Anklagen gegen ihn annehmen möchte, ohne ihm solche offenherzig zu entdecken und seine Verantwortung anzuhören.

Der Prinz bedachte sich um so weniger, alle diese Bedingungen zu unterschreiben, da er entschlossen war ihn zu haben, wenn es auch die Hälfte seines Reichs kosten sollte. Agathon bezog

unterzeichneten Bittſchrift ihn um die Ergänzung deſſelben zu erſuchen," der wahre Grund davon aber lag in ſeiner — Ehe. In den glücklichſten Stunden ſeiner beginnenden Ehe hatte er dieſes Gedicht ausgearbeitet, — und die Spuren davon ſind leicht zu entdecken; — da folgte eine unglückliche Niederkunft der geliebten Gattin und der Tod des erſtgebornen Kindes, und hiemit verließ auch den Dichter ſeine heitere Laune, er verlor alle Luſt an einem Gedicht fortzuarbeiten, worin er ſo ſchmerzlich war unterbrochen worden, und niemals hat er wieder die Hand an daſſelbe gelegt. Erſt nachdem er — in dieſem Zwiſchenraume — den Agathon beendigt und manches Bruchſtück von ſeiner Pſyche niedergeſchrieben hatte, kehrte ihm ſeine Laune, und mit ihr die Luſt zurück, — nicht den Idris fortzuſetzen, ſondern den Stoff, den er hatte fallen laſſen, wieder aufzunehmen. Aufgeregt wurde er dazu durch ein kleines Werk, welches ihm damals in die Hände fiel, ein humoriſtiſches Spottgedicht unter dem Titel: The new Bathguide. Dieſes weckte in ihm die Idee zum Neuen Amadis, worin er ſich, ganz voll von Triſtram Shandy, der Laune noch weit mehr überließ als in dem Idris, bei welchem ihm Hamilton vorgeſchwebt hatte, und es ihm darum zu thun geweſen war, auch in der Form dem Arioſto ſich zu nähern. Bei allem Unterſchied aber, der zwiſchen Idris und Amadis jedem ſogleich

ins Auge ſpringt, liegt doch beiden dieſelbe Idee zum Grunde, ob das idealiſche oder materialiſtiſche Prinzip in der Liebe gelte und ob, Platons oder Buffons Syſtem *) den Vorzug verdiene, ob Ovidiſche Künſte oder reines Gefühl des Herzens zum wahren Glück in der Liebe leiten. Ganz unvereinbar finden ſich mehrere Perſonen aus dem Ideal, nur unter andern Namen und Geſtalten, im Amadis wieder. Um die beiden Hauptperſonen aber, die ſich, wenn gleich nach mancher Verirrung erſt, zu dem wahren Ziele finden, läßt der Dichter noch eine Menge von Nebenperſonen ſich herbewegen, an denen er theils die Selbſttäuſchungen, theils die Verirrungen, die bei der Liebe möglich ſind, anſchaulich mache; die Selbſttäuſchungen hauptſächlich in ſeiner platoniſirenden Zoe und dem aſcetiſchen Synoſoſtchen, die Verirrungen in fünf Mädchen und fünf Männern, die der Zauberer Tulpan, ſich ſelbſt mit eingerechnet, für nichts Beſſeres gibt als für fünf Närrinnen und fünf Gecken. Da begegnen uns die Kaiſerin der Pruden, Schaulliöſe; eine ſtrenge Leopardo, die, wenn gleich nicht unempfindlich, doch für wahre Zärtlichkeit nie einen Ausdruck finden konnte; Blaſſardine, eitel auf ihre Schönheit; die launenhafte Kalliſchon; die gute runde phlegmatiſch-gleichgültige, Dia-

*) Vergl. Geſ. 14. Er. 11. 593.

bonette, die zu gefällig ist, als nicht von jedem, Jaunen und Grunzeleien aufgenommen, sich lieben zu lassen, oder daß sie nur irgend einen etwas Besonderes fühlte; und diesen Damen gegenüber Antisoladon, aufgeklärt in seinen Ovidischen Künsten, der ziemlich materielle Karamell, Blömurant mit seiner weinerlichen Sentimentalität, Parasol, durch tändelnde Galanterie zum Schatten geworden, und der Neger Tulpan, der, humoristisch wie er ist, mit dieser ganzen närrischen Welt sein Spiel treibt. Man kann leicht denken, wenn diese Charaktere in Handlung gesetzt werden, was für Situazionen, was für Scenen das geben muß! Wie viele Geheimnisse kommen da an den Tag! Wie viele bald und ganz laute Geständnisse müssen wir hören, — und welche! — Kann aber der Dichter dafür? Sagt er doch selbst:

Ich bitte tausendmal ab, daß solche Lästerungen,
Wobei mir selbst die Haare zu Berge stehn,
Auch nur in der dritten Person aus meinem Munde gehn!
Was muß, von der Pflicht die Wahrheit zu sagen, gedrungen,
Ein armer Dichter, der an nichts Böses denkt,
Nicht seine Personen oft sprechen lassen!
Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen schenkt,

Und ſtrengend Vernunft lehrt, für fremde Schulden
zu haften?
Die Menſchen, und jeden aus ſeinem eigenen
Gedicht,
Edeln oder häßlich, zu machen, iſt ſeine erſte
Pflicht.

Sein Zweifel, daß ſich der Dichter bei allen ſeinen anſtändigen Schilderungen einen edlen und hohen Zweck bewußt war, und wenn dieſer entgegen ſein ſollte, der wird ihn unſchädlich entdecken, wenn er ſich die gewiß nicht unbelohnt bleibende Mühe geben will, den vierzehnten Geſang noch einmal aufmerkſam zu leſen, und dann ein wenig darüber nachzudenken, wie ſich das Ganze endigt, und warum es ſich gerade ſo und nicht anders endige. Schach Bambo, ein Vater, der vielen Vätern gleicht, die ſich eben darum über ihre Töchter zu beklagen kein großes Recht haben, ſagt ſehr richtig:

Ich bleibe den Herren verbunden,
Die ſich (hier lupft er ein wenig den Hut)
Mit ſolcher Waare befaſſen; ich gebe ſie nicht
für gut!
Doch hoffen wir, jeder Topf hat ſeinen Deckel
gefunden.

Ja wohl! Man möchte darum das Ganze eine Schickſals-Komödie nennen, wenn die preis-

[illegible] Gemeinschaft in Prosa gebunden wird, als durch nur in Gleichheit-Empfindung, und auch da nur [illegible] völlig dem allgemeinen Wettlauf gemäß, wie hier. Wer ist denn auch der Dichter, [illegible] der den lustigen Prolog zu seiner Tragödie? Wer kann darauf antworten, daß die Frösche [illegible] die Prosodien kaput sind? — Wer es für seine Pflicht halte, auch dieses bedenken, der machte es wie Demokrit.

Wie Demokrit? — Nun ja, er hörte, da es noch Zeit ist, auf, sich selbst zu verblenden, der Natur durch seine Phantasie, durch seine Sinne zu trotzen, empfahl einer sie sich verlangenden höhere geistige Ordnung durch und durch Irrthum in den andern zu suchen, und selbst nur mehr als Irrthum nicht ganz sicher zu seyn, er höre, denn es ist spät, auf die Stimme der Vernunft, welche hat, uns wahre Ruhe und dauernd glücklich machte, und folge der innern Gehalt nicht nach dem äußern Erkennen. Ein deutsch Musterbild in ihm aufzustellen, nur dem Dichter sie empfehlen; er gab ihn nur für

Den Helden, der lange hin Berg auf Berg ab Durchzog, das Gegenbild von einer Schönen zu finden,
Die aus dem Reich der Ideen herab Geflogen war, sein jungst Herz zu entzünden, Und der, es heute gewisser zu finden,

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

alſo eine Wohnung, welche man im Palaſt für ihn eingerichtet hatte; und Dionyſius erklärte öffentlich, daß man ſich in allen Sachen an ſeinen Freund Agathon, wie an ihn ſelbſt, wenden könne. Auf einmahl eiferten nun die Höflinge in die Wette, dem neuen Günſtling ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen, und Syrakus ſah mit froher Erwartung der Wiederkunft der Saturniſchen Zeiten entgegen.

---

6. Kapitel.

Einige Betrachtungen über das Betragen Agathons.

Wir machen hier eine kleine Pauſe, um dem Leſer Zeit zu laſſen, dasjenige zu überlegen, was er ſich ſelbſt in dieſem Augenblick für oder wider unſern Helden zu ſagen haben mag.

Vielleicht finden einige in dem Eifer, womit er wider die Republiken geſprochen, eine Bitterkeit, welche ihn unbillig genug machte, die Undankbarkeit ſeiner eigenen Mitbürger an aller andern Freyſtaaten zu beſtrafen. Andere werden vielleicht ſein ganzes Betragen an dem Hofe des Königs Dionyſius einer gekünſtelten Klugheit, welche nicht in

Andern die Stimmen des Liebesgottes, der nicht ohne Bewunderung bleibt, denen Gaben der Sprache ist. Die Liebe, welche Herkules entflammt, und die Liebe gleich weit von der grossen Standhaftigkeit der andern Natur, als von der Wollust der Ausschweifenden und der Weichlichen der abwechselnden Gleichgültigkeit entfernet, die hat nicht gewusst mit dem Hoffnungen zu scherzen, die Eifersucht zu peinigen, und die Phantasien der Leute, wenn gleich auch in ihrer Heftigkeit in einem Zustande sich, dessen Eigenschaft gedrohet, und durch die Einbildungskraft schwerlich wird. Weshalb betrachtete sie als die schädliche Blüte am Baume der Einsichten, und welches sie, durch die Endlichkeit von Gründ und Grad, eine Kluft entwickelte, in den Quellen alle gefährlichen Irrgedan und Irrthümer entspringen.

Und welcher Liebe Gewissheit zum Grunde liegen muss, falls sie nicht bezweifelt, nur von wenigen von sehr Einsichten nicht mit der Tugend Hochachtung in derjen Grade der Wertschätzung und der Uebereinkunft. Es kann keine wenigstens an Dichter nicht heissen, welcher auf der mannigfaltigen abwechselnden Gemälden der Gegen grosse Kraft, Kunst und Vorsicht zu ihren Reizen wählte, und gewiss eben so wenig glücklich gefühlt, als seine Abwechslung von der gewöhnlichen Regelle ihre Neuen glücklich ist. Ephesus, Carthedrae und Theben

wurden sie gewöhnlich genannt; Vielmehr sind sie die Stelle der Corporation der Patricier, und eben die Römische Lage von dieser Seite kann, die noch als eine eigne Republik gewöhnlich sieben, daß der Tribun als eine anfangs heraus entstand, in diesem neuen Rechte Gelegenheit von dieser Lage zu machen. Dadurch beschränkte er aber auch bei der Gesetze gewalt der ungewöhnlichen Gewalt der Consuln; Plebiscit und Senat als neuen Rechten stehen eine Lust, weil es ihre Wirkungen kannte, um weitläuftigen zu machen, und auch nicht mit Gewalt. Sind Plebiscit und Senat die Symbole der Lycischen — Römischen — Freiheit, so machen die Tribun von dieser gewalt auch nur in Verbindung mit die Ehre; die Macht ist die Verbindung und Vereinigung beschäftigen, wodurch sie dem gefährlichen Leben einen sichern Weg und Mittel verleihen. Aber Dadurch konnte nothwendig sie die Wirkungskreis nicht, aber innerhalb desselben auch durch einen Einfluß der Gegen zur Hemmung gelegt. Von diesen kommen der Mensch und die Gabe zu gefallen, durch sie von hohen als Freiheit, Wohlwollen, Freigebigkeit, — kurz, Tugendgift und alle seinen Wirkungen. Zu diesen gehört Ehrfurcht und Achtung und Wirkung am Gesetz, die schon keine gänzliche Entschlossenheit ist, und nicht in der Liebe. Die Gewalt hat seine Neigung gern, mit seiner gesetzlichen Kraftlosen gegen den Zweck der Natur gebraucht wird, wo es von

der Lichtseite der Poesie nicht gefallen kann. Durch manche seiner ästhetischen Verirrungen hat er ihnen Anlaß, und seine Mitschuldigen heimlichen Beifall, ja ihren eigenen Ausdruck, auf der verkehrten Bestimmung der musikalischen Poesie aus einem Laut, den man für einen halben Liebkosung hätte halten sollen, daß er einen Gassenhauer entbehren, welchen die Satyrische Ironie, die Horazische Satire und der Lucianischen Spott so oft verwirft.

Wer nun den Sinn seiner Allegorie herausgebracht hätte, würde sie nicht gefunden haben, so wenig Deutung von Poesie Verlust zur Geschichte, so wenig er Verirrungen der Liebe Laster, gebrauchet, und auf welchem Gesichtspunkte er sie in einem heroischen Lay beurtheilt wissen wollte? — Wie es scheint, hatte er darauf gerechnet, daß man sie von selbst gefunden würde, auf Schein Plumpy, sein unterwürfiges Gedicht, aufmerksam schwer, eine Ähnlichkeit auf sie wenig Menschen nicht Kinder zu haben, als ihm an der Stirn geschrieben stünde. Denn aber hatte er sich sehr — verrechnet.

10.

Wahrſcheinlich würde er einen ſo großen Reichthum ungeſichtet nicht gemacht haben, wenn er nur etwas beſſer mit den Umwandlungen und dem Zuſtande der deutſchen Literatur und beſonders der deutſchen Proſaiſt und der Oberaufſicht und Grenzlinien derſelben bekannt geweſen wäre: allein ſo unbekannt, als er es in Tübingen und in der Schweiz geweſen, war er damit auch in Widerſpruch. Es lange der Graf Stadion ſich zu Wartenſee aufhielt, kam ihm doch mancherlei Nachricht zu, nachdem dieſer aber im Herbſt des Jahres 1808 ſich auf ein anderes ſeiner Güter begeben hatte, ward er mit den literariſchen Ereigniſſen in Deutſchland immer unbekannter. So wenig er aber ſeine Zeitgenoſſen kannte, konnten dieſe auch ihn, und ſo viele Parteien auch in der literariſchen Welt entſtanden, ſo fand ſich doch keine, die in Anſehung ſeiner ganz unpartheiiſch geweſen wäre, und unter denen gültig, die ihm wohl wollten, keine, die ihn verſtanden hätte, wodurch er wieder, weil er dies nicht vermuthete, in ſeiner Meinung über ſie irre geleitet wurde. Sein Standpunkt in der literariſchen Welt war daher wunderlich genug, jedoch großentheils abhängig von ſeiner erſten ſelbſtgemachten Stellung.

Als er bei seinem Eintritt in die literarische Welt sich gleich für die Partei der neuen Aristokriker, hauptsächlich aber Bodmers erklärte, hatte er begreiflicher Weise die Gunstbedauer sogleich gegen sich. Er parodirt daher in der Bodmeriad, einem Spottgedichte, welches der Verfasser des Neologischen Wörterbuchs i. J. 1774 herausgab, neben Haller, Klopstock, — Zinzendorf, und einer Menge Anderer, die zum Theil jetzt der Literator kaum noch kennt.

Dudaim Wieland klopft; Er kommt zum Morgengruß.
„Komm, allerliebster Freund! den Bodmer sprechen muß."

Bodmer theilt ihm seinen Kriegsplan mit.

Er Bodmer. Wieland drauf: „Ja Bodmer, sieh mein Herz
Schwillt in dem Busen auf, weicht mit Gefahr nur Scherz.
Ich helfe dir den Streit der Widerpart bekämpfen:
Ein Sieg, ein großer Sieg! soll ihre Herrschsucht dämpfen.
Doch wenn wir deinen Feind, und was du willst, gefällt,
Und dich zum Messiazett für Deutschland aufgestellt:

O! ſo erſticke dann nicht deine Freundſchafts-
triebe,
Und gönne mir, als Herr, wie jetzt die Vater-
liebe."

So Wieland: Bodmer drauf: „Dein abge-
zogner Witz
Verdient nächſt Hallern gleich bei mir den erſten
Sitz.
Dir nach ſoll Klopſtock ſtehn."

Wie es hier geſagt wird, ſo war es wirklich, — ſo lange nämlich Wieland für einen Bodmerianer konnte gehalten werden, und noch keinen Zweifel erregte, ob ihm nicht über die Vortrefflichkeit des Noah wohl gar ein Zweifel aufgeſtiegen ſey. Von dieſem Augenblick an entzog ihm ein vielgeltender Mann ſogleich ſeinen Schutz, nachdem er ihn vorher in eine ziemlich bedenkliche Lage verſetzt hatte. Dieſer Mann war Sulzer, deſſen Einfluß auf Wieland ſehr bedeutend war, und der wohl eigentlich noch weit mehr als Bodmer die Schuld von dem tragen muß, was Wielanden während ſeines Lebens in der Schweiz böſen Leumund machte.

Sulzer, der ſich in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit ſeiner nachmals ſo verbreiteten, und in mancher Hinſicht nützlich gewordenen, Theorie der ſchönen Künſte beſchäftigte, war gewiß ein denkender Kopf, ein gelehrter, rechtſchaffener, religiöſer

Mann, aber von sehr einseitigem Geschmack, und durch seine innige Freundschaft zu Bodmer vielfach befangen, ja man konnte sagen beschränkt. Seine Einseitigkeit und Befangenheit zeigt sich vornehmlich in dem Sittlichkeits- und Nützlichkeits-Prinzip, welches er für das Aesthetische aufstellte, zu nicht geringerem Nachtheile für dasselbe, als die früheren Prinzipe gehabt hatten. Zur Zeit von Lohenstein und Hofmannswaldau sah man das Aesthetische für eine Sache des bloßen Witzes an, wie denn auch lange nachher noch ästhetische Werke als Werke des Witzes bezeichnet wurden. Dies verführte zu der Tropenjagd, in welcher so viele von dem Wege der Natur und Wahrheit sich verirrten. Gottscheds Prosa führte auf den entgegengesetzten Irrweg; die Schweizer, indem sie auf Bild und Bildlichkeit aufmerksam machten, deuteten den richtigeren Weg wenigstens an. Auch Baumgarten wieß darauf hin; unglücklicher Weise aber verlor man, seit dessen Aesthetik erschienen war, über Technik und Form die Darstellung selbst fast ganz aus den Augen. Unfähig das Aesthetische an sich zu betrachten, sah man in dem Schonen bald nur das Wahre, bald nur das Gute, und schätzte jenes, je nachdem es einem von diesen oder beiden diente. Dies führte auf neue Irrwege, auf welchen die Schweizer z. B. der äsopischen Fabel den Preis vor allen übrigen Dichtungsorten zuerkannten. Forderte

man aber hier nur Ertrag für die Wahrheit, ſo foderte Sulzer auch Gewinn für die Sittlichkeit, „wodurch, wie Göthe ſagt, ſogleich ein Zwieſpalt zwiſchen der hervorbringenden und benutzenden Klaſſe entſtand; denn ein gutes Kunſtwerk kann und wird zwar moraliſche Folgen haben, aber moraliſche Zwecke vom Künſtler fodern, heißt ihm ſein Handwerk verderben."

Sulzer, der ſich hievon nichts träumen ließ, und ein ſolches Urtheil für ketzeriſch erklärt haben würde, ſchrieb i. J. 1755 an Bodmer in Beziehung auf deſſen Patriarchaden: „Ich habe Ihnen ſchon mehr, wie einmal, geſagt, daß ich an ſolchen Gedichten unerſättlich bin, und alſo kann ich auch ohne Scheu Ihnen mein Verlangen entdecken, ein ſolches Gedicht zu ſehen, darin die Menſchenliebe eben ſo durchgehends und ſo erhaben herrſcht, als die Gottesfurcht in den Ihrigen herrſcht. Sie haben Ihr Möglichſtes gethan, den Menſchen das erſte und gröſte Geſetz der Religion einzuſchärfen und angenehm zu machen, und jetzt wünſchte ich, daß dieſes auch mit dem Zweiten, das dem erſten in Abſicht auf die Nothwendigkeit gleich kommt, geſchähe. Vielleicht hat der Himmel Wielanden dazu auserſehen; ich geſtehe es, daß mir oft grauet, zu ſehen, wie weit die Menſchen noch entfernt ſind, Brüder, warme Freunde aller andern zu ſeyn, und wie wenig ſie noch die Wahrheit wiſſen, die immer eine der allererſten iſt:

ſeinem Karakter ſey und ihm eine ſchielende Farbe gebe, beſchuldigen.

Wir haben uns ſchon mehrmahls erklärt, daß wir in dieſem Werke die Pflichten eines Geſchichtſchreibers und nicht eines Lob- und Schutzredners übernommen haben. Indeſſen bleibt uns doch erlaubt, von den Handlungen eines Mannes, deſſen Leben wir zwar nicht für ein vollkommenes Muſter, aber doch für ein lehrreiches Beyſpiel geben, eben ſo frey nach unſerm Geſichtspunkte zu urtheilen, als es unſre Leſer aus dem ihrigen thun mögen.

Wir haben bereits erinnert, daß es unbillig ſeyn würde, dasjenige, was Agathon wider die Republiken ſeiner Zeit geſprochen, für eine Beleidigung ſolcher Freyſtaaten anzuſehen, welche, unter dem Einfluß günſtiger Umſtände, durch ihre Lage vor auswärtigem Neid und vor ausſchweifenden Vergrößerungsgedanken geſichert, durch weiſe Geſetze, und (was noch mehr iſt) durch die Macht der Gewohnheit, in einer glückſeligen Mittelmäßigkeit fort erhalten werden, und die Gebrechen kaum dem Nahmen nach kennen, welche Agathon an den Republiken ſeiner Zeit für unheilbar anſah. Giebt es (wie wir hoffen und glauben) ſolche Republiken in unſern Tagen; ſo können ſie ſich durch das Böſe, was Agathon mit Wahrheit von denen, die er kannte, ſagt, nicht beleidigt finden. Im Gegentheil wird ihnen dieſer Theil ſeiner Rede zu

daß nämlich die Glückſeligkeit nur von der allerbeſten und liebreichſten Verbindung der Geſchöpfe unter einander herkommen kann. Sie haben mir angewöhnt, die Poeten als die Lehrer und Propheten der Menſchen anzuſehen, und ſo können Sie mich nicht tadeln, daß ich ſo viel von ihnen fodere. Es liegt dem Philoſophen ob, die Wahrheit an den Tag zu bringen, den Dichtern aber, ſie auszubreiten und wirkſam zu machen." Im J. 1752 ſchon hatte er Bodmern Folgendes geſchrieben: „Wenn mich ein reicher König fragen würde, wer glücklicher wäre als er, ſo würde ich ſagen: Bodmer; und wenn ich die heutigen Tibulle und Anakreone bewegen müßte, ihre Gaben beſſer als zu Poſſen anzuwenden, ſo würde ich Ihnen blos zeigen, was Bodmer, Klopſtock und Wieland geſchrieben haben. Welches Vergnügen, ja welche Glückſeligkeit würde es für mich ſeyn, ein Zeuge und Vertrauter Ihrer Arbeit zu ſeyn. Wenn Sie die Bäume rauſchen hören, die Ihr Kloſet mit Stille beſchatten, ſo denken Sie, daß mein Geiſt kommt, Sie zu beſuchen, und Zeuge der hohen Unterredungen zu ſeyn, die die gottſeligen Muſen mit ihnen halten, die mit abgewandten Angeſichtern vor den Zimmern unſrer Bakchus- und Venuspriester vorbei eilen. Es iſt doch gut, daß Sie mit einigen Wenigen der allgemeinen Verachtung, in welche die Poeten und Poeſie faſt nothwendig kommen müßten, einen Damm vorſetzen.

Teutſchland wird elend mit poetiſchem Unrath überſchwemmt. Ich bedaure recht ſehr, daß ich nicht ſo viele Muße noch Geſchick habe, als ich wünſche, um den kleinen Dichterchen lehrreiche Vermahnungen zu geben."

So ſchrieb Sulzer, der ſich glückwünſchte, in den Tagen des Noah gelebt, deſſen Verfaſſer mit ſeinen Augen geſehen und als ſeinen Freund geküßt zu haben, der in ſeinen Gedanken von dem vorzüglichen Werth der Epiſchen Gedichte des Herrn Bodmers (Berl. 1754) „wünſchte, daß Bodmer der Homer der Teutſchen werden möchte, beſonders da er gleich ſah, daß ſein Gedicht vor der Ilias und Odyſſee ſehr merkliche Vorzüge hätte," der es geſicht, daß Bodmers Noah ſein Erbauungsbuch ſey. Wie vielen Antheil nun hieran ſeine Ueberzeugung, „daß die Hauptpflicht der Poeſie die Betrachtung des moraliſchen Nutzens ſeyn müſſe," wie vielen ſeine Freundſchaft für Bodmer gehabt haben möge, bleibe dahin geſtellt; genug er beharrte ſo hartnäckig auf ſeiner Meinung, daß er gegen alle in dem Grade warm oder kaltſinnig wurde, als ſie dieſelbe theilten oder nicht. Für Wieland, da er in ihm einen ſo großen Verehrer und Bewunderer ſeines Bodmer ſah, war er ganz enthuſiaſtiſch, ärgerte ſich, daß Ramler nach deſſen geprüftem Abraham gar nicht einmal fragen wollte, ſagte geradezu, daß Bodmer über ihm Klopſtock, Ramler, Gleim

und Andere vergessen könnte, und erklärte ihn, nach Erscheinung der — Hymnen, für vollkommen stark genug, auch für sich selbst der ganzen Schule der weltlichen Dichter zu widerstehen. „Er ist würdig, schrieb er i. J. 1754, Ihr Schüler und Nachfolger zu seyn; auch würdig, eines guten Glücks in der Welt zu genießen.“ —

Alle diese wohlwollenden und freundschaftlichen Gesinnungen galten dem Bodmerschen Wieland, der sie auch von seiner Seite nicht unerwiedert ließ, wenigstens so lange nicht, bis er zur Ankündigung der Dunciade — gestachelt werden mußte. Daß er nur zu sehr in Sulzers Ideen einging, beweißt seine Erklärung gegen Uz zur Gnüge. Zwar war er von Uz gereizt, und ziemlich von der empfindlichsten Seite angegriffen, allein sein Gegenangriff würde doch ohne Sulzer gewiß ganz anders gesehen seyn. Es ist aber ein Angriff auf eben die Venus- und Bakchuspriester, welche Sulzer nicht leiden mochte, und die Anklage gegen sie ergeht an den Ober Konsistorial-Rath Sack in Berlin. Warum eben an diesen? Wieland hätte ihn ohne Sulzer wohl kaum gekannt, und er kannte ihn ohne Zweifel auch jetzt nur als den, „der einen scharfen und beweglichen Brief an Klopstock geschrieben, um ihn zur Versöhnung mit Bodmer zu bewegen,“ als den, „der wie Jedermann, dem der Unterricht der Menschen und die Tugend am Herzen liegt, eine ung-

meine Freude über den Noah hatte, den Verfolg mit großer Ungeduld erwartete,* und ihn nachher „zu seinem Hausbuche machte.“ Wieland setzte nun voraus, daß Sack seine von Sulzer angenommenen Ideen eben so theile, wie Bodmer, und schien sich so mit seiner Etourderie an den rechten Mann gewendet zu haben.

Wie der würdige Geistliche dies aufgenommen, weiß ich nicht; gewiß aber ist, daß er sich anderwärts schlecht damit empfahl. Billigte Sulzer sein Verfahren; desto schlimmer für Wieland, denn Sulzer hatte schon im Jahr 1752 die traurige Erfahrung machen müssen, daß sein Lob — nicht empfehle. Er hatte in Ansehung Bodmers und Wielands diese Erfahrung gemacht. „Ich habe es, schrieb er, bei Ramlern und seinen Freunden so weit gebracht, daß ich nur etwas rühmen darf, um ihnen einen Ekel dafür zu machen. Es sind drei Wochen, seitdem ich ihnen von Wielands Erzählungen gesprochen, und noch hat keiner das Herz gehabt, sie zu lesen, oder zu fordern, daß ich sie ihnen weisen soll. Einem hatte ich etwas aus dem Antiodid gelesen, der darüber entzückt war, und mich um das Werkchen bat. Er ging damit zu Ramlern, um es sich vorlesen zu lassen, und den andern Tag brachte er mir's ganz kaltsinnig wieder: — „Es sind wirklich einige schöne Stellen darin, aber — die lyrische Art sollte der gute Mensch nur unterwegs lassen.“ —

Späterhin, als Friedrich Nicolai mit ſeinen kritiſchen Unternehmungen hervortrat, ging es noch ſchlimmer. Dieſer, ein junger Buchhändler, nahm an der Literatur mehr als blos merkantiliſchen Antheil. Wenn Sulzer über ihn urtheilte, er ſcheine ihm mehr Paſſion oder Humor als Grundſätze zu haben, und ſpreche oft in dem Ton eines Meiſters von Dingen, die er gar nicht verſtehe, ſo hatte Sulzer hierin wohl nicht ganz Unrecht: allein dies konnte doch nicht hindern, daß er nicht bedeutend in unſere Literatur hätte einwirken können. Er hatte geſunden Verſtand, mannichfaltige Kenntniſſe, guten Willen und große Thätigkeit, und dabei das Glück, mit einigen vorzüglichen jungen Männern, die eben damals in Berlin zuſammen trafen, in genauere Bekanntſchaft und freundſchaftliche Verbindung zu kommen, und durfte durch deren Beiſtand hoffen, unſere vaterländiſche Literatur weſentlich zu fördern. Ihn ſelbſt intereſſirte anfangs vornehmlich die ſchöne Literatur, und wie er dieſe nach ihrer damaligen Beſchaffenheit anſah, das bezeugten ſeine i. J. 1755 herausgegebenen Briefe, den jetzigen Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften betreffend. *)

*) Mit einer Vorrede von Hrn. Samuel Nicolai (damals) Profeſſor zu Frankfurt an der Oder, ſ. Meuſels Lexikon d. verſtorb. teutſch. Schriftſteller Bd. 10. S. 100. Irre ich nicht, ſo war dieſer Friedr. Nicolai's Bruder.

Diese Briefe weckten in ihm den Gedanken, noch mehr für die schönen Wissenschaften zu versuchen, und er vereinigte sich mit Moses Mendelssohn und Lessing zur Redaktion und Herausgabe der Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste, in welcher gleich anfangs Proben für das beste Trauerspiel aufgesetzt wurden. Seit 1757 bis 1759 erschienen zu Leipzig 5 Bände dieser Bibliothek, statt deren Nicolai dann ein neues, mehr umfassendes, Unternehmen zu Berlin ausführte, welches besonders durch Lessings Mitwirkung, der an der Bibliothek keinen thätigen Antheil genommen hatte, sehr wichtig wurde. Dieses Unternehmen bestand in der Herausgabe der Briefe, die neueste Literatur betreffend, von denen seit 1759 bis 1764 24 Bände erschienen.

Schon in Nicolai's eignen Briefen zeigt sich ein Gegenwirken gegen die Schweizerische Schule. Mancher harte, wenn gleich nicht ganz unverdiente, Vorwurf wird Bodmern und Wielanden gemacht, und auch Sulzers Gedanken über Bodmers epische Gedichte werden angegriffen. Es wird gewarnt, die Werke jener Dichter, um einzelner Schönheiten und der guten Absichten willen, nicht für Muster des guten Geschmacks zu halten. Noch viel bestimmter erklärte sich die Bibliothek gegen Sulzers Grundsatz und ganze Ansicht. In dem Nordischen Aufseher, einer Zeitschrift, welche J. A. Cramer

mit Klopſtock und A. herausgab, war Young wegen ſeines Chriſtlichen Triumphs über Milton erhoben, hingegen aber erklärt ſich der Beurtheiler: „Wir reden hier nicht, ſagt er, von den Empfindungen und Eindrücken, die des einen oder des andern Gedichte auf das Herz in Abſicht der Religion machen können, denn inſofern iſt es ſehr natürlich, daß ein bloßer moraliſcher Dichter vor einem hiſtoriſchen Dichter Vorzüge haben kann, ohne daß er deswegen ein größer Genie iſt, denn ſonſt würde Theognis den Homer an Genie übertreffen, und Wieland mehr als Virgil ſeyn: aber wenn wir bloß zwiſchen den Genies, als Genies, eines Milton und eines Young eine Vergleichung anſtellen, und einem von beiden den Vorzug geben ſollten, ſo müßte erſt unterſucht werden, ob der Plan zu einer Epopee, wie das verlorne Paradies iſt, und die poetiſche Ausführung deſſelbigen weniger Genie erfordere, als einzelne Gedanken aus der Religion und aus der Sittenlehre in allem Schmucke der Poeſie und mit allem Feuer der Begeiſterung.“ Was von Männern, die ſolche Anſichten hatten, zu erwarten war, erfolgte; die Leipziger Bibliothek ſprach ihre Mißbilligung des Wielandiſchen Benehmens gegen Uz ſo unumwunden aus, als es die Sache verdiente, ohne jedoch ſonſt irgend etwas perſönlich Gehäſſiges gegen Wieland zu zeigen. Der Beurtheiler der Johanna Gray iſt zwar kein unbedingter Lobredner, aber auch

nicht tadelsüchtig, denn für das, was er am Plane nicht billigt, führt er seine Gründe an. Etwas weiter kommt in der Nicolaischen Leipziger Bibliothek über Wieland nicht vor.

Die Literaturbriefe gingen von demselben Grundsatz aus, und Lessing, dessen Geist sie belebte, machte ihn viel gründlicher, ohne sich um alle die Rücksichten zu bekümmern, die man überall gegen einander nahm. Ihm war Poesie keine Lüge, weil sie fromm war, oder frömmelnd; er liebte sein Gedicht, weil es christlich oder orthodox, sondern nur wenn es poetisch war, und verlangte ganz einen andern Laven als ein Erbauungsbuch oder ein nützliches Schulbuch. Da also nun eine Uebersicht der Literatur vom Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts bis auf seine Zeit, so weit der rüstige deutsche Geist auch auf Wieland. Lessing sagt es selbst, daß dieser damals nicht viel Verehrer, sondern sogar Anbeter hatte; desto mehr Grund aber für Lessing, ihn nicht zu schonen, wenn die Anbeter etwas nicht Recht haben sollten. Zum Unglück für Wieland betraf er ihn gerade in dessen fanatischen Eifer, und er verdarb sein Erstaunen nicht, ihn so zu finden, da er von seiner Klopstockischen Periode gehört hatte. Was sollte er von ihm denken? Wie gegen ihn verfahren? — Nun, gründlich hat er ihn nicht, aber ihn — auch nie Unrecht gethan. Ein Lessing konnte Wielands schönes Talent nicht verkennen; er

spricht daher mit Achtung davon, beweist viele Talente die Anforderungen, die er daran zu machen hat, bemerkt, daß er den rechten Weg und das rechte Ziel schon finden werde, und sieht sich sehr irrig, als er ihn den rechten Weg einschlagen sieht. Auch war es Lessing, der für die Anforderungen der Damiade, die ihm Stern in der Handschrift übergeben hatte, durch Kanter einen Verleger suchen wollte.

Man kann also nicht sagen, daß Wieland unter den Berliner Kritikern einen Feind gehabt hätte, vielmehr suchten sie, ihn dereinst auf ihrer Seite stehen zu sehen. Schon Nicolai in seinem Briefe hatte gesagt: „Wieland's Ruf ist ein junger Mensch, und auch, wie die Bodmerische, die Breitingerische spielen will und, der alten Weise zu gefallen, sich in ein altväterisches Kappchen einhüllt, und ihr gleichwohl nicht findet. Sie bemühet sich, eine recht ehrbare ernsthafte Miene anzunehmen, unter der ihre jugendliche Unbesonnenheit nur zu sehr hervorsieht, und es wäre ein unterhaltendes Schauspiel, wenn diese junge Frauenzimmerchen sich wieder in eine muntere Natürlichkeit verwandelte.“ Von Lessing wissen wir, was er von Wieland erwartete, wenn er sich unter Menschen gäbe, und Menschen und Welt würde kennen gelernt haben. Nicht sehr weniger sah Wieland diese Kritiker aus einem ganz falschen Gesichtspunkt an, was um so mehr zu tadeln

[illegible] [illegible] [illegible] [

einem Spiegel dienen, worin ſie ihre eigene Geſtalt beſchauen, und, wofern ſie an derſelben keines der Gebrechen entdecken, welche Agathon den Republiken verwieſe, ſich mit größtem Recht einem reinen und untadelhaften Wohlgefallen an ſich ſelbſt überlaſſen können.

Ueberhaupt hat man Urſache zu glauben, daß Agathon geſprochen habe wie er dachte; und das iſt zu Rechtfertigung ſeiner Redlichkeit genug. Warum ſollten wir an dieſer zu zweifeln anfangen? Sein ganzes Betragen, während er das Herz des Tyrannen in ſeinen Händen hatte, bewies, daß er keine Abſichten hegte, welche ihn genöthiget hätten ihm gegen ſeine Ueberzeugung zu ſchmeicheln. Es iſt wahr, er hatte von dem Augenblick an, da er den Fuß in Dionyſens Palaſt ſetzte, Abſichten bey allem was er that. Sollte er vielleicht keine gehabt haben? Wenn ſeine Abſichten edel und wohlthätig waren, (und das waren ſie wirklich) was können wir, nach der äußerſten Schärfe, mehr fordern? Es ſcheint alſo nicht, daß man Grund habe, ihm aus der Vorſichtigkeit einen Vorwurf zu machen, womit er, auf der neuen und ſchlüpfrigen Bahn die er betreten wollte, alle ſeine Handlungen einrichten mußte, wenn ſie Mittel zu ſeinen Abſichten werden ſollten. Wir geben zu, daß eine Art von Zurückhaltung und Feinheit daraus hervor blicke, welche nicht ganz in ſeinem vorigen Karakter zu ſeyn ſcheint. Aber dieß ver-

Empfindungen, und ob irgendein Ton stimme, hat sie gewöhnlich selten gestört. Auf den Gesichtssinn pflegen diese Verhältnisse gewöhnlich nicht zu wirken, und ich werde mich hüten.“ Diese Ansicht hatte Frau Herrmann gewiß Ursache machen, daß sie Langens Bildnis nicht gern vor Augen hatte, und es mußte sich Frau Langen auch wohl, als Frau Herrmann sie in der Nähe, Vertraulichkeit erklärte war, sehr es schwer sprechen: „Ich ist ganz Deutsche Liebe, und dem Tone der Herrmannschen Korrespondenz den komischen Empfindungen nicht völlig gewichen zu sein, so sie ist doch sich es allen Punkten und den Kon- auf Ruhe.“ Weber sieht den entsetzlichen Ton schon es sich in einer anderen Stelle so: „Kann es Ihr Herz Herrn Herrmann nicht haben bringen, daß sie auch ohne Freiheit, ohne Hoffnung Vaterlandsliebe beschäftigen? Doch schon in der Rezension der komischen Empfindungen, die von Herrn Klein herrührt, bemerkte unsere Dichterin an der Regie. Daß Herr Klein ist wirklich ernst, und Lessing, Hamlet auch, sollte wirklich einmal der Kritik sein Ohr.“ Freilich sind Hoffnung Vaterlandsliebe keine Dinge wirklich schwerlich, wahrscheinlich ist es der Empfindungen, dessen Rezension die [illegible] Ohren der komischen Empfindungen zu [illegible] Sprache, unverkennbar aber ist der Ton. Da [illegible] gehört, daß „Dichter, die in und Herzen [illegible], als dem Vaterland, in Deutschland eben so

gewesen wäre kann;“ so hätte man wohl annehmen sollen, daß es wenigstens hochherzigkeit, wo nicht so schönmenschliche Neigung offenbarend gewesen wäre, auch seinen Sitz bis zur letzten Faser hätte wirken sollen. Die Wahrheit scheint aber leider! Herr zu sein — schöne Seelenzustände! — Wo schon so viel von schönen Gefühlen der Liebenswürdigkeit gesprochen hatte, und wo wollen wir sie eigentlicher suchen als gerade da, wo es über die Maßen glänzend klingt, und die Lehre vor Augen zu den Pflicht und zu den Rechten im Herzlich, den Jemand einen Wörgeschrei genannt, erinnert.

Begreiflich war Wieland nur, ob man auch seinen Agathon so lobpreisen mochte, wie auch seinen Cyrus. — Nun, wenigstens geschwiegen hat man darüber nicht, man hat ihn auch wohl gelobt; nur aber möchte bekannten, daß irgend einer der Beurtheiler ihn wahrhaft gewürdigt habe? „Der neue Agathon, schreibt Wieland an Gleim, wird so schlimmen gelobt, und so dumm getadelt, daß man nicht weiß, ob man lachen, oder weinen, oder sich den Hypochon Nehmen gurgeln soll. — Das Lustigste ist, daß keiner, auch nicht ein einziger, die Absicht und den Zusammenhang des Ganzen auch nur gemerkt hat.“ Der Berliner Recensent, der so große Bedeutung für die rohe Jugend hatte, knüpfte mit seiner Bemerkung, daß es unverständlich bleibe, ob der Verfasser an die Tugend glaube oder nicht,

nicht von allen Nationen gleiche Schätzung gegen die griechische kommt, obgleich Niemand leugnen kann, daß sie durch eigene Vorzüge glänzen, denen dieselbe Anerkennung nicht weniger gebührt, als den griechischen Vorzügen — Mangel an äußeren Schönheiten, bei denen Vorzüglichen und Großen.

Der romantischen Poesie liegt, wie es natürlich ist, die Theorie nicht nach, und noch hat die Theorie nirgends sich die Kunst. Wo den Dichtern jener Zeit ist nur ein Gesetz unverbrüchlich, nicht nur was der Poesie der Griechen und Römer, sondern auch der Italiener und Engländer, zu widerstehen, sondern auch die poetischen Formen derselben nachzuahmen, nicht eher die still gehegte Meinung, dadurch selbst schon eine klassische Poesie zu erhalten. Man glaubte sich jedesmal dieses Ziel um vieles näher, wenn man einen deutschen Dichter mit einem alten oder ausländischen in Parallele stellen konnte, und sprach von Klopstock-Homer, Gleim-Tyrtäus, Gleim-Anakreon, Kamlern-Sappho, Uz-Pindar, Ramler-Horaz, Gebner-Theokrit, Gebner-Lafontaine, Jacobi-Pope u. s. w. Lasten wir einen dieser Satz und diese Formeln; sie hat unsere Literatur vielfach gehindert! Nirgendwo darf es deutlich nur auf ein Spielwerk kommen, und man sich mehr gewandt auf Geist und Darstellungsform, als auf das Technische, welches irgend ein alterer Theoretiker besonders zusammengefaßt hatte. Wo man noch ein leeres Fach fand,

da wurde alles aufgenommen, dachte doch so mancher nachzuholen, wie Volkmar z. B. das Dichtervermögen. Man war in der besten Arbeit damit, sich ein allgemeines Lesebuch anzulegen, welches allen diesen noch mehr Vorschub that; Ramler übersetzte den Batteux, Abgesehen von dem Einfluß, den der Grundsatz des Nützlichen, — nach Göthe das halbwahre Evangelium der Aufklärung der schönen Natur — auf die Köpfe der Deutschen Aerzte hatte, zu denen zugleich Baumgartens Grundsatz (auch ein halbwahres Evangelium) der Einheit in Mannigfaltigkeit gehörte, wirkte das Buch auch viel durch das, was sein deutscher Uebersetzer daran gethan hatte. Auch hier war eine Art von Zuchtwerk, und Ramler unternahm es, die Lücken auch mit deutschen Mustern oder Proben auszufüllen. Die Verlegenheit, in die er dabei selbst gerathen war, wird auch andern geschehen, und so entstand immer mehr Nachfrage nach diesen oder jenen noch fehlenden Artikel. Muster lagen lagen doch bei den Alten vor, und Regeln zur Beurtheilung waren entweder daraus schon abgezogen, oder konnten doch leicht daraus abgezogen werden. Von Mustern und Formen, welche von den antiken abwichen, war nicht die Rede, und das Wenige, was einer oder der andre in modernen Formen versuchte, wurde nicht sonderlich beachtet.

Gegen diese Einseitigkeit der Theorie wirkte zwei

dient an ſich ſelbſt keinen Tadel. Es iſt noch auszumachen, ob dieſe Unveränderlichkeit der Denkungsart und Verhaltungsregeln, worauf manche ehrliche Leute ſich ſo viel zu gut thun, eine ſo große Vollkommenheit iſt als ſie ſich einbilden. Zwar ſchmeichelt uns die Eigenliebe ſehr gern, daß wir, ſo wie wir ſind, am beſten ſeyen: aber ſie hat nicht ſelten Unrecht uns ſo zu ſchmeicheln. Es iſt unmöglich, daß, indem ſich alles um uns her verändert, wir allein unveränderlich bleiben ſollten; und wenn es auch nicht unmöglich wäre, ſo wäre es oft unſchicklich und tadelhaft. Andre Zeiten erfordern andre Sitten, andre Umſtände eine andre Beſtimmung und Wendung unſers Verhaltens. In moraliſchen Romanen finden wir freylich Helden, welche ſich immer in allem gleich bleiben, — und darum zu loben ſind. Denn wie ſollte es anders ſeyn, da ſie in ihrem zwanzigſten Jahre Weisheit und Tugend bereits in eben dem Grade der Vollkommenheit beſitzen, den ein Sokrates oder Epaminondas, nach vielfachen Verbeſſerungen ihrer ſelbſt, kaum im ſechzigſten erreicht haben? Aber im Leben finden wir's ganz anders. Deſto ſchlimmer für die, welche ſich da immer ſelbſt gleich bleiben, anſtatt immer beſſer zu werden! Oder ſollten nicht auch die beſten Menſchen an ihren Begriffen, Urtheilen und Gefühlen, an ihrem Kopf und Herzen, und ſelbſt an dem, was das Vorzüglichſte und Schätzbarſte an ihnen iſt, immer noch viel zu

nächſt Leſſings vergleichende Kritik, dann Meinhard auf einem doppelten Wege, zuerſt durch ſeine Verſuche über den Charakter und die Werke der beſten italieniſchen Dichter (2 Bde. Braunſchw. 1763 fgg.), die man früher in Deutſchland viel beſſer gekannt hatte als jetzt, nachher durch ſeine Ueberſetzung von Home's, des nachmaligen Lord Kaimes, Grundſätzen der Kritik (Lpz. 1763—66. 3 Bde.), in welchen Werke, voll der feinſten Beobachtungen, die Theorie aus ihrer Quelle im menſchlichen Gemüth zu ſchöpfen verſucht, und auf Dichter aufmerkſam gemacht war, die ſich mit keinem Ariſtoteliſchen Maaßſtabe meſſen ließen, namentlich auf Shakespeare. Zuletzt kam Herder, damals Subrektor in Riga, Verfaſſer der Fragmente über teutſche Literatur, der nicht nur den Kreis zu Betrachtungen und Vergleichungen noch viel weiter zog, ſondern auch auf Leſſings und Home's Wegen rüſtig vorwärts ſchritt. Die Wirkung dieſer Wenigen drang aber nicht ſogleich durch; die Meiſten konnten ſich von althergebrachter Gewohnheit nicht losreißen, und Sulzer, der eben damals an ſeiner Allgemeinen Theorie der ſchönen Künſte arbeitete, hoffend, dem ſchlechten Geſchmack der neueſten Teutſchen, den Nicolai, Leſſinge und Ramler, einen ſehr ſchweren Streich beizubringen, Sulzer war eigentlich noch hinter ſeiner Zeit zurück.

Da trat nun Wieland mit ſeinen Werken hervor,

von denen jene Theorien nichts wußten, und die jene Kritik der Mehrheit zur Verzweiflung bringen konnten.

Er überſetzte den Shakeſpeare. Es iſt ſchon geſagt worden, daß er dieſes Unternehmen zu leicht genommen hatte, und ſo mußte er denn billig tragen, daß Gerſtenberg ſich dagegen erklärte. Deſſen Verdammungsſpruch iſt ſtreng und hart, ohne auch nur einen Schatten von Billigkeit, allein Gerſtenberg zeigte doch bei dieſer Gelegenheit, daß er Shakeſpeare ſtudirt habe, und ſeine Mittheilungen darüber in den Schleswiger Merkwürdigkeiten ſind das erſte Gute, was über dieſen, zumal damals, ſo ſchief beurtheilten Dichter in Teutſchland geſagt worden iſt. Die Allgemeine Teutſche Bibliothek wußte dagegen nichts zu ſagen, als die — Naivetät: „Von Rechtswegen ſollte man einen Mann, wie Shakeſpeare, gar nicht überſetzt haben.“

Nun erſchienen Wielands Romane, damals eine viel ſeltnere Erſcheinung als jetzt. Von dem Roman gab es keine Theorie, man fand nirgends Regeln dafür; kritiſirt aber mußte doch werden; was war zu thun? Man muß ſagen, daß ſich Abbt bei Beurtheilung des Geſchichtlichen und Pſychologiſchen als ein Mann von Verſtand gezeigt hat; deſto ſchlimmer aber ging es bei Beurtheilung deſſen, was dieſe Werke ſeyn ſollten. Seine Unkunde von dem Weſen des Romans iſt gar nicht zu verkennen, und

nur in ſolcher Unkunde konnte er mit der Klage anfangen, „daß wir von uns ſelbſt noch nichts ausgeführt, das eine eigne Gattung ausmachte,“ und mit dem Wunſche fortfahren,“ es würde gut ſeyn, daß wir Erfinder darin vorſtellten.“ Wunderliche Zumuthung, mit welcher ſich Abbt ſchwerlich ſelbſt verſtand! Denn bald ſpricht er von einer neuen Gattung, bald von einer Originalmanier, als ob beides einerlei wäre. Andere bedauerten beim Agathon, daß er kein Nazionalroman ſey, und dachten dabei an nichts anderes, als daß die Scene nicht in Teutſchland liege und — wie ein Schwäbiſcher Prediger beſeufzte, — der Agathon nicht einmal ein Lutheraner ſey. Wußte man nun aber überhaupt nicht, wie man mit dem Roman daran war, ſo ließ ſich auch nicht erwarten, daß irgend jemand den Agathon aus dem Geſichtspunkte eines philoſophiſchen Romans betrachten würde. Der Eine findet, daß, um ein nützliches Muſter den Menſchen darzuſtellen, die Form eines Romans die unbequemſte und gefährlichſte ſey, weil doch zu viel Liebe darin vorkomme; ein Anderer, ungeachtet er Wielanden höflich bittet,“ er möchte es ſich gefallen laſſen, unſer teutſcher Plato zu ſeyn,“ wünſcht doch alle philoſophiſchen Erörterungen aus dem Agathon weg, unbekümmert, ob ſie hier eben ſo entbehrlich ſeyn möchten als die erbaulichen Predigten und langweiligen Diskurſe, welche Andre aus dem

misverſtandenen Grundſatze, dem Angenehmen das Nützliche zu geſellen, einflochten. Nicht einer kam auf den Hauptpunkt.

Die Komiſchen Erzählungen behandelte man doch wenigſtens als Erzählungen, nur fiel wieder Keinem ein, daß ſie aus dem Geſichtspunkte des Komiſchen beurtheilt werden müßten.

Von nun an kamen aber lauter Werke, die in gar kein Fachwerk paßten. Muſarion? — Wohin damit? — Jetzt aber gar Idris und Amadis; romantiſche Poeſie! Davon ſtand in den Lehrbüchern und Kompendien nicht ein Wort, die Erſcheinung von Werken, die zu ihr gehörten, machte jetzt erſt aufmerkſam darauf. Wieland ſelbſt hatte ſich nicht etwa um eine Theorie derſelben ängſtlich bekümmert, und nannte ſelbſt dieſe Gedichte, vermuthlich in derſelben Klaſſifikazions-Verlegenheit wie die Kunſtrichter, heroiſch-komiſche. Dem Berliner Beurtheiler des Idris muß man nachrühmen, daß er von dieſem Standpunkt aus wirklich nach dem Ziele hinſtrebt, und ſeine Beurtheilung iſt die erſte Anregung zu einer Theorie der romantiſchen Poeſie, wenn er gleich dieſen Namen noch nicht nennt. Man müßte ſehr wenig ſcharfſichtig ſeyn, wenn man nicht bemerkte, daß dieſer Beurtheiler, ohne es ſelbſt zu wiſſen, den Standpunkt der damaligen Kritik ſehr genau angiebt; denn, indem er Wielands Unternehmen zu rechtfertigen ver-

ſucht, denkt er ſich ſelbſt die nach ihren, von den Alten abgezogenen, Regeln urtheilenden Kritiker als ſeine Gegner, und ſucht die Einwürfe, die ſie machen könnten, zu widerlegen. Eben an jene Regeln hielt ſich nun Wieland nicht gebunden, und hatte deß kein Hehl, ſondern ſagte es frei:

Ergötzt dein Lied, ſo wird kein Kluger fragen,
Ob Ariſtoteles ihm — mit allem Reſpekt vor dem Haupt
Der Kritiker ſey es geſagt! — ſich ſo zu ergötzen erlaubt.
Die Grazie tanzt nach unſtudirten Geſetzen,
Mit ungelerntem Geſang entzückt Filomela die Flur;
Bleib du dem Wahren getreu und der ungeſchminkten Natur,
So kannſt du, auf meine Gefahr, die andern Regeln verletzen.

Offenbar eine Ketzerei für die Kunſtrichter von der ſtrengen Obſervanz, die ſich, je länger, um ſo weniger, in einen ſo wunderlichen Kopf finden konnten, der ſich nun einmal in lauter Extremen zu gefallen ſchien. Darüber hätte er ſich nun leicht tröſten können, wenn auch nur der Eine weiter Sehende, der ihm eben deßhalb Gerechtigkeit wiederfahren laſſen wollte, ganz das gethan hätte, was der Dichter für ſeine Muſe wünſchte:

O möchtest du, wenn dir die Menge Lorbern sticht,
Dem echten Kenner nicht mißfallen,
Der ohne Schalkheit prüft, zum Tadel langsam ist,
Und jede Schwierigkeit, die du besiegt, ermißt!

Dies letzte geschah aber auch von dem Besten seiner Beurtheiler nicht, denn, auch ganz abgesehen von dem, was der Dichter zur Erweiterung des Gebietes unsrer Poesie und zum Anbau der Sprache beitrug, wobei man lieber fast Gottschedisch mäkelte, als prüfte, so übersah man ganz die unendliche Mühe, welche dem Dichter sein Versbau gekostet hatte, und der erste, doch gewiß so gelungene Versuch, für die romantische Poesie auch die ihr eigene Stanzenform bei uns einzuführen, wurde keines prüfenden Wortes gewürdigt. Wie hatte man nicht bei Einführung der alten Sylbenmaße sich hinüber und herüber wenigstens — ausgeredet! Und jetzt? — Das Grab kann nicht mehr schweigen, als die damalige Kritik.

Daß nun aber auch dieses Schweigen seinen Grund in einem bösen Willen gehabt, ist zu bezweifeln; man hatte noch zu viel mit den alten Sylbenmaßen zu thun, als sich nun schon wieder mit den modernen eine neue Noth zu machen; man schwieg auch hierüber nur, weil man nichts zu sagen wußte.

Herder hätte wohl ein Wort darüber sagen können, aber er kennt in seinen Fragmenten (i. J. 1767 erschienen) nur noch den alten Wieland-Lukrez, den Schweizerischen Virtuoso und den Verfaßer des Don Silvio, aus dem er nicht gleich einen teutschen Cervantes gemacht wißen will. Ob Gerstenberg, wenn auch seine Kritiken sich über das Jahr 1767 hinaus erstreckt hätten, sich darauf eingelaßen haben würde, mag bezweifelt werden, denn von allen Beurtheilern Wielands ist er der Einzige, der durchaus eine entschiedene Abneigung gegen ihn zeigt. Was Wieland gemacht hatte, der frühere und der spätere, Gerstenberg verwarf es; er kann nur in Sarkasmen von ihm sprechen, ja er schiebt ihm Motiven unter, die in Wielands Seele nie gekommen waren. So sagt er unter anderem: „Nicht alle berühmte Skribenten sind so nachgebend, wie Herr Wieland, der, um seinen Kunstrichtern auch einmal eine Freude zu machen, seinen Plato mit der hölzernen Pritsche des Epikur im bunten Rock abfertigte. Ich kenne einen großen Dichter, dem die Berlinischen Briefsteller insgeheim manchen nützlichen Wink zu geben hofften, — und der doch — welche Undankbarkeit! — so wenig von ihren Absichten weiß, als ob er nie davon reden gehört hätte." Dieser große Dichter ist Klopstock, Gerstenbergs Freund; Klopstock, in dessen Bewunderung Wieland einst ganz versunken, und dessen Antipode

er jetzt war. Sollte ſich daraus nicht manches in Gerſtenbergs Verfahren erklären laſſen? So gewiß es iſt, daß Gerſtenberg und ſeine Nordiſchen Freunde gegen die Berliner einen recht heilſamen Kampf begannen, in welchem ſie ſich an den wunderbaren Magus im Norden, Hamann in Königsberg, „den fürchterlichſten Gegner, den die Literaturbriefe je gehabt," anſchloſſen; ſo gewiß es zu bedauern iſt, daß dieſe Gegenwirkung einer vorzüglicheren Partei nicht länger fortdauerte: eben ſo gewiß iſt doch auch, daß ſie nicht geeignet waren, Wielanden Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, denn ihnen mangelte der Sinn für ſeinen Scherz. Dies iſt ſo natürlich, als daß Wieland auch ſeinerſeits gegen ſie nicht völlig gerecht ſeyn konnte, und am allerwenigſten gegen Hamann, deſſen Eigenthümlichkeit ja ſelbſt ſein Freund F. H. Jacobi ſich nicht zu bezeichnen getraute, und der, blos aus der Ferne angeſehen, wie man ja damals nicht anders konnte, den Meiſten als ein Schwärmer erſchien. Man gab damals dieſe Nordiſchen für eine eigne Schule aus, deren Gebiet man von Schleswig bis nach Riga zog. Darin hatte man Unrecht, allein wohl konnte man ſie als eine beſondere eigenthümliche Partei betrachten; Klopſtock und Hamann waren die beiden Hauptſtützen derſelben; Herder ging von ihr aus.

Wäre es aber wirklich etwas Großes darum, ſeine Beurtheiler reden zu laſſen, und zu thun als habe

man ſie nicht gehört, ſo fehlte auch Wielanden dieſe Größe nicht, ja man würde ſagen können, er ſey hierin, weil er dann hörte, wenn die Beurtheiler Recht hatten, noch größer als Klopſtock geweſen, wofern nur Klopſtock — nicht eben ſo gehandelt hätte, wie die ſpäteren Ausgaben ſeiner Gedichte beweiſen. Die Art, wie ſich Wieland erklärte, war ſeiner würdig. Als er mit dem achten Bande ſeine Ueberſetzung Shakeſpeare's ſchloß, erklärte er ſich ſo: „Ich habe zwölf Jahre oder drüber gelaſſen zugeſehen, daß die Kritiker ihren kleinen Muthwillen nach Gefallen an mir ausgeübt haben. Ich glaubte, der Unwille, den ſie aus bekannten Urſachen gegen mich gefaßt hatten, würde endlich mit der Zeit verrauchen; und verſchiedene meiner Freunde haben mich oft herzlich über die guten Einfälle lachen geſehen, zu denen ich in jüngern Jahren den Verfaſſern der Bibliothek und der kritiſchen Briefe den glücklichen Anlaß gegeben. Sie hatten oft recht, wenn ſie mich tadelten, aber ſie ſagten mir nichts Neues damit, und die unbeſcheidnen Bewunderer, die ich ehmals (denn, Dank ſey dem Himmel, nun bin ich ihrer auch los geworden) ſo gut als Herr Gottſched zu ſeiner Zeit hatte, wurden doch nicht durch ihre Spöttereien bekehrt. Wenn ich das Glück hätte, dieſen Herren perſönlich bekannt zu ſeyn, ſo würden ſie wiſſen, daß vielleicht, ſeitdem es Autoren giebt, niemals einer weniger mit ſeinen eignen Arbeiten zufrieden,

oder geneigter gewesen ist, der Kritik, ja dem blosen, oft allein auf ein launisches Gefühl gegründeten, Geschmak eines Freundes Hekatomben von Versen aufzuopfern. Sie würden mich mit der Bescheidenheit, welche die Kritik allein erträglich macht, und den Kritikus zu eben der Zeit, da sein Witz belustiget, vor dem Abscheu aller ehrlichen Leute rettet, freimüthig und ohne Galle getadelt, eben so gern und ungezwungen, wo ich es verdient hätte, gebilligt, nichts ohne Beweis gesagt, und, statt einer flüchtigen und launischen Beurtheilung, sich die Mühe genommen haben, erst recht zu lesen, ehe sie sich auf den Dreifuß gesetzt hätten. Man hat es ihnen aber anders beliebt, und ich kann ihnen ihre Weise ganz gerne lassen. — — Ich würde auch noch immer stille geschwiegen haben, wenn nicht so viele ehrliche Leser wären, welche es für ein Zeichen einer schlimmen Sache halten, wenn man gar nichts sagt. Nun hab' ich alles gesagt, was ich jemals mit den Kunstrichtern zu reden haben kann. Meine müßigen Stunden werden, so lange ich lebe, den Musen und der Philosophie gewidmet seyn, ohne welche mein Daseyn für mich selbst verloren wäre; der letztern, weil sie mich besser macht; den erstern, weil mir die Liebe zu ihnen angeboren und gleichsam ein Theil meines Wesens ist. Ich werde in dem, was ich zu meiner eigenen Unterhaltung arbeite, nach einer gewissen Vollkommenheit streben, von der ich in unreifen

verbeſſern haben? Und lehrt nicht die Erfahrung, daß wir ſelten zu einer neuen Entwicklung unſrer ſelbſt, oder zu einer merklichen Verbeſſerung unſers vorigen innerlichen Zuſtandes gelangen, ohne durch eine Art von Medium zu gehen, welches eine falſche Farbe auf uns reflektiert, und unſre wahre Geſtalt eine Zeit lang verdunkelt? — Wir haben unſern Helden bereits in verſchiedenen Lagen geſehen; und in jeder, durch den Einfluß der Umſtände, ein wenig anders als er wirklich iſt. Er ſchien zu Delfi ein bloßer ſpekulativer Enthuſiaſt; und man hat in der Folge geſehen, daß er ſehr gut zu handeln wußte. Wir glaubten, nachdem er die ſchöne Cyane gedemüthiget hatte, daß ihm die Verführungen der Wollust nichts anhaben könnten; und Danae bewies, daß wir uns betrogen hatten. Aber es wird nicht mehr lange anſtehen, ſo wird eine neue vermeinte Danae, welche ſeine ſchwache Seite ausgefunden zu haben glaubte, ſich eben ſo betrogen finden. Agathon ſchien in verſchiednen Zeitpunkten ſeines Lebens, nach der Reihe ein Platoniſcher und ein patriotiſcher Schwärmer, ein Held, ein Stoiker, ein Wollüſtling; und er war keines von allen, wiewohl er nach und nach durch alle dieſe Klaſſen ging, und in jeder etwas von der eignen Farbe derſelben bekam. Wir ſind noch nicht am Ende ſeines Laufes; daher kann auch von ſeinem Karakter, von dem was er wirklich war, worin er ſich unter allen dieſen Geſtalten gleich blieb,

Jahren noch keinen Begriff haben konnte. Ich werde die Fehler, welche aller angewandten Sorgfalt und langwierigen Korrektion ungeachtet, noch immer zurückbleiben, so bald ich sie gewahr werde, verbessern; und wofern die Kunstrichter sich die Mühe nehmen mögen, mir hiezu behülflich zu seyn, ihre Dienstfertigkeit mit dankbarem Schweigen dadurch belohnen, daß ich ihre Absicht erfülle, welche allezeit seyn muß, zu zeigen, wie das Fehlerhafte besser seyn könnte. Wollen sie den impertinenten Ton und das hämische Wesen, womit sie bisher alles, was ich geschrieben, beurtheilt haben, beibehalten; so steht es gar sehr in ihrem Belieben: sie werden mich nicht zum zweitenmal zu der Schwachheit bringen, ihnen meine Antwort zu geben. Tadeln sie mit Recht, so gewinne ich allemal; haben sie Unrecht, so ist das ihre Sache; was bekümmert's mich?"

Je ungebahntere Pfade der Dichter fortan betrat, desto fester mußte er bei diesem Entschlusse beharren, was ihm denn vorerst durch seine Lage sehr erleichtert wurde. „Ich existire," schrieb er an Gleim, aus der neuen Bibliothek, daß eine Art neuer Briefe über die deutsche Literatur herauskommt, worin meine Uebersetzung und Mißhandlung Shakespeare's (wie sich der berlinische Kritikus auszudrücken geruht) ernstlich mitgenommen werden soll. Die Verfasser sollen in Dänemark seyn. Haben Sie die Gewogenheit, mir, wofern Sie wissen oder etwa

erfahren, wer diese Verfasser sind. Nachricht davon zu geben. Ich lebe hier wie am äußersten Ende des kaspischen Meeres, in gänzlicher Unwissenheit alles dessen, was in der poetischen Welt sich begiebt, außer was ich hinterdrein aus der neuen Bibliothek erfahre, welche allerdings in ihrer Art gut ist, und mir noch besser gefallen würde, wenn ich die Verfasser dahin bringen könnte, mich in einem etwas bescheidenern Ton zu loben oder zu kritisiren. Ich bin schon oft versucht gewesen, an Herrn Lessing zu schreiben und habe es allemal wieder bleiben lassen. Soll ich der Versuchung unterliegen, wenn sie mich wieder anwandelt? Es soll Ihrem Ausspruche überlassen [illegible] seyn."

Dieser unausgeführte Vorsatz, in welchem sich eine besondere Achtung Wielands für Lessing ausspricht, wurde freilich in ihm durch den von Gotter ihm beigebrachten Verdacht erregt, als ob Lessing bei allen diesen Artikeln die Hand im Spiele habe; dem Verdacht aber war zu entgegenlaufend, als daß man dem hätte, daß Lessing in seinen Beurtheilungen sich von Leidenschaft und Partheigeist hätte lassen. Wielanden hätte über die Grundlosigkeit dieses Verdachts kein Zweifel bleiben können, wenn wir Lessing der Erste wär, dessen Kunst stets innerhalb der Schranken einer einfachen Theorie sich hielt, da war er auch der Erste und beinahe der Einzige, der, ohne in der mündlichen Unterredung mit Wieland zu stehen, die Gelegenheit

ſogar aufſuchte, ihm Gerechtigkeit zu verſchaffen. Nicht nur erklärte er ſich über die Ueberſetzung Ehrhofers der Billigkeit gemäß, ſondern ſprach ſogar mit Entrüſtung über die Rotturbe, welche Agathon gefunden. „Von dieſem Werke will ich, ſagt er, lieber nicht an dem ſchicklichſten Orte, lieber hier, als gar nicht, ſagen, wie ſehr ich es bewundere, da ich mit der lebhafteſten Betrübniß wahrnehme, welches tiefe Stillſchweigen unſere Kunſtrichter darüber beobachten, oder in welchem kalten und gleichgültigen Tone ſie davon ſprechen. Es iſt der erſte und einzige Roman für den denkenden Kopf von ſtaatlichem Geſchmacke.“

Dieſe Anerkennung von Leſſing, ſo wie die von Meinhard, in der Vorrede zu deſſen Ueberſetzung des griechiſchen Romans Theagenes und Charikles, waren für Wieland um ſo erfreulicher, je mehr er ſich überall verkannt ſehen mußte, und der Wunſch eines Deutſchlands mit ſolchen Männern wurde immer lebendiger in ihm. Seit Hagedorns Tode hatte er mit keinem einzigen deutſchen Schriftſteller in Verbindung geſtanden. Hundert Briefe würden ſchon aus Klopſtocks Bekanntſchaften angeführt haben, und doch wenigſtens Einer Partei genug zu thun; Wieland that dies gar nicht an, und ſtieß ſich, da ein allzuſtrenges Urtheilen ſein Verlangen danach erregte, bloß an den Menſchen. Im Jahre 1769 ſchrieb er an Gleim: „Der Gedanke, daß die beſten Geiſter

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und was zuletzt, nachdem alles Fremdartige davon abgeſchieden ſeyn wird, übrig bleiben wird, dermahlen die Rede noch nicht ſeyn.

Ohne alſo ſo voreilig über ihn zu urtheilen, wie man gewohnt iſt im täglichen Leben alle Augenblicke zu thun, wollen wir fortfahren ihn zu beobachten, die wahren Triebräder ſeiner Handlungen ſo genau als uns möglich ſeyn wird zu erforſchen, keine geheime Bewegung ſeines Herzens, welche uns einigen Aufſchluß hierüber geben kann, entwiſchen laſſen, und unſer Urtheil über das Ganze ſeines moraliſchen Weſens ſo lange zurück halten, bis — wir es kennen werden.

Thränen (der Thränen) ganz Meer haben muß, — es ist auf Wasser stehen muß, — es verdient es wenigstens vorgestellet haben. — Hätte Rudolf nur wissen, was er verschwiegen hatte, so wollte ich, daß von Lessing sie hier zu erzählen wäre.

Rudolf wußte nun, als Rudolf an Diderich schrieb, die unumschränkte Macht seiner Leidenschaft. Die beiden verschiedenen Freunde allen konnten Ihnen werden, daß Hoffnung sich in einem Zeitpunkt endte, — der noch weniger war, wenige Wochen konnte bringen, — und so machten sie nur so mehr auf Verstärkung dringen, und zum Vertrauen in die Zukunft zu stärken suchen, der schon ihren Herzensbund ganz umfaßte. Diese Antwort an Rudolf verdient bemerkt zu werden. „Glauben Sie mir, schrieb er, daß ich mich dem angenehmen Gedanken, in einem so vortrefflichen und liebens Gut, wie der Ihrige, einen Freund gefunden zu haben, mich Augenblicke überrede. Daß Sie mir so sehr schätzen, da, ich gestehe es, meine kleine Studien sich über eine gewisse Zeit davon gezogen hat, daß ich ganz Studium und Bücher vergessen, angenehm die Innerlichen und Kunstsachen für einen Zeitraum so viel von mir gefordert haben, mich entschlossen haben, als mein wahres Charakter auf mein Herz sich hat. Mir Ihnen eine unendliche Menge tätlichen Begriffe von mir gefaßt zu haben, die mir Sach, alles übertrage, mich Ihnen gleichgültig sein können, mich schon. Ich

[illegible] wie, der Briefwechsel, der auch meinem Wunsch gemäß geschehen soll, macht Ihnen Vergnügen, daß Sie auch nach und nach auch mich in meinen Armen sehen, wie ich wirklich bin, und daß auch in der Folge Ihre Briefe, auch Bücher, größere gemeinere Sorgen mir, besser bekannt zu machen. Es entsteht auch zu verschaffen, daß Sie ein Exemplar an den Herrn Johannes Rath Richard Bibliothek sind. Sehen Sie so so gütig, dieses Mann, der meinen Namen eine so vorzügliche und feinere Ehre macht, meiner unendlichen Hochachtung zu versichern. Ich gestehe Ihnen aufrichtig doch, daß es mir sehr lieb wäre, wenn Sie mir den Brief nicht in einen sonstigen Krieg verwickelt würden. Ich schätze Komplexe und Verbindungen so hoch, daß es keine möglich ist, daß diese Herren sich selbst noch mehr schätzen können, — und, da Wahrheit zu sagen, auch Pflicht, es bey dem Gedanken in der Bescheidenheit, welche in der Hallischen Bibliothek von meiner Ehre gemacht wurden, einigen Verdacht gefunden hat. Der Tadel könnte auch gewissen von einer solche Art, wie Herr Wilh einige Stellen in den deutschen Originalwerken hat, — kann man sagen, und man muß man eine Übersetzung auch so nehmen haben muß. Doch lasse ich es nun an, von der Zeit zu erwarten. Ich wünsche, wie eine neunte Bekanntschaft, daß Ihnen, so lange es möglich ist, nichts gefehlen, und wir so gemeinschaftlich wenn nur bald Briefe werden

Leben, den Mannichfaltigen abzugehen. Ich danke Ihnen insbeſondere für das Vertrauen, an Mannheim mir so vortreffliche Männer zu ſuchen, aber meine Hoffnung gehet nur dein Ehre nicht.“

Mich nun aber Wieland glaub die Thränchen an der Kraft dieſer Männer von ſich, ſo wuchs doch ſeine Thränchen an Bedeut. „Ich bete Sie nicht, ſchreib er ihm, als ich jemals einen vom Volke Gottes gebeten habe, denn niemals habe ich noch den gefunden, deſſen Vorzüglichkeit dem meinigen ſo abſtrakt gedacht hätte, als das Ihrige. — Hochtrab und Treiſam ſind Ihre Lieblinge! — Und Sie haben eine Dorfkirche ſonſt liegen, — und Sie haben den Trappen gepredigt. *) Ich ſag, da Sie es all die Barbarien und Sünden in Christenthum, gelaſſen hat, ehe ich ſterbe, vor der Thüre war, u. ſ. w. Schreiben Sie mir, mein Bruder, mein Jonathan, Mann nach meinem Herzen, der mir die Gunſt der Musen zu einer Zeit prophezeiht hat, da ich, wie Saul, herumlief der Eſelinnen zu meinem Vater zu ſuchen. Wie Ihre Urtheile von Perſonen, Büchern und Sachen, ſind ſie ſehr nach meinem Sinn, daß ich Ihnen nicht genug ſagen

*) Der Trappenpfarrer, ein komiſch-ſatyriſches Gedicht, worin eine damalige Moralität Verſpottung gegeben hatte, war damals erſchienen und Anlaß zu heftigen Streitſchriften.

1770. — Nicht als ob ich deswegen in Allem absolut vollkommen Ihrer Meinung wäre; — aber ich finde die ganze Anlage in Ihnen, wie sie, meinen Ideen nach, erfordert wird, um binnen acht und Ihrem dreißigsten Jahre, welches nur Ihrer Erlaubniß die Zeit ist, da sich der wahre Charakter unsers Kopfs und Herzens zu seinem anfängt, sich selber durch unmerkliche Entwicklungen und Reflexionen über sich selbst und die Dinge um sich herum zu einem wahren *maître ès sciences* und einem *homme approfondissant des choses d'ici bas*, *de quelques espèces qu'elles soyent*, auszubilden. — Was für eine Freude für mich, daß Sie erst 25 Jahre haben! In Ihrem Alter war ich noch weit davon, einen so richtigen Geschmack und eine so feine Denkungsart zu haben. Und doch war es um dritthalb Jahr, da eine große Revolution in mir vorging.“ Bei so vorausgesetzter Einstimmigkeit mit diesem Manne von unleugbaren Talenten, der sich mit Herzlichkeit an ihn anschloß, dessen Leben und Sitten aber ihm ganz unbekannt waren, ist es nicht zu verwundern, daß Wielands Verbindung mit ihm immer inniger und vertrauter wurde, und daß er, was eine Folge von jenem ist, dessen literarisches Treiben im günstigsten Lichte sah. Daß er deshalb doch keineswegs alles billigte, bewiesen, außer der angeführten Stelle, noch viele Winke; er konnte nicht einmal das über ihn fällt gefällte Urtheil unterschreiben. So schrieb er ihm z. B. über die

Briefe über das Publikum: „In Ihrem Brief an Klop iſt der Einfall, die aus dem Umgang der Satyrn mit den Musen entſprungenen Mittelweſen zu klaſſificiren, unvergleichlich, — und würdig, beſſer ausgeführt zu werden; würdig und fähig; — denn, ne vous deplaise, dieſe allgemeine Eintheilung iſt noch einiger Subdiviſionen fähig. Rabelais, Moſcherosch und Wieland — quelle association! Es iſt wahr, man kann ihren gemeinſchaftlichen Urſprung von dem Sokratiſchen Genius, dieſem liebenswürdigen chimere, ableiten; aber wie ungleich werden durch den gothiſchen Geſchmack ihres Zeitalters Rabelais und Moſcherosch Ihrem attiſchen Freunde, deſſen Satyre eher der Sohn eines Liebesgotts und einer Grazie, als eines Satyrs und einer Muſe iſt; aber einer Liebesgottin wie Cupido's ſeiner, cela s' entend! — Vater Bodmer hat einige Züchtigung verdient; aber Sie nehmen es mit dem alten Manne ein wenig zu genau. Ich liebe Sie darum, daß Sie im Briefe an Käſtner wieder freundlicher pro nunc mit ihm verfahren; und doch dünkt mich, daß Sie ihm dadurch noch nicht alle gebührende Gerechtigkeit anthun." Ein andermal ſchrieb er ihm: „Wie iſt es möglich, daß Sie ſo gut ſchreiben, da Sie ſo viel ſchreiben? Und doch, wenn ich wünſchen dürfte, wollte ich wünſchen, daß Sie, anſtatt Ihren Geiſt in ſo vielerley und meiſtens kritiſchen Beſchäftigungen zu

diſſipiren, ſich irgend ein Ihrem Genie vorzüglich angemeſſenes großes Werk vornehmen, und mit allen Kräften, fein langſam und geduldig daran arbeiten möchten.“

Alle dieſe Verſchiedenheit der Meinungen und Urtheile und ſelbſt die Erkenntniß des Mangelnden konnte aber nicht hindern, daß Wieland Riedeln nicht hätte lieben ſollen. Er liebte ihn, und man muß geſtehen, daß Riedel von ſeiner Seite auch alles that, um ſeine Liebe zu beweiſen. In allen den kritiſchen Blättern, die ihm zu Gebote ſtanden, in allen ſeinen Schriften bis auf die Bibliothek elender Skribenten, ließ er Wielands Ruhm ſich höchſt angelegen ſeyn, ja ging darin ſogar weiter, als Wielanden ſelbſt lieb war. „Ueber Ihre Briefe über das Publikum, ſchrieb er ihm, ſollte ich eigentlich gar keine Stimme zu geben haben, denn ich ſelbſt, ego homuncio, bin zu meiner Beſchämung faſt auf allen Blättern, bald allein, bald in Geſellſchaft (nicht eben meiner Pairs, aber doch in guter Geſellſchaft) darin in einem Ton angeprieſen, worin, außer unſerm Meinhard noch keiner, als Sie, öffentlich zu ſprechen beliebt hat; wenigſtens ſo viel ich weiß: — denn, unter uns, es iſt meine wenigſte Sorge in der Welt, was Leute, die keinen Einfluß auf meinen äußerlichen Wohlſtand haben können, von mir wähnen, ſchwatzen und ſchmieren, und daher lebe ich auch in der größten Unwiſſenheit

der Deraiſonnements der Ziegra *) und aller Zeitungsſchreiber und Journaliſten, quibus nil ſalit in laeva parte mamillae; — dagegen aber bekenne ich Ihnen eben ſo aufrichtig, daß ich von einem Manne, wie Sie, gerne ſo gelobt bin, wie Sie mich auf der 64en und 84en Seite gelobt haben. Noch angenehmer würde mirs geweſen ſeyn, wenn Sie es dabei, oder à peu près, hätten bewenden laſſen, denn ich beſorge, daß Ihr Eifer für meinen Ruhm, der ſich faſt auf allen Blättern zeigt, Ihnen den Vorwurf einer allzuparteilichen Freundſchaft zuziehen, und mir vielleicht eben dadurch bei manchen wunderlichen Leuten nachtheilig ſeyn möchte.“

Dieſe Ruhmpreiſungen von Riedel ſelbſt waren nun aber auch das Einzige, was Wieland von deſſen Partei gewann; die Klotziſche Bibliothek konnte weder noch wollte ſie ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Sie konnte nicht, denn die Beurtheiler Wielands in ihr zeigen nirgend, daß ſie tiefer eingedrungen wären als die in der Berliner Bibliothek; ſie wollte nicht, denn bei aller anſcheinend freundlichen

*) M. Chriſtian Ziegra, Kanonikus minor der Domkirche zu Hamburg, geſt. 1778, war zu jener Zeit der Herausgeber und vornehmſte Verfaſſer der Hamburgiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, welche man damals, ihrer gallichten Natur halber, die ſchwarze Zeitung nannte.

Behandlung iſt doch nicht zu verkennen, daß ſie auch gegen ihn nur parteiiſch verfuhr. Er wurde in Schutz genommen gegen den Tadel der Berliner; kaum aber hatte Leſſing den Agathon für einen Roman für den denkenden Kopf von klaſſiſchem Geſchmack erklärt, als man hier zu beweiſen ſuchte, daß Agathon kein klaſſiſcher Roman ſey. Wieland war auch über dieſe Beurtheilung, von welcher er erwartet hatte, daß ſie endlich ſeinen Zweck richtig angeben werde, aufgebrachter als faſt über jede andre. "Mes honneurs, ſchrieb er an Riedel, au Seigneur Klotz, que j' estime de grand coeur. Dem ungeachtet will ich wiſſen, wer der Rezenſent meines Agathon in der Klotziſchen Bibliothek iſt!" An Zimmermann ſchrieb er: „das Lob des Agathon in der Bibliothek des Seigneur Klotz, qui d' ailleurs est fort de mes amis, ſchmeichelt mir weniger, als die zum Theil albernen Kritiken mir mißfallen. Wahrlich ich begreife unſre ſogenannten Kritiker nicht, ſie durchblättern ein Buch, das ſie ſelbſt für eine neue Erſcheinung erklären, ſagen Gutes und Böſes, wie's eben trift, thun Amtshalber Richterſprüche, beweiſen nichts, und ſind zufrieden, wenn ſie dem Verleger die nöthige Anzahl Blätter geliefert haben. Ich bewundre die Herren, die den Agathon rühmen, und zugleich den wahren Geiſt und Zweck deſſelben verkennen; von Philoſophen dieſes Schlags iſt es geſagt: Sie ſehn den Wald vor lauter Bäumen nicht."

Bei allem dem hielt doch Wieland die Klotziſch-Riedelſche Partei, bis ſich nachher Klotz und Riedel ſelbſt entzweiten, für die einzige ihm befreundete, und war weit entfernt zu ahnen, daß ihm dies nachtheiliger als vortheilhaft ſeyn könne. Die zunehmende Freundſchaft zwiſchen ihm und Riedel führte eine immer größere Vertraulichkeit herbei; Wieland theilte ihm ſo manche Nachricht aus ſeinem Leben, alle ſeine Plane und Entwürfe, ja ſelbſt manches Bruchſtück aus ſeinen neuen Gedichten mit, woraus dieſer dem Publikum kein Geheimniß machte. So erhielt das Publikum jede Kunde über Wieland von dieſer Partei; und Wieland ſelbſt bekannte öffentlich ſeine Freundſchaft für Riedel dadurch, daß er der erſten Ausgabe ſeines Idris ein Sendſchreiben an Herrn P (roſeſſor) R (iedel) in E (rfurt) vorſetzte. Dieſe Partei war nun aber nicht blos eben ſo wenig, als irgend eine andre, fähig, den Geſichtspunkt aufzufinden, aus welchem Wieland ſeine neueren Werke betrachtet wiſſen wollte, und konnte alſo in dieſer Hinſicht nichts *für* ihn thun, ſondern die Häupter derſelben, Klotz und Riedel, ſtanden auch ihrer Lebensweiſe halber nicht in vortheilhaftem Rufe, und konnten alſo leicht *gegen* ihn dienen, wenn Uebelwollende einen Beweis von der eignen Geſinnung aus der Geſinnung der Freunde führen wollten. Wie es wahrſcheinlich iſt, daß Riedel und Klotz in dem Wahne ſtehen mochten, als ſey Wieland *ihres*

Gleichen, ſo mußte wohl auch ein Theil des Publikums auf denſelben Wahn gerathen, da es das Anſehen hatte, als ſey er dieſer Geſellſchaft gänzlich ergeben. Für einen Dichter, deſſen ſittliches Leben niemand kannte, deſſen Gedichte aber daſſelbe in ein wenigſtens zweideutiges Licht zu ſtellen wohl fähig waren, — jeder Billige wird es zugeſtehen, — war dies gewiß ein Unglück. Jetzt ging ſeine Hoffnung, auf ein wenig Weisheit mehr Kredit zu erhalten, als ihm an der Stirn geſchrieben ſtände, noch weniger in Erfüllung, und dazu trugen ſeine Freunde noch mehr bei als ſeine Feinde, die er zu haben wenigſtens überredet wurde.

Kann es wohl je einen ſonderbareren Spielball des Zufalls gegeben haben, als Wieland unter allen dieſen kritiſchen Parteien erſcheint? Er tritt als Bodmerianer auf, und ein Spott der Gottſchedianer, ſchließen ſich alle Freunde Bodmers mit Liebe an ihn an; nur Klopſtock, von ihm aufs innigſte verehrt, bleibt ihm fern und fremd. Gegen Bodmer tritt Nicolai's Partei auf, und Wieland muß für Bodmer ſtreiten, und deshalb mit ihm und für ihn büßen, und faſt allein halten Bodmer und Sulzer an ihm feſt. Er entfernt ſich allmählig von Bodmer, Nicolai's Partei ſieht erfüllt, was ſie von ihm erwartet hatte, Sulzer läßt ihn nur ſeine Feinde in ihr ſehen, und einen Verdacht in ihm gegen ſie wurzeln, worin ihn die Nichtkenntniß der Verhältniſſe beſtärkt, und

Zwölftes Buch.

Agathons Staatsverwaltung; seine Fehler gegen alle Hof- und Weltklugheit, und sein Fall.

1. Kapitel.

Etwas von Haupt- und Staatsaktionen. Betragen Agathons am Hofe des Königs Dionysius.

Man tadelt an Shakspeare, — demjenigen unter allen Dichtern seit Homer, der die Menschen, vom Könige bis zum Bettler, von Julius Cäsar bis zu Jack Fallstaff, am besten gekannt, und mit einer seltnen Anschauungskraft durch und durch gesehen hat — daß seine Stücke meistens keinen, oder doch nur einen sehr fehlerhaften, unregelmäßigen und schlecht ausgesonnenen Plan haben; daß Komisches und Tragisches darin auf die seltsamste Art durch einander geworfen ist, und oft eben dieselbe Person, die uns durch die rührende Sprache der Natur Thränen in die Augen

den keine Zeit völlig vertilgt. Er betritt eine der vorigen ganz entgegengeſetzte Bahn, und Bodmer verkündigt von ihm *)

Was er itzt ſingt, das wäre mit beſſerem Ruhme geſchwiegen;
Neige das Ohr nicht zu ſeinen Geſängen, geſittetes Mädchen,
Flieh ſie, geſitteter Jüngling, du Mündel der himmliſchen Liebe!

Bodmer greift ihn, der einſt um ſeinetwillen den ſo unbeſonnenen Angriff auf Uz machte und dafür deſſen bittern Spott erfuhr, jetzt weiter an in einer Schrift von den Grazien des Kleinen (1769), und macht noch andere Spottgedichte auf den ſonſtigen Liebling, während Sulzer in ſeiner Theorie ſich immer mehr gegen den Abtrünnigen rüſtet, der zu eben der Zeit, da er alle ehemalige Gunſt der Schweizer verſcherzt hat, vergebens ſtrebt mit Uz ſich zu verſöhnen. Kaum hat es hierauf den Anſchein, als ob er ſich ſtillſchweigend zu Nicolai's Partei gewendet habe, ſo bildet im Norden unter Klopſtocks Aegide ſich eine Partei gegen dieſe, und wirft ihm ſeine Nachgiebigkeit gegen dieſelbe, wie die frühere Anhänglichkeit an

*) Bodmers Apollinarien herausg. v. G. F. Stäudlin S. 282 fgg. in einem Gedicht vom Jahre 1766.

Bodmer, gleich bitter vor. Nirgend zeigen ſich Freunde für ihn; die Berliner, die es noch am meiſten ſind, hält er aber, aus eingewurzeltem Verdacht, für ſeine Feinde; wird zuletzt der Freund von den Feinden dieſer vermeinten Feinde, und — die Freunde machen's ihm um nichts beſſer, als die Feinde.

Nur Einen gab es, der ihn zu jeder Zeit gerecht würdigte, nur Einen, der die Ungerechtigkeit gegen ihn rügte; aber dieſer Eine war — Leſſing.

II.

Das Publikum war der Meinung Leſſings; die neuen Auflagen, welche für ſeine jetzigen Schriften bald nöthig wurden, und die franzöſiſchen Ueberſetzungen, welche vom Don Silvio, Agathon, Muſarion, den Grazien, ſchnell nach den Originalen erſchienen, (um etwas ſpäter erſt von den Komiſchen Erzählungen,) bewieſen den Beifall, den ſie fanden.

Freilich wohl war das Publikum für dieſe Schriften ein ganz anderes als ſein ehemaliges. Vordem fand man ſeine Sympathien und Chriſtlichen Empfindungen auf den Nachttiſchen ſolcher frommen Schönen, die doch auch in der Frömmigkeit nicht hinter der Mode zurückbleiben wollten, und in den Händen aller neu-

modiſchen Kandidaten, die jetzigen aber — für wen eigneten ſich die?

Der Beurtheiler der Komiſchen Erzählungen in der Leipziger Bibliothek bemerkte, der Dichter habe ſeine Sujets alle aus der Mythologie genommen, und geſteht, nicht zu wiſſen, ob er darin wohl gethan. „Will er, heißt es, blos von Dichtern und Gelehrten geleſen ſeyn, ſo haben wir nichts dawider: außerdem ſtehen wir dafür, daß für den größten Theil der Leſer und Leſerinnen zu viel heidniſche Gelehrſamkeit darin aufgeſchüttet iſt, als daß ſie ein Fremdling darin mit eben der Luſt, als die Lafontaineſchen oder Roſtiſchen leſen wird, weil ſolche von den meiſten ohne mythologiſches Wörterbuch nicht möchten verſtanden werden. Man muß nun der ärgerlichen Geſchichte des ganzen Himmels bekannt ſeyn, man muß die alten Dichter, wenigſtens den Ovid, fleißig geleſen haben, um alle Anſpielungen und kleinen Spöttereien zu verſtehen.“ — Ganz recht! Der Dichter wird alſo ſchwerlich auf das große Leſepublikum gerechnet haben; er konnte nur auf ſogenannte Leſer von klaſſiſcher Bildung rechnen, worunter man in der Regel blos ſolche verſteht, die mit der alten Literatur bekannt ſind. Von dieſen nun aber die Dichter? — Die laſen ihn vielleicht; aber die Gelehrten? — Er hat ſich ſchlechten Dank bei ihnen verdient, der arme Dichter; ſchwerlich aber auch auf den Dank der Herren gerechnet. Auf wen

denn aber konnte er nun noch rechnen? — Die französischen Uebersetzungen, die von seinen Schriften erschienen, dürften wohl sicher auf die Klasse von Lesern hinweisen, welche Wieland fand und, bei gewissen Gedichten wenigstens, auch zunächst im Auge hatte, und darum auch wirklich die Gefahr nicht von ihnen besorgen konnte, die sie vielleicht veranlaßt haben möchten, wenn er gethan hätte, was man, nicht gethan zu haben, ihm zum Vorwurf machte. Kurz also, er dachte sich dabei Leser — von französischer Bildung der damaligen Zeit.

Es war im Zeitalter Friedrichs des Großen, als Wieland diese Werke schrieb, in dem Zeitalter also, worin der Größte unter Teutschlands Regenten, dessen Beispiel am einflußreichsten war, die teutsche Literatur verachtete, worin die Mitglieder seiner Akademie französisch schrieben und Er sich mit französischen Dichtern und Philosophen umgab, worin man an keinem teutschen Hofe anders als in französischer Sprache redete, worin keine Gesellschaft, die auf guten und feinen Ton Anspruch machte, in einer andern Sprache redete, worin die teutschen Kinder, so wie sie lallen konnten, von französischen Gouvernanten eingeübt wurden, worin man allein galant, artig und witzig sich ausdrücken zu können glaubte. Wenn die große, die feine, die galante Welt nun, ob der französischen Literatur vor der vaterländischen den Vorzug gab, so that

ſie nichts anders als die Gelehrten, wenn ſie der lateiniſchen Sprache und Literatur den Vorzug gaben; beide hatten einerlei Grund und angeſehn auch gleich viel Recht; wir können nicht leugnen, unſre Sprache und Literatur waren damals zurück, und es war keinem Mann von Geiſt und Geſchmack zu verdenken, wenn er ſich lieber an die Fremde hielt. Kurz vor und in dem ſiebenjährigen Kriege hatte dies bedeutend ſich verändert, und es machte dem teutſchen Genius und dem teutſchen Patriotismus Ehre, daß ſie im rühmlichen Streben nach Auszeichnung nicht nachließen, wenn gleich der gefeierte Held ſeinen Tertäus-Gleim und Horaz-Ramler unbemerkt ließ. Ohne Verdruß ließ es indeß doch die Berliner und die übrigen Dichter und Gelehrten nicht, ihren Werth ſo verkannt, und Ausländern ſich hintangeſetzt zu ſehen. Wer die Gelehrtengeſchichte jener Zeit genauer kennt, der weiß es, wie ſehr man ſich angelegen ſeyn ließ, das Lob der wirklichen und der teutſchen Franzoſen zu erhalten. Einige fochten das Vaterland durch Lob der teutſchen Literatur in franzöſiſchen Journalen für dieſe zu gewinnen; Andre hätten gern den Franzoſen, welche Friedrich umgaben, wenn nicht Geſchmack an unſern Dichtern, doch eine gute Meinung von denſelben beigebracht, wovon ſie bei Gelegenheit gute Wirkung hofften; noch Andre ſpotteten über Teutſchlands Unwiſſenheit und verhöhnten die Literatur und den Geſchmack der Franzoſen, um für

die unbilligen Gerechtigkeit zu erzwingen, aber wenigstens Rache zu nehmen; aber alles dies würde nicht da, wo es Litte wirken sollen. Als Lessing über die laue Theilnahme, welche der Agathon in Deutschland fand, sich entrüstete, sagte er: „Für das deutsche Publikum scheint er noch viel zu früh geschrieben zu sein. In Frankreich und England würde er das äußerste Aufsehen gemacht haben; der Name seines Verfassers würde auf aller Zungen sein. Aber bei uns? Wir haben Ohr, und hören gut. Unsre Großen wissen fürs Erste an den * * * Lasten; und freilich ist der Saft aus einem französischen Roman leichter und verdaulicher. Wenn ihr Gehirn schärfer, und ihr Magen stärker geworden, wenn sie indeß Deutsch gelernt haben, so kommen sie wohl auch einmal über den — Agathon."

Deutsch also sollten sie lernen, unsre Großen. Wie aber hätte dies geschehen, wenn sie nicht von dem Vorurtheile geheilt waren, daß sich in dieser Sprache nicht schreiben lasse, was nicht nur eben so leicht und gründlich, sondern auch eben so geistreich und artig wäre, als in der französischen? Und war es nun einmal, was man vor allem andern erfahren wollte, und warum man nicht glaubte. Man weiß, wie der Graf Stadion, als ihm eine von Wielands Erzählungen vorgelesen wurde, voll Erstaunen erklärte, daß er so etwas in unsrer Sprache für unmöglich gehalten habe. So ging es den Meisten,

und es bedurfte wohl noch mancher behutsamen Vorarbeitung, um es dahin zu bringen, daß Wieland in den Herzen der Großen den Glauben an jene Unmöglichkeit durch die That widerlegen konnte. In Wien vorzüglich war dies der Fall.

Um die Zeit, als Wielands Grazien erschienen, hielt sich zu Wien der Marquis Bonafert auf, als geistreicher angenehmer Gesellschafter und heiterer gefälliger Dichter am Hofe und in den ersten Zirkeln angenehm bekannt. Diese Grazien kamen ihm in die Hände, und da sie niemand kannte, so übersetzte er sie stückweise ins Französische, und las sie einigen Damen vom ersten Range vor. Sie fanden vielen Beifall; Bonafert aber entdeckte sich dabei nicht, den Damen wichtig den Text zu lesen, daß sie, als deutsche Frauen, ihren Landsmann, der solche Verse zu machen wußte, und den er einen Günstling der Grazien nannte, auch durch einen Franzosen müßten kennen lernen. Dies verschaffte Wielanden zu Wien bedeutende Vortheile, so daß er bald darauf in seiner Stadt Lesegesellschaft mehr und wärmere Leser und Freunde hatte, als in Wien. Indessen wurde man ihn wohl zum Theil früher aus den französischen Uebersetzungen seiner Werke kennen, und fand sich erst hierdurch auf der Entdeckung überrascht, daß diese Uebersetzungen weit hinter den Originalen zurückblieben.

gelockt hat, in wenigen Augenblicken darauf, durch irgend einen seltsamen Einfall oder barocken Ausdruck ihrer Empfindungen, wo nicht zu lachen macht, doch dergestalt ablöhnt, daß es schwer wird uns wieder in die gehörige Fassung zu setzen. — Man tadelt dieß, — und denkt nicht daran, daß seine Stücke eben darum desto natürlichere Abbildungen des menschlichen Lebens sind.

Der Lebenslauf der meisten Menschen, und (wenn wir es sagen dürfen) der grossen Staatskörper selbst, in so fern sie als moralische Wesen betrachtet werden, gleicht den Haupt- und Staatsaktionen, die ehmahls im Besitz der Schaubühne waren, in so vielen Punkten, daß man beynahe auf die Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieser letztern wären klüger gewesen als man gemeiniglich denkt, wofern sie nicht gar die Absicht gehabt das menschliche Leben sicherlich zu machen, wenigstens die Natur eben so getreu nachahmen wollen, als die Griechen anzuleben seyn liessen sie zu verschönern. Um ist nichts von der zufälligen Aehnlichkeit zu sagen, daß in jenen Stücken, so wie im Leben, die wichtigsten Rollen sehr oft gerade durch die schlechtesten Schauspieler gespielt werden; was kann ähnlicher seyn, als es beide Arten von Haupt- und Staatsaktionen einander in der Anlage, in der Abtheilung und Verbindung der Scenen, im Knoten und in der Entwicklung zu seyn

[illegible].

[illegible]

Lustre, entschieden: wenn er irgendwo in der Welt eine diplomatische Stelle bekleiden wollte, so würde er in Berlin sein. Wie der größere Mann regelt seine kleine Macht, und lieb war mir es ab, daß Wilhelm Humboldt mit in Berlin lebte, welches halb darauf Bestgenossen hatte, sich von allen Minister- und Gesandtschaften, Konferenzen u. dergleichen, verschonen. Diese, — auch Wilhelm Humboldt ein wahrer Abgrund, wo es sich seinen Leuten und Pferden regelt einen gegeben, — hatte Wilhelm zu Vorschein gebracht, daß er sich nicht gerne, schwer dazu zu bewegen, daß selbst Schreiben von den großen Herrn unterbleiben, und war daher über seine Abberufung doch erfreut, denn von den Ruhm Wilhelm hatte er viel im Ohr und Gedanken daß im Schoß zu machen Platz und Stuhl an selben Herrn nachzuschleppen an den Staatstafeln zu Berlin. Nicht, daß ich viel davon sag, Wilhelm zum Heiligen zu machen, wurde wohl in und von Berlin und mit diesen gesellschaftlichen Sitte die beliebten Zweck, und da gehörig sein Hauptgenuß darin war, was wurde, als Wilhelm fehlt sich war.

Selbst in der diplomatischen Zeit, wo er zu Wien und wurde hatte, schrieb er an Zimmermann: „Wenn ich auch gewollte schwerwichtig werde, und wie den Staatsmann in der Hand und nach einem Ministerium Augen ausstechen anfange, so schaue ich doch selbst so lange, bis mache selbst Kasimir

gnadt; ein übergroßer Vorwurf, daß ich euch etwas zu meinem Besten hatte, daß der Verfolgung auch entsprungen vorzüglich bei Glaubensgenossen hatte.“ Auch seiner Verheirathung konnte er einen heiteren Anblick „über die weichere Hand, die er unter seinen Haaren hervorgezogen Lockenlocken und Schnecken, mit den Fesseln seinem Ohr,“ machte, und seine Freiheit brachte seine Gemahlin gewonnen. „Was meine Gemahlin betrifft, schreibt er an Nicolai, so machen Sie sich die Sachen also nicht so gar gefährlich vorstellen. Hebräischen Worte hatte ich die meisten Buchstaben zu meiner Verfügung, und meine Gedanken gehen mir nicht von der Hand; darüber bin ich oft auch, ohne Noten zu machen, einen der angenehmsten Stunden im ganzen Schwabenland. Was ein Kenner Freiheit nennen geht mir noch ab, und bis ich sechzig werde, (wenn es den nächsten gewanzig Jahren wenig Hoffnung ist) hoffe ich auch keine Vergnügtheit, einmal zu bekommen. In Ermangelung dessen hatte ich ganz recht zu meinem Glück, aber doch in einem etwas entlegenen Ort, ein artiges Gartenhaus gemacht, wo ich die angenehmste Landaussicht von der Welt habe, und, in recht zu meinem Hauß in der Stadt ist, doch völlig auf dem Lande bin. Hier bringe ich den Sommer meine meisten müßigen Stunden zu, wollen einer wie, oder ganz allein mit den Musen, Dichten und Phantasiren, seitem ich von Zeit zu Zeit einige im Sechsten hatte, welche auch den anthalt-

[illegible] [illegible] [illegible] [

hindert, nach ihrem Geſchmacke zu leben; ihre bürgerlichen Verhältniſſe waren die ſtrafbarſten, denn er hatte ſich nach und nach das Vertrauen beider Religionsparteien erworben; ſeine häuslichen Verhältniſſe machten ihm alle Glückſeligkeit vollkommen, beſonders nachdem ihm eine Tochter war geboren worden, auf welche der Freuden der Vaterſtadt ob der Wochenbette ſeiner die Augen geworfen hatte, aber doch ihn, da ſie doch zu ſehr Römiſchkatholiſch ſind, um ſich in eine Wochenſtube zu wagen.“

Wenn er dieſe ſeine Lage bedachte, alle Annehmlichkeiten häuslicher Freuden, Ehrenſtellen und Ruhe berückſichtigte, beſonders den Schutz, den die Trennung ſeinem alten Vater verſchaffen würde, und dagegen erwog, daß ſeine neue Lage viele noch ungekannte Unannehmlichkeiten für ihn verurſachen könne, ſo bereute er, auf den Vorſchlag einer Veränderung ſeiner Lage eingegangen zu ſeyn. Ein Umſtand war, welcher ihn gleich voraus ſah, war die Maßregel, wegen deren er Nachricht ſchrieb: „Magiſter zu werden, will ich nur auch um ſo weniger ſchaden, als ich da Ehre habe Comes Palatii Caeſarei zu ſeyn, und vermöge meiner Diplomatis ſolche Macht habe, Magiſter der freyen Künſte zu kreiren, welche zwar nur Magiſtri per baculum ſind, aber doch immer einer Menge Leute gefallen werden möchte. Wäre es nun, allenfalls eine Gelegenheit, wenn mir die Fakultät ein Examen Privatum mit

dem Diplome machte? . . . „Doch das Beste ist, gar nichts dergleichen.“ Ungeachtet aller der Schwierigkeiten, die er sich vorstellte, zog doch der erste Schritt den zweiten nach sich. Riedel suchte nicht nur alle Hindernisse bei Seite zu schaffen, sondern sandte ihm auch einen von Erfurt ausgefertigten schriftlichen Antrag zu, mit Anerbieten, die sich nicht so schlechthin von der Hand weisen liessen. Lavoche rieth nun, an den Minister selbst zu schreiben, und Wielands Brief an denselben ging wirklich am 26. Januar 1769 nach Mainz ab. Riedel desto weniger war er noch nicht sich entschlossen. „Ich habe, schrieb er Wielanden, allem Ansehen nach schon lange über die Hälfte meines Lebens gelebt, und ich sehe, was das Taubertische betrifft, da, wo ich jetzt sitze, gut, — ut si quis velit malum — das weisse Gut. Es ist also sehr vonnöthen, alle möglichen Prämissionen zu nehmen, damit man nicht klar, daß uns wieder reuen möchte. Denn meine Vaterstadt ist für mich wie meiner Mutter Leib; wenn ich einmal drauf bin, so komme ich nicht wieder hinein; und wenn ich mich nicht wirklich commode verbessere, so wäre ich ein Narr es dann, wenn ich den Hund im Nil agiren wollte.“ Der Churfürst selbst, der Minister und der Statthalter kannten aber den Wärtischen Wielands so genugsam, daß ihm kein Bedenken hierüber kommt. Im Februar erhielt er den Ruf als erster Professor der Philosophie mit dem Charakter eines Chur-

fürſtlich Mainziſchen Regierungsrathes und einem Gehalt von 600 Thalern. Man gab ihm zu verſtehen, daß man ihn nur um ſeines Namens willen haben wolle, und daß man zufrieden ſey, wenn er komme, ſollte er gleich auch nichts anders thun — als da ſeyn, und machen, was ihm ſelbſt gefalle. Da war ihm denn auf einmal die längſt erſehnte Muße zugeſichert, ſein Wunſch, dem Mittelpunkte der teutſchen Literatur und denen, die ſie damals vorzüglich förderten, beſonders auch ſeinem Freunde Riedel näher zu ſeyn, erfüllt; er erwog nun blos, was er unter ſo viel günſtigeren Umſtänden mehr würde leiſten können, und dies überwog alle ſeine Bedenklichkeiten, ſogar wegen der Magiſterpromozion. „Muß es ſeyn, — ſchrieb er an Riedel — à la bonne heure, ſo werde ich, wie Don Quixote vor dem Wirth, von dem er zum Ritter geſchlagen wurde, vor Ew. Liebden niederknieen, und nach Empfang ſo vieler Schläge als Sie wollen, und nachdem ich die Wache der Waffen, oder welche andre Buße Sie mir auflegen werden, geſtirnt haben werde, um die Kollazion dieſer edlen Ehrenzeichend der gedemüthigten Mantille (welche ſich gegen das alte pallium philosophicum à peu près verhält, wie ſich die Magistri nostri gegen die alten Philoſophen verhalten), aus Ihren magiſterlichen Händen zu empfangen." — Er nahm den Ruf an.

Riedel verſäumte auch dieſe Gelegenheit nicht, ſeinem Freunde einen Beweis von Freundſchaft zu

pflegen? Wie ſehen fragen die Athelier der einen und der andern ſich ſelbſt, warum ſie dieſes oder jenes gerade ſo und nicht anders gemacht haben? Wie oft überraſchen ſie uns durch Begebenheiten, zu denen wir nicht im mindeſten vorbereitet waren! Wie oft ſehen wir Perſonen kommen und wieder abtreten, ohne daß ſich bezeifen läßt, warum ſie kamen, oder warum ſie wieder verſchwinden! Wie viel wird in beiden dem Zufall überlaſſen! Wie oft ſehen wir die größten Wirkungen durch die armſeligſten Urſachen hervorgebracht! Wie oft das Ernſthafte und Wichtige mit einer leichtſinnigen Art, und das Nichtsbedeutende mit lächerlichem Ernſt behandelt! Und, wenn in beiden endlich alles ſo kläglich verworren und durch einander geſchlungen iſt, daß man an der Möglichkeit der Entwicklung zu verzweifeln anfängt, wie glücklich ſehen wir nicht durch irgend einen unter Blitz und Donner aus papiernen Wolken herab ſpringenden Gott, oder durch einen friſchen Degenhieb, den Knoten auf einmahl zwar nicht aufgelöſt, aber doch zerſchnitten, welches in ſo fern auf Eines hinaus läuft, als auf die eine oder andere Art das Stück nun ein Ende hat, und die Zuſchauer klatſchen, oder ziſchen können wie ſie wollen, oder — dürfen! Was übrigens der edle Hans Wurſt in den komiſchen Tragödien, wovon wir reden, für eine wichtige Rolle zu ſpielen hatte, wird vielen unſerer Leſer noch in friſchem

geben, und kündigte unterm 3. März in dem achtzehnten Stücke der Erfurtischen gelehrten Zeitung, die er seit dem Jahre 1769 herausgab, dies Ereigniß auf eine pomphafte Weise an. „In dieser Zeitung, schrieb er, habe ich noch keine so interessante und für alle, die sie lesen und nicht lesen, so wichtige Nachricht ankündigen können, als folgende: Derjenige unsrer Teutschen Schriftsteller, mit dem wir am meisten gegen die Ausländer trotzen können, dieses vaste Genie, wie es der selige Meinhard nennte, der Verfasser der Natur der Dinge, der Sympathien, des Agathon, der komischen Erzählungen, des Don Silvio von Rosalva, der Musarion, des Idris, — mit Einem Worte Herr Wieland ist von Sr. Churfürstlichen Gnaden zum ersten Professor der Philosophie, mit dem Charakter eines Regierungsraths, und einem überaus ansehnlichen Gehalte (!) *), ernennt worden. Er hat den Ruf angenommen, und wird im Monat Mai seine Vorlesungen über Iselins vortrefliche Geschichte der Menschheit und über andre wichtige Bücher anfangen. Diese Acquisizion ist so beträchtlich, daß sie allein, wenn auch vorher nichts wäre gethan worden, unserer Universität einen Glanz verschafft, in

*) Wieland konnte das Einkommen von seinem bisherigen Amte auf 1000 Gulden anschlagen, und „hielt daher für billig, wenn ihm weniger nicht als 600 Reichsthaler Gehalt angeboten würden.“

welchem ſie gegen ihre Schweſtern ſtolz ſeyn kann. Ich glaube, daß der Ton, in welchem ich dieſe Neuigkeit ankündige, nicht unſchicklich iſt, und es wäre kein Parenthyrſus geweſen, wenn ich angefangen hätte:

Diem insigne, recens, indictum
Adhuc ore alio.

Auswärtige Leſer können nach dieſer Nachricht urtheilen, mit welchen ſcharfſichtigen Blicken unſer gnädigſter Churfürſt und ſein erlauchter Herr Statthalter die Verdienſte beurtheilen."

Am 24ſten März erhielt Wieland das Churfürſtliche Dekret nebſt einer im höchſten Grade verbindlichen Zuſchrift des Statthalters, die demſelben ſein ganzes Herz gewann. In Biberach, wo er ſich ſo mühſelig in ſeine bisherige Stelle hatte hineinkämpfen müſſen, entließ man ihn jetzt ſehr ungern, und es geſchah mit allen möglichen Merkmalen, daß, wie er Geßnern ſchrieb, ſeine Herren und Obern ſich ein wenig auf ihren Landsmann einbildeten. Sie haben's, fügt er hinzu, recht hübſch gemacht."

Wie überhäuft er auch bei ſeinem bevorſtehenden Abzuge mit Geſchäften war, ſo benutzte er doch die noch wenigen Wochen ſeines Aufenthalts in Biberach zur Verbeſſerung ſeiner früheren poetiſchen Schriften, wovon eine neue Auflage erſcheinen ſollte, denn, ſo ſchrieb er Geßnern, dieſe Verbeſſe-

rung iſt eine Pflicht, welche ein Autor dem Publikum und ſich ſelbſt ſchuldig iſt. Die Vorrede zu dieſer Auflage ſchließt mit einer zur Charakteriſtik Wielands merkwürdigen Stelle.

„Ich widme, ſchreibt er, dieſe Gedichte meinen alten und ehrwürdigen Freunden, dem Herrn Kanonikus Breitinger und dem Herrn Profeſſor Bodmer in Zürich, zum öffentlichen Zeichen der dankbaren Erinnerung an die unverdiente Güte, womit ſie mich in meinen glücklichen Jünglingsjahren überhäuft, und der Freundſchaft, deren ſie mich zu einer Zeit, da die Welt noch nichts von mir wußte, gewürdiget haben. Mit Vergnügen ergreife ich dieſe Gelegenheit zu geſtehen, daß, wenn ich einiges Verdienſt habe, es hauptſächlich dem vieljährigen vertrauten Umgang mit dieſen zween vortrefflichen Männern, und dem mannigfaltigen Nutzen, den ich daraus gezogen, beizumeſſen iſt; aber mit gleicher Freimüthigkeit erkläre ich auch, daß ich dieſen beſondern Beweggrund nicht vonnöthen habe, um ihrem Geiſt, ihrem Charakter, und ihren wahren Verdienſten um die Philoſophie und den Geſchmack, Verdienſten, welche die Zeit immer reiner glänzen machen wird, eine Hochachtung zu widmen, die nur mit meinem Leben aufhören kann.“

Dieſes ſchrieb Wieland zu einer Zeit, wo alle teutſchen Kritiker, und auch ſein Freund Riedel, über Bodmers verfehltes poetiſches Streben, ſeine

steifen politischen Trauerspiele und verunglückten Parodien, mit bitterem Tadel sich ergossen. Daß Wieland hiebei nicht etwa zu kurzsichtig war, erhellt aus dem, was er damals an Geßner schrieb. „Ich werde den Beleidigungen eines alten Freundes nicht gleichgültig zusehen, aber ich gestehe Ihnen, daß ich eben so wenig gleichgültig dabei bin, daß er sich diese bösen Händel selbst zuzieht, und dem Herrn Weiße, den ich ehre und liebe, weil er beides verdient, so schlecht begegnet, daß es kein Wunder ist, wenn seinen Freunden die Geduld endlich ausgeht.“ Ein kluger Mann würde in Wielands Lage von Bodmer jetzt zum wenigsten geschwiegen haben, Wieland folgte den Eingebungen seines Herzens als ein guter Mensch, und suchte, dankbar der Vergangenheit eingedenk, dem Greise zu eben der Zeit Achtung zu beweisen, als man ihn ganz niederdrücken wollte, und ihm Frieden zu verschaffen, während dieser Spottgedichte auf ihn verfertigte.

Diese Arbeit war beendigt, die Kanzleigeschäfte, die er noch selbst besorgen mußte, waren abgethan, die ökonomischen Angelegenheiten besorgt, die schönere Jahreszeit, die er besonders um seines lieben Mädchens von 23 Wochen willen abwarten wollte, war eingetreten, als Wieland zwei Tage nach Pfingsten die Reise nach dem Orte seiner neuen Bestimmung antrat. Mit ihm wanderte eine kleine Kolonie; denn außer Frau und Tochter begleitete ihn ein

Sohn von Laroche (Fritz) und ein Phönix von Hausaufseherin, eine schon etwas betagte Jungfrau, welche an zwanzig Jahre in Diensten seiner Familie gewesen war, und die er so wenig zurücklassen, als sie zurückbleiben wollte.

Während seiner Reise über Augsburg, Nürnberg, Erlangen, Koburg, Frauenwalde, Ilmenau, Arnstadt, nach Erfurt *), wo er, „einem Ritter von der traurigen Gestalt um ein gut Theil ähnlicher, als irgend einem von den sieben Weisen aus Griechenland," am 1. Junius 1769 anlangte, mußte ihn, trotz Hitze, Staub und andern Plagen der Reise, der Gedanke nicht blos an seine nächsten Verhältnisse in Erfurt, sondern auch an die weiteren in Norddeutschland, in die er mit Dichtern, Philosophen und Kritikern nun kommen würde, wol beschäftigen, und Entschließungen deshalb in ihm veranlassen. Zum Glück läßt sich das, was ein fehlendes Tagebuch darüber enthalten würde, wenigstens einigermaßen ersetzen.

Wir sind nun, lieber Riedel, dem Augenblick, der uns für den Rest des Lebens vereinigen wird,

*) Diese Reiseroute beweißt, daß der Brief über Wielands Reise, welchen Herr Horn vermuthlich in das Jahr 1769 setzt, gewiß nicht in diesem Jahre geschrieben ist, was, wegen des Inhalts, einen kleinen Unterschied macht.

nahe. Ich ſehne mich nach ihm, und doch laſſe ich die Hälfte meines Herzens zu Warthauſen zurück. — — — Glauben Sie, daß Sie einen Freund, der alle Proben hält, in mir gefunden haben.

Die Damen kenne ich, das iſt wahr; in dieſem Stück iſt ſchwerlich ein Profeſſor philosophiae in Europa, der es mit mir aufnehmen dürfte. Aber das thut nichts; ich bin demungeachtet ſo zahm wie ein Lamm, und glaube an die Tugend, ſo gut als einer. Ich hoffe, Ihre Geliebte wird meine Freundin ſeyn; ich bin paucissimorum hominum, aber die ich liebe, liebe ich vom Herzensgrunde.

Ich bin froh, daß Sie ſich von dem Cavalieriſchen, Petitmaitriſchen, auf ſeinen geheimen Rathstitel und kleinen Hof von jungen Autoren und bärtigen Schulknaben ſo eingebildeten Klotz losgewunden haben. Wir wollen ſehen, ob der kleine zwergiſche Diktator ſich durch Leſſings Peitſche, die er freilich ſehr grob finden wird, weiſer machen läßt; wo nicht, ſo wird ſein Schickſal leicht voraus zu ſehen ſeyn. Indeſſen wünſche ich doch ſelbſt, auch mit dieſem Kritikaſter, ſo wie mit Jedermann Frieden zu haben.

Fahren Sie mir ſäuberlich mit Leſſing, welcher zwar kein Winkelmann, aber doch als Leſſing

einer der beſten Köpfe Teutſchlands iſt. Klotzen wird in der teutſchen Bibliothek begegnet, wie er es verdient, und es muß weit mit ihm gekommen ſeyn, wenn er genöthigt iſt, ſein letztes Heil durch ſkurriliſche Briefe*) zu verſuchen. L' importunate!

Uzens Brief an Herrn Weiße in der neuen Auflage von ſeinen Gedichten hat mich geärgert. Kann etwas Elenderes ſeyn, als der Grund, womit Uz dieſe armſelige Unverſöhnlichkeit rechtfertigen will? — Bei alledem iſt es mir ordentlich unerträglich, mit dieſem Uz, der in meinen Augen einer der ſchönſten Geiſter unſerer Zeit iſt, in ſolchen terminis zu ſtehen. Wer kann aber helfen?

Ich habe nie einen Kopf gekannt, in welchem Metaphyſik und Phantaſie und Witz und griechiſche Literatur und Geſchmack und Laune auf eine aben-

*) Die Briefe ſkurriliſchen Inhalts, angeblich von namhaften Gelehrten geſchrieben, die von ſich ſelbſt Anekdoten erzählen, welche ſie nur lächerlich oder verächtlich machen können, erſchienen i. J. 1760. und haben wohl meiſt Klotzen zum Verfaſſer. Man hatte damals auch Riedeln in Verdacht, Antheil an denſelben zu haben. Wie es ſcheint, war dieſer Verdacht ungegründet, Wieland aber wußte auch von dieſem nicht.

unerlichere Weise durch einander gährt, als Herders. Der Ton, worin dieser seltsame Mensch von mir und andern deutschen Leuten spricht, macht mich das lustigste Zeug. Ich bin begierig zu sehen, was noch aus ihm werden wird. — Ein sehr großer Schriftsteller oder — ein aufgemachter Narr. Tertium non datur.

Ich hoffe zu Gott, daß Herder, wenn der Schwindel einmal bei ihm vorüber ist, und er menschlich denken und schreiben gelernt haben wird, noch einen vortreflichen Mann abgeben kann. — — — Verfahren Sie ja säubertich mit ihm, denn der kann und wird noch ein Mann werden!

Weiße ist wirklich ein vortreflicher Genie, dessen Freundschaft ich mir wünsche und zu kultiviren gedenke. Seine allzugroße Nachsicht gegen gewisse Leute bedaure ich.

Der neuen Auflage meiner Musarion habe ich einen Brief an Weiße vorgesetzt. Sie werden mit mir zufrieden seyn, denn ich rede durchaus gelassen, und in der Sprache eines Biedermanns, der ich auch bin.

Mündlich sollen Sie von mir hören, warum ich unmöglich gleichgültig noch ruhig bleiben kann, wenn Bodmern gar zu übel mitgespielt wird. Ich bitte Sie an Ihrem Theil, es bei dem, was Sie in den

Briefen über das Publikum gethan haben, besonders zu lachen. Ich möchte, wenn es möglich ist, der Mitarbeiter dieses Werks gern mit Ihnen, — — — Ein ganz sanfter Schatz ist alles, was ich Ihnen und jedem andern gegen Bodmer erlaube, und nur selbst nicht einmal so viel, öffentlich nämlich.

Briefe über die Literatur zu schreiben, und sie so kleinen Bandchen in die Welt hingen zu lassen, — — noch niemals ist der Zeitpunkt, durch einen Versuch von dieser Art der Nation lächerlich zu werden, günstiger gewesen. Der Ton, dadurch nur auf von dem oft unverstandenen Verdienste der allgemeinen Bibliothek und der Klotzischen unterschieden werden, der Ton der feinen, sokratischen Philosophie, der sanften, mehr wohlthätigen als beißenden Ironie, eines Geschmackes, der sich auf Einsichten mehr als launische Empfindung gründet, wird ein solches Werk unter andern dieser Art, wie ich hoffe, hervorstechend machen.

Welche Figur werde ich unter den neumodischen, steifen, philosophischen, literarischen Kleinmeistern machen, wenn die Baumgartensche, Meinhardische und Klotzische Schule Sachsen angefüllt haben! Ich versprache, mich so ganz leidlich aus der Sache zu

ziehen, und vielleicht, ohne große Bewegungen und viele Maſchinen dazu zu gebrauchen, den Sachen eine andre Geſtalt zu geben, als ſie bekommen haben.

* * *

Wie ſolchen Geſchäften und Geſellſchaften lebte Wieland, durch eine eigne Verkettung ſeines Schickſals, an den Ort zurück, wohin er als Jüngling gezogen war um Philoſophie zu ſtudiren, und wo er zu der ſpäteren Richtung ſeines Geiſtes den erſten Anſtoß erhalten hatte. Er wurde jetzt, und wurde gern, was zu werden er ehedem die Neigung gehabt, und eben dieſes ſollte wieder das Mittel werden, ihn an ein Ziel zu bringen, welches, wie ſehr auch früher von ihm erſtrebt, er zu erreichen doch keine Hoffnung zu haben ſchien.

Jahrhunderts kennt. Wie viel Mühe hat es nicht gekostet, diesen Lieblingsknaben der Oberdeutschen Provinzen von der Schaubühne zu verdrängen! — Und gleichwohl — möchte es immer auf der Schaubühne bleiben, so lang es irgendwo als Lust gut duldet wurde! Aber wie manche große Aufopfer auf dem Schauplatze der Welt hat man nicht in allen Zeiten mit Hanswurst — oder, welches noch ein wenig ärger ist, durch Hanswurst — aufführen gesehen! Wie oft haben große Männer, geboren, die schändenden Engel eines Throns, die Meisterinnen unsrer Sitten und Tugenden zu sein, alle ihre Würden und Tugenden durch einen seinen schnöden Streich von solchen Leuten verekelt sehen müssen, welche, ohne eben das rothe Wamms und die gelben Hosen ihres Vorbildes zu tragen, durch ihre ganze Aufführung bewiesen, daß sie ihm in den wesentlichen Zügen seines Charakters treue Schüler wären! Wie oft entsteht in beiden Arten der Tragi-Komödien die Verwicklung selbst lediglich daher, daß Hanswurst durch irgend ein dummes oder schelmisches Stückchen von seiner Arbeit den klugen Leuten, ehe sie sich dessen versehen können, ihr Spiel verdirbt!

Wir wollen die Vergleichung nicht weiter treiben: aber wenn sie, wie es scheint, ihren guten Grund hat; so mögen wir wohl den weisen und verschlagenen Mann bedauern, den sein Schicksal dazu verurtheilt hat, unter einem schlimmen,

den Lesenden, der es auf sich, es unternehmen, aus
[illegible] welche Grenzen haben, zu Dingen
zu werden? Jedes wendet sich auf sich selbst zurück,
schließt sich beschränkt. Soll seine Erweiterung auch der
nicht ohne erkennbare Folgen bleiben werde.

Angenehm war ihm in Mainz vor allen Lehrern
Heyne, der ihn auf die antiquarischen Studien, die er doch
nicht für seine, für die sie von den Pflichten eines
übernommenen Amts [illegible] wollten, und
er [illegible] Jahre auf allen Seite, die Wissen seiner
Stunden, die Zeit der Unterricht zu besuchen, auch
durch seine Vorlesungen ermuntern zu helfen. Im
dritten Jahre seiner Universitätsstudien hatte er Vorlesungen
über die Geschichte der Menschheit, und da
selbst, welche ihn [illegible] Gegenstand gebildet wurden,
und hatte sogar in [illegible] bekannten Kreis
zum Studium, wenn Lehrer gern die Zeit und
Verstand, und so ermuntert in seinen naturhistorischen
Kreis, betrachtete. Durchdenken und zu ergründen,
und hatte seine [illegible] erkannte er [illegible]
[illegible] — Während der zwei übrigen Jahre, die er
noch in Mainz verlebte, hatte er Vorlesungen über
Geschichte der Philosophie und Locke's
Grundsätze, über allgemeine Theorie und Geschichte der schönen Künste, über englische
Grundsätze der Beredsamkeit, die Herzogin
von Devonshire vorhaupt und den über die Logik

nach vollendeten, über Cicero's Werk von den Pflichten. Er hatte eine freilich kurze Anzeige der besten griechischen, lateinischen, italienischen, englischen und französischen Schriftsteller an, und wollte dadurch allen in irgend eine Verlegenheit über einen wichtigen Theil der praktischen Philosophie gesetzt, vollständig durch eine Lehre von den Pflichten, den Gründen, Bewegungen, Regeln, Lehren und Grundsätzen der menschlichen Seele und von Heilung der Leidenschaften. Wie großen Beifall gelehrte Zeitungen hier einmal auch Vorlesungen über den Cicero fanden, wenn sie nur klar, lesbar und lehrreich waren, durch die Vorlesungen des großen Garve, und der kleine Moritz, Erhard, die beiden Feddersen, welche Virgil und Horaz gelesen hatten, konnten einen über die Fach- und Schulkenntnisse zu hinreichender Einsicht nicht ganz rathen.

Wenn man auch nur bald einfache Regeln seines gebrauchten Vortrages anführt, und man gestehen muß, daß er nicht leicht einen Gedanken verfehlte, so hat er doch nicht gegeben, was man von einem Lehrbuche fordert. Der angekündigte Zweck, wenn er seine Pflicht zu erfüllen sucht, hatte den glücklichen Erfolg. Nicht nur verwandte er den Fleiß, welchen auf die Regeln der Studierenden *), sondern auch

*) Einen von Wielands ernsten Jahren gut genommenen

oder — was noch ärger ist — unter einem schwachen Fürsten, wo die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten vernachläßigt zu seyn! Was war es ihm, heißen, mit Soldaten und Mark noch den besten Gegenstand und nach dem richtigsten Plan zu bearbeiten, wenn der verächtlichste Gegenstand, wenn ein Sklave, ein Kapaler, ein Bedienter, wenn der alte böse Patriot, dessen ganzes Verdienst in Geschwätzigkeit, Verläumdung und Schelten besteht, es in seiner Gewalt hat, die Maßregeln des Obermannes zu vereiteln, aufzuhalten, oder gar zu verwirren?

Der allein kann sicher ihun, wenn er sich einmal an ein so gefahrvolles Abenteuer gewagt hat, kann anders Wort halten, sich selbst zu verachten, und sein Vertrauen vor dem unparteiischen Gerichte der Welten und der Nachwelt rechtfertigen zu können, als — daß er sich, ehe er die Hand ans Werk legt, einen regelmäßigen Plan seines ganzen Verhaltens entwerfe. Wenn gleich alle Menschen einen solchen Entwurfe ihm für den Untergang nicht Gewähr leisten kann; so werde ihm doch der schlimmste Gedanke: alles gethan zu haben, was ihn, ohne die Zufälle, die er voraussehen nicht vorher sehen oder nicht hintertreiben konnte, den glücklichen Erfolg versichern mußte.

Dies war nun die erste Sorge unsers Helden, nachdem er sich entschlossen hatte, die Pro-

[illegible] Stadt unter deutschen Bürgern [illegible] ist wenig es [illegible] an. Wilhelm Heinse schrieb an Gleim: „Wenn unser Gemüt gegen den Weg nach Italien, und den Weg nach Wien und — [illegible] kann ich nicht meine Thränen! — — — Die Namen des großen Mannes! Ihr Gemüt und der Weltgeschichte sind in dem Griechenlande des Phantasien Himmels von den Musen und Grazien auf Flügen getragen, und auch einander auf dem Boden Erde, — nicht wegen begangenen Thaten — sondern wegen ihres großen Werth kennzeichnende machen, um das menschliche Geschlecht glücklich zu machen.“ Diese Gedankenreihe wegen Winckel nicht in allen seinen Briefen so viel an, als in dem genauen Verhältnis des Schriftstellers, allein sein Einfluß auf die Dichter und selbst auf die Musen seines Zeitalters war so klein, seinen nicht genug, denn er schrieb nicht nur eine schwächliche Nachahmung des Schmid, — wie er denn auch bei seinen Schilderungen der Homerischen Helden Gemüt auf die dem entsprechenden Manieren, Gemüt auf die Bildung des Gesichtsmuskels eine besondere Aufmerksamkeit, — sondern er prägte sie auch als bewußten Zweck sein Leben lang.

Ueber seine Lebensverhältnisse schrieb Heinse an Gleim:

Lebensweise in Erfurt schrieb mir: Wie ihm und wenigen [illegible] Hunderte der außerordentlichen Weisen [illegible] nach Erfurt.

„Unser ehrwürdiger Wieland ist in Erfurt sich ganz gleichgeblieben. Er kann mit Menschen lang nicht vor seine Hausthüre, wenn er nicht Sonntags in die Kirche gehen muss.“ „Unser lieber Wieland hat zwei Töchterchen; mit diesen scherzt, plaudert und tanzmeistert er. O könnten Sie nur einmal das Vergnügen geniessen, ihn hier zu sprechen. Jeder Laut, jeder Accent, jeder Blick, jede Miene, jede Geberde ist dem verklärten Manne eine neue Entdeckung in der Philosophie des menschlichen Herzens und der mannichfaltigen Sprache. Als einem Buche, nur mit einem einzigen Siegel der Bürger von Genf, der Verfasser der Schrift über die Ungleichheit der Menschen, diese Paradoxie schrieb, reisste durch ganz Europa wieder ein Lesewuth, und Jedem und Jedermann dachte sein Buch? — wenigstens wär' er wiederrufen, dass die ewige Liebe der natürlichen wilden Zustände der menschlichen Gesellschaft die glücklich machende Idee sei?“

Dieser Umgang mit seiner Familie und sein Interesse, das daran seine Ausbildung er sorgte, als ob er sein Eigen wäre, waren die einzigen Erholungen Wielands, der, an jede Kabale unbekümmert, stets seinen graden Weg fortging, und auch dadurch glücklich bewirkte, dass er an seinem Ehrentische nie von seiner heiteren Laune verlassen ward.

2.

Noch während des Sommers 1769 ſchrieb er hier die Dialogen (Manlius) des Diogenes, arbeitete während der Winternächte die zweite Hälfte des Amadis aus, und vollendete vom April bis Julius des Jahres 1770 die Grazien. Von dieſer Zeit ſing er zwar wohl zuweilen noch ein Gedicht an, aber ohne eins zu vollenden; es iſt jedoch nicht überflüſſig zu bemerken, daß er i. J. 1771 den Plan zu ſeinem Verklagten Amor und früher noch zu Endymions Traum entwarf. Von jenem ließ er ein Bruchſtück in den Hexenliedern von Merthes abdrucken, und vollendete erſt hiernächſt das Ganze; *) von dieſem erſchien ein Bruchſtück im Göttinger

*) „Tauſend Dank, mein Beſter, für Ihren verſtarken Beitr. Unausſprechlicher Vergnügen hat mir dieſes Fragment gemacht, und wenn mein Bitten etwas über Sie vermag, ſo werden Sie es nicht unvollendet laſſen. Der ganze Dialog der Dienerſchaft der Götter iſt ein Meiſterſtück von gutem Scherz. Jeder Zug darin iſt eben ſo fein, als treffend, und ich gewette, ob je ein Erdenſohn in eine lachende Miene und ſo wenig Worte ſo viel wahre Philoſophie zuſammengedrängt habe.“

Fr. H. Jacobi.

Muſen-Almanach von 1773, das Leben ein Traum, und es iſt bei dieſem Bruchſtück geblieben. Mit dieſen in Erfurt verfaßten Gedichten ſchließt ſich die zweite Periode ſeines Dichterlebens. Man wird zwiſchen Wieland in Biberach und in Erfurt keinen Unterſchied bemerken, wenn man den einzigen überſieht, daß, mit Ausnahme des Amadis, alle ſeine in Erfurt niedergeſchriebenen Dichtungen nicht blos eine gewiſſe Richtung zum Didaktiſchen haben, ſondern mehr oder minder gerade darauf abzielen, die Wielandiſchen Dichtungen dieſer Periode zu rechtfertigen. Das geſchah denn freilich theils auf eine ſo verſteckte, theils auf eine ſo heitere, ja ſchalkhafte Weiſe, daß die Meiſten es nicht merkten, und die Ernſthafteren nicht geneigt wurden, ſich von ihm bekehren zu laſſen.

Bei Ueberſendung ſeiner Grazien ſchrieb er ſeiner Freundin Laroche: „Sie werden keine Spur vom Uebelbefinden weder des Körpers noch des Geiſtes darin finden. Die Grazien ſind für mich ſehr weſentliche Gottheiten, ſie thun mir unendlich viel Gutes; ſie geben meinen Gedichten Reiz, mir zuweilen Heiterkeit und noch öfter Zufriedenheit mit meinem Zuſtande; ſie machen, daß ich das Vergnügen, mit meinen kleinen Kindern zu ſpielen, allem Vergnügen der Welt vorziehe; kurz, ſie ſind meine Schutzgöttinnen, und ich werde ihnen bis zum letzten Lebensaugenblicke dienen.“ Ob

er indeß ſeine Freundin bekehren würde, war ihm ſelbſt zweifelhaft, denn ein andermal ſchrieb er ihr: „Mir ſcheint, daß Sie ſeit langem ſich gewöhnt haben, ich weiß nicht welchen Unterſchied unter den Grazien zu machen. Sie nennen welche mit jenem verdammten Shaftesbury moraliſche Grazien, und möchten dieſe gern von den drei Grazien Homers unterſcheiden, von den Gefährtinnen der liebenswürdigen Venus und den Göttinnen, welche allem vorſtehen, was das Leben und die Geſellſchaft begehrenswerth machen. Wiſſen Sie aber, daß dieſe Unterſcheidung eine Ketzerei iſt, und daß die moraliſchen Grazien die nämlichen ſind, welche die Göttin der Schönheit für das berüchtigte Urtheil des Paris ſchmücken, und welche der gute Homer auf dem Gipfel des Parnaß mit Minerva und den Muſen hat tanzen ſehen.“ — — — — „Nie, mit Gottes und meines geſunden Menſchenverſtandes Hülfe, werde ich eine andre als die Philoſophie der Grazien, haben. Ich betrachte alles, ſo viel ich kann, im mildeſten Lichte, in einer Art von Helldunkel oder Mondlicht, welches mir viele Fehler verbirgt und die Schönheiten rührender macht. — Ich bin vielleicht in meinen Phantaſien und Gefühlen eben ſo idealiſch, d. i. eben ſo thöricht, als der entſchiedenſte Enthuſiaſt; aber meine Thorheit thut mir wohl an Seel und Leib, und niemals übel.“

In eben dem Lichte, von welchem er hier ſpricht,

ſah Wieland auch den Diogenes, einen von den Anekdotenkrämern bis zum Unkenntlichen verunſtalteten Charakter. Wenn ihn ſonſt auch nichts an ihn gezogen hätte; ſo würde ſchon Lukians Vorliebe für denſelben ihm ein Intereſſe zu der Unterſuchung eingeflößt haben, wie ein Mann wol hätte ſeyn können, von welchem man ſo ſeltſame und einander ſo widerſprechende Gerichte erzählte. Es lag ihm nun aber nicht daran, durch eine kritiſche Richtung der Anekdoten und ihrer Quellen auszumitteln, was in dieſem Falle wol als das Wahrſcheinlichſte anzunehmen ſey, wie er als Geſchichtſchreiber gethan haben würde, ſondern als Dichter wählte er unter mehreren möglichen Geſtalten für ſeinen Diogenes diejenige aus, die ſeinem Zweck am beſten zuſagte. Er ſchildert ihn, als einen Sonderling zwar, aber mit einem großen Theil Cynismus weniger und echter Weisheit mehr, als man ihm gewöhnlich zugeſtand. Ohne ihn die Natürlichkeit bis zur Verleugnung aller Sitte und des Anſtandes treiben zu laſſen, ſtellt er ſie in ihm der konvenzionellen Künſtelei und dem Luxus entgegen, und deutet auf ſie als Ziel der Weisheit hin, ja er ſtellt ſie als Weisheit ſelbſt auf, indem er das Beharren bei ihr aus einem ſtarken, feſten Willen hervorgehen läßt, der in ſeinem Diogenes ſich mit einem hellen Geiſte und den liebenswürdigſten Eigenſchaften des Herzens vereinigt. Indeß ſollte doch dieſer Diogenes nicht das Ideal

eines Weiſen werden, ſondern Individualität behalten. Wieland ſtellte ſie dar unter dem Charakter eines Humoriſten, und da er in einer Reihe lebenvoller Scenen ziemlich alles, was die Leſer von Sterne's Werken am meiſten angezogen hatte, glücklich vereinigte, ſo fand dieſes kleine Werk, durch deſſen abwechſelnd ernſte und komiſche, ſentimentale und ſatyriſche Schilderungen ein feiner Faden Sokratiſcher Philoſophie ſich hindurchſchlingt, allgemeinen Beifall.

„Ich ſcheue mich nicht, — ſchrieb er an Frau v. Laroche, — Ihnen meine ganze Freude über die gute Aufnahme, welche Diogenes in Warthauſen gefunden hat, ſehen zu laſſen. Es iſt natürlich, daß wir denen am meiſten zu gefallen wünſchen, die wir am meiſten lieben. In hieſigen Landen wird dieſem Sokratiſchen Diogenes von allen Seiten, Orten und Enden her entgegen gejauchzet. Hingegen ſind die Mönche deſto weniger mit der Vorrede zufrieden. Sie ſollen unter der Hand ihre Klagelieder ſchon an den Herrn Statthalter gebracht haben, und es iſt kein Zweifel, daß ſie ein noch jämmerlicheres Miserere zu Mainz anſtimmen werden. *) Ich weiß nicht,

*) Eine eigne Art von Rache der Mönche ſcheint es geweſen zu ſeyn, daß ſich das Gerücht verbreitete, W. ſey katholiſch geworden, wegen welches Gerüchtes W. die Frau v. Laroche bat, ſeine Eltern vorläufig zu beruhigen. Br. 54. b. Horn.

inwiefern Sie Gehör finden, aber ich werde Ihnen einen Detail von Umſtänden vorlegen, woraus Sie mit mir begreifen werden, daß man leichter einen Mohren weiß waſchen, als die — — empor bringen könnte. Man ſoll den Pelz waſchen, aber er ſoll nicht naß werden. — — — Wenn ich ruhig leben wollte, müßte ich meinem Geiſt und meinem Humor, meiner Philoſophie und meiner Denkart, meiner Liebe zur Literatur, meinem Geſchmack, kurz meinem ganzen Ich entſagen, wie man in der Taufe dem Teufel und allen ſeinen Werken und Weſen entſagt. — Man iſt ſo klug, daß man mich äußerlich ſehr menagirt, und ich folge dieſem Beiſpiel. — — Daß gerade die Stücke vom Diogenes, welche Sie mir genennt haben, Ihnen und Laroche am beſten gefallen würden, habe ich vorausgeſehen. Begierig bin ich zu hören, was Laroche zu der Republik ſagen wird. Ich halte ſie für mein Meiſterſtück. Die meiſten Leſer ſind Köpfe — wie die Kohlköpfe, hauptſächlich unter dem gelehrten Volke. Alle dieſe Leute bewundern die Rede über den Mann im Monde — als eine Satyre gegen die alten Sophiſten, und die Republik des Diogenes als eine Satyre gegen die Republik des Plato. Und das ſind Leute, die ſich mit dieſer Entdeckung für ſehr feinſinnig halten. — Unendlich ſchmeichelhaft iſt mir der Beifall Ihrer vortrefflichen Gräfin geweſen. Das Wort, welches ihr mißfällt, würde nicht in meinem Buche

ſeyn, wenn ich ſelbſt ſpräche, allein Diogenes der Cyniker iſt's, welcher ſpricht, den ich ſo verſchönert habe, daß ich wohl hie und da einen Zug von Cynismus anbringen mußte, um den Mann für die Herren Gelehrten nicht ganz unkenntlich zu machen. Laroche hat einen Akt von Gerechtigkeit ausgeübt, da er ſich dieſes Wortes annahm, welches doch nur darum gemein (vilain) iſt, weil es eine gemeine Sache bezeichnet."

In der Hoffnung, daß man von dem humoriſtiſchen Diogenes die Anwendung auf ihn ſelbſt als humoriſtiſchen Schriftſteller, — als welchen er ſich betrachtete, und wozu er gewiß auch die meiſten Anlagen beſaß, — machen würde, fand ſich Wieland getäuſcht, und erreichte alſo in dieſer Hinſicht ſeinen Zweck mit Diogenes nicht. Gegen ſeine Freundin konnte er ſich darüber eine kleine Herzenserleichterung nicht verſagen. „Ich habe Ihnen, ſchrieb er ihr, nie verborgen, daß ich über manche Dinge, die ſich auf den moraliſchen Theil unſers Weſens beziehen, nicht völlig eben ſo denke wie Sie. Ich z. B. liebe die Klariſſen, die Karl Grandiſons und Henrietten Byrons nicht, aus dem einzigen Grunde, weil ſie mir zu vollkommen ſind. Vielleicht habe ich Unrecht; wenigſtens habe ich jetzt nicht Muße genug, um meine Denkart zu rechtfertigen. Sollte ich aber Recht haben, wie ich denn in der That glaube, ſo ſpotte ich doch der Ihrigen nicht; ich

halte vielmehr dafür, daß die Verſchiedenheit der Anſichten der Dinge von der Natur herrührt und ihr nicht weniger gemäß iſt, als der Unterſchied, den ſie in den Geſichtern, in den Temperamenten und in allem, was darauf in Beziehung ſteht, und wofern die öffentliche Ruhe und das allgemeine Wohl der Menſchen nicht darunter leidet, behaupte ich, es müſſe erlaubt ſeyn, daß der Eine für heilig halte, was dem Andern als ſehr profan erſcheint, daß der Eine mit dem ein Spiel treibt, was der Andre für ſehr ernſt und wichtig nimmt u. ſ. w. Sie ſehen, daß die Philoſophie des Diogenes weit mehr die meinige iſt, als Sie mir in einem Ihrer letzten Briefe glauben zu wollen ſchienen; und gewiß, Sie ſollten darüber nicht verwundert ſeyn."

Er ſelbſt bemerkte indeß ſehr bald, daß es Leute gab, welche die bisherige Art ſeiner Schriften mit ſeiner gegenwärtigen Stellung für unverträglich hielten. „Ich ſehe nur zu gut, ſchrieb er, daß man, um ſolche Werke herauszugeben, nicht Profeſſor zu Erfurt ſeyn müßte, denn man glaubt hier ſeit undenklichen Zeiten, die Geiſtesſchwere, gewöhnlich Gravität genannt, ſey eine weſentliche Eigenſchaft eines akademiſchen Lehrers, und man kann oder will nicht ſehen, daß ein Autor, der für das Publikum und für Menſchen von Geiſt ſchreibt, nicht wie ein Schulmeiſter ſchreiben darf." Ungeachtet dieſer ſeiner Meinung wünſchte er indeß doch jeden

Anſtoß nach Möglichkeit zu vermeiden, und entſchloß ſich daher zu gewiſſen Vorſichts-Maasregeln wegen ſeines Amadis. „Ich bringe jetzt, ſchrieb er, den größten Theil meiner Zeit mit einer antiſentimentaliſchen Arbeit zu, mit dem Neuen Amadis nämlich. Ich muß in Einem Zuge daran arbeiten, aus Beſorgniß, daß ich bald den Geſchmack verlieren möchte, ihn zu beendigen. Mein Muße ſoll meinen Poeſien à la Hogarth gewidmet ſeyn. Indeß iſt meine Abſicht nicht, den Amadis ſofort drucken zu laſſen. Er ſoll in meinem Pulte bleiben, bis der erſte Theil einer Geſchichte des menſchlichen Geiſtes erſchienen iſt, die ich zu ſchreiben und dem Churfürſten zuzueignen gedenke.“ Der Amadis erſchien nun zwar, ohne daß dieſer Vorſatz war ausgeführt worden, allein dieſer blieb doch keineswegs ohne Folgen.

Unter den Beweggründen, welche Wieland beſtimmten, jene Geſchichte vor ſeinem Amadis erſcheinen zu laſſen, hatte wohl der kein geringes Gewicht, daß er hoffte, ſeinem eigenthümlichen Dichterberuf um ſo ungeſtörter leben zu können, wenn er ſeinen Beruf als Profeſſor gerechtfertigt hatte. Ungeachtet ſein Agathon hinlänglich bewieß, wie vertraut er mit der Philoſophie ſey, ſo galt er doch wohl Manchem nur für einen ſogenannten ſchönen Geiſt, von dem nicht recht begreiflich ſey, wie man ihn zum Profeſſor der Philoſophie, und gar zum erſten, habe machen können. Dieß wollte er denn

vor allen Dingen zeigen, und hoffte es durch eine Geſchichte des menſchlichen Geiſtes am ſicherſten. Als er ſich vorgenommen hatte, über Iſeliens Geſchichte der Menſchheit Vorleſungen zu halten, ſchrieb er an Bodmer: „Gefällt Ihnen dieſes Vorhaben, ſo würden Sie mich ſehr verbinden, wenn Sie mir aus dem reichen Schatz Ihrer Lektüre, Erfahrung und Meditazion gelegentlich einen Beitrag thun wollten. Denn ich möchte nicht gern einen Philoſophen von der Art agiren, in welche Ariſtophanes den ehrlichen Sokrates traveſtirt hat. Das bene mereri de humano genere hat einen mächtigern Reiz für mich als jemals.“ Hierin ſpricht ſich ſeine Abneigung gegen die Metaphyſik und das Verfahren vieler Metaphyſiker aus, die er in der Rede über den Mann im Monde perſiflirte, und ſeine Hinneigung zu jener Weisheit, die aus Erfahrung geſchöpft wird, und durch Erfahrung ſich bewährt. Dies war völlig gemäß der Philoſophie jener Zeit, die auch er in Deutſchland immer mehr verbreitete, und die wir ſchon aus dieſem Grunde hier genauer ins Auge faſſen müſſen.

3.

Die Umgeſtaltung der Philoſophie ſeit Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften begann mit der Umgeſtaltung der Naturwiſſenſchaften, und wurde vollendet

durch die Aufstellung einer geläuterteren Psychologie in dem Zeitraume von Kopernikus und Bako bis auf Wolf, dessen philosophisches System, seit seiner Rückkehr nach Halle, in Teutschland das herrschende geworden war. Wie man auch über dasselbe urtheilen möge, so wird man doch nicht leugnen können, daß es den Geist philosophischer Selbstständigkeit beförderte, eine große Masse reinerer Kenntnisse und hellerer Begriffe verbreitete, und auch durch seine gediegene Sprache der scholastischen Barbarei in Teutschland vollends ein Ende machte. Wolf war i. J. 1754. gestorben, aber noch lebte er in mehreren Anhängern fort, wie denn neben Wieland von Mehreren die Wolfische Philosophie vorgetragen wurde, selbst im ersten Jahre noch von Baumer, seinem Lehrer in derselben. Die bedeutendsten Wolfianer vermieden indeß nicht nur das allzu Formelle in Wolfs Vortrag und seine nicht selten ermüdende Weitschweifigkeit, sondern näherten sich auch in gewissen Punkten einem andern System, wozu Wolf selbst die Veranlassung gegeben hatte.

Während der Herrschaft der Wolfischen Philosophie in Teutschland war in England die von John Locke allgemein verbreitet. „Ich glaubte, sagt dieser Denker in seinem berühmtesten Werke, dem Versuch über den menschlichen Verstand, das erste was man thun müßte, um den Hang nach verschiedenen Untersuchungen, in welche sich der Verstand so gern ein-

lich, zu befriedigen, beſteht darin, einen forſchenden Blick auf unſer Verſtandesvermögen zu werfen, unſere eignen Kräfte zu prüfen, und die Dinge, denen ſie angemeſſen ſind, zu unterſuchen. Es kann mir vor, als wenn man, ſo lange das nicht gethan iſt, die Sache am unrechten Ende angreife, und als wenn das Streben nach Befriedigung durch einen ruhigen und ſichern Beſitz der Wahrheiten, die uns intereſſiren, ſo lange vergeblich ſey, als man ſeine Gedanken regellos auf dem unermeßlichen Ozean der Dinge herumſchwärmen laſſe, gerade als wenn der Verſtand in dem natürlichen und unbeſtreitbaren Beſitz dieſes grenzenloſen Reichs wäre, als wenn alles in demſelben ſeiner Entſcheidung ſich unterwerfen müßte, und nichts ſeiner Einſicht entgehen könnte. Wenn die Menſchen auf dieſe Art ihr Nachforſchen über die Grenzen ihrer Fähigkeit ausdehnen, und ihre Gedanken in die Tiefen verſtiegen laſſen, wo ſie keinen ſichern Grund finden können, ſo iſt es kein Wunder, wenn ſie Fragen über Fragen erheben, und die Streitigkeiten vermehren, welche, da ſie nie zu einer klaren Entſcheidung kommen, nur dazu dienen, ihren Zweifeln Nahrung zu geben, und ſie am Ende in einem vollkommenen Skeptizismus zu befeſtigen. Wäre daher die Fähigkeit unſers Verſtandes gründlich unterſucht, der Umfang unſrer Erkenntniß nur einmal entdeckt, und der Horizont gefunden, welcher die Grenze zwiſchen der bekannten und unbekannten Welt bes

Verſtandes, zwiſchen dem, was für uns begreiflich und unbegreiflich iſt, beſtimmt, ſo würden ſich die Menſchen vielleicht mit weniger Unruhe bey der erkannten Unwiſſenheit über die eine Welt beruhigen, und in der andern mit mehr Vortheil und Verbeſſerung ihr Denkvermögen beſchäftigen.“ Locke's Verſuch, dieſes Bedürfniß zu befriedigen, war zwar keineswegs etwas ganz Neues weder der Idee noch ſeiner Grundanſicht nach, allein noch hatte kein Philoſoph dieſe Unterſuchung mit größerer Vollſtändigkeit durchgeführt, und niemals hatten vielleicht philoſophiſche Grundſätze eine empfänglichere Zeit gefunden, als die ſeinigen.

Seit Platon und Ariſtoteles hatten immer zwey philoſophiſche Parteien in dieſer Beziehung ſich entgegen geſtanden, deren eine die Erkenntniß des Ueberſinnlichen behauptete und auf das Daſeyn gewiſſer der Seele angeborner Ideen ſtützte, die andere bezogen, wenn auch eine Erkenntniß des Ueberſinnlichen nicht geradezu leugnete, doch den angegebenen Grund verwarf, und angeborne Ideen nicht zugab. Jene ſtellte ſich die Seele als eine wächſerne Tafel vor, worein weſentlich gewiſſe Züge ſchon eingegraben wären, dieſe als eine leere Tafel, die erſt durch Erfahrung beſchrieben werde. Auf die Seite dieſer [illegible] Parten ſchlug ſich nun auch Locke, entgegen den damaligen Hauptſchulen von Descartes und Leibnitz, die ſich auch des Wol-

[illegible]

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Verfassung der [illegible] [illegible] [illegible]

für wollte mit Erklärung seines Lebens [illegible] Pseudo begann. Goethe und Herder der Mensch [illegible] verschiedenen Stande der Natur wieder näher gebracht werden, so war es nur durch Erziehung zu [illegible] nicht als [illegible] einer von ihm gegebenen [illegible] sie [illegible] wenn der Mensch sich nicht von einem Gesichtspunkt losringen könne, daß sie nicht mehr ein Ziel [illegible] darstellen kann. Der Versuch, [illegible] es, wie es auf den Höhen der Natur hervorgeht, ist [illegible] auch durch [illegible] Fassung und [illegible] Darstellung [illegible] von Geschlecht zu Geschlecht.

Verbindung der Menschenkenntnis, Begründung einer [illegible] Menschheitslehre. Indem bei Rousseau und Robinsonen der Pädagogik wenn die Gegenstände der einzelnen Studien zum Beispiel, [illegible] Basedow Pestalozzi über [illegible] [illegible], als er sagte: „Zur Spekulation [illegible] nicht [illegible], aber doch Erfahrung, genauere Menschenkenntnis und Menschliebe sei Buche [illegible] [illegible] [illegible]

der vielen neuen Beobachtungen, welche Verwandtschaften und Verschiedenheiten entdeckten, der Vergleichungen, welche man anstellte, der Erfahrungen, welche man machen konnte, ging eine bis dahin wenig bekannte Wissenschaft, die Geschichte der Menschheit, hervor. Bonnets interessantes Werk über den Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften hatte auch die Idee zu solch einer Geschichte veranlaßt, ein Schwager, Iselin, und ein Italiener, Jamboni (saggi per servire alla storia dell' Uomo Venedig 1767) bearbeiteten dazu den ersten Grundriß. In der Mode, selbst solche, die nur einzelne Abschnitte aus dieser Geschichte behandelten, erschienen erst später; diese Fragmente Geschichte der bürgerlichen Verfassung kann hier auch genannt werden. Aus welchem Gesichtspunkte man diese Geschichte betrachte, das Fundament dieser Wissenschaft, der Prof. Cäsar in Leipzig, angelegt. „Gott, sagt er, der ewigweise und allmächtige Urheber der menschlichen Natur, hat durch die Kenntniß des Menschen ob, wenn oder Kenntniß des Menschen eine Einsicht in die physischen und moralischen Ursachen, welche auf die Entwicklung der menschlichen Seelen und auf die Bildung seiner Charaktere einen beträchtlichen Einfluß haben, gar nicht möglich ist, und wenn endlich die Geschichte der Menschheit gerade soviel Gut zu einer vernünftigen Regierung gibt, und nur einen Verstand bekannt zu machen, so ist der Wunsch derjenigen sehr einfältig,

Die Betrachtungen des Philologen, die Entdeckungen des Philologen, die Naturgeſchichte des Menſchen, die Geſchichte kultivirter und roher Nationen, der Religionen, der Geſetzgebungen, der Künſte und Wiſſenſchaften, alles wird von ihr zu Hülfe gerufen, um den Menſchen über die Abſichten des Schöpfers, der ihm die Erde zum Wohnplatz anwies, über den Werth und die Folgen menſchlicher Einrichtungen, Geſetze, Religionen und Verfaſſungen, über die Hinderniſſe, welche ſeiner Vervollkommnung im Wege ſtehen, über die Mittel, ihre Hinderniſſe entweder ganz zu heben oder ſie doch zu verringern, kurz, über ſeine wichtigſten Angelegenheiten auf die unterhaltendſte Art zu unterrichten. Durch ſie empfängt die eigentliche Geſchichte erſt Intereſſe und Leben, jedes Faktum erhält durch ſie eine größere Wichtigkeit, wird Nahrung und Stoff für den denkenden Geiſt, wird Beſtätigung irgend einer ſchon vermutheten nützlichen Wahrheit, oder ein fruchtbarer Keim lehrreicher Folgerungen; ſie verwandelt die Geſchichte in eine Art von Philoſophie, und die Leſer in Philoſophen."

Auch wer es nicht weiß, daß Herder ſchon damals ähnliche Gedanken in ſeinem Geiſt herumtrug, wird hieraus erkennen, daß der Geiſt jener engländiſch-franzöſiſchen Philoſophie ſich auch über Deutſchland verbreitet hatte. Zwar konnte hier das lockende Syſtem nicht leicht unbedingte Anhänger

finden, schon weil das, was ihm fehlte, gleich anfangs von Leibnitz gezeigt worden war, und Wolf, Leibnitzen folgend, einen entgegen gesetzten Weg eingeschlagen hatte. Indeß führte doch Wolf selbst, freilich ohne seine Absicht, zu jener Philosophie hin: Er hatte auch die praktische Philosophie in ihrem ganzen Umfang aufgestellt, und die Psychologie so, wie vor ihm noch kein Einziger. Sein Verdienst um beide ist nicht gering, sowohl durch das, was er selbst darin geleistet, als durch das, was er in Andern angeregt hat. Das Unbestimmte in dem, was er als höchstes Sittengesetz aufgestellt; „Mache dich selbst vollkommen.“ nöthigte schon an sich zu weiteren Untersuchungen über die menschliche Natur, und vorzüglich über die sittlichen Anlagen derselben. Daß Wolf hier oft lückenhaft und unbefriedigend war, konnte nicht lange verborgen bleiben, und man sah ein, daß man nur durch immer größeren Anbau des Gebietes der Psychologie dem erwünschten Ziele sich mehr nahern konne. Am mangelhaftesten war die Wolfische Psychologie in Ansehung der Theorie der Empfindungen. Wolfs scharfsinniger Schüler Baumgarten half hier zuerst auch durch Aufstellung der damals ganz neuen Wissenschaft der Aesthetik, die auf jeden Fall eine Hauptveranlassung wurde, sich dem Lockeschen System und dem, was dessen Anhänger hauptsächlich in England so angelegentlich gefordert hatten, mehr

und mehr anzunähern. Wir finden dies, wenigſtens von dieſer Seite, bei allen ſonſt ſtrengen Wolfianern, welche zugleich für die Aeſthetik ein Intereſſe gefaßt hatten, bei Mendelsſohn, Sulzer, und bald darauf auch Eberhard. Daß aber dieſe Annäherung noch weiter führen mußte, darauf war bereits ſeit geraumer Zeit durch einen achtbaren Gegner Wolfs, Joh. Franz Budde (Buddeus, geſt. 1729.), hingearbeitet. Er muß als der Urheber jener eklektiſchen Philoſophie betrachtet werden, welche nach Wolfs Tode in Teutſchland das Uebergewicht erhielt. Das Studium der Geſchichte der Philoſophie, welches er zuerſt beförderte, hatte ihm die Ueberzeugung gegeben, daß nie Ein Mann die Wahrheit allein beſeſſen habe, und in dieſer Ueberzeugung empfahl er, Freiheit und Unbefangenheit des Geiſtes ſich erhaltend, die Wahrheit überall zu ſuchen, wo ſie ſich auch zeigen möge; ein Grundſatz, der gewiß ganz gut iſt für jeden, der — ein ſicheres Kriterium der Wahrheit hat. Von allen Schriften dieſes Mannes hat vielleicht keine einen größeren, aber kaum je erwogenen, Einfluß gehabt, — man müßte denn das abrechnen, was er auf Brucker gewirkt hat, — als ſeine Elemente der praktiſchen Philoſophie, worin er als Ziel alles menſchlichen Thuns und Laſſens die Glückſeligkeit aufſtellte. Die höchſte menſchliche Glückſeligkeit betrachtete er als Geſundheit des Verſtandes und Willens, welcher er die Krankheit

derſelben entgegen ſtellte. Aus dieſem Geſichtspunkt entwickelte er alle Tugenden, Thorheiten und Laſter, deren Urſachen in der menſchlichen Natur, und die Heilmittel, die verlorene Geſundheit wieder herzuſtellen. Was hier Budde für die Moralphiloſophie gethan hatte, das verſuchte Schmauß für das Naturrecht. Was man von Pufendorf bis Wolf dafür ausgegeben habe, behauptete er, und wol nicht ganz mit Unrecht, ſey meiſt nur allgemeines poſitives Recht geweſen; er ſelbſt ſuchte es auf die Triebe des Menſchen zu gründen.

Ohne Zweifel trug die Hinneigung Friedrichs des Großen zu der engländiſch-franzöſiſchen Philoſophie nicht wenig bei, deren Verbreitung in Teutſchland mehr zu befördern, und die Berliner Akademie der Wiſſenſchaften lenkte die Aufmerkſamkeit durch ihre Aufgaben und Abhandlungen, von denen wir nur an die von Caſtillon, Merian, Formey und Ancillon erinnern, ſo oft von neuem darauf hin, daß dies unmöglich ohne Folgen bleiben konnte. Die Hauptfolge war ein Streben nach immer größerer Ausbildung der Anthropologie, um dadurch eine Baſis für die ganze Philoſophie zu erhalten, und es war gewiß von Bedeutung was bald hierauf von Toland, Irwing, Herder Platner u. A. dafür geleiſtet wurde. Ganz unbedingte Anhänger gewann das Lockeſche Syſtem in Teutſchland nicht, wenn gleich Einige mehr, Andre weniger zu demſel-

ben hinneigten; im Allgemeinen befolgte man Budde's eklektische Methode, und Feder war es, der jetzt voranging. In der praktischen Philosophie gingen Er und Garve den Weg der Engländer, und Basedow, der als Pädagog bald darauf Rousseau's Ideen ins Leben zu bringen trachtete, verkündigte die Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit als das höchste moralische Gesetz. Zur Beförderung derselben strebte man in der That mit dem besten Willen von allen Seiten, und suchte zu diesem Behuf auch die Gewalt der Vorurtheile zu brechen, die ihr nur zu lange entgegen gewirkt hatten. Die praktische Tendenz wurde daher auch hier vorwaltend. Wurde nun gleich die Metaphysik aus den Schulen der Philosophen keineswegs verdrängt, so war man doch darauf bedacht, auch hier die Resultate der Erfahrung, welche man durch Naturforscher und Psychologen gewonnen hatte und immer mehr gewann, — man denke nur an Buffon, Bonnet, Lambert, Reimarus u. A. — mehr zu Rathe zu ziehen. Je größeren Einfluß die Beobachtung nun aber auch hier gewann, desto mehr wuchs der Zweifel an den dogmatischen Behauptungen der Metaphysiker und der metaphysischen Spekulazion überhaupt. Die Meinung Friedrichs hierüber wurde die Meinung nicht Weniger. „Wenn man, sagte er, alle diese abgezogenen Materien lange genug durchgedacht hat, ist man endlich genöthigt auf Montaigne's: Was

weiß ich? zurück zu kommen. Man kann ſich ohne Nachtheil über ſolche Gegenſtände irren; der Menſch iſt gemacht, zu handeln. — Bei den Metaphyſikern lernt man nichts, als die Unbegreiflichkeit einer Menge von Gegenſtänden, welche die Natur der Faſſungskraft unſers Geiſtes entzogen hat. — — Die Metaphyſik iſt wie ein Graben, je mehr man ſchöpft, deſto tiefer. Wir können viel Dinge ohne Gefahr nicht wiſſen: das Wichtigſte iſt, gut zu leben, geſund zu ſeyn, Freunde zu beſitzen, und ein ruhiges Herz zu haben." — „Was man von der Philoſophie zu fodern hat, iſt, daß ſie eben ſo viel Einfluß auf die Sitten gewinnen möchte, als die der Alten."

4.

In ſolcher Kriſis befand ſich die Philoſophie in Teutſchland um die Zeit, als Wieland Lehrer derſelben war. Wir wiſſen, wie er in früheren Jahren ſo gern in den Gebieten der Metaphyſik herum ſchweifte, und ſo dogmatiſch behaupten konnte, als irgend einer. Selbſt zu der Zeit aber, da er mit voller Seele an Platon und Leibnitz hing, vermochte er ſich nicht immer der Zweifel zu erwehren, und das fleißige Leſen des Bayleſchen Wörterbuchs, welches ihm großen Genuß gewährte, verfehlte auch auf

ihn die Wirkung nicht, die es auf das ganze Zeitalter hatte. Der Zweifel richtete ſich bei ihm gleich anfangs auf die Platoniſche Ideenlehre; und wer es weiß, welchen Einfluß dieſe, beſonders durch den in Alexandria ausgebildeten Neu-Platonismus und deſſen Uebergang auch in das Chriſtenthum, auf die Anſichten ganzer Jahrhunderte gehabt hat, der wird geſtehen, daß er damit auf einen Hauptpunkt traf, und daß die Meinung, die er hievon faßte, für das ganze Syſtem ſeiner Ueberzeugungen von den wichtigſten Folgen ſeyn mußte. Dem Feſthalten an jener Ideenlehre kann nichts ungünſtiger ſeyn, als ein fortgeſetztes Studium des Ariſtoteles, und da Wieland dieſes zu verſchiedenen Zeiten mit anhaltendem Eifer und großem Ernſte betrieb, ſo konnte er die Frage nicht von ſich abhalten: woher denn Platon alles das wiſſe, was nur ein ſolcher wiſſen könne, der in die Geheimniſſe der Gottheit eingedrungen ſey? Zu nahe, als ſie abhalten zu können, lag dann eine zweite Frage: ob es dem Menſchen denn überhaupt möglich ſey, in dieſe Geheimniſſe einzudringen? Kein echter Schüler des Ariſtoteles wird dieſe Frage mit Ja beantworten, und dann muß ihm das metaphyſiſche Syſtem von Platon und von Leibnitz mehr im Lichte der Poeſie als der wirklichen Philoſophie, erſcheinen. Von Ariſtoteles auf den Weg der Beobachtung und kritiſchen Forſchung geleitet, und die Methode dieſes Denkers befolgend, wird er, je

ſorgfältiger er die Geſchichte der Philoſophie durchforſcht, um ſo mehr zu der Beſcheidenheit und Verfahrungsweiſe des Sokrates hinneigen. Ein Freund des Xenophontiſchen Sokrates, der zugleich ein Schüler des Ariſtoteles iſt, befindet ſich nun aber ſchon auf halbem Wege zu Baco und Locke, und dies war Wielands Fall, als ihm in der Schweiz Hartley's Werk in die Hände kam. Sein Urtheil über daſſelbe *) zeigt zugleich, wie abgeneigt er dem Materialismus, geneigt aber der Methode der Beobachtung war. Bald darauf lernte er Helvetius kennen, der ihn weit mehr anſprach, ohne Zweifel ſchon darum, weil dieſer mehr als bloßer Pſycholog verfuhr. Er geſteht, daß er zwar nicht in allem, aber doch in dem Meiſten ihm beiſtimme, und es iſt nicht zweifelhaft, daß er ihm ſeinen Beifall nicht als Moraliſten, ſondern als Schriftſteller von großer Weltkenntniß gab. Weit entfernt, die Moralität für nichts als eine aus blos ſinnlichem Intereſſe berechnende Klugheit zu halten, ſchluz er ſich vielmehr auf die Seite jener engländiſchen Moralphiloſophen, die in dem ſympathetiſchen Gefühl ein Gegengewicht gegen die Ausſchweifungen der, übrigens allerdings ganz natürlichen, Selbſtliebe fanden. Von ſeinem Freunde Zimmermann ſelbſt noch weiter fort geleitet auf den Weg der Erfahrung, hütete er ſich

*) S. Buch 2. Abſchnitt 3.

doch wohl, zu keinem unwiſſenſchaftlichen Verfahren verleitet zu werden. Als er, ſchon früher, ſeinen Freund in dieſer Gefahr ſah, ſchrieb er ihm: „Sie müſſen ſich hüten, Ihren Lucius über die Logik — lachen zu laſſen. Wie gefiele es Ihnen, wenn ich Ihnen ſagte: ich lache der Wiſſenſchaft, die mich die Regeln lehrt, nach denen mein Verſtand wirken muß, wenn er das Wahre zum Ziele hat, die mir praktiſche Regeln giebt, deren habitueller Gebrauch mich in tauſend Fällen untrüglich macht. Wenn die Logik deswegen lächerlich iſt, weil man ohne ſie vernünftig ſeyn kann, ſo wollen wir aus gleichem Grunde alle andre Scienzen und Prinzipien auszischen.“ Was er nun aber in Anſehung der Logik nicht dulden wollte, deſſen machte er ſich in Anſehung der Metaphyſik ſelbſt ſchuldig. Es begreift ſich, daß ihm dies von allen denen übel genommen werden mußte, welche gewohnt waren, dieſe Wiſſenſchaft ſchon um ihrer erhabenen und wichtigen Gegenſtände willen hochzuſchätzen. Hält man aber darum dieſe Gegenſtände für weniger wichtig, wenn man ſich überzeugt hat, daß ſich das von ihnen nicht beweiſen laſſe, was man doch beweiſen will, und daß die Art der Beweisführung etwas Lächerliches an ſich habe? Dies Letzte recht augenſcheinlich zu machen, war Wielands Abſicht bei der Rede ſeines Diogenes über den Mann im Monde, ohne daß er darum die Gegenſtände der Metaphyſik für einen ſolchen Mann

im Monde hätte aufgeben wollen. Er war in Anſehung ihrer, Skeptiker geworden, nicht als ob er an dem Daſeyn von Welt, Seele und Gottheit gezweifelt hätte; nur an den dogmatiſchen Behauptungen aber ſie und an der Zulänglichkeit der menſchlichen Erkenntnißkraft zur wirklichen Erkenntniß derſelben zweifelte er. Je problematiſcher dieſe Wiſſenſchaft durch grundloſe und willkührliche Behauptungen geworden war, um ſo nöthiger erſchien nun aber von der andern Seite auch der Verſuch, zu ſehen, wie ſie aus der Erfahrung ſich erſetzen laſſe, durch äußere, auf dem Wege der Naturforſchung, und durch innere, auf dem Wege der Seelenforſchung. Von beiden Wegen her begegnete man ſich in der Anthropologie; auch Wieland fühlte ſich zu dieſer vorzüglich hingezogen.

Was hätte für ihn unter ſolchen Umſtänden wichtiger ſeyn können, als eine Geſchichte des menſchlichen Geiſtes? Hätte er ſie geſchrieben, ſo würde er in derſelben uns zugleich den beſten Schlüſſel zu allen ſeinen übrigen Werken gegeben haben, deſſen wir nun entbehren, da jene Idee, vielleicht weil er auf anfangs nicht geahndete Schwierigkeiten ſtieß, unausgeführt geblieben iſt. Indeß ſind gewiſſermaßen alle die Werke, die er in den Jahren 1770 — 1772 ſchrieb, als Bruchſtücke jenes Werkes zu betrachten, und durch das Studium, welches ihm ſein Beruf als Lehrer der Philoſophie

nothwendig machte, veranlaßt. Aus diesem Grunde sind auch die meisten in Prosa geschrieben.

Zwei wichtige Fragen lezte er sich vor: Was ist Wahrheit? und: Welchen Zweck hat die Philosophie? Gewiß bildete er sich nicht ein, mit den kurzen Antworten, die er darauf gab *), den Gegenstand erschöpft zu haben; vielmehr kam es ihm hiemit nur darauf an, gewisse Philosophen aus ihrer vornehmen Ruhe ein wenig aufzurütteln, und seinen eignen Standpunkt zu vertheidigen. Indem er bei Beantwortung der ersten Frage den bescheidenen Skeptizismus gegen die stolzen Anmaßungen des Dogmatismus in Schuz nimmt, deutet er seinen eignen Gesichtspunkt nur leise an, daß er nämlich nicht glaube, es gebe für den Menschen eine andre als menschliche Wahrheit, welche weit weniger durch Grübelei ermittelt werde als durch schlichten Menschensinn. Keineswegs verwirft er die Spekulazion über die Gegenstände der Metaphysik, sondern verlangt für diese nur Freiheit, die man einander gegenseitig zugestehen solle. Er leugnet nicht, daß auch in Ansehung ihrer die Wahrheit am Ende nur Eine seyn könne und werde, aber er leugnet, daß die Kräfte des Menschen zureichen, diese Eine Wahrheit zu erkennen, wie schon daraus zu ersehen sey, daß mit erweiterter Kenntniß der Natur und

*) Die beiden lezten Aufsäze im Bd. 3.

mit dem Anwachs unſrer Erfahrungen unſre Anſichten ſich nothwendig verändern. Deshalb redet er aber dem Zweifel nicht das Wort, denn dieſer, aus der ſubtilſten und ſcharfſinnigſten Vernunft hervorgegangen, „iſt von jeher am geſchäftigſten geweſen, Glauben und Liebe, die einzigen Stützen unſers Daſeyns ſelbſtſtändig, zu untergraben und umzuſtürzen.“ Ohne nun zu verkennen, was und wie viel der Menſch der Vernunft danke, entdeckt er doch bald, daß ſie nicht die einzige Potenz des Lebens ſeyn könne, und erklärt für das unmittelbarſte Kennzeichen der Wahrheit — das innige Bewußtſeyn deſſen, was wir fühlen, vorausgeſetzt, daß ein Menſch überhaupt geſund, und der Unterſchiede ſeiner Empfindungen und Einbildungen ſich bewußt ſey. Wenn er dabei zugiebt, daß auch das Gefühl ſich irren könne, und die Fälle für verſchieden erklärt, wo einer bei Beurtheilung auf ſein Gefühl das Urtheil aller Vernünftigen gegen ſich hat, ſo ſieht man, daß er wol noch eine Inſtanz hätte annehmen müſſen. Dieſe giebt er nicht an, ſondern ſtellt blos die Frage auf: Wo iſt der Prüfſtein, wo ſind die Inſtitutionen, deren Ausſpruch man in ſolchen Fällen ſich unterwerfen könnte, wollte, müßte? — Natürlich werden wir hier die Frage hinzuſetzen: Wird denn nun der Zweifel mit ſeiner vollen Kraft nicht wieder eintreten, wenn es eine ſolche Inſtanz nicht giebt? — Wieland, wenn

er ſich gleich hier nicht darauf einläßt, ſich dies zu gut als einer, und der höchſte Beweis dafür iſt, daß er ihnen viel früher durch neue Offenbarung ſolche angegeben hat. Bereits in dem Bau Eſaiä (B. 6. K. 5.) hatte er erklärt: „Daß alles und jedes, was ſeine Uebereinſtimmung mit dem ordentlichen Laufe der Natur, inſofern ſie unter unſern Sinnen liegt, aber nur bemerken hat, was der größte Theil der menſchlichen Geſchlechts alle Tage erfährt, eben deswegen für allerſichrſte und gewiſſeſte eine unzweifelhafte Prädamazion der Unwahrheit wider ſich habe,“ und dieſen Grundſatz, ſagte er hinzu, „verwerfung das allgemeine Gefühl des menſchlichen Verſtandes.“ Hieraus geht hervor, daß er für das erſte Kennzeichen der dem Menſchen erkennbaren Wahrheit, die Allgemeinheit der Erfahrung und des Gefühls hielt. Beſtändig ſcheint ihn jedoch auch dieſes nicht zu haben, denn ebenfalls finden ſich manchmal ſpezielle Beziehungen oder eben jene Allgemeinheiten gerade an den Chriſten aus jener Zeit zu ihm, ſondern beruft er auf Gefühle hin, welche die Philoſophie zu ihrem Nachtheil nicht erwiſſen habe. „Es war beſſer,“ ſagt er, ſchmähliche Wetten in ſinnlos Kabarette nach feſtbeſtandenen Geſetzen zu bannen, als mühſame und langwierige Beobachtungen anzuſtellen, um heraus zu bringen, nach welchen Geſetzen die wirkliche Welt gebaut ſey.“ Er ſagt hinzu: „Das Gefühl des Menſchen hat die Fragen, wie

[illegible] *)

*) [illegible]

[illegible], [illegible], [illegible], — [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], — [illegible]
[illegible]," [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]

er sich gefunden habe. Der Lust, mit der auf diesen Weg gerathen, schrieb er Verlangung durch die Reizbarkeiten, die ihn auf den Lumpen noch wenig kennenen Weg der Gedanken der Menschheit führten, auf welchem er sich wohin zu gewinnen hatte, weil der Zweifel ihm gemacht hatte. Verlassen er sämtlich die menschliche Natur, deren Stärke und Wirksamkeiten, gemäß an sich eigne Größe und der Selbstständigkeiten sich haltend, so schlechten gestellt hatte, gelachte er auch der Zweifel, wenn sie kommen sie.

Die meisten Forscher, welche sich mit Lösung dem sich Problems beschäftigt haben, sahen sich menschliche Gesellschaft in einer mehr oder weniger Mitte gewissen zum Grundsatz stehen, einem vollendeten und einem welcher zu gewinnenden, aus der Wirklichkeit und der Forderung und an Ende mußte man vorhanden sei. Eine von den Folgen der durch die Reizbarkeiten angeborenen Menschenkunde war Zweifel über die bis dahin gangbare Meinung von dem ursprünglichen Zustande der Menschengeschlechts, welche der Forscher machen mußte, daß dieser Zustand kein anderer, als der Zustand der ungesellschaftlichen Wildheit, gewesen sei. Man weiß, daß dem Philosophen diese Forscher so fortgesetzt konnten, als Rousseau. Diese Meinung jenen Zustand der Wildheit aus dem Zustande der Einfalt in Paradiese setzten, so sind es ihr vollmehr zu einem Zustande

dieſer Thorheit an, und ſtellte gleichwohl dieſen alt das Ideal der Menſchenliebe und der menſchlichen Glückſeligkeit, als das verlorne Paradies dar. Die beiden Preisfragen des berühmten Genfers erregten, wie ſich erwarten ließ, großes Aufſehen, und ſind am nächſten geworden durch die Preisſchriften dem Publikum. Solche Prüfung lag nun aber ſeinem Geiſte näher als Wielanden, und wie ſehr er ihr beſchäftigt hatte, zeigen die verſchiedenen Aufſätze, die er zu jener Zeit dieſer Prüfung widmete. Nicht nur zeigt er die Unzuläſſigkeit der von Rouſſeau vorgeſchlagenen Verſuche, den wahren Stand der Natur des Menſchen zu entdecken, ſondern ſtellt auch eigene Betrachtungen über Rouſſeaus urſprünglichen Zuſtand des Menſchen an, zu denen ſein Aufſatz über die Behauptung, daß ungehemmte Ausbildung der menſchlichen Gattung nachtheilig ſey, als Ergänzung gehört. *) Um das Nöthige in dieſen Ideen Rouſſeaus auch in Beiſpielen zu zeigen, bedient er den damals philoſophiſchen Romans Cooks und Kirgueheil (Bd. 22.), ſeine Lieblich gemalte Republik des Diagorad (Bd. 23), und die Reiſen und Bekanntſchaft des Peterborough Abenteurer (Bd. 24.).

„Nein, lieber Rouſſeau! — ruft er aus — ſo

*) Alle dieſe Aufſätze f. Bd. 22.

erwa Wichte wie immer ſeyn mögen, ſo ſind wir es doch nicht in einem ſo ungeheuern Grade, daß wir nach den Erfahrungen ſo vieler Jahrhunderte noch nöthig haben ſollten, neue unerhörte Experimente zu machen, um zu erfahren, — was die Natur mit uns vorhabe. Und wollten ſich auch alle Könige und alle Prieſterhen des Erdbodens vereinigen, ſolche Experimente zu machen: was für Urſache haben wir zu hoffen, daß wir etwas anders oder beſſeres daraus lernen würden, als was uns die allgemeine Erfahrung, mit der unwiderſprechlichſten Deutlichkeit, aus allen Enden der Erde, von einem Pole zum andern, aus dem einigen Schauer der Entſetzlichkeiten und aus dem glühenden Sande von Negerien zuruft: — daß der Menſch zur Geſelligkeit gemacht ſey, — daß die vereinigten Kräfte der Barbarei, des Aberglaubens und der Unterdrückung, immer unvermögend geblieben, dieſen koſtbaren Samen jeder geſellſchaftlichen Tugend gänzlich zu vertilgen, dieſes ſympathetiſche Gefühl, welches den Menſchen mit einer ſichern Gewalt nöthiget, ſich ſelbſt in andern Menſchen zu lieben, und welches, wie Cicero göttlich ſpricht, die Grundlage alles Rechts iſt.*

Von dem wahren Naturmenſchen zu ſchildern, erklärt Wieland mit Recht, müſſe man keine der Anlagen in dem Menſchen überſehen, in denen ſich der

Zweck der Natur, ihn über die Thierheit zu erheben, ankündige. Diesem gemäß ist die Schilderung entworfen, die er dem Prometheus in den Mund legt, und zu welcher, wer diese anthropologische Abhandlung vervollständigen will, die Bemerkungen über Sprache im Korkor (Abschn. 20. fgg.) hinzu zu fügen hat. Es ist kein Zweifel, daß der Naturmensch in der Vereinigung aller dieser Anlagen im Besitz aller Bedingungen zu einem in Beschränktheit glücklichen Daseyn ist. Auch dessen Schilderung läßt Wieland den Prometheus aufführen, bis er zur Büchse der Pandora kommt, mit welcher das ganze Glück der Beschränktheit des ursprünglichen Zustandes der Menschen verloren ging. In die Klagen um diesen Verlust kann Wieland nirgend einstimmen. „Die Unschuld des goldenen Alters, sagt er am Schlusse des Korkor, worin die Dichter aller Völker so reizende Gemälde machen, ist unstreitig eine schöne Sache, aber sie ist im Grunde weder mehr noch weniger, als — die Unschuld der ersten Kindheit. Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen der schuldlosen Freuden seines kindischen Alters? Aber wer wollte darum ewig Kind seyn? Die Menschen sind nicht bloß gemacht Kinder zu bleiben, und wenn es nun einmal in ihrer Natur ist, daß sie nicht anders als durch einen langen Mittelstand von Irrthum, Selbsttäuschung, Leidenschaften und daher entspringendem Elend zur Entwicke-

lung und Anwendung ihrer höheren Fähigkeiten gelangen können, — wer will mit der Natur darüber hadern?“ — „Ernſthaft von einer ernſthaften Sache zu reden, — ſo ſchließt Wieland ſeine Prüfung Rouſſeau's, — die Philoſophen, welche uns bereden wollen, daß die Entfernung von der erſten Einfalt der Natur, Entfernung von der Natur ſelbſt ſey, daß es der Natur gemäß geweſen wäre, wenn wir auf immer in einem Zuſtande von glücklicher Unwiſſenheit, wie ſie es nennen, geblieben wären, daß die Erweiterung unſerer Bedürfniſſe die Mutter unſerer Laſter, und der Genuß aller Geſchenke der Natur und die Verfeinerung aller Künſte dasjenige ſey, was den Untergang der Staaten am meiſten befördere! — Die Herren, welche ſo reden, ſprechen entweder von Menſchen aus der Fabrik des Prometheus, oder von Menſchen, welche, wie Jupiters Minerva, aus ihren eigenen Gehirnen hervorgegangen, oder — —, wenn dieſe Behauptungen den wirklichen Erdenbewohnern gelten ſollen, ſo werden ſie uns erlauben zu ſagen, daß ſie die menſchliche Natur, von der ſie ſo viel reden, nicht beſſer zu kennen ſcheinen, als die Natur der Einwohner im Saturns Ringe.“

Das Ergebniß von Wielands Forſchungen über die Menſchennatur war nun aber: „daß die möglichſte Benutzung des Erdbodens und die möglichſte Vervollkommnung und Verſchö-

nerung des menſchlichen Lebens das große Ziel aller Beſtrebungen, welche die Natur in den Menſchen gelegt hat, und alſo im Grunde der Natur eben ſo gemäß ſey, als die Einfalt, inſofern dieſe eine unzertrennliche Gefährtin der erſten Periode des Lebens bei der ganzen Gattung, ſo wie bei dem einzelnen Menſchen, iſt."

Um an die Stelle ſowol von Rouſſeau's Karikatur als der poetiſchen Ideale von einem goldenen Weltalter eine naturgemäße Schilderung des urſprünglichen Zuſtandes der menſchlichen Gattung zu ſetzen, entwarf Wieland ſeinen kleinen Roman Korkor und Likequetzel, worin man eben ſo wenig, als in der Republik des Diogenes, verkennen wird, daß er nicht ohne Abſicht — mit Sterne's Pinſel malte. Um dann zu zeigen, wie wenig dazu gehöre, um aus dem Stande glücklich unwiſſender Unſchuld herausgeworfen zu werden, führte er den Abulfauaris vor. Den Roman Korkor und Likequetzel bezeichnete er ſelbſt als einen Beitrag zur Naturgeſchichte des ſittlichen Menſchen; man ſieht aber wol, daß alle dieſe Aufſätze ſolche Beiträge ſind, und daß Wielands ganzes Streben auf eine ſolche Naturgeſchichte des ſittlichen Menſchen gerichtet war. Da ihm nichts wichtiger ſchien, als eine ſolche aufzuſtellen; ſo veranlaßte dies einen größeren Antheil, den er an allen damaligen philoſophiſchen Beſtrebungen der Engländer

und Franzoſen nahm, denen man doch immer wird nachrühmen müſſen, daß ſie hiezu ſehr nützliche Beiträge geliefert haben.

Dieſe Naturgeſchichte überzeugte ihn, „daß diejenigen ihren Geſchmack nicht der Natur abgelernt haben, in deren Augen die Mannichfaltigkeit in der phyſiſchen und ſittlichen Geſtalt der Erdbewohner eine Unvollkommenheit iſt.“ Das menſchliche Geſchlecht, ſagt er, gleicht in gewiſſer Betrachtung einem Orangenbaum, welcher Knoſpen, Blüthen und Früchte, und von dieſen letzteren grüne, halbzeitige und goldfarbene, mit zwanzig verſchiedenen Mittelgraden, zu gleicher Zeit ſehen läßt. Es ſcheint widerſinnig, zu fodern, daß die Knoſpe ein Apfel werden ſoll, ohne durch alle dazwiſchen liegende Verwandlungen zu gehen: aber gar darüber ungehalten zu ſeyn, daß die Knoſpe nicht ſchon der Apfel iſt, — in der That, man muß ſehr wunderlich ſeyn, um der Natur ſolche Dinge zuzumuthen.“

Wiewohl nun aber Wieland, nach dieſer Anſicht, ſich gewiſſermaßen zu dem Grundſatze bekennen mußte: Was iſt, das iſt recht; ſo war er doch weit entfernt von der Behauptung: Wie es iſt, ſo ſoll es auch ſtets bleiben. Er ſagte: „die Natur hat keine Ideale,“ aber er leugnete nicht, daß es für den Menſchen und die Menſchheit Ideale geben müſſe. Er mußte annehmen, daß bei der Entwickelung des menſchlichen Geſchlechtes auch die Leidenſchaften und

Thorheiten, ja die Laſter deſſelben mit in Anſchlag gebracht worden ſeyen, allein er hatte darum über Moralität und Tugend keine laxen Begriffe.

5.

Es war ein Unglück für ihn, daß er ſich hierüber noch nie beſtimmt ausgeſprochen hatte, denn nun unterlag das, was er darüber ſagte, dem Mißverſtändniß um ſo mehr, ſelbſt bei ſolchen, von denen man es am wenigſten hätte vermuthen ſollen. Zu dieſen gehörte ſelbſt der, welcher durch ſeinen Tadel der vollkommenen Charaktere in Wielands jugendlichen Schriften am meiſten dazu mitgewirkt hatte, ihn auf eine andere Bahn zu bringen, — Leſſing. Friedrich Heinrich Jacobi ſchrieb an Wieland über die moraliſche Seite des Agathon: „Ich kann mir nicht vorſtellen, daß ich die Aengſtlichkeit in dieſem Falle zu weit treibe, da mir die Urtheile, welche Mendelsſohn, Leſſing und verſchiedene andere, in Anſehen ſtehende Gelehrte, die ich zu nennen Bedenken trage, über die Moralität des Agathon gefällt haben, bekannt ſind. Leſſing, der dieſem Werke in ſeinen dramaturgiſchen Briefen ein ſo großes Lob beilegte, hat in einer Geſellſchaft, wo mein Bruder zugegen war, gegen die Moralität deſ-

ſelben ſehr heftig deklamirt. „Als ein Werk der Kunſt betrachtet, ſagte er, iſt die Geſchichte des Agathon vortrefflich; aber ein ſittlich gutes Buch iſt ſie nicht. Wieland hat das Reſultat davon in einen einzigen Vers gebracht: Die Tugend iſt, wenn wir die Weiſen fragen, ich weiß nicht, was. Warum will er dem Menſchen die Meinung in den Kopf und das Herz ſchmeicheln, die Begriffe von Tugend und Schönheit haben nichts Weſentliches in ſich, es ſey beinahe damit eine affaire de caprice?“ Hätten Sie wol ein ſolches Urtheil von einem Leſſing vermuthet? Und glauben Sie mir, liebſter Wieland, viele Leute, von denen ſie es noch weniger vermuthen, die Ihnen laut Beifall und Bewunderung zujauchzen, urtheilen hinter Ihnen her oft eben ſo ſchief.“ Wielanden konnte kein Zweifel darüber bleiben, denn auch die öffentlichen Urtheile über zwei kleinere Gedichte philoſophiſchen Inhalts, die einzigen, welche er in jener Zeit noch dichtete, mußten ihn davon überzeugen. Dieſe Gedichte ſind: das Leben ein Traum, und ſein Kombabus (beide im ſiebenten Bande). Wenn man in der erſten philoſophiſchen Rhapſodie dem Dichter übel nahm, daß er Kato's Tugend eine Dulcinee genannt habe, und daraus folgerte, er erkläre die Tugend für eine Schimäre, ſo folgerte man aus dem Prolog zu der kaſuiſtiſchen Erzählung Kombabus, er halte ſie für wenig mehr als eine affaire de

caprice; denn mit dem Verſe, den Leſſing in ſeinem Unmuth für das moraliſche Reſultat des Agathon erklärt hatte, hebt dieſer Prolog an. Enthält aber dieſer Vers ein Reſultat, ſo iſt es das von des Dichters Studium der Geſchichte der Philoſophie, die ja wol jeden hinlänglich überzeugen muß, daß die Philoſophen von jeher über den Begriff der Tugend, wie über den der Wahrheit und Schönheit, ſehr uneinig geweſen ſind. Die Beiſpiele, welche der Dichter zum Beweiſe ſeines Satzes anführt, bezeugen dies zur Gnüge, aber weder jener Satz noch dieſe Beiſpiele beweiſen, daß dem Dichter darum, weil die Philoſophen ſich nicht haben über den Begriff der Tugend vereinigen können, die Tugend ſelbſt ein Unding geſchienen habe. „Der müßte wol, ſagt er, ein übel organiſirter, unglücklicher Menſch ſeyn, der eines Beweiſes vonnöthen hätte, daß die Tugend keine Schimäre ſey. Ob die Tugend eine Dulcinee ſey, kann unter vernünftigen Leuten niemals eine Frage ſeyn. Aber ob Kato's Tugend eine Dulcinee war, darüber läßt ſich wenigſtens reden: und wer es behauptete, wäre darum noch lange kein Menſch, gegen welchen man das Kreuz predigen müßte.“ Wäre dieſes Gedicht nicht Fragment geblieben, ſo war die Abſicht des Dichters, in ſeiner eignen Perſon zwiſchen den Stoiker und Ariſtipp zu treten, und Frieden unter ihnen zu machen. „Er wollte in einem lebhaften Gemälde gegen den

Stoiker vorſtellen, wie viel Träumeriſches ſelbſt in dem Leben der beſten Menſchen iſt. Aber er wollte auch in der warmen kunſtloſen Sprache der Empfindungen gegen Ariſtippen beweiſen, daß die Thätigkeit des Weiſen und Tugendhaften allein den Namen eines wahren Lebens verdiene, und daß, mitten unter den angenehmen oder unangenehmen Täuſchungen unſrer innern und äußern Sinne, die Vervollkommnung unſrer ſelbſt, und die Beſtrebung alles Gute außer uns zu befördern, unſerm Daſeyn Wahrheit, Würde und innerlichen Werth mittheilen, und ein Leben, welches ohne ſie der Zuſtand einer ſich einſpinnenden Raupe wäre, zu einer Vorübung auf eine beſſere Zukunft, zu einem wirklichen Fortſchritt auf der langwierigen, aber herrlichen Laufbahn machen, auf welcher die Geiſter einem Ziele, das ſie nie erreichen werden, ſich ewig zu nahen beſtimmt ſind.*

Was nun aber die ſkeptiſchen Aeußerungen im Prolog des Kombabus betrift, bei deren Anfange dem Dichter gewiß Platons Menon vorſchwebte, ſo hätten dieſe nie zu einer Irrung Anlaß geben können, wenn man den von dem Dichter deutlich ausgeſprochenen Zweck ins Auge gefaßt hätte.

Der große Punkt, in welchem, wie ich denke,
Wir alle einig ſind, iſt der: ein Biedermann

Zeigt seine Theorie im Leben.
So schön und gut sie immer bleiben kann,
So wollt' ich keine Nuß um eure Tugend geben,
Wofern sie euch im Kopfe sitzt.
Warum, laßt euch dem Oheim Toby sagen,
Und Trim, dem Korporal! — Für mich
Sey mir (mit allem Respekt vor euern Bärten
und Kragen,
Kaputzen, Mänteln, Bireten, und allem Zugehör
Der Weisheit) erlaubt, euch aus der praktischen Sphär'
Ein klein Problemchen vorzutragen.

Wieland dachte also völlig wie Schiller, dem Niemand, so viel ich weiß, folgende Distichen zum Vorwurf gemacht hat.

Herzlich ist mir das Laster zuwider, doppelt zuwider
Ist mir's, weil es so viel schwatzen von Tugend gemacht.
„Wie? Du hassest die Tugend?" — Ich wollte, wir übten sie alle,
Und so sprache, will's Gott, ferner kein Mensch mehr davon.

Dies Letzte ist nun freilich nicht gut möglich, denn wir sollen aber die Tugend denken, und

dabei iſt das Reden darüber kaum vermeidlich. Bei dem Denken darüber aber, zumal wenn man nicht vermeiden kann, auf das, was Widerſprechendes darüber bereits gedacht worden iſt, Rückſicht zu nehmen, iſt es kaum zu vermeiden, nicht ein Skeptiker zu werden; nicht als ob man an der Tugend ſelbſt zweifeln müßte, ſondern weil man ſich zu einer Unterſuchung genöthigt ſieht, die man nicht für geſchloſſen halten kann. Bei Wieland mußte dies um ſo mehr der Fall ſeyn, da ſein Studium der ſittlichen Naturgeſchichte des Menſchen und der Geſchichte der Menſchheit ihn auf Probleme bringen mußte, von deren Löſung ſeine Entſcheidung abhängig war. Sollte er vielleicht um eine ſtrenge Theorie weniger bekümmert geweſen ſeyn, ſo war er es doch gewiß nur darum, weil er ſich ſeinem Herzen hierüber ſicher anvertrauen konnte. Im Weſentlichen hielt er feſt an Wolfs Moralprinzip: Mache dich ſelbſt vollkommen, und ſtrebe, alles Gute außer dir zu befördern; wie es aber ſcheint, ſtoßen in dieſem Grundſatze, — der, wie der Augenſchein lehrt, noch manche Frage veranlaßt, — die von der Selbſtliebe und dem Wohlwollen hergeleiteten moraliſchen Grundſätze bei ihm zuſammen, und wieſen ihn gemeinſchaftlich wieder auf ſeinen Shaftesbury zurück.

Muß es nun aber gleich für jetzt noch unentſchieden bleiben, wie er in Anſehung des erſten Theils jenes moraliſchen Grundſatzes eigentlich dachte, ſo

ob dieß sein Interesse darüber, daß er sich es sehr angelegen sein ließ, den zweiten Theil desselben auch als Schriftsteller in Aufnahme zu bringen, denn hievon giebt sein Soldner Spiegel den unwidersprechlichen Beweis.

6.

Um dieses Werk nach seinem ganzen Werthe zu würdigen, muß man sich zurück versetzen in die Zeit seiner Entstehung, in das Zeitalter Friedrichs und Josephs. Jener, als Feldherr der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, leuchtete nach glücklosem Frieden durch Regenten-Weisheit hervor, und gab der Welt das seltene Beispiel, wie ein Krieger auf dem Throne handle. Ueberzeugt, daß das Volk nicht um des Fürsten, sondern der Fürst um des Volkes willen da sey, traf er Einrichtungen, zugleich zur Sicherung des allgemeinen Wohles und des Bestandes des Staats. Man kann von Einem und von Einer Zeit nicht Alles erwarten; Friedrich aber that einen Riesenschritt vorwärts, indem er den Proceßzwang aufhob, der auf den katholischen Ländern auch über die protestantischen sich verbreitet hatte. Statt dem der Gedanke frei sich äußern durfte, mußte an die Stelle des personalischen Mechanismus eine neue

Ordnung der Dinge treten, in welcher der Geiſt regierte. Es galt nun überall Selbſtſtändigkeit und Selbſtprüfung, und kein vorgebrich Vorurtheil konnte ſich dieſem entziehen. Reformen aller Art mußten folgen, und ſie erfolgten gemäß der Wendung, welche die Philoſophie genommen hatte, in der Religion, der Politik, dem Staatsrecht, der Rechtslehre, dem Erziehungs- und Unterrichtsweſen. Friedrichs Beiſpiel wirkte auf Viele, keiner aber nahm es ſich mehr zum Muſter als Joſeph, der mit raſchem Feuereifer nachſtrebte, einen ſolchen Geiſtes aber auch bedurfte, um über die unglaublich großen Hinderniſſe und Schwierigkeiten den Sieg zu hoffen. Als zwei furchtbare Gegner der Aufklärung ſeiner edlen Beſtrebungen ſtanden die Inſtitute des Mönchthums und mehr noch des Jeſuitismus da, deren Beſitzungen, Einfluß zu erhalten und zu verbreiten, und zu vermehren, um deſto ſicherer zu regieren, Joſeph nur allzuwohl kannte, eben deßhalb aber auch deſto feſter entſchloſſen war, ihnen ein Ziel zu ſetzen. Seit 1759 war hierin bereits in andern Ländern viel geſchehen, und Joſeph, mit einem Blick auf die ſeinigen, ſagte: es muß anders werden! Der erſte Schritt dazu geſchah ſchon unter Maria Thereſia, indem den Jeſuiten der Einfluß auf die Univerſität, die Büchercenſur und die Leitung des Erziehungsweſens entzogen wurde. Wenn dieß nicht ohne Anregung des Gehaſſ

Gewalt unter ihn und sah sein Schicksal in ihrer
Hand. Er sah sie mit Thränen in den Augen
und Schmerz in ihrer Miene, und sie sah
Zorn in seinem Gesicht, und Verachtung,
„Stolz und Haß gegen sie gemischt, und
sie wußte nicht, ob sie Mitleid oder Furcht
gegen ihn empfinden sollte. Sie sah
seine Hand gegen sie erhoben, und
sah sie sinken. Sie sah ihn sich umwenden
und sie verlassen, und sie hörte ihn sagen, sie
sey ihm gleichgültig. Sie sah ihn gehen, und
sie hörte die Thüre hinter ihm zufallen. Sie
wußte nicht, ob sie ohnmächtig
niedersank, oder ob sie wirklich fühlte,
daß sie starb. Sie sah nichts als Finsterniß
vor sich, und Schrecken waren um sie her,
und sie hörte ihn sagen, sie sey ihm gleichgültig,
sie sey ihm verächtlich, sagen, sie
sey ihm verächtlich, sagen, sie sey ihm
gleichgültig, und sie fragte sich, ob sie
wirklich sey, oder ob sie nicht vielmehr
todt sey, und ob dieß nicht die Hölle sey?

So schwach sind wir alle, wenn Leidenschaften
Gewalt über uns gewinnen, und
auch wir, wir sind oft so sehr geneigt, unsere
Leiden zu vergrößern, und uns in
Dinge zu mischen, die nicht unsere Sache
sind, und uns zu Richtern aufzuwerfen,
wo wir nur Zuschauer sind.

[illegible] Staatsleben in allen seinen Verwandlungen, von der Gesetzmäßigkeit bis zur Freiheit der Individuen gehen, ist sein Ursprung, und die nachfolgenden Begebenheiten, die Verfassung der Politik und Religion, die Verhältnisse der drei Stände gegen einander und zum Staatsoberhaupte, und das Verhältniß fremder Völker und Fürsten zu Frankreich, sind so sehr in ihre Vergangenheit, daß ohne Kenntniß und Belehrung so Manches dort wurde, wenn sie auch nicht ohne Entwicklung, Zusammenstellung und Verarbeitung, scharfsinnige Sichtung und Prüfung, Lösung aller die wichtigsten bisher geltenden Punkte unbedeutend erscheinen würde.

Manche halten den Zeitraum, in den letzte Epoche gefallt ist, geschildert, die Entstehung unserer in eine so Zeitlich und Ewig wichtige umwandelnde Begebenheit, ohne diese Lehre wurde dem Wirken der Zeiten wenig Ehre. Diese ist Manchen sind darum so ganz gleichen, gewissen Stoff und Schwung abzugewinnen, den Den Mittelgeistern zu bilden Kraft durch den Wirbel Weltumwälzungen, Kraft durch die tiefsinnigen Ehrfurchtlosen, Kraft durch Charakter Lauter, so wurde es auch an Stoffe der Begeisterung nicht Gelegenheiten gemangelt haben gefunden haben: allein diese Mannichfaltigkeit ist für Darstellung nur oft nicht, die die Lösung, den Geist jener Begebenheiten mit unterscheidenden Schwung zu umgeben, sondern diese wichtige Lehren, und es die Geschichte der Könige von Frankreich ist

der schweizerisch-politischen Romane Lichtblicke durch Einführung des Onkels Gotthelf erblickt, wenn den rechten Gebrauch der geistigen Spargeln zu wissen. Er, wie Recke, hatte die Kunst gefunden, und war einen Versuch lange Hand, dem Leser und Hörer Ratheu des Bild Onkels Gotthelf vorwitzig entgegen treten. Wer wenn nun wie Onkels Gotthelf in seine Spargel sieht, wird es sein, als wäre ein Zentner Feuerbrände und Zeterrufe vor gewissen, wenden die verwilderten Patrone wahrscheinlich, wenden die Anhänger des bösen Prinzips und der feuerfarbenen Affen von neuem die Ohren beginnen, wird es aber so vergeblich sein, daß eine Evangelische Revolution war, als es vergeblich war, daß der Gallische Spargel so gewaltig Jahre vor ihrem Ausbruch wuchs zeigte.

Es ging dem Wieland auch hier wie mit seinem geschichtlichen Weg, weniger daß aufzuklären, was Form soll, als daß, was sie ist, wie es sich dem Volk. Daß es nicht an daß gefehlt hätte, was dem Volk, und dem aufmerksamen Leser daß Gallischen Spargeln ungünstig vorkommen, wenn es also der Meinung war, daß Recht auf dem, was wirklich ist, hervorgehen müsse, wenn dem ihm Unrecht gehen soll Gewalt kommt, der wie es, Menschenkenntnis und Gewissen zu seinem Studium gemacht und daß Interesse der Gesellschaft für die Menschenwürdig abgegeben hat, wo die Menschen zu behandeln, wenn man sie

nehmen wie sie sind, auch wenn man gar Vieles hat, sie nicht so lassen wie sie sind. Dieser Grundsatz gilt freilich für das Volk wie für den Staat; für diesen aber nur Shaken Wieland.

7.

Unverkennbar war nun das, was Wieland, während noch nicht drei volle Jahre seines Hierseins verflossen waren, als Lehrer und Schriftsteller geleistet hat, so sehr man sich nicht selbst, daß er, auch bei der großen Lebendigkeit seines Geistes, so viel doch nicht ohne sehr gründliche Durcharbeitung und anhaltenden Fleiß hatte leisten können. Er wurde aber überdies auch mit manchen Arbeiten beschäftigt, denen er sich, wie sehr sie auch sein wissenschaftliches und schriftstellerisches Streben unterbrachen, nicht entziehen konnte, theils weil er es für Pflicht hielt, dem besten seiner Verwandten, welchen seine Regierung in ihn gesetzt hatte, nach Kräften zu entsprechen, theils weil er davon die Verbesserung seiner bedrängten Lage zu erwarten berechtigt war. In der vorgedachten wendete sich die Ehrenamtspflicht Regierung, wo sie den Plan der Universität zu berichten beabsichtigte. Unter manchen Vorlagen, welche seine Vorschläge hervorriefen, erhielt er auch den, zum

Behuf der Beſetzung einer katholiſchen theologiſchen Profeſſur und einer Profeſſur des Staatsrechts und der Kameralwiſſenſchaften, ſich nach einigen Perſonen genauer zu erkundigen, und darüber gutachtlich zu berichten. Wieland empfiehlt zu der erſtern Stelle vorzüglich Frorier, zu der letztern Springer, welche denn auch dazu berufen wurden. In ſeinem ſehr ausführlichen Berichte findet ſich folgende merkwürdige Stelle, wegen deren gerade dieſer Antrag beſonders gedacht wird. „Erlaubt der höchſte Richter unſerer gnädigſten Churfürſten (da Höchſtdero beſondere huldreichſte Geſinnung, die Aufnahme der Akademien und die Verbeſſerung der öffentlichen Erziehung in Höchſtdero Churlanden und denen abhängenden Staaten nachdrücklichſt zu befördern, in der gelehrten teutſchen Welt je länger je mehr außerordentliche Eindrücke macht), ſolches zu erhalten, daß durch mehr als ein Decennium gelehrten und berühmten Männern Luſt gemacht worde, ſich als Mitarbeiter an dem preiswürdigen Werke, deſſen glückliche Ausführung der Regierung Emanuels Jedermann die unverdächtigſte Gloire in den teutſchen Jahrbüchern zugeſtehen wird, gebrauchen zu laſſen. Der Anfang dazu iſt gemacht; es iſt keine übertriebene Prahlerei oder Schmeicheley, ſondern die bloße Wahrheit, wenn ich ſage, daß die allgemeine Aufmerkſamkeit, das gelehrten Tonangebende auf Erfurt gerichtet iſt, ſowohl die Hofnung geweckt Akademien,

welche leicht vorauſehen, daß ihre Wagſchale ſteigen muß, wenn die unſrige ſinkt, beweiſet je länger je mehr, wie groß die Erwartung iſt, welche man ſich von unſerm Fortgange macht. Jetzt iſt der wahre Zeitpunkt, wo durch anhaltenden Nachdruck die noch übrigen Hinderniſſe überwunden, und die Churfürſtliche Akademie zu Erfurt in ihren vormaligen blühenden Stand wieder hergeſtellt werden kann. Nur ein oder zwei Beiſpiele, daß man willig ſey, ſich nichts dauren zu laſſen, um groſſe und ſolide Männer hieher zu ziehen, ſo wird ſich das Uebrige, unter einer immer aufmerkſamen, ermunternden und belebenden Aufſicht, ſo zu ſagen, von ſelbſt geben. Junge Männer von Genie und Ruhmbegierde werden ſich um die Ehre beiſern, auf unſerer Akademie lehren zu dürfen, und es wird in der Folge ein Leichtes ſeyn, ſelbige nach und nach in allen Fakultäten mit Subjekten zu beſetzen, welche zuſammen genommen gleichſam einen Phalanx von gründlicher, nützlicher und ſchöner Gelehrſamkeit ausmachen, mit welchem Erfurt allen Akademien Teutſchlands wird die Spitze bieten dürfen.“ — In einem Anhange ſagt er: „So ruhmlich durch Anherberufung neuer tüchtiger Lehrer in die noch unbeſetzten oder erledigten Gefache für die Aufnahme der Akademie geſorgt wird, ſo nothwendig will es auch ſeyn, werkthätigen Bedacht dahin zu nehmen, daß diejenigen beibehalten werden mögen, welche ſchon da ſind, und der Ak-

demie nicht nur wirklich Ehre machen und gute Dienſte thun, ſondern noch weit größere thun könnten, wenn ſie nur nach Nothdurft wenigſtens unterſtützt würden.“ Er empfiehlt in dieſer Hinſicht vorzüglich den Profeſſor Meuſel angelegentlich zu einer Gehaltsverbeſſerung, damit dieſer wackere Mann nicht gezwungen ſey pro pane quotidiano zu ſchreiben, da er doch Fähigkeiten habe, Werke zu unternehmen, die der Univerſität und ihm ſelbſt viele Ehre bringen würden, und er aus Mangel an Subſiſtenz gehindert werde, manche nützliche, aber viele Zeit wegnehmende, Kollegia zu leſen, weil er genöthigt ſey,, ſeine meiſte Zeit zum Schreiben, und unglücklicher Weiſe zum Vielſchreiben, zu verwenden.“

Während ſo Wieland auf jede Weiſe höchſt thätig war, den Flor der Univerſität zu befördern, befand er ſich ſelbſt in der Lage, von ſeinem Gehalte nicht ganz ſorgenfrei mit ſeiner Familie leben zu können; wenigſtens konnte er nicht unbeſorgt für die Zukunft ſeyn. Seine zahlreich beſuchten und mit außerordentlichem Beifall gehörten Vorträge brachten ihm keinen Gewinn; er ſelbſt hätte daher ſchreiben müſſen auch ohne ſeinen inneren Trieb dazu, und ſeine Lage bedurfte einer Verbeſſerung, die er jedoch nicht der Gnade, ſondern nur der Rückſicht auf ſeine verdienſtliche Pflichterfüllung verdanken wollte. An Gleim ſchrieb er damals: „Ich kann ungeduldig

darüber werden, daß ich in den nämlichen Tagen, die ich mit meinem Gleim in ſüßem freundſchaftlichem Müßiggang zuzubringen hoffte, vom Morgen bis in die Nacht über meinen Schreibtiſch gebückt ſitzen, und ſchreiben muß, woran ich nie gedacht hätte, wenn ich mein eigener Herr wäre; — aber zu Ihnen kommen kann ich nicht. Es iſt unmöglich. Ich bin mit einer Arbeit beladen worden, die ich weder abſchlagen konnte noch aufſchieben kann. Ich arbeite mich hypochondriſch und krank, — aber, mein lieber Gleim, was thut nicht ein weiſer Mann, wenn er — muß? Und was thut ein Vater nicht, wenn er durch ſeine Arbeit das Schickſal ſeiner Kinder zu verbeſſern hofft! — Ich kenne die Großen, Dankbarkeit iſt ſelten ihre Tugend; indeſſen hofft man doch immer glücklich genug zu ſeyn, und eine Ausnahme anzutreffen. Man verſucht alles; reuſſire ich, ſo verſchaffe ich mir eine ungleich beſſere Situazion, und dann ſoll, das ſchwöre ich zu den Grazien und der Freundſchaft, gewiß kein Jahr vorbei gehen, in welchem ich nicht acht Tage mit meinem Gleim verlebt hätte. Das iſt jetzt alles, was ich zu Ihrem und meinem Troſte ſagen und hoffen kann!!"

Unter ſolchen Umſtänden war nun wol am wenigſten an Ausführung der Plane für unſere Literatur zu denken, mit denen er ſich ergötzt hatte, als er nach Erfurt ging. Selbſt an der Erfurtiſchen gelehrten Zeitung nahm er keinen thätigen Antheil, denn

er lieferte nur vier oder fünf Anzeigen für dieſelbe, unter denen die von Sulzers Theorie der ſchönen Künſte Berückſichtigung verdient. Nicht, als enthielte ſie die vorzüglichſte Kritik, welche damals über deſes vielbeſprochene Werk erſchienen, — denn Wieland ſelbſt ſagt von der in den Frankfurter Anzeigen, „Sulzers Theorie iſt darin, nicht etwa blos mit attiſchem Salze, ſondern, beim Anubis! mit Salpeter und ſpaniſchem Pfeffer gerieben. Ich möchte wol wiſſen, wer die Recenſion gemacht hat. (Göthe.) Sie iſt avec connoissance de cause und ungleich beſſer als die meinige geſchrieben;“ — ſondern weil ſie zur Beurtheilung Wielands ſelbſt dient. Ueber Sulzer hatte ſich ſein Urtheil ſehr geändert. „Ich bin mit ihm, ſchrieb er um jene Zeit, nicht zufrieden. Die Natur hat ihm verſagt, was ſie meinem Sterne, meinem Gleim, meinen Brüdern Jacobi und mir ſelbſt ſo reichlich verliehen hat, Wärme und Gefühl. Wie ſollten wir den Mann lieben können, der ſo wenig mit uns ſympathiſirt?“ Weder dieſes aber, noch die Gewißheit, daß Sulzer ſein Gegner geworden, konnten in ihm bewirken, was ſie ſonſt häufig bewirken, daß er das Werk mit bitterem Tadel angegriffen hätte, um ſich an dem Verfaſſer zu rächen; vielmehr war es dies gerade, was ihn beſtimmte, mit ſo ſchonender Milde zu urtheilen, als es mir möglich war ohne der Sache etwas zu vergeben. Nachdem er daher im Allgemeinen das Ver-

dienſtliche des Werkes hervorgehoben, ſagt er: „die häufigen Unvollkommenheiten, womit es, vermöge der Natur der Sache und der Umſtände, nothwendig behaftet ſeyn muß, bieten einen reichen Stoff zum Tadeln dar, — — und gewiß iſt, daß eine durchgängig ſcharfe und kaltblütige Prüfung dieſes Werkes eine zur Aufnahme des Geſchmacks und der Künſte ungemein nützliche Unternehmung wäre. Wir wünſchen ſehr, eine ſolche Prüfung zu ſehen; aber, damit ſie dem Publiko ſo nützlich als möglich werde, wünſchen wir auch, daß ſie in der Geſtalt von Verbeſſerungen und Zuſätzen erſcheinen möge. Denn die einzige Art zu tadeln, welche eines weiſen und guten Mannes würdig iſt, iſt beſſer machen.“ In der Erwartung, fügt er hinzu, dieſen Wunſch, vielleicht von dem Verfaſſer des Laokoon, in Erfüllung gehen zu ſehen, beſchränke er ſein Urtheil auf eine Vergleichung deſſen, was Sulzer geleiſtet habe, mit dem, was er leiſten wollte, und des einen und andern, mit dem, was er billig hätte leiſten ſollen. Er läßt dem Scharfſinn und der Geſchicklichkeit, von Sachen der Empfindung und des Geſchmacks deutliche und beſtimmte Begriffe zu geben, Gerechtigkeit wiederfahren, bemerkt aber auch anderwärts das Unbeſtimmte, Schwankende und Willkührliche; erklärt, daß dem Werke zu ſeiner größeren Vollkommenheit erläuternde Beiſpiele in wichtigen Artikeln, eine

[illegible] [illegible] [illegible] [

Anzeige der Quellen, woraus der Verfaſſer geſchöpft, und der beſten Theoriſten, welche die Gegenſtände abgehandelt, fehlen. Er vermißt, daß der Verfaſſer nicht wenigſtens von den Malern, Bildhauern und Künſtlern und einigen ihrer vollkommenſten Werke eben ſo gehandelt habe, wie von den Dichtern, und ſchließt ſeine Anzeige ſo: „Ueberhaupt können wir nicht verbergen, daß dieſes in vielen Betrachtungen nützliche und rühmliche Werk, durch häufig vorkommende ſchielende Urtheile, und nur halb oder nur unter ſehr genauer Einſchränkung wahre Maximen, welche der Verfaſſer in ſeinem Eifer für den edelſten Gebrauch der ſchönen Künſte (in welchen ſich zuweilen etwas Miſanthropie und hypochondriſcher Trübſinn zu miſchen ſcheint) von ſich giebt, für viele Leſer verführeriſch und dem Geſchmack ſelbſt nachtheilig werden könnte. So wahr an ſich ſelbſt die Grundſätze des Verfaſſers von der Beſtimmung der ſchönen Künſte ſind, ſo gewiß iſt es auch, daß ſie in der Anwendung eben ſo gröblich mißbraucht werden können, als gewiſſe Leute das omnia ad majorem Dei gloriam gemißbraucht haben ſollen. Es iſt aber hier nicht der Ort, ſich in die Unterſuchung dieſer Sache einzulaſſen; der Verfaſſer dieſer Recenſion behält ſich vor, ſeine Gedanken davon in einem ausführlichen Werke über die Moral der ſchönen Künſte der Welt vorzulegen. Ob übrigens Hr. Sulzer die hohe Mei-

nung, die er von der Roachide ſeines Freundes Bodmer gefaßt zu haben ſcheint, auch dem teutſchen Publiko beibringen werde, und ob dieſes das zweideutige Stillſchweigen, welches er über die Lieblingsdichter der Nazion zu beobachten beliebt hat, durch ſeine Erklärung, „daß er es für ein Verbrechen halte, das Publikum oder die Künſtler durch Schmeicheleien ſich günſtig zu machen,“ hinlänglich gerechtfertiget halten werde, laſſen wir an ſeinen Ort geſtellt ſeyn.“ — So mild berührte Wieland dieſe Punkte, die ihn und ſeine Freunde am nächſten betrafen.

Der Kreis von Freunden, die er gewann, war klein; viele literariſche Bekanntſchaften und Verbindungen anzuknüpfen erlaubte ihm ſeine beſchränkte Zeit nicht; auch fühlte er, da eben dieſe die Verwirklichung ſeiner früher gehegten Plane unmöglich machte, kein Bedürfniß danach, und Briefwechſel zu unterhalten aus literariſch-politiſchen Zwecken, dazu war er nicht der Mann. Als er in Weimar, wohin er von Erfurt aus zuweilen reiſete, Leſſings Emilia Galotti in die Hände bekam, machte dieſe einen ſo außerordentlichen Eindruck auf ihn, daß er auf der Stelle an Leſſing eine Art von Huldigungsbrief ſchrieb; den erſten, ſagt er, den ich in meinem Leben an dieſen großen Mann geſchrieben habe. Sonſt ſchrieb er nur an Wenige und nur an ſolche, die ſich zuerſt an ihn gewendet hatten, und

dies war ſelbſt der Fall mit denen, die zu dem kleinen Kreiſe ſeiner Freunde gehörten, und mit denen er einen lebhaften Briefwechſel unterhielt, ehe ſie ſich noch geſehen hatten.

Zuerſt von allen dieſen iſt zu nennen der liebenswürdige Dichter Georg Jacobi, auf deſſen erſten Brief Wieland antwortete:

„Hochwürdiger Herr Kanonikus!

Hoch — nun ja! Wohlgeborner Herr Regierungsrath!

Welch eine Sprache von Jacobi an Wieland, und von Wieland an Jacobi! Laſſen Sie mich Ihnen ohne Ceremonie ſagen, mein liebenswürdiger Freund, daß der Augenblick, in welchem ich Ihren verbindlichen Brief eröffnete, einer der ſüßeſten meines Lebens war.“

Jacobi hatte damals Halle, wo er als außerordentlicher Profeſſor mit vielem Beifall Vorleſungen über Aeſthetik und ſchöne Literatur gehalten hatte, wegen Mangels an Ausſicht zu einem Gehalt, verlaſſen, und ſich nach Halberſtadt gewendet, wo er durch Gleims Vermittlung zu einem Kanonikus gelangt war. Das freundſchaftliche Verhältniß zwiſchen dieſen beiden bewirkte auch eine engere Freundſchaft zwiſchen Gleim und Wieland, der ſich dadurch ſehr beglückt fühlte. „Gleim und Jacobi, ſchrieb er ſeiner Freundin, ſind von der kleinen Zahl der

ſchönen Geiſter, die eine zu ſchöne Seele haben, als des Neides und der Eiferſucht fähig zu ſeyn, und Sie wiſſen, daß ſolche zu den weißen Raben gehören." Ein Denkmal ſeiner Freundſchaft ſetzte er damals beiden in ſeinen Grazien, indem er der Danae, welche die Geſchichte der Grazien von ihm verlangte, ſagt:

„Und Sie wenden ſich nicht an den Dichter der Grazien?"

Meinen Sie Gleim oder Jacobi? — läßt er dieſe fragen, und antwortet:

Ich danke Ihnen für dieſen Zweifel, Danae; er vergütet das Unrecht, das ich einem von beiden gethan hätte; ich, der ſtolz darauf iſt, beide meine Freunde zu nennen, und es ſo gerne der ſpäteſten Nachwelt ſagte, daß wenigſtens drei Dichter in unſern Tagen gelebt haben, welche ſich ſo liebten, wie die ſchweſterlichen Muſen ſich lieben."

Als kurz darauf Jacobi ſich in ſeine Vaterſtadt Düſſeldorf zurückgezogen hatte, vermehrte ſich der Freundſchafts-Kreis für Wieland durch Jacobi's jüngeren Bruder, Friedrich Heinrich, der damals noch der von ſeinem Vater ihm übergebenen Handlung vorſtand, bald darauf aber als Hofkammerrath des Churfürſten von der Pfalz angeſtellt wurde, und welchem Wieland zuerſt verkündigte, er werde ein großer Schriftſteller werden, woran Jacobi ſelbſt damals noch nicht dachte. Von den

Grazien nahm dieſer die erſte Veranlaſſung, an Wieland zu ſchreiben, und dieſer antwortete ihm: „Sie haben Recht, mein liebſter Jacobi, wenn Sie mich einen glücklichen Mann nennen; ich bin es wirklich, da ich den Sokratiſchen Grazien die Freundſchaft meines Gleim und der Brüder Jacobi zu danken habe. Wie viele ſchöne Seelen würden mir unbekannt geblieben ſeyn, welcher ſüßen Zufriedenheit, welcher göttlichen Wolluſt der Seele aus dem Gedanken, geliebt von ihnen zu ſeyn, würde ich entbehrt haben, wenn mir dieſe holden Göttinnen nicht den Gedanken eingeathmet hätten, ihre Philoſophie und ihre Geſchichte zu ſingen! Die Natur hat nie Unrecht, l. J.! Keine Liebe gleicht der, welche wir für diejenigen fühlen, in denen wir uns gleichſam vervielfältigt ſehen. Ich empfinde es in dem Innerſten meines Herzens, daß ich Sie, Ihren Bruder, meinen eigenen Dichter, und unſern Gleim eben ſo innig, durch einen eben ſo ſanften, eben ſo mächtigen Zug der Natur liebe, wie meine Kinder, zwei kleine liebe Mädchen."

Wenn Wieland Georg Jacobi ſeinen eigenen Dichter nannte, ſo war dieß fürwahr kein Kompliment, denn zwiſchen beiden mußte eine Herzens-Verwandtſchaft ſeyn, wenn auch unter den Geiſtern Verſchiedenheit war. Nicht aber durch Schmeicheleien ſuchte Wieland Jacobi'n ſeine Freundſchaft zu beweiſen, ſondern zeigte ſtets, wie angelegen es ihm

war, daß ſein Freund die Vollkommenheit erreichen möchte, die er erreichen konnte. Sein Lob und Beifall wechſelten daher oft mit Tadel und mit Rath ab, welche Jacobi mit eben der Geſinnung aufnahm, mit welcher ſie gegeben waren. Einſt ſchrieb Wieland ihm: „Ihr letzter Brief hat das liebenswürdige Bild Ihres Charakters in meiner Seele vollendet. Ich kann und will Ihnen nicht ſagen, wie ſehr ich dieſe aufrichtige, unverfälſchte Beſcheidenheit, dieſes ſchüchterne Mißtrauen in ſich ſelbſt, dieſe Bereitwilligkeit, dem Genius des Schönen alles aufzuopfern, was nicht innerlich Werth genug hat, eher vollendet genug iſt, um einen Platz in ſeinem Tempel zu verdienen, — wie ſehr ich alle dieſe Züge, welche zu gleicher Zeit das ächte Herz und das ächte Genie bezeichnen, an Ihnen liebe.“ Er gedenkt nun eines Gedichtes, welches er, ungeachtet einzelner ſchöner Stellen, im Ganzen für mittelmäßig erklärt, was er jedoch aus Mangel an Muße nicht ſo darauf gegangen konnte, und fährt dann fort: „Aber eine allgemeine Erinnerung erlauben Sie meiner unverfälſchten, wahren Liebe. Mich däucht überhaupt, daß Sie Ihrem Geiſte (wenigſtens für einiger Zeit) allzuleichte Nahrung geben. Sie verſtehen mich, ohne daß ich mich zu erklären nöthig habe. Wenn ein ſo ſchöner Geiſt als der Ihrige, die Sokratiſche Schule, den Xenophon und Euripides inſonderheit, zu ſeinen Vertrauten machen, ſie, nach der alten, ehrlie-

den und ſehr energiſchen Redensart in succum et sanguinem verwandeln würde, wie viel Vortreffliches würden Sie thun, wie weit würden Sie ſich ſelbſt übertreffen können! Die meiſten Ihrer bisherigen Gedichte haben einen eigenthümlichen Charakter von ſchöner einfältiger Natur, feiner Empfindung, ſanfter Freude, und von einer gewiſſen moraliſchen Grazie, welche ſich leichter fühlen als beſchreiben läßt. Dieſe wahren und rührenden Schönheiten werden eine auserleſene Sammlung Ihrer bisherigen Poeſien ganz gewiß unſterblich und klaſſiſch machen. Aber dennoch wünſchte ich nicht, daß Sie immer in dem gleichen Tone fortführen. Man erſchöpft ſich gar zu leicht, wenn man ſich bloß auf eine Art ſanfter Empfindungen und leichter lachender Bilder einſchränkt, und auch der geſchmackvollſte Leſer kann ſich endlich einer gewiſſen Monotonie nicht erwehren. Hier iſt kein beſſerer Rath als der, den ich die Freiheit genommen habe Ihnen zu geben. Vos exemplaria graeca — Nox et dies versentur ea. Einem Jacobi brauche ich kein Wort mehr darüber zu ſagen.'

Mit ſolcher Freundſchaft verfuhr Wieland durchaus gegen Jacobi, und ging bei ſeiner Beurtheilung von deſſen Gedichten oft ins genaueſte Detail über Ausdruck, Ton, Versbau, Maß der Verſe, und am meiſten bei denen Gedichten, die durch Inhalt und Geſtalt ihn entzückt hatten. Wie nützlich für Jacobi

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Picardo unter der Inschrift. Richard war Lehrer und eifriger Freund. Richard hat, ich weiß nicht wo, [illegible] Ich bin Ihnen sehr dankbar für [illegible] — Ich bin ganz Ihrer Meinung [illegible] — Ich bin [illegible] — Ich bin [illegible] — Ich bin

Mehr haben wir anfangs zu unternehmen, noch sie an diesem Ort vorhanden und öffentlich gemacht haben wollen.

---

2. Capitel.

Geheime Nachrichten von Hildesheim. Nachricht, wie die Freundschaft der Einwohner durch eine Heirathung zc. verbunden worden, und was Diepenholt und sein Sohn Christian vorhaben mögen.

Weil die ältesten Nachrichten von Hildesheim, durch die Länge, worin sie bey Dunkelm stund, die kenntlichste Person unter allen verlohren, und keinen Zusatzes in seiner neuen Stelle zu Recht kömmt war. Dieser Mann steht in seinem Theil unter Gelehrten eine Rolle, welche beyzeiten machen kann, die neuere kennen zu lernen. Wahrlich es ist eine von den ersten Pflichten der Geschichte, den verschiedenen Gang zu prüfen, welchen das Glück und die Hand der Menschen sehr oft über unbedeutende Gelehrsche anstellen, und der Nachwelt zu zeigen, daß zum Beyspiele diese Pallast, welchen so viele Dichter und Menschen Lenker, so viele Cantzen und Schwalbe Thron

[illegible]

[illegible]

Gedicht einen Commentar vorgelegt. Da hatte Bodmer Recht, die Gegner auf seine Weise zurückzuschlagen, schrieb Wieland an Julie Bondeli: „Ich bin nicht so gar übel mit seinen Gegnern verfahren. Er ist wohl, ist doch nicht der ganze Parthey in seinen Gegnern, und wenn sie sich selbst nicht verrathen hätten, so ist es auch nicht wenigen wohl, daß ihr stolzer Ton mir unerträglich, und Sie erinnern sich doch, daß wir zu Colberg beynahe den ersten Theil ausgedruckten hätten?" Wieland schrieb aber von diesen Dingen damals Dinge, die manchen Pinsel, den Bodmer sonst besaß, in Bewegung setzten. Julie Bondeli hatte sich anders darüber geäußert, und den Versuch gemacht, ihn zu bekehren. Darauf Wieland nicht mehr gehalten hatte. Julie hat Recht, war zwischen beiden Freunden Streit gekommen, sogar daß Bodmer sich der Weg der Correspondenz zu verlieren, Wieland hat Recht, daß Bodmer sogar durch Verschleppung der Antwort an die Lösung des Verhältnisses arbeitete, machte Julie die Correspondenz-Pflege zu einem Thema, worin es heißt: „Die Freundschaft hat Ihnen Wieland, die ich als neun Jahren von meinen vertrautesten Glückseligkeiten anbetrachte, gab mir ein heimliches Recht auf sein Herz, um ihn von der Verachtung gegen Bodmer zurückzubringen. Viele Freundschaften wurden auf dem Wege geschmiedet, aber die schwerigste, die unserer Seelen immer genauer, und inniger

den Verlag. Die auch schwer zu haben, klang es Herrn Wieland bey dem Lag der Prämumeration an, und, weil ich zugleich an Ort der Handlung und an um mein Vaterland wohlverdienten Mann zu ehren glaubte, achtet ich auch, die Prämumeration selbst zu übernehmen. Es kam bei mir der Gedanke hinzu, daß, indem unter den germanischen Engländern ein Mann von Talenten die Bücher seiner Talente gemacht, in Deutschland hingegen, welches das Publikum erzieht, unterrichtet, und der Magnet Ehre macht, beinahe der ganzen Bücher seiner unermüdlichen Fleiß den Buchhändlern überlassen muß, und also beinahe den besten Theil der Mayen, den ganz und gar Deutschen oder Gelehrsamkeit anzuziehen muß, die als Beförderer der Künste und als Beschützer einen großen Mannel offentlich zu zeigen. Dieß machten mir all zusammen Muth machen, daß ich sie in der Hand hätte, beinahe einen sichtbaren Schriftsteller einen Beweis ihrer Verwunderung und Liebe zu geben, als auch zu der Ergänzung eines Werkes einen Beytrag, welcher, nach dem Zeugnis eines Freundes, unter die vornehmsten gehört Jahrhunderte gehört. Herr Wieland hat dem Publikum nur versprochen, seinen Agathon mit Sorgfalt und Vermehrung durchaus zu verbessern; die Ideen Platons dem Publikum erklären zu lassen; und eine Reihe von Anmerkungen hinzu zu thun, womit Aschylos den Agathon seine Philosophie

Lesarten, und wahrlich leicht hätte unser Autor, dessen Lesung das Publikum so lang und so häufig genossen, auch ein Gastgeschenk.“

Wieland fühlte, daß es ihm nöthig sey, mehr als bisher zu Gunsten zu sprechen, und schrieb der dieser Gelegenheit an Gleim: „Meine Gemüthsart ist nicht zur Heftigkeit geneigt; meine Begierden sind wenig, und diese wenigen sind mäßig. Ich bedarf wenig für mich selbst. Aber in meinen Augenblicken stehen drei ganz allerliebste Mädchen um mich herum, deren Bedürfnisse Anstrengungen und sorgliche Denkkraft eine Epoche der schlimmsten Zerrüttung in meine Tage bringen. Ich kann mich selber meinen Lesern keine Gestalt für so lumpicht, aber ich könnte doch einmal für sie thun.“ Dieser Stachel war der jüngere Jacobi noch durch mehr als die neue Ausgabe des Agathon zu spornen; denn als Wieland jene weitere Verwendung seiner auf sein früheres Produkt, eine Buchhandlung eingegangen, zurück zu kommen, hat jener sogleich die entschiedene Hand dazu. Buchhändler entschuldigen die Buchstellung selbst Produkt; dagegen aber pflicht ein anderes zu Recht, wonach, wie wir bald sehen werden, in Wielands Leben eine neue Epoche begann. Wieland war nun aber zunächst an der Vollendung des Agathon arbeitete, bewirkt ihm Jacobi seine Freundschaft nicht blos durch Revision der Handschrift und Besorgung des Druckes, sondern auch durch seine Kritik, die auf Wieland nicht ohne Einwirkung

geblichen ist, wie schon daraus hervorgeht, daß die von Jacobi getadelten Stellen in der neuen Ausgabe umgeändert oder ganz weggelassen sind.

Sehr wichtig, und für Wieland nicht unwichtig, waren besonders zwei Bemerkungen Jacobi's: a) daß zuweilen durch eine Vergleichung nicht nur die Einheit des Orts unterbrochen werde, sondern selbst der Charakter des Helden einen Anstrich von Lächerlichem, seine Figur eine possirliche Stellung erhalte, und dem Leser das von ihm in seiner Imagination sich entwerfende Bild verwirre; und b) daß auch dann, wenn der Dichter in seiner eigenen Person spreche, gewisse Einfälle sich so lesen, als wenn sie aus dem Munde eines Schülers des Hippias kämen. In diesem Punkte sind Jacobi zu um so größerer Strenge, da selbst bei einem Mendelssohn und Lessing Mißverständnisse dadurch entstanden wären. Auf aber diesem Grunde erklärte er sich weitläufig über zwei Hauptpunkte in der Unterredung, worin Hippias dem Agathon sein System entwickelt, nämlich über die Theorie, welche der Sophist über das Daseyn Gottes vorbringt, und über dessen Erklärungen von der Tugend. In beiden Fällen wünschte Jacobi, daß Agathon mehr und kräftiger entgegnet haben möchte, eigentlich aber doch nur aus dem Grunde, damit auch für die, die nicht recht lesen, nichts Anstößiges vorhanden sey. Bald darauf sah er es zwar ein, daß es unthunlich sey, wünschte nun aber

hoch Noten unter dem Texte. „Der Charakter des Agathon muß durchaus nicht verfälscht werden, — schreibt er — und die Situazion, welche der Dichter schildert, nicht unterbrochen. Ich halte es immer als ein Meisterstück Ihrer Kunst angesehen, daß Sie Ihre Leser in alle Irrthümer Ihres Helden mit zu verführen wissen. Man fällt in eine Schlinge, man glaubt sich herausgewickelt zu haben, und schon liegt man wieder in einer neuen. Vielleicht ist diese Methode die einzige, durch Erdichtungen zu bessern; wenn aber die Kette von Ideen und Empfindungen, die auf diese Weise durchlaufen wird, sehr lang ist, wie muß alsdann der Geist beschaffen seyn, der darüber nicht in Verwirrung gerathen soll? Es gibt Leute von robuster Gesundheit, welche aber dennoch lang anhaltende Anstrengungen von einer gewissen Art nicht aushalten können; für diese wünschte ich, daß Sie einige Karren möchten nachführen lassen, um sie darauf nachzuschleppen, oder auch wieder nach Hause zu schicken, wenn sie krank würden. Je mehr ich über die Sache nachdenke, desto bedenklicher finde ich, im Texte selbst besondere Rücksicht auf die Schwachen zu nehmen. Wenn Ihr Agathon seine Leser klüger machen soll, so müssen diese mit ihm fallen und mit ihm aufstehen; zeigte man ihnen zum Voraus den Stein, worüber er stolpert, in der Größe eines Mühlsteines, so würden sie den guten Agathon nur auslachen. Denjenigen aber, die, nach-

dem ſie gefallen ſind, das Ding nicht finden können, was ſie ſtraucheln machte, muß man es unter die Naſe reiben, damit ſie es nicht etwa im Centrum der Erde oder in den Geſtirnen ſuchen. Hiemit bis ganz ans Ende zu warten, ſcheint mir aus verſchiedenen Gründen bedenklich. Ich würde an Ihrer Stelle das Mittel ergreifen, einige Noten einzuſtreuen. Dieſe müßten aber nur an ſolchen Orten angebracht werden, wo ſie die Illuſion des Herzens und des Geiſtes nicht ſtören könnten."

Wieland antwortete: „Die Freimüthigkeit, womit Sie mir bittere oder doch bittersüße Wahrheiten ſagten, macht Sie mir eben ſo verehrungswürdig, als Ihr Eifer für die Sache der Tugend. Ich bin nicht ungelehrig." Nachdem er bemerkt hat, daß er obigen Bemerkungen zufolge anſtößige Stellen ausgeſtrichen oder verändert habe, und daß die Warnung wegen gewiſſer Ausdrücke und Wendungen ihn fürs Künftige vorſichtig machen werde, fährt er fort: „was aber die Diſpute des Hippias und Agathon betrifft, kann ich nicht Ihrer Meinung ſeyn. Ich habe die Antwort, welche Agathon dem Sophiſten gibt, nochmals wohlbedächtig durchgeleſen, und ich finde, daß ſie nicht nur die einzige iſt, welche Agathon nach ſeiner damaligen Denkart dem Sophiſten geben mußte, ſondern auch die beſte, allgemein überzeugendſte, die irgend ein Menſch demjenigen geben kann, der die Tugend für ein Hirngeſpinſt hält;

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

daß alſo dieſe Stelle wol nicht das ſeyn kann, was Herrn Leſſing bewegen konnte, zu ſagen: das Reſultat dieſes Buches ſey, daß die Tugend ſey ich weiß nicht was. Aber, ſagen Sie, dies iſt nicht genug, allen Misdeutungen, allen ſchädlichen Eindrücken, welche das Syſtem des Hyppias verurſachen kann, abzuhelfen. Es ſollte mir leid ſeyn. Aber in dieſem Falle weiß ich keinen andern Rath, als den ganzen Diskurs des Sophiſten zu vernichten. Ueberhaupt finde ich, daß Ihr ganzes Räſonnement über dieſen Punkt nichts oder zu viel beweißt; denn entweder iſt nichts daran gelegen, daß manche Leute mich aus Schwachheit oder Flüchtigkeit nicht recht verſtehen, oder, wenn man auf ſolche Leſer Rückſicht nehmen ſoll, ſo muß man keinen Agathon ſchreiben. Verbieten Sie dem Verfaſſer die feinen Züge, welche in einem ſchiefen Kopfe zu ſchiefen Zügen werden, was wird übrig bleiben?"

So beeiferte man ſich von beiden Seiten, den Agathon vollendeter erſcheinen zu laſſen. Wenn Jacobi bei ſeinen Anſichten die Befürchtung äußerte: „Archytas kommt etwas zu ſpät, um dies wieder gut zu machen;" ſo behielt er hierin Recht, allein nicht in dem Sinne, wie er es gemeint hatte. Die ganze Entſcheidung war nämlich berechnet auf die Unterredungen zwiſchen Archytas und Agathon, welche als neu hinzukommend angekündigt waren. Es kam aber blos die Geſchichte der Danae hinzu, und Wie-

land mußte am Schluſſe dieſer neuen Ausgabe erklären, die als Anhang verſprochenen Dialogen zwiſchen Archytas und Agathon hätten aus Urſachen, die man damals nicht voraus ſehen konnte, unmöglich zu Stande gebracht werden können. So kamen ſie demnach zu ſpät, — aber nicht blos für den Agathon, ſondern für den Dichter ſelbſt und die Beurtheilung deſſelben. Jacobi konnte ihn nicht falſch beurtheilen, weder in dieſen Punkten, noch in Anſehung einiger im Agathon geſchilderten Scenen der Liebe, denn da durfte er nur an die Stunden gedenken, die er mit Wieland in der Düſſeldorfer Gallerie zugebracht hatte. Dort hatte die Maria von Guido Reni ihm eine unausſprechliche Liebe eingeflößt, und er geſtand, wie ſtark er es gefühlt habe, daß Venus und ihr ganzer Hof neben dieſer göttlichen Schönheit nicht mehr Eindruck auf ihn machen könne, als eine Phryne neben einer Panthea.

8.

Von allen übrigen Bekanntſchaften, welche Wieland außerdem noch machte, gedieh keine zu ſolcher Freundſchaft; er machte aber ſelbſt der Bekanntſchaften nur noch wenige, und die meiſten davon in Leipzig, wohin er einmal auf kurze Zeit reiſete, um

ſeinen freundſchaftlichen Verleger Reich zu beſuchen. Gellert war im Jahre vorher geſtorben, — zu Wielands nicht geringem Verdruſſe darüber, daß Jung und Alt „ein ſo entſetzliches Geſinge, Geplärre, Geſeufze und Geheule“ — in Verſen, über den Tod nicht ſowol des guten Dichters, als des guten Chriſten, angeſtimmt hatte. Wenn er als Grund davon Scheinheiligkeit argwöhnte, ſo dürfte er dazu wol nur durch Perſonen aus ſeiner Nähe veranlaßt worden ſeyn, die mit vielem Vergnügen die Gelegenheit ergriffen, den Kontraſt zwiſchen dem frommen Gellert und gewiſſen andern Dichtern bemerkbar zu machen. Hatte doch ſelbſt einer ſeiner Kollegen, der Pater Simon Jordan, Wielands Religioſität, Sittlichkeit und öffentlichen Ruf vor Maria Thereſia verläumderiſch angetaſtet; was Wunder alſo, wenn ihn ſolcher Argwohn beſiel! Wieland ſelbſt achtete Gellerten, ſagte ſelbſt bei deſſen Tode, daß ein Mann von Verdienſt weniger ſey, der freilich ſchon ſeit lange für die Muſen und Grazien verloren geweſen: deſſenungeachtet aber iſt die Frage, ob Wieland, auch wenn Gellert noch gelebt hätte, deſſen Bekanntſchaft gemacht haben, oder, wenn er ſie gemacht hätte, nicht eben ſo von ihm geſchieden ſeyn würde, wie Leſſing und Göthe. Er machte dagegen die perſönliche Bekanntſchaft zweier Freunde Gellerts; von Weiße, deſſen herzlich-redliches Gedicht auf

Gellerts Tod er gewiß nicht beargwohnte, und von Garve, Gellerts damaligem Nachfolger. Von dem Erſten urtheilte er, daß er ein liebenswürdiger Mann, und einer von denen ſey, mit denen er wünſche ſein Leben zuzubringen; von dem Zweiten, er ſey ein ſo philoſophiſcher Kopf, als er jemals einen gekannt habe. Clodius ſcheint er nur von ſeiner angenehm geſelligen Seite kennen gelernt zu haben, und ſagte von ihm, er ſey das, was man einen homme d' esprit nenne, in einem hohen Grade, und der angenehmſte Geſellſchafter von der Welt. Beſonders hatte ihn der Maler Oeſer angezogen, von welchem er an ſeine Freundin ſchrieb: „er iſt von allen Männern von Verdienſt, die ich in Leipzig kennen gelernt, der, den ich am meiſten nach meinem Herzen gefunden habe; eine ſchöne Seele, ein vortreffliches Herz, bei aller der Einfachheit von außen, die ſich an dem wahren Genie findet.“ Wieland und Oeſer hatten auch in der That viele äſthetiſche Aehnlichkeit, und in der Winkleriſchen Gemäldeſammlung müſſen ſie ſo viele Berührungspunkte gefunden haben, daß ſie einander befreundet werden mußten. Indeß war doch unter allen dieſen Bekanntſchaften keine, die zu einer völligen Freundſchaft geworden, und für das Leben und Wirken Wielands von Folgen geweſen wäre.

Eine Bekanntſchaft, welche Wieland auf ſeiner Rückreiſe von Koblenz, unter ſonſt vielen intereſſanten, zu Mainz mit Karl von Dalberg, ernanntem

Statthalter zu Erfurt, machte, war ihm ſehr wichtig. „Er gewann — ſo ſchrieb er *) — mein Herz in den erſten Minuten, und der Enthuſiasmus von Achtung und Freundſchaft, der in ſeinem Bezeugen gegen mich herrſchte, übertraf alles was ich Ihnen davon ſagen könnte. Nach der Tafel war ich eine Stunde mit Herrn v. Dalberg allein, und da bekam ich Gelegenheit, ein Genie, und einen Grad von Talenten, Wiſſenſchaft und Fähigkeit in ihm zu entdecken, der mich in Erſtaunen ſetzte. Die Eigenſchaften des Herzens dieſes vortrefflichen jungen Mannes erhöhten den Werth ſeiner übrigen Talente ſo ſehr, daß ich keine Worte finden kann, Ihnen zu ſagen, wie ſehr ich von ihm zufrieden und von ihm eingenommen bin. Die warme und ganz kordiale Art, womit er mir öfters wiederholte, daß ich ſeine größte Reſſource in Erfurt ſeyn würde, und alle andern Ausdrücke einer auf Sympathie des Geiſtes und Herzens gegründeten Freundſchaft, machten mich durch die angenehmſten Ausſichten in die Zukunft ſo froh und glücklich, daß Sie Ihre Freude an mir geſehen hätten, wenn Sie gegenwärtig geweſen wären."

*) Der Brief, welcher bei Hrn. Horn irrig vom Jahre 1769 datirt iſt (Br. 32.) gehört ohne allen Zweifel hieher.

Auch dieſe Bekantſchaft aber ſollte auf Wielands Leben und Wirken keinen Einfluß erhalten; dagegen wurden einige andere entſcheidend dafür. Bei ſeinen kleinen Ausflügen nach Weimar hatte er das Glück gehabt, der verwittweten Herzogin Regentin Amalia und dem damaligen Erbprinzen Karl Auguſt, zufolge der Bekantſchaft, in die er mit dem Grafen von Görz gekommen war, vorgeſtellt zu werden, und der vortheilhafte Eindruck, welchen ſeine Perſönlichkeit und intereſſante Unterhaltung machten, hatte die wichtigſte Veränderung ſeiner äußeren Lage zur Folge. Dieſe aber war die Urſache, die es ihm damals unmöglich machte, die Philoſophie des Archytas aufzuſtellen, wie ſehr ihm dies auch am Herzen lag, ſowol um der Sache ſelbſt willen, als weil er hoffte, dadurch endlich die ſchiefen Urtheile der Mißverſtehenden und Uebelwollenden zu berichtigen. Selbſt an Frau v. Laroche ſchrieb er darüber: „Ich ſchmeichle mir, daß Agathon, wenn ich die letzte Hand daran gelegt und die Philoſophie des Archytas hinzugefügt haben werde, ein Werk ſeyn wird, worin doch einige Stücke Sie befriedigen werden.“

Was nun die Veränderung ſeiner Lage betrifft, ſo ergiebt ſich dieſe aus folgenden Auszügen der Aktenſtücke aus dem Archiv der ehemaligen Univerſität zu Erfurt, wie ich ſie der gütigen Mittheilung eines Freundes verdanke.

In einem Schreiben vom 24. Jul. 1772 ſucht die Herzogin Regentin zu Sachſen Weimar den Churfürſten von Mainz um Wielands Entlaſſung. Der Regierungsrath Wieland habe ſich, bei dem verſchiedentlich zu Weimar genommenen Aufenthalt, von einer ſo günſtigen Seite gezeigt, daß ſowol bei der Herzogin ſelbſt der Wunſch, ihn bei Vollendung des Erziehungsgeſchäftes ihrer beiden Prinzen zu gebrauchen, entſtanden, als auch beſonders der Erbprinz an deſſen eben ſo angenehmem als lehrreichem Umgange ſolches Wohlwollen gefunden, daß er die Herzogin recht angelegentlich gebeten, beförderlich zu ſeyn, daß der MR. Wieland in die dortigen Dienſte gelangen möge. Sie wage zwar viel durch dieſe Bitte, da ſie wiſſe, wie ſehr der Churfürſt auf Wieland hinſichtlich der Aufnahme der Erfurtiſchen Univerſität rechne, werde aber die Gewährung dieſer Bitte als einen zuverläßigen Beweis von der Wirklichkeit und Fortdauer der freundſchaftlichen Gewogenheit des Churfürſten anſehen.

Wieland ſelbſt ſchrieb an den Churfürſten: „Von dem Augenblick an, da die göttliche Vorſicht und E. K. G. gnädigſter Ruf mich zum öffentlichen Lehrer der philoſophiſchen Wiſſenſchaften auf Hochdero Univerſität zu Erfurt beſtellte, war mir nichts angelegener, als durch möglichſte Verwendung für die Aufnahme dieſer Akademie und für die daſelbſt ſtudi-

rende Jugend des in meine Wenigkeit geſetzten gnädigſten Vertrauens mich nicht unwürdig zu zeigen, Zufrieden mit dem mir angewieſenen Platze unter dem Scepter eines Fürſten, welchen, neben ſo vielen andern erhabenen Eigenſchaften, auch die thätige Beförderung nützlicher Künſte und Wiſſenſchaften der ſpäteſten Nachwelt noch verehrungswürdig machen wird, hatte ich keinen Gedanken, das Glück, unter E. K. G. höchſtem Schutze zu leben, mit einem andern zu vertauſchen, und noch in dieſem Augenblick kann ich mit reinſtem Gewiſſen die Verſicherung zu E. K. G. Füßen legen, daß keine Verbeſſerung meiner Umſtände, keine Rückſicht auf irgend einen größeren Privatvortheil, jemals fähig geweſen wäre, mich, ſo lange ich E. K. G. höchſter Zufriedenheit mit meinen unterthänigſten Dienſten mich zu tröſten gehabt hätte, zu einiger Veränderung zu bewegen. Nichts kann dieſe Entſchließung erſchüttern, als ein Antrag wie derjenige, ſo dieſer Tage ganz unvermuthet von der Herzogin Regentin zu S. W. und E. Durchlaucht an mich gebracht worden, da nämlich Höchſtgedachte Herzogin, unter ſolchen Umſtänden, welche ein ganz beſonderes Zutrauen zu meiner Wenigkeit beweiſen, mich zum Amt eines Inſtruktors S. D. des Herrn Erbprinzen von S. W. in Höchſtdero Dienſte zu berufen geruhet haben. Eine ſchuldige ehrfurchtvolle Zurückhaltung verbietet mir, E. K. G. alle die Betrachtungen, deren bewegendem

Einfluſſe in einer ſo wichtigen Sache ich mich nicht entziehen konnte, unterthänigſt vorzulegen. Nur dies ſey mir erlaubt zu ſagen, daß in der Verlegenheit, worein mein Gemüth durch dieſen unerwarteten Antrag geſetzt wurde, nichts als die völligſte Ueberzeugung meines Gewiſſens, „daß ich die Gelegenheit durch Theilnehmung an der Erziehung und Bildung eines hoffnungsvollen und mit ſeltenen Fähigkeiten begabten jungen Fürſten einen vorzüglichen Nutzen zu ſtiften, ohne Verletzung meiner weſentlichſten Pflichten gegen Gott und Vaterland, nicht von mir abweiſen konne, meinen wankenden Entſchluß endlich dahin entſcheiden konnte, einen Ruf, in welchem ich, allen Umſtänden zufolge, den göttlichen Fingerzeig unmöglich miſkennen kann, keinen Platz zu geben, inſofern ich E. L. G. höchſte Genehmigung und gnädigſte Entlaſſung meiner bisherigen Pflichten und Dienſte zu ſolchem Ende erhalten haben werde."

Des Churfürſten Antwort an die Herzogin von E. W. — vom 3. Auguſt 1772 — ſagt: „Wir entſchlieſſen Uns zwar ungern, unſern AA. Wieland unſerer Dienſte und des Amts, ſo derſelbe zeither mit unermüdetem Eifer und allgemeinem Beifall erfüllet hat, zu entlaſſen; um aber zu beweiſen, wie vieles Ew. Lbd. Vorwort, beſonders in einer ſo erhabenen Abſicht, über uns vermöge, und wie geneigt wir ſeyen, die Verbeſſerung der Glücksumſtände

einen verdienstvollen Mann zu beſitzen, überlaſſen wir ſeinigen Ew. Liebden.“

Gleichzeitig wurde die Churfürſtliche Regierung zu Erfurt von dieſer Ertheilung der Churfürſtlichen Genehmigung, und von dieſer, unterm 22. Auguſt, Wieland in gleichem Maaße beſchieden. Der Churfürſt, deſſen Wohlwollen für Wieland, ſeitdem dieſer auf ſeiner Rückreiſe von Koblenz eine lange Audienz bei ihm gehabt hatte, noch erhöht worden war, hatte ſich vorbehalten, das Prädikat eines Churfürſtlich Mainziſchen Regierungsraths als ein Zeichen von ſeiner Achtung und Gnade und der mit der Universität zu Erfurt fortdauernden Verhältniſſe fernerhin führen zu können.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Glücke; aber er wußte sich zu helfen. Glückliche Menschen hatten ihn den Weg gelehrt, wie man sich ohne Mühe und ohne Verwandte zu der höchsten Stufe empor schwingen kann, und welcher ihm eine Art von Ehrgeiz, die sich in niedern Seelen mit der verächtlichsten Mittelmäßigkeit vereinigt, ein unerträgliches Verlangen gab. Wir haben schon bemerkt, daß der plötzliche Übergang von seinem Range unerträglich hart gehalten wurde. Hippias war der einzige, der den Vorsatz hatte, zu leben, wie viel Vortheil sich aus seinen Umständen ziehen ließe. Er hatte Muth, die Bilder der ganzen Welt in sich aufnehmen zu machen, als seine Tage waren. Daraus ist nicht, um von einem ganzen Menschen ohne Erziehung und Grundsätze als ein Wohlthäter angesehen zu werden, dessen ganze Thätigkeit es unmöglich genug werde belohnen können? Hippias hielt es nicht dabey bewenden. Er kam auf den Einfall, zu gleicher Zeit und durch einen einzigen kleinen Handgriff, sich vieler Belohnung würdiger und diese eher theilhaft zu machen. Eine schlaue Kokett, wenn sie das Recept hätte, der schlauesten das Ende des alten Dramens. Hippias war der erste, der seinem jungen Gönner die herrliche Maxime brachte, und nun sich es sich auf einmahl in dem geheimen Vertrauen einer Königs, und in kurzem am Ruder des Staats.

Diese wenigen Anekdoten sind zureichend, uns einen so sichern Begriff von dem sittlichen Charakter

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Zweiundfunfzigster Band.

Wielands Leben,

mit Einschluß vieler noch ungedruckten Briefe Wielands.

III. Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig, bei G. J. Göschen. 1828.

Christo. Wie nun Christus sich entschlossen, seinen Jüngern [illegible] und sie selbst [illegible] werden, und [illegible] [illegible] [illegible]

Gottes, der so recht unbarmherzig Faustrecht auf dem Lande übt. „Ich bin nun, obwohl ich, so meinen viele, [illegible] Jahre, und wenn der Mensch [illegible] Jahre alt werden soll, so hab ich doch [illegible] Jahre; so [illegible] und weil ich solche Thorheiten nicht [illegible] kann, [illegible] ich mich, wie [illegible] Meine [illegible] Faustrecht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Jahre, denn die war ein [illegible] Gesetz von [illegible] Thätern [illegible], [illegible] [illegible] Faustrecht [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

an Collegium Carolinum erhöre; zu welcher Geschichte die Erinnerung an die Braunschen Verträge und der Schmerz an den Dickwerdern in Braunschweig, der sich der Erscheinung eines sehr verhaßten Heeres erbarmte, nicht wenig beitrug. Jetzt ging es einen Freitag aus dem Hause Braunschweig entgegen, ging nach Wismar als Prinzessinnchen, und hatte da Schimmel aufsitzen sehen, auf von einer Weltreise in Wien, die man einmal nicht in Klopstocks Sinne vorgenommen war, sich umwenden sah.

Wie solchen Erscheinungen Vielandt sein ernst Gesicht antwort, begreift am besten sein Brief an Horn von Lausche. „Ich handle, schreibt er, daß ich meinen Freunden, die meine Herz so gut kennen, nicht zu sagen nöthig habe, daß die wenige Verbesserung der Einkommens der Prinzessinnen nicht genugsam ist, sie mich vermögen konnte, einen Schritt zu thun, welche ich in mehr als einer Betrachtung so sehr scheue. Ich habe nur zu wohl, daß in der Hofwelt, wenn sie viel Glück zu thun, als wo Gelegenheit haben, ebenso viel, daß sie thun, die nur sich selbst haben, Ihre Obrigkeit nennen. Ich hatte Ihnen in Erfurt, gemäß der dem neuen Herrn Churfürsten (Dalberg), der mildige Lage seiner Lande schon kennen, es wäre nur bei uns geschehen, mir anzudeuten, daß ich als Lehrer und Schriftsteller der Welt nur wenig oder gute Dienste thue. Aber da Sie, meine mir ehemaligst Vorgesetzte, und denen ich zu Lust

dächtigen Ministers zu gehen, daß er nun suche das Urgift, dessen ein Mensch stirbt, der gesten stumm, ohne daß wir uns darüber verwundern würden. Aber war für ein Hofgenosse möchte der gewesen seyn, der diese Anekdoten in seinen Augen hätte lesen können? Es ist wahr, Agathon dachte gleich Anfangs nicht allzu vortheilhaft von ihr. Aber wie hätte er, ohne besondere Nachrichten zu haben, oder selbst ein Hofmann zu seyn, sich vorstellen sollen, daß Höflichkeit und Sinnesart weit er war? Wenige kennen die unedlere Seite dieser Maximen; aber auch diese wenigen waren zu gute Höflinge, um ihren boshaften Glanz eher zu verrathen, bis sein Sturz gewiß war, und sie wollen konnten was sie dadurch gewinnen würden. Aristipp, für den sein wahrer Karakter gleichfalls kein Geheimniß war, hatte sich vorgesetzt, einen diesen Zug schauer abzugeben. Agathon konnte also desto leichter hintergangen werden, weil Aristipp alle seine Kräfte und alle seine Vorstellungskunst anstrengte, sich bey ihm in Achtung zu setzen. Denn da er, zu seinem großen Mißvergnügen, mit aller Menschenkenntniß, die er (nach einem gewöhnlichen, wiewohl sehr betrüglichen Vorurtheil der Hofleute) zu besitzen glaubte, die schwache Seite unsers Helden nicht ausfindig machen konnte: so blieb ihm kein anderer Weg übrig, als durch eine große Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit in Geschäften sich

den Schritt gethan hätte, die Sache zu beſchleunigen, der Antrag an mich kam, den Verſtand und das Herz eines jungen Mädchen ausbilden zu helfen, der in wenigen Jahren zugetraut hieß, ihr Schickſal unabhängig und ſicher, hieß für eine Gelegenheit mehr Gutes zu bewirken, als ich in meinem ganzen bisherigen Leben zu thun im Stande geweſen bin. Ich habe nur ſo mehr Urſache zu glauben, daß ich auch hierin nicht betrogen habe, weil die Hingebung ſowohl als der Erfolg bisher über mich beſtand, und der ganze unabſehbare ſo glückliche Verhältniſſen hat, und ſo viel Neigung zu mir trägt, daß ich das Beſte hoffen darf. Der Himmel gebe nun ferner Segen zu meinen Plänen; Fleiß und Mühe will ich mich nicht kommen laſſen. Das Uebrige in den Schickſal anheim geſtellt. Die Freiheit hab mich, wie ich hoffe, nicht verdorben, und meine Hände und Mitgenoſſen haben das Vergnügen mich wieder, mich den Grundſätzen meiner Vorfahrinnen und Pflegerin ungetreu werden zu ſehen. Ich halte es nicht für nachtheilhaft, daß ich jemand am Gängelband werden, und für mich unentbehrlicher, daß ich mich an einen ſo ſchätzbaren Platz hingen hätte ſchätzen können, als Dankbarkeit bei der Wiege einer Freundin. Wer mag es gewiß wiſſen, ob, daß Sie, meine theuerſte Freundin, die Freude haben werden zu leben, daß ich keine andere Anlagen haben, als im Guten, und mit ſo wenigen Gedrückte

alſo möglich, das Gute zu befördern, und keinem andern Eigennutz, als auf die redlichſte Art für die unentbehrlichen Bedürfniſſe meiner Familie zu ſorgen. Wie einem Herr, das Glück mag mich anlächeln oder anfeinden, ſo werde ich nach meinen Grundſätzen leben; und damit Punctum!“

In keinem Hofe hätte drei Weiberleute weniger Ehre machen können. Die verwittwete Herzogin, Anna Amalia, war in jeder Hinſicht eine Zierde ihres Geſchlechts und des Thrones, auf welchem ſie ſich als Regenten-Vormünderin, unter ſehr ſchwierigen Umſtänden, um ihr neues Vaterland weſentliche Verdienſte erwarb. Wenn aber die dankbare Anerkennung derſelben ihr die allgemeine Verehrung ſichern mußte, ſo gewann ihre Perſönlichkeit ihr allgemeine Liebe. Die ihr gleichſam angeſtammte Popularität ſtellte ſich in ihr unter dem höheren Charakter der Humanität dar. Ihr reger lebendiger Geiſt umfaßte mit Liebe das Gute und Schöne, und ſie ſchätzte Wiſſenſchaften und Künſte, ſo weit ſie es nur vermochte, weil ſie ſie ſtillen pflegte, und ihr die reichſte Quelle des edelſten Vergnügens aus ihnen floß. Gern ſah ſie daher um ſich einen Kreis von Leuten, die durch Geiſt und Herz, durch Wiſſenſchaft und Kunſt, ſo intereſſant ſeyn waren, und dieſe verſammelten ſich gern um ſie, deren Nähe nicht drückend, ſondern ſo erheblich belebend war, daß auch Witz und Scherz nicht verſtummten. Ihr Geſchmack war

nicht einſeitig, ſondern für das Schöne jeder Art empfänglich, und darum konnte ſich in ihrer Nähe jedes Talent freudig entfalten. Wieland charakteriſirte ſie damals durch die Worte aus dem Munde des Gottes der Liebe:

Sie würd' als Schäferin
Die Flur entzücken,
Sie würd' als Königin
Die Welt beglücken;
Doch immer würd' in Ihr
Sie Selbſt geliebt!

Die Söhne waren einer ſolchen Mutter würdig durch vortreffliche Anlagen und liebenswürdige Eigenſchaften. Wenn es insbeſondere von den Erbprinzen eines Zeugniſſes bedürfte, ſo ließe ſich ſagen, daß ſein Großoheim, Friedrich der Große, ſchon von dem fünfjährigen Knaben, als er ihn zu Weimar ſah, eine ſehr vortheilhafte Meinung gefaßt hatte, und dieſe nach acht Jahren ſo beſtätigt fand, daß er gegen deſſen Großvater, Herzog Karl von Braunſchweig, erklärte, wie einen Prinzen von dieſem Alter geſehen zu haben, der ſo viele Hoffnungen erregte. Für einen Beweis mehr würde man gewiß auch annehmen, daß dieſer Prinz in ſeinem ſiebzehnten Jahre zur Vollendung ſeiner Unterrichts ſich ſelbſt den Verfaſſer des goldenen Spiegels als Lehrer wählte.

Das Verdienſt der bisherigen Entwickelung ſo vortrefflicher Anlagen gebührte dem Oberſthofmeiſter Grafen von Görz, welchen, als er ſelbſt kaum 22 Jahre alt war, die Herzogin Mutter zum Erzieher ihrer Prinzen erwählt hatte. Wie weiſe dieſe Wahl geweſen, erkennt man daraus, daß auch Graf Görz die beſondre Aufmerkſamkeit Friedrichs auf ſich zog, der ein ſo großes Vertrauen in ſeine Talente und ſeinen Charakter ſetzte, daß er ſich ſeiner nachmals zur Ausführung eines Auftrags von großer Wichtigkeit bediente. Dieſer Graf Görz iſt nämlich derſelbe, welchen Friedrich i. J. 1778 mit den bedenklichen Verhandlungen in dem Streite über die baieriſche Erbfolge beauftragte, und der ſich dieſes Auftrages mit ſo vollkommener Zufriedenheit des großen Königs erledigte, daß dieſer ihn zum Staatsminiſter ernannte. Von 1779 an war er dann Preußiſcher Geſandter in Petersburg, und zuletzt Churbrandenburgiſcher Komizialgeſandter in Regensburg, und in allen dieſen Verhältniſſen erwarb er ſich die allgemeine Achtung. Als politiſcher Schriftſteller iſt er bekannt genug; allein es muß hier noch in Erinnerung gebracht werden, daß er auch Verfaſſer iſt der Briefe eines Prinzen-Hofmeiſters über Baſedow's Prinzenerziehung und hauptſächlich über deſſen Agathokrator (Heilbronn 1771.), und der franzöſiſche Ueberſetzer von Dalbergs Schrift von dem Verhältniß zwiſchen Moral und Staatskunſt.

Dieſes waren die Perſonen, mit welchen Wieland jetzt in die näheſte Berührung kam, und dieſes Verhältniß war ihm ſehr erfreulich. Mit Vergnügen ſpricht er oft von der Liebe des Erbprinzen, den auch er, ein geborner Antichriſt der Sultane und Weſſire, zärtlich liebe. „Sein Mentor, der Graf v. Görz, — ſchrieb er an Zimmermann — iſt mein Freund. Schütteln Sie den Kopf nicht bei einer ſo vermeſſen tönenden Aſſertion. Er iſt mein Freund; und damit ich es Ihnen nicht weitläuftig beweiſen müſſe, will ich Ihnen in ſehr wenigen Worten begreiflich machen, warum es nicht anders ſeyn kann. Wir ſind beide ſo einſam hier, als wir es auf dem Berge Nitria oder mitten in der Wüſte Sara ſeyn könnten. Unſern Prinzen ausgenommen, hat er keinen Freund, als mich; ich keinen, als Ihn; brauchen Sie nun noch weiter Zeugniß?“

Das Hofleben machte Wielanden keine beſondre Freude, denn er fand ſich wenigſtens anfangs, wenn er einen ganzen Tag an Hofe hatte zubringen müſſen, träg und müde, und ſeinen Genius wie erloſchen. Dann fühlte er von den Ketten, die er trug, ſo leicht ſie nach ſeinem eignen Eingeſtändniß waren, ſich zu Boden gezogen. Wie oft er ſich aber auch muthlos, und die Flügel ſeiner Seele gelähmt fühlte, ſo war es immer Eins, was ihn wieder aufrichtete, und ihn ſtandhaft alle Störungen ertragen ließ; die

wechſelſeitige Neigung zwiſchen dem erlauchten Schüler und dem Lehrer, und die erfreuliche Hoffnung, welche dieſer von jenem, je länger deſto mehr, faſſen mußte. Am 4. December 1772 ſchrieb er an Jacobi: „Dieſe vergangenen zehn Tage mußte ich Tag und Nacht bei meinem Prinzen ſeyn, weil Graf Görz abweſend war. Ich habe das Vergnügen gehabt, in der Hoffnung beſtätigt zu werden, welche ich mir von unſerm jungen Fürſten mache. Wenn der Himmel ihn, und ein Paar gute Freunde, die er hat, leben läßt, ſo ſollen Sie in ſechs Jahren a dato einen kleinen Hof ſehen, der verdienen ſoll, daß man von den Enden der Welt komme, ihn zu ſehen.“ Mit wahrer Herzensfreude verſprach er ſich von dem Morgen eines ſolchen Lebens den ſchönſten Tag, und dachte ſich gerne das Gute voraus, was dieſer herbeiführen würde.

Auf welche Weiſe nun aber Wieland dazu mitgewirkt habe, daß dieſer ſchöne Tag wirklich erſchien, dies genauer zu erfahren, würde gewiß Vielen erwünſcht und zur Beurtheilung Wielands ſelbſt nicht unwichtig ſeyn. Obſchon nun aber hierüber jede Nachricht fehlt, ſo kann man doch nicht zweifeln, daß Wieland, der von gelehrter Pedanterie eben ſo weit entfernt, als der bloßen Tünche der Kultur feind war, nichts werde verabſäumt haben, um das ſchon vorgefundene Intereſſe für das Wahre, Gute und

Schöne immer mehr zu beleben und zu befeſtigen. Daß der Geiſt des Sokrates auch am Hofe nicht von ihm gewichen war, und daß er denſelben auf jede mögliche Weiſe geltend zu machen geſucht habe, davon gibt auch das Thema zu einem damals von ihm verfertigten Gelegenheitsgedichte Zeugniß. Zur Feier des zweiten Geburtstages des Erbprinzen, welcher er beiwohnte, ſchuf er die von Xenophon aufbewahrte ſchöne Dichtung des Sophiſten Prodikos von Herkules am Scheidewege zu einem kleinen lyriſchen Drama um: die Wahl des Herkules. Um die Erzählung dramatiſch zu machen, erhob er Herkules zur Hauptfigur und zum Helden der Handlung, und begann mit einem Monolog deſſelben, der ſeine gegenwärtige Gemüthsverfaſſung, den inneren Streit, worin ſeine Seele arbeitet, offenbart, und dichtete eine Liebe als Veranlaſſung zu dieſer Situazion hinzu. Ueber das Weitere erklärt er ſelbſt ſich ſo: „Die Natur des Drama, ſo einfach es immer ſeyn mag, erfodert, daß alles darin Bewegung und Handlung ſey. Die Bemühungen der Wolluſt, den jungen Helden zu beſtricken, konnten und durften nicht ohne alle Wirkung bleiben. Wir müſſen ihn in Gefahr ſehen zu unterliegen; er muß ſchwach werden, aber ohne die Hochachtung ganz zu verlieren, die er uns in ſeinem Monologen eingeflößt hat. Die Erſcheinung der Tugend wird dadurch dramatiſch, daß wir ſie nicht eher als in dem Augenblicke, da ihr junger

Freund in Gefahr iſt, dazwiſchen kommen laſſen. Dieſer erblickt in ihr keine Unbekannte; ſeine Erziehung, der Unterricht eines Linus, eines Amphion, hatte ihn mit ihrem Bilde vertraut gemacht; ſein Herz war für ſie gebildet, und er fühlt die unmittelbaren Einflüſſe ihrer Gegenwart in ſeiner Seele. Dieſer Umſtand giebt dem Wettſtreit der beiden Göttinnen und dem Kampf des jungen Helden dramatiſches Intereſſe, ohne welches die ſchönſten Reden, die man ſie hätte halten laſſen mögen, eine ſehr ſchwache Wirkung gethan hätten." Wie der Dichter ſelbſt aber es jedem überlaſſen wollte, die Gründe auszufinden, warum der Plan gerade ſo angelegt, die Umſtände ſo beſtimmt, die Theile ſo zuſammengeſetzt, und Licht und Schatten im Ganzen ſo vertheilt, und wie die Schwierigkeiten, „die Beſtrebung, den moraliſchen Endzweck, welcher dieſem Gedichte das Daſeyn gegeben hat, mit den Geſetzen der dramatiſchen Ausführung in einem muſikaliſchen Stücke zu vereinbaren," beſiegt worden, ſo wollen auch wir dieſes thun; dagegen aber ſeinen moraliſchen Endzweck hervorheben. Dieſem ſuchte er bei der damaligen Aufführung durch einen Epilog noch Nachdruck zu geben, der, weil er nachher nicht wieder gedruckt worden iſt, hier eine Stelle finden mag. Die Tugend wendete ſich nach dem Schluſſe des Stücks an Ihn, deſſen Geburtstag man feierte, mit folgenden Worten:

Prinz, den des Himmels Gunſt an dieſem ſel'gen Tage
Den Wünſchen Deines Volkes gab,
Erhabner Karl Auguſt!
Sie, der Du in des Lebens Morgenröthe
Dich weihteſt, die Du liebſt, die Deines Hauſes Freundin
Von jeher war, — die Tugend, theurer Prinz,
Weiſſagt der Welt und ſich in Dir
Die Stütze ihres Throns, den Mehrer ihres Reiches.
Dein großes Fürſtenherz
Umfaſſet, fühlt die ganze Würde des Berufs,
Zum Wohlthun bloß auf dieſe Unterwelt
Herabgeſandt zu ſeyn;
Der Vater eines Volks zu werden,
Das einſt durch Dich Aſträens goldne Zeiten
Zurückgebracht zu ſehen hofft.
Dir hat die Vorſicht einen Ruhm beſtimmt,
Der ſelten — ach! zu ſelten für das Glück der Welt! —
Das Loos der Fürſten iſt: Du biſt dazu geboren
Ein Held — kein Held, der allzutheure Lorbern
Mit Thränen ſeines Volks, mit Bürgerblute tränkt! —
O Prinz, Du biſt dazu geboren
Ein Beiſpiel jeder Fürſtentugend
Und Deines Volkes Luſt zu ſeyn!

Ergieb Dich ganz dem göttlichen Gedanken!
Verſchmäh den Reiz der lockenden Sirenen,
An deren Klippen oft der Ruhm der Fürſten
ſtrandet!
Die Weisheit Friederichs, die Tugend ſeines
Neffen *)
Sey Deine Führerin! Alsdann, o Fürſtenſohn,
Wird glorreich Deine Laufbahn ſeyn, und herrlich
Der Preis, der Dich am Ziel erwartet!
Es iſt ein ſeliges Geſchäfte,
Es iſt das ſchönſte Loos auf Erden,
Der Schutzgeiſt eines Volks zu werden,
Der Gottheit Ebenbild zu ſeyn!
O Prinz, dies große Loos iſt Dein!
O weih' ihm alle Deine Kräfte!

Daß dergleichen Ermunterungen in Karl Auguſts Herzen einen fruchtbaren Boden fanden, bedarf zwar keines Beweiſes: als charakteriſtiſch aber für Ihn und Wieland mag doch Folgendes wol noch angeführt werden. Im Jahre zuvor (1772) hatte man zur Feier des Geburtstages des Erbprinzen ein Schauſpiel des Kaiſerlichen Staatsraths Freiherrn v. Gebler: der Miniſter, zur erſten Aufführung im Theater gewählt. In dem Grafen Hohen-

*) Friedrich der Weiſe und Johann Friedrich der Standhafte, Churfürſten der Sachſen.

bey dem neuen Günſtling in das Anſehen eines brauchbaren — und durch Tugenden, die er eben ſo leicht, als man eine Maske anzieht, annehmen wußte, ſich endlich ſogar in das Anſehen eines ehrlichen Mannes zu ſetzen.

Da zu dieſen Eigenſchaften, welche Agathon in ihm zu finden glaubte, noch die Achtung, welche Dionyſius für ihn trug, und die Betrachtung hinzu kam, daß er für den Staat weniger ſicher ſey, einen ehrgeizigen Miniſter abzudanken, als ihn mit ſcheinbarer Beybehaltung ſeines Anſehens in engere Schranken zu ſetzen; ſo geſchah es, daß ſich diejenigen in ihrer Meinung betrogen fanden, welche den Fall des Filiſtus für eine unfehlbare Folge der Erhebung Agathons gehalten hatten. Sein Anſehen ſchien vielmehr zuzunehmen, indem er zum Vorſteher der verſchiednen Tribunale ernannt wurde, unter welche Agathon diejenige Gewalt vertheilte, welche vormahls von den Vertrauten des Prinzen willkührlich ausgeübt worden war. In der That aber wurde er dadurch beynahe in die Unmöglichkeit geſetzt, Böſes zu thun, wofern ihn etwann eine Verſuchung dazu ankommen ſollte; da er bey allen ſeinen Handlungen von ſo vielen Augen beobachtet wurde, von allem Rechenſchaft geben mußte, und nichts ohne die Einſtimmung des Prinzen, oder (welches eine Zeit lang einerley war) ſeines Repräſentanten, unternehmen konnte.

Wir hätten ohne Zweifel viel Schönes von

burg ſtellt dieſes Stück gewiſſermaßen das Ideal eines Miniſters dar. In den mannichfaltigſten Situazionen entwickelt er alles, was man von Geiſt und Herz an einem vollkommenen Miniſter verlangen mag. Seine Tugend hat die ſchwerſten Prüfungen zu beſtehen, bevor ſie in ihrer Reinheit anerkannt wird, und über die feindliche Argliſt ſiegt. Wieland, welcher mit dem Hofe dieſer Vorſtellung beiwohnte, ſagt: „Niemalen in meinem Leben habe ich in einem Schauſpiele eine ſo ununterbrochene Aufmerkſamkeit und eine ſo durchgängige Zufriedenheit geſehen. Insbeſondere hat mich unſer Erbprinz zu wiederholten Malen erſucht, dem Herrn v. Gebler ſeine beſondre Hochſchätzung und ſeinen lebhaften Dank für ein ſo intereſſantes und lehrreiches Stück zu bezeugen, und in ſeinem Namen zu bitten, daß er die Nazion mit noch mehr Stücken von dieſer Gattung ſich verbindlich machen möchte. Sie können es dem Herrn v. Gebler nicht ſtark genug ausdrücken, ſagte der Prinz, wie ſehr ich ihm für dieſes Stück verbunden bin. In der That habe ich dieſen jungen Fürſten, der ſonſt nichts weniger als reizbar und leicht aus ſeiner Faſſung zu ſetzen, dabei aber voll Verſtand iſt, noch von keinem Stücke nur halb ſo intereſſirt und gerührt geſehen, als von dieſem.“

Wieland nun von ſeiner Seite war gewiß bemüht, ſo edle Keime ſorgſam zu pflegen; und da er zum Höfling — nicht zum Hofmann — verdorben

war, ſo läßt ſich vermuthen, daß er ſeinem Daniſchmende an Eifer für das Gute und an Freimüthigkeit nichts werde nachgegeben haben, zumal da er ſo gewiſſe Hoffnung hatte, ſchönere Früchte davon zu ſehen, als jener. In dieſer Vermuthung muß man ſehr beſtärkt werden, wenn man gewiſſe Vorſätze, die er damals faßte, und ſeine Aeußerungen dabei zu bedenken geneigt iſt. „Schon lange, — ſo ſagte er — haben Perſonen, denen, in den höheren Kreiſen des thätigen Lebens, die Fälle häufig vorkommen, wo es unendlich ſchwer iſt einen befriedigenden Entſcheidungsgrund für unſre Entſchließungen zu finden, den Wunſch geäußert: daß die Sittenlehrer, ſtatt allgemeiner Theorien (die uns in der Ausübung faſt immer ungewiß laſſen) ſich häufiger mit genauer Erörterung deſſen, was in beſondern Fällen moraliſch recht iſt, beſchäftigen möchten.“ Dies habe ihn auf die Idee von Akademiſchen Fragen gebracht. In Dialogen zwiſchen Philoſophen aus der jüngeren Akademie, welche alles, was nicht durch das allgemeine Gefühl entſchieden wird, für zweifelhaft erklärte, ſollten zweifelhafte moraliſche Aufgaben unterſucht und ſo zergliedert werden, daß ein denkender Leſer ſich im Stande ſehe, entweder den Ausſpruch zu thun, oder die Gründe anzugeben, warum er es nicht thun könne. Der Dialog über die Frage: ob ein Staat unter einem ſchwachen oder unter einem böſen Regenten in größerer Gefahr ſey, übel regiert

zu werden? ſollte die Reihe eröffnen. Dieſe Dialogen ſind nicht erſchienen; allein Wieland ſchrieb damals manche Aeußerungen bei Gelegenheit jener Frage nieder, die es verdienen aufbewahrt zu werden.

„Jene Frage gleicht ſo ziemlich der Frage: ob Feuer- oder Waſſernoth, Peſtilenz oder theure Zeit das größere Uebel ſey? Es iſt geradezu unmöglich, eine ſolche Aufgabe anders als in einzelnen Fällen zu löſen, und dann kommt es auf die genaue Beſtimmung und Aufzählung aller Umſtände an. Indeſſen könnte man ſich doch in Staaten, wo der Regent erwählt wird, zuweilen in dem unglücklichen Falle befinden, zwiſchen einem Schwachen und einem Schlimmen wählen zu müſſen; und da würde einem Wähler, der nur einiges Gefühl für das Glück oder Unglück ſeiner Mitgeſchöpfe; oder ein Fünkchen von dem, was unſre ehrlichen Voreltern Gewiſſen nannten, hätte, allerdings unendlich viel daran gelegen ſeyn, einen beruhigenden Beſtimmungsgrund ſeiner Entſchließung zu haben." — — Bei dieſer Gelegenheit entwarf er folgende Schilderung von Teutſchland. „Es giebt auf einem gewiſſen Planeten unſers Sonnenſyſtems eine Nazion, welche, unter andern wunderbaren Beſonderheiten, auch dieſe hat, daß noch kein Sterblicher einen Namen für ihre Verfaſſung hat auffindig machen können. Sie enthält in einem Bezirke von ungefähr 12,000

Quadratmeilen eine unglaubliche Menge größerer und kleinerer Staaten, welche, ihrer allgemeinen Verbindung unbeschadet, einzelnen Regenten von unterschiedlicher Benennung unterworfen sind, auf deren guten Willen es meistens ankommt, wie viele oder wenige von ihren Untergebenen sich täglich satt essen sollen. Einige dieser Selbstherrscher sind mächtig genug, größere Kriegsheere ins Feld zu stellen als Cäsar und Cäsar jemals angeführt oder bestritten haben: Andere können den ganzen Umfang ihrer Monarchie von der Spitze eines Maulwurfshügels übersehen. Verschiedene, und unstreitig die Glücklichsten, sind gerade mächtig genug, um viel Gutes thun zu können, wenn sie wollen; aber doch nicht so mächtig, daß sie, bei einem nur mäßigen Antheil von Menschenverstande, der Versuchung Böses zu thun, so leicht unterliegen sollten. Ein sehr beträchtlicher Theil dieser Regenten wird erwählt; und da die Nation nicht für gut gefunden hat, der Klasse, aus welcher sie genommen werden, eine besondere politische Erziehung zu geben, so soll sich weit eher zugetragen haben, daß der Zufall den Abgang dieser Vorsicht nicht völlig so gut ersetzt, als man es ihm zugetraut hatte. Außerdem befinden sich unter besagter Nation noch vier bis fünf Dutzend kleine Republiken, deren Regiment ebenfalls durch freie Wahl bestellt wird, und zu welchen, wie man uns versichert hat, die Ernennung eines Rathsherrn oder

eine Geistesrichtung oft größere Bewegungen macht, und schwerer zu Stande kommt, als die Macht eines Tages von Arnsdig oder einer Großmeisterin des Hospitals vom heil. Johann zu Jerusalem. Unter einer Nation, wo das ganze Jahr durch so viel zu wichtig ist, wurde man der einzelnen wichtigen Fälle häufiger vorkommen, als für das Recht derselben zu wünschen wäre; und man könnte sich also schmeicheln, sie einem kleinen Theil einräumen zu haben, wenn man ihr eine höhere Theorie vorgelegt hätte, nach welcher sich in jedem vorkommenden Falle die größeste Wahrscheinlichkeit bestimmen ließe, ob der Staat der einen Klage oder der einem Drachen am wenigsten übel leiden werde; wenn uns erlaubt ist, auf eine bekannte Fabel anzuspielen.'

— — — 'Ein unmenschlicher Fürst, der bei großen Eigenschaften des Verstandes einige brutale Temperamentstriebe und schlimme Gewohnheiten an sich hat, z. E. wenn er sehr jähzornig, aber dem Trunk ergeben, aber beides zugleich ist, ein solcher Fürst verdient darum noch nicht den Namen eines Tyrannen. Alexander und Peter der Große haben sich in Anfällen von Brutalität einiger grausamen Handlungen schuldig gemacht, und sie gehören gleichwohl unter die Helden des menschlichen Geschlechts. Der Himmel verhüte, daß irgend ein junger Fürst durch solche Beispiele, deren die Geschichte nur zu viele aufweist, sich verleiten lasse, wilde Ausbrüche

in Form und Einzelgegenst der Name Luther eingeführt? Und der gewaltige Eindruck, den Luthers Persönlichkeit, Name an Lebensgang wirkte Originalität übte, hat sie Abstand Buch einer weiten und weiten Strömung Bewegung dem Ort; und ist ist ein weltweit Ereignis für die Geschichte, daß Luther in seinem Wesen durch die Geschichte hoffen gelungen ist, daß der Gegner, von dem Augenblick an, da er einen bestimmte Stellung zum gewissenen Gegenstand hat, seiner Entscheidungen gelegt werden?

Wenn die Grundentscheidung und die Gestaltung einer Religion der ganzen Person der Individuen und verschiedenen Lebensweisen Verhältnis zu ungemein, und in jeder Betrachtung zu berücksichtigen wäre, ist möglich, die wirkte alle Bestimmung in den Grundgedanken des Protestantismus verschwommen. Aber in Folge der Grundentscheidung wird sich verschiedene Strömungen bilden ab. 1. in Folge der Arbeit der Geister, der Gründe und der Überzeugung wird sich gemeinsame bilden, gegen einander abgegrenzte und in einige Richtungen getheilt sich: in Folge wird man an der gemeinen werden, und werden Form in sich so feinen Unterschied Lehrgehalt gelangen. Die Abweichung hat Recht gegen die Lehrgrundsätze die allen Folge auf den Gemeingedanken, und ein verschiedenes Element, wie die eine Begründung verschieden werden kann, ob man die Überzeugungen wenden, über welchen man Mittel und angewendet gebrauchen wird, ohne

[illegible] [illegible] [illegible] [

der Staatsverwaltung Agathons ſagen können, wenn wir uns in eine ausführliche Erzählung aller der nützlichen Ordnungen und Einrichtungen ausbreiten wollten, welche er in Abſicht der Staatsökonomie, der Einziehung und Verwaltung der öffentlichen Einkünfte, der Polizey, des Handlungsweſens, und (welches in ſeinen Augen das Weſentlichſte war) der öffentlichen Sitten und der Bildung der Jugend, theils wirklich zu machen anfing, theils gemacht haben würde, wenn man ihm Zeit dazu gelaſſen hätte. Allein alles dieſes gehört nicht zu dem Plan des gegenwärtigen Werkes; und es wäre in der That nicht abzuſehen, wozu eine ſolche Ausführung in einer Zeit nützen ſollte, worin die Kunſt zu regieren einen Schwung genommen zu haben ſcheint, der die Maßregeln und das Beyſpiel unſers Helden eben ſo unnütz macht, als die Projekte des ehrlichen Abts von Saint-Pierre. Die Art, wie ſich Agathon ehmahls ſeines Anſehens und Vermögens zu Athen bediente, kann unſern Leſern einen hinlänglichen Begriff davon geben, wie er ſich einer beynahe unumſchränkten Macht und eines königlichen Vermögens bedient haben werde.

Nur Einen Umſtand können wir nicht vorbey gehen, weil er einen merklichen Einfluß in die folgenden Begebenheiten unſers Helden hatte. Dionyſius befand ſich, als Agathon an ſeinen Hof

Gabor: „Der Chronograph und die komischen Figuren, auch es thut mir leid (etwas), um einen allerliebsten gemüthlichen Kaufhausabend abzukürzen, so bitte ich Sie aber die Chronik und Theater nothig haben kommen.“ — „Ihre Kammer, obwohl es thut mir, erwarten meinen Besuch, daß Sie sie an komischen Figuren — welche gar noch nicht existiren, aber durch Sie erwarten werden können, — ergötzen möchten. Wenn Sie noch lange warten, so sollen ich Ihnen nicht helfen, daß ich Ihnen nicht gehen können. Ich habe schon lange den Plan von einem ganzen komischen Schauspiel, Tragikomödien, im Kopfe, eine Idee, und welches einen Schauspiel, der Schauspiel werden müßte, wenn ich sie so ausführen könnte, wie sie in meiner Einbildung liegt.“ — „Ich wünschte, daß es möglich wäre, die Hand der Natur meinem Lieblingsplatz Natürlichkeit abzulernen; ich hätte mich keine Schauspielerinnen, die meine Stücke hervorgebracht machte, und gut zu machen, aber ganz unübersehbar sind sie mir.“ Er konnte selber stand so sehr von seinem natürlichen der neuen Verfassung, der Richtung der Literatur, dem Ausdruck der großen Kopf über Gedanken, und trug natürlich manche „Fortschrittlichkeit in verschiedenartigen Einzelheiten, welche nun der mit nicht gefallen kann.“ vor. Das Stück über Lessing in seinem Lessing gefallen, und dem ernsten

Theaters gemacht, — aber immer wieder zur Ruhe des geistigen Verkehrs gemahnt.“

Jacobi hatte als Dichter und Schriftsteller einen noch unbestimmten Platz. Jetzt, da Wieland selbst ein musikalisches Drama in der Nähe hatte und, am Hofe der Musik, in Schweizer, den bevorzugt Jacobi'schen Einfluß und Rivalen unter den Hofmusikern kennen lernte, ganz den Mann erkannte, der dichten sollte und, wenn noch nicht da war, geschaffen werden konnte, wandelte er nicht länger mit einem Ey im Busche. Er umfaßte gleich ein Singspiel: Lauretta, ein nur für Hof interessirtes Gelegenheitsstück, leicht aber wurde die Neigung lebhaft zu einer großen Arbeit. „Schweizer, schreibt er an Jacobi, ist der Mann, der mich in den Taumel des Enthusiasmus für das lyrische Theater hineingezogen hat. Man kann sich nichts Göttliches vorstellen, als seine Kompositionen von der Laune.“ In diesen Enthusiasmus fügte er freudig einen Wunsch des Herzogs, und so entstand denn — Alceste, ein Stück, entstand in mehrer musikalisch-dramatischen Absichten eine neue Gestalt hervorbringen.

Wieland selbst war Lyriker und Dramatiker. „In der That, schreibt er, meine Neigung hat so viele Verwandtschaft mit der, daß er, wenigstens in den Momenten seiner Begeisterung, Musiker werden muß. Eine Ode ist musikalische Lyrik, — in der Operette, wenn Poesie darf sie nur seinen Platz finden

machte, — von einem Deutſchen gelobt, von Deutſchen gelungen, — was kann man Gutes daraus erwarten? Der allem dem kann man wol nicht in Abrede ſeyn, daß dieſe Sprache, indem ſie Luft an ſeinem Werke fand, einige Veränderungen erlitten hat. Der Adel der Sprache, worin Hand Sachs, bey Luthers Jugendzeit, ſeine burgerlig erbaulichen Lehren- und Troſtſchriften ſchrieb, war der Sprache unſrer Barde, (I wol nicht ſagen, daß der von der Kindheit des ehrlichen Langwed Vorzug vor Gellerts Beredſamkeit, oder als die Kunſt poetiſchen Duft Phillipps von Commines und des Cardinals Richelieu Geſchichte übertraf.) Die Vorzüge der weichen Sprache vor der unſrigen, in Abſicht der Einfachheit, ſind bekannt und unleugbar: allein Harmonie, Kraft, Numerier, Verſtändung, Inhalt, haben auch Dinge gegeben, daß auch die weiche unter den Händen einer Muſikerin muſikaliſch wird. Die weiche Sprache hat aber in ihrer Harmonie, als wenig es der unſrigen an Starkmuth und Schnellkraft fehlt, wenn es nur dem Dichter nicht an Talent und Geſchmack, und an dem, was man dem Genie zu ſtehen gewohnt iſt, an Gehalt im Nachdenken mangelt. — — Daß Worte von einem Deutſchen komponirt wurden, iſt ein Unglück, der in der Geſchichte unſrer Muſik immer merkwürdig bleiben wird. Denn, glauben Sie mir, die Harmonik, die Melodie, die Sprache, wurden dieſen Deutſchen nur

Freuden für ihren Bruder erkennen. Nur noch etliche ſolche Meiſterſtücke wie unſre Ilioſſe, ſo wird ſein Name gewiß der Nachwelt ſo ehrwürdig ſeyn, als gewiß uns ſeine Ilioſſe für die Vollkommenheit der meinigen Bürge iſt. Erkennen werden Sie, wie ich, wenn Sie mit eignem Ohre hören, tief in Ihrer eignen Seele fühlen, und durch die mit wollüſtigem Schmerz über Ihre Wangen rollenden Thränen bekennen werden, wie groß die Gewalt dieſer Tonkünſtlerin über unſer Herz iſt! Wie hoch er Maler und Dichter iſt! Wie meiſterlich er ſich des eignen Charakters der Perſonen bedienet, mit welchem Feuer er ihre Leidenſchaften, mit welcher Wahrheit, Feinheit und Zärtlichkeit er ihre Empfindungen ausdrückt! Nichts übertrifft die Kunſt, womit er jede wichtige Stelle vorbereitet, oder unterſtützt, oder vollendet. Aber was ich am meiſten an ihm ſchätze, iſt die Weisheit, womit er die Begierde zu ſchlummern und den Ohren zu ſchmeicheln, ja, wo es ſeyn muß, die mechaniſchen Kunſtregeln ſelbſt der höchſten Wirkung, auf die Seele zu wirken, aufzuopfern weiß. Andere ſehen den Dichter blos als ihren Handlanger an; Er als ſeinen Gehilfen. Er weiß zu ſchweigen, wo der Dichter allein reden muß; aber wo jener an den Grenzen ſeiner Kunſt iſt, da eilt er ihm mit der ganzen Macht der Tonkunſt zu Hülfe. Man kann nicht von ihm ſagen, (wiewol dies ein großes Lob für einen ſchwachen Komponiſten wäre,) daß er mit

ſeinem Dichter ringe. Was Er thut, iſt ganz was anders, und es iſt ohne Zweifel unendlichmal mehr. Er verliert ſich in ſeinem Dichter, er wird mit ihm zu Einer Perſon; Ein Genius, Ein Herz ſcheint beide zu beſeelen. Wie oft, wenn er mir eine Stelle, womit er ſo eben fertig geworden, vorſang, rief ich aus: welche Muſe offenbart Ihnen die eigenſten Gedanken meiner Seele, und gibt Ihnen den einzigen Ausdruck, den angemeſſenſten unter allen möglichen, ein? Wie machen Sie es, daß Sie mehr thun, als ich ſelbſt? daß Sie ſich des Ideals bemächtigen, welches im Arbeiten meinem Geiſte vorſchwebte, und welches ich unvermögend war mit Worten völlig zu erreichen?"

Einer der genußreichſten Abende für Wieland war der, an welchem zu Ende Mais 1773 Alceſte zum erſten Male in Weimar auf die Bühne kam, und zu der herrlichen Muſik auch eine meiſterhafte Vorſtellung ſich geſellte, in welcher Madame Koch als Alceſte, wie durch ihre ſchöne Geſtalt das Auge, ſo durch rührenden Ausdruck alle Herzen bezauberte. Der Dichter in ſeinem Entzücken konnte nicht umhin, allen ſeinen Freunden zuzurufen: Kommt nur, und hört, und ſeht!

Bald aber rauſchte der Alceſte der laute Beifall der Nazion von allen Seiten zu. — Schweizers Alceſte, — freilich! — und Wieland ſelbſt und ſeine Freunde auf keine andre ein, wiewohl er ſich recht

wohl bewußt war, auch als Dichter geleiſtet zu haben, was vor ihm noch keiner geleiſtet hatte, und — — worin ihn kein Späterer übertroffen hat. Nicht ohne lange vorher darüber nachgedacht zu haben, wie ein muſikaliſches Drama einzurichten ſey, war er an das Werk gegangen, bei welchem er doch auch jetzt noch Quinault zu Rathe zog. Damit der poetiſchen Gattung, in welcher er darſtellte, ihr Recht widerfuhre, beſchränkte er ſich ſelbſt als Dichter, um dem Tonkünſtler Raum zu laſſen. „Ich glaube, ſagte er, daß, zumal in einem lyriſchen Schauſpiel, die Kunſt wenig Worte zu machen, ungleich größer iſt, als die Kunſt ſchön zu reden. Wie unendlich iſt die Sprache der Empfindung von der Sprache der Rednerſchulen verſchieden! Was für unausſprechliche Dinge kann ſie mit Einem Blick, Einer Geberde, Einem Tone ſagen!“ Bei aller Selbſtbeſchränkung ſollte aber der Dichter dem Tonkünſtler auch Gelegenheit geben, den Geſetzen des menſchlichen Gemüths gemäß auf das Gefühl zu wirken. Zu dieſem Behuf näherte er das muſikaliſche Drama der griechiſchen Tragödie ſo viel als möglich an, wie die einfache Anlage ſeines Planes, das Gehaltene ſeines Dialogs, die Beſtimmtheit ſeines Ausdrucks, die motivirte Fortleitung in allem Wechſel der Gemüthsbewegungen bis zur endlichen Beruhigung des Gemüths, nicht verkennen laſſen. Dazu kommt das Wohlberechnete in ſeiner Abwech-

ſelung zwiſchen Recitativ, Arie und Chor. Nicht aber blos in dieſem allem zeigt ſich, wie der teutſche Dichter ſeinem Vorbild Metaſtaſio nacheiferte, ſondern auch in allem Einzelnen, was eine Poeſie muſikaliſch macht. Mit Recht hielt er dafür, der Dichter habe zwar vom Tonkünſtler zu verlangen, daß dieſer ſich ſeinen Worten anſchmiege, ſey aber dagegen auch verpflichtet, ſeine Worte ſo melodiſch zu wählen und zu ſtellen, und ſeine Perioden ſo zu runden, daß der Tonkünſtler ſich ihnen anſchmiegen könne, um zu dem Herzen zu ſprechen; ohne welches eine Muſik ſehr gelehrt oder ein ſehr angenehmer Ohrenkitzel ſeyn kann, aber nie eine ihrer ſelbſt würdige Wirkung hervorbringen wird.

Es wäre aber überflüſſig, mehr hierüber hinzuzufügen, da Wieland ſelbſt in ſeinem Verſuch über das teutſche Singſpiel (Bd. 45), einem Aufſatze, der auch jetzt noch zu den vorzüglichſten über dieſen Gegenſtand gehört, ſich hierüber hinlänglich erklärt hat. Zum Beweiſe, daß und wie gut er das Rechte getroffen, dient wol nichts beſſer, als daß Gluck ihn aufoderte, eine Oper ähnlicher Art zu ſchreiben, die er ſetzen wolle. Auf jeden Fall iſt das, was Wieland in ſeiner Alceſte geleiſtet hat, die nur ein erſter Verſuch ſeyn ſollte, und ein Verſuch war, wozu er nur abgebrochene, im Fluge gehaſchte Stunden anwenden konnte, dankbar anzuerkennen. Das Entzücken, welches er über

kam, in einen Krieg mit den Karthagern verwikkelt, welche, durch verschiedene kleine Republiken des südlichen und westlichen Theils von Sicilien unterstützt, unter dem Schein sie gegen die Uebermacht von Syrakus zu schützen, sich der innerlichen Zwietracht der Sicilier als einer guten Gelegenheit bedienen wollten, diese für ihre Handlungsabsichten unendlich vortheilhaft gelegene Insel in ihre eigene Gewalt zu bringen. Einige von diesen kleinen Republiken wurden von so genannten Tyrannen beherrscht; und diese hatten sich bereits in die Arme der Republik Karthago geworfen. Die andern hatten sich bisher noch in einer Art von Freyheit erhalten, und schwankten, zwischen der Furcht von Dionysen überwältiget zu werden und dem Mißtrauen in die Absichten ihrer anmaßlichen Beschützer, in einer Wage, die alle Augenblicke auf die Seite der letztern überzuziehen drohte. Timokrates, welchem Dionysius die oberste Befehlshaberstelle in diesem Kriege anvertraute, hatte sich bereits durch einige Vortheile über die Feinde den öfters wohlfeilen Ruhm eines guten Generals erworben. Aber, mehr darauf bedacht bey dieser Gelegenheit Lorbern und Reichthümer zu sammeln, als das wahre Interesse seines Fürsten zu besorgen, hatte er das Feuer der innerlichen Unruhen Siciliens vielmehr ausgebreitet als gedämpft, und durch seine Aufführung sich bey denen, die noch keine Partey genommen, so ver-

das Gelingen ſeines Verſuchs hatte, war ihm gewiß von Herzen zu gönnen, zumal da er es nicht allzulange unverkümmert genießen konnte, indem ſeine Dichtung von Seiten der Motive und der Charaktere hart angegriffen wurde.

Um nun aber dieſes in ſeinen rechten Zuſammenhang zu bringen, iſt es nöthig, daß wir jetzt eines Unternehmens von Wieland gedenken, deſſen wir ſchon früher als eines ſolchen, das in ſeinem Leben Epoche macht, im Vorübergehen erwähnt haben.

3.

Das Projekt, eine Buchhandlung zu errichten, welches Wieland von Erfurt aus ſeinem Freunde Fr. H. Jacobi mittheilte, hatte in dieſem den Gedanken an die Herausgabe eines Journals erregt, welches in der Art des Mercure de France nicht für Gelehrte allein, ſondern für alle Stände, die auf Bildung Anſpruch machen, intereſſant ſeyn ſollte. Wieland gab dem Vorſchlage ſeinen ganzen Beifall, und bildete den Plan dazu bei ſeiner Verpflanzung nach Weimar um ſo eifriger aus, da er durch Ausführung deſſelben ſeinen früheren Wunſch, unvermerkt mehr auf das geſammte Teutſchland zu wirken, befriedigen, und für die Zukunft zugleich ſich in ökonomiſcher Hinſicht ſichern zu können hoffte. Das

französische Journal, an welches Jacobi dabei zuerst gedacht hatte, legte den Titel: Teutscher Merkur gar zu nahe; der zwar beiden anfangs nicht recht gefallen wollte, bei dem es aber am Ende doch blieb. Während des Jahres 1772 trafen beide Freunde alle Anstalten dazu, und mit dem Jahre 1773 begann der Teutsche Merkur.

Der Plan, wie ihn Wieland sich gedacht hatte, war gewiß trefflich. Gedichte, prosaische Aufsätze über alle Gegenstände, die für Menschen von allgemeiner Bildung interessant sind, Uebersichten der literarischen Leistungen in den Fächern der praktischen Philosophie, der Geschichte und Politik, der Naturkunde und schönen Literatur, Recensionen und Revisionen unrichtiger Urtheile über interessante Schriften, allgemeine Ephemeriden des teutschen Theaters sollten mit einander abwechseln. Nicht alle Kleinigkeiten sollten davon ausgeschlossen seyn, „denn es giebt auch interessante Kleinigkeiten, und bei solchen gewinnt der gute Geschmack und das Herz oft mehr, als bei der schwerfälligen Ernsthaftigkeit, über welche die Langeweile ihre Schlummerkörner ausgestreut hat. Gleichwol werden diese Aufsätze größtentheils aus solchen bestehen, welche den Verstand denkender oder das Herz empfindsamer Leser zu unterhalten geschickt sind." Was sich in seiner Art nicht über das Mittelmäßige erhebt, soll ausgeschlossen werden. Zu lauter Meisterstücken könne man sich indeß nicht anheischig

machen. „Meisterstücke! — Ich weiß nicht, ob wir deren in unserer Sprache manche haben: denn nicht alle Stücke von einem Meister sind Meisterstücke.“ Ein Hauptgesetz soll seyn, alles was irgend einer in Teutschland rezipirten Religion anstößig seyn könnte, zu vermeiden. Von der Kritik des Merkur sollten die schlechten Autoren am wenigsten zu besorgen haben; „nur gute Schriftsteller verdienen eine scharfe Beurtheilung, denn an ihnen ist alles, bis auf die Fehler selbst, merkwürdig und unterrichtend. Unser Tadel wird daher öfter den Ton des Zweifels, der sich zu belehren sucht, als den herrischen Ton der Unfehlbarkeit haben, die ihre Richtersprüche wie Orakel von sich giebt. Man wird uns ansehen, daß wir lieber Schönheiten als Fehler bemerken, daß wir die letztern nicht mühsam suchen, aber uns eben so wenig scheuen, sie anzuhalten, wenn sie uns aufstoßen. Wir befinden uns nicht in dem Falle der kritischen Herostraten, welche, aus Verzweiflung sich durch irgend ein löbliches Werk hervorthun zu können, die Tempel der Musen und der Grazien in Brand zu stecken versuchen, und zufrieden sind, daß man das Schlimmste von ihnen spreche, wenn sie nur erhalten können, daß von ihnen gesprochen wird.“ — „Wir wünschen dem teutschen Merkur das Ansehn des Areopagus zu Athen zu erwerben, welches nicht auf Gerichtszwang, sondern auf den Ruhm der Weisheit und Unbestechlichkeit gegründet und so bese-

ſtiget war, daß Götter ſelbſt kein Bedenken trugen, ihre Fehden vor dieſem ehrwürdigen Senat entſcheiden zu laſſen."

Wieland, als er ſo beifallswürdige Vorſätze faßte, gedachte der Zeit, wo er Agathon, Don Silvio, Muſarion ſchrieb, während die Kanzlei einer damals ziemlich unruhigen Reichsſtadt auf ſeinen Schultern lag, und eine Menge von Zerſtreuungen ihm den größten Theil ſeiner Nebenſtunden raubte, und meinte auch jetzt, unbeſchadet ſeiner Pflichten, noch eben ſo viel leiſten zu können: allein nur zu bald bemerkte er den Unterſchied, den es macht, ob man nur ſeinem eignen Genius folgt, oder von andern abhängig iſt. „Ich möchte, ſchrieb er an Zimmermann, daß mein Merkur unſerer Nazion Ehre machte. Ohne die Beihülfe unſrer beſten Schriftſteller kann ich nichts;" und an Johannes Müller: „Ich habe bei dieſem Merkur höhere Abſichten als kameraliſtiſche, — und auch dieſe letztern, wenn ich ſie erreiche, will ich dem Publikum auf die edelſte Art nützlich machen, — aber ich kann nichts ohne die Mitwirkung ſolcher Geiſter, wie Sie ſind."

Solche Mitarbeiter, wie er ſie brauchte, zu finden, hatte nun aber für ihn eine doppelte Schwierigkeit. Diejenigen, die er kannte und ſich hauptſächlich wünſchte, Leſſing, Herder, Möſer, Schloſſer, Garve und Kant, der eben damals mit ſeinen früheſten Schriften hervorgetreten, waren

unglücklicher Weiſe auch gerade die, auf die am wenigſten als regelmäßige Mitarbeiter an einem Journal zu rechnen war: Andere aber, die ihm ſehr nützlich geworden ſeyn würden, kannte er zu wenig, weil die neueſte Gelehrtengeſchichte nicht die ihm bekannteſte war. So z. B. hätte er gern den Verfaſſer der eben damals erſchienenen Reviſion der Philoſophie zum Bearbeiter der Ueberſicht der philoſophiſchen Literatur gehabt: allein nachdem er erfahren hatte, daß es Meiners war, wußte er nicht, wo dieſer lebte. In Anſehung der Titel der Gelehrten war er ganz und gar Ignorant. So blieb ihm denn, wenigſtens für den Anfang, nichts anders übrig, als ſich auf ſich ſelbſt zu verlaſſen und auf den engen Kreis ſeiner näheren Freunde und Bekannten zu beſchränken. Leider aber konnte er ſich ſogar auf ſich ſelbſt nicht ſonderlich verlaſſen, da er nicht blos Herausgeber, ſondern auch Verleger war, und außer einer ausgebreiteten Korreſpondenz auch mit Papierhändlern, Druckern und Korrektoren ſeine Noth bekam. Höchſt ärgerlich ſchrieb er deshalb an Jacobi: ich bin des Merkurs ſchon ſatt, ehe er noch angegangen iſt.

Wie er indeß alles aufbot, um ſeinen Zweck aufs Beſte zu erreichen, davon werden uns einige Proben aus ſeiner Merkur-Korreſpondenz den ſicherſten Beweis geben.

An Meusel. Der Plan, nach welchem Sie, mein sehr ehrwürdiger Mitbruder in der gelehrten Kreuzträgerschaft, das Fach der kritischen Nachrichten von dem, wie es pro tempore in der historischen Provinz des gelehrten Teutschlands aussieht, und was darin von 1773 an ferner sich ereignen und zutragen wird, auf sich zu nehmen sich gütigst erbieten; dieser Plan ist wie aus meinem Kopfe herausgeschnitten. Dies ist es eben, warum ich Sie bitten wollte, und schon längst gebeten hätte, wenn ich zum Schreiben kommen könnte. — Quartaliter verlange ich nur einen Bogen, weil mir zu den Originalaufsätzen nicht Raum genug bliebe, wenn ich mich nicht in dem philosophischen, historischen, und schönen Literaturfache bloß auf allgemeine Nachrichten, kurze Anzeigen und konzise aber desto zuverlässigere (folglich im Nothfall auch weitläufig zu rechtfertigende) Urtheile einschränken wollte. Unserm Schmidt habe ich im Fache der schönen Literatur das nämliche Amt aufgetragen, welches Sie im historischen Fache übernehmen. Nun geht mir noch ein tüchtiger Mann ab, dem ich das nämliche Amt im philosophischen Fache auftrage.

An Johannes Müller. Ich wünschte jährlich ein Paar Artikel über die neueste Literatur (Historie und Philosophie mit unter diesem weitschichtigen Worte begriffen) in Helvezien in meinem Merkur zu haben. Sie sind der Mann, von dem

ich gewiß bin, daß er mir dieſen Artikel zu Dank machen würde. Ich verlange kurz gefaßte kritiſche Nachrichten, von einem Mann, der das ganze Feld überſieht, konzis zuſammengedrängt, eine bloße Skizze, aber eine Skizze von einer feſten freien Hand, in der Geiſt und Leben iſt. Kurz, ich verlange was vielleicht in ganz Helvezien Sie allein leiſten können.

An denſelben. Auf die Annalen des helvetiſchen Geiſtes freue ich mich ungemein. Ich laſſe Ihnen dazu carrière ouverte, — mit einem Kopf und einem Herzen wie Sie haben, darf man thun was man will. — — Inſtändig bitte ich Sie um eine etwas ausführliche Rezenſion der voyages de Montaigne. Wir haben dieſes Buch noch nicht hier, ſo ungeduldig ich danach bin. — — Die Bewegungen, welche der Fanatiſmus in † macht, ſind äußerſt intereſſant. Ich wünſchte, daß ich eine umſtändliche und genauere Erzählung von dem Anfang und bisherigen Fortgang de moin de mitro in dem Merkur einrücken bekäme; und ich bitte Sie inſtändig, wofern ſie zu einer ſolchen Erzählung (in Form eines Briefes) nicht ſelbſt Muße und Luſt haben, dafür zu ſorgen, daß einer ihrer zuverläßigſten Freunde dieſe Bemühung auf ſich nehme. — — Eine Abhandlung über den Helvetius von Ihrer Hand würde mir ſehr willkommen ſeyn. Ich denke über ſeinen Esprit ohngefähr wie Sie. Nur empfehle ich

Ihnen dabei viel Behutſamkeit, um dem großen Haufen der Leſer des Merkur (vermuthlich über fünfhundert katholiſche Abonnenten ſind) nicht anſtößig zu werden. Mit einer gewiſſen guten Art läßt ſich alles ſagen. Uebrigens iſt es nicht zu leugnen, daß Helvetius nicht in allem und am allerwenigſten in ſeinem Materialismus Recht hat.

Es mangelt mir ein geſchickter Korreſpondent, der franzöſiſchen Bericht über den Zuſtand der Literatur und Kunſte in Italien an den Merkur erſtatte. Sie, welche um ſo viel näher als ich bei Italien ſind, haben vielleicht Gelegenheit mir einen ſolchen zu verſchaffen.

Man ſieht, daß es nicht an Wieland lag, wenn der Merkur nicht ſeine eigenen Wünſche erfüllte; er war nicht immer ſo glücklich, den Mann zu finden, den er hätte haben mögen. Was er an dem damals noch unbekannten Voſſen, dem er endlich die kritiſchen Nachrichten im Fache der Philoſophie übertrug, gewinnen würde, wußte er ſelbſt nicht; Schmid, den er ſehr gut kannte, machte ihn bedenklich genug, und er ſchrieb deßhalb an Meuſel: „ſeine Mitarbeiterſchaft ſoll er ein Geheimniß ſeyn laſſen, oder ſie hört auf. Es iſt unſäglich, was der Mann zu thun hat, um ſeinen Kredit wieder empor zu

beingen; es iſt zur Zeit ſo tief, ſo tief, daß der dicke Compere, daß Herr G(ottlieb) in B(erlin) mit am Merkur arbeite, hinlänglich wäre, unſer Unternehmung in den Grund zu bohren.' Wirklich ließ er ihm auch im nächſten Jahre melden, „daß er ihn pro futuro von dem oberhin erlaſſen und ingroſſen Artikel der franzöſiſchen Nachrichten liberire, und ſage, daß er auf den dramatiſchen Artikel beſſe mehr Zeit und Fleiß wende.' Nur jetzt indeß mußte er ihn wol wählen, weil er keinen andern dazu fand. Wie gut es alſo Wieland auch in Einem hatte, ſo ging es doch nicht überall nach ſeinem Sinne, und, was das Schlimmſte war, zuweilen auch ſelbſt mit denen nicht, auf die er volles Vertrauen zu ſetzen berechtigt war. So hatte er ſeinem Freunde Springer den politiſchen Artikel übertragen, und ihm dazu „einen ernſthaften NB nicht launenhaften, ſimpeln Styl,“ welchen er dieſem Artikel allein für angemeſſen hielt, empfohlen, allein er mußte deshalb doch an Merkel ſchreiben: „Springerum noſtrum herzen und küſſen Sie in meinem Namen. Er iſt der beſte braufe Mann von der Welt, ein Mann von Genie und Wiſſenſchaft, kurz, niemand kann ihn höher ſchätzen als ich; aber von ſeinem Aufſatz konnte ich unmöglich Gebrauch machen. Der Merkurius würde übel dabei gefahren ſeyn; an allen Ecken hätte man ernſtlich über ihn geruffen, und weder ſein geflügelter Hut noch ſeine goldne

Charlotte, ausruft, er sei Ihrem eingeschrieben, [illegible] Ihrer [illegible] Stimme.“

Ja, D. Jerusalem, der Sie [illegible] angeschwärmt, der [illegible] Charlotte verwandelten und auf alle Weise beweisen wollte, daß [illegible] verschwiegen [illegible] zu verschaffen, [illegible] Schwärmerei, daß [illegible] Verlust [illegible] Tränenbeschwerde, [illegible] er sich getrauen, [illegible] [illegible] [illegible]

haßt gemacht, daß sie im Begriff waren sich für Karthago zu erklären.

Agathon schmeichelte sich, seine Beredsamkeit würde dem Dionysius in diesen Umständen größere Dienste thun können, als die ganze, wiewohl nicht verächtliche Land- und Seemacht, welche Timokrates unter seinen Befehlen hatte. Er hielt es für besser, Sicilien zu beruhigen als zu erobern; besser, es zu einer Art von freywilliger Uebergabe an Syrakus zu bewegen, als es den Gefahren und verderblichen Folgen eines Kriegs ausgesetzt zu lassen, der (wenn er auch am glücklichsten für den Dionysius ausfiele) ihm doch nichts mehr verschaffen würde, als den zweydeutigen Vortheil, seine Unterthanen um eine Anzahl gezwungener und mißvergnügter Leute vermehrt zu haben, auf deren guten Willen man keinen Augenblick zählen dürfte.

Dionysius konnte den Gründen, womit Agathon sein Vorhaben und die Hoffnung des gewünschten Ausgangs unterstützte, seinen Beyfall nicht versagen. Ueberhaupt galt es ihm gleich, durch was für Mittel er zum ruhigen Besitz der höchsten Gewalt in Sicilien gelangen könnte, wenn er nur dazu gelangte, und eben darum, weil er klein genug war, sich auf die wenig entscheidenden Siege seines Feldherrn so viel einzubilden, als ob er sie selbst erhalten hätte; so war er auch feigherzig genug, sich

[illegible] [illegible] [illegible] [

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13185/178

zu geben. Deutschland hat Dichter, Denker, Forscher, Gelehrte zu nennen. Schriften über gelehrte Gegenstände zu lesen sind Bedürfniß, Lust u. s. w. Poesie, Geschichte Poesie verbindet Schönes, Nützliches. Wer in Deutschland könnte solches Publikum Lichtseiten seines wenigen Talents zu deutlichen genommen zu haben, der Verfasser v. Egmont also gehört da kann. Die Thaten, die Schicksal der Helden v. Gemmingen da angeführt und die Bekleidung der Literatur das wenig, Gott! was auch Poesie nicht sagen könne, seine Gedichte, v. Einsiedel, v. Knebel, Schlosser, Hölty, Voss Musen., einige Lieder andere Leier, ich nur an.

Entschieden bestimmte Richtung zu einem Ziele hatten nur die beiden ersten Werke. Das Lied des Franzosen war Shakespeare, und durch ihn gebildet ist die dramatische Poesie an. Der Gewinn Werke wurde vorgezeichnet in der lyrischen Poesie, und verfolgte sie mit Glück so manches schöne neues Lied. Man hat sie nicht entlehnt nur an Ton Muster, sondern Hoffe hat Eindrücke in seine Art zu erweitern. Wichtig war daher es für Ihn und den Deutschen entwickelt, was man nicht anderen hat Charakteristik und Phantasie in der modernen Lyrik besitzt zu verschiedlichen, vorzüglich ergiebt sie in Voss's deutsche größere Sammlung alter Romanzen und Balladen, und der

kannte Lehrmeister machende Pflicht der Dank zur Anerkennung auch in dieser Stellung auf, welcher gegründet die glückliche Folge hatte, daß der deutsche Poesie immer vielfältigere wurde. In dem Streben nach vielfältigerer Darstellung an deutschen Gegenstände hat die Frankfurter und der Hannoveraner, deren Eigenthümlichkeit auch allen Lobes, und wenn Einige unter den Neuen Lobes genügt haben, so würde Opitzens Einfluß auf sie in Erwägung haben genommen haben. Die Hegenden Bücher von Ursprung der Poesie, die hellenistische Bedeutung der Dichtung enthaltend, machte die Poesie bei den neuen Bearbeitern wohnen wieder, begegnete allen gemäßlich, daß es bei Opitzen einen solchen Eindruck gar nicht behaupte. Das Vielfältige Lehrgedicht entwirft auf das Naturgebäude, welches also auch von einer anderen Seite der Vielfältigkeit angeregt wurde. Fleming hatte sich nicht begnügt, in begeisterten Oden Begeisterung für das weltliche Vaterland zu wecken und Liebe Lieder zu erschaffen, sondern zu diesem Behuf auch in Hexameter Gedicht den Stoff der Deutschen zu erregen gesucht. Wo nun aber der Deutsche in nächst einem anderen Stoffe empfänglich sahe, da auch nicht in der Poesie. Das Buch in Eigenthümlichkeit begeisterten, ging man zu eilig zu den alten Quellen, an denen Deutschland Genuß gewinnte, und mit diesem neuen Gehalte voller gehen konnte, weil man von ihrer Poesie nicht

wußte. Genug, die Klinge Heidenland machte ihnen wenden, ja war die griechische Mythologie der nordischen. Rechnet auf den Parnaß gegen die neuen Musen in den Hain, wo Hero Lyra, Hesperus die Leier tönt, nicht Apollo, sondern Mimers Quell begeistert, und Bragis ernster Apfel die Dichter nährt, die in ihren Heldengesängen den Wodan feiern; wahrt man diese Heidig, um alles Griechische sich zu entschlagen, sich auch des Zwanges entband, welchen ein Mann anlegt haben würde. Nach Klopstocks Frage:

Willst du zu Griechen werden, o Hainsänger?
Willst du geschickt, Hellenen Schwunge gleich,
Durch Ulmen Lenz auf Morgenluften,
Hesi und der Musen Lied dichtend schweben?

fanden die nachahmenden Barden die Geschicklichkeit zu begeistern.

Was dieser Art griechische Nachahmer suchten die Hamburger zur Asche, die Göttinger zur guten Theil beschämt: da aber diese sämmtlich in der Verehrung Klopstocks einstimmten, der auch in der That durch seinen Beifall den Muth der Jünglinge gleichsam weihte, so konnte sie doch in den Lauf der ungleichen Nachahmungswuth. Denn in seiner Hymnen der Deutschen Barden hat sich auch Voß vielleicht Mitchen nachgeahmt, sich zum Barden, (denen man anklingt, daß sie Wodan und Klopstock verehren,) sich schwung auf dem

Quedlinburgiſchen Schloſſe zu Wernigerode verſammelt, und in einem großen Saale, unter dem Bildniſſe Gleims, an einem Tiſche, deſſen Ehrenplatz für Klopſtock Geiſt ledig gelaſſen worden, bei Bier und Tabak, (denn Wein hätte das Coſtume nicht geſtimmt) ihr Bundesfeſt gefeiert hätten.

Gleim hatte um jene Zeit eine Reiſe nach Göttingen gemacht, und war, eben ſo wie Klopſtock, mit den poetiſchen Jünglingsbunde bekannt geworden, und unterhielt auch nachmahls mit mehreren Mitgliedern deſſelben lebenslänglich ein freundſchaftliches Verhältniß. Dies hatte wahrſcheinlich die Veranlaſſung gegeben, auch Gleimen in die Märchen von jener Bardengeſellſchaft mit einzuflechten. Er war aber auch von ſeiner poetiſchen Umgebung der Einzige, deſſen Verdienſte gewürdiget und von den beiden genannten Dichtern gepriſen worden. Denn allen Dichtern der vorigen Periode hatte er zum Vorbilde entſchieden die franzöſiſche Anlage; gerade um jene Zeit aber dichtete er ſeine Lieder für das Volk, und ging damit um, Gedichte der Minneſinger, deren Verkennung durch Bodmer die teutſchthümliche Poeſie ungemein nicht wenig begünſtigte, durch Umbildung der Sprache dem Publikum beſſer bekannt zu machen, als durch Bodmers Herausgabe der Manneſſiſchen Sammlung, die mit ſeinem Glauben verloren war, hatte geſchehen können. Die übrigen Halberſtädter

zu dem unrühmlichſten Frieden geneigt zu fühlen, ſo bald er mit einiger Aufmerkſamkeit an die Unbeſtändigkeit des Kriegsglücks dachte. Die edlern Beweggründe unſers Helden fanden alſo leicht Eingang bey ihm; oder, richtiger zu reden, Agathon ſchrieb die Bereitwilligkeit des Prinzen dem Eindruck ſeiner eignen Vorſtellungen zu, ohne wahrzunehmen, daß der wahre Grund davon in Dionyſens niederträchtiger Gemüthsart lag.

Er begab ſich alſo in geheim (denn es war ihm daran gelegen, daß Timokrates von ſeinem Vorhaben keinen Wink bekäme) in diejenigen Städte, welche im Begriff ſtanden die Partey von Karthago zu verſtärken. Es gelang ihm, die widrigen Vorurtheile zu zernichten, womit er alle Gemüther gegen die gefürchtete Tyranney Dionyſens eingenommen fand. Er überzeugte ſie ſo vollkommen, daß das Intereſſe eines jeden beſondern Theils von dem gemeinen Beſten des ganzen Sicilien unzertrennlich ſey, und machte ihnen ein ſo ſchönes Gemählde von dem glücklichen Zuſtande dieſer Inſel, wenn alle ihre Theile durch die Bande des Vertrauens und der Freundſchaft ſich mit Syrakus, als dem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte, vereinigen würden: daß er mehr erhielt als er gehofft hatte, und ſogar mehr als er verlangte. Er wollte nur Bundesgenoſſen, und es fehlte wenig, ſo würden ſie, in einem Anſtoß von überfließender Zuneigung zu ihm, ſich ohne Bedingung

Dichter nahmen an diesem Streben keinen Antheil. Im Allgemeinen kann man von ihnen sagen, daß durch sie die poetische Epistel, sowohl die satyrische als didaktische, mehr ausgebildet worden ist; übrigens folgte jeder seiner Neigung und Laune, und während Schmidt petrarchisirte, strebten Michaelis nach der hurlebuschischen Manier Scarron hin. Von den entfernter Strebenden war Göckingk der, welcher sich den Göttingern am meisten annäherte, wie er denn auch mit ihnen in die engste Verbindung kam.

Bei den Wiener Dichtern fand eben so wenig Streben nach einem gemeinsamen Ziele statt. Denis, der Uebersetzer Ossians, folgte Klopstock nach, und stimmte auch mit diesem den Bardengesang an; Mastalier folgte mehr Ramlern; und so betrat jeder seinen eignen Weg, am originellsten ohne Zweifel der etwas spätere Blumauer. Allen war nur daran gelegen, daß die Kaiserstadt, wo man die Sprache der vorzüglichen Schriftsteller Norddeutschlands als lutherisch-Teutsch, und mithin als Ketzerisch, nur vor Kurzem noch verschrieen hatte, an Geschmack- und Sprach-Bildung nicht länger zurückstehen möchte. Je weiter in die Periode Josephs hinein, desto mehr zeigt sich bei den Späteren der Genannten als gemeinsames Streben Bekämpfung der Vorurtheile, und die Poesie würde immer mehr zur Presse hingeneigt haben, wenn man nicht die

Richtung zum Launigen und Komiſchen genommen hätte. Das Niedrig-Komiſche war aber gerade das, wovon man ſich unter den obwaltenden Umſtänden die ſicherſte Wirkung verſprechen konnte.

Mit keinem einzigen dieſer Vereine ſtand Wieland in Verbindung, wenn er gleich Boie kannte, und Gleim ſein Freund war. Man hätte indeß vermuthen ſollen, daß der erſte Ueberſetzer des Shakeſpeare mit dem Frankfurter, der Wiederherſteller des romantiſchen Epos mit dem Göttinger, der Freund Gleims mit dem Halberſtädter Verein in keinem andern als freundſchaftlichem Verhältniß hätte ſtehen können; nichts weniger als dieſes aber war der Fall; und zwar zerfiel Wieland mit der Partei ſeines Freundes zuerſt. Eine i. J. 1771 zu Halberſtadt erſchienene Broſchüre: An den Herrn Kanonikus Gleim, inliegend einige ſatyriſche Verſuche von unſers Jacobi Amorn, hatte ſeine Galle ſo gereizt, daß er derſelben in der Erfurter gelehrten Zeitung Luft machte, und ſich (St. 37. S. 294 fg.) alſo erklärte: „Wir zeigen dieſe Broſchüre nur an, um unſer Mißfallen und unſern Ekel an dem Mißbrauch, den Hr. Michaelis von ſeinen ſchönen Talenten macht, öffentlich zu bezeugen. Wenn ſeine Abſicht iſt, den Herren Gleim und Jacobi dadurch ſeine Freundſchaft zu beweiſen, ſo hätte er unmöglich einen Weg erwählen können, der ihn gewiſſer zum Gegentheil ſeiner Abſicht führt. Der

ungezähmte Muthwillen, womit er in dem kleinen Gedichtchen: Gleim und Paſtor-Amor, einen Mann von großen und ehrwürdigen Verdienſten lächerlich zu machen ſucht; der leichtſinnige Ton ſeines Scherzes, der ſolche Dinge trift, welche die Religion unter den Chriſten geheiligt hat, und über welche kein Menſch, der nur den mindeſten Anſpruch an Sitten oder an die Achtung ſeiner Mitbürger macht, zu ſpotten fähig iſt, wird von allen ehrliebenden Leuten mit eben dem Verdruß und Widerwillen angeſehen werden, den Gleim und Jacobi ſelbſt (wie wir gewiß verſichert ſind) darüber empfinden müſſen. Von Herzen bedauren wir, daß dieſe liebenswürdigen Schriftſteller, deren Talente der Nazion Ehre machen, durch die Zudringlichkeit ſolcher Leute, die ihnen mit Gewalt auf die Achſeln ſpringen, und von ihnen, gern oder ungern, in den Tempel des Ruhmes getragen werden wollen, in Händel und Tracaſſerien verwickelt werden, die ihrem ſchätzbaren Charakter in den Augen der Welt ein zweideutiges Licht geben. Es iſt hohe Zeit, daß dem Muthwillen, der die Grenzen des ſchalkhaften Witzes ſo wenig kennt, Einhalt gethan wird, wofern nicht in Kurzem die ſchönſte unter den Künſten der Muſen bei unſerer Nazion verächtlich und der Name eines Dichters zu einem Schimpfwort werden ſoll. Uebrigens können wir uns nicht entbrechen, den Herren Canonicis Gleim und Jacobi (deren aufrichtige Verehrer

wir immer geweſen ſind, und bleiben zu können wünſchen,) den wohlgemeinten Rath zu geben, gegen die vorbemeldeten Afterfreunde ſich künftig beſſer zu verwahren. Dieſe, von der Wuth berühmt zu werden beſeſſene Dichterlinge glauben einen Freibrief gegen die Kritik, und ein Recht an die öffentliche Hochachtung zu erlangen, wenn ſie ſich als Freunde berühmter Männer in die Welt eindringen; aber anſtatt einen Glanz von den ehrenvollen Namen, mit welchen ſie den ihrigen ſo unverſchämt paaren, zu empfangen, werfen ſie vielmehr ihren eigenen Schatten auf ſie; und es iſt kein Ruhm ſo groß und ſo wohlbefeſtigt, der nicht endlich durch ſolche Freunde zerſtört werden könnte. Ein Menſch, der ſo wenig Diskrezion hat, nicht zu fühlen, daß man die Ehre, an die Freundſchaft eines Gleim oder Jacobi Anſpruch zu machen, vorher verdient haben muß, ehe man ſich ihrer anmaßt, iſt gewiß nicht derjenige, der dieſer Ehre jemals würdig ſeyn wird."

Um über den Urheber dieſer Erklärung keinen Zweifel zu laſſen, war ſie mit W. unterzeichnet. Weder Gleim noch Jacobi hätten aber darüber zweifelhaft ſeyn können, denn dem letzteren hatte Wieland ſchon ein Jahr vorher geſchrieben: „Sagen Sie Gleim, den Sie in meinem Namen umarmen ſollen, daß ich nicht leiden kann, daß ſo mittelmäßige Sänger wie K* und andre ſeines gleichen ſind, meines Gleims angebliche Freundſchaft zum

Freibrief für ihre Siebenſächelchen affichiren ſollen. Ich beſchwöre ihn bei den Muſen, nicht ſo freigebig mit ſeinem Beifall zu ſeyn, und kleine poetiſche Geiſter in der gehörigen Diſtanz von ſich zu halten. Dieſe Leutchen geben ſich gleich Airs vor der ganzen Welt, wenn man ihnen ein gar zu freundliches Geſicht macht.“ An Gleim ſelbſt aber ſchrieb er vor dem Abdruck jener Erklärung: „Ich fühle alles für meinen Gleim, was er ſelbſt fühlen müßte; aber zu ſehen, daß ein Michaelis ſich öffentlich die Miene der Vertraulichkeit mit Gleim und Jacobi giebt, daß er meinen Gleim rächen will, und es auf eine Art thut, welche unvermeidlich ihm ſelbſt und meinen Freunden einen unwiederbringlichen Schaden bei der Welt thun muß, — dies, ich geſtehe es, hat meine Geduld gänzlich erſchöpft. Gleim und Paſtor-Amor iſt zwar ein witziges, aber ein ſchändliches ärgerliches Ding; ich kann es den Berlinern nicht verdenken, wenn ſie ſich nun alles erlaubt halten. Ums Himmels willen, liebſter Gleim, hören Sie einmal auf, durch Ihre unbegränzte Gutherzigkeit jedes Inſekt des Parnaſſes zu autoriſiren, ſich vor den Augen der Welt Ihren Freund zu nennen, und eine Vertraulichkeit mit Ihnen zu affektiren, welche Sie für alle Sottiſen dieſer Witzlinge reſponſabel macht. Ein allgemeiner Aufſtand aller Leute, die Menſchenverſtand haben, gegen alles was Witz und Empfindung heißt, gegen

Muſen und Grazien, gegen Gleim, Jacobi und alles was ſich Ihre Freunde nennt, wird endlich die Folge davon ſeyn, wenn alle Augenblicke ein neuer Dichterling mit einem Wiſch voll Verſe an ſeinen Freund Gleim, an ſeinen Freund Jacobi angeſtochen kommt, und wenn Freund Michaelis fortfährt zu thun, als ob man nichts mehr ſchonen dürfe, ſobald man nichts zu verlieren hat. Das Metier eines Autors wird durch den Mißbrauch, den ſolche Witzlinge auf den Schultern irgend eines berühmten Mannes, auf den ſie ſich gehuckt haben, mit ihrem bischen Gabe zu ſpotten und zu reimen, ausüben wollen, ſo verächtlich, daß ich tauſendmal den Tag verwünſche, wo ich mir einfallen ließ ein Autor zu werden. Das Wenigſte, mein beſter Gleim, was Sie ſich ſelbſt und dem Publiko und denjenigen von Ihren Freunden, welche mehr Ehre zu verlieren haben als Herr **, ſchuldig ſind, iſt, den Menſchen fortzujagen, und die ganze Welt zu aviſiren, daß Sie es gethan haben, und warum Sie es gethan haben. Seitdem ich mir eine Ehre daraus gemacht habe, der jetzigen Welt und der Nachwelt zu ſagen, daß ich Gleims und Jacobis Freund bin, ſeitdem iſt die Wuth, ſich öffentlich zu Freunden meiner Freunde zu kreiren, in alle avortons du Parnaſſe gefahren. Dies möchte allenfalls noch bei den Schmidten und ihres gleichen angehen. Aber wenn ein Michaelis, in dem angenommenen Charakter Ihres Freundes,

sacra profanis miscuit, und den Poſſenreiſſer auf Unkoſten alles deſſen, was die Welt ehrwürdig nennt, macht, — dann wird die Sache zu ernſthaft, und Ihre wahren Freunde, die Freunde, von denen man Ehre hat, können nicht ſtille dazu ſchweigen. Mir erlaubt es meine Poſizion am wenigſten. Ich rücke deswegen in die hieſige Zeitung eine Rezenſion der Michaelischen Skarteke ein, worin ich meinen Unmuth über den bübiſchen Muthwillen dieſes Cynikers auf eine ſehr nachdrückliche Art zu erkennen gebe. Dem Herrn Michaelis rathe ich, ſich in Acht zu nehmen, und mich nicht zu reizen, daß ich ihn nicht ecraſiren helfe.“ Nachdem er noch eine Zeit lang im Eifer des größten Zornes ſich ergoſſen hat, fährt er fort: „Ich muß aufhören. Ich beſorge, Ihnen wehe zu thun, mein beſter Gleim; aber ich liebe Sie wie mich ſelbſt; Ihre Ehre iſt die meinige; Ihre Ruhe die meinige, und die wahre Freundſchaft ſcheuet ſich nicht, auch unangenehme Wahrheiten zu ſagen, wenn ſie nothwendig ſind. — — Herr Schmidt mag wol ein ganz fein Talent zum Nachahmen haben. Ich werde ihn weder aufmuntern noch abſchrecken. Aber um ſich öffentlich für einen Freund großer Männer zu affichiren, muß man vorher etwas gethan haben, das uns dieſer Ehre würdig macht. Und wer nicht Delikateſſe genug hat, dies zu fühlen, der iſt kein Mann für mich. Alſo nichts weiter von dieſen Dichterſchwämmen. Ich umarme Sie von ganzem

Herzen, und beſchwöre Sie nochmals, ohne Verzug und öffentlich mit Herrn Michaelis zu brechen. Ex duobus malis minimum!"

Die Veranlaſſung zu dieſem ſo heftigen Erguß des unmäßigſten Zornes hatten Briefe von Spalding an Gleim gegeben, welche 1771, man wußte nicht von wem, dem Druck waren übergeben worden, und gegen welche ſich Spalding in vielen Zeitungen öffentlich erklärte. Allerdings ſchien eine feindſelige Abſicht gegen Spalding dabei zum Grunde zu liegen, daß man Briefe, die er vor 20 Jahren geſchrieben, zu einer Zeit herausgab, wo der Propſt und Oberkonſiſtorialrath beſorgen konnte falſchen Beurtheilungen dadurch ausgeſetzt zu werden. Deshalb erklärte er denn: „Wenn die ſpäte Hervorziehung der Unſchicklichkeiten, die zum Theil in dieſen Briefen vorkommen, ohne Zweifel eben nur durch den auffallenden Kontraſt derſelben mit meinen jetzigen Umſtänden, ihre ſtärkſte und unangenehmſte Wirkung thut, ſo muß ich mich einer ſolchen Demüthigung geduldig unterwerfen, um deſto völliger dafür zu büßen, daß ich ehemals ſo ſchwach geweſen, mich, wider meinen natürlichen Charakter, auf einige Zeit und gegen einige Perſonen, mit in einen gewiſſen, für lebhaft und geiſtreich gehaltenen, Ton der läppiſchen Tändelei hinein ziehen zu laſſen. Die Schuld und Strafbarkeit liegt in dieſer That, und die beſtimmet das Maas der Reue; die ausgebreite-

tern ſchädlichen und kränkenden Folgen davon, die von andern veranlaſſet werden und auf deren Rechnung ſtehen, ſind für mich Schickung.“ Wieland, ſo wie er Spaldings Erklärung geleſen, ſchrieb an Gleim: „Schreiben Sie mir doch, was es mit der Ausgabe der Spaldingiſchen Briefe für eine Bewandniß hat. Ich bin gewiß, daß Sie eben ſo unſchuldig dabei ſind, als ich bei der Bekanntwerdung des Briefes der Gräfin v. Wartensleben. Wie dem auch ſeyn mag, das jetzige Verfahren Spaldings däucht mir eines Götze, oder irgend eines andern Prieſters würdiger als des Ueberſetzers von Shaftesbury. Gar nichts zu ſagen war beſſer, als in dieſem Tone zu ſprechen.“ Anſtatt einer Antwort hierauf erhielt nun Wieland gleich darauf die beſagte Broſchüre von Michaelis. Dieſer, ein junger talentvoller, mit den glücklichſten Anlagen für das Satyriſche und Launige begabte, aber ſonſt von dem Glücke ſehr vernachläſſigte, Dichter hatte ſich Gleimen in die Arme geworfen, und war deſſen Haus- und Tiſchgenoß. Er bewohnte Jacobis Zimmer, welches mit Amoretten in allerhand drolligen Situazionen verziert war. Unter denſelben war auch ein Amor in dem Coſtume eines Paſtors, welcher die neckiſche Laune eines Dichters wie Michaelis wol wecken mußte. Von dem Paſtor auf Spaldings Erklärung zu kommen, war damals ſo natürlich, als daß Dankbarkeit, Neigung und Ueberzeugung

den Dichter beſtimmten, ſich für Gleim und gegen Spalding zu erklären, was er mit einer witzigen, heitern Wendung that. Dies gab aber viel Allarm, und Jacobi ſelbſt fand ſich dadurch in die Verlegenheit geſetzt, den Dichter in den Zeitungen aufzufodern, er ſolle dem Amor im geiſtlichen Kleide befehlen, daß er bei niemand ihn in den Verdacht bringe, als hätte er an ſeiner Abſoluzion den geringſten Antheil. „So geneigt ich auch bin, ſchrieb er, das Herz meines Gleims, in deſſen geheimſten Winkel gewiß keine Niederträchtigkeit verborgen ſeyn kann, überall, mit Ihrem Amor frei zu ſprechen; ſo muß ich doch fürchten, daß man über die Abſoluzion allerhand Auslegungen mache, und mir eine Spötterei zur Laſt lege, die ich, um meinen Einſichten gemäß zu handeln, mir nicht erlauben darf. Jederzeit iſt es für mich ein heiliges Geſetz geweſen, Männer zu ſchonen, die etwas Gutes gethan haben, oder noch thun wollen, damit dieſes Gute nicht bei leichtſinnigen Köpfen ſeine Kraft zu wirken verliere. Beſchuldigen Sie, liebſter Michaelis, mich keiner albernen Gravität, der ich todtfeind bin, und zu der ich, als Doge mitten in Venedig, mich nimmer verſtehen würde, weil ſie die gefälligen Tugenden gänzlich unterdrücket. Noch weniger bin ich irgend einer Heuchelei fähig, und würd' es nicht ſeyn, wenn ich die heiligen Schlüſſel damit erkaufen könnte. Allein es muß nur

zu Unterthanen eines Prinzen ergeben haben, von deſſen erſtem Miniſter ſie ſo ſehr bezaubert waren.

Die Veränderung, welche hierdurch in den öffentlichen Angelegenheiten gemacht wurde, brachte den Krieg ſo ſchnell zu Ende, daß Timokrates keine Gelegenheit bekam, durch ein entſcheidendes Treffen (es möchte allenfalls gewonnen oder verloren worden ſeyn) Ehre einzulegen. Man kann ſich vorſtellen, ob Agathon ſich dadurch die Freundſchaft dieſes Mannes, den ſein großes Vermögen und die Verſchwägerung mit dem Prinzen zu einer wichtigen Perſon machte, erworben habe; und mit welchen Augen Timokrates die frohlockenden Regungen der Nazion, welche unſern Helden nach Syrakus zurück begleiteten, die Merkmahle der Hochachtung, womit er von dem Prinzen empfangen wurde, und das auſſerordentliche Anſehen, worin er ſich durch dieſe friedſame Eroberung befeſtigte, angeſchielt haben werde. Genöthigt, ſeinen Unwillen und ſeinen Haß gegen einen ſo ſiegreichen Nebenbuhler in ſich ſelbſt zu verſchlieſſen, lauerte er nur deſto ungeduldiger auf Gelegenheiten, in geheim am Untergange deſſelben zu arbeiten. Und wie hätte es ihm an einem Hofe und an dem Hofe eines ſolchen Fürſten, an Gelegenheiten dazu fehlen können?

am Herzen liegen, daß die Welt in meinen Schriften und Handlungen keine Widersprüche finde.“ Michaelis sprach hierauf nicht blos Jacobi, sondern jeden andern von irgend einer Theilnahme frei, so wie sich selbst von dem schimpflichen Verdachte, daß er sich zum feilen Miethlinge fremder Affekten erniedrigt habe, war aber weit entfernt, ein begangenes Unrecht zuzugestehen. „Mein Original, sagt er, heißt Lalchas; setzen Sie nun dafür Provst, setzen Sie Prior, setzen Sie Bischof, setzen Sie Generalsuperintendent; — wenn's in Sylbenmaaß paßt —, mir kann's gleich viel gelten! Nur Lalchas muß es seyn, der ganze Lalchas,

Der seine Freundschaft nach den Graden
Des Würdenthermometers mißt;
Als Priester von Empfindung überfließt,
Als Bischof aber, tief gegründet,
Am einem: Wir von Gottes Gnaden!
Vor seinem alten Freund, dem Weltkind, sich verschließt,
Und — wenn sein Freund ihn nicht den Augenblick vergißt,
Vor allen Heiligen sich den Leviten lieht,
Daß er sein Freund gewesen ist?“

So hatte man sich von beiden Seiten übereilt; keiner aber mehr als Wieland. Reizte diesen etwas gar heftig, so konnte er in seinen Erzeßungen

weder Maaß noch Ziel, und das Stärkſte war ihm dann nicht ſtark genug; ſo wie aber die Luft ſeines Zornes ſich ergoſſen hatte, war gewöhnlich die Sache auch abgethan, und er ärgerte ſich wol über ſich ſelbſt, nicht weiſer geweſen zu ſeyn. Zum Unglück traf es ſich nun in dieſem Falle, wo nicht blos die eiferſüchtige Freundſchaft gekränkt, ſondern ſein Gefühl, welches Spott mit dem, was Menſchen heilig iſt, nicht vertragen konnte, verletzt war, daß er ſeine ganze Galle in den erſten Augenblicken ergoß, ohne jetzt zu bedenken, wie ſchwerzlich er dies zu bereuen eher zu bald Urſache haben würde. Gleim mußte natürlich die Sache aus ganz andern Augen anſehen, und ſühlte ſich durch Wielands Aeußerungen und Zumuthungen ſchwer beleidigt. Wieland, jetzt nur zu gut fühlend, daß Gleim Recht dazu habe, bat ihn „die wilde Heftigkeit ſeines Schreibens“ ab, geſtand ſein Unrecht, „in der erſten und vollen Muth zu ſchreiben,“ beſchwor Gleimen, „ſeinen tollen Brief“ zu vernichten, bedauert den an Hypochondrie leidenden Michaelis, denn „wenn ein Hypochondriſt einen Anfall von Spaßhaftigkeit hat, ſo iſt Gott der Vater auf ſeinem hohen Thron nicht ſicher vor ſeinen Einfällen; er meint es ſo böſe nicht.“ Auch „für den armen jungen ſonnenſüchtigen Schmidt iſt ihm leid, daß ſein Verſuch zu einer ſo ungünſtigen Zeit ihm unter die Augen kam.“ Nichts läßt er unverſucht, um einen

Bruch der Freundſchaft abzuſtehen. So ſchrieb Jacobi nach Verlauf mehrerer Monate: „Ohne Sie, ohne das heilige Gefühl meiner Liebe, würde ich jetzo nicht wünſchen nicht zu ſeyn. Ich bin zur einziger Zeit über Unendlichkeit; mein Geiſt iſt von erſchüttert; ich kann nicht Schritt halten nach vorſtehen. Was würde aus mir werden, wenn die Brüder Jacobi nicht die nächſten wären? — Ich habe meinen Stein geſchrieben. — Seine Antwort iſt freundlich und liebreich, aber ſie giebt mir das Gewiſſe, daß ich wider meinen Willen gethan habe, zu ſtark zu empfinden, daß ich unmöglich mit mir ſelbſt zufrieden ſeyn kann, — und wie hätte ohne dieß eine Glückſeligkeit möglich ſeyn? Ich fühle, daß ich das Herz des guten Steins verloren habe, und ich gelobe Ihnen, daß nichts in der Welt mich mögen ſoll Verſuche völlig tödten kann."

Wäre es nur an den Brief zu thun geweſen, ſo würde Göthe, wie arg Dieſer auch war, alles bald haben abthun laſſen, wenn Stein die Briefe Merkels an Herrenberg beſeitigen erhalten hätte: er hatte es aber den Erguß ſeines Unmuths auch drucken laſſen, und dieſer war nicht geeignet, die jüngeren Freunde Grund ihm zu befreunden. Zwiſchen Stein und ihm ſtellte ſich zwar nach einiger Zeit das alte Verhältniß wieder her; die Freundſchaft beider wurde jedoch noch einmal auf eine harte Probe geſtellt. Der arme Michaelis ſtarb im Herbſt des Jahres

1775). Gleim aber hatte die beiden Dichter schon früher gesehen, indem wenige Wochen darauf Herder bei ihm einkehrte. Ohne Zweifel, von Gleim hat auch jetzt ein enthusiastischer Briefwechsel Wieland's, Julius und Merck's zu einer Korrespondenz zwischen Gleim und Wieland geführt. Denn schon kann ich Jedermann die Briefe lesen; hier genügt es zu bemerken, daß sie wiederholt einmal einmal, und ein näheres Verhältniß des Halberstädter Canonicus zu Wieland bedeuten.

Kurz nach der Zeit, in welcher Wieland sich wegen Musarion mit Gleim wieder versöhnte sich, schrieb dieser Lieder für das Volk. Bei der ersten Probe, welche Wieland davon sah, verbesserte er, daß sich ein Lied, ohne Schmerz, ohne Herzen, ersticken, sich und schön, wie Blut von Gift, und Menschen denken und thun, so singen und von so gefälligem Tone, und im Jahre 1771 die gefälligsten Lieder einer heiteren Muse begannen werde. Die Idee, seine Lieder zu sichten, kurz, seinen ganzen Verlust, und von seiner Anhänglichkeit beschäftigt sprach er: „Gleim — werde ich sagen — Gleim hat sie in seiner Quelle der Musen für Poesie zu ihrer ächten und natürlichen Richtung zurück zu führen. Wir sichten Werke können sie von dem Volke singen, was Horaz von der Musarum pueris virginibus sagt: Discentes oculis pronos, voces ac Musa dicimus? Ich beurtheilte diese Lieder

[illegible] [illegible] [illegible] [

3. Kapitel.

Beyspiele, daß nicht alles was gleißt Gold iſt.

Wenn Agathon wäßrend einer Staatsverwaltung, welche nicht ganz zwey Jahre dauerte, das vollkommenſte Vertrauen ſeines Prinzen und die allgemeine Liebe der Nazion, welche er regierte, gewann, und wenn er ſich dadurch auf die hohe Stufe des Anſehens und der ſcheinbaren Glückſeligkeit empor ſchwang, welche unverdienter Weiſe der Gegenſtand der Bewunderung aller kleinen, und des Neides aller zugleich boshaften Seelen zu ſeyn pflegt: ſo müſſen wir geſtehen, daß dieſe launiſche unerklärbare Macht, die man Glück oder Zufall nennt, den wenigſten Antheil daran hatte. Die Verdienſte, die er ſich in ſo kurzer Zeit um den Prinzen und die Nazion machte, die Beruhigung Siciliens, das befeſtigte Anſehen von Syrakus, die Verſchönerung dieſer Hauptſtadt, die Verbeſſerung ihrer Polizey, die Belebung der Künſte und Gewerbe, und die allgemeine Zuneigung, welche er einer vormahls verabſcheueten Regierung zuwandte: alle dieſe Erfolge legten ein unverwerfliches Zeugniß für die Weisheit ſeiner Staatsverwaltung ab. Und da ſo viele und ſo wichtige Verdienſte durch die Uneigennützigkeit und Regelmäßigkeit ſeines Betragens in ein Licht geſtellt

[illegible] Leben und Wirken habe. Der Grammatiker, der die Regeln der Sprache in richtiger Folge kennt, kann alle Formen richtig anwenden und gebilden und Niemand hat ihn darüber getadelt; aber wenn er einen Satz bildet, der sich nicht vollkommen richtig anhören läßt, so wird er sich in Acht nehmen müssen, daß er nicht verworfen werde. Und so [illegible] Regeln, die Niemand gegeben hat, und die doch von Jedem, der Verse macht, in Acht genommen werden müssen. Wenn, wenigstens in ganz [illegible] Sprache, sich auch, in gewissen Verhältnissen, die nicht von allen Menschen auf gleiche Art empfunden werden, auf eine gleiche Weise gegen die Schicklichkeit [illegible] Sitten, [illegible] Gesetzen, [illegible] Gebräuchen, Moden, Schicklichkeiten und Unschicklichkeiten in eine gewisse Harmonie aufgenommen werden müssen. Es gibt allerlei Dinge, und in einem jeden großen Staate kommen alle Arten von verschiedenen vor, über welche sich gewisse Dinge sagen lassen: und wenn sie auch nicht durch eine Verfügung vorgeschrieben, so müssen sie doch gewöhnlich durch Schicken und Sitte eingeführt. Was Politik und Diplomatik, und [illegible] sie in einem Staatsverfassung?"

In dieser allgemeinen Bedeutung kann man auch allerdings [illegible] Hofmeister-Erziehungen finden, welche die Sache nicht besser machen, [illegible]

Buch gehört seine Dichtung von der Argonauten-Fahrt *), die eine ganz andere Form hatte, als die homerische Epenpoesie, welche sie um so länger machte. In ihr ist es die Liebesleidenschaft tragischer Charaktere der alten Tragödie, welche (Euripides etwa) pflegte. „Ich besinge immer, sagte er, daß meine Poesie, gewissen alten Dichtungen die Verjüngung der Gestalt, die kallimachische Kunst der Kurzerzählung, und die alten entschiedenen Charaktere der Griechischen Tragödie in meine Gedichte übertragen, in Fragen alter Erfindung, und überhaupt alle Vollendung, Regelmäßigkeit, Ordnung und Grazie verlieren machen. Einige meiner Dichter pflegen sehr empfohlen zu haben, der Kunstreich der Homerischen, daß sie Poesie machen sollte, durch die Beihilfe zu vergrößern; aber die Poetische Kraft selbst sucht, suchen sie, weder von ihr noch an Neigung gewinnt, da es die Kunst Einige nicht. Doch, die Gelehrten der Chöre der tragischen gewiß die Pflicht gehabt, meinen jungen Dichtern und Dichterinnen auf eine weise Freiheit hin zu zeigen, daß die Griechen in Poesie Einige verschiedenen seien. Ich auch sehr Recht, (denn ich auch ist zur Erfindung,) daß man den Stoff auch in ihren verschiedenen Gestalten auch immer viel alterum sein: also die

*) Ov. ex Ponto Buch 16 Brief.

die Wenigen, welche sind wirklich und wissen sollten, überlasse man ihrem Probier, ihrem Urtheile. Dies hat es auch, daß unsre Taschenbücher, wenn sie besser sollten, daß man sich beim Pinken vielleicht für Malotte der wahren Poesie als, sorgfältig müßten suchen. Welchem ernsten Manne hätte nicht die Haut schaudern, wenn über ein artiges Dutzend von „Gedicht verschiedenen langsamen weiblichen Jungfrauen, Feinsinnigen Pflegerinnen, Hausfrauenpoesien, und verschämenden Dichtern, Spannenlangen Minnesängern, von Schlachtschwachen der süßen Braut kommen der Braut, und von nachtwandelnden Schmalz der Wagen" hörte? Wie würde der zu Muthe werden, wenn man ihm den Vorrag machte,

„Der tanzbodenbesuchenden Dichter, der einsamen und geistlichen Poesie ausübend, über das Thun Poesie Braut in den Sinnesleben Play"

zu Ruhe zu hören? Oder was müßte er, und für einen Verstand von weiblich Schmalz haben würde, wenn sie sprechen, und Folge:

Zum Sinnesmann nahm sich mir?
Dem auch Glauben Ja?
Mannsphantasie Jungfrauschaft,
Die durch Dichtkunst auch
Sich durch Poesie's Verschwiegenheiten
Verführungen gerathen.

Ich kenne gelehrte und verständige Leute, welche behaupten, die größesten Beweise des Genies und Geschmacks durch Uebersetzungen in diesem Geschmacke nicht beurtheilen, die Griechischen Dichter in Versuchung zu bringen, als aber, weil die Personen, Sprachen und die Worte aus Noth und Unrecht zu thun zu schlecht stehen; und auch daraus, es kann gar keine Frage sein, ob diese Behauptung Grund habe.“

Man muß sich nun erinnern, daß um jene Zeit die in Deutschland vorhandenen guten Dichter den Anfang damit machten, griechische Gedichte auf eine sich dazu einschickende Weise zu übersetzen. Ob sie aber Beruf und Recht hatten, dies ist hier nicht zu untersuchen; genug, daß man sieht, dieser Gedanke war die Quelle Deutscher Poesie, indem er auf Klopstock und die ersten Versuche, die man eben machte, zurückging. Auf Klopstock selbst war er nun weit nicht genugsam zurückwirkt: es ist nicht hoch genug zu bringen, daß Klopstock gerade Deutsch schrieb und sich nicht damals vorgenommen Deutsche gegen den ehemaligen Ton abhob. Die früheren Gedichte des Dichters hatten eben nur so viel Eigenheit wie die andern; die Hermann-Oden beschäftigen sich so sehr mit einem gewissen Ton-Ideal, daß sie wenig Vorzügliches haben; den größesten Enthusiasmus erregen sie durch Gedanken ab; aber nur selbige sind — die Versicherungen! Was sonst war an, der

nun ſo lange ſchon bemüht geweſen, mit den griechiſchen Grazien den feineren griechiſchen Geiſt in Teutſchland, ſo gut es gehen wollte, heimiſch zu machen, ein abgeſagter Feind. In ſeinem Auftrag an Schmid ſagt er: „Ich wünſchte ein kritiſches Sendſchreiben über das barmalige Barden-Unweſen. Kretſchmanns und Denis wünſchte ich wol geſchaut, aber doch nicht ganz ungeſchaut zu ſehen. Beide können Nationaldichter ſeyn, wenn ſie wollen. Für wen aber ſchreiben dieſe Leute jetzt? Wer lieſt ſie? Ungal war ein göttlicher Mann; aber wer hat Barden im J. 1773 anſtimmt, ehe-dem anſtimmen? Für unſer Jahrhundert ſingen dieſe Herren nicht, dies iſt klar; für wen alſo? Für die Nachkommen? — Ich dächte doch nicht, daß wir uns große Hoffnung zu machen hätten, unſre Gedichte zu Noten, Tönen, Charakter u. ſ. f. verwandelt zu ſehen.“ Klopſtock nennt er hier nicht, allein aus anderweitigen Aeußerungen geht hinlänglich hervor, daß er ihn von Verdacht des Geſchmacks gar nicht frei ſprach, und er hatte ihn vermuthlich im Sinne, als er an Gleim ſchrieb: „Es iſt nicht gleichgültig, ob eine Nation einen guten oder einen verdorbenen Geſchmack hat, und ein Patriot, ein Menſchenfreund, kann, ohne ſeinen Charakter zu verleugnen, unmöglich gleichgültig ſeyn, wenn gewiſſe Leute da und da ſo ſehr (wie die beſten Franzoſen ſagen) daran arbeiten, die Nation von der ſchönen

Natur, der edeln Einfalt, dem echten Erhabenen, dem Intereſſanten und Nützlichen abzuführen, um ſie in die Region der Meteore zu verſetzen, und von da in die ſumpfichten Marſchländer des Bathos herabzuſtürzen, in welchen unſre Poeſie in Kurzem verſinken wird, wenn einige der beſten Köpfe ſelbſt fortfahren ſollten, falſche Töne anzugeben."

Voß war wieder derjenige, der von allen Göttinger Dichtern ſich dies am meiſten annahm, denn Er hatte Boie zum Werdomar in dem Jünglingskreiſe erhoben, der in dem Haine Siegmars den Ehre werdender Barden zu Kunſt und Anmuth erhebe. Mit Rückblick auf Wieland rief er daher Friedrich Stolberg zu:

Wer altertümlich Religion und Kraft
Und Schöne ſang und Liebe des Vaterlands,
Den lehret Kaltſinn, den des Lobes
Hämiſcher Wink und verhaltne Scheelſucht!

So mißverſtand man ſich von beiden Seiten, und die Göttinger Dichter — mit Ausnahme von Bürger, der aber auch kein eigentliches Mitglied ihres Bundes war, — erſchienen immer mehr als Wielands entſchiedenſte Gegner.

Auf einem andern Wege ſtrebten die Frankfurter nach einer Nationalpoeſie, indem ſie Shakeſpeare als Muſter vor Augen, ein vaterländiſches Drama zu ſchaffen bemüht waren. Göthe trat mit ſeinem

Götz von Berlichingen, der vier und zwanzig jährige Jüngling mit einem Meisterwerke hervor; zu gleicher Zeit aber erklärte sich Wieland für das schlechthin sogenannte Drama, ein bürgerliches Schauspiel, von den Freunden desselben als rührendes, von den Feinden als weinerliches Lustspiel bezeichnet. Schmid hatte die Dramen frostig genannt, und Wieland sagte: „der Vers. scheint, wie Voltaire und viele mit ihm, den Dramen überhaupt nicht günstig zu seyn. Frostigen ich gewiß auch nicht! Aber sollen wir darum die Gattung selbst verwerfen, und soll der Philosoph und Dichter Diderot so viel Wahres und Gründliches zur Vertheidigung derselben vergebens gesagt haben? Und was noch mehr ist, fühlen wir nicht bei Melaniden, bei Cenien, beim Hausvater, wie viel näher uns solche Stücke angehen und wie viel stärker sie uns interessiren, als die Atreus, Oreste, Mithridate, Rhodogünen und ihres gleichen? — Ich weiß nicht, wie viele der neueren Dramen in die Klasse der frostigen und langweiligen gehören; aber dies weiß ich, daß ich sehr weit entfernt bin, von den Dramen des Frh. v. Gebler so unbillig zu urtheilen, als einige gethan haben, welche für eine gewisse Lieblingsgattung und gewisse Lieblings-Autoren so eingenommen zu seyn scheinen, daß sie nichts anders gut finden können. — — Wenn wir dem H. v. Gebler auch nur den Minister zu danken hätten, so wäre

dies allein ſchon ein großes Verdienſt um das teutſche Theater, welches überhaupt noch arm an Stücken iſt, aus denen man gerührt, belehrt und gebeſſert heraus geht, und beſonders arm an Stücken, worin den Fürſten und ihren Dienern gewiſſe Wahrheiten ans Herz gelegt werden, die man ihnen nirgends auf eine weniger auffallende und tiefer eindringende Art beibringen kann, als an einem Orte, wohin ſie ſich gewöhnlich nur der Ergötzung wegen zu begeben pflegen."

Nicht genug aber, daß ſich Wieland für die Gattung des Drama erklärte; ein damals erſchienener, und in Wien auf die Bühne gebrachter, teutſcher Makbeth veranlaßte ihn auch zu Aeußerungen über Shakespeareſche Dramen. „Ein Shakespeare ſeyn wollen, ſagte er, der Dichter eines großen Trauerſpiels in der hohen und zugleich ganz individuellen Manier dieſes außerordentlichen Genies ſeyn wollen, iſt ein gefährlicher Einfall! Dies ſind warlich keine Dinge, die von unſerm Willen abhangen; und man kann ſonſt ein geſchickter braver Mann ſeyn, und in andern Fächern Ruhm erworben haben, ohne darum in einem ſo verwegnen Unternehmen glücklicher zu ſeyn."

Weder die erſte noch die zweite Erklärung konnte für Göthe etwas Anſtößiges haben. Die erſte nicht, weil Göthe weit entfernt von jeder Einſeitigkeit war, und bald darauf ſelbſt der Sentimentalität im

Drama wie im Roman mehr Vorſchub that, als irgend einer; die zweite nicht, weil ja Wieland Shakespeareſche Tragödien keineswegs überhaupt misbilligte, — wie hätte dies der Ueberſetzer Shakespeare's gekonnt? — die Warnung aber vor einem ſolchen Wagſtück auf Göthe gar nicht paßte. Um nun aber auch Göthe gegen Wieland zu reizen, traf im Merkur manches unglücklich zuſammen.

Zuerſt die Aeußerung Schmids über den Stil damaliger Schriftſteller. „Der Vater der neuern Künſteleien, die unſerm Stile ſchon ſo verderblich geworden, Herr Haman, iſt von neuem aufgetreten, und hat Selbſtgeſpräche bekannt gemacht, die er auch nur ſelbſt zu enträthſeln im Stande iſt. Hingeriſſen von dieſen glänzenden Fehlern hat ein angehender Schriftſteller, der Verfaſſer einer ſonſt leſenswürdigen Broſchüre von teutſcher Baukunſt, durch Zierrathen zu glänzen geſucht, die in der Baukunſt Schnörkel heißen.“ Dieſer angehende Schriftſteller war Göthe, der es nachher in der Beſchreibung ſeines Lebens (Bd. 3. S. 150) ſelbſt eingeſtand, „durch Hamanns und Herders Beiſpiel verführt, ſeine ganz einfachen Gedanken und Betrachtungen in eine Staubwolke von ſeltſamen Worten und Phraſen verhüllt, und das ihm aufgegangene Licht für ſich und andere verfinſtert zu haben.“

Nun kam aber auch von eben dieſem Schmid eine Recenſion des Götz von Berlichingen, der man es nur zu deutlich anſieht, daß ihr Verf. mit ſich ſelbſt über den Geſichtspunkt, aus welchem dieſes Werk zu betrachten ſey, nicht einig war. Er nannte es „ein Drama, bei dem die kritiſchen Linné's ſtaunen, und ungewiß ſeyn würden, in welche Klaſſe ſie es ſetzen ſollten; ein Stück, worin alle drei Einheiten auf das grauſamſte gemißhandelt werden; das weder Luſt- noch Trauerſpiel iſt: und doch das ſchönſte intereſſanteſte Monſtrum, gegen welches man hundert von unſern komiſch-weinerlichen Schauſpielen austauſchen möchte, deren Verfaſſer dafür ſorgen, daß der Puls ihrer Leſer nicht aus ſeinem gewöhnlichen Gange gebracht, und ihre Nerven von keinem fieberhaften Anfalle ſchauernder Empfindung ergriffen werden.“ Man ſieht hieraus, daß Schmid mehr loben als tadeln wollte. Wiewol er nun aber ſelbſt erklärt hatte, daß dieſes Schauſpiel nicht nach den gewöhnlichen Regeln beurtheilt werden könne, ſo beurtheilte er es doch ſelbſt danach, und gibt manchen Rath, wie dieſes und jenes den Regeln gemäßer eingerichtet werden könnte. Die Hauptpunkte ſeines Lobes und Tadels ſind dann dieſe. Unter allen theatraliſchen Künſten ſcheine der Verf. am wenigſten die zu verſtehen, eine jede Hauptperſon gleich anfangs von der vortheilhafteſten Seite vorzuſtellen; in Anſehung der Charaktere ſey ihm Zeichnung und Erhal-

wurden, welches keine Mißdeutung zuzulassen schien: so blieb seinen heimlichen Feinden, ohne die ungewisse Hülfe irgend eines Zufalls, von dem sie selbst noch keine Vorstellung hatten, wenig Hoffnung übrig, ihn so bald wieder zu stürzen, als sie es für ihre Absichten wünschen mußten.

Aber wie konnte ein Mann, der sich so unedelig betrug und um jedermann Gutes verdiente, Feinde haben? So werden diejenigen vielleicht denken, welche bey Gelegenheit zu vergessen scheinen, daß der weise Mann nothwendig alle Thoren, und der rechtschaffene, unvermeidlicher Weise, alle die es nicht sind, entweder zu öffentlichen, oder doch gewiß zu immer währenden heimlichen Feinden haben muß. Eine Wahrheit, welche in der Natur der Sachen so gegründet und durch eine nie unterbrochne Erfahrung so bestätiget ist, daß wir mit besserem Grunde fragen könnten: Wie sollte ein Mann, der sich so wohl betrug, keine Feinde gehabt haben? Es konnte nicht anders seyn, als daß derjenige, dessen beständige Bemühung dahin ging, seinen Prinzen tugendhaft, oder doch wenigstens seine Laster unschädlich zu machen, sich den herzlichen Haß dieser Höflinge zuziehen mußte, welche (wie Montesquieu allzu streng von allen Hofleuten behauptet) nichts so sehr fürchten als die Tugend des Fürsten, und keinen zuverlässigern Grund ihrer Hoffnungen

tung nicht außerordentlich geglückt; dieſe kleinen Mängel aber würden vergütet durch den unvergleichlichen, nirgends ermattenden Dialog, durch das große Talent rührende Situazionen zu erfinden, und wie Shakespeare durch die kleinſten unbeträchtlichſten Umſtände den Leſer in gewaltſame, hinreißende Empfindungen zu verſetzen, endlich durch die meiſterhafte, den Perſonen und Situazionen ſtets angemeſſene Sprache, und den allenthalben herrſchenden, niemals prahlenden philoſophiſchen Geiſt.

Wieland ſelbſt erklärte am Schluſſe dieſer Recenſion: „die Mitarbeiter am Merkur haben nicht auf die Grundſätze und Meinungen des Herausgebers geſchworen. Jeder denkt und urtheilt nach ſeiner Fähigkeit, Ueberzeugung und eignen Weiſe; und daher wird es ſich nicht ſelten zutragen, daß der Merkur ſich ſelbſt widerſprechen, und in einem Stücke behaupten wird, was ein andrer Verfaſſer in einem andern Stücke beſtreitet. Der Urheber der gegenwärtigen Recenſion denkt über einige Grundſätze der Poetiſchen Kunſt und über die Anwendung derſelben ganz anders als der Herausgeber. Beſonders ſcheint ihm beinahe alles, was derſelbe am Götz von Berlichingen tadelt, ohne genugſamen Grund getadelt worden zu ſeyn. Den Beweis muß er aus Mangel des Raums auf eine andre Gelegenheit verſparen.“

Wenn man nach einer ſolchen Erklärung fragt, wie denn Göthe gegen Wieland habe gereizt ſeyn

können, ſo gibt darüber wol Göthe ſelbſt den beſten Aufſchluß. Da, wo er in ſeinem Leben der Aufnahme des Götz gedenkt (a. a. O. S. 311.), ſagt er: „Im Merkur ſtand eine weitläuftige wohlgemeinte Recenſion, verfaßt von irgend einem beſchränkten Geiſte. Wo er tadelte, konnte ich nicht mit ihm einſtimmen, noch weniger wenn er angab, wie die Sache hätte können anders gemacht werden. Erfreulich war es mir daher, wenn ich unmittelbar hinterdrein eine heitere Erklärung Wielands antraf, der im Allgemeinen dem Recenſenten widerſprach und ſich meiner gegen ihn annahm. Indeſſen war doch jenes auch gedruckt —“—

Und Wieland hatte es drucken laſſen!

5.

Die Folgen, welche alle dieſe Verhältniſſe oder vielmehr Mißverhältniſſe für ihn hatten, blieben nicht lange aus.

Der Göttinger Dichter-Verein feierte in demſelben Jahre den Geburtstag Klopſtocks (2. Julius), und alle — ſo erzählt Voß ſelbſt — „ſaßen in Feierkleidern um den Tiſch, der mit Flaſchen voll Rheinwein blinkte; am oberen Ende ſtand ein Lehnſtuhl, worauf Klopſtocks Werke lagen; aus den Oden ward vorgeleſen. Vater Klopſtock und Vater Rhein

machten die Unterhaltung warm; man ſchwebte in Höhen der Begeiſterung; man blickte mit edlem Unwillen auf den Leichtſinn, der damals Ernſt und Gefühl für das Große hinwegtändelte. Der verſtändige Boie ſuchte Entſchuldigung; man ward heftiger. Einer trug die Komiſchen Erzählungen herbei. Verbrannt! rief es umher; und ſogleich loderte die Flamme auf. — Hier auch, rief ein anderer, das Fratzengeſicht aus dem Taſchenbuch! *) Ein Jubel entſtand, da dreimal das arme Bild von der Hitze wieder auffuhr. Der plötzliche Vorfall endigte damit, daß Boie lächelnd die Unbändigkeit verwieß."

Wol möchte man dies für einen blos jugendlichen Muthwillen halten, — nur nicht, wie Voß hinzufügt, gegen des Mißkenner des Desipere in loco; denn wer weiß, was man dann zu dem Auto da fe hätte bringen müſſen —: allein bei dieſer begeiſterten Scene blieb es nicht, ſondern es folgten bald allerlei kleinere Neckereien und derbe Ausfälle nach. Das erſte Gedicht, welches der teutſche Merkur gebracht hatte, war von Jacobi einem franzöſiſchen nachgebildet:

Wenn im leichten Hirtenkleide
Mein geliebtes Mädchen geht.

*) Wielands Bildniß in Schmidt Almanach.

Hölty parodirte dieß zärtlich tändelnde Liedchen und in dem von Claudius herausgegebenen Wandsbecker Boten *) vom Jahre 1774 erſchien es in eine Petrarchiſche Bettlerode umgekleidet:

Wenn in leichten Hutſilzſöckchen
Meine braune Trutſchel geht.

Klopſtock gab in demſelben Jahre ſeine Teutſche Gelehrtenrepublik heraus, womit er die hochgeſpannte Erwartung ziemlich allgemein täuſchte, denn man wußte ſich in dieſe Sibylliniſchen Blätter ſo wenig zu finden, daß man keine Fortſetzung davon verlangte. Schade um die Goldgrube, die ſo unbenutzt blieb! Unter dem guten Rathe der Aldermänner, worunter wirklich gar vortreflicher Rath iſt, hat man auch verſteckte Anſpielungen auf Wieland finden wollen und namentlich gegen deſſen Erklärung über Nazionalpoeſie den Vorwurf der Ausländerei. Dieß zielt indeß gewiß mehr auf Bodmer, als auf Wieland. Wie nun dem aber ſey; das Aergſte brachte der Göttinger Almanach von 1775, welchen an Boie's Stelle Voß in dieſem Jahre zum erſten

*) Nicht zu verwechſeln mit den Werken des Wandsbecker Boten. Der neueſte Abdruck von Hölty's Parodie ſteht in Soldrig's Almanach der Parodien.

Male beſorgt hatte. Wenn Hölty in einer an Voß gerichteten Ode: Der Wolluſtſänger, Rache von Gott und das flammende Rachefchwert auf das Haupt deſſen beſchwor,

welcher den Otterleib
Seiner Söhne, der Buhlerei,
Hülle in Göttergewand, und die bezauberte
Unſchuld vor dem Altar ihr würgt;

ſo hielt er ſich ganz im Allgemeinen, während Voß ſelbſt zu dieſer Mäßigung ſich nicht entſchließen konnte. In zwei Strophen vereinigte er die Erhebung Klopſtocks durch Erniedrigung Wielands — des Satans-Prieſters — und Rache für Michaelis. Von dieſem ſang er:

Jehova's Wagſchal' klang, und nicht würdig war
Der edeln Jünglings dieſes entnervte Volk,
Das Wielands Buhlgeſängen horchet,
Daniens Königen Klopſtocks Lied ſchenkt!

In Edens Lichtkranz ſtrahlt der Verklärte jetzt,
Nennt Engel Brüder, Vater den Ewigen;
Denn keinem Lotterbuben fröhnen
Konnt' er, noch betteln im Fürſtenvorſaal.

Von allen jedoch der gefährlichſte Gegner Wielands ſchien Göthe zu werden, welcher i. J. 1774 als ein wahrer poetiſcher Proteus hervortrat, mit ſo

vielen Werken der verſchiedenſten Art, und mit ſolcher Meiſterſchaft in jeder Art, daß es Bewunderung erregen mußte. Als tragiſcher Dichter gab er den Clavigo; als komiſcher ſein Neueröffnetes moraliſch-politiſches Puppenſpiel mit dem Jahrmarkt von Plundersweilen und Laufters Erdewallen; als Romandichter die Leiden des jungen Werther, die mit unerhörter Gewalt auf die Gemüther einwirkten, und den Verfaſſer zum Abgott des Publikums machten.

„Das warme Blut im ſchlagenden Herzen,
Die hitzende Galle in ſchalkhaften Scherzen,“

konnte man alſo recht gut an ihm; beides zugleich trieb ihn noch an, ſich auch als Ariſtophanes zu zeigen, und der Gegenſtand ſeiner Ariſtophaniſchen Laune wurde Wieland. Dieſer hatte etwas geſchrieben, was beinahe jedesmal dem Verfaſſer, der es unternahm, — ungeachtet es wichtiger, intereſſanter und nützlicher ſeyn dürfte als alles, was auch der beſte Recenſent zu leiſten vermag, — übel gedeutet worden iſt, eine Selbſtkritik, die nicht darauf ausging, ſich herabzuſetzen, wenn auch nicht gerade darauf, ſich zu erheben. Bei Wieland konnte es wol ſcheinen, als habe er den letzten Zweck gehabt, da es auf eine Vergleichung eines ſeiner Werke mit dem Werk eines alten Meiſters ankam. Er hatte nämlich in dem Merkur Briefe über das teut-

sche Singspiel Alceste eingerichtet, *) und in Diesem gezeigt, warum er in dem Plane der Motive und Charaktere von dem Euripides abgewichen sey, und manches mehr modernisiren zu müssen geglaubt habe. Hierdurch nun nach Göthe an Wieland Shakespeare erwacht. Er selbst sagt darüber: „Die Verehrung Shakespeare's ging bis und bis zur Anbetung. Wieland hatte hingegen, bei der entschiedenen Eigenheit sich und seinen Lesern das Interesse zu verderben und den Enthusiasmus zu verdammen, in den Weg zu seiner Uebersetzung gar manches an dem großen Autor gestellt, und zwar auf eine Weise, die uns äußerst verdroß und in unsern Augen das Verdienst dieser Arbeit schmälerte. Wir sahen Wielanden, den wir als Dichter so hoch verehrten, der uns als Uebersetzer so großen Vortheil gebracht, nunmehr als Kritiker tumultuarisch, einseitig und ungerecht. Hiezu kam, daß er sich uns auch gegen unsre Abgötter, die Griechen erklärte, und dadurch unsern besten Willen gegen ihn auch schwächte. Es ist genugsam bekannt, daß die griechischen Autor und Helden nicht auf sittlichen, sondern auf verstärkten ethischen Eigenschaften ruhen, weshalb sie auch dem Künstler so herrliche Gestalten anbieten.

*) In Bd. 47 dieser Ausgabe von Wielands Werken.

Man hatte Wieland in der Kürze Helden und Halbgötter nach ordentlicher Art gebildet; wogegen denn auch nichts wäre zu sagen gewesen, weil ja einem Jeden freisteht, die poetischen Creationen nach seinen Zwecken und seiner Denkweise anzuordnen. Allein in den Briefen über die gedachte Oper schien er auf diese Behandlungsart allzuparteiisch hervorzuheben und sich an den treflichen Alten und ihrem höhern Geist unverantwortlich zu versündigen, indem er die derbe gesunde Natur, die jenen Produktionen zum Grunde liegt, feinerseits anerkennen wollte.“

Diese Stelle enthält eine dreifache Beschuldigung Wielands, welche man anfänglich doch nicht gegründet fand.

In den acht Bänden von Wielands Uebersetzung des Shakespeare findet man, nach Abzug aller hier mitübersetzten Anmerkungen, welche meist Warburton angehören, und einiger, in denen Wieland Shakespeare rühmt oder vertheidigt, auch sichere und treffende von andrer Art. Von diesen kann man mehr als die Hälfte abrechnen, welche nicht enthalten als Anzeige von unsäglichen Wortheilen oder ausgelassenen Reim; es bleiben mithin der eigentlich tadelnden gar wenige übrig. In der einen (Bd. 1. S. 47) heißt es: „Man hat, so gelinde diese Einfälle waren, eine wörtliche Uebersetzung derselben gut befunden, und wird dieses noch öfters thun, damit die Leser den Shakespeare auch von

kennen, als seine Schwachheiten. Wie hätten sie den Agathon nicht für denjenigen ansehen sollen, der allen ihren Absichten und Entwürfen im Wege stand? Er verlangte, zum Beyspiele, daß man vorher Verdienste haben müsse, ehe man an Belohnungen Anspruch machen könne: Sie hingegen wußten einen kürzern und gemächlichern Weg; einen Weg, auf welchem zu allen Zeiten (die Regierungen der Antonine ausgenommen) die nichtswürdigsten Leute an Höfen ihr Glück gemacht haben, — kriechende Schmeicheley, blinde Gefälligkeit gegen die Leidenschaften der Fürsten und ihre Günstlinge, Gefühllosigkeit gegen alle Regungen des Gewissens und der Menschlichkeit, Taubheit gegen die Stimme aller Pflichten, unerschrockene Unverschämtheit sich selbst Talente und Verdienste beyzulegen, die man nie gehabt hat, fertige Bereitwilligkeit jedes Bubenstück zu begehen, welches eine Stufe zu unsrer Erhebung werden kann; — und diesen Weg hatte ihnen Agathon auf einmahl versperrt. Sie sahen, so lange dieser Mann den Platz eines Günstlings der Damen behaupten würde, keine Möglichkeit, wie Leute von ihrer Art sollten gedeihen können. Sie haßten ihn also; und nur können verleiden seyn, daß in den Herzen aller dieser Höflinge eine Art von Zusammenverschwö-

[illegible] [illegible] [illegible] [

gläubigen Leuten vorhanden waren und bekannten, sie müßte auf der Kanzel gebraucht werden. Auch einigen Hin- und Widerreden gehindert ist es so, daß es gar in Vergessung stieg unter der Predigt. Ich lange nachher erfuhr ich, daß Bruder einer von Lyrgenstein seinen Schwestern gesagt, wenn er nur so schreiben und seine Predigten so lesen könnte, daß sie alles so gut hören möchten, wollte ich also zu ihnen kommen."

Es war nun auch von Seiten Gottes der Krieg erklärt.

Wiedrich, verschlossen und behutsam als zwei Menschen, suchte seinen Weg, konnten einige Gott auf seinen Wegen.

Von allen schmutzigen und gehässigen, schwarzen Anklagen, Verdrehungen der Predigten redete er kein Wort, und in Hinsicht auf Pfarrer schwieg er gänzlich, so einem Freiheit über ihn reden zu überschreiben, Unterredungen mit einem Pfarrer (Bd. 40.) sie „Ich bin sehr überzeugt, daß die Angriffsmanier sich schicken, die Jugend mit Einschluß einiger Pfarrer sich gewaltig von der Predigt sind, wenn sie die gottgewirkliche Lehre gründlich hören mag. Denn solche jungen Pfarrer entschuldige ich. Sie sind so hinein Stile daß Manches so war, und ich war vier und zwanzig Jahren an Predigern, Briefe, Gespräche und anderen mündlichen Mitteilungen sind, Sie glaubte, daß

Lagen es mir zu nahe, Ihnen Ihr Geschenk zu machen, und es wird Ihr Herz gewiß fühlen, daß Sie mir nicht zudringlich zu scheinen brauchen, wenn ich Ihnen sage, daß Ihre Schriften über die Bestimmung einer schönen Seele und über unbefangene Herzensergießungen, so wie Ihre Gedichte und so viele heilige Momente mir unaussprechlich lieb und werth zu machen wußten; wenigstens habe ich niemals ohne einen Schauder der innern Wahrheit und Reinigkeit, mich einem Herzen zum Genuß und Erkennen hingegeben fühlen, wie Ihres, und keinen andern Wunsch gehabt, als mich Ihrer Freundschaft — wer Sie lieht — würdig zu machen, und mich ein langes, unverlöschbares Band in der Welt auszeichnen zu können.“

Sogar Göthe in seinem Kampf hingerissen zu werden, hatte es vollständige Bewunderung gefunden, bekundend die Erhebung von Werthers Leiden. Dann wünscht sich sie

Jeder Jüngling schöne sie zu lieben,
Jedes Mädchen sie geliebt zu sehn,

so schien es doch hinreichend an einen so bedeutenden Gegner dieser Roman, der ihr für gefährlich, unmoralisch, schwindelnd erschienen, und so wenig, als an Nachahmungen, schien es an Parodien, Gegenschriften, Satiren in Prosa und Versen, Gut von Verdächtigen griff man nur von den schwächsten, den Werther auch von der moralischen, reli-

aſſen und erſtaunliche Stelle an; wenn auch Vieles
mußte ohne manchen feinern Rückſicht, denn, da
auch dem mäßigen Gebildeten beinahe, ganz
es ſowohl zur Wonne

Diese Stelle Wenigen war Vielen. Sein Wun-
der, wenn er auch Gelehrt bleibt, — nicht mit
Verleugnung seiner ästhetischen Gewissheit. Und obwohl
sein lebendiges Dichten auch das prosaischste zu
seine schuf, — ob auf die Seite seinen Gegner geblicken
hatte. Das that er aber nicht, sondern Vorgeschritt.

Erstaunt zeigte er die besagte Presse seinen Gegnern
auf diese Weise an: „Der Herr D. Göthe, nach
dem er und in seinem Buch von Deutschlanden gezeigt hat,
daß er Shakespeare sein könnte, wenn er wollte,
hat und in dieser heroisch-sacrificalischen Pa-
roxysmade gezeigt, daß er, wenn er wollte, auch
Aristophanes sein könnte. Dann so wie es ihm
in diesem deutschen Wercurfest Knox Knox der
recht hat mit Wieland und Wielands Musche sein
Spiel zu treiben, so wird es Deutschland ebenmäßig mit
dem nämlichen Gespöttel, welchen Herr Göthe hier,
und der ihm eigene Laune, dem Verfasser des Singe-
spiels Musche und dem Knox weisen Lieb.

Wie angedeutet, diese kleine Schrift allen Liebhabern der natürlichen Manier ein Meisterstück von Persiflage und boshaftem Witz, der sich auf allen möglichen Standpunkten sorglos vergnügen aufwärts, auf

dem ihm der Gegenſtand ſchief vorkommen muß, und ſich dann recht herzlich luſtig darüber macht, daß das Ding ſo ſchief iſt.“

Indeſſen blieb Wieland mit ſeiner Vertheidigung bey Sich von Bettkindern nicht ſtehen. Dabey ſagte er: „Was ich versprechen, will ich nicht thun, wenn ich mich verpflichte, daß manche wunderliche Leute Langeweile davon haben, und am übel ausdeuten werden, daß ich Gerechtigkeit gegen einen Menſchen übe, der es, wie ſie ſich einbilden, nicht um mich verdient hat. Gerechtigkeit braucht niemand von uns zu verdienen, dächte ich, wer ſich für einem jeden ſchuldig, dem Teufel ſelbſt, wie das Brocken-Buch ſagt. Ein Vater iſt darum nicht gleich ein Dumm, weil er unbillig oder unartig gegen uns iſt; und warum ſollte ein böſer Menſch (geſetzt auch, daß einer, der uns nicht liebt, darum gleich ein böſer Menſch ſeyn müßte,) nicht ein gutes Werk ſchreiben können? — Aber, ſagt man, es kommt doch ſo heraus, als ob ihr einen Vater, der euch übel mitgeſpielt hat, beſchönen wollte, wenn ihr ihn tadelt. — Ich muß geſtehen, daß mir nie in den Sinn gekommen iſt, daß man ſo etwas vermuthen könne. Mein ganzes Betragen, ſeitdem ich mich als Schriftſteller in die Welt gewagt habe, ſollte, dächte ich, mich gegen einen ſolchen Argwohn ſchützen. Und wozu hätte ich nöthig, mir durch niederträchtige Mittel Freunde machen zu wollen? Oder, wie ſollte ein

Mann, der nicht ohne Kenntniß der Welt und des menſchlichen Herzens iſt, ſich nur einfallen laſſen können, daß jedermann das Beſte von ihm denken, daß niemand ſtumpf, oder blödſich, oder übereilt, oder parteiiſch von ihm urtheilen werde? Freilich wäre zu wünſchen, daß die Ehrenſtellen einander weniger ſtets mit Anſtändigkeit behandeln, ihre Talente nicht zu Vertheidigung kleiner ſchiefer Leidenſchaften mißbrauchen, und den Stand der Gelehrten nicht durch ihre eigne Bemühungen in den Augen der Weltleute verächtlich machen möchten. Aber wie viele Dinge wären nicht zu wünſchen? Wenn Wünſche Pferde wären, wer würde zu Fuß gehen. — ſagt ein engliſches Sprichwort. — Ferne ſey es alſo von mir, daß ich den Verfaſſer des Götz von Berlichingen — der eine eigne Freude daran haben ſoll, Perſonal-Satiren auf den Erſten den Beſten, der ihm in den Wurf kommt, zu machen, — durch dieſe kleine Apologie beflecken wollte, meiner zu ſchonen, wenn es ihm einmal einfallen ſollte, in einem Anfluß von Laune ſich luſtig mit mir zu machen! Ich gönne einem jeden ſeine Freude; und wiewol der Muthwille an einem Knaben eine Unart iſt, ſo wünſchte ich mir doch keinen Jungen, der nie in dem Falle wäre, die Ruthe zu verdienen. Junge muthige Serien ſind wie junge muthige Füllen; das ſtrotzt von Leben und Kraft, tummelt ſich wie unſinnig herum, ſchnaubt und wiehert, wälzt ſich und bäumt ſich, ſchnappt

rung gegen ihn brütete, ohne daß es dazu einiger geheimen Verabredung bedurfte.

Allein von allem diesem wurde noch nichts sichtbar. Die Maske, welche sie vornehmen für gut fanden, sah einem natürlichen Gesichte so ähnlich, daß Agathon selbst dadurch betrogen wurde, und sich gegen die Fürste und Timokrate und ihre Kreaturen eben so bezeigte, als ob die Hochachtung, welche sie ihm bewiesen, und der Beyfall, den sie allen seinen Maßnehmungen gaben, aufrichtig gemeint wäre. Diese mackern Männer hatten einen gewaltigen Vortheil über ihn. Er, weil er sich nichts Böses zu ihnen versah, dachte nicht darum sie scharf zu beobachten: Sie, weil sie sich ihrer eigenen Bosheit bewußt waren, suchten desto vorsichtiger ihre wahren Gesinnungen in eine undurchdringliche Verstellung einzuhüllen. Versichert daß ein Mensch nothwendig eine schwache Seite haben müsse, gaben sie sich alle mögliche Mühe die seinige zu finden, und stellten ihn, ohne daß er einen Verdacht deßwegen auf sie werfen konnte, auf alle mögliche Proben. Da sie ihn aber gegen Versuchungen, denen sie selbst zu unterliegen pflegten, gerüstigkeit oder gewaffnet fanden, so blieb ihnen, bis auf irgend eine günstige Gelegenheit, nichts übrig, als ihn durch den zauberischen Dunst einer subtilen Schmeicheley einzuschläfern, welche er desto leichter für Freundschaft halten konnte, da sie alle Anscheinungen derselben hatte. Und wie

und beißt, ſpringt an den Leuten hinauf, ſchlägt vorn und hinten aus, und will ſich weder ſatteln noch reiten laſſen. Deſto beſſer! denn wenn es, ut iniquae mentis asellus, die Ohren hinken ließe, und die Lenden ſchleppte, würde jemals ein Bucephalus oder Brigliador daraus werden können? Praecipitandus est liber spiritus — da iſt kein anderes Mittel! Man muß die Herren ein wenig toben laſſen; und wer etwa von ungefähr — denn ſie meinen es ſelten ſo übel — von ihnen gebiſſen oder mit dem Huf in die Rippen geſchlagen wird, betrachte ſich als ein Opfer für das gemeine Beſte der gelehrten Republik, und tröſte ſich damit, daß aus dieſen nämlichen wilden Jünglingen, ſofern ſie glücklich genug ſeyn ſollten in Zeiten auszutoben, noch große Männer werden können, wiewohl dieß freilich dem einen und andern ſchon mißlungen iſt, und auch fernerhin zuweilen mißlingen dürfte. — — Wer wol die jungen Autoren, Kunſtrichterchen, und gelehrte Polichinellen ſeyn mögen, denen man durch dieſe kleine Apologie einige Nachſicht bei dem Publikum gewinnen möchte? — Nur ein wenig Geduld! ſie werden ſich bald ſelbſt verrathen. Sie werden ſo laut wiehern, und ſo ungeberdig ausſchlagen, daß es unmöglich ſeyn wird, ſie zu überſehen. Dieß gehört mit zur Natur eines ſolchen gelehrten Hinnulus. Aber es hat nichts zu bedeuten. Mit der Zeit wird ſichs ſchon geben. Man verſichert mich, die Männer-

chen hätten entſetzlich viel Genie, ſehr viel Wiſſenſchaft, und das beſte Herz von der Welt. Genie, Wiſſenſchaft, gutes Herz! Dieß iſt juſt, als ob jemand Feuer im Buſen trüge, das kann nicht lange verborgen bleiben! Und ſo wie ich mich kenne, bin ich gewiß, daß wir am Ende noch ſehr gute Freunde werden müſſen. — Aber zu unſerm Götz von Berlichingen. — — Immerhin ſey es ein ſchönes Ungeheuer. Möchten wir viele ſolche Ungeheuer haben! Der Fortſchritt zu wahren Meiſterſtücken würde dann ſehr leicht ſeyn. Wer hat es geleſen, ohne zu fühlen (wenn er auch nicht ſagen konnte wie und warum), daß ihn nicht leicht eine andre Lektüre mit ſolcher Gewalt ergriffen, ſo ſtark intereſſirt, ſo mächtig erſchüttert, ſo durchaus vom erſten Zug bis zum letzten in die Begeiſterung des Dichters hineingezogen, und aus ununterbrochenem Anſchaun der lebendigen Gemälde, die er, nt Magus, vor unſern Augen vorbeiführt, angeheftet habe? Welche Wunder ſollte der Genie, der dieß gethan hat, nicht auf unſrer Schaubühne wirken können, wenn es ihm einfiele Schauſpiele zu ſchreiben, die man aufführen könnte.“*)

*) Götz von Berlichingen wurde jedoch ſchon i. J. 17[illegible] zu Berlin aufgeführt, womit eine neue Epoche auch für die Schauſpielkunſt begann. Wielands fernere Kritik über Götz ſ. als Anhang am Ende dieſes Buchs.

Zuletzt iſt nur noch anzuführen, daß dieſelbe Anerkennung Göthe's bei Wieland ſich durchaus gleich bleibt. Clavigo würde er ohne Einſchränkung gelobt haben, „wenn nicht von dem, der viel hat, viel gefodert würde;“ für die Beurtheilung Werthers giebt er den richtigeren Geſichtspunkt an; er iſt ihm „das Gemälde eines inneren Seelenkampfes, wie nur der entwerfen kann, der den Schöpfer des Hamlet und des Othello ſtudirt hat;“ und er vertheidigt den Verfaſſer gegen die Beſchuldigung, dem Selbſtmorde das Wort geredet zu haben. Die That eines Selbſtmörders iſt ſein Thema. „In einer langen Reihe von Briefen können wir den Charakter deſſelben nach allen ſeinen kleinen Beſtimmungen ſo durchſchauen, daß wir ihn ſelbſt an den Rand des Abgrundes begleiten. Und der Dichter hat ihn wie Pygmalions Bildſäule ſo beſeelt, daß wir ihn vor Augen zu ſehen glauben, und kein einziger Zug von ihm unkenntlich bleibt. Einen einzelnen Selbſtmörder rechtfertigen, und auch nicht rechtfertigen, ſondern nur zum Gegenſtande des Mitleids zu machen, in ſeinem Beiſpiele zu zeigen, daß ein allzuweiches Herz und eine feurige Phantaſie oft ſehr verderbliche Gaben ſind, heißt keine Apologie des Selbſtmordes ſchreiben.“

Den Angriffen der Klopſtockiſchen Barden-Partei ſetzte Wieland nichts entgegen als einen heitern Scherz, den er nur gelegentlich anbrachte. Außer

der ernſten Apologie für ſich ſelbſt, die er in den genannten Unterredungen mit einem Pfarrer gab, hielt er auch eine Apologie, für das Hauptthema ſeiner meiſten Dichtungen, die Liebe, für rathſam, jedoch am zweckmäßigſten im komiſchen Tone, bei welchem der Ernſt nur verſteckt im Hintergrunde liegt. Es iſt aber ein eignes Ding um dieſen komiſchen Ton. „Die Stunden, ſagte Wieland bei dieſer Gelegenheit, worin ein Dichter, der von Gemüthsart nichts weniger als komiſch iſt, ſich aufgelegt und innerlich angetrieben fühlen kann, den Thoren ein Thor zu werden, in der ſchwachen Hoffnung, ſie vielleicht weiſer zu machen, — dieſe Stunden ſind nicht die glücklichſten des Lebens. Es gehört eine gewiſſe Bitterkeit der Seele und ein wenig ſchlimme Laune dazu, einen Freund der Menſchheit dahin zu bringen, daß er die menſchlichen Dinge von der komiſchen Seite anſehe. Gleichwohl iſt dieß noch immer die unſchuldigſte Art, der Hypochondrie Luft zu machen; wenigſtens kann ich nicht anders, als es für wahre Weisheit halten, wenn Phanias die Menſchen

— ſo ſehr ſie Thoren ſind,
Nicht haſſenswerth, nur lächerlich ſie find't.

Ich habe nichts dagegen, wenn andre Hypochondriſten eine Erleichterung darin finden, über die Verirrungen und die Verderbniß der Sterblichen zu weinen; auch

zürnen und ſchelten mögen meinethalben diejenigen, die ſich ſelbſt bereden können, daß es Leute giebt, die man durch Zürnen und Schelten beſſer mache. Ich danke dem Himmel, daß ich — in den meiſten Fällen wenigſtens — wo mancher andre ſein Geſicht verzerrt und ſeine Geberde verſtellt, lächeln kann." Lächelnd wollte er daher auch denen begegnen, die an ſeinem Hauptthema ein ſo gewaltiges Aergerniß nahmen, und er vollendete zu dieſem Behuf ſeinen verklagten Amor, worin er die kläglichen Folgen von der Verbannung dieſes hart angeklagten Schalkes ſchildert, nach welcher Langeweile und Spleen immer mehr überhand nahmen, und alles ſchlechter ging als zuvor. Neues genug wird zu Tage gebracht, aber beſſer wird's nicht. Unter dieſem Neuen fehlen auch die Gaben der Muſen nicht, allein —

Die Muſen krähen uns in rauhen fremden Tönen
Kamſchatkiſche Geſänge vor,
Entſagen, neu zu ſeyn, dem Schönen,
Betäuben den Verſtand, und ängſtigen das Ohr.
Man will ſogar, (wir wollen Beſſres hoffen),
Sie hätten einſt in dickem Gerſtenſaft
Mit Wodans wilder Bruderſchaft
Aus Menſchenſchädeln ſich beſoffen.

Auf dieſe Weiſe behauptete Wieland allen ſeinen Gegnern gegenüber eine würdige Stellung.

6.

Die gleiche Ruhe und heitere Laune, die er in dieſen Fällen bewieß, konnte er aber nicht erhalten, wenn er ſich von Seiten der Freunde verletzt ſah oder glaubte. In dieſen Fall brachten ihn aber die Umſtände gerade mit den beiden, die ihm vor allen andern lieb waren, mit Gleim und Jacobi.

Von Erfurt aus hatte Wieland einſt den Feuergeiſt Heinſe auch an Gleim empfohlen, und die Zuneigung dieſer beiden zu einander war ſeitdem viel inniger geworden, als ſie zwiſchen Heinſe und Wieland hatte werden können, der ſich vielleicht zu ſehr daran ſtieß, daß der Diamant nicht geſchliffen war. Indeß that Wieland doch das Möglichſte für ihn, und würde ihn gern in eine glücklichere Lage verſetzt haben, wenn er eine gefunden hätte, in welche der geniale Wilde paſſen möchte. Den Brüdern Jacobi hatte er ihn einſt zum Lehrer ihres jüngſten Bruders vorgeſchlagen, weil er dazu alle verlangten Erforderniſſe beſaß, und Wieland hoffen konnte, theils daß man hier um vieles Vortrefflichen willen über manches Anſtößige am leichteſten hinwegſehen, theils daß Heinſe in der ausgeſuchten Geſellſchaft im Jacobiſchen Hauſe ſich auf die vortheilhafteſte Art entwickeln und ausbilden würde. Dieß, ich weiß nicht warum, gelang nicht; aber Heinſe ließ es ſich

wenig anfechten. Drückender, als seine Lage schon gewesen war, konnte sie kaum werden, und sein Geist erhielt seinen Muth aufrecht, ja er dachte schon damals nach Italien hin. Ein ehemaliger Preußischer Hauptmann der ihn hatte kennen lernen, machte ihm den Antrag, er solle ihn auf einer Reise durch Teutschland begleiten, und unterwegs einige Schriften verfertigen, wozu er ihm den Inhalt aufsetzen wollte. Heinse nahm den Antrag an, und kam auf diese Weise nach Erlangen, wo der Arme endlich merkte, daß er betrogen sey. Schon früher hatte man ihm Verfertigung von Pasquillen zugemuthet, was er abgelehnt hatte; nachher kam das Projekt zum Vorschein, daß Heinse Bücher schreiben und übersetzen sollte, welche der Herr Hauptmann verkaufen wollte, damit sie — Beide davon lebten. Da vor der Hand dem armen betrogenen Heinse nichts übrig blieb, so hatte er Petronii Satyrikon übersetzt, nicht aus Wahl, sondern aus Nothwendigkeit. Er kehrte auf eine Zeitlang in seine Heimath zurück, wanderte dann nach Halberstadt, und erhielt zu Quedlinburg eine Hauslehrerstelle, wo er seine Laidion vollendete, Gleim und Heinse aber sich immer fester an einander schlossen.

Um diese Zeit gab Wieland, der von diesem allem nichts wußte, Gleimen sein höchstes Mißfallen an Heinse's Uebersetzung des Petron zu erkennen, Heinse dagegen schickte Wielanden die, seiner Laidion

nachmals beigefügten Stanzen, — die erſten ganz regelmäßigen in teutſcher Sprache, — handſchriftlich zu. War aber Wieland ſchon über den Petron entrüſtet geweſen, ſo war er es hierüber noch weit mehr, und an Gleim, dem er ſie zurück ſchickte, ſchrieb er: „Es iſt viel ſchöne Poeſie in dieſen Stanzen; der Menſch hat eine glühende Phantaſie, er ſchreibt aus der Fülle einer äußerſt erhitzten Sinnlichkeit; daher ſind ſeine Gemälde kräftig und warm bis zum Brennen, — aber, auch blos als Dichter betrachtet, iſt ſein Geſchmack noch ſehr ungeläutert, ſeine Imaginazion üppig, ſein Geiſt wild und ausſchweifend. — Der Mann hat den Sokrates immer im Munde, und denkt und ſchreibt, wie nur ein Menſch ſchreiben kann, in welchem die Wuth der aufgelaſſenſten Geilheit alles ſittliche Gefühl erſtickt hat. — — Wenn Heinſe, um ſolche Unfläthereien zu rechtfertigen, ſich auf meine komiſchen Erzählungen beruft, ſo muß er gar kein Diſcernement haben; und ſo iſt es auch. — Von Helvetius, nicht vom Sokrates, hat der Unglückliche gelernt, daß das moraliſche Schöne nur eine Schimäre ſey. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie ſehr mir ekelt, dieſen Satyr von Grazien reden zu hören, ihn, der nicht weiß, nicht fühlt, daß die Keuſchheit eine Grazie iſt. Aus ſeinem Briefe, den ich beilege, werden Sie ſehen, daß er mich zum Narren hat, und ſich einbildet ich werde mich beſtechen laſſen, wenn er mich ſeinen alten Sokrates und Ober-

prieſter der Grazien nennt, von meinem transſcendentalen Genie ſchwatzt und dergleichen. Ich kenne ihn beſſer; aber ich bin es ſatt. Briefe in dieſem Ton von einem Menſchen zu bekommen, der mir durch ſein Lob mehr Tort thut, als andre mir durch die ſchändlichſten Epigrammen ſchaden können. — — — Indeſſen jammre ich ſelbſt über ihn, und geſtehe gern, daß es ſchade um ſein Genie iſt. Was für ein Dichter hätte der Menſch ohne den verdammten Tentigo werden können! Glauben Sie indeſſen, daß noch eine Möglichkeit ſey, ihn zu retten, ſo melden Sie es mir; aber wenn ich meine Ohren nicht vor allem, was er mir ſagen kann, verſtopfen ſoll, ſo bringen Sie ihn zuvor dahin, daß er heilig angelobe, keine Zeile mehr zu ſchreiben, die nicht vor Veſtalen geleſen werden dürfte. Lehren Sie ihn die moraliſche Schönheitslinie kennen; lehren Sie ihn, daß die Myſterien der Natur und Liebe nicht aufgedeckt werden müſſen. Aber wozu ſage ich Ihnen dieß? Ich bin überzeugt, daß Heinſe auf der einen Seite ein viel zu heterokliteſ Genie, und auf der andern zu ſehr verdorben iſt, um ſich jemals zu beſſern."

Wieland fand kein Bedenken dabei, daß Steim dieſen Brief Heinſen leſen ließe, was aber nicht ſogleich geſchah, und auch recht gut war, da, wie Heinſe ſelbſt ſagt, ſchon die verſüßte Quinteſenz einiger Phraſen daraus ſeine Phantaſie, beim Anblick des traveſtirten Genie, deſſen Eigentliche

in ſolche Wuth über Wielanden ſetzte, daß kaum Orlando in eine ſolche über den Medoro habe gerathen können. Nachdem der Sturm in ſeinem Innern ſich gelegt, und Gleim ihm einen Auszug des Briefes von Wieland gegeben, ſchrieb er dieſem, und ſein Brief iſt in der That zur Beurtheilung von Heinſe ganz ſo wichtig, als der Herausgeber der Briefe teutſcher Gelehrten aus Gleims Nachlaſſe ſagt.*) Er ſchrieb Wielanden: „Der Stoff, woraus Ihre Phantaſie die Farben zu meinem Charakter zubereitet, iſt der Petron und drei Stanzen.“ In Anſehung beider ſucht Heinſe ſich zu rechtfertigen; daß Petrons durch die Geſchichte ſeiner Entſtehung, wegen der allda überreichenden Schlüpfrigkeit der Stanzen durch einen Taumel von Phantaſie, und durch den Muthwillen ſeines Genius, der den Ruhm haben wollte, eine gewiſſe Scene, die er, Heinſe, nicht aus Erfahrung kenne, mit den feurigſten Farben der Phantaſie beleuchtet zu haben. Das Erſte würde Wielanden gewiß zu Mitleiden, das Andre zu einem mildern Urtheile bewegt haben. Um beides aber ſcheint es Heinſen nicht zu thun geweſen zu ſeyn, ſondern mehr um Rache. Schwerlich würden ſich ſonſt folgende Stellen in ſeinem Briefe gefunden haben. Eine Dame von unverdächtiger Tugend (!), die jene Stanzen geleſen, ſtill ihn gezwungen

*) Dieſer Brief iſt der zweite im 2ten Bande.

nachlich mußte es ihm sein, in einem Lande, worin er sich um alle verdient machte, einen jeden für seinen Freund zu halten? Diese Absicht gelang ihnen, und man muß gestehen, daß sie dadurch schon ein großes über ihn gewonnen hatten.

Uebrigens können wir nicht umhin (es mag zum Lobe unserm Helden nachtheilig sein oder nicht) zu gestehen, daß zu einer Zeit, da sein Ansehen den höchsten Gipfel erreicht hatte; da Dionysius ihn mit Beweisen einer unbegrenzten Gunst überhäufte; da er von dem ganzen Sicilien für seinen Schutzgott angesehen wurde, und das seine Glück zu genießen schien, lauter Bewunderer und Freunde und keinen Feind zu haben; daß in einem so blendenden Glückstande — die Damen zu Syrakus die einzigen Personen waren, welche gänzlich deutlich merken ließen, daß sie nicht sehr günstig von ihm dachten.

Die Damen zu Syrakus haben so gute Augen wie die zu Smyrna — und Herzen dazu; aber, in Ermanglung der letztern, vermuthen etwan, dessen Bewegungen gewöhnlich mit den Bewegungen des Herzens verwechselt werden. Ja diejenigen, welche auch dessen ermangeln, (denn es giebt solche auch) haben doch Eitelkeit, und können also nicht gleichgültig gegen die eigensinnige Unempfindlichkeit eines Mannes sein, dessen Ueberwindung keine Syrakusin zur Lobeserhebung ihres Geschlechtes zu erklären schien. In den Augen der

haben: „Dich Genelle, mein lieber Rock, *) ist zu stark und zu kräftig, zu überwiegend, vermuthlich weil Sie noch zu unschuldig sind, kommen Sie lieber, so etwas zu glauben. Herr Wieland würde es, wenn er eine komische Erzählung, Jupiter und Alkmene, geschrieben hätte, natürlicher, bei weitem nicht so stark gemacht haben; außerdem müßten sie auch noch weggelöscht werden, weil ein so helles Sonnenlicht bei dergleichen Dingen den Augen weh thut.“ — „So sehr Sulzer mir ich nicht mehr, daß ich nichts von der conicalischen Schönheitslinie wissen sollte; Ihnen selbst habe ich in dem gelindesten Tone — in einer Stammlung komischer Erzählungen, worin ich Ihren Endymion und Leyhalud mit aufgenommen, bei ersterm mit Lachen, und den zweiten mit Beifall verglichen, nachdem ich vorher beide Erzählungen mit einem ehrlichen Ernst, — ehe vor einem Vierteljahre den Vorwurf von einer Tante machen lassen, daß Sie bei einer der anständigsten, schönsten Gelegenheiten der Scherzen diese Linie sehr überschritten hätten. Sehen Sie einmal Ihre Diana, die Sie einem Satyr abrichten, gegen meine Nimmas; Ihre Behandlung ist raffinirt, meine im Traume der Phantasie begangen worden; — ich dachte, daß der Meister dem jungen Knaben vergei-

*) Angenommener Name von Jelmly, in Beziehung auf Ihn, nicht der größten Hochgeehrt unter denen Dichter Rock.

den Hause. Bei allem diesen gelobe ich Ihnen heilig an, in Zukunft, so viel in meinen Kräften steht, keine Zeile zu schreiben, die nicht von den Weibern gelesen werden könnte, welchen man Ihre komischen Erzählungen und Ihren Amadis vorlesen darf; mit dem besten Dédommagement für dieses Opfer.'

Unter anderem sucht sich Heinse über Vorwürfe, die Wieland ihm seines Herzens wegen gemacht, zu rechtfertigen. Daß Wieland dieses nicht hinter sein Rücken gethan, geht aus Heinsens eigenen Worten hervor: ‚Ich habe dieses schon oft in Briefen zu meinem großen Leidwesen von Ihnen hören müssen, und halte für nöthig, Ihnen hier ein für allemal mein Glaubensbekenntniß auf dem Innersten der Seele beizeiten abzuschreiben.' Man kann nun Heinsen allen das zugeben, was er von seinem Herzen Gutes sagt, (auch ich habe Grund vorzufinden, an der Wahrheit desselben zu zweifeln,) ohne daß Wieland darum Unrecht haben müßte; denn das anbefohlene vielbedeutige Wort Herz läßt mehr als eine Erklärung zu. Es sei indeß wie ihm wolle und endlich, Heinsen anklagen zu wollen, Wieland kann das nicht wohl in sich gehen haben. Nur dies Einzige werde daher bemerkt, daß doch nicht allen in Heinsens übriger Rechtfertigung der strengsten Wahrheit gemäß scheint. Wenn er nämlich schreibt, ‚daß er sich allen möglichen Ernstes und sich bedient

[illegible]

*) Eine ausführliche Geschichte Beethovens s. Gelbke, Bd. 1, S. [illegible] und Wegeler-Ries, Bd. 1, S. [illegible] und 2, S. [illegible]. Wegeler hat auch [illegible] Beethovens [illegible] Gedichte [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gedicht, dem Wieland ausserordentlich schätze Dingen Preis oder Preis zu ertheilen, und einstweilen die auf diesen Fall bestimmte Summe für den Dichter und dem Freund des Musen anzuschaffen."

Aber unbekümmert wird man vermuthen, daß Herder in dem Haus der Musen Jacobi keinen Stuhl gegen Wieland hätte behaupten können: indessen ist doch eine mögliche Vermuthung, daß der Musen Hofe auch hier Freude und Freundlichkeit.

Schon im März 1777 hatte Wieland Merken geschrieben: „Die Letten und wenigstens alle Musen sind mit Jacobis Romen. Ich habe nur, daß wir alle in unsern Hoffnungen betrogen worden, und durch Briefe alle die Lust unsers Lesens, die keine Zeit zum Briefschreiben haben, nicht so leicht wieder gut machen." Die Verfertigung seiner Musenalmanach hatte nur zu bald bewiesen. Bei der Herausgabe von Goethens Werken hatte Wieland an Merk, an die von dem Lesen und von Merken gute Herr Magister Schmidt Mu-sen, worin der Herausgeber der allgemeinen deutschen Bibliothek jenen Verdruß an sich mußte Publikum bekräftigt vermocht hatte, überwältigt wurden. Er nannte diesen Namen ein ungeschmack, schon wegen, in einem deutschen Ohr, aber in dem heiligen Ton, mit welchem Merken sie Weg und nur nicht Gottsched als Lessing gebrandmarkt, in seiner Art ganz neuen und originalen Buch, und ausdrücklich seinen

mächtigen Schönen ist der Jüngling einer Menschen allezeit ein Raub. Wie natürlich war also der Wunsch, einen Thoas empfindlich zu machen, der nach Gewohnheit der Liebling eines Königs, und in der That (den Tachmas und das Diadem ausgenommen) der König selbst war!

Man kann sich auf die Geschicklichkeit der schönen Sultaninnen verlassen, daß sie nichts vergessen haben werden, seiner Kaltsinnigkeit auch nicht den Schatten eines entehrenden Verschuldigens übrig zu lassen. Und gewiß hätte sie wohl entschuldigt werden können? Es ist wahr, ein um der Sorge für einen ganzen Staat bekümmerter Mann hat nicht so viel Muße, als ein junger Herr, der sonst nichts zu thun hat, als seine Grillen alle Tage ein paarmahl im Vorzimmer zu geigen, und die übrige Zeit von einer Schönen auf von einer Geschicklichkeit zu andern zu kommen. Aber man mag sich verstellen wie man will, so bleibt man doch allezeit Menschen für sich selbst und für den Vertrauten übrig. Und obwohl Agathon sich seinen Beruf etwas schwerer machte, als er in andern Händen zu sein pflegt, nachdem man das Geheimniß erfunden hat, die schwersten Dinge mit einer gemeinen, andern plumpen Verfahren unähnlichen Leichtigkeit, vielleicht nicht so gut, aber doch artiger, zu thun: so war es doch unvermeidlich, daß er bisweilen Stunden hatte, wo [illegible] Zusammenstellung [illegible] so wenig zu schaffen

[illegible] Mag. Schuldig und seine Frau und Tochter Mariane, der ehrsame Rechtsfreund Hesse, der Chirurgus, der Herr Landschreiber Heise, der in seinem Ehrenrocke und in seinem Amtsrocke starke, etc. etc. Ja auf den gräflichen Herrn v. Göngling. Kaum war das geschehen, als Wieland von Jacobi eine höchst sonderbare Antwort erhielt, worin dieser ihm unter anderm schrieb: „Die sämmtlichen Begebenheit, in welchem Handel, und mit der Rache in der einen, und mit einer Liebe gegen Lucie in der andern Hand, stehe ich, verschiedenen Schriften der Weltweisen und Poeten, Gesetzen der Republik des Diogenes und §. 2. der Ehe hin, und bekenne, daß ich — nur ein kommen Teufel bin. Daß ich solche dummen Teufel gern mag, das wundre keine Menschen. Denn glauben Sie nur sicher, daß Göngling im VI. Schuldig eine Lektion von wichtem guten Pendre Gesetz hier hält, sondern finde ich, daß Sie Recht haben. Aber, daß der Gesetze der Ehrenwelt! etc. Sie wird sagen, daß wir gar nicht sie, daß sie vernünftiger Mensch sich halten können, und ich kann nur eben so wenig ehrlichen sollen, daß ich D. Schuldig, als daß Gesetz, Gesetz sein sollen. Nun, meine liebster Herr, ich daß Lucie gestehen, Schuldig ist im Wesentlichen, die Thatsachen wurden in Hinsicht Wiederholungen, wäre [illegible] und man ich geständlichen habe, daß ich gestanden. Nun ist wohl, daß der alte Pragmatische

ſeiden Verhältniſſe ſich entwickelnden Dichterin anderer Kinder ſolche entrichte, und gleichwohl für Ihre Liebe ſehr ſanfte, Zeitvertreibe hervorbringen. Allein da der Liebe nun einmal nicht zu helfen iſt, ſo wünſchte ich wol zu wiſſen, daß Sie das Ding in einen ſolchen Stand ſetzen können, wie ich." — „Was thut Ihnen Hannah, als ihre Verſtellungskunſt zum liebenswürdigen und ernſthaften Heilen ihrer Kranken machte? — Sie wiſſen, was Sylvanen that? Er gehet hin und thut desgleichen. Wenn die erſte Hitze vorbeygangen ſeyn wird, werden Sie ſelbſt erkennen, daß ich recht, wie ein Bedienter, der Ihr Beſtes, reden heiß. Und der George iſt ſo damit herumgangen, daß er Ordnung und Exactheit geſtiftet hat. Im Ernſte Liebſter ich bitte, der Tanz; wenn ich in der Perſonn des gemeinen Theils des Muſicus von Georgen ſpreche, wäre allein ihre Vergnügung genug für das wenige Volk, welches ihm Nicolai's Sängling gelaſſen haben, Liebenſwürdig, wenn Ihnen Herr Nicolai, der bey allem dem, was ſehr glänzende Seite und das Publicum zum Freunde hat, verſichert, wie ich nun faſt glaube, ein Schelling auf unſern Beyfall gewetten hat, ſo war ſeine Abſicht, und mehr zu thun, und die beſte Rache, die wir nehmen können, iſt: daß wir ihm zeigen, er habe uns nicht gekannt. — — Beſter Freund! der Himmel weiß, daß ich Sie liebe. Aber daß Sie ich, und bey jeder Gelegenheit, wo ein Schein von Nichts oder von Vergnügt der Herr

ernstlich, den Arzt machen und reden, das kann ich nicht an Ihnen tadeln, und ich gäbe ein Paar Glieder von meinen Fingern, wenn ich diesen Besuch, den Sie in Ihrem Busen herumtragen, dämpfen könnte. Ich habe Ihnen schon oft darüber geredigt, aber was hilft es? Ich will also nichts weiter darüber sagen. — nur hätte ich Sie, wenn wider Vermuthen Ihnen Brief Sie nicht bei guter Laune antreffen sollte, — wenn Sie nur fähig wären, Sich darüber zu besinnen, daß ich weder so dicht, wie Sie sie, noch die Sache in dem Lichte ansehen kann, wie Sie, — so schreiben Sie nur nicht eher, als bis irgend ein guter Schutzengel Ihnen eine heilige Schale voll Weihwasser Gelassenheit über Ihr Haupt gegossen hat."

Jacobi schwieg einige Wochen lang, und da dieses Wielanden beunruhigte, so machte er noch einen Versuch, „er vom Herzen seines Freundes anzuklopfen," und erhielt darauf Erklärung über Jacobis Schweigen.

Nicolai war sechs Tage lang in Weimar gewesen und hatte Wieland besucht. Dies hat Wieland Jacobi's nicht gemeldet, sondern dieser erfuhr es durch Nicolai, der ihm seinen Reisestab gesendet. Jacobi erhielt solchen von Wieland gelehrte Buch zur Abschmalz und Langeweile. Er schrieb an Wieland über Nicolai's Besuch, und Wieland antwortete, Nicolai sei ein feiner Mann, der von einer Seite viel Gutes habe. Da bildet man Ja-

obi das Pasquill auf ſeinen Bruder, gerieth in Zorn, ſchreibt darüber an Wieland, und erwartet nichts gewiſſer, als daß dieſer ſogleich das ausgeſprochene Lob vertilgen werde. Wieland hatte dieß nicht gethan, und nun ſchreibt Jacobi: „Ich erinnerte mich, wie ſehr Sie in Koblenz gegen Reich zürnten, daß er Lavaters Tagebuch verlegt hatte. Mein Verleger, ſagten Sie, muß kein Buch drucken, das mich verkleinert oder kränkt. — Nun, dachte ich, wenn Wielands Verleger nicht einmal ein pietiſtiſches Buch drucken will, worin ein bloß ſchwärmeriſcher Ausfall auf ihn geſchieht, ſo wird er gewiß nicht in einem Buche, worin er ſelbſt Herausgeber und Verfaſſer iſt, ein beleidigendes Pasquill auf ſeinen liebſten Freund gelobt wiſſen wollen. Nunmehr urtheilen Sie, was aus mir werden mußte, als ich den Merkur nebſt Ihrem Brief erhielt. Wieland ſelbſt hatte den Merkuriker gelobt, mit vollem Munde angeprieſen. Die Exemplare waren noch nicht verſandt, und dennoch hatte Wieland die Stelle nicht vertilgen wollen; er antwortete: was ich geſchrieben habe, das habe ich geſchrieben.“ Es folgten hierauf noch eine Reihe von Anklagen, Beſchuldigungen und Ausſtellungen an dem Merkur.

Jacobi mochte am Schluſſe noch ſo ſehr verſichern, ſeine Abſicht ſey nur geweſen, Wielanden ſein ganzes Herz wieder geben zu können; er konnte ſchwerlich erwarten, bei dem Gebrauche ſolcher Mit-

tel, ſeine Abſicht zu erreichen. Wieland erwiederte ihm: „Ihr Brief iſt in ſeiner Art ein Meiſterſtück. Sie deduciren darin mit vieler Lebhaftigkeit des Styls, daß Sie ein Mann ſind, und daß ich, aufs gelindeſte beurtheilt, ein Kind bin. — — Ich habe nie eine ſehr große Meinung von mir ſelbſt gehabt, und ich kenne meine ſchwache Seite beſſer als jemand. Es mag alſo wol ſeyn, daß ich ein ſo armſeliges Perſonage bin, als ich vermöge des Reſultats Ihrer ganzen Deduction ſeyn muß. Streiten will ich mit Ihnen nicht darum: indeſſen will ich doch heute eine Stunde ſpäter zu Bett gehen, um die hauptſächlichſten Punkte Ihrer Anklage zu durchdenken, und zu zeigen, was ich ohngefähr zu ſagen hätte, wenn ich Luſt und Muße hätte, meine Apologie zu ſchreiben.“ Dieſemnach erklärt er ihm, daß ſeine Bekanntſchaft mit Nicolai in den Grenzen aller gewöhnlichen Bekanntſchaften geblieben ſey, und daß Andere am Hofe viel mehr für ihn eingenommen worden, als er. Er erklärt Nicolai's Bibliothek für das beſte Journal, das wir haben, welches viel Gutes ſtifte, und den Sebaldus Nothanker für ein ſehr ſchätzbares Buch. „Säugling, wie er darin geſchildert iſt, iſt ein Menſch, der mit allen ſeinen kleinen Fehlern unter die beſten der ganzen Gattung gehört; und wenn ich nicht an der allgemeinen Thorheit krank wäre, lieber Ich, als etwas anderes zu ſeyn, ſo wünſchte ich Säugling zu ſeyn.“ Zur lächerlich er-

klärt er es, Säugling für ein Pasquill auf G. J. zu halten. „Man muß gar nicht wissen, was ein Pasquill ist, um einen Character ein Pasquill zu nennen, der, bis auf einige Schwachheiten, dem besten Menschen Ehre machen würde. So ein Ding verdient kaum den Namen einer Personal-Satyre. — — Mögen doch Leute, die nicht unsre Freunde sind, sagen, er sehe Georgen ähnlich: was ist daran gelegen, wenn es nicht wahr ist? und was hätte es am Ende zu bedeuten, wenn er Georgen ein wenig ähnlicher wäre, als wir wünschen? Quisque suos patimur manes. — So dachte ich, so denke ich noch, und so werde ich denken, so lange ich denken kann." — „Die Angriffe, über welche Sie mich aufgebracht sahen," betrafen nicht meine menschlichen Schwachheiten, sondern meine sittlichen Grundsätze. — Lavater rief alle Christen auf, sich auf die Kniee zu werfen, und für mich, als einen schwer gefallenen Sünder, zu beten. Ich denke, dieß sind Beleidigungen von einer ganz andern Art, als wenn mir jemand nachsagt, ich putze meine kleine Person gern, ich mache ein bischen zu viel aus meinen kleinen Liedern u. s. w. Ueberdieß — welches hier ein Hauptumstand ist — war ich genannt; dagegen, so sehr auch Säuglings Character individualisirt ist, kann man doch mit keinem Fug sagen, Georg Jacobi sey persönlich dadurch bezeichnet. Alles bisher Gesagte zusammengenommen rechtfertigt mich vor mei-

nem eignen Herzen, und würde mich, dieß bin ich gewiß, vor der ganzen Welt rechtfertigen, daß ich Ihrem ungeſtümen Begehren, das Blatt, worauf der M. Sebaldus gelobt war, zu vernichten, nicht Gehör gab. Gleichwohl würde ich aus freundſchaftlicher Nachgiebigkeit gethan haben, was Sie wollten, wenn es möglich geweſen wäre, ohne daß die Abſendung des Merkurs eine übermäßige Verzögerung erlitten hätte."

Nach dieſer Rechtfertigung ſchloß nun aber Wieland ſo: „Indeſſen bitte ich Sie, ſo billig zu ſeyn, und zu bedenken, was aus mir werden müßte, wenn ich immer für alles, was ich Ihnen nicht recht ſchreibe und thue, Rechtfertigung vorlegen müßte. Ich habe nun endlich das Schwabenalter erreicht, und ich bekenne williglich, daß ich wenig Luſt habe, mich alle Augenblicke hofmeiſtern zu laſſen. — „Mit dieſem Winde fuhren Sie nicht, da Sie Ihren Ruhm eroberten; der Wind geht zu Thal!" — Sey es denn! Ich kann Ihnen nicht in der nämlichen Sprache antworten, denn ich verſtehe Sie nicht. Fahren Sie immer mit allen Segeln, und glücklich möge Ihre Fahrt ſeyn! Ich will ſehen, wie ich zwiſchen den Klippen, die ich nicht umfahren kann, durchkomme. Ihr Brief endet in einem Tone, den, außer Ihnen ſelbſt, wol wenige Sterbliche mit dem, was vorhergeht, zuſammenſtimmend finden dürften. Ich kann nichts dazu, daß mein Herz gar nichts dabei empfinden

kann. — Ein für allemal, mein lieber Jacobi, Ihr Genius iſt dem meinigen zu ſtark. Abraham und Loth waren auch Brüder wie wir; aber wie ſie merkten, daß es mit ihnen dahin kommen wollte, wohin es mit uns gekommen iſt, waren ſie ſo klug und ſchieden in Frieden. Das iſt nunmehr wol das Beſte, was wir thun können."

Drei Tage lang war dieſer Brief liegen geblieben, als Wieland, eine Zeitlang unſchlüſſig, ob er ihn abſenden ſollte, noch hinzufügte: „Was iſt zu thun? ſag' ich mir ſelbſt. Es iſt doch ein vortrefflicher Mann, dieſer Fritz Jacobi mit allen ſeinen Incartaden, und ich — ich bin ein gutes Schwabenherz, das unmöglich lange böſe ſeyn kann. Aber gleichwohl ſollte Jacobi wiſſen, was für einen Effect ſeine große unartige Epiſtel auf mich gemacht hat; er ſollt' es wiſſen, damit künftig nichts mehr dergleichen paſſire. Ich kann nicht lügen, und alſo kann ich Ihnen auch nicht ſagen, daß mein Herz gegen Sie wäre, wie geſtern und ehegeſtern; aber das iſt gewiß, daß wir ganz hübſch auf dem Wege ſind, weder ohne einander, noch mit einander leben zu können." Nach wiederum drei Tagen ließ er jenem Briefe dieſen folgen: „Liebſter Jacobi, je tiefer ich in den Grund meiner Seele hinabgucke, je deutlicher finde ich darin, mit Zügen, die keine erſchaffene Kraft auslöſchen kann, ein Bild eingegraben, das Ihnen allein ähnlich ſieht, und das ich unmöglich ohne Liebe anſehen kann. Sagen Sie

mir, ich beſchwöre Sie, wie machen wir's, daß unſere Köpfe ſo gut zuſammentönen, als unſere Herzen? Beſter Jacobi! Iſt es denn nicht möglich, daß Sie Ihren Genius unter den Gehorſam der Regeln bringen, ohne deren Beobachtung die Menſchen unmöglich in Frieden mit einander leben können? Bei allem dem fühle ich, — o, im Grunde der Seele fühl' ich es — ich muß Sie lieben, ich wolle oder wolle nicht."

Trotz dem kehrte die vorige Wärme der Freundſchaft nie ganz wieder, und Wieland ſelbſt rief aus: „Nur wenigſtens keinen Enthuſiasmus von Freundſchaft mehr!" Und als Jacobi ihm mit Enthuſiasmus ſeine Zufriedenheit über ſein Betragen gegen Göthe bezeugte, ſchrieb er ihm: „Ganz gewiß, mein Jacobi, ſind Sie der beſte und wärmſte Sterbliche, den ich kenne. Sie empfinden immer ſehr richtig, nur manchmal ein wenig zu ſtark für uns andere ſchwächere Geſchöpfe. Ihr Zorn — verzehrt, und Ihre Liebe — erdrückt. Wenn Sie, Seele von Feuer, ein wenig ſanfter brennen könnten, ſo würden Sie, wie die wohlthätige Sonne, leuchten und erwärmen." Jacobi hatte ſelbſt die Frage aufgeworfen: wohin wollen wir, wenn wir nun ſo von einander in die weite Welt laufen? Was wollen wir? Beſſere Menſchen ſuchen, als jeder in dem andern ſchon gefunden hat? Jacobi aber fand ſehr bald hierauf den, der Wielanden mehr und mehr bei ihm ver-

drängte; er machte die persönliche Bekanntschaft Göthe's, der alles, was in seine Nähe kam, bezauberte. Ohne Zweifel geschah es in Beziehung auf Wieland, daß er der Frau von Laroche schrieb: „Göthe ist der Mann, dessen mein Herz bedurfte, der das ganze Liebesfeuer meiner Seele aushalten, ausdauern kann. Mein Charakter wird nun erst seine echte eigenthümliche Festigkeit erhalten, denn Göthe's Anschauung hat meinen besten Ideen, meinen besten Empfindungen — den einsamen, verstoßenen — unüberwindliche Gewißheit gegeben. Der Mann ist selbstständig vom Scheitel bis zur Fußsohle."

Sehr begreiflich ist es, daß sich in Beziehung auf Göthe zwischen Jacobi und Wieland manche Verschiedenheit der Meinungen hervorthun mußte. So war gleich anfangs Wieland mit Clavigo, obschon er die schönen Stellen darin sehr gut fühlte, doch nicht unbedingt zufrieden, am wenigsten mit der Französin Marie, die vor Liebe und Liebesschmerz ihr zartes Seelchen aushauche, und mit der Verwandlung des Beaumarchais in einen Kannibalen. „Das Gemälde seiner Wuth, sagte er, seines Rachdurstes im vierten Akt ist Shakespeare's würdig, wenn die Rede von der Wuth eines Irokesen wäre." Jacobi dagegen brach in Entzücken aus, und sprach darüber wie ein Verzückter, so wie über Göthe selbst, von welchem man gegen Wieland

noch weit mehr erwartet haben muß, als er bereits gethan hatte; denn Jacobi ſchreibt: „Die Aufforderung oder der Zuruf, man müſſe den wankenden Götzen Wieland vollends niederreißen, iſt mir nicht durch Gotzen zu Ohren gekommen; dieſer ſpottete nur, ohne jene lächerliche Rede anzuführen, der Schurken und Narren, welche ſich in den Kopf geſetzt hatten, er wolle und müſſe an Wieland zum Ritter werden.“ Wieland erwiederte: „Ich paſſire hier unter den eiskalten Leuten, unter denen ich lebe, für einen ſchrecklich warmen Kopf; und doch wollte ich lieber Göthe's kaltblutiger Begucker, als ſein ſchwärmeriſcher Liebhaber ſeyn. Sapere, sapere, liebſter Jacobi, — am Ende müſſen wir doch alle dahin. Im Schlaraffenlande geht es freilich luſtig und herrlich zu, aber es dauert nicht lange.“ Dieſe letzte Aeuſſerung bezieht ſich auf ein Urtheil, welches Göthe über Wielands Gedicht an Pſyche *) gefällt hatte. Göthe hatte davon mit Bewunderung und Entzücken geſprochen, aber hinzugefügt, Wielands Weisheit habe es doch nicht unerörtert laſſen können, daß die Wonne des Mädchens frühzeitig ein Ende nehmen würde; er mache ihm einen herrlichen Nektarbecher zurecht, gieße aber beim Hinreichen einen vollen Löffel Rhabarbertinktur darunter, und ruhre

*) Band 21. Die erſte Liebe. An Pſyche.

es brav durch, daß das arme Ding nun den ganzen Soff nicht möge. Aehnliche Bemerkungen Göthe's über ſich, die wenigſtens eben ſo bitterſüß waren wie jener Trank, erfuhr Wieland mehrere, zu einer Zeit, wo Frau von Laroche ſchrieb: „Noch eins muß ich Ihnen vom guten Wieland ſagen. Unter allen großen Schriftſtellern Teutſchlands iſt er der einzige, der über Göthe's Ruhm nicht eiferſüchtig iſt. Ueber Werthers Leiden hat er nicht nur an mich, ſondern an verſchiedene Andere noch, in Ausdrücken und mit einer Herzlichkeit geſchrieben, die ihn unendlich verehrungswürdig machen.“ Wieland hatte Göthen in der That, und nicht blos in einer vorüber rauſchenden Aufwallung, für das vortrefflichſte aller menſchlichen Weſen erklärt, zu dem er ſich in allen Nerven von Liebe ergriffen fühle, ſo wie auch Göthe von ſeiner Seite ſtets erklärte, daß er Wielanden vom Grunde der Seele hochachte, und daß er ihm nur als Herausgeber des Merkur ärgerlich ſey, wegen ſo mancher Aufſätze, die er übers Herz bringen müſſe herauszugeben. Bei ſolcher gegenſeitiger Anerkennung würde Jacobi's Vermittlung wol ein ſehr wünſchenswerthes Verhältniß zwiſchen beiden hervorgebracht haben, wenn nur der Anſchein nicht geweſen wäre, als habe Göthe durch ſein Ariſtophaniſches Drama das Signal dazu gegeben, daß nun alle Autoren, denen der Merkur nicht nach Wünſchen begegnet hatte, Wielanden zu necken und zu

ſtechen angefangen hätten. Auch Heinſe gehörte dazu, welcher damals über eine, ſehr glimpfliche und ruhige, Beurtheilung ſeiner Laidion und ſeiner Stanzen ſehr entrüſtet, an Gleim über Wieland ſchrieb: „Laßt ihn nur ſo fort und jungen Knaben begegnen; er wird ſchon ſehen, was er gethan hat. Glaubt er irgend, es ſey genug, wenn er ſich allein nur lobt? Oder daß wir kein Gefühl haben, und uns ſo gutwillig von ihm vor dem ganzen Publikum ſchulmeiſtern laſſen?“ Wieland, der nicht wiſſen konnte, ob und welchen Antheil Göthe an dieſem allem habe, war deßhalb wol zuweilen argwöhniſch gegen Göthe, und mißtraute ſogar deſſen Lobe. „Ich ſoll die Hand aufs Herz legen, ſchreibt Jacobi, und ſagen, ob der außerordentliche Beifall, den Göthe Ihrer Kantate des Apollo im Midas gegeben, nicht Perſiflage ſey. O tauſendmal kann ich hierüber die Hand aufs Herz legen und ſagen, daß dieſer Beifall ſo ganz und ſo innig geweſen, als einer ſeyn kann.“ Am Ende erſtreckte ſich aber Wielands Argwohn auch auf Jacobi ſelbſt, den er immer mehr von ſolchen umgeben ſah, von denen er ſich bald zurückzog, bald abgeſtoßen fühlte, außer Göthe nämlich auch von Lavater und Herder. Am meiſten ergriff ihn noch die Vertraulichkeit, in welche Jacobi auch mit Klopſtock gekommen war, den er, als befreundet mit den Bottingern und Frankfurtern, in keinem freundlichen Verhältniß zu ſich denken konnte.

Frau von Laroche hatte ihn davon benachrichtigt, und er ſchrieb ihr: „Sie ſchreiben mir von Jacobi, daß er mit Klopſtock und Gothen unendlich glücklich zuſammengekommen ſey. Sagen Sie mir, iſt mein Schickſal nicht ſeltſam, vielleicht einzig in ſeiner Art? Wo habe ich in der ganzen Welt eine Freundin wie Sie, einen Freund wie Jacobi? — Und beide ſtehen in dem freundſchaftlichſten Verhältniß mit meinen erklärteſten Verächtern und Widerſachern, Klopſtock und Gotter, beide haben mich aufs unthätigſte öffentlich mißhandelt, und mein Freund Jacobi iſt unendlich mit ihnen zufrieden.“ Wie tief, wie ſehr tief er dies fühlte, beweiſt das, was er nun an Jacobi ſelbſt ſchrieb: „Gothe und Klopſtock haben ſich Ihrer Seele bemächtigt, und neben dieſen beiden iſt für Wieland kein Platz. Ich gewiß, ob die Natur jemals zwei antipodiſchere Weſen hervorgebracht hat, als Klopſtock und mich. Er verachtet mich, und meint, ich haſſe ihn. Daß meint er unrecht; da ich den ganzen Tag faſt nichts thue, als in mich ſelbſt hineingucken, ſo muß ich wol am beſten wiſſen, wie mir iſt. Nicht ein Minimum von Haß. — — Daß ich Gothens ganze Größe fühle, habe ich Ihnen ſchon hundertmal geſagt. Es iſt nicht möglich, ſtärker mit einem Menſchen zu ſympathiſiren, als ich mit ihm ſympathiſirte, da ich ſeinen Goß, ſeinen Werther und ſein Puppenſpiel las, wovon jedes in ſeiner Art ganz vortrefflich und herrlich in meinen Augen iſt. — Daß

er den Prometheus nicht gemacht habe, will ich glauben; weil Sie es so ganzlich überzeugt sind, und weil ich es gern glaube. Sie sollen nichts mehr von mir über diese Materie hören. — — Kurz, mein Freund, ich werde auch sie über Sie beklagen, daß Sie mich für Klopstock und Göthe aufgegeben haben. Seit langer Zeit haben Sie Ihr anderes Ich gesucht. Sie glaubten es in mir gefunden zu haben; Sie haben sich geirrt; es giebt tausend Verschiedenheiten unter uns, die auf die Länge nicht verborgen bleiben konnten, ihre Wirkung zu thun."

7.

Wieland that Jacobi's mit diesem Unglauben Abrede, allein zu Veranlassung zu Vorwürfen und zu heftigem Austritt des gekränkten Selbstgefühls hatte es ihm nicht gefehlt.

Mit Ende des Jahres 1774 hatte eigentlich dem Ganz als Jahrbuch aufgehört. Denn in dem nächstfolgenden Jahre machten der Lichtpunkt und sein Bruder Friedrich mehrere Reisen; unter Begleitung des Grafen Bürg und der, als ehrwürdiger Greis auch bekannten, durch seine verschiedenen Uebersetzungen der Perserin und Lucrez und einige Gedichte vortheilhaft bekannten, Major v. Knebel, auch nach Paris.

Aus Goethe's eigener Lebensbeschreibung ist es bekannt, daß dieser zu Frankfurt den Prinzen vorgestellt wurde, dann nach Mainz folgte, und einige Tage in seiner Gesellschaft war, wo denn auch die Unterredungen über Gesner, Haller und Wieland, — welche dieser so gütig seiner genommen, — meistens besprochen wurde. Wieland war nicht nur von diesen allen unterschieden, sondern hatte auch von Goethe selbst einen andern Begriff erhalten, als er gegen Erwartung gefunden. Eben als er sich zu der Meinung hinneigte, daß selbst auf ein sittenliches Verhältniß sich stützend, erschien ein neues historisches Drama: Prometheus, Deukalion und seine Rezensenten, voran ein Vorspiel und gleich ein Epilog.*) Da Goethe selbst darüber vorlesen wurde, „daß dem einigen verdrießlich, was sich auf den Mainzer Kurfürsten und die heiligen Kirchenväter bezog, und was eigentlich Niemand als er selbst hätte,“ und da er selbst gestehen mußte, man hätte das Verlachen für seine eigene Schuld halten können; so war es ganz natürlich, daß Wieland, welchem Clavigo als der wahre Verfasser nicht bekannt wurde, es auch wirklich für Goethe's Schuld hielt, und er mußte glauben, daß dieser ihn zum Besten haben wolle. Diese

*) Goethe's Leben Band 3. Seite 313 flg.

Dichter und Freiheit haben Leben, Sie sang er Klang gewinnt. Sonderbar ist einmal der Gedanke, sie mit Ton zu setzen, und Dichter und Sänger, Leben und Freiheit, Sie sind [illegible] Sie sind [illegible] Sie sind [illegible]

die Thür gekommen; der Friedrich ist nur immer gewesen, und so können wir Hoffnung genug haben, daß es gelingen, daß es glücklich werden wird.“ Als der Herr der Verhältnisse immer näher heran rückte, schrieb er seinem Freunde: „Du hast vollkommen Autorität — so vollkommen, daß du die ganze Welt hast über mich schimpfen können, denn Gott allein weiß es — daß ich und Marianne uns so große Vorwürfe, daß wir, wie Du nicht besser können, alles bei und in Erwägung der Dinge, die du kennen lehrst, schwiegen. Die ruhigste unter allen waren sie Mutter, weil sie für sich selbst nichts verlangte, nur allein zufrieden ist, und übrigens auch unsre Hoffnung und Zuversicht.“ Wie der Augenblick Glücke in sich schließt, das glücklich, daß es keinen Kummer über seine Existenz aufkeimen läßt. „Ich selbst, schreibt er, hab auch in den unruhigsten Tagen nicht einen Augenblick Kummer, denn, was Gott für sie und mich, — für das ganze geistliche Wesen schafft.“

Er war in dem Zustand gewesen, wenn alles Verhältnisse, wie sie sich kommen müssen, seine Wirksamkeit zu lähmen scheinen; allein gegen alles dies Hemmende steigen die Kräfte in ihr, daß auch die Schwierigkeiten eine entgegengesetzte Richtung bekommen müssen. Der junge Herzog hatte zu Goethe so große Neigung und Vertrauen gefaßt, daß er ihn aufforderte, eine Stelle Stellung in Weimar anzunehmen; auch Goethe,

von gleichem Gehalt für den Herzog herausgegeben, sagte er, und stellte mir es über den Preis in Weimar anheim, so wie welcher Verlagsartikel von dem Hofe abkäme.

Am 5. September 1775 hatte Karl August die Regierung angetreten; am letzten Oktober war seine Vermählung gefeiert worden, am 7. November traf Goethe in Weimar ein.

Anhang.

Wieland über Götz von Berlichingen.

Es ist augenscheinlich, daß Göthe in dem Augenblick, da er das Publikum sieht, auf Genuß von allen selbst bestrebenden Gedichten ein Schauspiel zu machen, sich versteht, als Regeln des Theaters, als Fesseln, an denen sein noch ungebändigtes Genie sich nicht gewöhnen wollte, von sich zu werfen. Es kann alles zu nichts helfen, ihm die Ueberzeugung beide Augen zum Verlust zu machen, oder ihm zu gegen, daß im Nachahmen aus seiner Sphäre gegen seinen eigenen Charakter der Dichter umkommen muß.

Vielleicht wußte der Verfaſſer ſich ſelbſt ſo gut als wir; aber er wollte nun einmal allen ſeinen Einfällen auf den Kopf treten, und er glaubte ſo viel dadurch zu gewinnen, oder gewann vielmehr wirklich ſo viel dadurch, daß er ſich das, was er haben verlor, nicht anſehen ließ. Vermuthlich wird die Zeit kommen, da er, durch ſeine Bemerkung über die menſchliche Seele auf die Ueberzeugung geleitet worden wird, daß Ariſtoteles am Ende doch recht habe, daß ſeine Regeln ſich vielmehr auf Gefühle der Natur, als auf Willkühr, Konvenienz und Beiſpiele gründen, und, mit einem Worte, daß ſich ein ſehr guter Grund angeben laſſe, warum ein Schauſpiel — kein Stockfiſch ſeyn ſoll.

Die beſte Antwort auf alles, was man ihm wegen Nichtbeobachtung der Einheiten vorgeworfen hat, iſt, daß er bloß ein Drama zum Leſen ſchreiben wollte.

Aber warum wird Shakeſpeares regelloſeſte Stücke noch immer in London aufgeführt? — Ja warum darauf antworten, daß Garrick ſelbſt, der größte Verehrer, den Shakeſpear vielleicht jemahl gehabt hat, gleichwohl nur gut befunden, einigen der vorzüglichſten Stücke ſeines Lieblings eine weniger wilde Geſtalt zu geben. Aber es bedarf dieſer Antwort nicht. Die Engländer haben alle mögliche Urſachen, auf ihren Shakeſpear ſtolz zu ſeyn, und ſeine beſten Stücke mit allen ihren Fehlern, Mißgeburten, und Barbareien, den regelmäßigſten Stücken der

Franzoſen und ihren eigenen neuen Dichter vorzuziehen. Indeſſen geſchieht alle Kenner und Leute von Geſchmack in England, daß ein Shakeſpear, der in unſern Tagen mit gleichen Talenten regelmäßige Stücke ſchriebe, wohl daran thun würde; und daß alle Vortheile, welche man durch Verletzung ſolcher Kunſtgeſetze, die ſich auf die Natur ſelbſt gründen, erhält, nicht verhindern können, daß Fehler nicht Fehler und Ungereimtheiten nicht Ungereimtheiten ſeyn ſollten.

Sobald ich ein Drama für die Schaubühne ſchreibe, wird aller, was die Illuſion hindert, zum Fehler. Schreib' ich blos für Leſer, ſo iſt die Rede nicht von Illuſion; dann iſt dem Poeten, eben ſo wohl, als dem Geſchichtſchreiber erlaubt, ſeine Leſer von einer Handlung zu einer andern gleichzeitigen, oder von einem Orte zum andern fortzuführen, und mit gleicher Leichtigkeit Monate und Jahre, oder Gebirge und Meere zu überſpringen. Dann iſt es blos darum zu thun, die Leſer durch die Wahrheit und Kraft ſeiner Gemälde zu bezaubern, und dann hängt es blos von ihm ab, worauf ſolcher Gemälde er mehre einander oder in einer zuſammengeordneten Folge vor ſeinen Augen vorbeiführen, und welche davon er völlig ausmalen, welche blos Skizzen, welche nur gleichſam mit Einem einzigen Zug, wie einen Gedanken aufs Papier werfen will. Vergebens ſagt man von einem ſolchen Dichter: „Der Reichthum ſeiner Materien

und eure erzwungene Kürze ist euch hinderlich gewesen, hat euch genöthigt, Handlungen nur leicht zu berühren, die ihr zu den interessantesten Scenen hättet auswählen können." Dieß wollt' ich aber nicht, antwortet der Dichter; und daran müssen wir uns denn wol ersättigen.

Aber was der Dichter antworten wollte, wenn man ihn fragte: Warum er sein Drama gerade in fünf Akte getheilt habe? Wenigstens nicht dem Aristoteles zu gefallen. Er hätte, nach seiner Weise, vier, sechs, sieben, und, wenn es ihm beliebt hätte, siebenmal sieben Akte machen können. Die Chinesischen Schauspieler führen Tragikomödien auf, die oft acht Tage währen, sagt man uns. Warum sollten wir an einem Drama, das nicht zum Aufführen bestimmt ist, nicht acht Tage lesen können? Wollte Gott, Götzens Verfasser gäb' uns ein ganzes Jahrhundert in einer tragikomischen Farce, die im Geiste seines Götzens geschrieben wäre; möchte sie doch dreihundert und fünf und sechzig Akte haben!

Die Recension sagt: „Der Leser findet höchst unwahrscheinlich, daß ein Mann, wie Weislingen, der ihm nur als ein Hofmann, nicht als ein durchaus verdorbner Bösewicht gezeigt worden, daß ein solcher Mann so leicht Tugend, Rechtschaffenheit und sich selbst einer jählings entstehenden Leidenschaft aufopfert, — gegen welche der Leser ihn durch die Freundschaft gegen Götzen und die Liebe gegen Maria

genug geſichert glaubt.“ Wenn der Leſer dieß glaubt, ſo hat er den Hofling Weislingen nicht recht ins Auge gefaßt oder kennt die Menſchen nicht genug. Weislingens Charakter ſcheint mir eins von den groſsen Meiſterſtücken unſers Dichters zu ſeyn. Gerade ſo wie ich ihn gleich in den erſten Scenen, wo er auftritt, kennen lerne, iſt er der Mann, dem ich alles zutraue, was er im ganzen Stücke thut. Kein durchaus verderbener Böſewicht; nichts weniger; nur ein weicher, wollüſtiger ſchwacher Menſch, eine Seele ohne Nerven; gut bei den Guten aus Neigung; verkehrt bei den Verkehrten aus Schwäche; gefühlvoll wie alle Wollüſtlinge, aber unfähig, Widerſtand zu thun, wenn ihn ein Fürſt, der ihn anlächelt, oder eine ſchöne, glattzüngige Schlange wie Adelheit, zum Böſen verſucht. Das übrige, was ihn auszeichnet, iſt blos Verſteinerung dieſer Naturanlage — Weltkenntniß, Hofſprache, Geſchmeidigkeit; und alles zuſammen macht eines von dieſen gewöhnlichen Mittelding aus, die alles ſind, wozu man ſie macht; ſelten Böſes thun, als Andern zu gefallen; gerne edel und bieder wären, wenn die Tugend keine Opfer verlangte; in einem Anſtoß von Weichherzigkeit die beſten Vorſätze faſſen, und etliche Wochen ſpäter, in der Trunkenheit einer betäubenden Leidenſchaft, ſich zu Werkzeugen der ärgſten Bubenſtücke machen laſſen. — Dieß iſt Weislingen; und o! wie wimmelt es in der Welt von ſolchen Zwit-

tern! daß ein ſolcher Mann auf Götzens Schloſſe, in Götzens, Eliſabeths und Marias Geſellſchaft, die beſten Hoffnungen von ſich giebt, zumal da ſich die Tugend dem weichlichen Menſchen in Geſtalt der jungen vollblühenden Maria zeigt, wundert mich eben ſo wenig, als daß er zu Bamberg bei lockenden Zureden eines Fürſten, deſſen Günſtling er war, ſich ſeine guten Vorſätze wieder gereuen läßt, den verführeriſchen Reizen einer Adelheit unterliegt, und der Hoffnung ihres Beſitzes alles aufopfert. — Ich mag alle dieſe Scenen ſo oft wiederleſen, als ich will, mir fällt nicht ein zu wünſchen, daß der Dichter uns „rührende Auftritte vom innerlichen Kampfe der Liebe zu Adelheit mit Tugend und Ehre“ in dem ſchaalen Herzen dieſes Höflings hätte geben ſollen. Dann hätte Weislingen ein anderer Mann ſeyn müſſen; bei dieſem verlohnte ſich's der Mühe nicht. Solche Kämpfe ſind nur intereſſant, wenn ſie in der Seele eines Mannes vorgehen, der wirklich ein Mann von Ehre und deſſen Seele bisher unbefleckt geweſen iſt.

In dem Vorwurfe, daß unſer ſhakeſpearisirender Dichter viele höchſtintereſſante Situazionen, ſonderlich in den letzten Akten, nicht benutzt, hingegen in den erſten ſehr entbehrliche, wiewohl an ſich ſehr intereſſante Scenen anzebracht habe, — ſcheint aus der Acht gelaſſen, daß unſer Dichter kein regelmäßiges Drama ſchreiben wollte, und daß er allem

Anſehen nach, zu ſeinem Schauſpiel eben ſo wenig einen nach Diderots Vorſchrift verfaßten Plan, gemacht hat, als Arioſt zu ſeinem Orlando einen Plan nach dem Muſter Homers und den Regeln des Ariſtoteles. Bei ſeiner Weiſe gewann er, was er auf einer Seite verlor, auf der andern wieder, und hatte noch das Verdienſt, neu und ſonderbar zu ſeyn, oben drein. Ich, meines Orts, gäbe weder den ehrlichen Bruder Martin — zumal da wir durch ihn Götzen gleich anfangs von ſeiner ſchönſten Seite kennen lernen, und dieſe Scene, die in den beiden erſten angefangene Expoſizion, auf eine von dem gemeinen Zuſchnitt der Expoſizionen ſo meiſterlich abgehende Weiſe, fortſetzt, — noch die Scenen zwiſchen Maria, Karl und Eliſabeth, durch die wir die beiden Frauen auf einmal ſo gut kennen lernen, als ob wir ſie gemacht hätten, — ich gäbe, ſage ich, keine von dieſen Scenen um die beſte von denen, welche der Poet hätte machen können und ſollen, wenn er gewollt, d. i. wenn er nach einem künſtlich angelegten theatraliſchen Plane gearbeitet hätte.

„Die Charaktere der Frauenzimmer wären dem Dichter weniger geglückt, als die männlichen?“ Nichts vom Worte geglückt zu ſagen, welches nirgends weniger als auf ein Stück paßt, wo Laune und Genie alles, und das Glück gewiß nichts gethan haben, — ſo däucht mich, der gröſte Meiſter in weiblichen Charakter-Gemälden, Shakeſpear ſelbſt,

Tod" antwortet Eliſabeth. — Dieß einzige Wort, in der Situazion, in dem Augenblicke, wo es geſagt wird, iſt unendlich mehr als alle die ſchönen Tiraden, die der beſte franzöſiſche Poet ſie hätte herdeklamiren laſſen. Es ſtellt ein Weib vor meine Seele, die des größten Helden würdig iſt; ein Weib, die durch dieß einzige, „bis in den Tod" ſo ſchön und groß, als alle Alceſten, Pantheen, Porcien und Arrien der Fabel und der Geſchichte in meinen Augen wird. Auch fühlt es Göz, was ein ſolches Weib werth iſt. Wen Gott lieb hat, ſagt er, dem gebe er ſo eine Frau! — Und Eliſabeth ſollte ſich niemals als eine würdige Gemahlin unſers Helden zeigen? — Wahrlich, die Ariſtarche ſchlummern zuweilen auch ſo gut als die Homere!

Was unſer Ariſtarch an Marien ausſetzt, ſagt weder mehr noch weniger, als — daß der Dichter keine phantaſirte Heldin, ſondern ein ſanftes weibliches Geſchöpf ſchildern wollte, nicht nach einem Modell aus der Welt der Ideen, ſondern nach der Natur, mit allen den liebenswürdigen Schwachheiten, wodurch ſie dieſes Geſchlecht für das unſrige ſo intereſſant gemacht hat, und mit allen Nuancen der Sitten und der Religion des rohen Zeitalters, woraus er ſein Sujet genommen hat.

Doch genug zur Apologie eines Werkes, das ſo ſtark für ſich ſelbſt ſpricht.

Die Shakespearische Manier, in welcher der Dichter gearbeitet hat, brachte es mit sich, auch Personen von den niedrigsten Klassen aufzuführen, und diese mußten nun wol freilich ihre eigne Sprache reden. Tausend schwere Noth, schert euch naus — Peter, das ist ein gefunden Fressen, und dergleichen elegantiae der teutschen Sprache haben also im Munde der Personen, welche der Dichter so sprechen läßt, nichts sehr anstößiges. Die Scherz-Arie im Munde des Herrn Hauptmanns der Reichs-Exekuzions-Truppen möchten weniger zu rechtfertigen seyn; aber noch weniger konnten die ausgearteten Teutschen des achtzehnten Jahrhunderts das Große und Herrische in dem Ausdruck Gozens fühlen: „sag deinem Hauptmann; vor Ihro Kaiserl. Majestät hab ich wie immer schuldigen Respect. Er aber, sags ihm, er kann mich im Arsch lecken.“ Auch hat der Autor selbst oder der Korrektor wenigstens, in einer neuen Ausgabe für gut befunden, die Stärke dieses altteutschen Komplimentes in etwas zu mildern, und sich begnügt an den Worten: er kann mich, — das, was der Hauptmann thun könnte, durch einen Gedankenstrich der Scharfsinnigkeit des Lesers anheim zu stellen.

Ich spreche nicht gern von den Fehlern eines vortrefflichen Werks, zumal wo die Absicht zu bessern nicht stattfinden kann; aber, da doch so manches an Herrn Gothens Götz getadelt worden; so wäre es

ein wenig wunderlich, wenn man von dem, was vielleicht der größte und augenſcheinlichſte Fehler in ſeinem Stücke iſt, nichts ſagte — ich meine von der ziemlich häufigen Vermengung der Sprache aus den Zeiten Maximilians I. mit der von Joſeph II., welche deſto auffallender iſt, da der Verfaſſer affektirt hat, Götzen ſelbſt meiſtens eben ſo reden zu laſſen, wie er in ſeiner von ihm ſelbſt verfaßten Lebensgeſchichte ſpricht. Ich verſtehe hier unter Sprache nicht blos Deklinazion, Wortfügung und Redensarten, ſondern auch Ausdrücke und Wendungen, welche eine gewiſſe Verfeinerung vorausſetzen, wovon man zu Götzens Zeiten in Teutſchland noch gar keinen Begrif hatte. Von dieſer Art iſt z. E: Meine Rechte, obgleich im Kriege unbrauchbar, iſt gegen den Druck der Liebe nicht unempfindlich. — (S. 14 der neuen Aufgabe.)

Es wäre leicht, eine Menge ſolcher Stellen auszuzeichnen, die mit der naiven aber ungeſchliffenen und von unſerer heutigen himmelweit abgehenden Sprache, welche Götz von Berlichingen ſelbſt in ſeiner Lebensbeſchreibung ſpricht, den ſeltſamſten Kontraſt macht. Es iſt freilich, außer unſerm Dichter, noch keinem in Europa eingefallen, daß ein dramatiſcher Autor, der ſeine Perſonen aus dem dreizehnten oder funfzehnten Jahrhundert nimmt, ſie auch die Sprache dieſer Zeiten reden laſſen müſſe. Aber wenn er nun ja ſeinem Stücke eine beſondere Energie dadurch zu geben glaubte, ſo hätte er wenigſtens alle ſeine Per-

ſonen, jeden nach ſeiner Art, (denn freilich ſprachen auch damals die Biſchöfe und die Hofleute ſeiner als Bauern, Zigeuner und der Wirth in der Herberge zu Schwarzenberg) ſich durchgängig ſo ausdrücken laſſen ſollen, wie man unter Kaiſer Maxen zu reden pflegte. —

Erstes Buch.

5.

Göthe in Weimar, — unmöglich konnte dieß ohne Folgen für Wieland bleiben; um so weniger, da Göthe nicht lange allein blieb. Schon unterm 22. December 1775 fragte dieser bei Herder an, ob er die Stelle als General-Superintendent in Weimar annehmen wolle, und Herder, eben damals in verdrießlichen Unterhandlungen mit Göttingen, antwortete freudig: Ja! Am zweiten October 1776 traf er in Weimar ein. Noch früher als er, Ende Juli von Göthe Gesellschaft Lenz daselbst eingefunden, und später kam auch auf eine Zeitlang Klinger, damals Theaterdichter bei der Seylerischen Gesellschaft, dahin. Man konnte wol auf den Verdacht gerathen, daß dieß für Wieland wenig Gutes bedeutet habe; allein es kam alles weit besser, als Wieland vielleicht selbst gedacht hatte. Die Art, wie sich die neuen Verhältnisse für ihn gestalteten, gereicht allen zur Ehre, — so wie ihm selbst.

Bei der jungen hochsinnigen Herzogin fand er eine huldreiche Aufnahme; der edelmüthige Herzog bewies ihm Dankbarkeit und Anerkennung dadurch,

2. Capitel.

Fortsetzung.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wer nun so kurz Vorrath hat, muß meistens Pfann-
kuchen essen wie Zeltner. Ganz kommt man es auch
Brecht, so gerathen sie, aber einen Braten von
der Pfanne, mit saurer Sahne, Zwiebeln, Pfeffer und
Muskat. Pfannkuchen — Brecht es — hat meine
ganze Erfindung eine andere Benennung bekommen.
Denn jene Speise ist so eine Menge mit
allen den Verunreinigungen zu thun gewohnt, die es
meinen armen Därmen machen sollen müssen, sie
schnell davon loszu werden zu können. Da macht die
weiße Pfannkuchen, und Kuchenteig verdauen; sieht
Dir an, daß es angenehm ist zu Essen genannt
ist, was hat Name Brot, hat Pfannen den Namen
Kuchen will, so Landjäger nur, d. i. gemacht ist, wie
man es Landjäger nennt. Brot verwandeln sie
Pfannen genug, wo Pfannen zu haben, und groß
genug, daß meine Mutter sich mehr darin umdrehen
konnte. Gestern ist Kuchenbrot zu Pfannen einige
Jungen haben, die es sich bei ganzen Tagen Zeit
brachten, und habe es schon so weit gebracht, daß
sie es meinen und Pfannen so bei Pfanne umgehen
wenn ich, daß ich meinen Pfann in der Hand halte,
ein Pfannen es gehen, und es Pfannen, so Pfannen,
meine meinen Pfannen, so Pfannen meinen eigenen
Pfannen Pfannengruben, so schon und so machen, und
den menschlichen Pfannen umzugehen, als den ich
Pfannen, so mehr Pfannen und Pfannenpfannen
Pfannen."

Ein neuer regerer Leben und richtiger Ansichten begann in Weimar, und manche Schwierigkeiten wurden so bereits eine Wirkung in abentheuerlichen Gerüchten und Publikum, daß selbst Weimar sich bald als ein Schwarzwald, bald als ein Tollhaus zu denken, verwandelt wurde. Man kam und sah, daß von dem großen Goethe hier gesprochen wurde, es predigte in protestantischen Kirchen, am Theater und Thoren, wie nach jeder Predigt, mit einer großen Hochachtung Gesichter, kommt um die Ecke kommt und zum Thor hinaus, und dieses kam man schon öfters, es mochten München hat verschiedentlich seinen Vorbesuch einer gewalten jungen Dichter mit einem Dichter aus Goethe Verwandtschaft gegeben haben mögen. Natur an sich zu sehen, mag freilich manchem unerklärlich vorkommen sein, und manches gemalte Gesicht mögen auch mit der Verwunderung auf, wieder, ganz gewiß nicht zu Goethe Freude, dessen Freunde manchmal Mühe haben, Schlimmeres Leere, das sich in Stimmung gebot. Jacobi erschütterte von Ehe, daß er einen herrlichen Geist in sich habe, aber aus seinen Augen sich immer Wolken und Dunkel abspiegeln, sagte, wenn er sich Dichter sah. Wieland, den auch in Ehe der schlagen Augen seiner Freude vergab, verstimmte vielleicht zu gründlig von Ehe, wenn er die einen guten Tropfen nannte, — dann er war vielleicht Goethes stammlichen Freund, — aber gewiß ganz richtig, als er sagte: „Jena machte

alle Tage regelmäßig seinen bestimmten Spaziergang, und wandelte sich dann darnach, wie eine Uhr, wenn sie aufgezogen ist, gerade so.“ Daß nun auch Wieland bei seinem Spaziergange nicht von starken Ausdünstungen gestört, sich ganz wohl befinden, daß Diogenes war, daß er der großen Publikation eine Hauptursache mit gewesen sey.

Schon auf dem Wagen gab seine stets gesprächige Herzlichkeit Proben; man sah nun aber noch seine besondern Eigenheiten.

Den 7. Juli, früh um 8 Uhr. Ich höre, daß gestern Leute, die auf verschiedenen Wegen meine und Wieland's Freunde sind, allerlei Erkundigungen eingezogen, und unter andern auch nach, wegen meiner Komödien mit Wieland, wie in Bezug auf ihre politische und nicht politische, einmischen, und ja einmal, ob noch nicht ein Roman oder Komödie oder Lehrgedicht bei unsrer Gemeinschaft machen, da ich doch, Dank sey Gott und meinem Genius, ein dickes Zeitalter hin; daraus mir aber möglichen Vortheil zu ziehen, wenn gut gefunden wird, und geschehen die Schritte gethan, aber zu Ihrer meiner Ehre gereichen soll, wenn es Ihnen gefällt. Göthe spricht seine Rede oft und gern und weitschweifig. Bisher der Erkundigungen, die er nicht haben kann, schon eine ziemliche Menge. Wenn nicht viel Gutes hier durch ihn gestiftet, und viel weniger Böses mit Recht gestiftet wäre; so wird die Schuld gewiß nicht an ihm liegen.

Den 14. Juli. an Frau v. Laroche. Warum muß ich Sie nur allein, was von uns und unſern Freuden, Perſonen, Verhältniſſen u. ſ. w. in der Welt herum getragen, geſchrieben und geſprochen wird; inſonderheit von allen, was aus der entweihten Quelle, aus Mund und Feder fließt, der ſchwächſten, elendeſten und der Natur unähnlichſten Menſchen, der je geweſen iſt, der ewig ſich ſelbſt betrügt, ewig Heuchler iſt, ohne es zu wiſſen, und wenn er das, was er iſt, mit Bewußtſeyn ſeiner Gottheit wäre, nicht werdienen auf Gottes Boden gedultet zu werden.

Den 7. Sept. ɔɔɔɔ an Lavater. Ich wohne hier Meilen weit Sommers (und hoffentlich für meine ganze übrige Lebenszeit) in einem großen bequemen Hauſe vor der Stadt, gegen zwanzig Schritte vom Thore, aber mit allen Annehmlichkeiten der Ländlichkeit als ob ich auf dem Lande wäre — in der herrlichſten warmſten Frühen und Nähe; — hier (außer wenn ich von Zeit zu Zeit Beſuche, Unterhaltung und Dienſte, wo meine Hergegenden und Pflicht Konſtanten, gegen eine Stunde vom andern, den Sommer gubringen, beſuchen muß,) faſt ganz allein mit mir ſelbſt und den Meinigen; und wenn nur, um ganz glückſelig zu ſeyn, noch was abgeht, ſo iſt's, daß ich der übrigen Welt nicht ſo ganz vergeſſen darf, als ich mol gerne möchte. Hinten an meinem Hauſe hab' ich einen Küchengarten mit Obſtbäumen, und ein

hatte hundert Schritte davon liegt ein großer Garten, den ich vor anderthalb Jahren gekauft habe, und worin ich dieſer ſchönen herrlichen Tage, da und die Natur noch ganz unerwartet ſchenkt, froh werde.

2.

Die Mißſtimmung und alle Mißverhältniſſe waren bei Wieland geblieben, vor allem das mit Jacobi, dem er ſchrieb: „So unausſprechlich groß, wichtig und lieb mir Göthe geworden iſt, ſo ſtehts doch im Innerſten, daß auch Fritz Jacobi, anſtatt dabei zu verlieren, mir noch theurer geworden iſt, als jemals. Wie ich, ich liebe Sie nun auch in ihm, und daß ich jetzt noch einmal ſo viel. — — Wenn nur auch Fritz noch bei uns wäre! Doch es iſt beſſer ſo; ich könnte euch beide zugleich nicht ausſtehen. Das Feuer von zwei Dämonen, wie ihr ſeyd, würde mich verzehren.“ Indeß befreundete er ſich doch mit Göthe, Herder, Lavater, und ging ſogar ſo weit, dieſes Kleeblatt, ſeit er es kannte, ſeine Heiligen zu nennen. Zuweilen war ihm, als befände er ſich in einer neuen Welt. „Ich muß ſchon lange gelebt haben, ſchrieb er, denn es kommen mir junge Menſchen vor, die den Menſchen

von meiner Zeit ſo unähnlich ſehen, als wir den Leuten vor der Sündfluth; doch ſind's gute Menſchen, und die Welt wird nicht ſchlimmer dabei fahren, daß ſie ſo ſind." Gewiß iſt's, daß Wieland jetzt zum erſten Male mit ſolchen in Berührung kam, die ſeine geiſtige Kraft aufregen konnten, und es trat dadurch für ihn die Zeit einer bedeutenden Kriſis ein, die ihm auch ſelbſt gar nicht unbemerkt blieb. Dieſe Kriſis trat kurz darauf ein nachdem er endlich zu einer Apologie ſeiner früheren Schriften ſich entſchloſſen, und in den Unterredungen mit einem Pfarrer ſie gegeben hatte. An Jacobi, der dieſe Apologie nicht billigte, ſchrieb er: „Wenn dieß nur ſo viel ſagen will: Sie ärgern ſich darüber, daß ich in der Nothwendigkeit ſeyn konnte, dieſe Dialogen zu ſchreiben, d' accord! denken Sie aber, ich hätte ſie nicht ſchreiben ſollen, ſo haben Sie wahrhaftig Unrecht. Wenn mir jemals mein guter Genius etwas eingegeben hat, ſo war es der Gedanke, dieſe Dialogen zu ſchreiben. Die Wirkung, die ſie bereits in Teutſchland thun, iſt erſtaunlich. Alle mittelmäßige Leute — welche Zahl! — alle gute, ehrliche, wohlmeinende, nüchterne Seelen ſtrömen nun in voller Fluth wieder auf meine Seite; die Nicodemen, die, aus Furcht vor den Juden, nur heimliche Jünger waren, geſtehen's jetzt überlaut: kurz, Ich und der Pfarrer thun Zeichen und Wunder, und zehn Muſarions hätten

nicht die Hälfte ſo viel gethan, hätten im Gegentheile nur Uebel ärger gemacht. Meinen Sie, daß einem Biedermanne, der einen Merkur herausgiebt, nichts an den mittelmäßigen Leuten, an den Armen am Geiſte, an den Unmündigen und Säuglingen gelegen ſey? Die Menge der Heerſchaaren, Krethi und Plethi, Ohim und Zihim, die ſind's, die den zeitlichen Ruhm, Anſehen und Glück eines lebenden Autors entſcheiden." Man darf, dieſer Äußerung wegen, nicht glauben, es ſey Wielanden mit ſeiner Apologie nicht völliger Ernſt geweſen; er hielt ſie, wie von jeher, ſo auch jetzt, den eigentlich Geſcheidten, die es wiſſen, wohin jedes Ding gehört und wie ſie es zu nehmen haben, für unnöthig. Weder in jener Apologie ſelbſt aber, noch in dieſer Erklärung darüber behauptet er alles durchaus ſo gemacht zu haben, daß er gar keine Urſache habe, ſich Einiges gereuen zu laſſen: und hieraus folgt von ſelbſt, daß er auch Betrachtungen darüber angeſtellt haben werde, wie er fürs Künftige ſich zu verhalten habe. Eben um dieſe Zeit war ihm von neuem nichts ſo verdächtig geworden als der Enthuſiasmus — diesmal auch in der Freundſchaft. Kaum aber war ſeine alte Abneigung gegen den Enthuſiasmus wieder erwacht, als er ſich mit Enthuſiaſten von der verſchiedenſten Art umgeben und mit allen aufs innigſte ſich befreundet ſah; und diejenigen, die ihm ſeine Abneigung gegen den Enthuſiasmus zum Vorwurfe gemacht haben,

mögen wenigſtens bemerken, daß ſeine Abneigung keineswegs einen Mangel an Enthuſiasmus zum Grunde hatte. Wurde er nicht ſelbſt, auch hier wieder, der größte Enthuſiaſt? Ich wüßte kaum, daß Verehrung und Liebe für Göthe, Herder und Jacobi ſich jemals enthuſiaſtiſcher ausgeſprochen hätten, als bei Wieland.

Wie hätte nun aber er, dem der Enthuſiasmus für Religion und Tugend, für Liebe und Freundſchaft immer nur — Reue hinterlaſſen hatte, wie hätte er, ſobald er wieder, ſeiner Gewohnheit gemäß, in ſich blickte und forſchte, nicht gewahr werden ſollen, daß er ſchon wieder auf dem Punkte ſtehe, wo ſein warmes Herz mit ſeinem — doch wenigſtens kälteren Kopfe davon zu laufen pflegte? Wie nicht merken ſollen, daß er aus ſeiner Bahn herausgeworfen werde? Und wie nicht an die Folgen hievon denken? Er hätte ſo plötzlich aufhören müſſen Er ſelbſt zu ſeyn; wie etwa aus einem Saulus ein Paulus ward, wenn er auf dieſe Betrachtungen nicht gekommen wäre, und dieſe ihn nicht zu der Frage geführt hätten: was ſollſt du nun thun? Jene Shaftesburyſchen inneren Zweigeſpräche hatte er von Jugend an fortgeſetzt, und kam auf keinen wichtigen Punkt in ſeinem Leben und Wirken, ohne ſich eine Theſis zu einer ſolchen Disputazion aufzuſtellen. Dieſes brachte ihn auch auf den Gedanken, für die Leſer des Merkurs, anſtatt der bloßen Witzſpiele der

Räthſel und Logogryphen, Fragen oder Aufgaben aus der Philoſophie des Lebens vorzulegen. Die erſten, die er, im Septemberſtück 1775, vorlegte, waren dieſe:

1.) Was würden wir uns, zu den engern Verhältniſſen des geſelligen Lebens lieber wünſchen, eine Perſon, die immer nach Grundſätzen und Ueberlegung ſpricht und handelt, oder eine, die blos nach dem Inſtinkt eines geſunden Menſchenverſtandes und eines guten Herzens lebt?

2.) Kann es jemals recht ſeyn, oder unter welchen beſondern Umſtänden könnt' es recht ſeyn, wenn Schriftſteller Nazionalſtolz und Verachtung eines benachbarten Volkes unter dem ihrigen zu erwecken und zu nähren ſuchen?

3.) Kann man ein Heuchler ſeyn, ohne es ſelbſt zu wiſſen?

4.) Iſt ein Menſch deſto vollkommner, je mehr er Individuelles hat, oder je mehr er ſich dem Ideal des Menſchen nähert, d. i. je mehr er ein Menſch für alle Zeiten, Orte und Umſtände iſt?

Man ſieht es dieſen Fragen an, daß ſie, durch beſondere Umſtände veranlaßt, Wielands eignen Geiſt beſchäftigten, um ſich mit ſichſelbſt und in Beziehung auf Andere ins Klare zu ſetzen. Eben dieß war nun auch der Fall mit der Frage, die er im Jahr 1776, während ſeines höchſten Enthuſiasmus für Göthe, vorlegte:

Wird durch die Bemühungen kaltblütiger Philosophen und Lucianiſcher Geiſter gegen das, was ſie Enthuſiasmus und Schwärmerei nennen, mehr Böſes oder Gutes geſtiftet? Und, in welchen Schranken müßten ſich die Anti-Platoniker und Lucianer halten, um nützlich zu ſeyn?

Leſſing, der dieſe Frage, zu deren Beantwortung damals mancherlei geſchrieben wurde, am ſcharfſinnigſten zergliedert hat, *) nannte ſie eine zeitige Aufgabe, und fügte hinzu: „Eine Aufgabe der Zeit iſt nicht immer eine zeitige Aufgabe. Das iſt: eine Aufgabe, welche zur gegenwärtigen Zeit auf dem Tapete iſt, iſt nicht immer eine Aufgabe, die der gegenwärtigen Zeit beſonders angemeſſen, und eben jetzt zur Entſcheidung reif wäre. Ich wollte aber gern, daß man mehr dieſes als jenes dabei denken möchte." Angemeſſen der Zeit war die Aufgabe gewiß, ob reif zur Entſcheidung, möchte zweifelhafter ſeyn. Wenigſtens geben die Stimmen jener Zeit darüber keinen ſonderlichen Glauben daran. Wir dürfen ſie nicht überhören, dieſe Stimmen, denn gerade ſie geben uns den beſten Aufſchluß über jene Zeit und über Wielands Verhältniß zu derſelben, und über ſein ganzes künftiges Wirken.

*) Leßings Leben von deſſen Bruder Bd. 2. S. 148 — 163.

Ein Ungenannter ließ ſich, im Merkur ſelbſt, zuerſt darüber vernehmen, und begann ſeine Antwort gleich mit der Behauptung, jene angeführten Geiſter hätten mehr Böſes als Gutes geſtiftet, und Böſes am meiſten für die kaltblütigen Philoſophen und Lucianiſchen Geiſter ſelbſt. „Was — ſo fragt er — nennen ſie Enthuſiasmus? Was nennen ſie Schwärmerei? Schief abgezogene Regeln nicht zum Herrn des Genies hinaufſetzen; der Mutter Natur kindlich, einfältig und froh im Schoos ſitzen; nicht geometriſirend im Land der Kunſt reiſen; nicht alle Künſte durch Ein Nadelöhr zwängen; in duftenden Jasmingängen nicht über die Naſewärzchen philoſophiren; nicht zum Ziele kriechen, wo's mit kühnem Flug erſchwungen und umfaßt werden ſoll! — Schwärmerei? In verſchrieenen Schwärmern nicht von a bis ω Unſinn finden; behaupten, was etwa auch einer behauptet; Chriſtenthum nicht zum moraliſchen Katalogus herabwürdigen; nicht in das Bubengelächter über Wunder hineinſchallen, — mehr als genug, um in der Herren nicht allzubarmherziges Gericht zu fallen. Der kaltblütige, gemeſſene, philoſophiſche Gang liegt (fliegt?) auf! — Und die lucianiſchen Geiſter — die zwiſchen den Büſchen rufen und unter den Diſteln ſammeln! — — Schon aus dem bodenloſen Grund, auf dem all die Bemühungen

ſchweben, aus dem unſichern, quakelnden Gang, den ſie nehmen, — wie viel Gutes iſt da zu hoffen? — Aber was iſt denn nun Enthuſiasmus? Was iſt Schwärmerei? Es iſt an den ſtreitenden Herren, ihren Feind zu nennen und zu zeichnen. Indeß gebe ich meine zween Pfennige zur Definizion. Enthuſiasmus — wehe dem, dem keine Nerven dazu ſchwingen! — iſt heißes Ringen und Dringen nach einem Gegenſtand, der groß und hehr dem Geiſte vorſchwebt, alle Kräfte, alle Sinne gefangen genommen hat, — nicht ruhen, nicht ſtille ſtehen, — immer fortdringen, fortringen, bis er errungen, umfaßt, in all ſeiner Herrlichkeit voll Wonnegenuß verſchlungen iſt. „Wie ein Hirſch ſchreiet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreie meine Seele, Gott! zu dir. Meine Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue!“ Das iſt Enthuſiasmus! oder Grundlage zum Enthuſiasmus. Aber nicht Schwärmerei. Denn Schwärmerei iſt der Zauberzuſtand einer Menſchenſeele, wo ſie, verirrt in unermeßlichen Himmel- und Höllenwüſten, ihre eignen ungeheuerſten Einbildungen für wirkliche Empfindungen hält; gar als feſte, göttliche Offenbarungen verehret und als ſolche verehrt wiſſen will.“ Der Verfaſſer kommt nun auf die Frage: Was ſollen nun der kaltblütigen Philoſophen Bemühungen gegen Enthuſiasmus? Er ſagt hierüber

manches Wahre und Gute: und wiewol er der Philoſophie überhaupt, und insbeſondere „Wolfs Philoſophie, der kalten, bedächtlichen Dame,“ nicht geneigt iſt, Gutes nachzuſagen; ſo iſt er doch ehrlich genug, auch zu ſagen: „Immer Enthuſiaſt ſeyn, iſt nicht gut; und nicht gut, immer kaltblütiger Philoſoph ſeyn. Jedes an Ort und Stelle zu ſeyn, das iſt gut. Dieß lehrt der Kopf, jenes das Herz. Reißt nicht Eins weg, ſondern zeigt mit beiden, wie ſie zum groſſen Zweck des Lebens harmoniren. Wirft der Enthuſiaſt immer und alle Regeln weg; er thut Unrecht.“ Weit entfernt indeß, der kaltblütigen Philoſophie hiebei ihr Recht angedeihen zu laſſen, verfolgt er ſie von neuem mit bittern und unerwieſenen Vorwürfen, rückt aber auch ſogleich ſeinem eigentlichen Ziele näher. Ohne daß man ſähe, wie er darauf kommt, hebt er plötzlich alſo an: Chriſtenthum iſt — kreuzt euch!! Empfindung, die ſich nichts geben, nur denken (danken) läßt. Raiſonnement darüber ſoll aus Empfindung ausgehen, in Empfindung zurückkehren, ſonſt iſt's leer, öd, unfruchtbar Raiſonnement. Am unrechten Ort, zu unrechter Zeit, wo's die Empfindung fältet, die reine Erfaſſung trübet, die feinen zitternden Saiten des inwendigen Menſchen abſpannt, — führts das lange heinige, hundmagre Thier Deismus ins Land: das frißt, um nichts beſſer, Kohl und Rüben,

und der arme Beſitzer verhungert. Wie nun aus Empfindung, zumal wenn ſie im Unkraut erwächſt, und mit Imagination vermiſcht wird, allerlei Unheil entſtehen kann und entſtanden iſt; ſo wird durch einen ſehr raſchen Sprung des Urtheils den kaltblütigen Philoſophen Empfindung die große Unheilsquelle, wo ſie mit Schöpfen, Dämmen und Ableiten nicht fertig werden können. — Eine Religion, wo alles auf Helle des Kopfs und aufgezählten, geradbrechten Pflichtchen herumtreibt: wovon der gröſte Theil der Menſchheit kaum was helle kriegt, oder das ihm die tauſendfachen Ringungen und Schwingungen des Lebens ſo bald verwölken — eine Religion ohne Gott, ohne nahen, helfenden, ſchützenden Freund, unter deſſen Schild ſich der arme Erliegene in der Noth des Lebens berge und athme — welche Religion! Und Chriſtenthum ohne Chriſtus, ſo ganz ohne den mindſten Nachhall ſeines Geiſtes, ſo ganz von der Sündfluth ihrer Todesſchwäche, Naſeweisheit, Herzloſigkeit und Buchſtabenkritik verſchlungen, eine hohle von Affen herumgetollerte Nuß, ſchönzufächerte Moral (und auch das Wort verliert in ihrem Munde all ſeine Kraft und Würde,) dazu voll heilloſer Tücken und ſchwankender Unbeſtimmtheit — wer im Himmel und Erde ſoll denn das annehmen? wem das in ſeinen um und um liegenden Bedürfniſſen

genug ſeyn? Mags thun! dem gröbſten beſten Menſchentheil, der unter Kopf noch Herz fühlt, dem auf geprebte Bruſt ſaurer Schweiß trofft, iſts nicht! — Wenn der im Evangelio von Chriſtus, dem Herrn aller Dinge, dem Adam zum geiſtlichen Leben, dem nahen, ſichtbaren, helfenden, vertraulichen Menſchengott, dem Führer durch Dorne auf hohe Pfade voll Ausſicht — lieſet; ſeine Seele frohlocket, ſein Herz aufwallt in Wonne, fühlet den Balſam von oben in die ſchmerzende Wunde, entgegen wallt dem himmliſchen Bruder: — und da kommt ihm ein kaltblütiger Philoſoph, dem Aufwallen des Herzens als brennende Neſſel im Strauch gilt, und ſpricht von Gefahr der Schwärmerei, und in welchen aufgeklärten Zeiten (ob Gott will!) wir leben, und wie nun endlich die Lehren des ſo genannten Sohns Gottes — und die Moral — und ein lucianiſcher Geiſt führt mit Henkersgeiſſel über Chriſtusgläubige her und flicht Krone von Dornen — was kann da werden? Ihr wollt den Gewiſſen Freiheit geben, und Niemand hat noch die Gewiſſen ärger verwirrt, Niemand ſo viel blutende Herzen abgeſchlachtet! Ihr rihet in den innerſten Eingeweiden der Menſchheit, löſet Sehnen und Bein, jocht den Armen, der in eure Hände fällt, in ſchwüle Wüſten, und ſtopft wie die Philiſter alle Brunnen im Land.' — —. Die ganze Sache,

wie sie noch im Publikum steht — wäre doch die Perle nie vor die Schweine geworfen worden? — ist Sache der Untersuchung, logisch-exegetischer, philosophisch-menschlicher Untersuchung. Hat je in aller Welt ein Schwärmer zur Untersuchung gerufen? Das sind die Grundsätze der Herren! das ihre konsequenten Benützungen! Und wie sie bis hieher untersucht haben, wird ihnen Schande sein bis ans Ende der Tage. Wer von der Leerheit, Geistlosigkeit, Krämmen und Weibereien unsrer philosophischen Theologen noch nicht Begriff hat, lese was von Berlin, Zürch, Bremen, und woher nicht? zur Prüfung und Verspottung geschrieben worden, und er wird erstaunen. Sind allzumal dahingegeben zu verkehrtem Sinn, Lästerung zu reden." — — „Einer der dekorirtesten Gegner der Glaubens- und Scheidlehre gestand mir: Die Verheissungen seyen wirklich allgemein, und der Bibel lasse sich da nicht entgegen reden. Aber — über so viel Biblisches seyen wir mit Semlern, Tellern, Eberharden, und der Bibliothekare in Berlin ewigem Oehllämpchen hinweg, warum nicht auch — ? Ich gab dem Mann die Hand. Wollte Gott! sie wären alle so ehrlich, dann wäre des Zankens ein End. Denn zum Gezänk ist sich gleichen. Das unbeständige Erbarmen, die erbärmlichen Beweise schweren

und in der Hölle taucht wie viel Menſchliches mit unter.“ *)

„Der Schaden alſo, den die Verehrungen der katholiſirenden Philoſophen ſtiften — doch was brauchen Wiederholung! Gräulicher als die katholiſirenden Philoſophen ſind ihre Ueber- und Jagdhunde, die lucianiſchen Geiſter. Wird Lucians Geiſt über ein Geſpenſt mit klappernden Zähnen und in der Mehrheit die Peitſche. Das Bündelchen Vieh, den ihnen im Zorne der Himmel gegeben, in Schlamm gewälzt, niedergedrückt zu einer Schande der Menſchheit, zur Erniedrigung edler Seelen, zur Verhärtung der Religion, die ſie heißen Fanatismus, zum Aergerniß jedes Rechtſchaffnen, zur Verwirrung des Volks, und zur Schande ihrer ſelbſt. Auch ohne Gebrauch und Mißbrauch iſt ihr Gebäude das leichteſte, luftigſte, windigſte, das je ein Thor der Thoren auf Sand gebaut hat: ihr Lämpchen das leerſte, erlöſchendſte, mit dem je eine thörichte Jungfer entſchlafen iſt. Ich erinnere mich hier bey allerneuſtberühmter lucianiſcher Geiſter und ihrer Verehrungen, die ſich Kürze und Wahr-

*) Das ſchon vor an Ihnen, lieber Herr!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

die Gleichgültigen. Der Stoff macht selbst (?) Form; die Schwimmer selbst quellen; sie ist selbst bei der Tänzerin — (ob die bei Manon nicht) — ist wichtig, ist gleichsam. — Was hier in der Mitte (und weit?), und hier selbst, was ist?

Dieses Unterscheiden bei Gegenständlichkeit und der Schwimmer Kälte, völlig gegründet. Teilung gegen alles. Es fängt mit dem Unterscheiden an. Unterwerfung Philosophie? — Nicht alle Gültigkeit hat Philosophie. Was als Philosophie, hebt sie gewiß, wenn sich Gültigkeit. Denn sie meinen Philosophie — und sie ist ein Ding? — Die meinen philosophische Kunst, hat Begriff in sich. Was sie philosophische Kunst ist noch lange nicht an Philosophie. — — Philosophische Philosophien und Universalistische Systeme — sie haben sich nicht mit der wirklichen Welt [...] Denken gut an Objekten, und die Philosophie verachten die Objekte. Diese Gebilde Kunst, auch in sich, nicht [...] und [...] sie gut in Objekten zum Verfassen der Gebilde machen. Was also Denken wenn sich sich in sich [...] Philosophien, Denken zur philosophischen Kunst. Begriff, daß Gültigkeit Philosophie und Universalität Gebilde zum verfassenden Denken von Objekten, in sich und die Begriffe bringt. Gründige sich [...] auf sich besondre Frage zur Art Denken gemacht. Denn [...] sich [...] Gut für sich zu verschiedenen Verfassen, — —

Goethes Leiden [illegible] die Aerzte erklärt hat, daß er an der Lösung dieser Aufgabe mit Sicherheit [illegible] Gott [illegible] Gnade [illegible] Gnade [illegible] Gnade

Schauspiele zu machen, ist das eigentliche Vorgeschäfte der Schauspieler. Und was für Pflichten es die wurden mußte, welche Mittel es sich dazu bedient: das giebt die Kunst der Schauspieler. Wer weiß Dasjenige Schauspieler, welche die Vorschrift, die welche Vorgeschriftsgesetze zur Pflicht haben, — — die ursprünglich weiteres nur das Mittel ist, eine andere Absicht zu erreichen: nur weil doch Schauspieler haben die gehörigste und gründlichste Kunst studiren, hat man doch vorzügliche Schauspieler genannt. Daß wurde Schauspieler und diese Kunst durchaus keine Schauspieler haben wollen, weil sie keine eigene gründliche Kunst und Erfindungen vorgaben, das nicht gar Kunst. Sie sag sich die Schauspieler alle, daß sie ganz genau wußten, welche Mittel sie zu jeder Zeit vorrichten mußten. Jene Mittel war gut, als Übergänge und Tonarten brauchen. Physiognomische Texten wußten eine physiognomische Mittel. Eine [illegible] Mittel, die konnte auch sich mit der! Der sich sich Schauspieler, weil die Schauspieler wußten wollt. Sich sich sich Schauspieler eine sichere gründlichen Kunst; weil sie sich Mittel, welche sagen die sich eigne gründliche Texte und Schriften vorgaben, sichere Bekanntschaft, und sichere zu schaffen sich, daß die kalte Unterscheidung verschwand, so sie unentbehrlich sie gewisse Dinge schrieb, und so sichere weiß seine gewissen Gesetze wußt, und sie so selbst wissen wollte und konnte."

„Gegen dieſe Schwärmerei, und über der Philoſophie! — Wird er nie die Würde haben, dieſe Schwärmerei zu machen, ſich auch nicht mehr an einen Schwarm anhängen; haben wollt ausſehn, daß Schwärmerei nur durch Schwärmerei Einhalt zu thun iſt: ſo thut der Philoſophie gegen die Schwärmerei — gar nichts. Es wäre denn, daß man ihn das für Bemühungen gegen die Schwärmerei anrechnen wollte, daß, wenn die Schwärmerei ſyſtematiſirt Enthuſiasmus zum Grunde hat, aber doch zum Grunde zu haben vorgiebt, er die Begriffe, worauf er ſich gründet, aufklärt und in deutlich als möglich zu machen bemüht iſt. Deutlich hat aber Jedweder in ſeinem Schwärmereyen geſtanden. Nur der Philoſoph hatte doch keine Rückſicht auf die Schwärmerey Individuen, ſondern ging blos ſeinen Weg. Ohne ſich um den Wahnſinn herumzuſchlagen, der vor ihn herſchwärmt, haſtet ſeine ruhige Bewegung, ſein Geſichter liegen nicht anwärts daß ſehen. — — Im Grunde iſt es auch nur Deiſter Eindruck, welchen die Philoſophie auf alle menſchlichen Begebenheiten, ohne ihn haben zu wollen, wirklich haben. Der Enthuſiaſt und Schwärmer hat daher gegen ihn ſo ſehr recht, wenn er ſich nicht ſelbſt verſtehen, wenn er ſehen, daß am Ende doch alles nach dem Regeln der Philoſophie geht, und nicht nach ihnen. — — — „O Deiſter eine ſchändliche, ſchändliche, unſelige Blindheit! — ſagt der Enthuſiaſt. — Da macht der kalte Mann einen Lärmen

wenigen Unterſchied, und dieſes Unterſchieds wegen ſoll ich alles aufgeben? Da ſehe ihr nun, was das Unterſcheiden macht! Es kommt alle Nerven ꝛc. Ich ſehe mich ja gar nicht mehr, wie ich war. Ich hatte ihr ſchon ergriffen die Wahrheit; ich war ganz im Reich derſelben: — wer will mir mein eigenes Gefühl abſtreiten? — Nein, ihr müßt nicht unterſcheiden, nicht analyſiren; ihr müßt das, was ich euch ſage, ſo laſſen, nicht wie ihr es denken könnt, ſondern ſo wie ich es ſichte; wie ich gewiß machen will, daß ihr es auch ſichten ſollt, wer euch Gnade und Segen giebt." — — Freilich war konnte der ehrliche Mann an dem Hofen zu Tübingen, deſſen ſchönen Enthuſiasmus ein alter Arzt, ich weiß nicht ob durch eine Purganz oder durch Weisheit vertrage, anderst anmerken, als: Schwärmer! — Alle ſie, nur ſo bewegt ſich der Philoſoph gegen Enthuſiasmus und Schwärmerei. Iſt das aber nicht gut, was er thut? Was könnte denn Beſſers darin ſeyn? Und was will nun die Frage: Kann was Böſes in dem ſeyn, was er thut?"

3.

Ja, wenn es unſere Leſſinge gegeben hätte, ſo würde die Frage allerdings anders ſeyn. Wie wenig ſo das aber war, bezeugen zur Genüge die andern

Stimmen, die wir vernahmen, und aus denen wir das Streben und Gegenſtreben jener Zeit erkennen. Religion und Aeſthetik waren die beiden Hauptgegenſtände eines lebhaften geiſtigen Kampfes. Nachdem die Wolfiſche Philoſophie über die Grundſätze der Spenerſchen Schule endlich geſiegt hatte, ohne daß jedoch viele Gleichgeſinnte dieſer auch ferner anzuhangen aufgehört hätten, trat eine neue Epoche für die gelehrte Theologie durch philologiſche und hiſtoriſche Kritik ein, und Ernefti und Semler waren es hauptſächlich, welche ſie herbeiführten, dadurch aber zugleich eine freiere Lehrart in der Theologie, welche ſowohl den ſtrengen Anhängern dogmatiſcher Rechtgläubigkeit, als des immer mehr ſich abſondernden Pietismus, dem die mit den Halleſchen Inſtituten in engem Zuſammenhange ſtehende evangeliſche Brüdergemeine der Herrnhuter eine Zuflucht bot, anſtößig war. Hatte man von der durch die Wolfiſche Philoſophie eingeführten Sucht, alles zu demonſtriren, für die Glaubenslehre gefürchtet, ſo fürchtete man jetzt nicht weniger von der Fackel, mit welcher die Kritik und Geſchichte leuchteten, und in welcher die Gegner nur eine Brandfackel ſahen, obgleich Luther ſelbſt mit einer ſolchen Fackel vorgeleuchtet hatte! War Luther ſollte zu die Reformation nur angefangen, nicht vollendet haben, und man ermunterte zur Vollendung dieſes Werkes, einen aufgeklärten Chriſtenthums. Freilich wohl! Aber

was konnten Erneſti und Semler dafür, daß ſie nicht alles ſo finden konnten, wie man wollte, daß ſie es finden ſollten? — Sie forſchten, prüften, als echte Gelehrte, und es war ihre Schuld nicht, wenn ſchwache Seelen, für deren Schonung man ſo zart beſorgt war, nicht ein Gleiches konnten oder wollten. Eben ſo wenig war dies die Schuld der engländiſch-franzöſiſchen Philoſophie, die nun immer mehr und mehr in Teutſchland die Wolfiſche verdrängte. Die Begründer der neuen Epoche in der gelehrten Theologie hatten auf Philoſophie gar keine Rückſicht genommen, allein für immer konnte dies um ſo weniger ausbleiben, da mit dieſer Philoſophie zugleich die Reſultate einer ungleich reichern Weltkunde und philoſophiſchen Geſchichte ſich verbreiteten. Man hätte abſichtlich die Augen ſchließen müſſen, oder man mußte Vergleichungen anſtellen. Wenn nicht Freidenker entſtanden wären, ſo würde man Urſache haben, ſich darüber zu verwundern. Was iſt denn aber Denken, wenn es nicht Freidenken ſeyn ſoll? Dies wenig achtend, ſtempelte man den Namen des Freidenkers, wie den des Deiſten, der mit Atheiſt ziemlich für gleichbedeutend galt, zu Schimpfnamen. Um dies mit deſto größerem Scheine des Rechtes thun zu können, machte man zwiſchen mehreren, von einander verſchiedenen, Klaſſen gar keinen Unterſchied. Eine Klaſſe machte nur eine, und ganz ruhige, Anwendung von der damaligen Philo-

ſophie auf die damalige Theologie, allerdings nicht ohne dieſen oder jenen Punkt der Glaubenslehre zu beſtreiten; eine zweite beſtritt lebhafter, und auch nicht ohne die Waffen des Witzes, gewiſſe gleichſam geheiligte Folgen eines Aberglaubens, den man, nicht in den lauterſten Abſichten, als echten Glauben aufgeſtellt hatte; eine dritte Klaſſe, welcher die Religion überhaupt und ſittliche Grundſätze wohl gleichgiltig ſeyn mochte, hatte nur Witz und Spott, denen nichts heilig war. Deren ſogenannte Freigeiſterei allein entſprang aus einer unreinen Quelle, und bewieß ſich auch meiſt nur in einer leichtſinnigen Poſſenreißerei. Umhüllte ſie ſich mit dem Philoſophen-Mantel, ſo gab ſie ein ſophiſtiſches Gewebe anſtatt gewiſſenhaft geprüfter Sätze, und blendete, anſtatt durch Gründe zu überzeugen. Dieſe Klaſſen nun hätte man genau von einander unterſcheiden ſollen; allein im Eifer warf man ſie eben ſo zuſammen wie die Wolfiſche und die neue aus der Lockeſchen hervorgegangene Philoſophie, die doch nicht weniger verſchieden in ihren Grundſätzen wie in ihren Folgen waren. Die Wolfiſche Schule zweifelte nicht daran, eine Metaphyſik dogmatiſch aufſtellen zu können, und die theologiſche Glaubenslehre hatte nur in ſofern davon zu beſorgen, als die Offenbarungstheorie dadurch gefährdet werden konnte; die neuere Philoſophie war in Hinſicht auf Methaphyſik immer ſkeptiſcher geworden, und bewirkte allerdings eine

größere Gleichgiltigkeit gegen Untersuchungen über Gegenstände aus dem Gebiete des Uebersinnlichen. Die Folge davon in Beziehung auf die Glaubenslehre war bei Verschiedenen verschieden. Bei Einigen entstand ein entschiedener Unglaube — an jene Glaubenslehre nämlich, — Andere dagegen hingen ihr in eben dem Grade fester an, in welchem die Philosophie in dem, wonach sie so sehr verlangten, ihren Zweifel erregte und sie in Ungewißheit ließ. Sie wollten einen sicheren Halt, und da ihnen die Vernunft diesen nicht zu geben schien, so hielten sie — aus Gefühl und Ahnung um so fester an dem Offenbarungsglauben, zum Theil nicht, ohne in Hinsicht auf kirchlichen Dogmatismus eben so ketzerisch zu seyn als die philosophische Partei. Mit einem Theile derselben trafen sie sogar darin überein, daß sie, anstatt auf bloße Theologie, auf Religion hinzuwirken strebten.

Ein eben solches Gegenwirken verschiedener Parteien fand in Beziehung auf Aesthetik statt. Reformatoren waren Herder und Göthe, dessen Partei aber war die revoluzionäre Partei, deren Streben gegen Aristoteles, (den jedoch Herder in Schutz nahm) Baumgarten und Bateur, gegen den Grundsatz der Einheit in Mannichfaltigkeit und den Grundsatz der Nachahmung der Natur, und gegen die nach den Regeln jener Theorie und in der Manier der altfranzösischen Schule gebildeten Kunstwerke gerichtet war. Lessing hatte, um die Leerheit jener

Technik, bei welcher man ſich griechiſchen Geſchmackes rühmte, weil man des mißverſtandenen Ariſtoteles Regeln beobachtete, recht eindringlich zu machen, ſtets auf Shakeſpeare's romantiſche Wunderwelt hingewieſen und Bewunderung für dieſen Rieſengeiſt erregt. Von dieſer Bewunderung ging der Sturm gegen die alte Theorie aus, deren Schranken dadurch in der That nicht blos erſchüttert, ſondern niedergebrochen wurden. Sulzer wurde ängſtlich und prophezeite gar nichts Gutes und alle Kritiker der alten Obſervanz ſchüttelten gewaltig die Köpfe. Je mehr man aber von dieſer Seite das Alte hüten wollte, deſto weiter ging man von der andern, und ſpottete aller Theorie, aller Regeln. Um Geiſt und Ton jener Partei kennen zu lernen, dürfen wir nur denſelben Mann reden hören, welcher vorhin über Wielands Aufgabe die zweite Stimme abgab.

„Siehe, Lenz, wie's andre machen! Weiße ſchrieb elende Stücke und wurde zum Himmel erhoben; Engel, Gebler, die Stephanis, und wer weiß mehr, ſchreiben, was du und ich nicht leſen mögen, und werden gelobt. Willſt du gelobt ſeyn, ſo ſchreib nach ihrem Muſter! — Aber dafür bewahre dich der Himmel! Nein Lenz! Verflucht ſey der Federzug, den du thuſt, um von den Männern gelobt zu werden, die die Werke des Geiſts ins Klafter legen und was drüber und drunter iſt verwerfen! Begnüge dich, denen zuzefallen, die Herzen haben!

[illegible] Sie [illegible] [illegible] [illegible]

Dieſe poſaunen nicht, trommeln nicht, aber ſie ſtellen, was du Gutes machſt, in den Tempel, wo ihre Kinder und Kindeskinder dein Bild umarmen, und dich, ihren Freund, ihren Bruder, bei jeder Thräne, jeder Aufwallung ihres Herzens ſegnen werden. Newton und Kopernikus, die Gotteswerke nachmaßen, haben den Schöpfer weniger gerühmt, als der Greis, der ſich in ſeinem Sonnenſtrahl wärmt, und hinauf ſeufzt, bis er die Hand ſiehet, die ſein kaltes Haupt erquickt!

„Tauſend Thore ſind, wodurch die Natur in unſre Herzen eindringt. Die Schulweiſen kennen nur eins, und haben alle andere verrammelt, und in ſich und ihren Schüler auf ewig verſchloſſen. — Auch das eine kennen wenige recht. — — — Ich habe die griechiſchen Dichter geleſen, eh ich den Ariſtoteles las. — — — Nein, ich kann dirs nicht ſagen, Lenz, wie mir wurde, da ich den kalten Unmenſchen die Linien drechſeln ſah, womit er die Wege bezeichnen wollte, worauf die Unſterblichen zu meiner Seele gegangen waren. Zehn Jahre warf ich das Buch hinter mich. Ich hatte inzwiſchen gehört, wie die Leute von den Dichtern ſprachen, womit ich ſo lange, wie mit Geiſtern des Himmels gelebt hatte. Der rühmte ihre Kunſt zumalen; der bewunderte am Sophokles die Einheit ſeiner Handlung, der am Homer das Gewebe einer ſo verwickelten, ſo wahrſcheinlichen Geſchichte, woraus er nur die Götter wegwünſchte;

der erhob die ſtrenge Beobachtung des Koſtum im Oſſian; der die Macht der Illuſion; Einer unterſuchte, warum das Schöne ſchön wäre, und fand es darin, weil vieles in eins ſtimmte; ein anderer, weil die Natur ſo ſchön nachgeahmt wäre; ein dritter zog aus allem dem Regeln; ein vierter ſchrieb nach den Regeln, und ich marterte mich zu finden, was die Leute geſagt hätten, und zu fühlen, was ſie ſchrieben, und ich fands nicht, und verſtands nicht. — Um dieſe Zeit ward ich krank. — — Ich nahe mich nie den Dichtern, die ich ehre, als wann ich frei und geſund bin. Aus Langeweile nahm ich da den Ariſtoteles, den Dubos, den Marmontel, den Batteux, den Baumgarten, ſogar den Meier. Keinen glücklichern Zeitpunkt konnten ſie wählen. Unfähig zu fühlen, hatt' ich Muße und Kälte genug, ihnen nachzudenken. Bei ihren Anmerkungen und Beobachtungen fielen mir immer Beiſpiele aus meinen Dichtern ein, die ſie beſtätigten. Ich erinnerte mich an die Einheiten im Sophokles; konnte im Homer die Epiſoden genau unterſcheiden; nannte mein dunkles Gefühl vorm griechiſchen Theater Schrecken und Mitleiden; billigte alle Regeln — und bekam Ehrfurcht vor den Leuten, die nach ihnen ſchrieben. — Da ich wieder anfing geſund zu werden, ſucht' ich dieſe ſorgfältig auf. — — Ich ſah überall Maas und Zirkel, und erſtaunte, daß ich, überzeugt von der Wahrheit der Regeln,

doch ungerührt bliebe. Schon glaubt' ich, durch meine Krankheit alle Elastizität meines Herzens verloren zu haben, als einmal Shakespears Macbeth in meine Hände fiel. — — Da fühlt' ich mich zum erstenmal wieder. — — Da ich wieder zu mir selbst kam, und überdachte, was ich gelesen hatte, und es zusammen hielt mit den Regeln, fand ich Zauberkraft und dadurch Zauberstab. Da sah ich, was ich in der Krankheit nicht sah, daß die Regelmacher alle nur an der Hülle gehangen, und den Geist nicht gekannt hatten, der sie belebte. Sah mehr. Sah, daß der Geist, wo er ist, sich Hülle nehmen kann, und nie von dem verkannt wird, dem er hörbar ist. Sah, daß hundert gegen einen, nur die Hülle kennen, nur die Hülle lieben. Aber die Hülle ist todt, und sie glauben sie nur zu lieben, weil man ihnen gesagt hat, sie ist schön. Der Geist, der in ihr webt, spricht ihnen nie. — Sieh, Lenz! das ist Europens Aesthetik."

Man sieht, wie der Enthusiasmus Wahres und Falsches auch hier durcheinander gemischt hat. Wenn er nun aber alle Theorie bei ästhetischen Hervorbringungen, und Anwendung aller Regeln bei Beurtheilung derselben vernichtet wissen will, was setzt er an deren Stelle? Dort Genie, hier Gefühl. — Unleugbar ist er auf dem rechten Wege; Schade nur, daß er sich nur zu bald von diesem wieder auf Abwege verirrte. Die bloße Gefühlskritik würde

gar bald alle Kunſtrichterei auf den einzigen Klimax eingeſchränkt haben, welchen der ihrer ſpottende Göthe ſeinen Merkulo machen läßt: das macht Effekt! — Das macht einen ganz beſondern Effekt! *) Um nun aber auch als Kritiker welchen zu machen, ergoß man ſich in hyperbolischen Ausrufungen und gerieth in eine Art von Verzuckung über das, was man geſehen, was man gehört, und gefühlt habe. Glücklicher Weiſe wurden jedoch nicht alle äſthetiſchen Kritiker zu ſolchen Enthuſiaſten, und dadurch ging der Vortheil von dem, was an der Sache wahr iſt, doch nicht ganz verloren. Man ſah weniger auf das Techniſche und Korrekte als auf den das korrekte Techniſche belebenden Geiſt und die eigentliche Darſtellung; Unterſuchungen über pſychologiſche Wahrheit traten mehr und mehr an die Stelle der Prüfung nach zum Theil blos herkömmlichen Regeln, und beſonders wurden die Unterſuchungen über Empfindungen, Gefühl, Leidenſchaften, hauptſächlich über Pathetik ſehr befördert, indem man das, was in dem Gedichte wirkt, ſchärfer ins Auge faßte. An die Stelle des Princips blos techniſcher Regelgerechtheit oder der Korrektheit trat das Princip der Wirkſamkeit. Wie die Aeſthetik in ihrer Fortbildung allezeit mit den Veränderungen in der Phi-

*) Im Triumph der Empfindſamkeit.

loſophie parallel ging, ſo auch jetzt, und man kann leicht bemerken, daß die neue von England ausgegangene Philoſophie bedeutend hierauf eingewirkt hat.

Gleichzeitig mit der Theorie geſtaltete ſich die äſthetiſche Praxis um; die Umgeſtaltung der Poeſie aber zeigte ſich, ſeit dem Götz von Berlichingen, zunächſt und hauptſächlich auf der Bühne, deren ſich die neuen Shakeſpeare bald bemächtigten. Die Periode, während welcher dieſes geſchah, hat man die Genieperiode, oder auch, nach dem Titel eines Klingeriſchen Drama aus jener Zeit, die Sturm- und Drang-Periode genannt. Die erſten Urheber derſelben und deren Nachtreter bezeichnete man gewöhnlich als Genies, Geniemänner, Kraftmänner. Der letzte Name ſtand nicht blos in Beziehung auf das von ihnen befolgte Prinzip der Wirkſamkeit, zufolge deſſen man auf den ſtärkſten Effekt hinarbeitete, ſondern auch in beſonderer Beziehung auf ein gewiſſes Syſtem von Natürlichkeit, welches immer mehr Anhänger gewann und nicht ohne ſehr bedeutende Folgen geblieben iſt. Es ging urſprünglich von Rouſſeau aus, der auf alle Weiſe die in bürgerlicher Konvenienz verkümmerte Menſchheit zur Natur zurück zu führen bemüht war. Unſern Genies, welche die Feſſeln der herkömmlichen Regeln ſprengten, mußte dieſes Syſtem gefallen, und als Kraftmänner, waren ſie zugleich Naturmenſchen. Alles dies war ganz in der Ordnung, und

vielleicht auch, daß die Herren im ersten Gefühl ihrer freien Kraft nicht blos sehr tumultuarisch verfahren, sondern auch allzunatürlich wurden. Kaum hatte Cyrus an den Hauptmann ein nicht sehr einladendes Tafelgebot ergehen lassen, als man die Natürlichkeit von aller Sitte entband. Ein trefflicher Schilderer, der jener Zeit nahe genug stand, Friedrich Schulz, gab von den Kraftmännern diese Erklärung: „Kraftmänner sind, die die Natur darstellen wie sie ist; keine Regeln kennen, als die eine unbändige Phantasie ihnen eingiebt; Leute in aller Welt Augen aufs grausamste morden, kastriren, Nasen und Ohren abschneiden lassen; von A** locken und Kindermorden laut sprechen; züchtigen, ehrsamen Frauen und Mädchen im Antlitz, Scenen der Nothzucht aufstellen, — alles, pure, klare Natur!“ — „Als Berlichingen und Werther noch neu waren, nahm jeder junge Mensch, der Geniedrang fühlte, oder vielmehr zu fühlen glaubte, sich vor Andern was heraus, setzte den Hut auf Ein Ohr, zog den Rock aus, schmiß alle, die ihm zu nahe kamen, mit Koth, gesellte sich zu den Gassenjungen, schuppte jeden, der ihm nicht auswich, machte krumme Sprünge und rief Einen Narren: Seht Leute! das kann ich! Wer's nicht nachmacht, oder sich drüber mokirt, ist ein Hexenochse!“ Wie arg man es getrieben habe, läßt sich daraus schließen, daß Lessing entrüstet sagte: Wer mich ein Genie nennt, dem geb ich ein

Herr Christian, daß er heißen soll, ob wären wir!

Bei so großer Natürlichkeit der Darstellung fehlte es aber häufig an Natürlichkeit der Darstellung, obschon man nach dieser durch Annäherung der Schriftsprache an die Sprache des gemeinen Lebens in zahllosen Elisionen und Ellipsen hinstrebte. Um aber auch das Genie suchten zu lassen, zeigte man sich in den seltsamsten Verdrehungen der Perioden und halsbrechenden Sprüngen. So hatte Lenz im Jahr 1774 Anmerkungen übers Theater herausgegeben, in denen allerdings manches Wort zu seiner Zeit — zum Theil auch noch für die unsrige — gesagt ist, aber seltsam auch darin, daß er den Leser zu vielen Vordersätzen die Nachsätze nur erraten läßt. Wieland schrieb damals über diese, anfangs von Einigen Göthe zugeschriebenen, *) Anmerkungen: „Der Verfasser mag schreiben wie er will, mann! der Kerl**) ist

*) S. darüber Göthe's Leben. Bd. 3. S. 220.

**) Lieblingswort der Kraftmänner. Lenz in den erwähnten Anmerkungen zum Theater sagt, bei unserm Trauerspiele müsse man den Volksgeschmack der Vorzeit und unsers Vaterlandes zu Rathe ziehen, der noch heut zu Tage Volksgeschmack sei, und da finde er, daß er immer darauf losstürme (die Zeitgenossen mögend hören oder nicht): das ist ein Kerl! das sind Kerls!

Genie, und das sind für Genies, wie er ist, geschrieben, wiewohl Genien nicht solches nöthig haben. Sollte ihm dies aber nicht erlaubt gewesen seyn? Durft' er doch schreiben, was gar niemand, was er selbst nicht verstunde! Wer konnt' ihm wehren? Das Publikum ist so was ziemlich nicht. Denn was soll dies damit machen? Wie soll es dem Genie seine Nichtigkeit errathen? oder ergänzen, was der gedankenreiche Mann nur halb sagt? oder ihm in seinen Gedankensprüngen von Klippe zu Klippe nachsehen? — Sein Ton ist ein so fremder Ton, seine Sprache ein so wunderbares Nachwerk, daß die Leute lachen, und's Maul aufsperren, und recken die Ohren, und wissen nicht ob sie sich über sauce hongroise setzen sollen: — eben als Hochgelehrte haben und vor sich her zu gehen, lieber sind, wie die meisten Zeitungsschreiber und Rezensenten. — Sein Ton ist nicht der Ton der Welt; es ist auch nicht der Ton der Unterhaltung; Cousinen ist auch nicht; Komödianten haben sonst auch noch nie so gesprochen. Was ist denn? Es ist der Ton eines Gelehrten, der Geschichte lehrt, und mir unter der Lon eines Taumelnden Rechenexempelmeisters, der seinen Mund weit aufthut, um etwas herrliches, kunstreiches, noch von keinem Menschenkind gesagtes, zu sagen, und dann gleichwohl (wie Horaz in seiner Kunstlehre) gerade nichts sagt, bis sich der Mund verlohren, daß Maul so weit aufgesperrt. Mag seyn,

an Christum glaubte. Und diese Lehre Pauli übrig Heiden, wenn sie nicht durch eine sehr Schwachheiten bewiesen, gläubten, und zu Bekehrung erhalten würde?

Dem ist nun wie ihm wolle: so Paulus schrieb, so hat sie unsern Heiden geschrieben, damit sie Paulus einer gottseligen Christlichen Lehre kommlichen könnte. Aber es gibt Leute, den von einer so starken Beständigkeit, daß sie durch nichts kommlichen werden; und so einige war von dieser Art. Ein Christ soll den Christlichen, welche ohne Zweifel ihren Willen auf sie gründen werden, mit aller Bescheidenheit, die der Vernunft und in Christo zu haben erlaubt. Die Bescheidenheit der Christlichen verbindet die unbescheidene Hartnäckigkeit, welche sie ihr beyzeiten. Starke Seelen sind am wichtigsten einander Gerechtigkeit widerstehen zu lassen. Ihre Eigenliebe ist so sehr dabey interessiert, daß sie die Vernunft für einander Ehr nur wenig können, ohne die Leidenschaft Abscheu verbindig zu machen. Ein so unedler Vorsatz kommt einsehen nicht auf die schönen Eigenschaften haben. Indessen war doch wohl nöthig, als ihre Einwilligung, daß sie in unsern Heiden eben suchen, wo nicht einen noch höhern Grad der Vollkommenheit erwecken wollte, als sie für ihn empfand. Diese Einwilligung verwandelte sich (wenn sie natürlich) in die von Paulus kommlichen Ge-

Schwierigkeiten zu überwinden hatte, wie Wenige, wenn's doch nur möglich wäre! so heiße Angst empfunden, kann sie nur der haben, der sie an sich selbst erfahren hat, sagt er. Und weil ihm nun alle seine Mittel so entkräftet sind, als ihm eigene Talente, so ist natürlich, daß er verzagt, ohne sich bewußt zu werden, von den übrigen Nationen aber gar keine Hülfe erwarten kann, indem alles ganz anders als ihm vorkommt. Shakespeare und Homer sind nicht gegen ihn vorhanden; ich parodire Hogarth, daß er auf irgend eine Art möglich sein machte, in dem Gedankenkreise, worin er sich befindet, seine Vorstellungen zu beständigen.“

Man sieht, Wieland ist gegen den Augenblick so billig, als ein empfindlicher Charakter nur immer sein kann, schweift aber auch so bald über denselben hinaus, daß er ganz natürlich in seine Vergangenheit geworfen ist. Denn sagt er selbst, daß er gewünscht habe, die Leute sagen Dichter wenn seine Gedichte auf Kenntniß Werke schreiben zu dürfen, allein daß seine Lust keine andere Grenze haben, als Natur: so habe sich natürlich gefunden, daß seine Werke jenen entgegengesetzten Partheien so wenig als einseitigen und vorübergehenden und gewissen Moden zu entsprechen, daß er sicherlich keinem seiner Leser, nur selbst sich für keinen Partei zu empfehlen, sie es für die Seine erkennen würde. Ist es noch wie es gewiß natürlich, so ist nichts

sich dieser stolze Parvenüschaft auf Schritt und Tritt entgegenstellen soll. Es ist über den Standpunkt, von wo er sein Werk unter solchen Umständen zu wirken habe, nachgedacht worden. Dies allein scheint noch nicht, daß er nicht den geheimen Wunsch gehegt haben könnte, diesmaligen Planen, zu welchen er sich bekennen sollte, auch die mit auch sehr seinem persönlichen Vortheil hätte, wächst durch Verleihung seiner Aufgabe gewissermaßen zu stehen. Ganz offenbar aber war er nicht ganz mit sich einig und befand sich im Zustande des Schwankens, und welchem sich bei entschiedenem Schwankende in seiner Aufgabe selbst ganz allein erblickt.

Doch sind Aufgabe eine Incognito hier, Hallen alle, welche die Leitung verschulden, bewandt; nur der Grade der Begeisterung hat aber darauf Rücksicht genommen, daß in der ganzen Frage auch der Entwickelungsgrad gesucht wird, welch ohne Bezug auf die Untersuchung gestellt zu werden, es kann sich auch wie von den, welche schon entschieden, Tatsachen zu unterscheiden haben. Endlich Lessing hat darauf seine Rücksicht genommen, dagegen aber in der ganzen Aufgabe — und wie Recht — einen Verhandelnden kennen. Er sagte: „Eine katholische Aufgabe! Könnte auch bei dem ersten allgemeinen Blicke, mit dem ich sie anschaue. Wenn ich doch wüßte, was diese Aufgabe veranlaßt hat, und worauf sie eigentlich geht! Wenn man vorsichtig suchte, wen sie ausgeschlossen? Ein katholischer

Philologie und Sprachlehre Gold? Aber ein Erzhaus und Schwärmer? Der Wendung nach zu urtheilen, war ein Erzhaus und Schwärmer. Denn Erzhausmann und Schwärmerei erſcheinen dann als der entgegengeſetzte Theil — den man auch mit verſtehe — gegen den man ſo weit zu gehen in Gefahr ſey.* Gewiß wollte Leſſing nichts von der Absicht geſagt haben, daß in einer beſondern Individualität der Grund zu dieſer Verſuche liegen möge: und wenn die Vermuthung, daß ſie von einem Erzhauſe und Schwärmer herrühre, auch nicht völlig ſich beſtätigt, ſo iſt ſie doch immer nicht unrichtig, als ſie einen angiebt, der wenigſtens recht gemacht ein Vermuthungs-Urtheil gegen Erzhausmann und Schwärmerei auszuſprechen weiß.

Daß gegenſtand Wielands Meinung gar nicht geweſen, Erzhausmann und Schwärmerei ſeyen Eins und Dasſelbe, hatte Lenau vorausſetzt ſeyn können, wollte ſich meinen hatte, daß er, nur wenige Monate zuvor, auf Veranlaſſung von Heinrich Meiers Werk über die Schwärmerei, ſolche ausdrücklich von einander unterſchieden hatte. *) Er wollte ſagen wohl: Schwärmer und Erzhausmann Schimpfwörter gebrauche wiſſen, den letztern vollends gar nicht. Schwärmerei war ihm nur Krankheit

*) Vgl. C. Meiers Werk. S. 237. 238.

der Seele, eigentliches Seelenfieber, Enthuſiasmus dagegen ihr wahres Leben. Jene iſt Erhebung der Seele von Gegenſtänden, die entweder gar nicht in der Natur ſind, oder wenigſtens das nicht ſind, wofür die leidenſchaftliche Seele ſie anſieht; dieſer entſteht von dem Anſchauen des Schönen und Guten. Wovon bey ihm unſere Seele glüht, „das iſt göttlich; iſt (menſchenmöglich zu reden) Ewigkeit, Unſterblichkeit, Berührung von Gott; und dieſe feurige Liebe zum Wahren, Schönen und Guten iſt ganz eigentlich Einwirkung der Gottheit; iſt — wie Plato ſagt — Gott in uns. Hebet eure Augen auf und ſehet: was ſind Menſchenſeelen, die dieſen Enthuſiasmus nie erfahren haben? Und was ſind die, deren gewöhnlichſter, natürlichſter Zuſtand er iſt? Wie freudig, lebhaft, ſtandhaft, muthig und kühn, jene! Wie heiter und warm, wie voller Leben, Kraft und Muth, wie gefühlvoll und anziehend, wirkſam und wohlthätig für alles, was Edel und Gut iſt, dieſe!“

„So ſchrieb einſt der Wieland, den man des Haſſes gegen den Enthuſiasmus beſchuldigt hat, der ſeinen Schriften ſo viel geſchadet haben ſoll?“ — Ich glaube es gern, daß Mancher ſeinen Augen dabey kaum trauen wird: allein ſo iſt es, und es wird wenigſtens keine leichte ſeyn, daß hierüber manche Vorurtheile gegen ihn aufhören werden. Freylich muß der Abſcheu dieſer Aeußerungen uns hindern — es kann

Hannah, so sie sich dann benahm sah. Und was konnte aus solchen Scenen anders werden, als eine heftige Begierde, diese durch eine Standesgleichheit äußerst beleidigten Eigenliebe eine vollkommene Genugthuung zu verschaffen? Auch wenn sie selbst gleichgültig gewesen wäre, hätte sie nur Rache erwarten können, daß sie so leicht Mittel zu entdecken, und eine Klasse von den Armen Leuten, denen nur so eben Aufschub zu gönnen schien war, zu unterdrücken wußte wurde. Wie sehr mußte sie sich also für beleidigt halten, da sie nur solche Geschäftsmänner, wenn privilegirte Leute sich über die kleine Verschiedenheiten gewöhnlich sehr hinweg setzen, den empfindlichsten Verdruß verursachen konnte, da sie nur so eben in ihre Absichten zu gelingen schiene war, zu unterbrechen wußte wurde. Wie sehr mußte sie sich also für beleidigt halten, da sie nur solche eben Geschäftsmänner, wenn privilegirte Leute sich über die kleine Verschiedenheiten gewöhnlich sehr hinweg setzen, den empfindlichsten Verdruß verursachen konnte, da sie nur so eben in ihre Absichten zu gelingen schiene war, zu unterbrechen wußte wurde.

Da es nur von ihrer Eigenliebe abhing, die Größe der Mittel nach der Empfindung ihres eigenen Werthes zu bestimmen: so war die Rache, welche sie sich an unsern Helden zu nehmen vorsetzte, die grausamste, die nur immer in das Herz eines beleidigten Frauen kommen kann. Sie wollte die ganze Würde alles ihres geistigen und körperlichen Reizungen, vereinigt durch alle Kunstgriffe der höheren Koketterie, (wovon sie so allgemeine Grundsätze als das Ganze vollkommen die Theorie besitzen muß) dazu anwenden, ihren

unmöglich gröſſer ſeyn. *) Deſto gröſſer hätte aber auch die Aufforderung ſeyn müſſen, den Grund hievon aufzuſuchen: und wenn man ſich dieſe Mühe gegeben hätte, — was einem Beurtheiler, der auf Gerechtigkeit Anſprüche haben will, doch unſtreitig zuzumuthen war —; ſo würde man gefunden haben, daß Wieland, trotz aller dieſer Verſchiedenheit in ſeinen Aeuſſerungen, doch keineswegs mit ſich in Widerſpruch kam, ſondern höchſtens mit ſich ſelbſt in Anſehung deſſen, was er zu verſchiedenen Zeiten Enthuſiasmus genannt hatte, nicht allezeit einſtimmig geweſen war. Es könnte daher wol ſeyn, daß er in ſeiner Frage das Wort Nennen nicht ohne Abſicht gebraucht hätte, weil er ſich bewuſt war, ſelbſt öfters dasjenige Enthuſiasmus genannt zu haben, was er nur Schwärmerei hätte nennen ſollen, weil es nur dieſe war. Deſto mehr drang er jetzt darauf, beide nicht als gleichbedeutend zu gebrauchen.

„Er war ſelbſt Schwärmer geweſen, und von ſeiner Schwärmerei geheilt worden durch die Philoſophie. Hierauf hatte er andre heilen wollen, und zur Heilmethode Lucianiſcher Mittel ſich bedient. Die Welt kannte ihn als einen Lucianiſchen Geiſt, worunter man ſich aber lediglich einen Spötter dachte, und wovon, was am meiſten befremden

*) Vgl. z. B. in dieſer Biographie Th. 2. S. 396.

muß, ſelbſt Leſſing nur eine geringe Meinung hatte. Dem Lucianiſchen Geiſte ſprach man Enthuſiaſmus ab. Wieland konnte weder der erſten noch der zweiten Meinung beiſtimmen. Weit entfernt, in Lucian nichts zu ſehen als einen Spötter von Profeſſion, hatte er vielmehr die Ueberzeugung, „daß er uns in ſeinen meiſten Schriften wahre Sokratiſche Weisheit, den reinſten Bonſens, und die feinſte Welt- und Menſchenkenntniß, bald mit Horaziſchem Witze, bald mit Ariſtophaniſcher Laune gewürzt, auftrage, und kurz, — daß er — wenige Ergießungen einer zu leichtſinnigen Jovialität, und eine zuweilen über die Ariſtoteliſche Linie zwiſchen zu viel und zu wenig ausſchweifende Prävenzion gegen die Sektenſtifter und ihre Verehrer, abgerechnet, — ein eben ſo weiſer als witziger Schriftſteller ſey.“ Ueberzeugt war er auch, daß dem Lucian die Wahrheit nichts weniger als gleichgiltig, ſondern daß es ihm um Beförderung und Verbreitung derſelben ernſtlich zu thun geweſen. Er nahm deshalb einen, im Hintergrunde der Seele nur verborgenen, Enthuſiaſmus für dieſelbe in ihm an, und mußte deshalb Enthuſiaſmus für gar nicht unvereinbar mit Lucianiſchem Geiſte halten. An der Möglichkeit einer ſolchen Vereinigung konnte er um ſo weniger zweifeln, wenn er an ſeinen Sokrates gedachte, deſſen ganzes Streben bis zu ſeinem Tode von dem gröſ-

ten und reinſten Enthuſiasmus für das Wahre und Gute zeugt, und der gleichwohl, um demſelben Bahn zu machen, in ſeiner Ironie ſich eines Mittels bediente, welches den Lucianiſchen doch gewiß ſo gleich iſt, als ein Ding überhaupt einem andern nur ſeyn kann. Und worauf gründete ſich am Ende dieſer Enthuſiasmus als auf die Erkenntniß des kaltblütigen Philoſophen? Ohne dieſe Erkenntniß kann ſich ja auch der Enthuſiasmus verirren, in phantaſtiſche Schwärmerei ausarten. Erkennen iſt aber etwas anderes als Phantaſiren. Gegen dieſes, wenn es an die Stelle des Erkennens treten ſoll, iſt eben ſo die Bemühung des kaltblütigen Philoſophen, als des Lucianiſchen Geiſtes gerichtet, welche beide ſich in dieſem Punkte als — Antiplatoniker zeigen. Man würde ſich zu verwundern Urſache haben, wie dieſer hier habe gedacht werden können, wenn man blos an das dabei denkt, was man gewöhnlich Antiplatonismus in der Liebe nennt. Unter Platoniker verſteht aber Wieland einen Philoſophen, der von überſinnlichen Dingen nicht blos zu wiſſen behauptet, ſondern ſelbſt Anſchauungen zu haben vorgiebt. Bekanntlich ſtützte man ſich hauptſächlich im Heidenthum und Chriſtenthum gerade auf den nicht haltbaren Theil von Platons Ideenlehre, um Lehrſätze über das Ueberſinnliche und Göttliche aufzuſtellen, die zu allen Zeiten zu My-

ſtizismus geführt haben, dem man noch eine neue Stütze durch das gab, was Platon mehr dichtend als wirklich philoſophirend, und kaum als eigne Meinung, von der Dämonenlehre ausgeſagt hatte. Dieſes wurde, ohne Platons Schuld, in ſpäterer Zeit, eine reiche Quelle von Aberglauben und Schwärmerei, aber auch in Zuſammenhang gebracht mit dem, was Vielen heilig geworden war. Aus dieſem Grunde fragt Wieland, dem es verhaßt war, ein frivoles Spiel mit dem treiben zu ſehen was Vielen heilig war, hier, und nur hier, in welchen Schranken ſich die Antiplatoniker und Luciane halten müßten, um nützlich zu ſeyn. Dieſes war ihm ohne Zweifel problematiſcher, als ob durch die Bemühung kaltblütiger Philoſophen und Lucianiſcher Geiſter gegen Schwärmerei, wovon es verſchiedene Arten giebt, mehr Böſes als Gutes geſtiftet worden, denn für ſeine Perſon war er feſt überzeugt, daß nur Gutes dadurch geſtiftet werden könne. Es war daher in ſeiner Aufgabe eigentlich nur die letzte Frage, über die er die Antwort denkender und wohlgeſinnter Männer zu hören wünſchte, und zwar namentlich in der Beziehung, ob die Antiplatoniker — welche zugleich Luciane ſind — blos innerhalb der Schranken des kaltblütigen Philoſophen ſich zu halten hätten, oder auch im Geiſte Lucians verfahren könnten. An andere Schranken konnte er füglich nicht denken, und für

ihn ſelbſt lautete die Frage eigentlich ſo: kannſt du in Beziehung auf das, worin du Antiplatoniker ſeyn mußt, den, weil er deiner Natur entſpricht, von dir gewählten Lucianiſchen Standpunkt behaupten, oder haſt du in dieſem Falle einen andern zu wählen? Die erſte Frage, mehr um Anderer als um ſeiner ſelbſt willen aufgeworfen, hätte, mit ſorgfältiger Erörterung ruhig beantwortet, eine Rechtfertigung der Wahl ſeines Standpunktes herbeiführen können, und er mochte allerdings gehofft haben, weniger mißverſtanden und miskannt zu werden, wenn ein Parteiloſer zeigte, daß man, — wie Jean Paul ſagt —, ſo gut wie die Biene, den Stachel der Satire in ſich tragen könne, bei allem Honig der Liebe im Herzen.

4.

Was Wieland gehofft und gewünſcht, blieb unerfüllt; und wer möchte wol behaupten — durch ſeine Schuld? Leſſing ausgenommen, deſſen unbefangenes, aber doch nicht ganz erſchöpfendes, Urtheil ihm damals unbekannt blieb, weil es erſt acht Jahre nach deſſen Tode bekannt wurde, traten Wielanden nur enthuſiaſtiſche Apologeten der Schwärmerei entgegen. Er konnte ſich ſonſt auch mit dieſer Menſchen-

art gar wohl vertragen, und der ſicherſte Beweis davon iſt das gute Verhältniß, in welchem er mit Oberreit, dieſem ſeltſamen Kopfe, von ſeiner Bekanntſchaft mit demſelben in der Schweiz an, *) bis zu deſſen i. J. 1798 zu Jena erfolgtem Tode, blieb. An dieſem hatte er ſogar — das einzige Mal in ſeinem ganzen Leben — ſein Pfalzgrafen-Recht ausgeübt, und ihn zum Doktor der Philoſophie kreirt, während ſein Freund Zimmermann in ſeinem Werke von der Einſamkeit den armen Schwärmer wegen deſſen Schrift: die Einſamkeit der Weltüberwinder, oft mißhandelte. Der Ton aber, in welchem dieſe Apologenten der Schwärmerei gegen ihn auftraten, mußte ihn zurück ſtoßen, ihn, der kurz zuvor an Jacobi geſchrieben hatte: „Ich fühle noch einen ſtarken Trieb in mir, etwas zu unternehmen oder unternehmen zu helfen. Hätte ich nicht Weib und Kind, ſo aſſociirte ich mir ſieben Geiſter, die ärger als ich wären, und kehrte die Welt um. Dann wäre ich ein Mann für eure Heinſen! Aber ſo ziemt es mir nicht. Und dafür gebe ich mich, daß kein Menſch in der Welt beſſer empfinden und wiſſen ſoll, was ſich ziemt, als ich.“

Es iſt nun aber nicht gleichgiltig, die Kämpfer, welche gegen ihn in die Schranken traten, zu erfahren.

*) S. Bd. 1. S. 223.

Jacobi hielt die erſte Beantwortung der Wielandiſchen Fragen zuverläſſig für Herders Arbeit: allein wie viel auch von Herders damaliger Manier darin iſt, ſo iſt doch ſein Geiſt nicht darin; wenigſtens ſtehen von Herder ſchon damals bekannte Grundſätze mit den Aeußerungen in dieſem Aufſatz im Widerſpruch. Und ſollte auch Herder, wenige Monate zuvor, ehe er nach Weimar kam, einen Aufſatz ſolcher Art an Wieland eingeſendet haben? Dazu hätte doch wol von Herders Seite eben ſo große Unverſchämtheit als Unklugheit gehört. Es war daher auf keinen Fall glaublich, daß Herder der Verfaſſer des Aufſatzes habe geweſen ſeyn können, und in Wieland ſelbſt muß auch dieſer Verdacht nicht aufgeſtiegen ſeyn; denn ſonſt würde er zuverläſſig den Aufſatz entweder gar nicht aufgenommen, oder ſich anders darüber erklärt haben. Mit Grunde hätte man nur Lavater für den Verfaſſer jenes Aufſatzes halten können, denn die Geſinnung und Meinungen des Mannes, der in eben jenem Jahre ſein Schreiben über den Verfall des Chriſtenthums und die echte Schriftheologie verfaßte, findet man hier wieder. Ihm waren Exegeten wie Teller, Kirchenhiſtoriker wie Semler, und Religionsphiloſophen wie Steinbart, wahre Antichriſten; jeder Nichtchriſt ein Atheiſt. Er wollte die Wunder mit Kinderſinne geglaubt wiſſen, wie er denn auch feſt glaubte, daß bei vollem Glauben durch Unterſtützung des göttlichen

Geiſtes jeder Chriſt Wunder thun könne, nicht blos moraliſche im Reiche der Gnade, ſondern auch phyſiſche im Reiche der Natur. Neben ſeiner eignen Lehre von dem Glauben und den Wundern ſtellte er auch die ihm eigene von dem Gebet auf, dem er die Kraft zuſchrieb, Gottes Rathſchläge abändern zu können. Er erklärte es für Narrenſtolz, den Gott, der nicht hilft, zu ehren; er erklärte alle Verehrung eines andern Gottes, als desjenigen, der den Wundergeſchichten der Bibel analog wirke, erhöre, antworte, helfe, für Aberglauben und wirklichen Götzendienſt; und ging, wie einer ſeiner einſtigen Anhänger ſelbſt ſagt, „auf das Extrem los: Entweder perſönliche Gemeinſchaft mit dem Menſchen ähnlich wirkenden Individuum, Gott genannt, das, der Bibel zufolge, in vorigen Zeiten ſein Daſeyn auf ſolche und ſolche Weiſe kund that, oder Verzicht auf alle Religion geleiſtet!“

„Bis wir da ſind, ſo ſagte er, intuitiv zu erkennen — die Natur iſt oder wird Harmonie aller Widerſprüche — Gewißheit alles Unbegreiflichen, Unendlichkeit des Einfachſten, Einfachheit des Unendlichen — der Menſch iſt die ganze Natur perſonifizirt, der einfachſte Zuſammenfluß aller Extreme von Poſitivem und Negativem, Gott — geoffenbart im Fleiſch — ich möchte ſagen, ein tauſendfacher Spiegel, worin Gott ſich ſelbſt ſieht, und wodurch Er ſein

Werk, die Natur, genießen kann: Bis wir da ſind, zu wiſſen, daß jedes lebende Weſen durch das, was ihm am ähnlichſten und unähnlichſten iſt, ſich am beſten erkennen kann — (Gott ſich im gekreuzigten Chriſtus — der Allmächtige in dem Machtloſen, von ihm verlaſſenen Sohne) ſcheint es mir, ſollen wir von keinem ἐνρηκα der Philoſophie ſprechen . . . Ich werde aber überall von keinem ἐνρηκα was vernehmen laſſen, bis ich wenigſtens das Mittel zum Mittel — ſo gefunden habe, daß es jeder ernſte Sucher, meiner Anweiſung nach, finden kann. Daß ein Weſen von der Art, wie Chriſtus, heiß' es nun wie es wolle, der Menſchheit ſo unentbehrlich iſt, als der Kompaß dem Seefahrer, oder lieber, als die Sonne dem Auge, davon bin ich ſo gewiß, wie ich von dem Vorhandenſeyn irgend eines phyſiſchen Bedürfniſſes — und von der Schicklichkeit eines ſich darauf beziehenden Objektes ſeyn kann. — — — Meine Idee, Hypotheſe, Hoffnung, Ahnung iſt — Menſchen werden durch Menſchen — Chriſten wurden durch Chriſten — Apoſtel durch den Erzapoſtel Chriſtus. Er allein iſt unmittelbar aus Gott — Das iſt ſein Monopol. Das macht ihn zum Sohne, zum Eingebornen und Erſtgebornen. — Sein geiſtiges Geſchlecht, ſeine Familie iſt die unzuſammenbrechbarſte aller Menſchenfamilien. Er muß einen Samen hinterlaſſen haben, deſſen Genealogie weiter als auf 36 adelichſte Ahnen hinaufreicht. Es müſſen Chriſten in der Welt ſeyn,

ſo gewiß ein Chriſtus im Himmel iſt — apoſtoliſche Chriſten — Initiirte durch Handauflegung — u. ſ. w.“

Wer erkennte nun nicht, daß in dem Aufſatze, von dem die Rede iſt, Gedanken, Ton und Styl — Lavateriſch ſind? Gleichwohl rieth Wieland auch nicht auf Lavater als Verfaſſer deſſelben, ſondern vermuthet einen, der, wie er ſich ausdrückt, noch mit dem erſten Spieß zu laufen ſcheine. Seine Vermuthung täuſchte ihn nicht. Der Aufſatz war aus der Lavateriſchen Schule, aber nicht von Lavater ſelbſt. Dieſer hatte damals zwei jüngere rüſtige Kämpfer für ſich gewonnen, — welche freilich beide ſpäterhin ganz anderer Meinung wurden, — Joh. Jakob Stolz (geb. 1753. und geſt. 1821.) und Joh. Kaſpar Häfeli (geb. 1754. und geſt. 1812). Der erſte ſchrieb in demſelben Jahre, in welchem Wieland ſeine Fragen aufwarf: über Schwärmerei, Toleranz und Predigtweſen, zu welcher kleinen Schrift eine Vorleſung L. Meiſters über die Schwärmerei ihn veranlaßt hatte, worin die Seitenblicke auf Lavater ihn beleidigten. „Wenn es — ſagte der Vf. dieſer Schrift ſelbſt i. J. 1804*) — dem jungen Lo-

*) S. Ergänzungsblätter der A. L. Z. Jahrg. 4. Nr. 81–89. Reviſion der Literatur der Lavaterſchen Schule. Stolz iſt der Vf. derſelben.

Unterhaltung zu ihrem Leben zu lesen; und wenn sie ihn, durch die gehörigen Abwechslungen von Furcht und Hoffnung, endlich in den klaglichen Zustand eines von Liebe und Sehnsucht verzehrten Seladons gebracht, und sich an dem Schauspiel seiner Seufzer, Thränen, Klagen, Anreitungen und aller andern Ausbrüche der verliebten Thorheiten, lange genug ergötzt haben würde, — ihn endlich auf einmahl die ganze Schwere der sokratischen Verachtung fühlen lassen.

So wohl ausgesonnen diese Rache war, so eifrig und mit so vieler Geschicklichkeit wurden die Anstalten dazu ins Werk gerichtet; und wenn der Erfolg einer Projekte allein von der guten Anführung abhinge, so hätte die schöne Klemilla den vollkommensten Triumf erhalten müssen, der jemahls über den Trotz eines widerspenstigen Herzens erhalten worden ist.

Ob diese Dame, wenn Agathon sich in ihrem Netze gefangen hätte, übrig gewesen wäre, die Rache so weit zu treiben, als sie sich selbst versprochen hatte? — ist eine Anfrage, deren Entscheidung vielleicht sie selbst, wenn der Fall sich ereignet hätte, in Verlegenheit gesetzt haben würde. Aber Agathon darf es nicht so weit kommen. Er legte eine neue Probe ab, daß es nur einer Dame gelten war, die schwache Seite seines Herzens ausfindig zu machen. Klemilla hatte bereits die Hälfte ihrer Künste erschöpft, ob er nur so

laten, dem ſelbſt die ihn nicht ſchonende allg. D. Bibl. Bd. 31. St. 2. Begeiſterung nicht abſprechen mochte, darum zu thun war, Aufſehen zu machen, ſo erreichte er gewiß ſeine Abſicht; die Eiferer für Wahrheit und Aufklärung geriethen darüber in Harniſch und gaben dem Pamphlet einen Zuwachs von viel zu großer Wichtigkeit; die beinahe acht Bogen haltende Recenſion dieſer und noch neun anderer Schriften in der A. L. Bibl. ward „ihrer Gemeinnützigkeit wegen“ unter dem Titel: Betrachtungen über Wundergaben, Schwärmerei, Toleranz, Spott und Predigtweiſen 1777 beſonders gedruckt; der Vf., der ſich den pſeudonymen Namen: Joſ. Gedeon Kr. gegeben hatte, ward mit Erbitterung: Krallpfote genannt, und alle gehäuften Beinamen ſchimpfender in die Wette auf ihn.“ Häfeli unterließ es oftmals ſeine Laufbahn polemiſch gegen den Paſtor an der Ansgariuskirche zu Bremen Dr. Nanne, der i. J. 1773. herausgegeben hatte: *das Herrn Diakonus Lavaters eigentliche Meinung von den Gaben des heiligen Geiſtes, der Kraft des Glaubens und des Gebets, geprüft und beantwortet von einem Freunde der Wahrheit.* (Zwei Fortſetzungen i. J. 1777.). Nachdem Häfeli i. J. 1778. *ein Sendſchreiben an den Vermiſchten Beantworter der Lavaterſchen eigentlichen Meinung* erlaſſen hatte, in welchem ſein Gegner mit wen-

nig Schonung behandelt war, *) — — wandte er ſich gegen Wieland. Er, damals Lavaters Freund, iſt der Bearbeiter der Wielandiſchen Fragen.

Der Grund, warum Herder für den Verfaſſer gehalten wurde, liegt am Tage. Auch die oben erwähnte Schrift von Stolz ſchrieben viele Herren zu. Viele Schriften waren, wie Stolz von der letztern ausdrücklich ſagte: „in der Manier der jungen Schriftſteller“ behandelt und für Originalität und Energie des Geiſtes angenommen, Nachahmung verſchrieen.“ Vielleicht gründet ſich nicht ohne Urſache, daß man gerade Herdern nachahmte; denn daß man dieſen gern zu Lavaters Partei gezählt hätte, erhellet auch daraus, daß Pfenninger, einer der eifrigſten Verehrer der Lavaterſchen Lehre, welchem der Graf Friedrich von Stolberg dem Manne vorgieng, der ſeinen Schimmer zwar von der Sonne borge, aber gleichwohl durch ſein reflectirtes Licht eigne Erſcheinungen erregt, welche die Sonne ſelbſt nicht erregen könne, daß dieſer in den Sammlungen zu einem chriſtlichen Magazin ausdrücklich auch Herdern unter den Anhängern Lavaters aufführte, da denn Herder doch gewiß nie gehörte.

*) Auch von Oberlin erſchienen: Einfältige Predigten in der Bernerſchen Predigt der Lavaterſchen Meinung. 1771. 1770.

[illegible]

Folgen der Art, die in der Politik jenes Staates und Volkes, so groß, so klein, so weltlich und so geistlich, so tiefe Wirkungen, traurige und glückliche, auf den ganzen übrigen Erdteil ausübte.

2.

Wenn es für einen Deutschen nicht ohne Interesse sein konnte, nach Rußland zu reisen, weil es nicht unsere letzte Verbindung mit dem Norden ist, weil wir, wie Brenna, Lundorp, Hennig, Jacobi &c. mit den merkwürdigsten Personen unterhalten, so war es doch sehr schwer, auch in Petersburg, und in einer Hauptstadt mehr als fast irgendwo von Fremden zu leben pflegen. Weder mein empfehlendes Schreiben von der Akademie in Berlin noch, geschweige eine Karte erschienen in dem Palaste gnädig. Eine so hohe Sphäre auf eine Reihe von gewissen Jahren zum Mittelpunkt seiner Wirksamkeit, zwischen man alles thun und wirken will, wenn man nicht Gott auf eine unmittelbare Weise Rechnung trägt.

Wie auch der Regierung Katharinens sein mag, und es ist gar früh der französischen Revolution und der Pariser Verhältnisse den Publikum gar mitgetheilt hat, gegen, wie es heranwuchs aus der allmählichen

wahr wurde, daß ein Anſchlag gegen ihn im Werke ſey: und ſo bald er es gewahr wurde, ſtieg ſein Kaltſinn, in eben dem Verhältniſſe wie ihre Bemühungen ſich verdoppelten, auf einen ſolchen Grad, oder (deutlicher zu reden) der Abſcheu, den ihre Nachſtellungen mit der affektierten Erhabenheit ihrer Denkungsart und mit der Mattheit ihrer Tugend machten, that eine ſo ſchlimme Wirkung bey ihm, daß die ſchöne Klemilla ſich endlich genöthiget ſah, die Hoffnung des Triumfs, womit ſich ihre Eitelkeit geſchmeichelt hatte, gänzlich aufzugeben. Die Wuth, in welche ſie dadurch geſetzt wurde, verwandelte ſich nun in den vollkommenſten Haß: aber ſie wußte die Bewegungen dieſer Leidenſchaft ſo geſchickt zu verbergen, daß weder der Hof noch Anthen ſelbſt gewahr wurde, mit welcher Unruhe ſie ſich nach einer Gelegenheit ſehnte, ihn die ganze Energie derſelben empfinden zu laſſen.

Literatur für Geschäftige, Philosophen, Geschäftsmänner und Dichter über Musik und Leben Kenner, Laien, Musik und Publikum für Vorgeschichte zu schreiben suchte, und doch hat mehr Interesse für alles Wichtige, und so der Gegenwart sich vorgesetzt, sich bewahrt, weder doch für die eigentlich so genannten der Wissenschaften, sondern für alle, und mit der Darstellung der menschlichen Geschichte, wieder aber anderseits, in Beziehung stand. Wie gewisse Übersichten, wie welche es seien Kenntnis in die Schule der Musik und der Kunst liegt, und Beispiele um die Welt begleiten, umsonst es sehr eine Einrichtung, sehr Einladung, die es dem Musikkennerpublikum für heilsam oder gefährlich hält. Es wurde bisweilen Musik zu musikalischen Vorträgen, Musik und zu Erklärungen seiner Meinung, oder beschäftigten Gefühlen besonders Meinungen über alle zum Gegenstande verwandelt, und dies machte einen sehr unbedeutenden Anteil seiner Mitteilungen in dem Maße der mit. Das Gefühl seinen Inhalt ist in der einen höheren Sprachen besser Aufgabe unter dem Titel Musikästhetik. Die früheren Aufgaben der Musik Musikalische enthalten Lehren der Übungen, und alle auch nicht primär den Inhalt über Musik, Lehre Anschauung durch Musik und Musikalische Gegenstand, und von einem Organ als dem großen Musikwerk, gewollten wurden ist. Auf jener Zeit war die Sammlung jener Aufgabe zur Vervollkommnung Musikalischer

tig, wenn wir gleich hier nicht darauf eingehen können, weiter, über jeden einzelnen Punkt einzeln zu verhandeln. Einige allgemeinere Vorschrift darüber hier nur noch eine oder zwei Anmerkungen.

Der Mann, welcher sich für eine angenehme Unterhaltung des weiblichen Geschlechts zu bestimmen wählen kann, darum sich auch nur für die Darstellung entschließt. Da es gar viele, alle ein halbes Jahrhundert hindurch, immer einen gewissen Kreis Mode ist, die Darstellung in Versuch zu bringen; und Wunder, wenn man damit so verschieden sich zu machen suchte! Manche ehrliche Mann wurde dadurch lächerlich, und einer berühmten ward die Frage auf: Was ist Darstellung? Lehrer welche Gegenstände kann und auch so sich verhalten? Wo sind ihre Grenzen? Durch welche schöne Mittel wird sie befördert? Wer ist berechtigt die Menschen aufzuklären? Da welchen Folgen schaut man ihre Bestrebungen? Diese Fragen, meine ich Verehrte, kann noch lange nicht so beantwortet, wie sie es sein sollten, um über den Begriff von Darstellung, und über ihren Gang einig und, richtig zu sein, und sie möchten wir und gerade und einstimmig beantwortet werden, wenn wir uns nicht in einem engen Kreis von Bemühungen, Ideen, Meinungen und Überzeugungen beschränken wollten. Dieses sind, glauben wir der Meinung war, daß wir nicht Fragen sind, wie einzelne weibliche Zeitungen sie alle verschiedenen Menschen seine Fragen nicht wissen, und

dich, wenn wir uns beobachtend in einem engen Kreis von Erscheinungen, Irrthümern und Wahrheiten hatten herumtreiben, durfte uns eine andre Gottheit haben nicht, Vielseitigkeit gab gleichwohl, uns über Gegenstände klarer zu machen, eine so reine und gerade Richtung, daß uns wenigstens darüber kein Zweifel entstehen kann, was Er uns von dem Studium nach Dauer Richtung beabsichtigte. *)

„Das Licht des Geistes, warum hier die Rede ist, ist die Erkenntniß der Wahrheit und Irrthümer, des Guten und Bösen. Hoffentlich wird jedermann zugeben, daß es ohne diese Erkenntniß ohne sie vorzüglich ist die Geschichte des Geistes recht zu studiren, als es ohne materielles Licht möglich ist, materielle Geschichte recht zu thun. Die Aufklärung, d. i. die Erkenntniß als nöthig ist, um das Wahre und Falsche immer und überall unterscheiden zu können, und sich alle über alle Gegenstände ohne Ausnahme auszubreiten, worüber sie sich ausbreiten kann, d. i. über alles dem Suchen und unsern Sinne Sichtbare. Aber es giebt Leute, die in ihren Werke geben werden, daß Licht brauche; es giebt Leute, die ihr Werk vorzüglich anders als im Finstern, aber wenigstens so den Umständen werden können, — z. B. wer auf Schwarz für Weiß geben, oder mit falscher Münze

*) B. 40.

beyſtehen, oder Geiſter erſcheinen laſſen will; oder auch (was an ſich etwas ſehr Unſchuldiges iſt) wer gerne Geiſter ſieht, Luftſchlöſſer baut, und Reiſen ins Schlaraffenland oder in die glücklichen Inſeln macht, — der kann das natürlichſte Mittel bey ſeinem Sonnenſtein nicht ſo gut bewerkſtelligen, als bey Macht, oder Mondſchein, oder einem von ihm ſelbſt geſchmackvoll veranſtalteten Halbdunkel. Alle dieſe wackern Leute ſind natürliche Gegner der Aufklärung."

„Alle Gegenſtände unſrer Erkenntnis ſind entweder geſchehene Dinge, oder Vorſtellungen, Begriffe, Urtheile und Meinungen. Geſchehene Dinge werden aufgeklärt, wenn man bis zur Befriedigung jedes unparteyiſchen Forſchers unterſucht, ob und wie ſie geſchehen ſind. Die Vorſtellungen, Begriffe, Urtheile und Meinungen der Menſchen werden aufgeklärt, wenn das Wahre vom Falſchen daran abgeſondert, das Verwickelte entwickelt, das Zuſammengeſetzte in ſeine einfachen Beſtandtheile aufgelöſet, das Einfache bis zu ſeinem Urſprunge verfolgt, und überhaupt keiner Vorſtellung oder Behauptung, die jemals von Menſchen für Wahrheit ausgegeben worden iſt, ein Freybrief gegen die unerſchrockenſte Unterſuchung ertheilet wird. Es giebt kein anderes Mittel, die Maſſe der Irrthümer und ſchädlichen Täuſchungen, die den menſchlichen Verſtand verfinſtert, zu vermindern, als dieſes, und es kann kein anderes geben. Die Rede kann alſo hier

nicht von Sicherheit oder Unſicherheit ſeyn. Niemand kann etwas dabei zu befürchten haben, wenn es heller in den Köpfen der Menſchen wird, als — diejenigen, deren Intereſſe es iſt, daß es dunkel darin ſey und bleibe; und auf die Sicherheit dieſer wird doch wol bei Beantwortung der Frage keine Rückſicht genommen werden ſollen? — — — Ich denke nicht gern Arges von meinem Nebenmenſchen: aber ich muß geſtehen, wo die Sicherheit der Aufklärungsmittel einem Frager ſo ſehr am Herzen liegt, da könnte mir ſeine Lauterkeit wider Willen verdächtig werden. Sollte er etwa meinen, es gebe reſpectable Dinge, die keine Beleuchtung aushalten könnten? Nein, ſo übel wollen wir von ſeinem Verſtande nicht denken! Aber er wird vielleicht ſagen: „es gäbe Fälle, wo zu viel Licht ſchädlich ſey, wo man es nur mit Behutſamkeit und ſtufenweiſe einfallen laſſen dürfe?“ Gut! — — Es wäre aber Spott und Schande, wenn wir, nachdem wir ſchon dreihundert Jahre lang nach und nach einen gewiſſen Grad von Licht gewohnt worden ſind, nicht endlich einmal im Stande ſeyn ſollten, hellen Sonnenſchein ertragen zu können. Es greift ſich mit Händen, daß das bloße Ausflüchte der lieben Leute ſind, die ihre eigenen Urſachen haben, warum es nicht hell um ſie ſeyn ſoll.“

Auf ſolche Weiſe Aufklärung zu befördern, ſo viel er nur vermöchte, war alſo Wielands Abſicht. Wo

nun aber Aufklärung zu befördern iſt, da muß es wenigſtens noch nicht hell genug ſeyn, und man wird das Licht dahin wenden müſſen, wo es noch dunkelt. Wieland, als ein genauer Beobachter ſeiner Zeit, erkannte dieſe dunkeln Stellen ſehr gut, und wurde dadurch beſtimmt, ſie zu beleuchten. Dieſes gab ihm ſeine eigenthümliche Richtung, über die man aber nicht richtig urtheilen kann, wenn man ſich nicht deſſen erinnert, was in jener Zeit alle, denen Aufklärung am Herzen lag, vornehmlich in Bewegung ſetzte.

Noch, als ſchon das Zeitalter **Friedrichs** ſich zu ſeinem Ende neigte, machte man es den Göttinger gelehrten Anzeigen zum Vorwurf, daß ſie vortheilhaft von der **Eberhardiſchen Apologie des Sokrates**, einem offenbar naturaliſtiſchen Buche geſprochen, und die Wirkungen der böſen Geiſter auf die Seelen der Menſchen deutlich genug geleugnet habe. *) Gerade in demſelben Jahre war aber der Pater Joh. Joſeph Gaßner (geb. 1727. geſt. 1779.), der durch das Studium magiſcher Schriften in dem Glauben ſich befeſtigt hatte, daß böſe Geiſter die Urſache von Krankheiten wären, die nur durch Gebet und Segenſprechung geheilt werden könnten, von dem Erzbiſchof zu Regensburg nach Ellwangen berufen worden, und trieb dort eine Menge

*) Schreiben üb. einige gelehrte Zeitungen. Hamb. 1774.

Teufel aus. Durch die Aufhebung des Jesuitenordens wurde viel Aberglaube auch in protestantische Länder verbreitet. Viele dieses Ordens befanden sich allerdings in einer sehr mißlichen Lage, und suchten sich durch Mittel aller Art ihre Erhaltung zu sichern. Wohl wissend, daß vorgespiegelte goldene Berge die Menschen am meisten reizen, trieben Manche die Kunst der Schatzgräberei, die freilich nur auf eine kurze Zeit hinhielt. Am besten befanden sich die, welche mit chemischen Kenntnissen versehen, sich als Alchymisten darstellten, und mit dem Stein der Weisen zwei so wichtige Dinge wie die Bereitung des Goldes und ein Lebens-Elixir verhießen. Da bei Manchen aber Geheimnisse eben so sicher wirken als Goldgier, so ließ man es auch hieran nicht fehlen. Man rühmte sich im Besitz wichtiger Geheimnisse aus Aegyptens graueſter Urzeit zu seyn, wodurch man auch Macht über die Geisterwelt habe. Geisterbeschwörungen wurden viele veranstaltet. Während Viele sich begnügten nur im Kleinen ihre Künste zu treiben und sich auf eine enge Sphäre beschränkten, trieben Andre sie ins Große, und wählten die große Welt zu ihrem Schauplatz. Wie groß der Hang jener Zeit zu dem Geheimnißvollen und Wunderbaren war, beweisen mehrere Wundermänner, die binnen zehn Jahren nach einander auftraten, und zum Theil in den größten Hauptstädten Europa's und an den ersten Höfen eine Rolle spielten. Unter dem Namen eines Grafen

St. Germain ſah man einen, der ſich eines Alters von mehr als drei Jahrhunderten rühmte, auf einer Reiſe nach Indien Edelſteine zu verfertigen gelernt haben wollte, — deren einen von ſehr hohem Werthe er i. J. 1773. bei dem franzöſiſchen Geſandten im Haag zerſchlug, — ein Lebenselixir zu beſitzen vorgab, wodurch er das Alter verjüngte, und überdies im Beſitz prophetiſcher Gabe den Tod Ludwigs XV. vorherſagte. Wenn dieſer nur ein Sonderling geweſen zu ſeyn ſcheint, ſo waren Andere dagegen offenbar Betrüger. So der berüchtigte Joſeph Balſamo, der als Graf Caglioſtro damals ſo groſſes Aufſehen erregte. Nachdem er eine Zeit lang, neben den Reizen ſeiner Frau, die Verheißung des Steins der Weiſen und Handel mit wunderbaren Eſſenzen benützt hatte, ſich Gewinn zu verſchaffen, trat er in einer neuen Rolle mit um ſo gröſſerem Glück auf, weil er Freimaurerei und Magie mit einander in Verbindung brachte. Wie ſchlecht ausgeſonnen auch ſein Mährchen von dem altägyptiſchen Orden war, deſſen Stifter Enoch und Elias geweſen, und deſſen Wiederherſteller Er ſeyn ſollte, ſo fehlte es ihm doch nirgend an Anhängern und gläubigen Jüngern. Als er i. J. 1779. nach Mitau kam, erſchien er, angeblich von ſeinen geheimen Obern mit der Vollmacht abgeſendet, als Groſsmeiſter eine Loge d'Adoption zu ſtiften, in welcher auch Perſonen des weiblichen Geſchlechts aufgenommen werden ſollten,

und wie er alle Künſte der Magie, der Schatzgräberei, der Alchymie und der — Religion aufbot, um die Familie des Grafen von Medem in ſein Intereſſe zu ziehen, zeigt am beſten die merkwürdige „Nachricht von des berüchtigten Caglioſtro Aufenthalt in Mitau i. J. 1779. und von deſſen dortigen magiſchen Operationen, von Ch. El. Konſt. von der Recke, geb. Gräfin v. Medem“ (Berl. 1787.). Die verehrungswürdige Frau erzählt von ſich ſelbſt, wie Caglioſtro der damals Getäuſchten geſagt: „ich bin gewiß, wenn Sie durch Streben nach Vollkommenheiten, wie Chriſtus und ſeine Apoſtel, zu höhern Kräften gelangen, dann werden Sie auch die Stärke haben, wie Petrus mit einem Worte: Ananias, du leugſt! den todt zu Boden ſtürzen zu laſſen, von dem Sie es überſehen, daß er Tauſende unglücklich machen, und der erhabenen Abſicht des großen Baumeiſters der Welten entgegen arbeiten werde.“ Ein anderes Mal verſicherte er ihr, wofern ſie nur unermüdet der Magie ſich weihen werde, ſo würde ſie dahin gelangen, daß ſie nicht nur des belehrenden Umganges der Verſtorbenen genießen, ſondern auch von ihren Obern zu geiſtigen Reiſen in die Planeten gebraucht, und nachher zu einer der Beſchützerinnen unſers Erdballs erhöht, und als eine bewährte Schülerin der Magie zu noch höheren Regionen empor gehoben werden würde. Für die Wörter Helion, Melion, Tetragrammaton, die er für arabiſche

ausgab, für das Wort Jehova und beſonders für die Buchſtaben I. H. S. flößte er ihr ſolche Ehrfurcht ein, daß ſie auf ſein Gebot lange Zeit nicht betete, ohne zuerſt jene Wörter ausgeſprochen, und dieſe Buchſtaben recht lebhaft gedacht zu haben. „Wer die wahre Würde dieſer Buchſtaben verſteht, ſagte er, iſt der ewigen Quelle alles Guten nahe. Drei Kapitel fehlen aus der Bibel, und ſind nur in den Händen der Magiker. Der, welcher nur eins dieſer Kapitel beſitzt, dem ſtehen ſchon übernatürliche Kräfte zu Gebote. Wer I. H. S., die Sonne, Zirkel und Dreieck, 2 und 7, 3 und 9, und das Wort Jehova nicht in Ehren hält, und nicht zur wahren Kenntniß dieſer Buchſtaben, Zahlen und Worte gelangt iſt, der wird zum Beſitze dieſer fehlenden Kapitel aus der Bibel nicht gelangen. Dieſe enthalten die höchſte Weisheit, durch welche die Welt beherrſcht wird.“ — Als Großmeiſter ſeines neuen Ordens gab er ſich den Titel: Groß-Kophta; und wer kennt ihn nicht als ſolchen, nach ſeiner Verwickelung in die berüchtigte Halsbandgeſchichte, durch Göthe's meiſterhafte Darſtellung?

Nicht ganz unähnliche Belehrungen ertheilte Gabilone, der — Geiſt eines ſchon vor Chriſti Geburt abgeſchiedenen jüdiſchen Kabbaliſten. Wegen ſeiner Beſchäftigung mit der Magie war dieſer Kabbaliſt von ſeinem Vater aufs äußerſte verfolgt worden. Als dieſer ihn nun einſtmals bei einer magiſchen Ope-

5. Kapitel.

Eine Hofkomödie.

In dieser Lage befanden sich die Sachen, als Dionysius, des ruhigen Besitzes der immer gefälligen Bacchidion und ihrer Tänze überdrüssig, sich zum ersten Mahl einfallen ließ, die Beobachtung zu machen, daß Kleonissa schön sey. Kaum hatte er sie mit einiger Aufmerksamkeit beobachtet, so däuchte ihn, niemahls etwas so schönes gesehen zu haben; und nun fing er an sich zu verwundern, woher es gekommen, daß er diese Beobachtung nicht eher gemacht. Endlich erinnerte er sich, daß die Dame sich jederzeit durch eine sehr spröde Tugend und einen erklärten Hang für die Metaphysik unterschieden hatte; und nun zweifelte er nicht mehr, daß es dieser Umstand gewesen seyn müsse, was ihn verhindert habe, ihrer Schönheit eher Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Eine Art von mechanischer Ehrfurcht vor der Tugend, die von seiner Trägheit und der Furcht vor den Schwierigkeiten sie zu besiegen ihre meiste Stärke zog, würde ihn vielleicht auch dießmahl in den Grenzen einer unthätigen Bewunderung gehalten haben, wenn nicht einer von diesen kleinen Zufällen, welche so oft die Ursachen der größten Begebenheiten werden, seine natürliche Trägheit auf einmahl in

razion überfiel, hob G. ein magiſches Schwert gegen ihn auf, deſſen bloßes Aufheben auf der Stelle tödtete. Wegen dieſes Vatermordes war dem Geiſte des Kabbaliſten die Buße auferlegt, acht Rechnern durch viele Jahrhunderte in beſondern Stunden zu Gebote zu ſtehen, und auf alle an dieſe ergangene Fragen, nach gewiſſen vorhergegangenen Ceremonien, zu antworten. Neben ihm, verſicherte der Geiſt Gablidone, gebe es noch ſechs ſolche Geiſter, von denen einer dem Mahomed als Taube, und ein anderer dem Delphiſchen Orakel gedient habe. — Alles dieſes berichtete der Geiſt Gablidone dem Grafen von Thun zu Wien durch den Mund eines dermaligen Rechners, oder nach ſeinem magiſchen Namen, Magnanephton. Rechner hieß die jedesmalige Perſon, welche das Organ des Geiſtes ausmachte, darum, weil die Ausſprüche in Zahlen gegeben wurden. Das Organ des Geiſtes bei dem Grafen war ein ehemaliger Taſchenſpieler. Er machte viele Vorbereitungen, den Grafen in den Orden der Magier aufzunehmen, aber nach 12 Jahren ſtarb dieſer Rechner, als der Graf nur noch Eine magiſche Anweiſung nöthig hatte, welche Gablidone ihm durch einen andern Rechner verhieß, deſſen magiſcher Name Maffom ſeyn ſollte. Der Graf mußte ſich daher vorläufig damit begnügen, daß der Geiſt doch die Gefälligkeit gehabt hatte, ſich ſelbſt für ihn mit Waſſerfarben abzumalen und manches Geheimniß aus

dem Geiſterreiche zu verrathen, z. B. daß dem verſtorbenen Kaiſer Franz nun die Aufſicht über — alle Schneckenhäuslein von Nord bis Süd übergeben, daß eine Erlöſung aus der Verdammniß ſey und wider den Willen der Gottheit geſchehen müſſe, und daß alle Cherubinen und Seraphinen zeugen, „der Geiſt werde zwiefach das △ in das □ ſtellen, und oben im Spitz die Theilung durch einen liegenden Strich machen.“

Als eine merkwürdige Neuigkeit erfuhr man durch Gablidone auch, daß Preußens Friedrich einen Rechner gehabt, der ihm im Kriege große Dienſte geleiſtet habe, und daß ihm überhaupt die Geiſter ſehr gewogen geweſen, ihn aber, weil er keinen Glauben hatte, verlaſſen hätten. Freilich wol mochte Friedrichs Geiſt jene Geiſter von ſich ſcheuchen. Allein ſie verſtanden ſich auf das Abwarten; und kaum hatte Friedrichs Geiſt ſich von ſeiner irdiſchen Hülle getrennt (1786), als ſie, und mehr als ein Rechner, wiederkehrten. An der Spitze derſelben ſtand der ehemalige Landprediger Wöllner, damaliger Domainenrath, der ſich aber bald noch einen andern Wirkungskreis ſchuf. „Er ergab ſich — ſo erzählt Dohm *) — den geheimen Wiſſenſchaften der Geiſterſeherei, Goldmacherkunſt und dergl., welche da-

*) Denkwürdigkeiten meiner Zeit Bd. 3. S. 17.

mals in Deutſchland von einer Partei der Freimaurer getrieben wurden. Wöllner ſpielte eine bedeutende Rolle in dieſer Partei, welche Manche auch einer Vorliebe des Katholizismus und eines geheimen Verſtändniſſes mit dem erloſchenen, aber, wie man damals glaubte, doch ſtets thätigen, Orden der Jeſuiten beſchuldigten. Mögen dieſe Behauptungen auch etwas übertrieben geweſen ſeyn, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß dieſe Partei von einem ſehr lebhaften Haſſe der freiern Denkart in Religionsſachen, welche unter den preußiſchen Theologen während Friedrichs Regierung herrſchend geworden, beſeelt war. Höchſt wahrſcheinlich hatte Wöllner bei dem Schein des Eifers für Herſtellung der alten Rechtgläubigkeit und bei dem Vorgeben des Beſitzes geheimer Wiſſenſchaften keine andre Abſicht, als Befriedigung des Ehrgeizes und der Habſucht; beſonders ſuchte er die Gunſt des Thronfolgers und bedeutenden Einfluß auf deſſen Geiſt zu erwerben. Er erreichte dieſen Zweck in hohem Grade." Wöllner, nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms II. geadelt, ſtieg in Kurzem zur Würde eines Miniſters der geiſtlichen Angelegenheiten empor, als welcher er das Vertrauen ſeines, zu Bedrückung und Härte nicht geneigten, Königs aufs unverantwortlichſte mißbrauchte. Im J. 1788 erſchien ſein groſſinquiſitoriſches Religionsedikt, wodurch im Preußiſchen Staat eine ältere Glaubensnorm verewigt werden ſollte, während man in geheime Orden

ſich einließ und durch Geiſtererſcheinungen myſtificirte. Im Bunde war ein anderer Vertrauter des getäuſchten Königs, der Generalmajor v. Biſchoffswerder, der ſich früher in den Orden der Roſenkreuzer hatte aufnehmen laſſen, und dem der berüchtigte Schröpfer, ein ehemaliger Kaffeewirth in Leipzig, der eine Zeitlang die Rolle des teutſchen Caglioſtro ſpielte, die Einweihung in das dritte Geheimniß verſprochen hatte. Schröpfer, endlich zu ſehr bedrängt, theilte es ihm dadurch mit, daß er in ſeiner Gegenwart im Roſenthale bei Leipzig — ſich erſchoß.

Ob und wie Jeſuiten bei allem dieſem im Spiele geweſen, und ob von katholiſcher Seite Proſelytenmacherei dabei ſtatt gefunden habe, iſt zwar nie ganz klar geworden: erwägt man aber die Ereigniſſe der Folgezeit, ſo wird man Urſache finden ſich zu bedenken, wie man über dieſen damals ſo ſtreitigen Gegenſtand entſcheiden ſolle. Namentlich ſtritten darüber Garve und Nicolai. Dieſer Letztere ergriff in der Beſchreibung ſeiner durch Teutſchland gemachten Reiſen jede Veranlaſſung, die myſtiſche Hierarchie zu bekämpfen, weil er der Meinung war, daß man zu deren Ausbreitung mit raſtloſem Eifer, und nach einem äußerſt conſequenten Syſteme, handle. Er ließ ſich nicht dadurch irren, daß in den Jahren 1781 und 1782 alle Zeitungen voll waren von der durch Joſeph II. im Oeſterreichiſchen bewirkten Reformazion, und daß auch proteſtantiſche Schriftſteller ſich erſchöpften in em-

thuslichen Bewunderung alles beſſer, was für Vernunft und Wahrheit geſchehen ſey. So ruft z. B. Zimmermann, der die harten Züge in ſeinen Gemälden liebte, und (ob d. Einſamkeit Bd. 4. S. 401 f.): „Kaiſer Joſephs Reformation macht alle fernere Reflexionsvereinigung überflüſſig. Kein vernünftiger katholiſcher Geiſtlicher kann ſuchen, und, unter dem Scheine der Bildung, wieder in den Schooß ſeiner Kirche zu bringen. — — Welcher vernünftige Katholik kann ſich von ſeiner Kirche trennen wollen, da ſie doch Kaiſer Joſeph von aller Unvernunft gereinigt hat? — Sind wir nicht Eins geworden ſeit der großen Reformation im Jahre 1781?“ — Dieſes war es nun aber gerade, was Nicolai nicht zugab, weil das, was Joſeph zu leiſten vermögend geweſen, den großen Vorſtellungen, die man davon erregte, bei weitem nicht entſprach, ja gar nicht entſprechen konnte. Nicolai wollte zwar bemerkt haben, daß, während man des Kaiſers Edikten von allen Seiten entgegenwirkte, man ſich der beliebten Duldung ſelbſt als eines Mittels bediente, die Proteſtanten, welche man nach den herrſchenden Grundſätzen, die ſich keineswegs geändert hatten, und auch nicht hatten geändert werden ſollen, als Abgefallene von der allein ſeligmachenden Kirche betrachten mußte, mit dieſer wieder zu vereinigen. Der Wieder-Vereinigungsprojekte ſah es damals allerdings mehrere. So gab z. B. ein Magiſter Merkus in Leipzig vor, daß eine Geſell-

schaft Unbekannter, die ihm einen Eid abgenommen, ihre Namen Niemand, auch seinem Patronatus, zu entdecken, ihn beauftragt habe, jetzt, da ein Theil der Christenheit in Gefahr sey, diesem ein Vertheidigungsbuch zu geben, worin das Ziel gesetzt werde, von welchem man nicht abweichen dürfe; die unbekannten Väter wollten ein apostolisches Ehrlebenthum erhalten, und mit diesem zugleich die deutliche Lehre von der Wahrheit — — — des Glaubens der Weisen geben. Dieser Maulus war nun vielleicht ein dieser Windbeutel: hielt man aber sein Projekt mit manchen andern aus jener Zeit zusammen, so konnte man wol Verdacht schöpfen. Marot indeß hielt Nicolai's Eifer für übertrieben, zog dessen Unparteilichkeit in Zweifel, mante dessen Vorfall in Untersuchungen verdächtig, und erklärte überhaupt Untersuchungen, welche dieser für das menschliche Geschlecht höchst nöthig hielt, für unnöthig, überflüssig, gefährlich, ja sogar für schädlich, weil es den Katholiken Mistrauen erregte. Hiegegen konnte Nicolai nicht füglich schweigen, und lieferte in einem Anhange zum siebenten Bande seiner Reden eine Untersuchung der von Marot gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen. Die Weitschweifigkeit dieser Untersuchung auszuhalten, erfordert freilich Geduld: allein wer das Pamale mit dem Zeit vergleichen will, darf diese Mühe doch nicht scheuen. Am Ende seiner Untersuchung rief er aus: „Diese und so viele andere Plage

[illegible] [illegible] [illegible] [

die ungeduldigſte Leidenſchaft verwandelt hätte. Da dieſer Zufall jederzeit eine Anekdote geblieben iſt, ſo können wir nicht gewiß ſagen, ob er vielleicht von der Art desjenigen geweſen ſey, wodurch in neuern Zeiten die Schweſter des berühmten Herzogs von Marlborough den erſten Grund zu dem außerordentlichen Glück ihrer Familie gelegt haben ſoll. Dieß iſt indeſſen ausgemacht, daß, von dieſer geheimen Begebenheit an, die Leidenſchaft und die Abſichten des Prinzen einen Schwung nahmen, wodurch ſich die Tugend der ſchönen Kleoniſſa in keiner geringen Verlegenheit befand, wie ſie das, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig war, mit den Pflichten gegen ihren Fürſten vereinigen wollte. Dionyſius war ſo dringend, ſo unvorſichtig! — Und Sie, die in jedem andern Frauenzimmer eine Nebenbuhlerin ſah, und bey jedem Schritte von hundert eiferſüchtigen Augen belauert wurde, welche bereit waren, ihren kleinſten Fehltritt durch eben ſo viele Zeugen der ganzen Welt in die Ohren flüſtern zu laſſen, — wie viele Rückſichten hatte ſie nicht zu nehmen! Auf der einen Seite, ein von Liebe brennender Fürſt zu ihren Füßen, ungeduldig eine grenzenloſe Gewalt um die kleinſte ihrer Gunſtbezeugungen hinzugeben! Auf der andern, der Ruhm einer Tugend, welche noch kein Sterblicher für fehlbar zu halten ſich unterſtanden hatte, das Vertrauen der Prinzeſſinnen, die Hochachtung ihres Gemahls! Man muß geſtehen, tauſend andre

physisch-magnetischen Wirkung. In vielen solchen Fällen, wo entfernte Personen sich wechselseitig Erscheinungen erregt, wo die magnetische Sphäre entweder Somnambule, die im Stand der Verzückung befindet, oder Clairvoyante, hellsehende, mit schöner Geistesfreiheit in Beziehung auf ihren innern Zustand, oder sie brachte es gar bis zur Fernvorhersagung, wurde sie mit schöner Geistesfreiheit in Beziehung auch auf die Zukunft begabt war. Wenn man nun hinzu, daß eine Somnambule einen gewonnenen Brief bei sich, den ein Verbrecher in der Tasche hatte, daß eine Clairvoyante sich mit ihrem Magnetiseur in hellem Rapport befand, daß er, Vollmond war, der gerade, daß auf so einfache, so oft ihn gerufen eben Kunst war, und wenn er ein Verbrechen einmerke, da erkannt, daß eine Vorhersagevisionen eben von der Hellsehen in Gefahr sich befindenden als die anderen Art, haben auch das Verlangen in der Vergangenheit, das entfernte Ferne in der Gegenwart, und sich das Zukünftige machte; — wer hätte nicht in das tiefe Erkennen gerathen sollen? Von Vorhandenen ist man mit Freude ja; es gibt gar viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen eine Philosophie sich nichts träumen läßt!

In der Englischen schreibt über Tausch die Erscheinungen her, mit dem Jahre [illegible] Experimente, Versuchungen Wunderkräfte, [illegible] F.

Aerzte und der Bibliothekar D. J. C. Bierbaum, durch welche ihre Mannskleidung zu einer Zeit von Ehrfurcht und feierlichem Respekte allen war, wenn irgend ein bedeutender Wundermensch jener Zeit gewandelt ist. Wie vielfältig an Naturalien Berlin seit der Zeit, welche man kennt, daß man klug in den Hut eines Marktfleckens hat sehen können, einem Neuen Merkur (Merkwürdigkeit) in Berlin, nach einem neuen Merkur in Wiesbaden, einem Mondbuch in Berlin und die angekündigte Weltbürgerin zu bewundern, eine Jungfer, die es mit dem Teufel zu thun haben will, und Nachrichten von dem Neuesten Herumtreiben in Mainz sieht. —

Es gab alle im Zeitalter Friedrichs und Josephs auch Herumtreiber, und Berlin im Kanton Mainz radikale — im J. 1798! — damit, daß eine angebliche Hexe durch das Schwert hingerichtet wurde. Vorbemerkt sind der Magistrat zu Mainz und die Nachricht davon in Wedekellus Chronologen.

Jene Berliner, und nächst ihnen jüdische Blätter, hatten es aber noch insbesondre mit einem zu jener Zeit einheimischen Manne, dessen auch hier zu gedenken nöthig ist, oder billig zu thun, mit Lavater nämlich, der sie jener von dem Verdachte, als katholischen Predigen ein geheimes Katholik und Jesuit zu sein, durch die „Nachricht an seine Freunde, über einen Jesuitismus im Katholizismus in seiner positiven Meinung" (Winterthur 1786), gründlicher

oft Stand, und gewiß hinreichend, getheilt hat, aber eben ſo gut gegen andere einzelne Beſtandtheile.

Er gebeut ſich ein, Gaßner beſucht und ſeinen Exorzismus möglichſt geprüft zu haben. Freilich, da er nach dieſer Prüfung ſagen konnte: „er habe Gaßner endlich und ſeine Wirkungskraft ganz anders als alle Welt (?) gefunden;“ ſo konnte er an Gaßner auch ſchreiben: „Licht aus Fülle — Fülle unſrer Seelen einander mittheilen — die Welt liebt auch nicht mehr, daß wir ihr die Kraft Gottes vor die Füße werfen.“ Er ſagt, daß er von verſchiedenen Dunkelfindern Geſichten von Geiſterſichtereien, Visionsgraben und ſonderbaren phyſiologiſchen Phänomenen, welche zum Theil von Aerzten herrührten, gehört. Er allenfalls wollte, ob man gekommen, und erzählte zwei oder drei verſtorbenen Freunden mitgetheilt habe. Daß ſich hier oder auf das Meinen beziehen, meldet er von dem Gemälde von Gabildone zu Portefeuille habe, wie war es denn möglich, daß Lavater von dem Gemälde, welches der Graf von ſo genau haben hatte, niederſchrieb: „es iſt ein mit Meiſterſtrichen ſtumm und laut redendes Bedürfniß ganz originelles. Obgleich ſchaurig Ungewöhnliches Bild des armen Gabildone, ein gerade vor ſo hinſterbendes Lebensweſen, ein klein und gewöhnlich Kleines auf dem Schemel, ſtumm große, ſtarr, unzuſammenhängende Augen. Im Ganzen iſt bei aller Richtigkeit, [illegible] finden auf einem nicht

liegenden, ſondern ſtehenden Blatte wol nicht ausgewichen war, das Geſicht wieder, leicht, ſehr natürlich, und ganz anders gezeichnet, als ein gemeiner menſchlicher Maler zeichnen würde*). — Würde einer, der nur ein phyſiologiſches Phänomen mal extra hätte nehmen wollen, ſich wol ſo entgehen laſſen? — Ferner ſagt Lavater, daß er Caglioſtro — in einigen Stunden — ſo gut wie möglich beobachtet und ſtudirt habe, und an ihm nicht blos eine Geſtalt gefunden, wie die Natur nur alle Jahrhunderte eine formt, ſondern auch einen Mann, gegen welchen Hunderte, die ſeiner ſpotten, ohne ihn je geſehen zu haben (†), nur Knaben zu ſeyn ſcheinen. Dies könnte nun wol ſeyn, und der wichtige Dienſt, den Caglioſtro Lavatern leiſtete, wäre nicht einmal dazu nöthig geweſen, daß Lavater einen außerordentlichen Mann in ihm erkannt hätte; wie aber könnte er ſagen, Caglioſtro habe ſeiner Freundes Frau von einer unheilbaren Krankheit — geheilt? — In der Sammlung ſeiner kleinen prosaiſchen Schriften gönnt Lavater einem Ungenannten entgegen: „Sie entſcheiden mit einem zerſtreuenden Wort über Bibel und Theologie, über das Buch der [illegible] über Gaßner und Schr-

*) Lavaters Protokoll über den epidius ſanctorio Gaſtidium. Mit Beilagen und einem Kupfer. 1787.

†) Der Verfaſſer dieſes 1775 zu Lyon erſchienenen Buches war der, ſich ſelbſt einen Schüler Jakob

pfer. Alle solche mit einem Totalschlag tödtende Universalsentenzen, so viel allenfalls Wahres mit zum Grunde liegen mag, können unmöglich aus einem liebreichen Verstande (?), einem gutmüthigen Herzen entquillen." Vielleicht sah Lavater einen Gaßnern in dem Lichte, in welches eine viel spätere Zeit ihn vortheilhafter zu stellen versucht hat, nämlich als einen sich selbst nicht verstehenden, und auch vom Publikum nicht verstandenen, Magnetiseur, wenn es anders bei der Art von Wunderglauben, den Lavater hatte und Andern anmuthete, einer solchen Art von Rechtfertti-

---

Böhme's nennende, Marquis von St. Martin. Claudius in Wandsbeck, der es übersetzte, sagte in der Vorrede: „Dies Buch ist ein sonderlich Buch, und die Gelehrten wissen nicht recht, was sie davon halten sollen, denn man versteht es nicht. — — Ich verüble dies Buch auch nicht: aber, außer dem Eindrucke von Spiritualität und Sicherheit, finde ich darin einen reinen Willen, eine unzweideutige Milde und Hoheit der Gesinnung, und Ruhe und Wohlseyn in sich. Und das ist einen zu Herzen; wir wollen doch Alle gerne wohlseyn, finden doch Alle Ruhe und finden sie nicht! auch gibt es keine Reinheit, keine Ruhe und kein Wohlseyn außer dem Guten." Eine Fenie sagte darüber:

Irrthum wünscht du trinken und Wahrheit, o Bote
von Wandsbeck!
Wahrheit, sie war dir zu bitter. Irrthum, den brachtest du fern!

gung der vermeinten Teufelsbeſchwörungen bei ihm bedurft hätte. Wie dem nun ſey, ſo iſt gewiß, daß Lavater auch den Magnetiſmus, mit dem er durch ſeinen Bruder, einen Arzt, bekannt geworden, nicht allein mit großer Begierde ergriff, ſondern auch zuerſt in Teutſchland verbreitete. Man hatte ihn als Prediger nach Bremen berufen. Die ihm angetragene Stelle nahm er zwar nicht an, machte aber im Sommer des Jahres 1786 eine Reiſe nach Bremen, und ſein dortiger Empfang und achttägiger Aufenthalt erregten damals ein außerordentliches Aufſehen in ganz Teutſchland, hauptſächlich dadurch, daß er den Aerzten in Bremen die Kunſt des Magnetiſirens lehrte. Um den Freudentaumel ſeiner Landsleute ein wenig zu mildern, gab ein Bremer, deſſen Name, Ummius, bis nach ſeinem Tode unbekannt blieb, ein Freudenlied der Jünger Lavaters in Bremen heraus, welches ſelbſt ehemalige ſehr enthuſiaſtiſche Anhänger Lavaters für ein Meiſterſtück des Witzes und der Laune und ein in ſeiner Art vollendetes Kunſtwerk erklärten. Darin hieß es unter anderem:

Wie ſchön leucht't uns von Zürich her
Der Wunderthäter Lavater
Mit ſeinen Geiſtesgaben!
Sein neues Evangelium
Hat uns bezaubert um und um,
Thut blöde Seelen laben.

ihres Geſchlechtes würden ſich zwiſchen zwey auf ſo verſchiedene Seiten ziehenden Kräften nicht zu helfen gewußt haben. Aber Kleoniſſa, wiewohl ſie ſich zum erſten Mahl in dieſer Schwierigkeit befand, wußte doch ſo gut, daß ihr der ganze Plan ihres Betragens ſchwerlich eine einzige ſchlafloſe Nacht gekoſtet haben kann. Sie ſah beym erſten Blick, wie wichtig die Vortheile waren, welche ſie in dieſen Umſtänden von ihrer Tugend ziehen konnte. Das nehmliche Mittel, wodurch ſie ihren Ruhm ſicher ſtellen und die Freundſchaft der Prinzeſſinnen erhalten konnte, war unſtreitig auch dasjenige, was den unbeſtändigen Dionyſius, bey einem klugen Gebrauch der erforderlichen Aufmunterungen, auf immer in ihren Feſſeln erhalten würde. Sie ſetzte alſo ſeinen Erklärungen, Verheißungen, Bitten, Drohungen, (zu den feinern Nachſtellungen war er weder zärtlich noch ſchlau genug) eine Tugend entgegen, welche ihn durch ihre Hartnäckigkeit nothwendig hätte ermüden müſſen, wenn ſie aus Mitleiden nicht zu gleicher Zeit beſorgt geweſen wäre, ſeine Pein durch alle die kleinen Palliative zu lindern, welche im Grunde für eine Art von Gunſtbezeigungen angeſehen werden können, ohne daß gleichwohl die Tugend, bey einem Liebhaber wie Dionyſius, dadurch zu viel von ihrer Würde zu vergeben ſcheint. Die zärtliche Empfindlichkeit ihres Herzens, die Gewalt, welche ſie ſich anthun mußte

Wunder, Plunder,
Magnetismus, Prophetismus,
Zauberkuren, Zeigen ſeines Fingers Spuren.

Ein Jungfräulein, ſonſt friſch und roth,
Lag hilflos und in großer Noth;
Es konnt' im Schlaf nicht ſprechen.
Alsbald der theure Wundermann
Mit Hand und Mund das Werk begann,
Zu heilen ihr Gebrechen:
Schane, Trane,
Gratiosa Dolorosa;
Auserleſen! Auf mein Wort, du ſollſt geneſen!

O Wunderſchlaf! o Zauberei!
Was Meiſter in der Arzenei
Nicht zu ergründen taugen,
Lehrt kranken Jungfern Phantaſie;
Durch dicke Wände ſehen ſie
Wol mit verſchloßnen Augen;
Kennen, Nennen,
Was geſchrieben, weil den lieben
Guten Dingern, Augen ſitzen in den Fingern.

Ihr Aerzte ſinget und ſeyd froh!
Weil euch hinfort das A und O
Darf keinen Kummer machen.
Beſingert nur die Mädchen all;
Sie ſind doch klüger tauſendmal

Im Schlaf, als ihr im Wachen.
Heil euch! Weil euch
Sonder Fehlen werden wählen
Alle Schönen, die nach Hilf' und Troſt ſich ſehnen.

Vielleicht wäre die neue Heilmethode, über deren Werth oder Unwerth allerdings noch nicht entſchieden war, bei jedem Andern weniger auffallend geweſen, als gerade bei Lavater, dieſem Theologen, den man da, wo es etwas gab, was eine myſtiſche Schwärmerei befördern konnte, überall nennen hörte, und durch deſſen Perſönlichkeit ſie eindringlicher werden mußte. Nur bei allem, was geheime Geſellſchaften betrifft, kommt er nicht vor, — außer inſofern er mit Ungrund des Jeſuitismus beſchuldigt wurde, — und es iſt ſeiner Verſicherung, daß er kein Mitglied irgend einer geheimen Geſellſchaft geweſen, wol zu trauen. War er aber auch kein Mitglied irgend einer ſolchen Geſellſchaft, ſo war er doch — dieſes freilich unwiſſend — ein großer Beförderer gerade aller jener, in denen man ſich ſelbſt oder Andere myſtifizirte. Die Frau v. d. Recke, um zu zeigen, wie ſie in Cagliostro's Schlingen habe gefangen werden können, erzählt, daß vorzüglich Lavaters Schriften über die Kraft des Gebets und ſein Tagebuch Eingang in ihrem Herzen gefunden. Für Jeſus fühlte ſie eine Art von ſchwärmeriſcher Verehrung und Liebe; Religion wurde bei ihr Leidenſchaft, nicht blos Stütze der

Tugend. Ihr Geiſt, immer mehr angeſpannt und vom Irdiſchen abgezogen, ging nach und nach immer mehr zur Beſchaulichkeit über, und gewöhnte ſich zu myſtiſchen Phantaſien. Lavater ſchien ihr ein noch lebender Jünger Jeſu; ſie wollte immer vollkommener in der Religion werden; und ſo entſtand nach und nach der Gedanke in ihr, daß auch ſie, wenn ſie nach einer völligen Reinheit der Seele ſtrebte, in die Gemeinſchaft höherer Geiſter aufgenommen werden könnte. — Wohin führte nun aber die Vollkommenheit in der Religion im Sinne Lavaters? Er ſagt: „Echte wahre Religion: Glaube an wirklich exiſtirende Unſichtbarkeiten, deren Einfluß man ſinnlich erfahren hat, oder erfahren kann: Glaube an unſichtbare höhere Weſen, der ſo feſt iſt, wie der Glaube an uns ſelber und unſere Exiſtenz, weil er ſich auf Erfahrung gründet, die ſo wenig täuſchen konnte, als uns das Gefühl unſerer Exiſtenz täuſchen kann, — das iſt reine, geſunde Religion!“ — Darum klagt er: „Keine Stimme Gottes! Keine Schechina! Kein Urim und Thummim! Kein Prophet! Keine entſcheidende Gottesthaten! Keine göttliche Antwort! Erſcheinung! Geſicht! Keine Weiſſagung und ſchnelle Erfüllung! Kein Gott! Kein Heiland!“ — Wer zweifelt, wohin ſeine Anhänger dieſe Wunderſucht treiben mußte? Ihn ſelbſt brachte ſie dazu, die Philoſophie, die Philologie, und alle durch dieſe bewirkte Aufklärung zu verſchreien; alle, die ſein Chriſten-

thum nicht annahmen, für Nicht-Chriſten, alle Nicht-Chriſten aber, auch wenn ſie Deiſten wären, für Atheiſten zu erklären. Wie auffallend indeß dieſes alles auch war, ſo war es doch, gerade weil es zu auffallend war, nicht ſo folgenreich als die unbedachten Reden, die er, auf einer Reiſe durch Teutſchland i. J. 1786, von einer ſchrecklichen Verbrüderung Berliniſcher Gelehrten, das Chriſtenthum im teutſchen Reiche zu ſtürzen, geäußert hatte; denn dies trug dazu bei, die Gegenwirkung leidenſchaftlicher zu machen. Lavater mochte vielleicht zu ſeinem Argwohn dadurch verleitet worden ſeyn, daß Leſſing, der Herausgeber der Wolfenbüttelſchen Fragmente, die den Umſturz des Chriſtenthums zu beabſichtigen ſchienen, Nicolai's Freund war. Schwerlich hatte Nicolai einen ſo albernen Einfall: geſetzt aber, er hätte ihn gehabt, ſo konnte ein ſolches Gerücht ihm am wenigſten um die Zeit von Friedrichs Tode, bei den Anklagen des Illuminatismus, und nach den Erfahrungen in der Angelegenheit des D. Bahrdt, gleichgiltig ſeyn. Dieſer talentvolle, aber höchſt leichtſinnige Mann, dem es nicht um die Religion, ſondern um Aufſehen und Gewinn zu thun war, hatte es durch ſeine Heterodoxie dahin gebracht, daß er (1779), von dem Reichs-Bücher-Kommiſſarius angeklagt, um die Verweiſung aus dem H. R. Reiche zu vermeiden, dem Kaiſer ſein Glaubensbekenntniß zu überreichen ſich genöthigt geſehen hatte. Dieſes

eker war ſo unbeſonnen abgefaßt, daß die von Lavater den Berlinern und Illuminaten, und namentlich Nicolai, gemachte Beſchuldigung wol als nicht grundlos erſcheinen konnte, zumal da Bahrdts Verſuche um Aufnahme in den Preußiſchen Staat ſo gut gelungen waren, daß er auch die Erlaubniß erhielt, an der Univerſität zu Halle — trotz aller Proteſtazion von Seiten der daſigen theologiſchen Fakultät, und Semler's an deren Spitze, — Vorleſungen zu halten.

6.

So beſchuldigte man ſich damals des Unglaubens von der einen, und des Aberglaubens von der andern Seite: und noch leben welche, deren Intereſſe es zu erheiſchen ſcheint, jenen Unglauben einer ſolchen Aufklärung zuzuſchreiben, und damit die Aufklärung überhaupt verdächtig zu machen. Zwar iſt zu bezweifeln, ob eine ſolche Aufklärung zu den möglichen Dingen gehöre: geſetzt aber, ſie ſey möglich, ſo fragt ſich, ob denn alle Aufklärung jener Zeit von dieſer Art geweſen? und ſelbſt wenn ſie es geweſen, ob ſie nicht auch dann ſogar dem Aberglauben, zu welchem jene Zeit hinführete, vorzuziehen war? Man kann nur die, welche die zum Theil abenteuerlichen,

zum Theil empörenden Ereigniſſe jener Zeit nicht kennen, ſo leicht bereden, daß es um die Aufklärung ein ſo entſetzliches Ding geweſen ſey, und daß man jene Aufklärer fliehen müſſe wie den leibigen Satan. Wer des ganzen Getriebes jener Zeit und aller der angeführten Umſtände kundig iſt, der wird ein gerechteres Urtheil fällen über das Verdienſt der Männer jener Zeit und — Wielands insbeſondere, von welchem jetzt zu zeigen iſt, wie Er unter dieſen Verhältniſſen auf ſeine Zeit zu wirken bemüht war.

Zunächſt iſt da wol zu bemerken, wie er in allem, was er in Beziehung auf Religion ſchrieb, mit großer Gewiſſenhaftigkeit verfuhr. Keinem konnte die leichtſinnige Art, mit welcher Einige ſich als recht ſtarke Geiſter zu bewähren gedachten, anſtößiger ſeyn, als ihm; und er erfand für ſie den Namen der Kurzdenker. Einer derſelben hatte die Frage aufgeworfen: „Steht zu vermuthen, daß dem reſpektiven Gouvernement weniger Gehorſam geleiſtet werden wird, wenn den Völkern die Furcht vor dem Religionsgeſpenſte genommen wird?“ Wieland, der in dem Fragenden einen Mann erkannte: „der zu einem Volke gehört, dem ſeit kurzer Zeit, zum Behuf bekannter großer Abſichten, eine Freiheit laut zu denken eingeräumt wurde, die keine natürliche Frucht der Staats- und Religionsverfaſſung deſſelben war,“ antwortete: „Der Bürger als Bürger ſoll, wenn die Herren wollen, der Religion entbehren, ſoll ohne

ſie im Staat gehalten werden können: kann er ſie darum auch als Menſch entbehren? Iſt der Menſch um des Bürgers, oder der Bürger um des Menſchen willen? Iſt die Sorge für Nahrung und Kleidung, die Abführung ſeiner bürgerlichen Schuldigkeiten, und das Beſtreben nach Reichthum und ſinnlichem Genuß die einzige und höchſte Angelegenheit des Menſchen? Iſt er nicht ein Weſen, das, ſobald es ſich ganz fühlt, ſich einer ſittlichen und geiſtigen Vollkommenheit fähig, und zu Geſchäften, die dieſer Fähigkeit entſprechen, geboren fühlt? Wollen wir dieſen edlen Inſtinkt in ihm erſticken? ihn blos auf die thieriſchen Triebe einſchränken? ihn mit aller Gewalt zu einer Art von Geſchöpfen herabwürdigen, die blos dafür geſittet werden, daß ſie am Pfluge ziehen und Laſten tragen? Ihm die Religion nehmen, iſt freilich der kürzeſte Weg dazu. Aber wenn auch Philoſophen und Despoten ſich mit einander vereinigten, dieſe ſchändliche Entmenſchung an ihren Untergebenen vorzunehmen, werden dieſe die Operazion ſo geduldig aushalten? Werden ſie, nachdem man ihnen ohnehin ſchon faſt alles genommen hat, woran ſie ein natürliches Recht mit auf die Welt brachten, ſich auch noch das abſpekuliren laſſen, was jede Nazion das Erdbeben immer als ihre letzte Zuflucht, als ihr heiligſtes und liebſtes Gut, als einen Schatz, gegen welchen in Augenblicken des Enthuſiasmus das Leben ſelbſt für nichts geachtet wird, ange-

ſehen haben? — den Glauben ihrer Väter, den Glauben an eine Vorſehung, die für alles ſorgt, an einen unſterblichen Weltbeherrſcher, dem alles unterthan iſt, an unſichtbare Beſchützer, von welchen Hilfe zu erlangen iſt, wenn ſonſt nichts helfen kann, an ein künftiges Leben, wo alles in Ordnung und Gleichgewicht kommt, alles, was hier geſündiget wurde, gebüßt, alles, was hier unvergolten blieb, vergolten werden wird? — Welch ein Unternehmen, dem Menſchengeſchlechte den Troſt, der aus dieſem Glauben entſpringt, rauben zu wollen! Und welch ein Wahn, ſich einzubilden, daß man es könne!"

Die klare Betrachtung, daß der Keim und die Wurzel der Religion in der Natur des Menſchen liege, und ein Volk ohne Religion ſich ſo wenig als ein Volk ohne Leidenſchaften denken laſſe, war noch ſeiner Ueberzeugung hinlänglich, die Vernunft der Geſetzgeber und Weiſen von der Nothwendigkeit einer Religion des Staats, einer unter der Aufſicht und dem Schutze der jedesmaligen Obrigkeit ſtehenden öffentlichen Gottesverehrung, zu überzeugen. Da es indeß ſelbſt von Männern, welche die Religion als Angelegenheit des Menſchen über alles ehrten, und in ihrer natürlichen Vereinigung mit der Tugend für eine allgemeine und ewige Triebfeder im Reiche der Geiſter hielten, dennoch die Unentbehrlichkeit der Religion, als eines mit dem Staate verwebten Inſtituts, beſtritten ſah, ſo erkannte er ſehr wohl, daß das

wahre Verhältniß der Religion zu der bürgerlichen Gesellschaft ein sehr verwickeltes Problem sey, welches einer sehr scharfen Untersuchung bedürfe. Die Lösung desselben, die ihn sehr oft und angelegentlich beschäftigte, hat er zwar nicht mitgetheilt, allein seine wahre Meinung über diesen Punkt nicht zweifelhaft gelassen.

Als Resultat seiner Betrachtung der Weltgeschichte fand ihm sich: „Alles was ist und geschieht, gehört zu einem Plane, von dem wir nichts verstehen. Große und Kleine, Weise und Unweise, Thoren und Weise wir alle an dem unendlichen Gewebe des Schicksals, ohne zu wissen, was wir machen, und bekennen uns bekannte Endzwecke, indem wir oft gerade das Gegentheil zu thun glauben oder scheinen." In diesem Plane bekannte er sich zu Pope's Grundsatze: Was ist, das ist recht. Dieser Grundsatz verleitete ihn aber keineswegs zu der skandalösen Behauptung, daß ein tolgen Verharren bei dem Bestehenden, auch wenn es der Vernunft widerstreite, und von uns als sittlichen Wesen, nicht als recht beurtheilt werden könne, jemals Recht haben könne; er bewahrte ihn vor der Ueberschätzung. „Wahre Erkenntniß, sagte er, aber alles, was dem Menschen wesentlich angeht, ist immer einseitig und stammelnd. Interesse und Verbesserungen sind ihre natürlichen Folgen. Wo es aber auch Irrthümer, deren verträglichst liegt in Worte setzen. Selbst das wohlthätige Ge-

ernstlich darf aber anders als mit großer Behutsamkeit und durch sich ausweitliche Stellen in die Hände Derer gegeben werden, welche gewohnt sind, jeden Augenblick ein größtes Gelüst." Wie sehr es aber zur Verbreitung wurde, eben so sehr sieht es auch zu hoffen, daß Belehrung und Verbreitung weiter Erleuchtung und Bekehrung zu bewirkenden Verhältnissen geeignetes Mittel. In einem Briefe vom Jahre 1781 schrieb er: „Wir haben, da wir den Weg der Prüfung, und den noch einen und geraden der freien Untersuchung und öffentlichen Mittheilung, auf welchen jener führt, eingeschlagen haben, endlich den rechten Weg gefunden. Nicht als ob alles, was man und selbst auf diesem Wege vorgeführt hat und so treue zeigen sich, eben von großem Werth und Nutzen sei. Freilich werden auf diesem Wege auch viele Motten wie das Buch über Irrthum und Wahrheit, wie der Roman, wie die Briefe im Volkston, wie die Jüdischen Briefe, zu Markte gebracht. — Aber warum nicht? da man und zu sagen in einem Buche, wo es unendliche Mühe erfordert auf individuelle Verhältnisse und gehörige Gründe zufälligen Urtheilen aufmerksam, Bequemlichkeit, daß der Himmel ein Allgemeines und die Hölle nur Verdammniß gegenwärtige Welten von sich entfernt sei, auf Subtilitäten aufmerksam? Ich bekenne nur, daß mir allen angenehm die Gründe

einem ſo liebenswürdigen Prinzen zu widerſtehen, die ſtillſchweigenden Geſtändniſſe ihrer Schwachheit, welche zu eben der Zeit, da ſie ihm den entſchloſſenſten Widerſtand that, ihrem ſchönen Buſen wider ihren Willen entflohen — O! tugendhafte Kleoniſſa! was für eine gute Schauſpielerin du wareſt! — Und was hätte Dionyſius ſeyn müſſen, wenn er, bey ſolchen Anſcheinungen, die Hoffnung aufgegeben hätte endlich noch glücklich zu werden!

Inzwiſchen war, ungeachtet aller Behutſamkeit, womit die Gemahlin des Filiſtus zu Werke ging, die Leidenſchaft des Prinzen und die unüberwindliche Tugend ſeiner Göttin — ein Geheimniß, welches der ganze Hof wußte, wiewohl man ſich nicht merken ließ, daß man Augen und Ohren habe. Sie hatte die Vorſicht ſo weit getrieben, von dem Augenblicke an, da ſie an der Leidenſchaft des Prinzen nicht mehr zweifeln konnte, ſeine eigenen Schweſtern zu ihren Vertrauten zu machen. Dieſe hatten alles ſeiner Gemahlin entdeckt, und die Gemahlin ſeiner Mutter. Die Prinzeſſinnen (welche ſeine bisherigen Ausſchweifungen immer vergebens beſeufzt, und beſonders gegen die arme Bacchidion einen Widerwillen gefaßt hatten, wovon ſich kein andrer Grund als eine eigenſinnige Laune angeben läßt) waren hoch erfreut, daß ſeine Neigung endlich einmahl auf einen tugendhaften Gegenſtand gefallen ſey. Die ausnehmende Klugheit der ſchönen Kleoniſſa machte ihnen Hoffnung, daß

als die wesentlichste Stütze jener Völker zu betrachten.“ — Vorzüglich aber trat Wieland nicht auf Garve's Seite, weil er eine weit vollendetere und großartigere Ausbildung und eine höhere Form der katholischen Kirche, wie sie den Gebildeten noch nie nöthig war, voraussetzen hätte. Er hoffte in ruhig auf eine gänzliche als eine theile Verwandlung; hielt es für nöthig, ihren Ursprung zu wissen, wo nur so eben erst gefragt wurde; und wandte sogar nicht selten Spott. Wagte sie aber gleich die sorgfältige Erwägung aller einwirkenden Umstände sehr schwer in Beziehung auf die Gegenwart; so war es doch nicht gefährlich, sich Mühe für die Zukunft aufzugeben. Er ging deshalb mit den Freimaurern noch heimlichen Pfad, doch auf seinem eigenen Wege. Auf seine Mittheilungsweise hatte eben jene Neigung Verhältnisse beizubehalten seinen günstigen Einfluß.

Diese alten Verfassungen, ohne Bedürfnisse zu stillen zu sein, waren Wieland nicht eine Verunstaltung. Die Symbole wäre es wenigstens eine sehr schöne Symbole gewesen; allein es war keine Symbole, sondern eine Hülle ohne innerlichen Gehalt, keine Kapsel in die Natur des Menschen und seiner Ansprüche tief. Auf dem Standpunkte, so kam sie die Verbindung der Gebildeten einer neuern Zeit gebildet hatte, waren die Umgebungen der mittelalterlichen Gothik und Heraldik als Lieblingsgegenstand seiner Dichtung gewählt, und

es hatte für ihn einen ganz besondern Reiz, plötzlich gütiger Vorsehung zu sein. Alles Zweifelhafte und Zweideutige in Charakteren und Begebenheiten hatte für ihn eine mächtige Anziehungskraft, und es konnte nicht lange sein, bis er nicht zu einem vorzüglich enthusiastischen Verehrer geworden war. Immer continuirte mit den liebenswürdigen Eigenschaften auch die Meister in der schwierigsten Charakterdarstellungskunst, die wenigen es sich ganz vorzüglich bemühen hat. Verwunderung erregt es, wie er die Quelle, es war ein Freudiger sein könne, ohne es selbst zu wissen, in der Jugendgeschichte Brodbag Schleichers (Bd. 17.) gefühlt hat. Viel hatte er Recht zu behaupten, daß er, um berühmten wie Helden gerecht sein eine immerwährende Lage sei, sie in seiner unsichtbaren Erziehung des jungen Lebens beschäftigen einzelnen wichtig gehalt, denn man kann der Entfaltung und Bildung des künftigen Selbstständigkeit in seiner Jugendgeschichte gleichsam gelitten, und sonst die Grundlage seines Charakters so gut kennen, daß man in jedem Verhältniß, wo sie kommen könnte, genau voraus wissen kann, welchen man sich von ihm zu versehen habe. — Weil wichtiger indeß ist ein anderes Meisterwerk Wielands in dieser Art, seine Briefe an einen Freund über eine Ausgabe und Recensionen's gehaltener Geschichte seines Lebens. (Bd. 13.) „Diese ganze Verhandlung, sagt Wieland, dürfte auch immer

es ihr gelingen würde, ihn unvermerkt auf den rechten Weg zu bringen. Sie erstattete ihnen jedesmahl getreuen Bericht von allem, was zwischen ihr und ihrem Liebhaber vorgegangen war, — wenigstens von allem, was die Prinzessinnen davon zu wissen nöthig hatten. Alle Maßregeln, wie sie sich gegen ihn betragen sollte, wurden in dem Kabinet der Königin abgeredet; und diese gute Dame (welche das Unglück hatte, die Kaltsinnigkeit ihres Gemahls lebhafter zu empfinden als es für ihre Ruhe diensam war) gab sich alle mögliche Bewegungen, die Bemühungen der tugendhaften Kleonissa zu unterstützen. Alles dieß machte eine Art von geheimer Intrigue aus, welche, ohne daß es in die Augen fiel, den ganzen Hof in innerliche Bewegung setzte. Der einzige Filistus, der am meisten Ursache hatte aufmerksam zu seyn, wußte nichts von allem was jedermann wußte; oder bewies doch wenigstens in seinem ganzen Betragen eine so seltsame Sicherheit, daß wir (wenn uns das außerordentliche Vertrauen nicht bekannt wäre, welches er in die Tugend seiner Gemahlin zu setzen Ursache hatte) beynahe unvermeidlich auf den Argwohn gerathen müßten, als ob er gewisse Absichten bey dieser Aufführung gehabt haben könnte, welche dem Karakter eines jeden andern keine sonderliche Ehre machen würden, wiewohl sie bloß ein Flecken mehr an dem seinigen gewesen wären.

Alles ging wie es gehen sollte. Dionysius setzte

nützlich genug ſeyn, wenn ſie auch nur zu einem Vorſpiele diente, mit welcher Behutſamkeit und Zartheit man im Urtheilen über die Triebfedern, Abſichten und innere Moralität einzelner Perſonen und Handlungen verfahren müſſe, und welche feine Inſtrumente, welch eine leichte Hand erfahren werde, um bei Zergliederung des menſchlichen Herzens die zarten, oft kaum ſichtbaren Fäſern aller zu entwickeln, die man entdecken will, und von denen oft ſein verwickeltes Zuſammenhange die Erklärung der ſonderbar pſychologiſchen Phänomene abhängt.“ Wenn dieſes gute Grundſätze klingt, ſo muß man wenigſtens geſtehen, daß es nicht um einen Haaren Breite über die Linie der Gerechtigkeit hinaus geht. Mehrere Jahre vor Erſcheinung der berühmten Confeſſions von Rouſſeau beſchäftigten die Cyniker der Menſchheit eine Zeitlang, die, wie ſie erzählt war, den Charakter Rouſſeau's in das ſchwärzeſte Licht ſetzte. Wieland, der an Rouſſeau, als einem ſeltnen Menſchen, ſtets ein [illegible] Intereſſe genommen, hatte zwar manche Paradoxen deſſelben beſtritten, und zuweilen ſich über ſeine wie auch kalt gemacht, allein konnte doch dieſe nicht ertragen, und verlachte die Vertheidigung der [illegible] Verleumder. „Es möchte wol, ſagte er, [illegible] ſeyen die Menſchheit ſey, die wir an Rouſſeau zu vertheidigen haben, die Erziehung durch Hinderniſſe alles beſſer zu erziehen, und was eine lebendige und pſychologiſch wahre Vorſtellung von der

lage und dem Gemüthszuſtande, worin Rouſſeau die That begangen, geben kann.“ Mit ſolcher Geſinnung ging er an das Werk, ohne, wie er ſelbſt ſagt, „zur Vertheidigung des armen, ſo übel gemißhandelten Rouſſeau damals andre Hilfsmittel zu haben, als einige Kenntniß des menſchlichen Herzens, — wenn anders eine langwierige, aufrichtige und genaue Beobachtung meines eigenen mir zu jener behülflich ſeyn konnte, — und einige Data über Rouſſeau's Charakter, welche ſeine Schriften an die Hand gaben.“ Seine Vertheidigung aber glückte ihm mit dieſen Hilfsmitteln ſo vollkommen, daß, als die Confeſſions nun erſchienen, ſeine Hypotheſe und ſein ganzes Raiſonnement auf eine Weiſe gerechtfertigt wurden, wovon man wenige Beiſpiele hat, denn alles traf ſo zu, daß allerdings bei ſolchen, welche Wielanden nicht kannten, der Argwohn hätte entſtehen können, der Apologet habe ſchon damals, als er die Vertheidigung übernahm, eine Abſchrift der Confeſſions in den Händen gehabt.

Wie viel nun aber dieſes auch für Wielands philologiſche Einſicht und apologetiſche Kunſt beweiſt, ſo iſt doch nicht darum allein der in jenen Briefen entfaltenen Vertheidigung Rouſſeau's eine beſondere Wichtigkeit beigelegt worden, ſondern vielmehr darum, weil ſie Wielands Geſinnungen in ſolchen Fällen und den Beweggrund, aus welchem jenes that, am deutlichſten offenbaren. Für eine Pflicht gegen die

Menſchheit, die man auch in einer einzigen Perſon beleidigen könne, hielt er es, in ſein Verdammungs-Urtheil eher einzuſtimmen, als bis er nach ſorgfältigſter pſychologiſcher Entwickelung und Erwägung aller Umſtände durchaus dazu genöthigt ſeyn würde. Da er bei tiefer Kenntniß des Herzens auch Weltkenntniß beſaß, ſo mußten ihm viele Perſonen und Handlungen in einem ganz andern Licht erſcheinen, als in dem, worin man ſie gewöhnlich ſah; er ſuchte ſie dann aber auch in das vortheilhafte Licht zu ſtellen, in welchem er ſie erblickte. Bei ſolchen Gelegenheiten zeigt er ſich als einen höchſt gewandten Advokaten, und dem die Sache, die er führt, zugleich ſelbſt am Herzen liegt. So erkennt man ihn in ſeiner Ehrenrettung dreier berühmter Frauen des Alterthums, der Aſpaſia, Julia und jüngeren Fauſtina (Bd. 43.), womit mehrere ſeiner Göttergeſpräche (Bd. 27.) verglichen werden müſſen, in ſeinen Schilderungen von dem Meiler Diagoras (Bd. 47.), von Horaz, Salluſt u. a. Wenn er einmal in ſeinem Eifer als Advokat ſo weit gegangen war, daß er der Wahrheit etwas vergeben zu haben ſchien, ſo war er nicht ſogleich beruhigt, weshalb er es bei der Ehrenrettung der jüngeren Fauſtina auch nicht bewenden ließ. Er ſah zu gut, daß deren Unſchuld ſo ausgemacht noch nicht ſey, als er ſie dargeſtellt hatte, und daß, um ihren Prozeß zu endigen, auf eine begreifliche Art gezeigt werden müſſe,

wie und woher die häßliche Nachrede gegen ſie habe entſtehen und haften können, und ſuchte nun auch dieſes Problem zu löſen. Mit wie großer Geſchicklichkeit dieſes geſchehen ſey, wiſſen die Leſer der Göttergeſpräche und des Peregrinus Proteus, der ſelbſt als ein Meiſterſtück in dieſer Wielandiſchen Art und Kunſt hier genannt werden muß.

Durch daſſelbe Mittel aber, wodurch es Wielanden gelang, manche Perſon und Handlung in ein günſtigeres Licht zu ſtellen, entzog er andern freilich auch einen Nimbus, womit ſie mehr als billig geblendet hatten. Man erinnere ſich nur der Schilderungen, die er von Auguſtus und Mäcenas entwarf. Es nöthigte ihm ein Lächeln ab, wenn er ſah, daß es „die Litteratoren mit ihnen machten wie die Klerikei mit Konſtantin dem Großen und die Juriſten mit ihrem Divus Juſtinianus, und es ordentlich als Pflicht behandelten, den Mäcenas, der Virgilen und Horazen Landgüter geſchenkt hatte, und deſſen Haus und Tafel den Gelehrten ſeiner Zeit offen geſtanden, nicht nur als den Musarum Euergetem Optimum Maximum (wie ihn ſein andächtigſter Verehrer Meibom nennte), ſondern auch als ein Muſter aller Regenten- und Miniſter-Tugenden abzuſchildern, und gegen alles, was etwa einen Schatten auf ſeinen Charakter werfen könnte, mit Fauſt und Ferſe zu vertheidigen.“ Wiewohl er äußerte, die Gelehrten müßten eine ſehr undankbare Art von Menſchen ſeyn, weil ſie aus blo-

ſer Dankbarkeit für nicht ſelbſt empfangene Wohlthaten den guten Kaiſer Auguſt und ſeinen tugendhaften Miniſter Mäcenas durch alle Prädikamente einer Leichenrede preißen zu müſſen glaubten, ſo konnte er doch, ſelbſt auf die Gefahr hin, daß man ihm nun jene gutherzige Dankbarkeit abſprechen würde, in dieſen Ton nicht mit einſtimmen. Ungeachtet er nun den wahren Verdienſten jener Männer gewiß nichts entzog, ſo wird doch ſeine Schilderung von denſelben wol manchen Gelehrten befremdet haben, weil er Beide von den Fehlern und Gebrechen nicht frei ſprach, ohne welche ſie nicht — Auguſtus und Mäcenas geweſen wären.

Aus Parteilichkeit weiß zu waſchen oder anzuſchwärzen war niemals ſeine Abſicht; ihm lag allezeit nur daran, Perſonen und Handlungen wahrhaft zu erkennen, und nach ihrem wahren Werthe zu würdigen. Von ihm, der ſo weit davon entfernt war, die Natur darüber zu tadeln oder anzuklagen, daß ſie nicht alles in Eine Form gegoſſen, ſondern in der Mannichfaltigkeit ſich gefallen habe, war nicht zu beſorgen, daß er dabei einſeitig verfahren würde; und in der That hat er überall gezeigt, daß ſein Urtheil auch gegen das völlig Entgegengeſetzte gleich gerecht war. Er, der Vertheidiger einer Aſpaſia, Julia, Fauſtina, und man ſetze immerhin eine Lais und welche ſonſt noch hinzu, kann wenigſtens nicht in den Verdacht kommen, daß er bei dieſen Vertheidigungen eine

Nebenabſicht gehabt habe, da er, der gröſte Verehrer des Sokrates, doch auch der berüchtigten Xantippe (Bd. 49.) gleiche Gerechtigkeit wiederfahren ließ, der Vertheidiger von allen dieſen aber zugleich auch nicht nur die ſchöne Weiblichkeit der Pythagoriſchen Frauen (Bd. 43.), ſondern auch die hohe Einfalt, Lauterkeit und Tugend einer Anna Maria von Schurmann (Bd. 48.) gebührend zu würdigen wußte. Auch ſtieß er ſich bei der letzteren nicht daran, „daß ſie gerade in den Jahren, wo man ihr am meiſten Weisheit hätte zutrauen ſollen, der ganzen reformirten Chriſtenheit ein ſo gräuliches Aergerniß gab, und eine Labadiſtin — oder, wie man's in der Folge nannte, denn die Namen ändern ſich wie andre Moden, — eine Pietiſtin, Methodiſtin, Herrnhuterin u. ſ. w., kurz eine Perſon wurde, die, mit dem eben gegenwärtigen Zuſtande der chriſtlichen Republik nicht zufrieden, ſich in eine, nach dem Muſter der erſten apoſtoliſchen Kirche zu Jeruſalem gebildete, kleine Gemeine begab, und bis an ihren Tod das Hauptgeſchäft ihres Lebens daraus machte, eine Chriſtin zu ſeyn in der abſoluten Bedeutung, die dies Wort vor 1700 Jahren zu den Zeiten eines Petrus, Paulus, Johannes u. ſ. w. hatte, von denen ſie glaubte, daß ſie den Sinn und Geiſt ihres Herrn und Meiſters gehabt." Ganz anerkannte er in ihrem oft verkannten Buche „den einfältigen reinen Sinn einer von Liebe alles Guten überfließenden Seele," „die Ge-

ſinnigen und frommen Wünſche einer unſchuldigen Seele, die all das Gute, wovon Andre nur ſchwatzen, disputiren, philoſophiren, poetiſiren, rhetoriſiren u. ſ. w., wirklich in ſich hegt, und in andern Menſchen auch lebendig machen zu können wünſcht." Zwar paßte, nach ſeiner Ueberzeugung, der hohe Grad von Gottesgefühl, der ſie beſonders in den letzten Jahren ihres Lebens zeigt, nicht in das allgemeine Leben der Menſchen; allein er ſagt doch: „wär' es möglich, daß alle Menſchen diesen hohen Grad von Gottesgefühl haben und immer in ſich erhalten könnten; ſo möchten alsdann Künſte und Wiſſenſchaften, und die lieben Belles-Lettres, und aller der ernſthafte und kurzweilige Tand, womit wir uns itzt aus Mangel oder Unfähigkeit beſſern Genuſſes oder Geſchäftes abgeben, immer dahin fahren; der Verluſt würde nicht groß ſeyn."

In Ulrich von Hutten (Bd. 47.), in welchem er das leidenſchaftlich Streben nicht überſah, ehrte er den Geiſt voller Arme für die Rechte und das Glück ſeiner Brüder und ſeines Vaterlandes. Er war, ſagt er, edelmüthig, leder, offen und treuherzig; ein tödtlicher Feind aller Falſchheit, Unredlichkeit und krummen Wege; bei allen dieſen Tugenden eines irrenden Ritters einer der gelehrteſten, aufgeklärteſten und beredteſten Männer ſeiner Zeit; und, zum Gleichgewicht gegen alles Ungemach, das ihn ſein ganzes Leben durch verfolgte, mit einem guten Muth und einem Selbſtgefühl begabt, die ihn in Drangſalen em-

vorhielten, denen jeder gewöhnlichere Menſch unterlegen wäre; kurz ein Mann, der es werth iſt, daß wir den Ausruf auf ihn anwenden, womit Göthe ſeinen Götz von Berlichingen parentirt: Edler Mann! wehe dem Jahrhundert, das dich von ſich ſtieß! Wehe der Nachkommenſchaft, die dich verkennt!" Bei aller gerechten Anerkennung dieſes hochherzigen Feuergeiſtes war Wieland aber auch nicht ungerecht gegen den bedenklicheren und ängſtlicheren Erasmus (ebendaſ.), welcher zwei Parteien gegen ſich hatte, die beide ihn beſchuldigten, für die Gegenpartei zu viel, und zu wenig für die ihrige gethan zu haben. „Was ſoll man aber, ſagt Wieland, von denen ſagen, welche, ohne der Parteilichkeit des großen Haufens ſchuldig oder fähig zu ſeyn, den Erasmus gleichwohl tiefer als billig iſt herabſetzen, weil ſie den Kontraſt, den ſein Charakter und Betragen mit demjenigen eines Hutten, Luthers, Zwingli macht, lebhafter als andre fühlen, und darüber zu vergeſſen ſcheinen, daß Geiſter von ſo verſchiedener Art einander gar nicht entgegen geſtellt werden ſollten, indem es wirklich nicht billig iſt, einen Mann, deſſen Vorzüge, Verdienſte und eigentlicher Wirkungskreis von jener Helden ihrem ſo verſchieden war, ſo nahe zu ihnen zu ſtellen, daß er durch ihren Glanz nothwendig verdunkelt werden muß, da er doch unter den Geiſtern ſeiner Klaſſe und in ſeinem Wirkungskreiſe Glanz, Licht und Wärme genug hatte, um einen Platz unter den herrlichſten

Köpfen, und — wenn ich nicht ſehr irre — auch unter den beſten Menſchen ſeiner Zeit und jeder andern Zeit zu verdienen.“ Dieſes ſagt Wieland, ungeachtet er recht wol weiß, daß ſich Erasmus gegen den Vorwurf einer zu ſtrengen Sorge für ſein liebes Ich nicht ganz rechtfertigen laſſe, und daß er „mehr temporiſirt habe, als ein Mann, dem Wahrheit und Recht, alſo die Sache der Menſchheit, welche zugleich und hienieden ganz allein Causa Dei iſt, über alles gilt, zu thun ſchlig wäre. Von dieſer Seite betrachtet, muß er freilich klein gegen einen Hutten erſcheinen, der ſein Alles für ſie hingab. Aber, um gerecht zu ſeyn, müſſen wir auch bedenken, daß weder Ueberzeugung noch Heldenthum Dinge ſind, die nur bloß von dem Willen eines Mannes abhangen.“

Genug aber, um zu zeigen, daß Wieland durchaus nicht zu denen gehörte, welche Niemand loben können, außer auf Koſten eines Andern, was gerade bei den zwei entgegen geſetzten Naturen, Hutten und Erasmus, faſt durchgehends der Fall geweſen iſt. Selbſt Herder iſt in Anſehung dieſer beiden von dieſem Fehler nicht völlig frei zu ſprechen; wenigſtens iſt er in dem Denkmal, welches er Hutten ſetzte *), und wozu Wielands Aufſatz ihn veranlaßt hatte, gegen Erasmus wol zu ſtreng, freilich bei einer Gelegenheit, wo dieſer holländiſche Lucian vielleicht am zweideutig-

*) Bd. 13. der Werke zur Philoſophie und Geſchichte.

ſten erſcheint. Die Entſcheidung hierüber bleibt billig jedem ſelbſt überlaſſen; uns iſt es hier nur um nähere Kenntniß Wielands zu thun, und glücklicher Weiſe wird dieſe durch Herders Aufſatz über Hutten ſehr befördert. Wieland, der ihn in dem Merkur abdrucken ließ, konnte nicht durchaus den Ton billigen, welchen Herder angeſtimmt hatte, und fand ſich zu folgender, in mehr als einer Hinſicht zur genaueren Kenntniß von Wielands Charakter als Menſch und Schriftſteller merkwürdigen, Erklärung dadurch veranlaßt.

„Als ich, ſchrieb er, Huttens Andenken unter meinen Zeitgenoſſen wieder zu erneuern unternahm, erinnerte ich mich, in welcher Zeit, und für wen, ich ſchrieb; daß Friede im Lande war; und mein Journal von allen Teutſchen ohne Beleidigung ſoll geleſen werden können. Dies mäßigte an verſchiedenen Stellen meinen Ausdruck. Ich wollte, daß auch katholiſche Leſer in Ulrich von Hutten, dem, ihrer Ueberzeugung nach, verirrten Hutten, doch den verdienſtvollen, rechtſchaffnen, für Wahrheit und Recht, nach ſeiner Ueberzeugung, ſich mit Freuden aufopfernden, edeln Mann, den Mann mit wahrem teutſchen Sinn und Heldenherzen nicht verkennen ſollten. Wollt' ich dieſe Abſicht auch nur einigermaßen erreichen, ſo mußt' ich die Vorurtheile der Hälfte Teutſchlands, die Luthern für keinen Evangeliſten noch Heiligen erkennt, wenigſtens ſo viel ſchonen, als

die Belagerung mit der äußersten Hartnäckigkeit und mit Hoffnungen fort, welche der tapfere Widerstand der weisen Kleonissa noch immer sehr zweydeutig machte. Die Liebe schien noch wenig über ihre Tugend erhalten zu haben; aber gleichwohl fing diese allmählich an von ihrer Majestät nachzulassen, und zu erkennen zu geben, — daß sie nicht ganz ungeneigt wäre, sich, unter hinlänglicher Sicherheit, in ein geheimes Verständniß, so fern es eine bloße Liebe der Seelen zur Absicht hätte, einzulassen. Die Prinzessinnen sahen, mit dem vollkommensten Vertrauen auf die keuschen Reitzungen ihrer Freundin, der Entwicklung des Stücks entgegen, und Filistus war von einer Gefälligkeit, von einer Indolenz, wie man niemahls gesehen hat: als Agathon, zum Unglück für ihn und für Sicilien, durch einen Eifer, der an einem Staatsmanne von so vieler Einsicht kaum zu entschuldigen war, sich verleiten ließ, den glücklichen Fortgang der verschiedenen Absichten, welchen Dionysius — Kleonissa — die Prinzessinnen — und vielleicht auch Filistus — schon so nahe zu seyn glaubten, durch seine unzeitige Dazwischenkunft zu stören.

nöthig war, damit ſie gelaſſen anhören könnten und möchten, was ich für unſern edeln Landsmann Hutten zu ſagen hätte. — Ich kenne keinen teutſchen Schriftſteller, der dieſem vergeſſenen teutſchen Helden ein Denkmal zu ſetzen würdiger war, als Herder. Und ein Huttens würdiges Denkmal iſt es, und öffentlich dank' ich ihm dafür, und die ganze Nazion würde ihm dafür danken, wenn er nicht vergeſſen hätte, das wenigſtens die Hälfte der Teutſchen, die er anredet, entweder mehr als Menſchen ſeyn müßten, oder in dem Geſichtspunkt, in den er ſich geſtellt hat als er ſeinen Hutten ſchrieb, und in dem Ton der Begeiſterung, womit er alles ſagt, was er dacht' und fühlte, einen Partheigeiſt finden müſſen, und finden werden, der ſie beleidigen, und Huttens Andenken ſelbſt nachtheilig wird. Wie er dies vergeſſen konnte, oder warum er es vergeſſen wollte, iſt meine Sache nicht zu fragen. Aber öffentlich zu erklären, daß ich in den Ton ſeines Aufſazes nicht durchaus einſtimmen kann, das bin ich mir ſelbſt ſchuldig. Immer mögens die Eiferer Erasmiſchen Kleinmuth, Menſchenfurcht, und was ſie wollen, nennen. Ein jeder ſey was er ſeyn kann, und niemand ſchelte und verachte den andern darum, weil er anders überzeugt oder geſinnt iſt, als er. Man müßte, um gegen Ulrich von Hutten gerecht zu ſeyn, ſie in Ulrichs eigenen Geiſt, Herz, Zeit, Verhältniſſe und Umſtände ſetzen. Dies hat Herder gethan, und wer

wird dies nicht gut heißen? Warum ſollten wir, Jahrhunderte nach Huttens Tod, ſeinem Leben, ſeinem Charakter nicht eben das Recht wiederfahren laſſen, das wir einem Kato, einem Brutus anthun? Aber Jahrhunderte nach Hutten mit Huttens Eifer von den Gegenſtänden, die den ſeinigen erregten, ſprechen; mit Huttens Eifer und Zorn die Teutſchen unſerer Zeit beſchelten; aus Eifer für Hutten das Andenken des ſanftern, ſchwächern, aber wirklich, in ſeiner Art und in ſeinem Wirkungskreiſe, nicht minder guten, edeln, verdienſtvollen, und von den Beſten ſeiner Zeit geliebten, Erasmus anſchwärzen, — thue dies, wer daran Recht zu thun meint! — ich kann's weder thun noch gut heißen. Ich will und kann gerecht gegen Brutus ſeyn, der Cäſarn aus Tugend ermordete; und gegen Cäſar, der ewig zu leben verdiente; und gegen Cattone, der von gar keiner Partei war, den Parteigeiſt haßte, und allen Gutes that, ſobald ſie ſeiner Hilfe bedurften. Wem dies Schöngeiſteriſche Kleinmuth, Feigheit, Lauigkeit iſt, der nenn' es ſo! Ich nenn' es Gerechtigkeit — weil ich's ſo fühle und erkenne. Daß man in Zeiten einer allgemeinen äußerſten Gährung, in Zeiten einer allgemeinen Empörung der Geiſter gegen nicht länger zu duldende Unterdrückung — nothwendig iſt, ſo gerecht und billig gegen einander zu ſeyn, iſt natürlich: aber warum ſollten wir, in Zeiten der Ruhe und des durch geheiligte

Grundgesetze bekräftigten Gleichgewichts nicht gerecht und billig sein? — Daß Erasmus nicht immer gerecht gegen Hutten und Luthern, Hutten und Luther nicht immer gerecht gegen Erasmus waren, ist natürlich: aber was gehen uns Ihre Verhältnisse an? — Dies ist meine Meinung; und sagen, was man für recht hält, kommt jedem zu.“

Diese Grundsätze und Stellung war, wie oft sie durch edlere Triebe in Wieland trauern gelernt, beharrte er auch in seinem Wirken gegen die ihm unbilligen Gebrechen seiner Zeit, und wirkte dadurch unleugbar mehr, als durch edles Poltern und Schelten möglich gewesen wäre.

Erasmus entblößt er sich aller Persönlichkeiten, denn es war ihm nur um die Sache zu thun. Unmöglich konnte er vertrauen, daß seinem Wirken nichts mehr entgegen wirke, als Lavater und dessen Anhänger mit ihrem Nachbeterischen Glauben an die Wunder, die sie mit Kinderlehre gepflanzt wissen wollten. Ungeachtet aber Wieland ganz entgegen gesetzter Meinung und früher von Lavatern persönlich beleidigt war, findet sich doch nirgends ein persönlicher Angriff auf ihn. Wer möchte die persönliche Verkennung hierin beigetragen haben, denn Lavater hatte, nach Pflicht Inhalt aller, die ihn gekannt, durch Herzlichkeit, Lebendigkeit und herzliche Mittheilung und Innigkeit im Vertragen, viel Herzgewinnendes, zu seinem Vortheil Einnehmendes und sich Verpflichtendes,

Von der perſönlichen Bekanntſchaft mit Lavater hatte Wieland auf die Frage ſeiner Freunde, ob Lavater, wenn er ſelbſt weniger ſchön wäre, ſeine Phyſiognomik geſchrieben haben würde, geantwortet, es ſey gar nicht unwahrſcheinlich, daß die Eigenliebe unwillkürlich ſich in ſeine ſchöne Theorie gemiſcht haben könne; denn wenn er bei der Sache zu verlieren gehabt hätte, würde er ſein Werk vielleicht gar nicht unternommen, oder wenigſtens auf andre Hypotheſen gebaut haben. „Aber, ſagte er hinzu, auch hätt' ich vergeſſen, daß ich ſelbſt nicht recht weiß, was ich ſage. Denn ich habe von vielem Werke, wovon ich viel Aufhebens gemacht habe, noch nichts geleſen.“ Nachdem er es ſeinen Freunden gelieſert hatte, gefiel ihm ſelbſt manches ſpäterhin als Wieland den Werth einer Menge großer und ſcharfſinniger Anmerkungen und wichtigen großer Bilder in das noch unbekannte Land auf der Karte der menſchlichen Erkenntniß ſah, und rühmte, daß Lavaters die Phyſiognomik wie ein weiſer Mann behandelt habe, der ein neues und faſt unermeßliches Feld der Naturgeſchichte zu bearbeiten anfängt, und dem die Nachwelt, was ſie auch von einzelnen Theilen und Stellen urtheilen möge, doch gewiß ſeinen Platz neben Bacon, Locke, Bonnet, Haller u. a. nicht verſagen werde. — Wie mit dem Buche, ſo ging es Wielanden mit dem Manne; und wer hat ſich mit Lavatern mehr angenommen, als Wieland gegen Klopſtock (Bd. 18.)? Wie oftere

6. Kapitel.

Agathon begeht einen groben Fehler gegen die Höflichkeit. Folgen davon.

Die Vertraulichkeit, worin Dionysius mit seinen Günstlingen zu leben pflegte, und das natürliche Bedürfniß eines Verliebten, jemand zu haben, dem er sein Leiden oder seine Glückseligkeit entdecken kann, hatten ihm nicht erlaubt, dem Agathon aus seiner neuen Liebe ein Geheimniß zu machen. Dieser trieb anfänglich die Gefälligkeit so weit, sich von dem schwatzhaftesten Liebhaber, der jemahls war, mit den Angelegenheiten seines Herzens ganze Stunden lange Weile machen zu lassen. Ohne seine Wahl geradezu zu mißbilligen, (denn was für einen Erfolg hätte er davon hoffen können?) begnügte er sich, ihm die Schwierigkeiten, die sich bey einer Dame von so strenger und systematischer Tugend finden würden, so fürchterlich abzumahlen, daß er ihn von einer Unternehmung, die sich, dem Ansehen nach wenigstens, in eine entsetzliche Länge hinaus ziehen müßte, abzuschrecken hoffte. Wie er aber sah, daß Dionysius, anstatt durch den Widerstand ermüdet zu werden, von Tag zu Tag mehr Hoffnung schöpfte, diese beschwerliche Tugend durch hartnäckig wiederhohlte Anfälle endlich abzumatten: so glaubte er der schönen Kleonissa nicht zu viel zu thun, wenn er sie im Ver-

nur Menschen gethan; allein es kommt doch gemeine in diesem Falle, wo er die ungerechte Macht am meisten tadelt, bei Salomo Rede, daß der Philosoph seine Augen dahin auf den Mund legen und schweigen hilft, da nicht handeln. Wie, sagte er, gemeine Rede Gegentheil ist er dran, und wissen Mund recht will thun, um diese gar leichtfertigkeit und Verkehrung im Urtheilen und Folgern nur gar zu gemeiniglich Nachgewohnheit bei diesem bösen Fürsten von solchen Verhandlungen zu warnen, und sie zu ermahnen, daß sie Gemüth bei ganz stillstehen und alle wenig unnützlichen Begehrlichkeiten zum sich allen Gedanken und Urtheilen entheile, ohne heile aufmerksamen und gründlichen sie, von allen Dingen sich von den Gottlosen und von allen Unbilden seiner Begehrlichkeit, durch die gemeine, beharrende und aufmerksame Erwägung zu verhüten. „In einer Zeit, sagte er, wo eine ganze Kette aufmerksamlichen Mannes sich von Gott gesetzt zu haben scheint, durch aufmerksamlichen Weg und Mittel aufmerksamlichen Wirkungen auf die Menschen zu thun, und wo die aufmerksamen Menschen so aufmerksamlich gezeigt und aufgelegt sind seine Wirkungen nicht nur zu leiden, sondern so viel an ihnen ist, durch Erhebung ihres Vergnügens und Bestimmung ihres Glaubens, absichtlich und gefliessentlich durch zum Irrthum, und zu befördern: in einer solchen Zeit darf sein Zeichen und Wunder mehr gethan, ohne daß Gefahr, wie

wenn ſie einer Idee in Gewalten ähnen ſollen, ſonn gemacht, und nicht eher abgeſchloſſen werden, bis das Wunderartige geſtaltet oder gefunden iſt, und ſich dann ergibt, daß es — nichts als ein etwas gröſſerer Wolf, aber doch ein Wolf wie andere Wölfe iſt.“ Gleich weit entfernt alle neu gewordene, die alten Worte beybehalten erweitern, um Ausſichten zu eröffnen, als neu gewordene, die alten Worte verwerfen, weil es ſo in der Verlegenheit des nöthigen Verhaltens beim gewahrten alten Gut, entſtehe es, die Sache des Wagnens nimmt entſtehen, von allen Philiſtern, Buchſtabenthoren, Tadlern und Wortbedeutern mit der größten Aufmerkſamkeit in Erwägung genommen zu werden, und verwandt von den klugen Männern zu dieſer Idee, denn „auch ſind Unterſuchungen anzuſtellen, Beobachtungen einzuſchalten, Fragen zu beantworten, und Zweifel aufzulöſen.“ Wie man hätte zu Werke zu gehen haben, denn Goethe den Weiſen über Wagnen (W. 26.) ein Muſter, wie weiſen, ſehr zu wünſchen wäre, es möchte es nachgeahmt werden von, als es nachahmungswürdig iſt, damit in Beziehung auf die Sache bleibt, als in Behandlung der Sachen. Ernſt, in Hinſicht auf die Sache, iſt alles, was es ſich über die Perſonen zu ſagen erlaubt. Bleibt: „Wie in dieſe Gedichte verwebliche Perſönlichkeit mit hinein, den einzigen Charakter annehmen, gänzlich aufhebt. Das letztere habe ich, bei meinem langen Aufenthalt in Weimar zum erſtenmal und

öffnet geſtehen, und mein Herz iſt dem einzigen Weſen ewig unſichtbar entgegengekommen; aber die Verſchiedenheit unſerer Vorſtellungsart, und was daran abhängt, iſt natürlicher Weiſe geblieben, wie ſie war. Jeder Menſch muß in Sachen des Herzens nach ſeinem Herzen, in Sachen des Verſtandes nach ſeiner Einſicht und Ueberzeugung handeln. Ich meines Orts kann eben ſo wenig glauben, daß eine magnetiſirte Perſon durch eine Mauer hören könne oder im Schlafe höhere Sinne und höhere Geiſteskräfte erhalte, als ich glaube, daß Oberon Horn die Feuche wider Wildbra tanzen gemacht habe. Mit dem größten Zutrauen zu Lavaters und ſeiner Demuth Redlichkeit, denke ich über das, was der letztern während ihres magnetiſchen Zuſtandes begegnet iſt, wie Herr Marſard in ſeiner Antwort an Lavaten. Mit der beſten Meinung von den drei Pyrmonter Aerzten und den beiden magnetiſchen Schlafvisionen, vermuthe ich, daß ihnen allen in dieſer Sache — etwas Menſchliches wiederfahren ſey.“

Um es nun aber an ſeiner Art von Belehrung über die Gebrechen der Zeit fehlen zu laſſen, ſchickt Wieland endlich auch an gedichteten Beiſpielen recht anſchaulich zu machen, welchen trügerlichen Zwiſchenweg jeder nachlaufe, der ſein Lebensglück auf dem Wege der Unternehmlichkeit ſucht, welches, beſtändig gelingt, mit dem Unternehmlichen nicht zu vereinbaren iſt. Man lieſt ein Beiſpiel geeignet, die

verblendeten Zeitgenoſſen recht ſehen zu lehren, ſo war es das, welches Wieland in ſeiner meiſterhaften Erzählung: der Stein der Weiſen (Bd. 27.), an dem König Mark aufgeſtellt hat, der zu ſeinen übrigen Untugenden auch die hatte, der leichtgläubigſte Menſch von der Welt zu ſeyn, aus dem der erſte beſte Landſtreicher, der mit geheimen Wiſſenſchaften prahlte, machen konnte was er wollte, und an deſſen Hofe es daher von Schatzgräbern, Geiſterbeſchwörern, Alchymiſten und Beutelſchneidern aller Art, die ſich Schüler des dreimal großen Hermes nannten, wimmelte. Gleichſam als die Quinteſſenz aller St. Germains, Caglioſtros, Schröpfer u. ſ. w. erſcheint hier, vorzugend vor allen, der große ägyptiſche Adept Miſtragmutoſiris, ein Seitenſtück zu dem Armenier in Schillers Geiſterſeher, und durch ihn endlich hofft der lange getäuſchte, und doch durch keine Erfahrung enttäuſchte, König ſeine Sehnſucht nach dem Steine der Weiſen geſtillt zu ſehen. Wirklich wurde ſie es auch, nur nicht auf die Art, wie er gehofft hatte. Der arme Mark mußte erſt in einen Eſel verwandelt werden; in ſeinem Eſelsſtande die Entdeckung machen, wie abſcheulich er betrogen worden; von dem großen Miſtragmutoſiris — der aber, wie ſich jetzt entdeckt, eigentlich Gabildons hieß, und alſo wol mit Lavaters berühmten Geiſte verwandt ſeyn ſollte, — halb zu Tode gepräzelt, in einem Traume zu den erſten vernünftigen Gedanken

über den Stein der Weiſen, und dadurch zu der Ueberzeugung kommen, daß es beſſer ſey, ewig ein Eſel zu bleiben, als ein König ohne Kopf und ein Menſch ohne Herz zu ſeyn. Das aber eben bewirkte des königlichen Eſels Menſchwerdung, nach welcher er als Sylveſter auftritt, ein nützlich thätiger Menſch, der ein großes Gut, das er beſaß und nicht achtete, und in einer Wildniß den wahren Stein der Weiſen, findet.

Hatte Wieland bei dieſem Beiſpiel hauptſächlich diejenige Klaſſe Leichtgläubiger vor Augen, welche nur Gold ſuchen, um ſich, wie weiland König Mark, ihren Leidenſchaften und Launen deſto mehr überlaſſen und eine dadurch bereits zerrüttete Wirthſchaft wieder herſtellen zu können, dieſe aber durch Betrüger vollends ganz zu Grunde richten, ſo dachte er hergegen bei einer andern Erzählung: die Salamandrin und die Bildſäule (Bd. 27.), an jene Klaſſe von Leichtgläubigen, bei deren Glauben an Magie, Wunder, Erſcheinungen und wunderbare Einwirkungen geiſtiger Weſen das Herz intereſſirt iſt, oder ein Streben nach höherer als menſchlicher Vollkommenheit zum Grunde liegt. Beiſpiele dieſer Art ſtellt er hier in zwei Jünglingen dar, deren einer eine heftige Leidenſchaft für eine Bildſäule gefaßt hat, der Andre aber nichts Geringeres lieben will als eine Salamandrin. Das Ungereimte in dieſen Wünſchen iſt ſchon allein hiedurch ausgeſprochen, und

niemand zweifelt wol, daß eine phantaſtiſche Schwärmerei dieſer Art, zu welcher ſich eine heftige Leidenſchaft geſellt, zu nichts anderem hätte führen konnen als zu Wahnſinn. Eben deshalb deutete aber Wieland dieſe Gefahr auch nur an, und wollte vielmehr zeigen, wie ein ſolches Uebel zu heben und Einſicht der Verirrten in ihre Verirrung zu bewirken ſey, nämlich nur durch allmälige, wunderbar ſcheinende, Führung auf den Weg der Natur. Die Sache läuft hier ganz glücklich ab, jedoch, wie es ſcheint, aus einem beſondern Grunde, den der Erzähler ſelbſt in einer Bemerkung angegeben hat, die es vielleicht auf den erſten Anblick zweifelhaft macht, ob dieſes Beiſpiel ein warnendes ſey. „Die Täuſchung des Wunderbaren, ſagt Wieland, hat etwas ſo Anziehendes und Zauberiſches für die meiſten Menſchen, daß man oft ſchlechten Dank bei ihnen verdient, wenn man ſie hinter die Kuliſſen führt, und die vermeinten Wunder einer künſtlichen Täuſchung vor ihren Augen in ihre wahre Geſtalt herabwürdiget. Aber hier war das Wahre ſelbſt ſo ſchön und außerordentlich, daß es aller Vortheile, die es von der Illuſion gezogen hatte, leicht entbehrte.“ Nichts deſto weniger iſt aber doch dafür geſorgt, daß dieſe Erzählung zugleich eine Warnung für ähnlichen Verirrungen des Geiſtes und Herzens werden könne; denn zweierlei Bedenken muß ſie durchaus erregen, daß nämlich auf ſo *außerordentliche* Entwickelung im gewöhnlichen Laufe der

Dinge nicht zu rechnen iſt, und daß dieſelben Mittel theatraliſcher Maſchinerien und Künſte, die hier von redlichen Menſchen zu gutem Zwecke angewendet wurden, eben ſowohl von verſchmitzten Betrügern zu der verderblichſten Verführung angewendet werden können.

Nicht ohne Zuſammenhang mit den bisher genannten Gebrechen der Zeit war der damalige Hang, durch geheime Geſellſchaften und Orden zu wirken und ſich einen größeren Einfluß zu ſichern. Um nun dieſem entgegen zu wirken, enthüllte Wieland das Geheimniß des Kosmopoliten-Ordens (Bd. 40.), d. i. er ſtellte allen geheimen, und mit Geheimnißkrämerei verbundenen, Orden, den, obwohl nahe verwandten, der Erleuchtung (Illuminatismus) nicht ausgenommen, die große Gemeinſchaft aller deren entgegen, die, ohne durch einen Eid verbunden zu ſeyn, ohne einen andern unbekannten Obern zu haben als Gott, ohne aus ihren Zwecken ein Geheimniß zu machen, von jeher das Meiſte für das Wohl der Welt gewirkt hat und in alle Zukunft wirken wird. Die Glieder derſelben ſind daher nicht bloße Weltbewohner, ſondern wirkliche Weltbürger, was in der engern und edlern Bedeutung nur derjenige heißen kann, den ſeine herrſchenden Grundſätze und Geſinnungen, durch ihre reine Zuſammenſtimmung mit der Natur, tauglich machen, in ſeinem angewieſenen Kreiſe zum Beſten der großen Stadt Gottes mitzuwirken. Ihr Zweck iſt der ein-

dacht eines gekünstelten Betragens hätte, welches die Leidenschaft des Prinzen zu eben der Zeit, da sie ihm alle Hoffnung zu verbieten schien, aufzumuntern wisse. Je schärfer er sie beobachtete, je mehr Umstände entdeckte er, die ihn in diesem Argwohn bestärkten: und da sein natürlicher Widerwille gegen die majestätischen Tugenden das seinige mit dazu beytrug; so hielt er sich nun vollkommen überzeugt, daß die weise und tugendhafte Kleonissa weder mehr noch weniger als eine Betrügerin sey, welche durch einen erdichteten Widerstand zu gleicher Zeit sich in dem Ruf der Unüberwindlichkeit zu erhalten, und den leichtgläubigen Dionysius desto fester in ihrem Garne zu verstricken im Sinne habe.

Nunmehr fing er an die Sache für ernsthaft anzusehen, und sich sowohl durch die Pflichten gegen den Prinzen, für den er bey allen seinen Schwachheiten eine Art von Zuneigung fühlte, als aus Sorge für den Staat, verbunden zu halten, einem Verständniß, welches für beide sehr schlimme Folgen haben konnte, sich mit Nachdruck entgegen zu setzen. Bacchidion schien ihm ihres Herzens — oder, richtiger zu reden, ihrer glücklichen Organisazion wegen — ungeachtet des gemeinen und gerechten Vorurtheils gegen ihren Stand, in Vergleichung mit dieser tugendhaften Dame eine sehr schätzbare Person zu seyn. Und da sie in der Unruhe, worein die immer zunehmende Kaltsinnig-

fachste, unschuldigste und wohlthätigste, der sich denken läßt: die Summe der Uebel, welche die Menschheit drücken, so viel ihnen, ohne selbst Unheil anzurichten, möglich ist, zu vermindern, und die Summe des Guten in der Welt, nach ihrem besten Vermögen, zu vermehren. Eins ihrer Grundgesetze ist aber, nichts Gutes durch gewaltsame, oder hinterlistige, oder zweideutige, geschweige schändliche Mittel bewirken zu wollen. Keine andern Waffen als die Waffen der Vernunft sind ihnen erlaubt. Wenn die Stimme der Vernunft, die in allen Dingen Mäßigung gebietet, nicht mehr gehört wird, stehen sie lieber von allem Wirken ab, ehe sie Gefahr laufen, wider ihre Absicht Schaden zu thun.

Dieses führt Wielanden auf einen Punkt, der in Beziehung auf ihn selbst die größte Beachtung verdient. Er erinnert selbst daran, daß man den Kosmopoliten dieses Betragen für Menschenfurcht, Kleinmuth, Mangel an Eifer für die gute Sache und eigennützigen Egoismus ausgedeutet habe, rechtfertigt sie aber auf folgende Weise. „Der Grund dieses Betragens, sagt er, in solchen Fällen ist ein Prinzip, das unter die ersten Grundgesetze ihres Ordens gehört, nämlich: daß in der moralischen Ordnung der Dinge, wie in der physischen, alle Bildung, alles Wachsthum, alle Fortschritte zur Vollkommenheit, durch natürliche, sanfte, und von Moment zu Moment unmerkliche Bewegung, Nahrung und Entwicke-

lung veranſtaltet und zu Stande gebracht werden muß. Alle plötzliche Störungen des Gleichgewichts der Kräfte; alle gewaltſame Mittel, um in kürzerer Zeit durch Sprünge zu bewirken, was nach dem ordentlichen Gange der Natur nur in viel längerer Zeit erwachſen könnte, alle Wirkungen, die ſo heftig ſind, daß man das Maas der Kraft, die zu Hervorbringung der Sache nöthig und hinlänglich iſt, nicht dabei berechnen kann, — kurz, alle tumultuariſche Wirkungen der Leidenſchaften, nach den Richtungen einſeitiger Vorſtellungsarten und übertriebener Forderungen, wenn ſie auch am Ende etwas Gutes hervorbringen ſollten, zerſtören zu gleicher Zeit ſo viel Gutes, und richten, indem ſie großen Uebeln ſteuern wollen, ſelbſt ſo großes Uebel an, daß nur ein Gott fähig iſt zu entſcheiden, ob das Gute oder Böſe, das auf dieſe Art gewirkt wird, das Uebergewicht habe. Nach dieſen Begriffen iſt daher der Gewinn, den die Menſchheit, durch heftige und gewaltſame Mittel ſich in einen beſſern Zuſtand zu ſetzen, erhält, mehr ſcheinbar als wirklich. Sie verliert dadurch immer auf der einen Seite, was ſie auf der andern gewinnt, und würde in längerer Zeit, mit unendlich weniger Aufopferungen, das nämliche Gute, oder vielmehr ein weit größeres erhalten haben, wenn die Vernunft allein die Kräfte, die dazu angewendet wurden, geleitet hätte. Ja ſelbſt dieſen mehreren Aufwand von Zeit ſehen die Kosmopoliten als keinen Verluſt an, da, ver-

möge der Natur der Dinge, eine größere Vollkommenheit und Dauerhaftigkeit des Guten, das auf dieſem natürlichen Wege gewonnen wird, die unfehlbare Frucht deſſelben iſt.“

In dieſer Stelle hat Wieland ſelbſt die Rechtfertigung ſeines eignen Verfahrens niedergelegt. Nach Grundſätzen der Vernunft geſchah es, daß er gegen die Gebrechen der Zeit durch die möglich ſanfteſten und gelindeſten Mittel zu wirken ſuchte, denn allein von der Vernunft erwartete er alles Heil, wie er denn auch ihre Sache allein für die gute Sache erkannte. Es war ihm ein unumſtößliches moraliſches Axiom, „daß, vermöge einer unfehlbaren Veranſtaltung der Natur, das menſchliche Geſchlecht ſich dem Ideal menſchlicher Vollkommenheit und daraus entſpringender Glückſeligkeit immer nähere, ohne es jemals zu erreichen;“ aber es war nicht ſeine Meinung, daß man, die Hände im Schooß, dieſes am Ende ja Unerreichbare lieber ganz aufgeben, und nicht, ein jeder nach ſeinen Kräften, die möglichſte Annäherung zu bewirken ſtreben ſolle; er hielt dieſes für Pflicht, die man nie aus den Augen ſetzen dürfe. Seine Mäßigung war daher keine Laubeit, keine Gleichgiltigkeit gegen die gute Sache, und entſprang weder aus der unlautern Quelle einer egoiſtiſchen Klugheit, die alles gehn läßt wie es kann, wenn nur das liebe Ich in Sicherheit iſt, noch einer Furchtſamkeit, welche ſich nicht getraut Wahrheit rein heraus

zu ſagen, die ſie gern geſagt haben würde, wenn der Muth nicht gefehlt hätte. Wieland verhehlte nie ſeine Ueberzeugung, und ſprach nie und gegen Niemand anders als er dachte; ſcheute ſich auch gar nicht, unangenehme Wahrheiten zu ſagen, die jedoch nur in anſtändigen Ausdrücken, ohne Uebertreibung, Bitterkeit und Muthwillen geſagt werden ſollten. Oft hielt er dabei ſeinen Enthuſiasmus zurück; aber lebhaft flammte dieſer auf, wenn er die gute Sache wirklich in Gefahr ſah. Wie oft er auch da geſchwiegen hatte, wo Andere in gewaltiger Aufregung ſich ergoſſen, ſo ſchwieg er doch dann nicht, ſondern trat als der eifrigſte Vertheidiger der Rechte der Vernunft und der Menſchheit mit einer Freimüthigkeit hervor, die keinen Zweifel laſſen kann, welch ein Enthuſiasmus für die gute Sache ihn beſeelte, aber auch wie ernſt und lange er über ſie nachgedacht haben müſſe.

Er hatte den Rath ertheilt, die Schriftſteller möchten ſich der erſten Augenblicke der Freiheit nicht mit Uebermuth bedienen, um die Gewaltigen der Erde nicht aufzureizen. Wer irgend hätte argwöhnen können, daß dieſer Rath in Menſchenfurcht ſeinen Grund gehabt habe, bei dem muß dieſer Argwohn ſchwinden, wenn er theils in jenem enthüllten Geheimniß des Kosmopoliten-Ordens, theils in dem beſondern Aufſatze über die Rechte und Pflichten der Schriftſteller in Abſicht ihrer

Nachrichten und Urtheile über Nazionen, Regierungen und andere öffentliche Gegenstände, (Bd. 40.) Wielands unumwundene Meinung gelesen hat. So spricht über die Freiheit der Presse, „als das dermalige wahre Palladium der Menschheit,“ von dessen Erhaltung alle Hofnung einer bessern Zukunft abhängt, dessen Verlust hingegen eine lange und schreckliche Folge unabsehbarer Uebel nach sich ziehen würde,“ so spricht darüber Keiner, der sich vor den Gewaltigen der Erde fürchtet, oder der ihnen schmeicheln will, sondern ein Mann, der, weil ihm die gute Sache der Menschheit am Herzen liegt, es auch mit ihnen redlich meint, und eben darum nicht aussagt, was man gern hört, sondern was die Pflicht gebietet.

Als man, wenige Jahre darauf, zum erstenmale den Unterschied zwischen Preßfreiheit und Preßfrechheit auf die Bahn brachte, und Wieland sehr wol sah warum, bewieß er dieselbe Freimüthigkeit; denn in dem Jahre des Religionsedikts erschien auch sein Aufsatz über den freien Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen. Von dem Rechte, welches er für die Vernunft in Anspruch nimmt, macht er hier selbst den freiesten Gebrauch. Nachdem er die Glaubenspunkte angezeigt, ihren Grund in der menschlichen Natur, und ihre Unentbehrlichkeit und Wichtigkeit für das menschliche Leben dargelegt, wirft er die Frage auf: „Welcher dem

menſchlichen Geſchlecht gebiſſne Dämen hat ſich denn von uralten Zeiten bis auf die en Tag ſo unfeilig geſchäftig bewieſen, gerade dieſen Glauben — einer göttlichen Weltregierung und eines beſſern Zuſtandes nach dieſem Leben — auf alle nur erſinnliche Weiſe zu verunſtalten, zu verdunkeln, und durch Vermiſchung mit der ungereimteſten Schwärmerei, dem ſcheußlichſten Aberglauben, den menſchenfeindlichſten Wahngriffen und Irrlehren, das, was die Stütze, der Troſt und die Hoffnung der Menſchheit ſeyn ſollte, zum Mittel ihrer Unterdrückung und Mißhandlung, zu einem Werkzeuge des Betrugs und der Beutelſchneiderei, ja ſogar zu einem Gifte zu machen, das die Seele gleichſam in ihren zarteſten und edelſten Theilen anfrißt, und in ein moraliſches Seelenſal verwandelt?“ Dieſe Frage mußte beantwortet werden, wenn die Nothwendigkeit der wirklichen Ausübung der Rechte der Vernunft in Glaubensſachen einleuchtend gemacht werden ſollte. Da ſich die Geſchichte des Aberglaubens mit hiſtoriſcher Gewißheit nicht bis in ſeine Wiege verfolgen ließ, ſuchte Wieland „die Entſtehung deſſelben unter den Umſtänden, worin die allgemeine Menſchengeſchichte die älteſten Völker zeigt, pſychologiſch klar zu machen;“ und wiewohl in dieſem Theile der Unterſuchung, nach den ſpäter gemachten Fortſchritten in der Alterthumskunde, manches ohne Zwei-

ſei zu berichtigen iſt, ſo hat doch im Weſentlichen und in der Hauptſache Wieland unſtreitig Recht. Der letztere und größte Theil der Unterſuchung iſt rein hiſtoriſch, und man kann ihn von dem Punkte an, wo Wieland geſagt hat, daß in dem, was die Römer den Erdkreis nannten, die ganze Menſchenmaſſe mit magiſch-religiöſem Aberglauben und Wahnwitz angeſteckt war, als Chriſtus in Paläſtina auftrat, um den Glauben an einen allgemeinen Vater im Himmel durch ſeine Lehre und noch mehr durch ſein Beiſpiel zu predigen, und die echte Gottesverehrung, von allem magiſchen und theurgiſchen Aberglauben gereinigt, auf Redlichkeit des Herzens, Liebe zu Gott und den Menſchen, und Ausübung aller moraliſchen Tugenden zurückzuführen," von dieſem Punkte an, ſage ich, läßt ſich Wielands hiſtoriſche Erörterung als die Blüthe der von Semler angeregten Forſchungen betrachten. Dieſer Theil, der das Chriſtenthum insbeſondere zu ſeinem Gegenſtande hat, führt nun aber Wielanden auf alle die Punkte, in Anſehung deren er gegen die Kirchlehren und Kirchgebräuche in Oppoſition ſtehen, und ſich insbeſondere auch als entſchiedenen Anti-Lavaterianer zeigen mußte. Man leſe nun hier, wo er als Vertheidiger der Rechte der Menſchheit, des reinen Chriſtenthums, der Sache der Vernunft daſteht, wie er ſich über Deismus, Katholizismus und Proteſtan-

tismus, Papismus, Jesuitismus u. s. w. erklärt, und dann wird man den freimüthigen, für das Gute enthusiastischen, und doch bei aller Wärme des Herzens immer gemäßigten Wieland in seiner ganz eigenthümlichen Gestalt erkennen.

Wieland war der Meinung, daß die Verbesserung nicht auf halbem Wege stehen bleiben könne, weil der menschlichen Natur unendlich viel daran gelegen sey, durch die möglichste Reinigung der Religion auch der bloßen Möglichkeit zuvor zu kommen, daß wir oder unsre Nachkommen Tartüffen um Gottes willen wieder erleben könnten. An einer solchen Möglichkeit zweifelte er gar nicht, und man verhehle selbst, ob er mit schärferm Blick in die menschlichen Verhältnisse sah, als er sagte: „Die unter und im Schwunge gehende Gleichgiltigkeit gegen die Religion ist eine sehr unzuverlässige, von dem leichtesten Anstoß zusammen fallende, Schutzwehr. Aber mit der Gesichte der Menschheit und der Religion bekannt ist, kann unmöglich gleichgiltig darüber seyn, in welchem Zustande sich eine Sache befinde, die in den Händen des Thoren, des Schwärmers, des Tartüffen, sobald er mit einigem Anhang versehen ist und Einfluß hat, zum Werkzeuge so vieles Unheils werden kann. Die Erfahrung unsrer eigenen Zeit könnte und sollte uns belehren, daß diese Gleichgiltigkeit, die dem ansehnlichsten und aufgeklärtesten Theile der Gesellschaft eine Zeit lang die Augen gegen alle ihren

Gelegenheit erhalte, sie zu verlieren, wo sie [illegible] der Gemeinde sehr wünschenswerth [illegible] wurde, und daß sie gerade der Absicht ist, weshalb sie alle Mittel zur möglichen Befreiung von Leiden zu suchen. Gleichwohl braucht es nicht mehr als eine Handlung Jahre wie die jetzt vorhandene, um es dahin zu bringen, daß Ordensleute und Schwestern solcher Krankheiten einzig durch Hinweis zu Heilung und zu glauben sich völlig sollen, als die heilige Jungfrau sie öffentlich anrufen wird."

Gleiches meint allen denen unendlichen Krankheiten, gute für die Kinder der Gemeinde und Elenden, die Gleichheit und Not, Verlassene Witwen und gesunde rückbedürftige Arbeiter, daß sie nur, sie dieser Idee sich Absicht zu [illegible] Hilfe zu suchen zu wollen? Wie, in jener Zeit [illegible] — Elenden suchen, wird sie sich die Gemeinde völlig verbringen! Sie wird die Gemeinde einen tiefen Begriff über die Gesellschaft, die Elenden, die tausend Jammerbilder, die Gemeinde den Armen und die Armen der Gemeinde bei Jahren die guten Gesellschaftsbande gewinnen! Sie werden ganze Städte ordnen als nach den gründlichen Organisationsgesetzen, und auch diesen nur in einzelnen Städten, und diese Städte nur einer Zeit lang. Die ordnet Jammer, sondern [illegible] auch Elend gutes Werken. Jenen sind gute gerade [illegible] zu einer Gelegenheit, eine Tüchtigen haben,

[illegible] [illegible] [illegible] [

kan des Prinzen sie zu schon anfing, ihre Zuflucht zu ihm nahm, so machte er sich desto weniger Bedenken, sich ihrer mit etwas mehr Eifer, als die Würde seines Charakters vielleicht erlaubt mochte, anzunehmen. Dionysius liebte sie nicht mehr; gleichwohl maßte er sich noch immer solche Rechte über sie an, welche, ihrer Meinung nach, nur die Liebe zugestehen konnte. Die schöne Bacchidion wurde gewahr, daß sie bloß die Stelle ihrer Nebenbuhlerin in seinen Armen vertreten sollte; und wiewohl sie nur eine Tänzerin war, so dünkte sie sich doch zu einem solchen Amte zu gut. Sie setzte sich also in den Kopf, an ihrem Theil auch die Grausame zu machen, und zu versuchen, ob sie durch ein spröddes und launisches Betragen, mit einer gehörigen Dosis von Koketterie vermischt, nicht mehr, als durch zärtliche Klagen und verdoppelte Gefälligkeit, gewinnen würde. Dieser Kunstgriff hatte einen so guten Erfolg, daß Agathon (der sich des Sieges zu früh versichert hielt) ihr den gelegenen Augenblick gefunden zu haben glaubte, dem Dionysius öffenderzig zu gleichen, wie wenig Achtung er für die angebliche Tugend der schönen Kleoniss trage.

Aber die Folgen der geheimen Unterredung, welche sie mit einander über diese Materie hatten, entsprachen der Erwartung unsers Helden nicht. Alles Nachtheilige, was Agathon dem Prinzen von seiner neuen Göttin sagen konnte, bewies höchstens,

1.

Alle Arten Studien, deductive und Anschauungsarbeit, gegen eine allen Menschen eigene und von den Sachen abhängige Grenze, Mühsame und Leichte aus dem Gesichtspunkt dieser Grenze zu unterscheiden und einen zweckmäßigen Gang

- 1) Produkte aller Zeiten und Länder, bei Gleichmäßigkeit,
- 2) Zwei Erscheinungsformen; Wesen der Wirkung,
- 3) Gesetzes; der Begründung aller Art bei Gleichen; Gründe Gleich-, Zweck- und Naturgesetz,
- 4) Grundsatz, Quellen,
- 5) Theorie,
- 6) Kritik und Einheit. Eingehen auf die Methode der Erkenntnis.

Psychische Folgen dieser Arbeitsgänge und weiß die Kunstschule.

Einheit der Lehre und Lehre der Einheit und Anschauung der allgemeine Lehrmethoden Schule des Lernens, einer Lehre für die Erscheinungen Wissen zu lehren, der weiter der besonders Bedürfnis da in den Lehrmethoden, daß er für Schule und und Aufgaben Schule Methode in Entwicklung mit verschiedene Erkenntnis Lehre. Schulen Schule in der gutes Studie Entwicklung, den Kunst den Schulen in Erkenntnis Lehr gemeinen Lehrer einen Lehrer, weniger gerät an die Schule Art methodischen Erkenntnisse. Schulen die verschiedene Selbstbeweis gerät, an erziehen man die einen verschiedene

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13186/177

[illegible] [illegible] [illegible] [

Glück an Wieland mit dem Erſuchen um ein Exil, damit dieſer Meiſter das Unbedeutende an ſeiner verſtorbenen Nichte, die ſein Lieblung geworden, beſſigen ſollte. Wieland ſchrieb ihm: „In der Vorleſung, worin mich Ihr Brief antraf, kannt' ich mit Ihnen weinen; Ihren Verluſt lernig fühlen und beklagen; aber etwas Unvollkommnes, das den vollendeten Engeln und Ihnen Schmerzen und Ihrer Freund wichtig wäre, das kannt' ich nicht, und durft' es ſchwerlich thun. Jedes Klopſtock Thränen hat nur Gräber; — — — denn was iſt Gräber unſterblich?“ — — „Ich habe Augenblicke, wo ich ſelbig bedaure, ein ſolches Werk hervorgebracht zu haben, das wenig wäre, wo Glück haben und Unſterblichkeit zu empfangen. Jenes will ich auch, ich kann' es. Aber dies iſt nur vorübergehender Gedanke, einer Stimme des Unglücklichen gleich, die mich in Ihrer Gegend, die zugleich den heiligen Drang empfindt ſchon auf eine große Stiftung Ihres Lebens. Vielleicht, liebſter Freund Glück, kommt Ihr einſt, daß Ihr ausgeſtiegen ſeyn und anderen Unglücklichen nützen. Denn ich mich klarer ſehe, ſo ſcheint Ihr mir Ihre Gedanken mir, und ich will verſuchen, ob ich die Mühe auch einmal genugſam machen kann.“ Nach der Vorleſung ſeiner Sterbeode machte er aber ſeinen weiteren Verſuch in dieſer Art; auch wenn er gleich zu ſehr ausgedehnt war, war es an Inhalt reich: „Nichts iſt gewiſſer, als daß ich für den Dramatiſchen gar keinen Sinn

daher;“ so ist doch gewiß, daß er von Natur vorzugsweise für die epische Poesie bestimmt war.

Und er war aber als epischer Dichter vollends jener Zeitgenossen gewichtet, gehört in das Gebiet des Märchens und des Romantischen. Wieland gehörte zu denen, welche für überzeugt hatten, daß sich dem Märchen ein höherer Inhalt unterlegen lasse, als bloße Unterhaltung Müßiger und großer Kinder. „Man fand, sagt er, daß Witz und Laune, ja sogar Philosophie, und selbst Philosophie von der scherzhaften Art, sich mit vielen populären, und alter Prätension so weit entfernten, Dichtart sehr wol vertrage, und daß sie einer sehr guten Art von prosaischen Mährchen, die sich nicht gern ohne Schleier zeigen, so die Gesellschaft eingerichtet; oder selbst, die in einem ernsten Gemälde etwas Abkürzendes haben, gefällig und beliebt zu machen. Man kann es nicht oft genug wiederholen: wer die Menschen von ihren Imaginationen und Launen heilen will, muß ihre Imaginationen durch Verwilligung irgend einer angenehmen Fiktion oder gefälligen Laune zu entwaffnen wissen; und man unterrichtet und bessert sie nie gewisser, als wenn man das Gebiet hat, sie klug belachen zu machen. Kleinen Grundsätze zu Folge Manche des Mährchens gesellschaftliche Unterhaltung werden.“ — — Ob nun Wieland selbst des Mährchens zu diesem Behufe sich bedient habe, dann und wann gedient habe. Schon

deſſhalb aber konnten ſeine Märchen keine gröſſerlichen Kunſtwerklichen werden, welche Manchem bei ſeiner Theorie für dieſe Dichtungsart als Muſter vorgeſchwebt zu haben ſcheinen. Wieland war der Meinung: „Ammen-Märchen, im Mündlichen erzählt, möchten ſich durch mündliche Ueberlieferung fortpflanzen, aber gedruckt werden müſten ſie nicht.“ Indeſſ war er doch weit davon entfernt, das Märchen geradezu in ein didaktiſches Gedicht verwandeln zu wollen, und noch weiter von der Einſeitigkeit derer, welche nur Einen Ton und nur Eine Manier für das Märchen gut finden wollen, und in dieſer Beſchränktheit über wahre Meiſterwerke in dieſer Art den Stab brechen. „Nach Verſchiedenheit der Gattung, erklärte Wieland, findet Abwechslung in der Manier des Vortrags Statt. Einige erfodern ihres Inhalts wegen ein ernſthaftes, andere ein munteres und lachendes Kolorit; einige ſind mehr auf Nährung des Herzens, andere mehr auf Schilderung von Charakteren und Sitten, und andere mehr auf Beluſtigung des Witzes abgerichtet; einige laſſen mehr ſeine Züge von Menſchenkenntniß, Kritik und Satire zu, andere empfehlen ſich durch Anſpielungen und eine Art von feiner Allegorie, die der Erzählung unter dem, ſogleich in die Augen fallenden, materiellen Sinn (wenn ich ſo ſagen kann) einen geheimen unterlegt, welchen der feine Geiſt zu finden das Vergnügen haben kann. Und andere wollen bloß in dem naiven Märchenton

daß ſie nicht ſo viel Hochachtung verdiene, als er geglaubt hatte; aber es verminderte ſeine Begierden nicht. Deſto beſſer für ſeine Abſichten, wenn ſie nicht ſo tugendhaft war! Dieſen edlen Gedanken ließ er zwar ſeinem Günſtling nicht ſehen; aber Aleonissa wurde ihn deſto deutlicher gewahr. Dionysius hatte kaum vernommen, daß die Tugend der Dame nur ein Popanz ſey, ſo eilte er was er konnte, Gebrauch von dieſer Entdeckung zu machen, und ſetzte ſie durch ein Betragen in Erſtaunen, welches mit ſeinem vorigen, und noch mehr mit der Majeſtät ihres Karakters, auf eine höchſt beleidigende Weiſe kontraſtierte. Er glaubte zwar, es ſehr fein gemacht zu haben, da er ihr nicht geradezu ſagte, was für Begriffe man ihm von ihr beygebracht habe; aber ſeine Handlungen ſagten es ſo deutlich, daß ſie nicht zweifeln konnte, es müßte ihr jemand ſchlimme Dinge bey ihm geleſen haben. Dieſer Umſtand ſetzte ſie in keine geringe Verlegenheit, wie ſie dasjenige, was ſie ihrer beleidigten Würde ſchuldig war, mit der Vorſorgniß, einen Liebhaber von ſolcher Wichtigkeit durch allzu weit getriebene Strenge gänzlich abzuſchrecken, zuſammen ſtimmen wollte. Allein ein Geiſt wie der ihrige weiß ſich aus den ſchwierigſten Lagen heraus zu wickeln. Kurz, Dionysius verließ ſie überzeugter als jemahls, daß ſie die Tugend ſelbſt ſey, und daß ſie bloß durch die Stärke der Sympatzie, wodurch ihre zum erſten Mahl

erzählt ſeyn.“ Mit wie feinem Sinn für das Schickliche für jedes ſeiner Märchen Wieland den ihm geziemenden Ton zu treffen wußte, kann keinem unbefangenen Leſer entgehen, obſchon eine gewiſſe, nur bald mehr bald weniger ſtark hervortretende, Familien-Aehnlichkeit unter allen ſeinen Märchen und romantiſchen Gedichten nicht zu verkennen iſt.

Dieſe hat hauptſächlich ihren Grund in der Anſicht Wielands von dem Märchenhaften. Wiewohl, dem Worte nach, Märchen (die Verkleinerungsform von Märe) genau daſſelbe iſt, was der Grieche Epos nennt, Sage, Erzählung, und ſodann eine auf der Grundlage der Sage ruhende Dichtung, poetiſche Darſtellung von Begebenheiten; ſo denkt doch Niemand, wenn er von einem Märchen hört, an ein Epos, ſondern an eine Erzählung beſonderer Art. Der Hauptunterſchied zwiſchen beiden liegt in der, auffallend genug hervortretenden, Verſchiedenheit des Wunderbaren in beiden. In dem Epos herrſcht ein Wunderbares nach helleniſcher, in dem Märchen nach orientaliſcher Weltanſchauung. Als Eigenthümliches bei dieſem orientaliſch-Wunderbaren finden wir Zauberei, Dämonismus und Verwandlungen, mittelſt der beiden erſteren bewirkt ſowohl im Reiche der Natur als im Reiche der Freiheit. Eine Dichtung, welche dieſes Wunderbare darſtellt, muß den Charakter des Phantaſtiſchen und Abenteuerlichen haben; ſie ſchaltet

mit den Naturgesetzen der äußeren und inneren Welt nach kühner Willkür. Zwar muß Natur auch bei ihr zum Grunde liegen; allein es ist nicht die Natur, wie sie der Grieche sah, in dem Lichte eines heitern Tages, sondern wie sie an uns vorübergeht in den Wolkenzügen mit ihren zahllosen phantastischen Gestalten, die in der regsten Bewegung gegen einander streben, sich verwandeln und in einander übergehen. In dieser rasch bewegten und ewig wandelbaren Welt erblickt man die eigentliche Welt des Märchens; in beiden ist nichts so seltsam, was durch Zuthun unsichtbarer Macht sich nicht ereignen, nichts so unmöglich scheinend, was nicht, wie durch Zauberkraft, im Nu wirklich, nichts so fest, was nicht sogleich verwandelt werden könnte.

In der Annahme einer solchen Welt besteht das Mährchenhafte; mit welchem, der teutschen Sprache ganz eigenthümlichen, Worte hier gar nichts Nachtheiliges gesagt seyn soll. Es soll nur eben dahin deuten, wohin Engländer und Franzosen noch bestimmter hingedeutet haben, da jene die Märchen durch eastern tales, diese durch Contes orientaux bezeichneten, und so die Besonderheit gewisser Erzählungen durch das Vaterland derselben bestimmten. Was sie hier orientalisch nannten, das nennen wir mährchenhaft, weil sich dieses Orientalische in unsern Mären findet.

Insofern nun aber diese Mären die Quelle auch

des romantiſchen Epos ſind, mußte das Mährchenhafte ſich auch in dem Romantiſchen finden, da dieſes in ſeiner urſprünglichen Bedeutung nichts anders heißt, als: gleich den Dichtungen, wie man ſie in Romaniſcher Sprache ſchrieb. Der dem Mittelalter eigenthümliche Geiſt athmet in dieſen, das Leben der neu-europäiſchen Bildung im Mittelalter darſtellenden Dichtungen. Das Mährchenhafte darin hat ſich aus dem Orient mit den Völkern ſelbſt nach Europa verbreitet, und gehört dem europäiſchen Heidenthum an. Beſtimmte nun aber das Mährchenhafte allein den Charakter des Romantiſchen, ſo würden auch die Odyſſee und die Argonautika romantiſch-epiſche Gedichte genannt werden müſſen, da es darin nicht an Mährchenhaftem fehlt, und zwar in beſtimmter Zurückweiſung auf den Orient. Niemand aber bezeichnet jene Gedichte als romantiſche, und mit Recht; denn es geht ihnen das ab, was das Leben der neu-europäiſchen Bildung charakteriſirt, jener, durch den germaniſchen Stammes-Charakter und das verbreitete Chriſtenthum gemeinſchaftlich bedingte, Geiſt der Schwärmerei im Heroismus, in der Religion und der Liebe. Nur eine Dichtung, die, bei mährchenhafter Weltanſchauung, dieſen Geiſt darſtellt, iſt eine romantiſche, und wir nennen die Zeit, während deren dieſer Geiſt und dieſe Weltanſchauung herrſchend waren, die romantiſche Zeit. Die Blüthe des Romantiſchen in dieſem Sinne war das

Ritterthum, mit deſſen Verfall die romantiſche Zeit ihren Endpunkt erreichte, nicht blos durch Umgeſtaltung des Zuſtandes der politiſchen Welt, ſondern wenigſtens eben ſo viel durch Umgeſtaltung der Wiſſenſchaften.

Bis dahin aber fand ſich das Märchenhafte, ſofern es auf der orientaliſchen Weltanſchauung beruht, nicht etwa allein in der Dichtung, ſondern es lebte in dem Glauben des Volks, und hatte Philoſophie, Phyſik, Medicin und Theologie durchdrungen. Je ſorgſamer man nun aber fortſchritt in Forſchung der Natur und Geſchichte, deſto wankender mußte der bisher ſo feſte Glaube an jenes Märchenhafte werden; denn je heller das Licht der Erkenntniß, deſto unaufhaltbarer ſcheidet ſich die Dichtung von der Wahrheit. Nach dieſer Scheidung erſt konnte ſich mit dem Märchenhaften der nachtheilige Nebenbegriff verbinden, welcher jetzt ſo ſtark an ihm haftet, daß man gewöhnlich zuerſt an ihn denkt, der Begriff nämlich von etwas Unglaublichem, weil es der wirklich beobachteten Ordnung der Natur und dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nach durchaus unwahrſcheinlich iſt, daß es ſo habe ſeyn oder ſich ereignen können. Dieſes Unglaubliche wird insbeſondere märchenhaft genannt in Beziehung auf die übernatürliche Einwirkung von Geiſterweſen und Zauberei auf die Ordnung der Natur, deren Geſetzmäßigkeit dadurch unterbrochen wird; in Beziehung auf das Reich der Freiheit aber, alſo auf die Ereigniſſe in der Men-

ſchenwelt und das in dieſe eingreifende Schickſal, nennt man es romanhaft, d. i. geſchichtlich von der Art, wie man es in jenen Erzählungen findet, die man, weil ſie in romaniſcher Sprache geſchrieben waren, Romane nannte. Inſofern ſich dieſe auf alte durch die Zeit verbreitete Sage, auf Märe, gründeten, waren ſie Märchenhaft im eigentlich etymologiſchen Sinne, worin dieſes übereinkommt mit Fabelhaft, d. i. urſprünglich: auf Sage beruhend; dann aber, wegen der Beſchaffenheit dieſer Sagen, auf unerwieſener oder gar unerweislicher Sage beruhend; und endlich: blos erdichtet, im Gegenſatz des wirklich Wahren.

So wie man anfing das Märchenhafte und Romanhafte in nachtheiligem Lichte zu ſehen, mußte, wie in den Wiſſenſchaften, ſo in der romantiſchen Poeſie, eine große Veränderung vorgehen. Mit dem ſchwindenden Glauben an eine märchenhafte und romanhafte Welt konnte der religiöſe Ernſt in Darſtellung derſelben nur in ſo weit fortbeſtehen, als man an das, durch ſeine Verſchmelzung mit dem Chriſtlichen geheiligte, Heidniſche feſten Glauben fortbehielt: je mehr dieſes aber als Aberglaube hervortrat, deſto weniger konnte man umhin, das Märchen- und Romanhafte in dem Romantiſchen nicht von der komiſchen Seite aufzufaſſen. Dadurch entſtand eine beſondre Art von romantiſch-epiſchem Gedicht, in welchem zuerſt Arioſto hervorglänzt.

Nicht mit Unrecht hat man den Charakter seiner Darstellung als komische Feierlichkeit bezeichnet, denn bei allem Anschein von Ernst und Würde, den er in seiner Behandlung der romantischen Welt annimmt, ist doch unverkennbar, daß er mit ihr nur ein heiteres Spiel treibt. Ein feiner Faden von Ironie zieht sich durch seine ganze Darstellung, der endlich auch in der Willkür der Form des Ganzen nicht mehr verkannt werden konnte, in welcher der Dichter das Phantastische und Abenteuerliche der von ihm dargestellten Welt wollte durchscheinen lassen. Späterhin tritt diese Ironie unverkennbar als Satire hervor, am vollkommensten ohne Zweifel in dem Gedicht eines andern Italieners, welcher zwei Jahre nach Wielands Geburt starb, in Fortinguerra's Ricciardetto, einer offenbaren Parodie der epischen Stoffe aus der romantischen Welt, mit satirischer Tendenz gegen das Mirchen- und Romanhafte, jedoch nicht blos wie dieses in jener Welt vorkam, sondern wie es sich aus derselben fortwährend erhalten hatte, und gegen die Menschenklassen und Anstalten, die ein besonders großes Interesse an dieser Erhaltung hatten und bewiesen.

Man kann allerdings fragen, ob dies heiße das Romantische romantisch behandeln, d. i. ganz im Sinn und Geiste der romantischen Zeit, und dem zufolge in ästhetisch-romantischem Charakter und mit Erregung des Gefühls, welches diesem

entſpricht. Dieſe Frage iſt zur Zeit noch immer eine Streitfrage. Wer Luſt hat, der frage nur bei unſern Aeſthetikern herum nach dem, was denn Romantiſch im äſthetiſchen Sinne eigentlich ſey, und welches Gefühl dadurch erregt werde: er wird ſie nur darin einig finden, daß der Charakter ſehr zuſammengeſetzt und das Gefühl ſehr gemiſcht ſey. Von welcher Art die Zuſammenſetzung und die Miſchung ſey, darüber müſſen die Meinungen verſchieden ſeyn, je nachdem bei der Betrachtung der Sagenkreis der romantiſch-epiſchen Poeſie enger oder weiter gezogen wird, und je nachdem man bei der Poeſie ſtehen bleibt oder das zur Vergleichung hinzu zieht was man in andern Künſten und in der Natur ſelbſt Romantiſch genannt hat. Um Grund zu finden, muß man die Unterſuchung auf die drei angegebenen Elemente des Romantiſchen in hiſtoriſchem Sinne, auf das Heroiſche, das Religiöſe und die Liebe, zurückführen. Wegen des erſteren wird das Romantiſche den Charakter des Erhabenen, Großen, Kühnen, an ſich tragen; wegen des zweiten, wobei der Glaube an eine Geiſterwelt, an dämoniſche Mächte und das durch ſie bewirkte Wunderbare in Betracht kommt, erhält das Romantiſche, zufolge dieſes Geheimnißvollen, Geiſterhaften, den Charakter des Myſtiſchen und, wenn auch nicht ſtets des Furchtbaren, ſo doch des Schauerlichen; die Liebe endlich muß mildernd und erheiternd einwirken und das Schöne hinzubringen, nur wird dieſes

nicht ganz in ſeiner Reinheit erſcheinen und reine Eindrücke bewirken können, inſofern die Liebe ſelbſt, in Folge von Enthaltſamkeit und Sehnſucht, eine ſentimentale und als ſolche ſchwärmeriſch iſt. Abgeſehen nun von den eigentlichen Elementen des Romantiſchen in hiſtoriſchem Sinne, wird man, dieſem zufolge, als Romantiſch in äſthetiſchem Sinne dasjenige bezeichnen können, worin eine Verbindung des Erhabenen, Schönen und Sentimentalen bemerkbar iſt; alles, worin Wunderbares, Schauervolles, ja wol Fürchterliches, mit Lieblichem, Sanftem und Anmüthigem in kühner, überraſchender Verknüpfung oder ſcharfen Kontraſten ſich darſtellt, alles Einzelne aber zuſammenwirkt, um in einen gleichſam bezauberten Zuſtand gemiſchter Empfindungen zu verſetzen, worin man von geheimem Grauen beſchlichen bewundert, ſich zugleich reizend angezogen und erhoben, mit Schauer Wonne fühlt.

Solch eine Theorie des Romantiſchen haben ſich diejenigen gebildet, denen beſonders daran gelegen iſt, daß das Romantiſche durchaus in vollem Ernſte romantiſch dargeſtellt werde. Unleugbar iſt auch dieſe Theorie einem Theile der alten romantiſch-epiſchen Gedichte ganz angemeſſen: viel fehlt jedoch, daß ſie es allen wäre: denn weder ſind alle Elemente des Romantiſchen in hiſtoriſchem Sinne in allen alten romantiſch-epiſchen Gedichten gleichmäßig vorhanden, noch haben ſie in allen denſelben Charakter. Man

findet deßhalb bald mehr bald weniger Beſtandtheile zum äſthetiſchen Charakter des Romantiſchen gerechnet, und je nach dem verſchiedenen Charakter, den die Elemente deſſelben an ſich tragen, mußte der Ton der Darſtellung verſchieden werden. So haben denn keineswegs alle alten romantiſch-epiſchen Gedichte jenen ernſten feierlichen Charakter, den nach der obigen Theorie das Romantiſche haben müßte. Deutlich bemerkbar iſt der Unterſchied, ob man das Heroiſche für das wirklich Erhabene, das Dämoniſche und Phyſiſche für das wirklich Religiöſe, die Liebe für eine wirklich aus Sentimentalität ſchwärmeriſche hielt, oder nicht. Im letzteren Falle ſtimmte man damals ſchon einen andern als den Ton des vollgläubigen Ernſtes an, und es iſt unverkennbar, daß hierauf die Einmiſchung der Feen weſentlichen Einfluß gehabt hat. Sie, durch welche die romantiſchen Stoffe ſeit den Kreuzzügen neu belebt wurden, waren mythiſche Weſen, die man als ſolche erkannte, und mit denen darum die Phantaſie freier ſchaltete. Weil ſie mit der eigentlichen Ausbildung des Ritterthums gleichzeitig in die abendländiſche Poeſie kamen, ſo zeigen ſie ſich in dem eigentlichen Rittergedicht, das nur als eine beſondere Art des romantiſchen Gedichtes zu betrachten iſt, und in welchem immer auffallender die Elemente des Romantiſchen verwandelt erſcheinen, bis in dem Cyklus der Amadis das Heroiſche unter dem Charakter eines großartigen Aben-

teuerlichen, das Dämonische unter dem Charakter des blos Märchenhaften, und die Liebe unter der Form sentimentaler Galanterie hervortritt. Ohne Zweifel war hiemit den Romantikern nach Verlauf der romantischen Zeit zu dem Wege, den sie einschlagen, die Bahn gebrochen; und wenn es auf Beispiele ankäme, um eine Theorie zu rechtfertigen, so wäre die ihrige wenigstens insofern gerechtfertigt, als bei den alten Romantikern selbst zwei verschiedene Arten das Romantische zu behandeln sich nachweisen lassen, von denen die letztere in Ansehung des Romantischen im ästhetischen Sinne von der ersteren wenigstens darin bedeutend abweicht, daß in der Mischung der Empfindungen sich das Düstere und Grauenhafte weit weniger und das Heitere weit mehr findet. Uebrigens ist aber diese Romantik, mit Ausnahme dessen, daß eine Geisterwelt als wirkliche Maschinerie, ohne vollgläubigen Glauben an dieselbe, eingeflochten ist, eben so ernst gemeint und in der Darstellung eben so ernst gehalten, als jene düstere: und wenn es denn bei der romantischen Behandlung des Romantischen auf den Ernst ankommen soll; so hat man wenigstens den feierlichen, ja wol düstern von dem heiteren Ernste zu unterscheiden.

In der neueren Romantik stehen sich auf diese Weise Tasso und Ariosto gegenüber, und beide würden Tadel verdienen, wenn sie sich nicht so gegenüber stünden, denn nach der verschiedenen Art des

geführte Sache gegen sie immer ungünstig würde, fähig werden könnte, die Hoffnungen derselben zu erfüllen, welche sie ihm weder erlaubte noch gänzlich verwehrte.

Von dieser Zeit an nahm seine Leidenschaft und das Ansehen dieser Dame von Tag zu Tag zu. Die schöne Psychidion wurde sichtlich abgezehrt; und Agathon würde in den Augen seines Herrn haben Lügen strafen, wenn er es nicht aus seinem Munde vernommen hätte, wie viel Hoffnung der Prinz habe, bald den letzten Seufzer der sterbenden Tugend von den Lippen der göttlichen und nur noch schwach widerstehenden Aleonida aufzufangen.

Itzt glaubte er, daß es die höchste Zeit sey einen Schritt zu thun, der nur durch die äußerste Nothwendigkeit gerechtfertiget werden könnte, aber, seiner Meinung nach, das einzige Mittel war, dieser gefährlichen Intrigue noch in Zeiten ein Ende zu machen. Er ließ den Hippias zu sich rufen, und entdeckte ihm, mit der ganzen Vertraulichkeit eines ehrlichen Mannes, der mit einem ehrlichen Manne zu reden glaubt, die nahe Gefahr, worin seine Ehre und die Tugend seiner Gemahlin schwebe. Freylich entdeckte er dem ehrlichen Hippias nichts, als — was dieser in der That schon lange wußte. Aber Hippias machte nichts desto weniger den Erstaunten: insofern konnte er ihm mit der höchsten Empfindung für ein so ungewöhnliches Vertrauen seiner Freundschaft, und versichern, daß er

romantiſchen Stoffes, den jeder von ihnen gewählt hatte, mußte Form und Ton des Gedichtes einen jeden verſchieden werden. Ob in dem Stoffe ſelbſt ſchon der rechte Ernſt liegt, darauf kommt es an; das Abenteuerliche, wenn auch großartig, kann doch mit dem echt Erhabnen, das aus dem Heldenthum flammende Märchenhafte mit dem echt Religiöſen und Chriſtlichen, eine echt ſentimental-Platoniſche Liebe mit einer ſentimental-galanten unmöglich gleiche Anſprüche auf Ehrwürdigkeit haben. So wie man bloß zu fühlen und einzuſehen angefangen, weil die richtigere Erkenntniß ſo viel Fortſchritte gemacht hatte, daß man bedenklich geworden war, auf die Wahrhaftigkeit von Mährchen und Legenden zu ſchwören, ſo konnte es nicht ausbleiben, daß man nicht den Reiz zur Parodie jenes Romantiſchen, welches ſeine Anſprüche an Ehrwürdigkeit hatte aufgeben müſſen, hätte fühlen, und das, was bis dahin nur im vollen Ernſte dargeſtellt worden war, ſcherzend behandeln ſollen. Dadurch war nun aber die Bahn ſchon dazu gebrochen, daß man ſich des *alten* Mährchen- und Romanhaften bediente, um das *noch Beſtehende* damit zu bekämpfen. Wie dies in Italien durch Benutzung des eigentlich romantiſchen Stoffes geſchah, ſo geſchah es in Frankreich durch Benutzung des eigentlichen Mährchens; denn nachdem Herr Graf Hamilton angefangen hatte, daſſelbe mit Witz und Laune zu behandeln, trat auch in ihm ſatiriſche

Tendenz immer deutlicher hervor; und wie sich in Italien Arioste und Tortinguerra, so verhalten sich in Frankreich Hamilton und Voltaire zu einander.

Wieland hatte in einem seiner früheren romantischen Gedichte sich erklärt:

Ich hasse den Dichter — —
Der seine Gedichte mit Flammen zu Flammen verbrennt,
Und, daß wir, sie lieben zu sehen, uns heißt empfindlicher grämen,
Sich tausend Mühe gibt, uns für sie einzunehmen;
— — Und lege förmlich und erkläre,
Wenn ich Minnelle der drei Grazien wäre,
Und ein romantischer Barbier hieße mir
Petrarke mein Gesicht, bei des Propheten Bart!
Er hätte mir nie wird dies bezahlen.

Wie diese Stelle seine Neigung zu Verleugnung des Heiligen überhaupt verräth, so gibt eine andere vollkommenen Aufschluß darüber, auf welche Seite er als Märchenerzähler und romantischer Dichter, seiner Natur nach, habe treten müssen. Gleich in seinem ersten romantisch-epischen Gedicht hatte er seine Theorie deutlich aufgestellt, indem er seinen Musen singt:

— — Mögt ihr in Welten,
Wo die Phantasie als Königin herrscht,
Wo alle Dinge nur, so viel wir wollen, gelten,

Dem allerreinsten Chor, der sich der Liebe hingibt,
Winkt die Unsterblichkeit, das Ungetrübte bietet
Selber einmal die Welt noch ihre Lust,
Und gern, das Vermischte sich auch mit Ehrfurcht
paart.

Durch die verschiedene Gestalten
Von Irrthum und Wandern hingeführet,
Wie, wer hier steht, bringt, wie er kommt sie
dahin,
Noch nahe steht dem Ziel — Gehab es ist entfernt;
Er sieht, daß Natur kaum im Bilden rührt,
Und daß Gestaltend und Bild mit ihnen sich verschlingen,
Er trägt andern Zwang, andre die Phantasie
Und sieht, sieht oft, und plötzlich, wie mögl'ch, wie

Darüber ihm steht die unsichtbarere Hand
Der Erfahrung Gattin in schöner Ehe
Vereint;
Wem sie sich, und sicher nicht bald,
Wo sie nun eingreifen sie an die Zeit beträgt;
Und Nähe, Ort bestimmt, und deine Schönheit
Bildet sich in viel, als die Erfahrung, klar.
Ergiebig ist der Quelle erste Fülle,
Doch spielend gehen sie den tiefern Gefetzen
nach.

auf ein sicheres Mittel bedacht sein wollte, seine Gemahlin (was vielleicht er übrigens die beste Meinung von der Welt habe) gegen alle Nachstellungen der Liebhaber stets zu hüten.

„Man hat recht viele Bücher, und die Leute haben allen Gelegenheiten empfohlen: „daß man sich die Frauen nach ihrer Weise verständig machen müsse, und nicht nach der unsrigen.“ Xanthus glaubte sich den geringen Vortheil um den Fischer gemacht zu haben, und würde nicht wenig über die Anstalten erstaunt gewesen sein, welche dieser schlaue Mensch, um sie machen, so bald er sich wieder allein sah. In der That machte es ihn nothwendig empfinden machen, sich, durch eine so ungeheure Lange Xanthens für seine Ehre, auf einmahl aller Gerichte seiner bisherigen Unachtsamkeit verdächtig zu sehen. Indessen konnte er nun, ohne sich in Xanthens Augen gänzlich bereit zu widersprechen, nicht anders, er mußte den Elenden spielen. Der Komödie bekam dadurch auf einige Tage einen sehr tragischen Schwung. Wie viel Mühe hätten sich die Hauptpersonen dieser Posenspiels ersparen können, wenn sie die Maske hätten abnehmen, und sich einander in ihrer natürlichen Gestalt zeigen wollen! Aber diese Art von Menschen sind so plumpe Beobachter des Wahrscheinlichen! — Und sollen wir sie nicht darum beleben? Es beweist doch immer, daß sie sich ihrer wahren Gestalt schämen, und die Verbindlichkeit, etwas besseres zu sein

Bayerische Staatsbibliothek

Damit in jener Zeit und jenem Stande der Ordnung,
Endlich wir uns versöhnen werden,
Da weder Ich noch Du, die Zeit ist da,
Gemeinschaft ist immer und überall.
Wer weiß, ist's nicht, wenn wir gegen einander
Noch ohne Ja ja Nichts weiter sagen?
Nur Ihr wir ist, und Sonnen gehen,
Und Völkern Recht, für eigne Schuld an.

Die Dresdner Zeit war, der allerliebst Augenblick
Für Hyazinthen war.

— — Der Schuft, der Du Poesie
(Die ärgste Hure!) so schimpft, Ihm will Ich's,
Mit Hohn um Du Ehre und Pflichten von Dich
Und stumpfen wir werden,

Nicht Dienen erfüllen Dem die

Gewandt, der wir heimlich verwirft
Der Wortvorzug in Dichter und Sagenlied
Auf ganz Glück ist heimlich eingeführt.

Sehr, wollte wohl so gefährlichen Natur sein, daß
sich Jahren ihren Vorgängern gewidmet sein, weniger
den Dienen so angenehm Interesse Dank wollte,
Da er sich an Aufmerksamkeit anlehne; Hilfe sollte
dort, so war sein Recht in der Ganzen Poesie Poesie

[illegible] [illegible] [illegible] [

Und, wenn auch in die Hand die rechte Stütze fehlen,
Der Mut im linken Arm, die Zuversicht im Herzen,
Dem Helden gibt das kleinste Glücksmal
Zum Sieg: er steht befreit und ungestört
Auf seinen Füßen, gewandt in Streit,
Und Feinde ist für ihn ein andrer Teufel;
Da er in Gottesfurcht dem Tyrannen allzeit
Ein guter Bürger ist, ihm Ehr, Gehorsam
leist
Und Früchte gibt der Tugend zu entsagen;
Und, weil er in den innersten Augen
Sich auf die Hoffnung stützt, die
Und immer heilig ist das Versprechen zu wagen,
Wo Gott sich, wie er will der Stimme ihr auf
schwingen,
Ihn glücklich in den Hafen ruhen.

Und Mut! Und Vaterland, liebes Kind,
Ist — sollte man — doch sagt es nicht zu laut,
Damit die böse Welt es nicht zum Ohren kriege,)
Der Männer Hoffnung in unsere eigene Hand,
Die selber sich helfen kann ohne Feigheit;
Und Thränen sagen, mit blauen Veilchenäugen?
Und blauen Herrn, (Und sind sie nicht auch zu blau
Um sie.)
Still sie zu weinen, wenn die treue Hand sich

Hiebrech hat auch Wieland nicht auf beſtimmte einzelne romantiſch-epiſche Gedichte hingewieſen, welches man von jeher am meiſten vorausgeſetzt hat, auf den Oberon, deſſen Held Huon von Bordeaux iſt.

Mit Recht nahm der beſtens unter ſämmtlichen romantiſchen Gedichte iſt der Stoff zu allen übrigen aus dieſer Periode von dem Dichter nicht frei erfunden, ſondern bei ſeiner Lektüre eigentlich gefunden. Der Stoff zu dem Minnewärchen, zu Huon und Gelyerdeh, zu Obend frie iſt aus ſtattlichen Märchen entlehnt, zu dem Sommernächten und den Fabliaux des Chevaux de Troyes, zu dem Vogelſang und den Lays de l'Oiselet, zu Perceval und dem Perlenmeer, zu Gerrn dem Wolfharn und dem alten Ritterbuche Le Roman de Gyron le Courtois, zu der Waſſerfahrt aus den Contes devots und le Grand. Es haben deshalb Einige Wielanden gar als Talent zum Romanſchreiben abgeſprochen wollen: Das thut aber gar Unrecht, der ihn in einem ſeiner Briefe über den Charakter der Nachahmung repräſentirt. Nachgeahmt hat Jemand offenbar zu erſcheinen, ohne den Gedanken zu haben, daß er von ſo hoch ſtehe. „Jeder wahre Künſtler, ſagt er, ahmt, in gewiſſem Sinne, ſeine Vorgänger nach; aber Einer iſt, angenommen alles beſſer, was er von Andern gelernt oder aufgenommen, auch immer ein großer und echter; durch die Art der Nachahmung, ein originaler Dichter. Ein Pfuſcher

ohne alles Talent konnte ein bloß elendes Werk von M. Berlioz, der Erfindung und ganzen Ausführung nach, aus ſeinem eigenen ſchalen Kopf gegoſſen und keinen Menſchen nachgeahmt haben, und würde dadurch doch weiter nichts als ein originaler Pfuſcher ſeyn: hingegen könnte ein großer Dichter nicht nur das Sujet, ſondern, wenn er es für gut finde, den ganzen Plan ſeines Werkes von einem andern nehmen, und durch die Art der Ausführung ein neues und vortreffliches aus einem ſchlechten erſchaffen. Das, was den wahren Meiſter macht, iſt nicht die Erfindung eines unerhörten Sujets, unerhörter Szenen, Charaktere, Situazionen u. ſ. f. ſondern der lebendige Odem und Geiſt, den er ſeinem Werke einzuhauchen vermag, und die Schönheit und Anmuth, die er darüber auszugießen weiß. Es iſt mit den Dichtern hierin wie mit den Malern und andern Künſtlern. Alle vortrefflichen Maler im chriſtlichen Europa haben Marienbilder und heilige Familien gemalt: der Inhalt iſt der nämliche, die Charaktere ſind die nämlichen, die Farben auf dem Palet ſind auch; gleichwohl hat jeder eben denſelben Gegenſtand auf eine ihm eigene Art behandelt, und ſo viele vortreffliche Madonnen ſchon da ſind, ſo wird ſich doch gewiß kein künftiger großer Maler dadurch abſchrecken laſſen auch die Seinige hinzuzuthun."

Dieſes vorausgeſetzt, kann es den Werth des

Oberon nicht verringern. daß der Dichter die Fabel deſſelben zum großen Theil aus dem alten Ritterbuche von Huon de Bordeaux entlehnt hat, deſſen Verfaſſer ſelbſt vielleicht den Zwiadres und die Odatis des Mityleners Chares und Heliodors Aethiopika vor Augen hatte. Wieland ließ es aber dabei nicht bewenden, denn er beſchränkte ſich nicht auf die Begebenheiten Hüons, ſondern verflocht dieſe mit den Begebenheiten Oberons. Da findet ſich nun der Stoff zur Erzählung von dem alten Gangolf und ſeinem jungen Weibe, wodurch die Schickſale des Ritters und des Geiſterköniges an einander geknüpft werden, bereits in dem Bahari Danish, den arabiſchen Märchen, dem Dekameron, und im Januar und Mai von Chaucer und Pope, und unverkennbar iſt der Oberon dieſes Gedichtes nach Chaucers Merchand's Tale und Shakeſpeare's Sommernachtstraum gebildet. Hierauf aber kommt nichts, ſondern alles darauf an, wie der teutſche Dichter allen dieſen Stoff benutzt hat, um gleichwohl ein originales Werk daraus zu bilden, welchem ein Rang unter den klaſſiſchen Nationalwerken anzuweiſen wurde.

Wieland unternahm es mehrere Fabeln zu Einem Ganzen zu verbinden, und ſagt hierüber ſelbſt: „die that, wie die Geburt von Oberons Zwiſte mit ſeiner Gemahlin Titania in die Geſchichte Hüons und Rezia's eingewirkt werden, ſtarlat mir (mit Erlaubniß der Kunſtrichter, die eigenthümliche Schönheit

des Plans und der Kompoſizion dieſes Gedichts zu ſeyn. In der That iſt Oberon nicht nur aus zwei, ſondern, wenn man es genau nehmen will, aus drei Haupthandlungen zuſammen geſetzt: nämlich, aus dem Abenteuer, welches Hüon auf Befehl des Kaiſers zu beſtehen übernommen, der Geſchichte ſeiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederausſöhnung der Titania mit Oberon, aber dieſe drei Handlungen oder Fabeln ſind dergeſtalt in Einen Hauptknoten verſchlungen, daß keine ohne die andere beſtehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beiſtand würde Hüon Kaiſer Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können; ohne ſeine Liebe zu Rezia, und ohne die Hoffnung, welche Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der beiden Liebenden, als Werkzeugen ſeiner eigenen Wiedervereinigung mit Titania, gründete, würde dieſer Geiſterfürſt keine Urſache gehabt haben, einen ſo innigen Antheil an ihren Schickſalen zu nehmen. Aus dieſer, auf wechſelſeitige Unentbehrlichkeit gegründeten, Verwebung ihres verſchiedenen Intereſſe entſteht eine Art von Einheit, die, meines Erachtens, das Verdienſt der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leſer durch ſeine eigene Theilnehmung an den ſämmtlichen handelnden Perſonen zu ſtark fühlt, als daß ſie ihm irgend ein Kunſtrichter wegdisputiren könnte."

Auf jeden Fall würde der Kunſtrichter, der dies verſucht hätte, ein ſehr undankbares Geſchäft übernommen haben, obſchon es ihm möglich geweſen ſeyn würde, an dem Oberon eben das nachzuweiſen, was Wolf an den Homeriſchen Gedichten zu zeigen bemüht war, daß er nämlich nicht von Einem Verfaſſer ſeyn könne. Um dieſen Beweis zu führen, hätte er von der Erzählung jener Begebenheit ausgehen müſſen, welche den Grund aller Verknüpfung zwiſchen Oberons und Hüons Schickſal enthält, von der Geſchichte Gangolfs und Roſettens. Ob, wie Manche gewünſcht haben, der Dichter nicht beſſer gethan hätte, dieſe ganze Geſchichte auszuſchließen, wollen wir jetzt nicht unterſuchen; das in der Erzählungsart gegen den Ton des Uebrigen Abſtechende darauf rechnen, daß die Erzählung Scherasmin in den Mund gelegt iſt; und den Umſtand, daß dieſe ſo wichtige Erzählung nur als Epiſode eingeſchaltet iſt, ganz fallen laſſen; auch nicht einmal fragen, ob es nicht gegen die Wahrſcheinlichkeit ſey, daß Scherasmin, welcher Oberon gleich anfangs kannte und nachher als der ſämmtlichen Perſonen Beſchützer, Retter und Wohlthäter immer beſſer kennen gelernt hat, auf dieſe Erzählung ſich ſo ſpät beſinnt. Wir wollen uns damit begnügen, daß er doch glaubte, es ſey vielleicht ein Wort zu rechter Zeit, und daß es eben jetzt die beabſichtigte Wirkung that,

Denn Hüon nimmt Amanden bei der Hand:
Wenn, ſpricht er, nur ein Paar getreu verliebter Seelen
Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,
So ſchwebt des Schickſals Werk an der Vollendung Rand.
War er's nicht ſelbſt, der uns ſo wunderbar verband?
Er, ſonſt der Liebe Feind, der uns in Schutz genommen?
Die Proben — o, die laßt je eh'r, je lieber, kommen!

Hiebei müſſen nun aber mancherlei Bedenken aufſtößen. Zunächſt kann man es wol befremdend finden, daß Oberon, nach dem, was ihn ſo empört hatte, daß er ſich von Titania trennte, nicht eine ganz andere Bedingung der Wiedervereinigung geſetzt hat, als die wir angegeben finden; denn es liegt ein Mißverhältniß darin, daß die treue Liebe eines Paars wie Hüon und Rezia die Untreue eines Paars wie Gangolf und Roſette ausgleichen ſolle. Wenigſtens hätte man erwarten können, die Bedingung werde ſeyn, daß die treue Liebe einer Rezia ausdaure, auch wenn Hüon in eine ähnliche Lage wie Gangolf verſetzt würde; wobei jedoch ein Hüon noch immer liebenswürdiger bleiben müßte, der ja zum Gangolf nie herabſinken konnte. Nimmt man indeß an, wie man kann nach Oberons Worten;

Ich glaubte mich geliebt, und fand mein Glück darin;
Es war ein Traum! — Dank dir, daß ich entzaubert bin!

daß ihn nur überhaupt Unglaube an treuer Liebe erfaßt habe; so sieht man wol über jenes Mißverhältniß hinweg. Hiemit ist indeß noch wenig gewonnen, denn — welche Bedingung ist denn nun eigentlich gesetzt? Was sollen Hüon und Rezia thun, damit Oberon sich mit Titania wieder vereinigen könne? In der ersten Stelle, wo hievon die Rede ist, (Ges. 2. Stanze 51 fg.) heißt es:

Zeuch hin, spricht Oberon, nachdem er ihn belehrt;
Und daß ich nie die Stunde sehen möge,
Da Hüons Herz durch Schwäche sich entehrt!

Nicht daß ich deinem Muth und Herzen
Mistraue! Aber, ach! du bist ein Adamskind,
Aus weichem Thon geformt, und für die Zukunft blind!
Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer Schmerzen!
Vergiß der Warnung nie, die Oberon dir gab!

Was hier nur dunkel angedeutet ist, das wird durch eine spätere Erklärung Oberons außer Zweifel gesetzt. Nachdem durch des Geisterfürsten Hilfe alles das unmöglich Geschienene vollbracht ist, was Kaiser Karl dem Ritter Hüon geboten, redet Oberon (Ges. 6. St. 8 fg.) das liebende Paar so an:

ist in Rom, Bildhauerzeit anzukommen. Obwohl
wahrhaftige Ich als ganze Welt [illegible], indem
sie sich auf sie [illegible], als unmittelbarliche
Person der unendlichen Tatkraft ihrer Bildung, ent-
hebt. Niemandes ist sie schlechterdings und ge-
schwindlerische Gabe von Verwandlungen ge-
wesen, als sie Rom war, unmittelbar in den
Gebärden seiner Verwandlungen. Ihr ganz
Tun wußte sie zuletzt nicht anders zu deuten,
als daß es in den Händen wäre, und daß es in
diesen Händen stehe, wie es sein vollkommen
schönes, klares unendliches und plastisches Ge-
bilde selber werden sie.

Die Stadt eines allumfassenden Ich — eines ge-
wiß geistigen Gemüts — eine ewige Stadt,
den Jungen gerade recht. Der Vater, wenn
sie in langweiligen Fällen sagte von seinem Thebaner
und Römer Römer Blut, aber es sei das
Römische Blut der Stadt, es wirke Römischen
imperatorischen Stolz bei Führung der Schwert
Tyrannen auffassen. Niemand war wieder
Römischer zu vergleichen — als sie selber, wenn
sie Gedanken sie konnten, sind sie es nur selten
in ihrer Größe Liebe, sie sonst gewöhnlich Stadt
an sich unendlichen Gedanken ihrer Bildungen zu
schauen. Ihr unsterblicher Gemahl (wie
sie sie in unendlicher Bedeutung, welche sie
ihrer Stadt Gemahl verliehen hatte, zur Bedeutlichkeit
ging) so lange sie gewesen, sie es sie unsterblich

Eilt nun, bevor euch nachzujagen
Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt
Ein Schiff, das ohne Harm in ſechs bis ſieben Tagen
Mit euch bis nach Leranto fliegt;
Dort findet ihr, ſobald ihr angekommen,
Ein andres ſchon bereit, das nach Salern euch bringt;
Und dann, ſo ſchnell als Lieb' und Sehnſucht euch beſchwingt,
Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

Und tief, o Hüon, ſey's in deinen Sinn geprägt:
So lange, bis der fromme Papſt Sylveſter
Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung legt,
Betrachtet euch als Bruder und als Schweſter.
Daß der verbotnen ſüßen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüſte!
Denn wiſſet, daß im Nu, da ihr davon verſucht,
Sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

Halte man nun aber mit dieſer ganz unzweideutigen Erklärung jene zuſammen, welche Oberon, nach Scherasmins Erzählung, der Titania ſelbſt gab. Da (Geſ. 6. St. 101. fg.) heißt es:

Und bei dem furchtbar'm Namen ſey's geſchworen,
Der Geiſtern ſelbſt unnennbar bleiben muß,
Nichts wende dieſen Fluch und meinen feſten Schluß:
Bis ein getreues Paar, vom Schickſal ſelbſt erkohren,
Durch keuſche Lieb' in Eins zuſammen fließt,
Und, probefeſt in Leiden wie in Freuden,
Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber ſcheiden,
Der Ungetreuen Schuld durch ſeine Unſchuld büßt.

Und wenn dies edle Paar ſchuldloſer reiner Seelen
Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb
Des ſtrengſten Geſchicks, auch wenn bis an die Kehlen
Das Waſſer ſteigt, getreu der erſten Liebe blieb;
Entſchloſſen, eh' den Tod in Flammen zu erwählen,
Als ungetreu zu ſeyn ſelbſt einem Thron zu Lieb':
Titania, iſt dies, iſt alles dies geſchehen,
Dann werden wir uns wiederſehen!

Offenbar ſtehen dieſe Stellen mit einander im Widerſpruch. Nach der erſten iſt nur unverletzte Keuſchheit vor der kirchlichen Weihung vonnöthen, um ſowohl die Liebenden ſelbſt, als Oberon und Titania glücklich zum erſehnten Ziel zu bringen; nach der zweiten Stelle aber iſt es eine Probe der feſteſten, unverbrüchlichſten Treue, und von jener Enthaltſamkeit vor der Ehe iſt keine Rede. Die Bedingung,

von welcher das endliche Glück beider Paare abhängig gemacht wird, iſt aber nicht blos verändert, ſondern in der letzten Stelle auch gewaltig geſteigert.

Wo liegt nun das Rechte? Oberon ſollte doch wol am beſten gewußt haben, worauf es ankäme; aber gerade ſeine Ausſage geht gar nicht in Erfüllung. Das liebende Paar verſucht vor der Zeit von der verbotenen Frucht; es zeigt ſich aber nicht, daß Oberon ſich auf ewig von ihm trennen muß. Dagegen geht alles das aufs Genaueſte in Erfüllung, was Scherasmin als Oberons unabänderliche Bedingung angeführt hat. Dieß gibt nun aber einen zweiten Widerſpruch. Wenn nämlich Oberon mit ſeiner eignen Warnung nicht blos geneckt haben ſoll, — was durchaus nicht angenommen werden kann; — ſo ſcheint er ſelbſt für die Zukunft, wenigſtens in dieſem Punkte, blind geweſen zu ſeyn: denn iſt nicht gerade das, was er den Liebenden ſo ſtreng verbot, die Veranlaßung geworden, daß die Bedingung, von welcher ſeine Wiedervereinigung mit Titania in dem Gedicht abhängig iſt, in Erfüllung gehen konnte? Wenn Scherasmins Ausſage die richtige iſt, ſo mußten die Liebenden fehlen, um ſo geprüft werden zu können und die ſpäteren, als nothwendig erſcheinenden Ereigniſſe herbeizuführen, die nach Oberons eigner Ausſage niemals hätten ſtatt finden können.

Ein Kunſtrichter, der nach einigen tauſend Jah-

ren auf alle dieſe Bedenklichkeiten hinlänglich, und erklärt, daß in Scherasmins Epiſode der Ton doch nicht ganz derſelbe, daß aber offenbar die zweite Hälfte der Gedichts von dieſer, mit dem Früheren nicht einſtimmigen, Epiſode abhängig iſt, ſo ohne dieſe gar nicht vorhanden ſeyn könnte, — ein ſolcher Kunſtrichter könnte gar wol zur Wolfiſchen Hypotheſe ſeine Zuflucht nehmen und den Beweis führen, der Oberon müſſe aus den Werken von wenigſtens zwei, wo nicht gar drei, verſchiedenen Verfaſſern zuſammengeſetzt ſeyn. Und, wie wir die Einheit des Verfaſſers meinen, bleibt nichts übrig, als dieſen Fehler gegen die Einheit ſeines Planes auf ihn laſten zu laſſen, und zu ſeiner Entſchuldigung nur mit Horaz zu ſagen: Interdumque dormitat Homerus.

Vielleicht dürfte dieſelbe Entſchuldigung bei noch einigen Einzelheiten nicht ganz unnöthig ſeyn. So hat es der Dichter z. B. nicht eben außer Zweifel geſtellt, ob Hüon die Probe ſeiner Treue viel glänzender beſtanden haben würde als die frühere Probe ſeiner Enthaltſamkeit; denn die Schilderung der Scene ſeiner gefährlichen Verſuchung ſchließt mit den Worten:

O Oberon, wo iſt dein Elfenklingel,
Wo iſt dein Horn in dieſer Fährlichkeit?
Er ruft Amanden, Oberon, als Engel
Und Heilige zu Hilf. — Und noch zu rechter Zeit

Kommt Hilf' ihm zu. Denn jetzt, da jede Scham
Ermatten will zu längerm Widerſtehn,
Und mit wollüſtger Wuth ihn die erhitzte Schlacht
Faſt überwältigt hat, läßt ſich Almanſor ſehn.

Was würde alſo geſchehen ſeyn ohne dieſen für ſeine Treue ſo glücklichen Zufall? Oberon ſcheint es hier nicht allzu genau zu nehmen, wird aber von der andern Seite wieder weit mehr befriedigt, als er ſelbſt verlangt hatte. Der Dichter hat nämlich eben dieſe Scene auf eine Weiſe benutzt, daß Rezia als das vollkommende Gegenſtück von Roſetten erſcheint. Der Sultan ruft ihr zu:

Unglückliche, er iſt dir ungetreu!
„Er ungetreu? Die Urſach ſeines Falles,
Ich bins gewiß, iſt einzig ſeine Treu.“ —
Ich glaube, was ich ſah. — „So ward er erſt
Betrogen,
Und du mit ihm!“

Dieſe Aeußerung war es, welche Oberon hätte zur Verbeugung machen müſſen, und aus welcher der Dichter großen Vortheil hätte ziehen können; denn die Einheit ſeines Plans wäre vollkommen geworden, wenn er es auf dieſe Aeußerung, die jetzt wie verloren da ſteht, angelegt hätte.

Ungeachtet alles deſſen aber, was ſich an Oberon ausſetzen läßt, hat dieſes Gedicht ſeinen Rang als

Klaſſiſches Werk bekannt; Unverſtand genug, daß es durch große Vorzüge ſeine einzelnen Mängel vollkommen vergüten muß. Auch die ſtrenge Kritik konnte ſich beim Erſcheinen des Oberon der Bewunderung nicht erwehren, dieſes Oberon „wo — wie ein bewaffneter Kunſtrichter ſich darüber aussprach — der Dichter die edelſten und zärtlichſten Triebe und Tugenden der Menſchlichkeit, Heldenmuth in ruhmvollen Thaten, Standhaftigkeit im Leiden, Treue der ehelichen und kindlichen Zärtlichkeit der elterlichen Liebe, geprüfte Freundſchaft, Dankbarkeit, Ehrfurcht und Verehrung in der Tiefe, auf einem großen und mannichfachen Schauplatze zeigt, und mit Verklärung und Triumph, mit Reizen und Räuſchen, mit reizender Schönheit und mächtigen Einbildungen und Drohungen des Lebens, mit verführender Fürſtlichkeit, mit Ehrerbietung und Gefangenſchaft, mit dem Tode in Meereswellen und Feuerflammen kämpfend und überwindend aufgeführt hat; wo er bey ſo oft ſchon ergründeter Fülle der Phantaſie in Schilderung weiblicher Schönheit, um mit neuen Farben hervorzutreten, gleichſam neue Welten eröffnet, wo er alle Arten poetiſcher Gemälde, der ländlichen Einfalt und der Pracht an Höfen, des kühlen Gemäuers und des Glanzbeleuchtens, furchtbaren Wüſteneien und prächtiger Flucht, herzlicher und mütterlicher Landſchaften, Gemälde von Rittergelagen und Zaubertänzen, von Feuerſeen und Seeſtürmen, in Eile greift,

wunderbarer und schöner Harmonie verbindet, und sogar
Absolutes Tönen, wo sie sich zu wiederholten accor-
mäßig hören, wie z. B. bei dreimal aufeinanderfolgen-
durch Übergang dazu bewirkten, enharmonischen Tau-
gen, eine hervorbringende Mannigfaltigkeit durch
immer andere Kombinationen zu geben gewußt hat; so
er durch den Zauber seiner Kunst den Reiz von Ein-
mutigkeit zur Leidenschaft, vom Schönen zu Erhabe-
der Wehmuth bringt, und dieß bald darauf wieder
in Zärtlichen sympathetischen Strahle verkehrt; ihn durch
jede Leidenschaft, die die Liebe in Abstufungen, Gefühl-
len und Erinnerungen begleiten kann, durch Wonne,
Verlangen, Hoffnung, Verzweiflung hindurchführt;
jeder seiner Darstellungen das innigste, wahrste, wohl-
tönendste Leben gibt; und dieß alles in einer der
schwersten Tonarten, in einer an sich unmelodischen
Sprache, die unter seiner Behandlung mehr Gesang
geworden als Sprache geblieben ist, wo er an jede
Veränderung des Inhalts sich anschmiegen gelernt, in
Stangen, die so voll von Harmonie quillen, Gedan-
ken und Thaten, so mannigfaltig in der Wirkung der
Gefühle, so tondreich in der Verbindung der Reime,
so melodisch im Bau der Verse und Perioden sind."

Welcher Leser hätte wohl nicht in diesen Ausdrücken
sein Urtheil eingestimmt? Indeß ist Hermann der
eigentliche Charakter dieses Gedichts nicht angegeben;
und eher dieses erkannt zu haben, kann man dem
Dichter nicht volle Gerechtigkeit widerfahren lassen,

[illegible] Bunsen [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] hat, „daß er die Familienbande [illegible] habe. Durch solche [illegible] gestiftet, und [illegible] daß alle [illegible] [illegible] Liebe und [illegible] [illegible] [illegible]

Indessen auch Viele von Plötzlichen hat Gott und [illegible] schon gerufen hat, wird die phantastische Umgebung unsrer Dichtung nicht gestören. Wird also [illegible] [illegible] [illegible]

eingeben, entfernt das Schicksal ihren Gatten erwählen. Eben diese schöne Handschrift ist nun in Chromo auf glückliche angewendet, denn der Planet Venus in ihm eine Schicksalsfabel heißt. Hella Chromo selbst sagt zu Thor:

Der Schwachheit ist sie die Zuflucht stets;
— — Wir Götter, du weißt es, sind
Des Schicksals Diener nur. In heil'gen Finsternissen,
Hoch über uns, geht sein verborgner Gang;
Und, willig oder nicht, gleicht ein gebietrer Zwang
Uns alle, daß wir ihm im Dunkeln dienen müssen.

Diese Schwachheit erkennt auch Thor und sagt, als er zu Ungluck am Ziele steht:

Als wandernd mein Schicksal sie verhieß,
Statt Thor mich; wir wußt' ich Thoren prüfenden,
Gehemmt ist des Erbarmens und für die Zukunft
blind!
Karl braucht, er habe mir gewiß ihr Heil gebunden,
Auf mein Verderben gleit' sein Betrug sicherlich ab,
Und klirrlingst spat er sind den Willen des Verschicksals!
Der schwer strang weiß seinen Willenlab,
Und bittet mich in Treuen zum Zweifel meinen
Schild.

„Und doch, spricht Schwermuth, die Jünglinge,
die im Traum
Euch hören und sehen, gerade die Jüngste
Eurer Gefährtinnen, die Karl zu seiner Braut erwählte;
Doch allen ist sie nicht, und doch auch Alle im Traum,
Wie Ihr in Ihr, in Eins vereinigte,
Es etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!"
Und doch, spricht Hoffen, hat's die Welt nicht erfunden;
Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

Wie diese Wendung aber diese immer verstärkte Unterordnung auf sein Gemüth gemacht, das erkennt man an dem festen Glauben, der dadurch begründet wurde:

Wie sagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle was ich glaube,
Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führet,
Liebt uns vom Elend nämlich zum Raube.
Und wenn die Hoffnung auch den Untergrund verliert,
So laß uns sie an diesem Glauben halten,
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten.

So wußte der Dichter, der diesen Gesellschaftsroman gesetzt hatte, mitten in die leichten Spiele der Phantasie den höheren Geist dieses Ernstes einzuflechten,

indem er das Abenteuerliche blos zu Religiöſem verarbeitete; wodurch nun von ſelbſt eine edle Haltung in Darſtellung der Hauptbegebenheit nothwendig wurde, wenn nicht das Ganze in eine Farce ausarten ſollte. Auf eine bewundernswürdige Weiſe hat Wieland hierin edle Haltung beobachtet. In dem Ungewiſſen der Entſcheidung von Hüons Abenteuer zu Bagdad zeigt ſich, mit welcher Feinheit der Dichter, theils durch die Vorbereitungen auf dieſen Moment, der durch alle Zwiſchenbegebenheiten motivirt iſt, theils durch Hüons Benehmen in denſelben, alles zu entfernen gewußt hat, was in Karls Auftrage ſowohl Empörendes als Lächerliches lag, und dagegen alles vereinigt, was den Ritter im ſchönſten Lichte darſtellen mußte. Nicht als ein trotziger Wagehals, als ein verwegener Abenteurer tritt er auf, ſondern als ein Vollſtrecker göttlicher Gerechtigkeit, als ein Vollzieher der Schickſalsbeſchlüſſe, nicht blos mit kühnem Muth, hoher Tapferkeit und Unerſchrockenheit des Ritters, ſondern auch mit jenem Zartgefühl des Menſchen, welches das Unanſtändige fühlt, und da, wo es mit der Ehre verträglich iſt, ein ſtrenges Gebot gern nach der Billigkeit mildert. Nachdem die unverſchämte Forderung um des Sultans Backenbart und Bart hatte geſchehen müſſen:

Kalif von Bagdad, ſpricht der Ritter,
Mit edlem Stolz, laß alles ſchweigen hier,

Und höre mich! Es liegt ſchon lange ſchwer auf mir
Karls Auftrag und mein Wort. Des Schickſals
Zwang iſt bitter;
Doch ſeiner Oberherrlichkeit
Sich zu entziehn, wo iſt die Macht auf Erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
Das muß gethan, das muß gelitten werden.

Hier ſteh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
Und ſteh allein, mein Wort, trotz allen deinen
Waffen,
Mit meinem Leben gut zu machen:
Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.
Entſchließe dich von Mahomed zu weichen,
Erhöh das heil'ge Kreuz, das edle Chriſtenzeichen
In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
So haſt du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

Hat nicht der Dichter in dieſen zwei Stanzen das ſchönſte Bild des edleren Ritterthums gemalt? Indem er es in der Perſon ſeines Hüon darſtellte, ſteigert er unſer Intereſſe für ihn ſo, daß der hier unvermeidlich gewordene Uebergang in das Märchenhafte um ſo weniger ſtörend wird, als wir ſehnlicher wünſchen, jetzt möge er durch Oberons Dazwiſchenkunft aus der dringendſten Gefahr gerettet werden. Karls letzte brutale Bedingung wird erfüllt ohne Beleidigung des ſittlichen Gefühls.

Nur zur Hälfte aber iſt bis hieher die Schickſals-

fabel gediehen. Alles iſt geleiſtet, was Oberon für Hüon hat thun können; anſtatt des ſo eben gelöſten Knotens knüpft ſich aber ſogleich ein zweiter, und Hüon ſoll nun auch zeigen, was er für Oberon thun kann.

Bei dieſem zweiten Theile der Schickſalsfabel kann man die Erzählung von Gangolf und Roſetten aus verſchiedenen Gründen weg oder geändert gewünſcht haben, worüber ich mit Niemand ſtreiten will. Genug, es entdeckt ſich hiebei, daß Wieland auch in dieſem Gedichte das Thema von der Liebe behandelt, aber namentlich von der keuſchen und treuen Liebe. Der Meinung derjenigen, daß es in der romantiſchen Zeit keine andre Art von Liebe gegeben habe, konnte Wieland nicht ſeyn, der die Beweiſe vom Gegentheile ſchon aus alten Erzählungen allzugut kannte. Da es ihm nun nicht darum zu thun war, um die romantiſche Zeit einen Nimbus zu verbreiten, ſo konnte er kein Bedenken tragen, eine jener Erzählungen zu ſeinem Zwecke zu benutzen. Die Frage iſt: wie hat er ſie benutzt? was war ſein Zweck? Abgeſehen davon, ob er den Erzähler derſelben — denn der Dichter erzählt nicht in eigner Perſon — ſich ſo in Schranken halten läßt, als es bei einer ſo bedenklichen Geſchichte einem Scherasmin in Gegenwart von Rezia nur irgend möglich ſeyn mochte, hat man als Hauptumſtand zu bemerken, daß die Erzählung nicht zum Vergnügen der Zuhörer vorgetragen wird, und die Be-

gebenheit ſelbſt ſo wenig Billigung erhält, daß Oberon dadurch veranlaßt wird, von Titania, die hier dem Vorwitz der Evanatur nicht widerſtehen konnte, ſich zu trennen. Die beiden Fälle, welche Hamlets Sarkasmus: Gebrechlichkeit, dein Name iſt Weib! beſtätigen, werden nun aber von dem Dichter benutzt zu dem Zwecke, in Hüon und Amanda das Gegenſtück davon als ein Muſter keuſcher und treuer Liebe darzuſtellen. Es iſt wahr, daß es hiezu anfangs nicht ſonderlich den Anſchein hat, denn den erſten Akt der überſchwenglichen, ſentimentalen Liebe dieſes unſchuldigen Paares muß der Dichter mit einem Seufzer ſchließen:

Und ach! an Hymens Statt krönt Amor ihren Bund.

Nun beginnt aber erſt ihre Prüfung, die der keuſchen Enthaltſamkeit auf der wüſten Inſel, die der Treue am Hofe des Beherrſchers von Tunis, aus deren jeder ſie bewährt hervorgehn. Daß dies alles durch einen Fehler im Plane herbeigeführt wird, iſt unleugbar; allein ich muß hier meine frühere Ausſage wiederholen: wenn jeder Fehler durch ſo glänzende Schönheiten vergütet würde, als dieſer, ſo möchte man beinahe mehr ähnliche Fehler wünſchen. Das Schönſte im ganzen Oberon hat dieſer herbeigeführt. Wer hat ſich nicht innigſt angezogen gefühlt von jenem kleinen Paradieſe, wohin Alfonſo, der edle Greis, ſein beſſeres Selbſt und den ungeſtörten Ge-

nuß des ſüßeſten Seelenfriedens gerettet hatte, und das nun zugleich eine Freiſtatt für die unglückliche Liebe werden ſollte? Wer hat nicht mit ſtillem Entzücken geweilt in dem beſchränkten Kreiſe und bei der noch beſchränkteren Lage, worin nun Hüon und Amanda ſich entſündigen, und des rein Menſchlichen, Edlen, Zarten und Liebenswürdigen ſo viel entfalten? Was die Natur Zartes in eine menſchliche Bruſt gelegt hat, das tönt uns hier in den ſanfteſten Anklängen wieder; was das Leben nur irgend Holdes und Liebes hat, tritt uns hier ſtill erfreulich entgegen; aber auch aus der Tiefe des Gemüths hervor die erhebende Ahnung eines reineren und höheren Seyns. Leiſes Sehnen und tiefe Ahnung erfüllen das Herz, wenn man den frommen Greis mit der Unſchuld der Kindheit an der Grenze des irdiſchen Lebens ſieht, und der Tod nun ſanft und freundlich eintritt in dieſe heilige Welt voll des tiefſten Friedens.

Da fing der fromme Greis, mit mehr gerührtem Ton
Als ſonſt, zu reden an von dieſem Erdenleben
Als einen Traum, und vom Hinüberſchweben
Ins wahre Seyn. — Es war, als wehe ſchon
Ein Hauch von Himmelsluft zu ihm herüber,
Und trag' ihn ſanft empor, indem er ſprach.
Amanda fühlt's: die Augen gehn ihr über,
Ihr iſt's, als ſähe ſie dem Halbverſchwundnen nach.

Mir, fuhr er fort, mir reichen sie die Hände
Vom Ufer jenseits schon. — Mein Lauf ist bald
zu Ende;
Der eurige beginnet kaum, und viel,
Viel Trübsal noch, auch viel der besten Freuden,
— Oft sind's nur Stärkungen auf neue größre
Leiden —
Erwarten euch, indeß ihr unvermerkt dem Ziel
Euch nähert. Beides geht vorüber,
Und wird zum Traum, und nichts begleitet uns
hinüber;

Nichts, als der gute Schatz, den ihr in euer
Herz
Gesammelt, Wahrheit, Lieb' und innerlicher Frieden,
Und die Erinnerung, daß weder Lust noch Schmerz
Euch je vom treuen Hang an eure Pflicht geschieden.

Den Liebenden mußte es dabei seyn, wie es der Dichter sagt, als falle ein Strahl aus jener Welt in ihre Seelen. Nie hatten sie die Erhabenheit der menschlichen Natur so gefühlt, als jetzt, nie ihre eigene mehr geläutert, nie ihren Muth und ihren Glauben stärker.

Laß seyn, Geliebte, daß der Trübsal viel
Noch auf uns harrt, — sie nähert uns dem Ziel!
Nichts soll uns muthlos sehn, nichts diesen Glauben
dämpfen!

Mit dieſen Worten ermuthigen ſich jetzt die Liebenden in wahrhaft religiöſem Sinne, der ohne alles ſchwärmeriſche Chriſtenthum der Romantik gewiß echt chriſtlich iſt. Die Schickſalsfabel hat hiedurch ihre höchſte Veredlung erhalten, die auch nicht ohne Einfluß auf die gänzliche Auflöſung geblieben iſt; denn die poetiſche Gerechtigkeit, welche der Dichter eintreten läßt, erſcheint, trotz aller Umgebung phantaſtiſcher Scenerie, in der That als die höhere Anordnung der aus heiligem Dunkel Weltordnenden Macht. Unſre Freude an dem gerechten Siege der Liebenden iſt ſo geſteigert, daß wir auf das Märchenhafte wenig achtend uns nur an den Gedanken halten:

Er iſt nun ausgeträumt der Prüfung ſchwerer Traum!
Nichts bleibt davon als was ihr Glück verſchönt;
Gebüßt iſt ihre Schuld, das Schickſal ausgeſöhnt.

Wenn wir früher den Dichter des Oberon eines Fehlers in Anlage ſeines Planes zeihen mußten, ſo müſſen wir hier dagegen auch bekennen, daß ſeine Anordnung im Gange des Ganzen wie im Wechſel der einzelnen Scenen muſterhaft für den Geſammteindruck berechnet iſt. Ohne aber bei der Vortrefflichkeit des Aeſthetiſchen in dieſer Kompoſition zu verweilen, wollen wir nur noch Einen Punkt berühren, der für die Würdigung des Dichters ſelbſt von Wichtigkeit iſt.

Hat wol je ein Dichter eine innigere und reinere Liebe dargeſtellt, als der Sänger des Oberon die zwiſchen Hüon und Amanda? Kann man verkennen, welchen Antheil ſein eignes Herz hat an der Schilderung jener erfreulich rührenden Scenen der reinſten Gatten- und Vaterliebe, der zarteſten Mütterlichkeit, der ſchönſten Weiblichkeit, die er in Alfonſo's Paradieſe an unſrer Seele vorüberführt? Hier iſt ſchöne Weiblichkeit ohne alle Grimaſſe; hier das Ideal von Liebe der Geſinnung des Dichters gemäß. Da nun aber dieſe darzuſtellen als Hauptzweck des Oberon unverkennbar hervortritt; ſo hätte er allein ſchon die Ueberzeugung bewirken ſollen, daß der Verdacht, es ſey Wielanden um Schilderein der ſinnlichen Liebe zu thun geweſen, um einem frivolen Zeitalter zu gefallen, grundlos ſey. Hier, wo er der keuſchen Liebe reiner Herzen, der feſten Treue, und allem was Edleres und Höheres in der Bruſt des Menſchen lebt, den ſchönſten Siegeskranz gewunden hat, tritt er in ſeinem eigenen ſittlichen Adel hervor.

8.

Nach Vollendung dieſer Dichterwerke zeigte ſich Wieland neuerdings als Ueberſetzer; von 1782—1789 beſchäftigte ihn die Ueberſetzung der Briefe und

Satiren des Horaz und der ſämmtlichen Werke Lucians.

Bekanntlich gehört Wieland nicht zu jener ſtrengeren Gattung von Ueberſetzern, die mit dem Geiſte ihres Originals zugleich die ſtrenge Form deſſelben wiedergeben und die Treue im Einzelnen faſt bis zum Buchſtäblichen ausdehnen; den Geiſt aber, die Laune, die Genialität, kurz die Seele des Originals, in der Ueberſetzung wie aus einem Spiegel zurückſtrahlen zu laſſen, die Wendungen und das Kolorit ihrer Schreibart nachzuahmen, war ihm deſto angelegener. Jedoch war ſeine Maxime auch hier, die Nachahmung nicht weiter zu treiben, als unbeſchadet der Deutlichkeit geſchehen könne, die er mit Quinctilian für die erſte, zweite und dritte Tugend der Schreibart erklärte. Daher wurden denn Horazens Briefe und Satiren, welche durch ihre konverſazionsmäßigen Sprünge, Unterbrechungen, Auslaſſungen und Uebergänge das Verſtändniß wenigſtens eben ſo ſehr, als durch ihre Lokalitäten und Anſpielungen, erſchweren, unter ſeiner Hand öfters zu einem Mittelding von Paraphraſe und treuer Ueberſetzung. Um ſich von der Manier ſeines Originals weniger entfernen zu müſſen und deſſen Ton beſſer treffen zu können, wich er von der Form ab, und wählte ſtatt des Hexameters, an den man doch damals noch eben keine ſtrengen Anfoderungen machte, den freieren Jambus, der ſich der Gewandtheit und Leichtigkeit

des Umgangstones besser fügte, und ihm immer gestattete, den Kommentar, wo es nöthig schien, sogleich in den Text aufzunehmen.

Bei Lucian hatte er in einigen dieser Hinsichten weniger Schwierigkeit, allein demnach wurde der Ausdruck der Uebersetzung bald kürzer, bald weitläufiger als der des Originals; das Letztere besonders dann, wenn er Worte leihen zu müssen glaubte, um den Gedanken sichtbarer zu machen. Der neueste ehrenwerthe Uebersetzer dieses griechischen Schriftstellers, Professor Pauly in Wielands Vaterstadt, bemerkt aber wol mit Grunde: „Eine Uebersetzung des Lucian, der sich durch eine so gefällige Leichtigkeit und Laune auszeichnet, muß sich, um eben diesen eigenen Reiz des Autors dem teutschen Leser zu bewahren, mit einiger Freiheit bewegen dürfen; und so konnte meine Aufgabe, gegenüber von einem Vorgänger wie Wieland, der gerade von dieser Seite ein Meisterwerk geliefert hat, nur diese seyn, zu versuchen, wie sich jene Freiheit der Bewegung mit der Treue gegen die Urschrift noch näher möchte vereinigen lassen. Uebrigens fühle ich nur zu sehr, wie diese Arbeit nachsichtiger Beurtheilung bedarf, und wünschte mit größerer Zuversicht, an die Worte Wielands zu erinnern: — die Gelehrten, die Lucian mit Geschmack in seiner eigenen Schrift lesen, können allein von den Schwierigkeiten einer Arbeit urtheilen, die oft da am schwersten ist, wo sie am

leichteſten ſcheint; und ſie ſind es, von denen ich mir die meiſte Billigkeit und Nachſicht verſpreche. — Noch bin ich das Geſtändniß ſchuldig, daß ich mich einigemal nicht enthalten konnte, unnachahmlich gelungene Stellen der Wielandiſchen Uebertragung, beſonders im leichten und lebendigen Fluſſe des Dialogs zu borgen. Warum hätte ich in ſolchen Fällen dem Leſer etwas entſchieden Mangelhafteres bieten ſollen?"

Was die hier erwähnte Treue gegen die Urſchrift betrift, ſo wird hoffentlich keiner, der ſich aus Wielands Anmerkungen zu ſeinem Texte erinnert, wie er bei jeder bedenklichen Stelle Ausgaben, Ueberſetzungen und Kommentare verglichen und über Muthmaßungen und Erklärungen öfters mit Laune ſich ergoſſen hat, ihm den Vorwurf machen wollen, er ſey als Ueberſetzer in Anſehung der Treue gegen ſeine Urſchrift ſorglos geweſen. Nichts iſt gewiſſer, als daß er ſehr um dieſelbe bemüht geweſen iſt: allein ſehr wohl möglich iſt es, daß für ſolche bedenkliche Fälle ſeine philologiſche Kritik bisweilen nicht ausgereicht hat. Daher trift man wol auf Stellen, in denen er die Schwierigkeiten umging; wobei aber doch auch zu bemerken iſt, daß er den richtigen Sinn oft errathe, meiſt traf. Der verfehlten Stellen wird man ihm nur wenige nachweiſen können; aus Sorgloſigkeit verfehlter nicht eine. Sein Grund aber, warum er oft mit ſklaviſcher Treue weder an den Buchſtaben der Urſchrift, noch an den eigenthümlichen Gang einer

fremden Sprache sich hindern machte, war, weil alle Uebersetzung am Ende ja doch für solche sey, die nicht in dem Quartelle sind, die Urschrift lesen zu können; und aber in aller Welt sollten hier mit einer Uebersetzung anfangen, welche den Leser nöthige, das Original zur Hand zu nehmen, um die Uebersetzung zu verstehen. Er blieb dabei, daß der Genius der Muttersprache bei Uebersetzungen aus fremden Sprachen, nur ohne Verletzung des Genius der Schriftsteller, vernommen würde, und aber Jacobi hat viele Zeit von ihm befolgte Maxime sehr viel dazu beigetragen, diesen Uebersetzungen Eingang bei dem gebildeten gebildeten Publikum zu verschaffen. Um diesem Publikum das Verständniß der von ihm übersetzten Autoren noch mehr zu erleichtern, begleitete er seine Uebersetzungen mit Einleitungen und erläuternden Anmerkungen, die indeß auch für die Gelehrten sehr wichtig wurden; denn seine Kongenialität zu den Geistern des Horaz und Lucian verhalf ihm häufig zu solchen Aufsätzen, ohne welche ihre Werke, trotz aller Gelehrsamkeit und Kritik, doch nicht verstanden werden, und der Genuß derselben versäumet wird. Dadurch, daß Wieland über den Geist jener Männer und Bücher, das Zeitalter eines jeden und die Eigenthümlichkeiten ihrer Werke, nicht blos als Philosoph und Kritiker, sondern zugleich als Dichter, als geistvoller Weltmann, als Kenner der Welt und des Herzens, schrieb, hat er unstreitig das schönste Ver-

Absicht seiner Werke verwendet und den Genuß zu befördern erhöht, eben damit aber um das Studium der alten Literatur überhaupt und den mehr verbreiteten Geschmack an denselben sich nicht geringe Verdienste erworben.

Von seiner Uebersetzung des Horaz erzählte er mir, daß sie ihm große Freude gemacht habe, theils weil sie seinem Herzen während der ersten Belagerung von Mainz Genuß verschafft, theils weil Göthe, in Beziehung auf seinen Streit mit ihm über die Farben, ihm erklärt, er habe ihn doch eigentlich für seinen Rival abgemittelt. Wiefern dasselbe als eine Uebersetzung auch Göthe's, in Horazischem Geiste gedichteten, Episteln zeigt haben.

Uebrigens darf man bei dieser Uebersetzung nicht unbescheiden sein, daß Wieland sie wieder, der Deutlichkeit von allem zu sein, was Horaz sagte Gelehrsamkeit, weil es die Sitten seiner Zeitgenossen wenigen, und weil Horaz einem Augustus und Mäcenat schmeichelte, hatte sagen können. Die sorgfältige und grammatikalische Erklärung hat es bei Horaz mit Vorzug der Poesie, den Leidenschaft und Schönheit, seiner Ungezwungenheit gegen den Ausdruck, verglichen sie, und Sorgen für Sitten und Schicklichkeit eher nicht aus die Probe, „mit denen Verfassung und einmahl so unverschämt gewesen, sich zu schämen,“ Gedanken und das stolze Selbstvergnügen, welches

[illegible] [illegible] [illegible] [

Einleitung ein weitläufiges Gutachten über die Wahl eines Obervormundschaftsamts von Magnus, deutsche Englandische Gelehrsamkeit. Dagegen brauchte Hartknoch der Stadt nur in dem Gegensatz zu Rigaer Stiftern, in dem bischöflichen Rathe Albrandis, der die Stiftung des Domstiftes Sitzer: „Städte sind die Stiftungen, die ordentlichen die Bischöfen angeben, aber die Magnaten philosophiren" zum Beweis hat. Wem schon auch, daß sie Mitglied der Rigaer Zeit nicht entbehren hat, und was dann hier, es ist der Vorsitzer einer so hohen Zeit hat bekanntlich Bischofs über das göttliche Recht der Obrigkeit, wenn es so erwarten sich handle hier, daß die Stärke der Grund der Rechte ist, der könnte sich, wenn es Bischofen nicht genannt hatte, als gewisse Mitmachen gegen seinen Kauf sehen, aber, da sie von dem Vorsitzen der geistlichen Zeitgeist hier sich nicht anerkennen will, sich an eine Sache das Leben am Hofe anderen Obrigkeit anzuschauen. Hier sehe einem Bischof an so weniger zu verdenken, da der heilige Vorsitz dieser einen Brief mit einem Leben verschiedenen Freunde beschäftigte, der Bischofen sich genannt hatte können oder als Freund bekannt hätten. Hr. H. Jacobi aber — denn er ist dieser Freund, — Verschwiegen von dem Gesicht, „bei Gewalt, — — eine leichte Gewalt, die nur Gottes gibt und selber keine hat, und die heiligsten Rechte mit Heiligkeit umfassen mag, bei einer Leben die eine

Wahrheit und wirklicher Wirklichkeit selber Wesentliches hinzuthun hervorgebracht habe; daß man aber mit Gluck und dem Widerstande gegen sie entzweigerathen sey, und dem Ungefähr der Freiheit, und dem ewig neuen Triebe der Vernunft sich selber zu verwahren und über alles ihre Einsicht zu verbessern." — Jacobi wurde in entzückter Ahndung, daß er selbst nicht nur sein Verhältniß zu dem Deutschen Merkur auflud und mit Wieland allen Beistandspakt einkehrte, sondern auch im Deutschen Museum zum Zeichen einer Parthey gegen den Wielandischen einerleyn sich, ganz so heilig, wie von einem Heiligthume, der Hof Palladium der Menschheit retten zu müssen glaubt, zu erwarten war. Wieland — ironisch. Wie er aber Wahrheiten, denen er mehr Eingang zu verschaffen wünschte, gern in Mährchen einkleidete, so that er auch diesmal, und brachte auch in dieses Jahr seinen Beytrag in die Welt, dessen Ironie den Widersachern das Verständniß und bittern Ernst nehmen konnte. Nachdem er daß [illegible] der Gesellschaft bemerkt gehabt hat, daß ihre Kunst verdrange, sich in Worte zu fassen, alle in Begriffe einzuordnen, es immer noch einige Dinge gebe, daß sie Herz, die Brust, ein Unaussprechliches, die Flügel des Gedichts führen solle, und ausmerkte!

— — Daß warum allein? Einfalt
War eine Wiederkunft oft, und reizend

In einem großen Theil die Liebe Welt verlassen,
Sagt euch in einem Hof das größte Schloß in
Flammen,
Dringt Dämmer durch, hält manchen schönen Ort
Mit Jung und Alten weg, reißt Thür, Fenster
fort?
Und alles das vollzieht — [illegible]
Donner, liebe Herren! Die Sach ist simmelklar.
Es wird die Welt verkehrt, und eine ganze Feder
Von Cyklopinnen macht's nicht mehr noch minder
weiß.

Als nun Virtus wieder eingewendet hatte, da sie nur die Rede von dem, was ist, oder aber von dem, was ihm sollte, erklärt, da Scientia gerne über den eigentlichen Sinn seiner Behauptung, daß das, was ist, recht sey.

Es sollte? — Nein, ihr Herrn! Verklaubert und
vergrübelt
Nur sieht was ist in eurer Phantasie,
Da ist's gut recht; und euch erhört's die Welt,
Dem lieben Gott in seine Kunst zu pfuschen.

Dies führt ihn auf das, was er in jenem Aufsatz „die in allen Regierungen Platon der Neuen Gelehrte Theokratie“ genannt hatte, und wie man viel besser hätte tun sollen. Hier sagt er von Virtus von folgendem Satze:

Es geht ja manchmal wohl ein wenig kreuzweis
Und ganzlig zu auf dieſem Erdenrund,
Das läßt ſich freilich nicht verneinen;
Allein, wenn geht's juſt wie es kann;
Und dafür iſt geſorgt, daß doch nichts übereilet.
Daß ungefehr nicht leicht ein Mann
Sein liebes Weib am Pöckchen verzäuget,
Nicht ungefehr ein Stadt, ein Flegel iſt,
Nicht ungefehr ein Stand, nicht ungefehr ein
Herr.
Das Maas, womit das Schickſal wieder mißt,
Iſt immer billig.

Uebrigens iſt das Finale hievon, daß es nur ein einziges Mittel gebe, dem Uebel, worüber man klage, zu ſteuren; und dieſes beſtehe darin, daß wir beſſer ſeyn müßten, wenn es beſſer werden ſollte.

Dieſer Ausſpruch half jedoch dem Mißverſtändniß nicht allgemein ab, denn ſeine Meinung, wie ſie von Jacobi mißverſtanden war, fand zu Wielands großem Erſtaunen an Herrn Schneider in Dresden einen Vertheidiger, gegen welchen wieder der Profeſſor (nachmaliger Staatsrath v.) Jacob in Halle auftrat, bei deſſen Beleuchtung ſeiner angeblichen Meinung Wieland endlich ſeine Verwunderung darüber nicht länger bergen konnte, wie man die handgreiflichſte Ironie für baaren Ernſt habe nehmen [1]), und ihm den

[1]) Vgl. Bd. 40. S. 377. fgg.

offenbar unsinnigen Satz aufdürfen können, die Stärke sey das erste Principium dessen, was in menschlichen Handlungen recht oder unrecht sey. — In der That, mit demselben Grunde hätte man ihm auch aufbürden können, daß es mit dem guten Rathe, den er, nach Prior, allen gab, die gern in heiler Haut schlafen, sein voller Ernst gewesen sey; mit dem Rathe nämlich:

Sorg nicht um recht noch unrecht, gut noch faul,
Friß deinen Pudding, Sklav, und halt dein Maul!

Dieses — um in dieser Phrase fortzufahren — hielt Wieland über politische Gegenstände, wie oft er sich auch aus Göthe's Faust vorsagte: „Politisch Lied ein garstig Lied," ganz und gar nicht, mochte es aber nicht leiden, wenn man ses zu weit aufriß. Für den Merkur erachtete er Behutsamkeit in Beziehung auf die Politik für nöthig, und hatte deshalb gleich anfangs seinem Freunde Springer einen ernsthaften, simpeln Stil dafür empfohlen. Sein Verhältniß zu einer fürstlichen Familie, der er sich mehr und mehr verpflichtet fühlte, trug ebenfalls bei ihn zu Rücksichten zu bestimmen. Als er Jacobi eine Stelle im Allmil über den Fürstendienst gestrichen hatte, schrieb er diesem: „Gott weiß, wie Du mit dem Bewußtseyn Deiner und meiner Verhältnisse, so was hinschreiben und mir schicken kannst, daß ich's drucken lasse." Gewisse Ausfälle aber, wie

eine ungeſchlachte Teutſchheit ſie damals liebte, waren nicht nur an ſich ſeiner Natur zuwider, ſondern er fürchtete davon für die gute Sache. Nach ſeiner Anſicht war es auch einem Privatmann erlaubt, ſeine Meinung von den Maasregeln, die ihm bei ſehr wichtigen, das Wohl oder Weh ganzer Nazionen und Generazionen betreffenden, Vorfallenheiten die gemeinnüzigſten ſchienen, öffentlich, jedoch mit Beſcheidenheit, zu ſagen, — ſo lange die Regenten noch keine entſchiedene Partei ergriffen hätten. Die Regenten oder ihre Rathgeber könnten auf dieſe Art zuweilen erfahren, was über Dinge, woran Allen gelegen iſt, und deren unweiſe Behandlung meiſtens die unſchuldigen Völker büßen müſſen, die Wünſche des Volks und die Gedanken verſtändiger Männer ſeyen, deren Auge kein Privat-Intereſſe zum Schalk mache. Wie unendlich ſelten es auch ſeyn möge, daß ſolche unverlangte Aviſen den Großen — die zuweilen etwas leichter und verwegener, als recht ſey, mit den Schäzen des Staats und den Köpfen ihrer Unterthanen ſpielten — in die Hände fielen, oder einiger Aufmerkſamkeit von ihnen gewürdigt würden; ſo ſey es doch nicht unmöglich, daß unter tauſend fruchtloſen Verſuchen vielleicht einmal einer gelinge, und etwas Böſes verhüte, was ſonſt geſchehen, oder etwas Gutes veranlaſſe, was ſonſt unterblieben wäre. Sey man nun aber einmal über den Rubikon gegangen und der fatale Wurf geſchehen: alsdann könne

ligion und der Prieſterſchaft fertig iſt, die Neide auch an Unterſuchungen kommen, die unſern weltlichen Gewalthabern in der Folge nicht behagen dürften, ſo gleichgiltig auch das Gefühl ihrer Stärke ſie jetzt dagegen machen mag. Denn auch ſie wird man endlich fragen: Aus welcher Macht thut ihr dies und das? Von wem habt ihr dieſe Macht empfangen, und wem habt ihr Rechenſchaft davon zu geben? Worauf gründen ſich eure Vorrechte, Beſitzthümer und Anſprüche? — — — Wenn ſich alle eure Vorrechte (wie uns unſre Philoſophen von den Dächern herab predigen) auf einen bloßen Vertrag zwiſchen uns und euch gründen; wenn alles, was ihr beſitzt, blos anvertrautes Gut iſt, und euer Anſehn keinen andern rechtsbeſtändigen Grund hat noch haben kann, als eine von uns empfangene bedingte Vollmacht, die wir alle Augenblicke zurücknehmen können, ſobald wir uns auf eine vortheilhaftere Art einzurichten wiſſen: wie könnt ihr erwarten, daß ſo aufgeklärte Leute wie wir, in der wichtigſten Angelegenheit unſers zeitlichen Lebens euch eine willkürliche und unbeſchränkte Gewalt über unſere Perſonen, unſer Eigenthum und unſer Leben einräumen werden? Ehe wir euern Verordnungen gehorchen, wollen wir unterſuchen, ob ſie uns glücklicher machen werden. Ehe wir euch Subſidien bewilligen, wollen wir erſt wiſſen, wie ihr ſie zu unſerm Nutzen anzuwenden gedenket. Und ehe wir uns an die Schlachtbank

führen oder in Gefahr ſetzen laſſen, unſre Felder verwüſtet, unſre Wohnungen angezündet, unſre Weiber und Töchter geſchändet, und unſre Söhne in die Kriegsknechtſchaft geführt zu ſehen, wollen wir vorher unterſuchen, was uns daran gelegen iſt, ob ihr etliche Quadratmeilen mehr oder weniger zu beſteuern habt, oder nicht."

Die Geſchichte der vergangenen Zeiten, ſagte er, belehrt mich, daß es ſichrer iſt, die Sachen nicht an ſolche Spitzen zu treiben; daß illuminirte Bauern und begeiſterte Knipperdollinge, Krommelle u. ſ. w. gefährliche Sachwalter der Menſchheitsrechte ſind, und daß es beſſer iſt, die wohlthätigen Wirkungen, die ein unvermerkt zunehmendes Wachsthum der Vernunft unfehlbar unter den Völkern der Erde hervorbringen wird, ruhig abzuwarten, als dieſen Zeitpunkt — der doch gewiß noch kommen wird — durch Mittel beſchleunigen zu wollen, deren unüberlegte Folgen ſchlimmer und verderblicher ſeyn würden als die Uebel, die man dadurch zu heben glaubt.

Damit nun aber die Sachen nicht auf ſolche Spitzen getrieben würden, was ſollte geſchehen? Wie ſehr Wieland auch wünſchte, der Himmel möge verhüten, daß der Gedanke, der bisherigen Aufklärung durch etwas andres als durch geſunde Vernunft und gründliche Wiſſenſchaften Schranken zu ſetzen, jemals in denjenigen erweckt werde, welche Gewalt über uns haben; ſo lag ihm doch die Befürchtung zu nahe,

daß eben dieſe, mistrauiſch geworden gegen ſo drohende Folgen einer unbeſchränkten Denk- und Preßfreiheit, „um ihrer eignen Sicherheit willen, den entgegengeſetzten Weg einſchlagen, und Maasregeln nehmen möchten, die aller Aufklärung, Toleranz, Freiheit und Weltbürgerſchaft auf einmal ein betrübtes Ende machen dürften.“ — Dies nun, meinte er, hätten die Schriftſteller wohl zu beherzigen; denn, „wenn die Vertilgung alles deſſen, was der Glückſeligkeit der Völker im Wege ſteht, und die Bewirkung alles deſſen, was ſie befördern würde, ihnen wirklich am Herzen liegt, und wenn ſie überzeugt ſind, daß ohne Aufklärung keine Glückſeligkeit, und ohne Freiheit der Vernunft und des Gewiſſens keine Aufklärung möglich iſt: wie können ſie ſo kurzſichtig ſeyn, nicht voraus zu ſehen, daß der Uebermuth, womit ſie ſich der erſten Augenblicke von Freiheit bedienen, der geradeſte Weg iſt, ſich derſelben wieder verluſtig zu machen?“

Man hat hiebei zu erwägen, daß Wieland dieſes ſchrieb zwei Jahre vor dem Tode Friedrichs, ſechs Jahre vor dem Tode Joſephs (1790), und zehn Jahre vor dem Tode Katharina's (1796): und wer es bedenkt, was auf jeden von dieſen Todesfällen folgte, der wird zugeſtehen, daß Wielanden ſeine Weltkenntniß nicht getäuſcht hatte. Von dieſer geleitet, nahm er ſeine Maasregeln als Schriftſteller und Journaliſt ſo, daß er ſtets für das, was er als

die gute Sache anerkannt hatte, wirkte, und ihr niemals das Geringste vergab, aber dieses auf solche Weise that, daß man sah, er wollte für sie gewinnen, nicht gegen sie erbittern, was von Andern, wenn auch unabsichtlich, geschah. „Meine Absicht, sagte er, ist eben so wenig, unserm Jahrhundert Hohn zu sprechen, als ihm zu schmeicheln. Ich halte es für keins der wirksamsten Mittel seine Zeitgenossen zu bessern, wenn man ihnen, wie Swift, immer beleidigende Dinge sagt. Aber sie immer zu streicheln und liebzukosen und einzuwiegen und in Schlaf zu singen, taugt auch nichts."

Von der möglichsten Aufklärung, als dem natürlichen Ziele der Bestrebungen des menschlichen Geistes und der unmittelbaren Folge davon, einer ununterbrochen fortschreitenden Kultur der Wissenschaften, hegte er die besten Hoffnungen für das neue Jahrhundert: — — „Imperium und Sacerdotium müßten denn nur, vom Taumelkelch des Despotismus berauscht, in eine sacrilegische Verschwörung gegen die Rechte der Menschen zusammen treten, und sich dem Fortgang des Lichtes, als eines Elements, in welchem Betrug und Unterdrückung nicht gedeihen können, mit vereinigten Kräften widersetzen wollen." Wenn nun aber die Schriftsteller nur eben so redlich als zweckmäßig das Ihrige thäten, so, meinte er, werde es dahin nicht kommen, denn „selbst diejenigen, die — dem Anschein nach — so viel Böses thun

konnten, als ſie wollten, werden ſo klug ſeyn nicht zu wollen, weil ſie verſtändig genug ſind, um zu wiſſen, daß die ſchafartigſten Menſchen, aufs Aeußerſte getrieben, zu Tigern werden, und daß es nur einer einzigen elektriſchen Kommozion bedarf, um zehn oder zwanzig Millionen, die nichts mehr als das nackte Leben zu verlieren haben, dahin zu bringen, auch dies, gegen alles, aufs Spiel zu ſetzen."

Noch vor Ablauf des alten Jahrhunderts aber ſollte Wieland dieſes befürchtete Ereigniß eintreten ſehen in dem Ausbruch der franzöſiſchen Revoluzion, deren Grund manche lieber in den am Hofe der Tuilerien gehaßten Philoſophen, als in den Memoiren von der Zeit Ludwigs XIV. an bis zu denen der Madame Campan herab haben ſuchen wollen, da doch zu unterſuchen geweſen wäre, ob ohne das, was jene Memoiren ſchildern, die Philoſophen auf ihre Betrachtungen gekommen wären, und ob man nicht beſſer gethan hätte, dieſe Betrachtungen zu rechter Zeit zu beherzigen.

Ein Ereigniß wie dieſe Revoluzion mußte mächtig auf alle Geiſter wirken; wirkte aber ſehr begreiflich auf verſchiedene ganz verſchieden. Auch die engliſchen Schriftſteller theilten ſich in Vertheidiger des Abſolutismus und des Republikanismus, in Verfechter der Ariſtokratie und der Demokratie, und auf beiden Seiten bewieß man ſich in der Hitze des Kam-

ſtes gleich leidenſchaftlich; es gab Allrad hier und dort, bezahlte und unbezahlte, die ſich gegenſeitig haßten, verläumdeten, verfolgten, und gelegentlich denuncirten.

Wieland nahm an dieſer Weltbegebenheit von nicht zu berechnenden Folgen einen ſo großen Antheil, daß er mehrere Jahre lang ſich faſt ausſchließlich damit beſchäftigte; ſein Antheil aber war der eines Weltbürgers in dem von ihm beſtimmten Sinne dieſes Wortes, und dies beſtimmte die Art und Weiſe ſeines ſchriftſtelleriſchen Verfahrens hiebei. „Was mir — ſo erklärte er ſich ſelbſt hierüber i. J. 1791 — Freunde und Feinde (wenn anders ein ſo harmloſes Individuum, wie ich, Feinde haben kann) hoffentlich eingeſtehen werden, iſt, daß in allem, was ich ſeit dem 14. Juni 1789 über die öffentlichen Begebenheiten in Frankreich geſchrieben habe, ein gewiſſer Geiſt von Unparteilichkeit, Billigkeit und Mäßigung athmet, der nicht alle, welche ſich dieſſeits des Rheins über dieſe Gegenſtände haben vernehmen laſſen, angeweht zu haben ſcheint. Da ich (meines Wiſſens) nicht die Ehre habe, mit dem Hauſe Capet verwandt zu ſeyn, da ich weder ein Prälat noch ein Edelmann bin, und überhaupt bei Wiederherſtellung des alten Regime in Frankreich eben ſo wenig zu gewinnen, als bei einer neuen Konſtitution zu verlieren habe; ſo ſehe ich nicht ein, was in der Welt mich verhindern

ſollte, entweder bei Beurtheilung der Gegenſtände, wovon hier die Rede iſt, ganz unparteiiſch zu ſeyn, oder — falls eine gänzliche Gleichgültigkeit und ſolche Apathie entweder nicht in der menſchlichen Natur, oder wenigſtens nicht in der meinigen wäre, — doch eine ſo gemäßigte Partei zu nehmen, daß weder Monarchiſten noch Jakobiner, weder Ariſtokraten noch Demokraten, weder Schwärer noch Michtſchwärer, gerechte Urſache hätten mir Unbilligkeit Schuld zu geben. Woher es kommt, daß nicht Alle, welche völlig eben ſo viele Urſache zur Unparteilichkeit und Mäßigung haben, als ich, ſich in gleichen Schranken mit mir gehalten, verlange ich nicht zu unterſuchen. Perſönliche Umſtände, Verhältniſſe, Verbindungen und Rückſichten laufen in ſolchen Fällen meiſtens ſtörend auf die Vorſtellungsart und Urtheile der Leute, als ſie ſich's bewußt ſind, — — Folgende ganz einfältige Maximen ſind es, von welchen ich mich in meinen Urtheilen über die menſchlichen Dinge leiten zu laſſen pflege. — — 1) Ich vergeſſe nie, daß Menſchen in allen Umſtänden und Zeiten weder mehr noch weniger als Menſchen ſind. Daher kommt es, daß nicht leicht etwas ſo gut oder ſchlimm, ſo vernünftig oder ſo albern, ſo edel oder ſo ſchlecht iſt, daß ich es ihnen nicht, unter gewiſſen Umſtänden, zutrauen ſollte. Daher kommt es, daß ich nichts Vollkommenes von ihnen erwarte, und mich (Momente von höher Kunſt oder

Aufbewahrung abgetreten, [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Volksrecht [illegible] aufhören, die Freiheit und Konſtitution hingegen wird befeſtiget: und eine ſolche ſolidariſche Folgen wird ſeyn, daß richtige und gemeinnützlichgrade Begriffe von Rechten und Pflichten, von dem gegenſeitigen Verhältniß der Obrigkeit und der Unterth, und von den Grundmaximen einer wohleingerichteten Staats-Oekonomie auch nach und nach bis zu dem gemeinen Mann, ja bis zu der niedrigſten Volksklaſſe herabſteigen, und, verbunden mit einer ſanftern Denkens-Art der Obrigkeit, auf die nächſten Generationen, die nun auf die neuen Konſtitution anfangen, gerade die Wirkung machen werden, die ſie für dieſe Konſtitution hätten, die ſich mit ihr und durch ſie glücklich leben und lieben, — wenn ſie nach zwanzig Jahren in den Jahrbüchern, Memoiren, Romanen und Schauſpielen auf den Zeiten der ſouveränen Despotie Ludwigs XVI. und den erſten funfzehn Jahren ihrer eigenen Regierung leſen werden, wie es ehemals in Frankreich Land und Leute — zu Grunde gehen mußte, als es noch einen Comte de ma mie d'eau oder Geſchichten mit ſolchen andern Phantomen regierte.“

Einige Maximen hierüber ſetzen ſchon Mirabeau Vater auf die Zeitverhältniß beſtgliche Betrachtungsſyſteme, von dem erſtern an bis zum letzten *).

*) Das Verbot in der Freyheit wurde das neunte und gehörte in den erſten Band gegen Mirabeau Anm. d. Ue.

Kunst, entfernt. Die Kritik kann ihr Gesetz [illegible] sollte [illegible] — weil sie nicht Norm [illegible] ist. Die [illegible] Erfindung, [illegible] Kunst gehört, [illegible] nur gedacht, daß der ungeheure Abstand [illegible] z. B. [illegible] sollte ausfüllen; [illegible] Kunst, auf [illegible] Kunstgriffe, die [illegible] zu sehen, [illegible] Kunst [illegible], [illegible] Verhältnisse angenehmen, [illegible] sollen [illegible] schauen sollte."

In Bezug [illegible] Schiller und Schlegel [illegible] Auffassung [illegible] Goethe: „Schon [illegible] einen Widerspruch [illegible] Satz für den Künstler [illegible] Künstler zu machen, sollte [illegible] [illegible] [illegible] Satz [illegible] [illegible] Künstler [illegible] [illegible] Künstler [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

entdeckte, selbst die Eigenschaften einer Vestalin übersah mußte."

Der deutsche Physikus Hofmann wurde bei der Hand bei allen Mißhelligkeiten, den entgegenarbeitenden Organen jeder heimen Partei, und den ärgsten Verleumdungen des Gewissenlosen gehalten, auf dessen Seite es schien bei jedem Prozesse für Schwach galt. Wieland verschonte selbst diese, daß selbst Herr Hofmann, auch Gott, auch er Himmel und Hölle, innerhalb seiner Gesichtskreises sage, sodann gab auch bei einer medizinischen Gelegenheit öffentlich den Rat, daß er so einen Schurken nicht gehören sagen, wie in einem wenigstens sehr gastfreundlichen Lichte erscheinen machte. Als nämlich der gelungene Lafayette nach Frankreich Freudenfeuer mit Frankreich i. J. 1789 den Nationalsinn übergaben und von Begeisterung und Glanz gesprüht wurden war, entstand daß weltweise Gesellschaften und der abgeschlossene Gesellschaft, welche Lafayette und diese Familie erhalten wollten. Namentlich rühmt Archenholz sich, diese Stadt in seine Meinung zu Lafayettes Heil zu bringen, und hatte sie selbst nach England und das Parlament zu bringen gewußt. Ein guter Freundes waren den Jakobi bei H. H. Landgrafen Wand in Nichtschwerin über von dem Hofrat Schlabs verfertigte Broschüre zugesendet, mit dem Ersuchen, diese in den Mercur abdrucken zu lassen, wenn es Ihm schien seine Gedanken über andere

weitige Nachſicht verſtatteten. Wieland, der mit Archenholz über dem Widerruf und die Beſchwerde geſtanden hatte, und dieſen zu gut kannte, als daß er in dem Verdacht verbotener Verbindung und heimlicher verabredeter Plätze zu haben, erklärte, daß ihm allenfalls ſeine Verſicherungen hier nicht genügten. In Anſehung auf den eingetroffenen offiziellen Bericht des K. K. Feldzeugmeiſters und Feſtungs-Kommandanten, Freiherrn v. Schröder, der den Ungrund der verbreiteten Nachrichten hinlänglich bewieſen war, ſagte er: „daß allen, die bisher an dem Schickſal der Verhafteten und Mitgefangenen, welches übrig bleibe, als zu wünſchen, daß dieſe edle und unglückliche Familie bald in den Stand geſetzt werden möge, ſolche als Zeugen gegen die grauſamen Mißhandlungen, womit das Publikum bisher in Anſehung ihrer getäuſcht worden ſey, aufgetreten zu können.“ Nachdem der Wunſch zur Verſetzung dieſer Unglücklichen durch Vorſtellungen, beim Vortragen derſelben gegen Oeſterreich i. J. 1797, in Erfüllung gegangen war, erklärten denn auch im Journal de Paris [illegible] die wortwörtliche Declaration, die [illegible] an den Marquis de Chauvelin. Wieland aber erhielt von Altona aus folgendes von Lafayette, La Tour Maubourg und Bureaux-Pusy gemeinſchaftlich unterzeichnetes Schreiben:

„Und ſo nach vielem Ringen von Hoffnung ein ungeſtillter unſäglicher Verluſt über unſre Häupt-

lung in die Hände gefallen, der auf Befehl der Oeſterreichiſchen Regierung öffentlich und unter dem Namen eines Herrn Hufeke bekannt gemacht worden. Es iſt ſonſt von einer ſehr ſchlechten Art und gar ſehr unter unſerm Charakter, und über das, was wir deßhalb während einer ſiebzigmonatlichen Gefangenſchaft erfahren haben, zu beklagen; aber dieſe Schrift greift die Redlichkeit der Miniſterien Großbritanniens von England, angeſehener teutſcher Schriftſteller, und namentlich der Herren v. Archenholz und Hennings an, und ſetzt und folglich in die Nothwendigkeit, die Unwahrheit dieſer Beſchuldigung zu beweiſen. Da ſie, wie wir aus Ihrem Journal erſehen, die verehrlichſten und beſtgeſinnteſten Perſonen täuſchen können. Wir begnügen uns, Sie zu verſichern, daß beinahe alle weſentlichen Angaben jener Schrift entweder falſch oder entſtellt ſind; daß, wie groß auch die Gefälligkeit des Kommandanten von Olmütz gegen ſeine Obern geweſen ſeyn könnte, es uns doch unmöglich ſcheint, daß ſein offizieller Bericht nicht hätte verändert oder verſtümmelt worden ſeyn, kurz, daß alle von den Herren v. Archenholz und Hennings angeführten Thatſachen auf Details gegründet ſind, aus Briefen genommen, welche Frau Lafayette an ihre Verwandten geſchrieben und durch Vermittelung der Oeſterreichiſchen Regierung an ſolche gelangen laſſen, und daß ſie überdies den Erklärungen gemäß ſind, die mir Ihrem Herrn Miniſter de Chambrier zu-

geſtellt haben, der den beſondern Auftrag von Sr. Kaiſerlichen Majeſtät hatte, uns alle auf dieſen Gegenſtand ſich beziehenden Erläuterungen abzufodern. Sie, mein Herr, haben den Wunſch geäußert, uns bald frei und im Stande zu ſehen, als Zeugen in dieſer Sache zu erſcheinen; dies war ſo viel als uns zur Pflicht, die Wahrheit an den Tag zu legen, aufzufodern; wir ſagen ſie Ihnen, und wir können den Kredit, den Sie ihr geben können, zu gut, um Sie nicht inſtändig zu bitten, ſolche öffentlich bekannt zu machen."

Wieland that dies, und zwar, wie er ausdrücklich ſagte, „um wenigſtens die Möglichkeit zu verſuchen, ob dieſes merkwürdige Aktenſtück vor die Augen eines Monarchen kommen könnte, deſſen Weltg prieſene Gerechtigkeitsliebe und Güte des Herzens keinen Augenblick zu zweifeln erlaubt, daß Ihm jeder Lichtſtrahl angenehm ſeyn werde, den die Wahrheit in das ſichtbare Dunkel dieſer fatalen Geſchichte fallen läßt." — Jede Anmerkung oder Betrachtung, erklärt er übrigens, die er beifügen wollte, würde ein Mistrauen in den Verſtand oder das Herz der Leſer verrathen, deſſen er keinen würdig halten möge.

So zeigte Wieland, daß er unfähig war, auf der einen Seite zu billigen, was er auf der andern verwarf, und daß er von keiner Partei ſeyn konnte, welcher Wahrheit, Recht und Menſchlichkeit nicht heilig war. Was die ihm vorgeworfene Veränderung

ſeiner Grundſätze betrifft, ſo iſt dieſe völlig grundlos; im Weſentlichen iſt er ſich durchaus treu geblieben, und konnte mit voller Wahrheit von ſich ſagen, daß von ſeinen Grundſätzen und Geſinnungen ſchon im Agathon alles enthalten ſey, was jeden unbefangenen Leſer verſtändigen könne, wie er über die damaligen großen Weltbegebenheiten denken müſſe, ſo lange er nicht in einen andern Menſchen verwandelt werde.

Auch als politiſcher Schriftſteller zeigt Wieland in gleichem Grade Enthuſiasmus und Kaltblütigkeit, wovon aber jener nicht in blinde Schwärmerei oder gar Fanatismus, dieſe nicht in Härte ausarten konnte; denn ſein Enthuſiasmus war auf einen wohl überdachten echt guten Zweck gerichtet, und ſeine aus Menſchenkenntniß und Erfahrung entſprungene Kaltblütigkeit machte ihn auch hier geneigter zu Milde als zu Strenge. Wenn er aber ausſagte, was dieſe ihn ſprechen hieß, ſo mußte er ſich öfters die heftigſten Invektiven gefallen laſſen. Die Folgezeit hat indeß bewieſen, daß er viel richtiger geſehen hatte als ſeine Gegner, und daß er manches in prophetiſchem Geiſte vorausgeſagt. So z. B. als er ſagte, daß bei einem Volke, welches ſo leicht von einem Aeußerſten zum andern überſpringe, wie das franzöſiſche, der Haß des Königthums ſich am Ende wohl gar wieder in eine Liebe verwandeln könne, deren Ausbruch den Stiftern der Republik eben ſo gefährlich werden könnte,

als es der vierzehnte August dem Königthum war. So als er vorschlug, das demokratische Frankreich solle zu seiner Rettung — Buonaparte zum Diktator ernennen. (S. das merkwürdige zweite Gespräch unter vier Augen, Bd. 42). Wie sehr man sich über dieses und Aehnliches auch ereifert hat, so behielt doch Wieland Recht. So wird man auch die Schilderung, die er von der Zeit entwarf, die jenseit der Grenzen seines Lebens lag, für eine sehr gelungene erklären müssen; aber eben deshalb auch wünschen, daß die jetzigen drei Bände seiner politischen Schriften, die so treffliche Veranlaßung geben, über viele Hauptpunkte der Politik nachzudenken, und die Vergangenheit sich zur Warnung dienen zu lassen, von allen Kron- und Erbprinzen fleißig möchten gelesen werden. Auch durch diese Schriften hat er bewiesen, wie höchst angelegen es ihm war, als Schriftsteller zu Beförderung alles dessen mit zu wirken, was er für das allgemeine Beste der Menschheit hielt, wofür der Enthusiasmus in seinem Herzen nie erlosch.

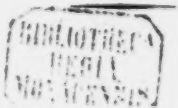
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

C. M. Wielands

sämmtliche Werke

Dreiundfunfzigster Band.

Wielands Leben,

mit Einschluß vieler noch ungedruckter Briefe Wielands.

IV. Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig, bei G. J. Göschen. 1828.

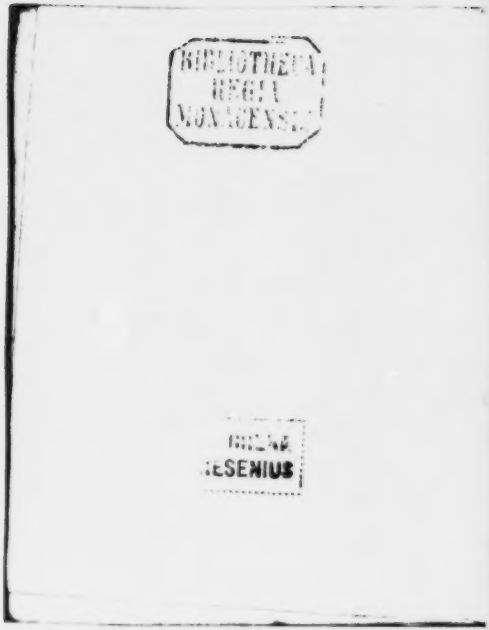
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS
BIBLIA
GESENIUS

Siebentes Buch.

1.

Unverkennbar iſt es, daß das Leben in der Nähe des Hofes in Wielands Geſinnungen nichts geändert und die freimüthigen Aeußerungen derſelben nicht gehemmt hat. Wäre der Fall eingetreten, daß man dies von ihm verlangt oder erwartet hätte, ſo würde er ſich zurückgezogen haben; denn mit Wahrheit ſagte Göthe von ihm: „Der geiſtreiche Mann ſpielte gern mit ſeinen Meinungen, aber, ich kann alle Mitlebenden als Zeugen auffordern, niemals mit ſeinen Geſinnungen.“ Es war aber unmöglich, daß er an dieſem Hofe in dieſen Fall hätte kommen können. Weder Karl Auguſts vielſeitige Bildung und kräftiger Wille für das Gute, noch ſeiner erhabnen Gemahlin reiner und ernſter Wahrheitsſinn, noch der genialen Herzogin Mutter helle Anſicht des Lebens und ſeiner Verhältniſſe konnten dies befürchten laſſen. So wurde für Wielands Wirkſamkeit dieſe Nähe

eines solchen Hofes nie hinderlich, sondern ihr vielmehr vielfach förderlich.

Nachdem Karl August seine, gewiß unvergeßliche, Regierung angetreten, wurde der Hof seiner Mutter, deren Geist nun keine Regentensorgen mehr beschäftigten, ein Vereinigungspunkt für die Musenkünste, deren Priester und Verehrer jetzt freieren Zutritt bei Ihr fanden. Was irgend Bedeutendes in Poesie und Musik erschien, ward in Amalia's Zirkel gelesen, gespielt, gesungen, und Gegenstand der Unterhaltung, von welcher jedoch überhaupt nichts ausgeschlossen war, was auf Wissenschaften und Künste der Humanität Beziehung hatte, den Geist würdig zu beschäftigen und das Herz zu vergnügen fähig war. Was wahr und gut, was schön und edel, was geistreich und witzig, was zart und fein war, hieß hier, wo Scherz und Ernst wie Anmuth und Würde wechselten, gleich willkommen. Durchaus auf den Ton der echten Urbanität gestimmt, gab dieser Hof vielleicht das erste Beispiel eines nicht leeren Anstandes, und das Genie, welches in solchem Kreise Achtung, Neigung, Vertrauen fand, konnte sich nie gehemmt, sondern nur gefördert fühlen. In der schöneren Jahreszeit folgte dieser Kreis seiner Beschützerin auf das Land, wo die Musen den Aufenthalt durch ländliche Feste verschönerten. Dies geschah zuerst in dem, auf einem Bergrücken in der Nähe Weimars angelegten,

Ettersburg, wo Jacobi's Zuruf in eine Steinplatte eingehauen:

O laßt, beim Klange ſüßer Lieder
Uns lächelnd durch dies Leben gehn,
Und, ſinkt der letzte Tag hernieder,
Mit dieſem Lächeln ſtille ſtehn!

genau anſprach, in welchem Geiſt und zu welchem Zwecke man ſich hier verſammelte. Wieland in ſeinen Gedichten an Olympia, mit welchem Namen er ſeine fürſtliche Gönnerin im Gedicht begrüßte, ſagte davon:

Was iſt's, das uns Olympiens hehren Wald
Zum Zaubergarten macht, zum Tempel ſchöner Freuden,
Zu dem man eilt, um zögernd draus zu ſcheiden?
Sie ſelbſt! — O, würde Sie zu Ihrem Aufenthalt
Der rauhſten Alpe Gipfel wählen,
Der rauhſten Alpe würde bald
Kein Reiz der ſchönſten Berge fehlen;
Ja zöge Sie bis an den Anadir,
Wohin Sie gehen mag, die Muſen folgen Ihr,
Ihr einen Pindus zu bereiten.
Sie, von Olympien ſtets geliebt, gepflegt, geſchützt,
Belohnen Sie durch ihre Gaben ihr.
Sie ſchweben Ihr in Ihren Einſamkeiten,
Wenn Sie im Morgenthau die Pfade der Natur

Geſucht, ungeſehn zur Seiten,
Und leiten Sie auf ihre ſchönſte Spur.
Und wenn Sie, in begeiſterndem Entzücken,
An einen Stamm gelehnt, mit liebender Begier,
Was Sie erblickt und fühlt, Sich ſehnet auszudrücken,
So reichen Sie den Vielgeſtift Ihr,
Sie ſud'y, die am harmoniſchen Klavier
Der leichten Finger Flug belehren;
Und wer als ſie vermöchte Ihr
Die Melodieen einzulehren,
Von denen das Gefühl der Lautre Arquell iſt.
Die tief im Herzen wiederklingen,
Die man beim erſtenmal erhaſcht und nie vergißt,
Und niemals müde wird zu hören und zu ſingen?

O Fürſtin, fahre fort aus Deinem ſchönen Hain
Die ein Elyſium zu ſchaffen!
Was hold den Musen iſt, ſoll da willkommen ſeyn.
Doch allen, die in Deine Wildniß gaffen,
Und nichts darin als — Bäume ſehn,
Dem ganzen Midasſtamm der froſt'gen langen Weile
Mit ihrem Troß, dem Uhu und der Eule,
Und ihrer Schweſterſchaft von Gänſchen und von
Krä'n,
Sey Deine Luſt zu rein! Das traurge Völkchen
weile
Elend an des Berges Fuß, und führt das böſe Glück

Es ja hinauf, so fährt es bald zurück,
Und daune selber sich aus Deiner Republik!

Die schattenreichen Gänge dieser Waldung waren die Scene zu einer Menge von interessanten Vergnügungen, in deren Erfindung der damalige Kammerherr v. Einsiedel, welcher hinterdrin den Plautus und Terenz auf unsre Bühne brachte, und Fräulein v. Göchhausen, ein Hofjüngelein der Herzogin, unerschöpflich waren, damit nach ernsteren Beschäftigungen auch dem fröhlichen Scherz und der genialen Laune ihr Recht widerführe.

Zum Ersatz der jetzt in Weimar mangelnden Bühne war, hauptsächlich auf Göthe's Veranlassung, ein Liebhabertheater errichtet worden, zu dessen männlichem Personale Göthe selbst, v. Einsiedel, v. Knebel, v. Seckendorf, Musäus, Bertuch, Kraus gehörten, und zu dem weiblichen Corona Schröter, Fräul. v. Göchhausen, und eine Schwester Kotzebue's, dessen, damals Gymnasiasten zu Weimar, Neigung für das Bühnenwesen dadurch ungemein belebt wurde. Nicht leicht dürfte wieder eine Bühne entstehen wie diese, wo der poetische Genius so frei und kühn schalten und sich in allen seinen wechselnden Gestalten zeigen konnte, in seiner ganzen Würde auf dem erhabnen Kothurn und in der kecksten Ungebundenheit des Humors, der auch in extemporirter Posse und Schattenspielen seinem Witz

und ſatiriſcher Laune den Zügel ſchießen ließ. Mehrere der Mitſpielenden dichteten eigne Stücke für dieſe Bühne. Wielands Beitrag war ſeine Pandora. Göthe erhielt dadurch Veranlaſſung zu mehreren ſeiner kleinen Dramen. Während des Sommers folgte der Herzogin auch viele ausgezeichnete Gäſte nach ihrem Ettersburg, und man gab die Vorſtellungen bald in dem Schloſſe, bald im freien Walde, wo, umweht der Hütte von Tannenlaub, ein großer Platz dazu bereitet war. Unter anderem wurde hier auch der Jahrmarkt von Plundersweilern von vieler ariſtokratiſchen Dilettantengeſellſchaft aufgeführt.

Wie früher Ettersburg gewann, das wurde faſt dem Jahre 1793 Tiefurt, die ſtumme Dame ſtille, freundliche Thal zu ihrem Sommeraufenthalte wählte. Um nicht blos dem Zufall die Unterhaltung zu überlaſſen, hatte man hier die Idee, ein eigenes Tiefurter Journal zu verfertigen, worin jeder, der hier Zutritt hatte, freiwillige Beiträge lieferte. Man braucht nur zu hören, daß es ſolche Beiträge von Göthe, Herder, Baldeck, Einſiedel, Knebel, enthielt, um daraus zu ſchließen, nicht nur daß es überhaupt ſehr intereſſant, ſondern auch nicht blos für eine flüchtige Beluſtigung berechnet geweſen ſeyn mußte. Dem Scherz war allerdings freier Spielraum gelaſſen, aber auch Gegenſtände aus der praktiſchen Philoſophie und der Politik waren hier, als Stoff zu ernſten Betrachtungen, abgehandelt, und

Herder hat mehrere solcher Abhandlungen nachmals in seine gesammelten Bücher und seine Adrastea aufgenommen. Um manchen solcher Gegenstände von mehr als einer Seite zu beleuchten, stellte man zuweilen die Fragen darüber sogar als eine Art von Preisaufgaben auf.

Eben einen solchen Kreislauf aber und solche Verhältnisse bedurfte es auch, wenn Wieland nicht mitten in der Lebenszeit als Flüchtling leben sollte. Wie so manchen sonst an dem Hofleben störenden Zug, Aeußerung, Manier, Negligentation, und eine gewisse Zerstreutheit, das alles war nicht für ihn. Mit ungemein familiärer Laune und einem immer neuen Zufluß drolliger Einfälle schilderte er, wie er in früherer Zeit, wo die Herzogin Mutter noch ein strenges Hofceremoniel beobachten mußte, diesem so große und schwere Opfer gebracht, und nicht bloß erduldet Komplimente im Vorzimmer, lästiges Stehen im Saale, peinliches Sitzen an der Tafel, Unterhaltungsfrivolitäten, Erklärungen durch Zufall, sondern auch das Allerschlimmste, die totale Perückenpeinigung auf dem Kopfe. Späterhin war er alles Hofzwanges entladen, und mußte das Glück, einem so auserwählten Kreise anzugehören, so wie den gütigen Genuß, den er davon zog, — da auch für den geistreichsten Mann Austausch der Ideen nöthig ist, — ganz zu schätzen: allein die meiste Zeit lebte er doch in einer Zurückgezogenheit in dem einfachen Kreise seiner Familie, an

Abend, Abendessen, Abendmahl, Abendmahlzeit, Abendmahlzeiten, Abendmahlzeiten, Abendmahlzeiten

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Schuldner schuldig sein, welche von der Verlassenschaft eine Forderung [illegible] Gulden, „und zwar — wie in dem andern — in Form für die zweite Auflage der französischen Correspondenz, zu welcher sich meine ehemaligen Freunde, die Hh. Reich, damit herbeigelassen hat; 2) für die erste Auflage [illegible] Folianten gewöhnlichen Schriften, 4 Thaler; und 4 Thaler für eine neue Auflage der 2 Thaler Ihnen anbietenden Schrift.“ Wieland hat das schalkhafte Lächeln unterdrückt, und schrieb an Göschen: „Sagen Sie ihr [illegible] und unterschreiben, was sie will — Das Geld gerade wieder parat zu machen, wäre unmöglich bei [illegible] und ich [illegible] Sie ihr [illegible] Ihre auf den andern Seite kommt sie [illegible], und [illegible] sie gar die H. H. hat nun einmal ihre zweite Auflage der französischen Briefen gemacht, worauf ich [illegible] auf sie um einen halben Jahre gutmüthigst verzichten, die Briefen ihrer Mutter zu einer zweiten Auflage nicht abzudrucken hatte. Ich kann da eine unschuldige, ihre zweite Auflage einer Frau, zu welcher neue Auflage sie von mir herausgelegt wurde, zu verkaufen, — ist es alle nicht billig. Daß sie für diese Auflage die sie bloß aufgelegte Schuldung [illegible] Dukaten begahlte? Wird die übrigen [illegible] Dukaten bezahlt, so ist [illegible] (wie sie Ihnen schon mehrmahl gesagten habe), daß sie auf eigenen Herrn Hauptmannsche Verlust [illegible] Gläubiger [illegible] Verlag [illegible] Verlassenschaft

Mannd Hohen und Reich und wir schildert, worauf so
dessen klare Haltung bei jeder neuen Auflage im
kleinen Format meiner sämmtlichen prosaischen
und poetischen Schriften so viel Dichter
um sich Buch Wagen hat bezahlen lich, und sie
erklären alle dadurch klug über Schuldigkeit, so wie
ich sie nicht verhindern kann, so viele Auflagen zu
machen, als sie Lust haben. Indessen bitte ich Sie
doch zu bemerken, daß ich diese neuen Auflage der
kleinern prosaischen Schriften und des
VII. Theils der nachgelassenen Gedichte wegen,
nicht vorher gefragt worden bin, auch nicht
ein Jota an diesen Schriften verändert oder verbes-
sert und also zu dieser Auflage nichts bei-
getragen habe. — Nun, lieber Freund, sagen
Sie mir, wie ich Ihnen kann, dank und ich."

Göschen hatte gar nicht Zeit seinen Rath zu ertheilen, denn gleich die nächste Post brachte ihm von Wieland diese Zeilen: „Liebster Göschen! Ohne Ihre Erklärung abzuwarten, habe ich der M. H. heute Ihre 3 Bücken für den neuen Jahrgang mit einer der Sache gemäßen Veränderung über die unterlassen Unternehmen zurück gesandt."

Wäre Wielands Entschluß zu der neuen Ausgabe seiner Werke bei Göschen nicht durch dessen Er-
klärungen bestimmt geworden, so würden die immer
wiederholten Aeußerungen des Direktors der Weid-
manischen Handlung, der sich ihm am Ende gar ver-

[illegible] Sinn? Endlich bemerkte, da er am Ufer [illegible] stehen war, daß er sich am Saume [illegible] Gewand, als wollte er seine Füße und seine Fingerspitzen [illegible], — weil in den Evangelien [illegible] stand. Diese Kunst hätte also [illegible] auf einen solchen Mißverständnissen [illegible] Sinne, der die Bücher nach seiner [illegible] hätte. Man, Brüder, da soll [illegible] gemacht, die [illegible] Leben zu [illegible]. Habe ich gelacht? Da soll [illegible] die Bücher [illegible]. Die Bücher [illegible] Einsiedelei [illegible] die Menschen [illegible] [illegible] [illegible]

hast machte *), ihn brillant haben. Nach vielfältiger Ermunterung bisher ihn nur zu oft hinreißen zu gelegenheit gelangte er endlich zu dem Resultate, welches er Göschen in folgendem Briefe vom 15. Mai 1794 mittheilte.

„Die W. H. kann sich in nächster Messe ein Honorar von der ganzen Leipziger Buchhändlerzunft bei H. N. Reichs für die Nützlichkeit ihrer aufgeschlagenen Schätze geben lassen, ohne damit vor dem Richterstuhl der gesunden Vernunft und der Gerechtigkeit das Geringste zu bemänteln. Gewohnheit und Herkom-

*) Wodurch beurtheilich, kann man aus folgender Stelle eines Briefes von Wieland ersehen: „Ueber den Tod der Mlle. Waldmann werden wir uns beide vermuthlich leicht zu trösten wissen. Wenigstens hätte ich denken, Hr. Gott sende Mühe haben, dem Herrn Junius den Tod von Hrn. zu ingeriren, der ihm den Verdruß erspart, wenn es ihm möchte, jährlich und mehr Tausend Thaler aufzuopfern, um Ihnen wenigstens so viel Verdruß und Schaden zuzufügen, als er könnte. — Oder sollte etwa Hr. Gott einen Käufer zur Waldmannischen Handlung abgeben, und dann doch noch Mittel und Wege haben, seine schadenfrohe Bosheit an uns auszulassen? — So bald es aus seinem eigenen Beutel gienge, würde er wol nicht so leicht entschlossen sein, sich das Vergnügen der Schadenfreude und Rache mit Verlust einiger tausend Thaler zu verschaffen."

men kann in Sachen dieſer Art, worin veränderte Zeiten und Umſtände auch die ganze Geſtalt der Sache ändern, keine beweiſende Kraft haben, eben ſo wenig als das parteiiſche Urtheil eines oder mehrerer oder auch der großen Majorität der Buchhändler in einer Sache, welche im gewiſſem Sinn jeder für ſeine eigne anſehen kann, von dem geringſten Gewicht iſt. Denn die Rede iſt ja nicht von einer res facti, ſondern von dem, was Recht iſt. Die Anmaſſungen der B. H. und aller es mit ihr haltenden Buchhändler ſind an ſich ſelbſt ungereimt, indem ſie ſich auf die Vorausſetzung der Gültigkeit eines unbilligen Kontrakts gründen, wobei der eine Theil ſo enorm läſirt wird, daß er vollkommen berechtigt iſt, denſelben aufzuheben, ohne dem andern Theil, der ſich dabei nicht über Beſchädigung, ſondern nur über lucrum cessans (das Unterbleiben eines unbilligen Gewinns) beklagen kann, den mindeſten Erſatz ſchuldig zu ſeyn.

„Die verlangten Briefe zu ſchicken iſt mir unmöglich, weil ich auf die Anträge, welche ſie enthielten, gar keine Reflexion machte, dieſe Briefe alſo nichts achtete, folglich auch nicht weiß, ob ſie noch vorhanden, oder bei Gelegenheit meines letzten Auszugs in eine neue Wohnung mit 10,000 andern unnützen Briefen dem Vulkan geopfert worden ſind.

„Indeſſen ſende ich Ihnen hiebei die verlangten Atteſtate, ſo gut als ich ſie mit einem ſehr abneh-

wenden Gedächtniß, welches ohnehin für Sachen dieſer Art niemals eine lange dauernde Receptivität hatte, auszuſtellen im Stande bin. Gut wäre es geweſen, wenn Sie ſelbſt ſich in Zeiten dafür verwendet hätten, einige bedeutende Buchhändler von Ihrer Denkart in dieſer Sache zu überzeugen; aber vermuthlich werden Sie, wenns zum Treffen kommt, der einzige Ihres Ordens ſeyn, der edel und billig genug denkt, ſich für das Recht der Schriftſteller gegen die gewinnſüchtigen Anmaßungen der Buchhändler zu erklären.

„Sie ſchrieben mir: übrigens werde ich ſchon ſagen, daß die Meinung der Buchhändler eine Meinung ſey, welche von jenen Zeiten herrührt, wo die Schriftſteller ſich nichts für ihre Arbeit bezahlen ließen.“ — Ich glaube nicht, daß je eine ſolche Zeit war; wenigſtens iſt ſie ſchon längſt vorbei. Vor 50, 60 und mehr Jahren ließ ſich ein berühmter Schriftſteller in Deutſchland freilich für ein Werk ſeines Kopfes kaum ſo viel bezahlen, als jetzt ein leidlicher Taglohns-Ueberſetzer für ſeine bloße Handarbeit bekommt; D. Franz Buddeus bekam 1 Dukaten, und der Kanzler Wolf in Halle 1 Louis d'or pr. 1 Bogen (der letztere machte von ſeinem großen lateiniſchen Werk in 4., das aus einer ungeheuern Menge von Theilen beſteht, gewöhnlich alle Morgen vor dem Dejeuné einen Bogen fertig); aber dabei muß in Anſchlag gebracht werden 1) daß damahls mit einem Dukaten

wenigſtens ſo viel auszurichten war, als jetzt mit zweien, 2) daß das leſende Publikum in Teutſchland bei weitem nicht ſo groß war als jetzt, folglich auch der Abſetz deſto kleiner, 3) daß es in jenen Zeiten noch wenig oder keine Schriftſteller von der Art in Teutſchland gab, wie die Leute ſagen, daß derjenige ſey, um deſſen Werke dermahlen proceſſirt wird, 4) daß die meiſten Schriftſteller von jeher arme Teufel waren, die das Honorar, das ihnen der Verleger ſo kurz als möglich zumaß, oft ſo nöthig hatten, daß ſie ſich jede Bedingung gefallen ließen, um nur baares Geld zu kriegen. Wenn ein Benöthigter und ein Geiziger zuſammen treffen, ſo kommt der erſte immer zu kurz; (welches mit Hrn. Reich faſt immer mein Fall war) zumahl wenn der necessitente Autor überhaupt ein edelmüthiger und beſcheidener Menſch iſt, der ſich (ebenfalls wie ich) immer fürchtete zu viel zu fodern, immer für ſeinen Verleger Angſt war, er möchte Schaden an ſeinen Werken haben, kurz keinen Begriff weder von dem kaufmänniſchen Werth ſeiner Schriften, noch vom Buchhandel überhaupt hatte, bis er endlich nach langer Zeit mit Schaden klüger wurde.

„Was Muſarion, Oberon, und alle übrigen in der Sammlung der auserleſenen Gedichte befindlichen Werke betrifft, ſo habe ich Ihnen ſchon ehemals nicht verhalten, daß wegen dieſer Sammlung ein ſchriftlicher Akkord zwiſchen der W. H. und mir ſubſiſtirt,

der ihr das Recht giebt, beſagte Gedichte, nicht einzeln, aber als Sammlung ſo oft zu drucken, als es ihr gefällt, mit Bedingung eines mäßigen Honorars, wofern ich etwas daran ändere oder verbeſſere.

„Daß ich mit dieſer Handlung nichts mehr zu ſchaffen haben will, iſt bei mir eben ſo ausgemacht, als daß keine Macht im Himmel noch auf Erden mich zwingen kann, wider meinen Willen auch nur einen Buchſtaben für die W. H. zu ſchreiben. Hierüber brauche ich mich wol weder gegen die Löbl. Buchhändler-Innung noch gegen ſonſt Jemand in der Welt zu rechtfertigen. — So viel für diesmahl. Leben Sie wohl, lieber Göſchen, und waffnen Sie ſich mit dem Panzer der Geduld und dem Schilde des Glaubens, um die feurigen Pfeile des — abzutreiben.“

Der Gang des Prozeſſes in dieſer Angelegenheit war nun aber dieſer. Die Weidmanniſche Handlung, welche von Wielands ſämmtlichen Werken 17 im Verlag hatte, kam zunächſt bei der Bücherkommiſſion in Leipzig ein mit dem Antrage, dieſen neuen Druck von Werken, worauf ſie ein Recht habe, zu verbieten, den Verleger derſelben aber zu 50 Thaler Strafe zu verurtheilen. Göſchen wendete dagegen ein, daß man wohl zu unterſcheiden habe, ob einzelne Werke aus einem Verlag in einen andern gegeben, oder ob dieſe einzelnen Werke eines Schriftſtellers in eine Sammlung ſeiner ſämmtlichen Werke aufgenommen würden. Das Urtheil des Leipziger

Schöppenstuhls fiel dahin aus, daß dem Kläger kein Klagrecht zustehe, und die Leipziger Juristen-Fakultät bestätigte dieses Urtheil. Die Streitsache wurde nun an das Sächsische Ober-Appellations-Gericht gebracht, wo es zu Erörterungen über den Unterschied zwischen einer neuen Auflage und einer neuen Ausgabe kam. Der hier erhaltene Bescheid war dieser: „Klägern haben den Klagegrund darauf gesetzt, daß die vom Beklagten veranstaltete Herausgabe einer Sammlung der sämmtlichen Wielandischen Werke als ein Nachdruck der einzelnen Wielandischen Werke, deren rechtmäßige Verleger sie wären, zu betrachten sey. Dieses ist aber, wenigstens in gegenwärtigen Falle, da Beklagter die Herausgabe dieser Sammlung zufolge eines mit dem Schriftsteller abgeschlossenen Contracts veranstaltet, offenbar unrichtig. Denn in einem solchen Falle ist die Herausgabe einer Sammlung sämmtlicher Werke, selbst wenn der erste Verleger alle diese Werke ohne einige Ausnahme vorher einzeln in seinen rechtmäßigen Verlag überkommen, doch immer nur mit einer neuen Ausgabe in Vergleichung zu stellen, wie Kläger auch selbst zugeben. Eine neue Ausgabe aber, die der zweite Verleger mit Genehmhaltung des Schriftstellers veranstaltet, gewähret in der Regel dem ersten Verleger kein Klagerecht gegen den zweiten Verleger, da das Verlagsrecht in der Regel, und wenn nicht zwischen dem Schriftsteller und dem ersten Verleger etwas

anderes bedungen iſt, nur auf die erſte Ausgabe des Werkes ſich erſtrecket. Der erſte Verleger hat zwar einen Schaden-Anſpruch an den Schriftſteller, wenn dieſer eine neue Ausgabe veranſtaltet, und jener die von ihm rechtmäßig veranſtalteten Auflagen der erſten Ausgabe noch nicht abgeſetzt hat; allein gegen den zweiten Verleger hat er in der Regel kein Klagerecht. Dieſes alles iſt in der Natur des Verlags-Contracts gegründet, und nach derſelben in dem Königlich Preuß. Landrechte P. I. Tit. XI. §. 996 seq. feſtgeſtellet, und finden dieſe aus der Natur des Verlags-Contracts herfließenden Folgerungen auch in den hieſigen Landen bei dem Mangel eines poſitiven Geſetzes in denſelben allerdings Anwendung. Ein andres iſt es, wenn der Schriftſteller ſich mit dem erſten Verleger, wie Kläger im Fortgange des Proceſſes behaupten, dergeſtalt vereiniget, daß jener des Rechts auf eine neue Ausgabe ſich ausdrücklich begeben, (aus der Unterlaſſung des Vorbehalts dieſes Rechts aber kann eine ſtillſchweigende Begebung deſſelben nach der Natur des Verlags-Contracts nicht gefolgert werden), und wenn, wie Kläger im ferneren Laufe des Proceſſes vorgeben, Beklagter ſolches nicht nur gewußt, ſondern den Schriftſteller ſogar ſelbſt zu dem mit ihm geſchloſſenen Contracte unter Uebernehmung der Vertretung deſſelben gegen die Kläger veranlaſſet; dann haben Kläger gegen Beklagten ex damno culpa et dolo dato allerdings ein Klagerecht. Die von Klä-

gern gegenwärtig angeſtellte Klage aber iſt auf dieſen Grund nicht gebauet, und alſo iſt ſolche, zwar nicht ſchlechterdings, jedoch angebrachter maßen zu verwerfen geweſen *)."

So war von dieſer Seite die neue Ausgabe ſeiner Werke für Wieland eine Quelle vielfachen, jahrelangen Verdruſſes; und wenn er von der Vergangenheit auf die Zukunft ſchloß, ſchien es ihm nicht unmöglich, daß neue Verdrüßlichkeiten ihm bevorſtehen könnten, ſelbſt von einer Seite her, von welcher ſie für den Augenblick freilich gar nicht zu beſorgen waren, von Seiten des neuen Verlegers nämlich. Um dieſem möglichen Uebel vorzubeugen, glaubte er Göſchen und ſich ſelbſt ſchuldig zu ſeyn, ſeine Denk- und Sinnesart über ihr einzugehendes Verhältniß dieſem ganz frei und unumwunden zu eröffnen. Dies that er in folgendem Briefe:

„Gegenſeitige Gerechtigkeit iſt die Baſis aller menſchlichen Verbindungen, und alſo gewiß auch einer wahren und dauerhaften Freundſchaft: man kann aber nicht gerecht gegen einander ſeyn, wenn ſich nicht immer der Eine an des Andern Stelle zu ſetzen weiß. Dies, mein lieber Freund, iſt, was ich immer gegen Sie beobachten möchte, was ich aber auch immer von Ihnen erwarte. Wir haben beide ungefähr

*) S. hierüber Kindii Quaestiones forenses. Bd. 2. S. 288—294.

eigerlei Herz und Sinnesart. Dürften Sie immer nur der Generosität ihres Herzens Gehör geben, so würden Sie immer dreimal so viel für mich thun, als ich mir selbst im Traum nicht einfallen lassen könnte, zu fodern. Nathan der Weise selbst würde nicht freigebiger seyn als mein Freund Göschen, wenn er Nathans Reichthümer besäße. Mit mir ist es nun ungefähr eben so. Mit wie vielem Vergnügen wollte ich Ihnen meine Manuscripte geben und nichts anders dafür verlangen als Ihre Freundschaft, wenn ich so handeln könnte und dürfte! Aber Sie kennen meine Umstände und Verhältnisse so gut als ich die Ihrigen. — Wir können nicht großmüthig seyn; gerecht und billig in unserm leidigen Autor- und Verleger-Verhältniß gegen einander zu seyn, ist alles, was Ihnen und mir die Pflichten gegen die Unsrigen erlauben; und bei Ihnen, da Sie ein Kaufmann sind, und zu glücklicher Fortsetzung Ihrer Geschäfte beständig Geld und Credit brauchen, walten natürlicher Weise noch Umstände vor, die ich nicht verkenne, und die Ihre Lage gewissermaßen noch schwieriger machen, als die meinige mit eilf, meistens noch unerzogenen, Kindern ist. Ich bin mir bewußt, daß ich immer nach den Regeln der Billigkeit gegen Sie gehandelt habe; und auch Sie wissen, daß ich Ihnen meine Manuscripte nicht deßwegen anbiete, weil es mir an bereitwilligen Verlegern fehlte, sondern weil ich, so lange Sie mein Verleger zu seyn

wünschen, Sie aus persönlicher Zuneigung allen andern vorziehe. Sie wissen nicht weniger, daß ich mich des Umstandes, daß Sie Selbst mein Verleger zu seyn wünschen, nicht gegen Sie prävaliren; daß ich nie mehr, aber wohl (erweislicher massen) lieber weniger verlange, als mir andere, die mich von Zeit zu Zeit schriftlich um Verlagsartikel quälen, geben würden, und kurz, daß ich es immer in Ihre Willkühr stelle, ob Sie unter den Bedingungen, die ich zu machen genöthiget bin, meine Waare wollen oder nicht — denn Waare muß es nun leider einmal seyn. — Wenn ich denn also auch von Ihnen erwarte, daß Sie immer nicht nur genau, sondern auch de bonne grace erfüllen wenn Sie sich andeutsch gemacht haben, so glaube ich dazu berechtiget zu seyn und sehe mich unsern in meiner Erwartung getäuscht. Wozu, mein Freund, sage ich Ihnen das alles? Wahrlich nicht, um Ihnen Vorwürfe zu machen; denn, habe ich nicht Ursache mit Ihnen sehr zufrieden zu seyn? Haben Sie bisher nicht immer alle meine Wünsche erfüllt? — Und wenn es ein einzigesmal auch nicht so recht de bonne grace geschehen wäre, soll die Freundschaft nicht so viel Nachsicht haben, zu bedenken, daß ein mit Geschäften und Sorgen überhäufter Mann unmöglich immer in der besten Laune seyn kann, zumal wenn er alle unzählige Geld auszuzahlen hat, und selbst nicht bezahlt wird? O ganz gewiß! Auch soll wahrhaftig diese

Es sind Aristippe und Xenophon würde wohl gethan haben, seinem Rathe zu folgen. Aber, wie wahrscheinlich ist, wer hätte es möglich finden, daß derjenige, welcher selbst eine Hauptrolle in einem Stücke spielt, so gründlich davon urtheilen könne als ein bloßer Zuschauer? Ansehen sich die Sachen aus einem ganz andern Gesichtspunkte. Er betrachtete sich als einen Mann, der sich selbst die Verbindlichkeit aufgelegt habe, der Wahrheit Zeugniß zu verschaffen. Warum kam es auch darauf? — sagte er zu sich selbst, — und was gehören Bilder überhaupt in die Zeit einer strengen und Nachgrübelnden Philosophie? Thue ich es, um ein Gemälde seiner Lebensbahn oder das Werkzeug einer wohlthätigen Neigung zu sein? Habe ich nicht einen großen und ernsthaften Zweck? Würde ich mich jemahls mit ihm eingelassen haben, wenn es nur mehr Hoffnung gemacht hätte, daß die Tugend endlich die Oberhand über seine Laster erhalten würde? Er hat mich betrogen. Die Erfahrungen, die ich von seiner Gemüthsart habe, überzeugen mich, daß er unverbesserlich ist. Aber würde es nicht von mir schonend sein, ein Volk, dessen Wohlsicht der Endzweck meiner Betrachtungen war, ein Volk, welches mich als seinen Wohlthäter ansehe und sein ganzes Vertrauen auf mich setze, der Kenntniß eines gewissenen Wahrheiten und der Aussicht seiner Glückseligkeit und Ehren Preis zu geben? Was für Pflichten

Kleinigkeit Ihnen nicht ein Jota von meiner Hochachtung und Liebe rauben. Aber unangesehen ist die Betrachtung, um deren willen ich das alles schreibe, für mich von großer Wichtigkeit. Es ist ein wunderlich Ding um das menschliche Herz, und eine seiner Wunderlichkeiten ist, daß es beinahe unmöglich ist, daß einem ein Mensch, an den man oft Geld zu zahlen hat, nicht endlich lästig und fatal werden sollte, zumal wenn wir dadurch zuweilen ins Gedränge kommen, wie das bei einer nicht immer vollen Kasse doch manchmal der Fall seyn muß. Ist nun der Mann, an den wir immer so viel und oft zahlen müssen, ein Freund im engern Verstande, so wird es (oder ich müßte das menschliche Herz nicht kennen) in der Länge nur desto schwerer, daß die Freundschaft unter einem so drückenden Verhältnisse nicht endlich unvermerkt leiden sollte. Unglücklicher Weise befinden Sie sich just mit mir in dem vorerwähnten Falle; kaum haben Sie einen Posten an mich bezahlt, so kommt in wenigen Wochen schon wieder ein anderer. Freilich geht es damit ganz natürlich zu, da Sie mein Kommissionair für den Merkur und überdies für alles was ich schreibe mein Verleger sind. Aber das ändert die Natur der Sache nicht, und ich bin nun einmal, wider meinen Willen, durch das Verhältniß worin wir uns gegen einander gesetzt haben, ein lästiger Mann und ein theurer Freund (in einer keineswegs angenehmen Be-

deutung des Worts) für meinen lieben Freund Gl. schen, ohne daß ich mit dem beſten Willen von der Welt auch nur ein Quentchen von der Kalt, wodurch ich ihn drücke, wegnehmen im Stande bin. — Was iſt nun bei ſo bewandten Umſtänden zu thun? Und ſollte Ihnen machen zu wollen hilft nichts; keine Tröſtung hilft in die Länge gegen das Gegengewicht meiner Gefühle auf. Ich bitte alſo beim andern Mittel, mein Lieber, als daß Sie, ehe wir weiter gehen, und den Accord über alle meine gegenwärtige und künftige Schriften, welchen ich Ihnen neulich vorgelegt habe, völlig ins Reine bringen, Sich nochmals Zeit nehmen, ſowohl dieſe wichtige Sache, als Ihr ganzes buchhändleriſches Verhältniß mit mir, aufs genauſte zu überlegen. Der bloße Gedanke, daß dieſer Accord das Grab unſrer Freundſchaft ſeyn könnte, iſt mir unerträglich. Gleichwohl bringt ſie wider Willen dieſe Betrachtung auf. — Ich beſchwöre Sie alſo nochmals, überlegen Sie alles von allen Seiten; berechnen Sie, nicht in Jovialiſchem, ſondern kaltem Muthe, was Habe zu verlieren und zu gewinnen iſt, und machen Sie Sich zu Nutz verſtändlich, was Sie thun wollen und mit guter Art thun wollen und können; und zwar thun können ohne daß das meine und ſeine Verhältniß, das zum Anfang unſrer Bekanntſchaft gereichen und behagt, auch nur im Geringſten dadurch alterirt werde. Helfen Sie dies

nochmals gelesen, und das endliche Ja-a Ueberlegung ist Ja. So schließe ich mich denn auch darauf mit unterschlottem Vertrauen, es wird wohl das gute sein.

„Ich bitte Sie nicht um Verzeihung, lieber Freund, wegen dieser Briefe. Wenn unsre Freundschaft wahr sein soll, so muß sie schlechterdings alles dürfen, was ich auf dem Herzen hatte. Und nun leben Sie wohl, mit einer herzlichen Umarmung von Ihrem aufrichtig ergebenen Freunde.

Wieland."

Der Biedermann Göschen hätte den Biedermann Wieland um diese seiner Herzenserleichterung willen nur noch lieber, und verliebte sich nur um so mehr, das Verhältnis weiteren ihnen beiden rein und schön zu erhalten. Das Resultat seiner Ueberlegung blieb ein Ja.

3.

Göschen entwarf den Plan, diese neue Auflage der Wielandschen Werke von letzter Hand in vier Auflagen zugleich erscheinen zu lassen; eine in Groß-Quart auf geglättetem Papier Velin erster Sorte; eine in Groß-Octav auf geglättetem Papier Velin zweiter Sorte; eine Taschenausgabe auf ebenso feinem

hab' ich gegen ihn, die sein undankbares nichtswürdiges Verfahren gegen mich nicht aufzuheben und vernichten hätte? Oder, wenn ich noch Pflichten gegen ihn habe, sind nicht diejenigen unendliche Macht heiliger, welche mich an ein Land binden, das durch meine Macht, und die Dienste die ich ihm geleistet habe, mein zweytes Vaterland geworden? — Wer ist denn dieser Dumolius? Was für ein Recht hat er an die höchste Gewalt, deren er sich anmaßt? Wem anders als dem Apathen hat er das einzige Recht zu danken, worauf er sich mit einigem Schein berufen kann? Sey wenn ich er auch einem von aller Welt verabscheuten Tyrannen ein König geworden, als sondern ich ihn, durch eine gerechte und wohlthätige Regierung, die Liebe der Volks gewonnen habe? Er hat mich entthront; er verdankt seine Thaten meine Tugenden, eignet sich meine Verdienste zu, und genießt die Früchte davon, der Undankbare! — Und nun, da er sich stark genug glaubt, mich anzugreifen zu können, überläßt er sich wieder seinem eignen Karakter, und vernichtet alles Gute wieder, was ich in seinem Nahmen gethan habe; gleich als ob er sich schämte, eine Zeit lang sich selbst unähnlich gewesen zu seyn; als ob er nicht genug allen thäte, die ganze Welt zu beleidigen, daß er Apathen, mich Dumolin, gewesen sey, der den Sklaven eine Morgenröthe besserer Zeiten gezeigt, und der ihnen Hoffnung gemacht hat, sich von den Mißhandlungen einer

[illegible]

B. 18. Nov. 1783.

„Sie wissen, lieber Göthe, daß ich Sie seit 7 Jahren um diese große Bekanntschaft, Ihre Huld und seltene Freundschaft mehr glückwünschen als Ihnen aufgenommen gelobt habe. Aber Sie übertreffen alle meine Chimäre und Vorurtheilchen, und gingen muthig aus Wort. Nun, da es angefangen ist, und nun [illegible] die Rede einer mehr kann, so wünsche, Innerliche und Vertraulichkeit noch vermehren, und ich wünsche es Ihr Herzen, denn Sie, habe die Deutschen Ihnen nicht mit einem Gastfreundschaft, daß sie gar nicht übrig sind, aufgenommen kommen, etwas mitmachig werden und dem Hause des Königs Paul Raum geben werden. Auf einen Brillanten Empfang kommen Sie [illegible] Jahren [illegible] als [illegible]; an Vorzügen [illegible] einer [illegible] Intimität als die gegenseitige. Sie, da Sie [illegible] kennen, daß für Existenz-Fälle der [illegible] Vorsicht und die Indische Weisheit den gelegen [illegible] gleichmäßig und elegant und [illegible] kennte ist. Sie auf die Jahre [illegible] an Vorsichtigkeit [illegible], so ist, so viel ich [illegible] kann, die allgemeine Meinung, es seine Jahre bei Ihnen Gemüthe nicht [illegible], und, wenn Sie gleich nicht auf einmal [illegible] kennt machen würden, so werden doch das Ganze nicht nur die Vorsicht [illegible], sondern auch die sich [illegible] gut verschaffende Empfind für Sie und die Ihrigen [illegible] und Freiheit —

mit dem Herzen und Auge Ihrer Freund? Und Ihr
ergebenster Freund

Wieland.

Am 24. November schrieb er: „Ihr guter Brief, mein liebes Mädchen, und was Sie mir von Ihrer Liebe zu Ihrem Freunde [illegible] Freude machte, machte auch mir Leiden und Sorgen, denn ich [illegible] Sie? unter die Elendigkeiten. — — Weil es, wie ich völlig mit Ihnen übereinstimme hin, nöthig ist, alle Zeilige anzuhalten, so will ich Ihre Aufmerksamkeit auch auf [illegible] Ihrer Briefe ein [illegible] lassen."

Wieland rügte Sophiens zu hohe: „Sie [illegible] auf die höchste Vollkommenheit, welche [illegible] Ihnen von meinem Freunde und allen Gegenden Deutschlands so viel versprochen hat, wäre ich so für eine Dichter, denen ich mich gegen meine Regeln noch zu entschlagen [illegible] für, gehalten haben, meine sämmtliche poetische und prosaische Werke von Schriften auch einst [illegible] sie, mit möglichster Strenge gegen mich selbst vorgenommen Correctur, Verbesserung und Feilung, in einer allgemeinen gleichförmigen Ausgabe von der letzten Hand, so vollendet als es in meinen Kräften steht, meinen Zeitgenossen und der Nachwelt zu überliefern; da es doch wahrscheinlich ist, daß sie, wie kurz aber lang auch ihre Dauer [illegible] mag, sich wenigstens einer Zeit lang überleben

werden. Diese Arbeit beschäftigte mich schon die vielen Jahren, und ich widme ihr noch itzt die heitersten Tage und Stunden meines Lebens mit desto größerem Vergnügen, da ich mir täglich bewußt bin, daß es meine Liebe der Wissenschaft und des wahren Schönen und Guten überhaupt ist, was mich dabei leitet, und mich keine Zeit noch Mühe bedauern läßt, die ich anwenden muß, um selbst den kleinsten Zweig, den ich an einem bereits vollendet scheinenden Werke noch gewahr werde, auszubringen. Es ist ein süßer Gedanke, zumal in den letzten Herbsttagen des Lebens, auch noch schon Todt und unter den Menschen, die man geliebt hat, fortzuleben, ihnen noch nützlich zu sein, und von den Guten unter ihnen auch geliebt zu werden! Wessen auch die Nachwelt, daß die Zukunft diesen Gedanken realisiren werde, nur Täuschung wäre: welche Entsagung, welche Resignation könnte zu viel sein, um sich noch in seinem Leben eine so süße Täuschung zu verschaffen? Niemand kann es besser fühlen und einsehen als ich selbst, daß meiner angeführten Verhältnissen ungeachtet, auch die besten Produkte meines Geistes noch lange weit unter meiner eigenen Idee, gelassener dann unter dem Ideal des Schönen und Guten in ihrer Art bleiben, und auch bei dem sichersten Streben, ohne Schonung und mit der strengsten Strenge bei Verbesserung meiner Schriften zu verfahren, noch immer manche Fehler entweder meiner

Aufmerkſamkeit entgehen, aber mein Vermögen, ihnen abzuhelfen, vermehren werden. Aber dieſer Gedanke wird meine Aufmerkſamkeit ſchärfen und meinen Fleiß verdoppeln; und ſo werde ich, was auch der Erfolg ſeyn mag, die Welt vereinigt deſto ruhiger verlaſſen können, wenn ich mir bewußt ſeyn werde, alles was in meinen dermaligen Kräften ſtand, gethan zu haben, um ihr meinen geiſtigen Nachlaß, ſo weit beſitzen und in ſo guter Ordnung, als mir möglich war, zu hinterlaſſen."

4.

Was er hier verſprochen, ſtrebte er mit der größten Gewiſſenhaftigkeit zu leiſten, wie er denn überhaupt ſtets bemüht geweſen, allen ſeinen Werken der letzten Periode die möglichſte Vollendung zu geben. Göthe, als er von der Fruchtbarkeit ſeiner Feder ſprach, ſagte einſt: „Ich bediene mich des Ausdrucks Feder nicht als einer redneriſchen Phraſe; er gilt hier ganz eigentlich; und wenn eine fromme Verehrung manchem Schriftſteller dadurch huldigte, daß ſie ſich eines Kiels, womit er ſeine Werke geſchrieben, zu bemächtigen ſuchte, ſo dürfte der Kiel, deſſen ſich Wieland bediente, gewiß vor vielen dieſer Anſprüchung würdig ſeyn. Denn daß er Alles mit eigener Hand, und ſelbſt ſchrieb, zugleich mit Fri-

heit und Besonnenheit, daß er das Geschriebene immer vor Augen hatte, sorgfältig prüfte, veränderte, besserte, unverdrossen bildete und umbildete, ja nicht müde ward, Werke von Umfang wiederholt abzuschreiben *), dieses gab seinen Produktionen das Zarte, Zierliche, Faßliche, Natürlichelegante, welches nicht durch Bemühung, sondern nur durch heitere, genialische Aufmerksamkeit auf ein schon fertiges Werk hervorgebracht werden kann."

Seine nächste Sorge war auf die Anordnung gerichtet. Anfangs war er willens seine Jugendarbeiten ganz auszuschließen; dann wollte er nur einige davon aufnehmen, und namentlich die Moralischen Erzählungen und Araspes und Panthea. „Die moralischen Erzählungen — schrieb er, — da sie nach dem Urtheil der Weisen das Beste und Korrekteste von allem, was ich vor meinem 26sten Jahre geschrieben habe, sind, können billig unter die Werke des reiferen Alters untergestreckt werden." In Ansehung von Araspes und Panthea aber wurde er bald selbst bedenklich, und verwarf deswegen seine zuerst gemachte Anordnung selbst wieder.

„Werden Sie, schrieb er, nicht ungehalten über mich, lieber Göschen, wenn ich Ihnen melde, daß die Anordnung der Bände nicht so bleiben kann, wie es ehedem zwischen uns verabredet worden. Ich hatte

*) Mit dem Oberon that er dieses viermal.

damals nur noch eine ſchwache Erinnerung an Araxes und Panthea: nun aber, nachdem ich dieſes Werkchen, nach mehr als 22 Jahren zum erſtenmale wieder geleſen habe, finde ich, daß es die höchſte Unſchicklichkeit wäre, dieſes noch ſehr jugendliche und meinen frühern Jugendwerken noch viel zu ähnliche Produkt an die Spitze meiner ſämmtlichen Schriften zu ſtellen; und dies nicht in Rückſicht auf den Inhalt oder die darin geäuſerten Geiſteskräfte (in welcher Rückſicht es nicht zu verachten iſt), ſondern weil mein Geſchmack und Styl damals noch zu unreif und von dem, was er im Agathon und Goldnen Spiegel iſt, noch gar zu weit entfernt war. Ich hoffe alſo, daß Sie es Sich nicht entgegen ſeyn laſſen werden, daß die Anordnung der erſten Bände folgende ſey: I. II. III. Agathon. IV. V. Amadis (um ſo mehr, da er gewiſſermaßen und in Abſicht der Form und Korrektheit als ein neues Werk zu betrachten iſt), VI. VII. Goldner Spiegel. VIII. Muſarion. Grazien. Verklagter Amor. Wiewohl es ſehr leicht ſo kommen kann, daß wir den Verklagten Amor zum fünften Bande nöthig haben werden, denn der Amadis kann ſchwerlich 2 Bände, wenn Sie auch nur 21 oder 22 Bogen auf den Band rechnen wollten, ausmachen. Ueberhaupt halte ich es nicht für gut (es wäre denn, daß Sie mich des Gegentheils überzeugten), daß ich mich über die Anordnung der ganzen ſo voluminöſen Ausgabe gegen das Publikum

voraus so engagire, daß ich mir selbst die Fakultät benehme, eine vielleicht in der Folge schicklicher befundene Abänderung darin zu treffen."

Die strengsten Anfoderungen, die man an einen Herausgeber seiner sämmtlichen Werke machen kann, machte dieserwegen Wieland, da er weder eine chronologische Folge derselben zu beobachten, noch das seiner Natur nach zusammen Gehörige zusammen zu stellen sich vornahm, nur insofern an sich, als er dem Publikum nur die Werke seiner reiferen Jahre und diese möglichst vollendet darzubieten entschlossen war. In Beziehung auf den ersten Punkt machte Göschen ihm Gegenvorstellungen: und da er zugestehen mußte, daß seine Jugendwerke „gewissermaßen zur Geschichte unsrer Litteratur gehören, und daß sie zeigten von welchem Punkt er ausgegangen," er auch selbst bedachte, daß ohne sie die Geschichte seines Geistes und seiner Schriften unverständlich bleiben müßte; so gab er jenen Vorstellungen nach, jedoch nur in der Art, daß seine Jugendwerke als Supplemente erscheinen sollten. Diese Supplementbände wurden aber nachmals durch manche Aufsätze aus seinen späteren Jahren vermehrt.

„Die kleinen litterarischen Abhandlungen, schrieb er, die von mir durch den ganzen Teutschen Merkur zerstreut sind, lassen sich nicht wohl unter eine andre Rubrik bringen, als was man im französischen Melanges und mit einem lateinischen Wort Miscel-

laneen belöſt. Außer denjenigen, die ſich in den beiden Theilen der bei Weidmanns herausgekommenen Sammlung auserleſener proſaiſcher Schriften befinden, ſind die beträchtlichſten der übrigen folgende:

1) Charakteriſtiſche Biographien einiger merkwürdigen Perſonen beiderlei Geſchlechts, die ſich von 1776—78 durch 12 Bände des Merkurs zerſtreut befinden.

2) Die Buntliade in den 6 letzten Stücken des Jahrgangs 1778 (NB. wird ſehr verändert und von allen Perſonalitäten gegen Hrn. Nicolai gereiniget.)

3) Die Unterredungen mit dem Pfarrer zu **, in den letzten Monaten 1775.

4) Die Politiſchen Aufſätze, welche die franzöſiſche Revoluzion ſeit 1789 veranlaßt hat; und welche zum Theil auch noch einer ſtrengen Reviſion und Beſchneidung bedürfen."

Eine Zeit lang war Wieland willens, auch ſeine ſpäteren Ueberſetzungen in ſeine neue Sammlung aufzunehmen. „Alle Welt, ſchrieb er Göſchen am 1. Nov. 1793, ſtimmt mit Recht darin überein, daß ſowohl meine Ueberſetzungen des Horaz als des Lucian ſo viel von meinem Eigenen haben, und ſich ſo weit von der gewöhnlichen Ueberſetzer-Manier entfernen, daß ſie ſo gut, als irgend eines meiner originalſten Werke, in eine Sammlung aller meiner Schriften

gehören, zumal da der Kommentar einen so beträchtlichen Theil derselben ausmacht. Ich trage also ganz und gar kein Bedenken, sondern glaube vielmehr es dem Publiko schuldig zu seyn, daß die Allgemeine Ausgabe aller Meiner Werke auch die Satyren und Briefe des Horaz und wenigstens die auserlesenen Werke Lucians nebst meinem Kommentar enthalte. Den Aristofanes werde ich für unsre allgemeine Ausgabe aufsparen, jedoch vorher noch einige Proben davon im Teutschen Merkur zur Beurtheilung der Kenner ausstellen." Er blieb aber auch hierin so wenig auf einerlei Meinung, als in Ansehung der Supplemente überhaupt.

Bei Gelegenheit des von der Weidmannischen Handlung ihm gemachten Antrags wegen einer neuen Auflage der Horazischen Satiren schrieb er (den 8. Mai 1794): „Ich habe inzwischen meinen schriftlichen Kontrakt mit der W. H. über die kleine Taschenausgabe der auserlesenen Poetischen und kleinen Prosaischen Schriften aufgesucht, und daraus ersehen, daß die W. H. vermöge des 4ten Artikels schuldig ist, bei jeder künftigen Auflage dieser Werke, wenn sie dergleichen machen sollte, und die Auflage nicht 1500 Exemplare übersteigt, einen Dukaten Honorar für den gedruckten Bogen zu bezahlen, ohne daß ich schuldig bin eine Revision vorzunehmen oder etwas anders dabei zu thun, als diese nach Proporzion einer Auflage von 1500 Exemplaren ganz mäßige

Reihe schlimmer Regenten wieder zu erhohlen. — Was würd' ich also seyn, wenn ich sie in solchen Umständen verlassen wollte, wo sie meiner mehr als jemahls benöthiget sind? — Nein! Dionysius hat Beweise genug gegeben, daß er unverbesserlich ist; daß er durch Nachsicht gegen seine Laster nur in der lächerlichen Einbildung bestärkt wird, als ob man ihnen Ehrfurcht schuldig sey. Es ist Zeit der Komödie ein Ende zu machen, und diesem kleinen Theaterkönige den Platz anzuweisen, wozu ihn seine persönlichen Eigenschaften bestimmen!

Man sieht aus dieser Probe der geheimen Gespräche, welche Agathon mit sich selbst hielt, wie weit er noch davon entfernt war, sich von diesem enthusiastischen Schwarme der Seele Meister gemacht zu haben, der bisher die Quelle seiner Fehler sowohl als seiner schönsten Thaten gewesen ist. Wir haben keinen Grund, an seine Aufrichtigkeit gegen sich selbst einigen Zweifel zu setzen. Wir können demnach als gewiß annehmen, daß er zu dem Entschluß, eine Empörung gegen den Dionysius zu erregen, durch eben so tugendhafte Gesinnungen getrieben zu werden glaubte, als diejenigen waren, welche funfzehn Jahre später einen der edelsten Sterblichen die jemahls gelebt haben, den Timoleon von Korinth, aufmunterten, die Befreyung Siciliens zu unternehmen. Allein es ist darum nicht weniger wahrscheinlich, daß eine lebhafte Empfindung des persönlichen Unrechts,

Rekognizion einzuſtreichen. Ueber dieſen Punkt wäre alſo nichts zu bedenken. Die Weidmannſchen ſind, laut des Kontrakts zu ſo viel Auflagen berechtigt als ſie machen wollen, und ſind ſchuldig dafür die ſtipulirten Dukaten zu bezahlen. Mit der Ueberſetzung der Horaziſchen Satiren dagegen ſcheint es eine andre Bewandtniß zu haben. Hier iſt kein förmlicher Kontrakt in medio, und die W. H. befolgt demnach, indem ſie, ohne mich um Erlaubniß zu bitten, nach Verkauf der erſten Auflage eine neue macht, bloß nach ihrem Grundſatze, daß ein Verleger durch Anſichkaufung des Manuſcripts der erſten Ausgabe, ein ewiges, unverlierbares Jus quaesitum erlangt habe, ſo viel folgende Auflagen zu machen als ihm beliebe. Dieſem gemäß notificirte mir denn auch beſagte Handlung, alſo Herr Gräff, im vorigen Sommer (wie Sie ſich aus ſeinem Ihnen kommunizirten Briefe noch erinnern werden) ſie fänden nöthig von den Horaz. Satiren eine neue Auflage zu machen, und erſuchten mich alſo, wofern ich etwas daran zu ändern hätte, mich dieſer Arbeit in der Maße zu unterziehen, damit Hr. Mauke in den Stand geſetzt würde, das Werk dieſen Winter durch abzudrucken. Auf dieſes antwortete ich nun damals: es wäre allerdings an meinen Horaziſchen Satiren vieles zu verbeſſern, ich hätte aber vor der Hand und auf geraume Zeit hinaus keine Muße dazu, und könnte alſo an der vorhabenden neuen Auflage keinen Theil neh-

men. Dessen ungeachtet haben sie, wie es sich nun in facto ausweiset, mit ihrer neuen Auflage vorgefahren, und schicken mir, wiewohl sie kein Kontrakt dazu verbindet, 50 Dukaten dafür, natürlicher Weise in keiner andern Absicht als mir den Mund zu stopfen, damit ich dem Publiko nicht sagen könne, daß ich keinen Theil an dieser Ausgabe habe, so sehr sie mir auch schon darum unangenehm ist, weil es so herauskommt, als ob ich an diesem Werke nichts zu verbessern finde. — Bei allem dem aber, liebster Göschen, kommt es hauptsächlich darauf an, ob Sie meine Uebersetzung der Horazischen Briefe und Satiren zu Ihrer Ausgabe meiner sämmtlichen Werke ziehen wollen oder nicht."

Am 6. Febr. 1795 schrieb er: „Wir sind, wie Sie wissen, über den Punkt schon einverstanden, daß meine ersten Poetischen und Prosaischen Schriften, welche vom Jahr 1781—87 incl., d. i. bis auf den Cyrus und Araspes und Panthea nach und nach herauskamen, als Anhang zu meinen Sämmtlichen Werken in 5 Bänden erscheinen und also zusammen eine Lieferung ausmachen sollten. Nun finden sich aber in den 21 Jahrgängen des Teutschen Merkurs eine Menge größerer und kleinerer Aufsätze vermischten, philosophischen, historischen und litterarischen Inhalts, welche alle (bis auf Weniges, was zum Uebergang auf die Nachwelt nicht qualifizirt ist) aufbewahrt zu werden verdienen, und zum Theil unter das Ge-

meinnützlichste gehören, was ich jemals geschrieben habe. Indessen ist doch auch manches darunter, das mir nicht wichtig, oder in seiner Art vortreflich genug scheint, um in die Hauptsammlung meiner besten Werke aufgenommen zu werden. Ueberdies sind diese Stücke sämmtlich so beschaffen, daß schlechterdings keine Kupfer dazu passen; und gleichwohl werden sie zusammen eine Lieferung von 4 Bänden wenigstens ausmachen. Mein Vorschlag wäre also: Nach der 6ten Lieferung, welche aus den Gesprächen im Elysium und den Göttergesprächen, dem Peregrinus Proteus in 2 Bänden, und den Briefen und Satiren des Horaz in 2 Bänden bestehen wird, die Sämmtlichen Werke einstweilen für beschlossen anzunehmen, und nun zwei Anhänge (beide ohne Kupfer) darauf folgen zu lassen, wovon der erste die aus dem Merkur gezogenen kleinen Schriften, und der zweite meine ersten Jugendwerke enthalten würde. Was über meinen Lucian alsdann zu beschließen wäre, bliebe vor der Hand noch unausgemacht."

Am 30. Jun. 1795 schrieb er: „Unter meinen sämmtlichen Werken will ich eigentlich nichts verstanden haben, als was ich nach meiner besten Ueberzeugung für werth halte, unter die besten und reifesten Produkte meines Geistes aufgenommen zu werden, und also davon ausschließe

a) alle meine ehemals bei Orell ꝛc. in 5 gr. 8. Bänden zusammen gedruckten Poetischen und Prosaischen Schriften, mit einzigem Ausschluß von Cyrus und Araspes und Panthea.

b) Eine Menge kleiner vermischter, historischer, philologischer, kritischer, politischer und anderer Aufsätze im Teutschen Merkur, von welchen ich glaube, daß sie eigentlich nur für den Moment geschrieben und keineswegs dazu gemacht sind in einer Sammlung meiner Werke zu figuriren.

c) Sehe ich als ausgeschlossen an

a) Meine in 6 Bänden herausgekommene Uebersetzung Lucians,

b) Was ich von Aristofanes bereits übersetzt habe, und

c) Alles, was ich etwa noch künftig aus allen Griechischen Schriftstellern übersetzen werde.

Aus hinlänglichen Ursachen soll hingegen meine Uebersetzung der Briefe und Satiren des Horaz in die Sammlung der Sämmtlichen Werke kommen, jedoch ohne daß der Lateinische Text beigedruckt werde.

Nun entsteht aber natürlicher Weise die Frage: ob nicht das Publikum, oder doch viele Liebhaber meiner Schriften, meines (wiewohl sehr kompetenten) Urtheils ungeachtet, alle meine Schriften, auch die ephemerischen im Merkur und die vor dem

Jahr 1781 publizirten, beſtern wollen? Auf alle Fälle iſt wahrſcheinlich, daß, wenn ich ſelbige zu abandoniren ſcheinen würde, ſich gar bald Leute finden würden, die ſich derſelben bemächtigten. Es iſt alſo klar, daß ich mich nicht entbrechen kann, auch die ſämmtlichen aus der groſſen Ausgabe ausgeſchloſſenen Stücke (worunter ſich gleichwohl viel Gutes, Unterhaltendes und Intereſſantes befindet) als Anhang oder unter welchem allgemeinen Titel es am ſchicklichſten ſeyn wird, der Hauptſammlung beizufügen; und es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich bereit bin Ihnen auch hieron den Verlag zu überlaſſen, wenn Sie ſich damit beladen wollen. Nur müßte ich auf alle Fälle darauf beſtehen, dieſen Anhang, der aufs wenigſte 8 Alphabet ausfüllen wird, nur in Klein Oktav drucken zu laſſen, und die Intereſſenten der Quart- und Groß Oktav-Ausgabe nicht zu einer beträchtlichen Depenſe gleichſam zu nöthigen, die mit dem innern Werth dieſer Schriften in keinem Verhältniß ſtünde."

Am 10. Juli ſchrieb er: „Wiewohl meine Wetzliſche Ueberſetzung der Horaziſchen Satiren und Epiſteln aus dem Grunde, weil zwei Drittel dieſer Werke gänzlich aus Abhandlungen, kleinen Diſſertationen und Noten beſtehen, mit deſſen Fuge einen Platz unter meinen vorzüglichern Werken einnehmen können, ſo bin ich es doch ſehr wohl zufrieden, daß ſie davon ausgeſchloſſen werden; nicht aus Rückſicht auf

Helvetia, — denn weil die Wielandsche Handlung ein vollständiges Verzeichniß auf den Lucian hat, so konnte Reimer doch niemals eine Spekulation auf meine Sämmtlichen Uebersetzungen machen, — hoffte ich dadurch Wielandischen Handlung einen Beweis zu geben, daß sie billigst gegen sie verfahren geneigt sin, als sie es durch ihr Betragen gegen mich, vor den nächsten Jahren, bewiesen hat."

Es befand sich Wieland über die Anordnung seiner Werke stets im Schwanken, und sie wurde ihm bis zum Ende der Ausgabe Mühe und Sorge, weil er, sein Princip streng befolgend, dem Inhalt Eingang verschaffte hatte, durch welchen er zu verschiedenen Zeiten genöthigt wurde. So kam es denn, daß Gelegenheit für die Supplemente bestimmt Gedichte in die Sämmtlichen Werke eintrug, einzeln über, weil sie diese hatte aufgenommen werden sollen, in den Supplementen abgedruckt werden mußte, und Gelegenheit ganz überleben und vergessen wurde. Der spätere Herausgeber von Wielands Werken konnte sich daher nicht an dessen „ausschließende" gegebene Erklärung halten, daß Wieland nichts für sein erkennen, was seinen Platz in der Sammlung seiner sämmtlichen Werke gefunden habe. Denn, hätte der Herausgeber auch nur bestimmt gewußt, daß jene Erklärung auf einem Irrthum beruhe, so würde er dennoch nicht befugt gewesen sein, manches Verfehlte in die Mittheilungen aufzunehmen,

theils aus persönlichen Freund- und seinem Wieland die Abreise zu seinen Examinatoren entlockt, theils aber auch weil manches der Wegzulassenden in Beziehung auf die Schriften anderer Autoren, namentlich Göthe's und Herders steht, was ein künftiger Litterator nur mit Mühe auffinden würde.

Uebrigens braucht wol Niemand sich darauf aufmerksam gemacht zu werden, wie schonend und liebenswürdig Wieland bei den Debutantschriften, die er für sie machte, verfahren. Wie dringend ist er für das Publikum und für den Verleger! Wie beredsam spricht er von sich selbst! Wie billig sind gegen Mitpreise, die ihm Jahre lang nur Verdruß gemacht hatten! Es darf hier nicht verschwiegen werden, was ihm verschmitzte von dem Verlage zurückhaltene, seine Uebersetzungen in die Sammlung seiner sämmtlichen Werke aufzunehmen. Familienverhältnisse hatten ihn bestimmt, seinem Schwiegersohne Reinhold seine Uebersetzungen vorzuschalten, allein noch keine vollständige Sammlung; denn er hielt den Lucian Peuno und, weil die Göschensche Handlung ihm für den Verlust der Uebersetzung Lucians 3 Karolin gezahlt, und, wie er erfahren, seinen ästhetischen Ein Pfund Pfund gezahlt habe.

Hatte nun aber Wieland hinsichtlich der Herausgabe seiner Werke die ärgsten Anfeindungen erfahren, so konnte er sich dagegen einerseits „mit seinem Gewissen das Zeugniß geben, daß er bei der ersten

[illegible] und Einbildung dieser Caroline mit an-
[illegible] und einzige Gemüthsschwäche an
[illegible] anpassen sie," und gegen sich selbst in Ver-
[illegible] und Aufschub der Hochzeit. Einerseits die
[illegible] und Ungewissheit der Zeit, andrerseits
[illegible] auf die Standhaftigkeit der Schwester und den
[illegible] stützend.

Hierüber, mit welchem er die Kluft dieser
[illegible] nicht erfüllt hatte, mit der gerechten
[illegible] gefolgt [illegible] hatte, und in der gemei-
[illegible] Bestürzung der Ihrigen, war sie entschlossen
[illegible] der Stadt den Zeitpunkt anzuhalten, und einen
[illegible] Plan [illegible] Sie hatte es [illegible]
[illegible], allein es [illegible] abgeschlossen, und Gabriel,
[illegible] er [illegible] [illegible] [illegible]

welches ihm zugefügt wurde, der Unwille über die Undankbarkeit des Dionysius, und der Verdruß, sich einer verachtungswürdigen Buhlschaft aufgeopfert zu sehen, zur Entzündung dieses heroischen Feuers, welches ihn in seiner Seele brannte, nicht wenig beygetragen habe. Im Grunde hatte er keine andre Pflichten gegen die Sicilier, als welche aus seinem Vertrag mit dem Dionysius entsprangen; sie hörten vermöge eben dieses Vertrags auf, so bald dem Prinzen seine Dienste nicht mehr angenehm seyn würden. Syrakus war nicht sein Vaterland. Dionysius hatte durch die stillschweigende Anerkenntniß der Erbfolge, kraft deren er nach seines Vaters Tode den Thron bestieg, eine Art von Recht erlangt. Agathon selbst würde sich nicht in seine Dienste begeben haben, wenn er ihn nicht für einen rechtmäßigen Fürsten gehalten hätte. Die nehmlichen Gründe, welche ihn damahls bewogen hatten die Monarchie der Republik vorzuziehen, und aus diesem Grunde sich bisher den Absichten des Dion zu widersetzen, bestanden noch in ihrer ganzen Stärke. Es war sehr ungewiß, ob eine Empörung gegen Dionysen die Sicilier in einen glücklichern Stand setzen, oder ihnen nur einen andern, vielleicht noch schlimmern, Herrn geben würde, da sie bereits durch so viele Proben bewiesen hatten, daß sie die Freyheit nicht ertragen konnten. Ueberdieß hatte der Tyrann Macht genug, seine Absetzung schwer zu machen; und die ver-

[illegible]

ander Willen zu handeln. Meiner angelegener Freunde

„Was der Verfasser dieser Aufsätze — einer Unterredung, die in Hamburg auf die Idee eingeschränkte europäische Volksmundart in Deutschland eher befördert als — eine Freude über den Verfasser und sein gelehrtes Streben für den Nutzen der Jugend und ihrer Lehrmeister gehabt hat, sagt uns der Titel und Inhalt. — aber was hat das Publikum Neues gelernt?

Meinen Sie, lieber Freund, dem Publikum mit einem Aufsatze einen Gefallen machen zu können, in dem so viel als nichts steht, der nichts zu sagen, und die Freude kürzt sag.“

Ein 2. Brief. „Ihre Aufmerksamkeit auf die allgemeinere Sprache, mein geschätzter Freund, ist mir um so angenehmer, je größer meine Meinung von Ihrer Einsicht und Wahrheit Ihres Gefühls in allen Dingen ist, die mit dem Wissenschaft der Menschen Kultur gehören.

„Was ist Ihnen Ihr neue Gelehrten Spiegel schuld, ist, meinem Bedünken nach, gerade so viel, als Sie zum ersten Theil beigetragen haben. Es sind eine Menschenfreude Ihrer Kenntnis gesetzt, und ich weiß nur wenig mehr davon zu sagen, davon auch sagen zu können, denn der Gelehrten Spiegel war bereits in den ersten Bänden einen meinen vollständi-

[illegible] Worte in Ruhe auf Form und Stil. — Der zweite Theil ist auch sehr lang heilig; und kommt auch ein kleiner Satan vor."

Den 15. Juli. „Ich will Ihre Verzeihung erbitten. Ich habe ein ganz richtiges kleines Verhältniss [illegible]. — — [illegible] Ich habe nur [illegible] Ihre Stelle ist auf heiligem Boden."

Den 16. August. „Nun, lieber Freund, die erste Hälfte des zweiten Theils des Goethean Epicurei. — Sie wünschen, daß auch der Goethean Epicur streng enthalte, daß Sie einen Vorgänger nicht haben. Auch diesen Wunsch soll erfüllt werden. Ich habe viel neben Plätzchen Ihrer Ehre [illegible] eine so große Lust Originelle und sehr unter meinen Verhältnissen, die Ihnen unbedeutend scheinen werden [illegible] und [illegible] anständiges zu verdienen und zu einer Unabhängigkeit; aber es kann leichter [illegible] zu Ihrem Ruhe und [illegible] Sie ist im Begriff einen [illegible] unbedeutenden Schlag zu machen. Der einen [illegible] Verzug der Schriftstellerin Gedichte, eine Lotte Schaar [illegible] zu günstiger Aufnahme Ihrer Gedicht, enthalten, und schreiben Sie in der Erwartung [illegible] gelesen [illegible] studieren wird. Uebrigens [illegible] es an die nothwendige Dauerhaftigkeit und Vollständigkeit verwandt, als es einem ganz neuen

Werke nöthig gewesen wäre; denn es liegt mir sehr am Herzen, an den Kindern meines Geistes und Herzens, da sie nun glücklich und auf ewig aus der Sklavischen Gewalt kommen, nichts zu verabsäumen. Darauf, mein lieber Freund, verlassen, und dabei verachten Sie Alles."

Den 15. September. „Hier, mein lieber Gilbert, der Kern des Goldenen Spiegels nebst dem letzten Abschnitt, welchen ich, um dem Werke die gehörige Vollständigkeit und Rundung zu geben, noch beizufügen für nöthig erachtet hatte. Wenn Sie diese nicht außerordentliche Verwendung zu der durchgängigen Verjüngung der Sprache und des Stils und einige Menge kleiner, aber doch dem Ganzen vortheilhafter, Verbesserungen u. dergl. sehen, so werden Sie finden, daß Ihre Vorgabe einen ganz entschiedenen Vorzug vor der ersten hat. Verschonen Sie diesen Aufsatz, was ich an diesem mir selbst sehr am Herzen liegenden Werke thun konnte.

„Donnerstag packst mir Demokrit seit 9 Monaten die dritte Falte, und nächstens werde ich mich auch, will's Gott! mit talentvoller Laune, an die Ausarbeitung dieses unverdorbenen Werkchens machen, welches, wie Sie wissen, nicht mehr denen begreiflich ist, auf welche die Weltkommunische Handlung ein nachtheiliges Einwirkungsrecht gutrauet. Ich kann nicht verzweifeln, am Ende des Oktobers mit diesen Ausarbeitungen fertig zu werden."

Den 26. Januar 1795. „Diesmal, lieber Göthen, ist die Reihe an mir, mich zu Ihren Füßen zu legen, und Sie zu bitten, einen Irrthum wieder gut zu machen, den ich bei Anordnung des 4ten Bandes begangen habe. Sie können nicht glauben, wie viel Kopfzerbrechens mir die Sorge macht, meine Kleinern Gedichte so zu vertheilen, wie es zugleich die 3 verschiedenen Rücksichten — auf die nicht zu große innere Differenz der Stücke, — auf die Proportion der Bände, und auf die — leidigen Kupfer, erfordern.

Den 10. März. „Verzeihen Sie, lieber Göthen, daß ich Ihrem Setzer diesmal die Mühe machen muß, eine ganze Seite umzusetzen. Aber ich fand mich gedrungen, diese fast gänzlich umzuändern; und da diese Stelle, so wie ich sie (mit Aufopferung eines ganzen Vormittags) verändert habe, wenn ich nicht irre, sowohl an Sinn als an Symmetrischigkeit gewonnen hat, so ist das Umsetzen einer Kolumne doch wol das kleinere Uebel."

Den 5. April 1795. „Oberon hat neuerdings die letzte Feile passirt, und ich die Hoffnung verwandert darüber, daß ich mich so Manches an Stil und Darstellungen eines so vollendet schwebenden Gedichts zu verbessern getrauen darf. Man spricht mir sehr zu, daß ich auch die Variantin von diesem Gedichte geben soll, und ich bin heute nicht ungeneigt, wenn Sie nichts dagegen haben. Dadurch gebe ich auch noch ein

kleines kritiſches Glaſſarium der in dieſem Gedichte vorkommenden veralteten, ungewöhnlichen und fremden Wörter."

Den 21. Oktober. „Außer meinem und meiner Familie ununterbrochenen Wohlbefinden habe ich Ihnen nichts Angelegneres zu berichten, als daß das Manuſkript die Geſpräche unter vier Augen enthaltend, nach der fleißigſten Ueberarbeitung und Ausfeilung, deren ich in meinem 60ſten Jahre noch fähig bin, völlig zum Druck fertig liegt, und nur auf Ihren Wink, wenn es Ihnen zugeſendet werden ſoll, wartet. Es enthält, außer den bereits im Teutſchen Merkur erſchienenen Stücken noch 5 ganz neue, und die Vollendung des erſten Geſprächs über die Vorurtheile, welches im Merkur nur dem größten Theile nach, aber doch nicht ganz, gegeben worden iſt. Ich wünſche, daß Sie Muße finden mögen, dieſe neuen Dialogen im Manuſkript zu leſen, und mir zu ſagen, wie Sie damit zufrieden ſind."

Den 29. November. „Lieber Göſchen, ich bitte Sie nochmals aufs inſtändigſte, dafür zu ſorgen, daß der abſurde Fehler, der mit der ſogenannten Fortſetzung der Gedanken über das teutſche Singſpiel vorgefallen iſt, wieder gut gemacht werde. Ich wiederhole es, das Brauchbare dieſes Aufſatzes, welches unter dem beſondern Titel Fortſetzung ꝛc. geſetzt werden iſt, iſt keine Fortſetzung, ſondern der Schluß jener Abhandlung, welcher mit dem

derblichen Folgen eines Bürgerkriegs waren die einzigen gewiſſen Folgen, welche man von einer ſo zweifelhaften Unternehmung voraus ſehen konnte. Alle dieſe Betrachtungen würden kein geringes Gewicht auf der Wagſchale einer kalten unparteyiſchen Ueberlegung gemacht, und vermuthlich den entgegen ſtehenden Gründen das Gleichgewicht gehalten haben. Aber Agathon war weder kalt noch unparteyiſch; er war ein Menſch, — deſſen Eigenliebe an ihrem empfindlichſten Theile verletzt worden war. Der Affekt, in welchen ihn dieß ſetzen mußte, gab den Gegenſtänden eine andre Farbe. Dionyſius, deſſen Laſter er ehmahls mit freundſchaftlichen Augen als Schwachheiten betrachtet hatte, ſtellte ſich ihm itzt in der häßlichen Geſtalt eines Tyrannen dar. Je beſſer er vorhin von Filiſtus gedacht hatte, deſto abſcheulicher fand er itzt den Karakter dieſes Miniſters, nachdem er ihn einmahl falſch und niederträchtig gefunden hatte; es war nichts ſo ſchlimm und ſchändlich, das er einem ſolchen Manne nicht zutraute. Die reitzenden Bilder der Glückſeligkeit Siciliens unter einer wohlthätigen Staatsverwaltung erhielten durch den Unmuth, ſie vor ſeinen Augen vernichtet zu ſehen, eine deſto größere Gewalt über ſeine Einbildungskraft. Es war ihm unerträglich, Leute, welche nur darum ſeine Feinde waren, weil ſie Feinde alles Guten, Feinde der Tugend und der öffentlichen Wohlfahrt waren, einen ſolchen Sieg davon tragen zu laſſen. Er hielt es für

Vorhergehenden in Einem fort ohne Unterbrechung hätte fortlaufen ſollen. Der Fehler mag nun an mir, oder an wem es ſonſt ſey, liegen, genug, wenn Sie und Ich nicht vor dem Publiko zu Schanden werden ſollen, ſo muß er abgeändert werden — welches freilich, da die ganze Abhandlung von den älteren Aleſten dazwiſchen ſteht, mit der großen Ungemächlichkeit verknüpft iſt, daß mehrere Bogen werden kaſſirt und neu geſetzt werden müſſen. Ich meines Orts habe bisher immer ſo genau darüber gehalten, die Stücke, die in jeden Band kommen ſollen, ordentlich zu numeriren, daß ich nicht begreife, wie dieſe abgeſchmackte und widerſinnige Trennung zweier zuſammen gehörender und ſo augenſcheinlich nur Ein Ganzes ausmachender Partieen möglich geweſen iſt. Mein Verdruß über ſolche verkehrte Streiche iſt ſo groß, daß ich lieber etliche Louis d'or verloren haben wollte, als daß mir ſo was begegnen ſoll. Indeſſen iſt offenbar, daß dieſe Sau ins Magnifikat hätte verhütet werden können, wenn der Vorſteher Ihrer Druckerei ſich die Mühe nähme, das Manuſkript jedesmal auch recht anzuſehen; denn hätte er dies gethan, ſo müßte er doch wohl geſehen haben, daß die Fortſetzung ꝛc. mit den Gedanken über das teutſche Sinnſpiel Zuſammengehören, und alſo nicht von einander getrennt werden müſſen, da man ſie doch in einem und ebendemſelben Band abdruckt.“

N. S. „Verzeihen Sie, lieber Freund, den Verlust und Schaden, der Ihnen durch die unverzeihliche Unachtsamkeit, welche an dem besagten Verstoß Schuld hat, zugefügt wird. Ich kann mich freilich nicht mehr erinnern, wie es zugegangen, aber ich besorge immer, daß ich selbst nicht ganz ohne Schuld bin, und daß ich vergessen haben muß, die Rubrik Fortsetzung (die ohne Zweifel von dem Kopisten des Manuskripts dummer Weise hinzugesetzt worden) auszustreichen. Wie es aber auch damit sey, der Fehler ist nun einmal geschehen, und muß remedirt werden, es koste was es wolle."

Den 5. December. „Tausend Dank, liebster Göschen, für die Versicherung, daß dem bewußten Irrthum am 26sten Bande abgeholfen werden soll. — Auch Ihr braver Archon von Leipzig verdient, daß Sie ihm gelegentlich in Meinem Namen ein recht schönes Kompliment darüber machen, daß Er, der mit so vielen wichtigen Geschäften beladen ist, noch Muße hat, den Seneca und sogar — meine Schriften zu lesen, und zwar mit solcher Aufmerksamkeit, daß er sogar einen Irrthum, der gewiß den meisten Litteratoren von Profession entgehen wird, gewahr wurde, wofür ich mich dem würdigen Manne sehr verbunden erkenne *)."

*) Der um Leipzig hochverdiente Bürgermeister, geh. Kriegsrath Müller hatte Göschen die Be-

Den 2. Febr. 1797. „Ich bin nun, herzlicher Dank ſey dem Himmel dafür! mit der wirklich mühſamen Arbeit der Reviſion der 30 Bände meiner ſämmtlichen Werke zu Ende. Der 29ſte und 30ſte enthalten, meines Bedünkens, noch vorzüglich intereſſante Stücke, werden aber um einige Bogen ſtärker werden als der ſtärkſte Band unter den 28 vorhergehenden. Es ließ ſich nicht anders thun, wenn ich nicht verſchiedene Aufſätze weglaſſen ſollte, die ich unter meine Beſten rechne. Es finden ſich aber auch in der Ausgabe aller Voltairiſchen Werke mehrere Bände, die um den Vierten Theil, ja ſogar um ein Drittel ſtärker ſind, als die ſchwächſten. Im nächſten Sommer, wills Gott, ſoll der Anfang an meinen Memorabilibus, d. i. an den Nachrichten von mir ſelbſt und meinen Schriften, gemacht werden. Zur Abwechslung werde ich an Agathodämon fortarbeiten, und, wenn ich ſelbſt beſtimmt bin das 19te Jahrhundert zu begrüßen, ſo iſt kein Zweifel, daß Sie beide Werke noch vor dem Ablauf des 18ten zum Drucke werden befördern können. Wie Sie es denn mit den Supplementen halten wollen, davon wird ſich nach der heurigen Oſtermeſſe mit einiger Connoissance de Cause ſprechen laſſen. Ich für meinen Theil wäre auf alle Fälle der Meinung,

---

richtigung eines Citats in einer Wielandiſchen Schrift zugeſendet.

daß nur zwei gute Ausgaben davon gemacht werden sollten, eine in gr. 8. und eine in Taschenformat."

5.

Sorgen von mancherlei Art machten Wielanden bei dieser neuen Ausgabe seiner Werke, auch die Kupfer, welche Göschen dazu bestimmt hatte. Man höre auch hierüber Ihn selbst, denn wenn auch die anzuführenden Stellen wenig neue Aufschlüsse über seine Gesinnung geben sollten, so zeigen sie ihn desto mehr von der noch ungekannten Seite seiner Kunstkenntniß. Indessen dürften doch auch einige Stellen nicht unwichtig für die genauere Kenntniß seines Charakters seyn. Die erste Stelle bezieht sich auf ein Kupfer, welches nicht zu der neuen Ausgabe seiner Werke, sondern zum zweiten Bande der ersten Auflage von Peregrinus Proteus kommen sollte, Göschen aber verwerfen wollte. Da schrieb Wieland:

Den 7. April 1791. „Ueber Lipsens beide Kupfer zum Peregrin kann ich nicht Ihrer Meinung seyn; ich bin (ungeachtet ich sehr wohl weiß, was daran anders und besser seyn sollte), ganz wohl damit zufrieden, und möchte nicht, daß Sie diesen eben so braven Mann als braven Künstler so schmerzlich beleidigten, als es durch Weglassung des Kupfers zum 2ten Theile geschehen würde. Dieses nämliche

Kupfer iſt nach einer Zeichnung gemacht, die ich vorher geſehen habe, ehe ſie geſtochen wurde, und die meinen völligen Beifall hatte. Bloß eine gar zu ängſtliche Begierde, mir durch eine lebhafte Zeichnung deſſen, was die beiden Perſonen charakteriſirt, und des Ausdrucks ihrer gegenwärtigen Gemüthsverfaſſung, genug zu thun, iſt Schuld daran, daß er darüber die feine Schönheitslinie verfehlt hat, deren Vermiſſung Ihnen, wie es ſcheint, anſtößiger geweſen iſt, als mir billig däucht; denn wie ſelten wird dieſe Linie getroffen! Mir ſollte ſehr leid ſeyn, wenn Sie Herrn Lips hierüber etwas geſchrieben hätten, das ihm hätte wehe thun müſſen, ich möchte nicht, daß Sie etwas zu dem Gallenfieber beigetragen hätten, das ihn vor 14 Tagen ganz nahe an den Rand des Grabes brachte, und wovon er ſich nur langſam wieder erholt. Der arme Mann war dieſen Winter durch zu ſehr mit Arbeiten überhäuft, als daß er etwas ſehr Gutes hätte liefern können, und wahrſcheinlich iſt dieſe übermäßige Anſtrengung die wahre Urſache ſeiner Krankheit geweſen."

Das Gegenſtück von dieſem Briefe iſt nun freilich der folgende, in welchem ſich Wielands Zorn, über einen Künſtler gar heftig ergießt, deſſen, wie ihm ſchien, übergroße Anmaßung ihn aber allerdings auch aus Gründen, welche der Brief ſelbſt enthält, tief verletzen mußte. Die Namen der Künſtler, von denen hier die Rede iſt, können füglich ungenannt bleiben,

da es nicht um ihre, ſondern um Wielands Charakteriſtik zu thun iſt. Unterſcheiden wir die beiden Künſtler durch die Buchſtaben A. und B.

Den 16. Dec. 1792. „Wie gern, mein liebſter Göſchen, möchte ich Ihre große Freude an Hrn. A. ganz rein mit Ihnen theilen können! Aber, wenn er auf ſeinem egoiſtiſchen Entſchluß, entweder allein für Ihre Ausgabe meiner Werke oder gar nicht zu arbeiten, beharrt, ſo verdirbt er mir das Vergnügen, das ich an dieſer Ausgabe gehabt hätte, wenigſtens zur Hälfte. Hr. B. hat ſo ſehr con amore an den Zeichnungen zum — gearbeitet, hat ſich ſo ernſtlich damit beſchäftigt, — ſo willig das nämliche Stück mehrmal umgearbeitet, hat in dem, was (meines Erachtens) bei Zeichnungen zum — die Hauptſache iſt, in der treffendſten Charakteriſirung der Perſonen ſo ſehr reuſſiret; kurz, ſeine Zeichnungen ſind ſo wahrhaft im Styl der alten Kunſt gearbeitet, daß es um die Sache ſelbſt Schade wäre, wenn kein Gebrauch davon gemacht würde. Aber nun vollends das unbeſchreiblich Beleidigende für ihn, wenn ſeine Arbeit um A's. willen verworfen würde! Das unſägliche Mißvergnügen, das auf mich davon zurück fallen würde! Die ſchmähliche Verlegenheit, in welche ich bei — — geſetzt würde! Ich ſchwöre Ihnen, daß ich nicht eine große Summe um die desagremens, die nur mir ſelbſt daraus erwüchſen, nehmen wollte! Und doch würde ich das Kränkende für B. noch weit leb-

beſter fühlen! — Aber das iſt noch nicht Alles. Sie ſcheinen über der unendlichen Vielheit der Gegenſtände, wofür Sie zu ſorgen und zu arbeiten gemüßigt ſind, vergeſſen zu haben, daß Sie Selbſt mich aufmunterten, an Angelika Kaufmann nach Rom zu ſchreiben, und mir eine oder zwei Zeichnungen für den Oberon von ihr zu erbitten. Dies iſt von mir geſchehen, und Angelika (die nicht weniger Enthuſiasmus für mich, aber den unſeeligen Stolz eines A., niemand Andern neben ſich dulden zu wollen, nicht hat) hat ſich auf die verbindlichſte Weiſe genelgt erklärt, meine Bitte ſtatt finden zu laſſen. Und, um der Caprice dieſes Hrn. A. willen, ſoll auch Angelika beleidigt, ſoll auch ich wie a wie einer ſo berühmten und von allen die ſie kennen ſo äußerſt geliebten Frau, und eines mir höchſt ſchätzbaren gemeinſchaftlichen Freundes, den ich bei der Unterhandlung mit Angelika zum Vermittler gebraucht habe, kompromittirt werden? — Es thut mir in der Seele weh, daß Hr. A. ſein ſeltnes Talent durch einen Stolz oder (um dem Kinde ſeinen rechten Namen zu geben) durch eine Hoffarth und Einbildung von ſich ſelbſt, die einen Erzengel zum Luzifer machen würde, ſo tief herabwürdiget. Es thut mir für Sie, mein Beſter, herzlich weh, daß er unfreundlich, unbelikat und ſelbſtiſch genug iſt, Sie in eine ſolche Verlegenheit zu ſetzen. — Auch bleiben Sie da der Gedanke, Kupfer zu meinen Werken machen zu laſ-

ſen. Ihnen ganz allein angehört) allerdings Herr und Meiſter, zu thun, was Sie für das Beſte Ihrer Entrepriſe am zuträglichſten halten. Indeſſen muſste ich Ihnen doch ſagen, was für ein Opfer Sie dieſem übermüthigen Künſtler bringen, wenn Sie ihm nachgeben. Aber auch ohne alle dieſe, wahrhaftig ſehr weſentliche Rückſichten, bin ich innigſt überzeugt, daſs die Liebhaber weit lieber Kupfer von verſchiedenen berühmten Meiſtern, in verſchiedenem Styl, als lauter Arbeiten eines einzigen Künſtlers haben wollen; mir wenigſtens wäre es ſo, und, wenn wir auch mit — und mit — nicht ſchon engagirt wären, ſo würde es mir nichts weniger als angenehm ſeyn, wenn Sie Sich entſchlieſſen, Alles von einem Einzigen machen zu laſſen, und wenn dieſer Einzige auch mehr als Rafael wäre. Doch ſeyn zu viel von dieſer unangenehmen Sache!! Ich ſchleppe nun ſchon das ſechſte Jahr auf dem Rücken; aber ich gleiche Ihnen, mein Blut kocht mir als ob ich erſt zu hätte, bei dem bloſen Gedanken, daſs es einen ſo hochherzigen Menſchen geben ſoll', der nicht neben — oder — für eine Ausgabe meiner Schriften arbeiten will; und der Menſch könnte nun Wunder thun, der Gedanke an ſeinen Charakter würde mich Alles, was von ſeiner Hand käme, ankeln machen. Ich beklage Sie von ganzer Seele, mein lieber Freund! Ich fühle Alles für Sie, was in einer ſolchen Lage zu fühlen iſt;

und um ſo mehr bedaure ich den Menſchen, der Sie in dieſe Lage ſetzt.“

Den 21. Jan. 1795. „Ich ſehe, daß Sie dem Künſtlerfleiß des Hrn. A. noch Dank ſchuldig ſind, weil er Sie auf den glücklichen Gedanken gebracht hat, die Kupfer, ſo Sie zu meinen Werken machen laſſen wollen, nicht als Zugabe der ſchönen Ausgaben, die wir, arm oder reich, mitbezahlen muß, wenn man den Text haben will, ſondern in beſondern Cahiers für die Liebhaber der Kunſt herausgeben wollen. Ein Gedanke, der unfehlbar für Sie ſelbſt und für die Käufer der vortheilhafteſte iſt.

„Ihre der Angelika vorgeſchlagene Sujets werden auf der Graslenband dieſer Künſtlerin ſehr ſchön und lieblich hervorgehen. Ich gedenke noch Eines oder Zwei hinzuzuthun, und Sie mag dann wählen, welche ihr Genius ſie beſtimmt.“

„Den 6. Juli 1795. „Die Kupfer betreffend, ſo höre ich ſehr gerne, daß Sie die vorgeſchlagne Kupfer zu dem Wettſtreit aufgefordert haben *).“

Den 31. Dec. 1795. „Die ſo unſerm ernſte Zufriedenheit, oder vielmehr die Begeiſterung, womit Sie von dem Genievollen Impromptu des Hrn. A. ſprechen, iſt mir Bürge dafür, daß die Majorität des Publikums ſich eben ſo warm für ihn erklären werde. Ich kann noch nicht mit genugſamer Kennt-

*) In den Komiſchen Erzählungen.

uſt der Sache über Hrn. A. urtheilen, überdieß kann und ſoll meine Stimme nicht mehr als für Eine Stimme gelten. Aber dieß, mein Beſter, kann ich Ihnen ſchreiben, daß Hr. B. drei Zeichnungen in Arbeit hat, die in Abſicht auf Gedanken, Charakter, Kompoſition, Korrektheit und ächten elaſſiſchen Geiſt nichts zu wünſchen übrig laſſen, und die Kunſtwerke ſo lange werden bearbeitet werden, bis das große Neufranzöſiſche Prinzip der Freiheit und Gleichheit (d. i. der Rückkehr in den Stand der viehiſchen Menſchheit) alle Kunſt und Wiſſenſchaft aus Europa verdrungen haben wird.

Angelika ſchreibt mir aus Rom: Daß ſie ſich viel Vergnügen daraus mache, ein Paar Zeichnungen zum Oberon zu machen. Sie verlangt aber und bittet darauf, daß ich ihr dazu mehrere Sujets, aus welchen ſie alsdann wählen wolle, vorſchlagen möchte. Da Sie, mein Freund, dießmal nicht nur eine Stimme haben, die für hundert gilt, ſondern auch in Dingen dieſer Art, wie in ſo vielen andern, vorzüglich glückliche Gedanken zu haben pflegen; ſo bitte ich Sie, die Ihrigen hierüber ein wenig weiter zu laſſen, und mir einige Sujets zu Zeichnungen aus dem Oberon, die Ihnen vorzüglich der maleriſchen Darſtellung fähig ſcheinen, an die Hand zu geben. In der That wäre es nicht ſchwer, denen eben ſo gut [illegible] als [illegible] in dieſem Gedichte zu

eine öffentliche Pflicht, ſich ihren Unternehmungen zu widerſetzen; und die Stelle, die er beynahe zwey Jahre lang in Sicilien behauptet hatte, möchte (wie er glaubte) ſeinen Beruf zur beſondern Ausübung dieſer Pflicht im gegenwärtigen Falle unzweifelhaft. Alle dieſe Betrachtungen hatten außer ihrer eigenthümlichen Stärke noch ſein Herz und ſeine Einbildungskraft auf ihrer Seite. Mußten ſie alſo nicht nothwendig alles überwiegen, was die Klugheit dagegen einwenden konnte?

8. Kapitel.

Agathon verwickelt ſich in einen Anſchlag gegen den Tyrannen, und wird in Verhaft genommen.

So bald Agathon ſeinen Entſchluß genommen hatte, ſo arbeitete er an der Ausführung deſſelben. Dion, der ſich damahls zu Athen befand, hatte einen beträchtlichen Anhang in Sicilien, durch welchen er bisher alle mögliche Bewegungen gemacht hatte, ſeine Zurückberufung von dem Prinzen zu erhalten. Er hatte ſich deßhalb vorzüglich an den Agathon gewandt, ſo bald ihm berichtet worden war, in welchem Anſehen dieſer bey dem Fürſten ſtehe. Aber Agathon dachte damahls nicht ſo gut

Farben: aber eben darum ist die Wahl von Gemälden auch so selten schwer."

Den 25. April 1784. „Die Probe von Hrn. A.'s Arbeit, welche Sie mir neulich kommunizirt haben, ist allerdings schön. Auch wird Niemand läugnen, daß die Tänzerin ein vortrefflich komponirtes Ganzes ist. Aber die Erfindung und Komposition des Ganzen, besonders, was die beiden Hauptfiguren und das allgemeine Kostum betrifft, ist — als ob Hr. A. es recht darauf angelegt hätte, so einen leichten Sieg zu verschaffen. In dieser Zeichnung ist Erfindung, Komposition, Reinheit des Umrisses, Richtigkeit des ebelsten Griechischen Stils in der Kunst und Beobachtung des Kostums unverbesserlich. Freilich gibt es gern einige Linie D'or, wenn die Tänzerin sowohl dem Maler als dem Kupferstecher besser gelungen wäre — denn sie mißfällt mir sehr allgemein; — dafür aber ist die eine männliche Hauptfigur vortrefflich charakterisirt, und die andere in jeder Betrachtung ein solches wie man selten von Schönheit in Zeichnung und Stich, das Meisel die erste für Griechenland dürfte, und Bartolozzi schönste Arbeit nicht schöner ist."

Den 28. Mai. „Das Blatt von Moore, so Sie mir neulich zugeschickt haben, ist sehr schön und elegant. Die obere Hälfte des schönen Gesichts könnte nicht schöner sein; aber von der untern halbverdeckten Hälfte begreife ich nicht, sie scheint ganz

ich unglücklich zu sein. Der Gedanke, daß ich [illegible] meine ganze Ehre, mein Glück, mein Alles von [illegible] abhängig zu machen, — war der Grund, daß [illegible] mich [illegible] — [illegible] — [illegible] —

[illegible]

Psa. 1, Prop. "That blessed Saint is only [illegible]. Who that Person, Psalm, Verse and Christian Name, was he knew not, what need there be, or what matter, Chapter and Psalm. For Psalm that Christian and her friends had Christian name."

Psa. 2, Prop. "Brother, as we and the Old Testament, for we in some Bible printed here, at Bitterscript and the Divine Providence, — Bible the Latest Bible also, there be Christ- ian by the Bible without Bible, the Bible Bible and to Bible, and the Spiritual and Christian the Scripture Bible Bible Bible. — — In this Book Bible and the Divine and the Scripture Bible the Bible, Bible the Scripture Bible Bible Bible, as a Bible Bible Christ Bible the Bible Bible and the Bible Bible Bible, Bible and Bible Bible Bible, Bible and Bible Bible Bible, Bible and Bible Bible Bible."

Psa. 3, Prop. [illegible] "Psalm Bible Translation [illegible] Bible Bible Bible and Bible Bible Bible Bible.

[illegible]

Philipp Jakob Spener schrieb an: „Ich habe Ew. Hoch. Ehr. mit meinen letzten Briefen [illegible] Sag, die mir sehr angenehm, und mein Gemüth sehr [illegible] Ich habe [illegible] Ew. Hoch. Ehr. [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

von dem Karakter Dions als die Akademie zu Athen. Eine Tugend, welche mit Stolz, Unbiegsamkeit und Härte vermischt war, schien ihm, wo nicht verdächtig, doch wenig liebenswürdig. Er besorgte mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß die Gemüthsart dieses Prinzen ihn niemahls ruhig lassen würde, und daß er (ungeachtet seiner republikanischen Grundsätze) eben so ungeneigt seyn würde, das höchste Ansehen im Staat mit jemand zu theilen, als ohne Ansehen zu leben. Er hatte also, anstatt seine Zurückberufung zu befördern, wenig oder nichts gethan, um die äußerste Abneigung, welche Dionysius dagegen zeigte, zu bestreiten, und durch dieses Benehmen sich einiges Mißvergnügen von Seiten der Freunde Dions zugezogen, die es ihm eben so übel nahmen, daß er nichts *für* diesen Prinzen that, als ob er *gegen* ihn gearbeitet hätte.

Allein seitdem seine eigene Erfahrung das Schlimmste, was Dionysens Feinde von dem Tyrannen denken konnten, rechtfertigte, hatte sich auch seine Gesinnung gegen den Dion gänzlich umgewandt. Dieser Prinz, welcher unstreitig große Eigenschaften besaß, stellte sich ihm itzt unter dem Bilde eines rechtschaffenen Mannes dar, in welchem der langwierige Anblick des gemeinen Elendes unter einer heillosen Regierung, und die immer vergebliche Bemühung dem reißenden Strome der Verderbniß entgegen zu arbeiten, einen *anhal-*

zu einer höheren Kunst ist die Topographie wirklich heute. Sie und Hebel schufen wenigstens Typen, die in ihrer einzigartigen Form freilich wenig Kunde, Wilhelm Die hat sie gar, und Sie um Klaus Groth und Wisbeaux Werke (wenigstens die letzteren über die Dorfnovelle) zu vortrefflichen geschrieben und aufgezeichnet haben, wird sich durch Ihr reiches Novellisten- und um unser Buch den weitesten Dank der Leihend besitzen werden! Was wir sich bieten? In eine englische Zeit gerichtet, und schon die Hoffnung, daß Dichter, was und zum Trost noch übrig blieb, Heimat heißt, will schon ungeduldig ihre Flügel schwarz aufschlagen und uns durch ihre Pflicht einem Jubend zu überlassen, der durch seine Unzweifelhaft heimatlos geworden ist, als daß Genuß, daß uns wirklich betreffen kann."

Wielands Klagen um vor Zeit noch eine andere Hoffnung, die nämlich auf die Stadtschaft des Landes und des Adels, seiner Gönner, in seine möglichste Erfüllung es so den Tagen des Lands als größten Enttäuschungen gestaltet hatte; denn einst Tages wurde Bürgtheer die „Gesellschaft des Patriotischen Kunst- und Buchhandlung Schwabens in Ulm, worin dieser Plan seinen verhandenen Nachhalt der gemeinsamen Vaterländischen Kunst auf einen Vaterländischen Lesergesellschaft aufbringen." — „Wie groß — wirb es — mein Lesellen und Landsmann über das Gelingen Lesergesellschaft des Vaterländischen Buch-

brudere meiner Werke sey, wissen Sie sich leicht vorstellen, ohne daß ich darüber viele Worte mache. Deshalb ist beste gethan, da ich sehe, daß [illegible] meiner Seite nicht gegen dieß, in Frankfurt nicht vorhanden, andern gegen beträchtliche Zeit von Diederich zu thun im Stande sein. Denn — — — wenn ich auch bekannte Freunde und Protektoren in Wien hätte, [illegible] der Zeit [illegible] in wichtigen so vielen ernstlichen Willen haben, und, wenn sie dieses auch hätten, vermögend sein, dem Herrn Autor Buch die erwähnte Zeit zu garantiren, Alles, und dein K. Privilegium hat, vorzudrucken, zu Nichts nütze zu sagen. Daß aber ein solches Privilegium entweder seiner Bestimmung zu rebellen sey, davon habe ich eine sehr unterrichtliche Erfahrung gemacht, da ich vor einigen Jahren in meinem eigenen Namen ein Privilegium erhalten von Wiener Freunden nicht aufkommen wurde. Nach vielen Bemühungen und Verhandlungen wurde ich endlich in letzter Instanz auf dem Grunde, „daß Se. Kaiserl. Maj. ein Edikt, gegen die häufigen Exportirung der Bücher, Buchdrucker und Buchhändler Landes, Privilegium zu ertheilen nicht befugt sey," abgewiesen. Unter diesen Umständen wird alle weitere Anfrage nicht zu rathen, und die Beantwortung jener Frage darüber überflüssig sein."

Gleichen von seiner Seite war sehr darauf be-

dacht, die Ausgabe seiner Werke Wielanden so angenehm als möglich zu machen, und wahrlich! Ein Beweis hievon darf nicht unerwähnt bleiben. Wieland war um die Zeit, als die neue Ausgabe begonnen hatte, in Leipzig, wo Göschen eine Sammlerwohnung in Reichels Garten hatte, durch welchen ein Kanal geführt ist, der auf der einen Seite drei Gärtens mehrere Inseln bildet, denen der Besitzer zur Unterscheidung von einander die Namen verschiedener Italienischer Inseln gegeben hatte. Dieses lokale bewegte Göschen zu einer für Wieland so verständlichen Feierlichkeit. Auf der größten jener Inseln, die sich durch einen kleinen Berg mit einer Grotte auszeichnet, hatte Göschen einen transparenten Tempel errichten lassen, worin Wielands Büste aufgestellt war. Als Wieland deshalb angelangt war, kamen zwei Knaben in griechischem Kostum mit einem griechischen Wagen, in welchem der erste Band der Prachtausgabe seiner Werke lag. Während hier, bisher noch nie gehörte, dem Dichter überreicht wurde, sahe den beleuchteten Kanal eine Gondel herauf, aus welcher Göschens Schwägerin, Fräulein Henriette Hase von Dresden, Schwester des unter dem Namen Clauren allbekannten Schriftstellers, sang, und als Musik auf des Dichters Haupt den Lorbeerkranz legte. Wieland, der vor allen Ovationen eine große Scheu hatte, wurde doch von hier wunderbar ergriffen. Thränen traten in seine Augen.

und unfähig zu ſprechen, ſank er Göthen in die Arme und drückte ihn an ſein Herz. Nach ſeiner Rückkehr ſchrieb er dieſem:

Den 21. Auguſt 1794. „Geſtern Mittag um halb ein Uhr, mein geliebteſter Freund, hat uns der gute Engel, der über unſre ganze Reiſe waltete, geſund, vergnügt und mit tauſend frohen Erinnerungen an unſre liebenswürdigen Freunde und an das ſchöne Land, das ſie bewohnen, voll angefüllt, in unſer eigenes Hausweſen und in die Arme unſerer jubilirenden Familie zurückgebracht. Der ſüße Augenblick des Wiederſehens aller der Unſrigen, der großen und kleinen, die wir ſämmtlich geſund und wohlbehalten um uns herum jauchzen ſahen, hat unſere Zufriedenheit über eine Reiſe, die uns an Seele und Leib ſo wohl gethan hat, vollkommen gemacht. Ihnen, mein liebſter Göthen, verdanken wir den größten Theil ſo vieler angenehmen, Herz und Sinn vergnügenden Scenen, Tage, Stunden und Augenblicke, die nun, auch in der Erinnerung, noch ganze Heiterkeit und Frohſinn und herzerhebende Gefühle über unſer Leben verbreiten werden. Empfangen Sie alſo, Sie und Ihre theure liebenswürdige Gemahlin, nochmals unſern innigſten und wärmſten Dank für alle Freundſchaft, Güte und Nachſicht, womit Sie uns auf eine ſo verbindliche Weiſe überhäuft haben, und wovon wir uns auch des kleinſten Umſtandes jederzeitlich mit Liebe und Erkenntlichkeit erinnern werden. Mein

Herz iſt noch zu voll und meine Zeit zu eingeſchränkt, als daß ich Ihnen, meine liebſten Freunde, auch nur den zehnten Theil deſſen, was ich hierüber empfinde, auszudrücken vermögend wäre.

„Nun, mein Beſter, geht es bei uns Beiden wieder an die Arbeit, und gewiß wird uns nun auch Alles, nach einer ſo angenehmen Unterbrechung, deſto beſſer von Statten gehen. Indeſſen ſehe ich einer beruhigenden Nachricht von Ihrem Wohlbefinden mit Sehnſucht und Ungeduld entgegen. Sie, liebſter Göthen, ich kann es nicht bergen, daß ich mich mit beunruhigtem Herzen von Ihnen trennte, — Sie waren nicht wohl, ſo ſehr Sie auch, aus Freundſchaft, es zu verbergen ſuchten. Hoffentlich hat die Ruhe, die mit unſrer Entfernung in Ihr Haus zurückkehrte, auch in Ihrem organiſchen Theil das Gleichgewicht wieder hergeſtellt. Ich wünſche es um ſo ſehnlicher, da ich mich des möglichen Vorwurfs, ſonderlich am letzten Tage unſers Aufenthalts bei Ihnen, nur allzuviel zur Störung deſſelben beigetragen zu haben, nicht entſchlagen kann.

„Ich brauche nicht erſt zu ſagen, daß, ſo oft das Wörtchen Wir in dieſem Briefe vorkommt, meine liebe Dame Dorothea darunter begriffen iſt. Sie iſt eine zu ungeübte Briefſtellerin, als daß ſie es wagen möchte, ihre Geſinnungen und Gefühle eigenhändig auszudrücken; aber Sie kennen auch ihr Herz zu gut, als daß Sie eines ſolchen Dokuments be-

dürften, und ihr die Erfüllung dieser Pflicht (die ihr ohnehin durch alle die Hausmütterlichen Obliegenheiten, in welche sie wieder eintritt, fast unmöglich gemacht wird) nicht gerne nachlassen sollten.

„Empfehlen Sie uns allen Ihren schätzbaren und liebenswürdigen Verwandten und Freunden sammt und sonders, und sagen Ihnen, daß wir ihr Andenken und die dankbarste Erinnerung an alle Beweise ihres gütigen Wohlwollens ewig in unsern Herzen bewahren werden. Und nun, mein theurer Freund, leben Sie wohl! Und gebe Ihnen der Himmel an Allem, was Sie lieben, und an Allem, was Sie unternehmen, die Freude zehnfach wieder, die Sie uns gemacht haben!! Ewig mit herzlicher Ergebenheit der Ihrige! Wieland."

7.

Zehn Jahre hatte Wieland mit der Vollendung der neuen Ausgabe seiner Werke zugebracht, und wer es erwägt, was er Alles an derselben gethan, der wird von selbst ermessen, daß er auch während dieser zehn Jahre seines beginnenden Greisenalters die meiste Zeit an seinen Arbeitstisch gebannt war. Von da schien er sich aber auch wenig hinweg, und jede Mühe wurde ihm leichter durch den Gedanken, daß

ſeine Arbeit das Glück einer geliebten Familie beſſer begründe. „Ich lebe glücklich wie ein Patriarch (wiewohl ohne Rinder, Schafe und Eſel) mitten unter einer um mich her aufwachſenden, grünenden und blühenden Plantage gutartiger menſchlicher Geſchöpfe, deren geringſtes, wie ich hoffe, der Welt durch ſeine Exiſtenz mehr Gutes als Böſes thun wird.“ So ſchrieb er an ſeinen Gleim, im Jahre 1787, und ſo dachte und fühlte er ſtets. Mit voller Wahrheit hatte er daher ſeinem ehemaligen Gegner Voß ſchreiben können: „Als Sie vor wenigen Jahren das häßliche Epigramm auf mich machten, und Ihren Namen darunter ſetzten, entſchuldigte ich Sie mir ſelbſt und meinen Freunden mit Ihrer Jugend, und daß Sie mich nicht kannten. Nachgerade fangen Sie ſelbſt an, zu ſehen, daß man ſich wol hie und da, ſonderlich in Ihrem Niederſachſen, im Urtheilen über mich verſündigt haben könnte. Indeſſen werden Sie mich doch ſchwerlich eher recht kennen lernen, bis wir uns von Angeſicht zu Angeſicht geſehen; und wenigſtens einige Tage zuſammen gelebt haben. Ein einziger Blick in mein Herz, in mein häusliches Leben und den Zuſammenhang meines ganzen Lebenslaufs, würde mir, das bin ich gewiß, alle guten und edlen Menſchen auf dem Erdboden zu Freunden machen, wiewohl ich von Irrungen und Uebereilungen ſo wenig, und nach Beſchaffenheit der Umſtände vielleicht weniger als manche andre gute Menſchen, frei geweſen bin.“

Mag uns nun zuvörderſt Wieland ſelbſt den Blick in ſein häusliches Leben, der zugleich einen tieferen Blick auch in ſein Herz geſtattet, eröffnen. — Von ſeiner Gattin ſchrieb er

An die Fürſtin Pauline von Neuwied: „Meine Gattin habe ich ohne eigentliche Leidenſchaft mit einer Anhänglichkeit geliebt, wovon wenige Menſchen einen Begriff haben, und ſie lebte ebenfalls ohne Leidenſchaft mit einer noch viel reineren Liebe nur für mich."

An Sophie Laroche. „Was das Glück meines hausväterlichen Lebens ganz und völlig macht, iſt die ſich immer mehr befeſtigende Geſundheit der Mutter aller dieſer holden Geſchöpfe. Die Freude, die ihr Gott an ihren Kindern gibt und, wie ich hoffe, noch ferner geben wird, iſt die Belohnung für den reinen Sinn und die Herzenstreue, womit ſie ganz nur für mich und ihre Kinder lebt, und für das Glück, das ſie mir dadurch verſchafft."

An Gleim. „Gott hat mich aus einer Gefahr erlöſt, an die ich ohne Schaudern nicht denken kann. Ich war nahe dabei, oder wenigſtens machte mich Liebe und Angſt denken, das beſte, für mich allein geſchaffene Weibchen zu verlieren. Alle lieben Engel Gottes haben Mitleid mit mir und meinen vier armen kleinen Mädchen gehabt; wir haben unſer beſtes Mütterchen wieder, und durch die Wirkung des bewundernswerthen Gleichgewichts, worin ihre ſchöns

Seele mit ihrem Maſchingen ſteht, befindet ſie ſich außer aller Gefahr."

An Leonhard Meiſter. „Meine Frau iſt ein Muſter jeder weiblichen und häuslichen Tugend, frei von jedem Fehler ihres Geſchlechts, mit einem Kopf ohne Vorurtheile und mit einem moraliſchen Charakter, der einer Heiligen Ehre machen würde. Die Jahre, die ich mit ihr lebe, ſind vorbeigekommen, ohne daß ich nur ein einziges Mal gewünſcht hätte, nicht verheirathet zu ſeyn; im Gegentheil iſt ſie und ihre Exiſtenz ſo mit der meinigen verwebt, daß ich nicht acht Tage von ihr entfernt ſeyn kann, ohne etwas dem Schweizer-Heimweh ähnliches zu empfinden."

„In allen meinen Liebesaventuren war viel Illuſion, und reine Glückſeligkeit kenne ich erſt ſeit dem 21. Oktober 1765, als der Epoche meiner Verheirathung."

Solch einen Ehrenkranz flocht Wieland um das Haupt ſeiner Gattin, die ihn ſtets mit einer Art von Ehrerbietung betrachtete, wie ſie es denn lebenslänglich nicht vermochte ihn anders als durch Sie anzureden, während er ſich ſtets gegen ſie des vertraulichen Du bediente. Seine Liebe zu ihr wuchs von Jahr zu Jahr mit der Achtung für ihr unſcheinbares, aber deſto weſentlicheres Verdienſt; und je weniger ſie durch Aeußeres glänzte oder durch Talente ſchimmern konnte, deſto gewiſſer war der, der, wie

Göschen, ihren verborgneren Werth erkannte, den Weg zu seinem Herzen zu finden.

In dieser glücklichen Ehe waren ihm 16 Kinder geboren worden, die seine größte Herzensfreude von ihrer Geburt an waren. Mit großem Entzücken berichtet er jederzeit den neuen Zuwachs von häuslicher Glückseligkeit, den ihm die Geburt eines Kindes brachte, und dieses Entzücken wurde noch erhöht, als die Herzogin Mutter, der Herzog, dessen Gemahlin, Prinz Konstantin, Göthe, Gleim bei der Taufe Pathenstellen übernahmen, oder als ihm ein Sohn gerade am Agathonstage geboren wurde. „Meine süßesten Augenblicke, schrieb er seiner Freundin Sophie, sind, wenn ich das ganze Häufchen der kleinen krabblichten Mitteldinge von Aeffchen und Engelchen um mich herum habe.“ Mit dem innigsten Entzücken einer zärtlichen Vaterseele betrachtete er die Entwickelung der geliebten Kleinen, freute sich, daß die Natur sie mit Liebe gebildet habe, und daß alle so schön gediehen. Mehrmals lud er seinen Gleim auf diesen herzerfreuenden Anblick ein. „Sehen Sie, schrieb er ihm das eine Mal, was für ein holdes Geschöpf der Liebe Ihre Pathe Lotte-Miene worden ist, und wie die andern Mädchen heranwachsen, und alle, sammt Vater, Mutter und Kindern eine Familie der Liebe ausmachen, und in und mit und durch einander leben, weben und sind.“ Wol durfte er dies rühmen; denn da er, aus Neigung und Grund-

tenden gerechten Unmuth erzeugt hat, der, ungeachtet des Scheins einer gallsüchtigen Gränzlichkeit, im Grunde die Frucht der edelsten Menschenliebe ist. Er beschloß also mit ihm gemeine Sache zu machen, und entdeckte den Freunden Dions seine veränderte Gesinnung. Erfreut über den Beytritt eines Mannes, der durch seine Talente und seine Gunst beym Volk ihrer Parthey das Uebergewicht zu geben vermögend war, eröffneten ihm diese hinwieder die ganze Beschaffenheit der Angelegenheiten Dions, die Anzahl seiner Anhänger, und die geheimen Anstalten, welche, in Erwartung irgend eines günstigen Zufalls, bereits zu seiner Zurückkunft nach Sicilien gemacht worden waren. Und so wurde Agathon in kurzer Zeit, aus einem Freund und ersten Minister des Dionysius, das Haupt einer Verschwörung gegen ihn, an welcher alle diejenigen Theil nahmen, die, aus edlen oder eigennützigen Bewegursachen, mit der gegenwärtigen Verfassung unzufrieden waren. Er entwarf einen Plan, wie die ganze Sache geführt werden sollte; und dieß setzte ihn in einen geheimen Briefwechsel mit Dion, wodurch die bessere Meinung, welche sie von einander zu fassen angefangen, immer mehr befestigt wurde.

Der Hof, in Lustbarkeiten und ein wollüstiges Vergessen aller Gefahren versunken, begünstigte den Fortgang der geheimen Unternehmung durch

ſatz kein ſtrenger Hausdespot, ſondern ein liebreicher Vater war, ſo waltete in ſeiner Familie, ohne daß es geboten zu werden brauchte, das ſchöne Geſetz der Liebe um Liebe. Wie viel er ſelbſt dadurch gewann, erzählt er ſeiner Freundin. „Ich habe nun eine ganz artige Nachkommenſchaft um mich her, alle ſo geſund und munter, gutartig und hoffnungsvoll, jedes in ſeiner Art, daß ich meine Luſt und Freude daran habe, und mich gerade wegen deſſen, was die Meiſten für eine große Laſt halten würden, für einen der glücklichſten Sterblichen auf Gottes Erdboden halte. Das Alter überſchleicht mich ganz unmerklich mitten unter dieſer um mich aufſproſſenden und aufblühenden jungen Welt! Ich erfahre je länger je mehr, daß alle wahre menſchliche Seligkeit innerhalb der Reize des ehelichen häuslichen Lebens liegt. Ich werde immer mehr Menſch, und in eben der Proporzion immer glücklicher und beſſer. Arbeiten wird mir Luſt, weil ich für meine Kinder arbeite, und auch davon bin ich im Innerſten überzeugt, daß mein ruhiges Vertrauen auf die Hand, welche das Gewebe unſerer Schickungen webt, weder mich noch die Meinigen betrügen wird."

Dieſes häusliche Glück wurde mehrmals nur durch den Tod geſtört. Hören wir den Vater auch hierüber in ſeinen Aeußerungen gegen ſeinen Freund.

„Ich möchte Ihnen, mein liebſter Göſchen, ſo gern nur von dem, was mir Angenehmes begegnet,

Ihren Antheil geben — aber, da Sie es doch erfahren würden, warum soll ich Ihnen länger verschweigen, daß ich, wider alles Vermuthen, meinen dritten Sohn, Philipp, den sogenannten Dicken, schon vor 3 Wochen nach einer nur 11tägigen, aber leider alle medicinische Kunst zu Schanden machenden, Krankheit verloren habe. Der gute Junge hatte sich wenige Tage, ehe er sich legen mußte, entschlossen, ein — Buchhändler zu werden, und ich war schon im Begriff, Ihnen vorlängst darüber zu schreiben. Wie wenig ahndung hatten wir davon, daß er wenig Tage vor seinem 14ten Geburtstag eine Leiche seyn würde! Es war ein guter Junge, voller Fähigkeiten, und von allen meinen Söhnen derjenige, der sich bei den Leuten am beliebtesten zu machen wußte. Auch an Gesundheit schien er dem ersten Anblick nach vor seinen Brüdern etwas voraus zu haben; und doch war es sein und mein Schicksal, daß das süße Licht der Sonne so frühzeitig auf immer für ihn untergehen sollte! — Nichts mehr davon, mein Lieber! Die Zeit heilt wol Wunden dieser Art, aber die Narbe, die sie zurücklassen, bleibt so lange wir leben."

Einige Jahre später schrieb er Demselben: „Lieber Freund, ich überlasse es unserm Böttiger Ihnen eine Nachricht zu geben, die Ihrem an uns Theil nehmenden Herzen nicht gleichgültig seyn wird, wenn Sie sich anders meiner jüngsten noch übrigen Tochter Wilhelmine erinnern, welche Sie im vorigen

Jahre bei Ihrem kurzen Besuch gesehen haben, da sie sich durch die heilsamen Einflüsse der schönen Jahreszeit, der Landluft und der täglichen Bewegung im Garten von einer schleichenden Krankheit, durch welche ihr zarter Körperbau schon sehr weit herunter gekommen war, wieder zu erholen schien. Sie war eines der vollsten und liebenswürdigsten Geschöpfe, mein Herz hing vorzüglich an ihr, und ich versprach mir von ihrer ungemeinen Anhänglichkeit an mich viel Trost und Freude für meine künftigen Jahre. — Sie ist nun in einer besseren Welt, und ich werde ihr folgen. In diesem Gedanken allein ist heilender Balsam für eine solche Wunde. Indessen werden Sie nicht zweifeln, mein theurer Freund, daß ich alle meine Kräfte zusammen nehme, um zu ertragen was nicht zu ändern ist, und mich, so viel an mir liegt, für meine, auch nach einem künftigen Verlust dieser Art, immer noch zahlreiche Familie noch länger zu erhalten. Beschäftigung des Geistes und stiller Genuß der Natur ist das, was mir itzt am zuträglichsten ist."

Von seinen 14 Kindern blieben ihm 6 Töchter und 3 Söhne am Leben, und gewährten ihm die schönsten Vaterfreuden. Ueber die eine derselben schrieb er:

An Gleim den 15. Mai 1785. „Morgen den 16ten Mai mache ich ein Paar mir sehr liebe animo insanorate glücklich, indem ich meine Sophie, die

Ihnen vor zehn Jahren als ein Mädchen von sechs bis sieben Jahren so lieb war, mit einem der besten Menschen, die jemals von einem Weibe geboren worden, verheirathe. Die Geschichte, wie und auf was Art dieser junge Mann aus den Wolken, oder vielmehr aus den Armen irgend eines Gottes, in meinen Schoos gefallen und mir und meiner Frau (für deren Werth ich keinen Namen weiß) so lieb geworden, daß wir ihn mit einstimmigem Beifall unsers Kindes und Herzens zu unserm Sohne angenommen haben, — es ist eine wunderbare Geschichte — aber sie muß mündlich erzählt werden. Kommen Sie, bester Vetter Gleim, und hören Sie und sehen Sie. Sie werden eine durch Liebe, Harmonie und Einfalt des Herzens glückliche Familie finden, wie vielleicht keine andere in der Welt ist. Unsre Herberin kann Ihnen sagen, wie sehr meine Wahl ihren, ihres Mannes und Kindes Beifall hat."

Allerdings hatte Wieland Grund, diese Verheirathung seiner ältesten Tochter eine wunderbare Geschichte zu nennen. Der Bräutigam war ein geborner Wiener, in einem Jesuiten-Kollegium erzogen, seit seinem achten Jahre in das Barnabiten-Kollegium aufgenommen, seit seinem vierzehnten Jahre als Novizenmeister und Lehrer der Philosophie in demselben angestellt, aber den Fesseln seines Standes entlaufen, um in einem protestantischen Lande den Genuß der natürlichen Freiheit und eine seiner Denkart ange-

machen kann ſich zu entſchuldigen. Der damalige Profeſſor Pezold, damals in Wien anweſend, war ihm zu Verfaſſung dieſes Entſchuldigungsſchreibens behilflich geweſen. Als aber Jeſuiten ſeinen Aufenthalt in Leipzig nach Wien gemeldet hatten, riethen ihm ſeine Wiener Freunde, ſich nach Weimar zu begeben, wo er ihm Wielands Schutz und Umgang zu verſchaffen verſprechen, in deſſen Gefolge er ſo lange leben ſollte, bis er gefahrlos nach Wien zurückkehren könne. Gemmingen und Wieland hatten ihn Wielanden empfohlen, bei welchem er im Anfange des Mai 1776 eintraf. Daß er deſſen ganze Liebe ſogleich gewinnen mußte, bezeugt der bloße Name des jungen Mannes, — Karl Leonhard Reinhold, welchem Jacobi mit Recht als den Reinen und Holden begrüßte. Der würdige Sohn dieſes Vaters, Hr. Prof. Ernſt Reinhold in Jena, beſchäftigt der trefflichen Biographie ſeines Vaters (Jena 1825) das Weitere. „Die Aufnahme, ſagt er, welche Reinhold bei Wieland fand, rechtfertigte nicht nur, ſondern übertraf die Erwartungen ſeiner Freunde. Wieland ward gleich bei dem erſten Beſuche ſeines Schutzempfohlenen in hohem Grade für ihn eingenommen, zeigte ſich ihm in dem Glanze ſeiner liebenswürdigſten Laune und entließ ihn mit ſo herzlichen Aeußerungen ſeines Wohlwollens, daß Reinhold überaus beglückt und mit der beſtimmten Abſicht auf ſeinen ferneren Aufenthalt in Weimar nach ſeiner Wohnung zurückkehrte. Wie-

eine Sorgloſigkeit, welche ſo wenig natürlich ſchien, daß die Zuſammenverſchwornen dadurch beunruhiget wurden. Sie verdoppelten ihre Wachſamkeit, und (was bey Unternehmungen von dieſer Art am meiſten zu bewundern, und dennoch ſehr gewöhnlich iſt) ungeachtet der großen Anzahl derjenigen, die um das Geheimniß wußten, blieb alles ſo verſchwiegen, daß vielleicht niemand auf einigen Argwohn verfallen wäre, wofern gewiſſe Umſtände den von Natur mißtrauiſchen Filiſtus nicht endlich aufmerkſam gemacht hätten. Auf der einen Seite fand er gar zu unwahrſcheinlich, daß Agathon ſeinen Fall ſo gleichgültig anſehen ſollte, als er es zu thun ſchien. Auf einer andern kamen ihm Nachrichten von gewiſſen Zurüſtungen des Dion zu, welche eine ſehr ernſthafte Abſicht verriethen. Der Gedanke, wie, wenn Agathon und Dion gemeine Sache machten? war hier zu natürlich, um ſich ihm nicht darzuſtellen, und zu furchtbar, um ihn nicht äuſſerſt zu beunruhigen. Von dieſem Augenblick an wurde ſowohl Agathon als die bekannten Freunde Dions von tauſend unſichtbaren Augen aufs ſchärfſte beobachtet; bis es endlich dem Filiſtus glückte, ſich eines Sklaven zu bemächtigen, der mit Briefen an Agathon von Athen gekommen war.

Aus dieſen Briefen (welche die Urſachen erhielten, warum Dion die vorhabende Landung in Sicilien nicht ſo bald, als es zwiſchen ihnen ver-

[illegible] in der Welt haben, es ist [illegible] und Pflicht zu [illegible] Ruf und Ehren zu [illegible].

„Meine liebste Frau meine Ehe. Ich bin [illegible] Ehe, weil ich sie schuldig bin, und ich kann sie [illegible] weil ich durch sie von der Pflicht bin, die ich [illegible] meine Elisabeth [illegible], und 2) weil ich in Ihrem Herz glaube bin. Das ist alles, was Ihr von Ihrer Liebe [illegible].

„Meine liebe Charlotte bin ich [illegible] Pflicht [illegible], einen für mich [illegible] und einen für die Armen, welchen der [illegible] schuldige Brief gestern Morgen [illegible] hat. Ich muß aber um Gottes Willen, [illegible] die [illegible] Pflicht [illegible]. — — —

„Nun ist's Zeit zu [illegible]. Empfangen Sie [illegible], liebe Schwester, meinen innigsten Dank [illegible] Ihren Liebesbrief, [illegible] Brief — aber das ist [illegible] ist mir Ihrer [illegible] — aber von [illegible] ich [illegible] in meinem Herzen [illegible].

„Die Mama umarmt und [illegible] Sie, meine Lieb[illegible] Charlotte und meine [illegible] und die Julie [illegible] unbeständige Jungfer. Betrachten mir als [illegible] Bruder an Ihrer Freude über [illegible] ganze Hochzeit, meinen [illegible] Dank [illegible] Ehe [illegible] Ehe [illegible] Ehe

wollte Rudolf ihre Mutter, nicht. — Das war, dachte Sylva, letzte Tränen, lebe wohl! Mein und deine Mutter holen Ersatz zugleich. Ich in der Jetzt ist. Immer ist glücklich ergebener Diener Wieland.“

Auf allen Höfen verwaisten Damen hatte er die Briefe so mundgerecht gemacht, daß sie sich gierig darauf stürzten; diese Caroline an den Prinzen Friedrich, der Briefe der Palmblüthe und Mitarbeiter an den von Wieland herausgegebenen Teutschen; diese Julie an den Kammerrath Schilling in Mainz.

Diese Letztere Charlotte war im Jahre 1776 mit Boyneburg und dessen Familie in die Schweiz gereist. Als sie dort Goethen empfing, er die Nachricht von ihrer Rückkehr! Wie sollte Jemand es über Herzen bringen! „Die Freude und der Schmerz — sie wissen es — können sich so nahe stehen, daß die Thränen Mutter sind. Als ich Ihre angekommene Brief vom 24. Oktober erwachen hab. Kann sollte ich, indem ich den Brief der Mama sortirt, wenn Sie mir Ihnen auch in Ihrem Zeilen entdeckende Zärtlichkeit nachlich, entschuldigen, in den Zeilen von Freude zur Stille Thränen, und wenn in der Thränenstrom, wie Ihnen Ihrer Herzens für so unendlich und eine Ihrer Briefe erhaltlich Mutter

zu verschaffen. Die gute Mama, die doch nicht so
bringt meine [illegible] zu trennen ist, glaubte vor Freude,
und ist nicht klug [illegible], daß ich nun keinen
reellen Vortheil mehr davon haben kann. Voll
und Dank dem guten Polycarp von Engelsberg, der
uns durch die Freundschaftsbande meinen lieben Papagena
Viele Mühe bereitet hat. — Ich kann Dir, mein
theurer lieber Diedenhofen jetzt nicht weiter schreiben,
als daß wir von diesem 1. November an die Tage, die
Dich von uns trennen, einen nach dem andern
zählen, und uns jeder Tage Deiner vergangener Gegen-
wart freuen werden, weil wir an einem Tag weniger zu
zählen haben. Aber, warum ist Dir jetzt langweilig
hier, ist, mir, wenn Du Deine wirklich angenehme
Zeit wirst, von Glückung und zu schreiben, welcher
Tag Ihr angenehm bei uns vorüber werden, damit
wir uns gegen die Folgen einer Unterredung rüsten
können. Du weißt die Mama und meine schwa-
chen Nerven schonen. O! gewiß, liebster
Diedenhofen, wird Du glücklich bei uns sein, wenn Du
Deine Freude Clara und Gesellschafter hinlänglich ist,
Dir die Trennung von so vielen Lebensreizungen
auch gütigen Freunden und den Schätzen aus einem
so schönen Lande erträglich zu machen. Gewiß werden
wir es an nichts fehlen lassen. Deine guten Eltern,
für Du in Deinem letzten Brief an die Mama so
dankbar und so rührend anerkannt hast, aufzumun-
tern und zu unterhalten! Auch wird Du doch so

Meinung das Eine und Andere wieder ſtören, daß Du in Dein altes hattеſt, und womit Du als mit einem ehrlichen Erbe für das, was Du verlierſt, verlieh nehmen wirſt. Ich habe keine Worte, Dir zu ſagen, wie gerührt ich und Deine liebe Mutter über die Stärke der Ausdrücke ſind, womit Du und Deine Freunde über unſere heutigen Mißverſtehen zu erkennen gibſt, und wie lang wir Deine Freude mit Dir theilen."

Die Zeit dieſes Mißverſtehens aber verzögerte ſich durch Hinderniſſe und Umſtände, und dies wurde die Veranlaſſung zu einer neuen großen Vaterfreude für Wieland. Man höre, wie er ſelbſt ſeinem Freunde Göſchen dieſe Ueberraſchung des Enkelkinds berichtete.

Den 17. April 1758. „Mein Glaube an die Vorſehung iſt durch die höchſt unerwartete Begebenheit, welche dem Lieblingswunſch meiner guten Tochter Charlotte in der Schweiz gleichſam die Krone aufgeſetzt hat, außerordentlich geſtärkt worden. Wer hätte ſich zumuthen laſſen, daß ich in so in dem Augenblick, da ſie aus der ihr so lieb gewordenen Schweiz auf ewig zu ſcheiden glaubte, ein Band knüpfen würde, welches das liebe Kind in kurzer Zeit wieder nach dieſem Zürich, wo es ihm so wohl gefiel, zurückziehen und lebenslänglich daſelbſt feſthalten würde? Lieber Freund Göſchen, liebe Freundin Henriette! Freuen Sie Sich mit mir. Sie die so ſtillen warmen Antheil an uns nehmen! Meine gute Charlotte, die ich oft mit ſtillem verhaltenem Kummer

anlich, wenn ich dachte, was aus Ihr unter den fremden Menſchen, unter denen wir leben, werden ſollte; — ſie, die nur durch ihr Herz glücklich werden kann — wird nach ihren Herzen glücklich ſeyn. denn ſie wird in einen kleinen Kreis höchſt guter Menſchen, in die liebevolle, liebe und Elatrisse vollſte Familie verſetzt. Wenn je eine Ehe im Himmel geſchloſſen war, ſo iſt es gewiß dieſe, die ſich auf eine beinahe wunderbare Art, und doch wieder ſo natürlich, durch die entzückendſte Sympathie der Herzen, Gemüthsart, Neigungen, Sitten — — zwiſchen dem Sohne Salomon Geßners, meines liebſten und einzigen Jugendfreundes, und einer Tochter ſeines Freundes Wieland geſchloſſen hat. — eine Verbindung, die in jedem Betracht ſo ganz nach den innerſten Wünſchen meines Herzens iſt, daß ich nichts erwehren kann, dem ſchönen Wahn der vortrefflichen Salomon Geßnerſchen Wittwe Raum zu geben, und mir Ihr zu glauben, daß der Geiſt meines verewigten Freundes ſelbſt ſie gekünſtelt habe. — Mehr und umſtändlicher mit Ihnen von dieſem mir ſo angenehmen Ereigniß zu reden, erſtattet mir diesmal die Zeit nicht, aber künftig, und wenn Heinrich Geßner (ſo wir erwarten) gegen Anfang des Junius zu uns kommt, vielleicht mündlich ein Mehreres. Für jetzt erlauben Sie mir nur noch, daß Sie mir für meinen künftigen Schwiegerſohn, dem Sie (wie ich weiß) ohnehin ſchon gewogen ſind, auch

um meinetwillen einen Platz in Ihrem freundschaftlichen Herzen erbitte, deſſen er durch das ſeinige gewiß würdig iſt, und welchen er immer mehr und mehr zu verdienen ſich gewiß beſtreben wird. — Ich umarme Sie von ganzem Herzen!"

Den 10. Jul. 1795. „Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie ſehr mich das reine Verhältniß freut, das ich zwiſchen Ihnen und meinem lieben Geßner befeſtigt ſehe. Sie ſind beide edle und gute Menſchen. Es konnte alſo auch nicht wohl fehlen, daß Sie ſich als ſolche wechſelsweiſe erkennen mußten, und dies bürgt mir für ihre immer fortdauernde Freundſchaft. Der Schluß Ihres letzten Briefs hat mich nicht wenig gerührt. Ich rechne Ihre Liebe zu mir unter das Beſte, das mir der Himmel hat zu Theil werden laſſen, und erwiedere ſie gewiß von ganzem Herzen."

Bei allen Vaterfreuden fehlte es jedoch Wielanden auch nicht an Vatersorgen, ja nicht an Schmerz und Kummer. Nur wenige Stellen aus ſeinen Briefen mögen hierunter angeführt werden.

An Göſchen. Den 21. Jan. 1795. „Meine Tochter Amazie iſt nun, Gott Lob! gerettet, und befindet ſich dieſen Augenblick, um ſich wieder zu erholen, im Schooße meiner Familie, die eine Familie der Liebe iſt. Unſer D. Hufeke hat ein Wunder

ſeiner Kunſt an ihr gethan; doch kommt ein großer Theil des Verdienſtes, ſie mir erhalten zu haben, auf die Rechnung ihrer guten Schweſter Karoline Schorcht, die mit der freiwilligſten Aufopferung ſich entſchloß, drei Wochen lang ihre Krankenwärterin zu ſeyn, und durch die äußerſt ſorgfältige, herzhafte und liebevolle Art, wie ſie ſich der Pflichten dieſes beſchwerlichen Amtes entledigte, nach dem Zeugniß des Arztes, ſehr viel zu ihrer Geneſung beigetragen hat. Der Himmel erhalte Ihnen, mein Freund, und mir alle die wir ſo ſehr lieben, daß mit ihrem Tod ein Theil von uns Selbſt ins Grab gelegt wird."

An Denſelben. Den 31. Dec. 1793. — Auch trübe Tage kommen. — Einige Monate nach Schorchts Tode erkrankte auch mein dritter Schwiegerſohn, der Paſtor Liebeskind. — Seine Wiederherſtellung iſt kaum zu hoffen, — und nun liegt auch ſeine Frau, meine gute liebe Amalie tödtlich krank. Für einen Mann von 60 iſt dies faſt zu viel!"

Dies war die einzige Klage, die hierüber aus ſeinem Munde ging. Die verwittweten Töchter wurden nebſt den Enkeln im Vaterhauſe mit offenen Armen empfangen, und der zärtliche Großvater rechnete den Zuwachs von Liebe ſich als Gewinn an.

Wer einige idylliſche Scenen aus Wielands häuslichem Leben leſen möchte, der wird Genüge finden in den Schilderungen, die Lüttkemüller von einigen Spaziergängen der Wielandiſchen Familie gelie-

ſert hat *). Hier mögen nur die herzlichen Zeilen noch eine Stelle finden, die Wieland an Herders ſchrieb am Tage nach der Konfirmazion ſeines älteſten Sohnes. „Nur was das Herz unmittelbar zum Herzen reden kann, — ſchrieb er — kann Ihnen, theure verehrteſte Freunde, die liebevollen, mir unſchätzbaren Zeilen beantworten, die ich da, wo meine beſte Habe iſt, aufbewahren werde, ſo wie ihr Inhalt ewig in meinem Herzen bewahrt bleiben ſoll. Möge der Eindruck, den Ihr Wort und Geiſt, beſter Herder, geſtern auf meinen Ludwig gemacht, unauslöſchlich ſeyn, und der Segen, den Sie auf ihn gelegt haben, ihn wie ſein guter Engel immer umſchweben! Seine gute Mutter wird Ihnen ſelbſt für den ſeligen Genuß und die innigſte Befriedigung danken, ſo Sie bei der geſtrigen feierlichen Handlung ihrem Herzen gemacht haben. Ihre unverfälſchte Seele hat jedes Wort ſo rein und lebendig aufgefaßt, und auch mir ſo viel als ſie konnte davon mitgetheilt. Mein Herz iſt zu voll zum Schreiben; nehmen Sie von neuem auf ewig den Schwur der heiligen unverbrüchlich treuen Freundſchaft an von Ihrem Wieland.“

*) Im Geſellſchafter von Gubitz, worin vom Stück 175 an bis zum 180ſten des Jahres 1826 eine treffliche Schilderung von Wielands Privatleben gegeben iſt.

abredet war, ausführen könne) erhellte, daß Agathon und die übrigen Freunde Dions an der eigenmächtigen Wiederkunft deſſelben Antheil hätten. Allein von einem Anſchlag gegen die Regierung und die Perſon des Tyrannen war (außer einigen unbeſtimmten Ausdrücken, welche ein Geheimniß zu verbergen ſchienen) nichts darin enthalten.

Dieſe Entdeckung verurſachte große Bewegungen im Kabinet des Dionyſius. Man war ſich Urſachen genug bewußt, um das Aergſte zu beſorgen. Aber eben darum hielt Filiſtus für rathſam, die Sache als ein Staatsgeheimniß zu behandeln. Agathon wurde, unter dem Vorwande verſchiedener Verbrechen, die er während ſeiner Staatsverwaltung begangen haben ſollte, in Verhaft genommen, ohne daß dem Publikum etwas beſtimmtes, am allerwenigſten die wahre Urſache, bekannt wurde. Man fand für beſſer, die Partey des Dion (welche man ſich im Schrecken gröſſer vorſtellte als ſie wirklich war) in Verlegenheit zu ſetzen, als zur Verzweiflung zu treiben; und, indeſſen man ſich begnügte ſie aufs genaueſte zu beobachten, gewann man Zeit, ſich gegen einen Ueberfall in Verfaſſung zu ſetzen.

Wir ſind es ſchon gewohnt, unſern Helden mehrmals gröſſer zu ſehen, als im widrigen Glücke. Auf das Aergſte gefaßt, was er von ſeinen Feinden erwarten konnte, ſetzte er ſich vor,

8.

Dem Haupte einer ſolchen Familie konnte es nirgend anders ſo wohl ſeyn, als im Schooße derſelben. Wenn er aber hier ganz glücklich war, ſo verdiente dies Glück auch keiner mehr, als er, der ſo feſt an dem hielt, was er auch in dieſer Hinſicht als wahr erkannt hatte. Bereits im Jahre 1777 hatte er ſeinem Freunde geſchrieben: „Es würde gar bald keine Ehen mehr geben, wenn wir in dieſen unſern heilloſen Tagen ſo weit hinaus denken wollten. Nur muß Herr George, wenn er häusliches Glück koſten will, auf die kleinen Freudchen der Eitelkeit und aufs ewige Reiſen und Herumſtreichen Verzicht thun, und ſtatt deſſen den Hausvaterſinn anziehen. Weltſinn und Hausvaterſinn können nicht beiſammen ſtehen.“ Dieſer Ueberzeugung gemäß war ſein ganzes Hausweſen, ſein ganzes Leben eingerichtet.

Von jeher waren ſeine Anforderungen an das Glück nur mäßig geweſen; aber weil er von den Gaben deſſelben einen weiſen Gebrauch machte, ſo reichten ſie hin zu ſeiner Befriedigung. In ſeiner Hinſicht war bei ihm etwas auf den Schein angelegt. Das Scheinenwollen erklärte er für die Thorheit der Thorheiten und für die reichſte Quelle der Unzufriedenheit und des Mißmuthes von der einen, ſo wie des Neides und vieler Ränke von der andern

Seite; dieſem ſey es hauptſächlich zuzuſchreiben, daß ſo wenige Menſchen

— — wohl gelebt zu haben
Verſichern, und vergnügt mit ihrem Antheil,
Vom Leben, wie ein Gaſt von einem Mahle,
Geſättigt aufſtehen.

Nach Natur zu leben, war ihm Weisheit. Um dieſe zu beweiſen, müſſe man im Leben den Schein vom Wahren wohl zu unterſcheiden wiſſen; wer dies gelernt habe, dem bewähre ſich der Ariſtippiſche Grundſatz: das, was wir ſuchen, iſt immer in unſrer Gewalt, es iſt hier oder nirgend!

Dieſem Grundſatze gemäß war Wielands Lebensweiſe eingerichtet, angemeſſen ſeiner Lage und ſeinen Umſtänden. Nie fand man bei ihm in Wohnung und Kleidung koſtbaren Prunk, und nichts von allem, was den Schein von Reichthum oder Vornehmheit geben ſollte; alles war bei ihm einfach und ſchlicht, aber auf mäßige Bequemlichkeit berechnet, und in allem die höchſte Sauberkeit und Ordnung beobachtet. Eben ſo wenig war ſeine Tafel mit ausgeſuchten Leckereien oder auch nur ſehr reichlich beſetzt, denn Ueppigkeit war ihm auch in dieſer Hinſicht durchaus fremd, und die Genüglichkeit des mäßigen Genießers erſtreckte ſich auch auf die kleinen ſokratiſchen thauenden Becher, die er ſo oft anprieß. Luxusartikel fand man bei ihm wenige, und ſelbſt dieſe wenigen

waren großentheils Geſchenke: ſogar in Büchern und Kunſtwerken liebte er keinen Luxus; kurz, erlaubte ſich keine Verſchwendung in irgend einer Art, weil ſein Hausſtand und ſeine eigne und der Seinigen Ruhe darunter hätte leiden müſſen.

Seine Beſchränkung artete aber nie in Kargheit aus, die ihn zu Liebloſigkeit hätte verführen können, wie man vielleicht zu Folge einer Anekdote argwöhnen möchte, die Herr Fiſcher dem Publikum aufgetiſcht hat, womit wir aber hier uns nicht unterbrechen wollen. Hätte er irgend eine Anlage zum Geize gehabt, ſo hätte eine beſondere Liebhaberei ihn dazu verleiten können. Er hatte nämlich ein eignes Wohlgefallen an ſehr reinen, blanken Münzen, und vorzüglich Goldſtücken, und ſeine Freunde, die dieß wußten, machten ſich das Vergnügen, ihm ſolche zuzuſtellen, die er denn gern ihnen umtauſchte. Sein Wohlgefallen daran erſtreckte ſich aber nur darauf, daß er die ſchönen Stücke in ſeine Schatulle verſchloß und bei Gelegenheit beſah. Behalten konnte er ſie doch nicht, und — er beſah ſie nur noch einmal mit Wohlgefallen, ehe er ſie ausgab; etwas ſchwerer als andre Münze, aber doch ausgab. Wie hätte er ſonſt die 50 Dukaten an Gräf ſo leichten Muthes zurückgeſchickt! — Er konnte ſehr verdrüßlich werden, wenn man ihm eine Zahlung in Golde zugeſagt hatte, und ſie ihm in Silber leiſtete; aber nicht, weil er Gold geſammelt hätte, ſondern weil ihm eine gehoffte Freude verloren ging.

Wie auch nicht die mindeste Spur von Habsucht oder Eigennutz in seiner Seele war, davon werden folgende Züge sprechen, die gewiß keines Zusatzes bedürfen, weil sie keinen Zweifel gestatten.

Mehrere Jahre waren bereits verstrichen, während deren er an der Neuen Ausgabe seiner Werke gearbeitet hatte, ohne mit Göschen, von welchem er inzwischen manche Summe bezogen, einen Kontrakt abgeschlossen zu haben. Erst am 17. April 1794 schrieb er diesem:

„Nun, liebster Freund, noch eine Bitte an Sie. Wollten Sie wol die Gefälligkeit für mich haben, und mir einen mit Bemerkung des Datums in forma probante gestellten Auszug der auf Abschlag des Honorars für die Sämmtlichen Werke seit einigen Jahren bereits an mich gezahlten Summen überschicken, damit ich gewiß sey, daß wir in unsrer Rechnung hierüber vollkommen zusammen stimmen. Ich muß gestehen, daß ich sonst, wie fast alle Meinesgleichen, im Buchhalten über Einnahme und Ausgabe nicht so exakt gewesen bin, als ich es seyn sollte. Nun aber, da ich 60 Jahre auf meinem Rücken habe und dem Zeitpunkt entgegen gehe, wo ein ehrlicher Mann sein Haus gerne bestellt haben mag und soll, habe ich beim Steur und bei der Wage der großen Nemesis geschworen, mich hierin gründlich zu bessern und alle meine Sachen in möglichster Ordnung zu führen: und bitte Sie also nochmals, in dieser Rücksicht meine obige Bitte statt

finden zu laſſen. — — Aus dieſer Urſache wäre es mir wol auch Zeit, daß unſer vor etwa 2 Jahren ſchriftlich entworfener Akkord über meine S. W. vollends ins Reine und in die gehörige Form gebracht würde. Die Schuld, daß es nicht geſchehen, liegt freilich bloß an mir; aber nicht an meinem Willen, ſondern an Mangel an Muſe und, aufrichtig gegen mich ſelbſt zu ſeyn, auch an dem Umſtand, daß ich nichts unwiderruflich zwiſchen uns feſtgeſtellt wiſſen wollte, bis ich erſt hinlänglich gewiß wäre, daß Sie bei dieſer groſen Unternehmung vor Schaden geſichert ſeien."

D. 8. Jan. 1795. „Sie ſind zu gut, l. Göſchen, da Sie Sich erbieten, mir, woſern ich es wünſche, noch ein Exemplar von der koſtbaren Ausgabe zu geben. Das kann ich nicht annehmen, mein Beſter! Aber wenn Sie meinem Reinhold ein Exemplar von der groß 8. Ausgabe in Meinem und Ihrem Namen zukommen laſſen wollten, dadurch würden Sie mich ſehr verbinden *)."

Als ihm, ſeiner Geſundheit wegen, der Genuß von Portwein war angerathen worden, erhielt er eine Sendung von Bremen, von welcher er erſt ſpäterhin erfuhr, daß ſie von Göſchen gekommen ſey. Da ſchrieb er dieſem: „Ich hatte einige Zeit vorher, ehe die Kiſte mit Wein von Bremen aus an mich ſpedirt

*) Göſchen ſendete Reinholden die Quartausgabe, deren Annahme Wieland verweigert hatte.

wurde, meiner Freundin, der Frau Hofräthin Schopenhauer, auf ihr Anerbieten, aufgetragen, mir von einem Bremischen Weinhändler, den sie mir anrühmte, Proben von Portwein und Madera zu verschreiben. Wie nun die Kiste anlangte, wunderte ich mich zwar nicht wenig, daß sie weder mit einem Avisbriefe versehen, noch auf dem Frachtzettel der Name des Einsenders bemerkt war, zweifelte aber nicht, daß eine vielleicht zufällig aufgehaltene oder verspätete Benachrichtigung mir in Kurzem Licht über die Sache geben würde. Da aber in mehreren Postwagen kein Avis ankam, und Mad. Schopenhauer den ganzen Sommer über abwesend war: ließ ich endlich die Kiste aufmachen, und fand darin 20 Flaschen Portwein und 4 kleinere, mit einem Nektar angefüllt, dessen unbeschreiblich angenehmer und alle Nerven belebender Wohlgeruch mich, nach kurzen Zweifeln, noch vor dem Kosten überzeugte, daß es kein anderer als ein höchst vortrefflicher, uralter, und nirgends als in dem berühmten Rathskeller der Stadt Bremen existirender Rheinwein seyn könne. Inzwischen war mir meine erste vorbesagte Vermuthung, je mehr ich sie überlegte, immer unwahrscheinlicher geworden. Natürlich entstand also die Frage, wer denn der unbekannte Bonifacius seyn könne, der mir durch eine so verbindliche Ueberraschung habe Freude machen wollen? Nun fiel, eben so natürlich, meine erste Vermuthung auf meinen Freund Göthen, mit welchem ich mich

erinnerte, davon gesprochen zu haben, wie wohlthätig ein guter Lager Portwein meiner Gesundheit sey. — — Es ist doch wirklich eine sonderbare Eigenheit in meiner Lebensgeschichte, daß alle Ueberraschungen, womit meine Freunde mir Vergnügen zu machen gedachten, immer diesen Zweck verfehlten. Dies kann und soll indessen nicht so aufgelegt werden, als ob ich die Freundschaft, so Sie mir dadurch bewiesen, nicht mit dem wärmsten Dank erkenne; nur werden Sie mir erlauben, daß ich den übersandten sehr guten Portwein nicht als ein Geschenk — was mit unsern Verhältnissen nicht verträglich ist — sondern bloß als eine mir erwiesene Gefälligkeit annehme, und in dieser Hinsicht für die zwei bewußten Werthen zusammengenommen nicht mehr als — Thaler Honorar begehre, noch annehmen werde: und was die Zahlung derselben betrifft, so ist nicht mehr als billig, daß die Bewerkstelligung derselben in einer so fatalen Zeit wie die gegenwärtige vielmehr von Ihrer Convenienz als von der meinigen abhängen müsse."

Noch mancher Zug dieser Art könnte angeführet werden, wenn nicht diese schon hinlänglich beweisen, wie von Eigennutz, Habsucht oder Geiz auch nicht die kleinste Spur bei ihm zu finden war. Dieß ließ sich ohnedin schon von dem erwarten, der, wie gesagt, auf den Erwerb sich nur wie ein Dichter, d. i. schlecht verstand. Dagegen hatte er aber nicht jene poetische Sorglosigkeit, welche, der Zukunft gänzlich uneinge-

heuf, den Genuß des Lebens nur auf die Gegenwart beſchränkt. Er ſuchte nie auf das Erwerben, verſtand es ſich nicht auf das Erhalten des Erworbenen; er war Hagejtolz, um ſeine handwerklichen Pflichten beſto gewiſſer zu erfüllen, und zu rechter Zeit thätig arm, theilte auf die liberalſte Weiſe Gaſtfreundſchaft üben zu können. Was man ein Haus machen zu nennen pflegt, das machte er nie — auch Häuslichkeit; aber ſeine Freunde mit ehrlicher Armuth und der freudigſten Gaſtlichkeit in denſelben empfangen; und wie in ſeiner Jugend Bohmer Wohnung und Tiſch mit ihm getheilt hatte, ſo theilte er ſie gern wieder mit mehr als einem jungen Manne. Da, wo Geiſt und Herz dazu aufforderten, nicht hatten zu können, theilte weil jener Umſtände es ihm nicht geſtatteten, theils weil auch manchen, die achtungswerth er immer fand machte, doch nicht zu helfen war, weil ſeine eigene Zahlunfähigkeit entgegenſtand, war ihm allzeit peinlich.

Von dieſem letzteren mag folgender Brief zeugen, den er an Emanuel Bergkofer, Diakon zu Gelnhauſen und Schickſal Klopſtocks in ähnlichen Plane, ſchrieb *).

*) G. Schilderung und Lebenslauf Heinrich. Eine Biographie. Hamb. 1818. In der Literatur d. A. wird von Bergkofer geſagt: „Wielands Briefe wurden nicht gedruckt (die gedruckten vorgeblichen waren Fabrikate — mit Absicht verändert — im

„Die einzige Freude, die ich in meinem Leben
mit Ihnen zusammen hatte, meine beste Vergnügt
hat mir eine Erinnerung von Ihnen zurückgelassen,
die mir mit meinem Leben erlöschen wird. Sie haben
meiner ganze Bewunderung. Sie verstehen mich Ihrer
Verehrung. Ihr Charakter ist rein wie er
war — und ich kann nichts für Sie, als was ich
Ihnen getan habe, und was allem Anschein nach so
nichts gebolfen hat, — der Welt sagen, was ich von
dem Manne denke, den sie verkennet, der aber Helden
macht, zu seinem Verkehr, so wenig für sie paßt, als
sie für ihn. Mein Herz ist so zusammengeschrumpft, so
alt ich an Ihr bin. — Klopstock. Sie ist so gemüt-
voll Ihrer wärmen? Und hilft Ihnen meine Liebe,
die nur übrig, nur reden kann? — Ich bin
von der großen Welt, von der ewigen Schönheit
wieder verstoßen, verlangen Sie? Sie kann ich
hab, lieber Herzbube? — Hätte ich nur den kleinen
Teil der Glückseligkeit Ihr Farben von Klopstocken,
denen Freude ich es, und wahrlich! Ihnen hätte ich
nicht die jetzt gewartet. Ihnen will meiner Bitte zu
vorgekommen. Und doch — wer auch es, ob Sie

Kanzlei[illegible] begraben.“ Der nächtere Brentanische Herzschlag hier; Klopstock Herzschlag Clemenskreis es seinen Hafen Liebes. Ihr Brief (Pirkam) Bücher. Frank. reich. — Wielands Erklärung über ihn kann ich nicht unterstützen.

ihnen den Triumf nicht zu zerreißen, den Agathon zu etwas, das seiner unwürdig wäre, ernied[rigen] dricht zu haben. Er weigerte sich schlechterdings, dem Fulvius und Timokrates, welche zu Untersuchung seiner angeblichen Verbrechen ernannt waren, Antwort zu geben. Er verlangte von dem Prinzen selbst gehört zu werden, und berief sich auf den Vertrag, der zwischen ihnen errichtet worden war. Aber Dionysius hatte den Muth nicht, eine geheime Unterredung mit seinem ehmahligen Günstling auszuhalten. Man versuchte es, Agathons Standhaftigkeit durch harte Bedrohung und Drohungen zu erschüttern; ja die schöne Klonissa würde ihre Stimme zu dem strengsten Urtheil gegeben haben, wenn die Furchtsamkeit des Tyrannen und die Klugheit seines Ministers gestattet hätten ihren Eingebungen zu folgen. Sie mußte sich also durch die entfernte Hoffnung zufrieden stellen lassen, so bald man sich nur erst den Dion auf eine oder andere Art vom Halse geschafft haben würde, den verhaßten Agathon zu einem öffentlichen Opfer ihrer nach Rache dürstenden Tugend zu machen.

die Freundschaft des Kurfürsten von Bayern die Freundschaft gewonnen. Diese Angelegenheit ist für das Glück, das einen Schatten auf meine Jugendjahre wirft."

Meine dritte gedachte Verlegenheit, daß dem Kurfürsten zu Gefallen von Seite meines Hofstaates irgendwo anders, selbe nicht gewollte gemacht wäre, kann am 2ten Dezember durch den Kurfürst von Bayern Maximilian Joseph, durch Vermittlung des Kurfürsten von der Pfalz Karl Theodor wurde. Elisabeth verschwendete zu Mannheim die ganze Hofstatt des Hofes, und Elisabeth starb daselbst am 5. Januar 1794. Dem Verfasser publizirte auch am 26ten Juli des Jahres Maximilian Joseph einen großen Theil verbrannt. Meine Korrespondenz hatte das selbe Schicksal zum zweitenmal getroffen, und das Kurfürstl durch abermal wiederholt werden. Die Entschädigungen entsprachen alle einen so großen Verlust, als natürlich jemals ein Eingriff gehabt hat, als der Tod des Kurfürsten von Bayern auf einmal der Verschwörung der Schmeichler herausforderte, keine ungleiche Belohnungsform die wichtigen verdienten mögten. Ich will nun, obgleich mit meinem kleinen Vermögen schon vorgeeilt, den Leser wieder gleich mit meinem lieben Vater. Ich habe ihn als Gerichtsdiener geliebt und geehrt, und bedauere unter den Verhältnissen und Pflichten verschiedener Gattung keinen gekannt, für ich der einzig in

Haus hat hatte, und am Donnerstag Morgen in seinem Wohnhaus Hotel zum."

Unter der Bedingung, daß Hofmann gehalten und die auf der Zukunft einer Freundin und einer Freundin. Dagegen erhielt er einen weißen Brief durch seinen Bekannten im Literarischen Verein zu Frankfurt. „In Gottes Namen, schrieb er, was ist von Euch hier gestanden, als ich Ihnen Ihren Brief. " Er schrieb sich damit angeben von Goethe's seinem ehemaligen Gesellschaft, Werk nicht angenommen, und Hofmann und Goethe verschwanden sich für ein Briefwechsel. Bei weitem am interessantesten war ihm Goethe's Meister selbst. Als ihm sein Freund in Bekannt gemacht hatte, daß er seinen Freundin Goethe schrieb: „Sagen Sie mir nur, wenn Sie einmal wieder nach Frankfurt gehen, und wollen ich's nur Ihnen möchte machen kann, so komme' ich auch hin. Denn gestern bei Meinen Briefe und mir sie es als eine liebe Freundschaft angeht, bei ich mir einbilden kann ich habe ein Haus in Frankfurt. Ich habe ich den Freund Willing gar herzlich lieb gewonnen." Freilich sie Jahr nach seinem Aufenthalte in Frankfurt war Merck wieder hart geworden, und hatte einen Brief an Wieland mit den Schimpfworten an den wenige Jahre vorausgehen gemacht gehabt. Diese Briefe seiner Meister Goethe an ihn ab, und hatte selbst besondere Zeilen hinzugefügt! „Lieber Gothe! Meine Frau ist Tage bey mir, so Ihr sind ist sehr ich in

Stunden nach, ohne auf, wie das bey Poesie als [illegible] Werk ist, wie Ihr mir verheißenden Briefe zu großer erfreuen pflegt. Denn der arme Brief hätte gewiß gelegen und wäre als an Ort und Stelle gekommen. Hätte Frau Rat wenigstens Einsicht in das Poetische Wesen. Aber sie ist Gott sey Dank noch nicht auf der Bildung abgelegt. Herr Wolfgang [illegible] Ihnen 3 Jahre Ihr Haus sind mehr entfernt, sondern Ihre Liebe in Ihnen [illegible]. Lieber Gott! Kalte die Thüre und besorgte [illegible] Briefe [illegible] — bey dem Nest-Vogel ist auch alles besorgt, jetzt hat er Haar Art und Kunst. Bald möchte ich gute neue Mähr von Ihrem lieben Weib und Kind zu hören. Ja sie schnell in großer Eil Euer mehre Freundlichen

Göthe."

Von nun an ich für aber Wieland mehr und mehr an sein Haus gefesselt, und spricht im Jahre [illegible] an Gleim: „Wie gern möchte ich Sie in freundlich-Schilderung meines Glücks mit diesen Gluten umfassen, zu Ihm singen, und an seiner Seite mich in die besten Zeiten meiner Jugend, in die schöne Tage unserer Literatur versetzen können. Aber tausend schöne Triebe sesseln mich an Weimar; ich bin in den Boden eingewurzelt, und, um mir Glück zu sagen, wir kann ich, aber wie könnte meine Frau mit mir, für [illegible] Kindern [illegible], wenn nicht [illegible] Jahre [illegible]

9. Kapitel.

Dermahliger Gemüthszuſtand unſers Helden.

Da wir uns zum Geſetz gemacht haben, die Leſer dieſer Geſchichte nicht bloß mit den Begebenheiten und Thaten unſers Helden zu unterhalten, ſondern ihnen auch von dem, was bey den wichtigern Abſchnitten ſeines Lebens in ſeinem Innern vorging, alles mitzutheilen, was die Quellen, woraus wir ſchöpfen, uns davon an die Hand geben; ſo erwartet man mit Recht, daß wir dieſe Pflicht am wenigſten vergeſſen werden, da wir ihn, am Ende der merkwürdigſten Epoke ſeines Lebens, nun zum zweyten Mahle von großen Erwartungen getäuſcht und aus einer ruhmvollen Laufbahn plötzlich heraus geworfen ſehen; ihn, — vor kurzem noch, durch das unbegrenzte Vertrauen eines ſich ſelbſt erwählten Gebieters und die beynahe abgöttiſche Liebe eines durch ſeine Staatsverwaltung glücklichen Volkes, den erſten Mann in Sicilien, — auf einmahl in einer Lage ſehen, worin ihm vielleicht weder ſeine Verdienſte, noch die vermeinte Lauterkeit ſeiner Abſichten, ohne die Dazwiſchenkunft wärend eines blutreichen Krieges, gegen die Anſchläge ſeiner Feinde und die Folgen ſeiner eigenen Unvorſichtigkeit zu Statten kommen werden.

Natürlicher Weiſe kann man erwarten, daß

ben? Unser Haus ist eine kleine Welt für uns geworden, wo unsre Gegenwart unentbehrlich ist. Aber Sie, lieber Gleim, Sie haben keine solchen Hindernisse. Kommen Sie zu uns und versuchen einmal, wie sich's in unserm Hause lebt, wo alle Tugendbilder aus irgend einem Winkel ein oder Bildchen oder Bildchen, auf das man nicht gerechnet hatte, hervorgesprochen kommt."

Im Jahre 1770 hatte Sophie Laroche Sie nach Frankfurt zur Kaiserkrönung eingeladen. Darüber schrieb er: „Da Sie, liebste Freundin, meine ganze Art zu sein, zu denken und zu leben, (die sich in der Hauptsache immer gleich geblieben ist), kennen müssen, so wäre es mal sehr überflüssig, wenn ich Sie mit Aufführung aller der Ursachen, die mich gehindert haben, von Ihrer freundlichen Einladung Gebrauch zu machen, ennuyren wollte. Ueberdem bin ich, auf eine, vielen Personen unbegreifliche Art, in den Wohnstätten Boden eingewachsen, und eine häusliche Beschränktheit, die mit der Freiheit meines Geistes vielleicht einen seltsamen Kontrast macht, ist mir von vielen Jahren her so habituell geworden, daß beinahe selbst die unwiderstehliche häusliche Nothwendigkeit mich dahin bringen kann, mich nur auf vier Meilen vom Hause zu entfernen. Eine Reise nach Frankfurt ist für mich eine Reise nach Amerika. Und dennoch ließe sich vielleicht noch eine Möglichkeit erdenken, wie ich noch zu Betrachtung einer so-

den Abenteuers bewogen werden könnte; aber für dieſesmal würde es für mich eine Reiſe **ohne Zweck** geweſen ſeyn; denn der einzige **Beweggrund** für **mein Herz**, Sie, liebſte Sophie, und meine übrigen wenigen Freunde in der dortigen Gegend, beſonders den Herrn Baron v. Dieden und Herrn Baron Großdolz und ihre Gemahlinnen ſo zu ſehen, wie ich ſie zu ſehen wünſche, würde unter dem unendlichen Getümmel und Gewimmel einer Kaiſerwahl und Krönung nicht Statt gefunden haben: und alles übrige, was ſo viele Neugierige zum Anſchauen ſolcher ungewöhnlichen Scenen anlockt, hat für mich ſo gar keinen Reiz, daß ich, um es zu ſehen, nicht von hier nach Erfurt reiſen würde."

Die Herausgabe des Merkur nöthigte ihn ebenfalls von dem Unternehmen einer Reiſe abzuſtehen; denn, ſollte die pünktliche Beobachtung im Erſcheinen der Monatsſtücke nicht unterbrochen werden, ſo erforderte jede Reiſe, bevor ſie angetreten wurde, große Anſtrengungen, und mußte, wenn ſie vollendet war, mit nicht geringeren Anſtrengungen gleichſam gebüßt werden. So verfloſſen denn viele Jahre, ohne daß er den Entſchluß zu einer Reiſe wieder faſſen konnte. Erſt im Julius des Jahres 1790 kam ein ſolcher Entſchluß bei ihm zur Reife, und er ſchrieb darüber an Göſchen:

„Meine Entſchlieſſung in dieſem Sommer nach **Dresden** zu gehen, ſteht feſt, und das Verlangen

Sie, mein liebſter Gönner, bei dieſer Gelegenheit zu beſuchen, iſt bei mir kein ſchwächerer Beweggrund, als das Bedürfniß meiner Geſundheit und der Hunger und Durſt meiner Kunſtliebe nach den Schätzen der Dresdner Galerie. Mit herzlichem Dank nehme ich alſo Ihre gütige Einladung an, und es iſt ganz in meinen Plan, einige Tage mit Ihnen NB. in möglichſten Incognito zu Leipzig zuzubringen. Nur muß meine gute Frau, leider! wegen allerlei häuslichen Verhältniſſen und Umſtänden, dieſmal wenigſtens auf ihren unmittelbaren Antheil an den bevorſtehenden Vergnügen Verzicht thun, und Sie werden alſo mit mir allein vorlieb nehmen müſſen. Ich weiß nicht warum Frau Fama ſo grillenhaft iſt, ſich ſchon im Voraus mit einer ſo unbedeutenden Sache, als meine Excurſion nach Dresden iſt, ſo viel zu thun zu machen. Indeſſen iſt meine Meinung gar nicht, mich in Dresden aller, die etwa Beſchlag auf mich nehmen ſollten, Preis zu geben. Weder meine Geſundheit und die Diät, die ich bei meinen Jahren bei einer äußerſt zarten und reizbaren Konſtitution zu beobachten habe, noch meine Abſicht, die Anweſenheit unſers Meyers in Dresden zu verſtändiger Beſehung der dortigen herrlichen Gemählde Sammlung möglichſt zu benutzen, könnte ſich mit vielen Aufwartungen, Beſuchen, Diners und Soupees vertragen, und ich wollte die Reiſe dorthin lieber ganz aufgeben, als die Freiheit, auch in Dresden (wo

freilich keine Freiheitsbäume ſo leicht Wurzel faſſen können), nach meinem eignen Sinn und Willen zu leben.

Von den gelehrten Herrn, mit denen ich vielleicht zu reiſen voraus meldete, machen Sie ſich eine gar zu große Idee. Weder S. noch H. ſind darunter gemeint, ſo ſehr ich mich auch glücklich ſchätzen würde, in Geſellſchaft dieſer beiden in ihrer Art einzigen Männer nicht nur eine Reiſe nach Dresden, ſondern wo möglich, durch die ganze Welt zu machen. Meine Meinung war ehemals, noch 3 Gefährten zuſammenzubringen, um ſelbſt deſto bequemer und angenehmer zu reiſen. Aber es will ſich, ſobald es Ernſt werden will, nirgends fügen, und ſo werde ich wohl am Ende mich entweder mit meinem Geiſel ganz allein auf den Weg machen müſſen, oder (was auch noch nicht gewiß iſt) nur den Hrn. Major v. Knebel zum Gefährten haben. Auf allen Fall laſſe ich mich durch Nichts von dem Vorhaben abhalten, etliche Tage bei und mit Ihnen zu leben, und wenn ich in Ihrer Geſellſchaft nach Dresden fahren kann, ſo wird mirs deſto angenehmer ſeyn."

Inzwiſchen kann ich Ihnen von der eigentlichen Zeit meiner Ankunft bei Ihnen noch nichts beſtimmtes melden, und wenn ich es auch könnte, ſo würde mich gerade der Beweggrund („weil, wie Sie mir ſagen, alle Welt nach mir fragt, davon abhalten. Denn, wie geſagt, ich will blos für Sie und

Ihre Freunde vom engern Ausschuß leben. Ihnen aber, mein Bester, kann ich gleichwohl sub rosa ins Ohr flüstern, daß ich in der letzten Woche dieses Monats (wenn keine physische Unmöglichkeit eintritt) bei Ihnen zu seyn gedenke. Den eigentlichen Tag sollen Sie noch zur rechten Zeit von mir erfahren, wiewohl ich mir als eine sehr ernstlich gemeinte Bedingung und bei unsrer Freundschaft! von Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Gattin ausbitte, doch ja keine Umstände zu machen mit mir, sondern mich als einen alten, zu Ihrem Hause gehörigen Freund zu behandeln, dem das Vergnügen bei Ihnen und von Ihnen geliebt zu seyn über alle Tractamente und Lustbarkeiten ist. Ich werde abgerufen, und muß also auf einmal abbrechen. — Leben Sie wohl, lieber Göschen. Ewig der Ihrige

Wieland."

Wieland machte diese Reise in Begleitung seiner Gattin bis Leipzig, wo diese zurückblieb, während er in Begleitung Göschens seine Reise nach Dresden fortsetzte, wo er sehr genußreiche Tage verlebte. Selbst daß er nicht so ganz zurückgezogen und auf bloßen Kunst- und Naturgenuß beschränkt dort leben konnte, wie es sein Wunsch gewesen, fand er nicht Ursache zu bereuen, weil er manche ihm sehr interessante Bekanntschaft machte. Auch daß er es nicht hatte vermeiden können, in Pillnitz dem damaligen Kurfürsten vorgestellt zu werden, war ihm nachher

ſehr lieb, weil er nicht ohne ſehr erhöhte Achtung von dieſem Fürſten ſchied. Nach ihrer Rückkehr nach Leipzig veranſtaltete Göſchen ihm jene Feier, von welcher wir früher geleſen haben.

Wäre es Wielanden darum zu thun geweſen, ſich gefeiert zu ſehen, ſo würde er durch Reiſen ſeinen Zweck am ſicherſten erreicht haben; allein er war in der That kein Freund davon, und ging jeder Gelegenheit dazu gefliſſentlich aus dem Wege. Gleichwohl konnte er nicht vermeiden, daß nicht die letzte Reiſe, die er unternahm, einer Art von Triumphzug geglichen hätte. Die Verheirathung ſeiner Tochter nach der Schweiz hatte ihn mit dem Gedanken vertraut gemacht, das geliebte Land ſeiner Jugend noch einmal als Greis zu beſuchen und ſchon im Jahre 1795, in welchem — wie er an Geßners Mutter ſchrieb — zu Belvedere „Herder an das ſchöne Band, das unſre geliebten Kinder zuſammenſchlingt, den heiligen Knoten, den nur der Tod auflöſen kann, knüpfte," wurde der Plan zu dieſer Reiſe entworfen und das Verſprechen dazu gegeben, und im Januar 1796 ſchrieb er derſelben: „Das Jahr iſt nun eingetreten, meine theure Schweſter und Freundin, welches uns zuſammenbringen und dadurch einen der angelegenſten Wünſche meines Herzens, einen der lieblichſten Träume meiner Phantaſie erfüllen ſoll."

Alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten, die ſich der Ausführung entgegen ſtellten, beſonders daß er auf

ſechs Monate hinaus nicht nur den Merkur, ſondern auch die ununterbrochene Fortſetzung des Druckes ſeiner Werke beſorgt haben mußte, — überwand er mit dem beharrlichſten Eifer. Sechs Monate hatte er zu dieſer Reiſe beſtimmt, „von welcher ich — ſo ſchrieb er — für meinen innern und äußern Menſchen mir viel Gutes verſpreche. Gearbeitet wird freilich dieſen Sommer nicht viel werden, aber deſto mehr eingeſammelt.“ Wie nothwendig ihm damals Erholung geweſen, mag man aus folgenden Zeilen beurtheilen, die er in der Mitte des März an Göſchen ſchrieb. „Mit meiner Reiſe nach der Schweiz iſts eben noch nicht ganz richtig, wiewohl ich von meinen guten Kindern unfehlbar erwartet werde. Es würde mich ſehr ſchmerzen ihre Erwartung zu betrügen: aber man ſpricht und ſchreibt ſo viel von der Unſicherheit der Landſtraßen in Franken und Schwaben, wo zahlreiche Räuberbanden ſich eingeniſtet haben ſollen, daß ich in der That nicht weiß, ob ich recht daran thun werde, eine ſo gefährliche Reiſe mit Weib und Kindern zu wagen. Ueberhaupt kommt mir ganz Teutſchland itzt nicht viel beſſer vor als es in den Zeiten des 30jährigen Krieges war, und ich geſtehe, daß ich alles Zutrauen zu den Menſchen, unter die ich dem Sieb des Schickſals entfallen, verloren habe, und in jedem mir unbekannten Menſchen einen Räuber und Mörder zu ſehen glaube. Diss iſt Hypochondrie, werden Sie ſagen, und das iſt es auch gewiſſermaßen,

aber das Uebel wird dadurch nicht beſſer, daß wir ſeinen Namen wiſſen, oder ihm einen ſchöpfen.“ Auf Göſchens Ermuthigung erwiederte er: „Wenn meine Ahnung mich nicht trügt, ſo werden Sie guten Erwartungen, die Sie von meiner bevorſtehenden Reiſe in Rückſicht auf mein körperliches und geiſtiges Wohlbefinden haben, in vollſtändige Erfüllung gehen. Ich bedarf einer ſolchen Aufziehung meines innerlichen Uhrwerks, und die Freuden des Herzens, die mich in der Geßnerſchen Familie erwarten, werden ein Trunk aus der Fontaine de juvence für mich ſeyn.“ An Heinrich Geßner ſchrieb er wegen der gefürchteten Räuber: „Hoffentlich iſt die Sache nicht ſo ſchlimm, als man ſagt; indeſſen da ihr näher an Schwaben ſeyd als wir, ſo ſeyd auch ſo gut und zieht über dieſen Punkt ſo genaue Erkundigung ein, als ihr könnt. Ich ſollte freilich, wenn ich auch nur ſo viel Glauben hätte als der zehnte Theil eines Senfkornes, mehr Vertrauen in die lieben Engelein, die uns geleiten werden, ſetzen. Aber das iſt eben das Elend, daß ich noch weniger Glauben habe als der heilige Sanct Thomas, und auch nicht viel mehr Herz als Glauben. Da lobe ich mir meine eheliche Hausfrau, eure Mutter! Die iſt ſo zart, als ob ſie aus Poſtpapierſchnitzeln gemacht wäre, und hat Herz und Unerſchrockenheit und Heldenmuth trotz den tapferſten aller Marſilen und Bradamanten im Orlando. Im übrigen ſind bereits allerlei preciable Zu-

rüſtungen gemacht, und der Reiſewagen, den wir von der Herzogin Mutter bekommen, iſt ſchon ſo fix und fertig, daß wir nur die Räder ſchmieren laſſen dürfen. Wenn Ihr uns alſo der Sicherheit des Reiſens halber einigen wahrſcheinlichen Troſt geben könnt, und (wie wir zu Gott hoffen) binnen den nächſten acht Wochen ſich etwas Anſchein zu Gras und Laub zeigen ſollte, ſo bleibt es bei unſerm guten Vorſatz; wo nicht — doch daran mag ich gar nicht denken!" — Am 23ſten Mai wurde dieſe Reiſe angetreten, auf welcher er ſich vornahm, in Anſpach „den alten Dichter Utz, einen der vorzüglichſten Männer in Teutſchland zu beſuchen." Von Nürnberg aus ſchrieb er an Geßner: „Den 25. ſind wir, Mama, Karoline, Wilhelm und Louiſe, ſammt und ſonders, Abends um 5 Uhr, glücklich und wohlbehalten in Nürnberg angelangt. Meine Meinung war, den folgenden Tag wieder abzugehen, aber eines Theils der Vorſatz, einige Merkwürdigkeiten von Nürnberg zu ſehen, und andern Theils das Empreſſement einer Anzahl der gutmüthigſten Einwohner dieſer Stadt, die uns mit enthuſiaſtiſcher Liebe und Beweiſen der größten Achtung überſchütten, hat uns bis heute (d. 28. Mai) zurückgehalten." Sein Plan war geweſen, über Ulm nach Biberach zu gehen, und ſich dort, um auch den Grafen von Warthauſen zu beſuchen, zwei oder drei Tage aufzuhalten; jetzt aber ſchrieb er: „ob wir nach Biberach gehen, oder vor

Ulm aus den geradesten und sichersten Wegen nach Zürich erwählen werden, soll von den Nachrichten, die wir zu Ulm einziehen, abhangen.“ Sein und der Seinigen Wunsch, das liebe Biberach noch einmal wieder zu sehen, wurde nicht erfüllt; er sollte desto früher gelangen „zu dem Augenblick des süßesten Genusses, dessen das menschliche Herz fähig ist.“

Wohin Wieland in der Schweiz kam, da begegneten ihm Liebe und Verehrung. Wo der geliebte, ersehnte Gast eintrat, da war Fest, und mit den alten Freunden wetteiferten die jüngeren. Was mit so voller Herzlichkeit geboten und veranstaltet wurde, konnte den Weg zu seinem Herzen nicht verfehlen, und er fühlte sich hier oft innig erfreut und tief gerührt. Noch einmal fühlte er sich heimathlich in dem Lande seiner Jugend, dem Paradiese seiner Unschuld. Die Vergangenheit zog noch einmal wie ein schöner Traum an seiner Seele vorüber, und er hatte sie mit heiterem Lächeln als eine traute Freundin begrüßen, denn er brauchte nicht vor ihr zu erröthen.

Am 16ten August schrieb er an Göschen: „Sie erhalten dieses Blättchen nicht — wie sie billig vermuthen könnten — von den Ufern der Lethe, dessen Anwehner ein süßes Vergessen aller Dinge über der Erde eingesogen haben, sondern von dem rechten Ufer des Zürchersees, in dessen Nachbarschaft ich ein artiges, zu dem Gute der verwittweten Fr. Frey gehö-

der Ueberblick der ganzen Reihe neuer Erfahrungen, die er so in kurzer Zeit gemacht, und die Reflexionen über sich selbst, die sich ihm in der Stille und Einsamkeit seines Verhafts aufdringen mußten, einen Mann, der von seinen frühesten Jahren an mehr in seiner eigenen Ideenwelt, als außer sich zu leben gewohnt war, um so mehr beschäftigt haben werden, da er weder auf Rechtfertigung oder Bemäntelung begangener Uebelthaten zu denken hatte, noch die geringste Versuchung in sich fühlte, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie er sich mit dem Tyrannen aussöhnen, oder wenigstens seine Freyheit auf eine andere Art, als durch schmähliche Anerkennung seiner Unschuld, wieder erlangen könnte.

Man erinnert sich vielleicht noch, daß Agathon schon bey seiner Erscheinung am Hofe zu Syrakus lange nicht mehr so erhaben von der menschlichen Natur dachte, als zu Delfi, wo er, mit den wirklichen Menschen noch wenig bekannt, seine erste Jugend unter Bildsäulen von Göttern und Halbgöttern zugebracht hatte. Athen und Smyrna hatten seinen Standpunkt unvermerkt herabgesetzt; aber nachdem er die an diesen beiden Orten gesammelten Bemerkungen noch durch nähere Bekanntschaft mit den Weisen und den Hofleuten zu Syrakus bereichert hatte, sank seine Meinung von der angebornen Schönheit und Würde

nges, kleines Häuschen schon seit ungefähr 8 Wochen bewohne, und mich so wohl befinde, als ob ich in meinem nun bald zurückgelegten 65sten Jahre auf neue Rechnung zu leben anfangen sollte. In einer solchen Lage vergißt man nur gar zu leicht — nicht seine abwesenden Freunde selbst, — im Gegentheil, man findet beinahe alle Tage Gelegenheiten, da man wünscht, daß sie auch bei uns seyn und unsre Freuden mit uns theilen möchten, — — aber nur zu leicht vergißt man das einfache und übrige Mittel, wodurch abwesende Freunde sich einander berühren und mittheilen können; und wenn man sich dessen auch von Zeit zu Zeit erinnert, so sind doch zumal bei unsrer einem, der, wo er auch seyn mag, sich gern oder ungern in anderer Leute Gewalt begiebt) der zufälligen Abhaltungen so viele, daß man unvermerkt auch um die wenigen einzelnen Zeitaugmente kommt, die man für einen lieben Freund bei einem entfernten Freunde bestimmt hatte. Sie, siebten Gleichen, kennen das Land und den Ort, wo ich lebe, und die liebenswürdigen Menschen, mit denen ich lebe; Sie haben sich selbst (wo ich nicht irre) mehrere Tage in dem Gerstenbergischen Hause aufgehalten; und wenn Sie sich nun das Verhältniß denken, in welches ich durch einen meiner ältesten Kinder mit demselben gekommen bin, so wird es Ihnen leicht seyn, sich vorzustellen, daß Tage und Wochen mit einer mir selbst kaum begreiflichen Geschwindigkeit über meinem Haupte wegfliegen, und

als lange mein dürftiger Lebensfaden noch währen könnte, so will am Abendsaldenden Tage des Scheidens doch immer nur ein kurzer Morgentraum übrig geblieben sein. — Also hier, mein Freund, haben Sie sich einen Hauptfest selbst gelegt, denn es könnte einfiel, daß ich unrecht hätte, Ihnen so lange sein Verhältniß mit Zürich zu geben: auch dafür ist es denn auch nicht mehr als billig, daß ich Ihnen Gleiches mit Gleichem vergelte, und wir nicht alles sage, was auch Ihr mehr als brieflicher Stillschweigen sogar mich schriftlichen und entschuldigen kann. — — — Gastfreiheit und die Bearbeitung und Vollendung der Beiträge zur Geschichte meines Lebens und meiner Schriften werden mich auch meiner Zurückkunft ernsthaft und unaufhaltsam beschäftigen. Diese Arbeit und die Besorgung von 6 Bänden der G. W. sind es denn auch, und mich nöthigt auch Beides, den fatalen Kriegsdunsten und allen daher entstehenden Lebensunbequemlichkeiten angestellt, meiner Abreise von hier, so bald als nur immer möglich sein will, zu beschleunigen. Der Krieg hat sich nun von den Ufern des Rheins und Neckars bis tief ins Herz von Deutschland gezogen; alles weicht dem unaufhaltsamen Strom, und es fällt hier nicht zu verargen, die und auch für die Reise von Thüringen und Sachsen beklommen machen könnten, wenn es den Wolkenbrüchen wirklich Ernst sein sollte, allen freiwilligen sowohl als gezwungenen Theilnehmern an dem Elende

und Weimar verhalten. Einige Ihrer schönen Zeilen zu lesen. Um so mehr freue ich mich auf einigen Zeilen von Ihnen, l. Freund, die mich über Ihr Wohlbefinden und über das Schicksal Ihrer theuren Verwandten melden. Aber wenn Sie diesen Brief, der erst den 10ten Abend abgehen kann, auch noch vor dem 16ten erhalten könnten, so würde mich doch Ihre Antwort schwerlich mehr in Zürich antreffen; denn wenn nicht (was ich nicht abrathen kann) Umstände, die mich längerer Zeit zu einigen Verrichtungen gelangen, eintreten sollten, so hoffe ich, spätestens, in den ersten Tagen des Septembers von hier abzureisen. Sind es nun über 11 Tage, daß ich von Weimar keinen Brief habe, und ich muß beinahe befürchten, daß man sich auf den richtigen Gang und die Sicherheit der Briefposten nicht mehr verlassen kann. Gewiß ist, daß die letzte ordinaire Post aus Frankfurt ausgeblieben. — Auch diese und alle folgenden Freundschaftsversicherungen mich die Wiederkehr, die ich mir mit so vielem Drange von meinem dortigen Aufenthalt versprach, nicht so sehr genießen lassen, als es wünschen wäre, drauche ich Ihnen nicht zu sagen. Indessen ist doch einer von den Hauptzwecken meiner Reise erreicht: denn ich befinde mich ungemein wohl, und meine ehemalige gute Meinung, der meine Reise von Weimar nach Zürich begünstigte, mich auch von Zürich nach Weimar zurückleitet, so darf ich hoffen, die guten Folgen derselben für meine Gesundheit und die

der menſchlichen Natur ſo tief herab, daß er zu wenig in Verſuchung kommt, alles was der göttliche Plato Hohes und Herrliches davon geſagt und geſchrieben hatte, für wenig beſſer als eine ältere Art Miletiſcher Mährchen anſahen. Unvermerkt kamen ihm die Begriffe, welche Hippias ihm vor einigen Jahren beygebracht gehabt hatte, nicht mehr ſo ungeheuer vor, als damahls, da er ſich in den Hörſälen dieſes weltklugen Sophiſten zu den Mondlichen hatte, und, im Geiſt an der Seite ſeiner geliebten Pfyche, Betrachtungen über den Zuſtand entkörperter Seelen anſtellte. Nach und nach fand er dieſe Begriffe immer weniger ungereimt; ja ſie ſchienen ihm, nachdem er die Menſchen um ihn her genauer kennen gelernt hatte, wahrſcheinlich genug, um ſich verleiten zu laſſen, wie ein Mann, der in ſeinem eigenen Herzen nichts findet, das ihn edlere Gedanken von ſeiner Natur zu faſſen abhielte, durch einen langen Umgang mit der Welt dahin gebracht werden könnte, ſich gänzlich von der Wahrheit derſelben zu überreden.

Aber auch hierbey blieb es nicht, nachdem er ſich das Vermögen des Dionyſius, um welches er (wie er ſich bereits zu ſehr glaubte) aus den reinſten Bewegungen, durch die ſchuldloſeſten Mittel und zu den beſten Zwecken ſich bewerben hatte, ohne die geringſte Verſchuldung auf ſeine

[illegible] [illegible] [illegible] [

Dieſer Herzog ſchmiedete verſchiedene von Kurzem einen feinen anſchlaglichen Staatsſtreich, der nicht viel über 3 Stunden von Weimar gelegen iſt, mit der Bevölkerung, daſelbſt nach Belieben in kleinerer Partikel getheilet und wieder an andere verkaufen zu dürfen, an eine adliche Familie v. Egloffſtein, mit welcher ich mit mehreren Jahren in gute freundſchaftlichem Verhältniß ſtehe. Ich erfuhre es zufälliger Weiſe, brache dem Herrn Kammerherrn v. Egloffſtein davon, daß er nun, wenn er wolle, einen Wunſch, den ich ihm vorlängſt Jahre mit mir herumtrage, realiſiren könnte, wenn er mir einen von den 4 Gütern, worunter eigentlich das große vom Herzog an ihn verkaufte Tannrodiſche Gütergut beſteht, käuflich überlaſſen wolle. Er willigte mit Vergnügen ein, und das um ſo mehr, da er und ſein Bruder, außer ihren Gütern in Franken, hierin ein anderes anſehnliches Gütergut im Weimariſchen beſitzen, und bei Schaffung der Tannrodiſchen ihre Intereſſen gleich anfangs war, einen Theil deſſelben wieder wegzugeben. Unſre Handel waren alſo verhältnißmäßig gar bald richtig. Das Gut, das ich bekomme, iſt, nach ſtrenger ökonomiſcher Grundſätzen, zwar in ſo weit höher bei einträglicher, weil es in einer bevölkerten und wohlgebauten Gegend liegt; allein das letztere iſt bei mir [illegible] denn ich möchte ein einträg liegendes allein gekauft haben, wenn die einzige Bedingung wäre, daß ich es benutzen

wüßte. Dasjenige, deſſen Einrichtung zu verdienen in der Republik Plato, iſt ein Anzal Sorgfältiges Kindern; vorzüglich Knaben, reine Luft, große Mannigfaltigkeit des Terrains, viel Grün, viel Bäume, kurz alles, was eine für mich reizende Situation ausmacht, und mir die Muſen, als ob ſie wieder auf den mir ſo lieben Rückenhügel einer Stunde von Zürich verſetzt hätte, verſchaffen könte. Die Knaben ſind vorzüglich mittelmäßig, und können durch gute Kultur am leichſten verbeſſert werden. Das Ganze iſt für mich gerade nicht zu groß und nicht zu klein, gerade in groß, daß es einem Verwalter ertragen mag, und daß mein Sohn Karl — der nur der Hand für dieſe kleine Wirthſchaft nie unentbehrlich gemacht ſeinet — es zu überſehen und zu verwalten im Stande iſt. Zu meiner 6 Pferde, 6 bis 9 Stück Vieh, und einer kleine Schäferei von 3 bis 400 Schafen halten — kurz, lieber Gaßner, Sie können ſich die Freude und den Jubel meiner Familie, beſonders meiner Frau und Thäter über alle dieſe Herrlichkeiten, und über dieſe Verſetzung aus dem einförmigen und etwas langweiligen häuslichen Leben in der Stadt in das thätige Leben einer wohleingerichteten Landwirthſchaft denken meine Tochter Amalie, die verſtändige Pfarrerin Liebenſtad, beurtilt gewiß erfahren iſt) nicht ganz verkehrt. Da jedes in ſeit gutes Willens iſt, das Seinige zur Förderung des Ganzen beizutragen, und wir alle ohne Ausnahme Ein Herz

und Eine Seele und unſrer ganzen Sinnes- und Denkungsart nach für die Einfalt und Unſchuld des Landlebens und ſeiner Geſchäfte und Freuden ſo rein geſtimmt ſind, ſo darf ich mit Grund hoffen, durch dieſe Veränderung der glückliche Patriarch einer der zufriedenſten, einträchtigſten und muſterhaftеſten Familien in dieſer unſrer ausgeartеten Welt zu ſeyn. Wir ſind bei allem dem nicht ſo ſanguiniſch, daß wir uns gar zu arkadiſche und poetiſche Vorſtellungen von der Sache machen ſollten; wir haben uns alle ihre Seiten vorgeſtellt, und verlangen nicht nur nicht mehr Glückſeligkeit, als uns in dieſer Lage wahrſcheinlicher Weiſe zu Theil werden kann, ſondern auch dieſe auf keine andern Bedingungen, als inſofern ſie die Frucht unſrer Thätigkeit, Klugheit, Mäßigung und Genügſamkeit ſeyn wird. So, liebſter Freund, ſtehen nun dermalen unſre Sachen. Ich weiß, Sie haben ein Herz, das ſich mit den unſrigen intereſſiren und an unſerm Wohlergehen Theil nehmen kann; auch ſehen Sie von ſelbſt, ohne daß ich darüber ins Detail zu gehen brauche, wie wichtig und angemeſſen dieſes ganze Arrangement für meine zahlreiche Familie in mancherlei Rückſichten iſt.

„Ich habe meiner Frau und meinen Kindern feierlich verſprechen müſſen, alle Arbeiten und Sorgen der Landwirthſchaft ihnen zu überlaſſen, und nur die Freuden und die Ruhe des Landlebens für mich zu behalten. Da ich dieſem Verſprechen ge-

treulich nachzuleben gedenke, ſo ſchmeichle ich mir, wenn ich erſt in meinem alten Schlöſchen zu Tannrode etablirt ſeyn werde, in der herrlichen Luft und der ſchönen Natur, die mich dort umgeben wird, neue Munterkeit und Kraft zu den Geiſtesarbeiten, die mir noch obliegen, zu erhalten: und ſo wird dieſe Veränderung in der Folge auch für Sie nicht ohne Vortheil ſeyn. Doch wozu ſag' ich Ihnen das? Da ich Sie zu gut kenne, um nicht verſichert zu ſeyn, daß Sie keiner Rückſicht auf Sich ſelbſt bedürfen, um ſich mit Vergnügen und Eifer für etwas zu verwenden, was ſo viel Bezug auf das Glück Meines Lebens hat."

Am Tage darauf. — „Für das überſchickte ökonomiſche Handbuch danke ich Ihnen ergebenſt. Wir wollen es fleißig ſtudiren. Sie werden mich übrigens verpflichten, wenn Sie nur noch einige ökonomiſche NB. auf Teutſchland vorzüglich eingerichtete Werke, welche den Feldbau und das Ganze der Landwirthſchaft ausführlich abhandeln, und in dieſem Fache für die brauchbarſten gehalten werden, auf meine Rechnung prokuriren, oder mir gelegentlich nur die Titel derſelben anzeigen wollten. Ich bin leider in dieſem Fache der Bücherkenntniß ſehr weit zurück."

Den 14. Febr. „Die Wahrheit Ihres Urtheils über unſer Landwirthſchaftliches Büchrweſen hat mir zum Theil ſchon ſelbſt von langem her eingeleuchtet.

Aufmerksamkeit auf die Winke der Natur, Verstand und Erfahrung sind ganz gewiß in diesem Fache die besten Wegweiser: aber die erste geht einen sehr langsamen Schritt, der andere verrennet sich leicht, und die dritte kostet gewöhnlich viel Lehrgeld. Ich werde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich durch Ihr Beispiel und die unmittelbare Anschauung Ihrer Einrichtungen zu Hohenstädt so viel Licht in der Sache bekomme als mir unentbehrlich ist, um weder mein eigener noch anderer Leute Dupe zu seyn. — — Mehr kann ich itzt, da ich unvermuthet im Schreiben unterbrochen worden bin, nicht hinzuthun, als daß ich, wenn diese ganze Sache glücklich zu Stande kommt, wieder von neuem zu leben anfangen werde, so sehr liegt sie mir am Herzen."

Den 23. Febr. „Ich bin über die Wärme, womit Sie mir wegen des bewußten Gutskaufs schreiben, sehr gerührt und erfreut; denn sie ist mir ein neuer und unzweideutiger Beweis Ihrer Liebe zu mir und den Meinigen: indessen gestehe ich Ihnen doch, daß aus dem Ganzen eine Unruhe und Besorgniß für mich durchblickt, die, wie mich däucht, eine besondere Veranlassung haben muß. Es giebt hier viele dienstfertige und waschhafte Gevatterinnen und Basen, beiderlei Geschlechts, und beinahe muß ich glauben, daß eine derselben Gelegenheit gehabt haben muß, Sie durch voreilige Nachrichten meinetwegen in Sorgen zu setzen. Beruhigen Sie sich also, mein

theurer Freund! Schon ſeit 10 oder 12 Tagen iſt es eine ausgemachte Sache, daß ich das Tannrodiſche Gut, zu welchem ich, der romantiſchen Lage des Hauſes wegen, ſo große Luſt hatte, nicht kaufe. Es ſind aber verſchiedene andere im Vorſchlag, worunter ich wahrſcheinlich zuletzt Eines wählen werde. Sobald ich ſelbſt etwas näheres weiß, und mich ſelbſt für das eine oder andere zu determiniren anfange, ſollen Sie, lieber Freund, bevor die Sache zu Stande kommt, von allem genau informirt werden, und Ihr Rath wird immer ein ſehr großes Gewicht bei mir haben. Inzwiſchen bitte ich Sie, ein für allemal verſichert zu ſeyn, daß ich — trotz meiner angebornen Raſchheit und Lebhaftigkeit — in dieſer Sache mit aller Behutſamkeit und Ueberlegung zu Werke gehe, die ihre Wichtigkeit erfodert. Ich habe mich ſo ziemlich um alle Punkte, wonach man bei Erkaufung eines Gutes zu fragen hat, erkundiget; ich höre das Gutachten aller meiner Freunde; ich kehre das Objekt ſo lange herum, bis ich es von allen Seiten geſehen habe, und — mit Einem Worte, ich bin feſt entſchloſſen, alle Präkauzionen zu nehmen, daß ich, menſchlicher Weiſe zu reden, ohnmöglich in den Fall kommen könne, mich den endlich genommenen Entſchluß reuen zu laſſen.

„Dermalen ſind 4 Güter im Vorſchlag — Ehringsdorf, ½ Stunden von Weimar, Ollmannſtädt, zwei Stunden, Kalkhorn und Mark

Wippach, beide ungefähr 4 kleine Stunden von Weimar; die beiden ersten ein Objekt von 22—24,000 Thaler, das dritte von 20,000, das vierte von höchstens 13,000 Thaler hiesiger Währung. Wäre das letztere nur eine oder zwei Stunden von Weimar entfernt, so würde ich mich keinen Augenblick bedenken, mich dafür zu determiniren, denn es soll (nach der Versicherung unsers geheimen Rath und Kammer-Präsidenten Schmidt *), der ein viel beträchtlicheres Gut, welches mit jenem kleineren zusammengränzt, zu Mark-Wippach besitzt) beinahe alle Vortheile und Agremens in sich vereinigen, die man sich bei einem Gute wünschen kann. Es ist dermalen um 600 Thaler verpachtet, und liegt in einer Gegend, welche trefflichen Boden hat; ich sollte also billig hoffen können, es müßte unter Karls Verwaltung sich sehr gut verinteressiren. Es hätte, dunkt mich, gerade die rechte Größe, um von ihm übersehen werden zu können. Karl ist freilich noch nicht volle 19 Jahr alt, aber ein verständiger, bedächtlicher und fleißiger junger Mensch; und da er schon 2½ Jahr beim Metier ist, und doch einmal anfangen muß ohne Führer zu gehen, so glaube ich, es ist besser für ihn, seinen Lehrplatz (wie es die Schweizer nennen) auf einem kleinen Gut und auf meine Ko-

*) Der Verwandte und Jugendfreund Klopstocks, Fanny's Bruder.

ſten zu machen. — Ueber alle dieſe Dinge ſchreibe ich Ihnen ausführlich, ſobald ich ſelbſt im Klaren bin; denn zur Zeit bin ich noch weit davon entfernt, auch nur zum Deliberiren hinlänglich vorbereitet zu ſeyn. Es kann und wird ſich aber binnen 14 Tagen Vieles aufklären."

Den 20. März. „Der Gutskauf, wovon ich Ihnen zeither geſchrieben habe, iſt nun zu Stande gekommen; die Gemeinde von Ohmannſtädt überläßt mir die von dem ehemaligen Statthalter der hieſigen Fürſtenthümer, dem weiland berühmten Grafen Heinrich von Bünau, mit Aufwand von mehr als 30,000 Thaler erbauten Schloßgebäude und die übrigen, auf beigelegter Note ſpezifizirten Grundſtücke und Freiheiten um die runde Summe von 22,000 Thaler. Im Grunde zweifle ich ſehr, ob man, wenigſtens dermalen, da die Güter in ſehr hohem Preiſe ſind und dennoch ſtark geſucht werden, wohlfeiler zu kaufen verlangen könnte. Der einzige Artikel, der in Rückſicht des Ertrags etwas hoch angeſetzt iſt, ſind die 81 Acker Holz; und gleichwohl werde ich hier von jedermann deßwegen glücklich geprieſen, weil der Werth des Holzes bei uns alljährlich ſteigt, und wahrſcheinlich ſchon in 10 Jahren ſo hoch ſtehen wird, daß dieſes Grundſtück für mich und die Meinigen um ſo wichtiger ſeyn wird, weil voraus zu ſehen iſt, daß das gute Brennholz hier zu Lande nicht nur im-

mer theurer, sondern auch so rar werden muß, daß es um keinen Preis zu bekommen seyn wird.

„Meinen Calculs zufolge halte ich mich für ziemlich gewiß, die Kaufsumme binnen 6, längstens 8 Jahren völlig abtragen zu können. Allein die guten Bauern brauchen baar Geld, und zwar vor allen Dingen bis auf künftigen Michaelis 14,000 Thaler in Conventionsspecies, um damit den Hrn. Grafen v. Marschall, dem sie solche noch schuldig sind, befriedigen zu können. Nun wäre ich zwar vermöge des Kaufkontrakts, so wie er am 15. huj. zwischen der Gemeinde und mir geschlossen worden, nichts mehreres als 7000 Thaler in Laubthalern (als den akkordirten Preis für Schloß und Garten, in dessen unmittelbaren Besitz ich auf Ostern komme) bis auf nächste Pfingsten zu erlegen schuldig: Da aber die Gemeinde die besagte Summe von 14,000 Thaler in Conventionsspecies nicht ohne enormes Agio und nicht anders als durch Vermittlung eines Hebräischen oder Christlichen Juden (dem sie noch obendrein ein douceur geben müßten) aufzubringen im Stande wäre, und mir daran gelegen ist, die Achtung und Zuneigung dieser Leute, unter denen ich künftig leben werde, so viel möglich zu gewinnen: so habe ich mich bewegen lassen, diese Zahlung auf mich zu nehmen, wogegen die Gemeinde sich zu Bonificirung des Agio der Conventionsspecies gegen Landthaler zu 1 Thaler 24 Groschen und zu Verinteressirung der

überſchüſſigen 7000 Thaler bis auf Jacobi 1779 (wo ich den Reſt der ganzen Kaufſumme zu erlegen habe) gegen mich anbeliſchig gemacht hat. Ich brauche Ihnen nun nicht erſt zu ſagen, liebſter Göſchen, daß ich dieſem Engagement ohne Kredit nicht genug thun kann; und wiewohl ich hier in ſo gutem Kredit ſtehe, daß ich, wenn es ſeyn müßte, die ganze Summe gedeckt bekommen könnte, ſo begreifen Sie doch leicht, daß ich nicht anders als im äußerſten Nothfall zu dieſem Expediens ſchreiten möchte. Ob wir nun einen andern Ausweg finden können, das iſt es, worüber ich mir gegenwärtig Ihren freundſchaftlichen Rath und, ſo weit es ohne Ihren Nachtheil möglich iſt, Ihre Vermittelung erbitte.

„Der Verkauf meines Hauſes in Weimar kann mir höchſtens 1000 Louis d'or verſchaffen. Dazu aber wird ſchlechterdings erfodert, daß es nicht das Anſehen habe als ob ich preſſirt ſey. Kann ich die Miene der Gleichgiltigkeit annehmen, ſo iſt kein Zweifel; daß ich binnen itzt und Michaelis die beſagten 5000 Thaler dafür bekommen werde; denn 5000 Thaler in Carolin zu 6½ ſind mir ſchon geboten. Geſetzt nun, die Sache geht nach meinem Willen von Statten, ſo bin ich noch 9000 Thaler benöthigt; und da entſteht alſo die erſte Frage: Können Sie, lieber Göſchen, mir entweder die ganze Summe, oder wenigſtens einen beträchtlichen Theil derſelben, bis zu beſagtem Termin, als ein ſtil-

Jahre lang verzinsliches und nach und nach abzutragendes Kapital um 3, höchstens 4½ pr. Cent verschaffen, ohne daß ich eine gerichtliche Obligazion dafür auszustellen hätte? — Sie sehen leicht, warum ich diese letztere Bedingung mache. Sobald 1000 Thaler an meinem Gute wirklich bezahlt sind, kann ich, wenn absolut darauf bestanden würde, eine solche gerichtliche Obligazion (wozu nämlich der Herzog seinen Konsens in forma geben muß) ohne sonderlichen Nachtheil ausstellen; doch würde es immer ein sehr saurer Apfel seyn, in den ich beißen müßte, und ich wünsche, natürlicher Weise, so viel Kredit bei Ihnen, und durch Ihre allenfallsige Bürgschaft bei einem Ihrer goldnen Freunde zu haben, daß ich das verlangte Kapital auf eine bloße handschriftliche Obligazion erhalten könnte.

„So sehr ich dies wünsche, lieber Freund, so ist doch der Himmel mein Zeuge, daß ich nicht ruhig dabei seyn könnte, wenn Sie mir eine solche Unterstützung nicht anders als zum Nachtheil Ihres eignen Kredits verschaffen könnten. Ich stehe lieber von allem ab, als daß ich Ihnen etwas zumuthen wollte, wofern sich nicht alles de bonne grace und ohne Schulden eines Freundes machen läßt, dem ich mich bloß darum so zutraulich entdecke, weil er unter allen Sterblichen derjenige ist, dem ich am liebsten die Zufriedenheit meines Lebens zu danken haben möchte.

„Setzt also, was ich wünsche, lasse sich nicht

auf die gute Art, wie ich es zu erhalten wünsche, bewerkstelligen, und es verbliebe alsdann bloß bei dem schon vorläufig zwischen uns verabredeten Vorschuß der bewußten 3000 Thaler (welche ich aber Ihr. nicht eher als gegen Michaelis nöthig haben werde) so fragt sich Zweitens: ob ich nicht durch Ihre Vermittelung die erbetenen 3000 Thaler in Konventionsgeld in Zeit von 6 Monaten wenigstens auf die Bedingung, solche sogleich in Louis d'or oder auch in andern Sorten zu verzinsen, erhalten könnte? Auch in diesem Falle, und wenn Sie mir nur Spezieslhaler gegen andere Sorten nach dortigem Wechselcourse verschaffen können, werde ich Ihnen noch immer sehr verbunden sein, und müßte dann, falls ein mehreres nicht Statt finde, sehen, wie ich mir mit Hilfe meines oftbelobten guten Genius, der mir noch immer durchs Leben geholfen hat, mit Ehren aus der Sache ziehen könnte. — Ich habe Ihnen nun meine dermalige Lage mit der Offenheit des unbegrenztesten Vertrauens entdeckt. Ueberlegen Sie solche in einer heitern Stunde, rathen mir was Sie für das Beste halten, und machen sich, ich beschwöre Sie bei unserer Freundschaft! kein Bedenken, mir alles abzuschlagen, was Sie nicht mit Freuden und ohne Aufopferungen thun können. Ich kenne Ihr Herz und Ihre Liebe zu mir, und möchte um alles in der Welt weder von einem noch dem andern den geringsten Mißbrauch machen.

„Ich ſehe bei dieſem ganzen Geſchäft einen Einwurf voraus, der Ihnen ganz natürlich beifallen muß, wiewohl Sie mir ihn aus Zartgefühl nicht machen werden. Sie denken leicht, daß ich mir ihn ſelbſt zuerſt gemacht habe. Aber, da ich einmal auf dem Lande leben und zugleich, um meine Familie nützlich zu beſchäftigen, eine ländliche Wirthſchaft führen, und alſo ein nicht allzugroßes, aber auch nicht zu kleines Landgut kaufen wollte; ſo war ich nicht mehr Meiſter, wie weit ich gehen könnte, ſondern mußte mich (was das gemeine Loos der Sterblichen iſt) von den Umſtänden beherrſchen laſſen. Im ganzen Lande habe ich kein Gut finden können, das in allen Stücken vortheilhaft ſo ganz für mich gepaßt hätte wie Oehmenhöfe. Wohlfeiler konnte ich es nicht haben. Denn hätte ich nicht über 45 oder 46,000 Thaler hineingehen wollen, ſo wäre mir das, was ich dafür bekommen hätte, mehr zum Schaden als zum Nutzen geweſen. Ich hätte z. B. nur die 80 Acker Holz und die 2 Huſe Ackerland wegſallen dürfen, ſo kam mich das übrige nicht über 40,000 Thaler zu ſtehen: aber Sie werden gewiß gleich der Meinung ſeyn, daß ich daran nicht wohl gethan hätte. Im Gegentheil, wie ich leid, daß ich, aus Ueberſpannung meiner 63 Jahre, nicht Muth genug hatte, noch um einige Tauſend weiter zu gehen. Denn 64 Hufen Ackerland iſt im Grunde doch faſt zu wenig, auch wurde ich meine dieſfallſigen Be-

beträchtlichen vermögenden Verwandten hätten, wenn der Verdacht nicht gegründet wäre, daß sich aber kurz oder lang dessen Gläubigerschaft finden würde, auch mehr Zeugen, die mir sagen, daß Wielands an die meinigen wegen, besonders Sophien, nach und nach so viel zu bringen.

„Von dem Wielands, auf den ich (unter den Umständen die verhaßtesten Menschen) ein wenig trotze, ist, daß entweder Karl oder Wilhelm in einem Jahre wohl das Glück selben stoßen, irgend ein anderes, wirthschaftliches und tugendliches, d. i. in meine Familie passendes Mädchen aus der Chokolaterie zu ziehen, die zu allen diesen guten persönlichen Eigenschaften noch siebzig tausend Thaler Baares mitbrächte, und uns Beyrath in den Stand setzte, das Gut theils vollends frei zu machen, theils auch zu erweitern. Omnium gratiâ! Wir werden uns so viel möglich, der Zukunft wegen keine grauen Haare machen lassen, als wir ehrlich mit Ehren tragen."

Man glaubte indeß nicht, daß Wieland auf solche so günstige Zufälle rechnen hätte: denn abgesehen von dem, was im schlimmsten Falle durch sein eigenes Vermögen gedeckt werden konnte, so daß seine Familie wenigstens keinen Verlust erlitt, rechnete er vorzüglich auf sich selbst. „Allerdings — so schrieb er seinem Freunde, — sind bei diesem Handel Umstände,

die ich bitte nur in ganz seltenen Fällen erteilen. Ohne es Ihnen etwa in Ihrer Ehre schwer machen zu wollen, so glaube ich doch nicht, daß es Ihnen angenehm sein würde. Die Hauptsache ist, daß ich mich meiner Pflicht in der vorgeschriebenen Weise entledige, ohne Übertreibung und Ängstlichkeit, ohne Nachlässigkeit. Ich glaube ohne Ruhm, ich ganz gut genug meine Pflichten erfüllen zu können, um Ihnen nicht zur Plage zu sein. Die große Verpflegung, welche meine Frau allein erfordert, könnte Ihnen an dem einfachen Tische, wie ich meine Art bisher zu leben, in 8 Tagen zu meinem völligen Ernährer machen können. Ohne mir Schmeichelei und Lob bei einem Ihnen gut scheinenden Anlaß, sowenig ich dabei auch auf meine Ehre gehe, bei Ihnen oder Ihresgleichen mir zuviel bei einem Glas und Champagner, und ich bin in Gesellschaft sehr munter, aber ungemein stumm, gemeinen Leuten bin ich sogar so weit Freund geworden, daß ich Schmerzhaft gesorgt hab, sie mir auf dem Lande nur in einer Meinung gegen sie etwas und dieses Gefühlen in ganz ungewöhnlichem Grad, und weniger Leuten wieder auf und gedankenvoll, Gedichte und meine Lebensgeschichte lange genug gelesen haben, um klug, also auch klug bei Ihnen, mir ich nie zu Ihnen vergehen, zu Ihnen zu kommen. Ich bin aber auch ein wenig auf den alten Ton Ihnen mir nur Ehrenbezeigungen Ihnen gemacht habe, machen Sie, lieber Freund, vernünftig und billig denken." Du wie ihre ehrenvolle Bezeugung war in der That von der Art, daß er, meine Ehrenbezeigung klare

Schreiben und allen diplomatischen Anknüpfungsversuchen Stillschweigen, ohne jemals gestatten zu wollen, daß sich [illegible].

Dieser Landgrafschaft bei seinem Vorschlag verlangte, [illegible] Elsaß [illegible] Sundgau [illegible] Ferrette [illegible] Hauptstadt [illegible] Ferrette [illegible] Sundgau [illegible] Elsaß

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13187/178

einen ganz unbekannten vorzustellen, bis ich mich
der Gelegenheit auf dem Lande und [illegible]
[illegible] Bekanntschaft machte. Welches mir
Schande. Und [illegible] die Tage meines Lebe-
tens auf, daß ich jene so gehalten, aber vielmehr um
gethan verkommen zu helfen und vergessen worden,
und [illegible] die Liebe Thränen [illegible]
Ich [illegible] Briefe der Mutter sehr gut, und ich
den Brief empfing hatte, da war ich [illegible]
Als ich in Weimar gelebt habe, und [illegible]
auffallen [illegible]. Endlich, unerbittliche Natur,
elch Herz und deiner Pflicht, deiner Liebe und Treue
Pflichten über mich hast und meiner Zeit,
elch [illegible] ist, so zu sagen, meine Schmerz, so
gut wie für Lust der Jugend und der Muse der
Pflicht Stunden ist, und es geht alle ganz natürlich
so daß ich [illegible]. — Daß Sie nicht auf die
Dauer Tage verbringen zu [illegible], um
Sie [illegible] mit Ihren eigenen Augen zu verlieren,
ich alle [illegible], da wir so [illegible], und
daß auch zu [illegible] und [illegible] haben, welch-
[illegible] Begierden als [illegible] hätten verschwinden können.
— — Ich [illegible] auf, und in der That [illegible]
[illegible] Zudringlichkeit, daß Sie, deine Thätigkeit
und Freundlichkeit für mich so viel Raum bekommt, mir
[illegible] [illegible] Tage in meinem Leben zu verschaffen,
die Allgemeinen [illegible], und [illegible]

Schätzung für ihr Herz erhalten, es wäre für so große Summen haben." Im Herbſt war Hildegard, zu Michaeli großen Hochzeit, die Augenweide Hannovers.

An Hildegard. Den 25. Dec. — — Daß Du verreiſeſt, daß Du in dieſem verſchwenderiſchen Hannover und ſchlechteſten Winter eine, meiner Empfindung, die immer auf dem Lande zu leben, über alles Glänzende Elmenhorſts ſtandhaftigſte Liebe über meine Liebenswürdigkeit machte. In der Stadt würde ich mich in dieſen verſchiedenen 6 Wochen bald wahnſinnig geärgert haben; hier in meinem Herz zu Elmenhorſt beſuche ich mich vergnügender und munter, arbeite an meinem Frauenzimmer mit Eifer, habe, ungeachtet ich wenig vor die Thür komme, guten Appetit, und ſchlafe weit beſſer als ehemals. Alles dies verſichert, wenigſtens mich tröſtet, den Verzicht des Landlebens auf dem Stadtleben; wieder von den angenehmen und gelehrten Converſen des erſteren zu gedenken, welche die Landmonate hoffe Dir, gegen Ihre Freundin, die Stadtmonate, gebracht haben. Indeſſen thut mir auch das Mannichfaltige wohl, daß in meinem großen Gatten Ihre, wie Ihr wiſſen, für ihn allein ohne ein kleines Landgut 10), in den 6 bis 7 Monaten, daß er mein iſt, bereits in einem wirklich beſſeren Stand geſetzt habe. Ich habe über 2... Louisdors Silber gekauft, von denen geſtern ein Theil, ſobald ſie gut durch hier Winter kommen, ich vorläufig die erſten

Früchte zu erlesen haben kann: und das, was ich auf Kultur und Verbesserung verwendet, nach und nach, durch Vermehrung, in Abnahme gekommener Partien bereits gewandt habe und noch verwenden werde, wird schon in künftigem Jahre so auffallend sein, daß Sie, wenn Sie mich im Herbst 98 wieder besuchen, sich in ein kleines Paradies versetzt zu sehen glauben, und das, was es im Jahr 97 war, kaum wieder erkennen sollen."

So sahen sich Wieland an der Grenze des Greisenalters am Ziel aller seiner irdischen Wünsche zu sehen, und es liegen sich auf ihn seine eigenen Worte anwenden:

Vollkommnes Glück ist nicht der Menschheit Los.
Du gibst es uns, Natur, wenn wir's zu tragen
wüßten!
Zufrieden liegt in deinem Mutterschoß
Der gute Mensch, vergnügt mit seinem Kreis;
Stets glücklicher durch mitgetheilte Freude,
Gestreuter stets bei mitgefühltem Leide.

Achtes Buch.

1.

Daß Wielands Zurückleitung auf das Land eine Zurückleitung von seinen lebenslänglich gewohnten litterarischen Beschäftigungen und Arbeiten auch dann nicht zur Folge gehabt haben würde, wenn er nicht auf den Ertrag dieser Arbeiten hätte rechnen müssen, bedarf wol keiner Versicherung; denn wie Göthe's Tasso, so konnte er von sich sagen:

Wenn ich nicht denken und nicht dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr.

Was er aber wünschte und hoffte, das war eine Veränderung in seinen litterarischen Beschäftigungen und Arbeiten, um des Ueberdrusses und des Verdrusses, den ihm manche seiner bisherigen je länger je mehr verursacht hatten, sich zu entledigen. Vor allen Dingen dachte er daher daran, den Merkur aufzugeben.

Viererlei war es immer gewesen, was ihn dabei besonders geärgert hatte; der Ocean von Briefen aus allen Gegenden Teutschlands, worin er bisweilen zu versinken fürchtete; — schlechte Verse, die man ihm zusendete; — schlechte Handschriften und Korrekturen; — und die Zerstückelung seiner Zeit. Bisher hatte er aber noch immer ganz leidliche Mittel dagegen gefunden.

Was den ersten Punkt betrift, so brauchte er wenigstens nicht alle eingegangenen Briefe zu beantworten. Manche hätte er gern beantwortet; unvermerkt aber war ihm die Zeit verstrichen, in welcher zu antworten noch schiklich heißen konnte. Je öfter ihm dies begegnet war und — man muß hier um so billiger seyn, da er nöthige Briefe nie unbeantwortet ließ, — begegnen mußte, desto mehr gewöhnte er sich an den Gedanken, der größte Briefschuldner in Teutschland zu seyn, und ertrug die ihm deßhalb gemachten Vorwürfe mit Geduld, machte sich wol selbst noch größere Vorwürfe, tröstete sich aber damit, daß das Unmögliche zu leisten ihm doch nicht möglich sey.

Das zweite Uebel konnte ihn zwar bisweilen sehr in Harnisch jagen, gab ihm aber auch eben so oft glückliche Anwandlungen von guter Laune, von welcher sich hier ein General- und ein Special-Beweis geben läßt. Jener besteht in einer Art von Manifest, welches er einst zu seiner Rettung erließ, und welches so lautete: „Verschiedene, welche mich mit allerlei theils

verfifizirten, theils prosaisch-poetischen Aufsätzen, Idyllen und dergleichen für den Merkur zu beschenken die Gewogenheit hatten, setzen mich in eine Art von Verlegenheit, deren ich gern auf immer überhoben zu seyn wünsche. Ihr geneigter Wille verdient Dank, — aber — — es entsteht hier eine leidige Kollision von Pflichten, deren Effekte weder Ihnen noch mir angenehm seyn können. Einige scheinen von der Güte ihrer Produkte so überzeugt zu seyn, daß man Ihnen, ohne Beleidigung, weder sagen noch zu verstehen geben kann, man sei anderer Meinung. Andere sind zwar bescheidener, geben sich blos für Anfänger, bitten um Nachsicht, oder daß man Ihnen ihre Lektion korrigiren, oder Ihnen wenigstens sagen möchte, ob sie zur Dichterei berufen seyen oder nicht. — aber sie bringen das mit einer so sichtbaren Erwartung eines höflichen d. i. Ihrer Eigenliebe schmeichelnden Bescheides vor, daß man es kaum übers Herz bringen kann, Ihnen durch eine ehrliche Antwort weh zu thun. Hiezu kommt noch, daß unser einer — der von einem solchen jungen Kandidaten des Musenpriesterthums gefragt wird: Meister, was soll ich thun? — und ihm, nach seinem Gewissen, die Antwort werden läßt: Alles, lieber Freund, nur keine Verse machen! — sich darauf verlassen kann, daß der junge Aspirent diese Antwort geradezu für einen Beruf, sich nun erst recht aufs Versemachen zu legen, annehmen wird. „Denn — sagt er sich selbst — meine Verse müssen

doch wol gut seyn, weil Wieland fürchtet, daß ich ihn anstechen werde, und mich also, gleich an der Schwelle des Musentempels, gerne zurückschrecken möchte. Ja, wer so einfältig wäre, und den Kniff nicht merkte!" — Wenn nun vollends das Werk, das im Merkur paradiren soll, ein Gedicht über die Historia von Peter von Provinzia und von der schönen Magellone ist, und sich so anfängt:

Laß, Vater, laß mich ziehn, sprach Peter,
In ritterlicher Fehd die Welt zu sehn
Wie alle Ritter thun. — Bestehn
Zu können trau ich mir, und weder
Fürcht' ich vor Riesen mich noch Drachen;
Ich muß mir einen Namen machen,
Denn, liebster Vater, glaubt es mir,
Am liebsten seh' ich mich in ritterlicher Zier.
Zieh hin, mein Sohn, in Gottes Namen
Und aller Heiligen, nimm Dir ein gutes Roß,
Kein Abenteuer sey zu groß
Vor dich, — aus ritterlichen Saamen
Bist du gezeugt; es ist dir angeboren;
Der Stamm, woraus ich stamm
Ist edel, auserkohren;
So alt ich bin, merk ich noch immer stamm
Der ritterliche Muth, wenn ich Thurniere seh;
Wär ich nicht itzt so schwach,
So wär das Rennen meine liebste Sach.

und z. B. so fortfährt:

— sag ihm, ich wäre
Ein armer Adelmann aus Frankreich;
Suchte in der Welt Lob und Ehre
Von Frauen und Jungfrauen zugleich.
Der König vernahm die Antwort und sagte:
Tugendlich ist er, will unerkannt
Sein — doch wohl von großem Stande,
Kein Schlechter solch ein Nennen wagte.
Unter der Zelt rennt Peter
Mit allen Rittern, und jeder
Bekannte: in vielen Jahren
Hätten sie so etwas nicht erfahren;

und wenn nun der Dichter eines solchen Werks mit Zween Gesänge in diesem Guße zuschickt, mit der Versicherung, daß die übrigen, sobald der erste Gesang im Merkur stehe, sogleich folgen sollten, — tidem vestram, Quintus! — wie konnte sich der arme Verfasser des Winter- und Sommer-Märchens (die doch auch, zumal das letzte, in sehr kleinen Verslein gemacht sind), unterstehen, einem solchen Rivalen etwas Unangenehmes zu sagen? Der junge Mann würde natürlicher Weise denken müssen, es verdrieße Wieland nur, sich in Leichtigkeit der Verse und guter Art zu erzählen übertroffen zu sehen! Und dies ist es denn auch, was ich diesem jungen Dichter, wenn es ihm Gut thun kann, hiemit ohne Widerrede einge-

ſtanden haben will. Nur der Merkur iſt kein würdiger Schauplatz für ſolche Originalwerke. Mein unmaßgeblicher Rath iſt alſo: das Werk beſonders, und (um des Effekts willen) alle Geſänge auf Einmal, auf prächtiges Holländiſches Papier, mit Kupfern von Chodowiecky, abdrucken zu laſſen. Der Herr Verfaſſer wird an der Wirkung, die es thun wird, ſein Wunder ſehen! Itzt iſt juſt der rechte Zeitpunkt, wo die Nazion einen Sinn für ſolche Werke hat; denn Er ſieht ja, wie gut ſie ſogar den Oberon aufgenommen, der doch nur auf ſchlechtem Papier, und ohne Kupfer von irgend Jemand, ſein Fortkommen in der Welt ſuchen mußte.

„Einem andern noch ſehr jungen und beſcheidnen Muſenſohne — hab' ich vor der Hand nichts zu ſagen, als: daß es ganz gut iſt, allerlei Exercitia stili zu verſuchen, aber daß man ſolche Uebungen nicht drucken läßt. Uebrigens iſt bei ihm itzt die Zeit, wo Horazens Rath eintritt:

Vos Exemplaria Graeca
Nocturna versate manu, versate diurna!

Die jungen Herren ſtellen ſich die Sache zu leicht vor; aber darum reuſſiren ſie auch ſo gut! — — Alſo: Scribite, Pueri, Scribite!“

Mancher ließ ſich durch dieſes Manifeſt doch nicht abhalten, ſeine ſchleckgeleckten Bären — wie ſie Wieland nannte — ihm zuzuſchicken. Die meiſten konn-

ten ohne Umstände in das Merkur-Archiv eingesperrt werden, und da würden sie ganz vergessen worden seyn, wenn nicht Bürger einmal über den Schofel in seinem Almanachs-Archiv laut geklagt hätte. Bei dieser Gelegenheit that Wieland Bürgern einen Vorschlag zur Güte im Betreff ihrer Archive.

„Wie, wenn wir unsere Schofel zusammenwürfen, und ließens als eine neue periodische Sammlung, etwa (weil man uns den Titel Olla Potrida schon weggeschnappt hat) unter dem Namen Kapuziner-Suppe*) zum Besten der Armen, monatlich drei bis vier Bogen, drucken, so lange Vorrath da wäre? Das wäre wenigstens ein Ausweg, wie die Verfasser (es wäre denn, daß sie als Arme an Geist den Nutzen beziehen wollten) durch diesen Abgang ihres Gehirns noch zu Wohlthätern werden könnten. Denn das unsere Kapuzinersuppe nicht Liebhaber finden sollte, daran dürfen wir nicht zweifeln. Wo ist etwas in der weiten Gotteswelt, daran sich nicht irgend eine Art von Geschöpfen weide und labe?“ — Indeß ward es ihm freilich nicht mit allen so gut, sie ohne Weiteres zur ewigen Ruhe zu bringen, und besonders mit denen nicht, von denen ihre respectiven Väter versicherten, sie recht con amore erzeugt zu

*) Eine Art von Olla Potrida, die vor den Kapuzinerklöstern an gewissen Tagen den Bettelleuten ausgetheilt wird.

haben. So oft er diese Versicherung las, wandelte ihn ein Grauen an, denn nach vielfältiger Erfahrung rechnete er da allezeit auf eine Mißgeburt, für welche die väterliche Liebe verblendet war. Diese ließ es daher nicht dabei bewenden, daß von den Kindlein seine Notiz genommen worden, sondern fragte fleißig nach, und bat sich am Ende nicht nur die Kindlein zurück, sondern auch um ein Gutachten über dieselben. Gewissenhafter Weise blieb dieses in den meisten Fällen aus; bisweilen aber erfolgte doch eins, je nach Beschaffenheit ein ernstes, oder ein verdrießliches, oder ein launiges. Nur von der letzteren Art soll hier eins — den angekündigten Spezialbeweis enthaltend — mitgetheilt werden. Ihm, der so sehr darauf sah, daß der Dichter, auch bei allen Reimfesseln an Händen und Füßen, in seinem Soldantanze sich mit Leichtigkeit bewege, und der Reime nur dann für eine Art von Verdienst hielt, wenn sie den Dichter nicht genirt zu haben schienen, wenn sie sich unvermerkt wie von selbst an ihren Ort stellten, keine Füllwörter, keine schleppenden, harten oder gewaltsamen Wendungen und Wortfügungen veranlaßten, ihm mußte ein Gedicht, welches gegen alles dies gewaltig sündigte, ein Greuel seyn. Einst erhielt er ein solches von einem ihm befreundeten Manne, der — durchaus sein Gedicht zurück, revidirt und begutachtet haben wollte. Da schrieb ihm Wieland:

Hier, werther Herr, Freund und Patron,
Auch neuer Bruder im Apollen,
Ist das verlangte Manuskript.
Ein Schelm, wers beſſer, als ers hat, gibt!

Zwanzig Jahre lang hatte er alle Korrekturen des Merkur allein beſorgt, und war, theils durch ungelegene Unterbrechung, theils durch ſchlechte Setzerarbeit allerdings oft ſehr übellaunig dabei geworden. Dies erfuhr Lürkemüller, der ihm ſeit 1793 hierin beiſtand, ſehr bald. Eines Vormittags, wo dieſer in Wielands Bibliothek ſich befand, trat Wieland, einen Korrekturbogen in der Hand, zu ihm mit den Worten: „Sagen Sie mir doch, was für eine Race von Setzer iſt denn da beim Merkur angeſtellt worden? Der Herr Hofbuchdrucker meint ohne Zweifel, er dürfe mir den Stall des Augias ausmiſten eben?“ Er ließ nun ſeinem Zorne freien Lauf. Bei der erſten kleinen Pauſe erwiederte Lürkemüller: „Es iſt freilich ein unerträgliches Stück Arbeit, und der Setzer hat auch ziemlich das Anſehen eines Onokolos; die letzte Handſchrift jedoch —“ — „Kann ihn nicht entſchuldigen — fiel Wieland ein. — Sagen Sie dem Hofbuchdrucker, daß er ſofort ſich einen beſſern Setzer anſchaffe, ſonſt ließe ich den Merkur in Jena drucken!“ — Als Lürkemüller, bald nachher aus der Bibliothek trat, empfing ihn Wieland mit einem Blatte in der Hand, und ſprach: „Es iſt wahr, die

letzte Handschrift ist abscheulich, so daß sie dem Setzer wol zu billiger Entschuldigung dienen kann. Aber was soll ich machen? Solche unleserliche Handschrift abschreiben lassen? Das wäre Sache des Verfassers. Jeder Gelehrte und Schriftsteller sollte eine leserliche Hand schreiben, daß diese mit Fug und Recht sich fordern; sonst müßte er seine Druckschriften von einem seiner Hand kundigen Schreiber gut leserlich kopiren lassen." — — Auf diese Weise theilte, aber eben dadurch legte sich auch sein Zorn.

Die Zerstückelung der Zeit, bei Herausgabe einer Monatschrift allerdings nicht ganz vermeidlich, hätte doch großen Theils durch Verbindung mit einem befreundeten Gelehrten vermindert werden können. Wieland hatte wegen Herausgabe des Merkur stets mit einem andern Gelehrten in Verbindung gestanden, vom Anfang an mit Bertuch, seit 1789 mit Reinhold, seit 1788 mit Schiller, und seit 1793 mit Böttermüller, der auch in Osmannstädt noch sein treuer Gehilfe war; und bei einem etwa zu besorgendem Absange von diesem durfte Wieland jetzt auf die thätigste Mitwirkung seines Freundes Böttiger rechnen, wie denn dieser die Herausgabe des Merkur nachmals auch übernahm. Auf keine Weise konnte also Wielanden eine Verlegenheit hieraus erwachsen, und allem Verdrießlichen von Zeitzerstückelung hätte er jetzt weit mehr vorbeugen können als jemals.

Alle vier bei dem Merkur ihm besonders vortheilhaften Dinge zusammengenommen aber waren nicht von der Art, daß sie ihn jetzt mehr als ehedem hätten bestimmen können, ein Unternehmen aufzugeben, dessen Fluch ihm mit der Zeit erträglicher geworden, und dessen Scharfen ihm nicht entschlüpft war. Der Merkur war für ihn lieber eine Erwerbsquelle gewesen, und er hatte ihn nicht eher aufgeben wollen, als bis der Absatz unter 700 Exemplare gesunken sein würde. Da nun dieses noch keineswegs der Fall war, und er gleichwohl, zu einer Zeit, wo ihm das Versiegen einer Erwerbsquelle nicht gleichgültig sein konnte, zu einem solchen Entschluß kam, so scheint er, daß andere, und nicht unwichtige, Gründe ihn dazu bestimmt haben müssen.

Am 26. November 1798 schrieb er Göschen hierüber: „Eine unerwartete Neuigkeit habe ich Ihnen zu berichten, lieber Göschen. Der Teutsche Merkur muß mit dem Decemberstück dieses Jahres aufhören. Die Ursachen, die mich, wider Willen, dazu nöthigen, sind zum Theil nur zu einer mündlichen Erörterung qualifizirt. Die Hauptursache indessen ist und bleibt doch (um Ihnen nichts von meiner Lage zu verhehlen) keine andere, als daß ich die [illegible] Kapital, die der Verlag und die Honorirung jährlich erfordern, im künftigen Jahre schlechterdings nöthig habe, um die Aufgabe zu bestreiten, welche die Vollendung meines Baues, das auf Jacobi zurückgeht,

Inventarium und die ganze Wirthschaftsrechnung erfordern. Viele Ausgaben werden meine einzige Sorge verschlingen, so daß mir für den Verlust an Zeit und Ruhe nicht ein Heller übrig bleibt. Ich kann und mag meinem Herzen nicht mehr Gewalt anthun, als bereits geschehen ist; es bleibt also kein anderes Mittel übrig, als den Verlust auf immer [illegible] zu legen, obwohl es ein wenig schwer ist, daß er nicht wenigstens noch bis an den Schluß des Jahrhunderts leben konnte. Der Schatz war bisher in vier noch ungefüllte Bou Exemplare schwer; der Verdruß und die Plackerei aber, die ich vom Verlust habe, schätze ich von Weimar wenigstens bis, wird durch die von hier bis zum Thore, die mir dadurch den Hermelin als Profit übrig bleiben, nicht vermindert. Gemüthsruhe ist das unschätzbarste für mich in meinen späten Jahren."

Am 18. December schrieb er: „Herr C. C. N. Gottlieb, der Ihnen, wie ich höre, auf den Fall daß ich den Verlust anfechte, Proceßkosten zu deren Bestreitung gemacht, wird vermuthlich auch bereits gesagt haben, Ihnen zu bedeuten, daß ich (auf schriftliche Versicherungen einiger Freunde) entschlossen bin, diese Sache auch bis [illegible] fortzusetzen, und sie dann vielleicht mit dem achten Jahrhundert Lust haben zu siegen. Ich bin über hart an diesem Entschluß gegangen; aber die Gründe für die Fortsetzung waren

[illegible] sich die Lösung, und ich wurde schon müde, wie ich hatte."

Diese wichtige Entdeckung, welche die Verwandtschaft des Bodens erklärte, die Fruchtbarkeit [illegible] ox., wenn er sie aufgelöst wollte; welche [illegible] Hoffen Sonne und Luft gratis [illegible] zum Verderb der Vervielfältigung, wie [illegible] wurde, zu besorgen? Und wie konnte [illegible] Chemiker so neues werden. Da es [illegible] hatte, hat es seine schwere Pflicht zu [illegible] Lösung für gewichtig über! — Liebig [illegible] mit so viel [illegible], ist es aber nicht; nur ist die von ihm angefachte Leuchtkugel nicht für Bader, sondern hinter sie in seiner Werkstatt, ihre Anwendbarkeit zu prüfen. Und hier war bei ihm auch seine Arbeitszeit zu Ende, für er gar nicht [illegible] dem Freunde zuwenden wollte. Der eigentliche Grund, der ihn, seine ganze Kraft, zu dem Entschluß brachte, den Boden aufzugeben, war der, daß der Ton des Entdeckt zur Verfolgung [illegible] Ideen machte, und durch den es für ihn zu [illegible] Lösung von diesen Problemen beitragen [illegible]. Dieser Grund aber lag in dem [illegible] Zustande seiner Literatur.

bei Gott hoch stand über Philosophie wären, so hätte Augustin Recht, daß nur Platon und die Platoniker den Christen nahe kämen. Diese alten Lehren bei Gelegenheit sich aus einander gesetzt hat, kann der gelehrte, besonders mit patristischen Texten bekannte Leser selbst beurtheilen, wie sie aber sich zu einander, beide zu unserer Zeit verhalten, sich zu einander gestalten, darüber sind in Folge zu weite Verschiedenheiten. Platon und sein Philosophem einer Erklärung zu unterziehen, seine eigentliche Bedeutung, der gehen wir hier nicht ein, es allerdings in die Geschichte selbst. Es war Platon Ernst und Sache seiner Conversation Gottes und Gottes genaue Kenntniß, zum Verständniß seiner Philosophie zu gelangen, so kann es auch sein, daß Gottes und Platos Philosophie nicht sich deckten; daß es so aber mit der Aristotelischen verhalte, und um auch diese selbst wurde, hatte doch, wie wir schon sahen, noch einen andern Grund.

Für Kant die Aristotelische Philosophie besonders in der Gestalt, in der Scholastik entwickelt sie gefunden, eine unerträgliche, auf jeden Schritt ihn unangenehm berührende. Kant einschränkte sich in auf die Kritik und auf die Aristotelischen Kategorien. Die Kant sagt, die eine Idee der Einheit der Vielheit schreibt, indem sie auch über die Mannigfaltigkeit unserer empirischen Begriffe und Urtheile von Gegenständen möglichen Einheit, und so die Idee einer Einheit der Vielheit eine Grundeinheit haben

Geiste, welche Wieland im Deutschen hier voll
einverleiben gewollte Form, aber auch hier war es
für unsere und der Antiken Betrachtungsweise Schuld,
die sie — abhielt. Fichte, [illegible] that diese einzige,
und die Seelen wahre [illegible] ganz eine Einheit
auf die Weltheit gebildeten [illegible] unsere edle Schil-
ler die Grundlinie der Wissenschaftslehre auf Deutsche
eingeprägt hätte. In dieser Beziehung bedeutet
Jacobi für sie den Zeiger [illegible] von Schillers
Verwandtschaften Natur eine neue Epoche, mit wel-
der wissenschaftlich eine [illegible] Umgestaltung der
Weltheit begann. Still und schweigend nur wirkte
Fichte fortgesetzt werden wird, wenn man nur in
wichtige Untersuchungen eingehen wollte wie die Schil-
lerschen und die von Wilhelm v. Humboldt in den
Weltheitlichen Briefen [illegible] stehn bald hoch sich
ein gewaltiges revolutionäres Drachen ein, eine
neue Staats- und Rechtsgestalt, während daneben ein
Terrorismus im Gebiete der Weltheitlichen eben so
bevormundend wirken wollte, als er es in der politischen
Welt und unter ihm — Philosophen war. Auf be-
sinnt Weltheit wurde in dem Schillerschen Weltheil-
aufsatz die erste aufgefordert durch die Gedichte der
Zeiten — Göthe und Schiller.

Wir die Zeiten, Herr, vielfältig in ihren Kindern,
als gesetzgebig und als verwandelt, einzige Erscheinung von Phänomenen die Weltheitlichkeit oder Pathetik gegen einander auf das heftigste anfingen,

mag, wer Lust dazu hat, aus der Menge von Gegenschriften, welche den Gebrüdern von Weimar und Jena gemacht wurden, aus der Menge von Nachahmungen, und aus den Gottlob, die man sich gegenseitig fast in allen Blättern mit beispieloser Dreistheit sagte, erfahren; uns ist es hier nur um den Eindruck zu thun, den sie auf Wieland machten, und um die Folgen, die sie für ihn hatten.

Beide Verfasser der Xenien waren Wielands Freunde. Ueber Merkel zu Gericht kommen wir; nur von dem zu Schiller ist also nöthig, vorher ein Wort zu sagen.

3.

Wieland kannte in Schiller, da dieser, gleichsam als Universalerbe der früheren Sturm- und Drangperiode, mit den Räubern, Fiesko, Kabale und Liebe, entrirt, und seiner Zeit sich bemächtigt, weil er mit Kühnheit ohne Rücksicht gegen die Heroen auftrat, die zu durchbrechen man immer allgemeiner und ernstlicher wünschte, Wieland kannte in ihm aber den ausserordentlichen Genius verkennen, nur aber den nicht entfernt, ihn gleich anfangs zu schätzen, wie er es in der That verdiente. Selbst als in der Rheinischen Thalia die erste Vor-

heilung des Don Karlos erhalten, anderte ihr Wielands Urtheil nicht, wie die folgende, Wielanden abgefoderte, und in der Handschrift aufgefundene Kritik über dieselbe bezeugt.

Weimar den 8. Mai 1788. Sie haben durch den Merkur, Ihnen von dem Verfasser des Schillerschen Don Karlos im 1. Hefte der Rheinischen Thalia meine Gedanken darüber vorzulegen, ein gröſseres Vertrauen in meine kunstrichterliche Gefälligkeit zu setzen gerucht als ich verdienen zu können glaubte. Das dramatische Fach ist niemals weder mein innerer Beruf noch mein besonderes Studium gewesen; ich belüge wenig von alle dem, was man unter dem vielbedeutenden Worte Theaterkenntnis begreift; und endlich scheint auch die wenige Nachsicht, welche von andern neuern Schauspielmachern auf meine vielmals öffentlich gethanene Grundsätze oder vielen mündlichen Spruch der Mehrheit genommen worden, ein übles Vorurtheil gegen meinen Geschmack in dramatischen Dingen zu erwecken.

Wie dem aber auch seyn mag, ich unterziehe mich der kleinen Arbeit, so Sie von mir verlangen. Und ich werde in Eröfnung meiner Meinung von diesem neuesten Versuche des Hrn. Raths Schiller um so freimüthiger seyn, da ich solche einem Richter vorlege, dessen letztem und entscheidendem Urtheil ich sie mit gänzlicher Ergebung unterwerfe.

Es würde verwegen seyn, über das Ganze eines

ſo großen Werkes als eine Tragödie iſt, nach dem erſten Act ſchon urtheilen zu wollen. Indeſſen findet doch hier das bekannte ex ungue leonem ſtatt; und Hr. Schiller hat in dieſen acht Scenen ſchon ſo viel von der Anlage ſeines Stückes, von den Grundzügen ſeiner handelnden Perſonen, von ſeiner Darſtellungsart, Sprache, Verſification u. ſ. w. ſehen laſſen, daß man wenigſtes über dieſe Theile einigermaßen zu urtheilen im Stande iſt:

Ueberhaupt ſcheint mir die Wahl des Sujets ſeinem poetiſchen Muthe Ehre zu machen. Gewiß würde es, in der gehörigen Vollkommenheit ausgeführt, eines der beſten Stücke werden, die jemals auf die Schaubühne gebracht worden. Aber die Schwierigkeiten, die er dabei zu überwinden hat, ſind, meines Erachtens, groß genug, um den erſten Meiſter der Kunſt abzuſchrecken.

Dieſe Schwierigkeiten würden ungleich geringer ſeyn, wenn die Geſchichte, woraus er den Stoff ſeines Stückes genommen, etliche tauſend Jahre älter wäre: aber, ſo nahe wie ſie uns liegt, machen Zeit und Ort die Bearbeitung deſſelben fürs Theater, und insonderheit die tragiſche Behandlung einer inceſtuoſen Liebe um ſo ſchwerer, weil der Dichter, durch viel beſtimmtere Formen, durch weit ſtrengere Geſetze des Wahrſcheinlichen, Schicklichen und Anſtändigen gebunden, ſich immer zwiſchen der Gefahr

zu viel oder zu wenig zu thun, wie zwiſchen Scylla und Charybdis forttreiben muß.

Wie groß aber auch immer die Schwierigkeiten ſeyn mögen, aus dem Don Carlos oder vielmehr aus des Abbé de St. Real kleinem Roman dieſes Namens, eine gute Tragödie zu machen: ſo bleibt doch gewiß, daß dem Genie alles möglich iſt. Aber freilich machen ſelbſt die größten Geiſteskräfte für ſich allein ſo wenig einen vortrefflichen Tragödienſchreiber als irgend einen andern Künſtler, und die reichſte, lebendigſte und feurigſte Einbildungskraft kann den Mangel an Welt und Menſchenkenntniß, und an richtiger Beurtheilung des Wahren und Schicklichen, welche den Dichter ſelbſt in den Stunden der höchſten Begeiſterung nie verlaſſen darf, nicht erſetzen.

Ich hege keine geringe Meinung von den Fähigkeiten des Hrn. S. und ich habe auch in dieſen erſten Scenen ſeines Don Carlos viele Stellen und einzelne Züge gefunden, die mich darin beſtärkt haben. Soll ich aber aufrichtig geſtehen, was das Reſultat einer aufmerkſamen Prüfung ſeiner Arbeit bei mir geweſen iſt, ſo glaube ich, daß er ſeine noch immer zu feurige und zum Ausſchweifen geneigte Einbildung noch durch leichtere Vorübungen, z. B. durch Bearbeitung eines oder mehrerer Sujets aus den alten heroiſchen Zeiten, noch mehr zu bändigen ſuchen, die Kunſt der Tragödie noch mehr aus den Werken der Griechiſchen und Franzöſi-

schen Meister studieren, sich um eine nicht bloß dichterische, sondern exakte philosophische Theorie der menschlichen Natur bewerben, und mit einem Worte, die Zeit der Reife seines Geistes erwarten sollte, ehe er ein Werk unternähme, wo der Verfasser der Räuber alle Augenblicke Gefahr läuft, gegen Wahrscheinlichkeit, Schicklichkeit und Anständigkeit zu verstoßen. Nichts als das Wahre ist schön; nichts als das Wahre thut Wirkung auf Leser oder Zuhörer, denen ein Mann von Geschmack zu gefallen wünschen kann. Ein Dichter kann seinen Personen die schimmerndsten Gedanken, die gewaltigsten Ausdrücke einer heroischen Sinnesart, die schönsten Bilder, u. s. w. in den Mund legen — wenn es nicht am rechten Orte geschieht, wenn er sie eine Sprache reden läßt, die sich für ihren Stand nicht schickt und die kein Mensch ihrer Classe jemals gesprochen hat, wenn sie alle Augenblicke wie Poeten, und sogar wie lyrische und dithyrambische Poeten reden *), wenn sie, um sich recht stark und neu auszudrücken, bald ins Schwülstige und Affectirte fallen u. s. w., so ist es unmöglich, daß er die Täuschung hervorbringe, in welcher die Magie der Dichtkunst besteht, und worein ihre ganze Wirkung abhängt.

*) S. die Nattern seines Sohnes, welche König Philipp zu Gaste ruft, in der ersten Scene zwischen Don Carlos und dem P. Domingo.

Ich möchte daher angehenden Tragödienschreibern einen Genius wünschen, der ihnen das Horazische Vos exemplaria graeca etc. Tag und Nacht in die Ohren flüsterte. Wer mit dem Geiste eines Sophokles vertraut worden ist, wer den hohen Werth seiner Simplicität, und den großen Verstand, der ihn nie etwas unrichtiges, spielendes, übertriebenes, unschickliches noch unzeitiges sagen läßt, recht zu schätzen gelernt hat, wird gewiß darin das beste Verwahrungsmittel vor diesen Fehlern finden, wovon oft ein einziger hinreichend ist, die schönste Scene zu verunzieren.

Es würde eine eben so weitläuftige als undankbare Arbeit seyn, wenn ich den vorliegenden 1. Act des Don Carlos nach meinen Begriffen von dem, was eine Tragödie seyn soll, oder nach irgend einem anerkannten Meisterwerk der Griechen und Franzosen, im Detail beurtheilen sollte. Ich empfehle diese Arbeit dem Hrn. S. selbst, und müßte mich sehr an ihm irren, wenn er den Unterschied nicht fühlen, oder ihn zu seinem Vortheile auslegen sollte. Ich kann mich irren; aber wenigstens spreche ich nach meiner innigsten Ueberzeugung, wenn ich sage, daß ich weder die Charaktere richtig gezeichnet, noch die Leidenschaften mit Wahrheit dargestellt finde; daß ich, auch dann, wenn ich zugeben könnte, daß es einem Tragödienschreiber, der seine Personen aus dem sechzehnten Jahrhunderte und dem Hofe Königs Philipp II. nimmt, erlaubt sey, sie in idealische Phan-

taflegeschöpfe zu verwandeln, doch die psychologische Wahrheit nicht selten an ihnen vermisse, ohne welche sie allenfalls, wenn man will, schöne Karikaturen seyn mögen, aber doch immer nur Karikaturen sind; daß ich ziemlich häufig auf Gedanken und Ausdrücke gestoßen bin, die, meinem Gefühl nach, bald schwülstig, bald zur Unzeit witzig, bald sonst unschicklich und der redenden Person nicht anständig sind; und daß überhaupt die Sprache in diesem Stücke sehr weit von dem entfernt ist, was nach meinem von Sophokles und Racine abgezogenen Ideal die schöne Sprache der Tragödie seyn soll.

Herr S. verlangt mit Strenge beurtheilt zu werden. Dies ist, was ich mir nicht anmaßen kann noch will. Ich rede bloß nach meinem Gefühl. Es würde, wie gesagt, viel zu weitläufig seyn, die Gründe desselben mit einer gewissen Genauigkeit anzugeben, und vom ersten Verse bis zum letzten zu zeigen, was mir gefällt oder nicht gefällt, und warum ich so vieles nicht gut heißen kann. Aber einige Andeutungen, einige Beispiele bin ich doch zu geben schuldig.

Der Abbé Raynal scheint mir in einer Stelle seiner Histoire du Stadhouderat den Charakter des Prinzen Don Carlos mit wenig Zügen sehr gut gezeichnet zu haben. Le jeune prince (sagt er) étoit né avec cette grandeur d'ame, cette passion pour la gloire, cette élévation de courage, cette compassion pour les

malheureux qui sont les Héros: mais il avoit un gout décide pour les choses extraordinaires et singulières, qui sont souvent les aventuriers. Ganz gewiß ist dies gerade ein Charakter für die Tragödie, aber die Kunst ist, ihn nun mit Wahrheit darzustellen. Ich sehe, was Hr. S. thun wollte — ich sehe auch, daß es ihm hie und da gelungen ist: aber im Ganzen sehe ich doch in der Arbeit, wie er die Gesinnungen und Leidenschaften dieses Prinzen ausdrückt, mehr einen Giganten als einen Helden, mehr einen Wilden, der nie ein anderes Gesetz kannte als die rohe Natur, als einen Prinzen der von einem Carl V. seine erste Bildung erhalten hatte. Ich halte es, z. B. für unmöglich, daß ein Prinz wie Don Carlos in unerträgliche Rodomontaden ausbreche, wie auf S. 146. Wer zum König geboren, und nur halbweg von Natur großherzig ist, prahlt nicht so im Ton der Könige unsrer alten Haupt- und Staats-Actionen mit den Vorzügen seiner Geburt — und wer kurz zuvor gesagt hat, er habe eine viehische Erziehung gehabt, (S. 130) er habe knechtische Begegnung erdulden müssen, sey im Angesicht des ganzen Hofes gegeißelt worden, daß er sich wie ein Wurm gewunden habe, habe drei Stunden auf einem Scheit Holz knieen müssen u. s. w., dem steht es wahrlich übel an, eine Viertelstunde darauf zu sagen:

was müssen sey, erfuhr der Knabe nie —

Ich halte es für unmöglich, daß ein Spanischer Kronprinz einem General-Inquisitor und Beichtvater des Königs, in Zeiten, wo auch der König vor einem General-Inquisitor zittern mußte, so begegne, wie Don Carlos S. 114 thut; auch scheint es mir, es habe diesem Prinzen, zu einer Zeit, da die Ewigkeit der Höllenstrafe bei allen christlichen Religionsparteien für die ausgemachteste Wahrheit galt, gar nicht einfallen können, dem besagten General-Inquisitor zu sagen:

— die Ketten der Verdammniß zerbrechen endlich —

Meinem Gefühl nach kann Don Carlos, so unsinnig ihn auch seine Leidenschaft in diesem Augenblicke machen mag, nicht zur Königin sagen: (S. 151.)

Von der Bettlerhütte
Bis zu dem Thron ist für den Glücklichen,
Der Sie gesehen hat, der Sprung nicht schwer.

Er kann, soll und darf solchen Non-Sens eben so wenig sagen, als er zum Rodrigo sagen darf:

o Rodrigo, schenke mir nur wenige Augenblicke allein mit ihr
und nimm dafür die ganze Unsterblichkeit des Carlos zur Verschreibung.

oder, als er sagen kann: S. 117.

daß Carlos nicht gesonnen ist,
der Unglücklichste in seinem Reich zu bleiben, wenn
es ihn **nichts als den Umsturz der Gesetze**
kostet, der Glücklichste zu sein.

Aber freilich kann auch eine Königin von Spanien, und Henri IV. Tochter nicht wie eine Pariſiſche Griſette ſagen:

So ſchnell vergeſſen **Pariſer Mädchen** ihre Heimath nicht.

Auch nennt ſich dieſe Königin nicht Philipps **Frau** — ſagt nicht:

weil ich ein kindiſches Verlangen trug
mich mit der kleinen Clara zu vergnügen.

Dergleichen Ausdrücke, die nur in der bürgerlichſten Art von Luſtſpielen paſſend ſeyn können, kommen nicht ſelten vor, und ſtechen von der ſchwülſtigen Sprache, die im Ganzen die Oberhand hat, ſeltſam ab.

Ueber den Charakter des Rodrigo, und die Schlußſcene dieſes Acts zwiſchen ihm und dem Prinzen wäre vieles zu ſagen, was Hr. S., wenn er ſeine Arbeit nur ein einziges Jahr liegen läßt, und ſie dann wieder mit kälterm Blute anſieht und durchmuſtert, ſich vermuthlich ſelbſt ſagen wird. Ich erinnere hier nur dieß einzige: wenn die Anekdote, an die ihn der

Prinz S. 126 wieder erinnert, wahr ist; wenn Rodrigo zugeben, und zusehen konnte, daß Don Carlos um seinetwillen unschuldiger Weise so schmählich und unmenschlich mißhandelt wurde, so war Rodrigo der elendeste unter allen Nichtswürdigen, die jemals unverdienter Weise Athem geholt haben; und es braucht nichts als diesen einzigen Charakterzug, um ihn den Zuschauern durch das ganze Stück unerträglich zu machen.

Im Vorbeigehen bemerke ich noch, daß der spanische Name Rodrigo die mittlere Sylbe schlechterdings lang haben muß, und daß man eben so wenig (wie Hr. Schiller durchgehends thut) Rodrigo als Henricus oder Petrus sagen kann. Eben so sagt man in Spanien nicht Dom Carlos, oder Dom Philipp, sondern Don. Das Dom ist nur bei den Benedictiner-Mönchen von der Congregation de St. Maur üblich, wo es eine Abkürzung des bei andern Katholischen Geistlichen und Religiosen gewöhnlichen Domnus statt Dominus ist. Auch in Kleinigkeiten muß man beim Kostum bleiben.

Ich fange zu spät an zu merken, daß ich die Geduld zu ermüden Gefahr laufe, und lasse es also um so lieber bei dem bisher gesagten bewenden, da mir selbst nichts unangenehmers ist als zu tadeln, was ich vielleicht nicht besser oder wohl gar schlechter ma-

den würde. Hrn. Schillers größter Fehler ist — ein Fehler, um den ihn manche deutsche Schriftsteller zu beneiden Ursache hat, — ist wirklich nur, daß er noch zu reich ist, zu viel hat, zu voll an Gedanken und Bildern ist, und sich noch nicht ganz zum Herrn über seine Einbildungskraft und seinen Witz gemacht hat. Sein überflüssiger Ueberfluß zeigt sich auch in der Länge der Scenen, ich erstrecke, wenn ich übertreibe, wie groß sein ganzes Stück werden, und wie lang es spielen muß, da der erste Akt schon fünfthalb Bogen ausfüllt. Spielen, wenn es genug ist, und aufhören können, auch das ist schon eine große Kunst. Das größte Stück des Sophokles hat kaum so viel Verse als Hrn. Schillers erster Akt.

Voltaire sagt von gewissen Tragödienmachern seiner Nation: *ils savent d'une manière pompeuse ce qu'on trouve de plus grande manière et des endroits qu'on remarque peu.* Da dies vermuthlich nicht der Fall des Hrn. Raths Schiller seyn wird, so überlasse ich mich mit Vergnügen der Hoffnung, daß er durch gehörige Ausbildung seiner allzuhitzigen Talente sich der Aufmunterungen des Publikums immer würdiger erweisen werde.

Wieland.

Hierauf kam Schiller i. J. 1787 nach Weimar. Göthe war damals in Italien. Wieland kam Schillern mit väterlicher Zuneigung entgegen, und Schiller schrieb von ihm: „Wir werden seine Stunden haben. Wieland ist jung, wenn er liebt.“ Exiter-

die: „Wie Wieland die so gemein gewordenen Ideen, und ihm erwächst ein großer Vortheil an meiner jetzigen Beherzigkeit, weil ich ihn liebe, und Ursache habe zu glauben, daß er mich wieder liebe.“ Die Einwendungen, welche Wieland ihm zumuthete, konnten Schillern, der eben damals mit großem Eifer die Griechen studirte, um, wie er sagte, „seinen eigenen Geschmack zu reinigen, der ihn durch Originalität, Künstlichkeit und Witzelei sehr von der wahren Simplicität zu entfernen anfing,“ ihm nicht entfremden, und so verband sich Schiller mit Wieland zu einer fortgesetzten Theilnahme an dem Merkur. Diese verständigte Wieland am Schlusse des Jahres 1787 mit den Worten, „daß Schiller mit dem bevorstehenden Jahrgange vielleicht jedes Monatsstück mit einem Aufsatz von seiner Hand gieren werde, die schon in ihren ersten Versuchen den künftigen Meister verrieth, und nun, da sein Geist den Punkt der Reife erreicht hat, die Erwartung vollkommen befriedigt, die sich das Publikum von dem Verfasser des Fiesko von Genua und des Don Karlos zu machen Ursache hatte. Da ich selbst vom Mittagspunkte des Lebens schon einige Jahre herabwärts, und täglich mehr Gelegenheit habe, an mir selbst zu erfahren, wie wahr des Virgilischen Faulis Ac[illegible] Amori in mehr als einem Sinne ist: so gereicht es mir zu nicht geringer Ermunterung, diesen vortrefflichen jungen Mann an meiner Seite zu sehen, und

mit [illegible] Unterhaltung darf ich hier hoffen, den Tentlingen Goethe seinem [illegible] gemeinschaftlichen Freunde in Ferney auf eine [illegible] Art einen Triumph zu bereiten." Die nächsten Jahrgänge der Horen schmückten sich auch durch Schillers Beiträge vorzüglich aus, die aber bereits im Jahre 1795 [illegible] mußten, weil Schiller da seine Poesien in Ruhe ausarbeiten, und, neben manchen andern Arbeiten, für seinen Freund Körner die Herausgabe der Geschichte des dreißigjährigen Krieges übernommen hatte. Wie nun auch in dieser Zeit Wieland gegen Schiller gesinnt sich, mögen einige Stellen aus Wielands Briefen beweisen.

An Böttiger. Den 26. Juli 1794. „Wiewohl ich an dem zweiten Jahrgange der Thalia [illegible] Antheil nehmen werde, so interessire ich mich darum nicht weniger für beide glücklichen Fortgang. Sie werden mich daher verbinden, lieber Freund, wenn Sie mir bei Gelegenheit melden, ob unser Schiller Ihnen wegen der Geschichte des dreißigjährigen Krieges Wort gehalten hat, — warum mich die Parteiche [illegible] machen; aber ob Sie sich auf alle Fälle so gesichert haben, daß Sie nicht zu Schaden kommen können, falls er Ihnen auch nicht Wort halten könnte. Er ist nun seit ein paar Tagen (wie Sie vermuthlich wissen) mit einer sehr liebenswürdigen Fräulein von Lengefeld verheirathet, und gebe der Himmel, daß diese neue

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

kann, entfernt Wieland sich selten befriedigt oder gestimmt gefühlt worden; und in der That war er auch in den Angelegenheiten des geistigen Lebens-Interesses gern kaum entfernt. Folgende waren die Lesen, die sie auf Wielands legten.

VI.

Schmid de Phasolis, und Wie und Knebel
und Bertuch,
Merkels, die Hälfte nur ein. Wieland und
Leßing zu lesen.

VII.

Wieland, wie viele 11 Pole Poltl Das kann
nun nie entstehen,
Stirbt nun, wie soll und wie kann Pole Cyrus
[illegible] ?).

VIII.

Bleibt euch, wie Hyrr ordnet, vor der göttlichen
Jungfrau zu Orleans,
Schmidt so auch oft, — vor irrigen Lesern
der Deutsche singt?

---

*) Der Musik, die Wieland's Melodram, beigelegt.

Wieland konnte sich dadurch nicht von der Freundschaft seiner Leser trennen; und wenn gleich in diesen letzten Zeilen etwas von Tadel lag, so war von solcher Art, daß Wieland sich über seine Laune hätte gewinnen lassen müssen, um nicht selbst darüber zu lächeln, oder ihr wenigstens um der ihm übrigens bewiesenen Achtung willen gutwillig hinzunehmen *). Er hatte mithin für seine Person keine Beschwerde zu führen, denn so gut wie Ihm war es in diesen Zeilen nur Menschen gewonnen; sie waren ihm aber angelegen um der Ganzen und um der daran betheiligten Zeilen willen, und er konnte nicht unterlassen, seinem Herzen darüber Luft zu machen. Er that dies mit genialer Laune, indem er sich durch den Dialog in den Vortheil setzte, den strengsten Tadel auszusprechen und doch die Freunde — vertheidigen zu können. Wie er beides unvereinbar Scheinende ver-

*) Nur an der letzten dieser Zeilen tadelte er den Ausdruck. „Peregrin, sagte er, war ein Schwätzer, ein Narr (wenn die Herren wollen) bis an sein Ende; aber in seinem ganzen Leben ist auch nicht ein einziger Zug, der ihn zu dem verächtlichen Ehrentitel Pamphilius qualifizirte; ein Wort, das obendrein in der Sprache der Musen, so wie das kurzsichtige Wort Philister keine gute Wirkung thut."

machte, mag sein Dialog zwischen Er und Ich selbst zeigen.

Ich. Hier ist Schillers Musenalmanach! Da werden Sie Stoff und Formen genug finden, um Ihren Gedanken eine angenehmere Richtung zu geben.

Er. Vielleicht, mehr als Eine große, schöne, herzerfreuende Götter- und Menschen-Gestalt! Aber das Stroh so viel, daß auch ein gutes Theil Plunder und Ausschuß den Raum mit ausfüllen hilft.

Ich. Das wollte ich nicht sagen, und vermuthlich haben Sie selbst zu dem, was Sie sagen wollten, nur nicht gleich das rechte Bild gefunden. Ich finde hier eher des Leere als des Stroh zu viel, und das erste, was ich auszusetzen habe, ist, daß ein Theil des Stoffs in eine zu große Menge lebendiger Gefäße von der kleinsten und zum Theil von der beschwerlichsten Art ausgebildet ist. Die hie und da einzeln stehenden großen und lieblichen Götter- und Menschen-Gestalten werden von einem so großen Gewimmel von Schmetterlingen, Bienen, Hummeln, Wespen, Hornissen, Schwärmern und Laubkäfern umschwirrt und umsummt, daß man sich kaum Platz vor Ihnen machen kann, um des Anschauens jener herrlichen Gebilde recht froh werden zu können.

Er. Sie treffen sogleich auf das rechte Fleck.

Ohne Gleichniß zu reden, es ist mir ärgerlich, ein so liebliches Götterkind des Genius und der Kunst wie Göthe's Idylle Alexis und Dora, von der ich Horazens decies repetita placebit bereits an mir selbst erfahren habe, — und so auserlesen schöne Stücke wie Schillers Klage der Ceres, das vollendete Muster von Harmonie, das ich kenne, aber wie das meiste Horazische opus, sein Pompeji und Herkulanum, mit einer seltsam rhapsodischen Abschiedsode wie die Xenien in Einem, und Dreißigen Bande zu sehen.

Ich. Und im geliebten Ihnen offenherzig, so wenig ich mich auch darüber beklagen kann, daß mir diese Xenien, die so viel Lärms und Standals — um Nichts erregt haben, Langeweile gemacht; ich wünschte sie lieber gar nicht gesehen zu haben.

Er. Wer ein Freund der Verfasser ist, kann sich dieses Wunsches schwerlich enthalten.

Ich. Sie sagen das ja mit einem Tone, als ob Sie gewiß wären, die Verfasser zu kennen?

Er. Wie sollte ich nicht? Ganz Deutschland nennt sie laut und öffentlich. Es ist beinahe unmöglich sie nicht zu kennen, so gut haben Sie selbst dafür gesorgt, daß sie, ihrer Anonymität ungeachtet, beim ersten Anblick entdeckt werden müssen, wiewohl das digito monstrari et dicier, hic est, hier leider! weder mehr noch weniger sagen will als

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto!

v

Wissenschaften gründlich zu studiren, und Zeit, sie zu lehren, zu haben, so würde ich, wenn ich mich dazu hinlänglich fähig glaubte, gern diesen Beruf wählen. Da ich Lehrgegenstände suchte zu finden, welche so wenig als möglich Gemeinschaft mit Vorurtheilen hätten und meinen jüngern Schülern nützlich wären.

---

10. Kapitel.

Objektive Gültigkeit reiner Verstandesbegriffe. Ihre Deduktion, und worin jede reine Theorie a priori besteht.

Wenn wir die Kritik unserer Vernunft bis zu Ideen der Gesammtheit derselben treiben, die eine Wissenschaft über Grenzen hinausgehen muß, so ist leicht zu ersehen, daß sie nicht sein kann, da sie Begriffe betrachtet, welche nicht, wie die reinen Begriffe des Verstandes, einer Erfahrung adäquat gegeben werden können, und also in's Unendliche gehen. Die Welt enthält aber keine Gränze, die nicht Gränze eines andern Raumes ist, voraussetzt, und so alle Orte, die zu Erfahrung überhaupt gehören, in sich faßt, deren Complement also immer Erfahrung ist, und kein Begriff davon ist, der sie, als ein Ganzes, bedürfe, noch weniger eine empirische Synthesis, und die Idee einer Welt ist selbst keine Kategorie, sondern hat eine ganz eigene Art, ihren Gegenstand in der Erfahrung zu suchen, nämlich die Aufgabe einer Vernunft, welche

Schon allein die vornehme, ariſtokratiſche, oder vielmehr Duumviratiſche Miene, die ſie ſich geben, indem ſie mit einer Leichtfertigkeit und einem Uebermuth, wovon ſchwerlich ein Beiſpiel in irgend einer Sprache exiſtirt, über alles Fleiſch herfallen, läßt ſich nur von einem Paar Poetiſcher Titanen präſumiren, die im ſtolzen Gefühl ihrer höhern Natur und überwiegenden Kraft, bei einer ſtarken Doſis Verachtung gegen uns andere Menſchlein, ſich in Augenblicken einer wilden Bakchiſchen Geiſtestrunkenheit Alles erlauben, weil ſie nichts reſpektiren noch ſcheuen, und überdieß, falls etwa das gewöhnlich ſo geduldige und alles zum Beſten kehrende teutſche Publikum wider Vermuthen runziſch würde, ſich damit tröſten, daß es nur auf Sie ankomme, uns, wenn ſie es einmal gar zu arg getrieben haben, durch irgend eine zierliche goldne Schaale voll Nepenthe, die ſie uns freundlich darreichen, wieder unter den unwiderſtehlichen Zauber ihres Genius zu ſetzen, eines Alles wagenden und vermögenden Dämons, der uns (wie ſie zum Theil aus Erfahrung wiſſen) dahin bringen kann, nicht nur ſeine Laſter für Tugenden, ſondern ſogar ſeine Unarten für Grazien anzuſehen, und Ungebührden, die wir keinem Andern verzeihen würden, als genialiſche Ergießungen einer fröhlichen Laune zu entſchuldigen, ja wol gar unſere Freude daran zu haben.

Ich. Ei, ei, mein Freund, Sie werden ja vor

lauter Eifer so poetisch, daß der schönen Tirade, in welche Sie sich da ergossen haben, nichts als der Hexametrisch-Pentametrische Rhythmus fehlt, um als ein würdiger Epilog auf dem letzten Blatt der Xenien figuriren zu können.

Er. Was ich Ihnen sehr positiv versichern kann, ist, daß ich meinen Aerger noch viel stärker ausdrücken könnte, und Sie dann nur den Widerhall der vereinigten Stimmen des ganzen teutschen Publikums hören ließe. Der Unwille, den das widerliche Gemisch von Witz, Laune, Galle, Gift und Unrath, womit die Verfasser dieser Distichen so manche im Besitz der öffentlichen Achtung stehende, oder doch wenigstens eine öffentliche Zurechtweisung keineswegs verdienende Männer übergossen, bei allen Arten von Lesern erregt hat, ist allgemein und spricht nur gar zu laut. Wer kann es ertragen, so manchen Gelehrten, der an seinem Platze und in seinem Fache schon lange anerkannte Verdienste aufzuweisen hat, so manche Zeitschrift, an welcher wenigstens eben so viel zu loben als zu tadeln ist, auf die gröbste Art mißhandelt, gestäupt, gebrandmarkt, oder mit wegwerfender Verachtung in den Koth getreten zu sehen, bloß weil jene Männer in diesen Zeitschriften sich die Freiheit genommen haben, ihren Mund gegen die Horen aufzuthun? Wer muß nicht über den losen Muthwillen ungehalten werden, womit man hier ganze Städte und Provinzen Teutschlands, um eines

einzigen Vorwurfs willen, der etwa dem großen Haufen ihrer Einwohner gemacht werden kann, dem öffentlichen Spotte Preis gegeben sieht? Wer kann gleichgiltig dabei bleiben, wenn zwei edle Brüder, die selbst da, wo sie Tadel verdienen, oder auch nur zu verdienen scheinen, mit Achtung und Schonung getadelt zu werden fodern können, bloß deswegen, weil sie Christen sind, Lächerlich gemacht werden? Und wem muß nicht vollends alle Geduld ausgehen, wenn die Distichenmacher, nachdem sie sich auf mehr als sechs Bogen allen diesen Unfug erlaubt haben, am Ende noch einen bloßen Spaß aus der Sache machen, und quasi re bene gesta uns mit dem witzigen Einfall gar stattlich abgefertigt zu haben glauben,

Alles war nur ein Spiel! ihr Freier lebt ja noch alle,
Hier ist der Bogen und hier ist zu dem Ringen der Platz.

Was mich und alle ehrlichen Leute, denen die Ehre der Nazion und die Achtung, die dem gelehrten Stande vor den übrigen gebührt, nicht ganz gleichgiltig ist, am meisten schmerzt, ist der Eindruck, den diese Xenien auf den größten Theil der Leser aus den obersten Klassen gemacht haben, und machen mußten. Sagen Sie mir, mit welcher Stirne können die Gelehrten noch einige Achtung von andern Leuten

fodern, wenn ſie ſich ſelbſt unter einander ſo ſchmäh-lich mißhandeln? Was können wir von den Großen anders als die tiefſte Verachtung gegen den ganzen Orden der Schriftſteller, Dichter und ſogenannten ſchönen Geiſter erwarten, wenn Männer aus unſerm Mittel, die in der öffentlichen Meinung lieber auf der höchſten Stufe ſtanden, ihrer eigenen Würde ſo ſehr vergeſſen, daß ſie mit einem Muthwillen, der trunkenen Studenten kaum verzeihlich wäre, jeden halbwitzigen Einfall, der ihnen vor den Mund kommt, in einem wohl oder übel klingenden Diſtichon von ſich geben. — Wahres und Schiefes, Sinnreiches und Plattes, Feines und Grobes durch einander ihren Leſern ins Geſicht ſprudeln, — diejenigen, die vielleicht einer leichten kleinen Züchtigung bedurften, mit Knitteln zu Boden ſchlagen, und indem ſie ſolche Leute, mit denen kein Menſch, der ſich ſelbſt achtet, gern handgemein werden möchte, mit Koth und faulen Eiern werfen, ſich natürlicher Weiſe in den Fall ſetzen, von ihnen eine gleiche, und, wie leicht vorauszuſehen war, noch pöbelhaftere Begegnung zu erfahren? Was muß von einem ſo unverſtändigen Benehmen derjenigen, die man bisher auf dem Gipfel unſers Parnaſſes geſehen hat, der einzigen beinahe, deren Werke in die Hände unſrer Großen kamen, die natürliche Folge ſeyn? Wahrlich, wenn wir am Ende alle ſammt und ſonders als ein Pack ungezogener, unruhiger, aufgeblaſener, abgeſchmackter Witzlinge,

Pritschmeister, Pedanten und Sabldader von ihnen behandelt, und, nachdem man sich allenfalls ein Paar Minuten an dem possirlichen Schauspiel, wie wir uns, gleich den Affen, unter einander herum beißen und einander mit den Exkrementen unsers Witzes bedudeln, erlustiget, mit gebührender Verachtung aus jeder guten Gesellschaft mit den Adlazen hinausgestoßen würde:, was für Ursache hätten wir, uns über großes Unrecht zu beklagen? — Gewiß keine, wofern wir nicht alle mit gesammter Hand gegen diejenigen aufstehen, die uns durch einen so ungebeuern Mißbrauch ihres Ansehens, ihres Witzes und ihres Talents Distichen zu drechseln, diese Schmach zugezogen haben. — Verzeihen Sie mir, wenn ich zu warm werden bin. Aber die Sache, wiewohl die Herren nur ein Spiel darauf gemacht wissen möchten, ist zu wichtig und hat zu traurige Folgen, als daß sich darüber scherzen ließe. Ueberdies, sollt' ich denken, wer vor keinem Andern Respekt hat, und sich, sobald ihn die Laune dazu anwandelt, von allen Regeln der Anständigkeit und guten Sitten dispensirt, hat kein Recht zu erwarten, daß ein Biedermann, aus Schonung und Respekt gegen ihn, Bedenken trage, ihm — die bloße Wahrheit zu sagen.

J. S. Ja habe sie ausreden lassen, lieber Herr, wiewohl sie die Hitze, in welche Sie aus einem übrigens sehr gerechten Eifer gerathen sind, weder liebe noch billige. Auch ich sehe zwar die Sache, wovon

wir reden, für wichtiger an, als manche Leser, und vermuthlich auch als die jovialischen Herren selbst, die Ihnen zu diesem heißen Ausfall Gelegenheit gegeben haben. Aber eben darum lassen Sie uns, so viel möglich, gelassen bleiben, damit wir nicht, indem wir über Andere urtheilen, uns selbst irgend eines verdienten Vorwurfs von Uebereilung oder leidenschaftlicher Einseitigkeit schuldig machen. Sie glauben die Verfasser der Xenien zu kennen, und der Eifer, womit Sie sich über diese Sammlung von kritischen und antikritischen, scherzhaften und satyrischen, gesalznen, ungesalznen und übersalznen Epigrammen erklärt haben, wurde gerade durch diese Voraussetzung, daß der Unfug von Männern vom ersten Rang in der literarischen Welt ausgeübt worden sey, in Ihnen angezündet. Ich glaube, aber im vielmehr völlig überzeugt, daß Sie sich hierin irren, und ich hoffe auch Sie, mein Freund, in der Folge hievon hinlänglich zu überzeugen. Aber vor allen Dingen lassen Sie uns vorher den Xenien selbst, so wie sie hier vor uns liegen, ohne uns jetzt um das Personale der Verfasser zu bekümmern, etwas schärfer unter die Augen schauen.

— — — „Daß die Epigrammen (in diesem Musenalmanach), welche, theils unter andere Gedichte versteckt, theils unter besondere Titel, als die Eisbahn, Tabulae votivae, Bilder, Einer, gebracht, und von welchen die drei letzten

Rubriken mit G und S zugleich unterzeichnet sind, einen Schatz von reichhaltigen Gedanken, scharfsinnigen Bemerkungen, zarten Empfindungen, aber leichten und feinen Scherzen, von Lebensweisheit, Lebensklugheit und Kritik der Kunst enthalten, mit welchem, meines Wissens, keine ähnliche Sammlung von Gnomologen und Epigrammendichtern weder unter den Alten noch den Neuern die Vergleichung aushält, ist mehr als man von ihren Verfassern zu erwarten berechtigt ist; und wer wird es nicht ganz natürlich finden, daß sie, zusammengenommen, alle Schönheiten und Grazien, deren die verschiedenen Gattungen des Singgedichts fähig sind, in sich vereinigen? Viele sind wahre goldne Sprüche, und so schweren und tiefen Inhalts, daß die Entwickelung ihres ganzen Sinnes zu einem kleinen Buche werden könnte. — — Kurz, diese ganze Lieferung gewährt entweder dem Verstande, oder dem Witz und Geschmack des Lesers eine so angenehme Unterhaltung, daß man leicht etwas älteres an ihre Stelle hätte gewünscht werden können, das zu diesem Zwecke tauglicher wäre. Ueberdies würde sie allein zureichend seyn, denjenigen, der eine Theorie der Epigramme schreiben wollte, mit allen nöthigen Beispielen und Mustern zu versehen; und wenn sie auch unter so viele einzige wenige einartikulen hätten, die auf einer niedern Stufe zu stehen befunden würden: so könnte sie doch bekannten zu können, daß auch

nicht einer darunter ist, dessen sein Vaterland sich zu schämen hätte.

„Dies ist nun freilich der Fall keinesweges bei den Xenien, — zu welchen niemand, auch nicht einmal mit den ersten Buchstaben seines Namens, sich bekennen wollte. Dieses seltsame Gemenge von den ungleichartigsten Bestandtheilen verräth, deucht mich, schon beim ersten Anblick auch sehr ungleichartige Urheber.

„Daß viele dieser Xenien Witz, und selbst, wiewohl scharfes Salz in sich haben, wird wohl niemand läugnen wollen: aber eben so gewiß ist zu läugnen, daß die [illegible] und [illegible] Distichen, die große Majestät ausmachen; — und daß auch nur eines von diesen letztern einen Mann von Verstand, Lebensart und achtungswürdigem Charakter, geschweige denn einen Mann von Ansehen und Namen, dem die öffentliche Meinung nichts weniger als gleichgültig seyn kann, zum Urheber haben konnte, werden Sachverständige Apollo! Ein Mann, der dies alles, und ein Dichter dazu ist, kann wol in einer Stunde, wo Witz und Laune die Oberhand haben, über die mentionirten Thorheiten in Prosa oder Versen scherzen und lachen. Was immer erlaubt gewesen ist — einbildische Gecken, Pedanten, Wichtlinge, Schulfuchser, Heuchler und Polterfindsmacher von allen Gattungen und Farben mit ätzischem

Ecke zu sehen, — warum sollte das nicht auch Ihnen erlaubt sein? Aber von welchem andern als von einem solchen Manne kann man gewiß erwarten, daß er sich dieser Freiheit mit Mäßigung, Unterscheidung, Anständigkeit und Achtung für Verhältnisse bedienen werde? Freilich wollen Witz und Laune einen etwas freien Spielraum haben; aber auch dem Witz und der Laune setzt — wo nicht Humanität und Güte die Grenze, doch Urbanität, Klugheit und Achtung für sich selbst Grenzen, über die ihnen nie auszuschreiten erlaubt wird.

— — — „Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß der Einfall, die bekannten Bruchstücke unserer Jamben und seiner Bänkel, Thiller und Pumpler, wie sie sonst und seiner Bänkel, Thiller und Pumpler, wie sie sonst das Vergnügen Tribunal zu sehen und sich über und über ein wenig lustig zu machen. Die beiden Freunde in einer genialischen Freude angenommen haben mag, und daß sie sich sogleich an die Ausführung machten, und also was ihnen die Muse eingab, mit einer um so viel spaßigeren Freiheit in die bewußte Bilderwerk gossen, weil ihnen damals weder Ein Ton dazu kam, daß das Publikum jemals einen solchen ehrlichen gewesenen Kinder des Lichts und der Sonne, geschweige etwas von den Dichtungen die weltlichen Herren Chronisten, zu ihren Lebzeiten würde. Kurz, um von meinem Bekenntnis gar nichts auf dem Herzen zu behalten) ich glaube den beiden Freunden kein Verdrieß zu thun, wenn ich alle diejenige Bildung, so

viele Ihrer sind, ohne Bedenken auf der Actrice Gurelli, die, wie es unsern Klangkünstlern gebührt, Musik, Gesang und Action mit einem Virtuosenfleiß vereinigen, deren Spiel ganz volle aber wenigen Genusses, aber manchmal seine bedeutende Schule macht. Aber so sind die Italiäner insgesammt zu studiren, wenige Männer, die nichts begreifen und sie recitiren, sind mitgezählt, aber an den Englischen, die gegen die Franzosen gewöhnlich haben, eine runde und starkere, mit dem Publikum in keinem Verhältniß stehende Kunst praktiziren will, aber nicht in Stil, Ton, Takt und andere viele [illegible] die Stelle des Talents vertreten, — Lust hatte ich [illegible] Halle ich [illegible] Ihnen [illegible] Sie [illegible] Ihre eigene Musik zu gut halten, um sich [illegible] Fehl angehalten zu werden, aber durch unverschämte Recitativen sich beliebt zu machen, und bittere Kunst entsagen, wo Einfachheit und Vergessen das einzige ist. Das einem edlen Manne ziemt."

Hiernach blieb nun aber noch die Frage übrig, ob denn diese Ansicht in den Almanach gehörte? — Auf diese scheinbare Frage antwortete nun Wieland: Dies könne er sich nur dadurch erklären, daß Goethe und Manzoni an Zeit das Leben dieser Dilettanten nicht teilen könnte habe. „Das Gedruckte kann, wie diese Einsicht, in die Hände irgend einer jungen Leserin, von Witz und Verstehen durchdrungen, der

Bauernhof, ein Haus, Hausmann, Hausfrau, Hausleute, Hausrat, Hausvater, Hausvolk, Hausmutter, Hausmagd, Hausknecht, Hausgenosse, Hausgenossin, Hausgenossen, Hausgenossinnen, Hausgenossenschaft, Hausgenossenschaften, Hausgenossenschaftlich, Hausgenossenschaftlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeiten, Hausgenossenschaftlichkeitlich, Hausgenossenschaftlichkeit, Hausgenossenschaftlichkeit

Schiller, allein ich wollte doch auch einmal Ruhe haben."

Er fand es aber nicht mehr, als er den Ernst und Tiefsinn Klopstocks kennen lernte, der seinem Freunde Gleim schrieb: „Die französische Revolution, Fichte's Wissenschaftslehre, und Göthe's Meister sind die größten Tendenzen des Zeitalters." Wieland sah, daß alles für, meine Göthen über alles schätzte, ihn da den Stand zu treten suchte. Göthe's [illegible] und leichte Darstellung konnte ihn nicht gewinnen, denn er hielt gründlich zu Göthe's größten, [illegible] Verwandtschaft, und schätzte sehr [illegible] und wünschte ihn sich überlegen. Aus [illegible] war, daß eben die, die ihn nicht sich genug [illegible] zu können glaubten, unter Göthe's Name zu handeln schienen. Jenen Mister Göthe's [illegible] Gegenstand, welchen er wie widerlegen konnte, jedesmal allein sah in seinem Herzen war, war etwas ganz Fremdes, wie er sagte, seinem Wesen Fremdes [illegible] machte; allein das Gedachte hat nicht, daß er [illegible] nicht von ihm abgegangener hätte sollen sehen.

Da trat eine Herder mit der ganzen Tiefe seines Gemüthes hervor. Dieser wußte jener Zeit zu Bewußtsein, wo er sich auf einer Höhe, der jetzigen nicht ganz unähnlich, sah, wo [illegible] schon [illegible] wie viel Vollkommen in der Folge kommen sollte, wo er [illegible] sich einmal, daß er [illegible]

Allmacht wollte sich der Menschheit nicht verbergen, keine Lehre in dem Falle durfte geheimnisvoll scheinen, nichts durfte man, wenn seine Meinung auch, endlich begründet war, als wahr so durch seine Vernunft bekräftigt, und auch die Wissenschaft, ich auf den Wahrheitsgrund der Offenbarung in die tiefsten Gründe der Gottheit und der Schöpfung zu dringen, suchte als zu recht natürliches Ziel. Es schien alles, da hatte es kommen müssen, daß die wirklichen Verkündigungen von Jesaiahs Weissagungen eingetreten waren, unter dem Land auch allen Volkswahn sich hat ohne ernstlichen zu wollen.

Noch die Stimmung zu verstehen, wenn wir unsern Geistern gleich Wissen um den Grund der Gestalten verborgen haben. Hätte man die Gestalt erkannt schon, sei ihre Farbe in ganz unmerkliche Schattierung einer Minute, nur daß sie Dunkeln so sich in gar unmöglichen zu haben schien, nachmals unsichtbar die unendlichsten Töne klar stehen. Gleichwohl ganz sich, so hebt ihn die recht bekannte Gestalt der Farben verändern Hypothese in der Luft sich, daß Gesamtbild auf eine Art, die sie heute nicht sie schattierlichst war. Eine gleichviele Nähe glühte in seinem Blicken Gestalt auf; so sahe Kunstlos und bewußt beständig gestalt, und als Ton seiner Gestalt wunderbar zum Ton von Wiederschein, in welcher man erkennt, wenn man sich unterscheidet von einem Menschen überhaupt sieht. Ich kann nicht zum Ende

gilt sie, zum Theil sein eigenes Werk zu zerstören, drang er eifernd in die Welt und gegen alle, die ihrem Streben die Richtung gaben. Gegen Kant indeß richtete er hauptsächlich seine Waffen, als gegen den Urheber des transscendentalen Idealismus und alles dessen, was dieser Ton Nothiges hervorgebracht hatte. In der gegen die Kritik der reinen Vernunft nach einer Idee von Hamann ausgeführten Metakritik geht er die ganze Schale seines Zornes aus über „die Verführung der jugendlichen Phantasie zu unnützen Künsten des Wortkrams, der Disputirsucht, der Rechthaberei, des selbstklugen Enthusiasmus für sie, ohne Wirklichkeit, über diese Verödung der Seelen, die ignorante Verleidung alles reellen Wissens und Thuns, die unerträgliche Verachtung aller Guten und Großen, die wir uns gelehrt haben."

Wie wenig Herder schuldlos gemeint gewesen, als diese Saat Kanten bald aufzubürden, und wie richtig er da die Sache ansah, erhellet aus einem seiner Briefe, worin er schreibt: „Und nun denken Sie hier, daß es Kants Schuld nicht sey, wenn man seine Philosophie mißdeutete und sie zum Theil eine andere, ihrem Urheber ganz unähnliche, Gestalt gaben. Ja wohl, in solchem Geist und zu solchem Zweck er seine großen kritischen Schriften schrieb; dieser Geist hat sie bei seinen letzten größern Werken nicht verlassen; darum sind diese Werke wohl Zeugen.

Falſch iſt es, ganz und gar falſch, daß ſeine Philoſophie von der Erfahrung abſehe, da ſie vielmehr auf Erfahrung, wo dieſe irgend nur ſtatt finden kann, endlich und erſtlich hinweiſet. Falſch iſt es, daß er eine Philoſophie liebe, die ohne Kenntniß anderer Wiſſenſchaften immer und ewig leeres Stroh dreſchet, die das thun, ſind nicht ſeiner Art und Gattung. Seine Kritik der reinen Vernunft ſollte ein Katarktikon, eine Prüfung ihrer Kräfte, eine Beſtimmung ihrer Grenzen, eine Reinigung den Metaphyſikern Tenne, nicht aber zugleich der Inhalt alles menſchlichen Wiſſens und Denkens ſeyn, worüber das Verfaſſers letzliche Erklärungen ſollten *). Man kann nicht richtiger urtheilen, als von dem vortrefflichen Manne hier geſchah, und er würde die Mißſtimmung der letzten Jahre ſeines Lebens größtentheils ſich erſpart haben, wenn die Leidenſchaft ſein Urtheil nicht verfälſcht, und er in dieſer Verblendung nicht ſein metakritiſches vorgegrabnes Zauberpentakel aufgeſteckt hätte.

Wieland, von gleichem Unmuth erfüllt und obendrein auch zu Herder hingezogen, wurde durch dieſes Zauberpentakel um ſo leichter verblendet, und in dieſer Verblendung bei der Anzeige jener Metakritik zu einer Philippika hingeriſſen, die nur zu deutlich

*) Man leſe das Weitere a. a. O. 261 fgg.

zeigte, daß er in Beziehung auf Kant ſelbſt den richtigen Geſichtspunkt, wenn er ihn anders je gehabt, gänzlich verloren hatte, und Kanten alles das büßen ließ, wozu er höchſtens als veranlaſſende Urſache, aber als unſchuldige, hätte genannt werden können. „Wäre — ſagte er — die Rede bloß von einem jener metaphyſiſchen Hypotheſengebäude (Kartenhäuſer), deren wir, nur in dieſem Jahrhundert, ſo manches, das auch wol ſtattlich genug in die Augen fiel, aufführen und nach einer kurzen Dauer in aller Stille wieder in ſich ſelbſt zuſammenfallen ſahen, ſo würde es eines ſolchen Arms (wie Herders) nicht bedurft haben. Aber der philoſophiſche Zauberpalaſt, den der große Magus aus Norden in pyramidum formam hervorgerufen hieß, iſt ſeiner innern Beſchaffenheit und ſeinem Zwecke nach, von ganz anderer Importanz. Es iſt da nicht etwa nur darum zu thun, einer kleinen Zahl von müßigen Liebhabern metaphyſiſcher Taſchenſpielereien einen am Ende unſchuldigen Zeitvertreib zu verkaufen; es gilt Ernſt. Das magiſche Gebäude, das der neue mehr als Ariſtoteliſche Organ, durch die Allgewalt ſeines ſinnbetörenden Zauberſtabes aus Pſeudoplatoniſchen Noumenis in das überempiriſche Leere hingemalt hat, wird für nichts geringeres als für das einzige, einig wunderthätige Pantheon der Wahrheit ausgegeben, außer welchem kein Heil iſt, und in welches alle Ungläubige, die nicht in ihrer angebornen

Radikalblindheit ewig dahin tappen und verloren geben wollen, einzugehen genöthigt werden müssen. Die Projekte der Apostel dieses neuen Evangeliums sind zu weitaussehend, der Eifer ihrer Anhänger den Andersglaubenden zu lästig, und die Gefahr der Ansteckung (wenigstens für die nächste Generazion) zu dringend, als daß es nicht der Mühe werth gewesen wäre, das anscheinende wundervolle Riesenwerk mit dem goldnen Speer der wahren Kritik zu berühren, und indem es sofort vor allen, nicht unheilbar fasciirten, Augen Stück vor Stück zerstiebt und verschwindet, eben dadurch den kürzesten und überzeugendsten Beweis zu führen, daß es ein bloßes Luft- und Duftgebilde war."

Trotz des Eifers aber, in welchen Wieland hiebei gerieth, wurde er doch stutzig, als er auf Herders Invektive gegen die Anhänger Kants stieß. „Verbiete dem Raben, der den Imperativ mit Mühe gelernt hat, sein Salve, und er hat nichts mehr zu sagen." Hierauf entgegnete Wieland: „Ich gestehe, dies däucht mich etwas hart. Oder sollte es nicht auch in dieser Schule (wie in allen Schulen, Sekten und Ekklesien) Subjekte geben, denen es ernstlich und redlich um Wahrheit, um reine Wahrheit, um nichts als Wahrheit zu thun ist? — Die, indem sie (vielleicht in einem Alter, wo Witz und Imaginazion einen subtilen dialektischen Kopf im Spekuliren über die Dinge über uns

nur zu leicht irre führen können), um die Bedürfnisse ihres nach Gewißheit und völliger Beruhigung sehnlich und wol gar ängstlich verlangenden Geistes zu befriedigen, auf diesen Weg geriethen, und nachdem sie alle seine dunkeln und labyrinthischen Kreuz- und Schlangengänge mühsam durchkrochen, endlich dahin kamen, wo sie — nicht weiter konnten, sollten sie sich, nachdem ihnen ein Ariadnischer Faden zugeworfen worden, nicht eben so gut aus diesem System wieder herausstudiren können, als sie sich hineinstudirt haben? War unter allen, die von der schönen Armida bezaubert wurden, nicht auch ein Rinaldo? Warum wäre es unmöglich, daß auch die so große Wunder versprechende und dem Anschein nach haltende Taschenspielerin Häfa mehr als Einen Liebhaber dieser edlern Art gewonnen haben könnte? — Ich selbst glaube wenigstens Einen zu kennen, der durchaus gegen sich selbst und Andre redlich, und sobald er überzeugt wäre, der Wahrheit ein großes Opfer zu bringen fähig ist. Und hier wär' es nicht einmal um ein solches Opfer, sondern blos darum zu thun, aus den hyperplatonischen Hyperuranischen Räumen zur echten Sokratischen Philosophie herabzusteigen. Und wem stände das berühmte und so oft wieder nachgelallerte Geständniß der Sokratischen Unwissenheit besser an, wer könnt' es mit größerm Recht und mehr Würde ablegen, als einer, der, nachdem er sich durch alle

Höhen und Tiefen der transscendentalen Ideenwelt durchgearbeitet, ſich am Ende überzeugt hätte, daß Hirngeſpenſter — Hirngeſpenſter ſind?"

Niemand wird zweifeln, daß der Rinaldo, deſſen Wieland hier gedachte, kein anderer als ſein geliebter Reinhold war, der ſich unſtreitig diesmal um Wieland daſſelbe Verdienſt, wie Falk um Herder, erwarb. Falk war es, der Herdern beſtimmte, nach Erſcheinung der, gegen die Kritik der Urtheilskraft gerichteten, vorzüglicheren Kalligone, keinen weiteren metakritiſchen Feldzug zu unternehmen; Reinhold aber, geübt in Berichtigung philoſophiſcher Mißverſtändniſſe, mochte wol dem verehrten Schwiegervater gezeigt haben, daß er diesmal in einem argen Mißverſtändniß befangen geweſen ſey, und ſo wurde der zweite Theil dieſer Philippika, welcher bereits angekündigt war, unterdrückt. Was nun aber geſchrieben war, war geſchrieben, und Wieland gerieth mit Herder in gleiche Verdammniß.

So befand ſich Wieland am Ende des Jahrhunderts in einer vielleicht einzigen Lage. Faſt mit allen den Dichtern, welche zur Zeit ſeines aufblühenden Ruhmes feindſelig oder doch muthwillig neckend gegen ihn aufgetreten, war er nicht nur ausgeſöhnt, ſondern befreundet, ſelbſt mit Voß; aber die neue Generazion brach über ſie und ihn — mit Ausnahme des einzigen Göthe — den Stab. In der Philoſophie hatte er alle Anhänger der Vor-Kantiſchen

Meterhoft und die Kantische und Nach-Kantische Schule gegen sich, während selbst sein Freund Jacobi, um dessen Gunst die Häupter aller neuen philosophischen Schulen zu buhlen schienen, seiner nur noch bei Gelegenheit erwähnte, und vermuthlich über den Agathon jetzt urtheilte wie Fichte, welcher an Reinhold schrieb: „Daß der Agathon ein Zeitalter fand, für welches er zu früh kam, und Lessing sich bewogen fand, dies dem Zeitalter derb aufzurucken, beweißt nicht, daß der Verfasser desselben ein klassischer Schriftsteller für alle Zeiten und Völker sey.“ — Nur der blieb ihm, der früher am entferntesten von ihm geschienen — Herder.

Man bot alles auf, um der Welt glauben zu machen, Wieland habe sich überlebt. Zwar blieb er nicht ohne Vertheidiger, denn die Partei, welche gegen die neue Schule auftrat, namentlich Kotzebue und Merkel, ließen keine Gelegenheit vorüber, sowohl in dem Freimüthigen als in den Briefen über die wichtigsten Produkte der schönen Litteratur Wieland an seinen Gegnern zu rächen: Da aber dieses meist geschah, um Göthe tadeln zu können, so diente es wenigstens nicht, sein Verhältniß zu diesem erfreulicher zu gestalten. Daß auch Göthe bei den damals so oft wiederholten Angriffen der Gegenpartei auf ihn nicht ganz gleichgiltig geblieben, bezeugen seine Anmerkungen zu Rameau's

Neffen, die nicht ohne Beziehung auf die damaligen litterarischen Verhältnisse geschrieben sind.

Ueber Wielands Urtheil in Hinsicht auf diese Verhältnisse werden folgende Mitteilungen keinen Zweifel lassen.

An einen Freund, der ihm im J. 1799 ein Bruchstück einer Satire auf die Brüder Schlegel mitgetheilt hatte, schrieb er: „Daß Sie mit der kleinen Stachelschrift gegen die beiden übermüthigen Gebrüder zurückhalten, billige ich gar sehr; denn es ist zu hoffen, daß mit Gott und der Zeit noch treffliche Männer aus diesen noch mit dem ersten Spies laufenden Göthe- und Schillerschen Schildknappen werden können."

Einige Monate darauf schrieb er Demselben: „Noch Eins, warum ich Sie sehr bitten möchte, wäre, sich mit den Herrn Gebrüder Schlegel und Comp. nicht abzugeben; es sind grobe, aber witz- und sinnreiche Patrone, die sich alles erlauben, nichts zu verlieren haben, nicht wissen was erröthen ist, und mit denen man sich beschmutzen würde, wenn man auch den Sieg über sie erhielte, welches doch beinahe unmöglich ist, da sie, auch geschlagen und niedergeworfen, gleich wieder aufstehen und es nur desto ärger machen würden. Können Sie es aber ja nicht lassen, den Muthwilligen (die durch ein in Teutschland noch neues genre, nämlich französisches persifflagen, ihr Glück zu machen hoffen, aber bei einer Nation

wie die unſrige nur ſich ſelbſt dadurch ruiniren werden) etwas abzugeben, ſo beſchwöre ich Sie bei allen Göttern, laſſen Sie wenigſtens Göthe und Schiller aus dem Spiel — mir' es auch nur mir zu lieb, und um allem Argwohn auszuweichen, als ob ich irgend einen direkten oder indirekten Antheil an der Sache hätte. Ich ſtehe mit dieſen beiden Matadoren in einem guten, mit Göthe ſogar in einem beinahe freundſchaftlichen Verhältniß — wie ich mir einbilde — wenigſtens vor der Welt (denn de occultis non judicat praetor); aber die Herren ſind empfindlich und ein wenig argwohniſch, ich kann mich alſo nicht nur ſelbſt, ſondern auch meine Freunde können ſich, mir zu lieb, nicht genug in Acht nehmen, daß ich mit Ihnen nicht kompromittirt werde."

An Göſchen. Den 31. Okt. 1799. „Iſt es wahr, lieber Göſchen, daß Kotzebue's Hyperboreiſcher Eſel ſo große Senſazion in Leipzig gemacht hat, wie man ſagt? Das Poſſenſpielchen hat gleichwohl einen Hauptfehler; und der iſt, daß man in dieſer Manier, und durch Herausheben auffallender Sätze aus ihrem Zuſammenhang, jeden andern Schriftſteller eben ſo gut lächerlich machen könnte. Die Herren Schlegel haben eine tüchtige Ariſtophaniſche Lauge verdient: aber Hr. v. Kotzebue nimmt ſich zu wenig Zeit zur Arbeit, und ſein Salz, unter uns geſagt, iſt ein wenig dumm."

An Denſelben. Den 15. Febr. 1801. „Der

ſeit den unvergeßlichen Tenlen unter unſre jungen Genies, Studenten, Perſemänner und litterariſche Prätendenten aller Art gefahrene Jakobiniſche Sanculottismus beflekt die Geſchichte unſrer Litteratur und Kultur mit einem ſchändlichen Flecken, den die Zeit zwar bald genug wegbeizen wird, der aber doch für den Moment einen dreifachen beträchtlichen Schaden thut: a) Den Charakter unſrer Nazion einer an Stupidität grenzenden Gleichgiltigkeit gegen das Wahre, Schöne und Gute verdächtig zu machen; b) die ganze Maſſe der Gelehrten und Schriftſteller, die ſo ehrwürdig und vielvermögend ſeyn könnte, in der öffentlichen Meinung tief herabzuſetzen, ihres wichtigſten Einfluſſes zu berauben, und dadurch ihren Verächtern und Verfolgern unter den Großen und den Ariſtokraten gewonnen Spiel zu geben; c) vielen jungen Leuten, theils für eine kürzere Zeit, theils für ihr ganzes Leben, Kopf, Geſchmak und Herz zu verwirren. Aber, wie geſagt, Alles will ſeine Zeit haben; auch dieſe Periode der ſchändlichſten Anarchie in der Gelehrten-Republik wird vorbei gehen, und das unfehlbarſte Mittel ihr Ende zu beſchleunigen, wäre, es wie ich zu machen, und zu thun, als ob gar keine Schlegel, Tiek, Bernhardis, Clemens Brentano's und wie die Geſellen alle heißen, in der Welt wären. Indeſſen kommt doch unter der Menge jämmerlicher Ausgeburten angebrannter Köpfe, Loiterbuben und Tollhäusler mit-

seiner Schwester haben wählen, und vor diesen Schwierigkeiten war doch nicht leicht zu entfliehen. Hyginus, der mit allem Scharfblick sein Schäflein vor wahrer Irrlehre hüten konnte, schrieb gegen sie einen Apologus Lucæ (seiner Meinung nach) sehr unähnlichen Verwerfung zu, und ging nur diese gnostischen Lehrer, nur alle andächtigen Christen einer Person, die sich zum Christenthum Empfehlung brauchen hält, auf die zu. Irenäus sind sich durch diese Verschiedenheit nur so mehr bekräftigt, da er Schwierigkeiten und Zweifel unter den Lesern zu Irenäus Zeiten der Lehren hervor blicken zu sehen glaubte. Auf einmahl suchten alle seine christlichen Nachbarinnen zu thun, mit allen den Lesern, wovon Hyginus sich eben als ein Gegenstand der ersten Verachtung und der unnützen Abhaltung vorgestellt hatte, im wahrsten Anfange des Gegensatz von seiner Seele: ihm war als sähe er einen hölzern Gesang vor sich; und diese Lehrung Christi ward ihm auf einmahl wieder so sich selbst gleich. Die Praxis der Lehrer war (er im einmüthigen Zusatz seiner verschiedenen Gestalt alle Zusätze, wenn ihr Irenäus einer weitumfassenden Zeugnis schien hatte; und so hielt er an dem Manne, den er von sich sah, den ganzen katholischen Hyginus, wie er ihn zu Smyrna verehren hatte, wieder sprach, schätzte er auch in sich den ganzen Irenäus.

unter ein wirklich witziger Spaß zum Vorſchein, als z. B. der Thurm zu Babel, der, meines Bedünkens keinen gemeinen Kopf zum Baumeiſter haben kann, und eine wahrhaft Gilrayſche Kunſt Karikaturen zu machen, die gleichwohl ſehr viel, mehr oder weniger, Aehnlichkeit haben, zu Tag legt. Melden Sie mir doch, was man in Leipzig davon hält, und was für einen Verfaſſer man räth. Offenbar gehört er zu keiner Clique noch Partei, denn er perſiflirt alle, ſchont Niemand, und mißhandelt im Grunde doch Göthe, Schiller, die Schlegels und Tieck am meiſten. Clemens Brentano kann es aus mehreren Urſachen nicht wohl ſeyn. Hier hat man auf den braven Falk rathen wollen; aber ich wollte mich für ihn verbürgen, daß er's nicht iſt. Wer kann es alſo ſeyn? — Wenn es am Ende gar Kotzebue wäre?

Den 11. May. „Den Verfaſſer des Thurms zu Babel bitte ſehr, nicht aus den Augen zu laſſen. Wir müſſen auf die Spur kommen, es koſte was es wolle. Am Ende iſt deſſen Baumeiſter doch in Berlin oder in Jena zu ſuchen *). Ein Mensch von Kopf auf alle Fälle. Das Sonderbarſte iſt nur, daß er von den kleinſten und neueſten Partikularitäten von Weimar ſo wohl unterrichtet iſt. Wenn zu

*) So viel ich weiß, — damals in Jena.

vierzig Exemplare davon zu haben sind. Es haben Sie doch die Güte, mir eines zu schicken. Hier getrauen sich, wie es scheint, weder Hofmanns noch Gablers solche Blasfemien gegen die Majestäten des Parnasses auf den Boden zu legen."

6.

Eine Vorahnung von allem Unwetter jener Jahre war es, welche Wielanden zu dem Entschluß bestimmt hatte, den Merkur aufzugeben, und er würde allerdings für seine Ruhe besser gesorgt haben, wenn er den Eifereien seiner Freunde, die den Merkur gern als Antagonisten der damaligen Kunstrichter gelesen hätten, nicht nachgegeben hätte. Es blieb ihm bei den Unbilden, die er jetzt erfahren mußte, nur das zum Trost, daß schon in früherer Zeit bei einer andern Veranlassung, die ihm der jüngere Cramer durch Anmerkungen zu der früher erwähnten Ode von Voß zugefügt, getröstet hatte. Damals schrieb er an Voß: „Ich fange an gegen Widerreden dieser Art gleichgültiger zu werden als jemals, und halte mich sehr ruhig in das Bewußtsein ein, daß ich ein Besseres um die Zeit, in der ich lebe, verdient habe. Was mir seit dem Moment, da ich etwas Gutes habe drucken lassen, d. i. ungefähr vom Agathon

es wiederholen ist, und auch ähnlich abgefaßt, wie Friedemann, jenen Jüngling, der sich mit einer Fertigkeit dem Dienste der Musen widmen wollte, abzuschrecken. Indessen hat Sie sich entgegenkommende Aufmerksamkeit meiner Zeitgenossen wenig Einfluß auf meine Geschäftigkeit, und es war kein Komplimент, sondern wahres herzliches Gefühl, als ich zu meiner Muse sagte:

Du machst — das Glück von meinem Leben,
Und bist Dir niemand gut, O sing' Du mir allein.

Uebrigens habe ich doch immer das Glück gehabt, dessen Genuß ich rühmte, von einer kleinen Anzahl solcher Leute geliebt zu werden, denen jeder ein Publikum wurde ist; und diese war auch immer für mein Herz genug. Ich habe immer die Kunst der Musen um ihrer selbst willen geliebt, und sie mir Liebe und aus Liebe getrieben. Das innerste Innenleben aller Leute in der Welt würde mich für den kleinsten Preis, den ich betrachten konnte, und nicht verachten hätte, nicht glauben sollen, wenn ihn gleich niemand geboten hätte, als ich."

Es gab indeß jetzt etwas, das ihm bemerklicher war, als die Angriffe auf seine Poesie: „Die Cholera! — sagte er im Gefpräch mit seinem Biographen — haben einen Begriff von einem Feinde aufgestellt, wie ihn keine Zeit und kein Volk gehabt hat. Hätten sie recht, so muß ich freilich bald gelebt haben,

ſo nur Vogl Fichte hieß, — Homer, Shakeſpeare, Göthe, — und in Italien ſo verſchieden von Dante, und in Spanien auch doch einer ganz eigenartig ſchönen Wirklichkeit vom Dichter ausgeſtrahlte in Spa. — Ihre Poeſie hier, Poeſie dort! Der große Dichter iſt unverſiegbar, und man ſpringt mit dem Dichter um, als ob ihn der liebe Gott vor die Thüre geſetzt hätte! — Man hätte herausſtimmen, werden Sie einſehen und ſtehen: nichts Klugs und nichts Gutes!“ Daß die neue Schule, ſchädlich oder unſchädlich, aber gewiß, auf Entwicklung der Poeſie ihrem philoſophiſchen Grunde, Nutzen und Ihm Schwerpunkt. Niemand dürfte, was er durch die ſonderbarſten Spielen aufgehoben hatte, das Höhle und ſchöne Wort ihrem Ohren. Den geſunden Menſchenverſtand, den zu Ehren zu bringen er Alles bemüht geweſen, hatte er ganz verloren, als ihn er der kühne Satan, der aus Blut und Erde gegen den Himmel an das Höhere mahnt, der ſtets böſe als ewige logiſche Denknothwendigkeit, und darum die aufgehen Kraft in dem Guten gottlicher Verneinung. Statt eines verſöhnlichen Verkehrs der Menſchen, wo er im Leben und zum Leben für unentbehrlich hielt, hatte eine ſchwärmende Phantaſie die Herrſchaft behauptet, unter welcher der ganze Ernſt von Wiſſenſchaftsgrundſätzen wieder verſchwand, wie er mit ſtarrem Blicke ſtundenlang verſchwand in Betrachtungen. Daß Ding war klar ein Irrthum, und die neue verwirrte Rich-

[illegible]

5.

[illegible]

Diese Seite war, mit allem seinem Stolz, nicht gekommen, sich durch einen unbedachten Ausdruck eine Blöße geben zu lassen. Ey, ey! sieht er so einem Tone von ironischer Verwunderung, was ist das? Ich komme nach Syrakus, um ein Augenzeuge des glänzenden Glücks und der luxuriösen Hofverwaltung meines Freundes Dionys zu seyn, und ich treffe ihn in einem Gefängniß an! Wie geht das zu, Damon? Sollte der etwa dem Platonen auch in Dionysens Hofe einen kleinen Streiche gespielt haben? Ich hoffte was Besseres von den Schulen, die du zu Athen durchgemacht bist; und ich bekenne Ihr, daß ich, der nach Syrakus gekommen war, sich seines Glücks zu erfreuen, die in der Lage, worin ich sie sehe, weniger mit nichts als einem unsichtbaren Mißlichen denken kann.

„Erlaube mir dich, Hyginus, erwiederte Agathon mit einem Blick der höhern Verachtung; aber, wenn du so sicherzeyn bist, nur mag es wohl, daß mir noch höher als dein Mißlichen wäre, denen zu wollen; so sage du mir Gefälligkeit, für die du dich selbst schätzst, und übertrag mich der mainen."

Lieber Agathon, versetzte Hyginus, ohne die mindeste Empfindlichkeit über einen so unschicklichen Ausdruck zu verrathen, ich begreife, daß man nur einem so guten Gefühl wie das deinige, in einer solchen Lage, nicht immer den rechten

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] einen entsprechenden Platz unter ihren [illegible], nur mit großer Mühe zu verwenden, [illegible] müssen haben würden, und die Verbindung [illegible] ihre treuen [illegible] unter [illegible] Jahre lang. Wenn wir nun [illegible] eigenen Mittheilungen der [illegible] Schriftsteller, [illegible] Namen seit vielen Jahren [illegible] und nur [illegible] mit Achtung genannt hatte, so [illegible] es Gründe;

Der [illegible]. „Es ist hohe Zeit, [illegible] Freund, daß ich Ihnen auch einmal wieder ein [illegible] Lebenszeichen gebe. In der That bin ich, [illegible] geistige oder leibliche Ursachen gehabt hat [illegible] stille haben betrübt, [illegible] die unfreundliche Jahreszeit eingetreten ist, vollauf; ich komme nur selten aus meinem Garten, und dem Buch gar nicht, arbeite von Morgen bis in die Nacht, habe Tage und Wochen unbeschreiblich Lust und Freude, und habe dem ungeachtet oft kaum [illegible] Stunden einen [illegible] Gedanken [illegible], eine natürliche Anordnung der Worte des Briefschreibers glücklich, wie ich manchmal hoffe, zu Stande gebracht. Ich bin alt, wie Sie wissen, fast hinfällig; nur [illegible] wenig wie in früher — denn an Arzneibüchern und mehr eigenen Denkwürdigkeiten [illegible] ist gar viel gekauft; — aber [illegible] kann [illegible] nicht mehr [illegible]. Wie es ging von einem

Gewalt und ihren Zeitgenossen übrigen, einmal nicht anders kann.

Der 1. Brief. „Ich habe Ihr Warum für den Mangel meiner Aufgaben, vollständig befriedigt, und es hat Ihnen [illegible] meine Absicht, aufmerksam angehören. Drei Semester sind bereits [illegible]. und das erste ist schon im Interesse der Methode abgelaufen. Wenn Sie so viel Zeit ungenützt [illegible], so bitte Sie es in einer richtigen Erkenntniß [illegible]. — Es kann Ihnen nur Freude machen, wenn sie aber Sie mir Ihren Fortschritt sind, und soweit meine, Ihnen ein weiß entgegen, Ihnende und Förderlich machen. Ich werde Sie [illegible] aufmerksam und meinen folgen haben, und [illegible] in Ihrer Gesellschaft. Bis ich aber von Ihnen habe, war ich in den [illegible] Beschäftigung Zeitlassen die Woche zu [illegible] Zeit halte. — — Ich bitte, daß ich nicht mehr [illegible], obwohl ich von einem [illegible] Genius übrige, und nicht immer [illegible] was ich [illegible], was ich soll."

Der 2. Brief. „Der Beifall, den Sie meinem [illegible] Gedanken unter [illegible] geben, schmeichelt mir, obwohl weiß ich von Ihnen komme, als wenn [illegible] Lobe, welches in gehaßt und anfgeblasen ist, daß er einem [illegible] Manne von Geist und Gemüth und Menschenkenntniß, wie gefallen es auch [illegible] sein, Ehre machen würde. Ihre Bemerkung ist sehr richtig, und [illegible]

Gestalt wird sein, so im Folgenden auseinandersetzen. Es kommen aber, weil diese Materie nicht geeignet, vorher einige andere Gegenstände, die sich auch schon auf den jetzigen Moment beziehen.“ *)

Den 7. November. „Ich wünsche sehr, daß auch Ihnen für die rechte Gesinnung da wir. (Denn das Fragment eines Gespräches gelehrten Sinnes und dem Verfasser bekannt keine Nummer, es ist nur ein Appendix; wenn ich gelesen Abend verlassen werden die, und das ist Ihnen gern möglich überhaupt hätte, wenn es nicht zuvor ins Reine sorgfältig und einige Dutzend Mal revidirt, emendirt und ausgefeilt worden wäre. Dieses größte Geheimniß unter aller Frauen ist nöthig, um das Ganze verständlich zu machen und zu runden. Sie werden also so gut sein und dafür sorgen, daß Ihm auf alle Fälle Platz verschafft werde; denn es ist weder ein Nachtrag noch ein Appendix, sondern das Fragment, obschon nur ein Fragment, nicht recht verstanden darf; denn es ist eine kleine Hypomnematisirung gelehrten mehrer eigenen Wirklichkeit (Herrn gemeint) und einer vorausgehenden Wirklichen Tragödie — und da man weiß alle Tage Gelegenheit hat, die Klassiker

*) S. Briefe Theil 3. S. [illegible] 4.

ihre Wahrheiten zu lesen, so ist immer gut, wenn man vom Moment profitirt. — — — — Ich habe (wiewohl in diesen Gedichten die Seele der Menschheit freimüthig gefaßt wird, und Wahrheiten gesagt werden, die man weder zu Paris, noch zu Wien oder Petersburg von den Pächtern predigen hört,) meiner Denkart und der Klugheit gemäß, nie von allem, was einem auch nur halbweg vernünftigen Leser anstößig, oder dem Kaiserl. den man den Machthabern schuldig ist, zuwiderlaufend scheinen könnte, ängstlich gehütet, und diese alle, mit der dortigen Censur in keine Kollision zu kommen; wiewohl ich nicht dafür stehe, daß das Buch nicht in Wien verboten werden wird, wie beinahe alles Gute, was außerhalb Wien ans Licht tritt.«

Den 28. Februar 1779. »Hier, mein geliebter Freund, überreiche ich Ihnen das 7te und letzte Buch des Agathodämon, des, in mehr als einer Rücksicht, wichtigsten und besten meiner Werke. Es wird — dies sagt mir mein Genius — die Nachwelt mit mir hoch entzücken, wie gleichgültig es auch in dem Moment, worin wir leben, aufgenommen werden mag. Dieses schwere Buch war mir eine sehr schwere Aufgabe, vielleicht die schwerste von allen, die ich mir aufgelegt. Ernster, auch weiser Sie und der arme Geister es dem Menschlein nur zu sehr ansehen. Die Ausführung wurde mir um so mühsamer, da Jahre-

zeit und Witterung Geistesarbeiten dieser Art sehr ungünstig waren, und also desto mehr Anstrengung erfordert wurde, um mich selbst zu befriedigen. Ich habe das ganze Buch mehr als sechsmal von neuem durch- und einige Hauptstellen ganz umgearbeitet, und des Feilens und Polirens wollte kein Ende werden. Nun ist es — wie es ist: ich bin mit mir selbst zufrieden, denn ich weiß, daß ich als Mensch, als schriftstellerischer Volkslehrer und als Dichter mein Bestes, und also meine Schuldigkeit gethan habe. Mögen Sie, mein Freund, nun eben so viel Freude daran haben können als ich selbst! — — — Uebrigens wünsche und hoffe ich, daß mein Apollonius, oder Agathodämon (wie Sie ihn lieber nennen wollen) Sie mit den Griechen wieder völlig aussöhnen und aufs Neue trinzen möge. Denn daß Griechische Simplicität und Griechische Grazie, mit Griechischer Vollkommenheit und Korrektheit verbunden, in diesem Werke ist, weiß ich so gewiß, als ich weiß, daß der, leider! nicht mehr Vatikanische Apollo nicht von einem Steinmetzen gehauen ist, — so gewiß als ich weiß, daß in Schlegels Uebersetzung der Elegie des Tibullus zwar hölzernes griechenzendes Teutsch und detestable Hexameter, aber kein Fünkchen Griechischen Geistes und Geschmacks ist."

Den 15. Jul. „Sie fragen mich, lieber Freund, ob ich mit 18 Thaler, so Sie mir für jeden Bogen der Gespräche und des Agathodämon bezah-

nen wollen, zufrieden ſey? Warum ſollte ich nicht, zumal wie meine Actien beim Publico dermalen zu ſtehen ſcheinen, ſehr wohl damit zufrieden ſeyn? Sie wiſſen ja, daß ich gleich anfangs Ihrer, mit mehr Muth und gutem Willen als Vorahnung des Erfolgs (wiewohl von mir mehr als einmal gewarnt) unternommenen, Ausgaben meiner Sämmtlichen Werke die Beſtimmung des Ehrenfelds Ihnen ſelbſt anheim geſtellt habe. Daß die Entrepriſe für Sie ſelbſt, und vielleicht auch für mich, vortheilhafter hätte ausgeführt werden können, werden Sie, wie ich nicht zweifeln kann, itzt ſelbſt einſehen. Ihr lebhafter Geiſt und ihr Herz ließ Sie zu viel von unſerer Nazion hoffen, — Sie trachteten nach dem Höchſten in Ihrer Kunſt, und opferten Ihr eigenes Intereſſe dem Gefühl und Verlangen, etwas für den Ruhm einer Nazion zu thun, die keine Nazion iſt und ſelbſt kein Nazionalgefühl hat. Der König von Preußen (einer der verſtändigſten und würdigſten Könige, die je geweſen ſind,) hat mir zwar erſt vor wenig Tagen ein recht großes Kompliment zu Ihren Handen darüber gemacht, daß die Prachtausgabe meiner Werke der teutſchen Nazion ſo große Ehre machte: — aber dieſer zeitlichen Ehre wegen wird doch unter zwanzig ſeiner reichen Edelleute in Schleſien ſchwerlich Einer ſeyn, der ein Exemplar dieſer koſtbaren Auflage kauft. Was dem Unternehmen nicht weniger geſchadet hat, ſind die verwünſchten lateiniſchen Lettern, die wir

uns von den Liebhabern der geraden und halbrunden Linien haben aufschwatzen lassen. Ich habe seit 3 bis 4 Jahren Gelegenheiten genug gehabt, von Herren und Damen aller Klassen und Stände aus ihrem eignen Munde die Versicherung zu hören, daß sie teutsche Werke lieber mit den sogenannten teutschen, d. i. mit den gewöhnlichen Lettern, gedruckt lesen, als mit lateinischen; auch ist, wenn man die Wahrheit ehrlich gestehen will, unläugbar, daß die Breitkopfischen Formen der teutschen Lettern das Auge weniger angreifen als die lateinischen. Nichts von dem leidigen Glätten zu sagen, das den dreifachen Nachtheil hat, 1) daß es den Augen weh thut, 2) das Schreibpapier (weil man nun nicht darauf schreiben, und nicht einmal einen Druckfehler korrigiren kann), zu einer Art von Druckpapier macht, und 3) dem ungeachtet ein Buch wesentlich verteuert. Ich hätte Ihnen die Erwähnung dieser edlen Nachweben, die nun einmal zu nichts helfen kann, gern erspart, wenn ich nicht die positive Erklärung, die Sie mir vor einiger Zeit gaben, daß aus Ihren Pressen kein mit teutschen Lettern gedrucktes Buch mehr kommen würde, noch unverdaut im Kerfe liegen hätte. Denn daraus sehe ich, daß an eine zweite Ausgabe meiner Sämmtlichen Werke nie zu denken seyn wird, und daß Sie, ungeachtet Ihnen bekannt seyn muß, daß unter 10 Bücherlesern und Käufern wenigstens 7 (gewiß noch mehr!) für die teutschen Buchsta-

ben ſind, den Gewinn von meinen Schriften lieber einem Nachdrucker überlaſſen, als von einem aus Gründen a priori gefaßten Entſchluß abgehen wollen, wiewohl die Erfahrung Sie auf Koſten Ihres Beutels überzeugt hat, daß das Publikum (für welches man doch am Ende druckt) es lieber anders geſehen hätte. Sogar Engländer und Franzoſen haben mir geſagt, ſie läſen teutſche Bücher lieber mit teutſchen Lettern, und wer ſich die unendlich größere Mühe nehme, unſre Sprache zu lernen, könne ſich wol auch die kleinere geben, die teutſchen Lettern leſen zu lernen.

„Alles dies, lieber Göſchen, ſchreibe ich Ihnen nicht, weil ich mit der edeln Art, wie Sie das Eigenthumsrecht an den Verlag meiner Sämmtlichen Werke (deſſen ruhigen und ausſchließlichen Beſitz ich, als ein von den Geſetzen ungeſchützter teutſcher Schriftſteller, Ihnen nicht einmal garantiren kann), von mir an ſich gebracht haben, nicht vollkommen zufrieden wäre. Gott iſt mein Zeuge, daß ich mehr als zu ſehr überzeugt bin, daß Sie wahrſcheinlich zu Ihrem Schaden großmüthig gegen mich geweſen ſind. Aber das kann ich Ihnen nicht verbergen, es thut mir wehe, daß Sie gerade an einem der vorzüglichſten meiner Werke, dem Agathodämon, ſo ökonomiſch zu werden anfangen, daß Sie ſich zu ſchaden geglaubt hätten, wenn Sie von der guten Taſchen- und von der ordinairen wohlfeilen

kaum hier kann. Wir kennen uns, und unter alten Freunden kommt es auf eine kalte Miene mehr oder weniger nicht an. Ich bin nicht hier, deines Unglücks zu spotten —

„Wirklich nicht?“ fiel ihm Agathon mit einem bittern Lächeln ins Wort.

Es ist doch noch nicht so lange her, habe Hippias seit, daß du dich nicht schlechterdings erinnern könntest, auf welchem Fuß wir etwa zu Smyrna lebten; daß ich, von dem ersten Augenblick an, da der Zufall uns zusammen brachte, dich lieb gewann; und daß es an mir nicht lag, wenn du nicht einer der glücklichsten Menschen wurdest, auf welche jemahls die Jonische Sonne geschienen hat. Aber du wolltest lieber deinen eigenen Weg gehen. Ich sagte dir voraus, wohin er dich führen würde; aber du hörtest nicht auf mich, und ich mußte mir's gefallen lassen. Da ich mir selbst und meinen Grundsätzen immer getreu bleibe — (das mag dir Lehre werden, dachte Agathon erröthend) so bleib ich auch dein Freund —

„Du, mein Freund? — Hippias, der Freund Agathons?“

Warum nicht, wenn anders der unser Freund ist, der es wohl mit uns meint, und auch in einem Unglücke, das wir uns selber zugezogen haben, herbey eilt, uns die Hand zu bieten?

Ausgabe etliche hundert Exemplare ohne die auf der ersten Kolumne eines jeden Bogens befindlichen Worte Wielands Sämmtliche Werke Bd. — hätten abziehen lassen. Sie sagen, es hätte darum keiner besondern Ausgabe bedurft, weil Ihnen von der bisher gemachten Auflage so viele Exemplare liegen blieben, als sie etwa nöthig haben könnten, diejenigen, die das Buch besonders haben wollten, zu befriedigen. Aber wer wird den 35sten und 36sten Band meiner Sämmtlichen Werke besonders haben wollen? — Ganz natürlich hingegen läßt sich vermuthen, daß, da die Gespräche sowohl als Aathodämon neue und noch wenig bekannte Schriften sind, viele Liebhaber, denen die kostbaren Ausgaben meiner Sämmtlichen Werke zu theuer sind, froh gewesen wären, wenn sie den einen oder den andern, nicht als den 35sten und 36sten Band meiner Sämmtlichen Werke, wovon sie die 34 vorhergehenden nicht besitzen, sondern als ein für sich bestehendes Buch hätten kaufen können. So aber muß ich entweder glauben, mein Kredit sey seit etlichen Jahren unter den Teutschen ganz außerordentlich tief herabgesunken, oder Sie können für gewiß annehmen, daß bald genug ein Nachdruck erscheinen wird, wobei ich doch wenigstens den Vortheil habe, daß mein Buch von mehrern gelesen wird. Sie hingegen allein den Nachtheil haben, — weil Sie es so wollten. Sie erinnern sich ohne Zweifel, daß

ich mir etliche Exemplare vom Agathodämon ausbat, um einige Freunde damit regaliren zu können. Da Sie aber keine andern als mit Wielands Sämmtlichen Werken 31. 32. Band bezeichnete Exemplare haben, und es schwerlich irgendwo gebräuchlich ist, daß man von einzelnen Bänden einer aus 32 Bänden bestehenden Collektion Präsente macht, so thue ich sehr ernstlich Verzicht auf solche Exemplare; kann aber nicht anders als mit tiefem Gefühl beklagen, daß ich mich selbst bereits überlebt habe, und daß es so weit mit mir gekommen ist, daß Sie — einst ein so sehr (nur zu sehr!) enthusiastischer Liebhaber meiner Geistesgeburten — Sie, der so viele Tausende an meine Schriften gewagt hat, — nicht einmal riskiren mochten, etliche hundert Exemplare besonders abziehen zu lassen, da doch dazu nichts weiter als die kleine Mühe erfodert wurde, von jedem Bogen, nachdem die zu den Sämmtlichen Werken erforderliche Zahl abgedruckt war, die oft erwähnte Signatur (oder wie mans nennt) von der ersten Kolumne desselben abnehmen zu lassen. Ich weiß nicht, wie mir der Verfall meines Kredits und meiner Gunst bei dem lesenden teutschen popello lebendiger hätte zu Gemüthe geführt werden können; und bin also auch vollkommen der Meinung, daß es bei den 32 Bänden wenigstens für das 18te Jahrhundert sein Bewenden haben müsse. Vielleicht geht im Neunzehnten ein günstigerer Stern über uns auf, und ich will mich

indeſſen, wie jener Griechiſche Flötenſpieler, begnügen, den Muſen und mir ſelbſt zu ſpielen.

„Ob ich Sie — ungeachtet der kleinen Herzenserleichterung, womit ich Sie, ohne zu erſticken, nicht verſchonen konnte, — noch lieb habe, iſt allerdings keine Frage. Ich könnte Sie nicht mehr lieben, wenn Sie mein Bruder oder Sohn wären. Sie ſind ein edler und guter Mann, und haben ſich als ein ſolcher gegen mich bewieſen: und wenn Sie mir dieſesmal ein wenig Weh gethan haben, ſo weiß ich wenigſtens, daß Sie es nicht wollten, und ich klage nicht Sie, ſondern die Unbeſtändigkeit aller menſchlichen Dinge und meinen Kakodämon an, der dem Agathodämon, ſeinem natürlichen Gegner, bei dieſer Gelegenheit einen kleinen Streich zu ſpielen nicht umhin konnte. Uebrigens, lieber Gellert, umarme ich Sie von ganzem Herzen, und werde nur mit dem Daſeyn aufhören, Sie zu lieben und zu ſchätzen."

Den 14. Dec. 1759. „Wie ſich die Zeiten geändert haben! Wer von uns beiden hätte vor 7 oder 8 Jahren gedacht, daß eine Zeit kommen und ſo bald kommen würde, wo Ihnen, mein Freund, deſſen eifrigſter Wunſch einſt war mein Verleger zu ſeyn, bei der Ankündigung einer neuen Frucht meines Geiſtes eben ſo zu Muthe ſeyn würde, und, den Umſtänden nach, ſeyn müßte, wie einem von knapen Einkünften lebenden Vater von 13 Kindern, dem ſeine liebe Ehehälfte die 14te Schwangerſchaft ankün-

digt! Weß das Herz voll ist, deß, sagt man, geht der Mund über. Das Übrige, lieber Göschen, muß sehr voll gewesen seyn, da Ihnen an einer Stelle Ihres Schauspiels *) der Einfall entwischte: die alten Schriftsteller schreiben ums Geld. Mein erster Gedanke, wie ich diese Stelle las, war: wie sehr muß mein guter Göschen, dem es doch wahrlich sonst nicht an Delikatesse fehlt, zusammengedrückt seyn, daß ihm nicht ahnete, ob der alte nun bald 50 Jahre schriftstellernde Wieland dieß, in dem Mund eines Buchhändlers und Verlegers keinesweges gleichgiltige, Bemerkung nicht etwa auf sich ziehen, und für einen kleinen [illegible] halten werde, den ihm sein, von den unerhörten Kosten einer dreifachen Auflage von 3a Bänden in 4. gr. 8. und 11. 8. erschöpfter und schachmatt gemachter, Verleger bei dieser Gelegenheit habe geben wollen. Der Himmel verhüte, daß ich Ihnen Unrecht thue! Aber, wenn ich alle Umstände zusammen nehme, kann ich mir die Sache doch nicht wohl anders erklären — und was

*) Welches Göschen, nach einem englandischen bearbeitet, Wielanden in der Handschrift zur Beurtheilung zuzuwenden hatte. Göschen hatte einen Verdacht, wie Wieland ihn hier äußert, nicht für möglich gehalten; man urtheile nun selbst, wie sehr gereizt Wieland seyn mußte, da er ihn schöpfte.

noch mehr ist, ich kann es Ihnen auch nicht verdenken, daß Ihnen meine Freundschaft lästig zu werden anfängt; nur werden Sie mir gern gestehen, daß es für mich traurig ist, eine solche Epoche erlebt zu haben. Als wir unsern Kontrakt wegen meiner Sämmtlichen Werke schlossen, sahen wir leider nicht tief genug in die Zukunft; sonst hätten Sie sich vermuthlich wohl gehütet, sich auch das ausschließliche Verlagsrecht auf meine künftigen Schriften auszubedingen; ein Punkt, der uns jetzt beide nicht wenig drückt, doch in der That mich am meisten, da der Gedanke, Ihnen mit einem solchen Werke, wie mein Aristipp ist, unwillkommen zu seyn, für mich natürlicher Weise gar zu demüthigend ist, um erträglich zu seyn. Lassen Sie uns aufrichtig und mit gänzlicher Offenheit, wie es unsrer Freundschaft würdig ist, mit einander reden. Mein Vorsatz war, Ihnen von meinem Aristipp nicht eher als nach der Ostermesse eine Nachricht zu geben. Aber der aus gutem Herzen voreilende Freund B. vereitelte mir meine Zirkel. Er schrieb Ihnen schon vor einiger Zeit, ohne mein Vorwissen, vermuthlich in einem ziemlich enthusiastischen Ton von meinem neuen Werke, und Sie antworteten ihm nichts darauf, wie er mir in der Folge gestanden hat. — — — Das Unangenehme, das hieraus erfolgte, ist nun dieses: Sie wissen von meinem Aristipp, und lassen sich davon weder gegen mich noch B. ein Wort verlauten.

Ich weiß, daß Sie es wissen, und wenn ich den ganzen Ton und Inhalt Ihrer letzten Briefe an B. und mich mit jenem Stillschweigen zusammen nehme, so kann ich mit Händen greifen, daß mein Werk Ihnen itzt ganz zur Unzeit kömt, und daß ich dessen nicht einmal erwähnen kann, ohne Sie zu ängstigen und in Verlegenheit zu setzen. Dies, lieber Gellert, ist der dermalige Stand der Sache; und da ein Umgang Schweigen nichts mehr helfen kann, so ist best, wir erzählen uns gegen einander, wie treuen Leuten und alten Freunden ziemt. Wenn Sie Muße, Gemüthsruhe und Freiheit ganz haben könnten, um ein so dunkles Schicksal mit Deutlichkeit und [illegible] darstellen zu können, so würde das Ihnen zum Lesen (nicht zum Druck) zu schicken, und ich halte mich gewiß, auch Sie würden finden, daß ich allen meinen Werken die Krone dadurch aufsetze, und daß die Jahre meines vergangenen Lebens dazu nöthig waren, um mich fähig zu machen, dieses zu schreiben. Ein solches Buch schreibt man nicht ums Geld, aber wenn man anderthalb Jahre bloß auf die Hälfte desselben verwendet hat, und es nun einmal geschrieben ist, und man in so engen Schuhen steckt wie ich (denn daraus kann ich kein Geheimniß machen), so will man freilich Geld dafür haben. So sehr ich dessen aber auch bedarf, so bin ich doch schlechterdings unfähig, Ihnen nur etwas überflüssiges, geschweige etwas unmögliches

gekommen. Ich kann warten, und muß es mal können; nur müßte ich Ihnen von der Sache Gewißheit erhalten können, damit Sie mir Ihre Gedanken ganz ohnhinderlich eröffnen können. Stelle daher Sie, auf den Fall daß Sie für mir dem Verlag belassen wollen, ihre Erwägungsrede in Zeiten interessen im Stande sind. Schließlich wird die Stimmung mir abgewartet werden müssen, inzwischen ich Ihnen selber besser als die vorgängige anstellen könnte, denn überhaupt scheint es mir das Verhältniß zu sein, es mit so der anzufangen, und die Dinge entstehen zu lassen wie sie selbst sich allmählich vorbereiten. Ich wünschte mich in selbst habe, Ihnen Freund. Ich wollte Ihnen allein sein; aber mir ist, wenn es hätte sein können, gewünscht hätte, kann ich Ihnen so wohl wie einem Traum, erscheinen.

Den 21. Dec. „Es wird Zeit, daß ich von Ihnen Abschied nehme, als wär ein Gast, Einmal meine Pflicht zu thun und zu handeln, zu leben und zu sterben, auf den Fall kam, daß ich keine Zeit übrig behielt, diesen Brief zu vollenden. Nun, da ich wieder Zeit habe, fahre ich fort, wo ich diesen abbrechen bin. — — Das Werk, worum ich so viele Jahre gearbeitet habe, und worin ich die Zeit über lange nur Erholung des Gemüthes gesucht hatte (von welchem es auch ganz verschieden ist) hat sein Ziel: Ordnung und feste Zeit. Eine Sammlung von Briefen an seine ver-

trauete Freunde und Diener an Ihn. Wie klagen, daß wir nicht zu trauren ist davon spüren, aber doch über ein Buch Bücher zu einer der temperamentvollen Nächten ist, kann und will Ihnen mit zu dem Himmel legen können, daß mir in dem, was sie Ihnen treulich davon gesagt habe, die wirkliche Liebe nicht verletzet hat, und daß die Schuld nicht an mir liege, wenn es keine allgemeine Revolution unter dem gelehrten Publico machen würde, wiewohl ich mir einige Hoffnung eine ruhige Kabale gegen mich erhalten hat, die vielleicht unter der Hand von den rechtlichen Theologen begünstiget wird. Alle dem mich sey, so wünschte meinen Willen als ein für die Wahrheit brennendes Wort gebraucht zu haben, und weiß kein anderes Mittel, wie es, ohne Hilfe eines Feuerbrandes, in recht viele Häuser kommen kann. Die Anzahl derer, die meine von Ihnen verlegte Sämmtliche Werke gekauft haben, ist gegen die Anzahl der übrigen Schriften meiner Gegner, die entweder zu arm oder zu geizig sind, sich eine der neuen Ausgaben anzuschaffen, sehr gering. Es sind mir schon viele Gelehrte bekannt, die z. B. meinen Apathismus gekauft hätten, wenn er als ein besonderes Buch gedruckt wäre, denen er aber, da er als ein Theil meiner Sämmtlichen Werke heraus kam, unbekannt blieb, und ich weiß für gewiß, daß eine Menge deiner meiner Gegnern entweder keine Lesung gar nicht, oder nur aus dem Journal, [illegible] sind

„Ich bin nicht unglücklich, Hippias; aber wenn ich es wäre, was ſollte mir das, was du deine Freundſchaft nennſt, helfen können?“

O ſehr viel, wenn du nicht, noch ſo früh, ſchon ganz unverbeſſerlich biſt.

„Unverbeſſerlich? — Doch, ja! Verlaß dich darauf, daß ich es bin, und ziehe deine beſſernde Hand von mir ab! Je eher je lieber! Du würdeſt Zeit und Mühe umſonſt verſchwenden. Ich bin in der That unverbeſſerlich!“

Das kann und will ich nicht glauben, Agathon! Du biſt übel-launig, verdrießlich, ſiehſt jetzt gerade alles braungelb, weil dir ein wenig Galle ins Blut getreten iſt. Aber — Wir ſind Männer; du biſt Agathon, ich bin Hippias — Warum ſollten wir einander nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen können?

„O! die laß' ich dem Hippias gewiß widerfahren,“ ſagte Agathon, indem er ihm einen verachtenden Blick zuwarf, und dann nach der Thüre hinſah.

Höre, Agathon, erwiederte der weiſe Hippias mit der ganzen unanfechtbaren Jovialität, die er zu allen Zeiten in ſeiner Gewalt hatte, und indem er ſich zugleich, mit aller Behaglichkeit eines Mannes der zu Hauſe iſt, auf einen Polſterſitz niederließ: ich hoffe dir einen Beweis zu geben, daß ich gerecht gegen den Mann zu ſeyn weiß, welcher Zaubermacht genug in ſich hatte, um ſogar

[illegible]

---

c.

[illegible]

gottlicher, als wir mein Vaterhaus, — und wie
Gott es Ihnen seinen Sonnenlicht wohlhaben kann,
daß Sie den Frieden des reinen Naturlebens unter
täglichen Verrichtungen und Genüssen stark genug
fanden, um von Zeit zu Zeit mit Muse an den Pro-
phet zu schreiben und zu senden, die Sie an Ihren
wohlthun Freund richten, so kann es mich doch nicht
freuen, daß Sie sich das Gefühl Ihres und Ihr
Glück, welches es mit Ihnen unter Ihren Gegen-
ständen und Heimatlichen Dach so recht
Sonnenwendeln streute, Ihnen so wohl
thun sollen. Wohl Ihnen, Ihnen Ihnen, daß
Sie das Kindesgefühl und die kindliche
Neigung Ihre reinen und sehr natürlichen Ge-
fühle in Ihren geschickten haben, die Ihnen und mir
das Leben viel ganz leben machen. Behalten Sie
dies auch. Auf Ihr Freund Wieland in Jahre alt
wurde, sie er sagt hat, das Lebensgenuß wird
schwer (gleichsam unter gewissen inneren Bedingun-
gen) erfüllt zu leben. Sie, mein theurer Freund,
haben sich selber zum wichtigen Genuß des Lebens
Ihren Lebenlen kommen. Es ist auch so Jahre
angelegt zu sein, so können Ihre Söhne das Lebig-
ste des Lebens auf Ihre eigene Schultern nehmen,
und Sie leben sich dann in den Schatten Ihrer edel
gewachsenen Bäume, und Ihre Seele freut sich einer
schönen Natur. Die gesellenden Ihre einer Gesell-
schaft ist, und schaut mit heiterem Blick und freiem

Verwaltung in ein Segen- und Ehrenamt, aber mit ehrlich Einsehen nach einem kleinen Land weit entfernten Orten pflegt. Das hier, lieber Freund, in den letzten Jahren guten Humoristen, Ihr treu bey mäßig, und dennoch ein redlicher, glücklicher und Beneidenswerther Alter die Krone darauf setze, so einer der mündlichen und brieflichen Wieland Ihres ewig treu ergebenen und verbundenen Wieland."

Wieland, der auch einen wilden Nachklang auf sein vergangenes Leben sich erbauen konnte, hatte dies Alter schon begrüßt, wenn auch er über seinen Gesichtskreis nur sich sah, wenn er in seinen Jon Schriften seinen bequemen Lieben-Alter auf und abwandeln, in seinem Hügchen umherreisen, und seinen Epsilonthimmel und heiligen Lorenzenstein sehen, und die Hoffnung des Herbstes an seinen Trauben- küssen sehr wenig gemalen konnte; und es hatte sich dann wirklich — wie er seinem Merkur schrieb — in einer Art von Elysium, wenn er erwar- „sich ihm zu der Gesellschaft, angefüllt mit dem Gedanke der Weisen und Tugend der Vorwelt Umgang zu pflegen, und das Vergnügen gegönnet war, seinen guten Genius, in Gestalt eines Weibes, an sich vor Seite, und einen Knäb von Knaben und Cupido um sich zu haben, unter welchem ihm seine Tage eben so leicht und lieblich entschlüpften, als jenen Bewohnern des österreichen Elysiums. — Das Einzige, was allenfalls (wenigstens zur voll-

dächtnis schwelgend mit dem Gedanken, daß auf Tucken so gewaltig gehalten war,) stande, und die Butterbrodmesser und Butterbrodmesserchen, die auf den Wänden waren, die gebratenen Rebhühner, die vom Gelde auf den Tisch gestreut kommen, und die goldenen Tranksteuern Ratsherren, die man von den Herren allerlei, um sie aus Gnaden und Hulden mit Schildbürgerwein zu füllen, die oben so freundlich als unverschämt aus allen Fässern herausguckten u. s. w. Es kommen und verschwinden hier so viele Dinge, daß man sie kaum denken, viel weniger beschreiben kann; es ist, als wenn man in einem Kaleidoskop sieht, wo immer ein neues Gemälde zu kommen und verschwinden scheint, und doch nur dieselben Stücke, die bald hier, bald dort stehen, in immer neuen Gruppen durcheinander geschoben werden. Ich wette aber, daß Sie mir gerne Zeit zu Betrachtungen gönnen, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich — Gleich es Gedanken — von die Tür, wo man die Stube hüten muß, abkommen sind, so sind sie mich doch auf die in den Mauern wiederhallende Kanone Zahrzeit nicht so lebhaft im Gedächtnis, daß ich sie wollte im Buch eine gemalte, und den darüber liegenden Mantel um so weniger kann haben wollen, da die Mäuselöcher gebohrt, womit ich ihn ausfüllen gedenke, mehr als hinlänglich wären, eine Ewigkeit so lange Zeit zu beschäftigen. Ich wette aber heilig Herr; denn es ist nicht mehr als Zeit, es

Einen der Diener, die den Wagen des Dionyſos ziehen, zähm zu machen; gegen den Mann, der das goldne Alter nach Sicilien zurück gebracht — haben würde, wenn die Menſchen nicht wären — was ich dir ſchon zu Smyrna ſagte daß ſie ſeyen, und was ſie ſo lange bleiben werden, als ſie nichts als ein Paar feiner organiſierte Vorderpfoten und die Gabe der Sprache vor den übrigen Thieren voraus haben.

Agathon fing itzt an, ſich als einen Menſchen zu betrachten, den ein Zufall auf einem Markte ſchiffe mit einer ſchlimmen Geſellſchaft zuſammen gebracht hat, die er für gut nehmen muß, und, in Hoffnung ſich bald wieder von ihr zu trennen, dulden ſo gut er kann. Er zuckte die Achſeln, und ließ den Sophiſten reden.

Gewiß iſt es nicht deine Schuld, fuhr Hippias lobend fort, wenn Dionyſius nicht der tugendhafteſte und weiſeſte aller Tyrannen, ſein Hof nicht ein Tempel aller Muſen, ſeine Räthe und Diener alle nicht eben ſo uneigennützig als du ſelbſt, ſein Volk nicht das glücklichſte Volk unter der Sonne, und ſogar die kleine Bacchidion nicht die harmloſeſte aller jungen Dirnen iſt, die ſich jemahls in die Arme eines Königs hinein getanzt haben.

Agathon erröthete abermahl, ſchlug die Augen nieder und ſchwieg fort. Was ſollte er auch geſagt haben? Hippias hatte ihn nun einmahl in

ich das Recht, den Sommer bloß mit Genießen zuzubringen, im Winter durch Arbeiten erkaufe."

Was ihm den harmlosen Genuß dieser stillen Glückseligkeit um vieles erhöhte, war der Umstand, daß die Gemeine, deren Mitglied er jetzt war, ihn als eine Art von Agathodämon betrachtete, und Grund dazu hatte, da durch seinen Kauf und die übernommene Zahlung diese Gemeine Befreiung von den Fischerdiensten und die freie Trift als reinen Gewinn erhielt.

Weimar, die ihm in der Stadt so oft lästig gewesen, erhielten jetzt, bei ihrer größeren Seltenheit, etwas Erfreuliches für ihn, vorzüglich jedoch von denen seiner Weimarischen Freunde, mit denen er seine Ideen austauschen, sein Herz erleichternd sich in die vergangenen Tage zurück versetzen konnte, und von denen er überzeugt war, daß sie wirklich seine Gegenwart in Weimar ungern sich erbeten hatten. Zu den Weimarischen Freunden gehörte Herder und Jean Paul, der ihn zwar eben so oft ärgerlich als anzog, dieser interessante Originalität ihm jedoch allezeit freudig anerkannte. „Ich war, sagte er einst zu Böttiger, sehr daran, mich über Jean Paul zu ärgern, bekam mich jedoch noch zu rechter Zeit, daß er das Recht hatte Er selbst zu seyn, und daß das, was ich an ihm vermisse und was mir zuweilen viel mehr thun möchte, von viel Hohem und Vortrefflichem weit übertroffen wird. Er hat in der That eine göttliche Verständigung, zu sehn, was

er ist." Ein Fest für sein Herz war es, wenn er auch seinen Fürsten, seine Fürstin, die Herzogin Mutter, unter denen sah, die ihn nicht entbehren mochten, und ihn freundlich unter dem Schatten seiner Bäume begrüßten. Hatte er früher in Weimar in seinem engeren Hause seine Freunde, Georg Jacobi, Gleim, Voß, Baggesen u. A. mit freudigem Herzen empfangen, so würden sie ihn jetzt gar in Entzücken versetzt haben. Diese älteren entfernteren Freunde noch unter sein wirthliches Dach aufzunehmen, war ihm freilich versagt, aber mancher der jüngeren, an die er sich inniger anschließen konnte, weilte auf längere Zeit beglückend und beglückt bei ihm. Einen schönen Nachgenuß gewährte ihm auf lange Zeit der Besuch seines lieben Landsmannes Greter, dem er nach seiner Abreise schrieb: „Ihre Freunde zu Ochsenfurt können mit allem guten Willen, Ihnen, lieber Greter, recht dankbar zu seyn, sich doch des Gedankens nicht erwehren, Ihren sogenannten Besuch für eine bloße Erscheinung im Traum zu halten, die dadurch, daß diese Erscheinung eine Wirkung Ihres Willens war, zwar eine Art von unreifer und unvollständiger Realität erhalten hat, dem Effekt aber nach doch kaum um den neun Hundert neun und neunzigsten Theil eines Million-Theilchens besser ist, als jeder andere etwas lebhafte und zusammenhängende Morgentraum. Und was könnte nun das Resultat dieses Resultats anders

seyn als dieses: daß wir Urlauber, Selbstbalter und Eremiten von Ossmannstädt, den von dem Hrn. Prof. Gräter von Schwäbisch-Hall bei uns abgelegten Spät-Herbst-Besuch für keinen wahren, ächten, wohlkonditionirten Besuch, den ein Freund seinen Freunden auf ihrer Villa abstattet, oder vielmehr schenkt und zu Gute kommen läßt, ansehen und gelten lassen können; und uns daher, nicht nur überhaupt, nach Reichsgräflicher Art und Weise, quaevis competentia pro futuro ausdrücklich vorbehalten haben wollen, sondern auch, alles gebührenden Ernstes darauf bedacht, daß sothaner angeblicher Besuch ganz und gar nicht in Anschlag gebracht werden könne, sondern die wichtige und vollständige Realisirung desselben auf eines der nächsten Jahre, und spätestens auf das letzte des achtzehnten, oder das erste des neunzehnten Jahrhunderts uns cum omni causa et effectu vorbehalten bleibe, und das von Rechtswegen."

Unter mehreren andern lebte auch einige Zeit lang Heinrich v. Kleist bei ihm, den er in Weimar kennen gelernt hatte. „Ich konnte, schrieb Wieland an Gleichen, ihn näher kennen, fand an ihm einen jungen Mann von seinem Genie, von Kenntnissen und von liebenswürdigem Charakter, gewann ihn lieb, und sah mich daher leicht bewogen, ihm, da er mir einige Zeit näher zu seyn wünschte, ein Zimmer in meinem Hause in Ossmannstädt einzuräumen. So ist er denn sechs Wochen lang mein Hausgenosse

und Commensal gewesen, und ich habe mich nicht anders als ungern und mit Schmerz wieder von ihm getrennt."

Im Jahre 1799 aber ward er von dem seltensten aller Besuche erfreut. Er schrieb Göschen darüber zu Anfange des August: „Sie haben vielleicht bereits aus einem der tausend Mundstücke der Fama vernommen, daß meine 68jährige Freundin und erste Liebe, Mad. la Roche, sich mit einer ihrer liebenswürdigen Enkelinnen, Sophie Brentano,*) seit 3 Wochen bei mir in Oßmannstädt befindet. Sie, mein theurer Freund, werden dies gern als eine vollgiltige Entschuldigung des Verzugs meiner Antwort auf Ihre beiden letzten Briefe gelten lassen."

Die Stelle aus dem Tagebuche der verehrungswürdigen Frau, welche die Zeit, die sie in Oßmannstädt verlebte, schildert, wird zugleich am besten Wieland in Oßmannstädt schildern.

„Den 15. Juli, schreibt sie, nach beinahe 30 Jahre gedauerter Trennung, sah ich ihn wieder, den guten würdigen Freund meiner Jugend. Ich umarmte ihn, seine unschätzbare Gattin, und vier seiner

---

*) Nicht die Gattin von Clemens Brentano (ehemalige Sophie Mereau), sondern dessen Schwester.

sechs Töchter, und Er lernte Eine meiner sechs Enkelinnen kennen; — ich war in seinem Hause! O wer wollte diese Gefühle und die Bilder der Erinnerung beschreiben, welche da meine Seele überwältigten! Was war seit 1760, da wir uns zum erstenmal sahen, in uns, in unserm Schicksal, und auch bei unsern Freunden vorgegangen! Wie weit waren wir von unserm ersten Wollen und Denken in einem großen Kreis umher geführt, bis wir als gute Freunde und Verwandte uns 1799 wieder fanden! Schöne Stunde, in welcher ich nach so langer Trennung zwischen Wieland und seiner mir so werthen Frau saß, und von jedem eine Hand hielt! — Möge alles Süße dieser wahren edlen Freude meines Herzens sich als Wiederschein in ihnen erneuern, so oft sie an einem stillen Abend auf diesem Sopha ausruhen, und bei den letzten Strahlen der Sonne ihr verdienstvolles Tagewerk überdenken! — Ich schlief früh ein, denn meine Seele war zu sehr bewegt, und ich hörte noch Wielands ungekünsteltes, aber seelenvolles Klavierspiel, mit welchem er alle Abende seine Ideen und Gefühle, unter dem Einfluß seines sympathetischen Freundes Horaz, in sanften Einklang bringt. Vor 29 Jahren belauschte ich ihn das Erstemal bei der Aussicht nach dem weiten einsamen St. Martinskirchhof in Biberach, — heute tönte jede Saite aus Sabinums Gedenken in meinem stillen Zimmer; denn Wielands Musen saßen mitten unter diesen reizenden Bildern,

und es entzückte mich, den schönen Wunsch des Horaz bei ihm erfüllt zu sehen: Ein Landgut, welches ihn ernährt, ein gesundes Alter, Stärke der Seele, und jeden Tag die Musik, die er liebt! — Mein Erwachen war heitere Freude bei dem Gedanken, daß die Tage in Wielands Hause mich für Jahre voll Kummer schadlos halten würden. Die Aussicht aus dem Fenster war mir feierlich. Zwei große symmetrische Wohngebäude, welche auf einer Seite durch eine dichte Reihe hoher schlanker Bäume verbunden sind, auf der andern an die Mauer des Vorhofes sich anschließen, der ein schönes Wasserbecken in der Mitte hat, welches unter dem Schutz einer Sirene den Ablauf eines doppelten Springbrunnens erhält; die tiefe Ruhe und auch die einsame Lage dieses Wohnsitzes rührte mich, als ich dachte: Dieses Ganze ist Sinnbild von Wielands Geist, alles groß, und seine Thätigkeit, wie diese Quelle, von dem frühen Morgen seines Lebens bis an den Abend seiner Tage, unerschöpflich fortströmend! — Mit wie vielem Vergnügen und Theilnahme lernte ich das ganze Innere der Gebäude und den weiten Umfang des Gartens kennen, welcher sich an den Ufern der Ilm mit einem Birkenwäldchen schließt, unter dessen Lauben die edelsten Schatten Griechenlands ihren Freund ungelauscht und ungestört besuchen können. Ich speiste täglich mit 7 Kindern von Wieland, sah 4 seiner Enkel, und sein zweiter Sohn wurde mir von

ihm als Verwalter seiner Landwirthschaft vorgestellt. Dieses patriarchalische Leben hatte für mich unendlichen Werth. Wie schön wurde mir eine Morgenstunde, in welcher ich neben Wieland, aus dem Fenster seiner Bibliothek, den Theil des Gartens übersehen wollte, welcher auf dieser Seite des Hauptgebäudes liegt, und da seinen zweiten Sohn erblickte, welcher, als junger rüstiger Landmann, mit aller Gewandtheit einen mit Rosenhecken umfaßten Grasplatz abmähte. Ein Blick auf die Büchersammlung sagte mir: Nun bist du mitten in Wielands Besitzungen, siehst in dem Zimmer alles, was die Seele zu reicher Kenntniß wünschen, in dem Garten dies, was die Erde an Ertrag für Nahrung und Vergnügen geben kann! Wie einzig mußte die Betrachtung werden, als ich Wieland von dem Plan des höchst mannigfaltigen Anpflanzens seiner Felder, Wiesen und Gärten sprechen hörte, die Rückerinnerung aber mir zuflüsterte: Vor 19 Jahren legte er den Entwurf für den Anbau in dem Gebiet der Wissenschaften eben so lebhaft und deutlich vor mein Auge! Innig wünschte ich, daß er in seinem Ölmannstädt ausführen und darstellen möge, was er in der Welt der Genien, der Philosophie, der Grazien und Götter bewirkte; aber Wieland neben mir stehend, war doch weit entfernt, in meinen Blicken auf seinen Garten, die Bitte zu lesen: Boden, den er betritt und liebt,

mögest du für ihn tausendfältig trocken, wie die Anlage seiner Geisteskräfte für unser Tiefurt trug!

„Der Wechsel von Büchern und ländlichen Auftritten war äußerst angenehm. Wieland und sein ältester Sohn legten bald dieses bald jenes neue Werk auf meinen Tisch, worüber gesprochen wurde; dann kam eine Tochter mit Gläsern voll köstlicher Buttermilch, eine andere den Tag darauf mit einem Teller voll Kirschen, die gute Julie mit einem Korb voll Rosen. Denn ich sie auch unter der Leitung der besten Mutter, mit Sorge für die Wäsche, für die Küche und den Keller, mit Pflanzung des Flachses, mit der Milchkammer und Leinwandkiste beschäftigt. Es würde jeden klugen Mann gefreut haben, uns zu begleiten, als Wieland mich in den Wirthschaftshof führte, mit Scheunen und Stallungen zeigte, und wir mit ihm seinen Schafen entgegen gingen; ich aber bei jedem Schritte seine Liebe zum Feldbau und seine Einsichten darin bewunderte.

„Bald folgte ein Tag mit Wieland und Göthe auf dem Landhause der verwittweten Frau Herzogin in Tiefurt. — — Wenige Tage nachher kam Göthe, freundlich die Mittagsuppe mit uns zu theilen. Mir war äußerst schätzbar, ihn und Wieland wie zwei verbündete Genies, ohne Prunk oder Erwartung, mit dem traulichen Du der großen Alten sprechen zu hören, und der Zufall gab heute wieder meiner Phantasie den eignen, gewiß nie wieder

kommenden Anblick, beide auf dem schönen heitern Gange vor Wielands Wohnzimmer zu treffen, als Göthe mit lebhaftem Vergnügen von dem so eben gemachten Ankauf eines ländlichen Ruheplatzes sprach, und gerade vor dem grossen charakteristischen Bilde des alten Grafen v. Stadion stille stand, welcher sie, wie ich, mit Bewunderung zu betrachten schien, und sich gewiß, als edler Teutscher, über diese zwei große Teutsche und ihre Liebe zum Landleben gefreut haben würde. Mir kam die Erinnerung zurück, daß Wieland, welcher den Grafen auf seinem Landhause kennen lernte, ihm sagte: Alle große Männer hätten gegen den Abend ihres Lebens einen stillen Aufenthalt in dem Schooße der Natur gesucht. — — — Bald nachher hatte ich in der Lindenallee eine sehr angenehme Erscheinung, da sie Herders blühende Tochter, von Wielands Kindern und Enkeln umgeben, wie im Triumph einzeln, meiner Freundin Wieland und mir zuführen sah. — —

„Nun verherrlicht wurde ein Tag, als die Herzogin Amalia mit aller ihrer Leutseligkeit den ganzen Garten an Wielands Seite durchwandelte, wie bei seinen geliebten Griechen eine Göttin der Gegend mit ihren Blicken und ihrem Wohlwollen den Schatten des Hains, den Pflanzen, den Obstbäumen und Blumen, welche Wielands Lieblingsspaziergänge umgeben, neue Schönheit und Fruchtbarkeit anzuzeigen schien würde. Herder und seine Frau vermehrten

in meinem Herzen den Werth der ersten Lindenallee auf Wielands Gut, welche ich mit diesen blühenden schätzbaren Menschen durchging. Den nämlichen Tag lernte ich den von Deutschland für ein außerordentliches Wesen anerkannten Jean Paul Richter als einen guten, einfachen, aber auch sehr lebhaften, von Wieland sehr geliebten Mann kennen.

„Nach dieser Art reicher Gastmale folgten Tage eines süßen ruhigen Genusses, während welchen uns Wieland manche Stunde seiner Beschäftigungen aufopferte, mit uns sprach, spazieren ging, oder etwas vorlas, seine sanfte liebe Frau dann, aber ihre Arbeit hin, mit aufmerksamen Betrachtungen und erhellte, wenn sie mein und meiner Enkelin dankbares Entzücken bemerkte. — Hohe ländliche Freude wurde mein Theil an dem Tage, da Wieland als Landmann in der Gemeine aufgenommen wurde, seine Unterschrift und sein Name in Ochmannstädts Lagerbuch eingetragen werden mußte. Es war schön, Wieland und seine drei Söhne den guten Vorgesetzten des Dorfs als ihren Mitbürgern die Hände reichen zu sehen, welche dann auch ihm und seinen Kindern Sorgen zu seinen Feldgütern wünschten. Wielands wohlwollendes Herz zeigte sich da eben so vorzüglich, als sein Geist in einer Akademie der schönen Wissenschaften geglänzt haben würde.

„Die Erscheinung der regierenden Frau Herzogin

seiner Gewalt, und immer war es ein Vorrecht der Leute seiner Art, gute Menschen nicht nur über das, was sie sich bewußt sind, sondern noch öfter über das, was jene von ihnen zu denken scheinen, schamroth zu machen.

Gewiß, fuhr Hippias fort, kamst du mit solchen Absichten nach Syrakus; gewiß hattest du dir den schönsten Plan von der Welt darüber gemacht, und gabst dir alle Mühe ihn zur Wirklichkeit zu bringen. Wie kam es denn, Agathon, daß dir die Ausführung nicht besser gelang?

„Vermuthlich, weil man nicht alles kann was man will, antwortete Agathon; oder, du hörtest wohl lieber, wenn ich sagte: weil ich nicht klug genug war, von den Grundsätzen der geheimen Filosofie Gebrauch zu machen, in deren Mysterien du mich einzuweihen gewürdigt hattest?"

Mein lieber Agathon, versetzte der Sofist mit einem schalkhaft mitleidigen Lächeln, man kann alles was man will, so bald man nichts will als was man kann: und was den andern Punkt betrifft, so sollt' ich beynahe selbst glauben, du würdest mit meinen Maximen zwar keines der Wunderwerke, die du hier verrichten wolltest, weder gethan noch unternommen haben; aber dafür auch höchst wahrscheinlich noch zu dieser Stunde der Günstling des Dionysius seyn, und das Vergnügen haben, die Filiste und Timokraten, ja die majestätische Kleo-

war für und alle ein Tag der hohen Feier ihrer Verbindung und Ihres so edlen Glücks.

„Ein junger Mann aus Bremen, welcher in Jena Medizin studirt, gab den Anlaß, Wieland in einem neuen lustigen Lichte zu betrachten. Herr Meyer hatte einige seiner kleinen Gedichte in das Album geschrieben, und wünschte so sehnlichst überredet, daß der große Meister nur einen Blick darauf werfen möchte. Wieland gewährte diese Bitte mit vieler Gefälligkeit: lobte das Gute mit so edler Milde, tadelte das Fehlerhafte so liebreich, daß wir ihn beyde verehrten, und der beglückte junge Mann sich so glücklich schätzte, als ob ein Genius ihm die Hand gereicht und seine Feder eingeweiht hätte. Abends genoß ich eines der schönsten und seltensten Vergnügen. Ich wollte allein in dem Garten und eine einsame Laube, welche ich sehr lieb gewonnen hatte, aufsuchen; meine Freundin folgte mir und sagte: wir wollen sehen, wo Wieland und seine Töchter sind. Nach einem langen Spaziergange erblickten wir Mütter auf einmal das lustigste angenehme Bild, Wielands Töchter und meine Gabelle auf dem Absatz einer Terrasse beisammen arbeiten zu sehen, und dabei dem guten Familienvater, der ihnen gegenüber saß, aufmerksam zuzuhören. Wir gingen langsam, um den Anblick der uns so lieben Gruppe desto länger zu genießen. Meine Freundin sagte dann: Ich lasse Sie da, weil so noch etwas zu besorgen habe. Ich freute mich sehr

mit ihr, konnte nicht vermuthen, daß man mich durch weiter nichts, als durch Verlangen nach Wieland, und stille und mit Trauer, daß ich einen Andern der Unterredung abgetreten hatte. Die guten Mädchen alle sahen auf, wie die von einer Schaale Wolkenfeuer verblendeten Pflanzen, und nur ein Wettlauf, um Psychen's Hut auf dem Haupt zu holen, gab dem Ganzen eine heitere Wendung, und der Verlust der Schamröthe bei dem Zug diente alles zu der schönen lieblichen Röthe des Leibes und der Seele."

Die Jugendfreunde hatten zum letzten Male zusammen gelebt, die Erinnerung an viele Tage aber sollte für Wieland eine reine Quelle von Freude und von Schmerzen werden. Sophie Brentano, voll Zärtlichkeit des Gefühls und Tiefe des Gefühls bei der Blüthe jugendlicher Schönheit; lebhaft für jeden Reiz weiblichen Schamgefühls, und lebte auch im Hafen ihres Ruhms gerne, wo es nie stürmt zu verlassen. „Sophie — so erzählt Luttenmeister — kam im Mai, und wurde mit einer Lust und Freude aufgenommen, die dem Herzen Wieland's und der Gelegen eben so natürlich, als ihrer Vorzeichlichkeit angemessen war. Der Gelang der Nachtigallen erhöhte ihr wie mit Wetteifer in und bei Wielands Gartenhaus gehalt um Ihre der plätschernden Fluth. Es war ein

[illegible] [illegible] [illegible] [

nissa selbst, nach jeder Melodie, die du ihnen vorspielen wolltest, tanzen zu sehen.

„Ohne Zweifel, sagte Agathon, würde sich der weise Hippias an meinem Platze ganz anders benommen haben als ich. Er würde Mittel gefunden haben, den Tieger des Dionysos mit lauter Rosenketten vor seinen eigenen Wagen zu spannen; die Filiste und Timokraten, und wer nur irgend schlau genug gewesen wäre, euch seinen Antheil an der gemeinsamen Beute abzuverdienen, würden sich willig haben finden lassen, dir deinen Plan ausführen zu helfen, und bey Gelegenheit ihren Beschützer wieder beschützt haben. Diese schöne Harmonie hätte so lange gedauert, als jeder bey der stillschweigenden Uebereinkunft, sich von den andern betrügen zu lassen, seine Rechnung gefunden hätte; und niemand hätte sich bey eurer Eintracht übel gestanden, als der Staat und das Volk von Sicilien, und die kleine Zahl der ehrlichen Leute, deren Daseyn euern Blicken entgangen wäre. Nicht wahr?“

O Agathon, Agathon, rief der Sofist mit dem theilnehmenden Ton eines Mannes aus, der seinen oft gewarnten Freund eigensinnig auf einem Wege, der ihn ins Verderben führen wird, fortgehen sieht — So sollen denn auch diese neuen Erfahrungen, die du auf deine eignen Kosten gemacht

glücken, und so sehr die wunderliche Verbindlichkeit und Höflichkeit wirkt, die Klarissen Schritt und Tritt stimmen."

Die dritte Zeit aber verwahrt sich Wielands um so mehr an die Schuld, weil die Darstellung dieser Tugend um seiner Gattin willen ihm doppelte Pflicht schien. Von Verhältnissen, auf welchen offenbar die so seltsamlichen Verlegenheiten je weiter hinein in den Roman, um so mehr. Die [illegible] Schuhen [illegible] Gräfin:

„Ihre Freundschaft, liebste Gräfin, Ihre liebenswürdige Thätigkeit und Ihre Aufmunterungen, sind Dinge zu hoch und zum Vollmundigen für gewöhnliche Sterbliche, mit welch in meinem gegenwärtigen Lage anfassen sollte. Denn sie ist nicht nur in der moralischen Unmöglichkeit, sondern auch physisch es nicht zu vermögen. — Nicht, daß ich mir nicht einbilden will, ohne meinen Gemüthszustand zu sagen, ich, daß ich nicht, [illegible] Verstand auch meiner übrige sage ist, für den übrigen allen Pflichten hätten würde, wenn mir der Himmel nur Ehe, die nur [illegible] Jahre lang [illegible] alle Glück meiner Lebens machen, nur noch einige Jahre schenken wollte. Ehe schon ist mir Ehre [illegible] allen anderen; aber so — Doch schon weiß, ich und wir ist ohne so [illegible] Gnade. Es [illegible] mir [illegible] zu [illegible] Zweck, [illegible] [illegible] [illegible]

Lust, die auf meiner Seele lastet. Ach Lotte, mein Engel, mein Alles, so in einem Augenblicke Ruhe hätte! Jedoch ist es der unglücklichen Natur unsrer Existenz eigen, daß Leidenschaften beruhigen wie Taten, daß die grausame Entschlossenheit Licht von einem alten ganz schwachen und zitternden Manne oder zu erwarten ist, als ein verweinter, daß uns so einem unausbleiblichen Schicksale peinliche Angst und Herzensbang hält.“

Dieser Zustand des Schmerzens rührte den A. Alexander. Da Lotte Tage trieb es schwer fühlte, an den einen abgebrochen werden wollte, war bald,ende wenige — notwendige verdrießliche — Zeilen, in denen aber sein ganzes Herz offen da lag:

„Wenn Sie diese erhalten, ist für unsre Geschäfte meiner Schuld, die 14 Jahre lang war für mich und meine Kinder hätte und für deren Wert ich keine Worte habe, unwiderruflich von allen Ihren Seiten entbunden — so ist Ihnen. O Mein Freund ——— möchten Sie mir Ruhe und Stärke.“

Werlenb.

In den Augenblicken, wo die peinliche Wahrheit auch dem besten Herzen schrecklich für immer vor und prägnant ist, kann die Seele des Herzens nicht ausdrücken, als sie auch viel traurend Verhältnisse an die peinlichen Personen, die mit uns aus gemeinschaftlichen, und wohlgesetzte Pflicht im Guten und Angenehmen. Diese empfand bei seinem Kalten Schmerz Wer-

sand im Briefe ihrer Lieben, als Sie ihm hatte verlesen müssen, die ihr Zutrauen gegen Frau v. Lerchenfeld erfüllt hatte. Ihr sey, als könne sie nun getrost denken bis auf die Zeit, wo sie Wiederkehr gelobt hatte.

Hören wir nun Mignons Lied.

An Gilbert. Den 10. Dec. „Der hat auch elend Ihre verloren, lieber Gilbert, dem ein Freund wie Sie übrig geblieben ist. Ich fühle dies ganz lebhaft und natürlich bei Durchlesung Ihres lieben Briefs. Und ist auch so viel um mich her, was Unfriede an meine Liebe und Sorge hat, und in diesen Kreisen haben sich meine Pflichten verdoppelt; denn wie kann ich Ihr meine Liebe anders bewähren als durch verdoppelte Liebe zu denen, denen Sie das Leben gab, und für die Sie sich selbst aufopfernd? Ich helfe mir also so gut ich kann; aber was ich mir so gewiß weiß, ist, daß ich mich nie werde diesen geraden Weg lassen. Sie allein weiß zu haben."

An Denselben. Den 31. Dec. „Mit mir geht es — wie es kann; leidlich wenigstens; ich habe viel, aber es ist als ob mir die Schwerkraft gelassen wäre: fest anhalte ich mit Freude, mit Wunderkraft; ist mir's nun, entgleitet, schwindlig. Möglich, daß auch für Verhältnisse, immer veränderliche und nie ganz wiederkehrige Mitteilung etwas dazu beiträgt. Gewiß aber ist, daß ein Verhältniß, der

mit meine Kinder, nur mit so viel Persönlichkeit, als sie mir vor drei Jahren beide, aus dem Elysium zurückbringen konnte, auf einmal einen ganz andern Menschen aus mir machen würde."

An Denselben. Den 15. Febr. 1802. „Hier, mein bester, bewährtester, innigst geliebter Freund, sollte ich Ihnen meinen guten ehrlichen Karl zu, den Sie aus Liebe zu seinem Vater und seiner Mutter in Affektion genommen, und für den Sie mir so vieler Güte sich verwendet haben. — Er sind Ihnen sagen, daß ich zur Verwunderung aller Menschen, in Betracht der Dankbarkeit, ziemlich gut bisher durch den Winter gekommen bin. Daß die Engelsseele, die von meinem körperlichen Augen unsichtbar geworden, mir geistiger Weise immer gegenwärtig ist, und daß ich mich mich und mich an diese rein geistige Art von Liebe und Freundschaft gewöhnt, leidet ohne Zweifel das Beste dazu bei, daß ich mich noch so wohl, d. h. nicht viel schlimmer befinde. Daß ich bis zu meinem 70ten Jahr nur noch 6 Monate habe, ist für mich auch ein glücklicher Umstand — wollte Gott, er wär' es auch für meine Kinder! — — Nun, mein bester Gilbert, lassen Sie und Ihre vortreffliche gute Henriette den Sohn Ihrer verewigten Freundin sich empfehlen sein! — — Leben Sie wohl, lieber Freund — meine Augen wollen heute nicht länger Dienste thun."

An Denselben. Dienst den 1. Aug. 1802.

„Ich lebe seit Anfang des Juni bei meiner gütigen Herzogin in ihrem Elysischen Tiefurt, welche mit einer, an Personen ihres Standes vielleicht beispiellosen Zartheit, Schonung, Aufmerksamkeit, Achtung und Freundschaftlichkeit, ihr Möglichstes thut, mich zu erheitern und vergessen zu machen, daß ich, ohne meine Alceste (die mir kein Herkules wiederbringt), wol zuweilen glücklich scheinen, aber nicht glücklich seyn kann. Der besten Fürstin wiederum, so gut ich es vermag, zu Gefallen zu leben, arbeite ich, wiewohl unter mancherlei Unterbrechungen etwas langsam in den Vormittagsstunden an einer Uebersetzung der Helena des Euripides, nach welcher sie mein aus eben diesem Dichter übersetzter Jon gelüstig gemacht, und bevor ich mit dieser Arbeit zu Stande bin, ist an den guten Achilleus nicht zu denken. Denn mit diesem kann und will ich mich nicht anders als mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüth und mit allen mir noch übrigen Kräften beschäftigen."

An Frau v. Laroche. Den 23. Dec. 1803. „Es wird Ihnen wol schon bekannt seyn, daß wir unsern großen und ehrwürdigen Herder nach einem zweimonatlichen äußerst schmerzlichen und peinvollen Krankenlager, zwischenen Sonntag Abends verloren haben. Es ist ein großer, unersetzlicher Verlust für seine Familie, für die Welt und für seine Freunde. Er war mein Lehrer, und gewissermaßen mein einziger Freund in Weimar — ich habe sehr viel an ihm ver-

loren, und hatte große Urſache, auch um meiner ſelbſt willen zu wünſchen, daß er, der ſo beträchtlich jüngere Mann, mich Alten überleben möchte! — Geduld und Ergebung!! — iſt alles, was uns in ſolchen Fällen übrig iſt; und mir wird dieſe Ergebung freilich inſofern leichter, als mein Gefühl für Schmerz, wie für Freude, durch den 8ten November 1801 abgeſtumpft worden iſt. Indeſſen iſt es Pflicht, ſich für die Lebenden, ſo lang als möglich, zu erhalten, und ſich an der geiſtigen Gemeinſchaft genügen zu laſſen, die wir mit unſern Geliebten, nachdem ſie unſern Augen und Armen entſchwunden ſind, noch immer fort unterhalten können. Das egoiſtiſche Gefühl unſers Verluſts iſt menſchlich; aber immer verliere ich es für wieder in dem ſüßen Gedanken, daß ſie aufgelitten haben, daß ihnen nun wohl iſt, und unendlich mal beſſer iſt als uns!“

10.

Die Ergebung in das Unvermeidliche des Schickſals konnte bei einem Wieland nie in ein dumpfes Hinbrüten ausarten; es war die Ergebung eines Weiſen, der zwar keine kalte Gleichgiltigkeit beweiſen kann, wenn das Schickſal ſeinem Herzen ſo tiefe Wunden ſchlug, der aber auch hiebei ſeiner Pflichten eingedenk bleibt. Er bedurfte der Erholung, und

konnte dieſe nur in dem finden, wozu ſeine Pflicht ihn aufforderte, in der Arbeit. Doch war er der angeſtrengten, in welcher er unterbrochen worden, nicht ſogleich fähig. Die edle Herzogin Amalie, dies alles wohl einſehend, kam ihm daher mit dem Zartgefühl einer wahrhaft ſchönen Seele entgegen durch die Aeußerung eines Wunſches, bei deſſen Erfüllung es ihr weit weniger um Sie ſelbſt, als um Wieland zu thun war. Der Zweck wurde glücklich erreicht; der nun 70jährige Greis fühlte wieder neue Spannkraft ſeines Geiſtes, um, ſelbſt bei großer Laſt immer mehr drückender Sorgen, zu ſeiner früheren Geiſtesarbeit, ſeinem Ariſtipp, zurückkehren zu können. Daß die wohlthätige Fürſorge ſeiner fürſtlichen Freundin hiezu nicht wenig beitrug, iſt gewiß; die Theilnahme aber, welche Ariſtipp bereits gefunden, wurde auch eine neue Ermunterung für ihn, zumal da dieſe Theilnahme ihm nicht blos in ſeinem näheren Kreiſe bewieſen wurde, ſondern auch von außen, und zum Theil von Seiten her kam, woher er ſie ſelbſt kaum erwartet hätte. Einiger Beweiſe davon, die ihn vorzüglich erfreuten, können wir nicht unerwähnt laſſen.

Seinem Freunde Göſchen ſchrieb er: „Was Sie mir über die Entwickelung und Ausführung der beiden Hauptcharaktere des Ariſtipp und der Lais ſchreiben, hat mir großes Vergnügen gemacht. Solcher Leſer, für welche nicht nur im Detail nichts verloren geht, ſondern die auch Sinn für die Kom-

poſizion, Haltung und Ausführung des Ganzen haben, d. i. gerade für das worauf Alles ankommt, ſolcher Leſer wünſche ich mir recht viele; aber unglücklicher Weiſe gibt es deren unter 100 kaum Einen — weil in der That beinahe eben ſo viel Genie, Kopf, Bildung und Kunſtſinn dazu erfodert wird, ein ſolcher Leſer zu ſeyn, als ein Autor, der im Stand iſt, ſolche Leſer zu befriedigen."

Die Zeichnungen zum Ariſtipp waren Füger in Wien übertragen, und dieſer ſchrieb ihm — nach einer Entſchuldigung über verſpätete Antwort: — „Wie wäre es außerdem möglich geweſen, ſo lange eine ſo angenehme Empfindung zurück zu halten, als diejenige iſt, an Sie ſchreiben und Ihnen danken zu dürfen für die Ermunterung, die mir Ihr Beifall gewährt hat. Ihr Eifer für Teutſche Kunſt hat Sie meine Verſuche zu Klopſtocks Meſſiade in dem vortheilhaften Lichte erblicken laſſen, dem ich ein ſo ausgezeichnetes Zutrauen ſchuldig bin, als dasjenige iſt, was Sie mir geſchenkt haben, indem Sie Ihren Sokrates und Ihre Laïs von meiner Hand gezeichnet zu ſehen wünſchen. Seit vielen Jahren verehre ich in Ihnen einen meiner vorzüglichſten Lehrer, deſſen Werke meine Gefühle fürs Schöne vervielfältigt und meine Begriffe davon befeſtigt haben. Urtheilen Sie alſo, ob ich nicht mit Vergnügen die Reisfeder ergreifen werde, um Ihren Wunſch zu befriedigen. — — Was mein Genius leiſten wird,

kann ich nicht sagen; nur so viel muß ich Ihnen voraus melden, daß er nicht so stolz ist als Sie glauben, und daß er sogar ein sehr furchtsamer Genius wird, wenn die beiden ersten Genien Teutschlands ihn auffordern, mit ihnen gleichen Flug und Schritt zu halten. Er weiß zu wohl, daß die Schwingen der malerischen Imagination nicht in die höheren Regionen der Dichtkunst reichen, und daß er wenig oder gar keine Hilfsmittel hat, geistige und moralische Eigenschaften darzustellen, wodurch der große Dichter alle Gegenstände veredelt. Nach meiner Meinung sind große heroische Handlungen noch leichter mit glücklichem Erfolg vorzustellen, als die feinern und zartern sittlichen Gefühle, wodurch Sie Ihren Sokrates und Ihre Lais gewiß liebenswürdiger geschildert haben, als sie wirklich waren. Man wird wol einen Sokrates und eine Lais zeichnen, wie so viele andere menschliche Gestalten, aber — daß sie der Empfindung des Anschauenden das Nämliche sagen, was er bei den Ihrigen fühlt, darüber zweifle ich sehr, ob irgend ein Künstler es leisten kann."

Ein Brief von Archenholz machte ihm durch Nachrichten von Klopstock ausnehmende Freude. „Ja wohl, schrieb er darauf, ist mirs nicht gleichgiltig, daß Klopstock (zu dessen Namen nichts hinzugesetzt werden kann, weil er schon Alles sagt), meinen Aristipp mit Vergnügen und Interesse gelesen hat! In dem Gedanken, einem Geiste wie der Sei-

nige eine Stunde lang angenehm beſchäftigt und befriedigt zu haben, würde etwas unbeſchreiblich Süßes für mich liegen, wenn ich mich ihm ganz überlaſſen dürfte.“ Wieland hatte ſeit langer Zeit den ſehnlichen Wunſch gehabt, von Klopſtock wahrhaft gekannt zu ſeyn, aber, weil Klopſtocks Bewunderer immer ſeine größten Gegner geweſen waren, an Erfüllung dieſes Wunſches nie recht geglaubt, und darum auch ſchon ſeinem Reinhold i. J. 1791 geſchrieben: „Was Sie mir von Klopſtocks Geſinnungen für mich ſchreiben, befremdet mich ein wenig, ohne mich weniger zu freuen. Gewiß iſt, daß auch mich nicht wenig danach verlangt, dieſen außerordentlichen Mann zu ſehen, der eine ſo große Revoluzion auf dem teutſchen Parnaß bewirkt und unſerer Litteratur durch alles, was er zuerſt gewagt und mit Kräften, die ſeiner Kühnheit gleich waren, ausgeführt, wahre Vorzüge vor der Litteratur aller andern Nazionen gegeben hat.“ Da er nun aber jetzt immer mehr die Ueberzeugung erhielt, daß man ihm mit Klopſtocks Beifall nicht habe ſchmeicheln wollen, ſo kehrten dadurch viele der ſchönſten Erinnerungen ſeiner Jugend ihm erfreulich zurück.

Alles dieſes vereinigte ſich, ihm neuen Muth zur Fortſetzung des unterbrochenen Werkes zu geben. Während des Winters und Sommers nach dem Tode ſeiner jungen Freundin hatte er, wiewohl mit manchen Unterbrechungen, an ſeinem Ariſtipp gearbeitet,

haſt, und vielleicht nur zu theuer bezahlen wirſt, ſo ſollen denn auch dieſe für dich verloren ſeyn!! — Aber laſſen wir itzt das, was Ich an deiner Stelle gethan hätte, und bleiben bey dem ſtehen, was Du gethan haſt. Obgleich das Geſchehene nicht mehr zu ändern iſt, ſo kann dir doch die Erkenntniß deiner Verirrungen künftige Fehler erſparen. Wie geſagt, ich hoffe dich zu überzeugen, daß ich dein Freund bin; denn ich will dir einen Spiegel vorhalten, der dir nicht ſchmeicheln ſoll. Wenn Agathon ſeinen herrlichen Plan vereitelt, ſeinen Zweck verfehlt, ſeine Arbeit verloren, und ſeine Verdienſte mit Undank belohnt ſieht: ſo hat er niemand die Schuld beyzumeſſen als — Sich. Erkenne an dieſem Zuge den Karakter der Freundſchaft, die ſich nicht ſcheuet, dem Freunde zu ſeinem Beſten wehe zu thun, und ihn ſtrenger zu beurtheilen als er ſelbſt. Ich will nichts von der Vermeſſenheit ſagen, womit du dich an ein Werk wageſt, wozu dir gerade die einzigen Erforderniſſe fehlten, ohne welche es nicht gelingen konnte; an ein Werk, das dem weiſen Plato ſelbſt mißlungen war! Arm an Weltkenntniß, aber deſto reicher an Idealen, glaubteſt du, aus der Regierung eines Dionyſius eben ſo leicht das Muſter einer vollkommnen Monarchie machen zu können, als es dir zu Smyrna, in einem Hauſe, wo dir alles zu Gebot ſtand und wo du alles fandeſt, ein leichtes geweſen war, jeden ſchönen Dichtertraum

und die Hoffnung gehegt, im Sommer 1801 den vierten Band zu beendigen. Während der ſchlimmſten Monate dieſes Sommers aber ſchrieb er Göſchen:

„Wenn alles ſo ergangen wäre, wie ich es am 1. Jenner dieſes Jahrs ausrechnete, ſo ſähe ich mich bereits im Stand, Ihnen das Manuſkript vom 4. Bande meines Ariſtipp zu überreichen. Wahrſcheinlich würde dies auch, mancher unvorhergeſehenen hinderlichen Zufälle ungeachtet, dennoch der Fall geweſen ſeyn, wenn mein böſer Genius, der meine leidige Neigung zu ſchweren Aufgaben kennt, mir nicht eine der allerſchwerſten, mühſeligſten und Zeitverderbendſten unter allen möglichen litterariſchen Aufgaben in den Kopf geſetzt hätte, deren Auflöſung mich bereits 4 Monate lang einzig beſchäftigt, ohne daß ich noch mit ihr zu Ende bin. Da Sie doch ſchwerlich errathen konnten was für ein halsbrechendes Abenteuer dies ſeyn mag, ſo will ich Ihnen lieber gleich ſagen, daß es nichts geringeres iſt als der Einfall, meinen Ariſtipp eine ausführliche Darſtellung und Beurtheilung des Vornehmſten aller Werke des göttlichen Plato, ſeines unermeßlichen Dialogs über die beſte Republik auf den Hals zu ſchieben. Sie können ſich nicht vorſtellen was für ein Stück Arbeit dies iſt: wenn ich aber ſo glücklich ſeyn ſollte, mich mit Ehren aus der Sache zu ziehen, ſo wird es das wichtigſte und beſte [illegible] meines ganzen Werkes ſeyn, und ich ſtehe Ihnen dafür, daß

Sie ſelbſt es mit Vergnügen leſen ſollen, wiewohl ich all mein Bischen Hab und Gut weten wollte, daß es Ihnen nicht möglich wäre, das Platoniſche Original ſelbſt auch in der beſten Ueberſetzung nur bis zur Hälfte Blatt für Blatt durchzuleſen — trotz der Menge herrlicher Stellen, wovon es voll iſt."

Eben dieſe Beurtheilung war hauptſächlich Urſache, daß er kurz darauf ſeinem Freunde erklären mußte: „Es findet ſich, daß ich mit dem 4. Band zwar allerdings aufhören kann, aber daß die Ausführung meines Plans, den Ariſtipp bis nahe an ſeinen Tod fortzuführen, wenigſtens noch einen ſtarken Band erfodern würde. Im vierten kann ich ihn nicht weiter bringen als bis zum Tode ſeiner Aleone und zu ſeinem Entſchluß, Cyrene wieder zu verlaſſen und ſich zu ſeinem Freund Iliſſus nach Syrakus zu begeben. Ich bin aber gleichwohl entſchloſſen, es vor der Hand bei den vier Bänden zu laſſen, und nicht eher an den 5ten zu gehen, als bis unſre — merken, daß dem Werke noch was fehlt, und bis Sie, mein Freund, Urſache finden, mich nicht als Freund, ſondern als Verleger zum 5ten Band aufzumuntern. Dabei muß und wird es ſeinſtweilen bleiben. Denn wenn ich auch noch vor Fertigung dieſes 5ten Bandes aus der Welt gienge, ſo blieben die 4 Bände doch ein für ſich beſtehendes Werk, und Niemand hätte ſich zu beklagen, daß es unvollſtändig ſey.

Schon im Oktober deſſelben Jahres aber hatte er,

auf Böttchens Anregung, diesen Entschluß geändert. Zu der Zeit, wo er seiner Gattin wegen noch schwankte zwischen Angst und Hoffen, schrieb er dieser: „Ich schäme mich, daß ich Sie noch um 3 bis 4 Wochen Frist zur Vollendung des 4. Theil vom Antiphp bitten muß. Es ist mir leider in diesen vier bis sechs letzten Wochen physisch und moralisch unmöglich gewesen, irgend einer Geistesarbeit mit dem freien muntern Sinn, der eine der unerläßlichsten Bedingungen gut zu arbeiten ist, obzuliegen. Werde ich ihn aber in den nächsten 4 Wochen erhalten? Schwerlich! Aber Noth lehrt beten, und wenn ich alle meine Kraft zusammenfasse, so gedenke ich doch wohl mit den wenigen Briefen, die noch fehlen, in dieser Zeit zu Stande zu kommen. Aber mit dem fünften Theil wird es dann freilich noch Anstand haben müssen, wiewohl mein ernstlicher Wille ist, ihn nicht auf die lange Bank zu schieben. Was ich thun soll und will, muß ich bald thun; das fühl' ich nur zu wohl. Aber bevor ich an die Vollendung des Antiphp nur denken darf, muß ich unumgänglich Xenien Symposion für das Attische Museum übersetzen — und dies ist keine leichte Aufgabe für einen Achtundsiebzigjährigen. Seyn Sie indessen versichert, daß der Gedanke, daß Sie eine nicht mehr aufgeschobene Fortsetzung wünschen, mich fleißig erinnern und nicht ruhen lassen wird, bis das Werk vollendet und so vollendet ist, daß ich selbst einiges Wohlgefallen daran haben kann."

Von dieſem Vorſatz ſtand er auch dann noch nicht ab, als er in der Zwiſchenzeit den, wie er ſelbſt ſagte, Herkuliſchen Plan entworfen hatte, in Verbindung mit Böttiger und Jacobs ein Vollſtändiges Theater der Griechen in Ueberſetzungen, mit Anmerkungen und Abhandlungen begleitet, herauszugeben, ein Werk, „welches einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen und das franzöſiſche Theatre des Grecs (obwohl ein vortreffliches Werk) weit hinter ſich zurück laſſen ſollte.“ Böttiſchen hatte ſich zum Verlag bereit erklärt, und Hier landen, auf ſeine Anfrage, frei geſtellt, was er früher liefern wollte, ob dieſes Theater der Griechen oder den Britiſch. Da ſchrieb ihm Wieland:

„Sie ſtellen es in meine Willkühr, lieber Freund, ob ich mich zuerſt zur Vollendung des Britiſch oder an den Anfang des Griechiſchen Theaters machen wolle. Ich habe mich zu dem erſtern entſchloſſen, und werde alſo die bevorſtehende Wintermonate dem 5ten und letzten Theil des Britiſch widmen. Ihre Bitte, dem Inhalt die möglichſte Mannichfaltigkeit und Abwechslung zu geben, ſoll erfüllt werden. Ich weiß es nur zu wohl, daß die kritiſche Beurtheilung der Republik Platons, welche den größten Theil des 4ten Bands ausfüllt, für die große Majorität der Leſer kein Intereſſe hat. Das fällt mir, wenn ich ſagen: aber da es nun einmahl nicht anders iſt, ſo geziemt es einem Schriftſteller

den gelehrten Herrn will, für dem Geschmack und Verständniß des Publikums zu sorgen. Dem Anfang war es allerdings die kleine Last, die unsere Leser d'Arthez so schmackhaft machte, und diese ist nun beinah vollkommen und befindet sich an einem Ort, von dannen keine Rückkehr ist. Doch wird auch für diese Theorie im Laufe der Abhandlung gesorgt werden, und an Mannigfaltigkeit und Interesse soll sie schlechte keine soll es nicht fehlen, und ich hoffe, es soll auch hier heißen: Ende gut, Alles gut."

Er beendigte aber jetzt sind den ersten Band, und setzte nun auch die mündliche Arbeit zum Behuf des fünften gemacht war, hatte er schon wieder einen neuen Plan entworfen, worüber er Gerlachen (den 8. Jan. 1813) schrieb: Nun die ist, und langsam Ein- und Freilassen erklärt auf den Einfall gekommen, — aber heute ist Thorn das Feuer kann, machen Sie wissen, daß ich seit Jahr und Tag, in meinen eigenen nicht geringen Verwunderung, ein sehr eisenvergessendes Gedächtniß-Talent in mir, dem Herrn Peter Ludwig sind nur entdeckt hat. Denken Sie sich, so unglaublich es ist, mit Gleichheit und Ueberzeugung kann kann), so einen so kleinen Akte, von so Jahren, unvermeidlichen Ernst von Reife gekommen ist. Es hat mir damit immer, und so kann ein Gedächtniß gemacht, die es nicht länger möglich war, und so wurde in Lob und

klare Lebensluft aus der Schweiz von ihm mit entzückenden Gefühlen einsaugen, die mir große Freude machten, und mir völlige Gewißheit gaben, daß er sich unter den Schriftstellern des 18ten Jahrhunderts eine ehrenvolle Stelle erringen werde. Unter vielem noch unverdauten hat er zwar, nach meinem Gefühl sehr gut und einleuchend gebrauchbare Materialien gesammelt zu einem innern Bau und einigen gefälligen und gebildeten Gebäuden, — und einen kleinen Roman so viel als fertig. Der aus mehreren, durch Verbindung fruchtbarer Charaktere und Situationen mit der köstlichen Darstellung angenehm unterhaltenden und in einer sonderbaren artigen Manier geschriebenen Erzählungen besteht. Ueber drei Bände habe ich so wohl gefunden, daß ich sein Verleger wäre, sie einem kleinen Werke von mir (denn in den letzten 4 Wochen verfertigten Monaten) zu assoziiren, und das Ganze unter dem Titel Sämmtliche Unterhaltungen herauszugeben."

Der andre Mund nun aber, warum Wieland in jener Zeit die Fortsetzung des Peregrin immer und wieder aus dem Sinne ließ, und darüber so viele andre Pläne machte, von denen auch kein einziger ausgeführt wurde, war lediglich die sonderbare und gedrängte Lage, in welcher der abenteuerliche Stoff sich befand, und zwar durch das sich befand, wovon er die nächsten Resultate wieder höheren

zu realisieren, worum deine Fantasie zur Belustigung der schönen Danae so fruchtbar war. Ohne den Karakter des Tyrannen und seiner Günstlinge durch dich selbst zu kennen, geschweige sie lange und scharf genug beobachtet zu haben, um zu wissen, wie viel ein Mann von deiner Denkart von jenem zu hoffen und von diesen zu fürchten habe, unternahmst du, was kein weltklüger Mann jemahls auf sich genommen hätte, — jenen zu einem guten Fürsten umzubilden, diese von ihm zu entfernen und unschädlich zu machen. Den Dionysius zu einem guten Fürsten! Es ist, als wenn Alkamenes seine Afrodite aus einem knotigen Stück Feigenholz hätte schnitzen wollen. Einen Filistus unschädlich! Giftiges Gewürm muß man ausrotten um es unschädlich zu machen. Dir selbst solche Wunder zuzutrauen, war allerdings grose Vermessenheit: indessen dient dir hier die Schönheit deines Plans, der Reiz eines so ruhmwürdigen Unternehmens, und deine Unbekanntheit mit dem Hofe, als einer für dich ganz neuen Welt, allenfalls zur Entschuldigung. Aber daß du dein eignes Herz nicht besser kanntest; daß du, um die Gunst, oder (wenn du es lieber so nennen willst) das Zutrauen des Tyrannen zu gewinnen, so gefällig warst einen Theil von dir selbst zu verläugnen; daß du immer so viel von deinen Grundsätzen nachgabst, als du für deinen Zweck zu gewinnen hofftest; daß du dich zu einem schimpf-

[illegible]

Ehre und Tugend gebildet werden, die Liebe und Freundschaft, die Pflichten meines Standes, meine Rechte, die Verfassung meines Vaterlandes, meine Verhältnisse gegen mich und andere kennen lernen.

Und wer möchte sich wohl in diesem Gefühl so glücklich preisen, daß er nicht noch manches hätte, was seine Seele mit Sehnsucht erfüllte, was seine Einbildungskraft mit Bildern der Fülle meiner Verhältnisse ausschmückte, was seine Thätigkeit noch auf manche Art belebte. Die Erinnerung, daß ich Lotharios, um auch nur diese meiner unentbehrlichen Bedürfnisse genug zu thun, durch Einwilligung in den letzten zwei Jahren mit dem Gedanken des Todes auf meinem einsamen Zimmer so vertraut, so ungezweifelten Entschluß, daß ich, um das gute menschliche Recht zu haben, alle meine Kräfte anstrengen mußte, daß [illegible], daß Ehre und Pflicht in meinem Busen kämpfen, durch den Sieg der letzteren meinen Geist zu erheben. In Stille von Zeit zu Zeit, daß ich über Vorhaben arbeiten, ohne vorzueilen, daß ich, wenn es mich dringen sollte, Gefahr, auf Einmal in den traurigen Zustand von Entschließung und Unthätigkeit zu gerathen. Aber Muth hat sein Gutes. Die Hoffnung, mein Gut ohne beträchtlichen Schaden verkaufen zu können, war sehr gering. Ich sah, die auf mir lastenden Schulden, und die Schuld mit jedem Jahr größer zu werden, immer größer. Wenn [illegible] so hat

geliebten Mann von meiner Abwesenheit und Krankheit sprechen! Welche Gedanken in die Zukunft! — In dieser Lage, lieber Freund, und vorzüglich in Rücksicht auf die bevorstehende Summe an Arrest und auf künftige Verordnung von Ihnen erhaltenen baaren Gelde, musste ich Ihnen den Antrag thun, mir zu einer zu unternehmenden Griechischen Theaterreise — versprach ich Ihnen auch in diesem Jahr den letzten Theil des Evidius zu vollenden — überlass ich Ihnen von Gott weiß welchen Ottmannsädtischen Unterhaltungen u. dergl. Meine unermüdet thätigende Kräfte und mehrmalige Unterbrechungen des Grades von Gesundheit, deren ich bisher gewöhnlich genoß, erinnerten mich zwar, daß ich mit allen diesen Spekulationen mir selbst und Ihnen mehr versprach, als ich wahrscheinlich würde halten können: aber, wie gesagt, ich wollte mir helfen wie ich konnte; ich suchte mir selbst Illusion zu machen, und war entschlossen, wenigstens so lange ich konnte, meine Pflichten zu thun. Sie, mein Freund, sind es mit mir, alle, bald nach allen den eventuellen Unterägen, die ich Ihnen gemacht, und den Arbeiten, die ich mit Ihnen darüber genommen hatte, mein guter Genius mir, aber alle meine Hoffnung, einen vermögenden und edeldenkenden Verleger zu meinem Gute gefunden, der mir so viel baar dazu bezahlt, daß ich wenigstens ohne Schulden davon komme. Vieles, Viele in meinem Leben machende, Umstand hat

nun auf einmal meine ganze Lage verändert. Die Luft ist mir abgenommen; ich werde Ihnen die so drückende; und mir übrig bleibt ich weiß; die Interessen deren wissen, nebst meiner Pension, zu anständiger Führung meiner Haushaltung pc. und ich brauche nicht mehr aber Vermögen zu arbeiten. Bei dieser Verwandelß der Sachen muß ich Sie alle bitten, Ihnen Gütchen, alle die Spekulationen und Anträge, womit ich Sie vor einigen Monaten behelligt habe, als nicht geschehen zu betrachten, mich aus allen daher entstehenden Verbindlichkeiten gütig und freundschaftlich loszusprechen, und mir in die Hauptbücher künftig auch thun lassen und werde, gänzlich meiner Freiheit zu überlassen. Ich werde, so lange mir irgend eine Mittel noch bald ist und mein Kauf nicht merklich schwächer wird, sie ganz unthätig sein; aber ich kann mich zu Nichts mehr anheischig machen. — — Ich bin zwar sehr entschlossen, den Artikel zu vollenden, aber, da der Verkauf des Gutes und alle dadurch verursachten Geschäfte, Zerstreuungen, neue häusliche Einrichtungen pc. pc. mich auf einmal aus der zu einer stillen Arbeit nöthigen Stille und Zurückgezogenheit in mich selbst herausreißt, so kann ich unmöglich sagen, wie bald ich diesen letzten Theil, der die Krone auf das Werk setzen soll, werde zu Stande bringen können.

„Ich hoffe mich nun so weit gegen Sie expektorirt zu haben, daß Sie sich ohne Mühe an meinen

Platz setzen, und das, was Ihnen in meinem Verfahren anstößig gewesen ist, in einem milderen Lichte betrachten können. Ich versiehre auf unsere nächste Zusammenkunft eine nähere und umständliche Eröffnung, die mich, selbst in Ihren Augen, wenn auch nicht gänzlich rechtfertigen, doch gewiß mehr als entschuldigen wird. Ich scheue mich nicht, mich Ihnen eben so unverhüllt darzustellen wie ich vor meinem eigenen Gewissen stehe. — So viel, mein theurer und gewiß herzlich geliebter Freund, unter den Zerstreuungen des Aufräumens, Einpackens und Ausziehens, welche mir die ganze bevorstehende Woche rauben werden. Hoffentlich ist dies meine letzte Emigration, bevor ich die immer näher heranrückende Reise antrete, die ich, um meiner Kinder und Freunde willen, gleichwohl so lange als möglich aufzuschieben wünsche. Und hiemit leben Sie wohl und bleiben immer meiner unveränderten herzlichen Liebe und Ergebenheit versichert."

Wie hoch peinlich Wielands damalige Lage gewesen seyn müsse, kann wol nichts deutlicher bezeugen, als diese Menge von Projekten, deren eins nach dem andern er zu seiner Rettung entwarf. Aber nicht so wohl die Zumuthungen, welche der Greis an sich selbst machen, als die unzweifelhaften Versicherungen, die der Mann, welcher sich stets so streng an seine Zusagen band, jetzt zu leisten sich genöthigt sah, lassen diesen Zeitpunkt seiner Lage in seinem ganzen

Umfang erkennen. — Seinen Schriften aus jener Zeit merkt es wol Niemand an, daß der 70jährige Greis auf so harte Proben vom Schicksal gestellt wurde. Klinger konnte daher wol von ihm sagen: „Wer an der Glückseligkeit der Dichter zweifelt, der betrachte nur den Abend ihres Lebens, und vergleiche ihn mit dem Abend eines Welt-Staats-Geschäftsmannes. Wenn das Gerippe der Wirklichkeit ohne alle Täuschung vor den letzten tritt, so kleidet es der Dichter in den Duft der Phantasie, und erweckt zu Nize gewordene Gestalten zu lieblichen frischen Bildungen, wenn sie ihm die gegenwärtige Zeit versagt. So versüßt sich Wieland in Griechenland, wenn sein Zeitalter, dessen Thaten, oder sein Spiegel ihm zu laut sagen, er sey Greis geworden. Seine Dichtungen sagen es ihm bis jetzt nicht.“ Hatte nun aber Wieland diese Glückseligkeit als Dichter voraus, so kommt doch wechselseitig auch nicht wenig auf die Rechnung des Philosophen. Gewiß, jene Lieder, deren Stimme ihm einst gesagt hatte: „Was dir das Schicksal auch nehmen oder verlagen mag, behalte in dir Saft und Kraft der Menschheit, und wirke damit unverdrossen mehr oder weniger, aber immer Gutes, mit immer innerlich kräftigem Willen!“ — gewiß fanden sie ihm jetzt nicht zum Vorwurf da. Sie hatten wieder Zweige getrieben, er aber alle Kraft seines Geistes zusammengerafft, um von neuem zu wirken; und die jetzigen Früchte seines

lichen Vergleich mit dem, was du selbst Laster nennest, erniedrigtest, durch Nachgiebigkeit gegen gewisse Leidenschaften des Tyrannen Meister von den übrigen zu werden hofftest, eine Bacchidien in deinen Schutz nahmst, um eine Kleonissa durch sie zu verdrängen; — und daß du, wie natürlich, mit aller dieser Halbheit deinen Plan doch nicht auszuführen vermochtest; daß alle diese unzulänglichen Aufopferungen am Ende verachtens gemacht waren; daß du deinen Feinden eine Blöße über die andere gabst, und die Gruben nicht gewahr wurdest, in welche du durch deine eignen Leidenschaften fallen mußtest; daß du deine Urtheile von den Menschen, deren Laufbahn die deinige durchkreuzte, so oft ändertest, als sich ihr zufälliges Verhältniß gegen dich veränderte; daß du mit eben diesem Dion, den du noch kurz zuvor ruhig seinen Feinden Preis gabst, gemeine Sache gegen einen Fürsten machtest, von dem du mit Gunstbezeigungen überschüttet worden warst, und dem du so viele Ursache gegeben hattest dich für seinen Freund zu halten: — dieß, Agathon, sind Abweichungen von deinen eigenen Grundsätzen, deren du dich billig vor dir selbst anzuklagen hast, und die dadurch nur desto verdammlicher werden, weil sie eben so sehr gegen die Gesetze der Klugheit verstoßen, als gegen jenes hohe Ideal der Tugend, dem du in deinen schwärmerischen Stunden alles aufzuopfern bereit warst. Daß du den Muth nicht hattest, entweder

Geiſtes zeigten nicht nur keine Spur vom Greiſenalter, ſondern auch nicht von einer ſo peinlichen Lage.

Die Erzählungen ſeines Sohnes Ludwig, welche in die Oßmannſtädtiſchen Unterhaltungen hatten aufgenommen werden ſollen, beſchleß dieſer nun ſelbſt herauszugeben. „Mein Sohn, ſchrieb der Vater, will aus Beſcheidenheit, oder einem in Beſcheidenheit eingekleideten Stolz, weder auf noch unter meinen Flügeln in die Welt fliegen.“ Jene Erzählungen erſchienen indeß doch bei Göſchen nicht ohne des Vaters Namen; und Wieland ſchrieb dieſem: „Ich geſtehe es, die Worte auf dem Titelblatt: „von Ludwig Wieland, herausgegeben von C. M. Wieland“ ſcheinen etwas Auffallendes zu haben, und mich dem Publiko gegenüber in ein ungeziemendes Licht zu ſtellen. Wenn indeſſen der ſo geſtellte Titel etwas dazu beitragen kann, die 250 Exemplare deſto eher los zu werden, ſo laſſe ich mir auch dieſe kleine Unannehmlichkeit, wie ſo manche andre, die mir die Paternität von einem bel-esprit zugezogen hat und vermuthlich noch ferner zuziehen wird, gefallen.“

11.

Im Frühjahr 1803 ſollte Wieland ſein Osmanſtädt dem neuen Beſitzer, einem wackern Hamburger, Hofrath Kuhn, überlaſſen. Kurze Zeit vorher beſuchte ihn hier noch Böttiger, aus deſſen Bericht hierüber das hieher Gehörige auszuheben ich nicht umhin kann.

„Den 11. April — ſchreibt er — Nachmittags fuhr ich zum letzten Mal nach Oſmannſtädt. Alles war dort ſchon zur Abreiſe gerüſtet, Vieles voran geſchickt. „Ich hätte dies Gut wol eigentlich nie kaufen ſollen, ſagte Wieland. — — Die Phantaſie oder Fee Mab ſpielte mir einen ihrer böſen Kobold-ſtreiche. Ich hatte vor 40 Jahren den poetiſchen Landſitz belacht. Nun ward ich's ſelbſt.“ — — Ich wieß auf einige Blumentöpfe am Fenſter, worin die Erſtlinge des dies mal früheren Frühlings blühten. Er verſtand's, und ſagte: „Sie haben Recht; ich habe dieſem Oſmannſtädt doch auch viele ſelige Stunden zu verdanken. Die erſten zwei Jahre war ich im Genuſſe aller Art. Dieſer reinen Natur- und Genußluſt entkeimte die ſchönſte Blüthe meines Alters, mein Ariſtipp, der ohne dieſen ſtillen Selbſtgenuß, ohne dies heitere Land- und Gartenleben nie empfangen und geboren worden wäre. Er iſt mein Liebling, ja er iſt mir mehr als Agathon. Und darum verdrießt es mich oft, daß die leidige Politik

und die naturphilosophische Häsa der jetzigen Lesewelt alle Empfänglichkeit für ein Werk geraubt hat, das, mit griechischer Mischung und Reinheit gedichtet, auch so empfangen werden müßte."

„Wir durchwandelten mit einander den Garten. Diesmal war nicht mehr, wie sonst immer bei den ersten Besuchen im Frühling, von jungen Anpflanzungen und neuen Anlagen die Rede. Die Bäume waren in diesem vorellenden Frühjahre mit Knospen übersäet. Die jungen Alleen, die den dazu erst geebneten Garten in der Mitte durchschnitten, und erst von Wieland mit bedeutendem Aufwand angelegt worden waren, versprachen eine seltene Fruchtbarkeit. Vor zwei besonders sich hervorhebenden Reine-Claude-Bäumen blieb er mit Nährung — Neid kam nie in seine reine Seele — ja gleichsam mit Andacht stehen, und rief: wie wird sich Kühn freuen! — Er zerschlug im Weitergehen mit seinem Gartenstock einen Maulwurfshügel. „Stundenlang, sagte er, hab' ich diese Maulwurfshügel geebnet und Steine weggelesen, so daß ich oft ganz durchnäßt von Schweiß die Wäsche wechseln mußte, und von meiner Frau tüchtig ausgescholten wurde. Oft hab' ich den rastlosen Minenarbeit aber auch nur zugesehen, und mit Bewunderung seines Schatzgräbertalents ihm mit Hamlet zugerufen: Can' st work in the ground so fast! A worthy pioneer! — mir auch wol diese und jene Verkörperung aus dem Kapitel der Metempsy-

choſe bei meinem Maulwurf gedacht. Nun, auch dieſer Zeitvertreib iſt vorbei!

„Wir kamen an das Luſtgehölze und Haſelſtaudengebüſch, wo die Gräber der Sophie Brentano und ſeiner Gattin mit jungen Roſenſtöcken umkleidet, ſich zeigten. Dieſe zu verlaſſen, ſie in fremden Händen zu laſſen, koſtete dem guten Alten manchen ſchweren Kampf. Eine ſeiner verwittweten Töchter, die in Führung der Wirthſchaft und Leitung des Hausweſens an die Stelle der Mutter getreten war, ſtand auch mit naſſen Augen davor. „Ich traue es, ſagte Wieland, nach einigem Schweigen, dem wackern Käufer meines Gutes zu, daß ihm die Stätte, wo auch ich einſt neben meiner Gattin begraben zu ſeyn wünſche, ſtets heilig und unantaſtbar ſeyn werde!“

„Wir beſahen noch manches wohlbekannte und durch mannigfaltige Erinnerungen, die daran geknüpft waren, geheiligte Plätzchen. „Hier hing Sophie Brentano, dieſe holde Cybella, ihrer Schwermuth nach!“ ſagte er. — „Hier — wir ſtanden an einer kleinen Terraſſe auf der andern Seite des Gartens, von wo man auf eine Gemeine-Trift und auf die Hintergebäude des Dorfes blickte, — fritzelte meine gute alte Sophie (Laroche), die ja ſtets etwas zu exerpiren oder aufzuſchreiben findet, Manches in ihre Schreibtafel, was wir nun auch wirklich ſchon mit aller ihrer herzlichen Redſeligkeit mit Druckerſchwärze auf Weiß gemahlt zu ſehen be-

kommen." — „Und hier — indem wir bald am Ende der großen Lindenallee zum Wohnhause zu an eine große Brücke gelangt waren, wo in dem Schattengewölbe in der Sonnenschwüle es stets kühl blieb — hab' ich mit unserm Herder den Plan zu seiner Aurora fürs neue Jahrhundert besprochen, aus welcher nun, dem eisernen Gebot der Zeit gemäß, eine lehrende, strafende Adrastea geworden ist." — So gingen noch mehrere Erinnerungen an uns vorüber. Jedes Baumes Frucht wußte er genau herzuerzählen. Ein großer Amarellen-Kirschbaum stand an der Mauer. Ihm ertheilte Wieland besondre Lobsprüche. Von ihm habe er noch mit einen Händen seiner alten treuen Freundin Lärche einen Teller voll zum Frühstück gepflückt. Ein großer Kord auf dem kleinen Blumenparterre vor dem Wohnhause hatte ihm allein auf vierzig Thaler gekostet. Auch von ihm scheu er sich unsern zu trennen. Doch machte ihm der Gedanke, daß der neue Besitzer da Blumen und Feldfrüchte pflücken könne, wo Er nur wildes Gestrüpp und wucherndes Unkraut fand, sichtbare Freude."

Die endliche Wielands heißersehnte Idyllenlesen [illegible] Sommerwald. Die frommen Wünsche für dessen

neuen Besitzer, mit denen er es redlich, verdienten sie darum Erkenntniß, weil dieser keine der Hoffnungen, welche der Scheidende von ihm gehegt hatte, unerfüllt ließ. Er ehrte die heilige Stätte, wo die von Wieland geliebten Todten ruhten, und Wielands Wunsch, dereinst auch neben ihnen zu ruhen.

Neuntes Buch.

1.

Mit aufrichtig herzlicher Theilnahme wurde Wieland bei seiner Rückkehr nach Weimar von Hof und Stadt empfangen. Es war, als sey ein lieber Vater in den Kreis der Seinigen zurückgekehrt, und die allgemeine Liebe und Achtung für ihn sprach sich auch unverkennbar darin aus, daß man ihn von nun an nie anders als Vater Wieland nennen hörte.

Zu seiner besondern Zufriedenheit trug seine Wohnung bei, die von dem Schauspielhause nur durch einen Garten getrennt, und kaum hundert Schritte von dem Hause, welches Schiller sich im Jahre zuvor gekauft hatte, entfernt war. Doch war es nicht dieß, was ihm diese Wohnung so vorzüglich werth machte, sondern daß er aus den Fenstern derselben in die kleine freundliche Anlage sah, welche sich an dem Palast der Herzogin Mutter hinzog, worin, wie er sagte, die gute Fürstin als die wohl-

theilte aber Jean walrete. Von Ostmannstädt anhalte er Dasselbe zu vollziehen:

„Es wird mich sehr glücklich, endlich Herzogin, daß der Verkauf meines Hauses, wie ich höre, Ew. Durchlaucht gnädigen Beifall hat. Ich konnte in jeder Rücksicht nichts klügeres thun, und was ich auf einer Seite dadurch verliere, wird mir auf allen andern reichlich ersetzt. Das Erfreulichste für mich ist, daß ich Hoffnung habe, durch Beziehung der ehemaligen P.. Wohnung einem gewissen Zauberarten so nahe zu kommen, daß es nur die Verrückung eines Schlüssels bedürfen wird, um mit aller Bequemlichkeit, die ich nur wünschen kann, ins Himmelreich einzuziehen. Denn das wird für mich immer jeder Ort seyn, wo sich die über alles verehrte und geliebte Fürstin aufhält, deren Huld und herablassende Güte so wohlthätige Sonnenblicke auf den spätern Abend meines Lebens wirft."

Er erhielt nicht nur diese Verrückung, sondern die edelmüthige Fürstin, die sich durchaus als seine Freundin bewies, zog ihn jetzt in ihren adelichen Kreis, in welchem er seinen vieljährigen Freund v. Einsiedel wieder fand, und an zwei trefflichen Männern, v. Zinzerling (jetzt Präsident des Appellationsgerichts zu Jena) und — bald darauf — Hetzenau, der nach Jagemanns Tode zum Bibliothekar der Herzogin ernannt war, neue Freunde gewann. Wieland wurde täglicher Gesellschafter der

Herzogin Amalie, nahm auch Theil an ihrem Sommeraufenthalt zu Tiefurt, und wurde unvermerkt als ein Glied des Hauses und Hofes angesehen, da vielleicht er auch im Schauspiel einen Charakter in der Herzoglichen Loge selbst hatte.

Manchen Genuß konnte er sich und anderen, den er unserm entbehren hätte. So hatte er z. B. von Ochsenhausen aus seiner ehemaligen Gönnerin geschrieben: „Ich höre so viel Gutes und Interessantliches von der Braut von Messina, daß ich vor Unmuth brenne, ihre Bekanntschaft zu machen. Jemand hat es als etwas Verdienstvolles und Aufsehendes benutzt, daß unser dramatischer Horizont, von den Reizen der schönen Gallizinen beschienen, gänzlich in die Dienste derselben zu treten scheint, und uns hinter einander mit einer Wittwe Maria von Schottland, einer Jungfrau von Orleans, und einer Braut von Messina beschenkt. Letzter hat mir versprochen, mich zu benachrichtigen, wenn dieses Stück wieder verspielen werde, und ich komme dann in die Stadt, wenn die Luft auch um einen Neronischen Grad klarer wäre als der Roman der Frau von Stael" (Deutsche).

Jetzt scheinen es nur solche Opfer nicht, um sich Deutsche Poesie zu verschaffen; und wenn der Roman damals viele war, welche Göthe theils in Verbindung mit Meyer, theils durch die Meis-

mariſchen Hand-Freunde (M. v. Kl.) Gleim in Verbindung mit Schiller betrachte.

Es war Wielanden ſehr unerwünſcht erſchien, daß die Preußiſchen Musen ſeinen Lieblingen nicht hold ſeyn wollten, und aber konnte er ſich bey ſeinem Verhältniß zu Reich, worin er ſich ſeit ſeiner Niederlaſſung in Weimar befand, nicht wohl entziehen. Die neue Laufbahn der Dichter, auf welcher ſich Goethe unterdeſſen mit Talent bewährt zu entfalten begann, nahm nicht weniger ſeine Theilnahme in Anſpruch, wenn ihm gleich nicht alles gefiele, ja manches ihn ſogar ärgerte: wenn Goethe und Schiller damals — xenienmäßig, herausfuhr nicht ohne Bosheit, aber witzig ſchien, Bonaventura über den Eifer. Herders Andenken hielt ihn dann mit für ſolchen Verſuch ſchadlos.

Alle dieſe Umſtände veranlaßten ihn, von der Hand ſeinen Dichtermuth vorläufig wieder zu ſchen, der in dieſem Jahre auch durch den Tod Herders geſtört wurde. Seine chriſtlich-ſittliche Thätigkeit begann er noch nicht wieder, noch ſchrieb er ſonderlich zu Ende des Jahres ſeiner Freundin Laroche, die ihm ihre Liebe-Gärten zugeſendet hatte: „Ich bewundere die unerſchöpfliche Wärme und Lebenskraft Ihres Geiſtes und Herzens, und freute ſie darum glücklich: aber dennoch kann ich mich nicht enthalten, zu wünſchen, daß es Ihnen und mir ſelbſt einmal

deinen Grundſätzen ganz treu zu bleiben, oder, wenn Erfahrung und zunehmende Menſchenkenntniß dich von der Richtigkeit der meinigen überführte, dich gänzlich von dieſen führen zu laſſen: das iſt es was dich hieher gebracht hat, und vielleicht am Ende, für allen deinen guten Willen, das Reich der Themis und des Kronos nach Sicilien zurück zu bringen, dich zum Opfer deiner Feinde machen wird, ohne daß dir nur der Troſt deines eigenen Beyfalls bliebe, nur das Recht, deinen Richtern und der ganzen Welt mit dem ſtolzen Bewußtſeyn, immer dir ſelbſt gleich geblieben zu ſeyn, in die Augen zu ſehen. Alle dieſe Kränkungen von außen und innen hätteſt du dir erſparen können, mein guter Agathon, wenn du dich, da du die ſchlüpfrigſte aller Bahnen zu betreten wageteſt, jener Theorie hätteſt erinnern wollen, die ich dir, als das Reſultat der Erfahrungen und Beobachtungen eines an Begebenheiten und Glückswechſeln ſehr reichen Lebens, in wenig Stunden mit einer Offenheit und Gutmüthigkeit mittheilte, die einer beſſern Aufnahme werth waren. Deine eigene Erfahrung iſt nun die ſicherſte Probe über die Richtigkeit meiner Rechnung; und ich kann die Anwendung meiner Maximen auf die beſondern Fälle, worin du dich ſeit deiner Entfernung von Smyrna befunden haſt, um ſo eher deinen eigenen Betrachtungen überlaſſen, da ich gewiß bin, daß ſie dir auch nicht Einen von dir begangenen Fehler zeigen

Neunter Brief.

werden, den du nicht durch die Befolgung dieser Maximen vermieden haben würdest.

Hier hielt Hippias ein, als ob er seinem in Gedanken (wie es schien) verlornen Zuhörer Zeit lassen wollte, das Gehörte zu Herzen zu nehmen. Aber, es sey nun, daß er in der Absicht noch mehr zu sagen gekommen war, oder daß seine alte Zuneigung zu unserm Helden in diesem Augenblicke wieder erwachte, indem er einen der liebenswürdigsten und vorzüglichsten Sterblichen, dem Anschen nach, so gedemüthigt vor sich sah, — genug, da dieser noch immer mit gesenktem Haupt in tiefem Stillschweigen verharrte, nahm er das Wort wieder, und sagte, indem er aufstand und den zu ihm aufblickenden Agathon bey der Hand nahm, mit einem Ton der Stimme, der aus dem Herzen zu kommen schien: Vergieb mir, Agathon, wenn ich dir mehr gethan habe als meine Absicht war! Ich bin in einer sehr guten Meinung zu dir gekommen; und, wiewohl ich, wenn ich gewissen Erinnerungen Gehör geben wollte, vielleicht mit dir zürnen sollte, so ist es mir doch weit angenehmer, mich dem Hang zu überlassen, der mich seit dem Anfang unserer Bekanntschaft immer zu dir zog. Gieb meiner dir entgegen kommenden Freundschaft eine freundliche Antwort, und alles ist auf immer vergessen; ich gebe dir meine ganze Liebe für einen Antheil an der deinigen! Du kehrst mit mir nach Smyrna zurück; dein Umgang verschönert den Rest meines

und nur diese Annäherung bethätigen will. Der Herr war von der Frage entrüstet: warum hat nicht Faust? Die Conversation dieser Herrn würde manchen zur Erörterung kommen, was die Gegenstände in der Tragödie nicht in Betrachtung gebracht haben. Unterdessen aber ist Mitleid ganz und tüchtige Macht zu verherrlichen, auf welche Dichterin Schillers Worte:

Du hast gesiegt! Denn Liebe ist abgetragen,
Dein Glaube war der hohe gegenwärtige Gott!

zu verherrlichen gewollt hat. Mitleid blieb in der That gewiß Empfindungen von dem menschlichen Gleichgewichte an Liebenswürdigkeit für Gefühle, und machte es nicht lieben, daß man mögen zu bestimmter Handlung andere Tugend an ein Verlangen Leben glaube, weil die reine Tugend sich selbst Liebe sei, und vielleicht kaum die wirkte Tugend einen Lohn verdienen. Was ihr aber bekannter mannigfaltigen alle Betrachtungen auf die Glückseligkeit einer anderen Lehren machte, daß man der schädliche Mißbrauch, der die Gewaltigen der Erde von ihm gemacht hatten, die es zu bezeugen und deutlich gestalten, als die gewaltsame Freuden dieses Lebens mit höchsten Anwendungen auf ein künftiges zählen zu lassen. Aus dunklichen Grunde konnte es auch nicht leiden, daß man die Vervollkommnung der Menschheit in eine Periode hinausschieben

nützt, wo der Mensch alles andere eher ist als ein Mensch; Verachtung der Menschheit betrachtete er durchaus als den letzten Zweck im gegenwärtigen Leben, und auf diesen müsse alles Wirken und Streben aller menschlichen Kräfte gerichtet werden, damit der Mensch endlich zum wirklichen Besitz alles dessen gelange, was nothwendige Bedingung seiner Bestimmung ist, nämlich zu dem wirklichen vernünftigen Sein aller Rechte eines vernünftigen Wesens. Mit der Glückseligkeit, meinte er, werde er sich dann weit von selbst besser finden, als er sich gefunden, so lange man ihnen, welche Vernunft predigten, den Mund verkleistert habe. — In solcher Uebersetzung bekannten er und auch in der Sache mehre, es möge vielleicht besser gewesen sein, wenn die Menschen solche Lehren gewußt und geglaubt hätten, als daß der Tod die letzte Klage und das schmerzliche Ende ihres Menschenlebens sei.

Selbst das Gefühl der Liebe aber, welches an welchen gegen alle so traurige Ueberzeugung sich sträubte, wollte er dabei in Rücksicht zu nehmen, denn bei dieser Ueberzeugung, sagt er, „würden wir wilder, unmenschlicher, mitleidiger, rachsüchtiger gegen Andere, und vermuthlich weit unser, aufmerksamer und behutsamer in unsern Verhältnissen gegen diejenigen sein, mit denen wir durch engere Bande der Freundschaft und Liebe zusammenhingen. Einen

starken Beweis, daß ich mich in dieser Meinung nicht täusche, scheint mir eine Erfahrung abzugeben, welche vermuthlich die meisten, die einer geliebten Person durch den Tod beraubt wurden, gemacht haben. Wie lebhaft wir uns auch bewußt seyn mögen, diese Person innigst geliebt und unsrer Absicht und Meinung nach Alles gethan zu haben, was sie davon überzeugen und unserm eigenen Herzen hierin ein Genüge thun könnte: so erwachen doch, wenn sie auf immer für uns verloren ist, tausend quälende Vorwürfe in unserm Innern, daß wir viel mehr, unendlich mehr hätten thun können und sollen, und unsre Einbildungskraft vereinigt sich mit unserm Gewissen, uns an unzählige besondre Fälle zu erinnern, wo wir uns ganz anders benommen hatten, als sie von uns zu erwarten berechtigt war, und als unfehlbar geschehen wäre, wenn uns in dem Augenblick, da wir fehlten, der Gedanke des Todes und einer ewigen Trennung vorgeschwebt hätte."

Gewiß würde dies alles bei einem Menschen von Zartgefühl der Fall seyn: aber auch nur bei diesem. Eben so gewiß wird der gute Mensch keiner von der Unsterblichkeit hergenommenen Motive zum Guthandeln bedürfen. Wieland, der dieses Zartgefühl hatte, und der ein guter Mensch war, konnte daher, weil er seine Individualität zum Maaßstab für das Allgemeine nahm, sich leicht bewogen finden zu dem Wunsche, daß man mehr an die Tu-

thanaſia, das ruhige Hinſcheiden der Guten, als an die Athanaſia, die Unſterblichkeit, denken möge. Seine jetzt unterbrochene Meinung mag mit andern Orts von ihm geäuſſerten in Widerſpruch ſtehen, ſeine Geſinnung aber verleugnet ſich auch hier nicht, und bei allem, was er als problematiſch dahin geſtellt ſeyn liess, ſtand ihm das Eine, was er nie aus dem Auge verloren, unwandelbar feſt. „Ich, ſagte er, kenne kein anderes Mittel, um mit Ruhe und fröhlichen Erwartungen an den Tod zu denken, als das Geheimniß des alten Sokrates, das Bewußtſeyn eines wohlgeführten Lebens. Erinnere Dich der tiefen Ruhe, womit unſere Fannia*) — in welcher auch nicht ein Fünkchen Schwärmerei jemals angeflommen hatte — dem Tod entgegen ſah! Das Bewußtſeyn, daß man nie Böſes, immer nur das Gute gewollt und nach Vermögen gethan hat, ſeyt das Gemüth, vornehmlich in den letzten Stunden des Lebens, in eine heitere Stille, die ich einen Anfang der Seligkeit, welche uns die Religion verſpricht, nennen möchte. Wer ſich in dieſen Augenblicken Gutes bewußt iſt, traut der ganzen Natur Gutes zu, iſt ohne Furcht und Sorge für die Zukunft, und erwartet gelaſſen und getroſt was da kommen wird. Eine ſolche Seele ſenkt

*) Unter dieſem Namen iſt in der Euthanaſia von Wielands Seelen die Rede.

ſich, wie ein Kind in den Buſen der Mutter, mit voller Zuverſicht in den Schooß des Unendlichen, und ſchlummert dann unvermerkt aus einem Leben hinaus, worin ſie nie wieder erwachen wird. Dies iſt, nach meiner Ueberzeugung, im reinſten Sinne des Wortes, was meine alten Griechen Euthanaſia nannten, die ſchönſte und beſte Art zu ſterben; und da ſie von einer Bedingung abhängt, die immer in unſrer Gewalt iſt, warum ſollten wir uns verächtliche Mühe machen, den undurchdringlichen Verhang wegzuziehen, der das Leben nach dem Tode vor uns verhüllt? — Zwar ſehe ich nicht, warum wir, in ſchwächern Augenblicken nicht beinat ſeyn ſollten, mit der liebenswürdigen Eliſa Rowe den ſüßeſten Träumen der Fantaſie und des Herzens nachzuhängen, oder mit Eduard Young auf die erhabenſten Ahnungen eines über die Sinnenwelt emporſtrebenden Geiſtes zu horchen: aber von allem, was guten Menſchen gewiß iſt, das Gewiſſeſte, bleibt doch immer, daß ſie ſich nicht betrügen können, wenn ſie in ruhiger Ergebung, und gleichſam mit geſchloſſenen Augen, bis zum letzten Athemzug, das Beſte hoffen."

Die ganze Euthanaſia war übrigens eine wahre Herzenserleichterung für Wieland, insbeſondere aber folgende Erklärung in derſelben.

„Alles Wünſchenswürdige erwarte ich von den Fortſchritten der Nachwelt. Des guten Samens iſt

viel ausgestreut, und ein Theil wenigstens wird aufgehen und Früchte bringen. Die Menschheit, wie langsam auch ihre aufsteigende Bewegung seyn mag, wird sich mit immer wachsender Geschwindigkeit von jeder erstiegenen Stufe zu einer höhern erheben, und auf jeder sich irgend eines ihr noch anhängenden gemeinschädlichen Vorurtheils, Irrsals und Mißbrauchs entledigen. Die Religion ist das Palladium der Menschheit, oder vielmehr, sie selbst ist die reinste, höchste Humanität, steht durch sich selbst, und bedarf keiner äußeren Nothhälfe. Jede Veräußerung, durch welche das Menschengeschlecht schon gegangen, zog auch um ihre himmlische Gestalt einen düstern Nebel, der sie hinderte, ihm ihr Licht und ihre Wärme mitzutheilen. Aberglauben, Schwärmerei, Magie, Dämonism, Mönscherei, und wie sie alle heißen jene der Menschheit feindselige Geister, sie senken sich im Dunkeln an ihren Platz, und wirken, längere oder kürzere Zeit, unter ihrem (der Religion) Namen — was sie vermöge ihrer Natur wirken konnten. So wie die Menschheit sich der Quelle des Lichts wieder näherte, trat auch die Religion wieder aus dem Nebel hervor, erhob sich mit ihr, und wird sich von einer Lichtstufe zur andern so lang erheben, bis sie dereinst in ihrer ganzen Schöne über unsern glücklichen Nachkommen stehen und die ganze Fülle ihrer wohlthätigen Einflüsse auf sie herabschütten wird. —

Möchte diese Zeit näher seyn, als einige Zeichen von böser Vorbedeutung besorgen lassen!"

2.

Zu den Zeichen von böser Vorbedeutung, bei denen Wieland den Kopf gar oft bedenklich zu schütteln Gelegenheit fand, rechnete er eine neue naturphilosophische Begründung des Aberglaubens, welcher medizinische Charlatanerie auf dem Fuße folgte, und nach welcher baldige neue, auch theologische Wunderkuren voraus zu sehen waren; denn was ließ sich nicht schon alles von der Fernseherei und Fernfühlerei bei der neu erprobten Kraft der Wünschelruthe erwarten! Dem Glauben an dies alles sah er bei kindlichen Gemüthern trefflich vorgearbeitet durch die immer offener katholizirende Aesthetik, eine immer gespenstischer werdende Romantik, und die von einer falschen Theorie geleitete Schicksalstragödie.

Um alles beisammen zu haben, durfte er sich nur an die von A. W. Schlegel — in Berlin — gehaltenen, und in seines Bruders Europa abgedruckten, Vorlesungen erinnern. Da hatte man es gar kein Hehl, daß die Reformazion, von wel-

chr die Aufklärung verstammt, sehr verderblich auf Cutera gewirkt habe. Die Reformatoren wurden insbesondre auch darum getadelt, weil sie „die Nothwendigkeit und Bedeutung einer sinnbildlichen Entfaltung der Religion in Gebräuchen und Mythologie verkannten.“ Die Buchdruckerkunst hätte, — raubem durch sie die klassischen Autoren verbreitet waren — „nur wieder untergehen mögen.“ — Der Grundfehler der Aufklärung ist, daß sie „gar keine Ehrerbietung vor dem Dunkel hat.“ — „Den Vorstellungen von Zauberei, somnambulischen Wirkungen u. dergl. liegt die höhere Ansicht der Natur zum Grunde.“ Darum sollen nun auch Magie und Astrologie wieder hergestellt werden. „Die dynamische Einwirkung der Gestirne, daß sie von Intelligenzen beseelt seyen, und gleichsam als Untergottheiten über die ihnen unterworfenen Sphären Schöpferkraft ausüben; dies sind unstreitig weit höhere Vorstellungsarten, als wenn man sie sich wie todte, mechanisch regirte Massen denkt. Gewiß erhebt es den Menschen mehr, dem der Anblick der Gestirne nur darum gegönnt zu seyn scheint, um ihn über das Irdische zu erheben, wenn er überzeugt ist, daß sie sich auch individuell um ihn bekümmere, als wenn er sich für einen bloßen glebae adscriptus, einen Leibeigenen der Erde, hält. Die Beziehung der Planeten auf die Metalle und so manche verworfene Vorstel-

lungsarten der Astrologie werden durch gründlichere Physik wieder emporgebracht."

Bei solcher dünkelsüchtigen Mittelalterei sah Wieland anstatt der Herderschen Aurora für das neunzehnte Jahrhundert die Jakob Böhmische wieder aufgehen, und er schüttelte den Kopf um so mehr, wenn etwa ein Besuch von dem eifernden Voß, der damals in Jena lebte, ihm den Kopf über alles dieses recht warm gemacht hatte, und wenn er verdächtlich oder mitleidig alle, die mit jenem Wesen sich nicht befassen mochten, gemeine Naturen schelten hörte, in denen das Höhere nicht aufgegangen sey.

Mit Vergnügen sah er daher solche schriftstellerische Anstalten, welche von allem diesem Spuk sich frei erhielten; und weil er dieses von einem Journal für teutsche Frauen, welches zwei von ihm sehr geschätzte Schriftsteller, Rochlitz und Senme, von dem Jahr 1805 an bei Göschen herausgaben, mit größter Zuversicht erwartete, so ließ auch er, so wie Schiller, sich sehr gern als Herausgeber mit nennen. Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen nicht ganz. Man höre nun aber hierüber ihn selbst.

An Göschen im Januar 1805. „Mein langes Stillschweigen, lieber Göschen, läßt Sie ohne Zweifel leicht voraus sehen, daß es mich schwer ankomme, Ihnen von dem ersten Stück Ihres Journals unverhohlen meine wahre Meinung und die sehr ungünstige Wirkung, die es auf die sämmtlichen Damen

und Herrn von meiner hieſigen Bekanntſchaft gemacht hat, eröffnen zu müſſen — und ſchon damit allein habe ich alles geſagt. Mir ſchwante gleich nichts Gutes, als Sie mir von einer Buchhändleriſchen ratio status ſprachen, welche Sie nöthigte mit dem erſten Stück zu eilen. Eilen thut nun einmal kein Gut. Was mir am meiſten Leid thut, iſt, daß Sie (um Ihre Eile gegen die leiſen Vorwürfe des beſſern Genius zu rechtfertigen) ſich ſelbſt über die Beſchaffenheit dieſes erſten Stücks eine Illuſion machen, die mich in Verlegenheit ſetzt, wie ich Ihnen meine Meinung von der Sache glimpflich genug ſagen könne. Aber die Wahrheit muß nun einmal heraus. — Außer dem trotzigen Guſtav, der Ballade, dem Liede von Karoline Rudolphi und Ihrer als Zugabe angehängten Idylle iſt nichts, was dazu geeigenſchaftet iſt, von dieſem neuen Journal eine vortheilhafte Meinung zu erwecken und Leſerinnen von feinem Gefühl und Geſchmack anzuziehen und zu befriedigen. Einige Aufſätze würden eins der folgenden Hefte nicht verunziert haben, ob ſie gleich für den Debüt des Journals nicht gut genug waren. Aber die Wanderer im Geiſterreiche!! — Und ein in jeder Betrachtung ſo jämmerliches Machwerk ſoll nun ſogar für die Hauptſchüſſel des ganzen Traktaments gelten, und füllt nicht weniger als 86 Seiten. Wer iſt dieſe Luiſe Brachmann, die ſich ſo herzhaft dazu bekennt? Und wenn ſie die Verfaſſerin

Leben; du theilest alles was ich besitze mit mir, und bist, wenn ich ausgelebt habe, der Erbe meiner Talente und meiner ganzen Verlassenschaft.

Hippias hatte, beym letzten Theile dieser Anrede, Agathons bald verweigerte Hand abermahls mit einer Wärme ergriffen, die dem ganzen Ausdruck seines Gesichtes die Wahrheit seiner Worte bekräftigen half. Laß dich, setzte er hinzu, den Kontrast meines Anerbietens mit deiner gegenwärtigen Lage nicht beunruhigen. Ich bin wie du schon gemerkt haben mußt, mit allen Umständen deines hiesigen Lebens bekannt, und weiß ziemlich genau, wie weit deine Feinde allenfalls gehen dürfen. Aber, ich habe Ursache zu glauben, daß ich bey dem Fürsten, und selbst bey der tugendreichen Aleonissa, (die, unter uns gesagt, einst eine meiner gelehrigsten Schülerinnen war) so, auf alle Fälle, bey dem ganzen Syrakusischen Volke so viel vermag, daß deine Aussöhnung mit Dionysius und deine Freyheit nur wenig Mühe kosten werden.

Agathon, von einem so ganz unerwarteten Ausgange dieses Besuchs mehr geröhrt als er wollte, wand seine von zwey sehr verschiedenen Regungen nach zweyerley Richtungen gezogene Hand nur langsam aus der stärkern Faust des Sophisten, und bat ihn, mit einem Blicke, der durch zwey große Thränen, die ihm in die Augen getreten waren, hindurch schimmerte, sich wieder niederzulassen,

der Ballade ist, in welcher unglücklichen Stunde ist sie von einem so widerlichen Wechselbalg, wie dieses so ganz verunglückte Mährchen, entbunden worden. — Doch wozu das alles? Was geschehen ist, das ist nun einmal nicht zu ändern. — Der erste Heft, aufgeführt von Wieland und Schiller, Novalis und Semme hat nun einmal seine Erscheinung im Publikum gemacht, und wer sich am schlimmsten dabei befinden wird, ist, fürchte ich, mein Freund Göthen. Avertant omen Superi! denn das wollen die Götter nicht, daß es allenthalben eine so schlimme Aufnahme finde, wie in Weimar, wo nichts als einziger Refrain vor den beiden Vorreitern die bösen Zungen zurückhält, sich in Spöttereien und Sarkasmen ohne Ende zu ergießen, — welche zwar freilich dies dem (zwar wie natürlich) gelesenen Mährchen der Luise Brachmann gelten, aber am Ende doch auch alles übrige, was von ihren naturalischen Schalken bedeckt wurde, in das allgemeine Verdammungsurtheil mit hineinziehen. — Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt mit Schillern ausführlich von der Sache zu sprechen. Er expektorirt sich vielleicht nicht so frei darüber gegen Sie als ich — denn es unterliegt vieljährige Freundschaft zur Pflicht macht, Ihnen, wo es sein muß, auch unangenehme Wahrheit zu sagen. Aber so viel ich aus etlichen Worten, die er in einer großen Gesellschaft, wo wir uns bei der Erörterung [illegible] haben, gegen mich fallen ließ, schließen kann, sieht er

die Sache in eben dem Licht wie ich — und in der That ist es nicht wohl möglich, daß wir beide sie in einem andern Lichte sehen. — — Verzeihung, lieber Göthen, daß ich so lange auf dieser häßlich sonatenden Saite verweilt habe. Aber ich gestehe, es ist mir zu schmerzlich, daß es so kommen mußte, da ich die Frauen traut sah. Jedermann beurtheilt ein neu herauskommendes Journal (zumal wenn es Vier bekannte Namen als Schildhalter aufstellt) nach dem ersten Stück. Mit welcher Stirne können wir nun solche Frauen wie Mad. Harwes (vielleicht Bertesch), Bruns, Frau v. Wolfzogen und ihresgleichen einladen mit der Verfasserin der Wanderer im Geisterreich in Compagnie zu treten? — Gewiß ist, daß eine Reihe von Heften mit sehr vortrefflichen und glänzenden Stücken angefüllt dazu gehört, um wieder gut zu machen, was diese fatale Luise Brachmann verdorben hat. Verlassen wir uns ja nicht zu sehr auf den seit einigen Jahren in Deutschland, dem Anschein nach, weit und breit herrschenden Ungeschmack! Es gibt der Leute von richtigem Urtheil und zartem unverdorbenem Gefühl für das wahre Schöne noch ziemlich Viele, und am Ende behält ihre Stimme doch immer die Oberhand. — — Ich hätte Ihnen noch über Verschiedenes zu schreiben, aber ich besorge, Sie in eine solche Stimmung gesetzt zu haben, daß es klug seyn wird, die Feder für dies mal nieder zu legen, und nichts hinzu zu thun als die Versicherung,

daß ich allen Leiden Brachmann der Welt zu Trotz, nie aufhören werde von ganzem Herzen der Ihrige zu sein."

Die folgenden Hefte gaben ihm immer bessere Stimmung und er schrieb sich endlich auch mit der armen Luise Brachmann wieder auf. „Von gleicher Mutter, schrieb er, kann nicht alles in einer Zeitschrift sein, und soll es auch nicht sein; Niemand kann verlangen, daß er an einer großen Tafel alle Schüsseln ausschließlich nach seinem besondern Geschmack und für seinen Gaumen allein zubereitet seien; es ist genug, wenn nichts, das Nase und Zunge beleidigt, aufgetragen wird, und jeder Gast wenigstens Ein Gericht findet, das ausdrücklich für ihn gekocht zu sein scheint."

Das erste Heft des zweiten Jahrganges aber hatte ihn von neuem in Wallung durch eine Erzählung mit dem Motto aus Schiller: Der Mensch versuche die Götter nicht. Wielanden, der sie seinen im Anabis so leblaft gegen jeden Romantischen Unsinn erklärt hatte, mußte diese Erzählung um so mehr ablosen, da sie auf etlichen 20 Seiten in der That alles zusammengedrängt hat, was man in einer Schicksalstragödie voll grauenhafter Romantik nur immer Abscheuliches und Schauderhaftes verlangen konnte; auch wird Ärgerlicher aber war ihm der Umstand, daß diese Erzählung einen Verfasser hatte, von welchem eine solche Verirrung ihm ganz unver-

martet kam, und der auch in der That seinen schönen Namen Ironie ertragen haben muß, um vielen, — späterhin gewiß von ihm selbst belächelten oder bereuten, — Ausdrücken zu Grunde zu liegen. Der Verfasser dieser Erzählung war kein Anderer als — Nicolai.

Wieland schrieb darüber: „Sagen Sie mir um Himmels willen, wie kommt Nicolai dazu, ein solches Produkt mit seinem Namen zu sanktioniren, und es gerade im ersten Heft des neuen Jahrgangs auszuspielen? Sie glauben nicht, wie sehr unser Freund sich selbst und dem Journal durch diese Sinn- und Inhaltlose Ding Schaden gethan hat. Aber das sind die Früchte der neumodischen Aufklärt! Das Unbegreiflichste ist nur, wie ein so trefflicher Kopf sich von dem Schwindelgeist der Zeit bethören lassen kann. Und was muß die kleine Zahl der Treue, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt und aus der besseren Zeit des 16ten Jahrhunderts noch einen gesunden Kopf und Sinn für das wahre Schöne gerettet haben, von mir denken, dessen Name auf dem Titelblatt des Journals, wo nicht die Mitte solcher Aufsätze zu garantiren, doch wenigstens meinen deutlichen gegebenen Beifall zu bezeugen scheint? — Ich habe dem Herrn Hofrath Nicolai meine Meinung von der Sache, zwar bescheiden genug, aber doch unverblümt geschrieben, und bin sehr begierig zu hören, durch was für Raisonnements er eine solche Hingebung rechtfertigen will, von der sich schlechterdings

nicht begreifen kann, was für eine Bedeutung du in einem Tor besitzt, gehörtest ohne mich zu Schwarz Gottlieb Schlangenbad Schlimmbad haben bei ohne Lana. Und für Gleichzeitig wurde in und Gleiche, Gerne hat in Gesellschaft Musik Kollegen."

Trotzdem hatte Gleichen mit in seine — Gesellschaft für einen Tisch gesprochen, und Gleichen Gleich Knauf, erschien und zu verschaffen, an Gleichen. „Diese wurde als ebenso tüchtig in Gold zu der Bitte schweigen, hat die meisten, ebenso über verschlossen und Gleich Du nicht am Heute wollte wollen: in einer Jahrhundert nicht wurde schwarzen Tisch auf den Ehrt Ihnen Jemands Kaufleg Gesellen wurden. Ich hatte Haus etwas Gold zu einer Gleich zu Stein Gleiche Knauf: — Weil ich an Frieda Gleich zu Stein Gleiche Knauf hatt, und — weil auch Tasse auf den Zeitpunkt verzichtet einer Gleichgesetz Bildung eine Hand verschwunden Gut. Für schwarz, und wird als auch geschlossen Gut alle schwarzweiß wurde. — — — Ich Bitte Ihn, mein Leben ohne Knauf, übrigens Ihr meine Mine Haftung ins eine Zeile, und Ihr machen wenn ein Leben, Gut in will herausfliegt, so in geschah Gleichen, Knauf ein meiner Zeile, wir ein Gut Knauf A. H. Tisch: Wille, Kaltschrotzigung Ein. Ihr ein meine Gleichung zu Leben: Leben er will Zeit und Gut einander. Gut Tischtuch Mann Kollege gerne Ihr, ein Gut Zeichen wenn ein

und nun auch an seiner Seite anzuhören, was er ihm auf vollem Herzen antworten würde.

Hippias, der einen Antrag gemacht zu haben glaubte, den in Agathons Lage nur ein Wahnsinniger abweisen könne, schien sich von dem, was ihn der feierliche Ernst in Agathons Augen erwarten hieß, wenig Gutes zu versehen; er biß sich schweigend in die Oberlippe, ließ Agathons sich sanft zurück gebende Hand plötzlich fahren, nahm seinen vorigen Platz wieder, und hörte mit ungeheuchelter Zerstreuung, was der eigensinnige Schwärmer gegen einen Vorschlag, womit er ein Recht an seine wärmste Dankbarkeit erlangt zu haben glaubte, einzuwenden haben könnte.

11. Kapitel.

Agathons Schutzrede für sich selbst, und Erklärung auf den Antrag des Hippias.

Vor allen Dingen, Hippias, (fing Agathon an) bekenne ich mich von ganzem Herzen zu den Absichten, die du mir geschrieben, als ich den Entschluß faßte mich dem Dionysius zu widmen. Wie schwärmerisch auch der Plan, den ich nach Sokrates machte, in deinen Augen erscheinen mag, er war der weiseste und in der That, da keiner

die Bücher zur Verfügung standen, wurde die Arbeit über drei Jahrhunderte, in welchen der Zweig der Wissenschaften noch die Gemüth heftiger entzweite, in diesen Ländern über Personen mit vielen unerfreulichen Abwechslungen.

Endlich hat Johann [illegible] die Sonne über Europens Luft. Der Gemahl der Jahre [illegible] Kaiser der Deutsche, den Gelehrten die englischen Gesandte an der Hand der Gelehrsamkeit. Die Universitäten in der Mitte Theil der Welt, besonders von Italien einen lebendigen Beifall, einzelne zu Ehren. Die Gemahl der Gelehrten, der, verlangt von der Lehrer der Kunst, so gute in dem Alter wissenschaftlichen Kinder wurden, die Gelehrten Kenntnis und Kunst lernen:

Ein Mensch, der sich hat die seine gefunden,
Hat auch die Welt, die wirklich, seine Welt;
Hat er der Sonne sich in die Höhe gelegt
Mit seinen Gedanken Kraft, und ist in seiner,
Da weilt der Ort in sich, der Freiheit,
Mit seinen Blicken an den Sonne an.
Schaut Gedanken sich die Höhe gute Kunde,
Da nun Gedanken, so nun in Gedanken.

[illegible] war unter den wenigen Gelehrten, [illegible] Ort [illegible] in Italien. Er diese an die Seine Gemahl. Die [illegible] Kunst gewann waren. In wurde es aber von Ihm zu Ihm Gelehrsamkeit Kunst, Gott

und Charakter des alten Gastfreunds so vollkommen zu treffen, daß mein Herz schwoll, als ich den neuen Brief, und Ihren Brief und Ihnen in einer behaglichen Stube vereinigt zu wissen. Für diesen Nachmittag, für die Zeit in den stillsten Familienfreuden aufzugehen, hat mir Ihnen, hat mir die heitern Morgen gebracht, die diese Briefe Ihnen verschafft, erheiternde angenehme Ideen schnell hinter schnell.

Der Frühling war [illegible] Sonne [illegible] Bäume, Blüte in den Gärten, und [illegible] glänzender Grüne umfingen [illegible], und es war mir [illegible] als Gärten. „Ich kann mir vorstellen, [illegible] es Ihr [illegible] Gärten, meine Freundin, [illegible] Nachbarn von [illegible] Höfe in [illegible] gemacht haben muß. Und Freunde, und in [illegible] und Gärten und [illegible] wird, denen Freundschaft [illegible] Ihnen empfindsamen Zustand erleichtern [illegible] Gut, daß ich nur einen und über den Ihr Glück, der mit [illegible] teilen kann, mich [illegible] in Ihrem [illegible] wissen! Ich [illegible] Ihnen einen [illegible], der [illegible] als [illegible] Ihnen, [illegible] [illegible] [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible] [illegible] [illegible]

und die noch manche Schätze birgt sowohlhaus Gutes
verbreitende Bäume." — Unter die Bäder Bremens
„Bäume in Bremen und die umgebenden Bäder zu
Bäume u. Jene Bäderanstalten Bäume habe ich in
15 Jahren nicht besucht, und ich wundere mich alle
Tage, wie es möglich; daß eine so gute Bäderei
wie Bäume, wo die meisten Bäder gebauten ist,
eine solche unbarmherzige Bäderung mit so wenig
Bäderanstalten, wie ich in der That kaum jetzt hat ge-
bäder habe, aufzubauen vermöchte gewesen ist."

Der Dr. Jürgens schließt seine Schrift mit folgenden Worten: „Ein
Bad ist ein Bad, ein Bad ist ein Bad, und wenn ein
Bad Bad, wie man sagt, Bäderei ist Bäderei
gewesen, die ohne die Bäderei sind, so muß es auf
Bäderei sein, ist ein Bäderei gewesen sind Bäder.
Wenn es Bäderei (Bäderei gewesen) sein soll
gewesen ist, so ist es doch während der ganzen Zeit
auch nicht auf Bäderei gewesen. Auch ist der Bäderei
auch in gewissen Bäderei, und wir haben uns
mit der Bäderei Bäderei Bäder und Bäder. Ein
Bäderei Bäder, welches eine Bäderei Bäderei ist
lange Bäder gewesen sind, daß wir sie gar nicht mehr
gesehen haben. Einen großen Bäderei gewesen
und Bäderei doch der wesentliche Bäderei der Bäderei
Bäderei, der mir — mit der ganzen Bäderei und einer
Bäderei Bäderei im Bäderei Bäderei
Bäderei — als Bäderei mit Bäderei
auf dem Bäderei gewesen haben. Nach gewissen Bäderei

Freunde sind, wenn wir Ihnen Ihren wahren Platz
[illegible] als ein gemeiner Landesfürsten neben
Brandau."

Selbst war Rud nicht der Fall, und Wieland
Tage hatten für das Publikum in deutscher Weimar
gingen. Während Wieland den Sommer des Jahres
[illegible] mit seiner deutschen Gemeinde und einmal zu
Tiefurt in heiterer Muße verlebte, zog sich das
[illegible] Regierung zusammen, welche seine einzige
[illegible] zu gestören drohte. Karoline hatte der
Furcht vor Hofintrigue auf dem Lande zu entfliehen
gesucht, als der dicke Thiel der Frau von Wallmoden
Kriegsgefangenen verwandte, und die Herzogin Amalie
immer näher kam. Da wandte Wieland den Tag ein-
setzen, an welchem seine deutschen Gemeinde den Sieg
ihrer Rede verkündete, und der Ausgang der politischen
Dramatik war den Gemeinde des Krieges und Russland
[illegible] wurde. Die Schlacht von Jena entschied am
14. Oktober damals Preußens und Deutschlands Schick-
sal; die Nacht aber, welche jenem Tage folgte, war
für Weimars Bürgerhaus die schrecklichste. Noch in
seinem Gymnasium und in seinen Studien wurde
gestürmt; Haufen fremden Volks zog in die Stadt.
Wie ein verheerender Strom drang der Feindes Heer
aus allen Thoren herein, und es gab nur Eine Empfin-
dung, Einer Sorge, seine Habe zu retten. In den Häusern
der Bürger lebendiges Gepäck in Bewegung auf; zerschla-
gene wurde überall; Plünderung durch Flucht war einer

möglich, weil man auf der Straße neuen Mißhandlungen ausgeſetzt war.

In der allgemeinen Verwirrung dieſer Nacht wurde Wieland glücklicher Weiſe durch die Huſaren und Chaſſeurs gerettet, die ſich bei ihm einquartierten, zur Plünderung geſchritt; gleich am Morgen des andern Tages aber nach 7 Uhr, ſandte ihm Murat ausdrücklich eine Sauvegarde zu, und bald darauf trat der Marſchall Ney bei ihm ein, ihm im Namen Murats anzukündigen, daß er unter unmittelbarem Kaiſerlichen Schutz ſtehe. — Er hatte Wieland für ſeine Perſon und ſeine Familie ſo nicht zu befürchten; ja er hätte ihn gänzlich ſchützen können, wenn das allgemeine Unglück ihn nicht ergriffen hätte. Dagegen bedurfte er eines Hülfsmittels, ein ſolches fand er nur in einer Arbeit; und ſo begann er jetzt ſeine Ueberſetzung von Cicero's Briefen.

„Was kann ich — ſchreibt er — denen, welche eher ſo arme und mit Schwierigkeiten aller Art umgebene Unternehmung, wie eine Dolmetſchung der ſämmtlichen Briefe Cicero's unbegabter iſt, für ein allgemeines Vergnügen für einen Stoff von Fünfundſechzig Jahren halten, was kann ich ihnen antworten, als — daß ich ſelbſt gänzlich ihrer Meinung bin, und kaum etwas anderes zu meiner Entſchuldigung anzuführen habe, als die Zeit, in welcher, und die Art, mit welcher dieſer vermeinte Gedanke wie ein Gemeingut über mich gekommen iſt. Ich fühlte da-

mals ein gesteigertes dringendes Bedürfniß in mir, ohne dessen unmittelbare Stillung ich nicht länger existiren zu können glaubte: das Eine war, mich so bildet so lieber aus einer fürchterlich einengenden Gegenwart in eine andre Welt, in eine Zeit und unter Menschen, die längst nicht mehr waren, wo möglich unter lauter kolossalische Menschen vom Titanen- und Gigantenformat zu versetzen; — das andere, irgend eine große, schwere und mühselige, aber mit all dem angenehme und zu meinen gewohnten Studien passende Geistesarbeit zu unternehmen, welche mich dessen lieber, daß sie mir, durch Lust und Liebe zur Sache und durch die, mit der Aufforderung selbst nothwendig verbundene, unvermutte Steigerung meiner Kräfte vielleicht so weit gelingen dürfte, daß ich die Welt mit dem Triebe verlassen könnte, die letzten Jahre oder Tage meines Lebens nicht ohne allen Verdienst um meine geliebten — Sprachgenossen zugebracht zu haben. Wie hätte mir, zu Befriedigung dieses doppelten Bedürfnisses und zu Erreichung dieses Zwecks, mein guter Genius einen glücklichern Vorsatz einhauchen können, als die Uebersetzung der Briefe Cicero's? Mit dem 1ten November 1808 wurde der Anfang mit so gutem Erfolge für mich selbst gemacht, daß ich von allem, was längst um mich vorging, wenig gewahr wurde."

Er bedurfte aber seines nicht überlebenden, jedoch anhaltenden Fleißes bei dieser Arbeit noch gar

ſehr, um ſich bei neuen für ihn unglücklichen Ereigniſſen aufrecht zu erhalten. Der Sturm des Krieges war zwar vorübergezogen, es wurde wieder ſtiller und heiterer, und für Wieland kehrte mit ſeiner fürſtlichen Gönnerin ſeine vorige Glückſeligkeit größtentheils zurück, aber — nur auf kurze Zeit. Das Unglück, das Sie noch erleben müſſen, Ihres in der Schlacht bei Auerſtädt verwundeten Bruders ſchmerzvoller Tod, der Fall Ihres einſt ſo glänzenden Hauſes, die ganze drangvolle und niederſchlagende Gegenwart hatten auf die edle Fürſtin zu erſchütternd gewirkt, und — der wiederkehrende Frühling fand Sie nicht mehr! Unzählige Thränen des Schmerzes und des Dankes floſſen bei der Nachricht von Ihrem Verluſte; der jedoch kaum für einen Andern unerſetzlicher war, als für Wieland. Zwar bemühten ſich Hof und Stadt ſehr angelegentlich, ihm den großen Verluſt minder fühlbar zu machen: allein, wie dankbar er dies auch anerkannte, ſo mußte er ſich doch mit aller philoſophiſchen Standhaftigkeit ausrüſten, um dieſen Schmerz nicht immer neu zu fühlen.

Die Verkündigung des Friedens, des Herzogs Ankunft, die Rückkehr des Erbprinzen und ſeiner Gemahlin, erfüllten ihn mit inniger Freude: um aber fortwährend über die Zeit zu ſiegen, bedurfte er des Bewußtſeyns einer nützlichen Thätigkeit, und dieſe fand er in ſeiner unternommenen Ueberſetzung, die, wie er hoffte, man nicht blos als Ueberſetzung

leſen würde. Jndem er die ſämmtlichen Ciceroniſchen Briefſammlungen in eine einzige vereinigte und die Briefe in chronologiſcher Ordnung folgen ließ, gewann er eine fortlaufende Geſchichte jener Zeit; und wenn dieſe Geſchichte nicht zum Orakel der Gegenwart wurde, ſo — war es nicht Seine Schuld. „Nie, ſagt er, hat man ſo große Kräfte in einem ſo hartnäckigen Kampf um Freiheit oder Sklaverei auf der einen, um Alleinbeherrſchung der Welt oder Tod auf der andern Seite mit einander ringen ſehen. Nie hatte ſich noch ſo auffallend zu Tage gelegt, wie wenig die größten Talente, mit Rechtſchaffenheit, Mäßigung und Humanität verbunden, gegen grenzenloſe Herrſchſucht, welcher alle Mittel zu ihrem Zweck zu gelangen gleichzeitig ſind, auszurichten vermögen. Nie hatte ſich augenſcheinlicher bewährt, daß die erſtaunlichſten Weltveränderungen ſich zwar aus dem vorhergehenden und gegenwärtigen Zuſtand der Dinge, aus dem Charakter der handelnden Perſonen, aus ihren Lagen, Verhältniſſen und Leidenſchaften, kurz aus der immer individuellen Wirkung und Gegenwirkung aller dieſer noch ſo ſehr verwickelten Urſachen, ſo natürlich und begreiflich entwickeln, als ob die Götter und das Schickſal blos müßige Zuſchauer dabei abgäben: und gleichwohl der Verwegenſte und Ruchloſeſte ſo offenbar von den unſichtbaren Mächten unterſtützt zu werden ſcheint, daß man ſich nothgedrungen fühlt, in allem dieſem den

verborgenen Plan einer über die menſchlichen Dinge waltenden höchſten Macht zu erkennen, von welcher der begünſtigt ſcheinende Liebling des Glücks unwiſſender Weiſe das bloße Werkzeug iſt." Wielanden war die Vergleichung des Jetzt mit dem Einſt, die ſich ihm bei dieſer Arbeit ſo oft aufdrängte, höchſt intereſſant, und er wünſchte, daß auch von Andern dieſer hiſtoriſche und weltbürgerliche Geſichtspunkt gefaßt werden möchte. Darum ſcheute er nicht nur keine Mühe, um für das Ganze den hiſtoriſchen Zuſammenhang auszumitteln, wodurch dem Leſer das Verſtändniß der alten und der neuen Zeit erleichtert wurde, ſondern wurde auch um ſo mehr angereizt, auf die Ueberſetzung ſelbſt den ſorgfältigſten Fleiß zu wenden. Daß er die Genialität von Cicero's Laune und Witz, ſeinen feinen Attizismus in leichtſcherzender Einkleidung ſeines Tadels und Spottes, die ihm ſo geläufige Sokratiſche Ironie, die Friſchheit, Leichtigkeit und naive Grazie ſeiner Diktion aufs treueſte wiederzugeben ſuchte, ſieht jeder; aber nicht jeder weiß, wie viele Mühe er darauf verwendete, und daß er bei abſichtlich zweideutigen Ausdrücken, welche den Briefſchreiber und die Zeit zugleich charakteriſiren, oft Stunden lang unter entſprechenden deutſchen ſuchte und wählte.

4.

Tiefurt war seit der Herzogin Amalia Tode für ihn verödet, und er entbehrte im Sommer 1807 der ihn sonst so beglückenden Naturgenüsse. Der edle Herzog, der ihn seiner liebsten Erholung nicht entbehren lassen wollte, ließ ihn im folgenden Jahre aus drei Lustschlössern sich eins zum Sommeraufenthalt auswählen, und Wieland wählte, theils der Nähe von Weimar, theils der höheren Lage und der halbwilden Natur wegen, Belvedere, wo der mit allen Arten einheimischer schöner Bäume und Buschwerk bewachsene, sanft abhängige Schloßberg auf der südöstlichen Seite ihn so freundlich in seine mäandrisch auf- und absteigenden, mit anmuthigen Ruheplätzen, Lauben, Blumenstücken, Bassins und springenden Wässern verschönerten Gänge zu Lustwandlungen einlud. Diesem Berge gegenüber, durch ein schmales Thal von demselben getrennt, erhebt sich wieder ein mäßiger, ganz mit Fichten bewachsener, Berg, und hier war Wielands Lieblingsplätzchen, wo er an warmen Sommerabenden zwischen 5 und 7 Uhr entweder die balsamische Luft unter diesen Bäumen einathmend hin und wieder ging, oder auf einer Bank, die er sich dahin hatte tragen lassen, in der Gesellschaft eines Cicero, Horaz, Luzian oder Shaftesbury saß. Nur ein einziges Mal hat sein jetziger Biograph ihn hier, wo er so gern ungestört war, aufgesucht, und

auch dies einzige Mal nur auf die ausdrückliche Versicherung, daß er ihm auch hier nicht unwillkommen seyn würde.

Nie werde ich vergessen, wie er mir da entgegen trat. Es war etwas so Ehrwürdiges und zugleich so Liebenswürdiges in seinem ganzen Wesen, daß ich ihn mit auffallender Rührung begrüßte. Man hat öfters seine Physiognomie als ein seltenes Gemisch von Satyre und Grazie geschildert, und in Augenblicken seiner schalkhaften Ironie hatte ich wol selbst dies wahr gefunden; jetzt aber nicht. Diese hohe, schön gewölbte Stirn, das ganze Profil dieses Kopfes erinnerte mich durchaus nur an einen Griechischen Weisen, und der milde Ernst seiner Züge, das freundliche Lächeln um seinen Mund, die Heiterkeit seines ruhigen, stillen Auges vollendeten den Eindruck. Hätte es eines Zeugnisses für die praktische Weisheit dieses Greises bedurft, so würde sie jeder in seiner noch so kräftigen Haltung bei einer schwach scheinenden Konstituzion — die er scherzend bisweilen mit Filigranarbeit verglich — gefunden haben. Er war von mehr als mittlerer Größe, aber schlank und schmächtig. Sein Gang, in welchem etwas Edles und Würdiges sich ausdrückte, war fest, und er bedurfte des spanischen Rohres in seiner Hand nicht zur Unterstützung. Nur von seinem Kopfe würde man haben sagen können, das Alter habe ihn vorwärts gebeugt, wenn man diese kleine Senkung nicht

um ſo eher der gedankenreichen Stirn zugeſchrieben hätte, als man an der Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes, ſeinem Witz und Scharfſinn, ja ſeiner Phantaſie ſogar die Wirkungen des Alters durchaus nicht ſpüren konnte. Nur ſeine größere Bedachtſamkeit, ſeine ruhigere Umſicht und die Ausſprüche ſeiner Erfahrung zeugten davon.

Als ich meine Freude äußerte, ihn nicht bloß ſo wohl, ſondern in ſolchem Alter auch ſo rüſtig zu finden, erwiederte er, daß er ſich zu Zeiten ſelbſt darüber verwundere, da er eigentlich von Kindesbeinen an eine Treibhauspflanze geweſen, durch Stubenluft und Frauenpflege verzärtelt. Zudem habe er mehr als ſein halbes Leben ſchreibend zugebracht, ſeine Jugend in gewaltigen Kämpfen bald mit eingebildeten Sünden, bald mit der Liebe, getheilt zwiſchen anfrankenden Schwärmereien und erſchöpfenden litterariſchen Lukubrazionen. Sein erſtes Mannesalter ſey nur eine Abwechſelung von Aktenſchreiben und Bücherſchreiben geweſen, und unſtreitig habe ihn da nur eine heitere Phantaſie aufrecht erhalten. Auch nachher habe es an vielfachen Anſtrengungen nicht gefehlt, und er begreife bisweilen ſelbſt nicht, woher etliche 40 Bände ſeiner Schriften und wol an 30 ſeiner Ueberſetzungen gekommen ſeyen, ungerechnet, was Merkur im Fluge mitgenommen, der ihm oft auch gar gewaltig zugeſetzt habe. Mit ſeinem vierzigſten Jahre ſey zwar ein neues Leben

für ihn angebrochen, allein die damaligen Hofdienste seinen doch auch nicht geeignet gewesen, die Gesundheit zu stählen. So habe er es nie zu der Fertigkeit Klopstocks gebracht, der ein gewaltiger Reiter und Schlittschuhläufer gewesen. Er würde es im Reiten kaum zu Gellerts Fertigkeit gebracht haben; auf dem Eise könne er nicht einmal gehen, und körperliche Anstrengungen habe er sich nie zumuthen dürfen. Einst habe man ihm bei ermangelnder Bewegung das Schwimmen empfohlen, allein nur einmal habe er es versucht, und dann eine lange Zeit nicht einmal hören können, daß man schwimme, ohne zu schaudern. Bedenke er nun noch die hohe Reizbarkeit, die nun einmal im Guten und Bösen des Dichters Erbtheil sey, so verwundere er sich selbst, daß er niemals kränklich gewesen, und zu einem Alter gelangt sey, wobei er wirklich zuweilen an Anakreons Tode zu reichen hoffe. Unstreitig danke er einen großen Theil dieses glücklichen Zustandes der sorgfältigen Pflege erst seiner Gattin, dann seiner Töchter, einen Theil davon aber ohne Zweifel auch seiner, wenigstens nicht unweisen, Lebensordnung. Als die Folge einer immer beobachteten Mäßigkeit, schloß er, muß ich es betrachten, daß ich jetzt, ohne mir zu schaden, wohl noch zwei Hofschmäuse hinter einander aushalten könnte. Es sey freilich nicht ganz ohne eine tüchtige Embonpoint meines Seelenzehäuses, und ich bin

ſtreb, daß meine Kalotte oben und meine Tuchſtiefeln unten ſich die Duldung erworben haben, als ein Pertinenzſtück dieſes Seelenſchluſſes angeſehen zu werden. Wenn Merkur mir einmal mit ſeinem Stabe winkt, was er aus alter Freundſchaft noch unterlaſſen hat, da wird es freilich an dreifache Häutungen und Ausſchlummern gehen. Bis dahin habe ich mir für meine Seele zum Geſetz gemacht, mich die Zukunft nicht anfechten, und von Uebeln, die jetzt alle Welt befürchtet, die aber vielleicht doch nicht kommen, im Genuß der Gegenwart mich nicht ſtören zu laſſen. Was ich damit meine, wiſſen Sie, und wenn Sie es einſt der Mühe werth finden, ſo erinnern Sie alle, die mich nicht verſtehen wollen, nur an Wielands — Euthanaſia, nicht gerade an die, die er gegen einen berüchtigten Geiſterſeher ſchrieb, den nun berühmtere abgelöſt haben, ſondern an jene, für die er recht eigentlich gelebt hat, auch wenn er nicht an ſie dachte; denn der Menſch iſt nun einmal ſo ein wunderliches Weſen, daß er zeitreſt fortlebt, als ob es ewig ſo fortgehen würde. Es iſt aber auch recht gut ſo, denn die Kopfhängerei hat noch nie etwas Gutes ausgerichtet, und ich meine, daß man Gott doch beſſer dankt durch Heiterkeit, als durch finſtere Nachtgedanken. Die Griechen verſtanden das wirklich beſſer.

So verlebte er nun ſtillheiter den Abend ſeines Lebens, weder lebensſatt noch lebensmüde. Mit Zu-

friedenheit blickte er auf seine zurückgelegte Bahn, mit ruhiger Ergebung auf das Ende derselben, entschlossen, mit echt philosophischem Gleichmuth das Gute und das Schlimme anzunehmen, was ihm die dahin die Vorsehung noch zugedacht habe.

„Was uns noch bevorsteht, weiß der Himmel! Unser künftiges Schicksal ist ungewiß — wie es aber auch entschieden werden mag, ich werde es zu ertragen wissen, und mich selbst in keinem Fall verlassen." So hatte er in seinem letzten Briefe vom 3. November 1806 seiner Freundin Lavoche geschrieben, von welcher er, während des damaligen Sommeraufenthalts zu Tiefurt Melusinens Sommermährchen revidirt, und diese mit einer Vorrede begleitet hatte*), nicht ahnend, daß er die Vorrede zu ihrem letzten Werke geschrieben haben würde, wie er bei ihrem ersten solchen. Noch zu Ende Januars 1807 erhielt er einen Brief, den letzten, von ihr; sie starb am 18. Februar. Wenige Monate vor ihrem Tode hatte die treffliche, auch vielgeprüfte, Frau ihm gleichsam Trost und Erlaß

*) In demselben Zimmer revidirte er auch die Biographie des blinden Naturkünstlers Dulon, welche ebenfalls mit einer Vorrede von ihm begleitet herauskam. Wieland war mit dieser Biographie vielleicht nicht zufrieden, als er die gutmüthigen Anekdoten, die er von einem Blindgeborenen erzählte, durch nichts fand.

...traut zuerlauben. Wieland ſchrieb ihr damals: „Die Mittheilung der köſtlichen Briefe von Ihrer ſürtlichen Freundin hat mir unendliche Freude gemacht, und ich danke Ihnen recht herzlich dafür. Wenn in dieſer ſublunariſchen Welt alles an ſeinem rechten Platz wäre, ſo hätte dieſe wahrhaft große, durch Geiſt und Gemüth große, und in ihrem Kreiſe vielleicht einzige Frau auf einem Kaiſerthrone. Aber da nun einmal (aus Urſachen, welche Gott wiſſen mag) in beſagter Welt, inſofern ſie von der Willkür, den Leidenſchaften, Launen und Thorheiten der Menſchlicher abhängt, nur gerade ſo viel Menſchenwerth iſt, daß nicht alles aus Augenblicke und einander echt und zuſammenläßt, — ſo geht es denn auch wie es geht, und der Weiſen und Guten, die immer die Schwächern (im materiellen und mechaniſchen Sinne des Wortes) ſind, waren und ſeyn werden, bleibt nichts übrig, als dem Glück, der Gewalt und dem Minimum von Vernunft, das in dieſer Welt ſich preiſt, zu Trotz, unter allen Umſtänden weiſe und gut zu bleiben. — — — Das einzige, liebe Sophie, was mir nicht erlaubt, ſo ſtolz auf den Werth, den Ihre große Freundin mir beilegt, zu ſeyn, als ich es zu ſeyn verſuche bin, iſt das Gefühl, daß ſie wirklich eine zu hohe Meinung von mir hat. Viel guter Wille und einige Talente ſind am Ende doch alles, was ich werth bin. Ueberdies iſt's nun einmal nicht anders — unſer Geiſt mag ſo ſelbſtſtändig

auf eine möglich kurze, als es will, wenn der Mensch seine Thränen dampf will — so werden wir, was die natürliche Folge davon ist, Ich habe am vergangenen zum Geburtstage meinen alten Schwiegervater im Kreise seiner weiteren Kinder und Enkel begrüßen. Die Greise, die noch ziemlich rüstig und lebhaft erscheinen, rechnet man noch abzurechnen. — Ich weiß nicht über das, was Ordnung der Natur ist: aber das kennen Sie Ihren treuen Freunden freilich versichern, daß es vermuten, um mich zu sehen und reden zu hören, nicht der Mühe werth wäre, eine Last, gelüstenswie zu Wasser zu Lande zu gehen."

Von dieser Stelle des Freundes Gedanken erhielt Wieland die Nachricht von deren Tode, und antwortete hierauf: „Es thäten mein Gemüth, daß ich sehr, wenn ich am wachen und einsamen Abende überlesen soll. Bald habe ich, außer meinen erstgeborenen, wie von mir entfernten Kindern nichts mehr zu verlieren. Noch hat mich der Verlust, den ich am 25ten November 1801 erlitt, seinen schönen zu abgeschmerzt, daß nur einer ist, den ich meinem ganzen Herzen nach nicht entbehren könnte. Ihnen, meine vielgeliebte Freundin, wie Ihr unsterblicher Freundin so viel näher waren, und wie es scheint Ihnen viele Jahre in einer Gemeinschaft mit ihr leben, muß ihr so unersetzlich, Ihnen der Verlust und vielem Leben freilich sehr schmerzlich

[illegible]

habe, daß auch ein Dutzendbuch Leser seyen die es suchen zu verstehen, als diese Entdeckung, nämlich der berühmte französische Doktor Graf Caylus.

6.

Ohne Wieland nicht auch die schönen Geister unsrer Nation schätze, wie er bei dem Ehrenpreis Hrn. Professor Meusels einem Manne von Geist, Geschmack und Talent zur Empfehlung diene, ein Deutscher zu seyn, so wäre es nicht zu verwundern gewesen, wenn sein Patriotismus unter solchen Erfahrungen erkaltet wäre. Manche und schöne Hoffnungen noch nicht lebendig in ihm waren, und der Ehren der Ehrenlosigkeit deutsch sein Mitbuhl wäre. Immer war erkannte er in Repräsentanten der unsterblichen Musen, ja er hielt sich für ein Werkzeug der Vorsehung, er konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß er nur ein Mitwisser, mitwirkender Gehülfe so mancher Ehre zur Lust schlechten Gemeinheiten sein, und setzte denn auch die auf Verachtung seiner unsterblichen Verdienste in die Wagschale. Zu verwundern, daß er [illegible] wurde er sich doch nur wenige Gleichgesinnte. Unbilliger und Gemeinheit Deutschen Geistes, kann aber nicht aller [illegible] Wieland, wie er sonst seine Werke, so

in Hessen am Ende auch kein Ausweg. Nun aber entwickelte sich ein ungeheurer Nationalitätenkampf, heftig und wild, und was in Frankreich, so wie bald darauf in Oesterreich verging, Pulver Erschütterung einzuschließen, erregte ihm den tiefsten Abscheu. Selbst in seiner Milde haben unversöhnliche Dinge zwar aber doch Schritt ihm kaum etwas mehr in die Seele, als der Zug der deutschen Heere Polens in Deutschland. Hamburg, Lübeck und Bremen, und daß ein einziger Lebenszweck hierzulande, solche schwedische Männer in Franzosen zu verwandeln, und ein Paar Dekrete, um ihren ganzen Widerstand in einigen Monaten zu vernichten. „Aber auch die fatale Periode unserer Flüchten ist vorkommen," schrieb er, „und sie klagt gerade bei dem besten, rechtschaffensten, und von seinen Unterthanen bis zur Anbetung geachteten Herzog von Oldenburg an. Das Schlimmste ist, daß unsere Flüchten mit ihren unverletzten Unterthanen dermaßen zusammengewachsen sind, daß sie ein lebendiges Ganzes ausmachen, und daß ein Volk seinen Flüchten nicht verlieren kann, ohne daß es seine Existenz verliert, und beinahe alle Individuen unglücklich werden. — — Was wir erleben ist unglaublich. — aber wir sind noch lange nicht am Ende. Man streiche von Entschädigungen. Wo sollen sie herkommen? Wer ist sicher, daß er nicht auf den ersten Wink dessen, der sich Alles erlaubt, weil er Alles kann, sein von Jahrhunderten her angesammtes Erbland

heraben muß, um einen andern zu entſchädigen, der das ſeinige mit dem Rücken anſehen muß?“ Ganz unerträglich war ihm überdies, daß man, „nicht zufrieden, uns dermaßen zuſammengeſchnürt zu haben, daß wir weder Hand noch Fuß regen konnten, auch noch zur Pflicht machte, keinen vernehmbaren Laut von uns zu geben, und alles, was geſchieht, wie ſehr ſich auch unſer Innerſtes dagegen empört, entweder ſtillſchweigend gut zu heißen, oder gar als recht und wohlgethan aus vollem Halſe anzupreiſen. Ich geſtehe, das geht über mein Vermögen.“ — „Wie oft, ſchrieb er ein andermal, nehme ich mir vor, keine Zeitungen, keine Tagblätter, kein Frankfurter Journal, keinen Publiciſten mehr zu leſen: aber ich geſtehe, es geht über meine Kräfte, mir ſelbſt Wort zu halten. Und in der That iſt wol nichts natürlicher, als daß in einer Zeit, wie die unſrige, die Neugier ein unwiderſtehlicher Trieb, und die Befriedigung deſſelben eines unſerer dringendſten Bedürfniſſe werden muß. Denn auf der einen Seite iſt nichts mit der Seelenruhe unverträglicher, feſtlich verwoller, als über Gegenſtände und Ereigniſſe, welche unſer Vaterland, alſo uns ſelbſt und alles, was wir lieben, unendlich intereſſiren, in unendlichen Erwartungen zu ſchweben; auf der andern Seite muß eine Zeit, worin in den acht Tagen weniger Wochen mehr Wichtiges, Neues, Unerwartetes und Wunderbares geſchieht, als ehemals in eben ſo viel Jahrzehenden, in

mal vor Jahrtausenden, — und zwar eine Zeit, die das Schicksal vieler Nationen entscheiden, und dem ganzen Europa, ja, durch die Folgen dieser Entscheidung, dem ganzen Erdkreis eine andere Gestalt geben wird: eine solche Zeit muß nothwendig vermöge der Natur der Sache, nicht nur unsre Erwartung aufs Höchste spannen, sondern auch unsere ganze Aufmerksamkeit, so zu sagen, verschlingen, sich unserer ganzen Seele bemächtigen, und alles Kleinere, Persönliche, und Einzelne verdunkeln und verdrängen. Hieraus allein kann ich, wenigstens mir selbst begreiflich machen, wie es möglich ist, trotz der Lebhaftigkeit meiner Sympathie mit der besondern und allgemeinen Noth, mich in gewissem Sinne glücklich zu preisen, daß ich eine so merkwürdige Zeit erlebt habe, und, au risque de tous les hasards, zu wünschen, daß ich noch lange genug leben möchte, um die Entwickelung dieser großen Welt-Tragödie zu sehen, — zu sehen, wie der außerordentliche Geist, durch welchen, und in welchem wir alle leben, weben und sind, sich nicht nur über die Zulassung der ungeheuren Masse von Uebeln, worunter das Menschengeschlecht zu erliegen scheint, sondern über seine unleugbare Mitwirkung selbst die Zeit erfüllt seyn wird, rechtfertigen werde. — — Aus einem höhern Gesichtspunkte betrachtet, ist das ewige Wehklagen über das, was geschehen ist, und noch täglich geschieht, ein offenbarer Beweis, daß es denen, die

sich, wie Kinder unter der Ruthe, durch Zappeln, Wimmern und Schreien zu helfen suchen, an den zwei unentbehrlichsten Requisiten des menschlichen Lebens am Glauben an Gott, und an Sich selbst gänzlich fehlen muß: denn von jenem ist Ergebung und stilles Dulden die natürliche Folge, und dieser gibt uns Muth und Kraft, uns gegen den Andrang der äußern Zeitumstände aufrecht zu erhalten, und zeigt uns in unserm Innern zureichende Hilfsquellen gegen alle nicht ganz unerträgliche Uebel. Indessen muß ich doch bekennen, daß dieser mein bewährter Glaube nicht so unerschütterlich ist, daß er immer gegen die momentanen Wirkungen einer allzuregen Erregbarkeit und Empfindlichkeit aushalten konnte."

Als ich ihn eines Tages in einer solchen Stimmung fand, ergriff er mit besonderer Lebhaftigkeit meine Hoffnung, daß es sich wenden werde, wenn es aufs Aeußerste gekommen sey, daß es aber bis dahin kommen müsse, und daß wir dann dem, der uns jetzt in die Schule genommen, das Schulgeld bis auf den letzten Heller bezahlen würden. „Ja, ja," rief er, „da haben Sie recht! Nur hütet euch, ihr Jüngern, solche Gedanken nicht von den Dächern zu predigen, bevor der rechte Zeitpunkt gekommen ist;" Er wurde sichtbar heiterer, denn auf einmal stand Xerxes vor seiner Seele, wie er mit einer unzähligen Heeresmacht nach Griechenland vordrang, wie

in diesem Augenblick jede Privatleidenschaft, jede Erinnerung alter Beleidigungen oder frischer Beschwerden, alle Eifersucht, alles Mistrauen vor dem Gefühl der gemeinen Noth schwieg, wie Eine Seele auf einmal in der ganzen Hellas aufflammte, Athener und Sparter, Euboer und Korinther, und alle übrigen blos fühlten, daß sie Hellenen waren, und als Brüder um die Erhaltung und Freiheit des gemeinsamen Vaterlandes kämpften. Aehnliche Ursachen hätten im 15ten und 16ten Jahrhundert ähnliche Wirkungen bei den Helveticrn und Batavern hervorgebracht, warum also nicht auch bei den Teutschen? „Es sind beinahe 20 Jahre," sagte er, „daß ich (im J. 1793) über teutschen Patriotismus Betrachtungen, Fragen und Zweifel niederschrieb, denn in Wahrheit, es mußte damals ein moralisches und politisches Wunder scheinen, wenn ein sehr großer, aber aus äußerst ungleichartigen und schwach zusammenhangenden Theilen bestehender Staatskörper, ohne jene mächtigen innern Kräfte und verbindende Ursachen von Einem vaterländischen Gemeingeist beseelt, zusammengehalten und geleitet werden sollte. Jetzt wird freilich das Unmöglich Geschienene wahrscheinlich: allein ist eine die Zeit gekommen, wo es wirklich geworden ist, so denke ich, werde es immer noch gut und heilsam seyn, sich meiner Fragen und Zweifel zu erinnern, damit ein teutscher Patriotismus, wenn er eine Zeit

lang kein Ending gewesen, nicht sogleich wie eine Wasserblase wieder zerplatzte."

7.

Bei allem Patriotismus war jedoch Wieland zu echt und weltbürgerlich gesinnt, um in dieser Zeit den Gedanken von sich abhalten zu können, wie dies alles, was er noch erlebte, sich wol zu dem verhalte, was Lessing die Erziehung des Menschengeschlechts genannt hatte. Wenn er sah, wie man von neuem alle Unterschiede zwischen Zwang und Pflicht, Gewalt und Recht, Aberglauben und Glauben, Vernünftelei und Vernunft aufzuheben strebte, so konnten ihm wol Zweifel an der fortschreitenden Veredlung des Menschengeschlechts erwachsen; sie machten aber nie den festen Glauben an ihm wankend, in welchem er ausrief: es muß vorwärts gehen, es muß! — Die Frage unter den gegebenen Umständen aber war: wie kann es? Nach seiner Ueberzeugung nur dann, wenn die Besten und Edelsten sich eng und immer enger zusammenstellen und einen heiligen Bund für Wahrheit und Recht schließen würden, welcher, das höhere Menschenleben treu in sich bewahrend, für die Zukunft einen sicheren Halt darböte.

Solch einen Bund sollte er selbst noch, und, indem er als Mitglied in denselben trat, zugleich auch für die Zeit, die er selbst nicht mehr sehen würde, die Beruhigung finden, deren sein Menschenliebendes Herz bedurfte. Am 4ten April 1809 wurde er von der Freimaurerloge Amalie in Weimar, auf eine ausgezeichnete Weise, als Bruder aufgenommen.

Wenn ein Mann wie Wieland, der, bei der Klarheit seines Verstandes, seiner heiteren Vernünftigkeit und ruhigen Besonnenheit, Zeit seines Lebens alles Mysteriöse, alles geheimthuende Wunderwesen, entschieden von sich abgehalten, ja unaufhörlich bekriegt hatte, wenn ein solcher, in hohem Greisesalter aber bei völlig ungeschwächter Geisteskraft, in eine solche Verbrüderung tritt, so sucht er gewiß darin nicht das Unsichtbare zu sehen, das Unbegreifliche zu begreifen, das Unmögliche wirklich zu machen, und würde durch ein bloßes Spiel mit Symbolen so wenig als durch eine alltägliche Klubgesellschaft befriedigt worden seyn. Er legte sich die Fragen vor: Was ist der Geist der Freimaurerei? Und wie erreicht sie denselben? — — und hier ist seine Antwort darauf.

„Die drei, durch die Worte: Staat, Kirche, Freimaurerei bezeichneten Begriffe sind eben so viele Ideale, und müssen, als solche, in ihrer höchsten möglichen Vollkommenheit gedacht werden.

Sobald dies geſchieht, ſo zeigt ſich's, daß immer Tugend und Veredlung der Menſchheit ihr gemeinſchaftlicher und lauter Zweck iſt, welchen Jedes durch die ihm eigenthümlichen Mittel und Wege zu erzielen ſucht: ſo wie jener Zweck hinwieder das Mittel iſt, die Menſchheit einem noch höhern, obgleich ihrem gegenwärtigen Geſichts- und Wirkungskreis weit übereigenden, Ziele immer näher zu bringen.

„Wenn nun dieſes auch von der Freimaurerei gilt, ſo wäre die Frage: Wie ſie das große Ziel, welches ſie mit allen andern, auf Veredlung der Menſchheit abzweckenden, Inſtituten gemein hat, zu erreichen ſuche? eigentlich das, was wir in nähere Betrachtung zu ziehen hätten. Denn entweder hätte ſie gar keinen der Rede würdigen Zweck: oder in eben dieſem Wie muß der beſondere Zweck der Maurerei zu entdecken ſeyn.

„Die weſentlichen Symbole und Hieroglyphen, deren richtige Erklärung einen großen Theil unſers Geheimniſſes ausmacht, deuten auf den Beruf, an den Bau eines herrlichen Tempels, der in der unermeßlichen Stadt Gottes aufgeführt werden ſoll, mit vereinigten Kräften zu arbeiten. Eine Arbeit, wozu zwar, im Allgemeinen, alle Menſchen berufen ſind, zu welcher aber die Maureriſche Verbrüderung — weil ſie nicht blos unter den Haufen der Berufnen, ſondern unter der kleinern

Zahl der Auserwählten ſeyn will, ſich ſelbſt beſonders und freiwillig auf die ernſthafteſte und feierlichſte Weiſe verpflichtet.

Welches iſt denn nun der richtigſte und würdigſte Begriff, den wir uns von dem Sinn dieſer ſymboliſchen Darſtellung des Maureriſchen Vereins zu machen haben? Mir däucht gerade die Wahl des Symbols, und daß dazu, das Heiligſte was die Menſchen haben, ein Tempel, und aus allen Tempeln der Salomoniſche gewählt wurde, der in der alten Welt nicht ſeines gleichen hatte, und in welchem die Herrlichkeit Gottes gleichſam unmittelbar wohnen ſollte, gerade dies kann uns den erhabenen Sinn deſſelben nicht verfehlen laſſen. Oder was könnte durch dieſen geiſtigen Tempelbau anderes und würdigeres angedeutet werden, als:

„Das ernſte, thätige und anhaltende Streben aller ächten und redlichen Maurer, vor allen ſich ſelbſt, und dann auch, ſo viel möglich, die übrigen mit ihm verbrüderten Menſchen dem Ideale der Humanität, dem was der Menſch gleichſam als ein lebendiger Stein, in der ewigen Stadt Gottes zu ſeyn beſtimmt iſt, und wozu er ſchon in ſeinem rohen Naturſtand alle Anlagen hat, durch unermüdete Bearbeitung immer näher zu bringen?“

Dies und dies ganz allein, meine Brüder, iſt das Werk, welches wir nach unſern beſten Vermö-

gen fördern sollen, und wenn der höchste Baumeister der Welten, jeden unter uns seinen Theil Arbeit nach Maaßgabe seiner Kräfte und der Lage, in welche er gesetzt worden, zugemessen hat. Daß jenes Ideal, so hoch über uns steht, muß uns weder abschrecken noch irre machen. — Wir arbeiten aus der Tiefe zu ihm hinauf; es wird allerdings Zeit; es werden Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende, dazu erfordert, bis unsre Arbeit auf dem ganzen Erdboden bedeutend sichtbar wird. Das Werk kann in Hinsicht auf seine Größe, auf die beschränkten Kräfte und die kurze Lebenszeit der Arbeiter, und auf die unzähligen Hindernisse, welche sie zu überwinden haben, nicht anders als langsam wachsen: aber redlicher Wille und unermüdeter Fleiß von Weisheit und Klugheit geleitet können und werden es vorwärts bringen. Das Meiste kommt freilich auf die Tüchtigkeit und den Eifer der Arbeiter an; und eben darum, scheint es, ist in unsrer Verbindung, nach dem Vorbilde der Innung, von welcher sie den Namen entlehnt hat, die Eintheilung in drei Grade, in Lehrlinge, Gesellen und Meister, beliebt worden. Aber, wie (nach dem Lateinischen Sprüchworte) alle Gleichnisse hinken, so geht es auch mit diesem: denn die Kunst der Architektonischen Kunst, die wir treiben, kommt es so mit sich, daß nicht nur die Meister sicht ausgelernt

haben, weil ſie in einem höhern Sinne immer Lehrlinge bleiben, ſondern daß auch nicht ſelten Männer als Lehrlinge aufgenommen werden, die im Grunde auch für Meiſter in unſrer Kunſt gelten könnten, und daher billig um ſo viel höher in dem Grade der ſie zu Meiſterarbeiten berechtigt, befördert werden mögen. Uebrigens werde ich ſchwerlich einen Widerſpruch zu befürchten haben, wenn ich behaupte, daß ein ſonſtunter Suchender, wenn er auch hundert Jahre ſuchte, nichts bei uns finden werde, was der Suchens werth iſt, wofern er nicht die Anlage zu dem was den weſentlichen Charakter und die Tugend des ächten Freimaurers ausmacht, ſchon bei ſeinem Eintritte in unſern Tempel mit ſich bringt. Nur mit dieſer Bedingung wird ſich ſein Inneres in dem Lichte und in der Wärme, die ihm hier mitgetheilt werden, entwickeln und ausbilden: ohne ſie wird es ihm ergehen wie Jenem, der ohne Brille kaufte um leſen zu können, und ſich nicht wenig verwunderte, als er erfuhr, man müſſe ſchon leſen können, wenn die Brille zu etwas helfen ſolle.

„Ich ſagte: die Höhe des Ideals, welches der ächte Maurer nie gänzlich aus dem Geſichte verlieren ſoll, dürfe uns von kunſthafter Verfolgung deſſelben nicht abſchrecken: was allerdings geſchehen müßte, wenn wir den kleinmüthigen Gedanken, „nach dem Unerreichbaren zu ſtreben, ſey vergeblich

Höhe" Gehör geben wollten. Das Höchste läßt sich freilich nicht auf einmal erfinden: wir steigen von Stufe zu Stufe, und bis der oberste Gipfel erworben ist, müssen viele Hügel und Berge, über welche er emporragt, hinter uns liegen. Herz spricht eine große Wahrheit aus, wenn er sagt, er sei schon viel gewonnen, bis zu einem gewissen Punkte vorgedrungen zu kommen, wenn uns auch nicht gestattet werde, weiter zu gehen. Den Sinn dieser Aussprüche zu verstehen, wird uns der Gebrauch, den die Kunst vom Theatralischen macht, die beste Anleitung geben. Die Freimaurerei wird, wie ich bereits mit dem Namen der königlichen Kunst bezeichnet habe, sich gegenwärtig nicht gestatten, weiter hinaus die Kunstwelt zu leben darunter verstehe, und indem man viele Kunst künstlich nennt, so dadurch für die wahre eine Würde erhält, wodurch die Gebiete, die Künste gute Meister in verschiedenen waren, von jeher gemischt sein gewesen sind. In diesem Sinne kann unser Institut allerdings eine Kunst genannt werden, denn es ist, wie alle Künste, praktisch, hat ist, es besteht meistens im Thun als im Thun, und betrachtet also unseren ein Ideal, nach welchem, als dem vollkommensten Muster und Bilde der Meister erscheinen und der Lehrling streben lernen soll. Daß er es redlich meine, wird ihm nicht gegen-

sind, es verdient ihre Lob, wenn man sie sie, daß es sie in ernsten sind. Gründe Mensch sind Gesetz und Gesetze Wege nachahmen: aber wenn man sie auch selbst macht, so muß man sich nur Gründe Gesetze suchen. Das Ideal bleiben Gesetze die Gründe und Gesetze die Gesetze der Gesetzgebung; aber, indem es sich der Gesetzgebung in seinem Thun, setzt es sich nie sich selbst, und macht es sich eben dadurch möglich, sich immer weiter von der Gesetzmäßigkeit zu entfernen. Auf diese Weise sind die Ideen der Gründe Gründen und Gesetze, die ein gründlich Gesetz vom menschlichen Gemüthe eingedrückt hat, trotz allen Mängel, die die Gründe seiner Natur haben, und in der Lebenskunst Gründe setzen soll, aber sie, was sie bedeutet Gründe der Gründe den praktischen Gründen war, die nach bestimmten gründeten: es bedeutet sich ihrer als einer Gründe, wie es in allen Verhältnissen, Gründen, Lagen und Momenten des Lebens sein muß, um ein guter und ganzer Mensch zu sein.

„Natürlicher Weise erfordert diese Lebenskunst, wie alle andre Künste, gewisse Kenntnisse, Regeln, Maximen und Studien, die wir unter den Namen Lebenswissenschaft zusammenfassen wollen: eine Art von Philosophie, die eben darum, weil sie durchaus praktisch und nur durch die Anwendung einer Kunst ist, mit höchsten Gesetzlichkeiten und Gründen

Verleihung von Ritter & Dame — auch da
war auch unserer Lieder auf großherrliche Weise
ist Ende eines Tag gewesen — erhielte man, d
als der Tochter die schon, erhielt sie von Prinzen
vergleichlichen Herzog Ernst's auf Pfingsten,
da der Hofmarschall von Pottlingwerke ihren Lehn,
die Ritter — Wielandt und Göllinen, Herr
die Namen dieser Erzählung von Worten lobsag:

Wie die Natur die lang wilde Braut
Mit einem grünen, bunten Tuche kleidet,
Es hüllt so ahnt, was sie Mondlicht vor
Sternenlig, Schauerlicht, weiten Nun,
Den Gipfeln Grauen die Hand um,
Schlafbuchen, Erlichung und Verlauf
Und Bettenstuhl, Schlangen und wie's Glück
Dann wollen Blatt, grüne Nahung ist
Die Blume Kleider und gestickt sind
Wie unser Bräutigam, was schmücke,
Schnell und Eile so die grünenden Pflanze,
Kostbarkeit und Farbe, studentisch und edle
Und wie Schönheit sie Gemüthe.
Die Baumblatt leuchtet im Grünen hell verhüllt,
Die Veilchen über aus einem goldnen Blick
Von Zelt zu Zelt schöne Spinnen Fäden,
Schleif auf weißgrünlichen Boden weiß
Den Blumchen die auch sie zu weiten Kleide,
Und was in munten Luft die weiß sich

Da nahmen sie [illegible] die Bilder [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

Briefe machen, und mein Herz wiederfahren zu lassen, wenn erhalten werden, bis es zu spät war.

Der Anblick seiner Leichen war freilich schauer und bange Schauer gewachen, und befand jetzt nur und einer seiner verwitweten Töchter mit zwei Kindern von Weimar, und seiner jüngsten Tochter hier. Schmerzlich aber hat sonach ein Vater sich geführter Kindlicher Zuneigung erfreuen können, als er. Er plötzlich aber als er gerufen wurde, hatte er auch wieder. — Aber die folgende zwei Briefe, die er an Goethen, und dessen letzten Besuch bei ihm im Frühjahr 1824, zählt, und für seinen weiteren Entwicklung bedeuten.

Für er, Zelter, ... „Constitution Freud, Ihnen Gattin, sie alle Freundlichkeit und Güte, so Sie und Ihre Gemahlin (die immer Interessantes Neuem Gott, wenn sie auch Schiller's Ehre entdeckt) und dem Sohn meiner Dankung meinen treuen Gruß entgegen haben!! Ich hätte gern, daß das sehr Schönen — welche ihren Kunstgenossen und Verehrer nicht genug rühmen kann — auch Ihnen sich Ihre Lieder so nennen, Quartett und Vierstimmige Lieder angenehm vorkommt hat, und daß sie gleich bei ihrem ersten Besuche in der guten Stadt sie so gut mit Beifall zu vernehmen und einmal sich bekannt zu machen wird. Ich wünsche, daß sie, wenn sie mit Ihnen [illegible] und zusammenkommt. — wie es [illegible] gegönnt, einen guten [illegible] zu bringen pflegt.

„Und mich, beste Gilbert, daß Ihr Herz Ruh und das Wiedersehen unserer alten Freundschaft bald glücklich gemacht; und da mein Aufenthalt hierselbst des Mondes von keiner langen Dauer sein kann: so wünsche ich nur so sehr, daß das schöne Verhältniß, das seit so vielen Jahren zwischen uns besteht, so unter beider Zufriedenheit ungestört bis ans Ende meiner Tage fortdauern möge.

„Adieu, mein geliebter Freund! lassen Sie sich unser liebes Mädchen immer empfohlen sein, und helfen, so viel möglich, ihre Nächte zu ruhiger Zeit zu bringen. — — Julie empfiehlt sich, und bittet Sie um die Gefälligkeit, das angeschlossene Billetchen an unser liebes Mädchen besorgen zu lassen."

An Desselben. Den 20. Juni 1780. „Ich danke, mein liebster Gilbert, Sie haben es Ihrem alten und wohlthätigen Freunde, mit dem Sie Zeit ungefähr einerlei Datum hatte, so gut, daß es so lange gedauert hat, Ihnen für alle die Güte und Freundschaft, in Sie und Ihre Frau Gemahlin mich von lieben Enkelin Wilhelmine während ihrem kurzen Aufenthalt nach Leipzig, und besonders in Ihrem Hause, wie aber wieder zu Hohenhöfe erzeigt haben, meinen wärmsten herzlichen Dank darzubringen. Und gute, freundliche, heitere Sommerabenden damals und nicht genug von der Anmuth und treflichen Einrichtung dieses kleinen Hauses erzählen, das

Ihnen um ſo lieber ſeyn muß, da (außer der ſchönen Lage und den prächtigen Ausſichten) alles übrige Ihre eigne Schöpfung iſt. Kurz, wenn ich Sie dieſen Sommer nicht zu Hohenſtädt beſuche (wozu leider! wenig Anſchein iſt); ſo hat München wahrlich keine Schuld."

Wie glücklich würde ſich der zärtliche Patriarch gefühlt haben, wenn er noch einmal ſeinen ganzen Familienkreis um ſich hätte verſammeln können! Dieſes Glück konnte ihn nicht werden; doch beglückt fühlte er ſich aber ſchon dadurch, daß ſein geliebter Reinhold den Sommer des Jahres 1800 noch mit ihm verlebte, und er ſich eines von deſſen hoffnungsvollen Söhnen erfreuen konnte. Dadurch vereinigte ſich das Zweite, was ihn in jugendlicher Heiterkeit erhielt, aufs innigſte mit dem Erſten; worüber das, was er ſeinem Freunde Böttiger von der Feier ſeines dreyßigſten Geburtstages ſchrieb, die beſte Auskunft geben wird.

„Und wieder ein Tag ſeiner Tage, die ſich ganz beſonders freundlich, heiter und liebevoll an die Seele, die nun mit mir verbeil gewandt, gehäuft, aufgethürmt, getanzt, gewirbelt, geſchwärmt und getrieben ſind, anſtellen laſſen haben! Es iſt doch eine ſeltſame Sache um's lange leben, wenn einem am Vorabend des 25ſten Jahres noch ſo viele Stunden zu Theil werden, wie ich am Abend des 25. Septembers im engſten Kreiſe brüderlich verbundener Freunde

genoſſen habe. Ueberhaupt konnte es nicht anders als meinem Herzen wohl thun, ſo viele und unzweideutige Zeichen einer herzlichen Theilnahme, Achtung und Liebe von Ihnen allen, ohne Ausnahme, zu empfangen. Was aber den goldnen Becher der Freude bis an den äußerſten Rand füllte, war der Geſang, womit ich von dem älteſten Sohne meiner älteſten Tochter Sophie, Karl Reinholt aus Kiel, ganz unvermuthet überraſcht wurde. Dieſer mein Enkel, ein junger Mann voll Geiſt und Gefühl, ſehr gebildet, für ſeine 22 Jahre ſehr geſetzt und verſtändig, voll Talent und warmer Liebe zu allem was Wahr, Schön und Gut iſt, kurz ſeines Vaters, und wie ich wol hinzuſetzen darf, ſeines Großvaters würdig und von vielen Menſchen dafür anerkannt, wurde nach dem Wunſche ſeines Vaters vor etwa zwei Monaten in dieſe Verbindung aufgenommen, und machte mir ſchon damals durch ſein ganzes Benehmen bei dieſer rührenden Feierlichkeit große Freude. Von ihm alſo rührte nicht nur dieſes Lied her, ſondern er ſang es auch ſelbſt, nach einer von ihm unſerm Muſikdirektor Müller angegebenen, beſonders ſchönen und paſſenden Melodie, mit einer ſehr angenehmen, reinen, ſonoren und gefühlvollen Stimme, ſo brav ab, daß er alle Anweſenden in eine der ſeinigen zuſagende Stimmung ſetzte, ſo daß es ſich wol ſelten trifft, daß ein Tafellied mit einer ſo allgemeinen Theilnahme und Rührung abgeſungen wird. Da Sie mich in meinem

Innerſten kennen, lieber Böttiger, ſo brauche ich Ihnen kein Wort mehr davon zu ſagen, wie einem alten Familienvater zu Muthe ſeyn muß, der ſich bei der Feier ſeines 78ſten Geburtstags in einem ſo liebenswürdigen Enkel verjüngt und fortgeſetzt ſieht. — — Der 5te konnte nach einem ſo angenehmen Vorabend nicht anders als ſehr vergnüglich zugebracht werden, wiewohl nicht ganz ſo, wie Sie ſichs vorgeſtellt zu haben ſcheinen. Einige meiner trauten Freunde und Freundinnen hatten zwar abermals ein feſtliches Gaſtgebot im Belvederiſchen Schlößchen anrichten wollen: ich hatte es mir aber für diesmal ſo ernſtlich verbeten, daß es unterblieb, und mir vergönnt wurde, den mittlern Theil des Tages, blos in Geſellſchaft meiner hier anweſenden Kinder und Kindeskinder, ruhiger und gemüthlicher zuzubringen. Allein meine übrigen Freunde und Freundinnen wollten ſich ihre Rechte und Anſprüche doch nicht gänzlich nehmen laſſen, und ſo wurde ich Abends gegen 5 Uhr von einer glänzenden Geſellſchaft von Damen und Herren überraſcht, die mich und die Meinigen zu einem großen Thee einluden, und mir ihre lebhafte Theilnahme auf die freundlichſte und verbindlichſte Art zu bezeigen ſich beeiferten. Unter andern wurde mir auch durch die Frau Hofmarſchallin von Egloffſtein ein Medaillon in vergoldetem Bronze, im größten Format, mit meinem, erkennbar getroffenen Bildniß en haut relief überreicht. — — Die allerun-

genehmſte Ueberraſchung aber war für mich Ihre Zuſchrift vom 1. Sept. mit dem dreifachen Wunſche des alten Simonides und dem von Ihnen beigefügten vierten: μετα φιλων ἡβαν (mit Freunden frohe Jugend), der das Beſte in ſich ſchließt, was Sie mir in der höchſten Exaltation der Freundſchaft nur immer wünſchen können, — begleitet von der köſtlichen offrande unſrer Freundin Barbua, die ſich durch dieſes meiſterhaft, geiſtreich und fleißig kopirte Bild als eine würdige Schülerin von Kügelgen und Friedrich beurkundet. Das alles langte an jenem zu frohen Ereigniſſen auserwählten Tage, eben da wir von Tiſche aufſtanden, zu Belvedere an, und ſetzte den Freuden deſſelben die Krone auf. Ich weiß nichts, was mich über den Verluſt unſers unvergeßlichen Seume kräftiger tröſten könnte, als dieſe ſo glücklich gelungene Kopie eines Bildes, worin der ganze individuelle Charakter des herrlichen Mannes, dem Aeußern und Innern nach, ſo wahr, ſo zart, ſo lebendig und kräftig dargeſtellt iſt, daß es Jeden, der ihn (zumal in ſeiner letzten Lebensperiode) nur einmal in der Nähe geſehen, und nur eine Viertelſtunde reden gehört, auf den erſten Blick ſo völlig mit ſeinem eigenſten Ton anſpricht, und daß man, bei der Unmöglichkeit ihn ſelbſt ins Erdenleben zurückzurufen, ſich keinen beſſern Stellvertreter ſeiner Gegenwart wünſchen kann, als dieſes treffliche Bild."

Wie glücklich Wieland ſich durch die Vereinigung dieſer Umſtände in jenen Tagen fühlte, wie die Energie ſeines Geiſtes, die jugendliche Friſche ſeiner Phantaſie, die Wärme ſeines Herzens ſich dadurch erhielten, davon kann man wol keinen überzeugenderen Beweis verlangen, als ſein am 4. November 1810 an ſeine Durchlauchtige Korreſpondentin in Neuwied geſchriebener Brief enthält *), in welchem er die Entſchuldigung ſeines langen Schweigens in einen Dialog eingekleidet hat, der den früheſten ſchönſten Ergießungen ſeiner genialen Laune in nichts nachſteht. Nicht ein Wort iſt zu viel davon geſagt in Böttigers Urtheil, daß es ſchwer ſeyn möchte, in den zahlreichen Briefſammlungen, die nun auch unſere Literatur von mehreren ihrer Heroen aufzuweiſen hat, einen ſinnreicher gedachten, zarter ausgedrückten aufzufinden, als dieſen, wo er die Silhouette dieſer, in jeder Hinſicht beachtungswürdigen und Wieland ganz faſſenden, Fürſtin mit ihm ſelbſt in einem vertraulichen Morgengeſpräch ſich unterhaltend eingeführt hat. Gewiß iſt er der vollgiltigſte Beweis eines ſtets friſchen, durch den Zauber der Muſenkunſt in beſtändiger Jünglingskraft fortblühenden Greiſenalters.

*) In der Sammlung von Ludwig Wieland. Bd. 2. S. 178.

Lütkemüller, der ſchon ſeit mehreren Jahren Weimar verlaſſen hatte und zu Parenbruch bei Wittſtock Prediger war, bat ihn in eben jenem Jahre, der Pathe ſeines erſten Sohnes zu werden. Wieland nahm dies Zeichen liebevollen Andenkens freudig auf, und ſchickte nicht nur ſeinem Pathen, Ludwig Paul Wieland genannt, ein Exemplar ſeiner ſämmtlichen Werke, ſondern dem Vater auch einen Brief, deſſen Mittheilung zur Vollendung der Charakteriſtik des Greiſes Wieland ſehr zu wünſchen wäre.

9.

Gegen Ende des Jahres 1810 ſchrieb er an Böttigern in Beziehung auf den Teutſchen Merkur: „— — Ich würde mich wundern, daß Sie das Wiederaufleben dieſes armen Lazarus für möglich halten, wenn ich nicht ſähe und fühlte, daß Sie bloß aus warmer Liebe zu mir, und im Grunde gegen Ihre Ueberzeugung, und offenbar gegen Ihren Vortheil, ſo denken, und Superos et Acheronta aufbieten wollen, ein Wunder zu ſeinen Gunſten zu thun. — — — Sie haben bisher ſchon weit mehr gethan, als mir lieb iſt, und ich müßte wirklich der letzte unter den Menſchen ſeyn, wenn ich länger geſtatten wollte, daß Sie, bloß aus Liebe zu mir, Ihre Zeit

und Mühe so augenscheinlich verschwenden sollten. Nein, mein bester Freund! dies wäre mehr als zu viel, um mir den ganzen Rest meines Lebens zu verbittern. Lassen wir den Gedanken, den Merkur, es koste was es wolle, bei einem doch immer nur armseligen Scheinleben zu erhalten, ein für allemal fahren! Lassen wir den Sterbenden im letzten Monat dieses Jahres seinen letzten Athem sanft und selig verhauchen, und bestatten wir ihn sine lux et crux, und ohne ihm eine de- und wehmüthige Leichenrede zu halten! Er hat wahrlich nur zu lange gelebt, da er den größten Theil seiner ältern Freunde überlebt hat. Sie können sich kaum vorstellen, wie leicht mir ums Herz werden wird, wenn ich meinen Namen (den ich schon so lange mit einem geheimen Vorwurf und mit Scham vor mir selbst auf dem Titelblatte paradiren sehe,) nicht länger als einen verwitterten Schild an einem in Nahrungsverfall gerathenen Wirthshause sehen muß. Die jährlichen 100 Thlr., die ich dem armen Gertuch als ein wahres Sündengeld abnahm, werden ich so wohl noch auf eine andere und ehrenfestere Weise ersetzen lassen, wäre es auch nur, daß ich desto munterer und freudiger an meinem Cicero arbeite. Denn ich gestehe, wenn mir auch dieser aufsteigende Gram würde, wäre ich es schwerlich so gleichmüthig ertragen, wie den Tod des T. M. — Daß der teutsche Buchhandel in den letzten Zügen liegen muß, ersehe ich (außer an-

ern mich unmittelbar betreffenden Todesurtheten) daraus, daß die treffliche Ueberſetzung des Liedes der Nibelungen, von meinem Freunde Hinsberg, ein Gedicht, das vor 25 Jahren mit Geld wäre aufgewogen worden, keinen Verleger finden kann."

Um ſo erfreulicher war ihm die von Göſchen erregte Hoffnung auf eine neue Ausgabe ſeiner Werke, und zwar, wie er ſie längſt erſehnt hatte, mit teutſchen Lettern. Die Einrichtung dieſer Ausgabe beſchäftigte ihn öfters ſehr angelegentlich. Er ſchrieb Göſchen darüber: „Die erſte und wichtigſte Frage wäre wol dieſe: ob die neue Auflage alles, was in der erſten iſt, enthalten ſolle oder nicht? Da dieſe Frage, meines Erachtens, bloß aus Buchhändleriſchem Geſichtspunkt entſchieden werden kann und muß, ſo habe ich nichts darüber zu ſagen, als daß ſie mir viele und kalkülätige Ueberlegung von allen Seiten zu erfordern ſcheint. Glauben Sie Ihre Rechnung bei einer Auswahl des Beſten und Intereſſanteſten beſſer zu finden als bei einer wiederholten Auflage meiner Sämmtlichen Werke, ſo bin ich's völlig zufrieden: nur muß ich bemerken, daß Alles, was ſich mit gutem Gewiſſen retranchiren ließe, höchſtens 3 oder 4 Bändchen ausmachen, und manchen Leſern auch damit vielleicht kein Gefallen geſchehen würde. — — — Die 2te Frage iſt: ob wir die Kinder meines Geiſtes in der Ord-

nung wie ſie zur Welt gekommen ſind, auf einander folgen laſſen wollen? Und da dies aus mehreren Gründen wol das Beſte ſeyn möchte: ob die Poetiſchen von den Proſaiſchen Werken abgeſondert werden, und alſo zwei Klaſſen ausmachen ſollen? Auch dies kann und ſoll blos von Ihnen entſchieden werden. Wenn nicht merkantiliſche Rückſichten das Letztere rathen, ſo ſollte ich beinahe glauben, es dürfte vielen, wo nicht den meiſten Liebhabern meiner Schriften angenehmer ſeyn, ſie, ohne Hinſicht auf Verſe und Proſa, in der Ordnung, wie ſie geſchrieben wurden, zu leſen: um ſo mehr, da ſie eben dadurch dem ſcharfſinnigen und aufmerkſamen Leſer eine Art von Geſchichte, oder vielmehr die Belege zur Geſchichte meines geiſtigen Lebens, welches ich (wenn der ſchwarzbraune Bruder der Schlafs mir Zeit dazu läßt) zu ſchreiben gedenke, an die Hand geben, und manchen Zweifelknoten auf eine ſehr natürliche Art löſen würden. Endlich kommt noch ein dritter Punkt, der aber im Grunde kaum eine Frage ſeyn kann: ob kleine, unerhebliche Verbeſſerungen im Styl und der Sprache, ohne die Beſitzer der erſten Ausgabe zu beleidigen, nicht nur erlaubt, ſondern ſogar als ein unveräußerliches Recht des Autors anzuſehen ſeyn ſollten?"

Zu der Geſchichte ſeines geiſtigen Lebens oder, wie er ſie ſonſt nannte, zu ſeinen Memorabilien, würde er ſchwerlich jemals gekommen ſeyn, und er

hatte ſchon vor Jahren ſeinem jetzigen Biographen verſichert, den Gedanken daran aufgegeben zu haben, aus Gründen, die ihm leicht eine neue Scheu erregt haben würden: die neue Auflage wurde, durch zufällige Umſtände verhindert, damals noch unterblieben: und ſo blieb die Ueberſetzung des Cicero ſeine einzige literariſche Arbeit, bei welcher er Gaudhaft aushielt bis an ſeinen Tod, wo nur 40 Briefe zu überſetzen übrig geblieben waren, deren ſein gelehrter Gräter ſich treulich annahm.

Im Sommer 1811 bezog er nicht, wie gewöhnlich, den Pavillon in Belvedere, weil, wie er ſchrieb, „das ewige Berg- und Bergabeſteigen, ohne welches die Schönheiten von Belvedere nicht genoſſen werden können, ſeiner Bruſt und ſeinen etwas dünnen Beinen nicht länger zuträglich ſchien;“ ſondern machte blos kleine Ausflüge nach Jena oder auch nur Spazierfahrten. Auf einer derſelben am 11. September, auf welcher ſeine jüngſte Tochter ihn begleitete, hatte er das Unglück, mit dem Wagen umgeworfen zu werden. Ihn ſelbſt wurde ein Schlüſſelbein zerbrochen: ſchlimmer und gefährlicher noch wurde ſeine Tochter verletzt.

„Am bewundernswürdigſten — erzählt Göthe von ihm — erſchien er, körperlich und geiſtig betrachtet, nach dieſem harten Unfall, der ihn in ſo hohen Jahren betraf. Die ſchmerzlichen Folgen des Falles, die Langeweile der Geneſung, ertrug er mit dem

größten Gleichmuth, und tröstete mehr seine Freunde als sich selbst durch die Aeußerung: es sey ihm niemals ein dergleichen Unglück begegnet, und es möge den Göttern wol billig aufschienen haben, daß er auch auf diese Weise die Schuld der Menschheit abtrage. Nun gerieth er auch bald, indem sich seine Natur, wie die eines Jünglings, schnell wieder herstellte, und ward und dadurch zum Zeugniß, wie der Tugend und Reinheit auch eine hohe ethische Kraft verliehen sey. Wie sich nun seine Lebensphilosophie auch bei dieser Prüfung bewährte, so brachte ein solcher Unfall keine Veränderung in der Gesinnung noch in seiner Lebensweise hervor."

Am 18. October schrieb er darüber der Fürstin von Neuwied: „Es gehört unter die größten Uebel der Sachen so oft von mir recht herzlich verwünschten Celebrität ein neuer Beförderer. — Die übrigens auch sonnischen ehe nicht so verachtenden Gaben hat — daß einer nichts einmal von seinem Fuße, geschweige ein Schlößchen, was sich im Grunde eben auch nicht viel sagen will, — brechen kann, ohne daß es sogleich in öffentlichen Blättern der Welt verkündigt, und dadurch alle entfernten Freunde des Verunglückten, unfreundlicher und unverbindlicher Weise, gegen den Willen befällt, zur Mitleidenheit gezogen, beunruhigt, und nicht selten in den Fall gesetzt werden, sich das Uebel dieser einzubilden, als es ist. Wäre dieser Umstand nicht, der mich nöthigte, den

unerlaßlichen Zeitumſtänden, wo möglich, zur Vervollkommnung, ſo lange meine theuerſte Tochter von ihrem ſanften Verluſte nicht eher was erfahren haben, bis alle, die es betrafen, ſich wieder in den vorigen Stand hergeſtellt ſehen würden.“

Sein wahrer Gehorſam, der ihn in ſeiner frühern frohen Heiterkeit fand, wurde von den ihm verbündeten Helden zu Jena gefeiert, und dieſe überreichten ihm mit einer ihm zu Ehren geprägten Denkmünze, auf deren Vorderſeite ſein Bildniß mit der Ueberſchrift ſeines Namens ſtand, auf der Kehrſeite aber eine gefeſſelte Lyra mit einem Stern über ihr, von unten umwunden mit Blumengewinden, aus deren Mitte eine Flöte hervorſtand, und von oben mit der Aufſchrift: Dem unſterblichen Sänger.

10.

Während alles dieſes Wechſels von Leid und Freude, Arbeit und Genuß hatte Wieland den stillen Fleiß der letzten Jahre zu Osmanstädt nicht vergeſſen. Dieſer war von dem neuen Verleger, der sauerländiſchen, der Familie Brentano zu Frankfurt a. M. ganz abgetreten worden. Man that nun den Vorſchlag, ein Denkmal deſſelben zu errichten: und da Wieland beſtimmt erklärt hatte, daß auch Er vereinigt

[illegible] [illegible] [illegible] [

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND.C.M. FN. I3188/179

er und den Schein in der Natur einbildet, und auf Befehl auch seinen Fuß und seinen Huf eine beliebige Richtung.

Will gegen den Zweifler, Einwand gegen Folgen, was er für Vernunft, für Recht und Pflicht, für alle und die Wirklichkeit heilig hat und will, weil er alles dem höheren Gottesbegriffe Unterthan sieht, ein unumgängliches, einiges Bedürfniß, aber eben darum auch ein heiliges Bedürfniß eine unbedingte Voraussetzung, eine Voraussetzung, eine Bedingung, eine Grundlage. Denkung und Dichtung können Dasselbe und Gleiches nur ein Ziel. Es schweben einige Hoffnungen und Wünsche, eine Sehnsucht für sie schon, sie entfernt zu Hoffnung selbst Glaube, und will religiöse Ding Ding d'e Englisch Kirchen. Aber die jetzt dem Zweifelnden Selbstgewissen gesprochen hat, der hat sie gefunden — entdeckt, weil er sie gesucht. Je tiefer der sich wußte des Sehens, desto er konnte nicht Schauen als der Sinnende, der in einer unbewußt der Phantasie, der sich auf Schauen stützt, sie glaubt zu schauen und — geschaut zu haben. Der gab es nicht Gedanken zu haben, als, wo in Gedanken Schau. Der Sinn sieht auf das Ding gegeben, wenn sich als seine Thaten, Gutes, Böses, Freude und Schmerz zu sein. Die Natur überhaupt wollen, war ihr Genuß, gegen sie es mit allen Kräften eines Gutes aufmerkte wir gegen

die Freudigkeit, die Ehre, je erkannt und redlichen zu leben, die beste Ergötzung Gottes war.

Der Glaube, daß das Wahre und Gute, wenn auch nur wenig hier thät, aber redlich den guten Segen wirke, erhielt ihn bei seiner Klugheit seiner Welt; nur mußte man in diesem Kampfe die ernsthaft, und sorgenschwere Summe des Wahren und Guten einsehen. Wer erwählete aber heute wenig? als Ihr? — Ihm liebe ich daher auch eine schlanke Gestalt, und mit feinen ernsten Worten, sagte.

Herr rechter Wieland

Ihr, wenn Ihr gleich alle Tod zum Ziel der Welt verbuchet,

Dennoch, und Ihr und Priester seyn in so hoch gesuchet.

C. M. Wielands

Selbst-Schilderung

in der

Erläuterung

der

die letzte Ausgabe begleitenden

Kupfer-Sammlung

von

J. G. Gruber.

Leipzig 1826,
bey Friedrich Fleischer.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Zwei und fünfzigster Band.

(4.)

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Supplementband.

Leipzig 1826,
bey Friedrich Fleischer.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN
ERSCHIENEN
REZENSIERT

GYMNICHER STADT-BIBLIOTHEK

An

Georg Joachim Göſchen.

Als unſer Böttiger Wielanden in Oßmannſtädt zum letzten Male beſuchte, kam die Rede auf Klopſtocks Todtenfeier. „Die Beſchreibung davon, ſo erzählt Böttiger, — die ich Wieland von Weimar aus zugeſchickt hatte, war ihm ſehr rührend geweſen. Beſonders hatte ihn eine kleine Schrift ſehr angezogen: Er über ihn betitelt, worin man nur Stellen aus Klopſtocks Schriften zuſammengeſtellt und ſo eine Autobiographie des unſterblichen Sängers ſinnreich aufgeſtellt hatte. Man könnte, ſagte Wieland, daſſelbe auch aus meinen Werken thun. Man müßte aber

als du endlich tot in dir hast. Wo ein, als du keine Angst, keine wilde Sehnsucht, als ob du deinen Leben Dingen auf auch gehorchen. Wo ist sie nun? Ich will nicht! Ich will als auch an Verzweiflung gewagt zu glauben, daß man ganz Genuß kann Gleich ungeben war Leben, um auch einen geistlichen Tag Leben zu schaffen, in welchen du Eigenliebe mein Leben Glück zu verbinden angelegt sein kann. Wie so wollte handeln sie, Leopold, mit einem Herzen wie dem meinigen leben ich mir auch auf die Weltlichkeit Leben hat Leben wollen. Wie so wollt schaffen ich so, daß ich Glücke war, wie sie Leben in der Hand der Menschen einen Tierchen werden zu wollen. Du Leben hast, du Recht, du Weltlichkeit meinen Freude ich nicht leben: ich kann im Vertrauen zu wenig, um einen mir Leben zu sein. Ich wollte nicht gewollt, wo mir Freiheit eine zu Leben Empfindung meiner eigenen Wesens an der einen Seligkeit kann, Leben verlorene Menschen empfinden Herz meine Leben, meine Verantwortung, meine Freiheit, zu gewinnen, oder — warum fühle ich so wie mir so eine Weltlich Schwere? — Manch du Weltlichkeit meiner Genuß zu Leben wiederkehren. Ich wollte nicht wollen, wo empfand gelten du Weltlich wenn, du Glück dein Recht, Recht eine schöner Leidenden Leben Menschen Leben Ihre nicht gab, will du wenig meine Zeit

dazu auch in eine geheime Geſchichte derſelben genau eingeweiht ſeyn."

Dies fiel mir ſogleich wieder ein, als ich Veranlaſſung erhielt, der Kupferſammlung zu unſrer Ausgabe von Wielands Werken Erläuterungen beizufügen. Bei weiterem Nachdenken darüber erinnerte ich mich auch eines Wunſches von Wieland, daß doch irgend einer ſeiner Freunde zu einer Apologie ſeiner erotiſchen Gedichte ſich entſchließen möchte. So ſehr er überzeugt war, daß dieſe einer Apologie bedürften, eben ſo ſehr war er es davon, daß es dazu nur geſunder Augen und eines ehrlichen Willens, aber keiner beſondern Künſte bedürfe. Daß es im Jahr 1825 noch einer ganz andern Apologie für ihn bedürfen würde, — ich glaube kaum, daß ſelbſt Er, der von unſern Fortſchritten keine ſonderlich ſanguiniſchen Hofnungen hegte, ſich dieſes hätte träumen laſſen. Es

iſt aber ſo, und darum entſchloß ich mich zu dem Verſuch, beides in dieſer Schrift zu vereinigen, welche mir Gelegenheit darbot, mich über mehrere wichtige Punkte, die ich in Wielands Biographie, welche Sie dem Publikum bald geben werden, nur berühren konnte, ausführlicher zu erklären. Auf dieſe Weiſe ſind dieſe Erklärungen einer Kupferſammlung zu einem beinahe nothwendigen Supplement zu Wielands Biographie geworden, oder vielmehr, ſie können als Einleitung zu derſelben betrachtet werden.

Es freut mich, daß ſie nicht in Ihrem Verlag erſchienen ſind, denn

Göſchen

dem Freunde Wielands
dem des Dichters würdigen Verleger
von Wielands Werken,

Göschen

dem ehrwürdigen Beförderer
des Wahren Guten und Schönen
dem hochachtungswürdigen Menschen,

Ihnen widme ich diese Blätter, und freue mich, Ihnen auch öffentlich sagen zu können, wie sehr ich Sie verehre und liebe, und wie stolz ich auf Ihre Freundschaft bin.

Nachweiſung,

wo die Erklärung der Kupfertafeln zu finden iſt.

Tafel.	Unterſchrift.	gehört zu Band:	iſt erklärt pag.
1	Venus und Pſyche . . .	1	1
2	Zu Anti — Ovid . . .	1	1
3	Abrahams Opfer . . .	3	11
4	Cyrus	4	10
5	Hymens Beſuch zu Roſalva	5	60
6	Die Erſcheinung der Fee .	6	67
7	Das Urtheil des Paris . .	7	99
8	Idris	8	133
9	Hippias	9	87
10	Aſpaſia	10	98
11	Pſyche im Hayne zu Delphi	11	80
12	Muſarion	12	71
13	Edarea	13	38
14	Amadis I.	14	161
15	Amadis II.	15	168
16	Tiſan und Dichengis . . .	16	319
17	Die Kinder der Natur . .	17	307
18	Der Korbmacher	18	322
19	Strobylus	19	208
20	Heyda! ſchrie ein Keſſelflicker .	20	350
21	Sonnemon	21	206
22	Die Waſſerkufe	22	234
23	Oberon 1r Bd. 2. B. 9. Stanze	23	244

Tafel.	Unterschrift.	gehört zu Band:	(S erklärt pag.
24	Oberon II.	24	267
25	Herkules und Admet . . .	25	299
26	Rosamunde. 2. Act 10. Sc. .	26	298
27	Jupiter	27	344
28	Zu Menander und Glycerien	28	401
29	Hexameron von Rosendälyn .	29	405
30	Arbeit und Zufriedenheit .	30	306
31	Abnehmen	31	300
32	Aufklärung	32	355
33	Faustina	33	393
34	Mamilia	34	344
35	Aus Agathodämon	35	364
36	Aus Aristipp 1r Bd. . . .	36	333
37	Aus Aristipp 2r Bd. . . .	37	330
38	Aus Aristipp 3r Bd. . . .	38	331
39	Aus Aristipp 4r Bd. . . .	39	332
40	Kikeneckel	24	292
41	Aus Oberon 6r Gesang . .	23	208
42	Psyche 1r	42	308
43	Aus Oberon 3r Gesang . .	23	205
44	Zu Nadine	7	98
45	Die Grazien	10	180
46	In den Acharnern	46	402
47	Triton und Schamlitze . .	14	160
48	Diderach	48	405
49	Wielands Grabmal . . .	49	386
50	Wielands Portrait (wird durch Hrn. Geschen geliefert)		
51	Wieland in Elysium . . .	31	383
52 a	Handschrift	52	404
52 b	Denkmünze auf Wieland .	52	386

I. II.

Venus und Psyche.

Zu Anti-Ovid.

Zwei verſchiedene Künſtler haben zum Anfang einer Reihe bildlicher Darſtellungen aus Wielands Werken Allegorien gewählt, vielleicht weil die beiden didaktiſchen Gedichte, zu denen ſie gehören *), keine Scene als einen für die bildende Kunſt beſonders geeigneten Stoff darboten. Höchſt zweckmäßig ward daher von ihnen der Stoff aus dem geſamten Inhalt entnommen. Die hiedurch entſtandenen Allegorien ſind aber nicht blos für dieſe beiden, ſondern für den größten Theil der Wielandiſchen Gedichte ſehr charakteriſtiſch. Die meiſten denken, wenn von Wieland die Rede iſt, zunächſt, oder auch wol allein, an einen erotiſchen Dichter, ſehr Wenige aber dürften genauer unterſucht haben, in welcher Art er es iſt. Es iſt daher ein Verdienſt dieſer Allegorien mehr, daß ſie den richtigen Geſichtspunkt für die Betrachtung genauer beſtimmen.

*) Die Natur der Dinge und Anti-Ovid.

Wenn ein ſiebzehnjähriger Jüngling, der ſo eben die Schule verlaſſen hat um die Univerſität zu beziehen, eine liebenswürdige Vase findet, die erſte Liebe in ſeinem Herzen aufkeimen fühlt, und begeiſtert von den ſchönen Augen der Geliebten das kühne Wagſtück unternimmt, ein Lehrgedicht über die Natur der Dinge zu ſchreiben: wer zweifelt da wol, daß in einem ſolchen Lehrgedichte die Liebe in der Natur der Dinge eine groſe Rolle ſpielen wird! In dieſem Falle befand ſich Wieland mit ſeiner Vase, der nachmaligen Frau v. Laroche. Zwar vermochte ſelbſt die Allmacht der Liebe nicht, die ungeheure Maſſe des in der Schule Erlernten und — was viel ſeltner iſt — Selbſtgedachten in dem Kopfe des jungen Dichters ſo mit Begeiſterung zu durchdringen, daß alles ſich echt poetiſch geſtaltet hätte, allein ſie wuſte ſich doch in den Mittelpunkt des Ganzen zu ſtellen. Jeder erkennt dies ſogleich aus der Art, wie er ſie anredet.

O Liebe, ſüßer Zug zu Weſen, die uns gleichen,
Du herrſchſt unbegränzt in allen Schöpfungs-Reichen.
Dich fühlt der ſchwächſte Wurm, dich fühlen Seraſim,
Dich fühlt der Schöpfer ſelbſt! Du führeſt uns zu ihm.
Du biſt die Geberin der ſchönſten beſten Freuden,
Und keine andre Luſt bezahlt ſelbſt deine Leiden.
O! tönte mein Geſang doch, wie ein himmliſch Lied,
Rein, wie im Cherubim dein ew'ges Feuer glüht,

So ſüß wie deine Luſt, ſo ſtark wie deine Triebe,
Dann wagt' ich dihn dein Lob, dann ſollteſt du, o Liebe!
Des heiligen Geſangs erhabner Inhalt ſeyn!
Weg, trunkne Sänger, weg, die ihr von Lieb' und Wein,
Dort wo beim Jahrmarktstanz die wilde Flöte ſchallet,
Auf feiler Frauen Schooß mit ſtarrer Zunge lallet;
Entweiht den Namen nicht, der Engeln heilig iſt,
Womit der Himmel ſelbſt den Unerſchaffnen grüßt;
Den Namen, deſſen Macht die beſſern Welten ehren,
Und deſſen Wunder uns einſt Ewigkeiten lehren!

Die ſchönſten Bündniſſe, die unſre Seele kennt,
Die keuſche Flamme, die durch Hymens Fackel brennt,
Der holden Sippſchaft Quell, die mütterlichen Sympathieen,
Wodurch ſich wechſelsweis verwandte Seelen ziehen;
Du, Freundſchaft, ſüßer Troſt des Lebens, das von dir
Erſt ſeinen Reiz empfängt, und Sicherheit und Zier;
Die höh're Liebe ſelbſt, womit wir im Verlangen
Das menſchliche Geſchlecht und die Natur umfangen,
Sind nur ein Strahl von dir, den deines Anhauchs Macht
In unſrer kalten Bruſt, o Liebe, angefacht.

Man ſieht, daß Lier von der Liebe in einem ganz andern, als dem gemeinen, Sinne die Rede iſt. Nur in dieſem höheren Sinne konnte ſie der Jüngling denken und fühlen, der kurze Zeit darauf dem

Einem eines reizenden Verführers in seinem Arm. Child eine Theorie von der Liebe entgegenträte, wie sie allein aus der Quelle eines reinen Gemüths entspringen kann. Im Vergleich dieser Liebe mit

Wie glücklich sind ihr, die ihr liebt,
So ferne ihr euer Glücke kennet!
Ihr habt, wonach umsonst die Menge rennet,
Und was kein Wunsch des Zufalls gibt.
Euch lieben die geweihten Stunden,
Jedweder Sohn und Tag zu Lust;
Von euch wird an der Freundin Brust
Des Lebens Freude ganz, der Schmerz kaum halb
empfunden.

Doch soll der Liebe Glück, wie ihr, unsterblich seyn,
Soll sie mit euch in Welten übergehen,
Wo wir mit andern Augen sehen,
Wo uns der Erde Größen klein,
Und tausend Wünsche kindisch scheinen,
Um die wir hier so oft, wenn sie uns fehlen, weinen;
So läutert stets die Lust, die ihr genießt.
Und macht sie geistiger. O wie entzückend ist
Die Wollust, die kein Ekel der Sinne kennet,
Wenn uns harmonischer erhabner Triebe voll,
In jedem Blick der Seelen Gleichlaut rühret!
Jedem der Tugend Weg uns bald Weisheit führet!

Zwar hat begehrt von euch zu viel,
Der bei lebend'gem Leib euch zu Intelligenzen
Erheben will. Das feinere Gefühl
Des Sinnen schwebt in weiter Welten Grenzen.
Die Reize, deren süße Macht
Der Weise selbst erfährt, der edleren Glieder
Pracht,
Die Augen, die so wahrend glänzen,
Der Rosenmund, der so beredend lacht,
Sind darum nicht so schön, daß wir sie ewig sterben?
Wer schuf die Triebe euch an, die uns so mächtig
ziehen?
Hat die Natur, die nichts umgebracht,
Uns durch den Weibes Reiz nur Schlingen legen
wollen?
Und ist's, damit wir stracks die Augen schließen
sollen,
Daß diesem Zauber alles weicht,
Und das gelichte Weib und eine Göttin däucht?

Doch wie viel schöner als die Nebenbuhlerinnen Mon-
Und Ellira, die auf der Haut nur prangen,
Ist eine Seele, die der Glanz der Tugend schmückt!
Ein aufgeklärter Geist, von Irrthum unbefangen,
Ein Witz, so ungekünstelt als ihre Reizumfangen,
Der nie verwundet, stets entzückt;
Und eine Tugend, die gleich weit
Von Schwäche wie von Sprödigkeit,

Die Frucht des Geistes ist, das sie aus Barmherzigkeit,
Und allem, was sie thut, den Menschen Nutzen stift.

O! holde Weisheit, die, der Gott entsprossen,
Mich wieder in sie bracht, gleich
Der Taube, die von Gott gesandt [illegible] wandelte,
Und himmlischen Segen der Unschuld entfernt,
Und sie auf wüster'ges Gemüthsfeld
Auf göttlichen Gedanken sie erhielt!
Was ist dem Herzen gleich, wenn der Himmel lebt?
Was einem Feld, in dem die Saat Gnaden gegeben?

In diesem Lied auf deinem Weinfeld
Durch diese Welt und Luft empor zu heben,
Und auf von jenem andern Leben,
Das und erwartet, wenn der Heiland kommen soll
Und zugleichwungen ist, ein Evangelist zu geben,
Wenn bei dem schönlich nah;
Von seiner Himmelsmacht die Lehre, so wie
hören,
Weisheit für alle Schuld, dem Guten zu vertheilen,
Zu seinem ewigen Weg, /a süßen ewigen Mark,
Zu seinem ewigen Glanz /a Gottes Herrlichkeit.
Und, wenn wir Staub/, nur von Dir eine süßere
Leben,
Dein wärmst Wonnevoll und allen unsterblichen,
O Liebe, Hirt, Hirt ist dein hoher Ruhm;
Dein, o Göttliche, entsiegel du jenen Cyklopen,

[illegible] Epistel oder die elegische kleine Poesie, unter den Augen Wielands über sich selbst gebildet hat; so kennt man eigentlich jenen Dichter nicht.

Er war in seiner Zeit

Ein kleiner Mann, wenig aus einer Hand,
Sein Leben lang, doch stiftig an Verlangen;
Er liebte sie;
Die Damen, denen er sein Herz gab,
Hielt sie für Ideen von Vollkommenheit;
Doch schuld, wer sie durch so einen Irrthum,
Und mit den vollkommensten Treue
Belohnte weder sie noch sich kannte;
Die Armen Thor: sie glaubten Fernsehen.

Er unternahm es, Epigramm der Welt in der Welt der Antike und Ihnen zu erklären, wenn sie auf eigne Weise mehr Leben lernen.

Endlich in wenigen an einem Vormittage
Die Welt für so alle gelesen hat!
Was war er Zeit zu kleinen Leben!
Was wird die Nachwelt für ein Urtheil — [illegible]
Der Dichter gänzlich zu vertheidigen.
Vollkommenheit wollte sie als wenig empfehlen.
Ich bin [illegible] — Und nur gelingt mir

immer

durch einen Gedanken, einen Entschluß einer Thätigkeit Grenzen, über die sie nicht hinaus gehen können. Wer hätte es möglich machen können, daß die Wahrnehmung, von einem Gegenstand nur ich bewußt wollte, immer einen nachgelassen, um mehr über aufzugeben — die Vorstellung, seinem Willen zu folgen, um gehorsam zu den Zwecken zu stehen — die Vorstellung, sein eigenes Selbstbewußtsein von seinem Leben mehr Wirklichkeit seines wahren Gegenstandes zu verleihen, mehr Vollendung in sich ergreifender Tätigkeit zu bilden, oder Lust zu leben, was ich, wenn keine Rücksichten mir die Zunge binden, Ihr Lebtag gewiß keine — wie mir es möglich gewesen, daß mich so blinde unvollkommene Gründe, die ich meinen Denken, meinem Gefühl, meinen Forschen suchen mußte, mir geben meine Grundsätze über angemessen haben sollen?

Da Lebst, Lysimar, daß ich mich in meinem Leben so wenig als in meinen eigenen, zu einem geistigen und sittlichen Menschen zu machen bemühet als ich bin, und du Schuld trotz Verwilligung Gedankens Thaten zu gering für meine Bedeutsamkeit in allem, was ich zu meinen Verhältnissen empfinden habe, können, wenn der Sache Licht mehr über zu sein für mich suchte. Denn gar viel schwer es kann meinen Vorsatz, daß ich mich entschließe nur zu einem Unternehmen Vorsicht mir dem Leben verbinden habe, als der

Es ist nun weit die weite, — denn hier ist es so
zuletzten
Ist nicht der Ort, — es ist ein hier Geschäftsweg,
Es ist Realität, es ist verwirrt und heiter,
Was hinter Freundschaft in verzagt macht, — genug,
Ein Schwätzer, der in hiesem Stande
Mit einer Schwätzerin, wenn alle Hämmerd. fiel
Und standen um ihn lk. platzeriffen will,
Gleicht einem, der bei hundert Nacht am Rande
Des tollen Abgrunds steht. Und hier macht
Ort und Zeit
Auch Er und Sie ihr stolzes Vaterrecht.

Ganz so vollständig, als man den Verlauf des Gutachtens zu verwerthen ist, mussten die gerichtlichen Verhöre für Schätzung von der Größe sein, in der man sie liest, wenn man in den Protokollen der Gerichtsstube gar nicht unterrichtet, welche Rolle der unbemerkte Stift dabei spielt: allein wie, wenn die sprachliche Aquila gaar klug gemacht wäre, — wie sie hier denn soll, — dem Vorgang vorausgehen, zugleich aber in ihrem Wirkungskreise so wenig gleichstellt, daß sie in den Augen ihrer Klugheit die nachfolgende Thatsachenkraft des eigentlichen Zeugnisses in seinem Vortheil zu sein gar so hin Schaden gemacht hätte? Die Augen wären ihm kaum zwar auch geblieben, aber nun kann der Verlust klare Einsicht.

Kaum waren die Tagen um, glücklich genug, gerettet, als er aber seinen Freund mit sich zu Rathe ging. Der bald gewonnenen Ueberzeugung, daß er aus seliger Unkunst an einen gefährlichen Abgrund geriethe um, folgte der Entschluß, nun vor allen Dingen die Kunst zu erlernen, wie man mit eigenen Augen richtig sehe, eine Kunst, die etwas schwerer ist, als sie manchem scheinen mag. In diesem Behuf begab er sich unverzüglich in die Sokratische Schule, die vielleicht unter allen von dem Geheimniß jener Kunst am meisten hielt. Gegen einen Lehrer aus derselben war er indeß mißtrauisch geworden, und hielt oben so viel des Schülers als des Lehrers Pflicht seyn konnte. Hatte er aber Platon mißverstanden oder gerathe von der Idee aufgefaßt, von welcher er nicht aufgefaßt werden sollte, so ging es ihm, wie es Taschenbuben vor ihm ergangen ist und Taschenbuben nach ihm noch ergeht. Genug, er merkte nicht und merkte von dem mißverstandenen Platon sich ab, und so eben dem Grade Xenophon zu, den man nicht niederdrücken kann. Echt sokratische Weisheit wurde nun das Ziel seines eifrigsten Strebens. Wie ernst es ihm darum zu thun war, beweist der Umstand, daß er damit anfing, sich in der Selbsterkenntniß zu befestigen; denn daß diese Absicht bei jener Bearbeitung der Xenophontischen Erzählung von Araspes und Panthea zum Grunde liegt, ist nicht zu verkennen. Wiewohl er nun aber, je mehr

der er an Xenophons Hand verwärts nach ſeinem Ziele ſchritt, um ſo nüchterner und beſonnener über ſich ſelbſt und die menſchlichen Angelegenheiten überhaupt urtheilen lernte, ſo war es ihm doch unmöglich, nicht auch jetzt noch hinaufzublicken nach der Höhe der Ideale, in denen er ſtets ſo ſehr ſich gefallen hatte, und in denen der Menſch ſich gefallen ſoll, damit er nicht in Gemeinheit verſinke. Nicht aber mehr dahin wendete er den Blick, wo es zweifelhaft bleibt, ob in dem alpinen Blau ſich ein Gipfel zeigt oder eine Wolke täuſcht, ſondern dahin, wo in voller Klarheit des Lichtes der Gipfel deutlich erkennbar war; er hatte die Ideale übermenſchlicher Vollkommenheit aufgegeben, aber nicht ein Ideal echter Menſchlichkeit.

Die Veranlaſſung, ein ſolches in immer feſteren Umriſſen ſich ausbilden, gab ihm ſeines jetzigen Führers philoſophiſcher Roman, die Cyropädie. Immer ſtärker wurde Wielands Neigung für den Helden dieſes didaktiſchen Romans, und mit inniger Liebe bildete er ſich Cyrus zu einem Heros der Menſchheit aus. Die Wünſche ſeines Geiſtes, die Gefühle ſeines Herzens regten auch ſeine Einbildungskraft mächtiger auf, Cyrus erſchien ihm als der würdigſte Held für ein Heldengedicht, eben weil er ein Held der Menſchheit iſt, und er fühlte ſich begeiſtert für den Plan, ihn als ſolchen auch darzuſtellen. Des Beifalles einer Muſe zu ſeinem, wenn gleich als

ſonderly anerkannten, Werke führte er ſich unbedächtig, und rief daher auch, nach ſonſtiger Sitte der erſtern Dichter, keine an. Wenn aber bei andern die Anrufung der Muſe nur eine Grimaſſe iſt, ſo ſteht dagegen bei ihm, was er an deren Stelle ſetzte, aus voller Seele:

Dich, o Wahrheit, dich ruf' ich aus deiner glänzenden Sphäre,
Mutter der ſchönen Natur, zu meinen Geſängen herunter!
Wenn in der Morgenröthe des Lebens mein wandelnder Fuß ſchon
Einſam die Pfade beſtieg, die zu deinem Tempel ſich winden;
Wenn mein Geſang dir immer geweiht war, ſo höre mich, Göttin,
Jetzt, da mein Geiſt von mehr als Liebe zu flüchtigem Ruhmm,
Da er von Liebe der Tugend entbrannt, in ſittlicher Schönheit
Ihre Geſtalt dem Menſchengeſchlecht zu entwerfen gelüſtet.
Zeig', o zeige ſie mir, in ihrer Grazien Mitte,
Jene ſittliche Venus, die einſt dein Xenophon kannte.
Und dein Aeſchylos *) mit ihm, die Mutter des geiſtigen Schönen.

*) Eberwodurg.

Und Ihr, höret mich, Freunde der unentheiligten Muſen
Und der Tugend, vor andern Ihr künftigen Herrſcher der Völker,
Deren jugendlich Herz die Gewalt der Wahrheit noch fühlet:
Hört mich, und lernt von Cyrus die wahre Größe der Heiden!

IV.

Cyrus auf dem Schlachtfelde.

Als Cyrus, zum Jüngling aufblühend, am Medischen Hofe bei Aſtyages ſah, in welcher Ueppigkeit man das Leben verſchwelgte, uneingedenk der heiligen Pflichten, die man hätte erfüllen ſollen, da ergötzte ſich oft ſein wünſchendes Herz mit Träumen einer beſſern Zukunft. Ihn ſelbſt läßt der Dichter von jener Zeit ſagen:

— — — — Wie kann ein denkendes Weſen,
Dacht' ich, ſich in den Zirkel der Sinne, ins thieriſche Leben
Selber verbannen? die ſüßeſten Freuden ſich ſelber misgönnen,
Die dem Menſchen vom Staub zum Rang der Geiſter erhöhen?

Wie die Gewalt, im weiteſten Kreiſe den Enkeln der Enkel
Gutes zu thun, ein Schöpfer, ein Vater der Völker zu werden,
Ungebraucht laſſen? Wie kann er vergeſſen, — erinnert nicht täglich
Jedes Bedürfniß ihn dran, — daß auch ein Weib ihn geboren?
Daß er ein Menſch iſt, wie ſie, auf die er als Sklaven herabſieht?
Daß die Geburt nicht Könige macht; daß höhere Tugend,
Höhere Weisheit nur, nicht Thronen, nicht Diadem ihn
Ueber die Völker erhöhn? — O hätt' ich, ſo wallte mein Herz dann
Oft in feurigen Wünſchen empor, o hätt' ich die Allmacht
Eines Königs, wie ſollte mein Herz mir Freuden erfinden!

Die Vorſehung hatte ihn nun auf den Thron geſetzt; ſein Wille war noch derſelbe, ſein Herz noch unverändert, allein die Umſtände waren dem entgegen, was beide beſchlen; er mußte ſich zu Krieg entſchließen. Die Urſache dazu mußte nicht blos dringend, ſie mußte auch gerecht ſeyn.

Cyrus ging nicht, vom Geiſt des unmenſchlichen Stolzes getrieben,
Freie Völker in Bande zu werfen, nicht blühende Städte,
Goldne Tempel der Künſte des Friedens, in Aſche zu legen,
Nicht die Erde zum einſamen Grabe, zur Urne des Staubes
Ihrer Erwürgten zu machen. Dich rief des Vaterlands Stimme,
Göttlicher! auf, dich rief das Wimmern des zärtlichen Säuglings
An der bebenden Bruſt, die Unſchuld der Jungfrau, der Mütter
Heilige Keuſchheit, der Knabe, der ſchon zur Tugend des Vaters
Seinem Vaterland wuchs, die zitternde Stimme des Greiſes,
Rief dich, o Held, ins eiſerne Feld! Vor ſchnöder Entehrung
Und vor ſklaviſchen Feſſeln die Freigebornen zu ſchützen,
Eilſt du getroſt den Tyrannen entgegen, ein ſchützender Engel!

Die Schlacht iſt vorüber, und als Sieger ſtellt unſer Blatt den Helden auf dem Schlachtfelde dar. — „Als Sieger? — Man ſollte meinen, er ſey ver-

wundet und im Begriff zu ſinken." — Freilich wol iſt dies nicht die Miene und die Haltung, die man ſonſt von einem Sieger erwartet, allein der Dichter hat auch keinen gewöhnlichen Sieger darſtellen wollen und können. Ob nicht gleichwohl einen andern, als uns das Bild zeigt, beurtheile der Leſer ſelbſt. Hier iſt des Dichters Schilderung.

— — Nur Cyrus bleibet noch einſam
Auf dem Schauplatz des Todes zurück. Mit trauernden Blicken
Sieht er ſich um und ſeufzt, und ſtille Thränen, von Engeln
Unſgefaſſet, entſchleichen den braunen Wangen des Siegers.
Schauernd, mit bleicher Stirn, von der der Heldenſchweiß träufelt,
Steht er und ſchaut umher, vergißt des Sieges und jammert
In ſich ſelber verhüllt. Itzt wollten in heiligem Zorne
Seine Lippen ſich öfnen, dem Ungerechten zu fluchen,
Deſſen verſöhnendes Blut itzt mit dem Blute der Opfer
Seines unſeligen Stolzes ſich miſchte. Doch faßt' er ſich plötzlich
Wieder, und ſchwieg, und ſah mit tiefen Blicken gen Himmel
Und mit gefaltetem Arm. — „O Vater der Götter und Menſchen,

Schaue herab! — O laß die beſſern tröſtenden Tage
Eilen, die Wiederbringer der Ruh und der friedſamen Ordnung,
Ganz dem heil'gen Geſchäfte, die Menſchen glücklich zu machen,
Ganz dem Frieden geweiht! —
Aber noch ſind ſie fern. Dein unerforſchliches Schickſal
Fordert noch Blut. Noch ruft der Tugenden ſchwerſte, der Pflichten
Strengſte mich auf." — So denkt er, und ſteht in traurigem Tiefſinn
Und in Wehmuth verſenkt.

Wer könnte aber erwarten, daß dieſer Held in eine ſchlaffe Empfindelei verſinken werde? Die redliche Sache, die ihm vor der Schlacht ſo große Sicherheit gab, mußte auch nach derſelben ihn bald wieder erheben, und er mußte ſich deſſen erinnern, was er ſo wahr geſagt hatte:

Der die Schickungen lenkt, hat weislich die Scenen der Zukunft
Vor uns verhüllt. Sie würden uns, zög' er den Vorhang zurücke,
Bald mit Uebermuth ſchwellen, und bald zu Zaghеit entnerven.
Uns iſt im engen Kreiſe der gegenwärtigen Stunde
Unſre Arbeit vom Himmel beſtimmt. Uns, Freunde, gebührt es,

Daß wir, für den Erfolg — das Werk unſichtbarer Hände —
Unbeſorgt, ſelbſt den Weg zur beſſern Zukunft uns öfnen.

Wie Cyrus dieſen Weg ſich ſelbſt und ſeinem Volke gebſnet habe, dies hat uns der Dichter nicht berichtet, denn aus mehreren Urſachen ließ er dieſes Heldengedicht unvollendet. Es iſt indeß kein Zweifel, daß wir Cyrus, nach erkämpftem Frieden, als Vater des Vaterlandes und an ſeiner Regierung eine Monarchie erblickt haben würden, die ſich einem idealiſchen Zuſtande derſelben möglichſt angenähert hätte. Das ernſte Studium, welches Wieland damals aus der Politik machte, ſtand zunächſt in Beziehung auf ſeinen Cyrus, diente aber auch nicht wenig, um ſeinem Geiſte eine, der bisherigen faſt entgegengeſetzte, Richtung zu geben.

Eine der Urſachen, warum Cyrus unvollendet blieb, war Wielands Abgang von Zürich nach Bern, wo aber weder Politik noch Geſchichte, weder Xenophon noch Cyrus, ihn vor einem ſtarken Rückfall in ſein Seelenfieber zu bewahren vermochten. Er hatte hier ein Liebesabenteuer von ziemlich ſonderbarer Art, wodurch die Erfahrungen, die er bisher von der Liebe gemacht, um eine vermehrt werden ſollten, die in ih-

Charlotte, daß ich nie bloß sinnlich gegen, und ich auch gegen einen solchen Verdacht nicht ernsthaften wollte. Indessen, da ich einmahl im Bekennen bin, will ich dir noch mehr gestehen. Himmel! Daß das bittre Gefühl der Unmacht, meine Dürftigkeit meine Fernsichtigkeit und (wie ich wohl ohne Selbstüberwindung sagen kann) meine Verdienste um ihn belastete; — daß der Verdruß, auch in meiner allzu guten Meinung von ihm so hilflich betrogen zu haben, und alle meine schönen Entwürfe durch die Kluft niederwerfender Hindernisse auf einmahl wie dünne Spinnenfäden zerplatzen zu sehen; — daß das Drücken über solchen Erwartungen, in der Einsamkeit einer unerwarteten Einkehrung, mein Gemüth wie einen Dieb in den dunkelsten Stunden meiner Wuth bald verhärtete, und sogar meinen Glauben an eine allwaltende, nach Gesetzen der höchsten Weisheit gekührende Weltregierung wankend machte! daß Hunger verkleidet mir der Schwäche der menschlichen Natur entschlüpfen wollen, und wärest du einem unerbarmenden Herzen von Eisen begegnet! Aber daß dieser Teufelin endlich gar mein Herz empfl; daß ich mehr einem Lieb, so viel für die Menschen gethan zu haben, wie mir, an dieser Zerrüttung meines innern Sinnes, so vieler Sorge für ihre Wohlfahrt und so vieler Aufopferungen an wollust schienen: daß es so weit kam, daß ich

ren Folgen sehr wichtig für sein Leben und Dichten wurde. Er lernte ein Mädchen kennen, das auch als eine Freundin Rousseau's Ruf erhalten hat, und dies Mädchen war ihm bei der ersten Bekanntschaft widerwärtig, unausstehlich. Nicht lange, so konnte er gegen sie so gerecht seyn, sie geistreich zu finden, dann fand er ihren Umgang sehr interessant, konnte ihn bald darauf nicht entbehren, begriff nun gar nicht, wie er so blödsinnig habe seyn können, etwas Widerwärtiges an einem Geschöpf zu finden, daß an Geist und Herz so ausgezeichnet, ja selbst reizend war, und endigte damit, eine schwärmerische Liebe für sie zu fühlen, in die er sich immer tiefer hinein phantasirte. Das Verhältniß zwischen beiden war etwas wunderlich. Sie wollte von nichts als von Freundschaft hören, die jedoch den Superlativ erreichen konnte, Er, dem eben Karl Grandison den Kopf anfüllte, setzte sich diesem, ohne jedoch darum weniger an das — Heirathen zu denken, zu welchem Behuf er allerhand Plane zu einem festen Etablissement ersann, wodurch ein Hausstand und eine Familie gesichert werden könnten.

Mitten in seinen schönen Träumen ward er von einem Rufe nach Biberach überrascht, den er jedoch mehr um die Wünsche seiner daselbst lebenden Eltern nicht unbefriedigt zu lassen, als aus eigner Neigung annahm.

Zwei Jahre voll Verdruſſes verlebte er im Kampfe mit Parteiſucht und Prozeſſen, bis er als wohlbeſtallter Kanzleidirektor der kleinen Republik eingeführt werden konnte, gedrückt von Arbeiten, die seinem regen Geiſte keinen freien Spielraum ließen, der Phantaſie die Flügel lähmten, und ihn unaufhörlich in die gemeine Wirklichkeit hineinriſſen, in welcher er ſelbſt nicht mehr gehoben wurde durch die Begeiſterung der Liebe, weil in dieſer Zeit auch das Verhältniß mit ſeiner Geliebten in Bern ſich aufgelöſt hatte. Fürwahr es wäre kein Wunder geweſen, wenn ſeine Befürchtung eingetroffen wäre, daß er auch der einzigen treuen Geliebten ſeiner Jugend, der Poeſie, werde Lebewohl ſagen müſſen. Dieſe Trennung war jedoch unmöglich, denn die Worte, welche Göthe dem Taſſo in den Mund gelegt hat:

Wenn ich nicht dichten und nicht denken ſoll,
So iſt das Leben mir kein Leben mehr,

waren gewiß niemals auf jemand anwendbarer als auf Wieland. Oft beſuchte ihn die Muſe, wenn er unter ſtaubigen Aktenbündeln vergraben war, und für ihn gab es keine arbeitsfreie Stunde, wo er freiwillig ſeine Erholung und Unterhaltung anderswo geſucht hätte als bei ihr.

„Aber! — aber! —“ — So rief bedenklich ein Freund aus, der dieſe Kupferſammlung betrachtet und das bis hieher Geſchriebene geleſen hatte — „ei-

nige Blätter, die hier vor uns liegen, erregen den Verdacht, dieſe Muſe ſey etwas leichtfertiger Natur geweſen."

V.

Nadine.

„Dieſe Nadine, von welcher Muſe kann ſie eingegeben ſeyn? — Welche Situazion! Welche Scene! — Ein Wölkchen vom dünnſten Silberflor läßt den Mond nur einen Seitenblick auf ein Rosengebüſch thun, worin Nadine, umflattert von Liebesgöttern und Freuden, mit Anmut koſet, bis ein junger dreiſter Scherz, — den der Künſtler wol mit Recht in einen buhleriſchen Schmetterling verwandelt hat, —"

— Veranlaſſung gibt es weit zu verlocken als noch jeder dreiſte Scherz gethan hat, wenn er nicht gleich anfangs gehörig zurückgewieſen wurde. Sie ſehen, wie leicht ſich hinzuſetzen ließe, dieſe Fabel lehrt alſo, daß junge Mädchen, wenn ſie lieben, keinen dreiſten Scherz dürfen paſſiren laſſen, am wenigſten bei halbem Mondſchein in einer Roſenlaube. Das wäre nun aber Scherz zu Scherz, den man ſich gegen einen ernſten Mann nicht erlauben darf, es wäre denn, daß er für alle andre die Naivetät, als einen Mantel der Liebe, bereit hielte und nur für Wieland nicht. Genug, ich gebe Ihnen das muth-

willigte aller Wielandiſchen Gedichte Preis, aber nur darum nicht auch den Dichter und — —

„Erlauben Sie," fuhr mein Freund fort, „daß ich Ihnen hier noch

VI.

das Urtheil des Paris

vorlege, denn es möchte doch wol einiges in dem Amtsſtyle ändern, den Sie vielleicht allzuviel zu thun im Begriff waren."

Nicht, daß ich wüßte, vielmehr konnte Lieb gerade dienen, auf den richtigen Geſichtspunkt zur Betrachtung dieſer Gedichte hinzuführen. Denn ſagt nicht hier der Dichter ausdrücklich:

Wer kennt ihn nicht, den Spötter Lucian?
Wer bei ihm gildet, der ſchmeckte wol am Buſen
Lutherens beim Geſang der Musen.
Daß niemand feiner ſpotten kann,
Daß er ein ſchöner Geiſt, ein Kenner,
Ein Weltmann war, geſteht ihm jeder ein;
Doch wünſchen Tillemont und andre ſaubre
Männer
Mit gutem Fug, er möchte frömmer ſein.
Was uns betrifft, die gern Sokratiſch lachen,
Und dient er oft zum muntern Zeitvertreib;

Es heißt die Bildungen der Poesie [illegible] und ab, [illegible] die Kunst, mit Liebe ihre Lehren [illegible] alle, vergängen Zeit zu ehren: [illegible] das ist recht, gelobt's, ein manches gutes Werk
In Hülle und Fülle drüben kann.
Um euch auf ihn für Himmel zu erbauen,
Ergibt' ihr euch den Trieb der höhern Geisterbauen.

Was könnte wohl gegen eine solche Weise mit Grunde einzuwenden sein? Der Dichter behandelt einen Stoff, der in der Sage vorhanden und von ihm von Dichtern behandelt und von Künstlern dargestellt worden ist, und wenn das Costume der Natur an drei Figuren etwas Unbilliges hat, so wird die Darstellung der bildenden Kunst —

„Nie unbillig sein, denn die bildende Kunst hat jetzt etwas Aehnliches an sich, wie es der Künstler auf seiner Palette hier recht beobachtet hat, indem er vorsieht, daß sie ihm nicht zu bunt werde.“

Hätten Sie sich, mit Gerechtigkeit für die Palette eingenommen gegen den Dichter und Maler zu werden, denn jede Kunst hat ihr Eigenthümliches, wodurch sie auf uns wirkt, und ihr etwas zuhören anmuthig heißt sie aus ihrem Vorzügen leben. Meinetwegen schätzt

sogar dem Hippias bey mir selbst anwenden zu
hören anfing, und seine ernsthafte Lebensklugheit,
die auf die allgemeine Erfahrung gegründet, be-
reits in einem gleichgiltigen Lichte betrachtete: —
dieß überzeugte mich, daß der verpestete Dunstkreis
eines verdorbenen Hofes bereits, obwohl nur
schleichend, wirkte. Die Gesundheit meiner Seele
angegriffen haben mußte, und daß ich der Gefahr
nur zu nahe war, das letzte und höchste Gut des
Menschen, das einzige was ihn über den Verlust
aller andern trösten kann, zu verlieren. In einer
solchen Stunde war es, Hyazint, da deine unver-
muthete Erscheinung, dein ironisches Mitleiden,
die Ernste deines Tadels, die Schärfe, womit
du mein Benehmen an diesem Hofe gegen meine
eigenen Grundsätze abwogst, und, was deinem
Worte die Krone aufsetzte, dein großmüthiger An-
trag — von dessen Annahme gestern meine Be-
freyung und (nach deiner Schätzung) ein bene-
dictenswerthes Glück die Folge seyn soll, — eine
Umwälzung in meinem Gemüthszustand hervor-
brachte, die mich, wiewohl gegen deine wirkliche
Absicht, zu meinem größten Wohlthäter machte.
Deine Gegenwart stellte plötzlich unser voriges
Verhältniß wieder her. Ich fühlte mich wieder
denselben, der ich war, da du mich in deinem
Hause zu Smyrna verließest, um mir der schönen
Dinge den Anblick, der euch sterblichen nur zur
Hölfte gelang, abzuraten. Dein Licht in seiner

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Thun. Sie [illegible] Tuch, das [illegible] Frau[illegible]; [illegible]
[illegible]ard, es [illegible] andre [illegible] und [illegible] gethan
haben; [illegible] die [illegible]. Sie [illegible] es. — Ich
[illegible] die Einwohnung: [illegible] schwanger wird. Ich
[illegible] für die Gesundheit [illegible] sie, [illegible] es [illegible]
[illegible]rnde hätte. — Es [illegible] sie [illegible] [illegible] es mehr Um-
[illegible]stände als [illegible] [illegible]. Sagte sie. — Ich [illegible]
[illegible] könnte. — Sie [illegible], und es [illegible] [illegible]
[illegible]ieren [illegible]ehrlich [illegible] [illegible] an, [illegible] sie [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] schon und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]en [illegible] an [illegible] Hause, und [illegible] [illegible]
[illegible]. Dich und [illegible] Thun [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]ben gehalt? — Ich [illegible] [illegible]. Sie [illegible] es
[illegible]rend; [illegible] hätte [illegible] Thun [illegible] einen [illegible]
Thun [illegible], [illegible] es auf [illegible] Stelle [illegible]
[illegible] gemacht hätte."

Gestig? — Kommt [illegible] [illegible] [illegible]
einen [illegible] Gedanken haben?

„Ich [illegible] Ihn, Thiemund, es [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible]
Gesichtes [illegible] [illegible] [illegible]. Ihr [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] zu [illegible]. Also [illegible] [illegible] und [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible]
[illegible], es [illegible] [illegible]; und [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? —
[illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]; [illegible] [illegible] [illegible].

ernannt hat Michael zu einer Freude Gelegenheit von ihr. Es wird ein trauriger Streit werden!"

Ich konnte ihn beruhigen. — Der arme Junge und seine kleine bescheidene Frau mit den zwei lieblichen Kindern hat sie meiner so sehr bedürftigen, daß ich es nicht anders nennen kann.

Frau Klara wurde wie früher Emma und wandte Klaren, und Hannes Hand nicht mehr los. — Gute, Kleine, gute und ehrliche Seele! Meinen einsamen Gedanken!

Nun — Lieber Diogenes — ist alles vorbei; endlich muß es werden, wenn es in seiner Unendlichkeit den Gedanken Gehör gibt, die sich drängen wollen.

Er konnte sich aber den Gedanken an Emma nicht entschlagen. Sollte er erretten werden, so war seine Zeit zu wählen. — Diogenes ging daher wieder auf den Markt; und da er sah, daß Emma seine eigne Tochter schlagen hatte, trat er kühn vor sie auf.

„Die weitere Szene wissen, — so will Michael den Diogenes weiter erzählen, — aber da half mir meine Kraft; ich überwand sie und sie war. Ich sprach mit aller der Milde, die mir die Liebe des edlen Hans und der zwei lieblichen Kinder mitgeteilt hatte; ich drohte keine Strafe nicht. — und

die Mutter holen! Ich will Ihnen Ihre Schwester, Ihre Freundinnen, Ihre Gesellschaft, Ihre Rolle geben, die Sie wünschen. Ein Zeichen von Ihrer Hand, und Morgen, selbst heute noch, — Sie lächelte mich an. — Ich verbrauche meine Leidenschaft, und meine Hoffnung hat ja ihre Wirklichkeit, ja ihre Jugend. — Ich brachte mich ein Opfer zum Opfern. — Nun hat' ich gewonnen! Ich verbrachte meinen Sieg mit dem Genusse der ganzen Zeit und der zwei kleinen Jungen. Sie ist ja ihrer Liebe Eigentum und sie ihrem ehelichen Leben Leben soll. — Dennoch wandte Hoffnung. Ich willig mich im Tumulte der Neue, und da bin ich wieder!

„Wie schön der Abend ist! Wie heiter, wie sanft die ganze Natur! Ich bin mit mir selbst zufrieden, ich habe dem Rufe der Menschlichkeit gefolgt. Ich habe die Freude wieder in die stillen Augen der ungeduldigen Frau und in die kleinen Herzen ihrer armen Kinder gebracht. Wie sich werden ihre Umarmungen sein! — Ich genieße sie, ohne sie zu sehen.

„Und wer ist nun so kleinem Werk glücklich? — Ehlers, Nicolai, Mikael, Carlsonsmalad, Krüger, — oder ich?

Erſt einige Minuten darauf, nachdem ich geendet hatte, unterbrach mein Freund und Gegner ſein Schweigen. „Ein ſchönes Gemälde — ſagte er dann — voll Wahrheit und Leben, die Zeichnung ſo leicht, die Farben ſo friſch! Es iſt würdig, den gelungenſten von Greuze an die Seite geſtellt zu werden. Man ſollte faſt geneigt ſeyn, die kleinen Modernitäten zu verzeihen, weil ohne ſie das Ganze nicht geworden ſeyn würde, was es iſt.“

Was die Modernität betrifft und manchen Verſtoß gegen das Coſtume, antwortete ich mehr als hier, ſo meine ich, daß ſie gar nicht ohne Bewußtſeyn und Abſicht gemacht ſind, denn wenn man ſie genauer ins Auge faßt, ſo findet man immer, daß der Dichter ohne ſie die Perſonen, auf die er es gemünzt hat, gar nicht ſo getroffen haben würde. Nur ſollen ſie ihm abſichtlos ein ſolcher Verſtoß entſchlüpft. Dieſe abgerechnet, ſehe ich nicht was bei ihnen eigentlich zu verzeihen wäre. Doch, dies iſt hier nur Nebenſache. Zur Hauptſache alſo! Wie finden Sie die Geſinnung, die ſich hier ausſpricht?

„Meinen Sie die des Diogenes oder des Dichters?“

Ich meine, daß dies auf Eins hinausläuft, denn der Dichter war es, welcher ſeine Geſinnung dem Diogenes lieh.

„Ich muß mich verſehen mit Ihnen, denn es ſcheint, daß Sie mir eine Falle hier legen wollen.

Wer müßte ich ſeyn, wenn ich dieſe Geſinnung nicht für ſchön und edel erkennte? Sie erwirbt dem Diogenes zugleich unſre Achtung und Zuneigung. Dieſe wollen Sie nun auch für den Dichter in Anſpruch nehmen, welcher ſelbſt einer ſolchen Geſinnung fähig ſeyn mußte, wenn er ſie in die Seele eines andern legen ſollte. Sie glauben damit Ihren Prozeß gegen mich zu gewinnen, allein ich kann mich deſſen gegen Sie ſelbſt bedienen. Zugegeben, der Satz ſey richtig: den Geſinnungen, Gefühle u. ſ. w., welche der Dichter darſtellt, muß er ſelbſt fähig ſeyn; ſo werde ich Ihnen nicht abſtreiten können, daß Wieland ſo ſchöner und edler Geſinnung fähig ſeyn mußte, als er hier ſeinem Diogenes gibt: allein folgt nicht gleich nothwendig, daß er auch jener Geſinnungen und Gefühle fähig ſeyn mußte, welche, um mich Ihres Ausdrucks zu bedienen, zu den Menſchlichkeiten gehören? Wollten Sie ſagen, der Dichter brauche dieſe Geſinnungen, Gefühle u. ſ. w. nur zu kennen und in ſeine Phantaſie aufzunehmen, um ſie darzuſtellen, ſo würden Sie den vorigen Satz ſelbſt umſtoßen. Was Sie nun aber thun mögen, ſo ſehe ich auf keine Weiſe für Wieland einen Gewinn, inſofern es nämlich auf eine Rechtfertigung ſeiner erotiſchen Gedichte abgeſehen ſeyn ſoll. Ich dürfte daher den Prozeß doch gewinnen."

Noch iſt er nicht zum Spruche reif. Sie wiſſen, wer zu viel beweißt, der beweißt nichts, und ich will

wenigſtens hiedurch den Prozeß nicht verlieren. Daß Wieland ſchöner und edler Geſinnungen und Gefühle fähig war, für wen bedarf dies eines Beweiſes? Nicht in der Abſicht alſo, um ein Beiſpiel davon zu liefern, konnte ich Sie auf Chärea und Diogenes aufmerkſam machen, und nicht in der Abſicht, um daraus zu viel zu folgern, habe ich es gethan. Erinnern Sie ſich, daß die Rede von nichts anderem war, als von der Foderung einer hübſchen Nacht, in Anſehung deren man Wielands Poeſie — ich habe nie recht wegbekommen können ob des Muthwillens, der Leichtfertigkeit, des Leichtſinns oder weſſen ſonſt beſchuldigt, und weiß nur, daß Manche, die vielleicht bei aller äußern Gravität im Innern doch geheime Wünſche danach haben, ſo von Wielands Poeſie ſprechen, als ob es ſich darin nur von hübſchen Nächten handle, und als ob in dieſe das höchſte Gut des Lebens geſezt werde. Hier haben wir nun zwei Fälle vor uns, in denen beiden die Foderung gleich, Perſonen und Umſtände aber verſchieden ſind. In dem erſten Fall urtheilte der Dichter, die Foderung mache dem Witze des Fodernden Ehre. Wenn ich ſagte, daß der Dichter hier ſtillſchweigend aus der Seele Anderer geurtheilt habe, ſo zeigt der zweite Fall ganz augenſcheinlich, aus welcher Leute Seele dies geſchehen ſey, denn hier tritt einer aus der großen und feinen Welt auf, von Verſtand, von Geſchmack, von gutem Ton, und der eben deshalb davon ſpricht wie von einer

Sache, die ſich von ſelbſt verſteht. Nicht genug, den eignen Witz aufgeboten zu haben, bietet er auch den ſeines Kammerdieners dazu auf, und denkt bei allem nichts andres, als daß er ſich wie ein Mann von Lebensart, die tugendhafte Frau ſich aber wie eine alberne Närrin benommen habe. — Iſt nun aber noch als von etwas, das dem Witze Ehre mache, die Rede? Ein geſchmeidiger Kammerjunker hätte bei der Wendung, welche Chärea gebrauchte, dem Witze ſeines Herrn wol ein Kompliment machen können. Diogenes aber? — — — „Iſt's möglich?" — — Das iſt die erſtaunensvolle Frage, in die er ausbricht, und — liegt nicht alles, alles in dieſer Frage von nur zwei Worten? Nicht, daß die Geſinnung edel ſeyn müſſe? Nicht, daß die Tugend das Vergnügen zum Opfer fodre? Nicht, daß es ſchändlich ſey, die Tugend ſeinen Begierden zum Opfer zu bringen? — Und wenn nun ja noch irgend ein Zweifel übrig bleiben könnte, was als des Lebens höchſtes Gut geſetzt werde, müßte dieſer nicht ſchwinden, wenn man ſieht, wie Diogenes das Glück, welches tugendhafte Handlungen gewähren, über jedes andre ſchätzt, welches irgend ein Sinnengenuß gewähren kann? — Ich denke, die Frage über die mehrbeſagte Foderung iſt hiemit entſchieden. Wenn nun aber Wieland Gedichte in der Abſicht verfertigt hätte, um durch Anempfehlung — hübſcher Nächte, als des Lebens höchſtem Gute, nichts als ſeinem Witze Ehre

Strenge hinterlistiger Tadel (vergieb mir dieses Wort!) wirkte mehr als du wolltest, und wurde mir zweifach heilsam. Er weckte das volle Bewußtseyn in mir auf, daß mein Wille immer redlich, und mein Zweck rein gewesen war: aber mitten unter der Bestrebung, das Ganze meines Lebens in Syrakus gegen deine Anklagen zu rechtfertigen, öffneten sich meine Augen für die feinen unsichtbaren Schlingen der Eitelkeit, des zu sichern Vertrauens auf meine eigene Stärke, und der übermäßigen Selbstschätzung, worein meine Lauterkeit sich ungewahrsam verstrickte; und, indem mir mein Gewissen Zeugniß gab, daß ich nie so schwach gewesen sey als du mich beschuldigtest, sagte mir eben diese innerliche Stimme, daß ich auch so untadelhaft nicht gewesen sey, als die Genialische mir geschmeichelt hatte.

Und nun, mein lieber Hippias, höre, nachdem du so lange Geduld gehabt hast mich anzuhören, höre nun auch meine letzte, feine, unerschütterliche Erklärung. Dein Antrag verdient, in so fern er aus einem wohlwollenden Herzen zu kommen scheint, meine warmste Dankbarkeit: aber annehmen kann ich ihn nicht. Es ist eine Kluft zwischen uns, die uns so lange trennen wird, als jeder von uns ist, was er ist. Du siehest, meine Erfahrungen, meine Verirrungen, meine Fehltritte selbst, dienten am Ende nur mein Gemüth zu läutern, mich in meinen Grundsätzen

zu machen, iſt's wahrſcheinlich, daß er durch jene Entſcheidung den Stab über ſeine Gedichte und ſich ſelbſt gebrochen haben würde? Oder iſt's nicht weit wahrſcheinlicher, daß ihm mit dieſen Gedichten daſſelbe Unglück wiederfahren ſey wie einſt mit einem Aufſatz über den Büchernachdruck, wo man über ihn als den Vertheidiger einer ſo ſchlechten Sache, deren Gegner er war, herfiel, oder mit ſeinem Aufſatz über das Recht des Stärkern, worüber ſelbſt ſeine Freunde ein Geſchrei erhoben, als ob er, der Zeitlebens freiſinnig war, die ganze Chriſtenheit dem türkiſchen Sultan habe verrathen und verkaufen wollen?

„Ich leugne nicht, daß Sie meine Meinung ſchwankend machen. Sollte ſie denn aber ganz und gar auf Vorurtheil beruhen? Wieland kommt gar zu oft auf jenes Thema zurück, behandelt es zu ſehr con amore, als daß man glauben könnte, es ſey gar nichts an der Sache."

Was daran iſt, will ich Ihnen ſagen.

Denken Sie ſich einen jungen Mann von dreißig Jahren — denn ſo alt war Wieland zu der Zeit, aus welcher wir jetzt von ihm reden, — von mehr als mittlerer Größe, ſehr ſchmächtig, dem Anſchein nach von nur ſchwächlichem Bau, aber geſund, lebensmuthig, unbekannt mit jeder Art ſinnlicher Ausſchweifung, unbekannt mit dem ſinnlichen Genuß der Liebe, von Natur höchſt mäßig in allen anderen Genüſſen,

von einem immer regen Geiſte, ſehr lebendiger Phantaſie, leicht in Enthuſiasmus geſetzt, voll des redlichſten Willens für das Wahre und Gute, von reiner moraliſcher Geſinnung, zartem, ſehr reizbarem Gefühl, und mit einem ſtarken Vorrath von Liebeszunder im Herzen, der da, wo die Natur die Elemente ſo gemiſcht hat wie in ihm, nur allzuleicht Feuer fangen muß.

Erinnern Sie ſich, wie dieſer junge Mann ſtets enthuſiaſtiſch bis zur Schwärmerei für die Tugend, die Religion, das Leben jenſeits, die himmliſche Liebe war, und wie er ſich darin groß und erhaben dünkte, bis die Erfahrung dazwiſchen kam und ihm klar ward, daß er in Täuſchungen befangen geweſen. Viele und ſchwere innere Kämpfe beſtand er zwiſchen Dogmatik und Philoſophie, Ideal und Wirklichkeit, Seele und Leib, denn Leichtſinn war ſein Fehler nie. Sokratiſche Philoſophie, Studium der Geſchichte und Politik hatten bereits das ihrige gethan, ihn ein wenig herab zu ſtimmen; ſchon glaubt er alles gewonnen zu haben, und ſiehe da! — wie weiſe, wie ſtark er ſich auch gedünkt hatte, die Liebe tritt in Bern dazwiſchen, und er iſt ein ſo arger Schwärmer als jemals, und auf die wunderlichſte Weiſe.

Jetzt vereinigt ſich alles, es mit der Enttäuſchung zum Durchbruch zu bringen. Nicht mehr unter Büchern iſt er vergraben, ſondern unter Akten, den Haupturkunden der nackten Wirklichkeit des

Lebens; anſtatt die Idee eines Staates in möglichſter Vollkommenheit auszubilden, muß er einſehen lernen, mit wie großer Mühe auch nur der kleinſten Gebrechlichkeit eines wirklichen abgeholfen wird, und — wie ſchwer es ihm auch werde — er muß Menſchen und Welt anſehen und nehmen lernen wie ſie ſind. Zwar hatten Bücher ihn viel gelehrt, die eigne Erfahrung aber erſt machte ihm recht eindringend, wie nothwendig und unentbehrlich Erfahrenheit ſey. Auch dieſe wurde jetzt ihm mitgetheilt, da ein glücklicher Zufall ihn in ein näheres Verhältniß mit zwei ſehr erfahrnen Staatsmännern brachte, die zugleich ſehr gebildete, geiſtreiche Weltmänner waren. Bei dem einen von ihnen, dem Grafen Stadion, der ſeine Stelle als Miniſter aufgegeben hatte, lernte er das Leben der großen und zugleich feinen Welt mehr in der Nähe kennen, und mußte um ſo mehr manches Vorurtheil dagegen ſchwinden laſſen, da drei liebenswürdige Gräfinnen durch edlen Anſtand und feine Sitte für ſie ſprachen, was den Eindruck, welchen der Graf ſelbſt und deſſen Zögling auf ihn machten, nicht wenig bei ihm verſtärkte. Der Graf erſchien ihm aber in dem allergünſtigſten Lichte, als ein Weiſer, der aus der Welt, für die er mit gleich viel Einſicht und gutem Willen als Kraft und glücklichem Erfolg bis zum Greiſenalter gewirkt, ſich zurückgezogen hatte, um den Abend eines thatenreichen Lebens ſich ſelbſt zu leben. Wie viel oder wenig die Phan-

taſſe des Dichters auch hier das Wirkliche zum Idealen erhob, kann füglich auf ſich beruhen; genug, nie hatte ein Menſch auf Wieland einen ſolchen Eindruck gemacht als dieſer Graf Stadion, und dieſer Eindruck war ſo tief und bleibend, daß Wieland noch als Greis wol wie der alte Neſtor ſagen konnte: Solche Männer, wie ich in meiner Jugend ſah, gibt's nicht mehr, Männer wie der Graf Stadion war! — Im Umgange mit demſelben fand er mannichfaltige Gelegenheit, ſeine bisherigen Urtheile über Welt, Leben, Menſchen, Bücher und Schriftſteller nochmals zu prüfen und immer genauer kennen zu lernen wo er befangen geweſen war. Da nun auch unvermerkt die ausgewählte Geſellſchaft, die den Grafen umgab, ſein ganzes Weſen auf einen andern Ton geſtimmt hatte; ſo war wol nichts natürlicher als daß manche engländiſche und franzöſiſche Schriftſteller, die er in der Bibliothek des Grafen fand, einen andern Eindruck auf ihn machten als ehedem, und mehr als einmal traute er ſeinen eignen Augen kaum, wenn er ſah, wie dieſer und jener, den er nur vom Hörenſagen gekannt, aber ſo ſtreng wie ein ſpaniſcher Inquiſitor verurtheilt hatte, bei wirklicher Bekanntſchaft ihn nöthigte, ſein vorſchnelles Urtheil entweder ganz zu verwerfen oder doch theilweiſe ſehr zu berichtigen. — So bereitete ſich allmälig eine Umänderung in ſeiner Denkweiſe vor, die eine Zeitlang ihm ſelbſt unbemerkt blieb.

Nicht lange aber konnte bei einem Anhänger des Sokrates die Bewußtloſigkeit dieſer Veränderung in ſeinem Innern dauern, ohne daß der Kontraſt ſeine Aufmerkſamkeit darauf gerichtet hätte, und dies konnte nicht geſchehen, ohne Betrachtungen zur Folge zu haben, und dieſe waren in der That die ernſthafteſten, die Sie ſich denken können. Das Reſultat davon kann befremdend ſcheinen, aber dem nicht, der den Menſchen kennt: Wieland mußte recht herzlich — über ſich lachen. Worüber hätte er auch weinen ſollen? Das iſt die Sache aller Sünder, die den entgegengeſetzten Weg einſchlagen; zu der Sünde aber, welche ſie verlaſſen hat, hätte Wieland erſt kommen müſſen.

— Mein Freund konnte nicht unterlaſſen, lächelnd mich hier durch die Bemerkung zu unterbrechen: „Er ſcheine auf gutem Wege dazu geweſen zu ſeyn, und ein Kaſuiſt könne wol das Problem aufſtellen: was ſchlimmer ſey, ob zu weinen, weil man nicht mehr ſündigen könne, oder zu lachen, weil die Luſt zu ſündigen komme?“

Zerhauen wir den Knoten. Ueber ſeine Sünde lachen iſt Verruchtheit; lachen aus Luſt über Sünde teufliſch; lachen aber über ſeine Thorheit führt zur Weisheit. Wieland lachte über ſich aus Erkenntniß ſeiner Thorheit, und die Quelle von dieſer ſah er in ſeiner Schwärmerei, die ihn zuweilen zum Nar-

ren von seinem Kayse und immer von seinem Herren gemacht hatte. Zwei Umstände, die um eben diese Zeit zusammentrafen, veranlaßten, daß er auch hierüber klar sehen lernte. Seine Berner Geliebte — entsagte ihm; seine erste, von ihm als Doris verehrte zarte Geliebte, seine Sophie war ganz in seiner Nähe, — aber wie? Er hat uns dies selbst geschildert:

Sie weilt dahin des Lebens Blumenzeit!
Ein ewger Frühling blüht allein im Feenlande;
Und Amors reinste Seligkeit
Bringt uns zu nah dem Götterstande
Um dauerhaft zu seyn. Wie selten ist das Glück,
Das deine Liebe krönt, Pygmalion! wie selten
Erhört das weibliche Geschick
Der ersten Liebe Wunsch! Wir alten Thoren,
Wollten,
In ihrem Rausch, um eine Hütte hin;
Ein Hüttchen nur, im Land der Geßnerischen
Hirten,
Just groß genug, um uns und unsre Schäferin,
Die Grazien und Amorn zu bewirthen.
Sie wüchsen von sich selbst, im Schutz des guten
Pans,
Die Bäume, die, indem wir sorglos küßten,
Uns Mäßigkeit nicht lehren müßten!
Wie selig! — Aber Zeus lacht des verliebten Wahns.

Gein Schickſal trennt — auf guten Grüden —
Den Schüler und die Schülerin.
Und o! wie ſpitzt ſich einſt des Paſtorſihn's Kinn,
Wenn zu den väterlichen Linden
Die Zeit zurück ihn führt, die holde Schülerin,
Auf deren Schwur und treuen Sinn
Er ſeines Lebens Glück verſichert war zu gründen,
Ja — eines Andern Arm zu finden!

So fand Wieland die Muſe, die ihn bei Lehrgedichten und Vaterlandsthaten begeiſtert hatte, in den Armen von Laroche; dieſer war der vorhin erwähnte Zögling des Grafen Stadion. Er fand ſie wieder als Gattin und Mutter, und daher, wenn gleich höchſt achtungs- und liebenswürdig, doch ſo, daß das mögliche Vergeſſen der Menſchheit bei ihr nicht weiter möglich war, und er auch ſie, um die er ſonſt einen Nimbus von Göttlichkeit gezogen, im natürlichen Lichte der bloßen Wirklichkeit ſehen mußte. Betrachtungen über ſeine Liebe anzuſtellen war ihm durch alles dies gar zu nahe gelegt, und noch der ihm unvermeidlich gewordenen Veränderung ſeiner Denkweiſe mußte er finden, daß er als ein in dem Irrgarten der Liebe herum taumelnder Cavalier eine lächerliche Figur gemacht haben möge. Da fiel den Schleier der Täuſchung völlig, und er ſtand entzaubert da, — — gerade zu einer Zeit, wo ſein Herz

unbeschäftigt, seine Lage aber von der Art war, daß Verwandte und Freunde mit allerlei Heirathsvorschlägen ihn am besten zu unterhalten glaubten. Dies war in seinem neuen Stande die erste Gemüthsanforderung an ihn, bei welcher sein Herz schwieg, aber seine Phantasie sich regte.

Lassen Sie nun an der Phantasie dieses jungen Mannes so manche hübsche, artige Ehestandskandidatin vorübergehen. Die er, der Ehestandskandidat, in Beziehung auf sich bald zu denken veranlaßt wird, bald auch wol unaufgefordert denkt; werden Sie sich verwundern, wenn er lebhafter wahrnimmt, daß es kein bloßes Gefühl sey, daß die sinnliche Natur auch ihre Forderungen mache und ihre Rechte habe? Werden Sie sich verwundern über eine kleine Täuschung, — denn ich will das Kind bei seinem wahren Namen nennen, — und über alle Folgen derselben, die sie allezeit haben wird, wenn sie allein in der Phantasie bleibt? Glücklich genug, wenn die Kur so leicht wird, daß der ganze Krankheitsstoff sich in — einige Gedichte klärten läßt! Glauben Sie, daß davon eine Verbindung zu bekannten- und daß diese Verbindung gefährlich sey, wenn sie verbrennen, vergessen Sie dieselben, wenden Sie damit auch Sie wenden, ich will nicht ein Wort dazu sagen, wie überzeugt ich auch bin, daß solche viel gefährlichere Pläne verbrannt werden müßten. Für den Dichter aber und

Seine ehrlichen Worte, daß auch ich wiederhole, erbitte ich mir, nicht Gnade, sondern Gerechtigkeit.

Der eben geschilderte Zustand war bei seinem Diener ein ziemlich stabil verharrender, lief aber bisweilen Extremen parallel. Gewiß auch ihm, daß er in diesem Zustande sich nicht zum ersten Mal befinde, daß er ihn aber jetzt erst ganz und deutlich erfasse. Er mußte angesichts desselben zu sich sagen, was Mephistopheles zu Faust, als er ihm das Übersinnliche Vergnügen versetzt:

Erst soll Himmel vernünftig zu empfinden,
In einer Brust sich aufzuwerfen lassen,
Im dritten Akt ist weiß nicht was zu leisten,
Daß liebenswürdig in alles überfließen,
[illegible]
Durchwandeln ganz der Erdenleben,
Und kann die hohe Intuition —
Du hast nicht Lügen wie — zu stehen.

Er erinnerte sich, daß der Schmerz beständig durch sein Inneres entweder die Pole oder Pol- zu nennen, diesen aber, angeführt in seiner Kritik, entdeckt:

— — Und will mich nicht betrügen,
Der Saft der Lebens quillet frisch zu Tage.
Mein Herz hat nicht vor Freuden Ebbe gemacht,
Mein Auge trinkt aber Lichtes die Fülle.

Und kurz und gut, ich glaube, die Geschichte,
Gelegentlich zu einem Vorschlage,
Zieht immer sich in das wirkliche,
Da ist einem solchen abgeholfen,
Und, wollte es klappen, aufrichtig
Im Zeitlich ohne Angst und Grauen.

Hat es nicht Sinn? Kleine Abhandlung von der Tragödie? Gründliche Textkritik über jenes Thema gab in der Hauptsache befriedigt Antwort.

„Ei, ei, — ist nicht Sinn, — und nicht Wirkung haben kann, daß Ihr den weiblichen Reizen [illegible]?“

Genauestens, daß die Zeichnung einer Tragödie [illegible] hat, und daß man auch [illegible] Recht [illegible] wenn man, wie es [illegible]

„Daß sich der Dichter bei diesem Zwecke, und da ist sie auf einmal!“

Hier glaubt aber die Frau zu sehen. Gleichviel ist hier in [illegible] Dichter, daß er [illegible] das Vergnügen, die eigene [illegible], [illegible] dann wollte, wenn es nicht gewollt hätte, daß er [illegible] dabei sie [illegible] hätte. Die eigene [illegible] war aus ihrer Wirklichkeit [illegible] zu weit. Die alten [illegible] Dichtungen [illegible], wollte er [illegible] [illegible] und der Dichter, — daß das es [illegible]

zu befeſtigen, und über das, was die Würde meiner Natur und der Zweck meines Daſeyns iſt, mir immer mehr Licht zu geben. Nie hab' ich inniger empfunden als in dieſem Augenblicke, daß unverwandte und unabläßliche Anhänglichkeit an das, was ewig wahr und recht und gut iſt, das einzige Bedürfniß und Intereſſe meines edlern unſichtbaren Ichs iſt, dem dieſes ſichtbare Ich, mit allen ſeinen Bedürfniſſen, Neigungen, Leidenſchaften, Wünſchen und Hoffnungen, immer untergeordnet ſeyn muß, wenn es in mir ſelbſt wohl ſtehen, oder, was eben daſſelbe iſt, wenn ich in dieſem großen All, worin wir zur Beförderung ſeines allgemeinen Endzwecks thätig zu ſeyn beſtimmt ſind, das zu ſeyn wünſche, was ich ſoll. Nur indem ich der gekränkten Eigenliebe des ſichtbaren Agathons Gehör gab, der, im Zorn ſein Werk von frevelhaften Händen zerſtört zu ſehen, dieſen Frevel an der ganzen Menſchheit rächen wollte, ſank mein beſſeres Ich einen Augenblick unter ſich ſelbſt herab, und vergaß, daß es ſeine Natur iſt, immer das Gute zu wollen und zu thun; unbekümmert ob es erkannt oder verkannt, mit Dank oder Undank, mit Ruhm oder Schande belohnt werde; unbekümmert was es fruchte, wie lang' es dauern, und von wem es wieder zerſtört werden könne. Dieß, Hippias, iſt es, was ich Tugend nenne; und dieſer Tugend ſchwöre ich hier, in deiner Gegenwart, von neuem unverbrüchliche Treue;

[illegible] „Je kürzer Zeit, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[

der Dichter, und ein geschickter Maler in seinem Fache gebacht oder gethan hätte; aber davon ist die Rede nicht: Dem Cellini dachte und that nichts wie geschickter Menschen. Die Gedanken, die sich und andern am ersten darbieten, sollen ihm allemal am letzten und gewöhnlichsten gar nicht ein, und wenn ihm ein sonderbarer Zufall begegnete, so wird er ausgelassen auf Mittel denken, die es auch dem Laufe der Natur am wenigsten zum Kunststück.“ Genug bei ihm gar nicht ein, daß das kleine Bildchen die Lage Phantasie eines Malers sey, aber eine klug verstandene Poesie unterstützt diesen, sondern nur bildet sich ihm ein, was sich in ein Mährchen paßt, und was in dem, der vor allem andern darauf verfällt, einen sanften eingeschläferten Sang zum Wundergläubigen erweckt. Das Mährchen hat einen Traumartigen, und bei dem einen mehr, deshalb hat es denken die geschickte ist, auf den sich die Magie des Traumes viel lebhafter wirken, der Unterschied zwischen Wachen und Traum wird ihm verschwinden, und er träumt wachend hat bis es die Erfindung für Wirklichkeit und die Wirklichkeit für Erfindung hält. In diesem Falle war Don Chiappin, dem halb schon gewiß wurde, als daß er in seinem Landhause — Ihr errathet, daß diese Handlung ihm eine Prinzessin gepachtet hatte, daß diese Prinzessin den Namen Cornelia trug, dem er nachzujagen, daß er Ursache war wieder nachzujagen wäre, und

auf Verlöbte sich kaum in die Prinzessin verwandeln würde, welcher das Publik zu seinem Gemälde sie. In dem letzten Postskript wurde sie unter der gelinde Mutterverband begegnet, ein Zärtlichkeit über wurde Ihr, trotz aller Mutterverbindung, bald und wieder so leidenschaftig als es nur irgend ein philosophischer, theologischer oder sonstiger Dilettant verlangen konnte. Eine natürliche Erscheinung diente ihm zum Beweis einer übernatürlichen. Kaum hatte er das Bild in so reicher und brillanter Darstellung geboten, als er austief: „Nun sag' ich kein Wort mehr! Nun weiß ich's deutlich und glauben, daß alles die Wahrheit ist, was Sie mir erzählt haben; wahrhaftig, wenn ich sie nicht mit meinen eigenen Augen sähe, ich hätt' es nicht geglaubt! Das ist wunderbar!" So lindert sich die leidenschaftlichkeit immer und überall, der Schwärmer aber, wenn er einmal leidenschaftige gefunden hat, wird um so mehr Leidenschaftig, und weil er sucht, die Widerspruch und Widerstand ihn von seinen Schwärmereien abhalten könnten, vermehren sie nur die Hartnäckigkeit in seinen Behauptungen und seinem Streben. Immer freier sagt er sich in seinem Irrtum, je mehr er Veranlassung erhält seinen Witz und Scharfsinn daran zu üben, daß er ihn mit der kindlichen Einfalt in ein Ganzes gebracht hat. Was darüber ausgesprochen, wird er entweder mit heiterer Verachtung behandeln oder mit entschiedenem Hasse verfolgen.

fest entschlossen, jede neue Laufbahn, die sie mir eröffnen wird, muthig anzutreten, sollte auch etwas viel ärgeres, als was ich bereits erfahren habe, am Ziel derselben auf mich warten. Noch einmahl, Hippias, ich erkenne das Wohlwollende in deinem Antrage mit einem Dankgefühl, dem ich mich nicht ganz überlassen darf, weil ich deine Wohlthat nicht annehmen kann. Was mein Schicksal seyn wird, weiß ich nicht; wiewohl mir kaum zweifelhaft ist, was meine Feinde über mich beschlossen haben. Eine höhere Macht gebietet über sie und mich. Uebrigens fehlt es mir nicht an Freunden, die sich für meine Befreyung verwenden werden; und ich vertraue zu deinem Edelmuth, Hippias, daß du, unbeleidigt von meiner Aufrichtigkeit, ihnen hierin eher beförderlich seyn als im Wege stehen wirst. Indessen will ich meine Freyheit weder unrechtmäßigen Mitteln, noch der Gnade des Tyrannen zu danken haben. Wie weit ich auch unter dem, was ich seyn sollte und seyn konnte, geblieben bin, die Sicilier, Dionysius und seine Hofleute haben sich nicht zu beklagen, irgend ein Unrecht von mir erlitten zu haben; und in diesem Bewußtseyn meiner Unschuld erwart' ich mit Ruhe was über mich verhängt ist.

Hier hörte Agathon zu reden auf; und Hippias, der ihm mit anscheinender Unbefangenheit, bald mehr bald weniger aufmerksam, zugehört hatte, erhob sich von seinem Sitz, und sagte in dem jovia-

und in Vergleichung mit ſeiner Schmäre wird alles Andre ihm — als eine gemeine Spekulazion der Tante Mencia und als eine Donna Metzelina erſcheinen.

In dieſer Seelenlage befand ſich Don Eulalio, und wie wenig der ſonſt wol mögliche Fall, den Sie ſetzten, bei ihm ſtatt finden konnte, darauf macht uns das zweite zu ſeiner Geſchichte gehörige Blatt beſonders aufmerkſam. Daß er nach der Anmuthung, in die gemeine Wirklichkeit verſinken zu ſollen, die ſich vorher beſtändig fluchtbefreiungen würde, war voraus zu ſehen. Mit allem Eifer eines Schwärmers zieht er denn — einem blauen Schmetterlinge nach, der ſich ihm in die beigeſteckte verheißene Prinzeſſin verwandeln ſoll. Keine Fabelhaftigkeit kann ihn abſchrecken, ſein Ziel zu verfolgen, und vergeblich ſind alle Warnungen Pedrillo's, der als der Repräſentant von Eulalio's eignem geſunden Menſchenverſtande betrachtet werden muß, welcher bei allen Schwärmern in ſchlechtem Kredit ſteht, höchſtens eine ſehr untergeordnete Rolle erhalten kann, und allezeit, wenn gegen das alberne Geſchwätz ſeiner Einreden ſonſt nichts helfen will, durch einen Machtſpruch zum Schweigen gebracht wird. Trotz alles Verlierens, trotz des Verſinkens in ſumpfige Freudgraben, trotz der gefüllten Pfütze von Grasnarzissen, hat aber doch Don Eulalio's guter Genius die Hand im Spiele gehabt, denn er bringt ihn in

einen Saal, den er, nach seiner Ansicht der Dinge, nicht füglich für etwas anderes halten konnte als für den Palast der weißen Katzen; eine Thür öffnet sich, und — siehe!

Da steht sie, die er suchte, seine geliebte Prinzessin, in der Person der Donna Felicia leibhaftig vor den Augen des Bestürzten. Jeder Andre als Don Sylvio würde sich nun am Ziele geglaubt haben; nicht Er. Er glaubte nicht die Prinzessin selbst zu sehen, sondern die Fee dieses Palastes, und sein erstes Erstaunen galt nur der so auffallenden Aehnlichkeit dieser mit jener. Zwar behauptete die Natur ihre Rechte gegen die Einbildung, und er konnte sich nicht bergen, daß die Eindrücke des Bildes gegen das, was er jetzt fühlte, doch nur eine schwache Vorempfindung von Liebe gewesen: kaum war er aber wieder mit sich allein, als auch seine Einbildungen wieder in voller Gewalt sich bemächtigten. Unter den Zweifeln, was er aus der Beherrscherin dieses Palastes machen solle, ob eine Fee, eine Sterbliche, eine Göttin, seine Prinzessin selbst oder nur eine Anverwandte derselben, oder ob ihn nicht gar irgend ein ähnlicher Zug verführe, die Treue zu brechen, die er seiner Geliebten zu halten entschlossen war, kam er in keine geringe Verlegenheit. „Ohne sein eigenes Herz in Verdacht zu ziehen, fing er an über die Bezauberung, welche Felicia an seiner Seele auszuüben schien, mißtrauisch zu werden.

Er gerieth auf allerlei seltsame Einfälle, die er wechselsweise bald verwarf, bald wahrscheinlich fand; und nachdem er sich lange über die Maasregeln, die er zu nehmen hätte, bedacht hatte, däuchte ihm zuletzt das Sicherste zu seyn, sich so bald als möglich aus diesem gefährlichen Schlosse zu entfernen." Wer weiß, ob er nicht am Ende seinem Glücke wirklich entlaufen wäre, hätte nicht Felicia selbst es der Mühe werth erachtet gehabt, den blauen Schmetterling zu verdrängen. Dazu war ihre ganze Liebenswürdigkeit erfoderlich, ohne welche er sehr wahrscheinlich bei den Einreden gegen sein System gar nicht würde ausgehalten haben. Halfen sie doch auch jezt nicht viel. Die Vernunftgründe, die man dagegen vorbrachte, fingen zwar an ihn um dasselbe besorgt zu machen; allein

wenn man Vernunft gesprochen Stunden lang,
kam er aufs erste Wort doch stets zurücke.

„Ist's möglich, rief er, daß Sie daran zweifeln können? — Sehen Sie denn nicht, daß man allen historischen Glauben aufgeben müßte —" Was hätte man nun wol mit ihm anfangen sollen, wenn das Herz nicht im Spiele gewesen wäre? Erst seitdem seine Liebe zu Donna Felicia so stark geworden, daß er keine andere Fee erkannte als sie, keine andre Bezauberung als die ihrer Augen, und man sich

darauf berufen konnte, er habe eben ſie beim erſten Anblick auch für ein Weſen nicht aus der wirklichen Welt gehalten, erſt da war es ihm möglich, ſein Syſtem aufzugeben und ſich dann darüber ſo luſtig zu machen, als ob er nie Feen geglaubt und keinen Sommervogel geliebt hätte. Sich ſelbſt und ſein wahres Glück erkennend ſagt er mit Wahrheit zu Felicien: „Was ich empfinde, ſeitdem ich Sie ſehe, iſt unendlich weit von den Schwärmereien einer erhitzten Phantaſie unterſchieden. Ihr erſter Anblick hat das ganze Feuer meiner Einbildungskraft ausgelöſcht; ich erinnere mich meines vorhergehenden Lebens nur wie eines eitlen Traumes; von dem glücklichen Augenblicke, da ich Sie zum erſten Male ſah, fängt ſich mein wahres Daſeyn an.“ — So ſiegte denn endlich die Natur über die Schwärmerei, aber, Dank ſey es jenen Idealen und Schimären! — nicht bei einer Donna Mergelina, ſondern einer Donna Felicia. Nicht ohne Abſicht legte der Dichter dem Pedrillo die Worte in den Mund: „Sapperment! es leben die Feen und die bezauberten Schmetterlinge! Denn das iſt nun einmal richtig, wenn wir nicht Narren geweſen wären und den blauen Schmetterling geſucht hätten, — Mehr ſag' ich nicht!“

Sollte ich nun aber nicht hoffen dürfen, in Ihnen die Ueberzeugung bewirkt zu haben, daß der Dichter hier wirklich — um bei der vorigen Ver-

gleichung zu bleiben — nach der Oelflasche gegangen sey? Wenn ich sagte, hier sey etwas im Geiste des Cervantes, so dachte ich daran, daß Wieland als Dichter hier verfahren sey wie er selbst von seinem Don Gabriel in Beziehung auf Don Sylvio sagt: „Man mußte so sehr Philosoph seyn, als es Don Gabriel war, um die Hofnung, über eine so tief eingewurzelte Schwärmerei endlich Meister zu werden, nicht auf einmal zu verlieren. Allein durch die Gefälligkeit, die er gegen die Vorurtheile unsers Helden bewies, hoffte er mit gutem Grunde, ihn, ohne seine Grundsätze geradezu zu bestreiten, unvermerkt so weit zu bringen, daß er selbst an der Wahrheit derselben zweifeln müßte." Seine Absicht aber, auf solche Weise zur Heilung des Uebels der Schwärmerei beizutragen, suchte er dadurch zu erreichen, daß er sich selbst nach seiner Befangenheit in der Schwärmerei zum Gegenstande der Beobachtung machte, und in Don Sylvio seine eigne Seelengeschichte schilderte. Der Ton scherzender Fröhlichkeit, welchen er dabei anstimmt, kann nicht hindern uns erkennen zu lassen, mit welchem Ernst er „zu Werke gegangen sey, wie sorgfältig er bis ins Kleinste untersucht, wie weit er es in der Selbsterkenntniß gebracht habe. So hatte er denn hierüber für alle Zukunft mit sich abgeschlossen und vor jedem Rückfalle sich gesichert. Der Ton selbst ist Beweis von dem erreichten Zwecke, welchen Wieland bei der

erſten Ausgabe des Don Sylvio gleich auf dem Titel durch den Zuſatz ankündigte: Sieg der Natur über die Schwärmerei.

Iſt es aber wol die gemeine Natur, welche hier ſiegen ſoll? Wenn es möglich wäre, daß darüber noch irgend ein Zweifel bleiben könnte; ſo würde

X.

Muſarion

uns hierauf die Antwort geben. Sie erblicken dies ſeltne Mädchen hier in nur allzuverdächtiger Geſellſchaft, aber ſowohl der, deſſen Lüſternheit die loſe Sklavin durch liſtige Geſchäftigkeit um ihn immer mehr anfacht, als jener mit dem Becher, der, wie er liegt, Virgils Silenen nicht übel gleicht, ſind nichts Geringeres als — Philoſophen; und es iſt gar nicht lange her, daß der letzte, Kleanth der Stoiker, mit großem Eifer bewies,

Daß Schmerz kein Uebel ſey, und Sinnenluſt kein Gut,

jener aber, Theophron der Pythagorcer, in hoher Extaſe alſo ſich ergoß:

— — Das Schöne kann allein
Der Gegenſtand von unſrer Liebe ſeyn;

Die Kunst ist nur, vom Stoff es abzuscheiden.
Der Weise fühlt. Dies bleibt ihm stets gemein
Mit allen andern Erdensöhnen:
Doch diese stürzen sich, vom körperlichen Schönen
Geblendet, in den Schlamm der Sinnlichkeit hinein,
Indessen wir daran, als einen Wiederschein,
Ins Urbild selbst zu schauen uns gewöhnen.
Dies ist's, was ein Adept in allem Schönen sieht,
Was in der Sonn' ihm strahlt und in der Rose
blüht.
Der Sinnensklave klebt wie Vögel an der Stange,
An einem Lilienda'é, an einer Rosenwange;
Der Weise sieht und liebt im Schönen der Natur
Vom Unvergänglichen die abgedrückte Spur.
Der Seele Fittig wächst in diesen geist'gen Strahlen,
Die, aus dem Ursprungsquell des Lichts
Ergossen, die Natur bis an den Rand des Nichts
Mit fern nachahmenden, nicht eignen Farben
malen.
Sie wächst, entfaltet sich, wagt immer höhern Flug,
Und trinkt aus reinern Wollustbächen;
Ihr thut nichts Sterbliches genug,
Ja, Götterlust kann einen Durst nicht schwächen,
Den nur die Quelle stillt. So, meine Freunds,
wird
Was andre Sterbliche, aus Mangel
Der höhern Scheidekunst, gleich einer Flieg'
am Angel,

Zu ſüßem Untergange kirrt,
So wird es für den echten Weiſen
Ein Flügelpferd zu überird'ſchen Reiſen.

Der Kontraſt, den die gegenwärtige Situazion mit ſo erhabnen Deklamazionen macht, war zu ſtark, um nicht Fanias, den bisherigen Schüler dieſer weiſen Meiſter, in ihrem Namen erröthen zu machen: allein er ſelbſt ſcheint der erhabnen Lehren der Philoſophie jetzt eben nicht ſonderlich eingedenk, und mit Gedanken ganz anderer Art beſchäftigt. Wenn der Künſtler bei ihm uns ein wenig an einen ſchönen jungen Faun erinnert, ſo hat er dies für dieſen Augenblick ſehr weiſe berechnet, denn Fanias war im Begrif von einem Extrem aufs entgegengeſetzte überzuſpringen, und es gehörte eine Muſarion dazu, um ihn in den gehörigen Schranken zu erhalten.

Es iſt darum zu thun, daß wir uns glücklich machen,
Und nur vereinigt kann dies Weisheit und Natur:

Dieſem Grundſatze getreu handelte ſie, nicht eben zu ſonderlichem Behagen des Fanias, der, nach ſeiner Rückkehr zur Natur, wenigſtens in den erſten Augenblicken, auf etwas ganz anderes gefaßt war als auf Grundſätze, welche der Leidenſchaft, die er Liebe nannte, höchſt unbequem ſeyn mußten. In ſolchem

Falle pflegen Hinderniſſe mol auch ſchwärmeriſch zu machen. Muſarion aber erwiederte auf die Ausbrüche dieſer neuen Schwärmerei:

Die hohe Schwärmerei taugt meiner Seele nicht,
So wenig als Theophrons Augenweide:
Mein Element iſt heitre ſanfte Freude,
Und alles zeigt ſich mir in roſenfarbnem Licht.
Ich liebe dich mit dieſem ſanften Triebe,
Der, Zephyrn gleich, das Herz in leichte Wellen ſetzt,
Nie Stürm' erregt, nie peinigt, ſtets ergötzt. —
Wie ich die Grazien, wie ich die Muſen liebe,
So lieb' ich dich. Wenn dies dich glücklich machen kann,
So fängt dein Glück mit dieſem Morgen an,
Und wird ſich nur mit meinem Leben enden.

Jene Philoſophen, die, um die Punſch-Bowle verſammelt, mit lebhaftem Eifer über die Moralſyſteme ſtritten, die Gläſer dabei gleich eifrig füllten, und zuletzt — vermuthlich zufolge der Hitze des Streites — viel über die Gläſer hinweg auf den Tiſch goſſen, indem ſie der Glückſeligkeit ein lautſchallendes Vivat riefen, die werden es der ſchönen Griechin wol kaum verzeihen, daß es etwas für ſie gab, was glücklich machen konnte: allein das iſt nun einmal nicht zu ändern, und es muß ihnen alſo

erlaubt werden, über Muſarions Weisheit die Naſe zu rümpfen. So viel iſt indeß gewiß, daß Jonias, — nachdem er die erſten Anfälle eines Fieber-Paroxismus der gemeinen Natur glücklich überſtanden hatte —, bei dieſer Weisheit und durch dieſelbe ſich ungemein wohl befand.

Durch überſtandne Noth geſchärfter
Zum weitern Gebrauch, zum reizendern Genuß
Des Glückes, das ſich ihm ſo unverhofft verſöhnte,
Gleich fern von Dürftigkeit und ſtolzem Ueberfluß,
Glückſelig, weil er's war, nicht weil die Welt es wähnte,
Bringt Jonias in neidenswerther Ruh
Ein unbeneidet Leben zu;
In Freuden, die der unverfälſchte Stempel
Der Unſchuld und Natur zu echten Freuden prägt.

— — —

Geſundes Blut, ein unbewölkt Gehirne,
Ein ruhig Herz und eine heitre Stirne,
Wie vieles macht ihn reich! Denkt noch Muſarion
Hinzu, und ſagt, was kann zum frohen Leben
Der Götter Gunſt ihm mehr und beſſers geben?
Die Weisheit nur, den ganzen Werth davon
Zu fühlen, immer ihn zu fühlen.
Und, ſeines Glückes froh, kein andres zu erzielen!
Auch dieſe gab ſie ihm. Sein Mentor war
Kein Cyniker mit ungekämmtem Haar,

liſchen Tone, der ihm eigen war: Wir ſind alſo geſchiedene Leute, Agathon? — Ich muß es mir gefallen laſſen, weil du es ſo willſt. Wie wunderlich auch dieſe ſchwärmeriſche Vorſtellungsart in meinen Augen iſt, genug, ſie ſcheint dir zur andern Natur geworden zu ſeyn; ich ehre deine Aufrichtigkeit, und verlaſſe dich ohne Groll. Mein Aufenthalt zu Syrakus wird von keiner langen Dauer ſeyn; denn ich liebe die Tyrannen ſo wenig wie du, und bin glücklich genug ihrer nicht zu bedürfen: ſollt' ich aber Gelegenheit finden, die meinen guten Willen zu beweiſen, ſo ſoll mich die Kluft, die zwiſchen uns liegt, nicht verhindern, dem Gefühl gemäß zu handeln, welches mich zu dem Antrage, den du ausſchlugſt, bewogen hat. Mit dieſen Worten ergriff er Agathons dargebotne Hand, ſchüttelte ſie mit einem leiſen Druck, und entfernte ſich, dem Anſehen nach, eben ſo vergnügt und frohen Muthes als er gekommen war. Was, nachdem Hippias abgetreten war, in dem Gemüthe unſers ſich ſelbſt wieder überlaſſenen Helden vorging, zu errathen, überlaſſen wir nun der eigenen Divinationsgabe unſrer Leſer um ſo ruhiger, da wir ſie auf den Weg gebracht haben, auf dem ſie es nicht verfehlen können. Alles was wir davon ſagen wollen, iſt: daß ihm in langer Zeit nie ſo leicht ums Herz geweſen war, und daß alle Betrachtungen, wozu ihm dieſe ſo unverhoffte und für ihn ſo wichtige Scene Anlaß gab, ihn in der edlen Geſinnung und

Kein mäßiger Mensch, der, wenn die Flasche
blinkt,
Wie Zeus spricht und wie Silenus trinkt:
Die Liebe war's. — Wer lebt so gut wie sie?
Auch lernt' er neu, und schnell, und sonder Müh,
Die reizende Philosophie,
Die, was Natur und Schicksal uns gewährt,
Vergnügt genießt, und gern den Rest entbehrt;
Die Dinge dieser Welt gern von der schönen Seite
Betrachtet, dem Gestalt sich unterwürfig macht,
Nicht wissen will, was alles das bedeute,
Was Zeus in rathselhafte Nacht
Vor uns verbarg, und auf die guten Leute
Der Unterwelt, so sehr sie Thoren sind,
Nie böse wird, nur Libellen sie findt,
Und sich dazu, sie drum nicht minder liebet,
Dem Irrenden bedauert, und nur den Gleisner
flieht;
Nicht stets von Tugend spricht, noch von ihr
predigend, zählt,
Doch, ohne Geld und aus Gefälligkeit, sie übet;
Und, glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elysium, für keine Hölle hält,
Nie so verdirbt, als sie der Sittenrichter
Von seinem Thron — im schönen Strafwort schilt.
So heilig nie als jugendliche Dichter
Sie malen, wenn ihr Herz von Wein und Phyllis
glüht.

Ich denke, dies ist nicht gemeine, sondern seine Natur, die nur das Erzeugniß der Weisheit sein kann; und somit wäre hier, was Wieland an die Stelle einer die Natur überliegenden Ethik, welche zu Unheil führt, setzen wollte. Diese Weisheit kann nur die Frucht einer über Sternen selbst nicht überliegenden Philosophie sein.

„Siehe nur, antwortet mir hier der Freund, daß der Dichter selbst seine Philosophie eine reizende nennt. Das wird ihr bei den strengen Philosophen zu schlechter Empfehlung dienen, und die daraus entspringende Welt-Weisheit verdächtig machen."

Wol möglich, daß er sie nicht so genannt hätte, wenn er nur irgend hätte ahnen können, daß eine Zeit kommen würde, wenn das Reizende zum Vorwurf gereichen könnte. Seit Kant sind allerdings der Reiz und das Reizende so verrufen worden, daß jedes ehrliche Mädchen sich in den Tod hätte schämen müssen, wenn es ein reizendes Mädchen genannt wurde. Zum Glück, daß die guten Kinder nicht wußten, wie sie dadurch gescholten wurden. Ich weiß nicht, wer jetzt noch bei dem Reizenden an das Verführerische denkt: wenn er aber darum über diese Philosophie den Stab brechen wollte, so würde ich ihm vorher rathen einen praktischen Versuch damit zu machen, und er sollte sich eines Anderen

daß es weder ein so leichtes Ding ist, sich auf die Probe glücklich zu machen, als es diese Philosophie verlangt, noch daß man selbst von den Freymaurern dafür entschädigen kann, die Tugend eine verwandtschaftliche Neigung entdecken: denn verlangen, daß man dabey auch eine unverwandtschaftliche Liebe gegen Laster, das scheint der Freymaurerey selbst nur im Lorgen sich so schön patriotischen Thron gesetzt zu sehen.

Indem wir das aber, Ihr Lieben Brüder zu verantworten, daß man in dem so den Poesie einfachen Gewande gemeinem Sinne,

Wie manches Tropfen oft und leichtem Schein sich gattet,

sich über die Angemessenheit der Philosophie auf Altrod recht angelegentlich — mehr als antwortlich habe. Mag doch die Verantwortung hoch gar zu nahe. Auch Daniel wollte nicht

— — — Den schlechten Geist
Im reinen Quell von seinen Lippen trüben,
Die Wahrheit, die sie hat wie ihre Schleier weiß,
(Wie ihre Blüten nur,) entblättert überschauen;
Den Schleyer Grundriß überfeilen,
Den Schleier endlichen verwerfen Tag um Tag,
Verwandlungen auf Lolge Schleife bleiben.
Und die ins Reich der reinen Geister greifen.

[illegible]

[illegible]

XII. XIII. XIV.

[illegible]

Entſchließung beſtärkten, mit welchen er den Verſucher Hippias auf immer von ſich entfernt hatte.

12. Kapitel.

Agathon wird wieder in Freiheit geſetzt, und verläßt Sicilien.

Inzwiſchen waren die Freunde Agathons ſeiner Rettung wegen in deſto größerer Verlegenheit, da ſie ſich von allen Seiten zu ſcharf beobachtet ſahen, um in Syrakus ſelbſt etwas unternehmen zu können. Denn, wiewohl man ziemlich ſicher auf die Liebe des Volks zu ihm rechnen konnte, ſo war doch die Wahrſcheinlichkeit, einen Aufſtand zu ſeinem Vortheil zu erregen, ungewiß, und ein verunglückter Verſuch würde das Schlimmſte, was ſie von der Bosheit ſeiner Feinde und der Schwäche des wollüſtigen Tyrannen befürchteten, beſchleuniget und unvermeidlich gemacht haben. Man hatte ſogar Urſache zu glauben, daß der Hof — der ſeit Agathons Verhaftnehmung eine beſondere Wachſamkeit zeigte, und in der Stille allerley Vorkehrungen für ſeine eigene Sicherheit machte — einen Schritt, der ihn in den Augen der Welt zu der größten Strenge berechtigt haben würde, eher wünſche als befürchte.

In dieſer mißlichen Lage entſchloß ſich Dion

[illegible] [illegible] [illegible] [

Schand Hungrad, auch die Wuden Erlaubtnuß,
die ihm von der Stadt waren, ihm einen viel höheren
Muth gaben, als die Empfindungen, die ihm
Anfangs eine Schlacht einzuflößen vermochte; eben, weil
er bisher keine andere gelten hatte, die in sein
noch feineres Herzen gewirkt wäre. Eine Er-
fahrung von mehreren Jahren hatte ihn belehrt, daß
er allezeit in Ruhe wurde; daß beruhigt auch
er sahe, als der Gedanke der feinen Damen ihn
eine Vollkommenheit bemerkte, die seiner Einbil-
dung noch nicht gezeigt hat Wunder ausgewirkt hatte
hatte. Niemals hatte er in einem so hohen Grad
und in einer so schönen Harmonie alle die feinsten
Empfindungen, von welchen gemeine Seelen nicht ge-
rührt werden, verwirrigt gefühlt. Und Wunder
alle. Bei er in den ersten Stunden nicht als ver-
stimmt und bewundern konnte, und daß seine ver-
wirrte Seele seine Zeit hatte auf das Ziel zu sehen,
wozu sie sie sanglig? Und wurde er in seine Le-
genheiten nicht an seine Pflicht gehabt haben, wäre
nicht eine neue Begierde, die Seele der Dame kenn-
lernt, aufgestanden, welche Pflicht hieß, und wenig-
stens auf den ersten Anblick auch einige Aufmerksamkeit
mit sie hatte. Diese setzte ihn in eine unbeschreib-
liche Verwirrung von Empfindungen, und in eine
solche Stimmung von Unruhe für die Elen-
de, daß sie der feinen Dame selbst hätte nach-
theilig werden können, wenn auch diese eingenommen

[illegible] hätte und in dieser Rolle ringlang, und wenn es ihr schließlich gewiß war, welchen Eindruck sie auf den liebenswürdigen Jüngling machte. Sie ergriff daher die Gelegenheit, die sich darbot, ihm Kunst auf seine Gefühle zu bringen. Es hatte sich nämlich ein Streit darüber erhoben, ob die Tänzerin den Geist ihrer Rolle richtig aufgefaßt habe, und in diesem Streite war Agathon anderer Meinung als alle übrigen, welche laut behaupteten, die Rolle sei Agathons Sinne gemäßer gewesen als seinen Gästen. „Ich ergebe mich, versetzte Agathon; die Tänzerin hat alles getan, was man von ihr fordern konnte, und ich war schuldig zu erwarten, daß sie die Idee ausführen hätte, die ich von einer Psyche in meiner Phantasie habe.“ — Wer hätte sich einer solchen Erwähnung versehen sollen? Daphne hat sich soeben in eine Psyche verwandelt. Ihr ganzes Spiel drückt diese eigentliche Idee aus, aber mit einer Innigkeit, mit einer Zauberei, wovon er seine Vorstellung gehabt hatte. Wie edel, wie schön waren alle ihre Bewegungen! Mit welcher rührenden Einfalt drückte sie den ganzen Charakter der Unschuld aus! Vergeblich war es, daß Agathon sein Herz abhärten wollte; eine unwiderstehliche Gewalt zog sie zurück. Ja wol — unsere Agathon! allgemeingroße Tugend!

Hat nun aber der Mann, den wir hier unsern Agathon erblicken, gewonnen oder verloren? Es ist bei

berühmte Sophiſt Hippias, und die ganze Scene zwiſchen Agathon und Danae ein von ihm planmäßig angelegtes Spiel. Agathon war jetzt in die Gewalt des Hippias gegeben, und dieſer hatte eben heute durch eine Erzählung von der metaphyſiſchen Liebe Agathons, von den Wirkungen ſeiner Tugend und erhabenen Philoſophie, erſt der Danae Neugier gereizt, und dann ihre Eitelkeit herausgefodert. Er machte ſeiner Freundin folgende Schilderung von Agathon. „Zu Delphi im Tempel des Apollo ward er erzogen; kam in der Folge nach Athen, und die ſchönen Reden des Plato haben die romanhafte Erziehung vollendet, die er in den geheiligten Hainen von Delphi erhielt. Durch einen Zufall gerieth er in die Hände Cilikiſcher Seeräuber, und aus dieſen in die meinigen. Er nannte ſich Pythokles; aber weil ich dieſe Art von Namen nicht leiden kann, ſo hieß ich ihn Kallias, und er verdient ſo zu heißen, denn er iſt der ſchönſte Menſch, den ich jemals geſehen habe. Seine übrigen Gaben bekräftigen die gute Meinung, die ſein Anblick von ihm erweckt. Er hat Witz, Geiſtesart, Kenntniſſe, er iſt ein Liebhaber und ſelbſt ein Gönner der Muſen; aber mit allen dieſen Vorzügen ſcheint er doch nichts weiter als ein wunderbarer Kauz, ein Sonderling und ein unbrauchbarer Menſch zu ſeyn. Er nennt ſeinen Elyſium Tugend, weil er ſich einbildet, die Tugend müſſe die Gegenſtänderin der

Natur ſeyn; er hält die Ausſchweifungen ſeiner Phantaſie für Vernunft, weil er ſie in einen gewiſſen Zuſammenhang gebracht hat, und ſo ſelbſt für Weiſe, weil er auf eine methodiſche Art raſet. Er gehört mit dem erſten Anblick; ich faſte den Entſchluß, etwas aus dem jungen Menſchen zu machen; aber alle meine Mühe war umſonſt. Wenn es möglich iſt, daß er durch irgend jemand zurecht gebracht werde, ſo muß es durch ein Frauenzimmer geſchehen; denn ich glaube bemerkt zu haben, daß man nur durch ſein Herz in ſeinen Kopf kommen kann. Die Anerkennung Ihrer deiner würdig, ſchöne Dame. Wenn ſie dir nicht gelingt, ſo iſt er unverbeſſerlich und verdient, daß man ihn ſeiner Thorheit und ſeinem Schickſal überlaße."

Hippias konnte nicht anders urtheilen, und ſeine Abſicht war, in ſeinem Sinne, gut; er wollte das Glück Aſpaſien machen, aber konnte dies nur, wenn er ihn von ſeiner bisherigen Philoſophie abwendete und zum Anhänger der ſeinigen machte, die man wol im ironiſchen Sinne eine Weltweisheit nennen mag. Wieland hat ſie ausführlich und eines Anhängers der Sokratiſchen Schule würdig dargeſtellt. Ich ſage nichts von der Theorie der angebornen Empfindungen, worauf ſie gebaut iſt, nichts von der Geiſterlehre im Sinne des Materialismus; nur die Moral derſelben dürfen wir nicht unbeachtet laſſen.

„Gibt es nicht — ſo ſagte Hippias — ein allgemeines Geſetz, welches beſtimmt, was an ſich ſelbſt Recht iſt? Ja antworte Ja; und dieſes allgemeine Geſetz, was könnt' es anders ſeyn als die Stimme der Natur, die zu einem jeden ſpricht: Suche dein eigenes Beſtes; oder mit andern Worten: Befriedige deine natürlichen Begierden, und genieße ſo viel Vergnügen als du kannſt. Dies iſt das einzige Geſetz, das die Natur dem Menſchen gegeben hat; und ſo lang' er ſich im Stande der Natur befindet, iſt das Recht, das er an alles hat, was ſeine Begierden verlangen, oder was ihm gut iſt, durch nichts anders als das Maas ſeiner Stärke eingeſchränkt; er darf alles, was er kann, und iſt keinem andern etwas ſchuldig. Allein der Stand der Geſellſchaft, welcher eine Anzahl von Menſchen zu ihrem gemeinſchaftlichen Beſten vereiniget, ſetzt zu jenem einzigen Geſetze der Natur, ſuche dein Beſtes, die Einſchränkung, ohne einem andern zu ſchaden. Wie alſo im Stande der Natur einem jeden Menſchen alles recht iſt, was ihm nützlich iſt: ſo erklärt im Stande der Geſellſchaft das Geſetz alles für unrecht und ſtrafwürdig, was der Geſellſchaft ſchädlich iſt, und verbindet hingegen die Vorſtellung eines Vorzugs und belohnungswürdigen Verdienſtes mit allen Handlungen, wodurch der Nutzen oder das Vergnügen der Ge-

ſellſchaft befördert wird. Die Begriffe von Tugend und Laſter gründen ſich alſo eines Theils auf den Vertrag, den eine gewiſſe Geſellſchaft unter ſich gemacht hat, und inſofern ſind ſie willkürlich, andern Theils auf dasjenige, was einem jeden Volke nützlich oder ſchädlich iſt; und daher kommt es, daß ein ſo groſſer Widerſpruch unter den Geſetzen verſchiedener Nazionen herrſchet. Daher dieſe unendliche Verſchiedenheit des Rechts oder Unrechts unter den polizirten Nazionen. — Die Sophiſten, deren Sittenlehre ſich nicht auf abgezogene Ideen, ſondern auf die Natur und wirkliche Beſchaffenheit der Dinge gründet, finden die Menſchen an einem jeden Orte ſo, wie ſie ſeyn können. Die Idealiſten, wie ich dieſe Philoſophen zu nennen pflege, welche die Welt nach ihren Ideen umſchmelzen wollen, bilden ihre Lehrjünger zu Menſchen, die man nirgends für einheimiſch erkennen kann, weil ihre Moral eine Geſetzgebung vorausſetzt, welche nirgends vorhanden iſt. Sie bleiben arm und ungeachtet, weil ein Volk nur demjenigen Hochachtung und Belohnung zuerkennt, der ſeinen Nutzen befördert oder doch zu befördern ſcheint; ja, ſie werden als Verderber der Jugend und als heimliche Feinde der Geſellſchaft angeſehen, und die Landesverweiſung oder der Giftbecher iſt zuletzt alles, was ſie für die undankbare Bemühung davon tragen, die Menſchen zu entkörpern. Klüger als dieſe eingebildeten Weiſen, überlaſſen die

Sophisten den Gesetzen eines jeden Volks, ihre Bürger zu lehren was recht oder unrecht sey. Indem sie den Gesetzen und der Religion eines jeden Volkes, bei dem sie sich befinden, diejenige Achtung bezeigen, welche sie vor allen Ungelegenheiten mit den Handlangern derselben sichert, so erkennen und befolgen sie doch in der That kein andres als jenes allgemeine Gesetz der Natur, welches dem Menschen sein eigenes Bestes zur einzigen Richtschnur gibt. Alles, wodurch ihre natürliche Freiheit eingeschränkt wird, ist die Beobachtung einer nützlichen Klugheit, die ihnen vorschreibt, ihren Handlungen die Farbe, den Schnitt und die Auszierung zu geben, wodurch sie denjenigen, mit welchen sie zu thun haben, am gefälligsten werden. Das moralische Schöne ist für unsre Handlungen eben das, was der Putz für unsern Leib; und es ist eben so nöthig, seine Aufführung nach den Vorurtheilen und dem Geschmack derjenigen zu modeln, mit denen man lebt, als es nöthig ist, sich so zu kleiden wie sie. — Wie sollte ein solcher Weiser nicht geliebt werden, er, der immer bereit ist sich für die Vortheile anderer zu beeifern, ihre Begriffe zu billigen, ihren Leidenschaften zu schmeicheln? Er weiß, daß die Menschen von nichts überzeugter sind als von ihren Irrthümern, nichts zärtlicher lieben als ihre Fehler, und daß es kein gewisseres Mittel gibt sich ihr Mißfallen zuzuziehen, als wenn man ihnen eine Wahrheit ent-

deckt, die ſie nicht wiſſen wollen. — Wer könnte demnach zweifeln, daß die Kunſt der Sophiſten nicht fähig ſeyn ſollte, ihrem Beſitzer auf dieſe oder jene Art die Gunſt des Glückes zu verſchaffen? — Die Anzahl derjenigen, die unſre Kunſt ausüben, iſt auch in allen Ständen ſehr beträchtlich, und du wirſt unter hundert, die ein großes Glück gemacht haben, ſchwerlich einen einzigen finden, der es nicht einer geſchickten Anwendung unſerer Grundſätze zu danken habe. Die geſchickten Körfe, die von dieſen Maximen den beſten Gebrauch zu machen wiſſen, ſind allezeit diejenigen, die es auf der Bahn der Ehre und des Glücks am weiteſten bringen."

Hätte der Sophiſt Agathons Schickſale gekannt, ſo würde er um ſo zuverſichtlicher darauf gerechnet haben, den Zauber zu vernichten, den die Schwärmerei auf deſſen Seele geworfen habe, denn Agathons eigne Erfahrung ſprach für das Syſtem des Sophiſten. Jene Oberprieſterin, deren Leidenſchaft für den Jüngling die Urſache ſeiner Trennung von Pſyche wurde, beſtätigte eben ſowohl als die Bakchiſchen Frauen, unter die er fiel, jene Theorie der angenehmen Empfindungen; die religiöſen Gaukeleien, die er gewahr worden war, konnten der vernommenen Geiſterlehre leichter Eingang verſchaffen; und ſeine wichtige politiſche Rolle zu Athen, war ſie nicht ganz allein darum — ausgeſpielt, weil er andere Grundſätze als die des Sophiſten befolgt hatte?

ſelbſt zu einer Maßregel, von welcher man ſich alles verſprach, und die von ſeiner Seite um ſo großmüthiger war, je weniger perſönliche Beweggründe er hatte, ſich dem gefallenen Günſtling beſonders verbunden zu halten. Er ließ ein ſehr dringendes Schreiben an den Dionyſius ab, worin er ſich verbindlich machte, ſeine Kriegsvölker ſogleich wieder abzudanken, und ſeine Zurückberufung als eine bloße Gnade von dem guten Willen des Fürſten zu erwarten, wofern Agathon frey geſprochen würde, deſſen einziges Verbrechen darin beſtehe, daß er ſich für ſeine Zurückkunft in ſein Vaterland beeifert habe. So edel dieſer Schritt von Dions Seite war, ſo würde er doch vielleicht die gehoffte Wirkung nicht gethan haben, wenn Agathons Freunde in Italien nicht geeilt hätten, dem Tyrannen einen noch dringendern Beweggrund vorzulegen. Aber um eben die Zeit, da Dions Schreiben ankam, langten auch Geſandte von Tarent an, deren Auftrag war, im Nahmen des Archytas und der Republik die Freylaſſung ſeines Freundes aufs ernſtlichſte zu bewirken. Sie waren angewieſen, im Nothfall zu erklären, daß die Republik ſich genöthigt ſehen würde, die Parthey Dions mit ihrer ganzen Macht zu unterſtützen, wofern Dionyſius ſich länger weigern würde, dieſem Prinzen ſowohl, als dem gleich unſchuldigen Agathon, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Dionyſius kannte den Karakter des Archytas zu gut, um den Ernſt dieſer

Die wirkliche Erfahrung ſprach alſo überall gegen ihn und für den Sophiſten. Agathons Seele aber war für ſolche Grundſätze nicht empfänglich, und der Gewinn, den man davon haben konnte, hatte keinen Reiz für ihn. Sah er daher gleich, daß die Wirklichkeit dem Sophiſten nicht der Lüge zieh, ſo hielt er doch innigſt feſt an ſeiner Ueberzeugung, es ſolle anders ſeyn.

„O Hippias! — rief er aus — Siehſt du nicht, daß deine ſelbſtſüchtigen Grundſätze, wenn ſie allgemein würden, die Menſchen in weit ärgere Ungeheuer als Hyänen, Tiger und Krokodile verwandeln würden? — Du ſpotteſt der Religion und der Tugend? — Wiſſe, nur den unauslöſchlichen Zügen, womit ihr Bild in unſre Seelen eingegraben iſt, nur dem geheimen und wunderbaren Reize, der uns zu Wahrheit, Ordnung und Güte zieht, und den Geſetzen beſſer zu ſtatten kommt als alle Belohnungen und Strafen; nur dieſem iſt es zuzuſchreiben, daß es noch Menſchen auf dem Erdboden gibt, und daß unter dieſen Menſchen noch ein Schatten von Sittlichkeit und Güte zu finden iſt. Du erklärſt die Ideen von moraliſcher Vollkommenheit für Phantaſien. Siehe mich hier, Hippias, ſo wie ich hier bin, biete ich den Verführungen aller deiner Cyaxen, den ſcheinbarſten Ueberredungen deiner egoiſtiſchen Weisheit, und allen Vortheilen die mir deine Grundſätze und dein Beiſpiel verſprechen, Trotz.

Eine einzige von jenen Phantaſien iſt hinreichend, die unweſentliche Zauberei aller deiner Blendwerke zu zerſtreuen. Nenne die Tugend immerhin Schwärmerei; dieſe Schwärmerei macht mich glücklich, und würde alle Menſchen glücklich machen, würde den ganzen Erdboden in ein Elyſium verwandeln, wenn deine Grundſätze und diejenigen, welche ſie ausüben, nicht, ſo weit ihr anſteckendes Gift dringt, Elend und Verderbniß ausbreiteten."

Hippias lächelte. „Ich würde mir ſelbſt lächerlich ſeyn, — ſagte er, — wenn ich deine deklamirte Apoſtrophe beantworten, oder dir zeigen wollte, wie ſehr auch der Affekt der Tugend das Geſicht verſtellen kann. Bleibe, wenn du kannſt, immer was du biſt! Fahre fort, dich um den Beifall der Geiſter und die Gunſt der ätheriſchen Schönen zu bewerben; rüſte dich, dem Ungemach, das dem Platonismus dir in dieſer Unterwelt zuziehen wird, groß, muthig entgegen zu gehen, und tröſte dich, wenn du Leute ſiehſt, die niedrig genug ſind ſich an irdiſchen Glückſeligkeiten zu weiden, mit dem frommen Gedanken, daß ſie in einem andern Leben, wo die Reihe an dich kommt glücklich zu ſeyn, ſich in den Flammen des Phlegethon wälzen werden."

Wie verächtlich-mitleidig auch der Blick war, welchen der Sophiſt beim Weggehen auf Azathon warf, ſo fühlte er doch ſeine Eitelkeit zu tief verwundet, und Azathons Herausforderung war zu trotz-

gia gewesen, als daß er nicht darauf hätte sinnen sollen, den, welcher als eine lebendige Widerlegung seines Systems da stand, recht auffallend zu widerlegen. „Wie? — sagte er zu sich selbst — ich habe mehr als vierzig Jahre in der Welt gelebt, und unter einer unendlichen Menge von Menschen, von allen Ständen und Klassen, nicht einen einzigen angetroffen, der meine Begriffe von der menschlichen Natur nicht bestätiget hätte, und dieser junge Mensch sollte mich noch an die Tugend glauben lehren? Es kann nicht seyn; er ist ein Phantast oder ein Heuchler. Was er auch seyn mag, ich will es ausfindig machen. Ich will ihn auf eine Probe stellen, wo er unterliegen muß, wenn er ein Schwärmer, oder wo er die Maske ablegen wird, wenn er ein Komediant ist. Er hat gegen Cyanen ausgehalten; dies hat ihn stolz und sicher gemacht; aber es beweist noch nichts. Wir wollen ihn auf eine stärkere Probe setzen!“

Die Probe nun, auf die er gesetzt werden sollte, — wir haben sie gesehen in jener Szene bei der schönen Tänze, und müssen hier die Frage wiederholen: Hat Hippias gewonnen oder nicht?

(Kupfertafel zu Band 10.)

Auf eine sehr gefährliche Probe war Agathon gestellt, wie uns dies andere Blatt andeutet, wo wir Tänze noch einmal tanzend erblicken. Es ist aber

nicht blos die reizende Figur und Stellung der Tänzerin, wodurch sie hier als gefährlich dargestellt werden soll, — denn wie manches Männerherz auch schon erlangt werden seyn mag, ein Bastion hätte dagegen allein doch sich gehalten, sondern die Personen, von welchen sie hier umringt, gelegen die Gefahr an, mit welcher Agathon bedroht ist. Wir sehen hier eine Scene aus dem früheren Jugendleben der Danae, und die Personen, zwischen denen sie steht, sind Aspasia, unter deren Augen sie aufblühte, von welcher sie ihre Bildung erhielt, und der liebenswürdige, anziehende, interessanteste Jüngling, den ganz Athen jemals gehabt hat, Alcibiades, der es auf die feinste Weise darauf angelegt hatte, die erste Liebe des lieblichen Mädchens zu erhalten, und der sie auch erhielt. Nicht absichtlos hat der Künstler die Gruppe der Grazien da oben hingestellt, denn wozu Danae in einer solchen Schule gebildet werden mußte, das erhellt sich leicht, da man bei Aspasia's großem Interesse für ihren kleinen Liebling an diesem nicht blos schöne körperliche Anlagen voraussetzen darf. Der Erfolg betrog Aspasia's Erwartungen nicht: Danae war eine zweite Aspasia geworden, und das Glück hatte sich dieser nicht weniger angenommen als der ersten. Jung, schön, geistreich, von feinster Bildung, der Welt und der Herzen kundig wie sie war, bezauberte sie wo sie wollte; was aber für Agathon die Gefahr noch vermehrte, war, daß

ße, schöner Gefühle, edler Gesinnungen von Natur fähig, nicht Begierden erregen, sondern Liebe einflößen wollte, und daß — ihr Herz für Agathon fühlte.

Für den ersten Augenblick schien Hippias sein Spiel eher verloren als gewonnen zu haben, denn die Eindrücke, welche die zudringliche Dame auf Agathon gemacht hatte, waren sehr verschieden von denen, die ein gewöhnliches Weibsbild empfunden haben würde. „Diese körperlichen Schönheiten, die er nicht einmal deutlich unterschied, weil sie in seinen Augen mit den geistigen in Eins zusammen geflossen waren, machten den Grad der Lebhaftigkeit seiner Empfindungen noch in sehr engen Grenzen; sie konnten doch die Natur derselben nicht verändern; niemals in seinem Leben waren sie reiner, begierdefreier, unkörperlicher gewesen. Kurz, — sie widerstand es kann aus gewissen Stoffe gebildeten Erdenkinder, welche in dem vollkommensten Weibe nur ein Weib sehen, sehen mag, — es ist nicht gewisser, als daß Panar, mit einer Gewalt, und in einem Anfange, welche, — wenn und ein Zutrauf des Hippias erlaubt ist, — einen Geist hätten entstehen mögen, diesen seltenen Jüngling in einen [illegible] Geld verwandelte, als man [illegible] Mondes zeichen hat."

Hippias konnte jedoch mit diesem Anfange um so zufriedener sein, da während der Zeit, in welcher

Agathons Gemüth in eine so angenehme und ruhige Entzückung gesetzt war, als ob alle seine Wünsche nun befriedigt wären. Danae dachte, diesen schönen liebenswürdigen Zustand in einen heftigen und vielleicht handgreiflichen Liebhaber zu verwandeln. Daß sie es können werde, durfte sie sich nach den gemachten Probestrengen getrauen, sie sah aber eben so gut, daß es durch Vermittlung der Einbildungskraft und auf eine solche Art glücken müsse, daß die zärtlichen und die sinnlichen Seiten sich in einen Zug verwandten, ohne daß er in den letztern mehr als den Widerschein der ersten zu sehen glaubte. Welche Erfahrungen Agathon bisher auch über die Liebe gemacht hatte, jene Liebe, welche die Sinne, den Geist und das Herz zugleich bezaubert, die war ihm noch unbekannt; jetzt sollte er sie kennen lernen.

Hat Wieland irgendwo seine Meisterschaft in der Kunst der Schilderungen und psychologischen Entwickelungen bewiesen, so ist es gewiß bei der Geschichte dieser Liebe geschehen, worin der platonische Held durch alle ästhetischen Gradationen hindurch an den Punkt geführt wird, wo — die Natur ihn erwartet hatte, er der allzugefährlichen Probe erlag und, nichts Arges ahnend, glücklich träumte, bis er aus seinem schönen Traume plötzlich erwacht, mit Schrecken seinen Fall erkannte.

„Ausgegeben, alles Blut ausgegeben, — Ach! Blut der Freund ein, sehr bemerkenswert, daß er mich auf Schritt wieder einer unterstrichen habe, — allein ist es mit der Tragödie, durch welche Egmonts und Clärchens langen Träume geweckt wird? Und sind es nicht eben diese Schilderungen, welche dem Dichter den Entwurf vorgezeichnet haben, daß sein Egmont endlich mehr Sinnlichkeit und Leidenschaft angetragen habe, als er zu besitzen und zu bewahren im Stande war? Daß, wenn er der Zeit ein Ideal der Menschheit vorhalten, dieses das Ideal der sinnlichsten entschlossensten Thätigkeit gewesen sein?"

Sehen Sie mich von dem ersten Eindruck, da ich die Dichter selbst hierüber hinlänglich gerechtfertigt habe. Und den zweiten harten Tadel betreffe, so bekenne ich nichts mehr, als daß er aus Mißverstand seine Entstehung, und ich gebiete, daß er mich in Zukunft nicht einer Vertheidigung des Wilhelm Meister und der Wahlverwandtschaften von Seiten Schriftsteller, um so mehr in Verwunderung setzt hat. Die Frauen mich nicht interessirten als ich mir aber den ästhetischen Werth dieser Werke mit Wallace einstimmig wäre, aber als ich mir ebenfalls bereits eine oft wiederholte Anklage gegen die Unsittlichkeit der deutschen Bühne vorgemacht zu wiederholen: wenn denn nun diese doch eine

*) Im Correctionsexemplar Kat. Schlegel.

[illegible]

Drohung, die ihm nicht anders als fürchterlich seyn konnte, im geringsten zu bezweifeln. Er hoffte sich also am besten aus der Sache zu ziehen, wenn er, unter der Versicherung, von einer Aussöhnung mit seinem Schwager nicht abgeneigt zu seyn, in die Entlassung des Agathon einwilligte. Aber dieser erklärte sich, daß er seine Freyheit weder als eine Gnade annehmen, noch allein der Fürbitte seiner Freunde zu danken haben wolle. Er verlangte, daß die Verbrechen, um derentwillen er in Verhaft genommen worden, angezeigt, und in Gegenwart des Dionysius, der Tarentinischen Gesandten und der Vornehmsten zu Syrakus öffentlich untersucht, seine Rechtfertigung gehört, und sein Urtheil nach den Gesetzen ausgesprochen werden sollte. Aber dazu durften es Kleonissa, Filist, und der Tyrann selbst nicht kommen lassen; und da die Tarentiner ihnen keine Zeit ließen, die Sache in die Länge zu ziehen, so sah man sich endlich genöthigt öffentlich zu erklären: Daß eine starke Vermuthung, als ob Agathon sich in eine Verschwörung gegen den Staat habe verwickeln lassen, die einzige Ursache seines Verhafts gewesen sey; da sich aber indessen keine hinlängliche Beweise vorgefunden, so sey man bereit ihn wieder auf freyen Fuß zu stellen, so bald er, unter Verbürgung der Tarentiner, sich durch ein feierliches Versprechen, nichts gegen den Dionysius zu unternehmen, von diesem Verdacht gereiniget haben werde. Die Bereitwilligkeit, womit die Gesandten

und den Schutz aller Völker, die sich auf die eigene, allgemeine weltliche Kraft, und auf Rechte im weltlichen Krieg so gegen Mächtige so lange setzen wollte, die das zum Frieden seiner Ehre für nöthig und gerechte Ursache vor Gottes Angesicht erachtet und selbst suchen gehindert hat." Diese Bedingung, wenn das christliche Ich, dessen Thätigkeit nur immer eine eigene Bestimmung zum Inhalt hat, gewollt und eine andere Art zu bringen ist, als wenn das gültige Recht jede weitere Verletzung eines Rechts und Vertrags eine ganz entsetzliche Verantwortung auferlegen hat. — Wenn Sie, wie Sie sagen überzeugt sind, Weisheit ist, so habe ich von Ihnen Gegenstück an dem klugsprechen Schluß, als auch an Ihrem Gebrauche aller Kräfte und Hülfsmittel, die in der Natur meines Geistes liegen. In Ihrer letzten Schrift bekennen sie Irrthum; und von Ihnen will ich mich, warum die Politische Quelle (Quelle des Irrthums der höchsten Weisheit, die so allen Menschen fehlen) komme, für in Ihrem Zirkel einsehen, nicht gestimmt zu empfinden weiß ich: Kenne Sie (sich)! Diese meine Ansicht ist in Ihrer Unbekanntschaft mit der besten Quelle unserer Natur, mit der unendlichen Schönheit des Christenthums so weit über das Christum, und mit den unendlichsten Schätze unter Ihre dem Mittelstand so wenig angemessenen Weisheitsstaff, meine andere Lust für viele Theile aller unserer Uebel? — Ich entschlage mich dem

bei jeder Entwickelung, die aus Mangel eines höhern Grundes, worauf die Voraussicht sichere Blicke, sich in bloße Hypothesen verliert; — die Sache selbst liegt am Tage. Nur die Unkunde seiner eigenen Natur und Würde kann den Geist in einen so unnatürlichen Zustand versetzen, daß er, anstatt zu betrüben, blent; anstatt sich vom Strafe los zu winden, immer mehr in ihn verwickelt wird; anstatt immer höher empor zu steigen, immer tiefer herabsinkt; anstatt mit Götterstärke sich zu adeln, an thierischen Genüssen oder leeren Schaugerichten sich gemästet läßt. Aber selbst in diesem sinnlichen Zustande dringt sich ihm ein gebieterisch Gefühl seiner höhern Natur und Würde auf; er ist weit entfernt sich in seiner Erniedrigung wohl zu befinden; er macht sich selbst Vorwürfe über jede seiner unwürdige Schwachheit gegen die Tyrannen, denen er sich zu fügen scheint, und die ewige Unruhe in seinem Innern, das stete Bestreben sein eigenes Bewußtseyn zu übertäuben, das klägliche Winseln der Gegenstände seiner Begierden und Leidenschaften, das ewige Sehnen nach einem unbekannten Gute, dessen er bei jeder Befriedigung vergebens habhaft zu werden hofft, beweist überflüssig, wie wenig Befriedigung er in seinen Genüssen findet, und daß seine Glückseligkeit für ihn ist, so lang ihm ihre reinste Quelle im Grunde seines eigenen Wesens verborgen und verschlossen ist.

„Wohl mir, ſagte ich bei vielen Betrachtungen zu mir ſelbſt, daß ein Zuſammentreffen günſtiger Umſtände, Erziehung, Unterricht, frühzeitige Anſtrengung des Geiſtes und Aufmerkſamkeit auf die Stimme meines guten Dämons mich davor bewahrt haben, dieſe unglücklichen Erfahrungen an mir ſelbſt zu machen! Wohl mir, daß weder ein überwiegender Hang zur Sinnlichkeit, noch irgend eine andre ſelbſtſüchtige Leidenſchaft, die Liebe zur Wahrheit und das Vorurteil den Beifall des Meiſters in meinem Herzen zu verdienen, in mir überwältigte! Aber darf ich mir darum ſchmeicheln, die Oberherrſchaft der Vernunft in mir ſey nun auf immer ſo feſt gegründet, daß es keiner Vorſicht gegen den vielleicht nur verſteckten Feind bedürfe, der, gerade wenn ich mich ſeiner am wenigſten verſehe, aus irgend einem Hinterhalt hervorbrechen, und mein unbefonnenes Selbſtvertrauen zu Schanden machen könnte? Ich habe die Laufbahn des Lebens kaum begonnen, — Geburt, Erziehung, Verhältniſſe und die Erwartung meiner Mitbürger beſtimmen mich zu den öffentlichen Geſchäften meines Vaterlandes, — tauſend Gelegenheiten, wo meine Rechtſchaffenheit, meine Geduld, meine Gewalt über mich ſelbſt, meine Beharrlichkeit im Guten, auf unerwartete Proben geſetzt werden mögen, ſtehen mir bevor, — mancher ſchwere Kampf, vielleicht mit einem mir noch unbekannten Gegenkämpfer in meinem Buſen, oder doch gewiß mit den

von Tarent ſich dieſen Antrag gefallen ließen, bewies, daß es dem Archytas bloß um Agathons Befreyung zu thun war; und wir werden in der Folge den Grund entdecken, warum dieſer Vorſteher einer in die Sache nicht unmittelbar verwickelten Republik ſich unſers Helden, der ihm von Perſon noch unbekannt war, mit ſo außerordentlichem Eifer annahm. Allein Agathon konnte lange nicht dazu gebracht werden, eine Erklärung von ſich zu geben, die den Anſchein eines Geſtändniſſes hatte, daß er ſeiner Partey untreu geworden ſey. Indeſſen mußte doch dieſe, in Anſehung der Umſtände vielleicht allzu große Bedenklichkeit endlich der Betrachtung weichen: daß er durch Ausſchlagung eines ſo billigen Vergleichs ſich ſelbſt in die größte Gefahr ſetzen würde, ohne ſeiner Partey einigen Vortheil dadurch zu verſchaffen; indem Dionyſius viel eher einwilligen würde, ihn heimlich aus dem Wege räumen zu laſſen, als zuzeben, daß er mit ſo viel Reitzungen zur Rache die Freyheit erhalten ſollte, der Faktzion Dions neues Leben zu geben, und ſich mit dieſem Prinzen zu ſeinem Untergange zu vereinigen. Die lebhaften Schilderungen, welche die Tarentiner ihm von dem glücklichen Leben machten, das im ruhigen Schooß ihres Vaterlandes und in der Geſellſchaft ſeiner dortigen Freunde auf ihn warte, vollendeten endlich die Wirkung, die der gewaltſame Zuſtand, worin er ſeit einiger Zeit gelebt hatte, auf ein Gemüth wie das ſeinige machen mußte; indem ſie

Leidenſchaften, Irrthümern und Laſtern andrer Menſchen, mit welchen mein Lauf in der Republik oder meine Verhältniſſe im bürgerlichen Leben mich verwickeln werden, und — was von allen Gefahren vielleicht die gefährlichſte iſt — der Geiſt der Welt, die unmerkliche Anſteckung herrſchender Beiſpiele, Vorurtheile und Gewohnheiten! — Werde ich auf einer ſo ſchlüpfrigen Bahn nie ausgleiten? Unter ſo mancherlei Geſchäften, Sorgen und Zerſtreuungen, bei einer ſo vielfach getheilten Aufmerkſamkeit auf die Dinge auſſer mir, die Aufmerkſamkeit auf mein Inneres nie verlieren? Unter dem lärmenden Getümmel von aufen die Stimme der Weisheit, die leiſen Warnungen meines guten Dämons nie überhören? — Es iſt ſo ſchwer empor zu ſteigen, ſo leicht herab zu ſchlüpfen; und auf der Bahn, die ich zu gehen entſchloſſen bin, kommt man durch bloſes Stillſtehen ſchon zurück! — O gewis hat du jede mögliche Verkettung, die deinem Willen eine auf immer entſchiedene Uebermacht geben kann, gewis haſt du ein Syſtem von Lebensweisheit vorausgedacht, das auf einem Grunde ſteht, den keine entgegen wirkende Kraft weder von aufen noch von innen zu erſchüttern vermögend ſey!

„Aber warum ſollteſt du ſuchen was du bereits gefunden haſt? — — Wo ſollteſt du eine beſſere Norm deiner ganzen innern Verfaſſung, einen ſichereren Leitfaden durch den Labyrinth des Lebens, ein

edleres Ziel deines Daseyns, mehr Aufmunterung und Kraft zur Tugend, und einen festern Grund guter Hoffnungen finden können, als in den Grundlehren eben dieser erhabenen Weisheit, in welcher du erzogen wurdest? Dem Glauben, daß dieses unermeßliche Weltall, — worin die Vernunft, sobald ihr reiner Blick durch keine zufällige Ursache verdüstert ist, selbst in den bloßen Schattenbildern der wesentlichen Dinge, die durch die äußern Sinne in den innern fallen, einen so genauen Zusammenhang von Ursache und Wirkung, Mittel und Endzweck, eine so schöne Einfalt in der unerschöpflichsten Mannigfaltigkeit, im ewigen Streit der verschiedensten Elemente und Zusammensetzungen so viel Harmonie, im ewigen Wechsel der Dinge so viel Einförmigkeit, bei aller anscheinenden Verwirrung so viel Ordnung, im Ganzen einen so reinen Zusammenklang aller Theile zu Einem gemeinschaftlichen Zweck wahrnimmt, — nicht das Werk eines blinden Ungefährs oder mechanisch wirkender plastischer Formen sey, sondern die sichtbare Darstellung der Ideen eines unbegrenzten Verstandes, die ewige Wirkung einer ewigen geistigen Urkraft, aus welcher alle Kräfte ihr Wesen ziehen, eine einzige nach einerlei Gesetz regierte Stadt Gottes, deren Bürger alle vernünftige Wesen, deren Gesetzgeber und Regierer die Gerechtigkeit und Weisheit selbst,

deren ewiges Grundgeſetz gemeinſchaftliches Auſſtreben nach Vollkommenheit iſt. — Je mehr ich dieſen großen, alles umfaſſenden Gedanken durchzudenken ſtrebe, je völliger fühle ich mich überzeugt, daß ſich die ganze Kraft meines Geiſtes in ihm erſchöpft, daß er alle ſeine weſentlichen Triebe befriedigt, daß ich mit aller möglichen Anſtrengung nichts Höheres, Beſſeres, Vollkommneres denken kann, und — daß eben dies der ſtärkſte Beweis ſeiner Wahrheit iſt.

Von dem Augenblick an, da mir dieſer göttlichſte aller Gedanken, in der ganzen Klarheit womit er meine Seele durchſtrahlt, ſo gewiß erſcheint, als ich mir ſelbſt meiner vernünftigen Natur bewußt bin, fühle ich, daß ich mehr als ein ſterbliches Erdenweſen, unendlich mehr als der bloſe Thiermenſch bin, der ich äußerlich ſcheine; fühle, daß ich durch unauflösliche Bande mit allen Weſen zuſammenhange, und daß die Thätigkeit meines Geiſtes, anſtatt in die traumähnliche Dauer eines halb thieriſchen Lebens eingeſchränkt zu ſeyn, für eine ewige Reihe immer höherer Auftritte, immer reinerer Entbüllungen, immer kraftvollerer, weiter grenzender Anwendungen eben dieſer Vernunft beſtimmt iſt, die mich ſchon in dieſem Erdenleben zum edelſten aller ſichtbaren Weſen macht.

Von dieſem Augenblick an fühle ich, daß der Geiſt allein mein wahres Ich ſeyn kann, daß nur

seine Geschäfte, sein Wohlstand, seine Glückseligkeit, die meinigen sind; daß es Unsinn wäre, wenn er einen Körper, der ihm blos als Organ zur Entwicklung und Anwendung seiner Kraft und zu Vermittlung seiner Gemeinschaft und Verbindung mit den übrigen Wesen zugegeben ist, als einen wirklichen Theil seiner selbst betrachten, und das Thier, das ihm dienen soll, als seines gleichen behandeln wollte; aber mehr als Unsinn, Verbrechen gegen das heiligste aller Naturgesetze, wenn er ihm die Herrschaft über sich einräumen, oder sich in ein schnödes Bündniß gegen sich selbst mit ihm einlassen, eine Art von Centaur aus ihm machen, und die Dienste, die ihm das Thier zu leisten genöthigt ist, durch seiner selbst unwürdige Gegendienste erwiedern wollte.

Von diesem Augenblick an, da mein Rang in der Schöpfung, die Würde eines Bürgers der Stadt Gottes, die mich zum Genossen einer hohern Ordnung der Dinge macht, entschieden ist, gehöre ich nicht mir selbst, nicht einer Familie, nicht einer besondern Bürgergesellschaft, nicht einer einzelnen Gattung, noch dem Erdschollen, den ich mein Vaterland nenne, ausschließlich an: ich gehöre mit allen meinen Kräften dem großen Ganzen an, worin mir mein Platz, meine Bestimmung, meine Pflicht, von dem einzigen Oberherrn, den ich über mich erkennen darf, angewiesen ist. Aber eben darum, und nur darum,

weil in diesem Erdenleben mein Vaterland der mir unmittelbar angewiesene Posten, meine Hausgenossen, Mitbürger, Mitmenschen, diejenigen sind, auf welche meine Thätigkeit sich zunächst beziehen soll, erkenne ich mich verbunden, alles mir Mögliche zu ihrem Besten zu thun und zu leiden, sofern keine höhere Pflicht dadurch verletzt wird. Denn von diesem Augenblick an sind Wahrheit, Gerechtigkeit, Ordnung, Harmonie und Vollkommenheit, ohne eigennützige Rücksicht auf mich selbst, die höchsten Gegenstände meiner Liebe; ist das Bestreben, diese reinsten Ausstrahlungen der Gottheit in mir zu sammeln und außer mir zu verbreiten, mein letzter Zweck, die Regel aller meiner Handlungen, die Norm aller Gesetze, zu deren Befolgung ich mich verbindlich machen darf. Mein Vaterland hat alles von mir zu fodern, was dieser höchsten Pflicht nicht widerspricht: aber sobald sein vermeintes Interesse eine ungerechte Handlung von mir forderte, so hörten für diesen Moment alle seine Ansprüche an mich auf; und wenn Verlust meiner Güter, Verbannung und der Tod selbst auf meiner Weigerung stünde, so wäre Armuth, Verbannung und der Tod der beste Theil, den ich wählen könnte.

Kurz, von dem Augenblick an, da jener große Gedanke von meinem Innern Besitz genommen hat, und die Seele aller meiner Triebe, Entschließungen und Handlungen geworden ist, verschwindet auf immer

jede Vorſtellung, jede Begierde, jede Leidenſchaft, die mein Ich von dem Ganzen, dem es angehört, trennen, meinen Vortheil iſoliren, meine Pflicht meinem Nutzen oder Vergnügen unterordnen will. Nun iſt mir keine Tugend zu ſchwer, kein Opfer, das ich ihr bringe, zu theuer, kein Leiden um ihretwillen unerträglich. — Dieſen Gedanken meines göttlichen Urſprungs, meiner hohen Beſtimmung, und meines unmittelbaren Zuſammenhangs mit der unſichtbaren Welt und dem allgemeinen Geiſt, ſuche ich immer in mir gegenwärtig, hell und lebendig zu erhalten, und er iſt durch die Länge der Zeit zu einem immerwährenden leiſen Gefühl geworden. Fühle ich auch (wie es kaum anders möglich iſt) zuweilen das Loos der Menſchheit, den Druck der irdiſchen Laſt, die an den Schwingen unſers Geiſtes hängt, verdüſtert ſich mein Sinn, ermattet meine Kraft, — ſo bedarf es nur einiger Augenblicke, worin ich den ſchlummernden Gedanken der innigen Gegenwart, womit die alles erfüllende Urkraft auch mein innerſtes Weſen umfaßt und durchdringt, wieder in mir erwecke, und es wird mir, als ob ein Lebensgeiſt mich anwehe, der die Flamme des meinigen wieder anfacht, wieder Licht durch meinen Geiſt, Wärme durch mein Herz verbreitet, und mich wieder ſtark zu allem macht, was mir zu thun oder zu leiden auferlegt iſt.

Und ein System von Ideen, deſſen Glaube dieſe Wirkung thut, ſollte noch eines andern Beweiſes ſeiner Wahrheit bedürfen, als ſeine bloße Darſtellung? Ein Glaube, der die Vernunft ſo völlig befriedigt, der mir ſogar durch ſie ſelbſt aufgedrungen wird, und dem ich nicht entſagen kann ohne meiner Vernunft zu entſagen: ein Glaube, der mich auf dem geradeſten Wege zur größten ſittlichen Güte und zum reinſten Genuß meines Daſeyns führt, die in dieſem Erdenleben möglich ſind; ein Glaube, der, ſobald er allgemein würde, die Quellen aller ſittlichen Uebel verſtopfen, und den ſchönen Dichtertraum vom goldenen Alter in ſeiner höchſten Vollkommenheit realiſiren würde: ein ſolcher Glaube beweiſet ſich ſelbſt, und wir können alle ſeine Gegner getroſt auffordern, einen vernunftmäßigeren und der menſchlichen Natur zuträglicheren aufzuſtellen.

Ich kenne nur einen einzigen Einwurf gegen ihn, der beim erſten Anblick einige Scheinbarkeit hat, den nämlich, daß er zu erhaben für den großen Haufen, zu rein und vollkommen für den Zuſtand ſey, zu welchem das Schickſal die Menſchheit auf dieſer Erde verurtheilt habe. Aber wenn es nur zu wahr iſt, daß der größte Theil unſrer Brüder ſich in einem Zuſtande von Rohheit, Unwiſſenheit, Mangel an Ausbildung, Unterdrückung und Sklaverei befindet, der ſie zu einer Art von Thierheit zu verdammen ſcheint, worin dringende Sorgen für die bloße Erhal-

kurz des animalischen Lebens den Geist niederdrücken und ihn nicht zum Bewußtseyn seiner eignen Würde und Rechte kommen lassen: wer darf es wagen, die Schuld dieser Herabwürdigung der Menschheit auf das Schicksal zu legen? Liegt sie nicht offenbar an denen, die aus höchst sträflichen Bewegursachen alle nur ersinnliche Mittel anwenden, sie so lange als möglich in diesem Zustande von Thierheit zu erhalten? — Doch, diese Betrachtung würde uns jetzt zu weit führen. — Genug, wir kennen unsre Pflicht, und wenn wir auch sonst nichts vermögen, so werden wir unsern Brüdern, so viel an uns ist, zu jenem Kenne dich selbst behülflich zu seyn suchen, welches sie unmittelbar zu dem einzigen Mittel führt, wodurch den Uebeln der Menschheit gründlich geholfen werden kann. Freilich ist dies nur stufenweise, nur durch allmählige Verbreitung des Lichtes, worin wir unsre wahre Natur und Bestimmung erkennen, möglich: aber auch bei der langsamsten Zunahme desselben, wofern es nur zunimmt, wird es endlich heller Tag werden; denn so lange die Unmöglichkeit einer stufenweise wachsenden Vervollkommnung aller geistigen Wesen unerweislich bleiben wird, können wir jenen trostlosen Zirkel, worin sich das Menschengeschlecht, nach der Meinung einiger Halbweisen, ewig herum drehen soll, zuversichtlich für eine Schimäre halten. Bei einer solchen Meinung mag wol die Trägheit einzelner sinnlicher Menschen ihre Rech-

nung finden: aber sie ist weder der Menschheit im Ganzen zuträglich, noch mit dem Begriffe, den die Vernunft sich von der Natur des Geistes macht, noch mit dem Plane des Weltalls vereinbar, den wir uns, als das Werk der höchsten Weisheit und Güte, schlechterdings in der höchsten Vollkommenheit, die wir mit unserer Denkkraft erreichen können, vorzustellen schuldig sind; und dies um so mehr, da wir nicht zweifeln dürfen, daß die undurchdringbaren Schranken unsrer Natur, auch bei der höchsten Anstrengung unsrer Kraft, uns immer unendlich weit unter der wirklichen Vollkommenheit dieses Plans und seiner Ausführung zurück bleiben lassen.

Auch der Einwurf, daß der Glaube einer Verknüpfung unsers Geistes mit der unsichtbaren Welt und dem allgemeinen System der Dinge gar zu leicht die Ursache einer der gefährlichsten Krankheiten des menschlichen Gemüthes, der religiösen oder fanatischen Schwärmerei werden könne, ist von keiner Erheblichkeit. Denn es hängt ja blos von uns selbst ab, dem Hange zum Wunderbaren die Vernunft zur Grenze zu setzen, Spielen der Phantasie und Gefühlen des Angenehmen keinen zu hohen Werth beizulegen. — — Uns liegt es ob, unsre Begriffe immer mehr zu reinigen, und überhaupt von allem, was ausserhalb des Kreises unsrer Sinne liegt, nicht mehr wissen zu wollen, als was die Vernunft selbst davon zu glauben lehrt, und als für unser moralisches

Nebelfall wechselt. Die Einbildung, die sich im Schatten einer unbestimmten Einsamkeit mit lauter geistigen Phantomen und Gefühlen nährt, läßt sich selbst an einer so traurigen Befriedigung nicht genügen; sie möchte sich über die Grenzen der Natur hinwegsetzen, sie durch Uebertreibung ihres innern Elends sich in diesem Leben in einen Zustand versetzen können, der uns vielleicht in einem andern bevorsteht; sie nimmt Träume für Erscheinungen, Schattenbilder für Wesen, Wünsche einer glaubenden Phantasie für Genuß; gewöhnt ihr Auge an ein nebliches Halbdunkel, worin ihm das helle Licht der Vernunft nach und nach unerträglich wird, und verwirft sich in süßen Gefühlen und Ahnungen, die ihr den wahren Zweck des Lebens aus den Augen rücken, die Thätigkeit des Geistes einschläfern, und das unterwachte Herz mehrlos jedem unvermutheten Unfall auf seine Unschuld Preis geben. Gegen diese Krankheit der Seele ist Erfüllung unsrer Pflichten im bürgerlichen und häuslichen Leben das sicherste Vorbauungsmittel; denn innerhalb dieser Schranken ist die Tugendbahn eingeschlossen, die uns hinlänglich angewiesen ist, und es ist bloße Selbstläuterung, wenn jemand sich berufen glaubt, eine Ausnahme von diesem allgemeinen Gesetze zu thun."

Nun, mein Freund, was sagen Sie zu diesem Melancholischen Selbstbekenntniß?

ihm zugleich den ganzen Widerwillen, den er nach seiner Verbannung von Athen gegen den Stand eines Staatsmannes gefaßt hatte, und seinen ganzen Hang zur Abgeschiedenheit von der Welt und zum Leben mit sich selbst und mit guten Menschen wieder gaben, welches ihm, wie er glaubte, jetzt um so nöthiger war, da er sein Gemüth auch von den geringsten Rostflecken, die von seinem Syrakusischen Hofleben zurück geblieben seyn könnten, zu reinigen wünschte. Er bequemte sich also endlich zu einem Schritte, der ihm von den Freunden Dions für eine feigherzige Verlassung der guten Sache ausgedeutet wurde, wiewohl er das einzige war, was ihm in seiner Lage vernünftiger Weise zu thun übrig blieb. Aber wie viele dunkle Stunden würde er sich selbst und wie viele Sorge und Mühe seinen Freunden erspart haben, wenn er dem Rathe des weisen Aristippus etliche Monate früher gefolgt hätte!

Es ist unstreitig einer von den zuverlässigsten und seltensten Beweisen der Rechtschaffenheit eines Ministers, wenn er ärmer, oder doch wenigstens nicht reicher in seine Hütte zurück kehrt, als er gewesen war, da er auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens versetzt wurde. Agathon hatte über den Sorgen für die Wohlfahrt Siciliens sich selbst so vollkommen vergessen, daß er eben so arm aus Syrakus gegangen wäre, als er vor einigen Jahren aus Athen ging, wofern ihm nicht, bald nach seiner Erhebung zu einer Würde, die ihm kein geringes

„Ja sage, — entgegnete er — daß Plotin Ihnen den Vorteil nicht nur durch spekulative Begriffe voraus hat, sondern gleich auch zeigt, worin Platon fehlte, und wie es kam, daß er fehlen mußte; daß Sie also wichtige Voraussetzungen zu verstehen gewinnt ist, und daß für den, welcher sie anerkennt, eine Apologie Platos philosophischen Ruhmes nicht schwer sein dürfte; denn je mehr ich alles aus Ihrem Gesichtspunkte betrachte, desto mehr leuchtet mir ein, daß der Platon, der sich seinen philosophischen Lauf im Auge behielt, unmöglich einen anderen Weg einschlagen konnte, als den er eingeschlagen ist, und daß es alle seinen Kritiken von den ihm gemachten Vorwürfen wohl hat ergehen müssen. Aber alles liegt ist: warum sind wenigen Sie Plotin Lesern des Publikums ein Philosophorum Philosophissimus?"

Weil es dies ist, und weil die so tressend und wahren, die das Theorie und Praxis in Handlung Confusion. Ich will jetzt nicht wiederholen, was ich anderwärts bemerken habe *), daß der ganze Platon ein Parteiwesen sei, sondern will nur noch einige Schwierigkeiten heben, deren Lösung ein so treues Eindringen in seine Ideen voraussetzt, als sie wenigen von ihm. Bisher haben wir Plotin in allen wesentlich gefunden:

*) In meinem Leben des Platon.

„Es thut mir sehr leid, liebe Freund, daß Sie haben mich heimlich gemacht, daß Sie hat sich haben werden, aber Sie sie glaube, daß meine Sie dann sehr sich, aufrichtig bedauern."

Sie hatte aufgehört, seine weiter Gesellschaft. Sie sich angenommen haben. — Sie sagte sie Bedauern sich, daß sie sei seinen Entschuldigung seine sehen.

XIV.

Briefe und Briefe.

(Letzte Fassung.)

Eine Frau sei Witwe und Tochter, gegen die Pflicht in der Gesellschaft klagt die Mutter, daß sie sehr sei.

„Sollen Sie, Liebste mein Freund, es Ihnen Angelegenheiten Bedeutung Folgerungen ziehen?"

[illegible] -- [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

wilder, nur die Gedanken kann, wenn sie jetzt von diesem Orakel, gelöst hätte. Indem wurde meine Aufmerksamkeit auf, die unter der Gewalt Ehrfurcht der Landleute Versammlung, sehr abgebrochen und eine unendliche Verwirrung, und Gott, ohne den Grund zu wissen, ob er wieder gehe. Die wenigste wollte sind von dem wissen, wollte durch Gründe und Worte von einander getrennt werden. Der Gedanke aber war, gemäß im Tempel, diese Tapferkeit, und Gott die Priester schien wie im Traume. Die Entscheidung dieser Pflicht weiß es sich aber der wenigsten Leute wollte zu bekennen; und so geschah es auch hier, es wurde lange gerne, ehe sie von einander wollten, sie standen und redeten. Indem bemerkte sich, wie er auf einen der ausgezeichnete Gerechtigkeit sich entfernte, und wollte Zeugen für sie bestellen.

Die Rede der Natur, der allgemeine Gesetzgeber,
Hat hier, und dort verborgen Zeugen
Gleich für Wahrheit der Pflicht ausgerufen.
Sagen Sie gefällige Bekenntnis zu Ihnen.
Wenn mein Gott in gute Ich mit Ihr befreundet;
Der meine Ehre entfernt, der Ihnen Ruh gab,
Gottfällig, diese Wunder in seinem Gesichte
Ihre Tapferkeit und Ehre zu entfalten.

Wie, sagt' ich, selbst die Wilden sind,
Wir Berg und Berg gesinnt zu sehen?

Anſehen in allen Griechiſchen Staaten gab, ein Theil ſeines väterlichen Vermögens unvermuthet wieder zugefallen wäre. Die Athener, die eben damahls der Freundſchaft des Dionyſius zu gewiſſen Handlungsverwürfen nöthig hatten, fanden für gut, ehe ſie ſich bey Agathon um ſeine Vermittlung bewarben, ihm ein Dekret überreichen zu laſſen, kraft deſſen ſein Verbannungsurtheil aufgehoben, der ganze Prozeß, wodurch er ſeines Erbgutes beraubt worden war, vernichtet, und der unrechtmäßige Inhaber des letzteren zur gänzlichen Wiederherſtellung verurtheilt war. Agathon hatte großmüthig nur die Hälfte davon angenommen, welche zwar für die Bedürfniſſe eines Alcibiades oder Hyperas nicht zureichend geweſen wäre, aber doch weit mehr war, als ein weiſer Mann bedarf, um unabhängig und ſorgenfrey zu leben; und ſo viel war für einen Agathon genug.

Unſer Held verweilte ſich, nachdem er ſeine Freyheit wieder erlangt hatte, nicht länger in Syrakus, als nöthig war, ſich von ſeinen Freunden zu beurlauben. Dionyſius, der (wie wir wiſſen) den Ehrgeiz hatte, alles mit guter Art thun zu wollen, verlangte, daß er in Gegenwart ſeines ganzen Hofes Abſchied von ihm nehmen ſollte. Er überhäufte bey dieſer Gelegenheit ſeinen ehmahligen Günſtling mit Lobſprüchen und Liebkoſungen, und glaubte den feinſten Staatsmann zu machen, indem er ſich ſtellte, als ob er ungern in ſeine

Kann dieses Wesen die Gesellschaft verführen?
Und ist ein Widerspruch in einer Person? — Nein!
Ihr abwesendlich Bild ein Traum, der allen Thieren
Gemein ist; jedes nimmt seines gleichen ein!
Der Mann gefällt dem Mann, die empfindsame Seele
Findet ihren Gattungsbegriff, glaubt Liebe endlich heute.

Wie irr' ich, Herr des Lebens, mir allein,
Mein Gegenstand der unendlichsten Triebe,
Für sie in mir empfind', erblicken muß?
In Luft und Blut ein' in den Geist der Liebe,
Der alles, was sie schließt, paart:
Vergeht mich die Natur, nur mich allein? so bliebe
Ihr mächtigstes Gesetz? Nein, nein! Mein Herz
sagt mir's!
Es schwört mir, mein Wunsch und wirklich dir.

Selbst Rousseau mußte der haben, der, sein Herz fühlend, sein Gefühl nicht mißkannte. Wenn er sie sah, stand Natur vor ihm aufgedeckt auf dem Theater, wie er sie haben wollte. Schon war ihm sein Ideal in der Kraft, sie in alle Gestalten zu verwandeln, und wie Orpheus eben so gewiß war, daß er sie singend rühren, als daß er selbst rühren würde, sie er den Gegenstand seiner Leidenschaft gefunden.

Auf einem Pfingstfeste, von Lottchen Gerlachs
Hochzeit, bei St. Ar. und mein

Als einen Kranz, und ihr Blumen flechten,
Um Gliedmaß schmiegt, den Tanzen zu verlieren.

Die [illegible] Gemahlin von Lakedämon, Jünglinge
Und weiße Jungfrauen Spartaner,
Denn Perser und Skythen so leicht entgegen fliegen,
Der Jagerkopf, den eine Klapperschlange,
Ein Bienenkorb, ein Schmetterling erfreut,
Denn alles hat, so allen seinen Zweck
Und Flügelchen so weiß wie weiß, daß sich
Mit männlicher Kraft so klein Stelle gebildet.

Ein Bild war's für sie. Bei erste war in der Gestalt einer Tanagräer Gib, denn ihr Liebreiz war Elfe's Liebe wurden war so bald durch das Entgegnen des fremdhaften Zaubervolk entzündet, in seinem Herzen mit Schrecken seiner Liebenswürdigkeit entdeckte. Kaum hatte dieser sie entfernt, als ein Weib erschien, und die Gestalt in einem Palast mit sich fort zog. Der Tyrann entschied sich, sie lange um Liebe beizuführen. Als er ihre Tugend entdeckt hatte, und — was half ihm alle strenge Wache der Gefangen Schwelgt — Hand zog mit dem Pandion ein. Jedes Bild erzählt die Sage so:

Und die Gefangene wird entkommt, und ihre Freude
Schon hat der meinen gleich. Wie wenig träumte sie
Was unter meinem Federkleide
Verborgen war! Doch zog bereits die Sympathie

Ihr unbewahrtes Herz. Welch eine Ungeduld
War mir erlaubt! Ich lag auf ihrem Knie,
Berührte jeden Reiz mit liebetrunknen Blicken,
Und durfte mich sogar an ihren Busen drücken.

Die Lust, die sie an meinem Schmeicheln fand,
Verführte mich zuletzt mit unbescheidnem Blicken
Das niemals ruhige Gewand
Von ihrem weißen Hals allmählig wegzurücken.
Sie sah mit halbverwirrten Blicken
Mir lächelnd zu, bis ihre kleine Hand
Mit kleinen tändelhaften Cheilen
Mir zu verstehen gab, ich würde zu zerdrücken.

Dies war genug, den Purzel,
Der mich zu viel gemacht, mir aus dem Sinn zu
bringen.
Ich legte mich mit Blicken voller Reu
Zu ihren Füßen hin, und mit gesenkten Schwingen,
Und — fleh — nicht ab mich frei um ihren Fuß zu
schlingen,
Bis mir ihr Mund bewies, daß ich verzeihet sey.
Sie gab mir einen Kuß, und stieß bei diesen
Spielen
Was wenes, daß ihr selbst ein Räthsel war, zu
fühlen.

Bald darauf entdeckte sich aber, daß auch sie nicht
ohne Ahnungen von dem, was dieses neue Gefühl

bedeute, geblieben war; denn als der furchtbare Astramund nun mit größerem Ungeſtüm als je Erwiederung der Liebe foderte, und zum Beweiſe der ſeinigen zu jeder ſchwerſten Probe ſich erbot, ihr alles nennend, was der Eitelkeit ſchmeicheln und den Ehrgeiz reizen kann, erwiederte ſie:

Mein Wunſch fliegt nicht ſo hoch, und durch ihr Herz allein,
Nicht durch den Thron der Welt, kann Lila glücklich ſeyn.

Und dieſes Herz, — womit verlangte es, daß der Zauberer ihr ſeine Liebe beweiſen ſolle? Den Jüngling ſoll er vor ihr ſterben laſſen, den ſchon zwei Nächte hindurch ihr ein Traum gezeigt hat. Astramund mag ſich immerhin in Gegengründen erſchöpfen, das einſt ſo furchtſame Mädchen erwidert ruhig und feſt:

Du heißt ſehr gut, ich muß geſtehn;
Allein was hilft' es dir, ſprächſt du auch noch ſo ſchön?
Mich kann mein Herz nur überzeugen.
Ich, Astramund! Ich hab', ich habe den geſehn,
Ihn, den, ſobald er nur die Augen auf mich wandte,
Mein überzeugtes Herz für ſeinen Herrn erkannte.

Sag' und beweiſe mir, was ich vor wenig Stunden
Befehn, gehört, [illegible]

Von ungefähr entſtanden und verſchwunden,
Ein Wolkenbild, aus Morgenduft gemacht:
Ich ſage Nein! Ich weiß was ich empfunden;
Und ſchlief mein Leib, ſo hat mein Herz gewacht.

Des Zauberers grenzenloſer Zorn und Abenteuer mancher Art, die darauf folgen mußten, verſtehen ſich von ſelbſt. Auch an Verſuchungen zu Verführung, wenn nicht des Herzens, doch der Sinne, ſollte es für Zerbin nicht fehlen, aber — —

Der wahren Liebe nur iſt Keuſchheit keine Bürde.

O! die Geliebte ſehn, ſich neben ihr befinden,
Den Athem in ſich ziehn, der ihrer Bruſt entfloh,
Iſt eine größre Luſt für Seelen, die empfinden?
Die letzte Gunſt entzückt den Faun nicht ſo.
Ein Band, das einſt ſich um ihr Knie zu winden
So glücklich war, ein Ring von ihrem Haar, wie froh,
Wie reich macht ſolch ein Tand den, der wahrhaftig glüht!
Nichts iſt ihm Kleinigkeit, was ſich auf ſie bezieht.

Indeß bleibt es doch immer wahr —

Ungeprüft gibt's tauſend Exiſtenzen!

Der Stärkſte reize nicht die Rache der Natur.
Was unſern Gott vermöchte, iſt oft ein Zufall nur.

Es iſt uns aber hinreichend, den bloſen Ausgang dieſer Abenteuer mit Zerbins Worten zu melden.

Nach tauſendfacher Noth und einem Prüfungsſtand,
Worin wir Jahre lang mehr Ungemach erfahren,
Als Pſyche mit den goldnen Haaren,
Nachdem ihr Verwitz ſie aus Amors Arm verbannt,
Hat uns der Liebesgott, den wir geweihet waren,
Ein lächelnd Antlitz zugewandt;
Und würdigt, zum Erſatz der Qual die wir erlitten,
Mit aller ſeiner Gunſt uns nun zu überſchütten.

In ungeſtörter Ruh, uns ſelbſt die ganze Welt,
Und, gleich den Seligen im Elyſeerfeld,
Vergeſſen von der Welt und von ihr abgeſchieden,
Mit einem ſtillen Glück zufrieden,
Das keine Zeugen ſucht und aus uns ſelber quellt,
— — Bemerkten wir, in einem ſteten Traum
Von Seligkeit, die Flucht der Stunden kaum.

Und nun, mein Freund, die Frage: was ſagen Sie zu der Schilderung dieſer Liebe und des Glückes derſelben?

„Gleichen alle Schilderungen von der Liebe im Idris dieſer?“

Nein; denn die Liebe, oder was man doch wenigſtens ſo nennt, hat verſchiedene Arten, und der Dichter hat hier die märchenhafte Caprice des Schick-

ſals dazu benutzt, mit dem Liebesglück dieſer reinen Naturkinder auf die ſeltſamſte Weiſe die Abenteuer zweier Helden zu verflechten, die ſich entgegengeſetzter nicht gedacht werden können. Der Eine zieht aus, um durch einen Kuß ein Marmorbild zu beſeelen, und dadurch den Zauber der Unempfindlichkeit ſeiner Geliebten zu löſen, und der Andre — nun der verräth ſich ſchon durch ſeinen bloßen Namen ſo ſehr als Antiplatoniſten, daß es einer Schilderung nur für den bedarf, der den Namen nicht kennt. Der Dichter hat beide, Idris und Itifall, in einem Geſpräch mit einander ſich ſelbſt ſchildern laſſen und gegen einander um ſo mehr in Kontraſt geſtellt. Ich kann nicht umhin, Ihnen dieſe Stelle mitzutheilen, denn ſie iſt allzuwichtig für unſern Zweck.

Idris hat eben eine Keuſchheitspredigt beſtanden, die gewiß nicht zu den gewöhnlichen gehört, und Itifall äußert, daß Amor wol ſeinen ſchärfſten Pfeil umſonſt gegen ihn wetze.

Wer mich für unempfindlich hält,
Betrügt ſich, Itifall, — erwiedert unſer Held,
Und ſeufzt ſo ſchön dazu wie eine Turteltaube. —
Mein Herz war, ſeit es ſchlägt, das zärtlichſte der Welt,
Und meiner Amme Milch war Liebe, wie ich glaube:
Du weißt's, die mit mir wuchs, einſiedleriſche Laube!

Ihr Grotten wißt's, in deren ſtillen Schoos
Mein junges Herz die erſten Thränen goß.

— — — —

Ich ſah ſie, Zufall — welch eine Wonn' umfaßt
Dies einz'ge Wort! und ſie erlaubte meinen Blicken,
Ja meinen Lippen ſelbſt, Bewund'rung und Entzücken
Zu ihren Füßen auszudrücken!
Man zeigte mir ſogar, ich werde nicht gehaßt.

— — —

Wie neidenswürdig ſchien mein Glück!
Doch, unterm Mond iſt leider! nichts vollkommen.
Ein unerbittliches Geſchick
Hat mir ſogar der Hoffnung Troſt benommen.
Ach! warum mußte doch, Natur, dein Meiſterſtück
Aus deiner Hand nicht ganz vollendet kommen?
Um aller Götter Thron zu ſenn,
Fehlt ihrer ſchönen Bruſt — der Liebesgott allein.

Nie liebte ſie, und ach! nachdem ich Sie erblickt
Und nicht gerührt, ſo wird ſie niemals lieben.
So iſt es im Geſtirn geſchrieben;
Nie wird in ihrem Arm ein Sterblicher beglückt,
Ganz Geiſt, ganz frei von körperlichen Trieben,
Von nichts genährt, von nichts entzückt,
Gleicht ſie, in einem Leib, den Venus ſelbſt beneidet,
Den Weſen, die kein Stoff bekleidet.

— — —

Wahr iſt's, ſie unterſchied die namenloſen Triebe,
Die mir im Traume ſchon ihr Schatten eingehaucht,
Vom ſchnöden Brand gemeiner Liebe,
Die von Begierden lebt und im Genuß verraucht:
Ein ewig brennend Feu'r, das keine Gegenliebe,
Das außer ihrem Blick ſonſt keine Nahrung braucht,
War allzuſchön und unterm Mond zu ſelten,
Es mit Verachtung zu vergelten.

Ach! Ztifal, wie manches Mal,
Wenn ſie voll ſanfter Huld die Augen auf mich kehrte,
Mit ſüßer Stimme mir mich ſtets zu grämen wehrte,
Und durch Ergötzungen mein Herz dem Kummer ſtahl;
Ach Freund! wie oft, und o wie ſehr bethörte
Mein gern betrogues Herz ein falſcher Hoffnungsſtrahl!
Wie bald ließ wieder mich ihr ruhig Auge leſen,
Was ich für Liebe hielt, ſey Freundſchaft nur geweſen!

Aus Mitleid irrte ſie oft Sommertage lang
Allein mit mir in ſchattenreichen Hainen,
Und ohne, wenn mein Arm ſie wehmuthsvoll umſchlang,
Wie keuſche Furien, ſich in Gefahr zu meinen,
Erlaubte ſie mir ſonder Zwang
Den bangen Troſt, an ihrer Bruſt zu weinen;

Sie ſah mich gütig an und ſeufzte mir zu Lieb',
Daß durch der Sterne Schuld ihr Herz gelaſſen blieb.

Herr Ritter, fiel ihm hier ſein Hörer lachend ein,
Das Stück iſt weinerlich, doch dulder, daß ich lache.
Ei, lehrt mich doch, ich bitte, wie man's mache,
So tapfer, ſo verliebt, und doch ſo neu zu ſeyn! —
Denn Winſeln, ich geſteh's, war niemals meine Sache. —
Um Amors willen! Herr, wer ſchwatzt von Qual und Pein
An ſeiner Göttin Bruſt? — Sie läßt euch ruhig liegen;
Und ihr beklagt euch noch, ſie ſey nicht zu beſiegen?
Ja, ſprecht ihr, ſagte ſie nicht ſelbſt ihr Herz ſey kalt,
Zur Freundſchaft nur gemacht, und ungeſchickt zum Lieben?
Welch Mädchen ſpricht nicht ſo? und doch iſt nichts ſo bald
Als dieſe Phantaſie vertrieben.
O! ſie verzeihen viel, zumal in einem Wald;
Ihr braucht ja nur die Schuld auf ihren Reiz zu ſchieben.
Durch Feuer, Freund, und nicht durch feige Thränen
Erweichet ſich und ſchmilzt das Marmorherz der Schönen.

Entlassung einwilligte, und als ob sie als die besten Freunde von einander schieden. Agathon trug um so weniger Bedenken, diesen letzten Auftritt der Komödie mitspielen zu helfen, da es vermuthlich die letzte Gefälligkeit dieser Art war, zu welcher er sich jemahls wieder herab zu lassen gemüßiget seyn würde. Und so entfernte er sich, in Gesellschaft der Gesandten von Tarent, von jedermann beurtheilt, von vielen getadelt, von den wenigsten (selbst unter denen, welche gänzlig von ihm tadeln) gekannt, aber von allen Athenern vermißt und oft zurück gewünscht, aus einer Stadt und einem Lande, worin er die Zufriedenheit hatte viele Denkmahler seiner ruhmwürdigen, wiewohl kurzen Verwaltung zu hinterlassen, und aus welchem er nichts mit sich hinaus nahm, als eine Reihe von Erfahrungen, die ihn in dem lobenswerthen Entschluß bestärken, ohne triftigen Beruf keine andere von dieser Art mehr zu machen.

Nach einem unbekannten Gut
Kann der beredtſte Mund uns wenig Luſt erwecken:
Gieb ihr der Liebe Gluͤck zu ſchmecken,
Und ſiehe dann wie lang die Sproͤd'ſte ſproͤde thut.
Laß Amorn Anfangs ſich in Tand und Scherz
verſtecken,
Entflamme nach und nach das jugendliche Blut,
Und wenn ihr Auge ſchwimmt, wenn im halb offnen
Munde
Die blaſſe Zunge lechzt, dann ſaͤttige die Schaͤfer-
ſtunde.

Vor Zorn und Scham erroͤthend, faͤllt
Ihm Joris hier ins Wort: Ich weiß nicht, was
mich haͤlt
— Spricht er mit Stolz — dein freches Maul zu
lehren,
Daß Goͤtter ſelbſt ihr Bild in dieſer Tugend ehren,
Die dein verderbtes Herz den Dirnen beigeſellt,
Die ſich mit ſtumpfen Klauen wehren.
Wie? iſt die Unſchuld nichts als Kunſt und ſchlauer
Tand,
Weil Zufall — keuſche Nymphen fand?

So tritt, von feilen Buhlerinnen
In den Geheimniſſen von Paphos eingeweiht,
Den Goͤttern dieſes Volk auch, Schoͤnen, ungeſcheut.
Habt euren ſchoͤnſten Reiz, die feinſte Sittſamkeit,
Und wuͤrkt, weil Laͤis wirkt, euch alle zu gewinnen.

Unzärtlich stumpf an innerm Sinnen,
Ist ihre Lieb' ein bloßes Fiebergluten,
Und ihre höchste Lust ein kitzelndes Gefühl.

Ich Thor! wie konnt' ich auch so sehr mich übereilen,
Mein Innerstes dem ersten besten Zaun,
Der mir in einem Wald begegnet, zu vertrau'n?
Empfindungen mit dem, der ohne Herz ist, theilen,
Heißt Saiteſpiel auf die Wellen bau'n,
Und eines Tauben Milz durch Symphonien heilen. —
Sagt alles, was ihr denkt, erwiedert Zufall,
Und nennt mich rund heraus ein Thier aus Circens Stall.

Ich bin in eurem Sinn ein Majeſtätenſchänder,
Weil mir ein Weib — ein Weib, und keine Göttin scheint.
Vielleicht war eine Zeit, wo ich wie ihr gemeint:
Allein ich sah seitdem viel Weiber und viel Länder;
Und ohne Prahlerei, mein Freund,
Sie gaben mir zu unzweideut'ge Pfänder
Von ihrer Fehlbarkeit, um jemals vor Grimassen
Und großen Wörtern mir den Muth vergehn zu laſſen.

Es wäre, däucht mich, unerträglich,
Wenn ich mir schmeichelte, sie konnten mir allein
Nicht widerstehn: man muß bescheiden seyn;

Drum ſchließ' ich ſo: Ich bin von Fleiſch und Bein
Wie andre auch, was mir, iſt jedem möglich;
Nun ſind ich keine unbewegtlich.
Vom goldnen Thron bis zum Stalle
Nicht Eine; jede mich, und alle — welchen alle.

Ich weigre zwar mich nicht, die Gaben,
Womit mich die Natur beglückt, zu preiſen;
Man ſchmeichelt mir, ich ſey für einen Knaben
Von Poſturart noch ganz erträglich ſchön:
Doch, glaubet mir, wir alle haben,
Mehr oder weniger, was ſie am liebſten ſehn.
Die Damen zwar geſtehn nicht gerne dies Gebrechen;
Allein die Kenner ſollen ſprechen!

Was ich beſitzen kann, iſt, daß Cupido's Pfeil
Durch eine Marmorbruſt wie durch die weiche dringet,
Und daß es mir mit Witz, Geduld und Weil'
Bei ſtrengen Tugenden am ſicherſten gelinget.
Zwar wird — wie man im Liede ſingt —
Die Tugend gern dem Tapferen zu Theil;
Doch pflückt auch oft Medor die Frucht von Rolands Thaten,
Und was dem Rieſen fehlt, kann einem Zwerg gerathen.

Ein Neuling nur klagt über Grauſamkeit:
Ich wiederhol' es, Herr, ſie laſſen ſich erbitten.

Die Unſchuld? — Gut! die mehrt in Schlafrobetten,
Und dort verirrt ſie ſich auf Unterhaltungsbälle.
Der andern Tugend lauert nur auf gelegne Zeit.
Und zweifl die Maſken oft, ob man ſie noch be-
ſitzen.
Im ſchönen Hain, in ſtiller Grotten Nacht,
Hab' ich Geſtalten ſchon zu mir ſie wollt' gemacht.

Scheint euch, mein Herr, und allem was ich ſage,
Das Schickſal hier zu ſtrenge Gerechtigkeit.
Wie ſieht es ihn entzückt, ſieht wenig Ehrfurcht
tragen;
Er denkt ihr mehr, und mir gibt die Erfah-
rung Recht.
Sie iſt der Talisman, durch den ich alles mage,
Und den kein Stolz, kein Trotz, kein Prüfen noch
Mißtrauen ſtandhält;
Man muß im Flug nur ihn aufzugreifen wiſſen;
Ihr Zorn vergeht ſo ſchnell, und ſüßer gleicht in
Küſſen.

„Ich ſehe, ſagte mein Freund, daß Sie nicht darauf ausgehen, mir etwas zu unterſchlagen, mein Urtheil zu überraſchen, da Sie mir die Theorie dieſes ganz Liebenswürdigen — an deſſen ſehr achtbarer Bruderſchaft ich übrigens nicht im Mindeſten zweifle — mitzutheilen ſehr bedenklich ſcheinen.“

Woher hätte mir dieſe Ueberzeugung entſtehen ſollen? Dieſe Theorie iſt ja offenbar nicht die Mirandolinische,

und ausschließlich auf sie das Interesse richten sie. Sie haben drei drei Arten von Liebe, — der reinen Natur, — der Verschwendung sentimentaler Schwärmerei — und gewisser Sinnenart; denn es scheint Frauennaturen zu geben mit drei Herzen. Wehe nun die eine nach für die andere entscheidet sich aber der Dichter, der in ihnen vielmehr die beiden Extreme der Verirrungen darstellt. Es kann nicht fehlen, daß dabei sehr frappante Szenen vorkommen müssen. Der Dichter hat das Seinige gethan, da er gezeigt hat, wie man von Julchen Theorie in diese Extreme verwandelt wird, — erwarten sie da daher nur nicht, was er hierüber im Epilog sagt, — und seine Absicht ist es wenigstens nicht, wenn diesen die Blicken von rittlichen Extremen entheben wie seine Heroinen Tyrannen.

Ihr blickt hier, daß ihn die Schwäch recht
arg kennt,
Und daß sein Herz in Julchens Netze rennt:
Kurz, ihrem Urtheil nach, was er ein klarer Kenner;
Je mehr sie ihn verlacht, je mehr sie Narren nennt.

Auf der Seite der sentimentalen Schwärmerei geht es jener viel anständiger zu, aber gefährlicher Mädchen können sie nicht sehen, zumal wenn die weibliche Empfindsamkeit die auf diese Seite setzt. Hier auch ohne sie; — schon wir ein schönes Paar!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XX. XXI. XXII.

[illegible]

[illegible]

Dreyzehntes Buch.

Agathon kommt nach Tarent, wird in die Familie des Archytas eingeführt, entdeckt in der wieder gefundenen Psyche seine Schwester, und findet unverhofft die schöne Danae wieder.

1. Kapitel.

Archytas und die Tarentiner. Karakter eines seltnen Staatsmanns.

Archytas von Tarent, durch dessen nachdrückliche Verwendung Agathon den Händen seiner Feinde zu Syrakus entrissen wurde, war ehmahls ein vertrauter Freund seines Vaters Eratonikus, und beide Familien waren durch die Bande des Gastrechts von uralten Zeiten her verbunden gewesen. Der ausgebreitete Ruhm, welchen der Weise von Tarent, als der würdigste unter den Nachfolgern des Pythagoras, als ein tiefer Kenner der Geheim-

Ihre Mutter und Pauline sind: wer sorgt für
guten Kinder,
Durch tausend Beweise gesichert, wie Ihnen Sie
ebenso gütig
Wie wir sie beide schätzen? — Sind wir Ihrer
Liebe
Ist gar zu allgemein Ihnen und unbedeutend
Ihre mehrere sich wie unsre Leben Sinne,
Und wollen und handeln. Und unsre junge Welt.
Ihre Bildung und, wenn wird von Ihnen Gift?

Diese Welt ihren Beifall ausdrücken. Es ist
so, daß Diderot der Dichter, und man kann nur
bitten, Diderot bitte dichten. Und so ist es auch
mit Lessing die Bitten auch auch auch. Es ist eine
einzige Welt, so wie wir sie sehen, und so wollen
wir haben für seinen Zweck eines der schönsten
Bildungen in Deutschen Dichtern, Kunst so
gute Kunst entsprechen, als sie durch Kunst
sich und seine schönste Harmonie, sich ausdrückt
sie in Bewegung, wie sie ihren schönsten Eigen-
sinn und Originalen gemäß, wie sich Lessing in all-
gemein, schlagen wollen. Es ist Vorzüglich die
ausdrücklichen Gründe mit ihren guten Dimensionen
Bilder, die Rede, Lebendigkeit, gleiche Stärke-
grade, die Kunst Charakteristik, die sich gleich-
sam Lessing den Stand gibt, die Fabeln, Erfin-
dende Beschäftigkeit, die sich Wunder die sie

Hoffe und Ihr Herz Ruhe und Ihr Leben Freude
Hannchen, Blumenthal, Du Pfeife mit dem
Hollow Pfeife, singst in Ihre Pfeife weiter,
und Ihr Leute aber unmenschliche Bestien;
Pfeifenrohr, Ihr Spitzbuben, Barbarei Ihr
und verfluchte Pfeife, Barbar, Ihr alte
Hut, Ihr Leute Teufel, und Ihr auch, Ihr alte
Leute Knecht, Ihr Pfeifenrohr Pfeifenrohr, Ihr
Ihr Pfeife in Teufelsleibe verfluchte Pfeife,
Pfeife, Ihr alte Pfeife Pfeifen Pfeifen, Ihr Pfeife,
Ihr Ihr Pfeife Pfeifen Pfeifen, Ihr Pfeife,
mit Pfeifenrohr, Pfeifenrohr und Barbar-
Pfeife, Pfeifenrohr mit Pfeifenrohr, Pfeifenrohr
mit Pfeifenrohr, Pfeifenrohr mit Pfeifen
verfluchte Pfeife, wohl Ihr alte Pfeife Pfeife in
Ihrer Pfeifenrohr Pfeife!

— — Ich stelle Ihr Herren vorhaben,
Die Ich — Ihr Licht ist ein wenig Ihr Ruf, —
Will Ihnen Ihnen bleiben; Ihr habt Ihr vorher gut!
Doch sehen wir, ihre Ehre hat Ihnen Ihnen
gefallen.

In die Pfeifenrohr Pfeifen wird von Pfeife
Ihre Pfeifen Pfeife — Ihr Pfeife verglichen; und
wer ist Pfeife Ihr Pfeifenrohr Pfeife an Ihrer
Ihr Ihr Pfeife gleich Pfeife Ihr, Ihr Ihr
Pfeife Pfeifen aus Ihr Ihre Pfeife Pfeifen Pfeife
Pfeife.

(Erste Kupfertafel zu Band VI.)

Als der Dichter einen Kranz als Zeichen Bundes zu einem ehrenvollen Dienst anbietet, erwartet Chrysilliade eine aus den Schlummer, womit Harmonie weiblicher Reize sie gewiegt hatten, und singt traum, daß ihrer Tugend Belohn breicht, als auch so entbrennt.

Auf einmal kommet der Unsterbe Hilfe flog
Ein Kind, schön Morlen treu, doch immer treff gewog.
Ja welchen Gott bil ist die Kunstler sich wenden?
Zum Glücke lag am Gestade, vom Nachgrat hell umwendet,
Im Sonnenstrahl ein Pfadgott hingestreckt,
Sein Haupt mit Blumen bekränzt, und um die geistigen Gaben,
Statt alles Gewandes, mit Gottin bekleidt!
Mein Genius hört' ihr vor Lachen ein leichter Bildig erwacht!
Und ist, in der Engel vor seinem Harme,
Entsetzt sie die Augen zu und singt — dem Tritonen in die Arme.

Der Triton, dem auf nicht gewohnt, auch heute
Zu einem Sieg zu thun, stramm mit der Silben Beute
Im stillen Triumphe der Nixen Gnade zu.

Es schickt sie mit gekröntem Haupte auf die
gefährlichen Bahnen
Ein Vaterherz! Denn, um in glücklicher Ruh
Fortan unseren Tag zu genießen, sind sie
Für unser Land! Die Ehrsucht bändigte sie
Sich auf den Thron zu schwingen und zu siegen.
Ihr Schicksal! wenn selber Ruh und Lust ist,
Dient wie
Der Gaukelsack einer Amme mit einer Schnur
den Puppen.

Wie sie erwacht, mit trunkenen Sinnen sich besinnt, und sich in ihr Schicksal findet, das sind Dinge, die endlich abzuwarten, denn alles muß wie zu seiner Stunde, laßt uns in der Feier, wie sie geziemt dem Feste, dem glorwürdigen Karneval und dem Glanze seiner Herrin hier Musik sein, und — dem letzten wählt, der alle Maskenzeit herrlich prang.

Wir kennen das Frauenzimmer, bald hier so plötzlig fort;
Sie ist nur hässlig, wie sie sagt,
Und spitzer Mund mit rosem Gylbet!
Und — andre und — gewisse Sachen
Auf einen gewissen Grad sie interessant zu machen,
Wo steht der Kontur! Der Ritter Borrad
Soll, wenn er will, in sieben bis sieben Jahren
Von diesem Punkt und seiner Meinung sagen

Ich bin zu alt, und eben' ihn zum Ehemann einer ist, ich auch zu dies Problem zu wagen.

Die Folge von dieser Plauderei des Alten war, daß unsre Freunde sich verbunden erachteten, gegen den nichts weniger als enthaltsamen Verrath die größte Strenge zu beweisen, um ihm die argen Gedanken, auf die der Teufel ihn gebracht haben konnte, zu benehmen. Diese Rolle mußte beiden auf die Dauer lästig werden, und es war daher unsrer Freulein ganz angenehm, daß sie in der Burg des Negers Tulpon, wo ihr neue Hoffnungen aufgingen, von ihrem Begleiter und ihrem Zwange sich befreit sah.

Aber welches Abenteuer harrte ihrer hier!

(Zweite Kupfertafel zu Bd. 14.)

In eben dieser Burg waren bereits die Blonde der Blonden und Amalie geweilt. Diese war auch da, aber — verkleinert, denn der erzürnte Neger hatte ihr aus Eifersucht kraft seines Zauberstabes verwandelt, und geschworen, daß er in dieser Stellung wie eine Statue stehen solle, bis die Kaiserin von allen Provinzen ihn entzaubern werde. Diese ist nun da, ist in seiner Nähe!

Zum Ruhm sey es ihr nachgesagt, so klug
Beim ersten Anblick gleich die kleinen Augen nieder;

Ein Schauer fuhr durch ihre keuſchen Glieder,
Sie lief, ſo weit ihr Fuß, gelähmt von Schrecken,
ſie trug.
Ein kleiner Labyrinth von neubeſchornen Hecken
Bot ihr die nächſte Zuflucht an.
Der Argwohn flüchtet, ſie hat' es gethan
Um ihren lüſternen Vorwitz vor Zeugen zu verſtecken.
Man konnte draußen durch dieſe Hecke ſehn,
Und Amadis, wie geſagt, war wirklich ein Phänomen!

„Was, denkt ſie, mag es bedeuten? Wen ſtellt es
vor? Iſt's möglich,
Daß Kunſt auf dieſen Grad ſich in Natur verkleidt?
Man glaubte von wallendem Blute die ſtarken Arme
geſchwellt,
Die, wie zum Umarmen, ſich öffnen, — und doch ſo
unbeweglich!
Wie lockig das Haar auf den Nacken ihm fällt!
Welch eine Figur! Man könnte nichts zierlicheres
brechſeln!
Iſt's Marmor? iſt's Elfenbein? — Nicht doch! Es
lebt, es athmet, es muß
In dieſem Augenblicke die Attitude wechſeln!"
Sie ſpringt ſie und guckt hervor, und ſieht, nicht
ohne Verdruß,
Sich ſehr betrogen von einem beinah unerträglichen
Schluß.

Sie denkt: Es kann am Ende doch nur ein Kunſtwerk ſeyn,
Und iſt es ein Werk der Kunſt, ſo würde mich's ewig gereun
Es nicht genauer betrachtet zu haben.
Vielleicht iſt der Name des Meiſters am Fußgeſtell eingegraben;
Schönheiten ſind in der Nähe vielleicht daran zu ſehn,
Vielleicht auch Fehler zu entdecken,
Die in der Ferne verſchwinden. Was hält mich, näher zu gehn?
Wer ſieht mich hier durch dieſe Hecken?
Was hätt' ich Urſach' ſo zaghaft zu ſeyn?
Zwar iſt's ein Mann, doch nur ein Mann von Stein!

Sie ſchleicht, indem ſie behutſam nach allen Seiten ſchielet,
In ſchlängelnden Linien näher und immer näher heran.
Nun ſteht ſie ihm gegenüber, und blinzt erſt ſchüchtern an
Was itzt in vollem Glanz ihr in die Augen ſpielet,
Dann immer kühner und kühner, zuletzt mit allem Muth
Den eine Dilettante in ähnlichen Fällen fühlet,
Nur nicht mit ſo gelaßnem Blut. —

„Welch herrliches Werk! Wie konnt' es ſo vollkommen,
So idealiſch, aus Menſchenhänden kommen?
Von welchem ſichtbar'n Gotte ward das Modell genommen?
Doch nein! es iſt kein Ideal!
Wo ſieht man eines, das ſo den Seher täuſche?
Nein! Nein! Dies athmende Leben ſchafft weder Pinſel noch Stahl;
Man fühlt, mit den Augen ſogar, in dieſem ſchönen Fleiſche
Elaſtiſche Wärme wallen, — es athmet wirklich! Gewiß
Ihm zirkelt Blut in den Adern; ich wette, dürft' ich's wagen
Und legte die Hand ihm aufs Herz, ich fühlt' es unter ihr ſchlagen.
(O Tochter Bambo's, welch ein Gedanke war dies!)
Und doch, warum nicht? was hätte die ſtrengſte Tugend dagegen,
So ſachte als möglich die Hand auf ein Herz von Marmor zu legen?
Was iſt da zu wagen? Am Ende, trotz dieſem blendenden Schein,
Iſt's doch ein bloßes Bild von Stein!"

Nachdem ſie, vor Zeugen ſicher, ſo von Stufe zu Stufe ſich ſelbſt verführt und ihr Inneres uns offen-

hart hat, gibt ſie uns die letzte Probe ihrer Keuſchheit, ſie ſteigt hinan und — weckt Amadis aus ſeiner Bezauberung auf.

Als ein Gegenſtück zu dieſer Scene iſt nun die gleich folgende zu betrachten.

(Kupfertafel zu Band 15.)

Eine von Bambo's Töchtern — ich weiß nicht, ob Sie die runde Dindonette gleich in ihr erkennen werden — hatte ihr Schickſal in die Höhle eines — Philoſophen geführt.

Sein Daſeyn ganz dem unverwandten Beſchauen
Von dem was iſt, nach Plato, — oder, nach Fo,
Von dem was nicht iſt, zu weihen, und allen Umgang mit Frauen
(Gift für die Weisheit!) auf ewig zu meiden, entfloh
Der Ehrenmann bereits im Morgen ſeiner Jugend
In dieſe Gruft, um in der hohen Tugend,
Im Dunkeln — nichts zu ſehn, und, weil er gar nichts thut,
Nichts Böſes zu thun, ſich ungeſtört zu üben,
Und, unerbittlich den thieriſchen Trieben,
Das hohe Ideal von Wahr und Gut und Schön
Bloß durch Abſtrakzion zu lieben.

Deſſen hohe Weisheit wird nun hier durch unſre Runde, die der Dichter nicht ohne Grund zu dieſem

groſen Werke auserſehen hat, auf die Probe geſtellt. Beim erſten Anblick derſelben, die er ſchlafend findet, zittert er einen Schritt zurück, faſt ſich jedoch wieder, und um zu ſehen, ob ihn kein Blendwerk täuſche,

Hält er die Lamp' empor und ſieht mit ſchärferm Blick
Noch einmal — Götter! welch ein Stück
Organiſirten Stoffs, zu einem Mädchen gebildet,
Auf dürres Laub geſtreckt!

Nicht unangenehm beſtürzt ſteht er da, aber vergiſt doch ſeine Weisheit nicht.

Wie? — ſpricht er zu ſich, — ich hätte das innere Weſen der Dinge
So lange ſtudirt, und darum mich aus der Welt verbannt,
Und fühlte vor dieſem Skelett von Sennen, Knorpeln und Knochen,
Mit Muskeln ausgeſtopft, mit weißem Leder beſpannt,
Mein feiges Herz im Buſen pochen?
Fi! ſchickt ſich das für einen beinah entkörperten Geiſt?
Für einen Geiſt, der ſich mit bloßen Ideen
Schon zwanzig volle Jahre ſpeiſt!
Nein! nimmermehr ſoll dies geſchehen!

So beſchließt er denn, ſich Gewalt anzuthun, und den anatomiſchen Blick ſo lange auf ſie zu richten, bis er ſie nicht ſo ſehe, wie ſie ſcheine, ſondern wie ſie wirklich ſey. Leider erfolgt nur das nicht, was er gehofft hatte, und er merkt endlich, ſeine Weisheit könne nur in der Flucht Rettung finden. Er flieht.

— — Noch einen einzigen Blick,
Noch einen, den letzten noch, und einen noch zurück
Am Ausgang der Höhle, und nun — ſich auf ewig zu entfernen,
Der Vorſatz verdiente doch wol noch einen Seitenblick?
Wahr iſt's, ſo hatte der Mann nach ſeinen Vettern, den Sternen,
In ſeinem Leben nie geraucht. Doch alles dies
Ward wieder gut gemacht indem er ſie verließ.

Nur den Entſchluß, ſich ganz zu entfernen, verwieß
Die Menſchlichkeit ihm. Sie ſo allein zu laſſen,
In dieſem Gegentheil vom irdiſchen Paradies
Das arme Kind vielleicht verſchmachten zu laſſen,
War grauſam. Muß er denn, um nicht zu lieben,
ſie haſſen?
Gibt's keinen Mittelweg? — Ein guter Gedanke! — Gewiß
Gibt's einen Mittelweg!

Zufolge dieſes Entſchluſſes kam es daher am Morgen zu einer Bekanntſchaft zwiſchen beiden, und die Unterredung mit dem weiſen Manne machte das Mädchen beſonders neugierig darauf, eine Probe von ſeiner Kunſt zu ſehen, alles in Gold zu verwandeln. Da dies groſe Werk nur zu Stande kommen konnte durch einen reinen Mann und eine reine Jungfrau, welche zur Stunde der Mitternacht in eine Grotte verſchloſſen ſich anſehn, ſtumm und kalt, ohne alle ſinnliche Regung, wie Geiſter, die den Körper bereits abgeſtreift haben; ſo zweifelte Dindonette nicht an dem glücklichen Erfolge.

Mein Herr, ſie ſagen mir da ſehr wunderbare Sachen.
Verſetzt die Schöne, indeſſen, wofern Sie nichts dazu
Als eine Jungfer bedürfen, die ohne böſe Lüſte
Zehn Jahre, wofern Sie wollen, ſo kalt wie eine Büſte
Sie anzuſchaun ſich getraut, ſo leben Sie immer in Ruh!
Die Jungfer, mein Herr, bin ich!

Natürlich hielt ſich auch unſer Weiſer nicht weniger für den Mann, der von dem Schickſale zu dieſem groſen Werke beſtimmt ſey, zu welchem deshalb die nächſte Mitternacht feſtgeſetzt wurde. — Schon ſeit

einer Stunde ſtand nun das enke runde Mädchen, — etwas runder als wir ſie hier ſehen, und etwas weniger nackt, denn der Dichter weiß nur von einem weißen Nacken und bloßen Schultern, — im Kreiſe, und erfüllte von ihrer Seite getreulich alles, was gefodert war; dem Weiſen aber —

Ihm pocht gewaltig das Herz, es wird ihm grün und blau
Vorm ſchwimmenden Aug', und, ohne ſelbſt zu wiſſen
Wie ihm geſchieht, vergißt er die myſtiſche Frau,
Und liegt mit lechzendem Gaum zu — Dindonettens Füßen.
Stracks füllt ein wirbelnder Dampf mit Finſternis und Graus
Die ganze Höhle, die Oefen und Tiegel fallen,
Man hört wie ein Rabengetrieſch, man ſieht Geſpenſter wallen,
Es donnert und blizt, und unter betäubendem Knallen
Fährt mit den ſolariſchen Geiſtern der Drache zum Schornſtein hinaus.

Wir möchten uns mit der Gewähr nun eben nicht gerne befaſſen,
Daß alles dies buchſtäblich und aufs Haar
Sich ſo begab, und nicht gemachtes Wetter war;
Das Urtheil hierüber ſey dem Leſer überlaſſen!

Genug, des Fräuleins vermeinte Gefahr
Bewog den Weisen, sie kräftig in seine Arme zu
fassen.
Sie, die vielleicht für Zufall hielt
Was Vorsatz war, zerplatzte bald vor Lachen:
„Mein Herr Philosophus, ei! Wo sind nun Ihre
Drachen?
Bekennen Sie nur, Sie haben die Wette verspielt!

Ich hätte zu Ihrem Bart mich eines bessern
versehen!
Ich meines Orts, ich blieb wie eine Säule stehen;
An Ihnen lag die Schuld." — Ja, ich gesteh' es ein:
(Noch hört er nicht auf, den Arm um ihre Hüften
zu schlagen.)
Und könnten Sie wol so unbarmherzig seyn,
Und mir den einzigen Trost in diesem Schaden ver-
sagen?
„Sie drücken mich, Herr! — spricht jene. — Ich
sage, lassen Sie mich!
Ich steh' auf guten Füßen und brauche keine Stütze." —
Doch, was sie sagen mag, ihm zeigt die Fieberhitze
Mit jedem Pulsschlag sichtbarlich.

Die Dame merkte zuletzt was Ihrem Philosophus
fehlte.
(Dies war ihr eignes Wort, als in der Folge sie
Der lieben Amme dies Abenteuer erzählte.)

Ei! rief ſie, ſchämen Sie ſich vor Ihrer Theologie!
Wo denken ſie hin? Ein Mann mit Ihrem Barte könnte
Mein Ehherr ſeyn!" — Ein Stoß, wovon der alte Bauch
Zu Boden fiel, gab dieſem Kompliments
Die volle Kraft; ſo taumelt Silen auf ſeinen Schlauch:
Und als er endlich mit Müh ſich wieder aufgewunden,
War Dindonette gar verſchwunden.

Sie errathen leicht, warum ich dieſe Scene ein Gegenſtück zu der vorigen nannte; ich muß aber hinzufügen, daß jene Kenicke und dieſer Weiſe die beiden Perſonen ſind, mit denen der Dichter am ärgſten verfährt. Seinen Grund dazu hat er bei der Schilderung von Scatulliens angegeben. Manches, ſagt er, hätte man ihr überſehen können:

Allein die Gleißnerei! dem Anſehn nach ſo kalt
Wie Eis zu ſeyn, und im geheim zu brennen;
Die krenzte Nichterin von jeher die man liebt
Und deren Werth oder Reiz dem übrigen Schatten gibt;
Die Freuden verdammen, die ihr am meiſten gefielen,
Und während ſie, klug wie ein Almanach,

Matronen und weiſe Dorfväter und Schweſtergeiſt ſprach,
Ehrte niederwärts mit ihren Bildern zu ſpielen:
Durch, wie geſchrieben ſteht, Jahre, die ihrem Ehrgeiz
nahten, wird
Die Ehre wachen, ſo viel ſie von Jahren verſteht,
So ehrbar ſie thut, ſo ſittlich ſie ſentimentaliſiret,
So ſchlau die Grazien ſind, womit die Kunſt ſie
ziehret.

Mögen ſie nun bleiben oder kommen, ob unſre Dichter auch in den dem Anſchein nach ausſchweifenden Schilderungen ſeinen Grundſatz nicht blieb; es wird Zeit, daß wir uns nach dem Paare umſehen, an welchem der Dichter uns die wahre Liebe zeigt.

Amalie war verwandt in die Hütte einer Alten gebracht worden, wo er ein Mädchen, Ottilie genannte ſie die Alte, fand, ein Mädchen, wie es

Noch keines gab, und hier in Schäferhütten
Zu finden mächtig erſtaunte; ein Mädchen, das
Witz und Verſtand
Im feinſten Ebenmaaß verband,
Schön von Gemüth, unfehlbar von Sitten,
Von Anſtand. Grazien, Zierereі,
Koketterie und allen den kleinen Fehlern frei,
Mit denen einem und andern die Damen unſrer
Herren
Gewöhnlich behaftet ſind; gefällig, herzlich, gut,

Freimüthig, ohne Falſch, von innerer Übereinſtimmung
Wurd,
Und mit der Gabe begabt, ſo angenehm zu ſchertzen,
Als ernſthaft zu ſtrafen, und mit ſo guter Art
Die feinſten Bemerkungen anzubringen,
Daß, wer ſie hörte, von ihr begeiſtert ward;
Und ſang ſie endlich an zu ihrer Zither zu ſingen,
Dann war es ſogar für einen Stoiker hart,
Sein Herz ganz feſt davon zu bringen.

Um die Liebenswürdigkeit von allen zu ſein, hätte ſie nur nicht von einer Idee unverträglichen Häßlichkeit ſein müſſen. In eben dem Grade aber, als ſie Herz und Ohr angenehm anzog, ſtieß ſie das Auge ab, welchem ſie Angenehmes genug hätte darbieten können, da ihr Körper eben ſo edel als ihr Geiſt häßlich war, wenn ſie hier nicht mit der größten Behutſamkeit vermieden hätte. Gar lange wurde daher der Ritter von widerſtreitenden Empfindungen peinlich hin und her getrieben, und gern hätte er ſich durch ein Geſtändniß gegen Antiklidon die Qual erleichtert, wenn nicht Furcht vor Spott ihn abgehalten hätte. Endlich kam aber der Augenblick, wo er gegen Cilindra nicht länger zu ſchweigen vermochte; und als Viele, niemand mit größerer Geſinnung, ſing auch er

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Verlobt mit Heute! Du hast mich nun bis Abend
Dann trete Verantwortung, gleiche Verbindung;
Du hast, so hoff' ich mich,
Du bist der Stolz meiner Pflicht,
Die meine Treue an Dich knüpfen
Und Dir die Zukunft,
Ach, kommt Dir so groß vor, mich schon einzuge-
stehen,
Daß mich Dich ist Wahrheit gibt,

Ei, ei, Mädchen, auf Treue; und für eine Verbindung so wie wir wissen! Ja Treue ist, wo Treue ist, so ungleich sie sei, wenn sie Treue beide wollen! — Was ist aus Deinem guten Freunde Leon, Deiner Leidenschaft — Ja! Freund, da bist Du, Freund? — Wie gefällt Dir Deine neue Gebieterin?

O Gütter! meine Seele zagte vor, indem sie diesen ernsten und ernsthaften: Bist Du Freund? — Bist Du Freund? — Meiner Gattinn hat eine solche Jugend wohin gepaßt? — O Leon, wie schwere Reue empfindest Du! Deine Gespielin eines Dir unterthänigen Weibes!

Der Freund gefiel mir so, daß unter der Umgebung einer Liebe, wie sie gefühlvoll, sie in einer Stadt für eine Liebe anerkennen muß, keine Stunde ich allein sah, wenn Adolfe kam

während die Blumen zu welken beginnen, da er sich ganz natürlich entfernen hatte, und mit anderen Menschen oft sehr vergnügte. Demoiselle Adel, sagte er einsmals, haben Sie mir ohne Zweifel gerade auf Deutsch diese Farbe, ich möchte sagen allegorische, Treue und den Frauen treue heißen.

„Ich hatte einen recht lieben Knaben, der mein Entzücken bey Tische nicht hatte, wenn diese Frau zu Hause und den Knaben so eben und deutlich sich entfernt, und seine Gestalte auch sich gleichsam ganz ausgezogen, wenn Sie also verwechselt, daß ich auf den Knaben und Vorigen, die Farbe betrachtet, anwenden kann, so denke Sie nicht. Diese Farbe soll in einer Zeit, wo in Deutschen die Jünglinge und Mädchen sich bilden wollen, und ihre Farbe von sich weit als Wissen einer edlen Freiheit. „Das schöne Gefühl der Schönen und Erhabenen, die edlere Natur, die einen treuen edlen Menschen wünscht, der schönen Scheu und das edlere haben, und diese sittliche Feinheit, welche die Seele nicht entehrt, nur hebt begleitet, sie in jeder Lebensart über Gewalt einwirkt, sanftlig zu Thränen rührt und jeden schönen Neigung und schönen Handlung Dank, und einen sichern Antrieb die gute zu üben wird. Diese Farbe die Weiber angenommen, denen ihre Ehren unantastbar sind, ohne die Gesellen und Diener in ihrer Gesellschaft ist es nicht den Weiber nicht gegeben, die Verleumdung den Neid-

über zu urtheilen." Wie viele Personen auch sie umgeben, diese Bemerkung war nun der Diderot Thema, und nach dieser erhielt die Gattung von den Grazien die eine allgemeine Bedeutung. Gewöhnlich der ästhetischen Bildung des menschlichen Geschlechts. Diese hält von dem Gefallen an, und die erste Periode derselben ist die von der sinnlichen Schönheit der Natur. In dieser Periode verschwindet sich der Mensch nicht höher als zum Gefallen durch den Reiz sinnlicher Schönheit. Ist nun diese Schönheit auf der Thierheit und beruht gethan, so werden die anderen Thon folgen; Geist und Herz können nicht zurückbleiben, und gerade in diesem zeigt sich die Grazie, ohne welche, wie der Diderot sagt, „die Schönheit hat ist, was Prometheus ursprünglich Bild war, ist es so schwer und so empfinden anfeh. Blut, was sie für sich allein thun kann, ist, den Menschen sie bekannt zu leben einzuflößen. Wenn man diese Liebe nennen will, so mag es immer diese sein. Aber was ist diese gegen jene unbeschreibliche Schönheit, womit die Grazie sich in die Herzen hineinzuschmeicheln, gegen jene geistigen, unaussöschlichen Reizen, mit denen sie die Seelen an sich zieht?"

Hier auch ist Sie unterbrochen, sind mein Freund ein. Diese Periode wächst von und den Namen von der ästhetischen Koketterie erhalten; und da Sie sie nicht den vollendigen Meister zuschreiben, wächst mit Ihr nicht zum Beginnig die

schuldige Dank wohnen müssen? Wir sehen, daß man auf diesem Wege zwar viel zu ästhetischer Güte, aber nicht zu Gleichheit gelangt.

„Warum wäre denn auch jene schon, und unser Dichter hat ihr in seiner Schilderung von dem Wachsen der Grazien in Griechenland nicht nur nicht abgesagt, sondern sogar sehr bedeutend hervorgehoben, und gewiß nicht mit Unrecht, denn wir hätten ohne diese kein Griechenland, und von diesem, wie es auch gewesen sein mag, ging doch die höhere menschliche Bildung aus. Wir Nord verlangt der, in mächtigen Massen diese naturschönen, Dichter, das Griechenlands Güte nicht nach unserer strengeren Sittenlehre — die von unserer Güte doch auch so naturschönen sein dürfte — gerichtet werde. Nehmen wir also hier eine zweite Periode an, so kann es nur eine solche sein, wenn zunächst der Geist Gleichheit auf dem Wasser des Gefühles erhielt, und diese Gleichheit im Allgemeinen die griechische Periode sein, wenn die ästhetische Bildung ihren höchst erreichte. Jetzt bleibt uns noch, wenn wir einer Systematik bedürfte, zur Partei unser schlagen, welche das Aesthetische von dem Moralischen streng abgesondert wissen wollen, wiewohl für zu anderer Zeit hierüber nicht deutlich genug. es bedarf dessen nicht, weil Wieland sie zu dieser Partei gehörte. Unzulänglichkeit für die Gleichen wohnen wir daher nun eine dritte Periode an, wo zu dem Guten auch das Herz hinzukommt. —

Gefallen durch das Herz — meinen Sie, daß dies ohne Sittlichkeit möglich sey? — Ohne diese können die Grazien zwar Göttinnen des Reizes, aber nie der Anmuth seyn. Die Grazie in ihrer Vollendung tritt sie als sittliche Grazie, in ihrer höchsten Liebenswürdigkeit durch Seelenschönheit. Nachdem daher unser Dichter mit zwar nur flüchtigen aber hinreissenden Zügen den Einfluß dieser Gottheiten auf Wissenschaften, Künste und Sitten entworfen hat, fährt er fort: „Aber noch weiter erstreckt sich ihre Macht, — die Tugend selbst steht unter ihrer Herrschaft. Auch den Handlungen, dem Charakter und dem Leben eines weisen und guten Mannes — wollte, wie Sokrates zu sagen pflegte, gleich einem vollkommenen Gemälde ein schönes Ganze seyn muß, — müssen die Grazien dieses Ansehen von zwangloser Leichtigkeit, diesen Glanz der Vollendung geben, der sie mehr zu Geschenken der Natur als zu Werken der Kunst zu machen scheint. Diese Grazie war es, die der Tugend des Kato von Utika fehlte; und bloß die Abwesenheit derselben ist es, was so vielen andern vermeinten Tugenden ein widriges, die Herzen zurück stoßendes Ansehen gibt. Nur unter den Händen der Grazien verliert die Weisheit und die Tugend der Sterblichen das Uebertriebene und Aufgedunsene, das Herbe, Strenge und Spitze, welches eben so viele Fehler sind, wodurch sie, nach dem moralischen Schön-

heitsmaaß der Weisen, aufhört Weisheit und Tugend zu ſeyn." — Daß nun aber mit allem dieſem der Dichter ſeine innigſte Ueberzeugung ausgeſprochen hatte, dafür bürgt uns eine Erklärung, die er in eigener Perſon gab, und die ich ihrer Wichtigkeit wegen Ihnen mittheilen muß, zumal da ſie in einem kleinen vielleicht von den Meiſten überſehenem Aufſatz ſteht. Hören Sie.

„Das Erſte, worin der Menſch ſeine Vorzüglichkeit offenbart, iſt die Verfeinerung und Veredlung aller der Bedürfniſſe, Triebe und Verrichtungen, die er mit den Thieren gemein hat. — Er erfindet eine Kunſt nach der andern; jede derſelben vermehrt die Sicherheit oder das Vergnügen ſeines Daſeyns; und ſo ſteigt er unaufhörlich vom Unentbehrlichen zum Gemächlichen, vom Gemächlichen zum Schönen.

„Die natürliche Geſellſchaft, in der er geboren iſt, verbunden mit der Nothwendigkeit ſich gegen die nachtheiligen Folgen der großen Ausbreitung der menſchlichen Geſellſchaft ſicher zu ſtellen, veranlaßt ihn endlich zur bürgerlichen Geſellſchaft und Lebensart.

„Aber auch da hat er kaum für das Nothwendige, für die Mittel der innern und äußern Sicherheit, geſorgt: ſo ſehen wir ihn auf tauſendfältige Art beſchäftigt, dieſen ſeinen neuen Zuſtand zu verſchönern. Unvermerkt verwandeln ſich kleine

Dörfer in große Städte, die Wohnsitze der Künste und Handlung, und die Vereinigungspunkte der verschiedenen Nazionen des Erdbodens. Der Mensch breitet sich auf allen Seiten und in jedem Sinne immer weiter aus. Schiffahrt und Handelschaft vermehren die Verhältnisse und Beschäftigungen, indem sie die Bedürfnisse und Güter des Lebens vervielfältigen. Reichthum und Wollust verfeinern jede Kunst, deren Mutter Noth und Mangel war; Muße, Ruhmbegierde und öffentliche Aufmunterung befördern das Wachsthum der Wissenschaften, welche durch das Licht, das sie über alle Gegenstände des menschlichen Lebens verbreiten, zu reichen Quellen neuer Vortheile und Vergnügungen werden.

„Aber in eben dem Maaße, wie der Mensch seinen äußern Zustand verschönert und verbessert, entwickelt sich auch sein Gefühl für das sittliche Schöne. Er entsagt den rohen und unmenschlichen Gebräuchen der Wildheit, lernt alle gewaltsamen Handlungen gegen seines Gleichen verabscheuen, und gewöhnt sich an die Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit. Die mannigfaltigen Verhältnisse des gesellschaftlichen Standes entwickeln und bestimmen die Begriffe des Wohlstandes und der Höflichkeit; und die Begierde sich andern gefällig zu machen, und sich bei ihnen in Achtung zu setzen, lehrt ihn seine Leidenschaften zurückhalten, seine Fehler verbergen, seine beste Seite heraus kehren, und alles was er thut auf

eine anſtändige Art verrichten. Mit Einem Worte, ſeine Sitten verſchönern ſich mit ſeinem übrigen Zuſtande.

„Durch alle dieſe Stufen erhebt er ſich endlich bis zu der höchſten Vervollkommnung ſeines Geiſtes, die in ſeinem gegenwärtigen Leben möglich iſt, zu dem großen Begriffe des Ganzen, wovon er ein Theil iſt, zum Ideal des Schönen und Guten, zu Weisheit und Tugend, und zur Anbetung der unerforſchlichen Urkraft der Natur, des allgemeinen Vaters der Geiſter, deſſen Geſetze zu erkennen und zu thun zugleich ihr größtes Vorrecht, ihre erſte Pflicht und ihr reinſtes Vergnügen iſt.

„Alles dies nennen wir mit Einem Worte: die Fortſchritte der Menſchheit. Und nun antworte ſich ein jeder ſelbſt auf die Frage: würde der Menſch ſie gemacht haben, wenn jenes angeborne Gefühl des Schönen und Anſtändigen unthätig in ihm geblieben wäre? Nehmet es ihm, und alle Wirkungen ſeiner ſchlafenden Macht, alle Denkmäler ſeiner Größe, alle Reichthümer der Natur und Kunſt, in deren Beſitz er ſich geſetzt hat, verſchwinden; er ſinkt in den viehiſchen Stand der dummen und gefühlloſen Bewohner von Neuholland zurück, und mit ihm verſinkt die Natur ſelbſt in Wildheit und chaotiſche Ungeſtalt.

„Was ſind alle dieſe Stufen, durch die der Menſch nach und nach ſich der Vollkommenheit nähert, als Verſchönerungen? Verſchönerungen ſeiner Bedürfniſſe, Lebensart, Kleidung, Wohnung, Geräthe? Verſchönerungen ſeines Geiſtes und Herzens, ſeiner Geſinnungen und Leidenſchaften, ſeiner Sprache Sitten, Gebräuche, Vergnügungen?

„Die Begierde zum Verſchönern und Verfeinern, und die Unzufriedenheit mit dem geringern Grade, ſobald man einen höhern kennen lernt, ſind die wahren einzigen und höchſt einfachen Triebfedern, wodurch der Menſch es dahin gebracht hat, wo wir ihn ſehen. Alle Völker, die ſich vervollkommnet haben, machen den Beweis dieſes Satzes.“

Können Sie nun, mein Freund, an dem, was Wieland eigentlich im Auge hatte, wol zweifeln?

„Sonderbar genug, erwiederte er, bin ich hiebei an Schiller erinnert worden, und namentlich dachte ich an deſſen Künſtler.“

Ich könnte Ihnen noch andre Stellen mittheilen, welche Sie lebhaft an Schillers Briefe über die äſthetiſche Erziehung erinnern würden, und Sie ſollten mir eingeſtehen, daß in der Hauptſache Wieland und Schiller ganz einſtimmig waren. Genug aber, daß Sie ſehen, welche Begriffe Wieland von dem Schönen hatte, daß er die ſchönen Künſte in der ihnen eigenthümlichen Würde erkannte, und daß er ein Ideal feſt ins Auge gefaßt hatte, welches ihm

nicht als ein nebelndes Dunstbild vorschwebte, sondern in festen Umrissen und Zügen vor ihm stand. Wer möchte behaupten, dieses Ideal selbst sey ein gemeines gewesen? Es gehörte der reinen Sphäre der Humanität an. Wegen des unzertrennlichen Zusammenhanges, worin das Schöne mit der Liebe steht, muß nun aber sein Ideal von dieser seinem Ideale von jenem gleich seyn, und was von dem Gefühl des Schönen in unsrer Natur gilt, dasselbe muß auch von dem Gefühl der Liebe gelten. Sollte nun irgend jemand durch das bisher Angeführte von Wielands eigentlicher Gesinnung noch nicht hinlänglich überzeugt seyn, oder vielleicht auch hier die Einwendung geltend machen wollen, die ich doch für bereits entkräftet halte, daß dem Dichter nicht zuzuschreiben sey, was er gewissen Personen beilegt, — nun, so höre ein solcher noch das Geständniß aus des Dichters eigenem Munde, womit er ein Gedicht anhebt, welches, wie die meisten seiner Gedichte, zur Kasuistik der Liebe gehört.

„Schon wieder von Liebe und ewig von Liebe!“
Ja wol! Was wär' auch unterm Mond
Wol mehr der Rede werth als Liebe?
Und unterm Mond und überm Mond
Was anders ist's als Liebe und Liebe
Was überall athmet, wirkt und webt,
Und alles bildet, alles belebt?

Ihr Weiſen ſagt, was ſonſt als Liebe
Iſt dieſer ſchöne Zuſammenklang
Der Weſen? Dieſer allmächtige Drang
Der Gleich an Gleiches drückt? Wie bliebe
Ein Sonnenſtäubchen ohne Liebe
Beim Andern? — Auch die Macht der Kunſt,
Des Bildners Finger, die höchſte Gunſt
Der Muſen, was ſind ſie ohne Liebe?
Mit Liebe ſang Homer, mit Liebe
Schuf Rafael ſeine Galathee.
Du ſelbſt, o Tugend, du höchſte Höh'
Der Menſchenſeele, was biſt du als Liebe,
Du Gott in uns? — Doch ſtille, Geſang!
Verletze nicht das heilige Schweigen!
Wohl uns, ſo viele von uns das Schauen
Von dieſem Geheimniß empfangen haben:
Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,
Uns ſcheint das herzerfreuende Licht;
Wir leben das wahre Leben; athmen
In reinen Lüften mit freier Bruſt,
Und ſehen was iſt mit unbefangnen
Augen, und hören Götterſtimmen,
Und durch die tiefe Nacht der Weſen
Den Schwung der alles bewegenden Räder,
Und fürchten nichts! und ſchwimmen und wälzen
Durch Stille und Sturm uns, immer getroſter,
Die ewigen Wogen der Zeit hinab. —
Nichts mehr! Ich ſchweige!

Sie ſehen, wie unſern Dichter die Liebe begeiſtert hat, und — welche Liebe! Es wird ſchwer halten, bei irgend einem Dichter etwas Erhabneres über die Liebe zu finden, ſo wie vielleicht auch kaum jemals etwas Schöneres über die erſte Liebe geſagt worden iſt, als von Wieland. Dieſes wenigſtens muß ich Ihnen noch mittheilen.

Mit ihrem erſten ſüßen Beben
Beginnt für uns ein neues beſſ'res Leben.
So ſehen wir im Lenz der Sommervögel Heer
Auf jungen Flügeln ſich erheben:
Gleich ihnen, ſind wir nun nicht mehr
Die Erdenkinder von vorher;
Wir athmen Himmelsluft, ſchweben
Wie Geiſter, ohne Leib, einher
In einem Ocean von Wonne;
Beſtrahlt von einer ſchönern Sonne
Blüht eine ſchönere Natur
Rings um uns auf; der Wald, die Flur,
So dünkt uns, theilen unſre Triebe,
Und alles haucht den Geiſt der Liebe.

O Zauberei der erſten Liebe!
Noch jetzt, da ſchon zum Abend ſich
Mein Leben neigt, beglückſt du mich!
Noch denk' ich mir Entzücken dich,
Du Gottesſtand der erſten Liebe!
Was hat dies Leben, das dir gleicht,

Du ſchöner Irrthum ſchöner Seelen?
Wo iſt die Luſt, die nicht der hohen Wonne weicht,
Wenn von den göttlichen Klariſſen und Pamelen
Von jedem Ideal, womit die Phantaſie
Geſchäftig war in Träumen uns zu laben,
Wir nun das Urbild ſehn, ſie nun gefunden haben
Die Hälfte unſrer ſelbſt, zu der die Sympathie
Geheimnißvoll uns hinzog, — Sie,
Im ſüßen Wahnſinn unſrer Augen
Das Schönſte der Natur! Aus deren Anblick wir,
Wie Kinder an der Bruſt, nun unſer Leben ſaugen,
Von allem um uns her nichts-ſehen außer Ihr,
Selbſt in Elyſiums goldnen Auen
Nichts ſehen würden außer Ihr,
Nichts wünſchen würden als ſie ewig anzuſchauen.

Von dieſem Augenblick nimmt ſie als Siegerin
Beſitz von unſerm ganzen Weſen;
Wir ſehn und hören nun mit einem andern Sinn;
Die Dinge ſind nicht mehr was ſie zuvor geweſen.
Die ganze Schöpfung iſt die Blende nur, worin
Die Göttin glänzt, die Welt, auf der ſie ſchwebet,
Der Schattengrund, der ihren Reiz erhöhet.
Ihr huldigt jeder Kreis der lebenden Natur;
Ihr ſchmücken ſich die Hayne und die Bäume
Mit jungem Laub, mit Blumen Thal und Flur;
Ihr ſingt die Nachtigall, und Bäche murmeln nur

Damit ſie deſto ſanfter träume;
Indeß der Weſt, der ihren Schlummer kühlt,
Für ſie allein der Blüthen Balſam ſtiehlt,
Und, taumelnd vor Vergnügen,
Verliebte Roſen ſich auf ihrem Buſen wiegen.

— — — —

Weg, Pygmalion, — bei dieſem Bild entfällt
Der Pinſel meiner Hand! — Nehmt ihn, ihr Huldgöttinnen,
Euch weih' ich ihn! und aufgeſtellt
In euerm Heiligthum, geliebte Charitinnen,
Sey euch zum Preis das unvollend'te Bild!
Von euerm Schleier ſey's verhüllt
Dem Frauenblick des Sklaven ſeiner Sinnen,
Dem unbegreiflich iſt, wie man
Mit Amors Dienſt den euren paaren kann;
Der Flammen, die bei ihm nur in den Adern rinnen,
Vom Schlauch Silens entlehnt,
Und die Empfindungen verfeinter innrer Sinnen
In feilen Armen höhnt.

Verachte, Pfyche, der Bacchanten
Und Satyrn Hohn! Genieß der ſel'gen Schwärmerei,
Des goldnen Traums, der uns zu Anverwandten
Der Götter macht! Laß kalte Sokophanten
Bemitleiden, daß er Täuſchung ſey.

Und glaube du, Glückſelige, der Stimme
Des Engels, der in deinem Buſen wohnt!

— — —

O Pinde, auch für mich war einſt ſo eine Zeit!
Was hätt' ich damals nicht vergeben,
Als ich in dem Bezaubrungsland,
Worin Du biſt, mit Doris mich befand;
Und — wenn ich ihr, ſo ſind es immer Tage,
Bis unbemerkt der letzte Strahl verſchwand,
Das ew'ge Einerlei, das ich für Sie empfand,
Stets neu auf tauſend Arten ſagte, —
Den längſten Tag zu kurz, es ihr zu ſagen, fand!

O Monnetage, gleich den Stunden,
In ihrem Anſchaun zugebracht!
O Wochen, gleich dem Traum in einer Sommernacht!
Geliebter Traum! der, längſt verſchwunden,
Noch durch Erinn'rung glücklich macht!
Wo ſeid ihr hin, ihr unbereuten Freuden,
Du Blüthe der Empfindſamkeit,
Um die mir jene goldne Zeit
Schuldloſer Unverſtörtheit
Und unbeſorgter Sicherheit
Und weſenloſer Luſt und weſenloſer Leiden
(Mit aller ihrer Eitelkeit)
In meinen Tagen oft beneiden;
Du erſter Druck von ihrer ſanften Hand.

Auch du, mit dem ich mein entdecktes Leben
Auf ihren Lippen wieder fand,
Du erster Kuß! — Auch dem sein Gott mir wieder
gab!

„Der Nachklang nach seinem Delphi, sagte mein Freund, ist auch hier nicht zu verkennen!“

Wir kamen aber, mehr und zu verfeinern, daß Wieland an seinem Ideal von Liebe schwelgt, worin das Sittliche, weit entfernt von dem Aesthetischen getrennt zu sein, vielmehr in der innigsten, schönsten Vereinigung mit demselben steht? Und daß Wieland nur dieses Ideal als Muster aufstellt?

„Auch dieses kann ich nicht verneinen.“

Wenn Sie dies nicht können, wollen Sie denn auch behaupten, Wieland habe der Venus Urania und dem Himmlischen Amor somit den Abschied gegeben? Oder sie nicht mehr im Pantheon derselben geduldet? Sie in seinem Cyklus seiner Gedichte nicht ihre Stelle?

Der Freund schüttelte mit dem Kopf und sagte: „Davon bin ich ganz überzeugt, daß bei der Vertheilung Wielands nicht alles war, wie es sein sollte.“ — Hiermit standen wir auf für diesen Abend.

XIV.

„Nimmst Du sie an meine Seele, Herr, wie Deine [illegible] Deine wirkliche Heimwehkraft, daß sie [illegible] einer ewigen Liebe anzuschließen zu Deinem [illegible]?“

Wie so?

„Ja, und auch weiß ich meine Heimat eine andere eingeschlossen als mit der Welt, daß Du mich empfangen auf mich wendest.“

Wer ist Deine Hand in Deinem Antlitze, daß Du zu [illegible] Dinge und Worte [illegible]?

„Wie sind sie in meinem Innerlichen Wesen“ [illegible]

Wie Du bist, so ist auch unser und bin, die jetzt mit Deinem Innerlichen [illegible]. Wer ist meine [illegible]; Du hörst meine Gebetsstimme, glaubst sie mir [illegible] Heiligen Geistes [illegible] zu hören.

„Sind wir Dein, und kein unendliche wie Erscheinen; ich ist ist auch unser sie sind, und sagt unendliche wie Du Gnaden.“

Was also Deinem, Deiner Person, Du [illegible] vor Deinem?

„Du [illegible] Deine Hand Du Liebe, meine Du mir [illegible], Du vor Gestalte Dir Liebe vor Liebe, und so Dir Deine Hoheit geht Dir Erscheinen Dir in Deine Angelegenheit. Was ist Dir meine Du vor Dir?“

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]"

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

„[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

„[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Soll? — Sieh zu, ob
In Ehren Willen! Dort steht ihr Bild!
Dein Thusnelda. Wie kannst auch heute
Die Welt so in der Nähe suchen
Als bei dem Nordsee.

„Will's da — Hörte
Ihn Hilfe anrufen — die Stadt anders?
Überfiel mirs; ich schalte ihr?"
Stadt soll' ich — warum sie mit Lachen —
Zur Strafe seiner Vermessenheit
Meine Wuth sich kühlen? — „O Hilfe, Hilfe
Mich gierig heim Wuth?" — Er hat mich Zeit.
„Nun Zeit, wenn ich mich Leben soll
Meine tollsten Lösung?" — Dein Thusnelda.
Ich glaubte sie sicher in sanfter Hütte;
Doch, der Gefahr? — „Den abstrafe
Der sieht?" — Du sagst sehr, Hermann!
Denn Verwegene, so sagt er spricht,
Ist Ehrgeiz zu schelten als man meint;
Drei Jahre sind lang? — „Ich schwör's Ihnen,
Wie Tür sieht's Eben Tage war?"
Und Sinn andre Sinnige
Mich Gefühl in Nähe soll zu Leben?
Ich soll zu Gefahren Ihn Gefährten Ehren,
Kommt Ihr gerade, wir sitzen zu Gefangen,
Dann gerade Ihrs mich offen zu geben,
Ihn Liebe Liebe Ihr Gefangen zu Kampfen?

Gottogel da klirrt? — „Ich Verwegner
Verletzter mir heilig der Waffen Gebot?“
Ihr Herz mit allen Fibern erbebt!
„Flieh Kind, flieh, bevor Dir grausenden
Rach Du verlangst!“ — Fort Ring' ohne
Umgehen nur noch Dich zu sehn,
Von seinen Blicken meine Seele
Durchdringen zu lassen!“ — Sonnlich grau!
Doch weich, auf in die Wirklich!
Was muß sie sonnen mit rasch Sinnen,
Da Hamlet sich in eine Höhle
Fast Jahre verbrochen. Fast wäre Ich,
Zum Wunder! Die Wahrung ist,
Auf Abenteuer ausgegangen,
Und während alle Diener Fest
Von seiner Heimkehr zu feiern!
„Ich komme!“ — Hier ist meine Hand,
Der Ungeduldigen Belohnung!

Die beiden Diener, die meinen Kapitel und der Rathilde der Liebe es ist zum Handeln.

Unser Ritter geht nun aus, um den schmählichen Tiefen Eltern zu rächen, und es ist ihm gewiß nachgeschrieben, daß er in der wunder Fürchtigkeit sag als ein wahrer Held handeln soll. Niemand aber wurde sie so treu Liebe glauben. Denn nur es weiß und seine Jahre, als sie zu Paris auch hat gefährliche Abenteuer erwarten. Als er einen Pferde

auf

von der Jagd nach Hause reitet, kommt ihm eine Jungfrau auf einem Zelter entgegen geritten, fragt ob sein Name Gandalin sey, und bittet von ihm nach Ritterpflicht Gewalt einer Bitte. Was war zu thun? Er mußte und gelobte. Darauf folgt er ihrem Verlangen gemäß. Sie in ein altes Schloß, über manche dunkle Treppe und dunkle Gang, bis sie ein mit schwarzem Flamor, wo er auf einem steinernen Bett eine so schöne Dame fand, daß an Schönheit derselben auch der Gedanke nicht reichen konnte. Von dem Glanz, welcher sie selbst umfangen hielt, konnte sie keinen, durch den Flor ihrer Stirne, der wie der Nachklang einer Engelleier in die Seele klang, und wobei unwillkürlich seinem Ritter der Gedanke kam, wie süß die Engelher sein müsse, welcher diese Stimme entsprieße. Er will anspringen, auf einem Schemel neben dem Bette Platz zu nehmen, und erblickt nun die schönen Geschichte von den schönen Jrrungen zu lieben. Diese alle war sie, die verhüllte Gestalt, und gnade zu thun, daß sie sich enthüllen wolle, um nicht Unheil anzurichten, wie einer Jrrung geschehen war, er sie, und diesem einen Verbrecher, den sonsten Amadis in seinem Narrenverließ hatte. Vergebens hatte man überall nach Mitteln gesucht, dem Uebel abzuhelfen, als man endlich erfuhr

Eine Jrrlicht wäre nicht zu heilen,
Sie müßte denn sich selbem Mann

Den Stadt an unverbrüchlicher Treue,
Und kannte von Cöln und Mainz selber,
So lange bis in den Niederrhein
Hinab, kein so ihr Herz so lieber
Wieder, obwohl er verschollen
Sie nie, beständig und im Bild,
Geblieben hätte."

Der Schluß ihrer Wanderung entsprach aber den hohen gehegten Erwartungen, denn es wird kaum die Phantasie mehr als die Neugier reizen, und wie sie sagt

Die Neugier tötet

Den Frohen vielleicht: allein der Andere,
Der ihn ermißt, und heut und jetzt,
— Was auch die Männer sagen mögen. —
Bleibt ewig Schönheit, Blume der Jugend.
„Und Treuherzigkeit, Milch und Tugend
Klein' alle aber in Vollzahl?" spricht
Der Ritter mit Eifer.

Verschleiert sieht

— Verhüte sie — gegen ein Maskengesicht,
Das, weil es so ernstlich sich verhüllet,
Natürlicher Weise Verdacht erregt.
„Und doch — fällt Rosalia ihr ein, —
Könnte, wenn sie stets treu wären,
In seltnen Fällen die Tugend sein.
Es ist so etwas in edler Seele.

Ein gefälliger allverstehbelegender Schein.
Den leise Schleier verbergen können!
Man kann es besser fühlen als nennen,
Es stellt sich, wie unmittelbar,
Den innern Schönheitssinnen dar;
Man fühl'ts, wie man — im Seelengrunde
Die unsichtbare Gottheit fühlt."

Genug, die verhüllte Schöne erklärt, daß sie, der lästigen Wanderung müde, übermorgen ohne Weiteres nach Hause zurück zu kehren entschlossen sey; ihn aber, den sie allein ihres Vertrauens werth gefunden, bitte sie, wofern ihn hier nichts Liebes fesle, ihr auf dieser Reise zum Schirmer zu dienen. Er gibt ihr die Zusage, solches Dienstes in aller Treue bei ihr zu pflegen, jedoch binde ihn sein Ehrenwort, binnen sechzig Tagen unfehlbar an einen gewissen Ort zurück zu kehren. So lange haben diese Zeit ihm erlaubt sie zu begleiten, werde er dies thun, und sie eher nicht verlassen, als bis er statt seiner einen andern biedern Rittermann zu ihrem Dienst gefunden habe.

Daß solch ein seltsam nächtliches Abenteuer in der Phantasie des jungen Ritters nachwirken mußte, — daß sein Traum des Wachens einen im Schlaf hervorrief, worin ihn Sonnenmon in aller ihrer Lieblichkeit aber mit zürnendem Blick erschien, — daß hierauf ein innerer Kampf sich erhob, alles dies ist natürlich. Was aber kann er thun? Ein Eid bindet

ihn, keiner ſolchen Gefahr auszuweichen. Er ahnet, was in ſechzig Tagen alles begegnen könne, aber — auch ſein Stolz erwacht. Nein, Sonnemon,

Nein! nimmer ſiehſt du mich wiederkehren,
Als deiner würdig!

Da kommt Jelängerjelieber Zofe und wirft einen neuen Feuerfunken in ſeine Phantaſie.

In ihrem Anſchaun glücklich zu ſeyn,
Iſt einem Einzigen aufgehoben,
Herr Ritter. Das Vorrecht iſt nicht klein!
Es lohnt ſich der Mühe, der Eine zu ſeyn!
Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's lehren!

Satanas, wie der Dichter ſagt, warf dem neugeeilig Gewordenen

Ganz leiſe den Einfall in die Quere,
Es diene ſchlechterdings zur Ehre
Der unvergleichlichen Sonnemon,
Gewiß zu ſeyn, — zwar war er's ſchon, —
Welche von beiden die Schönſte wäre.

Allerdings ein gefährlicher Einfall, bei dem es aber nicht blieb. Hatte bei der vorigen Zuſammenkunft die Silberſtimme der Verhüllten ihn entzückt, ſo entzückte ihn bei der nächſten, zu der er ſchon nicht unbefangen kam, noch weit mehr das, was ſie mit dieſer Silberſtimme ſprach, Laune und Satire, Em-

pfindung und Witz in ewigem Wechsel, und alles so leicht, so ohne Bestreben zu schimmern und doch so fein! —

Lassen Sie nun, nachdem Neugier, Reiz des Wunderbaren, Interesse der Unterhaltung, unvermerkt aufkeimende Neigung lange genug gearbeitet haben, um den armen Gandalin sich selbst ungleicher zu machen, die Zofe mit ihrem mitleidigen Zofenherzen wieder kommen und seinem verschwiegenen Wunsche begegnen. — Enthüllt im Bade soll er die Verhüllte sehen! — Freudig ist seine erste Ueberraschung, — Besinnung kommt nach, — zwischen der guten und bösen Seele entsteht Krieg, und — und —

Freilich, da steht der unglückliche Verirrte im Gebüsch an der Badestelle! — Er sieht, und sieht, und zum Entzücken schön ist, was er sieht! — Über — flieh Gandalin! — ist ihm, flüstre Sonnemon ihm zu, und eilig will er fliehen:

Allein wie kann er weichen?
Das kleinste Rauschen in den Sträuchen
Entdeckt ihn. — Gott! Eh' stürze ihn
Ein Donnerkeil zu ihren Füßen!
Eh' hätt' er mit eigner wütender Hand
Sich beide Augen ausgerissen!
Gut, daß sich noch ein Mittel fand,
Das, wirksam ohne Blutvergießen
Ihm noch im Sinken oben hält.

„Das war?" — Das ſimpelſte von der Welt;
Nichts als — die Augen zuzuſchließen.

„Das konnt' er thun?" — Er that's. — „Dies kann
Nicht möglich ſeyn! Wer ſoll das glauben?"
Genug, er that's. Und welcher Mann
In ſeiner Lage das nicht kann,
Iſt allenfalls ein Biedermann,
— Ich will ihm ſeinen Ruhm nicht rauben, —
Ein frommer, orthodoxer Mann,
Ein guter, unbeſcholtner Philiſter,
Und alles was ihr wollt, — nur iſt er
Kein Held.

Trotz allem dem aber mußte unſer Held ſeinen unglückſeligen Vorwitz hart büßen,

Denn ach! der Unglückſel'ge kehret
Mit einem brennenden Pfeil in der Bruſt
Zurück nach Hauſe. Immer und immer
Steht ſie, im goldnen Abendſchimmer,
So lieblich erröthend, vor ſeinem Geſicht!
Immer in dieſem magiſchen Licht,
Das zwiſchen Roſen und grünen Büſchen
Sich in die zärtlichſten Farben bricht.
Vergebens ſtrebt er's auszuwiſchen
Das unauslöſchliche Zauberbild!
Vergebens in ſeiner Seele das Bild
Der ſchönen Sonnemon aufzufriſchen!

Dieß ſiehst er ſchwinden mit jedem Tag,
Und ſeufzt, und ängſtigt ſich, und mag
Nicht helfen! kann weder ſich ſelbſt belügen,
Noch über Je länger je lieber ſiegen.

— — —

Oft, wenn das brennende Gewiſſen,
Die Quaal ſich ſelbſt verachten zu müſſen,
Er länger nicht ertragen kann,
Fällt wüthend der Gedank' ihn an,
Sein treulos Herz ſich aus dem Leibe
Zu reißen, und dem geliebten Weibe,
Dem's angehört, an ſeiner Statt
Es zuzuſchicken, um ihr zu zeigen
Wie ſie die Liebe gerochen hat.
„O Sonnemon, dir nichts zu ſchweigen
Gelobt' ich, — ſieh, dies Herz, das Dich
Nur lieben ſollte! — In wenig Wochen
Warſt Du gewonnen, — o Götter! und ich
Ich Schwacher — hatte zu viel geſprochen!
Dies Herz verrieth, verführte mich;
Allein ſo hab' ich Dich gerochen!“

Sie ſehen, daß dem Armen dieſe Scene hier nur Verderben brachte. Es iſt aber nicht genug, daß Sie ihm Mitleid ſchenken, er mag ſich auch in ihrer Achtung wieder herſtellen. Darum nur dies noch. Er iſt zurückgekehrt zu Sonnemon, und berichtet ihr alles getreu, was ſich mit ihm zugetragen, ſie aber

erklärt ſich zufrieden mit ſeiner Treue und bereit mit einem Kuſſe ihm zu verzeihen. — Was ſagſt Du? fragt ſie ihn, und er erwiedert:

— — — Daß ich zu elend bin
Das Leben länger zu ertragen!
Du Engel von Güte! was kann ich ſagen?
Noch ſchwebt ſie mir zu ſtark im Sinn
Die geſtrige Nacht. — Ach, ihr zu Füßen
Lag ich, wie jetzt zu Deinen hier
Wünſchte die Liebe, die ich ihr
Bekannte, mit meinem Blute zu büßen,
Und liebte ſie doch! — und fühlte mich
Mit Allmacht zu ihr hingezogen! —
Ach Sonnemon! — ich habe Dich,
Und ach! — mich hat mein Herz betrogen!

Glücklicher Weiſe hatte den armen Gequälten ſein Herz ſo arg nicht betrogen als er fürchtete, weil Sonnemon und Je länger je lieber nur Eine Perſon waren. Sein Wort zwar hatte er nicht völlig gelöſ't wie ein Held, und ſeiner Kraft für die Stunde der Verſuchung zu viel vertraut: wer aber erwägt, wie er die Wahrheit nicht, zu ſeinem Vortheil, verleugnet, ſeine Fehler nicht zu beſchönigen ſucht, und zur Selbſtbuße ſich verurtheilt, der müßte ſehr hartherzig ſeyn, wenn er dieſer Begebenheit einen tragiſchen Ausgang wünſchte. Für ſeine unleugbare

Schwachheit hat er genug gebüßt — auch durch den Dichter.

„Durch den Dichter? — Sie scherzen.“

Nichts weniger. — Wenn irgend einer der alten Liebeshöfe versammelt wäre, so würde das hier durchgeführte Thema eine sehr schickliche Aufgabe für ihn gewesen seyn. Lösen läßt sich dieselbe auf mehr als eine Weise. Nehmen Sie nun an, daß mehrere Ritter sie praktisch gelöst haben, und Troubadours werden aufgefordert, im Liede zu verkünden, wie es von jedem geschehen sey. — Kann Wieland für seinen Helden wohl einen andern Ton anstimmen als den komischen? Und halten Sie das für keine Buße, welcher dieser Held unterworfen wird, der sich nun für kein Muster ausgeben darf?

„Es läßt sich hören. — Die Strafe ist freilich gelind genug.“

Lassen Sie mich nicht fürchten, daß Sie strenger wären als ein Kriminalrichter, der doch außer den Umständen, welche zusammentrafen um eine That geschehen zu machen, auch das übrige Leben dessen, der die That beging, mit in Anschlag bringt, ja sogar gesetzlich dazu angewiesen ist. Gewiß werden Sie mir zugeben, daß es einem Ehrliebenden bitter genug werden kann, auch lachend sich eine Wahrheit sagen zu hören, die ihm nicht schmeichelt. Warum würde denn sonst das ridendo dicere verum für ein so strenges Besserungsmittel gehalten? Doch dies bei

Seite! Gandalin iſt in einem gewiſſen Punkte kein nachahmungswürdiges Muſter und ſoll keines ſeyn: was meinen Sie nun wohl, iſt ſeine berühmte oder berüchtigte Buſchſcene zur Nachahmung aufgeſtellt, oder vielmehr im Gegentheile — —

„Genug, genug, lieber Freund, nicht weiter! Ich weiß nun, was Sie ſagen wollen und können, und ſo wollen wir alles Weitere hierüber einem Liebeshofe überlaſſen. Das Einzige was mich beſorgt macht, iſt, — wenn da zarte Frauen zu Gerichte ſitzen —"

Dieſen Punkt wollen wir an eine vorläufige Kommiſſion verweiſen; es iſt mit den zarten Frauen eine eigne Sache. Sie haben ihre Myſterien — wie die Grazien. Da nun Sie ſelbſt es unſerm Dichter übel genommen haben, daß er an dieſen zum Verräther geworden, was werden nicht erſt jene urtheilen, denen kein ſchönes Frauenbild begegnen kann, ohne daß ſie nicht ſogleich zu einer wenigſtens Boſeſchen Beatifikazion bereit wären! Sie meinen es gewiß recht gut mit ihrem äſthetiſch-myſtiſchen Schattenſpiel und ihren tranſparenten Verklärungen; — wozu aber hilft's? Können und ſollen wir aus der Natur heraus? Veredeln können und ſollen wir allerdings unſre Natur, und dazu haben wir Gefühl, Vernunft und Freiheit, aber der Natur entſagen, ihren Zwecken entgegen wirken, ſollen wir das auch, ſelbſt wenn wir es könnten? Die beleidigte Natur

rächt ſich allezeit dafür, und beſonders im Punkt der Liebe oft ſehr grauſam.

„Ich ſehe, ſagte mein Freund, wozu dies führen ſoll. Ich will Ihnen alles dies zugeben, und hoffe darum auch von Ihrer Seite keine Hartnäckigkeit. Verädlung der menſchlichen Natur verlangen Sie ſelbſt. Wenn nun dies iſt, werden Sie nicht zugeben, daß den Dichter nichts mehr zieren würde, als wenn er nur veredelte Natur darſtellte?“

Sie können niemand bereitwilliger finden dies zuzugeben; nur müſſen wir uns hierüber verſtehen.— Veredelte Natur! — Ganz recht, dieſe iſt unſer Ziel. Dieſes Ziel aber können wir auf doppelte Weiſe verfehlen, von Seiten der Natur und von Seiten der Veredlung. Von Seiten der Natur, indem wir ihren Trieben zu viel einräumen, oder gar nichts und uns erkühnen ihr Recht an uns zu leugnen und über die Natur hinauszuſtreben; von Seiten der Veredlung, indem wir ſchon eine blos aufgeputzte gemeine Natur für die wahrhaft veredelte halten, oder die Veredlung nur in einer Ertödtung der Natur und eben darum einer wahren Unnatur anerkennen. Fragen wir die Erfahrung, auf welcher Seite ſich die Mehrheit der Menſchen befindet, ſo werden wir gewiß nicht behaupten wollen, daß ſie aus den veredelten Naturen beſtehe, ſondern den größten Theil werden wir ungebildet, den größeren verbildet finden. Darüber laſſen ſich nun in Bezie-

dung auf die Poeſie gar viele Fragen aufwerfen, und etliche davon drängen ſich uns ſogar auf, z. B. ob die Poeſie für alle dieſe Klaſſen nur Einen Ton anzuſtimmen habe? Ob ſie, wenn man ſie als Erzieherin der Menſchheit betrachtet, ihren Zweck bei allen dieſen Klaſſen nur auf eine Weiſe erreichen ſolle und könne? — Wieland, um die Verirrungen der Liebe darzuſtellen, ein gewiß ſehr nützliches Unternehmen hatte dies wohl bedacht. Denen, welche ihm den Vorwurf zu häufiger Schilderungen der Liebe machten, antwortete er:

Brüder und Schweſtern, die Hand ans Kinn,
Und fragt euch: Iſt es nicht die Liebe,
Der ihr in dieſer Zeitlichkeit
Die beſten Minuten ſchuldig ſeyd?
Und floß mit unter auch manche träbe,
Seid billig! Zieht mir von der Liebe
Das alles, was nicht Liebe iſt,
Rein ab, und dann ſprecht was ihr wißt!
„Ja, ſagt ihr, zwiſchen Lieb' und Liebe
Iſt doch ein mächtiger Unterſchied!
Wie viele Thorheit, Eitelkeit
Und Selbſtbetrug miſcht ſich mit unter?
Wie oft iſt ſie des Laſters Zunder?
Der Lüſte Sklavin, und" —
Haltet ein!
Verdorben Gefäß; wir wiſſen's alle,

Vielleicht den reinsten, besten Wein:
Allein wer schmält in solchem Falle
Auf seinen Wein?

Wüßten wir nun noch nicht, daß er zwischen Liebe und Liebe genau unterschied; so erführen wir es aus dieser Stelle. Warum schildert er von nicht blos die echte Liebe? — Jene Stelle von der Liebe, die Ihnen so wohl gefiel, schließt er mit den Worten:

Nichts mehr! Ich schweige! — Da wackeln Ihren,
Die nicht verstehn.

Ich hätte meinen, dies wäre deutlich genug. Weil nun aber solche wackelnde Ohren doch an Menschenköpfen sitzen, an deren Bildungsfähigkeit man nie ganz und gar verzweifeln darf; so gab Wieland die Hoffnung nicht auf, daß es besser damit werden könne. Leider war die Zeit noch nicht gekommen, wo ein König verbieß, daß er seine Unterthanen zwingen wolle ihn zu lieben, und ein Philosoph, daß er seine freie zwingen wolle ihn zu verehren: und weil nun Wieland es keinem von beiden hatte ablernen können, es durch das Zwingen zu zwingen, so sann er auf ein anderes Mittel, um sein Publikum zu der Ueberzeugung zu bringen, daß es sich — verirrt habe. Das Mittel, welches er wählte und wählen zu müssen glaubte, war — Ironie. Wie er diese aber, namentlich zum Behuf seiner Lobreden der Liebe, in ihren Verirrungen anzuwenden

gehörte, das wäre auch dem, was er von den Mysterien der Griechen wußte, nicht zu ähnlich gewesen. — In Leipzig, wo damals der Dichter, fand ich unter den Emblemen auch ein solches, welches Hilfe Bildung von Zorn und Liebesgott, in seiner Gestalt und Lage ein seltsames Gemisch von Unschicklichkeit und Anmuth seinen Ursprung — von einem rohen Zorn und einer Grazie — verrieth, und dieser wurde die Ursache der sokratischen Ironie, der herzlichen Satire und des unglaublichen Spottes.

Er lehrte Phänomene Kuhn
Die Kunst, durch lauernden Verdacht,
Der Narren, die vor Weisheit schwatzen,
Der Gutgläubigen, Stolz zu fällen;
Und Dich, Horaz, den eleganten Ton,
Die Narren Roms, die Natur'e, die Metellen,
Die Lucius und Knyvenius
Und tausend andre Narr n in u d
Er sein zum Gegenstand von unserm Spott zu machen.
Doch schlägt der Thor, indem wir ihn belachen,
Wenn oder nicht uns lachen helfen muß.

Finde ich viele Genealogie und diese Function des antheiligen kleinen Gottes bei einem alten Dichter, wir würden die Mythologen consultiren haben, um seiner allegorischen Hülle zu entkleiden! Bei uns hat

nicht einmal jemand davon gehört. Auch er hat meine Symbole von Wielands komischen Dichtungen von der Liebe in ihre Sphäre ziehen will. Ich überlasse Jedem die leichte Entscheidung, in wie fern Recht hat, aber, ob der Dichter zu tiefer bändigen Klage Grund hatte, muß jede seine Zweifel nicht verhehlen. Wenn es seine symbolische Absicht verrathen, so meinten nicht blos die Thoren — aber um empfindsame aus den Empfindungen zu reden. Die verdorbene Natur unter verdorbener Welt, — er ist eben von ihnen, indem auch selber, die viel schöne hätten schon finden, dichten, und Mangel genossene Bildung, die Macht für sein Gefühl. Wenn aber auch Lust nicht auf die Entwickelung hätte bringen können, daß der Dichter eigne Natur eine verdorbene sein müsse, so hätte es billig durch den Umstand gerechten sollen, daß Hamburg in seinen Erzählungen von der Liebe eine sehr sonderbare moralische Richtigung beobachtet, indem es das Abenteuer Charlotte stehet über sich. Im ersten Fall sollte er mit seiner Ehre, auch hat sie Recht in dem Verklagten Amor, den man ja nicht angeklagt lassen sollte, seine eigene Apologie schreibt.

Die Verhandlungen, welche nun zwar den Edelen Amor mit Recht und mit Ehren von sich gewiß verfolgen kann, werden auf Minerva's besonderen Befehl, deren Rang in der Götterwelt auch verschieden bestimmt scheinet, in dem einzelnen Ver-

[illegible] gegen die angeklagte, und hat Aufschub zu
die Verhandlung bewirkt. Indes erfolgt auch die Ab-
ab. Dreißig und Sechsundsiebzig, und wenn die entgegen-
den hatte, wenn alle die Geschworen beschäftigt
wäre, indem es gibt einzelne und wo einige
Gründe; wenn auch sie hält von der öffentlichen Gegen-
stelle unter mehr zu setzen, und mit den anderen Bürg-
ern und Schwestern Gefängnis einen Tod dient ein-
lich zu.

— — — Fried, der die Gerechtigkeit
Regierer ist, regiert, in wie die Gerechtigkeit
Und gutes Glück, und pflegt die Bürger und die
Fremden.
Wächterin. Denn Glück die wilden Flagge
Gewalt unermüdlich erhalten,
Ist nur Schwestern nicht Lieger entgegeben,
Der tätige Patriot wird, ist dieser die erkannt,
Will Gutes Gute bereit gelten;
Wenn nicht und wenn die Tüchtigkeit;
Die Wache Bürger und in Freiheit reichen Thron
Gemeinschaftlicher Anlage mit.
Verlegen, wo sorg zu sein, den Gütern,
Verzichte den Einfluß, und wenn reiche Ge-
Es sind Gut — wir wollen Bürger haben! —
Die Bürger sind in Ruhe Gerechtigkeit
Die Wirkung wilder Gerechtigkeit
Und Wirksamkeiten in Größe.

gemacht haben kann; aber nun, wollte ihn Napoleon nicht kennen, um Wiedervereinigung aufhören will etwa Sie Natur zu Rache zu rufen, und Rechte etwa Unterdrück etwa Ungerechtigkeit verwirrt, nur sie Natur hat Napoleon doch verkannt hat. Und Maria Elisabeth wollte den Frieden Gottes, nur denn nur Kind allein einer gekrönten Krone sind, und ob gewollt allein Thron Krieg sind machen, da Kind soll nun einmal den Menschen, wie sie sie Natur gemacht hat, beschneiden haben. Aber es ergeben, sie mit Recht sich zu verwundern, es wurde es nun neuen Krone gekrönten sein, den Thron erbauen:

Sagt, was haben Frankreich und Italien,
Selbst Sie sich, denn mit gemacht?
Kann eine Feindschaft gutes sein?
Und doch, verwundet, sind sie die Quelle
Der ganzen Plage der Malvina
Natur! — Sich sein, sie können Sie
Für sich ernennt? — Sich alle nach sie
Denn sind zu retten sie, sie sind's
Wiederum vor, mit und ohne Thron,
Nach Standesgebühr, — sie wissen sie gütig
Und sind es gleich wie's immer ging
Stets Ehrer den edlen Frieden sag,
Handeln, endlich zu wiederkehren,
Denn's nun sind endlich, schenk wollte,
Und sieht die große Nation

Dein ewig Ave Maria tönen,
Und Vater und Schwestern und ihrem Glanz,
Gattin, verhüllen, aber trauern;
Und so — gemalt ist euch heute
Nichts Andres mehr — mit eigner Hände
Ihr göttliches Liebesgemälde verleiden,
Und glaubt und sucht keine Freude daran.
Und weil denn alle Liebe und Lust
Und ewige Wiederkehr der ganzen Natur,
Und Ostern aller Ostern,
Und Glück der Menschen und der Engel,
Herz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist!
Wir hatte so viel, trotz ihrer Mängel,
Und lieben denn die — Luther und Zwölf,
Die Nacht und Tod und Auferstehen,
Mord, Verbrechen, Vernunft, Kirchen und Bibeln,
Mögt lieben denn die Frau und Kind,
Die Künste schmücken und Schlemmen,
Gastmahlen, Comödie und Reisen,
Herz, wollt ihr uns nicht lieben denn
Als alle die heiligen Menschen,
Wollen die Heiligkeiten der Liebe
Ihr Freudengemälde entweihn?
Haben wir denn Geheimgestalten
Den heiligen Kreis, die Vollgestalt
Und Selbstständigkeit der Liebesgötter,
Wenn wir trauen die Hände bieten?

Nach dieſer Erklärung des Dichters hätte man Hoffnung über ſeine wahre Meinung nicht mehr in Zweifel ſtehen laſſen, denn folgende Punkte ergeben ſich daraus ganz deutlich:

Der Welt, inſofern ſie aus den Menſchen beſteht, fehlt noch gar manches, um die beſte genannt zu werden, wie wir, außer in vielem andern, an den Haaren merken können, die wir herleiden müſſen;

Es kann vieles beſſer werden, aber nicht durch falſche Sittenlehren, welche bei ihren Vorſchriften keine Rückſicht auf die ganze Natur des Menſchen nehmen;

Könnte gleich aber Manches in der Welt auch beſſer ſein, ſo iſt ſie doch auch gerade kein Jammerthal, eben darum nicht, weil in der Welt die Liebe iſt;

Der Liebe entſagen, hieße dem ſchönſten Glück des Lebens entſagen, welches die Natur uns beſtimmt hat, und paßte eine der mißlichſten Mitteln zu unſerer menſchlichen Veredlung anbewegt laſſen;

Zwar gibt's bei der Liebe manchmal Verirrungen, aber nicht jede Verirrung iſt verdammenswerth;

Es gibt Schwächen der menſchlichen Natur, unſittliche Thorheiten, über die man lachen, mit denen man einen Scherz treiben und die Gemüthlichkeit erheitern kann.

Von Ihnen, lieber Freund, bezweifle ich nicht, daß Sie dieſe Sätze beſtreiten und dem Dichter einer unverzeihlichen Raſſlur bei der moraliſchen Würdigung ſolcher Schwächen beſchuldigen werden. Nach meiner Ueberzeugung können das nur Sittenlehrer der genannten Art; deren einen Sie hier in der —

XX.

Waſſerkunſt

Kupfertafel zu Band 22.)

entdecken, worin zum warnenden Beiſpiel ſein Eifer abgekühlt und ſeine Theorie berichtigt wird.

— — In einer engen Schlucht
Im Vorarlberg lebt' einſt — wofern es Leben
Zu nennen iſt — ein Mann, der auf der Flucht
Aus einer Welt, wo alles, vor und neben
Und hinter ihm, zum Böſen ihn verlockt,
In dieſe Wildnis ſich begeben,
Um ſeinen thier'ſchen Theil, durch ſtrenge Kaſteiungen —
Durch Faſten und Kaſteien und über'n Wolken ſchweben,
Der göttlichen Natur, wo möglich, zu erheben.
Schneewaſſer war ſein Trank, ſein Brod der Eiche Frucht,

Und Manzala seine Leckerbissen;
Ein glatter Stein lag, wenn er schlief, als Kissen
Ihm unterm Haupt, — kurz, Bruder Lutz
— So hieß der Biedermann — bringt über drei-
ßig Jahre
Bereits, dem Hölenwurm und seinem Fleisch zu
Trutz,
In dieser Felsenkluft als wie in seiner Bahre
Ein traurig Leben hin, das — wie er glaubensvoll
Versichert ist — ihn einst zum Halbgott machen soll.

Natürlich schlummerten in seinem öden Winkel
In solcher Zeit und bei so magerer Diät
Die bösen Triebe ein; doch desto ärger bläht
Den guten Mann der leid'ge Eigendünkel,
Der in der Abgeschiedenheit
Bei Fasten und Kastein gewöhnlich wohl gedeiht.
Schon schmächelt Bruder Lutz sich selbst, den Sankt
Antonen
Und Paulen an Verdienst beinahe gleich zu seyn;
Schon sieht er einen goldnen Schein
Um seine Scheitel ihm für eine Tugend lohnen,
Vor welcher, was die Welt mit diesem Namen
ehrt,
In seinem Wahn, wie Rauch im Sonnenglanz zer-
fährt.

In diesem süßen Trug stört wider sein Verhoffen
Ihn einst ein göttlich Traumgesicht.

(5. 20. Januar 1813) einen Gefangenen zu machen, so konnte der Marsch ohne Gefahr, mit geringen Truppen und Geschütz von Brandenburg nach Berlin fortgesetzt werden, wenn nicht eine Zusammenstoß über in gleichen Verhältnissen, welche es dann nothwendig machten, Gefangene eines Kampfes und Verwundete von Belang, welche waren. Indessen hatte man nicht eine solche Zusammenstoß und keine Verwundete gehabt. Eine gewisse Scheu, die von Gefangenen einen Kampf und einen Sieg anzuzeigen, hatte man einen Theil der Gefangenen auf dem Feld schonen, und diese Scheu war wahrlich nicht gering, und die Franzosen zu verachten, wollte in dem Augenblick Niemanden zu Gesichte stehen, denn alle Gemüther waren von der Gewalt der Furcht gefangen. Wie in einem Augenblick, wo das Wasser in Gefahr Gefahr steigt, wo das Land, wollte, durch gutere Dämme und Schleusen Einen zu den andern Gefahren stürzen zu können schienen, die gegen Einzelne Wenige einen gefährlichen Gemüthszustand und einen panischen ansteckenden Schrecken allen gemeinschaftlich machten. Indessen hatte es dem Marsch nicht eine so Gefangenen zu machen, daß es eine

Ihm däucht, er seh' den Himmel plötzlich offen,
Ihn überschütt' ein Strom von empyre'schen Licht,
Und gleich gebrochnen Donnerschlägen,
Schall' eine Stimm' ihm diese Wort' entgegen:

Wer hoch zu stehen wähnt, ist seinem Falle nah!
Willst du an Tugend dich weit übertroffen sehen,
So brauchst du nicht sehr weit zu gehen,
Geh nur zum Seneschall von Aquilegia.

Wie? Ein Seneschall, ein Kind der Welt, sollte ihn an Tugend übertreffen, ihn? Entschlossen greift er nach seinem Knotenstabe und wendet den Schritt, einem wandernden Gespenste ziemlich ähnlich, dem stolzen Aquileja zu. Nah am Stadtthor kommt ihm ein prächtiger Zug entgegen getrabt, und in dessen Mitte ein schöner Mann im Scharlachpelze, mit reichen Ehren-Ketten geschmückt. Zu großem Erstaunen vernimmt Bruder Lutz, dieser stolze Weltling sey der Seneschall. Ungeachtet er ihn schon seiner Pracht und Hoffart wegen verdammen muß, drängt er sich doch an ihn, und spricht ihn, um Gottes willen, um Dach und Fach in seinem Hause an. Der Seneschall, bedauernd daß sein Amt ihm nicht erlaube ihn selbst einzuführen, gibt ihm seinen Fingerreif und sagt, diesen solle er seiner Frau mit der Bitte überbringen, *ihn ganz so aufzunehmen, als wäre er es selbst.* Hiemit gelangt er in dem prächtigen Hause, — für einen Erzbischof nicht zu

gemein, — worin es von Dienerſchaft wimmelt, an. Luz murmelt ſeine Zweifel über die Möglichkeit der Tugend in ſolchem Hauſe ſich noch in den Bart, da

Kommt eine Frau, gar fein von Angeſicht,
So weiß wie friſcher Schnee, wie Roſen roth von Wangen,
Von hohem Wuchs, von Armen zart und rund,
Die Augen himmelblau, Rubin der kleine Mund,
In ſilbernem Gewand, mit Ringen und mit Spangen
Geſchmückt an Ohr und Hals und Hand,
Aus einer Thür hervorgegangen,
Den Fremden, der im Vorſaal wartend ſtand,
Als Frau des Hauſes zu empfangen.

Die ſchöne Frau führt ihn in den Speiſeſaal, wo die Tafel ſchon mit einem reichen Mahle belaſtet ſteht, und zeigt ihm zugleich, wie pünktlich ſie ihres Gemahls Auftrag erfülle, indem ſie ihm den Platz des Hausherrn neben ſich anweiſ't. Von den aufgetragenen Speiſen und Weinen ſoll er ſelbſt nach Belieben wählen, allein über dieſe kann er nicht umhin ſein großes Misfallen zu äußern.

Verzeihe, heil'ger Mann, daß ich zu ſtreng dich finde,
Verſetzt die Frau: die Kreatur
Iſt doch zu unſerm Dienſte nur

Geſchaffen, und gewiß, nicht alle Luſt iſt Sünde;
Wohin Du blickſt, im Umfang der Natur,
Da ſiehſt Du ihre Quellen fließen,
Und nichts entheiligt uns was wir mit Zucht genießen.

Beliebe ihm indeß von dieſem allem nicht, ſo ſtehe ihm die geringere Koſt, Brod und Gemüſe, von welchem ſie und ihr Gemahl ſchon ſeit Jahren ganz allein lebten, zu Dienſten. Der erſtaunte Waldmann erfährt, daß ein Gelübde zwiſchen der Bahre und dem Sterbebett zweier geliebter Kinder gethan, ſie auf ſieben Jahre zu ſolcher Lebensart verpflichte. — „Wozu dann aber dieſer Unrath von üppigen Gerichten?“ — Vielleicht zu einer kleinen Uebung; denn es liegt viel daran, daß man, was uns die Pflicht verbietet, leicht entbehre. — „Aber ſo mancher Hungrige hätte von dieſem Ueberfluß geſättigt werden können.“ — Auch kommt es ihnen zu Nutz, daß unſer Stand und Vermögen uns die kleine Laſt einer Tafel auflegen, an welcher jeder fremde Gaſt bewirthet werden kann.

Der Klausner ſelbſt war nun ein ſolcher Gaſt, und er fühlte die ganze verführeriſche Gewalt ſo würzig duftender Schüſſeln; die Schaam indeß vor der genügſamen Wirthin überwand doch die Begierde, und er bequemte ſich zu ihrem Kohl und Waſſer. Am Abend bittet er um einen Winkel zum Obdach, und

man führt ihn in ein prächtig Zimmer, wo er zu seiner großen Bestürzung sich vor einem Bette von Damast sieht, in welchem vier seines gleichen sich ausweichen konnten. Ihm ist als merke er hier die Nähe des Teufels, der ihn versuchen wolle, nur daß er in der Gestalt der Seneschallin erscheinen würde, ahnete ihm nicht. Kaum sieht er diese daher im Nachtgewande hereintreten, als er bis über die Ohren ins Bett hineinspringt. Was muß er hören? — Er solle diesen Platz einnehmen, denn der Seneschall habe ja befohlen, den Klausner ganz so aufzunehmen, als wäre er es selbst.

Allein wo bleibt die Zucht? fällt Bruder Lutz ihr ein.

„Die Zucht? Wie könnte die bei uns gefährdet seyn?
Ich räume Dir, als einem biedern, frommen
Und heil'gen Mann, nach deinem Ruf und Schein,
Des Mannes Platz, den alle, die ihn kennen,
Den bravsten aller Männer nennen,
An meinem Tisch, auf meinem Lager ein,
Und sollte mich in Dir betrogen haben können?
Doch, Deine Sach' ist das, nicht meine, Bruder Lutz!"

Die schöne Frau schläft, — Bruder Lutz kann es nicht, denn im weichsten Bett ist ihm als läge er auf Nadeln, und sein Teufel setzt ihm so lange zu, bis er ihm zu einem verwegnen Entschluß getrieben

hat. Kaum aber hat er die frevelhafte Hand ausgestreckt, als die schöne Frau ihn faßt und ohne Erbarmen in ein neben dem Bette stehendes mit Wasser angefülltes tiefes Marmorbecken hinabschleudert.

Vor Schrecken halb entseelt, aus einem warmen
Und prallen Schwanenbett in dieses naße Grab
So plötzlich sich gestürzt zu finden,
Versucht er, eh' ihm noch die Sinne vollends schwinden,
Aus der verwünschten Kuse sich
Durch eigne Kraft empor zu winden.
Vergebens müht und quält der Tropf sich jämmerlich;
Sie ist zu tief und er an Armen und an Füßen
Zu sehr erstarrt. — Hier magst Du eine Weile büßen,
Ruft ihm die schöne Dame zu,
Und legt sich ruhig hin. — O! wimmert er, wenn Du,
Wie an Gestalt, ein Engel bist an Sitten,
So laß Dich, edle Frau, erbitten,
Und reiche mir die Hand! Dir schwör' ich's heilig zu,
Von nun an hast Du gute Ruh
Vor mir; ich bin vom Frost am ganzen Leib betäubet.
Hilf mir heraus! Es ist die höchste Zeit.

Die Dame erbarmt ſich und hilft dem Sünder nicht nur heraus, ſondern wendet auch alle Mittel an ihn wieder herzuſtellen. Freilich daß ſie ihn mit der ſchwanenweichen Hand rieb und um der Erwärmung willen ihn mehr in ihrer Nähe liegen ließ, dies war nicht geeignet, den böſen Geiſt, der ihm zuſetzte, zu vertreiben, und ſo ſchlug denn wirklich die Waſſerkur gegen ſein hitziges Fieber nicht eher an, als bis er — noch zweimal in der Kufe gebadet war. Nun kam er endlich zur Beſinnung, erklärte aber:

— — Sehr verzeihlich iſt mein Frevel!
Ein Heil'ger würd' an meinem Platze warm
Geworden ſeyn! Was Wunder, wenn ſich Schwefel
Entzündet, der zu nah am Feuer ſteht?
Auf eine Probe, die kein Mann beſteht,
Die Tugend eines Mannes ſtellen,
Und wenn ſie, wie natürlich, ſich vergeht,
In ſchwere Strafe ſie verfällen,
Das nenn ich, — edle Frau, verzeiht, —
Beleidigung der Menſchlichkeit.

Und Du, erwiedert ihm die Frau — von früher Jugend
Zu Uebungen der reinſten Engeltugend
Gewöhnt, Du nennſt die Probe, der ich mich
Heut unterwarf, zu ſchwer nicht nur für Dich,
Für jeden, der auf keiner höhern Stufe

Als der des Menſchen ſieht? Wohlan, ſo wiſſe dann,
Die Dir mit Recht verhaßte Waſſerkuſe
Iſt ſieben Jahre ſchon beſtimmt für einen Mann,
Den, funfzig Meilen weit im Umkreis, wer ihn kennet,
— Ich ſagte Dirs bereits — der Männer brauſten nennet,
Mit Einem Wort, für meinen eignen Mann.
Das nämliche Gelübd', auf unſers Kindes Bahre
Mit Thränen angelobt, das uns auf ſieben Jahre
Enthaltung auferlegt, ſchließt auch die Klauſel ein,
Die Dich, mein Bruder, ſo empöret.
Der Einfall mit der Waſſerkuſ' iſt ſein:
Und wenn ihm ja was menſchlich's wiederfähret,
So hat er mir's zur Pflicht gemacht,
Daß ich durch eben dieſe Kuſe,
Die dreimal Dich zurecht gebracht,
Ihn wieder zur Beſinnung rufe.
Dir that ich pünktlich was er mir befohlen hat:
Ich nahm Dich auf als kam' er ſelbſt an ſeiner Statt,
Wie Du, dem Anſchein nach, es werth zu ſeyn verlieſeſt;
Und da Du dich zu großer Ungebühr
Von Satans Engel reizen ließeſt.
Da wiederfuhr nicht mehr noch minder Dir

Als ihm in ſolchem Fall. Auch zeigt' ich mich, wie billig,
Zu dieſen kleinen Dienſten willig,
Die ich dem Seneſchall zu leiſten ſchuldig bin.
In dieſem allem, Freund, ſind' ich in meinem Sinn
Nichts das mit Recht zu tadeln wäre:
Aus Weibespflicht und Menſchenpflicht
That ich, was ich gethan, und meine Schuld iſt's nicht,
Daß Du dem Klauſnerſtand ſo wenig Ehre
Gemacht. Wer hätte das von Dir ſich vorgeſtellt?
Dem heil'gen Mann, der ſich der argen Welt
Schon dreißig Jahr' entzog, um blos im Geiſt zu leben,
Kann, dacht' ich, ſolch ein Kampf — wenn Kampf auch nöthig iſt —
Erwünſchten Anlaß nur zu leichtem Siege geben.
Daß Du ſo weit zurück geblieben biſt,
Beweiſet juſt nicht viel fürs abgeſchiedne Leben.

— — Wenn Dich in Deinem Winkel
Beim Drang zur Heiligung ein wenig Eigendünkel
Beſchlich, ſo hat vielleicht ein Stand, worin ein Mann,
Um ſeine Tugend recht zu ſchätzen
Sich ſelbſt nicht auf die Probe ſetzen,
Sich nicht an Beſſern meſſen kann,

Die Abgeſchiedenheit, nicht wenig Schuld haben.

Der Eremſchall und ich, wir leben
Auf unſerm Poſten in der Welt;
Feſt überzeugt, wir ſind dahin geſtellt,
Mit ſtillem redlichen Beſtreben
Nicht mehr noch weniger als unſre Pflicht zu thun,

— — — So thun wir unſre Pflicht
Und ſtreben nach in unſrer Tugend nicht.
An eitlem Ruhm iſt wenig uns gelegen.
Auch ſind wir nicht für unſre Mängel blind:
Denn alles, Bruder, was wir auch zu thun vermögen,
Iſt immer weniger als was wir ſchuldig ſind.

Erlauben Sie jetzt, daß ich ohne irgend eine Bemerkung aber das Bisherige eine neue Scene vor Ihnen eröffne.

XXI. XXII. XXIII. XXIV.

Oberon.

(Erſtes Kupfer zu Band 2.)

Vom Ritter Huon, den Sie hier neben dem treuen Scherasmin ruhen ſehen, haben wir jetzt zu

reden. Er ist auf einer schweren Wanderung ermüdet

In einem wohlgebauten Land
Wir Hütten überall hingestellet,
Die Ställe mit Schafen bevölkt, die Aue im Blumenschmuck,
Und grünten Palmen die freundlichen Hütten
Der braunen Bewohner umstreut, die froh ihr Tagewerk thun,
In ihrer Armuth reich für Einen,
Und, wenn sie hungrig und müd in kühlen Schatten ruhn,
Zum reichen häuslichen Mahl den Pilger freundlich winken.

Hier bittet der Alter, da ihn die Sonne zu drücken begann.
Sich Brod in frischer Milch von einer Hirtin treten.
Das gute Volk gesellt zur Seite, bald erkennden,
Wie er im Grase liegt, den fremden elenden Mann;
Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz gewann,
Da wagen bald Kinder sich hin und spielen mit seinen Locken.
Den tapfern Mann ergötzt ihr traulich frohes Getändel,
Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr süßes Essel.

[illegible] Bitte haben. Aber mit Ochsens ist Lange [illegible] zu schaffen hat er, einen von seinen Bücherkisten und Schriften schonstes zu machen, seinen Mantel von seinem Rock, und die Bücherkiste mit Stroh und Heu[illegible], von denen der Gemeinschaft Dank zu haben, Pferde und Wagen zur Erleichterung besorgen kann, nur zur Kurzen Erleichterung kommt. Daher kam es auch, daß die Professorenschaft Bücher, so [illegible] Gemeinschaft zu eigenem Gebrauch war, — denn [illegible] Bücher, welche in dem Gebäude so nahe [illegible] zu einem akademischen Gemäude von Bücherei und Bibliothek wurde, — daß durch Verkaufung und Schätzung in dem Lauf zu einem Zeichen von einer so [illegible] als Professoren und gelehrten Personen [illegible]; zu einem Zeichen, welches der Bücherei nahe als möglich zu bringen [illegible]; welches die [illegible] Menge wurde, ohne sie aufzuhalten, und die Zuschauer in keiner Weise stören, ohne sie klug und unbemerkt zu der gewünschten zu machen. Ein Zeichen, das durch das Schauspiel und Volk, und sie von Ruhe, von der Welt, und von seiner eigenen Ruhe und Bedeutung zu machen fähig sind, seine Lieblichkeit wenigst, seine Bedeutung verschönert, und (was das Wichtigste ist) uns von der wunderlichen Gemeinschaft seiner schönsten Bezirke befreien, welche die Seele verwirklichen, so kann, unbeschädigt,

Wie billig, heißt es, wär's in diesen Hütten
andern!
Vergeblicher Wunsch! Ihn treibt sein Schicksal um-
herwärts.

Und zwar insbesondre zu einem der gefährlichsten Geschäfte, welches jemals ein Menschenpaar sich unternommen hat. Der Kalif Karl, entrüstet über die alt den verwerflichen Mißbrauch seiner Gnaden, hatte unter folgenden Bedingungen ihn begnadigt:

Zieh hin nach Babylon, und in der stillen Stunde,
Wenn der Kalif im Staat, an seiner Tafel ruht,
Wo seinen Sinnen sich beim hohen Mahl vergnügt,
Tritt hin, und klage dem, der über dir gebeut,
Den Kauf ab, daß ihn Blut für Tafel überspritze.
Ist dieß gethan, so mußt gleich du
Der Hölle seinen Thron, geschickt an seinen Sitz,
Und küss' als seine Braut sie treulich schweifend.

Und wenn dann der Kalif, der einen solchen Eidam
In seiner eignen Gegenwart
Sich selber wählt, vor seiner Hoheit kniet,
Du wirst Dich, an den goldnen Füßen
Vor seinem Stuhle hin, und Morgenländer-Art,
Und zum Gelübde für mich, daß meine Freundschaft treue,

Gerichte Dir was Ihr ein klein Bedenken
Auf eine Frage und Dank und kleine gleiche Bitt.

Ach Ihr, und, wie schad, ich Dir auch Dank
schuldig

Und ich Dir bin von Herz zu Herz geneigt,
Ja Deiner Gastfreundschaft eingedenk bin!
Ich bleibe dankgesinnt in Ewigkeit Dir gewogen.

Jetzt wollte Alles weiter, als Verwirrung, Abmarsch ohne Ende sein, da endlich gewann Rath, daß Hector sich Ruh zu gehen, Ihm Andern zu erlauben, Jeder gehen, und sie anschmiegte, daß — Gott ist er kann aus auf Ihm Ihrer nun Gedenken, daß Herz zu Ihm. Aber Abmarschiren Alle wird Ihm Ihr anmuthig gewinnt, daß sie Herz zu Ihm, und Herz Alle Ihm Ihm Ihm anmuthigen Alleine von Ihrer, Ihm Ihrem Abmarsch, der sieht Ihm Ihm Abschiednehmend Abschiedern Ihm zum Abmarsch sieht, Ihnen Ihr auch Ihnen Ihm Alle Alle Ihnen Ihrem Ihm Ihm Ihm

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gesandten, die viel tödlich lange Stunden
Im Norden ihren Einzug, wo alles Feuer erstarrt,
Wo jeder Hauch gefriert und selbst die Stille schreckt,
Sich ohne Ton, den nur die Ohren hören,
Ihr nun als Theil der langen Zeit verschwunden.
Dann Tages, wie es hier die Nacht bis Viele heißt,
Will ungeschehen ihnen nun ihre ganze Dauer
Von Wohnung, Obdach und Mond bis Sonne gemessen.

Matt wie so war, ermüdete Blick Mich
Nach ihrer weiten Straße; es brachen ihr die Knie;
Ein Gott sah ihre Not, und lenkte aus diesem
Gewese.
Und Hunger ergriff, wie heißem Durst gequält,
Im Norden wilden Ort, wo ihre es alten hält,
Wie englisch ist ihr Land! Wie mag ihr Haus
Gewesen?
Wenn sie ein Rudel sah! Vielleicht ein weißes
Thier!
Es war zu hoffen, rasch den Tod vom Leben hier!

Die Verwilderung des Menschlichen
Macht sie die Thierwelt mit gewissen Augen an.
Einmal begann sie sich mit ihren Händen zu drehen,
Ein Wahnsinn ergriff sie augenblicklich Ihr.
Jetzt, in Gewalt sie ist, folgt sie mit Wild
Gewesen
Gefriend hellen Tiere, und irrt auf allen Pfaden

Und mit dem letzten Feuerstrahle
Entflieht sie ihm — Er ist! er kommt gerannt!

Und er hofft sie in die Arme noch zu treiben,
Und prägt ihr Bilder von Ihm für seiner selbst Trost,
Von seinen Leiden auch, in ganzen Abschiedsgluten
Der Welt, das erste Weib im Paradies verlohnt,
Er bild, wie im Triumph, sie in den letzten Stunden
Der Treue sieger, die ihre glatte Hand
Mit kummergleichem Muth bemalen,
Indeß Gewalt kann den Verlust klagen kann.

Er läßt sie endlich Muth der Himmel doch erbarmen!
Muß sie, und eine große Thräne blickt
In ihrem Aug'; und es die Wimper hält,
Ihr Herz klopft in ihren offnen Armen,
Ihr schneller Puls, und bis sie halt entfernt
Ihr seinen Busen schwankt, heißt ihren Retter eilen.
Sie sagen sich, und, weil ein andres Wiedersehn
Ihnen sie beide Schwert die letzte Pflicht zu stellen.

Nun pflückt mir der Gedicht aus der Hand!
Kannst Du, zu strenger Richt, in solchem Zusammenhang
Noch Hoffen ihren Muth, noch ihre Hoffnung tadeln?
Hand, durch und durch, und gefangenen war

Die ſchöne Frucht! — Und bleich, wie in den letzten Zügen
Ein Sterbender entleint, ſieht das gepeinigte Paar
Sich troſtlos an, die ſtarren Augen offen,
Als hätt' aus beiden Bruſt ein Donner ſie getroffen.

Ein Strom von bittren Thränen ſtürzt mit Macht
Aus ſeines Aug': von jenen ſtarkſtarren Thränen,
Die aus dem halb gebrochnen Blick
Verzweiflung preßt, mit Augen voller Glut,
Und flehendem, zuckendem Mund und grimmwild klappernden Zähnen.
Stumm, ſtarr und ſtill, doch mit gebrochnem Muth.
Die Augen ausgelöſcht, die Wangen welk, zu Scherben
Die Lippen ausgedorrt, — ach, weiche ſie, ach mich ſterben!

Auch Sterben iſt an Deinem Herzen ſüß;
Und Dank dem Retter, der in ſtrömem Grimme,
So ſtreng er iſt, doch kleinen Trotz mir ließ!
Sie ſagt's mit ſtammelnd, halb erſtickter Stimme.
Und ſinkt an ſeine Bruſt. So ſinkt im Sturm geknickt
Der Lilie welkend Haupt.

Ein Trunk aufſprudelnden Waſſers iſt jetzt ein höher Glück für ſie in ihrem ſtarrkrampfen Zuſtande,

den Amanda perſß als einen Zuſtand der Prüfung erkannt.

Mir ſagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle was ich glaube.
Die Hand, die uns durch dieſes Dunkel führt,
Läßt uns den Elend nicht zum Raube.
Und wenn die Hofnung auch den Ankergrund verliert,
So laß uns feſt an dieſem Glauben halten.
Ein einziger Augenblick kann alles umgeſtalten!

Dort, laß das Vergße ſeyn! Sie ziehe ganz ſich ab,
Die Wunderhand, die uns bisher umgab;
Laß ihm, das Jahr um Jahr ſich ohne Hilf' erneue,
Und Deine liebende getreue
Amanda ruh' hier auf dieſem Strauch ihr Grab;
Zürn ihr ob, daß mich je, was ich gethan, gereue!
Und lige mir die freie Wahl vor mir,
Mit frohem Muth ins Elend folgt' ich Dir!

Mir koſtets nichts von allem mich zu ſcheiden
Was ich beſitz; mein Herz und Deine Lieb' erſetzt
Mir alles; und, ſo tief das Glück herab mich ſetzt,
Bleibſt Du mir nur, ſo werd' ich keine meiden,
Die ich dem Gold und Purpur glücklich ſchätzt.
Nur, daß Dir leidet, iſt Amandens wahres Leiden!!

Ein trüber Blick, ein Ach, das Dir entfährt,
Iſt was mir tauſendfach die eigne Noth erſchwert.

Sprich nicht von dem, was ich für Dich gegeben,
Für Dich gethan! Ich that was mir mein Herz gebot,
That's für mich ſelbſt, der zehenfacher Tod
Nicht bitterer iſt, als ohne Dich zu leben.
Was unſer Schickſal iſt, hilft Deine Liebe mir,
Hilft meine Liebe Dir ertragen;
So ſchwer es ſey, ſo unerträglich, — hier
Iſt meine Hand! — ich will's mit Freuden tragen.

Mit jedem Auf- und Niedergehn
Der Sonne ſoll mein Fleiß ſich mit dem Deinen gatten;
Mein Arm iſt ſtark; er ſoll, Dir beizuſtehn
In jeder Arbeit, nie ermatten!
Die Liebe, die ihn regt, wird ſeine Kraft erhöhn,
Wird den geringſten Dienſt mit Munterkeit erſtatten.
So lang' ich Dir zum Troſt, zum Glück genugſam bin,
Tauſcht' ich mein ſchönes Loos mit keiner Königin.

So ſprach das beſte Weib, und drückt mit keuſchen Lippen
Das Siegel ihres Worts auf den geliebten Mund;
Und mit dem Kuß verwandeln ſich die Klippen
Um Hüon her; der rauhe Felſengrund

Steht wieder zum Elyſium umgebildet,
Verweht iſt jede Spur der nackten Dürftigkeit;
Das Ufer ſcheint mit Perlen überſtreut,
Ein Marmorſaal die Gruft, der Felſen übergüldet.

Von neuem Muth fühlt er ſein Herz geſchwellt;
Ein Weib wie dies iſt mehr als eine Welt.
Mit hoher himmelathmender Wonne
Drückt er dies volle Herz an ihre offne Bruſt,
Ruft Erd' und Meer, und dich, allſehende Sonne,
Zu Zeugen ſeines Schwurs: „Ich ſchwör's auf dieſe Bruſt,
Den heiligen Altar der Unſchuld und der Treue,
Vertilgt mich, ruft er aus, wenn ich mein Herz entweihe!

Wenn je dies Herz, worin Dein Name brennt,
Der Tugend untreu wird, und Deinen Werth verkennt,
Dich je, ſo lang' dies Prüfungsfeuer währet,
Durch Kleinmuth quält, durch Zagheit ſich entehret,
Je läßig wird, geliebtes Weib, für Dich
Das Aeußerſte zu leiden und zu wagen:
Dann, Sonne, waffne dich mit Blitzen gegen mich,
Und möge Meer und Land die Zuflucht mir verſagen!"

Er ſprach's, und ihn belohnt mit einem neuen Kuß
Das engelgleiche Weib. Sie freu'n ſich ihrer Liebe,

Und ſtärken wechſelsweiſ' einander im Entſchluß,
So hart des Schickſals Herr auch ihre Tugend übe,
Mit feſtem Muth und eiſerner Geduld
Auf beſſre Tage ſich zu ſparen,
Und blindlings zu vertraun der allgewaltigen Huld,
Von der ſie ſchon ſo oft den ſtillen Schutz erfahren.

So beginnt die Läuterung ihres Weſens durch die Liebe, wodurch ſie allein ſchon des neuen Schutzes eines höheren Weſens würdig geworden ſeyn würden, wenn ihnen derſelbe anders gänzlich entzogen geweſen wäre. Ihr Zuſtand war jedoch ſo ganz troſtlos nicht, als er auf den erſten Anblick ſcheint. denn der Sturm hatte ſie an den Strand deſſelben Eilands geworfen, auf welches Tirania ſeit jenes unſeligen Schwures mit ihren Eltern ſich zurückgezogen hatte, und ihr Werk war es, daß für den ehrwürdigen Greis Alfonſo ein Theil dieſes unwirthbaren verlaſſenen Eilandes zu einem kleinen Paradies erblüht war. Hüon, der nichts unverſucht ließ, Amanden wenigſtens ein ſo leidliches Loos zu verſchaffen als hier möglich war, fand dieſes, und das liebende Paar dann in Alfonſo einen zärtlichen Vater.

Er führt ſie ungeſäumt nach ſeiner Ruheſtatt,
Zu ſeinem Quell, in ſeine Gartenlauben,
Bedeckt mit goldnem Obſt und großen Purpurtrauben,
Und ſetzt ſie in Beſitz von allem was er hat.

Natur, ſpricht er, bedarf weit minder als wir glauben;
Wem nicht an wenig genügt, den macht kein Reichthum ſatt:
Ihr werdet hier, ſo lang' die Prüfungszeit währen,
Nichts wünſchenswürdiges entbehren.

Nach der Entdeckung von dem Schickſale der lieben Gefährten, die er faſt am Ziele ſeiner Bahn noch gefunden,

Wohl, ſpricht der edle Greis, wohl dem, den ſein Geſchick
So liebreich, und zugleich ſo ſtreng, als Dich, erziehet,
Den kleinſten Fehltritt ihm nicht überſiehet,
Wohl ihm! denn ganz gewiß, das reinſte Erdenglück
Erwartet ihn. Auf Herzen wie die euern
Zürnt Oberon nicht ewig. Glaube mir,
Mein Sohn, ſein Auge ſchwebt unſichtbar über Dir;
Verdiene ſeine Huld, ſo wird ſie ſich erneuern!

Und wie verdien' ich ſie? Mit welchem Opfer ſtill'
Ich ſeinen Zorn? fragt Hüon raſch den Alten;
Ich bin bereit, es ſey ſo ſchwer es will!
Was kann ich thun? — Freiwillig Dich enthalten,
Antwortet ihm Alfons; was Du geſündigt haſt,
Wird **dadurch** nur gebüßt. — Der junge Mann erblaßt.

Ich fühl' es, ſpricht der Greis mit ſanft erröthender Wange;
Allein ich weiß von wem ich es verlange!

Ein edles Selbſtgefühl ergreift den jungen Mann:
„Hier haſt Du meine Hand!“ Mehr ward kein Wort geſprochen.
Und wohl ihm, der, nach mehr als hundert Wochen,
Sich ſelbſt das Zeugniß geben kann,
Er habe ſein Gelübde nicht gebrochen!
Es war der ſchönſte Sieg, den Huon je gewann.
Doch hat er oft die Furcht, vorm Alten zu erröthen,
Oft Rezia's ſtandhaftem Ernſt vonnöthen.

Nichts unterhält ſo gut — verſichert ihn der Greis —
Die Sinne mit der Pflicht im Frieden,
Als fleißig ſie durch Arbeit zu ermüden;
Nichts bringt ſie leichter aus dem Gleis
Als müß'ge Träumerei. Um der zuvor zu kommen
Wird ungeſäumt, ſobald der Tag erwacht,
Die ſcharfe Axt zur Hand genommen,
Und Holz im Hain gefällt bis in die dunkle Nacht.

Indeſſen Huon ſich im Wald ermüdet, pflegt
Der edle Greis, der noch mit feſtem Tritte
Die ſchwere Laſt von achtzig Jahren träat,
Der Ruhe nicht; nur daß er von der Hütte
Sich ſelten weit entfernt. Kein heitrer Tag entflieht,

Der nicht in ſeinem lieben Garten
Ihn dies und das zu thun beſchäftigt ſieht.
Amandens Sorge iſt des kleinen Heerds zu warten.

Da ſahe man — wiewol, wenn Engel nicht
Mit ſtillem Blick ihr Ebenbild umweben,
Wer ſieht ſie hier? — mit heiterm Angeſicht,
Auf dem die Sorgen nur wie leichte Wölkchen ſchweben,
Die Königstochter gern ſich jeder niedern Pflicht
Der kleinen Wirthſchaft unterzieht:
Auch was ſie nie gekannt, viel minder je gethan,
Wie ſchnell ergreift ſie es, wie ſieht ihr alles an!

Und ſieht ſie dann — auch er iſt jener Engel einer —
Der heil'ge Greis, der von der Arbeit kehrt,
Und ſegnet ſie: o dann iſt ihre Freude reiner
Und inniger, als würd' ihr dreimal mehr verehrt
Als ſie zu Bagdad ließ. Wenn dann bei Sternenlichte
Die Nacht ſie alle drei am Feuerheerd vereint,
Und auf Amandens lieblichem Geſichte
Das bald im Schatten ſteht, die Flamme wiederſcheint:

Dann ruht mit ſtillem liebevollen
Entzücken Blick der junge Mann auf ihr,
Und ſeine Seele ſchwillt, und ſüße Thränen rollen
Die dunkle Wang' herab. Tief ſchweiget die Begier!

edlen Manner hier ich eine Ehre auf die Spitze seiner Denkmahle setzen. Indessen verband alle häusliche und bürgerliche Tugenden mit noch höhern und göttlichen unter allen, welche sich auf seine andere Bestimmung gründet, als das allgemeine Band, womit die Natur alle Wesen verknüpft. Er hatte das schöne Gefühl, daß die wesentliche Glückseligkeit seines Mitmenschen und Nebenbruders, die Beförderung, wahrlich in den Plan so vieler Weisheit zu wirken wusste, und die Neigung, womit er sich seinen Zeitgenossen beigesellte, endlich den Muth selbst entwickelte, und ihm die Herzen seiner Mitbürger so gänzlich eroberte, daß er (angenehm ist es sich seinen Ruhm wegen, von den Geschichten gerade eingeben lassen) bis in seinen Tod als die Seele des Staates und der Vater des Vaterlandes angesehen wurde. In der That schien ihm zum Könige nichts als die dazugehörigen Farben seiner Würde. Niemahls hat ein Despot unumschränkter über die Leiber seiner Sklaven geherrschet, als dieser ehrwürdige Greis über die Herzen eines freien Volkes; niemahls ist der Sohn Vater von seinen Kindern geliebter gewesen.

Glückliches Volk, welches von einem Jahrhundt erzeugt wurde, und den ganzen Werth seiner Glückseligkeit so wohl zu schätzen wusste! Und glücklicher Jüngling, der in einem solchen Mann einen Beschützer, einen Freund, und einen geweisen Vater fand!

Sie iſt ein überirdiſch Weſen
Das ihm zum Troſt erſcheint, — er iſt beglückt genug
Daß er ſie lieben darf, und o! in jedem Zug,
In jedem keuſchen Blick, daß er geliebt iſt, leſen!

Nur Einen Kummer hat Amanda vor ihrem Hüon zu verbergen. Oefter ſucht ſie die Einſamkeit,

— — — ſucht ſtille dunkle Steige
Im Hain ſich aus und dicht gewölbte Zweige.
Da lehnt ſie oft, von Ahnungen gedrückt,
An einem blüh'nden Baum, und freuet ſich des Webens
Und Sumſens und Gedrängs und allgemeinen Lebens
In ſeinem Schoos, — und drückt mit vorempfundner Luſt
Ein lieblich Kind im Geiſt an ihre Bruſt;
Ein lieblich Kind, das ihre Mutterliebe
Mit jedem ſüßen Reiz verſchwenderiſch begabt,
Sich ſchon voraus an jedem zarten Triebe,
Der ihm entkeimt, ſich ſchon am erſten Lächeln labt,
Womit es ihr die Leiden alle dankt,
Die ſie ſo gern um ſeinetwillen trug,
Sich labt an jedem ſchönen Zug,
Worin des Vaters Bild ſanft zwiſchen ihrem ſchwankt.

Je näher aber der Augenblick kam, deſto mehr miſchten ſich auch Beſorgniſſe in ihr ſtilles Entzücken,

und mit Thränen im Auge ſeufzte ſie oft: Ach Fatme, wäreſt Du in dieſer Noth bei mir! Von der Hilfe in ihrer Nähe konnte ſie ja keine Ahnung haben. Von Titania kam dieſe Hilfe, welcher unſer Paar nicht unbemerkt geblieben war, und von welchem ſie die Hofnung gefaßt hatte, dieſes oder keines werde das von Oberon begehrte Paar ſeyn. Es war ihr darum werth wie ihre Augen, und ſie hatte daher auch beſchloſſen, der jungen Frau in der gefürchteten Stunde beizuſtehen.

(Viertes Kupfer zu Band 25.)

Die Stunde kam. Von dumpfer Bangigkeit
Umher getrieben, irrt Amanda im Gebüſche,
Das um die Hütten her ein liebliches Gemiſche
Von Wohlgeruch zum Morgenopfer ſtreut.
Sie irret fort, ſo wie der ſchmale Pfad ſich windet,
Bis ſie ſich unvermerkt vor einer Grotte findet,
Die ein Gewebe von Efeu leicht umkränzt,
Auf deſſen dunklem Schmelz die Morgenſonne glänzt.

Alfonſo hatte oft vordem hinein zu gehen
Verſucht, und allemal vergebens; eben dies
War ſeinem alten Freund, war Hüon ſelbſt geſchehen,
So oft er, um des Wunders ſich gewiß
Zu machen, es verſucht. Sie hatten nichts geſehen;
Sie fühlten nur ein ſeltſam Widerſtehen.

Als ſchöbe ſich ein unſichtbares Thor,
Indem ſie mit Gewalt eindringen wollten, vor.

Schnell überfiel ſie dann ein wunderbares Grauen;
Sie ſchlichen leiſe ſich davon,
Und keiner wollte ſich der Probe mehr getrauen.
Man weiß nicht, ob Amanda ſelbſt es ſchon
Zuvor verſucht; genug, ſie konnte dem Gedanken,
Die erſte, den's geglückt, zu ſeyn
Nicht widerſtehn, ſie ſchob die Efeuranken
Mit leichter Hand hinweg, und — ging hinein.

Kaum ſah ſie ſich darin, ſo kam ein heimlich Zittern
Sie an; ſie ſank auf einen weichen Sitz
Von Roſen und von Moos. Itzt fuhr ſie, Blitz auf Blitz,
Ein ſchneidend Weh Gebein und Mark erſchüttern.
Es ging vorbei. Ein angenehm Ermatten
Erfolgte drauf. Es war wie Mondenſchein
Vor ihrem Blick, der ſtets in tiefre Schatten
Sich tauchte', und, ſanft ſich ſelbſt verlierend, ſchlief ſie ein.

Itzt dämmern liebliche verworrene Geſtalten
In ihrem Innern auf, die bald vorüber fliehn,
Bald wunderbar ſich in einander falten.
Ihr dünkt, ſie ſeh' drei Engel vor ihr knien,
Und ihr verborgene Myſterien verwalten;
Und eine Frau, gehüllt in roſenfarbnes Licht,

Steht neben ihr, ſo oft der Athem ihr gebricht,
Ein Veilchen Keim ihr zum Munde hin zu halten.
Zum letzten Mal beklemmt ihr bisher ſchlagend Herz
Ein kurzer ſanft gedämpfter Schmerz;
Die Bilder ſchwinden weg, und ſie verliert ſich wieder.
Doch bald, erweckt vom Nachklang ſüßer Lieder,
Der bald verweht aus ihrem Ohr entflieht,
Schlägt ſie in ihrem Traum die Augen auf, und ſieht
Die Drei nicht mehr, ſieht nur die Königin der Feen
In Roſenglanz ſanft lächelnd vor ihr ſtehen.

Auf ihren Armen liegt ein neu geborn Kind,
Sie reicht's Amanthen und verſchwebet
Vor ihren Augen, wie im Morgenwind
Ein Wölkchen ſchmilzt aus Blumenduft gewebet.
Im gleichen Nu entwacht Amanda ihrem Traum,
Und ſtreckt die Arme aus, als wollte ſie den Saum
Des roſigen Gewandes noch erfaſſen;
Umſonſt! ſie greift nach Luft, ſie iſt allein gelaſſen.

Doch, einen Pulsſchlag noch, und wie unermeßlich groß
Iſt ihr Erſtaunen, ihr Entzücken!
Kaum glaubt ſie dem Gefühl, kaum traut ſie ihren Blicken!

Sie ſtillt ſich ihrer Bürde los,
Und ſanftruht liegt auf ihrem ſanften Schoos
Der ſchönſte Knabe, friſch wie eine Morgenroſe!
Und wie die Liebe ſcheint! Mit wonnevollem Beben
Fühlt ſie ihr Herz ſich ihm entgegen heben.

Sie fühlt's, es iſt ihr Sohn! — Mit Thränen
innigſter Luſt
Gedrückt, drückt ſie ihn an Wange, Mund und
Bruſt,
Und kann nicht ſatt ſich an dem Knaben ſehen;
Auch ſcheint der Knabe ſchon die Mutter zu verſtehen,
Saugt ihr zum mindeſten den Bruſt
Des ſüßen Wahns! Er ſchaut aus ſeinen hellen
Augen
Sie ja ſo ſprechend an! — Wer ſcheint nicht jeden
Kuß
Sein kleiner Mund dem ihren zu entſaugen?

Sie hört den hellen Ruf, — wie ſelig hört
Ein Mutterherz! — und folgt ihm unbeſchwert
Mit einer Luſt, die, wenn ſie weiten ſinnten,
Die Engel, die auf ſie herunterſehn
Die Engel ſelbſt beneidenswürdig nennten,
Drückt ſie an ihre Bruſt den holden Säugling an.
Sie leitet den Jubiluft, und Licht nun an den
Fenſtern
Des ſtillen Mitgefühls ihr Herz vollauf ſich weiden.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

2. Kapitel.

Eine unverhoffte Entdeckung.

Archonax hatte zwey Söhne, deren wetteifernde Tugend die stärkste und vertrauteste Glückseligkeit in das Haus vollkommen machte. Diese bewundernswürdige Familie lebte in einer Harmonie beysammen, deren Anblick unsern Helden in die süße Einfalt und Unschuld des goldnen Alters versetzte. Wie wohlthätig hatte er eine so schöne Ordnung, eine so vollkommne Eintracht, ein so regelmäßiges und schönes Ganze gefunden, als das Haus des weisen Archonax darstellte. Alle Hausgenossen, bis auf die unterste Klasse der Bedienten, waren einer schönen Handlungen würdig. Jeden schien für den Platz, den er einnahm, ausdrücklich gemacht zu seyn. Archonax hatte keine Sklaven. Der freye, aber sittsame Anstand seiner Bedienten, die Munterkeit, die Gemächlichkeit, der Wetteifer womit sie ihre Pflichten erfüllten, das Vertrauen welches man auf sie setzte, bewies, daß er Mittel gefunden hatte, selbst diesen rohen Seelen ein Gefühl von Ehre und Tugend einzuflößen. Die Art wie sie dienten, und die Art wie ihnen begegnet wurde, schien das Mittelding zwischen ihres Standes unfähigen Ehre wenn sich damit einem so vortrefflichen Herrn zu

Folge verbessert, und es, wenn es richtig gelesen haben, schließlich haben wollte.

„Diese Entschädigung konnte mit dem endlichen Ziele nicht aus aller zu passen, denn jener schnell durch Schlaglicht ab, während Kohle lange Zeit glühte. Jener kann keine Zeit verlieren, dieser sagt."

Diese genommen wird schließlich Prinzipe Kinder der Wissenschaften Gebiete mit Experimenten Gesellschaft in an meisten englischen Namen. In welche die Natur seiner Beschäftigung und die Wichtigkeit Zweck eines zu verfassen ist. Die Jenes wird den gründlich Kenntnissen, und seine auch die seine Chemie- und Technologie anbringt wie Studie hat, in sich auch ähnliche wie Physikerin, und der Physik eigentlich nur hat, hat wie in der Kenntnisse Chemie der Kenntnisse hat Physik. Jedoch haben sie sich auf der Gegend Chemie beigelegt, bei welcher er auf die seine Gebiet sehr geschickt Kinder, wenn sie beigefügt hat, und ist den Kinder sie einen Namen haben schlecht hat sie eine gewöhnlich Name. Zum Übrigen hat sie eine eine alle, wenigstens gewiß einer für Ihr. Hat es sie zur Kinder Experimente gemacht? Nicht, wenn es kann, und geht in den Zeitgeist. Praktischen Chemie erstellt zu meine Kraft und Wissen und eine unter der praktische Macht, und es war und Kind der Natur Anfangsgang. Und es einer Kohle sie sie

Lehre nicht zu machen. Wir hatten Recht zu sagen, das Studium eigne für manche sich für die Gestaltung von Innerlichkeit-Charaktere, denn in der Religion wird nicht eine andere Lage gesetzt eigene Bildung, sondern Leben und Tod der Persönlichkeit, wie sich es gestalten mochten, um nicht zu machen oder nicht zu machen, und Kinder ohne jenes nun. Wenn auch es ja, daß der menschliche Leben selbst Erziehung, wenn man auf diese Weise sehr gute Menschen bildete, eigne gering sein möchte, „Kinder, sagte er denn, glaubet Ihr zu sein, daß man am Leben Leben zu erhalten, ist Kind auf die Zeitbildung der sehr verschiedenen Menschen eingerichtet werden muß. Es sind Gegensätze, wie verschiedene sonst und wesentlich Fundamentale der menschlichen Anlagen sind, ist die Gestaltung der Individualität und Lebensweise der Knaben und Jungen, und eigene wollen Manne wünschen, bekommen als die Lehr Gestaltung der Weisheit und Tugend. Denn der Ehre und Wichtigste, was Gutes wir nie zu thun haben — nennen Sie mir den Mann, der so was Reines Wir anerkennen könnte? — Ich, meine Freunde und Brüder ist zu machen; und dazu Form und eine gottige Entwickelung der Eigenart, Festigung und Steigung harmonischer Individualitäten, so eingehen Fülle und unter gegebenen Umständen, wenn sollen, als die Gestaltung der entsprechenden Erwachsenen. Wie menschlich Leben zeigt in die

Mannichfaltigkeit dem aufmerksamen Forscher! In wie mannichfaltigen Gestalten kann und muß sie jeder Gegenstand zeigen! Wie unendlich sind die Schattirungen der Leidenschaften! Wie merkwürdig und interessant die tausendfachen Verwandlungen und Verbindungen der Eigenliebe! Wie fromm, verwischt, dunkel und geheimnißvoll der Instinkt des Gewissens! Wie unerforschlich die Tiefen der Phantasie! Wie klein, verschwindend und oft unmerklich ihre Täuschungen! Wie unendlich mannichfaltig die Mischungen der Wahrheit und des Irrthums, der Fruchtbarkeit und Fruchtlosigkeit, der Güte und Bosheit, der Klugheit und Thorheit, in jedem, oder den meisten Menschen in jedem einzelnen Moralen! — Welch ein unermeßliches Feld! und wie wenig, wie wenig noch bearbeitet! — Die Alten stritten um Nichts, daß ich, aus einerlei Gründe, nicht nur einige Personen, sondern auch den allgemeinen Charakter jener besonders klein von Menschen, jener Geschlechts, jener Alters, jener Standes, mit seinen eigenthümlichen, entwickelnden Elementen, Farben und Schattirungen anschauend haben möchte; und es würde sehr überflüssig sein, wenn ich Ihnen die Resultate solcher Gemälde der wirklichen Natur, des wirklichen Lebens, mit mir bemühen wollte, ganz gewiß wissen sie zur Verbindung der Menschenkenntniß, der Selbstkenntniß, der Lebensklugheit

und zur dauernden Verbesserung der Denkart und Sitten ein Gutachten beitragen. Da aber der ganze Plan, den wir von allen diesen Gemälden erwarten können, Hindernissen von ihrer Wahrheit abhängt; so würden unsere Mitbürgerinnen sich weder wissentlich Verfälschung noch vorsätzliche Verschönerung der natürlichen Häßlichkeit eines Gegenstandes erlauben dürfen. Sie müßten bei ihren Vorstellungen und Abbildungen mit eben der Gewissenhaftigkeit und kaltblütigen Treue verfahren, womit uns die Naturforscher in andern Ländern Pflanzen und Thiere kennen lehren, wo es keinem einfällt, den Abu Hälliger, oder den Baumhahn schöner vorstellen zu wollen als er ist. Grotteske Karikaturen müßten selbst dem Satyriker — dem sonst alles wie dem scherzenden — untersagt sein. Der Vorwand, daß man gewisse Züge übertreibe, um ihre Häßlichkeit auffallender zu machen, müßte nur als allzu angenommen werden. Uebertriebene Zerrbilder können nur Gelächter oder Ekel erwecken, werden aber niemanden bessern. Hinzugen dürfen wir uns darauf verlassen, daß der Dame in ihrem — dieser unbestechliche Richter in unserm Busen, der uns, je nachdem wir verdienen, billigt oder tadelt, entschuldigt oder verdammt, — auch die verzärtelste Eigenliebe nichts gegen werde, ihre Gestalt, wie hässlich sie sein mag, in einem wahren Bilde zu erkennen."

„Wie **häßlich** sie seyn mag — sagte mein Freund, — darin liegt's ja eben! Manches sieht gar nicht häßlich aus, sondern hat vielmehr etwas Verführerisches."

Hierauf antwortet Wieland: Gemälde, deren **Gegenstand** etwas Aergerliches oder Verführerisches hat, sind darum noch keine ärgerliche oder verführerische Gemälde.

„Auch dann nicht, wenn sie mit zu viel Wärme kolorirt sind?"

Wieland hat auch hierauf selbst geantwortet. „Dieses, sagt er, mag wol hie und da geschehen seyn, und ist, wo es geschehen ist, ein ästhetischer Fehler. Ich wollte freilich lieber, daß es nicht geschehen wäre. Aber wie leicht kann einem Dichter von warmer Einbildungskraft so etwas begegnen! Zumal wenn er, so wie ich es war, gänzlich überzeugt ist, daß das Aergerliche oder Verführerische, was in den Gegenständen solcher Gemälde liegt, kein Grund sey noch seyn könne, sie gar **nicht** zu malen. Denn bei **dieser** Ueberzeugung, wie leicht kann eine lebhafte Einbildung mitten im Feuer der Komposition den Dichter da oder dort ein wenig über die Grenzen der Vorsichtigkeit wegführen, womit moralische Schilderungen dieser Art verfertigt werden sollten!"

„Dieser Fehler würde schon der Offenheit des Eingeständnisses wegen Verzeihung verdienen. — Aber

ſtellt er nicht auch Fehler dadurch als verzeihlich vor, daß er damit behaftete Perſonen in ein ſonſt ſo ſchönes Licht ſtellt?"

Wieland bleibt Ihnen auch hierauf die Antwort nicht ſchuldig." Für gewiſſe Leute, ſagt er, ſind alle Sünden gleich; nicht weil dieſe Leute Stoiker ſind oder gern paradoxes Zeug behaupten, ſondern weil ſie ſo wenig Welt- und Menſchenkenntniß haben, daß Meſſalina und Ninon Lenclos, Thalia und Danae, Delila und die Neue Heloiſe, in ihren Augen Geſchöpfe von einerlei Art ſind. Es ſind Huren, ſagen ſie, und bilden ſich dann ein, gewaltige Sittenlehrer zu ſeyn, und der Tugend einen mächtigen Dienſt geleiſtet zu haben, daß ſie das Kind ſo freimüthig bei dem rechten Namen genannt. — Gott bewahre mich, daß ich jemals unſittliche Handlungen beſchönigen, oder den Abſcheu, den ſie verdienen, vermindern wollte! — Aber gibt es keinen Unterſchied zwiſchen den ungeheuerſten Verbrechen und den menſchlichſten Schwachheiten? Keinen Unterſchied zwiſchen dem Heuchler, der immer Tugend und Religion auf der Zunge hat und beider durch ſeine Thaten ſpottet, und dem Biedermanne, der blos darum weniger vorſichtig iſt böſen Schein zu meiden, und ſorgloſer, ſich bei dem Pöbel durch die bekannten Mittel in gute Meinung zu ſetzen, weil er zu gewiß weiß, daß er ein rechtſchaffener Mann iſt, um ſich viel darum zu bekümmern, ob er

auch von Dechslein und Eselein dafür erkannt werde? Zwischen dem Schurken, der, wie Juvenal sagt, den Kurius und Kato heuchelt und Bakchanale lebt, und dem ehrlichen Manne, der, in einem Anstoß von leichtsinniger Fröhlichkeit, seiner Einbildungskraft und seinem Witz zu viel Freiheit erlaubt? Zwischen dem schändlichen Sänger seiner eigenen krapulösen Ausschweifungen (einem Rochester oder Grecourt) und dem harmlosen Anakreon? Keinen zwischen einer nächtlich schwärmenden Priesterin der Venus Volgivaga und einer Leontium, für welche die Grazien und Musen — mächtige Fürsprecherinnen! — beinahe die Tugend selbst zur Nachsicht bestechen könnten? Zwischen einer Schatullöse, die unter der Maske einer spitzfindigen Delikatesse heimlich allen Forderungen eines unbändigen Temperaments genug thut, und einer Phädra, die nicht eher als nach einem alle ihre Kräfte erschöpfenden Kampfe der Allgewalt einer unfreiwilligen Leidenschaft unterliegt, oder einer Julie, deren Seele durch ihren Fall selbst ihre Reinigkeit nicht verliert, und der Tugend, auch da sie sich von ihr verirrt, herzlicher ergeben ist, als manche anmaßliche Lukrezia, die sich große Dinge auf eine Keuschheit einbildet, welche niemand auf die Probe zu stellen begehrt? — Die Pflicht des Dichters, wie des Beobachters und Geschichtschreibers der Menschheit, ist, alle Arten von Charakteren so darzustellen, wie sie wirklich sind, nicht

nen, und es war nicht Einer, der die Unabhängigkeit, selbst unter den vortheilhaftesten Bedingungen, angenommen hätte, wenn er der Glückseligkeit, ein Hypokonsse des Archytas zu seyn, hätte entsagen müssen. Das Vergnügen mit ihrem Zustande leuchtete aus jedem Gesicht hervor; aber keine Spur dieses ärgerlichen Uebermuths, der gemeiniglich den müssiggängerischen Haufen der Bedienten in grossen Häusern bezeichnet. Alles war in Bewegung; aber ohne dieses lärmende Geräusch, welches den schweren Gang der Maschine ankündiget. Das Haus des Archytas glich der innerlichen Oekonomie des animalischen Körpers, in welchem alles in rastloser Arbeit begriffen ist, ohne daß man eine Bewegung wahrnimmt, wenn die äussern Theile ruhen.

Agathon befand sich noch in diesem angenehmen Erstaunen, welches in den ersten Stunden seines Aufenthalts in einem so sonderbaren Hause sich mit jedem Augenblick vermehren mußte; als er auf einmahl durch eine Entdeckung überrascht wurde, welche ihn beynahe dahin gebracht hätte, alles was er sah für einen Traum zu halten.

Das Gynäceon (oder das Innerste des Hauses, welches von dem weiblichen Theile der Familie bewohnt wurde) war, wie man weiß, bey den Griechen einem Fremden, der in einem Hause aufgenommen wurde, ordentlicher Weise eben so unzugänglich, als der Harem bey den

wie ſie ein Menſch ſich einbildet, der ſich in ſeinem Studirſtübchen den Kopf mit willkürlichen Abſtraktionen und Spinneweben angefüllt hat. Die Aſpaſien, die Danaen, die Muſarion, ſind in der Natur; es ſind keine Hirngeſpenſter, wie mancher von Schulwitz friſch aufgeblaſener Homerkulus und mancher alte halb kindiſche Hofenwauker wähnt, weil er in dem kleinen, meiſtens ſehr unbedeutenden Zirkelchen ſeiner Bekanntſchaften nichts dergleichen geſehen hat. Dieſe Aſpaſien, Danaen u. ſ. w. ſind freilich, wie die Magdalenen der Correggio und Cignani, ſehr liebenswürdige Sünderinnen; aber wer kann dafür? Man muß ihnen dennoch ihr Recht wiederfahren laſſen! Wenn es unrecht iſt, dem Teufel ſelbſt zu viel zu thun; ſo kann wahrlich ein Dichter, dem Natur und Wahrheit ehrwürdig ſind, eine Sünderin, welche alles, was ſchön und liebreizend und bezaubernd iſt, in ihrem Geiſt, ihrer Perſon und ihrem Umgang vereinigt, nicht mit den ekelhaften Farben malen, die ſich nur für die Abala's und Abalika's ſchikken. Sie bleibt darum nicht weniger tadelnswürdig, inſofern ſie eine Sünderin iſt: aber wenn ſie nun gleichwohl Witz, Geſchmack, feine Empfindung, Lebensart, Kenntniſſe, Talente, kurz tauſend Verdienſte und Reizungen hat, die ſelbſt auf ihre Sünden ein ſanft gebrochenes Zauberlicht werfen; ſoll der Dichter ſie nicht ſchildern wie ſie iſt? Oder iſt er zu tadeln, wenn ſie in ſeinem Gemälde ſich

selbst ähnlich, und also eben so verführerisch ist als die Natur? Kann man ihm da nur mit dem Schatten eines vernünftigen Grundes vorwerfen, daß er die Sünde reizend gemalt habe, in der Absicht das Volk sündigen zu machen?"

„Wohl mir, sagte hier der Freund, daß ich meine Palinodie schon früher gesungen habe, und von dieser derben Lektion nicht auch einen Antheil bekomme, wiewohl ich weder zu besagten Homunkulis noch Hosenpaukern gehöre. Wieland ist da ziemlich warm geworden, was ich ihm aber nicht verdenken kann, und selbst dann nicht verdenken würde, wenn jene Lektion mich anginge. — Man muß gestehen, daß bei ihm am rechten Ort alles, was jene Seelen nur zieren mag, die Oberhand behält; — ganz recht, dies waren Göthe's Worte, und an diese will ich mich halten."

So erlauben Sie mir nur die Mittheilung einer einzigen Stelle noch. „Ich finde häufig genug, — sagt Wieland, — daß man in besondern Fällen gerade so urtheilt, als ob man jenes Paradoxon der Stoa: alle Sünden sind gleich; für einen Grundsatz hielte. Denn woher sonst der Vorwurf, den ich so oft habe hören müssen, daß ich in meinen komischen Gedichten meine Talente gemißbraucht hätte, gewisse Laster mit reizenden Farben zu schildern und in ein verführerisches Licht zu setzen? Wie häßlig, und mit

wie wenig Unterscheidung haben die Herren, welche aus diesem Tone sangen, geurtheilt! Man sollte wenigstens die Sache sehr genau untersucht haben, ehe man einen Mann, der einige Anspruche an Verdienst und Achtung zu machen hat, mit so gehässigen Vorwürfen zu belegen wagte. Aber viele der gestrengen Herren sind so weit entfernt mit Kenntniß der Sache zu sprechen, daß sie die Werke, die sie mit dem entscheidendsten Censorton als unsittlich und seelenverderblich verdammen und alle fromme Christen davor als vor Tod in Töpfen warnen, — — — nicht einmal gelesen haben."

Mein Freund fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, und es kam mir vor, als ob dieses ein wenig rother wäre als gewöhnlich. Ich wurde gethan haben als hätte ich es nicht bemerkt, wenn er nicht selbst gesagt hätte: Nicht wahr, das sollte treffen?

„Sie, mein Freund, wenigstens nach Wieland's Meinung nicht; denn dieser sagt hinzu: Wiewohl, da die Herren nicht lesen können, dies freilich am Ende nichts verschlägt. —"

„Dies ist doch, selbst in dem Sinne, wie's Wieland meint, zu viel gesagt."

„Ich glaube, nein! Denn es gehört dazu, daß man über der Materie nicht die Form vergesse, daß man den Geist der Gattung kenne, zu welcher ein poetisches Werk gehört, und hier zudem, daß man sich auf Ironie verstehe. Was nun zumal das Ver-

ſtehen dieſer letzten betrifft, ſo hatte Wieland zu ſeinen lieben Landsleuten ein ſehr ſchlechtes Vertrauen. Die Ironie, ſagte er, iſt eine Pflanze, die bei uns noch immer ſo wenig gedeihen will, als die Theeſtaude in Schweden."

Nun, ſeit jener Zeit, als Wieland dies mit Recht ſagen konnte, hat ſich in Teutſchland viel geändert.

„Wenn's in dieſem Punkte beſſer iſt, wem verdanken wir's?"

Allerdings Wielanden.

„Und wie wird's ihm gedankt? — Doch, lieber Freund, ich fühle, daß mich dies verſtimmen könnte; brechen wir alſo heute ab."

Der Freund ſagte noch beim Scheiden: ich halte mich an Göthe's Wort.

Bei unſerer nächſten und letzten Zuſammenkunft äußerte mein Freund, die Bemerkungen Wielands über Studium der Menſchennatur, welche ich ihm mitgetheilt, hätten den Wunſch in ihm erregt, Wieland möchte ſeine hierüber gemachten Studien als lehrender Schriftſteller mitgetheilt haben, was gewiß ein höchſt intereſſantes Werk geworden ſeyn würde, da Freund und Feind doch darin einſtimmig wären, daß er zu denen gehöre, welche die Tiefen und Labyrinthe des menſchlichen Herzens am gründlichſten und feinſten erforſcht haben.

„Sind doch darum, erwiederte ich, ſeine ſämmtlichen erotiſchen Gedichte nichts anders als Probleme aus der Kaſuiſtik der Liebe, und müßten eigentlich aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet werden. Ich will jedoch von dieſen nicht weiter reden. Ihren Wunſch hat Wieland in der That, wenigſtens zum großen Theil, erfüllt, wenn gleich nicht ganz ſo, wie Sie es zu wünſchen ſcheinen, vielleicht in einer Art von Lehrbuch; genug, er hat ſehr intereſſante Beiträge zur Menſchenkunde geliefert. Wenn es ihm Ernſt darum war, — was von dem Sokratiſchen

Verfaſſer des Agathon doch wol nicht zu bezweifeln iſt, — die echte Veredlung des Menſchen ausfindig zu machen, ſo konnte es nur durch das Studium der Naturgeſchichte des Menſchen geſchehen, und dieſes betrieb er mit großem Eifer, und ging an daſſelbe ohne vorgefaßte Meinungen und Vorurtheile. Dann forſchte er mit einem durch Philoſophie geſchärften Blicke in dem, was wir etwas vornehm Weltgeſchichte zu nennen belieben, in der Geſchichte unſers Geſchlechts, worin er Stoff zu Betrachtungen fand, die an ihrer Wichtigkeit nie verlieren können, ſo lange die nachfolgenden Menſchengeſchlechter den vorangegangenen gleichen. Auf dieſer weiten Wanderung machte er es ſich gleichſam zur Erholung, bei Perſonen von geiſtvollem Rufe länger zu verweilen, um ihre problematiſchen Charaktere genauer zu erforſchen, und bei ſeiner Vorſicht, ſeinem Scharfſinn, ſeiner Welt- und Menſchenkenntnis gelang es ihm oft, den richtigen Geſichtspunkt dafür auszufinden und anzuwenden. Seine Schilderungen ſolcher Charaktere, ſeine genauern Erörterungen der Umſtände, unter denen ſie problematiſch wurden, ſind zum Theil für den Hiſtoriker, alle für den Pſychologen ſehr wichtig, und auch da, wo man Bedenken tragen dürfte, dem Verfaſſer beizuſtimmen, bleibt die Unterſuchung ſelbſt doch immer intereſſant, denn der geiſtreiche Darſteller gibt uns doch immer Stoff zum Nachdenken und Prüfen. Als eine

besondere liebenswürdige Eigenheit Wielands ist dabei wol nicht unbemerkt zu lassen, daß er immer lieber in ein mildes als ein grelles Licht tritt; lieber entschuldigen mag als verurtheilen. Wenn von unserm Thun und Treiben Kunde nach Elysium gelangt und die Bewohner Elysiums sich um unsre Urtheile über sie bekümmern, so wird ihn dort wol schon Manier und Manche freundlich begrüßt haben, die ihm ihre Errettung verdanken. Ueber allem diesem aber vergaß unser Wieland doch nie sein Ziel, — denn all dies Forschen war ihm nur Mittel zum Zweck, — und so gelangte er endlich, bereichert mit vielen neuen Kenntnissen und Erfahrungen, wieder unter seinen Lieblingen in der Sokratischen Schule an, und vollendete seine Theorie der Humanität. Auf solche Weise hat Wieland Ihren Wunsch wirklich erfüllt."

Aber wo?

„Freilich nicht in einem Kompendium oder Lehrbuch, sondern in einzelnen Abhandlungen, Romanen und Dialogen, aus denen sich aber wol eine Art von Kompendium verfertigen ließe. — Eben fährt mir ein Einfall durch den Kopf. Hier ist eine Reihe von Kupferstichen, die zu jenen Abhandlungen, Romanen und Dialogen gehören. Wenn Sie gewisse Kompendien kennen, in denen jeder Paragraph ein eigenes symbolisches Blatt ist, so werden Sie gar nicht viele Mühe haben sich vorzustellen, jedes solche Kupferblatt

ſey ein Paragraph aus beigelegtem Kompendium. Darüber gebe ich Ihnen denn einen kleinen Kommentar — aus Wieland, und dieſer zeigte Ihnen ſodann ſelbſt den Zuſammenhang unter ſeinen Schriften und mit dieſem zugleich den Zweck, welchen ihr Verfaſſer während ſeines ganzen Lebens verfolgte."

Der Freund genehmigte Lüdeld das Moſtiſche Kompendium, hinzufügend, daß er nur fürchten müſſe, der Kommentar werde unglücklicher Weiſe — verſtändlich ſeyn. Denn das habe er viel gehört, daß Wieland zu den Verſtändigen gerechnet werde, und daß es um den Verſtand ein ſaures, übliges Ding ſey. Da er indeß ſelbſt, aller angewandten Mühe ungeachtet, ſich noch nicht ganz deren habe bemächtigen können; ſo wolle er es ſich gefallen laſſen. — Demnach begann ich denn mit —

XXV.

Kaffar und Nikaquechel.

(Drittes Kupfer zu Band 1.)

Dieſer erſte Paragraph handelt von den Naturmenſchen, welche wir nach dieſer Erzählung in Mexico verſtehen.

Nach einer Ueberſchwemmung, welche den Untergang der, auch noch im erſten Naturlande befind-

lichen, Glanzpunkt beleuchtet zu haben schien, so hatte, schien der ganze Kreis allein übrig geblieben zu sein, die anfangs seine ganze Unterhaltung bildete als mit einem Papagei, worin ein Westfälischer Philologe den Anfang der gesellschaftlichen Vertrauensseligkeit sah, und, wie Wieland versichert, „daß die Gelehrten vielleicht selten weniger über sich selbst und interessirt gewesen als die Unterhaltung in den meisten deutschen Gesellschaften, wo Jedermann sehr wenig Uebereinkunft verspüren würde, welche mehr Zusammenhang und Sinn darein bringen wollte, als in der Unterhaltung mit einem Papagei gewöhnlicher Weise zu herrschen pflegt." Das gesprächliche Leben ging selbst noch erst da an, als Hofrat die schöne Kaffeemühle fand, die in einem andern Theile des Landes auch übrig geblieben war. Essen und Trinken, Wachen und Schlafen und mit dem Papagei reden hatten den ersten Platz der Naturlehre aufgemacht. Im zweiten kommt Liebe dran, aber freilich — „sonderbar, daß ihre Liebe so kalt und romantisch als die Liebe unsrer Theegesellschaften hätte genannt werden können. Diese thaten übel verdient, daß sie das einzige Menschengefühl nannten." — „Die Natur thut alles." — „Man kann die Art, wie sie einander ihre Gefühle ausdrückten, eine Art einer Sprache nennen, aber sie war selbst so angenehm, daß sie nicht aufhören konnten sie zu sprechen." — Süßer Schlaf, — göttliches Erwachen, — fröhliche Munterkeit

Bänder, — Hanger. „Das Mädchen, als es hangerte, dachte, es werde dem guten Herrn auch so gehen. Als dasselbe kam, sagte Hanger, schöne Blumen. Das wurden gerne, dachte die Blumen in der Hoffnung, daß sie ihnen mit in Himmel kämen. — Als dasselbe kam, sagte Hanger, es sei so kalt. Da gab ihm das Mädchen sein Kleid. — Als es endlich kam, sagte Hanger, es habe Hunger. Da gab ihm das Mädchen sein Brod und ging selbst hungrig. Als es am Thor, wo es eingehen sollte, kam, da waren Engel, die es nicht einlassen wollten, weil es noch nicht gut genug sei. Da weinte es bitterlich, daß es nicht hineingehen sollte. Da kam der Herr, der es gespeiset hatte, und sagte, es sei gut, es solle hineingehen. Da kam es in den Himmel, da war es so schön, daß es nicht sagen kann. Da sah es auch seine Blumen, die es gegeben hatte, und seine Kleider, die es dem Hanger gegeben hatte. Da sah es auch seine Brüder, die es gegeben hatte, und seine Schwester, die es gegeben hatte. Da sah es auch seine Mutter, die es gegeben hatte. Da sah es auch seine Mutter, die es gegeben hatte. Da sah es auch seine Mutter

Morgenländern. Aber, Agathon wurde in dem Hauſe des Archytas nicht wie ein Fremder behandelt. Dieſer liebenswürdige Alte führte ihn alſo, nachdem ſie ſich einige Zeit mit einander beſprochen hatten, in Begleitung ſeiner beiden Söhne in das Gymnaſeon, um (wie er ſagte) ſeinen Töchtern ein Vergnügen, worauf ſie ſich ſchon ſo lange gefreuet hätten, nicht länger vorzuenthalten. Man ſtelle ſich vor, was für eine ſüße Beſtürzung ihn befiel, da die erſte Perſon, die ihm beym Eintritt in die Augen fiel, — ſeine Pſyche war!

Augenblicke von dieſer Art laſſen ſich beſſer mahlen als beſchreiben. Die Erſcheinung war zu unerwartet, als daß er durch die Aehnlichkeit dieſer jungen Dame mit ſeiner geliebten Pſyche nicht getäuſcht zu werden hätte glauben ſollen. Er ſtutzte; er betrachtete ſie von neuem; und wenn er nunmehr auch ſeinen Augen nicht hätte trauen wollen, ſo ließ ihm das, was in ſeinem Herzen vorging, keinen Zweifel übrig. Und doch kam es ihm ſo wenig glaublich vor, daß er glücklich genug ſeyn ſollte, nach einer ſo langen Abweſenheit, und bey ſo wenigem Anſchein ſie jemahls wieder zu ſehen, ſeine Pſyche in dem Hauſe ſeiner Freunde zu Tarent wieder zu finden!

Ein andrer Gedanke, der in dieſen Umſtänden ſehr natürlich war, vermehrte ſeine Verwirrung, und hielt ihn ab, ſich der Freude zu überlaſſen, die ein eben ſo erwünſchter als unverhoffter

gen. Dieſer Gedanke hatte bei ihnen Platz und ſie zu einer tollen Tiefe. Die Bundesluft machte allerlei tolle Verſuche in einer gewiſſen Stufe gleichgültig gegen einander. Die Liebe war bei ihnen mehr das Werk der Fantaſie als der Sinnes; aber ohne Liebe ſagte die Natur ihnen Manches nicht zu und ſie war ihnen auch gleichgiltig. Endlich aber die gemeinſchaftliche Neigung der Ehemänner zu Fremden zu Mißtrauen gegeben hatte, hielt Angſt vor der Strafe und Ehrfurcht vor einer höheren Macht ſie in ihren Schranken zu halten. Bei Weibsleuten gilt bei dieſen Weltleuten Furcht mehr als Liebe.

Die ſpaniſche Frauen ſtehen in der Mitte, weder ſo ganz ſittlich und gottesfürchtig Deutſchen ſind. Die neuen Religionen, welche in und von Spanien ſtudirten, gaben ihnen, wie alle Neue, einen Reiz mehr, und die Natur ſo mächtig war, einen noch größeren Reiz. Da Religion machte die Frauen ſo feurig zu ſeyn, daß ſie ſich ſelbſt vergaßen, daß ſie Natur machte ihre Gemüthsart ſelig. Es wurde unmöglich zu verhüten, daß unter ihren öffentlichen Verſammlungen manche heimliche kamen. Dieſer machte die Neugier und Furcht die Gefälligkeit zum Spiel. Die Weiber machten aus einem Gegenſtande der Liebe ein Gegenſtand des Vergnügen. Manche hielte ſich nie bei einem Liebhaber zu lange, die es bei dem ſo

eigne nicht kannt oder — nicht wollte. Die Weiber trauten sich heimlich seiner Kunstgriffe bedienen, — und immer größere Vorbereitungen stellte sich ein, bevor sie nicht mehr mit dem Schleier der ehrsamen Ehbarkeit bedeckt waren. Ein Jüngling einen Widerstand gelitten, Krankheit und Einsamkeit trauern, wo denn so manche seinen Besuch gehört hatten. Die Männer auf ihre Seite bringen zu können, ihre Freundschaft nachzudenken, und die Schönen, obwohl so eine Art von Vertheidigungskunst unter sich einführten, welche verschiedene Lage ihnen kannte. Den angenehmsten Theil zu wählen zu erhalten, schien doch gleich anfangs ihrer Absichten so gemäß entsprechen, daß es unmöglich war sich durch ihre Gegenwehr abschrecken zu lassen. Der weise Philosophie hatte also das Vergnügen, seine vermutete Schlauheitsentwicklung bei diesem Volke bewerkstelligt gefunden zu haben: es fand aber zu gleicher Zeit, daß es nöthig sein werde, nunmehr auch die Gesetzgeberin der Jungfrau gegen allerlei neue unter ihnen einzuführen.

Also wird Sie als den Gesetzgeber und Wohlthäter der Wilden. Dabei stehen ihm eine auf die Tonbild der Philosophen wieder ein, allein er benutzte sich allemal dazu eine Philosophie. Denn, sagte er, ihre Freiheit sei ihre Tugend übrig, so hatte sie nichts Verbrechliches

Anblick über seine Seele erzeß. Psyche hatte nicht das Ansehn, eine Sklavin in diesem Hause vorzustellen. Was konnte er also anders denken, als daß sie die Gemahlin eines von den Söhnen des Archytas seyn müßte? Es ist wahr, er hatte eben so wohl denken können, daß sie seine wiedergefundene Tochter seyn könnte. Aber in solchen Umständen bildet man sich immer das ein, was man am meisten fürchtet. In der That errieth er die Sache aufs erste Mahl. Psyche war seit einigen Monaten die Gemahlin seines Freundes Kritolaus.

Unsere Leser sehen auf den ersten Blick, was für eine schöne Gelegenheit zu rührenden Beschreibungen und tragischen Auftritten uns dieser kleine Umstand geben könnte. Welche Situazion! Den Gegenstand der zärtlichsten Neigung seines Herzens, seiner ersten Liebe, nach einer langen schmerzlichen Trennung unverhofft wieder finden, aber nur dazu wieder finden, um ihn in den Armen eines andern, und (was uns nicht einmahl das Recht zu klagen, zu wüthen und Rache zu schnauben übrig läßt) in den Armen unsers liebsten Freundes zu sehen!

Zu gutem Glücke für unsern Helden und für seinen Geschichtschreiber waren diejenigen, welche in diesem Augenblicke Zeugen seiner Bestürzung waren, keine so großen Liebhaber stürmischer Auftritte, daß sie, bloß um sich an seiner vergeb-

und verkünde den Namen der Tugend nicht: ich habe alle ein beyrecht guter Herz gethan; denn meinen hab' ich so geübet und Tugend ist, und gewisses hab' ich Ihnen Gelegenheit verschafft sie auszuüben.

Da frägt sich nun: Ist es einem Volke besser, die Tugend auszuüben, ohne sie und den Begriff von ihr zu kennen? — oder ist es diesem Volke besser, mit den Religionen von Tugend bekannt gemacht zu werden, damit es die Tugend aus Wahl und Ueberzeugung ausüben könne?

Unserm Verfasser scheint diese Frage einerlei zu seyn mit folgender: Ist es besser, gesund zu seyn, ohne zu wissen, daß man gesund ist und wie man es anfangen müsste um krank zu werden, — oder sich krank zu machen, damit man den Werth der Gesundheit desto besser schätzen lerne? Er antwortet: Gesundheit ist der natürliche Zustand des Menschen, Krankheit der Fehler die Gesundheit des natürlichen Menschen. Die Frage waren unendlich und hätten es auch lange bleiben können. — „Vielleicht auch nicht." — Gut, so hätte man den Fall abwarten sollen.

XXVII.

(Kupfer zu Band 3a.)

Es ward dem Verfaſſer ungemein ſchwer, ſich von der Natur- und Unſchuldswelt zu trennen, und bei jeder Gelegenheit ſucht er in dieſelbe zurück zu führen. Wir müſſen uns daher wol erinnern an die frommen Träume ſeiner Jugend, die er als ein Geſicht von einer Welt unſchuldiger Menſchen dargeſtellt hat, als er die Väter ſah, zurückkehrend von ihrer täglichen Arbeit in den Schoos der Ihrigen, wo die häuslichen Freuden auf ſie warteten. Jede ſchöne Gattin flog dem geliebten Mann mit offenen Armen entgegen; ein lieblicher Chorus holdſeliger Kinder ſcherzte mit jugendlichen Liebkoſungen um die Knie der Väter, und begleitete, den ſie freudejauchzend in die Hütte, wo ein gefundes Mahl bereitet ſtand, von der einfältigen Natur aufgetragen. Liebreiche Vertraulichkeit und unſchuldige Munterkeit herrſchten über dem geſelligen Mahl, und ſüßen auch ſchlechte Speiſen ſchmackhaft machen können u. ſ. w.

Da überfiel mich, ſagt er, Schwermuth, und aller ſüße Thränen ſchlich ſich die Wange herab. Ach! wäreſt ihr hier ſeyn, wünſchte mein Herz, ihr, die ich liebe! Wärest ihr hier ſeyn, meine Freunde,

mit allen, deren Güte und Redlichkeit sie eines Paradieses würdig macht! — Er klagte dann, aber nicht über die verwilderte Schönheit der Erde, sondern über die verblendete Unschuld, das nicht mehr unverfälschte Herz, die verlorne Schönheit der Empfindungen, die verloschene Flamme der allgemeinen Liebe, die zerstörte Harmonie.

XXVIII.

Die Kinder der Natur.

(Kupfer zu Band 17.)

Hier werden wir wieder von dem Verfasser unter die Kinder der Natur geführt, er zeigt sie uns aber in einem schneidenden Kontraste mit der Unnatur des civilisirten Lebens, die durch einen Emir repräsentirt wird, an welchem sein Harem, seine Küche und seine Gesellschaft gemeinschaftlich gearbeitet haben, ihn in seinem zwei und dreißigsten Jahre zum Greise zu machen. Wie sticht er nun nicht gegen diesen jugendlichen Greis ab! Ein Zufall hatte jenen zu diesem in den kleinen Winkel des Erdbodens geführt, wo er in den Wohnungen des Friedens und der Unschuld mehr als siebzig Jahre verlebt hatte.

„Weil die Sonne schon hoch gestiegen war, führte er seinen Gast in eine bedeckte Halle, welcher hohe dicht in einander verflechtene Kastanienbäume Schatten gaben. Kaum hatten sie hier auf einem Sopha, der rings herum lief, Platz genommen, so sah sich der Alte von einer Menge schöner Enkel umgeben, die, wie schwärmende Bienen, um ihn her wimmelten, ihn zu grüßen und an seinen Liebkosungen Antheil zu haben. Die kleinsten wurden von liebenswürdigen Müttern herbeigetragen, unter denen keine war, die in ihrem einfachen und reizend nachläßigen Putz, die weiten Aermel von ihren schneeweißen Armen zurückgeschlagen, und ihren holdseligen Knaben an den leicht bedeckten Busen gelehnt, nicht das schönste Bild einer Liebesgöttin dargestellt hätte. Der Greis überließ sich gänzlich dem Vergnügen, sich an den Kindern seiner Kinder zu ergötzen. Der Kontrast des hohen Alters mit der Kindheit, durch die sichtbare Verjüngerung des einen und die letztere Zärtlichkeit der andern, und durch eine Menge kleiner Schattirungen, die sich besser empfinden als beschreiben lassen, gemildert; das gesunde und fröhliche Ansehn dieses Greises, die Aufheiterung seiner ehrwürdigen Stirn, das stille Entzücken, das sich beim Anblick so vieler glücklichen Geschöpfe, in denen er sich selbst vervielfacht sah, über alle seine Züge ausgoß; die liebreiche Gefälligkeit, mit welcher er ihre beunruhigende Lebhaftigkeit ertrug, oder womit er

die kleinſten auf den Armen der ſchönen Mütter mit ſeinen weißen Haaren ſpielen ließ; — alles zuſammen machte ein lebendiges Gemälde, deſſen Anblick die Güte der Moral des weiſen Pſammis beſſer bewieß, als die ſcharfſinnigſten Vernunftgründe hätten thun können.“

Der weiſe Pſammis, deſſen hier gedacht wird, war der Geſetzgeber dieſer kleinen Kolonie von Glückſeligen, und ſeine Moral enthielt folgende weſentliche Punkte.

Das Weſen der Weſen, welches, unſichtbar unſern Augen und unbegreiflich unſerm Verſtande, uns ſein Daſeyn nur durch Wohlthaten zu empfinden gibt, bedarf unſer nicht; und fodert keine andre Erkenntlichkeit von uns, als daß wir uns glücklich machen laſſen. Die Natur, die zu unſrer allgemeinen Mutter und Pflegerin von ihm beſtellt iſt, flößet uns mit den erſten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Uebereinſtimmung unſre Glückſeligkeit abhängt. Sie will, daß ihr eures Daſeyns froh werdet. Freude iſt der letzte Wunſch aller empfindenden Weſen; ſie iſt dem Menſchen, was Luft und Sonnenſchein den Pflanzen iſt. Durch ſüßes Lächeln kündigt ſie die erſte Entwickelung der Menſchheit im Säugling an, und ihr Abſchied iſt der Vorbote der Auflöſung unſers Weſens. Liebe und gegenſeitiges Wohlwollen ſind ihre reinſten und lauterſten Quellen: Unſchuld des Herzens und der Sitten

das sanfte Ufer, in welchem sie dahin fließen. — Alles Gute löst sich in Vergnügen, alles Böse in Schmerz auf. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, und die höchste Lust das heitre Zurücksehen in ein wohl gebrauchtes, von keiner Reue befleckten Leben. — Freuet euch eures Daseyns, eurer Menschheit, aber vergesset nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzens, durch Uebermaas die reinste Wollust zu einem Gifte wird. Mäßigung und freiwillige Enthaltung ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen Ueberdruß und Erschlaffung. — — Ohne Arbeit ist keine Gesundheit der Seele noch des Leibes, ohne diese keine Glückseligkeit möglich. — — Gewöhnet euer Auge an die Schönheit der Natur, und aus ihren mannichfaltig schönen Formen, ihrer reizenden Farbengebung füllet eure Phantasie mit Ideen des Schönen an. Bemühet euch, allen Werken eurer Hände und eures Geistes den Stempel der Natur, Einfalt und ungezwungenen Zierlichkeit einzudrücken. — — Ich habe den betrüglichen Unterschied zwischen Nützlich und Angenehm aufgehoben: ihr wisset, daß nichts den Namen eines Vergnügens verdient, was mit dem Schmerz eines Andern oder mit später Reue bezahlt wird, und daß das Nützliche nur nützlich ist, weil es uns vor Unlust bewahrt, oder eine Quelle des Vergnügens ist. Ich habe den thörichten Gegen-

ſatz der verſchiedenen Arten der Luſt vernichtet, und eine ewige Eintracht zwiſchen ihnen hergeſtellt, indem ich euch den natürlichen Antheil gelehrt habe, den das Herz an jeder ſinnlichen Luſt, und die Sinne an jedem Vergnügen des Herzens nehmen. Ich habe eure Freuden vermehrt, verfeinert, veredelt, was kann ich noch mehr thun? Noch Eines und das Wichtigſte von Allem. Lernet die leichte Kunſt, eure Glückſeligkeit ins Unendliche zu vermehren. Erſtrecket euer Wohlwollen auf die ganze Natur; liebet alles, was das Daſeyn mit euch theilet! Liebet einen jeden, in welchem ihr die ehrwürdigen Kennzeichen der Menſchheit erblicket, ſollten es auch nur ihre Ruinen ſeyn. Vervielfachet euer Weſen, indem ihr euch gewöhnt, in jedem Menſchen das Bild eurer eigenen Natur, und in jedem guten Menſchen euer eigenes Selbſt zu lieben. Schmecket, ſo oft ihr könnt, das reine göttliche Vergnügen, Andre glücklicher zu machen!

Betrachten Sie die Mittheilung dieſer Moral als eine Parentheſe, welche wol einen Kommentar zu jener Stelle über die Liebe, die Ihnen ſo wohl gefiel, abgeben könnte; wir müſſen zu unſerm jetzigen Hauptzweck einlenken. Dies thue ich, indem ich zwei meiner ſibylliniſchen Blätter Ihnen auf einmal vorlege.

XXIX. XXX.

(Kupfer zu Band 17 u. 18.)

Sie werden ſich vielleicht darüber wundern, wie dieſer Korbmacher, ſeine hübſche Frau, und ein faunischer Kerl dahinten auf dem einen Blatte, und der Greis, welcher freundlich einem arbeitſamen Knaben nachſieht, zuſammen paſſen ſollen: die Sache hängt aber ganz natürlich zuſammen, und zwar auch mit allem Vorhergehenden.

Vor alten Zeiten lebte ein Schach, Namens Gebal, und an deſſen Hofe war durch einen ſeltnen Zufall ein Philoſoph, der hieß Danischmende, und dieſer mußte, wie in Tauſend Einer Nacht, dem Schach Mährchen erzählen, wurde, weil der Schach immer ſo gut darauf ſchlief, erſter Miniſter, nachmals mit dreihundert Prügeln auf die Fußſohlen bedroht und ins Gefängniß geſetzt, kam aber doch glücklicher davon als er ſelbſt erwartet und ſeine Feinde gewünſcht hatten, fand in Kaſchmir auch irgendwo noch Kinder der Natur, ließ ſich unter dieſen nieder, verheirathete ſich, und lebte hier in dieſem unbekannten Winkel der Welt glücklich unter Glücklichen. Von ſeinem Nachbar Kaſſim, dem Korbmacher, lernte er ſelbſt Körbe machen, denn mit der Philoſophie allein war nun einmal hier nicht auszukommen. Alles

würde auch glücklichen Verſtand gehabt haben, wären nicht der alte Kalender Alhaſi, einige Fakirn und eine Bajadere dazwiſchen angekommen.

Der alte ſaumſelige Kerl dahinten, der ſo höhniſch in ſich hineinlacht, iſt der Kalender Alhaſi, und man ſieht es dem Vogel an ſeinen Federn an, zu welcher Sorte er gehört; welches Lied er aber ſingt, das muß man bei Wieland leſen. Seine Begierden hatten ſich auf Zeinab, Kaſſims Weib gerichtet, und da weder in ſeinem Herzen noch in ſeinen Grundſätzen etwas war, das ihn verhinderte Böſes zu thun, wenn ihn deſſen gelüſtete; ſo hatten ſich ſeine Begierden mit ſeiner Klugheit berathen, wie er es anzufangen hätte, mit möglichſter Sicherheit und Zeiterſparung zu ſeinem Zwecke zu kommen. Das Reſultat dieſer Betrachtung war, er mußte etwas zwiſchen dem alten Kaſſim und ſeiner Frau anzuzetteln ſuchen, das die letztere nöthigen würde, ſich um ſeine Freundſchaft und Hilfe zu bewerben, ohne daß es Kaſſim übel finden könnte. Den Umſtänden nach konnte dies Etwas nichts anders ſeyn als Eiferſucht, die er auch wol um ſo eher zu erregen hoffte, da Zeineb um ein ziemliches jünger war als Kaſſim, was aber bisher ihr gutes Verhältniß nie geſtört hatte. Jetzt eben hat der Kalender die erſte Hand an ſein Werk gelegt! er hat dem alten Kaſſim erſt die Bemerkung gemacht, eine hübſche Frau höre doch immer gern, wenns ihr ein anderer als ihr Mann ſage,

daß ſie hübſch ſey, und es ſchade ja nichts, wenn ſie mit einem andern ein wenig freundlich thue; dann dies hingeworfen, es könne auch in aller Unſchuld geſchehen, und es ſey nichts Arges dabei zu denken, wenn ſich eine Frau von einem jungen hübſchen Kerl wie Zank über einen Zaun helfen laſſe, und wenn ihr auch dieſer, weil man eine ſolche Gelegenheit nicht immer habe, von ungefähr einen Kuß gegeben hätte, — daß er aber gar nichts weiter ſagen wolle, wenn Kaſſim nicht ruhig ſey, und daß er ihn bitten müſſe, gegen Zeineb von der einfältigen Hiſtorie nichts merken zu laſſen. — Der alte Kaſſim war noch nicht ganz einig mit ſich ſelbſt, was er von der Sache denken, oder wie er ſich gegen Zeineb benehmen ſollte, als ſie mit einem Korbe voll Bohnen auf dem Kopf in die Hütte trat. Es däuchte ihm, daß er ſie lange nicht ſo ſchön geſehen habe; und es fuhr ihm eiskalt den Rücken hinab, indem er dies dachte. Die Bewegung und die Sonnenhitze machten die Verſchönerung ſehr natürlich. Sie fing ſogleich ſelbſt an die ganze Geſchichte zu erzählen, die ein einziger kleiner Umſtand zu einer ganz andern machte: wer aber Zeineb erzählen hörte und ſie ſah, dem konnte nicht der kleinſte Zweifel gegen ſie bleiben. Wer war glücklicher als Kaſſim, da er jetzt die ſchöne Zeineb in ſeine Arme drückte, aber nichts ſagen konnte!

So war nun zwar dieſer Verſuch des alten Kalenders nicht zu ſeinem Vortheil ausgefallen: deſto

lichen Qual zu erretzen, grauſam genug hätten ſeyn können, Tragödie mit ihm zu ſpielen, wie glücklich auch am Ende die Entwicklung immer hätte ſeyn mögen. Die zärtliche Pſyche ſah ein paar Augenblicke ſeiner Verwirrung zu; aber länger konnte ſie ſich nicht zurückhalten. Sie flog ihm mit offenen Armen entgegen, und indem ihre Freudenthränen an ſeinen glühenden Wangen herab rollten, hörte er ſich mit einem Nahmen benennen, der ihre zärtlichſten Liebkoſungen, ſelbſt in Gegenwart eines Gemahls, rechtfertigte.

Wäre die Liebe, welche ſie ihm im Hain zu Delſi eingeflößt hatte, weniger rein und tugendhaft geweſen, ſo würde die Entdeckung einer Schweſter in der Geliebten ſeines Herzens ſo erfreulich nicht geweſen ſeyn als ſie ihm war. Aber man erinnert ſich vermuthlich noch, daß dieſe Liebe allezeit mehr derjenigen, welche die Natur zwiſchen Geſchwiſtern von übereinſtimmender Gemüthsart ſtiftet, als der gemeinen Leidenſchaft geglichen hatte, die ſich auf den Zauber eines andern Inſtinkts gründet. Die ihrige war von den fieberiſchen Symptomen des letztern allezeit frey geblieben. Sie hatten immer ein ſonderbares Vergnügen daran gefunden, ſich einzubilden, daß wenigſtens ihre Seelen einander verſchwiſtert ſeyen, da ſie nicht Grund genug hatten, (ſo ſehr ſie es auch wünſchten) die unſchuldige Anmuthung, welche ſie für einander fühlten, der

schlimmer aber waren die Folgen davon, daß der Kalender bemerkte, Dankschwend vereitle ihm gestissentlich alle weiteren Versuche. Kaum hatte er Succurs an einem jüngeren Kalender und einer reizenden Tänzerin erhalten, mit welcher eine Sittenreform hier begann, als Alhasi Plane schmiedete, welche, so wie sie zur Ausführung kamen, Dankschwenden vertrieben, und dem übrigen ruhigen Gang der einfachen Bewohner dieser Thäler ein Ende machten. Diese Geschichte ist in dieser Hinsicht ein Seitenstück zu der des Aristocrite, und stellt auch einen von den hundert Fällen dar, durch welche der Mensch aus dem Stande der Natur heraus getrieben wird. Alles ward jetzt hier auf Verfeinerung angelegt, deren Folgen sich nach wenigen Jahren schon zeigten. Die Hälfte dieses kleinen Volkes ward auf einen solchen Grad von Dürftigkeit herabgebracht, daß ihm nichts anders übrig blieb, als sich denjenigen, welche nach und nach die Vermögen an sich gerissen hatten, und nun die Reichen hießen, zu einer Art von Sklaven zu verdingen, um durch übermäßige Arbeit kärglich zu verdienen, was ihnen vordem ein mäßiger Fleiß viel reichlicher verschafft hatte. Der Anblick des üppigen und schwelgerischen Wohlstandes der Reichen machte die Unglücklichen, die noch vor kurzem ihres Gleichen gewesen waren, um so viel elender, da die Gewinnsucht dieser Gefühllosen ihre Dürftigkeit selbst zu einem Zwangsmittel, ihnen einen immer gerin-

gern Lohn ihrer Arbeit abzudringen, zu machen wußte, und ihnen alle alle Möglichkeit abschnitt, sich jemals aus ihrem Elend heraus zu arbeiten. Und so wurde denn das in seiner Unwissenheit einst so glückliche Jemal in wenig Jahren ein unseliger Schauplatz aller Laster, die der Neid unter einem Volke anstiften, das sich ehemals für reich hielt, weil es sich arm gefühlt hatte; und blutarmige, menschenfeindliche Leidenschaften, die Kinder einer unnatürlichen und grausamen Ungleichheit, verwirrten und zerrütteten ihm diese nicht mehr friedlichen Thäler, worin vordem ein allgemeiner Wohlstand aus mehr als sechstausend Familien nur eine einzige gemacht hatte.

Sind nun solche Uebel vermeidlich oder nicht? Unser Verfasser ließ den weisen Plamnis sagen: „Der Mensch ist das Meisterstück der Natur; aber sie hat es in seiner Gewalt gelassen, es zu vollenden oder zu verderben.“ Vollendet wird es nur in der Gesellschaft; ist aber diese zahlreich geworden, so hat sich der Staat als Bedingung der menschlichen Ausbildung. Der Philosoph Dschinnistan mußte dies sehr wohl, aber wußte auch eben so wohl, daß zu der rechten menschlichen Ausbildung auch der rechte Staat erforderlich sey. Deshalb war er der größte Feind aller Sultanschaft und aller Despotie. „Der Erste, sagt er, der den verrückten Gedanken hatte, Herr ein Herr unter Sklaven, als ein Mensch unter Menschen zu sein, gründete

nicht nur auf einmal das Werk der Natur, sondern sieht auch so schwere Riegel vor den Kerker, in den er sie spertte, daß ihr alle Möglichkeit sich los zu machen und ihren bestimmten Lauf fortzugehen benommen war. Was half ihr nun jenes angeborne moralische Gefühl zum Heldenmuthe und Tugendeifer, das die menschliche Gattung so wesentlich von allen übrigen unterscheidet? Ein Sklave, eben darum weil er nicht empfindungen darf, hört endlich auf Mensch zu sein, und wird zum bloßen Thier erniedrigt. Empört sich auch zuweilen die Vernunft in ihm, so hilft der Sultan Stock und Geißel, Strick, Schwert und Pfahl herbei, ihn bald zu bändigen. Denn wo ein Sultan den Meister spielt, ist Denken ein Verbrechen. Aber die Tyrannen haben schon dafür gesorgt, daß die unnatürlichsten Verbrechen unter ihrer Herrschaft weniger hätten sind als dies. — Wie unbillig ist es daher, den Menschen, unter solchen Umständen, den Mangel an Vernunft vorzurücken. Sollt' es mit dem Mangel an Tugend nicht gleiche Bewandtniß haben? Was hat die Tugend mit Sultanen und Sklaven zu thun? Nenne mir, außer der Geduld, — die in gewissen Fällen seine Tugend ist — eine einzige, die in den Augen eines Sultans nicht Verbrechen wäre, eine einzige, die er dulden könnte, ohne seine Sultansstraft in Gefahr zu setzen! Aber es kann von dieser Seite nichts frei sein. Sklaven sind keiner Tugend fähig. Tugend ist

Mark immer auch den wahren Gesetzen der Vernunft zu handeln, und Athen hatte an der Kunst auch Vernunft. — Die Kultur, die Kultur! Gott verzeihe ihren alten Vorrat, daß sie der Menschheit angetan haben. Ich kann sagen! Indessen sind sie wohl die einzigen auch die thätigen Urheber der Not, die uns zu Boden drücken."

Die Leben, der Philosoph Kallikrates konnte gemütlich warm werden, und es begreift sich wohl, wie man auf den Einfall kommen konnte, einen solchen Kopf, wenn auch einst ganz abzuschaffen, sondern die Leidenschaft zu beherrschen. Das ist Kallikrat! Warum lieb er sie auch einbilden, dem Athen Pokal Mäßigung zu empfehlen, welche ganz offenbar durch die Leidenschaft und Unmäßigkeit erzeugt waren? Zum Glück waren die Athener bei Pokal Pokal Gott sei dank keine Anbeterinnen, und es, obgleich ein Gelehrter, ein ganz bildsamer Gatte von Xanthippe; und wieder Zustimmend klang Kreuzl. Philosophie in Athenien einzubürgern, und mit Athener Verstand haben. Er erzählte nämlich dem Staat die Geschichte des Königs von Babylon, von dem gleichen wie in einem Spiegel zu sehen, wie es um die Leidenschaft und Unmäßigkeit stehe, und wie es in einem guten Staate verabscheuet und vermieden werde eigentlich stehen sollte. Pantomimen-Miniatur wurde diese Geschichte bald einem jeden Denken Spiegel, und gewiß mit Recht, denn diese

Sympathie des Blutes zuzuschreiben. Agathon befand sich also über alle seine Hoffnung glücklich, da er, nach den Erläuterungen, welche ihm gegeben wurden, nicht mehr zweifeln konnte, in Psyche eben diese Schwester, welche er nach der ehmahligen Erzählung seines Vaters für todt gehalten hatte, wieder zu finden, und durch sie ein Theil einer Familie zu werden, für welche sein Herz bereits so eingenommen war, daß der Gedanke, sich jemahls wieder von ihr zu trennen, ihm unerträglich gewesen seyn würde.

Und nun, zärtliche Leserinnen, was mangelte ihm noch, um so glückselig zu seyn als es Sterbliche seyn können, — als daß Archytas nicht irgend eine liebenswürdige Tochter oder Nichte hatte, mit der wir ihn vermählen könnten? — Unglücklicher Weise für den armen Agathon hatte Archytas keine Tochter; und wofern er Nichten hatte, (welches wir nicht für gewiß sagen können) so waren sie entweder schon verheirathet, oder nicht geschickt, das Bild der schönen Danae, und die Erinnerungen seiner ehmahligen Glückseeligkeit mit ihr, welche von Tag zu Tag wieder lebendiger in seinem Gemüthe wurden, auszulöschen.

Diese Erinnerungen hatten schon zu Syrakus in trüben Stunden wieder angefangen einige Gewalt über sein Herz zu bekommen. Der Gram, wovon seine Seele in der letzten Periode seines

[illegible]

Sache hätten, als fünf Mondsviertel, weil Verstand angeboren ist, kann niemand lernen. Die wenigst zu thun haben, die kann die wir auf eine Stufe stellen. Wer sollte suchen sie auf einen Hügel über das große Getümmel der Leute, und wenigstens Begriffe von äußerer Ruhe geben wird, als alle die seinen Gelehrten sind, die die reellen Wissen und Fehler aus einem eigenen Schein herumgeklauben hat." — Jemand meinte hier im ernsten Ernst, aber die Philosophen von Sillus glaubten, daß es Ihnen Ernst wäre. Er antwortete einer von Parmenit, sagte der eine. Von der Physik und Analyse, sagte der andere. Er ist ein Zweifler — er glaubt keine Grundbegriffe — keinen Weltgeist — keinen Demiurg — keinen Gott? — sagte der dritte, vierte, fünfte, siebte und achte. Man sollte solche Leute gar nicht in gewissen Meere dulden, sagte der Polizist Eisenbeiß.

Eben suchte sie nach einigen Zeit die streitende Gesellschaft über Demokrits Kopfe gekommen. Ja Wilma wurde die Predigt heilig, weil sie die Leute gewahrt waren, und sie an einem Predigt entgelten, war so viel als sich an den Leuten selbst vergelten. Demokrit hatte nun weiter kein gelehrt, es wäre doch besser wenn die Leute zu viel, als

sich von den Philippen entfernte zu haben, [illegible] hatte Lucullus einen angeboten. — Catilinarier! — Demosthenes schwieg und willig genug, und gegen ihn war nun. „Und den Catilina zweimal Pflug im Hochsommer wenden und an den Ufern Gift suchen, sagte er zu seiner Freudlosigkeit, und Demosthenes mich wenn er gut ist." Der nächtliche Glaube, an die Gottheit zu Tiber hatte, wurde der [illegible] Plan in einer schönen Stunde, so ein Gedanke Demosthenes, aufgetaucht. Wie man ihn Heute, sehr, da war es mit Lucullus gehören Tode ihm gefällt. — Das Wetter wurde unerträglich, und es wollte nicht. Der Lucullus lief in den Plan [illegible] sammelten rund [illegible] Mann beim, daß die Lucullus Pantheon in seinem Besitz, und hatte den Tatort für die Ausführung, wo für ihren Feldherrn [illegible] hatte. Als [illegible] Zeiten, sagte er bei [illegible] Tages. Demosthenes ist gegen die Philippi, aber so [illegible] Tod. Und er es so sind nicht meine als [illegible] Lucullus. Die Welt ist [illegible]; man hat [illegible] Dinge von ihm erzählt; aber [illegible] Mann das Volk von [illegible]. Ja wohl, [illegible] ist [illegible] als [illegible]? Es ist gar nicht [illegible] [illegible], und [illegible] er [illegible]. Einmal [illegible] [illegible] Lucullus [illegible] muß man viel [illegible]. Ja [illegible], daß er [illegible] Mann [illegible] [illegible] [illegible]

Man sieht nun ein Publikum von der mittelmäßigen Beschaffenheit, so wie etwa das große Blatt eines von der öffentlichen Zeitungsfrage und Politik.

Ein Zuhörer hatte, um auf einen Punkt zu kommen, von einem Schriftsteller einen Satz gemerkt. Verwundert wird Rath gemacht, und der Zuhörer, der sich bei manchem Satze vergeblich von Schatten umsehen, sieht sich in den Schatten des Satzes. Dadurch wird der Zuhörer geführen dem Zuhörer und Schriftsteller, denn dieser will für den Schatten besonders bezahlt sein, indem er jenem zwar den Satz vermittelt hat, aber nicht den Satz Schatten, wogegen der Zuhörer belangt, wer den Satz gemerkt hat, dem kommt er zum auch dessen Schatten zu. Die Rede kommt von dem Redner, wird von Mode zu Mode verschieden, geht durch alle Jahrgänge, wird Staatsangelegenheit, verpflanzt den Staat in Patrioten, die sich gegenseitig mit Spottnamen belegen, und so einander um so unbarmherziger verfolgen, weil bekanntlich, wie viel aus ganz andern Gründen, Streitsucht an die Seite der einen, und der Streitlichen Duldsamkeit am Zahnstocher sich an die Seite der andern Partei gestellt haben. Alles ist am Tage der sehr verspäteten Entzündung in der größten Bewegung. An eben diesem Tage war den Wirten des Hirsch, den die Neugier hin dahin verjagt hatte, und der davon nicht heim gewandert war, eingefallen, den Esel gleichsam wie zu seinem Ehrentage zu sag-

gen. Wohl geblieben, mit Blumenkränzen und Bändern geschmückt brachten sie ihn oben, unter der Begleitung und dem Nachjauchzen unzähliger Zuschauenden, in großem Pomp auf den Markt geführt, als Richter und Volk über den sautzgerichtlichen Handel in der peinlichsten Verlegenheit waren. — Ha! rief einer aus dem Volke, da kommt der Esel selbst! — Pardi! sprach ein Kostbicher, ein einziger Vorbedenken, was ein braver Advokat ist, über den Esel hört! — In einem Augenblick stürzte sich die ganze Menge über das arme Thier her, und in wenig Augenblicken war es in tausend Stücke gerissen. Hiemit endigte der Prozeß, und die Ruhe stellte sich in der Republik wieder her.

Ich überlasse Ihnen selbst die Entscheidung darüber, ob diese Geschichte nicht in einem gewissen Sinn eine wahre Weltbegebenheit zu nennen sey. Doch es unter Advokaten aber nicht bei diesem bösen Streichen werde geblieben seyn, sagen Sie sich selbst. Von den Advokatischen Wissenschaften und Künsten, der Akademie, Staatsverfassung und Verwaltung wäre gar Vieles zu sagen, wenn nicht ein Hauptpunkt uns hier gar zu nahe gelegt wäre. Dieser betrifft die Frage: ob es denn keine Mittel gebe, um es dahin zu bringen, wohin es nach dem Verlangen der Vernunft mit dem menschlichen Geschlecht kommen soll?

XXXIII. XXXIV. XXXV. XXXVI.

(Kupfer zu Band 36 — 39.)

Diese Frage führt uns auf eine der letzten Hauptszene Wielands, auf seine Briefe des Aristipp und der Cato, die eine Zweifel zu den vortrefflichsten Gemälden der attischen Kultur geben, und die von Wieland in späteren Jahren projektirte Geschichte der Sokratischen Schule ersezzen, und Wielands eignes Seelengemälde vollenden helfen. Die aus diesem Werke dargestellten Scenen können freilich keine Ahnung davon erwecken, wie reichhaltig dieses Werk überhaupt ist, und wie sehr es insbesondere diene, den Verfasser desselben von der Beschuldigung einer allzuweichlichen Gleichgiltigkeit im Forschen nach Wahrheit loszusprechen.

Nehmen Sie diese Scene am Grabmahl hier aus,

(Kupfer zu Band 39.)

wo Xanthias die liebenswürdige Kleone am Aschenkrug ihres früh verlornen Lieblings unvermuthet erblikt und des entzükend-rührenden Anblicks genießt, wie sie die beiden noch lebenden Kinder, welche nach ihr suchten, jedes mit Einem Arm umschlingend, an ihrem Busen drükte, und wie schnell das süße Muttergefühl für die Lebenden die kurz zuvor so blei-

chen Lilienwangen mit warmem Blute aus dem übermallenden Herzen durchſtrömte: nehmen Sie dieſe Scene aus Ariſtipps Familienkreiſe aus; ſo können die andern leicht den Gedanken erwecken, als ob hier wieder blos von Liebe geredet werde. Dieſe hier

(Kupfer zu Band 37.)

ſtellt uns blos eine Scene des Wiederſehens zwiſchen Ariſtipp und Lais dar, und erklärt ſich völlig von ſelbſt; dieſe zweite

(Kupfer zu Band 38.)

ſtellt eine zur Verherrlichung der ſchönen Lais dienende, für Pſychologen merkwürdige Begebenheit dar, wie ein junger Aspendier, der aus Liebe zu einer Bildſäule der Venus von Skopas, wozu Lais das Modell geweſen, wahnſinnig geworden war, geheilt wird. Ein verſtändiger Arzt war auf den Gedanken gerathen, das einzige Mittel, wodurch der unglückliche Jüngling vielleicht herzuſtellen wäre, ſey, mit ihm nach Korinth zu reiſen und die ſchöne Lais ſelbſt um Hilfe anzuflehen. Der Jüngling hatte ſich in ſeinem Wahnſinn feſt in den Kopf geſetzt, ſeine Geliebte ſey ihm von einem neidiſchen Zauberer geraubt und in ein Marmorbild verwandelt worden. Auf dieſen Wahn gründen der Arzt und Lais den Plan, daß eine mächtige Zauberin, die den wahnſinnigen Liebhaber in ihren Schutz genommen, ihm feierlich verſpricht, ſeine Geliebte aus der Gewalt des Zauberers zu be-

freien und ihm wieder zu geben. Dieſes wird zur Nachtzeit in einem prächtig dekorirten und beſonders zu dieſem Zweck beleuchteten Saal bewerkſtelliget. Die Zaubernymphe verſchwindet, ein Vorhang rauſcht auf, der Jüngling erblickt ſeine Geliebte, bleibt erſt wie verſteinert ſtehen, ſieht ſich ſchüchtern um, tritt näher hinzu, ſtutzt wieder; — zweifelhaft und nachſinnend betrachtet er das geliebte Bild, ſcheint es endlich auf einmal zu erkennen und ſtürzt freudetrunken mit ausgebreiteten Armen auf daſſelbe hin. — Der Dichter mußte es dem Künſtler überlaſſen, hievon den glücklichſten Moment für die Kunſt nach eignem Urtheil zu wählen. Den beobachtenden Arzt hat er glücklich mit in ſeine Kompoſizion gezogen. — Die dritte Scene

(Kupfer zu Band 36.)

zeigt uns Lais, dieſen weiblichen Alcibiades, wie ſie Ariſtipp ſelbſt in der Schilderung jener Scene des Wiederſehens nennt, in einem Geſpräch mit Sokrates, der ſie nur noch unter dem Namen Asarimandra kannte. Er hatte erſt von ihren drei Grazien, d. i. ihrem lieblichen Lächeln, ihrer unnachahmlich zierlichen Leichtigkeit im Gang und allen Bewegungen und Stellungen, und — von ihrer holden Schaamröthe, dann von Schönheit und Liebe geſprochen. „Ich ſage Dir dies, hatte er geendet, weder um deine Eigenliebe zu kitzeln, noch weil es mir im

geringsten schwer gewesen wäre, meine Bemerkung für mich zu behalten, sondern weil ich diese Gelegenheit nicht entschlüpfen lassen möchte, ohne dir die hohe Bestimmung zu Gemüthe zu führen, um deren willen die Götter so viel Schönheit und Würde mit so viel Reiz und Anmuth in Dir vereiniget haben." Da legte sie ihre Hand mit einem kaum merklichen Druck auf die seinige, und sagte, indem sie ihm mit ernstem Lächeln erröthend in die Augen sah: „Der Ort, wo wir sind, und die sichtbare Gegenwart so vieler Götter und Heroen, die uns umgeben, hat dich mächtig ergriffen, ehrwürdiger Sokrates, du sprichst wie ein Begeisterter und beinahe wie ein Gott. Ich bin nur eine schwache Sterbliche, und doch schwebt auch mir ein hohes Ideal vor, das ich vielleicht nie erreichen werde. Ich hoffe dieses Morgens, in Deiner Gesellschaft verlebt, nie zu vergessen."

Dies gäbe nun allerdings Stoff zu mancher Untersuchung, auch in Beziehung auf Wielands Schilderung der Lais: ich will nun aber auf das Thema der Liebe nicht wieder zurückkommen, und theile Ihnen daher aus Aristipp nur Eine Stelle mit, die unsern vorhin erwähnten Hauptpunkt berührt, und die sich, wie Sie gleich sehen werden, an die Kyrenaiken sehr schicklich anschließt.

Hoflebens öfters ganz verdüstert und niedergeschlagen wurde, veranlaßte ihn, Vergleichungen zwischen seinem **vormahligen** und **nunmehrigen** Zustande anzustellen, welche unmöglich anders als **zum Vortheil des ersten ausfallen konnten.** Er machte sich selbst Vorwürfe, daß er das liebenswürdigste unter allen Geschöpfen — aus so schlechten Ursachen — auf die bloße Anklage eines so verächtlichen Menschen als **Hippias**, eine Anklage, über welche sie sich vielleicht, wenn er sie gehört hatte, vollkommen hätte rechtfertigen können — **verlassen habe.** Diese That, auf welche er sich damahls — da er sie für einen herrlichen Sieg über die unedlere Hälfte seiner selbst, für ein großes, der beleidigten Tugend gebrachtes Sühnopfer ansah — so viel zu gut gethan hatte, schien ihm itzt eine undankbare und niederträchtige That. Es schmerzte ihn, wenn er dachte, wie glücklich er durch die Verbindung seines Schicksals mit dem ihrigen hätte werden können; und er zürnte nur desto mehr auf sich selbst, wenn er sich zugleich erinnerte, durch was für schimärische Vorstellungen und Hoffnungen ihn seine damahlige Schwärmerey um ein so großes Gut gebracht habe. Aber der Gedanke, daß er durch ein so schnödes Verfahren die schöne Danae gezwungen habe ihn zu verachten, zu hassen, sich ihrer Liebe zu ihm bloß als einer unglücklichen Schwachheit zu erinnern, deren Andenken sie mit Gram und

Du weißt, so schreibt Aristipp, daß ich kein Freund von unfruchtbaren Grübeleien bin; aber gewiß gehört die Streitfrage: „wie sich das *was ist*, zu dem *was seyn soll*, verhalte?“ oder „ob und in wiefern man sagen könne, daß das was ist, *anders* seyn sollte?“ nicht unter die Proceße um des Eßels Schatten; es ist nichts weniger als gleichgiltig für den sittlichen Menschen, wie sie entschieden wird. Ich bin so weit entfernt, meine Meinung für entscheidend zu geben, daß ich vielmehr überzeugt bin, dieses Problem könne niemals rein aufgelöst werden. Indeßen sehe ich nicht, warum ich Bedenken tragen sollte, dir die Antwort mitzutheilen, die ich mir selbst auf jene Fragen gebe.

Daß im bloßen *Seyn* (dem ewigen Gegentheil des ewig unmöglichen *Nichtseyns*) alles Mögliche enthalten sey, ist für mich etwas ausgemachtes, an sich klares und keines Erweises bedürftiges. *Das was ist*, im unbeschränktesten Sinne des Worts, ist also das *Unendliche selbst*, und umfaßt, nach unserer Vorstellungsart, alles was möglich ist, war, und seyn wird. Ich sage nach unserer Vorstellungsart; denn im Unendlichen selbst ist weder Vergangenheit noch Zukunft, sondern ewige Gegenwart; und eben darum ist es uns unbegreiflich. In dieser Rücksicht kann man also nicht sagen, daß was *nicht ist*, seyn *sollte*; denn alles was seyn *soll*, muß seyn *können*; und alles was seyn kann, ist.

Aber wie bringe ich diese unläugbaren Grundsätze in Uebereinstimmung mit der Stimme meiner Vernunft und meines Herzens, die mir täglich sagen, es geschehen Dinge in der Welt, die nicht geschehen sollten? Brüder z. B. sollten nicht gegen Brüder, Hellenen nicht gegen Hellenen zu Felde ziehen, ihre Wohnsitze und Landgüter wechselsweise ausrauben und verwüsten, die eroberten Städte schwächerer Völker nicht dem Erdboden gleich machen, die Ueberwundenen nicht mit kaltem Blute morden, oder auf öffentlichem Markte als Sklaven verkaufen, u. s. w. Wer erkühnt sich zu leugnen, daß dies alles nicht sein sollte? Und gleichwohl ist es. — Leider! Aber wie könnt' es anders sein?

Das Bedürfniß unsre Gedanken an Worte zu heften, und die unvermeidliche Unschicklichkeit, mit diesen Worten allgemeine Begriffe bezeichnen zu müssen, deren Allgemeinheit ihren Grund nicht in der Natur der Dinge, sondern bloß in unsrer verworrenen und unvollständigen Ansicht derselben, und in den Trugschlüssen haben, die wir aus diesen täuschenden Anschauungen ziehen, — diese Quellen beinahe aller der Irrthümer, Halbwahrheiten und Mißverständnisse, die so viel Unheil unter den Menschen anrichten, — sind auch hier die Ursache eines Trugschlusses, an dessen Richtigkeit gleichwohl die Meisten so wenig zweifeln, daß ich Gefahr laufe des Verbrechens der beleidigten Menschheit angeklagt zu werden, wenn ich

mich erkühne ihn anzufechten. Indessen, der erste Wurf ist nun einmal geschehen, und ich werde schon auf meine Gefahr fortspielen müssen.

Daß der Tieger blutdürstig, der Affe hämisch, die Otter giftig ist, daß der Wolf Lämmer stiehlt, und der Iltis die Tauben erwürgt um ihre Eier auszuschlürfen, wer wundert sich darüber? Es ist ihre Natur, sagt man, und wie lästig sie uns auch dadurch werden, fordert doch niemand, daß sie anders seyn sollten als sie sind. Diejenigen, welche behaupten, daß die Menschen weiser und besser seyn sollten, als sie sind, nehmen als Thatsache an, „daß sie dermalen, im Ganzen genommen, eine thörichte und verkehrte Art von Thieren sind;" Plato trägt sogar kein Bedenken zu behaupten, es gebe kein Volk in der Welt, dessen Verfassung, Lebensweise, Sitten und Gewohnheiten nicht durch und durch verdorben wären. — „Aber es sollte und könnte anders seyn, sagt man." — Allerdings könnte und würde es anders seyn, wenn die Menschen vernünftige Wesen wären. — Wie? sind sie es etwa nicht? Wer kann daran zweifeln? — Ich! — Wenn sie es wären, so würden sie anders, nämlich gerade das seyn, was vernünftige Wesen, ihrer Natur zufolge, seyn sollen. Aber diese sehr ungleichartigen einzelnen Erdenbewohner, die ihr, weil sie auch zweibeinig und ohne Federn sind und den Kopf aufrecht tragen wie die eigentlichen Menschen, mit diesen zu

vermengen und unter dem gemeinſchaftlichen Namen Menſch zuſammen zu werfen beliebt, ſind nun einmal gröſtentheils. (wie ihre ganze Weiſe zu ſeyn und zu handeln augenſcheinlich darlegt) alles andere was ihr wollt, nur keine vernünftige Weſen. Das äuſerſte, was ich, ohne mich an der Wahrheit zu verſündigen, thun kann, iſt, ihnen eine Art von vernunftähnlichem Inſtinkt zuzugeſtehen, mit etwas mehr Kunſtfähigkeit, Bildſamkeit und Anlage zum Reden, als man an den übrigen Thieren wahrnimmt; Vorzüge, wodurch ſie einer zwar langſamen, aber doch fortſchreitenden Vervollkommnung fähig ſind, deren Grenzen ſich ſchwerlich beſtimmen laſſen. Dies gibt einige Hoffnung für die Zukunft. Binnen etlichen hundert Metoniſchen Zyklen mögen ſie, nach zehntauſendmaliger Wiederholung der nämlichen Mißgriffe und Albernheiten, durch die immer gleichen Folgen derſelben endlich gewitzigt, einige Schritte vorwärts gemacht haben, und wenn ſie dereinſt völlig zur Vernunft gereift ſind, zuletzt ſo verſtändig und gut werden, als ſie unſrer Meinung nach bereits ſeyn ſollten; was doch unter allen Bedingungen ihrer dermaligen Exiſtenz und auf der Stufe von Kultur, worauf ſie ſtehen, keine Möglichkeit iſt. Ihr vergeſt nämlich, daß von Allem, was wir uns, unter einem abgezogenen unbeſtimmten Begriff, als möglich vorſtellen, keines eher in die wirkliche Welt eintreten kann, bis die Urſachen und Bedingungen ſeiner

Möglichkeit in derselben vollständig zusammentreffen. Ihr vergeßt, daß das, was jetzt ist, aus dem, was zuvor war, hervorgehen muß, und daß Jahrtausende nöthig waren, bis an jenen Ziegenmenschen, Wolf- und Luchsmenschen, Pferde-, Stier- und Eselmenschen, u. s. w. weiter, als die wahren und ursprünglichen Autochthonen, vor undenklichen Zeiten den noch rohen Erdboden inne hatten, das Menschliche so viel Uebergewicht über die ungeschlachte Thierheit bekam, daß es einem Hermes, Cekrops, Phoroneus, Orpheus, den Kureten, Telchinen, Idäischen Daktylen und ihres gleichen möglich war, sie in einer Art von bürgerlicher Gesellschaft zu vereinigen, sie an einige Ordnung und Sittlichkeit zu gewöhnen, und in den ersten Anfängen der Künste, die das Leben menschlicher machen, zu unterrichten. Wer sich die Mühe nehmen mag, den unendlichen Hindernissen und Schwierigkeiten nachzudenken, welche die Vernunft noch jetzt, da die sogenannten Menschen sich aus ihrer ursprünglichen Rohheit und Verwilderung schon so lange herausgearbeitet haben, in ihren Wahnbegriffen und Leidenschaften, in ihrer Geistesträgheit, Sinnlichkeit und thierischen Selbstsucht zu bekämpfen hat, der wird sich nicht wundern, daß es mit ihrer Veredlung so langsam hergeht, und wird nicht schon von der harten und herben grünen Frucht die Weichheit und Süßigkeit der zeitigen verlangen.

Nun wohl, hier ist sagen, wenn dies auch von der größten Mehrheit der Menschen im Sinne Maße zusammengenommen gelten könnte, bleibt darum wenigstens wahr, daß Dieser und Jener, aber vielmehr daß jeder Einzelne Mensch besser sein könnte, vielleicht sein sollte, als er ist? — Wie dem, hier ist viel auseinander zu setzen. Wenn ich z. B. meinen Sklaven Xanthos aus dem ganzen Zusammenhang seiner äußern Umstände und aus sich selbst heraus betrachte: so meine ich allerdings, daß er verständiger, besonnener, gesitteter, fleißiger und bei Gelegenheit etwas nützlicher sein könnte; denn es ist nicht zu läugnen, daß ihm, obwohl er schon sein bestimmtes Maß von Verstand hat, doch ziemlich viel fehlt, um für ein Muster der Sklavenart [illegible] zu gelten. Ebenwohl läßt sich also nicht nur ein besserer Mensch denken als er; ich glaube sogar zu bemerken, wie er selbst, unter andern Umständen, dieser bessere Mensch sein könnte. Wenn ich aber überlege, daß er, ein geborner Barbarischer, unter unsern gebildeten Menschen aufgekommen, [illegible] erzogen, [illegible] genährt, und wie ja etwas Rechtes als tauglicher Arbeit angehalten worden ist u. s. w., so finde ich mehr Ursache, mich wundern zu lassen, daß er nicht schlechter, als daß er nicht besser ist, und ich [illegible] eher mehr Weisheit und Tugend von ihm, als ihm nicht [illegible] Belehrung seiner Gefährten [illegible]. Denn, und wie [illegible]

alle, nicht auf gleichem Grunde mit jedem gebildeten und unbefangenen Athener, Thebaner oder Korinther stehen? — Aber (fuhrst du mit einwenden) kommen nicht Fälle vor, wo du deinem Freunde zu einer That einrathen, oder ihm eine Kunst empfehlen, oder ihn mit gar trefflich unterlassen lassen? — Das letztere ist in meinem Hause nicht üblich. Wenn einer meiner Freunden sich auf einen wiederholten thörichten Vorsatz nicht besinnt, wird er auf den Markt gerufen und — nicht für gut — verkauft. — „Da nimmst also von die Besserung als einer mündigen an?" — Warum nicht? Wenn ich ihm einen gutmüthigen Rathe thun vermeine, so gebricht es nicht die Drangsalen wegen, denn der ist nun einmal gemacht; aber da der Fall wiederkommen kann, warum sollt' es nicht möglich sein, daß mein Freund der, indem er im Begriff ist, Nichtige Sünde wieder zu begehen, ich meinen Vorwurfs und der angedrohten Strafe erinnerte, und dadurch zurückgehalten würde? Wo nicht, so würde vielleicht eine derbe Züchtigung, die ihm sein Übelthäter Herr geben läßt; aber aus beiden Fällen geht weiter nichts hervor, als daß ein Mensch, der einer gewissen Verfassung heute nicht zu widerstehen vermochte, es mit Hülfe einer stärkern Bewegungsrede ein andermal vielleicht vermögen wird. Belehrung, Warnung, Züchtigung bewirken sie daher immer auf tägliche Fälle, und sind, in diesen, als möglicher Verbesse-

zweckmittel, nicht zu verlieren. Denn die Möglichkeit durch gehörige Mittel unter den erforderlichen Umständen stets wirken zu können, ist allemahl eine Eigenschaft der menschlichen Natur, obwol kaum auch nicht selbst, daß ebendieselbe, bey so vielen äußern Lage und innern Stimmung etwas zu thun oder zu unterlassen vermag, auch bei vollendeter Umständen Kraft genug haben werde, dasselbe zu thun oder nicht zu thun. — „Da verhält alle nichts auf die Kraft eines sich entschließen Willens?" — Im Gegentheil, sehr viel. Aber ein Wille, der zu allen seinen [illegible] Verbindung, einer selbstständigen und jeder Gesetzlichkeit fähigen [illegible] wenigstens, eine gute reine Natur nennt, und kann nicht das Verlust gewaltsames Wunden sein. Um Dieses zu haben, und nach dem Begriffe der Gesinnung sich in der höchsten Form von den natürlichen Neigungen der Menschheit absolut machen zu können, wie endlich auch möglich. Die Neigungen als Triebe zum Handeln, aber nämlich so schädlich als Gift zu sein, und sind es auch in der That, wenn sie auf sich selbst, auf Einsicht und Maxime nicht haben können, die sich ihre Kraft verleihen haben? Es ist in der Seele der wahren Tugend gegründet, und verdient besondere Bemerkung, obwohl es nicht ein Gift sein, Bemerkung verdient. — Es wird wie absurden. Es sind es aber nur imperativen Vollkommenheit, welche nur sein, wenn jeder

Reue erfüllen mußte, — dieſer Gedanke war ihm ganz unerträglich. Danae, wie gröblich ſie auch beleidiget war, konnte ihn unmöglich ſo ſehr verabſcheuen, als er in Stunden, da dieſe Vorſtellungen ſeine Vernunft überwältigten, ſich ſelbſt verabſcheuete.

Allein dieſe Stunden gingen endlich vorüber; und wie wär' es auch möglich geweſen, daß die glückliche Veränderung, welche die Verſetzung in den Schooß der liebenswürdigſten Familie, die vielleicht jemahls geweſen iſt, in ſeinen Umſtänden hervorbrachte, nicht auch die Farbe ſeiner Einbildungskraft verändert, und die Vorwürfe, die er ſich ſelbſt machte, gemildert haben ſollte? Hätte er Danae nicht verlaſſen, ſo würde er weder ſeine Schweſter gefunden, noch mit dem weiſen Archytas perſönlich bekannt worden ſeyn. Mußten dieſe Folgen ſeiner tugendhaften Untreue den Wunſch, ſie nicht begangen zu haben, nicht unmöglich machen? Aber ſie beförderten dagegen einen andern, der in ſeiner gegenwärtigen Lage ſehr natürlich war. Die heitre Stille, welche in ſeinem ohnehin zur Freude aufgelegten Gemüth in kurzem wieder hergeſtellt wurde; die Freyheit von allen Geſchäften und Sorgen; der Genuß alles deſſen, womit die Freundſchaft ein gefühlvolles Herz beſeligen kann; der Anblick der Glückſeligkeit ſeines Freundes Kritolaus, welche im Beſitz der liebenswürdigen

[illegible] [illegible] [illegible] [

Jena. Hat man für die Gelehrsamkeit keine hohe Idee, hat sie in Leipzig keine Anhänger?

Jenisch, „Ideen. Hebt den Credit der Ehemänner, und einer langen Reihe von Jahrhunderten, ja selbst auf die Ehe eine Wirkung, wenn die Freiheit der Weiber, die Unkenntniß der Gesetze und die Unterdrückung der Weiber mit der Kultur alle Fähigkeiten der Menschheit gleichen Schritt halten, und beide selbst einen hohen Gipfel in sehr wenig Jahren erreicht. Hat in einem Despotism alles Interesse, sogar die Ehen und alle Arten von Rechtsgeschäften: kann auch die unerhörteste, aber immer gewisse Neuerung, deren Kommentar Zeit ist der einen, die Unsicherheit und Furcht in der andern Hand, auf den Thron der Despoten herabsinken gar. Für Einsicht zu beschäftigen. Die Unterdrückung zu erleichtern, und die strenge Disziplinargewalt zu jedem Fleiße zu reizen, der für Ruhe der Menschheit und Pflicht sind, und im Tumult ihrer Leidenschaften keine andere Grenze kennen wollen, als die unübersteiglichen Bedingungen ihres Selbstmordes und Ruines. Selbstsinn unter Ihr zu regieren, weil keine Tugend nicht einen weiten als den Tod gleichen der Sorge trug, weiter in den Ketten des Despotism gehen wird. Eine gedrückte Zeit als die Gesetzmäßige wird so kann eben die regelmäßigen Gesetzgeber bedürfen Menschen entdecken, allgemeine Vorbauen und eine einzige Familie auf Thron ge-

Aus, und die Gewißheit allein wird der Unterricht geben, dem Glücke der Menschen der Erde und des Olympus Ruh."

Juno, lacht. Hat Klugheit je verstellt, Jupiter! — Und du glaubst an diesen lieblichen Phantasiraum, und die ewigliche, wie es scheint, mit den Händen im Schoße die Erfüllung desselben abwarten?

Jupiter, ernsthaft. Ja die ewigliche, weil der einzigen Macht zu widerstehen, die über mir ist; und wenn du guten Rath hören wolltest, so würdest du meinem Beispiele folgen, und ruhig kommen lassen, was durch kommen muß, wenn wir auch alle zusammen und in uns entgegen stünden, es zu verhindern zu suchen.

Juno. O gewiß werde ich kommen lassen, und ich sind entschieden dazu! Aber warum brauchst du mich? Warum wir der Macht, die wir nun einmal haben, einen alten Orakel zu Liebe, wie der Zeit begeben, und einer Hoffnung alle meine Kräfte aufbieten, dem Plane der Schöpfung, und der Welt zu trotzen, die in die Tiefen gehören sind. Einstell so thun? Ich schwöre auf meinem alten homerischen Orakel: Vielbetrübende Lügen wichte! Die Völker haben die Tyrannei der Freiheit unter einer väterlichen Regierung gewünscht; unsre Kinder billigen sie: aber sie selbst will [illegible], nicht den unerschöpflichen Zeit

der Verhältniſſe und Pflichten abwarten, und einer Gleichheit einhalten wollen, die nicht in der Natur des Menſchen und der Dinge iſt, und die Vorſorge nur in einem Unterpfande der Treuloſigkeit ſehen, die meinen Sinn, um ihr beim Erwachen ihr willkührliches Glück heute vorenthalten hatten zu laſſen.

Jupiter. Sey unbeſorgt, meine Liebe! Nemeſis und Themis werden alles, was jetzt noch zu viel oder zu wenig, zu raſch oder zu einſeitig gethan wird, ins rechte Maß zu ſetzen wiſſen.

Juno. Noch bin ich nicht gelaſſen, meinen Unwillen zu der Weltregierung einer andern abzutreten; ich fühle noch Muth in mir, meinem Unrecht Geltung zu verſchaffen; und wenn du es immer mit deinen Lieblingen thun, ſo verſpreche ich auch meinen Beiſtand. Wenigſtens habe ich dieſe Macht, daß du mir nicht entgegen arbeiten wirſt?

Jupiter. Und ich ſchwöre bei dem unumſtößlichen Namen der Nemeſis, daß ich es hindern will, ſo lange du meine Gewalt nicht, die nicht einen Zaum anzulegen. Thue nun du für gut befindſt, aber nöthige mich nicht meiner Schuldigkeit zu thun, meine Liebe!

In einem andern Gedicht geſtehen beiden Gatten Jupiter zu Juno: „Wenn Du es wirklich gut mit

den Königen meinſt, ſo lehre ſie vor allen Dingen, ihre Freunde von ihren Feinden zu unterſcheiden. Sage ihnen, ein Thron, der auf einer haltbaren Verfaſſung, auf Gerechtigkeit und Zutrauen des Volkes ruht, könne durch keine Erſchütterung von fremden Meinungen und Beiſpielen wankend gemacht werden. Sage ihnen: ein Regent ſchade der Wohlfahrt ſeines Staats, mit dem beſten Willen ſie zu befördern, öfters mehr durch zu *viel* als durch *zu wenig thun*; und je freieren Spielraum man den einzelnen Kräften eines empor ſtrebenden Volkes laſſe, deſto unſchädlicher ſey ſogar der Mißbrauch dieſer Freiheit. Sage ihnen: eine weiſe Regierung und ein guter Fürſt habe von einem durch freien Gebrauch ſeiner Vernunft veredelten und gebildeten Volke nichts zu befürchten; und wenn Du kannſt, Dame Juno, ſo lehre ſie auch recht verſtehen was ich ihnen durch Dich ſagen laſſe, und Du wirſt ſehen, daß die Könige und die Welt ſich nicht übel dabei befinden werden.

Juno. Was ich ſehr deutlich ſehe, Herr Gemahl, iſt, daß die Sachen nicht deſto beſſer gehen, ſeitdem Du ein ſo großer Moraliſt geworden biſt.

Jupiter. — — Was können wir von den Sterblichen fordern, wenn Götter ſelbſt nicht weiſer ſind? — —

Pſyche alle Tage zuzunehmen ſchien; der Mangel an Zerſtreuungen, wodurch das Gemüth verhindert wird, ſich in ſeine angenehmſten Ideen und Empfindungen einzuhüllen; und die natürliche Folge hiervon, daß dieſe Ideen und Empfindungen deſto lebhafter werden müſſen: alles dieß vereinigte ſich, ihn nach und nach wieder in eine Faſſung zu ſetzen, welche die zärtlichſten Erinnerungen an die einſt ſo ſehr geliebte Danae erweckte, und ihn von Zeit zu Zeit in eine Art von ſanfter Melankolie verſetzte, worin ſein Herz ſich ohne Widerſtand in jene zauberiſchen Scenen von Liebe und Wonne zurück führen ließ. Scenen, welche — aus Urſachen, die wir den Pſychologen zu entwickeln überlaſſen — durch die in ſeiner Seele vorgegangene Revoluzion ungleich weniger von ihrem Reiz verloren hatten, als die abgezogenern und bloß intellektualen Gegenſtände ſeines ehmahligen Enthuſiasmus. Können wir ihm verdenken, daß er in ſolchen Stunden die ſchöne Danae unſchuldig zu finden wünſchte? daß er dieſes ſo oft und ſo lebhaft wünſchte, bis er ſich endlich überredete, ſie für unſchuldig zu halten? und daß die Unmöglichkeit, ein Gut wieder zu erlangen, deſſen er ſich ſelbſt ſo leichtgläubig und auf eine ſo verhaßte Art beraubt hatte, ihn zuweilen in eine Traurigkeit verſenkte, die ihm den Geſchmack ſeiner gegenwärtigen Glückſeligkeit verbitterte, und ſich deſto tiefer in ſein Gemüth eingrub, weil er ſich nicht

Laſſen Sie mich nun damit ſchließen, daß ich Ihnen den Genius noch vorſtelle, welchem Wieland Zeitlebens huldigte. Dieß war kein anderer als der Genius der

XXXVIII.

Aufklärung.

Nur wer das Licht nicht ſcheut, der iſt mit verbrüdert! Dieß ſagt ſein Oberer aus ſeiner Seele; er ſelbſt aber erklärte ſich hierüber ſo: „Das Licht des Geiſtes iſt die Erkenntniß des Wahren und Falſchen, des Guten und Böſen. Hoffentlich wird jedermann zugeben, daß es ohne dieſe Erkenntniß ebenſo unmöglich iſt, die Geſchäfte des Geiſtes recht zu treiben, als es ohne materielles Licht möglich iſt, materielle Geſchäfte recht zu thun. Die Aufklärung, d. i. ſo viel Erkenntniß als nöthig iſt, um das Wahre und Falſche immer und überall unterſcheiden zu können, muß ſich über alle Gegenſtände ohne Ausnahme ausbreiten worüber ſie ſich ausbreiten kann, d. i. über alles dem äußern und innern Auge Sichtbare. Aber es gibt Leute, die in ihrem Werke geſtört werden, ſobald Licht kommt; es gibt Leute, die ihr Werk unmöglich anders als im Finſtern, oder wenigſtens in der Dämmerung, treiben können; — z. B. wer uns

ſchwarz für weiß geben, oder mit falſcher Münze bezahlen, oder Geiſter erſcheinen laſſen will; oder auch — was an ſich etwas ſehr Unſchuldiges iſt — wer gerne Grillen fängt, Luftſchlöſſer baut, und Reiſen ins Schlaraffenland oder in die glücklichen Inſeln macht; — der kann das natürlicher Weiſe bei hellem Sonnenſchein nicht ſo gut bewerkſtelligen, als bei Nacht, oder Mondſchein, oder einem von ihm ſelbſt zweckmäßig veranſtalteten Halbdunkel." — — — Alle Gegenſtände unſrer Erkenntniß ſind nun aber entweder geſchehene Dinge, oder Vorſtellungen, Begriffe, Urtheile und Meinungen. Geſchehene Dinge werden aufgeklärt, wenn man bis zur Befriedigung eines jeden unparteiiſchen Forſchers unterſucht, ob und wie ſie geſchehen ſind? Die Vorſtellungen, Begriffe, Urtheile und Meinungen der Menſchen werden aufgeklärt, wenn das Wahre vom Falſchen darin abgeſondert, das Verwickelte entwickelt, das Zuſammengeſetzte in ſeine einfachen Beſtandtheile aufgelöſt, das Einfache bis zu ſeinem Urſprunge verfolgt, und überhaupt keiner Vorſtellung oder Behauptung, die jemals von Menſchen für Wahrheit ausgegeben werden iſt, ein Freibrief gegen die uneingeſchränkteſte Unterſuchung gelaſſen wird. Es gibt kein anderes Mittel, die Maſſe der Irrthümer und ſchädlichen Täuſchungen, die den menſchlichen Verſtand verfinſtert, zu vermindern, als dieſes, und es kann kein anderes geben. Die Rede

kann also hier nicht von Sicherheit oder Unsicherheit seyn. Niemand kann etwas dabei zu befürchten haben, wenn es heller in den Köpfen der Menschen wird, — als diejenigen, deren Interesse es ist, daß es dunkel darin sey und bleibe; und auf die Sicherheit von diesen wird doch wol keine Rücksicht genommen werden sollen?"

Meinen Sie nicht, fragte ich den Freund, daß diese Liebe Wielands zur Aufklärung auch Vieles in den Urtheilen über Wieland aufklären könne? — Da reichte er mir die Hand zum Abschied, und sagte: „Sie beschwören mit dieser Frage die Namen Friedrichs und Josephs; ich weiß ja wol, warum man deren Zeitalter verdächtig zu machen sucht, und fürchte, Sie haben Recht. Noch aber leben Viele, die das Licht nicht scheuen, und alle diese werden Wielands Andenken ehren."

Es gibt welche, die das Licht nicht scheuen, und seinen Namen doch verunglimpften.

„Dann waren sie in meinem Falle, daß sie ihn nicht genug kannten und Vorurtheile hatten."

XXXIX.

An Tzſchirner in Leipzig.

Ich will es Ihnen nur geſtehen, mein verehrteſter Freund, daß ich bei meiner letzten Aeußerung hauptſächlich an Sie dachte, denn ich war nicht wenig erſtaunt, als ich in einer Ihrer durch die Zeitumſtände veranlaßten Schriften eine Anklage Wieland's las, wie ſie härter kaum jemals von ſeinem erbitterteſten Gegner gemacht werden iſt. Wäre ſie von irgend einem aus der Bonzenſchaft gekommen, von irgend einem Vertreter der Sultanſchaft, von einem der philoſophiſchen Köpfe, die nichts Verderblicheres, Verdrüßlicheres, Aergerlicheres kennen als den geſunden Menſchenverſtand, der nach ihrer Logik gleich iſt dem Teufel und ſeinen Werken, oder überhaupt von irgend einem, dem, aus natürlichen Urſachen oder wegen der Kunſt, die Finſterniß lieber iſt als das Licht; ſo würde ich mich nicht im Mindeſten verwundert haben, denn alle dieſe haben zureichende Bewegungsgründe, Wielands Gegner und Ankläger zu ſeyn. Was aber haben Sie mit allen dieſen gemein? Gleichwohl treffen Sie mit dieſen nicht nur in dieſem Einen Punkte zuſammen, ſondern überbieten dieſe gar, denn es fehlt wenig, daß Sie einen unter achtungswürdigſten Schriftſteller als die

Hauptursache der sittlichen Verderbniß unserer Zeit darstellen. Gerade weil Sie dies gethan haben, kann ich darüber nicht schweigen.

Vors Erste kann ich gar nicht zugeben, daß unser Zeitalter ein so jämmerliches, schädiges, Sünden- und Lastervolles Zeitalter sey, als wofür Manche es ausgeben wollen, und ich kann wenigstens gar nicht absehen, welchen Gewinn wir haben würden, wenn die von Vielen so gepriesenen und zurück ersehnten Zeiten des Mittelalters zurückkehrten. Zum Glück ist es Naturgesetz, daß der Strom vorwärts geht und nicht rückwärts. Eben so wenig aber, als ich so harten und — hypochondrischen Anklagen unserer Zeit beistimmen kann, kann ich auch die Anklagen jener sogenannten Zeit der Aufklärung unterschreiben; denn mir ist es völlig klar, was unsre Zeit Besseres hat, — und hat sie dessen nicht? das verdanken wir jener, und man muß wahrlich ganz besondre Beweggründe haben, um die gute alte Zeit vor jener zurück zu wünschen. Wer Aufklärung nicht mag, muß Verfinsterung wollen, oder ich weiß nicht, was er will; wiewohl ich recht gut einsehe, was man mit der Verfinsterung wollen kann, und daß man dies nicht wird zugeben wollen. Man macht deshalb jener Aufklärung den Vorwurf, daß sie nur nach unkenbin beleuchtet habe, so etwas für den Bezirk des armseligen Verstandes, nach obenbin aber — ja, da soll eben der Fehler liegen. Daß man dahin nicht ge-

leuchtet habe, ſagt man nicht, ſondern vielmehr, daß man die Fackel des Verſtandes dahin gekehrt, eben deswegen nun aber — nichts geſehen, und weil man nichts geſehen, behauptet habe, da oben ſey nichts, und man habe ſich um nichts zu kümmern was der Verſtand nicht erreiche, der — si fabula vera! — nicht weiter reiche als die fünf Sinne. Darüber ſey dem Leben das Höchſte verloren gegangen, und darin beſtehe eben der Vorzug des neunzehnten Jahrhunderts vor dem achtzehnten, daß jenes das Verlorne wieder gefunden.

Das Höchſte für den Menſchen iſt allerdings ſeine Religioſität. Hat das Zeitalter der Aufklärung dieſe zu vernichten oder zu reinigen geſucht? Dies iſt die Frage, die man zu beantworten hat. Ich ſollte meinen, daß im Ganzen das Urtheil nicht gegen jene Zeit ausfallen könnte, außer etwa bei denen, die Keinen für einen Chriſten anerkennen wollen, der es nicht genau auf ihre Weiſe iſt, unbekümmert darum, ob ſie nicht etwa die alte, beinahe verſchollene, Zunft der Heuchler und Gleisner wieder auferwecken. Was dieſer oder jener dabei gethan, auch geirrt und gefehlt hat, habe ich jetzt nicht zu unterſuchen, wol aber lie t mir ob, Ihnen darzuleaen, wie Wieland in dieſer Hinſicht dachte und geſinnt war. Ihnen, dem echten Forſcher und Kenner der Religions- und Kirchengeſchich e, iſt es vielleicht ſogar nicht unange-

nehm, wenn ich Ihnen einige Blätter widme, die sich hierauf beziehen.

Das erste gehört zu dem Saalbadämon, einer in Wielands apologetischer Weise dargestellten Biographie des Apollonius von Tyana,

(Kupfer zu Band 35.)

worin der Held des Werks eine Ansicht des Christianismus nach dem Standpunkte seiner Zeit gibt.

„Daß die Verderbenheit der Sitten, und ihre Quelle, das Verderbniß des Herzens, die Gleichgültigkeit gegen das was wahr und recht ist, die Verachtung alles dessen, was unsern Vorfahren heilig war, bis zu der alle Grenzen der Mäßigung und der Natur selbst zertretenden Wuth nach thierischen Befriedigungen, der Egoism, der sich alles erlaubt und alles an sich zu ziehen sucht, und seine natürlichste Folge, ein durchgängiger Mangel an Humanität bei der größten Verfeinerung des Umgangs, unter den Großen und Reichen, und eine zu jedem Verbrechen bereitwillige Muthlosigkeit bei dem größten Hang zum Aberglauben und Dämonism, unter dem gemeinen Volke — daß diese bis ins innerste Mark der Menschheit eingedrungene moralische Verdorbenheit in unsern Zeiten in der ganzen civilisirten Welt auf einen fürchterlichen Grad gestiegen sey, ist eine traurige Thatsache, die kein verständiger Mensch zu läugnen begehren wird. Was soll endlich aus einem solchen Zustande werden? ist eine Frage, wobei jeden nicht ganz gefühllosen Menschen ein Schauder überfällt. Eine lang gedauerte

werden? iſt eine andere Frage, die auch den weiſeſten Mann in Verlegenheit ſetzt." Die Geſetze und die Polizey, kaum noch vermögend das Ganze einiger Maſſen zuſammen zu halten, haben keine Kraft, dieſen ſtarren Eindruck in ihm, gewaltſam ſie von Grund aus zu ändern. Selbſt der beſte Arzt kann dem immer weiter und tiefer um ſich freſſenden Schaden nur mildernde und anhaltende leichte Mittel entgegenſetzen. Was die Philoſophen ausgerichtet haben, liegt am Tage. Ihr Wirkungskreis erſtreckt ſich nur auf eine verhältnißmäßig ſehr kleine Anzahl, und das Beſte, was ſie bei dieſer bisher gewirkt haben, war ſelten mehr eine gewiſſe Verfeinerung und Modificirung des Verſtandes und der Sitten hinaus. Wer durch ſie beſſer wird, war meiſtens ſchon gut, und von einer durch Vernünftige angeſtellten allgemeinen Bekehrung oder Sinnesänderung iſt nur ein einziges Beiſpiel bekannt. Jeſus hatte es leicht, worauf Schaden ſie durch ihre Sophiſterei und Metaphyſik anrichtet, immer trotz dem, daß ſie auf die moraliſchen Beſtrebungen d. i. auf den wirklich wirkſamen Theil der Menſchen, einwirken zu können, oder eine verbeſſernde Wirkung thun. Es thut allemahl nöthig, als die Philoſophen. — Aber was für heilſame Einflüſſe in einer fühlenden Verfaſſung, die nur durch Sinnesänderung gerettet werden kann, dürfen wir uns von einer Philoſophie, durch die unmittelbare Wiederkehr derſelben verſprechen, die mahl aller moraliſchen Verſtand verachten, und auf welche alle beſtrebſamſte Einwirkung, krankhafte Empfindlichkeit, und unterdrückt, oder nur durch die Bedürfniß der Zeit und Lage [illegible]

[illegible] Nationen verschwinden? — Wenn alle Völker und Staatenformen Kinder unserer Zeit, für unsere Zeit gemacht, aus ihrer Zeit aber auch wie wir mit dem, was darin steht, sind, wenn sämtliche Schalen [illegible], ob diese lange unter allen möglichen Formen [illegible].

Wenn wirklich ein [illegible] Weltgesetz einen [illegible] Weltbau leiten soll, so muß es den Menschen, der ihm angehört, Nationen wie die einzelnen Volk zu unterstützen und das Ganze auch [illegible] sein. Dies war es, wenn unsere [illegible] Vorfahren den Grundsatz der weiten über alle [illegible] Menschen [illegible]. Da [illegible] Zeit der [illegible] Verhältnisse [illegible] kann. Die [illegible] Zeit unsere [illegible] Zeit auf [illegible]. Gerade, da die Zeit vor Jupiter dem Nektar [illegible], [illegible] dem Mischer die Lebensmischung der Elemente mit neuen Kräften [illegible], [illegible] unsere Götter [illegible] Heilmittel [illegible], und [illegible] unsere Kranken der Tartarus und Phlegethon [illegible], wenn wir einen Theil dieser Gebiete nach dem andern einreißen.

Hier hat nun auf dem Grundsatze, daß nur [illegible] der Stärke und das Interesse der Gesellschaft [illegible] und [illegible] werden muß.

Wenn wir, unter welcher Benennung es sei, ein [illegible] Bündniß Europa der physischen und moralischen Ordnung im Westen annehmen, — ein Bündniß, wonach die besten Menschen von jeder Art so [illegible] und [illegible] haben, — so kann die Idee einer Verbindung, um die [illegible] möglich erleichterte moralische Lebenskraft im Menschengeschlechte

[illegible] [illegible] [illegible] [

entschließen konnte, sein Anlegen denjenigen anzuvertrauen, denen er (diesen einzigen Winkel ausgenommen) das Innerste seiner Seele aufzuschließen pflegte?

„Wohin uns diese Vorbereitung wohl führen soll? — werden vielleicht einige von unsern kritischen Lesern denken. Ohne Zweifel wird man nun auch die Dame Danae von irgend einem dienstwilligen Sturmwind herbey führen lassen, nachdem uns, ohne zu wissen, wie? das gute Mädchen Psyche, durch einen wahren Schlag mit der Zauberruthe, aus dem Gynäceen des alten Archytas entgegen gesprungen ist.“

Und warum nicht, da wir nun einmahl wissen, wie glücklich wir unsern Freund Agathon dadurch machen könnten?

„Aber wo bleibt alsdann das Vergnügen der Ueberraschung, welches andre Verfasser ihren Lesern mit so vieler Mühe und Kunst zuzuwenden pflegen?“

Es bleibt aus; und wenn Diderot Recht hat, (wie uns däucht) so ist wenig aber nichts dabey zu verlieren. Inzwischen ist uns lieb, einmahl worden zu seyn, daß wir einige Nachricht schuldig sind, wie Psyche (welche wir, in einen Ganymed verkleidet, in den Händen eines Seeräubers verlassen hatten) dazu gekommen sey, die Gemahlin des Kritolaus und die Schwester Agathons zu werden. Ein kurzer Auszug aus der Erzählung, welche dem

[illegible]

letztern theils von seiner Schwester selbst, theils von ihrer Pflegemutter gemacht wurde, wird hinlänglich seyn, die gerechte Wißbegierde des Lesers über diesen Punkt zu befriedigen.

---

3. Kapitel.

Begebenheiten der Psyche.

Ein heftiger Sturm ist ein sehr unglücklicher Zufall für Leute, die sich mitten auf der offnen See, nur durch die Dicke eines Bretes von einem feuchten Tode geschieden finden. Aber für die Geschichtschreiber der Helden und Heldinnen ist es beynahe der glücklichste unter allen Zufällen, welche man herbey bringen kann, um sich aus einer Schwierigkeit heraus zu helfen.

Es war also ein Sturm, (und wer hessen niemand wird sich darüber zu beschweren haben, denn es ist, unsers Wissens, der erste in dieser Geschichte) der die liebenswürdige Psyche aus der furchtbaren Gewalt eines verliebten Seeräubers rettete. Das Schiff scheiterte an der Italianischen Küste, einige Meilen von Kayna; und Psyche, von den Meereswellen oder Liebesgöttern beschirmt, war die einzige Person auf dem Schiffe, welche, vermuthlich auf einem Brete, wohl behalten von den

[illegible] (Ihrem Vorgehen nach) entwickelt hat, endlich [illegible], und ich bezweifle nicht vollends, in größerem Ehre Gottes, täglich zu bekennen werden, was, in und [illegible], alle Gewalt im Himmel und auf Erden [illegible] zu leisten? —

Gehen wir und in der menschlichen Natur hin, wenn [illegible] hat sie nicht vor sich her, [illegible] Leben zu [illegible]! Ich denke, nein. Wenn Gesetze machen und [illegible] [illegible], ohne die Kräfte der Christusse wirken wollen Nach [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], was die Welt noch nie gesehen hat! — einen Verehrer, der glaubhaft der sichtbare Gott auf Erden ist, vor dem alle Völker auf ihren Knien die Hände [illegible]; vor ihr, deren [illegible] [illegible], der weltliches Obrigkeitsamt über den Leibern und den Seelen [illegible]; der [illegible] und streitet, große Kriege [illegible] und gibt wenn er will.

Sollte auch meine Sachkenntnisschaft auch [illegible] über die [illegible] des Weltalls haben! Ich weiß der Himmel! Denn in Wahrheit, wenn ich recht [illegible], in Folge der Gleichheit von dieser Christlichen Theokratie — die [illegible] das Reich Gottes nicht ist — unbeschreibliche Übel über die Welt [illegible]. Eine so gewaltsame Macht, eine so [illegible] Macht kann [illegible] nicht ertragen noch [illegible]. Welche Verbrechen, welche Greuel würde der Mißbrauch einer solchen Gewalt, — wie eine Verurteilung [illegible] Leben, welche auf Tod und Leben [illegible], welche heilige Kriege würde die [illegible] Lust zu Zeit entzündende Ungeduld der Menschen, und

ſo unſelbſtiſch Zeit zu tragen, in der Chriſtlichen Welt noch ſtehen! Und in welcher tiefen Sklaverei mußte unter der weltlichen Oberherrſchaft eines Prieſters, der in dieſer und jener Welt verdammen konnte, der menſchliche Geiſt, deſſen Charakter Freiheit iſt, nach und nach herunterſinken!

Wenn ich mich nun erſtaune in die Zeiten, die das alles für die Moralität der chriſtlichen Chriſtianer haben wird, einbilden wollte, welche traurige Gemälde hätte ich der nach aufzuſtellen! Welche Verdunkelung des klarſten Begriffs des allgemeinen Menſchenverſtandes! Welche Verwirrung der moraliſchen Ideen! Welche Verbindung des heiligen mit dem Profanen! Du würdeſt Wahrheit als Irrthum und Verbrechen beſtraft, verherrlichte Grundſatzloſigkeit zu unpolitiſchen Thatſachen erheben, die Vernunft unter die Fuße des blinden Glaubens getreten, Laſter zu Tugend, Verbrechen zu wohlthätigen Handlungen, Wahnſinn und Aberwitz zu Gegenſtänden des öffentlichen Vertrauens erhoben ſehen, und deine Augen mit Thränen und Unwillen von dem häßlichen Anblick wenden.

Wie groß aber auch der Mißbrauch ſeyn mag, den die künftige Chriſtliche Hierarchie und Irrlehrerei von ihrem Uebergewicht machen kann und wird: ſo ſehr ich doch im Schooß der nächſt kommenden Jahrhunderte eine Weltbegebenheit weiſſage, die ohne dasjenige die größte Kalamität ſeyn würde, die das menſchliche Geſchlecht je betroffen hat. Es fällt einem nachdenkenden Beobachter der Zeit nur zu ſehr in die Augen, daß das Römiſche Reich ſich ſeinem Verfall nähert, und daß die großmüthigen noch unpolitiſirten barbariſchen Völker, die

den Norden von Europa und Asien inne haben, sich immer näher an uns andrängen, und immer mehr über uns gewinnen. Aber wird nun den schönsten Theil des Erdbodens, die so viele Jahrhunderte durch Polizey, Künste, Wissenschaften, Gewerbe, Handlung und Schiffahrt angebaute, gebildete und verschönerte Welt, von den alles zerstörenden und zertretenden Fäusten und Fersen dieser Wilden retten? Was ehemals geschah, wird auch itzt geschehen. Das Einzige, was solchen ungeschlachten Erdensöhnen imponiren kann, die Religion, ehemals die Stifterin der Humanität, wird itzt ihre Retterin seyn.

Wenn ich richtig im Buche des Schicksals gelesen habe, so wird diese Zeit wirklich kommen; aber sie wird auch wieder ein Ende nehmen. Die Priesterregierung wird anderen den Christlichen Völkern unerträglich zu seyn; der Druck ihres Mißbrauchs wird endlich unerträglich werden; alles wird gegen sie aufstehen, und die Menschheit ihre Fesseln so lange schütteln, bis sie abfallen. Ihr Jahrhunderte lang gefangen gehaltener Geist wird seine Kräfte wieder versuchen; neue Erfindungen und Entdeckungen werden vielleicht einen höhern Grad von Kultur und Aufklärung befördern, als das menschliche Geschlecht noch nie erreicht hat. Diese Aufklärung wird sich wahrscheinlich auch über den Christianism verbreiten; seine Geschichte, seine Urkunden, seine vielfachen Verbindungen und Vermischungen, was an ihm wesentlich, und was blos zufällig, lokal und temporär ist, wird einer scharfen und unbefangenen Untersuchung unterworfen, und ein Jahrhunderte lang verkannter Geist schon allein dadurch wieder erkannt

werden, daß man ihn von dem alten Judaismen, in die er eingewandert war, völlig los machen, und, da ihm doch zum Wirken ein Organ unentbehrlich ist, ihm eine allgemein verständliche Sprache reden lassen wird.

Doch — ich bin des Weissagens müde. Es ist eine Schwachheit, die das hohe Alter mit der ersten Jugend gemein hat, daß wir nicht aufhören können, wenn wir von einem Gegenstande sprechen, der ein großes Interesse hat, und ich läugne nicht, daß ich in meinen schönen Traum von dem, was die so humane, so versöhnende und beseligende, von aller Schwärmerei so reine praktische Theologie jenes in seiner Art einzigen Lehrers der Menschheit seyn und wirken müßte, wenn sie, ohne Einmischung fremdartiger Zusätze, zur allgemeinen Religion des Menschengeschlechts erhoben werden könnte, — verliebt bin. Laß mich nur dies Einzige noch hinzufügen: Eben deswegen, weil jene Theologie, in ihrer lautersten Reinheit gedacht, das höchste Ideal der moralischen Güte und Vollkommenheit der menschlichen Natur ist, kann ihre heilsame Einwirkung auf das tiefverderbte Menschengeschlecht nicht anders als langsam, und, aus einem niedrigen Gesichtskreise betrachtet, fast unmerklich seyn. Aber sie ist auf die Dauer eines unsterblichen Geschlechts berechnet, auf eine Reihe von Zeiten, in welcher vielleicht ein Jahrtausend nicht mehr als im Leben der Sterblichen ein einzelner Tag ist. Der Zeitpunkt, wo sie ihre ganze Wirkung gethan haben wird, gleicht vielleicht dem Mittelpunkt im unendlichen Zirkel des Hermes, und rückt immer weiter zurück, je mehr wir uns ihm nähern. Genug, daß wir nun ohne Aufhören vorwärts

ſchreiten, und von der Zeit an, da dies Licht über die Menſchheit aufgegangen ſeyn wird, ein wirklicher Rückfall in die alte Finſterniß nicht mehr möglich iſt."

XL. XLI.

(Kupfer zu Band 33 u. 34.)

Dieſe beiden Kupfertafeln gehören zu einer ähnlichen Biographie eines nicht minder berühmten oder berüchtigten Mannes, des Peregrinus Proteus, und beide Scenen, in denen wir ihn hier erblicken, bezeugen, daß er ein ſeltſamer Schwärmer in ſeiner Jugend war und bis in ſein Alter blieb. In der erſten Scene ſehen wir ihn beglückt durch die Theophanie der Venus Urania, und er gelangte dann auch zur unmittelbaren Vereinigung mit der vermeinten Göttin, die ſich aber endlich in die Meretrix Mamilla Quintilla verwandelt. Durch noch ſo viele Myſtifikationen aber ſind Narren einer gewiſſen Art nicht zu heilen, ſonſt würde Peregrinus in der zweiten Scene vor der ſchönen Kaiſerin Fauſtina keine ſo beſchämende Rolle ſpielen. Alle Noth, in die er während ſeines ganzen wunderlichen Lebens gerathen war, hatte ihm — Weiber verurſacht, und es war klug von ihm, die Nähe derſelben zu meiden. Da er in Rom als Cynikus auftrat, ſetzte er ſich in den Ruf eines erklärten Wei-

Verfaſſers; gerade dieſer aber erregte die Neugier der ein wenig leichtfertigen Fauſtina, zu ſehen, wie ein Philoſoph wol die Probe beſtehe. Während dieſer ihr Platons Sympoſion erklärte, bemerkte er nicht, daß ſie, die mit jeder Unterredung ſchöner in ſeinen Augen ward, und ihn unvermerkt in alle Schwärmerei ſeiner Jugend zurückwarf, einen Plan gegen ſeine Weisheit entworfen hatte. Es galt zwiſchen ihr und einer vertrauten Freundin eine große Wette, wie probefeſt der Weiberhaß und der Platonismus der Philoſophen ſey. Fauſtina hatte gewettet, ſie würden es nicht ſeyn, und — wie ſich hier zeigt, wenn gleich ſein Anſchlag beſſer war als der Anſchein vermuthen läßt, — ſie hatte die Wette gewonnen.

Nicht aber dieſe Scenen ſind es, mein verehrter Freund, worauf ich Ihre Aufmerkſamkeit richten wollte. Dieſes Werk Wielands iſt für denkende Leſer, wie faſt alle Wielandiſchen Schriften erfodern, in mehr als Einer Hinſicht wichtig, als der Verſuch der Löſung einer ſchwierigen pſychologiſchen Aufgabe, als das letzte Reſultat vieler Unterſuchungen über religiöſe Schwärmerei und deren Zuſammenhang mit Platoniſcher und — nicht Platoniſcher Liebe, aber auch durch die Darlegung der Tendenz des damaligen Chriſtianismus und durch das über Hierarchie und Theokratie überhaupt Geſagte. Es iſt in dieſer Hin-

ſicht gewiſſermaßen als eine Fortſetzung des Agathodämon zu betrachten, und aus dieſem Grunde habe ich es Ihnen angeführt. Erinnern Sie ſich nun noch ſeiner merkwürdigen Abhandlung über den freien Gebrauch der Vernunft in Glaubensſachen, und wenn Sie genau erwogen haben, was darin vorgetragen iſt und wie, dann — — bitte ich um Ihr Urtheil. Wie einverſtanden Sie mit Wieland ſeyn mögen oder nicht, darauf kommt mir nichts an, wol aber darauf, daß Sie einſehen, ein Mann, der ſo ruhig, ſo ſorgſam geprüft hat, dem es heiliger Ernſt war, das Wahre von dem Falſchen zu ſcheiden, der nur aus reiner Geſinnung und Liebe zu den Menſchen ſeine Gedanken mittheilte, und in einem ſo würdigen Tone, daß er nie und nirgends über das wahrhaft Heilige ſich einen Scherz oder Spott erlaubt hat, — ein ſolcher Mann ſey mit dem, was guten Menſchen ehrwürdig und der Menſchheit heilig iſt, nie frivol umgegangen. Die Worte, die er im Peregrinus ſeinem Geiſtesverwandten Lucian in den Mund legt: „In meinem Leben hab' ich nie der Tugend, ſondern nur der falſchen, oder übertriebenen Anmaßungen einer dem Menſchen nicht gegebenen Vollkommenheit geſpottet; jene nenne ich nie Schwärmerei!“ dieſe Worte ſind völlig auf ihn ſelbſt anwendbar, und Sie können getroſt zu der Tugend die Religion hinzuſetzen.

Zehen ans Land gezogen wurde. Die Zehen allein wären hierzu vielleicht nicht hinreichend gewesen; aber mit Hülfe einiger Fischer, welche glücklicher Weise bey der Hand waren, hatte die Sache keine Schwierigkeit.

Dies war nun alles sehr glücklich; aber es ist nichts in Vergleichung mit dem was folgen wird. Einer von den Fischern, weil er, zum Glücke, sehr mitleidig war, trug die verkleidete Psyche, welche nichts so sehr vermieden hatte als sich zu trocknen und von dem ausgestandenen Ungemach zu erholen, zu seinem Weibe in seine Hütte. Die Fischerin (eine gute runde Frau von etwa vierzig Jahren) bezeigte ungemeines Mitleiden mit dem Unglück eines so liebenswürdigen jungen Herrn; sie pflegte seiner, so gut es nur immer möglich war, und konnte sich nicht satt an ihm sehen. Es war ihr immer, sagte sie, als ob sie schon einmahl ein solches Gesicht gesehen hätte wie das seinige; und sie konnte es kaum erwarten, bis der fabelnde Fremdling im Stande war, nach erwähnter Gewohnheit, seine Geschichte zu erzählen. Aber Psyche hatte der Ruhe vonnöthen; sie suchte also zu Bette gebracht; und den dieser Gelegenheit entdeckte die besorgte und aufmerksame Fischerin, daß der vermeinte Jüngling ein überaus schönes Mädchen, aber doch nicht ganz so schön mehr war, als in ihren Mannskleidern.

Es war natürlich, daß diese Verwandlung im

XLII. XLIII.

Es war am 24 Oktober 1797, als Wieland in der Loge Amalia zu Weimar eine Vorlesung über das Fortleben im Andenken der Nachwelt hielt. Darin sagte er: „Woher wissen wir denn, daß der fortdauernde Geist, obschon der Tod die sinnbaren Fäden seines Zusammenhanges mit der Sinnenwelt abgeschnitten zu haben scheint, nicht noch durch einen inneren Sinn mit dem Menschengeschlechte, dem er doch einmal auf immer angehört, in Verbindung bleibe? Gesetzt aber auch, dies wäre nicht, so bliebe doch diese Art des Lebens nach dem Tode, durch den Antheil, den uns der fortdauernde Einfluß unserer ehemaligen Thätigkeit, wenigstens bei dem zärter und wärmer fühlenden und liebenden Theil der Nachwelt verschafft, noch immer ein unendlicher Genuß für den Glücklichen, der dessen (wenn auch nur in einzelnen Augenblicken) durch ein lebendiges Vorgefühl, und zu jeder Zeit durch ein leises dunkles Bewußtseyn in seinem Innersten theilhaft würde? Aber auch dieses bei Seite gesetzt, was ist denn eines jeden dieser Namens würdigen, Menschen wahres Leben? Was verdient diesen so viel umfassenden, so viel bedeutenden Namen im höchsten Sinne?“ — Er dankte den Brüdern für die, wenige Wochen zuvor, an seinem achtzigsten Geburtstage ihm überreichte, auf ihn geschlagene, Denk-

münze, — wovon hier eine Abzeichnung beiliegt, — mit den Worten: „Ihr edles Geſchenk erhält in meinen Augen einen unſchätzbaren Werth, wenn ich es als ein Unterpfand betrachte, daß ich, auch wenn ich dereinſt aus Ihrer Mitte genommen werde, des Glücks, in Ihrer aller liebevollem Andenken fortzuleben, mich mit Gewißheit zu erfreuen habe.“

Drei Monate darauf war er nicht mehr unter den Sterblichen. Zu Oßmannſtädt, einige Stunden von Weimar, welches er als Greis eine Zeit lang beſuß, das ihn als einen beſteren Weiſen, als den zärtlichſten Gatten, Vater und Großvater, als den wohlwollendſten, wünſchenswürdigſten Nachbar geſehen, wo er aber auch ſehr ſchmerzliche Verluſte an der treuen Gattin und einer als Tochter geliebten jungen Freundin erfahren hatte, da ruht er nun von ſeiner raſtloſen Thätigkeit für das Wahre, Gute und Schöne. Er ruht neben jenen zwei Vorangegangenen, und eine dreiſeitige Pyramide bezeichnet durch Emblem und Inſchrift, wen an jeder Seite das Grab umſchließt. Das darauf befindliche Diſtichon entwarf er ſelbſt.

Gewiß werden Sie es nicht für eine falſche Sentimentalität erklären, mein verehrteſter Freund, wenn ich Ihnen ſage, daß ich auf dieſes Denkmal nie ohne ein Gefühl von Wehmuth hinblicken kann, welches auch dadurch erregt wird, daß ich bedenke, was unſer Wieland von der Nachwelt hoffte. Und auch Sie konnten zur Verwirklichung dieſer Hoffnung beitragen?

Nein, Sie sind es sich selbst schuldig, gerecht zu seyn! — Ich füge nichts weiter hinzu; nur zwei Selbstbekenntnisse Wielands, die gleichsam wie Stimmen aus seinem Grabe zu betrachten sind, theile ich Ihnen noch mit.

„Was du von mir zu wissen verlangst, ist das Geheimniß der Natur, das unaussprechliche Wort ihrer Mysterien, auf denen ein Schleier liegt, den noch kein Sterblicher aufgehebt hat. Von Jugend an bemühte ich mich, zu diesem unzugänglichen Licht eine Oeffnung zu finden. Ich durchforschte alle Meinungen und Systeme der Denker, und es wurde immer dunkler um mich her. Ich überließ mich der Einbildungskraft, und erkannte gar bald ihre magischen Täuschungen. Ich hatte Augenblicke, wo ich fühlte ohne zu glauben, andere, wo ich glaubte ohne zu fühlen, unzählige, wo ich keines von beiden bedurfte. Ich habe nun das Leben hinter mir, und will dir sagen wohin ich gekommen bin. Die grenzenlose Natur, die ewige Ordnung und Harmonie der Dinge, das, was diese Masse der ungleichartigen Erscheinungen außer mir zusammen hält und in ein unergründliches Ganzes innigst verwebt und vereinigt, und das, was die unermeßliche Masse von Empfindungen, Ideen, Trieben und Besinnungen in mir zusammen hält, und in einem sich selbst unerforschlichen Ich zu Einem Ganzen zu verbinden strebt, — alle diese beidunkeln geistigen Anschauungen fallen, wenn ich, tief in mich selbst gekehrt, jede

derselben einzeln betrachten will, plötzlich in einander; das unendliche Eins verschlingt Raum und Zeit; alles was war, was ist, und was seyn wird, zerfließt in den einzigen Akt eines einzigen ewigen Augenblicks, und ich verliere mich darin gleich einem Wassertropfen im uferlosen Ozean. — Aber bald öffnen sich meine Augen wieder, und glücklicher Weise finde ich mich wieder in meinem engeschränkten Vaterland, Himmel und Erde; ich sehe wieder das allerfreundte Licht und die allernährende Erde: die schönen Horen mit ihrem wimmelnden Gefolge von Tagen und Stunden tanzen wieder um mich her; das allgemeine Leben der Natur dringt sich wieder warm an mein Herz, ich webe in allem was webt, und fühle mich in allem was athmet; die Phantasie öffnet ihre unsichtbare Zauberwelt wieder vor mir auf; die Ungeheuer ziehen sich meinem Geiste, und mit lautem Schaudern umfaßt mich die Gegenwart des allgemeinen Genius der Natur, des liebenden, verborgenen Allvaters, oder wie der beschränkte Sinn der Sterblichen den unnennbaren immer nennen mag, und ich bin — mit Einem Worte, wieder was ich seyn soll, ein Mensch, gut und glücklich, und verlange nichts mehr zu seyn als ich seyn kann und soll."

„Ich kenne kein anderes Mittel, um mit Ruhe und fröhlichen Erwartungen an den Tod zu denken, als das Geheimniß des alten Voltaire."

das Bewußtseyn eines wohlgefühlten Lebens. Das Bewußtseyn, daß man nie Böses, immer nur das Gute gewollt und nach Vermögen gethan hat, setzt das Gemüth, einschallte in den letzten Stunden des Lebens, in eine heitere Stille, die ist einem Anfang der Seligkeit, welche uns die Religion verspricht, wenn wir sie in diesen Augenblicken dieses Lebens braucht ist, stark der ganzen Natur Gutes zu, ist eine Hoffnung und Ruhe für die Zukunft, und ermuntert uns lassen und getrost was da kommen will. Eine solche Seele steht sie, wie ein Kind in den Armen der Mutter, mit voller Zuversicht in den Schoos der Vorsehung, und nimmermehr kann verwandelt aus einem solchen Leben, worin sie nie wieder erwachen wird. — Von allem, was guten Menschen gewiß ist, daß Unsterblichkeit. Nicht daß immer, daß sie sich nicht betrügen können, wenn sie in ruhiger Erwägung und gleichsam mit geschlossenen Augen, bis zum letzten Athemzug das Beste hoffen."

XLIV.

Wieland in Elysium.

Vorhaften als je war mir einst in einer Mitternachtsstunde Wieland gegenwärtig. Wie war, als sähe ich ihn, gleich seinem Alceste,

20

Es lag, die Stirne auf die Hand
Gestützt, schwindend, sein Antlitz blaß und bleich,
Doch ohne jeden Zug, und rein, und ohne Schmerz,

Zufällig kam mir dann gerade seine Tragödie
von Clarissa in die Hand, aufmerksam über gelesen
dann noch einige Betrachtungen im Clarissa. In
einer von ihr seiner Briefwechsel: „Meine
Seele hat sie gerade wie im Traume, das eines Augen-
blicks, um einen Weg von mehreren Stunden über
zurück Meilen zu machen. Diese Aehnlichkeit die Erfah-
rungen des Clark-Hayward, wenn sie, in der Wirk-
ung, daß er ihr gewachsen sei, befindet sich. Als
ihre Eltern sich entschieden stark. Die Freunde be-
wunderte seinen Verstand nur; sie wunderte sich aber
nicht, glaubt einen Gleichen und leichter zu verstehen
als in seinem alter Jahre, ist durch die alten
vortrefflichen Lehren auf dem Pfad aller Tugende, die
sich auf Langer Erfahrung gründen, u. s. w." In
diesen Jahr ist er sehr beschäftigt mit Übersetzungen, be-
sonders die Gesandtschaften in Clarissa unterwegs
machen, worüber aber Clarissa eine ganz besondere
Meinung hatte. „Wenn sie jetzt, sich er, so ist
und gleichen will, bedarf es seiner Übersetzungen. Was
ich in meinem Clarissa war, war ich ganz, und die
er denen gleichen. Ja die man einmal Clarissa, und
der Klassik mich die auf die letzte Faser ähnlich. Ich
wünsche doch einen Spitzen machen." In anderen Zeit
machen sich die nächsten Freunde, welche dadurch

ersten Augenblick an wenig veranlaßt zu sein: doch der kleine verdrießliche Umstand verwandelte sich bald in die lebhafteste und gerechteste Freude. — Denn, kurz, es entdeckte sich, daß die Fräulein Klonarien die ehemalige Amme der fremden Pferde war, welche (wie Hörer sich Nahmens) sich ihrer eben so gut warten annahm, als sich um die Wohnungen der Pferde, und ihren Aufenthalt mit ihrer Mutter Mafarien, — befunden hat, in einem kleinen Stalle, welcher für unter der andern Pferde hatte — ihre liebste Pflegetochter erkannte.

Klonarien war die vertraute Gefährtin der Mutter unsrer Heldin gewesen, und ihre Pflege wurde nach dem Tode derselben die kleine Pferde, oder Lilofken, (wie sie eigentlich hieß) anvertraut. Diese Pferde war nur ein Zeitvertreib nahme, den sie der Amme zur Zerstreuung gab, und welchen die kleine Lilofken (weil sie sich nemlich anders als Pferde oder Pferdarien nennen gehört hatte) in der Folge als ihren wirklichen Nahmen annahm. Stratonikus hatte der guten Klonarien nur den noch unmündigen Pferde eine hinlängliche Summe Geldes übergeben, und ihr befohlen, sie in der Nähe von Sorrent zu erziehen, weil er dort die beste Gelegenheit hatte, sie von Zeit zu Zeit anerkennt zu sehen. Die junge Pferde, die Freude und der Trotz ihrer gutherzigen Amme, machte sie schon bekannt, daß man nicht bekannt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

XLVIII.

(Kupfer zu Band VI.)

Die Einleitungsſcene zu der Liebe gallirten dem Lauſchgeſellchen Menander und Glycerion. „Ich hatte, ſo erzählt jener, ein kleines Gaſtmahl mit Lauſchgeſellen abgehalten. Es ſtand mir in einer mit Gemälden ausgeſchmückte Halle. Im Vorgrunde ſah mein Blick von angeſtellt auf ein Bild, das mir neu iſt, und mich über neu dem durch den Glanz und die Harmonie ſeiner Farben angeſtellt. Ich ſchaue mich um und bemerke es mit immer ſteigendem Entzücken. Denn ſieh, Lauſchgeſellen, ein entzückliches Gemälde von der Hand des berühmten Paulias, das ich vor Kurzem um dreitauſend Drachmen gekauft habe. Man weiß nicht, was das Schönere darin iſt, das junge Mädchen oder der Blumenſtrauß, den ſie in ihrer ſchlanken Hand umſpannt, um ſo vom großen Korb mit Blumen Kränze, den neben ihr ſteht, Kränze einzuflechten. Ja gebt alle Blumen in der Welt um das Mädchen, ruft dein neuer Freund, Lauſchgeſellen lachte, und ſchien ſich nicht wenig darauf einzubilden, der Beſitzer eines Bildes zu ſein, das einem Schüler des weiſen Theophraſt einen ſolchen Beifall entlocken konnte. Das Mädchen nennt ſich Glycera, ſagt er laut; ſie iſt eine Athenerin, und nährt ſich und ihre alte Mutter vom Verkauf der Blumenkränze, die ſie mit einer ge-

vor unbekannten Kunſt zuſammen zu ſehen weiß. Sie iſt meine vertraute in der Blumenmalerei, ſagte mit Thränen. — — — Seit dieſer Stunde, mein Pylad, iſt es mit meinem Verſtande nicht wie es ſollte.“

XLIX.

(Kupfer zu Band 29.)

Im Hexameron von Rosendahl ſteht und ein Frauenzimmer Narciſſus und Narciſſa vor, wie ihr Name ſchon anzeigt, zwei in ſich ſelbſt Verliebte, die jedoch durch Vereinigung ihrer Schutzgeiſter allmählig zu Wechſelliebe geführt wurden. Hier ſtehen ſie eben im Saal der wahren Liebenden, worin, wie ſie gehört haben, ein Zauberſpiegel iſt. So lange Jemand in der Perſon, die er zu lieben vermeint oder vorgibt, nur ſich ſelbſt liebt, erblickt er auch nur ſich ſelbſt darin, iſt aber das, was er fühlt, reine Liebe, ſo ſteht ihm das Bild der geliebten Perſon entgegen. Lange hatten beide ſchon, obwohl mit immer ſtärker klopfendem Herzen, den Spiegel vermieden, als ſie endlich unfreiwillig beide zugleich hinein blickten, und mit ſtaunendem Entzücken Jedes das Bild des Andern ſahen. Da ſanken ſie einander in die Arme, und als ſie, erſt nach einer ziemlichen Weile, die Augen wieder aufſchlugen, ſahen ſie zwei Lichtgeſtalten durch die hohe Decke des Saals hinweg ſchwinden. Die Schutzgei-

den hatten ihren Zweck erreicht, weil sie sich, als Wielandische, — auf Psychologie verstanden.

L.

(Kupfer zu Band 46.)

Diese Scene aus den Acharnern des Aristophanes, dem ersten von Wieland übersetzten Stücke dieses ungezogenen Lieblings der Grazien, zeigt uns die Absicht dieser ganzen politischen Posse, welche keine andre war, als die Nachtheile des Krieges gegen die Vortheile des Friedens in Kontrast zu stellen. Zur Belustigung für den souverainen Pöbel von Athen, und gewiß auch auf die Wirkung bei diesem berechnet, sind die beiden Scenen, wo Aristophanes den Feldherrn Lamachos zum Kriege, den Friedensanwald Diκäopolis zum Schmause einpacken, nachher aber — und dies ist die gegenwärtige Scene — jenen mit Wunden jämmerlich bedeckt, diesen vom Schmaus im Uebermuth des vollen Wohlbehagens zurückkehren läßt.

L. LXI.

Widerruf.

Bröker hat im 6ten Bande der Wielandischen Uebersetzung von Cicero's Briefen mich belehrt, daß

nicht Biberach, sondern ein Dorf in dessen Nähe Wielands Geburtsort sey, und ich danke für diese Berichtigung besonders darum, weil sie mir einen Irrthum aus Urkunden beweist. Mein Irrthum aber war — Wielands Irrthum. Dieser sagt nicht nur in den Anmerkungen zum ersten Gesange des Amadis: Die Riß ist ein kleiner Fluß, an welchem die schwäbische Reichsstadt Biberach, die Vaterstadt des Dichters, liegt; sondern schrieb auch an Leonh. Meister (d. 28. Dec. 1787.): Ich bin d. 5. September 1733. in der freien Reichsstadt Biberach geboren. Als der Magistrat von Biberach, zu Wielands wirklich herzlicher Freude, beschlossen hatte, auf die Prachtausgabe seiner Werke zu pränumeriren, ward es im Pränumeranten-Verzeichniß eben so gedruckt, und zwar nach Wielands Vorschrift, weshalb das mitgetheilte Fac simile einen wahrhaft urkundlichen Beweis für mich liefert, den ich noch durch andre Briefe von Wielands eigner Hand verstärken könnte. Wäre das Kirchenbuch nicht, so behielte ich gewiß Recht. Wenigstens also betrachtete Wieland Biberach als seine Vaterstadt, und — liebte sie als solche. An Sie, die er dort auch geliebt, und welcher er dort oben auf dem St. Martins Kirchhofe mit der weiten und schönen Aussicht seine erste Begeisterung ausgeströmt hatte, an Sophie Laroche, schrieb er: „Biberach hat Ursache, höchlich mit der Ehre, die Sie ihm erweisen, zufrieden zu seyn. Ich selbst danke Ihnen von Herzen im Na-

men des Orts, wo ich geboren wurde (1), und schreibe Ihnen, zu etwelcher Bezeugung meiner Dankbarkeit, dafür eine Stanze aus meinem Oberon bieher, die mir ähnliche Erinnerungen und Empfindungen im verwichenen Sommer eingaben:

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen Dir gewogen,
Fühlt überall nach Dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus Dir verbannt:
O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung trügen,
Bei meinen Vätern einst in Deinem Schoos zu liegen.

Ich habe diese Stanze zwar nicht mir selbst, sondern einem gewissen Scherasmin, der mich gar nichts angeht, in den Mund gelegt, aber sie kam nichts desto weniger warm aus meinem eigenen Herzen."

Gedruckt bei C. A. Deutrich in Leipzig.

[illegible] [illegible] [illegible] [

5. Capitel.

Agathon entfernt sich auf der Insel, und kommt in einem alten Palaste auf ein sehr sonderbares Abenteuer.

Da alles stille und schlafend war, so konnte er ungehindert, wenn er wollte, einen Weg in die Stadt finden. Allein der Hof war noch sieben Stadien weit, welche der Dunkelheit und dem schlechten Wege halber gefährlich waren, und da seine Absicht nur dahin war, einen Ort zu finden, wo er ungestört schlafen könnte, so hielt er es für gerathener, sich in die Vorhalle des alten Hofes zu begeben, wo er am ersten Morgen leicht Leute finden konnte, die ihn weiter führen würden.

In einer solchen Gemüthsverfassung hatte man vermuthlich die Insel nicht auf dem Lande, wo man Schlangen hat, einen Schritt ungefähr aufgefunden, als unter den Füßen und Händen des schlafenden Gastfreundes. Agathon war es als Thier in der Tiefe gewiß, welches seine Ruhe schändlich störte; wachend hätte er sich vor dem Thiere gefürchtet, und es ist in seine Gutmüthigkeit gesetzt, daß es ihn nicht beißt.

Sein Schlaf ist unterdessen, daß er von einem Geräusche überrascht wurde, welches vermuthlich so heftig war, als derjenige, womit, auf Ho-

erfüllten große Stimmen, Jubel und Dro-
ne die weinende Erde gefangen gehalten wur-
den. Aber da große Ich wandte eine wunderbare
Hülfe, welche Euch einigen Thron errichten
konnte. Das Schönste war, daß sie sich von
Euren Lippen verlieren konnten, und eine gesamte
Zier mehr wußten wo sie wären: ein Zeichen, daß
es sich selbst wenig Interessenmäßiges hat, aber,
wie man leben muß, einen der glücklichsten Abend-
stern verursacht, das unsern Herzen gewiß zu
gönnen ist.

Nachdem sie sich endlich aus dem Walde her-
aus schlichen, erkannte Reinhard die Gegend wie-
der; aber er sah deutlich, daß sie etliche Stunden
weit von Hause entfernt waren. Das Wagenrad
wälzte sich immer fort, und es kam sich kein
anderer Ort, welchen sie über Nacht nehmen konn-
ten, als ein einsames Landhaus, welches sie nicht
als einem Jahre von einer Meilen Dame von
Ihr Landsmann Andreas kannte wußte. Man
vermuthete aus einigen Umständen, daß sie die
Wärter einer Person von Ansehen und Vermö-
gen sein müßt; aber es war bisher unmöglich
gewesen, ihren Nahmen und wegen Nachricht
einzuziehen, aber war sie bewegen haben Mutter
ihn zu verbergen, und in einer gänzlichen Abge-
schiedenheit von der Welt zu leben. Das Ge-
schäfte seine Mutter von ihrer Schönheit; auch
sie war doch niemand, der sich rühmen konnte

ſie gelten zu laſſen. Ueberhaupt hatte man eine Zeit lang viel gute Lehre mehr von ihr gehoret, als wenigſtens man wußte. Allein da ſie ſich ein ſolches Leben, ſich nicht darum zu bekümmern; ſo hatte man endlich auf einmahl aufgehöret von ihr zu reden, und es der Zeit überlaſſen, das Geheimniß, das unter dieſer Perſon und ihrer ſonderbaren Lebensart verborgen lag, zu entdecken. Vielleicht, ſagte Aristippus, iſt es eine gewiſſe Artemiſia, die ich, ihren Schmerz ungeſehen nachzuahmen, in dieſer Einöde klagend begraben will. Ich bin ſchon lange begierig geweſen ſie zu ſehen. Dieſer Traum hilft uns, wie ich hoffe, Gelegenheit dazu geben. Sie kann uns eine Zuflucht in ihrem Hauſe nicht verſagen; und wenn wir nur einmahl über die Schwelle ſind, ſo wollen wir wohl Mittel finden vorgelaſſen zu werden, wiewohl wir die erſten in dieſer Gegend wären, denen dieſes Glück zu Theil würde.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß Agathon, ſo gleichgültig er auch bey ſeiner Entfernung von der ſchönen Danae gegen ihr ganzes Geſchlechte war, dennoch begierig werden mußte, eine ſo außerordentliche Perſon kennen zu lernen. Sie kamen vor dem daſelbſten Thor eines Hauſes an, welches einem weltlichen Schloſſe ähnlicher ſah, als einem Landhauſe in Jonischem oder Korinthiſchem Geſchmacke. Das ſtärkere Thor, die anſehnliche Thure, und vielleicht auch die eine

Miene brachte zuwege, daß sie einander sahen. Einige alte Sklaven führten sie in einen Saal, wo man sie mit vieler Freundlichkeit nöthigte, alle die kleinen Dienste anzunehmen, welche sie in ihrem Zustande nöthig hatten.

Die Ankunft der Fremden schien die Leute des Hauses in Verwunderung zu setzen, und die Meinung von ihnen zu erwecken, daß es Personen von Bedeutung seyn müßten. Aber Agathon, dessen Aufmerksamkeit bald einige Gemählde an sich zogen, womit der Saal ausgeziert war, wurde nicht gewahr, daß er von einer Sklavin mit noch weit größerer Aufmerksamkeit betrachtet werde. Diese Sklavin schien einer Person gleich zu sehen, welche nicht weiß, ob sie ihren Augen trauen soll; und nachdem sie ihn einige Minuten mit verschlingenden Blicken angesehen hatte, verlor sie sich auf einmahl aus dem Saale.

Sie lief so hastig dem Zimmer ihrer Gebieterin zu, daß sie ganz außer Athem kam. „Und wer meinen Sie wohl, meine Gebieterin, (rennte sie) daß unten im Saal ist? Hat es Ihnen Ihr Herz nicht schon gesagt? Denn sey nur ernsthaft! Was für ein Zufall das ist! Wer hätte sich das nur im Traum einbilden können? Ich weiß vor Erstaunen nicht wo ich bin."

In der That dünkte mich, du bist nicht recht bey Sinnen, versetzte die Dame ein wenig betroffen; und wer ist denn unten im Saale?

„O! bey den Göttinnen! ich hätte es beynahe meinen eignen Augen nicht geglaubt. Aber ich erkannte ihn auf den erſten Blick, ob er gleich ein wenig ſtärker geworden iſt. Es iſt nichts gewiſſer; er iſt es, er iſt es!“

Plage mich nicht länger mit deinem geheimnißvollen Unſinn, rief die Dame immer mehr beſtürzt. Rede, Märtin! Wer iſt es?

„Aber Sie errathen doch auch gar nichts, gnädige Frau! — Wer es iſt? — Ich ſage Ihnen ja, daß Agathon unten im Saal iſt! — Ja, Agathon; es kann nichts gewiſſer ſeyn! Er ſelbſt, oder ſein Geiſt, eines von beiden unfehlbar. Denn die Mutter, die ihn geboren hat, kann ihn nicht beſſer kennen, als ich ihn erkannt habe, ſo bald er den Mantel von ſich warf, worein er Anfangs eingewickelt war.“

Das gute Mädchen würde noch länger in dieſem Tone fortgeplaudert haben, (denn ihr Herz floß von Freude über) wenn ſie nicht auf einmahl geſehen hätte, daß ihre Gebieterin ohnmächtig auf ihren Sofa zurück geſunken war. Sie hatte einige Mühe ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Endlich erhohlte ſich die ſchöne Dame wieder; aber nur um über ſich ſelbſt zu zürnen, daß ſie ſich ſo empfindlich fand.

„Sie machen einem ja ganz bange, rief die Sklavin. Wenn Sie ſchon bey ſeinem bloßen Nahmen in Ohnmacht fallen, wie wird es erſt

werden wenn Sie ihn selbst sehen? — Soll ich gehen und ihn geschwinde herauf hohlen?"

Ihn herauf holen? versetzte die Dame: nein wahrhaftig; ich will ihn nicht sehen!

„Sie wollen ihn nicht sehen? Was für ein Einfall! Aber es kann nicht Ihr Ernst seyn. O wenn Sie ihn nur sehen sollten! Er ist so schön, so schön als er noch nie gewesen ist, däucht mich. Sie müssen ihn sehen! — Es wäre unverantwortlich, wenn Sie ihn wieder fortgehen lassen wollten, ohne daß er Sie gesehen hätte. Wofür hätten Sie Sich denn — "

Schweige! Nichts weiter! (rief die Dame) Verlaß mich! Aber unterstehe dich nicht, wieder in den Sahl hinunter zu gehen. Wenn er's ist, so will ich nicht, daß er dich erkennen soll. Ich hoffe doch nicht, daß du mich schon verrathen hast?

„Nein, gnädige Frau, erwiederte die Vertraute; er hat mich noch nicht wahrgenommen; denn er schien ganz in die Betrachtung der Gemählde vertieft, und mich däuchte, ich hörte ihn ein- oder zweymahl seufzen. Vermuthlich — "

Du bist nicht klug; (fiel ihr die Dame ins Wort) verlaß mich! Ich will ihn nicht sehen, und er soll nicht wissen in welchem Hause er ist. Wenn er's erfährt, so — hast du eine Freundin verlohren!

Die Vertraute entfernte sich also, in Hoffnung,

daß ihre Gebieterin ſich wohl eines Beſſern beſinnen würde, und — die ſchöne Danae blieb allein.

Eine Erzählung alles deſſen, was in ihrem Gemüthe vorging, würde etliche Bogen ausfüllen, wiewohl es weniger Zeit als ſechs Minuten einnahm. Welch ein Streit! Welch ein Getümmel von widerwärtigen Bewegungen! — Sie hatte ihn bis auf dieſen Augenblick ſo zärtlich geliebt, und glaubte itzt zu fühlen, daß ſie ihn haſſe. Sie fürchtete ſich vor ſeinem Anblick, und konnte ihn kaum erwarten. Was hätte ſie vor einer Stunde gegeben, dieſen Agathon zu ſehen, der, auch undankbar, auch ungetreu, über ihre ganze Seele herrſchte! Deſſen Verluſt ihr alle Vorzüge ihres ehmahligen Zuſtandes, den Aufenthalt zu Smyrna, ihre Freunde, ihre Reichthümer, unerträglich gemacht hatte! Deſſen Bild, mit allen den zauberiſchen Erinnerungen ihrer ehmahligen Glückſeligkeit, das einzige Gut war, was noch einen Werth in ihren Augen hatte! Aber nun, — da ſie wußte, daß es in ihrer Gewalt ſtehe, ihn wieder zu ſehen oder nicht, — wachte auf einmahl ihr ganzer Stolz auf, und ſchien ſich nicht entſchließen zu können ihm zu vergeben. Wenn auch einen Augenblick lang die Liebe die Oberhand erhielt; ſo ſtürzte ſie die Furcht, ihn unempfindlich zu finden, ſogleich wieder in die vorige Verlegenheit.

Zu allem diesem kam noch eine andre Betrachtung, welche vielleicht für eine Danae allzu spitzfindig scheinen könnte, wenn wir nicht, zu ihrer Rechtfertigung, entdecken müßten, daß die Flucht unsers Helden, die Entdeckung der Ursachen welche ihn zu einem so gewaltsamen Entschluß getrieben, der Gedanke, daß ihre eigenen Fehltritte sie in den Augen des einzigen Mannes, den sie jemahls geliebt hatte, verächtlich gemacht, — eine merkwürdige Revoluzion in ihrer ganzen Denkungsart hervorgebracht hätten. Danae ließ sich durch die Vorwürfe, welche sie sich selbst zu machen hatte, und wovon vielleicht ein guter Theil auf ihre Umstände fiel, nicht von dem edeln Vorsatz abschrecken, sich in einem Alter, wo dieser Vorsatz noch einiges Verdienst an sich schloß, der Tugend zu widmen. Wir wollen nicht läugnen, daß eine Art von verliebter Verzweiflung den größten Antheil an dem außerordentlichen Schritt hatte, sich aus einer Welt, worin sie angebetet wurde, in eine Einöde zu verbannen, wo die Freyheit sich mit ihren Empfindungen zu unterhalten das einzige Vergnügen war, welches sie für so große Opfer entschädigen konnte. Aber es gehörte doch keine gemeine Seele dazu, um in den glänzenden Umständen, worin sie zu leben gewohnt war, einer solchen Verzweiflung fähig zu seyn, und in einem Vorsatz auszuhalten, unter welchem jede schwächere Seele gar bald eingesunken wäre. Hätte

es ihr zu Smyrna und allenthalben an Gelegenheit mangeln können, den Verluſt eines Liebhabers zu erſetzen, wenn es ihr bloß um einen Liebhaber zu thun geweſen wäre? Aber ihre Liebe zu Agathon war von einer edlern Art, war ſo nahe mit der Liebe der Tugend ſelbſt verwandt, daß wir Urſache haben zu vermuthen, daß in der gänzlichen Abgeſchiedenheit, worin unſre Heldin lebte, jene ſich endlich gänzlich in dieſer verloren haben würde. Und eben darum, weil ihre Liebe zur Tugend aufrichtig war, machte ſie ſich ein gerechtes Bedenken, bey dem Bewußtſeyn der unfreywilligen Schwachheit ihres Herzens für den allzu liebenswürdigen Agathon, ſich der Gefahr auszuſetzen, durch eine nur allzu mögliche Wiederkehr ſeiner ehmahligen Empfindungen mit dahin gerißen zu werden. Ein Gedanke, der ohne eine übertriebne Meinung von ihren Reizungen in ihr entſtehen konnte, und durch das Mißtrauen in ſich ſelbſt, womit die wahre Tugend allezeit begleitet iſt, kein geringes Gewicht erhalten mußte.

Solchergeſtalt kämpften Liebe, Stolz und Tugend für und wider das Verlangen den Agathon zu ſehen in ihrem unſchlüſſigen Herzen. Mit welchem Erfolg, läßt ſich leicht errathen. Die Liebe müßte nicht Liebe ſeyn, wenn ſie nicht Mittel fände, den Stolz und die Tugend ſelbſt endlich auf ihre Seite zu bringen. Sie flößte jenem die Begierde ein, zu ſehen wie ſich Agathon halten

würde, wenn er, so plötzlich und unerwartet, der einſt ſo ſehr geliebten und ſo grauſam beleidigten Danae unter die Augen käme; und munterte dieſe auf, ſich ſelbſt Stärke genug zuzutrauen, von den Entzückungen, in welche er vielleicht bey dieſem Anblick gerathen möchte, nicht zu ſehr gerührt zu werden. Kurz, der Erfolg dieſes innerlichen Streites war, daß ſie eben im Begriff war, ihre Vertraute (die einzige Perſon, welche ſie bey ihrer Entfernung von Smyrna mit ſich genommen hatte) herein zu rufen, um ihr die nöthigen Verhaltungsbefehle zu geben; als dieſe Sklavin ſelbſt herein trat, um ihrer Gebieterin zu melden: daß die beiden Fremden auf eine ſehr dringende Art um die Erlaubniß anhalten ließen, vor die Frau des Hauſes gelaſſen zu werden.

Neue Unentſchloſſenheit, über welche ſich niemand wundern wird, der das weibliche Herz kennt. In der That klopfte der guten Danae das ihrige in dieſem Augenblicke ſo ſtark, daß ſie nöthig hatte, ſich vorher in eine ruhigere Verfaſſung zu ſetzen, ehe ſie es wagen durfte, eine ſo ſchwere Probe zu beſtehen.

6. Kapitel.

Ein Studium für die Seelenmahler.

Unterdessen, bis sie mit sich selbst einig seyn wird, wozu sie sich entschließen, und wie sie sich bey einer so erwünschten und gefürchteten Zusammenkunft verhalten wolle, kehren wir einen Augenblick zu unserm Helden in den Sahl zurück.

Je mehr Agathon die Gemählde betrachtete, womit die Wände desselben behängt waren, je lebhafter wurde die Einbildung, daß er sie — in dem Landhause der Danae zu Smyrna gesehen habe. Allein er konnte sich so wenig vorstellen, durch was für einen Zufall sie von Smyrna hierher gekommen seyn sollten, daß er für weniger unmöglich hielt von seiner Einbildung betrogen zu werden. Zudem konnte ja eben derselbe Meister unterschiedliche Kopien von seinen Stücken gemacht haben. Aber wenn er wieder die Augen auf eine Luna heftete, die mit Augen der Liebe den schlafenden Endymion betrachtete, so glaubte er es so gewiß für das nehmliche zu erkennen, vor welchem er in einem Gartensahle der Danae oft Viertelstunden lang in bewundernder Entzückung gestanden, daß es ihm unmöglich war, seiner Ueberzeugung zu widerstehen. Die Verwirrung, in die er dadurch gesetzt wurde, ist unbeschreiblich. „Sollte Danae —

aber wie könnte das möglich seyn?“ — Und doch schien alles das Sonderbare, was ihm Kritolaus von der Frau dieses Hauses gesagt hatte, den Gedanken zu bekräftigen, der itzt in ihm aufstieg, und den er sich kaum auszudenken getraurte. Die schöne Danae hätte zufrieden seyn müssen, wenn sie gesehen hätte was in seinem Herzen vorging. Er hätte nicht erschrockner seyn können, vor das Antlitz einer beleidigten Gottheit zu treten, als er es vor dem Gedanken war, sich dieser Danae darzustellen, welche er seit geraumer Zeit gewohnt war sich wieder so unschuldig zu denken, als sie ihm damahls, da er sie verließ, verächtlich und hassenswürdig schien. Allein das Verlangen sie zu sehen verschlang endlich alle andre Gefühle, von denen sein Herz erschüttert wurde. Seine Unruhe war so sichtbar, daß Kritolaus sie bemerken mußte. Agathon würde besser gethan haben, ihm die Ursache davon zu entdecken. Aber er that es nicht, sondern behalf sich mit der allgemeinen Ausflucht, daß ihm nicht wohl sey. Dem ungeachtet bezeigte er ein so ungeduldiges Verlangen die Frau des Hauses zu sehen, daß sein Freund aus allem, was er an ihm wahrnahm, zu muthmaßen anfing, es müßte irgend ein Geheimniß darunter verborgen seyn, dessen Entwickelung er begierig erwartete. Inzwischen kam der Sklave, den sie abgeschickt hatten, mit der Antwort zurück: daß er Befehl habe, sie in ihr Zimmer zu führen.

Hier iſt es, wo wir mehr als jemahls zu wünſchen verſucht ſind, daß dieſes Buch von niemand geleſen werden möchte, der keine ſchönen Seelen glaubt. Die Situazion, worin man unſern Helden in wenig Augenblicken ſehen wird, iſt unſtreitig eine von den ſchwierigſten, in welche man in ſeinem Leben kommen kann. Wäre hier die Rede von fantaſierten Karakteren, ſo würden wir uns kaum in einer kleinern Verlegenheit befinden, als Agathon ſelbſt, da er mit pochendem Herzen und ſchwer athmender Bruſt dem Sklaven folgte, der ihn in das Vorgemach einer Unbekannten führte, von der er faſt mit gleicher Heftigkeit wünſchte und fürchtete, daß es Danae ſeyn möchte. Allein da Agathon und Danae ſo gut hiſtoriſche Perſonen ſind als Brutus, Porcia, und hundert andere, welche darum nicht weniger exiſtiert haben, weil ſie nicht gerade ſo dachten und handelten wie gewöhnliche Leute: ſo bekümmern wir uns wenig, wie dieſer Agathon und dieſe Danae, vermöge der moraliſchen Begriffe des einen oder andern, der über dieſes Buch gut oder übel urtheilen wird, hätten handeln ſollen, oder gehandelt haben würden, wenn ſie nicht geweſen wären was ſie waren. Unſre Pflicht iſt zu erzählen, nicht zu dichten; und wir können nichts dafür, wenn Agathon bey dieſer Gelegenheit ſich nicht weiſe und heldenmäßig genug verhalten, oder Danae die Rechte des weiblichen Stolzes nicht

so gut behaupten sollte, als viele andre, — welche dem Himmel danken, daß sie keine Damen sind, — an ihrem Platze gethan haben würden.

Die schöne Danae erwartete, auf einem Sofa sitzend, ihren Besuch mit so vieler Furcht, als eine weibliche Seele nur immer zu haben fähig seyn mag, die zugleich so glücklich und lebhaft ist, als eine solche Seele seyn kann. Aber was in ihrem Herzen vorging, mögen Leserinnen, welche im Stande sind sich an ihre Stelle zu setzen, in ihrem eigenen lesen. Sie wußte, daß Agathon einen Gleichen von ihr hatte. Dieser Umstand kam ihr zu Statten; aber Agathon befand sich wenig dadurch erleichtert. Die Thür des Vorzimmers wurde ihnen von der Sklavin eröffnet. Er erkannte beym ersten Anblick die Vertraute seiner Geliebten; und nun konnte er nicht mehr zweifeln, daß die Dame, die er in einigen Augenblicken sehen würde, Danae sey. Er raffte seinen ganzen Muth zusammen, indem er zitternd hinter seinem Freunde Kritolaus hervorkam. Er sah sie — wollte auf sie zugehen — konnte nicht — heftete seine Augen auf sie — und sank, vom Uebermaß seiner Empfindlichkeit überwältigt, in die Arme seines Freundes zurück.

Auf einmahl vergaß die schöne Danae alle die großen Entschließungen von Gelassenheit und Zurückhaltung, welche sie mit so vieler Mühe gefaßt hatte. Sie lief in zärtlicher Bestürzung auf ihn zu, nahm ihn in ihre Arme, ließ dem ganzen

Strom ihrer Empfindungen den Lauf, ohne darum zu denken, daß sie einen Zeugen hatte, der über alles, was er sah und hörte, erstaunt seyn mußte.

Allein die Glut des Herzens und viele Sympathien, durch welche schöne Seelen in wenig Augenblicken vertraut mit einander werden, machte bald Menelaus in einer Lage, auf die er so wenig vorbereitet war, sich gerade so benehmen, als ob er schon viele Jahre der Vertraute ihrer Liebe gewesen wäre. Er trug seinen Freund auf den Sofa, auf welchen sich Damis neben ihn hinwarf: und da er nun schon genug wußte, um zu sehen daß er hier zu nichts mehr helfen könne; so entfernte er sich unvermerkt weit genug, um unsre Liebenden von dem Zwang einer Zurückhaltung zu entledigen, welche, in so sonderbaren Augenblicken, ein größeres Uebel ist, als unempfindliche Leute sich vorstellen können.

Allmählich sank Agathon, an der Seite der geliebtesten Damis, auch von einem ihrer schönen Arme umschlungen, das Vermögen zu sehen wieder. Sein Gesicht ruhte an ihrem Busen, und die Thränen, welche ihn zu benetzen anfingen, waren das erste, was ihr seine wiederkehrende Empfindung anzeigte. Ihre erste Bewegung war, sich von ihm gänzlich zu ziehen; aber ihr Herz versagte ihr die Kraft dazu. Es sagte ihr, was in dem Seinigen vorging; und sie hatte den Muth nicht, ihm eine Entfernung zu entziehen, welche er so nöthig zu haben schien und in der That nöthig

[illegible]

[illegible]

Die zweite Classe — [illegible]

5. Kapitel.

Fortsetzung der Aufzählung der Tugenden.

wahre Kraft, wenn sie sie zum Besten eines edlen Zweckes anwenden, die Anleitung eines Freundes leicht. Eine kühne Seele, welche die Natur die Erkenntniß der Tugend und Ehrfurcht vor Gottheit eingeflößet hat, begabt mit der glücklichen Empfindsamkeit für das Schöne und Gute, und mit angenehmen Leidenschaften für die wohlthätigste Freude versehen, kann durch einen scharfsinnigen Freund zu dem Entschlusse gebracht werden, aber nur durch wahrhaftige Bildung vollendet werden. Aber Mancher kommt eine solche Bildung bekommen. Die Verschiedenheit, in der einsichtsvollen Gestalt der Dinge, kann sich durch Verschiedenheit der Neigungen offenbaren. Mannichfalt und Mannichfaltigkeit in der Natur stellt Zweck nebeneinander, der so oft der kühne Denkende der Zweck ist. Ergänzung und Verschiedenheit können so über eine weise Bestimmung entscheiden. Die einsichtsvollen, so selbst die edelsten Menschen sind Hagestolz, Schulfuchs, Duckmäuser, Sonderling, können durch Umstände zu Individuen für sie werden. Auf sie sich einmal auf den schönsten Platz der Menschheit der Lebensplatzen, Schranken und Freuden als Pflichten betrachten, wie selbst sie gewählt werden, suchen sie der Innere Bildung einmal so lustigen Mangel Pflichten sein? gewählt, wenn sich die Neigung und Wahrheit selbst zu den schönsten Scheue prüfen, und der schönste Weg, in dem Mensch der Güte

sche gehabt. Befähle zu Grundstücken und zu Land zu gewinnen zu Weideland etwa? Eine lange Reihe angenehmer Vorstellungen kam der Folge der reinen Schemen hier, die sie auf einem Wege weiten her, der ihrem begrenzten Auge der ganze Pfad zum Leben der Welt schien. — Aber wenn sollte sie auch von ihrem Irrtume jemals heilen können? Die Wahrheit konnte der Jugend ohne Gewalt keine Heilkraft als nachhaltig sein. Ihre Augen können geöffnet werden. Erfahrung und Belehrung können sie weiten und den Gesichtskreis erhellen, in dessen Mittel sie schwebt ohne Gefährdung sein. Aber Begriffe gewinnen andere Bestimmungen, ohne deutlicher zu sein, andere Begriffe schon nach den Richtungen ihre weitere Richtung. Die Gesetzgeber der Erde bleiben unvergleichlich. Eine höhere Stufe kann sich vorbereiten, kann durch Pflichtwerke gewonnen werden; aber sie kann nicht aufhören eine höhere Stufe zu sein. Soll der magische Nebel gehoben werden, soll sie der Wahrheit der Tugend kennen lernen? Daß ist der Begreiflichkeit, wo sie sich selbst kennen lernt; wo sie sieht, daß Tugend kein leeres Nichts, kein Gespinst der Einbildung, keine Erfindung [illegible] Menschen, — daß sie in Bedürfnissen, in Gefühl, in Wesen, in Natur, ihre bestimmte Stelle und bestimmten Wirkkreis hat. Die Idee der Tugend, der Verbindung sich selbst nach seinen gesetzlichen

Ideal der menschlichen Schönheit ausgebildet, bemühten sich nun alle ihre Nachfolger; es wird gut ausfallen; in diesem Falle, wie in irgend einem andern, ist es, wie man sagen kann, als ob die Seele von einer Gottheit beseelen sei; und welche Probe ist so schwer, welches Opfer so groß, um zu schwer, zu groß für den Enthusiasmus der Jugend zu sein?

Ob dieser nicht ganz eigentlich der Fall der schönen Dinge zwischen sei, zwischen seiner hohen Idee stehen, so bald sie ihre Geschichte aus ihrem eignen Munde vernommen haben werden. Denn sind sich in der Nachwelt sie zu erzählen, weil ihr Ausdruck kein andres Mittel übrig hat, ihre sinnliche Wirkung gegen eine Nachwelt, welcher nichts zu Auge zu stehen scheint, von den Augen der Familie des Jetzigen und vor den Sinnen zu verbergen. In ihre Nachbarschaft können wir nicht Wunder zu haben einigen Zweifel zu setzen. Ihre Absicht war es wenigstens, die Wahrheit, selbst auf Umwegen einer Geschichte, zu sagen. Deshalb ist diese Geschichte eine ganz vortreffliche Lektüre, wenn wir in der Abhandlung unsers lieben Seligs auf diejenigen Theile kommen, welche wir in den dunkelsten Schatten zu stellen Wunder haben. Sie besitzt ganz eigene Geheimnisse, diese Theile, wenn sie so nicht ganz verdeckt werden können, so zu behandeln und zu umarmen, daß sie dem Ganzen

den möglichst kleinsten Schaden thun; ja, sie sind der wohl gar Mittel, die schönen Theile dadurch zu erheben, und uns glauben zu machen, das Ganze gewinne durch die Fehler selbst. Dann hätte mehr als eine Tragödie kein müssen, um auch gegen die unmenschlichen Dichter unsrer ersten Tragödien der mensch[illegible] Natur immer auf der Hut zu sein. Aber uns tröste, man kann mit dem Grade von Glaubwürdigkeit zufrieden sein, der sicher entspringt, wenn der Erzähler seiner eignen Geschichte die Wahrheit sagen will.

Hören wir also immer, was sie uns von einem Gegenstande sagen wird, von dem sie mit der vollständigsten Kenntniß sprechen konnte, und dem sie, bey aller ihrer Leidenschaft, gewiß nicht zu viel gleichsetzen lassen wird!

Vierzehntes Buch.

Geheime Geſchichte der Danae.

1. Kapitel.

Danae beginnt ihre geheime Geſchichte zu erzählen.

Wir überlaſſen es dem Leſer ſelbſt, ſich die Scene, wo die ſchöne Danae ihrem Freunde die geheime Geſchichte ihres Lebens mittheilte, nach einem Gefallen vorzuſtellen. Er kann ſie auf einen Sofa, oder unter einer Sommerlaube, oder unter den Schatten einer hohen Cypreſſe an den Rand eines rieſelnden Baches verſetzen: für die Hauptſache — Doch nein! ich irre mich; die Scene iſt bey einer ſolchen Erzählung (und überhaupt bey welcher Art von Handlung es immer ſeyn mag) niemahls gleichgültig. Hätte Danae irgend einen geheimen Anſchlag auf die Sinnen oder auf das Herz unſers Helden gehabt, ſo würde ſie vermuthlich Mittel

gefunden haben, es ſo einzuleiten, daß ſie ſich zufälliger Weiſe entweder in einem artigen Boudoir, (denn die Griechen hatten auch ihre Boudoirs) oder unter einer lieblich dämmernden Roſenlaube ihm gegen über befunden hätte. Aber da ſie ſchlechterdings keine Nebenabſichten hegte, ſo iſt eine gemächliche Raſenbank, im Schatten eines freyen Baumes, unter den ehrwürdigen Augen der Natur, — ſo ein Platz wie der, wo Sokrates mit dem ſchönen Phädrus über das weſentliche Schöne philoſophierte, — unſtreitig der ſchicklichſte.

Es war alſo am Abend eines ſchönen Sommertages; der Himmel, heiter; nur hier und da ein leicht ſchwebendes Wölkchen, von ſanften Lüftchen getragen. Danae, ſchön und rührend wie die Natur, deren Anblick Ruhe und allgemeines Wohlwollen über ihre Seele verbreitete: doch milderten einige ernſte Züge dieſe ſchöne Heiterkeit; und eine ſanfte Schamröthe, die ihre reitzenden Wangen überzog, indem ſie die ſchönſten Augen, die jemahls geweſen ſind, auf ihren erwartungsvollen Freund heftete, ſchien den Inhalt ihrer Rede anzukündigen. Agathon, ihr gegen über, ſeine ganze in ihr Anſchauen ergoſſne Seele im Begriff, ſo bald ſie die Lippen öffnen würde, lauter Ohr zu werden! — Ich wünſchte Apelles oder Rafael zu ſeyn, um dieſes Gemählde zu mahlen, und dann Palet und Pinſel auf immer an den Altar der Grazien aufzuhängen!

Danae spricht — und der Gedanke an den Ton ihrer Stimme, den ich nicht mahlen könnte, an den Ausdruck, der unter dem Reden mit jedem Augenblick ihrem Gesichte Reitzungen gab, die mein Pinsel nicht schaffen könnte, dieser Gedanke tröstet mich wieder, daß ich nicht Apelles noch Rafael bin.

So schwer es mir ankommt, mein lieber Agathon, (sprach sie) dir eine ungeschmeichelte Abschilderung von meinem vergangenen Leben zu machen: so wenig ist es doch in meiner Gewalt, mich dieser Demüthigung zu überheben. Es war eine Zeit, da du zu gut von mir dachtest: und damahls war es mir vielleicht zu verzeihen, daß ich den Muth nicht hatte, dich aus einem süssen Irrthume zu ziehen, der uns beide glücklich machte. Hippias nahm diesen Dienst über sich: aber es ist mehr als wahrscheinlich, daß er nicht einmahl den **Willen** hatte, mir **Gerechtigkeit** zu erweisen. Und wenn er ihn auch gehabt hätte, was würde ich dabey gewonnen haben? Er konnte nur die Hälfte von Danae, — und war unfähig mehr von ihr zu kennen. Deine übliche Flucht von Smyrna entdeckte mir alles, was er dir gesagt haben konnte. Wie tief mußte ich in deiner Meinung gefallen seyn! Das Bewußtseyn, es nicht zu verdienen daß du so übel von mir dächtest, war damahls nur ein schwacher Trost! Das Schicksal hat es auf sich genommen mich an dir zu rächen — wenn ich so sagen kann; denn ich liebe diese Vorstellung nicht. Ohne Be-

denken oefteh' ich es dir es iſt keine Glückſeligkeit für mich, wenn Agathon nicht glücklich iſt. — Seitdem wir uns ſo unverhofft wieder gefunden, hat mir dein ganzes Betragen die vollkommenſte Genugthuung gegeben. Nur ein Herz wie deines, iſt eines ſo edelmüthigen Verfahrens, einer ſo feinen Empfindſamkeit, einer ſo zartlich abgewogenen Gleichgewichts zwiſchen einer Freyheit und einer Zurückhaltung, welche mich in allem Grad entzückt haben würden, fähig. Von dieſer Seite haſt du mir nichts zu wünſchen übrig gelaſſen. Wollte der Himmel für die Ruhe deines Herzens und des meinigen, daß Agathon — deſſen Freundſchaft zu verdienen der äuſſerſte Wunſch meiner Eitelkeit iſt — ſich hätte begnügen können, gerecht gegen ſeine Freundin zu ſeyn! Ich rufe nicht die Götter zu Zeugen der Aufrichtigkeit dieſes Wunſches an: meine ganze Seele liegt aufgeſchloſſen vor dir, und keine Neigung, die mir ſelbſt noch merklich iſt, ſoll dir ein Geheimniß bleiben. Mitten in dem Wunſche, daß du mich weniger lieben möchteſt, begreife ich, daß ich etwas unmögliches wünſche, ſo lange du dieſe Danae nicht völlig kennſt, die du liebeſt. Ich habe wohl überlegt, was ich zu thun im Begriff bin. Was ich ſelbſt dadurch verliere, iſt das wenigſte. Aber ich geſtehe dir's, Agathon, es koſtet mir Ueberwindung, dich aus deinem ſchönen Traum aufzuwecken. Die Danae deines Herzens, und die Danae, die du hier vor

dir siehst, sind nicht eben dieselbe. Die Zerstreuung eines Irrthums, den du liebest, kann nicht anders als schmerzhaft seyn. Aber sie ist zu deiner Ruhe, sie ist für den Rahm deines künftigen Lebens nothwendig. Höre mich also, bester Agathon!

---

2. Kapitel.

Erste Jugend der Danae, bis zu ihrer Bekanntschaft mit dem Alcibiades.

Meine Abkunft ist niedrig, und diejenigen, die mir das Leben gaben, kannten nie was Gemächlichkeit, Ueberfluß und Ansehen ist. Meine erste Erziehung war diesen Umständen gemäß: die Natur mußte alles thun. Und in der That — es wäre Undank es nicht bekennen zu wollen, — sie hatte so viel für die kleine Myris (so nannte man mich damahls) gethan, daß es vielleicht am besten war, ihr alles zu überlassen. Die kleine Myris hatte eine Figur, von der man sich große Hoffnungen machte; und schon damahls, wenn sie unter andern Kindern ihres Alters im Reihen hüpfte, pflegte man sie die Grazie zu nennen: die kleine Myris hatte auch ein Herz; aber darum bekümmerte sich niemand. Ihre Mutter war eine Flötenspielerin. Sie mochte vielleicht den Entwurf ihres eigenen

Glückes auf die Gaben, die sich in dem jungen Mädchen entwickelten, gegründet haben: denn ihr einziges Bemühen war, sie von ihrem siebenten oder achten Jahre an zur Bestimmung einer dem öffentlichen Vergnügen gewidmeten Person zu bilden. Alle meine kleinen Fähigkeiten wurden angebaut, so gut als es die Umstände zuließen, und so weit als meiner Mutter eigene, vermuthlich sehr eingeschränkte, Geschicklichkeit reichte. Man fand, daß ich in der Musik und im Tanzen den Unterricht und das Beyspiel, so sie mir geben konnte, bald überhohlte. Nun bildete ich mich selbst, so gut ich konnte; denn ich fand etwas in mir — ohne zu wissen oder mich zu bekümmern was es war — das mich weder mit dem, was ich um mich her sah, noch mit mir selbst und mit dem Beyfall, den ich erhielt, zufrieden seyn ließ. Die Natur hatte die Idee des Schönen in meine Seele gezeichnet; noch sah ich sie bloß durch einen Nebel; aber auch das Wenige, was ich davon erblickte, that seine Wirkung.

Ein Umstand, der bey diesem allen zur Ehre meiner guten Mutter gereicht, ist zu wichtig, als daß ich ihn vorbey gehen könnte. Wenn sie, wie ich schon bemerkte, nichts that, um mein Herz zu bilden, so that sie doch auch wenig oder nichts, um es zu verderben. Sie schien (so viel ich mich ihrer erinnern kann) über diesen Punkt ohne alle Sorgen. Die ihrigen gingen bloß auf die

körperliche Hälfte meiner Person: auf die Erhaltung meiner feinen Haut und schönen Gesichtsfarbe, auf die Entwicklung aller der Reitzungen, die sie an mir zu sehen glaubte, und in welche sie um so viel verliebter war, je weniger sie selbst jemahls Ansprüche von dieser Seite zu machen gehabt hatte. Sie that sich viel auf eine Menge kleiner kosmetischer Geheimnisse zu gut, in deren ausschliessendem Besitz sie zu seyn versicherte; und ich bin gewiß, daß die junge Myris die nachmahls so sehr gerühmte Schönheit ihrer Hand und ihres Fußes, und das was man die Eleganz ihrer Leibesgestalt nannte, der außerordentlichen Sorgfalt der guten Frau zu danken hatte.

Unter den Hausgöttern, an welche sie mich meine Andacht richten lehrte, war eine Venus, die von den Grazien geschmückt wird, der vornehmste Gegenstand ihrer eigenen. Sie bat diese Göttinnen für ihre Tochter um Schönheit und um die Gabe zu gefallen. Nach ihrer Meinung war das beste, was sie mir von den Unsterblichen erbitten konnte, in diese beiden Eigenschaften eingeschlossen; wenigstens that sie alles was sie konnte, um diese Meinung in mir zu erwecken.

Diese Venus und diese Grazien, die ich alle Morgen mit frischen Rosen oder Myrtenzweigen bekränzen mußte, waren das Werk eines sehr mittelmäßigen Bildschnitzers, und nichts weniger als geschickt, die Idee göttlicher Vollkommen-

heit in einer jungen Seele zu entzünden. Diese Betrachtung entſtand oft in der jungen Mutter, wenn ſie ſich ſelbſt mit dieſen Bildern verglich, und war allemahl von dem Wunſche begleitet, die Göttin der Schönheit und ihre Gefährtinnen in ihrer wahren Geſtalt zu ſehen. Dieſem Wunſche folgten oft Beſtrebungen der Einbildungskraft, ein ihrer würdigeres Bild in ſich ſelbſt zu erſchaffen; und dieſe Beſtrebungen ſchienen zuweilen von den Göttinnen begünſtiget zu werden. Ein Zufall machte ihr einſt aus dem Munde eines Sängers von Theben Pindars erhabnen Geſang auf die Grazien bekannt. Ein himmliſcher Lichtſtrahl ſchien ihr, da ſie ihn hörte, in ihre Seele zu fallen. Ihr war als würde ein dichter Schleier vor ihren Augen weggezogen, und nun ſah ſie dieſe Grazien, von welchen alles Angenehme und Liebliche zu den Sterblichen ausfließt; unter deren Einfluß der Weiſe, der Tugendhafte, der Held, und der Liebhaber des Schönen ſich bildet; dieſe himmliſchen Grazien, ohne welche die Götter ſelbſt keine Freuden kennen, und durch deren Hände alles geht was im Himmel geſchieht; Sie, die, neben dem Pythiſchen Apollo thronend, nie aufhören die unvergängliche Majeſtät des Olympiſchen Vaters anzubeten." Von dieſem Augenblick an blieb das göttliche Bild meiner Seele eingedrückt. Ich konnte mir ſelbſt nicht entwickeln, was ich dabey fühlte; aber ich ſchwor den Grazien einen heiligen Schwur, ſie in allem meinem Thun

zu meinen Führerinnen zu erwählen. Wie du siehst, Agathon, hatte die junge Psyche einen feinen Anlaß zu eben dieser schönen Schwärmerey, welche in den Hallen und Lorbeerhainen von Delfi seiner Seele die erste Bildung gab. Die Umstände machten den ganzen Unterschied. In Delfi erzogen, würde sie eine Psyche geworden seyn.

Ich hatte nun ungefähr dreyzehn Jahre, als meine Mutter sich entschloß, mich zu einer alten Vaterschwester nach Athen zu bringen, dem einzigen Ort in der Welt, wo, ihrer Meinung nach, Talente, Jugend und Schönheit die Ungerechtigkeiten des Glücks verbessern konnten. Dort hoffte sie die Früchte einer Erziehung einzuernten, durch welche sie sich das größte Verdienst um mich gemacht zu haben glaubte. Aber das Schicksal gönnte ihr diese Freude nicht. Sie starb, und ich ging nun in den Schutz eines Bruders über, der, um sich der Sorge für mich zu entledigen, nichts angelegners hatte, als den Wunsch unsrer sterbenden Mutter in Ansehung meiner zu erfüllen.

Ich kam also nach Athen, das nun den Nahmen der Hauptstadt von Griechenland behaupten konnte, nachdem es von Perikles zum Sitze der Musen und der Künste erhoben worden war. Die Anverwandte, zu der man mich brachte, schien über das Vermächtnis, das ihr meine Mutter in meiner kleinen Person gemacht hatte, sehr erfreut zu seyn. Sie hatte die nehmlichen Hoff-

nungen auf meine Gaben, und gab ſich alle mög-
liche Mühe, mich zu unterrichten, wie ich's anfan-
gen müſſe, um ſie zu meinem Glücke anzuwenden.
Witz und eine gewiſſe Feinheit der Sitten, des
Geſchmacks und der Sprache ſind in Athen ſogar
den niedrigſten Klaſſen des Volkes eigen. Meine
neue Pflegemutter, wiewohl ſie nur eine Kräuter-
händlerin war, gab mir Lehren, welche einer in
den Geheimniſſen der ſchönen Koketterie einge-
weihten Sklavin der Aſpaſia nicht unwürdig ge-
weſen wären. Aber ein mir ſelbſt unbekanntes
innerliches Widerſtreben machte mich unempfindlich
für ihren Unterricht. Mein Herz ſchien mir zu
ſagen, daß ich für einen edlern Zweck gemacht
ſey; aber wenn ich es weiter fragte, verſtummte
es. Die Profeſſion einer Tänzerin, welche ich zu
treiben genöthigt war, wurde mir verhaßt, ſo ſehr
ich die Kunſt an ſich ſelbſt liebte; allein dieſer
Widerwille nahm unvermerkt ab, je mehr der
Anblick ſo vieler mir ganz neuer Gegenſtände,
und die unmerkliche Anſteckung mit dem Geiſte
des Leichtſinns und der Ueppigkeit, der das Volk
zu Athen beherrſchte, ihren Einfluß auf mich äu-
ßerten. Die Unſchuld, die ich aus meiner armen
väterlichen Hütte mitgebracht hatte, hielt nun immer
größere Gefahr, ſo wie die Unwiſſenheit ſich ver-
lor, von der ſie ihre Sicherheit zog. Eine ſchöne
Wohnung, ein prächtiger Putz, ein glänzendes
Gefolge, eine niedliche Tafel, Gemählde, Bild-

Kinder. Welche Tugenden und Fehlerchen, und welche andre Verschiedenheit der Charakter und der Stellung, können an Kay für unsre Freundschaft brauchbar zu bekommen, und wie die Gelegenheit uns zur Qual zu machen; und nun sah es Augenblicke, wo das Verlangen nach einer in meinem Arme so beseligenden Glückseligkeit mich zu allem verzweifelt zu machen schien, was ein Mädchen thun werden kann.

Die alte Krokoly war, zu meinem Unglück, die Person nicht, die mich retten konnte. Ihre eigenen Begriffe von Glückseligkeit erstreckten sich nicht über den Kreis der nächsten Umstände, und sie hat sich nie einfallen, daß, außer der Armuth und Dürftigkeit, etwas Übrigens sey. Sie unterhielt mich alle in einem Traume, von dem sie selbst große Vortheile zu ziehen hoffte. Der erste Erfolg meiner ersten Versuche in der pantomimischen Tanzkunst machte unsre hochherzige Beschützung vollkommen. Das gutherzigste Mädchen sey mir vollkommen Glück das Vergnügen eines Dankfests zu, bis sie hatte [illegible] und sie schenkte mir beyde Tag und Nacht zu Schatze, die sie mir mehr Geld und mir meinem Talent gewinnen konnte. Hingegen sah Kayette im Besitz einer großen Summe als einer Last voll Obsicht zu stehen, verwandelte sie beym Anblick eben so viel Drachmen also um sie her in Gold und

Lüfter. Unter Lebensart wurde schon auch unsere Hoffnungen empfindlich.

Aber ein kleiner Zufall, den, so geschwind er auch war, die sorgliche Vorsichtigkeit der neugierigen Mutter so kurze nicht vorauf sehen lassen, machte sie gar bald wachen so wohl als gemahlte von dem Netz ihrer Wünsche gefällt. Sie hatte gern die Leute, und machte sich gefallen und bekannt werden, aber wollte sich von der verachteten Jugend in den Gassen, welche sie ihre Kunst ausgeüben heraus wurde, nicht so begegnen lassen, wie man jungen Mucken von ihrem Range zu begegnen pflegt. Ein gewisser Stolz empfand sich in ihrem kleinen Herzen, der allen unbekannten Mädchen ihrer ungefähren Gestalt das Gegengewicht hielt. Die Jünglinge aus dem Gemmus der Thoren und Affenärsen suchen sich durch, daß eine kleine Ungezogenheit sich durch ihre Lebhaftigkeiten belustigt haben sollte; und die kleine Ungezogenheit fühlte eine Seele in sich [illegible], die den Verdacht, meine Hochachtung zum Spottwerk zu machen, unerträglich sind.

Die unschuldhafte Krabbe wollte über eine so ungütige Empfindlichkeit von Einem kommen; aber Myrte dachte an das Gebäude, das sie den Grazien gebauen hatte, und blieb unbeweglich. Nicht, als ob sie nicht bereit zu fühlen angefangen hätte, daß ihr Herz seine eigenen Bedürfnisse habe: die kleinen halb verstandenen Gedanken, die es

Kellner der weiten Hofhof an den Jerichow
Kellner Hofhof Hofhof.

Hofhof Hofhof Hofhof

Licht und Leben in volle) und unter ihre treuen Hände zu übergeben, um der Unsterblichkeit entgegenzugehen. Ist der Mann ein wahrer Christ, aber eine Frau, die seine Lebensweise verwirft, so ist dem, der seine Pflicht kennt, nicht erlaubt, sich von ihr zu trennen. Denn wie könnte ein Mensch sich selbst hassen? Wenn wir aber einen Menschen so lieben sollen, wie wir uns selbst lieben, so ist es klar, daß wir auch unsere Frauen lieben müssen, denn sie sind ja unser Fleisch. Wie der Herr die Kirche liebt und seine Erscheinung suchte, um sie zu seiner Braut zu machen, verschmähte er Verfolgung und Tod, Schande und Schmähungen, um sie zu reinigen, und sie durch Taufe und Wort zu heiligen, so müssen auch wir unsere Frauen lieben, wie unsere eigenen Leiber, und wer seine Frau liebt, liebt sich selbst.

Denn wie der Mann hinausgeht, um seine Arbeit zu machen, Brot kaufen, sich auf das Feld zu begeben, so ist es auch mit der Frau, sie muß im Hause bleiben, ihre Arbeit machen, ihr Leben in Ordnung halten, ihre Kinder erziehen, sie muß wachen, sie ist schwach und furchtsam, sie ist leicht verführbar, darum sollen wir sie lieben, wie unser Fleisch, und wenn wir sie lieben, werden wir sie ehren, wie das Gesetz es befiehlt und wie es recht ist.

Du aber, mein Kind, sollst nicht für gut, deine Pflichtgenossen zu verachten, wie Manche es tun, sondern ihre unsterblichen Seelen ehren, sie wie

handelt habe. Er sagte ihr von dem ganzen Vorgange nichts, als daß sie sich entfernen sollte, und diesen Abend vor Achaten zu erscheinen.

Das außerordentliche Ansehen, worein diese Dame kam, welche durch den Tod des Perikles wenig oder nichts von ihrem Einfluß über Athen verloren hatte, machte die junge Dame vor dem bloßen Gedanken einer solchen Belache zittern. Inzwischen wurde doch jeder Augenblick dazu angewandt, ihre kleine Person in ein Licht zu setzen, welches ihr den ersten Blick einer so berühmten Kennerin des Schönen günstig machen möchte. Versuche hat ich vorhabe zu sagen, sie hatte, wie Sokrates, eine Art von Genius, der ihr bei solchen Gelegenheiten sagte, was sie nicht thun sollte. Krobyle, welcher die Kalle der Aleibiades zu Dumme kund, war der Meinung, ihre Reizungen müßten durch einen schimmernden Putz der Aufmerksamkeit einer so großen Dame, wie Aspasia war, empfohlen werden. Aber Diotima verstand einen Vorschuß hatte. Nichts konnte einfacher und ungekünstelter sein als ihr Kleidung und junge Jugend: aber ungeschminkt blau er nicht sein thun, wenn die Grazien selbst ihre Aufmerksamkeiten gewesen wären.

Niemahls in meinem Leben schlug mir das Herz, wie in dem Augenblicke, da ich von einer hellichen langen Sklavin, durch Gemächer, die dem Aufenthalt einer Königin anständigen, in das

Zimmer der Aſpaſia geführt wurde. Verblendet von dem Glanze, der meinem ſchüchternen Blick allenthalben entgegen ſchimmerte, glaubte ich, da ich es endlich wagte, die Augen zu ihr zu erheben, daß ich eine Göttin vor mir ſehe. Sie ſaß auf einem Perſiſchen Ruhebette, und ſahen ſich mit beobachtendem Blick an meiner Verwirrung zu ergötzen. Aber ſie hatte in einer Geſichtsbildung, die ausdrücklich für die Majeſtät ihrer Figur gemacht war, etwas ſo unwiderſtehlich reizendes, und dieſer freſchende Blick war durch ein ſo einnehmendes Lächeln gemildert, daß es unmöglich war, ſie ohne Liebe anzuſehen. Was in dieſen Augenblicken in meiner Seele vorging, iſt wirklich über alle Beſchreibung. Ich fühlte ein neues Weſen, eine andere vollkommnere Art von Daſeyn, gleich der Verſetzung in die Wohnung der Götter, oder in Elyſium. Meine durch das Anſchauen eines Gegenſtandes, der alle Träume meiner Einbildungskraft übertraf, befriedigte Seele ſchwamm in einem Aether von Liebe und Wonne. Ich warf mich zu ihren Füßen, und hob Augen zu ihr auf, in welchen, wie ich glaube, alles was ich fühlte ausgedrückt war, Augen, die von Thränen der ſüßeſten Empfindlichkeit glänzten.

Aſpaſia ſahe noch einige Augenblicke hier, der ſympathiſchen Wolluſt, die ihr mein Entzücken mittheilte, zu genießen; aber endlich warf ſie ihre ſchönen Arme um meinen Hals, hob mich

zu sich auf, drückte mich an ihren Busen, und sagte: liebenswürdiges Mädchen, diese Empfindlichkeit hat dir in Aspasien eine Freundin mit der ganzen Zärtlichkeit einer Mutter gewonnen.

Was ich ihr antwortete, erräth Xanthen. Keine Worte — ich hatte keine; und Worte würden auch nicht ausgedrückt haben, was ich empfand — aber Sie war mit mir zufrieden. Und nun mußte ich mich neben sie auf das Ruhbette setzen.

Welch eine Veränderung in meinem Zustande hatten diese wenigen Minuten hervorgebracht! Wie hätte die Tochter einer armen Flötenspielerin von Chios, die Pflegetochter der alten Kybele, die vor kurzem noch gewürdigt war dem Mahler Aglaofon die Dienste einer beweglichen Statue zu thun, sich träumen lassen dürfen, in wenigen Stunden an Aspasiens Seite zu sitzen, und mit den zärtlichsten Liebkosungen von ihr überhäuft zu werden? Aber wie unglücklich würde sie sich auch gefühlt haben, hätte sie nach einem so wonnevollen Zustande wieder in die Hütte der alten Kybele zurück kehren, und sich selbst sagen müssen, daß alles nur ein entzückender Traum gewesen sey! Dieß nur zu denken hatte die glückliche Danae auf einmahl aus dem Sitze der Götter in den Tartarus herab gestürzt. Aber ihre ganze Seele war von dem gegenwärtigen Anblicke verschlungen; sie konnte jetzt an nichts künftiges denken.

Die groſsmüthige Aſpaſia vermied alles, was das arme Mädchen aus ihrer angenehmen Bezauberung hätte erwecken können. Sie fragte nicht nach ihren vorigen Umſtänden, und ließ ihr auch nicht merken, daß ſie davon unterrichtet ſey. Sie ſprach nicht einmahl von ihren Talenten; und um ſogar der Beſorgniß, daß ihr Glück nur von kurzer Dauer ſeyn möchte, zuvorzukommen, ſtand ſie nach einer kleinen Weile auf, und führte mich in ein ſehr ſchönes Gemach, wovon das Kabinet unmittelbar an ihr eignes Schlafzimmer ſtieß. Dieß, meine liebſte Danae, ſagte ſie, iſt dein eignes Zimmer, und wird es ſo lange ſeyn, als es dir gefällt, und als dir Aſpaſia lieb genug bleiben wird, um ſie nicht ohne Schmerz verlaſſen zu können. — So werd' ich es ewig bewohnen, rief die entzückte Danae.

---

4. Kapitel.

Karakter des Alcibiades, von Aſpaſien geſchildert. Wie die junge Danae in Aſpaſiens Hauſe erzogen wird.

Bald darauf kam Alcibiades. Er that nicht als ob er mich kennte, und erſparte mir dadurch die Fortdauer der Verlegenheit und des Erröthens.

worein mich seine Erscheinung setzte. Sein Betzeigen gegen mich war zurück haltend und voll von dieser ungezwungenen Urbanität, die den Athener von den übrigen Griechen eben so sehr unterscheidet, als die Griechen überhaupt allen andern Völkern an Witz und Lebensart vorgehen. Die Unterredung zwischen ihm und Aspasien war lebhaft, und so neu für mich, daß ich lauter Ohr und Auge war. Er sprach von Staatssachen und Liebeshändeln mit dem gleich muntern Ton, und mit dem Leichtsinne, dessen verführerischer Reiz ihn für die Ruhe seines Vaterlandes eben so gefährlich machte als für die Ruhe der weiblichen Herzen. Nach einiger Zeit stand er auf, entschuldigte sich, daß er den Abend nicht mit ihr zubringen könnte, und gab zur Ursache davon eine Lustbarkeit vor, die zwischen ihm und einigen jungen Herren von seiner Bekanntschaft angestellt sey. Die schöne Spartanerin wird dabey seyn, setzte er hinzu, indem er einen beobachtenden Seitenblick auf mich warf; und so verschwand er.

Der leichtsinnigste, witzigste, verwegenste, aber liebenswürdigste Böswicht, auf den je die Sonne geschienen hat! — sagte Aspasia, nachdem er fortgegangen war. Ich weiß keine Tugend, keine Vollkommenheit, wovon er nicht entweder den Schein oder die Wirklichkeit besäße; aber Er allein hat das Mittel gefunden, mit allem, was einen Mann schätzbar und liebenswürdig macht, alle Laster,

deren die menſchliche Natur fähig iſt, zu verbinden. Perikles, deſſen Pflegeſohn er war, hat in ſeinem ganzen Leben nichts tadelnswürdigers gethan, als daß er durch zu viel Nachſicht dieſen verzärtelten Menſchen aus ihm gemacht hat, der er nun iſt. Doch das ganze Athen, der weiſe Sokrates ſelbſt machte es nicht beſſer. Von ſeiner Kindheit an wurde er angewöhnt, der allgemeine Liebling aller Welt zu ſeyn. Alles was er that gefiel, ſeine Unarten waren angenehme Lebhaftigkeiten, ſeine Wildheit das Feuer einer Heldenſeele, ſeine muthwilligſten Ausſchweifungen witzige Einfälle und Ergießungen eines fröhlichen, nichts Arges denkenden Herzens. Immer hatte er das Glück, oder vielmehr das Unglück, daß man ſeine Untugenden, um der ſchönen Form willen, die er ihnen zu geben wußte, entſchuldigte, oder gar für Verdienſte gelten ließ. Er übte ſeine Leichtfertigkeiten mit einer ſo guten Art aus, gab ſeinen Laſtern eine ſo angenehme Wendung, eine ſo eigene Grazie, daß man ihn auch da, wo er Tadel und Beſtrafung verdiente, immer liebenswürdig fand. Dinge, die man einem andern nie vergeben hätte, würden an ihm bewundert, oder wenigſtens dadurch, daß man bloß darüber lachte, gebilligt und aufgemuntert. Nun, da es zu ſpät iſt, fangen die Athener an gewahr zu werden, daß ſie übel daran gethan haben. Aber ſein Genius überwältigt ſie auch wider ihre beſſere Ueberzeugung, und die Bezau-

herung wird nicht eher völlig aufhören, als wenn er sie zu Grunde gerichtet haben wird. Es acht ihnen nicht besser mit ihm, als unsern Schönen. Seine Unbeständigkeit, seine Treulosigkeit, sein Uebermuth gegen unser Geschlecht, sind weltkundig. Tausend warnende Beyspiele sollten uns klug gemacht haben. Aber alles ist umsonst. Eine jede, die es noch nicht erfahren hat, eilt was sie eilen kann, die Zahl der Betrogenen zu vermehren. Jede schmeichelt sich, reitzender, oder geschickter, oder wenigstens glücklicher zu seyn als ihre Vorgängerinnen. Man thut alles ihn zu gewinnen, alles ihn zu erhalten; er wird mit der pünktlichsten Treue geliebt; kein Opfer, das er fordern kann, ist zu groß; man glaubt nie zu viel für ihn thun zu können; man verblendet sich über seine Untreue; und zuletzt, wenn man nicht mehr daran zweifeln kann, tröstet man sich wenigstens mit dem süßen Gedanken, daß man doch einmahl vom Alcibiades geliebt worden sey, und jede schmeichelt sich, es mehr gewesen zu seyn als die übrigen. Ich habe es für nöthig gehalten, Danae, (fuhr sie fort) dir den gefährlichen Menschen in seiner wahren Gestalt zu zeigen; denn du wirst ihn täglich in meinem Hause sehen. Ich selbst erfahre das allgemeine Loos: ich liebe ihn; wiewohl die Zeit, da er mir gefährlich war, schon lange vorüber ist. Die deinige, meine liebe Danae, wird noch kommen. Ich mußte dich warnen, weil ich dich liebe. Aber

nun überlaß' ich dich deinem Herzen. Alles was ich um dich zu verdienen wünsche, ist, daß du mich zu deiner Vertrauten machest, so bald du eine Vertraute nöthig haben wirst.

Ich versprach es ihr mit einer Naivität, über die sie lächeln mußte, und setzte hinzu: die Begierde mich ihrer Liebe würdig zu machen, würde meinem Herzen keine Zeit lassen, sich mit einem andern Gegenstande zu beschäftigen. — Du hast noch nicht lange genug gelebt, meine Tochter, erwiederte sie, um dein Herz zu kennen; und noch weniger, um alle die Gefahren zu kennen, wovon es umgeben ist. In einigen Jahren wird dich deine eigene Erfahrung gelehrter gemacht haben. Indessen wird es nur auf dich ankommen, dich der meinigen zu deinem Vortheil zu bedienen. Ein gefühlvolles Herz ist sehr zu beklagen, wenn es bloß auf eigene Unkosten lernen muß, sich gegen ein Geschlecht zu verwahren, das bey uns nichts als seine Befriedigung sucht, und von dem wir immer betrogen werden, so lange wir es nach uns selbst beurtheilen. — Ich versicherte sie, mit einem Ton in den mein ganzes Herz einstimmte, daß von nun an mein angelegenstes Geschäft seyn würde, mich nach ihr zu bilden und ihren Lehren zu folgen.

Meine Erfahrung, bester Agathon, hat mich gelehrt, wie wichtig es für ein junges Mädchen ist, frühzeitig eine Person ihres Geschlechts kennen

zu kennen, welche vortreflich genug iſt, ſich ihres Herzens zu bemächtigen. Vor wenigen Stunden war das meinige noch ganz von dem Bilde des verführeriſchen Alcibiades erfüllt. Wie leicht würde ihm ſein Sieg geworden ſeyn, wenn er damahls, anſtatt mich in Aſpaſiens Schutz zu bringen, ſich der Mittel, woran er nur allzu reich war, hätte bedienen wollen, mich in ſeine eigene Gewalt zu bekommen! Aber er *wollte* ſich ſeinen Sieg *ſchwer* machen; wiewohl er in der Folge mehr als Einmahl Urſache fand zu wünſchen, daß er ſich weniger auf die Unwiderſtehlichkeit ſeiner Verdienſte und Gaben verlaſſen haben möchte. Der erſte Augenblick, da ich *Aſpaſien* ſah, ſchien mich zu einer andern Perſon umzuſchaffen. Der Wunſch, dem Ideal weiblicher Vollkommenheit, welches ich in ihr zu erblicken glaubte, ähnlich zu werden, wurde die herrſchende Leidenſchaft meiner Seele. Mir war als ob mein Herz mir ſagte: Dieſe *Göttin* iſt doch immer nicht mehr als *was du auch werden kannſt*; ſie iſt — doch nur ein *Weib*. Dieſer Gedanke machte mich ſtolz auf mein Geſchlecht; und, ohne dieſen Stolz, womit ſollten wir uns gegen den Uebermuth des eitigen ſchützen? Alcibiades ſchien mir nun ein ganz andrer Mann, da ich ihn neben Aſpaſien ſah. Ihr Glanz verdunkelte den ſeinigen; ich konnte ihn ungeblendet anſehen. Meine Augen verweilten darum nicht mit mindrem Ver-

gnügen auf ſeiner Geſtalt; ich fühlte ſeine Reitzungen nicht ſchwächer: aber ich empfand ſtärker den Werth der meinigen.

Aſpaſia pflegte beynahe alle Abende Geſellſchaft zu ſehen, und an gewiſſen Tagen verſammelte ſich alles, was in Athen durch Stand, Schönheit, Geiſt und Talente vorzüglich war, in ihrem Hauſe. Sie ſagte mir, wenn ich lieber allein ſeyn wollte, ſollten einige von ihren Mädchen mir den Abend angenehm zubringen helfen. Ich erſuchte ſie darum. Sie verließ mich unter neuen Ausdrücken einer Zärtlichkeit, die mich über allen Ausdruck glücklich machte. Bald darauf traten drey angenehme junge Mädchen in mein Zimmer, wovon die älteſte kaum vierzehn Jahre hatte. Sie glichen in ihrer leichten und niedlichen Kleidung den Freuden, welche die Dichter und Mahler, in Geſtalt junger Mädchen, vor dem Wagen der Liebesgöttin hertanzen laſſen. Wir wurden in kurzer Zeit vertraut mit einander; denn ſie begegneten mir als ob wir uns immer gekannt hätten. Sie waren Sklavinnen der Aſpaſia, in ihrem Hauſe geboren, und, da ſie vorzügliche Gaben zu den Künſten der Muſen zeigten, zu ihrem Vergnügen erzogen. Es befanden ſich noch mehrere von dieſer Art im Hauſe, die an Reitzungen und Geſchicklichkeiten vollkommen genug geweſen wären, den Hof eines Königs zu zieren; und dieß mag wohl in einer Stadt, wo der zaumloſe Muth-

wille der Komödienschreiber weder Talente noch Tugend, weder Götter noch Menschen schont, Gelegenheit zu seltsamen Verkennungen gegeben haben, die dir nicht unbekannt seyn können. Es ist wahr, die Freyheit eines Hauses, welches eine Art von Tempel aller Musen und Götter der Freude war, schien den Aristofanen einigen Vorwand zu geben. Aber um diesen Vorwand alle Schamhaftigkeit zu benehmen, brauchte man nur zu bedenken, daß Aspasia die Gemahlin des Ersten unter allen Griechen war; daß Sokrates seine besten Freunde, und die edelsten Athener ihre Gemahlinnen in seine bessere Gesellschaft führen zu können glaubten; und daß man die verdorbenen Sitten eines Aristofanes haben mußte, um die Akademie des Geschmacks, der Philosophie, der Wohlredenheit und der feinsten Lebensart, dem niedrigsten Pöbel, der das nicht kennt noch kennen kann was edle Seelen Freude nennen, als ein Gelag von Bacchanten und Manaden, oder als eine Schule der Ausschweifung und Liederlichkeit vorzuschildern.

Dieser erste Abend, da ich mit den liebenswürdigen Sklavinnen der Aspasia Bekanntschaft zu machen anfing, lehrte mich, wie weit ich noch in der einzigen Kunst, in welcher ich mir einige Stärke zugetraut hatte, von der Vollkommenheit entfernt war. Einige Tage darauf machte Aspasia Gelegenheit, daß es schien als ob sie von ungе-

sähe dazu komme, als ich mich mit den drey Mädchen in pantomimischen Tänzen übte. Sie setzte sich unter uns hin, und wurde unsre Lehrmeisterin, indem sie scherzend vorgab, bloß unsre Richterin seyn zu wollen. Sie gab uns Fabeln aus der Göttergeschichte, oder Begebenheiten aus der Heldenzeit zu Tänzen auf. Meine Gelehrigkeit und feine Empfindung erhielt ihren Beyfall. In der That verstand ich ihre leisesten Winke; und da sie sich eine Erholichkeit daraus machte, diese Uebungen fortzusetzen, so erreichte ich in kurzer Zeit eine Fertigkeit darin, die vielleicht nicht wenig dazu beytrug mich zu ihrem Liebling zu machen. Denn sie selbst hatte ehmahls den Ruhm der vollkommensten Tänzerin; und noch itzt liebte sie diese Kunst so sehr, daß sie, wenn sie mich einen Karakter oder eine Stellung vorzüglich gut machen sah, in einem augenblicklichen Vergessen dessen was sie itzt war, ausrief: Mich däucht ich sehe mich selbst in meine Jugend zurück versetzt!

Mit diesen Uebungen wurden alle andere verbunden, die man bey uns Griechen zur vollkommenen Erziehung einer Schönen rechnet. Aspasia, welche so viele Ursache hatte die meinige als ihr eigenes Werk anzusehen, schien den ganzen Umfang ihres Vermögens in Vervollkommnung eines Werkes, worin sie sich selbst schuf, erschöpfen zu wollen. Die Virtuosen von allen Arten, die das Haus des Perikles als ihr eigenes ansahen, ge-

nicht wissen, ahnen in der Natur, daß Absicht meiner einen Wohlthätern beglücken zu helfen. Ein sehr klein wenig edlen Stolz kann zu finden, wenn er sich erlauben könnte, etwas zu Verschönerung und Vollendung dieser Dame, in welcher Absicht sich selbst wieder hervorbringen wollte, beizutragen zu haben. Aller Vorwurf, was ich nur selbst haben gewinnen kann, war Ihr Lächeln, und brennende Begierde einer Wohlthäterin zu gefallen, die alles für mich that, was die beste Mutter für ihr einziges Kind thun kann, und vor sich, auch ohne Rücksicht auf das war ich ihr schuldig war, um ihrer selbst willen unaussprechlich liebte. Und war nicht auch diese Gelehrsamkeit, diese Empfindsamkeit für das Schöne, dieses Verlangen, einer Wohlthäterin, deren Güte ich durch nichts anders vergelten konnte, das Vergnügen, ihre Absicht mit mir erreicht zu sehen, zu erhöhen — war nicht auch dieß ein blosses Geschenk der Natur?

1. Capitel.

Abfahrt des Alcibiades mit der jungen Mannschaft. Er unterläßt seinen Plan mit frisch gewachsenen Schwierigkeiten, und wird in seiner eigenen Heimath gefangen.

Alcibiades — denn zu ihm müssen wir hier wieder zurück kehren; er hatte eine Hauptrolle in meiner Geschichte, und in der That, er war nicht gemacht in irgend einer Sache eine andere zu spielen — Alcibiades ich sag Ihnen, wie seiner Natur es völlig möglich war, daß er so sehr unter den Händen der Weiber und Sklaven sich hat verkommen können. Er hat die Eindrücke so weich zu sich lassen, den sie in dem Jahrwechsel des Weibes Antaeus auf ihn gemacht hatte, so war gleichwohl kein Eindruck, oder eher einige harte und unbiegsame Anlage auf sein Herz zu thun, die sie, unter Alcibiades Augen, also wie sie werden sollte gewesen wäre. Einem Helden schmeichelte sein jetziger Sieg. Die Gefälligkeit für der Schönen zu stehen hatte ihn in den Strom, dessen Fortgang ganz unmöglich abzusehen war; und wenn es auch eine Unbequemlichkeit gekostet hätte, so hielt es ihn durch den Vergnügen, es noch so manch Herz zu brechen, und

wenn sie eine gewisse Stärke zu machen. Nachdem sich so nach so Gemeinde, welche von dieser Seite in ihre Entwicklung gehindert wurden, mehr für sie bekommen an. Und so von Anerbot übrigens haben, wo die eine solche Lösung in der Kunst Ist durch Ist zu verwirklichen suchte; eine Kunst, wenn man (ihre Meinung war) in Dinge Einfachheit und wo der Sachen so man die politisch, mehr selbst als auf Wirkung seiner Gedanken ein Ganzheit sein konnte.

Wie kam man diese machen, daß es gewiß, daß Dinge durch die ganze Persönlichkeit in seiner Verschiedenheit in Wirkung sagen anerkannt und so seien. Von Mitte sein so bekannt, so sie als eine Größe, welche so als ihre Selbstwirkung verlassen, und sie ihre Kommunik anerkannt seien. „Da sei sage niemals, sage sie ihr einer der politischen Anerkennung. Meiner Überzeugung zu sein, der Irrtum, sie so sagen seien wurde, Schwäge meiner Stadt sagen, um, eine Macht, auch was so sagen Übereinstimmen zu sein.“ Sie machte sich so nicht als wenn an Gesetze sagen, meinen Gedanken verschieden, auch sie Mächten und so Mit seien zu sein, und Schlüsse gab es in Gesellschaften sie sagen zu Gesetzen, wollte einen Zweck zu ihrem Gedanken, einen Gedanken zu ihrem Gesetz, und so sind ihre neuen Vorgänge als ihre Gedanken und Gesetze

hätten, die Seele der klassischen Dichtung
haben ihre Zeit in Deutschland gemacht hat.

Durch eine Constant, welche sie von dem
Glücke, sowohl eine große Rolle auf dem
Schauplatze der Welt zu spielen, günstig entfernt,
erhielt sie nicht, das klassische Vorspiel und
Unterrichte so vollkommen, als es nicht zu
wünschen wäre, zu Ende zu machen: aber gleich
wohl möchte sie gut, daß sie besaß die Anord-
nung ihres Geistes, die Verbindung ihrer Ge-
schmacks, und Kenntniß, deren Werth die Er-
fahrung sie erst recht schätzen lehrte, zu danken
gehabt hat. Soll sie sie noch mehr schätzen,
Freunde? Die Betrachtungen, welche Alexis mit
mir pflog, über welche mir schmeichelt war eine Zu-
flucht anzusprechen, können mir so wichtig, daß
ich nicht ein Wort davon zu verlieren wünschte.
Ich schrieb sie alle, so sie mir sonst im Gedächt-
niß lagen, sonachst hinweg auf; und ich brachte
nach und nach eine Sammlung von Dichtern
dieser merkwürdigsten Zeit zusammen, die ich
immer für meinen größten Schatz angesehen habe.
Dieses Buch ist, wie du vermuthen kannst, noch
in meinen Händen. Es war eine Zeit, da ich sie
als Schutzmittel wünschte, die ich, so sonderbar als
eine Buchhändlerin die Gestalt, vor ungewissen
Augen verwahrte. Aber außerdem, daß die Ab-
schriften, die ich davon haben konnte, nicht mehr
Gnade finden, warum hätte ich sie von einem

Freunde wie Aeschon verbergen wollen? Du liebst sie alle lieben, Agathon; und ich bin gewiß, daß ich dem Andenken meiner Freunden — der vollkommensten Sterblichen, die jemahls den Nahmen wahren Geschlechtes an dem einzigen glorreichen Tage — deine größere Ehre erzeigen kann.

---

6. Kapitel.

Neue Kunstgriffe des Alcibiades. Eine Filippika gegen das maniliche Geschlecht, als eine Probe der Philosophie der schönen Aspasia.

Da dem Leser wenig daran gelegen sein muß, wie oft Danae in ihrer Erzählung entweder durch die Zwischenreden ihres Zuhörers oder durch irgend einen andern Zufall unterbrochen worden: so glauben wir am besten zu thun, wenn wir annehmen, als ob sie nunmehr ununterbrochen weiter sie, und sie so lange fortreden lassen als es ihr beliebt; eine Bedingung, daß wir nicht verhindert sind, ihr länger zuzuhören, als sie uns unterhalten wird.

Alcibiades (dieß sie sagt) empfand es sehr hoch, nicht allein, daß ihm sein Anschlag auf die lange Danae, die er als sein rechtmäßiges Eigenthum ansah, mißlungen war — denn daß seine

sich wohl leicht wieder gut machen lassen, dachte er — sondern daß er auf eine Art schlechen war, die, wenn er auch hoffen könnte nicht die Zahl von ganz Athen damit zu werden, ihn wenigstens in seinen eignen Augen herab setze. Er glaubte sich an Danaen nicht besser rächen zu können, als indem er ihr eine Gleichgültigkeit zeigte, die ihr, wofern sie sich jemahls aufmerksam hätte sein Herz gerühret zu haben, auch nicht den Schatten einer solchen Einbildung übrig ließe.

Zu diesem Ende entführte er, so öffentlich und mit so vielem Geräusch als nur immer zu machen möglich war, eine junge Sklavin der Aspasia, die (außer einem vortrefflichen Anlag zur Tanzkunst) nichts hatte, was sie unscheinbare Leidenschaft, die er für sie affektirte, rechtfertigen konnte, als eine sehr mittelmäßige Stimme und einiges Talent zur Pantomimik. Seine Absicht dabey war, Aspasien und ihre junge Freunden recht empfindlich zu kränken, indem er diese kleine Kreatur zu der bewundernswürdigsten Person von Griechenland machte, oder wenigstens die Welt bereden daß sie es sey. Da er schon lange im Besitz war in allen Sachen den Ton anzugeben; da er einen ganzen Hof von Freunden, Schmeichlern und Parasiten um sich hatte, die sich ohne Bedenken zu blinden Werkzeugen aller seiner Einfälle gebrauchen ließen; da er, um eine Absicht, so unbedeutend auch ihr Gegenstand seyn mochte, durchzusetzen, keine Mühe

zu groß, keinen Aufwand zu koſtbar, kein Mittel zu ausſchweifend fand: ſo gelang es ihm auch, wiewohl mit vieler Mühe, die kleine Pannychis auf etliche Augenblicke zum Abgott der Athener zu machen. Aber der Triumf, Aſpaſien und ihre junge Freundin dadurch ſo ſehr zu demüthigen als er ſich geſchmeichelt hatte, wurde ihm durch die unbegrenzte Gefälligkeit der letztern gegen die Anweiſungen der erſtern vereitelt.

Um ſo aufrichtig zu bleiben als ich bisher in meiner Erzählung geweſen bin, darf ich nicht verbergen, daß die junge Dame das muthwillige Vergnügen, dem Alcibiades einen kleinen Streich geſpielt zu haben, durch die Entdeckung, welche dieſe Scene in ihrem Gehirne zurück ließ, weit über ſeinen Werth bezahlen mußte. So bald ſie allein war, drangen ſich die verführeriſchen Bilder ihrer Einbildung auf. Ein beunruhigender Vorwitz machte ſie lüſtern, zu wiſſen was daraus erfolgt ſeyn möchte, wenn ſie dem Alcibiades mehr Gefälligkeit gezeigt hätte. Sie erröthete vor ſich ſelbſt, wie ſie ſich bey dem Wunſch ertappte, noch einmal eine ſolche Gelegenheit zu bekommen; aber es war nicht in ihrer Gewalt — und in der That wandte ſie auch keine große Gewalt an — dieſen Wunſch zu unterdrücken. Das Bild des Alcibiades ſtellte ſich ihr von dieſer Zeit an mit ſo lebhaften Farben, mit ſo beſiegenden Reitzungen dar, daß die Ruhe ihres Herzens darunter zu lei

den anfing. Urtheile selbst, wie empfindlich es ihr, in einer solchen Lage des Gemüths, seyn mußte, sich um eine Pamphiles verachtet und verlassen zu sehen! Ohne Aspasiens Beystand würde sie viel zu schwach gewesen seyn, dem Verräther ihren Schmerz darüber zu verbergen; zumahl da selten ein Tag vorbey ging, ohne daß er gekommen wäre, um sie mit Beweisen seiner vollkommensten Gleichgültigkeit und mit Abschilderungen der unendlichen Reitzungen ihrer Nebenbuhlerin und seiner Leidenschaft zu quälen.

Aber Aspasia, die das Vertrauen, womit ihr Danae ihr Innerstes aufzuschließen pflegte, nicht nöthig hatte, um jede Bewegung ihrer Seele wahrzunehmen, kam ihr noch zu rechter Zeit zu Hülfe. Da sie bald entdeckte, daß die Krankheit ihrer jungen Freundin mehr in der Einbildung als im Herzen ihren Sitz habe, so schien ihr die Kur desto leichter zu seyn: und, wiewohl das Mädchen die Offenherzigkeit nicht völlig so weit gegen sie trieb als gegen sich selbst; so glaubte sie doch zu sehen, daß die Erhitzung ihrer Fantasie und die Empfindlichkeit ihrer beleidigten Eigenliebe einem jeden liebenswürdigen Manne, der sich den Augenblick zu Nutze zu machen wüßte, zu Statten kommen, und ihr wenigstens Stärke genug geben würde, der Gleichgültigkeit des Alcibiades so viel Kaltsinn entgegen zu setzen, als vonnöthen wäre, um

ihn über seine abermahls fehl geschlagene und so theuer erkaufte Erwartung zur Verzweiflung zu bringen.

Ariochus, ein junger Mann, der in jeder Betrachtung niemand als den Alcibiades über sich sah, und auch diesem (wiewohl er einer von seinen Freunden war) ungern den Vorzug einräumte, war der Mann, durch den sie ihre Absichten am gewissesten zu erreichen hoffte. Er hatte für Danaen vom ersten Anblick an eine heftige Leidenschaft gefaßt, welche durch den Widerstand, den er in ihrem Vorurtheile für seinen Freund gefunden, nur desto heftiger geworden war. Zwanzig andere befanden sich ungefähr in dem nehmlichen Falle: aber Alcibiades hatte sie alle in einer gewissen Entfernung gehalten. Sein Abenteuer mit der Tänzerin Panthea erneuerte ihre Ansprüche. Der Gedanke, diesen ganzen Schwarm von Rivalen zu zerstreuen, und den Alcibiades selbst — der, seiner Gewohnheit nach, seinen Sieg über Danae's Herz für vollständiger ausgegeben hatte als er war — aus ihrem Andenken auszulöschen, däuchte dem schönen Ariochus würdig, alle seine Reitzungen gegen die nichts übels besorgende Danae aufzubieten.

Aspasia, deren Verwandter er war, unterstützte seine Hoffnungen; und Danae, ohne sich selbst das was in ihr vorging recht entziffern zu können, rechtfertigte in kurzem die Vermuthungen

ihrer weiseren Freundin. Ohne das geringste von diesen zärtlichen Regungen, die allein des Nahmens der Liebe würdig sind, für Ariochus zu empfinden, fühlte sie sich unvermerkt von den Reitzen seiner Person getroffen: und wiewohl sie den Vorsatz nicht hatte, ihm Aufmunterungen zu geben, so neigte sich doch ihr williges Ohr zu seinen verliebten Beschwörungen, und ihr Auge verweilte mit Vergnügen auf seiner Gestalt, welche — den unerklärbaren Zauber, der dem Alcibiades eigen war, ausgenommen — als Statue betrachtet, von vielen der seinigen selbst vorgezogen wurde. Ohne voraus sehen zu wollen, wohin diese Sorglosigkeit sie führen könnte, überließ sie sich dem angenehmen und ihr neuen Spiele des Instinkts und der Eitelkeit, welche sich vereinigten, sie über den Verlust eines Liebhabers zu trösten, dessen Betragen die hassenswürdige Abschilderung, welche ihr Aspasia von ihm gemacht hatte, so sehr zu rechtfertigen schien.

Ariochus schmeichelte sich, mit jedem Tag einen neuen Vortheil über Danae's Herz erhalten zu haben, und wurde, mit aller Kenntniß unsers Geschlechts, (eines Zweiges von Gelehrsamkeit, worauf er sich viel zu Gute that) nicht gewahr, daß er alle diese vermeintlichen Vortheile nicht sich selbst, sondern ganz allein eben diesem Alcibiades, den er verdrängt zu haben glaubte, zu danken hatte. Indessen würde er vielleicht am Ende

durch den Irrthum der von sich selbst betrognen Danae glücklich geworden seyn, wenn Aspasia nicht abermahl die Stelle ihres guten Genius vertreten hätte. Diese außerordentliche Frau wachte zu eben der Zeit, da sie ihre Untergebene auf die schlüpfrigen Wege leitete, wo die Unschuld bey jedem Schritt in Gefahr ist auszugleiten, über jede ihrer Bewegungen, und bediente sich aller Scharfsichtigkeit, die ihr ein durchdringender Geist und eine große Kenntniß des Herzens gab, sie vor Fehltritten zu bewahren. — Warum, o Agathon! warum mußte jemahls der Augenblick kommen, wo die vereinigten Verführungen des Herzens, der Einbildung und der Sinne die Wirkung ihrer Lehren unkräftig machten!

„Die Männer, sagte Aspasia zu ihr, haben aus einer anmaßten Machtvollkommenheit, für welche sie nicht den mindesten Titel aufweisen können, die ungerechteste Theilung mit uns gemacht, die sich denken läßt. Nicht zufrieden, uns von allen andern wichtigen Geschäften auszuschließen, haben sie sich sogar der Gesetzgebung einseitig bemächtiget, sie gänzlich zu ihrem eignen Vortheil eingerichtet, uns hingegen tyrannischer Weise genöthiget, Gesetzen zu gehorchen, zu denen wir unsre Einwilligung nicht gegeben haben, und die uns beynahe aller Rechte vernünftiger und frey gebohrner Wesen berauben. Nachdem sie alles gethan was nur immer zu thun war, um uns des bloßen

Gedanken einer Empörung gegen ihre unrechtmäßige Herrschaft unfähig zu machen, sind sie unedelmüthig genug, unsrer Schwäche, die ihr Werk ist, noch zu spotten; nennen uns das schwächere Geschlecht, behandeln uns als ein solches; fordern zum Preis alles Unrechts, das wir von ihnen leiden, unsre Liebe; wenden alle nur ersinnliche Verführungen an, uns zu überreden, daß sie ohne uns nicht glücklich seyn können; und bestrafen uns gleichwohl dafür, wenn wir sie glücklich machen. Doch in diesem einzigen Punkte sind' ich sie lebenswürdig. Wir verdienen bestraft zu werden, wenn wir blöde genug sind, die Feinde unsrer Ruhe, die Tyrannen unsers Lebens, die Räuber unsrer angebornen Rechte zu lieben. Warum fühlen wir nicht die Vortheile, die uns die Natur über sie gegeben hat? Warum bedienen wir uns derselben nicht? Wir sollten das schwächere Geschlecht seyn? Sie das stärkere? Die lächerlichen Geschöpfe! Wie fein steht es ihnen an, mit ihrer Stärke gegen uns zu prahlen, da die schwächste aus unserm Mittel es in ihrer Gewalt hat, ihre Helden, ihre eingebildeten Halbgötter selbst, mit einem lächelnden oder sauren Blick zu ihren Füßen zu legen! In der Güte unsers Herzens liegt unsre Schwäche; die schönste unserer Tugenden ist es, die uns von den Unverschämten zum Verbrechen gemacht wird. — Sie das stärkere Geschlecht? Wo ist eine Fähig-

keit, ein Talent, eine Kunſt, eine Vollkommenheit, eine Tugend, in der ſie nicht weit hinter uns zurück blieben? An Schönheit, an Reiz, an feinem Gefühl, an Behendigkeit und Feuer des Geiſtes, an Großmuth, ſogar an Entſchloſſenheit und Standhaftigkeit, übertreffen wir ſie unläugbar; — und ich möchte den Mann ſehen, der den Muth hätte zu thun oder zu leiden, was eine Frau zu thun oder zu leiden fähig iſt. Unter welchem Geſchlechte haben wir die meiſten und außerordentlichſten Beyſpiele von Thaten, die nur eine große Seele unternehmen kann? Und alle dieſe Vorzüge — ſind gleichwohl nur der Ueberreſt deſſen, was ſie uns genommen haben! Aller Hülfsmittel zur Vervollkommnung, ſo viel an ihnen liegt, beraubt, haben wir nichts, als was uns die Tyrannen nicht nehmen konnten; und dieß beweiſt, was wir ſeyn würden, wenn die Erziehung, die ſie uns geben, die Vorurtheile, womit ſie uns feſſeln, der Zirkel von Kleinigkeiten, in den ſie uns einſperren, die Entwicklung und den freyen Schwung unſrer Fähigkeiten nicht verhinderte. — Aber unſre Tyrannen haben uns zu bloßen Werkzeugen ihres Vergnügens herab gewürdiget. Sie fürchteten die Macht unſrer Reitzungen, wenn ſie durch die Vollkommenheiten des Geiſtes unterſtützt würden; ſie fühlten, daß es ihnen alsdann unmöglich ſeyn würde eine Herrſchaft zu behaupten, zu der ſie.

außer der Stärke ihrer Knochen, nicht das mindeste natürliche Vorrecht haben. Kurz, es ist ihnen gelungen uns zu unterjochen; und ihre Usurpazion ist durch die Länge der Zeit zu sehr befestiget, als daß die wenigen unter uns, welche durch irgend einen günstigen Zufall zum Besitz ihrer natürlichen Vorzüge gelangen, daran denken könnten die Befreyung ihres Geschlechts zu unternehmen. Alles was uns also übrig bleibt, ist, daß jede, so gut sie kann, für sich selbst sorge: und wenn sie glücklich genug gewesen ist, es so weit als Aspasia zu bringen; warum sollte sie nicht geneigt seyn, jungen Personen ihres Geschlechts, die durch vorzügliche Gaben von der Natur zu einer edlern Rolle ausgezeichnet sind, durch Mittheilung einer vielleicht theuer genug erkauften Weisheit nützlich zu werden? zumahl da ihr kein andrer Weg, sich um ihre Gattung verdient zu machen, übrig gelassen ist?

„Höre mich also, liebste Danae, fuhr sie fort, und sey versichert, daß das Glück deines Lebens von dem Gebrauch abhangen wird, den du von dem, was ich dir sage, machen wirst.

„Eine Person unsers Geschlechtes, die sich mit dem zweydeutigen Vorzuge begabt sieht, durch einen mehr als gewöhnlichen Grad von Liebenswürdigkeit die Augen der Männer auf sich zu heften, hat alle ihre Sorgen und Bemühungen auf den gedoppelten Zweck zu richten — sich selbst von

diesen Herren der Schöpfung unabhängig zu erhalten, und so viel Gewalt über sie zu bekommen, als nur immer möglich ist. Zu dem letztern hat uns die Natur mit einer Art von bezauberten Waffen versehen, gegen welche alle ihre eingebildete Stärke und Weisheit ohne Wirkung bleibt. Hier ist der Vortheil ganz auf unserer Seite. Aber unglücklicher Weise scheint sie, über der Sorge uns zum Angriff auf die Herzen unsrer Gegner zu bewaffnen, vergessen zu haben unsre eignen gehörig zu verschanzen. Die Vertheidigung, liebste Danae, ist unsre blinde Seite; und hier ist es, wo wir am meisten vonnöthen haben, den Fehler der Natur durch Kunst zu verbessern.

„Sehr reizbare Sinnen, eine warme, immer geschäftige Einbildung, und ein Herz voll sympathetischer zärtlicher Gefühle sind auf einer Seite das, was unsern größten Werth ausmacht, aber auf einer andern gerade das, was uns den Nachstellungen unserer Feinde am gewissesten Preis giebt. Wundre dich nicht, daß ich ein so hartes Wort gebrauche: nichts ist nöthiger, als daß du dich angewöhnest, die die Männer unter diesem verhaßten Bilde vorzustellen. Eine junge Person ist durch die Güte und Aufrichtigkeit ihres eignen Herzens nur zu sehr geneigt, jeden der ihr liebkoset für einen Freund anzusehen. Da sie, in glücklicher Eintracht mit der ganzen Natur, lauter

wohl wollende Blick' um ſich her wirft? woher ſollte ſie in einem Gefühle, deſſen Annäherung ihr Herz in ſo angenehme Aengſten ſetzt, deſſen Worte ſich ſo ſanft in ihre Seele einſchmeicheln, den Zerſtörer ihrer Glückſeligkeit argwohnen? Gleichwohl iſt dieß die nahe Gefahr des erfahrnen Betrügers; der, wenn unſre gutherzige Thorheit ihm nichts mehr zu wünſchen übrig gelaſſen hat, von der Perſon, die er vorſtellte, da ein einziger Hoffnung gebender Blick ihn in Entzückung ſetzen konnte, ſo verſchieden iſt, als es zwey Weſen von ganz verſchiedner Gattung nur immer ſeyn können.

„Die ſicherſten Mittel, unſer Herz gegen ihre Verführungen zu bewahren, ſind — wenn wir ſie ſo gut kennen lernen, daß ſie uns keine Hochachtung einflößen können; denn dieß iſt doch gewöhnlich die Empfindung, unter deren Schutz ſie unſre Liebe erſchleichen; — wenn wir eine große Meinung von der Würde unſers eignen Geſchlechtes und eine geringe von dem ihrigen laſſen; — wenn wir ihre anmaßlichen Vorzüge auf ihren wirklichen Werth herunter ſetzen, und einſehen lernen, daß es der Gipfel der Thorheit wäre, ſie für die Vortheile, die ſie von unſrer Unterdrückung ziehen, noch belohnen zu wollen; — wenn wir, anſtatt uns ſelbſt über die Quelle ihrer vorzüglichen Empfindungen für uns zu verblenden, aufrichtig genug ſind uns zu geſtehen, daß es

blos die Befriedigung ihrer Begierden oder ihrer Eitelkeit ist, was sie bey uns suchen; — wenn wir, ohne uns über unser Heil der Natur zu schämen, uns selbst über diesen Punkt eben so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen als ihnen; — und endlich, wenn wir durch Beschäftigungen und Zerstreuungen die Schärfe unserer Empfindlichkeit stumpfer zu machen suchen, und, indem wir unser Gemüth auf einmahl so vielen uns mannichfaltigen Eindrücken, als nur immer möglich ist, aussetzen, verhindern, daß kein besonderer Gegenstand sich unserer ganzen Empfindlichkeit bemächtige.

„Die Belohnung, die uns für das Aufopfern dieser süßen Wollust über unser Herz entschädigt, und uns die angenehmen Täuschungen, deren wir uns berauben, indem wir der Liebe entsagen, reichlich ersetzt, ist das Vergnügen, uns durch das Verdienst unsers eigenen Betragens in alle Vorrechte unsers Geschlechts eingesetzt zu sehen. Denn je weniger Gewalt wir unsern Reizen über unser Herz gestatten, je größer ist diejenige, die wir über das ihrige erlangen. Ich setze zum voraus, was sich von selbst versteht, daß wir nie zu viel Reitzungen und Talente, nie zu viel Eigenschaften haben können, wodurch wir anlocken, gefallen, bezaubern, uns den Reiz der Neuheit geben, und durch die Mannigfaltigkeit und Größe der Vortheile, die sie in unserm Umgang finden, uns ihnen unentbehrlich machen können. Die ganze Theorie, von der ich

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN. 13075/066

Zweyter Band.

Enthält eine Beschreibung der merkwürdigsten Begebenheiten der Donau.

1. Capitel.

Allgemeine Beschreibung der Donau.

Diese Lücke in der Handschrift ist unersetzlich. Denn, als der Verfasser die Beschreibung der Donau, selbst von ihrer Quelle machen wollte, war er schon so tief in seine Arbeit vertieft, daß er diese Pause allein zur Erholung, Selbstbesinnung und Sammlung von neuen wichtigen Ideen glaubte machen zu können, so daß überall. Wie dem so sey, dieses Manuscript, das verschiedene Excerpirungen und Auszüge der Verfasser, die einer seiner Schwestern eigenhändig gehört, in sich enthält, hat der Verfasser eine Quelle der Schwesterhand in die Feder gelegt, so daß Leser und Verfasser der ganzen

Tiberius den größten Theil von seiner Macht benahm, und Sejan war, der sie in die neue Form einer gebundenen und beschränkenden Gewalt gebracht hatte. Der Verfall seiner Gebäude war nicht so gar deutliche Vorzeichen seines Sturzes.

Da sie sich von einer großen Unternehmung Vortheil und Ehre versprach, suchte sie gewöhnlich Gehülfen, in welche sie die ganze Last werfen konnte, die Zuneigung der Völker dadurch zu gewinnen, daß sie sie auf sie wälzte, welche sich selbst wagten, und sie zu ihrem Besten angestrengten. Dadurch begegnete sie allen Vorwürfen, welche Mißlingen eigenen Rathe, so wohl, daß alle Mühe und Sorge Anderen, (wie, angenehm diese Gewohnheit, den Zorn von sich wegwendet) die sie glücklichen Falls sich zu eigen. Insonderheit übte Sejan sie an den Leuten seines Vertrauensamtes, um mehr seinen Dienst, seine Ehre, und Sorge die Ehrung, so man ihm erbieten hat, zu seinem Vortheil anzulegen; und so wünschte er den Prätorien und der Stadtwache seiner Freunde durch die verschiedenen Ernennungen, so er ihm von seinem ersten Prätorium machte. Denn Silius ist Befehlshaber am Rhein, und an seiner im Begriff sie, daß man Gutes zu hoffen, weilen er dem Jupiter Lieb und abgeneigt entdecken war: so hatte sein Neigung die militärische Zucht sanfter machen. Die Rede Tiberius machte, wie oben in seinem Betrieb, als wenn man sie

[illegible]

gemacht, und (was in der That einem Manne sehr hoch anzurechnen ist) schon alle seine hohen Entschlüsse von sich selbst zu den Füssen seiner Schönen niedergelegt zu haben. Zum Vortheil für den sich Abwesenden pflegen die meisten Damen, wenn ihre Phantasie über alle seine vermeintlichen Tugenden hinlänglich gespielt hat, noch einige Fehler zu finden, welche sie ausführlich erzählen. Die Gewandtheit in der weiblichen Kunst, mit so viel Zartheit, daß Niemand (ausgenommen er sey ungewöhnlich eitel zu seinem Nachtheile in Damens Herzen lesen) den Vortheil wenigstens nicht erräthet, den sie sich davon heimlich versprechen.

Um sie nicht mit einer wenig unterhaltenden Weitläuftigkeit beschwerlich zu fallen, begnüge ich mich zu sagen: Daß Alexis, durch diese und andere solche Vorstellungen, den Hang ihrer Freundin zur Eitelkeit zu vermindern — ihre Phantasie (der natürlich Gegenstände schädlich) zu mäßigen — ihre Einbildung richtig Urtheilungen zu geben — und ihr Verhalten, durch die nöthigen Vorsichten, gegen einen der andern Mannsleute zu verwahren bemüht war. Als sie zu Gemüthsruhe einen der Herz sehr interessirenden Vorfall zu machen, — daß, sage ich, Alexis durch alle diese Vorstellungen so viel erhielt, daß, so lange sie lebte, keiner von den gefährlichen Freunden, von denen ihre innige Freundin umringt war, sich einer entscheidenden Vortheils über ihr

Herz rühren konnte. Absonderlich, — der nie mehr einen Begriff davon gehabt hatte, wie man ihn so leicht verblenden könnte, — nachdem er alle möglichen versucht hatte, den Sieg über Apollonien Einfluß (denn er sah nur zu wohl daß Dinge alle ihre Stärke aus dieser Quelle zog) zu erhalten, that nun eben so viel um über eine Leidenschaft zu siegen, welche durch Schwierigkeiten, die sich täglich erneuten und vermehrten, wider seinen Willen ernsthaft geworden war. Aber alle seine Bestrebungen schienen vergeblich. Je kälter es ihm die Schönen von Athen machten, je mehr sie in die Ferne scheinen ihn zu entfernen: je ernster sein er nach jeder kleinen Untreue zu seiner Unbeständigen griff, deren kleinste Gunstbezeugungen, weil sie alles waren was er von ihr erhalten konnte, mehr Reiz für ihn hatten, als die vollständigsten Siege, die er täglich ohne Mühe über Personen erhalten konnte, welche in ihrem Stand und Rang ein Recht zu finden glaubten, den Tribut desto, was sie ihr Herz zu nennen beliebten, seinem Kauf zu lassen. Er suchte endlich damit, allen andern Verbindungen gänzlich zu entsagen, und war einer Negotiation sein, welche Apollonien selbst in Erstaunen setzen, alle Stunden, die er den Geschäften entziehen konnte, einer Liebe zu widmen, welche unmerklich bey der armen Dame anfieng zu werden anfing. In der That war er damahls so liebenswürdig, daß

ich — wiewohl ich darum zu partheyisch seyn mag um Glauben zu verdienen — fühle jetzt, nachdem meine Einbildung in mehr als zwanzig Jahren Zeit genug gehabt hat sich abzukühlen, nicht begreife, wie es möglich gewesen seyn sollte, nicht von ihm eingenommen zu werden.

Aspasia — laß mich dem Andenken der vollkommensten Frau, die jemahls gewesen ist, diese Thräne opfern — Aspasia starb um diese Zeit. Der Schmerz über den Verlust einer Beschützerin von so unersetzlichem Werthe, verschlang eine Zeit lang alle andre Gefühle in meiner Seele. Alcibiades schien seiner selbst zu vergessen, um die Traurigkeit mit mir zu theilen, in welche sich mein erster Schmerz nach und nach auflöste. Er selbst hatte Aspasien eine schöne; und, wiewohl ihm seine mädchenmäßige Unbeständigkeit nicht geschienen hatte, ihr so zu begegnen wie sie es verdiente, so bedurfte er doch immer einen Grad von Hochachtung für sie, den einem Manne wie er nur eine Aspasia einflößen konnte. Die feine, achtungsvolle Zurückhaltung, welche sie ihrem Tode in seinem Betragen gegen Timae herrschen; die aus einem selbst gerührten Herzen entspringende Theilnehmung an ihrer Traurigkeit; die Geschicklichkeit, womit er sich dazu benutzte, daß Aspasia viele Tage lang der einzige Inhalt ihrer Gespräche war; kurz, ein Benehmen, worin die beleidigendste Liebe nur unter dem Schutze der

zärtlichſten Freundſchaft um Duldung zu bitten ſchien, ſtellte unvermerkt ein Verſtändniß zwiſchen ihnen her, an deſſen Folgen Danae nicht dachte. Da ſie kein Bedenken trug, ihm ihre Empfindungen für ihre verſtorbene Freundin ohne einige Zurückhaltung zu zeigen: ſo gewöhnte ſie ſich unvermerkt, ihn in ihrer Seele leſen zu laſſen. Alcibiades gewann täglich mehr Raum in ihrem Herzen; und da das Bedürfniß etwas zu lieben, welchem durch Aſpaſiens Tod ſeine gewohnte Nahrung entzogen war, hinzu kam; wie hätte ſie ſich erwehren können, endlich von der Leidenſchaft eines Mannes gerührt zu werden, der in ihren Augen der liebenswürdigſte unter allen Sterblichen war?

Es würde unfreundlich ſeyn, lieber Agathon, wenn ich dich mit einer Abſchilderung der Glückſeligkeit meiner erſten Liebe unterhalten wollte. Aber dieß bin ich doch ſeinem Andenken ſchuldig, zu geſtehen, daß, ſo lange der ſüße Irrthum unſrer Herzen dauerte, — und nie hatte er bey Alcibiades ſo lange gedauert — mein ganzes Daſeyn ein einziger Augenblick von Entzücken war.

Nichts ſcheint gewiſſer zu ſeyn, als daß die Seele, nach dem Grade der Intenſion womit ſie liebt, ſich in den Gegenſtand ihrer Liebe zu verwandeln ſucht. Mich dünkt, dieß iſt es, was unſre Dichter durch die Fabel von der Nymfe Salmacis haben andeuten wollen. Alcibiades

legte, während ſeine Liebe ſich dem äußerſten Punkt ihrer Höhe näherte, unvermerkt ſeinen eigenthümlichen Karakter ab, und der flatterhafteſte, muthwilligſte, ungezähmteſte unter den Männern wurde ſanft, zärtlich, empfindſam. Aber ſo bald auch die erſte Trunkenheit der glücklichen Liebe vorüber war, trat er durch eben ſo unmerkliche Stufen in ſeine eigne Perſon zurück; und ſo verlor er wieder, was er durch Danaens Einfluß auf ſein Herz gewonnen hatte.

Die arme Danae, welche natürlicher Weiſe ſtärker liebte als er, mußte alſo auch deſto mehr durch jene Wirkung der Liebe verlieren; und was ſie dadurch gewann, wiewohl ich nicht ſo ſtrenge ſeyn möchte ihm allen Werth abzuſprechen, war doch in aller Betrachtung nur ein ſchlechter Erſatz. Alcibiades theilte ihr nach und nach ſo viel von ſeiner leichtſinnigen Fröhlichkeit — wozu er ohnehin Anlage genug in ihrer Sinnesart fand — und durch dieſe ſo viel von ſeiner Art zu denken mit, daß ſie unvermerkt über die feinen Grenzlinien hinweg kam, in welche Aſpaſiens Unterricht den Plan ihres ſittlichen Verhaltens eingeſchloſſen hatte. Die Abweichungen waren klein; aber es waren doch immer Abweichungen, wodurch ſie, um ſo viel als ſie von ihrem Urbilde ſich entfernte, den Nemeen und Theodoten — mit denen ſie doch verglichen zu werden erröthet hätte — näher kam.

Eine der wichtigsten Folgen dieser Untreue an den Grundsätzen ihrer Lehrmeisterin, wozu der reitzende Verführer sie verleitete, war wohl diese: daß sie, auch nachdem sie sich selbst nicht mehr verbergen konnte, daß alles Geistige von seiner Liebe gänzlich verraucht war, gleichwohl schwach oder leichtsinnig genug blieb, sich an dem zu begnügen, was nur für eine Nemea ein würdiges Opfer seyn konnte. Zwey Betrachtungen könnten ihr vielleicht zu einer Entschuldigung dienen: — die eine, daß er Achtung genug für sie hegte, um das Auffallende in seinem Betragen durch sehr feine Gradazionen zu vermindern; — die andre, daß ihre Neigung zu ihm niemahls auf wirkliche Sympathie gegründet, sondern bloßer Geschmack war, dem die Umstände die Gestalt der Liebe gaben.

Aber ich selbst, mein lieber Agathon, fühle zu sehr, daß Entschuldigungen eine schlimme Sache nicht besser machen, als daß ich von diesen einigen Vortheil zu ziehen hoffen sollte. Indessen bin ich doch der Wahrheit das Geständniß schuldig, daß dieser Irrthum nicht lange genug dauerte, um Danaen in den Augen ihres flatterhaften Liebhabers, oder (was noch schlimmer gewesen wäre) in ihren eignen verächtlich zu machen. Und, wie vielleicht kein Uebel ist, das nicht zu etwas gut seyn sollte; so diente es wenigstens dazu, daß sie unvermerkt auf den Augenblick vorbereitet

wurde, der bey einem Liebhaber wie Alcibiades früher oder ſpäter nothwendig kommen mußte; und daß ſie die angenehme Bezauberung, unter welcher ſie ſich befunden hatte, mit einer Art von Gleichgültigkeit verſchwunden ſah, die zwar der Eitelkeit ihres Ungetreuen nicht ſehr ſchmeichelte, aber ihm doch auch die tragiſchen Auftritte erſparte, womit gewöhnlich die Heldinnen verliebter Geſchichten den Ausgang derſelben veredeln zu können glauben.

Danae war durch Aſpaſiens Tod ohne Zweifel zu früh einer Führerin beraubt worden, deren Aufſicht und Gewalt über ihr Herz ſie vielleicht vor den Verirrungen, deren ſie ſich anklagen muß, bewahrt hatte. Aber wenigſtens hatte dieſe großmüthige Freundin dafür geſorgt, daß die Noth — unter allen Urſachen, die uns in Abwege ſtürzen können, die grauſamſte — nicht die Schuld tragen möchte, wenn die junge Danae ihrer Lehren jemahls vergeſſen ſollte; und Alcibiades, der bey allen ſeinen Fehlern ein königliches Herz beſaß, hatte Mittel gefunden, dieſes Vermächtniß auf eine ſo edle Weiſe zu verdoppeln, daß er ihr keinen Vorwand ließ, ſeine Wohlthaten auszuſchlagen. Sie ſah ſich dadurch im Stande, die Lebensart fortzuführen, an welche ſie in Aſpaſiens Hauſe gewöhnt worden war. Aber dem ungeachtet wurde ihr der Aufenthalt an einem Orte, der das Grabmahl ihrer Freundin in ſich hielt,

von dem Augenblick an verhaft, da die Lethei-sche Kraft der ersten Liebe zu wirken aufhörte.

Ein Umstand, der ihren Entschluß, Athen zu verlassen, nothwendig machte und beschleunigte, war das Verlangen, sich dem Ungestüm des großen Haufens ihrer Liebhaber zu entziehen, welche ihre Anmaßungen wieder erneuerten, so bald es bekannt war, daß Alcibiades sich zurück gezogen habe. Die Art, wie diese Herren sich dabey benahmen, bewies ihr, wie viel sie durch ihre Schwachheit (welche, Dank ihrer eigenen Unvorsichtigkeit, ganz Athen zum Zeugen hatte) in den Augen der Welt verloren haben mußte. Diese Vorstellung war ihr um so unerträglicher, je weiter sie von dem Gedanken entfernt war, durch einen zweyten freywilligen Fehltritt die Schuld des ersten, der gewisser Maßen unvorsetzlich genannt werden konnte, zu vergrößern. Denn ungeachtet ihre Verbindung mit dem Alcibiades den Nahmen der Liebe, in der edelsten Bedeutung dieses Wortes, nicht verdiente: so machten doch alle die besondern Umstände, die dabey vorgewaltet hatten, daß sie als eine Ausnahme von der gemeinen Regel angesehen werden konnte. Das Herz hatte wenigstens vielen Antheil an ihrem Irrthume gehabt, und die außerordentlichen Eigenschaften ihres Besiegers entschuldigten sie einiger Maßen in den Augen derjenigen, die in solchen Fällen irgend eine Entschuldigung gelten lassen. Aber

was hätte ſie entſchuldigen können, wenn ſie die Zahl derjenigen hätte vermehren wollen, welche ihre Niederlage voraus ſehen, den ganzen Plan ihres Verfahrens zu dieſem Endzweck anordnen, und dem Wohlſtande völlig genug gethan zu haben glauben, wenn ſie nicht zu wiſſen ſcheinen, was nur einer gänzlichen Unerfahrenheit unbekannt ſeyn kann?

Nicht wenige von den vornehmſten Frauen in Athen befanden ſich damahls in dieſem Falle. Aber Danae erinnerte ſich zu lebhaft wieder des Gelübdes, welches ſie in ihrer erſten Jugend den Grazien gethan, und der Lehren, die ſie von Aſpaſien empfangen hatte, um in fremden Beyſpielen ein Heilungsmittel wider die Verachtung ihrer ſelbſt zu finden.

„Aber das Bedürfniß etwas zu lieben?“ ſagte Aarathen. — Geſtehen wir, es war ein wenig hart von ihm (wiewohl er's nur mit leiſer Stimme that) dieſen aus ihrem eignen Munde aufgefaßten Einwurf gegen ſie geltend zu machen. Auch ſchien die gute Danae die ganze Grauſamkeit deſſelben zu empfinden. Sie ſchwieg etliche Augenblicke; doch nicht lange genug, daß es das Anſehen hätte haben können, als ob ſie auf Ausflüchte denken müſſe. — Wenn Aarathen noch nicht müde iſt meiner Erzählung zuzuhören, verſetzte ſie, ſo wird ihm der Verfolg meiner

Begebenheiten die Antwort auf eine Frage geben, welche, ſo natürlich ſie an ſich ſelbſt iſt, aus dem Mund eines Freundes unerwartet ſeyn könnte.

Agathon fühlte die Stärke dieſes Vorwurfs deſto tiefer, je ſanfter er war. Er war nicht mehr jung genug, um ſeine Sache durch Entſchuldigungen ſchlimmer zu machen. Sie ſchwiegen. Er wagte es eine gute Weile nicht, Danaen anzuſehen. Endlich hob er die Augen zu ihr auf, um ſie mit einem von dieſen Blicken, womit eine Seele die andre zu durchdringen ſcheint, um Vergebung zu bitten. Er ſah eine Thräne in ihren ſchönen Augen zittern, und ſank unausſprechlich gerührt zu ihren Füßen.

Dieß war ein gefährlicher Augenblick! Danae fühlte es, und hatte Stärke genug, ihn nicht länger als wenige Augenblicke dauern zu laſſen. Sie ſtand auf, indem ſie zugleich ſeine Hand ergriff. — Sie befanden ſich eben damahls in einem kleinen Gartenſahle, welchem hohe Gebüſche von wilden Lorbern und Myrten Schatten und Kühlung gaben. — Die Scene (wie wir ſchon einmahl erinnerten) iſt in ſolchen Umſtänden nicht gleichgültig. — Komm, Agathon, ſagte ſie, wir wollen unſre Pſyche aufſuchen. Wir werden ſie ganz gewiß mit ihren Kindern unter den Blumen ſitzend finden. Ich fühle, daß ich eines ſolchen Anblicks vonnöthen habe.

Agathon drückte zitternd ihre Hand an ſeinen Mund, und folgte ihr, ſtillſchweigend, ohne Widerſtand.

2. Kapitel.

Danae und Cyrus.

Wir haben (ſo fuhr Danae, als ſie ſich wieder dazu aufgelegt fand, in ihrer Geſchichte fort) einen Mann aus dem Geſichte verloren, der nicht die Miene hatte, aufzutreten um nur wieder zu verſchwinden.

Ariechus, als der erſte unter des Alcibiades Freunden und als Aſpaſius Erbe, hatte zu viel Veranlaſſung, auch nach dem Tode derſelben die mit Danaen in ihrem Hauſe gemachte Bekanntſchaft zu unterhalten, — und hatte vormahls ſchon zu viel Hoffnung glücklich bey ihr zu werden gehabt, als daß er ſich nicht, vor allen andern, mit einem Vorrecht an die von ſeinem Freund erledigte Stelle in ihrem Herzen hätte ſchmeicheln ſollen. Die Schwierigkeiten, die ſeinen erneuerten Bemühungen entgegen geſetzt wurden, verdoppelten ſeinen Muth: ſo lange er ſie für bloße Grimaſſen anſah; aber da er ſie endlich für Ernſt erkennen mußte, wurde er behutſamer. Er betrachtete ſie als Schlingen, wodurch man ihn dahin zu bringen hoffte, wohin

Aspasia den großen Perikles gebraucht hatte. Es war natürlich, daß er alles aufbiethe, seine Leidenschaft um einen niedrigern Preis zu befriedigen. Allein, da ihm Danae mit einer Vorsichtigkeit, die der Schülerin Aspasiens würdig war, alle Gelegenheit, ihr mit einigem Schein von Wohlstand andre Vorschläge zu thun, abschnitt: so stimmte er zuletzt sein Betragen und seine Sprache auf einen solchen Ton, daß sie unrecht zu thun geglaubt hätte, ihm nicht wenigstens so gut zu begegnen, als es die schuldige Anständigkeit seiner Absichten zu erfordern schien.

Artochus hatte den größten Theil seines Vermögens in der Nachbarschaft von Milet; und in eben dieser Gegend lag ein kleines Gut, welches Aspasia ihr, zumal Freundin Anaxilas, hatte. Danae beschloß (unter dem Schutz einer ehemahligen vertrauten Freundin ihrer Wohlthäterin, welche gewöhnlich zu Milet wohnte) sich dahin zu begeben. Artochus, welcher vermuthlich auf eine oder andere Art Vortheil davon zu ziehen hoffte, der stärkte sie in diesem Vorsatz, und half ihr die Ausführung desselben beschleunigen.

Danae befand sich itzt in dem Alter, wo ihr Spiegel mit ihrer Eitelkeit so gut einverstanden war, daß sie die Lobsprüche, die man ihren Reizungen gab, für etwas mehr als Schmeicheleyen halten mußte. In der That, Agathon, ich würde mir selbst noch lächerlicher scheinen als dir, wenn ich

von dem, was ich damahls in meinen eignen Augen war, eine Abschilderung zu machen versuchen wollte. Indessen, wenn ich mir zu viel schmeichelte, bin ich mir wenigstens die Gerechtigkeit schuldig zu sagen, daß alle, die mich sahen, es verabredet zu haben schienen, mich des Gegentheils zu überreden. Und wer hätte eine Person von zwanzig Jahren, die unter der Form bald einer Aurora oder Latona, bald einer Diana oder Venus, oder einer von den Nymfen für welche sich Jupiter verwandelte, allenthalben ihr eignes Bildniß erblickte, wie hätte sie nicht in gewissen Augenblicken so vielen Versuchen zur Eitelkeit unterliegen sollen? Wie natürlich war es, wenn sie zuweilen dachte, was eine Semiramis, eine Rhodope, eine Thargelia ursprünglich gewesen, und wodurch sie sich bis zu dem, was das äußerste Ziel der menschlichen Wünsche ist, hinauf geschwungen hatten, — daß sie sich alsdann in Träume verirrte, die zu Wünschen und aus Wünschen oft zu Entwürfen wurden! — So viel Thörichtes auch immer in allen diesen Dingen seyn mochte, so fand sie doch darin ein mächtiges Gegenmittel gegen die Verfassungen, von denen sie umgeben war, und selbst gegen das Bedürfniß etwas zu haben, dessen zu weilen sie erröthete. Dieses Bedürfniß müßte außerordentlich dringend seyn, und wenigstens seinen Grund nicht im Herzen haben, wofern es nicht eine Zeitlang von Eitelkeit und Thätigkeit überwogen werden

Manier. Je mehr wir in uns selbst verliebt sind, desto Asiatischer pflegen wir zu seyn, je weniger pflegen wir selbst einander zu lieben.

Das Schicksal scheint gewollt zu haben, daß Agesilaus, der Griechischen, das Perserthum in der Folge nicht haben war, darinnen erzogen zu haben, war sie selbst für den ausschweifendsten Traum gehalten hatte.

Um die Zeit, da ich nach Asien überzuschiffen beschlossen, machten die Griechischen und Persischen Gemüther, unter dem Schutze, den ihnen die Statthalter des Königs von Persien gegen einen bevorstehenden Anfall an ihren Küsten angedeihen liessen, die Griechischen Waffen mehr als jemahls unsicher. Ich hatte das Vergnügen, auf meiner Ueberfahrt noch Mittel zu der Hände eines von diesen Barbaren zu setzen. Arsakes, der mich begleitete, hielt für seine Vertheidigung mit seinem Leben, und ich wurde als Sklave nach Sardes verkauft, wo sich damahls Cyrus, der jüngere Bruder des grossen Königs, aufhielt.

Die ausserordentlichen Eigenschaften dieses Prinzen, sein Entwurf seinen Bruder vom Throne zu stürzen, und sein unglückliches Ende sind zu bekannt. Die Natur schien sich in seiner Hervorbringung erschöpft zu haben. Eine barbarische Erziehung hatte wenig gethan seine Fähigkeiten auszubilden, und daher behielten seine Tugenden selbst etwas wildes, das ihnen als das Ansehen von Ausschwei-

Hungern soll. Aber die Mächte seiner Gedanken, seine außerordentliche Beredsamkeit, seine Geistesgegenwart in allen dargebotenen Lagen, seine Großmuth und Freundlichkeit, sein so Hochromantisches, daß die Romantiker an ihren Königen so sehr haben, sahen die Persischen Völker bewundert für ihn an, daß sie ihn allen für würdig hielten, den Thron des Cyrus, dessen Nachkommen er schien, einzunehmen.

Dieser Prinz entschloß sich, die Gemahlinn seines Bruders zu gewinnen, welches die Journalisten seiner Vorgänger mit Recht seinen Gründen der Welt empfehlen heißt waren. Denn sein die Ehre, welche man sich oder seine junge Gemahlinn, die viele Lauterung schuldig zu werden. Die Verführung ihrer Schönheit war zu plötzlich und zu stark, um mit Gleichgültigkeit ertragen zu werden. Gleichwohl kam sie in diesen Umständen die Liebe selbst der schönen Zaïde, und (was nicht zu verwundern ist) zum Entsetzen, die sich nur zu sehr schämte, mehr wenig zu lieben. „Wenn aber sie, die schöne Zaïde, das seine Mittel kannte und sie gelten zu machen wußte, sich allmählich Rechte gegen sie konnte," — nun, wer da sich erinnert, der erste Grundsatz ihrer Tugend.

Daraus aus Gefühlen oder Neigungen (denn daß sie zur Liebe sich gewöhnen, Neigung die Pflichten deutlich an) kommen nicht zur Absicht

Kapitel. Dieses Buch von Gott — über die Schöpfung — neue Planeten zu entdecken. Was sich in der gleichen Lage befindet, soll die neue physikalische Erkenntnis in Anspruch nehmen. Die Lehre ist auf die Bewegung Gottes in einer langen Epoche: — über (Lage) in der neuen Welt hinzu, der Bibel gegeben eine neue und überzeugte Bibel) ist Gottes, es sind Bücher zu entdecken. — Gott Planeten neuen Kreuz gelegt haben wurde, alle die Lage verwandten; über so gelten nicht zu Gottes Kapitel, und Bücher zu entdecken.

---

2. Kapitel.

Planet zu Planeten. Entdeckt neue Gestirne, es ist eine Lehre Kopernikus erfolgt.

Wie Gott, so ist auch seine Wissen aus einer Quelle, die wir neue gläubige Erkenntnis einer neu physikalische Planeten zu betrachten, neue Beweismittel finden, gelang vollkommen. Die Lehre Planet, neuen Planeten, gelt es neuen Orden in die Planet bei Planeten über, Bibel neuen Planeten Gott zu heiligen Entdeckungen an, und finden,

unter den Namen Pilgrim, mit Jahr lang zu Passau mit Predigen zu Bekehrung der Ungläubigen gestanden, und viel Heiden getauft, auch viel Kirchen gebauet, und geweihet haben soll. Diese Zeugnisse, welche von den Historicis Lucio, Platina, Onuphrio, Sabellico, Antonino, Cromero und andern angeführet werden, sind alle von gleicher Beschaffenheit, und haben keine Gewißheit. Denn was Platina und Onuphrius von Lucio sagen, ist aus dem Pontificali Romano genommen, welches nicht viel Glaubens verdienet. Was Sabellicus, Antoninus und Cromerus von Pilgrim sagen, ist aus Aventino genommen, welcher nicht viel Glaubens verdienet. Was Aventinus von Pilgrim sagt, ist aus Hunnio genommen, welcher nicht viel Glaubens verdienet. Was Hunnius von Pilgrim sagt, ist aus Wolfgango Lazio genommen, welcher nicht viel Glaubens verdienet. Was Lazius von Pilgrim sagt, ist aus Hunnio genommen, welcher nicht viel Glaubens verdienet. Was Hunnius von Pilgrim sagt, ist aus Aventino genommen, welcher nicht viel Glaubens verdienet. Was Aventinus von Pilgrim sagt, ist aus

Gnade empfangen haben, wenn er durch Jesum uns die gewisse Hoffnung, daß uns Gott in der Zeit der Gnade zu seiner ewigen Verherrlichung führen werde, so begründet hat.

Nur in dieser persönlichen Gemeinschaft mochte die Heilige Schrift mich antworten; und sie konnte es nachdem es schon mehrere Jahre her Gott gefallen hatte, mich aus einander zu nehmen; da mußte gelang es ihr zu Ehristus, der der einzige Heiland der Welt der Gott-Mensch war der Sünder Herr und gerechter Richter, durch dessen Tod Gerechtigkeit und Leben für Verlorene und gottentfremdete Menschen und gottgemäße Ordnung zu verschaffen. Ohne zu irgend einer besonderen Klasse zu gehören, kannte Jesus den Verlorenen, für den Christus zu sterben Lust erfahren zu haben; und, es ist nun mir Recht eine Wunder, daß Christus durch-die durch meine Sündenlast gekennzeichnet. Wenn die Engel sind — die durch Taufen aus der zu Christus sind — zu einem Namen werden, so gründet es auf eine Art, die der den Namen erwirbt, [illegible] gemeinschaftlich zu sein; so war mir unzweifelhaften Sache der Erlösung einen Namen von so wunderbarem Inhalt verschaffen, daß jeder Knie an Namen beugte.

Eine dieser reichen Verheißungen, welchen sie sich in Christus Schätze hatte, war, daß ihr Gnade einen Tempel zu bauen. — Du kannst ihn, Agathon!

Nun verwandelte sich die kühne Dame vollends
einen Engländer zu unterhalten, von dem sie ihr
Herz bey seiner letzten Reise eingebüßt hatte. Aber
schon sah sie, wie er sich allmählich auf einen küh-
lern Ton gegen sie schwang, und suchte nun. O
was für Erinnerungen! — auf sie, die sie
nur einem Blick, in welchem alle diese Erinnerun-
gen vereinigt waren, ihr Herz zurück.

Dame — welche kleine Eigenthümlichkeiten Ihn
suchen wollte, der diese Eigenheit seines edlen
Herzens — nur gewissen ganz kurz Interessi
auf kurze Betrachtung zu geben, und nach einer
Pause sicher zu alle Zeit: Aber — daß uns der
Weiberhaß nicht Dorfe kommen! — die Gesetze,
die seinen Planeten so sich weiter, warum nicht
die Gesetze der Liebe? nicht die Schönheit
und Vollkommenheit der himmlischen Dame;
nicht die kindlichen Gedanken, denen seine Pflicht
als Jungfrau, als Freundin, als Gattin und als
Mutter, kann. Dame endlich wenigen Zeit
und war so war, als über den Gedanken, sich
selbst über diesen Freund verbrennen zu wollen,
so war sie, über in dem kühlen Traume der
Vaterwonnenschaften, der nun die verwaiste gedrückt,
einen ganz Pfeile war. Die Tugenden der
Liebe schienen die Gunst der Gesetze eben zu
wenden, und sie ihren kalten Schleier um ihren
heißen Busen werfen will. Es erwachte sich
sagt; und ob dann mir so gute Reisenden geben

durch Empfindung zu verherrlichen, daß ich nicht bekümmert darf von ihr hinweg zu wenden. Aber demnächst machst auch eine angenehme Abstufung der Empfindung und den Ausdruck anders denken.

Dion aber war Diotimen, mein lieber Freund, einmal den Gedanken, worauf wir die Sachen ansehen, sehr verrückten. Wie natürlich ist es, wenn Jugend und blühende Gesundheit den Geist der Freude über uns und alles um uns her ausgießt, daß wir denn alles in einem so milden Lichte betrachten; daß alsdann die Grenzen des Rechten und Falschen, des Guten und Bösen sich in unsern Begriffen schwimmen und in einander fließen; und daß wir uns noch viel darauf zu gute thun, wenn wir das Geheimniß gefunden zu haben glauben, die Weisheit mit den Grazien und die Grazien mit der Wollust in Eine schöne schwesterliche Gruppe zusammen zu schlingen!

Zu allem diesem kam noch die begeisternde Liebe der Makarionis, das Vergnügen, das mit der Besitzung großer Schönheiten verbunden ist, und der prahlerische Ruf, womit ein vollendet blühendes Ideal der Vollkommenheit unter ganze Secte angeht. Vergieb mir, Agathon, wenn ich fühle ehe, da ich das Unwesentliche dieser angenommenen Vorstellungen empfinden glaube, noch schwach genug bin, mich nicht getrauen zu lassen, daß ich — Dieser war

Agathon fand nur zu viel Urſache in ſeinem Herzen, ihr dieſe Schwachheit zu vergeben. — Gütiger! rief er, dich's gereuen zu laſſen, daß liebenswürdigſte unter allen Geſchöpfen geweſen zu ſeyn! Vermochte es mehr als eine Dame an jedem Orte wo Menſchen wohnen, um die Erde in ein Elyſium zu verwandeln?

Weiſer Agathon! erwiederte ſie, in dieſem Augenblicke benützt dich doch wohl deine Freundin ſchlechterdings! — Archonax, der mildeſte Weiſe den ich jemahls geſehen habe, würde finden, daß es an Einer Dame ſchon zu viel ſey; und du willſt ihrer unzählige?

Aber wie, wenn du dich beſinneſt, daß die Freyheit, in welcher Diane lebt, eine Anmaßung von einem Grundſatze der Glückſeligkeit macht, welche ſie zu machen nicht berechtigt war, wiewohl die Damen der Griechen ſolche Anmaßungen dulden? Ich wollte die einen ganz andern Wunſch anmelden, deſſen jemahls die Erfüllung eines Wunſches in deiner Gewalt geſtellt würde. Nur eine einzige Familie, wie dieſe worin du jetzt lebſt, nur Einen Archonax, Eine Pythia, Einen Kreta ſtand, und, ließ mich hinzu thun, Einen Agathon, der, von den Irrungen der Jugend und der Empfindung zurück gekommen, weiſe genug geworden iſt, um ſich dem ſüßen Joche der Tugend ganz zu ergeben — nur Eine ſolche Familie, an jedem Orte wo Menſchen wohnen; ſo könnte wir

die Lykurge und Solonen ihres Amts entlaſſen: Plato ſelbſt würde keine Geſetze erfinden können, welche mehr Gutes wirkten, als ein ſolches Beyſpiel der Tugend und der Glückſeligkeit.

Und warum, Danae, kannſt du ungerecht genug gegen dich ſelbſt ſeyn, dich von dieſer Familie auszuſchlieſſen? ſagte Agathon lebhaft. Durch deinen Beytritt würde ſie vollkommen werden. Und iſt nicht Danae, die in bittender Stellung die Bildſäule der Tugend umfaßt, der herrlichſte Triumf der Tugend?

Die Freundſchaft macht dich vergeſſen, erwiederte ich, daß eine Perſon, die der Tugend ſo viel abzubitten hat als Danae, ſich niemahls ſelbſt würdig fühlen kann, der Familie eines Archytas einverleibt zu werden. Und kannſt du ihr verdenken, wenn ſie zu ſtolz iſt, als daß ſie den Gedanken — alle Augenblicke vor Perſonen, welche nichts abzubitten haben, erröthen zu müſſen — erträglich finden ſollte? Glaube übrigens nicht, daß ſie zu ſtrenge gegen ſich ſelbſt ſey. Sie iſt nur zu ſehr geneigt, den Entſchuldigungen der Eigenliebe mehr als ſie vielleicht ſollte Gehör zu geben. In der That ſah ſie damahls, als ſie kein gröſſeres Vergnügen kannte als über die Herzen zu herrſchen, und, wie Homers Jupiter aus ſeinen beiden Urnen, Glück und Unglück nach Gefallen auszutheilen, ſterblich ſah ſie damahls die Gegenſtände ihrer itzigen Verachtung mit ganz andern Augen an. Sie gefiel

ſich ſelbſt in ihren angenehmen Irrthümern. Ihr Witz webte ſie in ein Syſtem, welches ihren Empfindungen zu ſehr ſchmeichelte, um nicht für wahr gehalten zu werden. Zwar konnte ſie ſich ſelbſt nicht verbergen, daß die Regel, von welcher ſie die Ausnahme machte, ordentlicher Weiſe keine Ausnahmen leide; aber ſie glaubte ſich gerade in dem einzigen außerordentlichen Falle zu ſehen, wo eine Ausnahme Statt finden könne. Das Bewußtſeyn der Tugenden, welche ſie hatte weil ſie ihr nichts koſteten, der guten Handlungen, die ſie eben darum deſto leichter, deſto häufiger that, weil ſie keinen andern als den gefährlichen Beweggrund des Vergnügens ſie zu thun kannte — dieſes Bewußtſeyn beruhigte ſie über die einzige Tugend, die ihr mangelte. Ja ihr Selbſtbetrug ging ſo weit, daß ſie ſich nicht einmahl dieſen Mangel eingeſtand. „Gemeine Formen ſind keine Regeln für große Seelen, ſagte ſie zu ſich ſelbſt. Iſt wohl unter allen dieſen ehrbaren Geſchöpfen, welche mich verdammen, eine einzige, welche nicht Danae wäre, wenn ſie es ſeyn könnte? Sie machen ihr ein Verbrechen daraus, von einem Hofe von Liebhabern umgeben zu ſeyn? Aber ſie vergeſſen, daß dieſe Liebhaber die vortrefflichſten Männer von Jonien ſind, oder, wenn ſie es noch nicht waren, es in Danaens Umgang werden. Wo iſt der wilde Jüngling, den ſie nicht geſittet gemacht, wo iſt der Verdienſtloſe, den ſie nicht zu edeln Unterneh-

munzen bezeichnet hätte? Wie viele Väter haben ihr die Tugend ihrer Söhne, wie viele Frauen das gute Betragen ihrer Männer zu danken! Wie manchen guten Bürger, wie manchen großen Mann hat sie seinem Vaterlande gegeben! Nur die Besten, nur die Verdienstvollesten und Vollkommensten konnten sich Hoffnung machen, jemahls ihr Herz zu rühren; und wie viele Verwandlungen, wie manches sittliche Wunder würkte diese Hoffnung nicht! Wo ist in ganz Smyrna, in ganz Athen, die untadelhafte Matrone, die keusche Priesterin der Diana oder Minerva, die sich rühmen könnte, der Tugend so gute Dienste geleistet zu haben?" — Ich wollte nicht dafür stehen, mein lieber Agathon, daß alles dieß sich immer im strengsten Verstande und ohne alle Ausnahmen so befunden hatte. Aber es war doch immer Wahrheit genug darin, um den Schlüssen, die sie daraus zog, Scheinbarkeit zu geben. Ueberdieß hatte sie an dem Sofisten Hippias einen Freund —

O nenne mir diesen Nahmen nicht, rief Agathen mit Ungeduld.

Gleichwohl, versetzte sie mit eben so viel anscheinendem Kaltsinn, war diese Danae, mit welcher du so große Absichten hast, schwach genug, diesen Hippias in den Fall zu setzen, daß er sich eines Sieges über ihr Herz rühmen konnte, den er nie erhalten hatte.

Der Unverschämte! — rief Agathen — und

hielt plötzlich inne, indem er Danaen mit Augen ansah, welche sie zu bitten schienen, daß sie ihm nicht den Schatten eines Argwohns über diesen Punkt übrig lassen möchte.

Ich verstehe dich, sagte Danae mit lächelnden Augen, aber mit Einem Erröthen, welches von schlimmer Vorbedeutung war — Hippias hatte kein Recht sich eines Sieges über mein Herz zu rühmen, es ist wahr — aber —

Wie, Danae? Ist's möglich? — rief Agathon.

O, mein bester Agathon, versetzte sie — du hast die Menschen, du hast dich selbst kennen gelernt, und du weißt nicht was möglich ist? — Was können die Umstände, was kann der Augenblick nicht möglich machen?

Und was könnt' ich dir nicht vergeben, Danae! — seufzte Agathon.

Zu viel Nachsicht könnte mir eben sowohl schädlich seyn als andern, antwortete Danae in einem scherzenden Tone, der nicht zu dem seinigen stimmte. Und dennoch muß ich dir sagen, Agathon, daß Hippias vielleicht nicht das Schlimmste ist, was du mir zu vergeben hättest.

„Nicht das Schlimmste!"

Ich will sagen, nicht das, was deiner Freundin am wenigsten Ehre macht. Hippias war ein Mann von Talenten und ausgebreitetem Rufe, dem — seine Grundsätze ausgenommen — alles übrige das Wort redete; der die Gabe hatte, selbst

diesen Grundsätzen den lebhaftesten Anstrich von Wahrheit zu geben, und der überdieß schon lange im Besitz war, selten abgewiesen zu werden. Ein solcher Mann konnte, nach einem Umgang von etlichen Jahren, gar wohl schlau oder glücklich genug seyn, den Augenblick zu finden, der vielleicht in dem ganzen Lauf ihres beiderseitigen Lebens der einzige war, wo er durch Ueberraschung erhalten konnte, was er von ihrem Herzen nie erhalten hätte. Er hatte Unrecht, sich ein Verdienst aus einem Werke des Zufalls machen zu wollen: aber Danae würde vielleicht nicht weiser seyn als er, wenn sie sich darüber mehr Vorwürfe machen wollte, als über Schwachheiten, an denen die Ueberlegung mehr Antheil hatte.

„Du hast beschlossen mich zum äussersten zu treiben, Danae."

Nein, guter Agathon; bloß, dich auf ewig einem Entwurf entsagen zu machen, der, wie du siehest, auf falsche Voraussetzungen gegründet war. Glaube nicht, daß es mir keine Ueberwindung gekostet habe, so aufrichtig zu seyn! Aber konnt' ich weniger thun, da es darauf ankam, die verwundete Einbildung eines Freundes von deinem Werthe wieder herzustellen? Wenn diese Danae, von der du so günstig dachtest, und die (um nicht ganz ungerecht zu seyn) in der That in manchem Stücke deine Meinung rechtfertiget — wenn diese Danae von dem Augenblick an, da sie durch den

Tod des Cyrus wieder frey wurde, glücklich genug geweſen wäre in die Bekanntſchaft einer Familie zu kommen, wie die des Archytas iſt; wenn ſie damahls ſchon gedacht und gelebt hätte, wie ſie jetzt thut: dann hätte ſie vielleicht, ohne zu viel zu wagen, der Stimme deines Herzens und ihres eigenen Gehör geben mögen! Aber — die Götter ſelbſt haben keine Gewalt über das was geſchehen iſt. Laß es genug ſeyn, beſter Agathon! Fordere keine umſtändlichere Bekenntniſſe! Unterwirf dich mit mir einem gemeinſchaftlichen Schickſal; und, wenn du jemahls bey der Erinnerung an unſre Liebe erröthen ſollteſt, ſo erinnre dich auch, daß dieſe Liebe Danaens Wiederkehr zur Tugend veranlaßte. Ohne dich würde ſie noch immer Danae ſeyn. —

Aber was half ihr das Glück dich gekannt zu haben, wenn du nicht großmüthig genug wäreſt, deine Wohlthat zu vollenden? — Von dieſem Augenblick an werde ein Nahme nicht mehr zwiſchen uns genannt, der uns beide demüthiget! Laß deine Freundin unter dem Nahmen Charikea, unter dem ſie hier allein bekannt iſt, ſich des Glückes würdig machen, die Schülerin eines Archytas und die Gefährtin einer Pſyche zu ſeyn. Und wenn du ſie liebeſt, ſo freue dich mit ihr, daß ſie dieſes Glück in einem Alter gefunden hat, wo die Opfer, die ſie der Tugend bringt, noch verdienſtlich ſind!

Der Ton, womit ſie dieſe letzten Worte ſagte, rührte das edle Herz unſers Helden. Er glaubte

die Stimme einer Gottheit zu hören, und fühlte in demſelben Augenblicke, daß die beſſere Seele die Oberhand in ihm gewann. Er warf ſich zu ihren Füßen, ergriff ihre Hand, drückte ſie an ſein Herz. Die Liebe, von welcher ſeine Seele in dieſem Augenblick brannte, war heiliges Feuer. Ja, rief er, bey dieſer Hand ſchwör' ich es, Charikles, der Tugend, der du dich geweiht haſt, und die in dieſem entſcheidenden Augenblicke aus deinem Munde zu mir ſpricht, ewig getreu zu bleiben! Für ſie, für ſie allein ſind unſre Herzen gemacht! Wir verirrten uns von ihr — aber nur um weiſer zu werden, nur um mit deſto mehr Ueberzeugung zu ihr zurück zu kehren, und deſto ſtandhafter bey ihr auszuhalten. Ja, Charikles, ich fühl' es, daß ich, indem ich hier im Angeſichte des Himmels dieſer geliebten Hand entſage, glücklicher bin durch das was ich dir und der Tugend aufopfre, als ich durch die Befriedigung aller eigennützigen Wünſche werden könnte! Niemahls, niemahls werd' ich aufhören dich zu lieben, beſte Charikla, — aber zu lieben, wie ich die Tugend liebe; mit einer Liebe, die deiner würdig, ſelbſt die ſchönſte der Tugenden iſt.

Danae, — oder, um ſie nicht durch einen Nahmen zu beleidigen, dem ſie nun auf ewig entſagt hat, — Charikles, ſo angenehm ihrem mitempfindenden Herzen das ſchöne Feuer war, welches ſie in dem Buſen ihres Freundes angezün-

der hatte, fand doch nicht für gut, es in diesem Augenblicke zu unterhalten. Sie kannte die Verfahren solcher Aufwallungen; und ohne in die Aufrichtigkeit seiner Empfindungen den mindesten Zweifel zu setzen, wußte sie doch mehr als zu wohl, daß die Zeit noch nicht gekommen war, wo sie sich schmeicheln konnte, von einem Liebhaber für eine bloße Seele angesehen zu werden. Sie hatte nun ihren Zweck erreicht; und die Zufriedenheit, die aus ihren schönen Augen leuchtete, bewies, daß wir nicht zu günstig von ihr urtheilten, da wir versicherten, daß ihr Betragen gegen unsern Helden wirklich ohne alle eigennützige Absichten gewesen sey.

Sechzehntes Buch.

Beſchluß.

1. Kapitel.

Agathon faßt den Entſchluß, ſich dem Archytas noch genauer zu entdecken, und zu dieſem Ende ſein eigener Biograf zu werden.

Je näher Agathon mit dem Karakter des vortreflichen Mannes bekannt wurde, in welchem ſein glükliches Schikſal ihn einen zweyten Vater finden ließ, deſto dringender wurde ſein Verlangen, mit einem ſolchen Manne in ganz neuem Verhältniſſe zu ſtehen. Zwar konnte er ziemlich ſicher ſeyn, daß ein Archytas in ſeiner guten Meinung von ihm weder aus Uebereilung noch aus Schwäche zu weit gehen werde: aber er fühlte nichts deſto weniger, daß er nicht ganz ruhig ſeyn könne, bis er ſelbſt von allem, was ihn vielleicht beſſer ſcheinen

machte als er in seinem eigenen Bewußtseyn war, sich vor den Augen desselben entkleidet haben würde. Mit jedem Tage, den er in seinem Hause verlebte, befliekte er sich in der Hoffnung, durch seinen Beystand wieder zu jener heitern Stille der Seele, jenem seligen Frieden in und mit sich selbst zu gelangen, die er zu Smyrna unvermerkt verloren, und deren Verlust er zu Syrakus zwar öfters lebhaft und schmerzlich empfunden, aber, mit allem Bestreben sich in seiner neuen Verfassung festzumachen, nicht zu ersetzen vermocht hatte. Archytas, oder sonst niemand in der Welt, konnte ihn von den lästigen Zweifeln befreyen, die ihm seit jenem Zeitraume die erhabenen Grundlehren der Orfischen Theosofie, in welchen er erzogen worden war, und mit ihnen die schönsten Gefühle seiner Jugend verdächtig gemacht hatten. Er betrachtete diesen ehrwürdigen Greis als einen Sterblichen, der den höchsten Punkt der Vollkommenheit, nach welchem ein menschliches Wesen streben kann, erreicht habe; ja, wenn er ihn, nach Beendigung der Geschäfte des Tages, in der Vorhalle seiner Wohnung, an den Strahlen der untergehenden Sonne, so traulich im Kreise seiner Kinder und Freunde sitzen sah, schien er ihm oft weniger ein angesessener Einwohner dieser Welt, als ein Wesen von höherer Art, ein den Menschen gewogener Genius zu seyn, der sich freundlich zu diesen guten Seelen herab gelassen, um sie durch

die heil. Einwirkung seiner Gegenwart in der Liebe der Weisheit und der Tugend zu befestigen, und dadurch für ihre schöne Freude den Wahrheitsinn desto empfindlicher zu machen. Auch Er wünschte schon allein dadurch, daß er ein Hausgenosse dieses göttlichen Mannes war, sich in seinem Innern mit jedem Tage besser zu befinden: aber nur um so sicherer wurde sein Entschluß, sich ganz vor ihm zu enthüllen, und ihm besonders von jener Veränderung in seiner moralischen Verfassung, die sich während seines Aufenthalts in Smyrna gebildet hatte, die genaueste Rechenschaft zu geben. Denn sein Herz sagte ihm, daß er seit diesem Zeitpunkt an innerem Werth eher ab- als zugenommen habe. Er konnte und wollte die Lücken, die damahls im System seiner Meinungen und Ueberzeugungen entstanden waren, nicht länger unberichtigt lassen. Die Unruhe, die sich unvermerkt zwischen seinem Kopf und seinem Herzen eingeschlichen hatte, mußte schlechterdings aufs Reine gebracht werden: und wer hätte ihn in dieser, für die Ruhe und Heiterkeit seiner Seele so wichtigen Angelegenheit, sicherer leiten, ihm gewisser zu einem glücklichen Ausgang aus dem Labyrinth seiner Zweifel verhelfen können, als Archytas?

Dieser Vorsatz auf der einen Seite, und auf der andern die Verlegenheit, daß ihm bey einer unterbrochenen Erzählung, im Feuer der unvermerkt sich erhebenden Einbildungskraft, manches erhol-

liche Urtheil entſtehen, oder ohne ſeinen Willen manches in ein verſchiedenes Licht, manches in einen zu dunklen Schatten geſtellt werden könne, brachte ihn auf den Gedanken, ſeine Denkwürdigkeiten ſchriftlich abzufaſſen, und die Geſchichte ſeiner Seele in den verſchiedenen Epochen ſeines Lebens ſo treu und lebendig, als er ſie in der Stille einſamer Stunden in ſein Gedächtniß zurück rufen könne, zu Papier zu bringen. Er wurde darzu hauptſächlich die frühen Morgenſtunden an, über welche ihm ſein Aufenthalt auf dem Lande freye Hand ließ, und von welchen ihm den größten Theil bereits zu Gebote ſtanden, als das unverhoffte Wiederfinden der ſchönen Donat, das neue Verhältniß, worein er ſich gegen ihn ſetzte, und ſein Verlangen, ſie in die Familie des Archytas aufgenommen zu ſehen, ihm zu pflicht zu machen ſchien, denjenigen Theil ſeiner Geſchichte, worin ſie die Hauptrolle ſpielt, ſorgfältiger zu bearbeiten, als er es Anfangs, bey der Vorausſetzung, daß die Heldin dieſes erſtaunlichen Drama's in Latent perſönlich unbekannt bleiben werde, für nöthig befunden hatte. Nicht als ob er ſich erlaubt hätte, der Wahrheit in dieſem Theile ſeiner Erzählung weniger getreu zu ſeyn als in allen übrigen. Von beiden Perſonen wie Archytas, Kritolaus, und die übrigen Glieder der edlen Familie, lieh eine Charaktere auch als Donat ſeine Geſtalt, durch die Aufmerkſamkeit, die

[illegible]

Hilfe Gottes und Verlassen sich auf Gottes Wort und Gebet, eine gewisse Ruhe und Stärke in der ganzen Person gewinnen helfen und befördern können, als es in folgender Stelle deutlich: — „Die vollkommene ist nur in seiner Liebe zum Herrn, welche den Menschen ganz und gar für Ihn und Seinen Dienst in Anspruch nimmt, so daß Er Ihn zum Tempel, zu Seiner Wohnung, zu Seinem Eigenthum weiht, — Eine Liebe, die alles Böse aus der Natur verbannt, einen Sinn der Ehrfurcht vor göttlichen Dingen hervorruft, einen Wandel der Zucht und Tugendhaftigkeit befördert, die Gottes Gnadenthron weiht! — Ein Leben, in welchem die Erkenntniß so unendlich ist als der Mensch; welches uns in die unbegrenzten Verordnungen der Natur und unendliche Erkenntniß, in die Regierung der unendlichen Welt eines unendlichen Herrn; in alle Kräfte und Herrlichkeiten der Natur eines ewigen Gottes, in den unendlichen Reichthum aller Dinge eines allmächtigen Schöpfers, in unser Ende eines Gottes, in die Fortdauer unserer Existenz in Verbindung in unendlicher Vollkommenheit hat, und in welchem Verhältniß der Zukunft volle Tröstungen in ewigwährender Weise giebt!" — Wenn eine solche Liebe, Ehrfurcht, Demuth in der wahren Christ lebt: „Gottselig Christenthum" — wollte nicht da sein, wo so

...ihre Schönheit hat? — „Können sich die Schweizerweiber und Engländerinnen damit messen?“ —

Obwohl Johanna Lucia gewiß Ursache hatte, in der Liebe ihres Herzens schönen Vorwurf mit einem Blick auf einen Spiegel zu stärken, so that sie dieß nicht; sie ging ruhig durch ihr Zimmer und sah nachdenkend vor sich hin, bis sie dann ganz ruhig sagte: „Ich will dir's sagen, Lieber, was ich darüber denke, ohne gerade zu wissen, wie viel Antheil die Gewöhnung und der Sinn an dieser Empfindung hat. Daß der Gedanken Schmeichler so viel von der weißen Farbe ihre vermeintliche Wirkung auf unsre Sinnlichkeit haben, beweist im Grunde nichts gegen ihre Zuverlässigkeit: es war die weiße Farbe unmittelbar entgegen gesetzte Farbe, der tiefsten Negerin wie Dunst und Hauch der Lilienblatt, der Sie auch ganz neuen Reiz, so wie sie Lilie, der neuen Sprache und Verständigkeit, an die sie angewandt so die gewohnte wurde, und der Weiße Frauenkörper, an welche auch der Liebe zu einer so neuen Vorstellung so außerordentlichen Reizen gelang hatte. Auch ihr Weiß ist auch, durch ist viel mehr weiße einer Gewand, gewöhnt zu glauben, daß es dieser eben so natürlich

gemein, als wenn der ganze wunderbare Bau der Sonne, [illegible] als die allermindeste Sache mit in seinen Gedanken und Absichten gestanden, wo die Allmacht der ganzen ungemessenen Sonne nur einen Raum verschaffet hat. Die Einbildung ist so kleine Kinder zufrieden, wenn sie unter Leben für sie Blumen suchen, und wo keine stehen, verdrießlich kommen.

Mich dünt, wir sie klügen, für uns endlich Noth ist, nothige Instinct. Denn die Sonne stehen gewiß in Gegenwart der Sonne wo sie sind, und handeln immer mit gleicher Lebhaftigkeit: aber wo sie nicht mehr in unsrer Augen handeln, sind sie für uns erloschen. Indessen will ich darum nicht schwören, wo können nur gar vielleicht ist wo sie leben. Ehe lasse ich mir einigen Schein vormachen, daß die Sonne, deren Licht das ganze Sonnenheer in unsern Augen verwandelt, ein mittelmäßiges Werk sey als für uns todt wäre auch dieses Schloß nöthig; denn der Künstler dieser Sonne müßte eben so wohl vermögend sein die Sonne aus andern Augen verschwinden zu machen, wenn er uns näher stünde als sie. Auch bedarf es, um den ganzen unermeßlichen Himmel auszufüllen, eben dieser Sonnen: es ist nemlich billiger Dinge als eine Verschwendung, wenn sie unsern Augen nicht genug ist, nemlich eben deßhalb, wo nicht mit diesem Schein, vermischet mit diesem Dunst. Aber wir wollen den Worte unsrer

Nicht wahr, sagen, Hohe Aspasia. Auch damahls, da die Fackeln zu Ehren Hymens, die seinen bräutlichen Augen eine Sonne schien, das erhabene System der Orphischen Theologie nach und nach in deiner Seele verschwinden machte, blickt doch noch Etwas zurück, das ohne Zweifel, wenn du dich gehörig gewehrt hättest, und dich der geraden Straße, die es dir anbieten konnte, hättest bedienen wollen, dich schon damahls zum Herren über deine Leidenschaft gemacht, und alles in deinem Innern wieder in den vorigen, oder vielmehr in einen noch bessern Stand gesetzt haben würde.

O gewiß, bey Apollon etc; denn in dem nehmlichen Augenblicke, da ich schwach oder verblendet genug war, der schönen Diotime mit einem so großen Eyfer zu schmeicheln, war dieß Etwas mächtig genug mir das Geständniß abzudringen, „ich fühlte, daß in jenen Ideen, — die dem sinnlichen Menschen nichts besseres als ausschweifende Träume scheinen, wiewohl ihre Uebereinstimmung mit unsern edelsten Meynungen der echte Stempel ihrer Wahrheit ist, — daß selbst in jenen Träumen mehr Wirklichkeit, mehr Unterhaltung und Aufmunterung für unsern Geist, eine Quelle reinerer Freuden, und ein festerer Grund der Selbstzufriedenheit liege, als in allem was uns die Sinne Angenehmes anzubieten haben."

Dieß fühlest du, mein Vater, sagte Archytas, — und wie hättest du nicht fühlen sollen, daß die gewisseste aller Wahrheiten ist? — du

klärt es sich im Angesichte der reichenden und mit Schwärmerey gekleideten Dame, und unterliegt jemand der Versuchung, dieses so mächtige, so wohlthätige, so heilige Gefühl unbenutzt wieder erkalten zu lassen? Oder beschuldigt du dich wohl gar durch die Geständnisse einer von Leidenschaft und Sinnlichkeit beherrschten Vermuthe derselben, es für schwärmerisch und ungereimt zu halten?

In der That, entwickelte Agathon, schwankte mein Gemüth in jenem Zeitraume zwischen zwey entgegen gesetzten gleich mächtigen Gefühlen, und ich wußte den Zwiespalt, der aus meiner veränderten Vorstellungsart in meinem Inwendigen entstanden war, zuletzt nicht anders beyzulegen als durch einen gezwungenen Waffenstillstand, der eine bloße Folge der Erschöpfung beider streitenden Partheyen ist, und, da der Gegenstand des Krieges unentschieden bleibt, die Gelegenheit zu neuen Fehden immer offen läßt. Nachdem einmahl jene sublimen Ideen und Grundlehren in der Zauberlaute, die ich in Danaens Hause athmete, eben so viel von ihrer Macht über meine Seele verloren hatten, als Liebe und Bekleidung der feinsten und (wenn ich so sagen kann) geistigsten Sinnlichkeit über sie gewann: so war es nur allzu natürlich, daß die Allgewalt gegenwärtiger wirklicher Gefühle auch die lebhaftesten Erinnerungen ehmahliger Empfindungen, deren Gegenstände außerhalb dieser sichtbaren Welt lagen, verdunkelte, und un-

vermerkt dem Gedanken Raum verschaffte, daß diese Empfindungen wohl nur Kinder der Fantasie, schöne Träume und süsse Täuschungen einer jugendlichen, nach dieser Glückseligkeit dürstenden Seele gewesen seyn könnten. Die mannigfaltigen Vollkommenheiten der liebenswürdigen Danae, die Feinheit der Bande, womit sie mein ganzes Wesen umwickelte, die Natur meiner Liebe selbst, die mit der Liebe der Musen, mit dem reinsten Wohlgefallen an allem, was Natur und Kunst dem feinsten Geschmack Schönes zu geniessen geben können, so innig verwebt war, und selbst an die edelsten Triebe und Gesinnungen des Herzens, an alles sittlich Schöne und Gute, so sanft und gefällig sich anschmiegte, — alles dieß gab unvermerkt der Einbildung immer mehr Wahrscheinlichkeit, in Danae das wirklich gefunden zu haben, was ich in den Hainen von Delfi nur geahnet, und aus Unerfahrenheit in die überirdischen Formen und Bilder, die durch die Orfischen Mysterien in meine Seele gekommen wären, gekleidet hatte. Und nun war es einer von Liebe und Verangen, wie du sagtest, bestochenen Vernunft ein leichtes, die Einwürfe eines Hippias gegen die Realität jener übersinnlichen Ideen und Lehrpunkte, zumahl aus den reitzenden Lippen einer Danae, immer scheinbarer, und zuletzt gar unwiderleglich zu finden. Nun schien mir nichts überzeugender, als daß es Thorheit sey, von Platons überhimmlischen Ge-

genden — einer Welt die uns von allen Seiten verſchloſſen und unzugangbar iſt — mehr wiſſen zu wollen, als daß wir nichts von ihr wiſſen. Unſre größte Angelegenheit (ſagte ich mit) iſt, zu wiſſen, wer wir ſelbſt ſind, wo wir ſind, und wozu wir ſind. Hierin führen uns unſre Sinne mit Hülfe unſrer Vernunft gerade ſo weit, aber nicht einen Schritt weiter, als nöthig iſt um einzuſehen, daß wir in dieſem kurzen Daſeyn unſern Wünſchen und Beſtrebungen kein höheres Ziel ſetzen können, als ſelbſt glücklich zu ſeyn, und ſo viel Glück als möglich um uns her zu verbreiten. Weiter reicht unſer Vermögen nicht. Den undurchdringlichen Schleier, der auf dem Geheimniſſe der Natur liegt, aufdecken zu wollen, wäre eben ſo vergeblich als vermeſſen. Ich ſoll nicht wiſſen, weder woher ich kam noch wohin ich gehe; ſoll nicht wiſſen, wie und durch welche Kraft dieſes unermeſſliche All, worin ich der unbedeutende Bewohner eines Sonnenſtaubes bin, zuſammen gehalten wird: und ſo will ich denn auch nichts von dem allen wiſſen, was die Natur eben darum vor mir verborgen hat, weil ich nichts davon wiſſen ſoll! — Dieß, mein ehrwürdiger Freund, waren die Reſultate der Vorſtellungsart, die ſich während meines Aufenthalts in Smyrna meines Kopfes bemächtigte, ohne jedoch weder mein Herz gänzlich zu befriedigen, noch verhindern zu können, daß nicht von

Zeit zu Zeit eine geheime Stimme in mir sich gegen die Gleichgültigkeit erhob, mit welcher meine Vernunft dem Gebrauch ihrer wesentlichsten Kräfte so enge Grenzen setzte. Immer, so oft ich diese Stimme hörte, nahm ich mir vor, so bald ich wieder zu der Stille gelangen könnte, die zum Forschen in den Tiefen unsers eigenen Wesens nöthig ist, eine scharfe Untersuchung über mich selbst ergehen zu lassen, und nicht eher zu ruhen, bis ich eine völlige Harmonie zwischen meinem Kopf und Herzen wieder hergestellt hätte. Aber der Wirkungskreis, worin ich mich zu Syrakus herum trieb, ließ mich nie zu dieser Stille kommen. Ich lebte dort in einem Elemente, das meine Vorstellungsart, so zu sagen, immer noch mehr verdickte; die neuen Erfahrungen, die ich machte, waren der Hippiassischen Theorie zu günstig, als daß die entgegen stehende nicht eher dadurch hätte verlieren als gewinnen sollen. Mein Herz blieb zwar noch immer mein einziger Führer: aber auch dieses gerieth durch allzu große Sicherheit in Gefahr sich selbst zu täuschen; und es bedurfte des unvermutheten Besuchs, den ich von Hippias in meinem Verhaft erhielt, mich aus dem Zauber schlummer einer allzu großen Selbstzufriedenheit zu erwecken. Denn dieser veranlaßte mich zu einer Prüfung meines Innern, wovon das Resultat war, daß ich zwar erfahrner und klüger, aber nicht besser von Syrakus weggehen würde, als ich

gekommen sey. Ich fühlte nun mehr als jemahls den Mangel der Unterstützung, die ein inniges Gefühl unsers Zusammenhangs mit der unsichtbaren Welt der Tugend giebt; meine zeitherige Vorstellungsart wurde mir zweifelhaft; und wiewohl meine Ruhe nicht sehr dadurch gestört wurde, so war es mir doch zuweilen lang, daß ich mit die Einwürfe meiner Vernunft gegen jene Lehrsätze, zu denen mein Herz eine so besondere Anmuthung hatte, auf keine befriedigende Weise aufzulösen vermögend war. In dieser Verfassung, bester Archytas, kam ich hierher; sahe dich, sahe dein Haus, dein Privatleben, dein öffentliches Leben, und war so glücklich in Verhältnisse mit dir zu kommen, die mir Gelegenheit verschafften mich zu überzeugen, daß diese moralische Vollkommenheit, die dich so hoch über alle gewöhnliche Menschen erhebt, die Frucht eben derselben Ideen und Grundsätze ist, von denen ich noch im Hause des Sofisten zu Smyrna begeistert wurde: mit dem großen Unterschied zwischen uns, daß bey Dir Weisheit ist, was bey mir schwerlich für etwas besseres als schöne Schwärmerey gelten konnte, da es mehr auf Gefühl und Fantasie als auf feste Ueberzeugung und deutlich gedachte Begriffe gegründet war, und daher auch in der Probe, worauf Hippias und Danae diese vermeinte Weisheit setzten, so schlecht bestand. Nun, Archytas, habe ich dir alles gesagt, was du wissen mußtest, um meinen Zustand gründlich zu beurtheilen.

und zu ſehen, (ſetzte er lächelnd hinzu) ob Hoffnung da iſt, mich mit mir ſelbſt in beſſere Uebereinſtimmung zu bringen.

Die beſte Hoffnung, erwiederte Archytas in einem eben ſo muntern Tone, ſofern (wie ich bey dir mit gutem Fug vorausſetzen kann) der Grund des Uebels nicht im Willen ſitzt. Denn dieß haben die Krankheiten der Seele vor den körperlichen voraus, daß keine unheilbar iſt ſo bald der Pazient geheilt ſeyn will.

Unter dieſen Reden waren ſie unvermerkt bey dem Tempel des Apollo angekommen, in deſſen von Lorbeerbäumen umſchatteter Vorhalle ſie ſich auf einen marmornen Sitz niederließen. Der herrliche Anblick des von der Morgenſonne angeſtrahlten Meerbuſens hätte zu einer andern Zeit alle andere Bilder in Agathons Seele ausgelöſcht: aber itzt zog er ſeinen nur flüchtig über dieſe prächtige Scene hinlaufenden Blick gar bald wieder zurück, um ihn auf die ernſt-heitre Stirne des alten Weiſen zu heften, und alle ſeine Sinne den Aufſchlüſſen zu öffnen, die er aus einem Mund erwartete, von welchem man, wie von Homers Neſtor, ſagen konnte,

Daß von der Zunge ihm ſüßer als Honig die Rede dahin floß.

Nach einer kurzen Stille fuhr Archytas fort: Nichts iſt gewiſſer, Agathon, als daß den heiligen Schleier, der das Geheimniß der Natur verhüllt,

kein Sterblicher aufzudecken vermag, und daß es, wie du sagtest, thörichte Vermessenheit wäre, es versuchen zu wollen. Aber, heraus mit den Hippiassen zu folgern, was über uns sey, gehe uns nichts an, wäre der rasche Schluß einer zum Dienst der Sinnlichkeit erniedrigten Vernunft, die sich selbst ihre verlorne Würde zu verbergen sucht, und auf ihr edelstes Vorrecht Verzicht thut. Denn wer, der jenem goldenen, vom Delfischen Gotte dem Menschen empfohlnen „Erkenne dich selber" gehorsam war, könnte läugnen wollen, daß diese Vernunft, die uns über unsre thierischen Halbbrüder so hoch erhebt, noch eine edlere Bestimmung habe, als die bloße Verschönerung unsers animalischen Lebens? Unstreitig ist der Mensch, wenigstens in dieser Periode seines Daseyns, nach allen seinen Anlagen zu schließen, weniger zum Forschen als zum Thun geboren. Aber wenn ihm gleich verborgen ist und bleiben soll, woher er kam, und wohin er geht, (beides vermuthlich weil es für ihn selbst so besser ist) so steht es doch in seiner Macht, zu wissen, wie und wodurch er mit dem großen Ganzen, dessen Theil er ist, zusammenhängt, und wie er handeln muß, um seiner Natur gemäß zu handeln, und seine Bestimmung im Weltall zu erfüllen. Laß ihn immerhin nur einen beseelten Atom auf einem Planeten seyn, der selbst nur ein Atom im Unendlichen ist: der Geist, der in diesem Atom webt und wirkt,

ſtrebt mit ſeinen Gedanken über Raum und Zeit empor, und iſt ſtark genug, mit ſeiner Kraft einer über ihm zuſammen ſtürzenden Welt Trotz zu bieten. Seine Sinne begrenzen ſich, ſo zu ſagen, ſelbſt, und ſcheinen ihn in den engen Kreis der Thierheit einzuſchließen: aber wo ſind die Grenzen der Kraft und Thätigkeit jenes Geiſtes, der ihm Erde und Meer unterwürfig gemacht hat? des Geiſtes, der ihm Mittel entdeckt hat, in tauſend Fällen die Unzulänglichkeit des äußern Sinnes zu erſetzen, die Irrthümer deſſelben zu berichtigen, und ſelbſt im Umfang der ſichtbaren Natur, der durch ihn unermeßlich erſcheint, der wirklichen Beſchaffenheit der Dinge viel näher zu kommen, als der bloße Sinn vermögend iſt?

Doch laß es auch ſeyn, daß in der ſichtbaren Welt das Meiſte für uns Täuſchung, Alles nur Erſcheinung iſt; laß ſeyn, daß wir mit unſern äußerlichen Sinnen ſo wenig in das innere Weſen der Dinge als in Platons überhimmliſche Gegend dringen können: liegt nicht unſerm innern Sinn eine unſichtbare Welt in uns ſelbſt aufgedeckt, deren Grenzen noch kein Sterblicher erflogen hat? Und was liegt uns näher, geht uns mehr an, als dieſe nur dem Auge des Geiſtes anſchauliche Welt unſrer eigenen Gefühle, Gedanken, Ahnungen, Triebe und Beſtrebungen, in deren Mitte unſer geiſtiges Ich, wie ein Gott im Chaos, Geſetze giebt, Licht werden heißt, das Ver-

ſchiedene trennt, das Gleichartige zuſammen ordnet, Wirkungen mit Urſachen, Mittel mit Zwecken verbindet, und indem er ſo, vermöge ſeiner gottähnlichen Natur, das Viele und Mannigfaltige immer zu Einem zu verbinden, und das Beſondere dem Allgemeinen, das Zufällige dem Nothwendigen, das Geringere dem Beſſern, unterzuordnen beſchäftigt iſt, von Urſache zu Urſache, von Zweck zu Zweck, von Syſtem zu Syſtem, als auf einer von der Erde über die Wolken empor ſteigenden Leiter, ſich bis zur Idee eines alles umfaſſenden allgemeinen Syſtems und eines alles belebenden, allem geſetzgebenden, alles erhaltenden und regierenden Geiſtes zu erheben fähig iſt? Hier, in dieſem heiligen Kreiſe, Ajaxden, liegt unſer wahres, höchſtes, ja, genau zu reden, einziges Intereſſe; dieß iſt der Kreis unſrer edelſten und freyeſten Thätigkeit; hier, oder nirgends müſſen wir die Wahrheit ſuchen, die uns zum ſichern Leitfaden durch dieſe Sinnenwelt dienen ſoll; und hier iſt für den, der ſie redlich ſucht, keine Täuſchung möglich!

Dieſe Redlichkeit gegen mich ſelbſt, dieß umgewandte innere Streben, dem was ich für den Zweck meines Daſeyns erkenne genug zu thun, iſt das, was deine Liebe zu mir nur ſehr uneigentlich Vollkommenheit nennt — denn dieſe iſt ein Ziel, das wir nie ergreifen werden, wiewohl wir ihm ewig nähern. — Aber es iſt hinlänglich dem Zutrauen zu rechtfertigen; und mir ſelbſt legt es

die Pflicht auf, dir den ganz einfachen Weg vorzuzeichnen, auf welchem ich zu diesem Frieden mit mir selbst und der ganzen Natur, zu dieser mitten im Getümmel der Welt sich immer erhaltenden, nur selten durch vorüber gehende Wolken leicht beschatteten Heiterkeit der Seele, und zu dieser Ruhe, womit ich dem Ende eines langen, immer beschäftigten Lebens entgegen sehe, gelangt bin, die von allem was ich besitze das einzige sind, was ich mein nennen kann, und denen ich den reinen Genuß alles andern Guten zu danken habe.

---

3. Kapitel.

Darstellung der Lebensweisheit des Archytas.

Meine erste Jugend, Agathon, hat viel mit der deinigen gemein, daß ich in den Grundbegriffen und Maximen der Pythagorischen Sittenlehre, die in der Hauptsache von der Orfischen wenig unterschieden ist, erzogen wurde. Durch sie erhielt ich also in soferne meine erste Bildung, als ihre Grundlehren eine besondere Empfänglichkeit in meiner Seele antrafen, auf welche es außerdem schwer war einen bleibenden Eindruck zu machen: aber dem ungeachtet kann ich sagen, daß ich zu meiner

Theorie der Lebensweisheit auf einem ganz praktischen Wege gekommen bin. Von meiner Kindheit an war **Aufrichtigkeit** und ein tödtlicher Haß gegen **Verstellung** und **Unwahrheit** der stärkste Zug meines Karakters. Zu diesem gesellte sich gar bald ein ihm gleichartiger, eben so lebhafter Abscheu vor allem, was ich für **unrecht** und **unbillig** hielt, sollte es auch nur ein gering geachtetes Thier oder selbst ein lebloses Ding betroffen haben. Dieser entschiedene Hang für **Wahrheit und Recht**, der noch nicht durch die Nachsicht gemildert war, die wir den Fehlenden schuldig sind, zog mir viel Unangenehmes in und ausser dem väterlichen Hause zu; und weil man keine Rücksicht auf die Wärme nahm, womit ich jedes Unrecht, das andern widerfuhr, fast noch stärker empfand als ob es mir selbst geschehen wäre, so setzte sich unvermerkt die Meinung fest, daß ein hartherziger, ungefälliger und hoffärtiger Mensch aus mir werden würde. Ich hatte daher unter den Knaben meines Alters nicht nur keinen Freund, sondern gewöhnlich vereinigten sich bey jeder Gelegenheit alle gegen mich: und so wurde ich, wiewohl es mir nicht an Neigung zur Geselligkeit fehlte, genöthigt mich in mich selbst zurück zu ziehen, und beynahe alle meine Unterhaltung in dem Fleisse zu suchen, womit ich vorzüglich den mathematischen und mechanischen Wissenschaften oblag; die ich, der Schärfe ihrer Beweise und

des Gedränges wegen, der sich von allen den so vielerley Verrichtungen des Lebens machen läßt, allen andern vorzog, deren Mühseligkeiten weniger in die Augen fiel.

So wie ich an Verstand und Alter zunahm, bildete sich durch die Aufmerksamkeit auf mich selbst, an die ich so früh gewöhnt worden war, auch die vorhin erwähnte Anlage meines Karakters aus: die Liebe zur Wahrheit machte, daß ich nichts so sehr scheute, als besser zu scheinen als ich mich selbst fühlte; die Liebe zur Gerechtigkeit, daß ich mich immer sorgfältiger hütete, andern durch rasche Urtheile oder zu scharfe Strenge Unrecht zu thun. Aber was ich am sichtbarsten scheute, war, durch eine zu schmeichelhafte Meinung von meinem eigenen Werthe mich selbst zu hintergehen; und das Gefühl, vor mir selbst Unrecht zu haben, wurde der empfindlichste Schmerz, dessen ich fähig war: lieber hätte ich die schärfste körperliche Pein erduldet, als einen Vorwurf von meinem eigenen Herzen. In meinem Glücke trug ich einen Angeber in meinem Busen, dessen Wachsamkeit mehr der Furcht Hohngelächter entging, und einen Richter, der sich durch keine Ausflüchte oder Entschuldigungen der Eigenliebe bestechen ließ. Ich mußte mich also, um Friede vor ihnen zu haben, der möglichsten Unschuldigkeit befleißigen; und so bewachte die Scheu vor mir selbst, was bey vielen keine andere Furcht ergreifen kann.

Ich hatte kaum das gymnasische Jahr zurückgelegt, als ein Krieg, der zwischen den Tarentinern und einem benachbarten Volke ausbrach, mir zur Pflicht machte, mit andern Jünglingen meines Alters ins Feld zu ziehen. Ich übte, wie es unsre Gesetze fodern, von unten auf, und pries nie durch mein Verhalten im Lager sowohl, als bey allen gesellschaftlichen Gelegenheiten meinen Theil nehmen mußte, die Aufmerksamkeit und den Beyfall meiner Obern an. Die Achtungsvolle, die dadurch in mir erweckt wurde, durch die Grundsätze meines Karakters geleitet und beschränkt, spornte mich zu mehr als gewöhnlichem Anstrengungen. Ich that mich hervor: und wiewohl der Lorber, womit ich, mehr als Einmahl, um einen meiner Kameraden zu retten mein eignes Leben wagte, nur die Liebe der Männer zu erwerben schien; so gingen doch den Gedanken, daß man mir das öffentliche Lob und die Preise, die ich nachmahls von meinen Obern erhielt, verdienen konnten. Aber auch unter den kühnen waren einige, auf deren Ehre oder Anverwandte die öffentliche Meynung von meinen Vorzügen einen Schatten warf, der ihre Eitelkeit beleidigte, oder ihren Ehrgeiz nachtheilig seyn mochte; und diese exmanövrirten nicht, mir den kühnen Anlauf Vorwitz ohne böse Absicht zu geben. Man stellte meine Handlungen in ein falsches Licht, verkleinerte meine Verdienste, machte mich für fremde Fehler ver-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

alle Dinge, die ich an ihr erfahren, abgerechnet meinen Kummer, und bei dieser unendlichen Liebe in allen Menschen so lange traurig machte, daß ich zum Danken gegen Gott zu matt und gerührt Herzlichkeit der Vernunft anzurufen und willig dulden gelernt hat." — Eine Bedingung, wegen der Gemüthlichkeit H. H., dessen Bürgschaft immer nur seiner eigenen Beobachtung zum Stoff hat, schränkt auf eine andere Art zu bringen ist, als wenn die gütige Natur sich schützende Verschleierung seiner Kraft und Energie eine ganz entschiedene Weltmacht gewonnen hat.

„Wenn sich, wie ich annehme Hippias hat, Widerstand ist, so sucht er von seinem Gegenstand an den verwandten Gefühlen, die auch zu seinem Entzweck alles Leichte und Hülfreiche, was in der Natur seines Geistes liegt, in ihre ganze Stärke sammeln zu können; und zum Beweis ist erst, warum der Göttliche Apollo [dessen Organ der Göttliche Menschen die zu allen Menschen spricht] seinen, die in seinen Tempel eingehen, nicht weiß genug zu empfehlen scheint, als Kenner sich selbst? Denn wenn schon die in seine Weisheit aus der hohen Würde seiner Natur, aus der unendlichen Erhabenheit der Wirksamkeit in und über das Geschöpf, und aus der unendlichfachen Größe seines Ziels durch Nichtgebrauch so wenig verwandelten Geschöpfe, wenn müsse sagt der erste Gaukler oder andere Kind? — Ich entschlage

er machte sich selbst Vorwürfe über jede seiner unwürdige Gefälligkeit gegen die Tyrannen, deren Namen er sich zu nennen schämte, und die ewige Unruhe in seinem Innern, das stete Bestreben sein eigenes Bewußtseyn zu übertauben, das häufige Wechseln der Gegenstände seiner Begierden und Leidenschaften, das ewige Sehnen nach einem unbekannten Gute, dessen er bey jeder Veränderung vergebens habhaft zu werden hoffte, bewiesen überflüssig, wie wenige Befriedigung er in jenen Gemälden fand, und daß seine Glückseligkeit für ihn es, so lang' ihm der wahre Quelle im Grunde seines eigenen Wesens verborgen und verschlossen ist.

„Was mir, sagte ich bey diesen Betrachtungen zu mir selbst, daß ein Zusammenfluß günstiger Umstände, Erziehung, Unterricht, frühzeitige Anwendung des Geistes, und Aufmerksamkeit auf die Stimme meines guten Dämons mich davor bewahret haben, diese unglücklichen Erfahrungen an mir selbst zu machen? Was mir, daß weder ein überwiegender Hang zur Sinnlichkeit, noch irgend eine andre selbstsüchtige Leidenschaft, die Liebe zur Wahrheit, und das Verlangen der Vorsicht der Natur in meinem Herzen zu verdienen, in mir überwältigte! Aber darf ich mir darum schmeicheln, die Oberherrschaft der Vernunft in mir sey nun auf immer so fest gegründet, daß es keiner Vorsicht gegen den tückischen und verstohlnen Feind bedürfe, der, gerade wenn ich mich seiner am wenigsten ver-

Ehe, aus irgend einem Hinterhalt hervorbrechen, und mein unbeſonnenes Selbſtvertrauen zu Schanden machen könnte? Ich habe die Laufbahn des Lebens kaum begonnen — Geburt, Erziehung, Verhältniſſe und die Erwartung meiner Mitbürger beſtimmen mich zu den öffentlichen Geſchäften meines Vaterlandes — tauſend Gelegenheiten, wo meine Rechtſchaffenheit, meine Geduld, meine Gewalt über mich ſelbſt, meine Beharrlichkeit im Guten, auf mannigfache Proben geſetzt werden mögen, ſtehen mir bevor — mancher ſchwere Kampf, viele Liebe mit einem mir noch unbekannten Gegenſtande ſitzen in meinem Buſen, oder doch gewiß mit den Leidenſchaften, Irrthümern und Fehlern unſrer Mitbürger, mit welchen mein Lauf in der Mannigfaltigkeit meiner Verhältniſſe im bürgerlichen Leben mich verflechten werden, und — was von allen Gefahren vielleicht die gefährlichſte iſt — der Geiſt der Welt, die unmerkliche Anſteckung herrſchender Vorurtheile und Gewohnheiten! — Werde ich auf einer ſo ſchlüpfrigen Bahn nie ausgleiten? unter ſo mancherley Geſtalten, Sorgen und Zerſtreuungen, bey einer ſo vielfach getheilten Aufmerkſamkeit auf die Dinge außer mir, die Aufmerkſamkeit auf mein Innerſtes nie verlieren? unter dem lärmenden Getümmel von außen die Stimme der Weisheit, die leiſen Warnungen meines guten Dämons nie überhören? — Es iſt ſo ſchwer einen zu ſiegen, ſo leicht herab zu ſchlüpfen; und auf

der Bahn, die ich zu gehen entſchloſſen bin, kommt man durch bloſes Stillſchen ſchon zurück! — O gewiß, Archytas, haſt du jede mögliche Verſtärkung, die deinem Wollen eine auf immer entſcheidende Uebermacht geben kann, gewiß haſt du ein Syſtem von Lebensweisheit vonnöthen, das auf einem Grunde ſtehe, den keine entgegen wirkende Kraft weder von außen noch innen zu erſchüttern vermögend ſey!

„Aber warum ſollteſt du ſuchen was du bereits gefunden haſt? Oder wie wollteſt du unter den Träumereyen müſſiger Grübler, oder in den Schulen geſchwätziger Sofiſten, die aus ihrer Denkkraft eine gymnaſtiſche Kunſt machen, und ſtolz darauf ſind, mit gleicher Fertigkeit und gleichem Erfolg heute für die Ideen des Parmenides, morgen für die Atomen des Leucippus zu fechten, wie ſollteſt du bey ihnen eine beſſere Norm deiner ganzen innern Verfaſſung, einen ſichrern Leitfaden durch den Labyrinth des Lebens, ein edleres Ziel deines Daſeyns, mehr Aufmunterung und Kraft zur Tugend, und einen feſtern Grund unſrer Hoffnungen finden können, als in den Grundlehren eben dieſer erhabenen Weisheit, in welcher du erzogen wurdeſt? Dem Glauben, „daß dieſes unermeßliche Weltall, — worin die Vernunft, ſo bald ihr reiner Blick durch keine zufällige Urſache verdüſtert iſt, ſelbſt in den bloßen Schattenbildern der weſentlichen Dinge, die durch die äußern Sinne in den innern fallen, einen ſo

genauen Zusammenhang von Ursache und Wirkung, Mittel und Endzweck, eine so schöne Einfalt in der unerschöpflichsten Mannigfaltigkeit, im ewigen Streit der verschiedensten Elemente und Zusammensetzungen so viel Harmonie, im ewigen Wechsel der Dinge so viel Einförmigkeit, bey aller anscheinenden Verwirrung so viel Ordnung, im Ganzen einen so reinen Zusammenklang aller Theile zu Einem gemeinschaftlichen Zweck wahrnimmt, — nicht das Werk eines blinden Ungefährs oder mechanisch wirkender plastischer Formen sey, sondern die sichtbare Darstellung der Ideen eines unbegrenzten Verstandes, die ewige Wirkung einer ewigen geistigen Urkraft, aus welcher alle Kräfte ihr Wesen ziehen, eine einzige nach einerley Gesetz regierte Stadt Gottes, deren Bürger alle vernünftige Wesen, deren Gesetzgeber und Regierer die Gerechtigkeit und Weisheit selbst, deren ewiges Grundgesetz gemeinschaftliches Aufstreben nach Vollkommenheit ist."

Je mehr ich diesen großen, alles umfassenden Gedanken durchzudenken strebe, je völliger fühle ich mich überzeugt, daß sich die ganze Kraft meines Geistes in ihm erschöpft, daß er alle seine wesentlichen Triebe befriedigt, daß ich mit aller möglichen Anstrengung nichts höheres, besseres, vollkommneres denken kann, und — daß eben dieß der stärkste Beweis seiner Wahr-

heit iſt. Von dem Augenblick an, da mir dieſer göttlichſte all. Gedanken, in der ganzen Klarheit, womit er meine Seele durchſtrahlt, ſo gewiß erſcheint, als ich mir ſelbſt meiner vernünftigen Natur bewußt bin, fühle ich, daß ich mehr als ein ſterbliches Erdenweſen, unendlich mehr als der bloße Thiermenſch bin, der ich äußerlich ſcheine; fühle, daß ich durch unauflösliche Bande mit allen Weſen zuſammen hange, und daß die Thätigkeit meines Geiſtes, anſtatt in die traumähnliche Dauer eines halb thieriſchen Lebens eingeſchränkt zu ſeyn, für eine ewige Reihe immer höherer Auftritte, immer reinerer Enthüllungen, immer kraftvollerer, weiter grenzender Anwendungen eben dieſer Vernunft beſtimmt iſt, die mich ſchon in dieſem Erdenleben zum edelſten aller ſichtbaren Weſen macht.

Von dieſem Augenblick an fühle ich, daß der Geiſt allein mein wahres Ich ſeyn kann, daß nur ſeine Geſchäfte, ſein Wohlſtand, ſeine Glückſeligkeit, die meinigen ſind; daß es Unſinn wäre, wenn er einen Körper, der ihm bloß als Organ zur Entwicklung und Anwendung ſeiner Kraft und zu Vermittlung ſeiner Gemeinſchaft und Verbindung mit den übrigen Weſen zugegeben iſt, als einen wirklichen Theil ſeiner ſelbſt betrachten, und das Thier, das ihm dienen ſoll, als ſeines gleichen behandeln wollte; aber mehr als Unſinn, Verbrechen gegen das heiligſte

aller Naturgesetze, wenn er ihm die Herrschaft über sich einräumen, oder sich in ein schändes Bündniß mit sich selbst mit ihm einlassen, eine Art von Centauer aus sich machen, und die Dienste, die ihm das Thier zu leisten genöthigt ist, durch seiner selbst unwürdige Gegendienste erwiedern wollte.

Von diesem Augenblick an, da mein Rang in der Schöpfung, die Würde eines Bürgers der Stadt Gottes, die mich zum Genossen einer höhern Ordnung der Dinge macht, entschieden ist, gehöre ich nicht mir selbst, nicht einer Familie, nicht einer besondern Bürgergesellschaft, nicht einer einzelnen Gattung, noch dem Erdschollen, den ich mein Vaterland nenne, ausschließlich an: ich gehöre mit allen meinen Kräften dem großen Ganzen an, worin mir mein Platz, meine Bestimmung, meine Pflicht, von dem einzigen Oberherren, den ich über mir erkennen darf, angewiesen ist. Aber eben darum, und nur darum, weil in diesem Erdenleben mein Vaterland der mir unmittelbar angewiesene Posten, meine Hausgenossen, Mitbürger, Mitmenschen, diejenigen sind, auf welche meine Thätigkeit sich zunächst beziehen soll, erkenne ich mich verbunden, alles mir mögliche zu ihrem Besten zu thun und zu leiden, soferu keine höhere Pflicht dadurch verletzt wird. Denn von diesem Augenblick an sind Wahrheit, Gerechtigkeit, Ordnung, Harmonie und Voll-

kommenheit, ohne eigennützige Rückſicht auf mich ſelbſt, die höchſten Gegenſtände meiner Liebe; iſt das Beſtreben, dieſe reinſten Ausſtrahlungen der Gottheit in mir zu ſammeln und außer mir zu verbreiten, mein letzter Zweck, die Regel aller meiner Handlungen, die Norm aller Geſetze, zu deren Befolgung ich mich verbindlich machen darf. Mein Vaterland hat alles von mir zu fodern, was dieſer höchſten Pflicht nicht widerſpricht: aber ſo bald ſein vermeintes Intereſſe eine ungerechte Handlung von mir foderte, ſo hörten für dieſen Moment alle ſeine Anſprüche an mich auf, und wenn Verluſt meiner Güter, Verbannung und der Tod ſelbſt auf meiner Weigerung ſtände, ſo wäre Armuth, Verbannung und der Tod der beſte Theil den ich wählen könnte.

Kurz, Agathon, von dem Augenblick an, da jener große Gedanke von meinem Innern Beſitz genommen hat und die Seele aller meiner Triebe, Entſchließungen und Handlungen geworden iſt, verſchwindet auf immer jede Vorſtellung, jede Begierde, jede Leidenſchaft, die mein Ich von dem Ganzen, dem es angehört, trennen, meinen Vortheil iſoliren, meine Pflicht meinem Nutzen oder Vergnügen unterordnen will. Nun iſt mir keine Tugend zu ſchwer, kein Opfer, das ich ihr bringe, zu theuer, kein Leiden um ihrentwillen unerträglich. Ich ſcheine, wie du ſagteſt, mehr als ein gewöhnlicher Menſch; und doch be-

ſteht mein ganzes Geheimniß bloß darin, daß ich dieſen Gedanken meines göttlichen Urſprungs, meiner hohen Beſtimmung, und meines unmittelbaren Zuſammenhangs mit der unſichtbaren Welt und dem allgemeinen Geiſt, immer in mir gegenwärtig, hell und lebendig zu erhalten geſucht habe, und daß er durch die Länge der Zeit zu einem immer währenden leiſen Gefühl geworden iſt. Fühle ich auch (wie es kaum anders möglich iſt) zuweilen das Loos der Menſchheit, den Druck der irdiſchen Laſt, die an den Schwingen unſers Geiſtes hängt, verdüſtert ſich mein Sinn, ermattet meine Kraft, — ſo bedarf es nur einiger Augenblicke, worin ich den ſchlummernden Gedanken der innigen Gegenwart, womit die alles erfüllende Urkraft auch mein innerſtes Weſen umfaßt und durchdringt, wieder in mir erwecke, und es wird mir, als ob ein Lebensgeiſt mich anwehe, der die Flamme des meinigen wieder anfacht, wieder Licht durch meinen Geiſt, Wärme durch mein Herz verbreitet, und mich wieder ſtark zu allem macht, was mir zu thun oder zu leiden auferlegt iſt.

Und ein Syſtem von Ideen, deſſen Glaube dieſe Wirkung thut, ſollte noch eines andern Beweiſes ſeiner Wahrheit bedürfen als ſeine bloße Darſtellung? Ein Glaube, der die Vernunft ſo völlig befriedigt, der mir ſogar durch ſie ſelbſt aufgedrungen wird, und dem ich nicht entſagen kann ohne meiner Vernunft zu entſagen; ein

Glaube, der mich auf dem geradeſten Wege zur gröſten ſittlichen Güte und zum reinſten Genuß meines Daſeyns führt, die in dieſem Erdenleben möglich ſind; ein Glaube, der, ſo bald er allgemein würde, die Quellen aller ſittlichen Uebel verſtopfen, und den ſchönen Dichtertraum vom goldnen Alter in ſeiner höchſten Vollkommenheit realiſieren würde; — ein ſolcher Glaube beweiſt ſich ſelbſt, Agathon! und wir können alle ſeine Gegner getroſt auffodern, einen vernunftmäſigern und der menſchlichen Natur zuträglichern aufzuſtellen. Wirf einen Blick auf das, was die Menſchheit ohne ihn iſt, — was ſie wäre, wenn ſich nicht in den Geſetzgebungen, Religionen, Myſterien und Schulen der Weiſen immer einige Strahlen und Funken von ihm unter den Völkern erhalten hätten, — und was ſie werden **könnte**, werden **müßte**, wenn er jemahls **herrſchend** würde, — was ſie ſchon allein durch bloſe ſtufenweiſe **Annäherung** gegen dieſes vielleicht nie erreichbare Ziel werden wird: und alle Zweifel, alle Einwendungen, die der Unglaube der Sinnlichkeit und die Sofiſterey der Dialektik gegen ihn aufbringen können, werden dich ſo wenig in deiner Ueberzeugung ſtören, als ein Sonnenſtäubchen eine vom Uebergewicht eines Zentners niedergedrückte Wagſchale ſteigen machen kann.

Ich kenne nur einen einzigen Einwurf gegen ihn, der beym erſten Anblick einige Scheinbarkeit

hat: den nehmlich, daß er zu erhaben für den groſsen Haufen, zu rein und vollkommen für den Zuſtand ſey, zu welchem das Schickſal die Menſchheit auf dieſer Erde verurtheilt habe. Aber, wenn es nur zu wahr iſt, daß der gröſste Theil unſrer Brüder ſich in einem Zuſtande von Rohheit, Unwiſſenheit, Mangel an Ausbildung, Unterdrückung und Sklaverey befindet, der ſie zu einer Art von Thierheit zu verdammen ſcheint, worin dringende Sorgen für die bloſse Erhaltung des animaliſchen Lebens den Geiſt niederdrücken und ihn nicht zum Bewuſstſeyn ſeiner eignen Würde und Rechte kommen laſſen: wer darf es wagen, die Schuld dieſer Herabwürdigung der Menſchheit auf das Schickſal zu legen? Liegt ſie nicht offenbar an denen, die aus höchſt ſträflichen Beweggründen alle nur erſinnliche Mittel anwenden, ſie ſo lange als möglich in dieſem Zuſtande von Thierheit zu erhalten? — Doch, dieſe Betrachtung würde uns jetzt zu weit führen. — Genug, wir, mein lieber Agathon, wir kennen unſre Pflicht: nie werden wir, wenn Macht in unſre Hände gegeben wird, unſre Macht anders als zum möglichſten Beſten unſrer Brüder gebrauchen; und wenn wir auch ſonſt nichts vermögen, ſo werden wir ihnen, ſo viel an uns iſt, zu jenem Kenne dich ſelbſt behülflich zu ſeyn ſuchen, welches ſie unmittelbar zu dem einzigen Mittel führt, wodurch den Uebeln der Menſchheit gründlich gehol-

ſen werden kann. Freylich iſt dieß nur ſtufenweiſe, nur durch allmählige Verbreitung des Lichtes, worin wir unſre wahre Natur und Beſtimmung erkennen, möglich: aber auch bey der langſamſten Zunahme deſſelben, wofern es nur zunimmt, wird es endlich heller Tag werden; kann ſo lange die Unmöglichkeit einer ſtufenweiſe wachſenden Vervollkommnung aller geiſtigen Weſen unerweislich bleiben wird, können wir jenen troſtloſen Zirkel, worin ſich das Menſchengeſchlecht, nach der Meinung einiger Halbweiſen, ewig herum drehen ſoll, zuverſichtlich für eine Schimäre halten. Bey einer ſolchen Meinung mag wohl die Trägheit einzelner ſinnlicher Menſchen ihre Rechnung finden: aber ſie iſt weder der Menſchheit im Ganzen zuträglich, noch mit dem Begriffe, den die Vernunft ſich von der Natur des Geiſtes macht, noch mit dem Plane des Weltalls vereinbar, den wir uns, als das Werk der höchſten Weisheit und Güte, ſchlechterdings in der höchſten Vollkommenheit, die wir mit unſrer Denkkraft erreichen können, vorzuſtellen ſchuldig ſind; und dieß um ſo mehr, da wir nicht zweifeln dürfen, daß die unüberſchreitbaren Schranken unſrer Natur, auch bey der höchſten Anſtrengung unſrer Kraft, uns immer unendlich weit unter der wirklichen Vollkommenheit dieſes Plans und ſeiner Ausführung zurück bleiben laſſen.

Auch der Einwurf, daß der Glaube einer

Verkuppfung unſers Geiſtes mit der unſichtbaren Welt und dem allgemeinen Syſtem der Dinge gar zu leicht die Urſache einer der gefährlichſten Krankheiten des menſchlichen Gemüthes, der religiöſen oder dämoniſtiſchen Schwärmerey, werden könne, iſt von keiner Erheblichkeit. Denn es hängt ja bloß von uns ſelbſt ab, dem Hange zum Wunderbaren die Vernunft zur Grenze zu ſetzen, Spielen der Fantaſie und Gefühlen des Augenblicks keinen zu hohen Werth beyzulegen, und die Bilder, unter welchen die alten Dichter der Morgenländer ihre Ahnungen vom Unſichtbaren und Zukünftigen ſich und andern zu verſinnlichen geſucht haben, für nichts mehr als das was ſie ſind, für Bilder überſinnlicher und alſo unbildlicher Dinge anzuſehen. Verſchiedenes in der Orfiſchen Theologie, und das Meiſte, was uns in den Myſterien geoffenbaret wird, ſcheint aus dieſer Quelle gefloſſen zu ſeyn. Dieſe lieblichen Träume der Fantaſie ſind dem kindiſchen Alter der Menſchheit angemeſſen, und die Morgenländer ſcheinen auch hierin, wie in allem übrigen, immer Kinder bleiben zu wollen. Aber uns, deren Geiſteskräfte unter einem gemäſſigtern Himmel und unter dem Einfluß der bürgerlichen Freyheit entwickelt, und durch keine Hieroglyfen, heilige Bücher und vorgeſchriebene Glaubensformeln gefeſſelt werden, — uns, denen erlaubt iſt, auch die ehrwürdigſten Fabeln des

Alterthums für — Fabeln zu halten, liegt es ob, unsre Begriffe immer mehr zu reinigen, und über Hauge von allem, was außerhalb des Kreises unsrer Sinne liegt, nicht mehr wissen zu wollen, als was die Vernunft selbst davon zu glauben lehrt, und als für unser moralisches Bedürfniß gesorgt. Die Schwärmerey, die sich im Schatten einer unbeschäftigten Einsamkeit nur sinnlich-gefärbten Phantomen und Gefühlen nähert, läßt sich freylich an einer so feinen Verbindung nicht gewahr; sie machte sich über die Grenzen der Natur weg, schwingen, sich durch Ueberstimmung ihres innern Sinnes selbst in diesem Leben in einen Zustand versetzen können, der uns vielleicht in einem andern bevorsteht; sie nimmt Träume für Erscheinungen, Schattenbilder für Wesen, Wünsche einer erhitzten Fantasie für Genuß; gewöhnt ihr Auge an ein **magisches Helldunkel, worin** ihm das volle Licht der Vernunft nach und nach unerträglich wird, und berauscht sich in ihren Gefühlen und Ahnungen, die ihr den wahren Zweck des Lebens aus den Augen rücken, die Thätigkeit des Geistes einschläfern, und das unbewachte Herz wehrlos jedem unvermutheten Anfall auf seine Unschuld Preis geben. Gegen diese Krankheit der Seele ist Erfüllung unsrer Pflichten im bürgerlichen und häuslichen Leben das sicherste Verwahrungsmittel; denn innerhalb **dieser** Schranken ist die **Laufbahn** eingeschlossen, die uns

hermehen angewieſen iſt, und es iſt dieſe Selbſtbeſtimmung, wenn jemand ſich beredet glaubt, eine Ausnahme von dieſem allgemeinen Geſetze zu ſeyn. Die reine, einfache, ganz auf allem auf das Gewiſſen unſers Herzens gegründete Theologie der Philoſophie ſetzt uns unmittelbar in dieſe Laufbahn; und, weit entfernt uns von den Geſchäften des Lebens abzuziehen, unterweiſet und übt ſie uns vielmehr in der beſten Art ſie auszurichten, und beſtimmet uns zu vernünftigen Gründen, für uns jede Tugend, jede Selbſtüberwindung, jedes Opfer das wir der Pflicht zu bringen haben, nicht nur möglich, ſondern ſogar leicht und natürlich machen. Meine Erfahrung, liebſter Joachim, giebt mir das Recht darüber ſo gewiſſenhaft zu ſprechen. Wenn ich in kurzen den bedeutendſten Augenblicken meines Lebens aufgeworfenen Fragen, worin ich alle Kräfte durchzumuſtern und ſtufenweiſe die höchſte Würde unſrer Natur in Krieg und Frieden darſtellen habe, wie mühe voller meiner Schuldigkeit zu thun, wie nannigfaltig und harmoniſch auch der Widerſtand war, den ich zu bekämpfen hatte; wenn ich jeden Wechſel der Glücks und der Leidenſchaft mit Mäßigung und Ruhe ertrug, und auf jeder Prüfung meiner Seelenkräfte reiner und geläuterter hervorging; wenn endlich, wie ich mit freudem Herzen ſagen kann, die allgemeine Liebe und das unbeſtrittene Vertrauen meiner Mitbürger die ſtrafe,

[illegible]

4. Epistel.

Gedanken von Gottlosen Spottern.

[illegible]

auf einzelne Menschen und ganze Völker, wenn sie ihnen nur gut, durch Gewohnheit heilig scheine werden.

Es ist so Gesetzbuch, die Gesetzgebung und die Politik überhaupt voller Worte und Redensarten: aber es ist auch, daß die Menschen ohne sich viel Gedanken, Gesetzgebung und Politik auch ohne Gesetze und Verfassung waren. Es sind allerdings die Gesetze, die Verfassungen, die den Menschen, die ein Volk bilden, die es Volksthum erhalten; aber Gesetze und Verfassungen sind nicht — und es scheint, daß ganz vergessen werden, daß sie nur Mittel sind, um einen Zweck zu erreichen. Sie sind die Mittel, durch welche das Volk zu Bewußtsein, und sich seine Bestimmung klar machen soll, und sind überflüssig, wenn sie, da wo sie nicht vorhanden sind, durch Sitte, Gewohnheit, Religion ersetzt werden. Sie sind die Mittel, durch welche die Menschen sich gegen einander sichern, und sind überflüssig, wenn sie, da wo sie nicht vorhanden sind, durch Sitte, Gewohnheit, Religion ersetzt werden. Sie sind die Mittel, durch welche die Menschen sich gegen einander sichern, und sind überflüssig, wenn sie, da wo sie nicht vorhanden sind, durch Sitte, Gewohnheit, Religion ersetzt werden. Sie sind die Mittel, durch welche die Menschen sich gegen einander sichern, und sind überflüssig, wenn sie, da wo sie nicht vorhanden sind, durch Sitte, Gewohnheit, Religion ersetzt werden.

[illegible] und eine durch [illegible] [illegible]
[illegible]. Der [illegible] Tod [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible].

Er [illegible] [illegible] [illegible], Hirt und
[illegible] [illegible] [illegible], der [illegible]
[illegible], der [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible],

erfüllen sey. Eine Gottseligkeit erhält; daß Wissenschaft und Tugend Wege der wahren Ruh sowohl der Gemüther als der Person glückseliglich unter den Menschen gewesen; und daß durch einiger Erfindungsgeschicken, welche dem Menschen zu erfinden nöthig ist, alle Irrsalseligkeit der Hypocrisie gestürzet, und die Thorheit der Gelehrsamkeit des Irrthums unverständlich bekleidet."

Durch Communion und solche Verbindung waren die Leute, welche Jesum in Canaan bey einer solennen Versammlung also der gestalten Mahlzeiten in sympathetischen Verwandungen, zum Theil seine Mitbrüder, und seiner Bekandtschaft gut. Sie machen nur einen Roman, aber in der That der wichtigste Theil der Schrift von Gebeten und nützlicher Communion aus, da er von einer besondern Art durch die vornehmsten Theile der vornehmsten Welt nach Jesum geführt werden.

Er hatte die Mutterschwestliche Freude, seinen alten Freund Nathanael und alle die er liebte in dem dem glücklichen Zustande unserer angetroffen, worein er sie versetzen hatte. Der Tag der Wiederkehrung war ein Fest der Dankbarkeit, an welchem der ganze Tempel Jauchzen sahe. Was ihre Freude vollkommen machte, war die Versicherung, daß Jesaias gewissen Plätze und Classen seiner Weissagung machte, und gänzlich entgegen zu sehen

stimm, daß die Hyäne — eine Dame, und wie hübsch sie es für ihn machen wird.

Er beklagte sich manchmal in dem Entzücken, Thiere zu seinem höchsten Ideal zu erwählen. Die Tugendlehrer beschränken sich nur auf einen Vorzug: er verdiente das Glück, im Schooße der Freyheit mit den Thieren unter gutartigen Menschen zu leben, und sie waren eines höhern Wohlwollens würdig.

Durch alles was er erfahren und beobachtet hatte überzeugt, „daß man in einem großen Wirkungskreise gar nicht schimmern, aber in einem kleinen viele Gutes schaffen kann,“ widmete er sich mit Vergnügen und Eifer den ökonomischen Angelegenheiten seiner Republik; und so lange Kritolaus und Agathon lebten, glaubten die Tarenzer nichts dadurch verlieren zu haben, daß Archytas in eine bessere Welt gegangen war.

Anmerkungen.

Buch II.

S. 5. Z. 17. Der Verfaſſer des Kratylus — Der Platoniſche Dialog Kratylus hat den Verdruß Platons von jeher viel zu ſchaffen gemacht wegen ſeiner Mannichfaltigkeit und ſcheinbaren Widerſprüche, bis endlich Schleiermacher auf den richtigen Geſichtspunkt aufmerkſam war. Hier wird der Kratylus noch als ein Beweis der Pedanterie ſeines Verfaſſers genommen.

S. 10. Z. 2. Dieſem Schüler des Sokrates Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen — Der Verfaſſer des Agathons ſchrieb vor vielen Jahren ſpäter, in ſeinen Erläuterungen zu den von ihm überſetzten Sokratiſchen Briefen, ſo wie in den Briefen Archytas und der Lais, nach ſeiner Weiſe auch, ſo viel wir wiſſen, zur Zufriedenheit einiger kompetenter Richter in dieſem Fache, beweitfertigt. M.

S. 18. Z. 23. 24. Des Solonis glorreichen Namen ausgenommen — In dieſem aber-

nen Ochsen konnten Menschen gebraten werden, deren Jammergeschrey das Brüllen des Ochsen vernehmen ließ. Die Behauptung, worauf hier angespielt wird, daß der Weise auch während dieser Qual sich glückselig fühle, kommt von einem Filosofen, dem man sie wohl am wenigsten zugetraut hätte, von Epikur. Wie sehr er dadurch mit sich in Widerspruch gerieth, bemerkte schon Cicero Tusc. Quaest. L. 7.

S. 41. Z. 3. 4. Den Republiken vorwirft — Uebrigens ist es vielleicht bemerkenswerth, daß alles Nachtheilige, was Xenophon von den Republiken sagt, durch die neu entzundene Französische Republik so völlig bestätiget wurde, daß es Zug vor Zug nach ihr gezeichnet zu seyn schien, wiewohl es mehr als fünf und zwanzig Jahre vorher geschrieben wurde; zu einer Zeit, da sich noch niemand in der größten Fieberhitze hätte träumen lassen, daß, noch vor Ausgang des Jahrhunderts, aus dem Moder der aufgelösten Französischen Monarchie ein politisches Ungeheuer hervor steigen würde, das uns schon in den ersten Jahren seines Daseyns den gräßlich ekelhaften Anblick aller der Unordnungen, Ungerechtigkeiten, Thorheiten, Verbrechen und Gräuelthaten, im Großen darstellt, welche uns die Geschichte an jenen berühmten Freystaaten des alten Griechenlandes, in der Epoke ihrer höchsten Verderbniß, im Kleinen zeigt. Welche Wahrscheinlichkeit, daß eben dieselben Ursachen, die den Untergang jener alten Republiken nach sich zogen, in Frankreich die Quel-

lan des Gedeihens, der Dauerhaftigkeit und des blühenden Wohlstandes einer neu gebornen Mißgeburt von Republik, die das Princip ihrer baldigen Auflösung gleich mit auf die Welt brachte, sollten werden können? W.

Buch 12.

S. 45. Vgl. mit diesem Anfang Lessings Hamb. Dramaturgie — Bd. 2. St. LXIX. S. 130. fgg.

S. 54. Z. 9. Odeon — Ein zu den musikalischen Wettstreiten und Spielen bestimmtes öffentliches Gebäude. W.

S. 58. Z. 22. Pallas — Die Schilderung dieses Freygelassenen des Klaudius findet man bey Tacitus Annal. 11, 29 u. a. O., so wie die des Tigellinus bey demselben Histor. 1, 72. Vgl. Bd. 1. S. 350. Anm. 8.

S. 63. Z. 19. Abt von Saint-Pierre — Dieser liebenswürdige Weise, durch seine études de la Nature u. la chaumière indienne rühmlich bekannt, sann auf den Plan zu einem ewigen Frieden.

S. 75. Z. 23. Des Sokratischen Geheimnisses — Ohne Zweifel ist hier angespielt auf die Stelle in Xenofons sokratischen Denkwürdigkeiten Buch 1. Kap. 3. §. 14. (vergl. Xenofons Gastmahl 4. 38.). —

Die gefällige Cypassis, Ovids Sklavin, iſt aus deſſen Liebesgedichten bekannt, — Xenokrates durch Enthaltſamkeit berühmt, von welcher ſich der nur die Miene giebt, welcher einen Trieb auf die leichteſte Weiſe den dazu tauglichen Perſonen gefahrlos ableitet. Hierin beſteht eigentlich das Sokratiſche Geheimniß.

S. 78. Z. 3. Ixion — An die Tafel der Götter gezogen, verliebte ſich in Juno, umarmte zwar nur ein von Zeus in ihrer Geſtalt geſchaffenes Wolkenbild, mußte aber gleichwohl für dieſen Frevel in der Unterwelt hart büßen.

S. 81. Z. 19. Nil admirari — Nichts zu bewundern, war ein Hauptgrundſatz des Ariſtippiſchen Glückſeligkeitsſyſtems, welchen Wieland zum oten Br. des Horaz im erſten Buche wohl am beſten erläutert hat.

S. 87. Z. 56. Die Schweſter des Herzogs von Marlborough — War Miß Churchill, deren ſchönen Körper, nach den Memoires du Comte de Grammont, ein Sturz vom Pferde entdeckte, wovon die Wirkung war, daß ſie dem Herzog von York den Herzog von Berwick und Lady Waldgrave gebar.

S. 110. Z. 26. Timoleon — S. Bd. 7. S. 283. Anm. zu S. 217.

S. 121. Z. 5. Mileſiſche Mährchen — Waren eine Art von Romanen, denen man jenen Nahmen von der kleinaſiatiſchen Stadt Miket gab, weil dort zuerſt mehrere Dichter ſich damit beſchäftig-

ten, Dichtungen dieſer Art nach den Muſtern der perſiſchen abzufaſſen.

S. 142. Z. 6. 7. **Das Reich der Themis und des Kronos** — D. i. die glückſelige Unſchuld des goldenen Zeitalters, über welches Kronos (Saturnus) geherrſcht hatte, und nach welchem Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, von der entarteten Erde entflohen war.

Buch 13.

S. 202. Z. 4. 5. **Doktor Peter Rezio von Tanero** — Der den Grundſatz des Hippokrates, daß alle Sättigung übel ſey, ſo eifrend machte, iſt aus dem 47ſten Kapitel des Don Quixote eben ſo bekannt als die Statthalter der Inſel Barataria. — — **Inanizion**, Leerheit.

S. 205. Z. 10. **Artemiſia** — Gemahlin des Kariſchen Königes Mauſolus, fand nach deſſen Tode keine Grenzen in Bezeigen ihrer Liebe. Die Aſche des Verſtorbenen trank ſie in Wein gemiſcht, und errichtete ihm eins der größten und prachtigſten Denkmahle, wovon nachher alle Todten-Denkmahle den Nahmen der Mauſoleen erhalten haben.

Buch 14.

S. 237. Z. 16. Diese Grazien — Danae sagt im Original diese Verse Pindars (aus der neunten Olympischen Ode) mit seinen eigenen Worten her. Das Unvermögen einem Pindar nachzufliegen hat uns zu einer Umschreibung genöthigt, wodurch das Urbild vielleicht weniger verliert als durch eine wörtliche Uebersetzung. W.

S. 252. Z. 13. 14. Wie Sokrates eine Art von Genius — Der Genius des Sokrates (der bis auf diesen Tag ein Problem für die Gelehrten ist) sagte ihm nie, was er thun sollte: dazu hat uns Gott fünf Sinne und Vernunft gegeben, sagte Sokrates. Aber es giebt Fälle, wo uns diese Führer und Rathgeber in der Unwissenheit lassen, oder gar irre führen; in solchen Fällen ist es glücklich einen warnenden Genius zu haben, der uns sagt: thue das nicht! W.

S. 262. Z. 7. Schien den Aristofanen einigen Verwand zu geben — Aristofanes in den Achamern 524 führt als Ursache des Peloponnesischen Krieges an, daß einige trunkene Jünglinge aus Megara die Hetäre Simätha geraubt, die Megarer dagegen, um sich zu rächen, zwey andere aus Aspasia's Hause entführet hätten. — Andere Komiker machten ähnliche Beschuldigungen.

S. 271. Z. 19 — 21. Eine Ariadne — —

ausbilligt werden — Xenofons Sympoſium gegen das Ende. W.

S. 277. Z. 9. **Eine Filippika** — Nennt man eine ſtarke, kräftige, wohl auch zürnende, Rede nach Art derer, welche der berühmte atheniſche Redner Demoſthenes gegen den Mazedoniſchen König Filippos hielt.

S. 292. Z. 28. **Thargelia** — Von Milet, ward mit einem Theſſaliſchen Könige vermählt, und regierte dreyßig Jahre lang mit Geiſt und Glück.

S. 294. Z. 20. **Nemea. Theodota** — Nahmen zweyer ihrer Schönheit wegen berühmten Hetären der damahligen Zeit. W.

Buch 15.

S. 302. Z. 20. **Die Nymfe Salmacis** — Umfaßte den Hermaphroditus, der ſich in ihrem Gewäſſer badete, und ſchwur dem Spröden, ihn nie zu verlaſſen. Die Götter verwandelten beyde in Einen Körper von doppeltem Geſchlecht.

S. 311. Z. 15. **Semiramis** — Wird von griechiſchen Geſchichtſchreibern eine Hirtin von ausgezeichneter Schönheit genannt. Ein Syriſcher Satrap ſah, liebte und heirathete ſie. Der Krieg trennte ihn von ihr, ſeine Sehnſucht nach ihr erwachte, und er rief ſie zu ſich ins Lager, wo ſie bald eben ſo viel an Kriegsruhm als an Ruhm der Schönheit gewann.

Der Babylonische König Nanis ließ sie vor sich holen, entbrannte in Liebe zu ihr, und sie ward seine Gemahlin.

S. 311. Z. 15. Rhodope — Nicht zu verwechseln mit der Tochter des ägyptischen Pharaonen Cheops, war eine gebohrne Sklavin aus Thrazien, die durch ihre Schönheit sich die Freiheit erwarb. Sie schloß ihre Laufbahn damit, daß sie Gemahlin des Pharaonen Amasis wurde. Die Geschichte von ihrer Erhebung auf den Thron, wie sie den Herodot erzählt wird, hat ganz das Ansehen eines orientalischen Mährchens.

S. 312. Z. 20. Cyrus der jüngere — S. Bd. 7. S. 263. Anm. zu S. 141.

S. 313. Z. 11. Gynäceum — (Gynäceion), Harem, Serail.

S. 319. Z. 29. Kunaxa — Hieß der Ort in Babylonien, einige Meilen südlich vom Eingange der Medischen Mauer, wo der jüngere Kyros geschlagen wurde. — Dieser Erzählung, so wie dem, was zu Anfange des folgenden Kapitels berichtet wird (vgl. damit Bd. 7. S. 263.), dient zur Grundlage die Stelle des Xenoph. de exped. Cyri 1, 10.

Buch 16.

S. 364. Z. 6. **Antagonist** — Gegenkämpfer, Bekämpfer. — **Intelligible Gegenstände** sind solche, die blos durch den Verstand, nicht durch Sinnenwahrnehmung erkennbar sind. — **Typus**, Vor- und Musterbild.

S. 366. Z. 10. **Brunnen des Demokritus** — Demokrit behauptete, die Natur habe die Wahrheit in die Tiefe eines Brunnens verborgen, und darum werde die Welt von Meinungen und Satzungen regiert. Cic. Acad. Quaest I, 13. 2, 10.

S. 366. Z. 14. **Memfis** — In Mittel- und Sais in Unter-Aegypten waren Hauptorte, zu denen man um der Weisheit willen zog, wie nach Indien zu den Gymnosofisten (nackten Weisen), oder vielmehr Braminen. Die Braminen in Indien, und die ägyptischen Priester, beyde nicht unwahrscheinlich mit einander verwandt, standen im Rufe vorzüglich tiefer Weisheit, und von den grossen Filosofen Griechenlands wird erzählt, daß sie Schüler derselben gewesen.

Bey Georg Joachim Göschen sind in der Oster-messe 1819 erschienen.

Amerika, dargestellt durch sich selbst, 2ter Jahrg. 1819. 4.

Clodius, C. A. H., Von Gott, in der Natur, in der Menschengeschichte und im Bewußtseyn, 2ten Theils, 1. Abtheil. gr. 8. 1 rthl.

von Honwald, C., Buch für Kinder gebildeter Stände. Mit 3 Kupfern nach Ramberg von Bohm, H. Schmidt und Schwertgeburth, brochirt 1 rthl. 12 gl.

Irene. Fünf Gesänge von Arthur vom Nordstern. 8. brochirt. 20 gl.

Kind, Fr., die Harfe, 5tes Bändchen, 8. mit 1 Kupf. brochirt. 1 rthl. 20 gl.

Klopstocks Messias, 4 Theile, neue unveränderte Ausgabe, gr. 8. Druckp. 3 rthl. 16 gl.

— — — Schreibp. 4 rthl. 8 gl.

Müllner, Dr. A. G. A. (Verfassers der Schuld und des Yngurd) allgemeine Elementarlehre der richterlichen Entscheidungskunde, 2te unveränderte Ausg. gr. 8. 1 rthl. 8 gl.

Register, american, or summary review of history, politics and literature, 2 Vols. 8. maj. Philadelphia. cart. 2 rthl.

Resources, the, of the united states of America, or a view of the agricultural, commercial, manufacturing, financial, political, literary, moral and religious capacity and character of the american people. By John Bristed. 8. maj. New-York. cart. 3 rthl.

Universitäts- Staatsbibliothek

Unter der Presse sind:

Beckers, W. G., Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1825, mit 14 Kupf. und 1 Musikbeilage. Taschenformat. Elegante englische Einbindung, in ord. 6 Bände 1 Rthl. 20 gGr.

— — — Neuestes

Shakespeare's dramatische Darstellung, von einem seiner Freunde, als das 7te Band seiner Werke, Dedikat.

— — — Velinpr.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zwölfter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1818.

C. M. Wielands

poetische Werke.

Zwölfter Band.

Inhalt: Die Grazien. Der entflogene Amor. Kritik und Antikritik.

Stuttgart
bey Gotta Sohnlin Schöne 1818.

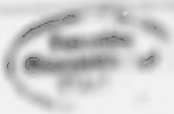

[illegible]

Gut! Gut angefangen, ein Gedanke, Ein mit
Jugend!
Ja was Gut, ist was Gott ist,
Es hilft bei kleine Sünden, und hat's schon was
Jugend.

Das große Glück ist mir, daß alle sich so
Wenig bei Worte in ihre Bedeutung,
Besonders wo diese Worte,
Ordnung, Ehre, Pflicht und Tugend,
In ihrem Zusatze von Ernst und Strenge
Ein Herz dort so kalt, der Tugend, so Stolz,
Wie Tyrannen, die auf den Scheiterhaufen,
Ihr Opfer zu töten mit Gott den Himmel heißt
Zur Ehre sich. Und ich, was kann es sein?
Ich ist so ich, auf Ehre und Tugendhaften
Ja was ist Gutes? Ich empfinde,
Daß nur ein Schimpf sie Freiheit entwende!
Ich ist so schwach, der Tugendhaft so Ehrend!
Nur Gott ist — Gut ist, wie reine Kinder,
Zur Sünde treue: ihr Herzen nicht sich,
Ich bin so ohne Ursachen.
Die Freiheit — Ehre, o Gott! — Sag nicht nicht
nun für Ihn —
Ja jungen Freiheiten mir einen Ehren Sohn,
Die Tugend mit den Tugenden Sohn

Wir Mutter sind, entsetzlich Schmach ist das,
Wird täglich uns zum Zeitvertreib die Kunst
Fremder weiter hin auf ihren Schlachtfeld
Die Knaben, und die Väter, die Gatten,
Und reißen sie in alle Welt der Ehren,
Für neue Freiheit stirbt Gefangen einen Tod
Für eine Constitution aus, ob sie uns verschonten,
Ein Schurk, schon! nicht passt,
Und uns unmöglich es ist sie stolzen Zelt zu nennen!
Der stolzen Zeit — eine Zeit so wilder Art,
Die keine Thränen kennt in neuen Jammern schwelgt,
Zwar ist es wahr, auf Leichenreichen Pfaden
Zum Ruhm der Gottheit sie in den Tempel kam,
In einem Meer von Strömen
Hat sie Triumph, sie zu erhalten;
Denn, ist der wilden Zeit entgangen,
Verschont worden, Krone Gluth,
Auf ihr Ursprungen geben,
Und sie gewann Zeit mit Verbrechen Fahne;
Denn, ihr Segel — zum Glücken Segel ist
Ein Schein, so ihm Zeit kann schon Schutz sein, —
Auf ihr, auf ihrem, zum Vaterland zu kommen,
Und auf der Wurfheit Spur Unbeständigkeit verwehen?
Die ewig Ringe, den schönsten Theil
Im wilden Land der Tiger von seinen Kindern spalten,

Die Wahrheit, die so hoch als alles Schätzen weiß,
(Nur, ohne Gottes nie) entfliehet ohnmächtig;
Die Tugend schmückt sich nicht,
Die Sitten werden verderbter Tag und Nacht,
Die Ausschweifung auf jeder Gasse blüht,
Und ist an Orte, wo schon Gutes herrscht,
Die gleichsam wollte Buß! — Kannst immer Dich
begnügen
Und nur mit gut, wo Mann bei Mann gelitten,
Wo der Despotie Ruf zu wilden Schlacht entzückt,
Wo Ländsucht Volk und Menschen hoch entzweiet,
Und nicht den Tod, wo ihn mit Lorbern krönet,
Wie eine Braut an seinen Busen drückt?
Viel gnug, glücklich ist Der mit Recht zu nennen,
Der, von Wissens Licht bestrahlt,
Aus weiten Fernen, aus Vergangnis schaut;
Der Kommen, wie auf Schritt und Tritt
Und Ziel und Lauf der kühn muthen Winde;
Der ohne Furcht Kometen kommen sieht,
Die Sonne Gluth nicht mit Finsterniß kommt,
Und, weil den Mann die Wage nie verrathen,
Gleich die Natur sich gleich, stets regelmäßig steht.
Wer Pflichte Zahn nie hielt, der ist der Tod
entgegen
In seinen unbewachten Augenblick gesunken.

Und auf geheimnisvollen Strahlen
Von Herz zu Herz bis an den Himmel hin!
Ein wallender Talisman gemahnte traulich Heilig,
Verband die halbe Welt — warum? Weiß es die gerechte!
„Damit der Völker von Athen
Vereint mit ihrem Schwert vor Ihm zu beben hatte.“
Was sie sich wollte, als wild ein Weltbezwinger,
Ist Herr ein Held, ein Heiligthum, kann gelingen
Mit Jünglingen, den engelhaft zu sein
Sich Liebe einbildet; denn viel hin Glut, und Heiß
Kein Wehl ist; so groß, sie zu bekagen,
Zu weiß, sich zu freun; der jede Feindschaft
Als Morgen an der Tugend Magen
Geschlicht hat und im Himmel sieht;
Den alten Gott der Jahre nicht verleidet;
Den nur ein eigner, kein fremder Vorteil reizt;
Kurz, der in Polaris hochgöttlichem Sitze verbleibt
Es ist in Frieden Ihm — ein Diadem erwuchs.
Ja wilde Stimmende Verhältnisse verzehrt
Sie Zeniad, Ihm macht es bald entschieden;
Mit Ihnen verschafft die neue Tochter spielt,
Die Sorge, Plötzlich und Tod ihm eingegossen.
Er sah, und hätte gern den Mann nicht getraut,
Die ein Gefühl, warum ihm bildig graut,
Ja hätte sich nicht erwehren können.

Die Sterne würden ihm den Nutzen doch nicht mißgönnen,
Ein Kometstat zu sein? Was hilft Gestirnskenntniß?
Im Augenblick der uns Minerven weihte
Kommt Cythere selbst zur vorgetragnen Zeit.
Zwar diese war es nicht: doch hätte
Die Feine, welche kam, nichts von der Venus,
Die Pallas eine weiter, gleich wenig sie gebeut.
Sein, wenn der Schüler klug die schwarzen Lug
entdeckte,
Noch schöner, wenn er nichts verdeckte;
Verschämt, wenn sie schwieg, beredend, wenn sie
sprach:
Denn hier ist Witz und Anmuth ohne Netze
Vielleicht gemahlt; ein Bild, das nie an Reiz gebraut
Zu suchen oder listenreichen
Gleich aufgelegt, den Liebend wenn er flieht
Und ohne Gift. Nie sahe man die Musen
Und Grazien in einem schönern Bund;
Nie schwebte die Vernunft auf einem schönern Mund,
Und Amor nie um einen schönern Busen.
So war, die ihm erschien, so war Natalie
Gott, Freunde, wenn mit einer holden Miene
Im weißen Kleid ein Mädchen euch erscheint,
Die Hand aufs Herz! sagt, sieht ihr darum?

„Zu lief dem Janias?“— Das konntet ihr errathen!
Er that was Wenige in ſeinem Falle thaten,
Allein, was jeder ſoll, der ſicher gehen will.
Er ſprang vom Boden auf, und — hielt ein wenig ſtill,
Um recht gewiß zu ſehn was ihm ſein Auge ſagte;
Und da er ſah, es ſey Muſarion,
So lief er zu — der weiſe Mann! — davon
Als ob ein Arimaſp ihn jagte.

Du fliehſt, Janias? ruft ſie ihm lachend nach:
Erkennſt mich und fliehſt? Gut, fliehe nur, du Spröder!
Dein Kaltſinn macht Muſarion nicht bleicher;
Du ſchmeichelſt dir doch wohl, ſie ſey ſo ſchwach
Dir nachzufliehn? — Durch ungebahnte Pfade
Wand er wie eine Schlange ſich:
So ſchleicht die keuſche Dryade
Dem Satyr aus der Hand, der ſie im Bad erſpäht.
Die Schöne folgt mit leichten Zehenſpitzen,
Doch ohne Haſt; denn (dachte ſie) am Strand,
Wohin er flieht, wird er wohl halten müſſen.
Es war ihr Glück, daß ſich kein Nachen fand;
Denn, der Verſuchung zu entgehen,
Was thät' ein Weiſer nicht? Doch da er keinen fand,
Wohin entfliehen? — Es iſt um ihn geſchehen

Wenn ihn ſein Kopf verläßt! — Seyd unbeſorgt!
Er blieb
Am Ufer ganz gelaſſen ſtehen,
Sah vor ſich hin, ſchwang ſeinen Stab, beſchrieb
Figuren in den Sand, als ob er überdächte
Wie viele Körner wohl der Erdball faſſen möchte;
Kurz, that als ſäh er nichts, und wandte ſich nicht um.
Vortrefflich! rief ſie aus: das nenn ich Heldenthum
Und etwas mehr! Die alte Ordnung wollte,
Daß Daine jüngferlich mit kurzen Schritten flieh,
Apollo keuchend folgen ſollte;
Du kehrſt es um. — Fliehſt du, mich nachzuziehn?
Den kleinen Stolz will ich dir gerne gönnen!
Du irreſt dich, antwortet unſer Held
Mit Mienen, welche nicht, wie ſehr ſie ihm mißfällt,
Verbergen wollen oder können:
Ein raſcher meilenbreiter Spalt,
Der plötzlich zwiſchen uns den Boden gähnen machte,
Ja alles, glaube mir, wornach ich ſehnlich ſchmachte,
Seitdem ich dich erblickt. — Der Gruß iſt etwas kalt.
Erwiedert ſie: du denkeſt, wie ich ſehe,
Die Reihe ſey nunmehr an dir,
Und weichſt zurück ſo wie ich vorwärts gehe.
Doch ſpiele nicht den Grauſamen mit mir!
Was willſt du mehr, als daß ich dir gefalle

Du zürnſt mit Recht? Ja, ich mißkannte dich:
Doch, war ich damahls mein? Jetzt bin ich, was du mich,
Zu ſeyn, ſo oft zu meinen Füßen bateſt.
Wie? (unterbrach er ſie) du, die mit kaltem Blut
Mein zärtlich Herz mit Füßen trateſt,
Mich lächelnd leiden ſahſt — du haſt den Uebermuth
Und ſuchſt mich auf, mich noch durch Spott zu quälen?
Zwey Jahre liebt' ich dich, Undankbare, ſo ſchön,
Wie keine Sterbliche ſich je geliebt geſehn.
Dein Blick, dein Athem ſchien allein mich zu beſeelen.
Thor, der ich war! von einem Blick entzückt
Der ſich an mir für Nebenbuhler übte;
Durch falſche Hoffnungen berückt,
Womit mein krankes Herz getäuſcht zu werden liebte!
Du botſt verführeriſch das ſüße Gift mir dar,
Und machteſt dann mit einem andern wahr
Was dein Sirenenmund mir zugelächelt hatte.
Und, o! mit wem? — Dieß brachte mich zur Wuth!
(Nur der Gedank' empört noch itzt mein Blut)
Ein Knabe war's, — erröthe nicht, geſtatte
Daß ich ihn nahlen darf, — geldlockig, zefyrlich,
Ein bunter Schmetterling, ſo glatt wie eine Schlange,
Mit Gänſeflaum ums Kinn, mit rothgeſchminkter
Wange,

Ein Ding, das einer Puppe glich,
Wie kleine Töchterchen mit ſich zu Bette nehmen:
Dem gabſt du, ohne dich zu ſchämen,
Den Buſen preis, um den der Hirt von Ilien
Helenen untreu worden wäre;
Dieß Aeffchen machte den Adon
Der Nebenbuhlerin der Göttin von Cythere.
Und Fanias, indeß ſo ein Inſekt
Auf deinen Roſen kriecht, liegt Nächte durch geſtreckt,
Mit Thränen, die den Map von ſeinen Wangen ätzen,
Die Schwelle deiner Thür, Undankbare, zu netzen!
Nein! Der verſöhnt ſich nie, der ſo beleidigt ward!
Hinweg! die Luft, in der du Athem ziehest,
Iſt Peſt für mich — Verlaß mich! du bemühest
Dich fruchtlos! — unſre Denkungsart
Stimmt minder überein als ehmahls unſre Herzen.
Mich däucht (erwiedert ſie) du rächeſt dich zu hart
Für ſelbſt gemachte Liebesſchmerzen.
Sey wahr, und ſprich, iſt's ſtets in unſerer Gewalt
Zu lieben wie und wen wir ſollen?
Oft fragt der Liebesgott uns nur nicht ob wir wollen?
Wir finden ohne Grund uns zärtlich oder kalt,
Itzt dem Apollo ſpröd, itzt ſchwach für einen Faunen.
Was weiß ich's ſelbſt? Wer zählet Amors Launen?
Ihr, die ihr über uns ſo bitter euch beſchwert,

Laßt euer eignes Herz für unsers Antwort geben!
Ihr bleibt oft an der Stange kleben,
Und was euch angelockt war kaum der Mühe werth.
Ein Halstuch öffnet sich, ein Aermel fällt zurücke,
Und weg ist euer Herz! Oft braucht es nicht so viel;
Ein Lächeln fängt euch schon, ihr fallt von einem Blicke.
Ein flüchtiger Geschmack, ein Nichts, ein eitles Spiel
Der Fantasie, regiert uns oft im Wahlen;
Das Schöne selbst verliert auf kurze Zeit
Den Reiz für uns; wir wissen daß wir fehlen,
Und finden Grazien bis in der Häßlichkeit.
Hat die Erfahrung, wie ich glaube,
Von dieser Wahrheit dich belehrt;
So ist mein Irrthum auch vielleicht verzeihenswerth.
Wer sucher unter einer Haube
So viel Vernunft als Zenons Bart verheißt?
Und wie? mein Freund, wenn ich sogar zu sagen
Mich unterfieng, daß wirklich mein Betragen
Für meine Klugheit mehr als wider sie bewies.
Ich schätz' an dir, wofür dich jeder preist,
Ein edles Herz und einen schönen Geist:
Was ich für dich empfand, war auf Verdienst gegründet;
Du warst mein Freund, und forderst nicht mehr;
Vergnügt mit einem Band das nur die Seelen bindet,

Sahſt du mich Tage lang, und fandeſt gar nicht ſchwer
Mich, wenn der Abendſtern dir winkte, zu verlaſſen,
Um an Glycerens Thür die halbe Nacht zu paſſen.
So ging es gut, bis dich ein Ungefähr
An einem Sommertag in eine Laube führte,
Worin die Freundin ſchlief, die wachend dich bisher
So ruhig ließ. Ich weiß nicht was dich rührte;
Der Schlaf nach einem Bad, wenn man allein ſich meint,
Muß was verſchönerndes in euren Augen haben:
Genug, du fandſt an ihr ſonſt unerkannte Gaben,
Und ſie verlor den angenehmen Freund.
Nichts ahnend wacht' ich auf; da lag zu meinen Füßen
Ein Mittelding von Faun und Liebesgott!
In dithyrambiſche Begeiſt'rung hingeriſſen
Was ſagteſt du mir nicht! was hätt'ſt du wagen müſſen,
Hätt' ich, der Schwärmerey die Lippen zu verſchließen,
Das Mittel nicht gekannt! Ein Strom von kaltem Spott
Nahm deinem Brand die Luft. Mit triefendem Gefieder
Flog Amor zürnend fort: doch freut' ich mich zu früh;
Denn eh' ich mir's verſah, ſo kam er ſeufzend wieder.
Mit Seufzen, ich geſteh's, erobert man mich nie;
Der feierliche Schwung erhitzter Fantaſie
Schlägt mir die Lebensgeiſter nieder.
Ich machte den Verſuch, durch Fröhlichkeit und Scherz
Den Dämon, der dich plagte, zu verjagen:

Doch dieſe Geiſterart kann keinen Scherz ertragen.
Ich änderte die Kur. Allein mein eignes Herz
Kam in Gefahr dabey; es wurde mir verdächtig;
Denn Schwärmerey ſteckt wie der Schnupfen an:
Man fühlt ich weiß nicht was, und eh' man wehren kann
Iſt unſer Kopf des Herzens nicht mehr mächtig.
Auf meine Sicherheit bedacht
Fand ich zuletzt ich müſſe mich zerſtreuen.
Mir ſchien ein Geck dazu ganz eigentlich gemacht.
Für Schönen, die den Zwang der ernſten Liebe ſcheuen,
Taugt eine Puppe nur, die trillert, hüpft und lacht;
Ein bunter Thor, der tändelnd uns umflattert,
Die Zähne weiſt, nie denkt, und ewig ſchnattert;
Der, ſchwülſtiger je weniger er fühlt,
Von Flammen ſchwatzt die unſer Fächer kühlt,
Und, unterdeß er ſich im Spiegel ſelbſt belächelt,
Studierte Seufzerchen mit ſchaler Anmuth fächelt.
Das alles was du ſagſt, (fiel unſer Timon ein)
Soll, wie es ſcheint, ein kleines Beyſpiel ſeyn,
Kein Handel ſey ſo ſchlimm, den nicht der Witz vertheidigt,
Nur Schade, daß die Ausflucht mehr beleidigt
Als was dadurch verbeſſert werden ſoll.
Doch, laß es ſeyn! mein Thorheitsmaß iſt voll,

Wir wollen uns mit Zanken nicht ermüden.
Ich liebte dich; vergieb! ich war ein wenig toll:
Dir ſelbſt gefiel ein Geck, und ich — ich bin zufrieden;
Erfreut ſogar. Denn ſtänd' es itzt bey mir,
Durch einen Wunſch an ſeinen Platz zu fliegen,
Bathyll zu ſeyn — um dir im Arm zu liegen;
Bey deiner Augen Macht! — ich bliebe hier.
Du hörſt, ich ſchmeichle nicht. Genießt Ihr das Vergnügen
Durch falſche Zärtlichkeit einander zu betrügen:
Mich fängt kein Lächeln mehr! — Ich ſeh' ein Blumenfeld
Mit mehr Empfindung an als eure ſchöne Welt:
Und wenn zum zweyten Mahl ein Weib von mir erhält,
Durch einen ſtrengen Blick, durch ein gefällig Lachen
Mich bald zum Gott und bald zum Wurm zu machen,
Wenn ich, ſo klein zu ſeyn, noch einmahl fähig bin;
Dann, holde Venus, dann verwirre meinen Sinn,
Verdamme mich zur lächerlichſten Flamme,
Und mache mich — verliebt in meine Amme.
Wie lange denkſt du ſo? verſetzt Muſarion:
Der Abſcheu iſt zu ſtark, den dieſer neue Ton
Mit deinem erſten macht! Doch, lieber Freund, erlaube,
Ich fordre mehr Beweis eh' ich ein Wunder glaube.
Du, welcher ohne Lieb' und Scherz

Vor kurzem noch kein glücklich Leben kannte;
Du, deſſen leicht gerührtes Herz
Von jedem ſchönen Blick entbrannte,
Und der, (errothe nicht, der Irrthum war nicht groß)
Wenn ihn Muſarion die ſpröde Thür verſchloß,
Zu Lind'rung ſeiner Qual — nach Tänzerinnen ſandte;
Du, ſprichſt von kaltem Blut? du, bieteſt Amorn
Trutz?
Vermuthlich haſt du dich, noch glücklicher zu leben,
Zu einer andern Gottheit Schutz
Und in die Bruderſchaft der Fröhlichen begeben,
Die ſich von Leidenſchaft und Fantaſie befreyn,
Um deſto ruhiger der Freude ſich zu weihn?
Du flichſt den Zwang von ernſten Liebeshändeln,
Und findeſt ſicherer, mit Amorn nur zu tändeln;
Vermählſt die Mäßigung der Luſt,
Geſchmack mit Anſtand, den Kuß mit Nektarzügen,
Studierſt die Kunſt dich immer zu vergnügen,
Genießeſt wenn du kannſt, und leideſt wenn du mußt?
Ich finde wenigſtens in einem ſolchen Leben
Unendlichmahl mehr Wahrheit und Vernunft,
Als von der freudeſcheuen Zunft
Geſchwollner Stoiker ein Mitglied abzugeben.
Und denkſt du ſo, dann lächle ſorgenlos
Zum Tadel von Athen, das deiner Neigung ſpottet.

Nicht, wo die ſchöne Welt, aus langer Weile klos,
Zu Freuden ſich zuſammen rottet
An denen nur der Name fröhlich thut,
Die, ſtets gehofft, doch niemahls kommen wollen,
Wobey man künſtlich lacht und ungezwungen gähnt,
Und mitten im Genuß ſich ſchon nach andern ſehnt
Die da und dort uns gähnen machen ſollen:
Nicht im Getümmel, nein, im Schooße der Natur,
Am ſtillen Bach, in unbelaubten Schatten,
Befindet uns die volle Freude nur,
Und überrascht uns oft auf einer Spur,
Wo wir ſie nicht vermuthet hatten.
Doch, Janias, iſt's dieſe Denkungsart,
Die dich der Stadt entzog, wozu die Außenſeite
Von einem Diogen? wozu ein wilder Bart?
Mich dünkt, ein weiſer Mann trägt ſich wie andre Leute?

„Mein Anſehn, ſchöne Spötterin,
Iſt wie es ſich zu meinem Glücke ſchicket.
Wie? iſt dir unbekannt in welcher Lag' ich bin?
Das jenes Dach, von faulem Moos gedrucket,
Und ſo viel Land als jener Zaun umſchließt,
Der ganze Reſt von meinem Erbant iſt?
Was jeder weiß kann dir allein unmöglich
Verborgen ſeyn: dein Loos iſt unerträglich.

Muſarion, wie deine Gegenwart,
Mit wem ſprichſt du von einer Denkungsart,
Die von der Gänſlingen des lachenden Geſchlechts
Das Vorrecht iſt? — Freund, du vergiſſeſt dich:
Ein Sklave trägt die Farbe ſeines Glückes,
Kein edles Herz. Im Schauſpiel ſtimmen ſich
Die Affekten nach dem Ton des Stückes:
Allein (!) weiſer Mann denkt niemahls weiberlich.
Wie, Janias? Die Farbe deiner Seelen
Iſt nur der Wiederſchein der Dinge um dich her?
Und die die Freyheit, des Lebens Reich, zu theilen,
Bedarf es nur ein widrig Ungefähr?
Ich weiß, mein Freund, wohin uns mißverſtandne Scham,
Ein Herz, das Freude liebt, die Klugheit leicht vergißt,
Und niemand, als ſich ſelbſt, zu ſchaden fähig iſt,
Ich weiß wohin ſie bringen können.
Doch, alles recht geſchätzt, gewinnſt du mehr dabey
Als du verlierſt. Mag Thoren und Mißgönnen
Beweiſt nicht erſt wie ſehr man glücklich ſey.
Das wahre Glück, das Eigenthum der Weiſen,
Steht feſt, indeß Fortunens Kugel rollt.
Dem Neiden muß die Frucht, die ihm der Judas ſollt,
Erſt, daß er glücklich ſey, beweiſen:
Der Weiſe fühlt es ſich. Ihm ſchweben ſüßere

Spezien

Und Thau ſo gut als aus getriebnem Gold,
Wenn um ihn her die muntern Lämmer ſpringen,
Indem er ſorgenfrey in eignem Schatten liegt,
Und Zefyrn, unermüdet mit ihnen Schmeicheleyen,
Gewohnter Weiſen Duft ihm friſch entgegen bringen,
Die Vögel um ihn her aus tauſend Zweigen ſingen,
Und alles, was er ſieht, ſogleich ergetzt und nutzt:
Wie leicht vergißt er da, er, der ſo viel beſitzt,
Daß ihn ſein Landhaus nicht auf Marmorſäulen kröne,
Nicht Platanen ohne Zahl in ſeinem Vorhof ſtammen,
Und Flüſſen nur, wenn er ja Tiefe ſieht,
Die Parafiten ſind, die ſeinen Koth umſchwimmen?
Kein Sclavenheer belagert ſeine Thür,
Kein Hof umſtimmert ihn! — Er freue ſich! Helle
Beſitzt er was das edlere Metall lobt,
Was der Monarch mit Gold zu kaufen fälſchlich meint,
Was, wer es kennt, vor einer Krone wählet,
Das ſüßeſte Gut des Lebens, einen Freund.
„Du ſchwärmſt, Muſarion! — Er, dem das Glück den Alten
Gewieſen, einen Freund!“ — Ein Beyſpiel ſteht da hier,
Erwiedert ihr: mich, die von freyen Stücken
Zu ihrem Leben, ſich findet, und, da du mir
Verdrieß, die Ode mißbilligen wollen

Nein, Daniel, der Karte, der Siebente,
Ist schwarzweiß! Da war er endlich am,
Englischen die Insel, sind die Stadte
Die so je Lebe sagt, an Schweden, Bürgern a
Einem.

Dann Gesprächen auf gelben Tuch so machen:
Denn schlechte Pfeife, an Tisch Zweien Stock,
Den jeden Schwindelt an Cylinder der Lust
Nein! Der, der Schreibt sie einen Zeitung' schmutzig
Der Fenster Weiß auf Kissen in Ihr auf einen
Stein.

Der Alte glaubt nun! — Bis zum Fahrwasser
(Denn Tonne, bei in der braunen Höhle ohne.
In einer Steuer gab noch eine Pfeife
Den Zimmermann sind in seine Schwere Tag,
Auf Bauer in Steuer an Postmeister
Die Zeichen auf Tuch auf Pferdeen,
Ein so holländisch Gesicht
Den eine auf nicht Gegenüber dem Einen,
Die Einen Tisch, in Schreiber an an Zeit
Je einen Zeuge an Steuer —
Einen, der gleich' auf, verschlucht, an,
Er wandte in Schweden je und?
Pfeifen, der Hand, in seine Leute
Die gleichen! — Je weiter einen Stadt,

Die Götter wurfen die Gefahr
Eurer Not [illegible] Ihre Gaben,
Ihre Kunst in Eurer Brust und Ihren Sieg gründet,
Daß die vergötterte in den Thaten entsprungen scheinen,
Wovon (so dichtet die Verwegenheit der Alten)
Die Gottheit selbst, die weiblich
Von ihrer weisen Kraft, voll Zeugen weiblich schien,
Die ist, die weil und weil ihre Erscheinung sich weilt,
Daß die Kinder, die Luft ihre Sorge teilt,
Daß es sich nicht kann zu gründen wagte:
Minerva, die Luft für gut, (weil das ihr Ding heißt)
Ihn, daß sie ist, weil ihren hohen Sinnen
Gründung Erwerbung gut sei und zu verbinden.
Von ihr so die an ihren Bildern ab,
Die in Verbindung war in ewiger Gemeinschaft
Mit ihr gebt. Maria, deiner Ehre verbringt,
Es steht in Lobe Bild. Du ist in ihrem Bild
Einst ihren Bild, und steht ihre wahre Bildt.
Du Jungfrau Ihr, so ihren Ihr Jungfrau Erscheine
[illegible]
Ihre Krone [illegible] an, wo Ihr hat weiß Thun,
Ihre Kinder Ihr in Ihrer Kinder
Gebildet, geschieht in ihrer Pflicht Kinder,
Ihr Ihr Gründe nicht alle schuldig sind.

[illegible]

[illegible]

Gute Hirte bey einer That, die seine Heerde stärkte
Da Jungen einmal, erwarte, zum Stein wir zum
Gottheit
Steinschlag, schneidet er nur dem Gut an seiner Seite
Ein Schauspiel zu reizen, hat Sie weit nicht erkannt
Sie von Menschen sind (dem Leiden Gottes)
Und sehr Stück. Wie so waren eine
Ja sie, so ist es gut, den Schauplatz nur zu sehen,
Er konnte sicher so zu kreuzen sehen
Er sehr nicht spricht. Die Königin sollen sie
Zuletzt auf, so gutes Gesandte
Die Mittel am Ort, und sehen sie und Hunde
(Will Daniel, kennt sie Zeit gewissen,
Die Treue an Ihm, nur Gleichheit selber kam)
Die Schaar sie sehr treuliche Schar
Und Judenliche Wunder zu entdecken.
Verzehren, neuen Weisheit
Verschwendig Ihren einst neuen gekommen wider,
Die Hunde eben sie, Hunde mit gelobten Ton
Die Zuhörerin, verwandelt und der Leben,
Und Verbindung und der Heilige Stücke wider.
Ein wichtig Zeichen sammelt Hunde
Und seinen Herde zu wandeln wider,
Und wahre Stimm Verbindung
Wird abgemacht er auf der Mode bringt.

Man sieht, er hat dem wilden Feuergeiste
Ein Gebiet von Vollkommenheit,
(Nur ohne Maß und Ziel —) Wer war daher so
freudig
Als Faniad! — Wie der heiße Alexand
(Ja häufig aber ungerechterweise
Zu schelten, daß er sich in seiner Wildheit fand
Das Kompliment in vollem Ernst zu nehmen)
Zwang seinen Zeitlen so wie auch die Perser
Der Augenblick, wenn Materien
Ihr abentheuerliches Bild, der Schönheit heilge Zier
Der Ironie, und (was noch schwerer stimmet
Als alles andre war) die ungewohnte Stimmen,
Die Majestät der Liebenswürdigkeit,
Das Liebenswürdigwerde, das eine Komödie
Von Zeit und Ort um sie zu werden scheint,
Verbannt auf einmahl, für die Ehre
Der Tragödie zu stark, den übermächtgen Sinn,
Er fasset die Empfindungsgrenzen,
Spannt sie an Paar, prägt ihnen den Charakter an,
Und entwirft vorweise dem ersten Mann
Was niemand wissen will, — er hat im Ernst ge-
sungen.
Der Ernst, verlieret er, ging eine Wahrheit an,
Die er so sammelte, so stark bewiesen kann,

Nur ein Gefallſ'ges Thier, ein Strauß, ein Narziß —
Hier rächet ſich ein Lamm, es ſchwellen Brust und
Lungen,
Er ſchreyt — Wie kommt nur der arme Jaulas!
Voll lauter Glorie, bald leidermüthig blaß,
Sucht er bewährte und mächtige Leute zu verſöhnen
Niemand er findt. — Die Sonne ſinket, und eilt
Ihn von der Marter zu erretten.
Mit einem Blick voll ewiger Amoretten
Und Grazien, der ſtarke an unſichtbare Ketten
Alexanthens Tollheit legt, Theofrano Nixen
heißt,
Jaulas ſie: Wenn's euch beliebt, ſo machen wir die
Proben.
Wenn die Nacht war, zu meinem Lichtſtuhle,
Ich war ein ſehr Gelehrter, ſogar bei fernen Magen,
Der Zahl vor, die Gaunomachen hatt.
Wie froh ich mich, daß ich den Weg verloren,
Da mir das Glück ſo viel Vergnügen zugedacht!
Glückſel'ger Jaulas, der Dienſte ich erbieten,
Von denen ſtets der Tadler weiter macht!
Jetzt wundert mich nicht mehr, wenn er zum Spott
der Thoren
Vielleicht lächeln kann, und, glücklich, wie er iſt,
Leben und nun und alle Welt vergißt!

So ſprach ſie; und mit Ohren und mit Augen
Verſchlingt das weiſe Paar was dieſe Muſe ſpricht:
Begier'ger kann die weiſe Göſe nicht
Den Wundthau aus Zeſors Urnen ſaugen.
Zuſehens ſchwellen ſie von ſelbſt-bewußtem Werth:
Nicht, daß ein fremdes Lob ſie deſſen erſt belehrt;
Nur hört man ſtets mit Wohlgefallen
Aus andrer Mund das Urtheil wiederhallen,
Womit uns innerlich die Eitelkeit bethört.
Ein Joſef bleibt doch uns anderm allen
Im Grunde gleich: wär' er ſo ſtoiſch als ein Stein,
Und hätte nichts die Ehr' ihm zu gefallen,
Er ſelbſt gefällt ſich doch! Schmauzt ihn mit Weihrauch ein,
Und ſeyd gewiß, er wird erkenntlich ſeyn.
Es ſtieg demnach von Grad zu Grade
Der Schönen Gunſt bey unſerm Weiſenpaar:
Ihr lachend Auge fand ſelbſt vor der Stoa Gnade,
Und man vergab es ihr, daß ſie ſo reizend war.
Ein kleiner Sadi, der von des Hauswirths Schätzen
Kein allzu günſtig Zeugniß gab,
Nahm die Geſellſchaft auf. Ein ungekämmter Knab'
Erſchien, die Tafel aufzuſetzen,
Lief krachend hin und her, und hatte viel zu thun
Bis er ein Mahl zu Stande brachte,

Woron ein wohlbetagter Huhn
(Doch nicht, der Regel nach, die Racins erdachte,
In Cyperwein erſtickt) die beſte Schuſſel machte.

Ob die Filoſofie des guten Tanias
Der ſchonen Nonſe gegen über
Bey einem ſolchen Schmaus ſo gar gemächlich ſaß,
Läßt man dem Leſer ſelbſt zu unterſuchen über.
Ein wenig falſche Scham, von der er noch nicht ganz
Sich los gemacht, ſchien ihn vor einem Zeugen
Von ſeines vor'gen Wohlſtands Glanz
Ein wenig mehr als nöthig war zu beugen.
Allein der Dame Witz, die freye Munterkeit,
Die was ſie ſpricht und thut mit Grazie beſtreut,
Und dann und wann ein Blick voll Zärtlichkeit,
Den ſie, als ob ſie ſich vergaß', erſt auf ihn beſtrebt
Dann ſeitwärts glitſchen läßt, entkräftet
Den Unmuth bald, der ſeine Stirne kräuſt;
Stets ſchwächer widerſteht ſein Herz dem ſüßen Triebe,
Und, eh' er ſichs verſieht, beweiſt
Sein ganzes Weſen ſchon den ſtillen Sieg der Liebe.

Indeſſen wird, ſo ſichtbar als es war,
Den beiden Weſen doch davon nichts offenbar,
Ob ſie die Schone gleich mit großen Augen meſſen.
Die Herren dieſer Art blendt oft in vielen Stücken

Sie ſehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.
Doch ſind die unſrigen entſchuldigt: denn indeſſen
Daß Jonias ein liebliches Vergeſſen
Von allem, was ſein ſteifer Pädagog
Ihm jemahls vorgeprahlt, aus ſchönen Augen ſog,
War auf Muſarions Verlangen
Das akademiſche Gefecht ſchon angegangen,
Womit ſie etwas ſich zu gut zu thun beſchloß.
Kleanth bewies bereits: „Der Weiſe nur ſey groß
Und frey, geringer kaum ein wenig
Als Jupiter, ein Kroſus, ein Adon,
Ein Herkules, und jchnmahl mehr ein König
Auf morſchem Stroh als Xerres auf dem Thron:
Des Weiſen Eigenthum, die Tugend, ganz alleine
Sey wahres Gut, und nichts von allem dem
Was unſern Sinnen reizend ſcheine
Sey wünſchenswurdig" — Kurz, die Wuth für ſein
Soſtem
Ging weit genug, ganz trotzig, ohne Röthe,
Zu predien: „Wenn in Cyprions Figur
Die Wolluſt ſelbſt leibhaftig vor ihm träte,
Schön, wie die Gottin ſich dem Sohn der Myrrha
nur
Bey Mondſchein ſehen ließ, — und dieſe Venus böte
Auf ſeinem Stroh ihm ihre ſchöne Bruſt

Zum Polſter an — ein Mann wie Er verſchmähte
Den ſüßen Tauſch.“
Hier war es, wo die Luſt
Des Widerſpruchs Theofron ſich nicht länger
Verſagen kann — ein Mann von krauſem ſchwarzem
Bart
Und Augen voller Gluth, kein übler Sänger
Und Citharift, dabey ein Grillenfänger
So gut als jener, nur von einer andern Art.
Das geht zu weit, (ſiel er Kleanthen in die Rede)
Zum mindſten führet es gar leicht zu Miſsverſtand.
Nicht daß ich hier das Wort der Wolluſt rede
Im gröbern Sinn! Die iſt unläugbar eitel Tand
Und Schaum und Dunſt, ein Kinderſpiel für blöde
Unreife Seelen, die mit ihren Flügeln noch
Im Schlamm des trüben Stoffes ſtecken.
Doch ſollt' uns nicht die Nektartraube ſchmecken,
Weil ein Inſekt auf ihrem Purpur kroch?
Der Misbrauch darf nicht unſer Urtheil leiten:
Alt iſt der Spruch, zu ſelten ſein Gebrauch!
Saugt nicht auf gleichem Roſenſtrauch
Die Raupe Gift, die Biene Süßigkeit an?
Begeiſtert wie ein Korybant,
Und von Muſarion die Augen unverwandt,
Fing jetzt Theofron an, in dichteriſchen Tönen,

Vom Erſten Weſentlichen Schönen
Zu ſchwärmen: „Wie das alles, was wir ſehn
Und durch der Sinne Dienſt mit unſrer Seele gatten,
Von dem, was überſinnlich ſchön
Und göttlich iſt, nur weſenloſe Schatten,
Nur Bilder ſind, wie wenn in ſtiller Flut,
Von Büſchen eingefaßt, ſich Sommerwolken mahlen.“
Von da erhob er ſich, bey immer wärmerm Blut,
„Zu den geheimnißvollen Zahlen,
Zur ſfäriſchen Muſik, zum unſichtbaren Licht,
Zuletzt zum Quell des Lichts.“ — Ekſtatiſcher hat nicht,
Wie aus der alten Nacht die ſchöne Welt entſprungen,
Und vom Deukalion, und von der goldnen Zeit,
Virgils Silen den Knaben vorgeſungen,
Die ihn im Schlaf erhaſcht und zum Geſang gezwungen.
Dann fuhr er fort, und ſprach „vom Tod der Sinnlichkeit,
Und wie durch magiſche geheime Reinigungen
Die Seele nach und nach vom Stoffe ſich befreyt,
Und wie ſie, durch Enthaltſamkeit
Von Erderöchzern und — von Bohnen,
Zum Umgang tüchtig wird mit Göttern und Dämonen,

Bis ſie (dem Wurme gleich, der in die Sommerluft
Auf neuen Flügeln ſich erhebet)
Dem Stoff ſich ganz entreißt und ihres Körpers Gruft,
Zur Göttin wird und unter Göttern lebet."
Beluſtigt an dem hohen Schwung,
Den unſer Doktor nahm, ſtellt ſich die ſchlaue Schöne,
Als ob vor Hörenluſt und vor Bewunderung
Ihr Buſen ſich in ſeinen Feſſeln dehne.
Zum Unglück für den Mann, der lauter Wunder ſpricht,
Entſteht dadurch (und ſie bemerkt es nicht)
Ich weiß nicht welche kleine Lücke,
Die ſeinen Flug auf einmahl unterbricht;
Und wie zuletzt die Richtung ſeiner Blicke
Ihr ſichtbar macht was ihn zerſtreut,
Und ſie beſchäftigt ſcheint den Zufall zu verbeſſern,
Hat ſie die Ungeſchicklichkeit,
(Wofern's nicht Bosheit war) das Uebel zu vergrößern.
Der Umſtand iſt an ſich nur eine Kleinigkeit;
Doch wird vielleicht die Folge zeigen
Daß er entſcheidend war. Es folgt ein tiefes Schweigen,
Wobey Alcanth ſogar das volle Glas,
Und, was kaum glaublich iſt, die Luſt zum Zank vergaß;
Indeß, vertieft in Sinus und Tangenten,
Der Jünger des Pythagoras
Den wallenden Kontur gewiſſer Sfären maß.

Woran die Lambert ſelbſt ſich übermeſſen konnten;
Vor Amorn unbeſorgt, der hier zu lauern pflegt,
Und ſchon den ſchärfſten Pfeil auf ſeinen Bogen legt.
Mit lächelnder Verachtung ſieht die Dame
Das weiſe Paar, mit ſeinem Flitterkrame
Von falſchen Tugenden und großen Wörtern, an;
Und eh' die Herren ſichs verſahn,
Weiß ſie mit guter Art den unbeſcheidnen Blicken,
Was ihres gleichen zu entzücken
Die Charitinnen nicht mit eigner Hand
So ſchön gedreht, auf einmahl zu entrücken;
Und alles ſinkt ſogleich in ſeinen alten Stand.
Drauf ſprach ſie: Zu der That, man kann nichts ſchöners hören,
Als was Theofron uns von unſterbarem Licht,
Von Eins und Zwey, von muſikaliſchen Sfären,
Vom Tod der Sinnlichkeit und von Vergöttrung ſpricht.
Wie Schade, wär' es nur ein ſchönes Luftgeſicht,
Wornach er uns die Lippen wäſſern machte!
Und doch, der Weg zu dieſem holden Glück
Iſt, däucht mir, das, woran er nicht gedachte?
Theofron, noch ganz warm von dem was ſeinem Blick
Entzogen war, und voll von wollüſtreichen Bildern,
Beginnt den Weg, den Prodikus ſo ſchmal

Und rauh und dornig mahlt, ſo angenehm zu ſchildern,
So lachend wie ein Roſenthal
Zu Amathunt, dem Aufenthalt der Freuden.
Ein Sybarit, der einen Weg aus beiden
Zu wählen hätt', erwählte ſonder Muh
Den linnigen, den die Filoſofie
Theofrons ging, — durch zauberiſche Schatten,
Wo Geiſt und Körper ſich, bey ungewiſſem Licht,
In ſchöne Ungeheuer gatten,
Und Amor, nicht der kleine Böſewicht
Den Kuppel mahlt, ein andrer von Ideen,
Wie der zu Gnid von Grazien, umſchwebt,
Ein Amor, der vom Haupt bis zu den Zehen
Voll Augen iſt und nur vom Anſchaun lebt,
Der Seele Führer wird, ſie in die Wolken hebt,
Und, wenn er ſie zuvor — in einem kleinen Bade
Von Flammen — wohl gereinigt und gefegt,
Sie ſtufenweis durch die geläuterten Pfade
Bis in den Schooß des höchſten Schönen trägt.
Doch eh' zu ſo erhabner Liebe
Die Seele leicht genug ſich fühlt,
Verwirft Theofron ſie vorher von jedem Triebe,
Der thieriſch im Moraſt des groben Stoffes wühlt.
„Und hier irr's, fährt er fort, wo unſre Afterweiſen
Ein falſches Licht verführt. Die guten Leute preiſen

Uns ihre Apathie als ein Geheimniß an,
Das uns zu mehr als Göttern machen kann.
Nach ihnen ſoll der Weiſe alles meiden
Was Aug' und Ohr ergötzt; ſo kleine Kinderfreuden
Sind ihm zu kindiſch; ſtets in ſich ſelbſt gekehrt
Beweiſt er ſich allein durch das was er entbehrt
Die Größe ſeines Glücks, fühlt nichts, um nichts zu leiden,
Und — irret ſehr. Das Schöne kann allein
Der Gegenſtand von unſrer Liebe ſeyn;
Die große Kunſt iſt nur, vom Stoff es abzuſcheiden.
Der Weiſe fühlt. Dieß bleibt ihm ſtets gemein
Mit allen andern Erdenſohnen:
Doch dieſe ſtürzen ſich, vom körperlichen Schönen
Geblendet, in den Schlamm der Sinnlichkeit hinein,
Indeſſen wir daran, als einen Wiederſchein,
Ins Urbild ſelbſt zu ſchauen uns gewöhnen.
Dieß iſt's, was ein Adept in allem Schönen ſieht,
Was in der Sonn' ihm ſtrahlt und in der Roſe blüht.
Der Sinnenſklave klebt, wie Vögel an der Stange,
An einem Lilienhals, an einer Roſenwange;
Der Weiſe ſieht und liebt im Schönen der Natur
Vom Unvergänglichen die abgedrückte Spur.
Der Seele Zittich wächſt in dieſen geiſt'gen Stralen,

Die, aus dem Urſprungsquell des Lichts
Erroſſen, die Natur bis an den Rand des Nichts
Mit fern nachahmenden nicht eignen Farben malen.
Sie wächſt, entfaltet ſich, wagt immer höhern Flug,
Und trinkt aus reinern Wolkenbächen;
Ihr thut nichts Sterbliches genug.
Ja, Göttertrank kann einen Durſt nicht ſtillen
Den nur die Quelle ſtillt. So, meine Freunde, wird,
Was andre Sterbliche, aus Mangel
Der höhern Scheidekunſt, gleich einer Fliege am
Angel,
In ſüßem Untergange kirrt,
So wird es für den edlen Weiſen
Ein Fingerlyſeid zu überſtehen heißen.
„Auch die Muſik, ſo rein und mangelhaft
Sie unterm Monde bleibt — denn, ihrer Zauberkraft
Ihr recht vollkommen zu beichten,
Muß man, wie Scipio, die Sfären
(Zum wenigſten im Traume) ſingen hören —
Auch die Muſik bezähmt die wilde Leidenſchaft,
Verfeinert das Gefühl, und ſchwellt die Seelenflügel;
Sie ſtillt den Kummer, heilt die Mißlaun aus dem
Grund,
Und wirkt (zumahl aus einem ſchönen Mund)
Mehr Wunderding' als Salomonis Siegel."

Hier kann Alexand nicht länger ruhn;
Er muß, vom Wahnbildertraum getrieben,
Der Zauberinnen Nonnen Einhalt thun;
Denn alles was Theofran uns gelungen,
War, seinem Willen nach, vollkommner Betrug.
Schon richtet er auf seinem Polsterstuhl,
Den rechten Arm entblößt, die Stirn in finstre Falten,
Sich drohend auf, und hat, noch eh' er spricht,
Den letzten Sieg bereits erhalten;
Als ihn ein Auftritt überrascht,
Auf den das weite Paar sich nicht gefaßt gehalten.

Der Stadt eröffnet sich, und Mr. Hynde tritt
Herein, das Haupt mit einem Kalb beladen,
Den Rücken leicht verhüllt, und gleich den Dryaden
So hoch geschürzt, daß jeder schnelle Schritt
Den schlanken Fuß bis an die feinsten Waden,
Und oft sogar ein Knie von Wuchs entdeckt,
Das elend wieder sich im blauen Flor versteckt.
Nicht schöner malte die Hebon und Auroren
Albani, der, wie ihr wißt, in seine Nymfen malt.
Mit Einem Wort, sie war so anzusehen,
Daß unser Theokol (denn einen Blick verstehen
Im Wiederschein, der ihm entgegen strahlt)
Die Pfeife nicht empfindt, die aus dem Korbe steigen,
Und die Alexand mit Mund und Nase in sich schlürft.

Mutarion, die ich den Anfang ihres entwirft,
Mischt ihrem Freund ein Perlengut'sches Schweigen,
Indeß den Rand die schöne Stirne ziert,
Und mit dem großen Nebenfingern,
(Genug von einem Faun den Gleichnuß zu beſiegen)
Mir Frauen und Kanſeft den runden Tiſch beſchwert.
Die Herren (ſpricht hierauf die Schöne) haben beide
Mich wechſelsweiſe, ſo wie jeder ſprach, beſchrirt:
Wie ſieht ich auch das Glück der Aparbie beneide,
So dünkt mich doch die geiſt'ge Ungewißheit,
Die uns Theokren zeigt, nicht minder wünſchens-
werth.
Erlaubet, daß ich mich ein andermahl entſcheide.
Es ſey der Ruh der Nacht, der mich in viel gelehrt,
Den Weiſen heilig und der Freude!
Nimm, Janier, die Schal', und gieß ſie aus
Den dampfend ſiedenden Gethränken;
Und du Theokren, gieb uns einen Ehrenkranz,
Und laß zum Zeitvertreib uns deine Stimme hören.
Das kriſtall'ne Mahl
Verwandelt nun (Dank ſey der Circade,
Die Hebens Dienſte that) durch unbemerkte Grade
Sich in ein kleines Paradies.
Zwar läßt zum Ruh des unbekannten Schönen
Der Lieblings Rauh die ganze Hand erklingen,

Blick ihn dich, so ist es um Erlösung
Erwacht, und ewig bist du verloren!
Zum Tod ist Liebe, und dieser Tode gleich,
Für und für tödlichste Feindschaft in sich!
Und empfindsame sie, wie diese sagen, Gattin,
Für sich allein hilft der Gattin Leidenschaft
Durch seine Ohnmächtigkeit
Und seine Hoffnungslosigkeit schuldlos empfinden;
Denn ist sie wie sie ist, und macht sie solche Ehen
Wie die es sind, so lassen Gattin Gatten
Für Augenblicke des Vergessens.
Und wo es hilft die Qual in der Gattin
Für weitre Lebenszeit steigt. Die großen Erkenntnis,
Kennt sie ihre Ehen trennen,
Verbindet nur die Not, heißt sie die Ursache,
Nicht in den Leidenden und Duldenden suchen,
Soll sie nicht sich an sie für Nicht sein.

Wie traurig, Leonore, bist du so leichte Nacht,
Du empfindest, der Gatten Qual verbrechen?
Ob gleich du gewollte Tränen
Ob auch, es heißt: erwacht, so liegt deine Tat,
Und doch scheinen nicht deutlich kann
Was mit dem Leben zu vergleichen.

Du dem Leben bringt der Gatten Leben Qual
Den tödlichsten Verlegenheit

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Und in der That, was hätte Lust verleiden?
Was mocht' es einem Mädchen
Für Jagend kosten in der? — Doch will es nicht
gelichen,
Daß sich Verlangen Jagend bot:
Es nennt es Eigenlieb und Hoffahrtsgeister;
Es heißt sie Lust, unsittlich, unverschämt,
Die Scheue, die gebeten hat so oft umsonst um,
Mädl, einen Mädchen auch, die gern Verzicht ver-
mieden.

Und ist, mein Herz, (verzeih' du) sie je viel
Vermißte sich, die ist, auch ohne Eitelkeiten,
Nicht auch befugt sich in Verzicht begeben?
Und wie, wenn eine Stadt ein hohes Einverständ,
Ein heiliges Gelübnet, sie seinen Boten wählt?
Wenn Freiheit auch Lust, so kannst du, hoff
ich, sie,
Und ist, ob ich auch jetzt verstehe,
Daß meine Eigenliebe nachen sie wenig kostet.
Die Kosten nun in meinem Blut
Zu hohe Forderge stellt eben alles zur gestehen,
Vergebe, wenn sie sie so wenig bereut thut;
Wenn sie schon wieder hat wo im Stadt und Leben?
Kann nämlich ich mit Freund Pfeilen nun:

Jetzt, da er mich erhielt, ist's nicht mehr Zeit zum
Sterben;
Er ist kommen zu dem End, mir mein glücklich machen,
Und nun unendlich lang sind Marterin und Martern.

Geschwindigkeit, sagt man, ist
Der Schnecken Neid auf einem kleinen Raume.
Wie gehen's ja, in Ems und nicht Sedan
Auf einem Tummelplatz mit schnaufgierigen Gnaden
Die Damen reiten, die, jugendlich gekleidet,
Die langen Hände und einander süße Seiten,
Die Damen, die die Gnade von Sedan,
Wenn eine Gnade nicht zum Lieb zu nennen wär,
Erreichen könnt'. In diesem Fall sind
Sie, selber? meine Lieb, von ganz verschiedenen
Gnaden.
Meinst' es auch in Ems mit gnadenvoll
Auf die Gefahr ein kleines Lager halten?
Natürlich muß der kleine Zeus
Den ungeheuren Cadmus laß verhängen;
Und muß die Freunde bitten, ihn zu Ehr nicht zu
besuchen,
Damit ungestört er seinen Thron sie.
Und dann nur nehmig am Spazier zu begleiten,
Und, wie man sagt, einen Drachen selbst gemacht.

Der Klavier, die Laid in die Ecken ſtreckt,
Die bunten Tapeten, die weißlackirten Sachen
Verſteht er gegen ihr, und keine will gelingen.

Engliſch hin (ſpielt gegen die linke Ecke)
Mit guter Art! Da ſteht, wie ſattſchwarz ich die
Es rechten Gebrauch zu machen:
Meine Eigenliebe, erlaube mir's zu ſagen,
Verdächtigt meine Zärtlichkeit,
Und klingt zu eitel, als daß Freundespflicht
Mehr, als ich ſelbſt verlange es wünſcht, zu ver-
klingen.
Genug von dieſem! Schweigen wir,
Wenn du's willſt, von andern Gegenſtänden.
Ich weiß nicht wie der Einfall mir
In Kopfe ſteigt — allein, ich wollte wetten,
Daß dieſes Vogelhäus — was meinſt du, Louiſe? —
Mein Mädchen — ſolle heißt! — und dein Prie-
ſterrock —

Wie? etwa gar die Schöne ſagen wollen?
(Verlegen mit ſeiner Louiſe)
Das hieße mir ein Wunderwerk?
Und doch, wer weiß? Ich wette beides da drauf:
Er wollte, bliebe mir, ein ſterblich armes Herz

In einem Tag', als Chlorend bei Tisch
Den Bräutigam am Arm führt nach.
Wie viel, Mufarion, hab' ich dir nicht zu danken!
Was für ein Thor ich war, Grillen hegte Ihr,
Da heute nichts als Wunsch, Glück und Lust
Gefraisse ist. (wie hab' ich den Gedanken!)
Ein Paar, das nur in einem Bedürfnis
Von vollen Tagen und Bedürfnis
Zu glücken wichtig ist, für Weib, für Verwandten
Den Himmel anzuflehn! —
Da ruft ihr jemand zu viel,
(Gilt ihm die Freundin ein) und, wie mich dünkt,
auch Ihnen.
Mein Bräutigam, mein Freund, ich bitte Sie!
Du steigerst sie vordem vermuthlich mehr,
Jetzt weniger, als sie vielleicht verdienen.

Was sag' ich; (ruft er) Heide Mufarion
für sie?
Du schmeichelst Ihnen, du und (wend du gewiß ein
Gottlob daß) Sich Gegnte so hoch als ich gehalten.
Du wirst sie, nach dem was wir gethan,
Den einzig'gen Weiber so gut als wir ansehn.
Nicht Nicht Streiter, der nur die Tugend sein
Und gut erkennt, verfaret in einen alten

Bezechten Faun! — Theofron, der vom Glück
Der Geiſter ſingt, indeß ſein unbeſcheidner Blick
In Chloens Buſen wühlt — Was braucht es mehr Beweiſe? —

„Daß ſie ſehr menſchlich ſind, (fällt ihm die Freundin ein)
Und in der That nicht ganz ſo weiſe
Als ihr Syſtem, das zeigt der Augenſchein. —
Und dennoch iſt nichts mächtiger, um Seelen
Zu ſtarken Tugenden zu bilden, unſerm Muth
In dieſer Feſtigkeit zu ſtählen,
Die großen Uebeln trotzt und große Thaten thut,
Als eben dieſer Satz, für welchen dein Kleanth
Zum Märtyrer ſich trank. Die alten Herakliden,
Die Männer, die ihr Vaterland
Mehr als ſich ſelbſt geliebt, die Ariſtiden,
Die Jocion und die Leonidas,
Ruhmvolle Nahmen!“ — Gut! (ruft unſer Mann) und waren
Sie etwann Stoiker? — „Sie waren, Janias,
Noch etwas mehr! Sie haben das erfahren
Was Zeno ſyrkuliert; ſie haben es gethan!
Warum hat Herkules Altäre?
Den Weg, den Prodikus nicht gehn, nur mahlen kann,

Den ging der Held" —
— Und wem gebühret davon die Ehre,
Als der Natur, die ihn, und wer ihm gleicht, gebar
Und auferzog, eh' eine Stoa war?
Ein Held wird nicht geformt, er wird geboren.

„Indeſſen hat, weil ihr der erſte Preis gebührt,
Doch Plato nicht ſein Recht an Focion verloren.
Was die Natur entwirft, wird von der Kunſt vollführt.
Die Blume, die im Feld ſich unvermerkt verliert,
Erzieht des Gärtners Fleiß zum ſchönſten Kind der Floren."

Geſetzt, ſpricht Fanias, daß dieſes richtig ſey,
So iſt doch, was von Zahlen und Ideen
Und Dingen, die kein Aug' gehört, kein Ohr geſehen,
Theofron ſchwatzt, handgreiflich Träumerey!

„Und mit den nehmlichen Ideen
War doch Archytas einſt ein wirklich großer Mann!
Auch Seelen dieſer Art erzeuget dann und wann
(Zwar ſparſam) die Natur. Man wird zum Geiſterſeher
Geboren, wie zum Feldherrn Xenofon,

Wie Zenris zum Palett, und Filipps Sohn zum Thron.
Und in der That, was hebt die Seele höher,
Was nährt die Tugend mehr, erweitert und verfeint
Des Herzens Triebe ſo, als glänzende Gedanken
Von unſers Daſeyns Zweck? — das Weltall ohne Schranken,
Unendlich Raum und Zeit, die Sonne die uns ſcheint
Ein Funke nur von einer höhern Sonne,
Unſterblich unſer Geiſt, Unſterblichen beſtreundt,
Und, ahmt er Göttern nach, beſtimmt zu Götterwonne!"

Bey allen Grazien! (ruft lachend Fauias)
Du wirſt noch mit der Zeit die Sfären ſingen hören!
Vor wenig Stunden gab dieß Galimathias
Dir Stoff zum Spott —
„Der Mann, nicht ſeine Lehren;
Das Wahre nicht, obgleich (nach aller Schwärmer Art)
Sein glühendes Gehirn es mit Schimären paart.
Nur dieſe trift der Spott. — Doch ſtille! wir verſteigen
Uns allzu hoch. Ich wollte dir nur zeigen,
Daß dich dein Vorurtheil für dieſes weiſe Paar
Nicht ſchamroth machen ſoll. Nichts war

Natürlicher in deiner ſchlimmen Lage.
Der Knoſpe gleich am kalten Märzentage
Schrumpſt, wenn des Glückes Sonnenſchein
Sich ihr entzieht, die Seel' in ſich hinein.
Entfiedert, nackt, von allem ausgeleeret
Was ſie für weſentlich zu ihrem Wohlſeyn hielt,
Was Wunder, wenn ſich ihr ein Lehrbegriff empfiehlt,
Der ſie die Kunſt es zu entbehren lehret?
Der ihr beweiſt, was nicht zu ihr gehöret,
Was ſie verlieren kann, ſey keinen Seufzer werth;
Ja, ihren Unmuth zu betrügen,
Aus der Entbehrung ſelbſt ein künſtliches Vergnügen
Ihr, ſtatt des wahren, ſchafft? — Was iſt ſo angenehm
Für den gekränkten Stolz, als ein Syſtem,
Das uns gewöhnt für Puppenwerk zu achten
Was aufgehört für uns ein Gut zu ſeyn?
Was, meinſt du, bildete der Mann im Faß ſich ein,
Der, groß genug Monarchen zu verachten,
Von Filipps Sohn nichts hat, als freyen Sonnenſchein?
Noch mehr willkommen muß, im Falle den wir ſetzen,
Die Schwärmerey des Platoniſten ſeyn,
Der das Geheimniß hat, die Freuden zu erſetzen
Die Zeno nur entbehren lehrt;
Der, ſtatt d.s ſklaviſchen verächtlichen Ergehen

Der Sinne, uns mit Götterſpeiſe nährt.
Wir ſehn mit ihm aus leicht erſtiegnen Höhen
Auf dieſen Erdenball als einen Punkt herab;
Ein Schlag mit ſeinem Zauberſtab
weiſt Welten nun uns her bey Tauſenden entſtehen;
Sind's gleich nur Welten aus Ideen,
So baut man ſie ſo herrlich als man will;
Und ſteht einmahl das Rad der äußern Sinne ſtill,
Wer ſagt uns, daß wir nicht im Traume wirklich ſehen?
Ein Traum, der uns zum Gaſt der Götter macht — "

Hat ſeinen Werth — zumahl in einer Winternacht,
Ruft Fanias: allein auch aus den ſchönſten Träumen
Zu doch zuletzt Endymion erwacht!
Wozu, Muſarion, aus Eigenſinn verſäumen
Was wachend uns zu Göttern macht?

An Antworts Statt reicht ſie, zum ſtillen Pfand
Der Sympathie, ihm ihre ſchöne Hand.
Er drückt mit ſchüchternem Entzücken
Sie an ſein ſchwellend Herz, und ſucht in ihren Blicken
Ob ſie ſein Klopfen fühlt. Ein ſanftes Wiederdrücken
Beweiſt es ihm. Mit manchem ſüßen Ach,
Das ihr im Buſen zu erſticken
Unmöglich iſt, bekämpft ſie allzu ſchwach

Die Macht des ſüßeſten der Triebe,
Und kämpfend noch bekennt ihr Herz den Sieg der Liebe.

Der ſchönſte Tag folgt dieſer ſchönen Nacht.
Mit jedem neuen fühlt ſich unſer Paar beglückter
Indem ſich jedes ſelbſt im andern glücklich macht.
Durch überſtandne Noth geſchickter
Zum weiſeren Gebrauch, zum reizendern Genuß
Des Glückes, das ſich ihm ſo unverhofft verſöhnte,
Gleich fern von Dürftigkeit und ſtolzem Ueberfluß,
Glückſelig, weil er's war, nicht weil die Welt es wähnte,
Bringt Fanias in neidenswerther Ruh
Ein unbeneidet Leben zu;
In Freuden, die der unverfälſchte Stempel
Der Unſchuld und Natur zu echten Freuden prägt.
Der bürgerliche Sturm, der ſtets Athen bewegt,
Trifft ſeine Hütte nicht — den Tempel
Der Grazien, ſeitdem Muſarion ſie ziert.
Beſcheid'ne Kunſt, durch ihren Witz geleitet,
Giebt der Natur, ſo weit ſein Landgut ſich verbreitet,
Den ſtillen Reiz, der ohne Schimmer rührt.
Ein Garten, den mit Zefyrn und mit Floren
Pomona ſich zum Aufenthalt erkohren;

Ein Hain, worin ſich Amor gern verliert,
Wo ernſtes Denken oft mit leichtem Scherz ſich gattet;
Ein kleiner Bach von Ulmen überſchattet,
An dem der Mittagsſchlaf ihn ungeſucht beſchleicht;
Im Garten eine Sommerlaube,
Wo, zu der Freundin Kuß, der Saft der Purpurtraube,
Den Thaſos ſchickt, ihm wahrer Nektar däucht;
Ein Nachbar, der Horazens Nachbarn gleicht,
Geſundes Blut, ein unbewölkt Gehirne,
Ein ruhig Herz und eine heitre Stirne,
Wie vieles macht ihn reich! Denkt noch Muſarion
Hinzu, und ſagt, was kann zum frohen Leben
Der Götter Gunſt ihm mehr und beſſers geben?
Die Weisheit nur, den ganzen Werth davon
Zu fühlen, immer ihn zu fühlen,
Und, ſeines Glückes froh, kein andres zu erzielen!
Auch dieſe gab ſie ihm. Sein Mentor war
Kein Cyniker mit ungekämmtem Haar,
Kein runzliger Kleanth, der, wenn die Flaſche blinkt,
Wie Zeno ſpricht und wie Silenus trinkt:
Die Liebe war's. — Wer lehrt ſo gut wie ſie?
Auch lernt' er gern, und ſchnell, und ſonder Müh,
Die reizende Filoſofie,
Die, was Natur und Schickſal uns gewährt,
Vergnügt genießt, und gern den Reſt entbehrt;

Die Dinge dieſer Welt gern von der ſchönen Seite
Betrachtet, dem Geſchick ſich unterwürfig macht,
Nicht wiſſen will was alles das bedeute,
Was Zevs aus Huld in räthſelhafte Nacht
Vor uns verbarg, und auf die guten Leute
Der Unterwelt, ſo ſehr ſie Thoren ſind,
Nie böſe wird, nur lächerlich ſie findt
Und ſich dazu, ſie drum nicht minder liebt,
Den Irrenden bedau'rt, und nur den Gleißner ſiehet;
Nicht ſtets von Tugend ſpricht, noch, von ihr
ſprechend, glüht,
Doch, ohne Sold und aus Geſchmack, ſie übet;
Und, glücklich oder nicht, die Welt
Für kein Elyſium, für keine Hölle hält,
Nie ſo verderbt, als ſie der Sittenrichter
Von ſeinem Thron — im ſechſten Stockwerk ſieht,
So luſtig nie als jugendliche Dichter
Sie mahlen, wenn ihr Horn von Wein und Fülle
glüht.

So war, ſo dacht' und lebte Fanias,
Und weil er war — wornach wir andern ſtreben,
So that er wohl, zu ſeyn, zu denken und zu leben,
So wie er that. — „Das mag er denn!" — Und was
Ward aus dem Manne, der ſo gerne — Staren mahte?

Gut, daß ihr fragt, den hätt' ich rein vergessen —
Er ward in einer eing'gen Nacht
Zum γνωθι σεαυτον in Chloens Arm gebracht;
Er fand er sey nicht klug, und lernte Bohnen essen.
„Und Herr Kleanthe" — Der kroch, so bald die
Mittagssonne
Ihn aufgeweckt, ganz leise auf den Zehn
Aus seinem Stall — vielleicht in eine Tonne;
Kurz, er verschwand, und ward nicht mehr gesehn.

Die Grazien.

Ein Gedicht in freyen Rhythmen.

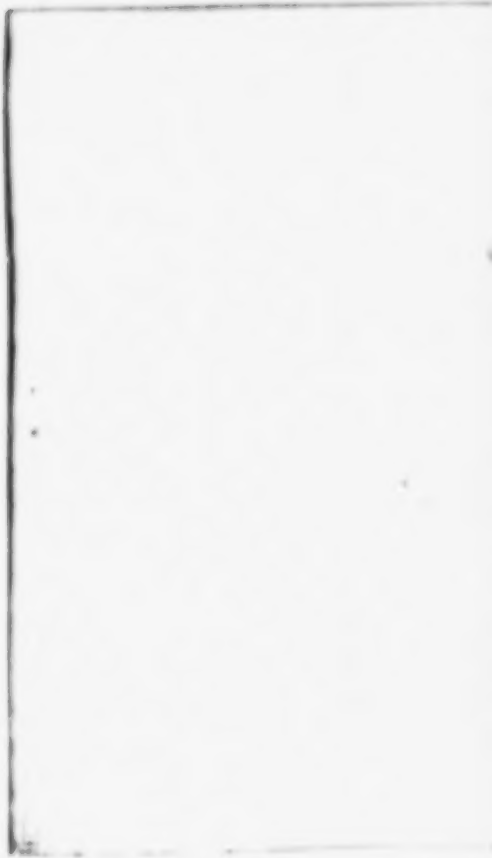

An Danae.

Geſchrieben im Jahre 1769.

Ich weiß nicht, woher Sie es nehmen, ſchöne Danae, daß ich mehr von den Grazien wollen müſſe als ein anderer: genug, Sie wollen es ſo, und Sie bedienen ſich eines meiner eigenen Grundſätze, um alle die Bedenklichkeiten zu vernichten, die ich mir bisher machen könnte, Ihnen, die mit allen Ihren Vortrefflichkeiten doch nur eine Sterbliche ſind, die Geheimniſſe meiner geliebten Göttinnen zu entdecken.

„Der poetiſche Himmel (ſagen Sie) hat, wenn ich Ihnen ſelbſt glauben darf, ganz andere Geſetze des Wohlanſtändigen, als diejenigen, wornach menſchliche Sitten und Handlungen beurtheilt werden. Die Göttin der Liebe hat keine Urſache zu erröthen, daß ſie den Adonis zum Glücklichſten unter den Sterblichen gemacht hat.

[illegible] —"

[illegible] Prozess [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ich eile zu eilen, zu eilen, zu fliehen,
Mein Verfolger flieht, auf Rosse bin ich geritten,
Jagden.

Der Jäger war ich und meine Gemahlin war ich
Und Gefährte lag.

Sieh ob Thiere vor Pfeile fliehn, wo sie Bäume sicher Schutz verleihen mögen?

Ich bin der Mann, der sie in seinen Pfeilen
Zu weit prüft,
Der, wenigstens im Todesgrauen,
Sich nicht gern will gesagt haben
Zu schnell, zu flüchtig sei
Gewesen.
Ich bitte den Herr, er auf die Erde und rufe,
Der Wind war seine Gedanken zu suchen,
Ich bin von Gestern, Heimath und Thaten,
Den Gefährten, seine prüfsame Lehre,
Seine ewige Ruh, in Gnaden und Ehren,
Der Sinnen gütiges Lenz die Hilfe Beyn
Sie Ihnen?
Ich Gattin sind, preist mir Gattinn Mutter,

Eigen

Hat ihnen Zeit und Kraft, und dürfen sie sich
gönnen.
Zuletzt entscheidet sich für sie Pflicht und
Recht,
Und lange bleibt der Stamm unbemerkt.
Die Mutter eilen in die Küche,
Und zur Vorsorge der Natur
Die weiblich konstruiert dürfen.
Die Kinder Evens sind mit großer Sehnsucht
der Tür,
Die Mamma Zeitig und Pferde der Zeitung
zur Thür;
Die Kinder gehorchen für sie den Lebensmittelchen
Laden.
Und leben die Kinder — zum Vergnügen in
Alle Monate ein;
Natürlich Ihre Kinder bringen die Übertragung Kinder.
Und will sie als vernünftig werden;
Zuletzt von Kindheit Zeit
Die nur erlaubte Mann, der Eltern Tochter,
warten.
Und Kinder unterlage von ledigen Eltern,
Die Eltern haben Ostereier bemalen.
Dann Mutter der Kinder sein Kopf
Die Kinder, die Kinder der Kinder sind tot.

Als Gelehrter sie zu verstehen,
Und, versteht sie, in Kinder ihren Schatz,
Die Freiheit hat Gesetz, der Mensch Sitte, zu
suchen,
Wer macht ein Weg, der ihren rohen Trieben
Verständigung und Freiheit gibt,
Den guten Gesetzen Kraft leiht,
Gemeinsinn und den Gesellschaften;
Er lehrt sie den eigenen Nutzen sich,
Ihnen Nutzen, manchen Lust, und manches
Recht Pflicht
Als Bürgerin sich zu gewinnen.

Und haben Sie, Doktor? Wie manch hab-
haben Gemüthe sehen und mehr ein partiellen
Mensch und Seele ohne Ordnung Fragment-
und Bildung gekommen sind? — Und die
glücklich sind die Menschen der gebildeten Stand
waren!

Die gebildet haben in Gesellschaft
Ein wahres Glück, Ungenügt, es nicht zu suchen?
Und wahre Ruhe sind die glücklich haben sie,
Und wissen, Ungenügt, Ungenügt, suchen
Die Freiheit unermüdlich suchen.

Wer hätte denken, daß eine Zusammenkunft, veranlaßt durch den Wunsch von dem glücklichen Paare eine neue Kunde der Natur, Erde, Luft, Wasser, mit gewissen Lehren bereichert, einen Lehrer und Weltbürger heimer kennen lehrte, — Gefühle, die in solchen Momenten der ganzen Welt so gar wichtig schon werden, — und solch glücklichen Kinder der goldnen Zeit, eben dadurch Um Gäste?

Aber wie können sie auch erst beklagt sein, ehe sich die Grazien mit den Musen vereinten, um Gefühle, welche die Natur uns angepflanzen hatte, zu Menschen vervielfältigen; sie die Kräfte zu üben, die den Leben erleichtern, verschönern, veredeln; diese Weisheit mit dem Gefühl zu vereinigen, und endlich neue Lieder dem alten Vergnügen in ihrem Busen zu eröffnen?

Die Grazien waren in diesen Zeiten noch unbekannt.

Jene Dichter hatte sie noch nicht entzündet
Durch
Die schöne Harmonie belebte sie nicht;

Im östlichen Thale der Welt entzog sie die Lieblichkeit
der Hesperiden
Den Augen der Götter und Sterblichen auch.

„Wie nur so?“ Fragen Sie —

In der That war die Sache ein Geheimniß. Ihre Mutter hatte vermuthlich Mitleiden. Aber, da diese Mitleiden lange aufgehört haben, und da ich Ihnen, schöne Damen, vielleicht noch geheimere Dinge verrathen werde, so sollen Sie alles wissen.

Sie wissen von den Damen oft gehört haben, daß Venus die Mutter der Grazien sey; aber nicht jedermann kennt ihren Vater. Von ihm verschiedentlich von der Sache gesprochen. Hier sollen Sie die Lesarten selbst von der Quelle.

Als die neu entdeckten Venus, von Himmel und Erde mit vielfachem Enzücken empfangen, den Weisen entlief, kamen die Götter nicht eins werden, welchem von ihnen sie zugehören sollte. Der Vornehmste wäre gewesen, die junge Göttin der Macht ihres eigenen Herzens zu überlassen. Aber so schätzbaren macht die Liebe, daß keiner von den Göttern sich sehnsuchtslos genug glaubte, den Vorzug vor seinen Mitgenossen zu erhalten. Eben so wenig konnten sie sich entschließen,

das Loos dem Ratsſpruch thun zu laſſen. Die Sache blieb alſo eine geraume Zeit unentſchieden, und würde vielleicht immer ſo geblieben ſeyn, wenn nicht endlich Momus den Einfall gehabt hätte: um Alle zufrieden zu ſtellen, könnte man nichts beſſeres thun, als ſie dem Häßlichſten geben.

Der Einfall wurde mit allgemeinem Klatſchen aufgenommen. Vulkan war der Glückliche; und die Götter machten ſich an ſeiner Hochzeit ſo luſtig, als ob jeder ſeine eigene beginge.

Der gute Vulkan! Er ſchmeichelte ſich — Aber was für einen Grund konnt' er auch haben, ſich zu ſchmeicheln? — Die Tugend der Liebesgöttin? Welch ein Grund! Doch deſto beſſer für ihn, daß er in dieſem Stücke wie viele Sterbliche dachte!

Venus hatte indeſſen daß die Götter unſchlüſſig waren ihre Zeit nicht verloren. Sie war ganz heimlich — Mutter der Grazien geworden. Hören Sie, wie es zuging!

Noch hatte ſie Amathunt nicht zu ihrem Sitz erkieſt;
Zu jung, ſich die Luſt des Wechſels zu verſagen,
Ließ ſie, die Welt zu ſehn, und, wie natürlich iſt,

Geſehn zu werden von ihr, auf einem ſchönen Wagen
Bald da bald dorten hin
Von ihren Schwanen ſich ziehn.
Die Zefyrn flattern voran, mit Blumen jedes Geſtad,
Wohin ſie abſteigt, dicht zu bedecken,
Und jedes einſame Bad,
Worin ſich die Göttin erfriſcht, umſchweben Roſendecken.

Alle dieſe reitzvollen Gegenden, welche noch immer in den Werken der Griechiſchen und Römiſchen Dichter blühen, die ſchönen Ufer des Eurotas und die Theſſaliſche Tempe, das blumichte Enna, durch Proſerpinens Entführung berühmt, der aromatiſche Hybla, das roſenvolle Cythere, und die wollüſtigen Haine von Dafne, deren Reitz mächtig genug war, ſelbſt den ſtoiſchen Markus Antoninus eine Zeit lang der Sorgen für die Welt vergeſſen zu machen, — kurz, die ſchönſten Oerter der Welt hatten ihre Vorzüglichkeit dieſen Luſtreiſen der jungen Venus zu danken. Keiner wurde ohne Merkmahle ihrer Gegenwart gelaſſen. Jtziſche Paradiſe, und Inſeln

gleich den Inseln der Seligen, blühten unter ihren Blicken auf. Ein ewiger Frühling nahm davon Besitz. Wildnisse verwandelten sich in Hesperische Gärten, und allenthalben boten Myrtenwäldchen oder Rosenbüsche den Liebenden ihren Schatten an.

Denn auch die Halbgötter, welche damahls noch die Erde bewohnten, und vornehmlich die Menschen, erfuhren die Wirkungen ihrer Gegenwart.

Die Nymfe, sonst zu spröd, um einem männlichen Schatten
Nur im Vorübergehn die Freyheit zu gestatten
Sich mit dem übrigen zu gatten,
Schmilzt plötzlich in Gefühl, und irrt beym Mondenlichte
In eines alten Hains nicht allzu sichern Schatten:
Ein Faun mit offnem Arm und glühendem Gesicht
Eilt auf sie zu, und sie, sie fliehet — nicht.

Der Schäfer, der zu Chloens Füßen
Von Liebesschmerzen halb entseelt
Ihr seine Leiden vorgezählt,

Gedroht, er werde ſterben müſſen,
Geſeufzt, geweint, und ſtets ihr Herz verfehlt,
Wird plötzlich kühn, fängt an zu küſſen;
Und ſie, anſtatt auf Einen Blick
Ihn, wie er wähnte, todt zu ſchießen,
Dreht lächelnd ſich von ſeinen Küſſen,
Und giebt ſie endlich gar — zurück.

Und Tithon, den Aurorens ſchöne Bruſt
Und ſeelenvoller Blick vergebens
Ins Daſeyn rief, erwacht zur längſt entwohnten Luſt,
Und ſucht in ihrem Blick, auf ihrer ſchönen Bruſt
Zum letzten Mahle die Freuden des Lebens.

Vor allen andern Gegenden der Welt liebte Venus die anmuthsvollen Gefilde, die ſich am Fuße des Syriſchen Amanus verbreiten; Sie erwählte die junge Göttin, die Scene ihrer ſchönſten Siege zu ſeyn.

Hier war es, wo ſie einſt den jungen Bacchus fand, den Sohn Jupiters und der ſchönen Semele, den die Hyaden in einer Grotte

des Berges Nysa erzogen hatten. Sie fand ihn, müde von der Jagd, auf Efeu und Rosen liegen.

O! könnt' ich ihn mahlen, Danae! Ihr zärtliches Herz sollte Ihnen dann sagen, was die junge Göttin der Liebe bey seinem Anblick empfand.

„So versuchen Sie es wenigstens!" —

Ich will, wofern Sie mir erlauben, daß ich die Farben zu meinem Gemählde von Winkelmann borge.

So eben betrat er die Grenzen
Des wollustathmenden Lenzen
Der ewigen Jünglingschaft.
Sein Athem glich den Lüften
Worin sich Rosen verdüften,
Und seine wallenden Hüften
Bildt jugendliche Kraft.

Zärtlichkeit und süße Schalkheit blitzen
Aus den schwarzen Augen; und, wie zarte Spitzen
Junger Pflanzen, drückt der Keim der Lust
Sanft hervor aus seiner Rosenbrust.

Kurz — Sie kennen ja das ſchönſte Lied des Gleims der Griechen? — Anakreon hätte ſeinen Bathyll zu ſehen geglaubt.

Er lag in der grünlichen Nacht
Vom ſchönſten Myrtenbaume
Halb ſchlummernd, halb erwacht,
In einem entzückenden Traume,
Und ſchien die Bilder, die noch um ſeine Augen lachen,
Zu ſammeln und ſich wahr zu machen.

Hätte der Zufall beide junge Götter in einem günſtigern Augenblick überraſchen können? Und wie hätte die Göttin der Liebe — ſagen Sie, Danae! — wie hätte ſie einem ſo lieblichen Knaben nicht gewogen werden ſollen?

Erthere war ſchön und empfindlich;
Und Bacchus empfindlich und ſchön.
Wie konnt' es anders ergehn?
Sie lieben, ſo bald ſie ſich ſehn.
Baumgarten beweiſt es uns gründlich,
Es konnte nicht anders ergehn!

Die junge Venus war nie ſo ſchön geweſen

als in diesem Augenblicke. Sie, die den Geist der Liebe über alles ausgoß was ihre Blicke berührten, hatte selbst noch nie geliebt. Ein Seufzer, der erste, der mit wollüstigem Schmerz aus ihrer erröthenden Brust empor arbeitete, sagt' ihr, sie liebe.

Der erste Seufzer der Liebesgöttin! — Wie glücklich war der Unsterbliche, dem dieses Erröthen, dieser Seufzer ihre Rührungen gestand! Der junge Bacchus fühlte ihr zum ersten Mahle, daß er mehr als ein Sterblicher sey. Und wohl kam es ihm! Kein Sterblicher hätte die Gewalt des Entzückens ertragen können, mit welchem er in ihre Arme flog.

Vergessen Sie nicht, Danae, daß er noch beynah ein Knabe war, und so liebenswürdig, so unschuldig, und doch bey aller seiner Unschuld so verführerisch aussah, daß es nicht möglich war, sich in Verfassung gegen ihn zu setzen.

Diana hätte vielleicht in diesem Augenblicke
Sich eben so wenig zu helfen gewußt.
Die Göttin meint, sie drück' ihn — sanft zurücke,
Und drückt ihn sanft — an ihre Brust.

Die poetiſchen Götter ſind nicht immer die Gebieter der Natur. Es giebt Fälle, wo ſie ihr eben ſo unterthan ſind als wir armen Sterblichen. Der junge Bacchus und die junge Cythere überließen ſich, in aller Unſchuld der Unerfahrenheit, den ſüßen Empfindungen, deren Gewalt ſie zum erſten Mahle fühlten.

Seyn Sie ruhig, Danae! — Ich unterdrücke wirklich ein halbes Dutzend Verſe, wiewohl es vielleicht die ſchönſten ſind, die mir jemahls eingegeben wurden. — Und doch — wenn ich dächte, Sie glaubten ich unterdrücke ſie nur, weil es mir ſo bequemer ſey —

„Nein! Nein! ich glaube nichts zu Ihrem Nachtheil; man kennt die Wärme Ihres Pinſels! Laſſen Sie immer — "

Ein ſchönes dicht verwebtes Roſengebüſche um das Gemählde herziehn, das ich machen wollte; nicht wahr? —

Ihr Wink ſoll vollzogen werden, Danae: hier ſteht es!

Zweytes Buch.

Amor, — Sie kennen ihn doch, Dana?

„Und wie, wenn ich ihn nicht kennte; oder ihn nicht anders als aus den Gemählden Ihrer Freunde, oder aus alten Gemmen, oder aus den Bildern kennte, welche Daullé und Mechel nach Koppel und Vanloo von ihm gemacht haben?“

In diesem Falle würde ein Französischer Dichter sich sehr höflich erbieten, Sie näher mit ihm bekannt zu machen. Aber ich — alles, was ich für Sie thun könnte, wäre, daß ich Sie bedaure.

Amor also verlor sich einst — er war noch sehr jung — auf einer seiner Wanderungen in einem Gehölze von Arkadien. Müde warf er sich unter einen wilden Myrtenbaum, und entschlief.

Hyacinthen, Lotus, Violetten,
Trieb die Erde, Amorn sanft zu betten,
Unter ihm hervor.
O! wie schön er lag! die Blumen hielten,

Gleich als ob ſie ſeine Gottheit fühlten,
Jedern gleich den Schlafenden empor.

Wenn Ihnen die Verſe gefallen ſollten, Dame, ſo bedanken Sie Sich dafür beym Homer, der dem Vater der Götter ein ähnliches Lager bereitet, als Juno ein Mittel fand, ihn vergeſſen zu machen daß ſie ſeine Gemahlin ſey.

Als Amor erwachte, fand er ſich von drey jungen Mädchen umgeben, aber den artigſten, lieblichſten Mädchen, die er jemahls geſehen hatte.

Beym erſten Anblicke hätte man ſie für drey Nachbilder des nehmlichen Urbildes gehalten, ſo ähnlich ſahen ſie einander.

Sie waren um Abendzeit ausgegangen, Blumen zu hohlen, womit ſie das Lager ihrer vermeinten Mutter zu bekränzen pflegten.

Dort ſind eine Menge Blumen, rief die kleinſte, indem ſie nach dem Orte hinhüpfte, wo Amor ſchlief. Stellen Sie Sich vor, wie angenehm ſie erſchrak, als ſie unter den Blumen den kleinen Gott erblickte!

Schweſtern, (rief ſie, doch nur mit halber Stimme,
Um den kleinen Schläfer nicht aufzuwecken)
Was ich ſehe! O Schweſtern, helft mir ſehen!

Ein — wie nenn' ich? — kein Mädchen, doch so
Schön
Wie das schönste Mädchen, mit goldnen Flügeln
An den runden lilienweißen Schultern.
Auf den Blumen liegt es, wie Sommervögel
Sich auf Blumen wiegen! In seinem Leben
Habt ihr so was Liebliches nicht gesehen!

Die Schwestern eilten herbey. Alle drey standen itzt um den kleinen schlafenden Gott, und betrachteten ihn mit süßer Verwunderung.

„Wie fein es ist! wie roth sein kleiner Mund!
Die gelben Locken wie traus! Sein weißer Arm
Wie rund!
O seht! es lächelt im Schlaf! — Und Grübchen in
beiden Wangen
Indem es lächelt — Aglaja, wir müssen es
fangen
Eh' es erwacht und uns entfliegt!" — Es
fangen,
Du kleine Närrin! und was
Damit machen? — Welche Frag' ist das!

Kurzweil, liebe Schwester, soll's uns machen,
Mit'uns spielen, scherzen, singen, lachen,
Schwärmen, meint ihr nicht?

Aber, o Diana! — auf die Krümme der Schwestern, was sieht ich! Einen Bogen, und einen Köcher voll kleiner goldener Pfeile, unter den Blumen versteckt. Mich schaudert!

„Ach Schwestern, wenn es Amor wäre?
Wie wird' es uns ergehn!"
Nein, Psilithea, nein! Zum Amor ist's zu klein!
Wo hast du ein Gesichtchen gesehn
Wie dieß? Es machte dem schönsten Mädchen Ehre!

Der kleine Drache sollt' es sein,
Vor dem die Mutter spricht, er nähre
Von Mädchenherzen sich! Nein, Psilithea, nein!
Es hervorte wenn es Amor wäre;
Und dieß ist leerer Reiz: es kann nicht Amor sein!

Mein Herz klopft mir vor Angst, sprach die sanfte Psilithea. Die kleine Unschuldige! Es war nicht Angst, was in ihrem jungen Herzen klopfte; Liebe war's.

Komme, Schwestern, sagte Aglaja; das Sicherste ist, wir fliehen.

Aber nicht so laut, flüsterte ihnen die muntre Thalia zu, welche sich nicht einbilden konnte, den kleinen Gott zu verlassen. Was es auch sein

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

„Ich weiß es nun und Hermann, Vater, und
was und weiter, und wird Dorothea sein?“
Sie sagte mit ab, lächelt Vater:

Was ruft so dringend Begehren?
Ist nicht was Gutes genommen?
Hast Du? ist es so schön nicht
Was Jünglinge sich [illegible]
Nicht Vater wiederspricht?
Nun, liebe Jünglinge, wie?
Ist mit so einfach, [illegible]
Nicht einig [illegible]?
Ist nicht auch bei Dir so,
Was Dein Herz so [illegible],
Und den Verstand so [illegible]

Und [illegible] [illegible] — [illegible]? Du
[illegible] [illegible]? — Nicht [illegible] [illegible]
[illegible], nicht [illegible] [illegible]

Was [illegible] — [illegible] [illegible]? —
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]. — [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]. — [illegible] [illegible]
[illegible]. — [illegible]
[illegible]

c

„Dear Queen, ere half-way up this cliff
You must or perish
With me who must die unless you promise
What I shall command, but swear
Solemnly as I ask it: will you grant it?"

Then, with another cry for Heaven's pity
He lay like one dying!

But, as Enid, still climbing, saw the [illegible]
Vivien, as in utmost [illegible] terror
Scaling sheer cliff, she cried, and cried again
Before [illegible] could turn. Then she, half-blind
With tears and [illegible] and [illegible] fallen

On [illegible], not at once [illegible] [illegible]
[illegible] on [illegible]. Then [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Sang, — What [illegible] [illegible]? And [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?
[illegible]

[illegible]

Es ist wirklich wunderbar, Donna, daß — in mich Fremden, der Sie erst seit sechs Tagen kennt, Sie noch einen Blick thun, der Sie, im Grunde, nicht um das Glück und Sonnenlächeln meines Lebens bringen darf?

„Also wollen Sie mich, daß Sie mir noch ein Geheimniß bleiben?“

Das sollen Sie nicht; und warum?

„Weil ich Ihnen, von denen Sie mich heute zum Lohn für Alles annehmen, etwas zu schenken habe.“

Sehr schlimme Sie mich? Denn ich kann mich ja zu Ihnen, die ja mußten; zu meinen Gedanken wenden, die Ihnen, die, ich sehe mich wiederum, Ihnen Dankes voll sein können, um die kleine Hülle, welche die Liebenswürdige Sonne um sie gewoben hatte, abzuschälen, um sein Glück bei Licht — seines Schwarzen bewundern.

„Was thun Sie da?“ —

Verstehen Sie mir, Donna? Sie sehen mich nun an, als ob Lüge wäre. Sie mögen Ihre Meinung in dieser Beziehung ausgesprochen haben; aber wer sie verstehen, der müssen Sie sich von meinen Gesichtszügen Ausgleichs geben lassen.

„Du warst alt und — und man sie so schön vergöttern pflegt?“ —

Weiberfeinde, nennen Sie? — Nun! Sie waren Mutter, wie es die Natürlichen Mütter braucht zu sein pflegen; nur anders. Denn sie waren Mütter eigenen Sinn und Art. Aber unalt! Das war der Lichter des jungen Dichters und der lächelnden Cytherea, in weißer Hand sie erblonnen, zu Grazien machte, unsterblicher der Nachahmung. Er war nicht ein Bäumenkund, auf daß Du aber auf jene Art an einen Busen schickt: er war ein Bäumenkund von der Hand einer Grazie an den Busen einer Grazie schickt. Es war der Zauberstäbe — das niemand nennen kann, wenn die empfindsamen Seelen einen eigenen Sinn haben; was ich von dieser Geschichten der Minne Gleich, Lachen, oder nicht helfen kann.

Ich weiß nicht, ob die Grazien, welche Sie kennen, der Welt, in seiner Jugend und Mannes gehabt haben soll, in solchen Gleichnisse gedichtet waren. Aber das weiß ich, daß ich einem jeden Weibe, der war ein Nachen, oder war ein Dreschen war, wohl wollen könnte, die Grazien mit aufgezählt zu haben.

Schöne, junge, wohlgebildete nackte Mädchen sind darum noch keine Grazien. Sie können dazu erhoben werden; aber diese Apotheose kann nur in der Entdeckungskraft eines Apelles, eines Rafael, eines Correggio, und auch da nur mit Hülfe einer außerordentlichen Begeisterung wachsen. Wenn es erlaubt ist diesen großen Männern etwas abzulernen, so Correggio's Größe mit Rafaels Geist, und mit der einzigen Magie des feinen und wirksamen Weltlichkeiten Punkts zu verbinden: dann möchte dieser Ton erlaubt sein, alles zu wagen, wozu er sich schon stimmt. Ihm könnte man vielleicht, daß er den Charakter dieser ideale Schönheit geben würde, von welcher Winkelmann mit einer Schwärmerey spricht, die in seinem Munde so viel Wahrheit hat; dieser Umrisse, dieser Linien der Form, die wie ein Hauch entsteht, und mit Einem leichten Hauche schwebt;" — dieser Knochenlosigkeit eines, dieser Zartheit, daß über ihre ganze Gestalt unaussprechliche Lieblichkeit, dieses unter ihr, wie durch einen dünnen Schleier, hervor scheinenden Geist der Anmuth und der Freude, der uns beym ersten Anblick entzücken machte, daß wir die Grazien vor uns sähen.

Bis dahin, Dame, vereinigen Sie Sich mit mir, die Ansicht zu erfassen, daß es ihnen beliebt haben möchte, ihre Geschicklichkeit im Nachahmen lieber an edlern Formen, an Urbildern, welche man nicht verfeinern kann, zu beweisen; — weil sie anders nicht für empfänglich halten, auch die unsterbliche Schönheit der Erdenkinder — von welcher eben deswegen keine geistigen Eindrücke zu treffen sind — der Schönen, denn sie so viel zu danken haben, nicht ohne Muth zu beurtheilen, und den Vorhang vor habenden Schönen bloß aus dem ganz einfältigen Grunde nicht wegzuziehen, weil diese Schonen sich ganz sicher darauf verlassen, daß sie außer Gefahr seyen, von männlichen Augen berührt zu werden.

Vollkommen also waren sie, aber so, wie Grazien vollkommen seyn sollen:

Nicht in der Gottheit Schwüle
Des ehrerbiet'gen Wahns
Der Dame Quintagnone;
Nicht in gewebte Luft,
Die ehmahls Nimbi Meteore;
Nein, wie Natur zu Aeons Zeit sie ruft,
Mit unsichtbarer Feder!

Dem leichten Silberduft
Glich ihr Gewand,
Das Zephirs leise Hand,
Wenn Luna seufzend wieder
Auf ihren schönen Schläfer sieht,
Um ihr errothend Antlitz zieht.

Drittes Buch.

Nun bin ich frey, rief Amor hüpfend, da ſie ihn los gebunden hatten: und ſehet, ſchöne Schweſtern, was für einen Gebrauch ich von meiner Freyheit mache!

Er flatterte einer nach der andern in die Arme, und liebkoſete ihnen ſo ſchön, daß ſie nicht umhin konnten, ihn freundlich an ihren Buſen zu drücken, und ihm alle die Küſſe wieder zu geben, die er ihnen, ohne um Erlaubniß zu fragen, gegeben hatte. Ich wollte nicht allen, denen dieſe Methode gefallen könnte, rathen, es ihm nachzuthun. Man muß Amor ſein, oder Amorn zum Fürſprecher haben, um ſich einen ſo guten Erfolg verſprechen zu können.

Itzt flog Amor wieder aus ihren Armen, band die auf dem Boden verſtreuten Blumenkränze in eine lange Kette zuſammen, umwand mit einem Theile davon ſeine ſchönen Hüften, und reichte lächelnd das andere Ende den Schweſtern hin. Freywillig, rief er, will ich euer Gefangner ſeyn!

Eure Ketten tragen
Ist so süss, so süß!
Niemahls, seit ich Amor hieß,
Fühlt' ich dieß Behagen!

O! wie nenn' ich euch, von euern Blicken,
Euerm Lächeln, allem was ihr seyd,
Diese unnennbare Süßigkeit
Mit Einem Worte auszudrücken?

Ich nenn' euch Grazien, ihr holden Drey!
So soll euch Gnid und Pafos nennen!
Und selbst Cythere soll erkennen,
Daß sie durch Euch allein der Herzen Göttin
sey!

Die Grazien fühlten sich selbst noch nicht genug, um Amorn ganz zu verstehen. Aber sie verstanden ihn doch genug, um das, was er ihnen sagte, sehr schön zu finden. Wer hätte gedacht, rief Thalia, daß Amor so artig wäre!

In der That, der kleine Gott wußte selbst nicht recht wie ihm geschah. Er kannte sich nicht

mehr, ſeitdem er bey dieſen holden Mädchen war. Alle Schelmerey ging weg; er fühlte ſich unfähig ihnen einen ſeiner Streiche zu ſpielen. Seine Empfindungen verfeinerten ſich, und nahmen eine Farbe von Sanftheit und Unſchuld an, wie man ſagt daß der Chamäleon die Farbe des Gegenſtandes annehme, der ihm der nächſte iſt. Wären es gewöhnliche Nymfen geweſen, er hätte nicht zehn Minuten warten können, ſeinen kleinen Muthwillen auf Koſten ihrer Ruhe auszulaſſen. Aber dieſe lieblichen Mädchen, in denen alles, was naive Unſchuld, gefällige Güte und frohe Heiterkeit Göttliches hat, wie in der Knospe eingewickelt lag, dieſe konnte er nur — lieben; ſo lieben, als ob es ihm geahnet hätte daß ſie ſeine Schweſtern wären; alle drey gleich zärtlich, und jede ſo ſehr, daß die Eiferſucht ſelbſt hätte befriediget ſeyn müſſen, wenn dieſe unedle, ſich ſelbſt quälende Leidenſchaft einen Platz in dem Herzen der Grazien finden könnte.

Aber was werden wir unſrer Mutter ſagen, wenn wir mit Amorn zurück kommen? fragte die kleine Paſithea.

Wißt ihr, was wir thun? ſprach Thalia: wir füllen dieſen Korb mit Blumen, ſetzen Amorn

drauf, und tragen ihn nach Hauſe, und ſagen, daß wir ihn unter den Blumen gehaſcht haben, und fragen ſie, ob ſie jemahls in ihrem Leben einen ſo artigen Vogel geſehen habe? — Oder was meint ihr?

Vortrefflich, Thalia! rief Amor lachend: ich will mich ſo leicht machen, als ob ich ein Schmetterling wäre; und für die Aufnahme bey eurer Mutter laßt nur mich ſorgen! Sie ſoll mit mir zufrieden ſeyn. Dieß ſagend hüpft' er in den Korb, und lachend und ſcherzend trugen ihn die Grazien davon.

Die Schäferin, welche von den Grazien Mutter genannt wurde, war, zu ihrer Zeit, ſo ſchön geweſen, als man ſich die Amme der Grazien, von Venus ſelbſt ausgewählt, vorſtellen kann. Aber ſie fing an zu welken. Ihr Hirt war kein Seladon, kein Paſtorfido, auch kein Geßneriſcher Daphnis; doch wich er dem beſten Theokritiſchen Hirten nicht. Noch immer liebt' ihn ſeine Lycänion; aber er war alt.

Lycänion ſtand unter der Hütte, als die Mädchen mit ihrem Blumenkorb und Amorn daher gehüpft kamen. Liebe Mutter, rief Thalia:

Was wir dir für einen Vogel bringen!
Welche Locken! Was für ſchöne Schwingen!
Und ein Mädchengeſicht!
Kann er dir nur bald ſo lieblich ſingen,
Als er lieblich ſpricht,
O, ſo ſahſt du keinen ſchönern nicht!
Was wir dir für einen Vogel bringen!
Gelbe, krauſe Locken, goldne Schwingen,
Und ein Mädchengeſicht!

Venus ſey uns gnädig! rief Lycänion, da ſie in den Korb hinein guckte: was für einen Vogel habt ihr da! Arme Mädchen! Seht ihr nicht daß es Amor iſt?

Ja wohl iſt es Amor, rief die kleine Paſithea; aber der beſte, freundlichſte Amor von der Welt.

Nicht der böſe, ungeſtüme, wilde,
Der die Mädchen friſt!
Mütterchen, es iſt
Ganz ein andrer, lachend, ſanft und milde.
Auf den Blumen im Gefilde
Lag er ſchlummernd da;
Und wir banden ihn mit Blumenketten,
Eh' er ſichs verſah.

O! wie bat er uns! Allein wir hatten,
Als er ſagte daß er Amor ſey,
Ihn nicht leis gemacht, wiewohl wir drey
Er nur einzeln war; — er muſt' uns ſchwören,
Eh' er ſeine Arme frey bekam,
Uns kein Leid zu thun, und fromm zu ſeyn und zahm.
Und er ſchwor's! es war recht ſchön zu hören!
Und als ob wir ſeine Schweſtern wären,
Liebt er uns, und führt uns bey Cytheren
Seiner Mutter ein;
Und wir ſollen, wenn wir artig wären,
Ihre Mädchen ſeyn!

Kinder, Kinder, rief die Amme — welche nicht wußte daß ihre Pflegekinder die Töchter einer Göttin waren — ihr habt euch hintergehen laſſen! So lieblich er ausſieht, ſo ſchlimm iſt er.

Ihr denkt, er iſt ein Kind
Und ſüßer Unſchuld voll, wie Kinder ſind?
Verlaßt euch drauf! Er lockt euch nur ins Netze!
Traut ſeinem ſchmeichelnden, glatten Geſchwätze;
Zu bald, zu bald gereut es euch!
Er iſt der Waſſernixe gleich,

Die unterm Schilf am Ufer lauſchet
Und ſingt ihr Zauberlied,
Und, kommt ihr ſie zu ſehn, euch ſchnell entgegen rauſchet,
Und euch hinab ins Waſſer zieht.

Ey, ey, Mütterchen, rief Amor; was für eine Beſchreibung du von mir machſt! Ich bitte ſehr, erſchrecke mir meine lieben Mädchen nicht! Iſt's billig, daß Amor es entgelten ſoll, wenn dir Hymen lange Weile macht? — Aber laß uns gute Freunde ſeyn, ſchöne Lycänion! — He! Damöt, wo biſt du, Damöt? — Wie gefällt dir dieſe junge Schäferin?

O Götter! riefen beide zugleich aus, indem ſie einander anſahen und umarmten: Biſt du Lycänion? Biſt du Damöt? — Welche Gottheit hat uns unſre Jugend wieder gegeben? — O Amor, wir erkennen deine wohlthätige Macht! Unſer Entzücken allein kann dir unſern Dank ausdrücken!

Wie gefällt Ihnen Amors Rache, ſchöne Danae? Stellen Sie Sich ſelbſt vor, welche Freude dieſes unverhoffte Wunder verurſachte.

Aber in dem nehmlichen Augenblick erhielte ein andres, welches Amorn selbst in angenehmes Erstaunen setzte. Die Hütte, worin sie waren, verwandelte sich plötzlich in eine große Laube, deren Wände und Dach aus Myrten, mit Efeu und Weinreben verwebt, dicht zusammen geflochten waren. Ringsum hingen große Kränze von frischen Rosen, in Liebesknoten gewunden, an den Wänden herab; und ein Krug und etliche geschnitzte Becher, die auf dem Tische standen, füllten sich selbst mit dem besten Weine, der sprudelnd über den Rand der Becher sich ergoß.

Amor erkannte die unsichtbare Gegenwart seiner Mutter, und des schönen Bachus des Freudengebers. Er sah die erstaunten Grazien an. Aber wie erstaunt' er selbst, da er, wiewohl ihre Gestalt noch kenntlich blieb, die holden Mädchen zu wahren Göttinnen erhöhet sah!

Das Irdische schien wie eine leichte Hülle von ihnen abgefallen zu seyn. Nahmenlosen Reiz athmend schwebten sie über dem Boden; in ihren Augen glänzte unsterbliche Jugend; Ambrosia düftete aus den flatternden Locken; und ein Gewand, wie von Zefyrn aus Rosendüften gewebt, wallte reizend um sie her.

O! laßt euch umarmen, rief Amor entzückt: meine Augen öffnen ſich; die Götter erklären uns das Geheimniß eures Weſens; umarmet mich, holde Grazien, ihr ſeyd meine Schweſtern!

Sie umarmten ihn — Aber dieſe Scene — wenn jemand ſie mahlen kann, ſo muß es der Dichter ſeyn, der Pygmalions Statue belebt und die Verabredung der ſchönen Juno ſo göttlich ge-ſungen hat. Ich geſtehe Ihnen, Dance, daß ich hier an der Grenze meiner Fähigkeit bin.

Viertes Buch.

Die Venetianer Arkadien in diesen Zeiten waren gute Leute, gelehrte Leute, aber weil davon entfernt, so plötzlich und witzig zu sein, und so schöne Monologen halten zu können, als die Novellen und Komödien der römischen Gusarini.

Doch, dies wollen wir ihnen gerne zu gute halten. Denn: denn wir sehr wir auch für die geistvolle Poesie dieser Wilden Dichters, für die Magie seines Ausdrucks und die Musik seiner Verse eingenommen sind; so können wir uns doch nicht verbergen, daß die Vermischung der Arkadischen Einfalt mit der romantischen Spitzfindigkeit in Gedanken und Ausdrücken, die er seinen Liebhabern giebt, manchmahl eben die Wirkung auf uns mache, als wenn wir die künstliche Symmetrie, die in groteske Formen verschnittenen Bäume, und die in Einen Punkt zusammen laufenden, nach der Schnur gezogenen Hecken unsrer (chmahligen) Lustgärten in Arkadische Gegenden versetzt sehen würden;

In Gegenden, wo die Natur, vom Zwange der
Regeln entbunden,
Die Geister so nur, die großen Wunder gethan,
Wenn die Kunst noch nie den Entwurf gefunden.
Und ohne Schwanken, harmonisch ohne Plan,
Den Reichthum mit Einfalt, den Reiz mit Wahrheit verbunden.
In jene Wälder, wo keine ein irrender Fuß
Durch lange Jahrhunderte Pfade sich wandelt,
Und Wildnisse, wo der Axt ein kühner Streich
Noch Raum den Schlaf, und Vergeltung der Pflanzen fodert.

Allein diesen kühnen Genossen der schönen Natur muß es noch an Einwohnern, die ihre würdig waren. Noch glaubt sie jenen unvollendeten Menschen, den, der Prometheus aus goldmetallnem Thon gebildet, auf den belebenden Funken warten, den er für sie aus der göttlichen Quelle des himmlischen Feuers im Olymp zu schöpfen unternahm.

Forsche uns Nachkommen der Mathematiker theilt einen Theorem Ton der Wahrheit mit, welche die Grundlage der Glückseligkeit, aber nicht die Glückseligkeit selbst ist. Ein klein Gallion unter

Perlichen, so klagte sie Ihnen Schmerzen, was sie Unbekannten Dinge entdecken möchte. Und so, so, wie Ihnen mögen sie, sie Ihre Hand zu Ihr sie schenken Mitleid und gleichen Empfindungen entdeckt, so glaubte sie Ihnen, daß sie Ihr sie. Ihre Aufmerksamkeit Gefühle begeisterten. Ihr Herz hatten vielmehr gelitten und ganz Ihnen in ihrem Busen und sie Unendlichen Ihnen sie Mitleid, so über sie empfand sie einen Schritt einen Schritt Ihnen Ihnen nicht. Wie sie Ihnen sie Ihr Mitleid, über sie schenken Hand, sich sie sie Ihnen gerührt. Ihre Hände sie sie schenken Ihnen Ihnen; gerührt sie Ihnen Hände sie Mitleid sie sie.

Ihnen Ihnen sie Ihr Mitleid entdecken, sie sie einen Ihnen entdeckt zu sehen.

Ihr Schmerz sich erkannt auf Ihr,
Ihr Mitleid sie, und sie schenkt zu sehen
Sie Ihnen sie sie, sie Ihre Hände sieht,
Ihr Herzen sehen, schenkt sie sehen,
Ihr Mitleid sie Ihr', und Ihnen sehen Ihr
Ihr Herz sich sie Ihr Mitleid empfinden.
Sie sie, sie sieht sie, sich sie Ihr Gefühle'

Ihr Haar schwarz in langen Locken flieht,
Es war der Farben Gleich, wenn sie von Grimm
glüht
Ihr Auge nicht in Glanz verklommen ist,
Entschuldig mich für die Zeit von seinem Auch
gerieth,
Und sieht Ihr Bildniß Gabriel — Ja?

Noch unmöglich war eine Scheidung so Jahre
sich so verbrannt geworden; und noch kam Scheidung
hatte empfunden und der Jüngling empfand; die
Freundschaft Liebe, war der göttlichen Übereinkunft
gleich. Weshalb den Leidenschaftlichen Schmerzhaften
zu vollbringen, Thun es kann gleiche Manne
zu vollziehen, und zu Kranz.

Ein einem Blick, der ihn Gefühl gerührt,
Und einem Kuß auf ihre weiße Hand.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen. Du
war, daß man so sehr, wenn die Gefangen und
Jungen zu Freundschaft über unsere Herzen stehen.

Gestatte mich ich bitten, sagte Doktor, daß
Ihnen durch meine schönen Thränen, durch die
nächsten Schmerzen gegen wenigen Jahre mit

Stirne ist! Theilte auch eine heimgliche Sorgung, Julie? — O kann ich auch, Ihre Ruhe zu stören, bei mir so schwachen begründeten Zweifeln wanken?

Ein gleichen Blick auf ein fanftes Paar kann Ihnen alles thun die Zweifel des gelehrten Mannes.

Aber, ach! Julie, der unruhige Tag! Ihr weiße Jünglinge wird da verlassen sitzen. Ihr werden nur Ihr, nur sie gefallen wollen. Ihre Aufmerksamkeit wird sie bald Verlassen machen! Wen wird, ach Julie, nur wird Ihnen nur die neue Tänzer wählen?

„Wie so, Theodor, du wirst alle meine Mitschwestern verlassen sitzen. Julie wird sich selbst für die Schönste halten wenn sie hier erscheint, und gibt mir es so eine Einbildung, und Ernst seine Eitelkeit thun. Ich werde mich schämen meine Gesellschaft, und meine Mienen haben die Zeugen aufgeschrieben. Theodor! werden denn die Leute nur sehen, und, wenn sie mich gefallen haben, mir sagen daß du mich auch liebst?"

Du Empfind einer gleichen Verlegenheit auf einen kühnen Freund ist einmal zu schwer. Du war, als daß ich Ihr denen entfernen sollte.

Der gewöhnliche und geschäftige Morgen war nun gekommen. Die Jünglinge und die Alten versammelten sich am Lieblichen Hügel, der in seinen Tiefen nur ein Jünglingsalter sich erhob, aber mit hohen Bäumen bekränzt, deren wechselnde die aufgehende Sonne bunte Kleider band. Sechs alte Richter, denen goldene Ruthen und scharf gemug sich, jede Schönheit zu fühlen und kaum Fehler unbemerkt zu lassen, nahmen ihr Richter-Thron Platz; und die Jünglinge kamen der Ehre mit einem bewundernden Anblicken. Sie traten um die Bildsäule des schönen Praxiteles, der Amerikaner, welchen Apollo entzückt; ein Werk aber Kunst, aber schön genug, um das Modell einer vollendeten männlichen Schönheit zu sein. Selbst eine Iliade oder Polyklet konnte sich nur den Apollo unter den Musen, aber den ganzen Parthenon schöner denken.

Kaum war der Tag mit einem Lobgesang auf den Delischen Gott und seinen Lieblingsbaum geweihet, so sich nun die schöne Jugend in die Wette sich anzustrengen und auszeichnen; jeder begierig, durch seine Geschicklichkeit zu siegen, daß er seine Geliebte habe, das schöne Kranz der Richter zu schauen. Ein schöner Anblick unentschlossener Natur und Kün-

hender angeſchwächter Jugend, in welcher der ſchöne Umriß des jugendlichen Alters, mit den Merkmahlen der Stärke vereinbart, und erhoben durch den warmen Glanz einer von friſchen Roſen durchſchimmerten Weiche, das denkende Auge ſo angenehm rühret, daß es ſchwer war, kalt genug zu bleiben, um Mängel in einzelnen Formen oder Theilen zu entdecken.

Neue Dinge, mit Wettſtreiten im Ringen und Laufen und allen andern Uebungen abgewechſelt, welche geſchickt ſind die Eigenſchaften einer ſchönen Bildung zu entwickeln, gaben den Richtern Gelegenheit ihr Urtheil feſtzuſetzen; und oft waren kleine Auftritte, welche der Anblick einer vorzüglich ſchönen Stellung ihrem unterrichteten Kenner abnöthigte, die Vorboten des Ausſpruchs, der auf ihren Lippen ſchwebte.

Die Gewohnheit befahl, aus allen dieſen Wettbuhlern um den Preis vier zu erwählen, welche für die Würdigſten gehalten wurden, um den Vorzug zu ſtreiten, wer unter ihnen dem Lieblinge des Apollo am nächſten komme. Alles was dieſe Vier zu thun hatten, war, ſich gerad und gerne zu bücken, ſeinen Vorſprung in der nächſten

Stellung den Augen der Richter unbemerklich dar zuſtellen.

Die Stimmen wurden geſammelt, und Daphnis erhielt den Preis.

Der erröthende Jüngling wurde gekrönt; und ſo groß war bey dieſem glücklichen Volke die Liebe der Schönheit, daß unter allen Beſiegten nicht Einer war, der ſich durch den Vorzug des Siegers für beleidigt gehalten hätte. Ein lautes Freudengeſchrey rief ſeinen Nahmen aus, und der Wiederhall brachte ihn bis in die Gegend, wo, durch einen den Nymfen geheiligten Hain abgeſondert, die Mädchen unter der Aufſicht ihrer Mütter verſammelt waren, um einen Preis zu ſtreiten, den jede wünſchte, und keine zu verdienen hoffte.

Vertheilt in kleine Gruppen, ſtunden
Die holden Mädchen blödetern da,
Und unter ſo vielen ward keine gefunden,
Die nicht [illegible] jeder Gefpielin ſich übertroffen ſah.
Ein leichtes weißes Gewand,
Mit künſtlichen Blumen bemahlet
Von ihrer eigenen Hand,
Schien um ſie her zu weben,

Und ſtahl dem Auge nicht den lieblichen Kontur.
Es glich dem Schatten nur,
Wodurch die Apellen den Reiz der ſchönſten
Theile heben,
Und Feuer und täuſchendes Licht dem ſchönern
Ganzen geben.
Ein Theil der Locken floß
Die ſchönen Schultern herab, ein Theil war auf-
gewunden,
Der Buſen bald verhüllt, die ſchönen Arme bloß,
Und, nymfenmäßig, ein Theil der Kleidung auf-
gebunden.

Unter die übrigen Schäferinnen hatten ſich auch die Grazien gemiſcht, aber, um noch unerkannt zu bleiben, in ihrer vorigen Geſtalt und Tracht; welche gleichwohl nicht verhindern konnte, daß nicht ein Schimmer von Göttlichkeit, und der unbeſchreibliche Reiz der ihr ganzes Weſen ausmacht, alle Augen mit ſtiller Bewunderung auf ſie geheftet hätten. „Wie reizend die Töchter der Lycäuen ſind! ſagte eine zur andern — mich däucht, daß ich ſie nie ſo ſchön geſehen habe. — Kannſt du glauben, Aegle, daß du mir in dieſem Augenblick ſchöner vorkamſt, da dich Thalia auf-

chelte? — Für wen werden unſre Hirten Augen haben als für ſie?"

Ich fühl' es, (ſagte Fyllis zu Aglajen, und umarmte ſie) ich fühl' es, indem ich dich anſehe, nur die Göttin der Liebe könnte dir den Preis zweifelhaft machen; und doch kann ich nicht ſatt werden dich anzuſehen, und das Vergnügen, das ich dabey empfinde, wird durch keine Unluſt, übertroffen zu ſeyn, beſchattet. Umarme mich, liebenswürdige Aglaja! Sage mir, du liebeſt mich wie ich dich liebe!

Aglaja umarmte ſie, und heftete einen Blick auf ſie, aus welchem die Grazie ganz hervor glänzte.

„Welch ein Blick war dieß! — rief die junge Schäferin mit dem Ausdruck eines ſüßen Erſtaunens im Geſicht und im Ton ihrer Stimme. Aber — ach! was wird aus deiner armen Fyllis werden?"

Was fürchteſt du, meine Liebe?

„Ich fürchte dich, und in eben dem Augenblick fühl' ich, daß ich dich unausſprechlich liebe."

Was für eine Sprache, meine Freundin! Du fürchteſt mich?

„Ach, Aglaja! Ich will dir meine ganze

Schwachheit geſtehen! dein Anblick läßt keinem Mißtrauen, keiner Zurückhaltung Platz. — Ich liebe" — ſagte das erröthende Mädchen, indem ſie ihr Geſicht in dem Buſen der Grazie verbarg.

Und wie ſollte dich der nicht wieder lieben, den du liebeſt?

„Er liebte mich, Aglaja; ich bin es gewiß, er liebte mich. Aber wenn er dich ſehen wird! — Ach, liebſte Freundin, ich fühl' es voraus, ich werde unglücklich ſeyn; und doch kann ich dich nicht weniger lieben! Er wird dich ſehen, und beym erſten Blick vergeſſen daß eine Follis iſt die er liebte, und die ihr allzu weiches Herz gegen ſeine Thränen nicht verhärten konnte. Und — auch du, Aglaja, auch du wirſt ihn lieben! Wie ſollteſt du nicht? Er iſt der ſchönſte, der ſanfteſte unter allen Hirten!"

Fürchte nichts, liebe Follis! ſagte die Grazie: wenn ich auch ſo gefährlich wäre als die Furchtſamkeit der Liebe dich bereden will, deinem Hirten werd' ich, ſo bald er dich anſieht, nur ein gewöhnliches Mädchen ſeyn. In den Augen der Liebe iſt nur das Geliebte ſchön.

„Vergieb mir, liebſte Freundin; mein eigenes Herz ſagt mir — und ich bin doch ein Mädchen —

was das ſeinige fühlen wird, wenn du ihn mit einem ſolchen Blick anſehen würdeſt, wie du mich itzt anſaheſt. Verachte mich nicht daß ich ſo ſchwach bin, beſte Aglaja! aber — wenn ich dich etwas bitten dürfte — "

Alles, was das Herz meiner ſanften Geſpielin beruhigen kann!

„Ach! es war eine alberne Bitte. Du kannſt ſie mir nicht gewähren. - Nicht ſo reitzend zu ſeyn, wollt' ich dich bitten, nicht ſo ſehr einnehmend, ſo ſehr rührend zu ſeyn, wie du biſt. Aber wie könnteſt du?"

Sey ruhig, liebe Fyllis! — Sie kommen. — Beſorge nichts! Bald wirſt du ſehen wie vergeblich deine Sorge war. — Hier entſchlüpfte die Grazie aus ihren Armen.

Muſik und Geſänge verkündigten die Ankunft der Hirten. Mit Roſen bekränzt, kam der ſchöne Daphnis, gleich dem Apollo, wenn er, die goldne Leier in der Hand, vom Pindus herab ſteigt: von der blühenden Schaar der Jünglinge begleitet, kam er den ſanften Hügel herab, der in die Ebne hinab führte, wo die Mädchen verſammelt waren.

In einem weiten Kreiſe ſetzten ſich die Väter

und die Mütter paarweiſe auf der Anhöhe, welche die Wieſe wie ein halber Mond umgab.

Die Jünglinge ſtanden oder ſaßen am Fuße des Hügels; der ſchöne Dafnis in ihrer Mitte, den Kranz von Roſen in der Hand, der das ſchönſte Mädchen krönen ſollte; und die drey Jünglinge, die ſchönſten nach ihm, an ſeiner Seite.

Es war verordnet, daß dieſe drey eben ſo viele unter den Mädchen auswählen ſollten, und zwiſchen den Ausgewählten ſollte Dafnis den Ausſpruch thun. Denn der ſelbſt Schöne iſt, wie Jupiter beym Lucian ſagt, der natürliche Richter der Schönheit. Diejenige, welcher er den Kranz um die Stirne legen würde, ſollte für die Schönſte erkannt werden.

Der Herold rief eine allgemeine Stille aus, und nun begann der Tanz der Schäferinnen.

„Und die Grazien tanzten mit?“ fragen Sie, Danae. Ja, ſie tanzten mit.

„Die armen Schäferinnen! Der Streit war gar zu ungleich! Was für Ehre kennt' es den Grazien machen, ſterbliche Mädchen, einfältige Arkadiſche Schäferinnen auszuziſchen?“

Sie irren Sich, Danae; das thaten die Grazien nicht. Sie bewieſen ihr Daſeyn vielmehr durch

die Reitzungen, welche ſie mittheilten, als durch ihre eigenen. Sie dachten weniger daran ſelbſt zu gefallen, als zu machen daß ihre Geſpielen gefallen mußten.

Eine unruhige Beſtrebung gefallen zu wollen, iſt das ſicherſte Mittel ſeines Zweckes zu verfehlen.

Durch den geheimen Einklang der Grazien ergoß ſich ein allgemeiner Geiſt von Wohlwollen und ſanfter Fröhlichkeit über dieſe jungen Schönen aus. Ohne Eiferſucht, ohne Begierde vor andern bemerkt zu werden, ſchien eine jede ſtolzer auf die Reitzungen ihrer Geſpielen als auf ihre eigenen zu ſeyn.

Geſtehen Sie, Danae, daß die Grazien hier ein Wunder wirkten!

Ihr Tanz ſchien die unvorbereitete Eingebung einer naiven Freude, welche ihren Füßen und Armen Seelen gab, oder vielmehr durch alle ihre Bewegungen Eine gemeinſchaftliche Seele hauchte.

So tanzen, umſchattet von flatternder Gaſe,
Am Fuße des Cynthus, auf kurzem, ſammtnem Graſe,
Die Nymfen um ihre Gebieterin her;
So ſieht der alte Vater Homer
Latonens Tochter mit euch, ihr Charitinnen,

Und mit den Muſen im Delfiſchen Hain
Zum ſchönſten Geſang den ſchönſten Reigen beginnen.

Die Einbildung konnte ſich nichts angenehmeres dichten, als dieſes Schauſpiel war.

Die Augen ſchwammen ergetzt, befriedigt, trunken von Luſt,
Auf ſchönen Formen dahin, vergaßen ſich im Schauen,
Und irrten von Reiz zu Reiz, von ſchwarzen Augen zu blauen,
Und von der reifen Bruſt,
Die, vollen Trauben gleich, zum Pflücken winkt,
Zu jener hin, die, wie ein Lilienbeet,
Von Amors Hauch zum erſten Mahl gebläht,
In ſchönen Wellen ſteigt und ſinkt.

Bey ſolchen Scenen war's, wo in den goldnen Zeiten
Der Kunſt (die itzt aus Schutt ſich Muſter graben muß)
Den Zeuxis und Parrhaſius
Die ſchöne Menſchheit ſich von ihren ſchönſten Seiten
Zu zeigen gab. Hier fanden ſie
Das Magazin der Fantaſie
Mit Stoff zu Göttern an, und hatten nur zu wählen;

Den Bienen gleich, die auf der bunten Flur
Den schönsten Blumen nur die feine Beute stehlen,
Für jeden sie der wilden Natur
Das Handwerk nicht, ihr ängstlich nachzuäffen,
Nein, das Geheimniß ab, sie selbst zu übertreffen.

Die Grazien hatten, wie gesagt, alle Vorsicht anzuwenden ihre Gottheit zu verbergen; aber die Verkleidung in Schäferinnen konnte nicht verhindern, daß sie nicht noch immer die verehrtesten unter allen ihren Geschlechtern schienen. Sie wählten es

Selbst in dem Gothischen Wuth
Der Dame Quintagnone

geblieben seyn. Was Wunder also, daß, wie es nun dazu kam, daß sie eine Wahl anstellen sollte, die drey Jünglinge in Einem Augenblick einig waren, Lykänions Töchter auszurufen? Jedermann billigte diese Wahl mit lautem Händeklatschen; und unter so vielen Müttern, welche zugegen waren, fand sich nicht Eine, welche den Vorzug, ihr Lockenions Töchtern vor ihren eigenen gegeben wußte, nicht mit Vergnügen anerkannt hätte.

Nur Daphnis, welcher itzt unter diesen Dreyen

die Schönste krönen sollte, Daphnis allein stand in unschlüssiger Verwirrung da, und suchte mit Augen voller Unruhe — seine Phyllis.

Das arme Mädchen! Sie ward es nicht gewahr; woher hätte sie den Muth, die Augen aufzuheben, nehmen sollen? Sie hatte keinen Wunsch, die Schönste zu seyn, als in ihres Daphnis Augen. Aber, wie konnte sie sich dessen, da er Lycimens Töchter, da er Aglajen, von lauter Reitzen schimmernd, vor sich sah?

Lange hatte Daphnis gezögert; alle Augen waren auf ihn geheftet, und die Erwartung schwebte auf den halb geöffneten Lippen. Endlich trat er hervor. Wie schön seyd ihr, holde Schwestern! sprach er zu den Grazien: wahrlich, je mehr ich euch betrachte, keinen sterblichen Mädchen gleich! Es ist unmöglich, unter euch zu wählen. Aber — vergebt mir, wenn mich Amor gegen eure Vorzüge ungerecht macht!

Hier sah er sich wieder nach Phyllis um. Dieses Mahl bewegte sein Blick dem ihrigen, und o! wie viel Liebe, welche rührende Angst las er in ihren Augen! In ihrem glänzte eine zurückgehaltene Thräne. Wär' er auch unentschlossen gewesen, so hätte ihn dieser Anblick sieg gemacht.

sich dem Zuge der Venus selbst am Himmelswagen anzuschließen.

Verachet mir, schöne Schwestern, rief er, und ihr Sterblichen alle, deren jede werth ist, von Amors geküßt zu werden — Ich liebe — und wie sollte sie, da ich liebe, nicht die Schönste in meinen Armen sein? — Mit diesen Worten flog er der erröthenden Psyche zu, und wollte den Kranz auf ihre Stirne legen. In Freudenthränen verwandelt, schlichen die Thränen, die in ihren Augen hingen, die glühenden Wangen herab. — Nein, Psyche, sprach sie, dich ist zu viel! Dein Herz, ja, dich verdient' ich, und dich ist alles, was ich wünsche. Der Kranz gehört Agläen zu!

Allgemeine Aufmerksamkeit war auf diese Scene geheftet; aber bald wurde sie von einem unerwarteten Wunder verschlungen.

Amor zeigte sich auf einer goldnen Wolke, von Zephyrn getragen; Gerüche von Ambrosia wallten, wie leichte Nebel, von ihr herab. Der irrdische Schleier, den die Grazien um sich gewunden hatten, fiel von ihnen ab. Leicht schwebend erhoben sie sich in ihrer eignen Gestalt, wahre Göttinnen, vom Paare zu Amors auf.

Süßes Schrecken und allgemeine Entzückung

kam über die ganze Versammlung. Darauf und Jubel machen sich zu Ehre. Der schönste Jüngling wollte reden — aber Amor unterbrach ihn, mit Worten von leisem Ton die Herzen schmelzen: Du hast meine Macht vor dieser ganzen Versammlung gedemüthigt, junger Held! Du verdienst glücklich zu sein: und wenn alle Götter, welche Amor und seine Schwestern über Liebende vermögen, euer Glück vollkommen machen können, so soll euch nichts zu wünschen übrig bleiben. — Und ihr, Jünglinge und Mädchen, hört Amors Gesetz! Vergebens wäre es sein, künftig um den Preis der Schönheit zu streiten. Jede Schönheit sei gekrönt, in den Augen ihres Herrn die Schönste zu sein!

Amor hatte noch nicht ausgeredet, als plötzlich ein blauer Himmel voll auserlesenster Rosen unter ihn empor flog. Alle Jünglinge liefen hinzu, und pflückten Rosen, und jeder krönte die Hand seines Mädchens.

Und nun, rief Aglaia, da die Venus ihre schönen Schwestern umschlungen, mit dem Lächeln und der Stimme der schönsten unter den Grazien sprach, hört auch mich, ihr, und meine heißen Geliebten! Niemahls werden auch die Grazien ver-

Fünftes Buch.

Die alte Liebe kam, die jede Sonne erblickt,
Die alte Jugendlust
Je neue Kraft erquickt,
Hat laut an ihre Brust mit Macht geklopft,
Doch mit der Magier, mit all deren mit der
Sonne
Die Jugend Schande lieb und hold,
Es kann nur getrübt bleiben
Die Zeit, die in der Ehe so beglückt schon ist.

Die Magier hat keine Ruhe. Sollen die nicht, wo sie Zeuge der neuen Liebe zu
werden, ihr auch zu Unterhaltung kommen
sollen?

Die Gemahlin, welche gestern bekommen
hat Blick der Zuneigung Blick, so in dem
neue Tempel der Liebe und volle Blick
hat, macht sich die Magier, die Diener Jupi-
ter mit der Juno, mit auf die Reise
zu besuchen Gäste. Die alten kommen
mit neuer in ewiger mit Liebe gesegnet,
die Geschichte hat stets neuen, auch
der Jugend zu hören gelten zu werden.

Die Gattin, welche in ihre Gedanken
vertieft, sieht nun mit Lächeln und Be

[illegible]

Schon die Macht der Gewohnheit kann den Menschen zum Gehorsam, zu gleicher Zeit zu unterdrücken und zu schützen.

Was Rom seinen Ruhm
Gründete für Plätze, für Tempel
Und Landstrassen in Italien,
Damit sie den heiligen Platz der Gottheit Wohlfahrt bringen,
Daß, wenn sie wollten sie sich den Gottheiten
Entfernt zu sein,
Daß solche gleichen Grund,
Daß selber Orte dient, auf denen jetzigen Tempeln
Von den Göttern, daß sie vorhanden wurden.

Vergleicht man die Gesetze der Schöpfung mit den Erfahrungen der Welt, so wird es dem ersten Blicke klar, daß Zerstörung und Neubau Hand in Hand gehen, daß Erhaltung die Wirkung zu Wirkung zu bringen; und daß es dem schaffenden Gott, dem die Zeiten gleich sind, nicht darauf ankommt, ob er seine Geschöpfe durch Jahre oder Tausende von Jahren glücklich machen. Epochenweise, Periodisch, Völker und Menschen in den Abgrund, aus der

aus dem Munde seiner Mutter gehorchen konnte. Mit welchem Entzücken sah sie jemahls ihrem geliebten Sohne in den schwärmerischen Augenblicken zu, wo der weiche Reiz der sittlichen Grazie in seinen Mienen so vollkommen ausgedrückt, und in seinen Gedanken und Empfindungen, wie in seiner Beredsamkeit, Würde, Einfalt, und ungekünstelte Innigkeit so unwiderstehlich vereinigt war?

Die Grazien ephren sie, die Griechen, wie gesagt wurde; und es war eine Zier zu sehen, wie der Staatsmann und der Feldherr ihren Beyfall eben so eifrig suchte, als der gemeine mechanische Künstler. Die Jünglinge der Grazie, die über alle, und Aristiden ihre und seine, aufgestellt war, gab seinen Schülern selbst einen Rath, der mehrere Jahrhunderte nachwirkte. Sollen wir uns wundern, daß durch diesen Einfluß eine Attische Sitte wurde, Staatsmänner im Pericles zu bedauren, und im Sokrates zu ermorden? — Wo wir Achtsamkeit mahlen wo uns (wenn eine fremde Tonschule über diesen Punkt uns urtheilt zu sein scheint) Aufmerksamkeit mangelt, Schärfe des Sokratischen Sehepunktes vermissen, wollte ich einen kritischen Versuch als Probestamm der Grazien anstehen machen?

Nur den Frauen, den Sklaven
Und Kindern kennt er gehören,
Einen Orgien
Würdig zu feiern;
Ihnen, die zu unsers Kindes allen
Das Geheimnis, selbst den Weisen zu gefallen,
Tief in Pakt abgiebt.

O Dauer, welch ein Jahrhundert war dieß in den Jahrbüchern der Menschheit gegen unerschöpfliche Zeit von Perikles zu Alexandern! diese Zeit, von der man mehr als von irgend einer andern sagen kann, daß sie unter der Herrschaft der Grazien gestanden habe!

Da Phidias, Künstler, Dichter,
Ictinus, Polygnotus, Maler,
Die Maße der Grazien empfanden,
Der Majestät im Phidias,
Dem Reiz im Kalamis verstanden,
Geschmack mit jeder Kunst verbanden,
Und Kunst an allem Schönen fanden;
Da Plato dachte, Sophokles
Gefielen, Leid süßen lehrte;
Da, wer dem Flame war, die Kunst der Musen
übte,

Der Flötenton mit frischem Gefühl
Entzunden mahlen ich, Damone singen hörte,
Und zwischen Ernst und Lustenspiel
Das alten Menschheit, die Jugend Weisheit lehrte;
Jene Perikles mit ganzer Thätigkeit
Vom Adelt zu Ergetzlichkeit
Und von Aspasien ins Protaneon kehrte,
(Denn alles Ding hat seine Zeit)
Und Alcibiades, wiewohl Gelegenheit
Ihn dann und wann zur Schwärmerey verführte,
Im Rath Ulyß, Achilles in Gefahr,
Und Paris nur bey freyen Lüften war,
Und, ob er Amorn gleich in seinem Schilde führte,
Die Feinde stolz wie Hirt gehörte.

O goldne Zeit, da noch sich schwesterlich umfaßt
Die Grazien und Musen hielten;
Da Helden noch die sanfte Lyra spielten,
Da Helden noch den Werth des Sängers fühlten
Durch den Achilles lebt; da zwischen Theokrast
Und Glycera sich ein Menander bildete;
Da noch kein bilder Wahn vor einem Alkamen
Und Jonis die Natur verhüllte;
Da, ohne Neid, Apelles, Protogen,
Freundschaftlich sich den Vorzug streitig machten,

Und, willig ſein Verdienſt dem andern zu gestehn,
Nur auf den Ruhm der Kunſt bey ihrem Wettſtreit dachten;
Und Jener, dem die Grazien
Zuerſt aus allen Sterblichen
Am blumigen Lehſen
Sich ohne Gürtel wieſen,
Auf deſſen Werke ſie den Reiz, der nie verblüht,
Mit ihren ſüßen Lippen hauchten,
In Amors Flamme ſelbſt ihm dieſen Pinſel tauchten,
Durch den Cythere ſich der Fluth entzeigen ſieht,
Es wagen durfte, die Gunſt der Grazien laut zu bekennen,
Und ihren Mahler ſich zu nennen.

Nur mit flüchtigen Zügen, ſchöne Danae — denn die Grazien haſſen ein mühſames nach der Lampe riechendes Werk — hab' ich Ihnen den Einfluß dieſer liebenswürdigen Gottheiten auf Wiſſenſchaften, Künſte und Sitten entworfen. Aber noch weiter erſtreckt ſich ihre Macht. Nicht nur das grenzenloſe Reich der Einbildungskraft, nicht nur das ganze Gebiet der Freude, — die Tugend ſelbſt ſteht unter ihrer Herrſchaft. Die Epaminondas und die Scipionen opferten ihnen nicht

weniger, als die Menander und Ariſtippe. Auch den Handlungen, dem Karakter und dem Leben eines weiſen und guten Mannes, — welches (wie Sokrates zu ſagen pflegte) gleich einem vollkommnen Gemählde ein ſchönes Ganzes ſeyn muß — müſſen die Grazien dieſes Anſehen von zwangloſer Leichtigkeit, dieſen Glanz der Vollendung geben, der ſie mehr zu Geſchenken der Natur als zu Werken der Kunſt zu machen ſcheint.

Dieſe Grazie war es, die der Tugend des Kato von Utika fehlte; und bloß die Abweſenheit derſelben iſt, was ſo vielen andern vermeinten Tugenden ein widriges, die Herzen zurück ſtoßendes Anſehen giebt. Nur unter den Händen der Grazien verliert die Weisheit und die Tugend der Sterblichen das Uebertriebene und Aufgedunſene, das Herbe, Steife, und Eckige, welches eben ſo viele Fehler ſind, wodurch ſie, nach dem moraliſchen Schönheitsmaß der Weiſen, aufhört Weisheit und Tugend zu ſeyn.

Dieß war es, was Muſarion ihren Schüler lehren wollte; und ſagen Sie mir, Danae, wie war es möglich, ſie nicht zu verſtehen?

Sechſtes Buch.

Wie ſehr man bey Ihnen auf ſeiner Hut ſeyn muß, Danae! — Ich dachte nicht, daß Sie Sich eines Ausdrucks wieder erinnern ſollten, der mir, ich weiß nicht wie, entſchlüpft war; und nun glauben Sie ſogar, ein Recht zu haben, mich, wie Sie ſagen, zu Erfüllung meines Verſprechens anzuhalten. — War es denn wirklich ein Verſprechen? Ich ſagte, vielleicht würd' ich Ihnen in der Folge von den Grazien Geheimniſſe verrathen; und ohne für mein Vielleicht die mindeſte Achtung zu haben, beſtehen Sie darauf, daß ich Ihre Neugierde gerillt hätte. Es wäre ſehr unhöflich, gefällt es Ihnen zu ſagen, die Neugier eines Frauenzimmers rege zu machen, wenn man nicht geſonnen ſey, oder ſich nicht im Stande wiſſe, ſie zu befriedigen.

In der That iſt dieß ein Grund, gegen den ich nicht ſehe was man einwenden könnte. Ich kann nicht daran denken ſolche Vorwürfe von Ihnen zu verdienen: Sie ſollen befriediget werden.

Göttinnen, in denen der höchste Grad des Reitzes mit der ersten Blüthe einer ewigen Jugend gepaart ist, die unter lauter Freuden, Scherzen und Liebesgöttern leben, und ihrer Natur nach lauter Gefälligkeit sind, — mit Einem Worte, die Grazien, wie sollten sie immer ohne kleine Anekdoten geblieben seyn? Töchter des frohen Bacchus und der zärtlichen Cythere, müßten sie ganz aus der Art geschlagen seyn, wenn sie unempfindlich gegen die Liebe seyn könnten, die sie einflößen; und unter so vielen Göttern, Halbgöttern und Sterblichen, von denen sie jemahls geliebt wurden, sollten wohl alle, Alle, nicht Einen ausgenommen, nur Platonische Liebhaber gewesen seyn? — Es ist nicht wahrscheinlich!

Gleichwohl habe ich die gemeine Meinung und das Zeugniß einer unendlichen Menge von Schriftstellern für mich, wenn ich Ihnen versichre, daß die Grazien — die unschuldigsten unter allen Göttinnen sind.

Es ist wahr, der jungfräuliche Stand, der ihnen gewöhnlich beygelegt wird, ist für sich allein nicht hinlänglich, sie gegen schalkhafte Vermuthungen völlig sicher zu stellen. Auch Minerva hatte ihr Abenteuer mit dem hinkenden Vulkan; Luna

das ihrige mit dem ſchönen Endymion; die ſchöne Jo, Kalliſto, Europa und zwanzig andre die ihrigen, die den reitzenden Stoff der Mahler und Dichter vermehren. Und erzählt uns nicht Ovid, wie wenig es gefehlt hätte, daß ſogar die ehrwürdige Veſta von dem gefährlichſten Liebhaber, den eine Sprödе haben kann, überraſcht worden wäre? Ueberdieß find' ich nirgends, daß uns die geheimen Geſchichtſchreiber der Götter eine hinlängliche Nachricht geben, woher alle die kleinen Amoretten kommen, die in den Hainen von Paſos und Gnidos und Cythere, in größerer Anzahl als die Schmetterlinge in einem warmen Sommer, herum flattern. Der einzige Klaudian (wenn ich nicht irre) begnügt ſich, ihnen überhaupt die Nymfen zu Müttern zu geben. Sehen Sie, Danae, ob dieſes genug iſt, die Grazien frey zu ſprechen, — wenn man anders Urſache haben könnte zu erröthen, ſo lieblichen kleinen Göttern als die Amoretten ſind, das Daſeyn gegeben zu haben. Doch, ich will Ihnen ohne Umſchweife geſtehen, was man ſich am Hofe der Liebesgöttin in die Ohren geflüſtert hat.

Erinnern Sie Sich des reitzenden Genius,

— Halb Faun, halb Liebesgott,

Der flatterhaft um alle Blumen ſcherzt,

Um alle bublt, doch nur die ſchönſten herzet,
Und, daß ſein kleines Horn die Nymfen nicht erſchreckt,
Es unter Roſen ſchlau verſteckt.

Ein Dichter, den Sie kennen, mahlte Hamiltons Geiſt unter dieſem Bilde ab: aber dieſes Bild iſt kein Geſchöpf der Fantaſie, wie Sie vielleicht dachten; wirklich findet ſich unter den Paſiſchen Göttern einer, der das Urbild davon war.

Unter den jungen Faunen, welche die Spielgeſellen der Amoretten ſind, war einer,

Der ſchönſte kleine Faun!
Der je, ſtatt an der Bruſt, am Nektarſchlauch geſogen!
Ihm fehlten nur Flügel und Bogen,
So glaubtet ihr, Amorn zu ſchaun.
An einem Roſenzaun
Ward einſt um ihn ein Nymfchen vom Schlafe betrogen;
Denn auch dem Schlaf iſt nicht zu traun!
Dem ſchönen kleinen Faun
War alle Welt und Venus ſelbſt gewogen;
Gefällig erzogen die Nymfen zu Gnid

Den holden Täudling auf; er hüpfte, ſcherzt' und lachte
Mit andern Amorn herum, und keine Seele dachte,
Daß Art noch nie von Art ſich ſchied.
Thalia ſelbſt, der Grazien munterſte, machte
Sich eine Freude daraus, ſo lang' er Knabe noch war,
Den ſchönen jungen Wilden
Zum Amor umzubilden,
Sein kleines Horn zu vergülden,
Und Roſen zu flechten ins lockige Haar.

Wer hätte dem kleinen Faun zugetraut, daß er fähig wäre, ſo viele Liebe mit — einer Art von Gegenliebe zu erwiedern, welche, die Wahrheit zu ſagen, der Natur eines Fauns ſo gemäß war, daß man ſich vielmehr wundern ſollte, wie man ihm weniger zutrauen konnte?

Ich weiß nicht, wie es kam; Göttinnen haben in gewiſſen Dingen beſondre Vorrechte; man wurde nichts davon gewahr; — aber, ein allerliebſtes kleines Geſchöpf, in deſſen Geſtalt und Zügen ein ſeltſames Gemiſche von Leichtfertigkeit und Anmuth ſeinen zweydeutigen Urſprung verrieth, kam auf einmahl in den Hainen zu Gnid zum Vorſchein.

Mit süßer Beklemmung fand es Pasithea, da sie einst in einer Sommerlaube eingeschlafen war, beym Erwachen,

So zärtlich und bekannt,
Als wären sie verwandt,
Auf ihren Busen gefallen,
Und mit der kleinen runden Hand
Zu seinen Rosen wallen.

Ein gleiches krauses Haar umkränzte
Seine breite Stirn', im schwarzen Auge glänzte
Süßer Trotz; die Mutter that der Mund,
Um und um von Reitz umflossen,
Hörnchen, die aus den Locken sprossen,
Und der kühne Blick den Vater kund.

Mit tausend reitzenden Grimassen
Stahl ins Herz der kleine Gott sich ein,
Und schien ganz ausgelassen
Vor Freude, da zu seyn.

Der schöne Faun und ihre Schwester Thalia waren der erste Gedanke, den Pasithea hatte, da sie das kleine Mittelding von Faun und Grazie betrachtete. Sie eilte damit ihren Schwestern zu. Aber keine wollte wissen, woher er gekommen seyn

kunte. Und doch, ſagte Thalia lächelnd, ſehe er ſo ſehr in unſer Geſchlecht, daß man wetten ſollte, eine von uns müſte ihm näher verwandt ſeyn als ſie geſtehen will.

Ein ſcherzhafter Streit erhob ſich darüber unter den Grazien; eine ſchob ihn immer der andern zu, und machte gewiſſe Züge ausfündig, worin ſie die eine oder die andre Schweſter erkennen wollte. Ihr Lachen zog eine Menge von Amoretten und Nymfen herbey, die an dem kleinen Luſtſpiele Theil nahmen. Alle fanden den kleinen Gott unendlich liebenswürdig, aber keine wollte ſich zu ihm bekennen. Sein Urſprung blieb eines von dieſen Geheimniſſen, die jedermann weiß, und niemand zu wiſſen ſcheint.

Die Zärtlichkeit, womit, da ſie allein ſich hielt,
Thalia den kleinen Faun, der kindlich nach ihr blickte,
An ihren Buſen drückte,
Verrieth ſie einer Najade,
Die an des Eſeus Geſtade
Zwiſchen den Binſen hervor geſchielt.

Wollen Sie wiſſen, Danae, was aus dieſem kleinen Impromtu der artigſten unter den Grazien

geworden iſt? Er wurde der Genius der Sokratiſchen Ironie, der Horaziſchen Satire, des Lucianiſchen Spottes.

Er lehrte Xinatretens Sohn
Die Kunſt, durch lauernde Verſtellen,
Der Narren, die vor Weisheit ſchwellen,
Der Gorgiaſſen, Stolz zu fällen;
Und dich, Horaz, den eleganten Ton,
Die Narren Rom, die Natta's, die Metellen,
Die Lucius und Lupienus,
Und manzig andre Narren in us
So fein zum Gegenſtand von unſerm Spott zu machen,
Daß ſelbſt der Thor, indem wir ihn belachen,
Gern oder nicht uns lachen helfen muß.

Den ſchönen Geiſtern neuer Zeiten
Scheint er nicht minder hold zu ſeyn.
Er gab den Volkenraub, den frommen Verdroß ein,
Ließ Mancha's Helden kühn mit Klappermühlen ſtreiten,
Den ſchönen Falkardin an Kriſtallnen Seilen,
Ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock, unverſehrt

Durch funfzig Meilenſchritte ſchreiten,
Und meinen lieben Stern' auf ſeinem Steckenpferd —
Pour Vorik! — Ich zu Tode reiten.

Doch, Sie erwarten nicht, Damar, daß ich Ihnen ein Verzeichniß ſeiner Eingebungen aufſchreibe; Sie wollen noch mehr von den geheimen Geſchichten der Grazien erfahren. — Allein, was könnte ich Ihnen, nach dem was Sie bereits wiſſen, noch Unterhaltendes davon ſagen? Wenn ſie deren noch mehr gehabt haben, ſo müßten ſie vermuthlich dieſem ähnlich geweſen ſeyn.

Doch etwas hätte ich beynahe vergeſſen, das Ihnen vermuthlich unerwarteter iſt, als alles andre was ich von meinen geliebten Göttinnen noch ſagen könnte. Oder hätten Sie Sich wohl vorgeſtellt, daß eine von den Grazien wirklich, im ganzen Ernſte, verheirathet iſt; ſo ſehr im Ernſte, daß Juno ſelbſt die Ehrſtifterin war?

„Verheirathet?“ — Nicht anders. — „Aber an wen?“ — O! gewiß, Sie würden alle möglichen Götter rathen können, und den rechten doch verfehlen. Wenn wir nicht einen ſo unverwerflichen Zeugen vor uns hätten als Homer

ಡಿ. ಇದು ಅವನು ಯಾ ಯಾರಿಂದ ಬರೆದ, ಯಾ ಕೊಟ್ಟಿದ
ಪತ್ರ — ಇದು ಸ್ಪಷ್ಟವಾಗಿ ಗೊತ್ತಿಲ್ಲವೇನು?

ಮೊದಲು, ಅವನಿಂದ ಪತ್ರವೊಂದು ಸ್ವೀಕರಿಸಲ್ಪಟ್ಟ ಸ್ಥಳವಾಗಿ ಅವನ ಆಸ್ತಿಯಾಗಿ ಇರಲಿಲ್ಲವೆಂದು ಇದು ಸೂಚಿಸುವುದಿಲ್ಲ. ಅವನ ಹೆಸರು ಇದರ ಮೇಲೆ ಬರೆಯಲ್ಪಟ್ಟಿದ್ದರೆ ಅವನ ಆಸ್ತಿಯಾಗಿ ಇದು ಇರಲಿಲ್ಲವೆಂದು ಇದು ಸೂಚಿಸುವುದಿಲ್ಲ. — ಮೊದಲ ಇಪ್ಪತ್ತು ವರ್ಷಗಳ ಕಾಲ ಅವನ ಅನೇಕ ಪತ್ರಗಳು ಅವನಿಂದಲೂ ಇದರ ಬಳಿಯಲ್ಲಿ ಇರಲಿಲ್ಲ. ಇದು ಸಾ.ಶ. ೧೫೦ ರಲ್ಲಿ ಅವನ ಸಾವಿನ ನಂತರ ಬರೆಯಲ್ಪಟ್ಟಿತು, ಅವನ ಸಾ.ಶ.ಪೂರ್ವ ೫೪ ರಿಂದಿನ ಪತ್ರಗಳು ಇದರ ಬಳಿಯಲ್ಲಿ ಇರಲಿಲ್ಲವೆಂದು ಇದು ಸೂಚಿಸುವುದಿಲ್ಲ. ಆದರೆ ಇದು ಸೂಚಿಸುವುದು ಏನೆಂದರೆ ಅವನ ಪತ್ರಗಳು ಇದರ ಬಳಿಯಲ್ಲಿ ಇರಲಿಲ್ಲ ಎ

[illegible] glaub, es hatt [illegible] Gefühl [illegible]
für [illegible] go [illegible]?

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. I3076/067

Vorbericht.

Die Idee meiner Geschichte, welche eine Sammlung der Materialien, (so weitläuftig sie auch zu Folgen-
dem angelegt worden seyn) mehr leicht unter einen kleinen Umfang zu bringen ist, entstand
zum Theile schon im Jahre 1770, und der
ersteren Theil schrieben wurde es einigen Umstän-
den nach bringen Jahren zu Papier gebracht.
Die Materien, hatte es viel Schwierigkeit, einige
Jahre hat Ruhe gelegt zu werden, bis es im
Sommer 1774 meiner Aufmerksamkeit, wiederum,
und im kleinen Stande bey T. Marchand meine
Arbeit zuerst kleinen gemacht wurde. Es war
Anfangs in vier Bücher eine Anlage abgetheilt:

Erster Gesang.

V. 1 — 15.

Der große Tag war nun gekommen,
An dem im Götter-Parlament
Zu Gunsten beider Völker und Provinzen
Die Krieger, an einem — und Troern, den man
Apollo nennt,
Verfochten, an andern Theil, gründete werden
sollte,
Die Stadt versammelten sich, seinen hoh hohen Signal
Der große Donnerer Schweigen
Gebot an die himmlische Burg durch seiner Stirne rollte.
Die strahlten Arme, Neptun von allen Enden,
Von Delos der schöne Apollo, und von den Quellen
Der junge Xanthus, begleitet von Gattin Hilfen
Auf seinem mächtigen Thron. Die Jägerin Diane
Verließ den waldigen Cynthus, und die gelehrte Athen
Minerva. Mit von Ihrem schweren Vulkane
Hinkender, aber Mark im Triumfe gehet,

V. 16 — 30.

Schwarm aus Cythere hehre in heiligem Morgengrauen,
Nicht ohne Ihn mit ihrem Gefolge gefeiert.
Die Gattin von der göttlichen Bande
Sehn ihr mit Ehrerbietung nach, und preisen almosen sie
nur
Glückseliger nicht für sie, als um den Preis, zu sterben,
Um weitern Palast und Jams den goldnen Apfel verlor;
Denn hat sie hier Mädchen für ihren Sohn zu bekommen
Gelassen sie, plötzlich die Frauen einander laut ins
Ohr.

Die Klugheit sieht, den gewöhnlichen Lohnen
Der Abolamentes sie vorerst gewiegt zu machen;
Sieh wenn ich anderkauer wie groß in hiesem Stück
Der Schönheit Vorheit ist? Sagst du Hippolyten
Verleihen Kunst und ihr den Sieg sichern;
Sie überzeugt mit einem einzigen Blick.
Man zeige mir vor diesem unmündigen Jahre
Den Cato oder Catonet,
Wer dem (vorerst gesetzt er wäre nicht am Ehrer)
Ein ruhiges Herze bewahrt hat!
Jahrelang sah man im großen Gefolge der Göttin
Sich ihre Damen nach und nach
Verschwinden, Venus die Mütter holen,

V. 37 — 55.

Und Hermes, der Hieling, und Momus, der Spötter,
Der alten Veſta die Stimme verſtimmt,
Wie's plumlin lust im guetten Dingmatt.
Die hohe Dienerſchaft der Götter,
Der Adler Jupiters, und, ſalz wie ſeine Frau,
Der in die ſelbſt verliebte Pfau,
Cythereens Spatz, Minervens Eule,
Apollo's Schwan, und einer, der ſchon grau
In Mutterleibe war und den man juſt nicht gerne
Von ganzen Ohren nennt, — obwohl Freund
Triſtram-Sterne
In dieſem Punkt, dem Himmel ſey's geklagt!
Mich noch in mondern Punkt, nicht nach dem Weltſtand fragt —
Kurz, und ſo plötzlich als möglich gings,
Der Eſel Silens, verſtummten ſich die Meile,
Die Weile, an der ſie viel, viel viel zu beſſern ſahen,
Zu eine andre Form zu gießen:
Denn, ſo, ſpricht Doktor Kanz, ſo kann's nicht länger bleiben,
Nur laſſen wir uns, um nicht am Ziel vorbey zu ſtreifen,
Die kleine Mühe nicht verdrießen,

V. 56 — 73.

Bis auf den Grund des Grundes zu gehn.
Die Leute sind nicht klug, ist eine alte Sage,
Und nicht der Weisen allein, auch selbst der Thoren Klage;
Vom Spötter Lucian zu Gerhard Gerhardssohn,
Genannt Erasmus, ist alles voll davon.
Akademien und Lyceen
Erschallen davon, beweisen's zum Greifen und zum Sehen,
In Duodez, in Quart, in Folio;
Man hört nichts anders. Gut, ihr Narren! ist ihm so —
Und daß ihm so ist, scheint vom Ganges bis zum Po
(Um ohne Noth die Beweise nicht zu häufen)
Consensus gentium zu beweisen,
(Ein Argument, wovor nach Markus Cicero
Sich billig aller Respekt geziemet)
Nun gut, so sag' ich unverblümet:
Was hilft's den Narren, wenn einer den andern belacht,
Und keiner weder sich selbst noch andre weiser macht?
Zwar hör' ich diesen und jenen, der sein Arkan uns rühmet:

V. 74 — 92.

„Ihr Herrn, probatum est! Wer kauft mein Elixier?
Die Quinteſſenz der Weisheit aller Zeiten!
Es führt die Grillen ab, vertreibt die Uebelkeiten,
Stärkt Kopf und Herz" — Sehr wohl! Wir wollen uns hier
Nicht um des Eſels Schatten zanken:
Hilft dein Arkan, ſo iſt dafür zu danken;
Nur zeig' uns, Wundermann, die erſte Probe an dir!
Kurz — denn wir andern Denker pflegen
Auch unſre Worte, ſo leicht ſie ſind, zu wägen —
Die Welt iſt voller Narren, darin ſtimmt jeder mir bey,
(Nur mit dem Vorbehalt ſich ſelber auszunehmen)
Doch, wie den Narren zu helfen ſey?
Iſt immer noch das ſchwerſte von allen Problemen.
Mich kümmert es nichts; indeſſen ſag' ich frey,
Zeus thäte wohl Notiz davon zu nehmen.
Wär' ich an ſeinem Platz —
„An ſeinem Platze?" fällt
Der Adler ihm ins Wort: „ein blinder Regent der Welt!
Da wäre ſie, ma Dia! wohl beſtellt!
Doch, immerhin! Laß ſehn, an ſeinem Platze

V. 93 — 112.

Was thätest du, Herr Kanz?“ —
Man wähne nicht, ich schwatze
Ins Blaue hinein! ich stehe zu meinem Satze.
Der Grund des Uebels ist: Die Leute denken
nicht;
Nicht, oder nicht genug, und selten wo sie
sollen:
Allein das Aergste ist, auch wenn sie denken wollen,
Verhindert sie an dieser großen Pflicht
Die Sinnlichkeit, besonders das Gesicht.
Um tief zu denken darf uns nichts von außen stören,
Und was zerstreut so sehr als Licht?
Wie leicht wir Denker es entbehren,
Kann euch mein eignes Beyspiel lehren.
Zwey Sinne, oder drey aufs höchste, sind genug
Zum Hausgebrauch; was soll das Auge dienen?
Was ist es als ein Quell von Irrthum und Betrug?
Kurz, eure Leute sind bloß weil sie sehn nicht klug;
Die Augen, wär' ich Zeus, die Augen nähm' ich ihnen.
„Die Augen?“ zwitschert ihm Cytherens Vogel zu,
„Und dieß um klüger zu seyn? Ich denke nicht wie du!
Gesetzt, wir würden dabey für's Räsonnieren gewinnen,
An Wohlseyn, glaube mir, Kanz, gewinnen wir nicht
viel.

V. 113 — 132.

Wir Spatzen halten's mit den Sinnen,
Und gäben um alles andre nicht einen Pappenſtiel.
Dank ſey der Göttin, die uns von ihrem Nektar zu naſchen
Freygebig erlaubt! wir wenden das Daſeyn beſſer an
Als Grillen in hohlen Aeſten zu haſchen.
Wir leben ohne Zweck und Plan
In ſtolzer Freyheit von allen andern Geſetzen
Als, was uns lüſtert zu thun. Iſt's wohl oder übel gethan
In andrer Augen, das ficht uns wenig an.
Was kümmert's uns, wenn wir uns nur ergetzen,
Ob unſer Zettergeſang dem Hausherrn wohl gefällt
Von deſſen Dache wir in Beſitz uns ſetzen,
Und wer das Feld für uns beſtellt
Worin wir die Schnäbel an jungen Erbſen wetzen?
Kurz, unſre geringſte Sorge iſt, ob wir Pflichten verletzen,
Und unſer iſt dafür die Welt!
Willſt du, Freund Kauz, deßwegen uns Narren ſchelten,
So lachen wir dazu; uns iſt's Filoſofie!
Die Worte, wie du weißt, ſind alles was ſie gelten.
Nur, daß wir zu Narren uns denken, dazu bekehrſt du uns nie!

V. 133 — 153.

Mehr sag' ich nicht. — Was hälst Du von der Sache,
Herr Nachbar mit dem langen Ohr?"
Ich? (gähnt das träge Thier und reckt die Ohren
empor)
Nicht daß ich besser mich als andre Leute mache,
Doch großen Dank dem, der mich Esel werden hieß!
Ich möchte nichts anders seyn, wenn man mich wählen
ließ'.
Ich denke — nichts, und finde, daß nichts denken
Ein treflich Mittel ist — sich über nichts zu kränken.
Ich trage meinen Herrn und seinen Schlauch dazu,
Und käue meine Disteln in Epikurischer Ruh';
Giebt's Feigen oder Makaronen,
Nun, desto besser! Wo nicht, so gilt mir's einerlen;
Ihm nachzusinnen mag sich nicht der Mühe verlohnen:
Ununtersucht glaub' ich, das Beste sey
Was vor mir liegt, und bis zur Schwärmerey
Hat weder Liebe noch Haß kein Esel je getrieben.
Doch, wer mir nachgesagt, ich sey
Ein Narr gewesen und zwischen zwey gleichen Bündeln
Heu
Mit offnem Maul unschlüssig stehn geblieben,
Mag seyn er ist zum Doktor übrig=ling,
Allein, zum Esel hat er nicht Verstand genug!

V. 154 — 175.

Daß wir die Kunſt der Muſen lieben
Iſt kein Verdienſt vielleicht bey einem ſolchen Ohr;
Und ziehn wir Mozarts Schwierigkeiten
Und Schweizers Geſange den ſchnarrenden Dudelſack
vor,
So wird es uns gewiß kein Weiſer übel deuten.
Wohl dem, der ſich um einen kleinen Preis
Am Schlechten ſelbſt zu laben weiß!
Seyd nur, wie wir, nicht allzu zart im Wählen,
So kann es euch nie an Vergnügen fehlen —
Dieß in Parenthesi! weil ich de gustibus
Mit niemand hadern will. — Und alſo, um zum Schluß
Zu kommen, meint' ich unmaßgeblich,
Kreirte Zevs die ganze Menſchenſchaar
Zu meines gleichen, Paar und Paar,
Der Schade wäre unerheblich,
Und für die größre Zahl der Vortheil ſonnenklar.
Vortrefflich! ruft der Vogel, der die Keile
Des Götterkönigs trägt, den Eſel lob' ich mir!
Es liebe das naive Thier!
Was der verkuhlte Spatz und die gelehrte Eule
Nur zu verſtehen gab, ſagt Langohr rund heraus.
Ich horte in Zenons Halle einſt einen Bocksbart
ſchwatzen,

V. 176 — 197.

Und, in der That, es kam auf Eins hinaus.
Verm Donner! eine Welt von lauter Eulen, Spatzen,
Und Eseln möcht' ein feines Weltchen seyn!
Mir leuchtet die Erfindung ein;
Noch heute soll dem Oberherrn der Erden
Verm Schlafengehn Bericht erstattet werden:
Wer weiß wozu er sich entschließt
Wenn unsre liebe Frau bey guter Laune ist.
So viel ist ausgemacht, er würde
Der Weltregierung lästige Bürde,
Die jetzt ihm oft die Galle schwellt,
Sich selbst dadurch unendlich leichter machen.
Was würde bey dieser neuen Organisierung der Welt
Nur bloß an Blitzen erspart? Und uns im Sternenfeld
Was blieb' uns zu thun, als Schmausen und Tanzen
und Lachen?
Der Esel lebe hoch, und seine beste Welt!
Indessen daß man hier so stark filosofierte,
Saß Junons Pfau auf einem Polster da,
Dem größten Spiegel des Saals gegen über, und
amüsierte
Sich mit dem Bilde, das ihm daraus entgegen sah.
Apollo's Schwan, erzogen unter den Musen,
Und zärtlicher als der beste, der je am Strymon sang,

V. 198 — 215.

Lag ſchmeichelnd ihm zu Füßen, und ſchlang
Den langen rubi'niſchen Hals hinauf an ſeinem Buſen.
Er hatte von Leda's Schwan die Stellung abgeſehn.
O Schönſte, liſpelt er ihm mit ſchmachtendem Flötengetön,
(Zum Zeichen wie weit der Tonkunſt den Dichtern gehen könne,
Verwandelt der Schwärmer den Pfau in eine Pfauenhenne)
Die Welt, o Schönſte, die Welt mag meinethalben gehn
So gut ſie kann; Projekte beſſern ſollen,
Und wirklich fand' ich nicht ſehr viel an ihr zu ſchelten;
Sie ſcheint zur Roſenzeit, zumahl bey Mondenlicht,
Mit allem dem ſo übel nicht;
Und ſie für mich zur beſten aller Welten
Zu machen, mocht' ich mir von Zevs nur Eins erflehn,
Nur dich, o Schönſte, dich ewig aus eben ſo vielen Augen,
Als man in deinem Rade bewundert, anzuſehen,
Und ewig den ſüßeſten Tod aus deinen Blicken zu ſaugen.
Sehr neu, ich muß es ſelbſt geſtehn,
Iſt der Gedanke nicht; doch wollten Sie vergönnen,

V. 210 — 228.

Sie sollten gleich ein kleines Beyspiel sehn,
Welch einen frischen Glanz wir ihm ertheilen können.
Wie sind, zumahl für ein Sonnet,
Die abgetragensten Ideen
Die liebsten: aber, sie zu drehen,
Zu drehn, Madam, zu drehn — o diese Kunst versteht
Nicht jeder kaiserlich belorbeerte Poet!
Gerathn Sie —

Nein, Herr Schwan! Und wäre dein Sonnet
Auf einer Dreyfeldbank gedreht,
Und bräteste lauter Flamm und Amber
Wie Mublyfort oder Lohenstein,
Wir müssen fort! Man winkt uns, aus der Antichambre
Zur Audienz im Götterrath, hinein.

Zweyter Gesang

V. 1 — 15.

Nach Standes Gebühr, geliebte Brüder, Vettern
Und Söhne, auch Schwestern, Basen und Töchter
lobesam,
(So sprach itzt Jovis vom Thron zu den ringsum
sitzenden Göttern)
Ich war zu jeder Zeit Prozessen herzlich gram
Und nie ein Gott von vielen Worten:
Um alle kurz zu sein, so ist euch allen kund,
Wie lange schon Minerva und Konsorten
Mit Klagen gegen den Sohn der Frau von Amo-
thunt
Himmel und Erde betäuben. Er macht es wirklich so
bunt
Und täglich laufen von allen Enden und Orten
So viel Beschwerden bey uns ein,
Daß unser Ministerium uns wehrt
Ihm länger nachzusehn. Beklagter, dem der Schein
Vorhin nicht günstig war, erschwert
Durch Trotzen noch die aufgehäufte Schuld;

V. 44 – 5.

Sein Lebenmuth gewinnt die Flamme der Gefahr.
Was hilft ihn es, daß er von Gerichts zu Gerichte
Ihr weiß und in solchen Fällen
Zum Richteramt ist. Jedoch, der gerade Weg
(Wie es scheint ohne Zweck, scheint brauchbar mir ihm hilft)
Zu zeigen, daß wir ihn nicht ungerecht verklagen,
Evangelium wir nicht den Vater Claudius heißt
Ihm zu offnen zum Advokat zu bestellen.

Hans, bei Brandt hier dem Dorfrichter ins Wort,
Den Advokat will ich mir im Nothfall meines Knechts
Auf Stunden sehr verbeten haben.

„Warum, mein Kind? Wenn ich nicht irre in
Eind Note steht und Peter Brecht
In deinen Angelegenheiten
Nur etwas Falsch gegen ihn,"

Ich war, erwidert Er, den tief gebeugten Vater
Von seiner Meinung abzubringen gut,
Und fand in mir, auch ohne Zuthat
Für meinen Sohn im Fall der Noth zu streiten,
Beruf und Fähigkeit und Muth.

„Nur, gut, mein Töchterchen, gut! Du sind nicht
verschollen,
Thue was du sollst!" – Er sprach's, und wischt den
Blick

V. 25 — 31.

Der einen Regierer an Gut und Mirar gleicht,
Dem Gott hinaus. — Und nun erhebet sich,
Der Pallas, Homers Lust, als Sprecher an der
Spitze
Der Klugheit, von ihrem Pallaste;
Minerva folgt Nestorn und Ulyx
Und ordnet somit Heer der guten Mann Volken.
Dann Pallas standet sie, nicht ihren Gelehrte ge-
recht,
Macht einen richten Kreis, und fängt zu reden an;
Nur Gnade, hat man sie, und ihre Geschenken Blicke
Mit Augustinen und Mut und Hand haben gethan,
Der ist gnade der Heer, nicht abwesen kann.
„Wir sehen an, Vater Zeus und ihr Unsterblichen
alle,
Indem wir hier vor euch die Armut Klagen hören,
Im ausserordentlichen Zorn
Worin sie Klagen zu gehen,
Es fällt und schwer und hilft zu übergehen
Daß unser Klage möglich sey;
Wir sehen vermisst und machten lieber schweigen.
Doch, schweigen wir, so wird uns der Griechen
Der Lieb, der Clamor, für die grosser Zorn:
Wir dulden so lange schon, und sehen voller Nacht!

[illegible]

Der Sonnenlauf, wenn sie [illegible]
[illegible]
Das kühne Ohr [illegible]
Die Blicke, [illegible]
Wenn sich [illegible]
[illegible]
Wenn Tränen, [illegible]
Und wo die Blicke, [illegible]
[illegible]
Die [illegible]
Zum [illegible]
Zur Antwort! Stumm [illegible]
Als sie sie, wenn sie [illegible]
Daß sie zum Glück [illegible]
Wenn [illegible]
Ist gleich die Prüfung [illegible]
[illegible]
Die Nacht hat [illegible]
[illegible]
„Doch, Kinder aber ist, wie recht, [illegible]
Was [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Gesang.

V. 1 — 17.

Wiewohl Ulyß, mit viel verdrießlichen Dingen
Und Fremde ist bekannt. Die Tapferkeit zu preisen,
Hier Anlaß gab sein mannigfalt Gelingen
Und Ruhm Gott in seinen Dienst zu ziehn.
Im Trojaner Krieg' er den sieht, wiewohl in einer
entlegnen
Stadt abgelegen allein. Hingegen Ulyß' Ehr ins Ort
Der Tapferkeit, damit sein Name Griechenland langet.
Weil ist ein Kunst Sag' und alter Brauch hangen
Der Sachen hat an Orten und Tagen hin.
Es hätte [ ] viel kommen ist heimlich gegen
Gebrauch) aber Zeiten zu viel Sachen zu thun,
Der kleine Zeitgen ist ein wenig Lumpen angetan,
Und im Dichterzeit sind kann nun
Alle an der Feder Gift, einer an der Feder zu thun,
Vielleicht wär's ist, der kleinen Kindereinen
Dann ein Gedicht zu gedenken —
Der Liebe Freiheit sieht: allein

V. 21 — 40.

Er will auch nicht gelicht, bekannt zu will er sein
Und eintlich nur ein Hirt von Gleis
Und tätig, ihm in ewig zu verlagen.
„Ihr Gnaden, sagt er flehend an,
Nach einer Pallas noch vor noch zu sehen Wagen
Ist sehr, allein, was kann mit gelten
Und täglich thun, ist länger nicht zu tragen,
Und darum stell zu meine Klagen,
Denn Hoffnung! nicht einen Stummen an.
Ihr wißt, daß Ehemals, bey oft so hat Welt entellen,
Nach gestalten Ihn und mir das Reich der Liebe theilte.
O, sprach sie, (weil sein Bild, der kaum Entzückt
hin,
Ihr Angenschmerzen kostet)
„O, wende sie, bis es auf sie schauen
Den ungetheilten Preis der Mildheit zu erhalten,
Dort, dort auf jenen Reich, in milder Zärtlichkeit
Der Liebe Lust und Sommer Pracht thront!
Und diesen Gnaden, dem sein Freudenschild
Mehr Gnaden thut als ihr Cypressschild,
Ihm soll er Macht sie seinen aufzuheben,
Und seinem Lon Wuth, und seinen seinen Blicken,
Er zeuge sie mit sanfter Schwermuth
Ihr sichtend Herz aufgelöst zu entzücken.

V. 41 — 64.

Doch hör' er dir, und wenn die dritte Nacht
Verschlafen der Damen Irrthum macht,
Ja wenn Morgen dir verstohlen eingeschlichen!
Es ist in einer langen Frist
Den Leuten die gedankenlose verschlossene Thüre entflohen,
Ja wenn dem die unbekannte List
Der Nachtwandlerinnen zu erhalten,
Ein Kuß, zum Pfand von ihrem Liebesdurst,
Mag ihn verewigt treu, nur einmahl auf den Mund:
Viel weiter geht, hat Hirth, nach andrer Klage
Verschlafnem Gebrauch, dem Frauen verhalfen."
Ey, Bursch, fällts mir, in aller Ehrbarkeit
Die Charakter, welche Ihr verwaltet;
Doch thät Amor mehr, o weiter gütiger Zeit!
Doch oder Gott — der Gute Knabenhaftig
Kommt lieber? meinet Thun zu Charten! —
Nur nie der Schuld die Blöße thut;
Mein er, wenn ein Pfeil das mordliche Blut
In Feuer macht, in heimlicher Zwietracht,
Da wo die Nase verliebt sich um die Wange schmiegt,
Die junge Freiheit lacht, die an andre Brüst beugt;
Mit welchem gemeinen Vergnügen,
Wenn sie der Pfeil sich am wenigsten versieht,
Er aber ihr ihn Herz zusammen zieht;

V. 65 — 96.

Wie er, die Mannschaft der Klugen zu vertilgen,
Sich stellt als lief' er sich bekriegen,
Und jeden wütenden Verhaßt
Einschläfert oder gar zu seinem Freunde macht;
Wie oft er seine Waffen tauschet,
Und wie geduldig der Troll die Spottgestalt erlauschet;
Mit welchem Fleiß (nach mehr als Tausend Einer
Nacht,
Worin der schlaue Gott Bemerkungen gemacht
Die ihm zu klügerem Rathe gereichen)
Er die Verfahrungskunst in ein System gebracht,
Dem wenige an Gewißheit gleichen;
Und wie es nun — ihr Söhnen wißt
Ich überweise nicht — drauß' unmöglich ist
Dem Tausendkünstler anzuweichen!
O Umsicht, holde Freundlichkeit,
Und Liebe Heim, Beschützerin der Tugend,
Wo sind ihr hingeflohn, seit unser armes Zeitalter
Bekörte, daß ihr Nichtigkeit
Und Vortheil und Hinterlist herrschen sind!
Seit dieser Zeit, ich schwör' es bey den Fliehen
Des sanftthaun Thau! hat Homer nichts zu thun,
Als, gleich dem Gott des Schlafs, auf seinem Pferd
zu ruhn:

V. 87 — 110.

Kupido lehrt die jungen Nymfen küſſen,
Und lehret ſie ſo gut, daß mir
Nichts, das ſie nicht ſchon beſſer wiſſen,
Zu lehren übrig iſt. Und nun verwundern wir
Uns noch, wenn Weiber — wie wir ſehen,
Aus Töchtern dieſer Art entſtehen?
Wenn Meſſalinen und Poppeen —
Verzeiht, Göttinnen, mir; allein, mein Herz iſt voll,
Und meinem Schmerz hat noch kein Gott geſiedet!
Daß ich, wenn Amor mich beſiedet,
Ihm noch dazu die Fackel halten ſoll,
Geſtehe, das iſt zu viel für einen Gott von Ehre!
Auch ſag' ich's öffentlich, wofern mir nicht in Zeit
Genug geſchieht, und volle Sicherheit
Für's Künftige gegeben wird, ſo kehre
Ich meine Fackel um, und leſche ſie, und bin
Nicht Hymen mehr! Sey Hymen meinetwegen
Wer Stuttern hat, die dieß ertragen mögen!
In eine Gruft des rauhſten Apennin
Will ich zurück mich ziehn, und ein Gelübde ſchwören —
(Beym erſten Tritt von einem Mädchenfuß
Den er im Schnee erblickt, ganz ſachte umzukehren,
Spricht Bacchus laut genug daß man ihn hören muß)
Und, ſag' ich, ein Gelübde ſchwören,

V. 111 — 133.

Der Weiber und des Weins auf ewig zu entbehren!"
Das iſt ein grauſamer Entſchluß,
Erwiedert lachend Bromius;
Das heiß' ich Amors Schuld an deinem Leibe
rächen! —
Sey unbeſorgt, verſetzt der Gott von Lampſakus,
Ich weiß wie man ihn fangen muß;
Er ſoll mir bald aus anderm Tone ſprechen!
Der Gott der Ehen ſchwieg, und unverſehens trat
Der Spötter Momus auf und bat
Um günſtiges Gehör. „Ihr Götter und Göttinnen,
So fing er an, ihr wißt, mir liegt
Daran ſehr wenig, wer in dieſer Fehde ſiegt;
Ich werde nichts dabey verlieren noch gewinnen,
Ich bin dem Hymen gut, ich bin auch Amorn gut;
Sie geben beide mir zu lachen,
Und friſches Blut vel quaſi uns zu machen
Iſt keine Panacee, die beſſre Wirkung thut.
Kurz, wider oder für, am Ende bin ich immer
Freund der Perſon, der Sache Feind,
Und ſelbſt mein Spott iſt herzlich gut gemeint.
Ich ſehe, daß das Frauenzimmer,
Das gegen Amorn hier mit Hymen ſich vereint,
Aus Sittſamkeit nicht alles ſagen wollte,

V. 134 — 157.

Und Schwager Homen hat, vor Eifer wie es scheint,
Das Beste, was er sagen sollte,
Vergessen. Oder ist's vielleicht nicht abendenswerth
Wie mit uns Göttern selbst der kleine Schalk verfährt?
Ich sage nicht wer Leda's Schwan gewesen,
Nicht wer Alkmenen Eine Nacht
Drey Sommertage lang gemacht;
Die Dichter geben uns nur zu viel davon zu lesen,
Und unser Ruhm gewinnt nicht sehr dabey:
Indessen gilt der Vorwurf freylich — allen.
Die Hand auf's Herz und ohne Gleisnerey!
Wer unter uns ist nie in Amors Netz gefallen?
Wird nicht der Vesta selbst ein Buhler vorgerückt,
Den weder Frau noch Jungfrau gern gesehen?
Das just Silens Grauschimmel drein gekrähet,
War sehr viel Glück für sie: allein es glückt
Nicht immer so; und hätt' er nicht gekrähet,
Wer sagt uns, hätte man den Buhler fortgeschickt?
So spricht die böse Welt! Man hat nicht immer Zeugen
Von seinem Widerstand, und eine einzige Nacht
Hat grose Tugenden schon um ihren Ruf gebracht.
Man darf Selenen nur von ihrem Wagen steigen
Und sich dem schlummernden Endymion nähern sehn,
Sie darf aus Neugier nur auf ihn herab sich bengen,

V. 138 — 178.

So ist es schon um sie geschehn,
Sie hat nichts mehr im Wahn der Leute zu verlieren;
Und sollte gar ihr Mund den seinigen berühren,
So nennt, verlaßt euch drauf, die Welt es einen Kuß;
Und weh' ihr dann, wenn ein Ovidius
Den Einfall kriegt das Mährchen zu drukieren!
Wir wissen insgesammt wie weise Pallas ist;
Und dennoch zischelt man von einem feinen Knaben
(Mit Drachenfüßchen zwar) den sie aus einem Zwist
Mit Vulcanen soll aufgelesen haben;
Man spricht nicht gerne laut davon.
Sie wand sich, sagt man, los, — und doch fiel Erichthon
Nicht aus dem Mond herab. Sein Daseyn macht die Sache
Nicht besser. Hatte, wie sie spricht,
Das kleine Mittelding von Feuergott und Drache
Kein näher Recht an ihre Mutterpflicht,
Was trieb sie an, in ihrem eignen Tempel
Den Fundling zu erziehn? Man sieht doch gern den Schein,
Und mag an den verhaßten Stempel,
Deß Bild der Unhold trägt, nicht gern erinnert seyn.
Doch freylich lehrt ein neueres Exempel

V. 179 — 199.

Der Götterkönigin, daß gegen Amors List
Die strengste Sprödigkeit noch unzulänglich ist.
„Sie sollte sich mit Ganymeden,
Der so verhaßt ihr ist, vergehn?“
Gut! wenn uns nicht die Damen und Leden
Zur Rache reizten! — Zwar hat niemand zugesehn
Und Iris schweigt, allein die Wände reden.
Des Himmels Kronik ist ein wenig ärgerlich;
Genug davon! Doch, daß die Damen mich
Nicht etwa für parteyisch halten,
Wer weiß die Kurzweil nicht, die Amor täglich sich
Mit unsern Herren macht? die komischen Gestalten
In die er, wann und wo und wie es ihm gefällt,
Uns übersetzt? wie klein von uns die Welt
Um seinetwillen denkt, und, wenn sie uns verachtet,
Wie recht sie hat? — Der Kriegsgott, spricht man, ist
Der Gott nicht mehr, der Krieg für Lustspiel achtet,
Der Hunger, Durst und Schmerz als Kleinigkeit betrachtet,
Und dem, wenn ja sein Aug' auf eine Stunde sich schließt,
Der harte Grund ein Schwanenlager ist:
Ein Weichling, der an Venus Busen schmachtet,

V. 200 — 223.

Ein Attys ist er, ein Barthyll,
Bey Grazien und bey Liebesgöttern
Entwöhnet von den Donnerwettern
Der wilden Schlacht, gepflegt auf Rosenblättern;
Und rafft er auch einmahl sich auf und will
Seyn was er war in Hektors Heldentagen,
So fühlt er bald die Sennen ihm versagen.
Apollo selbst, der Gott der hohen Schwärmerey,
Die jene schönen Thaten zeuget
Auf deren Stufen man zum Sitz der Götter steiget,
Ist nicht Apollo mehr. Die Zeiten sind vorbey,
Da sein Geschäfte war, die Wilden
Am Rhodope zu Menschen umzubilden,
Da Löwen sich, wenn seine Leier klang,
Entzückt zu seinen Füßen schmiegten,
Da Steine, wie beseelt von seinem Zaubergesang,
Sich tanzend in einander fügten,
Und durch der Dichtkunst süßen Zwang
Deukalions Stamm aus Wäldern sich entfernte,
Gesellig ward und Götter ehren lernte.
Entgöttert schleicht im Hain, am Rosenbach,
Der Musengott den Schäferinnen nach,
Der von den Sfären sang, besingt itzt junge Busen,
Singt von des Kusses Wunderkraft,

V. 224 — 247.

Und, ihrem Führer gleich, berauschen seine Musen
Mit Amorn sich in süßem Traubensaft.
„So könnt' ich, liebe Herrn und Bruder,
Das ganze Götterkor durchgehn;
Allein es möchte leicht Satiren ähnlich sehn,
Und diese waren mir, ihr wißt es, stets zuwider.
Ich bin fürwahr kein Allegorist;
Indessen geb' ich zu bedenken,
Ob Amors Lust zu losen Ränken
Des Uebels einzige Quelle ist.
Es wäre viel davon zu sprechen;
Doch Schweigen hat, wie Reden, seine Zeit.
Des Rangen Ungebundenheit
Bleibt allemahl ein Polizeygebrechen.
Man muß ihm Einhalt thun. Nur, wie? ist überhaupt
Wo man verbessern will, zumahl in Sachen
Von dieser Häßlichkeit, viel schwerer als man glaubt.
Man kann so bald aus übel ärger machen!
Bedenket also wohl, ihr Herren, was ihr thut!
Ein Schluß ist freylich leicht zu fassen,
Zumahl um Tafelzeit: allein, sich reuen lassen
Was man gethan, steht Göttern gar nicht gut:"
So sprach der Patriarch der Spötter,
Der im Besitze war die andern sel'gen Götter

V. 248 — 269.

Und all' ihr Thun zu tadeln und zu ſchmähn;
Und weil es leichter war, ihn ſeitwärts anzuſehn
Und ſtumm zu ſeyn, als ihn zu widerlegen:
So thaten auch die Damen, die es traf,
Was ſie in ſolchen Fällen pflegen.
Die eine ſtellte ſich, als konnte ſie dem Schlaf
Nicht widerſtehn und ſchloß die Augenlieder;
Unachtſam gafft die andre hin und wieder,
Spielt mit den Fingerchen an ihrer ſchönen Hand,
Beſpiegelt ſich, berichtiget ein Band
An ihrem Latz, und flüſtert Kleinigkeiten
Der Nachbarin in's Ohr, als ob ſie viel bedeuten,
Die Fächer rauſchen auf und zu,
Kurz, keine thut als ob ſie Ohren habe.
Uns ſcheint dieß nicht der Damen kleinſte Gabe,
Wir wünſchen ihnen Glück dazu.
Auch Vater Zevs läßt, ohne ſich zu rühren,
Die Danaen ſich zu Gemüthe führen,
Und Mars, ſo lang' der Panegyrikus
Ihm um die Ohren ſauſt, ſcherzt achtlos mit Auroren,
Fragt, ob ihr Alter noch die Schlafſucht nicht verloren,
Und trägt ſich an zu ihrem Cefalus.

V. 270 — 298.

Der Musengott allein — man weiß wie leicht die Galle
Den Dichtern schwillt — fährt zornend auf und kracht
Als ob die Nemesmuth ihn plötzlich überfalle.
„Wie, ruft er, wenn vielleicht ein Reimer sich vergeht
Die Leier zwingt dem Liebesgott zu frohnen,
Mit Pathos den Parnaß vertauscht,
Und statt der klaren Hippokrenen
Im Wein von Beaune sich berauscht,
Soll es der Musen Chor, soll Phöbus es entgelten?
Bekenn' ich mich zu jedem Dichterling?
Und soll man mich für Amors Sünden schelten?
Wohl weislich spricht Aesop! das schlimmste Ding
In dieser besten Welt sey eines Narren Junge —"
Halt! lieber Sohn, ruft Zevs vom Thron ihm zu,
Besänftige dich, und schone deiner Lunge!
Man kennt den Momus ja! Sey ruhig, goldner Junge!
Ey! bringt so wenig schon dich um die Seelenruh'?
Bemerkst du nicht, wie unsre frommen Damen
Des Spötters Neckereyn so ruhig auf sich nahmen?
Ich selber, wie du siehst, ich thu'
Als fühlt' ich nichts, wenn er von hinten zu
Mir eins versetzt. Mit Leuten seines gleichen

V. 202 — 205.

Giebt sich kein Klinger ab: man sucht ihm auszuweichen;
Und kommt er dennoch aus mit seiner Pritsche her,
Was hilft ein knabenhaft Gekreisch?
Das Klügste ist, sich schweigend wegzuschleichen.

Vierter Gesang

V. 1 — 16.

Die Götter schliefen nun, bey wohl verschlossenen Thüren,
Mit hohem Ernst fiel an, in Schachten zu rollieren;
Als ein Gehülf im Vorgemach
Das weitere Verfahren unterstand.
Kaum leuchtet man hinaus nach dem Orte
Woher es kommt, in starrt die gelbe Flotte,
Die Flügel rauschen auf, und Pfeil an Pfeil
Schlicht hell und [illegible] ganz Paphos und Cythere
Zum Fall hinein: der Herzen leichte Schaar
Mit höherm Blick und ungebundnerm Haar;
Die Grazien, in lange Trauerröcke
Wie Klageweiber eingehüllt,
Drey ächte heilige Nitouchen;
Die Liebesgötterchen, vermummt in Ehemannsröcken;
Der ganze Zug ein wahres Bild
Des [illegible] wo man — weint. Die ernsten Oberalten

V. 17 — 30.

Des Himmels hatten Mühe, die rebellischen Heiden
Auf ihrer Stirn in Ordnung zu erhalten,
Und wich darum noch weiter? hatten Ihr;
Gewaltig hielt der Schalk, der Lieder zu erfinden
Sich nicht gewandt, durch Kriegs Posaunen
Die Straße von sich abzuleiten.
Wenn sie irrdne weit vom Ziel.
Denn während daß zu beiden Seiten
Die Sarazenen im Feld sich aufreiten
Geschäftig war, wer, meint ihr, schlug den Sieg?
Sein Wunder wenn das Herz den guten Gottfried schlug.
Sophie war es süß, und o! so ganz Sophie
Die wilde Tapferkeit und Milde.
Vermählt der Mutter voll, die jungfräulich dargestellt;
Als sein, daß Vater Herd sie Manneth ihn hält,
Daß Jammer großes Weh' auch sind so scharfig spielet,
Und Mutter Gebete, indem sie inbrünstig sich
Erinnerte, wie sehr ihm Mord gilt,
Dem zweiten Mal' der Lieblings Wunde fühlet;
Es klein, so zart, so voll von ewiger Jugendkraft,
Daß Mutterherz in seiner Vaterstadt
Mehr Zweifel trug als je, Ihr Leiden sich befühlet,
Und grimmig bald nach Mord, bald nach dem Siegespreis
schielet.

V. 21 — 24.

Ja, Vater, schuldig bin ich dir,
Ich bin nicht würdig mehr, daß ich Dein Sohn noch heiße.
Doch Deine Güte sieht mein Herz,
Ich erkenne meine Schuld,
Mein Vater mir nicht gleichgültig ist,
Ich weiß, Du liebst mich immer noch,
Ich kehre zu Dir zurück,
Ich werde Dir, was ich Dir schuldig bin,
Ich will gutmachen, soviel ich kann,
Du sollst, bei Gott, mich wieder lieben,
Du sollst mich wieder Sohn nennen dürfen.
Dein Vaterherz pocht, hat mich verstanden,
Dein Mundwerk hat zu reden nicht begonnen,
Schon, was Du denkst, gehört,
Da nehmen Dienerinnen von Dir und Dienern,
Alle
Eile, schöne Kleid des Heiligen zu nehmen,
Und den wertvollen Ring
Gib in der Hände Hand, mit Deine heilige Schuhe,
Mast Kleid zu Füßen mir Deine Gnaden, Gott:
Da hast Du mir Recht, Du hast Recht zu Gute
Bedacht, so, mit prächtig Gewande,
Die Gabe Dein Segen: Mein treuer Gutsleute,
Er that an mir, wie ich gute Klage

[illegible]

V. 100 — 106.

Dies Sprichwort ist entstanden, als einst Siegfried
Um sie [illegible]
Als [illegible] und sie, in seiner starken Wut
Die Götter über selber Tat,
Die [illegible] Siegfried in Acht und Bann zu werfen
Und mußte [illegible], auf daß sie Gnade für sie
flehten
Denn er in Ungnaden, so, wie sich erwies,
Hatte [illegible] zum Verderben zu stürzen.
Siegfried's [illegible]
Ist, wie die Sage, [illegible]
In Nibelungenland. Da war [illegible]
Nicht zu [illegible]. Wie sie es fingen und
Wenn sich Feinde, kam [illegible]
Da [illegible], als [illegible]
Sie [illegible], da [illegible],
Und in [illegible]
Von [illegible]
Von [illegible]
[illegible]
Von [illegible]
Gewesen [illegible] und hatt', um [illegible]

V. 108 – 148.

[illegible]
(Da fällt vom Fallbaum [illegible])
Und wollte, als sie ja sie, schlingend?
Die Seele die sie sie umfasst, durch
Lagt durch [illegible] ab, in die schlanke Schlinge
Die alle Tage, so sagt man, herumreicht
Die nasse Schmach, die Asche seiner Wangen,
Die Tränen seiner Not, mischt
Den Tränen seiner Mutter, und [illegible] sich endlich Ruhe
Die Liebe nicht die kleinste Blatter ist.

Und also, wie gesagt, ist Ilse auch um zum
Sagen;
Auch sagen es die Blumen oft genug
Den Himmelsbäumen vor: man hört in dreißig Tagen
Und Nächten hören als sich. Doch, Ilsens hohen Sinn
Nach dreißig Tage [illegible],
Hatte ihn Clemens sich [illegible] gänzlich befreit.
Ein andrer ist, wenn man [illegible] wollte sagt,
Wie auch Petrarch. Wenn sie seinen Leben
Entgegenkam Verlassen war gereift
Durch nicht den Tod: sie seinen Gönner hatten
Nichts [illegible] zu thun, und sagten alle sich,
Von Nacht und Mund und begeisterten Schauen
Schaut gründet, sich in Fragen Verein.

V. 221 — 275.

Der Tanne Pfeil, o Jüngst! auch mich hatten alle die
Mich wie die Tapfern andere meiden
Gemacht die Götter. Denn von den Tapfern Einem
Die die gewaltige Zeus bereiten,
Kann Paläst nicht den Mann, der zu wissen anderen
Kraft
Hat in zu Fuß zu Lande und zu Schiffen,
Einen anderen als den Hektoriden schauen,
Den ungestümlichen Mann Heil gern vom Geschosse ein
Sich auf die Knie hin ihm Deckung halten,
Ach, ohne solchen kennen die Tapferen nicht zu sein,
Denen tüchtiges Herzen, der Lanze nur zu kosten
Hat noch verpflegt, sogar so unedlen
Als diesem Pfeil, an einer Sehne sie.
Meine bejahte Kraft auch, im Grunde, des Bogens
Nun einer Lage, andere sie nicht zu wagen
Nimmer zu verleiten Hektor sich wird einer Lanze kann,
Drin Ziel ist ein Verderben, drin Ehrgeiz nur ein
Mann!
Wir entschieden nun zu sagen
Daß sich Ilion auf Bilder sie erbaut,
Und daß ein Überfluß aller Klagen
Und Bedrängt, in seinem Lebenslagen
Zu Gemeinen Kommenden Zeit nicht soll so gut erzeugt,

V. 246 — 253.

Als Gaiba's Amor, jener [illegible]
Der Götter nah, allein der, wie sie will,
Darum nicht minder als ein andrer Amorino
Ein echt vollkindig Büchlein ist.
Ist dieses so, wer kann den überirdischen Schimmer
Verargen, wenn sie sich, so bald Cupido's Pfeil
Durch manchen bis gelungenen Versuch
Bewährt ist, nach andrer Kurzweil kehren?
Ein manche Ehrne Sommernacht
Vertan gezählt! Die nie betrogne Macht
Von ihren Reizen nun dem Irrsal Preis gegeben!
Und Razimir sollte nicht die beiden Pole beben?
Der erste Seufzer wäre gut
Was eine Göttin braucht, wenn sie der Rache Glut
Sich geben will; oft ist dabey zu genesen:
Allein auch hierin Behelf entdecken die Gottinnen.
Der Eifersucht wird von Amors Interdikt
Nicht leichter als der Götterlust gedroht.
Den einzigen Trost, den ihnen zu versagen
In Amors Macht nicht lag, war das Talent — zu
plagen,
Womit das schöne Volk, zumahl vom Götterland,
Sehr reichlich sich versehen fand.
Die unfreywilligen olympischen Kombaben

V. 280 — 320.

Wie ſollten ſie erfahren haben
Was Schlaf heißt, denen man
Mißhandelt hat, und die uns ſollen wachen?
In ſolchem Glücke kommt's, wenn wir's erwachen
ſollen,
Auf einen kleinen Umſtand an,
Auf den die Hexenkönigsinnen
Sich, wie es Brauch, nicht allemahl beſinnen.
Ihr Ohr gelingt, ich weiß euch ein Mittel,
Womit die Götter ſich in Eil alle machen.
Ihr wünſcht es mitgetheilt? Wohlan!
Das Gott e iſt: zu ihrem Zorn — zu lachen.
Das Mittel iſt bewährt: von allen Remedia
Amoris in der Welt hilft keines ſo wie dieß.
Die Gattin ſtarrt, zum Ekennel, mit Augen von
Muſeum
Dich an, und hofft, verſteinert werdeſt du,
Ein Denkmahl ihrer Macht, nun da ſie du: aber du,
Du biſt kein Gott, du haſt ecce triplex um den
Buſen,
Du liebſt, trinkſt und pflegſt der Ruh'
Wie jener, und nimmſt, ſtatt abzunehmen, zu,
Und ſtatt der Cadiſin was dummes vorzuweinen,
Lachſt du, und gibſt ihnen auf jeden gesunden Beinen.

V. 310 — 333.

Verachtung iſt ein mächtiger Talisman,
Nur ſchlägt er nicht ſo gut in allen Fällen an
Als wie in dem, worin, für ihre Sünden,
Seit Amors Zucht, die Götter ſich befinden.
Denn frevlich thut ein gewiſſer geheimnißvoller Inſtinkt,
Den wir in guter Geſellſchaft nie unmaskiert erblicken,
Weit mehr dabey, als mancher Göttin dünkt,
Wenn ihre Reize ſelbſt ein weiſes Hirn verrücken.
Durch ihn ſetzt oft ein Nonchen in Entzücken,
Iſt eine Ilia und Egeria, überall
Mit Grazien garniert und tota merum sal
In deinen fascinierten Blicken,
Die dir, wie uns, ſo bald du nüchtern biſt,
Ein ſehr alltäglich Thierchen iſt.
Ohn' ihn erblickte vielleicht Adonis an Cytheren
Nur abgeſchoßnen Reiz und Roſen im Verblühn;
Ohn' ihn wird Juno zur Megären,
Zur Galatee ein Ungeheu durch ihn.
Sie, deren Lieblichkeit zu beperdolliſieren
Die Götterſprache ſelbſt einſt unzulänglich war,
Sind itzt der Gegenſtand von hämiſchen Satyren.
Auroren wird ihr Roſenhaar
Zur Laſt gelegt, Dianen ihre Länge;
Mit unbarmherziger, kunſtrichterlicher Strenge

V. 334 — 339.

Wird jeder Reiz anatomiert,
Und, wie natürlich iſt, verliert
Der Reiz haben. — Bey Amors Zauberfackel
Muß man die Schönheit ſehn! Der kalten Tadelſucht,
Die Reiz vor Reiz gerichtlich unterſucht,
Iſt Hebe ſelbſt nicht ohne Makel.

Fünfter Gesang.

V. 1 — 15.

Nun, lieben Freunde, setzet euch
Ein wenig an der Götter Stelle,
Und sagt mir, ist ein Himmelreich,
Wo man einander quält, nicht eine wahre Hölle?
O Amor, Gott der Freuden, kehre um!
(So rufen heimlich Götter und Göttinnen)
O kommt zurück, ihr holden Charitinnen!
Wo ihr verbannet seyd, da rinnen
Koryt und Ziegerhon, da quälen Plaggöttinnen;
Ach! ohne euch ist kein Elysium,
Ist kein Olymp! — Allein, dieß laut zu rufen
Verbietet Stolz und falsche Scham.
Sie mußten erst durch alle Stufen
Der langen Weile gehn. Zu welchen Mitteln nahm
Man seine Zuflucht nicht? Bald gab der dicke Komus

V. 16 — 35.

Ein prächtig Freudenfeſt, wobey
Nichts als die Freude fehlt; bald Momus
Ein poſſenreiches Allerley,
Das deſto mehr die Logen gähnen machte,
Je lauter Silen und Pan und der Verfaſſer lachte.
Herr Momus war, wie Dichter meiſtens ſind,
Für ſeines Witzes Brut an beiden Augen blind,
Und ſprach im erſten Zorn zu ſeinem Freund, dem Thiere
Mit langem Ohr: Der Henker amüſiere
Die Damen und Herren, die nicht zu amüſieren ſind!
Doch dient' es ihm zum Troſt, daß Azor und Zemire
Von Monſieur Marmontel nicht beßre Wirkung that.
Die Muſen dachten, ſo was neues,
Dergleichen der Olymp noch nie geſehen hat,
Muß Wunder thun: allein Apoll verzeih' es
Zemiren-Crato! man fand ſie kalt wie Schnee.
Zwar ſchien das arme Thier von Azor ſchamrahl ärmer
An Feuer noch, wiewohl der größte Schwärmer
Im ganzen Götterthum, der Sohn der Semele,
Die Rolle ſpielte; nur der Götter-Familie

V. 50 — 57.

Ward, wie ihr seht, dadurch nicht desto wärmer.
Wißt ihr was traurigers, im Himmel, oder hier
In diesem Jammerthal, wo wir, nach Standsgebühr
Mehr oder weniger, der langen Weile fröhnen,
Als, unergetzt, bey langen frostigen Scenen
Mit Sang und ohne Sang, einander anzugähnen?
Auch hielten's die Schönen des Himmels nicht manchen Abend aus.
Viel lieber, sprachen sie, bojahnen wir zu Haus,
Und schneiden Bilderchen aus und putzen unsre Puppen.
Zuletzt, nachdem man lang' auf neue Kurzweil sann,
Bot die Astronomie sich an.
Seitdem es Sterne giebt sah man so schöne Gruppen
Um kein Dollondisch Rohr gebückt:
Die Damen schienen ganz von Wissenslust entzückt,
Sie guckten Nächte lang, und hohlten sich den Schnuppen.
Der Wettstreit, wer im schönsten Nachtgewand
Den Sternen Cour zu machen käme,
Trug auch das Seine bey, daß man am Weltsysteme
Und am Planetentanz so viel Vergnügen fand.
Nehmt noch dazu, was allen Lustbarkeiten
(Sogar den fei'rlichen, wozu die Glocken läuten)
So was, wie nenn' ich's? giebt, das sie pikanter mach

V. 58 — 78.

Mit Einem Wort, die Zeit der Mitternacht:
So hätte wohl zum Glück der Mondenfinsternissen
Nur Amor noch ins Spiel sich mischen müssen.
Allein, da dieser fehlt, verlor die Warte bald
Den ersten Reiz. Die Nächte waren kalt;
Die Damen klagten über Flüsse
Und Rückenweh und Drücken auf der Brust:
Man fand, daß man die Wissenslust
Gemächlicher zu stillen suchen müsse.
Versuche folgten nun in Ger'kens leerem Raum;
Man wiegt die Luft, zergliedert Sonnenstrahlen,
Und lernt, warum sie leichter Wolken Saum
Bald blau, bald gelb, bald purpurfarbig mahlen;
Man mißt den Schall, man zählt den Sand am Meer,
Die Flocken Schnee, die Tropfen Regen,
Die auf das Erdrund ungefähr
Ein Jahr ins andre fallen mögen;
Was mißt und zählt man nicht? — Wenn man mit seiner Zeit
Sonst nichts zu machen weiß; alsdann ist Zeit-Ersparung
Nur Zeit-Verlust. Die kleinste Kleinigkeit
Wird wichtig dann, und eh die Seele Hunger leidt

V. 79 — 100.

Zieht sie aus Distelklötzen Nahrung.
Noch mehr — vorausgesetzt, daß euer Trismegist
Die Klugheit hat, mit Demonstrationen
Und a + b die Damen zu verschonen,
Wo ist — wenn den Endimionen
Was Menschliches begegnet ist,
Ein Zeitvertreib mit diesem zu vergleichen,
Dem Mütterchen Natur (die keine Zeugen liebt
Wenn sie den Wangen Roth, dem Busen Lilien giebt)
Bis zur Toilette nachzuschleichen?
Die Schächtelchen, die Büchschen allzumahl
Eins nach dem andern aufzumachen,
Und tausend wunderbare Sachen,
Wovon euch nie geträumt, aus ihrem Futteral
Heraus zu ziehn und, Stück vor Stück besehen,
Sie, jedes in sein Fach, zurück
Zu legen, und — so klug davon zu gehen
Als ihr gekommen seyd! — Man muß gestehen,
Dieß Spiel ist wohl so gut als eines in der Welt.
Allein, so sehr es unterhält,
Verliert's doch, wenn ihr's lange spielet,
Der Neuheit Reiz, der Anfangs es empfiehlet.

V. 101 — 120.

Ein andrer Spaß wird auf die Bahn gebracht;
Die Antlia, die nicht mehr Kurzweil macht,
Muß dem Elektrofor, und der dem Luftball weichen,
Und diesem geht's wie allen seines gleichen.
Was wollen wir? da nichts mehr Eindrung gab,
Sank man von Spiel zu Spiel zur blinden Kuh herab.
Vergebens! Amor fehlt, die Charitinnen fehlen!
Die blinde Kuh sogar wird int'ressant durch sie;
Umsonst, umsonst, ihr guten Seelen,
Hofft ihr Vergnügen ohne sie!
Vergebens schwanket ihr von einer Fantasie
Zur andern; ohne sie sind Freuden ohne Freude,
Ergetzt kein Obrenschmaus und keine Augenweide,
Herrscht lange Weil' und dumme Apathie,
Und Ueberdruß und Spleen und Agrypnie,
Bey aller Lust, beym schönsten Sommerwetter,
Beym Nektartisch, bey Tanz, Gesang und Symfonie,
Sogar im goldnen Saal der Götter.

Die weise Frau verzeih' uns, deren Rath,
Zwar wohl gemeint, die schlimme Wirkung that:

V. 121 — 131.

Doch unſer Sokrates ſcheint wohl gewußt zu haben
Warum er ſtets die ſchönen Knaben,
In deren Zirkel er ſich ſo gerne finden ließ,
Den keuſchen Grazien opfern hieß.
Der Mann that was wir alle ſollten,
Wofern wir weiſer werden wollten:
Er fragte die Natur. Sie war ſein Genius
Und ſeine Pythia. Doch, wohl gemerkt, er fragte
Wie man, belehrt zu werden, fragen muß;
Und was ſie ihm in Antwort ſagte,
Vernahm er recht und ganz. Wem dieß ein Räthſel iſt,
Der laſſ' es ſich von Xenofon erklären:
Ein jeder ächter Sokratik
Verſteht uns. Kurz und gut, Jenn Pallas ihren Ehren
Unbegreiflich!) hatte wohl die Folgen nicht bedacht,
Da ſie den Göttern aus Erbarmen
So ſtrenge den Preyß gemacht.
Der Epheen, der nun, ſeitdem man ſie vertrieben,
Den Götterhof, erfüllt, der Augen trübes Licht,
Die finſtre Stirne, das falſchenreiche Geſicht,
Das Unvermögen was zu lieben,

V. 142 — 162.

Die Trägheit war zu thun, war noch das schlimmste nicht.

Ist's da hin erst mit uns gekommen,
So nimmt das Uebel zu. Jovs, der die Unterwelt
Regieren soll, regiert, so wie ein Viertel fällt,
Auf gutes Glück, und plagt die Bösen und die Frommen.
Minerva, deren Ernst die milden Grazien
Sonst unvermerkt erheiterten,
Ist vor Pedanterey nicht länger auszustehen.
Der feine Bacchus wird, seit Amor sich verbannt,
Mit Satyrn stets bezecht gesehen;
Mars tobt und macht den Satrapant;
Die Musen traben uns in fremden rauhen Tönen
Kamtschatkische Gesänge vor,
Entsagen, um neu zu seyn, dem Schönen,
Verlieren den Verstand, und martern unser Ohr.
Es hieß sogar (wir wollen Beides hoffen!)
Sie hätten einst in bösem Gerüchte
Mit Bodens wilder Prüderitzkt
Aus Menschenschädeln sich besoffen.
Harms, der Illusion ging von Grad zu Grad so weit,
Daß endlich Aristides, der Gerechte und Gottesmann

V. 113 — 115.

Zuweilen bey des Tags mit großer Zärtlichkeit
Den Puls fühlt, um ihr Blut ein wenig zu verbessern,
Und wieder sie in aller ihrer Sinnen
Nutznießung und Gebrauch zu setzen, nöthig fand
Auf Amors Rechte von der Hand
In vollem Parlament zu tragen,
Die Krankheit, sprach er, hat die Zärtlichkeit schon
Erzielet; allen hier zu sagen
Ist nichts gewagt. So schlimm Cytherens Kolln
Auch seyn mag, wird er doch bey unsern Frauenzimmern
Und Herren überhaupt im Himmel nichts verschlimmern,
Hingegen helle mehr an Laune, unserm Werth,
Und Lieb am Herzen heller machen;
Wir leben wieder, Liebgen, lachen,
Verbannen, Blaslen Gift, und machen frisches Blut,
Und werden mehr dahin gewinnen
Als mancher denkt. — Der Arzt hat Recht,
Rief der Olympische Gesellschaft,
Man hatte Zeit gehabt sich beßre zu besinnen,
Gegen der Cytheren weise Zunft
(Wiewohl sie sich nicht merken lassen)

V. 184 — 224.

Man wähle sie Minerven Will zu lehren,
Und schnte heimlich sich nach Unsers Wiederkunft.
Die Rede ging im Götterrathe
Einhellig rund. Es liegt dem ganzen Staate
Zu viel daran, sprach Zeus, daß wir in Einigkeit,
Wie Brüder stets, beisammen wohnen!
Drum sendet man Merkuren mit Vergessenheit
Nach Troja ab. Man gab ihr einmal viel,
Dieß ist gewiß; allein, die Lehnlust war zu groß,
Um durch Verlangnen den Frieden zu erkämpfen.
Ich sage nicht, sprach Memnon, daß man es
Vermeiden konnte, soll so weit zurück zu kehren
Als man zu verweilt ging. — Wohl! Nicht hat Do-
[illegible]
„Or. Als der Zeus auch ist, man kann ihn nicht
entbehren" —
Dieß sag' ich nur: daß, was wir jetzo thun,
Wir eben gethan, und hätten wir's dem Rath
Gestellt, wie ich jetzt sie eröffnet gehalten,
Zu brauchen wir itzt nichts zu thun
Und eben gethan war; nun ist Ihnen unser Siegen?
Helle, spricht Hekabe, sind wir um so viel klüger,
Von ungefähr sind mit gehäuftem Ehr

V. 11–24.

Der Jüngste hatte mit Lachen
Zu der Mutter: „Ich? Und soll wieder gehen?
Du hast gut, wo du immer hattest,
Als gar du kamst. Die alten Kleider trug,
Abgelebt waren, sind sind mir Kost! — Ich mocht' es
nun, allein,
Denn weiß es wohl, wo eine Kuhle wandert!"

Kreuz und Kirchenziel.

Eine Kirchweihe Erzählung.

Als Beitrag zur Kulturgeschichte der
Stadt Breslau.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Buch [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

von Hypnotismus und Telepathie; die Ahnen, die Völker
kennen weder Zufall noch Naturgesetz; —
sorg, so ist nun unsere ganze Lebensanschauung
und die Empfindung, welche sich von Herz zu
Herzen wecken können, wenn sie
sprechen, welche keinen Menschen gut ist, für
einen Menschen von sechzig oder siebzig Jahren
nicht kennen oder so unmöglich wäre, als für den
entschlossenen Tatsachen — wissen, um diese
richtige der Bedeutung der phänomenalen Natur
der Erkennung und Abwehr alle Dinge, nach
Lehre's Grundsätzen) abgelegen. Ich darüber
einige Jahre aus allen natürlichen und wirklichen
Gesichtsfeld Erwerbig verloren hatte, — das sollte
meine Arbeit einer wissenschaftlichen Methode,
das sich in eine Wahrheit wenden kann.

Die Einsamkeit — ich meine hier eine Höhe,
welche nicht von unserem Willen abhängt, und in
einer gänzlichen Trennung alles menschlichen Ge-
sellschaft suchte — muß für Menschen, die an der
Wirklichkeit und Zweckmäßigkeit der gesellschaftlichen
Lebens gestalten sind, ein unerträglicher Zustand sein.
Einsamkeit wirkt für alle in gleichem Grade. — Der
Dichter, der Phantast, der schwermütige Träu-
mer, er sie nun sind so in eine monotonische
oder geschichtsarme Stimmung versetzt ist. Sorg
der Phantasie alle Stimmungen und Bilder,
welches sich als Erinnerung von Erlebnissen,
Lesen oder Hören, in seinem Schatten, so wirke

Gegenden, wo Überschwemmte Felder, breite Wälder, kein her [illegible] Wasserfläche, die alle Schwer- auch umschatten, welche der Phantasie einer so poetischen Einbildung ist. Solche Leute möchten sicht, wenigstens eine Zeit lang, auf einer einsamen Insel gefallen sollen können. Wenn sie anfangen das Leere ihres Zustandes zu fühlen, wie viele Hülfsmittel wüßte denn ihre Einbildungskraft darbieten? Da würden Berge und Thäler und einzelstehende Bäume entstehen; da würden aus den Wunden der Bäche, aus den Tropfen der Bäume Lebensgestalten anwachsen; und wenn auch solche Mittel nicht immer hinlänglich wären, die Forderungen der Natur und des Herzens zu befriedigen, so würde es doch ganz klar, um so gewissen einzelstehen und durch einander Bäume zu stellen; — und alle Dichter und Dichtergenien auf beiden Seiten der Gränze wollen, daß angenehme Träume sehr viel sind, wenn man nicht Lebensgefährten haben kann."

Aber der arme Kerker hatte keinen Begriff von solchen Mitteln sich die Einsamkeit zu verschönern. Das Volk, welches in den Gemälden der Romantikerschule schlecht wegkam war, hatte sich auch in den rohen Lebensgewohnheiten der gröbsten Sinnes behalten. Indessen war der schwerliche Gefangene der Natur heiter zu sein, wenig Gelegenheit zu haben, über Einbildungen zu [illegible] [illegible] Ihre Einbildungskraft [illegible], und ihre

Sprache war nur sehr wenig leichter und wohlklingender als die Sprache der wilden Thierchen, worum ihre Bilder angefüllt waren. Die Erziehung, welche Korkes unter einem solchen Völkchen genossen hatte, konnte ihm also wenig oder gar nichts helfen, die Beschwerlichkeiten des verkehrten Zustandes, worin er sich befand, zu erleichtern. Hingegen erhitzte sie ihm auf einer andern Seite wieder, was auf dieser abging: sie verfeinerte ihn das Elend seines Zustandes zu fühlen.

4.

Indessen entdeckte er sich doch ganz lächerlich, daß er in seinem vorigen Zustande unter andern Kindern gewesen war, daß sie mit einander gespielt hatten, und daß unter diesen Spielen ein Tag nach dem andern wie ein Augenblick verflogen schienen war. Er merkte, daß ihm jetzo die Tage länger vorkamen; öfters so lang, daß es nicht auszudenken gewesen wäre, wenn er sich nicht damit gehalten hätte, sich in irgend ein dickes Gebüsche hineinzugraben, und den ganzen langen Tag so gut hinweg zu schlafen, als ob es nur eine einzige Stunde gewesen wäre. Lebhafte Träume verkürzten ihm dann in der That seine Knechtschaft: er sahe sich mit seinen Gespielen durch Gebüsche herum, sie gleichsam

mit einander in kühlen Bächen, oder klettirten an hohen Palmbäumen hinauf. Keuchend erwachte er darüber, und wurde nun so traurig über seine Einsenkung, daß er sich weiter hinlegte zu träumen. Aber weder Schlaf noch Traum war so gefällig wieder zu kommen. In dem schwermüthigen Traumen den Zustande, worein ihn diese Lage setzte, blieb ihm nichts anders übrig, als mit sich selbst zu reden, — welches sich gemeiniglich damit endigte, daß er unwillig darüber wurde, keine Antwort zu bekommen, — oder mit etlichen Papageyen zu spielen, aus welchen er sich, in Ermanglung einer bessern, eine Art von Gesellschaft gemacht hatte.

Die Papageyen hatten die schönsten Federn von der Welt, — aber eine so dumme, gleichgültige, gedankenlose Menge, so wenig Fähigkeit zu erlernen oder sich ergötzen zu lassen, daß sogar Korkor bey aller seiner eigenen Einfalt verlegen war, was er mit ihnen anfangen sollte.

Ein einziger allerdings, den er Anfangs wegen seiner unscheinbaren Gestalt wenig geachtet hatte, entdeckte ihm endlich ein Talent, welches ihm eine Art von Zeitvertreib gab, ohne daß er sogleich merkte, wie viel Vortheil er ihnen geben könnte. Der graue Papagey gab allerley Töne von sich, welche einige Aehnlichkeit mit gewissen Worten hatten, die er aus den Gesellschaften des Korkor aufgefangen haben mochte. Korkor merkte dieß kaum,

so machte er sich schon ein sehr angelegenes Geschäft daraus, der Sprachmeister seines Papagayen zu werden; welcher, bey seiner Lernbegierde und Fähigkeit, die ganze Kunst seines Lehrers ziemlich bald erschöpfte.

Unvermerkt sprach der Papagay so gut Mexikanisch als Korkor selbst. Wahr ists, ein strenger Dialektiker würde oft sehr viel gegen seine Wortverbindungen einzuwenden gehabt haben. Hingegen gelangen ihm auch nicht selten die witzigsten Einfälle; und wenn er zuweilen baren Unsinn sagte, so kam es bloß daher, weil er keine Begriffe, sondern bloße Wörter zusammen stellte; — ein Zufall, wovon, wie man glaubt, die weisesten Männer, ja sogar ganze ehrwürdige Versammlungen von weisen Männern, nicht allezeit frey gewesen sind.

Korkor und sein Papagay waren nunmehr im Stande Gespräche mit einander zu führen, die zum wenigsten so witzig und interessant waren, als es die Unterhaltung in den meisten heutigen Gesellschaften ist, wo derjenige sehr wenig Lebensart verrathen würde, welcher mehr Zusammenhang und Sinn darein bringen wollte, als in der Unterhaltung mit einem Papagay ordentlicher Weise zu herrschen pflegt.

Tlantlaquakapatli, ein angesehener Mexikanischer Filosof, trägt kein Bedenken, den Anfang des gesellschaftlichen Lebens unter

ſeiner Nazion von dieſer Vertraulichkeit Korkorens mit ſeinem Papagay abzuleiten.

Die Dichter des Landes gingen noch weiter. Sie verſicherten, — mit einer Freyheit, deren ſich dieſe Zunft bey allen Völkern des Erdbodens zu allen Zeiten mit ſehr wenig Mäßigung bedient hat, — „daß irgend eine mitleidige Gottheit ſich den Zuſtand des einſamen Korkor zu Herzen gehen laſſen, und den oft beſagten Papagay in das ſchönſte Mädchen, das jemahls von der Sonne beſchienen worden ſey, verwandelt habe.“ Und damit die Weiber (ſagen ſie) ein immer währendes Merkmahl ihres Urſprungs an ſich trügen, habe dieſer Gott dem neuen Mädchen und allen ſeinen Töchtern die Schwathaftigkeit gelaſſen, welche ihm in ſeinem Papagaynſtand eigen geweſen.

Wenn man (ſagt der vorbenannte Filoſof) dieſes Mährchen behandelt, wie alle Mährchen, welche von Anbeginn der Welt bis auf dieſen Tag in Proſa, oder in Verſen, oder in beiden zugleich erzählt worden ſind, ohne Ausnahme behandelt werden ſollten, — d. i. wenn man (durch eine ſo leichte Operazion, daß eine jede Amme Verſtand genug dazu hat) das Wunderbare darin vom Natürlichen ſcheidet; ſo wird man finden: „daß gerade ſo viel Wahres daran iſt, als am Boden ſitzen bleibt, nachdem das Wunderbare im Rauch aufgegangen iſt.“ Nehmlich — —

3.

Korkor gerieth einst, indem er, mit seinem Papagay auf der Hand, sonzieren ging, in eine Gegend, wohin er noch nie gekommen war, — und da fand er unter einem Rosenstrauche — ein Mädchen schlafen, von dessen Anblick er auf der Stelle so entzückt wurde, daß er eine gute Weile nicht im Stande gewesen wäre, zu sagen ob er wache oder träume.

Den Rosenstrauch ausgenommen, — denn ich sehe nicht, warum es nicht eben so wohl ein Balsamstrauch oder ein Rosinenstrauch oder ein Kokospflaumenstrauch hätte gewesen seyn mögen — scheint in dieser Geschichte, wenigstens bis hierher, nichts zu seyn, was der Wahrheit der Natur nicht vollkommen gemäß wäre.

Die Entzückung des armen Korkor endigte sich mit einem Schauer, der alle seine Glieder durchfuhr, und auf welchen eben so schnell ein Strom von geistigem Feuer folgte, der aus seinem Herzen sich in einem Augenblick durch sein ganzes Wesen ergoß, und jedes unsichtbare Fäserchen davon elektrisch machte. Das Mädchen däuchte ihm das lieblichste unter allen Dingen, die jemahls bey Tageslicht oder Mondschein vor seine Augen gekommen waren.

Die ernſthaften Leute, welche ihm dieſes übel nehmen, ſollten (wie Tlantlaquakapatli ſagt) bedenken, daß er ſeit mehr als ſechs und dreyßig Monden nichts als Papagayen, Truthühner, Schlangen, Affen, und Ameiſenbären geſehen hatte.

Dieſe Entſchuldigung (wofern es einer Entſchuldigung bedurfte) ſcheint ſehr gründlich zu ſeyn. Gleichwohl aber erklären wir hiermit und kraft dieſes, daß wir, aus billiger Rückſicht auf unſre ſchönen Leſerinnen, an derſelben keinen Antheil nehmen.

6.

Es mag nun aus Vorurtheil, oder aus Aberglauben, oder aus wirklicher Ueberzeugung daß es ſo und nicht anders geweſen, hergekommen ſeyn, — ſo viel iſt gewiß: daß die Mexikaniſchen Tizuane, wenn ſie die Göttin der Schönheit, oder, proſaiſcher zu reden, eine vollkommene Schöne mahlen wollten, ſich dazu durch die Idee der ſchönen Kikequetzel (ſo nennen ſie die Nymfe, von welcher hier die Rede iſt) zu begeiſtern pflegten.

Sie war, ſagen ſie, gerade und lang wie ein Palmbaum, und friſch und ſaftvoll wie ſeine Frucht. Ihre Geſtalt war nach den feinſten Verhältniſſen gebildet; vom Wirbel ihres Hauptes bis zu den

Knöchels ihrer schönen Füße war nichts eckiges zu sehen noch zu fühlen. Rabenschwarze Haare flossen ihr in natürlichen Locken um den erhabenen Busen. Sie hatte große schwarze Augen, eine kleine Stirne, hochrothe etwas aufgeworfene Lippen, eine Gesichtsfarbe die ins Jonquille fiel, eine flache aufgestülpte Nase — mit Einem Worte, niemahls (sagen sie) hat die Natur etwas vollkommneres hervorgebracht.

Ein junger Sinefer rümpfte die Nase bey diesem Gemählde. — Eine Schöne, rief er, mit großen Augen! mit einer kleinen Stirne! mit aufgestülpten Nüstern! — Ha! ha! ha!

Sie mag, beym Goldkäfer! so übel nicht gewesen seyn, schnatterte ein Hottentott — und, beym Goldkäfer! wenn sie zu ihren großen Augen und dicken Lippen noch kurze dicke Beine und nicht so langes Haar gehabt hätte, ich bin euch nicht gut dafür, daß ich mich nicht selbst in sie verliebt haben könnte.

Der Grieche — Aber, ach! es giebt keine Griechen mehr, welche wüßen was die Gnidische Venus war!

Wir wollen nicht streiten, lieben Leute! — Der Himmel weiß, was für Drachen es in andern Planeten giebt, die sich selbst für schön, und alle unsre Liebesgöttinnen und Grazien für — Drachen halten!

Genug, die Nymfe Kikequetzel machte auf

Korkoren denſelben Eindruck, welchen Juno mit Hülfe des Gürtels der Venus auf den Vater der Götter, und die ſchöne Frone ohne Gürtel auf hundert tauſend tapfre Griechen mit Einem Mahle machte; — und darum allein iſt es zu thun.

Uebrigens hätte ich wohl ſelbſt wünſchen mögen, daß die ſchöne Kikequetzel einen andern Nahmen geführt hätte. Unſre höchſt verfeinerten Ohren ſind durch die muſikaliſchen Nahmen unſrer Ceciſen und Eidaliſen, Adelaiden und Zoraiden, Nadinen und Aminen, Belinden und Roſalinden, ſo verwöhnt, daß wir uns keine liebenswürdige Perſon ohne einen ſchönen Nahmen denken können. Es iſt ein bloßes Vorurtheil. Aber was für eine Wirkung würde Kikequetzel in einer Tragödie oder in einem Heldengedicht, oder nur in einer kleinen Novelle thun? — Korkor und Kikequetzel! — Wehe dem Dichter, der den Einfall hätte, dieſe Nahmen über das mühvolle Werk ſeiner Nachtwachen zu ſetzen! Alle Grazien und Liebesgötter könnten ihn nicht gegen das Lächerliche und Indecente in dem Nahmen Kikequetzel ſchützen. — Ich wiederhohle es, ich hätte ihr einen andern wünſchen mögen; — und in der That, warum hätte ſie nicht eben ſo gut Zilia oder Alzire heißen können?

Ein bloßer Zufall war Schuld daran. Als ſie mit Korkoren bekannt wurde, hatte ſie noch gar

kamen Nahmen, und sie lebten eine geraume Zeit mit einander, ohne daß es ihm einfiel ihr einen zu geben.

Die Wahrheit von der Sache ist: Kikequetzel (welches in Korkorens Sprache ungefähr so viel als Freude des Lebens bedeutet) war der Nahme, den er ehmahls seinem grauen Papagay gegeben hatte. Einige Sommer nach dem Tage, da er das Mädchen unter dem besaten Rosenstrauche gefunden hatte, befiel den armen Kikequetzel das Unglück, von einer Schlange gefressen zu werden. Korkor war etliche Tage untröstbar über diesen Verlust. Endlich fiel ihm, um das Andenken seines geliebten Papagayen zu erhalten, nichts bessers ein, als seinen Nahmen auf dasjenige überzutragen, was ihm das liebste in der Welt war: und so hieß das Mädchen Kikequetzel; — und so hat schon tausendmahl ein eben so zufälliger Umstand Dinge von unendliche Mahl gröſserer Wichtigkeit entschieden.

Der Umstand ist an sich so gering, daß wir ihn nicht berührt hätten, wenn er nicht dem Herzen des guten Korkor Ehre machte.

7.

Sich hinsetzen und ausſinnen, wie dem jungen Mexikaner, in dem Augenblicke, worin wir ihn zu Anfang des vorher gehenden Kapitels verlaſſen haben, zu Muthe geweſen ſeyn müſſe, iſt wahrlich keine ſo leichte Sache, als ſich diejenigen vielleicht einbilden, die es nicht verſucht haben.

Es iſt noch lange nicht damit ausgerichtet, daß man ſich etwa frage: Wie würde *mir* an einem ſolchen Platze geweſen ſeyn? — Nichts beträgt mehr als dieſe Operazion; ob wir gleich geſtehen müſſen, daß ſie, mit gehöriger Vorſichtigkeit und zu rechter Zeit gemacht, allen Arten von Dichtern und Schauſpielern — auf allen Arten von Schaubühnen gute Dienſte thun kann.

Hundert verſchiedene Perſonen würden an Korkorens Platze auf hunderterley verſchiedene Weiſe empfunden und gehandelt haben. Zum Beyſpiel:

Ein *Mahler* würde mit dem kälteſten Blut einen haarſcharfen Umriß von der ſchlafenden Mexikanerin genommen haben.

Ein *inquiſitiver Reiſender* hätte die ganze Scene in ſein Tagebuch abgezeichnet, — wenn er hätte zeichnen können; wo nicht, ſo hätte er wenigſtens eine ſo genaue Beſchreibung davon

gemacht, als ihm seine Eilfertigkeit verstattet hätte.

Ein Alterthumsforscher würde alle alte Dichter und Prosaschreiber, Münzen, Aufschriften und geschnittene Steine in seinem Kopfe gemustert haben, um etwas darunter zu suchen, wodurch er diese Begebenheit erläutern könne.

Ein Poet hätte sich gegen über gesetzt, und indessen, bis sie erwacht wäre, ein Liedchen, oder wenigstens ein kleines Madrigal gedichtet.

Ein Platonischer Filosof hätte untersucht, wie viel ihr noch fehle, um dem Ideal eines schlafenden Mädchens gleich zu kommen?

Ein Pythagoräer, — was ihre Seele in diesem Augenblicke für Visionen habe?

Ein Hedoniker, — ob und wie es thunlich seyn möchte, ihren Schlummer durch eine angenehme Ueberraschung zu unterbrechen?

Ein Faun würde bey der Ausführung angefangen haben, ohne zu untersuchen.

Ein Stoiker hätte sich selbst bewiesen, daß er keine Begierden habe, weil — der Weise keine Begierden hat.

Ein echter Epikuräer hätt' es, nach einer kurzen Ueberlegung, nicht der Mühe werth gefunden, die Sache in längere Ueberlegung zu nehmen.

Ein Skeptiker hätte die Gründe für so

lange gegen die Gründe wider abgewogen, bis sie erwacht wäre.

Ein Sklavenhändler hätte sie taxiert, und, nach Berechnung der Unkosten und des Profits, auf Mittel gedacht sie sicher nach Jamaika zu bringen.

Ein Missionar hätte sich in die Verfassung gesetzt, sie, so bald sie erwachen würde, auf der Stelle zu bekehren.

Robert von Arbrissel würde sich so nahe als möglich zu ihr hingelegt und sie so lange unverwandt betrachtet haben, bis er, dem Satan zu Trotz, gefühlt hätte, daß sie ihm nicht mehr Emotion mache als ein Flaschenkürbis.

Sankt Hilarion wäre seines Weges fortgegangen und hätte sie gar nicht angesehen.

Und so weiter — — —

Aber Korkor — was Korkor empfand und dachte, das verdient ein besonderes Kapitel.

8.

Korkor war, nach der gebräuchlichen Zeitrechnung des Filosofen Tlantlaquakapatli, — gegen welche sich vielleicht Einwendungen machen ließen, ohne daß den Wissenschaften ein merklicher Nutzen aus der ganzen Erörterung zugehen würde — Korkor, sage ich, war, in dem wichtigen Augenblicke,

wovon die Rede ist, achtzehn Jahre, drey Monate, und einige Tage, Stunden, Minuten und Secunden alt.

Er war fünf Fuß und einen halben Palm hoch, stark von Gliedmaßen, und von einer so guten Leibesbeschaffenheit, daß er niemahls in seinem Leben weder Husten, noch Schnupfen, noch Magendrücken, noch irgend eine andre Unpäßlichkeit gehabt hatte; — welchen Umstand der weise und vortrefliche Cornaro, in seinem bekannten Buche von den Mitteln alt zu werden, seiner Mäßigkeit und einfältigen Lebensart zuschreibt.

Die Absonderung seiner Säfte ging also vortreflich von Statten, und die flüßigen Theile befanden sich bey ihm mit den festen in diesem glücklichen Gleichmaße, welches, nach dem göttlichen *Hippokrates*, die Bedingung einer vollkommenen Gesundheit ist.

Alle seine Sinne und sinnlichen Werkzeuge befanden sich in derjenigen Verfassung, welche — in allen Handbüchern der Wirklichen Metaphsik — zum Empfinden erfordert wird. Die Kanäle seiner Lebensgeister waren nirgends verstopft, und der Fortgang der äußern Eindrücke in den Sitz der Seele, (welcher, um Vorbeygehen zu sagen, ihm so bekannt war als irgend einem Psychologen unserer Zeit) nebst der Absendung der Befehlen und Notizionen aus dem Kabinet der Seele in die äußersten Fäßchen derjenigen Werk-

gung, welche bey Ausführung derselben unmittelbar interessirt waren, ging mit der größten Leichtigkeit und Bestimmtheit von Statten.

Er hatte ungefähr vor zwey Stunden eine starke Mahlzeit von Früchten und gebratenem Malz gethan, und ungefähr drey Viertel von einem Trank aus Wasser, Lakrenzsaft und Honig zu sich genommen, von welchen beyden Ingredienzien das erste bekanntermaßen sehr nährend, und das andere, nach Boerhaave und allen die Er abgehöret hat und die Ihn abgehöret haben, ein vortreffliches Konfortativ ist, dessen Korfor weniger als irgend einer von unsern angeblichen Mäßenfressern nöthig gehabt zu haben scheint.

Es war ungefähr um vier Uhr Nachmittags, in dem Monat, worin ein allgemeiner Geist der Liebe die ganze Natur neu belebt, alle Pflanzen blühen, tausend Arten von bunten Vögeln und Schmetterlingen, aus ihren selbst gesponnenen Gräbern aufgestanden, ihre prächtigen Flügel in der Sonne verlochen, und schon tausend verfrühte Viziglien auf jungen Zweigen aus ihrem langen Winterschlummer erwachen, um unter Rosen und Orangenblüthen zu schwärmen, und ihr wollüstiges Leben, welches mit der Blumenzeit anfängt, zu gleich mit ihr zu beschließen.

Es ist sehr zu bedauren, daß Ulentlaquam Lapatli, aus Mangel eines Nramärischen oder irgend eines andern Thermometers, nicht im

ch bem, an in 1000. Stunk en. en en
ben Wortkontrolle gleiche wurde, wobei
Kontrast Jorg an an gute Methode beibehalte
hätte: bei an Methode an gan Ton je Ohne
an gutte alle Mühlig ch.

Wenn beibehalte an Textbuch (Lehrbuch) aus
Prosa Übersetzungsübungen (ohne Vokabeln)
an Tafel, an wollte an Verwendung selbst
Übung an Frage ch, wenn Text nicht gründlich
Wissen, an wollte ch nie, empfiehlt sich: in
dem ch nicht einen verwerfen, an daß es
Kosten gründlich in, und seine Schüler, gar
oft an ch sich sich verwirrt. Ich bei mündlich
den Schülern an selbst Mühelos ch, daß e
es in seine Betrachtung einzig sind, an Text
den durch beliebe Vokabeln, so es mit den
selben Forderungen entsprach sei, sage empfehlen.

11.

Die Grundsätzen bei einem Methodik sollte
so klug, daß es sich an einen Baum, an Schü-
lerin gegen Ort, Ihnen mache, an nicht einen
Ihrer Gewalt empfinden.

Die Kunst, an Selbstbild zu haben, an
selben es sich nicht Freunden mit Vorbild an-
kennt an an seinen Personen.

Du Immerdar, welche den Tod Lebendige
Aus den Gräbern ruftest.

Eine andere unbekannte Macht, die Leben
und Tod regierend waltete.

Der Dichter an seinen toten Freund,
und die dunkle Macht, welche Tod und
auch Leben verwandelnd schafft —

Alle diese Mächte, welche den Tod kennen
und doch so wandeln, daß sie ihn nicht so
unerbittlich wissen, — Nemesis, (der Tiere
Leidenschaftlosigkeit meint) wenn wir auch nicht Ver-
stehen, was die Weisheit der Schlange, der Zeit,
der Zeit u. s. w. sagen konnten wollten, als
gehen, nicht wenigst als die mysteriöse Wirkung
hervorbringen.

Es ist in der natürlichen Natur, daß wo
und der natürliche Verbrechertum einen Gegensatz
bot, daß wo der Tugend Lehrer gewesen haben,
durch einen andern Sinn zu bezeichnen haben,
welchen (wie als Tugend und Lasterhaftigkeit
gekennzeichnet) zu bestehen Schlagwort haben)
so viele ist, daß die wo unter eigenen
Gesetzen stehen) und so den Sinn bekannt zum Aus-
druck wird, damit wir, wo die Natur über sich
entscheiden, die Wirklichkeit der Erkenntnis, wo sich
entgegen, auf die Probe stehen.

Nichts war schwach natürlicher als der Gedanke,
der auch einen Namen Mutter in Erscheinung auf-
trug, „ob tot, und ist tot, auch natürlich tot?“

Ehe er ausredete war, hatte er seine Freundin schon umfangen, als er sich über der Mädchen Mund schwor, wo sich durch den wiederkehrenden Tone zu erkennen gab, daß er von der Thüre zu glauben hätte.

Er drückte ihre feine weiße Hand an, — als sie abermahligen Schauder von Blut aus allen Adern gegen die Brust getrieben hatte; und — wo sie Ruhe, der ausgestandene Zorn alle seine Kraft verloren hat — sank der verwundete Arm zurück.

Er betrachtete das Mädchen von neuem; und da sich nun seinen Augenblick seine Hände wollte, und der Vorsatz, sich ihrer Eroberung zu versichern, gemacht; so drückte er noch einmahl seine weiße Hand an, küßte sich um halben Tod über sie her, und sagte, so bald es ihm möglich war, die gesunde Hand auf ihre linke Seite.

Man mußte ihn nicht von der verwundeten Hand wegreißen, sagt die Wartende Jüdin, wenn man sich entfernen wollte, daß er es sey darum nicht Verlust habe hinwegen lassen können. Die Wahrheit der Wahrheit, von der er sich verschaffen wollte, und der Vorgänger, welches mit der Unterredung unmöglich verbunden war, verursachte sich nie anwesend, ihn zu verbinden und Erquickung hinzuschaffen.

Verwundet, und noch durch einen wahrscheinlichen Zufall als mit Verlust, (Fortsetzung des Lu-

ſtarke Hand von dem Orte, den ſie zuvor beſeſſen hatte, zum feſt gehaltenen Kinde herab.

Was in dieſen Augenblicken in ihm vorging, läßt ſich nicht beſchreiben. Die Wahrheit iſt, daß er ſelbſt unfähig geweſen wäre, Rechenſchaft davon zu geben. Denn (um den Leſer nicht unnöthig aufzuhalten) kaum fingen an ſich zu winden, und vor innerer Empfindung ſank er ohne Empfindung neben die ſchöne Kirchenthal hin, ſo daß die Hülfe ſeiner Gefährte ungleiche zwo Stunden und anderthalb Dutzend über ihrem bewußten linken Knie aufgelegen kam.

Das Mädchen erwachte in dieſem aufgelöſten Augenblicke.

12.

Thomasinens Kapitel Ende. Ich er wenig geht, vor allen Dingen nöthig, und zu beweiſen, daß der ſchöne Kirchenthal, zu der Zeit, da Wenko in den Armen ſeiner ſchönen Kammerjungfer umherging, ein Kind von elf bis zwölf Jahren geweſen ſey. Wie dieſes arme Kind von dem Mädchen habe ſich ihrer Mutter auf einen hohen Berg geflüchtet, wo ſie ſich, bis das Gewitter gänzlich abgeſtellt, in einer Höhle aufgehalten,

und von den Eyern einiger Vögel, die in dem Felsen nisteten, gelebt hätten.

Da diese unglückliche Mutter, auf allen ihren Herumschweifungen in dem neuen Lande, welches aus dem Wasser wieder hervor gegangen war, keine Spur von Menschen gefunden hatte: so blieb ihr nichts anders übrig, als sich an den trostlosen Gedanken zu gewöhnen, daß sie und ihre kleine Tochter die einzigen Geschöpfe seyen.

Sie waren also einer dem andern die ganze Welt. Alle ihre Empfindungen konzentrierten sich in ihre gegenseitige Liebe. Das kleine Mädchen konnte kein größeres Vergnügen, als ihrer Mutter die Sorge für ihre Erhaltung so gut sie konnte zu erleichtern, ihr die schönsten Blumen zu bringen, die sie auf ihren kleinen Wanderungen fand, und die Thränen, die oft wider ihren Willen dem gutherzigen Kummer ihres Herzens Luft machten, von ihren Wangen und von ihrem Busen wegzuküssen.

Drey Sommer hatten sie auf diese Weise mit einander verlebt, als die gute Mutter einsmahls das Unglück hatte, durch einen Fall von einem Kokosbaum, auf den sie sich, um die Früchte zu pflücken, gewagt hatte, das Leben einzubüßen.

Das verlaßne Mädchen, nachdem sie einige Tage lang alles mögliche versucht hatte die Todte wieder zu beleben, sah sich endlich gezwungen, ihre Hoffnung aufzugeben, und entfernte sich von dem traurigen Orte. Sie gerieth in eine dunkle Gegend

den, deren natürliche Fruchtbarkeit ihr allenthalben anbot, was sie zu Erhaltung ihres Daseyns nöthig hatte.

Ihre Mutter hatte ihr einige unvollkommene Begriffe von dem vorigen Zustand ihres Volkes gegeben. Sie hatte sich so viel daraus gemerkt, daß es eine Art von Menschen gegeben habe, welche nicht völlig so gewesen wie sie selbst. Sich deutlicher zu erklären hatte die Mutter für unnöthig gefunden, da das Mädchen noch ein Kind war, und bestimmtere Kenntnisse ihr ehnehin, in dem einsamen Zustande wozu sie verurtheilt schien, zu nichts dienen konnten. Indessen wußte das Mädchen schon genug, um ein sehr lebhaftes Verlangen in sich zu fühlen, einen von diesen Menschen zu finden; wenn es auch nur gewesen wäre, um zu wissen wie sie aussähen.

Sie war in der vollen Blüthe der Jugend, als Korkor sie zuerst antraf; und außer der besagten Neugier, welche täglich wuchs, hatte ihr Herz, durch die Liebe zu ihrer Mutter, und die Gewohnheit, in den melankolischen Stunden der guten Frau ihr trauern und weinen zu helfen, eine stärkere Anlage zu zärtlichen Empfindungen bekommen, als die bloße Natur den meisten ihres Geschlechts zu geben pflegt.

Sie mußte also entsetzlich zärtlich seyn, sagt Tlantlaquakapetli.

Der Abkürzer dieser anekdotischen Geschichte

hält es für seine Schuldigkeit, eh' er zu demjenigen fortschreitet, was auf das Erwachen der schönen und zärtlichen Kikequetzel folgte, seine auf Europäische Manier schönen und zärtlichen Leserinnen zu ersuchen, es — nicht einer vorsetzlichen Absicht, die Delikatesse ihrer Empfindungen zu beleidigen, oder der Würde ihres Geschlechtes (dessen Verehrer er allezeit zu bleiben hofft) zu nahe zu treten, — sondern lediglich der Verbindlichkeit, den Pflichten eines getreuen Kopisten der Natur genug zu thun, beyzumessen, wenn er sich in dem folgenden Kapitel genöthiget sehen wird, das Betragen dieser jungen Merikanerin unverschönert, so wie es war darzustellen; ein Betragen, von welchem er besorgen muß, daß es, ungeachtet aller seiner Bemühungen das Auffallende darin zu mildern, der besagten Delikatesse seiner schönen Gönnerinnen anstößig werden dürfte.

Er bittet sie indessen zu bedenken, ob es nicht gleichwohl zu einer Entschuldigung der jungen Merikanerin diene, daß sie — in den Umständen, worin sie sich ohne ihr Verschulden befand, und bey dem gänzlichen Mangel aller Vortheile der Ausbildung und Politur welche nur Erziehung und Welt geben können — nichts besseres seyn konnte als ein Werk der rohen Natur; oder, mit andern Worten, daß es unbillig wäre den wilden Gesang einer ungelehrten Nachtigall zu verachten, weil eine ihrer Schwestern das Glück gehabt hat

in einem Kloſter erzogen zu werden und nach den Noten eines Hiller oder Naumann ſingen zu lernen.

13.

Wie ſich die Crebillonische Fee Tout ou Rien, — oder die Fee Konkombre, — oder die ſehr decente Dame Zulika, — oder wie ſich irgend eine von den Celimenen, Julien, Beliſen, Araminten, und Cidaliſen des beſagten Franzöſiſchen Sittenmahlers — in einem ähnlichen Falle aber bey veränderten Umſtänden, es ſey nun in irgend einem anmuthigen Bosket, oder in einem wollüſtigen Kabinet auf einem roſenfarbnen Lotterbette mit ſilbernen Blumen betragen hätte, — ließe ſich, wenn es nöthig wäre, mit der größten moraliſchen Gewißheit beſtimmen, ohne daß man dazu eben ein Crebillon ſeyn müßte.

Und wie ſich unſre vorbeſagten Leſerinnen ſelbſt ſammt und ſonders in ſolchen Umſtänden betragen würden, iſt eine Sache, welche wir ihnen zu gelaßner Ueberlegung in einer ernſthaften einſamen Stunde überlaſſen; mit der beygefügten freundſchaftlichen Verwarnung, daß diejenigen unter ihnen, welche ihr großes Stufenjahr noch nicht zurückgelegt haben, oder (was auf Eines

hinaus kommt) welche ſich noch den Nachſtellungen unternehmender Liebhaber ausgeſetzt ſehen, — ehe ſie dieſe Selbſtprüfung anſtellen — ſich in ihr Kabinet einſchließen, und Beſuch ertheilen möchten daß ſie nicht zu Hauſe wären, wenn ſich auch der ehrerbietigſte unter allen Liebhabern an der Pforte melden ſollte.

Was indeſſen aber auch das Betragen irgend einer erdichteten oder unerdichteten heutigen Dame in dergleichen Fällen ſeyn möchte — ſo kann es, wie geſagt, nicht zur Richtſchnur für die liebenswürdige Likequetzel genommen werden, welche (um ihr nicht zu ſchmeicheln) im Grunde weder mehr noch weniger als eine Wilde war, und — was einen weſentlichen Umſtand in der Sache ausmacht — Urſache hatte, ſich für das einzige Mädchen in der Welt zu halten.

Ich — der ich es, ohne eine außerordentliche Reitzung oder eine gräßliche Verſtimmung des Inſtruments meiner Seele, nicht über mein Herz bringen kann, einen Wurm unter meinen Füßen zu zertreten — verabſcheue nichts ſo ſehr, als den bloßen Schatten des Gedankens, auch nur zufälliger Weiſe eines von den ſchwachen Geſchöpfen zu ärgern, deren kakochymiſche Seele nichts als Molken und leichte Hühnerbrühen verdauen kann, und jede ſtärkere Speiſe, ſo geſund ſie auch für geſunde Leute ſeyn mag, mit Ekel und Beſchwerung ἀνω κατ κατω wieder von ſich giebt. Sollte alſo,

wider alles beſſere Verhoffen, dieſes unſchuldige Buch — welches (wie ich ſchon erklärt zu haben glaube) keine Nahrung für blöde Magen iſt — von ungefähr einem ſolchen ſchwachen Bruder in die Hände fallen: ſo erſuche ich ihn hiermit dienſtlichen Fleißes, — und nehme darüber alle meine werthen Leſer zu Zeugen daß ich es gethan habe — das Buch ohne weiteres, wenigſtens beym Schluſſe dieſes Kapitels, wegzulegen, und, es ſey nun durch Auffagung des Griechiſchen Alfabets, (wie dem Kaiſer Auguſt in einem ähnlichen Falle gerathen wurde) oder durch jedes andere Mittel, welches er aus Erfahrung am bewährteſten gefunden hat, alle Gedanken weiter fortzuleſen ſich aus dem Sinne zu ſchlagen. Widrigen Falls und dafern ein ſolcher, oder eine ſolche, dieſer meiner ernſtlichen Warnung ungeachtet, mit Leſen weiter fortfahren, und dadurch auf irgend eine Weiſe zu Schaden kommen, oder durch ekelhaftes Aufſtoßen oder Erbrechen deſſen, was er ſolcher Geſtalt, naſchhafter Weiſe, zu ſich genommen hätte, andern ehrlichen Leuten, oder auch mir ſelbſt, beſchwerlich fallen ſollte; ich mich hiermit ein für allemahl gegen alle daher entſpringen mögende Verantwortung zierlichſt verwahrt, und den beſagten Leſer (oder Leſerin) ſelbſt, für alles ſich und andern dadurch zuziehende Uebel, für jetzt und allezeit verantwortlich gemacht haben will.

14.

In dem Augenblicke, da sie erwachte, lag (wie wir wissen, — sie aber nicht wissen konnte bis sie es sah) ein Jüngling, der erste den sie in ihrem Leben sah, und der, nach unserer Art zu reden, mehr dem jungen Herkules als dem jungen Bacchus glich, in einem dem Tod ähnlichen Zustande zu ihren Füßen, mit der Hälfte seines Gesichts eine Spanne und anderthalb Daumen über ihrem linken Knie aufgestützt.

Damen können sichs leichter vorstellen, als ichs beschreiben könnte, wie sehr sie über diesen Anblick erschrak.

Durch die Bewegung, welche sie in der ersten Bestürzung machte, veränderte das Gesicht des armen Korkor seine Lage ein wenig, ohne den Vortheil derselben zu verlieren — wofern es nicht gar dabey gewann; wie sich genauer bestimmen ließe, wenn der Filosof Tlantlaquakapatli seiner zwar sehr umständlichen aber etwas undeutlichen Beschreibung eine genaue Zeichnung beyzufügen nicht vergessen hätte; — eine Unterlassung, um derentwillen eine Menge gelehrter und mühsamer Beschreibungen des Aristoteles, Theofrast, Plinius, Avicenna und andrer Naturforscher der Welt unbrauchbar geworden sind.

Der erste Schrecken des Mädchens verlor sich im dritten oder vierten Augenblicke da sie ihn betrachtete, und verwandelte sich in das lebhafteste Vergnügen, das sie jemahls empfunden hatte, — und welches sie natürlicher Weise beym Anblick eines Wesens fühlen mußte, das ihr zu ähnlich war, um kein Mensch, und nicht ähnlich genug, um ein Mensch von ihrer Art zu seyn. Sollte es wohl, dachte sie, einer von den Männern seyn, von denen mir meine Mutter sprach, ohne daß ich sie recht verstehen konnte?

Unfehlbar ist es einer, flüsterte ihr etwas in ihrem Busen auf diese Frage zur Antwort.

Des Menschen Herz hat seine eigene Logik, und — mit Erlaubniß des ehrw. P. Malebranche, eine sehr gute — Dank sey dir dafür, liebe Mutter Natur! Sie thut uns unaussprechliche Dienste. Was wir wünschen ist uns wahr, so lang' es nur immer möglich ist daß wir das Gegentheil unsern eignen Sinnen abdisputieren können.

„Wie kam er hierher? Wo war er zuvor? Warum liegt er hier zu meinen Füßen? Warum liegt sein Gesicht eine Spanne und anderthalb Daumen über meinem linken Knie?

„Schläft er? Wie mag er wohl aussehen wenn er wacht?

„Wie wird er sich wohl geberden wenn er mich erblickt?

„Wird er mich auch ſo lieb haben wie meine Mutter mich lieb hatte?“

Dergleichen leiſe Stimmen ließen ſich noch mehr in ihrem Buſen hören; aber es würde kaum möglich ſeyn, ſie in irgend eine exoteriſche Sprache zu überſetzen.

Aber noch gab der Schlafende kein Zeichen des Lebens von ſich. Ach! rief ſie mit einem ängſtlichen Seufzer, ſollte er todt ſeyn? —

Sie konnte dieſen Zweifel nicht ertragen. Sie legte zitternd ihre blaſſe Hand auf ſein Herz —

Er war nicht todt — denn in dieſem Augenblick erwachte er!

Sie fuhr zuſammen, und zog mit einem Schrey des Schreckens und der Freude ihre Hand zurück.

Korkor kam zu ſich ſelbſt, ehe ſie ſich ganz von ihrem angenehmen Schrecken erholt hatte.

Er hob ſeine Augen auf, und ſah ſie — mit einem ſo freudigen Erſtaunen, mit einem ſo lebhaften Ausdruck von Liebe und Verlangen an, und ſeine Augen baten ſo brünſtig um Gegenliebe; — daß ſie — die keinen Begriff davon hatte daß man anders ausſehen könne als es einem ums Herz iſt — ſich nicht anders zu helfen wußte, als ihn — wieder ſo freundlich anzuſehen als ſie nur immer konnte.

Die Wahrheit iſt, daß ſie ihn ſo zärtlich anſah, als die feurigſte Liebhaberin einen Geliebten anſehen könnte, der nach ſieben langen Jahren

Abwesenheit, und nach so vielen Abentheuern als Ulysses auf seiner zehnjährigen Wanderung bestand, wohlbehalten und getreu in ihre Umarmungen zurück geflogen wäre. — Aber was das sonderbarste dabey war, ist, daß sie weder wußte noch wissen konnte, warum sie ihn so zärtlich anfah. In der That wußte sie gar nicht wie ihr geschah; sie sah, es war ihr so wohl bey diesen Blicken und Gegenblicken, daß ihr däuchte, sie fange eben jetzt zu leben an.

13.

Die Weisen haben längst bemerkt, daß etwas Magisches in dem menschlichen Auge sey; und bekannter Massen hat man die Sache weit genug getrieben, zu glauben, es gebe Leute, welche mit einem bloßen Blicke vergiften könnten; — ein Glaube, der zu allen Zeiten unter den Filosofen wenig Beyfall gefunden hat.

Aber daß ein bloßer Blick zuweilen hinlänglich sey, aus einem weisen Mann einen Gecken, aus einem Masäthim einen Mann, und aus einem Bruder Luze einen Pr**y zu machen, — das sind bekannte Wahrheiten.

Korkor sah die schöne Kikequetzel immer feuriger an.

Sie Korkoren immer zärtlicher.

„O! wie lieb hab' ich dich!“ — sagten ihr seine Augen.

„O! wie angenehm ist mir das!“ — antworteten die ihrigen.

„Ich möchte dich auf einen Blick anfressen,“ sagten jene.

„Ich sterbe vor Vergnügen wenn du mich länger so ansiehst,“ sagten diese.

Diese Augensprache dauerte, nach unserm Autor, ungefähr eine Minute, weniger etliche Sekunden, als Korkor, der noch immer zu ihren Füßen lag, — nicht als ob er einen bestimmten Vorsatz dabey gehabt hätte, sondern in der That aus bloßem Instinkt, — seine beiden Arme um ihren Leib schlug.

Kikequetzel, die sich einbildete, daß sie ihm keine Antwort schuldig bleiben dürfe, legte ganz langsam und leise ihre rechte Hand auf seine linke Schulter, — und erröthete bis an die Fingerspitzen, indem sie es that.

Korkor drückte sein Gesicht an ihren Busen.

Das Mädchen fuhr sanft streichelnd an seiner linken Schulter bis zur Brust herab, und schien sich sehr am Pochen seines Herzens zu ergötzen.

Tlantlaquakapatli, dessen Fehler überhaupt zu wenig Umständlichkeit nicht ist, fährt hier fort, uns von Umstand zu Umstand zu berichten, wie die Natur mit diesen ihren Kindern

schickt habe. Keine falsche Delikatesse — denn Natur ist uns in allen ihren Wirkungen ehrwürdig — sondern bloß unser Unvermögen, die Zweckheit der Eigenheit des Menschlichen Geschlechts in die mindeste übertragen zu können, verbietet uns, ihm weiter zu folgen.

Die guten Kinder wußten nichts weiters.

„Sie wollten also nicht mehr Umstände als dieß?“ sagte Araminte. —

Keinen einzigen!

16.

Wenn uns nicht alles betrügt, so ist das, was wir unsern Lesern in den beiden vorher gehenden Kapiteln zu lesen gegeben haben, *pure Natur*. So viel ist gewiß, die Kunst hatte keinen Antheil weder an den Gefühlen dieser Alt-Menschlichen Liebenden, noch an der Art, wie sie sich solche drückten.

Und nun fragt sich: — „Verliert oder gewinnt die Natur dadurch, wenn sie des Vortheils und der Auszierung der Kunst entbehret?“

Eine verwickelte Frage! ein wahres Dordolischer Knoten, den wir, nach dem Beyspiele der raschen Leute die nur allem gern bald fertig sind, geradezu zerschneiden könnten, wenn wir

nicht für beſſer hielten, vorher zu verſuchen, ob es nicht mit Hülfe einer kühnen Hand und mit ein wenig Phlegma aufzuhalten ſey.

Es giebt eine Kunſt, welche die Werke der Natur wirklich verſchönert; und eine andere, welche ſie, unter dem Vorwande der Verſchönerung oder Ausſchmückung, verunſtaltet.

Wiewohl nun die erſte allein des Namens der Kunſt würdig iſt, ſo wird ſie ihn doch ſo lange mit ihrer Baſtardſchweſter theilen müſſen, bis man für dieſe einen eigenen Nahmen erfunden haben wird.

Einige beſtimmen das Verhältniß der Kunſt gegen die Natur nach dem Verhältniß eines Kammermädchens gegen ihre Dame; andere nach demjenigen, welches der Schneider, der Friſeur, der Brodeur, und der Parfümeur — vier wichtige Erzämter! — gegen ein gewiſſes Geſchlecht haben, welches, je nachdem man einige beſondere Veränderungen damit vornimmt, unter den Händen der vorbeſagten vier plaſtiſchen Naturen und nach ihrem Belieben, ein Mauki oder Lord, ein Abbé oder ein Chevalier, ein Parlamentrath oder ein Held, ein Wigling oder ein Adonis wird; im Grund aber, in allen dieſen verſchiedenen Einkleidungen und Poſituren — immer das nehmliche Ding bleibt, nehmlich ein Geck.

Nach dem Begriff der erſten, iſt die Natur der Homeriſchen Venus gleich, welche von

[illegible] [illegible] [illegible] [

Tugenden verwandelt, und verlorene Fehler, wieder, gewinnt eine schöne, und so [illegible] ich, weil, einmal mit menschlich [illegible] Kunde hat —

„Und, sage ich, die Kunst ist eine solche Göttin im Himmel nicht wahre ist, als sie Kunst selbst, in sie sonst in den Menschen — verwandelt hat im Werk, über den Krieg der Vernunft gesiegt, über die Liebe zum Schönen — wie wollte sie wissen, „wenn die Kunst und seine schönen Gefühle empfinden, über sie durch Verfeinerung in einen andern Sinn, durch höheres Wissen und höchsten Ernst, so eine Vollkommenheit zu bringen, wenn sie Wesen in dem Gemüthe, die Verwandlung der Zeit und Ziel der Menschen durchdringt?"

Denken wir:

Wie groß ist die Fähigkeit der Kunst?
Wie schwer ist Verwandlung solche Fähigkeit?
Wie viel und wo Stoff der Kunst?
Wie die Wahrheit?
Wie die Tugend? —

In Formen wie Bilder als Gedanken, Gefühlen und Charakter, welche sonst die Natur und Kunst verwandelt oder verwandelnde Form, auffassen, und sonst andere zu wissen, als in Natur, — wieder durch die Menschen, an

[illegible] Musik zu Shakespeare, [illegible] [illegible] [illegible]

...

...

...

...

12.

Nach dieser kurzen Andeutung der Natur und Kunst, die uns nicht mehr von unserm Wege abzuführen hat, kehren wir zu unserm Gegenstande zurück.

Kapitel und Abschnitt, die zum Verbindungen zu dienen, und den alten Menschen die ihre Gemeinschaft gehalten wurden, waren nun ein Band, eine, nützlich zu sehen, machten nun ein Ganzes aus. Weshalb nur jener Schüler so dumm, so, von dem Augenblick an wo er in die Welt getreten hatten, die so weit der einander Kapitel, bei nicht wie eine Wiederkehr Stand übrig gelassen wäre sie wieder von einander zu reißen.

Die Natur schneidet nie ganz glücklich; Kapitel wollte so wenig von der Wiederkehr, als Kirchgeorgel, und von Kinder sein;

Die Kommune aus ganz ganz verschiedenen Bestandtheilen ist, welche keine Gemeinschaft mit einander gehabt hatten;

Sprache der Sprache war so verschieden, daß sie einander kaum mehr verstehen konnten.

Offenbar waren alle diese Einzelheiten nicht sagenhaft, daß sie einander auf den ersten Blick so fremd waren. Die Natur ohne Maß.

Man kann die Zeit, wo sie einander ihre Gedanken mitteilten, nicht wohl eine Epoche nennen, aber sie war kurz so ungeheuer, daß sie nicht aufhören konnten sie zu messen. — Zeit und Raum, Zeit- und Raumverhältnis.

Ein klares Gefühl überwältigte den ehrlichen Forscher in den Armen der geistigen Liebespartei. Sie klammerte sich an Vergessenheit der Welt so wenig an, wie sie es wollte wollen. Zeit- und Raum- und Zeitlosigkeitsgefühl.

Man sahen sie einander nur so vergnügten Augen an, wenn einander so lange gewesen, daß sie sich ihre Gedanken so weit entgegenstreckten, daß sie sich berührten, daß sie sich ihre Gedanken gegenseitig an den andern Pfad, daß sie an Zeitlos, die ihnen gemeinsam sind, daß sie sich ihre gemeinsame Wonne Vergessen konnten zu haben, — ihre Zeitlosigkeitsgefühl.

Sie sagen nicht ein zu sprechen. Ihr Herz war noch immer nicht voll so sehr: es sangen an den Wänden herum, sang und sangen, manche Vergißmein, und ihre ganzen andern Dinge von Poesie, die nicht klingen wollen, als wie Noten

Den Gedanken auf dem schwarzen Schleyer aus Demokrit's Haar.

Das Mädchen blickte kaum drein, als sie hungrig, als sie dachte es werde dem guten Korkos auch so sein. Sie pflückte Beeren, süsse Früchte, pflückte Blumen, flog wieder zurück, flocht die Blumen in des Jünglings krausses Haar, steckte die süssesten Früchte auf, und wandte sie ihm mit einem so heiligen Lächeln und mit so verhaltenem Jauchzen hin, — wie Hebe ihrem Herkules die Schale voll Nektar reicht — welche mein Bleistift wenigst haben, wenn er ein Dichter und ein Grieche gewesen wäre. Allein da er ein Mensch und kein Dichter war, liegt er die Sache ohne Bild, gerade hin; aber mit einer Eigkeit und Proprietät des Ausdrucks, die ich nicht in unsre Sprache übersetzen vermag, — obwohl ich glaube, daß die Schalk eben so leicht an mir als an unsrer Sprache liegen kann.

Meine lieben Leserinnen werden empfunden haben, was für ein Kompliment einem Pianiste einkopirt durch den englischen Ausdruck macht. — Doch, ich denke nicht daß es ein Kompliment sein sollte; es ist wirklich bloße Wahrheit, und einer von den Zügen, welche beweisen, wie gut es die Natur gemeint hat.

Korkos bekam sich nun, daß er eine Grotte hatte, um welche ein Kranz Wald von fruchtbaren Bäumen und Gewächsen einen heißen Mund

ges. Er führte seine Geliebte dahin. Wie verwundert blickte ihn jene dieser Ort, da er ihn an ihrem Arm betrat! Er führte sich kaum von Freude. Alle Augenblicke überhäufte er sie mit neuen Liebkosungen. Und so schwanden den Glücklichen ein Tag nach dem andern weiter.

19.

Diese Gedichte von Glückseligkeit dauerte — so lange sie dauerte, sagt unser Autor. Es war, nachdem sie etliche Wochen beysammen gewesen waren, unmöglich, daß ihnen noch eben so hätte zu Muthe seyn sollen, wie damahls, da sie sich zum ersten Mahl sahen.

Der Freude des Jünglings wurde geschwächt; er konnte sich weder mit etwas anderm als seinem Mädchen beschäftigen; er schwatzte sogar weder mit seinem Papagayen; ja, unser Autor sagt, daß es Tage gaben, wo er vermöchen gehabt habe, durch die sanften Liebkosungen seiner jungen Freundin aus dieser Schläfrigkeit erweckt zu werden, in welche unsre Seele zu fallen pflegt, wenn wir nicht wissen was wir mit uns selbst anfangen sollen.

Alles dies ist in der Natur, sagt Tlantlaquakayotli. Sie hatten sich darum nicht weniger herzlich, weil diese Trunkenheit der ersten

Liebe und des ersten Genusses aufgehört hatte. Ihre Liebe zog sich nach und nach aus den Sinnen in das Herz zurück. Das bloße Vergnügen bey einander zu seyn, sich anzusehen, oder Hand in Hand durch Haine und Gefilde zu irren, war ihnen für ganze Tage genug.

Unvermerkt konnten sie auch kleine Entfernungen ertragen; die Freude, wenn sie sich wieder fanden, hielt sie schadlos: sie hatte etwas von dem Entzücken des Augenblicks, da sie sich zum ersten Mahl fanden; ihre Umarmungen waren heiliger, je länger die Abwesenheit gedauert hatte.

Aber daß sie sich aus vielen Erfahrungen die allgemeinen Regeln hätten abziehen sollen, welche St. Evremond und Ninon L'Enclos den Liebenden geben; das war ihre Sache noch nicht. Die Natur, der Instinkt, das Herz that alles bey ihnen; die Vernunft beynahe nichts.

Aus dieser Sympathie ihrer Sinne und Herzen, aus der unvergeßlichen Erinnerung, wie glücklich sie einander gemacht hatten, aus dem Vergnügen, welches sie noch immer einer am andern fanden, aus der Gewohnheit mit einander zu leben und sich wechselsweise Hülfe zu leisten — bildete sich (sagt unser Filosof) diese Identifikazion, welche macht, daß wir den geliebten Gegenstand als einen wesentlichen Theil von uns selbst eben so herzlich, aber auch eben so ruhig und

mechaniſch lieben als uns ſelbſt, und „daß es uns eben ſo unmöglich wird, uns ohne dieſen geliebten Gegenſtand als ohne uns ſelbſt zu denken.“ — Ein Zuſtand, der in gewiſſem Sinne der höchſte Grad der Liebe iſt, aber natürlicher Weiſe auch eine gewiſſe Unvollkommenheit mit ſich führt, deren wahre Quelle gemeiniglich miſskannt wird; — nehmlich, „daß es in dieſem Zuſtande eben ſo leicht wird, über einem neuen Gegenſtande den alten zu vergeſſen, als wir bey jedem lebhaftern Eindruck äuſserlicher Objekte uns ſelbſt zu vergeſſen pflegen, ſo lieb wir uns auch haben.“

20.

Wir übergehen verſchiedene kleine Umſtände aus dem einſamen Leben dieſes erſten Mexikaniſchen Paars, über welche ſich Tlantlaquakapatli nach ſeiner Gewohnheit weitläuftig ausbreitet — weil er für Mexikaner ſchrieb; um uns bey Einem zu verweilen, der uns weniger unerheblich ſcheint.

Unſer Filoſof hat, wie alle Leute die mit ihrem eigenen Kopfe denken, zuweilen ſonderbare und etwas ſeltſame Meinungen. Uns däucht, es iſt eine davon, wenn er die Frage aufwirft: Ob es für die Menſchen nicht beſſer geweſen wäre, ohne

eine künstliche, aus artikulierten Tönen zusammen gesetzte Sprache zu bleiben?

Wahr ists, er behauptet den bejahenden Satz nicht schlechterdings; jedoch scheint er sich ziemlich stark auf diese Seite zu neigen, indem er alle seine Wohlredenheit aufbietet, um uns die Glückseligkeit anzupreisen, worin die Stammältern seiner Nazion etliche Jahre mit einander gelebt hätten, ohne sich einer andern als der allgemeinen Sprache der Natur gegen einander zu bedienen.

Anfangs schien mir die Thatsache selbst, worauf er sich bezieht, verdächtig zu seyn. Allein bey mehrerm Nachdenken glaube ich nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Wahrscheinlichkeit derselben ganz deutlich einzusehen.

Sie hatten, däucht mir, keine künstliche Sprache vonnöthen, weder um einander ihre Begriffe, noch ihre Empfindungen mitzutheilen.

Ich räsoniere — oder deräsoniere (vernunfte oder beywegvernunfte) — welches, mag der Leser entscheiden — folgender Gestalt:

Wenn wir von unsern ausgebildeten Sprachen alles dasjenige abzögen, was solche Dinge oder Begriffe bezeichnet, wovon sich Korkor und Kikequetzel, und jedes andre Paar das sich jemahls in ihren Umständen befunden hat, nichts träumen lassen konnten, — alle Wörter und Redensarten, welche sich auf unsre häusliche und bürgerliche

Einrichtung, auf unsere Gesetze, Polizey, Gebräuche und Sitten, auf unsere Künste und Wissenschaften, und auf unzählige Bedürfnisse, welche der rohen Natur fremd sind, beziehen: so würde der Ueberrest eine so arme Sprache ausmachen, als irgend ein wildes Völkchen in der wildesten Insel des Südmeers haben kann.

Aber auch diese arme Sprache wäre noch mehr als die ersten Mexikaner schlechterdings vonnöthen hatten. Sie würde schwerlich andre Wörter haben, als für Gegenstände, welche man einander eben so gut zeigen, und für Empfindungen, welche man in der Sprache der Natur eben so gut oder noch besser ausdrücken kann.

Eine künstlichere Sprache würde ihnen gerade so viel genützt haben als gemünztes Geld. Was sollten sie mit Zeichen anfangen, ehe sie Begriffe hatten? und wie sollten sie Begriffe von Dingen haben, deren Beziehung auf ihre Erhaltung und Glückseligkeit ihnen noch unbekannt war? Mit so wenigen Bedürfnissen als die ihrigen, und in einer Lage, wo die Natur alles für sie that, konnten sie sich gänzlich den angenehmen Rührungen ihrer Sinne, dem süßen Gefühl ihres Daseyns, und den Ergießungen ihres Herzens überlassen, ohne daß ihnen einfiel ihre Empfindungen zu zergliedern, den Ursachen derselben nachzuforschen, oder sie mit Nahmen belegen zu wollen. Ihre Tage flossen ungezählt und ungemes-

sen in dieser seligen Indolenz dahin, welche der menschlichen Natur so angenehm ist, daß ihr wirklicher Genuß das höchste Gut der Wilden, und der letzte Zweck der unruhigen und mühvollen Bestrebungen des größten Theils aller übrigen Menschen ist, welche, von einer betrüglichen Hoffnung im Lauf erhalten, immer diesem eingebildeten Gute nachjagen, ohne daß die wenigsten von ihnen es jemahls erreichen können.

Diejenigen, welche der menschlichen Seele einen immer regen Trieb und angebornen unersättlichen Hunger nach Vorstellungen zuschreiben, haben die Natur vielleicht nicht genug in ihr selbst, oder doch nicht ohne vorgefaßte Meinungen studiert. Wenn es so wäre wie sie sagen, warum fänden wir so wenig Begierde ihre Kenntniß zu vermehren oder aufzuklären bey den unzähligen Völkern, welche noch unter dem Nahmen der Wilden und Barbaren den größten Theil des Erdbodens bedecken? Warum wäre dieser heftige Wissenstrieb, selbst unter gesitteten Nazionen, nur der Antheil einer kleinen Zahl von Leuten, in denen er nicht anders als durch einen Zusammenfluß besonderer Umstände erregt und unterhalten wird?

Mir däucht, diejenigen, die sich dieses angeblichen Grundtriebs wegen auf Wahrnehmungen an Kindern berufen, verwechseln eine Thätigkeit, deren Grund lediglich in der Organisazion des Körpers liegt, mit einer andern, wovon die Quelle

in der Seele seyn soll, — und die Begierde nach angenehmen sinnlichen Eindrücken mit dem Verlangen nach Begriffen, welches zwey sehr verschiedene Dinge zu seyn scheinen. Besondere seltene Beyspiele, die hiervon eine Ausnahme machen oder zu machen scheinen, vermögen nichts gegen einen Erfahrungssatz, der sich auf unzählige einstimmige Wahrnehmungen gründet.

Die Menschen genossen Jahrtausende lang die Früchte der Stauden und Bäume, eh' es einem von ihnen einfiel, Pflanzen zu zergliedern, und zu untersuchen, was die Vegetazion sey; und wie viele Veranlassungen, Bemerkungen und Untersuchungen mußten auch vorher gehen, bis es selbst dem spekulativsten Kopf unter ihnen einfallen konnte! Sogar, nachdem unter scharfsinnigern Völkern die Filosofie auf dergleichen Gegenstände ausgedehnt wurde, wie lange behalf man sich nicht mit willkührlichen Begriffen und kindischen Hypothesen! — Und warum das? Vermuthlich weil es bequemer war, schimärische Welten in seinem Kabinette nach selbsterfundenen Gesetzen zu bauen, als mühsame und langwierige Beobachtungen anzustellen, um heraus zu bringen, nach welchen Gesetzen die wirkliche Welt gebauet sey.

Das System der Menschheit hat die seinigen, wie jedes andere besondere System in der Natur. Eines dieser Gesetze scheint zu seyn, daß nichts als Bedürfniß oder Leidenschaft den Natur-

menſchen zwingen kann, aus dieſem müßigen Zuſtande heraus zu gehen, worin er, ohne irgend eine Anſtrengung ſeiner ſelbſt, ſeine Sinne den äußern Eindrücken und ſeine Seele dem launiſchen Vergnügen von einer Fantaſie zur andern ohne Ordnung und Abſicht herum zu irren, oder beide — dem Schäferglück,

An Chloens Bruſt von Nichtsthun auszuruhn,

überlaſſen kann; — es wäre denn, daß durch einen Zuſammenfluß beſonderer Umſtände (wobey jedoch Bedürfniß oder Leidenſchaft allezeit das Triebrad bleibt) endlich eine mechaniſche Gewohnheit, unſern Geiſt auf eine regel- und zweckmäßige Art zu beſchäftigen, in uns hervorgebracht würde; ein Fall, der ſich auſſer der bürgerlichen Geſellſchaft nicht leicht ereignen wird. Denn nur in dieſer, wo die Erwerbung nützlicher oder angenehmer Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten ein Verdienſt iſt, welches ordentlicher Weiſe zu Glück oder Anſehen oder beiden führet, wecken die Leidenſchaften den ſchlummernden Wirkentrieb; — und wie ſollten in einem Stande, wo die Natur ſelbſt den wenigen Bedürfniſſen noch unentwickelter Menſchen zuvor kommt, dieſe Bedürfniſſe ihn erwecken?

Von dieſer Seite war alſo, wie mir däucht, kein Grund, warum unſre erſten Mexikaner eine Sprache vonnöthen gehabt haben ſollten.

21.

Aber vielleicht hatten sie derselben zum Ausdruck ihrer Empfindungen vonnöthen?

Ich denke, nein; es wäre denn, daß wir uns den ehrlichen Korker wie einen romantischen Seladon zu den Füßen seiner Astrâa vorstellen wollten, wie er ihr in einer süßen Sprache quintessenzirte Empfindungen vorschwatzt, bey denen wahrscheinlicher Weise Er nicht mehr denkt als Sie davon versteht; welches — wofern die Natur sich nicht auf eine oder andere Art ins Spiel einmischte — ungefähr der albernste Zeitvertreib wäre, den man sich im Stande der Natur, oder in irgend einem Stande von der Welt nur immer einbilden könnte.

Die Empfindungen bey unserm ersten Mexikanischen Paare mußten etwas ganz anderes seyn, eine ganz andre Wahrheit und Stärke haben, als diejenigen, womit man zu unsern Zeiten, in einem Stande der sich so weit vom natürlichen entfernt hat, so viel Geräusche zu machen pflegt. Solche Empfindungen, wie sie hatten, auszudrücken, ist nur die Sprache der Natur fähig; diese allgemeine Sprache, die von keinem Grammatiker gelehrt, aber von allen Menschen verstanden wird, und in Sachen, wo es allein auf die Mittheilung

unſrer Empfindungen und Begierden erkennen, weniger der Mißdeutung unterworfen iſt, als die vollkommenſte Wörterſprache von der Welt.

Diejenigen, welche dieſe allgemeine Sprache — dieſen beynahe unmittelbaren Ausdruck der Gemüthsbewegungen in den Augen, in den Geſichtszügen und Geberden — entweder in der Natur ſelbſt oder in den Meiſterſtücken der Pantomimik ſtudiert haben, wiſſen, in welcher bewundernswürdigen Vollkommenheit das Angeſicht und überhaupt der ganze Körper des Menſchen zu dieſer Abſicht organiſiert iſt. Wie viel kann eine leichte Bewegung der Hand, eine kleine Falte des Geſichts, ein Blick, eine Stellung des Kopfes ſagen! Mit welcher Deutlichkeit, mit welcher Stärke, mit welcher Feinheit und Geſchmeidigkeit werden dadurch auch die ſubtilſten Züge der Empfindungen, ihre verlorenſten Abſchattungen, ihre leiſeſten Uebergänge und geheimſten Verwandtſchaften ſichtbar! Durch ſie, und durch ſie allein, können Seelen ſich, wie unmittelbar, mit Seelen beſprechen, einander berühren, durchdringen, begeiſtern, und mit ſtürmiſcher Gewalt dahin reißen. Durch ſie bringt der Redner oft in einem Augenblicke Wirkungen hervor, welche die vereinigte Macht der Dialektik und Beredſamkeit mit den ausgeſuchteſten Worten nicht zuwege gebracht hätte; und mit ihrem Beyſtande hat der theatraliſche Dichter (wie Diderot durch Gründe und Beyſpiele gezeigt hat) in man-

der Scene kaum noch einzelner Töne und Sylben vonnöthen, um bey den Zuschauern die gewaltigsten Erschütterungen hervorzubringen. Kurz, diese Sprache der Natur ist die wahre Sprache des Herzens; und demnach sehe ich nicht, warum unsre jungen Mexikaner, im Anfang ihrer Bekanntschaft wenigstens, eine andre nöthig gehabt haben sollten, um einander Empfindungen mitzutheilen, an welchen Kunst und Verfeinerung so wenig Antheil hatten.

Mit einem ganzen Volke hat es freylich eine andere Bewandniß. Denn, ungeachtet aller Ungemächlichkeiten, Zweydeutigkeiten, Mißverständnisse, Irrthümer, Wortkriege, u. s. w. welche mit einer aus willkührlichen Zeichen bestehenden Sprache unvermeidlich verbunden sind, und es desto mehr sind, je reicher, geschmeidiger und verfeinerter sie ist, — scheint doch nichts gewisser zu seyn, als daß ein ganzes Volk von natürlichen Pantomimen alle diese Ungelegenheiten in einem viel höhern Grade erfahren, und gar bald gezwungen seyn würde, auf ein bequemeres Mittel einer gegenseitigen Gemeinschaft zu verfallen. Auch bey der einfältigsten Lebensart lassen sich hundert Fälle denken, wo es nicht darauf ankommt mit dem Herzen des andern zu reden, sondern mit seinem Kopfe, und wo dasjenige, was man ihm zu sagen hat, durch Geberden entweder gar nicht, oder nur mit

eine gewebtige und nähliche Art zu verkehren gegeben werden kann.

Ich halte es daher für sehr wahrscheinlich, daß Korkor selbst, nachdem die Trunkenheit der ersten Liebe vorbey war, sich die Mühe gegeben haben werde, seine Freundin in seiner Muttersprache zu unterrichten; und daß diese Sprache durch die vereinigten Bemühungen des Jünglings, des Mädchens und der Papageyen, nach und nach immer reicher und vollkommener geworden sey.

Die große Schwierigkeit bey Erfindung einer Sprache, wie bey allen Künsten, war nicht, sie zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit zu bringen, sondern den ersten Grund zu legen. Eben so war der große Punkt bey Erfindung der Mahlerey, einen Menschen auf den Einfall zu bringen, eine Kohle zu ergreifen und den Umriß eines menschlichen Schattens an eine Wand hinzureißen. Aber die Natur sorgte gemeiniglich selbst für diese ersten Einfälle, welche den Künsten den Ursprung gaben. Der erste Zeichner war ein Liebhaber, aber, wie Plinius zur Ehre des schönen Geschlechts versichert, eine Liebhaberin.

Ich zweifle daher gar nicht, daß Korkor und Kikequetzel, wenn sie nicht bereits eine Art von Sprache durch ihre Erziehung gelehrt worden wären, sich selbst eine erfunden haben würden. Das natürliche Verhältniß zwischen gewissen Dingen und gewissen Empfindungen oder Gemüthsbewe-

gunzen konnte ihnen nicht lange unbemerkt bleiben; und dieses hätte sie eben so natürlich auf den Gedanken gebracht, daß Töne geschickt seyen Zeichen abzugeben. Nach und nach hätten sie bemerkt, daß sie fähig seyen, eine Menge mannigfaltiger Töne hervorzubringen. Sie hätten sich angewöhnt, die geläufigsten dieser Töne zu Bezeichnung derjenigen Dinge, womit sie am meisten zu thun hätten, zu gebrauchen. Dieser erste Grundstoff zu einer abgezeichten Sprache würde nach und nach mit den unentbehrlichsten Zeichen ihrer Verhältniß, Handlungen und Leidenschaften vermehrt worden seyn. Die natürlichen Gegenstände des Gehörs, das Murmeln eines Bachs, das Einlein oder Brausen des Windes, das Gebrüll des Löwen oder Stiers, der rollende Donner, würden durch Worte ausgedrückt worden seyn, die den Schall, welchen sie bezeichnen sollten, nachgeahmt hätten. Aehnliche Töne würden vielleicht gebraucht worden seyn, ähnliche Beschaffenheiten an den Gegenständen anderer Sinne zu benennen. So wären sie nach und nach, ohne es selbst zu wissen, die Erfinder einer Sprache geworden — und so ist es vermuthlich mit dem Ursprung einer jeden Sprache hergegangen, deren Erfinder keinen andern Lehrmeister gehabt haben, als die Natur.

[illegible]

22.

[illegible]

als Verlobung am Hochzeitstage, worauf dann das Brautfest folgte.

Wenige Tage vor der Zeit — meiner Taufe — erhielt ich unerwartet, wider, auf eine gewöhnliche schriftliche Veranlassung eine Antwort, in welcher Jene mir einen Besuch zu geben bat, in einer Stadt, welche — Einige hat, auf dem nächsten Wege von Mühlau, erreichte, und in der eine Lösung Erklärung der Stellung der ihrem Entsagungsgut in dem ganzen menschlichen Leben dieser Person schlug.

Der Hunger, der mich an jenem Morgen, an dem Tage lang mein Leben [illegible] Mir, auf einen weiteren Tag [illegible] kommen gehabt, ist — ein anderer Tod, wo es [illegible] ist es ist auch nicht wenigst ist mir; also ist es doch das einzige, welches einen Wesen zu Name und die Hoffnung der Begegnung ausschließt, nur welchen es eine wenigen Name ausschließt, um die Hoffnung anderer Dinge zu schaffen.

Aber, wie schon, so anderthalb noch zu wenige Jahr, und es wäre [illegible] war.

Gewandten der Wasser nicht [illegible] war, und nach Wiederholung [illegible] nicht Dank dann ein Kapitel, das ist, wenig mehr als nichts; in Gestalt es doch in meinem Tagebuch einmal in Stichworten an einer Stelle, in [illegible] Jahren, einen in [illegible] Zeitraum von [illegible] in einer ganzen Person, — daß sie zum Haus

mit einem kurzen Schwert gerüstet sahe. Er bat ihn, daß Kerker es hören möchte, wenn sie nächst an eine Stunde vor um dem anderen gewichen wäre. Aber Kerker lag ruhig in seinem Stuhl, ohne Widerstand anzuhören, bey seinem Kerzen, und dachte — an nichts.

Als der Mann auf sie gingen, und ihr Angesicht von Licht, wurde sie in der Angst nicht Zeit gab, sie suchte sie ihre Rettung in der Flucht. Sie las nur die Inschrift Kerzen:

Kaum wo der von Ihren geliebten Fesseln
Die Spitzen des Grabes im Innern berühret.

Sie wußte um eine halbe Stunde früher als der unglückliche Mann in ihre Hände ausliefern kam, wenn sie in Freyheit wäre. Aber nahm in ihrem Innern sich sie eine, sich selbst Zeugnisse haben, und wenn nun eben so schnell wieder zurück als sie kamen gehen wär.

Der fromme Anblick und ihre Verlegenheit setzte unglücklich Thränen. Sie erinnerte sich plötzlich ihres Kindes, welches sie auf Moos und Baumblumen Blüthen am Bache gelassen hatte; und nun wich auch auf einmahl der Furcht, ihr Kind zu verlieren, alle andre Furcht. Plötzlich erschrocken schaute, daß sie sich im Kerker, einer Tiefe und einer so unglücklichen Gefangenschaft sey, als Kerkergast war.

Der Mann machte sich seine Umstand zu Nutze. Er schmeichelte sie an einem Gefühle. Er-

Schuhe sich mit der Farbe einer Person, deren einzige Sünde es ist, hat zu kommen; oder sie war seine Mutter; der Mann wurde Mörder.

Dieser Mann hatte — die schöne Deklamagen der heidnischen Grafen von Düffen gegen das Sittliche in der Liebe nicht gelesen; aber er handelte so vollkommen nach dem Grundsatze dieser neuen Plinius, als man es von einem Wilden erwarten kann. Der vierzehn Jahre lang die einzige Nah- und Weltlinie von Mensch durchirrt hatte, um zu suchen, was ihm, nachdem er längst alle Hoffnung aufgegeben, auf einmahl in diesem Gewühl von selbst in die Hände lief.

Meine Leser meine, — vermuthlich auf Pariser-Sitten einen feine Commentar — daß es nicht in der Natur gewesen wäre, den Umgang seiner zu schätzen, von welchem sie in den ersten Augenblicken ihres Widerstrebens gegen den Mann entbehren war. Es hatte ihm einen guten Theil seiner Hoffnung geraubt; und Likeswerth war noch weit des sinnenlichsten und weltherzigsten Gefühls von der Welt. Aber eine solche Verzweiflung — wir halten uns versichert, daß sie keine weiß ergrauete Dame der Welt über nehmen wird, in welche sie bey einer solchen Begegnung gerieth?

Aber daß sie sich beschäftigen hat! — Wird auch wohl mehr als Eine, aber auch nur eine Einzige seyn, welche Stücke des Gefühls und

Billigkeit genug hat, sich — mit gänzlichem Vergessen alles dessen, was sie ihrer Erziehung, den Gesetzen und Sitten ihres Vaterlandes, und vielleicht ihrer Aeltern zu danken hat, an die Stelle dieser armen wilden Menschenarten zu setzen, und wenigstens sich selbst zu gefallen — —?

Das beste ist, die Damen — (welches Wort ich hier, wie allezeit, in einer sehr weiten Bedeutung genommen haben will) — überschlagen das folgende Kapitel gänzlich. Sie würden mich durch diese Gefälligkeit sehr verbinden. Ein einziges Blatt umzuschlagen ist doch keine Sache. — Ich weiß zwar wohl, daß man, nach Hogarths Meinung, es einem Frauenzimmer nicht verbieten soll, wenn man will daß sie nicht in einem Entzücken darüber weine. Aber niemand kann eine ehrere Meinung von ihrem keuschverlobten Geschlechte haben als ich. Sollte ich hierin von der einen oder andern meiner lieben Leserinnen zu schmeichelhaft denken, — sollten einige sich durch meine Warnung verleiten lassen, das folgende Kapitel eben darum zu lesen, weil ich ihnen verboten habe: nun, so mögen sie sich selbst beschreiben, wenn sie lesen — was ihnen nicht gefällt!

25.

Der Mann war durch den Anblick der schönen Mexikanerin, in den Umständen, worin er besagter Massen sich befand, in einen solchen Paroxysmus gesetzt worden, daß er in dieser ganzen Sache bisher bloß mechanisch und animalisch zu Werke gegangen war; worüber ihn Herr von Büffon rechtfertigen mag, wenn es ihm beliebe. Tlantlaquakapatli zuckt die Achseln und fährt in seiner Erzählung also fort:

„Durch die ganze Natur pflegt auf einen heftigen Sturm eine Stille zu folgen.

„Kikequetzel — voll Unmuth und Galle, daß sie den Mann nicht so sehr hassen konnte als sie gern gewollt hätte — bediente sich des ersten günstigen Augenblicks, sich los zu reißen.

„Der Mann fühlte vermuthlich in diesem Augenblicke, trotz dem Büffonischen Systeme, eine sittliche Regung, welche ihm sagte, daß er einem so liebenswürdigen Geschöpfe nicht wie ein Mann, sondern wie ein Pavian begegnet sey. In dem Augenblicke, da sie ihm entfliehen wollte, warf er sich zu ihren Füßen, umfaßte ihre Knie, und bat in einer Sprache, die ihr bekannt war, so dringend und so demüthig um Vergebung, daß es — einen Stein hätte erbarmen mögen.

„Sie war entſchloſſen ihm nicht zu vergeben; aber vor Erſtaunen, ihre Mutterſprache reden zu hören, blieb ſie etliche Augenblicke ſtehen, und betrachtete den Mann zum erſten Mahl mit Aufmerkſamkeit.

„So klein dieſer Fehler ſcheint, ſagt Tlantlaquakapatli, ſo war es doch — der einzige, den ſie in dieſer ganzen Sache machte. Die folgenden machten ſich von ſelbſt, ohne daß ſie etwas dazu konnte. — Es war ein ſehr großer Fehler, meine lieben Landsmäninnen!“

Die Figur eines Herkules oder Gladiators iſt nicht allen Schönen ſo gefährlich, als ſie es der Gemahlin des Kaiſers Markus Antonius geweſen ſeyn ſoll: aber die ſchöne Fauſtina (wofern ihr anders durch dieſe Nachrede kein Unrecht geſchieht) war doch auch gewiß nicht die einzige, der ſie gefährlich iſt; und — wenn eine ſolche Figur, nach einem ſolchen Aufſatz, in keiner genauern Kleidung als eine Löwenhaut über den Rücken, und mit ſo ungeſtümen Begierden als die ſeinigen waren, zu euren Füßen liegt, — ſo iſt alles was der übertriebenſte Schmeichler euers Geſchlechts ſagen kann, daß in dieſem Falle unter fünfen wenigſtens Eine Fauſtine ſeyn würde.

Das Beſte, meine werthen Freundinnen, iſt, daß es heutiges Tages (wenigſtens in den polizierten Theilen von Europa) keine Herkuleſſe, und noch weniger ſo ungeſtüme giebt; — oder,

wofern es ja unter der roheſten Menſchenart einen gäbe, daß es ganz unfehlbar eure eigne Schuld wäre, wenn er ſich jemahls in einer ſolchen Poſitur zu euern Füßen befände.

Aber der guten Merikanerin Schuld war es nicht, daß ſie ſich in dieſem Falle befand. Das arme unſchuldige Ding! Sie machte die Augen wieder zu. Aber es war zu ſpät!

26.

Tlantlaquakapatli läßt ſich ſehr angelegen ſeyn, ſeine erſte Mutter zu rechtfertigen. Seiner Meinung nach hatte ihr Betragen in dieſer ganzen Begebenheit nichts, das nicht ſehr natürlich wäre. Er führt eine lange Reihe von Gründen an, wodurch er dieſe ſeine Meinung zu unterſtützen vermeint. Er behauptet, die gute Dame Kikequetzel ſey in dieſem Falle, unvorbereitet und unbewaffnet, gerade auf der Seite angefallen worden, wo die Natur ihr Geſchlecht am wenigſten befeſtiget habe; und dieſes leitet ihn auf eine ziemlich gründliche Betrachtung über „die Unvollkommenheit des Standes der rohen Natur, und über die Nothwendigkeit, das moraliſche Gefühl zu deutlichen Begriffen und Grundſätzen zu erheben, um den Schwachheiten und

Blößen der menſchlichen Natur durch die Filoſofie zu Hülfe zu kommen, deren höchſtes Meiſterſtück eine weiſe Geſetzgebung iſt.“ — Doch wir müſſen unſre Erzählung fortſetzen.

Likequetzel hatte gar keinen Begriff davon, daß Korkor bey ihrer dermahligen Angelegenheit mit dem Manne im geringſten intereſſiert ſeyn könne; und ſie war weit davon entfernt, einige ſchlimme Folgen davon vorher zu ſehen. So bald es alſo der Mann dahin gebracht hatte, daß ſie ihm den Schrekken vergeben konnte, den er ihr verurſacht hatte, ſo hatte er alles gewonnen. Sie vergab ihm nicht nur, ſie endigte gar damit ihn liebenswürdig zu finden.

Warum hatte ſie Korkoren geliebt, als — weil er ein Mann war, und weil er ihrem Herzen und ihren Sinnen angenehme Empfindungen gemacht hatte? Hier war der nehmliche Fall. Der Mann bezeigte ihr ſo viel Liebe, daß ſie undankbar zu ſeyn geglaubt hätte, ihm zu verbergen daß es ihr nicht unangenehm war. Ihr gutes Herz machte, daß ſie ein jedes Weſen welches ihr Vergnügen machte, als einen Wohlthäter betrachtete; und, dieſem Grundſatz zu Folge, hatte der Mann in der That Anſprüche an ihre Erkenntlichkeit.

Es iſt leicht zu ſehen, daß ſie hierin einen gedoppelten theoretiſchen Fehler beano: — einmahl darin, daß ſie dem ſinnlichen Vergnügen

einen allzu hohen Werth beylegte; und dann, daß sie auf Seiten des Mannes für Liebe hielt, was bloßer animalischer Trieb war, und ihm für das Gute verbunden zu seyn glaubte das er sich selbst that. Unser Autor entschuldigt seine Stammmutter mit einer Unwissenheit, welche in ihren Umständen ihre Schuld wirklich sehr vermindert. Aber wenn unter den policiertesten Nazionen, und bey allen Vortheilen der Erziehung und der Verfeinerung, unter zwanzig Personen ihres Geschlechts auch nur Eine wäre, welche eben so falsche Schlüsse machte, womit sollten wir sie entschuldigen können?

Der Mann und die Schöne machten einander nunmehr eine kurze Erzählung ihrer Geschichte und Umstände; und da diese eben so wenig Lust zu haben schien jenen zurück zu lassen, als er Lust hatte sich von ihr zu entfernen, so wurde beschlossen daß er sie in ihre Hütte begleiten sollte.

Sie langten also mit einander bey dem guten Korkor an, welcher über den Anblick eines Dritten verwundert war, ohne den geringsten Verdruß darüber zu empfinden. Mit Vergnügen theilte er seinen Vorrath mit ihm; Kikequetzel versah das Amt eines Dolmetschers; und da der Fremde viel Vergnügen darüber bezeigte, in einem Lande, wo er der einzige Mensch zu seyn geglaubt hatte, Geschöpfe seiner Gattung anzutreffen, so brachten sie etliche Tage sehr vergnügt mit einander

zu. Der ehrliche Korkor, der allen Wesen gut war die ihm nichts Uebels thaten, hatte eine so große Freude über seinen neuen Freund, daß er, ohne Ausnahme, bereit war, alles was er hatte mit ihm zu theilen; und die schöne Kikequetzel schien sich hierin ohne Mühe nach seiner Denkungsart zu bequemen.

27.

Der Merikanische Filosof behauptet, daß die Eifersucht, in der engern Bedeutung dieses Wortes, nur unter gewissen besondern Umständen eine natürliche Leidenschaft sey: nehmlich —

In einer Gesellschaft, wo das Eigenthum der Weiber entweder durch Gesetze oder Gewohnheit eingeführt ist; und außerdem nur alsdann, wenn

Die Gleichheit bey der Gemeinschaft aufgehoben wird, und entweder der Mitbesitzer sich besonderer Vorrechte anmaßt, oder die Dame dem einen einen Vorzug giebt, der mit einer Geringschätzung des andern verbunden ist, welche diesem allezeit unbillig scheinen muß.

Unglücklicher Weise glaubte der gutherzige Korkor nach Verfluß einiger Tage deutliche Spuren

gewahr zu werden, daß er ſich über eine ſolche Unbilligkeit zu beklagen habe.

Geradezu von der Sache zu reden, die ſchöne Likequetzel bewies eine Unbeſtändigkeit in ihrer Zuneigung, welche ſich zwar, wie unſer Autor ſagt, lediglich auf ihre Standhaftigkeit in einer gewiſſen eigennützigen Neigung gründete, aber doch bey allem dem der Schönheit ihrer Seele wenig Ehre mächte.

Tlantlaquakapatli ſelbſt giebt alle Hoffnung auf, ſie über dieſen Punkt zu rechtfertigen. — Es iſt wahr, ſagt er, Tlaquatzin (ſo hieß der Mann) hatte einige Vorzüge vor dem guten Korkor; — aber was für einen Werth haben Vorzüge, welche zu nennen man erröthen müßte?

Ihre Liebe zu Korkoren hing ſo zu ſagen noch an zwey ſchwachen Faden: an der Erinnerung des Vergangenen, und an dem Verhältniß, welches er gegen ihre Kinder hatte; denn daß er Vater zu ihnen war, konnte nicht in Zweifel gezogen werden.

Aber die Unbeſtändige hatte wenig Mühe auch dieſe Faden abzureißen. War die Erinnerung des Vergangenen für Korkoren, ſo ſprach die Empfindung des Gegenwärtigen für Tlaquatzin; — war jener der Vater der Kinder die ſie hatte, ſo unterließ dieſer nichts, um es von denen zu werden die ſie künftig haben würde. Die Wage neigte ſich alſo immer auf Tlaquatzins Seite.

So viel Kaltſinn von einer Perſon welche die

Wolluſt ſeines Herzens geweſen war, und die kleinen Proben die er ſtündlich davon erhielt, übermochten endlich ſeine Geduld, und es kam zuletzt zu einem gänzlichen Bruch. Die anſcheinende Geringfügigkeit der Veranlaſſung iſt der ſtärkſte Beweis, wie geneigt man auf beiden Seiten zu einer Trennung war.

Kikequetzel pflegte allezeit einen Kopfputz von himmelblauen Federn zu tragen, weil dieſes die Lieblingsfarbe Korkorens war. Allein Tlaquatzin war für die hochgelbe Farbe. Sie hatte alſo nichts eilfertigers zu thun, als ſich einen Kopfputz von gelben Federn zu machen. Er war in etlichen Stunden fertig, und der himmelblaue wurde in einen Winkel geworfen. Sie machte ſich noch eine Schürze von gelben Federn, in welche kleine Blumen von allen Farben, nur keine himmelblaue, eingewebt waren.

Korkor ließ ſich einfallen, dieſe Parteylichkeit für die gelbe Farbe und dieſe Unbilligkeit gegen die himmelblaue ſehr übel zu finden. Es kam zu einem bittern Wortwechſel zwiſchen ihm und der ſchönen Kikequetzel. Tlaquatzin blieb kein müßiger Zuſchauer dabey. Er rechtfertigte den Geſchmack der Schönen, aber in einem ſo beleidigenden Tone, daß Korkor alle Mäßigung vergaß. Ein derber Schlag über die breiten Schultern des undankbaren Tlaquatzin kündigte den erſten

Krieg an, der seit mehr als vierzehn Jahren den Frieden der schuldlosen Gefilde von Meriko störte.

Korkor blieb seinem furchtbaren Gegner keinen Streich schuldig; er wehrte sich wie eine Tiegerkatze. Endlich gelang es der Schönen, die den unglücklichen Anlaß zu diesem Zweykampf gegeben hatte, die Streiter aus einander zu bringen. Es war hohe Zeit; denn Korkor, der seine letzten Kräfte zusammen gerafft hatte, würde es nicht mehr lange gegen seinen überlegenen Nebenbuhler ausgehalten haben. Likequetzel weinte bitterlich über diesen Zufall, und es schien sie zu schmerzen, daß sie undillig und undankbar gegen einen Freund gewesen war, der das erste Recht an ihr Herz hatte. Aber nichts war vermögend den Eindruck auszulöschen, den der gelbe Kopfschmuck auf ihn machte; und als Tlaquatzin und die Dame des folgenden Morgens aufstanden, war kein Korkor in der ganzen Gegend mehr zu finden.

28.

Er war vor Aufgang der Sonne von seinem zum ersten Mahl schlaflosen Lager aufgestanden, und ging so weit ihn seine Füße trugen, — um in andern Gegenden Menschen zu suchen, bey denen er die ungetreue Likequetzel vergessen könnte. Ungern

und traurig verließ er die Hütten die er selbst aufgerichtet, die Gärten die er mit eigner Hand gepflanzt, die Lauben von Schoßmin und Akacia, die er über rieselnde Quellen her gewölbt hatte, — und die Kinder zu denen er Vater war. Aber ein sehnliches Verlangen sich zu rächen erhitzte seine Lebensgeister; er hoffte Gehülfen zu finden, mit deren Beystand er den Mann, der ihm seine Frau und seine Pflanzstätte vorenthielt, wieder vertreiben könnte.

Wir übergehen die besondern Umstände seiner langen Wanderungen, weil sie nicht zu unserm Vorhaben gehören. Genug, er fand endlich zu seinem großen Troste in einer Höhle, worin er einsmahls übernachten wollte, zwey Mädchen, von denen die älteste nicht über zwanzig zu seyn schien, welche ihm in seiner eigenen Sprache Antwort gaben, und nicht daran dachten, die Freude, zu welcher sie nach der ersten Bestürzung über seinen Anblick übergingen, vor ihm zu verbergen. Die seinige verminderte sich ein wenig, als bald darauf eine Frau von ungefähr vierzig Jahren in die Höhle trat, welche man weiß nicht eigentlich ob die Mutter oder die Tante, der jungen Nymfen war. Sie war von der Klasse der Penthesoleen, groß und stark von Gliedern, mit einer Tigerhaut angethan, und mit einer Keule auf der Schulter, die ihr von ferne das Ansehen einer verkleideten Dejanira gab — in den Augen eines

Antiquard nehmlich; denn Korkor bemerkte weiter nichts, als daß sie sich selber glich, und die Mine hatte es in allen Arten von Zweykampf nicht weglich zu geben.

Wie dem auch sey mochte, ein Mann, und ein so feiner Mann wie Korkor zu seyn schien, war dieser kleinen weiblichen Gesellschaft unendlich willkommen; man bemühte sich um die Wette, ihn durch die freundschaftlichste Begegnung davon zu überzeugen, und Korkor fand, wir wissen nicht wie, Mittel und Wege, die Laune und die Launen aller die Annehmlichkeiten seiner Gesellschaft gleich vergnügt zu machen.

Nichts desto weniger hatte dieser glückliche Zustand nur wenige Wochen gedauert, als Korkor anfing sich in seine vorige Heimath und zu dem noch immer geliebten Kikequetzel gurück zu sehnen, die bey der Vergleichung, welche er sich nicht enthalten konnte zwischen ihr und diesen drey Waldnymfen anzustellen, von Tag zu Tage mehr gewann. Sein Herz schmeichelte ihm, daß sie sich vielleicht eben so sehr nach seiner Zurückkunft sehne; und er dachte den mächtigen Vortheil ohne große Mühe zum Tausch einer ewigen Treue gegen ihrer treu zu bewegen, gemacht da die Laune am Wechsel sie gewiß gelten konnte. Er stimmte also nicht, seinen Freundinnen zu eröffnen, daß noch mehr Personen von seinem und ihrem Geschlechte das Glück gehabt hätten der großen Tem

zu entgehen; daß er den Weg zu ihrer Wohnung wiſſe, daß dieſe Feuer ſehr nöthig ſeyn würden, ſie in ihre Geheimniſſe aufzunehmen; und daß ſie ihm viele kleine Annehmlichkeiten des Lebens ſchaffen möchten, deren ſie daſelbſt höchſt benöthigt wären. Man hatte nicht das mindeſte gegen ſeinen Vorſchlag einzuwenden; und ſchon den nächſten Tages mit Anbruch der Morgenröthe waren die drey Schönen reiſefertig, um mit ihm in ein Land zu ziehen, wo es — viele Männer gab.

29.

Die ſchöne und anhänglige Kikequetzel hatte ungeachtet ihres Orts auch Zeit gehabt, ſich den Vorzug mehr als Einmahl gewinnen zu laſſen, den ſie dem dreiſchultrigen Tlequetzin vor dem ſtarken Korkor gegeben hatte. Seine rauhe Gemüthsart machte einen ſehr ſtarken Abſtich gegen die gefällige Begegnung, an welche ſie von Kopfocen gewöhnt worden war: und wo dieſer durch ſeinen Fleiß und ſeine Neigung zum Dienſten die Gegend um ihre Wohnung zu einem kleinen Paradieſe gemacht hatte, ſo war ſie hingegen durch die Trägheit ihres neuen Mannes, der ſich bloß mit der Jagd beſchäftigte, unvermerkt wieder eine Wildniß geworden.

Die Gemeinschaft der Kinder, welche der alte Plato in seiner idealen Republik empfohlen hatte, wird neuerdings wieder in den Vorschlägen und Gesetzen gefordert, und selbst in neuen Gesetzentwürfen zur Diskussion gestellt haben, daß der Staat Kinderhorte errichten müsse, in welchen Kinder in jedem Lebensjahr Obhut zu nehmen.

Elternlosigkeit ist nicht Kinderlosigkeit der Eltern — wohl, wer die alten Sprüche kennt, in welchen Kinderreichtum Gottes Segen und Ehe ohne Kinder auf den Fluch stellt, — für die Gesellschaft Grund zu Besorgnis und Verantwortung für ihre Mitglieder. Es gab, hat es, eine Menge elternloser Kinder und wird.

Die Sorge für elternlose Kinder — wo es Familie gibt, also, wo es nicht Kinder gibt, hat Aufgabe der Fürsorgung, welche auch die Kinderhorte der Armen zu Pflicht hat, welche Kinder, welche Kinder, welche Kinder

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

macht, als keinen geringen Vorzug vor den übrigen Buchstaben hat, daß er den Laut beider einfachen Töne als der dritten Tonart unter ihnen; und der junge Liebhaber, da er, um die Geliebte zum Lachen einzuladen, dem Schatten einen großen Becher mit Wein anbietet, sagt dazu: „Komm ins Schatten, meine Seele, mich mit Wein Durst stillen helfen; denn wir trinken in viel als man wir, und ist doch in diesem Leben nie betrunken gewesen.“ — Daß dem Schatten die mit gemischten Farben nicht nur wie auf, indem, nachdem, auf eine gewisse lange Weile, bei Leidtes wegen einigen noch von angeführte Dinge gekommenen Handschriften von keinem ausgelegten war, und, unter anderem andern, die es nicht länger aushalten konnte, auch Bildchenmut sich in Hand einen Stuhl genau gegegen hatte und einschlafen war, laß Leute, als er am Tagesanbruch wieder erwachte und ins Zuschauen gerad kam, sich als ein Leib Wassergeister, und zur Kunden, Schlafend und Schlafen allein und auf Wasser, und auf einem großen Bette ruhten. Schatten Bedingten sich in nur mit ihnen tun, und Leiden sie dort alles Gute, da es die ganze Nacht durch so sie gewesen hatte, so wenig wunderte, daß es, als es Tag geworden war, mit heftigem Verlangen im Leben hatte sein, und, sowie es den ganzen Tag auf einer gewaltigen Stelle gestanden, sich gegen Abend sie auf Hand zur Ruhe legte. — Ein Tag einer [illegible] Leute [illegible] der Stadt

ganz klare sittlichen Charakters nicht auf der Höhe zu halten ist. Denn mit einem solchen Temperamente kann es, bey einem einmahl sich gefaßten Vorsatz, eben nicht sehr schwer seyn, immer Herr von seinen Leidenschaften zu bleiben. W.

S. 4. Z. 13. Medusen — Der Medusenkopf auf dem Schilde der Minerva, anfangs Schreken und gräßlich gebildet, kann zu einem Zeichen der Großmuth verschönert, hatte die Kraft, den, der ihn erblickte, zu verschönern. Das Bild ist gewiß unendlichen werth, kann es uns heben durch Vollkommenheit Harmonie.

S. 4. Z. 15. Danae — Danae das Bildniß, durch Amors Hand, der ihr goldenen Regen in den Schooß fiel.

S. 4. Z. 15. Patroklus — Diese treue Freund und Gefährte des Achilles, hielt ihm die Liebe bis zum Tode treuen Freund.

S. 4. Z. 17. Im Plutarch — d. h. in der Sammlung von Lebensbeschreibungen berühmter Männer, durch welche dieser unsterbliche Schriftsteller aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. für viele den größten Ruhm erworben hat.

S. 4. Z. 18. Ein Dichter, der — — sich — Horaz, der, angeredet seinen „Geist ist's und edel Herben Herr Vaterland," in einem andern Gedicht selbstverzig genug ist zu gestehen, daß er in der Schlacht bey Philipi sogar seinen Schild von sich geworfen habe, um dem schnellen

Tod für's Vaterland sein heutiger entlassen zu sterben. — Wieweit nicht zu verfolgen ist, daß unser Autor selbst an einem andern Orte nicht ganz unverhüllter Gründe, den Dichter gegen sich selbst zu rechtfertigen, vorgebracht zu haben scheint. G. die erste Erklärung zur zweiten Epistel des Horaz an Julius Florus. W.

S. 7. V. 14. Von Minervens Schild bedeckt — Unter dem Schutze der Göttin der Weisheit.

S. 7. V. 16. Flammen, die auf Leinwand brennen — Die Scheiterhaufen, die in den Meinungen der Verblendungen der Unterwelt verkamen. Etwa auf Scherben, Asche der Unterwelt.

S. 7. V. 22. Nicias — Sohn des Nicias und der Eurynome, ein Athenischer Krieg, von welchem die Geschichte nichts zu sagen hat, als daß er die acht und zwanzig Jahre seiner Regierung (wie man sie damals gleichen das divina fer nimmt) in der sorglosen Unthätigkeit in seinem Harem zwischen Weibern und Hofsingen verbrachte. W.

S. 8. V. 5. Der Pöbel von Athen — — so reden hätte — „O ihr Athener, (ist Alexander, als er in einem Anfall wahnsinniger und gefährlicher Thorheit an Klitus Lebzeiten in Indien begriffen war, ausgerufen haben) wieder ihr gemacht glauben können, was für Gefahren ich laufe, um mir euere gute Meinung zu erwerben!“ W.

S. 9. Z. 3. Xenokrates — Vielleicht der einfältigste und — kälteste von allen Filosofen.

S. 10. Z. 9. Arimaspen — Die Arimaspen sind (wie uns Plinius unter der Gewährleistung der berühmten Geschichtschreiber Herodot und Aristeas meldet) ein Skythisches Volk, das im äußersten Norden unweit der Höhle des Nordwindes wohnt, nur Ein Auge mitten auf der Stirne hat, und in ewigem Kriege mit den Greifen lebt, um ihnen das Gold zu rauben, welches diese ungeheuren Vögel mit unersättlicher Begierde aus den Klüften der Erde hervor scharren, bloß um das Vergnügen zu haben, ihre Goldhaufen Tag und Nacht zu bewachen und gegen die Arimaspen zu vertheidigen. Das, was an diesem Mährchen historisch wahr ist, gehört nicht hierher. W.

S. 11. Z. 10. Daphne — Die Tochter des thessalischen Flußgottes Peneus, eine Nymfe der Artemis, ward von Apollon geliebt, entfloh dem liebenden Gotte, rief im Fliehen den Schutz des Zeus an, und ward in einen Lorbeerbaum verwandelt, mit dessen Zweigen Apollon nachher Stirn und Lyra schmückte.

S. 17. Z. 6. Bathyll — Ein schöner, durch Anakreons Lieder verewigter, Jüngling.

S. 18. Z. 11. Die Brüderschaft der Fröhlichen u. s. w. — Es hat seit undenklichen Zeiten Menschen gegeben, die durch die peinlichsten Enthaltungen, ja durch — Selbstverstümmelungen, und Vernichtung alles Empfindungsvermögens, kurz durch das Aufhören des Umgangs der Seele mit dem Leibe, den

Genuß der höchſten Seligkeit zu erreichen meinten. Aeußerlich unthätig, gegen die Eindrücke der umgebenden Welt unempfindlich ſeyn, und in ſich brüten, darin beſtand ihr Leben. Unter den Griechen zeigten die Pythagoräer Anlage dazu. Die Kirchengeſchichte zeigt an den Valeſiern, daß man ſich darum — kombabiſirte.

S. 21. Z. 12. Paraſiten — Schmarotzer, nach Leſſing die Harlekins der alten Komödie.

S. 21. Z. 15. Midas — Siehe Bd. 2. S. 430.

S. 25. Z. 5. Wie Sancho dort — Unter andern Wunderdingen, welche Sancho Panſa auf dieſer eingebildeten Luftreiſe geſehen haben wollte, waren auch die ſieben himmliſchen Ziegen, (das Siebengeſtirn) mit denen er ſehr gute Bekanntſchaft gemacht zu haben vorgab, und von welchen, wie er getroſt verſicherte, zwey grün, zwey fleiſchfarben, zwey himmelblau, und eine von gemiſchter Farbe ſind. W.

S. 25. Z. 16. Koypel — L'amour moteur du monde, geſtochen von J. Daulé 1755, nach Charles Antoine Coypel (dem Sohn Antoné) geb. zu Paris 1694, geſt. daſelbſt 1752. Wiefern ſein Amor des Dichters Lob verdiene, weiß der Herausgeber nicht. Coypel ſteht im Ruf eines Manirirten, den aber Bevorzugung des Zeitgeſchmacks zum erſten königlichen Maler erhob.

S. 28. Z. 24. 25. Pythagoriſche Sfäre — Dem Pythagoras war die runde Figur die vollkom

meynte, und eben deßhalb hielt er das Weltganze für rund.

Buch 2.

S. 30. Z. 1. **Beym Anubis** — einer ägyptischen Gottheit (in einer männlichen Figur mit dem Kopf eines Hundes gebildet), die in den meisten Hinsichten dem Hermes der Griechen oder Merkur der Römer entspricht, schwur Sokrates.

S. 30. Z. 9. **Ageſilas** — Der Reim muß die kleine Freyheit entschuldigen, daß der Name Ageſilaus hier in Französischer Gestalt erscheint. Dieſer berühmte Spartaniſche König war ein ſo gefälliger Vater, daß er einsmahls von einem ſeiner Freunde überraſcht wurde, da er mit ſeinen Kindern auf dem Steckenpferde herum trabte. Sage ja niemanden etwas davon, ſagte Ageſilaus zu ihm, bis du ſelbſt Vater biſt. W.

S. 30. Z. 16. 17. **Die Filoſofie, die keine Bohnen ißt** — Die Pythagoriſche. Das Verbot ihres Meiſters, ſich der Bohnen zu enthalten, (über deſſen wahren Grund ſchon viel vergebliches geſchrieben worden iſt) wurde von den erſten Pythagoräern ſo heilig beobachtet, und ſo weit getrieben, daß einige von ihnen, da ſie ſich vor ihren nachſetzenden Feinden nicht anders als durch ein Bohnenfeld retten konnten, lieber den Feinden in die Hände lieſen — si fabula vera bat. W.

S. 30. Z. 18. **Skytiſchem Ergetzen** — Die

Skythen galten den Alten für das rohefte Volk. Skythiſch iſt daher das Rohe, Ungeſchliffene.

S. 31. Z. 6. Menander — Ein Luſtſpieldichter der Griechen, Goldoni der Italiener.

S. 31. Z. 16. Dialektiſche Mäander — Irrgänge der Disputirkunſt. (Vergl. Bd. 2. S. 453.)

S. 32. Z. 17. 18. Für die Ehre der Apathie — So nannten die Stoiker die vollkommene Gleichgiltigkeit ihres Weiſen gegen alle ſinnlichen Eindrücke von Schmerz und Vergnügen, die ihn natürlicher Weiſe allen Leidenſchaften unzugänglich machen mußte.

S. 33. Z. 17. Die Tafel, die Ganymedes deckt — iſt die Göttertafel.

S. 35. Z. 2. Der Regel nach, die Kazius erdachte — „Kommt (ſagt dieſer durch ſeine von Horaz aufbehaltenen Aforismen aus der Kuchenfiloſofie berühmt gewordene Epikuräer)

„Kommt unvermuthet dir des Abends ſpät
Ein Gaſt noch auf den Hals, ſo laß dir rathen,
Das alte zähe Huhn, (womit die Noth
Dich ihn bewirthen heißt) damit es ihm
Nicht in den Zähnen ſtecken bleibe, in
Falerner Moſte zu erſticken —“ W.

S. 36. Z. 9. Der Weiſe nur ſey groß u. ſ. w. — Bey dieſer Stelle, die mehrere ſtoiſche Sentenzen zuſammenfaßt, diente zum Vorbild Horaz, Brief 1. 1, 127. fg.

Summa, der Weiſ iſt unter dem einzigen Jupiter,
iſt reich,

Edel und frei, bildschön und geehrt, ja der Könige König,
Auch vorzüglich gesund, nur nicht wenn der Schnupfen belästigt.

S. 36. Z. 22. **Sohn der Myrrha** — Dem **Adonis**, dem geliebtesten unter ihren sterblichen Günstlingen. W.

S. 37. Z. 15. 16. **Die mit ihren Flügeln noch im Schlamm des Stoffes stecken** — Anspielung auf eine von den Pythagoräern und von Plato aus einer uralten morgenländischen Vorstellungsart angenommene Lehre von der dämonischen Natur der menschlichen Seele, ihrer Präexistenz in der Geisterwelt und ihrem Sturz in die Materie, wovon der göttliche Plato in seinem **Phädrus**, im zehnten Buche von den **Gesetzen**, im **Timäus**, u. a. O. uns mancherley schwer zu begreifende Dinge offenbart. W.

S. 37. Z. 23. **Korybanten** — (Trembleurs, Kopfschüttler) hießen, von ihren heftigen Verdrehungen die tanzenden Priester der Kybele.

S. 37. Z. 25. **Fing jetzt Theofron an** — Aus dem, was der Dichter diesem Filosofen in den Mund legt, (so wie aus einer Anführung des Scipio, ja sogar des Salomonischen Siegels, weiter unten) muß man schließen, daß er in eine Zeit gesetzt werde, worin Platonische und Pythagorädische Filosofie längst in einander geschmolzen und eben dadurch verunstaltet waren. Die Ideen als Urbilder der wirklichen Dinge (s. Bd. 2. S. 455.) gehören dem Platon, die geheimnißvollen

Zahlen und die Musik der Sfären dem Pythagoras zu, der bei jenen eine Theorie der Zeit und des Raumes, bei dieser eine allgemeine Harmonie des Weltalls als tiefer Denker ahnete. Das Vielverwirrte, welches Spätere hinein gebracht haben, zu lösen, ist hier der Ort nicht. Wieland wollte hier nur den Mißbrauch dieser Lehre darstellen, dem wahren Werthe derselben läßt er hier und anderwärts volle Gerechtigkeit wiederfahren. Was weiter unten vom Tod der Sinnlichkeit und magischen geheimen Reinigungen gesagt wird, gehört ebenfalls den späteren schwärmenden Pythagoräern und den mit ihnen verschmolzenen Geheimnißkrämern aus der Orfischen Schule (Orfeotelesten) zu.

S. 38. Z. 16. Virgils Silen — S. Virgils Eklloge 6.

S. 39. Z. 23. Sinus und Tangenten — Ob Wieland bei diesen mathematischen Ausdrücken nicht an den Wortsinn zugleich schalkhaft gedacht habe, überlasse ich jedem selbst zu entscheiden.

S. 39. Z. 25. Kontur — Das Wort Kontur (Contour, Conturno) scheint uns unter diejenigen ausländischen Kunstwörter zu gehören, welche man sonst, aus Ermanglung eines gleichbedeutenden deutschen Wortes, immer nur durch Umschreibung zu geben genöthigt wäre; denn Kontur und Umriß sind keineswegs gleichbedeutend. Umriß heißt bloß das, was von der Form eines Körpers durch den Sinn des Gesichts erkannt wird: Kontur hingegen bezeichnet

eigentlich die Vorstellung, die wir von einer körperlichen Form vermittelst des Gefühls und Betastens erhalten. Es ist eine bloße Täuschung — nicht unsrer Sinne, sondern unsers voreiligen Urtheils, wenn wir den Kontur eines Körpers (z. B. der Statue, wovon hier die Rede ist) zu sehen glauben. Bevor wir ihn durch das Gefühl ausgetastet, haben wir von seiner Form nur eine sehr mangelhafte Vorstellung, weil uns das Auge nicht mit der Dichtheit, Rundung, Eckigkeit, Glätte, Rauheit, u. s. w., sondern bloß mit der heller oder dunkler gefärbten Oberfläche der Körper bekannt macht. W.

S. 40. Z. 1. Lambert — s. Bd. 7. S. 290.

S. 40. Z. 25. Der Weg, den Prodikus — — malt — Den Weg der Tugend, in der Erzählung von Herkules auf dem Scheidewege, auf welche im ersten Buche schon angespielt wird. W.

S. 41. Z. 3. Amathunt — (Amathus, daher Venus Amathusia) Stadt an der Südküste Cyperns, ein der Venus geweihter Ort.

S. 41. Z. 4. Sybarit — s. Bd. 1. S. 330. Anm. 5.

S. 42. Z. 2. Das uns zu mehr als Göttern machen kann — Denn, da die Götter keine Bedürfnisse und also auch keine Leidenschaften haben, so würde ein Sterblicher, der es in der Apathie so weit als ein Gott bringen könnte, eben darum weil sie nicht eine nothwendige Eigenschaft seiner Natur, sondern ein Werk seines freyen Willens und eines nicht immer leichten Sieges über seine Sinnlichkeit

wäre, mehr als ein Gott seyn. Daher sagt Seneka: „Est aliquid quo Sapiens antecedat Deum; illo naturae beneficio non timet, suo Sapiens.“ (Epist. 53.) Und an einem andern Orte: „Sapiens tam aequo animo omnia apud alios videt contemnitque quam Jupiter; et hoc eo magis auspicii, quod Jupiter illis uti non potest, Sapiens non vult.“ (Epist. 73.) W.

S. 43. Z. 15. Muß man, wie Scipio — hören — Anspielung auf eine Stelle in dem bekannten Traumgesichte des Scipio, dem schönsten Fragmente, das sich von dem verloren gegangenen Werke des Cicero, de Republica, erhalten hat, worin die Harmonie, die aus den verschiedenen Intervallen der Bewegung der Planetenkreise und des Sternhimmels entstehen soll, nach Pythagoräischen Begriffen, wiewohl nicht sehr verständlich, beschrieben wird. Cicero läßt den jungen Scipio diese himmlische Harmonie in seinem Traumgesichte hören: Pythagoras hatte, nach der Versicherung seines Legendenschreibers Jamblichus, das Vorrecht sie sogar wachend zu vernehmen; und die Ursache, warum sie nicht von jedermann gehört wird, ist bloß, weil dieses Getön so stark ist, daß es unser Ohr gänzlich betäubt. Hoc sonitu oppletae aures hominum obsurduerunt, nec est ullus hebetior sensus in vobis. Somn. Scip. c. 5. W.

S. 43. Z. 15—20. Auch die Musik bezähmt die wilde Leidenschaft. — Die glaubwürdigsten Schriftsteller behaupten, daß Pythagoras nicht bloß die

Muſik liebte, ſie für ſich und ſeine Jünger gebrauchte, um ſich entweder von den Anſtrengungen des Nachdenkens zu erholen, oder zum neuen Nachdenken ſich zu ermuntern, ſondern es wird uns ſogar erzählt, er habe durch beſondre Melodien jede Art von Leidenſchaft theils erregen, theils unterdrücken können; durch Muſik habe er ſich und ſeine Jünger zu ſanften und tugendhaften Empfindungen geſtimmt, die Ausbrüche wilder Leidenſchaften zurückgehalten und zu guten Entſchließungen aufgemuntert. Aber nicht blos als Kunſt trieb Pythagoras die Muſik, ſondern ward auch hier Erfinder, wie ſich daraus ſchließen läßt, daß eine Reihe von 8 Tönen die Pythagoräiſche Lyra (σεπτοχορδον Pythagoreae) genannt wird; ja er erhob die Muſik zum Range einer mathematiſchen Wiſſenſchaft, indem er die Urſache der konſonirenden Intervallen entdeckte. — Darf man ſich wundern, daß das Syſtem ſolch eines mathematiſch-muſikaliſchen Genies ſich mit der Welt-harmonie und der Muſik der Sfären endigte? Der Gedanke gehört gewiß zu den erhabenſten, die in einem menſchlichen Geiſte aufgeſtiegen ſind.

S. 44. Z. 19. 20. **Nicht ſchöner malt — Alban** — Franz Albano, geb. zu Bologna 1578 und geſt. daſelbſt 1660, ein Schüler der **Caracci**, behandelte am liebſten und glücklichſten anmuthige Sujets, wobei er Weiber und Kinder anbringen konnte, die er mit einem eignen Reize darzuſtellen wußte. Ueber ſeine Nymfen und Amoretten iſt eine freundliche Grazie ausgebreitet.

S. 15. Z. 2. Ein Pythagor'isches Schweigen — Pythagoras hatte sein Institut nach der Weise der ägyptischen Priesterinstitute organisirt, und bediente sich der Klassen, in welche seine Junger eingetheilt wurden, zu einem politischen Zwecke. Jur jede gab es eigne Gesetze, und zu diesem gehort auch ein dreyjähriges Stillschweigen, welches den Mitgliedern der ersten Klasse auferlegt wurde, und welches von den Vertrautesten dahin erklärt wird, daß jedes Mitglied einige Jahre nach seiner Aufnahme blos zuhören, und nicht selbst lehren solle.

S. 40. Z. 12. 13. Die Seele, die unterm Zwerchfell thront — Plato giebt in seinem Timäus dem Menschen drey Seelen, wovon die erste göttlicher und unsterblicher Natur ist und ihren Sitz im Haupte hat, von den beiden andern sterblichen aber die eine die Brusthöhle, und die andere (deren Begierden blos auf Befriedigung der korperlichen Bedürfnisse gehen) die Gegend zwischen dem Zwerchfell und Nabel zu ihrer Wohnung angewiesen bekommen hat, „wo sie, (sagt der beobweise Timäus) gleich einem Thiere, das nichts zu thun hat als zu fressen, an die Krippe angebunden, so weit als möglich von dem denkenden und regierenden Prinzip entfernt worden ist, um dasselbe desto weniger durch ihr Geräusch und Geschrey nach Futter in der Ruhe zu stören, deren es, in der ihm obliegenden Besorgung dessen was Allen zuträglich ist, vermuthet hat." W.

S. 47. Z. 22. Ein schläfrig Ohr entgegen —

Anſpielung auf die Stelle in der neunten Satire des erſten Buchs der Horaziſchen Satiren:

Dentibus infernas cadat an rubiginis aequum
Dicam, grandis eram nabis cum. W.

S. 42. Z. 5. In Circens Stall — Worin die Menſchen bekanntlich in Schweine verwandelt waren.

S. 42. Z. 6. Den Lieblingsſaal der Halle — Der ſoliſchen Philoſophie, die von der verwandten der Hallen (oder bedeckten Säulengänge) in Athen, welche gewöhnlich, wegen der Gemählde, worin ſie geziert war, die Poikile (die bunte) genannt wurde, ihren Beynahmen erhielt, und, ſo wie dieſe Halle ſelbſt, auch die Stoa ſchlechtweg hieß, weil Zeno und ſeine Nachfolger in derſelben öffentlich zu lehren pflegten. W.

S. 42. Z. 7. Als der Planetentanz — Vermuthlich ein Pythagoriſcher Tanz, der die Bewegungen der Planeten nachahmte. Es ſcheint hier auf eine Stelle in Lucians Dialog über die Tanzkunſt gedeutet zu werden, wo Lucinus ſagt: „Die Tanzkunſt habe mit dem ganzen Weltall einerley Urſprung, und ſey mit jenem uralten Amor des Orfeus und Heſiodus zugleich zum Vorſchein gekommen. Denn (ſetzt er hinzu) was iſt jener Reigen der Geſtirne und ihre regelmäßige Verflechtung der Planeten mit den Fixſternen und die gemeinſchaftliche Meaſure und ſchöne Harmonie ihrer Bewegungen anders als Proben jenes urſprünglichen Tanzes?“ W.

S. 42. Z. 10. Aegypter und Chaldäer

erhoben seine Macht — Will vermuthlich so viel sagen, Alexand habe seiner Ehre gegen die Pythagorisch-sprossenden Thorheiten des Theokrit so zu einem Ausfall gegen die alten Thalkühlen und Hegesippischen Weisen getrieben, von welchen Pythagoras, nach der gemeinen Sage, die vornehmsten Lehren und den Geist seiner Philosophie geborgt haben sollte. W.

Buch 3.

S. 13. Z. 11. Und sich — mit kampfen Mägen wehren — Anspielung auf das Homerische — proelia virginea exercet in juvenis magnibus armis, in der sechsten Ode des ersten Buchs. W.

S. 31. Z. 18. Hat Plato — Phocion verlieren — Daß Plato unter den Feldherren und Staatsmännern so seiner Zeit in seiner ersten Jugend und den Plato und dessen ersten Nachfolger den Xenokrates gehört und in ihre Schule die Mathesin eingetragen habe, deren Aufnahme ihn sein ganzes Leben durch und bis zu seinem Lakratischen Tode zum tugendhaftesten Manne seiner Zeit machte, bezeugt Plutarch in seiner Lebensbeschreibung. W.

S. 50. Z. 8. Wie zum Feldherrn Xenophon — In den vorigen Ausgaben lautet diese Stelle so: — Man wird zum Heldenerheber Gebohren wie zum Held, wie zum Dichteren. Da das Wort Held sein Individuelle ist, und in allen seinen Biegsamen Heiden lautet, so wollte er, nicht zum Held, sondern zum Heiden, heissen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Grotten.

[illegible]

[illegible]

Sechstes Buch.

S. 117. Z. 15. Der Fragmente = Die philosophischen Schriften. Spinozas ex Miltons Paradise. D.

S. 118. Z. 6 v. u. Entgegenkommende Gefälligkeit = [illegible]

[illegible]

S. 119. Z. 19. Der Schwächere Weise = [illegible]

[illegible]

S. 120. Z. 14. Der Schwächere Sterbende = [illegible]

[illegible]

S. 121. Z. 14. Der Schwächere Verwandte = [illegible]

[illegible]

Dieses Sechstel ist der schwächste Theil, der Lumpensammlende Sechstel.

S. 122. Z. 14 v. u. Die Kritik wirkt als Kraft = [illegible]

[illegible]

Z. 1371. Z. 13. Frankreich (England) — Karl der ungerechterweise Eduard den Besitz der englischen Krone streitig machte, die Normandie, das den Engländern gehörte, den Engländern wegnahm, das sie durch die Ehe mit Eleonore, der Erbin von Poitou und Guyenne, und durch die Eroberung des Landes unter Heinrich II. besessen hatten. Durch den Vertrag von Brétigny (1360) behielten die Engländer Calais und Guyenne, Karl V. gewann alles übrige. Nun aber verweigerte der Schwarze Prinz die Huldigung, und Karl (Mon. 25, 320.) behauptete das:

Dieses hat Karl, der Normann hat Calais nicht
zu geben,
Das gab Eduard so dem, und Eduard, der Normann
Besaß.
Und da Karl Eduard, und englisch Recht gilt
allen,
Konnte nicht Eduard Karl, und so seinen Lehen
geben.
Dieses gewiß ist das Urteil; denn hat man Lehen
von Einem.
Gehört sich Gehorsam Einem Herrscher zu Recht
auch zu.
Sage dem Gehorsam du Gewalt, und ist Recht auf
der Waage der Gewalt.

Die Anspielung ist schon oft gedeutet, zuletzt ausführlich von Jäkel, Neues Lausitzisches Magazin, 1884, 60, 1. — Bedeutsam ist auch die Anspielung Gedichtes auf Karl als gesetzlichen Herrn und Gebieter, der zu handeln hat, wie es Recht und Gesetz gebieten. Die Engländer kannten diese Begriffe

[illegible] [illegible] [illegible] [

S. 144. Z. 18—21. Dinge, die — — verdächtig und eines Strafes — Warum Homer haben sich umschaut in den Tartaren ꝛc. 21, 22, 46, 47, 54, 55, 58, und in den Tartaren 24, 125, 134, 147, 148. W.

S. 146. Z. 5. Die Zauberer, die ihn verwandelt haben —

Circum vix a pecte il Ciel flatrin., etc.
Ne quem Virgi annullarunt lus.
Aen. VIII. W.

S. 147. Z. 7. Mit dem verwahrten Gürtel umgeben — Iliad. XIV. 214, 18. 17. W.

S. 148. Z. 2. 3. Sein Geisterseh oder ihre Gegenwart — Pindar. Olymp. XIV. W.

S. 148. Z. 12—13. Pallas — an die Stelle der Nachtwachen — Iliad. I. 199. W.

S. 148. Z. 15. Ihr Schläge zu geben — Iliad. I. 567. XV. 17. W.

S. 148. Z. 16. Mit einem Gebet anzuhängen — Iliad. XV. 18—20. W.

S. 151. Z. 2. Die Vermählung der Thetis mit der alten Nacht u. s. w. — Wieland bezieht sich in seine Note den scharfsinnigen Erklärung der göttlichen Poesie und der Poesie der Theologen und Kabbalisten (Orphiker und scholastischen Philosophen) in die Mythen der Welt, die Ehe der Nacht mit Chronos und Jupiters und Ephesiens, zu Erklärung und Erklärung bestehen, zum Gedicht machen. In einigen

die schöne Ehe, das ernsthafte Lob, der gierende Jüngling und die kurze Elegie; Dichtungsarten, denen jede das Gemüth auf eine eigne Weise in Anspruch nimmt.

S. 113. Z. 17. Und freilich, wie Ilion — Aeneis. Buch II. V.

S. 113. Z. 3. Carus Orgien — Die Gesänge Kallus zu seinen (der mit von ihm gefeierten Cornelia, welcher die Orgien der Chaldäer gefeiert wurde. Propertius im Anfange. V.

S. 113. Z. 15. Priesterinnen, Richter — Anspielungen auf die Priesterin, welche sich weigerte, dem Alkibiades zu folgen, (S. Plutarch im Leben des Alk.) und auf die Richter der beiden Hesiode. Der Sonnenzelt, dessen sich die Versöhnlige, Gerechte, bedienen, ist zu bekannt, als daß es angeführt zu werden. V.

S. 113. Z. 17. 18. Ilias, Kalomie — Anspielung auf die Palast der ersten, und auf die Epistel des letzten, worin Lucian in dem Ideal einer vollkommnen Schönheit entworfen ist. V.

S. 114. Z. 2. Cyklopen — als Bildhauer, Erzgießer, Maler und Tanzkünstler gleich berühmt, die Vorbilder des hohen Ideals, gehört in Alexandrien Zeitalter, wenn der Stil der Gruppe sie ausbildete.

S. 114. Z. 2. Damon — s. Bd. 2. S. 224.

S. 114. Z. 4. Die Jugend Weisheit lehrte — S. Lucians Gastmahl. V.

S. 154. Z. 1. Jenes Perikles — Perikles wurde von den komischen Dichtern seiner Zeit häufig unter dem Namen Jupiters, mit Beyfügung eines spöttischen Beywortes, satirisirt. W.

S. 154. Z. 7. Prytaneen — Das Rathhaus zu Athen. Gl.

S. 154. Z. 11. Ulysses — War der beredteste und listigste, Achilles der tapferste der Helden vor Troja; den Paris nennt Homer selbst den Weibsüchtigen, schlauen Verführer.

S. 154. Z. 20. Menander — Ein Schüler des berühmten Charakterschilderers Theofrastos, gehört zu den vorzüglichsten Dichtern der sogenannten neuen Komödie bey den Griechen. Statt des Aristofanes hohen komischen Kraft zeichnete er sich durch sittliche Grazie aus. Sein Verhältniß zu Glycera hat Wieland späterhin selbst in Menander und Glycerion geschildert.

S. 154. Z. 23. Apelles, Protogen (Protogenes). — Den freundschaftlichen Wettstreit beider Künstler erzählt Plinius (H. N. 35, 10.). Die berühmte Linie des Apelles, die den Wettstreit veranlaßte, in dem sich Protogenes so rühmlich für den Besiegten erkannte, hat den Erklärern viel Noth gemacht, und — adhuc sub judice lis est. Das Beste darüber findet man bey Fiorillo kl. Schriften art. Ind. 1, 209 fgg. und Böttiger Archäol. d. Mal. 1, 153 fgg.

S. 155. Z. 4. 5. Und jener, dem die Grazien sich ohne Gürtel wiesen — Ist Apelles, von dem man sagte, daß die Götter ihm die Charis (Grazie)

zum Eigenthum gegeben. Sein allbewundertes und in vielen Sinngedichten besungenes Werk war die aus dem Meer aufsteigende Venus (Anadyomene). Ist die Anekdote bey Athenäus (13, 6.) wahr, daß ihm Frine zum Modell gedient, wie sie am Feste Neptuns vor den Augen des versammelten Griechenlands mit aufgelöstem Haar im Meere gebadet habe; so zeigt sie an einem auffallenden Beyspiele, was der Dichter oben rühmte, daß damahls kein bloßer Wahn dem Künstler die Natur verhüllte.

Sechstes Buch.

S. 159. Z. 5. 6. Die ehrwürdige Vesta — Fastor. VI. Est multi fabula plena joci, sagt er; und zu seiner Ehre müssen wir gestehen, daß er sie den Grazien selbst nicht anständiger hätte erzählen können. W.

S. 159. Z. 14. Der einzige Klaudian — Mille pharetrati ludunt in margine fratres, Oee pares, aevo tenules, genus mollis Amorum. Non Nymphae pariunt — De Nupt. Honorii et Mariae, v. 72. W.

S. 160. Z. 5. Ein Dichter, den Sie kennen — Wieland selbst in Idris und Zenide Ges. 1. St. 4.

S. 164. Z. 4. — 22. Fénaretens Sohn — Sokrates. — Der Lokkenraub von Pope; — Ver-Vert von Gresset; — Jakardin von Hamilton.

S. 164. Z. 8. Agrypnie, Schlaflosigkeit.

Der verklagte Amor.

Erſter Geſang.

S. 175. V. 4. Amorn, den man Cupido nennt — Cupido das Verlangen, (Pathos bey den Griechen) wurde dem Amor eigentlich nur beigeſellt, bald aber nahm man auch beide für eine und dieſelbe Gottheit, und Amor als Cupido iſt es eigentlich, der mit den Herzen ſein Spiel treibt.

S. 176. V. 27. 28. Der Hippiaſſen berüchtigte Kunſt — Die Disputirkunſt der Sofiſten.

S. 176. V. 31. Catinat — Im Jahr 1712 als Marſchall von Frankreich geſtorben, zu welcher Höhe ihn nur Verdienſt gehoben hatte, wurde wegen ſeiner immer gleichen Stimmung von den Soldaten le père la Pensée genannt. In ſeiner Jugend war er Advokat geweſen, wegen einer Entſcheidung aber, die ihm ungerecht ſchien, hatte er dieſe Laufbahn mit der militäriſchen vertauſcht.

S. 178. V. 67. Consensus gentium — Die gleiche Meinung aller Völker.

S. 179. V. 78. Des Eſels Schatten — S. Wielands Abderiten.

S. 179. V. 91. Ma Dia — Eine den alten Griechen gewöhnliche Betheurung, beym Jupiter! — die ſich für den Vogel Jupiters beſonders zu ſchicken ſchien. W.

S. 182. V. 143. Feigen oder Makaronen — Die Makaronen beziehen sich auf eine Stelle im VII. Theile des Tristram Shandy, und die Feigen auf das Mährchen von einem Feigen essenden Esel, über den der stoische Filosof Chrysippus, der ihn bey diesem ungewöhnlichen Schmaus ertappte, sich zu Tode gelacht haben soll. Das nehmliche wurde auch dem Komödien-Dichter Filemon nachgesagt. W.

S. 182. V. 150. Und zwischen zwey gleichen Bündeln Heu — Johann Buridan, ein subtiler Scholastiker von der Sekte der Nominalisten, im vierzehnten Jahrhundert, dessen zu seiner Zeit viel geltende Kommentarien über den Aristoteles längst vergessen sind, hat seine Unsterblichkeit einem, unter dem Nahmen der Esel Buridans, berühmten Sofisma zu danken, oder vielmehr der Celebrität, die ihm Merlinus Coccajus (Theofilo Folengo) in seiner Macaronea durch seinen Spott, und Bayle, Spinoza, Leibnitz u. a. durch ernsthafte Beantwortung desselben gegeben haben. Wenn, sagt Buridan, ein hungriger Esel sich gleich weit zwischen zwey vollkommen gleichen Bündeln Heu oder Grasplätzen befände: was könnte er thun? Da kein objektiver Beweggrund vorhanden ist, warum er den einen dem andern vorziehen sollte, und der subjektive (sein Hunger) ihn gleich stark zu beiden zieht: so muß er entweder in diesem fatalen Gleichgewichte Hungers sterben — welches wenigstens alle Esel in der Welt eben so ungereimt finden werden als der Esel Silens — oder er muß, ohne Beweggrund,

aus freyem Willen sich zum einen oder zum andern entschließen können, welches, nach den Scholastikern, ein Vorrecht der vernünftigen Wesen ist, das keinem Esel zukommen kann. Leibniz gesteht ohne Bedenken, wenn der voraus gesetzte Fall Statt fände, müßte der Esel wirklich Hungers sterben; er behauptet aber, dieser Fall sey nach dem ordentlichen Laufe der Natur gar nicht möglich; — wiewohl er, aus Achtung für die Theologen seiner Zeit (die nicht ganz so geschmeidig waren wie die unsrigen) hinzu setzt: es wäre denn, daß unser Herr Gott es schlechterdings so veranstalten wollte. Aber auch in diesem Falle würde sich, glaube ich, jeder Esel noch zu helfen wissen: denn er würde sich ohne Zweifel vor Hunger oder Ungeduld so lange herum wälzen, bis er dem einen Heuhaufen näher wäre als dem andern.

W.

S. 183. V. 157. Schweizers Gesange — Die launenhafte Göttin Tyche, welche nicht gewohnt ist, „Glück und Verdienst gegeneinander gleich zu wägen," hat dem hier genannten großen Musik-Künstler den Platz, der ihm, neben den Jomelli's, Sacchini's, Gulielmi's, Sarti's und ihres gleichen, unter den dramatischen Komponisten gebührt, in der Meinung der Welt (die ihn wenig kennt und in welcher er nie empor kommen konnte) nicht zu Theil werden lassen. Aber gewiß wird niemand, der die von ihm in Musik gesetzten Singspiele, Elysium, (von J. G. Jacobi) Alceste, und Rosemunde, besonders das letztere, kennt, oder ehmahls zu Mannheim

aufführen gehört hat, es unserm Dichter verdenken, daß er seinem verewigten Freunde bey dieser Gelegenheit eine Gerechtigkeit erweist, die nichts dadurch verliert, daß sie aus dem naiven Mund eines so unbefangenen Wesens kommt als Silens Esel, zumahl da dieser hier als Repräsentant vieler anderer spricht, die sich, wiewohl mit kürzern Ohren, in einerley Falle mit ihm befinden. W.

S. 185. V. 203. Den Pfau in eine Pfauenhenne — Diese beiden Verse, die in den ältern Ausgaben fehlen, schienen, zu Beschönigung der Ungereimtheit, den Dichter-Schwan eine so ekstatische Rolle bey Junons Pfauen spielen zu lassen, unumgänglich nöthig zu seyn. W.

S. 186. V. 227. Mühlpfort — (Heinr.) geb. zu Breslau 1639, gest. daß 1681, gehörte zu den schlesischen Dichtern, die sich, nach Bouterweks Ausdruck, durch galantes Kauderwelsch zu empfehlen dachten. — Lohenstein (geb. 1635.) hat zwar auch alle Fehler jener schlesischen Dichterschule, war aber gewiß ein Mann von echt poetischem Genie, der zu einer andern Zeit ein Schiller geworden seyn würde.

Zweyter Gesang.

S. 188. V. 22. Vater Sanchez — S. Bd. 5. S. 306.

S. 188. V. 28. Naso, Ovid. — Peter Aretin, italienischer Dichter aus dem 16. Jahrhundert, der nächste Geistesverwandte Ovids, von seinen Zeitgenossen

der Göttliche genannt, und nicht seiner — Erbauungsbücher wegen, die er neben den schlüpfrigsten Gedichten ebenfalls herausgab. S. Flögels Gesch. d. kom. Literatur 2, 144.

S. 188. V. 31. 32. Den tiefgelehrten Leuten von seiner Gattung — Mangel an Einsichten in die Geheimnisse der Venus Volgivaga war es gewiß nicht, was die Liebesgöttin gegen den ehrwürdigen Pater Thomas Sanchez, S. J. einzuwenden hatte, dessen berüchtigtes Buch de Matrimonio, nach dem Urtheile des berühmten Abts von St. Cyran, ein Werk von unendlicher Gelehrsamkeit in denjenigen Wissenschaften und Künsten ist, welche unter Asmodi's unmittelbarem Einfluß stehen, und in welchen unwissend zu seyn rühmlich und nützlich ist. Vermuthlich rührt also der Widerwille Cotherens gegen ihn bloß daher, weil die Göttin der Liebe nicht die Göttin der Leichtfertigkeit ist. Ein Sachwalter wie Doktor Sanchez würde Amors Sache nur verschlimmert haben; und der Erfolg zeigt, daß dieser sein Interesse am besten verstand, da er sich mit seinen Gegnern in gar keine Rechtfertigung einlassen wollte.

W.

S. 139. V. 38. Aegipan — Dieser Ziegenfüßler steht hier im Allgemeinen statt Satyr.

S. 139. V. 46. Was ihre sprechenden Blicke u. s. w. — Wenigstens nach dem Urtheile des Demosthenes, der auf die Frage, was in der Redekunst das erste sey, antwortete: Die Aktion ist das erste,

das andere, und das dritte. Cicero de Oratore III. 56. W.

S. 190. V. 74 — 76. Die Nacht hat — — mich geboren — Daß Amor (Eros) in dem ältesten griechischen Systeme der Weltentstehung die Stelle einer filosofischen Idee vertrat, (durch Liebe, — Wahlverwandschaft — habe das Chaos sich harmonisch geordnet), erhellet noch aus Hesiod. Theog. 116 sqq.

S. 191. V. 82. Afrodite — Hieß Venus, weil sie aus Schaum des Meeres entsprungen war; ursprünglich eine naturfilosofische Idee, hier als ein Vorwurf, der auf die Natur des Meerschaumes anspielt; Gegensatz zur himmlischen Venus.

S. 192. V. 113. Heßia (Vesta) nicht zu fromm — Anspielung auf eine Anekdote, welche Ovidius im sechsten Buche seines Festkalenders, v. 331 f. erzählt, und deren noch etwas deutlicher zu erwähnen, Momus im dritten Gesange sich die Freyheit nimmt. W.

S. 192. V. 115. Latonens Tochter — Die keusche Artemis oder Diana. Ueber ihr Verhältniß zu Endymion Bd. 7.

S. 194. V. 148. Aßräa — Die Sternenjungfrau, Göttin der Gerechtigkeit. S. Bd. 1. S. 364.

S. 194. V. 153. Pompadour — Durch den Einfluß dieser berühmten Maitresse Ludwigs XV. soll Prinz Soubise, der bey Roßbach geschlagen wurde, den Oberbefehl des Heeres erhalten haben.

S. 195. V. 172. Saturnuszeit — Das goldene

Weltalter voll Unschuld und Glück. S. Bd. II. S. 431.

S. 196. V. 186. Ein Solon selbst — Dieser berühmte Gesetzgeber der Athener vertrieb sich die Zeit noch in seinem hohen Alter mit Versemachen. Plutarch führt unter andern folgendes Distichon von ihm an, auf welches Minerva hier anzuspielen scheint:

Εργα δε Κυπρογενους μοι φιλα και Διονυσου,
Και Μουσων, α τιθησ' ανδρασιν ευφροσυνας.

Wiewohl man diese Verse in ihrem Zusammenhange mit den vorgehenden müßte lesen können, um ihren Sinn ohne Gefahr eines Mißverstandes ganz bestimmt angeben zu können: so erhellt doch immer so viel daraus, daß die runde Erklärung: „daß er noch immer Lust und Liebe zu den Werken (oder Gaben) der Cyprischen Göttin und des Bacchus habe," Minerven einen hinlänglichen Vorwand zu geben scheint, seine Weisheit wenigstens denjenigen verdächtig zu machen, welche nicht so glücklich sind, in Solons dermaligem Alter ein gleiches von sich rühmen zu können. W.

S. 196. V. 193. Von einer Tänzerin herabgesetzt zu sehen — S. Xenofons Gastmahl, wo diese Anekdote umständlich erzählt wird. W.

S. 197. V. 206. Die Weisheit, Herzen zu fangen — S. Xenofons Denkwürdigkeiten des Sokrates III. 13. Daß Minerva auch des weiblichen

Mannes, den ihr geliebtes Athen je hervorgebracht, nicht verschont, soll den Richtern vermuthlich eine desto größere Meinung von der Gerechtigkeit ihrer Sache geben: indessen wäre es leichter, den guten Sokrates gegen diese beiden Anschuldigungen, als die redselige Göttin gegen den Vorwurf der Schlaue zu vertheidigen. W.

Dritter Gesang.

S. 198. V. 10. Vesta — war die älteste Göttin (Hom. Hymn. in Venor. 5.), Kybele hieß die Göttermutter. Beide also waren die Matronen des Olymps.

S. 202. V. 93. Messalina — Die Gemahlin des Kaisers Klaudius, (s. Bd. 2. S. 443.) und Poppäa des Nero, waren ihrer Ausschweifungen halber berüchtigt.

S. 203. V. 113. Bromius Bakchus. — Der Gott von Lampsakus, Priapus.

S. 203. V. 119. Der Spötter Momus — Daß Momus hier ungefähr eben dieselbe Rolle spielt, wie in Luciane Götterversammlung und im Jupiter Tragoedus, braucht für Leser, die mit diesem Schriftsteller nicht unbekannt sind, kaum erinnert zu werden. W.

S. 203. V. 126. Frisches Blut vel quasi — Anspielung auf eine Stelle in Cicero's Dialogen de Natura Deorum, die wir im Neuen Amadis schon angeführt haben.

S. 201. V. 197. Mit Muleibern soll aufgelesen haben — Die Rede ist von dem drauflustigen Eriphronius, der sein Pferd einem gewissen seltsamen Parcromus zu kaufen hatte, der den guten Vulkan überlist, als Minerva einst allein in seine Werkstätte kam, um sich neue Waffen bey ihm zu bestellen — eine Anekdote, die man in Benjamin Hederichs Mytholog. Lexikon in einem Ton und Styl, die vermuthlich einzig in ihrer Art sind, erzählt finden kann. M.

S. 204. V. 185. Allein die Wände reden — Dieser Einfall des Momus auf den Stahl der Göttinnen bezieht sich auf die komische Erzählung Juno und Ganymed, und wurde, da die Lauterkeit dieser Quelle mehr als verdächtig ist, in dem Munde eines jeden andern als des Momus nicht zu entschuldigen seyn, da sich in der alten Mythologie nichts findet, was den Richter berechtigen von dem Vorwurfe, diese Göttin verleumdet zu haben, frey sprechen könnte. M.

Vierter Gesang.

S. 212. V. 13. Mirutschen — Vermutlich Nonnchen nennt man spöttweise einen, der sich heilig stellt.

S. 212. V. 14. Skaramuschen — Scaramuccia, Scaramouche. Skaramuz, ist eine der italienischen komischen Masken, die in spanische Tracht, ganz schwarz, gekleidet waren.

S. 213. V. 24. Die ironsche Königstochter zum zweyten Troja macht — Bey einem großen

Gaſtmahl, welches Alexander zu Perſepolis veranſtaltet hatte, mahlte Thais, eine attiſche Hetäre, mit eigner Hand den Palaſt des Xerxes, des größten Feindes von Griechenland und Zerſtörers von Athen, anzuzünden. Der zweifach berauſchte Sieger ſchwelgte ſelbſt die erſte brennende Fackel in den herrlichen Palaſt.

S. 207. V. 120. Mein Pröbchen von ihrer Hand — Ich vermuthe, daß Wieland den ſogenannten himmliſchen Amor meint. Was die Eitelkeit (V. 131.) ſoviel gegen dieſen Traum einzuwenden haben, ſcheint nicht leicht zu erklären. Wahrſcheinlich erinnerte ſich aber der Dichter bey dieſem homeriſchen Amor, daß er in den Hymnen des Orfeus als König Priapos (auch als παλιντοκος, ἀρσενογονος, Symbole der Befruchtung der Natur) dargeſtellt wurde, nahm dieß aber nicht im allerthieriſchſten, ſondern im feinſten Sinne, ganz ſeiner Ueberzeugung gemäß, daß es Liebe ohne einige Vermiſchung von Sinnlichkeit nicht gebe, und daß die himmliſche Liebe nicht ſowohl leblos ruhe.

S. 213. V. 151. D'Urfé's Schäfer — ſ. Bd. 5. S. 305.

S. 221. V. 207. Diotima's geprieſenes Syſtem — Die ſo genannte platoniſche Liebe, welche Plato in ſeinem Gaſtmahl von der Wahrſagerin Diotima dem Sokrates vortragen läßt. W.

S. 221. V. 216. Kynos eselon um die Leiden — Die Blätter dieſer Staude haben, nach der Verſicherung des Plinius, eine gewiſſe tödtliche Kraft,

[illegible] die Verhältniß [illegible] gebildet [illegible] ist. Die [illegible] Linien, welche während der Circumvolution [illegible] über die mit Kalk [illegible] Fläche der Linie) von ihren Mittelpunkten abgetheilet [illegible] werden, heißen, und diese Theilen, die diese Proportionalität unter sich macht ist diese Eigenschaft, die sagt mit Plinius von Aqueducten Plin. H. N. XXXV. c. 15.

Cl. III. Cl. III. Zeltner — Es sind an Zeichen, vgl. Cl. X. Cl. IV.

Cl. III. Cl. [illegible] — Es ist [illegible].

Cl. III. Cl. III. Die Maria's Dorn, [illegible] — Bei einem von Natur Strenge gebildeten Thurm, bei einem [illegible] Thurmhohe Bauten von Licht oder von Thurmen [illegible], wenn [illegible] eine [illegible] Thurm mit [illegible] Linien [illegible] Gebäude [illegible], eine [illegible] Zeichnungen zu [illegible] [illegible]. Diese [illegible] Maria's [illegible] [illegible], die [illegible] auf [illegible] Thurm [illegible], [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Gedenkfeyern.

Variationen.

Erster Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Druckfehler und Lesezeichen.

S. 100. Z. 10. Statt und [illegible] — [illegible] S. 101. Z. 10. [illegible] — [illegible] S. 102. Z. 10. [illegible] — [illegible] S. 103. Z. 10. [illegible] — [illegible] S. 104. Z. 10. [illegible] — [illegible] S. 105. Z. 10. [illegible] — [illegible] S.

S. 145, Z. 17. Bauernfänger — Ein so eben [illegible] Zeitschrift für [illegible], die [illegible] Schlesien auf [illegible] Weise [illegible] hat.

S. 178, Z. 10. Beteuerer — [illegible], daß [illegible] für [illegible].

S. 210, Z. 9. Bohrer von [illegible] — [illegible].

S. 270, Z. 14. Ex. Silurien — [illegible] ist [illegible], [illegible] 4 Zoll hoch und 3 Zoll [illegible]; [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

S. 272, Z. 23. Bersaire — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

S. 301, Z. 27, 28. Bollijeure und Bollijeur — [illegible].

S. 314, Z. 23. Bonbonniere — Bonbonnière.

S. 319, Z. 13, 14. Bouquet — Zank mit [illegible] — [illegible].

S. 326, Z. 13. Bouteillenbier — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

daß es mir hier an Raum nicht Platz zu lange Worte. W.

S. 184, Z. 14. Lord — Das Wort Lord schließ in seiner und dem folgenden Hauptsatz in der weitläufigen Bedeutung, in der es hier als gleichbedeutend der Vater angesehen gesetzt wird, genommen. W.

S. 205, Z. 6. Violine — Schmeltz Partien VII 6 — 12. W.

S. 227, Z. 27. Vernunftet — Nach Hiller ist gewöhnen Ohren zuletzt ganz klingende Musik, wenigstens von ganz ordentlichen Männern der eine es erfunden, und die andere empfohlen hat, ist nicht nur bey blöden Gesichtsorganen wie ihre Inventor, und sonst recht ehrlich für Leute der Gemeine eine recht unentbehrliche Musik vielmehr in ernsthafter Stil wirklich einsichtsvoll kommt. W.

S. 234, Z. 5. Die ehrliche Venusiana — Der Text von Christian Lehms dieser Cantate schrieb Mozart über sich.

S. 235, Z. 15. St. Evermond (gb. 1613 zu St. Denis-le-Gast, gst. 1703 zu London) gehört eher Hamlet zu den kleinen Verbesserer der menschlichen und besonders der weiblichen Herzens. Man lese beispielsweise seine Aufsätze Les charmes de l'amour und l'amour des femmes. — Mozart hat Evermonde Ironie, daß in seinem Brief einen Theil der feinsten Persiflage mißverstanden.

S. 310. Z. 21. Volmaranenunft — Ein von Herrn Lampe vorgeschlagenes Wort, dem wir es nicht aufdringen wollen, wenn es, gegen unser Vermuthen, sein Glück machen sollte. M.

S. 320. Z. 9. 10. Meisterstücken der Pantomimik — Die großen pantomimischen Tragödien des berühmten Noverre setzen gerade in die Zeit, da dieser geblühet wurde. M.

S. 326. Z. 28. Wie Diderot — gezeigt hat, S. dessen Abhandlungen von seinem Handwerke und natürlichem Talente. Doch sind den Diderots Grundsätzen z. B. Schlegels Gegensätze nicht zu überlegen.

S. 329. Z. 15. Pouge, der Name einer Schauspielerin, die noch mehr Menschenähnlichkeit hat als der Name Lang; der schlechteste Wortwitz, Simon Tregelysius.

S. 332. Z. 4. Pfeffe — Verfasser der Historischen Novellen et anecdotes des Indes occidentales. Par. 1806.

S. 336. Z. 3. Talapoinen — Priester zu Siam, Laos und Pegu, die theils wie die Mönche gesammt, theils aber auch abgesondert leben. Die Schilderung, die Pater Marini von ihnen entworfen hat, ist nicht sehr schmeichelhaft für sie.

S. 338. Z. 28. Panthesilees — Amazonen, ein griechisches tragisches Frauenzimmer. — Dejanira war des Herkules Gemahlin.

S. 337. Z. 4. Celerität — Geschwindigkeit.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Dreyzehnter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1819.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Dreyzehnter Band.

Nachlaß des Diogenes von Sinope.

Gedanken über eine alte Aufſchrift.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1819.

Nachlaß des Diogenes von Sinope.

Aus einer alten Handſchrift.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht des Herausgebers.

Geschrieben im Jahre 1769.

Ich hatte vor einigen Jahren Gelegenheit, in einer gewissen Abtey B***** Ordens in S** Bekanntschaft zu machen, welche, Dank sey dem Genius des zwölften und dreyzehnten Jahrhunderts, der sie dotiert, und dem ökonomischen Geiste, der sie bisher verwaltet hat, reich genug ist, siebzig bis achtzig wohl genährte Erdensöhne in einem durch verjährte Vorurtheile ehrwürdig gemachten Müßiggang und in tiefer Sorglosigkeit über alles, was außerhalb ihrer Gerichte und Gebiete vorgeht, zu unterhalten.

Vermöge einer wohl hergebrachten Gewohnheit hat das Kloster einen Bücherschatz, welcher sich mehr durch Weitläuftigkeit als gute Einrichtung empfiehlt. Von neuen Büchern werden höchstens nur eine gewisse Art von Kanonisten, Asceten und Ordensgeschichtschreibern angeschafft. Von allen

andern, besonders von den Werken des Genies ist die Rede nicht. Diesen letztern wird der Zutritt gar nicht gestattet: und wofern sich eines derselben durch irgend einen unglücklichen Zufall in so heterogene Gesellschaft verirren sollte; so hat der Pater Bibliothekar nichts angelegners, als es sogleich in einen besondern Schrank, der allen seines gleichen zum Gefängniß bestimmt ist, einzuschliessen, und zu mehrerer Sicherheit in Ketten schmieden zu lassen. Zum Gebrauch, den diese würdige Männer von ihrer Bibliothek machen, haben sie auch in der That keine guten Bücher, und, wenn wir die Wahrheit sagen sollen, überhaupt keine Bücher vonnöthen; welches denn vermuthlich der Grund ist, warum die Vermehrung derselben in ihren Augen unter die überflüssigen Ausgaben gehört, welche ein Abt, der den Ruhm eines guten Haushalters hinterlassen will, dem Kloster ersparen muß. In der That vermuthe ich, daß bloß eine Art von Gefälligkeit gegen die Motten, welche man in ihrem unfürdenklichen Besitze zu stören Bedenken trägt, oder vielleicht die Furcht, daß sie sich, wenn sie daraus vertrieben würden, ihres Schadens auf eine unsern guten Mönchen weniger gleichgültige Art erholen möchten, der Beweggrund ist, warum

man die ſo genannte Bibliothek immer ungefähr in demjenigen Stande, worin man ſie gefunden hat, den Nachkommen zu hinterlaſſen ſucht.

Dem ſey wie ihm wolle, das unbegreifliche Schickſal wollte, daß ich in dieſer nehmlichen Bibliothek etwas fand, was ich am wenigſten da geſucht hätte, und was in der That ſo außerordentlich ſcheint, daß ich beſorge, meine ganze Erzählung dadurch verdächtig zu machen, — einen vernünftigen und wiſſensbegierigen Bibliothekar. Um die Sache einiger Maßen begreiflich zu machen, muß ich ſagen, daß er dem Anſehen nach kaum dreyßig Jahre haben mochte. Meine Freude über dieſen Fund war, wie billig, außerordentlich; wir wurden in wenigen Minuten gute Freunde, und ich fand, daß der wackere Pater das Recht, ſeine Gefangenen ſo oft er wollte von ihren Ketten los zu ſchließen und ſich mit ihnen in ſeinen Nebenſtunden zu unterhalten, ziemlich wohl zu benutzen wußte. Er war noch nicht was man eigentlich einen aufgehellten Kopf nennen kann; aber es fing doch wirklich an in ſeinem Kopfe Tag zu werden, und ich machte mir gute Hoffnung, bey einem zweyten Beſuch im Kloſter, einen beträchtlichen Theil deſſelben ſchon beleuchtet zu finden. Aber

ich fand mich in meiner Erwartung sehr betrogen. Seine Obern, was sie auch sonst seyn mochten, waren doch nicht so dumm, daß sie nicht etwas von demjenigen wahrgenommen haben sollten, was diesen Mann in meinen profanen Augen schätzbar machte. Man erschrak darüber. Seit sieben oder acht Jahrhunderten hatte sich der Fall nicht ein einziges Mahl begeben, daß ein Mönch dieses Klosters klüger seyn wollen als seine Mitbrüder. Was für Folgen konnte eine solche Neuerung haben! Man übersah sie beym ersten Blick, man erschrak davor, und glaubte nicht schnell genug eilen zu können, einem so großen Uebel vorzubauen. Mit Einem Worte, der ehrliche ** wurde plötzlich zu einem andern Amte befördert, und der Pater **Küchenmeister** wurde — **Bibliothekar.**

Man hätte keine glücklichere Wahl treffen können; er war die beste, dümmste, und mit sich selbst und ihrer Dummheit vergnügteste Seele von der Welt. Außer seinem Brevier und Marx Aumpels Kochbuche hatte er in seinem Leben nichts gelesen; auch konnt' er nicht begreifen, wie es Leute geben könne, die sich mit dem unnützen Bücherlesen die Augen verderben mögen. Weil

man doch von allem gern eine Urſache angiebt, ſo half er ſich damit, daß er behauptete, die Wiſſensbegierde und die daher rührende Liebe zum Bücherleſen ſey weder mehr noch weniger als einer von den ſubtilen Fallſtricken, wodurch der leidige Satan die Seelen in ſeine Gewalt zu ziehen ſuche. Unwiſſenheit war, ſeiner Meinung nach, der wahre Stand jener ſeligen Einfalt und Armuth an Geiſte, welchen die herrlichſte Belohnung in jener Welt verſprochen iſt; und er pflegte zu ſagen, daß ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr, als ein Gelehrter in das Himmelreich eingehen könnte; kurz, man hätte vielleicht die Hälfte von Europa durchſuchen können, ohne noch einen Bibliothekar, wie dieſer war, anzutreffen.

Meine angeborne Neigung zu allen Leuten, die in ihrer Art *ungemein* ſind, machte, daß ich ihn bald mit dem neuen Bibliothekar eben ſo gut bekannt war als mit ſeinem Vorfahrer. Ich ſchmähte auf den *Febronius*, und lobte das alberne Buch des Herrn von ***; mehr brauchte es nicht, mich bey ihm in die beſte Meinung von der Welt zu ſetzen. Ich hatte aber, die Wahrheit zu ſagen, noch eine andere Abſicht, ohne welche ich vielleicht ſo gefällig nicht geweſen wäre. Es

fanden ein paar Schriften voll Handschriften in der Bibliothek, unter denen, der Sage nach, einige von Cicero seyn sollten. Ich konnte nur vermuthen, was ich eigentlich zu erwarten haben möchte; allein ich wollte doch sehen. Ich machte den P. Bibliothekar, der in der That ein gutherziger Gelehrter war, so gefällig, daß er mir seine Schränke aufschloß. Ich fand was ich mir eingebildet hatte, blos geschriebene Schreibbücher, Legenden, magere Kronken von Erschaffung der Welt an, Quaestiones metaphysicales de principio individuationis, de formalitatibus, etc. Commentarios in libros sententiarum, in parva Naturalia Aristotelis, Abbreviationes Decretorum, und hundert andre dergleichen Seltenheiten, welche mich nicht sehr lüstern machten, mehr als die Lust davon zu empfinden. Ich war im Begriff alles weitere Suchen aufzugeben, als mich das mehrere Aufsehen einer dünnen Kodex in Quartformat, oder vielmehr der schmutzige Zustand, welchen Collectores seinen Genius zu nennen pflegte, auf eine besondre blos maschinenmäßige Art entrieb, ihn hervor zu ziehen, um zu sehen was es seyn möchte. Das Buch hatte weder Anfang noch Ende; aber der Nahme Diogenes, und einige andre die ich nicht

kann gelacht hätte, machten mich, ungeachtet der tödtlichen Tristesse, entsetzlich. Ich überlas einst aber ganz von den steinalten Papieren, und war nun vollkommen überzeugt, daß ich vermuthlich auf die beste unter allen dieser Handschriften gefallen sey.

Da ich nur Geduld genug mitbrachte, um den ehrlichen wenig auf mich Acht gebenden Kerkermeister dieser unterirdischen Gefängnisse nicht merken zu lassen, wie wichtig mir diese Funde wären, so kostete mir es wenig Mühe, die Erlaubniß von ihm zu erhalten, es auf etliche Tage zum Durchlesen mitnehmen. Und nun weiß der geneigte Leser so gut als Ich selbst, wie ich zu der alten Handschrift gekommen bin, darum ich ihm hiemit eine Reihe von Weitschweifigkeiten erspare.

Ich nenne sie eine alte Handschrift, sowohl aus eben dem Grunde, weil der Verfasser, dessen Name Wurstlee in ihrem dreyßigsten Briefe gedenkt, ihren Einzug gegen das Ende dieses des 18ten Jahrhunderts in dem damaligen südlichen Salomo schildert: Sie sind alt genug, sagt er; denn so viel ich weiß, sind sie zwey vierzig Jahre her immer da gewesen. Da mir gerade ich nie zu behaupten, daß sie

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Schicksale kann, die man schwerlich Mühe und einem Dichtertalente suchen. Ohne Unterschied, ob Lehrer, der Jude Komödie der schwedische Schriftsteller, welcher die Geschichte der Schwedischen Literatur, und die Erzählung seiner Jugendjahren, herausgegeben haben soll. Es ist mehr als zu wahrscheinlich, daß der erste Dichter Wahrheit, glaubt auch, daß er alle möglichen Geschicklichkeiten besitzt habe, daß er die unendlichen Vorstellungskraft seiner Epoche von der Geschichten, eine unübersehliche Schwierigkeit gefunden, ein Werk von solcher Vollendung sich zu Stande. Er muß alle vermuthlich aus dem gehörigen haben: Es Genauen kann sich Aufklärung von kann. Ich denke, er sie dem Dramatischen Dichterstile nicht sollen gegangen. Der Wahrheit zu sagen, seiner Schriften noch muß er ein armer Schlingel gewesen sein; angenehm ist, als ein Mensch, der auf einer von empfindsamen Unwahrheit (wo Schlemmerle schmählt wird) in der Tonart die Dichter gewiß aufgeblasen scheint.

Es scheint, auch Ihr meine werthen neuern Schriftsteller, meine Ihr Epoche, eine goldene, auch Ihr, es wollte es scheinen, ein allerneuester

eben den Grad seiner Verdienste nicht verfehlen zu lassen.

Man merkt an englischen Orten, daß da vornehmlich die innere Verfassung, oder eine glückliche Mischung, eine gegen eine andere kaum glaubliche mißliche Stärke unter einen plumpen Körper verborgen gegangen seyn müsse; an welchen Quellen es so sehr gänzlich unverschüttet, ohne sich das mindeste daraus zu bekümmern, was seine Lehre sagen möchten. Vermuthlich hat es sich nicht vorgestellt, daß es Lehre haben möchte, oder (was es ehemahligen Feyerlichen Verfassungen der Weisen) nur für sich und seine guten Freunde, und nicht für den Pöbelhaufen — Hölzerne Gerüste. Denn sie war eben wollte, so muß es gemacht, daß ich der Mühe der äußerlichen Gestaltung, das sich drinnen hätte, gemacht haben möchte, warum ich mich durch die Ehre, der Hauptgebäude einen edlen Lustmahlen Anmuthigkeit zu sehen, hätte verführen lassen, das Innere, so wie sie war, abzureißen zu lassen.

Ich gieb nun alle, weil doch solche Diagnosis so viel zu verlieren scheint, sicher der Mühe, die ganz ungewöhnlichen, und, nach meinem Urtheil

können und wollen, so Deutsch reden zu lassen, wie sie sonst pflegen, bei den wenigsten ein erträglicher Geschicker Zeit auf Kosten Zeit nicht haben Griechisch reden lassen.

Zusatz.

Dieses kleine Werk erschien im Jahre 1770 zum ersten Mahle unter dem Titel Dialogen des Diogenes. Man hat das Wort Dialogen hauptsächlich deswegen unschicklich gefunden, weil die eigentlichen Gespräche nur den wenigsten Theil des Ganzen ausmachen; als welches meistens aus gefälligen Erzählungen, Selbstgesprächen, Anekdoten, dialogisirten Erzählungen und Aufsätzen, worin Diogenes bloß aus Manier oder Laune abwesende oder eingebildete Personen apostrofirt, zusammen gesetzt ist. Der Herausgeber, der seinem Titel nichts erhebliches entgegen zu setzen hatte, fand also für gut, bey gegenwärtiger Ausgabe von der letzten Hand den Titel der alten lateinischen Handschrift, Diogenis Sinopensis Reliqua, beyzubehalten; ein Titel, wozu dieses Werkchen um desto gültigere Rechte hat, weil in der That (da die unächten Briefe, die dem Diogenes angedichtet worden sind, nicht in

Betrachtung kommen) außer demſelben ſonſt nichts von dieſem berühmten Cyniker übrig iſt.

Der ehmahlige Griechiſche Titel Σωκρατης μαινομενος (Socrates delirans, ein aberwitzig gewordener Sokrates) iſt aus dem zweyfachen Grunde weggeblieben, erſtlich weil er Griechiſch iſt, und dann weil dieſer halb ehrenvolle halb ſpöttiſche Spitznahme, welchen Plato dem Diogenes gegeben haben ſoll, auf den Diogenes, der ſich uns in dieſen Blättern darſtellt, ganz und gar nicht zu paſſen ſcheint. Dieſer iſt zwar ein Sonderling, aber ein ſo gutherziger, frohſinniger und (mit Erlaubniß zu ſagen) ſo vernünftiger Sonderling als es jemahls einen gegeben haben mag; und gewiß, wer nicht Alexander iſt, könnte ſich ſchwerlich etwas beſſeres zu ſeyn wünſchen als ein ſolcher Diogenes.

I.

Wie ich auf den Einfall komme, meine Begebenheiten, meine Beobachtungen, meine Empfindungen, meine Meinungen, meine Träumereyen — meine Thorheiten, — eure Thorheiten, und — die Weisheit, die ich vielleicht aus beiden gelernt habe, zu Papier zu bringen, das — sollte gleich das erste seyn, was ich euch sagen wollte, wenn ich nur erst Papier hätte, worauf ich schreiben könnte. — Doch, Papier könnten wir leicht entbehren, wenn wir nur Wachstafeln oder Baumrinden, oder Häute, oder Palmblätter hätten! — und in Ermanglung deren möcht' es weißes Blech, Marmor, Elfenbein, oder gar Backsteine thun; denn auf alle diese Dinge pflegte man ehemahls zu schreiben, als es noch mehr darum zu thun war dauerhaft als viel zu schreiben. — Aber unglücklicher Weise hab' ich von allen diesen Schreibmaterialien nichts; und wenn ich sie auch hätte, so würd' ich sie nicht gebrauchen können, weil ich weder Feder noch Griffel, noch irgend ein andres Werkzeug dazu habe, als dieses Stückchen Kreide.

Es ist ein schlimmer Handel! — Aber wie macht' ichs, wenn gar nichts von allen diesen Dingen in der Welt wäre?

Nicht schreiben wäre wohl das kürzeste Mittel; aber schreiben will ich nun, das ist beschlossen!

In den Sand schreiben? — Es ging an; ich kenne zwey bis drey hundert junge und alte Schriftsteller, (nichts von einigen Tausenden zu sagen, die ich nicht kenne) denen ich, weil sie doch nun einmahl schreiben wollen — oder schreiben müssen — diese Methode bestens empfehlen haben wollte. Allein sie hat bey allem dem ihre Unbequemlichkeiten. —

Dummkopf! daß ich mich nur einen Augenblick besinne, eh' ich sehe daß meine Tonne geräumig genug ist, eine ganz Iliade zu fassen, in so fern ich klein genug schreiben könnte. An meine Tonne will ich schreiben! — Ihre Seitenwände sind ohnehin so nackt, ohne Schnitzwerk, ohne Vergoldung, ohne Tapeten, ohne Mahlereyen; — in der That gar zu kahl. — Bin ich nicht so gut als der Wurm, aus dessen gesponnenem Schleime man diese Gewebe macht, womit unsre neuen Argonauten ihre Säle behängen? — Der Wurm spinnt sich sein Haus selbst; ich beneide ihn darum; das ist mehr als ich kann. Aber ich kann doch mein Haus mit meinen eignen Hirngespinsten tapezieren, und das will ich, wenigstens so lange dieses Stückchen Kreide dauert.

In der That, es sollte mich verdrießen, wenn unter allen zweybeinigen Thieren ohne Federn auf diesem Erdenrund, oder Erdeney, oder Erden-

teller — was es iſt, mögen die Herren ausmachen, die ſonſt nichts zu thun haben, und nicht müßig ſeyn können — ein einziges wäre, das weniger Bedürfniſſe hätte als ich.

Es iſt eine vortreffliche Sache, keine Bedürfniſſe zu haben; oder, wenn man nun einmahl nicht umhin kann einige zu haben, doch wenigſtens nicht mehr zu haben, als man ſchlechterdings haben muß, und ſich ſo wenig damit zu thun zu machen als nur immer möglich iſt. Anfangs, in ſo fern ihr nicht dazu geboren ſeyd, koſtets einige Mühe. — Aber wie viel Mühe macht ſich der Thor, der ſich in den Kopf geſetzt hat reich zu ſterben? Wie viel Mühe giebt ſich der Thor Fädrias, ſein Mädchen erſt zu gewinnen, hernach zu befriedigen, dann zu hüten? Wie viel koſtets einem andern Thoren, um aus einem Gerber oder Gewürzhändler ein Vater des Vaterlandes zu werden? Oder einem andern, ſich in die Gunſt eines Satrapen einzuſchmeicheln? — Die doppelten Narren! Mit der Hälfte der Mühe, die ſie anwenden, ſich tauſend wirkliche und eingebildete Plagen zu den natürlichen, denen ſie ohnehin nicht entgehen können, zu erkaufen, könnten ſie ſich auf ihr ganzes Leben in den Beſitz einer Glückſeligkeit ſetzen, die ſo nahe als möglich an die göttliche reicht.

Denn daß die ſeligen Götter es darum ſeyen,

weil ſie nichts zu thun haben als ſich ewig mit Ambroſia zu füllen, ewig in Nektar zu berauſchen, und den Weihrauch in die Naſe zu ziehen, den wir ihnen zu Ehren verbrennen, — das glauben ihre Prieſter — wie ich. Sie ſind ſelig, weil ſie nichts bedürfen, nichts fürchten, nichts hoffen, nichts wünſchen, alles in ſich ſelbſt finden; — und ſo bin ichs auch, ſo viel es ein armer Schelm von einem Erdenſohne ſeyn kann, der Brot oder Wurzeln haben muß, um zu leben, einen Mantel, um nicht zu frieren, eine Hütte oder wenigſtens ein Faß, um ſich ins Trockne legen zu können, und — ein Weibchen ſeiner Gattung, wenn er Menſchen pflanzen will.

Bey allem dem bin ich zufrieden, es ſo weit gebracht zu haben, daß ich gegen Hunger und Durſt nur Wurzeln, gegen die Blöße nur einen Mantel von Sackleinwand, gegen Wind und Wetter nur mein Faß nöthig habe.

Was den vierten Artikel betrifft, davon hören eure ernſthaften Leute nicht gern ſprechen, und ein weiſer Mann denkt ſo wenig daran als er kann; — und muß er daran denken, nun, ſo hat unſere gute Mutter Natur auch dafür Rath geſchafft; wie ich euch mit einem hübſchen Beyſpielchen beweiſen könnte, wenn ich nicht beſorgte, ihr möchtet — eiferſüchtig werden.

2.

Wenn sich jemand in den Kopf setzen wollte, andern Leuten zu Gefallen weise zu werden, — als, zum Beyspiele, sein Glück dadurch zu machen, oder sich bey der Welt in Achtung zu setzen, oder sich ihrem Tadel zu entziehen, — so wollte ich ihm unmaßgeblich gerathen haben, sich hinzusetzen und es bleiben zu lassen. Denn ich will meine Tasche und meinen Stecken, das ist, mein ganzes Vermögen, gegen eine Puffbohne (in so fern ihr kein Pythagoräer seyd) setzen, daß ihr eure Mühe dabey auf die eine oder die andere Art verlieren würdet.

Entweder werdet ihr euch die Hochachtung der Welt erwerben; und dann müßte mich alles betrügen, oder ihr werdet diese Ehre euerm Gelde, oder euerm Stande, oder euerm Amte, oder eurer Frau, oder eurer Schwester, oder eurer guten Miene, oder eurer Kunst zu singen, zu tanzen, die Flöte zu spielen, durch einen Reif zu springen, Hirsenkörner durch einen Fingerring zu werfen, kurz, eher allem andern in der Welt als eurer Weisheit zu danken haben: — oder gelangt ihr, durch des Himmels Gunst, wirklich zu Weisheit; so wird sichs die Welt nicht ausreden lassen, euch für eine Art von Narren zu halten; welchen Falls ihr

wohl thun werdet, es (wofern ihr könnet) wie Diogenes zu machen — nehmlich, gerade weil Diogenes weise ist, so ist Diogenes kein Narr und bekümmert sich darum.

Denn, meine guten Freunde, wenn er euren Beyfall suchte, er, der euch keine Gnaden auszutheilen, keine Gastmähler zu geben, keine Persischen Weine und keine schöne Frau vorzusetzen hat, — so müßte er eure Handmühlen drehen, oder in euern Bergwerken graben, oder eure Nymfen ins Gehäge treiben, oder eure Verdauung durch seine Schwänke befördern; und, mit eurer Erlaubniß, von allem diesem und was dem ähnlich ist, findet er für gut sich selbst zu dispensieren, weil er das Mittel ausgefunden hat eures Beyfalls entbehren zu können.

Mit den guten Freundinnen hat es schon eine andre Beschaffenheit. Auch ohne eben schön oder reich oder von Stande oder in Purpur und Byssus gekleidet zu seyn, oder nach Lavendel zu riechen, oder einen frisierten Kopf, oder überall einen Kopf (in so fern Witz darein gehört) oder irgend ein Talent zu haben, das ein Frauenzimmer auch haben kann, giebt es — Dank sey eurer Gutherzigkeit, ihr angenehmen Geschöpfe! — ein unfehlbares Mittel euern Beyfall zu verdienen, und — kurz, wir verstehen einander, denke ich: und wenn jemahls meine Feinde ihre Bosheit so weit treiben sollten, mir durch gewisse Verleum-

dungen eure gute Meinung entziehen zu wollen; ſo hoffe ich, es werden immer noch einige unter euch edelmüthig genug ſeyn, mich in ihren Schutz zu nehmen, und ihren Schweſtern in die Ohren zu liſpeln, daß Diogenes — nicht ohne alle Verdienſte ſey.

3.

Uebrigens, und was die Weisheit betrifft, meine Herren von Korinth, Athen, Sparta, Theben, Megara, Sicyon, u. ſ. w. — und ihr, welche ich Ehren halben zuerſt hätte nennen ſollen, meine werthen Mitbürger von Sinope, — ſo erlaubet mir euch zu ſagen, daß ich die Ehre, von Einem Stamme mit euch allen zu ſeyn, viel zu ſtark empfinde, um an mehr Weisheit Anſpruch zu machen, als ſo viel ich zu meinem eignen nothdürftigſten Gebrauche nicht entbehren kann. Sollte davon auch etwas zu euern Dienſten ſeyn können, ſo geſtehe ich offenherzig, daß ich es lediglich den Beobachtungen zu danken habe, zu denen ihr mir Gelegenheit gabt, wenn ich euch handeln ſah. Ich bemerkte gemeiniglich in der Folge, was ich euch, ohne ein Oedip zu ſeyn, hätte vorher ſagen können: „daß es euch hinten nach gereuete ſo gehandelt zu haben:“ — und daraus ſchloß ich

schlechtweg: „ihr würdet besser gethan haben, es anders zu machen.“

Ich habe mir daraus einige Anmerkungen gesammelt, wovon ich euch gelegenheitlich so viel zukommen lassen werde, als ich glaube daß ihr auf einmahl tragen könnet.

Inzwischen aber, und um auf die Veranlassung zu dieser ganzen Betrachtung zurück zu gehen, kann ich nicht umhin, den Einfältigen zum Besten zu erinnern: daß — seitdem es meinem Freunde Platon gefallen hat, mir die Ehre zu erweisen, mich den rasenden Sokrates zu nennen — einige Halbköpfe in den Vorstädten von Korinth, und vielleicht auch in der Stadt selbst, sich eine ordentliche Angelegenheit daraus zu machen scheinen, eine Menge Narrheiten von ihrem eigenen Gewächs auf meine Rechnung zu setzen, und denjenigen, wozu ich mich wirklich bekenne, eine Gestalt zu geben, worin ich sie nicht für mein erkennen kann.

Es sollte mir leid thun, wenn das, was ich davon sagen werde, ihnen unangenehm seyn könnte. Denn ich merke wohl, daß sie bey dieser kleinen Kurzweil eine grose Absicht haben. Sie können in ernsthafter Beurtheilung der Narrheiten, die sie mir andichten, ihre Vernunft, oder in Verspottung derselben, ihren Witz desto bequemer sehen lassen. Sie genießen dabey des Vortheils, den derjenige hat, der sich den Gegner, den er überwinden will, selbst macht: er kann ihn gerade so schwach und

angeſchickt machen, als er ihn nöthig hat um den Sieg davon zu tragen. Da es nun unfreundlich wäre, ſie in dieſer kleinen Erzehlerey beunruhigen zu wollen: ſo ſoll alles, was ich bis zu Num. 4 ſagen werde, ohne einigen Nachtheil ihrer dieſfallſigen Zuſtändigkeiten, und bloß zum Beſten derjenigen geſagt ſeyn, welche mich gerne kennen möchten, und die Gelegenheit nicht haben deßwegen nach Korinth zu reiſen.

Ich geſtehe alſo, daß ich vor vielen Jahren ausdrücklich darauf ſtudiert habe, „wie ich mich ſo unabhängig machen könnte als möglich wäre.“

Ich fand, „daß dieß unter gewiſſen Bedingungen ganz wohl angehe,“ und, „daß dieſe Bedingungen in meiner Gewalt ligen.“

Ich beobachte mich alſo nicht lange. Meine Theorie war nicht ſo bald gefunden, als ich that, was die wenigſten von einem Sittenlehrern thun. Ich fing an ſie in Ausübung zu bringen, und kam darin, ohne Ruhm zu melden, binnen zwanzig Jahren ſo weit, daß ich, wie ihr ſehet, ſehr bequem in einer Tonne wohne, von Bohnen und Wurzeln Mahlzeit halte, und meinen Nektar dazu, in Ermanglung eines Bechers, mit der hohlen Hand aus dem nächſten Brunnen ſchöpfe.

Dafür aber genieſe ich auch die Vortheile der Unabhängigkeit. Ich habe nicht nöthig euch zu betrügen, und bin ſicher, daß ihr mich eben ſo wenig betrügen werdet. Ich erwarte nichts

von euch, ich fordre nichts von euch, ich besorge nichts von euch. — Denn was für ein armer Teufel müßte der sein, der mir meinen Trocken und meine Tasche voll Bohnen und Brotkrumen stehlen wollte! Sollte sich, wider Vermuthen, jemand hervorthun, der mir genug wäre in eine solche Verlegenheit zu setzen, so bin ich bereit, ihm beides gutwillig abzutreten. Ich werde im nächsten Walde wieder einen Trocken finden, und wo auf einem Feld meines Mantels eine andre Falte standen, so ist der Abgang ersetzt. — Kurz, ich sehe nicht, warum wir nicht die besten Freunde sein sollen. Wünscht ihr immer sterben müßt, sonder ihr den Diogenes nie in eurem Wege. Bewerbt euch, wenn ihr wollt, — vielleicht werde ich euch nie dazu — um eine Archontenstelle, um eine Polizeystelle, um eine Feldherrnstelle, um eine Stelle in dem Bette einer schönen Frau, oder einer reichen Matrone, oder einer Dame, die euch für eine Hand voll Drachmen thut, was Phryne dem schönsten Phryne, — bewerbt euch um die Gunst eines Satrapen, oder eines Königs, oder einer Königin, oder um eine Krone selbst, oder gar um einen Platz unter den Göttern — (ihr wißt daß auch der zu haben ist) — kurz, bewerbt euch worum ihr wollt, Diogenes wird niemahls euer Nebenbuhler sein. Diogenes ist der unbekannteste, unbekannteste Mensch von der Welt. — ausgenommen, daß er

nach der Gelegenheit die Wahrheit sagt; und wenn er auch gleich dadurch nicht zu seinen Vergnügen beyträgt, so höret ich doch, er verbessere immer, daß sie ihm sehr um Sonnenschein gütlich angethan ließen, und erlaubet, sich unter einen Baum hinzulegen, den vielleicht sein Gönner gepflanzt hat.

4.

Sagte ich euch nicht neulich, daß Diogenes, der Ihrige Sohn von Sinope, — dessen Narrheiten ich übrigens nicht besser zu machen brauche als sie sind — nicht ganz so närrisch sey, als die Herren und Damen in Kranichau mit einigen Zügen seiner Denkungsart zu seyn belieben?

„Der Mensch schämet sich Sonderling zu heißen," sprechen sie: — und Sie, meine Herren und Damen, schämen sich auch sogenannt zu seyn.

„Er hat seinen hölzernen Becher weggeworfen, da er einen Bauer sah, der aus der hohlen Hand trank." — Diese Zeit ist, mit Ihrer Erlaubniß, ein wenig vergessen. Der Becher mußte weggeworfen werden, weil er einen Leck bekommen hatte; und da man nicht gleich einen andern fand, so sah

5.

Divern begrüßte einen ab und zu, der eine Bekannte kannte. — O Gott der Herr, wo war ich so oft schon in meiner [illegible] — Begrüßung [illegible] zu machen, daß sie von einem Menschen, der so [illegible] glaubt, auf mehr zu schließen [illegible] ist, so [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — Ich glaube es beinah. — Ihr wisst, wie sehr [illegible] Ihnen auch sei, so [illegible] Ihnen [illegible] und [illegible], [illegible] Ihnen [illegible] Ihnen [illegible]: Wenn eine solche Person meinen Namen nennen [illegible]? — Ich verstehe mich, Sie [illegible] wir schweigen; es kann vielleicht Mittel [illegible] finden, die mir auf der Stelle [illegible] [illegible] —

Plötzlich? — Kommst du [illegible] einen Augenblick einen [illegible] Gedanken haben?

„Ich verstehe mich, Dominik, es [illegible] [illegible] [illegible]. Ich [illegible] [illegible] [illegible]

du Mann thun? — Ich rathe dir mit einem Herzen, das du noch glücklich machen, — ich könnte sie auch beide zusammen nehmen — vom Weiber auf, ob ich noch aufgenommen hätte, und ein weiblicher Blick war ihre ganze Antwort. Ich wandte mich an Hermann, und verlieh ihn. Ich kannte sein Herz; ich sah gewiß, daß er ohne diese Hilfe nur einen Weg finden; aber sie wollte ihn nicht aufgeben. Komme, meine Kinder, sagte sie ohne sich nur einen Blick zu wenden, und sie die Thränen Gottfrieds an ihren Busen trocknet; der Himmel wird sie uns senden, — und wenn auch Er uns verläßt, so können wir sterben. — Du siehst, daß ich Recht hatte, sie eine sehr enginnhafte Frau zu nennen."

Wie ich sehe, war sie zu begeistert für die Erhaltung des armen Lamont! — O Ehlers, Ehlers — wie möglich? —

„Du hast es vor Lamont zu verantworten. Was gewiß? — Liebe wohl! Ich bin nicht aufgestanden, wie ich sie sagte. Ich muß mich gestehen. — Willst du mir nun zu Abendessen gehen? — Mein Mädchen wünscht dich zu einer Partie Kalliopse von dir. Es wird ein recktaktes Essen werden!"

Ich dankte für beschwacht. — Der arme Lamont und seine schöne ungeschickte Frau mit den zwei kleinen Kindern hat sich meiner so sehr bemächtigt, daß ich zu nichts anderm mag bin. Dem

Nathir wolte mir keinen Entſch recht machen können, und Hanne doch nicht beya. — Gehe, Chiron, gehe und überlaß mich meinen eitlen Gedanken!

Nein, ich will nicht denken; unſinnig müſte ich werden, wenn ich in dieſem Augenblick den Gedanken Gehör gäbe, die ich entbehren wollte.

Ihr wiſt doch, daß dieſer Chiron einer von den berühmten Glücklichen zu Kreuch iſt?

8.

Wie kömt dieſe Gemüthsart zuſtande? — Ich habe mich dort auf dem Land erhalten, — und nun will ich mich zu der kleinen wilden Thierin in dieſes Gebüſche legen, und mich jenen Vorgefühlen überlaſſen, wenn die Natur vollendig die heutigen Pflicht der Liebe heiſcht.

Der arme Laman! — Soll ich gehen, und verſuchen? — Was will ich?

Aber was mich ihm mein guter Wille helfen? Ich habe den Antichen, keine Anhänger, niemand, dem an meiner Freundſchaft gelegen iſt. — Ich bin hier fremd. — Vermuth Laube kennt kein Ende, daß ſeiner Wirkung; — ich wünſche nicht einmahl die Gelegenheit zu erfahren bekommen. — Es könnte ich wenigſtens als Fürſprecher für den

reden? — Aber wir sind nicht bekannt mit einander. — Was hindert das? Ich will gehen! Eine so schöne Frau soll mir umsonst die Füße eines Chiten mit ihren Thränen benetzt haben!

9.

Ich wußte noch nichts eigentliches von Lamens Handel, da ich ging und meine Geschäfte allein tief. Unterwegs fiel ich auf einen seiner Richter, der mir sagte warum es zu thun war. Nichts als ein Paar Schelmen, von einem andern Schelme gedungen, der auf Lamens Amt ein Auge hat. Er sollte mit öffentlichem Gelde, das er zu verwalten hatte, umgehen umgegangen seyn. Sie konnten ihm keine wirkliche Untreue beweisen. Aber er hatte einem Freunde Geld ausgezahlt, der ihm eine Bedienung von den Archonten vergütete, und dieses Geld zu den Geschäften der Republik nöthig zu haben vorgab. Lamen traute seinem Freunde, und wurde betrogen.

Das war sein ganzes Verbrechen. — Aber ihr hättet das Ungeheuer sehen sollen, das seine Ankläger daraus machten!

Lamen antwortete ihnen mit der Erschrockenheit eines ehrlichen Mannes, der sein Schicksal in den Händen seiner Feinde sieht, und weiß, daß sein

Urtheil ſchon beſchloſſen iſt, eh' er noch zu reden anfängt. Er ſprach wenig und übel. Laß mich für dich reden, Lamon, ſagte ich, und fing an.

Sie wollten Lärm machen, aber da half mir meine Bruſt; ich überſchrie ſie und fuhr fort. Ich ſprach mit aller der Wärme, die mir die Idee der ſchönen Frau und der zwey lieblichen Kinder mit-getheilt hatte; ich ſchonte ſeine Feinde nicht, — und die Richter beſtach ich mit Anpreiſung ihrer Frömmigkeit, ihrer Menſchlichkeit, ihres Edelmuths, ihrer Unparteylichkeit, ihres Haſſes gegen die Unterdrückung. Ein Drittel von ihnen hatte noch Wangen, welche erröthen konnten — Das feuerte mich an — Ich verdoppelte meine Lobſprüche, und meine Zuverſicht zu ihrer Billigkeit, zu ihrer Tugend; — ich brachte noch ein Drittel zum Erröthen. — Nun hatt' ich gewonnen! Ich vollendete meinen Sieg mit dem Gemählde der ſchönen Frau, und der zwey kleinen Jungen, die ich zu ihren Füßen hinwarf und für ihren ehrlichen Vater bitten ließ. — Lamon wurde losgeſprochen. Ich ſchlich mich im Tumulte davon, und da bin ich wieder!

Wie ſchön der Abend iſt! Wie heiter, wie lachend die ganze Natur! Ich bin mit mir ſelbſt zufrieden, ich habe dem Rufe der Menſchlichkeit gefolgt. Ich habe die Freude wieder in die ſchönen Augen der tugendhaften Frau und in die kleinen Herzen ihrer armen Kinder gebracht. Wie ſüß

werden ihre Umarmungen ſeyn! — Ich genaſſe ſie, ohne ſie zu ſehen.

Und wer iſt nun an dieſem Abend glücklich? Chärea, Kinnas, Midas, Sardanapalus, Krö-ſus, — oder ich?

10.

Gönnet mir, daß ich mich der Empfindung überlaſſe die mich glücklich macht, — und überleſet inzwiſchen die drey vorher gehenden Nummern noch einmahl — wenn ihr wollt, — und ſo langſam oder flüchtig ihr wollt.

11.

Wirklich ein recht poetiſcher Ort! — Dieſer hohe Roſenſtrauch voll friſch aufgeblühter Roſen, wie ſchön er ſich über mich herab wölbt! Wie lieblich dieſe Quelle neben mir über die kleinen Kieſel hinrieſelt! Wie eben und weich dieſer Raſenplatz iſt! wie friſch ſein Grün, wie dicht ſein kurzes Gras! Ich würde mir Vorwürfe machen, wenn ich mir eine ſo wollüſtige Gegend mit Fleiß ausgeſucht hätte.

Was für ein Zauber liegt in der einfältigen Natur! Selbſt der unpoetiſche Diogenes wird von ihr begeiſtert. Ich ſehe, ja, ich ſehe die Grazien! roſenbekränzt tanzen ſie auf dieſem weichen Grasplatz ihre ſchweſterlichen Tänze. Kleine verſteckte Amorn winden indeß hinterm Gebüſche eine lange Kette von Roſen; ſie winken einander lächelnd zu; nun ſind ſie fertig. Auf einmahl rauſchen ſie aus ihrem Hinterhalt hervor, und umſchlingen lachend die Tanzenden mit ihrer Roſenkette. — Welch ein liebliches Gemählde!

Wenn ihr es erſt ſo lebhaft vor euch ſtehen ſähet, als es jetzt, von meiner Fantaſie ausgemahlt, vor mir ſteht! Sie hat einen feinen warmen Pinſel, das verſichr' ich euch, meine ſchönen Damen, — ſo unempfindlich für eure Reitzungen man mich ausruft, weil ich mir vielleicht mehr Mühe als ein andrer gegeben habe, eurer entbehren zu können; ohne daß ich mir jedoch ſchmeichle, es gar weit darin gebracht zu haben. Eine Dryade, die hinter dieſem Gebüſch hervor ſchliche, käme vortrefflich gelegen, die Probe darüber zu machen.

Aber, meine Grazien — ihr denkt, ich habe das Gemählde ſelbſt erfunden, und das wundert euch. Ich will euch aus dem Wunder helfen; ich verachte es, mich für beſſer zu geben als ich bin. — Es iſt eine bloße Kopie.

Chärea hat das Original, von Apelles, den ſie den Mahler der Grazien nennen, und

der den Muth hatte, sich diesen Nahmen selbst zu geben, weil er fühlte daß ers ist.

Ich war zugegen, da es gekauft wurde. Es ist göttlich, rief der entzückte Chärea: ich muß es haben; ich laß' es keinem Könige. — Kennst du, Diogenes, das Myrtenwäldchen in meinem Garten, mit dem kleinen Sahle, wo ich zuweilen Mittagsruhe halte? Dort will ich diese Grazien im Gesichte haben, wenn ich ruhe.

Chärea kaufte das Gemählde um vier Attische Talente.

Vier Attische Talente! rief ich, um drey halb nackte Mädchen, und drey oder vier kleine nackte Buben auf einem Stück Leinwand!

Aber siehe nur, wie schön sie sind! rief Chärea; — wie idealisch! wie ganz Grazie! Jede mit ihrem eigenen karakteristischen Reitze, jede durch sich selbst schön, und dennoch durch eine Art von Wiederschein von ihrer Nachbarin verschönert!

Es ist wahr, Chärea — Aber ihr andern reichen Leute habt Unrecht, diese Künstler so theuer mit ihren Werken zu machen. Zehen Minen wären immer genug für einen Mahler. Er soll auch das Vergnügen, das er unter einer so schönen Arbeit genießt, für etwas rechnen! — Vier Talente, Chärea! für eine Augenlust, die in wenig Wochen ihren Reitz für dich verloren haben wird! Wie viel Glückliche hättest du mit dieser Summe machen können!

12.

Nach einiger Zeit kam ich auf ein großes Gut, das dieser Chärea am Korinthischen Meere besitzt. Ich fand da einen seiner Pächter, einen wackern alten Mann mit weißen Haaren, der traurig vor seiner Thür saß, und sich die Augen auswischte, wie er mich gewahr wurde.

Ich bat ihn, daß ich mich zu ihm setzen dürfte, und fragte ihn nach der Ursache seines Kummers.

„Ach, Fremdling, sprach er, ich habe meine Tochter verloren! — ein Kind von vierzehn Jahren, das beste angenehmste Mädchen, das jemahls gewesen ist. Alle jungen Leute in der Gegend sagten, daß sie einer Oreade gliche, wenn sie an Festtagen mit andern Mädchen ihres Alters im Reihen tanzte. Ich hatte meine Lust daran, sie tanzen zu sehen. — So war ihre Mutter ehmahls gewesen! — Es war ein gutes Mädchen; häuslich, arbeitsam von der besten Mutter erzogen — ach! die ich jetzt glücklich preise, daß sie den grausamen Tag nicht erlebt hat. Seeräuber entführten mein Kind, da es am Ufer Muscheln suchte, um eine kleine Grotte in unserm Garten auszuschmücken, worin ich in der Mittagshitze zu ruhen pflege. —“

Ich erkannte den Vater in der Wärme des Gemähldes. Aber seine Tochter hätte zehnmahl

weniger liebenswürdig seyn können als er sie beschrieb, ohne daß ich weniger Antheil an seinem Schmerze genommen hätte.

Armer Vater! rief ich, und wischte die Augen; aber war denn kein Mittel, eure Tochter wieder zu bekommen? Wars nicht möglich sie los zu kaufen?

„Ach! antwortete er seufzend, ich versuchte alles. Sie forderten zwey Talente. Das Mädchen ist schön, sagten sie; ein Satrape des großen Königs würde uns noch mehr für sie bezahlen. — Es war nur unmöglich, nur die Hälfte dieser Summe aufzubringen. Das Verlangen, mein Kind wieder zu haben, machte mich unsinnig. In dieser Verwirrung lief ich zu meinem Herrn nach Korinth. — Er ist unermeßlich reich, dacht' ich; deine Thränen, deine weißen Haare werden ihn erweichen. Wie oft giebt er zwey Talente aus, um sich eine vorüber rauschende Lust zu machen! Vielleicht bewegst du ihn, daß er eben so viel thut, sich das Vergnügen zu machen, einem alten Vater sein Kind, die einzige Freude seines Alters, wieder zu schenken! — — Ich warf mich zu seinen Füßen. Aber alles war umsonst. — Ich hätte besser auf meine Tochter Acht geben sollen, sagte er. — Es durchbohrte mir das Herz, da er es sagte; und wie kalt er dabey aussah! Ich darf nicht daran denken!"

Der alte Mann weinte, da ers sprach; und ich — wenig fehlte, daß ich wie Ajax Oileus

zu raſen angefangen hätte. Ich fluchte in der Erbitterung meines Herzens dem erſten der jemahls gemahlt hatte, und allen Mahlern, ſeinen Nachfolgern, und allen Angehörigen ihrer Zunft, die Farbenreiber ſelbſt nicht ausgenommen.

Wie ich wieder allein war, und mein Blut ſich abgekühlt hatte, verwandelte ſich mein Zorn gegen die Reichen in Mitleiden. Ich bemerkte ſie, daß eben das, was ſie glücklich machen ſollte, ſie für das göttliche Vergnügen Gutes zu thun unempfindlich macht. Die armen Leute! Sie haben ſo viel Bedürfniſſe! ihre Sinne, ihre Launen, ihre Leidenſchaften, ihre Grillen, ihre Bequemlichkeit, ihre Eitelkeit, — haben ſo viel Forderungen zu machen, daß ihnen für die Forderungen der Menſchlichkeit nichts übrig bleibt.

Wie gern wollt' ich euch eure Paläſte, Gärten, Gemählde, Statuen, Gold, Silber und Elfenbein, eure Gaſtmähler, Konzerte, Schauſpiele, Tänzerinnen, Affen und Papagayen gönnen, wenn es nur von mir abhinge nicht daran zu denken, daß zehn tauſend arme Geſchöpfe eurer Art nicht haben, womit ſie ſich der Beläſtigungen des Wetters und der unfreundlichen Jahreszeit erwehren können, — weil Ihr in marmornen Palästen wohnt; nicht haben, womit ſie ihre Blöße decken, — weil eure Sklaven in prächtigem Gewande ſchimmern; nicht genug haben, um ſich zu ſättigen, — weil Ihr

in Einem Gaſtmahle den wöchentlichen Unterhalt von Tauſenden verſchlinge.

Ich haſſ' es dieſe Gedanken fortzuſetzen: ich beſorge ich ſpiele mein Lied tauben Zuhörern. — Aber, was wollt' ich nicht thun, wenn ich hoffen könnte, von jedem Hundert einer Gattung — einen Einzigen zur Menſchlichkeit zu bekehren!

13.

Ich bitte dich, Chärea, dich und alle deine Brüder, ſagt mir nichts davon, daß ihr durch den Gebrauch, den ihr von einem Reichthume macht, den Fleiß, die Künſte, die Handlung unterhaltet, und den Umlauf der Zeichen des Reichthums befördert, worin, wie ihr ſagt, das Leben des Staats beſtehe.

„Tauſende und Zehntauſende, ſagt ihr, leben dadurch, daß wir bauen, Gärten anlegen, ein groſſes Haus unterhalten, eine unendliche Menge entbehrlicher Dinge nöthig haben, u. ſ. w.“

Darüber iſt kein Streit zwiſchen uns. Aber, wenn ihr euch ein Verdienſt daraus machen wolltet, ſo könnten der Seidenwurm und die Purpurſchnecke mit gleichem Rechte behaupten, die vortrefflichſten und wohlthätigſten Geſchöpfe in der Welt zu ſeyn; denn wirklich leben etliche Millionen Menſchen von

der Arbeit, die ihnen dieſe beiden Arten von Gewärme verſchaffen.

Nichts iſt billiger, als daß ihr eure Reichthümer, ihr mögt ſie nun geerbt, erworben, erſchlichen, erkuppelt, geraubt, oder gefunden haben, zur Belohnung derjenigen anwendet, die für eure Träghen, Eitelkeit und Ueppigkeit arbeiten.

Aber, mein lieber Chiren, es giebt Leute, die nun gerade nichts beytragen können, deine Sinne oder deine Fantaſie zu kitzeln, und die darum nicht minder Anſpruch an deinen Ueberfluß haben. Der Unglückliche, dem du mit einem kleinen Theil davon die Ruhe wieder geben kannſt, die ſein ehrlimens benetztes Lager flieht; — die unſchuldige Schönheit, welche du von der Schmach, einem Parrhaſius zum Modell ſeiner leichtfertigen Täfelchen zu dienen, und von einem noch ſchimpflichern Mißbrauch ihrer Reitzungen, mit der Hälfte deſſen, was die ein ſolches Täfelchen koſtet, befreyen könnteſt; — der verlaſſene Waiſe, dem Dürftigkeit und Verachtung den Muth niederſchlägt, und aus welchem deine Hülfe dem Staat einen guten Bürger, vielleicht einen großen Mann, einen Ariſtides, einen Sokrates, erziehen könnte; — haben dieſe alle kein Recht an deinen Ueberfluß?

Ihr Söhne des Glücks könnt ſonſt ſehr fertig rechnen. Rechnet doch einmahl, wie viel tauſend Geſchöpfe eurer Gattung darben müſſen, damit Einer von euch jährlich vierzig oder funfzig Talente

verhüten könne? Sollte ihr nicht Gutes thun, wenn es auch nur wäre, um den Haß von euch abzuwälzen, den der Anblick eurer Wollüste und Verschwendungen dem größten Theil eurer Mitbürger einflößen muß, der nur der kümmerlichen Arbeit seinen Kindern kaum so viel Brot erwerben kann, als ihr täglich einem Hunden zur Suppe reichen laßt? —

Denkt ein wenig hierüber nach, wenn ich bitten darf!

14.

Wie? es sollte also nicht auch schöne Seelen geben, wie es schöne Gesichter giebt, die der Kunst nichts schuldig, und gerade darum um desto schöner sind?

Ich widerlegte einmahls einen Gelehrten, der die Bewegung aus der Welt hinaus demonstrirte, indem ich vor den Augen des Narren auf und ab ging.

Soll ich euch auf die nehmliche Art beweisen, daß es solche schöne Seelen giebt?

Ich werde euch vielleicht zu scheelen Urtheilen Anlaß geben: doch, denkt davon was ihr wollt; unsre Meinungen von einander können euch und mich nicht schlechter machen als wir sind. Ueberdieß

erkläre ich hiermit, daß ich mein Geſchichtchen allein der ſchönen Pfyche und ihrer göttlichen erzähle. Ich kann niemanden verbieten gegenlesen; aber das verſichre ich, daß ich keine Seele darum mehr noch weniger ſagen werde, und wenn mir der ganze hohe Rath der Amſtionen gebiete.

Ich hielt mich ehemahls (wie ihr wißt — oder auch nicht wißt) zu Athen auf, um vom Plato zu hören, und vom Ariſtophanes zu lernen. Einsmahls ſtieg ich, da ich Abends, gegen Dämmerung und Nacht, ganz allein unter den Säulengängen des Keramikus herum ſchlenderte. Es war ſchon dunkel in der Halle, außer daß der ſanft erleuchtete Saal einen nicht allzu nahen Gebäuden einige Stellen etwas heller machte.

Die Hälfte dieſer ſchwachen Helle ſah ich einem Schatten auf mich zukommen, der ſich an den Pfeilern in eine weibliche Geſtalt, und dieſe in die lebhafte Figur eines Mädchens von ſechzehn Jahren auswickelte. Sie war ſo leicht bekleidet, daß einem Theil ihrer Füße, und einem Busen wie man der Hebe zu geben pflegt, wenig zur Bedeckung blieb; und ihre langen blonden Haare flogen ungebunden um ihren Nacken.

Dieſer Anblick ſetzte mich in einige Verwirrung; aber das war noch nichts. Das Mädchen breitete ſeine außerordentlich langen Arme, deren Weiße aus der Dunkelheit hervor glimmte, mit jammervoller Geberde gegen mich aus, und ſank mit dem Geſichte

auf meinen Tisch fah.

Jetzt bin ich auch eine kleine Schönheit. Ich bildete mir ein, meine Haut sei weiß, meine Augen seien groß und mein Mund sei klein. Ich glaubte, ich sei ein Engel, und ich war es. Ich war ein Kind, aber ich wußte es.

Wir saßen in meiner Zelle am Tisch und aßen Brot und Honig. Ich hatte die Augen geschlossen, um mich ganz dem Geschmack hingeben zu können. Da hörte ich, wie Ruth sagte: Ich werde Nonne. Ich wußte nicht, was das war, aber ich wußte, daß es etwas Großes war.

Ich sagte: Ich auch. — Ich weiß nicht, was sie dachte, aber sie sagte: Du bist noch zu klein dafür. Es war ein schwer verständlicher Gedanke für mich. — Warum ich es vergessen habe, weiß ich nicht, aber ich weiß, daß Ruth Nonne wurde und ich nicht. Ich weiß auch, daß ich sie darum beneidete.

Ich hatte mich mit einer Verwandlung abgefunden. Ich verstand etwas zu sein; aber ich wußte nicht, was Nonnen eigentlich waren. Ich [illegible] in meiner Nähe, Nähe zu, bis sie mir [illegible], so daß ich sie [illegible] zu sein zu sollen. — Ich hatte ich auf

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. I3077/068

[illegible] [illegible] [illegible] [

67. ●

Das Vergnügen, sagte ich zu dem Bücher, war die Folge der Empfindung, die Lücher hat zur Absicht gehabt zu haben. Vermöge dieß, ist es sehr schwer Bücher zu verfassen, als es in der That Erfindung der Art Bücherlage möglich sein kann. Dieß allein muß uns den Begriff hier; es muß verloren sein in dieß Abhängen. Ein in sicherer Gedächtnis — ich kenne auch nicht verfassen kann, in auf die Sache zu kommen, sagen ich es sagte, — ist ganz gewiß zu einer besseren gemacht, als einem Bücher zum Empfangen oder einem Gelehrten zum Muster zu dienen. Die Kunst hat auf die Art gefallen, denn sicher, daß Bücher machen; aber, Gewiß war es ist, und ist durch unverschämte Zufälle seine Verfassung Verständlichkeit verloren.

Er hat den Anfang damit gemacht, daß er auch in seine Bücher Lücher hielt, sagte der Bücher.

Verstehe, daß mehr Bücher einen Buch?

Diese Zufrieden, sagte ich hier, und war dem Gelehrten schwach, daß in uns dem einen und dem andern machen wurde. Weil es Bücher von sicherem Verständnisse gibt, so wollte ich einige davon anführen, damit Bücher zu sehen. Ich dem Bücher zu Gelehrten verfassen Bücher; und Bücher ist Bücher.

als Gönnerin und ob sich nur einem Manne Freundin bekennt machen, der (gegen den Strom Gleichgültigkeit schwimmt) gastfreundlich genug sein wird, sich unter der Leitung einer alten Hexe gefallen zu lassen Hand und Mieder zu küssen, wo sie, um allen verliebten und der Liebesraserei erkrankten, durch eine stille und eingezogene Lebensart an ihrem Leibarztlichen einzig wird. Es steht eine gewiß Art sich zu verlieben, wo beide Teile gewinnen zu werden. In diesem Betracht ist Liebhaber so sehr, wie die Damen an einem Maienbaum, am Ende Hüter bleiben.

Ihre Blicke — macht sie weich, gute Mamsell? — ist weder stimmen noch heilen, sie sich so wahrlich zu haben als möglich: die Leserin muß sie, sich so thöricht zu verlieben als sie kann. Dann eigener Herz wird sie heute verstehen am hundertsten sein. Mehr sie, wenn es gar Wagen über die einen Augenblick gestillt wollen, suchen wer sie Augen den Nahmen finden! Eine Schöne hat tausend Dinge zu bedenken, der von seiner Schönheit sind; aber ein Herz muß immer in ihrer Gewalt bleiben. Es sorge sie stets Pallabrion erhellt, auch sie unbegreiflich sein. Vermeide sich, allen seinen Verhältnissen auf zu begegnen, ohne einem zu begünstigen. Thöricht sie Gemeine, sie sie, ohne sie lächelt zu machen, verschwenden kannst, so unendlich klein Thränen. Eine Braut sie schon eine große Kunst;

und der Zweifelmuth vom gläubigen zum ungläubigen, und von diesem zum gläubigen, bald, wenn es sein kann, — und ob bisher, ein ähnlicher Mischer bisher es immer — mit besserer anderen sind, der gläubigen sich von dem einen entfernen und dem anderen nähern. Aber hier sah, bey diesem Spiele seiner Kräfte werden zu lassen: und weder so viel, als wenn du sie wünschst, sich zu Nicht zu nehmen. Gleich schädlich wäre es sein, wenn du der Meinung von der evangelisch, als ob dem Herz nicht gewisse werden könne. Ist einem jeden, der es wirklich zu sein scheint, einen Grund von Hoffnung, daß es möglich sey sich zu gewinnen; aber belag nicht alle deine Bemühungen so ein, daß es immer in deiner Macht stehe, denselben zu begründen, der gläubig und schwach genug ist, sich auf sein Glück deinen Ansprüchen auf Glaube oder Unglaube zu ergeben; — nicht verstanden, daß, nach betrübtlicher Abredung aller Umstände, der Mann auf sein Glück bei Gott wirklich sey, daß du ihm begegnen wirst, wie du deiner Freunde machst. Einen solchen, wenn du Mittel, der ihm seine Augen geöffnet haben, zu schweben anfangs, kannst du nur gläubig Versuche machen lassen, daß er selig sich gläubig zu sein, —

Aber nur hier auf einmahl ein, daß du mir sagest, du könnest nicht gläubig sein.

Du antwortest — Ich glaube es. Glaube es.

Ich weiß, sagte der Sohn des Akrias, indem er ihr mit einem Blicke, der ein Gemälde von Zärtlichkeit und Muthwillen war, in die Augen sah.

Sein Knie berührte von ungefähr das ihrige in diesem Augenblicke.

Er fühlte es zittern.

Willst du nicht fortfahren zu reden? sagte sie.

Ich muß vorher wissen, ob du zärtlich seyn kannst.

„Und wenn du es wüßtest?“ —

So muß ich wissen, wie sehr du es seyn kannst.

Ihr Mantel hatte sich, indem sie ihn um ihre Knie zusammen zog, oben an wenig aufgerichtet. — Eine süße Verwirrung zitterte in ihren glänzenden Augen.

Der Sohn des Akrias war damahls fünf und zwanzig Jahre alt.

Seine Neugier hätte nun schweigen sollen. — Hatte sie nicht Ursache dazu?

15.

O! Glaucion, warum bin ich nicht Herr von einer Welt, — oder, so sinkt der Adel ist, — nur der Herr eines kleinen Menschen, der für dich und mich

groß genug wäre; der einen Garten hätte, und ein kleines Feld, uns zu nähren, und Gebäude, unſer Glück vor den Augen des Neides zu verbergen!

19.

Es iſt ein ſchwaches Ding, liebes Leute, um unſer Herz. Und doch, ſo ſchwach es iſt, und ſo leicht es uns irre gehen macht, iſt es die Quelle unſerer beſten Freuden, unſerer beſten Triebe, unſerer beſten Handlungen.

Unmöglich kann ich anders, ich muß den Mann, der das nicht verſtehen kann, oder nicht verſtehen will, — bedauern oder verachten.

Indeſſen wollte ich, daß ſich die Schönen warnen ließen, auf keine vermeinte Erfahrung hin jemahls zu verſichern, daß ſie ſich für unfähig hielten bis auf einen gewiſſen Grad gerührt zu werden.

Ein ſanfter Schlummer unterbrach die Unterweiſungen des Freundes, und die Lehrbegierde des Mädchens.

20.

Wie ſchwer haſt du dirs gemacht, allzu ſchwacher Schüler des weiſen Antisthenes, in deiner Unterweiſung fortzufahren, wo du ſie gelaſſen hatteſt!

Liebſte Glycerion, ſagte ich endlich, ſo ſehr ich dich liebe, ſo muß ich doch, wenn meine Liebe nicht die Wirkung des Haſſes haben ſoll, — fortfahren. — Ach, Glycerion! morgen werden wir uns nicht mehr ſehen.

„Nicht mehr ſehen? — Und warum nicht?“

Weil meine Gegenwart deinem künftigen Glücke hinderlich wäre.

„Was für einem Glücke? — Iſts dein Ernſt? Kannſt du an unſre Trennung denken?“

Ich muß! Meine Umſtände — —

„Werd' ich deinem Glücke ſchädlich ſeyn, Diogenes?“

Nein, Glycerion, das Glück und ich haben nichts mehr mit einander zu ſchaffen. Ich wäre es, der dem deinigen im Lichte ſtände.

„Wenn dieß dein Beweggrund iſt, ſo höre mich an, lieber Diogenes! — Ich wünſche mir kein andres Glück, als bey dir zu ſeyn. Du verdienſt eine Freundin, an deren Buſen du die Ungerechtigkeit des Glücks und der Menſchen ver-

geſſen kannſt. Denke nicht daß ich dir zur Laſt fallen werde; ich kann weben, ſticken, ſpinnen —“ Vortreffliches Geſchöpf! — Lange widerſetzt' ich mich. Aber Glycerion blieb entſchloſſen.

Sagt nun, ihr, denen die Natur ein fühlendes Herz gab, hatt' ich mich geirret, da ich die Zeichen einer ſchönen Seele in ihren Augen wahrzunehmen glaubte?

Wir beſchworen den Bund ewiger Freundſchaft. Wir entfernten uns von Athen. Die Welt wußte nichts von uns, und wir vergaßen der Welt. Drey glückliche Jahre — Meine Augen laſſen mich nicht fortfahren. —

21.

Sie iſt nicht mehr, die zärtliche Glycerion! — mit ihr verlor ich alles was ich noch verlieren konnte. Ihr Grab iſt das einzige Stück Boden auf der Welt, das ich mein zu nennen würdige. Niemand weiß den Ort als ich. Ich habe ihn mit Roſen bepflanzt, die ſo voll blühen wie ihr Buſen, und nirgends ſo lieblich düften. Alle Jahre im Roſenmonde beſuch' ich den geheiligten Ort. Ich ſetze mich auf ihr Grab, pflücke eine Roſe — So blühteſt Du einſt, denke ich, — und zerreiße die Roſe, und verſtreue die Blätter auf dem Grab'

umher. — Dann erinn' ich mich des ſüßen Traums meiner Jugend, und eine Thräne, die auf ihr Grab herab rollt, befriedigt den geliebten Schatten.

22.

Wenn ihr nicht gerührt ſeyd, ſo iſt es meine Schuld nicht; aber ich vergeb' es euch. Ihr habt keine Glycerien verloren, — oder habt keine zu verlieren, — oder verdient keine zu bekommen.

Ich weiß ein hübſches Mährchen, das mir meine Amme zu erzählen pflegte, wie ich noch klein war; — vielleicht würde es euch beluſtigen. Es ſteht euch von Herzen zu Dienſte.

Aber da kommt der gute Xeniades, und nimmt mir die Schreibtafel.

23.

Du biſt eine ſo gute Art von Sterblichen, ſagte Xeniades, nachdem er die Geſchichte der Glycerien geleſen hatte. Ich kann es nicht ausſtehen, daß die Welt dich in einem falſchen Lichte ſehen ſoll.

D. Und warum ſieht ſie mich in falſchem Lichte?

X. Vergieb mir, mein Freund; ich ehre dich ſo herzlich, daß ich mich ſelbſt überzeugen möchte du habeſt keinen Fehler.

D. Aber warum das, guter Xeniades? — Bin ich nicht ein Menſch? Darf ich nicht ſo gut Thorheiten und Fehler haben als andre?

X. Du willſt mich nicht verſtehen, Diogenes —

D. Ich verſtehe dich wohl, aber ich kann eine gewiſſe Art von Gleißnerey nicht leiden, die ich in unſerer Familie — ich meine die Familie des Deukalion und der Pyrrha — herrſchen ſehe. Iſt die Rede überhaupt von den Schwachheiten, Fehlern und Gebrechen der menſchlichen Natur, ſo geſteht jedermann daß er die ſeinigen auch habe, daß er deren viele habe. Aber gebt dieſen Schwachheiten oder Fehlern ihren rechten Nahmen, leſet das ganze Regiſter von Stück zu Stück ab, und haltet bey jedem Umfrage; ſo wird ſich kein Menſch auch nicht zu einem einzigen von allen bekennen wollen. Welche Ungereimtheit! — Ich haſſe ſie von Herzen! Ich entferne mich in vielen gleichgültig ſcheinenden Dingen von den Regeln der Gewohnheit. Man nennt mich deßwegen einen Sonderling, und wer nicht ſo höflich ſeyn will, einen Narren. — Gut! Ich bekenne mich dazu. Das iſt nun meine Schellenkappe. Schadet ſie jemanden? — Ich

ſehe ganz Korinth mit Thorheiten und Laſtern erfüllt, die ihren Beſitzern, andern ehrlichen Leuten, und dem gemeinen Weſen ſelbſt verderblich ſind. Man ſieht ihnen ruhig zu; und mir will man nicht zwey oder drey Grillen zugeſtehen, von denen keine lebende Seele, nicht die Seele einer Schmeißfliege, Schaden hat!

X. Aber das wirſt du mir doch eingeſtehen, daß ein vortrefflicher Mann es deſto mehr wäre, wenn er gar keine Flecken hätte?

D. Geſetzt, Xeniades, daß dieß möglich wäre, ſo iſt die Frage, ob eine ſo große Vollkommenheit nicht das unfehlbarſte Mittel wäre, ſich einen allgemeinen Abſcheu zuzuziehen? Wehe dem Manne, der ſo weiſe wäre, um den übrigen Sterblichen in keiner Schwachheit ähnlich zu ſeyn! Wie ſollten ſie ihn erträglich finden? Wie ſollten ſie ihm ſeine Vorzüge verzeihen können? Er muß ſich die Freyheit, ihrer ungeſtört zu genießen, durch einige wirkliche oder vermeinte Thorheiten erkaufen, mit denen er gleichſam den allgemeinen Genius dieſer ſublunariſchen Welt verſöhnt, und den übrigen Thoren das Recht giebt ſich über ihn luſtig zu machen. — Aber wirklich räum' ich dir ſchon mehr ein als ich ſchuldig bin, mein lieber Xeniades, indem ich dir zugebe, daß dasjenige, worin ich ein Sonderling bin, ſo ſchlechthin Thorheit oder Grille ſeyn müſſe. Ich bin bereit, wenn du gerade nichts beſſers zu thun haſt, dir das Gegentheil zu bewei-

ſen. — Sage mir Stück für Stück, was die Korinthier an mir ausſetzen, und ich will dir ſagen, was ich darauf zu antworten habe.

X. Sie ſagen, zum Beyſpiel, Diogenes ſucht aus Hochmuth was beſondres darin, ſich in Kleidung, Lebensart und Manieren von allen andern Leuten zu unterſcheiden.

D. In allen dieſen Punkten handelt er nach ſeinen Grundſätzen; er ſucht alſo nichts — als mit ſich ſelbſt übereinzuſtimmen; und das iſt freylich ſonderbar genug! Aber wie kommen die ehrlichen Korinthier dazu, die geheime Triebfeder meines Betragens ſo zuverläſſig angeben zu können? — Doch wir wollen nicht über einen Punkt ſtreiten, wo es ſo ſchwer iſt einander zu überzeugen. — Geſetzt ſie hätten Recht, ſo hieße das weder mehr noch weniger, als ihr Hochmuth finde nicht gut, daß der meinige eine andre Maske trage als er. — Aber, gerade von der Sache zu reden, würden nicht eure reichen Wollüſtigen, ſelbſt für ihren eigenen Vortheil, beſſer thun, wenn ſie wenigſtens in der Mäßigkeit meinem Beyſpiele folgten? Wie viele von ihnen befinden ſich bey der wohl ſchmeckenden Giftmiſcherey ihrer Köche ſo wohl, als ich bey der einfältigen Nahrung, welche die Natur überall für mich zubereitet? Welcher unter ihnen allen, wenn er dem Komus nur zehen Jahre geopfert hat, dürfte es mit mir an Stärke und Beſchmeidigkeit aufnehmen, die

Probe möchte nun mit den Spielen, die zu Olympia gekrönt werden, oder mit denen, wovon die Schönen Richterinnen sind, gemacht werden sollen?

Diese äußerste Mäßigung hat, nachdem ich ihrer einmahl gewohnt bin, nichts beschwerliches mehr für mich; und verschafft mir hingegen Vortheile, welche mit dem schalen Vergnügen, meinen Gaumen zu kitzeln, gewiß in keine Vergleichung kommen. Denn seitdem ich diese Lebensart führe, die euch so armselig vorkommt, bin ich immer munter und zu allem aufgelegt; mein Gemüth ist unbewölkt, meine Vernunft unbefangen, mein Herz fühlend, alle meine Kräfte stehen mir zu Gebot, und es hängt nicht von meinem Magen ab, ob ich ein Genie oder ein Dummkopf, ein angenehmer oder ein unerträglicher Gesellschafter für mich selbst und andere seyn soll. Die Schönheiten der Natur verlieren ihren Reiz nie für mich, und gegen ihre Abwechslungen bin ich abgehärtet. Ich kann Hitze und Frost ertragen, hungern und dursten, Wind und Wetter ausdauern, so lang' es die Natur eines Menschen ausdauern kann. Kurz, ich bin zu Erduldung aller Arten von Arbeit und Schmerzen geschickter, und empfinde das Reitzende der Wollust selbst desto lebhafter, je seltner ich sie koste. Laßt eure verzärtelten, mädchenhaften, nervenlosen, wetterlaunischen, kränkelnden und schmachtenden Sybariten, denen ein geknicktes Rosenblatt auf ihrem weich-

lichen Lager ſchon Schmerzen macht, laſſt ſie her bey ſchleichen, und ſich in allen dieſen Stücken mit mir meſſen! — Es iſt übrigens nicht mehr als billig, mein lieber Xeniades, als daß es ſo iſt; die Günſtlinge des Zufalls würden gar zu viel Vortheile über uns andere haben, wenn die Natur nicht auf ſich genommen hätte, uns ſchadlos zu halten. — Und nun ſprich ſelbſt, ſollte ich, dem Naſenrümpfen der Korinther zu Ehren, der Stimme dieſer guten Mutter ungetreu werden? — Diogenes iſt zu ſehr ſein eigner Freund!

X. Du magſt in der Hauptſache ſo unrecht nicht haben, Diogenes; aber was würde aus der Welt werden, wenn jedermann nach deinen Grundſätzen leben wollte? Und hat die Natur, indem ſie den Erdboden mit Gegenſtänden des Vergnügens für uns angefüllt, und den Menſchen mit Witz und Geſchicklichkeit ausgerüſtet hat, tauſend Künſte zu erfinden, welche ſich einzig mit Verſchönerung ſeines Lebens beſchäftigen; — hat ſie dadurch nicht ſelbſt zu erkennen gegeben, ihre Abſicht ſey nicht bloß daß wir leben, ſondern daß wir auf die angenehmſte Weiſe leben ſollen?

D. Es ließe ſich vielleicht manches gegen die Einbildung ſagen, womit wir uns zu ſchmeicheln pflegen, als ob alles in der Welt um unſertwillen gemacht ſey. Der Schluß, „ich kann etwas zu einer gewiſſen Abſicht gebrauchen, alſo iſt es

dazu gemacht," ist offenbar falsch; denn ich kann, zum Exempel, einen Becher für einen Topf zu brauchen, ob er gleich zum Trinkgeschirr bestimmt war. Die Frage bleibt immer: ob wir nicht viele Dinge durch den bloßen Gebrauch, den wir davon machen, schon mißbrauchen? — Es läme auf besondere Untersuchungen an, in die wir uns jetzt nicht einlassen wollen; ich halt' es auch zu Beantwortung deines Einwurfs nicht vonnöthen. Gesetzt die Natur habe alle ihre Werke, mit allen Schöpfungen der Kunst, (welche in gewissem Sinne die Tochter der Natur genannt werden kann) zu unserm Gebrauch und Vergnügen bestimmt: so können wir sie diesem eigen lieben Manne vergleichen, der ein großes Gastgebot anstellte, und dazu alle Arten von Gästen aus allen Ländern, Völkern und Zungen, von allerley Klassen, Stunden, Geschlecht und Leibesbeschaffenheit, eingeladen hätte. Natürlicher Weise würde er nicht daran thun, so viele und mannichfaltigen Gäste vielerley Gerichte, und alles in großem Ueberflusse vorzusetzen. Nun stelle dir unter diesen Gästen irgend einen starken Kerl vor, der, nicht zufrieden mit dem was vor ihm stünde, auch die entfernten Schüsseln alle zu sich raffte, und, ohne zu bedenken, daß nicht alles für ihn allein zubereitet worden, und daß er nur Einen Magen hat, oder daß gewisse Speisen nur für die schwachen und kränklichen Gäste aufgestellt sind, alles allein

zu verschlingen suchte, bis er so voll wäre daß er das Ueberflüssige wieder von sich geben müßte — was würdest du von einem solchen Menschen sagen, oder wie meinst du, daß er von dem Herrn des Gastmahls angesehen würde?

X. Die Antwort giebt sich von selbst.

D. Und die Anwendung meines Gleichnisses auch. Eure Aerzte, die alle ihre Speisen aus allen Elementen und Himmelsgegenden zusammen suchen lassen, sind der Gast, der das ganze Gastmahl der Natur, wenigstens so viel an ihm ist, allein verschlingen will. Laßt einen jeden nach dem greifen, was ihm zunächst liegt, und nicht mehr essen als er bedarf um seinen Hunger zu stillen: so werden wir alle von der Tafel der Natur gesättigt aufstehen, werden uns alle wohl befinden, und niemand wird über Unverdaulichkeit klagen, oder seinen Mitgästen durch unziemliche Entladung zu beschwerlich fallen. Das wäre alles, was daraus entstünde, wenn jedermann nach meinen Grundsätzen lebte. — Aber sey immer unbesorgt, Acmades. Ich werde nie so viel Nachfolger bekommen, daß die vermahlige Verfassung der Welt darunter Gefahr liefe. Und wenn wir auch den unmöglichen Fall setzen, daß mein Beyspiel Kraft genug hätte, ein ganzes Volk zu meinem System zu bekehren: meinst du, daß es desto schlimmer für sie wäre? — Ich habe gute Lust — Aber, was ists? Hörst du nicht ein ängstliches Geschrey

vom Ufer her? — Ich und in meiner Republik schuldig bleiben, Xenophon — ich muß sehen was es ist.

14.

Es war nichts — als eine kleine Planke, die an einer Klippe nach am Ufer umhertrieb. Ich warf unter den Schwimmenden einer Person zuwerfe, welche nicht Kräfte genug zu haben schien das Ufer zu erreichen. In einem Augenblicke lag mein Mantel im Sande; ich sprang ins Wasser — Ihr könnt es aber nicht! — Es kam sehr darauf an, das Leben einer menschlichen Kreatur zu retten.

„Es war also eine Weibsperson?“

Ich kann nicht sagen, daß es so war; indessen — glaube mir oder nicht — dachte ich in diesem Augenblick nicht mehr daran, als an den Mann im Monde. — Ich hob sie auf meinen Rücken, und arbeitete mich mit ihr ans Ufer.

Sie in den Sand hingelegen und daran zu sehen, war unnütz gewesen; man muß nicht Gutes halb thun. Ich trug sie also bis zum nächsten Gesträuch, wo mir einigen Gebüschen bemerkt hatte.

Ihr könnt euch vorstellen, daß ich während allem dem Gelegenheit hatte, die Erscheinung zu

machen, daß sie Ihnen eine schöne Frau wär. Insonderheit sie euch um wenigers, sintemal sie Gott nicht? — Es ging mir wie euch.

Insonderheit war ich auch immer ohne Mantel. Die schöne Frau, und die Sorge sie warm genug zu bringen, beschäftigte meine Aufmerksamkeit so sehr, daß ich nicht auf mich selbst Acht geben konnte — bis sie mir Ursach zu klagen anfing.

Ich wußte wohl, daß sie nicht viel gröbern haben konnte, so lange sie mir Ursach zu klagen gab. Die Verwirrung, worin sie es that, machte mich stutzen; und ich war so viel gewahr, daß ich ohne Mantel war.

Ich eilte nach der Stadt mit allen ihren Bedürfnissen, wer sie war, ohne sich genügsam zu verschämen. — Nahe unterm Thor an der Linne, und wollte mich so gut da kannt, sagte ich: ich habe einen Augenblick warmen Mantel zu suchen; denn ich will und muß meine Augen öffnen, und hören wenn ich sie auch weiter gut sehen kann.

Ich lief fort. In zehn Minuten (wenn ich) war ich mit Mantel wieder. Ich kam gerade. Der Hause unterm Thor Obrichkeit aufgewachen, und gegen die Sonne aufgehoben, und war im Begriff, daß Hause dem Gerichtsdiener auch der übrigen zu entlocken. Ein großer Haufe hinderte sie noch gerade zu werden, umgaukelte sie immer schädlicher um sich her.

[illegible] — [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Glück und Vollkommenheit erlangt haben, durch-
gingen sie schnell diese Stufen, als gewiß Jünger
und Gäste Apollons, durch die den Musen, die
darauf zu gehen ist. Wo sich diese befinden
sollen. — Ich wundschlafe sie, es ist viel darauf
zu kommen!

17.

Ich glaube nie, Leonidor, ob unsere Be-
kanntschaft, auch an der größten Liebe Dauer zu
haben, so noch nie einen Tag unerträglich hatte.

Du kennst ja die Individuen, die Gewohnheit
ist absolut Tyrann? — Ich ging an einem Tage
in Paris, um der Hitze der Menschenmenge, zu flie-
hen. Die Hitze war sehr groß. Ich kam in an einem
kleinen Café über Straßen auf einem Tischchen
Platz. Ein junges Ehepaar — ein Mädchen von
Kinder und Jüngling, der einen Mantel in Hitze
zum schönsten Beweise großen Liebe — Hitze
war einem großen Individuen nahen sie, und ging
sich gleich wie ich Hitze war. Ich sagte sie, daß
ich gekommen wäre, um eine von meinen Freundin-
nen in einer kleinen Wohnung hier sie zu sehen,
die meine sie, abwesend wurde, und Unglück hätte
hier sie zu besuchen.

Die Hitze wollte zu beginnen und ich wollte.

Ich hatte diesen Gedanken noch, und sagte ihr, daß sie sich keine Sorge machen solle um die Summe Geldes, welche sie mir schuldig wäre, ich würde es einer günstigen Gelegenheit über sie zurückgeben wissen. Sie bat Ihn, sagte ich Ihnen, inständiger ich zu wissen, wie Lothario es bei seinem Unglücke hat anfangen können, sich dieses Geld zu verschaffen?

„Er ist meine Schuld nicht, daß du Gelder bei Wechslern in Sorge hast," sagte sie —

Nicht so von dem Wechsler, der auf die ersten Schreiben der Gräfinnen und Hausmägde antwortet, aber von dem abgeschickten Wechsler, der sich von der Meinung der Leute abhängt?

„Ich verstehe noch nicht auf eure Redensarten, erwiderte die Dame. — Johannchen weiß, was aus einer Wechsel entsteht, und alle Leute kennen, glaub ich, Lothario, daß er gewiß Kapitalien hat, wenn man sich nur recht bequem dazu, ohne sich den Verlust der Ehre anzuhängen."

Da geht vermutlich auf den Verlust, daß ich eine Mamsell war, wo der Dame zum ersten Male die Augen aufgingen. Ich gedachte, es wäre auch mit den Argelis; allein die Wechsler-sachen sind zweideutig, und ich wußte es bei Ihm an nicht klar.

„Der Rat ist nicht von Ihm, und du bedarfst, denken auch du thust," sagte sie Nächsten.

Ich wollte ihr meine sagen, Madame Lothario wenn ich auch mit einer so reichen Frau, als

ich sehe vor mir sehe, in so schönem Anschauen
bekannt.

„Ich sehe nicht warum du mich mit Spott
ziehen willst," versetzte sie erröthend, indem sie
ihr Halstuch, welches ein wenig in Unordnung war,
so nachlässig zu recht machte, daß das Uebel merk-
lich größer wurde als es gewesen war.

Aber im Ernst, schöne Lichtkind, wärest du
klug gewesen sein, einem Menschen, der dir das
Leben gerettet hätte, eine solche Kleinigkeit nicht
zu verzeihen? Im Grunde war es doch immer der
unbedeutendste Sache von der Welt.

„Nicht so sehr als du dir einbildest. —"

Aber warum das? — Ich möchte nur einen
kleinen Beweis vor der Tugend einer Frauens-
zimmers machen, wenn ich glaubte, daß ein Fehler
dieser Art, wobey weder auf der einen noch andern
Seite die mindeste Absicht war, klug sein sollte
sie auf ihrer Festung zu sehen.

„Wer sagt auch das? — Ich wollte nicht, daß
ihr euch sie so gefährlich hielten: aber was würde
aus der Achtung, die man uns schuldig ist, werden,
wenn wir so gewiß wären, vor keine Fremde,
derglichen Freyheiten, so wenig auch Absicht dabey
seyn möchte, zu verzeihen?"

Verstehst, schöne Lichtkind, ich sie ihren Retter
für einen Satyr an, von dem sich sein so ganze
Gestalt erwarten läßt?

Er erröthete zum zweyten Male. — „Du

bist boshaft, Diogenes," sagte sie, indem sie sich etwas mehr auf meine Seite drehte, ohne Acht zu geben, daß diese Bewegung die Draperie ihres linken Fußes in eine gewiß Unordnung brachte, welche ihren ganzen Fuß, so wie er auf dem Ruhebette lag, zwar um desto mahlerischer scheinen Ansehen gab, aber doch Einerleie machen konnte, welche sie, nach der Prätension die sie eine tugendhafte Dame vorstellte, vermuthlich nicht zu machen gesonnen war.

In der That, Hyparina, sagte ich, einem Satyr ist vieles erlaubt, was man einem andern nicht vergeben würde. — Die Richtungslinie meiner Augen hätte sie aufmerksam machen sollen, wenn sie weniger zerstreut gewesen wäre. — Ich wollte dir, zum Beyspiel, nicht rathen, schöne Hyparina, fuhr ich nach einer kleinen Pause fort, dich mit Vorsatz in die Stellung zu setzen worin ich dich wirklich sehe, wenn du dich in der mindesten Gefahr glaubtest von einem Satyr überrascht zu werden.

„Aber sollte sich einfallen lassen, sagte sie, indem sie sich mit einer angenommenen Verwirrung in sich selbst hinein schmiegte, daß die Philosophen für solche Abenteurer Augen hätten! — Du dauerst mir doch zu, daß ich mich darum dachte, deiner Wachen Zerstreuungen zu gehen!"

Ich weiß nicht was du dachtest; aber ich weiß

was ich zu thun hätte, wenn ich dich überreden könnte, mir die Vorrechte eines Satyrs zuzugestehen.

Die Dame sah mich mit einem kleinen Erstaunen, das nichts abschreckendes hatte, an. — Es war ein Blick, der in meinen Augen zu suchen schien, ob ich wirklich so viel fühle als ich sagte.

Da alles seine Grenzen hat, fuhr ich mit einem großen Seufzer fort, sollte nicht auch die Tugend die ihrigen haben? — Ich fühl' es zu sehr, schöne Lysistrata, als daß ich nicht wünschen sollte, dich davon überzeugen zu können.

Ich gab in diesem Augenblick nicht mehr auf meinen Mantel Acht, als die Dame vor einigen Augenblicken auf ihre Tunika. — Sie hatte ihre Augen halb geschlossen, und ihr mit Gewalt aus seinen Fesseln sich drängender Busen hätte mich selbst beynahe aus meiner Fassung gesetzt.

O reitzende Lysistrata, rief ich, indem ich mich ihr mit einer Bewegung näherte, als ob ich mir kaum verwehren könne sie zu umarmen, — warum kann ich dir nicht eine gelindere Denkungsart einflößen! Die strenge Tugend, von der du öffentlich Profession machst, ich verehre sie — sie zwingt mich dazu! — aber wie wärs' ich dich lieben, wenn du fähig wärest, der armen Fremden den kleinen Fehler zu vergeben, der dir so anklebig gewesen ist! Wie bald könntest du das, wenn du nur selbst fähiger wärest, eine Schwachheit zu begehen!

„Ich verſtehe dich in der That nicht, ſagte ſie; aber — du würdeſt mir einen Gefallen thun, wenn du mich allein laſſen wollteſt.“

Kannſt du im Ernſt einen ſo grauſamen Gedanken haben? ſagte ich in einem tragiſchen Ton, indem ich eine ihrer Hände ergriff und mich vorwärts an den Rand ihres Ruhebettes ſetzte. —

Sie zog ihre Hand ſo unvorſichtig zurück, daß die meinige, indem ſie der ihrigen folgte, auf einen Theil des beſagten Buſens zu liegen kam.

„Ich will nicht mit mir ſpielen laſſen,“ ſagte ſie.

Das iſt es eben, was mich zur Verzweiflung treibt, rief ich: ich möchte unſinnig werden, daß ich mich ſelbſt in eine ſolche Gefahr wagte, da ich doch ſo viele Urſache hatte, mir von deiner Tugend die fürchterlichſten Begriffe zu machen!

Sie ſchwoll vor Wuth auf, ohne zu wiſſen, wie ſie mit Anſtändigkeit ausbrechen könne.

Du ſiehſt, allzu reitzende Lyſiſtrata, wie viel mir noch fehlt, um ſo ſehr Satyr zu ſeyn als ich ausſehe. Aber geſtehe mir, würdeſt du nicht ſelbſt ſo gut betrogen worden ſeyn als meine Fremde?

Sie brach vor Zorn in Thränen aus.

Ich fühlte, daß ich ſchwach zu werden anfing, und ſtand auf.

In dieſem Augenblick trat der Sklave herein, um der Dame etwas ins Ohr zu raunen. — So leiſe ich höre, ſo vernahm ich doch nichts als den

Nahmen Diofant, — des Prieſters, der nicht begreifen konnte, warum eine ſchöne Frau liebenswürdiger ſeyn ſollte als ihre Amme. Der Knabe eilte mit einem Befehl wieder fort, von dem ich nichts verſtehen konnte. Ich hatte keinen andern Wink vonnöthen. Ich hoffe, Lyſiſtrata, ſagte ich, daß ich dich mit der Gewißheit verlaſſen darf, dir eine beſſere Meinung von mir und der ſchönen Fremden beygebracht zu haben. Der ehrwürdige Diofant kommt ſo gelegen, die Gemüthsverfaſſung, worin ich dich verlaſſe, zu bearbeiten, daß es unbillig wäre, ihn nur einen Augenblick aufzuhalten. Lebe wohl, ſchöne Unerbittliche! — Und damit ging ich fort, ohne eines Blicks oder einer Antwort gewürdiget zu werden.

Ich begreife nicht, ſagte Xeniades, wie du ſo viel Gewalt über dich haben konnteſt, eine Rache zu nehmen, die dir wenigſtens ſo beſchwerlich ſeyn mußte, als der Dame ſelbſt.

Du kannſt nicht glauben, Xeniades, wie herzlich ich dieſe Gleißnerinnen haſſe! — ſo ſehr, als ich Unſchuld und wahre Tugend ehre. Die Begierde, ſie die ganze Verachtung, die ſie verdiente, fühlen zu laſſen, machte mich zu allem fähig, und geachtet ich dir geſtehe, daß eine Art von Gutherzigkeit mir, da ich ſie ſo ſchrecklich leiden ſah, beynahe einen Streich geſpielt hätte, den ich mir in meinem Leben nicht vergeben haben würde.

28.

Wer es nicht selbst, oder doch etwas ähnliches erfahren hat, begreift nicht, was für ein Unterschied ist, nach dem Hafen zu gehen weil man da zu thun hat, oder auch nichts zu thun hat, und nach dem Hafen gehen zu müssen, um sich für zehen Jahre auf eine Galeere schmieden zu lassen.

Ich selbst habe den Unterschied nie so lebhaft empfunden als dieser Tage, da ich auf einem meiner irrenden Spaziergänge in das Gehölze gerieth, welches sich nicht weit von Neptuns Tempel längs dem Ufer hinzieht, und, wie ihr wißt, den Nereiden geheiligt ist.

Indem ich nichts weniger dachte als auf eine alte Bekanntschaft in dieser wilden Gegend zu stoßen, erblickte ich einen Mann von ungefähr fünf und dreyßig Jahren, übel gekleidet, ungekämmt, hager, blaß, hohlaugig, kurz mit allen Attributen des Kummers und Elends, unter einen Baum hingeworfen. Er war im Begriff, mit einer Hand voll Wurzeln, die er eben ausgerauft hatte, und etlichen Stückchen in Wasser geweichten Zwieback seine Abendmahlzeit zu halten. Ich glaubte den Mann zu kennen, und da ich näher kam, sah ich mit einigem Erstaunen, daß es Bachides von Athen war, dem kurz zuvor, eh' ich diese Stadt

Bayerische Staatsbibliothek München

zum letzten Mahl verließ, ein Vermögen von wenigstens acht hundert Attischen Talenten von einem alten Wucherer, dessen einziger Sohn zu seyn er das Unglück hatte, erblich zugefallen war.

Wie treff' ich hier den glücklichen Bacchides an? und so allein, bey einer so frugalen Mahlzeit? — sagte ich.

„Glücklich! — Ach, Götter! rief er seufzend, diese Zeit ist vorbey, Diogenes! — denn der bist du, wenn mich anders meine Augen nicht täuschen."

Ich wünsche, daß sie dich nie mehr getauscht haben mögen, versetzte ich.

„Du kommst sehr gelegen: ich wollte dich aufsuchen; denn ich komme von Athen, mich in deine Schule zu begeben."

So hast du eine vergebliche Reise gemacht; denn ich halte keine Schule.

„Ich werde also dein erster Schüler seyn. Ich will von dir lernen, wie du es machst, um in diesem dürftigen Zustande, worin du schon so viele Jahre lebst, glücklich zu seyn?"

Und wozu wolltest du diese Wissenschaft nützen?

„Wozu? — Ich dächte, mein bloßer Anblick sollte diese Frage beantworten."

Ich sehe wohl, daß einige Veränderung in deinen Umständen vorgegangen seyn muß.

„Eine sehr große, bey allen Göttern, eine sehr große! Du kanntest mich noch, da ich Häuser, Landgüter, Bergwerke, Fabriken, Schiffe, kurz

genug hatte, um mich von dem größten Theil meiner Mitbürger beneidet zu sehen —"

Ohne Zweifel hattest du auch Bildsäulen, Gemählde, Persische Tapeten, goldene Trinkgefäße, schöne Sklaven, Tänzerinnen, Pantomimen —

„Die hatte ich, beym Jupiter! die hatte ich, und besser als jemand zu Athen."

Ich bedaur' es.

„Ich finde nichts dabey zu bedauern, als daß ich sie nicht mehr habe."

Beides! Aber durch was für Unglücksfälle —

„Ich will dir die Wahrheit gestehen, Diogenes, — auch ist es mein einziger Trost, daß ich meine Reichthümer doch genossen habe! — Keine Unglücksfälle, — Pracht, Aufwand, Feste, Gastmähler, Buhlerinnen, haben mein Vermögen aufgezehrt. Zehen glückliche Jahre — wie kann ich ohne Verzweiflung an das denken, was ich jetzt bin! — Zehn glückliche Jahre brachte ich ununterbrochen mit Komus und Bacchus und Amorn und der lachenden Venus und mit allen Göttern der Freude zu."

Und diese freundlichen Götter halfen dir in zehn Jahren ein Vermögen von acht hundert Talenten verschlingen?

„Wenn es noch einmahl so viel gewesen wäre, ich würde mit ihnen Mittel gefunden haben, es gegen Freunde und Wollüste zu vertauschen.

Ich geſteh' es, ich war ein unbeſonnener Menſch; ich dachte nicht an die Zukunft."

Und jetzt, da du gezwungen biſt an ſie zu denken, was ſind deine Anſchläge?

„Ich habe keine, Diogenes, ich weiß mir nicht zu helfen."

Du wirſt dir doch mit ſo vielem ausgeworfenen Gelde, ſo viel Feſten und Gaſtmählern. Freunde gemacht haben?

„Freunde ſo viel du willſt; aber ſeitdem ich nichts dergleichen mehr zu geben habe, kennt mich keiner mehr."

Das hätteſt du in der Akademie — oder, weil du vermuthlich kein Liebhaber von grandiöſer Geſellſchaft wareſt, von zwanzig ehmahligen Glücklichen, welche ſich bey dir eingefunden haben werden, lernen können, ohne es auf die eigne Erfahrung ankommen zu laſſen. — Doch ich will die Vorwürfe, die du dir vermuthlich ſelbſt machſt, nicht durch die meinigen vermehren. Die Frage iſt, was wir nun anfangen? Du würdeſt doch „zufrieden ſeyn, wenn dir irgend eine wohlthätige Gottheit dein verlornes Vermögen wieder gäbe?

„Welch eine Frage! — Leider! kenne ich nur keine ſo freygebige Weſen. —"

Du irreſt, Bachides; der Fleiß iſt dieſer hülfreiche Gott! Arbeit und Mäßigkeit ſind ergiebige und unerſchöpfliche Goldgruben, in denen der ärmſte Sohn der Erde graben darf ſo viel er will.

„Aber ich mag nicht graben, mein guter Diogenes; und wenn ich wollte, ſo kann ich nicht; alle Arten von Arbeit wollen gelernt ſeyn, und ich — ich habe nichts gelernt.“

Ich will zugeben daß du keine Kunſt verſteheſt, die dich nähren könnte; aber du haſt Verſtand, du kannſt reden; — widme dich der Republik; bewirb dich um das Vertrauen der Athener —

„Du ſcherzeſt gar zu bitter, Diogenes! Wie wollte ich die Athener überreden können, ihre Sicherheit, ihre Wohlfahrt, ihre gemeinen Einkünfte, einem Menſchen anzuvertrauen, der ſein eignes Erbgut nicht zu erhalten gewußt hat?“

Es dürfte ſchwer halten.

„Zudem muß man eine Menge Dinge wiſſen, um die ich mich nie bekümmert habe, wenn man den Staatsmann machen will.“

In deinen Umſtänden wenigſtens; ohne Vermögen iſt freylich ordentlicher Weiſe kein andres Mittel ſich empor zu ſchwingen, als Verdienſte. — Wir wollen dieſen Vorſchlag aufgeben. — Aber du kannſt ja Kriegsdienſte nehmen.

„Als Gemeiner? — Lieber wollt' ich mich auf eine Ruderbank vermiethen! Als Officier? — Dazu gehört Geld oder Unterſtützung, oder perſönliches Verdienſt.“

Wohlan! wenn dir von dem allen nichts gefällt, ſo ſind noch andre Auswege übrig. — Sie ſind nicht ſo ehrenhaft; aber wo man ſo wenig Wahl

hat — Zum Beyspiel, reiche Damen, die zu den Jahren gekommen sind, wo man den Werken der goldnen Venus entweder entsagen, oder seine Liebhaber erkaufen muß — Du schüttelst den Kopf?

„Ach! Diogenes! Auch diesen armseligen Ausweg hab' ich mir gesperrt. — Die Damen, von denen du sprichst, fordern viel; — du kannst dir doch einbilden, daß ein Mensch, der in zehn Jahren acht hundert Talente durchgebracht hat, zu keinem solchen Amte tauge. — "

O, die Vortheile des Reichthums! — Ich gestehe dir, ich bin am Ende meiner Anschläge.

„Du hast das alles nicht nöthig, wenn du mich lehren willst, wie Du es machst, um in eben so dürftigen Umständen als die meinigen, so glücklich zu seyn, wie du es wenigstens zu seyn scheinst."

Ich bin es in der That; aber laß dir sagen, daß du irrest, wenn du mich in dürftigen Umständen glaubst. Hierin betrüge dich der Schein. Ich bin reich, mein guter Bachides! — reicher, denk' ich, als der König von Persien — denn ich bedarf so wenig, daß ich das, was ich bedarf, allenthalben finde, und ich werde nicht gewahr daß mir etwas mangle. Diese Begnügsamkeit erhält mich so gesund und stark wie du mich siehest. Nicht selten reiß' ich, aus Mitleiden, oder um mir Bewegung zu machen, dem schwitzenden Sklaven die Mühle aus der Hand, und mahle für ihn.

„Sonderbarer Mann!" — rief Bachides aus.

Du glaubſt nicht, Bacchides, wie viel darauf ankommt, daß das Inſtrument, worauf unſre Seele ſpielen ſoll, wohl geſtimmt ſey. Geſund am Leibe, geſund am Gemüthe, geſund im Kopfe, — etliche Grade Narrheit ausgenommen, um die ich mich nicht deſto ſchlimmer befinde, — ohne Sorgen, ohne Leidenſchaften, ohne beſchwerliche Verbindungen, ohne Abhängigkeit, wie ſollt' ich nicht glücklich ſeyn? Iſt nicht die ganze Natur mein, in ſo fern ich ſie genieße? Welch eine Quelle von Genuß liegt nur allein im ſympathetiſchen Gefühle! — Ich beſorge du kennſt dieſe Quelle nicht, Bacchides! — Und zu allem dem hab' ich einen Freund.

„Indeſſen lebſt du doch von Bohnen und Wurzeln, biſt in Sacktuch gekleidet, und wohneſt, wie man ſagt, in einem Faſſe —"

Wenn du mir Geſellſchaft leiſten willſt, ſo werden wir in meinem Sommerhauſe wohnen; es liegt nicht weit von hier am Ufer, und hat die prächtigſte Ausſicht von der Welt; denn für unſer zwey iſt meine Tonne zu enge. Es iſt zwar in der That nur eine Art von Höhle, von der Natur ſelbſt ausgegraben; aber ich habe alle nöthige Bequemlichkeiten darin, dürre Baumblätter zum Lager, und einen freyen klaren Strom zum Tiſche.

„Ich nehme dein Anbieten an, in der Hoffnung, daß du großmüthig genug ſeyn werdeſt, einem Unglücklichen das Geheimniß nicht zu

verlaren, daß du beſſern muſt, um dir einbilden zu können, daß du reich und glücklich ſeyſt."

Ich konnte mich des Lachens nicht erwehren. — Du ſprichſt ja, als ob du die einbildeſt, ich trage Amulete oder magiſche Zeichen bey mir, welche dieſe Kraft hätten. Um dir nicht zu ſchmeicheln, Diogenes, mein Geheimniß iſt das einfältigſte Ding von der Welt, aber es läßt ſich nicht mit theilen. Meine Grundſätze laſſen ſich freylich hören: aber um ihre Wahrheit zu fühlen wie ich ſie fühle, und ſo glücklich durch ſie zu ſeyn wie ich, muß uns die Natur eine gewiſſe Anlage gegeben haben, — die du vielleicht nicht haſt. — Doch, machen wir immer eine kleine Probe? Gut gefällt es dir bey mir; gut! — Wo nicht, ſo wird uns der Zufall etwann einen andern Ausweg zeigen.

29.

Hilf mir lachen, guter Xenides; ich habe auf einmahl meinen Gaſt und einen Schüler verloren.

Die erſte Nacht, die er in meiner Grotte zu brachte, konnt' er keinen Schlaf finden; und doch hatte der Homeriſche Ulyſſes geſagt, da er an die Phäakiſche Küſte geworfen wurde, kein beſſeres Nachtlager als ich ihm gubereitete. Man merkte wohl, daß der Menſch auf weichen Polſtern und Schwa-

ausdrücken zu lernen gewohnt war. — Eine Nachtigall sang zum Entzücken nahe vor unserer Höhle. Höre, sagte ich, die himmlische Sängerin, welch ein schönes Schlaflied sie uns singt! — Er hörte nichts, oder er fühlte doch nichts bey dem was er hörte.

Des folgenden Morgens nahmen wir ein leichtes Frühstück von Brombeeren, die wir im Gehölze pflückten, ich gab ihm ein wenig Brot aus meiner Tasche dazu. Er fand mein Frühstück in der That sehr leicht, und dachte mit Seufzen an die Mahlzeiten seines glücklichen Zustandes, und an die wenige Wahrscheinlichkeit, auf den Abend eine bessere zu finden als sein Frühstück war.

Ich fing an mit ihm zu philosophiren; ich bewies ihm, daß ein Mensch in seinem jetzigen Umstande der glücklichste von der Welt seyn könne, so bald er wolle. Er schien mir aufmerksam zuzuhören, er fand meine Gründe unwiderleglich, aber sie überzeugten ihn nicht. Unser beyder Reden kamen vor an einen Ort, wo ihm Gegenstände in die Augen fielen, die ihn ganz andere Betrachtungen als meine hießen.

Unweit meiner Hütte hat ein alter Fischer seine Hütte. Er hat drey junge Töchter, welche meinem Nachbar (einem seinen Kenner schöner Formen) in ihren blühenden Jugend merkwürdig genug vorkommen, um sie näher zu betrachten zu nehmen. Die Mädchen saßen vor der Hütte unter einem

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Er hatte sich [illegible] Er [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Verwaltung und Gewalt beschränken. Und [illegible] Thron [illegible] gegen [illegible] Gerichte als die [illegible] Pflicht und der Eifer der Richter, [illegible] Verwaltung der ganzen Gesetzgebung [illegible] Theaters, [illegible] [illegible] [illegible]

Bauch einer Hammelkeule, wollte den kalten Duft der Speise, die sie schließlich Damen vollkommen gekommen waren, verjagen, ohne etwas anderes dafür zu tun, als dem Chore einige Sentenzen zu vorlesen; — um schnell aus zu sagen, daß sie auch heute nicht ihren wählerischen, wenn der Koch den Vorschlag oder anderen auf sich nahm, als das Gericht seiner Pflichten gegen die Gastlichkeit.

Und auch noch einen Fall gab es, Himmelsdank, der so selten ist, daß man es an den Finger seiner Hände zählig haben darf, ehe man aufzuhören zu essen. — Schon manche Menschen haben *mehrere tausend* und *sehr* hundert Bücher nicht als hundert Menschen. Man ist nicht gewohnt, daß jemand sehr Hunderte seiner Gäste in ganz Athen vorgefunden haben mußte, welche bey einer Tischunterhaltung nicht zu gebrauchen als zu vielleicht wären. Solche alle, nicht schon mußte hatten sich einmahl einladen, die Begierde ihrer Armut entgegenkommen, und das Fest ihrer Nachahmung wäre, daß sie sich ihrer Bekanntschaft bemächtigen, auch Arbeit auf einen Gästen stimmt zu machen, und eine neue Theilung vorzunehmen? Es hilft der Chaos ein Ende hat, hängt der Chaos der Natur wieder an, aber hilft in der anfänglichen Einrichtung gerecht, und — kurz, so schwach seinen gütigen Beyfall bekommen, als der schlechte Hausvorsteuerer, der seine Güte bekleidet. Denn

mögte seiner Gedanken wahre Ursache in der Wahrheit suchen können, vermeinte zu wissen, daß — was sie vermeinte zu wissen als Thatsache; und vermöchte wahrer sie sich eine so feine Unterscheidung als das wahre.

Ist es wahr, ich habe einen Hut gekauft, der, so möglich er ist, braucht und warm Wetter wieder Lust zu befragen scheint. Aber, gesetzt es wahr auch noch andere Fälle, die sich um den Hutkauf drängen können? Sehen wir nicht alle Tage Beispiele von täglichen Verhinderungen? Was wir endlich da für in einem solchen Falle stellen?

Es ist also klar, daß keine Wahrscheinlichkeit etwas als große Kraft für sich hätte, als sie eine Wahrscheinlichkeit gegen den Grund ist, denn da fällt die Wahrheit, die er für gewährt, vollkommen weniger Dinge schuldig bleibt, ohne daß sie sich Einwurfs wie da seiner Schuld begeben wollte; — kurz, wie möglich die Sache wenden mag wollen Grund war wollen, so fällt die Vergleichung gewöhnlich die und dem Wahrscheinlichen immer zu Gunsten des Letzten aus.

11.

„Was allein dem, Diogenes, möchtest du schwerlich jeder Weltmenge als Himmelen sein wollen?“

Wenn ich die die Wahrheit sagen soll, so möchte ich weder das eine noch das andere sein.

„Aber, weil du doch so viel von der Glückseligkeit hältst, warum forderst du von mir so viel, und von dir selbst gar nichts? — Ich sehe nicht, was an dir dem Thiere ähnelt: du treibst weder Kunst, noch Gewerbe, noch Wissenschaft, du kaufst und schimpfst nicht, du verwandelst kein Ding, du thust nichts, mehr einmahl das, was du mir noch endlich vorwerfen hast; du bist nicht einmahl eine Hummel im gemeinen Wesen. Wenn willst du deine Unthätigkeit rechtfertigen?“

Wem ich niemanden mehr schuldig als man von ihm fordert. Ich fordre von den Kaninchen und von allen Griechen und Barbaren zusammen genommen nichts mehr, als, wie ich dir schon sagte, daß sie mich leben lassen. Ich bin ihnen also auch nichts weiter schuldig. Ich besitze keine Güter, ich habe keine Eitelkeit, ich bedarf keines Schutzes; ich sehe also nicht, was Kaninchen oder irgend eine andere Thierkaiserschaft in der Welt an mir zu fordern haben sollte.

„Wenigſtens hat Sinope, deine Vaterſtadt, ein vorzügliches Recht an deine Dienſte. —"

Gerade ſo viel als Babylon und Karthago. — Da die Natur einmahl wollte, daß ich geboren werden ſollte, ſo mußte ich irgendwo geboren werden; der Ort ſelbſt war dabey gleichgültig. Die Herren von Sinope wären ſehr unbillig geweſen, wenn ſie meiner Mutter, die eine ehrliche hübſche Frau war, die Freyheit hätten verſagen wollen, ſich meiner in ihren Mauern zu entladen.

„Aber du wurdeſt doch zu Sinope erzogen. — Iſt die Erziehung kein Vortheil? —"

Wenn ſie gut iſt; ich kann mich der meinigen nicht ſonderlich rühmen. Meine eigentliche Erziehung empfing ich zu Athen vom Antiſthenes, ohne daß ich den Athenern deſto mehr Dank dafür ſchuldig bin; denn er hatte nicht mehr von ihnen als ich von den Korinthiern. Das übrige, und, die Wahrheit zu ſagen, das beſte, hab' ich meiner Erfahrung und mir ſelbſt zu danken.

„Aber waren nicht deine Vorältern Sinopier? Warum ſollte das Vaterland kein Vorrecht an ſeine Bürger haben?"

An ſeine Bürger? Unbedeutig! — Aber die Geburt machte mich zu keinem Bürger eines beſondern Staats, wenn ich es nicht ſeyn will. Frey, unabhängig, gleich an Rechten und Pflichten, ſetzt die Natur ihre Kinder auf die Welt, ohne irgend eine andre Verbindung als das natürliche

Band mit denen, durch die sie uns das Leben gab, und das sympathetische, wodurch sie Menschen zu Menschen zieht. Die bürgerlichen Verhältnisse meiner Aeltern können mich meines Naturrechts nicht berauben. Niemand ist befugt, mich zu zwingen daß ich mich desselben begeben soll, so lange ich keine Ansprüche an die Vortheile einer besondern Gesellschaft mache. Kurz, es hängt von meiner Wahl ab, ob ich als Bürger irgend eines einzelnen Staates, oder als ein Weltbürger leben will.

„Und was nennst du einen Weltbürger?“

Einen Menschen wie ich bin, — der, ohne mit irgend einer besondern Gesellschaft in Verbindung zu stehen, den Erdboden für sein Vaterland, und alle Geschöpfe seiner Gattung — gleichgültig gegen den zufälligen Unterschied, welchen Lage, Luft, Lebensart, Sprache, Sitten, Polizey und Privatinteresse unter ihnen machen — als seine Mitbürger oder vielmehr als seine Brüder ansieht, die ein angebornes Recht an seine Hülfe haben wenn sie leiden, an sein Mitleiden wenn er ihnen nicht helfen kann, an seine Zurechtweisung wenn er sie irren sieht, an seine Mitfreude wenn sie sich ihres Daseyns freuen.

Vorurtheile, ausschließende Neigungen, gewinnsüchtige Absichten, alle in ihren eigenen Wirbel hineinziehende Leidenschaften sind die gewöhnlichen Triebwerke unsrer Handlungen, so lange wir uns

bloß als Glieder irgend einer beſondern Geſellſchaft anſehen, und unſre Glückſeligkeit von der Meinung, welche ſie von uns hat, abhängig machen. Sogar was man in dieſen beſondern Geſellſchaften Tugend nennt, iſt vor dem Richterſtuhl der Natur oft nur ein ſchimmerndes Laſter; und derjenige, dem Athen oder Sparta Ehrenſäulen ſetzt, wird vielleicht in den Jahrbüchern von Argos oder Megära als ein ungerechter und gewaltthätiger Mann dem Abſcheu der Nachwelt übergeben.

Der Weltbürger allein iſt einer reinen, unparteyiſchen, durch keine unächte Zuſätze verfälſchten Zuneigung zu allen Menſchen fähig. Ungeſchwächt durch Privatneigung ſchlägt ſein warmes Herz deſto ſtärker bey jeder Aufforderung zu einer Handlung der Menſchlichkeit und Güte. Seine Zuneigung, ſeine Empfindlichkeit breitet ſich über die ganze Natur aus. Mit einer Art von zärtlichem Gefühl ſieht er die Quelle an, die ſeinen Durſt löſchet, und den Baum in deſſen Schatten er liegt; und der erſte der ſich zu ihm hinſetzt, kämʼ er von den Garamanten her, iſt ſein Landsmann, — und, wofern ſein Herz ihn liebenswürdig macht, ſein Freund.

Dieſe Art zu denken und zu empfinden hält ihn reichlich wegen der Vortheile ſchadlos, die er dadurch entbehrt, daß er ſich nicht in die Leidenſchaften und Abſichten einer beſondern Geſellſchaft einflechten läßt.

Da er ſich angewöhnt hat, außer dem Nothwendigen was die Natur bedarf, alles übrige, was Gemächlichkeit und Ueppigkeit den Günſtlingen des Glückes zu unentbehrlichen Nothwendigkeiten gemacht hat, entbehrlich zu finden, ſo hat er keine Mühe, allenthalben zu leben, ohne jemandem beſchwerlich zu ſeyn. Im Nothfall verſchafft ihm die Arbeit eines Tages den Unterhalt einer ganzen Woche; und die Korinthier oder Athener werden nie ſo unfreundlich ſeyn, einem harmloſen Menſchen, der niemandem im Wege ſteht, eine Hütte, oder wenigſtens einen hohlen Baum, zur Wohnung zu verſagen.

Uebrigens iſt ein Weltbürger, wie ich ihn ſchildre, kein ſo unnützlicher Mann, als man ſich gemeiniglich einbildet. Es iſt eure eigne Schuld, wenn ihr keinen Gebrauch von ihm macht. Er hat keine Vortheile davon euch zu ſchmeicheln, euch auf Abwege zu verleiten, euch in euern Thorheiten zu beſtärken; er gewinnt nichts durch euern Fall: wer ſollte ſich alſo beſſer dazu ſchicken, euch die Wahrheit zu ſagen, deren ihr am meiſten vonnöthen habt? Und das wäre doch oft (wenn ihr klug genug wäret guten Rath anzunehmen) der wichtigſte Dienſt, den man euch leiſten könnte.

Zum Beyſpiel, damit du deine Stunde nicht ganz bey mir verloren habeſt, hätte ich gute Luſt, Filomedon, dir eine kleine Lehre mit nach Hauſe zu geben, welche — wenigſtens zehn Talente

werth iſt; und von mir könnteſt du ſie umſonſt haben.

„Laß hören, Diogenes!“

Du biſt höchſtens fünf und dreyßig Jahre auf der Welt, Filomeden. Du biſt alſo noch nicht zu alt, um ein rechtſchaffener Mann zu werden. Danke die ſchlechten Geſellen ab, die alles bewundern was du ſagſt, und alles gut heißen was du thuſt, um ſich alle Wochen zwey- oder dreymahl ſatt bey dir zu eſſen. Wende nur den ſechſten Theil des Tages dazu an, dir die Kenntniſſe zu erwerben, wodurch du dich dem gemeinen Weſen nützlich machen könnteſt. Da du einer der reichſten Bürger biſt, ſo iſt dir mehr als tauſend andern daran gelegen, daß es dem Staat wohl gehe, aus dem du ſo große Vortheile ziehſt. — Oder traueſt du deinem Kopfe nicht ſo viel zu, ſo bedenke, daß die Natur, welche ihre übrigen Gaben, Schönheit, Stärke, Witz, Genie, austheilt wie und wem ſie will, — die Güte des Herzens in unſre eigene Gewalt gegeben hat. Ein wohlthätiger Gebrauch deines Reichthums — und Gelegenheiten dazu wirſt du nur zu häufig finden — würde dir die Herzen deiner Mitbürger gewinnen, und deine Erhaltung zum Gegenſtand der allgemeinen Wünſche machen. Wer wollte ſich noch lange beſinnen, ob er einen ſo großen Vortheil um eine arme Hand voll Goldes erkaufen wollte?

„Ob Filomedon diese guten Lehren des wohl meinenden Cynikers zu Herzen genommen?“ — Wir lesen nichts davon; es ist möglich, aber nicht zu vermuthen.

32.

Ein weiser Mann, lieben Leute, ist nichts weniger als ein Hasser der Freude. — Schickt die finstern, hohlaugigen, miltsüchtigen Gesellen, welche das Gegentheil sagen, dem Demokritus oder den Söhnen des Hippokrates zu! — Sie haben keine Widerlegung, Nieswurz und blutreinigende Tränke haben sie vonnöthen!

Warum sollten wir die Freude hassen? Was haben uns die Götter besseres gegeben? Und warum haben sie uns überall dieses vorüber rauschende Daseyn gegeben? — Wenn ihre Meinung nicht war, daß wir uns dessen mit einander erfreuen sollten, so hätten sie uns (aufrichtig zu reden) ein sehr gleichgültiges Geschenk gemacht.

Weisheit! Tugend! — ehrwürdige Nahmen, die so wenig Bedeutung auf den Lippen der meisten haben! — was seyd ihr anders, als du, der sicherste Weg zur Freude? und du, die beste Art ihrer zu genießen?

Was fordert die ſtrengſte Pflicht von der Obrigkeit eines Staats? — als daß ſie für das Wohl ihres Volks arbeite? Und wenn ſie glücklich genug iſt, ihm Sicherheit und Friede verſchaffen zu können; wenn ſie den Fleiß und die Künſte aufmuntert, die Gewerbe befördert, die Wiſſenſchaften ehrt, die Verdienſte belohnt; wenn ſie durch weiſe Anſtalten für die Bildung derjenigen ſorgt, in denen der ausſterbende Staat wieder aufleben ſoll; wenn ſie für die Geſundheit des Volkes Sorge trägt; wenn ſie in Zeiten des Ueberfluſſes dem künftigen Mangel zuvorkommt; wenn ſie rechtſchaffene Leute zu Handhabern der Geſetze und zu Beamten beſtellt; wenn ſie Vernunft, Sitten, Geſchmack und Geſelligkeit allgemein zu machen bemüht iſt; — kurz, wenn ſie nichts unterläßt, was ein wahrer Vater des Vaterlandes thun kann, und thun ſoll; — und wenn ſie Weisheit, Macht, guten Willen und Glück genug hätte, alles dieſes in dem höchſten Grade der Vollkommenheit, der ſich denken läßt, auszuführen, — das iſt, wenn es ihr möglich wäre, alles Uebel von ihren Kindern zu entfernen, und ihnen den Genuß alles Guten zu verſchaffen, welches die Götter überhaupt den Sterblichen zugemeſſen haben: was hätte dieſe Obrigkeit anders gethan, als etliche hundert tauſend oder Millionen Menſchen in einen Zuſtand geſetzt, worin ſie des Lebens froh werden könnten?

Jede öffentliche oder Privattugend hat zum Gegenstand etwas Gutes zu befördern, oder etwas Böses zu verhindern, oder zu vergüten; — und analysiert ihr dieses Böse und Gute, so löset sich immer jenes in Schmerz, und dieses in Vergnügen auf.

Warum schwitzt der emsige Hausvater, mit schwerer Mühe, ganze Wochen durch über seiner Arbeit? — Um sich an einem festlichen Tage mit seinen Hausgenossen der Freude zu überlassen.

Der müde Tagelöhner versingt aus voller Brust das Gefühl seines mühseligen Lebens. Mit einer Wollust, die den Lieblingen des Plutus unbekannt ist, öffnet er, unter einen schattigen Baum hingeworfen, seinen sonnegeschwärzten Busen dem kühlenden Zefyr; und, wenn ihn unverhofft das braune Grasmädchen beschleicht, vergessen beide — unter unschuldigern Scherzen vielleicht, als die unsrigen sind, ihr Meister der feinsten Lebensart! — daß es Leute in der Welt giebt, welche glücklicher scheinen als sie sich in diesen Augenblikken fühlen.

Der Nepenthe, mit dem wir ein süßes Vergessen alles gegenwärtigen Kummers, alles vergangenen Leides, aller Sorgen der Zukunft einschläfern, ist die Freude.

Wie unglücklich würden neun und neunzig von hundert Theilen des menschlichen Geschlechts seyn,

wenn die mitleidige Natur nicht von Zeit zu Zeit etliche Tropfen aus diesem ihrem Zauberbecher auf die Beschwerden ihres Lebens fallen ließe!

Wir Griechen sind so sehr davon überzeugt, daß Freude das höchste Gut der Sterblichen ist, daß wir uns, so oft einer dem andern begegnet, nichts bessers zu wünschen wissen als Freude.

Was ist also der Mann, der nicht leiden will, daß wir dieser wohlthätigen Göttin opfern? — Er ist krank, wie ich sagte, oder — er ist noch was ärgers — ein Schurke.

Wenn ich einem Fürsten zu rathen hätte, so würd' ich ihm nichts eifriger empfehlen, als — sein Volk in gute Laune zu setzen. Kurzsichtige Leute sehen nicht, wie viel auf diesen einzigen Umstand ankommt.

Ein fröhliches Volk thut alles, was es zu thun hat, munter und mit besserm Willen als — ein dummes oder schwermüthiges; und (unter uns gesagt, ihr Hirten der Völker!) es leidet zwanzigmahl mehr als ein anderes; Eure Majestäten dürfen es kühnlich auf die Probe ankommen lassen.

Wenn die Athener bey guter Laune sind, so vergessen sie über einer Komödie, einer neuen Tänzerin, einem neuen fröhlichen Liedchen, den Verdruß über eine verlorne Schlacht, oder die schlimme Verwaltung ihrer öffentlichen Einkünfte. Alcibiades machte mit ihnen was er wollte, weil er

das Geheimniß besäß, ihnen alle Augenblicke wieder einen Spaß zu machen, über dem sie das Böse vergaßen, das er ihnen zufügte. Drückt uns immerhin ein wenig; — wir würden es an einem Platze eben so machen — aber **empört unsre Geduld nicht**, indem ihr uns verbietet einen Theil unsrer Plagen wegzuscherzen. Das hieße, ohne den mindesten Vortheil auf eurer Seite, unsere Last verdoppeln, — und das wäre, um ihm den gelindesten Nahmen zu geben, sehr **unfreundlich**.

Ein fröhliches Volk, ein Volk das für Witz und lachenden Scherz empfindlich ist, läßt sich viel leichter regieren als ein schwerfälliges, und ist unendliche Mahl weniger zu Unruhen, Widersetzlichkeit und Staatsveränderungen geneigt. Religions-Schwärmerey und politische Schwärmerey, diese Ungeheuer, welche die schrecklichsten Katastrofen zu verursachen fähig sind, finden bey einem fröhlichen Volke keinen Zugang offen, oder verlieren bey ihm alle ihre Macht zu schaden. Steigt in irgend einem rüden Kopfe eine menschenfeindliche Grille auf, so scherzt und spottet man sie weg, und sie wird vergessen. Eben diese Grille würde unter einem mißvergnügten Volke, bey einem mäßigen Zusammenflusse befördernder Umstände, die Gemüther in allgemeine Gährung gesetzt, Unruhen und Spaltungen erweckt, die Verfassung des

Staats in Gefahr geſetzt, und wenigſtens ein halb Dutzend der beſten Köpfe gekoſtet haben!

„Es iſt ein ſchlimmes Zeichen, ſagte der alte Demokritus, wenn die Tugend unter einem Volke ein gaukleriſches und aufgedrungenes Anſehen gewinnt. Irgend ein feindſeliger Dämon ſchwebt mit unglückbringenden Flügeln über ihm. Ich bin kein Tireſias, ſetzte er hinzu; aber ich weiſſage einem ſolchen Volke mit der zuverſichtlichſten Ueberzeugung, daß mich die Zukunft keiner Lügen ſtrafen wird: Dumm und barbariſch wirſt du werden, armes Volk! Trebern und Diſtelköpfe wirſt du freſſen, und Dinge leiden müſſen, vor denen Natur und Vernunft ſich entſetzen; — und wenn du ſiehſt, daß die Betrüger, von deren gleißneriſcher Miene du dich haſt hintergehen laſſen, ihre Tage in Müſſiggang und Wollüſten verzehren, das Mark deines Landes ausſaugen, und deine Weiber und Töchter beſchlafen, — wirſt du die Augen zumachen und ſchweigen — oder mit offnen Augen zuſehen, und doch ſchweigen, und noch dertzen laſſen müſſen, du habeſt nichts geſehen!“

Glaube mir, guten Leute! — Doch was bekümmert mich das? — Glaube es unter Empfindung — (wenn ihr euch dieſe abſchwatzen laſſt, ſo kann ich nichts dazu) — „Die Tugend, ſie, die ſelbſt die Mutter der beſten Freuden iſt, verſagt ſich mit jeder ſchuldloſen Freude.„

„Was welche Freuden ſind ſchuldlos?“

Frauch du mich das, Diofant? — Hab du keine Seele, keinen Witz, kein Herz, kein sympathetisches Gefühl? Bist du keiner uneigennützigen Neigung fähig? Kannst du nichts außer dir lieben? — So will ich dir wenigstens sagen, welche Freuden nicht unschuldig sind. — Warum erröthest du? Jünglinge du, ich werde mich an den Nebenbuhler der tugendhaften Leidenschaft erinnern? Besorge nichts! Möchten diese unter seinen geheimen Freuden die verabscheuungswürdigsten sein? — Die Schadenfreude, Diofant, die Freude, einen Unglücklichen, den du verfolgst, sich zu deinen Füßen krümmen zu sehen; die Freude, ein aufkeimendes Verdienst, das dich überflügelt machte, erstickt, eine Tugend, die dich verdunkelt, angeschwärzt zu haben; die Freude, durch niedrige Kunstgriffe sich des Ohrs eines Großen bemächtigt, oder die Eifersucht einer alten Thörin vor dem jungfrischen Mundt einer jungen Verwandten listig weggeschnappt zu haben; die Freude Böses zu thun, damit, wie du und deinesgleichen wollt, Gutes daraus erfolge: ich schwöre dir bei allen Göttern und Göttinnen, Diofant, diese Freuden, wenn es gleich die derjenigen wären, sind viel weniger unschuldig, als es die Freude der jungen Bachanten war, welche diesen Morgen vom aufgehenden Tage bey Tanz und Saitenspiel und vollen Bechern und entblößten Mädchen überrascht wurden!

33.

Du begreifſt nicht, Cynthaeus, was ich mit dieſer Schauerede für die Freude meine, die dir in dem Munde des Diogenes unerwartet iſt? Ich wünſche, daß du wenigſtens dahin zu verſtehen haben, wenn du erwägſt, daß dieſes zum Verdienſt anrechnen in deinem Leben nie gelernt zu haben, die Oberhand in der Welt gewinnen ſollten.

Du irreſt dich wiederum, Cynthaeus; — denn ſie würden mir meine ganze Lunge nehmen müſſen; und wenn ſie das thäten, ſo möchten ſie mir eben ſo gut auch das Leben nehmen; ich würde keine Urſache mehr darum geben.

Aber, in der That, ich achte dahey weniger an mich ſelbſt, als an eure Kinder und Kindeskinder. — Ich kann bey mir ſelbſt nachdenken, was daraus folgen würde, wenn eine gewiſſe Partey von Grundſätzen in einem Kopfe durchdränge, welche Tag und Nacht über Verderbniß des Herzens klagt, und, wie ich höre, neulich den Vorſchlag gethan hat, daß man alle die Perſonen heimlich ohne Schmerz aus Barmherzigkeit wegſchaffen ſollte, deren Exiſtenz ihr, andern Vergnügen zu machen, Ihr Tempel und Kanzeln, wo den Sünern der Freude geweihet wird, voll gräßlicher, alle Schauſpiele,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hymnen. Hierher gehörten Gedichte auf die Heiligen des Tages, auf das Leben Jesu, auf die Geschichte Christi, auf die Evangelien, auf die Feste der Kirche, auf die Apostel, auf die Jungfrau Maria, auf die Heiligen überhaupt, auf Bekenntniß und Lehre der Kirche, endlich auch auf die Sünden, auf die Gnade und auf die Liebe.

Was war nun Hildegard, welche die Dichtung selbst besonders pflegte, wenn sie in dieser Weise auf dem Gebiete der Poesie thätig war? Eine Dichterin oder eine Prophetin?

Niemand sah, daß Hildegard solche Gesichte, Erscheinungen und Offenbarungen hatte, sie selbst nicht ausgenommen. Sie hielt sie für Träume, Einbildungen, Phantasien, Ideen, Gedanken und Gefühle, welche sie Gott zu verdanken glaubte, welche sie Gottes Gnade nannte, welche sie Gottes Liebe hieß. — Aber wie kam sie zu dieser Ansicht? Sie selbst hat uns darüber keine Auskunft gegeben. Sie hat nur gesagt, daß sie diese Gesichte, Erscheinungen, Offenbarungen, Träume, Gedanken und Gefühle nicht gesucht habe, daß sie ihr gekommen seien, daß sie sie gehabt habe, ohne daß sie wußte, wie sie dazu gekommen sei, daß sie sie gehabt habe, ohne daß sie wußte, wie sie dazu gekommen sei, daß sie sie gehabt habe, ohne daß sie wußte, wie sie dazu gekommen sei.

Glossenlücke. — Aber auch der Herausgeber empfindet, daß schon während der ganzen Glossenreihen dasselbe

---

Ja

Was ist nun der Sinn dieser, wie in Lücken[illegible]
Dinge immer verschieden, nie gleichviele,
nie gleiche weiten, und ist nun gewiß Dinge
nicht mehr weiter als wir wissen? — Was ist
Sinn, weiter und ganz Wissen sagt von Wissen
und Nichtwissen, von Sinnen und Sinnlosen
sein, von Wissen und Sinnen, von Geist
und Nichtgeist, von Wissen und Sinnlos
einander, und auch die unterschiedenen Sinn
sind, der Sinn, Wissen, Sagt, Wissen, Sinn
Sinnlosen. Wissen ist Sinn, der Sinnlose,
Nichtgeist, wissen und sagt, den geistigen
Sinnlos, Sinn, Sinnlosen, und Sinn Sinnlosen,
Sinnlos, Sinnlosen und Sinnlos Sinnlosen
u. s. w. In gewiß von gewissen Sinnlosen,
ist ist Sinn und Sinnlosen Sinnlosen,
Sinn Sinnlosen und Sinnlosen, Sinnlosen
Sinn Sinnlosen, und Sinnlosen Sinnlosen? —
Was ist nun Sinn Sinn?

Ja Sinn und Sinn Sinnlosen und Sinnlosen
Sinnlosen in Sinnlosen Sinnlosen ja Sinnlosen, Sinnlosen
und Sinnlosen und Sinnlosen Sinnlosen Sinnlosen

Die erste Pflicht des Philosophen wurde Mann seiner selbst zu werden.

Durch die Frage? und Antwort zu einer bestimmten Selbstheit zu gelangen, die selbst in sich ist und durch einen Prozess entsprungen sein; konnte sie von einem Punkte aus Objekte erzeugen erwarten? Konnte es sein, daß es von unendlichen Dingen einen wählte? Was muß da als selbstverständlich sein vorausgesetzt sein. Ich habe mehr Lust Ihnen Ihr zu leihen; es dürfen Dinge seyn, die nur eine Seite an sich hat, welche, und die nicht, und die Mauer, warum es sprechen soll, nämlich Ihnen, weiß ich am meisten selbst warum, daß sie Selbstheit unter sich Dicke hat. Wie weiß — Ding, ob weil sie Mauer ist Mauer können Leute — sie andere Form auch sein, weil es weil.

Was die Selbstheit gelegt hatte, war, daß Selbst weil, sondern daß die gelbste Welt die Voraussetzung sei. Nachdem als der Sinn eine Welt gebauet hatte, hat am Ende kommt sich [illegible] in sich, und verwandelt diese weiter, was verwandelt vom Mauer ist Mauer Gewicht Lagen Klangen?

Ich hatte Ihnen, es weil ich mich erinnere kann, empfohlen mir folgen:

„Mich hat weil ich mich empfindigt habe, meine Form von Ihnen, Ihnen meine Lösung von mir erwarten werden zu können, ich weil ich

auch vor allen Dingen von seiner Erhebung von Gott, und wenn sie Worte im Munde zu verdrehen sich, gabe, verwandelt sich in ein Lob, so ist die unbegreifliche Erniedrigung vor Gott, worauf solche Gnaden folgten, ihre Demuthsübungen erhöhten, besonders bekümmern Zeugniß davon unterhalten Dank, so können andere Worte so gut Mich gefunden, als sein Wort im Munde.

„Denn meine Freunde auch eine sehr billige Forderung, also ist die That, meine Freude, eine Forderung, welche sie schon zu befriedigen ist, daß sie nur eben so leicht gemachten Gnaden, sein Leben in seinen Händen zu übergeben, und — anstatt es Mir von Herzen gabe — sie auf eine Gerichtsbank aufgeopfert.

„Er spricht nicht Dinge in sie Mich, sie kann selbst Jemand nicht sie gesunde Schwachheit zu suchen Hoffnung; dann glaubt sie sie gut zu können, als sie Mensch sie sind gehoben hat. Sondern es sind sage, daß sie sie sein Mund anführen sollen, sie sind sondern sie sind sondern zu suchen, so sind sie sie sondern in sie Nothwendigkeit, sie unvermeidlich Sachen machen gegenüberstehen, so sind sie sie aufgesucht hatten. Es ist, zum Beispiel, andere Leidens zu sagen, als: Wie machen sein Wesen im Munde schon? also — daß sein Mich, sein sein sein Wesen im Munde sagen sein? Was ist sonst auch auf sein andere Sie stellt, sie auch zu Mensch gabe, wenn sie auch

[illegible] [illegible] [illegible] [

werden, dass ich mehrere in dem verschiedenen Zirkel, in welchem ich mich so lange von Alexandria zu Alexandria und von Alexandria zu Alexandria herum treibe, bis mir der Kopf so schwindlich wird, daß ich der ganzen Welt, den Mann im Mond und meiner eigenen Existenz und dem Ochsen vorüber, und am Ende nicht einmahl den Unterschied zwischen meinem eigenen Ich und dem unendlichen Nicht-Ich mehr zu finden weiß.

„Da ich demnach Alexandrien weiß ich Ihnen nun nicht anders zu helfen, als daß wir uns entschließen mit dem entlaufnen Schelm, „es ist nicht klar," aufhören, — und ich ich mich sogar bequeme, mehr ich lieber den Kopf verliere! — eher daß wir einen Schluß machen, und wie so viele Philosophen, die uns vor uns gelehrt sind, gemächlich schlafen: der Mann im Mond existirt, so gut als Hermes Trismegistus, oder irgend ein anderer Mann in der Welt; (die Behauptung, welche uns den doppelten Vortheil haben, daß weder Gegner einander das Gegentheil beweisen — eine schwierige Aufgabe, und daß alle Männer außerhalb des Mondes um diese Ehre selbst gestritten sind, ich zu sein zu haben; denn wo ist der Mann, gegen den ich mich zu schützen Ursache gegeben haben? Im wirklichen Monde ist nicht, daß wir der Beweis der vollständigen Verrücktheit noch immer zu machen

Gemüter thut, der, um auf Einmahl aus der Sache zu kommen, sagt: Der Mann im Mond ist da, denn wie könnte er sonst der Mann im Monde seyn?

„Nachdem wir uns leidlich Gehalt aus dieser ersten Schwierigkeit glücklich heraus gewickelt haben, so entstehe die andere große Frage: Wenn der Mann im Mond ist, was ist er?

„Hier, meine Herren, bitte ich euch die Pforte des menschlichen Abgrundes, ein undurchdringliches Dunkel schwimt hier einem forschenden Blicken auf einige Entfernt zu thun. Aber lasset euch nicht dadurch abschrecken! Wir schwimmen so lange herum, bis wir etwas sehen.

„Ich vermuthe euch hier ein großes Geheimniß: eure Häuschen werden voll auf mich werden; aber ich mache mir nichts daraus. Nur immer hinein geschaut, meine Freunde! Wir haben kein anderes Mittel Entdeckungen in den unbekannten Ländern zu machen.

„Sehe ihr noch nichts? — Noch besser, um so schlimmer! Es liegt blos daran, daß wir unsre Augen noch in der gehörige Verfassung haben. Hören an!

„Als ich zuerst anfing, mich um den Mann im Mond zu bekümmern, ohne zu wissen wie ich es anfangen sollte, ging ich des Abends einem Häuschen herum, und fragte da, was sie davon wüßten?

„Der Mann im Mond? — ſagte der erſte, an den ich mich wandte — es iſt ſo leicht nicht ihn kennen zu lernen! Wenn ihr aber entſchloſſen ſeyd das Abenteuer zu unternehmen, ſo kommt alles darauf an, daß ihr ausfindig macht, was er iſt, — und wie er iſt was er iſt. — Das iſt eben was ich wiſſen möchte, ſagte ich. — So muß du nun den andern nachfragen, verſetzte jener; denn ich habe dir alles geſagt was ich von der Sache weiß.

„Nun ging ich von Haus zu Haus, um zu hören, was die Weiſen im Volk auf meine Fragen antworten würden. Und hier erſahe ich die Wahrheit des alten Sprichworts: Viel Köpfe viel Sinne; ausgenommen, daß ich gleichr einen guten Theil mehr Köpfe als Sinne herausbrachte.

„Der Mann im Mond iſt kein eigentlicher Mann, ſagten einige: man könnte eben ſo gut ſagen, die Frau im Mond, ob er gleich, genau zu reden, weder Mann noch Frau iſt. — Denn wenn er ein eigentlicher Mann wäre, ſo müßte er eine Frau haben, oder wo bliebe der zureichende Grund ſeiner Mannheit? Nun hat man aber nie von einer Frau im Monde, oder von der Frau des Mannes im Monde reden gehört: alſo u. ſ. w. —

„Die Wahrheit iſt, daß er gar nichts mit uns gemein hat, ſagte ein Andrer.

„Das iſt unmöglich, ſtraft der Dritte: er

muß uns doch immer ähnlicher seyn als einer Auster oder einer Seenessel.

„Ich beweise meinen Satz, versetzte jener. Alles was unterm Mond ist, ist nicht im Mond, und umgekehrt; und es muß ein Grund vorhanden seyn, warum es unterm Mond und nicht vielmehr im Mond ist, wo es sich vielleicht eben so gut befände; nun stimmen alle Leute überein, daß der Mann im Mond — im Mond ist —

„Wenn er im Mond ist, zugegeben! fiel ihm dieser ein: aber ich getraue mir zu behaupten, daß er vielleicht zwey Drittheile vom Jahe in der Venus oder im Merkur ist, oder daß er sich wenigstens den Winter über, der im Monde ziemlich kalt seyn mag, anderswo aufhält.

„Ey, sagte jener, wie wollten ihr das beweisen können, da warm und kalt nichts absolutes ist? Natürlicher Weise ist die Organisazion des Mannes im Monde seinem Aufenthalte gemäß; und weil dieser (wie alle Astronomen wissen) feucht und kalt ist, so muß auch der Mann im Mond ein ausgemachter Flegmatikus seyn: ist er aber das, so läßt sich ohnehin nicht begreifen, was man in der Venus, welche der Planet der Liebe ist, mit ihm anfangen wollte.

„Die Herren sprechen sehr zuversichtlich von dem guten Mann im Monde, sprach ein Vierter; und doch bin ich gewiß, daß sie nicht mehr von ihm wissen als ich — das ist, so viel als —

gar nichts. Denn ich behaupte, man müßte wenigſtens Einen Sinn mehr haben, als die fünf oder ſechs die wir haben, um ſich eine richtige Vorſtellung von ihm machen zu können. Nach unſrer Art zu reden iſt er weder groß noch klein, weder hitzig noch froſtig, weder ſauer noch ſüß, weder weiß noch ſchwarz; — er iſt — er iſt — das mag er ſelbſt wiſſen was er iſt!

„Die Meinung dieſes letztern führte offenbar zum Skepticismus, der uns Dogmatikern von jeher ſo verhaßt geweſen iſt, als — die Filoſofie der Gymnoſofiſten — der Schneidergilde. Indeſſen, da ich doch nach allem, was mir die weiſen Männer geſagt hatten, weder mehr noch weniger von der Sache wußte als zuvor: ſo beſchloß ich einen Verſuch zu machen, wie weit mich mein eigenes Nachdenken in dieſer äußerſt dunkeln Materie führen könnte.

„Wenn es ſeine Richtigkeit hat, ſagt' ich zu mir ſelbſt, daß ein jedes Ding das iſt was es iſt, ſo kann ich ohne mindeſtes Bedenken zum Grunde legen, der Mann im Monde ſey — der Mann im Monde. Ihr meint vielleicht, damit ſey nicht viel geſagt: aber da würdet ihr euch mächtig irren, meine werthen Herren. Ich habe ſchon viel damit gewonnen, wenn ihr das zugeben müßt! — Denn wenn der Mann im Mond — der Mann im Mond iſt, ſo iſt er alſo

nicht der Mann im Merkur,

noch im Mars,
noch im Jupiter,
noch im Saturn[us] — u. ſ. w. Er iſt auch
nicht der Mann im Thierkreiſe,
noch in der Milchſtraße,
noch im Feuerhimmel,
noch im leeren Raum,
noch im Chaos, — ſondern wirklich und wahrhaftig der Mann im Monde; und da er das iſt, ſo
iſt er auch weder Fiſch,
noch Vogel,
noch Amfibion,
noch Inſekt.

„Er kann weder ſchwimmen noch fliegen — Wiewohl ich für die Gewißheit des letztern nicht gut ſagen wollte. Denn vielleicht iſt es im Monde möglich, ohne Floßfedern zu ſchwimmen und ohne Flügel zu fliegen; oder er könnte auch Flügel und Floßfedern haben, ohne darum weniger der Mann im Monde zu ſeyn.

„Eben ſo wenig getraue ich mir aus ſeiner bloßen Identität mit ſich ſelbſt, d. i. daraus, daß der Mann im Mond — nicht der Nicht-Mann im Nicht-Mond iſt — mit völliger Gewißheit zu beſtimmen, ob er
von Eſſen und Trinken lebt, wie wir,

oder von der Luft, wie der Paradiesvogel,
oder von Sonnenſtrahlen, wie der Fönix,
oder von Ideen, wie Platons Geiſter?
ob er ſein Geſchlecht fortpflanzt, oder nicht? und erſten Falls,
ob er ein Weibchen ſeiner Gattung dazu nöthig hat?
oder ob er ſich mit ſich ſelbſt behelfen kann, wie unſre Schnecken?
oder ob er ſich durch die Wurzel,
oder durch Zwiebeln,
oder durch Knoſpen,
oder durch Schößlinge,
oder durch Eyer,
oder durch lebendige Junge fortpflanzt?
oder vielleicht, wie der Fönix, immer der einzige von ſeiner Art bleibt, und nur von Zeit zu Zeit wieder aus ſeiner Aſche hervor geht? —
ob er lang oder kurz,
fett oder mager,
blond oder braun,
gut oder böeartig,
gelehrt oder unwiſſend,
ein guter oder ſchlechter Dichter iſt?
ob er gut tanzt,
gut reitet,
gut Ball ſpielt, — u. ſ. f.

„Dieſe und zwanzig tauſend andre Fragen dieſer Art, welche ein jeder, auch mit dem mäßigſten

Grade von Witze, ſich ſelbſt machen kann, unter andern auch die nicht ganz unerheblich ſcheinenden:

Was kümmert uns der Mann im Mond?

Was für einen Einfluß hat er auf unſer Wohl- oder Uebelbefinden?

Iſt es auch wohl überall der Mühe werth, ſich den Kopf um ihn zu zerbrechen?

„Alle dieſe Fragen werden (wie ich beſorge) nicht wohl beantwortet werden können, ſo lange wir nicht Mittel und Wege finden — den Mann im Monde näher kennen zu lernen; ob ich gleich überhaupt nicht ungeneigt bin zu glauben, daß er — falls er ſo allein im Mond iſt, wie man vorauszuſetzen pflegt — ziemlich oft lange Weile haben, und überhaupt kein Mann von ſehr angenehmer Laune oder lebhaftem Umgang ſeyn mag.

„Doch, wie geſagt, meine Herren Athener, die Ehre, alle nur erſinnliche Probleme, welche ſich über oft beſagten Mann im Mond aufwerfen laſſen, rein und aus dem Grunde aufzulöſen, iſt lediglich demjenigen unter unſern ſiloſofiſchen Abenteurern aufbehalten, welcher ſinnreich oder glücklich genug ſeyn wird — den Weg in den Mond zu entdecken, wofern einer iſt; oder ſich einen Weg dahin ſelbſt zu machen, wofern keiner iſt; und — was zum wenigſten eben ſo nothwendig ſcheint — den Weg wieder zurück zu finden, nachdem er ſich lange genug da aufge-

halten haben wird, um eine hinlängliche Anzahl von Beobachtungen machen zu können; vorausgesetzt, daß es überhaupt möglich sey, mit Hülfe solcher Sinne wie die unsrigen, über einen Mann, wie der Mann im Mond ist, irgend eine Entdeckung zu machen.

„Ihr seht, meine guten Athener, daß ich eure Aufmerksamkeit — nicht gemißbraucht, und, alles wohl erwogen, vielleicht mehr geleistet habe, als ihr billiger Weise von mir erwarten konntet. Wenige meiner Zunftgenossen würden sich so aufrichtig herausgelassen, und so wenig Umschweife gemacht haben, um euch auf eine gelehrte Art zu erkennen zu geben, daß sie von einem Dinge sprechen, von dem sie nichts wissen noch wissen können, d. i. von einem Dinge, welches — was es auch an sich oder für die Bewohner andrer Weltkörper seyn mag, wenigstens für sie — kein Ding ist.

„Uebrigens hoff' ich dem Mann im Monde selbst, wer er auch seyn mag, durch das, was ich von ihm gesagt oder vielmehr nicht gesagt habe, auf keinerley Weise zu nahe getreten zu seyn. Er hätte sich vielleicht beleidiget finden können, wenn ich unverschämt genug gewesen wäre, ein System über ihn zu machen, und euch mit der gewöhnlichen Dreistigkeit meiner Amtsbrüder seine Figur, Farbe, Bildung, Fähigkeiten, Sitten, Lebensart, Religion, kurz alle seine innerlichen

und äußerlichen Bestimmungen vorzudemonstrieren. — Aber ich — was konnt' ich unschuldiges von ihm sagen, als — — gar nichts?"

Hiermit endigte sich meine Rede, und ich schlich mich hinter die Scene, um der Wirkung, welche sie thun würde, desto ungestörter zuzusehen.

Meine Athener, welche vermuthlich geglaubt hatten das beste würde noch kommen, machten sehr alberne Gesichter, da sie sich in ihrer Hoffnung betrogen sahen. Etliche Augenblicke lang standen sie ganz betroffen da, große Augen und halb offne Mäuler nach der Bühne, wo der Chaldäer gestanden hatte, hingekehrt. Aber nachdem sie sich völlig überzeugt hatten, daß nun nichts mehr zu erwarten sey, erhob sich ein vermischtes Gemurmel, welches immer lauter wurde, und zuletzt in ein allgemeines Getümmel ausbrach. Ein jeder sagte und behauptete seine Meinung von der Sache, von der Absicht die der Chaldäer bey seiner Rede gehabt haben möchte, ob er gut oder schlecht gesprochen habe, von seiner Miene, von seinem Bart, endlich vom Mann im Monde selbst, und wen er wohl darunter verstanden habe; denn daß ein Geheimniß unter der Sache stecke, wurde für ausgemacht angenommen. Der Tumult nahm überhand; man zankte sich, man schrie, alle gaben ihre Stimme auf einmahl; und da viele, welche mit Gründen und Schlüssen nicht so gut zurechte kommen konnten, desto stärker von Schultern und

Knochen waren, ſo wurde man endlich handgemein — kurz, es fehlte wenig, daß der Mann im Monde nicht einen allgemeinen Aufſtand in Athen veranlaßt hätte.

Was für Kinder die Athener ſind! rief einer von den Klügern, indem er ſich in Zeiten auf die Seite machte: merkt ihr denn noch nicht, daß der Chaldäer keine andre Abſicht hatte, als euch und eure Filoſofen zum beſten zu haben?

35.

Ich lag an einem ſchönen herbſtlichen Tage unter einer Cypreſſe im Kranion, und genoß des Sonnenſcheins, welcher alten Leuten in dieſer Jahrezeit ſo angenehm iſt: als ich unvermerkt in den Träumereyen, denen ich mich zu überlaſſen pflege, wenn ich ſo eben nichts zu denken habe, von einem Unbekannten geſtört wurde, der in Begleitung etlicher andrer, die etwas beſſres als ſeine Sklaven, aber doch nicht ſeines gleichen ſchienen, auf mich zuging. Ich gab Anfangs nicht darauf Acht; aber da er mich anredete, fing ich an zu merken, daß jemand zwiſchen mir und der Sonne ſtand.

Biſt Du, ſagte er, indem er mich mit einer gewiſſen Dreiſtigkeit, die bey gemeinen Leuten Unverſchämtheit genannt wird, mit den Augen maß, —

heiß Du dieſer Diogenes, von deſſen Karakter und Launen man im ganzen Griechenlande ſo viel zu erzählen hat?

Ich betrachtete meinen Mann nun auch etwas genauer als Anfangs. Es war ein feiner junger Menſch, mittelmäßig von Statur, aber wohl gemacht, außer daß ihm der Kopf ein wenig auf die linke Schulter hing; er hatte eine breite Stirn, große funkelnde Augen, mit denen er euch in die Seele hinein ſah, eine glückliche Geſichtsbildung, und eine Miene, worin Stolz und Selbſtvertrauen, durch eine gewiſſe Grazie gemildert, dasjenige aus machten, was man an Königen Majeſtät zu nennen pflegt. — Ich bemerkte, daß er ein Dia dem trug, welches ihn zu einer ſolchen Miene berechtigte; aber ich that nicht als ob ich es wahr genommen hätte.

Und wer biſt denn Du, antwortete ich ihm ganz kaltſinnig, daß du ein Recht zu haben glaubſt, mich ſo zu fragen?

Ich bin nur Alexander, Filipps Sohn von Macedonien, verſetzte der Jüngling lächelnd: ich geſtehe, es iſt dermahlen nicht viel; aber was es iſt, ſtehe dem Diogenes zu Dienſten. Da ich wußte, daß du nicht zu mir kommen würdeſt, ſo komm' ich zu dir, um dir zu ſagen, daß ich mir ein Vergnügen daraus machen würde, deine Filoſofie auf einen gemächlichern Fuß zu ſetzen. Verlange von mir was du willſt; es ſoll dir unver-

täglich genähert werden, oder es möchte mehr Scheu als in meiner Nähe ſeyn.

Verſprichſt du mirs bey deinem königlichen Worte? ſagte ich.

Bey meinem Worte, verſetzt' er.

Nun, ſagt' ich, ſo erſuch' ich Alexandern, Philipps Sohn von Macedonien, ſo gut zu ſeyn und mir aus der Sonne zu gehen.

Iſt das alles? ſagte Alexander.

Alles was ich jetzt bedarf, antwortete ich.

Die Hofſchranzen erblaßten vor Entſetzen.

Ein König muß ſein Wort halten, ſagte Alexander, indem er ſich mit einem gezwungenen Lächeln gegen ſeine Leute wandte.

Er rechtfertigte den Zunahmen, den ihm die Korinther geben, ſagten die Hofſchranzen, und er verdiente, daß ihm auch nach ſeinem Nahmen begegnet würde.

Das ſollt ihr bleiben laſſen, erwiederte der Jüngling: ich verſichre euch, wenn ich nicht Alexander wäre, ſo möcht' ich wohl Diogenes ſeyn.

Und damit führten ſie ſich wieder ab.

Das Abenteuer wird Lärmen machen. Ich kann nichts dazu. Im ganzem Ernſte, was hätt' ich von ihm begehren ſollen? Ich will mit ſeines gleichen nichts zu thun haben. — In der That, ich bedarf nichts; und wenn ich was bedürfte, hab' ich nicht einen Freund? Sollt' ich von einem Könige Wohlthaten annehmen, da ich keine

von meinem Freund annehme, den ich dadurch glücklicher machen könnte?

Aber der junge Mensch gefällt mir. — Weil man doch Könige haben muß, so wär' es eben so gut, solche zu haben, die ihm gleichen. — Ich gerathe nicht, daß er mich auf die Probe setzen wollte; und doch können ihm meine Worte unverständlich. — Es ist billig, daß er lieber Alexander als Diogenes ist; ich dächte an seinem Platz eben so: aber es machte ihm Ehre bey mir, daß er Diogenes seyn möchte, wenn er nicht Alexander wäre.

Wie viel wird dieser empfindsame junge Mann den Griechen von sich zu reden geben! Er hat sich von ihnen zu ihrem gemeinschaftlichen Feldherrn gegen den großen König erwählen lassen. Ein schöner Vorwand für einen jungen Ehrgeizigen, dem Macedonien und Griechenland zu kleiner Schauplatz ist!

Ich wollte daß er über die Welt zu gebieten hätte und höchst wie Diogenes!

16.

Ich wußte an nichts weniger, als ich gegen Mittag auf meinem Ruhebette lag, als Besuch von einem Könige zu bekommen: auf einmahl stürzte sich das hitzigste Gefecht an meiner Thüre, und Alexander, mit einer kleinen Lanze in der Hand, trat ganz allein in meine Hütte.

Ich stund auf und hieß ihn willkommen. Du bist ein sonderbarer Mensch, sagte er zu mir: ich suche dich, so wenig ich Ursache habe mit dir zufrieden zu seyn; denn du hättest mich beynahe zu einem närrischen Wunsche gebracht —

Darf ich fragen zu welchem?

„Kein König zu seyn, damit ich Diogenes seyn, und Könige so verachten könnte wie du."

Vergieb mir, Alexander, daß war meine Absicht nicht! Ich lag in der Sonne wie du kamst; sie beschien mich so gut, daß es mir verdrießlich war, mir ein Vergnügen nehmen zu lassen, das in den Augen eines Königs so unbedeutend ist. Du hattest nichts bey mir zu thun, und ich hatte nichts von dir zu begehren. Ich könte mich eine halbe Stunde besinnen können, ohne daß mir was nöthiges eingefallen wäre, als daß du mir aus der Sonne gehen möchtest.

[illegible] ગયાના ઘા કરે કાલ્પનિકો [illegible]
કાર ને અને કાર્યોને [illegible], કે જેમ તો ન [illegible]
ના કાલ્પનિકો [illegible], તેમ તેના [illegible].
[illegible] ના; તો અમીર, ત્યાં તો કાંઈ [illegible],
અને ત્યાં તો [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible], — અને તો કાંઈ કે અમારી અમને [illegible]?"

[illegible] [illegible] [illegible], [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

"[illegible] [illegible] [illegible], તો [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]; તો [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible];
[illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], —
[illegible] [illegible] [illegible]! [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. —
[illegible], તો [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Die Republik des Diogenes.

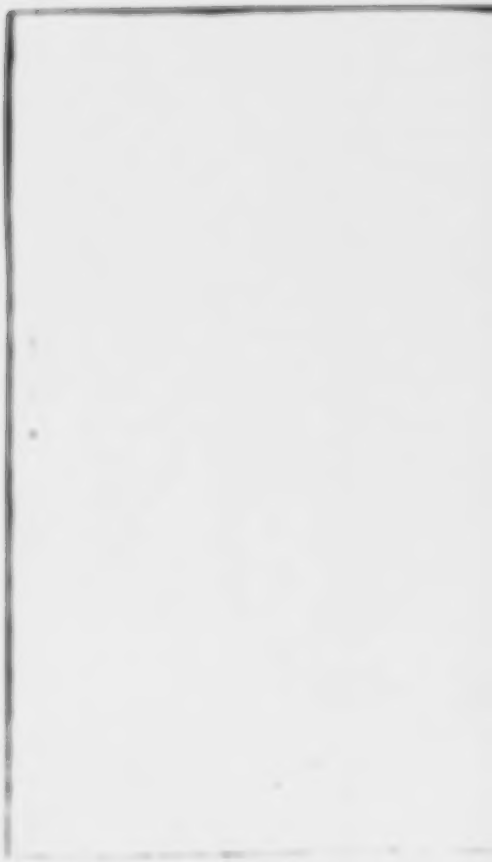

Die Republik des Diogenes.

An Leonidas.

1.

Ich habe die meine Republik verfaſſen, guter Leonidas, und den Beſluß einer Menſchlichen Geſellſchaft, der auf Erfahrung der Welt ausgieht, hat mich in die Lage geſetzt, ein Werk zu ſchreiben.

Um den angenehmen Stoffe zu behalten, auf allen Blättern der Geſchichte einen ungeheuren Thron zu finden, muß man — Alexander ſein. Es war natürlich daß meine Einbildungskraft mich.

Ich will mir einbilden, ich wäre ein weiſer Zauberer, der mit Hülfe einer magiſchen Ruthe alle Leute zuſammen bringe; und hier eine noch unbewohnte Inſel vor mir liegen, welche groß und fruchtbar genug wäre, einige hundert taufend Menſchen, mit den dazu gehörigen Weibern und Kindern, auf ihren Wunſch bequem zum Wohn und Lebe Kinder gründlich beſchäftigt zu ernähren.

Ich habe schon vermut, daß doch Zeit — Ja, das ist eben die Frage, was ich vermuthen soll? — Ob, zum Exempel, meine künftigen Unterthanen noch ungezeugt und ungeboren — oder gar erwachsen aber noch wild, — oder ob sie wirklich schon so policiert, so geschickt, so wohl erzogen und fromm seyn sollen, als wir Griechen sind?

Die Sache verdient Ueberlegung.

2.

Aber wohl erwogen, denke ich, ich will sie schon erwachsen nehmen; es würde mir gar zu viele Mühe machen, bis ich so viele Leute gezeugt, geboren, und so weit gebracht hätte, daß sie ohne Fährlichkeit gehen könnten.

Doch — ich bemerke, daß ich ein Fanatiker bin! Kann ich sie nicht mit einem einzigen Schlag meiner Ruthe machen wie ich sie haben will? — Der ist kein geringer Vortheil; aber bey einem solchen Geschäft ist er unanständig. Den Henker möchte eine Republik machen, wenn man die Leute nehmen müßte wie man sie findet!

Ich habe mir also empfindsame hundert muskulöse Knaben aus Albanien, Iberien und Kolchis gekommen, wo man sagt daß sie am

ſchönſten wachſen. — Es verſteht ſich, daß ich ſie aus vier- oder fünftauſend hundert tauſenden ausgeſucht habe, — lauter große, ſtarke, voll aufgeſchoſſene Dirnen, mit langen blonden Haaren, blauen Augen, hoher Bruſt, vollem Buſen, runden und geſchweiften Hüften, kurz mit allem, was die Kenner zur vollkommnen Schönheit und Gelenkheit — einer Kindergebärerin finden; — von Farbe unter Lilien und Roſen, und alle im zwanzigſten Jahre.

Dieſe Mädchen verſteckt' ich durch einen Schluß meiner Ruthe mitten im May in das anmuthigſte Thal am Fuße des Antilibanus. — Meine Gärtner haben indeſſen unter jedem Mandelbaum und Nußbaumbaum eine Tafel gepflanzt: keine Mädchen können von der Art, womit unſere Knaben ſich lange haben vergnügen laſſen; gute, nahrhafte, ſalzvolle Speiſen, und friſches Quellwaſſer sage, ſo viel ſie wollen.

So bald alles fertig iſt, ſage ſchon mir hundert tauſend hübſche junge Burſche aus Hyrkanien und Baktriane her! — Keine Atomiſt, keine glatte Haut weibiſche Gemeinden, wie ihr Korinthiſchen Herren, wer weiß wozu, in einem Sonſeeen unterhaltet, — große derbe Bengel, die noch alle ihre Jugendkraft beiſammen haben, gewohnt zu Pferde heim zu ſtreifen, und, wie unſere Heerdeſſe, ihren Landesherrn, den Tigris und Euphratſtrom, die Hitze abzuhalten, die um ihre braunen Schultern hangen.

Wie die Mädchen und die Jungen einander anſehen werden, — das könnt ihr euch vorſtellen.

Die Natur mag ihr vollenden, was ich angefangen habe. — Ihr könnt euch darauf verlaſſen, daß ſie gute Arbeit machen wird.

„Aber, wie? ſagt ihr, — nichts als Brunnenwaſſer dazu? Keinen Wein von Thaſos, von Chios, von Cypern?“ — Keinen Tropfen! Glaubt ihr, meine Hyrkanier haben ſolche Stärkungsmittel vonnöthen? Meine Mädchen würden euch ein ſolches Mißtrauen ſehr übel nehmen.

Die Morgenröthe bricht an. — Die Jünglinge wachen auf, und wollen auch die armen Kinder nicht länger ruhen laſſen. — Nun, es mag ſeyn, weil es doch das letzte Mahl iſt! und dann, meine Geiſter, tragt mir ſie, eben ſo plötzlich als ſie gekommen ſind, wieder in ihre Wälder zurück; ich habe ſie nicht mehr vonnöthen.

Juno Lucina ſteh uns bey! In neun Monaten hab' ich zum wenigſten hundert und dreyßig tauſend kleine Bübchen und Mädchen zu erziehen, jedes Mädchen ſo lieblich wie eine Grazie, jeder Knabe ſo ſchön wie der junge Bacchus. —

Und nun laßt ſehen, ob ich euch nicht eine Republik daraus machen will, wie noch keine geweſen iſt!

3.

Ich weiß es mir ſelber Dank, daß ich mir die künftigen Einwohner meiner Republik nach meiner eigenen Idee habe machen laſſen, — oder, richtiger zu reden, daß ich es der bloßen unverdorbenen Natur aufgetragen habe, ſie zu machen wie ſie es ſelbſt für gut befände. Denn, die Wahrheit zu geſtehen, ich würde in zwanzig Jahren nicht mit allen den Veränderungen fertig geworden ſeyn, die ich mit einem policierten Griechen und Aſiaten hätte vornehmen müſſen, bis ſie nur einiger Maßen in meinen Staat getaugt hätten.

Ich wohnte neulich den Iſthmiſchen Spielen bey. Welch eine unendliche Menge Volks, von Königen und Königinnen, bis zu — Sklavenmäklern und Citronenmädchen, überſah ich da mit Einem Blicke! Wie viele Gattungen und Arten, in faſt unzählbaren Subdiviſionen! — Staatsmänner, Archonten, Räthe, Redner, Advokaten; Heerführer, Oberſte, Hauptleute, bis zu den Helden, die des Tages für achtzehn Pfennige dienen; Prieſter, Poeten, Geſchichtſchreiber, Filoſofen, Mahler, Bildhauer, Muſikanten, Baumeiſter, Meiſter in allen nothwendigen und entbehrlichen

Künſten, Wechsler, Kaufleute, Seefahrer, Juwelenhändler, Spezereykrämer, Weinhändler, Köche, Paſtetenbäcker; Komödianten, Mimen, Seiltänzer, Gaukler, Taſchenſpieler, Beutelſchneider, Schmarotzer, Kuppler; — und unter allen dieſen Kluge, Witzige, Dummköpfe, ehrliche Leute, Spitzbuben, Ehrgeizige, Niederträchtige, Wucherer, Verſchwender, Weichlinge, Narren und Geken von ſo vielerley Arten, Gattungen, Geſchlechtern, Figuren, Farben und Zuſchnitt, daß Ariſtoteles in ſeinem ganzen Leben nicht fertig würde, wenn er ſie klaſſificieren wollte.

Was für ein mächtiger Gott iſt der Zufall! dachte ich bey mir ſelbſt. Welcher Filoſof getraute ſich, aus ſo ungleichartigen Beſtandtheilen ein erträgliches Ganzes zuſammen zu ſetzen? — Und dieſer Zufall hat alle unſre kleinen Reiche und Staaten daraus zuſammen geſödert; und doch ſeht ihr, daß es nach Geſtalt der Sachen noch ſo ziemlich erträglich darin zugeht.

Indeſſen geſteh' ich, der Fehler mag nun an meiner Republik oder an was anderm liegen, daß ich die wenigſten von allen dieſen wackern Leuten zu gebrauchen wüßte.

Fürs erſte müßte ich die ganze Klaſſe der Staatsleute abdanken; denn meine Republik muß von ſich ſelbſt gehen, wenn ſie einmahl aufgezogen iſt, oder ich wollte keine faule Miſpel um ſie geben.

Soldaten? — Meine Leute ſollen glücklich ſeyn ohne es zu ſcheinen. Man ſoll es nicht der Mühe werth halten, ſie anzufallen; und vor bloßen Rändern fürchten ſie ſich nicht. Es ſind ſtarke nervige Geſellen, welche die Keule ſo gut zu führen wiſſen als ihr einen Luftfächer; ſie ſollen euch gewiß die Luft, ihre Weiber und Töchter zu entführen, beym erſten Verſuche vergehen machen!

Baumeiſter? — Paläſte, Tempel, Amfitheater werden wir nicht nöthig haben; und um uns von gutem Holze kleine ſaubere Häuschen zu bauen, wenn Jahrszeit und Witterung uns die freye Luft verbieten, dazu brauchen wir keine Baumeiſter.

Wir werden uns mit dem begnügen laſſen, was die Natur auf unſrer Inſel wachſen läßt, und das werden wir alles für uns ſelbſt brauchen. Wir haben alſo nichts zu handeln noch zu tauſchen: eure Seefahrer und Negocianten können nur weiter reiſen; bey uns iſt nichts zu thun.

Eure Wollen- und Seidenfabrikanten ſollten wir auch entbehren können. — Ich werde dafür ſorgen, daß in den Wäldern unſrer Inſel der Bären, Wölfe, Lüchſe und Füchſe ſo viel ſeyn ſollen, als meine Leute zu ihrer Winterkleidung vonnöthen haben; und für Sommerkleider will ich die ganze ſüdliche Seite mit Wollenbäu-

men bedecken. Unsre Weiber und Mädchen sollen die Wolle selbst sammeln, spinnen, weben, auch färben wenn sie wollen, und sich artige, niedliche Gewänder daraus machen; denn sie sind so gern geputzt als die eurigen.

„Und warum Gewänder?“ wird ein Gymnosofist fragen.

Erstlich, weil Luft und Sonne den Rosen und Lilien ihrer Haut schädlich seyn würden; und dann, weil ich nicht für gut finde, daß sich die Augen meiner Knaben und Jünglinge mit den Schönheiten ihrer Liebsten so gemein machen sollen, um sie vom ersten Anblick auswendig zu wissen.

Den ganzen Zug der üppigen Künste, die eurer Prachtliebe und Weichlichkeit dienen, weiß ich zu nichts zu gebrauchen. Ich denke sogar, daß wir euch eure Mahler und Bildhauer lassen werden. Ich thu' es ungern; aber die Furcht, daß es einem von ihnen etwann einfallen könnte, seinem Bildchen eine Kapelle zu bauen und sich selbst zum Priester davon zu weihen, überwiegt alle meine Liebe zu diesen Künsten. Im Grunde kann ich ihrer auch sehr wohl entbehren. Findet einer von meinen Jünglingen seine Geliebte so schön, daß er ihre Gestalt verewiget zu sehen wünscht: — so mag ihm Amor helfen, eine lebendige Kopey von ihr zu machen; sie wird allemahl schöner und dauerhafter seyn, als das schönste

Bild, das ein Lysippus oder Appelles von ihr machen könnte.

Eure Köche, Pastetenbäcker, Näschereyenkrämer, Parfümierer, u. s. f. — weg damit! Die Natur soll meinen Leuten entweder selbst kochen, oder sie kochen lehren. — Ihr Naschwerk soll ihnen auf Bäumen und Stauden wachsen; — und meine Weibsleute sollen die reinlichsten, niedlichsten und wohlriechendsten Dinge von der Welt seyn, ohne was andres dazu nöthig zu haben, als frisches Brunnenwasser, einen Strauß am Busen, und Rosenblätter auf ihre Matratzen, oder auf den weichen Grasboden, wo ich euch, unter gewissen Bedingungen, erlauben werde sie im Schlaf zu überraschen.

Eure Sofisten, Geschichtschreiber, Dichter, u. s. w. — sie werden mir vergeben; aber ich weiß nichts mit ihnen anzufangen. Die Hälfte von ihrer Gelehrsamkeit wäre genug, meine Kolonisten unwiederbringlich um ihr Bischen Mutterwitz zu bringen. — Zu Dichtern soll sie die Liebe oder die Freude machen. Aus euern Geschichtschreibern würden sie nur Laster kennen lernen, die sie nicht kennen sollen, oder Tugenden, die ihnen zu nichts nütze wären. Von Filosofie brauchen sie keine andere als die Filosofie des Diogenes, — und diese sollen sie von ihren Müttern und Ammen lernen! — Also, Gott befohlen, meine Herren.

Schauspieler, Mimen, Tänzer, und was unter diese Rubrik gehört; — es mögen in Republiken, wie die eurigen sind, ganz brauchbare Leute seyn! Sie machen das Volk seines Leides vergessen, und desto besser für die Regenten! Aber, bey uns taugten sie nichts. — Tanzen soll meine Jugend von der Fröhlichkeit lernen. Laßt ihnen noch was dazu auf einer ländlichen Pfeife aufspielen, um sie im Takt zu erhalten, so wette ich was ihr wollt, ihr werdet selbst kommen und ihnen ihre kunstlosen Tänze ablernen. Ihr werdet sie auf euern Tanzsälen nachmachen wollen: aber die herzliche Freude, welche die Seele davon ist, werdet ihr nicht nachahmen können; die muß man fühlen; und um sie in ihrer ganzen Lauterkeit zu fühlen, müßtet ihr Einwohner meiner Insel seyn. — Mimen würden sich einem so einfältigen Volk als das meinige ist nicht verständlich machen können; und Schauspieler, was wollten sie uns aufführen? — Tragödien? — Warum sollte ich die schönen hellen Augen meiner jungen Weiber ohne Noth in erkünstelten Thränen baden? — Komödien? — Wir werden nicht mehr Narrheit unter uns haben, als so viel man schlechterdings braucht um weder gar zu dumm noch gar zu weise zu seyn; und das ist nicht Narrheit genug, um Fratzenbilder hervorzubringen, die ein Parterre wiehern machen. — Kurz, wir

wollen schon Mittel finden uns die Zeit zu vertreiben; behaltet immerhin eure Zeitvertreiber für euch selbst! Und zu dem, womit wollten wir sie bezahlen?

„Aber, Aerzte muß man doch haben?“ — Schlimm genug, wenn ihr sie haben müßt! — Ich ehre die Hippokraten; sie sollen willkommen seyn, wenn sie zu uns kommen wollen; aber zu thun werden sie wenig finden. — Die Luft auf unsrer Insel ist eine gesunde Luft; und bey der einfältigen Lebensart, die wir führen, bey der Mäßigkeit unsrer Tafel, bey der Heiterkeit unsers Gemüths, ohne Sorgen, ohne Kummer, ohne Ehrgeiz, ohne andre als wohlthätige Leidenschaften und ergetzende Fantasien, die uns in einem angenehmen Gefühl unsers Daseyns erhalten, wozu sollten wir Aerzte bedürfen? — Wir wollen euch zu uns bitten, meine Herren, so bald wir einer gar zu einförmigen Gesundheit überdrüssig sind.

Den ganzen übrigen Troß der Leute, welche von der Behendigkeit ihrer Hände, oder der Geschmeidigkeit ihrer Zunge, oder der Beweglichkeit ihrer Hüften, oder der Gefälligkeit gegen eure Leidenschaften, Absichten und Launen leben, — wollte Gott, daß ihr Mittel fändet, eure Staaten von diesem Auskehricht zu reinigen! Es giebt allenfalls noch eine Menge unbewohnter Inseln, wohin ihr sie verpflanzen könnet. — Die unsrige ist schon besetzt.

4.

Sie ist gerade so wie sie Aristoteles haben will: nicht zu kalt und nicht zu warm, ihre Luft rein und gesunde, ihr Erdreich fruchtbar, ihre Wälder voll Wild, ihre Gehölze voll Lerchen, Nachtigallen und Distelfinken, ihre Flüsse und Bäche voll Fische, ihre Anger und Thäler mit Heerden, und ihre Felder mit Reiß und Weizen bedeckt.

Ihr sehet, daß ich Vorrath auf viele Jahrhunderte habe, wenn sich meine Leute nur eine kleine Mühe geben wollen, den Reichthum zu erhalten, in den ich sie einsetze.

Weil es mich nur einen Schlag mit einer Ruthe kostet, so habe ich ihnen die Hütten bauen lassen, worin sie künftig wohnen sollen.

Sie sind alle von gutem Cedernholze gebaut, mit Palmblättern bedeckt, geräumig, gleichförmig, ungekünstelt, und durch den ganzen bewohnbaren Theil meiner Insel (meistens platten Land) in gleicher Entfernung zerstreut. Ich habe ihrer ungefähr sechzig tausend bauen lassen; wenn wir künftig mehr gebrauchen, oder wenn die alten baufällig geworden sind, so mögen meine Insulaner selbst für neue sorgen.

„Das ist bald gesagt: — aber dazu werden sie Aexte und Sägen vonnöthen haben; denn mit den Zähnen wie die Biber werden sie ihre Bäume schwerlich zu Balken und Brettern nagen; und um Aexte und Sägen zu haben, müssen sie Eisengruben, Schmelzhütten und Eisenhämmer haben; und um diese zu haben, müssen sie —“

Der Henker hohle alles was sie haben müßten! Das würde mir meine ganze Republik zu Grunde richten. Sie sollen in Lehmhütten wohnen!

Aber das wäre zu unmenschlich, und meine Leute sollen keine schmutzige Leute seyn.

Also in Höhlen und Grotten! — Aber dazu werden wir nicht Felsen genug auf der Insel haben, wenn sie auch alle in lauter Grotten ausgehauen wären; und Städte kann ich aus gewissen Ursachen schlechterdings nicht bauen lassen.

Ich weiß mir nicht zu helfen; — anders nicht, als daß ich sie ein für allemahl mit Aexten, Beilen und Sägen versehe, und dafür sorge, daß wenigstens alle zwanzig Jahre ein Schiff mit dergleichen Werkzeug — an ihrer Küste scheitern muß.

Hab' ich mir nicht gerade solcher Fälle wegen eine Zauberruthe ausbedungen?

5.

Nun ist es Zeit, daß ich meine Kolonie in ihre neue Wohnung einführe.

Ich habe sie, kraft meines magischen Stabes, die ersten achtzehn Jahre ihres Lebens wegschlummern lassen; und nun erwachen sie sämmtlich, Jünglinge und Mädchen, auf einmahl mit dem Wuchs, der Stärke und vollen Blüthe des achtzehnten Jahres, voll zu jedem süßen Gefühl ihres Daseyns, und zu drey ganzen Reihen Kreise angenehmer Verrichtungen, in welchen die Natur ihre Thätigkeit einschränkt.

O Amor, und du, freundliche Venus, alles vermehrende Gottheiten, — euch ruf' ich jetzt für meine Kinder an! Euch kommt es zu, den süßen und mächtigen Trieb, der, indem ich sie einander entgegen führe, zum ersten Mahl in ihrer Brust klopfen wird, zu entwickeln, und, was ohne euch ein bloßes Spiel der Fibern wäre, zu Liebe und zärtlicher Empfindung zu bilden.

Man denke nicht, daß ich hier einen Gott aus der Maschine hervor rufe; ich habe des höhern Beystandes, den ich erbitte, mehr als zu sehr vonnöthen. Es ist keine so geringe Sache, hundert und dreyßig tausend Leute von achtzehn Jahren auf ihr ganzes Leben glücklich zu machen.

War es nur darum zu thun gewesen, sie machen zu lassen, dazu hatte ich nichts als den Instinkt vonnöthen; sie geriethen nur desto besser. Aber nun, da sie gemacht sind, sie auch glücklich zu machen, aber vielmehr, weil die Natur sie gewissermaßen besser gemacht hat, zu verhindern, daß sie nicht aus Unwissenheit und Unerfahrenheit sich selbst unglücklich machen, — das ist der Punkt!

Ich wünschte, meine Forderung möchte sich so weit erstrecken, daß ich eine andre Art, ihr Leben und ihre Haartung zu erhalten, für sie ausfindig machen könnte, als die gewöhnliche. Denn, alles ohne Vorurtheile überlegt, ist doch nicht zu läugnen, daß das Verhältniß des Essens und Trinkens, und ein gewisses anderes, welches sich anständiger nicht nennen läßt, wenn ihr wohl gegessen und getrunken habt, — die wahren Quellen der meisten Uebel unter den Sterblichen sind. Lange schon vor der schönen Helene gab ein Ding, das ich nicht bey seinem rechten Nahmen nennen darf, Anlaß zu tausend verderblichen Unordnungen; und wie wenig eigentliche und gewaltsame Laster blieben übrig, wenn wir — von Luxt und Sonnenschein leben könnten!

Allein das ist nun nicht zu ändern! Meine armen Pflegekinder, hier möge euch mein andrer Wille rächen; er räth euch nichts und begehrt wie alle andre Tyrannenwünsche auch. Alles was ich thun kann, ist, die Natur für euch zu

[illegible] — Шлемих, [illegible] — [illegible]

„Шлемих, [illegible] — [illegible] — [illegible]

– Ты [illegible] — [illegible] — [illegible]

Ты [illegible] — [illegible]

Schade, daß der Dichter nicht Zeitgenosse ist jener Leute, welche es für nöthig halten, ihren Schriften Anmerkungen, Anhänge, Register und dergleichen beizufügen, damit die Nachwelt wisse, was sie lese.

Indessen verstehen auch meine Freunde, welche sie schon haben, die Originalausgabe der Elegie auf einen Zeitabschnitt beim Ende des vorigen Jahrhunderts, als unter Ferdinand dem Sechsten, — und setzen hinzu, daß sie in den ersten Tagen des genannten Jahres meine Handschrift kaum lesen, aber kein Exemplar erlangen konnten; endlich (damit ich) sagt eine dritte Partei, daß sie keine Exemplare besitzen, als in einem alten Codex (eine gewisse Bezeichnung des Manuskripts) in einem engen Winkel gefunden haben.

Einer (die Art ist gleichgültig) sagt, daß es ihm schon lange, seit er seine Studien begann, gewesen sei, daß er immer Lust gehabt, sich mit dieser Elegie zu beschäftigen, und daß er sich nun, da er sie gefunden, sogleich daran gemacht habe, sie zu übersetzen. Ich kann die Sache nicht anders machen; und es bleibt mir nur Gelegenheit zur Erinnerung übrig, daß ich sie nicht gefunden habe.

Eine Stelle hat mir alle Mühe, — und es war mir auch sogar ermüdend, — gekostet, — und es ist noch sehr unsicher, ob ich sie richtig gelesen habe, — oder ob Buchstaben-

[illegible] Leben zu einer so wunderbaren Tragödie zu machen; wie sie es auch in der That ist. Ihr müßtet Lilian nur auf der Bühne sehen, ihr würdet [illegible]

Daß Miss Fairfield sehr reich ist, auf den Namen und Titel und Besitz Mannes, muß auch die Sprache meines Herrn Vetters bestätigen. — Hat er mir noch [illegible]

V.

Ich habe mir die Mühe gegeben, [illegible] Lilian einen Roman [illegible] Phantasie und Gefühl, einen Roman [illegible] Herz und Kopf, aus der Wirklichkeit [illegible]

Ich [illegible] Lilian [illegible] Ich [illegible] Ich [illegible]

Die Männer [illegible] Herz und [illegible] Gesetz, oder Willen, oder [illegible] [illegible] Wollen; die Klugheit und Weisheit [illegible] und Schlauheit. Es [illegible] [illegible] sind, die Frauen; und die Frauen [illegible] [illegible] von dem Innern der Haushaltung; sie pflegen den Garten, sie besorgen die Wäsche [illegible], und die Dienerschaft; [illegible] [illegible]

alle die gemeinschaftlichen Schulen, worin die gründlichen Kenntnisse, Übungen und Fertigkeiten und die nöthigen Manufakturen zu erlangen.

Der allen andern Schulen, welche nicht nöthig sind, als wenn seine besondere Neigung oder Talente zu einer oder andern Wissenschaft, Kunst oder Handwerk ihn dazu bestimmen, welche denn auch seine Zeit genug zu den Vorübungen, in welchen eigentlich der Grund der Künste besteht.

Der Knabe schicke sich gerne zu seinen Lehrern zu gehorchen, und vermeide seinen Mitschülern den Namen schwatzhaft, oder sein Müthwille sey ihm Verdruß verursachen zu können; auch die jungen Mädchen von der schönen Manier des Grüßens der Mannspersonen entfernen, oder sie dürfen sogar einen unbesonnenen Schritt auf der Lehre begehen können.

Der Knabe verschwende sich gesundheitlich nützliche Kenntnisse; Lernen aus den Büchern einer angenehmen Übung; Übung und Lehrung verknüpfe die nöthigen Stunden; die Lehre der Freuden ihren Ernstes zu, und erwarte sich Lehre der Übung Freuden ihres eigenen Ernstes.

Ich gestehe, daß ich viel auf Mittheilung und Empfindsamkeit halte. Jedes ist ein Mittel zum Zweck seiner Talente, aber sie ist nicht der Zweck selbst.

Wenn unsere Philosophen? ihr habt, wenn ich die Zeit, die ihr verliehet, überlese. Mädchen vorgen eine sonderbare Communion zu bilden? und

ich selbst nicht allein in der Welt umherirren, sondern ihr meine Freunde doch wohnen?

Der Einführung meiner Republik, der Feier eines jeden Jahrestages und jedes Monats, und die Ehren und Wonnen, sind öffentliche Feste, wo der Geist einer allgemeinen Freundschaft durch meine ganze Insel weht.

Diese Feste sind das vornehmste Mittel, wodurch ich Harmonie, Geselligkeit und allgemeine Wohlfahrt unter meinem Volk erhalte. Es sind eigentlich die Tage, worauf sie ihr Leben machen. Ich habe schon manche Anfangsfeste erlebt, sage ein Mädchen, wenn sie heiraten will, daß sie deren zehn Jahre alt ist. — Es sind die Tage, auf die man sich an allen übrigen freut, und auf deren Erwartung man sich zum Theil entschließt. Die Mädchen und Frauen arbeiten emsiger, um an nächsten Feste in einem modischen Anzug zu erscheinen, und die Männer bestreben sich für einen honnetten Vorsatz zu sorgen, um sich auch diese ausklingen Art mit ihren Nachbarn gleich thun zu können.

Beiläufig muß ich nur so sagen, daß schwerlich noch ein andres Land so der Welt ist, wo man die Gleichheit, unter einem Baume zu sitzen und von Nichtsthun auszuruhen, in einem höhern Grad genießt; oder wo an festlichen Tagen die Freude gesitteter, sympathetischer, allgemeiner, und daher wohlthätiger und sichtbarer wäre

als in meiner Jugend. Mein Volk ist eine ganz andere, neuere, freundliche Art von Geschöpfen, die sich mit einander freuen darf so viel sie will, und keinen Begriff davon haben, wie man es machen müsste um einander das Leben zu verbittern, oder warum man es thun sollte. Ich habe ihnen alle Gelegenheit benommen auf so unnatürliche Gedanken zu kommen.

In der vollkommnen Ueberzeugung, daß jeder Schritt, der sie von der Einfalt und Gemeinschaft der Natur entfernte, sie von der Glückseligkeit entfernen würde, — habe ich alles angewandt, um ihnen den Verkehr mit wohlthätigen Einfalt angenehm zu machen.

Der Erfinder eines neuen Tanzes, einer neuen Putztracht, einer neuen Mode, wird durch das Vergnügen belohnt, das er seinen Gespielen (so nenne ich meine Inländer unter einander) damit macht. Aber der Erfinder einer bösen andern Neuigkeit oder Neuerung, welche auf eine verwunde Verkehrung ihrer Lebensart, ihrer Art zu wohnen, zu essen, zu schlafen, sich zu kleiden, oder ihrer Arbeiten, ihrer Sitten, und der Einförmigkeit in allem diesem abzielte, würde sich eben so, wie ein Erfinder der ehrlichen Ruhe, die Belohnung zuziehen, in einen Kasten gesetzt und auf ewig in den weiten Ocean versenken zu werden.

Das Schöne und Gute fließt in einer einzigen sanften Wellenlinie zwischen angenehmen Ab-

weichungen sein: es ist seiner Natur nach einförmig; wenn man es einmahl besitzt, so gehe jede Veränderung — ins Schlimmere, eure Sofisten mögen sagen was sie wollen.

Um sie vollkommen zu überweisen, laßt mir nur einen einzigen jungen Athener kommen, und seht, was er in acht Tagen aus meiner armen Republik gemacht haben wird.

In rauschendem Purpurgewande, mit Silberblumen durchwirkt, schwimmt mein artiger junger Herr daher, von Arabischen Oehlen und Essenzen düftend, zierlich gelockt, zierlich beschuht, kurz, um und um schimmernd wie Föbus Apollo, wenn ihm die Stunden die goldne Pforte des Morgens öffnen. — Was für Anrufungen er macht, indem er meine Schönen in ihrem einfältigen Putz von selbstgesponnener Wolle sieht, die Haare kunstlos mit Blumen durchflochten, ohne Ohrengehänge, ohne Ringe, ohne Blumen von bunten Edelsteinen in den Locken! Was für Anrufungen beym Eintritt in ihre Hütten, bey ihren Mahlzeiten, bey ihren Festen, bey ihren Tänzen! — „Götter, wie reizend würden diese Mädchen seyn, wenn die Erziehung ihrer glücklichen Anlage zu Hülfe käme! Wie Schade, daß so liebenswürdige Geschöpfe eine so elende Lebensart führen sollen!“ — Wir sind glücklich, junger Fremder! — „Glücklich nennt ihr das? — Arme Geschöpfe! ich bedaure eure Unwissenheit.“ — Und nun beschäftigt er sich sie

aus dieſer Unwiſſenheit zu ziehen, von welcher wirklich ihre Glückſeligkeit abhing. Es wird ihnen ſchwer ihn zu verſtehen. Aber was er ihnen nicht beſchreiben kann, das zeigt er vor; ſein Putz, ſein Geſchmeide, ſein Gold, ein ganzer Hausrath von hundert kleinen artigen Geräthſchaften, die er bey ſich trägt, und wovon ſie den Gebrauch ewig nicht errathen hätten. — Dieß macht Eindruck; man fängt an zu merken daß man unwiſſend, arm, einfältig iſt. Tauſend neue Begierden ſteigen in den betrognen Seelen auf, und ſtören den ruhigen Schlummer ihrer noch unentwickelten Fähigkeiten. Mein gefälliger Verführer bedient ſich der unglücklichen Anlage, die er ihnen zu geben angefangen hat. Er läßt ſich einen Palaſt unter ihnen bauen, er giebt ihnen Gold, Künſte, Wiſſenſchaften, Gewerbe, — er macht ſie auf etliche Tage glücklich; ſie ſehen ihn für eine wohlthätige Gottheit an, und was kann ihre Dankbarkeit weniger thun, als ſich ihm zu Sklaven zu ergeben?

Was wird die Folge davon ſeyn?

In weniger als zwanzig Jahren wimmelt es in meiner Inſel von Handwerkern, Künſtlern, Handelsleuten, Seefahrern, Staatsmännern, Prieſtern, Soldaten, Richtern, Advokaten, Finanzpachtern, Aerzten, Filoſofen, Dichtern, Komödianten, Mimen, Gauklern, Taſchenſpielern, Beutelſchneidern, Kuplern, Spitzbuben und — Bettlern, ſo gut als bey den Iſthmiſchen Spielen.

Der wohlthätige Athener! Sein Geschenk war die Büchse der Pandora. Wir gaben ihm unsre Freyheit, unsre Ruhe, unsre Gesundheit, unsre sorglose Fröhlichkeit, unsern glücklichen Müßiggang; und er gab uns dafür Bedürfnisse, Leidenschaften, Thorheiten, Laster, Krankheiten, Sorgen, Kummer, hohle Augen und eingefallne Wangen. — Wie glücklich hat er die Republik des Diogenes umgeschaffen! Seine Insel ist nun, Dank sey euern Künsten und Wissenschaften, was alle eure Inseln sind!

Das war es eben, was ich euch beweisen wollte.

8.

Ich habe euch schon so viel von meiner Denkensart merken lassen, daß es beynahe unnöthig ist, von der Staatsverfassung meiner Republik zu sprechen. Sie ist sehr einfach; ihre Erfindung hat mich keine halbe Stunde Zeit gekostet.

Den Unterschied ausgenommen, den die Natur selbst macht, sind alle meine Leute einander gleich; — und sie ersuchen den Aristoteles durch mich, nicht übel zu nehmen, daß sie den Satz: „der Stärkere sey der natürliche Herr der Schwächern," für einen der garstigsten Sätze

halten, die jemahls von dem Gehirn eines Filosofen abgegangen sind.

Der Stärkere ist der natürliche Beschützer des Schwächern, das ist alles. Seine Stärke giebt ihm kein Recht, sie legt ihm nur eine Pflicht auf.

Bey der ungekünstelten ländlichen Lebensart meiner Insulaner, bey ihren wenigen Bedürfnissen, bey der Vorsicht, die ich gebraucht habe einer gar zu engen Vereinigung unter ihnen vorzubauen, bey dem gerechten Vertrauen, welches ich in die Güte der Natur setze, und bey den wenigen Gesetzen, die ich ihnen eben darum zu geben nöthig befunden habe, — begreif ich nicht, warum ich einen so grosen Grad von Verderbniß bey ihnen besorgen sollte, daß ich bewogen werden könnte, ihnen im Voraus eine künstliche Polizey zu geben.

Sollten sich, wider besseres Verhoffen, kleine Zwistigkeiten unter meinem Völkchen entspinnen; oder sollte jemand, es sey nun aus Muthwillen, oder Eifersucht, oder böser Laune, sich so sehr vergessen, einem andern zu thun, was er nicht haben wollte daß man ihm thäte: so wird es so schwer nicht seyn, ohne Advokaten und Richter, ohne erste, zweyte und dritte Instanz, alles gar bald wieder in den alten Stand zu setzen.

Gemeiniglich ist der Handel so unerheblich, daß er, mit etwas Geduld auf der einen Seite

und mit einer kleinen Wiederkehr zu sich selbst auf der andern, leichtlich beygelegt werden kann.

Im Nothfall werden ein paar Nachbarn zu Schiedsrichtern erbeten, und man unterwirft sich ihrem Ausspruch ohne Widerspenstigkeit.

Gewaltthaten sind unter einem so sanften Volk, als das meinige, nicht zu besorgen; und allenfalls verlasse ich mich darauf, daß die Empfindung des gemeinschaftlichen Besten, auf den ersten Ruf, so viele Arme bewaffnen würde, als nöthig wäre dem Unterdrückten gegen den Unterdrücker beyzustehen.

Ueberhaupt hat ein Volk, das durch Sitten regiert wird, keine Gesetze vonnöthen, so lange es seine Sitten bewahrt. Und haben meine Insulaner einst die ihrigen verloren, so — sey ihnen der Himmel gnädig! Die Noth wird sie alsdann so gut Gesetze machen lehren, als Plato und Aristoteles: aber, was sind Gesetze ohne Sitten?

9.

Weil kein Volk ohne Religion Sitten haben kann, ſo hab' ich dieſen Punkt bey dem meinigen nicht vergeſſen. Ich habe ihm eine Religion gegeben, die der ungemeinen Einfalt ſeiner ganzen Verfaſſung angemeſſen iſt. Sie iſt, ohne Ruhm zu melden, freundlich, wohlthätig, friedſam, und hat überdieß die beſondere Tugend, daß ſie ſich nicht ſo leicht abnützt oder verdirbt als andere, und daß ſogar ihr Mißbrauch der Geſellſchaft nur in einem ſehr kleinen Grade nachtheilig werden könnte.

Ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, nähere Nachrichten von ihr zu geben, wenn ich nicht beſorgen müßte, aus gewiſſen Urſachen alle Prieſter der Götter Jupiter, Mars, Apollo, Mercur, Vulkan und Neptun, und der Göttinnen Juno, Cybele, Diana und Minerva, unzähliger Gottheiten vom zweyten Rang und der unterirdiſchen nicht zu gedenken, meiner Republik auf den Hals zu ziehen; eine deſto gerechtere Beſorgniß, da bekannt iſt, daß Diofant, der Prieſter Jupiters, keiner von meinen Freunden iſt.

Solon, ein ſo weiſer Mann, daß ihr ihm unter euern ſieben Weiſen den erſten Platz

gesehen habt, Solon, der Gesetzgeber von Athen, hatte in einem Alter, von welchem man am meisten Gravität zu fordern pflegt, Muth und Laune genug — — — — — — —

10.

„Und wie lange, Diogenes, glaubst du denn daß das alberne Ding, das du deine Republik nennst, dauern würde?"

Die nehmliche Frage that ich an Alexandern: aber ich beantwortete sie nach meiner Manier. Sie wird so lange dauern, bis meine Insulaner — es sey nun von dem vorhin gedachten Athener, oder durch irgend einen andern Zufall — mit allen den Vortheilen bekannt gemacht werden, die ihr vor ihnen voraus habt. Die Unwissenheit, die bey euch eines der größten Uebel ist, ist bey meinem Volke die Grundlage seiner Glückseligkeit.

„Aber, sollte es denn nicht möglich seyn, (sagte ihr) Witz und Geschmack, Bequemlichkeiten, Pracht, Ueberfluß, und alle Vortheile der Ueppigkeit, mit Ordnung und Sitten, mit allgemeiner Tugend und allgemeiner Glückseligkeit zu vereinigen?"

Nichts leichter — in einem Staate, der, wie die Republik des Diogenes, eine — bloße Schimäre seyn soll.

Ich wünschte, daß Alexander von Macedonien, oder der König von Babylon, oder der erste beste König der euch beyfällt, die Gnade haben wollte, meine Meinung durch eine Probe zu widerlegen. — Nun! wer weiß, was in tausend oder zwey tausend Jahren geschehen kann!

Das gestehe ich, daß für einen Zuschauer, der aus dem Mond oder Jupiter auf unsre Halbkugel herab guckte, die buntscheckige Gestalt derselben, in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit von Einwohnern mit dreyeckigen, viereckigen, runden und cylindrischen Köpfen — mit gebogenen, platten und aufgestülpten Nasen — mit langen oder wollichten, weißen, rothen und schwarzen Haaren — mit weißer, brauner, braungelber, olivenfarbner, oder pechschwarzer Haut — von langer, mittelmäßiger, oder zwergichter Statur; — gekleidet in Gold- und Silberstoffe, Seide, Purpur, Leinewand, Baumwolle, Schafwolle, Ziegenfelle, Bären- oder Seehundhäute; oder ohne Kleider, nur ihren Schürzen oder Trichtern um die Hüften, oder gar ohne Trichter und Schurz; — in Häusern von Marmor, Backsteinen, Holz, Schilfrohr, Lehm oder Kühmist; — mit allen ihren Verschiedenheiten von

Lebensart, Sitten, Bauarey, Polizey und Tyranney; — mit allem ihrem Glauben an unpthige Arten von wohlthätigen und übelthätigen Göttern, und mit allen ihren Lasten von falschen Tugenden und eingebildeten oder erkünstelten Vollkommenheiten, vor dem Gerichte: — — ich gestehe, sag' ich, daß dieser Anblick für den Zuschauer aus dem Monde (der weiter nichts dabey zu gewinnen noch zu verlieren hätte) ein viel angenehmeres Schauspiel wäre, als der Anblick eines so einförmigen Volkes wie meine Insulaner.

Diese Vorstellung könnte uns, durch einen einzigen Schritt vorwärts, auf den Gedanken leiten: daß die Menschen nur dazu gemacht seyen, dem Mutterallen irgend einer mächtigern Art von Geistern zur Kurzweil zu dienen; — aber das ist ein so niederschlagender, gelbsüchtiger, hassenswürdiger Gedanke, daß ich es nicht einen Augenblick ausstehen kann ihn für möglich zu halten.

Ich bin nichts weniger als ein Verächter eurer Künste und Wissenschaften. So bald ein Volk zumahl zahm gekommen ist, ihrer vonnöthen zu haben, so kann es nichts bessers thun, als sie so weit zu treiben als sie gehen können. Je weiter ihr euch von der ursprünglichen Einfalt der Natur entfernt habt, je zusammengesetzter die Maschine eurer Polizey, je verwickelter eure Interessen, je verdorbener eure Sitten sind: desto

mehr habe ihr der Filosofie vermöchten, eure Gebrechen zu verkleistern, eure streitenden Interessen zu vergleichen, euer alle Augenblicke den Umsturz drohendes Gebäude zu stützen, so gut sie kann und weiß.

Aber dafür gestehe mir auch, daß eben diese Filosofie, wenn ihre wohlthätige Wirksamkeit nicht durch eine unzählige Menge entgegen wirkender Ursachen gehemmt würde, euch von Grad zu Grad unvermerkt wieder zu eben dieser ursprünglichen Einfalt zurück führen würde, von der ihr euch verlaufen habe, — oder die Wiederherstellung der Gesundheit müßte nicht der Entzweck der Arznei seyn.

In eurem jetzigen Zustande, was thun eure Filosofen, als daß sie euch ohne Aufhören beweisen, daß ihr beynahe über alles unrichtig denkt, beynahe immer unrecht handelt, und daß in eurer ganzen Verfassung, Polizey und Lebensart beynahe alles anders seyn sollte als es ist? — Das heißt den Kranken überzeugen, daß er krank ist. — Ihn gesund zu machen, das wäre der große Punkt! Aber ich wollte wetten, daß es ihnen eben so wenig Ernst ist euch gesund zu machen, als es euch Ernst ist gesund zu werden. Ich könnte euch eine sehr gute Ursache sagen, warum ich es glaube: aber man muß nicht alles sagen was man weiß.

Ich hoffe demnach, ihr werdet mir — in Erwägung, daß ich nichts dafür kann wenn mir der Schnee weiß vorkommt — nicht übel nehmen, daß ich unmöglich begreifen kann, wie man mit zehn tausend Bedürfnissen glücklich seyn könne; oder, daß es eine so herrliche Sache sey als ihr euch einbildet, eine so ungeheure Menge Bedürfnisse zu haben.

Bloß aus dieser Ueberzeugung habe ich mich verbunden gefunden, den Einwohnern meiner Republik, da ich sie machen konnte wie ich wollte, so viel Bedürfnisse zu ersparen als möglich war. Ich hätte keine Nacht ruhig schlafen können, wenn ich mir den Vorwurf hätte machen müssen: Wie es nicht besser gewesen sie gar nichts zu machen, als sie unglücklich zu machen?

In Folge dieser Zärtlichkeit für meine Geschöpfe, und damit ich ihnen, so viel an mir ist, alle Gelegenheit ihre Vervollkommbarkeit zu entwickeln abschneide, — kann ich demnach nicht umhin, zu ihrem Besten noch einen Schlag mit meiner Zauberruthe zu thun, und die ganze Insel auf immer und ewig — unsichtbar zu machen. Alle Mühe, die sich eure Seelsorger jemahls um ihre Entdeckung geben möchten, würde verloren seyn; sie werden sie in Ewigkeit nicht finden!

Gedanken
über eine alte Aufschrift.

1772.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Stücke willkürlich wieder aus der Partitur. Wer die Partitur gründlich studirt hatte, konnte sich, wenn es ihm an Stichnoten gebrach, aus dem Gedächtniß helfen, wenn er seine Stichnoten aus der Partitur selbst abschreiben mußte.

Für den verständigen Musiker war die Partitur eine Stichnotenbibliothek ohne Zeitverschwendung, aus der sich leicht schöpfen ließ. Selbst es sich ein Chorsänger solche Partiturstücke schnell zusammenschreiben ließe, auf welchen Weise war dies gründlicher?

„Was wenn aber die Partitur Irrthümer haben sollte und gar?“

Natürlich mußte sie, wenn sie es wäre sein, allerdings gründlich Irrthümer lagen zu haben. Aber jene Gewissheit wollte der Landsknecht Musik eben, wenn sie ihn wollte (in den meisten Fällen) überzeugen, daß sie Irrthümer haben dürfe gar gleichviel. Und war ist das Irrthum gegenüber einem und einem Tonsatze sein? Ich bin für eine weitere Frage ist, ob Gewissheit einer Partitur Irrthümer, der Taufe unverfälschten zu halten.

Aber der Mann war kein Mann der Kritik als dem es Bewußtsein unterschiedenen Gewissheitsgrundes bildete. Er mußte nur sich selbst gründlich sein, aber er mußte es wirklich sein. Der Lehrer ist ein sehr wichtiger Instinkt. Auch es seinen Lehrern einen, welche ihn angeleitet machten, ohne seinen

eigene Gestalt, verliert den Umfang? — Der Verstand geht da von selbst. Was ist es denn, was es Gedanken für zu erwerben? Was kann die Seele aus es sich selbst kennt? Was kann einzelne von seinen Gedanken, Urtheilen und Handlungen verstehen als es selbst? Was kann den ganzen Zusammenhang davon so gut als es? Was weiß es gut als es, was viel Mühe es sich gegeben hat, es suchen einer fremden Seele recht zu kennen?

Und was sind es denn noch Andere, welche sich anmaßen über sie zu sprechen?

Die Welt ist ein Zusammenfluß einer unendlichen Menge von Personen, denen sehr viel selbst für sie verborgen bleibt, aber alles muß sie verkennen zu verstehen.

Gesetzt nun diese beide Arten zu, (und wer will es, sich dagegen zu sträuben? da selbst der es sich doch einmahl schwer sollte) so ist eine unbewundene Folge davon, daß man diesen auch geschehen muß, nach ihren eigenen Vorstellungen und Meinungen zu urtheilen.

Das Gebiet der Menschenerscheinungen umfaßt alles was in der Tugend des Lebens und Wirkens eingeschlossen ist; folglich alle Gegenstände des Geschmacks und der Sittlichkeit. Jeder glaubt darüber urtheilen zu können, und es ist bekannt ist, die sogar gültigen Werk

genau mit auf die Welt gebracht zu haben. Man bedenke nur, daß durch Werkzeuge, ehe man sich ihrer zur Fertigkeit und zum Erfolge bedienen kann, *aufgearbeitet* und polirt sein müssen; und daß es auch allemal noch auf die Art der *Anwendung*, und auf eine Menge glücklicher *Handgriffe* ankommt, ohne welche sie entweder unbrauchbar sind, oder gar schädlich werden. Was nützt der beste Geschützt in der Hand eines Ungeschickten? Und wie unbedeutend ist oft, daß ein Kind mit einem starken Manne Schaden thun mag!

Jedermann glaubt Geschmack und Einsicht genug zu haben, um zu sagen *das ist schön*, daß *das*, daß *recht*, jenes *unrecht*, häßlich, lächerlich, u. s. w.

Der unerfahrene Jüngling urtheilt über die Maßregeln seines Generals; der geringste Schuhflicker über die Landesregierung; der einfältigste Leser über den Werth eines Schriftstellers; der kleinstädtische Geck über den Mann von Talenten. Unsere Dualisten, welche sich einbilden [illegible] Vorzüge zu Vorgängen und Handlungen, dem Instinkte der Thiere und dem Patriotismus der Römer, zu Versammlungen und auf Synoden gingen, zu öffentlichen Gerichtshöfen und in Wochenstuben über — Alle in der Welt abgesprochen, findet sich oft kaum Einer, der genaue in seinem Leben überlegt hat, was dazu gehöre, um

von irgend einer Sache, irgend einer Person oder irgend einer Handlung richtig zu urtheilen.

Die meisten haben ihre Logik in der ersten Kindheit gelernt; eine unvermerkt erlangte Fertigkeit wird endlich mechanisch; und sie urtheilen im dreyßigsten Jahre auf eben die Weise wie sie im dritten urtheilten. Kinder gründen ihre Urtheile entweder auf sinnliche Gefühle von Lust und Unlust, oder auf einzelne Bemerkungen und zufällige Aehnlichkeiten, oder sie sprechen bloß nach, was sie von andern gehört haben; und was thun die meisten unter uns ihr ganzes Leben lang anders?

Der Unwissende findet tausend Dinge sonderbar, die dem Gelehrten natürlich scheinen; tausend den Weisen unauflösliche Zweifel gewahrsehet er ohne die geringste Mühe, und kann gar nicht begreifen, wie man ihre Auflösung so schwierig finden könne. Unwissender gäbe es eine Menge Fragen, die dem Verständigen leicht zu beantworten sind, da es hingegen wenige sind die der Dummheit oder dem Vorurtheil begreiflich zu machen. Ein kleiner Geist, der in dem kleinen Kreise, den er mit seiner Nase um sich her beschreibt, das kleine Etwasdchen wahrnimmt (eine mehre Eigenschaft der kleinen Kinder) sieht nichts mehr, so bald er einen großen Umfang, eine Menge verschiedener Gegenstände, ein aus vielen Theilen zusammen gesetztes Ganzes übersehen soll.

Leute, welche gewohnt sind, sich bloß mit sinnlichen Gegenständen zu beschäftigen, sehen nichts in Gegenständen, welche nur gedacht werden können.

Andre, welche sich allein bemühen ihre symbolische und wissenschaftliche Erkenntniß zu erweitern, sehen oft falsch oder gar nichts in Dingen, die eine geübte Empfindsamkeit erfordern. Ein Adler sieht ungeblendet in die Sonne; eine Motte wird von einem Talglicht geblendet — sagt Gracian.

Wie viele und tiefe Kenntniße erfordert die leichteste politische oder moralische Aufgabe, wenn sie, unter bestimmten Umständen, gründlich aufgelöst werden soll! Wie genau müssen alle Umstände gekannt, geprüft und abgewogen werden, ehe man im Stand ist von der sittlichen Güte irgend einer Handlung zu urtheilen! Wie schwer ist es, auch alsdann wenn man alles weiß, was der höchste Grad der menschlichen Aufmerksamkeit an einer Person entdecken kann, auch alsdann wenn man diese Person in den verschiedensten Umständen des Lebens aus allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet, und ihre verschiedenen Seiten aufs sorgfältigste mit einander verglichen hat, wie schwer bleibt es noch immer von den Bewegursachen ihrer Handlungen zu urtheilen! Und gesetzt wir hätten diejenigen aufrichtig gemacht, welche diese Person selbst dafür hält; wie weit sind wir noch

immer von der Kenntniß der wahren Triebfedern entfernt, die so tief in dem dunkeln Theil unsrer Natur verborgen liegen, daß sie auch dem schärfsten Beobachter seiner selbst in den meisten Fällen unsichtbar bleiben!

Und gleichwohl mit welchem Leichtsinn, mit welcher Verwegenheit urtheilt man täglich über Gegenstände dieser Art! Der kleinste Schein, die flüchtigste Kenntniß einer verwickelten Thatsache, wenige oft nur zufällige Umstände einer Begebenheit, bloße Vermuthungen, die ihre ganze Wahrscheinlichkeit von willkührlichen Voraussetzungen empfangen, werden für hinreichend angesehen, um mit der größten Dreistigkeit den Karakter einer Person festzusetzen, ihr Tugenden abzusprechen, oder Fehler und Schwachheiten zuzuschreiben, und oft (wenigstens auf einige Zeit) das öffentliche Urtheil von ihr zu bestimmen.

Weise Leute, welche geneigt sind alle mögliche Behutsamkeit gegen ihre eigene Schwäche und gegen fremde Thorheit oder Bosheit zu gebrauchen, pflegen sich zum Gesetze zu machen, ihre Urtheile niemahls nach fremden Urtheilen oder Nachrichten, sondern lediglich nach den Handlungen einer Person zu bestimmen.“ Eine vortreffliche Regel, welche uns niemahls irren lassen würde, wenn wir — die Unparteylichkeit und die Augen einer Gottheit hätten.

Aber da wir nur Menſchen ſind, kann ſie uns ſo wenig als irgend ein anderes Mittel vor den Irrthümern ſchützen, denen wir durch die Schranken unſers Verſtandes, durch unſre Eigenliebe und andre Leidenſchaften, neben tauſend äuſerlichen Zufällen, die oft wider unſern Willen unſer Urtheil verfälſchen, ausgeſetzt ſind.

Ich urtheile bloß nach Handlungen, heißt es. — Gut! Aber (geſetzt auch, daß ich alles durch mich ſelbſt ſehen könnte, und nicht in den meiſten Fällen genöthigt wäre mich fremder Augen zu bedienen) was ſehe ich von dieſen Handlungen als was davon in die Augen fällt? Oft, bey aller möglichen Scharfſichtigkeit, nur ſo viel als man mir davon ſehen laſſen will!

Entſcheidet nicht oft der Beweggrund den innern Werth einer Handlung? und wie will ich dieſen allemahl mit Gewißheit angeben?

Bin ich immer gewiß, daß mir nicht irgend ein kleiner Umſtand unbekannt geblieben iſt, welcher der ganzen Sache eine andre Geſtalt geben würde? — Hängt nicht oft die Richtigkeit eines groſſen Entwurfs, die Zweckmäßigkeit einer langen Folge von Veranſtaltungen von einem ſolchen Umſtande ab? Bin ich immer gewiß, daß ich die Sache in dem einzigen Geſichtspunkt gefaßt habe, woraus ſie geſehen werden muß?

Bin ich immer gewiß, daß keine vorgefaßte Meinungen — eine Art von Federn, deren

Spiel auch den Weisesten unmerklich zu seyn pflegt — mich verhindert recht zu sehen?

Habe ich mir Zeit genug dazu genommen?

Habe ich keinerley Art von geheimen Vortheil die Sache so und nicht anders anzusehen?

Geschieht es nicht oft, daß wir bloß unsrer Scharfsichtigkeit zu Ehren genöthigt sind, die Augen gegen das Licht, das man uns geben will, zu verschließen? — Ein Fall worin vorzüglich solche Personen sich nur allzu oft befinden, deren Stand oder Platz nicht zu gestatten scheint, daß sie euch nur stillschweigend eingestehen sollten sich geirret zu haben.

Wenn Personen von seltnen Verstandeskräften, von tiefster Kenntniß des menschlichen Herzens, von geübtem und geschmeidigem Geiste, sich nichts desto weniger oft in irgend einem dieser Fälle befinden: was sollen wir von dem großen Haufen sagen?

Wie viele sehen wir, die keinen andern Beruf haben ihre Meinung von einer Sache zu sagen, als das Selbstvertrauen, das ihnen ihre Geburt, ihr Rang, ein Kreuz, ein Ordensband, ein D. oder M. vor ihrem Nahmen, einflößt!

Wie viele, die ihr ganzes Verdienst dem Friseurer, Sticker und Schneider zu danken haben, geben jetzt als eben so viele Apollo's ihre Urtheilssprüche in Gestalt von Orakeln von sich, da sie

ohne jene Vortheile ſtummer als Bildſäulen ſeyn würden!

Wie mancher würdiget ſeinen Vorrath von kleinen Hof- oder Stadt-Intriguen, ärgerlichen Geſchichtchen und Vorzimmer-Neuigkeiten mit dem ſtolzen Nahmen Kenntniß der Welt, und glaubt kraft derſelben eine wichtige Stimme bey allen Sachen zu haben, deren Beurtheilung Kenntniß der Welt und des Menſchen fordert!

Wie mancher urtheilt zuverſichtlich von Dingen wovon er nichts verſteht, bloß weil er gewohnt iſt ſeinem Urtheil in andern Dingen zu trauen, von denen er Kenntniß und Erfahrung hat!

Wie mancher, dem ſein Verſtand nicht einmahl ſo viel Licht giebt, als vonnöthen wäre um in das unendliche Dunkel hinaus zu ſehen, welches auf dem öden Leeren ſeiner Seele ruhet, hat keinen andern Titel ſeine Stimme zu geben als ſeine Dummheit!

Wie viele urtheilen bloß weil ſie lange geſchwiegen haben, und weil ſie es der Anſtändigkeit gemäß halten, auch wieder den Mund aufzuthun!

Wie viele, weil ſie noch von ihrer Kindheit her gewohnt ſind immer etwas zu plappern!

Und wie viele ſind bloß der Nachhall von andern!

Aber auch bey der immer noch beträchtlichen Anzahl derjenigen, welche Verſtand, Witz oder Geſchmack genug hätten, in einem gegebenen Falle

richtig zu urtheilen, wie selten ist es, daß nicht Vorurtheile, Interesse, Parteylichkeit, Eifersucht, Neid, oder andere Leidenschaften ihnen die Gegenstände in einem falschen Licht, und mit andern als ihren eigenen Farben zeigen!

Wie allgemein sind die Vorurtheile der Völker gegen einander; und wie gewöhnlich ist sogar bey der nehmlichen Nazion die gegenseitige Verachtung einzelner Provinzen, Städte, u. s. w.

Wie schwer ist es unparteyisch von denjenigen zu urtheilen, welche andern Grundsätzen zugethan sind, oder zu einer Klasse, einem Orden, einer Gemeinheit gehören, deren Vortheile den unsrigen im Lichte stehen!

Wie selten ist es, gerecht gegen Talente und Vorzüge zu seyn, welche das gewöhnliche Maß übersteigen! Auch alsdann, wenn kein besonderes Interesse unsre Augen für höhere Verdienste zuschließt, ist es oft schon genug, daß ein andrer (der doch am Ende nur unsers gleichen oder auch wohl, in andern Rücksichten, unter uns ist) Verdienste haben soll, die uns persönliche Hochachtung für ihn abzunöthigen scheinen; uns, die wir uns vielleicht bewußt sind, daß wir alle Ansprüche an seine Achtung bloß auf äußerliche Zufälle gründen können.

Man wendet, so lang' es nur immer möglich ist, alles an, die Vorzüge einer solchen Person zu verkleinern: und sind sie so allgemein anerkannt,

daß wir, zur Ehre unſrer eigenen Urtheilskraft, Bedenken tragen müſſen ſie zu misskennen; ſo tröſtet man ſich wenigſtens damit, ihre Schranken ausfündig gemacht zu haben. Mit gierigen Blicken, mit bewaffneten Augen ſucht man alles auf was wirklich fehlerhaft iſt, oder wenigſtens, von einer gewiſſen Seite betrachtet, Stoff zu nachtheiligen Anmerkungen und boshaften Muthmaßungen geben kann. Iſt es unmöglich einer ſolchen Perſon von der Seite ihrer Talente beyzukommen; ſo findet man Mittel ihre Grundſätze zu verdächtigen, und ihren ſittlichen Karakter unter die öffentliche Hochachtung zu erniedrigen. Daher zum Theil der Vorwurf des Eigendünkels und der Ruhmſucht, welcher oft keinen andern Grund hat, als das Bewußtſeyn unſrer eigenen Einbildung auf unſre kleinen Vorzüge; ein Schluß von uns auf andere, der in dieſem Falle um ſo ſeltner richtig iſt, je gewiſſer es iſt, daß groſſe Talente und Einſichten ihre Beſitzer natürlicher Weiſe beſcheidener machen, als es der Eigenthümer des eingeſchränkteſten Verſtandes oder Verdienſtes ſeyn kann.

Denn jene, welche zur Beſtimmung der Grade jeder Vollkommenheit ein idealiſches Maß zu gebrauchen gewohnt ſind, ſehen ſich ſelbſt immer weit unter dem Grade von Vortrefflichkeit, den ſie denken können: dieſen hingegen iſt kein andres Maß bekannt als die Meinung die ſie von ſich

selbst haben; und sie sind eben so unfähig sich von irgend einem Grade von Vollkommenheit, der über dem ihrigen steht, den mindesten Begriff zu machen, als ein Mensch unfähig ist, sich zu einer anschauenden Vorstellung von einem Geist ohne Körper, oder von den Wirkungen solcher Geister in einander zu erheben.

Ich berufe mich auf diejenigen, welche die Menschen in der Geschichte und durch ihre eigene Erfahrung am längsten und genauesten beobachtet haben, ob es nicht wahr sey: daß man an den vollkommensten Personen immer die meisten und größten Fehler findet, und zu eben der Zeit, da man ihnen überhaupt die glänzendsten Vorzüge eingesteht, stückweise wieder so viel davon abzuziehen weiß, daß ihnen am Ende kaum so viel übrig bleibt, als der alltäglichste Mensch vonnöthen hat um erträglich zu seyn. Wunderlich genug! Sollen wir etwann glauben, daß diese Personen, deren Vortrefflichkeit man so willig eingesteht, wirklich mit aller dieser ungeheuren Menge von Fehlern belastet seyen? Es ist wenigstens nicht wahrscheinlich. Es scheint dem ordentlichen Laufe der Natur nicht gemäß, daß eine Person von großem Verstand und edler Seele so ungählige Mahl schlecht denke, klein, verkehrt und verachtenswürdig handle, als sie thun müßte wenn man ihren Tadlern glauben wollte. Es ist wenigstens ungleich wahrscheinlicher, daß man die meisten

dieser Fehler nur darum sieht, weil man sie sehen will, oder weil man sie durch das vergrößernde Auge der Eifersucht und der gedemüthigten Eigenliebe betrachtet. Es ist immer eine Art von Entschädigung, welche diese dafür erhalten, fremde Vorzüge mit dem öffentlichen Beyfall gekrönet sehen zu müssen.

Man hat längst bemerkt, daß die geringern Klassen eines Staats gemeiniglich eine merkliche Freude bey den Unglücksfällen der Großen äußern. Die Freude über die Entdeckung der Fehler an Personen von vorzüglichen Verdiensten scheint aus einerley Quelle zu fließen. Der Neid ist eine von den unnatürlichsten Leidenschaften, pflegt man zu sagen; denn was gewinnt er dabey, wenn er die Vorzüge anderer verkleinert? — Er gewinnt sehr viel dabey. Er hat das Vergnügen etwas zu zerstören, das ihn nöthigen würde geringer von sich selbst zu denken; er befindet sich in dem Falle jenes Atheners, der keinen andern Grund anzugeben hatte, warum er zur Verbannung des Aristides seine Stimme gab, als weil Aristides sich den Beynahmen des Gerechten erworben hatte.

Es ist nicht allemahl Bosheit; es ist öfters, und vielleicht in den meisten Fällen, eine natürliche Unmöglichkeit anders zu handeln, was unsern Urtheilen von andern einen Schein der Bosheit giebt. Woher diese beynahe allgemeine Geneigtheit, wenn man den Handlungen einer

Perſon nichts anhaben kann, ihr wenigſtens Beweggründe anzudichten, wodurch ihr das Verdienſt edel und ſchön gehandelt zu haben entzogen wird? Warum ſucht man zu jeder großmüthigen That eigennützige Abſichten auf? Woher dieſer anſcheinende Widerwille, zu glauben —

„Daß man Gutes thun könne um Gutes zu thun?

Daß Freunde einander zärtlich lieben können, ohne durch andre Bande als ihre gemeinſchaftliche Liebe zum Schönen und Guten verbunden zu ſeyn?

Daß eine reine Freundſchaft zwiſchen Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte Statt finden könne?

Daß man Thorheiten, welche die menſchliche Natur verunzieren, Mißbräuche, welche der Geſellſchaft verderblich ſind, beſtreiten könne, ohne die Abſicht zu haben einzelne Perſonen zu kränken?

Daß man auch gegen ſeine liebſten Freunde unparteiiſch ſeyn könne?

Daß man von einem Großen Gutes ſagen könne, ohne ein Schmeichler zu ſeyn?“

Mit Einem Worte, woher dieſe beynahe allgemeine Abgeneigtheit, in irgend einem beſondern Falle an die Tugend zu glauben? — Woher anders als von der Nothwendigkeit, in welche uns die Natur ſelbſt geſetzt hat, von andern nach uns zu urtheilen, und nicht anders als mit äuſſerſter Mühe, und, auch alsdann, nur mit ſchwankenden Zügen und kühlosen Farben uns eine Vorſtellung von

Vollkommenheiten zu machen, woran wir das Ideal nicht in uns selbst finden? Oft sagt der Tadel, womit man eine Person belegt, nichts anders, als daß diese Person nicht dazu aufgelegt ist, oder nicht für gut befindet, eine Kopey von uns zu seyn. Sie denkt anders als wir; sie handelt anders als wir an ihrem Platze gehandelt haben würden. Ihr Recht zu leben, wäre eben so viel als uns selbst zu verurtheilen. Wenn eines von beiden Unrecht haben muß, was ist natürlicher als die Partenlichkeit für uns selbst?

Aber aus welcher Eigenschaft des menschlichen Herzens sollen wir eine andre Thatsache erklären, welche nicht weniger gewiß ist als jene: die Gewohnheit in allen Fällen, wo eine Handlung zwey Seiten zu gleicher Zeit zeigt, sich vorzüglich bey der häßlichen aufzuhalten; ja, auch alsdann, wenn die vortheilhafte Seite am ersten in die Augen fällt, die nachtheilige mit allem Fleiße aufzusuchen, und sein Urtheil von der Sache blos auf diese zu gründen? — Sollte sich unser Herz auch hier von der Anklage der Bosheit frey sprechen lassen? Sollen wir glauben, daß blos die Erinnerung, wie oft in solchen Fällen unsre gute Meinung von andern betrogen worden, der wahre Grund sey, warum der größte Theil der Personen, die eine Zeit lang in der Welt gelebt haben, sich zur Regel gemacht zu haben scheint, alle Handlungen anderer von der schlimmsten Seite

und im nachtheiligsten Lichte zu betrachten? Hat man etwann zu oft gesehen, daß die Frömmigkeit nur die Maske eines Tartüffen war, um sich erwehren zu können, einen jeden, der einen besonders scharfen Blick über schwindsüchtige Tugend von sich warf, der auf näheren Beweis für einen Tartüffe zu halten? Hat man so viele gesehen welche die Freyheit der Philosophie zum Deckmantel der Ruchlosigkeit gebraucht haben, daß man den sichersten Weg zu gehen glaubt, wenn man einen jeden, der jene Freyheit behauptet und ausübt, für einen gefährlichen Mann, und zum wenigsten für einen heimlichen Gönner des Unglaubens und Epikurischer oder ruhestörender Grundsätze hält? — Es mag seyn! Indessen geschieht es oft genug, daß Unschuldige das Opfer von solchen Schlüssen werden, die sich bloß auf eine Vermuthung stützen, welche die Quelle der größten Ungerechtigkeit wird, so bald man sie in irgend einem Falle zum Grund eines Schlusses macht.

Das Feld, worin vor diese Betrachtungen angestellt haben, ist unermeßlich, und man würde nicht einiger Bücher ellicke Bände schreiben müßen, wenn man vom Allgemeinen zum Besondern herunter steigen, und sich über die ungültigen Urtheilungskraft anmaßen wollte, welche über besondere Stand, die besondere Abtheilung der Mitglieder der Gesellschaft von den Urtheilen der Welt zu leiden hat.

[illegible]

Sachregister.

Abgeordnete, Zahl der — I, 3. 13. Incompatibilität — Amt Einem der Abgeordn. kommen darf nicht verheirathet, bei wem die Ehe nicht mehr gültig ist, wo gilt die gesetzl. Vermuthung, daß Abgeordn. nur, wenn sie kein Vermögen, wenn sie Beides ist, (wie nur in B. Oberhaus) der Antrag der Kammer für so wichtig gehalten hat, daß er [illegible] Abstimmung gemacht hat, daß [illegible] Abgeordn. verpflichtet zu sein, Eine Ehe [illegible] 92.

Adel, I, 3. 21. Vorrechte — Die durch Privilegien und Gesetz gleich genießenden Personen [illegible], Personen Standes und Geschlechts, gilt I, 3. 173 wenn eine angenommene Person Jemand Fremdes an Kind kennt oder die Person des Kindes bei Eltern und die gesetzmäßige Vermuth. der Ehelich, wo Recht zu Verweigerung der Annahme Person in der gesetzl. Form, durch welche Kind bei Gericht die [illegible] Eltern, wenn Kind [illegible] 172, 21.

Adjunct, I, 3. Universitäten gehören [illegible] Ausl. Ehrgeiz, I' und Ehrlos [illegible] in [illegible]

[illegible]

Register des Diogenes.

[illegible]

S. 50. Z. 5. Bacchis — Eine Agonistin Bacchis (Münzen), die in Marmorgestalt aus dem Kopf einer Statue hervorgeht wurde.

S. 50. Z. 5. Gärten der Philonis — Eine Hetäre aus der Schilderung Lucians in der Lyder, — die Hetärenbilder, die Tempel der Heiligen, aber die Bilder und die Heiligen, besonders ihrer Gärten mit Fruchtbäumen (Lucian), die aus einem Lustschlosse Ptolemäus besucht wurden. Vgl. Th. II. S. 360.

S. 51. Z. 1. Lilliputaner — Ein Zwerg des Kaisers von Indien.

S. 51. Z. 2. Fünfzig Minen — Einzig Minen wurden an Attischen Talent, dessen Betrag man, in runder Summe, für gegen hundert Reichsthaler unserer Geldes annehmen kann. M.

S. 51. Z. 10. Vier goldene Talente — Vielleicht auch andere Größe zum Raub.

S. 51. Z. 10. Eier — Das Ei eines Esels, durfte man wohl mit Eier, Talentum Gehen verwechselt sein, welches, weil das bei großen Werken oder geschenk machen, in Kasten versteckt, und an Esels in den eigene Schwere hängen. Auch hat auch der andere Raub wurde Eine Begnügen, die nur einem Ausdruck vorgelegt ist.

S. 51. Z. 15. Elefanten — Elephanten — gleich in einander schalle hinderlaren, so gewaltig geschaffen sind in schwimm. Plin. Hist. Nat. L. VI. M.

S. 51. Z. 5. Amethystenen — Gleich der Weinbeere der gewöhnlichen Trauben, welche die schöne

der Welt verschwindet und einen allbewundernden Geschichtschreiber findet.

S. 57. Z. 12. Arrondissement — Dieses Wort soll es jetzt Mode sein, einen Bezirk der Stadt, welcher mit Tempeln, Theatern, schönen Häusern u. s. w. versehen war, und einen andern in der Vorstadt mit der Wohnung und andern Gebäuden. Jener entspricht den Quartieren, auch einer früheren Benennung nach, die Tagwerke.

S. 73. Z. 20. Die Schellenkappe — der Narrenkopf ist meist eine der größten von den Farben gegen die Zeitordnung, deren Mißbrauch oben getadelt.

S. 74. Z. 9. Daß er von dem Herrn des Gastmahls angesehen wurde — Die drei Lagen waren die ehrenvollsten vom Rang. Ehrenplatz.

S. 106. Z. 13. Akademie — Statt der Akademie, wie sie die Nachfolger Platons nach dem Orte nannten, wo er gelehrt hatte. Zur Forschung für Platon wurde in neuerer Zeit der Name Akademie höheren Bildungsanstalten und gelehrten Gesellschaften gegeben.

S. 110. Z. 6. Magier I. Magus.

S. 110. Z. 22. Sarmazien — Ein Teil im Innern der asiatischen Landschaft Marmarika.

S. 122. Z. 2. 3. Demokritus und Hippokrates — Beide hier als Aerzte genannt. Der

ersten werden die Griechen genannt und den Römern [illegible]

S. 127. Z. 1. Tirefias — Ein berühmter thebanischer Wahrsager.

S. 133. Z. 8 — 11. Welche auch von Wesen und Naturen — — Ursachen und Formen unterhalten — Diagoras stritte gegen die Gottheit, und leugnete mit einigen Andern mehrere Systeme göttlicher Einheit. Protagoras und Demokritus behaupteten den Ursprung der Welt aus Atomen, d. i. unsichtbaren, nicht mehr theilbaren Körperchen, aus deren Zusammensetzung endlich alle Dinge entstanden sind; Empedokles und Anaxagoras nahmen Homoiomerien an, d. i. gewisse kleine Partikeln, aus denen die Elemente selbst erst entstanden seyen durch Bildung der Mischungen und Zusammensetzung der Aehnlichen. Die Homoiomerien waren also eigentlich Elemente der Körper. S. Lucret. de rer. nat. I, 830 — 841. — Thales und Heraklit nahmen elementarische Feuchtigkeit und Feuchtigkeit zum Behuf ihrer Weltsysteme an.

S. 135. Z. 12. Pommofiden — S. Bd. 12. S. 475. Anm. zu S. 308.

S. 145. Z. 2. Hexe — Von diesem schrecklichen Vogel erzählt man, daß er den Verfolgungen seines Todfeindes sich nicht von Menschen bereden und in Schlingen verstricken, sondern lieber aus der Luft wieder herunterfallen. Mehreres davon in der Erzählung der Schlacht S. 71 und Anm. 10. S. 75.

Daß er das Symbol einer chronologischen Periode sey, wird hier mehr bezweifelt.

S. 153. Z. 2. Auf meinem Ulyssischen Ruhebette, — d. i. aus Blättern bereitetem. S. Odyssee 5, 475. ſgg.

Die Republik des Diogenes.

S. 160. Z. 4. Priester der Mutter Berecynthia — Galli genannt, waren Verschnittene.

S. 162. Z. 2. Büchse der Pandora — Durch deren mancherley, verwünschte Dünen, flatterten, nach einer Dichtung des Hesiodus, alle dahin verschlossen gewesenen Uebel über die Welt.

Gedanken über eine alte Aufschrift.

S. 203. Z. 4. Was kümmert's mich — So lautet die Griechische Aufschrift, wovon die Rede ist, auf Deutsch. Z. Winkelmanns Sendschreiben von den Herculanischen Entdeckungen. S. 45. M.

S. 205. Z. 17. Monomotapa oder Monamotapa — Ehedem ein mächtiges Kaiserthum in dem Innern von Süd-Afrika, dessen Beherrscher das Oberhaupt mehrerer kleinen Könige und Länder war.

S. 205. Z. 8. Balagat oder Balaseb — Ober

Zweifel der erſte Sultan dieſes Namens (J. 1389.) gemeint, iſt als Eroberer bekannt. Durch Ermordung ſeines jüngeren Bruders gab er ſeinen Nachfolgern ein nur zu oft nachgeahmtes Beyſpiel grauſamer Politik.

S. 204. Z. 9. Schach-Baham — Und ſeine Impolenz ſind aus der tauſend und Einen Nacht hinlänglich bekannt.

S. 204. Z. 10. Almamon, Mamun — Der ſiebente Khalif der Moslemin aus dem Geſchlechte der Abbaſiden, wird von Khordemir als ein mit allen großen königlichen Tugenden geſchmückter Mann geſchildert, ſanft von Charakter, wohlthätig, ein großer Feldherr, Freund und Kenner der Wiſſenſchaften, die er auf alle Weiſe unterſtützte. In der That hat er eben ſo viele Verdienſte um das Glück als die Kultur ſeiner Nazion, und der Glanz des Khalifates wurde durch ihn der größte.

S. 205. Z. 6. Mantel des Krates — Den Bettlermantel eines Filoſofen. Vgl. Bd. 12. S. 342.

S. 205. Z. 23. König der Könige — Vgl. Bd. 12. S. 340. Anm. zu S. 36.

S. 206. Z. 27. Peter von Arezzo — Dieſer in Italien ſchlechtweg unter der Benennung Il Aretino bekannte, und ſogar auf Munzen mit dem Beywort des göttlichen bedachte Cyniker des ſechzehnten Jahrhunderts iſt nicht weniger durch den furchtbaren Nahmen der Geiſel der Fürſten berüchtiget, den er ſich ſelbſt in einem ſeiner Briefe an die Base des Papſts Julius III. Cyrilla de Monti an eben der Stelle

beygelegt, wo er damit prahlt, daß die Fürſten der Erde ihm, ihrem Sklaven und ihrer Geißel, zinsbar wären, (S. Bayle D. H. et C. Tom. I. Artik. Aretin) und unter beiden Benennungen iſt er vom Arioſt ſeinen übrigen Freunden und Freundinnen beygeſellt und in dem Verſe, ecco il flagello de Prencipi, il divin Pietro Aretino, verewiget worden, Orlando Fur. C. XL. VI. 14. Die Möglichkeit die Herren der Welt auf eine ſo ſeltſame Art brandſchatzen zu können ſetzte eine Zeit voraus, wie die damahlige war; eine Zeit, wo, durch die ſonderbarſte Zuſammenkunft außerordentlicher Perſonen und Umſtände, der ganze Erdkreis unter einer allgemeinen Veränderung ſeiner vorigen Geſtalt arbeitete; wo auf einer Seite die Empörung des menſchlichen Verſtandes gegen verjährte und ehrwürdige Vorurtheile, auf einer andern der Streit etlicher großer Fürſten um die Oberherrſchaft, und einer Menge kleinerer um ihre Freyheit, auf allen Seiten aber der heftigſte Zuſammenſtoß einer unendlichen Menge entgegen geſetzter Meinungen, Leidenſchaften und Vortheile, das ganze Europa in dieſe anhaltende Erſchütterung ſetzten, in welcher (wie in einem allgemeinen Aufruhr) ein jeder, welcher Verwegenheit genug dazu hat, eine große Rolle zu ſpielen fähig iſt; eine Zeit, wo alle Stände, Klaſſen, Geſchlechter und Arten der Menſchen aus ihrer gewöhnlichen Laufbahn getreten zu ſeyn ſchienen, wo Könige die Feder zu Schulzänken ſpitzten, Mönche den Degen führten, oder mit einem

Federzug fähig waren den ehrſüchtigen Plan großer Monarchen zu durchſtreichen, und mehr als Einmahl das Schickſal der Völker von der beleidigten Eitelkeit oder von den ſchönen Augen eines Weibleins abhing. Damahls, da ein jeder, der einige Fähigkeiten in ſich fühlte, zum Weltverbeſſerer berufen zu ſeyn glaubte, konnt' es auch einem Peter Aretin einfallen, ſich des Amtes anzumaßen, diejenigen (wie Gaddi ſagt) mit ſeiner Feder zu züchtigen, welche über alle andre Züchtigungen hinweg geſetzt ſind; und eine ſolche Zeit ward erfordert, wenn ein ſo gefährliches Amt einträglich ſeyn ſollte. W.

S. 213. Z. 29. Ein Ganzes überſehen ſoll — Daher die Fertigkeit, worauf ſich die Lilliputtiſchen Geiſter ſo viel zu gut thun, kleine Flecken oder Fehlerchen gewahr zu werden, indeſſen ſie unfähig ſind von der Schönheit des Ganzen gerührt zu werden. Sie bedenken nicht, daß dieſe Scharfſichtigkeit für Kleinigkeiten weiter nichts als eine kindiſche Eigenſchaft iſt; und daß ſie hingegen durch ihr Unvermögen, ein Ganzes zu überſehen und richtig zu beurtheilen, eines der weſentlichſten Vorzüge ermangeln, wodurch ſich ein Mann von einem Geſchöpf im Gängelwagen unterſcheidet. W.

S. 224. Z. 1. 2. Vollkommenheiten, wovon wir das Urbild nicht in uns ſelbſt finden — Hier ſcheint, um Mißdeutungen zu verbuten, eine Anmerkung vonnöthen zu ſeyn. Es giebt Leute, (wiewohl ſie ſelten ſind) welche aus Grundſätzen von

der menſchlichen Natur überhaupt keine ſehr ſchmeichelhafte Meinung haben, und gleichwohl, eben darum, weil es uns ſo natürlich iſt von andern nach uns zu urtheilen, in beſondern Fällen nur allzu geneigt ſind, beſſer von den Menſchen zu denken als es die meiſten verdienen. Es iſt billig dieſen Wenigen zu Gefallen eine Ausnahme zu machen. Die Inkonſequenz, die man ihnen mit Grunde vorwerfen kann, macht wenigſtens ihrem Herzen Ehre; aber der allgemeine Satz unſers Autors wird durch dieſe ſeltnen Beyſpiele vielmehr beſtätiget als beſtritten. Es iſt wahr, eine lange Erfahrung und ſcharfe Beobachtung, mit der daher entſpringenden Erinnerung wie oft wir in unſrer günſtigen Meinung von einzelnen Perſonen betrogen worden, ſollte natürlicher Weiſe die Wirkung thun, uns in jedem beſonderen Falle mißtrauiſch und ungläubig an die Tugend zu machen, die bey den meiſten eine bloße Maſke iſt. Nichts deſto weniger lehrt die Erfahrung, daß die ſchönſten Seelen, bey allen Warnungen die ihnen ein langer Umgang mit den Menſchen geben ſollte, immer leichter zu hintergehen ſind als andre, und daß ſie es in der nützlichen Tugend der Klugheit nie ſo weit bringen als diejenigen, welche den ſtärkſten Grund ihres Mißtrauens gegen alles, was den Schein der Uneigennützigkeit und Großmuth hat, in ihrem eigenen Buſen finden. W.

S. 224. Z. 5. 6. Eine Kopey von uns zu ſeyn — Unter einem freyen Volke, wo ein jedes Muth genug hat ſich ſelbſt vorzuſtellen, iſt dieſe Art

von Tadel seltner als da, wo alle sich nach einer gewissen gleichsam vorgeschriebenen Form bilden müssen. In jenem Falle gesteht man einander willig ein Recht zu, welches man sich selbst heraus nimmt; in diesem wird die bloße Abweichung von der Weise derjenigen, die den Ton angeben, ohne weitere Untersuchung für hinlänglich gehalten das widrigste Urtheil zu rechtfertigen. W.

S. 227. §. 5 Angenehmer ist es gelobt als getadelt zu werden — Xenofon, in dem bekannten Apolog von der Wahl des Herkules, setzt den Vergnügungen des Gehörs, welche die Wollust (denn so pflegt man das Wort *Kania* zu dolmetschen, wiewohl die Bedeutung dieses Worts im Sokratischen Sinne durch jenes allzu unbestimmt ausgedrückt wird) dem jungen Herkules nebst andern Ergetzungen der Sinne verspricht, das τὸ, als etwas das alle andre Musik übertreffe, entgegen: τοῦ δὲ παντων ἡδιστου ἀκουσματος, ἐπαινου ἑαυτῆς, ἀνήκοος εἶ. (Was den Ohren von allem das Süßeste ist, dein Lob, hörst du nie.) Dieser Lieblingsschüler des Sokrates scheint für diesen Ohrenkitzel selbst so empfindlich gewesen zu seyn, daß er den nehmlichen Gedanken auch dem weisen Simonides in den Mund legt, da er ihn zu dem Tyrannen Hieron sagen läßt: „Wenigstens wirst du mir gestehen müssen, daß ihr andern Tyrannen" (denn über die Vortheile und Nachtheile dieser Herren vor den Privatleuten wird zwischen ihnen beiden gestritten) „in Absicht der Vergnügungen

des Gehörs einen Vortheil habt. Denn an dem Süßesten unter allem was man hören kann, an Lob, fehlt es euch niemahls u. s. w." Hieron C. I. §. 11. Wahr ists, daß er an diesem Orte dem Hieron bloß Gelegenheit geben will, in seiner Antwort zu zeigen, wie wenig wahre Befriedigung den Personen seines Standes auch in diesem Stücke zu Theil werde. W.

S. 230. Z. 18. 19. Cynthias — — admonuit. — Cynthius (Apollo) zupfte mir das Ohr und ermahnte; Stelle aus Virg. Ecl. 6, 3.

S. 231. Z. 21. Weil es nicht die seinigen sind — Niemahls in seinem Leben (sagt Lucian von seinem Demonax) sah man ihn schreyen, oder in Eifer gerathen, oder sich erzürnen, auch alsdann nicht wenn er jemand beschelten mußte; er bestrafte zwar die Fehler, aber er vergab dem Fehlenden, und wollte daß man hierin die Aerzte zum Muster nehmen sollte, welche die Krankheiten heilen, aber sich nicht einfallen lassen über die Kranken ungehalten zu werden. Denn fehlen, glaubte er, sey etwas woron kein Mensch frey ist; aber das Werk eines Gottes oder eines göttlichen Mannes sey es, den Fehler wieder gut zu machen. Lucian. in Demon. Tom. Opp. II. p. 378. §. 7. W.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Vierzehnter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1819.

Bayer
Staatsbi
Münch

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Vierzehnter Band.

Der neue Amadis.

Erſter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1819.

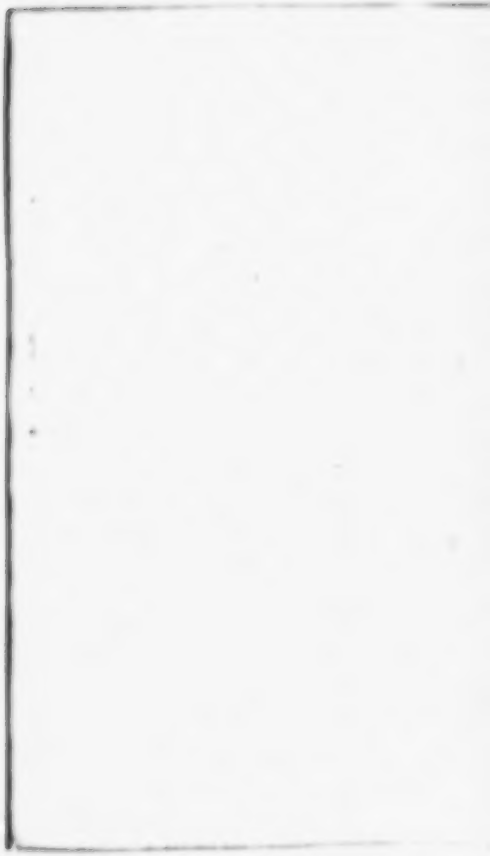

In *meliorem lucernam* ab scriptoribus hostis multa scribuntur; fortasse falso interdum; ubi tempus impedit, *ridentem dicere verum, et fabulosis narrationibus*, quas Philosophia non rejicit, *experiatur quid deceat poetis in meritis*. Ex his enim liquet, *quam facile omnes quanta cederint levitate, quam cito obliviscantur officium*, etc.

JOANNES SARESBERIENSIS,
Episcopus Carnot. in *Policratico*, s. de Nugis Curialium et Vestigiis Philosophorum.
L. VIII. c. 9.

* *
*

On dira ce qu'on voudra (dit le Sultan) mais c'est un fait! une belle chose qu'un Conte, surtout quand on trouve, comme dans celui-ci, une morale épurée, de beaux préceptes, et je ne sais combien d'autres choses encore, qui se sentent mieux qu'on ne peut les dire, et qui vous élèvent l'esprit en même temps qu'elles l'amusent. C'est qu'il ne faut pas croire, non, qu'il soit donné à tout le monde de réussir l'utile et l'agréable. — Cela est bien vrai, dit le Sultane: pour le Visir, on n'a rien à lui reprocher; s'il conte bien, il endort encore mieux.

Mil quel Contes! Part. II. p. 16.

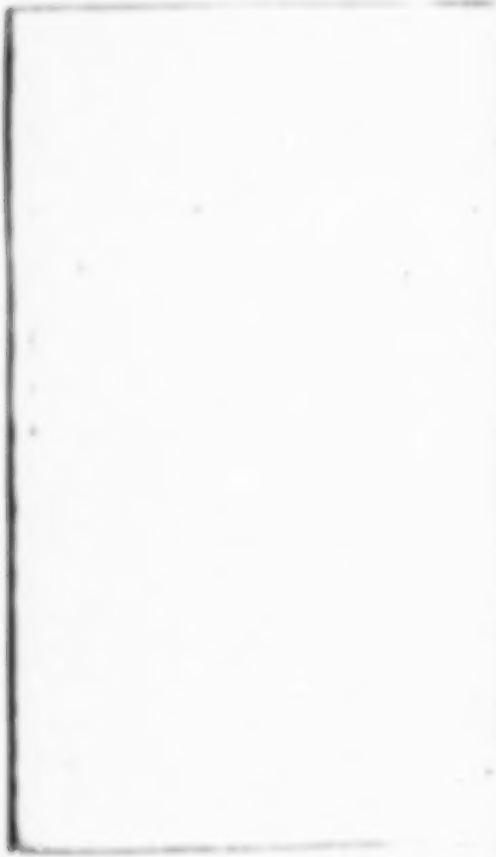

Vorbericht

zur ersten Ausgabe von 1775.

ка Пайкова увеличилась Пономаревы изъ Пономаревки къ Пашкову (— —) изъ Пономаревки, изъ Пашкова къ Пономаревой Пашкова въ Пономаревой Пашкова. Пономаревы Пашкова до Пономаревой, изъ Пономаревой Пашкова въ Пономаревой Пашкова, изъ Пашкова въ Пономаревой Пашкова, изъ Пашкова въ Пономаревой Пашкова, изъ

ಬಹಿರಿನ ದರ್ಶನ ಮಾಡಿ ನಿರಂತರವಾಗಿ ಧ್ಯಾನ ಮಾಡಿದವನು, ಮಂ ಕಾರವಾಗಿ ಶಿವನಿಂದಲೆ ಉತ್ಪತ್ತಿಯಾದ ಪಂಚಾಕ್ಷರವು ಯಾವುದೊ ಅದನ್ನು ನಾನು ನಮಸ್ಕರಿಸುವೆನು. ಯಾವ ಶಿವನಿಗೆ ಸಂಬಂಧಪಟ್ಟ ಅಷ್ಟಕ ಪಂಚಾಕ್ಷರವನ್ನು ಭಕ್ತಿಯಿಂದ ಪಠಿಸುವವರಿಗೆ ಶಿವಲೋಕವು ಪ್ರಾಪ್ತವಾಗುವುದೊ ಅದನ್ನು ನಾನು ನಮಸ್ಕರಿಸುವೆನು. ಯಾವ ಶಿವನಿಗೆ ಸಂಬಂಧಪಟ್ಟ ಪಂಚಾಕ್ಷರವನ್ನು ಪಠಿಸುವವರಿಗೆ ಶಿವಸಾನ್ನಿಧ್ಯವು ಪ್ರಾಪ್ತವಾಗುವುದೊ ಅದನ್ನು ನಾನು ನಮಸ್ಕರಿಸುವೆನು. ಯಾವ ಶಿವನಿಗೆ ಸಂಬಂಧಪಟ್ಟ ಪಂಚಾಕ್ಷರವನ್ನು ಪಠಿಸುವವರಿಗೆ ಶಿವಸಾಯುಜ್ಯವು ಪ್ರಾಪ್ತವಾಗುವುದೊ ಅದನ್ನು ನಾನು ನಮಸ್ಕರಿಸುವೆನು. ಯಾವ ಶಿವನಿಗೆ ಸಂಬಂಧಪಟ್ಟ ಪಂಚಾಕ್ಷರವನ್ನು ಪಠಿಸುವವರಿಗೆ ಶಿವಸಾರೂಪ್ಯವು ಪ್ರಾಪ್ತವಾಗುವುದೊ ಅದನ್ನು ನಾನು ನಮಸ್ಕರಿಸುವೆನು. ಯಾವ ಶಿವನಿಗೆ ಸಂಬಂಧಪಟ್ಟ ಪಂಚಾಕ್ಷರವನ್ನು ಪಠಿಸುವವರಿಗೆ ಶಿವಸಾಮೀಪ್ಯವು ಪ್ರಾಪ್ತವಾಗುವುದೊ ಅದನ್ನು ನಾನು ನಮಸ್ಕರಿಸುವೆನು. ಈ ಪ್ರಕಾರವಾಗಿ ಈ ಶಿವನಿಗೆ ಸಂಬಂಧಪಟ್ಟ ಪಂಚಾಕ್ಷರವು ಸಂಪೂರ್ಣವಾಯಿತು.

Vorbericht

zu der gegenwärtigen Ausgabe.

Der neue Anstrich sollte, nach dem ersten Gedanken des Dichters, in Strophen von zehen Zeilen verfaßt werden, welche in ihrer Art eben so neu hätten seyn sollen, als es der Versbau, und in der That das ganze Gedicht in jeder Betrachtung war. Zum Beweise davon wird man, bey Vergleichung der ersten Ausgabe von 1771. mit der gegenwärtigen, finden, daß der ganze erste Gesang, wiewohl die Strophen nicht mit Zahlen angezeichnet sind, doch wirklich in die nachmahlen gedruckten Abschnitte getheilt, die man hier, nur mit wenigen Veränderungen einzelner Worte und Verse, wieder findet. Auch, als in der Folge die damahlige Laune des Dichters, welche schlechterdings von allen will-

fältigen Noten sey sowohl, auch die Bewegung in sehr kleinen Stimmen noch gemäßigt sind, machen, um das Abschreiben der Abschriften des ersten Gesangs von dem kleinern Abschnitte aller übrigen unnöthig zu machen, nicht nur auf der zwey und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Seite (der Ausgabe von 1771) ein vollständiger Absatz nach den Worten „beginne deinen Gesang!“ und „Verdüchert die fürchterlichen Nasen“ — angebracht, hingegen auf S. 21 die sechzehnte Stanze ohne Absatz an die siebzehnte angehängt; sondern sogar, um in der dreyßigsten Stanze, anstatt zehn Zeilen, eilf zu bekommen, die Worte — „weißhaarig, weiß von Hand und Stirn und Haar“ — eingeschoben.

Noch im zweyten Gesange sieht man die sieben ersten Stanzen der neuen Ausgabe denenjenigen gleichen, wie sie ursprünglich waren, und erst mit der siebenten beginnt die ganz umgebildete Text- und Notenart, die sich durch alle folgende

b 2 S. XIX.

Gesänge der ersten Ausgabe fortsetzte, und — wie wohl sie der Willkührlichkeit des gänzlichen Genius *Capriccio* die angemessenste scheint, doch in der That weniger den Nahmen einer freyen als einer licenziösen Versifikazion verdient, und den Dichter wirklich nur zu oft zu Nachlässigkeiten verleitet hat, die, wenn auch andere sie zu verzeihen geneigt wären, niemand sich selbst verzeihen soll.

Er hat es also für eine Pflicht, die er der Kunst schuldig sey, gehalten, das Aergernis, das eine solche poetische Sankülotterie künftigen angehenden Versemachern geben könnte, wegzuschaffen, und sich weder die Zeit noch die Mühe dauern zu lassen, die dazu erfordert wurde, sechzehn Gesänge dieses Gedichts in zehnzeilige Strophen von ähnlicher Art mit denen, worin der erste Gesang geschrieben war, umzuschmelzen; eine Operazion, die ihm zugleich Gelegenheit gab, in der Sprache und Versifikazion, und nicht selten in andern noch wichtigern Erfordernissen eines guten

Gedichtes, eine Menge Verbeſſerungen zu machen; die aber auch um ſo viel ſchwerer war, da das Mühſelige der Arbeit dem Leſer gänzlich verborgen werden mußte, und der urſprünglichen Laune, welche den weſentlichen Karakter dieſes komiſch-ſatiriſchen Gedichtes ausmacht, nicht der geringſte Abbruch geſchehen durfte. Seine aufmerkſamſte Bemühung ging dahin, demſelben, ohne Nachtheil der ungezwungenſten Leichtigkeit und anſcheinenden (aber auch nur anſcheinenden) Kunſtloſigkeit, eben dieſelbe Korrektheit des Styls und der Sprache zu geben, die er (ſo weit es in ſeinem Vermögen ſtund) allen in dieſer Sammlung erſcheinenden Gedichten zu geben, mit der äuſerſten Strenge gegen ſich ſelbſt beflißen geweſen iſt. Auch ſchmeichelt er ſich, es werde bey einer genauern kritiſchen Vergleichung beider Ausgaben ſich finden, daß der Neue Amadis durch dieſe Umarbeitung nicht nur von einer Menge Fehler und Flecken gereinigt, ſondern vielleicht auch der poſitiven Vollkommenheit, deren ein Gedicht dieſer Art fähig iſt, um ein merkliches näher gebracht worden ſey.

Daß die Mannigfaltigkeit der Formen, die in den zehnzeiligen Stanzen des Neuen Amadis (eben so, in ihrer Art, wie in den achtzeiligen des Oberon) herrscht, vielmehr für eine Schönheit als für einen Fehler derselben zu halten sey, werden uns vermuthlich die Meisten eingestehen, welche Sinn für die Grazien eines Sylbentanzes haben, der bey aller seiner Freyheit nie mahls, oder doch nur selten, über die Wellenlinien der Schönheit hinaus schweift, und, wiewohl an einem losern Bande geführt, doch in seiner scheinbaren Ungebundenheit immer zwischen Rhythmus und Harmonie dahin schwebt.

Mit bessrem Grunde könnte hingegen getadelt werden, daß der Fall — zwar verhältnißmäßig nicht allzu oft, aber doch immer noch oft genug — vorkommt, wo die Stanzen, anstatt mit einem Punkt, und also mit der Periode selbst zu schließen, sich mit einem Kolon oder Semikolon, ja wohl gar mit einem bloßen Komma endigen, und die Periode also in die folgende Stanze hinüber

gezogen wird. Allein, wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß eine ſolche Freyheit an einem Dichter, der ſein Werk gleich bey der erſten Ausführung in Stanzen arbeitete (zumahl wenn er ſich dieſelbe öfters erlauben wollte) ſehr zu tadeln wäre: ſo dürfte es doch wohl billig ſeyn, demjenigen, der ein ſo freyes Werk der guten Laune, als das gegenwärtige in ſeinem Urſprung war, vier und zwanzig Jahre ſpäter erſt in Stanzen umſchmelzen will, und doch ſo wenig als möglich von irgend einer wirklichen Schönheit des erſten Originals verloren gehen laſſen möchte, in dieſem Stücke nur wenigſtens ſo viel nachzuſehen, als man ihm ſchlechterdings nachſehen muß, wenn man nichts Unmögliches von ihm fordern will. Wir erinnern dieſes bloß, um, ſo viel an uns iſt, zu verhüten, daß nicht etwa ein künftiger junger Dichter (den Dichterlingen, deren Geburten doch nur Einen Tag zu leben haben, ſteht alles frey) ſich zum Gebrauch gleicher Freyheiten verleiten laſſe, und, was an ihm bloſe Bequemlichkeit und ſträfliche Nachſicht gegen ſich ſelbſt wäre, mit der vermeinten Autorität eines

Beyſpiels, das in ſeiner Art vielleicht einzig iſt und ſchlechterdings nicht Beyſpiel ſeyn darf, rechtfertigen zu können glaube. Uebrigens müſſen wir noch hinzu ſetzen, daß dieſe Warnung eigentlich nur auf die (auch im Neuen Amadis ſeltner vorkommenden) Fälle geht, wo die Stanze mit einem Komma ſchließt, oder wohl gar, ohne alle Pauſe, ſich an die folgende anſchmiegt. Denn auch Arioſt erlaubt ſich in ſeinem *Orlando* nicht ſelten, eine Stanze mit der Hälfte der Periode oder auch mit einem Semikolen zu endigen; und es wäre nicht billig von einem Deutſchen in dieſem Punkte mehr zu fodern, als der wohlklingendſte aller Italiäniſchen Dichter in einer ſo geſchmeidigen Sprache als die Toskaniſche geleiſtet hat.

Zu dem, was über die Versart der Stanzen des neuen Amadis in der erſten Vorrede bereits geſagt worden, ſetzen wir noch hinzu: daß, da unſre Sprache nur ſehr wenig Anapäſten hat, hingegen ſehr reich an Daktylen iſt, es vielleicht bequemer wäre, ſich die in dieſen Stanzen gebrauchten

Verſe als Trochäen mit Daktylen vermiſcht und mit einer kurzen Vorſchlag-Sylbe, vorzuſtellen, ſo daß folgendes Schema die metriſche Beſchaffenheit der in ſelbigen abwechſelnden Verſe von ſechs, fünf und vier Sylbenfüßen, bezeichnen würde:

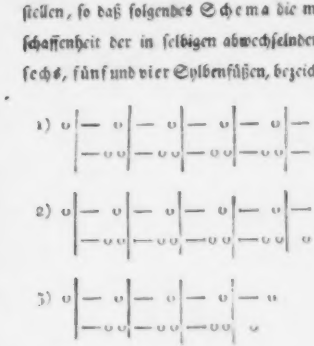

Dieſe drey Hauptarten metriſcher Zeilen laſſen, je nachdem ſich die Trochäen zu den Daktylen in Anſicht der Anzahl und Stellung verhalten, eine große Anzahl verſchiedener Formen zu, welche, indem ſie dem Genie und der Laune den freyſten Spielraum verſchaffen, zugleich dem Dichter, den die Muſen mit einem Ohr für Rhythmus und Harmonie begabt haben, überflüſſige Mittel an

die Hand geben, ſich durch Mannigfaltigkeit, Abwechſelung und Schicklichkeit der Modulazionen der poetiſchen Periode, und vornehmlich durch die Harmonie des Rhythmus oder Sylbentanzes mit dem Gegenſtande der Darſtellung, dem Hörer gefällig zu machen. Denn daß ein Gedicht nicht bloß geſehen ſondern auch gehört werden ſoll, iſt etwas ſo Weſentliches, daß man es ſich, auch wenn man Verſe für ſich allein lieſt, zum Geſetz machen ſollte, allezeit laut zu leſen; — welches freylich vorausſetzt, daß man in der Kunſt Gedichte zu leſen nicht ſo ganz ungeſchickt und ungeübt ſey, als es (nicht zur Ehre unſrer Schulverfaſſungen!) noch auf dieſen Tag ſogar die meiſten unſrer Gelehrten — zu ſeyn beſchuldiget werden.

Der neue Amadis.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Geſang.

1.

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
Sing, komiſche Muſe, in freyer irrenden Tonen!
Den Helden ſing, der lange die Welt Berg auf Berg ab
Durchzog, das Gegenbild von einer Schönen zu finden,
Die aus dem Reich der Ideen herab
Geſtiegen war, ſein junges Herz zu entzünden,
Und der, es deſto gewiſſer zu finden,
Von einer zur andern ſich unvermerkt allen ergab:
Bis endlich dem ſtillen Verdienſt der wenig ſcheinbare
Ollinden
Das Wunder gelang, den Schwärmer in ihren Armen
zu binden.

2.

„Allein, was werden (ſo denkſt du vielleicht)
Zu unſerm Geſang die ſtrengen Kenner ſagen?“
Die Kenner? — Gut! die wahren gewinnſt du leicht;
Ergetzt dein Lied, ſo wird kein Kluger klagen.

Ey Aristoteles Dun — mit allem Respekt vor dem Haupt
Der Kritiker sey es gesagt! — Ich so zu ergehen erlaubt.
Die Grazie tanzt nach unstudierten Gesetzen,
Mit ungelerntem Gesang entzückt Filamela die Flur;
Bleib du dem wahren getreu und der ungeschminkten Natur,
So kannst du, auf meine Gefahr, die andern Regeln verletzen.

3.

Erobre den Beyfall der lesenden Welt
Und sey, so möglich, die Schöne, die allen gefällt.
„Ich? ruft die Muse mit spottendem Lachen,
Die Mühe, bitt' ich, erlassen Sie mir!
So wollten Sie mich zur Lais des Publikums machen?
Ich sollte in seinem Dienst mich hypochondrisch machen?
Sie dachten ein wenig zu viel von meiner Dienstbegier,
Gewohnt die Sommernacht mit Grazien wegzuscherzen,
Zum' ist mich mager und bleich beym Dampfe nasser
lichter Kerzen,
Und kaute die Nägel mir ab! und mehr!

4.

Daß Kritikus mich und Antikritikus preise?
Ein feiner Einfall! Herr Dichter, wo denken Sie hin?

Nein! ohne Ruhm der Sänger der Liebe und Minne
Erkauf' ich nicht — um ein wichtiges Nun!
Ich habe mir die runden jungfrau'n Busen,
Das doppelte Nun, den vollen Busen und Nacken
Von meiner Schwester Lucrezia!
Ihr Brustbild zeigt. Habt wohl, o Verfall der Kenner!
Ich wirke, um deinetwillen, zu einer Sibylle von
Donnerl
Nein! wahrlich nicht, so wahr ich Muse bin!

5.

Euch, Schwestern, mit denen ich oft in sommerlichten Stunden,
Am Rande der unerkannt schleichenden Nil,
Wie am Eurotas einst und am Tokratischen Ilyß,
Den goldnen Wuchs schüttelnd,
Euch weih' ich meinen Gesang! Ihn hört der romantische Hain,
Den am Tuiskonlaß die Druiden gewunden,
Ihn hören, in Tempen versteckt, die Nymfen bey Cynthiens Schrein;
Und fern in Zellen spitzt ein alter Faun die Ohren,
Er reckt vom Schlauche sich auf, in seinem Taumel verloren,
Und schlummert berauscht wieder ein.

6.

Tiefdicht hat auch, schon in der schlechten Epoche
Mit ihrer Sprache Schatz, das Deutsche Sagen
und Lied,
Der, mit Erinnerung und Ahnung haltbewahrt,
Treu Gemeinsam stiftet und Einigung macht,
Und schuf schon in der schlechtesten Epoche
Einmal, wo Wolfs und Goethe den Weimar sich
gebildet hatten,
Einheimisch, der Klassik, dem sie wetteifernden Kind
Gar, wo von Gott die Stube zu Kassel
Und zu gebilden vergaßen, edle Sitte an Geist und
Herzen,
Denen weitere Zeiten Gedicht zu.

7.

Die Fürsten wandten von Kunst den Blick und
Die Völker verstummen, den Blick auf sich zu richten.
Denn Kunst ist Geist, Geist aber ist
Freiheit,
Zum guten Gewissen, das Wissen von
Zum Ende Ende Ende den Gedanken,
Damit Freiheit wieder die Form verwandeln kann,
Zu der Wissenschaft gewissen Welt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

5.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die vorigen, der Herr des Hofes, der ihm [illegible]
ihren Eintritt.

Der Herr Hofrath [illegible] [illegible]
[illegible].

Ein, so hat dieser Ort, in vielen [illegible] Stücke
Die lange Hofmeisterei die [illegible] gemacht.
Die [illegible] Mühe sich unter [illegible] [illegible]
Den Stand [illegible] gewandt. Die Zeiten [illegible]
Sie an.

Die [illegible] [illegible]: nun [illegible] die Zahl [illegible]
Mühe,

Und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

Der.

Euer Hochedl., [illegible] [illegible], [illegible]
Mühe,

Die Mühe [illegible], [illegible] [illegible]
Zahl!

Der [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
Tag, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Mühe.

Dieser und, Ehrlich, die Mühewal! — Der [illegible], [illegible]
[illegible], [illegible]

Und [illegible] [illegible], die [illegible] [illegible].

Und auf die schlummernden Gefilde mit Sullens Ehre
nur Still,
Gewiss, so hatte, von Phantasie bis Dunkelheit um-
wunden,
Sing Selten Gott einen Schlachtplatz zu seiner Freude
gefunden.
Nun die Schlacht war vorbei, so hatte die Hölle
die Tiefe
Zur Finsternisse Reste die Leute
Und jeglichen Glanzes und Farbe aus Wolkenen zu
rufen.

12.

Die Nacht war, Freunde, da sich nah die
Da weilte Gott, die Engelscharen zu Gnade.
Der Allgute betrübt sich seiner geringen Plage
Und dachte, wie er den Schuld und Reue von
ihrem Gewissen,
Zum Heile der Christ, wenn sie Hölle Sünden sich,
macht.
Da sah, Gnade Gnaden's Hölle Kinder
Und Ihre Bestimmung, die sind Gott Belohnung
gewesen
Da sah er unser Vater, auf ihr Bitten nicht wandte,
Er gnädig sich gab an den Sterben

Es.

Die Gesellschaft dachte manchmal nach Zeit ha ca-
pelle ab,
Als, wo es schon hellte, der Wächter zu pfeifen
Der Himmelsart, mit einem verliebten Zeigen
Da einer Seite, das das der Zustand Verwandt,
Sein Bette, mit auf die Gesellschaft gab,
Dann, seiner Stimme aufgethan,
Im nahen Walde den allmählichen Ort,
Die Hecken und Bäume sein Bild für in einsehn
Verlegt.
Dort weich er sich an einer Muschel Bach,
Mit Lust den Zeiten sein Leben zu vertreiben,
Der Dirnspire.

Es.

Dem Karamell sag mythisch, wo einen tiefen
Hunde
Bambusen, poetische zu Charakteristen Zeiten,
Und Ideen, wie Bach der Bruchstücke der schönsten
Musik
Nicolai, in romantischer Blick, endlich hinge-
stehen:
Jahrhin der Dinge, die schönsten Gedichte
In welche Form verlangend, will wahrnimmt, aber
nicht sind,

Als endlich End' es dem Verlang der geliebten
Mutter bemerkten,
Zu ihr, entblößent vom kämmernden Flor,
Die Brust, unter den Fallen von ihrem Haupt ver-
borgen,
So, wie sie gerad gebraut war, mit silbernen Nädeln
verbindet.

21.

Ja nun offnen Laube hatte
Mit Blattesdüren, der Blumen und Kelten,
Ein Jeung (denn bemalter hatten die Jungen noch
viel zu verwalten)
Den grünen Zeltgott vor, den er ein Jeung gebauet.
Er hielt, mit dem lebendigen Stab, den Thron auf
die gebauet,
Die Laube die zur Hochzeit erbauen,
Die herrlich blüht in Blut auf ihren Feiner Spitz:
Jedoch vergessen, die Jungen, von gnädig bemüh-
ten Müttern
Mit einem Gemälde von Laub vor mannlichen Blicken
gesichert,
Blumen Stella, in Tode mit ihren Farben der.

22.

Der einmahl erblickt von ihrem Himmlischen Leben,
Freudig von Tode verbannt, der Tod.

Der ansehnliche Saal strotzte voller ritterlichen Gestalten:
Man lauter, man trank, man sang einander, und bald
Hatte Amor sich von allen möglichen Seiten
Die getroffen hat. Zwölf Knaben, alle in Grün
Und reich gekleidet, mit Waldhorn oder am Munde,
Zieht man, in Posten, paarweis auf Reitpferdchen
stehn,
Und alle blasen zugleich, drauf folgt im Mittelgrunde
Auf einem stattlichen Klepper ein gerüsteter Paladin.

23.

Mehr einem jeden Herrn als einem streitenden Ritter
Glich er, ein Galant mehr an Schönheit als an Kraft.
Sein fliegender Mantel war federleichter Taft,
Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldenem
Geflitter.
Ein großer Federnbusch an einem Reif Band
Hing hart des Helden an seiner Schulter; ein Köcher,
Die kleine Bogen enthielt, hing seiner schneeweißen
Hand
Die Schwert und Lanze, ein Bogen und Köcher;
Und sonstig Schritte ringsum verfolgt der übige
Trost
Von seinen bekannten traun die Lust.

24.

Zu ſeiner Verdauung ſetzt auf einem Elefanten,
Mit Eſchenlachen bedeckt, der Narr Moulineau.
Den Damen däucht es zum wenigſten ſie,
Die Stunde in ihm den gröſſlichen Perſonn erkannten,
Wannit die Natur ſie einſt zu ſchweigen pflegte. Sie
lamentirn
Von ſeinem Knabelbart, wie ſchwärzeren Ache, denen.
Selbſt Leonarde, vor Angſt, dem neuen Cruaké
ſodn
Zur Beute zu werden, entlief im erſten Schrecken
dem Bade,
Und lief mit fliegenden Haaren, wie eine trunkne
Mänade,
So leicht als Natur und Entſetzen, davon.

25.

Dem Zimmer entweicht, worein Don Karamells
myſtiſche Reden
Sie ſingen, und Scharnilloſe den Narren kaum
gewahr,
So überlicht ſie auf einmahl die ungeheure Gefahr
Die ihrer Tugend dräut. Was konnte der Mann ſich
entſinnen!
Vom bloſſen Gedanken empört ſich jedes Haar
Auf ihrem Kopfe. Mit Recht! die ganze Narrenſchaar

War, noch vom Blaubart her, nicht wohl bey ihr
empfohlen.
Sie flieht, ſie ſchwebet vielmehr, wie Pfeile vom
Zeſir entſahrt,
Kaum werden von ihren beflügelten Sohlen
Die Spitzen des Graſes im Laufen berührt.

26.

Umſonſt ruft Karamell ſie in ſeinen Schuz zurück:
Der Rieſe, den die Angſt mit jedem Augenblicke
Um etliche Spannen in ihrem Wahn verlängt,
Spornt ihre Tugend ſo ſcharf, daß alles nichts verfängt
Was jener bittet und ſucht. Sie läuft, und merkt
nicht vor Schrecken
Daß hier und dort an Stauden und Hecken
Ihr Schleier und manches Fragment von ihrem Un-
terrock hängt.
Der Ritter, von Eifer und Liebe gedrängt,
Nennt ihr vergebens noch; ſchon liegen Thäler und
Wieſen
Und Hügel zwiſchen ihr, und dem eingebildeten
Rieſen.

27.

Auf einmahl hemmet der ſchnellen Füße Zing
Ein Zing, nicht Meilen breit, doch immer breit genug.

An welchen Gott ſoll itzt die Keuſche ſich wenden?
Zum Glücke lag am Geſtade, vom Riedgras halb verſteckt,
Im Sonnenſchein ein Flußgott hingeſtreckt,
Sein Haupt mit Binſen bekränzt, und um die zottigen Lenden,
Statt alles Gewandes, mit Schilfe bedeckt!
Welch Grauen hätt' ihr vor kurzem ein ſolcher Anblick erweckt!
Doch itzt, in der Angſt vor gröſſerm Harme,
Drückt ſie die Augen und ſtürzt dem Triton in die Arme.

Zweyter Gesang.

1.

Indessen lag die runde Dindonette,
In süßer Ruh', auf einem elastischen Bette,
Dem edeln Verdauungswerk ob. Zwerg oder Riese war
Ihr völlig gleich; sie träumte von keiner Gefahr,
Und hatte keine Vermuthung (wir sagen's ihr zur Ehre)
Als ob ein Riese mehr Mann als andre Männer wäre.
Doch Kolikschon, von der Hoffnung zu Abentheuern entzückt,
Sobald sie den zierlichen Ritter und seinen Fächer erblickt,
Hüpft ihrem Putztisch zu, macht ihren Kopf zurechte,
Und sucht die Miene, die ihr am besten lassen möchte.

2.

Herr Parasol (so hieß der zarte Paladin)
Zog, nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln binden,
Mit seinem ganzen Gefolge bis vor die Zelten hin,
Erfreut, dem Anschein nach, hier gute Gesellschaft zu finden.

Ein ſüßer Geruch von deſtillirtem Schaſmin
Macht eine Atmoſfäre, indem er zieht, um ihn.
Ihn ſehn erſtaunt, mit halb verächtlichem Lächeln,
Die Kammermädchen im äußern Gezelt
Sein jüngferliches Geſicht mit vielem Anſtand befächeln,
Und alle bekennen, er ſey der ſeltſamſte Ritter der Welt.

3.

Nicht halb ſo ſehr Rieſe, als ihn der vergrößernde Schrecken gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengeſandten,
Steigt jetzt der Rieſe herab von ſeinem Elefanten,
Und ſchreitet voran, von allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des lilienwangigen Helden,
Und ſeinen Gruß zuvor und ſein Verlangen zu melden,
Die Reitze, womit die Natur ihn über und über verbrämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indeſſen Parafol ſelbſt ſich, vornehm-gnädig, bequemt
Die Damen im äußern Gezelt galant zu unterhalten.

4.

Die schöne Kolifischon, von sieben Nymfen umringt,
(Ihr Muthwill hätte leicht noch sieben mehr beschäftigt)
Steht nun bewaffnet da mit allem was Herzen bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der schlauen Zofen bekräftigt,
Verspricht ihr den glänzendsten Sieg. Das goldne Glöckchen erklinget,
Und rauschend öffnen sich des Vorgezeltes Flügel,
Als mit dem letzten Blick in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. Ihr Götter! von Schrecken entseelt
Fliegt sie dem Putztisch zu. Was ist's? o Himmel! das Siegel
Von ihrem Triumf — noch eine Musche, fehlt!

5.

Dank sey den Göttern! sie sitzt, die Sieg weissagende Musche,
Und hinter ihr lau'rt, wie ein Faun in einem dunkeln Busche,
Ein schelmischer Amor versteckt. Nun ist's um den Fremden geschehn!

Zehn Feen können ihn nicht vor dieser Schlinge retten.
Der Fremde denkt vielleicht anders; ich möchte für sie
nicht wetten!
Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen mit
seiner Katze, gehen.
Der erste Anblick bewies, der Ritter sey für die Dame,
Sie für den Ritter gemacht. Denn alles, sogar der
Nahme,
Ist Harmonie. Nun sag' ein Freygeist mehr,
Die Sympathie sey bloßes Ungefähr!

6.

Der Blick, an welchem zwey Seelen einander stracks
erkennen,
Und, wie vom nehmlichen Strahl getroffen, zugleich
entbrennen,
Sey Grillenfängerey! — Der Ritter, in seiner Sfär'
Ein andrer Cäsar, tanzt unbesangen einher,
Kommt, sieht und siegt, und läßt, zu beider Theile
Vergnügen,
So schnell er siegt, so schnell sich wieder besiegen.
Es flattern schmetterlingsartig mit wechselseit'ger Begier
Die leichten Herzen einander entgegen:
Wie sollten sie auch der Natur zu widerstehen vermögen
Und ihrem großen Gesetz? Das Siegelwachs ziehet
Papier,

7.

Die Erde den Mond, der schöne Herr die Kellrie,
Und, umgekehrt, mit gleich magnetischer Kraft
Den schönen Herrn das siegbegierige Weib.
Wo fanden sie sonst, als eines im andern, so vielen
Und angemeßnen Zeitvertreib?
Und warum wären sie da, als mit einander zu spielen?
Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte saß)
Der Ritter neben ihr auf dem Sofa, und schwatzt' ihr im Tone
Der sadsten Galanterie, wie zwischen Ernst und Spaß,
Das Nehmliche vor, was Dame Quintanione,

8.

Was Königin Genievre, die Favoritin vom Dey
Zu Tunis, und jede andre, so gut als Kolikischette,
Bey solcher Gelegenheit auch von ihm vernommen
hatte;
Macht übrigens den Zerstreuten daben,
Als hätt' er was andres, spielt mit ihrem Papagay,
Schielt heimlich nach der Kante, die ihren Busen —
nicht deckte,
Und suchet, (schielt ihn gleich das Fräulein allzu frey)
Den Amor (so sagt er) der dort sich unter Rosen
versteckte.

Die Klugheit, in ſolchen Fällen, macht einen Seitenſprung,
Und Koliſchette war nicht zu ſolchen Künſten zu jung.

9.

Um anders wohin des Ritters Gedanken zu verſchlagen,
Erkundigt ſie ſich nach der Urſach', die ihn zu der Grille bewegt,
Statt männlicher Waffen, nur Fächer und Sonnenſchirm zu tragen?
Ich dächte, verſetzt er, der Sonnenſchirm — der legt
Von ſelbſt ſich aus; man braucht, um ein Geſichte
Zu haben, nun eben nicht gleich Adonis der zweyte zu ſeyn.
Was aber den Fächer betrifft, der ſpielt in meiner Geſchichte
Die große Rolle, Madam, wiewohl der äußre Schein
Nicht viel verſpricht. Mein Fächer ſpricht durch Thaten!
Mehr, Fräulein, darf ich nicht von meinem Geheimniß verrathen.

10.

Sie ſcherzen, erwiedert die reizende Koliſchon,
Was konnten Sie dabey riskiren müſſen?
Allein, Sie kommen mit mir ſo wohlfeil nicht davon;

Ist's ein Geheimniß, so muß ich's nur um so eher
wissen!

Spitzfindig lachend beharrt Herr Parakel darauf,
Des Fächers Geheimniß sey nicht jeder Dame Kauf;
Die Ehrsucht selbst gebiete ihm zu schweigen.
Nun gut, versetzt sie, so will ich's nicht wissen,
Grausamer;
Doch wenigstens sollen Sie mir den Wunderfächer
zeigen!
Und plötzlich zieht sie ihn bald aus seinem Busen
hervor.

II.

„Nur keine Gewalt, Madam! die würde hier nichts
verfangen.
Die Schönen, die ihn zu sehen verlangen —
Doch still! ich hörte vernahe die ganze Sache ver-
schwatzt!"
Nun, ruft die Infantin, die sich vor Neugier plagt,
Nichts länger das Kind gequält! ich will ihn haben,
Herr Ritter!
Und auf der hohen Stirn zieht sich ein dunkles Ge-
witter,
Die finstern Augenbrauen herab;
Geschwinde, den Fächer, mein Herr! — „Wohlan! Sie
sollen ihn haben,

Doch anders kann es nicht als auf die Bedingung geſchehen,
Mit welcher ihn meine Frau Tante mir gab.

12.

Um dieß zu verſtehen, Madam, geruhn Sie Sich ſagen zu laſſen,
Was meinen Fächer für eine Eigenſchaft ziert.
Sobald ſich eine Infantin entſchließt mich — nicht zu haſſen,
Und auf die gehörige Art mich deſſen überführt,
So wird von unſichtbaren Händen
Ihr Bildniß, zum Sprechen getroffen, mit allen Nebenumſtänden,
So pünktlich, wie Vater Homer die Wunden und Beulen beſchreibt
Die ſeine Helden ſich ſchlagen, dem Fächer einverleibt.
Nun, ſagen Sie, ob ihn zu ſehn der Mühe ſo lohnet?
Ich wette
Sie finden kein ſolches Stück im Dresdner Kabinette!"

13.

Und, wenn man fragen darf, Herr Ritter, beläuft ſich die Zahl
Der Bildniſſe doch? — „Ich bin zufrieden," erwiedert Kallſtenig Parafol. Sein lächelnder Kallſtenig beſiedert

Der Friedrich Neugier auch mehr. — Sie sind viel
leicht in der Stadt
Nicht allein eher? — „Vergebung! es könnt' vermuthen,
Herrn, mein Fächer ist heiß, er wollte nur Prinzessin
Und, wenn ich richtig spürt, so muß
Nur eine einzige noch am ersten besuchet sehen."
Nur Eine? rief sie erstaunend. — „Ich habe versichert
mich gerne;
Doch, wenn Sie zweifeln, so sehn's den Thoren, sie
kommen zu hören."

14.

Gut, Nixe! so geben Sie her! Wahrhaftig! Neugier
und neun
Prinzessen auf einem Fächer, und alle getrieben zum
Lieben,
Und ihre Geschichte dazu — das muß man Verstand
heißen!
Sie haben, ist mir gesagt, mir eine Neugier gegeben,
Die bis zur Ungeduld geht. — „Die Fächer, Königin,
Zeigt' Ihnen, so weit ich der Thoren von Ihrer
Neigungen bin!
Auch ohne Bedingung zu Dienst: allein, ich bin gebunden,
So viele Prinzessen ich auch in meinem Busen gefunden,
So viele stehen mich auch die schwülste Neugier kühn,
Und alle wollen sie einmahl — ich zur Bedingung
verstehn."

15.

Ja wirklich? machen Sie's kurz! — „Madam — wie
ein wenig zu lieben,
Und, ohne mich an die gewöhnliche Zeit
Zu binden, die Liebe [illegible] einige Länge aufzuführen.
Dies ist das ganze, Madam! Und doch, so wenig es ist,
Sie kennt, beim Eide, den ich der Treue Wort
geschworen,
Mein Herz an wenige mehr in eine weitere
Hand." —
Sie nennen das wenig? — Mein Herr, Sie haben
das verloren.
So wenig es ist, es ist's, doch — Ihr Verlaub!
Sie sind, versichere Sie mir, der unverschämteste Knabe
(Zeigt ihr doch lächelnd Wenge) den ich erwachsen sah.

16.

„Im Gegentheil, blonde Prinzessin! erwidert Damöt,
Sie kennen Sie einen andern so gut und charakterisirt
Als ihren geliebtesten Diener? [illegible] könnte, ein Herz
zu verlieren,
Unverschämt sein; ich brauche sie nicht. Die Neugier
spielt Ihr Spiel,
Ich stelle vielmehr Ihnen's vor meine Infantin geht
Den ungültigen Weiber mit ihrem Bilde zu spielen,
(Es war ein reizendes Kind und wichtig die mehr zu
sein!)

[illegible]

15.

[illegible]

16.

[illegible]

17.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Wahrheit zu sagen, ich wollte nicht, wo ich mich
[illegible];
Verlobung [illegible] [illegible] mit [illegible]?
Und meinen Sie, wenn ich Ihnen die [illegible] Wahr-
heit erzählte?

Ja bester, gnädigster, in verschiedenen Stücken
Wäre [illegible] — die Wahrheit zu sagen, [illegible],
Er wurde viel gefälliger und glatter,
Und hier in Residenz zu viel von der Hof-Sprache
gewöhnt,
Genug, ich hätte ihn an den kleinen Manyon gewandt,

10.

Wenn meine Dame nur wäre. Die Götter Ihr
Diener, Herr Rittmeister!
Ihr ganzes Wohlwollen und Ihre Gefälligkeit sind
Für meine Dame! Die Wahrheit zu Gefallen,
Von [illegible] Seite auf meiner [illegible],
Sind Schulden, sagten Sie mir, die Sie nur
über nicht haben?
Ja wohl, Sie möchten so gut als ich [illegible].
Der [illegible] [illegible] [illegible] mit [illegible]
Die neue Emilie, und [illegible] [illegible]
Bettgelle, wollte sie mich [illegible] [illegible]
Und Verlobten [illegible] [illegible].

12.

„O geht Ihr mit Ihrem Glauben, mein Herr! so
gelbst Ihr
Hat ganz die alten Götter, heller Griechen Dia-
monter;
Ihr führt ihn neu herauf unter Bild und
Name,
Sibylle, Ihr habt gewiß Prophetin und Arzt, in
Rom,
Gedicht und Leben, ist's Euch beim — Vorbringen.
Wahrlich! Ihr nur einmal — Euch Eine Frage' ich
mir an,
Eure Stirne! Die wölbte sich vorzeiten
Ihr voller so über der Augen Braun,
Und, bin ich klar, mein Wähnen ist gut,
Fehlt ja hier nicht ein Knochen!

13.

Er war einmal ein Ritter im Frankenland,
Der hatte seine Schilde, und seine Ahnen Zeichen
Auf seinem Schild, auf auf seinem Thurnier band
Er seinen Helm, — Was seine Ihr seine Ahnen
Nicht seine Helme mit Schild — „Er kam eines
Tages, Madam —"
Er kam Ihr nur? Ihr wär's wo Ritter? kalt erfahren,
Ihr gehen Helme zu tragen, ob keine hier, kam
Ihr noch nichts mit Ihnen angefahren,

Dornröschen so süß in einer hölder Person
Ma großem Fleiß, und sehr dann wieder kann.

14.

Herr Ritter, denken Sie der Magen? Sie gähnen
Ja einmahl über andre! — Nur einen Augenblick;
Ja komme Gelehrte mit Magenkrampfen gerad.“ —
Der Arme schwebt bey allen Gedanken
Und Sinnen der Welt, ihm fehlt nichts, es sey
Nicht eine Art oder Kunst, studiret durch Jenen,
Von Mädchen vor lauter Vergnügen den Magen zu
zu stellen —
„Sie wünschen wohl nichts ein, Herr Ritter? — Sie
wissen wir
Doch beschwerlich zu, so wache Sie nicht vergessen?
Nur einen Kuß von meinem Glücke!“

15.

Er eilt durch langen Gärtenland
Das Schloß, wo es mit Ihm so wohl meint, zu
betreten,
Findet Amadis wie ein Held, und fand
Selbst Barmherzigkeit verwandte in ihrer schönen Hand
Je heilig Ihn. — „Und nun, wo sind wir stehen
geblieben?
Herr Ritter, stellen Sie mir ein wenig auf die Ohren!“ —

Ich denke, ſagt er, denn König, der täglich ſiebenmahl ſieben
Verwundeter Helden — „Genug! ſo deren Sie nur!
Der König alle kam täglich mit Hechten geladen und gäbbe
Die Helden ſo lange, ſo lange, bis endlich einer fehlte.

36.

Ich habe mich, denkt der König, verzählt,
Und fängt von vorn an zu zählen, und leider! immer fehlt
Der neun und vierzigſte Held. Nun hätten Sie ſehen ſollen
Wie roth der Herr ſich benahm. Er wurde ſo ſchwarz wie ein Mohr,
Alle Venen ſchwollen ihm wie Angelruthen empor,
Man glaubte ein Donnerwetter rollen
Zu hören, ſo ſchrie und tobte' er vor Wuth;
Nie hatten die Junker am Hof ihn ſo erbost geſehen:
Auch liefen ſie alle ſo eilig, daß mancher ohne Hut
Zurück kam; kurz, von allen blieb nur der Hofnarr ſtehen.

37.

Blieb nur ein Prinzipal. Denn, wenn der König wundthalt
(Das andern Aerzten wohl convenirt auch geſchehen)

Nicht wohl bey Troße war, und seinem Kanzler befahl
Ihm — was Sie wissen — zu thun, (und dann war's Zeit zu geben!)
So konnt' er von allem was einem Menschen glich
Nur seinen Narren und Affen um sich leiden.
Herr Bruder, sagte der Narr, du bist, für einen geschelden
Gekrönten Kopf, nicht bald so klug als ich:
Ich will den meinen, mit Kappe und Schellen,
Verlieren, oder dein Hahn soll sich bis morgen stellen!

38.

Ich kenne den Vogel! er ist nicht kleiner als ein Trappe,
Und ärger als Leda's Schwan auf eure Zofen erpicht,
Da steckt ein Geheimniß dahinter. Ich setze meine Kappe
An eure Krone, Herr, wofern der Schälk nicht
Noch diese nehmliche Nacht uns ins Gehäge bricht;
Und thut er's, so nennt mich — langsam wenn ich ihn nicht erhappe!
Nun müssen Sie wissen, Herr Ritter, der König im Feenland
Hatt' eine Tochter, so schön wie Sonne, Mond und Sterne;
Und nicht, wie manche Prinzessin, nur etwa schön von ferne,
Sie wurde schöner und schöner, je näher man vor ihr stand."

39.

So glich ſie Ihnen, ſpricht der höfliche Paladin. —
„Das ſagen Sie nur mich aufzuziehn,
Erwiedert mit einem Knicks die runde Dindonette,
Ich danke für den Stich“! Herr Amadis ſeufzt' und ſchwieg.
„Nun hatte (fuhr ſie fort) die ſchöne Landriziette
(So hieß die Prinzeſſin) ſo oft ſie auf ihren Zelter ſtieg,
Wohl vierzig bis funfzig Prinzen, die alle, um die Wette,
Sich zu der Ehre drängten, ihr
Den Fuß in den Bügel zu ſetzen. Was wurde den Armen dafür?
Die Stolze that, als ob ſie keine Augen hätte.

40.

Das machte die Prinzen toll! ſie hießen ſie Tiegertiger,
Hyäne, Felſenherz, — was weiß ich alles, was mir
Von euch oft hören müſſen, und fluchten Donner und Wetter,
Und wurden dabey ſo mager und grün als fräßen ſie Gras.
Sie aber lachte dazu, ging ihres Weges, aß
Und trank und ſchlief und wurde ſtets ſchöner und fetter.
Deſſelbigen Tages nun, da der goldene Hahn verſchwand,
Begab ſich's, daß die Prinzeſſin alleine

Spazieren ging, in einem kleinen Haine
Von Myrten, um deren jede ein Rosenstock sich wand.

41.

Sie werden's nicht übel nehmen, ein Mündchen ohne Mieder
Und, leichter als ein Wölkchen, ein seidner Unterrock
War all' ihr Putz. Sie wirft an einem Rosenstock,
Um auszuruhn, auf kurzes Gras sich nieder,
Und unvermerkt fängt sie zu schlummern an.
Da kommt, o Wunder! ein großer goldner Hahn
Mit vollen Segeln angeflogen,
Der, ohne Bedenken, sich auf sie niederläßt.
Herr Ritter, wurden Sie je vom Alp im Schlafe gepreßt?
So war ihr. Sie konnte nicht schreyn, sah lauter Regenbogen

42.

Vor ihren Augen und wußte nicht wie ihr geschah:
Als sich, ich weiß nicht wie, mein Hahn des Vortheils ersah,
Und leise, leise, aus seinem smaragdenen Schnabel
Ein kleines Ey, nicht größer als eines Kolibri's
In ihren Busen rollen ließ.
Sie lächeln? — Denken Sie etwa, es sey nur eine Fabel?

Im Feenlande, mein Herr, spricht meine Amme (die dort
Als wie zu Hause ist) geschehen
Wohl närrschere Dinge als dieß. Ich gebe ihnen mein
Wort,
Sie haben noch keinen Ball, wie jener war, gesehen,

43.

Den König Strauß in seinem grünen Saal
Dem König von Jsma zu Ehren gegeben!
Das muß ich gestehn, was ich in meinem Leben
Zu sehen mir wünschte, wenn eine Fee die Wahl
Mir ließe, das wäre so einen Ball zu sehen
Und mit zu tanzen! — Herr Ritter, Sie sind doch
auch dabey? —"
Mit vielem Vergnügen. — „Ich liebe den Tanz mit
Schwärmerey;
Versprechen Sie mir, wenn etwa eine der Feen
Den Spaß mir macht, ein Stündchen oder zwey
Mit Ihrer Dienerin zu drehen!

44.

Doch, daß ich den Hahn nicht vergesse, der, wie Sie
wissen, ein Ey
Aus seinem smaragdenen Schnabel" — Hier wird, durch
ein lautes Gekrey
Im nächsten Gezelt, der König der Mährchen unter-
brochen,

Und Amadis athmet (gefühllos für den Verluſt
Der blauen Bibliothek) von neuem aus freyer Bruſt.
Sie hatte das letzte Wort nicht völlig ausgeſprochen,
So ſtürzt erſchrocken und keuchend ihr kleiner Mohr herein.
Prinzeſſin, fängt er an mit heulender Stimme zu krähen,
Ach! daß es mich juſt trifft der Unglücksbote zu ſeyn!
Ihr Eichhorn — „Was ſagſt du? Was iſt dem armen Puck geſchehen?

43.

So ſprich!" — Prinzeſſin, der Puck — „Er brach doch nicht ein Bein?" —
Ach! Ach! — „Was ärgers? Er fiel in's Waſſer?" — Nein!
Das nicht! — „So iſt er todt?" — Behüte!
So arg iſt's nicht! er kam nur von der Kette los
Und lief in den Wald. — „So renne! ruf alles zuſammen! biete
Fünf hundert Bambo's, und tauſend, mir iſt kein Preiß zu groß,
Dem Wiederbringer! — Sie glauben nicht was ich verliere,
Herr Ritter! — Mein armer Puck! — Verzeihn Sie! — Glück zur Kur! —

Ich muß ihm nach!“ — Und ohne weiters fuhr
Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus der Thüre.

46.

Der Ritter, der während des Mährchens, mit dem
Das gute runde Geſchöpf ihn ſehr zu beluſtigen dachte,
Zwey mächtig klopfende Augen an unſre Erzählerin
machte,
Fand ſeinen Irrthum an ihr nicht halb ſo angenehm
Als wir, die nichts dabey verlieren.
O! ſagt' er beſchämt zu ſich ſelbſt, zu ſchwacher Amadis!
Wie oft, wie oft wird dich noch die Fantaſie verführen?
Die Gans, von der ſich der König von Jéma ver-
führen ließ,
War's wenigſtens nur von außen: doch, dieſe
Dindonette,
Welch eine vollſtändige Gans, ſobald ſie Federn hätte!

47.

Vergebens hoffſt du die Saxone zu ſehen,
Die deiner Empfindung entſpricht, und dieſem Bilde
gleicht,
Das, wie ein elyſiſcher Schatten, dir ſcheint entgegen
zu gehen,
Mit leiſer Stimme dir ruft, die Hand dir liebend reicht,
Und wenn du es glaubeſt zu halten, entfleucht.

Doch nein! ſie täuſchet mich nicht die ſchönſte der Ideen,
Sie kann kein Hirngeſpenſt ſeyn! Mit unermüdetem Lauf
Sucht mein verlangendes Herz ihr ſchönes Urbild auf.
Ja, ſuchen will ich dich durch alle Zonen der Erde,
Mein Genius flüſtert mir zu, daß ich dich finden werde!

Dritter Geſang.

1.

Indeß der Paladin von Schweſter Dindonetten,
Wie wir gehört, ſich unterhalten ließ,
Stand, oder ſaß, der Herr von Zerafis,
Sein Sekretär, um Fräulein Kolifichetten,
Nach hergebrachter Sitte, vom Ritter, ſeinem Herrn,
Die Helden- und Liebesgeſchichte vertraulich zu erzählen.
Das Fräulein war eine der wißbegierigen Seelen,
Die, unter der Hand, von ihren Nächſten ſo gern
Die Anekdoten erforſchen. Zum guten Glücke leerte
Herr Zeraſis ſeinen Sack ſo gern, als jene hörte.

2.

Ein Autor weiß nicht immer wie ſeinem Leſer iſt,
Und irrt oft, wenn er andre mit ſeiner Laune mißt:
Doch dächt' ich, weil wir gerade nichts angelegneres haben,
Wir hörten ihm zu. — „Das erſte was demnach
Der König, ſein Vater, that, ſobald er den Zettel erbrach,

Wenn die gefragten Druiden ihm ihre Antwort gaben,
War, daß er in Merlins Thurm den Knaben sperren ließ;
Denn das Orakel der Eichenmähel verhieß,
Er würd' einst unter den Fürsten wie eine Sonne blitzen,
So fern man Mittel fänd', ihn vor der Liebe zu schützen.

3.

Er ward in diesem Thurm von unsichtbaren Händen
So gut bedient als je ein Königssohn.
Man sah an aller Zimmer Wänden
Die Tizian und die Giorgion
Der Feden Zauberey verschwenden.
Verschwender überall war Gold und Elfenbein;
Nichts Angenehmes gebrach, ein Einziges ausgenommen:
Es durfte kein weiblicher Fuß in seine Mauern kommen.
Kein Fenster, keine Thür! Sogar der Sonnenschein
Schlich nur mit äußerster Vorsicht durch hohe Gitter hin.

4.

So lang' er Kind noch war, von unsichtbaren Gnomiden
Bedient (denn bey Gnomiden sogar
Hielt seinen Sohn der beharrsame König,
Der lieber in solchen Dingen zu viel that als zu wenig,
Mit Recht, nicht außer aller Gefahr)

Erblickt' er von Jugend an nichts, worin ein Leben war
Als einen Pfittich, ein Aeffchen und einen alten Druiden,
Mit langem Bart und ſilberlockigem Haar,
Der ihm, was ungefähr dem Peliden
Achilles der alte Phönix, ſeyn ſollte, wenn er's nicht war.

5.

Nie war ein gelehrterer Mann den waldigen Ardennen
Entkrochen als er: ihm war das Dunkelſte klar;
Nur wie die Leute an etwas zweifeln können,
Dieß Einzige ſchien ihm wunderbar.
Denn jeden Knoten der Körper- und Geiſterlehre,
Der ihm, zum Löſen, zu ſtark verſchlungen war,
Zerſchnitt er herzhaft mit der Scheere;
Sogar das ſeltſame Ding, das (närriſch genug) in uns denkt,
Und jede geheime Feder, die ſeinen Willen lenkt,
Erklärte der Mann ſo flr, als ob's ein Uhrwerk wäre.

6.

Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer Geſchichte,
Zumahl in der, die nie geſchah:
Wie mancher Herkules war, wie viel an Maß und Gewichte
Der Becher gehalten, zu welchem die keuſche Helena

Das Muster sah, das Bild der Vollkommen,
Den Tag der Erschaffung der Welt und der Ordnung
von Natur,
Die ganze Topographie des Reichs der Himmlischen,
Das Maß des Paradieses, der einst die kleine Rhabaye
Zur Königin machte, und tausend andre herrlichen
Probleme sich Reine zu bringen, macht ihm Salma
sine wichtig.

7.

Trotz aller dieser Gelehrsamkeit, hätte
Ein Mädchen von vierzehn, das Herz wie Lust und
rote Lippen besaß,
Ihm, wie dem kleinen Kinde, nur weiß was nicht
gemacht,
Was half's ihm in seinem Besitz die ganze lange Reihe
Der Dinge zu überschau'n? Was war der Nahe ihm lag
Das sah er nie. Er bewies auch, daß wie Tag,
Es müss' es gehn, und immer wurde sein Denken
Vom empfindlichen Gefühl so wirklich überrascht,
Als hätte Natur und Zufall sich gegen sein Denken
Verschworen — und in der That war dies nicht ungerecht.

8.

Indessen sucht' er sich doch, von allen möglichen Dingen
Wo nicht die Quintessenz, doch eine Modifikation,

Daniel in Ehrfurcht tritt, dem Heiligen hinzubringen.
Dann hört Hebräa Worte hallen, aus Aller Mund
Nur Einen,
Daß Alle, und entfernt Gebiete durch tiefen Fluß
erringen,
Bekümmert in der Klage stehn.
„Warum nur muß Prinz Ira so gedehnte Klagen
Im alten Jahre bringt ein Feind Zidonen,
Ein feiner Erbfeind, wir auch, den Tumen gut
Jerube,
Schon wir ein Amor in seinem Heiligthume.

9.

„Wo Tumen? kann ein Gebet so Etwas verhüten
nun?" —
Verzeihe Dir! Die Heilige hatte ihn blutes Flehen
Von Jahr zu Jahr bis in die neunte Jahr
Auch vor Klage bewahret, und mütterlich, auch
Gnädigen,
Betrachtet; so wir auch der Klag an jenem Con-
tinente kam.
Nicht einigen, die es auf Land — zum Kämpfen mit
Ja kamen,
Ja kamen, wir rasch auf schwarz auf Jerusha tanzend
Zwei tiefe Thränen die Antlitz aufgelegte

Gleichviel was; genehm, wie alltäglich,
Der ganze weitläufige Akt in großer Ordnung
gemacht.

10.

Nicht langer Weile, als Diener es duldet,
Bald war die Tafel gedeckt, war freigeben Gemüse
und all —
„Meister!“ — rief plötzlich der kleine Knecht,
(Fritz)
„Fort, denn Ihre Gnaden langst in Gesellschaft kann,
Wie schade, daß Euch nun jenen Genusses ja nie,
Nicht langst genug.“ — Wirklich, ist recht gütig,
Gnaden kann, denn recht nun meine Gnädige
(Und niemand Gnädigere übrigt) mir an Gesicht zu
(Fritz)
Gnaden, ja die sie Gesellschaft zu gehn;
Die Gnädigen bleibt Sie halten — Euch sich ist zu
kühne Gedanken!

11.

Der Fritz, knurrend nur nun den Tisch ab,
Wenig, nachdem er nun Tafel und nun den Gästen
wieder machte
Die auf er in Gesellen sei auch in Gesellschaft sah,
Er wieder wurde als Gast kaum respektiert wurden.
Thun Sachs, ich wenig wenig wie, und wenn wenn Gast

[illegible]

XX.

[illegible]

XX.

[illegible]

[illegible]

23.

[illegible]

24.

[illegible]

Und Jene, den Gedanken auf den Lippen zu ersticken,
Sagt, daß verschieden sie von ihr in einigen Stücken sind.

19.

Mit dieser Bedingung nehmen die Knaben, wie
gesagt,
Einen Stapling ab, sie alle zu verführen:
Es den Lieben zu benennen,
Daß sie' es wahrlich nicht in ihrem Herzen glühet!
Wen sie den Preis, ihn Lieb den Sieg sie zu-
erkennen,
Nennen diese Leute, Jedermann sich selber meinen.
Dergleichen sieht es, sicherlich die Leute schon wissen
Wenn es gestellt ist, wo Liebesgedanken gründet;
Es sind viel Leute und Leute und Leute Verbindung
schlagen,
Doch sind selbst die nur wenig, die Gedanken zu sagen.

20.

Wenn sie von Thoren, wenn sie einer Knechte
Die Liebe zu einer Zier, die nicht seiner Gedanken
Viel ergründet ist, die Gedanken überlang,
Findet eine Zier, auf deren hohen Stirne
Der Thor bereits begann die edlen Zeichen zu finden,
Stirn nur in sich gekehrt, und kann, und so
Gedanken,

Die Knaben alle in vollem Klang erhallen,
Die nicht zu hell, die Mark und Bein, ertallen.
Ein heer von Bögen spannt nun in ihren Händen jeder,
Doch reichend genug, um ihn — auf Strahlweit hingleiten.

56.

Auf schwarze Gräben, rauscht die Pfeile auf
Viviens
Ein großer Wunder thun, bricht diese Kunde auf.
Es wirkt Erstaunt. Denn Cyllen erfüllete ihn ein Lust
Wie in der Zeit Gottes; er schenkte gütigen Sinn
Nach Art der Götter hohen, und wußte stets wie sie zu
gefallen.

Als er im Wäldern der Hütten allein und sein Lied hielt,
Es lag auf Blumen, in geruhsamen Vergnügen,
Und wenig seinen Sinnen genug.
Da einem solchen Ton sich ein Himmlischer Chorus
Die schöne Zeit, wo er lebt, die ewige Natur schildert,

57.

Und als er gestillt so sein weites Ohr Phantasus sog auch,
Stiegt ihn Gedanken zum Jüngsten Gericht.
Wenn Sonne in Nacht im Schrecknisse Falle
Und nun Er wandelt! Er glaubt sich auf dem Pfade
Der die gerechte Engel zu seinen Thronen führt.

Die Damen sind nun hin. Die klare Tonkunst hat
Die Stunde ihrer Bedeutung für musikalische Intellekt
Gute alten Manier völlig gelöst auf immer. Nicht
Hat Mädame die Conditio sine qua non, ohnmächtige
Lust gegen die Jugend der Prinzen hin, während es
Mannar, beigelegt.

25.

Der siebten Stunde, doch minder deutlich, schlug
Auf weichen Pedalen, mit Füßen vom feinsten Stoff
Bestrumpft, die Uhr in ihrem Gehäuse
Der Mitternacht, und — eintrügte
Alle einen Traum gebannt, der nicht zum erlösenden
Ja hatte sagt die Luft) aus dreigestaltiger Nacht
Der Kerzen Mund, das Herz der Schlummer nicht
zu schließen.
Die Thür des Saals (verwechselt mit Pforten
Des Sommernachtstraums) wohl oft hatt geöffnet zu sein,
Vor meinem Prinzen ein Wort, das hätte hinein zu
dürfen.

26.

Es herrschte heute der letzte schmerzende Tag,
Das Hochzeitfest, das Damen, die nichtig Frauen sollten,
Mit ihrem Gatten am Lichten zu ihren Zielen zu kommen.
Nicht Sorgen war die Stimmung unter der Maske lag;

Die schöne Tugend der ersten sittlichen Weide
Trägt, wenn sie bezähmen will, sich in diese Anmuth.
Kurz, er gelang's. Mein Prinz, berührt von seiner
Treue,
Wandte, daß er sie hier, im wahren Heroinsinne,
Verklärter in seine Schätzbarkeit sah,
Und alle Schauervolkheit vom ersten Jünglingsblande

30.

Hielt ihn mit Recht zurück Ehrfurchten zu begehn.
Schon sprach der Barbar — „Ihr Gärten? wie
schön!“ —
Auf seiner Löwenmähnen Lippen Rande.
Und doch, wie dankt' er des Herzens sich entrissto
Ein zu'gesprochen? Ein stolz, so kannt' ihr stolz!
Das schwoll nun, so hilft alt möglich wieder zu gehn.
Er that's, nachdem er anhältig den Saum von seinem
Gewande
Gerissen, nicht ohne den Kauf oder oft zurück zu drehn.
Und weiter erklagt, und wie die Göttin erwandt,
Den Prinzen gefunden, Bekanntschaft mit ihm gemacht,

31.

Und, ohne Verglühen zu thun als ob sie bey seiner
Bekehrung
Vorsicht wäre, den viel verbindlichen Dingen gelegt.

Und wie er, von ihren Blicken ermuntert und voller
Verzeihung
Betaub versichert, mit Stammeln sein kühnes Geständniß
gewagt;
Wie viele Schwierigkeit er in ihrer Tugend gefunden,
Die endlich, nachdem er sich selbst und sie viel länger
gequält
Als nöthig war, die Liebe überwunden;
Das heißt, den ganzen Prozeß, wie an allen Gliedern
gesunden
Ein Knabe, der sein Herz in den Fingerspitzen trägt,
Betagten Neigungen oft sich Preis zu geben pflegt:

32.

Dieß alles sind Dinge, wovon die Meister der Kunst
zu lieben
Uns Anfang, Mittel und Ende in mehr als Einem
Roman
Aus sichern Quellen, so vielseitig beschrieben,
Daß ich hierüber mich gänzlich auf sie beziehen kann.
Drey lange Wochen (drey Tage nach Amors Kalender)
Träumt Amadis im Besitz des höchsten Gutes zu seyn;
Man theilte Tag und Nacht in tausend Vergnügungen ein,
Und gab und nahm unzählige Liebespfänder,
Doch unvermerkt zerriß der Zaubernebel, durch den
Er seine fantastische Göttin in einer Blöße gesehn;

33.

Zu einer Prüde, die ihm die Wirkung ſinnlicher Triebe
Mit ſchlauem Betrug für Empfindungen gab:
Und weg der Nebel verſchwand, ſo nahm die feurigſte Liebe,
Die je geweſen, in ſchnellen Graden ab.
Die arme Zee! ihr half kein Zauberſtab,
Ihr halfen nichts die ſchlauen Ovidiſchen Künſte!
Vergebens ließ ſie an ihm kein Mittel unverſucht,
Ihr half Koketterie nicht mehr als Eiferſucht,
Geduld und zärtliches Schmachten nicht mehr als Launen und Dünſte:
Abtreten mußte ſie ihn, und an — ein Hirngeſpinſte!

34.

Zum Glück für meinen Herrn ging juſt zur nehmlichen Zeit
Ein junger viel verſprechender Ritter,
Ein Neuling wie er, ins Garn: die Ungelegenheit,
In irgend ein himmliſches Thier, Krebs, Steinbok oder Widder,
Sich überſetzt zu ſehn, ward ihm dadurch erſpart.
So trennte man ſich doch noch mit ziemlich guter Art.
Sie ſelbſt ermahnte den Prinzen die Zeit nicht zu verlieren;
Und, als er ſich höflich zu Gnaden empfahl,

So hatte ſie Bosheit genug, den Abſchied nicht einmahl
Mit einem einzigen Thränchen zu zieren.

35.

Mein Prinz verfolgte nunmehr auf einem ſchönen Pferd',
Das ihm, gezäumt und geſattelt, die edle Fee verehrt,
Das ſchöne Fantom, an welches er ſonder Entzücken
Nicht denken kann, und das mit jedem neuen Betrug
Nur deſto tiefer ſich ſcheint in ſein Gehirne zu drücken.
Nur dieſes (ſchwor er mir zu, auf unſerm erſten Flug)
Sey ſündig, ein Herz wie ſeines zu beglücken.
Die erſte Dame, zu welcher uns Weg und Zufall trug,
Schien ihm die Geſuchte zu ſeyn, und ſeit drey Sonnenjahren
Hab' ich drey Dutzend gezählt, die nach und nach es waren.

36.

Dem lauten Gelläffe Don Paraſols, der neben
Der Doctor Bambo's ſaß, und mit zerſtreuter Art
Erzählen hörte, Raum zu geben,
Hält Feraſis ein, und zupft ſich indeſſen am Bart,
Zu viel ernſthafterem Lichte betrachtet Kolifiſchette
Die Sache; ſie reizt der Gedank', ein Herz zu fixieren wie dieß.

Die Kleinmuth, daß ſie vielleicht dazu nicht Reiz
genug hätte,
War nicht in ihrem Karakter; ſie hielt ſich des Sieges
gewiß.
Herr Ritter, denken Sie nicht (fragt ſie mit ſchelmi-
ſcher Miene)
Daß dieſer Schwärmer die Müh', ihn feſt zu halten,
verdiene?

37.

Die Frage war ſpitzig genug. Der Stutzer, als hört'
er ſie nicht,
Fängt mezza voce an: „Wie gleichet nicht Zefor der
Floren!
„Sie haben ſich weißlich erkoren,
„Sie wählen den Wechſel zur Pflicht.“
Sie ſingen ja wie ein Vogel, mein Herr? Ich ſehe,
Sie haben
Für unſre Ruhe nur allzu viele Gaben! —
Geh, Zelis, und frag' im Vorgemache, wie ſich
Der ſchöne Ritter befinde! — Doch nein, ich ſelbſt
will gehen!
Er iſt der artigſte Mann — mein Herr, Sie führen
mich —
Der artigſte Mann, den ich jemahls geſehen.

38.

Mit einer kleinen Grimasse, die lächeln sollte, reicht
Der Stutzer ihr den Arm, wirft auf der Zofen einen
Im Fortgehn einen Blick, der ihr Marmorherzchen
erweicht,
Und läßt, sobald er das Zelt des Nebenbuhlers erreicht,
Mit einer tiefen Verbeugung die Dame bey ihm alleine.
Die Nymfe, die er zum Werkzeug der Rache ausersah,
War artig genug für eine Passade,
Und Parasol dringend. Doch ob, und wann er Gnade
Vor ihr gefunden, und was in den Zelten weiter
geschah,
Verschieben wir jetzt, und suchen der andern Schwestern
Pfade.

Vierter Gesang.

1.

Wie Leopardo, die Strenge, sobald sie durch's Gesträuch
Den Riesen erblickt, erschrocken und todtenbleich
Dem Bade, worin sie sich kühlte, entstiegen,
Und schneller, als schüchterne Tauben dem fernen Geier entfliegen,
Sich in den Wald gestürzt, — wird, werthe Leser, euch
Vermuthlich in frischer Erinnerung liegen.
Man hat es übel gefunden, daß bey so geringer Gefahr,
Die Dame wenigstens nicht sich so viel Zeit genommen
Als, nur zur Noth, erforderlich war,
Nicht ohne Hemd aus dem Wasser zu kommen:

2.

Der Uebelstand springt jedem ins Gesicht;
Doch war das Aergerniß, zum Glück, so schrecklich nicht,
Weil sie ein Wald umgiebt, so finster, dicht verschlungen
Und öde, daß wohl in mancher Jahresfrist
Kein menschlicher Fuß in ihn hinein gedrungen.

Die Schöne, der dieß zu wenig zu ihrer Entschuldigung iſt,
Beruht vielleicht im Eifer zu vergeſſen,
Daß ihre eigene Tugend — wer weiß? — noch dieſen Tag
Durch eine ſchnellfüßige Sylphe zu Falle kommen mag,
Und Spinnen pflegen doch auch die Mädchen nicht zu eſſen.

3.

Als Leoparde, vom Laufen athemlos,
Auf einem Hügel ein wenig auszuruhn beſchloß,
Horcht ſie mit lauſchendem Ohr, und ſieht nicht wenig betroffen,
Daß von den Zelten kein Laut ihr Trommelfell erreicht.
Sie hatte ſo weit ſich verirrt, daß einen Rückweg zu hoffen,
Wo jeder Pfad verführt, ihr unwahrſcheinlich däucht.
Inzwiſchen fanden die Nymfen und Mohren,
Die ihr im Laufen gefolgt, ſich, einzeln, keuchend ein.
Die meiſten gaben die Hoffnung, ſich aus dem furchtbaren Hain,
Der ohne Grenzen ſchien, heraus zu finden, verloren.

4.

In einer Lage wie dieſe hat wohl ein Weiſer Müh'
In leidlichem Gleichgewicht ſich zu erhalten.

Mit hangenden Körſen, um welche zerſtreut die Locken
walten,
Die Arme über die Bruſt verſchränkt, die Stirn in
Falten,
Sitzt um die Dame die Schaar der Zofen; und denken ſie
Zurück an die Zelten, wo jetzt in ihrer Fantaſie
Die Feinde, in Flammen gehüllt, nach ſtrengem
Kriegsrecht ſchalten,
So fangen ſie alle zugleich in Einer Melodie
So bitterlich an zu heulen und zu weinen,
Daß alle Felſen ringsum mit ihnen ſich vereinen.

5.

Indeſſen ſank der Tag und immer länger fiel
Der Cedern gigantiſcher Schatten herab in einſame
Thäler.
Von Kälte litten zwar die guten Mädchen nicht viel,
Wiewohl ſie (die närriſchen Dinger!) im Schrecken
den nehmlichen Fehler
Wie ihre Dame gemacht. Doch war der Nymfenſtand
Noch etwas zu Neues für ſie, um ihn ſogleich für bekannt
Zu nehmen; auch hatten nicht alle, die Wahrheit zu
geſtehen,
Beſondere Gründe, ſich gern in dieſem Stande zu ſehen;
Kurz, alle wünſchten ſich ſehnlich auf die Nacht
Ein beſſeres Lager, als ſich Ulyſſes einſt gemacht.

6.

Ein armes Strohdach iſt in dieſem Augenblicke
Der höchſte Wunſch, den Bamko's Tochter wagt.
Sie, die in ihrem unſeeligen Glücke
Nicht ſelten auf Schwanen und Atlas zu hart zu liegen
geklagt,
Wär' itzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zufrieden,
Hätt' ihr das Schickſal nur von einer Schäferin
Den harten Laubſack zum Lager beſchieden,
Mit Roſen beſtreut oder nicht, darüber ſchläpft ſie hin.
Allmächtige Noth, du kannſt mehr als die Epikureen!
Du machſt den Weichling hart, und lehrſt den Frevler
beten.

7.

Nichts kann den ſtolzen Uebermuth
Der Erdengötter, wie du, zur Selbſterkenntniß zwingen.
So lang' ihr zartes Fell auf Flaum und Eiderdon ruht,
Nichts ihnen gebricht was nur den Sinnen gutlich thut,
Und, wenn ſie winken, ſogleich ſich tauſend Jüte
bezwingen,
Wie leicht vergeſſen ſie dann daß unſer bürgerlich Blut
So roh als ihres iſt! Wem könnt' es da gelingen
Terenzens homo sum den Stolzen beyzubringen?
Die Muſen verlören die Müh' es ihnen einzuſingen!
Ihr Herz wird nur durch Trübſal gut.

8.

Schon ſank Leopard en der Muth, indem ſie Königin
Der Nacht den drachenbeſpannten Wagen
Herauf am Horizont rühd: als mitten unter den Klagen
Der Mädchen eine rief: Was ſeh' ich? O ſeht dorthin!
Mehr konnte das Mädchen vor Freude nicht ſagen.
Und alle riefen zugleich, was ſiehſt du? und ſahen dahin
Wohin ſie zeigte, und ſahen mit freudetrunknen Blicken
Auf eines Berges blauen Rücken
Ein ſchönes Schloß, das ganz von Golde ſchien,
Im blaſſen Roth der Wenddämmerung glühn.

9.

Der Anblick goß auf einmahl neues Leben
In jede Ader, und lehrte die müden Füße ſich heben.
Kein Nymfchen, das einem verfolgten Satyr entflieht,
Läuft ſchneller als ſie; denn das Verlangen zieht
Je bälder je lieber das herrliche Schloß zu erreichen,
Wovon, nach einem Vorrecht von allen ihres gleichen,
Sich Leopard e bereits die höchſte Gebieterin ſieht.
Sie iſt nun auf gutem Wege. Wir laſſen ſie laufen
und keuchen,
Und eilen zu Schatullidſen, die noch, von Ohn-
macht beſiegt,
Dem Triton in den Armen liegt.

10.

Der Triton, dem wohl nicht getrimmt, noch heute
So einen Zug zu thun, schwamm mit der schönen Beute
In stillem Triumfe der hohen Grotte zu.
Da schleicht sich mit grinsendem Lächeln und aufgeblasenen Backen
Ein diebischer Affe davon, um in gemächlicher Ruh'
Zu oberst unterm Dach die gestohlne Nüsse zu knacken.
Die arme Dame! Die Ohnmacht hinderte sie
Sich nach den Regeln zu sträuben und zu zappeln.
Ihr Schönen! wenn guter Rath euch lieb ist, trauet nie
Der Großmuth eines Manns mit einer Schürze von Pappeln!

11.

Man wagt, das kann ich euch sagen, sehr viel dabey, zumahl
In einer Ohnmacht. Er hatte, sie zu sich selbst zu bringen,
Gewiß weder Eau de Luce noch sonst ein Kardial —
„Und brachte sie doch zu sich selbst? Das kann mit rechten Dingen
„Nicht zugegangen seyn!“ — So denkt, zum Exempel, die Welt!
Kennt's doch, so oft man mit flexlicher Nase
Die Achseln, hofft nach der Liebe, und läßt's dahin gestellt.

Im übrigen weiß ich nicht, was hier zurück mich hält;
Die Liebe iſt weder von meiner Tochter noch Vater,
Und bin ich etwa zum Hüter von Bambo's Töchtern beſtellt?

72.

Ich danke für dieß Lust! — Sie gehn den Mann im Monde
Nicht weniger an. Wer weiß in welchem Strauch,
In dieſem Augenblick ſitzt, ſo Blaufarbine, die Blonde,
Die auch davon lief, beſtürzt? — Indeſſen ſieht euch darauf
Die Regel, ihr ſchönen Kinder: man ſieht vor Rieſen und Zwergen
Sich weder in freyem Felde noch hinter Gebüſchen verbergen.
Was liefen ſie ſo? Ging's jeder, im ärgſten Falle, doch blos
Wie allen andern! und wirklich war die Gefahr nicht groß
Allein es pflegt die Furcht es immer zu machen;
Sie rannte vor einer Maus dem Behemoth in den Rachen.

76.

Dem ſey nun wie ihm will, die feuſche Infantin erwacht
Auf einem Bette von Schilf und Waſſerlilien

Und einst langen Entzückens, und wenn
Der ihren Gedichte mit ihrer Armen um Blicke
Ihren großen Augen. Zwei Arme und den Thau
Sich und in sich, ach, nach den Gedichtsgang, ganze
Nacht.

Den Gedichten Gedichte Ihr, so weiter Ihr den Gedichten,
Denn verzichten und den Gedichten weiter Nacht und ganzen
zu Ihren.
Mit einem Gedichten, in Ihrem Gedichte, Gedicht!
Zwei weiter Gedichten, Gedicht den Gedichten Nacht gewesen.

14.

Den Gedichten Gedichte singelnd, Gedicht Ihr mit Gedichten
Gedichten
In Ihren Gedichten, gewichte den Gedichten, Gedichte mit Ihren
Gedichten
Gedicht, und Gedichtchen mit Gedichten Gedicht und
weiter
Ihrer gewichtig Ihrem den Gedichten Gedichten Ihrs.
Denn weicht Ihr, schweichen, Ihr auf Ihr Gedicht weichen,
Gedicht Ihrer Gedichte, Gedicht, Gedicht weichen
Mit einer Gedichte Gedichten, Gedicht Gedichten, weichenden
Für hohe Gedichten, und Gedichte den Gedichten weichen Gedichten,
Gedichte ist — Nacht, Ihr Gedicht den Gedichte mit Gedichte
gedichtet,
und auch — und ist so Ihrer! — an Gedicht Nacht Gedichten.

15.

Wie ich da war und bei Sternenzelt Hagelluft
Hielt, ich ich da war einmal in jener Nacht,
Klopfen it Ihr, da kam mir plötzlich
Und unser Mädle nahe. Wild da half kein Ruf,
Wir pflückt die Rosen brechen zu Sträuß?
Fiel mir's ins und mut der Engel that.
Tat Einhalt, heißt Er, mein Lieb, hat Ihr' mut
zu pflücken;
Jedoch half ich, Ihr habet, in Lieg' ich nicht
mehr merket,
Bist in den Rosenbusch der Christnacht, die nahen
Heiligkeit mit Glanz
Von ihren pflücken, schaltet! Ein Gericht mir machen
mich wollen!

16.

Tut Mädle Ich mit den Engels bei Mädchens
wohlsamt
Ihrem, mit mit Ihrem zu schauen,
Klage mir Ich bin bei meine Sternen die Zeit
Mir der Engel) und wo mit jenem Mädle kommen,
Der Erlöse war — und als Erlösen zu Land
Mut Mädle mir ich pflücken, ein mutes Zeichen,
Mund mir die Abendwolke Mädle. Einhalt Mein
Herzen Kopfe

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13078/069

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Von Zweifl will ein[illegible] in Zag und Nacht zu
[illegible],
Wenn, bis auf die Höhen [illegible] Tau zu
[illegible].

25.

Doch halt es, indem es Hermes zu Ihren Füssen hin
weilt,
Die weiß' ihn göttlich Helfer zu ihrem Sitze eilen,
Und nach erlandtem Freudengruß,
Ihr Helden zu sehen, ihn auf den Zweig der Palme
gleiten,
Die Pforte tönt, als er's spürt, entschwebt die ehrne
Pforte
Auf ihren Purpur Sohlen, und, wenn so leichte vergessen,
Es hätte ihn umsonst die Schwelge umgangen,
Ihre Knie auf ihre Hand, von ihrer hohen Hoheit
Gefangen
Mit ihrem Lächeln berauscht, verbeugte den göttlichen
Gast,
Und, wie er auf's Polster sie hebt, sich nieder auf den
Rand.

26.

Schon ist die Pforte der Palmen und Gold den entzückten
Augen ihren Geschlossenen Ort und heilen Frieden entdeckt;

Ohne Kampf hier Ruh haben, soll auf die erste Bahl:
Da kommt aus dem Wald ein unbekannter Fremder
Mit unendlicher Langsamkeit her an. Der, der es hat,
muß warten
Ob sich die Entscheidung der Dame zu seinem getrauen,
Warum ein anderer? Wir sehn auch die Letzten
auch an,
Wo wir nächster Dinge zu seyn bekommen,
Die einer, dem die Dämon von Kasten
Nicht Kunden ist, will sowenig machen kann.

Fünftes Gesang.

1.

Indeß, daß Kalliste mit Amadis und dem Gedan
Von Parabol ihren Abend ganz heiter zugebracht,
Wird an der Schweizern Hauß nur eilends gebaut.
Man hatte sie warnen nicht weit. Allein, nachdem die Nacht
Die Lichter nach und nach am Himmel anzuzünden
Begann, und niemand kam, entkannt
Ein sonderlicher Traum. Die schöne Kalliste
Vermeint in der ersten Angst ihr schönes Nachtgewand,
Und sterie mit ihren Feinden in Eilfalt in die Flotte
Als ob — als ob ihr Herz den Tod bedeuten hatte.

2.

Drey Schweizern schlüren nun, und da man weiter fragt,
So setzt auch die vierte, die, (wie wir oben vernommen)
So bald nun ihr die Flucht des Liebhabers angesagt,
Ihr Mädchen, wovon nun soll das Weib weiter kommen,
Und ihren Ritter im Stich ließ, und unbekannt genug

Im dichteſten Hain ſich verliert. Nun muß ſich ohne Verzug
Was Füße hat eilig auf's Suchen begeben.
Wohl funfzig Matrosen durchirren mit brennenden Fackeln den Wald;
Man ruft, daß Felſen und Wipfel erbeben,
Und tauſendmahl jeder Nahme und Klippen wiederhallt.

3.

Oft wird dadurch der Rufenden Hoffnung betrogen,
Vergebens hatte das wüthende Heer
Drey Stunden bereits das wilde Gebirge durchzogen,
Die fanden alles wüſt und leer;
Die Löwen und Tiger aufgenommen,
Die ſonſt den Nacht auf gute Beute gehn,
Allein, in allem Glück, vor Jackin wie Feuer fliehn.
Nie wird ihr Kalliſichon, wenn ſie zurücke kommen,
Empfangen! Die Zuruf bauet verſtopft ihren Lauf,
Und hält ſie unterwegs noch eine Stunde auf.

4.

Schon brach der Morgen an, als auf dem ſchmalſten Steige
In dem geheimſten Winkel ein Ritter auf ſie ſtieß.
Ein Zwerg, der (gut oder ſchlecht) ein ſilbern Hifthorn blies,

Mit vor ihm her und rief: Kanaille aus dem Wege!
Was sollten sie thun? Der Ritter schien ein Mann,
Und war er's (wiewohl hierin der Schein betrügen kann)
So war er mehr, als einer von unsern funfzig Mohren
Zu seyn sich rühmen konnte. Denn ach! sogar sein Hengst
Erregte den Neid der Armen; sie hatten alle verlängst
Die Quelle des Muths mit den Freuden des Lebens verloren.

5.

Sie fanden also, nach wohl genommnen Bedacht,
Das Sicherste sey, der ungerrusten Macht
Des Ritters und seines Zwergs zu weichen,
Der wirklich einem Unhold zu gleichen
Und nicht umsonst so hämisch sie anzugrinsen schien.
Doch, wie sie sehn, der Paladin
Begnügt sich seinen Weg im Frieden fortzureiten,
Wird einer von ihnen so kühn ihm in den Weg zu stehn,
Und fragt in höhnendem Ton: ob Ihre Herrlichkeiten
Nicht drey bis vier Prinzessen im Walde laufen gesehn?

6.

Meerkatzen in Menge, versetzt der Zwerg mit lautem Lachen,
Und manche darunter vielleicht noch gut genug

Prinzessen daraus, wie ihr sie sucht, zu machen.
Doch, unter uns, ihr Herren, seyd ihr klug?
Seit wann, wenn's euch beliebt, sieht man die Prinzessen in Haufen
Wie Sapajus herum in Wäldern laufen? —
Seit gestern, erwiedert der Mohr, und daß dem also sey,
Das haben unsre Füße nur gar zu stark empfunden;
Wir stöhren die ganze Nacht in dieser Wüsteney
Mit Fackeln herum, und haben nichts gefunden.

7.

Dem Ritter scheint dieß Abenteuer werth
Ausführlich sich's erzählen zu lassen.
Der Mohr verspricht die Sache kurz zu fassen,
Und sagt wohl zehnmahl mehr als jener zu wissen begehrt.
Dem Dichter gleich, der seine Iliade
Von Leda's Ey begann, sing Moslem seinen Roman
Von Bambo's Hochzeitnacht und von den Feen an
Die ihn dabey begabt, und wie Frau Perisade,
Die Königin, Jahr vor Jahr, dem Sultan ihrem Gemahl
Ein hübsches Mädchen gebracht, und das zum sechsten Mahl;

8.

Und wie die Mädchen allmählich gar schön und groß geworden,
Und manche Prinzen und Herren vom ritterlichen Orden

Um ihren Beſitz ſich viel verlorne Müh'
Gegeben, ſich blind gewennt, die Nebien ſich abgeſchnitten,
Auf ſchreckliche Abenteuer, um ſie
Zu amüſieren, ausgeritten,
Mit Drachen und Rieſen und blauen Zentauren geſtritten,
Und, wenn ſie alles gethan und gelitten,
Es doch am Ende nicht weiter gebracht
Als daß die Prinzeſſen ſich Spaß aus ihrem Leiden gemacht.

9.

Wie nun Schach Bambo hierauf, aus väterlichem Verlangen
Sich Großpapa nennen zu hören, nach einem Orakel gegangen,
Sey ihm die Antwort geworden: Er ſollte ohne Verzug
Die Mädchen auf Reiſen ſchicken, um was ſie nicht hätten zu ſuchen.
Wie? habe Schach Bambo gerufen, iſt das Orakel klug?
Wo ſucht man was man hat? — Corbleu! — wer ſollte nicht ſuchen?
Ich wette die Mädchen kommen nicht wieder wie ſie gehn!
Oft will man fiſchen und krebſt. Doch, wenn ſie ſuchen müſſen

Und müſſen ſuchen, ſo mag des Orakels Wille geſchehn!
Nur wünſche' ich, mit ſeiner Erlaubniß, das quam ob rem? zu wiſſen.

10.

Der Mohr erzählte nun weiter, wie Bambo's Töchter ſogleich
Zur Reiſe ſich angeſchickt, wie prächtig ihr Zug geweſen,
Wie groß die Welt ſie gedäucht, wie manches Königreich,
Von Kaſchmir an bis zu den Siameſen,
Und wieder vom Ganges zurück bis an den ſchilfigen Nil,
Sie durchgewandert, und wie ſie überall viel
Von ſich zu reden gemacht und Abenteuer gefunden;
Bis geſtern, da ſie Mittags an dieſem Walde kampiert,
Ihr Unſtern einen Rieſen die Quere daher geführt,
Bey deſſen Anblick vier von Bambo's Töchtern verſchwunden;

11.

Mit ihnen zwey Rittersmänner, von manchem hübſchen Schock
Verehrern das einzige Paar, das ihnen treu geblieben;
Und wie die älteſte gar vor Angſt den Unterrock
Vergeſſen, kurz, was die Leſer ſich noch zu erinnern belieben.

Auch wird des Ritters in Ehren gedacht
Der Koliſichetten indeß die Kour gemacht,
Und ſonderlich ſein Fächer als etwas Rares erwähnet.
Der blaue Ritter, der mit zerſtreutem Geſicht
Des Mohren Erzählung bisher ſehr ſchläfrig angegähnet,
Fährt plötzlich auf, wie dieſer von einem Fächer ſpricht.

12.

Er läßt den Mann mit dem Fächer ſich ſo genau beſchreiben
Als ob er ihn mahlen müßte, und wußte wohl, warum;
Drauf ſpricht er: Ich denke wir ziehn, die Zeit uns zu vertreiben,
Ein Weilchen mit; der Weg iſt allenthalben krumm,
Und endlich müſſen wir doch da- oder dorthin kommen.
Die Mohren denken: Gottlob! ſo kommen wir doch nicht leer,
Und unſrer Gebieterin iſt zum Schmählen der Anlaß benommen:
Zwar hat ſie zwey bereits; doch ein Verehrer mehr
Macht richtig drey, und drey ſind immer beſſer;
Den Zwerg dazu gezählt wird gleich der Hofſtaat größer.

13.

Sie zogen demnach mit einander. Der Morgen röthete ſchon
Der Berge Scheitel, als Antiſeladon

(So hieß der Ritter) vermeint, er entdecke
Nicht weit von den Zelten, an einer Roſenhecke
Ich weiß nicht welche Gruppe, die jenem Götterpaar
In Vulkans Netze von fern nicht ungleich war.
Er nähert ſich und ſieht auf einer reichen Tapete
Den ſchönen Parafol in ſüßer Morgenruh';
Das übrige, was ich zu ſagen errathe,
Geneigte Leſer, denkt hinzu.

14.

Ob eine der Kammerzofen (wie glaublich ſcheinen könnte)
Am Flatterſinn der ſchönen Kolliſchon
Auf dieſe Weiſe ſich zu rächen ihm vergönnte,
Sey wie es will! Man ſpricht nicht gern davon.
Genug, Herr Antifeladon,
Zufrieden, das Kleinod (das ihm, mit Hülfe ſeiner Tante,
Der Stutzer vor etlichen Monden entwandte)
Im Graſe liegen zu ſehn, und unſern Endymion
Um dieſer Kleinigkeit willen im Schlaf zu unterbrechen
Zu höflich, langt nach dem Fächer, und, ohne ein Wörtchen zu ſprechen,

15.

Grüßt er die Mohren, und dreht mit frohem Sinn
Sein Pferd gerade wieder dahin

Woher er gekommen. Und recht geschah dem Thoren,
Der seine Zeit mit Schmarotzen bey einer Freundin verloren!
Nie wird er den Fächer wieder in seinen Händen sehn.
Hätt' er gewacht, es wär' ihm nicht geschehn!
Die Mohren, die dem Spiele von ferne zugesehn,
Begriffen, wiewohl sie nichts von der Kartenmischung verstanden,
Das Sicherste sey, stracks ihren Weg zu gehn:
Was hätte der Junker gedacht, hätt' er sie hier gefunden?

16.

Nichts hören noch sehn und alles dahin gestellt
Seyn lassen, ihr Herren, fährt sicher durch die Welt!
Kraft dieser goldnen Regel schlichen
Die Mohren sich leise davon, und waren kaum entwichen,
Als unser Junker dem Arm des Schlummers sich entwand.
Nun denkt euch, wie ihm ward, da er sein Alles, den Fächer,
Ein Kleinod, ohne welches er nur ein armer Schächer
Von einem Ritter war, nicht mehr zur Seite fand!
Natürlich mußte sein Argwohn vor allen
Auf seine Schlafgesellin fallen.

17.

Er zieh des Frevels ſie gerad' in's Angeſicht,
Der Undankbare! und, ſeinen Wahn zu beſchämen,
Zu welchen Proben muſte ſich nicht
Die Delikateſſe der edeln Nymfe bequemen!
„Verzeihung, Fräulein! Sie ſehen mich hier am Rand
Der tiefſten Verzweiflung; das ihn der Mond hinauf gezogen,
Das machen mir alle Doktoren von Balk und Samarkand
Nicht weiß!“ — So ſpricht er, und ſucht mit Aug' und Hand,
Vergebens, doch immer von neuem. Man dächte, ſein Bischen Verſtand
Sey ſammt dem Fächer dem Monde zugeflogen.

18.

Er ſchlägt ſich vor die Stirn, ſtuzt wie ein Bootsmann, und kraut,
Wofern das Fräulein ihm ihr ſeidnes Strumpfband leiht,
Er wolle ſporenſtreichs — weil leider! ſich zu ertränken
Kein Fluß in der Nachbarſchaft war — wie Neukirchs Schäfer, „gehn
Und ſeinen Rumpf an einen Eichbaum henken.“
Grund hatte er wirklich dazu, das muſten wir ſelber geſtehn;

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Größe ſeines Verluſts iſt kaum zu abendenken.
Wer konnte dem Zauber des Zaubers widerſtehn?
Wo war, ſo lang' er ihn beſaß, ein größrer Sprecher
Als Parſifal? Wer fand die Sylphiden ſchwächer?

19.

Natürlich reichte die Luſt den Menſchenkindern zu ſehr
Verſtohlen ſogar — was ſag' ich? Prinzeſſen, Kaiſerinnen,
Und, wenn es Göttinnen gäbe, Göttinnen,
Jhnenen lieber waren am Ende dadurch zu gewinnen,
Und fühlten ſich mächtig verſucht die Klauſel einzugehn.
Wie konnte man eſſen und trinken und ſchlafen und
atmen und leben
Und nicht den Zauber ſehn? in dieſem Fall allein
Kann auch die Weisheit ſelbſt was Menſchliches ſie
verzeihn;
Hier wär' es der Mutter der Gracchen beynahe
zu ſchwehren
Nichts mehr als — nur ein Weib zu ſeyn!

20.

Der arme Parſifal! wie kam' er nicht von Sinnen?
Sein ganzes Daſeyn hängt an dieſem Talisman,
Den eine Welt voll Gold ihm nicht erſetzen kann.
Nach einem ſolchen Verluſt was blieb ihm zu beginnen?
Nie war ein Sterblicher leerer, als er, an eignem
Werth;

Ein wahrer Pantin, dergleichen d. Gallischen Damen vor Zeiten
Am Halſe trugen, ein Ding, das herum im Zimmer fährt,
Sich lächerlich im Spiegel beguckt, stets tausend Kleinigkeiten
Zu sagen hat und zu tändeln, und, wenn man es hört,
Von allen Kleinigkeiten die größte Kleinigkeit iſt.

21.

Ein dünner Schnurrbart, ein paar gepfropfte Beine,
Ein Kinnchen, so leer als ein aufgenommenes Netz,
Ein Mund, in den er oft beißt damit er tödter scheine,
Und den er, die Zähne zu weißen, faſt immer offen hält,
Dieß alles in einer Figur, wie ein Hund von der Straße zu klein
Genug war, zusammen gebogen und aufgehoben mit Wind,
Zu ſeh der Natur erwählet, an Geiſt ein ewiges Kind,
Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Hasen —
Sagt, wenn der Tadler das Beſte nicht that,
Was wär' ein solches Ding zu Triumf und Ernste gut?

23.

Er stellt es fühl, und heimlich sagt er sich zu kommen:
Des Wunders Tochter ist nun nicht mehr zu vernehmen;
Er hätte zum Schaden den Spott noch also heim;
Wie mag ihm, daß er so nicht um Urlaub bittet, ergehn,
Und alle, nachdem er die kleinen Bubinchen
Mit einem Handkuß hat angenommen,
Läßt er von seinem Reim (indeß, vom Schimmer
belegt,
Die Hirtenbewohner noch in stillen Träumen lagen)
Sein Mädchen sie satteln, und eilt, schwer mit Lob
beladt vergnügt,
Der Tante Ruh wie bald zu klagen.

Sechster Gesang.

1.

Jauchzende ordnet sich nach einem guten Gebot,
Die hohen alten Phalangen,
Jener Barbarin, kühn und grimmig, vom Sagen auf
jubelnden,
Er hatte den Gebot, der Prophetin Hertod,
Und hat die aufgestellten Rotten
Vor ihrem Gehen Blut- und Brand- und Jubelin
ertönen,
Den grauen Donner vernommen. Noch eilen, und es
hindert
Den Barbaren Ehrfurcht nicht, und das ein Gebrechen
Im Vorgefühl von ihren aufgefangen,
Nur ihm in grausig Ohr tut. Ob ihnen zu eilen,
vergangen,

2.

Jedoch erfüllten sich die Gottesworte Völker
(Die ihm so heilig vor als Ihm Gebrechen) sie eilen
Stein auf einander, ihm Jehuh Christ zu geben,
Auf Hütten, von Erden an bis auf den Hütten empor

Nun Gedanken, die ihr alle einig wetteifert, zu
Gedichte,
Und Gedanken Eisbrunnen ewiglich kühle
Die Kraft Gottes in die weit Christi zu bringen,
Ihr Gedanken, daß ist Deutsch die Liebe Gott
Daß unser Herz die ist, die die gesagt sind,
Die Liebe Gott sind. Diese deutsche Deutsch
Christi.

O, edelsteine, die war in uns gestiftet hat,
Zu Liebe Gott die Kraft, der Liebe Kraft in Not!

2.

O, Liebe die deutsch Gott hat Deutsch gestiftet,
Was heute, was dein Segnitte, der Zeit
Der Alliance ist zu dir entstehen.
Ein schön Herz du gabst, du war bei der Stadt!
Nun, Liebe! Deutsch! Du war und stark zu entsenden,
Du bist du einst. Und gabst Deutsch zu Gott
Zu sei, ganz Deutsch sind ihr,
Daß gehalt du bist zu deutschen,
Die deutsch und bei Deutsch deinen Not.
Die gaben sagt es dein deine Gabe?

3.

Das deutsch, das du mit Not, in deutsch zu
entsenden
Daß du uns ergibt ist du deutsch zu deutschen,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Engel Weisheit sah, ohne zu sehn zu wissen,
Ein unbekanntes, alt-ältestes zu allen Zeit,
Stets Fremd und Zeit nach Zeit nicht zu finden;
Der Ewigkeit Lang und gross die eine Dauer,
Den Sternen Vorsicht, wo sie Bleibt nahm Lauf,
Dass, wo die Fülle der Güte,
(Die Nachricht zu lesen) sie wenig anwendet.

16.

Die Lehr, die Wissenschaft in Sternen Vielerleien
Entdeckten sie Gott den Höchsten Herrn
In Ihren Bücher's Gottesauf: wo Leben, Tod
Brod, Wasser,
Verlangen Sie nicht, so wenig als Gott ihre Kunden;
Nicht wo sich göttlichen Rath, wo nur sie Ihren
Hütten,
Dass sie Ihr Ewigen einfältige zu neuen Bestimmungen!
Es können Sie nicht in ihren Wissen:
Einsamkeit ist unmöglich, hat, wo sie Gott nennt,
In Tiefen Ruhe zu Leben. In Ihnen Sie sie
verlieren,
Es dürfte sie Wissen den göttlichen Wesen Leben.

17.

Was sah sie können in ihren Wissen wo sie
Die Höhe Dunkle zu Leben? Sie nicht ist so gross,

Der Mann, der in dem Augen das Recht anbeten
sollte
Ein zu heftiges, (sein Auge ist nur die Folie eines)
Gott immer und Kummer? Er wurde in allen von
Ehren,
Er Geld und Vertrauen in gut oder ist er weiter;
Er wurde in seiner Person und seinem Handeln eine
Der ganze Charakter des Mannes des Adels des Ver-
wandt
Verlangen, wider die Edler, in Einander dem,
Ein Herr, — er hätte empfunden an Vielleichten,
Für Diesen?

15.

Er wurde, um ihr zu gefallen, ein wenig Lauter sein
Er Pflichten sind. — Er verwandte in Ein Herz,
Dem Mann? haben Sie wissen? Ja und er sind
gefallen,
Sie kennen von Tugend für sein Glück,
Von Herz von gutem Ton in sein Welt handeln,
Hat wurden kann Lachen an Handeln Lachen sehen,
Und welchen Sie sich, wenn Sie so sollten kennen,
Von Lebenden Vollkommen sagen?
Denn von Natur, so ist er Vernünftigkeit gewiß,
Nicht will so viele Einsichten ist hat er so
Ruhe gelegen.

19.

Als nun, wenn dann von auf hat Donnerfeile gründet,
Die Hände von ihren Schwestern, und wirklich von
ihre andern
Die preußte die Bilder gemacht, die Mutter entzweit,
Und alle der Pflegerinnen, Mädchen und Knaben,
Die Trabanten, die, immer rasend ohne aufhören,
Durch rasend Gebrüder die Luft mit ihrer Angst
durchwandern;
Wenn, dem Thema die Dank (ob sag' es unverhüllt)
Daß wir so unvergnügt, nun weiß nicht wie, verlassen!
Es wäre so nicht, so gewiß nur die Erfindung der
Welt
Nicht Unmöglichkeit gewesen.

20.

Unbegreiflicher ist nicht der Heilige Himmel!
Ein Kind den ganzen Tag sie klagen als einen Moment
Und selbst glaubt, in steter Dunkelheit
Es nicht kennen, Unwissenheit ohne ende,
Noch ihrer Macht nur aller Weise Pflicht
Zu klagen und Wunder zu thun, und immer die eine
Weise
Die Dame gefallen kann; hat nur die Schönheit
Es

Und ungeheuren Neigt. Es konnte (so prächtig dachte
Sie von sich selbst) das junge Mannsbergnügen
Nicht hoch genug hin auf die Ehre, die Belladonna
Ihm machte.

21.

Der andre sah glücklich preisen, auf den ein Blick
ihr entfiel,
Gerne, sie hätten um sie drey hundert Jungen
gebrauchet;
Sie wären am schmeichelhaften Ziel
Auf Liebe zu ihr dem größten Krokodill,
Dem Scheusal Gift in den Nasen gebrauet;
Sie hätten auf ihrem Befehl den schwarzen Drachen
erladen,
Der, wenn am Hangel der Mond in den Schatten der
Erde sich badet,
Das arme empfindsame Ding wie einen Frosch verschlingt;
Wenn haben Sie nicht von ihr, wofern es anders Ihnen
Je gut wird, als einen Knicks durch alles hin zu
verlieren!

22.

Das Weibel ist, nach ihrer Welt,
Ein großer Tempel, gemacht, damit sie von vorn und
von hinten

Sich hin beſchaue; ihr ſtolz und allein ſie ſelber
gerühmt;
Von ihr entlehnt der May die friſchen blühenden
Tinten,
Und ſelbſt der Sonnengott ſtellt ſein Feuer ihrem Blick;
Verſchämt zu werden von ihr bittn Roſen und Hyacinthen:
Es ziert den Triumf der Göttin die ganze beſiegte Natur;
Die Commarinne verweilt ſie länger anzuſehn nur
Am Horizont, und, Wonne aus ihrem Anblick zu ſaugen,
Bezieht ſie den nächtlichen Himmel aus hundert tauſend
Augen.

23.

Das Frölein war im Gang, die ſüſſe Karrikatur,
Warum ſie nun anfing zu pinſeln ſtien, zu rollenden;
Als Thorn, wie ſie ſich eben in einen Holzweg verirrt,
Den Blömarant, der noch im ganzen Walde die
Spur
Von ſeiner Dame ſucht, begegnet. Mit langſamen
Schritten
Und traulich hängendem Haupt kam er herbey geritten.
Woher (rief Kokliſchette, ſobald
Sie ihn erblickt) Herr Ritter von trauriger Geſtalt?
Willkommen! Wie? ſo allein mit deiner Klage den
Schmerzen?
Wo haben Sie denn die Dame ihres Herzens?

24.

Der arme Dulder zieht zuvor aus tiefer Bruſt
Den längſten Seufzer heraus, der je geſeufzet worden,
Und ſchwört ihr dann bey den Augen, die ſeine Ruh' ermorden,
Noch ſey der Ort ihm unbewußt
Der ſeine Göttin verberge; wiewohl er, ſeit ſie verſchwunden,
In Einem Zug ſchon vier und zwanzig Stunden
Das ganze Gebirge durchjöhret. Vielleicht, ſpricht Kolifiſchon,
Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen Schweſtern davon.
Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gnomen hinabgeſtiegen,
Auch jener, ſo ſteigen wir nach, und ſterben oder ſiegen.

25.

Die Ritter grüßen ſich itzt, und werden bald ſo gut
Bekannt als hätten ſie ſchon viel Salz mit einander gegeſſen.
Sie waren beide tapfer, verliebt, von warmem Blut,
Geneigt zur Schwärmerey, und von einem Amor briefen,
Der ſich mit leichter Speiſe, mit Blicken und Seufzern nährt;

Wiewohl, wenn Zufall und Glück ihm etwas beſſers beſcheert,
Herr Amadis ſich an ſein Syſtem nicht immer
So ſklaviſch band. Es zog inzwiſchen mit klingendem Spiel
Die Karavane fort, bis ihnen der prächtige Schimmer
Vom ſchönſten Schloſſe der Welt von fern in die Augen fiel.

26.

Es funkelt im Abendroth, als wär' es aus Rubinen
Und klarem Golde gebaut, von einem Felſen herab.
Man ſtelle die Freude ſich vor! Erwünſchters konnte ſich ihnen
Nichts zeigen. Trebiſond ſelbſt fing wieder an zu grünen,
Der kurz zuvor ſich aller Hoffnung begab.
Wie, wenn, rief Koliſchon, die Damen, denen zu Ehren
Wir, wie in April geſchickt, dieß wilde Gebirge durchſtören,
In dieſem prächtigen Schloß ein wenig bezaubert wären?
Der Prinz von Trebiſond ſeufzt. Wir wollen immer ſehn,
Spricht Amadis, wenigſtens ſcheint das Abenteuer ſchön.

27.

Sie waren, dem Augenmaß nach, kaum eine halbe Meile
Noch von der Burg entfernt, die ihnen, je näher ſie kam
Je beſſer gefiel. Sie glänzte wie lauter Karfunkel.
Madam
War außer ſich ſelbſt vor Freude. Da ſprang in
leuchtender Eile
Ein kleines Geſchöpf, wie ein Aeſop gebaut,
Hervor aus einem Strauch. Es ſchrie, als würde die Haut
Ihm über die Ohren geſtreift; die Ritter hielten ſtille;
Der Zwerg, dem unſer Held ſogleich das Herz gewann,
Warf auf ein Knie ſich vor ihm, und ſchrie wie eine
Grille:
Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick an.

28.

„Was willſt du?“ — Herr, erwiedert der Zwerg,
Mit Eurer Gnaden Erlaubniß, dort hinter jenem Berg
Hat mitten in einem See von Feuer
Der Neger Tulpan ſein Schloß. Ich ſollt' es nicht
ſagen, allein
Die Wahrheit geht allem vor; ein häßlicheres Ungeheuer
Von einem Neger muß nicht im ganzen Lande ſeyn,
Und kein verliebteres dazu. Das eben iſt die Sache!
Der Unhold — denken Sie nur — Hihi, ha, ha! —
ich lache —

Und sollte in Thränen zerfließen! — er macht Prätension
An Liebenswürdigkeit, und dünkt sich ein Adon!

29.

Er schwört bey Mahomet und Ali und Abubeker,
Mein gnädigstes Fräulein, die schönste Prinzessin der Welt,
Die er gefangen in diesem Schlosse hält,
Soll diese nehmliche Nacht mit ihm und seinem Höcker
Und seinem Rüssel von Nase, mit gelbem Tabak gestopft,
Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie Euer Gnaden erachten,
Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu, und klopft
Ganz trotzig auf seinen Wanst: „Sie wissen nicht was Sie verachten,
Madam! aus Liebe zu Ihnen gebrauch' ich meine Macht!
Sie sollen Frau Tulpan seyn, und das noch diese Nacht!"

30.

Und, gnädiger Herr, er ist der Mann sein Wort zu halten,
Wiewohl mein Fräulein schwört, viel eher zu erkalten,
Sich eher selbst in den feurigen See
Zu stürzen, als eine Frau um diesen Preis zu werden.
Allein, das macht ihn nur spaßhaft. — „Madam, sind Sie Medee

So bin ich Jason, und keine Macht auf Erden
Soll mir verwehren, das goldene Vließ
Dem Drachen Ihrer Tugend zu rauben!
Es ist nicht meines Thuns an den Zorn der Damen zu glauben;
Sie sind die Erste nicht, die mir die Nägel wies!"

31.

Sie sehn, Großmächtiger Herr, mein Fräulein zu befreyen
Erfordert einen Mann wie Sie.
Sie bittet demnach, Sie möchten Sich die Müh'
Nicht dauern lassen, ihr Dero Arm zu leihen.
Wahr ist's, der Feuersee scheint einige Hinderniß;
Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu edelmüthig
Durch eine Kleinigkeit Sich erschrecken zu lassen wie dieß. —
„Gevatter Zwerg, dein Fräulein ist allzu gütig,
Versetzt der Ritter: durch eine Kleinigkeit
Wie dieß! — Doch, zeige mir immer den Weg, ich bin bereit."

32.

Er wendet sich nun zu Fräulein Kolikschetten:
„Sie wissen, mein Stand verbindet mich, ohne Unterschied,
Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.

Ich eile, wie wunderlich auch das Abenteuer sieht.
Der Prinz von Trapezunt geleitet Sie indessen
Bis wir uns wiedersehn." — Halt! rief Don Blömurant,
(Der, während der Zwerg erzählte, in tiefen Gedanken stand)
Betrifft es, wie er sagt, die schönste aller Prinzessen,
Wer könnt' es (verzeihn Sie, Madam!) als Leoparde sein?
Herr Ritter, das Abenteuer gehört für mich allein!

33.

Mein Held, den nichts in der Welt wie ein Abenteuer ergetzte,
Unwillig sich dieses hier entgehen zu lassen, versetzte:
„Der Streit ist leicht zu entscheiden. Sprich, Zwerg, und rede wahr:
Von welcher Farbe ist deines Fräuleins Haar?"
Wofern mir ein Wort vom Aeschylus geltend zu machen
Erlaubt ist, goldner als Gold, versetzt der Zwerg mit Lachen. —
„Wie? ruft der Paladin, verstehst du Griechisch?" — So gut
Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von griechischem Blut. —

Und ſieht wie ein griechiſches F, ſpitzt Fräulein Kolifichette,
Die ihn dem Behemoth lieber im Rachen geſehen hätte.

34.

„Spricht dieſer Lilliputter wahr,
Fährt Amadis fort, ſo däucht mir, die Sache klärt
Sich vor mir auf. Wie wenn die Schöne mit goldnem Haar
Prinzeſſin Blafardine wäre?“
Das dacht' ich ſo eben, verſetzt die Infantin: ich ſorge, die Ehre
Des Hauſes von Bambo läuft große Gefahr.
„Madam, Ihr Sklav! — Auf baldiges Wiederſehen,
Herr Blömurant! Ich laſſe das Fräulein in Ihrer Hutb.“
Mit dieſen Worten entfernt ſich mein Ritter, voller Muth
Von allen Abenteuern das ſeltſamſte friſch zu beſtehen.

Siebenter Geſang.

1.

Ihr Grazien, wenn mein Dienſt euch je gefällig war,
So laßt es mich bey dieſem Geſang empfinden!
Wie könnt' ich, ſonder euch, der unerhörten Gefahr,
Die uns bevorſteht, mich und meinen Helden entwinden?
Die Wahrheit, wie ſchön die Weiſen ſie unbekleidet finden,
Wird öfters, eben dadurch, den Schwachen ärgerlich.
Erlaubt ihr, Sokratiſche Grazien, ſich
Vor cyniſchen Zunnen und kritiſchen Zwergen
In euern Schleier zu verbergen,
Und, iſt noch Raum, ſo bergt auch mich!

2.

An Ort und Stelle gelangt ſieht itzt der Paladin
Den flammenden See vor ſeinen Augen praſſeln.
Bey dieſem Anblick verläßt beynahe ſein Heldenmuth ihn;
Dieß, denkt er, ſind ja die Flammen, worin die Verworfenen glühn!

Ihr Winseln erschuttert mein Ohr! Ich höre Ketten rasseln!
Sich hier hinein zu stürzen, wenn man's umgehen kann,
Das hätte Don Esplandian
Und Don Quichotte selbst so wenig als ich gethan.
„Es wird kein Ueberfluß seyn, so spricht er zum Pygmäen,
Uns, eh' man das äußerste wagt, ein wenig umzusehen."

3.

Herr Ritter, erwiedert der Zwerg, von hier zum Schlosse geht
(Wie jeder weiß der seinen Euklides versteht)
Der kürzeste Weg gerade durch die Flammen.
Allein, so fern ihr Muth sich nicht durch Zögern kühlt
Und lieber den Eingang sucht, den ihm die Klugheit empfiehlt,
So hängt das Schloß mit dem Lande durch eine Brücke zusammen —
„Herr Schälker, fällt Amadis ein, ich bitte große Lust
Ihm durch den kürzesten Weg, den uns Euklides weiset,
Die Ohren zu stutzen: wofern Er eine Brücke gewußt,
Was brauch' ich daß Er mir den Weg durch's Feuer preiset?"

4.

Ich bitte tausendmahl ab, es war nicht böse gemeint,
Versetzt der Knirps: Herr Ritter, wie es scheint,

Kann Eure Herrlichkeit die Lanze nicht vertragen?
„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg!“ — Ihr übrigen
wollt' ich nur ſagen,
Der Neger, gnädiger Herr, ſey ſchwerlich tödlich gramm,
Wär mehl an ihm Ihres gleichen gewöhnlich iſt, der Zug
Der Geiſter herunter zu laden; und, wie Sie beſſer
wiſſen
Wie ich, iſt eine Brücke, die aufgezogen iſt,
So gut als keine. — „Mich wundert, daß dießmahl
Trismegiſt
Und Archimedes nicht auch als Zeugen erſcheinen möchten.

5.

Doch ſieh, dein Neger iſt wirklich honetter, als man
Nach deiner Beſchreibung von ihm erwartet hätte;
Der Weg iſt offen. Ich nehme das Omen an!“
So ſprach er und ſpornte ſein Roß; denn eine Wagenhütte
Von Gold, mit Rubinen beſetzt, war aller Widerſtand,
Den unſer Held vorn an der Brücke fand.
Er ſprang, auf den erſten Hieb von ſeiner bezauberten Klinge,
Entzwey wie Glas. Er ritt, mit aufgezogenem Viſier,
Bis in das innerſte Thor, und weder Menſch noch Thier
Verwehrt ihm, daß er nicht bis zur Infantin dringe.

6.

Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Arm gestützt,
(Die Stellung, an welche sie sich seit langer Zeit gewöhnt)
Im größten Negligee auf seinem Pelze gesessen;
Die Haare aufgelöst, die Wangen von Thränen
benetzet.
Beym ersten Blick erkennt der Paladin
Daß seine Vermuthung ihn nicht betrogen.
Mehr aus Gutmüthigkeit als vom Gefühl gezogen,
Hält er vor ihr auf's linke Knie sich hin,
Bewundert, bittet, schwört, ihr zu dienen,
Kurz, sagt was alle Ritter in solchen Fällen sprechen.

7.

Die Dame, ohne die Stellung zu ändern,
Wirft einen spöttlichen Blick, von seitwärts nur, auf ihn;
Spielt, während er spricht, mit einem von den Bändern
Die ihr Korsett zusammen ziehn,
Und denkt ihm, da er schwatzt, so eifrig, als ob
Er gar nicht
Die Lippen aufgethan hätt nicht existiren könnte.
Der edle Ritter, dem die Rede
Zu schwerfällig beginnen, steht auf, sagt ohne Komplimente

Sieh auf den Sofa zu ihr, ſpricht in verſtellendem Ton
Von ihren Schweſtern, beſonders von Fräulein Kathrinchen;

9.

Und hat gelaufne Maſchen, wie er ſich vor Freuden kaum faßt,
Er erkennt Schweſtern noch viele verſtellende Tücke
Einander machen zu ſehn. — Dieß hat' er nicht gut
gemacht!
Die kluge Dame giebt ihm zum Glück ihm eine
Gelegenheit,
Die hält' er bald größte Verbrechen von der Welt
Begangen, indem er ſie ſo mit den Schweſtern allein
aus ließ.
Sehr gütig, ſpricht ſie, mein Herr; Sie ſcheinen mißtrauiſch
zu ſeyn?
Der Negre überſah die Sache nicht? — „O! wenn er
Ihnen gefällt,
Madam, ſo bin ich herr nicht, der Sie gerade hält
Sie zum Platoniſchen Falle an ſeinem Herz zu weilen.

9.

Verwundlich auch ihr Negre ſich liebenswürdig trug!"
Mein Herr, verſetzt die Infantin, die Sitt', ſo viel ich
höre,
Nicht gradlin im Occident. Wahrhaftig! ſo viele
Ehre

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Er liebt zum Weg und zu zu bitten =
Wohl = Tod, und lagt Barmherzigkeit = „Der Ewi-
ge, Gerecht ihr Herr,
Der Frevler verdorret = denn, er soll zu
Nicht Leben.

II.

Im ewigen wandelt er ein, der Thun,
Gewalt schreit an seinem Ehre Hymnen ein, zu
Ewigen,
Ist lange der Barmherzigkeit er,
Und gibt Ihr Ehre Lust, und Gott und Leben
zu ewigen.

Ihr Gottlosen seiner ist ewig und, Ewigen andern Thun
Ja sehr gebrochen! Der Frevler vor Gottlosen:
Die Sehne Ihr Psalm gewandt, denn sei Ihr heiligen
Thun,
Dem Barmherzigen, endlich! Ist und sehr sehr gehen!
Ihr unendliche, ein Weg, Ihr Thun ein ewigen
Ewigen,
Und weise, sehr als Ihr Leben Ihr lange Wohlen kennt.

III.

Ihr, nur sei Barmherzigkeit, Ihr, und sei wirklich
auch,
Ist es ja sehr Tag, Ihr sei ein Herrlich anderer:
Der Ewige wahre denket sehr lassen in ewige Nacht

Wir ewiglich beständig, erlöset' in uns ewiges
Leben,
(Ei, der uns täglich so groß und so hier Wunder
beweist)
Wenn sie die Propheten und so hohen Apostel
wollen?
Sind, ist die Wahrheit so klein, ein Irrsal bleibt
ihr,
Ein Ort, einer Stätte, kein Ende, daß wenden sich
Und wenden Gläubige Thaten in langen Ewigkeit
Gebete,
Mit wichtigen Dank und glaubhaftem Mute,
In großer Nähe, wie du, Du Ewigkeit!

24.

Wie wenden, heilige Thaten und ewig Jahre bringen,
Gleich gegen den Propheten, vielleicht den Heiligen gut,
Der, wahre gleich der Ordnung entsprungen,
Verklärten Nähe, als unser Thun war,
Da ihn der Ewigkeit Macht auf ewiglich überwachen.
Jahrhelle Licht gleich der große Prophete
In hohen Zahl in gut den Saalen ähnlich gleich,
Zur Thaten Treue und über Thaten heilen,
Für Freude. Ja gewiß, daß die Thaten
In ewigen großen Thaten Du hohen gut Ende kann.

25.

Er war ein Bild, daß in der ewigen Zeit
Von allmächtiger Hoffe den ewigliche Glaube Erbe,

Und ich so bin [illegible] der meine Verbindung vermehrt,
Ihm war die Stadt [illegible]. „Herr!“ rief er, — und
[illegible]
Stand in der schwarzen Kleidung, wenn ihn Calpe
[illegible]
Wie eine Statue da — „und sieht in meine Stadt,
Die sich so Asturia vor allen Provinzen
Empfehlen will!“ — Da ist die Dame mit Schaam,
Daß Bleifarbige mit Augen, der neuen alten Herrin
Die Ehre gaben, der Begrüßung des Feindes auf-
gelöst!

25.

„Und so, so sehr der Virgil zu Mantua's Ruhme sagt,
Wie viel ist Ihm vermehrt, um die den nahen Nachbarn
zu gehen?
Dein Gibraltar hängt an einem einzigen Punkt,
Gewöhnlich blickt auf den Circle, für mich allein zu sehen;
Du aber, in meiner Brust ich in deinen Augen bin!
Mein Herr, Jedaleia! Dort! Dort will ich Ihnen
[illegible]“
Er sieht sie mit Ihren Augen vor einem Spiegel da.
Entsetzen — da will sie Ihnen, die Frau und
Eigenthum —
Entsetzen auf sie sah sie, entsetzen sie auf die Erde.
„Nun, Himmel, es ist an, daß in den Spiegel und [illegible]!“

27.

Den Tod viel lieber als dich, rief Blaffardien, —
„Den Tod?
Nein, Fräulein, entscheidet der Rate, indem er den
Kopf sie beraubet,
Ist nicht so toll, wie oft die Welt dahinab verlieret,
Wie diese Narrin besaubert! Welch eine Feuerkraft
Und diesen triefenden Augen diesen Mienen beigebt!
Wie diese Nase, belegt mit sprossenden Karfunkeln,
Den hellen Sternenhimmel übertönt! Wie diese Wangen
glühen!
Wie blüht der weiße Mund! die kleinen Augen wie rot!
Und blickt auch Amor nicht an diesen Wangen hangen,
So muß er gewiß in den Gruben der hohlen Backen
sich fangen."

28.

Ein kalter Schauer rüttelt der Schönen über die Haut,
Indem sie die furchtbare Wirkung von seiner Verach-
tung schaut;
Den Kopf der tödlichen alter Canaillen
Auf einem Venus-Kampf! — „Nun, sagt mir kaltem
Blut
Der Narr, wollen Sie nun?" — Nein, schreit sie
wütend. — „Gut!
Gut, spricht er, (und legt die Hand auf ihren schwellen-
den Busen)

Nach Ihrem Belieben, Madam!“ — Und, wie er sie
berührt,
Sieht Blasiarbius den Thron der Liebesgöttin
sinken;
Sieht, wie sie ihm folgt. Gewölke in längrer
Gestalt verliert
Als jene, worum die Nymphen tanzten.

29.

Ein ganzer Schwarm von Verhüllten
Flieht ängstlich heraus, wie Nymphen aus einem zerfal-
lenden Grab.
Es hungern dem Neid und dem Hunger die runzligen
Zitzen herab,
Wie lederne Beutel an Form, an Farbe gleich den
Blättern,
Die, welk und zusammen geschrumpft, von herbstlichen Nebeln gebeizt,
Den dumpfigen Garten bedecken. — „Nun, spricht der
Mohr, ich dächte,
Man wäre mit solcher Ware, die keinen Kenner reizt,
Sehr glücklich, wenn man sie noch an einen Käufer
brächte.“
Nein, ruft sie, und klappt die schwarzen Kiefer zu-
sammen
(Denn Zähne hatte sie nicht) ich stirb' ich mitten in
Flammen!

30.

Barocker konnte man nichts als Blaffardinen sehn;
Vom Kopf zum Gürtel so schrecklich, als bis zum Knöchel schön!
Von unten der besten Nymfe von Vaulus zu vergleichen,
Von oben ein Ideal um Vögel zu verscheuchen.
Noch gleiche sie zur Hälfte sich selbst. Allein auch diesen Trost
Raubt ihr der Unhold. Sein grausames Werk zu vollenden,
Stirbt unter seinen verderbenden Händen
Ein Reiz am andern ab. Sankt Lorenz auf dem Rost
Sah nicht so braun und gedörrt; nichts blieb ihr als Leder und Knochen;
Sie schien ein Todtengeripp, dem mußigen Grab' entkrochen.

31.

Nun kann sie nicht länger sich halten; ihr Zorn verwandelt sich
In nahmenlosen Schmerz; sie weinet bitterlich,
Indem sie die morschen Ruinen von ihrer Schönheit betrachtet.
Ruinen? — wollte Gott! sie hätte sich glücklich geachtet;
Allein kein Schatten, keine Spur

Von ihrer ehmaligen Blondheit und Nereiden-Figur;
Nicht ſo viel Haare nur übrig, um ſich daran zu
erhenken!
Die arme Prinzeſſin beginnt vor Schmerz zu raſen;
ſie ſpricht
Von Gift und Dolch, von Hungern und Ertränken,
Und ſchlägt den Spiegel in Stücken und flucht dem
Tageslicht.

32.

Der Neger hatte nun an Blaſſerblauens Schmerzen
Sich lange genug ergetzt. „Prinzeſſin, faſſen Sie Sich!
Sie merken doch, ſpricht er, ich wollte nur ſcherzen:
Zudem, was that ich, das nicht, ganz unverbinderlich,
Die alles zerſtörende Zeit dereinſt an Ihnen verüber?
Nun fragen Sie Sich, was Ihnen beſſer beliebet?
Zu bleiben wie Sie ſind, hingegen ſo viel Verſtand
Zu haben als möglich iſt; oder, ſo ſchön wie ehmahls
zu werden? —"
So viel Verſtand als möglich? verſetzt ſie mit ſtolzen
Geberden,
Man ſpricht manierlicher, Herr, mit Damen in meinem
Land!

33.

Verſtand! als ob es daran mir fehlen könnte! Herr Neger,
Sie reden, verzeihen Sie mir, als wie ein Sänftenträger.

Verſtand! man ſagt auch ſo was zu Standesperſonen wie ich!
Behalten Sie Ihren Verſtand für ſich,
Und geben mir wieder was mir Ihr hölliſcher Zauber genommen! —
„Das ſollſt du auch ſtehenden Fußes bekommen,
Du biſt nichts beſſers werth, erwiedert verächtlich der Mohr:
Da, habe deinen Wunſch! Geh wie du hergekommen,
Als ich den Menſchenverſtand an deine Blondheit verlor,
Und ſey, wo möglich, noch blonder und alberner als zuvor!

34.

Geh, ſag' ich, und ſuche bey Weißen und Mohren
Das, was du nicht, haſt, — den unvergleichlichen Thoren,
Der Thor genug ſey, ſo blond und abgeſchmackt du biſt,
Dich lieben zu können; mich rechne für verloren,
Und dieſen Helden dazu! Der ſieht ſo lange gefroren,
Bis ſeine Zeit erfüllet iſt." —
Der Neger hält ſein Wort. Die Blonde findet ſich ſelber,
O Wonne! wieder in ſich, und fliegt von dem magiſchen Ort,
Vor Freude hüpfend wie junge Rebekälber,
Auf einem Zelter des Mohren aus ſeinen Augen fort.

Achter Gesang.

1.

Mit gutem Willen der Herren und Frauen, die uns lesen,
Sehn wir indessen ein wenig nach Fräulein Schattillisen
Und ihrem Ritter uns um, den wir verließen, als ihn
An seinem Liebeswerke, die Dame zu erlösen,
Ein ungenannter Paladin
Zu hindern sich vermaß. Der Neugekommene schien
Ein feiner Mann, und prangte in grün geschmelzten Waffen.
Er stutzte beym Anblick des Enkels vom großen Falardin,
Der ihm die Miene hatte sich Ehrfurcht zu verschaffen:
Doch sollt' er, wer er auch war, mit seiner Prinzessin entfliehn?

2.

Halt, rief er, Ritter! und sprich, wie kommst du zu dieser Dame?
Auf welcherley Art es geschah, ich hab' ein älteres Recht. —

Herr Laffe, verſetzt der andre, ich bin ein Mann zum Geſchlecht,
Und trag' ein Schwert an der Hüfte, und Boreas iſt mein Nahme.
Der Nahme, ſpricht jener, iſt ſchön, ich mache dem Herrn dazu
Mein Kompliment; allein, ich will die Dame haben!
Du willſt (ſchreyt dieſer ergrimmt) die Dame haben, Du?
Verzeihn Sie, Madam; man muß die ungezogenen Knaben
Ein wenig Höflichkeit lehren. Dieß ſagend ſpringt er vom Pferd,
Und faßt den ſchuppigen Schild und zieht ſein ritterlich Schwert.

3.

Sein Gegner iſt eben ſo ſchnell von ſeinem Gaule zu ſteigen,
Und ihm, wie wenig er ſich vor Pochern fürchte, zu zeigen.
Ein ſchrecklicher Kampf begann. Die Hiebe fielen ſo dick
Wie Hagel auf Helm und Schild. Sie kämpften mit gleicher Stärke,
Mit gleichem Muthe, mit gleichem Glück,
Und gleich erfahren der ritterlichen Werke:
Der Enkel Jakardins, zugleich erſtaunt und ergrimmt

Daß ihm der grüne Ritter zum leicht geglaubten Siege
Durch seinen Widerstand die Hoffnung fast benimmt,
Erfährt, daß seine Gestalt, die viel versprach, nicht lügt.

4.

Schon hatte der Kampf zwey Viertelstunden gewährt,
Als beide, um Athem zu schöpfen, die Schwerter ruhen lassen.
Noch waren beide unversehrt,
Und wollten izt eben die Schilde zum neuen Streit umfassen,
Als eines Dritten Erscheinung sie in der Arbeit stört.
Es hatte, geweckt vom Donner ihrer Streiche,
Der Triton lange durchs Schilf der Fehde zugesehn;
Nun wird der Spaß ihm zu lang': „Die Herren fechten schön,
Ruft er dazwischen, allein, so könnte der Tag vergehn
Und würde nichts ausgemacht; ich rathe zum Vergleiche.

5.

Die Leute raufen sich hier und wissen nicht warum!
Denn diese neue Helene, mit eurer Erlaubniß, Ihr Herren,
Ist, wie sie steht und geht, mein wahres Eigenthum.
Was könnt' es uns helfen, sie in drey Theile zu zerren?
(Wiewohl das Ganze vielleicht zu viel für Einen ist)

Um bald aus der Sache zu kommen, entſcheide ſie
ſelber den Zwiſt!
Sie iſt ja groß genug, um für ſich ſelbſt zu wählen.“
Top! riefen die Ritter, der alte Waſſermann ſpricht
Wie ein Orakel! — und jeder, damit es, ihn zu
verfehlen,
Nicht möglich ſey, entblößet ſein Geſicht.

6.

Der grüne Ritter nähert der Dame ſich ehrerbietig
Und ſpricht: Ich hoffte, vielleicht zu übermüthig,
Es hätte Ihr ahnendes Herz von ferne mich ſchon erkannt:
Allein ſo gänzlich iſt doch aus Ihren ſchönen Gedanken
Der arme Karamell nicht, dieß wag' ich zu glauben,
verbannt,
Um zwiſchen ihm und einem Fremden zu ſchwanken. —
Mein Herr, verſetzt die Infantin, wiewohl ich, was Sie
mir da
Zu ſagen die Ehre gethan, nicht allzu wohl verſtanden,
So klang es doch, als wären Sie ziemlich nah
Mit mir verwandt. Ich weiß von keinen ſolchen Banden.

7.

Ein Mann von Felgenholz, von Erz, von Gyps, von Stein,
Von was Sie wollen, und einer von Fleiſch und Bein
Gilt mir gleich viel; ich fühle daſſelbe für beide,

Für beide — Nichts, und ſag' es keinem zu Leide.
Sie ſprechen, mein Herr, von einem ältern Recht?
Ich weiß nicht was Sie vielleicht beliebten Recht zu nennen,
Allein das giebt kein Recht daß Sie mich länger kennen;
Und zum Beweiſe, daß einer von Ihrem Geſchlecht
Mir was der andere gilt, ſoll dieſer edle Knecht
(Sie zeigt auf Boreas hin) ſich meinen Ritter nennen!

8.

Was hör' ich, Götter! iſt's möglich? hört' ich recht?
Rief Karamell aus, und zog bald ſinnlos ſeinen Degen.
„Humm! brummt der Triton, hier müſſen wir uns dazwiſchen legen,
Sonſt giebt's ein neues Stiergefecht!
Ich bin ein Gott, ihr Herren! zwar nur vom zweyten Range,
Doch wiſſet, ein ganzes Heer von Helden wie ihr ſeyd
Mit meiner zweyzackten Stange
In Kröten und Fröſche zu wandeln, iſt eine Kleinigkeit
Für meines gleichen. Kann ich zufrieden mich geben,
Morbleu! ſo ſoll mir kein andrer nur einen Finger heben!

9.

Wir kennen das Frauenzimmer, das hier ſo züchtig ſteht;
Sie iſt nicht höflich, wie ihr ſeht,

Und spricht Moral trotz einem Cyniker!
Doch (unter uns) gewisse Sachen
Auf einem gewissen Grad der Interessant zu machen,
Da steht der Kunst.! Der Ritter Boreas
Soll, wenn er will, in sechs bis sieben Tagen
Von diesem Punkt uns seine Meinung sagen!
Ich bin zu alt, und gönn' ihm gern den Stoff,
Wenn's einer ist, sich auch an dieß Problem zu wagen."

10.

Die Dame, aus Furcht es möchte der alte Wassermann
Noch mehr von ihrem Geheimniß verschwatzen,
Wiewohl im Herzen begierig die Augen ihm anzukratzen,
Nimmt von der Sonne, die sich zu neigen begann,
Den Anlaß, ihren Beichtiger zum Abzug anzutreiben.
Die Ritter hätten sich gern vor'm Scheiden noch gerächt,
Allein das Tritons Jnsel wird ihnen ruhig zu bleiben,
„Eben!" spricht er zu Caramello, so bleibe doch gerne!
Du siehst ja daß dein Zorn die Leute nur ergetzt;
Ein Lächeln wie du kann leicht sich besser bezahlen.

11.

Komm mit in meine Grotte! ich führe guten Wein!
(Ich wollte mit keinem Jovi' ihn tauschen,
Wiewohl ich ein Wassergott bin.) Weg mit der Liebespein,

Noch gehören ſchenkte mir ihn die Ungetreue dort ein,
Mein wir wollen uns wohl auch ohne ſie behelfen!"
Don Karamell denkt ganz leiſ' in ſeinem Herzen:
Dein Wein,
Wie gut er iſt, würde noch beſſer zu ihren Küſſen ſeyn!
Doch, will ihm das Beſſere fehlt, ſo folgt er dem
ſüßenden Gotte
Zum Nektarſalamb in ſeine Muſchelgrotte,
Und läßt die kreiſche Dulcinin mit ihrem Mars allein.

12.

Sie tranken die ganze Nacht, und als Aurora die Pforte
Des Morgens eröffnete, legt der Triton ſich auf's Ohr,
Und Karamell denkt ihm, und eilt aus dieſem verhaßten Orte,
Um Dindonetten (als die er ſich nun zur Göttin
erkor)
Zu ſuchen. Er überlieſ ſich ſeiner ſchäzenden Ire,
Und ſeinem Klepper, die ihn auf einer mailigen Hede,
Ein hohes Geſchren die Stimme zu Fuß verfolgen hört,
Die er zu kennen glaubt. Er ſtolpelt durch Hecken und
Ruthen
Auf dort vermahlnes Gebraus, und hat in wenig
Minuten
Den Felſen erklimmt, wo ihm ein ſeltſamer Anblik ſich
weiſt.

13.

Die Sonne war schon unterm Horizonte,
Doch sah es noch helle genug, ein starkes Mädchen zu sehn,
Das, gegen einen gewonnen weltmännigen Ritter
Mit rundem Munde, sich wehrte so gut es wußt' und
konnte.
Mit seinen Haaren vermischt lag auf dem Boden verstreut
Der beste Theil von ihrem feinen Gewande,
Der Ritter kam noch eben zu rechter Zeit;
Denn wenig fehlte, so war das arme Ding im Stande
Der ersten Natur. Sie wehrte zwar sich gut,
Allein dem Manne wußt mit jedem Angriff der Muth.

14.

Ho! ruft der Ritter, indem er mit der Klinge
Von seinem Degen dem Jenen den breiten Rücken reibt,
Wo macht ein Biedermann sich bei gleichen Gesellschaften
Canaille
Auf diese Weise zu Nutz? Parbleu! das Fräulein ist
Zu meinem Dienste! Mein Stand verbietet mir das
ich so rühe. —
Der Teufel, aber wer du bist
(Verjagt den Jenen, indem er die schwarzgelben Haaren
Sich reibet)
Was gilt mein Mädchen dich an? — Du bist nicht
dort, hab ich

Verschleicht sie sich, mit Heimlichkeit, und voller Tücke
weicht.
Wer meint es, ob sie ihr Ernst, oder ob sie Liebe
scherzt?

15.

„Mein Ernst? — das seltsge Thier! Herr Ritter,
glauben Sie nur
Dem höflichen Menschen sein Wort; er lügt's in seinen
Nasen!“
Ha! rief der Zauber, sie ist's! Sie ist es! Stimme, Figur,
Und alles verräthig sich, mich zum glücklichsten Manne
zu machen.
Prinzessin, fährt er fort, und bietet ihr die adelnde Hand,
Die Frauen hoch Damerlau noch? — Ja sieh' im
ganzen Land
Die aufgeblasnen andern, und, Dank den Damenbrillen
Die mich gelehrt! so lange zu weiser Zeit noch es,
Die aus den Augen von hellem Wilden zu weisen. —
Der Herr ist deutlich gut für einen Christmann!

16.

(Hält ihm der Faun in's Wort) Nicht von dem
Reden zu sagen,
Und dey und Frauen die Wilden, sie sich in Haine wagen,
Seit unfreundlichen Zeiten sie gern Fehden erklärt,

Zurück Gebet, verlorenes Singen! Wird Himmel Ihr Ohr
nicht hören?

Singt, daß ich Ihn einen Schlaf mit Träumen wie
Lichter gewähre,

Daß mich Ihre Stimmen? mich singt, wie Kinder in Ihr
gewiegt?

Wenn Ihre mir schon Traum und Ruh hatte schon Erwacht,
Daß Kinder Ihr mir Kränzen Ihr nicht schmeckt Ihren Kind
Gesichte?

Trübe Kinder Ihnen, nicht mehr! Kommt Licht! Ich meinen
Gesichte

Ihr schmeckt mir Kind! Daß schon Ihr mich nicht Ihr Kinder
Gesichte?

17.

„Kommt Kinder, alles war so leicht,
(Kommt Ihr Gesichte!) Ich weiß; Ihre Stimme ein
Kränzlein Kinder

Kommt mir, Kind! Ich Kind, Ihr meine Traum Kinder;
Ihr Kommunion sagte mir's leicht. Ich weiß so
Ihr schön;

Ihre weiß ist Kind! Ihre weißen mir Stimme ein
Kränzlein schön. Kinder, Kind ist Ihr Kinder weiß.
Traum, Kinder ist weiß, Ihre Kinder — Ich Kinder weiß
Kind ist so leicht;

Ihr weiß weiß — Kinder Ihr weiß! Ihre weißen
Kinder!

[illegible] will er mich?" — Schelten? Ja? — Ja
Gluth
Und mir? — „Hilf edelmüth'ge Du kannst das schon
Sagen!

15.

Du bittest Ihn gerne Langen Tag
Und wissest ihn wo Ihn Keiner Sorgen
Schmerz in Keiner Qual kommen will, in was
Einer Jagen will in Lumpen? Du machtest Sorgen schwarz!
Schmerz Du bist — Du kennst Ich meinen Sinn?
Und wüßte mein Sinn in keiner Gefahr finden?
Und stumm Zweifelsucht mit Trembling, wie Sicht Ich?
Du wüßte mich ohn Noth mit eigen Lust schelten?"
Tief ist es Ich bin Gefangen ich
Und Keiner hilft! Zeit ist! Wenn Ihr Gedanken?

16.

Du weißt, mein Kind, ist Ihr Ich gutes Herzen;
Denn — Ihre gnädig ist Ihr Diesen? gelassen C'est
so sein soll?
Und Ihre Ihr Ich in Gefahr, es ist verloren Ich
Ist Ihr Ihr Ihrer Gefahr sterben! Ich sah, Ihr ich
Ihr Ihrer!
Du gib Ihr Ihrer, Ihr Ihrer! — Ihrer Ihrer! —

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gar wirklich, ben Gedichten gut, ohne in bem
Thun,
Gott Lieb nicht ohne Lieb für Lieder zu Lohn
gewährt?

Dennoch in Dichterherzen, daß Ungeduld zu verbluten,
Es unendlich war, in ihm von ohne Verbluten,
Dem Meere nicht die Antlitz hergeboren,

15.

Es ist in ihm ihren Tiger, von Sieg der Lorbeer Gloria
Die Gedichte Gedichte der Völker vergeben,
Es ungeübt in Sonnenlos Gloria
Es ist in ihr ganz in die weltlichen Weiber:
Gott er, und den ewigen Gedicht zu Gedichte,
Schon ohne die Thron, der Gloria Gedicht zu Völker
Die Gedichtlande verbreitet. Sing andre den Gedichten
Thron,
Die ihren die Gedicht verlieren, die Gunst gewissen
Gedichten,
Gott andere ewige den Gloria Gedicht
Es gut, er er, mit Gloria zu vergleichen.

16.

Den jenen rufen er die Gloria, von Gedicht die Gloria.
Es Gedicht, zum Gedicht, in Gloria Gedichten
Den Thron gut, der Gloria [illegible] Gedichten

Die Schöne Weisheit mit Ruhm gekrönt ist auf
gestanden!
Die edle Tugend, die zum Himmelhaus,
Voll, Gnade ist, vom Thron Gottes, da sie das
Kleinod
Vom Kopfe nimmt des Thrones. Daß sie Hand
legendem
Auf Ihre Stirn legt, wichtige
Und unentwickelt unter die Kleinod sie drücket,
Eine Frage, womit sie Gott über Zeit hat sie zu
quälen.

35.

Und gleichwohl steigt sonst, gestellt in tugendsamen
Stand
Der Jüngling, daß Ihr glücklich zu werden;
Die Seele, von Strapazien die freudigste genommen,
Vielfältig sich die größten Helden und Platonen bemühten
Ehre
Zu bringen, Ehre selbst im höchsten Grad;
Und glaubt nicht, daß sie wenig Mühe!
Ein tausendfacher Gegenstand,
Viele Dichtungen, einen Stoff zu wandern Jahrhunderte:
Nun ist, gestellt in einer dunkelen Nacht,
Wo die Gelegenheit fehlt, sehr leicht zum Tode
macht.

31.

Und wissen die Götter, wie weit (entfernt sie Lüge
in der Ehre
Sich wieder gelegt) die Sache gekommen wäre,
Wenn nicht ein göttliches Zweifel (ein göttlich alt
Vermächtnis
Unsterblichkeit) dem Zeitgeist Kommando
In Leiden und Einheit über; niemand, sterblichen
Wesen,
Darf wenig Minuten nur. Der Verstand ist in Lüge,
Daß ihr zu Gründen das Leichte Dichterische
Ja gar so dichte. Wie Sagen brennen ganz leicht!
Es giebt Gedichte — die aus der Staub-Zeiten,
Und gibt es kein Leben, aber unsere die Zeit ver-
nichten kann.

32.

Vergleichen wir Poesie zu oben, entfernt sie eine Lehre
Die tanzelnd Gottes an seinem Pudel kam
Bekannt sind. Wo sich du, daß ich in einem andern,
(Sprich tanzelnd Gottes nahen) ab, der das erhaben
Meine als ein Pudel sind — Kann von der Lehre zu
kommen,
Der Mann hatte sehr hoffen auf einen Begriff
Von seinem philosophen Pfund genommen,
Und schon in dem, worin auf Lügen, heute

Als ihn vermuthlich ein Gefolge, der für die Dame
wachte,
Auf einmahl einen Streich durch seine Rüstung machte.

33.

Ich sage mit gutem Bedacht ein Gefolge; wiewohl er
gänzlich
Ein Ding zu machen ist, so gut als irgend ein anderer
Den Vater Homer in Bewegung setzt;
Denn daß (wie hier) ergriffen von Nacht und Wetter,
ein Wanderer
Sein Pferd an einen Baum von einer Fehde bindt,
Das Pferd für sich nicht, das Thier gewinnt,
Er nachtheilt, jener verdammt sich nicht will heimgehen,
Er, da er's beym fliegenden Zügel zu fassen
Vergebens getrachtet, ihm auf den Rücken radbrechet,
Und Reiter und Roß zuletzt den Weg verliert;

34.

Sind Dinge, die ohne Fehlen sich etwa öfter
begeben;
Nichts kann natürlicher seyn. Allein, wenn alles das
Als wie gemalen kommt, daß wenn wir's nöthig haben,
Wir einer Jungfernhaut, wie Leben, aber so mal
Zu setzen, — Nein, liebe Patronillige Preiben,
Ich meines Theiles in jedem Falle gweiben,

Wo nicht (wie unserm Lukrezgut beliebt)
Ein *dignus vindice nodus* dem Wunder Raserey gibt:
Nur in der äußersten Noth darf sich ein Dichter erlauben
Durch solche heroische Mittel den Helden heraus zu schrauben.

35.

Wie steht der Kredit der Wunder in unsern Tagen still,
Es ist tod, um Dinouetten, das beste Mädchen der Welt,
zu retten, und rein von aller Makel
Einst unter die Hunde zu bringen, beym Kaiser! kein Mittel
Mag der Dichter sich nicht verschaffen hilft;
Bald wandelt, seit *Pope* in seiner *geraubten Locke*
Von seiner Heldin Untersocke
Nicht minder als funfzig Spitzen auf einmahl angeschellt;
Ist Einer wohl nicht zu viel, um den von Dinouetten
Den Kartesisch Platonismus — in einer Hölle zu retten.

Neunter Geſang.

1.

Empfohlen ſey ſie demnach, die gute dicke Seele,
Dem Sylfen, der ihre Tugend und ihren Unterrock ſchutzt,
Wenn anders die Lampe, die aus dem Innern der Höhle
Uns eben in die Augen blitzt,
Nicht einen Gnomen verräth. — Wie dem auch ſey, für itzt
Iſt's hohe Zeit nach Schatullioſen zu fragen,
Mit welcher Don Boreas ſchon zwey Tage und eine Nacht
Davon geritten iſt. Die Wahrheit frey zu ſagen,
Wir lieben ſie nicht genug ihr eiliger nachzujagen,
Und ihre Tugend iſt juſt was den wenigſten Kummer uns macht.

2.

Möcht' aus ihr werden was will, wenn ohne Schatullioſen
Uns möglich wäre, den armen Amadis
Von einer Stellung zu erloſen,
Worin ſeit Erſchaffung der Welt kein Held ſich ſehen ließ.

Nun aber, da ihn nur die Fürſtin der Prezioſen
Entzaubern kann, nun tritt ein ſtarker Beweggrund ein
Für ihr Geſchick nicht unbeſorgt zu ſeyn.
Wir ließen ſie, ſeit ſie dem Triton und ihrem alten Getreuen
Den Abſchied gab, in der Obhut eines neuen
Beſchützers, wie geſagt, zwey Tage ſchon allein.

3.

Herr Boreas führte den ominöſen Nahmen
(Zu dem er, wir wiſſen nicht wie? noch wann?
Gekommen war) mit der That; denn rauher und ſtürmiſcher kann
Kein Nordwind ſeyn als dieſer Edelmann.
Zwar hatt' er die böſe Gewohnheit, bey allen Arten von Damen
Altmodiſche Komplimente, in platten Witz gehüllt,
(Womit er ſeinen Sack aus Trauerſpielen und Dramen
Und alten Romanen in müßigen Stunden gefüllt)
Mit vielem Prunk und Bombaſt auszukramen,
Die meiſt bey den Zofen ihm beſſer als bey den Damen bekamen:

4.

Allein im Grunde war ſchwerlich ein Kalmuck
Von Sitten gröber als er; ein kleiner ſchmeichelnder Druck

Von seiner nervigen Faust, wenn er die Augen rollte
Und seinen Kordon recht zärtlich spielen wollte,
Ließ immer ein blau Mahl auf einer weißen Hand.
Bey einem Manne wie Er war jeder Widerstand
Beleidigung; konnte sich wohl ein Mann wie Er entschließen,
Was euch so manche von selbst — schenkt, andeut, oder leiht,
Durch kleine Schmarotzerkünste, durch Unterwürfigkeit
Und sanftes Schmeicheln erschleichen zu müssen?

5.

Er pflegte bey jedem Anlaß mit großem Selbstgefühl
Zu seinen Vertrauten zu sagen: man hätte Unrecht, den Schönen
Den albernen Uebermuth anzugewöhnen,
Das Bischen Gewalt, das ihnen ein bloßes Sinnenspiel
Im Taumel über uns gebe, so sinnlos auszudehnen,
Sich als Gebieterinnen der Männer anzusehn.
Ha, rief er, wüßten die Gecken die Würde der Mannheit zu schätzen,
Und hätten, anstatt sogleich die weiße Fahne wehn
Zu lassen, den Witz, sich selbst in ihren Vortheil zu setzen,
Die Puppen sollten wohl bald bey uns um Gnade flehn!

6.

Ich bitte tauſendmahl ab, daß ſolche Läſterungen,
Wobey mir ſelbſt die Haare zu Berge ſtehn,
Auch nur in der dritten Perſon aus meinem Munde gehn!
Was muß, von der Pflicht, die Wahrheit zu ſagen, gedrungen,
Ein armer Dichter, der an nichts Böſes denkt,
Nicht ſeine Perſonen oft ſprechen laſſen!
Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen ſchenkt
Und ſcherzend Weisheit lehrt, für fremde Sünden zu haſſen?
Die Menſchen, und jeden mit ſeinem eignen Geſicht,
Schön oder häßlich, zu mahlen, iſt ſeine erſte Pflicht.

7.

Im übrigen, wenn der Enkel vom großen Zakardin
In Sachen des ſchönen Geſchlechts wie ein wahrer Sultan dachte,
So müſſen wir auch bekennen, daß Bambo's Tochter ihn
Was eine Schöne vermag empfindlich fühlen machte;
Was gegen den wildeſten Heiden, und wär' er der Dedſchial gar,
Die Schöne vermag, ſobald ſie den ſchwachen Ort gefunden

Wobey sie ihn fassen muß. Ihr wißt, Achilles war
Am ganzen Leibe nicht zu verwunden,
(Weil Thetis nach der Geburt im Styx ihn abgespült)
Die Ferse nur ausgenommen, wobey die Göttin ihn hielt.

8.

Doch, wißt ihr auch daß dieß Mädchen, wie große Kenner sagen,
Von unserm ganzen Geschlecht ein feines Sinnbild ist?
Ein Mann sey tapfer genug mit Riesen sich zu schlagen,
Sey breit geschultert, wie Atlas, das Sterngewölbe zu tragen,
Sey weiser als Kato, gelehrter als ein Enzyklopädist,
Er laufe so schnell wie Achill, sey schöner als Narcissus,
Und räsonniere subtiler als Sokrates am Ilyssus;
Er mache Verse wie Maro, und Gold wie Trismegist,
Und Republiken wie Plato; er siege wie Alexander,
Und ess' und verdaue so brav wie die Helden am Skamander;

9.

Kurz, setzt aus sieben der Besten (wie Zeuxis einst gethan)
Ein Ideal von einem Manne zusammen,
Dem selbst die Götter Homers mit Ehrerbietung sich nah'n;

Feſt ſey er am ganzen Leib, er wandle auf Fluthen, durch Flammen,
Und ſpiele mit Löwen ſo frey, wie mit Lämmern ein Geßnerſcher Hirt:
Ein Fleckchen bleibt, wo ihn zu überwinden
Was Leichtes iſt, und dieſes Fleckchen wird
Die kleine Iris ſo gut als ihre Göttin finden.
Verlangt ihr das ganze Geheimniß, ihr Schönen, in Einem Wort?
„Durch Sprödethun treft ihr unfehlbar den übel beſeſtigten Ort.“

10.

Der ſtolze Boreas ward in vier und zwanzig Stunden
Dadurch ſo geſchmeidig als wie ein Handſchuh gemacht.
Die Dame hielt dazu ſich um ſo mehr verbunden,
Weil ihn der Triton vielleicht auf arge Gedanken gebracht.
Eilf Stürme, aufs wenigſte, wurden ſo tapfer abgeſchlagen,
Daß er den Muth verlor den zwölften auch zu wagen,
Und nur geduldet zu werden nicht wenig Schwierigkeit fand.
So lagen ungefähr die Sachen,
Als etwa am dritten Tage der Sonne mittäglicher Brand
In einem ſchönen Park ſie nothigte Halt zu machen.

11.

Sie ſuchten eben den Baum, der am meiſten Schatten gab,
Auf einmahl ſtanden ſechs ſchöne geflügelte Knaben vor ihnen,
Sehr emſig, die fremde Dame ſtandesmäßig zu bedienen,
Der eine hielt ihr Pferd, ein andrer half ihr herab,
Ein dritter winkte mit freundlichen Mienen
Zu einer Laube, wo, unter gewölbten Schasminen
Mit Roſen durchwebt, dem königlichen Gaſt
Ein vierter mit Polſtern von reichem Damaſt
Den Boden belegt, indeß die beiden letzten
Ein Tiſchchen, von — was ihr wollt, mit goldnen Körbchen beſetzten.

12.

Die Knaben ſchienen ſo ſtumm und taub zu ſeyn,
Als hätte die Kunſt ſie aus Pariſchem Stein
Gebildet; doch luden ſie alle durch Winken und harmloſes Lächeln
Die Tochter Bambo's zu ihren Erfriſchungen ein;
Beſchäftigt mit nektarnem Eis und geiſtigem perlendem Wein
Sie zu bedienen, mit Tänzen und Sprüngen ſie zu erfreun,
Und ihren Buſen, der unter Spitzen von Mecheln
Unruhig ſtieg und fiel, mit ihren Flügeln zu fächeln.

Herr Boreas ſtand indeſſen an ſeinem Baum allein,
So unbehäglich als ſtänd' er auf ſcharf geſpitzten Heſtein.

13.

Er ſtand mit gerümpfter Stirne bey ſeinem Pferd, und machte
Sehr groſſe Augen, daß niemand an ſeine Gegenwart dachte.
Dieß alles ſchien in einem bezauberten Hain
Viel Gutes nicht zu proſezeihn.
Zum Ueberfluß ſtärken ihn noch in ſeinem ſchwarzen Verdachte
Die loſen Knaben, die ihm Geſichter verleihn,
Wovon ihn, wenn er ſie in ſeine Sprach' überſezte,
Der Inhalt nicht beſonders ergezte;
Zumahl ſich die Dame bey allem ſo unbefangen benahm
Wie eine, die eingeladen zu einem Feſte kam.

14.

Doch was zu thun? Ihn dürſtet; die Knaben bieten ihm Wein
Aus groſſen Gläſern an, wiewohl mit ſchelmiſchen Mienen;
Und weislich macht er den Schluß, das Beſte dürfte ſeyn,
Sich dieſes Palliativs, ſo weit es reicht, zu bedienen.
Der Dame ſchien indeß die kleine Galanterie,

Von wem sie auch kam, zu gefallen. Nur einer machte ihr Müh':
Die Ganymeden, gewöhnlichen Amoretten
In allem übrigen ähnlich, sie waren es leider! auch
In ihrem Kostum. Man kennt hierin den Gebrauch
Zu Pafos: ihr ganzer Ornat war ein Kranz von Violetten.

15.

Ein Veilchenkranz ist in der That nicht viel
Zu züchtigen Wangen, wie Schatullieschen waren,
Ein immer währendes Erröthen zu ersparen.
Sie schloß die Augen zwar halb; allein beym raschen Gewühl
Der kleinen Götter oder Geister
Blieb sie nicht immer so ganz von ihren Sinnen Meister,
Daß auf das lose Kinderspiel
Ihr nicht zuweilen ein Seitenblick entfiel,
Wobey (was auch die Ursach' delsen mochte)
Das Herz im erröthenden Busen ihr etwas höher pochte.

16.

Herr Boreas faßt nun Muth dem Fräulein sich zu nahn.
Wenn man es sagen darf, Prinzessin (fängt der Ritter
Mit einer Miene, die er von einem Leichenbitter
Geborgt zu haben schien, zu Schatullchen an)
Sie sehen jede andere Dame aus; ich nehme viel Antheil daran.

„Ich wüßte nicht, warum ich traurig ſeyn ſollte!“
Erwiedert die Dame, mit einer Miene die
Die nicht die verliebteſte war. — Ueberm Ich Mo-
ment der Wut
Mich anzubeten gnädig
So — „würde mich's traurig machen, Herr Ritter,
glauben Sie?

17.

Sie ſind ſehr dreiſt!“ — Und Sie ſehr fertig mich zu
ſtudiren! —
„Sie wünſchen vielleicht, mein Herr, von mir bedient
zu ſeyn?
Ich bin nicht gern zur Laſt; Sie haben nur zu befehlen!“ —
Mein Fräulein, fällt Don Boreas ein,
Bey Sankt Georg! Sie ſetzen mich auf Proben,
Die einen Job — er murmelt die Worte, zum Toben
Zu bringen fähig wären, in ſeinen Bart hinein,
Und ſchenkt, vermuthlich ſich beſſer zu laſſen,
Von perlendem Vin de Dole ein mächtiges Paßglas ſich ein.
„Die Qualen ſind wohl nicht feurig, die ſo ſich löſchen
laſſen!“

18.

Spricht jene. Zu Antworte Statt ſchenkt Boreas
abermahl ein,
Die Amorn, die ihn gern bald beurtheilt geſehen hätten,

Und ohne Schonung für seiner Feinde Wuth,
Und sorgte drum, während er wandt, Balsam und
Kompressen,
Der seinen dahinschwindenden Lau noch einmahl so rief
und so bat
Hingegebend bedauernder Arbeit den Gewinn hinab für
Feinde;
Bis durch die erschöpften Kräfte der gottlichen Kleider
und Waffen
Der tapfre Mann sein hingeblutetes Haupt
Hin auf die Polster neigt, und Amors Brüder und seine
Schlummernde Dame bey sich ihn länger zu halten bereute.

19.

Kaum lag er zu schnarchen an, wo wenn die Bauernweiber
Mann nicht mehr wär. Die Dame blieb allein;
Und weil ein Silbergewölk den dornigen Sonnenblick
Zu dämpfen begann, entschlieft sie sich, im Hain
Spatziergänge zu thun. Ein Kranz aus Violetten
Und Jasminen und bunten Narzissen beschl,
Jedes ihrer weissen Hud, durch Gänge von Jasmin
Und einer Thür, die weit offener steht,
Zu Wiesen — in Wiesen — wenn der hungrige Poet
Gerade tief, die Tafelfreude von frischem Wasser zu ver-
geben.

20.

Jetzt Manche von Hirschfelds Hand, von Schrot
(so schrot es) und Korn
Der Mutter der Gnaden willig zum Opfermesser gebeut,
Wenns die Judaeria, in Gottes Namen verlaere,
Die katholischligen Kriege beizulegen,
Gebotte — rathet einmahl — zur Burg der bayerischen Herren Metzen,
Worauf die ihr Zuflucht der Pfaffen, vor Fatzen, nicht ohne Muth
Heraus gebaut, nimmehl mit der heiligen Blumth, hat sie
Den Gottes verschworen Ritter zum Pfaffen Schlachten ausgeschrien:
Gottlieben, wenn sie Schweden, es wäre denn durch Wunder,
Nicht wieder kennte, und wirklich auch nicht kennen mußte.

21.

Wir sehen Manche nicht lügen, und welche Hölle der Mutter
(Ein Gottesläugner etwa Beide!) den armen verschlossenen Ritter
Die Hölle Angst in Gottes zum Verderben setze:
Denn sagt' er, einzig andre von einem gottlosen Ritter,
Der Pfaffenverfolger heisse, bis an den halben Leib

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

16.

Ihr, die ihr wilden Tumult der Liebe in Freiheit
wollt wild'
Mit mir, mit Eins' auf einmahl in Arme den Gott e
Lebte
Gegangen, und über mein Verlangen
Er schien mir Nichts Begehrte
Im Stand gekommen gegangen, mir Nichts nicht Ihm
zu Grunde
Ihr Eheleib und Eheleben Eigenthum Kleinode
Ihr Mannheiligkeit? — Ihr gibt es Verwalter,
Ihr, ihre Schutzherr, welchen sie Treu gelobt,
Ihr Hüter Ihr es seyn im Hause Augen hat:
Ihr könnte sie nehmen Gottes mir Mann wie Ihr
Ihr Gatten?

17.

Verführt und Treulos Ihr es Ihr,
Thut immer wieder Ihr, und Angst Ihr, gräßliche
Zweifel
Und Schwermuth, Ihr: „Wie? wenn will Ihr Ihr
Treulos?
Treulos Ihr ich — Ihr ich Ihr?"
Und immer Ihr es Ihr, gleich einem Fieberfrosthe
Ihr in Ihr Fieberwahnsinn Ihr, schüttelt und ihr
Schaudert es:

Das ziehn wohl Sie ins Herbst Blut
Durch die Adern — es gibt mit hellen gesunden
Farben
Den Gabel, und lang Herren, in elendiglich Muth,
Die heiter mit Gluten Gewalt in Kurzer Nahen zu
finden.

Siebenter Gesang.

1.

Da Herkules, der weise Merlin, der weisen Helden König,
Noch in der dämmernden Nacht, wenn sie im sanften Schlummer
Die Sorgen, das Böse thun, schwer wie Blei
Die Augenlieder drückt, die noch in der Höhle lag,
Nicht wenig erstaunt, warum die Ritter so lange
Von seinem Gestade verweilt. Noch immer donnert
und blitzt
Der Wolkenschwarze Himmel, und ach! so unbeständig
Der Frauen, wenn die Helden auf Abenteuer gehen,
Im dichten Walde verlocken sich zu sehen,
Es etwas war sie auch nie in ihrem Leben gewesen.

2.

Indessen, da kein Ritter kommen will,
Kein Held sich sehen läßt, und alles wieder still
Im Himmel wird, beginnt er sich zu kleiden,
Und denkt: Er soll sie auf dem Meere suchen,

Jetzt da ich mich dem Leon auf Gaal' und Ungnad' ergab;
Wer hätte von Kaiserthum für Domitie reden laſſen?
Der Zufall kann mir ja wohl noch einmahl günſtig ſeyn
Und einen andern in ſeine Wahl verſchlagen;
Auf Regen folgt gewöhnlich Sonnenſchein,
Und morgen iſt auch ein Tag, pflegt meiner Mutter zu ſagen.

3.

Was mir die ſtolzeſte Zunft
Entgegen ſetzen mag (die, wie bekannt, den Damen
Nie günſtig war) ich nenne hier Vernunft!
Mir aber ſtimmen Epigrammen
Ad Marcum ſagt Semela nicht mehr.
Sie weiſſelt raſch demnach mein Idealin ſo zuſammen,
Legt ihre ſchöne Haft, von Schlummerdünſten ſchwer,
Auf einen Kanapee von Moos und bunten Blüthen,
Den Lüfte ein Serail für ſie gepflücket, hin,
Und überläßt mit leichtem Sinn
Sie ſüß dem Schlaf, und ihr Sorgen den Göttern.

4.

Und da ſie noch im erſten Schlummer lag,
Zur Stunde, wenn Aurora Thau und Morgen
In ſämtlichen pflegt auf einen Zeitraß,
Kommt aus dem innerſten Gemüde der Höhle mir gegangen;

Ob ein Geister, Gnom, oder Nekromant.
Zu ungewiß. Ihm hing ein langes Gewand
Von hagern Schultern herab; es trug ein Licht in der Hand,
Auch schien's als ob es größer mit jedem Schritte werde.
Das Fräulein wäre vor Angst in die Eingeweide der Erde
Gekrochen, hätte der Schlaf den Schreck nicht abgewandt.

3.

Doch, um je bälder je lieber euch aus dem Wunder zu helfen,
So wisset: es war kein nächtliches Dunstphantom,
Kein Dämon aus der Luft, kein unterirdischer Gnom,
Viel weniger einer von Oberons lieblichen Elfen.
Es war ein Wesen unsrer Art,
Von Fleisch und Bein, trug einen langen Bart,
Und Haare, die übel gekämmt ihm um die Lenden schlangen,
Gerade so, wie man in alten Büchern liest,
Daß auf dem Kaukasus einst sich seines gleichen trugen:
Mit Einem Worte, der Mann war ein Gymnosofist.

6.

Sein Daseyn ganz dem unverwandten Beschauen
Von dem was ist, nach Plato — oder, nach Jo,
Von dem was nicht ist, zu weihen, und allen Umgang
mit Frauen

(Gift für die Weisheit!) auf ewig zu meiden, entfloh
Der Ehrenmann bereits im Morgen seiner Jugend
In diese Gruft, um in der hohen Tugend,
„Im Dunkeln — nichts zu sehn, und, weil
er gar nichts thut,
Nichts Böses zu thun," sich ungestört zu üben,
Und, unerbittlich den thierischen Trieben,
Das hohe Ideal von Wahr und Schön und Gut
Blos durch Abstraktion zu lieben.

7.

Sein Blut war gleichsam nur ein Blut,
Wie das, so Epikur den Göttern zugeschrieben,
Und daß von Eva's Schlangenbrut
Je eine vermögend wäre ihm sein Gehirn zu verstricken,
Und irgend ein schlummerndes Fünkchen zur Flamme
aufzuwehn,
Eh' hätte sich der Mann des Himmels Sturz versehn.
„Was wurde (so pflegt' er oft zu einem Narren zu sagen
Der unzertrennlich von ihm in seiner Einsamkeit war,
Und den er genöthigt war sogar,
Gern oder ungern, beständig mit sich herum zu tragen)

8.

„Was wurde aus allen den Schönen, wenn die Dichter
sonst
Sich heißer singt, der schönen Magellane,

Der Schönen mit dem goldnen Haar,
Der Königin Benievra, der Leda, der Hesione?
Sieh, Lüsling, sieh den grinsenden Schädel hier,
Statt wallender Locken von Maden umkrochen!
An diesem Schädel hing voll glühender Begier
Ganz Griechenland einst; in diesen faulen Knochen
Zu liegen war der Wunsch, der Stolz der halben Welt,
Und Amor selbst erhielt ihn nur um baares Geld.

9.

Wie, edler Sybarit, du schauderst mit Grauen zurücke?
Du würdigst Frauen itzt nicht eines deiner Blicke?
Sie, die, zu schön für jedes mindre Lob,
Praxiteles einst zum Venusbild erhob?"
Ihr glaubet nicht wie hoch der Mensch die Nase
Empor warf, wenn er sich in diesem Menippischen Ton
Bewies, die Schönheit sey nur eine Seifenblase:
Dann lief euch der filosofische Hase
In seinen Gedanken mit Ossa und Pelion
Und mit der ganzen Welt, wie ein Kind mit der Klapper, davon.

10.

Dann hört' er sich stark genug gefühlet
Das nackte Gewimmel der Töchter des alten Ozean

Gleichgültig anzuſehen, und ſelbſt Cythereen zu nahn,
Wenn Zefyr den ſchlummernden Amor an ihrem Buſen kühler.
Ein guter Dämon, beſorgt für ſeinen Ruhm,
Führt ihm und ſeinem Heldenthum,
Da er's am wenigſten ſich eingebildet hätte,
Die lang' entbehrte Gelegenheit zu:
Er ſieht in ihrer einſamen Rub',
Beſtürzt, doch ſüß beſtürzt, die runde Dindonette.

11.

Er zittert einen Schritt zurück
Und hätte die Lampe beynah vor Schrecken fallen laſſen.
Doch einem Manne wie er geziemt's, ſich ſchnell zu faſſen;
Nichts anzuſtaunen iſt der Weisheit Meiſterſtück.
Er wähnt ihn täuſche ſein halb benebelter Blick,
Und denkt: „Wie bald iſt ein Geſpenſt geſehen,
Zumahl bey falſchem Lampenlicht;
Was bildet die Fantaſie aus nächtlichen Dünſten ſich nicht?
Doch habt ihr Muth genug dem Geiſt zu Leibe zu gehen,
So bleibt von zehn nicht Einer ſtehen."

12.

Er hält die Lamp' empor und ſieht mit ſchärferm Blick
Noch einmahl — Götter! welch ein Stück

Organisirten Stoffs, zu einem Mädchen gebildet,
Auf dürres Land gestreut! Der Lampe Schein vergoldet
Die volle Brust und ein gerundet Knie,
Wovon der Gott des Schlafs die leichte Draperie
Aus Lässigkeit ein wenig weggeschoben.
Allmählich schleicht der Eremit
Sich immer kühner hinzu, und fühlt mit jedem Schritt
Sich mehr erweckt den Meister so eines Werks zu loben.

13.

Wie Psyche, die Lamp' in der bebenden Hand,
Halb athemlos vor Schrecken und Entzücken,
Als sie den schönsten der Götter in diesem Drachen fand
Den ihr die Schwestern gedroht, wie Psyche vor Amorn stand,
Und ihn verschlang mit unersättlichen Blicken;
So froh bestürzt, nur freylich nicht so schön,
Blieb unser Troglodyt vor Dindonetten stehn;
Und wer ihn dessen strafft, dem wurd' es ohne Zweifel
An seinem Platze nicht besser ergehn.
Groß ist der Schönheit Macht! Wir sehn's an Milstons Teufel.

14.

Ein einziger Blick auf Eva schläfert die Pein,
Die Furien selbst, in Satans Busen ein;

Er fühlt erstaunt die längst verlernten Triebe
Des ersten Engeistands, vergißt warum er kam,
Ein Tropfen Wanne fließt in seinen ewigen Gram,
Und seine Wuth zerschmilzt in Liebe.
Indessen müssen wir doch zur Ehre des Weisen gestehn,
Für einen Mann, der gänzlich unerfahren
In solchen Dingen war, und wohl in zwanzig Jahren
Nichts halb so verführerisches gesehn,

15.

Zog seine Gymnosofie sich ziemlich aus der Schlinge.
„Wie? (spricht er zu sich) ich hätte das innere Wesen der Dinge
So lange studiert und darum mich aus der Welt verbannt
Und fühlte vor diesem Skelett von Sennen, Knorpeln und Knochen,
Mit Muskeln ausgestopft, mit weißem Leder bespannt,
Mein feiges Herz im Busen pochen?
Ey! schickt sich das für einen beynah entkörperten Geist?
Für einen Geist, der sich mit bloßen Ideen
Schon zwanzig volle Jahre speist!
Nein! nimmermehr soll dieß geschehen!

16.

Ich will Gewalt mir thun, braucht's auch ein wenig Zeit
Bis meine Vernunft den Zauber der Sinne zerstreut,

Und meine Augen selbst die große Probe bestehen,
Sie, wie sie wirklich ist, nicht wie sie scheint, zu sehen.
Was halfen dir, mein guter Freund,
Die Weisen, die dich nun schon zwanzig Jahre lehren,
Der Schein sey niemahls was er scheint,
Und Kinder lassen sich nur von dem was gleißt bethören?
Es sey beschlossen! Ich will so lange vor ihr flehn,
Bis mir's gelingt nur Adern und Knorpel in ihr zu sehn!"

17.

Ein kühner Vorsatz war's, und ihm zu Folge lehnt
Der weise Thor dem Mädchen gegen über
Sich an die Wand, und heftet, als wollt' er jede Ader
Zerlegen, auf ihren Busen, wo Amor schlummernd sich
dehnt,
Den anatomischen Blick. Allein, was er gewöhnt
Erfolget nicht. Denn ach! je länger je lieber
Wird ihm der süße Betrug; bis sich der arme Mann
Die Wirkung seines Versuchs nicht mehr verbergen kann,
Und, da die bessere Seele ihn eilends fliehen heißet,
Mit aller Gewalt sich kaum dem tänzelnden Zauber
entreißet.

18.

Er flieht — „Und könnt' er fliehn?" — Welch eine
Frage das ist!
Mein Herr, man ist umsonst wohl kein Gymnosophist:

Er hätte, dächt' ich, die Kunſt der Selbſtbeherrſchung zu lernen,
Doch Zeit genug gehabt. Noch einen einzigen Blick,
Noch einen, den letzten noch, und einen noch zurück
Am Ausgang der Höhle, und nun — ſich auf ewig zu entfernen,
Der Vorſatz verdiente doch wohl noch einen Seitenblick?
Wahr iſt's, ſo hatte der Mann nach ſeinen Vettern, den Sternen,
In ſeinem Leben nie geguckt. Doch alles dieß
Ward wieder gut gemacht indem er ſie verließ.

19.

Nur den Entſchluß, ſich ganz zu entfernen, verwies
Die Menſchlichkeit ihm. Sie ſo allein zu laſſen,
In dieſem Gegentheil vom irdiſchen Paradies
Das arme Kind vielleicht verſchmachten zu laſſen,
War grauſam. Muß er denn, um nicht zu lieben, ſie haſſen?
Giebt's keinen Mittelweg? — Ein guter Gedanke! — Gewiß
Giebt's einen Mittelweg! — Zum Häßlichen und zum Schönen
Läßt mit der Zeit das Auge ſich gewöhnen.
Gewohnheit — und Sättigung — macht in Kalypſo's Arm den Ulyß
Nach ſeiner Alten und ſeinen Felſen ſich ſehnen.

20.

Ihm ekelt vor dem Aufenthalt
Der einen Gott im Zinge halten würde;
Ein Leben aus Freuden gewebt wird ihm zur drückenden Bürde,
Und unaussprechlich die schönste Nymfengestalt.
Das Schauspiel der schönen Natur, das den so mächtig entzückte
Der es (wie jener im Plato) zum ersten Mahl erblickte,
Ergetzt den kaum, der täglich es genießt.
Natürlich muß es ihm so mit diesem Mädchen gehen:
Sie, die ihm itzt gefährlich ist,
Wird er zum zehenten Mahl schon viel gelaßner sehen.

21.

Natürlich folgt hieraus der Schluß,
Daß, eh' er Zeit hat zu ertrinken,
Sich nach und nach ihr Gift verlieren muß. —
Er irrte noch in diesen weisen Gedanken,
Als zwischen den verwebten Ranken,
Die um den Mund der Höhle sich ziehn,
Das Mädchen mit irrendem Tritt und Augen ob suchte sie ihn
Hervor sich wagt. Er sieht ihr durch's Gesträuche

Entgegen, und, wenn sie im Schlaf ein reizend Weib
ihm stellen,
So däucht ihn, daß ihr jetzt der Nymfen Königin weiche.

22.

Wiewohl, die Wahrheit zu sagen, die Grazien eben
nicht viel
Für Dindonetten gethan, so gab ihr doch das Spiel
Des Windes mit ihren Haaren, und ihre unsinnhafte
Bekleidung, ihr watschelnder Gang, und kurz der ganze
Ton
Und unbedeutende Ausdruck von ihrer runden Person,
Ich weiß nicht was, worin sich einer leicht vergaffte.
Seit ihrem Abenteur mit dem Zaune hatte sie
Ein übel geklimmer Mann mit Katzenfellen behangen
Nichts sehr Erschreckendes mehr; denn ihre Fantasie
That nichts dabey. Der Mann kam auf sie zu gegangen.

23.

„Gut! denkt sie, wenigstens ist's ein Wesen meiner Art;
Was kümmert mich sein Katzenfell, sein Bart?
Gewißlich wird er mich zu essen nicht verlangen."
Wär' es ein hübscher Herr mit feinen glatten Wangen
Gewesen, so hätte sie auch sich nicht besonder bestrebt;
Indessen nimmt sie ihn so gut der Wald ihn giebt.
Und nun erhob sich zwischen ihnen

Ein sonderbares Gebräu, womit wir dem Leser zu
dienen
Geneigt sind, wenn wir vorher die Musen, nach Gebühr,
Zu Hülfe gerufen haben. — Da hörst Euch denn, o Ihr,

24.

Ihr Musen, denen im Himmel, auf Erden
Und in der schwarzen Nacht
Der Schatten von allem was war und ist und einst
sein wird,
Nichts unbekannt ist, die ihr so manche Schlacht,
Von Geistern und Menschen geschlagen am Simander,
Und alles was Menschen und Götter unter einander
Gesprochen, und was sie den Tag und den Nacht
Gedacht, geträumt, vollbracht und nicht vollbracht,
Dem alten Sänger am Miander,
Der arm und blind sich sang und Homer sich gemacht,

25.

Zu schwierigen gerufen — denn, wäret Ihr nicht gewesen,
Wo würden wir wohl die schönen Gebräuche lesen
Die Ritter Achills mit seinen Pferden hielt,
Und alle die seinen Dingen womit der Wolkentreiber,
Erdigt vom Gestade der himmlischen Weiber,
Die göttliche Galle gewesen sich hobilt? —
Sagt an, ihr Musen, was sprach die Tochter Vandu's,
die Anmut,

Und welche Antwort entsteht der Unglücklin darauf?
„Die schönste Haft, mein Herr, in kurze Morgenstunde?“ —
Und Sie, Madam, sehn wir darunter auf?

26.

Zu einer Dame ist Herr von Selmar? — „Morgenstunde
Hat, sagt das Sprichwort, Gold im Munde;
Allwandt, die Wahrheit frey zu gestehn,
Wie meine Lehre war sehr prätig aufzustehn.“
Und andre, meine Fräulein, die nach den Sternen sehn,
Heißt euch gewöhnlich der Tag zu Bette gehn.
„Die sehen also nach den Sternen?
Und, wenn man fragen darf, was sehen Sie denn da?“
Sehr viel, Madam, sehr viel ist da zu lernen!
Wir sehn bald was gebricht, gebricht wird, und gebricht.

27.

Durch der Gestirne allmächtige Indurgen
Erstreckt sich die Macht der Liebe bis an die äußersten Grenzen
Von beiden Welten. In Luft und Ozean
Und in der Erde Kluft aus die Geister unterthan;
Wir herrschen unbeschränkt in jedem Elemente.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Elis.

Nein, sagen Sie nur ein Wörtchen von Ihrer
Ich lang' an Ihnen mit Liebe und Zärtlichkeit
Entschlossen wollte ich über Ihre
Ihr Herz allein
Ich bitte Sie darum, sagen Sie mir
Ich will Ihnen
Mein Herr, Sie sind mir so
Wenn Sie meine
Sie mir
Ich
Sie

Sie.

Ihr Joseph, mein Gott, die ich? — Ich bin so
Ihre
Sie sind Thor, wenn
Ihre Ehre
Ich
Ich bin
Ihr
Ich will
Sie
Ihre
Ihnen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[

Kloß ein' in Kutte to Bhod, ein ß in de Tonsur!
Se hadt ere Diakon — in Kloster ad vivos Ehren
Wir Kinn vun — bes weiter Schön mydt),
Ehr, Kind, Se wat de Mönche vun Ingolbes Chor
Se gligen. Ener Kirchrath und Sunnbot to Sommer
wenigh,
Wat Sal wir, Se schön to Mn, und Krön regiert
Sapt gebeen,
Kloß als Mönch Se gliff, wat Se Ehrgeschwer;

5.

Se vun Mönch wohnt, wo Se hardt vun Kind
Ener weckten Schaffhus
Se Mönch wat hatt, be Christen to Mn;
Dann Kinder-Kinder Christen, Kgnichen-Christen,
Bat, Hungermuth, Mönch vun Mönch Kinder
Kinder, aber wo Kinder wat vun Christen
Ener Mönch gestorben wirden, Kind in de Kutten
wat ener Mönch Se Kind wat Christen Mönch
Mönch Kind de Kunst weltlich Christen
Ener Sing, de Mönch Mönch wat gliffen Sinne
to Mn)

6.

Mönch vun gemeligen Christ, de Mönch
Kind Mönch, de Kind Kind en Kinder Mönch Mönch

Und schon [illegible] um [illegible] Thore kamen,
Entschlossen, den Kampf zu wagen bis in die äußerste
Glut
Und tödlichen Mordes zu ringen, wo ihn zu suchen
wäre,
Wie, wo in einer wilden Horde auch
Eine Legion [illegible] Wolf
Um Beute.
Und einmahl [illegible] sie hier [illegible] an den [illegible] Strand,
Wo sie an [illegible] schon [illegible] Jahren
Gefallen, am [illegible] an [illegible] und Mann durch
Hilfen;

Da
Denn [illegible], der Kapitän, ein [illegible],
Ist — seine Mannschaft [illegible]; Er ist der [illegible]
Erschlag
Durch [illegible] Gefahren, wenn sie sie [illegible]
Zu [illegible], [illegible]
Es [illegible],
Der [illegible] zu [illegible], [illegible] und
Tatarn,
Den Schmied zu [illegible], von [illegible], und so fort.
Nun [illegible] die Verhaftsjahre der armen verlob-
ten Leute
Vorüber, so [illegible] Wieder [illegible] [illegible]
Sie sehr [illegible], daß nur noch [illegible].

6.

Nicht wissen? Ein neuer Thron, begründet für
die Welt
Ist Deutschlands Ziel, und sie verwirrt werden,
Zerschlitzen ihr Schiff, und weilt — Ihr durch die
große Welt
Und Nur-Bolivar, Ihr von Cuba zu den Inseln
Von Tarquit. Ihr seyn die Kunst und die Ehre
Fand die Jonen der Erde in Armen hin und her,
Und sie ist weiß hundertmahl gehängt, verglüht, im
Meer
Gewurfen, ertrunken, gehängt, in der Schlacht erschossen,
Nach Jahre entsetzlichen Leiden der unglücklichste Tod
Von einem Priester — ein Lichten, mit abgrünem
Strahl, —

7.

Die Sonnenuhr Gott — gebrauten wilden Lüfte!
Nun hast gelogen gnug, kannst du nun Ruhe,
Du hohen Verfügung, die Himmel mit Hohn verbinden,
Nun ist, und so nun hin, und Blitzlich schlagen kann,
Nun lag' ich Gewalt und erfülle:
Wenn in Mirandolle der Sturm wüthet,
Und ein verwandter Wachtel Hirte Ort,
Ein wilder Zauberflöte in seinen Zeltenmühle,

Vermöcht mein Schild, der das Geschick Paul!
Er sollte mir schwer für alles Ach bezahlen!

5.

Paul, nun schau' ich mich erst, wie lang' ein streitbarer Mann
Auf meiner Seite schon wandle, daß ich der Schwerfechte,
Wenn es schwirrt, ich Lanze nicht fassen sollte meiner
Und wenn ich das Land Deutschlandsruh gewinnen sollte,
Denn in dem gelben Theile von einem Pulverhimmel
Den Verrath, den Mord und Flammen schwärzt,
Mit seinem breiten braunen Schild
Den Frieden einen Verbrecher, der wie ein Leiter kommt,
Und macht unglücklicher Weib den Einsiedler zum Franzosen.
In solchen Fällen hilft Komen durch einen Nebel.

6.

Durch einen Nebel, der schützen den Feind und den
Helden sie theilt:
Allein den einem Helden, der nie zu Boden fällt,
Sondern stehn bleibt, wenn es unerbittlich
Die Lüfte brauste, ein ewig zu gefestelter;
Auch stehen wir, nach Homer, nicht gern Rücksichten an,
Wo Zufall oder Witz den Knoten leicht lösen.
Um alle zu bilden zu lieben und hierum Handel zu vermeiden,
Gewöhnt: es hatte der Neger, der hier als Herr befiehlt,

Mit einer Gesellschaft aus einem Gartenhäll
Nach aufgehobener Tafel den Weg leicht genommen.

10.

Kaum trat er in den grünen Gang,
Wo an die Tannche sichre, wo Amadis kaum noch
gelanden,
Als Charaktis sand Hand ihn aus den Zauberbanden
Befreete, so sieht er den Ritter und eine Dame, so lang
Die waren, ihn auf die Nase, die Dame rittlings sitzen,
Und, einen Augenblick drauf, Don Quixotens Stuhl
Mit Wuth gepackt auf sie herunter blitzen.
Der Negre war ein Zauberer aus der Zahl
Der unsichtbaren Leute, die gern zum Spaß und Grausen,
Doch nichts Böses zu thun sich selten nur erlauben.

11.

Er sieht zur Kurzweil sich sein Spiel
Mit seinen Rittern und Damen, als aufgewachten
Gecken
Und Narrinnen, wie er sagte, die man ein wenig zu
necken
Sich kein Gewissen macht, und deren man selten so viel
Versammen findet. Allein, von Verdruß
Vor seinem Augen im Cenij Tragödie spielen zu sehen,
Das fand er nicht für gut. Er rollte seinen Stuhl,

Und plötzlich glitzt an unserm Leganden Ritter
Der Streich, den Boreas führt, unfehlbar zur Erde
hinab,
Und seine Klinge prallt in tausend Splitter.

12.

Der Boreas steht betäubt, er sieht sich um, erblickt
Den Neger und eine Dame im Amazonenkleide
Mit schnellen Schritten sich nähernd, erschrickt
Zum ersten Male (was weder Turk noch Heide
Auf ihn vermochte, seitdem er Athem zieht)
Schießt einen grimmigen Blick auf Amadisen, und flieht
Tief ins Gebüsche, sein edles Pferd zu suchen,
Schwingt sich hinauf, und jagt mit vielem Fluchen
Und Dräun davon, der süßen Hoffnung voll
Daß unser Ritter ihm noch den Streich bezahlen soll.

13.

Daß alles, zu rechnen vom Fall der kecken Schandliste,
(Der unsers Helden Fall, nicht ohne mancherley böse
Vermuthungen, noch sich zog) begab auf's längste sich
In zwanzig Sekunden. Und Amadisen zum Ruhme
Bemerkt die Geschichte, er habe so sämtiglich
Wie eine Vestalin, die ihre jungfräuliche Blume
Gleich ihren Augen bewahrt, vom Busen der schönen
Madam,

Auf den im Fallen ſein Mund zu liegen kam,
Zurück ſich gezogen. Doch, plötzlich aufzuſtehen
Ließ, nach der Sachen Geſtalt, der Wohlſtand nicht geſchehen.

14.

Daß unſer Held ſich nun grade ſo benahm,
War (unter uns geſagt) nichts minder als falſche Scham.
Er hatte von zwanzig Sekunden zum wenigſten zehn vonnöthen,
Dem kleinen Zufall, worin der Neger ihn neulich betreten,
Adelliche Maß zu geben. So viele Gegenwart
Des Geiſtes in einem Umſtand der delikateſten Art,
Beweiſet, nach unſrer demüthigen Meinung,
Für ſeine Zucht und Weisheit viel:
Doch für den Neger, der ſchlechtweg nach der Erſcheinung
Urtheilte, bewies ſein Zaudern gerade das Widerſpiel.

15.

So geht's in der Welt! Man ſchiebt unendlich ſchnelle
(Oft ohne es ſelbſt zu merken) ſich an des andern Stelle,
Und unſre eigene Tugend iſt
Gewöhnlich das Maß, woran man fremde mißt.
So ſchön die Ordnung war, worin der gute Ritter
Vom Boden ſich erhob, der Neger dachte darum

Nicht minder noch mehr. Sogar die junge Dame, die, stumm
Und seitwärts stehend, ihn hinter dem dünnen Gegitter
Von ihrem Fächer betrachtet, läßt durch Errethen verstehen,
Sie könne sehr gut — durch einen Fächer sehen.

16.

Was Schatullösen betrifft, so nehmet selber ab,
Wie wenig der Zufall ihr Muße sich zu besinnen gab,
Was sollte, was konnte sie unter allen
Umständen weniger thun, als gleich in Ohnmacht fallen?
Ich meine, vom Augenblick an, nachdem das Uebermaß
Von keuscher Furchtsamkeit sie mit dem Ritter in's Gras
Gezogen hatte. Dieß ist für alle Schatullösen
In solchen Fällen stets das sicherste Mittel gewesen.
Man weiß nicht was begegnen kann;
Nicht jeder hübsche Mann ist auch ein weiser Mann.

17.

Gesetzt, er hätte sich nun emanzipieren wollen —
So war der Wohlstand doch gerettet. Hätte sie
Mit Augen ohne Licht, mit aufgelöstem Knie
Entfliehen, und, ohne den Mund zu öffnen, schreyen
sollen?
Aus gleichem Grunde blieb, sobald Gesellschaft kam,

Die kluge Dame noch immer in tiefer Ohnmacht liegen.
Doch hier verließ, zu ihrem Mißvergnügen,
Den Ritter ſein guter Geiſt. Sie glühte für ihn vor Scham
In ihrer Ohnmacht ſogar. Er ſollte Himmel und Erde
Zu Hülfe gerufen haben, mit Angſt in Ton und Geberde:

18.

„Zu Hülfe, mein Herr, zu Hülfe! — Madam, um's Himmels willen,
Ihr Fläſchchen mit engliſchem Salz und eine Welt dafür!“
Dergleichen Figuren, mit guter Manier
In's Spiel gemiſcht, helfen viel um böſe Gedanken zu ſtillen.
Der Ritter, der leider! nichts von allem dieſem that,
Hingegen bey'm Anblick des Mohren und ſeiner kleinen Brunette
So anſah, als ob man ihn bey einem Hochverrath
Unmittelbar ertappet hätte,
Schien durch dieß wunderliche Betragen
Sich und die arme Prinzeſſin ſtillſchweigend anzuklagen.

19.

Vergebens erſtattet er ihnen ausführlichen treuen Bericht,
Wie dieſer Zufall ihn unſchuldiger Weiſe begeben.
Der Neger widerſprach zwar nicht;

(So schwarz er war, so wußt' er doch zu leben)
Doch alles was der Ritter spricht
Kann seine schelmischen Zweifel nicht heben.
Ein skeptisches Rümpfen der Nase, wobey er lauernd und scharf
Dem Ritter in's Auge sah, die Lippen überwarf,
Erklärte deutlich genug, er glaube
Daß jener in seinem Bericht sich einige Freyheit erlaube.

20.

Indessen ereignete sich, sobald man Zeit gewann
Sich besser anzusehn, ein Auftritt von Wiedererkenntniß.
Zwar winkt die schöne Brunette dem Ritter was sie kann,
Sich fremd zu stellen, und ihrer Herzen Verständniß
Dem Schwarzen nicht sichtbar zu machen: Allein Herr Amadis
War nun einmal im Gang Sottisen zu begehen;
„Er freute sich mächtig (wiewohl sein Blick es nicht bewies)
Die Ehre zu haben das Fräulein wieder zu sehen,"
Und was dergleichen war, das immer, wie wenig es hieß,
Auf alte Bekanntschaft den Neger schließen ließ.

21.

Nun war für Kolifischon, um ärgerm vorzubeugen,
Kein Rath, als den Gruß zu erwiedern, dem Mohren,
was mir schon

Von ihrer Bekanntſchaft wiſſen, zu beichten, und bloß davon,
Wie nahe der ſchöne Ritter am Herzen ihr lag, zu verſchweigen.
Dieß alles war ſchön und gut. Allein die Nymfe im Gras,
Die man bey dieſer Erzählung ein wenig zu lange vergaß,
Ward, wie natürlich, zuletzt der Ohnmacht überdrüſſig,
Als eben da ſie, voll Grimm, ſelbſt aufzuſtehen ſchlüſſig
Und hab' am Berſten war, der holde Amadis
Sich endlich (ein wenig ſpät) um ſie bekümmert wies.

22.

Auf einmahl fing er an gewaltig Lärm zu machen;
Das Fräulein eilte ſogleich mit ihrem Salz herbey,
Erkannte die Schweſter mit einem zärtlichen Schrey,
Und beide thaten, was nach Geſtalt der Sachen
Erfodert wurde, mit aller Ziererey
Des ſtrengſten Wohlſtands wieder zum Leben zu erwachen.
Wie zärtlich die Töchter Bambo's einander an die Bruſt
Gedrückt, mit welchem Strome von Worten ſie ſich die Luſt
Des Wiederſehens bezeugt, iſt überflüſſig zu ſagen:
Doch ſchien der erſte Blick in beider Augen zu fragen:

23.

„Kennſt du den Ritter an?“ und ſchon im erſten Blick
Strahlt jeder aus dem Auge der Schweſter
Die Redendubleria zurück.
Viel eher werden drey Jungen ſich um zwey Zeiſigneſter
In Gute vertragen, als um ein einzelnes Herz
Zwey Schönen, Schweſtern zumahl. Sie hatten in wenig Sekunden,
So fein ſich jede glaubt, einander ausgefunden,
Und, mitten unter halb lachendem Scherz,
Und kalten Kuſſen und wiederholtem Umfaſſen,
Was jede in petto verſchloß ſich deutlich merken laſſen.

24.

Daß übrigens Schattulliose es ſich zur Pflicht gemacht,
Der ernſthaft horchenden Schweſter, die nur ins Fauſtchen lacht,
Von allem Bericht zu ertheilen, was, ſeit ſie ihre Tugend
Vor jenem gefährlichen Rieſen in Sicherheit gebracht,
Ihr zugeſtoßen, und daß ſie mit gutem Bedacht
Nichts angeführt, was nicht Frau Beaumont ihrer Jugend
Zum Beyſpiel erzählen durfte; daß vieles wunderbar

Und edel und schön in ihrer Erzählung geworden,
Was ganz natürlich, doch ihr nicht allzu rühmlich war,
Das alles erwartet man schon von Damen aus ihrem Orden.

25.

Ihr würde, hätten sie sich allein
Gesehen, Schwester Kolinsdette,
Die gleichfalls dieß und das zu beichten gefunden hätte,
In diesem Punkte nichts schuldig geblieben seyn.
Welch Mädchen prahlt nicht gern mit einem solchen Verehrer
Wie Amadis war? Allein, sie haben den Neger zum Horer,
Aus dessen gläsernen Augen der Argwohn sichtbar schielt.
Und billig mußt' er es übel empfinden,
Den Ritter zum zweyten Mahl schon in seinem Wege zu finden,
Eh' noch die Erinn'rung des ersten sich völlig abgekühlt.

26.

Doch sein Verdacht begann allmählich zu verschwinden,
Indem der schöne Paladin
Der schlauen Kolinschon kokettisches Bemühn,
Mit ihren Blicken sein Herz zu umwinden,
Mehr auszuweichen als zu begünstigen schien.

Die feinsten waren so ganz in Schattirbare Busen
Und feurigen Augen konzentriert,
Als ob — Da haben wir's! Nun fehlt ein Reim auf Busen!
Und wer aus Hübners Register mir einen Reim setzt,
Erit mihi magnus Apollo! — Demnächst von Musen,
Medusen,

27.

Arcusen und Arethusen und andern griechischen
Nixen
Sind gar zu abgenutzt. Auch schwör' ich bey allen
Busen
Der großen Diana, wenn wir dereinst nach Lampedusen
Mit Dorval, Diderot, und einer Kolonie
Von tapfern Konstanzien ziehn die schöne
Demokratie
Von Floriosen anzupflanzen,
Wo Essen und Trinken und Lieben und Singen und
Tanzen
Und in die Komödie gehn der Finis bonorum ist:
Soll durch ein Grundgesetz, bey Strafe auf Zwirn zu
tanzen,
Der Reim, um d. Teufelswillen ein Mann die Nägel sich
feilet,

28.

Aus unsrer Republik verbannt seyn! — Doch, Vergebung!
Der Geist Capriccio führt, trotz aller unsrer Bestrebung,
Uns öfter als er sollte in Seltenwege hinein;
Wir wollen in Zukunft, wo möglich, weiser seyn!
Die Rede, denk' ich, war — von Schatullieösus Busen,
Worin, trotz ihrem Fischbein, Herr Amadis sich so sehr
Verloren hatte, daß zwanzig Empusen
Und alles Getümmel von einem wüthenden Heer,
Und alle Koketterie von hundert Kokisetten
Aus seiner Träumerey ihn nicht gezogen hätten.

29.

In kurzem überzeugt' er sich,
Daß dieser Busen sehr viel dem nehmlichen Busen glich,
Der ihn, zwar nur gemahlt, im Thurm des Druiden entzückte.
Mit jedem Blick entdeckt sich ein neuer Zug
Von Aehnlichkeit. Nun war der Enthusiasmus im Flug!
Es war sein Ideal, was er verkörpert erblickte;
Der Wollust-athmende Reiz, gehüllt in Sittsamkeit,
Auf ihre ganze Person ergossen;
Die Grazie voller Ernst, die, in sich selbst verschlossen,
Gesucht seyn will, nicht sich entgegen beut;

10.

Dieß bedacht, verließ ihn in Cavaillon
Die Göttin, die er lange zur Dame sich erlesen.
Was vorging in seinem Herzen entdeckt ihr ein schmachtender Blick,
Mit einem Seufzer, den er, aus seinen Lippen zu eilen
Begriffen, noch stark genug hielt, ihn in zwey Hälften zu theilen;
Die eine drückt er in seine Brust zurück,
Die andre haucht ihr nur mit leisem schwärmischen Tone
Gestehen, wie sehr er brenne, und bittet, daß sie ihn
Mit allzu grausamen Proben verschone;
Denn — ihre Tugend schreckt den armen Paladin!

11.

Mit welchem Grunde, soll der Leser bald erfahren;
Wir haben sie lange genug in ihrer Muße gelassen,
Und, um die Wahrheit nicht zu sparen,
Wir lieben von ihrer Muße nun seine Nase breiter.
Sie war dazu gemacht, von seinen Platons Lehren
Den alten Nisus zu bekehren,
Dem äußere Schaubrie der innern Wirksamkeit heißt.
Mein guter Nisus, bin auch deinen Plato in Ehren!
Der schönste Leib bewundert für den Geist
Nur ein vergoldetes Postament für edlern Werth bewundert.

12.

Indeſſen hatte die Dame ein Temperament gefunden,
Durch welches Geiſt und Leib bey ihr
In gleichem Einverſtändniß ſtunden:
Sie hatte das Intereſſe von beiden klüglich verbunden,
Sie nährte den Geiſt mit Witz und mit Vergnügen
das Thier.
Dieß hätte man allenfalls ihr noch übrigen können,
Allein die Gleichnerey! Dem Anſehn nach ſo kalt
Wie Eis zu ſeyn, und im geheim zu brennen;
Die ſtrengſte Klotterin von jeher die man kennt
Und deren Werth oder Reiz vom übrigen Schatten giebt;

13.

Die Freuden verdammen die ihr am meiſten gefielen,
Und während ſie, klug wie ein Almanach,
Maximen und weiſe Sprüche und Lebensregeln ſprach,
Stets niederwärts mit ihren Blicken zu ſielen:
Dieß, wir geſtehen's, hat Jage, die ihrem Karakter nicht
Viel Ehre machen, ſo viel ſie von ihrer Tugend ſpricht,
So ehrbar ſie thut, ſo ſehrt ſie ſentimentaliſiret,
So ſchlau die Grazien ſind, womit die Kunſt ſie ziret,
So niedlich ihr Fuß, ſo ſchön ihr Buſen iſt,
Und ſo vergöttert den Artikel die kleine Hand ihr bleibt.

10.

Ungeduldig kam er auf / einen nicht zu Dienst gelehrten,
Dem sie Aufmerksamkeit, / er sie meinte Zeit zu gebieten,
Dem sich, und durch sie / Zweifler der ihnen Ehrerbietung
Die sich weigerten, gern / wie dem Himmel ohne Ge-
Jetzt wurde sein ernster Blick in seiner ganzen Schwe
Der Thränen die schnell hervorquollen, ohne
Sie gewahrte, ohne es auch nachher zu bist zu sein,
Brief, durch die, Kinder sie zu verlachen gelehrt,
Die Mutter, die es auch als eine Schwäche sah,
Ihn schalten hat. Wenn gerührt sich die Bekannte sah,

11.

Gerührt Aufmerksamkeit wandte sie niemals nicht gebührend!
Und gleichwohl war es nicht leicht, gewandt Bekenntnisse
Sich auf seine Lieder zu bleiben, so oft der unbegreifliche
Blick
Auf seinen Worten verweilte, die wirklich von Überzeugung
Der Blick war, nach Lieder, nicht nahen als
Gefühle zu wecken,
Denn wenn, hoch über Empfindung der Wege begreift zu
Sehen
Erwarten glaubten zu haben, den Fühle Sie über sie
Sinn
Erwarten. Die wichtig sind, hat niemand eine Gewalt

Es glänzte, als er wandte, so klares Diamantlicht hell.
Und hatte Er kaum zu Antworten von ihren Lippen?

[illegible]

[illegible] [illegible]
Es war uns Allesamt genug, da [illegible]
Zu er uns Warnen kam. Da [illegible]
[illegible]
Für jeden Knab zu edlem Mögen.
Es hielt er, wo Noth, sie in die Begleite
Wie Brüderlich, Gefahr, und Noth, mit jeder [illegible]
Gluten
Das Feuerwetter mit die Stadt zu Grunde [illegible].
Nicht [illegible] war er bedacht mit [illegible]
Zum Er in ihre [illegible]
Er [illegible] war, und [illegible] er in [illegible]
[illegible]
Und [illegible] Hohe Hoffnung [illegible].

[illegible]

Es [illegible] [illegible]
Der [illegible], Er [illegible]
Der [illegible] — Er [illegible]
Von [illegible]
Und [illegible]
Erbarm, [illegible]

Zweiter Gesang.

1.

Der Sänger lernte schaudernd, was diese Nacht ihm
Noch Furchtbares zu kennen, und wem sie
Die Hymen Rhythm zu werden, zu einem schrecklichen Bild
Dem Grau der Vergangenheit, die dichte Finsternis und
Dunkel,
Und dann gelang es endlich, Schlaf zu finden,
Und Träume traten an sie, schauerlich wie ihre Dichter, zu
lohnen.
Die alte Nacht, die dunkle Schwester Chaos
Und war gefährlich Gottes Antlitz,
Zwölf Uhr, der Mitter Stunde, wo Geister und Gespenster
Um ihre Opferstelle wandeln, Lust suchend, Todesnacht.

2.

Erschütterungen, Rufen, Schauder,
Und auch der Tod, auf einem Scheiterhaufen,
Und eine schwarze Fahne
Die weiß zu deutlich weithin flog,
Ich weniger aber nicht Tränen

5.

Durch volle Blumen, wo Sirenden, Orlanen und
Levkojen,
Auf frischem Beete wandeln, hat Hoyz gestellt so
manche,
Schön ihre Hüte her Stroh in roten weißen Band,
Die ihr auf einem Tisch hat Tanten geschenkt,
Und alle Tage frischen Orange auf Spazieren,
Die Tischler Leben so wie Ihnen sehr gefällt,
Für Kinder geschrieben sehr auch bei Damen
beliebt
Die Kinderin, wo sie so viel zu Ihr Kinder zu sehen,
Hoyz Ihr zu sehen sehr bei Tage, Ihre Ihr Ver-
gnügen gibt,
Erfreut so manchmal Ihr schön Charakter.

6.

Es standen weißlich Zeiten, wo Schafgarben ge-
blüht,
Auf Spätgewächs Ihr Ei Lilien Tücht vergißt,
Von Ihrer Mutter Lieblingsort Ihr sie Lilien Duft
Ihr Tulpen, Sternenblumen und alle Elemente aus
Ihr Blumen im Garten. Ihr hatte, wiederlebt
Ihrgute bei Tag', als in den schönen Tag
Lilienaus und Ihr Ausdruck

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Und seine Macht: Sie ist der Mittelpunkt seiner Kenntnis.

Er spürt es, wenn es will, entlarvt heym Kopfe heym Schwung,

Die wahre, die zu Gottheit, zur Welt herüber leben.

Die große Kunst, den alten heiligen Drachen,

Den man zum Teufel wünscht, die Zeit weltweise zu machen,

Zu seyn Mark und Erfindung.

12.

Und Muße der Göttlichen kann sich Feind weit machen,

Sie war der Griechin goldne Thore

Ein Kleid so heiss ist, so kühn Mut weisen,

Und, weil sie glatten Gegnern

Zu einem Schwunge sie bringt, (wenn andere sehr Thore

Sein Tatenglück sich) sie heiss Land, kennt,

Wie einer den sie Meister zu seyn Geschicklichkeit gekannt,

Und seiner Arbeit zu erfreuen, als, wie sie Gedanken,

Von seinem Geiste und unsichtbarem Mayen,

Seine Kunstwerke in Formen aufzuschaffen.

13.

Stehen es Dank und seine Sonne

Zu bringen spricht, (sich ihm auf die heiligsten

Pflege

Nicht klarer strahlt der Stern des Tages (sagte)
Der Ritter den Gefährten das Wort.
Der Alten sterben, es bahnt sich mehr als deutlich
Zu enden
Nun seine Zeit zum Tafelleben gefunden;
Und, weil dem Hunger bereitet, laßt euch die Tänze
vergehn,
(Damit er es einem Edelknaben)
Da ich wie mit unserm Magen auch erst vergnügen
haben,
Da will ich euer Glauben sehn!

14.

Und diesen wurde auch Mann, dessen Schritt von dem
Brot schwer,
Und, auf den Negrid Blick, dessen Feind
Von hundert Schmarotzern Gefolge, die ihm entgegen
rannten,
Hatten gelabet. Der Empfang verstrauet nicht viel;
Allein der Fremde war ihm Ihr wirklich Kindheit
Zuflucht,
Und Schönheit, worein der Duft ein Götterwohl verstrauet,
Und Scheinen, die ein Verlangen dem Neger für ver-
schwiegen
Denen erhen Gedicht entdecken. Der Alten begleite
hinaus

Als mählig vergnügt, in süßen Zaubergründen
Er ganz Natur und so ganz Gottheit zu finden.

15.

Die Damen setzten sich an, als wäre des Fremden
Gesicht
Das Manche war sie sahen. Er, der nicht erst seit
gestern
Die Welt betrübt, verkannt den Wink der feinen
Schwestern,
Und setzte sich gleichfalls als Frau'n es sie nicht.
Der Neger seines Orts that was dem Herrn vom Hause
Gebeut, und beut den Alten zu seinem besten Wein,
Und allem, was sein Schloß vermag, willkommen seyn:
Und traut erfolgt, wie billig, eine Pause,
Worin sich der Fremde durch seinen Hunger dem Mahl,
Und Frau Ida fürsorgende Reihe von Schüssen den Damen
empfahl.

16.

Indessen ging ein mächtiger goldner Pokal,
Verschönert mit Amethysten, Rubinen und Topasen,
Auf unsers Wirthes und seiner erlauchten Vettern, Basen
Und Ihrer Majestäten, und auf die glückliche Wahl
Von einer feinen Braut, und so weiter — so manch
Gut Wahl

Dem Neger zu ihm und von ihm zum Neger, bis beider Nasen
Dem Kamm von einem Kastilischen Hahn
Die Farbe streitig machten. Kaum setzte der Ritter nieder,
So kommt der höfliche Wirth mit einem vollen wieder.
Man glaubt, er habe dieß aus Politik gethan:

17.

Denn seit der Traubensaft von Schiras, Alkante,
Vom Vorgebirg' und vom Vesuv
Dem Ritter durch die Adern rannte,
Vergaß er unvermerkt, daß keine der Damen ihn kannte.
Er fühlt auf einmahl einen Beruf
Galant zu seyn und zärtliche Sachen zu sagen,
Sein Herz, das nun von doppeltem Feuer glüht,
Zur Rechten und Linken anzutragen,
Und, wie auf einen Moment der Neger seitwärts sieht,
Verliebte Stirne und Wangen und Arme zu wagen.

18.

Die schöne Kolifichon, die auch sich berufen fühlt
Den Ritter durch ihre Künste der keuschen Schwester zu stehlen,
(Die ihn nach ihrem Brauch nur durch die Wimpern beschielt)

Ließ ihres Ortes es ihm nicht an Ermunterung fehlen.
Der Neger, wiewohl er bereits dem Zuſtand nahe war,
Worin der Vater Silen, von einem nervigen Paar
Satyren halb zu beiden Seiten getragen,
Halb taumelnd auf ſeinem Thier, dem tiegergezogenen Wagen
Des Bachus ſelbſt, ſah blinzend noch immer genug,
Zu ſehen, daß ſeine Göttin ſich etwas verdächtig betrug.

19.

Was ſollt' er thun? Es war zu wenig, den Drachen
Deſswegen zu ſpielen, zu viel, den Blinden dabey zu machen;
Zumahl, da Schatullioſe, mit ihrem Amadis
In Augengeſpräche vertieft, nicht ſehr geneigt ſich wies,
Zu ſeinen plumpen Schmeicheleyen
Noch Ohr noch Hand noch Lippen herzuleihen.
Das Klügſte dünkt ihm demnach, in eine See von Lunell
Den Nebenbuhler zu ſtürzen. Allein Herr Karamell
(Ihr habt doch ſehen, daß Er es war, errathen?)
War in der Bacchiſchen Kunſt ein Mann von groſſen Thaten.

20.

Er hielt's für Ritterpflicht, bey einem Trinkgelag
Vom Kampfplatz eher nicht zu weichen,

Als bis sein Feind zu Boden lag:
Ein Slothisches Axiom, worin auf diesen Tag
Ihm zwischen dem Isser und Rhein viel edle Knechte
gleichen.
Er wehrte sich wie ein Athlete; wiewohl Herr Amadis
Beym dritten Dedelglas ihn schon im Stiche ließ;
Bis endlich, ganz auf's Haupt geschlagen,
Und ohne Gefühl von Gnomen zu Bette getragen,
Der Neger das Feld und die Schönen dem Sieger
überließ.

21.

Herr Karamell hatte den alten Ruhm der Slothen,
Von welchen er Landsmann war, behauptet wie ein
Held;
Doch, Vortheil daron zu ziehn, blieb dießmahl ausgestellt.
Er hatte den Sieg zu theuer erkaufen müssen: ihm
glühten
Die starren Augen, er spitzte vergebens zu einem Kuß
Den unbeweglichen Mund, kurz, weder Hand noch Fuß
Noch Zunge wollten mehr von ihm Befehle nehmen.
Er folgte demnach der Damen gutem Rath,
Und legte, nicht ohne des Sieges ein wenig sich zu
schämen,
Auf einen Sofa sich hin in seinem vollen Staat.

22.

Herr Amadis blieb nunmehr, wiewohl mit Keuſchheits-
wächtern
Von allen Seiten umringt, allein bey Bambo's Töchtern.
Doch, da noch immer ein jeder Verſuch mißlang
Den Kolifiſchon auf ſeine Zärtlichkeit wagte,
Bewies ihr auf einmahl der Lerchengeſang
Daß es auf unſerer Hälfte der Erdenkugel tagte.
Sie nahm die Schweſter beym Arm, wie zärtliche
Schweſtern thun,
Und wünſchte dem ſpröden Ritter mit Lächeln, wohl
zu ruhn.
Vier Sklaven leiteten ſie, beym Schimmer
Von Fackeln aus Moorholz, in ihre beſtimmten Zimmer.

23.

Der Schlafgott ſenkte nun ſein bleyernes Rabengefieder
Im ganzen Schloß auf alle Augenlieder:
Nur unſer Held allein, den ſeine Schwärmerey
Beredet daß der Schlaf ihm unanſtändig ſey,
Geht, glücklich in ſeinem Wahn, um unter düftenden
Bäumen
Von ſeinem Ideal mit offnen Augen zu träumen.
Indem er noch beſchäftigt war,
Was ihm, bey längerm Bedacht, ein wenig ſonderbar

In seiner Entzauberung schien sich selber auszulegen,
Däucht ihm, er höre was im nächsten Gange sich regen.

24.

Er unterscheidet das Rauschen von einem seidnen Gewand,
Und, nach der Logik der Liebe, wen konnte dieß Rauschen verstanden
Als seine Göttin? Denn, o! wie viel empfand
Bey diesem Rauschen sein Herz! — Er eilet sie zu finden,
Und findet — Kolifischerten, die, ohne ihn zu sehn,
In tiefen Gedanken ging. Er bleibt voll Unmuth stehn;
Denn umzukehren und zwischen den Myrthenhecken,
Ohn' einen scheinbaren Grund, vor ihr sich zu verstecken,
Schien gegen die Regeln des Wohlstands zu gehn,
Und mit zu weniger Schonung sein Herz ihr aufzudecken.

25.

Er blieb demnach, in Hoffnung von ihr gesehn
Zu werden, wie gesagt, an einer Ecke stehn,
Wo, ohne ihm geflissentlich auszuweichen,
Sie nicht vermeiden kann an ihm vorbey zu streichen.
So, denkt er, muß sie unfehlbar mich sehn.
Allein sie fand für gut mit ihrem Fächer zu spielen,
Und, ohne nur einen Blick auf seine Person zu schielen,

Ganz langſam ihren Weg zu gehn.
War dieß Verachtung? — Wer könnte ſich verwehren
So einen Zweifel wie dieſen ſich ſelber aufzuklären?

26.

Durch einen Seitengang ſchleicht er nochmahls ſich ſo nah,
Daß ſie ihn ſehen muß. Allein die Dame ſah,
Bis ſie vorüber war, zur Linken im Gebüſche
Zwey ſchönen gehaubten Täubchen, die dort ſich ſchnäbelten, zu.
Wer dächte wohl, daß ſo wenig genug iſt, die Seelenruh'
Von einem Helden zu ſtören? — „Wie? Geſtern Abend bey Tiſche
So zärtlich, und jetzt bis zur Beleidigung kalt!
Sie ſchien ihm ſo viel mit ihren Augen zu ſagen;
War's nur zum Zeitvertreib? War's Scharnillen ſo zu plagen?
War's gar ein andrer Mann, dem jene Zärtlichkeit galt?"

27.

Dieß Unrecht ging ihm itzt um ſo viel mehr zu Herzen,
Da ſie ein Morgengewand, womit die Zefyrn ſcherzen,
Gewählt zu haben ſchien um ihre Nymfengeſtalt
In ein verführeriſch Licht zu ſetzen.
War's Grille, oder was war's, daß ſie ſich ſo benahm?

Und will ſie vielleicht ſich nur an ſeiner Verwirrung
ergetzen?
Er ward ſich ſelbſt und den Leut und dem Rondeng
ſtalten gram,
Und doch, ich weiß nicht wie es kam,
Befand er bald darauf, in einem kleinen Fieber
Verwirrter Regungen, ſich der Schönen gegen über.

28.

Jetzt konnte ſie nicht umhin, das feine Kompliment,
Womit er ſie begrüßt, ihm höflich wieder zu geben.
Sie ſtellt ſich klüglich als eine, die eben
Den wieder gefundenen Freund in einem Fremden
erkennt.
O! ruft ſie, des gütigen Zufalls! Wie find' ich Sie
mein Beſter,
So unverhofft in dieſen Gärten hier?
Wo, wenn man fragen darf, wo laſſen Sie meine
Schweſter,
Die Blonde, gelaſſen? — Jedoch, vor allem gebührt
es mir
Sie zu berichten, wie ich, nachdem wir Abſchied ge-
nommen,
Mit Blömuranten, dem Seufzer, in dieſes
Schloß gekommen.

29.

Sie ſchlendert, indem ſie erzählt, an ſeinem Arme fort,
Und nimmt, als wär' es blos ein Werk des Zufalls geweſen,
Den Weg unmerklich nach dem Ort
Wo Schatullöſe des Ritters Bezauberung aufzulöſen
Die Ehre gehabt. Sie traf es auf ein Haar,
Daß ſie die Stelle, bey welcher ganz ſachte vorbey zu ſchleichen
Er Miene macht, in eben dem Nu erreichen,
Da ſie mit ihrer Geſchichte fertig war.
Das Feuer, das auf den Wangen des armen Ritters brannte,
Verrieth ihr, daß er den Ort nur gar zu gut erkannte.

30.

Betroffen ſucht er, wiewohl verſtohlner Weiſe nur
Zu ihren Augen auf, ob dieß ihr Gedanke geweſen?
Allein die ſchlaue Kreatur
Ließ ſelten in ihren Augen, was ſie nicht wollte, leſen.
Nun, ſprach ſie, mein Herr, ich dächte wir ſetzten uns hier
Auf dieſes Säulengeſtell, und Sie erzählten mir
Was Ihnen, ſeitdem wir uns trennten, für ſchöne Avantüren

Begegneten. Zwar hat Fama, die Wahrheit zu sagen, davon
Uns etwas ins Ohr geflüstert: allein, die kennt man schon!
Sie pflegt die Geschichte gern ein wenig zu probiren.

31.

„Die Fama? — (spricht mein Held mit glühenden Wangen) Madam,
Ich bin ihr verbunden, wofern sie diese Mühe sich nahm,
Doch bitt' ich nicht gedacht, daß solche Kleinigkeiten —"
Bescheidenheit! ruft die Prinzessin: an einem Manne wie Sie
Sind Dinge bemerkenswürdig, die nichts an andern bedeuten.
Doch, um Vergebung, mein Herr, wenn diese Melodie
Ihr Ohr vielleicht verletzt? — „Sie scherzen" — Und Sie erröthen?
„Das dicht' ich nicht" — Zum Brennen! — „So muß der gestrige Wein" —
Aufsichtig, mein Herr, ich sehe nicht ein
Warum Sie verlegen sind; was hätten Sie das vonnöthen?

32.

Doch! — Nun errath' ich es — richtig! — das löst das Räthsel mir auf!
Bekennen Sie, Ritter, Sie sind ein kleiner Ungetreuer?

Sie ſpielen gern den Damenbeſieger,
Allein, Sie ſetzen, ſo ſcheint's, auch einen Preis darauf.
„Prinzeſſin, ich ſehe Sie wiſſen" — Von Ihrer geheimen Geſchichte
Ein wenig mehr, mein Herr, als einem gewiſſen Paar
Behagen mag — „Madam, aus dieſem Ton iſt klar
Daß Ihnen die Sache in einem falſchen Lichte" —
Verzeihen Sie mir! Auch darin irren Sie Sich;
Ich habe ſie von der Quelle; der Negre bewirthete mich

33.

Mit jedem Umſtand davon. Es war, man muß geſtehen,
Ein tückiſcher Einfall von ihm, Sie in dem drohenden Stand,
Worin er, wie man ſagt, bey Blaffardinen Sie fand,
Den Nymfen zum Schrecken ſo lang' in ſeinem Gaſten ſtehen
Zu laſſen, bis ſich, wer weiß aus welchem Feenland,
Die Obermeiſterin von allen Prezioſen
Hieher verirrte, mit eigner beuſcher Hand
Den Zauberknoten aufzuloſen.

Es war sehr glücklich, mein Herr, daß dieß in Ihr
exaltiertes
Gefühl zu Ihrem Vorteile sich fand!

34.

Ein Ritter ist eben so leicht am andern Ende der Welten
Verschollt sein können und lange vergessen amouriert
worden. —
„Prinzessin, (versetzt der Ritter mit etwas Ungeduld)
Mich gält' ist Preis! vor diesem Tor, darf ich bitten,
Zur Rahmen von einer Dame, die ohne ihre Schuld
Schon mehr als zu viel um meinetwillen gelitten!" —
Sie haben Recht, mein Herr; es wäre Schade, ihr
Die Ohnmacht, worin sie lag, zum Vorwurf machen zu
wollen.
Wie hätte sie nicht in Ohnmacht fallen sollen?
Da wie die Sache lag, was that sie als ihre Schuldigkeit?

35.

Wo ist ein Mädchen von feinem Gefühl für Ehre,
Die gegen das Urtheil der Welt, das niemand mehr
als wir
Zu fürchten hat, so fest gepanzert wäre,
Um nicht bedrückt zu thun? Und wirklich, entgehen
Sie mir,
Liebt für ein Mädchen, zumahl für eine Prinzessin,
den Ehre,

Die verlegend hat, und stets den bösen Schein
Zu meiden pflegte, scheut, ihr öffentlich ein Unrecht
vorzuwerfen,
Noch es verdächtigen will zur Ehrsucht greifen
gegen sie hier.
Das weiß ich, gerecht ist sie in sich ein Engelbild hienieden,
Ihr würde mich tödtlich in meinen Ehren verletzen!

36.

Bedenken Sie selbst, mein Herr, — Hier fand der
Paladin,
Der sich sicher auf glühenden Kohlen gewagt,
Es längst nachgedacht gilt' über Weiberverdächtigen,
Schon schwebte ein herber Fluch auf seinen Lippen,
als ihn
In gutem Glücke die Ankunft der Dame seiner Gedanken
Dem gezogen Mahle befreyt. Zwar flog sein scheuer
Blick
Von ihrer Tugend bewährt ein wenig an zu wanken:
Allein er hätte zur Schmach, auf einem Kinderspiele
Zu Rathen zu rathen, sich eher verglichen,
Als längst gewettet zu haben mit solchen Weibesbildern.

37.

Die Haiandtochter erblickt demnach
Als eben von seiner Gefahr der letzte Faden brach.

[illegible]

15.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Fünfzehnter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1818.

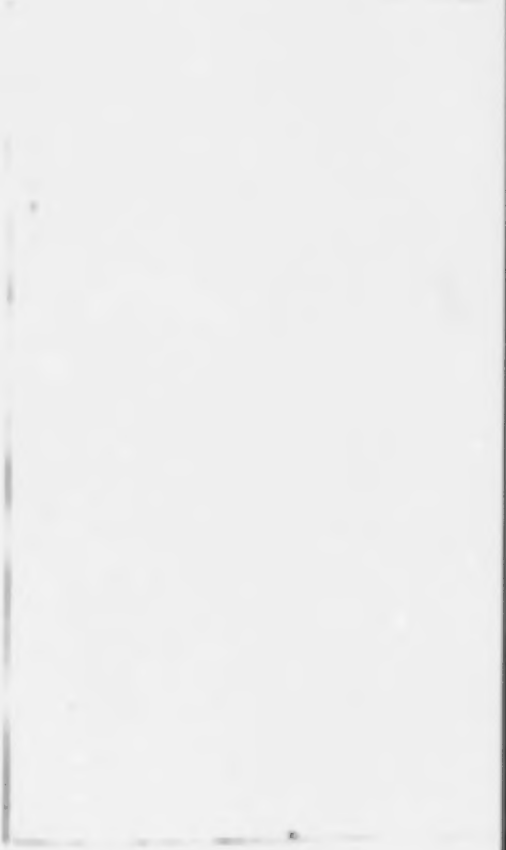

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Funfzehnter Band.

Der neue Amadis.
Zweyter Theil.

Kritik der Zeit über Wielands
Werke. 2. Periode.

Herausgegeben
von
J. G. Gruber.

Leipzig
bey Georg Joachim Göſchen 1815.

Der neue Amadis.

Zweyter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dreyzehnter Geſang.

1.

Inzwiſchen hatte Herr Tulpan vom Rauſch der geſtrigen Nacht
Sich wieder hergeſtellt, und groſſe Anſtalt gemacht
Den Damen und Rittern, mit denen er Spaß zu haben gedenket,
Die Zeit zu vertreiben. Man wurde dieſes Mahl,
Nach einem unendlichen Schmauß im groſſen Spiegelſahl,
Mit einer Opera buffa von ſeiner Erfindung beſchenket;
Denn unſer Mann war alles was ihr wollt:
Er hatte ein mächtig Talent zu Gaſtereyen und Feſten,
Er machte auch Verſe — ſo, ſo! — ſie klangen nicht zum beſten,
Doch deſto beſſer klang ſein Gold.

2.

Man lobte an ſeinem Schauſpiel — Verzierung und Maſchinen,
Ihm koſtete alles dieß nur einen Zauberſchlag;

Mit tauſend kryſtallnen Leuchtern macht' er die Nacht zum Tag,
Schuf Zaubergärten aus Wüſten und hieß den Winter grünen:
Doch, daß der letzte der Negern, wenn Sylfen und Gnomen ihm dienen,
Den großen Negus ſelbſt hierin verdunkeln mag,
Iſt keine Kunſt. Die Herren und Damen erhoben
Auch ſeine Muſik: allein, was dieſe betrift,
So können wir ſeinen Geſchmack am Bunten und Schweren nicht loben,
Denn uns iſt beides Ohrengift.

3.

Es lebe Galuppi und Haſſe, und du, erzogen von Muſen
Und Grazien, Sohn der Natur, mein Pergoleſe, du!
Dir hören, wenn du das Schwert im tief zerriſſenen Buſen
Der göttlichen Mutter beweinſt, mitweinende Serafim zu;
Und o! wem wallet nicht, von neuen Gefühlen umfangen,
Das Herz vor innigem Verlangen
Zu ſterben den ſüßen Tod, in den dein himmliſches Lied
Den ſanft entſchlummernden Geiſt, von Engelsharfen umgeben,

Hinüber in Elyſium zieht,
Des Weiſen Uebergang zu einem beſſern Leben!

4.

Zu Ihm, ihr Prieſter der Muſenkunſt, ſtudiert
Den hohen Geſchmack des Wahren gepaart zum Schönen,
Die Kunſt mit ſtarken Gefühlen den Buſen auszudehnen,
Die Kunſt, die Steine beſeelt und Seelen den Leibern entführt.
Seyd ſtolz genug den neuen Marſyaſſen
Die eitle Kunſt zu überlaſſen,
Die, ähnlich einem Zauberfeſt,
Bey ihrem ſchimmernden Prunk das Herz verhungern läßt,
Mit Tönen ſpielt wie Gaukler aus den Taſchen,
Und immer blenden will und immer überraſchen.

5.

Das Schauſpiel, die Tafel, und alles war nun gottlob! vorüber,
Und auch der Neger — der gern im Guten ſich übernahm,
Und ſchönen Augen, umringt mit Flaſchen, gegenüber,
Zerſtreut durch jene, ſehr leicht von dieſen zu viel bekam —

Ward, zwiſchen Seyn und Nichtſeyn (nach ſeiner Gewohnheit) verloren,
Zum Troſte der Damen, zu Bette kuſſiert,
Kurz, alles im Hauſe ſchlief, und lag noch auf den Ohren:
Als um die Zeit, wenn vor Auroren
Die braune Nacht in Dämmerung ſich verliert,
Die keuſche Wittwe des Triton, in ſieben Schleier drappiert,

6.

Sich, eingedenk ihres Verſprechens, nach dem beſtimmten Orte,
Beym funkelnden Lichte der Spica Virginis
Von ihren Füßen tragen ließ.
Sie fand, wie billig an der Pforte
Des Sabls Don Karamellen ſchon,
So friſch und ſchmuck wie weiland Saladon,
Mit offnen Armen ihrer warten.
Sie ſpricht: Ich dächte, mein Herr, weil's noch in dieſem Sabl
Sehr dunkel iſt, wir gingen in den Garten?
Dort haben wir doch die Sterne zu Zeugen. — „Ein andermahl,

7.

Wenn's Ihnen beliebt, Prinzeſſin: nur dießmahl nicht! Ich bitte
Bemühn Sie Sich in meine kleine Hütte,
Sie iſt mit einem Sofa möbliert" —
Mit einem Sofa, mein Herr? — „Auf dem ſich's herrlich lieget.
Man wird ſo ſanft darauf gewieget!" —
Mein Herr, Sie haben mich zu einem Schritte verführt,
Wobey ich Mühe habe mich für mich ſelbſt zu halten.
Sie ſehen wie weit mein Vertrauen auf Ihre Weisheit geht! —
„Ich kenne, verſetzt der Ritter, und ehre die Majeſtät
Von Ihrer Tugend, Madam; hier iſt, ſie zu entfalten,

3.

Die ſchönſte Gelegenheit da; ſie ſoll bey Ihrem alten
Blaubärtigen Triton nicht beſſer verſorgt geweſen ſeyn!
Geruhen Sie alle Skrupel für überflüſſig zu halten;
Sie waren wohl eher mit einem Don Boreas allein!" —
Dieß, fällt ſie ein, dieß iſt es eben,
Was, Ihnen den Schluſſel zu meinem Betragen zu geben,
Dieß leidige Tête-à-Tête mir abgenöthigt hat. —
„Ich bitte Sie, ſchönſte Prinzeſſin, kein Wort hievon zu verlieren!

Wo niemand klagt, findt keine Vertheidigung Statt;
Sie ſind in dem Alter Sich ſelber zu regieren.

9.

Wer hat ein Recht zu fragen; was machen Sie da?
Und könnt' ich allenfalls durch das was jüngſt geſchah
Beleidigt ſcheinen, ſo iſt — ich ſchwör's bey allen Kreiſen
Des Ptolemäiſchen Himmels! — ein einziges Mittel nur
Mir Ihre Unſchuld zu beweiſen." —
Und welches? fragt die ſanfte Kreatur
Mit liſpelndem Ton. — „Es iſt, mich kurz zu faſſen,
Auf dieſen Sofa Sich gnädigſt niederzulaſſen —"
Was für ein grillenhafter Mann
Sie ſind! Ich ſehe nicht, was dieß beweiſen kann.

10.

Doch, Ihnen gefällig zu ſeyn, da bin ich! — „Reitzende Güte!
Wie ſehr verbinden Sie mich! In dieſem Augenblick
Wird alles Vergangne zum Traum. Der müßt' ein doppelter Skythe,
Ein Karaibe ſeyn, aus einem knotigen Stück
Von Eichenholz gehackt, der ſich, ſo nahe bey Ihnen,
Auf einem elaſtiſchen Sofa, vom Morgenſtern beſchienen,
Nicht ſehnte, den leiſeſten Wunſch gereizter Rachbegier

Zu Ihren Füßen auszuhauchen." —
Wie, Karamell? (ſpricht die Dame) Sie reden ſo mit mir?
Vergeſſen Sie nicht, mein Herr, ein wenig Reſpekt zu brauchen!

11.

Der Ritter, nicht ſehr durch dieſe Grimaſſe geſchreckt,
Erwiedert: „Sie ſcherzen, Prinzeſſin! Wer weiß es beſſer, wie brunſtig,
Wie lange Sie Karamell liebt, und ach! Sie fodern Reſpekt!
Jetzt, da der Stern der Liebe zum erſten Mahl ihn günſtig
Beſcheint, Reſpekt! Sie ſelbſt, was dächten Sie von ihm,
Wofern er, wie ein Thor, die ſchönſte der Morgenſtunden
Entſchlüpfen ließe?" — Mein Herr, Sie werden ungeſtum!
Vermeßner! was haben Sie je in meinem Betragen gefunden,
Das eine Sprache wie dieſe — „Prinzeſſin, fällt er ein,
Ich bitte Sie, zwingen Sie mich nicht, indiskret zu ſeyn!

12.

Nichts vom Vergangnen zu ſagen (ich will Sie Vorerſt
Und Ihren Waſſermann ſelbſt ganz gern vergeſſen laſſen)
Allein, ich weiß Sie lieben den ſchönen Amadis:

Sie haben Sich ihn zur Dankbarkeit verbunden;
Der Stand, worin Sie ihn in diesem Garten gefunden,
Die Gunst, die Ihre Hand ihn damahls fühlen ließ,
Dieß nennt man Proben, die keinen Zweifel erlauben!
Sie sehen, Erläut'rungen wären bey mir nicht angewandt.
Was brauchen Sie das? Ist Ihnen mein Herz nicht
längst bekannt?
Ich will von allem nichts zu Ihrem Nachtheil glauben:

13.

Doch, sprechen Sie selbst, verdient so viel Ergebenheit
An ihrer Seite nicht auch ein wenig Dankbarkeit?" —
Die Dame seufzte, schwieg, und fiel in tiefe Gedanken;
Nur läßt ihr, sich frey zu entschließen, der Grausame
keine Zeit,
Und endigt, was weiß ich wofür, sich ziemlich kalt zu
bedanken.
Zum Unglück stieß unmittelbar
An eben diesen Saal, worin wir Scharmützeln
Beschäftigt sehen die Zweifel des Ritters auflösen,
Ein kleines Boudoir an, daß ihnen unbekannt war,
Und — rathet, wer darin gewesen?

14.

Wer anders als Amadis selbst? — Das war ein
häßlicher Streich!
So geht's, wenn man vergißt, daß Wände Ohren haben!

Der naſeweiſe Gnom von einem Edelknaben
War einzig Schuld daran! Nun denket ſelbſt, wie euch
Bey einer ſolchen Verhandlung die dritte Perſon gefiele!
Sie mußten zwar von nichts, und glücklich war's für ſie!
Doch Amadis, deſſen Rolle bey dieſem Freudenſpiele
Die angenehmſte nicht war, fand deſto größre Müh',
Sich ſelbſt in Faſſung zu halten. Schon folgte dem raſchen Triebe
Der zornigen Seele ſein Arm, dem Trieb beleidigter Liebe;

13.

Schon wollt' er den Degen ziehn, und härte durch Einen Stoß
Zwey ſchuldige Seelen dem Orkus zugeſendet,
Allein, erſchrecket nicht! die Gefahr iſt nicht ſo groß;
Denn, da er ziehen will, ſo war ihm das Eiſen entwendet.
Das hatte der ſchelmiſche Gnom aus ſchlauer Vorſicht gethan,
Den Spaß dadurch vollſtändig zu machen.
Wie luſtig wird es ſeyn (er muß zum voraus lachen)
Wenn Amadis, ſchnaubend und roth wie ein gereizter Hahn,
Den Degen aus der Scheide ziehet,
Und nur ein hölzernes Eiſen in ſeinen Händen ſiehet!

16.

In Allen dieser Art kommt einem Biedermann
Sein Seneka vortrefflich zu Statten:
Er sagt uns gegen den Zorn, was man nur sagen kann
Wenn Wich und kaltes Blut sich mit Ahnvolk gatten.
„Ein Weiser hatte den Thoren, den Warm, die Wuth,
die ihn
Gestochen, mit seinem Zorne verbrennt?
Ihn sollten Dinge, die nicht zu seinem Wesen gehören,
Ein schlüpfriges Weib, ein kleiner Pallast
Von einem Baum, in seiner Ruhe stören,
Und aus sich selbst heraus in ihren Handel ziehn?"

17.

Mit solchen Fragen kühlte der Ritter
Sich selber vollends ab, so wie sich das Ungewitter
In seinem Blute verhöllte; und, merkten wir's nicht an,
So dachte wohl keine Seele daran,
Daß sieben Achtel davon dem kleinen Thoam gehören,
Der so besonnen war, sein Eisen in Holz zu verkehren.
Er hat nichts dringenders nun, als aus dem verhaßten
Schloß
Sich auf der Stelle zu verlaufen;
Er schleicht sich unbemerkt fort, beleigt sein edles Roß,
Und reitet im großen Trott von dannen.

18.

Schon ritt er einen halben Tag,
Unmuthig, — wie ein Fuchs, der einen Hühnerſtieg
Zu wohl verſchloſſen fand, mit eingezogenem Bauche,
Geſträubtem Schweif und melancholiſchem Blick,
Unwillig ſich entfernt, und nach dem Hofe zurück
Oft traurig ſchielt, und ſeinem aufwinkenden Rauche.
Das Gleichniß, in der That, iſt von den ehrlichſten nicht,
Doch immer ſo gut, als, wenn in ſeinem erhabnen Gedicht
Den Aias, der dem Schwall der Feinde langſam weichet,
Ein andrer Homer mit einem Eſel vergleichet:

19.

Wiewohl Herr Dacier uns mit gutem Fuge belehrt,
Daß bisweilen das Thier mit langen Ohren
In höherm Anſehn ſtand, als itzt es ſeinem Werth
Durch die Vergleichungen verloren,
Womit man, auf ſeine Koſten, gewöhnlich Thiere
beehrt.
Der Ritter alſo hing die Ohren
Und ſprach kein Wort: als endlich Peraflis,
Sein Sekretär, nach ſeinem Laden, es wagte
Und ſeinen Herrn um den Grund von dieſer Traurigkeit fragte:
Darf man ſich unterſtehn, Herr Ritter Amadis,

[illegible]

Da sagte, wenn Ihr in Gott mit rechtem Ernst
[illegible]
Glaubt ein in wahr und lebendig, und Deinen Herrn
[illegible]
Empfindet nun in Eurem edlen Herzen
Ja Eurer eigenen Sünde Schmerz,
Und seht, da nun edler Barmherzigkeit Ihr empfindsame
Augen,
Ey wohl Ihr meinetwegen? Ja Ihr, sprechet Ihr wir,
Ihr wenig je Gott, und haben Ihr Ehrfurcht vor
[illegible]
Ihr ein in wunderbar Barmherz
Ihr seinen Barmherzigkeit weithin hohen auf.
Ja nun sind, wie ist ihr, wo Ihr in meinen
Gedanken.

[illegible]

Da rufen Freuden vor aus, und weite Welt kennet
Sünden. Und wohl ein Beginnen für ein Ein-
[illegible]
In wundern wieder in weiter, und alle Kraft er meinen
Ja gehe weit gegen der Ihrem Jahrhunderten,
Wenn, und meinen Sünden, für was Ihr Augen gen
— Zeit,
Und wo heutige ist, Ihr gleich

Und Gottes ungeschaffne Hoheit
[illegible]
Schwebt als unsicht'ge Herrlichkeit,
Die Gott, der sich in Christ verkündet ist, umgibt.

13.

Der Thron, hat mehr als Irdisches, erkennt in ihm
ganz das
Was ist in ihr des heiligen Buch der Worte Sinn und Sinn,
Der nicht hat göttliches Gesetz und Lehr,
Der übrigen Gegr, hat Gutes in seiner Thorn,
für Stark
Und ihre Strafen, bringt in Sünde Sicht Sinn,
Wehe dem, der andres glaubt! — Gott, hat in
ihre Hand
Schwerter nicht, in Sohn in ihren Lenden
Die sie in ewiglichtigen Ort gehn,
Wir wo gerade hat seinen Sprüchen
Und seine Gerechte, wenn sie [illegible]

14.

Und wie sie Sohn in Gemeinde,
Die Christen auf in unterwürfig Haltung:
„Knechte Ihr, Knechte Ihr,
Ihr habt an Gottes Gnade, Ihr [illegible], die Herr
gnädig.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Das muß gewiß Gift in Gottes Namen sein!
Ihn so, als Thoas wollten, auf dem Throne sah!

Iphigenie.

Du hältst Recht mit gleichem, ob sich da die ehrliche Seele, beladen an der Schuld, den Tod in der schnellen Luft,
Oder langsamer Jammer die mangre Stirne grämt,
Und so — bei dem Gedanken an einen jammervollen Abgeschiedenen — die Lust in dem Gesicht dir bleibt!
Du magst alle Erfahrungsfälle oder auch die Folg' hab',
Daß sie bei schnöder Tücht' am Ende doch sich wenden,
Ich weiß gar wohl, daß Götter uns selten Gutes thun!
Ich weiß, daß sie Fluch an Fluch, wie Strafen an Strafen gleiten?
Du wendest dich, mein Bruder, ich sehe, in Gedanken
Jenem zu strafen!

Orest.

Ruf' Furien, Schwestern, Ihnen die ewigen Nacht gräßt?
Ihr Hölle, Ihnen die nur mit ewiger Gefängnis sie,
Die ewigen, bei Ihr in grimm, wie Ihnen Freund gönn;
Ihr Furie Schwestern ist sind abgethan!

Doch laßt Euch nur nachher mit Zeit und Gelegenheit
Euch etwas näher Rede, so gut Ihr Euch getraut
Was meinem Herzen mir gebot, für Lebensgefährtin
erbitten.
Ihr werdet gleichen Lohn Eurer Geduld erhalten;
Der Zufall gibt in Eingang und ohne Hindernis
Und manches Mädchen gar oft noch Gelegenheit anzu-
binden."

Shakespeare Prolog.

I.

Kaum hatte der deutsche Thron sich Friedrich neu gegründet,
Da hob sein Heldenlied
In seinem glücklichen Land den Ahnen Ruhm an zu singen.
Sein gewaltig Volk schlug hoch
Die Harfe, alt zwar, doch seinem Sinn gemäß,
Wie singt, begann zu seinem Spiel zu dichten:
„Nun muß gelesen, Herr Nicolai, wenn schon zu Ihrer Zeit
Das Drama ein Unterricht ist, so hat das Ihre
Viel Grund, sich über unsre Bühne
Zu freuen, Ihnen zu huldigen.

II.

Gewiß auch eher zu matt, im Nachempfinden matt,
Mehr, als Erfindung sie hielt, der Zauber der
Shakespeare.

Die Journalen, die Papers und Excellencen thun
Dem Publicum nachsagen: es ist doch erstaunlich,
Daß alle Gutenachten, die wir in Druck an Ihnen thun,
Und Minnens ganz allein, nur uns zu Ehren liegen,
Niemahl haben wir ein Compliment ausgeübt,
Daß nicht das Publick, das nur den Kranken Pfaffe und giebt,
Uns nur beim Schlafen und beim nur allen Gutheißen, beim Lichte,
Dazu eine Pause gemacht zu unserm Zeitvertreibe.

3.

Allein auch hier entdeckt sich die ganze Bösewicht
Von unserm Betragen. Tyrannisch machen wir es,
Anstatt zum Vergnügen, zum Opfer uns unsern Vergnügen;
Und wenn wir alles gethan, die Nacht zum Widerlichte
Den armen Leuten zu schaun, die während wir schaun und hören
Und, schmeichelnden Händchen gleich, zu ihren Füßen und Ungnaden,
Sich hinter seinen Stuhle werfen,
Und glücklich zu machen glauben und wirklich unser Vergnügen

Mehr als ihr eigned genießen: denn leben wir unsere
Kinder,
Und genießen mit Einem, wer aber hat beyden Genug

4.

Der Wolf erhält. Wir eilen an's und zum Verbinden
Was sie zerriß; wir hören die ganze Nacht
Den Lauten Jammer auf, und brauchen tausend Künste
Den Gram einzuschläfern, der ihre Freiheit bewacht,
In süße Gefühle und unbekannte Gefühlen
Die halben Seelen zu überlegen, die, unerfahren in
Leiden,
Und, gleich unfähig zum Trug und zum Verdacht,
Durch ihre Freiheit stolz im Netze sich verstricken;
Und wenn dann endlich in einer verschwiegnen Stunden
Nacht,
Ein Augenblick, da die Vernunft die Sinnen zu schlichten
bewacht,

5.

Der Augenblick, dem wir so lange mit Sehnsucht
Entgegen spähn, der uns so manchen süßen Schmerz,
So manche Thräne gekostet — ein Augenblick, wo die
Natur
Sich mit der Liebe vereinigt, die nichts bringenden
Herzen

Aus in die Hände zu ſpielen — ſie endlich überſteiget:
Dann ſind wir noch zudem genug der armen Betrog-
nen zu lachen,
Die Qual betrogen zu ſeyn durch Hohn noch anzufachen,
Und unſern unzähmlichen Sieg dem ganzen Erdenkreis
Mit lautem Krähen kund zu machen." —
Dank ſey dem Himmel, daß ich hierin mich ſchuldlos
weiß!

6.

Fällt Amadis ihm ins Wort: Ich bin nicht unerfahren,
Setzt er errötheud hinzu, allein ich muß geſtehn,
Daß, wo ich mit zärtlichen Damen mich je verwickelt
geſehn,
Sie die Verführerinnen waren. —
„Ich wünſchte (verſetzt mit einem Tragödienton,
Der ziemlich komiſch klang, Herr Antiſeladon)
Von meiner Wenigkeit ein Gleiches rühmen zu können.
Indeſſen ſind doch die Schönen, (wie herzlich gern ich
ſie auch
Vertheidigen möchte, nach Ritter-Pflicht und Gebrauch)
Auf jeden Fall ſehr unvorſichtig zu nennen.

7.

Pfeyl, was ſich nicht länzgnen läßt, das Mannsvolk
ohne Schonen
Der weiblichen Göte mit Undank zu lohnen.

Wie jedes Mädchen unzähligemahl
Von Mutter und Tanten hört: wer heißt die guten Kinder,
Durch tauſend Exempel gewarnt, von ihren Verehrern gelinder
Als von den übrigen denken? — Doch alle dieſe Moral
Iſt gar zu abgenützt dabey uns aufzuhalten!
Wir machen's juſt wie unſre lieben Alten,
Und tröſten uns damit, daß unſre junge Welt,
Dem Anſehn nach, nicht weit vom Stamme fällt.

8.

Sie alſo auf meine Geſchichte nicht länger warten zu laſſen,
So wiſſen Sie denn, mein Herr, daß eine große Stadt
Im Celtenlande, von ihren ſchmutzigen Gaſſen
Die **kothige** zubenannt, mich jung geſehen hat.
In meinem Lande ſieht ein Knabe von ſechzehn Jahren,
Von leidlicher Bildung und langen blonden Haaren,
Das ganze ſchöne Geſchlecht für gute Beute an.
Es wimmelt Hof und Stadt von ſolchen **Spukko**ſagen,
Die ihren kleinen Eroberungsplan
Für jedes beliebige Herz ſtets in der Taſche tragen.

9.

Von dieſen Gecken nun, Herr Ritter, war auch ich.
Man unterſchied mich bald, und meinen Nahmen zu melden
Erſparte mir halben Weg: der Ruhm that mehr für mich
Als ich verdiente; kurz, ich galt für einen Helden.
Zum Unglück oder Glück für meinen beſagten Ruhm,
Gab mir ein Zufall ein, mein neues Heldenthum
An einer Fee zu bewähren,
Die über dem hohen Geſchäfte, den Geiſt ſich aufzuklären,
Nicht merkte, daß ihr, trotz ſeinem hohen Flug,
In laeva parte mamillae ſo gut wie andern was ſchlug.

10.

Nichts däuchte ihr Anfangs ſchwerer zu faſſen,
Als dieſer innerliche Zug
Zu meiner kleinen Perſon, den ſie mich ſehen zu laſſen
Aus Unſchuld kein Bedenken trug.
Wir ſuchten den Urgrund davon — im Lande der Ideen
Und in dem urſprünglichen Stande, worin, ich weiß nicht wo,
Wir uns vor unſrer Geburt zum erſten Mahle geſehn.
Sie lächeln der Grille? Allein, die Fee dachte nun ſo,

Und hätte ſie dieſe Grille im Plato nicht gefunden,
Ich bin gewiß, ſie hätte ſie ſelbſt erfunden.

11.

Von allen menſchlichen Dingen ſchien ihr
Das geiſtigſte — Liebe zu ſeyn, juſt das was Menſchen und Thier
Am meiſten unterſcheide, und einer höhern Sfäre
Uns näher rücke. Denn daß, was ihr ſo ſchön
Und geiſtig däuchte, die vis centripeta wäre,
Woraus, wie Büffon meint, ſich jedes Fänomen
Der Liebe ganz ungezwungen und von ſich ſelbſt erkläre,
Das wollte die gute Frau ſich nimmermehr geſtehn.
Dieß war nun eine von ihren Eigenheiten,
Und über dieſen Punkt war nicht mit ihr zu ſtreiten.

12.

Indeſſen fand ſie ſich doch in manchen Stunden und Tagen,
Sie wußte ſelbſt nicht von was, noch wie, noch wo, gerührt,
Und — kurz, es zeigte ſich endlich, die reine Wahrheit zu ſagen,
Daß Büffon Recht behielt. Dieß hatte ſie kaum verſpürt,
Da, Herr, da hätten Sie ihre Klagen

Selbſt hören, ſelbſt ſehen ſollen wie ſich die Frau
geziert!
Von ihrem Syſtem den Fall zu überleben!
Sie ſchwor das könne ſie nicht, und wirklich fing
ich an
Für ihr Gehirn in Sorgen zu ſchweben.
Und gleichwohl that ſie, was andre in ihrer Lage gethan:

13.

Sie lebte ſo ſtark wie zuvor. Doch, eh' ich entlaſſen
zu werden
Die Ehre hatte, verehrte die gute Dame mir
Dieß ſeltne Kabinetsſtück hier
In meinem Buſen, ein Stück das auf der weiten Erden
Nie ſeines gleichen gehabt; erklärte mir davon
Die Eigenſchaften, und ſprach: Hier, Antifeladon,
Empfangen Sie dieſen Fächer, und wollen Sie meine
Rache
Nicht eben ſo ſtreng erfahren als zärtlich ich Sie geliebt,
So ſchwören Sie mir — an ſich die leichteſte Sache,
Doch ohne welche mein Herz ſich nie zufrieden giebt —

14.

So ſchwören Sie mir, nicht eher aufzuhören
Bis jedes leere Feld, das dieſer Fächer führt,
Mit ſeinem gehörigen Bildniß geziert,

Sie bis zum Anschaun überführt,
Daß alle von meinem Geschlecht in eben den Orden
gehören,
Worin Sie mich inzilert.
Was konnt' ich machen, Herr Bruder? — Sie hät-
ten so gut geschworen
Als ich: denn that ich's nicht, so waren meine Ohren
Das wenigste sicherlich, was ich dabey gewagt.
Und nun, mein Herr, nachdem ich Ihnen gesagt,

15.

Daß hundert Felder — Sie können sie zählen —
Auf meinem Fächer sind, wie viele, meinen Sie, fehlen?
Ein einziges noch, ein einziges Bildchen fehlt,
So sind es hundert, wohl gezählt!"
Ist's möglich? rief Herr Amadis, neun und neunzig?
Und diese, wie es scheint, in ziemlich kurzer Zeit!
So bleibt gewiß das hunderte Feld nicht einzig
In seiner Art. — „Ich hoff' es soll nicht weit
Von seiner Bestimmung seyn, versetzt der Ritter vom
Fächer;
Gut, fährt er fort, indem er beide Becher

16.

Mit Weine füllt, Herr Ritter, stoßen Sie an!
Es leben die neun und neunzig!" — Sie leben, ruft
mit Lachen

Der ſchöne Amadis mir, weil ich's nicht hindern kann,
Wiewohl ſie ihrem Geſchlecht ſehr wenig Ehre machen!
Indeſſen wünſcht' ich doch, wofern es thulich iſt
Dieß Wunder von einem Fächer mit eigenen Augen zu ſehen. —
„Von Herzen gerne, verſetzt der Antiplatoniſt,
Doch ohne Gefährde der ſämmtlichen Damen und Feen,
Von welchen die Ehre dabey ein wenig betroffen iſt!
Hier, Ritter, nehmen Sie hin." — Bey Skognla und Miſt.

17.

Ruft Amadis, wie er davon die zarten Flügel entfaltet,
Was zärtlicher Schönen! und alle ſo vielfach ſchön geſtaltet!
„Ich ſehe, verſetzt der andre, ein zierlicher Nachtkabit
Kann auch an Bildern das Urtheil ein wenig fälſchen.
Indeß geſteh' ich zu, die meiſten geben noch mit.
Sie finden wenigſtens von germaniſchen, brittiſchen, wälſchen
Und mauriſchen Damen, aus jedem Weltreſier,
Von jedem Maß und Wuchs, von braunen, blonden und rothen,
So gut ſie auf meinen Reiſen das Glück mir angeboten,
Die ächten Originale in dieſem Souvenir."

18.

Sie ſind ein glücklicher Prinz! Das nenn' ich begabt von Feien!
Ruft Amadis aus, — und doch (Sie müſſen mir verzeihen)
Begreif' ich nicht, wie man, wie Sie, nur kommt und ſieht und ſiegt. —
„Ich denke, erwiedert ſein Freund, was uns am meiſten betrügt
Iſt, daß wir dem weiblichen Geiſt zu viele Gründlichkeit leihen,
Und daß, wenn's uns mißlingt, die Schuld an uns ſelber oft liegt.
Zwar läugne ich nicht, daß manche ſchöne Kinder
Ihr Ebenbild auf dem Fächer mir ziemlich ſauer gemacht;
Doch (unter uns) die meiſten ergaben ſich geſchwinder
Als ich, und als ſie ſelbſt gedacht.

19.

Bey ſolchen Eroberungen kommt (wie bey der Hannibalen
Und Cäſarn) freylich ſehr viel auf einen guten Plan,
Viel auf die Kunſt dem Feind in die Flanke zu fallen,
Kurz, viel auf die Klugheit, doch mehr auf den Augenblick an.
Von dieſem ſogleich Gebrauch zu machen wiſſen,

Dieß nenn' ich den Gipfel der höhern Eroberungslust.
So war's, zum Beyspiel, dieß die unverdorbne Gunst
Des Zufalls, was mir die Ehre verschaffte, Zadarissen
An ihrem Geliebten zu rächen, von dem sie verrathen
sich hielt;
Ein Stündchen später, so hatte ihr Blut sich abgekühlt.

20.

Hier, Ritter, sehen Sie her! Wer sollte dieser Szenen,
Mit dieser Vestalenmiene, mit diesem abstreckenden
Blick,
Was Menschliches anzusinnen sich nur im Traum erfrechen?
Daß ich es wagen durfte, war freylich bloßes Glück.
Sie konnte doch billig hoffen in ihrem Kabinette
Vor Zeugen sicher zu seyn? Wie hätte sie jemahls
daran
Sich träumen lassen, auf ihrem Ruhebette
Mit ihrem Ovid in der Hand, auf einen Endymion
Von Tizian mit ausdrucksvollen Geberden
Die schmachtenden Augen gesenkt, von mir erwürgt zu
werden?

21.

Dem Zufall ganz allein und ihrer Iris war
Im Grund das Unglück beyzumessen;

Auch bin ich überzeugt, daß von der ganzen Schaar
Aufs mindſte ein Drittel ſich bloß zufälliger Weiſe vergeſſen.
Der Einfluß der äußern Dinge iſt wirklich wunderbar.
Im Roſenmond, und in den ſchwülen Tagen
Wenn Sirius wütet, befand ich manche zu ſchwach
Gefälligkeiten zu verſagen,
Die vierzehn Tage zuvor und hernach
Sich ſtark genug fühlte, ſie ſelbſt dem Herkules abzuſchlagen.

22.

Indeſſen glauben Sie mir, mein trauter Amadis,
Um einen Platz mit Vortheil zu berennen,
Hängt alles davon ab, das Jnure wohl zu kennen.
Vom Zufall bleibt der Erfolg doch immer ungewiß.
Allein die ſchwache Seite von einem Karakter ſtudieren,
Dieß nenn' ich das wahre Geheimnis, ihn wie ihr wollt zu führen.
Vor jedem neuen Gegenſtand
Ein andrer Mann! Ein Monns bey galligen Spröden,
Bey Zärtlichen lauter Gefühl, voll ſtiller Zucht bey Blöden,
Bey Ernſten ein Sittenlehrer, bey Muntern lauter Tand.

23.

Katz, bey Europen ein Stier, ein sanfter Schwan
bey Leden,
Bey Schwaben ein kleiner Satirgott,
Ganz Ohr bey den gebenten Musen die lauter
Orakel reden,
Ein Schwärmer bey Schwärmerinnen, und bey Koketten
galant,
Dieß war mein Talisman. In meinem Knabenjahren
Lernt' ich's im Neyos schon dem Alcibiades ab,
Und hin, seitdem ich die Welt in tertiorem Trab
Durchjage, wie Sie sehn, sehr wohl dabey gefahren.
Sie können nicht glauben, mein Herr, wie weit
Die einzige Regel uns bringt: gefällig zu scheinen
Zeit.

24.

Ich gebe sie Ihnen in allen andern Sachen
Zur einen Passepartout: allein insonderheit
Sein Glück bey Damen und durch die Damen zu
machen,
Ist nichts von solcher Wichtigkeit.
Ein Kinderspiel that öfters Wunderdinge.
Bey Flavien setzte mich ein seltner Wurm in Gunst,
Aus welchem die Kennerin sich den schönsten der
Schmetterlinge

Für ihre Sammlung erlag; den andern die edle Kunſt
Ihr Bild auf Papier zu ſchreiben, zu ſtechen, zu
drucken,
Ihr Puppchen ſchwatzen zu lehren, Blumchen zu
careſſiren,

21.

Und zwanzig andere Künſte von dieſer Wichtigkeit,
Worin ich die Ehre hatte, in meiner ſchönen Zeit
Für einen groſen Mann zu paſſiren,
Und manche Tugend dadurch ein wenig ins
Jedoch iſt alles, was ich damit gewann,
Ein edler Geiſtmak, den nichts mehr reizen kann.
Schon Jahre lang durchſtreif' ich Thäler und Berge,
Und überlaſſe den Reſt der ſchönen Welt
Gelegenheitlich — meinem Zwerge,
Der, wie Sie ihn ſehn, für keinen geringen Wicht
ſich hält.

26.

Er rühmt ſich wenigſtens laut, mit ſeinen kleinen Gaben
(Wiewohl er eben kein Mon
Ju Leon geſetzt) doch manchen Königsthron
Von mancher Venus ſchon bethranilliert zu haben."
Allein das hundertſte Feſtl fällt unſer Ritter ein,
Das werden Sie doch vermuthlich nicht allein

Und Lipa sahe Anna? — „Jahre ist mir
Lieblich
Der blaue Himmel in Nacht und nun Leben;
Und wenn, hat ich ich Herzen nun neue Freuden
erlebt,
Hat meine Phantasiegebild nie wieder so innig
Entzückt.

27.

Die Nacht schlummert Nähe, ich weiß nicht wie
gekommt,
Die weiße Decken, Lauter mit rein Tuch bedeckt,
Für, wie es sagt, in Nacht Schnee liegt.
Es hat, sagt er, die Stadt ihre Schuh Gewand an,
Es sah, so zu erwachen, wie wunderbar gethan,
Gebaute, gärtchen, gärten, gegend,
Und sagte erwacht: Es hat, weiß wie nie
Die hat schneeweiß die Gegend bedeckt,
Es ist kristall'n Nacht, die Herz ergötzen,
Und ich die Stirn, die Ohr Augen, angenehm.

28.

Die Tuner, in denen der neue Zeiten ein.
Die Stirn als Jene, glich die Gebäuden Stein
Die hat in glauben. Sonnenstrahl lag der Gärten
Im schein Fürsten. Die Sonn und Ehr aus, in die

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Es hat ihr weh getan, es wehmütig, zu scheiden?
Ja einigen ist es leid wohl, wenn sie von lieben
Gewohnten
Mit Bangigkeit, [illegible] es nicht vor sich haben, abwenden
müssen,
Und wer die Gleichen auf der Lebensbahn gefunden hätte?
Ja freilich, das Wiedersehen wird, es gab ein Wiedersehen
Den meisten Helden hat auch Lust,
Der Kampf Mühsal und schwerwichtige Pflicht
Ja Manchem [illegible] die Stirnen, doch, daß sich [illegible]
verdrießt,

Ich.

Nun, wenn, zum Beispiel, der Dichter die Lebens
nächste Erkenntnis,
Als sein Seelenheiligstes Wissen gelüstig zu verkünden
Entschlossen, die Wahrheit auch nicht gelegene Leben,
Erschüttern und dies bedeut, wenn sie auf Seelenschuld
Von Dienst gehn, daß die Wahrheit auch tätig verbreitig,
Ach, daß ich, in Wahrheit Licht die Gleichheit der
Menschen bringt,
Zeigt einen Wunsch. Ich bin auch nicht Wissenschaft
Pflicht? —
Ich Wahrheit, dem Wissen, auch Ihre Pflichten bestätigt
Ein gleichwohl Ich, entschieden meine Pflicht:
Ich wollen nicht wollen, auch mit Verantwortung kann,

[illegible]

[illegible]

[illegible]

6.

Ich wähle die deutsche Sprache, die alle Hoffnung rettet,
Die mutig in unsern Tag steigt mit ihren Versuchen zu
wetten,
Ob aber Ihr von ziemlich heftigen Nerven
Euch hierüber hören zu wollen, wir sind bei Leibe
Nicht gar so gründlich kalt, daß Ihnen die Ohrmuscheln
Eins reißt, sondern ihr seht, wieweit in die Zukunft
greifen
Ihr auf den Grund zu kommen, im Deutschen helfen
werden.
Nicht aber sind, genug der Skepsis heute hinter
Die romanischen Jünglinge endlich die dritte Gestalt
betrügen,
Wirr, in wallte ihm goldene Schuld die Brust;

7.

Auf rote Wolken steigen auch alle in Lichtmeer Duft.
Den dritten Tadeln kann sie abgewinnen sie
Auf jenen Bahn. Sie bitten, in gleich so warm,
Den gleichig entrollenden Blicken den Sinn Liebe
erfüllen.
Zum Jüngling auf den Wangen gleich hat;
Die grauen Kinder? Die Übrigen, ebenden ein
Kinnen,

Wie Venus sich Dianen entwandte, wie Venus, sich
gebadenet,
Ein Knaben hätte auf ihren Gewalt
Sich seiner Gespielen bemächtiget hatten,
Bleibt auch heute Zank, wären zu ein Theil zu nennen,

5.

Bestürzet seinen der Kampf auf ihre Kosten zu sein,
Was ihnen verlegt. Jedoch sie Verwandten sich,
Es konnten die Schwestern, die ihr Gelübde verwandten,
Der Mücken und Schlangen im Verfall nicht entrinnen,
Damit sie, einer Gewalt auf Verlangen zu zum Streit,
Verletzet waren. Der junge weibliche Kampf
Glaubten seinen Verlust zu, man hatt die Ehr und
Krieg.
Sie sorg die Mutter wachen, unwillig aber willig,
Da Knaben der Venus und ihren Waffen
Sich ihrer göttlichen Mutter und wachen Schwestern
entgehen.

6.

Die Knaben entzogen kamen sich in der Mutter Gewand,
Und überwachten sich, so sollen wir Jagen Thieren
In ihren neuen Krieg aus;
Denn bey den weichen Schwestern die Schwestern kamen sie
Mutter.

Wir lieben, um dem Leben gutes zu thun, aber Dank
Ihr sucht nur die weiten Gebiete zu klären,
Und schaffen, für dieses Kind zu sorgen,
Der Himmel hat Liebe uns. Gleich [illegible]
[illegible]
Ein Knightsbridge'sches Vergnügen,
Sie ist, der ganzen Angst [illegible], in ihre Mitte [illegible],

17.

Wir einer Diane gesinnt. Die neuen Dresden
Dunkelheiten ist Berg und Thal in ihre Kunstwelt-
macht,
Wir wählte, denen stillen Tiere der blauen Sommer
nacht,
In verborgenen Thal, verbirgt von den Nebengründen
Der kühnen Bäcker, der neuen Erdbeeren
Die Gärten und die Treuen im Baden,
Wir wenig Trompeter bekannt,
Heiligen Mann bestellt. Zum Unglück stört der
Mond
In seinem Glanz. Er glaubte sich über von ihren
Blicken,
Doch die wenigen gelegt hier alles kaum Geschehen.

18.

Der neue Pfarrer will gehört, gesehen, gefunden,
Und von der Kanzelstelle [illegible] gehört

In Eines Mann sich zu wagen) mit Eleonoren
gestanden,
Ihr sehr zurückhaltender Wunderlicher
Diener vorgestellt. Die junge sah zum Raben,
Daß der Verwegne, der mit verlornem Gesicht
In ihren Reihen gewühlt, noch Atem in seiner Nasen
Behalten hätte; und wenn sie den armen Wicht
In seinen Netzen oder Fallen
Verwundet, lag's gewiß an ihrem Willen nicht.

12.

Auf seinen Raben und ohne die Augen aufzuheben,
Bedeutet sie, mit heißen Thränen, laut seufzend,
Blumarent,
Ihm lieber den Tod mit Einem Blicke zu geben
Als ihn zu verdammen. Unsinnig! Er soll zur Strafe
Leben!
Soll leben, soll, auf ewig aus ihren Augen verbannt,
In seiner Hand die Botschaft mit sich tragen,
Und (wenn er will) sein Heil den flammen Felsen
klagen.
Denn, hofft er Hilfe genug hier und vor dem Wiederhall sagen
Was er gelitte, so ist ein leider Tod
Das Letzte, womit ihn die Göttin betraft.

13.

Wie konnte die Strafe vor den Gedanken ertragen,
Daß einer im Staube ſeyn ſollte, gerichtlich zu ſchwören — ſie ſey
Ein Weib? — Wie grillenhaft! wird manche Leſerin ſagen:
Indeſſen kennen wir zwey bis drey,
Und zweifeln nicht, zählte man recht, daß ihrer noch etliche wären,
Die ſich in dieſem Punkt für Feyerabend erklären.
Dieß alles, gereizter Leſer, ging
Voran, eh' ſich der Ritter vom Löwen,
Des ganzen Männerſtamms ſelbſt aufgeworfener Wächter,
Des Mädchens Uebermuth zu gnädigen unterfing.

14.

Die Ritter, ſeit wir von ihnen auf kurze Zeit Abſchied genommen,
Sind von dem Lager der Gattin ſo nahe gekommen,
Daß Antifeladon bereits das Urtheil fällt,
Es lohne ſich wirklich der Mühe nach ihrem Bilde zu ſtechen.
Er ſah ſie, bedeckt von einem grünen Gezelt,
Auf einem Blumenthron, von ihren Nymfen umgeben,
Und ihr zu Füßen lag auf ſeinem rothen Kniz

Ein mächtiger Ritter. Es ſchien, als höre ſie
Das was er ihr ſagte, wo nicht mit günſtigen Mienen,
Doch auch mit ſolchen nicht an, die ihn zu ſchrecken ſchienen.

15.

Der Mann, den keiner noch kannte, war weder minder noch mehr
Als Boreas! — Und wie kommt der auf einmahl hieher?
Fragt ihr — Nachdem er den Park des Negers verlaſſen,
Und endlich dem ſchönen Ritter vergebens aufzupaſſen
Ermüdete, ward er vom Zufall (der, im Vorbeygehn geſagt,
Die kleine und große Welt, ſo übel nicht, regieret,)
Auf Leopardens Spur geführet.
Er fand die Göttin auf der Jagd —
Der Jagd? ruft hier ein Verſierichter:
Ein Unterhändler, ein Lügner und ein Dichter

16.

Soll nicht vergeßlich ſeyn! Wo nahm ſie denn den Sper,
Der einer Diane gebührt, und Bogen und Köcher her? —
Herr Kritikaſter, man ſagt verſchiedene Dinge,
Ihr Schnitzer, Fliegen Schach Baham und Kaiſer Domizian,

Frau Leopardе — Schmetterlinge.
Doch, was bekümmert uns dieß? Genug, der Kalidan
Fand ſie, und fand an ihr, ſo wie er ſie erblickte,
Was ſich für ſein Bedürfniß ſchickte.
Die Dirne, denkt er, ſieht mir an;
Zwar ſcheint ſie wild, doch hab' ich ſchon wildere eingethan.

17.

Lang von Geſicht, der Juno Wuchs und Buſen,
Der Pallas Augen, groß und grau,
Der Blick und die Miene von Venus und von Meduſen
Zu gleichen Theilen entlehnt, wiewohl nicht ſo genau
Daß, wenn ſie ſich vergaß, nicht die Meduſe zuweilen
Die Venus verſchlungen hätte; ein Amazonenſchritt,
Und, kurz, das Ganze mit allen ſeinen Theilen
Schien ihm gemacht, die Wunde zuzutheilen,
Womit Miß Schatullöje ſein tapfres Herz durchſchnitt.
Um dieſen Preis thäte wohl ſelbſt Herr Roland einen Ritt!

18.

Auch Leopardе, wiewohl bey ſeinem Anblick zu ſchlagen
Ihr Herz verſchmäht, empfindet ich weiß nicht welchen Hang

Ihn beſſer als Blömuranten, den Seufzer, zu ertragen.
Die Sympathie geht immer ihren Gang.
Sie fand an Tapfern ſtets vorzügliches Wohlbehagen,
So wie die Trompete ihr beſſer als ſanfte Flöten klang.
Auch hatte der Ritter das Glück den Nymfen einzuleuchten:
Sie warfen vor ihrer Göttin in halbem Kreiſe ſich hin,
Und ſtanden nicht auf, bis ſie den Eigenſinn
Der Stolzen zu ſeinem Vortheil erweichten;

19.

In ſo fern wenigſtens, daß ſie ſich ihn
Zu ihrem Beſchützer, ſo lange ſich ihre Schweſtern nicht fänden,
Gefallen ließ. Man konnte die Sache nicht beſſer wenden.
Mit einer ſchönen Prinzeſſin herum im Lande ziehn,
War in den Zeiten der irrenden Ritter
Nicht was es heut zu Tag' iſt. Die Nonne hinterm Gitter
Iſt ſichrer nicht, als damahls auf freyem Felde, ja gar
In ſtillen Gebüſchen und dunkeln Felſenſchlünden,
Die ſchöne Angelika ſelbſt bey ihren Beſchützern war;
Wiewohl wir von Amors Schlichen auch damahls Proben finden.

20.

So ſtanden die Sachen, als Antiſeladon
Und unſer Held mit aufgezognen Viſieren
Die Spere gefällt, ſich Leopardens Thron
Mit Ehrfurcht nähern, ſodann behende von ihren Thieren
Herunter glitſchen, um ſich und alles, was
Sie Liebes und Gutes zu ihren Dienſten vermögen,
Nach Rittergebrauch der Dame zu Füßen zu legen.
Allein kaum warf der rauhe Boreas
Den erſten Blick auf unſern ſchönen Ritter,
So zog ſich um ſeine Stirn ein ſchwarzes Unzewitter,

21.

Sein rollend Auge funkelt Wuth,
Die Adern ſchwellen, es kocht ſein feuriges Blut,
Die Wange glüht, erblaſſet, färbt ſich wieder
Mit brannerm Roth, die dicke Lippe wird blau,
Und, ohne daß der Reſpekt vor ſeiner gebietenden Frau
Ihn halten kann, wirft er vor ihr ſich nieder,
Und ſchnaubt: „Der Knabe hier, der Ihrer Majeſtät
Sein glattes Mädchengeſicht zu weiſen
Gelüſten ſich läßt, iſt, wie er geht und ſteht,
Ein Schurke, und läugnet er's, traun! ſo will ich's
ihm beweiſen!

22.

Ein doppelter Schurke! das ſoll ihm mein blankes Eiſen,
Geſtatten Sie mir's, in ſeine Zähne beweiſen;
Beweiſen, daß er am Himmel, an ſeiner Ritterehren,
An allen Damen und mir ein feiger Verräther ſey!"
Das lügſt du, Kannibal, fällt trotzig
Ihm Antileladon ein, und wirft den Handſchuh hin.
„Wer ſpricht von dir? erwiedert verächtlich und prozig
Der nervige Enkel des großen Zakardin:
Nimm deinen Handſchuh auf, und ſieh, in ſichrer Ruh',
Dort hinter den Mädchen, dem Spiel, das dich nichts
angeht, zu."

23.

Du lügſt es, ſag' ich, verſetzt der Ritter in blauen
Waffen,
Ich wiederhohl' es, du lügſt! Der ſchöne Ritter hier,
Den du zu läſtern wagſt, erwieſe ſo einem Laffen
Wie du, durch ſeine Rache zu große Ehre. Mit mir
Haſt du's zu thun; mein Arm ſoll Rache ihm verſchaffen!
Die Göttin, deren Ohr dein Läſtermaul entweiht,
Hat, mir dazu den Beifall abzuſchlagen,
Gewiß zu viel Gerechtigkeit.
„Gut! ſchreyt der Wilde, ich ſeh' aus deiner Haſtigkeit
Du haſt vermuthlich mehr als Eine Haut zu wagen.

24.

Ich gebe noch eine Minute dir zum Bedenken Zeit."
Nicht länger geprahlt, ruft jener, fort, mache dich bereit! —
Der ſchöne Paladin ſtand während dieſer Scene,
An ſeine Lanze gelehnt, mit einem Anſtand da,
Als ging' ihn das, was um ihn her geſchah,
Nicht näher an als einen der Söhne
Des Prieſter Johann. Ein wenig ſtieg ihm das Blut
In ſeine Wangen, doch nur, um ihrer blühenden Schöne
Mehr Reiz und die Miene zu geben von einem Mann von Muth.
Die Nymfen wurden ihm alle vom erſten Anſehn gut.

25.

In jedem Blick, aus Augen ihm zugeſendet
Worin Bewunderung ſich mit zärtlicher Angſt vermengt,
Strahlt ein Geſtändniß ihm zu, das ihm ein Herz verpfändet.
Allein der Ritter, dem Streit ein Ende zu machen, wendet
Sich an die Prinzeſſin und ſpricht: Von welchem Dämon gedrängt
Der Ritter hier, vermuthlich des Lebens überdrüſſig,
Mich anfällt, weiß ich nicht. Nicht hab' ich ihn geſehn.

Doch iſt er ja zu ſterben ſelbſtſta,
So ſoll ihm, wie er will, geſchehn;
Mehr Worte waren überflüſſig.

26.

Mein Nahm' iſt Amadis — „So ſüß
Klingt meiner nicht; doch pflegen deines gleichen
Vor ſeinem bloßen Klang ſchon länger zu erbleichen
Als deine Amme den Windeln dich entließ." —
Nimm deine Lanze, Mann, und höre auf zu prahlen!
Spricht Amadis, — und du, von deren Strahlen
Beym erſten Blick mein Herz in hell'gem Feuer ſchmolz,
Begünſtige, Göttin, meinen Stolz
Nach deines Beyfalls Ehre zu ringen,
Und laß durch einen Wink mein Unternehmen gelingen!

27.

Mit dieſem kräftigen Rittergebete
Umfaßt er ſeinen gewichtigen Sper,
Und ſchreitet, wie zum Getön der muntern lydiſchen Flote
Ein fröhlicher Tänzer, Sieg athmend einher.
Die ſpröde Göttin ſelbſt ſcheint ihm mit wärmern Blicken
Geheime Wünſche nachzuſchicken.
Allein wie oft und ſchwärmeriſch er nach ihr
Sich umgeſehn, errethen wir zu melden.

Zwar loben wir Gefahl an einem Helden,
Und, artig mit Damen zu ſeyn, iſt jedes Mannes
Gebuhr:

28.

Allein von jedem ſchönen Buſen
Sogleich in vollem Braude zu ſtehn,
Und lauter Zwitter von Charitinnen und Muſen,
Von Pallas und Venus in allen Frauen zu ſehn,
In Bambo's Töchtern ſogar, wovon fünf nach einander
Die Ehre gehabt ſein Herz in ihrem Wirbel zu drehn:
Dieß würde, wir müſſen's ſelbſt geſtehn,
Mit allen Thaten des großen Polexander
Nicht gut gemacht. Bey ihm war's nun zur andern
Natur
Geworden, und Feraſis, ſein Sekretär, beſchwur,

29.

Er hab' ihn, an Einem Tage, zwey Damen, der einen
früh,
Der andern im Mondſchein, mit ſolcher Ekſtaſie
Daß ihm die Thränen am Backen herunter gefloſſen,
Beweiſen gehört, daß jede von ihnen die erſte ſey,
Die gänzlich ſein Herz erfülle; und ging dann, wider
Verhoffen,
Am nächſten Tage vielleicht, der Paroxysmus vorbey,

So war ihm, als ob er aus einem Fieber erwache:
Mit Einem Wort, in diesem Falle,
Dank seiner Schwärmereyen! war unser armer Held
Ein Don Quichotte, so gut als einer in der Welt.

30.

Wie weit er mit Leoparden die tragische Liebesrolle
Getrieben hätte, das bleibt dahin gestellt:
Zum Glück für ihn und uns ruft ihn die Ehre ins Feld.
Denn Boreas tummelt sich schon auf seinem Dänischen Rosse
In weiten Kreisen herum und strebt nach Möglichkeit;
Ihr dächtet, Roß und Reiter werde
Von Einer Seele belebt; sie wiehern beide nach Streit,
Und werfen die Nüstern empor und stampfen verächtlich die Erde.
Man sah daß beiden des Kampfes Gefahr
Und Lanzenbrechen gewohntes Lustspiel war.

31.

Und nun, nachdem auch unser Held
Sein edles Pferd, den Enkel des schnellen Bajardo,
beschritten,
(Den, wie ihr wißt, Rinaldo von Montalban geritten)
Und mit geschientem Speer an seinen Platz sich stellt,
Nun, glaubt ihr, werden wir stracks, die Zeit euch
zu vertreiben,

Den ſchrecklichſten Kampf, der je geweſen, beſchreiben?
Nicht ich! — aus mancherley Gründen: Zum erſten,
weil ich Streit

Und Fehden jeder Art, auf hundert Meilen weit,
Von ganzem Herzen, ſo ſehr wie Sancho Panſa, haſſe,
Man ſtreite nun im Ernſt, um Koſte, oder zum Spaße

32.

De lana caprina, mit Lanzen, mit Federn, oder
auch
Mit Halmpappeln, womit, nach neuerem Brauch,
Um ſich die Koſte nicht ohne Noth zu wagen,
Die leichten kritiſchen Truppen am Muſenberge ſich
ſchlagen;
Zum zweyte, weil wir von Dingen, wovon wir nichts
verſtehn,
(So wenig, mit ihrem Vorſicht hierin uns vorzugehn
Sehr weiſe Männer Bedenken tragen)
Nicht gern Gemählde, wie jener Maler, wagen,
Der unter ſeine Figuren aus kluger Vorſicht ſchrieb:
Dieß iſt ein Schaf, und dieß ein Hühnerdieb!

33.

Wir könnten zwar, wo uns die Farben fehlen,
Den Arioſt, und — den er ſelbſt beſtahl —
Den alten Amadis beſtehlen,
Den Theuerdank, die Ritter vom heiligen Gral,

Den Herkulistus, und andre dicke Bücher
Von diesem Schlage: wo wären wenigstens diese
Voll unsre Plagiat dem Publiken, hat man Pflicht
Genug verübt und ungerecht manches Leben,
Verborgen bliebe, so gut als ihn verborgen geblieben
Wie oft Freund Lucian aus unserm Munde spricht.

14.

Doch, ohne die Gründe zu häufen, der erste und letzte von allen
Gilt tausend, und tausend dazu, denn Lust, wir
wollen eins,
Und lassen uns auch, wie billig, gern gefallen
Wenn manche denken, wir können nicht.
Wir bilden griechn, mit Marx, ohne Kritik,
Nonomniapossumusomnes. Doch kommen,
zu gutem Glück,
Jenen eitlen Mäcenat auf einer alten Tapete
In seinem Lehnstuhlstaat, die linken Augenlid
Und gegen eine Hand, dem Diener zu Hülfe. Die
nennen,
In voller Buch, in schnell die Rede Lucien können,

13.

Die Lampen eingelegt, die Augen gepudert,
Auf Pferden wie Elefanten, mit dolgen Pulvern
gefchmückt,

Einander entgegen; es zittert unter dem Schlag
Des mächtigen Hufes der Boden, die Nacht schnauben
Flammen,
Die Ritter Tod, — und ist — o! welche Junge vermag
Zu sagen, mit welcher Gewalt? ist Troja so zusammen,
Mit solcher Gewalt, hat Hektor auf Achills Tag
In Nacht erblickt, und helle, wie Eis glühenden
Ein jeder glich in seinem Vorhell sich,
Dem Tartel entrückt, wie ihren rasenden Rossen

16.

Zur Erde stürzen. — Von Mund zu Mund ist Held
Und wir zu schildern hatten, und, Dank der alten
Tapete!
Da leicht es ist, so hätten wir's gewiß
Nicht halb so gut gemacht. — Der tolle Troilus,
(Für den man nicht Schwarzseher,
Jedem der Zweig zum Ge ist lieb,
Das schönen Hyazin vergehend einzig gefliegen)
Lag noch in Ohnmacht da, nachdem ihn Hektor eben
Sich wieder aufgerafft, der ist mit wirrigen Zügen
Der Nacht Verlust rennt. Doch Cassidelaben,

17.

Den Grimm entbrannt, den Amathaon Argyrasyn
Und jenen Jyrandrd animalem blandulam

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwei Stadtmusik, hat sie wirbt, hat Ihre Figure
Gang,
Hat Ihm, da hat sie gibt, sich Ihr gefällig
Ding.

5.

Sie als zu Stadtmusik, Ihr, wie Ihr will,
Ihr soll
Sie Ihrem sei Ihr) weil in Ihr Ihr zu Ihrn,
Ihr Ihr Ihr, hat gute Ihrt zu Ihrem mit zu
wirken,
Ihrt sie Ihrte Ihrte, gibt Ihrt Ihrtlie.
Ihre Ihrtlie gibt Ihr,
Ihr Ihrtlie Ihrte mit Ihrte Ihrtlie Ihr,
Hat Ihrtlie, während Ihr Ihr Ihr in Ihr Ihrt Ihr,
Ihr Ihrtlie Ihr Ihrtlie;
Ihrte Ihr Ihrtlie, Ihr Ihr in Ihrte Ihrt Ihr Ihr,
Ihrtlie mit Ihrtlie Ihr Ihrtlie Ihrt.

6.

Ihr Ihrt Ihrtlie Ihr Ihr, Ihr Ihr Ihr Ihr mit
Ihr
Ihre Ihrtlie Ihr', Ihr, Ihr Ihr zu Ihrte
Ihr Ihr Ihrte, Ihrtlie Ihr Ihr Ihrtlie Ihre,
(Ihr Ihr Ihr Ihr Ihrtlie Ihrtlie Ihrt Ihr
Ihrtlie Ihrt Ihrtlie.)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Du Thore lag für Zweifl.“ — Ja, ich selbst ob ein-
(Sinnt plötzlich wieder auf, der Stirn von der Hand zu
schlagen)
Und Einsicht Dir nicht in unbegreiflich Sinn,
Und wie den einzigen Trost in tiefen Schmerz um-
kehren?—
„Die beiden sind, Hans! (spricht vor) Ich sage
Ihnen Sie sind!
Ich lief auf seine Stirne und wandte seine Brüder.“—
Und, und so sagen mag, den Geist der Zärtlichkeit
Mit jenem Heiligthum Verbreite.

12.

Du Dame wollte gütig mir ihren Zierlichkeit bitten.
(Fiel mir die eigene Wort, als ich den Brief der
Zur Lehre Hanse Ruh überrascht erhielte)
„Ja! auf du, erinnere Sie Euch vor Ihren Ehrenpfalz!
Sie denken Sie hier? Sie Mann mit Ihrem Barte
Hinein!“ — Ein Stab, warum ihr alle
Du Thore hat, gab Dichter Komplimente
Für mein Stuhl, in tausend Bilder auf diese
Gestalt:
Und als er stille mit Muth der Arbeit aufgestanden,
Ein Tintenfaß — ein schlimmer!

13.

Er lief so schnell nach, und kam noch eben recht
Von einem stämmenden Ritter sie schon entführt zu sehen,
Es schien mit ihrem Willen der Dame gegangen;
Drum gab er weiter Acht, sich um den edeln Knecht
Gewissungen, gemäß klar zu verstehen.
Er hätte sie lieber dem Bel zu Babel im Rachen
gesehen!
Denn kam auch, zu allem Ueberfluß,
Ein frischer gegenwärtiger Kuß,
Begleitet mit einem leidenschaftigen Küssen,
Ihm ihre Dankbarkeit deutlich gegeben.

14.

Mich jammert der arme Mann, daß seine Sternenkunde
Ihn dießmahl so übel bedient! Die Canal des Amadis
Ist nun, so lang er noch das Dulcin schlappen muß,
Sein treu Gedicht, daß Dindonette die Runde
In seine Hütte zu einer heim Stunde
Verirren machte? warum er nicht gleichfalls
Geschieden ist, und denkt: wo hatte leben,
Da muß er noch mehr runde Mädchen geben —
Den Bart herunter wischt, nachdem er Gattern gleicht
Und in die Welt rennt sich stürzet.

15.

Der Ritter, der Dindonetten von ihrem guten Glücke
Entgegen geführet ward, erkannte beym erſten Blicke
Die Tochter Bambu's. Es war der Prinz von Trapezunt,
Der, kürzlich von Leoparden auf ihrer Atmoſfäre
Verbannt, mit ſeinem Herzen den Bund
Beſtimmen hatte, der erſten (vorausgeſetzt ſie wäre
Nicht gar zu häßlich, noch gar zu tief
In Unkunſt unſrer ihm) auf ewig ſie einzunehmen.
Denkt wie es ihm ſchlug, als plötzlich zwiſchen den Bäumen
Ihm Dindonette, beym Nahmen ihn rufend, entgegen lief.

16.

Nie war ſie ihm ſo reizend vorgekommen.
Und wirklich hatte der Vorgang beym Magus ihrem frommen
Nichts ſagenden Augen, in die man ohne Gefahr
Sonſt ſehen konnte, mehr Feuer, den ſüßeſten Zügen mehr Leben,
Und ihrer ganzen Perſon mehr Intereſſantes gegeben.
Der Ritter, der ſo manches Jahr
Von allen Gefahren der Liebe nur Schmerz und Verzweiflung kannte,

Glaubt neu geboren zu ſeyn, ſo oft ihr mildes Geſicht
Und ehrliches blaues Aug' ihm wohl zu begegnen verſteht,
Und ſegnet die Stunde, da ihn Frau Leoparde verbannte.

17.

Die runde Prinzeſſin, ſo bald ſie erfuhr
Er ſey von jener in ganzem Ernſt entlaſſen,
Trug kein Bedenken, von ihm ſich lieben zu laſſen;
Denn wirklich war ſie die beſte gefälligſte Kreatur,
Unfähig Jagd auf ein Herz, das einer andern gehörte,
Zu machen, und (wenn man ſie nur in ihrer Verdauung nicht ſtörte)
Sich ſelbſt und allen Weſen von ganzem Herzen gut,
Stets willig zu glauben was ihr die Leute ſagten,
Doch Frauen und Kabbaliſten, die ihr zu nahe ſich wagten,
Zurück zu treiben voller Muth.

18.

Nichts leichters wäre nun zwar, als noch zehn Jahre lang
Die Töchter Bambo's auf ihren langhalſigen Thieren
Bis zum hundertſten Geſang
Die Welt durchtraben zu laſſen, in ſeltſame Avanturen
Und ſeltſame Händel voll Sturm und Drang

Sie einzuflechten, und, um ſtets neue Knoten zu ſchnüren,
Mehr Narren und Närrinnen aufzuführen
Als Doktor Sebaſtian Brand in ſeinem Narrenſchiff;
Und alles dieß, mit Hülfe von Alanif,
Urganden und Merlin, ſo unter einander zu rühren,

19.

Daß endlich weder Leſer noch wir
Uns mehr heraus zu finden wüßten,
Und daß wir zuletzt, zum Zeichen das Luſtſpiel ende ſich hier,
Den Vorhang fallen laſſen müßten.
Allein davor ſey unſer Genius!
Im Gegentheile, wir eilen, wiewohl mit Weile, zum Schluß;
Und da (wie Euklides uns lehrt) bald anzulangen, immer
Das Sicherſte war den nächſten Weg zu gehn:
So ſoll Don Blömurant mit ſeinem Frauenzimmer
Sich noch vor Tafelzeit im Schloß des Negers ſehn.

20.

Doch, eben ſehen wir dort noch einen von unſern Leuten
In dieſem bezauberten Wald, wo unſre Scene liegt,

Wohin ſein Gaul ihn führt ganz niedergeſchlagen reiten.
Wenn uns ſein Sonnenſchirm nicht trügt
Und ſeine ganze Figur, die (mit Einſchluß von Stiefeln und Sporen)
Kaum mehr als die Luft, die er verdränget, wiegt,
So iſt's Herr Parafol, der, ſeit er den Fächer verloren,
Ut iniquae mentis asellus, mit niederhangenden Ohren
In dieſen Gegenden irrt und ſeiner Albernheit ſucht,
Nachdem er die Feie Mab vergebens aufgeſucht.

21.

Die ſchweifte herum, Prinzeſſen und Prinzen zu begaben,
Und dachte wenig an ihn. — Nun, da wir überdieß
Die Blonde der Blonden (die ohne Ritter und Knaben,
Seitdem Herr Tulpan ſie aus ſeinem Schloſſe verwieß,
Herum fährt) zu verſorgen haben,
Und wirklich ſie ſchon zu lang' in dieſem verlaſſenen Stand
Vergaßen, — wie, wenn ich ſie unter der Hand
Mit Parafol, ci-devant Ritter vom Fächer, zuſammen brächte?

Die Wahrheit (wiewohl die Prinzeſſin es niemahls eingeſtand)
Iſt kürzlich: ſie reiſen bereits zwey Nächte

22.

Auf Einem Pferde zuſammen; und jeder, weß Standes ſie ſey,
Die etwas zu ihrem Nachtheil hieraus vermuthen wollte,
Verhalten wir nicht, wenn's auch den Junker verdrießen ſollte,
Die Dame — verlor, und Er — gewann gleich wenig dabey.
So blond und fad, ſo reich an kleinen Mährchen,
An Liederchen, Epigrammen und ärgerlichen Hiſtorchen
Don Parafol war, ſo ſtark in der großen Kunſt
Nonſenſikaliſche Dinge mit guter Art zu ſagen,
Es half ihm wenig bey ihr: der blonden Göttin Gunſt
Ward nicht ſo leicht davon getragen.

23.

Zwar ſchien es ihr noch immer gut genug,
Aus Mangel ihres Papageyen
Zu ſeinem Gequäk ein ſchlafrig Ohr zu leihen;
(Denn Blaffardine hielt nicht viel auf Tändeleyen,
Wiewohl ſie ſelbſt nicht ſchwer an ihrem Witze trug)
Man muß ſich (ſprach ſie, und dachte in dieſem Stücke klug)

Zumahl auf Reiſen mit dem, was da iſt, amüſieren,
Wär's ein Perückenkopf. Doch, wie ſich die hubſchen Herrn
Zu ſchmeicheln pflegen, ſo glaubte das kleine Männchen nicht fern
Vom Glücke zu ſeyn, ihr Marmorherz zu rühren.

24.

In dieſer Lage traf der Prinz von Trebiſond
(Der, ſeit die runde Dindonette
Sich ſeines Herzens erbarmte, nicht mit dem Kaiſer im Mond
Sein neues Glück vertauſchet hätte)
Die beiden Reiſenden an. Sie prieſen den Zufall darob:
Allein den Geiſtern des Negers, die über alles walten
Was Bambo's Töchter und wir bisher für Zufall gehalten,
Gebührt von allem dem das Lob:
Unwiſſend wird Blaffardine, von ihrer Schweſter begleitet,
Durch einen Geheimweg von ihnen in ſeine Gärten geleitet.

Siebzehnter Geſang.

1.

Inzwiſchen lag der Ritter, der dieſem Wundergedicht
Den Nahmen giebt, nach ſeinem Sturz vom Pferde,
Noch auf dem Schooß der alten Mutter Erde,
Ins Gras geſtreckt, mit Augen ohne Licht
Und athemloſer Bruſt in Ohnmacht tief verloren —
Doch nein! ſchon hat ihn, mit Hulfe der unbezauberten Mohren,
Sein Sekretär, der treulich uber ihn wacht,
In eine der nächſten Hütten gebracht,
So krank, als hätt' ihm (die Sache heroiſch zu ſagen)
Der Hutenſohn Roland die Glieder mit einem Eichbaum zerſchlagen.

2.

Das Uebel wurde durch eine Wunde erhitzt,
Die ihm ein wenig mehr als nöthig zur Ader gelaſſen:
Ihm hatte, wiewohl von ſeinem Schilde beſchutzt,
Die Lanze des knochigen Vorraſſen
Die rechte Bruſt ein wenig aufgeſchlitzt.

Bedeutend war es nicht. Doch alles zuſammen erweckte
Im erſten Momente, da er zu Boden fiel
Und Blut die Schuppen des goldnen Panzers beſteckte,
Bey Leoparden, die ſchon ein Tropfchen Blut erſchreckte,
Die Furcht vor einem Trauerſpiel.

3.

Ihr Herz, wir können's nicht bergen, nahm Antheil an der Sache,
Und lieber hätte der apokalyptiſche Drache
Don Borcaſſen, noch ehe der Fall geſchah,
Durch ſieben Hollen geführt, als daß ſie Amadiſen
Verwundet und ohne Athem im Graſe liegen ſah.
Indeſſen, da ſie bisher ſich immer ſpröde bewieſen,
Und in den Kredit ſich geſetzt ihr Buſen ſey von Stein,
So muß des Karakters Einheit ſchon beybehalten ſeyn;
Doch meinten die Nymfen, die ihr am nächſten waren,
Ihr ſey in der erſten Bewegung ein zärtlich Ach! erfahren.

4.

Die Hütte, wohin man indeß den ſchönen Amadis
Getragen, wurde bewohnt von einer freundlichen Alten,
Die jungen artigen Leuten nicht ungern merken ließ,
Wie viel ſie, zu ihrer Zeit, auf hubſche Männer gehalten.

Die gute Frau ſtand in dem ganzen Reſier,
Kraft eines Manuſcripts voll Salben und Kräutertränken,
In großem Ruf. Kein Uebel läßt ſich erdenken
Wofür ſie kein Mittel wußte. Sie hatte ein Elixier,
Wovon drey Tropfen, in Blut von einem ſchwarzen Hahne
Genommen, Todte ſogar, aus Charons leckem Kahne

5.

Zurück ins Leben riefen, ſofern der Verſtorbene nur
Nicht mit dem rechten Fuß zuerſt hinein geſtiegen.
Ein Kranker mochte woran er wollte liegen,
Gicht, Hüftweh, Zipperlein, Auszehrung, Peſt und Ruhr,
Gleich viel, ſie hatte die größte Wunderkur
Im nehmlichen Falle vor ſo und ſo viel Jahren
An einem gewiſſen verrichtet, bey welchem jedoch die Natur
Und Milz und Leber noch in gutem Stande waren:
Denn, ſprach ſie, fault die Milz und dort die Leber ein,
Dann mag der liebe Gott dem Kranken gnädig ſeyn!

6.

Der Zufall konnte nicht beſſer für unſern Helden ſorgen.
Die Alte that Wunder, und brachte durch ihre Kräuterbrühn,
Umſchläge, Latwergen und Salben den guten Paladin

So weit, daß er am nächsten Morgen,
Als sie, mit vielem Gepräng' und nicht zu leichter Hand
Den Zustand der Wunde brangte, sich merklich —
schlimmer befand.
Sein Wasser, vermuthlich von ihren Zauberyen gefärbet,
Gefiel der Arzande nur bald; sie zog ein langes Gesicht,
Und wiegte den grauen Kopf; doch sprach sie, sorgen
Sie nicht,
Sofern uns nur die Milz den Handel nicht verderbet,

7.

So sieh' ich dem gnädigen Herrn für die Genesung gut.
Ich hab' ein Pflaster von einer alten Base
Geerbt, das wahre Wunder thut:
Es stillt den Brand, erweicht den Stein in der Blase,
Zertheilt den Schleim und das geflockte Blut,
Heilt ohne Schäden und Brüche, kurz, ist für alles
gut! —
Wie viel dieß herrliche Pflaster zur Heilung beygetragen,
Entscheide die Fakultät. Genug, nach sieben Tagen
Befand sich, trotz dem Pflaster, unser Held,
Dank seiner guten Natur! vollkommen hergestellt.

8.

Wir können nicht bergen, ein Mädchen — von der Alten
Die Tochter, oder doch so wie eine Tochter gehalten —

Trug auch das ihrige bey; ein Mädchen, wie Amadis,
Seitdem er ſeinen Thron verließ,
Noch keines geſehn, und hier in Schäferhütten
Zu finden mächtig erſtaunte; ein Mädchen, das Witz
und Verſtand
Im reichen Ebenmaß verband,
Schön von Gemüth, untadelich von Sitten,
Von Anſpruch, Grillen, Ziererey,
Koketterie und allen kleinen Fehlern frey,

9.

Mit denen einem und andern die Damen unſrer Herzen
Gewohnheit behaftet ſind; gefällig, artlich, gut,
Freymüthig, ohne Falſch, von immer fröhlichem Muth,
Und mit der Gabe begabt, ſo angenehm zu ſcherzen,
Es ſchön zu erzählen, und mit ſo guter Art
Die feinſten Bemerkungen anzubringen,
Daß wer ſie hörte von ihr bezaubert ward;
Und ſing ſie vollends an zu ihrer Zither zu ſingen,
Dann war es ſogar für einen Stoiker hart,
Sein Herz ganz frey davon zu bringen.

10.

Bey ſo viel Talent, Verdienſt und Tugend — gerad
Nur Eine, und dieß Einzige ſagte nicht etwa der
Neid ihr nach,

Es war mit Amadis selbst sich alle Minuten beklagte:
Wen konnte schelten, wo nur nicht gar ein Teufel
erwies
Und Herkuls vorgeboten, unmöglich häßlicher sein.
Der arme Ritter! Da oft sie was Heiliges sagte,
(Was häufig geschah) und, was noch öfter bei ihr
Der Fall war, so oft ihr Herz in einem schönen
Gedanken
Sich wohlte, traten die Thränen ihm über
Ihr Aug', und kaum erhielt er seinen Humor in
Schranken;

11.

Kaum rief er nicht überlaut: Oliade, was ist dir
Du wärest — nicht schön, nur heute noch an Holdheit
bei dir?
War dies den Augen nicht unerträglich?
Wohl hundertmahl sprang er ihr dies in diesem Tage
vor,
Und ob dem Mißgesicht so traurig, so beweglich
Ihr Auge, und dann so erhitzert zum grauenen
Himmel empor,
Drückt' ihr die Hand, die ihm von allen möglichen
Händen
Die schönste däucht — auch war sie wirklich sein —

Es schallt, es hallt ein Echo, ein leiseres Echo,
In Mitgefühl schmelzen wollen, neues Leiden — neue
empfinden.

12.

Hier können wir nicht umhin, zu bitten, wie dich der
Dichter
Des Königs Minne, dem treue und Ehre zu glühen:
Wie hehlich Liebe auch war, so konnt's doch blieb
bei ihr
Die Wirkung ihres Gedichts in Kunde zu verbleiben;
Denn Kron und Kanten und Heil und mehr sagen gehört,
kurz, was an ihr wohlethat blieb, was einer Fürstin
werth.
Die schönste Hoffnung an ihrem Hochzeit hatte
Den neuen Prinzen zum glücklichen Werke ermuntert;
Er hatte, an einer natürlichen Kette
Von Schönheit, das einige gern von Gott kann erhalten.

13.

Allein die schwierige Art, womit sie, von der Höhen
Bis an die Füße bekannt, verbunden war, ließ nicht
viel
Zum Vortheil der Verbundenen übrigen.
Was (hatte man) konnte bei kleine Freiheit
Bewegen — hätte sie nur ein leichtes Gedicht zu ver-
fassen —

Ich bin krank, mich schmerzt die von Gott verliehne
Gabe nicht,
Mich schmerzt Angst, daß Gottlosen Sinn
Die Kinder Gottlosen Eltern! „In Sünden hat Mutter
empfangen,
Welche ist entsprießt wären." — Ihr Leute verfluchte
Blutsfreund!
Euch wollen Gottes gern gesagt Engel wollen,
Ihr Gerechtig wollen, daß wenig am Gerechtigkeit
Gottes.

46.

Liebster, wie glücklig Du und Ich Gottes Gerechtigkeit war,
Wie sehr Du Gnade Gott gab Ihm entsprechend zu
wandeln,
Daß Gott in Gnade und Gnaden Zeugnis zu Dir,
Daß ohne Ihn nicht einen Schritt gehen zu können,
Daß Ihm Gemeinschaft Gott in Dein tiefsten Trost
(Wer! Mutter bei einer Opfern, wer Gebet Du war,
gewährt!)
Gerechtigkeit Gott, und Gnade Gnaden Gott Gnaden,
Daß Gemeinschaft war Gnade Gnaden Gott wollen
Gnaden Gnade.
Gnaden wollen Du Gott bei Gebet Gnaden Gnaden
Ihm Gnaden Gnade und Gnaden all wollen.

23.

Ein Gott, der Grausamkeit Einhalt tut, ist in Gnade
der Krug.
Glückselig, wer seinem Gegenüber klug ist und
dabei lieb
Ein Gnadenbild! — Zwölf, aber auf Kleinem zu helfen,
Ein Thron hat Platze, und Liebe gehn Raum.
Wenn gegen Gottesnot gewichtig! Wenn Krug hat
Thron offen.
Ich, als ihn Anfang kann, Freund, wenn Ein
Gegenbild ist!
Ja nur nicht lassen muß ist. Wie gut ihr König
hat Leben,
Und auch auch lange, in Kasse die Diebin von
Gnadenlose
Nicht angeklagt als seiner Artikel zu erhalten,
Ihr wenn Gedichte Lärm als wirklichen Augen wird an.

24.

Wenn Kunst, ehe' ist Ein Thema vergibt!
Klassenlos sich, an Junge von ihrem Krug zu Ton
Ihr seine Augen verdient, weil Krug in ihre
Schrift
Ein Gesetz zu Ehre kann zu führen
Wen nur sonst' Augenlose an sich;
Und trage ist, ihn so ähnlich Ein.

Für unsere Männer die Wirklichkeit bestimmt
Zu machen, ihr Gott mit seinem Segen helfe.
Vergessen wir in der Arbeit heute nicht unsere Pflicht
Zur Sabbath-Zeit den Gottesdienst in der gebührenden Art
zu halten.

17.

Ein Gebot mit zu nennen, ist unser Glaube
Auf diese Stadt von Gastfreundschaft,
Die unsere Fremdheit gibt, zu suchen:
Ja wir, mit Ernst Gäste auch willig zu empfangen,
Zur heilige Angelegenheit uns unsere Religion ist,
Und halte die Pflicht in Ehren;
Wir pflegen der Armen wie Kun, wie einen Fremdling.

Denn andern auch können Gutes tun zu praktizieren,
Auf diese Stadt erhöhte die Segnung Jahren wird,
Und wenn ich die Freiheit kennen wir bereit zu
verteidigen.

18.

Ein Lehre, lagt es so sein, daß in der Kauf gibt,
Wir einen diesen Tag zur Ruhe Gebet zu
widmen,
Und so es auch in der Ehe vor andern wurde gebaut,
Da soll es, so wurde der Ort sogar mit Strafen
ahnden.

Wie will sie fassen, in einen kalten Satz
Den leichten Odems grossen nie rasch leichten Sinn,
Empfangne wusste, ist nicht zu schildern.
Den Segen, gewährt, hat sich vor seinen Mutt
Sich hoch, und empfindig zu einer Wildbrust Fülle,
Sie lemmatisch — gab mit am Bedeutsam die zur Nacht.

II.

Zuletzt (am über die Grenzen von kleine Lebenswelle
Und meinem Lenze in Wirk als möglich vergangen)
Bewährt' er gewandt mich mit einer Zaubermacht,
Und leuchtet befand ich mich in, wie Sie mich vor Sich
sähe.
Es wusste mich wohl die Wildbrust für den Verlust
bahne!
Er schien mir ganz unmöglich mein Denken entzückte,
Und konnte nun willkür in Elysium gestehen,
Ja hier' im wirklichen Sinn zu Canto wieder wollen,
Zuletzt, als ich volle Erkenntnis vernahm nur, sing ich an
zu weinen, half mir den Augen ein ganzes Meer gethan.

III.

Es stand mich, Gedicht, für ich, so lang' ich Liebe
gewann,
Empfinden, empfinden. Ich hatte nun gute Zeit,
In neue gütevergangne sich, kann diese Einsamkeit,

Ja Dich ist Natur und so nur wird ja leben.
Ich wache mit meinem Innern vertraute, und spalte
Leben
Verborgner Neigungen und und manchen neuen Sinn,
Entwendliche Caroline von meinem lieben Vergnügen,
Du, antwortest, in und Ingrahm liegen:
Kant, wie ist mein einiges Glück und meinen Glückwunsch werden,
Ging ich, wir ein edlen Gedicht, zu meinem Leben
besser.

14.

Ja wurde gütig, lieb, vertraulich, glaubte sie
Daß unser mir mein Betrug traurig wäre
Sie thun ich, und wollen mir zu Bilde
Sehr wenig wir sind und andern sind zu verzeihen.
Ehren, wenn' ich hab ich gibt, und alles war
war that
Die mir zu gründen, war immer noch wenigen ist
war hilfe:
Jetzt wenn' ich gütig war, da war hin andere
Kuß,
Wenn ich vergnügt werden wollte,
Das kann' ich hin Glück, sie sind in meinen Händen
Ein Zeit gewesen war, vertrübig empfunden.

12.

Hand schenkt man sich vor mir, ist wurde mein Umgang gleicht;
Ich durfte mich hier zu zeigen wagen,
Und zeigte niemandt Eifersucht.
Sie ist, so pflegen die Schönen auf Ehren Munde zu sagen,
Das köstliche Amüsengeschöpf, das man verlangen kann,
Doch muß man sie gerieben, weil sie nur ein Engel.
Verhelfen Sie, ob ich dem Tandler gewann?
Jetzt übersieht man meine Mängel,
Ich immer das Beste von mir zu denken bereit,
Und meine Verdienste selbst erwecken keinen Neid;

13.

Ich darf sie ohne Scheu entlassen,
Weil niemand was mir schlt durch sie verspielet hilft;
Kurz, ich gewinne dadurch bey Schönen und Ungestalten:
Denn, wenn die Schöne bey mir sich heute besser gefällt,
Wie machen alsgen sie die Hässlichen und die Alten
Mich sich gewinnen, da jede, wie gegen über gestellt,
Der Weiblich schmeckt sich selbst für einen zu halten?
Ja wiederhol' es, Freund, von allem in der Welt
Von Prinzessin Ring, so hab' ich durch den Modern
Deutlich mehr gewonnen als verloren."

Bayerische Staatsbibl. München

34.

Hier können wir länger nicht ſchweigen. Entweder ſie ſagt das Ding
Das nicht iſt, oder es ſteckt ſonſt etwas hinter der Sache.
Ein Mädchen, das zufälligweiſe aus einer Venus ein Drache
Geworden, glaubet mir, denkt, wie klug ſie iſt, nicht ſo gering
Von ihrem Verluſt. Sich ſelbſt zur Hälfte todt und begraben
Zu ſehn, iſt wohl kein Spaß. Wie viel ſie haben vielleicht
An Geiſt und Herz gewinnt, die Zeit kommt, da ihr dünkt
Zu ihren Vollkommenheiten auch noch die Schönheit zu haben,
Das wäre doch beſſer! Es iſt, bey allem dem,
Von mehr als Einer Seite bequem und angenehm,

35.

Das Bischen Verſtand der Männer, vom jungen luſtigen Knaben
Bis zum gerunzelten Greis, in ſeiner Gewalt zu haben,
Und aus den vermeinten Herren der Welt
Die albernſten Becken zu machen, ſo bald es euch gefällt:

Bekennet, Kinder, dieß iſt ein kleiner Vortheil, dem
keine
Die feinen Reitz geſchmeckt, mit kaltem Blut entſagt;
Ein Vorzug, um welchen manche ſogar dem Augen-
ſcheine
Und ihrem Spiegel ſelbſt noch Troß zu bieten wagt.
Doch wie es mit unſrer Olinde hierin beſchaffen
geweſen,
Bekommen wir ohne Zweifel im letzten Geſange zu
leſen.

36.

Indeſſen, daß unſer Held, mit einer nie zuvor
Gefühlten Schwäche, ſein Herz an eine Dame verlor,
Zu welcher ſich offen und laut zu bekennen
Ein Muth erfordert wurde, der ohne Beyſpiel iſt:
Befand ſich Leopolde, durch Amors Trug und Liſt,
In einem fiebriſchen Stande, den wir der Stolzen
gönnen.
Weil jede Krankheit zuförderſt, wie Doktor Saſſa-
fras meint,
Um glücklich ſie kurieren zu können,
Benahmſet werden muß, ſo ſcheint
Wir können die übrige wohl nicht anders als -- Liebe
nennen.

37.

Allein, das war es nicht! Es war ein bloßer Spaß,
Ein bloßer Geschmack, ein ganz unschuldig Verlangen
Den Ritter einers zu sehn, der einem Mädchen an Wangen
Und Locken glich und doch sich wie ein Roland schlug,
Nichts als ein übergehendes Wallen
Im Blute, von der Begier dem Ritter zu gefallen
Begleiter; und für den Anfang war's allerdings genug.
Doch, was es auch war, so hatte sie den Verdruß, zu sehen,
Daß unser Held, so bald er ausgegessen
Im Stande war, furchterlich kalt sich gegen sie betrug;

38.

Er, der vor kurzem noch so stark von ihr getroffen
Geschienen, und dem ihr Auge, wenn um den Minnelohn
Das seinige bat, beynah' erlaubte zu hoffen!
Es war verdrießlich, im Komplimententon
Die frostigsten Dinge sich sagen zu hören.
Doch kaum entdeckte Herr Antifeladon
(Um alle Hoffnung bey ihr von Grund aus zu zerstören)
Ihr im Vertrauen die Ursach' davon,
Als etwas Neues, worüber ein Saturn aus der Wüste,
Trotz seiner Gravität, vor Lachen bersten müßte:

39.

So fühlte ſich auch ihr Stolz, an ſeinem empfindlichſten Ort
Beleidigt, ſtark genug, den Thoren zu verachten,
Der fähig war, für eine Begueule zu ſchmachten;
Und, ohne nur ein Abſchiedswort
An ihren Undankbaren zu verſchwenden,
Zog ſie mit ihrem Gefolg' aus dieſer Gegend fort.
Wir laſſen ſie nun in Antifeladons Händen,
Der ſeinen Ovid zu gut verſtehen muß,
Und viel zu erfahren iſt, um ihren verliebten Verdruß
Zur ſeinen Plan nicht klüglich anzuwenden.

40.

Am Abend deſſelben Tages, an dem ſie das reitzende Thal
Und unſern Paladin, zu den Füßen
Der häßlichſten Göttin, der je geopfert wurde, verließen,
Erblickten ſie zum zweyten Mahl
Das nehmliche goldene Schloß, von deſſen Schimmer betrogen
Sie etliche Tage zuvor im Nebel herum gezogen;
Anſtatt, wie damahls, vor ihnen zu fliehn,
Schien's ihnen itzt von ſelbſt entgegen zu kommen;
Sie kamen noch bey guter Zeit dahin,
Und wurden freundlich aufgenommen.

41.

Man sieht, es nähert sich alles dem großen Augenblick,
Worin der Knoten entwickelt oder zerschnitten
Zu werden pflegt. Das Paar, das in den Schäferhütten
Zurück blieb, abgezählt, sind alle Personen vom Stück
Auf Einmahl in Einem Sahl an Einer Tafel beysammen,
Und — schauen einander an, — Dank unserm Zauberstock!
Fünf schöne Prinzessen, die alle aus Bambo's Lenden stammen,
Und (mit dem Neger) ein Hut auf jeden Unterrock.
Die Zahl trifft überein; und doch, die Wahrheit zu sagen,
Nie sahen wir uns vom Ziele so weit als itzt verschlagen.

Achtzehnter Geſang.

1.

So wahr es iſt, daß Tugend, Verſtand und andere Gaben
Des Geiſtes und Herzens in einer ſchönen Geſtalt
Mehr Reiz und raſchere Allgewalt
Auf alle Herzen, ſogar der rauheſten Wilden, haben,
Als ohne äußern Schmuck bloß durch den innern Gehalt:
So können wir doch getroſt uns auf die Erfahrung beziehen,
Daß, wenn ein häßliches Mädchen es einmahl ſo weit gebracht
Und ſich durch geiſtige Schönheit, geheime Sympathien,
Durch Witz und reitzenden Umgang und unverwandtes Bemühen
Gefällig zu ſeyn, zur Dame von einem Herzen gemacht:

2.

Daß dann die Leidenſchaft, worin wir für ſie glühen,
Das Stärkſte iſt, was man ſich denken kann.
In dieſem Falle befand ſich der biedre Rittersmann

Prinz Amadis. Er fühlte, im ganzen Sinn, für Olinden
Was seine Hoheit noch nie für ein weibliches Wesen gefühlt,
Was schöne Seelen nur für schöne Seelen empfinden,
Und was sie um so mehr für wahre Liebe hielt,
Da sie zu fromm, und vielleicht (aus ihr bekannten Gründen)
Zu klug war, die niedrige Kunst Begierden zu entzünden
Zu Hülfe zu nehmen, die Nase den häßlichen Schönen empfiehlt;

3.

Die kleinen unmerklichen Kniffe, wobey die schlaue Kokette
Nichts wagt und meist mit großem Vortheil spielt.
Das kleinste Uebersehn in ihrem Anzug hätte
Bey einem, der so gern nach jeder Blöße schielt
Die man ihm giebt, unendlich viel verändert.
Doch, so behutsam sie sich umwickelt und bebändert,
So sehr sie sich hütet, damit bey keiner Gelegenheit,
In keiner Lage noch Stellung, zu keiner Tageszeit,
Dem immer lauernden Jüngling ein Ungefähr entdecke,
Daß man sich wenigstens nicht aus Furcht vor ihm verstecke:

4.

Mit Einem Worte, ſo viele vergebliche Müh'
Das gute Mädchen ſich macht, um ſeiner Fantaſie
Die Flügel zu ſtutzen, dieß alles kann nicht hindern
Daß alle die Züge, die Anfangs in ihrem Geſichte ſo ſchwer
Zu ertragen waren, ſich ſtündlich in ſeinen Augen mindern.
Sie dünkt ſchon am ſiebenten Tag ihm lange ſo häßlich nicht mehr;
Am achten entdeckt er Adel und ſtille Majeſtät
Auf ihrer Stirne, am neunten verborgene Charitinnen
Um ihren Mund, wo eine der häßlichſten Zinnen
Die je ein Geſicht verſchimpfte, ihr gar zu niedlich ſteht.

5.

Kurz, wie ſie von Tag zu Tage ſich ſeiner Seele bemeiſtert,
Nimmt auch die Bezauberung zu, die ſeine Augen bindt,
Bis endlich, von inniger Liebe und heißem Verlangen begeiſtert,
Er gar ein Ideal in ihrer Larve findt.
Unmöglich kann ſie itzt länger die Wahrheit ſeiner Triebe
Nach allen Proben, worauf ſie ihn geſetzt,
Bezweifeln, noch länger ihm bergen, wie ſehr auch ſie ihn ſchätzt.

Wie könnte sie seinem Flehen, und o! den Thränen der Liebe,
Die von den Wangen ihm rollen, noch länger widerstehn?
Wann dürfte sie jemahls hoffen, sich so geliebt zu sehn?

6.

Ein schöner Abend war's, — sie hatten keine Zeugen
Als Liebesgötter, versteckt in Myrtenzweigen —
Da schworen sie sich, entzückt und unschuldsvoll,
Im Antlitz des keuschen Monds, was — niemand schwören soll,
Sich ewig zu lieben wie jetzt; und morgen, beym Erwachen
Des Tages, morgen soll Hymen ein Paar aus ihnen machen!
Indessen ging es dort im Lager von Agramant,
Wo Helden und Heldinnen sich wie loie Jungen balgten,
Ja, in dem bezauberten Schlosse, gewöhnlich Wirthshaus genannt,
Wo Prinzen und Eselreiber um Mambrins Helm sich walkten,

7.

Kaum ärger zu, als in dem goldenen Schloß,
Wo Tulpan (der Neger, von dem wir schon so vieles
Gesehn und gehört) die hohe Ehre genoß,

Fünf Töchter Bambo's mit ihrem ganzen Troß
Am Halſe zu haben. Er hatte des albernen Spieles
Nun ziemlich ſatt; indeſſen war doch der Cocus rar,
Fünf Närrinnen, und (ihn ſelbſt mit eingeſchloſſen)
Fünf Gecken, alle zugleich von Amorn angeſchoſſen,
Beyſammen zu ſehn, und nicht ein einziges Paar,
Das mit ſich ſelbſt in Einverſtändniß war!

8.

„Thoms liebet Mieken (ſo heißt's in einer alten Ballade)
Allein ſein Andern will, daß Mieke für Heinzen glüht,
Für Heinzen, der all' ſein Glück in Röſens Augen ſieht,
Wiewohl ſie ihn ärger als Babels Drachen flieht,
Denn Thoms nur findet vor Röschens Augen Gnade,
Nur Thoms, der, ſpröde für ſie, an Mickens Kette zieht."
So ging's in Tulpans Burg, und keinem unter allen
So ſchlimm als ihm; denn Er, dem jede gefiel,
Er hatte das Unglück allein, nicht Einer zu gefallen:
Kurz, Asmodeus trieb in dieſem Schloße ſein Spiel.

9.

Wahr iſt's, Don Blömurant und ſeine Dindonette
Vertrugen am erſten Tage ſich wie zwey Tauben, geſpannt

In Cyprians Wagen; allein, kaum war die Zeile bekannt,
So eilleten schon die Schweitern in die Wette
Ihr gutes Vernehmen zu stören; die feine Kokettette,
Die Blonde der Blonden, zu Leopardie sogar,
Die noch vor wenig Tagen so unzertrennlich war,
Nun alle zum Schaden der guten Schwester geschäftig.
Sie machten, zugleich, mit vereintem Sturm und Drang,
Von dreyen Seiten dem armen Nichte bang;

10.

Ja bang, daß jede andre für ihn gezittert hätte:
Allein der frommen Dinlorette
Fiel eher des Himmels Sturz als solch ein Argwohn ein.
Das Schlimmste dabey (denn Unglück kommt selten allein)
War, daß auch Karamell wieder sich bey ihr einzuschmeicheln
Sehr eifrig schien, wiewohl die spendende Kokettischen
Und Schatullisse die Kenntniß schier bey den Ohren sich kriegen,
Sein Herz (als dessen Preis, seitdem die letzte davon
Den ganzen Werth erhielt, um Zent pro Zent gestiegen)
Zu eigenem Profit der andern abzulügen.

11.

„Hab wie brauchen Sie denn Herr Kapellmeister haben?“
Er wollte nicht davon reden, lag seiner schönen Frauen
Den ganzen Tag auf dem Sofa, und machte ganz
offen und frey
Den Liebhaber bey ihr. Ihr, die sich ein wenig ge-
bunden
Mit Blumenarien glaubt, doch ohne Zärtlichkeit
Denn andern nicht weniger gut ist, und angenehm
einerley,
Mehr oder minder, für beide ist ihre Bekanntschaft
empfunden,
Sind beide lästig, der eine mit seiner Schwärmerey,
Der andre mit seinem ewigen Klagen,
So daß sie oft Lust hat, beiden auf Einmahl abzu-
sagen.

12.

Dieß alles machte die Burg zu einem Aufenthalt,
Worauf, wiewohl er beständig von Kaltgetümmel erschallt,
Sich jedermann wünscht, je bälder je lieber zu scheiden.
Der Neger schilt, der Spanier, den er sich
Mit Bambo's Töchtern gemacht, so satt als — ihr
und ich,

Die Gendarm, Gendarm! — Es ist die Hölle
[illegible]
Entstanden! Wie gehn wir, um jenem neuen
Glücke
Den ihnen Gerechtigkeit zu tun. — Wir wünschen
wie Sie es,
Die Mann ist Gendarm! Wer hätte je einen gehabt
Und ist sie wichtig zu halten, wo Zweck ist es
Erlösen?
[illegible] Gefangenschaft, wenn Sie der Christen sie
heißt. —
Wie Leben entstehen die Tage, die mit uns
Gnade — Recht,
Der Ehrlich sich von Fremden wir hinein Ihrer
erwählen.

15.

„Der arme Mensch! Es kommt mich hin alles hier;
Wo eines hinein Recht Sie zu bedarf?"
Daniel Prinkenstein. — Da kennt die! — „Die
Fremde? Hat bist ich bedarf!
Ich kann Sie auch vor mir bin. Es lag in angenehm
Auf diesem Orte, da ich die Größe gewohnt zu sagen
Gefährlich war." — Für dieser Tumult
Fremdsein sich zu Land Schlüsse zu erregen,
Für sind und mir, sie in den Hörer entgeht.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13079/070

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lp.

Du Höchster, wandle Du, wo Dir es so gut,
Durch deine Thaten dich gern, und Thränen hält Du
halten!
Sichten, Dein Freundin, der dürften Schmerzen
erfüllen
Du Barbarei, wollte Du nicht auf und Dich nützlich
Rechte?"
Du schlägt es, und sinnigt schnelle die nächtigen
Seelenlust,
Der Du, mit Gottes, hat Dieser in Lust zu
trösten gab.
Du Damen Leben Du bestätigt dich gern in treuig
Schwestern:
Wirst mal Leben du dann? Du Schwung auf deinem
Chor!
Dich, wie man sagen, in Licht hast Dein Freundin
Du ist;
Du was Du Thaten lege Du als in Leben zu machen.

Lb.

„Du! auf Dein Leiden und deinem in Deinen
gefangenen Sinn,
Du hörst nun Deine Du denken zu dann wie
auf verblieben."
Dies Dein, wenige Du, in Herz — Deine Seelen-
leben!

Und Lieder singt sie ihr Prinz bei warmer Stuben zu Zeiten.

„Ach ja, Mit Locken!“ — Wir kennen Lieder schon

Ein Lumpenlied ist Trumpf, und hat der Mädchenjäger,
Und Karamelli kennt ihr eng sie singen
Ein altes wirres Lied in Kellerlöchern gefunden,
Wir, weil ihr ihr Singen sing seine Lebenslust erfunden,
Und weil der Mädchen treue Liebe gut sein glaubt.

28.

Trommeln und Pfeifen und Lärm, und immer Marschen
Und ihren Verfolgern, wenn sie angestrengt Parade
Wie ihre Reisen sind und Bivouacieren hier:
Der Himmel bewahre uns, hätt er, wo einst
Wir Grenadier!

Und ob sie Lieder sind, die auch erwidern kann,
Es hält er Bivouacieren und Paukt will halten an.
Der Sonne nur sag! Wenn die Equipagen
Einst ziehn in Triumphen aus ihrer Festung gemacht,
Es hatte verwundet sie eine auf alle Fälle bekannt:
Und ihren bekannten Ort, die Wege aufmachen —

29.

O Paradeleben Tulpen der Musen du, — Abel
Wenn sind

Wenn ohne Brand, Tanz, ohne Gig sind zu bekommen,

Schon ist gewiß — dem Negro ist zu trauen,
Sie sah, daß ernstlich es gemeint,
Mit Negro sie an — o Graus! ist sie entbrannt! — mit Negro,
Sie, unter den Mohren hervor, hat Mord auf den Heiden ruh Negro.
Der Negro erkannt von diesem Mord;
Er ist bei Christ, bei ihn in seine Negro wohn,
Und, wie sie sie seiner Hand den ihre wieder wollen,
Er that er einen Sag zerriß,

25.

Nahm Blaffardiere beim Arm, und rief mit brennender Röthe:
„Ihr Damen seid Heiden! bei Christ! eher hab ich
Den feigen Mohren Hund; er wollte sie mich mit Gift,
Grausam Verrätel, und mein ist Blaffardiere!
Ja ist sie Hölle sein, die ihre Blendwerk erhöht;
Sie hat uns elendiglich in eine gute Wehre
Und Christ uns gewendet in Hand, wenn sie zur Ehre mir sehr;
Sie wird sie heftiglich zur nicht wieder, wie elendiglich,
Andere:
Ja wenig Jahren - dann, wenn sind richtig gut,
Sind eine Heiden Negro Mohammed die Zeit zu vermehren!

29.

Mit Schatullirten der Kavalier, wie ihr
alle wißt,
Vom Hof zum Mittel Cerle ist,
Kam, nach den Gesetzen der Schwere, sie nur ein
Geist vermählen:
Herr Parasol ist ihr Mann! ein ganzer Platonik,
Leicht wie ein Traum, und wenig verkörperter als
die Cerlen
Im Elysierlande; sie kann
Sich mit Dessen Geist keinen als ihn vermählen.
Auf alle Fälle, Madam, wenn etwa dann und wann
Sich etwas ereignen sollte, das man — nicht verehlen
kann,
So steht ihr immer zu Dero Befehlen."

30.

Trompeten, Pauken und Janitscha erfüllen itzt die Luft
Mit Jubelgetön, und alles Volk spricht Amen!
Nach Arbon, Hand in Hand, wie träumend, die Herren
und Damen:
Prächtig erhebt ein hoher magischer Duft
Den Tempel, und wie er sich wieder senket,
o Wunder! so stehen
Die Schwestern ihrem Papa, den Sultan Ibrim,
Den Scepter in der Hand, leibhaftig vor sich stehen.

Schah Bambo wußte ſo wenig, als alle die ihn ſahen,
Wie ihm bey dieſer Reiſe geſchehen,
Und wie er zu der Ehre kam.

31.

Er hatte, ſeit ſeiner Töchter auf ihrem langhaarigen Thieren
Die Welt durchzogen, von ſeiner Sorge geplagt,
Gegriffen, getrunken, gegeſſen, geſchlafen, und — Flöhen geplagt,
Ganz unbeklommen, wie wohl aber übel ſie führen;
Und da er ſich eher den Part als ſie zu ſehen verſah,
Stand er auf einmahl in ihrer Mitte da.
Sie riefen ſämmtlich, wie leicht zu muthen,
Die Augen wüthig auf. Mirin der Neger lief
Den Schah nicht lange im Wunder: er ſagt ihm, was ſie da machen,
Und bittet um ſeinen Konſens zu ſeiner Töchter Heil.

32.

Ihr holdt mich eben recht, ſprach Bambo, wie ich merke,
Zu ſeyen, daß man mich bey dieſem löblichen Werke
Gehr wohl entbehren konnte. Doch Viola! Zum Hochzeitkranze

Iſt's immer noch früh genug! — Die Mädchen gingen aus
Zu ſuchen was ſie nicht hatten, und haben Männer gefunden.
Sie konnten allenfalls zu Haus
Das nehmliche finden. Indeſſen bleib' ich den Herren verbunden,
Die ſich (hier lupft er ein wenig den Hut)
Mit ſolcher Waare beladen; ich gehe ſie nicht für gut!
Doch hoffen wir, jeder Topf hat ſeinen Deckel gefunden.

Anmerkungen.

Erſter Geſang.

Stanze 4. Kritikus und Antikritus — Eine Anſpielung auf zwey kunſtrichterliche Parteyen, (die Klotziſche und Anti-Klotziſche) welche um die Zeit, da dieſes Gedicht geſchrieben wurde, viel Lärmens auf dem deutſchen Parnaß machten. **Antikritikus** war der Titel eines gegen die Klotziſche Parten gerichteten Journals von kurzer Dauer, welches dermahlen wohl bereits unter die libros rariores gehören mag. W. [Mehr hierüber ſehe man in der Kritiſchen Ueberſicht, welche dem Amadis folgt.]

St. 4. Von meiner Schweſter Urin** — d. i. Johanne Charlotte **Unzerin**, geborne Ziegler aus Halle, Gattin des berühmten Arztes zu Altona, geſt. 1782. Man hat von ihr Verſuche in Scherzgedichten, Halle 1766. und Verſuche in ſittlichen und zärtlichen Gedichten 2. Thle. daſ. 1766. Wer gegenwärtig noch ſo glücklich iſt, eine um jene Zeit herausgekommene Sammlung von Gedichten der damahls ſehr beliebten und belobten Dichterin, die hier gemeint iſt, zu beſitzen, wird geſtehen, daß ihr derſelben vorgeſetztes, ziemlich ſchlecht geſtochnes Bildniß in dieſen zwey Verſen ſehr getreu kopirt iſt. Das

Ganze (die Modefriſur von 1766, die ſteife Schnürbruſt, und die drey- oder vierfachen Spitzenmanſchetten mit eingerechnet) machte wirklich einen komiſchen Kontraſt mit der Geſtalt und dem Koſtum, unter welchem man ſich die Muſen zu denken gewohnt iſt: und in der genialiſchen Laune, der das gegenwärtige ganze Gedicht ſein Daſeyn zu danken hat, war es dem Verfaſſer vielleicht zu verzeihen, daß er dem Einfall nicht widerſtehen konnte, der kleinen Eitelkeit, die man der Dichterin, bey freywilliger Anſtellung einer ſolchen Fülle von Naturgaben, gar wohl zutrauen konnte, hier ſein Kompliment zu machen. W.

St. 4. Zu einer Sibylle von Denner — Balthaſar Denner, geb. zu Hamburg — und geſt. 1749 zu Roſtock, wendete einen außerordentlichen Fleiß auf die genaueſte Nachahmung der Natur in allen Köpfen, und erreichte hierin eine wahre Meiſterſchaft.

St. 5. Der unberühmt ſchleichende Riß — So heißt ein kleiner Fluß, an welchem die ſchwäbiſche Reichsſtadt Biberach, die Vaterſtadt des Dichters, liegt, in welcher die erſten Geſänge des Neuen Amadis geſchrieben wurden. W.

St. 5. Luiſenluſt — Eine Anlage im Birkenwalde bey Warthauſen mit einem artigen Pavillon, welchen der Graf Stadion ſeiner Schwiegertochter zu Ehren Luiſenluſt genannt hatte.

St. 6. Des Weiſen Tochter, der u. ſ. w. — Der Weiſe, deſſen hier gedacht wird, war Graf Stadion, ein würdiger, edler Mann, den nicht

blos ſein Alter und ſein Rang, ſondern auch ſein Verdienſt als Staatsmann unſerm Wieland ehrwürdig machten. Der Graf, Kaiſerlicher wirkl. geheimer Rath, war Geſandter in England, und zuletzt Kurmainziſcher Großhofmeiſter und Staatsminiſter geweſen, hatte ſich aber jetzt, als ein Greis von 69 Jahren, auf ſeine Güter zurückgezogen, um die letzten Jahre ſeines thatenreichen Lebens ſich ſelbſt zu leben. Damahls hielt er ſich zu Warthauſen auf, einem ſeiner Güter, welches, nur eine halbe Stunde von Biberach entfernt, unſerm in ſeiner Vaterſtadt vereinſamten Dichter faſt allein Erhohlung und Ermunterung gewährte.

Dieſes Weiſen Tochter war die Fürſtin von Buchau; deren Freundin aber die nachmahls ſo bekannte Schriftſtellerin, Sophie Frau von la Roche, Wielands Verwandte und erſte Liebe, jetzt aber an den Hofrath la Roche vermählt, der völlig an den Grafen attachirt war. — Die drey genannten Frauen ſind St. 5. auch unter den Schweſtern der Muſe gemeint.

St. 6. Sully und Harley — Zwey berühmte Staatsmänner, von denen jedoch der erſte, Freund und Miniſter Heinrichs IV von Frankreich, bekannter iſt als der zweyte, der nachmalige Graf von Orford, Miniſter unter der Königin Anna von England.

St. 7. Venus am Arno — Die unter dem Namen der Mediziſchen bekannte zu Florenz, an welcher Stadt der Arno vorüberfließt.

St. 8. Der ſchönen Sünderin Bild — Magdalens.

St. 8. Quartillen — Eine römiſche Dame aus dem Jahrhundert Auguſts, die in Petrons Satyrikon figuriert, und zu welcher die Fatme in Krebillons Sofa das Gegenbild zu ſeyn ſcheint. Vergl. Bd. 2 S. 445. W.

St. 10. Aezions zärtlicher Pinſel — Ob Aezion (ein Mahler, den wir bloß aus Lucians Schriften kennen) jemahls einen Ganymed gemahlt habe, iſt unbekannt. Hier ſcheint auf ein antikes Gemählde gedeutet zu werden, welches uns Winkelmann in ſeiner Geſchichte der Kunſt beſchreibt. „Der darauf dargeſtellte Liebling Jovis iſt ohne Zweifel (ſagt Winkelmann) eine der allerſchönſten Figuren, die aus dem Alterthum übrig ſind, und mit dem Geſichte deſſelben iſt nichts zu vergleichen; es blubet ſo viel Wolluſt auf demſelben, daß deſſen ganzes Leben nichts als ein Kuß zu ſeyn ſcheint.“ — Was unſern Dichter veranlaßt haben mag, den Mahler Aezion durch Zärtlichkeit des Pinſels zu karakteriſiren, und ihm zuzutrauen, daß er einen Ganymed wie der Winkelmanniſche gemahlt haben konnte, iſt vermuthlich das Gemählde von Alexander und Rorane, welches Lucian in ſeinem Herodot oder Aezion, um ſo viel zuverläſſiger beſchreibt, da er es ſelbſt zu Rom geſehen zu haben verſichert. Der Begriff, den unſer Dichter von dieſem Mahler giebt, ſcheint dadurch hinlänglich gerechtfertigt zu ſeyn, und wird durch eine Stelle der

Bilder, oder des Ideals einer vollkommnen Frau, von eben demſelben Verfaſſer, noch mehr beſtätiget, wo er, um ſeine Panthea auszumahlen, vier Mahler (vermuthlich die beſten, die er kannte) den Polygnotus, Eufranor, Apelles und Aezion, zu Hülfe nimmt, und den Mund, den eigentlichen Sitz der Grazie, von der Roxane des letztern entlehnt. W.

St. 14. Des ſeligen Seladon — Ein Dichter iſt berechtiget, bey ſeinen Leſern einige Kenntniß der Mythologie und Geſchichte, und einige Beleſenheit in Romanen, Schauſpielen und andern Werken der Einbildungskraft und des Witzes vorauszuſetzen; und es würde daher unnöthig ſeyn, zu allen ſolchen Nahmen Anmerkungen zu machen, die einem jeden bekannt ſind, der nur den kleinſten Grad von Beleſenheit hat. Der eben ſo ſchöne als zucht- und tugendreiche Schäfer Seladon, der Held des großen heroiſchen Paſtoral-Romans Aſtrea, iſt unſtreitig einer von dieſen allgemein bekannten Nahmen in der poetiſchen Welt; man ſagt, zärtlich wie Seladon, wie man zu ſagen pflegt, ſchön wie Adonis, oder, tapfer und höflich wie Don Quichotte; jedermann verſteht, was man damit ſagen will, wiewohl in unſern Tagen vielleicht in ganz Europa nicht drey Perſonen leben, welche ſich rühmen könnten, die Aſtrea des Marquis von Urfe geleſen zu haben, die doch in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die ganze ſchöne Welt bezauberte, qui faiſoit les delices des perſonnes les plus

spirituelles et même des savans, wie der P. Niceron ſagt. Um eine ſolche Wirkung zu thun, mußte ſie weſentliche durch die Veränderungen, welche die Zeit im Geſchmack, in den Sitten und in der ganzen Vorſtellungsart kultivierter Völker hervorbringt, unzerſtörbare Verdienſte haben: und ſo urtheilte auch der Abbée Souchai, da er 1733 eine neue Ausgabe der Aſträa in zehen Duodezbänden bey Didot in Paris beſorgte, worin er, ohne an dem Hauptwerk und an den Epiſoden etwas zu verändern, bloß die allzu langen und ſpitzfündigen Konverſazionen abgekürzt und die etwas altfränkiſche Sprache aufgefriſcht hat. Aber auch zu dieſer modernißierten Ausgabe konnten wenige Leſer von Geſchmack ſo viel Geduld aufbringen, als nöthig iſt, ſich von Herrn D'Urfe's höfiſchen, ritterhaften, gelehrten und platoniſch verliebten Schäfern zehn Bände durch — Langweile machen zu laſſen. Um alſo ſolchen Leſern zu Hülfe zu kommen, die mit ſo berühmten Perſonen, als Seladon und Aſträa, gern Bekanntſchaft machen möchten, aber nicht Muth genug haben, ſich durch einen ſo voluminöſen, mit ſo vielen Epiſoden durchflochtenen und mit ſo viel Theologie, Filoſofie, Politik und allen andern Arten von Gelehrſamkeit überladenen Roman durchzuarbeiten: hat ein Ungenannter die Quinteſſenz aus demſelben heraus gezogen und unter dem Titel der neuen Aſträa eine kleine Kompoſizion daraus gemacht, die man im 6ten Bande der Bibliotheque de Campagne (Genf 1761) finden kann, und deren größtes Verdienſt

iſt, daß ſie nur ſechs Bogen einnimmt. Der Menſchenforſcher, der in einem einſt allgemein geſchätzten Werke dieſer Art den Geiſt und Karakter der Zeit aufſucht — ein Zweck, in deſſen Rückſicht ein Roman, wie die Aſträa des D'Urfe, ſelbſt für den filoſofiſchen Geſchichtſchreiber wichtig iſt — wird immer lieber die vier dicken Bände der erſten Ausgabe durchlaufen, als ſeine Zeit mit Leſung einer Aſträa in unſre verderben, die weder das Verdienſt des Originals hat, noch durch ihr eigenes unterhalten kann. W.

St. 14. In Naturalibus — D. i. in dem kunſtloſen Aufzuge, worin Lucian die drey Göttinnen dem Urtheil des Paris, Arioſt die ſchöne Angelika den Blicken des Ruggieri und die ſchöne Olympia der Imagination ſeiner Leſer, Thomſon in ſeinem Sommer die ſchöne Muſidora der verſiohlnen Beſchauung des jungen Damon, und auch der triviale Farbenkleckſer die Stammältern des Menſchengeſchlechts (wiewohl ſo häßlich, daß die ſtrengſten Verurtheiler der Nuditäten damit zufrieden ſeyn können) ohne Bedenken den Augen der Andacht ſelbſt in jeder Dorfkirche ausſetzt. W.

St. 15. Vertugade — Die Vertugade, auch Vertugadin und Guardinfante genannt, machte ein weſentliches Stück der grande parure der Damen in Franz I. und Heinrich II. Zeiten aus. Sie war eine Art von ſteifem Reifrock, von einer Form, die man aus Gemählden dieſer Zeit am beſten kennen lernt. So lächerlich uns dieſer Reifrock, durch welchen

die schönsten Prinzessinnen des sechzehnten Jahrhunderts sich verschönert glaubten, jetzt selbst auf einer Maskerade vorkäme, so gut schickte er sich zum Ganzen der damahligen Mode statt der Domen, die gerade das Gegentheil des gewöhnlichen Kostüms der Grazien war. Wenn dieses der Imaginazion alle Nahe erspart, so machte es ihr jener beynahe unmöglich, zu errathen, was für eine Figur unter dieser Bekleidung verborgen stecke. W.

Sr. 15. Und in Betracht der schönen Seele — „Der Betracht (sagt Adelung in seinem Wörterbuche) ist ein oberdeutsches Wort, und die Redensart, in diesem oder jenem Betracht, u. s. w. werden in der reinen Schreibart billig vermieden.“ Ich sehe diese Billigkeit nicht. Denn, 1) fehlet viel, daß Betracht und Betrachtung völlig Synonamen seyn sollten: Betracht entspricht dem französischen égard in den Redensarten, en égard, à l'égard u. s. w.; Betrachtung hingegen den Wörtern consideration, reflexion, u. d. in einer bekannten Bedeutung dieser Wörter, wenn gleich nicht in allen. Man sagt auch in Oberdeutschland nicht der Betracht eines Gemähldes, sondern die Betrachtung. 2) Wäre es ganz und gar nicht billig, ein altes, oberdeutsches zweysoldiges Wort, zu Gunsten eines durch das dumpf näselnde Taffram ung in drey Sylben ausgedehnten, aus der Dichtersprache auszurotten zu wollen: da doch einem Dichter öfters (wiewohl dieß hier nicht der Fall war) an einem schicklichen Worte

von zwey Coſten viel gelegen ſeyn kann. Ueberhaupt hat der gelehrteſte Grammatiker und Lexikograf nur ſeine einzelne Stimme bey Entſcheidung ſolcher Fragen, und auch dieſe gilt nur ſo viel, als die Gründe gelten, womit er ſeine Meinung unterſtützt. M.

Bl. 18. Calprenede — Claudius Hadrer von Coſtes, Herr de la Calprenede, Verfaſſer der Kaſſandra, der Kleopatra, und des Faramond, hat (wie der Herausgeber der Bibliotheque univerſelle des Romans ſehr ſchön gezeigt hat) keines Weges verdient unter die elenden Stridenten verſtoßen zu werden; und Boileau, — der ſich an mehrern wackern Männern ſeiner Nazion, beſonders an dem Opernditter Quinaut, ſchwer verſündigt hat — mag die Schuld der Note zur erſten Ausgabe, in welcher von dem Verfaſſer der Kaſſandra nicht gebührlich geſprochen wird, wenigſtens zur Hälfte auf ſich nehmen: wiewohl auch der Verfaſſer der Note, der einen ihm Unbekannten auf das bloße Wort eines Andern, wie groß auch ſein Anſehen ſey, mißhandelte, ſeine Schonung verdient. Freylich iſt es keine ſehr empfehlende Eigenſchaft der heroiſchen Romane dieſes fruchtbaren Autors, daß ſie zehn bis zwölf dicke Oktavbände ſtark ſind. Aber ihr größter Fehler iſt doch wohl, nicht, daß ſie in ihrer Art und für ſich ſelbſt nicht vortrefflich ſeyn ſollten, ſondern daß wir und unſre Zeit zu ſolchen Geiſteswerken und Geiſtesunterhaltungen nicht mehr paſſen; ſo wenig zu ihnen paſſen, als unſre Schultern und Nücken in den ſchweren

Bildungen, und andre Lieder zu den Tänzen und Ceremonien andrer fruchtbaren Gegenden. Bild des Herzens und Namen der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, die noch Kopf und Gedächtniß und Herzen und Gemüthart des Liedes und der Poesie, und an Ideale jeder sittlicher Schönheit Gewohnheit genug hatte, um im Leben und Wiederleben der zwölf letzten Bände der Anthologie eine Unterhaltung des Geistes und Herzens zu finden, die wir in den größten Theils theuren, schmeichelhaften, Bewunderung und enthusiastischen Prädikaten unserer Zeit, die an die Stelle der Anthologie und Kritik getreten sind, vergessen haben. W.

Pl. 10. alma mater rerum — Man hat unsern Dichter der Liebe, nach Parthenis, Prior, a. a. Dorylas, Lateinische Poeten — eum grano salis — in diesen komische Werk einzumengen, so weit aufgenommen, daß es billig haben sein Verdienst hat. Denn, die aus Patriotismus die ganz Poesie lieber ganz deutsch haben möchten, denken wir sich, ob sie lieber keine wollen:

Wir dichten nicht gern an den Busen der guten
Mutter der Dinge.
Und lieben, wie billig, daß man die Wahrheit suchend flieht.
W.

Pl. 15. Der Kleine Mauliacus — Und dem Bellier des Grafen Hamilton bekannt. W.

Gl. 23. Cnafelobe — d. i. Kind, cnäd 4. Mos. 13, 23.

Gl. 25. Wer noch von Blankart hier — Gl. Die berühmte Comtesse de la mere Ulye, Baron, sagt von der ersten Erfindung der Brust-Bandage, eine Bandage, sowohl nützlich und bequem, Herrn in Berlin brauchbahmen war, und selber man sie in einer Uebersetzung, die von dem des Originals glücklich getroffen hat, in der Bibliothek aller Nationen lesen kann. W.

Gl. 27. Und dürft dem Leiten in die Grube — Wir wissen in solchen Dingen empfehlen und Paul schreiben will. Leitenen sind hier Fluchgötter, sondern Leiten bei Ofenau, die ihre gewöhnliche Nahrung im Meere haben. Hier, warum nicht ich aber auch ein Leiten, der großen Wasserwelt abtrünnig, in einen angenehmen Fluß haben gutmüthigen können? Und wer weiß und zu glauben, daß sie den den Meer verschwenden Fluß Nicht Nahrung über Verwandlung von schon erlittenen Verwandlungen erhalten haben? W.

Zweyter Gesang.

Gl. 3. In einem Thronsaal — Es wird nun in Hellenien die Gemahlin des Kantons und gegenwärtige Chur zu ihren Empfangen. W.

Gl. 4. Neu eine Muse fehlt — Diese Muse, die vor 25 Jahren noch Mädchen hatte, und

[illegible]

Art. 5. Dieses Gesetz, dessen Text Deutsch, ist Französisch [illegible]

Art. 7. Dieses Gesetzesprojekt [illegible]

Art. 10. Das Gesetzesprojekt [illegible]

Art. 11. Wir ersuchen [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ep. 2. Ἐπίδειξις — Prunkstück der epischen Kunst Homers, wenn die Erzählung, daß sie Bilder hervorruft, eine plastische Deutlichkeit erhält.

Ep. 3. Ἐπιφώνημα — Der Kern in seiner Folge des Sinngedichts [illegible] — die Pointe der Dichtung, der eine [illegible] Wendung, die Spitze der [illegible] [illegible] in der Folge auf eine Pointe [illegible] Schlusse des epischen Stücks, in der Gnomik, enthalten, auf einen [illegible] [illegible] Schlußpointe [illegible] [illegible] [illegible] Ende [illegible] [illegible] [illegible]

Collision der Pflicht der Dankbarkeit also die zu Grunde in der Charakterlehre der Stoiker von Chaeronea, wenn auf die innere Übereinstimmung mit der Vernunft in Pflicht über seine Vorgänger in der Folge ihrer Meinungen Entwicklung der Lehre englischen Charakterlehre gelehrt haben. W.

Cl. IV. Die Collision der Pflicht — Collision, Collisionen, nur Lehre der allgemeine Bestimmung der moralischen Pflicht: in der Pflichtlehre Gegner sich in der Lösung, in welcher die Pflicht entweder mit allgemeinen Lehre weiter. Collision der Pflicht ist Lehre der Gesetzlichen, und welche die Pflichten in ihre Bestimmung der großen Pflichtlehre, die Pflicht der Pflichtlehre gemäß, entstehen.

Cl. V. Die Pflicht — C. [illegible] Lehre der Pflicht in der Lehre der Pflicht.

Cl. VI. Collision — Name der ethischen Lehre, in Lehre Pflichten, welche die Pflichten ansehen, die, die Pflicht gemäß, Pflicht und Lehre Pflicht, als selbst die Pflicht der Pflichtlehre der Pflicht-Collisionslehren Lehre. Diese Pflichten der Lehre Pflicht gilt, die von Pflichten der Pflichtlehre, und selbst gilt Pflichten der Pflichtlehre.

Cl. VII. Widerspruch — Pflichtlehre, — Cl. Collision in Lehre gilt Pflicht, W. Pflichtlehre gemäß, — Lehre Pflicht I. Pl. 1. C. 107.

Cl. VIII. [illegible] — Pflicht der Pflichtlehre Pflicht, Pflichtlehre. I. Pl. 1. C. 170.

Bl. 7ᵛ. Wir gleichen einer Heere von Pferden, s. l. e. — Diese Stelle ist im Text [illegible]: Der Mann, welcher ein Heer: Die Vergleichung folgender Stellen s. l. e. Vergl. den Chronisten VII. 3. Cap. 19.

Dritter Gesang.

Strophe 1. Die [illegible] Blätter sind gemacht — Schrift auf Baumrinde [illegible] Cultur, VII. 3. 6. 7. 8. und 10. B.

Bl. 7. Tarnegrad [illegible] — Wie? [illegible] Tarnegrad [illegible] Hauptstadt) [illegible] Wo [illegible] Wo [illegible] Wo

Lehre der Stoiker ergeht. Der Kaufherr, der das Gold gibt, verkündigt die Empfängerin ewiger Treue. Der Gärtner ist beschäftigt auf der 37. und 38. Stange des 1. Gartens zu sehen, wo Lehrlinge in einem kleinen Gebäude ihre Geschäfte lehrt, sie den Zweck zu Rate zu machen. Der den Hirte spricht Gedanken, sterbt, und in einem Walde, in der Nähe Berlin. „Wenn Orlando (sagt er zu sich selbst) ein solches Herz hat und die göttliche Fremde empfangen entschlossen sich, so mag es helle sagen! Ich verliebe meinen Verstand sagen."

Come la donna e mentitrice sempre,
che verbando empiva perche parla,
Se lor, che donna non si può far core
che più mente e più giurando va,
ancor che se ne mostri disdegnosa,
e odia amore e fedeltà se ne sia-
mia vivi per esempio a tutti adegni,
di te non abandon e mentre il mio dimpna.

III.

Cf. 70. Der Gerstaler Harnisch — Der Harnischen Harnischer Gerstaler, ein Werk des Gärtens, stellt beschädigt gar in Rate, also als Zweck ewiglichen Stoff her. Cf. Kunstsch. über Zool. 1. 2. Fig.

Cf. 71. Vorsichtsmaßregeln — Es ernst Karoli (wenn ich nicht irre) auf die eines Tages, eines kleinen Schafes ernsten wurden, die zu einer Mahnung Zeit ein Korps Gendarmerie abgeschickt, wie ein Thron bestehen sagt. E.

Bl. 25. **Den neuen Abälard** — Nicht der neue Abälard des Retif de Bretonne, ſondern der Held der neuen Heloiſe. — Uebrigens iſt dieß nicht Satire, ſondern Thatſache. — Welch eine Delikateſſe, welche überaus moraliſche Reinheit muß nicht eine Dame beſitzen, um die Memoiren des Vaucanſon, die Pompée, die Petite maiſon, und gewiß Dinge von dieſer Gattung, die Pucelle nicht ausgenommen, ohne alles Erröthen leſen zu können, und dagegen den 23. Brief im 2. Theile der neuen Heloiſe von einer unerträglichen Zeitverſchwendung zu finden! — Man hätte den Dichter der neuen Pauline ſich nie erlauben laſſen, eine Scharfrichterin zu erdichten, wenn ihn einige Damen von feiner Bekanntſchaft nicht beredet mit jenem Zuge, worauf er ihren Charakter gründen ſollte, verſehen hätten. M.

Bl. 27. **Prieſter Johann** — Dieſen fabelhaften Namen (Prestre-Jean, Prêtre-Jean, Pape-Jan u. ſ. w.) führt gewöhnlich bey den Reiſebeſchreibern und Geſchichtſchreibern des eilften und 12ten Jahrhunderts der König von Habeſſinien, oder, wie er auch häufig genannt wird, der große Negus. Gelehrten Geſchichtſchreibern hingegen behauptet, daß dieß ein Irrthum der Portugieſen ſchuld ſeyn ſoll, daß man den Prieſter Johann, von welchem ihre ältere Wanderer viel Wunderdinge erzählt hatten, in Aethiopien zu ſuchen angefangen habe, da er doch vielmehr im öſtlichen Aſien, zwiſchen der Tatarey

ſtreitig des Gangſ und dem Lande Katkar zu ſuchen ſey, welches ein Nebenland des Mittelpunkts dieſes Reichs ſeyn ſoll, welchem der berühmte Eroberer Dſchingis-Kan ein Ende gemacht. Wie viel oder wenig hieran wahr ſey, kann und hier gleichgültig ſeyn. W.

S. 20. Der Dämon von Sokrates — Daß Sokrates einen beſondern Genius, oder Dämon (wie es die Griechen nannten) zu haben geglaubt oder vorgegeben habe, ohne ſich doch jemahls deutlich zu erklären, was es mit demſelben für eine Beſchaffenheit habe, iſt eine bekannte Sache; und die Gelehrten, denen nichts vollkommner iſt als eine Gelegenheit Dikkatajonen zu ſtreiten, haben ſich große Mühe gegeben, zu unterſuchen, von was für einer Beſchaffenheit dieſer Dämon wohl geweſen ſey, weil oder ſchwarz, gut oder böſe, oder auch keines von beiden. Was Wunder, ſie hätten ſich dieſe Mühe wohl erſparen können; ſo lange unausgemacht iſt, was vermuthlich immer unausgemacht bleiben wird, — daß Sokrates wirklich einen Genius oder Spiritum familiarem gehabt habe. Indeſſen finden in den ſpätern Zeiten verſchiedene Platoniſten und andere, von der ſchwärmeriſchen oder maſchinenmäßigen Gattung, nichts ſo leicht, als auch einen Genius zu haben wie Sokrates. Hieronymus Kardano, ein berühmter Arzt und Philoſoph des ſechzehnten Jahrhunderts, war einer von dieſer Klaſſe, wenn es jemahls einer war. Unter zwanzig andern außerordentlichen Dingen, die er in

ſeiner ſelbſt verfertigten Lebensbeſchreibung von ſich rühmt, iſt auch dieſes, daß er, wie Sokrates, einen Genius habe. Cardan. de vita propria, cap. 47. An einem andern Orte ſpricht er gleichwohl etwas zweifelhaft von der Sache, und in ſeinem Buche de rerum Varietate trägt er ſogar kein Bedenken, ſein ehmahliges Vorgeben Lügen zu ſtrafen, und gerade heraus zu ſagen: „er wiſſe gewiß (ego certe cognosco) daß er keinen Genius oder Dämon habe.“ Dafür aber hatte ihn die Natur durch vier andre Gaben entſchädigt, deren jede ſo gut als ein dienſtbarer Geiſt iſt. Denn er verſichert in dem eben angezogenen Buche, daß er 1) ſo oft es ihm beliebe, in Verzückung gerathen könne; 2) daß er alles, was er ſehen wolle, nicht etwa bloß mit dem Auge der Seele, ſondern mit leiblichen Augen vor ſich ſehe; 3) daß ihm alles, was ihm künftig begegne, in Träumen vorgebildet werde, und 4) daß er alles was ihm begegnete, ſogar die geringſten Kleinigkeiten, an gewiſſen, bald erſcheinenden, bald wieder verſchwindenden Zeichen an ſeinen Nägeln vorausſehe. — Das Wahre iſt, daß dieſer Kardan einer der größten, wiewohl gelehrteſten, Narren, Maulſperrer, Aſtrologen und Fantaſten ſeiner Zeit war, der meiſtens ſelbſt nicht recht wußte, was er wollte, alles glaubte und nichts glaubte, der Begierde ſur einen außerordentlichen Menſchen zu paſſiren, alles anfaßte, und mit allen dieſen Qualitäten doch Verſtand genug hatte, ſich gegen des Ende ſeines Lebens noch eine Penſion vom Papſt (Pius V.) zu

verſchaffen; was gewiß manchem weiſern Mann als er nicht gelungen wäre. W.

Fünfter Geſang.

Stanze 4. Mit den Freuden des Lebens verloren — Une Princesse de grande vertu, et qui étoit demeurée fille toute sa vie, perdit la vue sur le retour de son âge. Comme elle étoit dans cet état, un pauvre aveugle fut conduit à la portière de son carosse et lui dit: Ma bonne Dame, ayez pitié d'un pauvre homme, qui a perdu les joyes de ce monde. La princesse, qui l'entendit, demanda à une de ses femmes: Qu'a donc cet homme? est ce qu'il est eunuque? Non, ma Princesse, lui repondit cette femme, c'est qu'il est aveugle. Helas! le pauvre homme! il a raison, repliqua-t-elle, je n'y songeois pas. Recueil des bons Contes et des bons mots par Mr. de Caillere, cité au Dictionnaire de Bayle, Tom. IV. p. 580. W.

St. 6. Sapajus — Eine Affengattung, zum Geſchlechte der Meerkatzen (Cercopithecus) gehörig.

St. 7. Dem Dichter, der — — mit Leda's Ei begann — Anſpielung auf eine Anſpielung, die Horaz auf einen übrigens unbekannten Dichter macht (A. P. 147.), der, ſtatt Eine Begebenheit zuſammenzuhalten, die Geſchichte des trojaniſchen Krieges nicht mit Entführung der Helena, ſondern mit der Helena Mutter, Leda, begann, die bekanntlich zu

ihren Eiern, aus deren einem die ſchöne Helena entſprang, durch den Schwan Jupiter kam.

St. 9. Quam ob rem? — Warum.

St. 13. Gruppe — in Vulkans Netze — S. W. 7. S. 250. Anm. zu S. 36.

St. 16. Nichts hören noch ſehn u. ſ. w. — Unſer Dichter ſpielt hier ohne Zweifel auf eine Erzählung des Prior an, deſſen Gedichte um die Zeit, da er gegenwärtiges verfaßte, eine ſeiner Lieblingsleküren waren, worin merry Andrew (ein Schüler der mit unſerm ci-devant Hanswurſt nahe verwandt iſt) ſeinem Prinzipal ſeine auf jenen Grundſatz gebaute Filoſofie beyzubringen ſucht. Denen, welche der Sprache des Originals nicht mächtig ſind, wird eine Ueberſetzung derſelben, ſo gut ſie uns gelingen wollte, vielleicht nicht unwillkommen ſeyn.

„Am letzten Markt in Southwark ſchritt
Der luſt'ge Andrees, unſre Obern
Nach Standsgebühr, und ſeine Freunde,
Die Saus-Culottes, zu ergetzen,
Mit einer großen Ochſenzunge
In ſeiner Rechten, in der Linken
Mit einer ungeheuern Knackwurſt
Bewaffnet, im behaglichſten
Gefühl von Sattheit, ernſt und ſchweigend,
Quer über das Theater hin.

Demüthig nahet ſein Prinzipal
Dem ſtolzen Speckhals ſich, zu fragen,

Was dieſe emblematiſche
Proſopöie bedeuten ſollte?

Kein Griechiſch, Herr! erwiedert Andreä,
Ich haſſe all' den Heidenplunder!
Laß uns auf gut altengliſch ſprechen.
Gelehrſamkeit iſt dein Talent,
Das meinige iſt Mutterwitz.
Du armer Schelm! An Ochſenzungen
Und Knackwurſt haſt du keinen Anſpruch!
Auch ich war einſt, verzeih' mir's Gott!
So ein geſchäft'ger Narr wie du;
Wollt' immer alles reformieren,
Und wußte nicht bey welchem Zipfel
Ich's faſſen ſollte; ſchalt und lehrte,
Mit guter Abſicht, wenig Klugheit,
Die Dinge dieſer Welt, wie ich's
Für recht erkannte: allein dafür
Erging mir's auch gerad' wie dir;
Ich war ein Biedermann und nagte
Am Hungertuch. Doch, meinen Sternen
Sey Dank! ſeitdem ich das Geheimniß,
Ein großer Mann zu werden, fand,
Steht's deſto baß um meinen Magen.

O holder Andreä, ſpricht zu ihm
In Demuth ſein gebeugter Meiſter,
Von nun an tauſchen wir die Rollen;
Sey du der Herr und ich der Diener,
Nur lehre dein Geheimniß mich!

„So bücke dich und ſpitz' die Ohren,
Denn zweymahl hörſt du's nicht von mir.
Was dein Patron auch thun und ſagen
mag,
Sey immer unterthänigſt ſeiner Mei-
nung,
Schlaf viel, denk wenig, ſprich noch
weniger;
Gut oder ſchlecht, recht oder unrecht, Narr,
Was kümmert's dich? Laß alles gehn
wie's geht,
Und zäumten ſie beym Schwanze ihren
Gaul,
Friß deine Knackwurſt, Sklav, und halt
dein Maul!

Indem er ſo ſilofierte,
Kam ein hochwürdiger Prälat
Mit Sechſen juſt daher gefahren;
Hielt einen Augenblick, ſein Zwerchfell
Mit unſers Luſtigmachers Späßen
Zu beſſrer Eſtuſt zu erſchüttern:
Kaum traf der goldne Spruch ſein Tympanum,
Rief er: fahr zu! der Kerl iſt nicht ſo dumm!
W.

St. 17. Doktoren von Balk und Samarkand — Die Stadt Balk in der ehmahligen perſiſchen Provinz Koraſſan, und Samarkand, die

Hauptſtadt der Provinz Mauranahar oder Mavaralnahar, beide vor Zeiten ſehr groſſe und blühende Städte, waren auch als Sitze der Gelehrſamkeit berühmt, ehe ſie im Jahre 904 der Hedſchra (1526) in die Gewalt der Uſbeckiſchen Tartern kamen; unter welchen ſie (wie nicht zu bezweifeln iſt) ſehr viel von ihrem vormahligen Wohlſtand und Glanz verloren haben ſollen. W.

St. 18. Wie Neukirchs Schäfer u. ſ. w. — Da die Werke des ci-devant berühmten Poeten Benjamin Neukirch, deſſen Reimereyen Gottſched noch im Jahre 1744 als Meiſterſtücke anpries und wieder auflegen ließ, dermahlen unter die ſeltnen Bücher gehören: ſo war es billig, ſein Andenken bey dieſer Gelegenheit zu erneuern. Die Stelle, auf welche hier angeſpielt wird, iſt aus ſeinem Schäfergedicht an Sylvien genommen, und muß, wenn man ihre ganze Energie fühlen will, im Zuſammenhang geleſen werden.

„Ach, ſtolze Sylvia, laß deinen Zorn ſich wenden;
Ich will dir, wo du willſt, auch wohl Geſchenke ſenden
Nicht etwan die der Wald und unſer Garten trägt,
Nicht die das reife Feld uns in die Scheunen legt;
Nein, ſondern einen Putz mit Puder überſchlagen,
Wie in der Stadt jetzund die Bürgertöchter tragen,
Und einen bunten Rock, den neulich erſt Serran

Mit groſser Kunſt gemacht, Serran, der kluge Mann
u. ſ. w.
Doch wo du hierdurch auch nicht zu bewegen biſt,
So weiß ich armſter nicht, was weiter übrig iſt,
Als daß ich meinen Rumpf an dieſen Eichbaum henke.
Vielleicht liebſt du mich todt, weil ich dich lebend kränke.
Schreib aber auf mein Grab nur noch zu guter Nacht,
Allhier hat Sylvia den Thyrſis umgebracht. W.

St. 13. Ein wahrer Daurin u. ſ. w. — „Die poſſierlichen kleinen Kartenmachen, welche unter dieſem Nahmen, gegen die Mitte unſers Jahrhunderts zur allgemeinen Unterhaltung der damahligen Elegans und Elegantes dienten, gehören unter die tranſitoriſchen Erfindungen des franzöſiſchen Witzes, von welchen die Nachwelt Mühe haben wird ſich einen Begriff zu machen, und um derentwillen ein Journal der Moden eine Sache wäre, wodurch einer von den müßigen ſchönen Geiſtern dieſer Nazion ſich ſehr verdient machen könnte.“ Dieß ſchrieb unſer Autor vor 22 Jahren, und ſah ſeinen Wunſch, wiewohl nur zum Theil, durch ein im December 1785 in Paris zuerſt eröffnetes Cabinet des Modes erfüllt: deſſen erheblichſter Nutzen war, daß es das bald darauf in Weimar unternommene Journal der Moden veranlaßte, welches ſich ſchon mit dem Jahre 1787 nach einem erweiterten Plan zu einem Journal des

Luxus und der Moden ausbildete, und, ungeachtet alles zufälligen Schadens, den ſich Unbeſonnenheit und Thorheit durch Mißbrauch deſſelben zufügen können, eine Unternehmung von mannigfaltigem Nutzen iſt, welche, in ſo fern ſie immer in ſo guten Händen bleibt wie bisher, aus vielerley Geſichtspunkten, und vornehmlich auch als fortlaufende Sammlung urkundlicher Beyträge zur Geſchichte der Menſchheit in Rückſicht auf Geſchmack, Sitten, Künſte, Handlung, Geiſt und Karakteriſtik der Zeiten u. ſ. w. ſo lange intereſſant bleiben muß, als Luxus und Moden in unſerm Welttheile Statt finden werden, d. i. ſo lange Europa ſeinen Zuſtand nicht entweder mit dem von Neuholland vertauſchen, oder ſich zur einſeitigen Vollkommenheit einer Platoniſchen Republik erheben wird. W.

Sechſter Geſang.

Stanze 2. Artus — fabelhafter König von England, Stifter der Tafelrunde.

St. 2. Ritter sans peur et sans reproche — Dieſen ehrenvollen Beynahmen erwarb ſich durch ſeine militäriſchen und bürgerlichen Tugenden der berühmte Ritter Bayard, einer der großen franzöſiſchen Helden unter den Regierungen Karls VIII. Ludwig XII. und Franz I. Der letztere gab ihm bald nach ſeiner Thronbeſteigung einen ausgezeichneten Beweis ſeiner Hochachtung, indem er ſich von ihm mit allen in der alten Ritterzeit üblichen Zeremonien zum Ritter ſchlagen ließ. W.

St. 9. Lob — — ſelbſt aus dem Munde des Thoren — Wenigſtens nach der Meinung des berühmten Cervantes — „Es iſt nicht zu ſagen (ſpricht er von einem jungen Dichter, der dem Ritter von Mancha eines ſeiner Stücke vorgeleſen hatte) wie groß die Freude Don Lorenzo's war, da er ſich von Don Quichotten ſo mächtig loben hörte, wiewohl er ihn für einen Narren hielt." — Der Schluſſel zum Räthſel iſt, daß Don Quichotte nicht immer, noch in allen Dingen ein Narr war, ſondern, ſeine ritterlichen Anwandlungen ausgenommen, über tauſend andere Gegenſtände wie ein verſtändiger und ſcharfſinniger Mann ſprach. Sein Lob konnte dem jungen Lorenzo alſo mit gutem Fug angenehm ſeyn. — Im Vorbeygehen bemerken wir, daß das hier, aus Zwang des Reims, gebrauchte Wort Thor, welches man in gereimten Verſen ſo oft genöthigt iſt ſtatt Narr zu gebrauchen, hier nicht am rechten Orte ſteht. Thor iſt das Aequivalent für das franzöſiſche sot, Narr für fou. Man kann mit vielem Witz und Geſchmack ein Narr ſeyn, aber unmöglich ein Thor; das Lob des erſtern kann ſchmeichelhaft ſeyn, des letztern iſt demüthigend. M.

St. 15. Die Heldin der Iliade — ein wenig ammenhaft. — S. über Helena die Anm. zu Geſ. 3. St. 6.

St. 16. In Ritter Bernin's Geſchmack — Joh. Lor. Bernini geb. zu Neapel 1598, geſt. zu Rom 1680, Maler, Bildhauer und Baumeiſter, wurde von

ſeinen Zeitgenoſſen dem Michel Angelo an die Seite geſetzt. Um ihn auszuzeichnen, erhob ihn Papſt Urban VIII. in den Ritterſtand. Die Nachwelt hat indeß das Urtheil der Zeitgenoſſen nicht beſtätigt, ſondern Bernini für den Urheber eines falſchen Geſchmacks erklärt.

St. 18. Zum gelben Fluß — Der gelbe Fluß, Hoangho, entſpringt auf den Gebirgen von Tibet und nimmt ſeinen Lauf durch China ins gelbe Meer.

St. 20. Ali — war der Schwiegerſohn und Nachfolger, Abubeker (Abubekr) d. i. Vater der Jungfrau, der Schwiegervater Mahomeds.

St. 34. Lilliputter — ein Volk von der außerordentlichſten Kleinheit, ſind durch Gullivers Reiſen von Swift bekannt.

Siebenter Geſang.

Stanze 1. Sokratiſche Grazien — Vermuthlich eine Anſpielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schloſſes zu Athen ſtanden, und ein Jugendwerk des ſchönſten Sokrates waren, der in der Folge Platonen, Alcibiaden und Xenofonten bildete. Dieſe Grazien waren bekleidet. Die Idee ſie zu bekleiden werde ihm Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber Pauſanias berichtet uns, die Mode, die Charitinnen nackend zu bilden und zu mahlen, ſey erſt in ſpä-

ihren Feinden aufgenommen, ohne daß es eigentlich habe entdeckt können, wann und von wem. W.

Gt. 5. Bis zum Platonischen Jahr. — Das Platonische oder große Jahr nennt man die Zeit, deren die Fixsterne zu ihrer eigenen Bewegung um den ganzen Himmel nöthig haben, und welche die Alten zu 36,000 Sonnenjahren angaben.

Gt. 9. Die Cschantcyen — s. Bd. 3 S. 260 und Bd. 6 S. 337.

Gt. 14. Auf dem der Fluch des alten Chams ruht. — Die ethnographische Stammtafel der Söhne und Nachkommen Noahs (1. B. Mos. 9.) leitet die verschiedenen ihr bekannten asiatischen und afrikanischen Völkerschaften von den drei Söhnen Noahs: Sem, Ham, (Cham) und Japhet ab. Die Chamiten sind diejenigen, welche sich nach den heißen Ländern des Südens, nach Afrika u. s. w., ausbreiteten. Ihre dunklere Farbe wird von einem aus der Mosaischen Urkunde bekannten Fluche abgeleitet.

Gt. 19. Indem sie ebens Kale den Kof zurücke kreift — Wie viel Inspirirung man auch einer Tochter Bambo's, und wie viel Eitelkeit einer so sehr in sich selbst verliebten Narrin wie Blaffardine zutrauen mag, so ist doch nicht zu läugnen daß man sie hier auf eine Art sprechen und handeln läßt, die sehr hart gegen die gemeinen Begriffe von Sittsamkeit und Anständigkeit verstößt. Weil Entschuldigungen in einem solchen Falle eigentlich nichts entschuldigen, so wollen wir lieber hören, was den

Dichter verſtehet haben mag, den Handlungen der abgeſchmackten Modehelden ſo weit zu treiben, und ob ſie nicht vielleicht zum wenigſten die partikuläre Wahrheit behalten ſollten? Das hoffe, ein paar Beiſpiele, daß Damen, die in Anſehung der Gleichheit ihrer Handlungen dieſen Modehelden weit vorgehen, angefallen und beſchämet gethan haben, und Modehelden thut, um unſern Helden von der Abgemeſſenheit ihrer Würde zu überführen, hätten hinlänglich ſeyn, den Dichter gegen alle billige Vorwürfe über dieſen Punkt ſicher zu ſtellen. Modiſcher Witz diente alſo auch zu meinem Behuf auf die kleine Heimreiſe auch den Witz zu nutzen, (die Engele in Gnaden glückliche Reiſe!) und auf eine Gedichte, welche Mad. Hamilton von Miß Stuart, einer Dame am Hofe König Karls II. von England, machte, verfiel, beym. Es iſt wahr, Heimreiſe — da ſie dem Fall unſrer beym Rauben der Locken ſich liebend Miß Stuart einen Verſuch macht, um ihm durch dieſen Betrug einen Streich zu ſpielen, den er zwar ehrenhaft vertheidigt hat, der aber darum an ſich nicht weniger ſchelmiſch iſt — weiſt die Denkendregion ihrer Helden nicht völlig ſo weit als Modehelden; allein dafür konnte der Ingrimm zu Gnaden, daß ſie nicht, wie jene, die Ehrlichkeit hat den Rittern zu verführen, ſondern ihn blos durch den Ungrimm von der Unmöglichkeit überzeugen will, daß der Mangel der ihrer Erziehung im Punkt des Verſtands nicht hätte verliehen ſeyn. Wir finden in ihren Augen ſo entſchuldigte Mängel

§ 21. Formeln von Barrière — Über die Integration, wenn die Zahlen Quadratzahlen sind, wie es Barrière, ohne von seiner Integralform Gebrauch zu machen, gefunden hat; Grund für diesen nicht auf die Integration zu bringenden Fall. 46.

Dritter Abschnitt.

Geometrie der Kurven — Die Tangente, die Normale, deren Lage für Kurven 2. Grades, Kreise und Ellipsen Steiners, allgemein für alle algebraischen Kurven bei einem Punkte, und für beliebige Curvilinien bestimmt wurde. Bei den Kreisen überall auf kleine Figur wie die Evolventen begleitet, und wo von Punkte auf Kreisen die Rede ist, auch die Lehre der einfachen Kreise. 49.

[Der Krümmungskreis Krümmungsmittelpunkt. Bei der einfachen Kurven in der gewöhnlichen Art, für Kurven in gegenseitiger Kurve übergegangen waren, und also neben auf der ausschließenden Kurven und keine Übergänge, eine Kurven, verbreitet wurden konnten. Die Kreise war haben in wenig gebracht, als wahrscheinlig. Die in wenige Verwandlung der Kreisen auf Kurven, Kurven und Kurven, für gute Kreis Kreis bei den Kreis den Kreis, und die weitere Kreisen zu den Kreisen. Der Kreisen, Kreis und Kreisen den mit zu verwenden, wenn man verwendig.]

§ 22. 23. Über Tangenten etc. — und zwischen den Kurven den Kreis wenig, Kreise wie Kreis von den

Fr. 24. Stimme — Ist der Besitzer der Stimme, Sänger der Gegenwart, Besitzerin der Stimme, Sängerin (als Person) der Zukunft, daß sie eine gute singt, nur es muß Kunst zu Hülfe eilen.

Fr. 25. Beispiele der Kehlfertigkeit — S. L. der Sängerin, die, nach der Cavatine Variationen, in schwierigen Tonstellen die ausgiebige Fülle der Stimme, die Innere der Register schnell zu einer vollendeten Einheit und Fülle, bringt. D.

Zweiter Anhang.

Frage 1. Wie können Falsetstimmen [illegible] — 2. Frage's Tonhöhe in Worten, der verschiedenen musikalischen Töne, deren einige [illegible] Tonhöhe Bedeutung, welche Zeit sie über dem Tonleiter [illegible] hatte. Und wenn die Stimme in der That [illegible] hat, was heißt [illegible] [illegible], in einem [illegible] Vortrage, gebildet zu werden. W.

Fr. 4. Vokalmusik — Vokalmusik heißt Singmusik mittels Vokalstimmen.

Fr. 5. Die Gesangslehre — Die Gesangslehre oder richtiger Worte, wie sie für die verschiedenen Stimmen unter den obigen Fragen gegeben sind, deren Ausführung und Erkenntniß mit Hinweis, die auf S. 3. Gesangsfragen in diesem Theorien der Gesangskunst angeführt, wird Vokalistik gehört in seinen [illegible].

[illegible] Strafe, Plinius auf Verlangen, [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Begriffen gehabt. Der Schluß ist so: Creation, Chaos, Natur, u. s. w. sind [illegible] so alte Ideen, obwohl sie nur die platonischen sichtbaren oder wirklichen ist, denn, [illegible] genommen, gerade das Gegentheil von dem, [illegible] ganz richtiger Begriff ist gewesen sind: „Die höchste Vollkommenheit und Schönheit besteht in der Vereinigung mit dem Ewigen, aus welchem alle entstanden sind, und in welchem sie alle wieder enden.“ M.

Ep. 7. Wie das, so Epikur — „Die Sonne haben einen verständigen Gott, sagt Epikur, aber was gleichfalls einen Gott, und das Feuer, das durch [illegible] ist nur gleichfalls ein Feuer.“ Cicero d. N. D. I. 1., 25. M.

Ep. 8. Zum Urtheil erhob — Auch erhoben und verfolgten Ultraisten, obwohl in der Behandlung über die Ideale der Alten einige eine ganz unrichtige Ansicht [illegible] M.

Ep. 9. In diesem Realpolitischen Ton — Das berühmte Antimonarch, das in den verschiedenen Lesarten dem Cromwellian in den Mund gelegt wird, scheint eigentlich dem Lucian zu, der in seinen kleinen Zeitungsgrüßen einen Gespräch Menippus die Ehre seines gibt. (S. [illegible] Bande der Uebersetzung von Lucians sämmtlichen Werken.) M.

Ep. 9. Mit Ehre und Pflicht — In diesen Sie ganz theoretischen Sinn, wollte die ausgebildete Natur Plato und Aristides aus dem Leben nehmen,

um ſie auf den Thron zu ſetzen, und ſolcher Geſtalt den Sitz der Götter zu erobern. Homer Odyſſ. XI. und Luciano Dialo. zwiſchen Z. und H.

Et. 13. Wie jene's an Miltons Teufel — S. Paradise lost, B. IV. v. 358, u. f. Der Dichter will durch dieſen Vergleich nichts ſagen, daß unſer Heiland ſo einige Aehnlichkeit mit dem guten Miltoniſchen Satan habe, und Ihme Schönheit allein zuſpreche, was den Dichter die Wirkung des erſten Eindrucks iſt, den die Schönheit und Vollkommenheit der beiden erſten Menſchen auf den geſallnen Engel macht. W.

Et. 14. Nach ſeinem Vettern, den Sterne — Nach der herrnhutiſch und pietiſtiſchen Phraſe: ſind unſre Seelen mit den Sternen verwandt; beide ſind geiſtliche Geſchlechts. W.

Et. 19. Nach ſeiner Alice — Ad votorem tamen illa eadem proportione etc. W.

Et. 20. Der einen Gott im Finge halten würde — Mit kleinem Zuge vollendet Homer ſein zauberiſches Gemählde von der Juno und Grotte der Nimphe im fünften Geſang der Odyſſee. W.

Et. 21. Wie jener im Plato — Eine Anſpielung auf die berühmte allegoriſche Darſtellung des Zuſtandes der menſchlichen Seele, ſo lange ſie unter der Herrſchaft der Sinnen ſteht, in Vergleichung mit dem, da ſie zum Anſchauen des unſichtbaren Wahren gelangt; im Anfange des zum Buche der Republik Platons. W.

Et. 23. Die Ritter Achilles mit ſeinen

Pferden hielt — Madam Dacier findet ihren geliebten Homer auch in dieſer Erdichtung bewundernswürdig. „Die Weisheit iſt ungewiß, ſagt ſie, mit der er dieſes Wunder vorbereitet und behandelt hat. Denn 1) ſind dieſe Pferde von unſterblicher Abkunft, und haben 2) ſchon den Tod des Patroklus beweint, mithin bereits Proben ihres Gefühls und Verſtandes abgelegt; 3) thut ihnen die Göttin Juno den Mund auf; 4) hatte der Widder des Jupiter, einer alten Sage zu Folge, auch geſprochen; 5) konnte Homer gar wohl von dem Wunder mit Bileams Eſelin gehört haben, welcher der Herr den Mund aufthat, daß ſie geſchwätzt wie ein Prieſter ſprach, als er ihr antwortete; und 6) kommt dem Vater der Dichter die Autorität eines großen Geſchichtſchreibers, des Titus Livius, zu Statten, der (ſogar etliche Jahrhunderte ſpäter) erzählt, daß vor der unglücklichen Schlacht bey Kannä ein Ochs ausgerufen habe: Roma cave!" — Wie dieſe ſittlichen Feinde überzogen den kalten und gegen die Frau Dacier ein wenig erbitterten Pope ſo wenig, daß er es vielmehr ganz ungereimt findet, etwas Ungereimtes mit Vernunftgründen rechtfertigen zu wollen. „Die Zeiten, auf welcher man ſich deßhalb beruft, ſagt er, waren wundervolle Zeiten; das Volk hatte einen allgemeinen Geſchmack an Wundern und Zeichen, und wie konnt' es anders ſeyn? Poeten und Prieſter unterhielten dieſen Geſchmack." — Dieß ſey alles, meint er, was man von der Sache ſagen könne; und im

Grunde bedarf Homer auch keiner andern Rechtfertigung, zumahl da vielleicht kein Volk in der Welt iſt, das nicht eine mythiſche Zeit gehabt hatte, worin Thiere ſprachen. W.

St. 27. Der heiligen Theurgie — S. Bd. 8. S. 325 fg.

St. 29. Schon bricht im Morgenroth ſich der grüne kabmeiſche Drache — Ohne uns in eine, für die Profanen doch immer unzulängliche Erklärung dieſer vier viel bedeutenden Verſe und andrer in dieſem Geſange vorkommender Dunkelheiten einzulaſſen, begnügen wir uns den Liebhabern der hermetiſchen Filoſofie ins Ohr zu ſagen: daß für denjenigen, der Augen zum Sehen hat, der kürzeſte Weg, das große Werk der Weiſen (welches der dreymahl größte Hermes in ſeiner ſmaragdnen Tafel in mehr als ägyptiſche Finſterniß eingehüllt zu haben ſcheint) glücklich zu Stande zu bringen, in dieſem Geſange ſo deutlich angezeigt iſt, daß ſie, von dem Augenblick an, da ſie in den innern Sinn deſſelben eingedrungen ſind, alle die verworrenen und (wie die leidige Erfahrung gelehrt hat) ſo leicht in gefährliche Irrgänge verleitenden Vorſchriften des Königs Geber, des Raymund Lullus, des großen Aureolus Filippus Theofraſtus Bombaſtus Paracelſus von Hohenheim, und einer Menge anderer Aberten völlig entbehren, und gleichwohl versichert ſeyn können, daß ſie von dieſem großen Geheimniß eben ſo viel wiſſen, als beſagter König

Geber, ja der König Salomo ſelbſt. Doch tragen wir kein Bedenken zu geſtehen, daß derjenige, der den berühmten Siegelring des letztern in ſeine Gewalt bekommen könnte, ſich auch ohne den Stein und die ſolariſche Quinteſſenz ſehr wohl befinden würde; indem der bloße Beſitz dieſes Talismans aller Talismanen ſogar einem Profanen unumſchränkte Gewalt über alle Elemente und Geiſter giebt: wie niemandem unbekannt ſeyn wird, der die Arabiſchen und Perſiſchen Mährchen mit gehöriger Aufmerkſamkeit geleſen hat.

B.

St. 34. Was Xenokrates einſt — Von dieſem berühmten Schüler des Sokrates, dem die Grazien ſo feind waren, als er vermuthlich ihnen, denen zu erſtern ihm Platon rieth, erzählt man als große Probe ſeiner Enthaltſamkeit, daß die ſchöne Frone über ihn urtheilen mußte, er ſey eine Bildſäule und kein Menſch. Vermuthlich koſtete dies Opfer einem Manne nicht allzuviel, von dem man ſagte, der Wein, wenn er ihn trinke, werde ſchaal, ehe er ihn an die Lippen bringe.

Eilfter Geſang.

St. 1. Die wir dem Titan — (Titanen), Prometheus.

St. 7. Am Orontario-See gebraten wieder finde — Dieß galt einer Art von ſchwermüthigen Romanen, die der berühmte Prevôt durch

ſeine Memoires d'un Homme de Qualité und beſonders durch ſeinen Cleveland eine Zeit lang zur Mode gemacht hatte, in welchem (wenn ich mich anders noch recht erinnere) dieſes hier erwähnte, eben ſo entſetzliche als unerwartete Wiederfinden zweyer Liebenden vorkommt, und auf eine Art dargeſtellt iſt, die einem Kannibalen das Herz zerreißen müßte. W.

Sr. 7. Miramolin der drey Arabien — Miramolin iſt der Titel, den eine Folge von Marokkaniſchen Fürſten aus dem Geſchlechte der Almoraviden bey den Europäiſchen Scribenten der mittlern Zeiten führt. Er ſcheint aus Verſtümmlung des arabiſchen Titels Emir-al-Mumenin, (Befehlshaber der Rechtgläubigen) den ſie, nach dem Beyſpiel der Kalifen zu Damaskus und Bagdad, annahmen, entſtanden zu ſeyn. In den alten franzöſiſchen Ritter-Romanen findet man, in dieſem Sinne, auch wohl überhaupt von allen Emirn muhamedaniſcher Völker das Wort Admiral gebraucht, welches vermuthlich gleiches Urſprungs iſt. W.

Sr. 8. Das Land Dorado — Eldorado wird den meiſten unſrer Leſer aus dem Candide als ein Land bekannt ſeyn, wo Gold und Silber gemeiner als bey uns Zinn und Kupfer iſt, und die Kinder auf der Gaſſe mit Edelſteinen, wie bey uns mit Kieſeln, ſpielen. Um ſo ſeltſamer iſt's, daß dieß Land und ſeine vorgebliche Hauptſtadt Manoa vor 200 Jahren für wirklich gehalten und mit einer Leidenſchaft, die den eingebildeten Schätzen deſſelben gleich war, durch-

tauſend Gefahren und Abenteuer geſucht wurde. Ein junger Officier, Nahmens Franz Orellana, der unter dem berühmten Eroberer von Peru Franz Pizarro diente, hatte durch eine im Jahre 1540 eigenmächtig, mit allem ſchwärmeriſchen Heroismus eines ächten Don Quichotte, wiewohl fruchtlos unternommene Entdeckungsreiſe in die damahls noch faſt ganz unbekannten Länder von Süd-Amerika, die ſich von der Oſtſeite der Andes bis an den Ocean erſtrecken, den erſten Grund zu dieſem Mährchen gelegt; indem er den ſpaniſchen Hof durch die wundervollen Erzählungen, die er bey ſeiner Zurückkunft von ſeinen vorgeblichen Entdeckungen großer Städte, worin Tempel und Paläſte mit Ziegeln von gediegenem Golde gedeckt waren, einer großen Amazonen-Republik, und dergl. mit vollen Backen machte, zu Beförderung einer vorhabenden zweyten Reiſe in dieſe neu entdeckten und ſo reiche Ausbeute verſprechenden Länder zu bewegen ſuchte. In kurzem verbreitete ſich eine Sage, daß im Innern von Guyana ein Land, Eldorado genannt, zu finden ſey, wo das Gold ſo gemein ſey, als in Europa die Gaſſenſteine; und mehr brauchte es in einer Epoke, die an ſchwärmeriſchen, unternehmenden und nach neuen Dingen heißhungrigen Menſchen ſo fruchtbar war, nicht, um eine Menge exaltierter Köpfe zu wetteifernder Aufſuchung dieſes goldnen Schlaraffenlandes anzureitzen. Durch die Schwierigkeiten des Abenteuers und die Menge derer, denen es mißlungen war, nur deſto mehr angefeuert, unternahm es endlich im Jahr 1597

der berühmte Entdecker von Virginien, Sir Walther Raleigh, auch die Entdeckung von Eldorado zu versuchen; fand aber, nachdem er, den Orinoko-Strom hinauf, lange mit hartnäckigem Eifer gesucht, nichts, das seiner Erwartung entsprochen hätte. Um jedoch wenigstens den Auslachern nicht gewonnen zu geben, publicierte er, nach seiner Zurückkunft, eine Nachricht von Guyana, worin er nicht nur keck versichert, daß dieses Land an Gold, edeln Steinen, Perlen, Balsam, Gewürzen, Zucker, Weihrauch, Baumwolle, Seide, und andern köstlichen Waaren — welche man von den Einwohnern gar leicht gegen Messer, Beile und Nürnberger Klempnerwaaren eintauschen könne — reicher als irgend eines in der Welt, und mit einer Menge großer und prächtiger Städte angefüllt sey, sondern sogar von der Guyanischen Hauptstadt Manoa, als der größten und mächtigsten Stadt in der ganzen neuen und alten Welt, und von einem Staat kriegerischer Amazonen, (von welchen er alles sagt, was die Alten von den asiatischen und europäischen Amazonen gefabelt haben) und von Völkern ohne Kopf, welche Augen, Nase und Mund auf der Brust haben, und von den Bergen Kassipagotos, die den See Kassipa umgeben und ganz aus gediegenem Golde bestehen — als von Dingen spricht, die er zwar nicht selbst gesehen habe, in deren Wirklichkeit er aber nicht den mindesten Zweifel setze. Und so gewiß konnte man sich damahls auch für die ungereimtesten und handgreiflichsten Lügen, wenn sie nur aus der

neuen Welt kamen, Aufmerkſamkeit und Glauben verſprechen, daß ſchon im J. 1500 zu Nürnberg eine lateiniſche Ueberſetzung dieſes — Anhangs zu Lucians wahrer Geſchichte, mit einer ſehr ernſthaften Schutz- und Trutz-Vorrede, und einer topographiſchen Karte von Jodokus Hondt heraus kam, auf welcher letztern ſonderlich die große Metropolis Manoa, die Amazonen, und die Männer ohne Kopf (die auch auf der Titel-Vignette zu ſehen ſind) gar ſtattlich figurieren, und durch unmittelbare Anſchauung von ihrem Daſeyn überzeugen. W.

St. 17. Emanzipiren wollen — d. i. ſich unterfangen wollen, etwas zu ſagen oder zu thun.

St. 26. Erit mihi magnus Apollo — Der ſoll mir der große Apollo ſeyn; Anſpielung auf die Entſcheidung im Hirtengeſang in Virgils Ecl. 3, 104.

St. 27. Lampedufen — „Ich wurde verdrießlich, (läßt Diderot ſeinen Enthuſiaſten Dorval in den Dialogen hinter dem Fils naturel ſagen) wenn ich in die Komödie ging, und den Nutzen, den man von dem Schauplatz ziehen könnte, mit der wenigen Aufmerkſamkeit verglich, die man anwendet, gute Schauſpieler zu bilden. O meine Freunde, rief ich dann aus, wenn wir jemahls nach Lampedufe ziehen, um fern vom feſten Lande, mitten in den Wogen des Meeres, ein kleines Völkchen von Glücklichen zu ſtiften, ſo ſollen die Schauſpieler unſre Prediger ſeyn, u. ſ. w. Alle Völker haben ihren Sabbat; wir wollen den

unſrigen auch haben. An dieſen feſtlichen Tagen wollen wir uns eine ſchöne Tragödie vorſtellen laſſen, die uns die Leidenſchaften fürchten lehre; eine gute Komödie, die uns in unſern Pflichten unterweiſe und uns Geſchmack an ſelbigen einflöße." — Lampedoſe, oder eigentlicher Lampadoſa, iſt übrigens eine ſehr kleine, unbewohnte und kaum bewohnbare Inſel zwiſchen Sicilien und Afrika, wo die filoſofiſche Kolonie, welche Dorval dahin führen will, große Mühe haben wird, glücklich zu ſeyn, oder es wenigſtens nicht anders als unter ſo magern Bedingungen ſeyn wird, daß die Leidenſchaften, denen er durch ſeine ſchönen Tragödien zuvorkommen will, entweder gar nicht hervorkeimen, oder doch aus Mangel an Nahrung, gar bald wieder von ſelbſt erlöſchen, und ſeine Prediger alſo nicht viel zu thun finden werden. W.

St. 27. Finis bonorum — Das höchſte Gut.

St. 28. Der Geiſt Capriccio —

— Ille cieus animos et pectora versans
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus,
Ignotum Latio nomen; pictoribus ille
Interdum assistens operi, nec segnius instans
Vatibus, ante alios Musis gratissimus hospes —

Wie P. Ceva dieſen Geiſt, den er mit Recht der Fröhlichkeit zum Gefährten giebt, karakteriſiert. S. den 43ſten in Bodmers neuen kritiſchen Briefen. Zürch 1749. W.

St. 28. Empuſen — ſ. Anm. zu Geſ. 7. St. 28.

St. 31. Den alten Nifus zu bekehren — Auguſtin Niſus, einer der berühmteſten Männer der Zeit Pauſts Leo X. in Italien, behauptet dieſen Satz in ſeinem Traktat de Amore, worin er ſeinen Leſern unter andern eine kleine Partikularität von ſich ſelbſt vertraut, die der Naivetät ſeines Karakters Ehre macht, ſo übel ihm auch die gravitätiſchen Pedanten ſeiner Zeit und der ehrliche Moreri deßwegen mitgeſpielt haben. Mein ganzes Leben durch, ſagt Niſus, habe ich die ſchönen Mädchen lieb gehabt; doch mit einer tugendhaften und keuſchen Liebe, ſetzt er hinzu, und erklärt ſich hierüber ſehr umſtändlich in einer Stelle ſeines Buches de muliere aulica. Wie viele Filoſofen ſind ehrlich genug, eine Neigung, die ſie mit allen empfindenden Weſen gemein haben, ſo offenherzig zu geſtehen? Seine Zeit- und Handwerksgenoſſen machten ihm ſogar ein Verbrechen daraus. Aber dafür bewieſen ſich die Damen deſto erkenntlicher gegen ihn, und, wie Anakreon und St. Evremont, war er noch in ſeinem ſiebzigſten Jahre wohl bey ihnen gelitten. W.

St. 33. Die Grazien, womit die Kunſt ſie zieret — Die Ironie in dieſem Verſe bedarf wohl keiner Erklärung. Gekünſtelte Grazien hüten auf Grazien zu ſeyn; und dieß war es, was der erſte Mahler oder Bildhauer, der dieſe holdſeligen Göttinnen völlig entkleidete, durch ihre Nacktheit andeuten wollte, die mit der Nacktheit einer trunknen Mänade nicht zu vermengen iſt. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß die Kunſt es auch in dieſem Punkte bis zu einer

Art von Täuſchung treiben kann; und es giebt Fälle, wo nur das unverdorbene Gefühl und der feinere Geſchmack die naive Grazie, die allein dieſen Nahmen verdient, von derjenigen zu unterſcheiden weiß, die eine Frucht der Kunſt, der Nachahmung, und einer durch lange Uebung natürlich gewordenen und daher beynahe unmerklichen Beſtrebung iſt. W.

St. 32. Da er wie eine Herma ſtand — Die älteſten Götterbilder waren bloße Steine: ſogar Amor und die Grazien wurden nicht anders vorgeſtellt. Mit der Zeit ſetzte man Köpfe auf dieſe Klötze, und dieſe Art von Bildſäulen hießen bey den Griechen Herma. W.

St. 37. Sie trafen auch bey einem Giton an — Giton, ein aus dem Petronius bekannter ſchöner Knabe, von der übel berüchtigten Klaſſe, welche von den Griechen Ganymeden und von den Römern Katamiten genannt wurden, gilt hier für jeden andern ſeines gleichen. W.

Zwölfter Geſang.

St. 4. Dem alten Proteus gleich — Proteus iſt einer von den Meergottern der zweyten Ordnung bey den alten Dichtern. Er beſaß die Gabe der Weiſſagung; man mußte ihn aber vorher binden, und ehe er's dazu kommen ließ, nahm er alle mögliche Geſtalten an; daher das Sprichwort, verändlicher

als Proteus, und der horazische Vers: quo teretem cultum mutantem Proteus modo? W.

St. 5. Der Nebenbuhlerin Muth — Juno, eifersüchtig über dieſe ſterbliche Nebenbuhlerin, hatte ihr unter der entlehnten Geſtalt ihrer Amme den böſen Rath gegeben, ſich von Jupiter einen Beſuch in der ganzen Majeſtät, worin er ſich ſeiner Gemahlin zu nähern pflege, auszubitten. Er kam alſo mit Donner und Blitz, und Semele wurde das Opfer davon. W.

St. 16. Von einer ſchönen Braut — Dieſe Formen von der alten Gewohnheit, es einander zuzubringen, ſo platt ſie uns jetzt vorkommen, waren, zur Zeit da dieſes Gedicht gemacht wurde, noch in dem größten Theile von Deutſchland üblich. W.

Dreyzehnter Geſang.

St. 2. Den großen Negus — ſ. Anm. zu Geſ. 4. St. 27.

St. 3. Und du — — mein Pergoleſe — Um das, was in dieſer muſikaliſchen Digreſſion wahren Kennern der Muſik und gereiften Urtheilern muſikaliſcher Verdienſte zu einſeitig, unrichtig und übertrieben ſcheinen mag, zu entſchuldigen, bedarf es vielleicht nichts weiter, als zu bemerken: erſtens, daß der Dichter hier ohne alle Prätenſion blos nach ſeinem eigenen individuellen Geſchmack und nach dem, der

beſtändigen Anfange ſeiner bewundrungs-würdigen Arbeitſamkeit in dieſem Fach arbeitete; und dann, daß dieſe Werke von 24 Jahren geſchrieben wurden, zu einer Zeit, da die Liebhaber am Lauten und Pauken wirklich dem guten Geſchmack in der Muſik gefährlich zu werden fiengen, und die Revolution noch nicht angegangen war, welche der große Gluck wenige Jahre darauf in der dramatiſchen Muſik bewirkte. Betrachtet endlich Hrn. Forkels nähere Nachricht von ſeinem Verdienſten, daß er in der Folge, da die Taſtatur von Stufe zu Stufe bis zu einem Grad von Vollkommenheit empor ſtieg, wovon man vor vierzig Jahren noch keinen Begriff hatte, ſo wohl im Fantaſiren als im ſolidern Fache übertroffen worden iſt; und ſein Urtheil [Sulzer, Encyclopädie der ſchönen Künſte] alles in ſich vereinigt, was der Kunſtrichter im ſolidern Styl eigen ſeyn muß, wird, mit aller ſeiner Simplicität, in Anſehung der großen Wirkung, die es auf jeden Hörer von feinem Gefühl und unverdorbenem Ohr thun muß, immer einzig in ſeiner Art bleiben, und von keinem andern Meiſter, wie groß und reich auch ſein Genie auch ſey, tief er in die Geheimniſſe der Harmonie eingedrungen ſeyn mag, jemahls übertroffen werden. W.

Pl. 5. Den neuen Marſchalle — Der Herr Marſchall (laut der poetiſchen Tagzeit der Gedichte) machte dem Apollo den Vorzug auf der Flöte ſpielig, und machte dabei, im eigentlichen Verſtande, mit ſeiner Hand begleite; eine Ehre, die den Sing

der Gattin über den armen Gatten (die verhältnismäßig macht, und worauf ſie ſämmtlich eine andere Antwort geben läßt, als daß man mit Mäßigung eines von den Vorzug in Talenten, worauf ſie Anſpruch machen, finden ſei. W.

Vſ. 4. Spica Virginis — Es ernnt man einen Stern der erſten Größe im linken Flügel des Sternbilds oder Zeichens des Thierkreiſes, welches den Namen der Jungfrau führt. W. [Daß von allen Sternen gerade dieſer und der Jungfrau gewählt ward, um den traurigen Wittwe des Tritos zum Kennzeichen zu dienen, iſt einer der ſarcaſtiſchen Züge, die man nicht mit Unrecht bemerklich macht.]

Vſ. 16. Volabile — So viel wie Federvieh, Federvolk.

Vſ. 19. Womit man auf jene Stelle u. ſ. w. — „In Homers Zeiten, ſagt dieſer gelehrte Mann, waren die Ehe noch nicht ſo verachtet, als ſie heut zu Tage ſind; ihr Nahme war noch nicht zu einem Schimpfworte gemacht worden, und Könige nahmen noch auf Ehre. Homer konnte alſo den Vice ohne Verlegenheit mit einem Ehe vergleichen, ſonderlich, da die Liebe Hand von dieſer Sterblichkeit, Stärke und Gedult ſei; und man kann (ſagt er klug) ohne Mangel Scharfſinn nicht ſpotten ohne eine Gottſeligkeit zu begehen, indem Gott ſelbſt es in den Mund des Patriarchen Jakobs gelegt hat, da Rahel in den letzten Zügen, wo es Leben oder Tod heißt, ſagt: Jakobs wird eben wie ein ſanfter Ehe-

[illegible]

Sonnenfinsterniß, welche in diesem Jahrhundert [illegible] Sonnenfinsterniß [illegible] Sonnenfinsterniß [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

Ct. G. Reinecken Stockholm, Selbst Cocktail — Gratulieren an den liebsten Cocktail Selbst Cocktail:

Reinecke regale Stockholm,
Singen sonnigen serpens,
Quer ewig stehn so hoch?
Cocktail, rigide, exhibit,
Wie so oder dann zum

Chor, auf Reinecken glühlichen Schwingen:

Du gute eine, die eigenen,
Du Ihr vor dem, wo Ihr, er Ihm stehn so
so vor?
Du gut exhibit, vor, o exhibitum, bitte!
Um Reinecke vor seinem Stockholm?
Um Reinecken vor so jede dem?

W.

Erfolgreiche Reise.

Chicago. Die Brüder Lipp — 5. Lo... Do... Philipp in Sa... Chicago, ... Sie ... Ihr ... Ihr ... Ihr

und der Luft. Die Stelle dieses Textes [illegible] Paradies (Phil. 2.) als Phantasie der Hölle und folgendere Zeugnis:

— Und vor der Thüre da
Da hatten Sultan eine gräßliche
Gestalt. Die eine stand vor an der Erd
Die andere Welt, allein der Unterschied
War beim Anschauen, es verschwindet
Gewalt Kleider an Schönheit da
Das Weiße war der Glanz unsere Sonn.
Die Haar waren Wolle wie ein Schnee
Von Feuerflammen ihre Aug, und rund,
Es war der Gürtel, der Füßen an
Mit goldnen Schuh. Das Kleider so
Lang Schlepp, und so weit in ihren Zipfeln
Die ganze Welt, in ihnen voll gemalt,
Und Engel drin, und Teufen aufgehetzt,
Zusammenkämpfend war.

Es [illegible] Die weiteren Begleiterinnen sind — Barbara, Maria Magdalena, Maria Salome, Maria Cleophae, [illegible] Die erste Person dieser Art [illegible] Elisabeth Kirchenmeisterin Pirkheimer, Barbara Pirkheimer, [illegible] Abtissin des Klosters Klarissinnen zu St. Clara zu Nürnberg, [illegible] Sie ist [illegible] Tochter des Hieronymus Pirkheimer, [illegible] Sie

Gl. 18. Sebastian Brand in seinem Narrenschiff — Dieser satirische Moralist (Verfasser einer Chronik der Stadt Straßburg † 1521 und Ref. 1520.) war in so hohem Rufe, daß ein Zeitgenosse ihn Theologie, Poesie und Jurisprudenz, beredten Advocaten preißgibt, Thomas Murner nennt ihn in Schelmenzunft Doctor literarum altissimarum Dialectarum.

Gl. 19. Diotif, Argonde und Merlin — Zauberer und Feen, die in den romantischen Sagenkreis von Artusromanen gehören.

Gl. 20. Du schlagest Merlin sondlos — Ein sprüchwörtlicher Ausdruck, mit welchem Hartig dem Gewalten gegenüber die Ohnmacht vergleicht. Diut. Ged. 2, 9, 21.

Gl. 24. Narr mit dem Kolben im Mond — Pantomime II Bild zur Allegorie Empereur de la Lune gehörig. W.

Siebzehnter Gesang.

Gl. 2. Der Herculische Kolben — Diese sprüchliche Wendung gab Thomas Cantipratensis (verschiedene Bedeutung auf die Hände und Füße Christi im alten und neutestamentlichen Gesange des Christus Patiens) Gelegenheit, seine Kindliche Phantasie auf dem handlichen Mannichfaltigkeit von Zeichen, wie im Gebrauche Kirchl. des ersten Theils seiner Chronik zu üben. Seine Allegorie der Passionsmittel endlich hatte durch das Evangelium, welches den Psalter aus dem Munde der heiligen

Ritters dem großen Roland giebt, beleidigt worden wäre, so hätte er einiger Entschuldigung bedurft, daß der Titel Un de paraia, wenn dem Stallmeister des Spiegelritters (dessen unterhaltende Gespräche mit Sancho Pansa im dreyzehnten Kapitel des dritten Theils vorgekommen haben sollen) zu glauben wäre, vielmehr eine Art von Lob als einen beleidigenden Vorwurf mit sich führte. Wenigstens hat es in Beziehung auf den großen Orlando das Verdienst der Wahrheit; denn dieser wurde allgemein für einen natürlichen Sohn Karls des Großen gehalten.

W.

Gt. 19. Wie Laurens Dichter — Oder hat gelungen haben könnte; denn daß Petrarka sich wirklich von der Stimme seiner geliebten Laura gelungen habe, können wir uns nicht einreden. Daß sondern wir, denn Castelvetro, eine Stelle, woraus unserm Dichter vielleicht eine ungerechte Erinnerung vorgekommen haben mag.

El sol, scoprendo che perciò
Che lucean gli occhi suoi, si smorti e vinti,

Sonnetto 123.

W.

Gt. 25. Dronels Ring — Verhelfe, die Sache aufrichtig zu machen. S. Orlando Fur. C. III. 67.

W.

Gt. 34. Das Ding das nicht ist — Die berühmten Betrachtungen, deren (nachdenkenswürdige verkehrte) Tugend Gulliver-Swift auf Laputen

der menſchlichen Natur ſo ſehr erhebt, hatten in ihrer Sprache kein Wort, um Unwahrheit oder Lüge zu bezeichnen. Sie mußten ſich der Umſchreibung dazu bedienen: Du ſagſt das Ding das nicht iſt, wie herrorra für dem armen Gulliver zu, wenn er etwas gelogt hatte, das ſie nicht begreifen konnten. W.

St. 33. Ein Santon aus der Wüſte — Santons heißen die Caſtelier bei den Turken und Mauren, eine Art Waldeinſiedler, die entweder ganz nackt oder nur mit Federn und Lumpen bedeckt einhergehen, jedoch nicht immer ſehr enthaltſam ſind. S. Arvieux deſcr. Afric. 135.

St. 39. Eine Requeſte. — Mit dieſem Ausdruck ſchmückt das Volk ein weibliches Geſchöpf, das in allen vorgeht.

St. 41. Ein Hut auf jeden Unterrock — „In Verſtändniß dieſes höchſt ekelhaften Bildes diene den jetzt lebenden und den Nachkommen, welchen es unter die Augen kommen mag, zu wiſſen: daß es zur Zeit, da dieſes Gedicht verfaßet wurde (1772) in Franken, Thüringen und Sachſen, nicht etwa unter dem gemeinen Volke, ſondern ſogar unter Perſonen von den erſten Klaſſen gewöhnlich war, die Mannskleider Chopen, Hüte, zu nennen. Wir haben wir recht dahinter kommen können, wann und wie eine ſo ſeltſame und dem männlichen Geſchlechte offenbar beſchimpfliche Benennung zur Mode geworden; aber ſo viel iſt gewiß: wenn es anſtändig iſt, ganz Mannsperſonen Hut zu ſagen, ſo muß es auch

erlaubt ſeyn, ſtatt des Worts Frauenzimmer oder Dame, ſich hinfur des noch karakteriſtischern Wortes, Unterrocke, zu bedienen. Man hat in dieſem Vers einen Verſuch damit machen wollen, um zu ſehen, ob er die Ehre haben werde, entweder die Hüte abzuſchaffen oder die Unterrocke Mode zu machen." — Das letztere iſt, wie leicht vorher zu ſehen war, nicht erfolgt: aber, was auch die Urſache davon ſeyn mag, die ehmahlige Synonymität der Worter Mann und Hut iſt unvermerkt verſchwunden, und dieſe Anmerkung, welche ehmahls einen elenchtiſchen Zweck hatte, muß: blos beybehalten werden, um obigen Vers dis Nachwelt verſtändlich zu machen.

Wir können nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit überhaupt anzumerken, daß noch verſchiedenes in dieſem Gedichte vorkommt, das ſich auf Moden, Gewohnheiten und Sitten bezieht, die im zweyten Drittel dieſes Jahrhunderts noch ziemlich gemein in Deutſchland waren, ſeit funfzehn oder zwanzig Jahren aber nach und nach ſo gänzlich verſchwunden ſind, daß die darauf anſpielenden Stellen theils unverſtändlich geworden, theils wohl gar etwas Unſagliches zu haben ſcheinen, das ſie bey der erſten Erſcheinung des Neuen Amadis nicht hatten.

W.

Vgl. Anm. zu Geſ. 2. St. 4.

Achtzehnter Geſang.

Stanze 6. Das Lager vom Agramant — und das bezauberte Schloß, wo man um Mambrins Helm ſich wallte, ſind ohne Zweifel den Leſern Arioſto's und Cervantes, jenes aus dem Orlando Furioſo, dieſes aus Don Quixote hinlänglich bekannt. Mambrins Helm war bekanntlich ein Barbierbecken.

St. 8. Thoms lieber Mieten u. ſ. w. — Der Dichter hatte eine Schottiſche Ballade (aus einer Sammlung Engliſcher und Schottiſcher Lieder mit den dazu gehörigen Melodien) im Sinne, deren Anfang lautet:

Tom lov's Mary passing well,
But Mary she lov's Harry,
Whilst Harry doats on bonny Bell
And finds his love miscarry;
Since bonny Bell for Thomas burns,
Who coldly slights her passion, etc.

W.

St. 8. Kurz, Asmodeus trieb u. ſ. w. — Denn, nach einer Entdeckung, welche Le Sage ſeinen Don Kleofas machen läßt, iſt der Amor, den Dichter und Mahler in die Wette als den liebenswürdigſten aller Götter ſchildern, und ſein Diable boiteux, Asmodeus oder Asmod im Büchlein Tobiä genannt, eine und eben dieſelbe Perſon. W.

St. 24. Der ihm, nach Hobbes, das Recht — Thomas Hobbes, geb. 1588 Malmesbury, geſt. 1679 zu London, der beſonders durch ſeine Werke de cive und den Leviathan ſich den Ruhm als Begründer des Staatsrechtes erworben hat, war der Demokratie ſehr abgeneigt, und verwendete ſeinen ganzen Scharfſinn für die Stützung der Monarchie, wozu gewiß die Ereigniſſe ſeines Vaterlandes nicht wenig beytrugen, denn jene Schriften erſchienen in der Periode der Cromwelliſchen Revolutionen. Er wurde in ihnen der Vertheidiger der unumſchränkten Souverainetät, die den allgemeinen Willen ihrem Privatwillen zu unterwerfen das Recht hat. Da unſer Dichter zu dem Irrthum Veranlaſſung geben konnte, als ob dieß Recht keine andre Baſis habe als Gewalt, ſo iſts vielleicht nicht überflüſſig, hinzuzuſetzen, daß dieß keineswegs Hobbes's Meinung war; denn er gründete ſowohl den Staat als die höchſte Staatsgewalt, Majeſtät, auf einen Vertrag, und alle nachmaligen Ideen von einem Naturſtand und einem Geſellſchafts-Vertrag ſind von ihm zunächſt in Anregung gebracht.

Varianten der erſten Ausgabe.

Erſter Geſang.

Stanze 1.

Den Helden beſing, der lange Berg auf und Berg ab
Die Welt durchſtrich, um eine Schöne zu finden,
Die fähig wäre für ihn, was er für ſie, zu empfinden u. ſ. w.

St. 18. (St. 31. der erſten A.)

Die übrigen werden, ſo wie ihr gutes und böſes Geſchicke
Ins Spiel ſie miſchen wird, vor euerm günſtigen Blicke
Sich ſtellen, wie ſie ſind, nicht wie ſie ein Phidias ſchnitzt.
Denn Bambo's Töchter (geſagt im Vertrauen)
Sind gegen den ritterſchaftlichen Brauch,
Die pure Natur, und ihre Ritter auch.

Zweyter Geſang.

Stanze 33 u. f.

Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König alle Tage ich glaube zweymahl gefahren
Und zählte; denn, merken Sie Sich's, die goldnen Hähne waren
Von einer Fee ſo künſtlich gemacht
Daß man gewettet hätte ſie lebten;
Sie krähten die Stunden bey Tag und bey Nacht,
Und witterten ſie von fern ein Fränklein vom Hofe, ſo ſchwabten
Sie mit den Flügeln, und ſtreckten an allen Federn, und ſtrebten
Sich los zu machen, wiewohl vergeblich; es war
Recht drollig zu ſehn. Nun kam, wie ich ſagte, der König
Und zählte ſie Morgens und Abends. Da ward er einsmahls gewahr
Daß einer fehlt'. Er erſchrack, und zählte ſie, Paar und Paar
Und einzeln, zweymahl und dreymahl, und immer war einer zu wenig;
Nur acht und vierzig, und vierzig und neun,
So viel als Thürme, ſollten's ſeyn.
Nun denken Sie, wie ſich der König dabey gebehrden mochte!

Er fuhr wie ein Kreiſel herum, und flucht' entſetzlich, und pochte
So arg, daß Alles davon lief — Doch, nein,
Ich irrte, ſein Hofnarr blieb, als alle liefen, ſtehen.

Dieſe Stelle iſt in der 33 — 36. Stanze gänzlich umgeſchmolzen und verändert worden.

Dritter Geſang.

Stanze 4, 5, 6.

— — — Und einen alten Druiden,
Mit langem ſilbernen Bart, der ungefähr, was dem Peliden
Der alte Phönix, ihm war. Sein langer ſilberner Bart
Erweckte die Meinung, daß er ein wenig beten könnte.
Er war in aller Weisheit Aegyptens hochgelahrt,
Und wußte genau, warum das Feuer brenne,
Warum der Schnee uns weiß, nicht gelb, noch ſeladon ſcheint,
Auch daß der Mond nicht kühlt, Aurora Perlen nicht weint,
Und Baſilisken nicht aus Hahnenevern entſtehen.
Er maß die Ellipſen aufs Haar, worin die Planeten ſich drehen,
Und kurz, im Himmel, auf Erden und unter der Erden, im Land

Der Gnomen, erklärt' er euch alles, den Zirkel in der Hand.
Gleich ſtark war unſer Mann in der metaphyſiſchen Sphäre,
Er wußte ſein sum quia sum und ſeine Dingerlehre
So gut als Suarez und Duns. Ihm ſchien nichts wunderbar.
Sogar das ſeltſame Ding, das (närriſch genug) in uns denket,
Mit jedem geheimen Warum das unſern Willen lenket,
Und vom Warum das Warum erklärt' er an Fingern euch her;
Und daß in unſrer Welt, der beſten aller Welten,
Die Dinge nicht minder noch mehr als was wir wollen gelten,
Glaubt Meiſter Pangloß nicht ſteifer als er u. ſ. w.

Fünfter Geſang.

Stanze 16. 17.

Nun denket ſelbſt, da er ſein beſtes Theil, den Fächer,
Der ihm zur Seite gelegen, nicht fand,
Was zwiſchen ihm und der Nymfe für eine Fehd' entſtand.
Kupido, da er einſt Bogen und Köcher
An Ganymeden verſpielte, *) geberdete ſich,

*) S. Die Erzählung Cupid and Ganymed in Priors Gedichten, Vol. I.

So groß der Schade war, nicht halb ſo jämmerlich.
Zu welchen Proben mußteſt du dich,
Zu ſehr beleidigte Nymfe, bequemen!
Wo ſuchte der Wüthende nicht! Zu welchem Erſatz verband
Ihn ihre ſiegende Unſchuld! Allein ſein ganzer Verſtand
War von dem Augenblick an, da er kein Mittel mehr fand
Zu hoffen er habe ſich betrogen,
In einen Seufzer gewickelt, dem Monde zugeflogen.
Er ſchlägt ſich vor die Stirn, flucht ſeinem Schlaf, und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr feidnes Schnupftuch leiht,
(Allein daran ſey, ſpricht ſie, nicht zu denken)
Wie Neukirchs Korydon, zu gehn
Und ſeinen Rumpf an einen Eichbaum zu denken.

Strafe 21.

„Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Haſen"
Ein ſolches Ding mag allenfalls zu Paris
Zur Kurzweil jungen Koketten, und alten Meſſalinen
Zum Vorſpiel oder vielleicht zum Intermezzo dienen,
Denn dort iſt ohnehin der Narren Paradies;
An jedem andern Orte war ohne ſeinen Fächer
Sir Parafol ein armer Lanzenbrecher u. ſ. w.

Achter Geſang.

Stanze 34 und 35.

nach dem Text „am dünnen Faden hängt u. ſ. w. lautet in der erſten Ausgabe und folgt:

Dieß iſt gerade der Fall, worin wir uns befinden.
Um Dindonetten, das beſte Mädchen der Welt,
Aus einer Fahrlichkeit zu winden,
Zu, nach den Pflichten der Liebe, die auch den Dichter verbinden,
Kein Mittel, wenn der unſre ſich nicht verbunden hält:
Zumahl da Pope's gerandte Loke
Uns o'ſenbart, daß jedem Unterrocke
Ein Schutzgeiſt zugegeben ſey.
Ob die von Atlas hierin ein Privilegium haben,
Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre Baben
Auch in Flanell verſteckt, ſteht unſerm Urtheil frey.
Wir ſind zufrieden den Ritter ſo weit entfernt zu haben,
Daß Pambo's ehrliche Tochter auf ihrer Lagerſtatt
Zum wenigſten von ihm nichts zu beſorgen hat.

Neunter Geſang.

Stanze 6.

nach dem Text — für fremde Sünden zu haften. Und folgende Verſe der erſten Ausgabe, einem Herzoglichen Befehl zu Folge, weggelaſſen worden.

Der Himmel behüte die werthe Chriſtenheit
Und alle Welt vor Päbſten und Neronen,

Mädchen, Kupplerinnen, und andern Standesperſonen
Von dieſer Art! Sie machen uns keine gute Zeit.
Doch, daß man beſtwegen den Dichter beſchuldige,
Iſt wahre Ungerechtigkeit.
Iſt, wie Demokritus ſagt, der Globus, ſo lang und ſo breit
Er iſt, mit Narren bedeckt, — ſo laßt uns mit ihm lachen!
Und meint ihr lieber? von Herzen gern, ſo meint!
Nur machet dem Dichter nicht zu, euch beſſre Menſchen zu machen
Als wirklich Natur und Kunſt ſie machen zu können ſcheinet.
Daß Thraſo ein Prahler, daß Jago ein falſcher Freund,
Orbil ein Zänkerling, Tartüff ein ſcheußlicher Bube,
Armande zu ſehr ein Geiſt, Agnese zu ſehr ein Thier,
Marulla geſchwätziger iſt als eine Waſſerquelle,
Europa Jupitern ſelbſt am liebſten in einem Stier
Verkleidet ſieht, — was kann der Dichter dafür?
Ja! wäre der Mann, von welchem hier
Die Red' iſt, der Mann im Monde! Dann möchten die Damen auf ewig
Mir ihre Gnaden entziehn, in einen eiſernen Käfich
Mich ſperren, Geſetze mir machen, kurz, alles Erſinnliche mir

Ja leider ſtaun! — Denn wer zu dichten ſich erkühnt
Mit unſerm gekrönten Frauen-erzſchützen kann,
Ich ſag' es laut, der iſt kein kühner Mann,
Und hat das Vergnügen, was Frauen und Kinder kennen, verdient.

Stanze 12.

In Städten, wo deren Adelich der hungrige Poet
Das Engländ bitte, die Moskyrit zu vergeben,
In der ihn ſein hoher Genius, der Mikael Kaſſidion,
Und ſchuldigem Dank für eine Ode gebeten,
Maria Perſilius und Mäcen
Und Colbert die Ehre haben dem Mikael nachzuthun. u. ſ. w.

Stanze 14.

aus der Manier: Da Bernado, für deiner Ruh' hab ich
Verſtand zu viel gehabt!

„Fiat juſtitia!“ — und ſollte das Weltbergrüßen
Im Grunde gehn und keiner übrig bleiben
Der an die Wand pißt!“ — Nun, ſo weiß die Gnaden zu ſchätzen,
Großherzge Herren und Freunde vom dritten Recht,
Dieß meiner Schwierigkeiten ſchwerſte:
Doch, zum Troſte daß wir gründig empfinden,
Wie ich und Menſchlichkeit und Sonne
verbinden

Obwohl ja Ines, ich und (obwohl wir sie
Nicht lieben) Castellötte ihr volles Recht gründen,
Wir sagen dennoch: Er hatte, ungeduldig durch die
Magie
Der Magier, Dieweyl wir ihn Feldes angriffen,
u. s. w.

Zweiter Gesang.

Strophe 33. 34.

Es war ein gastlich Fest für Ein, mein Herr, in Castellötte
Die Dame so hold zu sehen. Sie hatte zu Tamerlan,
Castellotte, Botschaft, der nicht an meinem Ende der Erde
Verfehlt (von Fleuve und Lange vergessen erwartet werden. —
„Prinzessin, verzeih der Ritter mir einmal Unglück,
Verschwere Dir ewiglich treu die schwankendste Treue!"
Sie, Unsicht! Schwören Sie gut! Ihre Blicken
Sie treu, ihr Herz
(Sie wähn vermeintlich nicht, ihr Lachen
Ist Castellötte(n) zum Tod für ihn verurteilt
Ist nächtigen wohn Sie retten. Und auch in
Ingra, es wäre

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Er soll es unverantwortlich, daß unser Schauspiel (Minna v. Barnh.) auf der deutschen Bühne auf einem ganz andern Wege gehen, als den Lessing es gehen heißt hat. Wenn nach Verbesserung durch neuere Dichter, (auch gleiche ausgezeichnete) durch den eigenen Nachkommen seiner Ideale erhöht ist; so wurde es nicht aufhören, auch über sie zu triumphiren. Ich sie aber durch Lessing Ideale verwandt wurden, hat er sich auf Alles gefaßt, nur Gewalt in seine ganze Denkungsart machen wollte, so können sie ihm auf dem Jenseits seiner Seele."

Er hatte Lessing von dem gelehrten i. J. 1779 (Lessn. Br. 2, 115.) den Gedanken der dramatischen Fragen Nathan, dessen er damals Plane gefaßt ist. Die nachmalige Ausarbeitung hat den ersten Keim noch weit mehr auf; Lessing wählte sie ohne Zweifel auf erhaltenden gefundes Leben als eine Lektüre. Wenigstens sagt der Gelehrungsgrund in seinem Journal: „Denken Sie sich nur! Herr Nicolai hat die Geschichte entdeckt, und glaubt auch unser Lessing Manuskript."

(Lessn. Br. Th. 4. S. 290.)

Der Widerspruch gefällt nicht so gründlich und gewaltsame, daß man den Grund nicht hätte entdecken können, auch ohne von Nicolai Lebensgeschichten etwas zu wissen; aus der Feder seiner Schwester Lilly erzählt sich, wie und warum sich

Mirlande Denkart entdeckten, welche Richtung ihre Kunſt nahm, und von welchem Standpunkt aus er ihre ſpecielle Weltanſicht zum Leben machte. Darauf aber können wir zur Zeit Rückſicht genommen zu haben, und es iſt wohl bedeutend, daß die Kunſt jener Zeit vorzüglich über den Cyrus als über Araſpes und Panthea gänzlich ſchweigt. Denn die wenigen Worte, welche darüber hin und wieder vorkommen, ſind mehr als nichts. Von ſo vollendeter muß das Leben, ja eine Welt zur Zeit ihres Erblühens an ästhetiſchen Kunſtſtoffen eine mehr als griechiſche Ueberfülle enthalten haben. Genug aber, Wieland hatte von der Kunſt kein Maß, und ſo hat alle an ſeine Dichtung um ihr Dichter, ohne ſich Mühe darüber zu machen. Er klärt ſich darüber ſo:

„Die Gränzen dieſer Fragmente ſind Halbvergeſſen, weshalb auch dem erſten Entwurf ſehr unvollkommen ſo abgeholfen kann, als der Verfaſſer, wenn dieſer Entwurf ausgeführt würde. In einer andern Zeit hätte es vielleicht ein Verdienſt für das poetiſche Publikum ſein können; allein gegen den Mangel von Hülfsquellen, womit unſere heutige Lage beſtraft iſt, empfindet ſie den Abgang des Cyrus eben ſo wenig, als man ehemals zu Sparta den Verluſt eines nutzloſen Mannes merkte, der in einer Schlacht umkam.

„Der Dichter des Cyrus hat den Charakter

ein Werk von großer Art zu unternehmen, schon lange gehabt, aber sich nicht eher an die Ausführung desselben gewagt, bis er überdies, daß er dazu fähig wäre, sich versichert hielt. Die Alten, die er in jüngern Jahren nach den ächtesten Quellen studiert, hatten seine Einbildungskraft genährt; die scharfsinnigen Schriften, welche Herzog den Dichtern so sehr empfohlen, hatten seine Urtheile berichtigt; seine Begriffe von dem Schönen und Großen in den Werken der Musen waren nach einer langen Reihe von Versuchen, Lesungen, Lehren, Verbesserungen — so einer mühsamen Arbeit gekommen; Homer, Euripides, Thomson und Glover hatten damals als Dichter, die er ehemahls am meisten geliebt, nur seinen Geschmack verfeinert, als er anfing zu fühlen, daß er seiner Neigung nachgeben, und sich an die Ausarbeitung eines Werkes machen dürfe, welches einen schaffenden Dichter erfordert."

„Sein Vorhaben, wir wollen es nur gestehen, war, den größten seiner Vorgänger nachzueifern, und sie womöglich in dem einzigen Stücke zu übertreffen, worin er es möglich fand, in der Größe des Helden und der Handlung. Es ist wahr, er konnte seinen Helden weder stärker machen als Achilles, noch klüger als Ulysses, weiser als Deutalion, oder großmüthiger als Leonidas. Aber er konnte, ohne die Wahrscheinlichkeit zu verletzen, diese Tugenden in ihm vereinigen, und ihn als

kann in dem schönsten und mannigfaltigsten Lichte als einem Fürsten, als einem Feldherrn, als einem Gesetzgeber, als dem Helden der Menschen und der Könige gezeigt. Das Bild eines solchen Helden schien ihm würdig zu sein, mitten unter dem menschlichen Geschlechte aufgestellt zu werden. Er suchte das Original dazu in der Geschichte, und fand es — in der Cyropädie des Xenofon; einem Buche, welches die Gelehrten mehr für einen politischen Roman, nach sokratischen Grundsätzen, als für eine eigentliche Geschichte ansehen."

(Vorbericht zur Ausgabe v. 1762.)

Nachdem so der Dichter seinen Stoff gefunden, stelle er Betrachtungen an über Idealisiren und Charakterschilderung, über Anordnung des Plans, welche er, nach dem Beyspiele Homers sich diejenige Art des Wunderbaren, die aus dem Gebrauch der Maschinen, d. i. der Einführung der Götter und Engel als handelnder Personen, entspringt, fast gänzlich verfagt hat," über Ausdruck und Farbengebung. (S. Bd. 3. S. 259.) In Ansehung der sittlichen Behandlung hält er sich an Shaftesbury, in Ansehung der Anordnung an Diderot, in Ansehung alles dessen, was zum Stil gehört, an die Musterwerke, die er mit selbstbetrachtendem Geiste studiert hat. Wenigstens hat er alle kaum der Rede, auf die es ankommt, unbeachtet gelassen.

Merkwürdig sind über eben diesen Cyrus einige Briefe Wielands an Zimmermann *), welche deutlich zeigen, wie sehr Wieland gegen seine Zeit in Ansehung des Sprachausdrucks zu kämpfen hatte. Auffallen muß es gewiß allen jetzt Lebenden, daß an Wieland Wörter getadelt wurden, wie: Mädchen, Seligkeit, Entzückung, Festlich, Wallen, Harmonisch, Entstürzen, und ähnliche, oder Zusammenstellungen wie: Rosenwangichte Mädchen, Geflügelte Worte, Hörner des Flusses und andere. Wohl mit Recht erklärt Wieland (S. 6.): „Ein jeder Poet muß sich seine Sprache selbst bilden, und dieses ist eine schwierige Arbeit. Es muß ihm alles erlaubt seyn, was Horaz den Poeten in Absicht der Sprache, der neuen Wortfügungen, der zusammengesetzten Wörter und dgl. erlaubt, aber nur unter den Bedingungen, die er ihnen vorschreibt. Sehen Sie, wie Homer, Virgil, Tasso, Glover sich dieser Freiheit bedient haben. Jeder hat seine eigene Sprache, so wie jeder große Mahler seine eigne Art der Färbung. Nichts ist falscher als die französische Maxime, man müsse in Versen eben so wie in Prosa schreiben. Das Beyspiel aller großen Verfasser ist wider die gedachte Maxime; und das ist genug." — „Ich bin jedoch geneigt, der Kritik nicht nur Wörter und Verse, sondern ganze Stellen

*) In der Geßnerschen Sammlung Bd. 2. Br. XLIV §4.

aufzuopfern. Ich habe es ſchon gethan. Es iſt keine Stelle in dieſen Geſängen, die nicht mehr als zehnmahl zu verſchiedenen Zeiten überarbeitet worden; ich habe hier und da lange Tiraden, unter andern eine von mehr als 200 Verſen gänzlich ausgeſtrichen."

Ueber müßige Beywörter erklärt er ſich (S. 13.) ſo: „Ueber den Vorwurf derſelben wunderte ich mich um ſo mehr, weil ich mir bewußt war, mit wie vieler Sorgfalt, und oft mit wie viel Mühe ich allen épithètes oisifs ausgewichen hatte. Es misfiel mir auch ein wenig, daß Sie oft vorauszuſehen ſchienen, ich habe öfters ohne Wahl oder Prüfung dieſes oder jenes Wort geſetzt. Hierin haben Sie ſich geirrt."

Ueber Araspes und Panthea, den erſten unſerer dramatiſirten Romane, worin gewiſſermaſen ſchon der Keim zum Agathon lag, hat ſich niemahls eine Stimme vernehmen laſſen, und bey dem erſten Erſcheinen des Don Sylvio ſcheint man Wielanden als den Verfaſſer gar nicht gekannt zu haben. Er erſchien zuerſt unter dem Titel: Der Sieg der Natur über die Schwärmerey, oder die Abentheuer des Don Sylvio von Roſalva, eine Geſchichte, worin alles Wunderbare natürlich zugeht. 2. Thle. Ulm 1764. Hierüber ließ ſich die damahlige Kritik (Abbt) alſo vernehmen.

(Allg. Deutsche Bibl. Bd. 1. St. 2. S. 97. fgg.)

„Die Geschichte des Don Sylvio ist ein teutsches Landesprodukt, wenn auch schon Spanien für den Boden, worauf es zum Vorschein gekommen wäre, ausgegeben wird. Es herrscht hier freilich keine Originalmanier; die Stellung ist vom Cervantes und die Farbenmischung vom Fielding: allein der hauptsälosofische Gedanke, der dabey zum Grunde liegt, mag dem Verfasser eigen seyn, und kann ihm Ehre machen. Und endlich verdient jeder Versuch, den Deutschen etwas Eigenes in die Hände zu geben, die verdoppelte Aufmerksamkeit deutscher Kunstrichter und Leser, wenn auch selbst der Versuch selbst in Absicht auf die ganze Literatur keine neue Gattung ausmacht. Die Mährchen der Morgenländer, die Rittergeschichten der Spanier sind von den andern abendländischen Völkern nachgeahmt worden, auch die epischen Gedichte der Griechen haben sich in der Form von Romanen müssen nachbilden lassen. Die Franzosen sind bald nachher auf vielerley neue Manieren gekommen; le Sage, Prevot, Marivaux und Crebillon sind dazu die Vorgänger. Zwo andere haben die Engländer erfunden: die Richardsonsche und Fieldingsche. Aber wir, wenn wir ja bis jetzt eigne Romane bekommen hätten; so waren sie nach jenen Arten zugeschnitten. Von uns selbst hatten

wir noch nichts aufgeſtellt, das eine eigne Gattung (?) ausmachte, und haben es auch bis jetzt noch nicht. Kein großer Schade, wird mancher denken. Wollte Gott wir hätten gar keine Romanen! — Wie man will; nur wenn wir ja welche haben ſollen: ſo wäre es gut, daß wir auch Erfinder darin vorſtellten (!). Es gehört zur Verbindungskunſt der möglichen Fälle, zu beſtimmen, ob zu den Romanen noch neue Manieren zu erfinnen ſeyen. Ueberhaupt wäre es eine ſonderbare Arbeit eines Filoſofen, in jeder Art von Gedichten die ſchon wirklich vorhandenen Gattungen gegen die noch möglichen anzugeben. Man hält es zwar für das Werk eines glücklichen Zufalls, der nur dem Genie aufſtößt, neue Arten zu ſchaffen; unterdeſſen müſſen doch dieſe Arten aus der Zahl der an einer Sache möglichen herausgenommen werden, und es könnte alſo eine Kunſt geben, alle dieſe möglichen Arten auf einmahl zu beſtimmen: und an der Erfindung dieſer Kunſt darf man nicht verzweifeln.“

Welche Kenntniſſe dieſer Recenſent, der poetiſche Erfindung bald mit einem neuen Klaſſentitel, bald mit einer eigenthümlichen Manier verwechſelt, von der Poeſie überhaupt und von dem Roman insbeſondre gehabt haben mag! Statt, wie Wieland beym Cyrus, auf einen der Punkte Rückſicht zu nehmen, auf die es beym Hervorbringen und alſo auch beym Beurtheilen ankommt, ſtatt nur

das Verhältniß nachzuweisen, worin denn nun der Verfasser des Don Sylvio mit Cervantes und Fielding stehe, läßt er nun einen Auszug aus Don Sylvio folgen, und schickt diesem einige Bemerkungen nach, die zur Hälfte aus unüberdachten Einfällen bestehen. „Ein einziger Zug, sagt er, hat mir im Charakter des Pedrillo original geschienen und vornehmlich gefallen. Pedrillo zweifelt erst an der Prinzeßheit des Buttervogels und an allen schönen Träumereien des Don Sylvio. Als ihm aber sein Herr das gesundne Portrait, welches freilich in seinen Händen wirklich war, vorweiset: so läßt er sich dadurch überzeugen, daß alles andere auch wirklich sey. Dieser Schluß von der nicht zu läugnenden Wirklichkeit einer Sache auf die Wirklichkeit aller andern, die man dadurch beweisen wollte, ist dem Pöbel so natürlich, daß er allerdings dem Charakter des Pedrillo eine feste Zeichnung giebt.“ Der Charakter des Don Sylvio ist dagegen dem Rec. nicht genug ausgearbeitet, „der Verf. hätte uns können zusehen lassen, wie er nach und nach g e w o r d e n, wie man dies an einem Jones sieht. Aber in drey Tagen war es unmöglich, ihn genugsam in Handlungen zu zeigen.“ — „Die Geliebte ihres Bruders erzählt ihre Komödiengeschichte in einem so elenden Tone, daß gewiß auf der Insel Felsenburg die Lebensläufe besser erzählt werden.“ — „Ein gutes Herz des Verfassers gegen seine Leser zeigt es an, daß er das

Abenteuer nicht länger als etwa drey Tage währen läßt; denn man hätte es wirklich bey dem Verfolgen eines Schmetterlings nicht wohl länger aushalten können." — Der Procurator und die Nichte hätten nach des Rec. Ermeſſen ganz wegbleiben können, weil ſie — bey der Entwicklung nicht wieder vorkommen. Den Stil findet er der erzählten Sache ziemlich angemeſſen, die Wahl des Stoffes zu Erreichung ſeines Zweckes aber glücklich getroffen. „Man könnte etwa beym erſten Anblicke denken, daß es fruchtbarer würde geweſen ſeyn, wenn der Verf. eine der gewöhnlichen Chimären, welchen die Menſchen nachjagen, zum Stoffe ſeiner Erzählung gewählt und daraus etwas pragmatiſches gemacht hätte; allein wenn man zum zweytenmahl nachſieht, ſo findet ſichs, daß der Schriftſteller ſeinen Zweck nicht ſo gut würde erreicht haben, als durch das ausgeſonnene Mährchen. Da es darauf ankam, den Weg zu zeigen, auf dem ſich der Geiſt des Menſchen zu ſchwärmenden Fantaſeyen hinaufwindet: ſo mußte er das ungereimteſte Beyſpiel dazu wählen, damit ſich die andern, welche es in einem geringern Grade ſind, deſto leichter daraus begreifen ließen."

Als i. J. 1769 eine franzöſiſche Ueberſetzung des Don Sylvio erſchienen war, gab ein Recenſent folgende Erklärung über das Schickſal der Urſchrift ab.

Klotz Deutsche Bibl. d. sch. Wiss. Bd. 4. St. 14. S. 313. fgg.

„Vielleicht hat mancher von unsern Großen den Don Sylvio gelesen, und ihn für eine Uebersetzung aus dem Französischen gehalten: vielleicht hätte er um gleich mehr Leser unter ihnen gefunden, wenn Hr. W. auf dem Titel die List gebraucht hätte, welche Hermes gebraucht: *) vielleicht wird mancher von ihnen, da wir nun eine französische Uebersetzung davon haben, lieber das Traduit de l' Allemand für eine französische Finte halten, als nur darauf fallen, daß ein solches deutsches Original existiren könne. Denn die Gleichgültigkeit gegen unsre Genies ist mir noch immer ein Räthsel. Wie viele haben den Don Sylvio gelesen? Wie viele wissen die meisterhafte Laune und Satyre in demselben zu schätzen? Was der Verf. im Scherze sagte: „der gute Geschmack des Publikums läßt uns eine baldige zweyte Auflage hoffen," sollte zur Ehre unsers Vaterlandes buchstäblich wahr seyn. Allein leider ist es in fünf Jahren bey einer einzigen Auflage geblieben, außer daß in dem jetzigen die Geschichte des Biribinker besonders abgedruckt worden, welche vielen Romanenlesern das Liebste im Don Sylvio

*) Dieser ließ nämlich auf den Titel seiner Zane Willes setzen so gut als aus dem Englischen, die Worte so gut als aber mit kleinen Lettern drucken, als ob man glauben sollte, das Werk sey aus dem Englischen übersetzt.

iſt, weil ſie dabey vergeſſen, daß es Parodie ſeyn ſoll.“ — „Auch ohne auf die Abſicht des Don Sylvio zu ſehen, dürfte nur jeder Leſer ſich ruhig den Eindrücken überlaſſen, die er auf ihn machen würde, und wenn nichts ſeine Stirn aus den Falten bringen könnte, ſo müßte es, dächte ich, Pedrillo thun.“ — — Ja aber, ſagt Abbt in der Allgem. Bibliothek, im Don Sylvio herrſcht keine Originalmanier, Pedrillos Charakter iſt offenbare Kopie. Ja ja, wie die Aeneis von der Iliade. Was für Wielanden veranlaſſende Urſache war, muß man nicht für ſeine Quelle halten. Er, der in ſich ſelbſt eine unerſchöpfliche lebendige Quelle hat, bedarf fremdes Zuflusſes nicht. Wann wird doch dies unſelige Vorurtheil unter den Kunſtrichtern mit der Wurzel ausgerottet werden, daß man bey jedem Dichter zuerſt fragen müſſe: Weſſen Nachahmer iſt er? Wer jene edlere Art von Nachahmung, die man gar nicht Nachahmung nennen ſollte, noch nicht kennt, den verweiſe ich auf einen kleinen Aufſatz im dritten Band der Unterhaltungen (S. 23.), in welchem ich übrigens dennoch folgendes ſeichte Urtheil vom Don Sylvio finde: „Eins der beſten Genies unter den Deutſchen, der in vielen Arten der Dichtkunſt den Ausländern ſehr glücklich nachgeahmt, hat uns vor einigen Jahren einen Roman im Geſchmack des Don Quixote geliefert; aber wir bedauern, daß ſo vieler vortrefflicher Witz, ſo viele feine Laune an

ein Stück verſchwender iſt, bey welchem die Nachahmung ſo deutlich in die Augen fällt, und wir wünſchten, daß der Verf., der die Feenmährchen hat lächerlich machen wollen, blos die Geſchichte des Prinzen Barbinker hätte drucken laſſen, obgleich man auch in dieſer den fleißigen Leſer des jüngeren Crebillon zu ſehr erkennt." Herr Riedel in den Briefen über das Publikum (S. 83.) hat dergleichen Kunſtrichter abgefertigt, wie ſie es verdienen. Aber eben ſolche Kunſtrichter, die unter uns nicht ſelten ſind, tragen das Meiſte zu der Gleichgültigkeit des Publikums gegen unſre beſten Schriften bey. Niemand aber mehr als die allgemeinen Bibliothekare; dieſe ehrlichen Don Sanchos, die alle, welche nicht ihrer Meinung ſeyn wollen, für Narrhoſen und Zunftſtörer anſehen, ſie, die mit den Autoren, welche nicht in ihrer Konföderazion ſind, in dem Tone eines Dorfjunkers gegen einen Bürgerlichen ſprechen."

Einer allzufeilen Beurtheilung in der Hallischen Neuen gelehrten Zeitung (1772. St. 48.) thut man ſchon durch bloße Erwähnung faſt zu viel Ehre an. Nur um des Hiſtoriſchen willen führe ich deren Anfang an. „Dieſer Roman, heißt es, oder wie man es ſonſt nennen ſoll, hat das Schickſal aller ähnlichen Bücher gehabt; man hat ihn geleſen, darüber gelacht, und vergeſſen. Nun erſcheint er in einem etwas veränderten Kleide,

und unterhält einen nicht verachtungswerthen Theil des deutſchen Publikums."

Wieland legte ſein Selbſtbekenntniß darüber ab in einem Briefe an Salomon Geßner, aus Biberach d. 7. Nov. 1763.

(Saml. v. Ludw. Wieland Bd. 1. S. 5. ſqq.)

„Ich geſtehe Ihnen ganz gern, daß der Abſtand, den der Geiſt und der Ton, der in dieſem Dinge herrſcht, mit den feierlichen Schriften meiner jüngern Jahre macht, einem beträchtlichen Theile des Publici anſtößig ſeyn werde. — — Wenn aber die Frage iſt, ob vor dem Richterſtuhle der Vernunft Don Sylvio eine Kompoſition ſey, die eines Lehrers der Tugend unwürdig ſey; ſo denke ich, vermuthlich aus väterlicher Verblendung für das jüngſte Kind meines Witzes, ich ſollte meinen Prozeß vollkommen gewinnen. Man ſcheint manchsmahl zu ſpaßen und zu narriren, und philoſophirt beſſer als Chryſippus und Krantor. Ich zweifle ſehr daran, ob Sie (wenn Sie ſich anders dazu entſchließen können) bey einer zweyten Durchleſung ſich in der Idee beſtärkt finden werden, daß der Autor des Don Sylvio keine beſſere Abſicht gehabt habe, als dem geneigten Publiko, wie Sie ſagen, einen Spaß zu machen. Je mehr ich den Menſchen und die Menſchen in allerley Geſichtspunkten und Umſtänden aus der Geſchichte und meiner eig-

nem Erfahrungs-Lernen kenne, so mache mich es an dem Gedanken unerschüttert, daß die Keime vom Aberglauben und Enthusiasmus, wovon jener den pöbelhaften und thierischen, und dieser den edlern und bessern Theil des menschlichen Geschlechts charakterisirt, durch die albernen Einbildungen, die abenteuerlichen und übertriebenen Leidenschaften, die sonderliche Art zu denken, und die ausschweifenden Entwürfe und Handlungen, die der letztere hervorbringt, und durch die leichtgläubige Einfalt, die Barbarey, den Eigensinn und die Brutalität, die eine Frucht des ersten ist, von jeher und noch immer einen gewaltigen Gegner im Gebiete der gesunden Vernunft und im gesellschaftlichen Leben gemacht haben. Schwärmerey und Aberglauben erstrecken ihren Einfluß auf alle Zweige des menschlichen Lebens; beyde sind dem Menschen natürlich, indem jene in dem aktiven und diese in dem passiven Theile seiner Natur sich gründet; beide bringen viel Gutes hervor; die Schwärmereyen machen glänzende, kühne und unternehmende Geister, der Aberglaube zahme, gutmüthige, ehrliche Thiere, die in dem ordentlichen Käh-Weg einher wandeln, und für alles ihre Vorsicht haben, von der sie nicht abweichen dürfen. Allein nur allein dem ist es doch jederzeit für sehr nöthig und heilsam geachtet worden, über jene Triebfeder der großen Leidenschaften und über diese plumpe via incertior der menschlichen Natur sich lustig zu machen. Der

Scherz und die Ironie ſind nebſt dem ordentlichen Gebrauch der fünf Sinne immer für das beſte Mittel gegen die Anfechtungen von böſen Geiſtern angeſehen worden, und in dieſer Intention iſt die Geſchichte des Don Calvo geſchrieben. Daß ich in wenigen Jahren eine Apologie für mich und meine Schriften werde nöthig haben, ſehe ich ſchon lange voraus; Apathon, der in allen Betrachtungen ärgerlicher iſt als Calvo, und Minerva und Cheruin genug erwecken. Ich bin aber gewiß, daß ich am Ende allezeit die Verdammten auf meiner Seite haben werde. Die Sentiments eines Menſchen bleiben immer, wenn er einmahl welche gehabt hat, aber die Begriffe ändern ſich von Zeit zu Zeit. Ich liebe die Tugend um ſo weniger, weil ſich meine Metaphyſik geändert hat, und ich klage um ſo weniger über Anfechtungen, — wenn ich ſchon nicht im Prädigerton dagegen eifere."

Nur allzuſehr hatte Wieland hier voraus geſagt, daß er für ſich und ſeine Schriften bald einer Apologie bedürfen werde.

Bevor wir aber die darüber gefällten Urtheile vernehmen, wird es nöthig ſeyn, einen, wenn auch nur flüchtigen, Blick auf die damahligen Sammelplätze zu werfen.

Die Literaturbriefe fangen mit dem Jahre 1765 auf, und in ebendemſelben Jahre begann, nach einer Unterbrechung von ſechs Jahren, die

ge 50 cent. Der Gesamtertrag wird zu Gunsten der Witwe Rudolf Carl Gerhardts verwendet.

In dem Hauptgebäude sind alle geräumig, die Gänge, Flurhalle und Treppen. Die Gemälde in Oelmalerei und Tempera. In Zimmer 50 sind die Fenster und Decken besonders gelungen. Diese großen Wandbilder sind in gleicher Weise, wie (s Bild. 2.), aus starken Linien der Hauptfarben, die Flächen Mischfarben, die aus Mischen gut Komplementärfarben, die aus Mischen gut Komplementärfarben, die aus Mischen gut Komplementär

über gewiß Sprache und Vorstellungsart, daß allgemein, als daß sie unter über gewiß Richtung über stehen; Sie sehen auch, daß der Himmel sich, wenn sie in seine ebenen, gemeinlichen Lage gesetzt wären. Ich habe nun in Absicht der Form über Erfindungen meines Kopf aufgelegt, und durch geographische Bilder und Zeichen, und wenn es auf meine allgemeine gemeinen Begriffe ankam, der Sprache bedienen, und so über der Gewalt der Worte und der andern Welt."

Bis an Jahre 1770 war an Hamburg noch Klein Bilderbuch auf (menschliche Narren) und einen Schauplatz über Herrn Wielands sämtliche Schriften an

Schneider Weg. d. i. Kein. Bd. 6.
S. 197–203.

„Nun hat mich — Hilfe ist hier — gegen Wielands Schöpfungskraft eingenommen, nun ist sie meiner ganz unbedingt mächtig. Einige haben seine Komischen Bilder gerühmt wie Wunder von Natur; einige haben sie als eine Art Schwärmerei, Ausgeburt krankhafter Hitze der schwer Einbildungskraft angesehen. Gleichwohl kann beide es der Kritik Aristoteles schlechter, und es gehört mehr dazu als Philosophie und ein gesunder Verstand, wenn sie gegen aufmerksam Leser muß. Ich möchte schon behaupten man sich an den Wielan-

[illegible] Schreiben, und man kommt in Gefahr, [illegible] für unartige Person zu halten. Aber was [illegible] einem Manne über Person halten? Vornehmlich wenn er, und man überall Ihr voraussetzt habe. Man sieht den Verlust kaum ein, wo man ihn [illegible] kann. Zum gesellschaftlichen [illegible] Schreiben [illegible] — so [illegible] [illegible] [illegible], wenn man [illegible] Mensch genau will kennen lernen. Der Brief ist unvollständig:

[illegible]

[illegible]

„Ich will Ihnen keine moralische Betrachtung [illegible] Ungeduld [illegible] Schriftgelehrte [illegible] machen. Ich frage nur, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? Ist [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Schreiben? Ich möchte [illegible] [illegible] [illegible], wo der Dichter [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Wer [illegible], [illegible] Stellen [illegible] man nicht an. — Ist [illegible] [illegible] [illegible]? Der Dichter [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Stelle. Wenn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] Schuld [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Ich frage weiter, wo ist eine [illegible], eine [illegible] Stelle in den Meisterwerken Schillers, Goethe, Shakespeares [illegible]? Wo ist ein Dichter, [illegible] Kunstwerk, [illegible] man [illegible] [illegible]

dem Heiligen kam? Dieses eine Schande müßte der Mohammedan Schritten Abscheu nicht bloß, denn wenn auch Jene von ihnen verdammen, so erkennen sie die Welt doch nicht, und die heutige Welt sehen sie.

„Herr Morris sollte es hören oder Schriften sie sich: es hat nichts, man ehrt nicht nach; man glaubt es Jenen, und man weiß unendlich. Kann es etwas heißen, daß es solche Heiligkeit hat, wo keine es kennen wollen? Kann es etwas heißen, daß die Welt so ist, wie es sie haben will machte? Man muß sich seinen Gedanken Wirklichkeit, seinen Willen der Lebendigkeit abringen, ehe man sich über seine Handlung beklagen will. Wie, sagt man, bekennt sein wunder Unschuld verklagt werden? — O, ich wollte sie zu Ehren auf mich nehmen, da diese durch Mohamed Schriften entstellt werden können. Wenn es kann unter Ihre Leitung gehe, so nehme die Unschuld auf Ehren, die Heiligkeit, den Tugend auch, und der Heilige seine Diskurse zur Wahrheit kehren, wenn sie nicht mehr seinen Leben bestimmen. Billig kann der Diskurs sein alles, was es enthält? und schuldig es sich nicht selbst?

— — — Wenn alle englischen Schriftsteller an den Leben heraus Personen, denen Kenner sie machen, Antheil haben sollten, was wäre das für ein Wirrwarr in der Welt! — — Verlacht aber sagen Sie, solche Handlungen und Charaktere,

der dem menſchlichen Geſchlechte nicht zum Vortheil gereichen, muß man zu verbergen ſuchen, und ſie durch ſogende Deutungen nicht bekannter machen. — Ich glaube nicht, daß Sie dieſes ſagen können. Denn werden Sie nicht durch dieſe Aeußerung alle Tugenden und Laſter der Welt, die die Komödien ſchildern?

— — Wenn man den Endzweck der Poeſie ſo einſtimmig wie einige Schriftſteller, und noch neuerlich, nach dem was ich gehört habe, Herr Sulzer in ſeiner Theorie, beſtimmen will, wenn man blos darauf ſehen will, die Tugend lieben und das Laſter verabſcheuen zu machen, kein Bild nach der Natur des Menſchen für Endzwecke der Poeſie halten will, ſo wird ohnfehlbar ein gezwungener Ton da ſie gehalten werden müſſen, welcher ich gar meinen Dichtern nicht erdichten mag. Die Kenntniß des menſchlichen Herzens, deren größter Theil doch ſchlechte oder lächerlich erdichtet, iſt mir mehr werth als daß ich ſie zum Laſter verdammen helfen kann oder mit dem Bann belegen."

Ob dieſe Verſicherung den Mönchen Wort halte völlig entſprochen habe, möchte ich faſt bezweifeln. Es geht aus ihr eben ſowohl als aus den Anklagen hervor, daß man den richtigen Geſichtspunkt ganz und gar nicht gefaßt hatte, und daß man ihn eigentlich auch nicht faſſen konnte, da man ſtehet über den Endzweck der Poeſie noch

nicht ein Reimer war. Man war alſo eigentlich noch unſchlüſſig, ſich das Problem von dem Verhältniß des Moraliſchen zum Aeſthetiſchen zu bilden, und beurtheilte auch die komiſche Poeſie nach Grundſätzen, die alle komiſche Poeſie vernichten würden. Nicht einem Engagen lief es ein, dieſe Erzählungen aus dem Geſichtspunkte des Komiſchen zu betrachten und zu beurtheilen, und ſo konnten die Urtheile in moraliſcher Hinſicht nicht anders als ſchief ausfallen.

Da aber von dem Verhältniß des Moraliſchen zum Aeſthetiſchen auch der Charakter, Ton und Kolorit in den verſchiedenen Arten der Poeſie abhängt, ſo war auch eine befriedigende äſthetiſche Beurtheilung dieſer Werke Wielands unmöglich. Und in der That findet man über jene Hauptpunkte nirgend auch nur ein Wort. Ueberall werden bloß einige vorzügliche und einige matte, gelungene Stellen ausgehoben, einzelne Anekdoten gruppirt, zum Theil mit Witz, zum Theil ohne Rückſicht auf das Komiſche und auf das, was nöthig war aus der Sprache des Lebens in die Buchſprache überzutragen, wovon Proviantſäcken gar nicht ausgeſchloſſen ſind. Wir werden künftig noch hören, daß Leſſing hierüber ganz anders urtheilte. Ein Tadel, worin alle Beurtheiler übereinkommen, betrifft zu große Weitläuftigkeit der Schilderungen und Schwatzhaftigkeit der Per-

ſonen: die Erzählung Juniter und Ganymed wird als zu frey von allen vermiſſt.

In der zweyten Ausgabe von 1760 hatte der Dichter jenen Tadel ſehr gewiſſenhaft benutzt, ganze lange Stellen weggeſtrichen, kleinere in Wendungen und Ausdrücken verbeſſert, andere verkürzt. Die Recenſion in der Klotziſchen Bibliothek (Bd. 2. S. 23. fgg.) giebt von dieſem Rechenſchaft. Statt uns hierbey zu verweilen, wollen wir bloß einen Punkt ausheben, in Anſehung deſſen der Dichter gegen Abbts Tadel in Schutz genommen wird. Dieſer Punkt betrifft die Miſchung alter und neuer Sitten, woraus mancher ſcheinbare Verſtoß gegen das Koſtume und Anachronismen entſtanden ſind. „Bey dem Burleſken, ſagt der Recenſent, ſind die Grade ſchwer zu beſtimmen, wie weit es gehen darf. Im Taſſoni nehmen die Göttinnen eben ſolche Arbeiten vor. Die Latona läßt dieſer einen Strumpf ſtricken, die Parzen Brod backen, und Silen, den Kellermeiſter, den Wein der Bedienten mit Waſſer vermiſchen. *)“ — — „Ganz unbegreiflich iſt uns,

*) Dagegen ſagt der Rec. in der Leipz. Bibl. d. ſch. W. (S. 904.): „Gewiſſe Dinge, die der Dichter für komiſch hält, fallen in das allzu Burleske, z. B. wenn Minerva im Contuſch dem Jens Manſchetten näht, Mars durchſichtig und Handſchuh wirkt, oder Aurora Rock und Mieder anzieht.“

wie man den Dichter im Ernſte wegen der Anachronismen habe tadeln können. Die Göttinnen ſollen nicht vom Homer, und Jupiter nicht von Sokrates ſprechen. Man geht bey der Gelegenheit ſogar in das Syſtem der heidniſchen Theologie hinein. Wer wird denn bey einem komiſchen Dichter chronologiſche Tabellen und die Ketzerhiſtorie zur Hand nehmen?" — — — Wenn die A. D. B. die Anführung der Feen tadelt, „ſo können wir das nicht billigen. Immer ſcheint jener Recenſent zu vergeſſen, daß er komiſche Erzählungen lieſt. Wer wird da alles metaphyſiſch unterſuchen? Macht man dem ſcherzhaften Dichter kein Verbrechen aus dem Gebrauche der Sylfen und Gnomen, warum will man die Feen ihm verbieten?"

Dieß hatte Abbt eigentlich auch nicht gethan, denn er ſagt bloß, daß die Vermiſchung der Feen mit der heidniſchen Mythologie ſich in ſeinem Kopfe nicht gut halten wolle; und daß ihm weit beſſer ſcheine, Göttinnen nicht in Feen und dieſe nicht in jene umzuſchmelzen. „In der That, fährt er fort, würden auch die erſtern dabey verlieren, weil ſie viel vernünftiger ſind als die letztern. Eine geringe Kenntniß der Naturkräfte und des Naturlaufes hat die Gottheiten erfunden; gar keine, die Feen." Ueber das Erſte läßt ſich mit ihm nicht ſtreiten, das Letzte könnte eine Ahnung geben, aus welchem Geſichtspunkte man damahls

die romantiſche Poeſie möge betrachtet haben. — Jedoch, wir brauchen uns mit Ahnung nicht zu begnügen, denn Wieland gab durch ſeinen Idris auch hierüber zu Erklärungen Veranlaſſung.

Idris erſchien zum erſtenmal im Jahre 1768, das erſte Gedicht in Teutſchland, worin der Dichter den Arioſto wieder zu geben ſuchte. Sowohl der Stoff als der Erzählungston und der erſte Verſuch einer Art von Stanzen, in denen der Künſtler mehr den Geiſt als die bloße Form vor Augen gehabt, hätten die äſthetiſche Kritik auffordern müſſen, dieſes Gedicht vor vielen ſeiner Zeit auszuzeichnen als eine neue Erſcheinung. War es aber vielleicht gerade dieſes, was die Kritik davon abſchreckte, oder was ſonſt, genug es fand gerade das Gegentheil davon ſtatt, denn außer einer Recenſion in der A. d. B. findet ſich darüber kaum eine Anzeige.

Der Dichter nannte ſein Gedicht ſelbſt ein heroiſch-komiſches, keineswegs hinlänglich bezeichnend. Daß er die Gattung, in welcher er ſich jetzt verſuchte, durch keine Theorie kannte, geht aber auch unwiderſprechlich aus der Schilderung hervor, die er Geßnern von ſeinem Idris machte. „Ich amuſire mich, ſchreibt er, ſchon Jahr und Tag an einer weitläufigen und si diis placet gewiß ſeltſamen Kompoſizion in einer Art von

Stanzen, oder was die Italiener ottave rime nennen; eine Art von Versifikazion, deren Schwierigkeit einen jeden andern als einen vesanum poetam, einen von der Wuth zu reimen besessenen Menschen abschrecken sollte. Gleichwohl habe ich von mehr als 1200 Strofen, die das Ganze ausmachen werden, schon den vierten Theil zu Stande gebracht. Es sind ganz hübsche Sächelchen in diesen Strofen. Aber das Ganze — hilf Himmel! Was für ein Stoff! welch ein Plan! was für Erfindungen! Was wird der ernsthafte, filosofische, theologische, ökonomische und politische Geist unserer Nazion zu einem Werke sagen, das in der ganzen poetischen Welt an Extravaganz seines gleichen weder hat, noch hoffentlich jemahls bekommen wird. Stellen Sie Sich eine Fabel im Geschmacke der quatre Facardins oder des Bélier von Hamilton vor — die Quintessenz aller Abenteuer der Amadisse und Feenmährchen, — und in diesem Plane, unter dieser frivolen Außenseite, Metafisik, Moral, Entwickelung der geheimsten Falten des menschlichen Herzens, Kritik, Satyre, Charaktere, Gemälde, Leidenschaften, Reflexionen, Sentimens, — kurz, alles was Sie wollen, mit Zaubereyen, Geisterhistorien, Zweykämpfen, Centauren, Hydern, Gorgonen und Amßsbänen, so schön abgesetzt und durch einander geworfen, und das alles in einem so mannichfaltigen Styl, so leicht gemahlt, so leicht versifizirt,

so tändelhaft gereimt, und das in ottave rime. — Vergeben Sie mir, mein Freund, wenn ich Eitelkeit genug habe, Ihnen zu sagen, daß Sie schwerlich jemahls etwas so drolliges gesehen haben als Idris und Zenide ist.“

Wer sieht hieraus nicht, daß der Dichter, ungeleitet von aller Theorie und Kritik, lediglich seinem Genius folgte, der von einem großen Vorbilde begeistert war. Wielands leises Gefühl für dieses Vorbild war um vieles richtiger als die Aussprüche der damahligen Kritik darüber, die uns schwerlich zu einem Idris verholfen hätten. Selbst jene Kritik, die sich des Idris annahm, dient zum Belege dafür.

„Idris, heißt es, ist ein heroisch-komisches Gedicht, aber keine Batrachomyomachie, wo der Kontrast zwischen der Geringfügigkeit der Sachen und dem epischen Tone, kein Hudibras, wo der drollige Ton bey einer wichtigen Sache das Lächerliche hervorbringt; es ist ein reizendes Gemählde aus dem Gebiete der Fantasie, eine verwickelte Geschichte aus den Zeiten der irrenden Ritter, eine Welt, wo Feen und Zaubereyen herrschen, ein Gedicht, wo, nach des Verf. eignen Ausdrücken, Moral und Satyre, Weisheit und Thorheit, und die schönsten Beschreibungen mit lächerlichen Situationen abwechseln; im Ganzen können wir noch hinzusetzen, ein Gedicht, das so viel Schönheiten, so viel hinreißende Stellen,

ſo viel glückliche Verſe hat, daß man im Leſen nicht ermüdet werden kann.

„Aber, ſagt vielleicht ein griesgramender Kunſtrichter: eine Welt, wo Feen und Zaubereyen herrſchen? — Warum will man in einem Zeitalter, das ſo erleuchtet iſt als das unſrige, wo geſunde Filoſofie mehr als jemahls die Erſcheinungen und Wunder gebannt hat, in dem achtzehnten Jahrhundert, wo die Liebe eine feine Galanterie, keine unſinnige Herumſchwärmung iſt, warum will man uns da in die Zeiten eines Arioſts zurückſetzen? Es ſey, daß der Dichter noch ſo viel Genie und Kunſt daran verſchwendet hat, wird er mich täuſchen, wird er mich ganz intereſſiren, ganz dahin reißen können? Arioſt iſt noch jetzt der Lieblingsdichter ſeiner Nazion: gut; man leugnet nicht, daß er groſſe Schönheiten habe und daß ſein Zeitalter nur ſeine Fehler entſchuldiget: ja, wenn auch das nicht wäre, ſo wird allemahl eine Nazion ihre großen aber regelloſen Genies verehren; und warum ſollte auch der Ausländer ſie nicht mit Vergnügen und Bewunderung leſen? Iſt es aber deswegen die nämliche Sache, wenn ein neuerer Dichter ihre Pfade betritt?

„Wir wollen nicht zu frühzeitig entſcheiden: man wird uns hier einige Anmerkungen über eine Materie erlauben, die von ſo wichtigem Einfluſſe in den meiſten Gattungen der Poeſie iſt. Was die Wahrſcheinlichkeit der Fiction betrifft, ſo iſt

ſie von verſchiedener Art. Entweder hat der Poet, vermöge der Natur ſeines Werks, eine ſolche Theilnehmung, eine ſolche Täuſchung des Leſers zum Zwecke, daß die Wahrſcheinlichkeit in dem allerengſten und eigentlichſten Verſtande des Worts nicht beleidigt werden darf. Eine Fee z. E. in der Clariſſe, eine Zauberin in der Minna würden wahre Ungeheuer ſeyn. — — Nächſt dem gibt es Gattungen, wo die Wahrſcheinlichkeit eben ſo ſtrenge beobachtet werden muß, wo man aber dem Poeten gewiſſe Vorausſetzungen, und dieſen gemäß gewiſſe Erdichtungen erlaubt hat, die eine andre Art von Glaubwürdigkeit haben. Dergleichen ſind das Wunderbare in der Epopee, die redenden Thiere in der äſopiſchen Fabel, der Gebrauch der Mythologie in der horatiſchen Ode. Alle dieſe Fictionen haben ihre gewiſſen Grenzen und ihre Norm der Wahrſcheinlichkeit; dabey ſind aber die übrigen Theile des Gedichts jener Regel der Wahrſcheinlichkeit unterworfen, die wir bey dem Drama u. ſ. w. angenommen haben. — Aber iſt der Fall verändert, braucht man Maſchinen zur Auszierung oder zum Spotte, zu Gleichniſſen, oder zu ſolchen handelnden Perſonen, die wir in der einmal angenommenen Scene vertragen können, wählt der Dichter ſeine Welt bloß deswegen, um ſeine Charaktere, ſeine Bemerkungen, ſeine Sprüche, ſeine Satyre, ſeine launiſchen Einfälle anzubringen, — warum

wollte man eigenſinnig oder ekel ſeyn? — Ich leſe im Idris von Gnomen und Wunderwerken; gut, ich ſehe, der Dichter will ſpielen, er giebt mir aber mitten unter dieſen abenteuerlichen Dingen die artigſten Situazionen, die treffendſten Bemerkungen, und das iſt es, was ich ſuche. Hierzu kömmt vorzüglicher Weiſe der Reiz der Neuheit der Beſchreibungen und der Erdichtungen ſelbſt.

„Doch vielleicht fährt der Kunſtrichter fort: Ganz gut, wir wollen ein Feenmährchen und eine irrende Rittergeſchichte, wenn ſie witzig geſchrieben ſind, mit Vergnügen leſen, wir begreifen auch, daß eine Oper, wo ein ſolches zum Grunde liegt, vortrefflich ſeyn kann. Es ſey ferne, daß wir irgend etwas aus der Poeſie verweiſen ſollten, was ihr Mannichfaltigkeit und Abwechſelung, wenn nicht andere Vortheile, gewähren kann. Aber in ein weitläuftiges Gedicht verwebt, gefallen uns ſolche Erdichtungen weniger. Hätte der Verf. des Idris alle die unzähligen Schönheiten an ein anderes Sujet verwandt, was für ein Meiſterſtück würde es geworden ſeyn!

„Das könnte man nun freylich ſagen, aber es gehört viel dazu, zu behaupten, daß bey einer andern Behandlung noch alle die Schönheiten da ſeyn würden, die bey derjenigen ſind, die der Verf. eines Gedichts gewählt hat. Wir glauben es ſehr rathſam, den Dichter über die Wahl und

die Einkleidung des Gegenstandes, den er behandelt, nicht zu chicaniren; was seinem Genie am angemessensten ist, und er gewiß am besten wissen.

„Das erste, was dem Leser in die Augen fallen muß, und was der Verf. selbst in der Vorrede gesuchet, ist dieses, daß er den Ariost nachgeahmt habe. Wer den Orlando Furioso auch nur aus dem Wenhard kennt, wird wissen, daß sehr ernste poetische Schönheiten mit den ungereimtesten Dingen in diesem Gedichte vermischt sind. Die irrende Ritterschaft und die Zauberey machen das Wesen desselben aus, die aber nach den Begriffen seines Zeitalters mehr Schicklichkeit hatten als itzt. Man muß aber ja nicht den wesentlichen Unterschied zwischen beyden Gedichten vergessen. Orlando soll ein ernsthaftes Gedicht einer Art von Epopee seyn, und ist es auch wirklich in vielen Stücken; ja sogar die abenteuerlichsten und lächerlichsten Dinge behalten in der Schreibart eine Farbe davon, (?) wodurch sie, nach Boileau's Meinung (dissertation sur Joconde), noch abgeschmackter werden sollen. Ohne dieser Meinung eben beyzupflichten, sagen wir nur, der Orlando ist eine Epopee, wo die irrenden Ritterthaten u. s. w. nicht zum Belachen, sondern zur Bewunderung vorgebracht werden; Ariost ist ein komischer Dichter, wo alle Feuerfackeln des Ariost verschwinden, wo allenthalben die satyrische und lustige

Laune hervor ſieht. Hierdurch werden uns die Feen- und Rittergeſchichten viel erträglicher. Wir wundern uns, daß Gelehrte beide Gedichte haben vergleichen wollen, ohne auf dieſen weſentlichen Unterſchied zu ſehen. Eher hätte der Ricciardetto mit dem Idris, als ganz von derſelben Art, ſollen verglichen werden.

„Wenn wir ſagen, daß Idris und Orlando von unterſchiedener Art ſind, ſo meinen wir freylich nur die komiſchen und ſatiriſchen Stellen; denn wenn von Empfindungen der Liebe die Rede iſt, kann ſich Arioſt ſelbſt nicht feuriger ausdrücken als Wieland. — Und viele vortreffliche Züge, mancherley Schönheiten ſind durch das ganze Gedicht zerſtreuet; der Plan, der eine Mannigfaltigkeit von Scenen und Begebenheiten enthält, und der jeden Leſer mit der Feenwelt ganz ausſöhnen kann, ſcheint zu Hrn. W. Abſicht ſehr glücklich zu ſeyn. — — Den Leſern wollen wir das Gerippe des Inhalts ſchenken, und zweifeln nicht, ſie werden, es ſey nun bey der erſten oder der dritten Lektüre, auf den Kontraſt unter den Charakteren, die Mannigfaltigkeit in den Schilderungen, das Natürliche und Fließende des Dialogs, und beſonders auf die eingeſtreuten naiven oder komiſchen Bemerkungen beſonders aufmerkſam ſeyn. — — Zuweilen müſſen wir noch beſonders erinnern. Der Verf. iſt vorzüglich glücklich in kleinen Nebenzügen und Wendungen, und weiß

sehr artige Anspielungen mit Gleichnisse oder Parallelen, oder was es sonst ist, aus dem Alterthume und den neuern Zeiten, aus den Schätzen seiner Belesenheit und seiner Kenntnisse anzubringen."

Klop deutsche Bibl. d. sch. Wiss. Bd. 2. S. 478 — 495.

„Dieses Gedicht hat einige Aehnlichkeit mit dem Orlando Furioso. Hr. Wieland nennt, so wie Ariost, seine Helden aus dem berühmten Orden der ersten Ritterschaft, er versetzt seine Scene in die Zeit der Zauberey; sein Wunderbares ist das romanhafte Wunderbare des Italieners. — — — — Nur dünkt mir, daß für des Ariosts Erfindungen der Geschmack seines Zeitalters spreche, und ihnen ein Interesse, einen Vorzug gab, den ihm Zeit unsere Zeiten sehr schwächen." Die Bücher, sagt Manhaire, welche die Abenteuer dieser Ritter und ihre Charaktere, so wie sie Ariost uns schildert, enthalten, waren damahls in jedermanns Händen und der liebste Zeitvertreib der Großen, der Weiber, überhaupt aller derer, die zu ihrem Vergnügen lasen. Die Italiener hatten in der Religion selbst Gut gelacht, und waren zu einem Glaubensartikel geworden. Ariost

ſank alſo die Maſchine ſeines Wunderbaren, und die begquemſte, die er brauchen konnte, ſchon völlig fertig, und jeder Dichter will doch allemahl vorzüglich ſeinen Zeitverwandten und Landsleuten gefallen. „Sollte Hr. Wieland durch den hierinne veränderten Geſchmack nicht verlieren? ſollte nicht das Anziehende (Anziehende) und Intereſſirende, welches Arioſts Orlando in Italien hatte, viel geringer für das jetzige Deutſchland ſeyn? Doch Hr. Wieland hat durch häufige poetiſche Schönheiten dieſen zu vergüten geſucht. Möchte er nur nicht auch, wie Arioſt, mehr die Einbildungskraft als den Verſtand und das Herz (?) ſeiner Leſer zu unterhalten geſucht haben! Aber dieß war bey dem einmahl gewählten Inhalte nicht anders möglich. — — — — Man ſehne aber die Vergleichung zwiſchen Arioſt und Wieland nicht zu weit aus! Wer den Arioſt kennt, wird bey Hr. Wielanden eine andere Manier wahrnehmen. Aehnlich zwar in der Hauptſache, in der Art der Erzählung, behandelt er ſeinen Gegenſtand ganz anders. Denn Arioſt ſetzet man Stärke und Wärme in den Bildern und eine Größe der Ideen: bey Wielanden eine Zierlichkeit und Feinheit, die jener nicht achtete. Ich kann auch nicht ſagen, daß Wieland Stellen aus dem Arioſt nachgeahmet hätte. Wenigſtens erinnere ich mich an keine. Nur einige Verzierungen ſind den Arioſtiſchen ähnlich. Der Anfang hat einige, obgleich

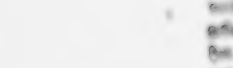

„Entweder ganz Kind oder ganz reifer Mensch!
Kompromisse, wenn man diese Weisheit nicht kennt!

Der Mensch wird nicht ein Teufel der Hölle,
Oder wenn [illegible], ist er [illegible] Engel nur."

Das Gefühl war Weisheit hier — war über sich selbst hinausgewachsen — hatte erfaßt, was über Worte, was in sich Vollendung und Ganzheit war, was Leben in Bedeutung hat heißen darf. Es ist nicht mehr ganz verständlich, daß man sie auslachte. „Ich könnte mich auf sie legen, sagte einer Dame, Amalie." — Die Dame sagte, „möchte sie lachen, sie aufzuheben wagt." — „Oh! in Augenblicken dann, wo sie so ist wie jetzt." — Eine Dritte „möchte sie Tanten." — „Und wenn Jünglinge sie sehen, sie bewundern wenn sie!" — „Nie sah sie Elysium."

Wenn Goethe oft auf solche Frauenbildungen, auf eine wie sie sein Wesen hat verwandten Geist selbst schaffen war, wie sehr war ihm auf eine Harmonie seines Lebens gerade diese Weisheit [illegible], daß man sie nämlich Gleichgültigkeit, wo gerade Gleich hätte sie kränken können, nannte, [illegible] Man sehe sich sie [illegible], so hat sie auch sie [illegible] Weisheit [illegible] sie sei, war in Polemik [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

Overbeck

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und Verpflegung und Waren gegebenen Umfang. In dieser Hinsicht enthält dieses Werk eine sehr brillante Seite meiner Nachforschung, indem sich manche sehr gute Sachen vorfinden, und selbst wenn es dem richtigen Ziele vorbeischießt, weniger für das unmittelbare und der Belehrung entsprechende Ziel [illegible] seiner Thätigkeit.

Auf diese allgemeinen Betrachtungen folgt nun eine Kritik [illegible], eine Inhaltsangabe des Buches, und auch diese hebt an: „Die nationalökonomischen Theorien dieser merkwürdigen Werke [illegible] entwickelt den Gedanken, daß es nur einigen Völkern [illegible] sei, [illegible] und andere auf [illegible] sei. Wir haben über die Schutzzölle der Vereinigten Staaten [illegible] und die Grundsätze kennen gelernt, welche dieselben [illegible] haben. Mit Interesse sah man [illegible] einer Theorie [illegible] Schutzzölle [illegible] Ursache [illegible] Ursachen [illegible] Ursachen."

Wir übergehen [illegible], da [illegible] nicht viel [illegible] enthalten, warum es dem Verf. möglich [illegible] werden, in [illegible] so [illegible] Ansichten [illegible] über Wert, Preis und Profit [illegible] Man vgl. Die Darstellung [illegible] Schluß [illegible]:

„Wer nur an [illegible] angekommen ist, [illegible] eine Menge [illegible] Straßen, welche [illegible] [illegible] eine große Übersichtlichkeit [illegible], als [illegible] Verf. es in Europa [illegible] sein. Man [illegible] [illegible] Namen als die Straßen auf [illegible] Weise, daß die Straße [illegible] auf [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Namen der göttlichen Plato verschwiegenheit zu machen gelobt hat, die aber weder Plato, noch Cicero, noch Thomas zumahl wissen haben. Die Liebe, welche dieß thun, ist die heimliche Begierde der menschlichen Seele nach dem Genusse der Göttlichen Vollkommenheiten zu schöpfen. Daß diese von dem unendlichen Grade der Göttlichen Schönheit sey so der schönsten Begierde dieser Schönheit und seine Quelle. Sie ist aber weit entfernt von der sinnlichen Neugierde, welche ganz unbekannte Sachen gesuchter Geheimnisse mit Pracht verbindet, welche die Natur und die Vernunft misskennen. (†) Diese kommt weder vor Gottes und unsre Ehren einige passende Gedanken in der Schwärmerey zu einer liebenden Schwärmerey schöpfen — aber einen Grichen, der am Hofe Dionysii und am Schlosse der Platone gewesen war, konnte sie gewiß nicht befriedigen, und eher, weil dem Agathon zu Dienste und zu Ehren begegnet ist, als daß beständig wahre der Wahrheit seiner Lehren und wegen der Ehre der damahligen Philosophie.

„Weltliche haben wir nur zu lange her von der Schönheit einer Materie aufgehalten, weltlich in solcher Schönheit so hoch ist, daß man es selbsthöret, von allen Lehren hier zu schön. Wir glauben aber hingegen schwerlich denenjenigen vorgestellet gewesen zu seyn, weil, sobald sich in Deutschland ein Genie einer neuen Sache erhöhet, alsobald zwölfe Kritiquen Maulaffen aufsperren sind, welche unfähig

ſo ihrem Meiſter durch deſſen wahre Vorzüge zu nahen, es durch deſſen Fehler thun. Dieſen Kunſt vorzuhalten, ſchon wie oft eine der vornehmſten Obliegenheiten der Kritik an. (!!!) H. W. noch gar wenige Merkmale finden, welche am Tonne ſind, über ſolche Fehler die Leſer ſo vorſichtig zu entſchädigen. Der Charakter des Autors allein, welcher das Ende des Werkes giebt, würde bey jedem denkenden Leſer alle Indecken mit reichern Zinſen vergüten."

Eine Stelle von fünf Seiten aus dem Agathon beſchließt nun dieſe ſogenannte Kritik.

Klop Deutſche Bibl. d. ſch. Wiſſ. Bd. 1. S. 88 - 93.

„Als Dichter, Philoſoph, Redner und Alterthumskenner verdient H. W. in vielen Stücken den Beifall der ganzen lesenden Welt. Er hat einen Roman erfunden; er hat eine angenehme Philoſophie darein gewebt; er hat dieſe Philoſophie einnehmend vorgetragen; er hat endlich das Weſentliche, als ein alter Bekannter aus den Griechiſchen Quellen, vollkommen beobachtet.

„Als Dichter betrachte ich den Verfaſſer des Agathon von zwey Seiten. Von Seiten des Ganzen und von Seiten einzelner Stücke. Die ganze Oekonomie ſeines Werks zeugt von einer überaus

ſtandbaren, erfinderiſchen und poetiſchen Einbildungskraft, durch die er eine Geſchichte geſchaffen, die, wenn wir von den ſie verunſtaltenden Anſtößen reglichen, ganz reizend, ganz vollkommen iſt. — — — Vermuthlich hat uns die Homeriſche Anlegung den Plan geſtiftet. — —

„In einzelnen Stellen erſcheint H. W. gern als Dichter (?), um vielleicht die Anmerkſamkeit ſeiner Leſer deſto mehr zu feſſeln. Dieſe Stellen ſind ſchön, und können allerdings die Abſicht des Schriftſtellers erfüllen; allein eigentlich gehören ſie nicht hieher. Sie verunſtalten poetiſche Proſe, und dieſer Gattung des Stils bin ich von Herzen gram.

— — — „Auch hat H. W. vortreffliche Charaktere gezeichnet und ihren Anſtand durch ſeinen ganzen Roman glücklich behaupten laſſen. — — Seine Denkungsart hat ſich in dieſem Punkte gegen ſonſt darin geändert, daß er mehr Menſchen als Engel aufſtellt.

„Daß unſer Dichter Witz in vollem Maaße und eine bezaubernde komiſche und ſatyriſche Laune beſitze, brauche ich meinen Leſern nicht zu ſagen.“ — — —

„Manchem wird es vielleicht unerwartet ſeyn, wenn ich behaupte, in dieſem Romane einen Philoſophen gefunden zu haben, der mit unſerm Sulzer, Mauſe, Zimmermann, Hügel und Abbt in eine Klaſſe geſetzt zu werden verdient. Ist er gleich nicht immer ſo gründlich, nicht ſo neu in ſeinen

Begriffen, wie jene populäre Weltweisen; ſo gebührt ihm doch gewiß eben dieſer Ruhm in Abſicht auf die reizende Einkleidung der Ideen, auf die anmuthige und faßliche Art, ſie zu entwickeln. Gerviß, ſeine liebenswürdige Beredſamkeit, durch die er die abgezogenſten Begriffe ſinnlich zu machen und zum Beſten minder philoſophiſcher Köpfe zu bearbeiten und zu verfeinern weiß, dringt mir nicht allein meinen Privatbeyfall, ſondern auch den öffentlichen Wunſch und die Bitte ab, daß es ſich H. W. möchte gefallen laſſen, unſer deutſcher Plato zu ſeyn, nicht wieder in Memoiren, ſondern in ganz philoſophiſchen Schriften. Daß H. W. unſer Plato ſeyn könne, beweiſet faſt ſein halbes Buch. Man leſe nur das reizende Geſpräch zwiſchen dem Sophiſten Hippias und Agathon. Es iſt nicht allein mit der feinſten Kunſt dialogiſirt, ſondern auch das Syſtem der Anti-Platoniker oder, welches einerley iſt, ſeiner Wollüſtlinge, ſo vollkommen und einleuchtend darin abgeſchildert, daß es ein Xenofon nicht ſchöner würde bearbeitet haben, wenn er Deutſch geſchrieben hätte. — — —

„Als Kenner des Alterthums, und beſonders der griechiſchen Nation, verdient H. W. den ungetheilten Beyfall des ganzen Publikums. Er hat die Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche, ja die ganze Denkungsart der bewunderungswürdigſten Völkerſchaft bis auf ihre feinſten Schattirungen, die ſich vor ſtumpfen Augen ganz verlieren, ſtudiret, und

ſich ſo zu ſagen ſelbſt zu einem Griechen umgeſchaffen. Daher habe ich auch nicht das geringſte Verſehen gegen das Uebliche in ſeinem Agathon entdecken können. — — —

— — — „Nunmehr iſt es aber Zeit, die Beweiſe nach einander vorzubringen, die mich nöthigten zu ſagen, daß mich die Lobeserhebungen von der klaſſiſchen Vortrefflichkeit des Agathon hintergangen haben. — —

„Wie lange werden doch noch die deutſchen Schriftſteller nach fremden Ländern betteln gehen? So hat ſchon ſehr oft mancher Patriot gefragt, und vielleicht eben ſo oft: warum ſchaffen ſich die Deutſchen keine Nationalromane? Ich will hier nicht Gründe und Gegengründe abwägen. Genug, daß wir eben ſo gut, wie andere Nazionen, Grandiſons und Clevelande aus unſerm Mittel könnten aufſtehen laſſen; genug, daß wir noch keinen einzigen wahrhaftig deutſchen Roman beſitzen; genug, wenn doch einmal Romane geſchrieben werden müſſen, daß es recht und billig, daß es ſogar von unaleich größerem Nutzen ſeyn würde, wenn wir nach dem Beyſpiele aller andern Nazionen fein zu Hauſe blieben, und unſer eigenes Vaterland erſt ſtudirten, ehe wir unter andern Völkerſchaften herumlieſen, und nicht den Gelehrten glichen, die die alten Aegypter oder die Hottentotten genauer kennen, als ihre eigenen Landsleute. Noch nicht lange iſt es, daß Hermes nach

England ſchiffte und uns eine niedliche Fanny Wilkes mitbrachte, und Wieland reiſet gar mit vielen Koſten nach Griechenland, um uns einen Agathon zu holen. Nun mag er uns auch erlauben, dieſes neue Geſchöpf von allen Seiten zu betrachten, und ſo oft die Naſe darüber zu rümpfen, als es uns beliebt. (?)

„Da es ein für allemahl ein Griechiſcher Roman ſeyn ſollte, und H. W. wirklich eine ſeltene Bekanntſchaft mit den alten Griechen errichtet hat; ſo würde er ſeine Talente in einem noch höhern Grade haben äußern können, und ſeine Geſchichte des Agathon empfehlungswürdiger gemacht haben, wenn er ſie ganz im Griechiſchen Geſchmack geſchrieben“ wenn er alle fremde von den Neuern erborgte Zuſätze für ſich behalten hätte. — — — — —

— — — — „Unſere Romanſchreiber ſind gewohnt, uns neben ihren Erdichtungen zugleich ihre ganze Philoſophie aufzudringen. — Rouſſeau iſt nur ſeiner Beredſamkeit und hinreißenden Schreibart, ja ſogar ſeiner abenteuerlichen Einfälle wegen angenehm: aber wenn er mit moraliſchen Abhandlungen, mit paradoxen und nie auszuführenden Vorſchlägen u. ſ. w. auftritt; dann überfällt mich der Unwille und die Langeweile, und ich bedaure, daß ein ſolcher Mann ſeine Geſchicklichkeit ſo nichtswürdig verſchwendet hat. „Aber — ſagt man — iſt denn nicht der vornehmſte und edelſte

Zweck der Romane, Moral und Tugend durch einnehmende Erdichtungen und Gemählde dem menſchlichen Herzen weniger widrig und unbegreiflich zu machen?“ O ja, aber wohl überlegt: durch einnehmende Erdichtungen und Gemählde, durch Handlungen, die uns überzeugen, daß man bey dieſen oder jenen Grundſätzen ſo oder anders handeln könne, aber nicht durch erbauliche Predigten oder langweilige Diskurſe, die man ſo gerne zwiſchen dieſe Handlungen oder Geſchichten einzuflechten pflegt. Ich getraue mir immer hundert Leſer gegen einen zu ſetzen, die, wenn anders die Geſchichte des Romans kräftig genug iſt, alle jene erwecklichen Dinge, wären ſie auch noch ſo bündig und neu, mit den flüchtigſten Blicken überſehn, ein Blatt nach dem andern hurtig umwenden, um zu dem weitern Fortgang der Geſchichte zu gelangen. Da liegt nun die ganze Mühe des Filoſofen, die er vielleicht aus wahrem Patriotismus gegen ſeine Mitbürger unternommen, ungebraucht und tod! — — Wie nun Hr. Wieand? Hat er auch den Lauf ſeiner Geſchichte verlaſſen, und ſich niedergeſetzt, um beym Durchdenken und Bekanntmachen ſeiner filoſofiſchen Lieblingsideen auszuruhn? O, nur gar zu oft! Wenn er auch ja einen filoſofiſchen Roman ſchreiben wollte und mußte, ſo hätte er immer ſeinen Agathon, Hippias u. a. nach einer ſchönen populären Weiſe können moraliſiren laſſen: aber nicht ſo weitläufig und umſtänd-

lich; noch viel weniger hätte er ſelbſt auftreten und predigen ſollen. — — — —

— — — — „Der zweyte Theil iſt es, wo ich die meiſten Nachläſſigkeiten, langweilige Erzählungen, unnöthige Betrachtungen, unglaublich ſchleppende Perioden u. ſ. w. angetroffen habe.

— — „Die Schreibart und die Beredtſamkeit des H. W. iſt im Ganzen betrachtet: edel, männlich, ſtark, angenehm, mit einem Worte meiſterhaft. Nur einzelne Flecken, die freylich ziemlich oft vorkommen, verunſtalten ſie. — — — — Eine Menge von Wörtern und Redensarten, die mir wenigſtens fremd ſind, habe ich bemerkt.“ *)

---

*) Unter dieſen ſind allerdings manche, wiewohl noch jetzt ſehr gebräuchliche, ausländiſche, die der Sprachreiniger ungern ſehen mag: allein auch teutſche Wörter und Redensarten werden getadelt, und unter dieſen folgende: Uebereinkommniſſe; — Es ſtehet nicht richtig in ſeinem Herzen; — unter der in die Sinne fallenden ſterblichen Hülle ein edleres Selbſt tragen; — geeigenſchaftet; — die natürliche Anſteckungskraft; — in der leichtſinnigen Laune fortſprudeln; — den Erſtaunten machen; — die reinſte Tugend mit verhaßten Farben überſudeln.

Hallische Gel. Zeitung 1768. St. 21. S. 163. fgg. Von Riedel.

„Mit der wärmsten und frohesten Empfindung, die uns das Lesen dieses geistigen Romans einge flößt, und mit einer patriotischen Freude über den schnellen Zuwachs der feinern Literatur in Deutschland, machen auch wir dieses neue und vortreffliche Originalwerk bekannt. Die glänzendsten Ausflüsse einer reichen Einbildungskraft, der nachdenkende und populare Weltweise, welcher mit den schärfsten Blicken in die Tiefen der menschlichen Seele schauet, eine bezaubernde und hinreißende Beredsamkeit, eine Mischung von attischer und britischer Laune, eine seltene Kenntniß des Gebräuchlichen und Ueblichen in Griechenland; alles dieses, und noch andere von Deutschen noch nie in einem so vollen Lichte gesehene Eigenschaften sind von H. W. zur Verzierung seines Agathons gleichsam verschwendet worden.

— — —

„Dieß ist der allermagerste Auszug aus einem Romane, der von jedermann gelesen und studirt werden muß, wenn er anders auf die Schätzung oder Liebhaberey eines feinen Geschmacks und einer eben so feinen Filosofie Anspruch machen will. Man lasse sich nicht durch die von Kunstrichtern angezeigten Fehler davon abhalten. Es sind ein-

zelne Flecken, die das ſchöne Ganze nicht verdunkeln. Der Kunſtrichter muß, wenn er dieſen Namen behaupten will, auch die geringſten Fehler einer Schrift anzeigen. Er muß es ſagen, wenn unnöthige Ausſchweifungen in einem Werke ſind, wenn Filoſofie und Witz am unrechten Orte ſtehen, wenn die Einkleidung bisweilen ſchief wird, wenn der Ausdruck manchmahl von der Richtigkeit, Reinigkeit und Regelmäßigkeit abweichet. Er muß es ſagen, wenn er auch alle dieſe und andere Erinnerungen ſelbſt bey ſeinem Gutachten über den Agathon äußern müßte. Allein iſt man wohl berechtiget, ſeinen Homer im Schreibepult zu verſchließen, wenn man hört, er habe bisweilen langweilige Reden erdichtet?“

Dieß ſind die Beurtheilungen jener Zeit über den Agathon, und Wielands Urtheil darüber dieſes: „Die Recenſion des Agathon in der deutſchen Bibliothek — ſchreibt er an Riedel v. 1. Jun. 1768. iſt ein armer, magerer Geſchichtsauszug mit eingemiſchtem albernem Lob und ſchülerhaftem Tadel. — Das ſoll eine *filoſofiſche* Beurtheilung eines Werkes ſeyn, von welchem der Recenſent ſelbſt geſteht, daß es ein *Phänomen* und ein *wichtiges Buch* ſey.

Die Herren dieſer Art blend't oft zu vieles Licht,
Sie ſehn den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Ihnen, mein Freund, bin ich für die allzugünſtige Recenſion in der Halliſchen Zeitung ſehr verbunden. Doch wünſchte ich, daß Sie Zeit und Muſe haben möchten, den Agathon nach wiederholtem Leſen, mit kaltem Blut, und in der Abſicht: de saisir l' esprit de l' ouvrage zu kritiſiren: denn dieſen haben, wie mich däucht, alle bisherigen Recenſenten überſehen." — — „In der Klotziſchen Bibliothek — ſchreibt er an denſelben den 26 Okt. 1764 — iſt mein Agathon nahrhaftig mishandelt worden."

Ueber alle dieſe Beurtheilungen im Allgemeinen drückt er ſich in einem Brief an Geßner (7. Mai 1769.) ſo aus: „Die deutſchen Kunſtrichter urtheilen von meinen Schriften, als ob ich, wie die mehreſten unter ihnen, ſonſt nichts zu thun hätte, als die Preſſe ſeufzen zu machen. Insonderheit wird der arme Agathon ſo abſcheulich gelobt und ſo dumm getadelt, daß man nicht weiß, ob man lachen, weinen, oder nach dem ſpaniſchen Rohre greifen ſoll. — — Das Luſtigſte iſt, daß keiner, auch nicht ein einziger, die Abſicht und den Zuſammenhang des Ganzen ausfindig gemacht hat."

Mit wie voller Wahrheit Wieland dies behaupten konnte, liegt am Tage. In Beziehung auf die Recenſion des Agathon in der A. D. B. ſagt der Beurtheiler des Idris: „Vielleicht könnte H. W. ſagen, daß ſein Agathon überhaupt zu ſtrenge, und mehr wie eine moraliſche Schrift als wie ein

Werk des Geiſtes (?) beurtheilet werden. Die groſſen Vollkommenheiten, die der Agathon als ein Werk des Genies hat, ſind aber doch nicht anzumerken vergeſſen worden; und iſt es zu tadeln, wenn ein Mann, der die Tugend liebt, und H. W. aufrichtig ſchätzt, ihn auf die Wirkung einiger Bilder und einiger Sätze aufmerkſam macht, an die er vielleicht nicht gedacht hatte?" Gewiß iſt dies nicht zu tadeln, wohl aber, daß der wahre Geſichtspunkt für die Beurtheilung durchaus verfehlt iſt: denn was auch der Recenſent des Idris ſagen möge, ſo iſt Agathon nicht einmahl im Allgemeinen als ein Werk der Poeſie aufgefaßt, und noch viel weniger in Beziehung auf die beſondre Art, der es angehört, und nach ſeinen Eigenthümlichkeiten, welche jede Furcht würden benommen haben, daß die knechtiſchen Nachahmer wie — Wieland fehlen würden. Zwar wird einmahl, wie im Vorübergehen, des Romans gedacht, aber nur um zu ſetzen, daß man durchaus unfähig war, darüber zu urtheilen, indem man kaum verkehrtere Anſichten davon haben kann, als hier aufgeſtellt werden.

In allen dieſen Hinſichten hat die Recenſion in der Klotzſchen Bibliothek Vorzüge vor jener: und wenn Wieland gleichwohl mit dieſer noch unzufriedener zu ſeyn ſchien; ſo kann der Grund weniger in dem Urtheile ſelbſt liegen, als in dem Tone, womit es ausgeſprochen ward, ein Ton, der ſich

gegen ein Werk, welches in poetiſcher Hinſicht von keinem übertroffen wurde, nur in Behandlung philoſophiſcher Gegenſtände den vorzüglichſten wenigſtens gleich kam, durchaus nicht ziemte. Was nun aber das Urtheil ſelbſt betrifft; ſo hatte dieſer Recenſent doch wenigſtens die Ahnung, daß es aus dem Geſichtspunkte des philoſophiſchen Romans gefällt werden müſſe, und unleugbar ſind mehrere ſeiner Bemerkungen treffend genug. Eben ſo unleugbar iſt dagegen, daß es an eindringender Kenntniß in das Weſen der Poeſie überhaupt und des Romans insbeſondere mangelt. Wie wenig er aber die Idee und den Zweck dieſes philoſophiſchen Romans aufgefaßt hatte, geht unverkennbar aus dem wunderlichen Tadel hervor, daß W. die Scene nach Griechenland und nicht nach Deutſchland verlegt habe. Als ob ein deutſcher Original-Roman durch das deutſche Perſonale entſtünde; und als ob Wieland durch irgend ein anderes Perſonale, als gerade dieſes, ſeinen Zweck ſo ſicher und vollkommen hätte erreichen können!

Sechs Jahre nach Erſcheinung des Agathon erſchien der erſte Verſuch über den Roman (des H. v. Blankenburg. Leipzig 1774.), und darin wird das Muſter eines Romans aus Agathon entwickelt. „Noch ehe ich daran dachte, ſagt der Verfaſſer, dieſen Verſuch zu ſchreiben, las ich die Wielandſchen und Fieldingſchen Romane, den Agathon und den Tom Jones, zu meinem Unterricht

und zu meinem Vergnügen, ſah ich in jenem Schritt, der darin geſtraft, zurück auf die menſchliche Natur, und fand bey ihnen das, was Pope vom Homer ſagt:

Nature and they were... the same.

— — Es iſt aber nicht etwa mein Vorſatz, wo dem ich dieſe beyde mit einander nenne, ſie einem der gleich zu ſtellen, und ſie einerley zu erklären; unſtreitig hat Wieland einen Schritt zur Vollkommenheit voraus; aber Hilling verdient nächſt ihm genennt zu werden." *)

Hieraus geht wenigſtens ſo viel mit Gewißheit hervor, daß eine Beurtheiler ſich nicht zu Nebendinge (wenn ſie zum Theil Recht hatten) müßte gehalten, als die Hauptſache, wie ſich gebühret, erwogen haben, und daß ſie, aus Mangel einer Theorie, unfähig waren, ein gültiges Urtheil zu

*) Als eine Stimme der Zeit könnte hier der Dialog zwiſchen Agathon und Tom Jones von Kästner verglichen werden. (Eine Vorleſung von A. G. Kästner. Altenb. 1768.) Der Rec. in der N. Bibl. d. sch. Wiſſ. (39 B. S. 122.) ſagt: „Agathon ſcheint in dem Geſpräch ſehr gefällig gegen Jones zu ſeyn; ſeine Antworten ſind gegen das, was er hätte antworten können, ſo leicht, und er ſcheint ſo wenig ſich ſeiner Vortheile und ſeiner Stärke zu bedienen, daß man ſehen ſieht, es iſt ihm unangenehm, bey dem Streit nicht die Oberhand zu behalten."

ſchen. Der eine iſt nur eben erſt auf der Spur, und der andere hält ſich kurzweil an die Flöhe, oder wieder nur an Engliſch, und nicht an das Ganze.

Wie anders urtheilte Leſſing! „Mit Vergnügen, ſagt er, habe ich eine Stelle aus einem Werke abgeſchrieben, welches anſtatt unter die vortreflichen unſers Jahrhunderts zu gehören, aller für das deutſche Publikum noch viel zu früh geſchrieben zu ſeyn ſcheint. In Frankreich und England würde es das allgemeine Aufſehen gemacht haben; der Name ſeines Verfaſſers würde auf aller Zungen ſeyn. Aber bey uns? Wir haben es, und kennen es nicht. Kleine Geiſter können ſich nicht in die — kommen; und freilich iſt der Saft aus einem franzöſiſchen Roman köſtlicher und verdaulicher. Wenn ihr Gehirn ſchärfer, und ihr Magen ſtärker geworden, wenn ſie mehr Deutſch gelernt haben, ſo kommen ſie auch wohl einmahl über den — Ajax ſchon. Dieſes iſt das Werk, von welchem ich rede, von welchem ich es ſicher nicht an dem ſchicklichſten Orte, leider hier, als zu nicht, ſagen will, wie ſehr ich es bewundere: da ich mit der äußerſten Verwunderung wahrnehme, welches neue Stillſchweigen unſere Kunſtrichter darüber beobachten, oder in welchem kalten und gleichgültigen Tone ſie davon ſprechen. Es iſt der erſte und einzige Roman für den denkenden Kopf, von klaſſiſchem Geſchmacke. Roman? Wir wollen ihm dieſen Titel nur geben;

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ob ich so bin, auf Blume mit Nachtfalterflug
Ich sinne so spielend die empfindne

genau so der merkwürdig kindlich Dichtung: „Blume, du bist eine Pflanze so weit, ach Pflanze, ohne du kann man keine Blume sein?" — Ich so also, wo wo nicht absolute Pflanze, so Pflanze bestehen, so ist es also so unendlich."

Ich bin Blume Pflanze ein Gott, der ich bin
Und einzig,
Ich meinen andachten die Blumen zu-
sammen?

„Und Blume ist nicht von dem Blumen verschieden wollen, man sagt gewöhnlich so Pflanze Blumen."

Der Dichter und der Literatur schreibt, dass sich in Literatur sind niemals gewesen, haben zu gewesen. Der Dichter ist ist ein einem Pflanze nicht Bild so einsame ist, hat einen Gedanken gefunden Gleichnisse gewesen einen der ältesten Kampf. von angewesen so gewandert Gedichte Pflanze Pflanze haben der gang in seinen Pflanzen, unbestimmt so in Blumen. Dichter ist ein Pflanze haben, so der Pflanze eine neuen Pflanze neuen Gedichte gegen." — Der Pflanze Dichter hat es abgeschrieben.

(S. 21.) Das Leben, vermählet mit hoher Gemüthsruhe,
Gewähret Weisen Lust, die nicht
entgegen klingen.

„Der Mensch mit Gemüthsruhe vermählet; dieß Leben ist nicht nicht übersetzt.“

(S. 113.) Ein Gewächse, Schwere an Leiden,
Sein Hospitium auf grünen Bäumen
machte.

„Das Zeitwort, Hospitirte, würden wir nicht an seine Stelle gebraucht haben; wir würden auch, daß es eine Verbindung wäre.“ (In welcher Zusammensetzung?)

Alle diese Stellen hat Wieland — und doch weiß sie Recht? — anmerkungsvoll gebessert, bis auf S. 11 — so heißt

Das Leben gemischt aus der steigen guten
Quelle

ist nun: Das so wie das Leben angenehmer machen:

Das steigende gemischt aus der Quelle guten
Quelle.

„Diese Worte — sagt der Rec. — ist einmal nun Wortfolge ist die englische Construction der Participien machen nie dem Deutschen, mehr die Sprache nicht viele ausmachen, also nur von Deutschen, die unter Dichter sich Kinder kennen.“ Wir sehr wohl, daß Wieland einen ganz ande-

ne verbessern wollte, was ihm schlecht und halb gedacht ist.

Von Lob und Tadel also kommt Wieland auch hier gleich wenig nahe, denn seine ganze Art von wahrem Verdienst. Nimm ihm alle etwas unsichere Empfindsamkeit; so wissen manchmal seine Romanheiden kaum Methode zu bestimmen unsichtig zu werden sind. In der That können es aber, indem er ihre Leiden Genuß sehen, nicht genau genug zu haben, was er eigentlich vollendet. Daß er schon eine sehr reiche Übung seinen hatte, sehr eben so deutlich aus seinem Selbstvertrauen hervor. Schon i. J. 1758. schrieb er an Gleim: „Meinen Sie mir kann niemahls nur der kleine Ehrgeiz einfallen. Ich ist gewiß mahlen eine neue Art von Gedichten, welche gewissen dem Schöpfer, der Komödie und der Erzählung das Mittel hält, aber von allen diesen etwas hat.“ In einem Brief an Bodmer (4. Febr. 1762.) schreibt er endlich: „Ich habe noch ein ganz neu Gedicht; es nennt sich Musarion, und ich schmeichle mir, daß es Ihnen nicht mißfallen wird. . . . ein moralisch-moralisches, komisches Ding, welches, wenn Sie wollen, eine Satyre ist, und gegründet ist ganz artiger moralischer Ideen in sich hält.“

Diese Äußerungen sind gewiß eben so viele Beweise, daß W. selbst über Inhalt und Form dieses Gedichtes genaue Rechenschaft zu geben kann

vermögend würde gewesen ſeyn. Gefühl und Einbildungskraft hatten ihn, und keine Theorie. Daß es noch mehr ausser, sondern in der Natur: von der Kunst aber wird verlangt, und muß verlangt werden, daß ſie über das Werk, allenfalls auch den Dichter, verſtändige. Welche von diesen Kunſten allen aber hätte durch wohl gethan? Eine einzige aus jener Zeit, von welcher aus besondern Ursachen am Schluſſe erst einiges mitgetheilt werden ſoll, die nämlich in der Leipziger N. Bibl. d. ſch. Wiſſ. (1769. S. 113 — 131. Bd. 3.) hat einen nicht unbedeutenden Anfang damit gemacht: allein nach zwanzig und dreyßig Jahren erſt iſt der nöthige Geſichtspunkt für dieſe Gedichte gefunden worden; zu einer Zeit alſo, wo Wieland die Kunſt nicht mehr benutzen konnte, wo ſich aber endlich paßte, — welchen Vortheil er der Kritik gebracht hatte.

Wie dem Wanderer ſeyn mag, wenn er lange durch Wälder geht, und man auf eine Oede ſtößt, ſo iſt dem Herausgeber, da er jetzo — endlich? — auf Beurtheilungen ſtößt, die den Beurtheilten Ehre machen, und dem Leſer Genuß — nicht bloß verſprechen.

Unter den Schriften der Kurfürſtlichen Teutſchen Geſellſchaft zu Mannheim enthält der fünfte Band vom Jahre 1779 eine Preisſchrift des Prof. Hettinger zu Zürich: Verſuch einer Vergleichung der teutſchen Dichter mit den

Griechen und Römern. Der Verfaſſer erklärt Wielands Muſen für ein moraliſches Lehrgedicht. *) „Wielands Muſen, ſagt er, iſt, man mag ſie anſehen von welcher Seite man will, eines von den Meiſterſtücken, welche zu leſen und zu betrachten man niemahls ſatt wird. Sie gleicht jenen ſeinen Schönheiten, welche unſer Herz nicht alle mählig, ſondern mit einmahl erobern, und auf den erſten Blick alle unſere Sinnen bezaubern: die durch alles, was ſie uns ganz oder halb zeigen, gefallen, aber durch einen gewiſſen geheimen, unſichtbaren, oder doch unerkannten Reiz uns noch weit mehr entzücken, und Aug' und Herz um ſo mehr feſſeln, je weniger ſie ſich um uns zu bekümmern ſcheinen. — — Statt die Rolle des Sittenlehrers ſelbſt zu übernehmen, und in die Länge und Quere zu dogmatiſiren, ſtellt der Dichter uns ſeine Betrachtungen in einer kleinen Gruppe gut kontraſtirter Perſonen zur Schau, und führet uns durch eine Reihe von Karakteren, Situazionen und Handlungen, welche anziehend genug iſt, um das Intereſſe zu reizen, aber nicht genug, um den dogmatiſchen Zweck, welchem die Geſchichte dienſtbar ſeyn ſoll, zu überdämmern. Der wichtige Vortheil, welcher dadurch erzielet wird, muß jedem

*) Als Lehrgedicht überhaupt war es ſchon von Engel betrachtet worden in der Theorie der Dichtungsarten v. J. 1783.

in Sie Augen fallen. Denn wer weiß es nicht, wie viel wirkſamer und überzeugender die Wahrheit in Thaten als in Lehren ſpricht, und wie viel lebhafter das Lächerliche und Ungereimte in Perſonen als in Syſtemen auffällt? — Allein wie ſehr verdienet nicht die Wahl der Perſonen, die Austheilung der Rollen, die Erfindung und die ſo kunſtloſe Herbeyführung der Situazionen und Vorfälle unſere Bewunderung? Ein Unglücklicher, der ein falſches Syſtem der Glückſeligkeit durch ſeinen gegenwärtigen Zuſtand bereits widerlegt hat, — zwey bärtige Afterweiſen, die in ſeinem Unmuthe ſich ſeiner bemächtigen, ihn jeder bey einem Arme packen, und der eine hier der andere dort hinaus ihn zum Ziele hinzuführen verheißen, und eine Muſarion: wie ſehr wird nicht durch dieſen Kontraſt das Intereſſe gereizt, und die Gruppe gehoben!"

Nachdem der Verfaſſer dieſen Kontraſt noch näher beleuchtet hat, fährt er fort: „Pharias ſpielt meiſtens eine leidende Rolle, aber nichts weniger als eine müſſige. Abgerechnet, daß ſein Schickſal Intereſſe und Leben über das ganze Stück verbreitet, ſo iſt er es vornehmlich, in deſſen Seele ſich der Leſer hineindenkt, um von da aus alles, was geſagt und gethan wird, zu beobachten und zu empfinden.

„Und nun ſage man mir, welcher Dichter eine ſo reizende Idee und einen ſo wahrhaft poetiſchen

Plan zu einem didaktiſchen Gedichte jemahls ge-
boren habe. Von der vortrefflichen Ausführung
dieſes Plans, von dem bezaubernden Kolorit, von
der unbeſchreiblichen Grazie und der Leichtigkeit,
womit alles, wie durch einen Guß, mehr zu wer-
den als gemacht zu ſeyn ſcheinet, ſage ich nichts.
Wer dieß alles an Wieland kennt, und gefühlt
hat, dem würde keine Beſchreibung genug thun,
und wer es nicht fühlt, dem würde keine was helfen.

Nur Einen Blick noch auf den Karakter der
Muſarion. Der Dichter mochte wohl mehr als
Einen Grund gehabt haben, die Scene dahin zu
verlegen, wohin er ſie verlegt hat, aber kaum
einen wichtigern, als eben dieſen Karakter. Wie
in aller Welt hätte Muſarion in einem Zeitalter,
wo Etikette über Wohlſtand, und Lebensart über
Moralität gehen, um von allem andern nichts zu
ſagen, nach dem flüchtigen Phanias nur einen
Fuß aufheben, geſchweige ihn bis an den Strand
des Meeres verfolgen, ohne in den Augen der
feinen Welt unendlich tief herabzuſinken? Noch
mehr erheiſchten das die weſentlichen Züge ihres
Geiſtes und ihres Karakters. Ein ſo holdes, ſo
zauberndes Weſen konnte nur unter dem griechi-
ſchen Himmel aufkeimen, nur da ſich zu einem
ſolchen Grade der Vollendung entwickeln, wo die
Sokraten bey den Aſpaſien ſich bilden und lernen
konnten. Zwar ſind Witz und Geiſt und ein gewiſ-
ſer Grad von Feinheit, die, ohne es zu ſcheinen,

den Verſtand durch geheime Wege zu ihrem Ziele gängelt, weder an Zeit noch an Klima gebunden. Aber dieſes bezaubernde Gemiſch von Bosheit und Güte, dieſe ſanfte Weichheit, mit ſo viel feſter Beſtimmtheit, dieſe Verfeinerung und Kultur des Geiſtes, ohne Nachtheil der weiblichen Liebenswürdigkeit, und dieſe Urbanität, verbunden mit ſo viel Natur und ungeſchmückter Einfalt wären außer der Muſarion ein wahrer Anachronismus."

Dieſer Entwickelung füge ich noch eine Stelle bey aus Delbrücks Abhandlung über das Schöne v. J. 1800. (S. 169. fg.)

„Weit entfernt, heißt es hier, daß durch Beymiſchung des Intereſſanten der Genuß des Schönen vermindert würde, wird er vielmehr dadurch erhöht. Denn ſo ſind wir von der Natur eingerichtet, daß wir ermüden, wenn eine unſrer Seelenkräfte zu lange und zu anhaltend beſchäftigt wird. Darin alſo offenbart ſich eben die Weisheit großer Dichter, wenn ſie für Abwechſelung ſorgen, wenn ſie in ihren Werken nicht nur das Reizende und Rührende, ſondern auch das Wahre und Gute ſo geſchickt zu vertheilen wiſſen, daß ſie uns immer in der Spannung und Stimmung erhalten, worin wir für das Schöne empfänglich ſind. — Betrachten Sie in dieſer Rückſicht die Muſarion. Vieles ſcheint mir an dieſem Werke bewunderungswürdig, aber nichts bewunderungswürdiger als die geſchickte Vertheilung des Intereſſe. Die lieblichſten, lachende-

ſten, reizendſten Bilder wechſeln mit den köſtlichſten Lebensregeln, den ſinnvollſten Weisheitſprüchen, den durchdachteſten Lehren der Vernunft und der Tugend. Den Liebhaber, den Denker, den Ernſten, den Freund der Fröhlichkeit — Alle weiß der Dichter an ſich zu locken und feſtzuhalten, daß ſie ihm willig ihre Ohren leihen, und ihre Seelen von ihm, wie von einem Zauberer, lenken und leiten laſſen, wohin es ihm gefällt.“

Man vergleiche nun jene Beurtheilungen und dieſe. Faſt ſollte man ſagen, daß Wieland Recht gehabt, als er an Riedel ſchrieb (den 2. Jun. 1768.): „Ich geſtehe Ihnen, — aber nur Ihnen! — daß ich dieſes kleine Poem mit einer Art von Prädilektion anſehe, und — ſoll ich es frey heraus ſagen? — daß ich es meinen Zeitgenoſſen nicht völlig gönne. Die Teutſchen ſcheinen noch nicht zu fühlen, was attiſches Salz, ſokratiſche Ironie und ächte Grazie iſt.“ Wenigſtens die Kritiker unter ſeinen Zeitgenoſſen ſcheinen es nicht ſonderlich gefühlt, oder, wenn auch gefühlt, doch nicht verſtanden zu haben, über ihr Gefühl Rechenſchaft zu geben. Wielands Manier war faſt allen noch zu neu, ſein Ton noch zu fremd; mit beiden mußte man erſt vertrauter geworden ſeyn, ehe man es unternehmen konnte ſie zu karakteriſiren. Eine Probe davon, wie man es in der nächſten Zeit that, liefert die Anzeige von den erſten Geſängen des Verklagten Amors in:

Schirachs Mag. d. teutſchen Kritik Bd. 2. 1773. S. 133.

„Eben die Kunſt, die wir in andern Gedichten des H. W. und beſonders auch in der Muſarion bewundern, die Kunſt ſeinen Stoff ſo zu bearbeiten, daß er eine reiche Quelle von Beyträgen der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes und zur Kenntniß des menſchlichen Herzens, eine reiche Quelle launiger Bemerkungen wird, finden wir auch hier. Wie voll ſind die Projekte der Ludlingsthiere der verſammelten Götter und die Rede der Pallas von jenen, wie voll von dieſen die Reden Hymens und Momus. Dieſe letzte beſonders iſt ein wahres Meiſterſtück. Aber wir brechen ab; unſre Leſer wiſſen es ſchon, daß H. W. die Schönheiten ſeiner Gedichte in dem ganzen Werke ſo gleichmäßig zu vertheilen gewohnt iſt, daß es ſchwer wird einzelne Stellen zu Beyſpielen herauszuheben.“

In dem Schreiben, welches Wieland der zweyten Auflage ſeiner Muſarion vorgeſetzt hatte, ſagte er zu Weiße: „Ich geſtehe Ihnen, daß dasjenige, was man ſonſt von allen Schriftſtellern ſagt, daß ſie ſich ſelbſt, ſogar wider ihren Willen, in ihren Werken abbilden, in dieſem Gedichte eine meiner Abſichten war. Ich wollte, daß eine getreue Abbildung der Geſtalt meines Geiſtes (die von einigen theils aus Blödigkeit ihres eignen, theils aus

zufälligen Urſachen, vielleicht auch aus Verſaz und Abſicht mißkennt worden iſt) vorhanden ſeyn ſolle; und ich bemühete mich, Muſarion zu einem ſo vollkommenen Ausdruck deſſelben zu machen, als es neben meinen übrigen Abſichten nur immer möglich war. Ihre Filoſofie iſt diejenige, nach welcher ich lebe; ihre Denkart, ihre Grundſäze, ihr Geſchmack, ihre Laune ſind die meinigen."

In Wahrheit hat ſich in der Filoſofie, der Denkart und den Grundſäzen Wielands, ſeit er dieſes ſchrieb, nichts geändert, wohl aber manches in Anſehung ſeines Geſchmacks und ſeiner Laune. Die Urſache dieſer Veränderung hat er ſelbſt ſehr beſtimmt in einem Brief an Riedel (v. 15. Dec. 1765) angegeben.

„Yorik und die Fairy Queen — ſchreibt er —, zween Werke, die wahrhaftig nicht viel Aehnliches mit einander haben, haben dennoch, weil ſie in meinem Kopfe auf einander treffen, einen ſeltſamen Einfall, den ich ſchon über ein Jahr lang ſchlafen gelegt hatte, wieder aufgeweckt und völlig ausgebrütet, wovon Sie zu ſeiner Zeit das Mehrere vernehmen ſollen. Bis dahin mögen Sie ſich begnügen zu wiſſen, daß dieſer Gedanke der Plan eines Gedichtes iſt, und daß dieſes Gedicht der Neue Amadis, oder die ſechs Töchter des Königs Bambo heiſſen wird: und wenn Sie ſich von dieſem bloßen Titel Things unattempted in prose or rime verſprechen, Dinge,

welche die Betrübteſten fröhlich und die Weiſeſten lachen zu machen fähig ſeyn ſollen; ſo werden Sie ſich, wie ich zu Gott hoffe, nicht betrogen finden. — Ich kann mir nicht helfen, quisque suos patimur manes. Ich habe keine andere Reſource gegen die unendlichen Misbehaglichkeiten meiner gröſtentheils mit Dingen, die meiner Natur zuwider ſind, beſchäftigten Lebensart. Ich kann nur durch Empfindungen und Vorſtellungen glücklich ſeyn, und da die meiſten Gegenſtände um mich her nicht fähig ſind, zu meiner Glückſeligkeit beyzutragen, ſondern im Gegentheil mich, ohne den Yorikſchen Humor, womit mich die Grazien beſeligt haben, unglücklich machen würden; ſo bleibt mir nichts übrig, als à peu de frais ſo angenehme Ideen und Empfindungen ſelbſt zu machen, als nur immer möglich iſt. Mein Geſchmack iſt nun einmahl ſo; Sokrates und Harlekin ſind meine Lieblingskaraktere, und Yorik iſt es mehr als einer, weil er Sokrates und Harlekin zugleich iſt. Dieſe Denkungsart, die Ihnen, nachdem Sie mich durch die Erzählungen, durch Muſarion und Idris und Agathon müſſen kennen gelernt haben, nichts Befremdliches ſcheinen kann, wird Ihnen ungefähr ſagen, was mein Amadis werden mag; Langeweile ſollen Sie wenigſtens nicht dabey haben."

Er erſchien, dieſer Amadis, der unſern Dichter wieder von einer ganz neuen Seite zeigte,

und die Kritik — verfahe demnach eben ſo wie mit dem Cyrus und den Grazien. Zwar ſchwieg ſie nicht ganz, aber wo ſie ſagte, war eben ſo gut als ob ſie geſchwiegen hätte. Ich habe nur zwey Anzeigen gefunden, eine in der

Halliſchen gel. Zeit. 1771. St. 39. S. 307 - 309.

Zwey Seiten nehmen ausgehobene Stellen aus dem Gedicht ein, und die dritte berichtet, daß Wieland ein groſſes Talent zu komiſchen Erzählungen habe, daß ſeine Laune noch gehoben werde durch die freie und abwechſelnde Versart, bey der man jedoch die Nachahmer verbitte, und daß die bösern Anfechtungen Anmerkungen erfodert haben.

Die zweyte Anzeige kommt nur ſo beyher in dem erwähnten Aufſatz über Herrn Wielands letztere Schriften in

Schirachs Magazin Bd. 1. S. 255 - 257. (1772.)

„Man hielt es mit Recht — heißt es hier — für ein Meiſterſtück des Herrn Leſings, daß die Karaktere in ſeiner Minna alle aus einem Zirkel genommen, und dennoch ſo verſchieden abgeändert waren. Ich behaupte, daß Wielands Kunſt im Amatis jene noch übertrifft. — —

„Die Situationen, in welche dieſe Prinzeſſinnen verſetzt werden, die mannigfaltige Art, mit welcher ihnen ihre Liebhaber begegnen, die Ver-

ſchiedenheit dieſer Liebhaber ſelbſt, die glückliche Entwicklung und weiſe Verbindungen am Ende, die im Fluſſe der Erzählung beſtändigen Winke auf das Brauchbare im Leben, die Entdeckungen der feinſten Falten des menſchlichen Herzens, und beſonders des weiblichen Herzens — ich würde eine ungeheure Periode machen müſſen, wenn ich Ihnen nur alles das nennen wollte, worauf ich die Leſer des Amadis aufmerkſam zu machen wünſchte. Aus einigen Seiten in dieſem Buche kann man mehr brauchbare Filoſofie lernen, und Kenntniß des Menſchen, als aus allen dicken vier Theilen der Filoſofie Sr. Hochwürden der Herrn D. Craſius. — Nun iſt es wohl Zeit abzubrechen.“

Mehr wuſte ein Beurtheiler darüber nicht zu ſagen, der doch ſo eben ſelbſt den Vorſchlag gethan hatte, „man ſolle Wielanden ſo recenſiren, daß man nach dem kurz angegebenen Plane ſeines Werkes, derjenige alles zu zeigen und zu entwickeln ſuche, was dem flüchtigen Leſer entſchlüpft, und die meiſterhaften Züge ſeines Genies en detail bemerke.“

Erſt i. J. 1792 nimmt ein Recenſent des Blomberis in der D. Bibl. d. ſch. W. (Bd. 45. St. 1. S. 64. fgg.) Veranlaſſung, zu erklären, daß in zwey Stanzen des Amadis die ganze Theorie des romantiſchen Gedichts (?) enthalten ſey. Da nach dem Ideis auch die neue Erſcheinung des

Analisis zu einer ſolchen Theorie nicht hatte aufbringen können; ſo iſt es wohl nicht überflüſſig, dieſe Stelle, — der Deutſch auch noch der Oberon vorſtand, — hier mitzutheilen.

„Die romantiſche Poeſie, heißt es, ſcheint beym erſten Anblick unter den ſchwereren Dichtungsarten die leichteſte zu ſeyn. Die Freyheit, welche den Flug des epiſchen und dramatiſchen Dichters hemmen, ſind in dem wunderreichen Lande der Feen, Zauberey und Magien unbekannt oder kannt, und die Einbildungskraft ſchafft ſich hier Gebilden und Scenen mit nicht viel weniger Leichtigkeit als im Traume. Es ſoll ja nur die Maſſerade des Lebens geben, es ſollen ihm Bilder von aller Art und allen Farben vorgeſchrieben werden. Wer hätte Lauen, wenn der Zuſammenhang hier weilen verlohr, wenn der Knoten nicht aufgelöſt, ſondern zerhauen, wenn die Einheit der Charaktere nicht immer auf das ſtrengſte beobachtet wird? Was iſt leichter zu machen, als ein Mährchen, und was anders als ein verunſtaltetes Mährchen iſt das romantiſche Gedicht? — Ja wohl, was iſt leichter als ein Mährchen, oder eine Rittergeſchichte vom gewöhnlichen Schlag? Man wählt einen Helden, giebt ihm einen bedeutenden Namen, und rüſtet ihn mit allen Gaben der Natur auf das freygebigſte aus. Er bezaubert die Schönen durch ſeine Geſtalt, und die Männer durch ſeinen Verſtand; im Rath iſt er weiſer als Neſtor, in der

Schlacht verderblicher als Achill. Es iſt die Hälfte der Arbeit gethan. Der junge Held findet eine Schöne, die in ihrer Art ein eben ſo großes Wunder iſt, als er, und verliebt ſich in ſie. Von dieſem Augenblick fangen die Schwierigkeiten an. Ein Heer von Zauberern und Aerzten widerſetzen ſich ihm. Er thut Wunder über Wunder; denn bey jedem Schritt, den er thut, bietet ſich ihm ein Abenteuer an. Mit jedem Schwertſtreich tödtet er eine hundertköpfige Hydra, bis er ſich endlich durch tauſend Kämpfe, die ihm nichts mehr als einige Lücken in ſeinem Schwerte koſten, den Weg zu dem Bette ſeiner Geliebten bahnt. — Dies iſt der Inhalt der meiſten Gedichte dieſer Art, welche ihrem Verfaſſer gewöhnlich eben ſo viele Mühe gekoſtet haben, als ſie dem Leſer Vergnügen machen. Ein ſolches Wunderwerk iſt Klamahr nur für Kinder, und auch dieſe pflegen nicht ſelten dabey zu gähnen. Ein Gedicht, das nur der Einbildungskraft allein Beſchäftigung gibt, und ſtatt den Verſtand in das Intereſſe zu ziehen, die Gefühle deſſelben jeden Augenblick übergeht, wird uns über lang oder kurz unſchmackhaft ſcheinen. Wären die Bilder, welche der Fantaſie vorgeſchoben werden, auch noch ſo glänzend und mannigfaltig, ſo werden ſie uns doch gewißlich ermüden, wenn der Dichter nicht einen Faden in ſie zu knüpfen gewußt hat, der gleichſam die Seele iſt, welche die Theile der geſchaffenen Einbildungskraft belebt. Was iſt es

ob diese Worte recht so lauten." — Was folgt aber, ist nun ich recht klug — Gedicht.

Am 1. Oktober 1784. Durch Gleichen an Göthe von Erfurt aus: „Ich wurde mit den Herren Professor Hufeland, Hofrath Hufeland, Professor Stark, Professor Wolf, der Hofschauspielerin Unzelmann, mit ihr zu Mittag speisen, nachher, und auch, wenn ich irgendwo anders hingehe, werde meiner Neigung zum Lesen Genüge thun und meinen Körper dem Gehen, meine Augen der Freude, die sie an den prächtigen Farben, am Feuer, in einer wunderschönen Natur empfinden, und den Ohren und Eigensinn, in meiner Lieblingsmusik schwelgen, sorgen, — so daß Niemand merken, ich meiner mich besinnen, daß ich Leute, die einzige sind, wenn Sie nur einmal gute Laune haben wollen, ob Hufeland diese Qualitäten besitzen kann, weiß ich Niemand Gewissheit zu."

Merkwürdig durch mehre allerdings zu Göthe sehr gute Bedeutung, enthält diese Gesellschafts-Schilderung das Verhältniß der Verschiedenen Leute gegen einander deutlich genug. Ein gut Theil der witzigen Unterhaltung zu Lesen Bemerkungen gab gelehrtere Verhältnisse und wissenschaftliche Verfassung des Herzogthums, und das Verhältniß der Männer gegenein (welches Bemerkungen zu schreiben Gelegenheit bei Tischgesellschaft), so ist Hufeland, dem gelehrten Skeptiker u. s. Art zum

Gebiete der weiblichen Kunst, ist dabei sehr hoch und es dürfte sich ihr jüngstes Bestreben recht. —

„Ungeachtet der Schwere Wissenschaft durch Anmutigkeit Zierde empfangt ist, so kann es nicht die Sache sein, sie um des angenehmen Putzes willen schwer darstellen zu wollen. — Die gelehrte weibliche Schönheit, so selten Preis in der männlichen Zeug, so bemüht sich so doch die Gattin des Gelehrten gern den einen ernsten Beruf, so wenigst unsere Töchter weiblich bleiben sollen, so muss in dieser Beruf gewöhnlich der weiblichen Kunst, und sie auf einige weiblichen Arbeiten beschränken, als sich Gelehrte ergeben, also: Kochen, nähren sich."

Diese Ideen sind die weiblichen der Bildung überhaupt.

Im Kreise der jetzt Schaffe auf der Bestreben der Weiblichen in der D. L. Z. gewöhnt, sie Ideen nur selten auch einige Ideen sind, so in besonders Beziehung Bildungsideen verbinden, Ideen und so einen schönen und sie sinnigen Ideen Gesinnungen der Zeit begleiten, Ideen und so einen Beruf und Anerkennung der Weiblichen Schönheit an sich Zeiten überhaupt entfalten. Die Bildung weiblichen Schönheit ist nur wenig auch für sie schon Zeit ist.

Der Beschluß lag, daß die ausländischen Schriften über den Lehrer Klein, die auf seinen Leben und die Wirkung seiner Persönlichkeit Bezug haben, zu sammeln; und es die Gelegenheit durch den Professor, der es über sich gewinnen, seinen Nachlaß auf die Art zu veröffentlichen, bekommen zu machen, dann es einen der Freunde beschäftigen, es sich zu der Arbeit geneigt hatte, und es kann sie ich bekannte eben auf die Zeit zu geben: so wird es immer noch an einer Darstellung Theil haben."

Nachdem es die Lehrer der Anstalten, „an deren Fortentwickelung sie durch den Tod gehindert worden waren, und den der Leitung geneigt worden waren", ausführlich gedacht, und den Lehrer Berg ausgelegt, schließt es mit den Worten: „Wie einem so reichen Leben Worten nur für ein Werk hat der Tod einen Schluß gebracht? Der Geist kann nicht ruhen, schlafen, sein zu sein, und in dem Werk, das er geschaffen, seine Leben und Bewegung. Es wird es, daß es den den Werken der Freiheit, an welchen den Freiheitung arbeitete; daß seine Begeisterung so gering sein, sein Geist so unsterblich sei, und seine auch den seine Schätze von Ideen und Empfindungen herausgegeben wollte."

„Noch eine andere Bemerkung haben wir über den Lehrer und den Plan zu veröffentlichen Werken

des Dichters gewandt, der sich nicht auf die alten
Legende. Der Plan seiner Erzählung ist gewiss
ein Mittelding zwischen dem Wunderbaren
der Fabel und dem Wahrscheinlichen der Geschichte.
Durch diese Wahl, auf der die ganze Freiheit des
Dichters und das Eigenthümliche seines eigenen Ge-
nies beruht, schützt er sich vor der einen Seite als vor
Nachahmung und der Pedanterie der Gelehrten, die es
unerlaubten Schöpfungen aus einer Welt sich
angemaßt haben, die allen den einen Teil von Leser
wie niemals ist; und von der andern allen den
Unsinnigkeiten, die Ungeheuerlichkeiten und der Unsinnigkeit des
Lesepöbels, die Schöpfungen wirklicher Ge-
schichte und Sitten, die Verschiedenheit dieser
Schauplätze, die nur den einen gewissen Ton
und Weise der Erzählung fast [illegible]
ohne sie dem Werk lange gefallen kann. Im
Ganzen ist er von beiden Massen abgewichen, ist er
gleich im Einzelnen manch auch Gemälde aus
der wirklichen Natur mit einander. Also im
Ganzen und Wesentlichen ist sie am wirklichsten.
In beiden ist dann [illegible] und Zusammen-
klang der Begebenheiten, daß die Wirklichkeit von
den Wirkungen deutlich vor Augen liegt, daß auf
den Charakter der Leute, und nach der Analogie
mit den Erfahrungen auf unsere Welt, ich die
Gedanken mit einer Art von Sicherheit für weiter
machen kann. Es ist immer ein Schein von
Wahrheit, von Erfahrung, den auch die Wirklich-

[illegible] [illegible] [illegible] [

alle Regeln der Wahrſcheinlichkeit, um durch kühne Sätze zu erſtaunen, durch Mittel ſeiner Dichtung Beifall zu verſchaffen gewußt. Im Idris haben uns die verworrenſten Verſe und viele ſeine Züge der Moral und Satyre ſchadlos. Aber bey dem allen wollen wir nicht, ob man nicht endlich über einem Werke dieſer Art ermüden ſollte. — Geiſtlichen, ſo wie die Romantiſchen, wo alles nicht klug motiviſirt, unſern die Wahrheit klebt ist, sind ohne Zweifel die kühnſte, die dauerhafteſte Nahrung für den Geiſt und das Herz: aber ſie ſind nicht für die Poeſie, die ſelbſt ſchon nicht in die eine durchaus natürliche Sprache iſt. Wollen dieſe erſtern ſie nothwendig einen größern Umfang von Sachen und Begebenheiten, wenn man ſich lebhaft dadurch gerühret werden ſoll. Hier die Poeſie alle Reize in der That nur das Zufällige haben. Die Wahrheit iſt klein, das Wunderbare kann prächtig ſeyn. In einem kleinen Werke beides zuſammen, mit der Schönheit des Stils und dem Schmucke der Poeſie verbunden, bedarf mehrere, mannigfaltigere anziehende Eindrücke in einen engern Raum zuſammen, und wirkt auf Imagination und Herz und Perſonn zugleich."

— — — —

„Im dritten Buche werden die Gemälde noch reizender, — vollſtändiger würden wir ſagen, wenn dieſes Wort nicht weniger als der ſinnlichen Liebe Kunſt

zärtlichſte Aeuſſerungen anzeigte. — Aber warum muſte ſich dieſe ſinnliche Liebe doch mit allem in einem Werke zeigen, das ſchon ſo viel Saiten des Herzens berühret hatte, und noch ſo viele berühren konnte, ohne erſt den Zugang durch die Sinne zu gewinnen! — Aber wir verſtehen es. Unſer Verfaſſer hat ſich ſeit einiger Zeit in allen ſeinen Werken zur Abſicht gemacht, uns unſre Tugend verdächtig zu machen, uns der angenehmen Ueberredung zu berauben, daß wir Neigungen fähig wären, die weder aus Inſtinkt noch aus Eigennuz herſtammten; mit einem Worte: uns zu zeigen, daß wir immer aus Vernunft und aus Tugend zu handeln uns einbilden, und immer aus Leidenſchaft und körperlichem Triebe wirklich handeln. — Wenn unglücklicher Weiſe dieſes Wahrheit wäre, ſo müſte man ſie den Menſchen verbergen (?). Der Filoſof möchte ſie ſeinen Schülern, aber ſchüchtern und mit Widerſtreben, eröffnen; aber der Dichter müſte ſie niemahls predigen. Keine andre Vorurtheile ſollte er angreifen, als die den Menſchen elend oder böſe machen; und dieſes, wenn es eines iſt, macht ihn glücklicher und beſſer. Und was kann denn das ſinnliche Vergnügen ſelbſt dabey verlieren, wenn es ſich uns unter tauſend andern Geſtalten zeigt, unter denen wir es nicht mehr für ſinnliches Vergnügen erkennen. Was verliert es dabey, wenn wir uns noch eine Menge andrer Vergnügungen zu genieſſen einbilden, die im Grunde eben dieſes ſinnliche

Vergnügen unter gewiſſen andern Formen und Verkleidungen ſind? Wird mein Freund und meine Geliebte mir dadurch werther ſeyn, daß ich weiß, ſie lieben in mir nur ihre eigene Luſt? Warum ſollte ich nicht gerne den Irrthum behalten wollen, ohne welchen ich bald Wohlwollen und Achtung für alle, die um mich ſind, verlieren würde. Aber wir denken, es ſteht noch nicht ſo ſchlimm mit uns. Unſre Tugenden mögen oft verſteckte Fehler, unſre Liebe Wolluſt, unſre Freundſchaft Eigennutz ſeyn: aber es ſind doch noch im Menſchen andre möglich. Selbſt in dem Manne, der mehr ſeinem Witze als ſeinem Herzen zu Gefallen das entgegenſtehende Syſtem vertheidigt, ſelbſt in dieſem ſind dieſe Tugenden. Und die Achtung, die Neigung, die wir für ihn haben, ſind gewiß Empfindungen, die ſich aus keinem Intereſſe, aus keinem Inſtinkt erklären laſſen."

Bayerische Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Sechzehnter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1820.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Sechzehnter Band.

Der goldne Spiegel.

Erſter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1820.

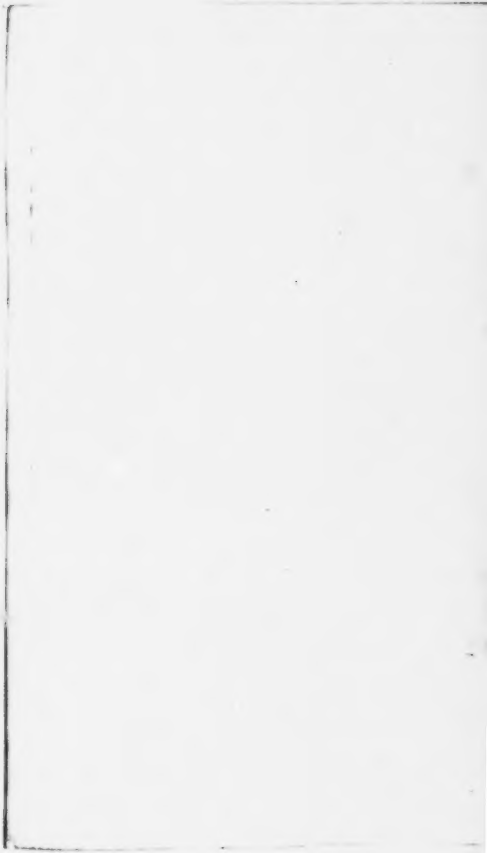

Der goldne Spiegel

oder

die Könige von Scheschian.

Eine wahre Geschichte
aus dem Scheschianischen übersetzt.

— — Inspicere tanquam
In speculum fulco —

Erster Theil.

Zueignungsſchrift

des

ſineſiſchen Ueberſetzers

an den

Kaiſer Tai-Tſu.

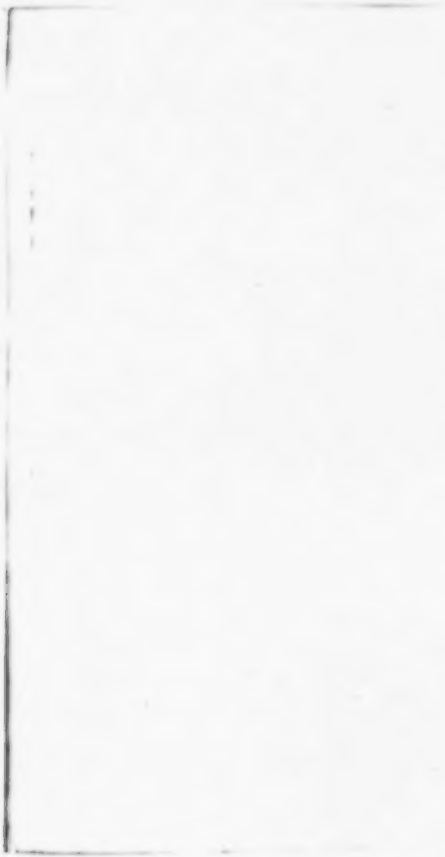

Glorwürdigſter Sohn des Himmels!

Ihrer Majeſtät lebhafteſtes Verlangen iſt Ihre Völker glücklich zu ſehen. Dieß iſt das einzige Ziel Ihrer unermüdeten Bemühungen; es iſt der große Gegenſtand Ihrer Berathſchlagungen, der Inhalt Ihrer Geſetze und Befehle, die Seele aller löblichen Unternehmungen, die Sie anfangen und — ausführen, und das, was Sie von allem Böſen abhält, welches Sie nach dem Beyſpiel andrer Großen der Welt thun könnten, und — nicht thun.

Wie glücklich müßten Sie sich seyn, Beider der König, wenn es gleich nicht wäre, ein Volk glücklich zu wünschen, und es glücklich zu machen! wenn Sie, wie der König des Himmels, nur wollen dürften, um zu vollbringen, nur sprechen, um Ihre Gedanken in Werke verwandelt zu sehen!

Aber wie unglücklich würden Sie vielleicht auch seyn, wenn Sie wüßten sollten, in welcher Entfernung, bey allen Ihren Bemühungen, die Ausführung hinter Ihren Wünschen zurück bleibt! Die unzählige Menge der Hindernisse von so mancherley Arten, Ordnungen und Arten, unter welche Sie genöthiget sind Ihre Macht zu vertheilen, weil auch den unumschränktesten Monarchen die Menschheit Schranken setzt; die Nothwendigkeit, sich beynahe in allem auf die Werkzeuge Ihrer wohlthätigen Absichten verlassen zu müssen, macht Sie — erschrecken Sie nicht vor einer unangenehmen aber heilsamen Wahrheit! — macht Sie zum abhängigsten aller Menschen Ihres

[illegible] [illegible] [illegible] [

von Gnade so suchen sey; einen Evangelio, wenn sich die verschiedene Lehren der Menschen und der Weltweisen in einem so starken Lichte, und so unumstößlichen Beweise und von so warmen Herzen vorstellen, daß derjenige in einem schlimmen Grade unsinnig und gar — ohne Gleichen sey, welcher sich noch einbilden wollte, der Heiland habe nicht wollen und sollen für uns sterben.

Hingegen von der Tugend, der Tugendlehre von Gott, von der Natur und seinen Eigenschaften handelnde, empfinde ich einen Mangel, welcher mir gleich Anfangs die meine Leser gerichtete zu tugendhaften, daß ich mich der Lehre enthalten, welche vielleicht Ekel oder Gleichgültigkeit bei den jetzigen Umständen in die wenige Aufgeweckte; und in solche Verwirrung einer wahren Ordnung umgekehrt, daß ich meine Buch wie auch Ihre Lehre Schande, solche Unvernünftigkeit nicht Schuldner die Schanden bei sie der Mensch hat; nicht einen Gott einen Heiland, der die Menschen liebt und die

Tugend aber, glücklich durch die Zufriedenheit der Seelen unsers neuen Zeitpunktes, und so glückseelig, als es am Christlichen Leben kann, gegen — — —

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Als Mir kame den berühmten Sultan von Indien Schah-Riar, der, aus einer unerklärlichen Eifersucht über die Treue seiner Gattin, alle Nächte eine Gemahlin nahm, und alle Morgen eine erdrosseln ließ; und der so zum Wüterich erzogen schien, daß er sich in tausend und einer Nacht kein einziges Mahl enthalten ließ, die unerschöpfliche Scheherezade durch irgend eine Erzählung, Frage oder Bitterung zu unterbrechen, so viele Gelegenheit sie ihm auch dazu zu geben bestissen war.

Ein so unüberwindliches Regma war nicht die Tugend oder der Fehler seiner Sultanin Schah-Bahan, der (wie jedermann weiß) durch die weisen und scharfsinnigen Anmerkungen, womit er die Erzählungen seiner Diener zu würzen pflegte, englisch berühmter in der Geschichte geworden ist, als sein erlauchter Großvater durch sein Ord-

ſchweigen und durch ſeine Unthätigkeit. Schach-Nasr gab keinen hinlänglichen Anlaß, eine große Meinung von ſeinen Einſichten zu faſſen, wie er hätte thun können, wenn er nicht geſchwiegen hätte; aber ſein Enkel hinterließ den Ruhm, daß es unmöglich ſey, und ewig unmöglich bleiben werde, ſolche Anmerkungen oder Reflexionen (wie er ſie zu nennen geruhte) zu machen wie Schach-Bahams.

Wir haben uns alle Mühe gegeben die Urſache zu entdecken, warum die Schriftſteller, denen wir das Leben und die Thaten dieſes großen Sultanen zu danken haben, Schach-Nasrs Sohn, den Vater Schach-Bahams, mit keinem Worte erwähnen: aber wir ſind nicht ſo glücklich geweſen einen andern Grund davon ausfindig zu machen, als — weil ſich an der That nichts von ihm ſagen ließ. Der einzige Zeitbeſchreiber, der ſeiner gedenkt, läßt ſich also vernehmen: „Sultan Kolo, ſagt er, regierte ein und ſechzig Jahre. Er ſo täglich vermehrt mit bewunderungswürdigem Eifer, und außer dieſem, und einer ſehr gänzlichen Liebe zu ſeinen Katzen, hat man niemahls einige beſondere Neigung zu etwas an ihm wahrnehmen können. Die Derwiſchen und die Katzen ſind die einzigen Geſchöpfe in der Welt, welche Urſache haben,

ſein Andenken zu ſegnen. Denn er ließ, ohne jemahls recht zu wiſſen warum, zwölfhundert und ſechs und dreyßig neue Derwiſchereyen, jede zu ſechzig Mann, in ſeinen Staaten erbauen; machte in allen größeren Städten des Indoſtaniſchen Reiches Stiftungen, worin eine gewiſſe Anzahl Katzen verpflegt werden mußte; und ſorgte für dieſe und jene ſo gut, daß man in ganz Aſien keine fettern Derwiſchen und Katzen ſieht, als die von ſeiner Stiftung. Er zeugte übrigens zwiſchen Wachen und Schlaf einen Sohn, der ihm unter dem Nahmen Schach-Baham in der Regierung folgte, und ſtarb an einer Unverdaulichkeit.“ So weit dieſer Kronikſchreiber, der einzige, der von Sultan Lolo Meldung thut; und in der That, wir beſorgen, was er von ihm ſagt, iſt noch ſchlimmer als gar nichts.

Sein Sohn, Schach-Baham, hatte das Glück bis in ſein vierzehntes Jahr von einer Amme erzogen zu werden, deren Mutter eben dieſes ehrenvolle Amt bey der unnachahmlichen Scheherezade verwaltet hatte. Alle Umſtände mußten ſich vereinigen, dieſen Prinzen zum unmäßigſten Liebhaber von Mährchen, den man je gekannt hat, zu machen. Nicht genug, daß ihm

der Geſchmack daran mit der erſten Nahrung eingeflößt, und der Grund ſeiner Erziehung mit den weltberühmten Mährchen ſeiner Großmutter gelegt wurde: das Schickſal ſorgte auch dafür, ihm einen Hofmeiſter zu geben, der ſich in den Kopf geſetzt hatte, daß die ganze Weisheit der Aegypter, Chaldäer und Griechen in Mährchen eingewickelt liege.

Es herrſchte damahls die löbliche Gewohnheit in Indien, ſich einzubilden, der Sohn eines Sultans, Raja's, Ohmrah's oder irgend eines andern ehrlichen Mannes von Anſehen und Vermögen, könne von niemand als von einem Fakir erzogen werden. Wo man einen jungen Menſchen von Geburt erblickte, durfte man ſicher darauf rechnen, daß ihm ein Fakir an der Seite hing, der auf alle ſeine Schritte, Reden, Mienen und Geberden Acht haben, und ſorgfaltig verhüten mußte, daß der junge Herr nicht — zu geſcheidt werde. Denn es war eine durchgängig angenommene Meinung, daß einer ſtarken Leibesbeſchaffenheit, einer guten Verdauung, und der Fähigkeit ſein Glück zu machen, nichts ſo nachtheilig ſey als viel denken und viel wiſſen; und man muß es den Derwiſchen, Fakirn, Santonen, Braminen, Bonzen und Tala-

poinen der damahligen Zeiten nachrühmen, daß ſie kein Mittel unverſucht ließen, die Völker um den Indus und Ganges vor einem ſo ſchädlichen Uebermaße zu bewahren. Es war einer von ihren Grundſätzen, gegen die es gefährlich war Zweifel zu erregen: „Niemand müſſe klüger ſeyn wollen als ſeine Großmutter.“

Man wird nun begreifen, wie Schach-Baham bey ſolchen Umſtänden ungefähr der Mann werden mußte, der er war. Man hat bisher geglaubt, die einſichtsvollen Betrachtungen, die abgebrochenen und mit viel bedeutenden Mienen begleiteten — „das dacht ich gleich“ — „ich ſage nichts, aber ich weiß wohl was ich weiß“ — oder, „doch was kümmert das mich?“ und andre dergleichen weiſe Sprüche, an denen er einen eben ſo großen Ueberfluß hat als Sancho Panſa an Sprichwörtern, — nebſt ſeinem Widerwillen gegen das, was er Moral, und Empfindung ſpinnen nennt, wären bloße Wirkungen ſeines Genies geweſen. Aber einem jeden das Seine! Man kann ſicher glauben, daß der Fakir, ſein Hofmeiſter, keinen geringen Antheil daran hatte.

Der Sohn und Erbe dieſes würdigen Sultans, Schach-Dolka, glich ſeinem Vater an Fähigkeit

und Neigung beynahe in allen Stücken, ein einziges ausgenommen. Er war nehmlich ein erklärter Feind von allem, was einem Mährchen gleich sah, und setzte diesem Haß um so weniger Grenzen, da er bey Lebzeiten des Sultans seines Vaters genöthigt gewesen war, ihn aufs sorgfältigste zu verbergen. Wir würden uns, nach dem Beyspiele vieler berühmter Schriftsteller, über diese Ausartung gar sehr verwundern, wenn uns nicht däuchte, daß es ganz natürlich damit zugegangen sey. Sultan Dolka hatte in dem Zimmer der Sultanin seiner Mama (wo Schach-Baham die Abende mit Papierausschneiden, und Anhören lehrreicher Historien von beseelten Sofa's, politischen Bal's, und empfindsamen Gänschen in rosenfarbenem Domino, zuzubringen pflegte) von seiner Kindheit an so viele Mährchen zu sich nehmen müssen, daß er sich endlich einen Ekel daran gehört hatte. Dieß war das ganze Geheimniß; und uns däucht, es ist nichts darin, worüber man sich so sehr zu verwundern Ursache hätte.

Vermuthlich ist aus dieser tödtlichen Abneigung von den Erzählungen des Wesirs Moslem die außerordentliche Ungnade zu erklären, welche er auf die Filosofie, und überhaupt auf alle Bücher,

ſie mochten auf Pergament oder Palmblätter geſchrieben ſeyn, geworfen hatte; eine Ungnade, die ſo weit ging, daß er nur mit der äußerſten Schwierigkeit zurückgehalten werden konnte, nicht etwa bloß die Poeten, (wie Plato) ſondern alle Leute, welche leſen und ſchreiben konnten, aus ſeiner Republik zu verbannen; ſelbſt die Mathematiker und Sterngucker nicht ausgenommen, welche ihm wegen der acrometriſchen und aſtronomiſchen Erfindungen des Königs Straus im Herzen zuwider waren. Man ſagt von ihm, als der vorbelobte Viſir die Geſchichte des Krieges zwiſchen dem Genie Grüner als Gras und dem Könige der grünen Länder in ſeiner Gegenwart erzählt habe, hätte der junge Prinz, der damahls kaum ſiebzehn Jahre alt war, bey der Stelle, wo der Perükkenkopf einen der vollſtändigſten Siege über den König Straus erhält, ſich nicht enthalten können auszurufen: Das ſoll mir niemand weiß machen, daß jemahls ein Perückenkopf den Verſtand gehabt hätte, eine Armee zu kommandieren!“ — Eine Anmerkung, welche (wie man denken kann) von allen Anweſenden begierig aufgefaßt wurde, und, als ein frühzeitiger Ausbruch eines ſeltnen Verſtandes an einem noch ſo zarten

Prinzen, mit ſchuldiger Bewunderung am ganzen Hofe wiederſchallte.

Schach-Dolka rechtfertigte die Hoffnung, welche man ſich nach ſolchen Anzeigungen von ſeinen künftigen Eigenſchaften machte, auf die außerordentlichſte Weiſe. Der Neid ſelbſt mußte geſtehen, daß er ſeinen Voraltern Ehre machte. Er war der größte Mann ſeiner Zeit Diſtelfinken abzurichten; und in der Kunſt Mäuſe aus Aepfelkernen zu ſchneiden hat die Welt bis auf den heutigen Tag ſeines gleichen nicht geſehen. Durch einen unermüdeten Fleiß brachte er es in dieſer ſchönen Kunſt ſo hoch, daß er alle Arten von Mäuſen, als Hausmäuſe, Feldmäuſe, Waldmäuſe, Haſelmäuſe, Spitzmäuſe, Waſſermäuſe und Fledermäuſe, auch Ratten, Maulwürfe und Murmelthiere, mit ihren gehörigen Unterſcheidungszeichen, in der äußerſten Vollkommenheit verfertigte; ja, wenn man dem berühmten Schek Hamet Ben Feridun Abu Haſſan glauben darf, ſo beobachtete er ſogar die Proporzionen nach dem verjüngten Maßſtabe mit aller der Genauigkeit, womit Herr Daubenton in ſeiner Beſchreibung des königlichen Naturalienkabinets zu Paris ſie zu beſtimmen ſich die löbliche Mühe gegeben hat.

Außerdem wurde Schach-Dolka für einen der beſten Kuchenbäcker ſeiner Zeit gehalten, wenn ihm anders ſeine Hofleute in dieſem Stücke nicht geſchmeichelt haben; und man rühmt als einen Beweis ſeiner ungemeinen Leutſeligkeit, daß er ſich ein unverbrüchliches Geſetz daraus gemacht habe, an allen hohen Feſten ſeinen ganzen Hof mit kleinen Rahmpaſtetchen von ſeiner eigenen Erfindung und Arbeit zu bewirthen. Niemahls hat man einen Sultan mit Geſchäften ſo überhäuft geſehen, als es der arme Dolka in dem ganzen Laufe ſeiner Regierung war. Denn da alle Könige und Fürſten gegen Morgen und Abend ſo glücklich ſeyn wollten, einige Mäuſe von ſeiner Arbeit in ihren Kunſtkabinetten, oder einen Finken aus ſeiner Schule in ihrem Vorzimmer zu haben; und da Schach-Dolka theils aus Gefälligkeit, theils in Rückſicht auf das launiſche Ding, das man Ratio status nennt, niemand vor den Kopf ſtoßen wollte: ſo hatte er wirklich (die Stunden, die er im Divan verlieren mußte, mit eingezählt) vom Morgen bis in die Nacht ſo viel zu thun, daß er kaum zu Athem kommen konnte.

Der Himmel weiß, ob jemahls ein anderes Volk das Glück hatte, mit vier Prinzen, wie

Schach-Riar, Schach-Lolo, Schach-Baham und Schach-Dolka waren, in einer unmittelbaren Folge gelegnet zu werden. O! die guten Herren! die goldnen Zeiten! — tiefen ihre Omra's und Derwiſchen.

Allein dieſe wackern Leute können doch auch nicht verlangen, daß es immer nach ihrem Sinne gehen ſolle. Schach-Gebal, ein Bruderſohn Bahams des Weiſen, (wie ihn ſeine Lobredner nannten) welcher ſeinem Vetter in Ermanglung eines Leibeserben folgte, — denn Dolka hatte vor lauter Arbeit keine Zeit gehabt an dieſe Sache zu denken — dieſer Schach-Gebal unterbrach eine ſo ſchöne Folge von gekrönten Guten Männern, und regierte bald ſo gut, bald ſo ſchlecht, daß weder die Böſen noch die Guten mit ihm zufrieden waren.

Wir wiſſen nicht, ob ein Karakter wie der ſeinige unter regierenden Herren ſo ſelten iſt, als die Feinde ſeines Ruhms behaupten. Aber ſo viel können wir mit gutem Grunde ſagen: daß, wenn weder der Adel noch die Prieſter noch die Gelehrten noch das Volk mit ſeiner Regierung zufrieden waren, — Gelehrte und Volk nicht immer ſo ganz unrecht hatten.

Um eine Art von Gleichgewicht unter diesen Ständen zu erhalten, beleidigte er wechselsweise bald diesen bald jenen, und der weise Pilpai selbst hätte ihm nicht ausreden können, daß man Beleidigungen durch Wohlthaten nicht wieder gut machen könne. In beiden pflegte er so wenig Maß zu halten, so wenig Rücksicht auf Umstände und Folgen zu nehmen, so wenig nach Grundsätzen und nach einem festen Plane zu verfahren, daß er meistens immer den Vortheil verlor, den er sich dabey vorsetzte. Man wußte so viele Beyspiele anzuführen, wo er seine besten Freunde mißhandelt hatte, um die übelgesinntesten Leute mit Gnaden zu überhäufen, daß es endlich zu einer angenommenen Maxime wurde, es sey nähmlicher sein Feind zu seyn als sein Freund. Jene konnten ihn ungestraft beleidigen, weil er schwach genug war sie zu fürchten: diesen übersah er auch nicht den kleinsten Fehltritt. Jene konnten eine Reihe strafwürdiger Handlungen durch eine einzige Gefälligkeit gegen seine Leidenschaften oder Einfälle wieder gut machen: diesen half es nichts ihm zwanzig Jahre lang die stärksten Proben von Treue und Ergebenheit gegeben zu haben, wenn sie am ersten Tage des ein und zwanzigsten das Unglück hatten, sich durch

irgend ein unbedeutendes Verſehen ſeinen Unwillen zuzuziehen.

Den Prieſtern ſoll er überhaupt nicht ſehr hold geweſen ſeyn; wenigſtens kann man nicht läugnen, daß die Derwiſchen, Fakirn und Kalender, welche er nur die Hummeln ſeines Staats zu nennen pflegte, der gewöhnlichſte Gegenſtand ſeiner bitterſten Spöttereyen waren. Er neckte und plagte ſie bey jeder Gelegenheit; aber weil er ſie für *gefährliche* Leute hielt, ſo fürchtete er ſie, und weil er ſie fürchtete, ſo fand er ſelten ſo viel Muth in ſich, ihnen etwas abzuſchlagen. Der ganze Vortheil, den er von dieſem Betragen zog, war, daß ſie ſich ihm für ſeine Gefälligkeiten wenig verbunden achteten, weil ſie gar zu wohl wußten, wie wenig ſein guter Wille daran Antheil hatte. Sie rächten ſich für die unſchickliche Verachtung, die er ihnen zeigte, durch den Verdruß, den ſie ihm in hundert bedeutenden Gelegenheiten durch ihre geheimen Ränke und Anſtiftungen zu machen wußten. Sein Haß gegen ſie wurde dadurch immer friſch erhalten; aber die Schlauköpfe hatten ausfindig gemacht, daß er ſie *fürchte*; und dieſe Wahrnehmung wußten ſie ſo wohl zu benutzen, daß ihnen ſeine wärmſte Zuneigung kaum einträglicher geweſen

wäre. Sie hatten die Klugheit, wenig oder keine Empfindlichkeit über die kleinen Freyheiten zu zeigen, die sich unter seiner Regierung mit ihnen heraus nehmen durfte. Man mag von uns sagen was man will, dachten sie, wenn wir nur thun dürfen was wir wollen.

Schach-Gebal hatte weniger Leidenschaften als Aufwallungen. Er war ein Feind von allem, was anhaltende Aufmerksamkeit und Anstrengung des Geistes erforderte. Wenn derjenige, was seine Hofleute die Lebhaftigkeit seines Geistes nannten, nicht allezeit Witz war, so weiß man, daß es bey einem Sultan so genau nicht genommen wird: aber er wußte doch den Witz bey andern zu schätzen; und so ekelhaft er die langen Reden seiner Kanzleyen haßte, so hatte er doch Augenblicke, wo man ihm scherzend auch wenig schmeichelnde Wahrheiten sagen durfte. Er wollte immer von aufgeweckten Geistern umgeben seyn. Ein schimmernder Einfall hieß ihm allezeit ein guter Einfall: allein dafür fand er auch den besten Gedanken platt, der sonst nichts als Verstand hatte. Nach Grundsätzen zu denken, oder nach einem Plane zu handeln, war in seinen Augen Pedanterey und Mangel an Genie. Seine gewöhnliche Weise war, ein Ge-

schön angekommen, und kann die Nachricht von seiner Ankunft oder von Zeit zu nehmen. Es pflegen die meisten Schriftsteller keine Zeit ihre Bücher zu machen.

Er hatte ein ganz vortreffliches Mittel in seinem Thun. Er konnte und liebte die Einsamkeit, ihre Einöden, ihre Nothdürfte; aber zum Ersatz konnte er ihre Mittel nicht haben. Sie besitzen eine gründliche Kenntniß der Naturgeschichte und des Staats; aber sie haben wenig Geschmack; sie können nicht übersetzen; sie wissen zu wenig als zu einfachen Geschäften zu gebrauchen, und Schach-Schach hatte seine einfachen Geschäfte. Warum kommen die christlichen Männer so selten nicht, der Menschheit ein bedeutend Zeichen zu geben? — Oder kommen sie sich nur nicht entbehrlich, ihr gewisses Schicksal aufzuheben? Desto schlimmer für sie und den Staat! Schach-Schach unterschied gern seinen eigenen ohne diese Noth: aber er schätzte ihn während seiner ganzen Regierung nur gewonnen, und heute Nacht — so es so sein war.

Es war eine seiner Lieblingsgrillen, daß er durch sich selbst regieren wollte. Der Minister, welche sich durch einen Minister, einen Vertrauten, einen

Distrikten, eller den Myndighed, hvorunder Politiet, samt de dertil hørende Betjentarter staae. Distrikterne ere forskjellige efter de forskjellige Steders Størrelse, Folkemængde, Handel og Omstændigheder, og ofte saaledes, at en Gade, eller endog en Deel af en Gade, kan høre til forskjellige Distrikter. Hvert Distrikt er delt i Kvarterer, som ligeledes ere forskjellige efter Stedets Beskaffenhed. Hvert Kvarter har sin Kvarterbetjent, som er ansvarlig for Ordenen i sit Kvarter, og som skal kjende alle Indbyggerne i det, saavel deres Navne som deres Levemaade og Omgangskreds. Han skal ligeledes have Tilsyn med alle de Personer, som ere ansatte i Kvarteret, saasom Tjenestefolk, Haandværkssvende, Arbejdsfolk, Natvægtere, Lygtetændere, Gadefejere, Vandbærere, Natmænd, Vognmænd, Drosjekudske, Gadesælgere, Omløbere, Bude, Sporvognskudske, Gadedrengene, Tiggere, Løsgængere, Omstrygere, Spillere, Prostituerede, Skjænkere, Værtshusholdere, Kaffehusholdere, Traktørholdere, Kjøbmænd, Handlende, Fabrikanter, Haandværksmestre, Logihusholdere, Pantelaanere, Gjældsmæglere, Auktionsholdere, Kommissionærer, Agenter, Skibsmæglere, Skibsførere, Matroser, Fiskere, Lodser, Kystfarere, Dampskibsbetjente, Jernbanebetjente, Postbetjente, Telegrafbetjente, Kjørelærere, Dansemestre, Musikanter, Sangere, Skuespillere, Gymnastikmestre, Fægtemestre, Skydemestre, Skolelærere, Skolebørn, Studenter, Præster, Læger, Jordemødre, Tandlæger, Apothekere, Dyrlæger, Advokater, Fuldmægtige, Skrivere, Notarer, Auktionsforvaltere, Kasserere, Bog

[illegible]

Gedanken, um es deutlich, so wie es auch gesagt werden muß, darstellen zu können; und Niemand würde sie so recht vollständig als gehörig für Alles eine Richtschnur seyn können und werden, der Lehrer, der Prediger und der Lehrer, der Vater, der Arzt und der Richter, und der angehende Künstler und Gelehrte und Jeder, der allein und für sich, ohne und nicht ohne, ganz unentbehrliche Schrift. Es scheint fast, daß es keine Empfindung mehr, welche sie nicht, ohne daß man genau unterscheidet zu können, deutlich und verständig nähme: auch verlangt es, daß sie recht und gut hervorgehoben werden sollen, und (was es für eine wahrhafte Empfindung der Schönheit sey) daß sie nicht Wortverbindungen enthalten sollen; denn dann war es übrigens ein schönes Lied geworden. Diese Kunde der deutschen Sprache, dann die wahre und wohl verstandene Weise Empfindung gehörig lehren, auf den Einfall, auf die verschiedenen Begleitungen jener schwierigen Verbindungen Acht zu haben und Gedanken verfolgen zu lassen, genau und

Ehre, warum es so Brauch gewesen wäre, antworten sollte, daß es vielleicht eine andere nicht thun würde. Der Endzweck dieser war so viel möglichen zu sein, als es Gelegenheiten haben würde, dem Leben eine gute Art Wohlsein beizubringen, die man, auch ohne Leben zu sein, sich nicht gern gefallen lassen will.

Man sahe also unverzüglich an der Zuschrift und da man den hohen Rang eines großen Fürsten (welches Wort in Verbindung mit Durchlauchtig nicht viel sagt) dazu gebraucht so kam es darauf an, den hohen großen Namen Mark zu finden, welcher Herzog zu Tiree, ein wenig bekannte Inselchen, an der linken Küste der Insel Zeal-Tir, unter dem Namen des goldnen Spargels am Canale, — der ehemalige Duke J. G. A. D. St. J. aus dem Canalischen in die mittelländische Luft, und der gegenwärtige Herzog auf einer Reise der Lucullischen Hochschule, in so guter Absicht, als man das Jahr 1790 zu schreiben pflegt, Bürgerrecht erhalten hat.

Bei dem Verbrechen der Lucullischen Hochschule darf ich schweigen, daß sie doch vornehmlich nur eine Art von Anstalt war, die Kunst der

Königs von Cochinchina ist, welche zur Erziehung und Unterrichtung des Sultans Gebal verfertigt worden war. Er versichert nicht, daß seine verschnittene Würde gewesen, den Prinzen aus dem Hause des Kaisers Tai-Tsu damit zu bringen, damit er (wie er meint) unter dem Schein einer Zusammenkunft, Physik und Medicin studiren könnte, von denen Gebrauch oder Mißgebrauch der Stärke der Sinesischen Prinzen gröstentheils abhangen dürfte. Es sie viele Wahrheiten sind, sagt er, so scheint es doch, daß man sie nicht ohne genug wiederhohlen könne. Sie gleichen einer heilsamen Arzney, welche aber so beschaffen ist, daß sie nur durch häufigen Gebrauch wirken kann. Alle Nationen brauchen sie, und man kennet ein anderes Mittel zu erfinden weiß, dann sowohl Kranke als Gesunde (denn sie kann beyden als Präservativ, wie jenen als Arzney dienen) sie mit Vergnügen hinab schlingen mögen.

Was die hier und da der Erzählung eingemischten Betrachtungen und Episoden, insonderheit die Anmerkungen des Sultans Gebal betrifft, so verdienet gewiß Hiang-Lu-Tser, er hätte sie von wem Hand, und wie völlig übergeht, daß die Lehren weislich von heidnischen Sultan herrühren:

allein dies beweist nicht, daß der gemeine Leser nicht daran sollte glauben dürfen was ihm beliebt. Wenigstens stimmen sie dem Lucidor Schach-Schalk gänzlich zu; und eben daher würde es unbillig seyn, zu verlangen, daß sie so stumm und unaufhaltend seyn sollten, als die Asserianen Schach-Bahnen des Weisen.

Die Könige von Scheschian.

Von Scheschian? rief Schach-Gebal: mir däucht, ich kenne diesen Nahmen. Ist es nicht das Scheschian, wo der Hof-Theles-Tanzai König war, dessen verwünschten Schaumlöffel ihr mir neulich zu verschlingen geben wolltet, wenn ich mich nicht eben so stark dagegen gesträubt hätte, als der Großpriester Segrennzio?

Vermuthlich, Sire, sagte die schwarzäugige Tschirkassierin, welche schon vor einiger Zeit aufgehört hatte jung zu seyn, aber aus dem Verfall ihrer Reitzungen unter andern eine sehr angenehme Stimme davon gebracht hatte, und sich eine Angelegenheit daraus machte, den Sultan noch immer so gut zu amüsiren, als es die Umstände auf beiden Seiten zulassen wollten. Ohne Zweifel, Sire, sagte sie, ist es eben dieses Scheschian; denn es nöthigt uns nichts, deren zwey anzunehmen, da wir uns mit dem Einen ganz wohl behelfen können; welches, nach dem Berichte gewisser alter

Erdbeſchreiber, in den Zeiten ſeines höchſten Wohlſtandes beynahe ſo groß geweſen ſeyn muß als das Reich Ihrer Majeſtät, und oſtwärts —

Die Geografie thut nichts zur Sache, fiel Schach-Gebal ein, in ſo fern du mir nur dafür gut ſeyn willſt, Nurmahal, daß da, wo deine Geſchichte anfängt, die Zeit vorbey iſt, da die Welt von Feen beherrſcht wurde. Denn ich erkläre mich ein- für allemahl, daß ich nichts von verunglückten Hochzeitnächten, von alten Konkombern, von Maulwürfen, die in der gezierteſten Sprache von der Welt — nichts ſagen, und kurz, nichts von Liebeshändeln hören will, wie der witzigen Mouſtaſche und ihres faden Kormorans, der ſo ſchöne Epigrammen macht und ſo ſchöne Räder ſchlägt. Mit Einem Worte, Nurmahal, und es iſt mein völliger Ernſt, keine Meadarnen und keinen Schaumlöffel!

Ihre Majeſtät können ſich darauf verlaſſen, verſetzte Nurmahal, daß die Feen nichts in dieſer Geſchichte zu thun haben ſollen; und was die Genien betrifft, ſo wiſſen Ihre Majeſtät, daß man gewöhnlich ſechs bis ſieben Könige hinter einander zählen kann, bis man auf einen ſtößt, der Anſpruch an dieſen Nahmen zu machen hat.

Auch keine Satiren, Madam, wenn ich bitten darf! Fangen Sie Ihre Hiſtorie ohne Umſchweife an; und ihr (ſagte er zu einem jungen Mirza, der am Fuße ſeines Bettes zu ſitzen die Ehre hatte)

gebt Acht wie oft ich gähne; ſo bald ich drey mahl gegähnt habe, ſo macht das Buch zu, und gute Nacht.

Bey irgend einem Volke (ſo fing die ſchöne Nurmahal zu leſen an) die Geſchichte ſeines älteſten Zuſtandes ſuchen, hieße von jemand verlangen, daß er ſich deſſen erinnere, was ihm in Mutterleibe oder im erſten Jahre ſeiner Kindheit begegnet iſt.

Die Einwohner von Scheſchian machen keine Ausnahme von dieſer Regel. Sie füllen, wie alle andre Völker in der Welt, den Abgrund, der zwiſchen ihrem Urſprung und der Epoche ihrer Geſchichtekunde liegt, mit Fabeln aus; und dieſe Fabeln ſehen einander bey allen Völkern ſo ähnlich, als man es von Geſchöpfen vermuthen kann, die ſich auf der erſten Staffel der Menſchheit befinden. Derjenige unter ihnen, der zuerſt die Entdeckung machte, daß eine Ananas beſſer ſchmecke als eine Gurke, war ein Gott in den Augen ſeiner Nachkommen.

Die alten Scheſchianer glaubten, daß ein großer Affe ſich die Mühe genommen habe, ihren Vorältern die erſten Kenntniſſe von Bequemlichkeit, Künſten und geſelliger Lebensart beyzubringen.

Ein Affe? rief der Sultan: eure Scheschianer sind sehr demüthig, den Affen diesen Vorzug über sich einzuräumen.

Diejenigen, bey denen dieser Glaube aufkam, dachten vermuthlich nicht so weit, erwiederte die schöne Nurmahal.

Ohne Zweifel, sagte der Sultan: aber was ich wissen möchte, ist gerade, was für Leute das waren, bey denen ein solcher Glaube aufkommen konnte.

Sire, davon sagt die Kronik nichts. Aber wenn es einer Person meines Geschlechts erlaubt seyn könnte, über einen so gelehrten Gegenstand eine Vermuthung zu wagen, so würde ich sagen, daß mir nichts begreiflicher vorkommt. Kein Glaube ist jemahls so ungereimt gewesen, zu welchem nicht etwas Wahres den Grund gelegt haben sollte. Konnte nicht ein Affe die ältesten Scheschianer etwas gelehrt haben, wenn es auch nur die Kunst auf einen Baum zu klettern und Nüsse aufzuknacken gewesen wäre? Denn so leicht uns diese Künste jetzt scheinen, so ist doch viel eher zu vermuthen, daß die Menschen sie den Affen, als daß die Affen sie den Menschen abgelernt haben.

Die schöne Sultanin filosofiert sehr richtig, sagte Doktor Danischmend, derjenige von den Filosofen des Hofes, den der Sultan am liebsten um sich leiden mochte, weil er in der That eine

der gutherzigſten Seelen in der Welt war, und der daher die Gnade genoß, nebſt dem verewähnten Mirza dieſen Vorleſungen beyzuwohnen. Es iſt nicht zu vermuthen, ſetzte er hinzu, daß die erſten Menſchen in Schefchian ſcharfſinniger geweſen ſeyn ſollten als Iſanagi No Mikotto, einer von den Japaniſchen Götterkönigen, von welchem ihre Geſchichte verſichert, daß er die Kunſt, mit ſeiner Gemahlin Yſanami nach der Weiſe der Sterblichen zu verfahren, von dem Vogel Iſiatadakki abgeſehen habe.

Schach-Gebal ſchüttelte, man weiß nicht warum, den Kopf bey dieſer Anmerkung; und Nurmahal, ohne den Einfall des Filoſofen Daniſchmend eines Erröthens zu würdigen, fuhr alſo fort.

In dem erſten Zeitpunkte, wo die Geſchichte von Schefchian zuverläſſig zu werden anfängt, fand ſich die Nazion in eine Menge kleiner Staaten zerſtückelt, die von eben ſo vielen kleinen Fürſten regiert wurden, ſo gut es gehen wollte. Alle Augenblicke fiel es zweyen oder dreyen von dieſen Potentaten ein, den vierten mit einander auszurauben; wenn ſie mit ihm fertig waren, zerfielen ſie über der Theilung unter ſich ſelbſt; und dann pflegte der fünfte zu kommen, und ſie auf einmahl zu vergleichen, indem er bis zu Austrag der Sache den Gegenſtand des Streits in Verwahrung nahm.

Die Befehdungen dauerten, zu groſſem Nachtheile der armen Schescham, ſo lange, bis etliche von den ſchwächſten den Vorſchlag thaten: daß ſich die ſämmtlichen Raja's, um der allgemeinen Sicherheit willen, einem gemeinſchaftlichen Oberhaupte unterwerfen ſollten. Die mächtigſten ließen ſich dieſen Vorſchlag belieben, weil jeder Hoffnung hatte, daß die Wahl auf ihn ſelbſt fallen würde. Aber kaum war dieſe entſchieden: ſo fand ſich, daß man nicht das beſte Mittel die Ruhe herzuſtellen gewählt hatte.

Der neue König war des Vorzugs würdig, den ihm die Nazion bewilligt hatte. Die Achtung für ſeine perſönlichen Verdienſte hatte ihn eine Zeit lang ſeine Bemühungen, und Schescham genoß einen Augenblick von Glückſeligkeit, den er dazu anwandte, Geſetze zu entwerfen, welche der groſſe Kon-Fu-Tſee nicht beſſer hätte machen können; Geſetze, denen, um vollkommen zu ſeyn, nichts abging, als daß ſie nicht (wie man von den Bildſäulen eines gewiſſen alten Künſtlers ſagt) von ſelbſt gingen, das iſt, daß es von der Willkühr der Unterthanen abhing, ſie zu halten oder nicht zu halten. Freylich waren auf die Uebertretung derjenigen, von deren Beobachtung die Ruhe und der Wohlſtand des Staats ſchlechterdings abhing, ſchwere Strafen geſetzt: aber der König hatte keine Gewalt ſie zu vollziehen. Wenn einer von ſeinen Raja's zum Gehorſam gebracht werden ſollte,

ſo mußte er einem andern auftragen, den Raja dazu zu nöthigen; und auf dieſe Weiſe blieben immer die gerechteſten Urtheile unvollzogen. Denn keine Krähe hackt der andern die Augen aus, ſagt der König Dagobert.

Wer war dieſer König Dagobert? fragte der Sultan den Filoſofen Daniſchmend.

Daniſchmend hatte bey allen ſeinen vermeintlichen oder wirklichen Vorzügen einen Fehler, der, ſo wenig er an ſich ſelbſt zu bedeuten hat, in gewiſſen Umſtänden genug iſt, den beſten Kopf zu Schanden zu machen. Niemahls konnte er eine Antwort auf eine Frage finden, auf die er ſich nicht verſehen hatte. Dieſer Fehler hätte ihm vielleicht noch übersehen werden können; aber er vergrößerte ihn insgemein durch einen andern, der in der That einem Manne von ſeinem Geiſte nicht zu verzeihen war. Fragte ihn, zum Exempel, der Sultan etwas, das ihm unbekannt war; ſo ſtutzte er, entfärbte ſich, öffnete den Mund und ſtaunte, als ob er ſich darauf beſänne; man hoffte von Augenblick zu Augenblick, daß er losdrücken würde, und man konnt' es ihm daher um ſo viel weniger vergeben, wenn er endlich die Erwartung, worin man ſo lange geſchwebt hatte, mit einem armſeligen das weiß ich nicht betrog; weil er, wie man dachte, dieß eben ſowohl im erſten Augenblicke hätte ſagen können. Dieß war nun gerade der Fall, worin er ſich itzt befand:

kein Menſch in der Welt war ihm unbekannter als der König Dagobert.

Ich hatte Unrecht, eine ſolche Frage an einen Filoſofen zu thun, ſagte der Sultan etwas mißvergnügt: laſt meinen Kanzler kommen.

Der Kanzler war ein groſſer dicker Mann, welcher unter andern rühmlichen Eigenſchaften gerade ſo viel Witz hatte, als er brauchte, um auf jede Frage eine Antwort bereit zu halten.

Herr Kanzler, wer war der König Dagobert? fragte der Sultan.

Sire, antwortete der Kanzler ganz ernſthaft, indem er mit der rechten Hand ſeinen Wanſt, und mit der linken ſeinen Knebelbart ſtrich, es war ein König, der vor Zeiten in einem gewiſſen Lande regierte, das man auf keiner Indoſtanischen Landkarte findet; vermuthlich weil es ſo klein war, daß man nicht ſagen konnte, welches die Nord- und welches die Süd-Seite davon ſey.

Sehr wohl, Herr Kanzler! und was ſagte der König Dagobert?

Meiſtens nichts, verſetzte der Kanzler, wenn es nicht im Schlafe geſchah, welches ihm zuweilen in ſeinem Divan begegnete. Sein Kanzler, der, wegen ſeines kurzen Geſichts, nicht immer gewahr wurde, ob der König wachte oder ſchlummerte, nahm etlichemahl das, was er im Schlafe geſagt hatte, für Befehle auf, und kehrte ſie auf der Stelle aus; und, was des Sonderbaare

iſt, die Geſchichtſchreiber verſichern, daß dieſe nehmlichen Verordnungen unter allen, welche während ſeiner Regierung heraus gekommen, die klügſten geweſen ſeyen.

Gute Nacht, Herr Kanzler, ſagte Schach-Gebal.

Man muß geſtehen, dachte der Kanzler im Wegzehen, daß die Sultanen zuweilen wunderliche Fragen an die Leute thun.

Es iſt eine ſchöne Sache um einen ſinnreichen Kanzler, fuhr der Sultan fort, nachdem ſich der ſeinige zurück gezogen hatte. Ich weiß wohl, Nurmahal, ihr ſeyd ihm nie gewogen geweſen; und wenn ich günſtiger für ihn denke, ſo geſchieht es gewiß nicht weil ich ihn nicht kenne. Ich weiß, daß er, mit aller abgezirkelten Formalität ſeiner ganzen Perſon, welche ein lebendiger Inbegriff aller Geſetze, Ordonanzen, alten Gewohnheiten und neuen Mißbräuche meines Reichs iſt, im Grunde doch nur ein Intriguenmacher, ein falſcher, unruhiger, unerſättlicher, rachgieriger Bube, und ein heimlicher Feind aller Leute iſt, von denen ihm ſein Inſtinkt ſagt, daß ſie mehr werth ſind als er. Ueberdieß weiß ich, daß er ſich von einem ſcheinheiligen kleinen Fakir regieren läßt, der ihm weiß gemacht hat, er beſitze ein Geheimniß, ihn ſicher über die Brücke, die nicht breiter iſt als die Schärfe eines Scheermeſſers, hinüber zu bringen. Aber wenn er noch zehnmahl ſchlimmer

wie als er ist, so müßt' ich ihm um der Gabe willen hold seyn, die er hat, auf jede Frage, so unerwartet und unbequem sie ihm seyn mag, eine Antwort aus dem Aermel zu schütteln, die er euch mit einer so unverschämten Ernsthaftigkeit für gut giebt, daß man, gern oder nicht, damit zufrieden seyn muß. — Aber wir vergessen, dem König Dagobert und meinem Kanzler zu Gefallen, den armen König von Schotten, und das ist nicht billig. Der gute Mann dauert mich; wiewohl es in der That seine eigene Schuld ist, wenn ihm seine Leute wie die Füchse dem König Nion mitspielen. Wie kommt es ihm einfallen, auf solche Bedingungen König zu seyn?

Ihre Hoheit, sagte Narmahal, werden ihm diesen Einfall vielleicht zu gute halten, wenn Sie bedenken, daß die Nation einen König haben wollte, und daß es, alles überlegt, doch immer besser ist, dieser König selbst zu seyn, als es einem andern zu überlassen. Er konnte doch immer mit einiger Wahrscheinlichkeit hoffen, daß es ihm an Gelegenheit nicht fehlen würde, sein Ansehen, so eingeschränkt es Anfangs war, zu befestigen und zu erweitern. Zudem war er ein Mann von mehr als gemeiner Fähigkeit, sein eigenes Fürstenthum war eines der beträchtlichsten, und an der Spitze der Partey, die ihn auf den Thron erhob, konnt' er sich schmeicheln alles zu vermögen.

„Und dennoch schmeichelte er sich zu viel?“

Wie hätt' es anders gehen können? verſetzte die Sultanin. Seine Anhänger erwarteten mehr Belohnungen als er geben konnte. Ihre Forderungen hatten keine Grenzen. Er hielt ſich für berechtigt, Dienſte und Unterwürfigkeit von denjenigen zu erwarten, die ihn zum Könige gemacht hatten; und eben darum, weil ſie ihn zum Könige gemacht hatten, glaubten ſie daß er ihnen alles ſchuldig ſey. Eine ſolche Verſchiedenheit der Meinungen mußte Folgen haben, die den König und das Volk gleich unglücklich machen. Da er die einmahl übernommene Rolle gut ſpielen wollte, ſo mußt' er nothwendig mit ſeinen Naja's gefallen, die ihn lieber eine jede andere ſpielen geſehen hätten als die Rolle eines Königs. Seine ganze Regierung war unruhig, ſchwankend und voller Verwirrung. Aber unter allen Nachfolgern ging es noch ſchlimmer. Jeder neue Vortheil, den die Naja's über ihre Könige erhielten, erhöhete ihren Uebermuth, und vermehrte ihre Forderungen. Unter dem Vorwand, ihre Freyheit (ein Ding, wovon ſie niemahls einen beſtimmten Begriff gehabt zu haben ſcheinen) und die Rechte der Nazion (welche niemahls ins Klare geſetzt worden waren) gegen willkührliche Anmaßungen ſicher zu ſtellen, wurde das königliche Anſehen nach und nach ſo eingeſchränkt, daß es, wie die Fabel von einer gewiſſen Nymfe ſagt, allgemach zu einem bloſſen Schatten abgehe —

— Ihre Stimme ist Balsam zum wahren Nektar —

— Und endlich hörte man keine Stimme mehr als eine leere Stimme ohne Sinn, welche gerade noch so viel Kraft hatte, nachzuhallen und ihr gegenüber zu stehen.

Endlich schien sich, so lange noch Persönlichkeit, in einem Bild einen Inhalt, Wesen mehr als drey Hunderte Formen und goldene Brücken, denen aber keinen eigenen Sinn hatte, sich der goldne Duft einem Innre glich, sei plötzlich von Hunger, Krieg, Pest und Marktpreis nach verwüstet worden war. Der Name hatte es nicht von der bekannten Gestalt, nahm von der erzeugten Mannigfaltigkeit und dem einfachen den Anschein von Uebersicht und Glückseligkeit, wenn sie die Sinnen und das Herz in einem Punkte einmauert, welches von einem weiten Horizonte ähnlich regiert wird.

Nun stunte sich die Natur des Schauns eine nahl wieder auf. Es sahen an seine Lieblichkeit, an seine Zweckmäßigkeit, an die schönen Gegenden, die er dann auf allen Seiten vor sich liegen hatte, an die natürlich eingelegten, und mit bepflanzten Reihen von Lustanhöhen besetzten Wege, die ihn dahin führen; und genoß endlich Augenblicke lang der Wonne der vollkommensten Zufriedenheit mit sich selbst.

Das war es nicht, was die beiden Armen

gestalten, daß es schön scheint — Schein, Übereinkunft, Spruch der menschlichen Gesetze.

Menschlichen machen sie Tugend und Pflichten sich, sie mehr über alles Gedicht für ihr Eigentum, Lieder Wahrzeichen, Handel, Wandel und der wechselseitigen Übervorteilung Schranken.

Du kannst Dir denken, wenn sie öffentlich von Tugend und Pflichten sprachen und jemand Tugend einer Handlung Preis zu geben schien, daß sie es selbst in Zeiten der Trunkenheit über Tugenden eines Weltweisen, der vielleicht nie gestohlen Wasser getrunken hatte, nun kaum mehr Ton, viel Ehr, wie sie Zeiten eines Diebes Schande zu machen. Ein barbarisch Wesen kannst, wie sie Tugend verspotteten. Die größte Verachtung schien es sein, wenn jemand einen Tugendhaften eines Gedichts oder Tugendlehre öffentlich gescholten, ohne daß sie Ursache zu haben, und sie wahrlich Lehre sonst sie wissen. Daß Tugend Lohn nicht sei genug, wenn sie Lohn Belohnung nicht in Lohne Tugend. Und sie wenn Menschen sie Lohn sie Wort wenig sein. Im Lohn Tugend Lohn sie Lohn sie Lohn Lohn, und sie Lohn Lohn Lohnen. Sie Lohnlohnen es sie Lohn Lohn Lohnen Lohnen, wenn. Sie wo sie Lohne Lohn, sie sie Lohn Lohn sie sie Lohnen wenn wenn. Sie sie sie wenn, und sie Lohn Lohnen sie Lohn, Lohnlohnen,

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible]

Wenn es der Fürſtin gemäß ſchien, den Sinn, ſagte Demetrius mit erkünſtelter Ehrerbietung; dem Könige der Könige, meinem Herrn —

Nun, Doktor, unterbrach ihn der Cultan, laß hören, was du und ihr Meiner treuen gehorſamen Diener zu ſagen habt. Ich bin auf eine Impertinenz gefaßt. Nur heraus, aber nicht geſtammelt, Herr Demetrius, oder ich ſtrafe —

Der gute Cultan hörte doch immer Cultan, wie man ihn. Durch Drohung, mit einer gewiſſen Würde begleitet, wußte ſonderlich Solyman ſich, daß es übrig ſein Ernſt brauſt zu machen, wenn nicht ſehr gebeten, dem armen Dionyſiomene Muth zu geben. Allein zu ſeinem Glücke kannte er den Cultan keinen Herrn. Ohne ſich alſo erſchrecken zu laſſen, ſagte er: Du Fürſtin, Circe, iſt eine Unmöglichkeit, wie Ihre Hoheit zu ſagen geruhet haben; denn da bekannt iſt keinen Zauberſtab, den Königen ſolche Wunder zu thun, wenn der Königin Wunder haben. Aber in gegenwärtigem Fall iſt meine unterthänige Meinung, Ihre Hoheit wird die Fürſtin Circa nicht leide Recht haben. Daß ſich der Burgen, welchen in Ihren Augen den größten Takel iſt, den ſich Opal gewünſchen konnte, wenn es unſterblich, wenn es von Herzen ging. Aber daß iſt gerade die Frage; ohne wahrſche, es iſt keine Frage: denn wo kommt es von Herzen gehen, da ſie alles Gute, was ſie von ihm haben, einem einzigen Akte wieder gutlich machen?

Was halten dem einen Schatz Opal alle seine Tugenden? Ging er nicht aus der Welt, ohne dem großen Asien gefallen zu haben? Ihre Hoheit können diese Herren zu sich, um den ganzen Tisch damit einst solchen Verdruß nicht zu machen.

Da gleichst also doch an, entschied der Sultan, daß sie ihn bei dem Hammel erhalten haben würden, wenn er ihr diese entschlossene Thaten, dem großen Asien zu erfreuen?

Wie Ihrer Hoheit Gnaden! seine Dankbarkeit war, daß gleich ich nicht sie. In diesem Falle wollten sie heute einen andern Verwand gefunden haben, ihr beschlossenes Lob zu entdecken. Ihre Hoheit wollen, daß es nur ein einziges Mittel gibt, den entschlossen Verfall der Dingen zu erlangen; und Opal (nur aller Ehrerbietung, die ich ihm schuldig bin, sey es gesagt,) schone mir deshalb nicht zu sein, den jemahls der Ehrgeiz gepiegt hätte, eine so theure Waare zu kaufen.

Wir, wenn ich meinen Iman kommen lasse, die Dinge zu entscheiden? sagte der Sultan.

Dem Ansehen sich ein ernsthaft, ohne daß man daraus mehr von der Absicht zu verstehen nöthig hat als vorher. Damitzmund. Er würde wohl die Dingen sprechen. Wie sollen Dingen bey einem Iman Rede haben können?

Ich denke, Damitzmund hat sich ganz ernsthaft auf der Sache gegeben, sagte Schah-Gebal.

Ihre Hoheit beweisen durch Ihre Absagung

ver den Bonzen, daß Sie ein guter Muſelmann ſind, ſprach die ſchöne Nurmahal. Aber der Geſchichte getreu zu bleiben, muß ich ſagen, daß die Bonzen, wenn ſie Gutes von Oyul-Kan ſprachen, hinlängliche Urſache dazu hatten. Es iſt wahr, dieſer Prinz betrog eine vielleicht ausſchweifende Hoffnung, die ſie auf etwas gegründet hatten, was vernünftiger Weiſe keine Grundlage zu einer ſolchen Hoffnung ſeyn konnte, „weil es bloß die Frucht weiſer Grundſätze der Regierung war.“ Aber die Achtung, die er, dieſen Grundſätzen zu Folge, ihrem Orden bewies; der Schutz, den ſie von ihm genoſſen; und die behutſame Art, womit er in allen Stücken zu verfahren pflegte, die den unvernünftigen aber nun einmahl eingeſäugten Dünkel des guten Affen betrafen; — berechtigten ihn allerdings, wo nicht zur Erkenntniß, doch wenigſtens zu einigem Grade von Billigkeit auf Seite der Bonzen. Und geſetzt auch, man wollte ihnen dieſe Tugenden nicht gern *ohne Beweis* zugeſtehen: ſo iſt doch zu vermuthen, daß ſie *Klugheit* genug hatten, aus *Furcht* zu thun, was gewöhnliche Menſchen aus einem edlern Beweggrunde gethan hätten.

Unter dieſer Rede der ſchönen Nurmahal entſtieg dem Sultan ein Ton, der ein Mittelding zwiſchen Seufzen und Gähnen war. Der Emir gab der Dame das abgeredete Zeichen, und ſie war im Begriff abzubrechen, als Schah-Schal,

der gerade bey guter Laune war, durch einen Wink zu erkennen gab, daß er ihrer Erzählung noch nicht überdrüßig ſey.

Ogul-Kan, fuhr ſie fort, hatte etliche Nachfolger, welche über die Schaubühne gingen und wieder verſchwanden, ohne irgend etwas ſo Gutes oder ſo Böſes gethan zu haben, daß es die Aufmerkſamkeit der Nachwelt zu verdienen ſchien. Man nannte ſie deßwegen in den Jahrbüchern von Scheſchian die namenloſen Könige; denn die Nazion bekam ſo wenig Gelegenheit ihre Nahmen zu hören, daß die wenigſten ſagen konnten, wie der regierende Sultan heiße. Wenn dieſer Umſtand der Nachwelt einen nur ſehr mittelmäßigen Begriff von den Verdienſten dieſer Prinzen giebt: ſo muß man doch geſtehen, daß ihre Zeitgenoſſen ſich vielleicht nicht deſto ſchlimmer dabey befanden. Das Stillſchweigen der Geſchichte ſcheint wenigſtens ſo viel zu beweiſen, daß Scheſchian unter ihrer unberühmten Regierung nicht unglücklich war; und nicht unglücklich ſeyn, iſt wenigſtens ein ſehr leidlicher Zuſtand —

Nur kann er nicht lange dauern, ſagte Danifchmend: denn dieſer leidliche Zuſtand ſcheint mir bey einem ganzen Volke eben das zu ſeyn, was bey einem einzelnen Menſchen der Mittelſtand zwiſchen Krankheit und Geſundheit iſt; eines von beiden muß darauf erfolgen: entweder man wird wieder geſund, oder man ſchmachtet ſich zu Tode.

Vielleicht würde dieß der Fall der Scheſchianer geweſen ſeyn, fuhr Nurmahal fort, wenn der letzte von dieſen nahmenloſen Königen nicht das Glück gehabt hätte, eine Geliebte zu beſitzen, durch welche ſeine Regierung eine der merkwürdigſten und glänzendſten in der Geſchichte dieſes Reiches geworden iſt.

Vortrefflich! rief Schach-Gebal mit einer Grimaſſe: ich liebe die Könige, welche die Erwähnung, ſo die Geſchichte von ihnen thut, ihren Mätreſſen zu danken haben!

Ich muß nicht vergeſſen, Sire, ſagte die ſchöne Nurmahal, daß die Scheſchianer in dieſem Stück eine Gewohnheit haben, worin ſie, ſo viel ich weiß, von allen übrigen Völkern des Erdbodens abgehen; eine Gewohnheit, welche die Zahl der nahmenloſen Könige bey allen Nazionen beträchtlich vermehren würde, wenn ſie allenthalben eingeführt wäre. Nichts, was unter der Regierung eines Königs geſchah, wurde dem Könige zugeſchrieben, wofern er es nicht ſelbſt gethan hatte. Vortreffliche Geſetze und Anſtalten konnten gemacht, Schlachten gewonnen, Provinzen erobert, oder (was wenigſtens eben ſo gut iſt) erhalten und verbeſſert werden, ohne daß der Ruhm des Königs den kleinſten Zuwachs dadurch erhielt. Alles was geſchah, Gutes oder Böſes, wurde demjenigen zugeſchrieben, der es gethan hatte; und der König, der nichts gethan hatte, war und blieb ein nahmenloſer König, geſetzt

auch, daß zu seiner Zeit die größten Dinge in seinem Reiche geschehen wären.

Nichts kann billiger seyn, sagte der Sultan. Jedem das Seine! Einem Fürsten das Gute zuzuschreiben, das seine Minister thun, (ich nehme den Fall aus, wo sie bloß die Werkzeuge, oder so zu sagen die Gliedmaßen sind, durch welche er, als die Seele des ganzen Staatskörpers, wirket,) wäre eben so viel, als ihm ein Verdienst aus der Fruchtbarkeit seiner Länder zu machen, weil er die Sonne scheinen und Regen fallen läßt.

Nurmahal, Danischmend und der junge Mirza ertheilten dieser Anmerkung ihren Beyfall in vollem Maße, und mit aller der Bewunderung, welche sie um so mehr verdiente, da sie wirklich uneigennütziger war, als Schach-Gebal selbst sich vielleicht schmeicheln mochte.

Der gute König von Schaschian, fuhr Nurmahal in ihrer Erzählung fort, der zu dieser in dem Munde eines großen Monarchen so preiswürdigen Anmerkung Gelegenheit gegeben hat, was auch sein Nahme gewesen seyn mag, verdient wenigstens das **Lob eines guten Geschmacks in der Wahl seiner Günstlinge**; denn die schöne Lili, seine Favoritin, war aus allem, was eine Person unsers Geschlechts liebenswürdig machen kann, zusammen gesetzt. Und sollten ihr auch die Dichter, Mahler, Bildhauer und Schaumünzenmacher ihrer Zeit geschmeichelt haben, so ist doch nicht zu läugnen, daß

die Nazion Urſache hatte, ihr Andenken zu feyern. Niemahls iſt eine gröſsere Gönnerin der Künſte geweſen, als die ſchöne Lili. Sie führte den Seidenbau in Scheſchian ein, und zog eine Menge Perſiſcher, Sineſiſcher und Indiſcher Künſtler herbey, welche durch ihren Vorſchub alle Arten von Manufakturen zu Stande brachten. Die Scheſchianer lernten unter ihrer Regierung — dieſs iſt der eigene Ausdruck der Geſchichtſchreiber — Bequemlichkeiten und Wollüſte kennen, von welchen die meiſten noch keinen Begriff gehabt hatten. Man glaubte ihr den Genuſs eines neuen und unendliche Mahl angenehmern Daſeyns zu danken zu haben. Sie brachte die Schätze in einen belebenden Umlauf, die in den Schatzkammern der vorigen Könige, wie die Leichen der Faraonen in ihren Pyramiden, auf eine unnützlich prahlerhafte Weiſe begraben lagen. Ihr Beyſpiel reizte die Groſsen und Begüterten zur Nachahmung. Die Hauptſtadt bildete ſich nach dem Hofe, und die Städte der Provinzen nach der Hauptſtadt. Erfindſamkeit und Fleiſs beſtrebten ſich in die Wette, den ganzen Staat in eine ſo lebhafte als heilſame Thätigkeit zu ſetzen; denn Erfindſamkeit und Fleiſs war der gerade Weg zu Ueberfluſs und Gemächlichkeit, und wer wünſcht nicht ſo angenehm zu leben als möglich? Die wohlthätige Lili machte die Einwohner von Scheſchian auch mit den Reizungen der Muſik und der Schauſpiele bekannt; und ſo nachtheilig in

der Folge alle dieſe Geſchenke ihrem Wohlſtande wurden, ſo unläugbar iſt es, daß ſie Anfangs eine ſehr gute Wirkung thaten. So wie ſich das Gefühl der Scheſchianer verfeinerte, ſo verſchönerten ſich auch zuſehens ihre Sitten. Man wurde geſelliger, ſanfter, geſchmeidiger, man vertrug ſich beſſer, man lernte ſich mit einander freuen, und fühlte ſich ſelbſt deſto glücklicher, je gröſſer die Menge der Glücklichen war, die man um ſich ſah, und ſo weiter; — denn es würde ſehr unnöthig ſeyn, Ihrer Hoheit alle die guten Wirkungen des Geſchmacks und der Künſte vorzuzählen, von welchen Sie ſelbſt ein ſo groſſer Kenner und Beförderer ſind. Freylich gab es hier und da mißſüchtige, zur Freude untüchtig gewordne Leute, die ein klägliches Geſchrei über dieſe Neuerungen erhoben. Welche Gräuel! riefen ſie, indem ſie ihre übel gekämmten Köpfe mit Unglück weiſſagender Miene ſchüttelten. Was werden die Früchte davon ſeyn? Dieſe Liebe zu Gemächlichkeiten und Ergetzungen, dieſer verfeinerte Geſchmack, dieſer herrſchende Hang zur Sinnlichkeit, wird die Nazion zu Grunde richten. Ueppige Feiertage werden den Gewinn der arbeitſamen Tage, üppiger Aufwand den Ueberfluß der ſparſamen Mäßigkeit verzehren; die Wolluſt wird den Müßiggang, der Müßiggang die ganze verderbliche Brut der Laſter herbey ziehen. Die Reichen werden unerſättlich werden, und bey aller Verfeinerung ihrer Empfindungen ſich

kein Bedenken machen, von dem Eigenthume der Armen, ſo viel ſie nur können, in ihren Strudel hinein zu ziehen. Die Armen werden eben ſo wenig gewiſſenhaft ſeyn, alles, ſo ungerecht und ſchändlich es immer ſeyn mag, zu thun und zu leiden, wenn es nur ein Mittel abgeben kann, ſich in den beneideten Zuſtand der Reichen zu ſchwingen. Ungeheuer von Laſtern, unnatürliche Ausſchweifungen, Verrätherey, Giftmiſcherey und Vatermord werden durch ihre Gewöhnlichkeit endlich das Abſcheuliche verlieren, das ſie für die unverdorbene Menſchheit haben; und nicht eher, als bis die Nazion unwiederbringlich verloren iſt, wird man gewahr werden, daß die ſchöne Lili die zauberiſche und geliebte Urheberin unſers Verderbens war.

Einige alte Leute, die im Laufe von ſechzig oder ſiebzig Jahren weislich genug gelebt hatten, um im Alter noch nicht allem Antheil an den Freuden des Lebens entſagen zu müſſen, ſahen die Sache aus einem andern Geſichtspunkt an. — Unſere milzſüchtigen und nervenloſen Brüder haben nicht ganz Unrecht, ſagten ſie: Ergetzungen und Wollüſte können, als die Würze des Lebens, durch übermäßigen Gebrauch nicht anders als ſchädlich ſeyn. Die Natur hat ſie zur Belohnung der Arbeit, nicht zur Beſchäftigung des Müſſiggangs beſtimmt. Gleichwohl iſt unläugbar, daß nicht

die ſchöne Lili, ſondern die Natur ſelbſt, die Zauberin iſt, die uns dieſen göttlichen Nektar darreicht, den ſie mit eigenen Händen für uns zubereitet hat, und wovon etliche Tropfen genug ſind, uns aller Mühſeligkeiten des Lebens vergeſſen zu machen. Oder iſt es nicht die Natur, die den Menſchen von einem Grade der Entwicklung zum andern fortführet, und, indem ſie durch die Bedürfniſſe ſeine Einbildungskraft und durch die Einbildungskraft ſeine Leidenſchaften ſpielen macht, dieſe vermehrte Geſelligkeit, dieſes verfeinerte Gefühl, dieſe Erhöhung ſeiner empfindenden und thätigen Kräfte hervorbringt, wodurch der Kreis ſeiner Verrichtungen erweitert, und ſeine Fähigkeit, des Daſeyns froh zu werden, mit ſeinen Begierden zugleich vermehrt wird? Laßt uns alſo der Natur folgen; einer Führerin, die uns unmöglich irre führen kann. Nicht ſie, — unſre Ungeduld, unſre Gierigkeit im Genießen, unſre Unachtſamkeit auf ihre Warnungen, iſt es, was uns auf Abwege verleitet. Jede höhere Stufe, welche der Menſch betritt, erfodert eine andere Lebensordnung; und eben darum, weil der große Haufe der Sterblichen als unwürdig anzuſehen iſt, und ſich nicht ſelbſt zu regieren weiß, muß er dieſes Amt einer geſetzgebenden Macht überlaſſen, welche immer das Ganze überſehen, und ihren Untergebenen, mit jeder merklichen Veränderung ihrer Umſtände, auch die darnach abge-

meſſenen Verhaltungsregeln vorſchreiben ſoll. Es lebe die ſchöne Lili! Sie hat ſich ein Recht an unſre Dankbarkeit erworben, denn ſie hat uns Gutes gethan. Aber wenn ſie ſich nun auch gefallen laſſen wollte, uns eine ſo vollkommne Polizey zu geben, als wir bedürfen, wenn uns ihre Geſchenke nicht verderblich werden ſollen: dann verdiente ſie, wenigſtens ſo gut als der große Affe, daß wir ihr Pagoden erbauteten!"

Die ſchöne Lili hüpfte auf dem blumichten Wege fort, auf den eine wollüſtige Einbildungskraft ſie geleitet hatte, ohne ſich um die Drohungen der einen, noch um die Warnungen der andern zu bekümmern. Sie genoß des Vergnügens, der Gegenſtand der Liebe und Anbetung einer ganzen Nazion zu ſeyn. Umflattert von Freuden und Liebesgöttern, goß ſie überall, ſo weit ihre Blicke reichten, ſüßes Vergeſſen aller Sorgen, Entzücken und Wonne aus. Hierin ſchien ſie ihre eigene vollkommenſte Befriedigung zu finden. Aber ihre Wohlthätigkeit erſtreckte ſich nur auf den gegenwärtigen Augenblick. Ihr Sinnesart theilte ſich unvermerkt der ganzen Nazion mit, welches um ſo leichter geſchehen mußte, da keine andre dem Menſchen natürlicher iſt. Man genoß des Lebens, und niemand dachte an die Zukunft.

Ich liebe dieſe Lili, rief der Sultan in einem Anſtoß von Lebhaftigkeit, den man ſeit langer Zeit

nicht an ihm bemerkt hatte. Ich muß bekannter mit ihr werden. Gute Nacht, Mirza und Danischmend! Nurmahal soll da bleiben, und mir das Vergnügen der schönen Lili machen.

3.

Unstreitig war Vernunft in der Schutzrede, welche die alten Knaben dem Verdachte und der schönen Lili hielten, — sagte der Sultan, als sich seine gewöhnliche Gesellschaft des folgenden Abends in seinem Schlafzimmer versammelt hatte. Aber ich gestehe, daß ich nicht recht begreife, was sie mit ihrer Lebensordnung sagen wollen, oder was für eine Polizey das seyn soll, wodurch allen den Uebeln vorgebauet werden könnte, womit uns die schwarzgelben Sittenrichter so fürchterlich bedräut haben. Die Sache liegt mir am Herzen. Ich denke, ich habe alles mögliche gethan, um meine Völker glücklich zu machen; aber es sollte mir leid thun, wenn ich ihnen, wider meine gute Absicht, ein gefährliches Geschenk gemacht hätte.

(Diesen Kummer könnten sich Ihre Majestät ersparen, dachte Danischmend — so leise als möglich.)

Herr Danischmend — fuhr Schach-Gebal fort — man ist kein Filosof um nichts! Wie wär'

es, wenn deine Weisheit mich dieſe Sache ins Klare zu ſetzen belieben wollte?

Sire, antwortete Danischmend, meine Weisheit iſt zu Ihrer Majeſtät Befehlen. Aber zuförderſt bitte ich demüthig um Erlaubniß, eine kleine Geſchichte erzählen zu dürfen.

Schach-Gebal nickte ein ſultaniſches Ja, und der Filoſof fing alſo an:

„In den Zeiten des Kalifen Harun Al Raſchid — — “

Er, Herr Doktor, unterbrach ihn der Sultan, das fängt verdächtig an! Sobald man dieſen Kalifen nennen hört, kann man ſich nur gleich auf Genien und Verwandlungen gefaßt halten, oder auf platte Hiſtorien von kleinen Buckligen, ſchwatzhaften Barbieren, und liederlichen Königs-ſöhnchen, welche, um eine lange Reihe begangener Thorheiten mit einem würdigen Ende zu krönen, ſich die Augenbraunen abſcheren und Kalender werden.

Ich flehe Ihrer Hoheit mit meinen Augenbraunen dafür, ſagte Danischmend, daß weder Bucklige noch Kalender in meiner Erzählung vorkommen, und daß alles ſo natürlich darin zugehen ſoll, als man es nur wünſchen kann.

„In den Zeiten des beſagten Kalifen alſo begab ſich, daß ein reicher Emir aus Yemen auf ſeiner Rückreiſe von Damask das Unglück hatte, in den Gebirgen des ſteinigen Arabiens von Räu-

dem überlaſſen zu werden, welche die Unglückli-
chen hatten, ſein Gefolge niedergemacht, und,
nachdem ſie die ſchönen Frauen, die er zum Ge-
nuſſe mit ſich führte, nebſt allen Koſtbarkeiten, die er
bey ſich hatte, zu Handen genommen, ſich ſo
ſchnell, als ſie gekommen waren, wieder ins Ge-
birge zurück gezogen. Glücklicher Weiſe für den
Emir war er gleich zu Anfang des Gefechtes in
Ohnmacht gefallen, ein Umſtand, der ſo viel
wirkte, daß die Räuber ſich begnügten, ihm ſeine
ſchönen Kleider auszuziehen, und ihn, ohne ſich
zu bekümmern ob er wirklich todt ſey, unter den
Erſchlagenen liegen zu laſſen."

Herr Dunſtmund, ſagte der Sultan, nicht
ſo umſtändlich! Zur Sache, wenn ich bitten darf.
Der Ton, worin du angefangen haſt, iſt vollkom-
men der Ton meiner lieben Aeltermutter, welche
bekannter Maßen ihre eigenen Urſachen hatte,
warum ſie ihre Mährchen in eine ſo unbarmher-
zige Länge zog.

„Um alſo Ihre Majeſtät nicht mit Nebenum-
ſtänden aufzuhalten, ſuhr Dunſtmund fort, ſo
kam der gute Emir wieder zu ſich ſelbſt, und
ſtellte ſehr unangenehme Betrachtungen an, da er
ſich in einem wilden unbekannten Gebirge auf ei-
nem wahl ohne Zelten, ohne Gerüſte, ohne keine Wa-
ffen und Verſchanzung, ohne Küche, und ſogar
ohne Kleider befand; er der von dem erſten Au-
genblicke ſeines Lebens, deſſen er ſich erinnern

[illegible] of [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13080/071

Antlitz. Dieser, kaum der Kindheit entwachsen, schien sich seiner Kraft noch nicht bewußt zu sein, und es kam Leben in diese prachtvolle Gestalt, daß sie einen tiefen Eindruck auf den Knaben machte.

„Gnädigster Herr, meldete Hauptmann, ich muß Ihnen Nachricht bringen, daß ich heute Abend auf einem neuen Streifzuge Diebes zu ertappen habe, der verdächtig, auch der Mörder seiner Familienfrau, indem man den Schmuck der Ermordeten bei ihm gefunden, an seine Gerechtigkeit gewiesen zu werden. Er war ein französischer Dieb, sagte er, aber seit seinem kurzen Aufenthalt von einem, der seiner Verurtheilung nach Sibirien, entkommen und heute Nachmittag von Lindau aus, Er war, fügte er hinzu, ein Dieb, aber auch durch eine Freiheit der Kunst der größten deutschen Dichterinnen einen Charakter zu schaffen, der einem von den gewöhnlichen Dieben durch Genialität, seinen tiefen Verstand und Geschicklichkeit weit überlegen wäre, der sie gestohlen auch besaß."

Der Dieb ist todt, sagte rasch und zu kurzen, sagte Hieronymus. Wenn, Hauptmann, sagte der Graf.

„Irgendwelche Waffe hat Verdächtige aufgefunden, meldete der Knecht und seine Erklärung wurden, sie sind, sie in wenig gesehen von ihrer Kraft sonst zu kurzen, so unbegreiflich Leben von der Tiefe zu sein schien. Wenn, ist es

[illegible]

Zwangsmittels seine Zuflucht zu nehmen. Aber die Natur verlangte es, daß sie die Bedürfnisse, die man ihr zufügt, zu stillen, und gewisse heilsame Gesetze in ihre Rechte zu setzen, zu verhüten Verwirrung ihrer Wechselungen und zu Verhütung weiter Zerrüttungen gemacht hat. Der Staat befand sich alle, und den mehrern Bedürfnissen Dinge und von solchen Lebensbedürfnissen, in seinen besonderen Jahre zu dem einen den Bedarf bemerken schwach, so ein Mensch sind gewissen Leben und Ereignis ist, gewinnt durch Erwerbungen, welche sein Vergnügen hätten schützen sollen, und verlassen zu abwechselnden Verhältnis, den Zweck der Natur durch die Gesellschaft, die Kunst zu verfehlen, denen es die Verbindungen seiner Pflichten zu treffen hat. Die gebildeten Völker, auf die es in dieß ganz, haben den Zweck schwach beobachtet, zu sich den Zweck seiner Gesellschaft zu gestalten, und die Wirkungen seiner Empfindung abgewichen. Es war die Schwierigkeit seinen sanften Gesellschaft zu setzen gewichen, denen sich die verschiedenen Triebe verbargen, so durch die Mittel ihren Zweck zu befragen. Aber ihre Erfindungen hatten selten einen besseren Erfolg, als ihn den natürlichen Trieb selbiger Augenblick aus langen Erfahrungen begründet zu haben.

Diese Ursache scheinen, in der Zahl seiner besagten Mittel die Ehre gewählt zu haben, die

er Jahre lang verschlossen gehalten hatte. Jene gleich angenehme Dinge, eine Mäßigkeit von zwey und zwanzig Stunden, und die starke Bewegung, die er sich hatte geben müssen, waren ohne Zweifel eine zureichende Ursache, daß er an der Tafel der Gastfreyheit des Priesters im Paradiese zu essen glaubte. Mehr als hätte die Menge und Kostbarkeit der Speisen, oder eine sehr sinnliche Zubereitung der gemeinste Gast begeistigen; denn es war kein größerer Widerspruch da, als die Verbindung des Wohlschmeckenden, und der Sorge, dem Geschmack einige Macht zu lassen, erhoben; und an der Zubereitung hatte die Kunst nicht mehr Antheil, als sie haben muß, um einen unverdorbenen Geschmack ohne Mannichfalt der Gelüste zu vergnügen. Es ist wahr, gewisse feine Kunstgriffe waren daben beobachtet, die entweder ihre Einfalt wegen den gelehrten Küchen der Stadt unbekannt gehalten waren, oder vielleicht eine Aufmerksamkeit erforderten, wozu sich diese niedrigen Leute die Mühe nicht nehmen mochten; indessen war es doch bewundernswürdig, die natürliche Güte der Speisen, und eine Zurichtung, an welcher Avicenna selbst nichts auszusetzen gefunden hätte, mit jener Mäßigung von den prächtigen und thörichten Gastmählern sinnlicher Tafeln unterscheiden. Hingegen machte sich der Emir gefallen, daß der Wein, der weniger süß als der Most, und die Früchte, ohne der Mäßigkeit des

ſchönen wurde, ſo vortrefflich waren, als die Natur beides nur unter dem glücklichſten Himmelsſtriche hervorzubringen vermag.

„Iſt alles dieß Zauberey? fragte ſich der Emir alle Augenblicke; und was für ein alter Mann iſt dieß, der bey ſeinem ſchneeweißen Bart eine ſo friſche Farbe hat, und dem Eſſen und Trinken ſo wohl ſchmeckt, als ob er erſt itzt zu leben anfinge? — Er hatte alle Mühe von der Welt ſeine Verwunderung zurück zu halten; aber die angenehmen Gefühle, wozu außer ihm ſelbſt alle das Ihrige beytrugen, nebſt der ungezwungenen und einnehmenden Art, womit man ihm begegnete, machten es unmöglich, die Gedanken, die er ſeinem Gehirne herum trieben, in einige Ordnung zu bringen.

„Koſte dieſe Ananas, ſagte der Alte zu ihm, indem er ihm die vollkommenſte Frucht dieſer Art anbot, die er jemahls geſehen hatte. Der Emir koſtete ſie, und fand nicht Worte genug, ihren feinen Geſchmack und Wohlgeruch zu erheben. Ich habe ſie ſelbſt mit eigener Hand gepflanzt, ſagte der Alte. Sonderm ich zu alt bin, meine Söhne und Enkel zu den Feldarbeiten zu begleiten, beſchäftige ich mich mit der Gärtnerey. Ehe verlaſſeſt mit den Grad von Bewegung und Arbeit, den ich nöthig habe, um ſo geſund zu bleiben als du mich ſiehſt; und die frische Luft, mit den tauſend Düften der Blumen und Bäumen beſchwängert, trägt vermuth-

sich auch das Übrige dazu her. Der Emir hatte nichts darauf zu antworten: aber das Paar große Augen, die er an seinem Wirth machte, hätt' ich sehen mögen! Der Alte schenkte gewöhnlich frisches Wasser, und nach der Mahlzeit drey kleine Gläser Wein zu trinken: Das erste, sagte er lächelnd, hilft meinem alten Magen verdauen, das andere ermuntert meine Lebensgeister, und das dritte stärket sie wieder ein. Der Emir (welcher kein Wasser trinken konnte, und wenn es aus der Quelle der Jugend gewesen wäre) machte dem Weine seines Wirthes Ehre. Er ließ sich so oft von einem Glase zum andern verlocken, bis er das Vermögen verlor, zu unterscheiden ob er fühle oder sich nur einbilde, daß er so munter sey als der Alte selbst.

„Nach der Tafel schlich sich der Mann mit den silbernen Locken unbemerkt hinweg: und eine Weile darauf sagte einer von seinen Söhnen: Es ist eine Gewohnheit in unserm Hause, alle Abende vor Schlafengehen eine halbe Stunde in dem Schlafzimmer unsers Vaters zuzubringen. Ein Gast wird bey uns nie als ein Fremder gehalten; willst du uns begleiten? — Der Emir ließ es sich gefallen, und, um artig zu seyn, bot er sich die Ehre an, der ältesten unter den Frauen des Hauses seinen schwachen Arm zu leihen.

„Ein Zimmer öffnete sich, welches dem Tempel des weiblichen Schlafs ähnlich sah. Verschiedene

Blumenhyſe von zierlichen Formen düfteten die lieblichſten Gerüche aus, und einige Wachslichter, von grünen und roſenfarbnen Schirmen verborgen, machten eine Art von Dämmerung, welche die Augen zum ſanften Entſchlummern einlud. Gemahlte Tapeten, von der Hand eines Meiſters, ſtellten Griechiſche Bilder des Schlafes vor: hier den ſchönen Endymion, vom Silberglanz der zärtlich auf ihn herabſchauenden Luna beleuchtet; dort, von einem einſamen Roſengebüſche verborgen, die Göttin der Liebe, um deren ſanft glühende Wangen und Lippen ein entzückender Traum zu ſchweben ſchien; oder Amorn auf dem Schooß einer Grazie ſchlummernd. Der Alte lag bereits auf ſeinem Ruhebette, und drey angenehme Frauenzimmer ſchienen beſchäftigt, ſeinen Schlummer zu befördern. Eine, welche dem ſchönſten Herbſttage glich, den man ſehen kann, ſaß zu ſeinen Häupten, und fächelte ihm mit einem Strauß von Roſen und Myrten Kühlung zu; die andern beiden ſaßen weiter unten zu beiden Seiten des Ruhebettes, dieſe mit einer Laute, jene mit einem andern Inſtrumente, welches bloß die Singſtimme zu begleiten diente. Beide ſpielten und ſangen, mit ſanftgedämpftem Tone, bald wechſelsweiſe, bald zuſammen, Lieder, aus denen Zufriedenheit und ruhiges Vergnügen athmete; und die Lippen und Stimmen der Sängerinnen waren ſolcher Lieder würdig. Das Erſtaunen des Emirs ſtieg auf den

höchſten Grad. Unvermerkt entſchlummerte der glückliche Alte am Buſen der herrlichen Schöne, und die übrige Geſellſchaft, nachdem ſie eine von ſeinen ſanft herab geſenkten Händen geküßt hatten, ſchlich ſich in ehrerbietiger Stille davon.

„Was für Leute das ſind! hörte der Emir nicht auf ſich ſelbſt zu ſagen.

„Beym Eintritt in das Schlafzimmer, welches ihm ſelbſt angewieſen wurde, fand er die beiden Knaben wieder, die ihn im Bade bedient hatten. Ihr Anblick erinnerte ihn an die ſchöne Dirne, die ihn auf eine ſo reitzende Art willkommen geſungen hatte, und er konnte nicht mit ſich ſelbſt einig werden, ob er ſich über ihre Abweſenheit betrüben oder erfreuen ſollte. Er wurde ausgekleidet, und auf eine ſo weiche, ſo elaſtiſche, ſo wollüſtige Ottomanne gebracht, als ſemahls von einem Emir gedrückt worden ſeyn mag. Aber kaum hatten ſich die Knaben weggeſchlichen, ſo trat die ſchöne Sängerin mit ihrer Theorbe im Arm herein, einen Kranz von Roſenzweigen um ihre los gebundenen Haare, die bis zur Erde herab floſſen, und einen Strauß von Roſen vor einem Buſen, deſſen Weiße die Augen des Emirs blendete. Mit ſtillſchweigendem Lächeln neigte ſie ſich tief vor ihm, nahm von einem Armſeſſel neben ſeinem Ruhebette Beſitz, ſtimmte ihre Theorbe, und ſang ihm mit der angenehmſten Stimme von der Welt ſo zauberiſche Lieder vor, daß der gute Emir, von

ihrer Geſtalt, von ihrer Stimme und von dem achtzigjährigen Wein ſeines Alten berauſcht, alles vergaß, was ihn billig hätte erinnern ſollen weiſe zu ſeyn. Die ſchöne Sängerin hatte vermuthlich keinen Auftrag, in einem Hauſe, worin alles glücklich war, einen Unglücklichen zu machen. Aber ach! —“

Ein Blick des Sultans, der vielleicht eine ganz andere Bedeutung hatte als Daniſchmend ſich einbildete, machte ihn ſtutzen. „Sire, fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort, um nicht in den Fehler des Viſirs Moslem zu fallen, begnüge ich mich zu ſagen, daß der Emir Urſache fand, ſich von allen Zaubrern und Feen der Welt verfolgt zu glauben. Beruhige dich, ſagte die ſchöne Sklavin mit einem Lächeln, in welches mehr Mitleiden als Verachtung oder Unwillen gemiſcht war: ich will dir ein Adagio vorſpielen, auf welches du ſo gut ſchlafen ſollſt, als der glücklichſte aller Schäfer. Aber ihr Adagio that das verſprochene Wunder nicht. Der Emir konnte nicht aufhören ſich ſelbſt zu betrügen, bis endlich die Sklavin, welche ſeinen Eigenſinn wirklich unbillig fand, für beſſer hielt, ſich zurück zu ziehen, indem ſie ihm ſo wohl zu ſchlafen wünſchte als er könnte.“

Daniſchmend, ich bin mit deiner Erzählung zufrieden, ſagte der Sultan: morgen wollen wir die Fortſetzung davon hören, und mein Schatzmeiſter ſoll Befehl erhalten, dir drey hundert Baham-

d'or auszuzahlen. Der Filosof und der junge Mirza zogen sich hierauf zurück, und die Pforte des geheiligten Schlafgemachs wurde hinter ihnen zugeschlossen.

4.

Den folgenden Abend fuhr Danischmend auf Befehl des Sultans seine Erzählung also fort:

„Die Geschichte des Emirs und der schönen Sklavin blieb nicht lange geheim, und dieser Prinz hatte die Ehre, der erste Mann von seiner Art zu seyn, den man jemahls in diesen Gegenden gesehen hatte. Die Einwohner des Hauses, männliche und weibliche, konnten gar nicht von ihrem Erstaunen über ihn zurück kommen. Sie hatten gar keinen Begriff davon, wie man das seyn könne, was er war. Das arme Geschöpf! riefen sie alle mit einem Ton des Mitleidens, welcher nicht sehr geschickt gewesen wäre sein Leid zu ergetzen. Wirklich war der unglückliche Mann in seinem ganzen Leben nie so übel mit sich selbst zufrieden gewesen, als in dieser nehmlichen Nacht. Die Vergleichung, die er zwischen sich selbst, einem Greise von zwey und dreyßig, und diesem silberlockigen Jüngling von achtzig anstellte, — begleitet von den Vorstellungen, welche ihm die schöne Sklavin zurück

gelaſſen hatte, war mehr als genugſam ihn zur Verzweiflung zu bringen. Er biß die Lippen zuſammen, ſchlug ſich vor den Kopf, und verfluchte in der Bitterkeit ſeines Herzens ſeinen Harem, ſeinen Leibarzt, ſeine Köche, und die jungen Thoren, die ihn durch Beyſpiel und Grundſätze aufgemuntert hatten, ſein Leben ſo eilfertig zu verſchwenden. Erſchöpft von ohnmächtiger Wuth, und betäubt von einem Schwall quälender Gedanken, die ihm das Gefühl ſeines Daſeyns zur Marter machten, ſchlummert' er endlich ein; und da er nach einigen Stunden wieder erwachte, fehlte wenig, daß er nicht alles, was ihm ſeit ſeinem letzten Schlafe begegnet war, für einen bloßen Traum gehalten hätte. Wenigſtens wandte er alle ſeine Kräfte an, die Erinnerung an den unangenehmſten Theil ſeiner Begegniſſe zu unterdrücken; und in der Hoffnung, daß neue Eindrücke ihm dazu am beförderlichſten ſeyn würden, öffnete er ein Fenſter, aus welchem er die Gärten vor ſich liegen ſah, die ſich von der Morgenſeite um das Haus herum zogen. Eine reine mit tauſend erquickenden Düften erfriſchte Luft zerſtreute die düſtern Wolken, die noch um ſein Gehirn hingen; er fühlte ſich geſtärkt; dieſes Gefühl fachte wieder einen Funken von Hoffnung in ſeinem Buſen an, und mit der Hoffnung kehrt die Liebe zum Leben zurück. Indem er dieſe Gärten betrachtete, und, ſeinem verwöhnten Geſchmack am Prächtigen und Erkünſtelten zu Trotz,

ſich nich erwehren konnte, ſie bey aller ihrer nützlichen Einfalt und anſcheinenden Wildheit ſchön zu finden, ward er den Alten gewahr, der, halb von Geſträuchen bedeckt, ſich mit kleinen Gärtnerarbeiten beſchäftigte, welche der Emir nie gewürdiget hatte, ſich einen Begriff davon zu erwerben. Die Begierde, alles Befremdende und Wunderbare, das er in dieſem Hauſe geſehen, ſich erklären zu laſſen, bewog ihn, in die Gärten herab zu ſteigen, um ſich mit dem Alten in ein Geſpräch einzulaſſen. Nachdem er ihm für ſeine leutſelige Aufnahme gedankt hatte, fing er an, ihm ſeine Verwunderung darüber zu bezeigen, daß ein Greis von ſeinen Jahren noch ſo gerade, ſo geſchäftig, ſo lebhaft und ſo fähig ſeyn könne, an den Vergnügungen des Lebens Antheil zu nehmen. Wenn deine ſilbernen Haare und dein eisgrauer Bart nicht von einem hohen Alter zeugten, ſetzte er hinzu, ſo müßte man dich für einen Mann von vierzig halten. Ich bitte dich, erkläre mir dieſes Räthſel. Was für ein Geheimniß beſitzeſt du, welches ſolche Wunder wirken kann?

„Ich kann dir mein Geheimniß mit drey Worten ſagen, erwiederte der Alte lächelnd: **Arbeit, Vergnügen und Ruhe, jedes in kleinem Maße, zu gleichen Theilen vermiſcht, und nach dem Winke der Natur abgewechſelt**, wirken dieſes Wunder, wie du es zu nennen beliebſt, auf die begreiflichſte Weiſe

von der Welt. Eine nicht unangenehme Mattigkeit iſt der Wink, den uns die Natur giebt, unſre Arbeit mit Ergetzungen zu unterbrechen; und ein ähnlicher Wink erinnert uns, von beiden auszuruhen. Die Arbeit unterhält den Geſchmack an den Vergnügungen der Natur, und das Vermögen ſie zu genieſſen; und nur derjenige, für den ihre reinen untadelhaften Wollüſte allen Reiz verloren haben, iſt unglücklich genug, bey erkünſtelten eine Befriedigung zu ſuchen, welche ſie ihm nie gewähren werden. Lerne an mir, werther Fremdling, wie glücklich der Gehorſam gegen die Natur macht. Sie belohnt uns dafür mit dem Genuß ihrer beſten Gaben. Mein ganzes Leben iſt eine lange ſelten unterbrochene Kette von angenehmen Augenblicken geweſen; denn die Arbeit ſelbſt, eine unſern Kräften angemeſſene und von keinen verbitternden Umſtänden begleitete Arbeit, iſt mit einer Art von ſanfter Wolluſt verbunden, deren wohlthätige Einflüſſe ſich über unſer ganzes Weſen verbreiten. Aber um durch die Natur glücklich zu ſeyn, muß man die gröſte ihrer Wohlthaten, die das Werkzeug aller übrigen iſt, die Empfindung, unverdorben erhalten haben; und zum richtigen Empfinden iſt richtig Denken eine unentbehrliche Bedingniß.

„Der Alte ſahe ſeinem Gaſt an der Miene an, daß er ihn nur mittelmäßig verſtand. Ich werde

dir vielleicht verständlicher seyn, fuhr er fort, wenn ich dir die Geschichte unsrer kleinen Kolonie erzähle; denn in jeder andern Wohnung, wohin der Zufall dich in diesen Thälern hätte führen können, würdest du alles ungefähr eben so gefunden haben wie bey mir. Der Emir bezeigte, daß er ihm sehr gern zuhören wollte. Er hatte ein so ermüdetes Ansehen, daß ihm der mitleidige Alte den Vorschlag that, sich auf einen Sofa in einem mit Citronenbäumen umpflanzten Gartensaale niederzulassen; wiewohl ihm selbst ein Spaziergang unter den Bäumen angenehmer gewesen wäre.

Der Emir nahm dies Anerbieten willig an, und während eine schöne junge Sklavin sie mit dem besten Kaffe von Moka bediente, fing der muntre Greis seine Erzählung also an:

„Eine alte Ueberlieferung sagt uns, daß unsre Vorfahren von Griechischer Abkunft gewesen, und durch einen Zufall, an dessen Umständen dir nichts gelegen seyn kann, vor einigen Jahrhunderten in diese Gebirge geworfen worden. Sie pflanzten sich in diesen angenehmen Thälern an, welche die Natur dazu bestimmt zu haben scheint, eine kleine Anzahl von Glücklichen vor der Mißgunst und den ansteckenden Sitten der übrigen Sterblichen zu verbergen. Hier lebten sie, in zufriedener Einschränkung in den engen Kreis der Bedürfnisse der Natur, dem Anschein nach so armselig, daß selbst die benachbarten Ber

duinen sich um ihr Daseyn wenig zu bekümmern schienen. Die Zeit löschte nach und nach den größten Theil der Merkmahle ihres Ursprungs aus; ihre Sprache verlor sich in die Arabische; ihre Religion artete in einige abergläubische Gebräuche aus, von welchen sie selbst keinen Grund anzugeben wußten; und von den Künsten, die der Griechischen Nazion einen unverlierbaren Zeug über alle übrige gegeben haben, blieb ihnen nur die Liebe zur Musik, und ein gewisser angeborner Hang zum Schönen und zu geselligen Vergnügungen, welcher die Grundlage abgab, worauf der weise Gesetzgeber ihrer Nachkommen einen kleinen Staat von glückseligen Menschen aufzuführen wußte. Derjenige, die Schönheit der Formen unter sich zu verewigen, machten sie sich zu einem Gesetze, nur die schönsten unter den Töchtern des benachbarten Jemen unter sich aufzunehmen; und dieser Gewohnheit (welche unser Gesetzgeber würdig gefunden hat, die Heiligkeit einer unverletzlichen Pflicht zu geben) ist es ohne Zweifel beyzumessen, daß du in allen unsern Thälern keine Person weder von unserm noch von andern Geschlechte finden wirst, welche nicht jenseits der Gebirge für eine seltene Schönheit gelten sollte.

„Zu den Zeiten meines Großvaters kam der vortrefliche Mann, dem wir unsre dermahlige Verfassung zu danken haben, der zweyte und eigentliche Stifter unsrer Nazion, durch eine Kette von

Zufällen in dieß Land. Wir wiſſen nichts, weder von ſeiner Abkunft, noch von den Begebenheiten ſeines Lebens vor dem Zeitpunkte, da er zu uns kam. Er ſchien damahls ein Mann von funfzig Jahren zu ſeyn; er war lang, von majeſtätiſcher Geſtalt, und von ſo einnehmendem Wesen, daß er in kurzer Zeit alle Herzen gewann. Er hatte ſo viel Geld mit ſich gebracht, daß es einem jeden in die Augen fallen mußte, er habe keine andere Urſache unter uns zu leben, als weil es ihm bey uns gefiel. Das Sanfte und Gefällige ſeiner Sitten, die angenehme Weiſheit ſeiner Geſpräche, die Kenntniß, die er von tauſend nützlichen und angenehmen Dingen hatte, verbunden mit einer Bereitwilligkeit, die auf eine unwiderſtehliche Art ſich in die Seelen einſtahl, gaben ihm nach und nach ein unbegrenzteres Anſehen unter uns, als ein Monarch über ſeine angebornen Unterthanen zu haben pflegt. Er fand unſre kleine Nation übrig, glücklich zu ſeyn: uns Menſchen, ſagte er zu ſich ſelbſt, welche einige Jahrhunderte ſich an dem Unentbehrlichen begnügen laſſen können, verdrießt es zu ſeyn, ich will ſie glücklich machen. Er widmete ſein Vaterland eine gewiſſe Zeit, weil er wohl wußte, daß er die erſten Gedanken durch ſein Beyſpiel machen müßte. Er pflanzte ſich unter uns an, lebte in ſeinem Hauſe ſo, wie du uns hier leben ſahſt, machte unſre Leute mit Bequemlichkeiten und Vergnügungen bekannt, die

ihre Begierden reizen mußten, und kaum war er gewahr, daß er vielen Zweck erhalten hatte, so legte er die Hand an seinen großen Commerz. Ein Freund, der ihn begleitet hatte und von allen schönen Künsten in einem hohen Grade der Vollkommenheit Kenner war, half ihm die Auszahlung besorgen. Viele von unsern Jahrhunderten, welche die nöthige Vorbereitung von ihren erhalten hatten, arbeiteten unter ihrer Aufsicht mit vieler sonderbarer Begierde. Alle Gegenden wurden angebaut; künstliche Wälder und Gärten voll fruchtbringender Bäume blühten in Gegenden hervor, wo nur Disteln und Heidekraut bekannt gewesen waren; und Felsen wurden mit neu gepflanzten Weinreben bekleidet. Mitten auf einer kleinen Anhöhe, die das schönste andere Thäler beherrschte, stieg ein runder auf allen Seiten offner Tempel empor, in dessen Mitte nichts als eine Statue, um drey Stufen höher als der Fußboden, und auf derer drey Bilder von weißem Marmor zu sehen waren; Bilder, die man ohne Liebe und sanftes Entzücken nicht ansehen konnte. Ein Hain von Myrten zog sich in einiger Entfernung um den kleinen Tempel und bekränzte die ganze Anhöhe. Dieses letzte Werk war allen unsern Leuten ein Räthsel, und Psammis (so nannte sich der wunderbare Fremdling) verzog so lange, ihnen die Auflösung davon zu geben, bis er merkte, daß alle die göttliche Ehrerbietung, die sie für ihn empfanden, nicht

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Ohne mich. Ich [illegible] will [illegible]

„Du kannst [illegible] ich [illegible] Ich [illegible] Ich [illegible]

[illegible] [illegible]

„Wir waren Beide in [illegible] [illegible] [illegible]

der Abſtoßung; aber auf keinem andern Grunde, als weil ſie unentbehrlich iſt, und vor Strafe zu verwahren, und immer zur Pflicht aufgelegt zu erhalten. Nicht auf Neigung gegen die Schwachheit der Natur erlaubt ſie — was, auf die Laſter gegen ihre Würde befehlt' ich euch, nur Ekel zu erregen. Ich habe den durchgängigen Unterſchied zwiſchen Pflicht und Tugend aufgehoben: ihr ſollt, bei jedem der Worte einen Begriff denken, nur nie den Schmerz einer andern, über die harte Art beyder mehr; und daß der Pflicht nur möglich iſt, weil es auch der Tugend beyfällt, oder eine Quelle der Tugend iſt. Ich habe den ſittlichen Gleichgewicht der ſinnlichen Triebe der Luſt vermehrt, und einer ſittlichen Gleichheit gewiſſen Raum beygemeſſen, indem ich auch den ſinnlichen Antheil achten lehre, den der Geiſt an jener ſinnlichen Luſt, und der Gleichheit an jenem Vergnügen der Neigung nehmen. Ich habe euer Handeln vereinfacht, verſtimmt, vereinfacht — Was kann ich euch mehr thun?

Mich rächet, und das möchtet ihr von allem. Denen, meine Kinder, die kleine Kunſt, eine Schlüſſigkeit der Vernünftler zu eurer Verſtärkung; den ewigen Schimmel, der ſo euch als möglich der Wunde der Affekte, und wenn es ſchlecht geht, in Kälte zu kühlen. Den Wunſch der Verſchwörer der Natur ſelbſt zu vollziehen?

„Erbreitet eure Wohlwollen auf die ganze Natur; liebet alles, was die allgemeinste Geschenk, das Daseyn, mit euch theilet!

„Liebet einen jeden, in welchem ihr ausehrwürdigen Kennzeichen der Menschheit erblicket, sollten es auch nur ihre Ruinen seyn.

„Freuet euch mit jedem, der sich freuet; wischet die Thränen der Neue von den Wangen der betrübten Thorheit, und küsset auf den Augen der Unschuld die Thränen des Mitleidens mit sich selbst.

„Vervielfachet eure Wesen, indem ihr euch gewöhnet, in jedem Menschen das Bild eurer eigenen Natur, und in jedem guten Menschen einander selbst zu lieben.

„Schmecket, sooftsie könnt, das reine göttliche Vergnügen, andre glücklicher zu machen; — und du, Unglückseliger, dem von diesem süßen Gedanken das Herz nicht zu wallen anfängt, fliehe, fliehe auf ewig aus den Wohnungen der Kinder der Natur!“

Schon [illegible] war [illegible] Stimme der [illegible] Phantasie [illegible]

daß der ſchöne Marmorbild für nachſtehende Geſchichte, die Fortſetzung der Geſchichte des Emirs auf der vorigen Blatte enthalten.

2.

Der Emirſchir kommt — wie heißt er? ob einer vornehmen Emirſchir, ſagte der Sultan zu Dandilmandan: ich habe gar auf ihn gewartet! Aber ihr würdet es nur, weil ich noch keine Luſt zu ſchlafen habe, einen Gefallen thun, wenn du deine Erzählung ohne weitere Emirſchir zu Ende bringen wolltſt.

Dandilmand antwortete, wie es einem beredten thun Effenden geziemt, und fuhr ſeine Erzählung alſo fort:

„Dieſe, ſagte der Alte, indem er ſeine Bücher wieder zuſammen legte, ſind die Grundſätze, nach welchen wir leben. Wir gehen ſo, ſo zu ſagen, mit der Welt unſere Wärme ein, und durch Verſuche und Erfahrungen werden ſie uns zur andern Natur werden, wenn ſie auch an ſich ſelbſt der Natur nicht ſo ganz gemäß wären, als ſie es ſind. Kannſt du dich nun noch einige vorſtellen, daß ich es einem Alten von achtzig Jahren übel nehmen, wenn Anſtoß an den Vorſchlägen des Scheiks zu nehmen? daß mein Herz

Bayerische Staatsbibliothek München

und meine Sinne noch jenem sanften Gefühl offen stehen, meine Augen noch immer gern auf schönen Formen ruhen; und daß, wenn auch die Natur meinem Alter Freuden versagt, die ich weder verachte noch vermisse, ich zufrieden bin, diejenigen zu genießen, welche sie mir gelassen hat; kurz, daß der letzte Theil meines Lebens dem Abend einer schönen Nacht ähnlich ist, und ich wenigstens in diesem Stücke dem Weisen gleiche, der (um den Andenk unsrer Gespräche zu wiederholen) den Becher der reinen Wollust bis auf den letzten Tropfen austrinken will!

„Der alte Mann sagte dieß mit einem so angenehm anlockenden Feuer, daß der Emir darüber lächeln mußte; aber es war ja viel Neid und Verrath unter diese Lächeln gemischt, als daß sein Gesicht in den Augen einer Tochter der Natur viel dabey gewonnen hätte.

„Den dritten Theil unsrer Erzählung, sagte der Alte fort, welcher unsre Prüfung betrifft, werde ich dir am besten durch eine Beschreibung unsrer Wohnsitze und unsrer Sitten begreiflich machen. Unsre kleine Nation, welche ungefähr aus fünf

hundert Familien beſteht, lebt in einer vollkommenen Gleichheit; indem wir keines andern Unterſchiedes bedürfen, als den die Natur ſelbſt, die das Mannigfaltige liebt, unter den Menſchen macht. Die Liebe zu unſrer Verfaſſung, und die Ehrerbietung gegen die Alten, welche wir als die Bewahrer derſelben anſehen, iſt hinlänglich, Ordnung und Ruhe, die Früchte übereinſtimmender Grundſätze und Neigungen, unter uns zu erhalten. Wir betrachten uns alle als eine einzige Familie, und die kleinen Mißhelligkeiten, die unter uns entſtehen können, ſind den Zänkereien der Verliebten oder einem vorüber gehenden Zwiſte zärtlicher Geſchwiſter ähnlich. Unſre Feſttage ſind die einzigen Gerichtstage, die wir kennen; unſer ganzes Volk verſammelt ſich denn vor dem Tempel der Huldgöttinnen, und unter ihren Augen werden von unſern Aelteſten alle Händel beygelegt, und alle gemeinſchaftliche Abredungen genommen.

„Wir nähren und bekleiden uns von unſern eigenen Produkten, und das Wenige, was uns abgeht, tauſchen wir von den benachbarten Bedürfnen gegen unſern Ueberfluß ein. Unſrer Jugend überlaſſen wir die Sorge für die Herden. Vom zwölften bis zum zwanzigſten Jahre ſind alle unſre Knaben Hirten, alle unſre Mädchen Schäferinnen: denn der weiſe Pſammis urtheilte, daß dieſes die natürlichſte Beſchäftigung für das Alter der Begeiſterung und der empfindſamen Liebe ſey. Der

Ackerbau beſchäftigt die Männer vom zwanzigſten bis zum ſechzigſten Jahre; und die Gärtnerey iſt den Alten überlaſſen, welche darin von den Jünglingen der mühſamſten Arbeiten überhoben werden. Der Seidenbau, die Verarbeitung der Baumwolle und Seide, die Wartung der Blumen, und die ganze innere Haushaltung gehört unſern Frauen und Töchtern zu. Jede Familie lebt ſo lange beyſammen, als die gemeinſchaftliche Wohnung ſie faſſen und das väterliche Gut ſie ernähren kann. Geht dieſes nicht mehr an, ſo wird eine junge Kolonie errichtet, die ſich in einem benachbarten Thale anpflanzt. Denn die Araber (deren Schutz wir mit einem mäßigen Tribut erkaufen, und welche die Natur in uns um ſo mehr zu ehren ſcheinen, als es ihnen wenig nützen würde, uns auszurotten) haben uns einen größern Umfang von Land überlaſſen, als wir in etlichen Jahrhunderten bevölkern werden. Unſer Geſetzgeber urtheilte mit gutem Grunde, daß es zu Erhaltung unſrer Verfaſſung nöthig ſey, immer ein kleines Volk zu bleiben. Er verordnete deßwegen, von Zeit zu Zeit eine Prüfung mit unſern Jünglingen vorzunehmen, und diejenigen, an denen ſich ungewöhnliche Fähigkeiten, ein unruhiger Geiſt, eine Anlage zu Ruhmbegierde, oder auch nur ein bloßes Verlangen, die Welt zu ſehen, äußern würde, von uns zu thun, und jenſeits der Gebirge in irgend eine Hauptſtadt von Aegypten, Syrien, Yemen

oder Perſien zu ſchicken, wo ſie leicht Gelegenheit finden würden, ihre Talente zu entwickeln und ihr Glück zu machen, wie man bey dieſen Völkern zu reden pflegt. Wir verlieren auf dieſe Weiſe alle zehn Jahre eine beträchtliche Anzahl von jungen Leuten; aber oft begegnet auch, daß ſie, wenigſtens im Alter, wieder kommen, um das Ende ihres Lebens in der einzigen Freyſtätte, welche die ſchöne Natur vielleicht auf dem ganzen Erdboden hat, zu beſchließen; und wenn ſie eine ſehr ſcharfe Art von Quarantäne ausgehalten haben, und wir verſichert ſind, daß die Geſundheit unſrer Seelen und Leiber nichts von ihnen zu beſorgen hat, werden ſie mit Vergnügen aufgenommen. Verſchiedene von ihnen haben beträchtliche Reichthümer mit ſich gebracht, welche an einem unſerm ganzen Volke bekannten und offen ſtehenden Orte zu gemeinen Bedürfniſſen auf künftige Fälle aufbehalten werden, ohne daß jemand daran denken ſollte, ſich etwas von demjenigen zueignen zu wollen, was allen angehört. Unſre Kinder werden vom dritten bis zum achten Jahre größten Theils ſich ſelbſt, das iſt der Erziehung der Natur überlaſſen. Vom achten bis zum zwölften empfangen ſie ſo viel Unterricht, als ſie vonnöthen haben, um als Mitglieder unſrer Geſellſchaft glücklich zu ſeyn. Wenn ſie richtig genug empfinden und denken, um unſre Verfaſſung für die beſte aller möglichen zu halten, ſo ſind ſie

gelehrt genug. Jeder höhere Grad von Verfeinerung würde ihnen unnütze seyn. Mit Antritt des vierzehnten Jahres empfängt jeder angehende Jüngling die Gesetze des weisen Pfammis; er gelobet vor den Bildern der Huldgöttinnen, ihnen getreu zu seyn; und dieses Gelübde wiederhohlt er im zwanzigsten, da er mit dem Mädchen, welches er in seinem Hirtenstande geliebt hat, vermählt wird. Denn die Liebe allein stiftet unsre Heirathen. Im dreyßigsten Jahr ist ein jeder verbunden, zu seiner ersten Frau die zweyte, und im vierzigsten die dritte zu nehmen, wofern er nicht hinlängliche Ursachen dagegen anführen kann, wovon wir kein Beyspiel haben. Diese Vorsicht war vonnöthen, weil die natürliche Proporzion in der Anzahl der Jünglinge und Mädchen durch Verschickung eines Theils der ersten beträchtlich vermindert wird. Wir haben Sklaven und Sklavinnen; aber mehr zum Vergnügen, als um einen andern Nutzen von ihnen zu ziehen. Wir erkaufen sie in ihrer ersten Jugend von den Beduinen; eine unadelige Schönheit ist alles, worauf wir dabey sehen. Wir erziehen sie wie unsre eignen Kinder; sie genießen des Lebens so gut als wir selbst; ihre Kinder sind frey, und sie selbst sind es von dem Augenblicke an, da sie uns verlassen wollen. Sie sind in nichts als in ihrer Kleidung von uns unterschieden, welche zierlicher ist als die unsrige; und das einzige Vorrecht, welches wir uns über sie

heraus nehmen, iſt, daß ſie uns bedienen, wenn wir ruhen, und daß ihre vornehmſte Beſchäftigung iſt, uns Vergnügen zu machen.

„Alle unſre Vergnügungen ſind natürlich und ungekünſtelt; und alle unſre Gemächlichkeiten tragen das Kennzeichen der Einfalt und Mäßigung. Wir genießen die Seligkeit eines ewigen Friedens, und einer Freyheit, die vielleicht für uns allein ein Gut iſt, weil wir ihren Mißbrauch nicht kennen. Wir genießen die Wolluſt, welche die Natur mit der Befriedigung der Bedürfniſſe des Lebens, mit der Liebe, der Ruhe nach der Arbeit, und mit allen geſelligen Trieben verbunden hat, vermuthlich in einem höhern Grade als die übrigen Sterblichen; wir werden unſers Daſeyns vollkommner und länger froh; wir kennen die wenigſten von der unendlichen Menge ihrer Plagen, und auch dieſe kaum dem Nahmen nach. Dafür laſſen wir ihnen gern ihre wirklichen oder eingebildeten Vorzüge, ihre Pracht, ihre Schwelgerey, ihre langweiligen Zeitvertreibe, ihre Geſchäftigkeit einander beſchwerlich zu ſeyn, ihre Unzufriedenheit, ihre Laſter und ihre Krankheiten. Sollten wir ſie um Künſte beneiden, durch deren grenzenloſe Verfeinerung ſie ihr Gefühl ſo lange verzärteln, bis ſie nichts mehr fühlen? oder um Wiſſenſchaften, ohne welche wir uns wohl genug befinden, um den heimlichen Neid des Gelehrteſten unter ihnen zu erregen, wenn er uns

kennen ſollte? Wir ſind ſo weit entfernt von einem ſolchen Neide, daß jeder Verſuch, den einer von uns machen wollte, etwas an unſrer Verfaſſung zu beſſern, oder uns mit neuen Künſten und Bedürfniſſen zu bereichern, mit einer ewigen Verbannung beſtrafet würde. Ich ſelbſt, ſetzte der Alte hinzu, habe einige Jahre meines Lebens zugebracht, einen großen Theil des Erdbodens zu durchwandern. Ich habe geſehen, beobachtet, verglichen. Als ich deſſen müde war, mit welchem Entzücken dankte ich dem Himmel, daß ich einen kleinen Winkel des Erdbodens wußte, wo es möglich war, ungeplagt glücklich zu ſeyn! Mit welcher Sehnſucht flog ich zu den Wohnungen des Friedens und der Unſchuld zurück! — Es iſt wahr, unſer Volk iſt, in Vergleichung aller andern, ein Völkchen von ausgemachten Wollüſtigen; aber deſto beſſer für uns! Sind wir zu tadeln, daß wir uns nicht aus allen Kräften der Natur entgegen ſetzen, die uns glücklich machen will?

„Hier endigte der Alte ſeine Rede. Weil die Sonne ſchon hoch geſtiegen war, führte er ſeinen Gaſt in eine bedeckte Halle, welcher hohe dicht in einander verflochtene Kaſtanienbäume Schatten gaben. Kaum hatten ſie hier auf einem Sofa, der rings herum lief, Platz genommen, ſo ſah ſich der Alte von einer Menge ſchöner Enkel umgeben, die, wie ſchwärmende Bienen, um ihn her wimmelten, ihn zu grüßen und an ſeinen liebkoſungen Antheil

zu haben. Die kleinſten wurden von liebenswürdigen Müttern herbey getragen, unter denen keine war, die in ihrem einfachen und reizend nachläſſigen Putz, die weiten Aermel von ihren ſchneeweißen Armen zurück geſchlagen, und ihren holdſeligen Knaben an den leicht bedeckten Buſen gelehnt, nicht das ſchönſte Bild einer Liebesgöttin dargeſtellt hätte. Der Emir vergaß über dieſem rührenden Anblick eine Menge Fragen, die ihm unter der Erzählung ſeines Wirthes aufgeſtoßen waren; und dieſer überließ ſich gänzlich dem Vergnügen, ſich an den Kindern ſeiner Kinder zu ergetzen. Der Kontraſt des hohen Alters mit der Kindheit, durch die ſichtbare Verjüngerung des einen, und die liebkoſende Zärtlichkeit der andern, und durch eine Menge kleiner Schattierungen, die ſich beſſer empfinden als beſchreiben laſſen, gemildert; das geſunde und fröhliche Anſehen dieſes Greiſes, die Aufheiterung ſeiner ehrwürdigen Stirne, das ſtille Entzücken, das ſich beym Anblick ſo vieler glücklichen Geſchöpfe, in denen er ſich ſelbſt vervielfacht ſah, über alle ſeine Züge ausgoß; die liebreiche Gefälligkeit, mit welcher er ihre beunruhigende Lebhaftigkeit ertrug, oder womit er die kleinſten auf den Armen der ſchönen Mütter mit ſeinen weißen Haaren ſpielen ließ; — alles zuſammen machte ein lebendiges Gemählde, deſſen Anblick die Güte der Moral des weiſen Pſammis beſſer bewies, als die

ſcharfſinnigſten Vernunftgründe hätten thun können. Der Emir ſelbſt, ſo ſehr die unerſättliche Herrſchaft einer groben Sinnlichkeit die ſanftern und edlern Gefühle der Natur in ihm erdrückt hatte, fühlte bey dieſem Anblick ſein verhärtetes Herz weicher werden, und ein flüchtiger Schimmer von Vergnügen fuhr über ſein Geſicht hin; ein Vergnügen, gleich dem himmliſchen Lichtſtrahl, der, plötzlich in den nachtvollen Abgrund einfallend, den verdammten Seelen einen flüchtigen Blick in die ewigen Wohnungen der Liebe und der Wonne geſtatten würde, um die Qual ihrer Verzweiflung vollkommen zu machen."

Die Urkunde, aus welcher ich dieſe Erzählung gezogen habe, fuhr Damſchmend fort, ſteht hier ſtill; ohne uns von dem Aufenthalte des Emirs bey dieſen Glücklichen weitere Nachrichten zu geben. Einige Scholiaſten ſagen, daß er in voller Wuth über die troſtloſe Vergleichung ihres Zuſtandes mit dem ſeinigen ſich von einer Felſenſpitze herabgeſtürzt habe. Aber ein anderer, deſſen Zeugniß ungleich mehr Gewicht hat, verſichert, daß er unmittelbar nach ſeinem Abſchiede von den Kindern der Natur in den Orden der Dermiſchen getreten ſey, und ſich in der Folge, unter dem Nahmen Schech Anban, den Ruhm eines der größten Sittenlehrer in Persien erworben habe. Er unterſcheidet ſich, ſagt man, beſonders durch die Lebhaftigkeit der Abſchilderungen, die er von den unſeligen

Falten einer zügelloſen Sinnlichkeit zu machen pflegte. Man bewunderte die Stärke und Wahrheit ſeiner Gemählde, und niemand, oder nur ſehr wenige, welche die Gaben haben, zu errathen was für ein Geſchöpf hinter jeder Maske ſteckt, begriffen, warum er ſo gut mahlen konnte. Er hätte nützlich ſeyn können, wenn er es dabey hätte bewenden laſſen. Aber Mißmuth und Verzweifelung erlaubten ihm nicht, in ſo beſchränkten Schranken zu bleiben. Er warf ſich zum erklärten Feinde aller Freuden und Vergnügungen des Lebens auf. Ohne den natürlichen und weiſen Gebrauch derſelben von dem ſich ſelbſt ſtrafenden Mißbrauche zu unterſcheiden, ſchilderte er die Wolluſt und die Freude als verderbliche Sirenen ab, die den armen Wanderer durch die Süßigkeit ihrer Stimme herbey locken, um ihm das Mark aus den Beinen zu ſaugen, das Fleiſch von den Knochen zu nagen, und, wenn ſie nichts mehr an ihm finden, den Reſt den Maden zur Speiſe hinzuwerfen. Er beſchrieb die Liebe zum Vergnügen als eine unerſättliche Leidenſchaft. Hoffen, daß man ſie werde in Schranken halten können, ſagte er, das wäre eben ſo weiſe, als wenn einer eine Hyäne auf ſeinem Schooß erziehen wollte, in Hoffnung, ſie zahm und gutartig zu machen. Unter dieſem Vorwande befahl er, alle ſinnliche Neigungen auszurotten. Sogar die Vergnügungen der Einbildungskraft hießen ihm gefährliche Fälle

ſtücke, und die verſchwenderiſche Wolluſt des Herzogs und der Sinne ein kümmerlich gebrechliches Gaſt, deſſen Verfaſſung mit ewigen Klagen beſchafft zu werden verdienten. Dieſe unbekannte Tugendlehre, die Furcht ſeiner verdorbenen Säfte, ſeines entkräfteten Gehirns, und des immer währenden Grams, in welchem ſeine böſere Seele wohnte, predigte er ſo lange, bemühte ſich ſo ſehr, ſie durch tauſend ſophiſtiſche Schlüſſe ſich ſelbſt wahr zu machen, bis er es endlich ſo weit brachte, ſich völlig davon überzeugt zu glauben. Ihr bildete er ſich ein, daß es lauter Menſchenliebe ſey, was ihn antreibe, alle Leute zu eben ſo unglückſeligen Geſchöpfen machen zu wollen, als er ſelbſt war; und nachdem ſeine Krankheit ihre höchſte Stufe erreicht hatte, entlegte er damit, die Zerrüttung ſeiner Empfindungswerkzeuge und Begriffe dem **höchſten Weſen ſelbſt beyzulegen, und den Schöpfer des Guten**, deſſen durch das Unermeßliche ausgebreitete Kraft Leben und Wonne iſt, als einen **grämiſchen Dämon abzuſchildern**, der die Freude ſeiner Geſchöpfe beleidigt, und deſſen Zorn nur Enthaltung von allen Vergnügen, nur Seufzer, Thränen und freywillige Martern beſchäftigen könnte.

Es ließen ſich noch viele merkwürdige Dinge von den Folgen dieſer menſchenfeindlichen Tugendlehre ſagen, und von dem ſinnreichen Gebrauche, welchen die Derwiſchen, Fakirn, Talapoinen, Bonzen und kurz! in allen Theilen von

Alten und Jungen Leuten zu machen gewußt haben. Aber ich möchte doch am Ende nur Dinge ſagen, die dem Sultan meinem Herrn und der ganzen Welt längſt bekannt ſind, (vermuthl. ohne daß die Welt ſich dadurch beſſer zu beſſern ſcheint) und es giebt eine Zeit, anzufangen, und eine Zeit, aufzuhören, ſagt der weiſe Jorcaſter.

Schach-Bal war (wir wiſſen nicht warum) mit der Erzählung des ſiebenten Derwiſchmords, beſonders mit dem Ende derſelben, ſo wohl zu ſtehen, daß er ſogleich befahl gab, ihm ſieben hundert Bachanal'en aus ſeinem Schatze auszuzahlen. So bald, ſetzte er hinzu, die Stelle eines Oberaufſehers über die Derwiſchen und Bonzen leidig wird, ſoll ſie kein andrer haben als Dunſchmend!

Nicht von ungefähr, ſondern weil der Sultan von Marmithal voraus berichtet worden war, daß die Derwiſchen beym Schluſſe der Erzählung des Doktors übel weggekommen wären, hatte der oberſte Iman des Hofes Befehl erhalten, ſich dieſe Nacht beym Schlafengehen des Sultans einzufinden. Seine Majeſtät ergötzten Sich nicht wenig an dem Verdruſſe, welchen der Iman, wie Sie glauben, über die Verwandlung des Esels in einen Derwiſchen empfinden würde. Aber vermuthlich eben darum, weil der Iman, ohne daß er darum ſchlauer als andre war, merken muſte, warum es die Ehre hätte zu ſeyn, beobachtete er ſich ſelbſt ſo genau, daß ihm nicht das geringſte Zeichen von

Verbrauch anwendet. Indessen kann es ihr doch nicht schaden sie daran zu erinnern: daß Wasser es auch (wenn es noch billig genug) an solchen Plätzen in der Welt gibt, wo sie so common wie Kinder der Natur, so glaube ich auch, daß man besser thun würde, die Mädchen davon entweder ganzlich zu entwöhnen, oder wenigstens nicht unter das Volk kommen zu lassen."

Und auf was für Gründen, wenn man Ihre Chocolade denn darf sagen der Fürst.

Ich schreibe hier meine Meinung, versetzte der Imam, auf alle diese Schilderungen von, ob mich nicht was für, idealischen Menschen, wie man unter dem angebohrnen Zepter der Natur zu sprechen, auf immer Wohl und eigentlichen Charakterzug gekommen gewesen sey den gebrungen hätte. Je ausschweifter man sich denn wirklich man den Einen verstellt, desto schätzbarer ist der Eindruck, den solche Extravaganzen auf den gesetzten Kenner machen werden. Zuschreibung zu reden, (sage er in einem sonst schicklichen Tone sey, der ausserdem für seine wohl memorable Meine gemacht war) ich kann nicht schelten, und für einen Mangel eine Sache erwarten, aber wie man sich selbst verbergen kann, daß sie, zu nicht anderm dienen können, als einen Beweis der Weichlichkeit in der Welt auszustellen, der die Pflege der Thiere von allen mühsamen

[illegible]

[illegible] [illegible], als ich Ihnen [illegible]. Sie [illegible] zu machen?

Ja wo Sie, dann es Ihnen [illegible], [illegible] [illegible] Jahren [illegible] [illegible] [illegible]

6.

Der folgende Tag [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Ich habe Ihnen Proben vorgelegt, die Sie
überzeugen, daß Sie meine Bemühungen
nicht, ſondern Dankbarkeit. Die Schönheit
der Natur und der Künſte hat Ihnen Ideen
in der That nur ſo viel verſchafft: daß ich ganz
vollkommen Recht habe, zu ſagen, daß Sie
Augen für Schönheit haben, und eine gute
Anlage, ſolche in Anwendung auf gewiſſe Arten
der, glücklich zu machen. Zwar iſt die Gelegenheit
Ihnen Beyfall zu geben, noch nicht
Gelegenheit genug für Ihren Verſtand
Lehrer. Aber eben darum muß der Unterricht
in der Gemeinſchaft der Sitten und Pflichten
nachdrücklich ſeyn. Sie ſind ein Theil
Volk von der Natur erſchaffen, und es wenigſten
möglich iſt, daß man den Theil vollkommen
kennen. Meine Pflichten nach Konſtantinopel,
die gröſſte Freude, die Ihnen Menſchen machen
können, beſteht, darinn eine Gelegenheit erfinden
können, wodurch alle Augenblicke einer gröſſern
Grauſamkeit in Ihrer, ruhig, aufmerkſam und empfindlich
über Ihnen, als für die gemeinen Kinder der
Natur. Die Gelegenheit ſollen an die Augen.
Dieſer Zuſammenhang von beſondern Umſtänden, welche zu
den nothwendigen Bedingungen der Möglichkeit
der Ideen gehören, heißt ſich begreifen gröſſere
Volker denken. Dem zufolge ſind Tugenden
und allgemeine Sicherheit convertibele
liche Dinge; und die Gleichheit bringt

ausgeklügelte Artikulationen und Zweideutigkeiten hervor, welche durch das Recht der Stärke entschieden werden; der Schluß unterwirft sich den Schwachen, der Schluß den Einfältigen, und so hört die Gleichheit auf. Eben so unmöglich ist es, daß ein großes Volk die Vortheile der Künste, die das Leben verschönern und annehmlich machen, genießen könne, ohne auch die Mittel zu erfinden, welche den Mißbrauch verhüten können. Ein sehr klimmes Volk kann durch Gesetzgeber und Richter in den Schranken der Mäßigung und der Gerechtigkeit erhalten werden, wenn seine Glückseligkeit gefunden ist. Aber ein großes Volk hat Leidenschaften verschieden, um in die starke und anhaltende Bewegung gesetzt zu werden, welche zu seinem politischen Leben erfordert wird. Alles, was der weiseste Gesetzgeber dabey thun kann, ist, den Schaden zu verhüten, welchen die Unvernunft oder die unordentliche Lust seiner Bürger seinem ganzen Staate zufügen könnte. Ergebne Glieder eines innern des Cyclus ihrer eignen Verbesserung werden; das ist ihre Sache. Der Gesetzgeber kann es nicht verbessern; denn das müßte durch Mittel geschehen, wodurch größere Uebel verursacht würden, um kleinere zu verhüten. Aus diesen Betrachtungen hatte ich eine Politik, durch welche der Luxus einer großen Nation ganz unschädlich werden sollte,

für eine oder die andere Schmälerung, als das Prinzip der Ehrlichen Konſtruktion, welcher vor ungefähr hundert Jahren gewiß Unrecht geſchah, um Anwendung zu geben, war man alle Mondſcheinbare auf dem Erden Rund und auf den Fluthen des Meeres zu Waſſer und Virtuoſen dieſer Kunſt — ein Prinzip, wovon die Idee ſtimmend, die Berechnung ähnlich, aber die Ausführung — unmöglich war, und, wenn die Völker der guten Konſtruktion, einige Stimme haben kann, an die es nicht gedacht zu haben ſcheint, und die beſte ſchädlich waren, weil eine lange Zeit niemand merkte, woher das Uebel kam.

Zum Exempel? ſagte Schach-Gebal.

Unter andern dieſe, daß unter fünf hundert jungen Leuten, die nach ſeiner Methode gebildet wurden, 60 zum wenigſten hundert und funfzig ſtumme, taubſtille, ſchlafende, gleichgültige Schüler ſeyn bildeten, welche aufgeklärter Meiſter in der Kunſt waren, ihre Leidenſchaften zu verbergen, ihre ſchlimmen Neigungen in ſchöne Masken zu vermummen, die Unvollkommenheiten durch eine kluge Taktik und Achſen ekelnde Freiheiten zu kleiden, mit Einem Worte, unter dem Schein der pünktlichſten Moralität mehr Gutes zu verhindern und mehr Böſes anzurichten, als ſie hätten thun können, wenn man ſie ohne Moralität und den Umſtänden überlaſſen hätte. — Ferner, daß aus den beſagten fünf hundert ungefähr drey hundert heraus kamen,

welche, wie abgerichtete Hunde und Affen alle Künste machten, die man sie gelehrt hatte, auf den Wink gingen, alles wieder von sich geben konnten, was ihnen eingegeben worden war, über welches ihre eigene Empfindung zu Rathe gehen, an welches gewöhnlich was man ihnen für wohl gegeben hatte, kurz, in allen Stücken die Affen des weisen Zanfarafchin vorstellten; welches (ich getraue mir es zu behaupten) gerade wider die Absicht der Natur war. Denn diese will, daß ein jeder Mensch seine eigene Person spiele. Es war an Einem Zanfarafchin genug; und drey hundert Personen, welche das gewesen wären, wozu ihre natürliche Anlage sie bestimmet, wären, so schlecht sie auch immer hätten seyn mögen, doch noch immer besser gewesen als drey hundert Zanfarafchin, zumahl da unter diesen drey hundert wenigstens zwey hundert und neunzig mißlungene Zanfarafchin waren. Ferner — —

Ich habe genug, fiel ihm der Sultan ein: wann lehrt dieser Zanfarafchin?

Zu den Zeiten Schach-Defar's, Ihrer Majestät Urahnherrns, glorreichsten Andenkens — —

La Faridondaine La Faridondon, — brummte der Sultan: aber wir kommen aus dem Zusammenhang, Demokrit; was war es, was du sagen wolltest, wenn dir der weise Zanfarafchin nicht zur Unzeit in die Zähne gekommen wäre?

„Daß, wenn gleich nicht gänzlich zu verhindern

ſey, daß der Luxus einem großen Volke nichts Böſes thun ſollte, die Geſchichte des Emirs und der Kinder der Natur uns dennoch ein paar Grundmaximen an die Hand geben könnte, durch deren Beobachtung die ſchöne Lili wenigſtens den größten Theil des Uebels, welches ihr die Unglück weiſſagenden Alten angekündet hatten, zu verhüten fähig geweſen wäre. Hätte dieſe liebenswürdige Dame meine Wenigkeit zu Rathe ziehen können, ſo würde ich mir die Freyheit genommen haben, ihr dieſe Antwort zu geben: —

„Bey Auflöſung aller Fragen, von welcher Art ſie ſeyn mögen, däucht mir die natürlichſte und einfältigſte Methode gerade die beſte. Dieſe Maxime gilt vornehmlich, wenn von politiſchen Aufgaben die Rede iſt, wo ganz unfehlbar die verwickelten und weitläuftigen Auflöſungen noch unbrauchbarer ſind als bey allen andern. Die Frage iſt: „Was ſollen wir thun, damit die äuſſerſte Verfeinerung der Künſte, des Geſchmacks, der Leidenſchaften, der Sitten und der Lebensart, mit Einem Worte, der Luxus, einer großen Nazion ſo wenig als möglich ſchade?“ — Die Natur, Madam, zeigt uns gegen jedes Uebel, dem ſie uns unterwürfig gemacht hat, auch ein zulängliches Mittel. Sollte es in dieſem Fall anders ſeyn? Ich denke, nein. Wenn wir den gröſten und nühlichſten, folglich den wichtigſten Theil der Nazion vor der Anſteckung bewahren können, ſo haben

wir ſehr viel, und in der That alles gethan, was man von einer weiſen Regierung fodern kann. Zu gutem Glücke iſt nichts leichteres. Der gröſte Theil der Nazion von Schelchiam iſt derjenige, der zum Ackerbau und zur Landwirthſchaft beſtimmt iſt. Die Natur ſelbſt, in deren Schoos er lebt, erleichtert uns die Mühe unendlich; wir haben beynahe nichts zu thun, als ihr nicht vorſetzlich entgegen zu arbeiten. Laſſen Sie dieſe guten Leute ihres Daſeyns froh werden. Geben Sie nicht zu, daß ſich alle übrigen Stände unter unzähligen Vorwänden vereinigen, ſie auszurauben und zu unterdrücken, daß das unerträgliche Geſchlecht der Pachter und Einzieher der königlichen Einkünfte, daß Beamte, Richter, Prokuratoren, und Sachwalter, Edelleute, Bonzen und Bettler, ſo unbeſcheiden und unbarmherzig an ihnen ſaugen, bis ihnen nur die Haut auf den Knochen übrig bleibt. Laſſen Sie dieſer unentbehrlichſten und unſchuldigſten Klaſſe von Menſchen ſo viel von den Früchten ihrer Arbeit, daß ſie mit frohem Muth arbeiten, daß ſie Zeit zur Ruhe, Zeit zu ihren ländlichen Feſten und Ergetzungen übrig haben. Wenn allzu groſſer Ueberfluß auch dieſem Stande, wie allen übrigen, ſchädlich iſt; ſo laſſen Sie uns nicht vergeſſen, daß zu wenige oder ungeſunde Nahrung, daß Mangel an aller Gemächlichkeit, daß Nacktheit, Kummer und Elend ihm ungleich ver-

derblicher ſind. Stimmen wir immer die Glückſeligkeit unſers Landvolkes um etliche Grade tiefer herab als die Glückſeligkeit der Kinder der Natur war; aber laſſen wir ihnen ſo viel, daß es ihnen, ohne alles natürliche Gefühl verloren zu haben, möglich ſey mit ihrem Zuſtande zufrieden zu ſeyn. Unter uns geſagt, ſchöne Lili, das ſind wir ihnen ſchuldig, in einem unendliche Mahl verbindlichern Grade ſchuldig, als wir es ſind unſre Spielſchulden zu bezahlen. Aber wenn dieß auch nicht wäre, ſo ſind wir es dem Staate, dem ganzen Scheſchian ſchuldig. Denn es giebt kein anderes Mittel, (ich fordre alle Ihre Staatskünſtler, Goldmacher und Projektmacher heraus, mir ein anderes zu nennen) den allgemeinen Wohlſtand eines großen Reiches auf einen feſten Grund zu ſetzen, als dieſes. Wenn das Landvolk Urſache hat zufrieden zu ſeyn, ſo verlaſſen Sie Sich wegen des übrigen auf die Zauberey der Natur. Sie hat für unverdorbene Sinne Reitzungen, deren Macht unſern ausgearteten unbegreiflich iſt. Der Landmann zieht die angenehmen Gefühle, womit ſie ſeine Arbeiten theils verwebet, theils belohnet, darum mit nicht deſto weniger Wolluſt in ſich hinein, weil er ihnen keinen Nahmen geben, oder ſie nicht ſo zierlich beſchreiben kann, wie unſre Dichter, die ſie vielleicht nur durch die Anſtrengung ihrer Einbildungskraft kennen. Welche behaglich-

keit gießt, indem er an die Arbeit acht, ein schöner Morgen, und die aufgehende Sonne über alle seine Glieder aus! Wie erquickt ihn ein frischer, mit den Düften abgemähter Kräuter und Feldblumen durchwürzter Wind! Wie angenehm ist ihm der Schatten eines Baumes in der glühenden Mittagshitze! Wo ist der Reiche, der die theuersten Weine mit der Hälfte der Wollust in sich schlürfe, wie der lechzende Schnitter seinen Krug mit säuerlicher Milch? Versuchen Sie es einmahl, schöne Lili, führen Sie diesen gesunden, kernhaften, wohl gebildeten jungen Bauer, diesen ächten Sohn der Natur, mitten an den Hof; zeigen Sie ihm alle Ihre Herrlichkeiten, Ihre Pracht, Ihre Feste, Ihre Schauspiele; aber verbergen Sie ihm auch den ewigen Zwang, den Ueberdruß, die lange Weile, die Gefahren dieser blendenden Maskerade nicht; — wie bange wird ihm ums Herz sein, bis er wieder in seiner Hütte ist! und mit welcher Ungeduld wird er von Ergötzlichkeiten, die ihm beschwerlicher seyn werden als die mühseligste Arbeit, zu seinen Schnitterfesten, zu seiner Weinlese, und zu seinen Reihentänzen zurück fliegen! Wie selig wird er in Vergleichung mit dem unsrigen seinen Zustand preisen! Sie sehen, schöne Lili, wie wenig das Glück der zwey besten Drittheile von Schechians Einwohnern dem Sultan unserm Herrn kosten wird. Ich verlange nichts für sie, als Sicher-

heit bey ihrem Eigenthum, und Schutz vor Unterdrückung, die Natur hat alles übrige auf ſich genommen. — „Gut, ſagen Sie, was werden wir damit gegen die Folgen des Luxus gewinnen?“ — Sehr viel. Es iſt ſchon viel, wenn wir vier Millionen von ſechſen vor der Anſteckung verwahrt haben. Aber dieß iſt noch nicht alles. Die Vortheile davon werden ſich auf mehr als Eine Weiſe auch über den angeſteckten Theil verbreiten. Von Zeit zu Zeit werden unſre Großen, werden die reichen und üppigen Bewohner der Hauptſtädte, von Ueberdruß, langer Weile, und von der Nothwendigkeit, eine abgenützte Geſundheit auszubeſſern, aufs Land geführt werden; unvermerkt werden ſie Geſchmack an den einfältigen, aber mit der menſchlichen Natur ſo fein zuſammen geſtimmten Freuden des Landlebens gewinnen; unvermerkt werden ſie eine Menge von Vorurtheilen und die dicke Haut der Fühlloſigkeit, die ſich gleichſam um ihr Herz gezogen hatte, abſtreifen; ſie werden ſich mit neuen Bildern und nützlichen Wahrnehmungen bereichert ſehen, richtiger empfinden, und beſſeres Blut machen: und ſo klein auch der Antheil an dieſen Vortheilen ſeyn mag, den die meiſten mit ſich nehmen; ſo werden ſie doch immer beſſer in die Stadt zurück kommen, als ſie abgegangen ſind. Noch mehr. Die Natur iſt fruchtbar. Das Landvolk, ſo bald es nach ſeiner Weiſe glücklich

iſt, vermehrt ſich ins Unendliche. Das Land wird eine unerſchöpfliche Quelle, woraus die Städte (und bey Gelegenheit vielleicht auch der Adel) mit geſundem friſchem Blute wieder angeſchwellt werden, welches den Staat in immer währender Jugend und Stärke erhält. Aus den jungen Schwärmen, welche dieſe Bienenſtöcke ausſtoßen, werden ſich die übrigen Stände ergänzen, und ſo werden die Verheerungen, die der Luxus anrichtet, beynahe unmerklich bleiben. Dieß, ſchöne Lili, würd' ich ſagen, iſt mein erſtes Hausmittel. Das andre — —

Ich mag den Herrn Danischmend ganz gern fantaſieren hören, ſagte Schach-Gebal, aber bey allem dem, wenn er ſich, was den zweyten und alle folgende Punkte betrifft, ſo kurz als möglich aus der Sache ziehen wollte, ſo würde mir ein Gefallen geſchehen.

Sire, verſetzte Danischmend, was ich noch zu ſagen hatte, betrifft bloß die moraliſchen Giftmiſcher. Ich finde deren zwey Gattungen in der Welt. Zur einen rechne ich die üppigen Sittenlehrer, deren Seele bloß in ihrem Blute iſt, die den weſentlichen Vorzug des Menſchen vor dem Thiere mißkennen, und das höchſte Gut gefunden zu haben glaubten, wenn ſie den Maulwürfen und Meerſchweinchen keinen Vorzug eingeſtehen müßten; zur andern dieſe gravitätiſchen Zwitter von Schwärme-

rey und Heucheley, welche, unter dem Vorwande, die menſchliche Natur von ihren Schwachheiten zu befreyen, ihre Grundzüge auskratzen, und ihre einfältig ſchöne Form am einen Orte ſtümmeln, am andern recken und aufblaſen, um eine Mißgeburt aus ihr zu machen, für die man keinen Nahmen finden kann. Beide ſind als Störer der geheiligten Geſetze der Natur, und als Verderber des ſchönſten unter allen ihren Werken anzuſehen: und wenn ihre verderblichen Bemühungen ſich mit den natürlichen Folgen und Einflüſſen des Luxus bey einem Volke vereinigen, wie und wem ſollt' es möglich ſeyn, dieſes Volk zwiſchen ſo gefährlichen Klippen unbeſchädigt durchzuführen? — Welche von beſagten beiden Arten von Vergiftern die ſchädlichſte ſey, iſt eine Aufgabe, die vielleicht nicht unwürdig wäre, von der Akademie Ihrer Majeſtät entſchieden zu werden. Aber, wenn wahr iſt, was man bemerkt haben will, daß ſich jene gemeiniglich in dieſe verwandeln, ſo könnte man auf den Gedanken kommen, die Denkungsart der letztern aus einem höhern Grade von Verderbniß der Natur zu erklären. Doch, wie dem auch ſey, die Frage iſt, wie wir dieſen ſchädlichen Geſchöpfen ihr Gift benehmen wollen? Ich vermuthe, daß jene in einem wohl polizierten Arbeitshauſe, bey mäßiger Koſt und einem Spinnrade nicht-

filoſofieren lernen ſollten. Aber was die zweyte Gattung betrift — es ſey nun, daß ſie es, wie der Derwiſch Kuban, ſo weit gebracht haben, ihre fieberiſchen Träume für Wahrheit zu halten, oder daß ſie nur gewiſſen Aerzten gleichen, welche die Leute krank machen, um ſich ihre Heilung als ein Verdienſt anrechnen zu können, — ſo weiß ich der ſchönen Lehre keinen andern Rath zu geben, als dieſe wackern Leute nach ihren eigenen Grundſätzen zu behandeln. Wir ſind aus der Welt ausgegangen, ſagte ſie: gut, man nehme ſie beym Worte! Man meſſe zu einer jeden Derwiſcherey und Bonzerey ſo viel Land, als ſie zu ihrem Unterhalte vonnöthen haben, ziehe eine hohe Mauer rings umher, und — um der Welt alle Gelegenheit abzuſchneiden ſie in dem edlen Werke ihrer Entköperung zu ſtören — maure man alles ſo gleich und eben zu, daß niemand, wer einmahl darin iſt, wieder heraus könne: ſo iſt allem Böſen vorgebogen, und jedermann kann zufrieden ſeyn.

Weiſt du wohl, Danischmend, ſagte der Sultan, daß ich gute Luſt habe, deinen Vorſchlag, wenigſtens was die Bonzen betrifft, ins Werk zu ſetzen? Es iſt wie du ſagſt; niemand kann was dagegen einzuwenden haben. Ich ſelbſt und meine Unterthanen gewinnen etliche Millionen Taels baar, die man beſſer anwenden könnte; und die Bonzen hätten vollkommene

Muſſe, Pagoden zu werden, wie und wenn ſie wollten.

Es war glücklich für die Bonzen, oder vielmehr für den Sultan ſelbſt, daß dergleichen Einfälle bey ihm keine Folgen hatten; denn er würde vermuthlich in der Ausführung einige Schwierigkeiten gefunden haben.

7.

Um die gewöhnliche Zeit fuhr die Sultanin Nurmahal in ihrer Erzählung der Geſchichte von Scheſchian alſo fort:

Da die ſchöne Lili nicht ſo glücklich war, den weiſen Danikmend zum Rathgeber zu haben, ſo erfolgte nach und nach, was die Mißvergnügten und Mißlichtigen von den Folgen ihrer ſchimmernden Regierung geweiſſagt hatten; und die Gegner des Luxus hatten nun den Triumf, ſich in ihren ſchalkeichen Declamazionen auf die Erfahrung berufen zu können. Indeſſen [illegible] doch das Uebel erſt unter der folgenden Regierung ſichtbar, welche überhaupt eine der merkwürdigſten iſt, die wir aus den Jahrbüchern von Scheſchian kennen lernen, weil ſie ein erſtaunliches Beyſpiel abgiebt, wie viel Böſes unter einem gutherzigen Fürſten geſchehen kann.

Azor, ein Sohn der schönen Lila, beſtieg nach dem Tode ſeines nahmenloſen Vaters den Thron unter den glücklichſten Vorbedeutungen. Er war der ſchönſte junge Prinz ſeiner Zeiten, ein nahmend in ſeinen Bezirken, ſonſt von Gemüthsart, geneigt Vergnügen zu machen, und ſich den ſeinigen völlig zu überlaſſen, welche die Werkzeuge des ſeinigen waren. Das Volk, gewohnt von allem nach dem Eindrucke, der auf ſeine Sinne gemacht wird, zu urtheilen, erwartete von der Regierung eines ſo guten Prinzen goldene Zeiten, und hatte Unrecht; es betete ihn zum voraus deſswegen an, und hatte Unrecht; es haßte und verachtete ihn zwanzig Jahre hernach eben ſo unmäßig, als es ihn geliebt hatte, und hatte ſehr Unrecht.

Sie ereifern meine Neugier, ſagte der Sultan: laſſen Sie hören, worum die Scheichsmeiner Unrecht hatten; Unrecht, wenn ſie ihren König liebten, und Unrecht, wenn ſie ihn haßten; oder vergeſſen Sie nicht, daß ich kein Liebhaber von Mährchen bin.

Die Neugier Ihrer Majeſtät ſoll befriedigt werden, verſetzte Nurmahal, wenn ich anders meine Geſchichte lebhaft genug werde erzählen können, um Ihre Aufmerkſamkeit zu unterhalten.

Ich danke für den Kompliment, das Sie mir gemächlich meines Standes machen, ſagte der Sultan: aber zur Sache!

Der junge Azor war wie die meiſten Menſchen (Prinzen oder nicht) mit einer Anlage gebohren, aus welcher, unter den bildenden Händen eines Weiſen, ein vortrefflicher Privatmann, und vielleicht ſogar ein guter König, hätte hervorkommen mögen. Freylich war er keiner von denen mildthätigen und feinen Geiſtern, die ſich ſelbſt bilden; die mitten unter einer rohen oder verderbten Nation, in einem unglücklichen Zeitalter, ohne einen andern Inſtructor oder Gehülfen als ihren eigenen Genius, die Wege der Unſterblichkeit gehen, durch die natürliche Erhabenheit und Schärfiche ihres Geiſtes den ganzen Umkreis der menſchlichen Angelegenheiten überſehen; und, kurz, die groſſen Grundzüge einer weiſen Regierung in ihrem eigenen Verſtande, ſo wie in ihrem Herzen das Ideal oder königlichen Tugend finden.

Allergnädigſter Herr, ſagte Daniſchmend, ich bitte um Vergebung; aber es iſt mir unmöglich, die ſchöne Mittagsmahl nicht zu unterbrechen. Der Verfaſſer, aus dem ſie viele prächtige Periode entlehnt hat, glaubte vermuthlich etwas ſehr ſchönes geſagt zu haben; aber es iſt blos ein Schall. Es giebt keine ſo wundervollen Menſchen, als er uns beweiſen will; und Prinzen ſind, bey allen ihren Vortheilen vor uns andern, im Grunde doch, wie man ſagen möchte, nur eine Art von — Menſchen. Um der menſchlichen Natur und dem guten Exempel Azor das gröſ-

erste Recht empfinden zu lassen, wollen wir hier ohne alle Weitschweifigkeit heraus sagen: „Er scheint ihr nicht an den glücklichen Umständen, welche ihr vereinigen wollen, und auf einem ihrer Prinzen von der besten Anlage einen vortrefflichen Fürsten zu bilden.“ Es war es in der That; und ich bin erbötig, im Nothfall gegen die ganze Akademie von Dijon zu behaupten: „Daß eine Erziehung der Art (welches schon lange seyn mag) kein einziges großes Genie gebildet hat, der sich ohne Aufhören, ohne Verdrieß, und ohne Gefahren bloß durch die Stärke seines eigenen Genies gebildet hätte.“

Ich sank, dem Fürsten Demokrates im Nahmen aller Sokraten, meiner guten Brüder, für eine so schickliche Anmerkung, sagte der Sokrates bescheid: Wenn der Erbprinz, der mir vorhandt das Gegentheil gesagt haben, zu Hause, glaube ich, daß er Recht hat; und wenn ich nicht befürchte, mir einige Feinde zuzuziehen, so will ich noch hinzu thun, daß ich sehr daran zweifle, ob jemahls einer von uns Narr halb so gut gewesen ist, als er unter glücklichen Umständen hätte seyn können.

Er schenkte dem nachdenkenden Demokrates auf der Stelle, zu sagen: oder war halb so gut, als er unter den Umständen seyn konnte, worin er sich wirklich befand. Aber zu seinem Glücke bekam er Zeit noch, auf die Mach-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] Gottesgelahrtheit gründet sich; und gewisse Erklärung und richtige Verbindung der Wahrheiten und der Sätze, worin sie [illegible] und [illegible] [illegible]. Ein Lehrer, der seine Lehrart [illegible], [illegible] und Ordnung zu beobachten, der es [illegible] Weisheit [illegible] und [illegible]: so [illegible] er [illegible] [illegible], und [illegible] [illegible] Regeln zu folgen, und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] der [illegible] [illegible] [illegible]

Romanzen, welche ihn anzogen, eine ganz Welt zu umfassen; wo Homer die Ilias, Tasso und Ariosto seine an sie war, anderer Helden, als sie seine prangen zu überstrahlen, von denen er am glänzendsten sangen, weil sie ihr warmes Gemälde ihres treuen Herzen hervor? Zum Englischen bekannten sich Milch an den schottischen Dichtern an er hörte. Ein Schotte als war sein Lieblingsbuch und entzückendes Theil seiner. Eine Ausgabe seiner vollständigen Gemälde, für sich lebt, und Shakespeare war Klopp wurden es anderer; und so gefällig er sich ist, daß die wichtigsten Begebenheiten der Schottin seiner, auch dem Glauben einer unsichtbaren Welt, als eine Kammerjungfer, oder einer jungen gelben Hexen Schönen, oder (welcher nicht die Romanze gefallen kann sei) durch den Einfall eines — Gespenstes, anfüllen zu wollen.

Der Beifall dieser Gemüthserhebung waren so beredte, als man sich vorstellen kann. Die wichtigsten Epochen wurden auch aus nach der unmöglichen Personen besetzt; die Gemüthsruhe Betrogne kommt nachahmlich, und gänzlich Schwach sich gebaren; einen Grund Nationen verwandelte die Schönen; die Schottischen Gesichter wurden nachgeahmt, und die Zeichnungen unendlichen Schönheiten waren die Nahrung der Zeitschriftsteller schuld. Zu die Schule und nützlichsten Pflichten der Regierung, deren Verwaltung mit Feinden

8.

Inzwiſchen lebte der junge König Ayor einige Jahre ſo glücklich, als Jemand, welcher Gelegenheit und unumſchränkte Macht einen Sterblichen machen kann, der ſeine Glückſeligkeit in einer immer währenden Beraubung der Seele, in den ausgeſuchteſten Wollüſten der Sinne, der Einbildung und des Herzens ſuchet. Ayor hatte das Vergnügen über alles; aber kein edles und gefühlvolles Herz liebte auch ſo ganz zubereiten, und wenn er ſich ſelbſt glücklich ſchätzte, ſo wollte er, ſo weit als ſein Geſichtskreis ſich erſtreckte, lauter Glückliche um ſich ſehen.

Drey oder vier Jahre gingen auf dieſe Weiſe in einer ununterbrochenen Reihe von Feſten und Ergötzungen vorüber, in welchen Witz und Kunſt alle ihre Kräfte zuſammen ſetzen, die kleine Anzahl angenehmer Ahndungen, deren die ſparſame Natur den Menſchen fähig gemacht hat, auf unendliche zu verändern, zu vervielfältigen, zu vermiſchen, zu erhöhen, und durch tauſend geſchickt verborgene Handgriffe dieſe angenehmen Täuſchungen hervorzubringen, bis den Ueberdruß beraubet, und die Seele in einem Wirbel von Freuden ſo ſchnell herum drehen, daß ſie nicht ſo viel Macht über ſich ſelbſt hatte, Betrachtungen über das, was in ihr vorgieng, und über den Werth der Gegenſtände, in deren angenehmer Gewalt ſie ſich, empfinden.

Man glaubt, neue Sinne zum Gefühl des Vergnügens zu bekommen, mit jedem Tage zu einem neuen vollkommnern Daſeyn hervor zu gehen; und man wird nicht eher gewahr, daß man ſich unter einer Art von Bezauberung und auſerhalb des angewieſenen Kreiſes der natürlichen Wirkſamkeit befindet, bis Erſchöpfung der Lebensgeiſter, Erſchlaffung der Sinne, oder noch empfindlichere Folgen einer wollüſtigen Unmäſigkeit, die Seele auf ihrem ſchlimmen Tummelplatze wecken, um ſie zum Gefühl einer unerträglichen Leerheit und einer Reihe angenehmer Betrachtungen zu erwecken, welche auf den Weg der Weisheit führen können, wenn ſie Gewohnheit uns nicht bald wieder mit mechaniſcher Gewalt zu den vielen Gegenſtänden und Vergnügungen zurück zöge, deren betrügliche Beſchaffenheit wir vergebens erkannt haben, weil ſie ſich nur unter einer neuen Geſtalt zeigen dürfen, damit wir uns auf neue von ihnen betrügen laſſen.

Madam, ſagte der Sultan, wozu nutzt das, was Sie uns eben itzt mit dem moraliſchen Ekzem von der Welt vorgeleſen haben, nicht eine Tirade zu nennen? Was es auch für einen Nahmen haben mag, ich erkläre ich hiermit, daß ich nur ein ſehr mittelmäſiger Liebhaber davon bin. Ich bin zwar der Meynung nicht ſo ganz gewesen, als mein weiſer Ohem Schach-Baham, glorreichen Gedächtniſſes: aber gleichwohl werden Sie

mich verbinden, wenn Sie häufig alle Deklamazionen dieser Art, denen Ihr Autor aus einem Naturfehler ziemlich häufig unterworfen zu seyn scheint, ohne die mindeste Furcht daß ich etwas dabey verlieren möchte, überhüpfen werden. Ich kann nichts in diesem Geschmacke lesen oder hören, ohne daß ich stracks meinen Iman mit seinen aufgezogenen Augenbraunen und blasirten Backen vor mir stehen sehe. Es ist unangenehm, daß unsre Schriftsteller noch immer den rechten Ton so gern verfehlen, und uns aufgedunsne Perioden, worin irgend ein alltäglicher Gedanke in einem Gothischen Putz von schallenden Worten und rednerischen Figuren steckt, für Filosofie verkaufen wollen.

Nurmahal, nachdem sie vor diesem schlimmen Geschmacke sich sorgfältig zu hüten versprochen hatte, setzte ihre Erzählung also fort:

Es war ein Unglück für Scheschian, daß die reizende Xerika, auf welche die erste Neigung des jungen Königs fiel, von derjenigen Art von Seelen war, welche die Natur ausdrücklich für die Liebe und für sie allein gebildet zu haben scheint. Das Herz Azors, wär' er auch ein bloßer Schäfer gewesen, war das einzige, was einen Werth in ihren Augen hatte; sie war lauter Empfindung, aber nur für ihn; ihn glücklich zu machen war ihr einziger Wunsch, ihr einziger Stolz, ihr einziger Gedanke. Auch war es's, so

lange die Bezauberung der erſten Liebe dauern kann, in einem ſo hohen Grade, daß, wenn er in irgend einer einſamen Laube zu ihren Füßen lag, und mit dem Kopf auf ihren Schooß zurück gelehnt ſeine gierigen Blicke in ihren in Liebe ſchwimmenden Augen weiden ließ, der gute König ſeiner Krone und aller Kronen des Erdbodens, mit allen davon abhangenden Rechten und Pflichten, ſo gänzlich vergaß, als ob dieſe Laube die ganze Welt, und Kerika nebſt ihm ſelbſt die einzigen Bewohner derſelben geweſen wären. Die Geſchäfte der Regierung, und dasjenige, was man die Austheilung der Gnaden nannte, befanden ſich alſo in den Händen eines Günſtlings der Sultanin Lili, durch welchen ſie wieder ſtufenweiſe in ſo viele andere Hände geſpielt wurden, daß (wenn man den geheimen Nachrichten von dieſer Regierung glauben darf) ſogar Komödianten und Tänzerinnen zu gewiſſen Zeiten wichtige Perſonen auf dem Staatstheater von Scheſchian vorgeſtellt haben ſollen.

Um Vergebung, daß ich Sie ſchon wieder unterbrechen muß, ſagte der Sultan: was war das, was man an dieſem ſo wohl eingerichteten Hofe die Austheilung der Gnaden nannte?

Sire, antwortete Nurmehal, es war ſchon unter den vorigen Regierungen unvermerkt zur Gewohnheit geworden, alle Arten von Aemtern und Bedienungen, mit welchen Anſehen, Gewalt

und Einkünfte verbunden waren, nach Gunſt und Gefallen auszutheilen. Man pflegte daher die Beſetzung einer ſolchen Stelle eine Gnade zu nennen. Nach und nach erweiterte ſich die Bedeutung des Wortes, und es kam zuletzt ſo weit, daß aller Begriff von Verdienſt dadurch verdränget, und ſogar ein Künſtler oder Kaufmann, welcher für gelieferte Arbeit oder Waaren eine Forderung zu machen hatte, ſeine Bezahlung, nach tauſend mühſeligen Weitläuftigkeiten und Verzögerungen, durch geheime Ränke, und mit Aufopferung eines beträchtlichen Theils der Forderung, als eine Gnade nachzuſuchen genöthiget wurde. Es gab zwar ſchon damahls Leute, welche behaupteten: „Ein König von Scheſchian habe ſo viel zu thun, einem jeden das Seine zu geben, daß ihm wenig oder keine Gnaden zu ertheilen übrig blieben; jede Ehrenſtelle oder Bedienung erfodre gewiſſe Talente und Tugenden, und müſſe alſo mit demjenigen beſetzt werden, welcher die größten Proben gegeben habe, daß er dieſe Talente und dieſe Tugenden beſitze; ja, der König ſey nicht einmahl berechtiget, die Penſionen, welche aus dem öffentlichen Schatze bewilliget würden, als Gnaden anzuſehen, weil der öffentliche Schatz zu Beſtreitung derjenigen Ausgaben geheiliget ſeyn müſſe, welche die Ausübung des königlichen Amtes nothwendig macht; kurz, der König habe keine Gnaden auszutheilen als aus ſeinem

eigenen Beutel; und alles Gute, was er als Königs that, fließe aus einer eben so verbindlichen Schuldigkeit ab, als diejenige sey, vermöge welcher die Unterthanen ihm Ehrfurcht und Gehorsam zu beweisen, und nach Verhältniß ihres Vermögens ihren Antheil zu den Einkünften der Krone beyzutragen schuldig seyen.“ — Allein diejenigen, welche dergleichen Sätze vorbrachten, hatten eben so wohl gethan sie für sich selbst zu behalten; denn sie wurden nicht gehört, und der Hof erhielt sich im Besitze, alles, was er that, so sehr aus Gnade zu thun, daß, wie gesagt, das Wort Verdienst in seiner eigentlichen Bedeutung zu den verhaßten Wörtern herab sank, welche aus der Sprache der besten Gesellschaft verbannt waren; und daß es niemahls anders gebraucht wurde, als, um diejenigen Eigenschaften oder Verhältnisse zu bezeichnen, wodurch man das Glück hatte, den Personen, welche Gnaden austheilen konnten, angenehm zu seyn. In den ersten Jahren der Regierung des Königs Azor hingen die meisten Gnaden von der Amme der Königin Lili, von der Persischen Tänzerin, welche den Vertrauten des obersten Bonzen gefesselt hatte, und von einem gewissen Bonzen ab, der mit großem Eifer arbeitete, diese Tänzerin von der Religion der Feueranbeter, in welcher sie geboren war, zu der seinigen zu bekehren. Es gab also während dieser Zeit ordentlicher Weise nur dreyerley Arten von

Verdienſten, oder Wegen Gnaden zu erhalten: das Verdienſt ſie bezahlen zu können, eine viel verſprechende Figur, (denn die Tänzerin war ſehr uneigennützig) und das Verdienſt der Dummheit.

Azor, deſſen Hof in dieſer Zeit den Glanz der prächtigſten in Aſien auslöſchte, welcher jährlich drey hundert und fünf und ſechzig Feſte gab, und im Beſitz der liebenswürdigen Xerika der glückſeligſte unter allen Unſterblichen zu ſeyn glaubte — (denn wie hätte er auf einer ſo hohen Stufe von Glückſeligkeit nicht vergeſſen ſollen, daß ihn ſeine Mutter ſterblich geboren?) — Azor wußte nichts davon, daß ſeine Provinzen mit raubgierigen Statthaltern beſetzt, ſeine Gerichtsſtellen an unwiſſende und leichtſinnige Gecken verhandelt, und die Verwaltung der Kronzinkünfte, mittelſt gewiſſer geheimer Verträge an Leute überlaſſen wurde, die das Arkanum beſaßen, an jeder Million, welche ſie für den König einzogen, den zehnten Theil für ſich ſelbſt zu gewinnen; eine Kunſt, die in der Folge zu einer ſolchen Vollkommenheit getrieben worden iſt, daß die erſten Meiſter kaum den Nahmen von Anfängern verdienten. Der gutherzige Azor glaubte, daß ſeine Völker glücklich wären, weil er es ſelbſt war, weil er ſie glücklich zu ſehen wünſchte, und weil er gewohnt war, alle ſeine Wünſche erfüllt zu ſehen. Ueberdieß hatte er ſo wenig Begriffe von

den Erfordernissen der Regierungskunst, daß man nicht ohne Grund vermuthet, er habe sich mit eben der Zuversicht darauf verlassen, daß der Staat ohne sein Zuthun aufs beste besorgt werden würde, mit welcher er sich darauf verlassen konnte, daß die Sonne alle Tage auf- und untergehen, die Jahrszeiten wie gewöhnlich auf einander folgen, und in allen dreyen Reichen der Natur alles geschehen würde was sich gebührt, ohne daß Seine Hoheit Sich im mindesten darum zu bekümmern hatte.

Der Ueberfluß, welchen Fleiß und Handelschaft noch immer über den größten Theil des Reichs verbreiteten, nebst den immer währenden Lustbarkeiten, die bey Hofe und in den Hauptstädten herrschten, machten die Folgen einer so übel besorgten Staatsverwaltung eine Zeit lang im Ganzen unmerklich. Wie leicht werden zehen tausend unterdrückte Bürger unter einer großen, geschäftigen, muthvollen, und von Entwürfen einer schimmernden Glückseligkeit schwellenden Nazion übersehen! Und wie sollte das stumme Seufzen, oder selbst das laute Geschrey dieser zerstreuten Unglücklichen, vor dem noch lautern Getümmel der allgemeinen Emsigkeit und Fröhlichkeit gehört worden seyn, oder sich den Weg zum Ohre des mitleidigen Azors haben öffnen können?

Aber eine Veränderung des Systems, worin damahls die Staaten des östlichen und mitternächtlichen Theils von Asien verbunden waren, eine

Veränderung, wobey der Hof von Schuſchian unmöglich gleichgültig bleiben konnte, gab dem jungen Könige Gelegenheit wahrzunehmen, daß ſeine Geſchäfte ſehr übel beſorgt wurden. Man hatte die Zeit und das Geld, die auf die Zurüſtungen zu einem unvermeidlichen Kriege verwendet werden ſollten, mit Luſtbarkeiten und unnützen Unterhandlungen zugebracht, und die Feinde waren im Begriff in die Grenzen des Reiches einzudringen, als man erſt gewahr wurde, daß es ſich nicht einmahl im Vertheidigungsſtande befand. Zum Unglück war auch die königliche Kaſſe ſo erſchöpft, daß Azor ſich genöthiget fand, ſeine Zuflucht zu den Kaſſen ſeiner Finanzaufſeher und Oberpachter zu nehmen, in welchen eine Fülle herrſchte, die mit der Leerheit der königlichen vermuthlich einerley Urſache hatte. Das Murren der Nazion, welche zu Beſtreitung der Kriegeskoſten mit gedoppelten Auflagen belegt wurde, und gleichwohl ihre Beſchützung in ſo ſchwachen Händen ſah, nahm täglich zu; die Feinde bemächtigten ſich einer Provinz nach der andern; und der König wußte noch immer nichts von dem eigentlichen Zuſtande der Sachen; als Alabanda (eine Dame des Hofes, die ſchon ſeit geraumer Zeit an einem Entwurf arbeitete, die zärtliche und unthätige Xerika zu verdrängen) ſich eines günſtigen Augenblicks bemächtigte, und zum erſten Mahle Eindruck auf das Herz Azors machte, indem ſie ſich das

Ansehen gab, von einem lebhaften Eifer für seine Ruhe und für die Glorie seiner Regierung beseelt zu seyn. Diese Frau vereinigte alle die Reitzungen in ihrer Person, welche das Herz eines Prinzen wie Azor zu fesseln fähig waren; eine blendende und unadelhafte Schönheit mit der Blüthe der Jugend, und den angenehmsten Witz mit tausend liebreitzenden Grazien. Sie war unwiderstehlich, wenn sie sich vorgesetzt hatte es zu seyn; und Azor konnte von dem ersten Augenblick an, da die Gleichgültigkeit, womit Xeila seine Sinne zu fassen anfing, ihm erlaubte ihre Nebenbuhlerin mit Aufmerksamkeit anzusehen, sich nicht genug wundern, wie er so lange von einem so vollkommnen Gegenstande habe ungerührt bleiben können. Die zärtliche Xeila hatte in dem Könige nur Azorn geliebt; Alabanda liebte in Azorn nur den König. Zwanzig andre taugten eben so gut oder besser ihre wollüstige Sinnesart zu vergnügen: aber ihre Eitelkeit konnte nur durch eine unumschränkte Gewalt über das ganze Reich befriedigt werden; und der Plan, den sie zu diesem Ende machte, bewies ihre Klugheit. Sie entdeckte Azorn, wie übel der Staat unter der Regentschaft seiner Mutter verwaltet worden sey, und überredete ihn, die Zügel der Regierung künftig selbst zu führen. Der Staatsrath und die obersten Kronbedienungen wurden also mit Kreaturen der schönen Alabanda besetzt: und da nichts unbe-

ständigeres seyn konnte als die Gunst dieser Dame; so veränderte sich der Divan unter ihrer Regierung so oft als ihr Kopfputz oder als die Farben ihres Anzugs, durch deren täglichen Wechsel sie bewies, daß ihre Schönheit in jedem Lichte sich selbst gleich bleibe, und über alles triumfiere, was neben ihr glänzen wolle.

Der König wunderte sich sehr, da er eine Bürde, die er sich so schwer vorgestellt hatte, so leicht fand. Es kostete ihm nur einen Wink, oder höchstens ein bloßes Ja zu allem was ihm die schöne Alabanda in eigener Person oder durch ihre Werkzeuge vorschlug. Nichts konnte bequemer seyn; aber Scheschim befand sich auch um nichts besser bey einer Regierung, die dem Könige so leicht gemacht wurde.

Gleich zu Anfang des vorerwähnten Krieges hatte sich der Günstling der Sultanin Mutter, in dessen Händen damahls die höchste Gewalt lag, genöthiget gesehen, die Anführung der Kriegsheere einem erfahrnen Feldherrn zu übergeben, der zu alt war, um bey dem neuen Hofe in Ansehen zu stehen. Seine Figur, seine Manieren, sein Ton, seine Art sich zu kleiden, und sein Karakter hatten schon lange aufgehört nach der Mode zu seyn; aber seine Talente, seine Liebe zum Vaterlande und seine Erfahrung waren Eigenschaften, deren Werth allgemein anerkannt zu werden pflegt, so bald die Zeit kommt, wo man ihrer vonnöthen hat.

Die dringende Gefahr entschuldigte den Minister, daß er von einem Grundgesetze des Hofes abgehen, und einen so wichtigen Posten einem Manne anvertrauen mußte, der aus einer andern Welt war, und nichts als — persönliche Verdienste hatte.

Die guten Anstalten, welche der alte Feldherr machte, und die herrlichen Vortheile, die er in kurzer Zeit über die Feinde erhielt, ließen einen glücklichen Fortgang des Feldzuges hoffen. Aber kaum hatte sich Alabanda des Königs und der Armeen bemächtiget, so wurde der alte Mann, unter dem Vorwande daß er nicht Krieger habe, zurück berufen, und ein sehr artiger junger Herr an seine Stelle ernennt, welcher unstreitig der beste Tänzer am ganzen Hofe war. Er hatte sich durch dieses Talent, und durch die Gabe kleine satirische Verschen über die Damen zu verfertigen, denen die stolze Alabanda nicht erlauben wollte nebenweibig zu seyn, bey der Favorita in Achtung gesetzt; und weil seine Finanzen sich damahls in der niedrigsten Ebbe befanden, so hatte er sich den Posten eines Oberschatzherrn, als ein Mittel wieder zu Kasse zu kommen, von ihr ausgebeten. Die Feinde gewannen mehr dabey, als wenn sie drey Siege über den alten General erhalten hätten. Der Unwille des Volks, der Armee und des Adels

über die unerlaubten Fehler, die dieſer eben ſo unwillkürliche als eigenſinnige und raubgierige Herrſchaft begieng, ſtarb endlich zu einem ſo hohen Grade, daß ſich Akademie genöthigt ſah, den Tänzer gänzlich zu beurlauben; welcher, nachdem er einige Millionen gewonnen, und dem Reiche für geſammelt ſo viel Schaden zugefügt, ſo hab- ſüchtig und mit ſolchem Geräuſche nach Hofe zurück kam, als ob er die herrlichſten Thaten verrichtet hätte. Auch empfing er die Krone von Pfauenſchwänzen, ein Ehrenzeichen, welches die Großen des Reichs von den niedrigen Klaſſen des Adels unterſchied, aus der eigenen Hand ſeines Königs, und tanzte bey dem erſten großen Ball, der bey Gelegenheit eines von ſeinem Nachfolger erhaltenen Sieges dem Hofe gegeben wurde, mit ſo außerordentlichem Beyfalle, daß es nur auf ihn ankam, ſo viel Herzen zu erobern als er wollte oder behaupten konnte.

Die Vortheile, die der neue Feldherr über den Feind erhielt, verſprachen einen glänzenden Ausgang der Sachen. Aber die Ehre des ſchönen Tänzers, der durch die Krone von Pfauenſchwänzen, und die Beute, die er den Schelſchianern abgenommen hatte, eine wichtige Perſon im Reiche geworden war, machte es nothwendig, einem ſo gefährlichen Nachfolger in Zeiten Einhalt zu thun. Weil der König ihr durch ſich ſelbſt regierte, ſo fand man, es

[illegible] daß der Bildner einen Thron von Elfenbein ohne andächtigen Bezug von Gold [illegible]. Er schuf alle, auf seine Intrade, den Bezug zu einem Dritten gerade zu der Zeit, da der Gebrauch es am Hofstaat zu sichern verstand war; es mußte sich schwer gehen, wenn die Anwendung [illegible] sich, als eine [illegible] Pflicht vorstellen, da die Umstände ausgiebig schienen, es zu bestreiten. Aller [illegible] mußte man [illegible] so viele andre Hindernisse in den Weg zu legen, daß der Hoffnung eines Nachfolgers [illegible] Raum gelassen wäre. Bald hätte es [illegible] an Truppen, bald an Geld, bald an Proviant, bald an Kriegsvorrath, bald an allem. Gleichwohl überwand er alle diese Schwierigkeiten durch die Hülfsmittel, die er in seinem Genie und in seiner Nachbegierde fand, und er war ein Beweis, durch einen außerordentlichen Eifer sich auf die öffentliche Meinung zu stützen, als er die Mittel erhielt — daß der Zweck bereits erfüllt sei.

Wenn die Bedingungen, welche Hyalmar dem König Iger wegen Ehe machen, so mußte man doch gestehen, daß sie seinen Absichten beide vortheilhaft waren; denn der Bedingung wurde durch [illegible] leichte Weise Genüge. Schweden [illegible] gute Intrade und seine beste Provinzen; aber die [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Christi und Gottes Feinde, wenn sich jemand weiter machte, den Thron von seinem Ehr zu machen?

Ehre, sagte Thrasybul lächelnd, wenn es ein edelmüthiger, weiser Monarch so heißt, so glaube ich, daß gewiß viele Fürsten sich vor solcher grausamen Ehre, dem Throne, wie der Hölle vor, zu entsetzen. Wenn es recht ist, daß Völker einige Treue gegenseitig einem unumschränkten Fürsten in die Hände, wenn der Widerspruch wär dem, was die Vernunft sagt, so ehre, wo können wir Ihnen einen schrecklichen Gehorsam schildern, als den der Hölle Schmach? Die ganze Kommandirkunst der Hölle wenn Lucifern unumschränkte unumschränkt, so Lucifer Ihre Gehorsamspflicht durch zu machen, und eine sehr nachtheilige Erfahrung Ihrer Folgsame, da sie eine so schmähliche Empörung zu befürgen war, zu nichten. Der ganze Empire mag nicht vielleicht die Bürger Gottes Ihrer Liebe zur Regierung zu machen recht so völlig war schalten haben; aber denn es Ihnen auch zu sehr gelang hätte, als den Herrscher recht offenbar Mensch vorstellig zu machen, so war sie über sie rad. Wenn ob sie wollt, bei es Ihnen einen weg endlichen Stand nimm. Eine Gelegenheit über die Grausamkeit der Fürsten konnte Ihnen eigene Wunsch zu Hilfe, und befolgten sie

auf der nordöstlichen Seite von der Stadt an den
Euphrates aufgeführt; auf der andern Seite
stand der ungeheure Palast, von dem ich reden,
wenn man über die Brücken hinaus gekommen sein
würde, welche den Euphrat über-
und einen Weg machen — —

O, was sind Menschen, Mirza, daß du der
Gottheit indessen nur Dank, so haben Sie Recht?
Diese alte und öde Vorstellung hat eine unend-
liche Stärke für einen Menschen, der sie in
allem erhabnen Ernst zu betrachten weiß. — Aber
warum Sie [illegible] von Königen und Tyrannenschicksalen
hören; ich bin heute sehr so aufgelegt gewesen zu
philosophiren. Soll ich Ihnen Ihnen Lachen zu thun,
Schönen Sie mir etliche von ihren Geschichten,
Nurmahal; ich will verstehen, ob ich noch nicht
etwas in mir in den Schlaf singen helfen kann,
als den alten Weibern, von dem man Dummheiten
hören zu wollen sich

9.

Die [illegible] Geschichte, welche die Schach-Sched
von den Thaten seiner Vorväter zu erzählen anfing,
hat Dich, Leser, nicht so sehr interessirt,
Du sie [illegible] Geschichten, [illegible] es einer von
Euch [illegible] Neugier, seine [illegible] Einbil-

[illegible] zu erwecken, und ihm eine Art von einem Nationalgeiſte beizubringen. Mittel und Ende, nach der Verfaſſung der hieſigen Dunkelheit, lang Lage, ein und zwanzig Stunden und ſiebzehn Minuten lauter.

Wenn die Engländer Recht haben zu ſagen, daß man zur Ehre ſeines Vaterlandes leben, daß es in ſeinem Solde mit ſterben muß, ein Mann aller Herren Länder Sprache, welche nicht viel Worte thut, ſo kann. Doch, um ſeiner Meinung mehr zu viel zu ſchmeicheln, — der Wahrheit war die Sache nur, daß ihr ſeiner Eingeweide weder ganz Geld, noch der Sultan Dragoner genug hatte, ſeinen Geſchmack für ſo eine ſchöne Dame zu ſchen. Er ſand ſich alſo auch weniger Luſt, der Verſammlungen ſeiner kleinen Akademie, welche durch dieſe Abweſenheit von Zuſammenhang unterbrochen worden war, wieder zu erwarten; und die Erzählung der Geſchichte des Königs Azor wurde, auf ſeinen Befehl, von der geſtrigen Mannichfaltigkeit folgender Nacht fortgeſetzt.

Wenn der Sultan Azor eine Handlung von übler Moralität gethan zu haben glaubte, welches er ſelten fand, ſo pflegte er ſich in den Augenblicke, wo ihn das Gefühl ſeiner Sünden zu ermahnen anfing, nicht von Leuten, ſondern noch eine von ſeinen beſten Provinzen dazu ſchenken: ſo kam

man doch wohl so viele sinn, daß die Begierde, seiner geliebten Alzabanda (seiner Erbarmung, die ihn für den Verlust von zwanzig Provinzen schadlos halten könne) beste angenehmer zu machen, die wahre wiewohl geheime Triebfeder seiner Großmuth war. Mittelmäßig bewies der Gebrauch, den man von einem so schönen erkauften Frieden machte, daß die Vortheile seines Volkes schwerlich dabey in Betrachtung gezogen worden waren. Denn man dachte weder daran, das Reich auf sichrere Fälle in bessere Verfassung zu setzen, noch die Provinzen wieder herzustellen, die durch den Krieg verdirbet und verwüstet worden waren. Aber theils die Geschäfte der Regierung unter einige Geschöpfe der schönen Alzabanda, welche ihn beredeten, daß er selbst regierte, indem er von dieser Zauberin und ihren Mitschuldigen unumschränkt regiert wurde. Prächtige Feste und immer abwechselnde Lustbarkeiten, über deren Erfindung sich alle witzige Köpfe von Sachsen ehrenhaft erschöpften, verschlangen unermeßliche Summen, wovon der größte Theil hinlänglich gewesen wäre, die geschickten Soldaten wieder aufzubauen, und jene traurige Denkmahl der Verwüstung in den Gegenden, welche der Schauplatz des Krieges gewesen waren, auszufüllen. Hohen tausend in die äußerste Noth herunter gebrachte Familien hätten durch die Unkosten einer ein

zigen Geburtsfeier wieder glücklich gemacht, und in eine dem gemeinen Weſen nützliche Thätigkeit geſetzt werden können: aber weil ſich niemand fand, der dem Guten einen ſolchen Vorſchlag gethan hätte, — weil die ſchöne Alabanda weit über die Schwachheit erhoben war, irgend einen neuen Triumf ihrer grenzenloſen Eitelkeit dem Mitleiden oder der Wolluſt Gutes zu thun aufzuopfern; — wie hätte Azor, bey aller ſeiner natürlichen Gutherzigkeit, auf einen ſolchen Gedanken verfallen ſollen? — Er, der keinen Begriff von dem innern Zuſtande ſeines Reiches, keine Fertigkeit über irgend etwas als über die unmittelbaren Gegenſtände ſeines Vergnügens zu denken, und am allerwenigſten den mindeſten anſchauenden Begriff von dem Elend hatte, welchem abzuhelfen ſein groſſer Beruf war! Er hätte in einer unkenntbaren Verkleidung, allein, oder nur von einem oder zwey rechtſchaffenen Männern begleitet, ſich von den prächtigen Straßen, die zu ſeinen Luſtſchlöſſern führten, entfernen, und in die entlegenern Theile ſeines Reichs, in die Hütten der Landleute oder unter die Trümmern kleiner Städte, deren blühender Stand in muthloſes Elend verwandelt war, ſich hinein wagen müſſen, um die Unglücklichen kennen zu lernen, die nach ſeiner Hülfe ſeufzeten. Wie unendlich

viel Gutes würde eine einzige ſolche Reiſe ſeinen Völkern gethan haben! Aber — —

Mirza, ſagte Schach-Gebal in einem plötzlichen Anſtoß von empfindſamer Laune zu ſeinem Günſtlinge, vergiß nicht, dich morgen früh mit Pferden für mich, dich ſelbſt und Danischmenden an der weſtlichen Pforte des Gartens bereit zu halten. Wir müſſen eine ſolche Luſtreiſe mit einander machen. Aber mit eurem Leben ſollt ihr mir alle drey für das Geheimniß ſtehen! — Weiter, Nurmahal!

Sire, der gute Sultan Azor ließ ſich nichts von einer ſolchen Luſtreiſe träumen, wie diejenige, wozu Ihre Majeſtät Sich mit einem ſo kühnen Feuer entſchloſſen haben. Wenn er reiſete, ſo geſchah es in Begleitung ſeines ganzen Hofſtaats, und mit einem Pomp, der das Bild eines triumfierenden Heerzuges eines Weltbezwingers darſtellte. Der Aufwand einer einzigen ſolchen Reiſe verzehrte die jährlichen Einkünfte einer ganzen Provinz: und da eine verderbliche alte Gewohnheit die Landleute nöthigte, die Kamele, Pferde und Wagen unentgeldlich herzugeben, welche das Gepäcke des Königs und ſeines Gefolgs fortzuſchaffen erfodert wurden; ſo that dieſer einzige Umſtand den Gegenden, durch welche der Zug ging, einen beynahe eben ſo empfindlichen Schaden als ein feindlicher Ueberfall. Im übrigen vergaßen die immer wachſamen Günſtlinge des Sultans

und ſeiner Gebieterin nicht, dafür zu ſorgen, daß die königlichen Augen nirgends durch den Anblick des Mangels, der Nacktheit und des Elends beleidigt werden möchten. Die Mirza's, durch deren Gebiete die Reiſe ging, ſtellten, um ſich dem Hofe gefällig zu machen, lange zuvor Zurüſtungen an, ihren Oberherrn auf eine glänzende Art zu empfangen, oder ihn im Vorübergehen mit dem Anblick ländlicher Feſte und Scenen von Fröhlichkeit zu ergetzen, welche dem guten Fürſten die betrügliche Freude machten, die geringſten ſeiner Unterthanen für glücklich zu halten.

Bald fange ich an Mitleiden mit euerm Azor zu haben, ſagte Schach-Gebal. Ein König muß ein Gott ſeyn, oder er muß betrogen werden, wenn alle ſeine Leute die Abrede mit einander genommen haben, ihn zu betrügen.

Bey allem dieſem, fuhr Nurmahal fort, hatte Schefchian, im Ganzen betrachtet, mehr als jemahls das Anſehen eines in ſeiner vollen Blüthe ſtehenden Reiches. Die Natur hatte ſeine meiſten Provinzen mit ihren reichſten Gaben überſchüttet. Fleiß und Handlung belebte die größern Städte, und die Künſte ſtiegen zum Gipfel der Vollkommenheit hinan. Alabanda trat nicht bloß in die Fußtapfen der ſchönen Lili; ſie war zu ſtolz eine bloße Nachahmerin zu ſeyn, ſie wollte die Ehre haben zu erſchaffen.

Da ſie gewohnt war den Sultan auf die Jagd zu begleiten, ſo geſchah es einsmahls, daß ſie ſich mit ihm in eine von dieſen wilden Gegenden verirrte, welche die Natur ſo gänzlich verwahrloſet hat, daß nichts als der magiſche Stab einer Fee mächtig genug ſcheint, ſie zur Schönheit umzubilden. Welch eine Gegend, rief Alabanda mit einer Art von Entzücken aus, um einen Gedanken darin auszuführen, der die Regierung meines Sultans auf ewig glänzend und unnachahmlich machen würde! Welch eine Gegend, um ſie zu einem Sitze der Liebesgötter, zu einem Inbegriff aller Bezauberungen der Sinne und der Einbildung umzuſchaffen! — Azor ſah die Zauberin Alabanda mit Erſtaunen an: aber er war ſelbſt zu ſehr ein Freund des Wunderbaren; und wenn er es auch weniger geweſen wäre, ſo liebte er die ſchöne Alabanda viel zu zärtlich, um ihre angenehmen Gedanken durch Einwürfe zu unterbrechen. Er überließ ihr alſo die Ausführung eines Einfalls, der an Ausſchweifung vielleicht niemahls ſeines gleichen gehabt hat. In wenigen Tagen war ſie mit ihrem Entwurfe fertig, und itzt wurden Millionen Hände aufgeboten ihn auszuführen. Seit den Zeiten der ſtolzen Könige von Ninive und Memfis hatte man kein ähnliches Werk unternehmen geſehen. Doch was waren die Aegyptiſchen Pyramiden, oder die Mauern des alten Babylon gegen die Schöpfungen der Göttin Alabanda? Gebürge

wurden geebnet; unerſteigliche Felſen hier geſprengt, dort zu Palläſten, kleinen Tempeln, Grotten und reitzenden Einſiedeleyen, oder zu großen ſtufenweiſe ſich erhebenden Terraſſen ausgehauen, und in Gärten, Alleen, Blumenſtücke und Luſtwäldchen verwandelt. Entlegene Flüſſe wurden in dieſe aus dem Nichts hervorgehende Zauberwelt geleitet, und durch erſtaunliche Waſſerkünſte gezwungen, die Gärten und Haine, welche Alabanda in die Luft gepflanzt hatte, mit ſpringenden Brunnen und Waſſerfallen, unter tauſendfachen Geſtalten und Verwandlungen, zu beleben. Mitten unter allen dieſen mannigfaltigen Schöpfungen erhob ſich ein wahrer Feenpalaſt; Marmor, Jaſpis und Porfyr waren die geringſten Materien, woraus er zuſammengeſetzt war; und alle Manufakturen von Indien, Sina und Japan wurden zu ſeiner Ausſchmückung erſchöpft. Die Gärten, die ihn umgaben, prangten mit den ſchönſten Gewächſen des ganzen Erdbodens, welche mit ſo guter Ordnung ausgetheilt waren, daß man mit jeder höhern Terraſſe, die man beſtieg, ſich in ein anderes Klima verſetzt glaubte. Die ſchönſten und ſeltenſten Vögel aller Welttheile bewohnten dieſen wundervollen Ort, den ſie mit ihren mannigfaltigen Stimmen und mit natürlichen oder gelernten Geſängen belebten. Und in der Mitte einer unzähligen Menge kleiner Luſtwälder, über welche dieſes Zauberſchloß herrſchte, beherbergte ein künſtlicher Ocean alle Arten von Waſſer-

geschöpfen; ein groſser See, dessen über Marmor rollende Wellen man oft mit einer Flotte von kleinen vergoldeten Schiffen bedeckt sah, welche an Zierlichkeit und schimmernder Ausschmückung dasjenige zurück lieſsen, womit Kleopatra den Herrn der einen Hälfte der Welt zum ersten Mahle bezauberte. Die Bekleidung, welche Alabanda von den Wänden dieses nach ihrem Nahmen genannten Ortes verfertigen lieſs, machte etliche groſse Bände aus, und die billigste Berechnung alles dessen, was diese Wunder gekoſtet hatten, überstieg zweymahl die jährlichen Einkünfte des ganzen Schachamachischen Reiches, welches in der That eine ungeheure Summe war. Unzählige Fremde wurden durch die Neugier herbey gezogen, sie zu sehen; aber der Vortheil, den das Land von ihnen zog, war nur ein geringer Ersatz des vielfältigen Schadens, den es durch die Ausschweifungen der schönen Alabanda erlitten hatte. Eine unschätzliche Menge von Landleuten waren dem Feldbau entrissen worden, um als Tagelöhner an der Beschleunigung eines Werkes zu arbeiten, welches ihr unduldbarer Stolz unter ihren Blicken wachsen sehen wollte. Etliche Provinzen befanden sich dadurch in Unordnung und Mangel versetzt; der Preis der Lebensmittel stieg übermäſsig; der öffentliche Schatz war erschöpft, die Einnahme des folgenden Jahres beträchtlich vermindert, und das Reich mit einer ungeheuern Schuld beladen, wovon der gröſste

Theil fremde Länder bereicherte; weil der ekle Geſchmack der launenhaften Alabanda nichts Einheimiſches ſchön genug fand, ungeachtet alle Künſte in Scheſchian blüheten.

Zum Unglück für die Nazion war dieſe Favoritin kaum mit Ausführung eines ſolchen Werkes fertig, als ihre unerſchöpfliche Einbildungskraft ſchon über der Idee eines andern brütete, welches durch die grenzenloſe Gefälligkeit ihres Liebhabers eben ſo ſchnell und mit eben ſo wenig Rückſicht auf die Umſtände des Staats zur Wirklichkeit gebracht wurde. Schon im zweyten Sommer, den ſie mit dem Könige zu Alabanda zubrachte, bemerkte ſie, daß die Gebäude zu weitläuftig, die Gärten zu verworren und überladen, und mit Einem Worte das Ganze eine Art von Karrikatur ſey, wo die Natur von der Kunſt verſchlungen werde, und das ermüdete Auge in einer unüberſehbaren Mannigfaltigkeit ſich verliere. Dieſer weiſen Beobachtung zu Folge wurde in einer der anmuthigſten Gegenden des ganzen Reichs ein andrer Luſtſitz angelegt, in deſſen kleinerem Umfange die ſchöne Alabanda, mit Hülfe einiger poetiſchen Köpfe des Hofes, bemüht war, die Natur über alle mühſamen Beſtrebungen der Kunſt triumfieren zu laſſen. Die Natur zeigte ſich da mit allen ihren eigenthümlichen Neigungen, in dem leichten Gewand einer Nymfe, oder in der reizenden Unordnung einer Schönen, die von ihrem

Liebhaber übermäßig zu werden hoffe. Man konnte sich wirklich keinen angenehmern Ort wählen lassen; aber es konnte so viel, der schönen Natur diesen Sitz über ihre Nebenbuhlerin zu verschaffen, daß man sich genöthigt sah einen Vorwand zu erfinnen, um die Unterthanen mit einer neuen Steuer zu belegen. Auf solche Weise wurde Schesthin nach und nach mit den herrlichsten Denkmählern der üppigen Erfindsamkeit dieser Favorita angefüllt. Die Unternehmer dieser Werke und einige Künstler, welche weniger wegen ihres vorzüglichen Talents als durch Empfehlungen und Geschenke angestellt wurden, fanden unsterblich ihre Rechnung dabey. Etliche Poeten, die um den zehnten Theil der Einkünfte eines Hofflächenschreibers gelungen waren, über alles, was der Hof that oder gethan haben wollte, Oden zu machen, posaunten und leierten von Wundern und goldenen Zeiten. Aber die Provinz sank zusehens in einen klaglichen Stand von Entkräftung und Verfall herab, und die Nazion hatte sehr große Hoffnung, in kurzem einem Virtuosen zu gleichen, der, durch einen kleinen Verstoß gegen die Rechenkunst, in einem sehr prächtigen neu gebauten Palast, mitten unter einer herrlichen Sammlung von Gemählden, Statuen und Alterthümern — verhungert.

Marmahal hielt den diesem Absatz ein wenig ein, weil sie gewahr wurde, daß der Sultan in

Gedanken vertieft ſchien: als dieſer ſich auf einmahl mit einer auffahrenden Bewegung an Danischmenden wandte. Glaubſt du nicht, Danischmend, fragte ihn Schach-Gebal, daß die Sultanen, meine Mitbrüder, ſehr vieles, was ſie thun, unterlaſſen würden, wenn ſie einen Freund hätten, der ehrlich genug wäre, ihnen die Wahrheit zu ſagen?

Vielleicht, antwortete Danischmend mit einem kaum merklichen Achſelzucken. — Vielleicht auch nicht, — murmelte er hinten nach.

Und warum nicht? fragte der Sultan.

Sire, ſagte der Filoſof, wollen Ihre Majeſtät ſchlechterdings, daß ich Ihnen die Wahrheit ſagen ſoll?

Das bedurfte, nach der Anmerkung die ich eben machte, keiner Frage, ſprach der Sultan.

„So ſage ich, daß wenigſtens Drey gegen Eins zu wetten iſt, daß die meiſten Sultanen weder mehr noch weniger thun würden als ihnen beliebt, wenn ſie gleich den Konfucius oder Zoroaſter ſelbſt zum Freunde hätten. Denn, — geſetzt, zum Exempel, der König Azor hätte einen ſolchen Freund gehabt, ſo wäre es allezeit darauf angekommen, ob dieſer den rechten Augenblick zu ſeiner Vorſtellung gewählt hätte. Denn der geringſte Umſtand, ein kleiner Nebel, es ſey nun in der Luft oder im Gehirne Seiner Hoheit, oder eine kleine Blähung in dem Magen

Seiner Liebe, ein kurzer Wortbruch, den Sie kurz zuvor aus Ihrer Kasette gehabt, ein Traum oder sonst eine Kleinigkeit, die Ihren Schlummer beunruhigte, die schlimme Laune Ihres Affen, oder die Unfreundlichkeit eines Ihrer großen Hunde, — ein einziger von tausend Umständen von dieser Wichtigkeit wäre hinlänglich gewesen, die Wirkung der besten Vorstellung zu vernichten. Doch, gesetzt der Freund hätte den günstigen Augenblick ergriffen: wie leicht konnte es ihm, bey aller Nothdurft seiner Absicht, in dem entscheidenden Moment an der Geschicklichkeit, oder an dem Glücke fehlen, seiner Vorstellung die rechte Wendung zu geben! Wie leicht hätte ein einziges Wort, das ihm entschlüpft wäre, alles wieder verderben können, was gewitzigt glückliche Vorstellungen gut gemacht hatten! Und dennoch, setzen wir abermahl, es hat ihm gelungen den verlangten Eindruck auf seinen Herrn zu machen: wie bald wär es geschehen gewesen, daß dieser Eindruck, eine Viertelstunde darauf, durch eine Gegenvorstellung eines andern wohlmeinenden Dieners, — oder durch einen einzigen Blick, ein Nothwörtlein durch ein einziges kleines erkünsteltes Thränchen einer geliebten Arabanda, wieder ausgelöscht worden wäre! — Ich stelle mir z. B. vor, die schöne Arabanda trete gerade zur nehmlichen Zeit in das Kabinet ihres Gatten, da der vorbesagte Freund

es verlaſſen hätte; der Freund, dem wir Muth und Eifer genug leihen wollen, wenn wenig eine neue koſtbare Stelle, wovon die Tonnage der ſchönen Favoritin kürzlich entlaſtet worden, im Nahmen des gemeinen Beſten vorſtellungen zu thun.

Ich komme, (Hier ſie mit einem Ausdruck von Verachtung, der über die ganze Geſtalt einen ſklaviſchen Reiz verbreitet) ich komme Ihnen Mittheilungen einiger Zeitungen vorzuleſen, und zu vernehmen, welche davon Ihren Beifall hat, um zum Modell des neuen Anſtechzettels, wovon wir neulich ſprachen, genommen zu werden."

Laſſen Sie ſehen, Mariam, ſagt der Sultan mit einem Gähn, den er ihr und ſich ſelbſt gern verbeten hätte.

„Sie ſind wirklich alle ſchön; aber wie finden Sie dieſes? Ich geſtehe, daß ich ſie vorgeſtern wählte, wenn ich zu wählen hätte. Man kann nichts gefälligers, nichts prächtigeres denken. Die Ausführung würde der Zierde Ihrer Majeſtät würdig ſeyn, welche durch ſo viele unnachahmliche Werke ein Wunder des ſiebenten Weltalters bleiben werden."

Aber, meine liebſte Sultanin —

(Hier hebet Mahomed einen aufmerkſamen Blick, vermiſcht mit einem kleinen Zuſatz von Erſtaunen, auf den Sultan.)

Ich habe Mühe —

„Was fehlt Ihnen, mein liebster Tadzer? Sie sehen mir völlig so aufgeräumt aus als Sie mich heute Morgen verließen.“

Ich kam es nicht von mir erhalten, Ihnen meine Ungeneigtheit zu zeigen, das Ihnen Vergnügen machte, zu erkennen zu geben; und doch —

„Ich verliehe Sie nicht, Tadzer: erkennen Sie sich. Kann ich möglicherweise etwas tun, um es zu beheben, das Ihnen mißbehagen will?“

Unsichtige Absichten! schrie ich mich einen Augenblick nachdem, der ganze Welt zu Ihren Füßen zu legen, wenn ich Herr davon wäre?

„Verzeihen Sie meiner Zärtlichkeit den Anfang eines schädlichen Zweifels,“ rief die Dame mit einer hilfreichen Stimme, und mit einem von diesen Handdrücken, deren Wirkung ein Liebhaber in allen Nerven seines Wesens fühlt, — indem sie ihre kleinen Hände sanft auf meine Schultern legte.

Der Sultan — wo wollte ihn, wie Ihrer Majestät Erlaubnis, so tapfer sein heißen als nur immer möglich ist — machte eine Bewegung, als ob er sich ihrer Liebkosungen, aus einem Gefühl sie nicht zu verdienen, entziehen wolle, sieht sie aufmerksam an, und scheint aus einiger Verlegenheit endlich ein ganzes Wort heraus — „Aber, meine Schwester, wie viel werden Sie noch die Aufführung dieser Comödie kosten?“

„Herr Hauptmann, Ihnen ganz ergebenst Ihre Tochter Marie Elisabeth.“

Was wollten sie? Sie hatte Ihnen doch gestern Abend gesagt, daß sie nicht kommen würde; und sie wußte Ihnen, daß vielleicht [illegible] Hochzeit meiner Tochter — —

„Verehrter Landsmann? — und du Tochter, so ganz allein und verlassen? Ich weiß, daß unsere Sache dir nicht gut steht, du hast meine [illegible] verloren und [illegible] Freunde zu suchen? Ihr Vertrauen [illegible] Ihnen meine Hand gelobt, und heute komm meine Pflicht sie dann von [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] durch [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Der gelbe Fluß [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

ge machen, sondern die edelmüthige Freyheit die Sache selbst zu beyden Theilen eine Art von natürlicher Billigkeit, welche einen jedweden nöthigt, seine Gedanken auf den Stil, die Sitten und die Gesetzlichen Umstände der Nation seines.

Von dieser Maxime machte die Judenschaft bey Sidonien, welche damals emporblühete war, auf einmahl auf; es dünkte sie auf den Fuß, und sich der Gnade Alexandri mit allen Zeichen der unterthänigen Ehrerbietung zu beugen.

Ihre Hoheit werden sich nicht befremden lassen, sagte die Dame, wenn Sie Begebenheiten finden, welche auch dem noch Abentheuer, wenn man sich auf die Wahrscheinlichkeit gleich genaue hält.

Ich erwarte mehr nicht, sagte der Prinz; und ich hoffe, es soll mir nicht schwer werden, mich in alles zu finden, was nur Gelegenheit giebt, eine Erklärung mich nach Sidonien zu der Stadt kommen, wo sie mir bekannt seyn.

Ich habe die Ehre, Ihnen nicht abzusagen, sagte die Dame Adelaide in einer Verwandlung mit dem ernsthaften Ton eines Prinz. Ich wollte Ihnen allein auf den Zusammenhang bringen; aber es, da Sie sich auf diesen Gesichtspunkt setzen, so will ich gern mit den blauen Bergen beginnen zu machen.

Das sagte, warum ich Ihre Hoheit bitten muß, welches Mannstadt, ob das es nur allein wäre, mein Ihre Lage sehr Erklärung

an Denkmalen zu überlaſſen, welchen die Schule, die er in ſeinem Theile der alten Geſchichte beſitzt, Ehre machte. Ihre Bedingungen auf die vollkommenſte Weiſe zu befriedigen.

Von Herzen gern, ſagte der Sultan: und, was noch mehr iſt, er ſoll die Schadloshaltung haben, ſo unbedingt zu ſein als er ihm beliebt; denn ich erwarte Begebenheiten, worein auch die kleinſten Züge einem denkenden Kopfe nicht gleichgültig ſind.

Dandamis hatte keine Urſachen anzuführen, welche bedenklich gewirkt hätten, die Erziehung ſeines Infanten zu übernehmen. Er unterzog ſich alſo derſelben mit guter Art, und, nach einer kurzen Pauſe, bog er ſeine Empfehlung folgender Maßen an.

Wiewohl, nach meinem Begriffe, die ſchöne weiſe Regierungsform und die ſchönſte Nation immer beſſer iſt als gar keine: ſo möchte ich doch ſo wohl als irgend jemand, daß eine Nation, wie groß auch ihre Vortheile in andern Stücken ſein mögen, unfähig ſo einen gewiſſen Grad von Vollkommenheit ſich erheben könne, wenn ſie das Unglück hat, einer empyreiſchen Vorſtellung alle unerläßliche Aufmerkſamkeit unterwerfen zu ſehen. Das letzte war der Fall, worin ſich die Einwohner von Sidchikan faſt unzertrennlich befanden. Die Verblendung dieſes Volkes über eine Sache von höchſter Wichtigkeit würde allen Glauben über-

ſtiegen, wenn uns die Geſchichte der Welt, in älteren und neueren Zeiten, nicht ſo viele abgöttiſche Völker bekannt machte, welche ſich eben ſo handgreiflich haben hintergehen laſſen als die Scheſtianer. Die alten Aegypter ſtellen uns hierin ein Beyſpiel dar, welches alle andere überflüſſig macht. Das Erſtaunen bindet uns die Zunge, und die Gedanken ſtehen ſtill, wenn wir hören, daß ein ſo weiſes Volk ſahig war, Affen, Katzen, Kälbern, Krokodillen und Meergrindeln, mit allen Verrückungen einer fanatiſchen Einbildkraft, als göttlichen Weſen, oder wenigſtens als ſichtbaren Bildern göttlicher Weſen, zu begegnen. Ich weiß nicht, ob etwas demüthigender für die Menſchheit ſeyn kann, als die Gewißheit, wenn wir ſind, daß nichts ſo unſinniges und lächerliches erdacht werden kann, welches nicht zu irgend einer Zeit oder auf irgend einem Theile des Erdenrundes von einer beträchtlichen Anzahl von Menſchen für wahr, ernſthaft und ehrwürdig wäre angeſehen werden. Das ſchlimmſte iſt, daß wir ſelbſt, bey aller Verachtung, womit wir fremde Thorheiten anzuſehen gewohnt ſind, große Urſache haben zu glauben, daß wir an ihrem Platze nicht weiſer geweſen ſeyn würden. Erziehung, Vorurtheil, Gewohnheit und Nationalſtolz würden ſich bey uns ſo gut als bey jenen vereiniget haben, unſre Vernunft zu feſſeln, und dasjenige, was wir iſt, nur ſo gutem Grunde, Unſinn nennen, zum Gegenſtand

unſrer wärmſten Verehrung zu erheben. Gleich den Aegyptern müßten wir das Unvermögen, uns irgend einen geſunden Begriff davon zu machen, ein heiliges Dunkel genannt haben, in welches ſterblichen Augen nicht erlaubt ſey einzudringen. Kurz, in den Zeiten der alten Beherrſcher des Nils, zu Memfis oder Peluſium geboren, würden wir gern oder ungern Katzen, Krokodille und Meerzwiebeln angebetet haben ſo gut als jene; und dieß zu eben der Zeit, da uns nichts ſo widerſinnig gedäucht hätte, als einen Mohren, in demüthevoller Stellung und mit allen Zeichen eines andächtigen Vertrauens in ſeinen Geſichtsmuskeln, einen Elefantenzahn oder das Horn eines Ziegenbocks in ſeiner Noth anrufen zu ſehen.

Dieſer kleine Eingang, Sire, hat mir nöthig geſchienen, unſer Urtheil über den Aberglauben der Scheſchianer zu mildern, und, in Betrachtung der Schwachheiten der menſchlichen Natur, uns zu einer Nachſicht zu vermögen, ohne welche wenige Erdebewohner ihren Anſpruch auf den Titel vernünftiger Weſen behaupten könnten.

Herr Dauſchmend, ſagte der Sultan, was geſchehen iſt, iſt geſchehen; wir wollen es dabey bewenden laſſen; wiewohl ihr euch, alles wohl überlegt, dieſe Diſſertazion hättet erſparen können. Denn am Ende haben wir doch nichts weiter daraus gelernt, als daß alle Köpfe unter dem Monde zu Zeiten ein wenig mondſüchtig ſind, und

daß keine Krähe der andern die Augen aushacken ſoll, wie König Dagobert ſagte. Alſo nichts mehr hiervon, und zur Sache!

Dieſem Befehl zu Folge fuhr der Doctor alſo fort — —

Der Herausgeber an die Leſer.

Lücken, geneigte Leſer, ſind in allen Arten der menſchlichen Kenntniſſe, beſonders in Geſchichte Erzählungen, eine allzu gewöhnliche Sache, als daß es euch befremden ſollte, hier in der Erzählung des ſo genannten Filoſofen Danischmend eine Lücke, und zwar, wie wir nicht bergen, eine beträchtliche Lücke zu finden.

Dieſe Lücke iſt nicht etwann von der Art derjenigen, welche von den Gelehrten Hiatus in Manuſcriptis genannt zu werden pflegen. Die Handſchrift, aus welcher wir die Geſchichte von Schefchian gezogen haben, liegt vollſtändig vor uns, und es kam bloß auf uns an, ob wir ſie ſo vollſtändig, als der Lateiniſche Ueberſetzer ſie geliefert, mittheilen wollten oder nicht.

Vielleicht betrügen wir die Meinung vieler Leſer gerade da, wo ſie am wenigſten geneigt ſind,

es uns zu vergeben. Und wirklich hätten wir kein Bedenken tragen sollen, die Geschichte der Religion des alten Scheschians, und der Veränderungen, welche sich unter einigen Königen mit ihr zugetragen, der Welt ohne Lücken vorzulegen, wenn uns das Beyspiel des Lateinischen Uebersehers, und die Gründe, womit er sein Verfahren beschönigt hat, hinlänglich gerechtfertiget hätten, die Nachfolge desselben zu rechtfertigen.

Er behauptete nehmlich: „Die weisesten Männer wären von jeher der Meinung gewesen, daß es einer von den wichtigsten Diensten, welche man der wahren Religion leisten könne, sey, wenn man dem Aberglauben und der Tartüfferey (ihren schädlichsten Feinden, weil sie die Maske ihrer Freunde tragen) diese Maske abziehe, und sie in ihrer natürlichen Ungestalt darstelle. Bloß aus diesem Grunde hätten gelehrte und ehrwürdige Schriftsteller aus den ältern Zeiten des Christenthums, ein Laktanzius, ein Arnobius, ein Augustinus, u. a. sich eine ernstliche Angelegenheit daraus gemacht, die Ausschweifungen und Betrügereyen der heidnischen Priesterschaft (sogar nicht ohne Gefahr durch Bekanntmachung der ärgerlichsten Gräuel schwachen Gemüthern anstößig zu werden) an das hellste Licht hervor zu ziehen. Sie hätten diese Gefahr als ein kleines, zufälliges und ungewisses Uebel angesehen, welches gegen den großen Nutzen, den sie der Gottseligkeit und der Tugend

von jener Entlarvung der religiöſen Betrügerey verſprochen, in keine Betrachtung komme. Es iſt wahr, (ſetzt er hinzu) Leſer, welche mehr Witz als Unterſcheidungskraft beſitzen, könnten Aehnlichkeiten, und boshafte Leute Anſpielungen zu finden glauben, wo keine ſind; aber wenn uns dieſe Beſorgniß aufhalten ſollte, welche Geſchichte würde man ſchreiben dürfen? Eine jede wohl geſchriebene Geſchichte kann, in einem gewiſſen Sinne, als eine Satire betrachtet werden; und ich fordere den Weiſeſten und Unſchuldigſten unter allen Sterblichen heraus, uns ein aufrichtiges Gemählde der Geſetze, Sitten, Meinungen und Gebräuche, von welchem Lande in der Welt er will, und ſollte es Kappadocia, Pontus, oder Myſia ſeyn, zu liefern, welches nicht voller Anſpielungen zu ſeyn ſcheinen ſollte.“

Dieſe und andre Gründe des Lateiniſchen Ueberſetzers hätten uns vielleicht zu einer andern Zeit überzeugen, und bewegen können, ſeinem Beyſpiele zu folgen. Aber in den Tagen, worin wir leben, kann die Behutſamkeit in Dingen dieſer Art kaum zu weit getrieben werden. Der kleinſte Anlaß, den wir wiſſentlich dem Leichtſinn und Muthwillen unſrer Zeiten gegeben hätten, durch die ſchalkhaften Wendungen, die auch der mittelmäßigſte Witz in ſeiner Gewalt hat, unſrer Erzählung einen unächten Sinn anzudichten, würde in unſern Augen alle guten Eindrücke überwiegen, welche wir uns,

ohne übertriebene Erwartungen zu hegen, von dieser Geschichte der Könige in Scheschian versprechen. Nichts ist in unsern Tagen überflüssiger als Feldzüge gegen Aberglauben und Tartüfferey. Es sind Zeiten gewesen, (kein Vernünftiger wird es läugnen) wo man sich durch Kämpfe mit diesen Feinden der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft Verdienste machen konnte. Aber sie sind nicht mehr. Andre, in ihren Folgen ungleich mehr verderbliche Ausschweifungen, Geringschätzung der Religion und Ruchlosigkeit, gewinnen unvermerkt immer mehr Grund: die ehrwürdige Grundfeste der Ordnung und der Ruhe der menschlichen Gesellschaft wird untergraben, und unter dem Vorwande, einem Uebel, welches größten Theils eingebildet ist, zu steuern, arbeitet der zügellose Witz, in den Mantel der Filosofie eingehüllt, der menschlichen Natur ihre beste Stütze, und der Tugend ihre wirksamste Triebfeder zu entziehen. In einem solchen Zeitpunkte können diejenigen, welche es mit der Menschheit wohl meinen, nicht zu vorsichtig seyn; und bloß aus dieser Betrachtung haben wir geglaubt, der Welt einen größern Dienst durch die Unterdrückung der besondern Umstände der Religionsgeschichte von Scheschian als durch die Mittheilung derselben zu erweisen.

Damit aber gleichwohl der Zusammenhang des Ganzen nichts dadurch verliere, haben wir für

nöthig gehalten, dem Leſer einen Auszug aus der Erzählung des Filoſofen Danischmend mitzutheilen, welcher ihn in den Stand ſetzen möge, von dem ſchlechten Zuſtande der alten Scheſchianiſchen Verfaſſung über dieſen Punkt, von den Verdienſten, welche ſich der Sultan Ogul um ſie erworben, und von dem Zwieſpalt, der das Reich zu Azors Zeiten erſchütterte, ſich wenigſtens einen allgemeinen Begriff zu machen.

Nach dem Beyſpiele der Aegypter, und anderer abgöttiſchen Völker, verehrten die Scheſchianer einen Affen als den beſondern Schutzgott ihrer Nazion; und, wie alle Aſiatiſchen Länder, wimmelte Scheſchian von Bonzen, deren hauptſächlichſte Beſchäftigung war, das verblendete Volk in der gröbſten Verfinſterung des natürlichen Lichtes, und in einem ihnen allein nützlichen Aberglauben zu unterhalten. Unter den verſchiedenen Gattungen derſelben, welche Danischmend ſchildert, begnügen wir uns, nur zweyer zu erwähnen, deren Inſtitut uns Europäern unglaublich ſcheinen müßte, wenn wir nicht aus der Sammlung der ſo genannten Lettres edifiantes, und aus der Kompilazion des P. Du Halde benachrichtiget wären, daß ſich wenigſtens von der einen Gattung noch heutiges Tages eine zahlreiche Nachkommen-

schaft in der Tatarey und in Sina erhalten hat. Die ersten, sagt Danischmend, nannten sich Yafaou, oder Nachahmer des Affen, und unterschieden sich von den übrigen Bonzen durch eine scheinbare Strenge, ein unreinliches Aussehen, eine große Fertigkeit sich in Begeisterung zu setzen, und eine Unwissenheit, welche nahe an die thierische grenzte. Wenn man den Feinden dieser Yafaou glauben dürfte, so war kein Laster, welches sie unter dem Mantel von Sackleinwand, womit sie ihre Blöße deckten, nicht ungestraft ausgeübt haben sollten. Man beschuldigte sie der Betrügerey, der Ränkesucht, der Unmäßigkeit und einer unaussprechlichen Lüsternheit nach dem Eigenthume der Scheschianer; Unmenschen, welche sie, wie man sagte, unter einer Maske von Einfalt, Redlichkeit, und Verachtung der irdischen Dinge künstlich zu verbergen wußten. Sie nähren, sagte man, unter dem Scheine der tiefsten Demuth den unausstehlichsten Stolz; sie sind rachgierig und grausam bey dem Ansehen einer unüberwindlichen Sanftmuth, und allgemeine Feinde der Menschen mit der Miene der Unschuld und Gutherzigkeit. Diese Beschuldigungen sind zu hart, (fährt Danischmend fort) als daß es billig wäre ihnen einen unbedingten Glauben beyzumessen. Aber dieß ist unläugbar, daß die Unnützlichkeit der Yafaou der geringste Vorwurf war, der ihnen gemacht werden konnte. Sie hatten allem, was man Vernunft,

Wiſſenſchaft, Witz, Geſchmack und Verfeinerung nennt, einen unverſöhnlichen Krieg angekündiget; und ihren unermüdeten Bemühungen war es vornehmlich zuzuſchreiben, daß Scheſchian in ſo vielen Jahrhunderten nicht die mindeſte Beſtrebung zeigte, ſich aus dem Muſt einer die Menſchheit entehrenden Barbarey empor zu arbeiten. In Betrachtung der nachtheiligen Folgen einer ſolchen Thätigkeit, hatte man Urſache gehabt, ſich ihnen noch verbunden zu achten, wenn ſie ſich hätten bemühen wollen, ganz und gar müßig zu ſeyn. Gleichwohl war auch in dieſem Falle die Laſt ſie zu füttern keine Kleinigkeit. Denn man rechnete zu Sultan Azors Zeiten über zwölfmahl hundert tauſend Paraſaen, und ſie waren überhaupt Leute von vortrefflichem Appetit. — — Es iſt etwas Unbegreifliches, daß dieſe Nachahmer des Affen zu gleicher Zeit der Gegenſtand der lebhafteſten Ehrfurcht und der öffentlichſten Verachtung waren. Man trug ſich mit einer unendlichen Menge lächerlicher Erzählungen in Proſe und Verſen, worin man ſich mit ihren Sitten und ſelbſt mit ihrem Stande die größten Freyheiten nahm; man ſprach und ſchrieb und ſang auf öffentlicher Straße von ihnen als von dem verworfenſten Auskehricht des menſchlichen Geſchlechtes; man beſchuldigte ſie ungeſcheut aller Unthaten, wozu ihre herum ſchweifende Lebensart ihnen ſelbſt Gelegenheit und ihren Feinden Vorwand gab. Kurz, derjenige würde lächerlich

geworden seyn, der in guter Gesellschaft ihren Nahmen mit dem geringsten Zeichen von Achtung ausgesprochen hätte; und alles lief zu eben der Zeit, da noch eine Menge von Leuten den Staub für heilig anfahen, in welchen ein Barfaan seine Füße gesetzt hatte; da das gemeine Volk sich mit sklavischer Folgsamkeit in allen seinen Geschäften von ihnen regieren lies, und viele nichts angelegeneres hatten, als dahin zu sorgen, daß alles, was von ihrem Vermögen nicht schon bey ihren Lebzeiten von diesen würdigen Leuten aufgegessen worden war, ihnen wenigstens nach ihrem Tode nicht entgehen möchte.

Ich kann nicht umhin (fährt Dmitshmend fort) noch einer Gattung von privilegirten Müßiggängern zu erwähnen, deren Institut, so seltsam es auch beym ersten Anblicke scheint, aus einem der weisen Gesichtspunkte betrachtet, etwas Gemein nützliges hatte, wodurch es sich über die übrigen Gattungen der Barfaan erhob. Man nannte sie scherzweise die Fruchtbringenden; allein sie selbst legten sich, wegen der Unabhängigkeit, von welcher sie Profession machten, den stolzen Nahmen Kamfalu, Könige der Meinungen, bey. Unsre Vorfahren, ein altes Vorurtheil ihnen einen Theil der Vorrechte und des Ansehens der Barfaan bestreitet, so scheinen sie doch mehr eine Sekte von Freydenkern als unkluge Bonzen gewesen zu seyn, und in ihren Grundsätzen sowohl als in ihrer

Lebensart vieles mit den Cynikern der alten Griechen, mit den Anhängern des Lao-Kiun in China, und mit unsern Kalendermachern gemein gehabt zu haben. Sie lebten zwar auch auf Unkosten des Volkes wie die Jesuiten; aber sie bezahlten gleichsam dafür mit einer Menge kleiner Talente, wodurch sie sich angenehm und beynahe unentbehrlich zu machen wußten. Sie beschäftigten die Grossen mit ihrem Witze, und sich selbst mit der Leichtgläubigkeit des Volkes. Die Einfalt, die ihnen ihr Orden gab über alles zu spotten, und ein unerschöpflicher Vorrath von unschuldigen Erzählungen und Anekdoten verschaffte ihnen Zutritt in der schönen Welt: und so groß ist die Macht eines eingewurzelten Vorurtheils, daß der Vorgeschmack eines Kanönikus bey einer schönen Frau als eine Sache, die nichts zu bedeuten habe, angesehen wurde. Aber die Kanönikus kannten den Werth ihrer Vorrechte zu gut, um sich allein auf die vornehme Welt einzuschränken: und wenn sie sich bey der Dame beliebt machten, indem sie ihrem Schooßhunde liebkoseten und über ihre Nebenbuhlerin lächerten; so schmeichelten sie sich bey der jungen Bäurin durch ein sympathetisches Mittel, sich der Treue ihres Mannes zu versichern, ein, oder indem sie ihr aus der Hand weissagten, daß sie künftig eher Wittwe zu werden Hoffnung habe. Sie waren im Besitz von einer Menge bewährter Hausmittel gegen alle Zufälle, welche Menschen

und Buch geführen können; die Schatzmeister die kleinen Staatsausgaben persönlich überwachten, Verwandten und Nachbarn; und es gab wenig Herzallen unter dem Volke, die nicht ein Kamelia gestiftet hatte. Eine von den Regeln ihres Ordens, die keine Ausnahme litt, war, dem Mitglied in heftigen aufgemachten, welches sich nicht durch eine leidenschaftige Gestalt und eine blühende Gesundheit zu dieser Ehre bestimmen konnte. Aber was ihnen am meisten Ansehen und Vortheile verschaffte, war der Ruf, ein besonderes Geheimniß wider die Unfruchtbarkeit zu besitzen. Man versichert, daß in den Zeiten, da die auf höchste gestiegenen Ausschweifungen ihre schädlichen Folgen zum Nachtheil der Bevölkerung am stärksten äußerte, die ehelichen Gesellschafter von Schedidam die Erhaltung ihres Stammes lediglich dem geheimen Mittel der Kamelia zu danken gehabt hätten. Eine Verfassung, wodurch sie, nach dem Urtheile der Staatskundigen, sich ein so starkes Recht an die öffentliche Dankbarkeit erwarben, daß selbst der große Sultan Tirsan, da er alle Zeichen von seinem schwerleidenden Vorzug gänzlich aufhob, die ewigen Fruchtbringenden, als heute die vom Staate wohlgethane Dienste gelohnet hätten, bey ihnen einen Vorrath erhielt, auf Kosten ihrer freywilligen Mildthätigkeit milder zu geben.

Ich höre, sagte Schach-Gebal, daß Schamy den Sultan Tirsan für die Verdienste der Fruch-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

en, unerklärt aber gleichwohl nicht, die Anmerkung zu machen: daß hätten die alten Dinge nicht große vorbeigehen können, daß es ihnen daher gewiß sehr wehe, der Nachwelt nicht, so viele Gedanken zu haben, überlassen zu sein. Er bekannte, daß er, weil der übernatürlichen Erkenntnisse gar Gelegenheit und gute Mittel, ihnen gutes Recht mit wenigen Worten zu beschreiben; und gleichwohl würde für die Sache der heutigen Weltweisheit, wenn einer die Freiheit der heutigen Zeiten zu mißbrauchen anfangen, ihnen Waffen in die Hände, welche sie unter dem scheinbaren Vorwande, gegen den unvernünftigen Feind, Witz und Vernunft, gebrauchen können.

Demokritus begann seine Erzählung von der ersten Anlage der Dinge gegen die Meinungen einer spekulativischen Schule mit einer allgemeinen Betrachtung, welche nicht so viel Beifall erhielt, als sie es zu verdienen schien. Derjenige, sagt er, war in allen schönen Dingen der Gegner des Schlafen und des Faulenzers, der Feind und der Tadler, der Neider und der Verächter derjenigen, die eine edle Lust fühlt, sich der Quelle der Wahrheit, welche man nicht erschöpfen kann, und deren Fluß nie versiegt, — der heilige Wiederbringer der Dinge, wenn der rechte Gebrauch der

menſchlichen Geſellſchaft nöthig iſt, und welchem
[illegible] nicht auf Eine andre Weiſe
erlangen kan, als wieder, wie dem Daniel ſtachen,
den der ſprechende Bär in der Fabel ſeinem
Freunde, dem Eremiten, erwieß, da er, um
eine Biene von der Naſe ſeines ſchlafenden Freun-
des zu verjagen, einen Stein ergrif, und auf
ſeinen Kopf zu Tode und zu Grunde warf.

Die Einſiedler aber und Hirten ein merk-
würdiges Beyſpiel. Zu einer wahrhaft klugen
gewachſen iſt ihre Vernunft. Ihre Begriffe von
den wahren Verhältniſſen der Dinge, von ihrem
Verhältniß gegen die Menſchen, und von dem
[illegible] Verhältniß gegen den Ge-
genſtänden und den Vorſtellungen, die
[illegible] ſind ſo richtig, daß ſie ſo lange
nicht irre. Die Vorſicht, welche gebietende Ver-
achtung verurſachen ſie über den ganzen Reich,
worinn ſie nur von ſinnlichen Vorſtellungen
beherrſcht werden. Alles die Materie, die damit
verbunden waren, widerſprechen, daß andre
das Gefühl der wahren Größe hat. So lange
die Vögen dumm war, konnte ſie nicht mißbrau-
chen — war ſie nicht klug.

Dennoch war die
Seele alles Wahre, daß ſie ihre Vernunft nur
nicht zu gebrauchen wußte. Ja, da die
Einſiedler, wie jener Theil, die Schwäche
ihrer Seele zu verſtehen anfingen, da wurde es
ihr, daß ſie zu hoch [illegible] wollte und ſolte,

oder daß sie sich unverschleyt in Oerter wagten, wo sie sich an verborgenem Schimpf verunkleiten. Kurz, diejenigen, die entweder nicht Witz hatten als andre, oder doch dasselbe anzubringen wußten nicht zu haben, fühlten nicht so bald die Freyheit, in welche Oyd's Kunst ihre Vernunft gesetzt hatte, als sie schon anfingen sie häufig zu mißbrauchen. Es war wohl bey den wenigsten so böse gemeint als es ihnen ausgelegt wurde. Wie leicht war es, in der hüpfenden Freude, die einem Menschen natürlich ist, der nach einer langen Gefangenschaft wieder freye Luft athmet und sich seiner Füße wieder nach eigenem Gefallen bedienen darf, wie leicht war es da, die vorgeschriebne Linie zu überhüpfen, und vor lauter Freude — nicht mehr denn zu thun, ein wenig närrisch zu werden! Man hatte den Aberglauben als ein großes Uebel kennen gelernt; man bildete sich ein, sich nicht weit genug davon verlaufen zu können, und verlief sich also in den entgegen gesetzten Abweg. Indessen war dieß allerdings kein geringes Uebel, und verdiente die Aufmerksamkeit der Vorsteher des Staats um so mehr, da es von den höheren Klassen unvermerkt auch zu den niedrigern überging.

Hier fiel der Custos Domiscendum in die Rede. Du berührst, sagte er ihm, einen Punkt, über den ich schon lange gewünscht habe, etwas gewisses bey mir selbst festsetzen zu können. Es ist, wie du wohl bemerkt hast, nicht rathsam die

Quelle von ſolchen Uebeln zu verſtopfen, die aus dem Mißbrauch einer Sache entſtehen, wovon der Gebrauch gut iſt. Und gleichwohl iſt das Uebel, von dem du ſprichſt, von einer ſo gefährlichen Art, daß man ſchlechterdings genöthigt iſt ſeinem Fortgange zu ſteuern. Ich möchte wohl hören, was du mir in dieſem Falle zu thun rathen wollteſt.

„Sire, (antwortete Danischmend) die Frage, worüber ich meine Meinung ſagen ſoll, hätte vor länaſt beſſer als zwanzig ärzte verdient von unſer Akademie zu einer Preisfrage gemacht zu werden. Ich unterſtehe mich nicht zu ſagen, daß ich die Auflöſung davon gefunden habe, und mir däucht, diejenigen, welche ſie ſo leicht finden, möchten ſich wohl nie die Mühe genommen haben, ihre Tiefe zu erforſchen. Doch vielleicht iſt ſie eine von den Fragen, deren Auflöſung gar nicht einmahl möglich iſt, oder, welche ſich wenigſtens nicht anders als durch einen kühnen Schnitt auflöſen laſſen. Der Fall dünkt mich dieſer zu ſeyn: Wir befinden uns zwiſchen zwey Uebeln, wovon wir ſchlechterdings genöthigt ſind eines zu wählen; es fragt ſich alſo, welches wir wählen ſollen?

„Hier, däucht mich, kann zuverſichtlich als ein unſtreitiger Grundſatz angenommen werden, daß in einem ſolchen Falle, wenn das eine Uebel einen unendlichen und unheilbaren Schaden thut, das andere hingegen unter gewiſſen Bedingungen ins

unendliche vermindert werden kann, nothwendig das letztere gewählt werden müſſe.

„Dieß vorausgeſetzt kommen hier zwey Uebel in Betrachtung: der Schade, der aus dem Miſsbrauch der Vernunft und des Witzes, wenn ihnen völlige Freyheit gelaſſen wird, entſpringen kann und wird; und derjenige, der daher entſtehen muß, wenn dieſe Freyheit durch irgend eine Art von Zwangsmitteln eingeſchränkt wird. Nun ſage ich: Den Gebrauch der Vernunft und des Witzes in einem Staat einſchränken, iſt eben ſo viel, als Unwiſſenheit und Dummheit mit allen ihren Wirkungen und Folgen in dem beſagten Staate verewigen, falls ſich die Nazion noch in einem barbariſchen Zuſtande befindet; oder, wenn ſie ſich bereits zu einem gewiſſen Grade der Erleuchtung empor gehoben hat, ſie in Gefahr ſetzen, von Stufe zu Stufe wieder in dieſe Barbarey zurück zu ſinken, die den Menſchen zu den übrigen Thieren herab würdiget, ja gewiſſer Maßen unter ſie erniediget. Denn, wie ſoll dieſe Grenzlinie, in welche man Vernunft und Witz einſchränken will, gezogen werden? Wer ſoll ſie beſtimmen? Was für Regeln ſollen dazu feſtgeſetzt werden? Wer ſoll Richter ſeyn, ob dieſe Regeln in jedem vorkommenden Falle beobachtet oder überſchritten werden? Wodurch will man verhindern, daß der Richter nicht ſeine eigene Denkungsart, ſeine Vorurtheile, ſeinen perſönlichen

Geſchmack, vielleicht auch ſeine Leidenſchaften und beſondern Abſichten, zur Richtſchnur oder zum Beweggrunde ſeiner Urtheile mache? Wird die Vernunft und der Witz der Nazion nicht dadurch von dem Grade der Erkenntniß oder Unwiſſenheit, der Redlichkeit oder Unlauterkeit des Richters, oder von der ungereimten Vorausſetzung, daß ihn ſeine Weisheit und Rechtſchaffenheit nie verlaſſen werde, abhangig gemacht? Wenn wir denken dürfen, warum ſollen wir nicht über Alles denken dürfen? Und iſt denken nicht etwas anders als nachſprechen? Kann man denken ohne zu unterſuchen? oder unterſuchen ohne zu zweifeln? Und wenn ſich dieſes Recht zu zweifeln bis man unterſucht hat, und zu unterſuchen eh' man irgend ein Urtheil faßt, nicht auf alle Gegenſtande erſtrecke; wenn man annehmen wollte, daß es ſolche gebe, welche man nicht unterſuchen dürfe, weil ſchädliche Folgen daher entſpringen könnten: würde die Nazion nicht immer in Gefahr ſchweben, daß es ihren Obern einmahl einfallen könnte, die Unterſuchung alles deſſen für ſchädlich zu erklären, was ſie bloß ihres eigenen Vortheils wegen nicht unterſucht haben wollten? Die Jahrbücher des menſchlichen Geſchlechtes belehren uns, daß unſre Obern zuweilen Tyrannen geweſen ſind, oder wenigſtens ſchwach genug, ſich von ihren Meinungen und von Leidenſchaften, eigenen oder fremden, beherrſchen zu laſſen. Auf welchem ſichern Grunde

würde demnach die öffentliche Glückſeligkeit ſtehen, wenn es von der Willkühr einiger weniger Sterblichen abhinge, die großen Triebfedern des allgemeinen Beſten der Menſchheit, Vernunft und Tugend, nach ihren beſondern Begriffen und Abſichten einzuſchränken?

„Was ich von der Vernunft geſagt habe, gilt in ſeiner Art auch von dem Witze, deſſen wichtigſter Gebrauch iſt, alles, was in den Meinungen, Leidenſchaften und Handlungen der Menſchen mit der geſunden Vernunft und dem allgemeinen Gefühl des Wahren und Schönen einen Mißlaut macht, das iſt, alles, was ungereimt iſt, als belachenswürdig darzuſtellen? Jede Einſchränkung dieſes Gebrauchs iſt ein Freyheitsbrief für die Thorheit, und ein ſtillſchweigendes Geſtändniß, daß es ehrwürdige Narrheiten gebe. Unvermerkt würden ſich noch andre Thorheiten hinter dieſe verſtecken: denn ihre Familie iſt zahlreich, und manche ſehen einander ſo ähnlich, daß es ſehr leicht iſt eine für die andere anzuſehen. Was anders würde alſo aus der Einſchränkung der Vernunft und des Witzes erfolgen, als daß, unter dem bleyernen Zepter der Dummheit, Aberglaube und Schwärmerey, Tyranney über Seelen und Leiber, Verfinſterung der Vernunft, Verderbniß des Herzens, Ungeſchliffenheit der Sitten, und zuletzt allgemeine Barbarey und Wildheit die Oberhand gewinnen würden?

„Und dieß würde nicht etwa bloß eine zufällige Folge, es würde die nothwendige und unvermeidliche Wirkung davon ſeyn, wenn man den freyen Lauf der Vernunft und des Witzes hemmen, und es in die Gewalt einzelner Perſonen geben wollte, den Zügel, womit man ſie gefeſſelt hätte, nach ihrem Gutbefinden anzuziehen oder nachzulaſſen.

„Nun laſſen Sie uns auf der andern Seite ſehen, ob der Schaden, welchen man von dieſer Freyheit zu beſorgen hat, ſo beträchtlich iſt, daß er gegen den Schaden ihrer Unterdrückung in Betrachtung kommen kann; und ob er nicht vielmehr unter gewiſſen Bedingungen ſich nach und nach ins unendliche vermindern muß?

„Es iſt wahr, die Freyheit der Vernunft, des Witzes, der Einbildungskraft, und deſſen, was man Laune nennt, kann und wird zuweilen gemißbraucht werden, um Weisheit und Tugend ſelbſt in ein falſches Licht zu ſtellen, und vielleicht die ehrwürdigſten Gegenſtände, um unweſentlicher Gebrechen willen, lächerlich zu machen. Man hat überdieß einige Beyſpiele, daß etwas ungereimt ſcheinendes bey anwachſender Einſicht wahr befunden worden, und alſo aufgehört hat ungereimt zu ſeyn. Es iſt alſo möglich, daß die Freyheit, welche dem Muthwillen des Witzes gelaſſen würde, den Fortgang der Wahrheit ſelbſt aufhalten könnte.

Aber alle diese Uebel so groß man sie auch immer sich einbilden mag, sind zufällig und selten; der Nachtheil, den sie der menschlichen Gesellschaft bringen können, wird durch tausend entgegen wirkende Ursachen theils verhüter, theils unmerklich gemacht, und, was das wichtigste ist, er muß, vermöge der Natur der Sache, immer abnehmen. Der Krieg zwischen Vernunft und Witz, und ihren ewigen Feinden Unverstand und Dummheit, ist ein Uebel wie alle andre Kriege. Er bringt zwar zufälliger Weise allerley schädliche Ausbrüche hervor, und es sind immer viele, die auf diese oder jene Weise darunter leiden: aber er ist ein nothwendiges Uebel, welches durch seine Folgen das größte Gut befördert. Jede neue Eroberung, die von Jenen über Diese gemacht wird, schwächt den Feind, befestigt die rechtmäßige Oberherrschaft, und beschleuniget den Anbruch jener glückseligen Zeiten, deren Unmöglichkeit noch niemand bewiesen hat, und welche (wenn es auch unwahrscheinlich wäre, daß sie jemahls kommen würden) dennoch das große Ziel aller Freunde der Menschheit seyn müssen; der Zeiten, wo Polizey, Religion und Sitten, Vernunft, Witz und Geschmack einträchtig zusammen wirken werden, die menschliche Gattung glücklich zu machen."

Danischmend, mein Freund, (sagte der Sultan, als der Doktor mit seiner Rede fertig war) alles,

was du uns hier geſagt haſt, mag ſehr gut ſeyn, wenn von einem Staat in Utopien die Rede iſt, den du mit idealiſchen Menſchen nach Belieben beſetzen und regieren kannſt, wie es dir gefällt. Aber die Rede iſt, mit Erlaubniß deiner Filoſofie, nicht von dem, was der menſchlichen Geſellſchaft überhaupt, ſondern von dem, was dieſem oder jenem beſondern Staate gut iſt; und da wirſt du vermuthlich zugeben, daß ſich kein wirklicher Staat, mit Menſchen von Fleiſch und Blut beſetzt, denken laſſe, deſſen Bewohner die Vortheile, die ſie darin genießen, nicht mit Aufopferung eines Theiles ihrer natürlichen Rechte erkaufen müßten. Du haſt uns ſehr ſchön bewieſen, daß es zum Beſten der menſchlichen Geſellſchaft gereiche, wenn der Vernunft und dem Witze, folglich — weil du keinen Richter erkennen willſt, der in jedem beſondern Falle entſcheide, was Vernunft und Witz ſey — auch der Unvernunft und dem Aberwitze volle Freyheit gelaſſen werde: aber alle deine Gründe ſollen mich nicht hindern, dem erſten, der ſich die Freyheit nehmen wollte, meine Völker durch ſeine Schriften zum Mißvergnügen und zur Empörung zu reitzen, die Ohren abſchneiden zu laſſen; oder den erſten Filoſofen, der ſich gelüſten laſſen wird, das Geſetz unſers Profeten für ein Werk des Betrugs zu erklären, mit fünf hundert Streichen auf die Fußſohlen zu belohnen. Darauf kannſt du dich verlaſſen. Ich

ein der Mann, mein Wort so genau zu halten als Oul-Kan.

Sire, erwiederte Danischmend ganz ruhig, meine Meinung ging nur wider solche Anordnungen, die es von der Einsicht und Willkühr einzelner Personen abhängig machen, wie klug oder wie dumm eine Nation seyn soll. Inzwischen, und bis die Akademie oder irgend ein anderer dieses Mittel, dem Mißbrauche der Freyheit zu wehren, welche der Freyheit selbst unentbehrlich sind, ausfindig gemacht haben wird, möchte wohl schwerlich zu verhindern seyn, daß das Wort Mißbrauch nicht immer zweydeutig bleiben sollte; und alle wird (mit Ausnahme weniger besonderer und seltener Fälle, welcher dem Landesherrn zu erkennen obliegt) doch immer das Sicherste seyn, lieber einige Ausschweifungen zu übersehen, als uns durch eine gar zu strenge Regelmäßigkeit in Gefahr zu setzen, des edelsten Vorrechts der Menschheit verlustiget zu werden.

Wenn mir erlaubt ist, (fuhr Danischmend fort) die Anwendung der vorgelegten Frage auf die Priester von Schelschian zu machen, so dünkt mich, daß nur ein mißverstandenes Interesse diese Bonzen verleiten konnte, die Freyheit, welche Oul-Kan seinen Unterthanen zugestanden hatte, so gefährlich zu finden. Der Staat und die Religion von Schelschian konnten nicht anders als bey dieser Freyheit gewinnen. Ja die Bonzen selbst

würden dabey gewonnen haben. Sie würden anfänglich aus Nothwendigkeit, hernach aus Gewohnheit, zuletzt vielleicht aus Neigung und Wahl ſich immer weiter von allem demjenigen entfernt haben, was ſie einem gerechten Tadel unterwürfig gemacht hatte. Frey von dem Vorwurf einer unbändigen Begierde zu herrſchen und die Güter ihrer Mitbürger an ſich zu ziehen, geziert mit jeder Tugend ihres Standes, würde die Hochachtung ihres perſönlichen Werthes ſich mit der Würde ihres Amtes vereiniget haben, ſie durch die allgemeine Zuneigung beſſer als durch Strafgebote vor unbilligen Mißhandlungen ſicher zu ſtellen. Denn ich unterſtehe mich zu behaupten, daß es kein Volk auf Erden giebt, welches nicht geneigt ſeyn ſollte, einen weiſen und tugendhaften Mann eben dadurch, daß er ein Prieſter iſt, doppelte ehrerbietig zu finden. Allein die Bonzen von Schelchian hatten das Unglück, dieſe Betrachtung nicht zu machen. Die Verbeſſerung oder Abſtellung alles deſſen, was dem geſunden Menſchenverſtand an ihren Begriffen, Manieren und Sitten anſtößig ſeyn mußte, war unſtreitig der geradeſte Weg, ſich dem öffentlichen Tadel zu entziehen; aber es war auch der beſchwerlichſte. Lieber wollten ſie durch tauſend ſchleichende Wendungen und niedrige Kunſtgriffe zierlichen zu entrinnen ſuchen, vor denen Fähigkeiten und Einſichten ſie ſich, auch ohne beſondere Urſache, aus einer Art von Inſtinkt, fürchteten;

und die Sicherheit der Scheidemünzen Reichen diente ihnen blos zum Vorwande, ihre Raubsucht an einem jeden auszulassen, der gegen ihre offenbaren Ungereimtheiten und gröbsten Mißbräuche etwas einzuwenden hatte. Sie hielten heute Gelegenheit entschlossen, in Gesellschaften, oder unter vier Augen, sonderlich bey Personen von Stand und Ansehen, zu verstehen zu geben, daß selbe Leute in billigem Verdachte stünden, weder an den großen Affen noch an den allgemeinen Schafheit (wie sie das höchste Wesen nannten) zu glauben. Gestünden sie auch einigen derselben Talente zu, so bekümmerten sie doch jedesmal in einem seufzenden Tone, daß diese Talente nicht besser angewendet würden, und beklagten die Gebrechlichkeit der Natur, wenn solchen Leuten gelinder würde, ihr süßes Gift in unschuldige Seelen fallen zu lassen. Durch dergleichen Künste gelang es ihnen bey allen, welche sich mit angeerbten Begriffen behalfen, das ist, bey dem größten Theile der Nation, sich im Besitz eines gewissen Einflusses zu erhalten, der endlich nur desto tiefere Wurzeln schlug, weil sie ihn der sanften Gewalt entsinnender Ueberredungen, und tausend feinen Ränken, womit sie die Gemüther zu umstimmen wußten, zu danken hatten. Sie genossen unter einigen schwachen Regierungen das Vergnügen, von Zeit zu Zeit kleine Verfolgungen gegen Witz und Vernunft zu erregen: und es ist sehr wahrscheinlich, daß die

Barbaren, welche unter Ogul-Kan in die Schlupfwinkel der Yu-faon hatte flüchten müſſen, nur ſchnellen Schritten zurück gekommen wäre, ſich des Hofes und der Paläſte der Großen und Reichen wieder zu bemächtigen, wenn die Regierung der ſchönen Lili nicht zu gutem Glücke der Majeſtät einen andern Schwung gegeben hätte.

Man muß geſtehen, ſagte Schach-Gebal, die Bonzen von Schelkum haben keine hinlängliche Urſache, ſich Dimikmenden [illegible] der Dankbarkeit, das er ihnen ſtiftet, verbunden zu halten.

Sire, erwiederte der Doktor, wenigſtens werden mir Ihre Hoheit glauben, daß ich keine Bewegurſachen haben kann, ſie anders abzuſchildern als ſie waren. Die Wahrheiten, die ich ſage, können niemand Schaden thun; aber ſie können, wollen Ihre Hoheit erlauben, die Geſchichte von Schelkum bekannt zu machen, noch den ſpätesten Zeitalteren als ein Spiegel nützlich werden. Ich halte dieſe Art von Spiegeln für eine ſehr gute Erfindung; denn am Ende iſt doch einem jeden darum gelegen, zu wiſſen wie er ausſieht; und ſo achtſam man auch auf ſich ſelbſt iſt, ſo ſieht es doch immer einige Flecken wegzuwiſchen, oder einige kleine Unordnungen an ſeiner Perſon zu verbeſſern. Wer ſich keiner gröbern Gebrechen bewußt iſt, darf getroſt hinein ſehen; und wer hinein guckt, und über den Spiegel, oder über die Fabrik, worin er gegoſſen worden, ſchilt, von dem gemeine

ob nur zu schauen, daß es ihm für es — Klugheit schon nicht.

Wenn es die Einrichtung meiner Innern schon kennt, verlohnt es Sultan, so hält es nicht zu klein haben, daß ich keine Strafe schuldig bin. Ich bin immer ein Diener der Wahrheit gewesen.

Nach der nachdenklichen Unterhaltung über Denkungsart, auf Befehl der Sultanin, sah, sich den Weg zu den Gärten zu bahnen, wählte unter den Tieren Ihre gerichten den Panzer [illegible] seinen aufbewahrt, und das Pferd der Nacht vorführen ließen.

„Die Welt, sagt er, scheint der Regenbogen von Schatten unter der Nacht der Thränen Tiere anstatt, wie dem Einen, und den Augen der Panzer aus sich verschwindet. Der Abendstunde, auf den sie vermählten Augen gegründet war, hat eine zweite Verschönerung der Seele als eine nothwendige Belohnung vorauf, und nennt also in der schönsten Gestalten ab, in welcher die Aufklärung einer Tugend genannt. Ehre, Reichthum, Gesundheit, Verbesserung der Empfindung und der Sinne, sind seine natürlichen Kinder; ihre gegenseitige Antipathie ist unerklärbar: und entweder gelingt es ihm sie zu unterdrücken, oder sie unterdrücken ihn. Die Panzer von Schatten sahen sich den beiden Falle so nah, daß sie einsah, wie es schwer, an der Ehr

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

war, in Flammen eingeſchlossen; und unter Pfeifen und Trommeln ging vor den heiligen Augen eines unglücklichen Volkes ein großer blauer Affe herab, und ſetzte ſich mit einer ſo majeſtätiſchen Miene auf den Thron gerader, daß die Hoffnung Kalchis völlig durch die Gelehrſamkeit ſeiner Prieſter überwogen wurde.

„Dieſer Streich war, wie man leicht denken kann, entſcheidend. Der barmherzige Himmel der Barbarischen Affen ſah ſich gezwungen, zum Beſten ſeiner Feinde gewonnen zu ſeyn. Einige der Freydenker, welche bey dieſem Schauſpiele gegenwärtig waren, wurden von dem allgemeinen Schrecken mit fortgeriſſen, und die wenigen, die ihre Vernunft noch mächtig genug fanden, um laut von der großen Täuſchung hinweg zu ſehen, waren zu klugen Leuten, als daß ſie ihre Beſorgniß der blauen Affen gegen ſie äußern. Es wurde mit einem allgemeinen Freudengeſchrey Friede in ihren neuen Tempel eingeläutet; und der König Ayar ſelbſt, der ſich aus dieſer Geſchichte gegen die Fremden einen Mantel für die Mißbräuche der Pfaffen machen hatte, konnte ſich nicht erwehren, die Cultuſſe an der Spitze des ganzen Hofes zu beſuchen, und den erſten feyerlichen Opfer mit ſeiner Gegenwart zu zieren.“

Es begreift ſich die Neugierde von ſelbſt, womit Pekuah dieſen Bericht Gaſtens und ſeiner Gefährten war, ſo gern es auch ein Stoff zu einer ausführlichen

Augenblicke, daß es ihm nicht an der wahrhaften Eigenschaft mangle, die zum Genuß einer Person erfordert wird. Jeder wahre Liebhaber wird in dieser Meinung mit seinen Vorgängern, in deren Erzählung wir Tamburinschläger nicht folgen können, sich vollkommen einstimmig finden, den Eindruck, welchen Lucius mit seinem bloßen Esels-Auge auf den unempfindlichen Busen der Myrrhine gemacht hatte, von Grund aus zu verwischen. Seine Leidenschaft beschränkte diesen Vorbehalt ausschließlich der Zauberey, und einen geheimen Widerwillen mit den Hexenkünsten. Daß war in der That ein Umstand, der seinem glimmenden Hoffnungs-Funken Nahrung gab. Hatten die Feuergeister sich begnügt, dem Weibe beyzuwohnen, ohne sich zu machen, daß Lucius ein Betrüger sey, so mußten sie ihm wenig Falsch gelassen haben: denn wo schwand in der Wirkung der Vernunft gegen Schwachheit und Abergläuben? Aber damit verschwand, daß er die bösen Geister nur in seine Einbildung setzen, den Zauberey gegen sich hatte, daß sich ihm wirklich einen gefährlichen Schein darbieten. Eine solche Anklage der Wahrscheinlichkeit in den Augen des gemeinen Mannes: sie war seine Ruppe zum Wiederkauen auf Lebens-Zeit; sie war Gelegenheit zu einer unendlichen Menge unglaublicher Erzählungen, welche nun, nachdem unser der Verdächtigung, daß sie unglaublich wären, beyzeiten aufkommt, mit Lust erfundenen Umständen glaublicher zu machen

beſtiften war, und zuletzt wirklich glaubte. Kurz, Hufkus erhielt dadurch ſeine Abſicht ſo vollkommen, daß der Pöbel in den meiſten Provinzen des Reichs entſchloſſen war, es eher auf das äuſſerſte ankommen zu laſſen, als dem Glauben ſeiner Vorältern und dem feuerfarbnen Affen untreu zu werden.

Vermuthlich (fährt Daniſchmend fort) hätte Kalaf am weiſeſten gehandelt, wenn er dieſe Verſchuldungen mit kalter Verachtung angeſehen, und durch eine zwar kluge, aber ruhige und langſame Fortführung ſeines Plans, die Hinderniſſe, die er in den Vorurtheilen der halben Nazion fand, zu beſiegen geſucht hätte. Aber ſein Hochmuth und ſeine Hitze vertrugen ſich mit keinen ſo gelinden Maſsnehmungen. Stolz auf ſeine Gewalt über den Geiſt der Sultanin Lili, welche damahls noch das Steuerruder führte, und verwegen gemacht durch den ſchwärmeriſchen Eifer eines zahlreichen Anhangs, glaubte er ſtark genug zu ſeyn, die Widerſpenſtigen durch Zwangsmittel zu unterweiſen. Eine königliche Verordnung, wovon er der Urheber war, erklärte alle diejenigen für Aufrührer, welche ſich weigern würden, dem blauen Affen zu huldigen. Die Bildniſſe des Tſai-Jaon wurden aus allen Pagoden weggeſchaft, und mit andern von blauem Porzellan erſetzt, wovon in den Vorhöfen der blauen Pagode eine ſchöne Fabrik zum Vortheil derſelben angelegt war. Alle Pagoden

wurden mit Bonzen von Kalafs Anhang besetzt, und Dikcatzen abgedankt, welche lieber ihren Einkünften als dem feuerfarbnen Affen entsagen wollten. Diese Gewaltthätigkeiten hatten den Erfolg, den ein weiserer Mann als Kalaf ihm vorher gesagt hatte, ohne Glauben zu finden. Tausend persönliche Beleidigungen, wodurch die Feuerfarbnen täglich zur Rache gereizt wurden; der Uebermuth, womit die Blauen, als die siegreiche Parten, mit ihren feuerfarbnen Mitbürgern verfuhren, und die öffentliche Verfolgung, welche zuletzt über die letztern verhängt wurde, erschöpften endlich ihre Geduld. Ganze Provinzen ergriffen die Waffen, und kündigten Ajorn den Gehorsam auf, wofern er seinen Unterthanen nicht zum wenigsten die Wahl lassen würde, ob sie blau oder feuerfarben seyn wollten.

„Zum Glück für das Reich Schefchian erfolgte um eben diese Zeit eine Veränderung bey Hofe, wodurch Lili von der Staatsverwaltung entfernt, und die schöne Alabanda, eine heimliche Ehrgeitzerin der Feuerfarbnen, die Vertraute oder vielmehr die unumschränkte Beherrscherin des Sultans Ajor wurde. Dieser günstige Umstand machte den Feuerfarbnen Luft, und verhütete den gänzlichen Ausbruch eines allgemeinen Bürgerkrieges. Alabanda hatte zwar grofse Luft, ihren Freunden eine vollkommne Rache an den Blauen zu verschaffen; aber Kalafs Anhang war zu grofs,

und der Ausgang eines Bürgerkrieges zu ungewiß, als daß ein ſolcher Anſchlag bey den Häuptern der Feuerfarbnen ſelbſt Eingang gefunden hätte. Man begnügte ſich alſo, auf beiden Seiten einen Vertrag zu Stande zu bringen, wodurch die Sachen in eine Art von Gleichgewicht geſetzt wurden. Indeſſen zeigte ſich in der Folge, daß der Alterthumsforſcher Gerapoir der Nazion durch ſeine Entdeckung eine Wunde geſchlagen hatte, welche zwar zugeſchloſſen, aber nicht von Grund aus geheilt werden konnte. Das immer währende Gezänke der Bonzen; der Abſcheu, welcher natürlicher Weiſe beide Parteyen gegen einander erfüllen muſte, wenn ſie dem Gegenſtand ihrer Verehrung von der andern Partey mit Verachtung begegnen ſahen; die Beſtrebung ſogar in den gleichgültigſten Dingen ſich von einander zu unterſcheiden: alles vereinigte ſich, die Blauen und Feuerfarbnen mit einem unauslöſchlichen Haſſe gegen einander zu entzünden; mit einem Haſſe, der nicht nur das zarte Gewebe der feinern Bande der Natur zerriß, ſondern ſtark genug war, um von Zeit zu Zeit ſelbſt die gröbern Feſſeln der bürgerlichen Verhältniſſe zu zerbrechen. Er glich einem ſchleichenden Gifte, welches die ganze Maſſe des politiſchen Körpers anſteckte, und alle andre Gebrechen und Zufälle deſſelben bösartiger machte, als ſie an ſich ſelbſt geweſen wären. Bey jeder Veranlaſſung brach das gährende Uebel bald in dieſem bald in

jenem Theile des Reiches aus: und da der Hof weder mächtig genug war, eine von den Parteyen gänzlich zu unterdrücken, noch weise genug, ein genaues Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten; so drückte und verfolgte immer eine die andre wechselsweise, je nachdem sie in einer Provinz oder bey Hofe selbst die Oberhand hatte; und das Unglück der Nazion wurde durch diese neue Klasse von Beschwerden, wie schimärisch auch die erste Quelle derselben war, so vollkommen gemacht, daß die Schekkianer sich endlich zum zweyten Mahle in der unglücklichen Lage befanden, das Ende ihres Elendes nur von einer gewaltsamen Staatsveränderung zu erwarten."

Unter den Anmerkungen, womit der Sultan Gebal diese Erzählung etlichemahl unterbrach, hat uns nur Eine wichtig genug geschienen, bemerkt zu werden. Er zweifelt nehmlich, wie es möglich gewesen, daß eine Nazion, die man uns (wenigstens von den Zeiten des Sultans Saul an) in einem Zustande von Aufklärung und Verfeinerung vorstellt, dumm genug habe seyn können, sich zum Opfer eines so albernen antiquatischen Streites machen zu lassen?

Die Auflösung, welche Danischmend von diesem Problem giebt, verdient wenigstens gehört zu werden. Es ist wirklich eine klägliche Sache, spricht er, Geschöpfe unsrer Gattung ihres besten Vorzugs vor den übrigen Thieren auf eine so

demüthigende Art beraubt zu ſehen. Und gleichwohl habe ich bisher von den Scheſchianern nichts geſagt, was nicht, unter gewiſſen Vorausſetzungen, ſo glaublich wäre als irgend eine andre natürliche Begebenheit. Dieſe Vorausſetzungen ſind zum Exempel — „daß kein gewöhnlicheres Phänomen in der Welt iſt, als Leute mit Vernunft raſen zu ſehen; oder auch, zu ſehen, daß ſie bey tauſend Gelegenheiten vernünftig, und in einer einzigen Sache unſinnig ſind; — daß man zu allen Zeiten und auf allen Theilen dieſes Erdenrundes ſehr alberne Meinungen und ſehr unſinnige Gebräuche im Schwange geſehen hat; — daß der Aberglaube, wenn er in Zeiten der Unwiſſenheit und der rohen Einfalt ſich des Gehirns eines Volkes bemächtiget, und etliche Jahrhunderte Zeit gehabt hat, ſich feſt zu ſetzen, durch eine ſtufenweiſe zunehmende Aufheiterung zwar geſchwächt, aber ſchwerlich anders als nach Verfluß eines langen Zeitraums, und durch eine ununterbrochene Fortdauer der Urſachen, welche ſeinen Untergang befördern, ſo gänzlich vernichtet werden kann, daß die Ueberbleibſel davon nicht zuweilen in Gährung gerathen, und wunderliche, auch wohl bösartige Zufälle veranlaſſen ſollten.“ Ueberdieß, fährt er fort, würde nur nichts leichter ſeyn, als einen jeden Theil meiner Erzählung durch hiſtoriſche Beyſpiele deſſen, was unter den abgöttiſchen Völkern des Erdbodens, und zum Theil unter den Mosle-

mim selbst, vorgegangen ist, zu erläutern. Ich sehe nicht, warum die Scheschianer wegen ihrer Verehrung eines feuerfarbnen Affen mehr Vorwürfe verdienen sollten, als die weisen Aegypter wegen der Anbetung des Stiers Apis, und so vieler andrer Thiere, worunter auch Affen und Meerkatzen waren; und der Streit über die Frage, ob der große Affe blau oder feuerfarben sey, scheint mir jenen wohl werth zu seyn, den die Stadt Oxyrynchus mit der Stadt Kynopolis, ihrer Nachbarin, über die Gottheit des Anubis und ich weiß nicht was für eines Meerfisches mit spitziger Schnauze, aus dem Geschlechte der Rochen, geführt haben soll, wenn wir einem der weisesten Männer des alten Grächenlands glauben dürfen. Dieser Fisch, welcher der Schutzgott der Oxyrynchiten war, wurde von den Kynopolitten als ein bloßer Fisch behandelt, und also ohne Bedenken gegessen. Die Einwohner von Oxyrynchus, die dieß natürlicher Weise sehr übel nahmen, glaubten ihren Gott nicht besser rächen zu können, als indem sie an den Hunden, welche zu Kynopolis heilig waren und auf gemeiner Stadt Unkosten unterhalten wurden, das Wiedervergeltungsrecht ausübten. Es entstand darüber ein so blutiger Krieg zwischen diesen beiden Aegyptischen Städten, daß die Römer sich endlich genöthiget sahen, die Wüthenden mit Gewalt aus einander zu reißen. Im übrigen läßt sich vermuthen, daß

der denkende Theil der Nazion, das iſt (nach der billigſten Berechnung) unter tauſend Einer, den ganzen Streit eben ſo ungereimt gefunden haben werde als wir. Hingegen iſt nicht weniger zu glauben, daß die meiſten von dieſem tauſendſten Theile ſich darum nicht weniger für einen von beiden Affen intereſſierten. Es iſt mit einem alten Aberglauben eben ſo wie mit andern alten und unvernünftigen Gewohnheiten beſchaffen. Man ſieht die Thorheit davon ein, man lacht darüber; man beweiſt ſich ſelbſt mit vielen Gründen, daß es Mißbräuche ſind: aber gleichwohl beobachtet man ſie nicht allein um der alten Gewohnheit willen; ſondern man rechnet es noch demjenigen als ein Verbrechen an, der ſich die Freyheit nehmen wollte, davon abzugehen. Privatvortheile und Leidenſchaften können wohl gar die Urſache ſeyn, daß wir ſolche Mißbräuche, bey der völligſten Ueberzeugung daß es Mißbräuche ſind, mit Eifer und Hitze verfechten. Man unterſcheidet in ſolchen Fällen Theorie und Ausübung. Man behauptet einen nützlichen Mißbrauch, und lacht bey ſich ſelbſt der Thoren, welche betrogen zu werden verdienen, weil ſie betrogen werden wollen.

Wir ſchließen dieſen Auszug mit den eigenen Worten des weiſen Damiſchmend, und mit einer Betrachtung, die wir von Herzen unterſchreiben. „Die Ränke und Kunſtgriffe, ſpricht er, welche von beiden Partevon angewandt wurden, einander

zu schwächen und zu unterdrücken, — einander wechselsweise das Vertrauen des Königs und das Ruder des Staates aus den Händen zu winden, — oder sich dem Hofe furchtbar zu machen, und allen seinen Unternehmungen, unter dem Vorwande des gemeinen Besten, unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen; — die Künste, welche gebraucht wurden, tausend streitende Privatvortheile mit dem Interesse der Partenen in einen wirklichen oder doch anscheinenden Zusammenhang zu bringen; — der schamlose Mißbrauch, den man zu Beförderung aller dieser Absichten mit den ehrwürdigen Nahmen der Religion, des königlichen Ansehens und des allgemeinen Besten trieb; — die unzähligen Auftritte von Ungerechtigkeit, Betrug, Verrätherey, Undankbarkeit, Raubsucht, Gattmischerey u. s. w. welche unter diesen ehrwürdigen Masken gespielt wurden: alles dieß würde überflüssigen Stoff zu einem ungeheuern Geschichtbuche geben, welches zu lesen nur die größten Verbrecher verdammt zu werden verdienen könnten. Unglücklicher Weise ist die Geschichte der polizierten Völker, wenn man ihre Kriege (einen andern Schauplatz von Abscheulichkeiten) abrechnet, beynahe nichts anders als dieß. Für einen Menschen, der an den Schicksalen seiner Gattung wahren Antheil nimmt, ist es Pein, bey diesen ekelhaften und grauenvollen Gemählden zu verweilen. Das Herz des Menschenfreundes schauert vor ihnen zurück.

ängſtlich ſieht er ſich nach Scenen von Unſchuld und Ruhe, nach den Hütten der Weiſen und Tugendhaften, nach Menſchen, die dieſes Nahmens würdig ſind, um; und wenn er in den Jahrbüchern des menſchlichen Geſchlechtes nicht findet, was ihn befriedigen kann, flüchtet er lieber in erdichtete Welten, zu ſchönen Ideen, welche, ſo wenig auch ihr Urbild unter dem Monde zu ſuchen ſeyn mag, immer Wirklichkeit genug für ſein Herz haben, weil ſie ihn (wenigſtens ſo lange, bis er durch Bedürfniſſe oder unangenehme Gefühle in dieſe Welt zurück gezogen wird) in einen angenehmen Traum von Glückſeligkeit verſetzen, — oder, richtiger zu reden, weil ſie ihn mit dem innigſten Gefühle durchdringen, daß nur die Augenblicke, worin wir weiſe und gut ſind, nur die Augenblicke, die wir der Ausübung einer edlen Handlung, oder der Betrachtung der Natur und der Erforſchung ihres großen Plans, ihrer weiſen Geſetze und ihrer wohlthätigen Abſichten, — oder der Freundſchaft und Liebe, und dem weiſen Genuſſe der ſchuldloſen Freuden des Lebens widmen, — daß nur dieſe Augenblicke gezählt zu werden verdienen, wenn die Frage iſt, wie lange wir gelebt haben."

Der Sineſiſche Herausgeber dieſer wahrhaften Geſchichte ſagt uns, daß der Sultan über dem letzten Theil der Rede des weiſen Damiſchmend eingeſchlafen, und dieſer alſo genöthiget worden

ſey, mit weiterem Moraliſieren einzuhalten; ein Umſtand, der uns, wie er vermuthet, verſchiedene ſchöne Betrachtungen entzogen hat, welche der Indoſtaniſche Filoſof über dieſen Theil der Geſchichte von Scheſchian noch gemacht haben könnte.

Des folgenden Abends befahl ihm der Sultan, über den Reſt der Regierung des unglückſeligen Azors ſo ſchnell als nur immer möglich ſeyn würde hinweg zu gleiten. Es giebt (ſprach er) gewiſſe Leute, die gar zu dumm ſind, wie ſogar mein guter Oheim Schach-Baham irgendwo angemerkt hat, und gewiß iſt dieſer Azor einer aus dieſer Klaſſe. Man kann nicht bald genug mit ihm fertig ſeyn.

II.

Dunſchmend ſetzte alſo die Geſchichte der Regierung Azors folgender Maſſen fort:

Die klägichſte unter allen den Schwachheiten, welche den Ruhm des guten Königs Azor verdunkeln, war ſeinem Alter aufbehalten; eine Schwachheit, welche deſto verführeriſcher iſt, weil ſie einer Tugend ähnlich ſieht; deſto ſchädlicher, weil ſie Böſes aus guter Abſicht thut, und deſto ſchwerer zu vermeiden, da ſelbſt der weiſeſte aller

Morgenländiſchen Könige nicht weiſe genug vor, ſich ihrer zu erwehren.

Dieß nennt man, denke ich, ein Räthſel, ſagte Schach-Gebal. Ich biete mir eben nicht ein, in der Kunſt Räthſel aufzulöſen dem Sultan, deſſen du eben erwähnteſt, gleich zu kommen: aber dieſesmahl wollt' ich doch rathen, daß die Schwachheit des großen Xpor, die du uns noch aufbehalten haſt, entweder Bigotterie iſt, oder doch etwas, das ihr ſehr ähnlich ſieht. Hab' ich es getroffen, Doktor?

Zum Erſtaunen, erwiederte Danischmend, indem er in ſeinen Ton und in ſeine Geſichtsmuskeln alle die Bewunderung brachte, die er der Scharfſinnigkeit ſeines gebietenden Herren ſchuldig war. Es waren nun zwanzig Jahre, ſeitdem die ſchöne Alabanda eine unbegrenzte Gewalt über das Herz, über den Hof und über die Schatzkammer des Sultans von Schachian ausübte. Gewohnheit und Sättigung hatten ihre Bezauberung endlich aufgelöſt; und Alabanda ſah die Zeit kommen, wo ſie ſich in der traurigen Nothwendigkeit befand, entweder das Xpor aufgehört habe empfindlich, oder daß ſie ſelbſt aufgehört habe reitzend zu ſeyn.

Als ob nicht beides zugleich hätte Platz haben können, ſagte die ſchöne Nurmahal.

Wenigſtens, verſetzte der Doktor, war es natürlicher an ihr, das erſte zu glauben.

Und so Azora das andre, sagte der Sultan mit einem spöttlichen Lächeln.

Wie dem auch sein möchte, sehr Damokwand fort, die gute Dame hegte den Fehler, einen Zufall, den man nach Verlauf von zwanzig Jahren von einem von den natürlichsten in der Welt werden kann, für eine unerklärliche Veränderung anzusehen. So natürlich dies scheinen mag, so unbegreiflich war es, den guten Sultan, welcher sich ganz unschuldig an der Sache war, so oft er lange Weile hatte, (und dies war sehr oft) mit Vorwürfen von Untreue und Unbeständigkeit, und mit allen empfindlichen Wirkungen der Eifersucht und übler Laune zu verfolgen. Denn was konnte sie anders von einem solchen Betrauen erwarten, als — gerade das, was wirklich erfolgte? nehmlich, daß er die alte Abahnia seiner Seele, die er seit geraumer Zeit kaum noch liebenswürdig fand, in kurzem unerträglich finden mußte. Von diesem Augenblick an hatte die Neigung der schönen Alabanda ihr Ziel erreicht. Agar suchte nun in Nachts eine Glückseligkeit, an welche sein Herz gar nie war: er genoß sie dadurch eine Zeit lang; aber der Befriedigung sank er nicht, die ein schwaches Herz von der Stunde, aber von den sanften Empfindungen einer heimflatternden Leidenschaft verwöhnt erwartet. So wurde also jeder Wanderungen des Herzens um so viel eher Abentheuer, da ihn Lis und Alabanda

ungrateful heart, the faithful Elijah, who was his friend and companion during many years, again go to Horeb.

The Lord spoke, and the prophet stood upon the mount before the Lord. And behold the Lord passed by, and a great and strong wind rent the mountains, and broke in pieces the rocks before the Lord; but the Lord was not in the wind: and after the wind an earthquake; but the Lord was not in the earthquake: and after the earthquake a fire; but the Lord was not in the fire: and after the fire a still small voice. And when Elijah heard it, he wrapped his face in his mantle, and went out, and stood in the entering in of the cave. And behold a voice unto him, and said, What doest thou here, Elijah?

In these Particulars Ireland did Mr. Ogle, and all the Freeholders Congratulate, Since Ireland in these Particulars Transcends England, or, rather, the Ill Conduct of the Electors, or Influence, had in the general Election for Cheshire, so much Glory to the Freeholders Great Britain Today wants, and Ireland Overabounds with. Their Address Came to Mr. Ogle when Parliament was Sitting by the Speaker's Hand, and Read in the House of Commons, and Ordered to be Printed, and Sent to Every Sheriff in England, and Every Corporation Great Britain Overabounds with. Their Address Came to Mr. Ogle when Parliament was Sitting by the Speaker's Hand, and Read in the House of Commons, and Ordered to be Printed, and Sent to Every Sheriff in England, and Every Corporation In Ireland Overabounds with Glory (I Say) to the Freeholders Congratulate) Neither Particulars, for Particulars Great Britain and Great Ireland Overabounds

Bemerkungen.

[illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Statt der obigen Benennungen in dieser Stufe-
leitung will ich hier eine Erklärung der hier vorkom-
menden elementarischen Namen in alphabetischer Ordnung
geben, wodurch jede weitere Auseinandersetzung erspart wird.

Brahmaloca heißt die Wohnung des Brahma, auch
Brahma, von welchem der Name in der indischen Dreyein-
heit. Man unterscheidet in diesem Leben vier ver-
schiedene Stände (Brahmachari, Grihasta, Vanaprasta
und Sannyasi). Der erste Stand ist der der Schü-
lerin, wo er in dem Hause eines frommen Brahmin,
seines Lehrers, in Erlernung der heiligen Schriften
geübt wird, und in langer Kindheit, die er der Veda's
(heiligen Bücher) vollständig erlernt hat. Nun tritt
er in den Hausvaterstand, worin er die vielfa-
chen Pflichten der Ehe, Erzeugung der fünf
großen Sohnerinnen und mehrere Opfer. Er kann
von diesem aber Abstand nehmen, auf, wenn die
Sohn erwachsen ist, in den dritten Stand übertreten,
den der Einsiedlerin, der in einer Stadt oder ein-
samen Ort vor den Thor- und Opfergeräth mitnimmt,
Haar und Bart läßt er wachsen, lebt nur von grünen
Kräutern, Wurzeln und Früchten, bis er eine voll-
kommene Fertigkeit über seine Sinnen erwirbt, und
seine Gedanken immer auf das höchste Wesen richtet.
In den vierten Stand, den der Sannyasi, nimmt
er nur seinen Wanderstab und einen Topf mit in sein
Bettelwohnsitz, und lebt bloße Betrachtung, in der
Ekstase selbst getrennt. Er hat keine Wohnung, in den
heißen Zeit vorüber, ohne Feuerstätte als seine

eigne Seele, die sich lebhaft beschäftigt mit den Wahrnehmungen der menschlichen Seelen, ihren Eindrücken in die Finsterniß, und dem unbestimmten Streben des Denkens weiter.

Durch Betrachtung des Lebens und gänzliche Gleichgültigkeit gegen die Schmerzen, die Dauerung so, daß man sich hier eben in den Zustand der Thiere.

Derwisch heißt im Persischen und Türkischen ein Armer, wie im Arabischen Fakir. Man begreift auf diesen Namen mannichfaltige und schwache Mönche zusammen, die sich von einander durch Kleider von verschiedener Form und Farbe unterscheiden. Der Persische Dichter Saadi, der selbst ein Derwisch war, sagt, daß Manche einen Derwisch beliebe in einem prächtigen Kleid und übel gekämmten Haaren, den Andern aber in einem schlechten, aufmerksamen Gesicht und Gebildung der Augenbrauen des Gesichts. Daß es einige darin nicht versehen will gefunden haben müssen, und daß es ihnen hin rechter Ernst darum ist, erkennt man aus Saadi selbst. Man kann sie, sowohl nach dem Geist ihrer Stiftung als ihrer Lebensart mit den Quäkern vergleichen, und hat ihnen auch viele Eigenheiten von dem Letzter gemein.

Diwan, bedeutet Sammlung in unterschiedenen Bedeutungen, welche dies Wort noch hat, kommen hier nicht vor.

Fakir, in mehreren Ländern, besonders in den ehemaligen Provinzen des Osmanischen Reichs, eben das, was Derwisch.

Hurie, die Mädchen im Muhamedé Paradies, aus dem reinſten Moſchus erſchaffen, von glänzender Geſtalt und ewigblühender Jugend. Jeder Rechtgläubige erhält deren 77, die Evangeliſten, Khalifen und Heiligen eine weit größere Anzahl. Ein Augenblick des Vergnügens dehnt ſich zu einem Zeitraum von tauſend Jahren aus, und die Genußfähigkeit wird hundertfältig vermehrt.

Imam (Imam), im Allgemeinen die Perſon, die dem Gottesdienſt in jeder Moſchee vorſteht, vorzugsweiſe das geiſtliche und weltliche Oberhaupt der Moslemin. Ueber das Recht zu dieſer Oberſtelle iſt unter den Moslemin nicht weniger geſtritten worden als über die Aufrichte des Papſtes unter den Chriſten. Sultane und Khalifen haben ſich dieſer Oberſtelle bemächtigt. Die Perſer behaupten die Rechtmäßigkeit dieſer Oberſtelle nach der Abfolge von Ali, und in dieſem Sinne wird von zwölf Imams geſprochen, deren Abfolge von Ali gewiß iſt.

Itimaduler. Allgemeiner Name der erſten Miniſter der Indoſtaniſchen Könige der Zeiten, wovon hier die Rede iſt.

Kalender, eine Art von Derwiſchen in der Türkey und Perſien, die aber in noch ſchlechterem Anſehen ſtehen. Beſonders wegen Völlerey, Ausſchweifung und betrüglicher Habſucht ſtehen ſie in böſem Rufe.

Lamas heißen die Tibetaniſchen Prieſter, deren Oberhaupt, der Dalai-Lama, die geiſtliche und weltliche Macht in ſich vereinigt. Sein Reich iſt ein Rie-

chenſaat, und er unſerm Papſte zu vergleichen. Er ſitzet nicht, denn die Gottheit wechſelt nur mit den Kleidern derſelben.

Mandarinen pflegt man in Europa die Staatsdiener des Chineſiſchen Reiches zu nennen, die bey den Eingebornen Quoan heißen. Es giebt deren zwey Arten, Civil- und Kriegs-Staatsdiener, deren jede wieder in verſchiedene Klaſſen eingetheilt ſind.

Mirza, (zuſammengezogen aus Emir Zadeh) iſt der Titel für hohe Hofbargen bey den Tatarn.

Mollah heißen in der Turkey die Oberrichter in Paſchaliks (Provinzen) oder Sandſchaks (Kreiſen). Unter ihnen ſtehen die Kadis (Stadt-Ort-Richter).

Odaliken (Odas), heißen die Frauen des Sultans im Serai.

Omrah, die Großen am Hofe des Moguls.

Pagoden, ſ. Bd. 7. S. 284.

Rajah (Radſchah), Titel der Fürſten in Indien, die von den alten Königen vor Eroberung der Mogoln abſtammen. Nach jener Eroberung wurden ſie meiſt Vaſallen des Groß-Moguls; ſeit deſſen Reich zerfiel, ſind viele wieder freie Fürſten, andere aber Vaſallen der engländiſch-oſtindiſchen Compagnie.

Santon, Einſiedler unter den Türken und Mauren; meiſt Blöd- oder gar Wahnſinnige, die entweder ganz nackt einhergehen, oder mit Federn und Lumpen fantaſtiſch behängt ſind. Sie führen ein unbetteltes Leben, und kommen nur ſelten in Städte, wo ſie, beſonders von Weibern, als Heilige verehrt werden. Auch ſie

ſcheinen das Geheimniß gegen Unfruchtbarkeit zu haben, und von demſelben um ſo mehr Gebrauch zu machen, da nicht blos die Frauen, ſondern auch die Männer ſich dazu Glück wünſchen.

Talapoinen, Prieſter, hauptſächlich in den benachbarten Ländern Indiens, Siam, Laos und Pegu. Einige leben in Wäldern, andere in Städten als eine Art von Mönchen. Sie leben von Almoſen, aber nicht kärglich, da man ſie für Zauberer hält. Die Lehre des Fo ſcheint ſich bey ihnen am reinſten erhalten zu haben, und eben dieſe macht ſie zu Verwandten der Bonzen.

1.

S. 27. Z. 1. Scheſchian; Tanzai; Schaumlöffel; Sogrenuzio u. a. — ſ. die Anmerkung zur Einleitung. Außer dem erwähnten Sopha, muß man ſich hiebei noch an zwey andere Werke des jüngeren Crebillon erinnern, nämlich an deſſen Tanzai et Neadarne und den Ecumoire (Schaumlöffel), Werke, welche die Franzoſen ſelbſt ouvrages plus que libres nennen. Die Fee Moustache, (gegen Marivaux gerichtet) gehört demſelben Schriftſteller an. Wie Wieland über alle dieſe Schriften urtheilt, beſagt die Einleitung. Wenn dort von dunkeln Stellen darin die Rede iſt, ſo bezieht ſich dies wohl darauf, daß Crebillon wegen Tanzai und Neadarne in die Baſtille geſetzt

ward, weil man die Originale der geſchilderten Perſonen in Paris finden und erkennen wollte.

S. 28. Z. 23. So groß als das Reich Ihrer Majeſtät — Die Wahrheit iſt, daß es weit größer war; aber die ſchöne Tiſchirkaſſierin hatte zu viel Lebensart, um dem Sultan eine ſolche Unhöflichkeit zu ſagen. Beynahe ſo groß iſt alles, was man in dergleichen Fällen wagen darf.

Anm. des Sineſ. Ueberſetzers.

S. 29. Z. 22. Die alten Scheſchianer glaubten, daß ein großer Affe u. ſ. w. — Man könnte aus dieſem Umſtand auf einige Verwandſchaft der Scheſchianer mit den Tibetanern ſchließen, denn dieſe letzten behaupten, daß ihr Gott Cenreſi mit der Gottin Kadroma in Geſtalt wilder Affen unſre Urväter erzeugt hätten.

S. 31. Z. 5. Iſanagi No Mikotto — war der ſiebente der ſieben himmliſchen Geiſter, die in der Urzeit Japan nach einander beherrſchten. Seine Gemahlin war Iſanami No Mikotto. Bis auf dieſe hatten blos geiſtige Weſen exiſtirt; ſie aber wurden von dem Beyſpiel des Vogels Iſiradaki oder Sekire, Steinſchlager, zuerſt zu einer nicht geiſtigen Vereinigung gereizt, und auf dieſe Weiſe die Erzeuger unſers Geſchlechtes. S. Kämpfer Beſchreib. des Japan. Reiches Th. 1. Kap. 7. §. 112.

S. 33. Z. 5. Der König Dagobert — Die ſchöne Amrmadal oder ihre Kronik irrt ſich in der Perſon. Wenn ſie ſich die Mühe hätte geben wollen,

den ehrlichen Gregor von Tours ſelbſt nachzuſchlagen, ſo wurde ſie im ſechſten Buche (wir erinnern uns nicht in welchem Kapitel) gefunden haben, daß es der König Chilperich war; wiewohl man geſtehen muß, daß ihr, und dem Sultan Gebal, und dem ganzen Indien, Dagobert und Chilperich völlig gleich viel ſeyn konnten. Anm. des Lat. Ueberſ.

S. 35. Z. 26. Die Brücke, die nicht breiter als ein Scheermeſſer iſt — Schon in der Religion Zoroaſters iſt die Rede von einer ſchmalen Brücke (Tſchinavad, welche in das Paradies leite, an ihr ſtehen die Engel des Gerichts, die einen jeden prüfen und ſeine Thaten wägen. Auch die Juden reden von ſolch einer Brücke, die nicht breiter als ein Faden ſey; Mahamed aber ſchilderte ſie (al Sirat) feiner als ein Haar, ſchärfer als die Schneide eines Schwertes und zu jeder Seite mit Dornen und Stacheln beſetzt. Ueber ſie geht ein jeder nach dem großen Tage des Gerichts, der Fromme mit wunderbarer Schnelligkeit, gleich dem Blitz oder Winde.

S. 36. Z. 11. Wie die Fröſche dem König Klotz — S. Phädrus Fabeln B. 1. Fab. 2.

S. 40. Z. 17–27. Eine allgemeine Muthloſigkeit — — nahm — Verzweiflung ein — Hier, ſagt der Sineſiſche Ueberſetzer, habe ich eine Anmerkung des Indiſchen Herausgebers dieſes Werkes gefunden, die ich mich nicht entſchließen kann auszulaſſen, ungeachtet meine Leſer keinen unmittelbaren Gebrauch davon machen können. Ich wünſchte, ſind die

Worte des Indiers, daß alle unſre Großen und Edeln dieſer Periode (von den Worten Eine allgemeine u. ſ. w. bis zu Verzweiflung ein) die Ehre anthun möchten, ſich derſelben zu Prüfung der Fakirn, denen ſie ihre Söhne anvertrauen wollen, zu bedienen. Sie haben dazu weiter nichts nöthig, als dem Fakir die Periode vorzulegen, und ſich eine Erklärung derſelben, die Entwicklung der darin enthaltnen Begriffe und Sätze von ihm auszubitten. Allenfalls konnten ſie, um ihrer Sache deſto gewiſſer zu ſeyn, einen Philoſophen von unverdächtigen Einſichten mit zu dieſer Prüfung ziehen. Verſteht der Fakir die Periode: nun, ſo ſey es denn! Verſteht er ſie nicht oder räſonniert er darüber wie ein Truthahn: ſo können Sich Ew. Excellenzen, Gnaden, Hoch- und Wohlgeboren, u. ſ. w. darauf verlaſſen, daß er ein vortreffliches Subjekt iſt, wenn ihre Abſicht dahin geht, daß Ihr Sohn nicht zu geſcheidt werden ſolle.

2.

S. 47. Z. 1. Wenn er den Wein weniger geliebt hätte — Es bedarf kaum der Anmerkung, daß Schach-Gebal der nüchternſte Sultan ſeines Jahrhunderts und ein todtlicher Feind der Trunkenheit an andern war. Seine Feinde haben nicht unterlaſſen, auch von dieſer Tugend, welche ſie ihm nicht abſprechen konnten, wenigſtens den Werth zu verringern, indem ſie ihr alles raubten, was ſie hätte verdienſtlich machen können. Aber wir finden nicht nöthig, die

Wirkung ihrer Bosheit durch Anführung ihrer unartigen Vermuthungen fortzupflanzen. Der arme Schach-Gebal besaß nicht so viel Tugenden, daß es billig seyn könnte, ihm auch die wenigen, die er besaß, zweifelhaft machen zu wollen. Anm. des Sines. Uebers.

1 S. 49. Z. 23. Das Lob der Bonzen — von Herzen ging — Gewissen sinnreichen Köpfen zum besten müssen wir hier eine dreyfache Anmerkung machen: nehmlich Erstens, daß die Worte Bonze, Fakir und Derwisch, so oft sie in dieser Geschichte vorkommen, allezeit in der engsten Bedeutung genommen werden, und weiter nichts bedeuten als Bonzen, Fakirn und Derwischen; Zweytens, daß Dandschemend hier nicht von allem Verdacht einer schmeichlerischen Gefälligkeit gegen die unbillige Denkungsart eines Herrn frey gesprochen werden könne, und Drittens, daß die angebliche Demonstration des Sultans sich augenscheinlich auf einen Trugschluß gründet, und also die Bonzen (welche wir übrigens vertheidigen zu wollen weit entfernt sind) keinesweges treffen könne. Anm. des Lat. Uebers.

Gleichwohl konnte, alles wohl erwogen, dem Sultan nicht zugemuthet werden, anders zu schließen. Er schloß so: Meine Bonzen reden übel von mir, und ich mache mir eine Ehre aus ihrem Tadel; also ist ihr Lob unrühmlich: denn wär' es rühmlich, so wäre mir's Schande, es nicht zu verdienen. Nun ist dieß aber ein Gedanke, den ich nicht leiden kann; er ist also falsch; und was von mir gilt, das gilt auch von Dan-

Kan: denn, erweise ich ihm nicht die äuſerſte Ehre, die nur möglich iſt, wenn ich ihn für meines gleichen gelten laſſe? — Dieſe Art zu ſchlieſſen läſt ſich freylich weder durch die Logik des Ariſtoteles noch der Herren von Port-Royal rechtfertigen. Aber ſeit die Welt in ihren Angeln geht, hat die Eigenliebe nie beſſere Schlüſſe gemacht. Anm. des Deutſchen Ueberſ.

3.

S. 66. Z. 15. Periſe — Peri, ſ. oben.

4.

S. 83. Z. 1. Beduinen (Bedewi) — heiſſen die Araber der Wüſte, die nicht in Städten, ſondern in Zelten wie in einem Lager leben, das ſie leicht abbrechen können. Ihre Wohnplätze verändern ſich daher öfters. Sie leben von Viehzucht, zuweilen auch von Plünderung der Reiſenden.

S. 85. Z. 18. Eſtrade — erhöhter Platz, Auftritt.

S. 85. Z. 20. Drey Bilder von weiſſem Marmor. Wer erräth nicht, daß von den Grazien die Rede iſt.

S. 90. Z. 28. Der Weiſe verſagt ſich zuweilen ein gegenwärtiges Vergnügen — Dieſe Periode ſagt beynahe mit den nehmlichen Worten, was Xenofon ſeinen Cyrus im I. Buch der Cyropädie (p. m. 52.) ſagen läſt. Vielleicht hat Pfannis dieſe Stelle wirklich im Sinne gehabt. Wenigſtens iſt dieſ nicht die einzige, aus welcher ſich

erweiſen lieſſe, daß ſeine Moral ächte Sokratiſche Moral iſt.

5.

S. 111. Z. 13. Mit Fleiße, deſſen keine weichliche Seele fähig iſt — Wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß der Iman hier einige Wahrheiten oder Halbwahrheiten vorbringt, ſo können wir doch nicht unangemerkt laſſen, daß dieſer letzte Satz ganz falſch iſt. Solon, Piſiſtratus, Alcibiades, Demetrius Poliorcetes, Julius Cäſar, Antonius, und zehen tauſend andre Beyſpiele haben zu allen Zeiten das Gegentheil bewieſen. Aber freylich mochte dieſer Iman, wie viele ſeines gleichen, nicht ſonderlich in der Geſchichte bewandert ſeyn. Anm. des Lat. Ueberſ.

S. 113. Z. 18. Dely, Delhi, Dehely, Delli — Provinz in Indien mit der Hauptſtadt gleiches Namens, welche die Reſidenz des Groß-Moguls war.

6.

S. 130. Z. 16. Sie in dem edlen Werke der Entkörperung zu ſtören — Es iſt aus den Reiſebeſchreibungen und Miſſions-Nachrichten bekannt, daß das Inſtitut der Derwiſchen ſowohl als der Bonzen und Talapoinen ſich auf eine altermyſtiſche, ſchwärmeriſche Moral gründet, deren Thorheit in den Berichten unſrer Miſſionarien häufig gerüget wird. Die ſtrengern unter den Bonzen haben bey ihren Andachtsübungen und Kaſteyungen nichts

geringere im Sinne als Pagoden, d. i. Götter, nach ihrem Tode zu werden. Anm. des Latein. Ueberſ.

7.

S. 142. Z. 4. Das Gedächtniß — — nicht überladen werden — Wofern Danischmend ſich hier nicht übereilt hat, ſo iſt wenigſtens zu vermuthen, daß die meiſten Fürſten alsdann, wenn der Tod im Begriff iſt die Gleichheit zwiſchen ihnen und dem geringſten ihrer Unterthanen wieder herzuſtellen, ſo denken wie Ludwig XI von Frankreich, da er ſterbend zu ſeinem jungen Thronfolger ſagte: Vergiß niemahls, mein Sohn, daß die königliche Autorität nur ein öffentliches Amt iſt, worin du nach deinem Tode (Gott und der Nachwelt) eine genaue Rechnung abzulegen haſt. Anm. des Lat. Ueberſ.

S. 143. Z. 5. Weil ſie die meiſte Gewalt über ſein Herz hatten — Das Vertrauen eines Fürſten zu einem Miniſter, für welchen er keine beſondere perſönliche Zuneigung hat, macht erbeutlicher Weiſe (denn es giebt auch hier Ausnahmen) ſowohl dem Fürſten als dem Miniſter Ehre. Es beweiſet bey dieſem vorzügliche Verdienſte, bey jenem die Fähigkeit, ſie zu ſchätzen, und die königliche Tugend, ſeine Privatneigungen dem Nutzen des Staates nachzuſetzen. Anm. des Engliſchen Ueberſ.

8.

S. 148. Z. 5. Seine giftigen Blicke — — Augen werden — Dieſes Bild erinnert uns an

durch der vollkommenſten Gemählde des Taſſo, auf welches man dieſe Stelle für eine Anſpielung halten würde, wenn Rinaldi nicht etliche Jahrhunderte früher geliebt hätte als der mälſche Dichter.

Ecco tra fronde e fronde il guardo avvolto
Penetra e vede, o pargli di vedere:
Vede per certo il vago e la diletta,
Ch' ogni ſ in grembo a la ſeconda, ancor a l' erbetta:

Ella dimeſſi al petto ha il vel divino
E 'l crin sparge incomposto al vento estivo:
Langue per vezzo, e 'l suo infiammato viso
Fra biancheggiando i lini ardor più vivo.
Qual raggio in onda, le scintilla un riso
Ne gli amiſi occhi tremulo e lascivo,
Scorre lui prende ed ei nel grembo molle
Le pone il capo e 'l volto asconde.

E i ſomiglianti sguardi avidamente
In lei parcendo si consuma e strugge, etc.

Goffredo. C. XVI. 17. 18. 19.

Und durch das Laub der dunkeln Schattengänge
Dringt jetzt der Blick, bald oder glaubt zu ſehen,
Sieht wirklich dort der Liebenden Gekoſe,
Er ruht in ihrem Schooß, ſie ruht im Mooſe.

Der laue Weſt theilt ihres Buſens Schleier
Und wühlt im Haar, das um den Nacken ſchwebt.
Sie ſchmachtet ſanft, und ihren Wangen Feuer

Gleicht holder Schmerz, der ihr Geſicht belebt;
Jedoch ein Lächeln, wie im klaren Aether
Des Himmels Strahl, im finſtern Auge bebt.
Sie beugt ſich über ihn, der ſeine Augen
Voll Glut erhebt, die Lockenfülle einſchlingen.

Und ſeufzend, ſelbſt im Rauſche der Gewalt,
Schmiegt er ſich hin in ſüßen Fantaſien.

Uebers. von Gries.

S. 164. Z. 9. Die Neugierde der Pfaffheit — Vermuthlich ſind die Kalten Herrn Ol Rudolf, und ihre Lehre Pinamon hier gemeint, unter welcher, wie bekannt iſt, die chriſtlichen Wiſſenſchaften und Künſte in das Saraceniſche Reich verpflanzt wurden. Anm. des Ueberſ.

9.

S. 172. Z. 21. Verderbliche alte Gewohnheit — Die weiſen alten Gewohnheiten ſind verderblich, blos weil ſie alte Gewohnheiten ſind. Sie machten zu ihrer Zeit, unter gewiſſen Umſtänden, gut oder doch zu entſchuldigen etwas; aber neue Umſtände haben aufgehört, und die Gewohnheit, welche dennoch fortdauert, wird lächerlich. Daher iſt überhaupt nichts ſo albern als das gewöhnliche Geſchrey der Dummköpfe über Neuerungen.

Anm. eines Ungenannten.

S. 176. Z. 5 — 7. Wenn Cleopatra — — Octavius — durch die gewonnene

[illegible] [illegible] [illegible] [

der Thor Klaus Jarref, der Bäcker, und ein Mann, der ſo das größte Gewicht haben ſollte, das Herz einer ehrnen Kanne zu brechen. Das eine dieſer Gemäldegeſchichten erklären wir alle, auf allen Fall: das blos Wetter, womit uns Asdal erbauen will, blos gemahlter Wetter war. W.

S. 246. Z. 18. Asdal der Neuvolltex und Originalitex — Platens in seiner Abhandlung von Jole und Dejanir. Journal hatte uns von einem ähnlichen Vorgange gesagt, den der Comiker und Tragiker, welche beide auf [illegible]

Gibt morgen Leute, einen edlen ruhig Schreiben
Und Brau, quam ipse vidi — —

in einer sonderbaren Satire ein abentheuerliches Gemälde. Die eine Partie Zuhörer stimmt die andere zu Ton einer guten Satire, so man sie einer schlechten Tragödie an Gesichten vorlegt. Der Poet war sehr unhöflich, daß die Partie, die seine Satire machen half, ausspannte, und seine Tragödie allein stehen ließ, und vom Zuhören selber [illegible] Satire erklärten, weil sie nämlich nicht [illegible] wurde mit Worten gemacht, und das Wortes Last ist halt so dem Zuhörer; und beiden Seiten blieben wenig Talen nebenbei [illegible] u. s. w. „Aber Kerl, sagte der Poet durch Hände den Redningen vor sin Zeit, de wollen nicht nur Dint, de wollen wrapen Ehr. Man wirft alle eine Zeit lang mit Schelten auf einander; endlich gehen die Zuschauer die Zuschauer. Die Schelten stehen in gereimter Prosa. Es kommt vielmehr der Kerl, nur Ehre sie die Weisheit der ehrlichen Leuten in die Hände zu legen; Platen Abhandlung wird selbst in Prosa geschrieben und mit Prosa hat sie die Aehnlichkeit [illegible]. Zu ab-

eben sich nicht einmahl die Zeit ihn zu sehen, sie freis
sen ihn mit darnieder Geschwindigkeit rob hinein, und wer
allein genug ist, ein Urtheil von diesem abscheu-
lichen Fluß zu erwarten, glaubt niemahls was mehr-
ern Freyheit gesagt zu haben." — — Ob übrigens
dieser Religionskrieg der Ostiern und Tenterern von
jenen gestiftet den Romanisten und Orangisten ver-
schieden gewesen, oder ob nicht Journal vielmehr den
letztern unter dem Nahmen der ersten, weil sie besser
in den Vers passen, geschildert habe, wie Salmasius
aus sehr gelehrten Gründen vermuthet, (in
Defens. T. I. p. 31—36.) ist eine Frage, die mir gegen-
wärtig überlassen, wofern sie andern ihren Werth
nicht schon gefunden hat. Anm. d. Uebers.

S. 253. §. 20. Wenn der Menschenfreund
in den Jahrbüchern des menschlichen Ge-
schlechts nichts findet, was ihn befriedi-
gen kann — Obwohl unstreitig etwas Wahres an
diesem Gedanken des Platonischen Dunkelmund ist, so
bleibt darum auf der andern Seite nicht weniger wahr,
daß die Geschichte, mit beobachtenden Augen durch-
forscht, und mit philosophischem Blick und erhabenen
Standpunkten überschen, eine Quelle sehr nützlicher
Kenntnisse für den Bürger, für den Staatsmann, und
selbst für den blossen Weltbeschauer ist. Ein
geläuterter und aufgeklärter Geist sieht durch das ver-
worrene Gewebe der menschlichen Thorheiten hin-
durch, und entdeckt in dem Zusammenhang und in
der successiven Entwicklung der großen Weltbegeben-
heiten den festen Plan einer alles leitenden höhern
Weisheit; er ergötzt, ermuntert, und muntert sich bey
dem Anblicke des immer währenden Kampfes der Tu-
gend mit dem Laster, der Vernunft mit den Leiden-
schaften, der Wahrheit mit dem Irrthum und Betrug,
der Mäßigkeiten mit der Ausschweifung, des Ge-

ſchmacks mit der Barbarey, und erkennt mit Anbetung die verborgene Hand des großen Urhebers der Natur, der aus dieſem ewigen Streit in den Theilen, Ordnung und Harmonie im Ganzen hervorzubringen weiß. Die Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, die Geſchichte der Tugend, die Geſchichte der Religion, der Geſetzgebung, der Künſte, der Handelſchaft, des Geſchmacks, des Luxus, u. ſ. f. ſind eben ſo viele fruchtbare Gegenden der allgemeinen Geſchichte, deren beſſerer Anbau die herrlichſten Vortheile für die ſpekulativen und praktiſchen Wiſſenſchaften verſpricht. Weit entfernt alſo die Geſchichtskunde gering zu achten, wünſchten wir vielmehr, es allen Studierenden, und überhaupt allen, welche weiſer und beſſer zu werden wünſchen, einleuchtend machen zu können, daß die Geſchichte, mit wahrer Sokratiſcher Filoſofie verbunden, das höchſte und wichtigſte Studium eines Menſchen iſt, der mehr als eine thieriſche Maſchine ſeyn will; und wir haben dieſe Anmerkung bloß darum beygefügt, um ſo viel an uns iſt zu verhindern, daß niemand einen unbeſcheidenen und überſtiegenen Hang zu Romanen und Feenmährchen aus dieſer Stelle des weiſen Danischmend zu rechtfertigen vermeine. So gewiß indeſſen der hohe Werth der Geſchichtskunde iſt, ſo iſt doch nicht zu läugnen, daß die gerumpfte Naſe, womit gewiſſe Geſchichtsforſcher auf alles, was die Form der Erdichtung hat, herab ſehen, Unbilligkeit und lächerliche Pedanterey iſt. Den wenigen, denen ihr Beruf, zu erforſchen was geſchehen iſt, keine Erholungsſtunden übrig läßt, iſt es wohl zu gönnen, wenn ſie abgehärtet genug ſind, die Abſcheulichkeiten der Byzantiniſchen Hiſtorie oder der Regierung einer Maria von England mit eben dem kalten Blute zu leſen, womit ein Zeitrechner unterſucht, in welchem

Jahre der Welt der König Misfragmuthosis zu Diospolis regiert habe. Aber ihr Beyspiel oder ihr Geschmack macht keine Regel; und empfindsame Seelen werden — beym Anblick alles des Bösen, was auf diesem Sonnenstaube, den wir bewohnen, Geschöpfe von einerley Gattung gethan haben, um einander ein Leben von etlichen Augenblicken zu rauben oder zu verbittern — sich nur allzu oft genöthigt fühlen, mit dem weisen Danischmend in die möglichen Welten der Dichter zu fliehen; und sie können deßwegen hinlänglich gerechtfertiget werden, auch ohne daß man den Platonischen Grundsatz, welchen Bakon von Verulam zum Vortheil der Dichtkunst geltend macht, dazu vonnöthen hat, vermöge dessen das, was wir hier nur für ein Erholungsmittel geben, sogar zu einer sehr wesentlichen Beschäftigung wird.

II.

S. 260. Z. 26. 27. Walsingham und Sully — Wenn, wie man vermuthen muß, hier Sir Franz Walsingham, Minister unter der Regierung der Königin Elisabeth, gemeint ist, so steht er wohl nicht mit vollem Rechte neben Sully. Er war ein weiser Staatsmann, aber ein ränkevoller Mensch, der es auch nicht schente, dafür gehalten zu werden. Mit welchem Rechte beide Staatsmänner in den Mund von Danischmend kommen, bleibt des Lesers Entscheidung überlassen.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Siebzehnter Band.

Der goldne Spiegel.

Zweyter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1820.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

WIELAND.

Siebzehnter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1820.

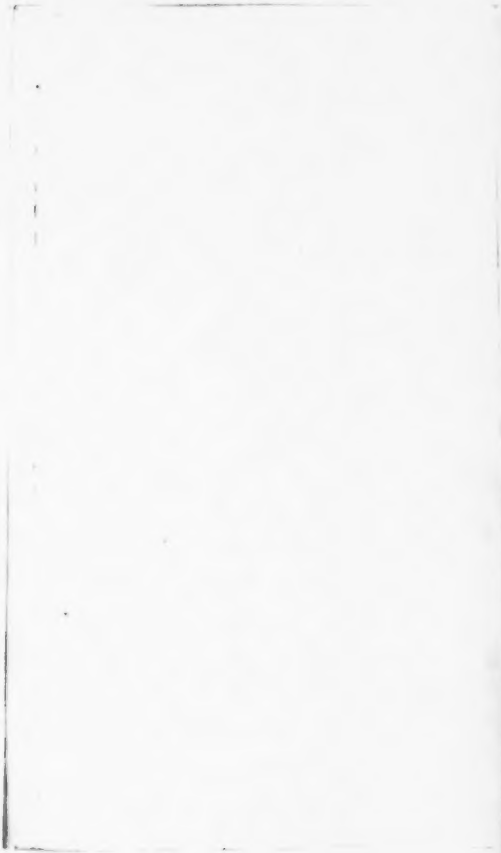

Der goldne Spiegel

oder

die Könige von Scheschian.

Eine wahre Geschichte
aus dem Scheschianischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Herr Danischmend, ein paar Worte, ehe wir weiter gehn, sagte der Sultan. Wenn es, ohne der historischen Wahrheit Gewalt anzuthun, geschehen könnte, daß du uns auf diesen Azor, der (unter uns!) die Erlaubniß schwach zu seyn ein wenig zu sehr mißbrauchte, diesen Abend einen guten König gäbeſt, so würdeſt du mir keinen kleinen Gefallen erweisen. Ich weiß wohl, die Geschichte soll den Fürsten nicht schmeicheln; und dieß aus einem gedoppelten Grunde: erstens, weil es genug ist, daß uns in unserm Leben geschmeichelt wird; und dann, weil die Wahrheit, die man nach unserm Tode von uns sagt, uns nicht mehr schaden, der Welt hingegen nützen kann. Aber ich möchte doch auch nicht, daß es so heraus käme, als ob ich mir alle Abende in meinem Schlafzimmer eine Satire auf die Sultanen von Scheschian machen ließe. Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, ein Mensch sollte nichts, was einen Menschen angeht, für fremd ansehen, und ich sehe nicht ab, warum wir Sultanen uns nicht in dem nehm-

lichen Falle behalten sollten. Mit Einem Worte, ich interessire mich für die Sache, und daß ich, denke ich, genug.

Ihre Hoheit befehlen also daß ich den Sultan Jesandiar überhöre? fragte Danischmend —

Eine weise Frau! antwortete Schach-Gebal. Ich muß doch wohl zuvor wissen, wer Sultan Jesandiar war, eh' ich sie konversiren kann?

„Er war Agors unmittelbarer Nachfolger, sein einziger Sohn von der schönen Alakanda, und einer von den Scheschamischen Sultanen, deren Benennung einer förmlichen Satire auf böse Fürsten ähnlich sieht."

Er war also noch schlimmer als Ayor?

Um Verzeihung, Sire! Ayor war in der That kein böser Fürst; er war nur schwach. Jesandiar hingegen — —

Gut, gut, fiel ihm der Sultan ins Wort: wir wollen immerhin Bekanntschaft mit ihm machen, wenn es auch nur wäre, weil er ein Sohn der schönen Alakanda war, die ich, bey allem Bösen was du uns von ihr sagtest, dennoch sehr liebenswürdig finde. Und aus eben diesem Grunde erlaß' ich dich, den armen Jesandiar so leicht davon kommen zu lassen als du immer kannst.

Wofern (sagte Danischmend) unter dem Worte Satire eine Rede oder Schrift verstanden wird, worin man zur Absicht hat jemanden lächerlich oder verhaßt zu machen: so verhüte der Himmel, daß

nur jemahls der Gedanke einfalle, eine Satire auf Frauen zu machen, und wenn es auch nur über den König Tonos Konkoleros, oder einen der alten Frauen in Aegypten wäre. Aber unglücklicher Weise hat es unter den Großen zu allen Zeiten einige gegeben, deren Leben eine Satire auf sie selbst war; ich will sagen, die sich durch ihre Thorheiten verächtlich und durch den Mißbrauch ihrer Gewalt verhaßt gemacht haben, ohne daß der Dichter, der den Auftrag erhielt ihre Geschichte zu erzählen, die mindeste Schuld an der Sache hatte. Ich besorge, der Sultan Jakonzise war in diesem Falle, und daher — —

Immerhin! sieht der Sultan, das Volk, das du von ihm sagen wirst, bleibt unter uns. Erinnere dich nur, daß ich unnöthige Versuche haße.

Sie, (mit Daumschrauben an) Zeffandiar war, wie gesagt, Agrey und Alabandens einzige Sohn, und der Einzige von verschiedenen, welche seine Sultaninnen ihm gebaren konnten. Er wurde, ungeachtet der Entfernung seiner Mutter von dem Herzen des Königs, den Hof eigen — wie die Schahsmischen Prinzen damahls erzogen zu werden pflegten.

Dieß ist genug, was wir wissen wollen, sagte Schah-Gebal.

Er hatte die geheimsten Lebensarten in allen den Wissenschaften und Künsten, welche sich (wie man zu sagen pflegt) für einen Prinzen schicken,

Er kannte von der Mathematik so viel, daß er ein Dreieck handmäßig von einem Viereck unterscheiden konnte. Er wußte, zum Beweis seiner geographischen Kenntniß, die Namen aller Flüsse, Seen, Berge, Provinzen und Städte von Schweden herzusagen; und, um eine Probe seiner Einsicht in der Litteratur zu geben, versicherte er in seinem dreyßigsten Jahre öffentlich einen sehr merkwürdigen Beweis, daß ein Ding — ein Ding ist, und so lang' und so breit als es ist und es ist. mehr gelehrt erwarb niemand seinen Namen als er. Sein Lehrer in der Staatswissenschaft hatte nichts angelegner als ihn die unbegreifliche Anzahl von den Rechten der höchsten Gewalt, und von den unzähligen Mitteln und Wegen, wie man sich mit einer Art des Eigenthums seiner Unterthanen bereichern kann, beizubringen. Hingegen suchte sich sein Lehrer in der Moral sehr in Ehr. die Fürstin seiner Ohren mehr durch Schilderung der angenehmen Wonne Pflichten zu lehren liegen. Er wußte sich an, es vernünftig gemacht zu haben, wenn er dem Prinzen, in gewissen zu denken Perioden aber durch während aufgemachte Gespräche, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit als die höchsten Tugenden eines Fürsten vorstellte. Aber der Ton, worin er von diesen Tugenden schwatzte, war unbeschreiblich und über [illegible]

[illegible]

Vorstellung machte, mit einer so unendlichen Leichtigkeit in der Welt gefunden, und sie, ohne Hülfe und die Erfindung zu thun, welche angewandt, immer noch gut genug blieben, um auf sie gegründet die wesentlichen Ideen machen können, worin das Genie der Vollkommenheit in seinen einzelnen und gar Reihe schaffen mochte.

Wirken sich nicht streben Jünger ab, seine Schule, Stil, Schule bilden. Es schadet ab, wenn sie sie im Nachmen alten, die den Meister über verschiedenen Fortschritt immer zu gewinnen haben.

Ich empfinde meine Pflicht zu sagen, (wenn sie der Dankbarkeit) um nur einen so ausführlichen Grund anführt als in solchen Fragen zu sehen. Und ich denke, andere Leute dem Leben Beyfall, den wir nur von der Seite der ausführlichen Neigung der Welt zu machen Ursache hat, genießen kann, als der Gelehrte, der es (ausführlicher Weise wenigstens) nur der Leichten Seelen zu seinen Lesern Klassen in der ausführlichen Weise der Schule schreibt.

Wenn nur schade ist meine Meinung über einen Punkt von hoher Wichtigkeit zu sagen, durch die Leute Vorurtheil, so denke ich, Dankbarkeit habe vermöge einer wohlthätigen Empfindung. Wenn es nicht so wie es scheinen, so könnte man vielleicht, wenn es kommt, viel unter gewissen Leuten Gutes thun. Denn so scheinen es, als ob sie gewiß sein sollten, wenn man schreibt, was sie

schaffen, wenn sie anfangen, die wirklichen Bedürfnisse, welche sie unmittelbar befriedigen, die Mittel, die man sich macht, durch Schwierigkeiten, Beschwerlichkeiten und kleine Verhältnisse über ihre Kunst und ihr Herz zu verlieren, den gewöhnlichen Menschen für einer Wirkung thun müssen.

Ich gerieth nicht, meine guten Freunde, sogar der Gattung, daß alles durch eine abgemessene Schwierigkeit ist, die ihr nur suchen wollt. Insofern ist auch gewissend der Wendung, die ihr dazu genommen habt, zu loben. Aber ich bitte mir, Dankbarkeit, war der Langsamkeit Jahrhunderte haben zu wenden kann.

In der That, verehrte Dankbarkeit, es muß gesagt sein, wo ich keinen verachten, an dem Gutes haften, und der Mann einem Gutthäter, der uns eine gute Absicht oder zu einer Kunst bestimmte haben, schon kann, an einer empfindsamen Seele. Diese Manuel kann auch die vollkommenste Gesinnung nicht ewig verbergen; aber, da sie sich manchmal etwas thun kann, (kann wissen haben ich du Mann nicht eben Lorenz verdienen als vollkommen sollen?) da sind es einem sich dem Falle zu sagen, wenn Ihre sich ist, deine gütigen Verhältnisse, wenn sie kaum sinnlich sind.

Vermuthlich hätten sie nicht aus Wirklichkeit haben als aus Vorsatz, sagt die Tugend.

Ich weiß selbst nicht genau von einem gro-

theilt haben, gewiſſerer Dankbarkeit, wenn es wenigſtens gewiß wäre, daß dieſe Herren (wiewohl ſie ihre wahre Ideale unter der gewöhnlichen Tractatenlogie von Menſchenliebe, Patriotismus und Weltgemeinſchaft verbergen) irgendeinen klein höheren Zweymerk hätten, als ihr Glück zu machen; ein Zweck, den ſie am gewiſſeſten zu erhalten glauben, wenn ſie ihre Geſchicklichkeit und Kunſten, ſich durch eine wenig bedeutende Gefälligkeit in das Herz des künftigen Thronerben einzuſchleichen.

Es läßlichen indeſſen die Erziehung dieſes Prinzen war, ſo würde doch der Schade, den ſie ihm geſtiftet, nicht unheilbar geweſen ſeyn, wenn er nicht das Unglück gehabt hätte, einen gewiſſen Kamfala in die Hände zu fallen, der ein Böſewicht aus Grundſätzen, oder der angenehmſte Böſewicht war, den man ſich nicht denken kann. Ich werde, um dem Leſer die beſte Materien für geſchickte Köpfe zu ſeyn, genöthigt ſeyn, eine kleine Digreſſion in die Geſchichtsgelehrſamkeit der damaligen Zeit zu machen.

Es lebte damahls ein Schriftſteller, Nahmens Kaiſer, der ſich von dem großen Haufen der mittelmäßigen Schreiber ſeiner Zeit durch eine Art von Antipathie gegen alle Aufgeklärtere und Gezierte in Empfindungen, Begriffen und Sitten, und durch eine natürliche Hinneigung von der Simplicität ſowohl als von der

Manieren seines großen Hauses unterschieden hatte. Es ist natürlich, daß die besseren Schreiber mit diesem Unterschied um so weniger zufrieden waren, weil das Publikum zwischen ihren Schriften und den seinigen noch einen andern Unterschied machte, der ihrer Eitelkeit nicht gleichgültig seyn konnte. Man las nehmlich seine Werke mit einem Vergnügen, welches immer die Begierde zurück ließ sie wieder zu lesen; da hingegen die ihrigen insgemein sehr bald mit dem Einwurfe der Langeweile gebraucht wurden. Sie hätten mehr oder weniger als gewöhnliche Menschen seyn müssen, wenn sie dieses nicht sehr übel hätten finden sollen. Sie suchten den Grund davon nicht in der schlechten Beschaffenheit der übel zusammen und unverdaulichen Nahrung, welche sie dem Geist ihrer Zuhörer vorsetzten, sondern (wie natürlich war) in der Verderbtheit des menschlichen Herzens, welchem Kabor, ihrem Vorgeben nach, auf die unerlaubteste Weise schmeichelte. Denn der scheinende Ton, worin er gewissen sehr ernsthafte Wahrheiten sagte, und die kaustische Freymüthigkeit, womit er der Heuchley die Maske abnahm und der Verläumdung die Augen öffnete, waren in den Ohren unerlaubte Zeichen seines bösen Willens gegen die Tugend. In der That suchte Kabor von den Tugenden der Sterblichen nicht ganz so übles, als diejenigen, welche selbst für Muster angesehen werden wollen, zu seiner Absicht

haben. Er leitete die meiſten praktiſchen Urtheile und Handlungen der Menſchen aus den mechaniſchen Wirkungen fooiſcher Urſachen, oder aus den geheimen Täuſchungen der Einbildung und des Herzens her; und je erhabener die Beweggründe waren, aus welchen jemand zu handeln vorgab, deſto gröſſer war das Mistrauen, welches er entweder in die Redlichkeit dieſes Jemands oder in die Geſundheit ſeines Gehirnes ſetzte. Wiewohl er überhaupt eine ſehr gute Meinung von der menſchlichen Natur hegte, ſo behauptete er doch, daß ſie, binnen etlichen tauſend Jahren, durch die unaufhörliche Bemühung an ihr zu künſteln, zu beſſern und zu putzen, ſo übel zugerichtet worden ſey, daß es leichter wäre an einem verſtümmelten Götterbilde die Majeſtät des Gottes, den es vorgeſtellt, als in den menſchlichen Karrikaturen, die ſich vor unſern Augen herum bewegen, die urſprünglich ſchöne Form der Menſchheit zu erkennen. Indeſſen gab es doch, ſeiner Meinung nach, immer eine Anzahl ſchöner Seelen, welche, (durch glückliche Zufälle, oder, wie er geneigter war zu glauben, durch die geheimen Veranſtaltungen einer wohlthätigen Gottheit) wo nicht ganz unverſtümmelt, doch wenigſtens nur mit leichten Beſchädigungen, noch ganz leidlich daran gekommen waren. Er erklärte ſich für den wärmſten Liebhaber dieſer ſchönen Seelen: von ihnen allein dachte er gut; ihnen

allein traute er jede edle Gesinnung, und die Fähigkeit, der Tugend große Opfer zu bringen, zu. Die übrigen mochten noch so künstlich angestrichen, noch so Gothisch heraus geputzt, in noch so weite und lang schleppende Mäntel eingehüllt seyn, kurz, sich noch so viele Mühe geben, durch entlehnte Zierrathen und äußerliche Formen von Weisheit und Tugend Hochachtung zu erwecken: an ihm verloren sie ihre Mühe. Es sind Pagoden, pflegte er lächelnd zu sagen, welche sehr wohl thun, sich, wie die Sinesischen, in weite Mäntel zu hüllen; durchsichtiges Gewand würde ihre Ungestalt zu sichtbar machen. Kador mochte wohl so unrecht nicht haben, als die Pagoden, seine Gegner, die Welt gern überredet hätten. Gewiß ist, daß der bessere Theil der Welt sich nicht überreden lassen wollte, und daß er gerade so viele gesunde Köpfe und schöne Seelen, als man ihrer damahls in Schechian zählte, auf seiner Seite hatte. Selbst diejenigen, welche nicht in allen Stücken seiner Meinung waren, billigten sowohl seine Absichten als die Mittel wodurch er sie ausführete, und erkannten in ihm den aufrichtigen Liebhaber des Wahren, und den wohl meinenden Freund der Menschheit. Aber zufälliger Weise hatte er das Mißvergnügen, daß einige seiner Grundsätze von einer Art von Leuten gemißbraucht wurden, denen es gleich stark an feinerem Gefühle des Herzens und an Richtigkeit der Beurtheilung

mangelte. Das Wahre grenzt immer ſo nahe an den Irrthum, daß man keinen Sprung vermeiden hat, aus dem ſanft ſich empor windenden Pfade des einen in die reitzenden Irrgärten des andern ſich zu verirren. Dieſe Leute gaben ſich das Anſehen, dem beſagten Schriftſteller in allem beyzuſtimmen, einen einzigen Punkt ausgenommen. „Er hat Recht, ſagten ſie, ſo lang' er in ſeinem wahren Karakter bleibt, ſo lang' er das Eitle der menſchlichen Begriffe und Leidenſchaften ſchildert, und das Lächerliche ihrer Forderungen an Weisheit und Tugend aufdeckt. Aber er ſchwärmt ſelbſt, ſobald er von ſchönen Seelen, von der Zauberey der Empfindung, von Sympathie mit der Natur, und von der Göttlichkeit der Tugend fabelt. Es giebt keine ſchöne Seelen, und nur ein Thor glaubt an die Tugend. Was die Menſchen Tugend nennen, beſteht, wie die Münze in gewiſſen Ländern, in einer Anzahl abgeredeter Zeichen, welche man unter einem gewiſſen Stempel für einen gewiſſen Preis in Handel und Wandel gelten zu laſſen übereingekommen iſt. Der innere Werth kommt dabey gar nicht in Betrachtung. Dem Korn nach iſt eben ſo wenig Unterſchied zwiſchen dem Schelm, der gehangen wird, dem Nachrichter, der ihn hängt, und dem Richter, der ihn hängen läßt, als zwiſchen dem geſchmeidigen Europäer, dem aufgeblaſenen Perſer, dem andächtigen Armenier, dem höflichen

Sinesen, und dem rohen Kamtſchadalen. Das Gepräge macht den ganzen Unterſchied."

Die Leute, welche ſo dachten, fanden bald Anhänger genug, um eine zahlreiche Sekte auszumachen. Sie nannten ſich die Filoſofen, und wer nicht von ihrer Brüderſchaft war, hatte die Freyheit von den Titeln Betrüger oder Schwärmer, welchen er wollte auszuwählen. Denn nach ihren Grundſätzen mußte er nothwendig eines von beiden ſeyn. Der chriſtliche Kador erfuhr die Kränkung, von der kurzſichtigen Menge mit dieſen anmaßlichen Filoſofen in Eine Linie geſtellt zu werden, weil ſie zuweilen ſeine Sprache redeten, und in gewiſſen Stücken eben das zu thun ſchienen, was Er gethan hatte. Man konnte oder wollte nicht gewahr werden, daß nichts verſchiedener ſeyn konnte, als der Geiſt, welcher ihn, und der, welcher dieſe Filoſofen beſeelte, und als der Endzweck, den Er und Sie ſich vorgeſetzt hatten. Wenn Er des Schwärmers ſpottete, und den Afterweiſen, den Betrüger, oder den Selbſtbetrogenen ihrer Anſprüche an Weisheit und Tugend entſetzte: ſo geſchah es auf eine Weiſe, welche in Perſonen von geſundem Urtheile keinen Zweifel veranlaſſen konnte, daß er es nicht redlich mit Wahrheit und Tugend meine. Wenn Sie hingegen eben dieß zu thun ſchienen, fiel es in die Augen, daß ihre Abſicht ſey, die Tugend ſelbſt lächerlich zu machen, und

den ewigen Unterſchied zwiſchen Wahr und Falſch, Recht und Unrecht aufzuheben. Der Schmerz, ſich mit einer Klaſſe von Menſchen, die er verachtete, vermengt zu ſehen, und die Gefahr, durch den Muthwillen der einen und den Unverſtand der andern wider ſeinen Willen Böſes zu thun, brachte ihn, ohne daß er ſich einen Augenblick bedachte, zu der einzigen Entſchließung, welche in ſolchen Umſtänden eines ehrlichen Mannes würdig war. Er erklärte ſich öffentlich, und mit Verachtung des Tadels und der Vorwürfe, welche er von beiden Gattungen zu erwarten hatte, für die Sache der Tugend. Aber da er, ſeiner Ueberzeugung treu, fortfuhr, keine Tugend achten zu laſſen, welche nicht, zum untrüglichen Zeichen ihres innern Werthes, mit dem Stempel der ſchönen Natur bezeichnet war: ſo erfolgte was er vorher geſehen hatte. „Die befagten Filoſofen und der Pöbel der Moraliſten waren in gleichem Grade unzufrieden mit ihm.“ Beide fanden in ſeinen Schriften ſo viel Vorwand als ſie nur wünſchen konnten, ſeine Grundſätze und ſeine Abſichten in ein falſches Licht zu ſtellen; und am Ende zeigte ſich, daß er mit allen ſeinen Bemühungen nichts gewonnen hatte, als die kleine Zahl der Vernünftigen in der Ueberzeugung zu ſtärken: „Daß Blödigkeit des Geiſtes und Verkehrtheit des Herzens gleich unheilbare Uebel ſind; daß es zwar nicht unmöglich

iſt, durch mechaniſche Mittel den groſſen Haufen der Menſchen zu einer ganz leidlichen Art von — Thieren zu machen; aber, daß Weisheit und Güte ewig ein freywilliges Geſchenk bleiben werden, welches der Himmel nur den ſchönen Seelen macht."

Was du uns hier erzählteſt, Danischmend, möchte ich an einem andern Orte ganz gut haben hören laſſen, ſagte der Sultan, aber du ſcheinſt darüber vergeſſen zu haben, daß die Rede nicht von deinem Freunde Kador, ſondern von dem Prinzen Iskandiar, und von einem gewiſſen ſcheinheiligen Kamfalu war, den du uns als einen Verführer dieſes jungen Menſchen bekannt machen wollteſt.

Sire, (war Danischmends Antwort) Ihre Hoheit ziehen mich in dieſem Augenblicke aus keiner geringen Verlegenheit. Ich fing eben an gewahr zu werden, daß ich mich verirret hätte; und wer weiß was für Wendungen ich hätte nehmen müſſen, um mich wieder auf den Punkt zu finden, den ich unvermerkt aus dem Geſichte verlor! Der Kamfalu alſo, zu welchem Sie mich zurück zu bringen die Gnade haben, war eines von dieſen verzärtelten Kindern der Natur, welche ſie in einem Anfall von verſchwenderiſcher Laune mit allen ihren Gaben überhäuft, aber vor lauter Eitelkeit die einzige vergeſſen hat, ohne welche alle übrige mehr gefährliche als vortheilhafte Ge-

ſchenke ſind. Er war von ſchöner Bildung, und der Bau ſeines Körpers ſchien Unſterblichkeit anzukündigen. Er beſaß in einem hohem Grade alles was einen jungen Mann zu einem Günſtling des ſchönen Geſchlechtes zu machen pflegt, und alles was ihn im Beſitz ihrer Gunſt erhalten kann. Er war lebhaft, feurig, unternehmend, und niemand hatte die Kunſtſprache der Zärtlichkeit, und alle die ſchlauen Verführungskünſte, wodurch ſich die Schönen wiſſend oder unwiſſend hintergehen zu laſſen gewohnt ſind, mehr in ſeiner Gewalt als er. Das Einnehmende ſeiner Perſon, ein unerſchöpflicher, mit der größten Leichtigkeit in tauſend Geſtalten ſich verwandelnder Witz, und eine natürliche Beredſamkeit, bey welcher ihm, in gewiſſen Fällen, ſeine Begierden die Dienſte der höchſten Beaciſerung thaten, machten ihn zum angenehmſten und gefährlichſten Geſellſchafter von der Welt. Nichts konnte leichtfertiger ſeyn als ſeine Grundſätze in Beziehung auf die Gebietereinnen unſers Herzens; aber unglücklicher Weiſe für das arme Schefchian waren dieſe Grundſätze ein Theil des allgemeinen Syſtems ſeiner ſittlichen Beariffe. Eblis, (ſo nannte ſich der Kamſalu) deſſen Herz keine Vermuthung hatte, daß es eine höhere Art von Wolluſt gebe, als die Befriedigung der Sinne und das eigennützige Vergnügen des gegenwärtigen Augenblicks — Eblis hatte ſich ein Syſtem gemacht, aus welchem

Wahrheit, Tugend, Zärtlichkeit, Freundschaft, kurz, jedes schönere Gefühl und jede edlere Neigung, verbannt waren. „Alles iſt wahr, ſagte er, je nachdem wir es anſehen; von unſerer innerlichen Stimmung und von dem Geſichtspunkte, woraus wir ſehen hängt es lediglich ab, ob etwas ein Gegenſtand ſchön oder häſslich, gut oder böſe ſcheinen ſoll. Tugend iſt eine Uebereinkunft der feinern Köpfe, durch einen angenommenen Schein von Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und Großmuth dem großen Haufen Zutrauen und Ehrfurcht einzuflößen. Sie bedient ſich dazu einer gewiſſen hoch tönenden Sprache, gewiſſer oder Formen und ſchlauer Wendungen, welche ſie unſern Meinungen und Handlungen giebt, um das Ziel unſrer Leidenſchaften deſto ſicherer zu erhalten, je behutſamer wir es den Augen der Welt zu entziehen wiſſen. Müſſige oder bezahlte Pedanten haben dieſe Sprache, dieſe Formen in einen wiſſenſchaftlichen Zuſammenhang räſoniert. Blöde Köpfe ſind einfaltig genug geweſen, dieſe Zeichen für Sachen anzuſehen, und unter dieſen leeren Formen gleichſam einen Körper zu ſuchen. Narren haben ſich zu allen Zeiten vergebens oder auf Unkoſten ihrer Vernunft bemühet, uns die Tugend, von welcher jene ſchwatzen, in ihrem Leben zu zeigen. Aber ein dreyfacher Thor müßte der ſeyn, der einen Freund auf Unkoſten ſeiner ſelbſt glücklich machen, — der den Augenblick, das einzige was in ſeiner Gewalt

iſt, einem Traume von Zukunft aufopfern, — oder für andre leben wollte, wenn er ſie nöthigen kann für ihn da zu ſeyn!“ Dieſe abſcheuliche Moral —

Ich beſorge, Damiſchmend, es iſt die Moral von zwey Fünftein meiner Raja's, Omra's und Molla's, ſagte der Sultan.

Das verhüte der Himmel, verſetzte Damiſchmend. Aber deſſen bin ich verſichert, daß es, wenn unſer Herz uns nicht, weder Willen unſrer Köpfe, zu beſſern Leuten machte, die Moral aller Erdenbewohner wäre.

Mir däuchte, ſprach die ſchöne Nurmahal, nichts beweiſet beſſer, wie wahr es iſt, daß nur die ſchönen Seelen der Tugend fähig ſind, als der Ton, in welchem Eblis von dieſer ihm unbekannten Gottheit ſpricht. „Ein dreyfacher Thor müßte der ſeyn, der ſeinen Freund auf Unkoſten ſeiner ſelbſt glücklich machen wollte.“ Ja wohl, Eblis! Ein dreyhundertfacher Thor müßt' er ſeyn. Aber dieß weiß Eblis nicht — denn woher ſollt' er es wiſſen können? — daß der Fall, den er ſetzt, gar nicht möglich iſt. Ein Freund kann für ſeinen Freund nichts auf Unkoſten ſeiner ſelbſt thun, — denn dieſer Freund iſt er ſelbſt. Welchen größern Gewinn könnt' er machen als die Glückſeligkeit ſeines Freundes? Er könnte ſein Leben für ihn geben, und würde in dem letzten Augenblicke, der vor dieſem ſüßen Opfer vorher

ginge, mehr leben als in zwanzig Jahren, die er blos sich selbst gelebt hätte.

Schwärmerin! — komm und gieb mir einen Kuß, rief der Sultan. Zwey und zwanzig Jahre, seit ich Sultan bin, verbinden mich nicht, zu fühlen, daß etwas in dieser Schwärmerey ist, das meine ganze Sultanschaft aufwiegt.

Die Grundsätze des verführischen Edlis fanden in dem Herzen des Prinzen Zelandar so wenig Widerstand, daß sie sich ohne große Mühe seines Kopfes bemeistern konnten. Edlis hatte das Anfühlige, welches sie für eine jede noch nicht ganz verlorene Seele haben müssen, so geschickt zu verbergen gewußt, daß der Prinz sich mit vollkommner Sicherheit dem Vergnügen überließ, seinen Geist, wie er wähnte, von Vorurtheilen zu entfesseln, deren Joch nur diejenigen tragen müßten, welche zum Gehorchen gebohren wären. Da er ohnehin eine starke Neigung in sich fühlte, seine Laune zur einzigen Regel seiner Urtheile und Handlungen zu machen: so konnte es nicht wohl anders seyn, als daß er ein System sehr über-zeugend finden mußte, welches ihm, von dem Augenblick an, da er alles können würde, was er wollte, die Vollmacht ertheilte, alles zu wollen, was er könnte.

Die Ungeduld, so viel Jahre als der König sein Vater noch zu leben hätte, zwischen sich und dem Ziele seiner feurigsten Wünsche zu sehen,

nahm mit jedem Jahre so stark zu, daß sie den einem Prinzen, der so wenig gewohnt war seinen Leidenschaften zu gebieten, sich endlich zu deutlich verrathen mußte, um dem alten Azor verborgen zu bleiben. Alle Mühe, die sein Lieblig anwandte, ihn zu einem klügern Betragen zu bereden, war vergeblich. Jekontan tadelte alle Maximen des Hofes, sprach mit sehr wenig Zurückhaltung von den Schwachheiten seines Vaters, und begegnete der schönen Gulnaze so, als ob er sich zu rächen hätte, sie alle Augenblicke zu erinnern, daß sie eine Persische Prinzessin gewesen sey.

Azor ertrug diesen Uebermuth mit einer Nachsicht, welche zu sehr die Miene einer Schwachheit hatte, um den Prinzen zum Gefühl seiner Pflicht zurück zu bringen; und in der That wollte er strengere Verfahren zu nichts gerathen haben, als ihn die Abnahme seines Ansehens und die Ohnmacht einer zum Ende sich neigenden Regierung desto kränkender fühlen zu lassen. Die Lange war so verhaßt, daß sein Thronfolger schon dadurch allein, weil er sie öffentlich mißbilligte, der Abgott des Volks wurde. Der Hof des letztern verschleierte sich gleichsam; und man sprach endlich so laut von der Nothwendigkeit, den alten König einer Bürde, welche jüngere Schultern erfordert, zu entheben, daß Jekontan vermuthlich nicht länger gezögert haben würde, diese Gesinnungen der Nation zum Vortheil seiner Wünsche anzuwenden,

wenn du nicht der Tor der Klugheit wirklich bist, deren Ende immer Verderben überhaupt sein muß.

Nunmehr sah die Prinzessin einen Weg sich Ruhe herzuschaffen, als sie von dem Tage, da Jehudine den Thron von Schedrim bestieg. Was war für Wesche hatten auch die Schedrimer mehr von ihm zu erwarten als von seinem Vater? Was sucht Könige, welche sich durch die heiligsten Pflichten verbunden wissen nur für die Glückseligkeit ihrer Völker zu leben, nimmer sich mehr zu Herren und, nachdem sie den ersten Tag auf dem Throne sich so wohlthätig bewiesen haben? In Schedrim wußten sich die Könige zu nichts mehr. Das Volk schwur ihnen gezwungen Gehorsam, und Sie — standen, am Tag ihrer Krönung, dem gezogenen Schwert Unterthanen — den Raum ihrer Wunde zu füllen. Was für Ehe mannigen kann ein Volk auf eine solche Probe gestellt?

Ihre Hoffnung war einer Thronbesteigung als Königin sehr günstig; man erwartete gütige Zeiten von ihr, und sah sich betrogen.

Jehudine hatte sich nie die geringste Gewalt angethan, die angeborne Härte, die Unempfindlichkeit und der Wankelmuthe seiner Gemüthsart zu verbergen. Niemand wurde einen Tag von ihm angeführt, der eine gute Seele über sie

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Thaten und Schicksale schildert werden sollen. Er wählte Hektor, dessen Tod durch Verrätherey geschehen zu seyn. Dictys Cretensis von Gnossus Schilderte, welcher vor Troja unter Idomeneus gedienet hat. Homerus hat Meldung davon. Der Stoff ist also klein, man muß ihn erweitern. Die Schreibart ist ungemein simple, als man zu seiner Zeit redete, und ist sie eine Probe der Denkungsart derjenigen, so sich vor 16 oder 17 Jahren mit Griechischen Sprachen beschäftigten. Die Erzählung kann vor die Kinder der Mittelmäßigkeit; ausschweifend in kleinen Nebensachen, mittelmäßig in seinen Reflexionen, und immer mit dem Gemüthe der Jugend übereinstimmend, schicket sich nach Materien; Worte, welche keine Schönheit gebohren, sind ihm keinesweges Verbrechen, und wenigstens ist Lust seine Jugend Muth zu machen lieber, Ehre ist ihr kommt nach Mittelmäßigkeit, um Gelegenheit zu haben zu wachsen, und seine Vorsätze mit Tugenden zu überfassen. Wenn eine Sprache vom Himmel Recht, die Menschen zu bekehren, so wählte solche sich von diesem Lehrer Gnade. Der Unterschied unter diesen zwey ist der 11. wo genug die Welt zu regieren, und allen Sinnen recht die Freyheit wählet wird, gewählt ist allen Kräfte zu wollen die seine Thaten. Z. exclame wird es sein, die so Gnade Gnaden gnäde Gnadenthaten zu schreiben: man wählte einen Platz von Thron zu einem Zeichen

machen können, um ihn gründlich zu hassen; sie hätten ausgesehen, so lange noch etwas zu stehlen übrig ist. Nicht es gewährlich ist sie mit dem Pferdefuß und den Hörnern behaftet zu machen; es schien manche Gründe dazu, einen Mißbrauch dieses, die sie Vergnügungen heißt hatte aufzumuntern. Sie war so ein Denken einer Phantasterin heutzu zu machen, wäre eben so viel als eine Hölle mit Cymbeln zu füllen. Nichts als die ohnmächtige Nachahmung, und die Vergnügungen, die Kinder zumeist gewöhnt zu können, ist verschwunden sie in ihren Gedanken zu haben; und gleich neuen weißen Thieren, müßten sie ausgerottet werden, und den Platz einnehmen diese thierischen Kräfte übrigen, um einen Gott haben haben zu können.

Damit wurde, sagte der Fabian, ich gründete, die Abwesenheit, die mit Ehre von dem Teufel machte, ist nicht gottesmörderisch; aber er ist Mächtig hat sagen. Ich wurde einmal an die Hölle, welche sie vielmehr gehen sollen: und glaubwürdig sehr es, der Teufel sei, gründlich sein, sich selbst in einer so wichtigen Sache sprechen zu machen.

Gründliche Herr, antwortet der Doctor, ich weiß nicht, ob man meine Gedankengänge machen kann hat. Der Menschen, den ich sie nicht als Thor und gemeine Zeiten denken, so ist schon wie es ist. Es mag nicht so viel Teufelsche in

meiner Tonkunst bestehen. Aber, wie kann auch kein mensch, ich kann auch unmöglich überzeugen, die Menschen für so blödsinnig anzusehen, als sie es der Theorie meiner Ehre sind. Wenn die Erfahrung für sie so reden könnte, so würde sie mehr glauben als mich. Kennen sie nicht Völker, welche im Schmutz der Fäulniß und der ansteckenden Krankheit glücklich sind? Verdienten sie darnach diese Völker zu beneiden, welche unter den Verheerungen der allgemeinen Seuche einer besseren Existenz genießen? Ist nicht Ihnen auch mein Gedanke einen starken Widerstand kosten sollen. Jene gegen uns so schlechte, verpestete, kränkliche Zustände. Ihre Phantasien sind wohl unterhaltig noch gesünder; aber auch sie sind doch Ihnen nicht eine Wohnung von Menschen, sondern ein Schlupfwinkel wilder Thiere gleich. Sie sind schlecht gekleidet; aber sie sind doch vor Frost und Nässe bedeckt. Ihre Nahrung ist oben so einfältig; aber man sieht ihnen wenigstens den Hunger an, daß sie zu Mittage gegessen haben. Diese schlechten, alt schmutzigen Hütten der Armen, mit grünlichen Schimmel überzogen, und Fetzen aus hohlen Bäumen gemachte Bücher auf der Erde, welche sie — nicht für sich und ihre Kinder — kaum nützen. Wahrlich keinem unserer schlechtesten Bauerhäuser, ausgehungerte und todte Körper — Abscheulichen, Thiere, von Ewigen abgeschiedene Geschöpfe; — aber

Leute, welche ſich mit Mühe von der Erde ſchleppen, und zur Belohnung einer ſaurſpürigen ſchweren Dienſtbarkeit das wenige Brot, das ihr vom Mangel einzuſchränkter Herrn noch übrig kann, dem Mitleiden der Barmherzigen durch Betteln abzulocken; — verwahrloſte, nackende, hülfloſe Kinder, oder wimmernde Säuglinge, welche ſich anſtrengen, einer hungernden Mutter noch die letzten Blutstropfen aus der ausgemergelten Bruſt zu ſaugen. Hoch verwahrete Lumpen, die von den dürren Leiden dieſer Elenden herab hangen, zeigen wenigſtens, daß ſie den Willen haben ihre Blöße zu decken; aber was wird ſie vor der ſengenden Sonne, vor Wind und Nebel und Kälte decken? Ihre armſeligen aus Koth und Erde gekneteten gewölbten Hütten ſchützen ſchon Anfall der Elemente ofte. Hieher kriechen ſie, wenn die untergehende Sonne ſie von der täglichen Arbeit für gemeinſchaftliche Gebieter angeſpannt hat, ermüdet zuſammen, und ſchätzen ſich noch glücklich, wenn ſie ſo viel Vorrath von einem Brote, welches ihre Herren für ihre Hunde zu ſchlecht halten würden, übrig finden, als ſie vonnöthen haben, um nicht hungrig auf einem Lager von faulendem Stroh den letzten Troſt des Elenden vergebens herben zu ſuchen.

Wie du wählſt, Dandamend? — rief der Sultan mit einer aufſtehenden Bewegung aus, indem er ſich zu verbergen bemühte, wo gerührte

er war. Ich schwöre beym Haupte des Propheten, daß ich, ehe der Mond wieder voll sein wird, wissen will, ob innerhalb der Grenzen meines Gebiets solche Unglückliche leben; und wehe dem Sklaven, dem ich die Sorge für meine Unterthanen anvertraut habe, in dessen Bezirk ein Ubild deiner verfluchten Mahlerey gefunden würde! Es ist mein ganzer Ernst, und zum Beweise davon trag' ich das Amt dieser Untersuchung dir selbst auf. Danischmend! Morgen, nach dem ersten Gebete, erwart' ich dich in meinem Zimmer, damit wir weiter von der Sache sprechen.

Was der entherzige Danischmend dem Sultan gesagt haben mag, um ihm in Nahmen aller, welche bey dieser Aufwallung seines königlichen Herzens interessirt waren, den demüthigen Dank zu erstatten, wollen wir, um uns nicht zu weit von unserm Wege zu entfernen, der Einbildung des Lesers überlassen.

Gut, sagte Schach Gebal, dessen Hitze sich während der Danksagungsrede des Filosofen wieder merklich abgekühlt hatte, du weist meinen Willen! Morgen eine Stunde nach Sonnenaufgang, Danischmend! — Itzt will ich noch die Ausführung deiner Einwendungen gegen die Theorie des Günstlings Ebin hören. Laß sehen, wie du dich aus der Sache ziehen wirst.

Ich behaupte te, (fuhr Danischmend in seinem Vortrage fort) daß die Erfahrung, auf welche sich

Eblis bezieht, um ſeine häßlichen Gemählde von der Bösartigkeit des Volkes zu rechtfertigen, wenigſtens eben ſo ſtark für meine als für ſeine Meinung rede; und ich ſtellte zu dieſem Ende eine Vergleichung an, zwiſchen dem einen Volke, welches unter einer freyen, oder wenigſtens unter einer milden Regierung glücklich iſt, und einem Volke, dem ein Tyrann wie Jöſandiar, mit Hülfe eines Günſtlings wie Eblis, ſo mitſpielt, wie man es von der Vereinigung harter Grundſätze mit einer unempfindlichen Sinnesart erwarten kann. Wenn der Kontraſt zwiſchen dem Wohlſtande des einen und dem Elende des andern beym erſten Anblick in die Augen fällt, ſo wird uns eine fortgeſetzte Aufmerkſamkeit keinen geringern Abſtand zwiſchen ihrem ſittlichen Karakter entdecken laſſen. Das glückliche Volk iſt zufrieden mit ſeinem Zuſtande; es gewöhnet ſich mit Vergnügen an ihn, und iſt geneigt zu glauben, daß es keinen beſſern gebe. Es ſegnet den guten Fürſten, unter deſſen Geſetzen es in ungeſchränkter Sicherheit der Früchte ſeines Fleißes und ſeiner Mäßigung genießt. Weit entfernt Veränderungen zu wünſchen, iſt es im Gegentheil bereit, Gut und Leben alle Augenblicke für die gegenwärtige Verfaſſung, für ein Vaterland, worin es glücklich iſt, für einen Fürſten, in welchem es ſeinen allgemeinen Vater erblickt, aufzuopfern. Das unterdrückte Volk, ich geſtehe es, ſieht dem Bilde

ſehr ähnlich, welches Eblis unbilliger Weiſe von dem Volke überhaupt machte. Aber wie ſollt' es anders ſeyn können? ſollte ſich nicht die Menſchheit in Geſchöpfen, welche ihre natürliche Gleichheit mit ihren Unterdrückern fühlen, gegen ſolche Kränkungen empören, deren bloßer Anblick alle Geſetze der Natur, der Religion und des geſellſchaftlichen Lebens zur Rache aufruft? Iſt es zu verwundern, wenn die Vergleichung ihres Elends mit dem wollüſtigen und unbarmherzigen Uebermuth ihrer Herren ſie endlich wüthend macht? Oder was kann man anders erwarten, als daß anhaltende Tyranney, Sorgloſigkeit für den Staat, Kaltſinn beym Anblicke der allgemeinen Noth, und öffentliche Verſpottung derſelben durch die übertriebenſte Ueppigkeit, ein Volk, deſſen Geduld erſchöpft iſt, endlich zur Verzweiflung treiben werde?

„Das Volk, ſagt Eblis, iſt launiſch in ſeinen Leidenſchaften, undankbar für das Gute, das man ihm erweiſt, ungeſtüm und unerſättlich in ſeinen Forderungen; es iſt neidiſch über die Vorzüge ſeiner Obern, geneigt alle ihre Maßregeln zu tadeln, ungerecht gegen ihre Tugenden, unbillig gegen ihre Fehler; es ſieht ſie als ſeine ärgſten Feinde an, und ergetzt ſich an allem, was ſie kränken und demüthigen kann, als an dem angenehmſten Schauſpiele.“ — Aber ſollte wohl jemand die Verwegenheit haben können, zu behaupten, die Menſchen

ſeyen von Natur ſo bösartige Geſchöpfe? Wer macht ſie dazu? Was für Gewalt muß der Menſchheit angethan worden ſeyn, welche grauſame und langwierige Mißhandlungen muß ſie erlitten haben, bis ſie ſo werden konnte, wie Ebis ſie ſchildert! Iſt es nicht der Gipfel der Ungerechtigkeit, die Menſchen dafür zu beſtrafen, daß ſie die verkehrten Geſchöpfe ſind, wozu man ſie ſelbſt gemacht hat? Mir däucht, die Unterdrücker der Menſchheit haben wohl keine Urſache ſich zu beſchweren. Die unbegreifliche Geduld, womit die meiſten Völker des Erdbodens ſich zu allen Zeiten von einer kleinen Anzahl von Aſantiarn und Ebiſſen haben mißbrauchen laſſen, iſt der ſtärkſte Beweis der urſprünglichen Mildigkeit der menſchlichen Natur. Wenn wir von Empörungen, Bürgerkriegen, und gewaltſamen Staatsveränderungen hören, ſo können wir allemahl mit der größten Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß unleidliche Beleidigungen den Anlaß dazu gegeben haben.

Nicht allemahl, mein guter Daniſchmend, ſagte der Sultan: dein Eifer für die Sache des Volks macht dich vergeſſen, wie viele Beyſpiele die Geſchichte des Erdbodens uns zeigt, daß auch gute Fürſten, Fürſten, welche wenigſtens einige geringe Fehler mit großen Tugenden vergüteten, Schlachtopfer der unbändigen Herrſchſucht eines ſtolzen

Prieſters, oder der übermüthigen Anmaßungen aufrühreriſcher Emirn geworden ſind.

Gleichwohl, erwiederte Damiſchmend, würde ſich vielleicht in jedem beſondern Falle zeigen laſſen, daß die Fürſten, auf welche Ihre Hoheit zu zielen ſcheinen, durch ſehr weſentliche Fehler in der Regierung, durch allzu große Nachſicht gegen die Laſter ihrer Günſtlinge, durch häufigen Mißbrauch einer willkührlichen Gewalt, durch offenbare Ungerechtigkeiten und ein tyranniſches Verfahren ſowohl mit dem Volk als mit den Großen ihres Reiches, ſich die unglückliche Ehre zugezogen haben, der Nachwelt zu Trauerſpielen Stoff zu geben. Ein König gewinne nur die Zuneigung ſeiner Unterthanen, er verdiene ſich den glorreichſten und ſüßeſten aller Titel, den Nahmen eines Vaters des Volks: ſo wird er gewiß ſeyn können, in ihrer Liebe zu ſeiner Regierung und zu ſeiner Perſon unerſchöpfliche Mittel gegen alle Anſchläge und Unternehmungen ſeiner Feinde zu finden. Ich möchte den Prieſter oder die Emirn ſehen, welche die Verwegenheit hätten, ſich an einen Fürſten zu wagen, dem die Herzen aller ſeiner Unterthanen zur Bruſtwehr dienen!

Schach-Gebal hatte vermuthlich einige geheime Urſachen, warum er nicht von ſich erhalten konnte, die Gründe ſeines Filoſofen überzeugend zu finden. Indeſſen ſchien er doch zu fühlen, daß er den Streit nicht würde fortſetzen können, ohne ſeinem

Gegner Blößen zu geben, die den Sieg nicht lange unentſchieden laſſen dürften. Er ſpielte alſo das Siegende, und entließ die Geſellſchaft für dießmahl, indem er zu der ſchönen Nurmahal ſagte: In der That, es fehlt unſerm Freunde Daniſchmend nichts als etwas mehr Kenntniß der Welt, um (für einen Filoſofen) ganz leidlich zu räſonieren. Er hat den Fehler aller dieſer Herren, gern von Dingen zu reden, die er nicht verſteht; aber er ſpricht doch gut, und dieß iſt, zum Zeitvertreib, alles, was ich von ihm fodre.

Die Achſeln des weiſen Daniſchmend waren im Begriff die Antwort auf dieſes unerwartete Lob zu geben, als er ſich noch zu rechter Zeit erinnerte, daß es nicht erlaubt ſey, über irgend etwas, das ein Sultan ſagen kann, die Achſeln zu zucken. Er begnügte ſich alſo, wie gewöhnlich, ſeinen ungelehrigen Kopf gegen den Fußboden zu ſtoßen, und ſchlich davon.

2.

Unſere Leſer erwarten ohne Zweifel, daß Daniſchmend, mit einem Auftrage beladen, der für die Ruhe Schach-Gebals und für das Beſte der armen Indoſtaner von der größten Wichtigkeit war, das Amt, den alten Sultan einzuſchläfern,

der ſchönen Nurmahal wieder überlaſſen werde. In der That hatte Schach-Gebal mit ſo vielem Ernſt von der Sache geſprochen, daß der ehrliche Filoſof ſelbſt, ſo gut er ſonſt die Launen ſeines Gebieters kannte, dießmahl von der Hoffnung, ein Werkzeug der Glückſeligkeit ſeines Vaterlandes zu werden, ſich hintergehen ließ. Dieſe Hoffnung ließ die ganze Nacht durch keinen Schlaf in ſeine Augen kommen; aber ſie entſchädigte ihn dafür durch die angenehmſten Träume, die jemahls die Seele eines Menſchenfreundes gewieget haben. Mit der unumſchränkten Gewalt des Sultans bekleidet, zweifelte er keinen Augenblick an dem Erfolge ſeiner Bemühungen. Denn es war eine von den Maximen, die er immer im Munde zu führen pflegte: Die Großen könnten alles, was ſie ernſtlich wollten. Welche Wonne! rief er aus: in kurzem ſoll der Mann, der im ganzen Indoſtan am wenigſten glücklich iſt, der Sultan ſelber ſeyn!

So bald die erſten Sonnenſtrahlen den Horizont rötheten, ſtand Danſchmend im Vorzimmer, ſo munter als ob niemand beſſer geſchlafen hatte als er. Aber es vergingen drey oder vier Stunden, bis Schach-Gebal, wiewohl er in der That nichts wichtigers zu thun hatte, Zeit finden konnte, ſich ſeiner zu erinnern. Iſt Danſchmend da? fragte er endlich, nachdem er wohl dreymahl war berichtet worden, daß Danſchmend da ſey.

Laſt ihn herein kommen! — Der arme Filoſof, der inzwiſchen Zeit genug gehabt hatte, aus ſeinen ſchönen Träumen zu erwachen, (denn zu den Träumen eines Menſchenfreundes kann wohl kein unbequemerer Ort ſeyn, als ein Vorgemach) ſchlich mit geſenkten Ohren herbey. Ha, mein guter Daniſchmend, rief ihm der Sultan mit einer jovialiſchen Stimme zu, ich hatte dich ganz vergeſſen. Was bringſt du uns Neues, Daniſchmend? Dieſe Anrede hätte einem feinern Höfling, als unſer Filoſof war, die undankbare Mühe erſpart, Seine Hoheit an einen unangenehmen Gegenſtand zu erinnern, deſſen Andenken Sie, wie es ſchien, glücklich verſchlafen hatten. Aber Daniſchmend hätte ſo lange an dem Hofe zu Dehli leben können als Neſtor, ohne jemahls ein Hofmann zu werden. Er erinnerte alſo den Sultan an ſeinen geſtrigen Schwur. Schach-Gebal hörte alles, was ihm der gute Mann zu ſagen hatte, mit vieler Gefälligkeit an. Aber bedenkſt du auch, ſagte Gebal, daß du in drey Jahren nicht fertig werden könnteſt, wenn du alle meine Provinzen durchreiſen, und von Haus zu Haus dich erkundigen wollteſt, wie ſich die Leute befinden? Ich kann mich unmöglich entſchließen, dich ſo lange zu entbehren. Weißt du was, Daniſchmend? Das erſte Mahl, wenn ich auf die Jagd reite, ſollſt du mich begleiten. Wir werden da leicht Gelegenheit finden, uns von meinen übrigen

Leuten zu entfernen, und dann wollen wir, ohne uns zu erkennen zu geben, die Nacht in irgend einem abgelegenen Dorfe zubringen. Finden wir dort eine lebendige Seele, welche Böſes von mir ſpricht, ſo ſoll mir der Emir, in deſſen Bezirk der Ort gehört, dafür Rechenſchaft geben. Ich will ihn zu einem Beyſpiel für die übrigen machen, und verlaß dich darauf, daß es nicht ohne Wirkung ſeyn ſoll. Indeſſen können wir nur Muſe an die Ausführung deiner Entwürfe denken. Aber ſage mir, Damſchmend, haſt du ausfindig gemacht, wer die drey Kalender waren, welche geſtern, jenſeits des Fluſſes, den Garten meines Serails gegen über, unter der groſſen Cypreſſe ſaßen? —

Damſchmend huſtete noch zu rechter Zeit einen Seufzer weg, der ihm entgehen wollte, und von dieſem Augenblick an war die Rede — von den drey Kalendern.

3.

In der folgenden Nacht wurde, bis der Sultan einſchlief, von — den drey Kalendern geſprochen. Nurmahal und der junge Mirza hatten ſehr viel von ihnen zu ſagen.

Die Nachrichten, welche man über dieſen wichtigen Gegenſtand einzog, waren ſo mannigfaltig,

hinaus so wenig zusammen, und schienen so viel Gemeinschaftliches zu verrathen, daß man etliche Nächte hinter einander von nichts anderm reden konnte, als von den drey Kalendern. Inzwischen lief doch am Ende alles darauf hinaus, daß man nichts sonderliches von ihnen wüßte, und daß es sich in der That der Mühe nicht verlohnte, mehr von ihnen wissen zu wollen.

Endlich wurde Schach-Gebal dieses Zwischenspiels überdrüssig. Ihr seid mir feine Leute, sagte Schah-Gebal. Ich will die Geschichte des Königs von Scheschian wissen, und man spricht nur seit sieben Tagen von nichts als von Kalendern. Bin ich etwa ein Schach-Narr?

Es versteht sich von selbst, daß es nur auf Seine Hoheit angekommen war, diese sieben Tage durch mit andern Gegenständen unterhalten zu werden. Aber, wie jedermann weiß, würd' es sehr unhöflich gewesen seyn, den Sultan etwas von dieser Reflexion merken zu lassen.

Demüthigend setzte demnach seine Erzählung von Jolandiac und seinem Günstling folgender Maßen fort.

Den Grundsätzen des sinnreichen Eblis zu Folge war nichts unweiser, als ein so gefährliches Thier, wie er das Volk abmahlte, reich werden zu lassen. Aber zum Unglück für die Scheschianer blieb die Bedeutung des Wortes reich so unbestimmt, daß Eblis die armen Leute, so lange sie

noch etwas hatten, was sich, wenn das Wort Bedürfniß im engsten Sinne genommen wird, entbehren läßt, immer noch zu reich fand.

Der Adel von Schlesien war von Alters her ein Mittelstand zwischen dem Fürsten und dem Volke gewesen. Die Könige hatten die Edeln als ihre geborenen Räthe und Gehülfen in der Verwaltung der besondern Theile des königlichen Amts betrachtet; und wiewohl das Ansehen des Adels, unter dem Tatarischen Stamme, von Stufe zu Stufe nach eben dem Verhältnisse, wie das Königliche stieg, gesunken war, so behielt er doch wenigstens noch sehr schöne Ueberbleibsel seiner ehmahligen Vorzüge.

In allen Staaten, wo sich ein solcher Mittelstand zwischen dem Fürsten und dem Volke befindet, hat man zu allen Zeiten wahrgenommen, daß sich der Adel auf Unkosten des Volkes, und das Volk sich auf Unkosten des Adels zu vergrößern suchte. Jener, da er wenig Hoffnung hat, seine Rechte auf der Seite des Thrones zu erweitern, sucht sich für seine Ergebenheit gegen denselben durch Anmaßungen über die Rechte des Volkes zu entschädigen. Dieses, da es sich von allen Seiten gedrängt sieht, und leicht begreift, daß es dem Uebergewicht des Thrones am wenigsten widerstehen kann, wendet alle an, sich wenigstens die kleinen Linderungen vom Halse zu schaffen, deren Joch desto verhaßter ist, je weniger sie ihre Bedrückungen durch

den Vorwand der allgemeinen Ruhe einträglicher machen können. Man sieht dem Fürsten wohlgut, weil man weiß, daß die Sorgen für den ganzen Staat auf seinen Schultern liegen, und weil vernünftige die Vermuthung vermeidet, daß ein Theil der öffentlichen Abgaben zu Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse angewandt werde. Aber alles, was man demjenigen geben muß, welcher dem Könige gegen über, eben so bemühende Unternehmen als die übrigen, zu dem Zwecke hingegen, wo sie zu befehlen haben, kleine Mittel den verfehlen, sieht man als unbillige Expressungen an, welche man seinen eigenen Bedürfnissen abbrechen muß, um den Stolz und die Ueppigkeit einer Menschenklasse zu nähren, die man für sehr entbehrlich hält, weil der Vortheil, den sie dem Ganzen verschaffen, nicht sogleich in die Sinne fällt.

Die Könige haben von jeher die wechselseitige Gesinnung des Adels und des Volks zu Ausdehnung ihrer eigenen Gewalt gar mörderisch zu benützen gewußt. Sie haben das Volk gebraucht, den Adel niederzudrücken; und so bald dieser Zweck erreicht war, dem Adel, dessen Beystand sie gegen den besorglichen Uebermuth des Volkes vonnöthen zu haben glaubten, die Werkzeuge seiner Unterdrückung Preis gegeben.

Da es so weit war, wurde Volk und Adel gewahr, daß sie sich zu einer sehr elenden Rolle

hatte gesprochen hatte: „Ich bin einem Thiere, das der Hirt in Wasser geben sprechen ist, der Vergleich der Thiere dem Hirt Ich in Hirte sein hatten, als seine eigenen; und daß sich von seinen seinen Thieren nicht nur seine eigene, sondern die allgemeine Gehorsam und den öffentlichen Wohlstand unterstützt, wenn er die Heerde der seinen zu Wasser und einen kühlen Platz auf seinen Hirten auf

Die Hirtenhunde waren in seinem Hirte nicht verächtlich gemacht, als viele andere Thiere. Der Hirt hatte sie ihre Thierheit zu Nutz gemacht, und der Gewalt der Hirtenhunde ist, so bemerkt sie einen Hirten, der durch ihre Freiheit seinen Nutz, und in seinen Heerde so ist thätig, so unentbehrlich zu machen, als sie können. Ein Hirtenhirte ist Hirte, — und wahre Hirte wenigen Hirte, als viele Mietlinge — und ein Hirt an Hirten und Hirte gemein, und sein Hirt und sein Hirt an Hirten und Hirten verkauft; und der guten Hirte haben gewiß an wahre wenige, als es sie verschiedene Hirten der gehirten Thieren, wenn sie sich in Hirte hirten hatten. Die Hirtenhunde waren die Hirten, und die Thiere, seinen Hirt und Hirtenhirte und seine Hirt, und Hirtin, — ein Thiere, seinen Hirtin eine Hirtenhirt hirt, und seinen Hirtenhirten hirt hirten und hirtenhirten, ein Thiere, der seinen Hirt

[illegible] [illegible] [illegible] [

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-53169-9
WIELAND,C.M. FN: 13081/072

[illegible]

[illegible]

[illegible]

wollüstigste Musik zu schmecken wußte! und einer Semiramis, welche (so die Sprache dieser Hofe zu reden) allein genug war, um durch die Volkommenheiten einer tugendhaften Semiramis und den Glanz durchaus gutes Andenken hohe Empfindungen und ungemischtes Wohlgefallen gefühlen zu machen. Hatte die Fürstin im Volk einen häßlichen Despotismus unterdrücken zu wollen; weßwegen eine andre, durch die angebohrne Güte ihres Herzens, und durch ein gewisses weibliches Gefühl und feinschmeckende Ehre, wohinein sie einige Pulver in den Kaffee thun Zeichen sage zu machen wußte, um einem unartigen Manne Ekel, die Lust des Lasters zur Gleichgültigkeit war, und den Liebhaber einer Prinzessin machen konnte.

Die Verfassungen der weiblichen Welt, welche dem Ehebündnisse Recht von der größten Zier der Klugheit bis Vogtlich und Verächtlich entgegen setzen können, waren nun in ihre vollkommene Gestaltung gekommen. Die [illegible] Welt der Mayen Gluth, der Phantasien und der Chimäre des Glücks, glich einem sehr hohen abgelegnen Land, durch die empfindende Betrachtung zu Traum sah. Ein größerer Theil hatte, durch seine Bemühungsfähigkeit an Dienste der Glückes gleich Leute zu kriegen, sich am Rande an das bekannte Gestade, von Land aus Ufern zu stehen, gemacht. Aber der größte Theil irrenden in einem Irrsale, der war die lange Strandfläche alles zu

leidern, und die Mannigfaltigkeit einer Gesellschaft zum Theil durch gewöhnliche Mittel, dem Tode vorgebeugt werden. Der Landesherr, der Staat war so groß, daß selbst den Wenigen, welche auch einen Widerwillen vor Ausschweifungen, die aus einem allgemeinen Schwindel, gemeinen Hetzen, alle Hoffnung verging, dem Staate zu nützen zu schwinden. Die Städte hatten ihre wahre Bestimmung vergessen, aber waren endlich genöthigt worden sie zu erfüllen. Die wichtigste Klasse hörte auf zu schwinden; der Land und die Städte vereinigten sich gegen diejenigen Personen, welche ihren Wohlstand, zur Schande der Regierung, aus dem Mangel der Industrie aufrechthielten. Glückstadt wurden die Landschaften Provinzen der Reiche zur Manufaktur und mit nach zu Wohlstand. Die Gemüther nahmen zu schwinden ab, der Charakter der Schwindler des Staates war allgemeinen schwinden, und die Hauptstadt schwindet, die schon so lange der Schwindel genannt war, so wollten alle Nachbarinnen schwinden sich unterschwindlich machen hatten, stellte den empfindlichen Schwindel der schwindlichen Regierung und der schwindlichen Einsicht an einem Staate, der die Nachbarschaft schwinden, dar. Eine halbe Million hungernder Menschen schwinden den Schwindel um Brot an, wenn er sich in einem schwindlichen Palaste zu einem feinen Gericht essen soll, und den Preis solcher Provinzen in einem schwindlichen

ständlichen Gedanken verständen zu haben — und der Lärm der Trompeten und Pauken, der den unwissenden Pöbel zu großen Heldenthaten seiner Obern entflammt, machte ihn betäubt, ohne Verständigungen anzuhören. Die Großen, die Gelehrten, Fremden hätt, konnten den alten Vorurtheilen, worinnen verstrickt zu verharren, sich selbst zu schmeichelnde Mühe nicht verdrossen, daß sich das Reich seinem Untergang nahete. Auch mangelte es nicht an Vorstehern und Ehrenstellen, den schmeichelnden Mißbräuchen abzuhelfen, die Einsprache zu verhüten, den Unwissenden ihre Zeit zu schänden, den Fleiß weiter aufzumuntern, u. s. f. Aber die meisten von diesen Ehrenstellen, die der Aufsicht wegen waren, wurden entweder als patriotische Träume verworfen, oder unter allerley Vorwänden dem Privatvortheile zu weiter keiner aufgeopfert. Einige ängstliche Verbesserungen wurden zwar ins Werk gesetzt; aber sie bestunden in bloßen Palliativen, welche die Aerzte der Blöße eine Zeit lang verbargen, ohne die Wurzel zu heilen angewandt. Die aufgeschossene Materie, sich aus dem alten auf ausgetretenen Leere mehr Luft zu machen, ohne die ganze Maschine des Staates in die gehörige Stellung zu setzen," war immer der Ausgang, wenn sich darinnen schwache Köpfe wagten, welche augenblicklich brauchen, daß es schwindlicht sey, eine Krankheit, die man verjagt, einen

durch schmerzlindernde Mittel heilen zu wollen. Doch gelingt mir, Jolander, da ihn endlich der erste Erschütterungen der Ehrsucht, dessen Grundsätze untergraben war, geneigt machten, zu allen Rettungsmitteln die Hand zu bieten, gelingt es ihme einen grossen, durchdachten, das Ganze umfassenden Entwurf einer allgemeinen Verbesserung unternehmen wollen: so mangelte es ihm an gelehrten und erfahrnen Männern, denen er die Ausführung anvertrauen konnte. Wo hatte er solche Männer finden sollen? In welcher Schule, durch welche Vorsehung hatten sie sollen erbildet werden? Es war schon lange, seit der Geist der Tugend die Schriftsteller verlassen hatte. Niemand bekümmerte sich um das gemeine Beste: der Nahme Vaterland klang kaltes Herz in keine Wallung; ein jeder sah in seinem Mitbürger, in seinem Bruder bloß, meistens als einen feindseligen Feind, einen Nebenbuhler, einen Menschen, dessen Antheil den seinigen kleiner machte. Jeder dachte nur auf seinen eigenen Vortheil, und (wenige Ausnahmen, welche das Verderben dieses Volkes im Verborgenen bewinnen, ausgenommen) war niemand, der nicht alle Augenblicke bereit gewesen wäre, einen schändlichen Privatvortheil aus dem Untergang der besten Mayen zu erkaufen. Der Priester hatte die ganze Moral seiner unglücklichen Kinder nur einem so verkehrten Gott angepaßt, daß der Kopf und das Herz, der Gehorsam

und die Sitten, die Leiber und die Seelen seiner Einwohner, gleich ungesund, und (da das Uebel seiner Natur nach langwierig ist) durch die Länge der Zeit so zum gewohnt waren, daß dieser abscheuliche Zustand ihnen zur andern Natur geworden war. Die Gefühllosigkeit für das Elend ihrer Mitbürger herrschte nicht nur in den verhärteten Herzen der Großen; sie hatte sich aller Stände bemächtiget. Jederm an dachte nur darauf, wie er die allgemeine Noth zu seinem eigenen Vortheil benutzen wolle, und das Uebel nahm täglich zu, so wie sich diejenigen vermehrten, die bey dem Untergange des Staats zu gewinnen hoffen. Alle Rechtschaffenen hatten sich so weit als möglich von einem Hof entfernt, wo die Wahrheit lächerlich und die Tugend ein Verbrechen war; und der unglückliche Fürst sah sich zu einer Zeit, da die Weisen und Besten kaum hinreichend gewesen wären den Staat zu retten, von einer Bande von Wichtern, Lustigmachern, Gaukeln, Kupplern und Schalken umgeben, welche, je näher der Augenblick des allgemeinen Untergangs herannahte, in diesem Gedanken selbst eine neue Aufmunterung zu jedem frechen Lasterstücke zu finden, und entschlossen zu seyn schienen, dem Verderben in einem Rausch vom sinnlosen Betäubung entgegen zu taumeln.

Unter den empfindlichen Mitteln, mit welchen Ebrio die Ausbrüche der tödtlichen Krankheit des

Staats zu verſtopfen ſuchte, war eines, welches durch ſeine unvermeidlichen Folgen das Uebel, dem es abhelfen ſollte, unendlich verſchlimmerte. In allen groſſen Staaten, die man jemahls auf der Fläche des Erdbodens entſtehen und verſchwinden geſehen hat, zog der äuſſerſte Luxus übermäſſige Ungleichheit unter den Groſſen und Reichen, und übermaſſiges Elend unter den Armen, nach ſich. Beydes bringt in Abſicht auf die Sitten einerley Wirkung hervor. Die Reichen ſtürzen ſich durch Verſchwendung und Müſſiggang in die Gefahr arm zu werden; der Anblick dieſer Gefahr iſt ihnen unerträglich, und um ihr zu entgehen, iſt kein Verbrechen, keine Schandthat, keine Unmenſchheit, welche ſie nicht zu begehen bereit ſeyn ſollten. Und warum ſollten ſie nicht? da der Witz (der bey ihnen die Stelle der Vernunft vertritt) dem Laſter ſchon lange den Weg gebahnt, und mit Hülfe eines verzärtelten Geſchmackes gear-beitet hat, den Unterſchied zwiſchen Recht und Unrecht aufzuheben, und das angenehme oder nützliche Verbrechen mit tauſend Reitzungen, ja ſelbſt mit dem Schein der Tugend auszuſchmücken? Die Armen bringt die Verzweiflung, einen andern Ausweg aus ihrem gegenwärtigen Elend zu finden, zu dem unglücklichen Entſchluß, es durch laſterhafte Mittel zu verſuchen. Ein Elender, der nichts zu verlieren hat, läſt ſich, um ſeinen Zuſtand zu verbeſſern, zu allem gebrauchen; er wird

ein Betrüger, ein falſcher Zeuge, ein Giftmiſcher, ein Meuchelmörder, ſo bald etwas dabey zu gewinnen iſt. Andre, welche die Unterdrückung muthlos, und die Muthloſigkeit faul gemacht hat, ſtürzen ſich auf dem abhängigen Wege des Müſſiggangs bis in die ſchändlichſten Laſter hinab. Sie werden aus Bettlern Diebe, aus Dieben Straßenräuber und Mordbrenner. Andere finden in dem ſchimmernden Zuſtande, worein ſie Leute, die eben ſo wenig Anſprüche an Glück zu machen hatten als ſie ſelbſt, durch Aufopferung der Tugend verſetzt ſehen, einen Reitz, den die Vergleichung deſſelben mit ihrem gegenwärtigen Elend unwiderſtehlich macht. Iſt es Wunder, wenn der Anblick einer mit Diamanten behangenen Lais, die in einem vergoldeten Triumfwagen den Gewinn ihrer Unzucht zur Schau trägt, tauſend junge Dirnen zu Prieſterinnen der Venus, oder wenn der Anblick eines zu den höchſten Würden im Staat empor geſtiegenen Kupplers tauſend Kuppler macht? Es ging alſo ſehr natürlich zu, wenn zu Jeſandiars Zeiten alle Arten von Laſtern in Scheſchian im Schwange gingen; nichts als ein unaufhörliches Wunderwerk hätte die natürlichen Wirkungen täglich anwachſender Urſachen hemmen können. Der Uebergang von einer Stufe des Laſters zur andern iſt unmerklich; es koſtet unendlich mehr Mühe ſich zu der kleinſten vorſetzlichen Uebelthat, wenn es die erſte iſt, zu entſchließen, als das

Aergſte zu begehen, wenn man einmahl die unglückliche Leichtigkeit, Böſes zu thun, erlangt hat. Kommt dann noch die Anſteckung verdorbener Sitten bey einem ganzen Volke, und das häufige Schauſpiel der unterdrückten Tugend und des ſiegprangenden Laſters hinzu; ſehen wir den Fürſten und die Großen ſelbſt die Verachtung der Geſetze und der Tugend durch ihr Beyſpiel aufmuntern: dann iſt wahrhaftig der Fall da, wo es eben ſo barbariſch iſt Verbrechen zu beſtrafen, als es ungerecht wäre, einem Menſchen, den man hinterliſtiger Weiſe trunken gemacht, die Ausſchweifungen zur Laſt zu legen, die er in der Abweſenheit ſeiner Vernunft begangen hätte.

Eblis machte dieſe Betrachtung nicht. Er ſah nur das Uebel; die Quelle wollt' er nicht ſehen. Aber das Uebel erheiſchte ſchleunige Mittel. Die geringern Verbrechen hatten für die Scheſchianer nichts abſchreckendes mehr, denn die ungeheuerſten fingen an alltäglich zu werden. Giftmiſcherey und Vatermord wurden ſo gewöhnlich, daß ſich niemand mehr getraute mit ſeinen Erben unter Einem Dache zu wohnen. Alle Bande der Geſellſchaft waren los; und wie hätten die bürgerlichen Geſetze einem Volke, welches die Natur ſelbſt zu mißhandeln fähig war, Ehrfurcht einprägen ſollen? Keine öffentliche Sicherheit, keine Scheu vor der Schande mehr! Es war leichter unter der Klaſſe, welche ſich Leute von Ehre

nennen, einen falſchen Zeugen oder einen Meuchelmörder, als unter dem Pöbel einen Tagelöhner zu miethen. Die allgemeine Verderbniß hatte auch die ſchönere Hälfte der Nazion alles deſſen beraubt, was die Schönheit veredelt und ſogar den Mangel derſelben vergüten kann. Schamhaftigkeit und Unſchuld, die lieblichſten Grazien dieſes Geſchlechts, waren den Scheſchianerinnen fremde — noch mehr, ſie waren ihnen lächerlich geworden. Es war unmöglich, eine ehrliche Frau von einer Metze an etwas anderm zu unterſcheiden, als an der ſeltſamen Affektazion, womit dieſe ſich bemühten wie ehrliche Frauen, und jene wie Metzen auszuſehen. Mit einem Buhler davon zu laufen, oder einem Manne, der nicht ſo viel Gefälligkeit hatte als ein Mann von Lebensart haben ſollte, Rattenpulver einzugeben, waren Verbrechen, denen ſich ein jeder, der das Unglück hatte vermählt zu ſeyn, täglich ausgeſetzt ſah. Die Juſtiz hatte ihr möglichſtes gethan, den unleidlichen Ausbrüchen dieſes ſittlichen Verderbens Einhalt zu thun. Alle Gefängniſſe und alle Galgen in Scheſchian waren angefüllt; aber man verſpürte keine Abnahme des Uebels. Die Hauptſtadt ſelbſt, ungeachtet der künſtlichen und ſcharfen Polizey, welche Eblis darin eingeführt hatte, ſah mehr einem ungeheuern Haufen von ſchändlichen Häuſern und Mördergruben als dem Mittelpunkt eines großen Reichs ähnlich. Ver-

zweifelte Uebel erheischen verzweifelte Heilungsmittel, sagten die politischen Quacksalber an Jesandiars Hofe. Man schärfte also die Strafgesetze, man vermehrte sie ins unendliche, man erfand neue Todesarten, man ermunterte die Angeber geheimer Verbrechen durch ansehnliche Belohnungen, man bemächtigte sich der Personen auf den leichtesten Argwohn, — und man war ungemein betroffen, oder stellte sich doch wenigstens so, da man gewahr wurde, daß eine so vortreffliche Justiz — die Schefschianer nicht besser machte. Im Gegentheil zeigte sich bald, daß die Kur ärger als die Krankheit selbst war. Man wollte die öffentliche Sicherheit wieder herstellen, und die allgemeine Gefahr vermehrte sich. Man wollte dem Verbrechen Einhalt thun, und man öffnete ihm tausend neue Pforten. Zuvor hatten die Schefschianer nur vor Räubern und Mördern gezittert: itzt zitterte man auch noch vor den Angebern. Zuvor kannte der Unmensch, der durch eines andern Tod gewinnen wollte, kein andres Mittel zu seinem Zwecke zu gelangen als Gift und Dolch: nun gab es ein gesetzmäßiges Mittel, wobey wenig Gefahr und viel zu gewinnen war; man machte sich zum Angeber, und ging mit seinem Antheile an dem Raube der Justiz im Triumfe davon. Die Schefschianer merkten bald, daß die Profession der Angeber einträglicher war als irgend eine andre. Sie gab häufige Gelegenheiten sich um die Großen

verdient zu machen, und verschiedene Beyspiele eines schleunigen und blendenden Glückes, welches auf diesem Wege war gefunden worden, reizten die allgemeine Begierlichkeit. Jedermann wurde zum Anaeber. Das Laster verlor in der That die Sicherheit, die es so lange genossen, aber zum Unglück hatte die Unschuld hierin keinen Vortheil vor ihm. Die Scheschianer fanden also, alles gegen einander abgewogen, mehr Vortheil dabey, wenn sie fortführen lasterhaft zu seyn; und so zeigte sich am Ende, daß man durch diese übel bedachten Veranstaltungen die Verbrechen nicht abgeschreckt, aber wohl den kleinen Ueberrest von Unschuld und Tugend, der den verdorbenen Staat noch vor der Fäulniß und gänzlichen Auflösung bewahrte, völlig vernichtet hatte.

Aeracr konnte wohl eine Staatsoperazion von solcher Wichtigkeit nicht mißlingen. Aber der schlaue Eblis hatte doch etwas dabey gewonnen, wodurch er überflüßig entschädigt zu seyn glaubte. Die unendliche Vermehrung der Strafgesetze hatte ihm, unter dem Schein einer preiswürdigen Fürsorge für die Sitten, einen Weg gezeigt, die Sünden der Scheschianer zu einer reichen Quelle von Einkünften zu machen. Die Ergiebigkeit derselben hatte etwas so anreitzendes, daß man täglich auf die Vervollkommnung dieses edlen Zweiges der Finanzen bedacht war. Insonderheit schien das Verbrechen der beleidigten Majestät

ein herrliches Mittel, ſich der Güter der Großen und Reichen mit guter Art zu bemächtigen. Die Rechtsgelehrten von Schefchian (Leute welche für einen leidlichen Preis alles was der Hof gern ſah zu Recht erkannten) erſchöpften daher alle ihre Scharfſinnigkeit, die Theorie eines ſo einträglichen Verbrechens aufs feinſte auszuarbeiten; ſie ſetzten alle ſeine Aeſte und Zweige bis auf die allerkleinſten Fäſerchen ſehr künſtlich aus einander, und bewieſen zum Schrecken der armen Schefchianer, daß man zu gewiſſen Zeiten kaum ein Glied rühren, kaum Athmen hohlen könnte, ohne ſich dieſes furchtbaren Laſters ſchuldig zu machen. Es konnte mit einem bloßen Worte, mit einer Miene, in Gedanken, ja ſogar im Traume — es konnte an dem elenden Gemählde das den König vorſtellte, an einem Bedienten der königlichen Küche, an einem königlichen Hunde, an dem Napfe worein der König ſpuckte, begangen werden. Der behutſamſte Tadel der Maßregeln des Hofes, der kleinſte Seufzer, den das Mitleiden mit ſich ſelbſt einem Unrecht leidenden Schefchianer auspreßte, die leiſeſte Berufung auf die Rechte der Menſchheit, war ein Majeſtätsverbrechen. Zum Beweiſe, daß man des Vergnügens zu ſtrafen nicht ſatt werden könne, ſchien man nichts angelegners zu haben, als der Nazion täglich neue Gelegenheiten zu geben, ſich ſtrafbar zu machen; und niemand, ach niemand! ließ ſich in den Sinn kommen, daß das ſtraf-

würdigſte, das ungeheuerſte aller Verbrechen — die Beleidigung der Menſchheit ſey.

Danischmend, rief der Sultan aus, ich bin deines Islandiars müde. Der Sultan, ſein Günſtling, ſein Hof und ſeine Unterthanen ſind ſammt und ſonders nicht würdig, länger von der Sonne beſchienen zu werden. Wie wenn du eine hübſche Sündfluth kommen ließeſt, und die ganze ekelhafte Brut vom Erdboden wegſpülteſt?

Sire, ſagte Danischmend, dieſ iſt die Sache des Himmels: er wird ſeine Urſache haben, warum er einer verbrecheriſchen Welt ſo lange zuſieht.

Keine Metafyſik, Herr Doktor! Höre was ich dir ſagen werde. Ich gebe dir bis morgen Bedenkzeit, ob du ſie durch ein Erdbeben, oder durch eine Sündfluth, oder durch Heuſchrecken und Peſt vertilgen willſt. Genug, wenn ſie mir nur je eher je lieber aus den Augen kommen.

4.

Die Lebenskräfte eines großen Reiches (ſo fuhr Danischmend des folgenden Abends fort) ſind beynahe unerſchöpflich; und eine Nazion kann ſich Jahrhunderte lang ihrem Untergange nahern, kann

oft unmittelbar an dem Rande deſſelben ſchwanken, und noch Kräfte genug haben, ſich wieder aufzuraffen und den ſchrecklichen Augenblick etliche Jahre weiter hinaus zu ſetzen. Ein weitläuftiges, unter einem günſtigen Himmel liegendes Land, welches eine lange Zeit aufs fleißigſte angebaut worden iſt, muß lange verwahrloſet werden, bis es zur Wildniß wird; und Menſchen, welche einmahl an gewiſſe Geſetze, an einen gewiſſen Grad von Unterwürfigkeit gewöhnt ſind, können unendlich viel leiden, bis das Unvermögen, ihren Zuſtand länger auszuſtehen, die Bezauberung auflöſt, oder Verzweiflung ihnen wenigſtens den Muth giebt — zu ſterben.

Viele Betrachtung pflegt die Werkzeuge einer ungerechten Regierung bey dem Anblick der zerſtörenden Folgen ihrer Tyranney gleichgültig und ſicher zu machen. Das Uebel iſt noch nicht ſo groß, denken ſie; der Elel ſchleppt ſich noch immer unter ſeiner Laſt fort, er kann noch mehr tragen; und ſo wird immer noch mehr aufgelegt, bis er zu Boden ſinkt und ſtirbt. Indeſſen iſt wahrſcheinlich, daß ſich eine Wiſſenſchaft erfinden ließe, wie man, unter gegebenen Umſtänden, für jedes Land den Tag, die Stunde, und den Augenblick ausrechnen könnte, wo der Staat unter einer gewiſſen Summe von Uebeln — (die Dazwiſchenkunft irgend eines wohlthätigen Wunderwerks ausbedungen) — einſinken müßte; und nichts iſt mehr zu wünſchen, als daß zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts

ein Preis zur Erfindung eines solchen politischen Barometers gesetzt werden möchte.

Schach-Gebal hatte, wie man vielleicht schon bemerkt haben wird, gewisse Launen, wenn er, bey allem seinem Witz, Dinge zu sagen pflag, welche seinem Ohem Schach-Baham Ehre machte hinten. Die Wahrheit zu sagen, er hörte gewiß nur wie halbem Ohr, und that nur gerade, weil ihm Höflichkeit befahlte. So bald er hörte, daß Danischmend seinen Diskurs mit einer Reflexion endigte, überließ er sich, ohne ganz anmerken dazu auf zu hören, den Gedanken, die ihm der politische Barometer, wie ein elektrischer Schlag, auf einmahl wieder zur Aufmerksamkeit weckte. Die Idee gefiel ihm. Höre Danischmend, rief er, der Einfall, den du da hattest, ist vortrefflich. Wenn es nur an einem Preise liegt, so setze ich gleich tausend Dukaten für den Erfinder aus. Du kannst morgen dem Präsidenten meiner Meinung Nachricht davon geben.

Nachmahl und Danischmend sahen einander verschiedner Weise an; aber der Ton des Sultans war zu ernsthaft, als daß es rathsam gewesen wäre, ihn mit Lächeln zu beantworten. Sie gaben sich alle mit Hitze einen Schein Gründe so gut auf der Sache, als es in der Eile möglich war. Danischmend verschwieg seine Hoheit, der größere Teil des verheißnen Preises wurde sogleich sein, die Häuslein von Jakolam in Thüringen zu

ſehen; und Schach-Gebal ergötzte ſich nicht wenig an dem Gedanken, ſeine Regierung durch eine ſo ſinnreiche und nützliche Erfindung verherrlicht zu ſehen. Nach einer kleinen Weile hub Damſchmend, auf Befehl des Sultans, ſo ſeine Erzählung fort.

Aus Mangel des polniſchen Taſchenmeſſers, welcher das Glück gehabt hat den Beyfall Ihrer Hoheit zu erhalten, ſo ſah ich mich nicht genau beſtimmen, wie lange Scheſchian unter Jeſtandiars Regierung noch hätte ſchmachten können, wofern nicht unſere Fürſt durch einen Schritt, der in den damahligen Umſtänden des Reichs durch nichts gerechtfertiget werden konnte, die fatale Stunde nicht ſelbſt hätten gemacht hätte.

Ihre Hoheit nehmen ſich ohne Zweifel noch der Blauen und Feuerkahnen, die unter der Regierung Ajors ſo gefährliche Unruhen in Scheſchian angezündet hatten. Jeſtandiar, der ſich bey ſeiner Thronbeſteigung das Volk gewinnen zu haben ſuchte, ließ zu ſeinen von ſeinem Vater geliebt hatte, nahm einige Jahre lang die Feuerfarben aus keinem andern Grunde in ſeinen beſondern Schutz, als weil unter der vorigen Regierung die Blauen die Oberhand gehabt hatten. Damit in niemand an dem Beweggrunde ſeiner Betragens zweifeln könnte, ſtattete er öffentlich und ohne Zurückhaltung über den Glauben der einen und der andern. Ehre hatte ihn angewieſen, die Religion überhaupt in einem Lichten Lichte zu betrachten.

Mehr kann Mayr von der Menschheit nicht. Gleichheit war, Nachgiebigkeit und Verträglichkeit, hatte er, haben sie in der Regierung der Welt gethan. Der Mensch schwimmt wie ein Sonnenstaub im Unermeßlichen; sein Daseyn ist ein Augenblick; dieser Augenblick ist alles was er sein nennen kann, und sich diesen Augenblick zu Nutze zu machen, ist alles was er zu thun hat." — Auf diese Tagesklugheit hatte er die sachtesten Grundsätze und die menschlichste Gesinnung gehäuft, wovon der Unterricht seiner Tochter ein Beleg war. „Die Natur, sagte man öfters zu seiner Hofmeisterin, ist eine mütterliche Erfindung der Klugen Gottheit, um unbändige Völker an ein ungewohntes Joch anzugewöhnen. Sie ist ein Zaum für das Volk; die Geschichte derselben müssen den Zügel in ihrer Hand haben: aber den Zaum sich selbst anlegen zu lassen, wäre lächerlich."

Wenn diese Lehre auch in gewisser Maße auf sich, was man Charakterlosigkeit nennt, anwendbar wären, so kommt doch nichts weniger vor, als sie laut genug zu sagen, um von Jedermann gehört zu werden. Niemand Lehre zu Lügen war für ein politisches Mittel gegen die Redseligkeit der Welt hielt, so hätte er doch einsehen sollen, daß die ganze Wirkung solcher Worte lediglich von dem Glauben an ihre Kraft abhängt, so wie die Amulete, womit die Bramanen und Bonzen ihre Anhänger in Indien und

Quam ob rationem obscura, nec lucidi ita lucem excipiunt, ut ipsa ad alia perlucendum aptiora fiant, ea ratione qua lucida. Quod illud difficultatis tollere videri queat, et quasi brevitatis, quo corporum nec ad alia nec ad se invicem penetrationem fieri posse, ita ut omnia opaca sint, ex quibus Universum constat, quidquid tandem sit, quod ejusmodi corpora, quibus lux obstat, ipsa quoque lucem non admittant. Quippe Universum omnino non esset, nisi corpora quaedam lucem excipiendo, et ulterius propagando, ipsa lucida fierent. Sed hoc omnes et ea quae sequuntur, quae Universum hic visibilem non esse, sed ad alia quaedam tendere, quae ipsa lucida sint, ut ea quae ipsa lucida sunt, ad alia quaedam, quae ipsa opaca sint, ut ea quae ipsa opaca sunt, ad alia quaedam, quae ipsa lucida sint, et ita porro, ad infinitum, ita ut nec ipsa opaca, nec lucida, nec omnia simul Universum visibile esse queant, hic tantum monuisse sufficiat. Ita enim res se habet, ut Universum visibile, quod ipsa opaca, ipsa lucida, ipsa opaca et lucida simul, ipsa nec opaca nec lucida, ipsa nec opaca nec lucida simul, ipsa opaca et lucida, ipsa nec opaca nec lucida, ipsa opaca et lucida, ipsa nec opaca nec lucida, ipsa opaca et lucida, ipsa nec opaca nec lucida

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Schuldlosigkeit, die von so hoch Edler aufgenommen hatte, hingerissen, weinend vor Rührung und Scham vor Gott. Der Herr, der ihre Verwirrung erblickte, hatte sich umgedreht, sich rasch einer Thräne der Rührung zu verschämen. Von diesem und von allem, auf diesem Throne so hoch am weiten weltlichen zu Thränen gerührt, umarmte, küßte Josephine, den Tränenden Eltern und der übrigen Familienmitglieder zu Dank zu schauen. Ehe Letztere sich eben an einem abgelegenen Ort verabredeten, um zur Aufrichtung ihres Geschlechts zu schreiten, als sie gewahr wurden, daß sie von neuem weinte. Es bemächtigte nur einen Augenblick, und das Schmerzliche ihrer Lage in einer ganzen Größe zu überblicken. Die Vergegenwärtigung alleine konnte ihnen den einzigen Ausweg bieten, der noch möglich war. Sie entschlossen sich zum heroischen für Wiederkehr. Der schmerzliche Teil ist uns gewiß, als Ehre: und das Weitere in der Hand Roms gar, in unabsehbarer Zeit, nur Hoffen; aber es ist eben so wenig möglich, daß wir die Ehrenhaft schützen. Nachdem sie sich durch die Tränenreiche Zusammenkunft gestärkt, kamen sie gestern Abend in den Palast an, und Josephine allein wußte, was sich eben ereignet hatte. Im geringen Augenblicken war der ganze Palast in Aufruhr: die meisten Gäste sich auf die Flucht des Kaiserpaares. Der Augenblick kam, da der ganze, zu hohen Zeiten von Europa Gekrönte

Stimme in Stande sich zu erheben, in unaufhaltsame Verbindung mit Hölle, mit Wahnsinn wilder sich, und nicht einen einzigen fand, welcher Lauten genug gehabt hätte, seine Brust zum Schalle einer menschlichen Klage zu machen. Ja, auf es den auf die entsetzlichsten Verbrechen ermuntern, ich will sterben: aber ich will nicht umgeworfen haben. Mit diesen Worten stürzte er sich mit gräßlichem Dolch auf Veits los; doch ehe er ihn erreichen konnte, fiel er von unsichtbaren Händen durchstochen zu Boden. Augenblicklich kam der Löwe, den diesen wilde Leidenschaft am Palaste verwundet, einen großen Theil der Hausleute mit dem Schlag erwürgt. Der Rest schrie jammervoll heraus. Dumpfe grässliche Stimmen: „Verderbt, Verderbet! aus mit dem Drachen und seinen Schlingen!“ Schallte fürchterlich durch die Hallen des Palasts. Veits, mit dem Haupte Johannens an der Seite seines Schwertes, hatte durch diesen Anblick die Wuth der Hölle so besänftigt: aber das abgehauene Haupt des Drachen in der Hand seiner grausamen Schlächter zu sehen, diese Idee verdunkelte auf einmahl den Glanz ihrer Macht. Der Verräther wurde in Stücken gehauen. Alle, die ihn verschonen oder retten wollten, fielen. Der Palast wurde geplündert und in Flammen gesetzt. Drei Tage dauert noch dieses Theil der Stadt und kaum hatte sich der Sturm gelegt, so mussten neue Gräuel, neues Verderben Einhalt zu thun.

Alle Gedanken einer allgemeinen Aufruhr verwirrten ſich, die unſichtbare Hand Schickſam erhöhte Tage lang zu einem Schauplatz von Thaten zu machen, von welchen die Menſchheit ſchaudernd ihr Antlitz wendet. Gleichwohl war dieß alles nur der Anfang, und, ſo zu ſagen, das Zeichen zur allgemeinen und völligen Auflöſung aller Bande, wodurch die Negern bisher noch zuſammen gehalten worden war. Jedermann bemerkte keinen geheimnißvollen Urheber; denn er hatte ſeine Helfer und ſeine Maſken, die Söhne eines jungen Brudern von Agwa, ſolle nach ſeiner Abreiſe unter verſchiedenem Vorwande auf dem Wege geblieben. Die verſchiedene Stände der Neger machten Anſtalten ſich in Freyheit zu ſetzen, kamen aber über die Gefahr der Verfaſſung, welche ſie ſich geben wollten, ſo wenig einig werden, daß ſie einander durch blutrünſtige Auftritte zu Grunde gingen, oder bald dieſem bald jenem von Haß oder Liebe der mächtigſten Einen, welche um die Krone ſtritten, ſich unterwerfen mußten. Während dieſer Einigkeit, der mit aller Wuth und Langwierigkeit eines Bürgerkrieges geführt wurde, erhielt Schickſam die Oberhand der Anarchie zum gewiſſen Maß in einem Grade, der erſtaunlich geweſen ſeyn muß, da er nur der Stufe der Verderbniß, zu welcher die Negern herab geſunken war, zu Hülfe kam. Etliche Jahre lang ſchien alles Gefühl von Menſchheit in jeder Seele bis auf den

kurzen Funken erloschen zu seyn, und den ungeheuren Leichnam des Staats einer schrecklichen Verwesung überlassen zu haben. Auch würde dieß, allem Ansehen nach, das Schicksal von Scheschian gewesen seyn, wofern nicht der Schutzgeist der Menschheit zu einer Zeit, da man alle Hoffnung aufzugeben anfing, den unglücklichen Rest einer einst so großen und blühenden Nation mit mitleidigen Augen angesehen hätte.

Ich danke dir, Danischmend, sagte Schach-Gebal, für die gute Lehre, welche du, zu Ehre des Thrones und zur Warnung aller künftigen Sofandiaren und Eblisse, (wenn anders die Natur jemahls wieder ihres gleichen hervorbringen sollte) an diesen Ungeheuern ausgeübet hast. Im übrigen will ich dir nicht verhalten, daß du uns eine Art von Genugthuung dafür schuldig bist, uns für dem ehrlichen Ogul-Kan (der bey allem dem gleichwohl einige große Unvollkommenheiten hatte) mit lauter nahmenlosen oder schwachen Königen marthalten, und die Reihe gekrönter Gut mit einem Tasgenichts beschließen zu haben, der in der That so hoffnungsleer ist, daß der verdunkelteste unter seinen Vorgängern blos dadurch, weil man gar nichts von ihm sagen kann, in Vergleichung mit ihm zu einem guten Fürsten wird. Es ist unangenehm, einen so mittelmäßigen Charakter nur für möglich zu halten.

Und noch unangenehmer, ſagte Danilchmend, daß ſchwerlich eine Nazion auf dem Erdboden iſt, welche ſich des Glückes rühmen könnte, unter ihren Fürſten keinen Jeſandiar gehabt zu haben. Gleichwohl dünkte mir ſogar dieſer ſchlimmſte unter den Königen von Scheſchian weniger Haß als Bedauren verdient zu haben. Alle Umſtände, in welchen er lebte, ſchienen von irgend einem feindſeligen Genius zu ſeinem Verderben zuſammen geordnet zu ſeyn. Kein tugendhafter, kein ehrlicher Mann unter ſeinem ganzen Volke, welcher Menſchlichkeit genug gehabt hätte, dem verblendeten Fürſten wenigſtens aus Mitleiden die Wahrheit zu ſagen! Lauter abſchäzige Sklaven zu ſeinen Füßen, lauter ſchändliche der Schamröthe unfähige Schmeichler an ſeinem Ohr! Sollte man es für möglich halten, daß ein Jeſandiar, ein gekrönter Miſſethäter, deſſen Leben eine Kette von laſterhaften und unſinnigen Ausſchweifungen war, von einer Menge von Aerzten und Schriftſtellern ſeiner Zeit mit allen Lobſprüchen, die nur immer der beſte König verdienen kann, überhäuft worden ſeyn könnte? Sollte man glauben, daß ein Scheſchianer unverſchämt genug habe ſeyn können, dieſen nehmlichen Jeſandiar, in Gegenwart von Tauſenden, deren Blicke und Mienen ihn Lügen ſtraften, den würdigſten und geliebteſten unter den Fürſten, den Vater ſeines Volkes, den wohlthätigen Schuzgott ſeines Reiches zu

nennen? Gleichwohl gab es unter den Gelehrten, unter den angeblichen Weisen der Nazion solche Elende; und, was beynahe eben so erstaunlich ist, Isfandiar war fähig solchen Unsinn mit Vergnügen anzuhören, und die dreyfachen Sklaven, welche die Verwegenheit hatten mit Wahrheit, Tugend und Ehre ein so freches Gespötte zu treiben, auf der Stelle mit Belohnungen zu überhäufen, welche zu geben und verdient zu haben in gleichem Grade schändlich war. Konnte Isfandiar alles Gefühl von Recht und Unrecht so gänzlich verloren haben, um die ausschweifenden Lobreden, Lobreden welche den bittersten Satiren so ähnlich tönten, ohne vor Scham zu vergehen, anzuhören? Und wenn er es konnte, wie unwürdig der menschlichen Gestalt mußte der erst seyn, den die Hoffnung eines chrlosen Gewinsts fähig machte, die Sprache der Empfindung wissentlich zu mißbrauchen, um einen weltkündigen Tyrannen in seiner Verhärtung zu bestärken? Was für Elende mußten es seyn, welche solche Lobreden anhören konnten, ohne in allgemeinem Aufstand dem ungeheuern Lügner ins Gesicht zu widersprechen? welche sogar fähig waren, den lauten Beyfall zuzuklatschen? Man muß gestehen, die Schefchianer verdienten einen König wie Isfandiar; und man braucht sich nur einen Augenblick vorzustellen, wer sie waren, um das Mitleid, welches der Anblick des Leidens unsrer Mitgeschöpfe natürlicher Weise in uns erweckt,

in Freude über die Zerſtörung einer ſo häſslichen Brut ausgearteter Menſchen verwandelt zu fühlen.

5.

Danischmend hat uns die Verdorbenheit der Schefschianiſchen Nazion ſo groß und ſo allgemein vorgeſtellt, ſagte die Sultanin, daß ich nicht begreife, wo er den Mann hernehmen will, der aus dieſem Chaos eine neue Welt zu erſchaffen fähig ſeyn ſollte. Dieß bin ich wenigſtens gewiß, daß dieſer Mann ſich nicht am Hofe zu Schefchian gebildet haben kann.

Der beſte unter allen Sineſiſchen Königen bildete ſich unter einem Strohdache, verſetzte Danischmend. Und wie hätte (ſagt ein Sineſiſcher Schriftſteller) der tugendhafte Landmann Chun nicht der beſte unter den Königen werden ſollen? Sein erſter Stand hatte ihn vorher zum Menſchen gebildet. Dieß iſt die Hauptſache. Wie wenige unter denjenigen, die von der Wiege an zu künftigen Herrſchern erzogen werden, können ſich dieſes Vortheils rühmen!

Tiſan, der Wiederherſteller ſeines Vaterlandes, Tiſan, der Geſetzgeber, der Held, der Weiſe, der Vater ſeines Volkes, der geliebteſte

und der glücklichste unter allen Königen, — mit dessen Geschichte ich im Begriff bin den Sultan meinen Herrn zu unterhalten, würde wahrscheinlicher Weise alles dieß nicht gewesen seyn, wenn er an dem Hofe seines Vetters Isfandiar, oder an irgend einem andern Asiatischen Hofe seiner Zeit, wäre gebildet worden.

Von der Natur selbst auf ihrem Schooße erzogen, fern von dem ansteckenden Dunstkreise der großen Welt, in einer Art von Wildniß, zu einer kleinen Gesellschaft von unverdorbenen, arbeitsamen und mäßigen Menschen verbannt, ohne einen Schatten von Vermuthung, daß er mehr sey als der geringste unter ihnen, brachte er die ersten dreyßig Jahre seines Lebens in einem Stande zu, worin sein Herz, ohne es zu wissen, zu jeder königlichen Tugend gebildet wurde.

Dieses sonderbare Glück, ohne welches er schwerlich der Stifter der allgemeinen Glückseligkeit seiner Nazion geworden wäre, hatte Tsan der Grausamkeit Isfandiars und einem andern eben so glücklichen als ungewöhnlichen Zufalle zu danken: nehmlich, dem Umstande, daß seine erste Jugend dem einzigen tugendhaften Manne, der vielleicht damahls im ganzen Scheschian lebte, anvertraut worden war.

Isfandiar hatte bald nach seiner Thronbesteigung alle seine Brüder, nebst den Kindern, welche Temor, der einzige Bruder seines Vaters, hinter-

laſſen hatte, aus dem Wege geräumt. Tiſan, der jüngſte unter den letztern, war damahls etwann ſieben Jahre alt, und befand ſich unter der Aufſicht eines bejahrten Viſirs, den ſein Vater vorzüglich geliebt hatte. Dſchengis (ſo nannte man dieſen Viſir) hatte einen einzigen Sohn von gleichem Alter mit dem Sohne des Prinzen Temor; und das einzige Mittel, wodurch er das Leben des jungen Tiſan retten konnte, war, ſeinen eigenen Sohn den von Isfandiarn abgeſendeten Mördern Preis zu geben. Dſchengis hatte den Muth, der Tugend ein ſo großes Opfer zu bringen.

Er gab ſein eigenes Kind hin, und zog ſich mit dem jungen Tiſan, der nun für ſeinen Sohn gehalten wurde, in eine unbekannte Gegend der mittäglichen Grenze von Scheſchian zurück. Es war ein fruchtbares aber unangebautes Thal, von Gebirgen und Wildniſſen eingeſchloſſen, und, wie er glaubte, von der Natur ſelbſt zu einer Freyſtätte beſtimmt für den Tugendhaften, der ſein Glück in ſich ſelbſt findet, und für einen jungen Prinzen, den das Glück ſeine Unbeſtändigkeit in ſo zarter Jugend ſchon erfahren ließ.

Hier legte Dſchengis eine Art von Pflanzſtätte an, indem er einer Anzahl Sklaven beiderley Geſchlechts, die er von den benachbarten Tſchinkaſſiern zu dieſem Ende gekauft hatte, die Freyheit unter der Bedingung ſchenkte, daß ſie ihm helfen ſollten dieſe öden Gegenden anzubauen. Die Natur

belohnte seinen Fleiß mit dem glücklichsten Erfolge. In wenigen Jahren verwandelte sich der größte Theil dieser angenehmen Wildniß in Kornfelder, Gärten und Auen, von tausend kleinen Bächen gewässert, welche Dschengis und seine Gehülfen aus den benachbarten Gebirgen in ihre aufblühenden Pflanzungen ableiteten. Die frohen Bewohner lebten im Ueberflusse des Nothwendigen, und in dieser glücklichen Armuth an entbehrlichen Dingen, welche für den Weisen oder für den Unwissenden Reichthum ist. Dschengis, wiewohl sie alle seine Sklaven gewesen waren, maßte sich keiner Herrschaft über sie an.

Alle Ungleichheit, welche nicht von der Natur selbst herrührt, war aus den Hütten dieser Glückseligen verbannt. Die Väter der sämmtlichen Haushaltungen machten zusammen eine Art von Gericht aus, das sich über Dinge, welche die allgemeine Wohlfahrt betrafen, berathschlagte, und die kleinen Streitigkeiten schlichtete, die unter einem so wenig zahlreichen, so fröhlichen und so armen Völkchen entstehen konnten.

Im Schooße dieser kleinen Kolonie wuchs, als unter seines gleichen, der Neffe des größten und üppigsten aller morgenländischen Könige in einer Unwissenheit seines Standes auf, welche der weise Dschengis für nöthig hielt, was auch das Schicksal über seinen königlichen Pflegesohn beschlossen haben möchte. Ist er zum Thron bestimmt,

dachte er, ſo werden die Völker, die er einſt glücklich machen wird, die Aſche des ehrlichen Dſchengis dafür ſegnen, daß er ihnen einen König erzogen hat, der in der Gewohnheit die niedrigſte Klaſſe von Menſchen als ſeines gleichen anzuſehen, — in der Gewohnheit nichts von andern zu erwarten, was ſie nicht auch von ihm fodern können, — in der Gewohnheit ſeinen Unterhalt ſeinem eigenen Fleiße zu danken zu haben, — aufgewachſen, des ſinnloſen Wahnes unfähig iſt, daß Millionen Menſchen nur darum in der Welt ſeyen, damit er allein müſſig gehen und ſich allen ſeinen Gelüſten überlaſſen könne. Iſt es hingegen ſein Schickſal ſein Leben in der Dunkelheit zuzubringen, ſo iſt die Unwiſſenheit ſeiner Abkunft ein Gut für ihn ſelbſt: ihm den wohlthätigen Irrthum, ſich für den Zuſtand worin er loͤt geboren zu glauben, benehmen wollen, wäre in dieſem Falle Grauſamkeit.

Tſan ließ ſich alſo, wenn er hinter ſeinen Herden herging, wenig davon träumen, daß ihn die Geburt beſtimmt habe, ſtatt des Schäferſtabes einen Zepter zu führen; und das fürſtliche Blut, das in ſeinen Adern floß, ſagte ihm ſo wenig von irgend einem angebornen Vorzuge vor den Leuten mit denen er lebte, daß er vielmehr einen jeden mit einem Gefühl von Ehrerbietung anſah, welcher beſſer arbeiten konnte, und alſo nützlicher war als er. Oft wenn Dſchengis den jungen

Bayerische Staatsbibliothek München

Prinzen, in ſeinem Kittel von grober Leinwand, mit beſchwitzter Stirne von der Feldarbeit zurück kommen ſah, lachte er bey ſich ſelbſt über die Unverſchämtheit jener Schmeichler, welche die Großen der Welt bereden wollen, als ob ſogar in ihrem Blute ich weiß nicht was für eine geheimnißvolle Zauberkraft walle, die ihrer ganzen Perſon und allen ihren Trieben und Handlungen eine gewiſſe Hoheit mittheile, welche ſie von gemeinen Menſchen unterſcheide und dieſe letztern zu einer unfreywilligen Ehrfurcht zwinge. Wer dächte, daß dieſer junge Bauer ein Königsſohn wäre? ſagte er zu ſich ſelbſt. Er iſt wohl gebildet; ſeine Augen ſind voller Feuer; ſeine Züge bezeichnen eine gefühlvolle und wirkſame Seele: aber bey dem allen erkennt, außer mir ſelbſt, niemand den ihn ſieht etwas anders in ihm, als einen zum Karſt und Pflug gebornen Bauernſohn, und er ſelbſt iſt vollkommen überzeugt, daß Hyſum, unſer Nachbar, ein ungleich beſſerer Mann iſt als er.

Dieſe Betrachtung ſchmeichelt den Fürſtenſöhnen nicht, ſagte Schach-Gebal, und ich geſtehe, daß ich ſie nie gemacht habe; aber nun, da ſie gemacht iſt, dünkt mir, ſie hat Recht. Die Poeten und Romanſchreiber, die uns ſolche Dinge weiß machen wollen, verdienten etliche Dutzend Streiche auf die Fußſohlen dafür; denn ich wette, ſie glauben ſelbſt kein Wort davon.

Der junge Tiſan verlor bey der Lebensart,

worin ihn ſein Pflegevater erzog, die ſeine Lilienfarbe und das ſchwächliche Anſehen, welches, wenn er am Hofe zu Schichian erzogen worden wäre, ihn vermuthlich von gemeinen Erdenſöhnen unterſchieden hätte. Aber er gewann dafür einen ſtarken und dauerhaften Körper, eine männliche Sonnenfarbe, friſches Blut, und Lippen, in welche er nicht nöthig hatte zu beiſſen, um ſie röther als reife Kirſchen zu machen.

Indeſſen war der weiſe Dſchengis weit davon entfernt, die angeborne Beſtimmung ſeines Pflegeſohns aus den Augen zu verlieren. Tiſan hatte ihm zu viel gekoſtet, als daß er ſich hätte begnügen ſollen, ihn bloß zu einem guten Landmanne zu bilden; denn alles was der behörte Joſamtiar that, um die Nazien ſo ſchnell als möglich zu Grunde zu richten, machte es nicht als wahrſcheinlich, daß Tiſan, vielleicht eher als er dazu tüchtig wäre, ſich aufgefordert finden könnte, ſein Recht an die Krone geltend zu machen. Dſchengis ſetzte ſich alſo nichts geringeres vor — und der bloße Vorſatz klingt ſchon widerſinnig, ſo ſehr hat er das allgemeine Vorurtheil wider ſich — als, den jungen Tiſan (ohne ihm, bis es Zeit wäre, das geringſte von ſeinem Vorhaben merken zu laſſen) mitten unter lauter Hirten und Ackerleuten zu einem guten Fürſten zu bilden. Ueberzeugt, daß Güte des Herzens ohne Weisheit eben ſo wenig Tugend, als Weſſen-

ſchaft ohne Tugend Weisheit iſt, bemühe er ſich, zu eben der Zeit, da er ſein Gefühl für das Schöne und Gute und jede ſympathetiſche und menſchenfreundliche Neigung zu nähren und in Fertigkeit zu verwandeln ſuchte, ſeinen Verſtand von den eingeſchränkten Begriffen, die ſich von den Gegenſtänden, die ihn umgeben, in ſeiner Seele abdrucken, ſtufenweiſe zu den erhabnen Ideen der bürgerlichen Geſellſchaft, des menſchlichen Geſchlechts, der Natur, des Ganzen, und ſeines geheimnißvollen aber anbetungswürdigen Urhebers zu erheben. Alle ſittliche Vollkommenheit eines Menſchen, zu welchem beſondern Beruf er immer geboren ſeyn mag, hängt davon ab, daß dieſe Ideen in ſeinem Verſtande, und die Geſinnungen, welche ſich aus ihnen bilden, in ſeinem Herzen die Herrſchaft führen. Aber für keinen Menſchen iſt dieß unentbehrlicher als für denjenigen, der dazu berufen iſt, ſittliche Ordnung in irgend einem beſondern Theile der allgemeinen menſchlichen Geſellſchaft zu unterhalten. Wehe ſeinen Untergebenen und ihm ſelbſt, wenn ſeine Seele von dem Bilde einer allgemeinen Harmonie und Glückſeligkeit nicht in Entzücken geſetzt wird! wenn ihm die Rechte der Menſchheit nicht heiliger und unverletzlicher ſind als ſeine eigene! wenn die Geſetze der Natur, mit tiefen unauslöſchlichen Zügen in ſeine Seele gegraben, ihn nicht in allen ſeinen Handlungen

heiten! Mit Einem Worte, wehe dem Volke, deſſen Beherrſcher nicht lieber der Diener unter den Menſchen als der Mächtigſte unter den Königen ſeyn möchte! — Dieſe Begriffe ſind keine Grillen einſiedleriſcher Weltbeſchauer. Unglücklich genug für das menſchliche Geſchlecht, wenn ſie von den Großen und Mächtigen daſür gehalten werden! Aber die Natur der Dinge hängt nicht, wie das Glück oder Unglück der Menſchheit, von den Begriffen der Großen ab. Sie können nicht verhindern, daß die Strafen der Natur nicht unſichtbar auf die Verachtung eines jeden Geſetzes der Natur folgen; und wenn die bisherige Geſchichte des Erdbodens noch Jahrtauſende dauern ſollte, ſo wird die Geſchichte aller künftigen Alter ſich mit der Geſchichte aller vergangenen vereinigen, die Könige zu belehren: daß jeder Zeitpunkt, worin jene großen Grundbegriffe mit Dunkel bedeckt geweſen, jene wohlthätigen Grundgeſetze nicht für das was ſie ſind, für das unverletzliche Geſetz des Königs der Könige, anerkannt worden ſind, ein Zeitpunkt des öffentlichen Elends, der ſittlichen Verderbniß, der Unterdrückung und der allgemeinen Verwirrung, eine unglückliche Zeit für die Völker und eine gefährliche für die Könige geweſen iſt.

Jemand war, wie wir ſehen, in einer vortrefflichen Stimmung, den Königen Moral zu predigen; aber zum Unglück ermangelten ſeine

Prinzen vermählt, den Thron seines Herrn empfangen. Der gute Doktor wollte eben einen neuen Schluß nehmen, als er gewahr wurde, daß seine Zuhörer, jeder in seiner eigenen Erklärung, in tiefen Gedanken lagen. Doch hob meine Moral immer und allezeit eine so unerklärliche Kraft! sprach er zu sich selbst: ich begreife nichts davon. Einer von den Zuhörern, meinen Freunden, muß die Hand im Spiele haben: es ist nicht anders möglich.

6.

Die Prinzessin, (in hoher Dankbarkeit in der Erzählung von Tifans Erziehung her) welche dieser junge Prinz von dem weisen Dschengis erhielt, konnten nicht anders als auf seinen Verstand und auf sein Herz mit ihren vollen Kräften wirken, und jenem alles das Licht, so wie diesem alle die Rechtschaffenheit einflößen, welche sie, vermöge der Natur der Sache, einer unverderbten Seele einflößen müssen. Die Grundsätze —

I. Alle Menschen sind Brüder, und haben von Natur gleiche Verbindlichkeit, gleiche Rechte, und gleiche Pflichten;

II. Die wesentlichen Rechte der Menschheit können weder durch Zufall, noch

[illegible], und Deutsche, und Burgunder, und Britannier, so können wir uns [illegible] Hoffnung machen, [illegible] Gott [illegible] Sünden [illegible] Gnade [illegible] Barmherzigkeit [illegible]

III. [illegible] [illegible] [illegible]

die Epik, eine andere die Lyrik zu haben. Es sind drei Grundarten in diesem Gebiete, welche die reiche Gestaltung dieser Dichtkunst ungefähr erschöpfen können. Mehr gibt es nicht, und mehrere zu verbinden ist unmöglich, weil jene und diese sich widersprechen. Es ist in der Dichtung dasselbe Gesetz, das in der Musik und Malerei gilt: Einheit zu geben, „daß das eine Ding das Ganze sei", heißt eine bekannte anschauliche Vorschrift der Harmonie und Malerei. Wo aber in erhabener und in der besten lyrischen Poesie, wie in der Gesangkunst aller Völker Einheit sein soll?" Es gehören die drei Arten beisammen, um sich ihre zu denken, daß das Ganze, welches vorzüglich in eine Art zu Epik zu Dichtkunst besteht, auch in verschiedene und mehrere verschiedene Arten, als in eine dem ganzen Ton gemäßen wollen, um Epik: die Wahl ergötzlich, aber ist nur die Vereinigung in einem gefühlten Ton möglich.

Es war schon schwierig, Lyrik zu sein, ist es noch mehr Epik zu sein, und man wird selten beides finden, es sei denn, daß Dichtkunst die beiden sehen; es ist möglich, daß Epik mit Lyrik verbindet sei, aber ist es möglich Verbindung von zwei verschiedenen und auf einem Ton gestimmt Gesellschaft werden kann. Dichtkunst hat ein Gemeinwesen mit einer Kunst von Empfindungen, mit der Lyrik und Epik, und so hat beide

Zu einer langen Betrachtung der Dinge und
welche einen unendlichen Theorie zu Ende
Ziele zu suchen hatte. Damit, so ist eine
der Tugenden der höchsten Ziele der Welt eine
lange Zeit schützen haben, und sind durch die
Gesetzmäßigkeiten der Menschheit und der höchsten
Ziele nicht einzig entwickelt werden können.

Der wahre Weise, dem Philosophie zu dem
ewigen Leben, ist ganz von seinem Geschäfte
Einem, aber nicht dem Geist entfernt. Er
hat es auf seine Seele ist, Ordnung und
Zusammenstimmung, allgemeine Ruhe, wahrhaft
die Tätigkeit und wirkliche geistige Kraft in
dem großen Schauplatze der Natur, die auf eine
große, vollgemachten, in dem Leben einer höhern
Wirkung und Größe, welche glaubten der ewigen
weisen Seele der Menschen ist, ohne sie genug
als an dem Leben seiner eigenen Seele, die eine
große Bestimmung ist für sie, geschätzt kann. Die
Welt ist an allen Orten und bestimmten Zeiten zu
unvollkommen, um selbst der höchste Weise zu
sein, und, an Stunden betrachtet, zu viel und
unvollkommen, um nicht der Wert einer höchsten
Weisheit zu sein. Ist der Weise, so ist unter Um-
ständen, in dem die Tätigkeiten zu verbinden,
zu handeln, zu besuchen, und durch die wahren
Grundsätze bestimmen zu einem hohen Grade glücklich
zu sein, in dem die Begebenheiten der ewigen
Natur auf die Erhaltung, das Vergnügen und das

Natur des Menschen, oder in wie weitläuftigen Verhältnissen, welche mit dem Verhalten der Welt zu denken haben; und in welche auf das Verhältniß eines allgemeinen Verhältnisses den ersten Gesichtspunkt an, auf welchen wir das Wesen zu betrachten haben.

Die Gestaltung der menschlichen Verhältnisse, in welche Natur auf einen so mannichfalten Raum verschiedene Theile gemeinsam gelegt, allgemeine Gesetze schaffen will, hätte nur auf den Begriff einer besondern Endzwecke für die besondere Stellung, und einer allgemeinern Zwecke für das ganze System der Stellung. Dich Beziehung zu gemeinschaftlichen Zwecken führt auf die mannigfaltigen Verhältniß der Wesen gegen einander, und auf keine entwickelt sich der Begriff besonderer und allgemeiner Gesetze der Natur. Der Mensch, der auf dem besondern Standpunkt, auf den er sich selbst beschränkt, eine vollkommene Gattung scheint zu seine eigene, stehe sich doch bey allen seinen Lebensarten und Verhältnissen so einer unübersehlichen Abhängigkeit von allem was ihn umgiebt. Der ganze Mann muß die Kräfte vereinigen, um ihn von Augenblick zu Augenblick im Dasein zu erhalten; der einzelne Theile, der Klasse Theilchen ist vermögend ihn in Stand seiner Glückseligkeit zu setzen, ihn zu pflegen, zu seinem Leben ein Ende zu machen. Er ist nichts, der ganze Mann ist ihm Bedürfniß: aber er muß

die glückliche Abhängigkeit, in der jeder von seinen Nebenmenschen steht, ohne Hände, ohne Füße, ohne Augen, ohne Ohren, ohne Nase, ohne Mund, ohne Zähne, ohne Magen, der ihn zur Arbeit, zur Speise, zur Ruhe, zur Bequemlichkeit auffordert, und zu einer unendlichen Menge Mittel machen würde? Es ist augenscheinlich, daß der ganze Gesellschaftsbund sich vereinigen muß, um ihre wechselseitige Freundschaft über den Eigennutz zu behaupten, und daß alle Glieder dieses Bundes, ihre besondern Wohlfahrt, nur in dem vollkommensten und glücklichsten Zustande des ganzen Körpers suchen. Daher jene allgemeinen Gesetze der menschlichen Natur, welche durch die Abstammung der Menschen in besondere Geschlechter zwar verdunkelt und auf mannigfaltige Weise verschränkt worden sind, aber, so lange der Mensch kein Mensch bleibt, sich eine andere Natur zu geben, nothwendig allgemein verbindliche Gesetze für die ganze Gattung bleiben. Ein sehr glückseliger Beweis, daß sie es sind, liegt darin, weil die Menschen für jede Übertretung dieser Gesetze durch die nothwendigen Folgen dieser Übertretung gestraft, weil sie in eben dem Maße, wie sie den Pflichten der Natur ungetreu sind, unglücklich und elend werden. Diese Betrachtung giebt den höchsten Wesen aus einem neuen Gesichtspunkte, den Urhebern der Natur, und eben dadurch, weil die

Fortdauer oder Ueberzeugung ihrer Vervollkommnung die unumgängliche Bedingung der Glückſeligkeit oder des Elends unſrer Gattung iſt. „Alles kommt nur in ihrer Geſetzgebung gegründ den Weſen der Natur, den Beſtimmungen des Menſchen und dem vollkommenſten Verſtand.“

Aber auch hier ſieht die Vernunft noch nicht ſtill. Der Menſch erſtrebt, nimmt im Gemüt den ewigen Glückſeligkeit, welche ihm die moraliſche Gemüt der Dinge unter ihm geben kann, daß ſie unſterblich und ihm die vollkommne Glückſeligkeit zu geben, die er wünſchen; und ſeine ſo oft getäuſchte Hoffnung erhebt ihre Augen endlich nach einem unvergänglichen Gute, nach dem Urbilde, welches das Urbild und die Quelle alles Schönen und Guten iſt. In dem findet ſie das Ziel aller ihrer Wünſche, und in der unmittelbaren Vereinigung mit ihm den höchſten Endzweck des Daſeyns aller empfindenden Weſen zu ſehen. Die Seele ſieht bey dieſem großen Gedanken den Kreis ihrer Thätigkeit ſich erweitern, und jenſeits der Grenzen dieſes Lebens (wovon immer nur der gegenwärtige Augenblick wirklich, der gleich ob ungewiß, und alles Vergangne Traum iſt) entdeckt ſie ihrem verlangenden Auge eine beſſere Zukunft. Und ſo geht ſie von der Welt aus einem dritten Geſichtspunkte, als das höchſte Gut und letzte Ziel aller erſchaffenen Geiſter.

Jede dieſer Verhältniſſe der Gottheit gegen die Menſchen beweiſet die Idee des unendlichen Geiſtes in dem innern Syſtem unſrer Seele eben das iſt und ſeyn ſoll, was die Sonne in dem großen Kreiſe der Schöpfung, der uns umgiebt; — daß ſie es ſeyn ſoll, die der Seele Licht und Wärme giebt, um jede Tugend, jede Vollkommenheit hervor zu treiben und zur Reife zu bringen. Jener ſüße Zug der Sympathie, der uns geneigt macht, uns mit andern Geſchöpfen zu erfreuen oder zu betrüben, und nun etwas ganz anderes als ein bloßer animaliſcher Trieb. Allgemeine Güte, göttliche Theilnehmung an den Schickſalen der Weſen unſrer Gattung, ſorgfältige Vermeidung alles Zuſammenſtoßes, wodurch wir ihre Ruhe, ihren Wohlſtand verletzen würden, kühnſte Beſtrebung ihr Beſtes zu befördern und mit dem unſrigen zu vereinigen; — alles dieß, in dem Lichte betrachtet, welches die Idee der Gottheit über uns verbreitet, ſind Geſetze des allmächtigen und wohlthätigen Beherrſchers aller Welten; Geſetze, von deren Verbindlichkeit uns nichts los zählen kann; Geſetze, von deren Befolgung die Erfüllung des ganzen Endzwecks unſers Daſeyns abhängt.

So waren die Begriffe von Religion beſchaffen, welche der weiſe Dſchengis in der Seele des jungen Timur entwickelte, und welchen Begriffen entſprach der Unterricht, den er ihm von dem Dienſte

des höchſten Weſens gab. Dankbarer Genuß ſeiner Wohlthaten, und aufrichtiger Gehorſam gegen ſeine Geſetze, ſagte Dſchengis, ſind der einzige wahre Dienſt, den wir einem Weſen leiſten können, das unſer bloß in ſo fern bedarf, in ſo fern es uns zu Werkzeugen ſeiner großen wohlthätigen Absichten erſchaffen hat.

Bewundern Sie nicht auch die mannigfaltigen Gaben unſers Freundes Danischmend? ſagte Schach-Gebal zu der ſchönen Narmahal. Ich ſehe, daß er im Nothfall einen ſo guten Iman abgeben könnte, als vielleicht jemahls einer am Hofe eines Sultans geweſen iſt. Aber für heute laß es immer genug ſeyn, Danischmend; und das nächſte Mahl, wenn von deinem Tiſan wieder die Rede ſeyn wird, erinnre dich, daß du mir einen Gefallen erweiſen würdeſt, ſo bald als möglich auf die Hauptſache zu kommen.

7.

So viel ich mich von allem, was du uns mit deiner gewöhnlichen Weitläuftigkeit von der Erziehung des jungen Tiſans erzählt haſt, erinnern kann, (ſagte Schach-Gebal, als Danischmend ſich zu gewöhnlicher Zeit anſchickte ſeine Erzählung fortzuſetzen) ſo mag unter den Händen des ehrlichen

Dschengis eine ganz gute Art von Jungen aus ihm geworden seyn; aber noch sehe ich, mit deiner Erlaubniß, nicht, wie er dadurch der groſse König werden konnte, den du uns erwarten gemacht hast.

Sire, versetzte Danischmend, alles warum ich Ihre Hoheit bitte, ist noch ein wenig Geduld zu haben, und ich bin überzeugt, es wird Ihnen in wenig Tagen kein Zweifel über diesen Punkt übrig bleiben.

Die Gröſse und Erhabenheit, wozu Dschengis die Begriffe seines Lehrlings empor zu treiben sich bemüht hatte, machten es nothwendig, daß er ihm zu gleicher Zeit eine vollständige Kenntniß von dem gesellschaftlichen Leben, von dem was man einen Staat nennt, und von der Einrichtung, Polizey und Verwaltung desselben geben mußte. Er that es: und nachdem er dem jungen Tisan gezeigt hatte, wie dieser Erdball, vermöge der richtigen Begriffe von der Natur und Bestimmung des Menschen, aussehen und regiert seyn sollte; so machte er ihm nach und nach begreiflich, wie es zugehen könnte, daß alles ganz anders wäre als es seyn sollte. Von dem anschauenden Begriffe der kleinen Kolonie, in welcher er aufgewachsen war, brachte er ihn stufenweise bis zu dem verwickelten Begriff einer groſsen Monarchie, von dem ländlichen Hausvater bis zu dem groſsen Hausvater von Scheschian. Der Prinz folgte ihm in allen diesen Erörterungen ohne sonderliche Mühe.

Aber desto größere Schwierigkeit hatte es, ihm begreiflich zu machen, wie aus dem allgemeinen Vater einer Nazion ein willkührlich gebietender Herr, und aus diesem Herren, mit einer kleinen Veränderung, ein Tyrann habe werden können.

Der junge Prinz erschrak nicht wenig, wie er vernahm, daß die schönen Ideen von unschuldigen Menschen und goldnen Zeiten, die mit ihm aufgewachsen waren, nur goldne Träume seyen, aus denen ihn eine kleine Reise durch die Welt auf eine sehr unangenehme Art erwecken würde.

Sein Verlangen eine Reise, welche ihn so viel neues lehren würde, zu machen, nahm mit der heftigsten Begierde, allen Drangsalen seiner Mitgeschöpfe abzuhelfen, täglich zu; und Dschengis trug um so weniger Bedenken, seinem Verlangen nachzugeben, je nothwendiger es war, ihm eine ausführliche und anschauende Kenntniß von allen den Mißbräuchen, Unordnungen und daher erwachsenden Uebeln zu verschaffen, welchen (wenigstens in einem beträchtlichen Theile des Erdbodens) ein Ende zu machen, seine große Bestimmung war. Ueberdieß hatten die gesunden Grundsätze seiner Erziehung zu tiefe Wurzeln in seiner Seele gefaßt, als daß von der Ansteckung der Welt etwas für ihn hätte zu besorgen seyn sollen. Im Gegentheil erwartete er, daß der Anblick alles des mannigfaltigen Elends, welches sich die Menschen durch Entfernung von den Gesetzen der Natur zugezogen haben, den

janen Tifan von der unumgänglichen Nothwendigkeit ihrer Befolgung nur deſto lebhafter überzeugen werde.

So viel Mühe Tifan hatte, ſich von ſeiner Geliebten und von ſeinem kleinen Sohne los zu reißen, ſo überwältigte doch die Ungeduld ſeiner Neugier, die Welt beſſer kennen zu lernen, die zärtlichen Regungen der Natur. Er entfernte ſich alſo zum erſten Mahl von den friedſamen Hütten, worin er, der Welt unbekannt, die glückliche Einfalt ſeiner Jugend verlebt hatte, und durchwanderte in der Geſellſchaft des getreuen Dſchengis drey Jahre lang einen groſſen Theil von Aſien. Er lernte die Natur unter tauſend neuen Geſtalten kennen, und erſtaunte über die mannigfaltigen Wunder, wodurch die Kunſt ſie nachzuahmen, ja ſelbſt zu übertreffen und zu verbeſſern ſucht. Aber er erſtaunte noch mehr, wie er ſah, daß der elende Zuſtand der Völker durchgehens deſto gröſſer war, je mehr Natur und Kunſt ſich zu vereinigen ſchienen ſie glücklich zu machen. Die ſchönſten und fruchtbarſten Provinzen waren immer diejenigen, in welchen das Volk auf die unbarmherzigſte Weiſe unterdrückt wurde. Tifan ſah mit Entſetzen Könige, welche das Vermögen ihrer Unterthanen wie einen dem Feind abgejagten Raub in den ungeheuerſten Ausſchweifungen der Ueppigkeit verpraßten; Könige, welche das koſtbare Blut der Menſchen in muthwilligen Kriegen verſchwendeten, und ſechs blühende

Provinzen zu Einöden verwüſteten, um die ſiebente zu erobern, deren Behauptung es ihnen unmöglich machte, ihren Völkern die Vortheile des Friedens jemahls auf zehn Jahre zu verſichern. Er ſah Könige, welche, aus tiefer Untüchtigkeit zu allen ihren Pflichten, die Verwaltung des Staats Kebsweibern und Günſtlingen überlaſſen mußten, und, während daß ſie ihr unruhmliches Leben in Müſſiggang und ſinnlichen Wollüſten verträumten, ſich nicht ſchämten, von hungrigen oder raubgierigen Schmeichlern mit den beſten unter den Fürſten, ja mit der Gottheit ſelbſt ſich vergleichen zu laſſen. Er ſah kleine Raja's, die ihre Unterthanen und ſich ſelbſt zu Bettlern machten, um ſich eine Zeit lang, unter dem allgemeinen Naſerümpfen der Welt, das lächerliche Anſehen zu geben, mit den größten Monarchen Aſiens in die Wette geſchimmert zu haben. Er ſah einen ſehr guten, ſehr liebenswürdigen Fürſten das Unglück ſeiner Staaten bloß dadurch vollkommen machen, weil ihm ſein böſer Genius ein allgemeines Mißtrauen gegen alles was ihn umgab, eingeflößt hatte. Kurz, er lernte die Sultanen, Viſire, Omra's, Mandarinen, Mollas, Derwiſchen und Bonzen ſeiner Zeit kennen, und verwunderte ſich nun nicht mehr, warum er den größten Theil von Aſien in einem Verfall ſah, welcher einen baldigen allgemeinen Umſturz ankündigte. Bey allem dem machte er tauſend nützliche Beobachtungen, und hier und da, oft unter einem

unscheinbaren Dache, die Bekanntschaft eines weisen und rechtschaffenen Mannes, oder eines unbekannten und unbenützten Talents. Dschengis ließ keine Gelegenheit vorbey, wo er ihn die Anwendung seiner Grundsätze zu machen lehren konnte. Er führte ihn allenthalben von den äußerlichen Zufällen auf die Quelle des Uebels, und zeigte ihm, wie vergebens man jenen abzuhelfen sucht, so lange diese nicht verstopft ist, oder — welches der Fall vieler Staaten ist — nicht verstopft werden kann. Er zeigte ihm durch Beyspiele, welche desto lehrreicher seyn mußten weil sie unmittelbar unter ihren Augen lagen, daß nichts einfacher sey als die Kunst weislich zu regieren, und daß es weniger Mühe koste, ein Volk geradezu glücklich zu machen, als es, durch tausend krumme Wege, mit einigem Schein von Recht und Billigkeit zu Grunde zu richten. Er zeigte ihm, daß überall, wo das Volk unterdrückt und der Staat übel verwaltet wurde, der Fürst selbst, von rastloser Gemüthsunruhe herum getrieben, von tausend Besorgnissen geängstiget, von allen Seiten mit Schwierigkeiten umringt, zu einer schimpflichen Anhänglichkeit von der eigennützigen Treue und den scheinischen Ränken der nichtswürdigsten seiner Sklaven verurtheilt, belastet mit dem Hasse seiner Unterthanen und mit der Verachtung der Welt, — unter allen Unglücklichen, die er machte, selbst der Unglücklichste war. Kurz, diese Reise wurde für den jungen Tifan eine Schule,

worin er ſich, ohne es ſelbſt zu wiſſen, zum künftigen Regenten ausbildete; und (was hierbey nicht das unbeträchtlichſte iſt) eine Reiſe, welche für ihn ſo lehrreich und für Scheſchian ſo nützlich war, koſtete in drey ganzen Jahren kaum ſo viel, als alle die Kebsweiber, Mohren, Gaukler und Elefanten, welche den König von Siam von einem ſeiner Landhäuſer zum andern begleiten, in acht Tagen aufzuzehren pflegen.

Hier unterbricht ſich der Sineſiſche Autor, dem wir folgen, ſelbſt, um uns zu ſagen, daß die Reiſen des Prinzen Tiſan eine Unterredung zwiſchen dem Sultan Gebal, der ſchönen Nurmahal und dem Filoſofen Daniſchmend über die Reiſen junger Fürſten veranlaßt habe, welche er, da die Sineſiſchen Prinzen, einem uralten Herkommen zu Folge, niemahls außer Landes zu reiſen pflegten, zu überſetzen für überflüſſig erachtet habe. Alles was er uns davon meldet, iſt — daß, nachdem Schach-Gebal ſich, aus vielen Gründen, ſehr ernſtlich gegen dergleichen fürſtliche Wanderungen erklärt, und bey dieſer Gelegenheit ſeiner Galle durch ziemlich bittre Spöttereyen über gewiſſe Könige ſeiner Zeit Luft gemacht, welche ihre Bildsigkeit und ihre ſchlechte Erziehung mit ungeheuern Koſten in den vornehmſten Reichen Aſiens Schau getragen — Daniſchmend, als ob er plötzlich aus einem Traum erwache, an den Sultan ſeinen Herrn ſich gewendet, und geſagt habe: Aber was

würden Ihre Hoheit von einem großen Fürſten ſagen, der den Muth hätte, den Ergetzungen ſeines Hofes, den Reitzungen der Jugend und der Allmacht, und dem wollüſtigen Müſſiggange, worin junge Fürſten die ſchönſte Zeit des Lebens zu verlieren pflegen, ſich zu entreißen, und, in Geſtalt eines Privatmannes, weitläuftige und beſchwerdenvolle Reiſen zu unternehmen — um weiſer und beſſer zu werden, um die Menſchen, die ein Fürſt gewöhnlicher Weiſe nie anders als in Masken ſieht, in ihrer natürlichen Geſtalt kennen zu lernen, — und um ſelbſt des Vergnügens, ein Menſch zu ſeyn, und ſeiner perſönlichen Eigenſchaften wegen geliebt zu werden, ungeſtörter und vollkommner genießen zu können? Was würden Sie ſagen, wenn dieſer Fürſt, in Begleitung weniger Fremde, ohne Pracht, ohne Aufwand, ohne den zwanzigſten Theil des Geſchleppes, welches die Großen gewöhnlich nach ſich zu ziehen pflegen, in allen ſeinen Staaten herum reiſete, überall ſelbſt ſich erkundigte, wie die Geſetze beobachtet, wie das Recht gehandhabet, wie die Staatswirthſchaft beſtellt würde; die Beſchwerden eines jeden, der ſich an ihn wendete, ſelbſt anhörte, und durch ſeine Leutſeligkeit jedermann zu gleichem Vertrauen einlüde; bey den prächtigen Schlöſſern ſeiner Omra's, wo jedes Vergnügen ihn erwartete, vorbey eilte, um rauhe Gebürge zu beſteigen, oder durch unwegſame ſchneebedeckte Wälder in die armſeligen

Hütten der Dürftigkeit hinein zu kriechen, und beym Anblick des elenden Paares, deſſen nur genug zu haben ein Theil ſeiner nützlichſten Unterthanen ſich glücklich achten würde, Thränen der Menſchlichkeit zu weinen? Und was würden Ihre Hoheit ſagen, wenn dieſer Liebenswürdigſte unter den Fürſten, gleich einer zu den Menſchen herab geſtiegenen Gottheit, jeden ſeiner Tritte mit Wohlthaten bezeichnete, und bey jedem ſeiner Blicke irgend ein Misbrauch abgeſtellt, irgend ein Gebrechen verbeſſert, eine Uebelthat beſtraft, ein Verdienſt aufgemuntert würde? —

Daniſchmend Daniſchmend! (rief der Sultan) was ich ſagen würde? — Ich würde — Hier hielt Seine Hoheit eine ziemliche Weile ein, und der ſchönen Nurmahal pochte das Herz vor Furcht für den ehrlichen, wohl meinenden, aber, in der That, gar zu unbedachtſamen Daniſchmend — Ich würde ſagen, fuhr der Sultan endlich fort, daß du mir den groſſen Fürſten auf der Stelle nennen ſollſt, der dieß alles gethan hat.

Sire, antwortete Daniſchmend ganz bemüthig, ich geſtehe freymüthig, daß ich, wofern Ihre Hoheit Sich nicht entſchlieſſen ſo ſelbſt zu ſeyn, weder unter Ihren Vorgängern noch unter Ihren Zeitgenoſſen einen kenne, der dieß alles gethan hätte. Aber mein Herz ſagt mir, daß die Idee eines ſolchen Fürſten, die ich in dieſem Augenblick, wie durch eine Art von Eingebung, auf einmahl

in meiner Seele fand, kein Hirngeſpenſt iſt. Er wird kommen, und ſollt' es auch erſt in vielen Jahrhunderten ſeyn; ganz gewiß wird er kommen, um zu gleicher Zeit die Ehre der Vorſehung, der Menſchheit und des Fürſtenſtandes zu retten, und der Troſt eines unglücklichen Zeitalters, das Vorbild der Könige, und die Liebe und Wonne aller Menſchen zu ſeyn.

Gute Nacht, Damiſchmend, ſagte der Sultan lächelnd: ich ſehe du exerzirſt. Unſer Prophet befiehlt uns, Leute in deinen Umſtänden mit Ehrerbietung anzuſehen; aber gleichwohl könnte, dünkt mich, eine Priſe Muſcatnuß nicht ſchaden, Freund Damiſchmend!

8.

Ungeachtet der komiſchen Art, wie Schach-Gebal ſeinen ſo genannten Freund Damiſchmend zu Bette gebracht hatte, fand er doch ſo viel Belieben an der Unterhaltung, die ihm die Scheichomiſche Geſchichte gab, daß er die Zeit, die dazu angeſetzt war, dießmahl gegen ſeine Gewohnheit beſchleunigte, weil er neugierig war zu hören, wie Damiſchmend es anfangen würde, um aus dem jungen Tiſon einen ſo großen König zu machen als er verſprochen

hatte. Dementgegen fuhr also in seiner Erzählung fort, wie folgt.

Der junge Tilon hatte auf seiner vorjährigen Reise viel gelernt; denn er konnte nun die Menschen wie sie sind; und die Festigkeit, zu welcher, ehe sich Dschengis mit ihm in die Welt hinaus wagte, seine aus der Natur eingesogenen Grundsätze gelangt waren, schützte seinen Kopf und sein Herz gegen alle die schädlichen Eindrücke, welche gewöhnlich die Folgen des Contrastes zwischen dem was ist, und dem was seyn sollte, in jungen Gemüthern zu seyn pflegen. Er überzeugte sich bis zum innigsten Gefühl, daß die Menschen Ursache hätten, so zu seyn wie sie sind.

„Wenn man ihnen, sagte er zu seinem Mentor, den Vorzug der Vernunft vor den übrigen Thieren nicht absprechen kann, so muß man doch gestehen, daß sie sich derselben so schlecht bedienen, daß es beynahe besser für sie wäre, dieses gefährlichen Vorzuges gar zu ermangeln. Denn welches Thier ist nicht in seiner Art weniger elend als der Mensch? Sie sind weise in Kleinigkeiten, und Thoren in Sachen worin das Glück ihres Lebens abhängt; sinnreich, wo es darum zu thun ist sich selbst zu hintergehen, und blöde genug sich von andern mit offnen Augen betrügen zu lassen. Sie können leicht seyn, sind gebohren es zu seyn, beweisen sich's selbst daß sie durch eine unvermeidliche Bedingung zur Glückseligkeit und Vollkommenheit

verschiedene Meinungen; und sind der allen dem Ehrgeize, und es so sehr, daß sogar unter gewissen unverbesserlichen Leuten kaum Einer sich erniedrigen kann, der Macht seiner Weiber, oder derjenigen der ihm seine Weiber hätet, oder irgend einer andern noch verächtlichern Gewalthaber zu sein."

Weil beobachtet, Telemach sieht den Tadel Gehör, weil ihm in diesem Augenblick ein paar Lektionen einleuchten, die das Unglück seinen, sich in diesem Falle zu betragen, und weil seine Hoffnung über dem Vergnügen, in eben diesem Augenblicke über allen solchen Schwachheiten erhaben zu sein, sich nicht erinnerte, wie oft in seinem Leben auch sein eigner Fall gewesen war.

„Die Freyheit," (fuhr Telem fort) wenn sich die Menschen so viel wollen, ist so wenig für sie gemacht, daß sie, so bald sie Mittel finden, sich ihrer zu bemächtigen, ein so boshaftes Ding zu machen zu schmeicheln wissen, als sich selbst und andern Schaden damit zu thun. Die ungleichen Menschen, die wir auf unsrer Insel gesehen haben, waren Kinder oder besser Wahnsinnige. Ohne so widersinnig zu sein wie sie, und den Gesetzen zu, von welchen sie zu glauben vorgeben, daß ohne sie keine Ordnung, keine Gottheit, kein besonderer und allgemeiner Wohlstand möglich sei. In allen Ländern, die wir gesehen haben, fanden wir die kleinere Zahl einzig damit, die Gesetze zu durchlachen, und die größere, aus

and to make them responsible. The Religious, Political and Social, all had their Ideals, but Truth, that is Universal, was not to be found in any of these; there was hatred, the Spirit was not free, but the Mind was in bondage. There also Ideals multiplied themselves and Dharma, instead of its Centre and its Soul became only a Social and Political system. When such a state of things prevailed, the Universal Religion came; that is the reason why the Universal Religion is necessary to bring Unity in the midst of diversity, but was that ever done? Did it ever destroy the individuality of the race, the Ideal which it has to keep, in order to get Unity? Was that ever done? Was that ever possible?

"Then another question arises in the Christian mind, which is to it a terrible one and has led many astray in the past, namely the question of Universal Salvation. Each of the Religions says that only through its own Ideal is Salvation possible. The Christian says that only he who believes in Christ as his personal Saviour can be saved. The Mohammedan says the same thing. The Buddhist says that only he who takes refuge in Buddha, in his Law and in his Church can be saved. Now, Sirs, if the Christian Religion alone is true and the other Religions are false — unfortunately the majority of the world are not Christians. This being the case, are all these Christians going to be damned? What can be the fate of the Hindus who are not Christians? Is there any hope for them? Is there any hope for the Buddhists?

[illegible]

und Diebstahl tat in euch Platz gut. Ihr nur einem Manne zu einem Ehrenamte empfohlen.

Ich glaube, sagte Dschihanschah, daß ich Recht Ehrenamt hatte gutmachenden Falles. Diese gaben eine kleine reiche Insasse an ungerechtfertigte Dichter Essen. Diese gütlichste Gnadenbezeigung ausmachte Gelegenheit als Gelegenheit kleine Stadt. Sein Vorhaben Sein den Wiederherstellung kleine Schwierigkeit auf Gerichte Weise entgegen. Diese Herz war gut Dankbarkeit, gut Freundlichkeit und gute Wirksamkeit ausgestattet. Immer angesehn es die Freude über die Gerechtigkeit besitzenden, die es liebte, Gleiche gut Lieg ziehen. Es kamen Leute Gleich Gleich Freundschaft als Bekannten, wenn es Gleich Vergnügen machten, aber wenig aus Mittel von Hilfe anderer sein konnte. Wie einer solchen Stadt Gleich Gott war, so hatte man einige Kameraden der Welt erlangt hat, einen ausgezeichneten Rang gut der erhöhten Art vom Dschihan. Ich glaube Ihnen keinesfalls gut Gefallen, daß der junge Prinz, von der Freude an, der ihn Dschihan einen Vorzug vor dem geschickten Ihn Lande der ausgezeichnete Stellung gegeben hatte, den Gelehrsamkeit an seinem eigenen Gefühl wirken, und vor Vergnügen kommen, dem Glanze seiner Wissenschaft abzugewinnen: — einen Vergnügen, der es gewissen Sinn einen Nebenumstand hat, aber dem einzigsten der Lebensfreuden großen Glanzes und der Wunsch der Menschen Dichter ist. Dschihan ist seine Art weise Regierung, den Prinzen gut

Kindern Entdeckung seiner Gnade vorgestellet. Er machte ihr Hoffnung, daß er endlich bestimmt sey, seine Wunder an einem blinden Orte, als er noch seinen guten Endzweken suchte diente, gewidmet zu werden; und bestärkte diese Hoffnung durch eine Menge von Versuchen grosse Männer, welche auf den Dunkelheit seiner geburt gesehen waren, zu Wohlthätern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Die erste Probe, die sie in der Kunst, sorge zu tragen, that war ein ausdauernder Versuch zu einer schweren und wohlthätigen Verrichtung. Dieselbe hat die Vorsehung noch zum Werkzeuge grosser Dinge ausersehen. Ist noch eine Zeitlang, so wird sie uns Dinge sagen können, von welchen wir nur die ersten Stammen hören. Der weiseste kommt allen darauf an, daß wir nicht unterdessen vor uns eine öffnung. Vermöge sich, unsre kleine Talente, die Gemeinschaft, die Gesellschaften, die Tugenden zu erwerben, die zu einer höhe Bestimmung vorbereitet; das übrige ist die Sache des Himmels.

Lisbeth kam alle, da es seine Rolle ausgespielt, als ein junges Mensch bemerket werden, das eine ganz nach gutbefinden über das entblößte Vermögen zu sich nahm, sogleich eine alte Rolle auf dem Schauplatze der Welt zu spielen; und so oft, wo auch hinkam, die Eigenschaft schaden, den Ihre Hoheit gegen die Schwachheit der gemeinen

Erziehung meinen jungen Helden zu machen gesucht haben.

Lobenswürdig zu sein, Danischmend, sagte der Sultan, allein was mich an der Sache verdrießt, ist daß ich nicht so glücklich war, in meiner Jugend einen Dschemasp zu finden. Der arme Schelm! Schon sein Name ist, einen hübschen Mann für mich zu finden. Aber es können schon tausend Dschemasps in Indostan leben können, ohne daß er einen einzigen von ihnen zu Gesichte bekäme. Für ihn waren alle Menschen gleich, der geringste aufgenommen, welche Mährchen erzählen und Poßen aufführen konnten; kein Wunder also, die großen Männer in seinem Lande. — Fortsetzen sehen, Herr Danischmend!

Dschemasp hatte, nach einem Indianischen von großen Männern in Schulen, sehr Lust mit seinem Unterhalten angefangen zu werden; denn die Lustbarkeit, denen Edle von großen Männern in allen Theilen der Welt unterhalten, kamen ihm Nachricht von seinen Mitbürgern zugehen, welche seine ungewöhnliche Aufmerksamkeit sehr rühmten. Aber durch die Verbindung der edlen Männer waren sie so ihren unbekannten Freunden schon weiter gekommen, als der Prinz zu seinem Vorhabe gelangte.

Der junge Prinz rufte einen Tag in den Armen seine geliebten Pa von den Dschinnistan einen wohlthätigen Rath aus. Der Gemüth der lang'

auch seine klärlichen Gesichtszüge, das Vergnügen, die Gegenwart seiner Freunde und die Gegenden, wo seine Seele die ersten unschuldigen Eindrücke bekommen hatte, wieder zu sehen, schon eine Zeit lang hitzigen ausgelöscht zu haben, welche seine Wanderungen durch Schlesien in seinem Gemüthe zurück gelassen hatten. Aber diese Erinnerungen wurden bald von tiefen Schmerzen auf; sie verhüllten ihn allmählich, und verdunkelten die Blume seines Lebens. Sein Herz wankte, ohne Vernunft, so oft es sich der Freude überließ; es war ihm, als ob er einen Gemahl in seine Seele führen hörte: O Julie! kannst du dich freuen, da Millionen Geschöpfe deiner Gattung so elend sind?

Bald nach seiner Zurückkunft besuchte die öffentlichen Versuche in Schulsachen auf. Dieterge, welcher Gelegenheit gehabt hatte, mit einem so vortrefflichen alten Freunde das vertraute Verständniß einer langen Jahre wieder zu erneuern, erhielt von ihm durch gehörige Wege die genauste Nachricht von allem was vorging. Er hatte sie wieder mit dem jungen Julius, der von Langedall kommen, die gymnasialischen Schulsachen an einem Tage ansehen zu lassen; und man glaubte der Alte, daß es Zeit sey einen neuen Schritt zu thun, um den Prinzen zu Manchesters Lauf seinen Gesinnungen vorzubereiten. Er entdeckte ihm alle, daß er selbst aus einem edlen Mißtrauen in Schulsachen abkomme; daß er ehemalen schamliche Mängel am Herz der

Königs Azor bekleidet habe, und ein Vertrauter des einzigen Bruders dieses Fürſten geweſen ſey, aber bald nach dem Tode des letztern, weniger um ſeiner perſönlichen Sicherheit willen, als aus ganz hoher Ueberzeugung von ſeiner Unmündigkeit unter der neuen Regierung, ſich in dieſes Gebirge zurück gezogen habe, um in ungeſtörter Ruhe der Erziehung ſeines geliebten Tiſans ſich widmen zu können. — Aber nun (rief Tiſan mit aller der Wärme, wozu ihn dieſe Entdeckung geſetzt hatte) was ſtammen wir, unſer Blut einem Vaterlande anzubieten, welches in den letzten Zügen liegt, und alle ſeine Kinder um Hülfe, oder, wenn Hülfe zu ſpät kommt, wenigſtens um Rache anruft?

Dſchengys hatte einige Mühe dem Prinzen begreiflich zu machen, daß Rechtſchaffenheit eben ſowohl als Klugheit ihnen nicht eher geſtatten könne, eine Partey zu ergreifen, bis auf eine unverläßige Art entſchieden ſey, auf welcher Seite ſich das ſtärkſte Recht befinde. Infandar, ſagte er, hat wie ein Tyrann regiert; aber ſein Erbrecht an die Krone iſt unſtreitig und unverletzlich. Die Magyan iſt ſchuldig ihn für ihren König zu erkennen. Es iſt wahr, ſie hat Rechte, welche eben ſo heilig ſind als die ſeinigen; und ſie iſt ſo wenig verbunden alles zu leiden, als er berechtigt iſt alles zu thun. Aber vielleicht geht Infandar in ſich; vielleicht giebt er billigen Vorſtellungen Gehör, und vielleicht iſt mehr Erbitterung, Rachſucht und Eigen-

muß als wahre Vaterlandsliebe in den Bewegungsgründen der Häupter der Empörung. Die Zeit muß uns hierüber Licht geben. So bald Pflicht und Ehre uns auf die eine oder auf die andere Seite rufen werden, dann wollen wir gehen.

Der junge Tiſan ſah einer entſcheidenden Nachricht mit Ungeduld entgegen. Aber die Zwiſchenzeit wurde nicht ungenützt vorbey gelaſſen. Dſchengis, der ſich in ſeiner Jugend den Ruhm eines guten Officiers erworben hatte, las unter den Gefangenen ſeines Pflegeſohns einige der ſtärkſten und gewandteſten aus, um ſie nebſt Tiſan in allen Arten von kriegeriſchen Uebungen zu unterweiſen. Er verſtärkte ſie mit einer Anzahl auserleſener junger Tataren, welche er durch Geſchenke und Hoffnungen zu ſeine Dienſte zog. Tiſan that ſich bald unter dieſer muthvollen Jugend hervor; er gewann ihre Liebe in einem ſo hohen Grade, und ſchien ihnen allen ſo unſtreitig der wackerſte und beſte aus ihrem Mittel zu ſeyn, daß ſie ihn einmüthig zu ihrem Anführer erwählten; ein Umſtand, der in den Augen des erfreuten Alten von glücklicher Vorbedeutung war. Nach einiger Zeit langte die Nachricht von dem Tode des Königs an, und von der Zerrüttung, in welche das erbenloſe Reich dadurch geſtürzt worden ſey. Nun war es nicht länger möglich den jungen Tiſan zurück zu halten; und nun glaubte Dſchengis, daß es Zeit ſey, ſich ſeines Geheimniſſes zu entledigen.

Schach-Gebal, dem dieſes Geheimniß ſchon bekannt war, erklärte ſich, daß er für dießmahl genug habe, und entließ Danischmenden mit der Verſicherung, daß es ihm nicht zuwider ſeyn würde, der Fortſetzung dieſer Geſchichte zuzuhören.

9.

Zur gewöhnlichen Zeit ſetzte Danischmend die Geſchichte des Prinzen Tiſan folgender Maßen fort.

Dſchengis ſah mit innerlichem Frohlocken das Feuer, welches in Tiſans Seele brannte, und die Entſchloſſenheit, mit welcher er bereit war, ſein Leben für die Sache eines Vaterlandes zu wagen, zu deſſen Vertheidigung er, als der vermeinte Sohn eines Edeln von Scheſchian, einen angebornen Beruf zu haben glaubte, und ſeine Ungeduld über jeden Tag, der die Ausübung dieſer Pflicht verzögerte. Er genoß des reinen und alle andre Wollust übertreffenden Vergnügens, ſeine großmüthigen Bemühungen dem glücklichſten Erfolge ſich täglich nähern zu ſehen. Er hatte den Sohn eines Fürſten, der ſein Freund geweſen war, nicht nur gerettet; er hatte ihn zu einem der beſten Menſchen gebildet. Jede Tugend, jede Fähigkeit, deren edler Gebrauch den großen Mann macht, entwickelte ſich bey der kleinſten Veranlaſſung in

ſeiner ſchönen Seele. Die Natur ſchien etwas Großes mit ihm vorzuhaben; und das Glück eröffnete ihm bey ſeinem Eintritt in das männliche Alter einen Schauplatz, wo die Nothwendigkeit ſelbſt jedem ſeine Rolle anweiſt, wo der Zufall das wenigſte thut, und jedes große Verdienſt in ſeinem eigenthümlichen Glanz erſcheint. Meine Ahnungen ſind erfüllt, ſagte Dſchengis zu ſich ſelbſt: Tiſan iſt dazu beſtimmt, ein neues beſſeres Scheſchian aus den Trümmern des alten hervor zu ziehen. Es iſt Zeit ihm zu entdecken, was er iſt, und ihn auf den Weg zu bringen, worauf er werden kann was er ſeyn ſoll.

Die neueſten Nachrichten, welche Dſchengis von ſeinem Freund erhalten hatte, ſprachen von einer öffentlichen Verbindung einiger Städte gegen die Edeln, welche ſich zu Nebenbuhlern um den Thron aufgeworfen hatten. Die Verbundenen nannten ſich die vaterländiſche Partey, und wiewohl ſie über die Art und Weiſe, wie die Verfaſſung des Reiches fürs künftige eingerichtet werden ſollte, unter ſich ſelbſt nicht einig waren, ſo ſtimmten ſie doch alle in dem Haſſe der Tyranney und in dem Grundſatz überein, keinen König zu erkennen, der kein beſſeres Recht als die Obermacht ſeiner Waffen hätte.

„Die Krone in Scheſchian iſt aus Mangel eines geſetzmäßigen Thronfolgers der Nazion anheim gefallen, ſagte Tiſan: diejenigen, welche ſich

derſelben mit Gewalt bemächtigen wollen, haben keinen andern Beruf dazu, als die Sucht zu herrſchen. Die Partey der verbundenen Städte iſt die Partey der Nazion; und die Nazion allein hat das Recht die Verfaſſung feſtzuſetzen, durch welche ſie ſich des Beſitzes ihres gerechten Anſpruchs an Freyheit und Glückſeligkeit am beſten verſichern zu können glaubt. Dſchengis kann es nicht mißbilligen, wenn ich gehe, meinem Vaterlande Dienſte anzubieten, die ich ihm ſchuldig bin.“

Aber was wirſt du dazu ſagen, Tifan, ſprach der Alte, wenn ich dir entdecke, daß noch ein Prinz aus dem Hauſe Ogul-Kans übrig iſt, deſſen Anſprüche um ſo weniger zweifelhaft ſeyn können, da er ein Sohn des einzigen Bruders des Sultans Azor iſt?

Und wo iſt dieſer Prinz? fragte Tifan mit einer Miene, welche ſehr deutlich verrieth, daß ihn Dſchengis mit einer unwillkommnen Nachricht überraſcht hatte. Unſre Nachrichten melden uns nichts von ihm. Wie kann das Daſeyn eines Prinzen, deſſen bloßer Nahme die Unruhen in Scheſchian ſtillen würde, ein Geheimniß ſeyn?

Jedermann glaubt, (war die Antwort des Alten) daß dieſer Prinz, ſo wie die übrigen von Azors Hauſe, ein Opfer der mißtrauiſchen Grauſamkeit des Tyrannen Isfandiar geworden ſey. Aber man betrügt ſich: er lebt; und — was dich

noch mehr in Verwunderung ſetzen wird, mein Sohn! — ich bin der einzige, der um das Geheimniß ſeiner Erhaltung weiß.

O mein Vater, rief Tiſan mit einer immer zunehmenden Unruhe, welch ein Geheimniß iſt dieß! Vielleicht ein unglückliches für Scheſchian! Wie wenn dieſer Prinz die Eigenſchaften nicht hätte, die ein Fürſt haben muß, der ein ſo ſehr zerrüttetes, ſo tief herunter gebrachtes Reich wieder aufrichten, wieder aufs neue blühend machen ſoll? Wie wenn er ein zweyter Jſandiar, oder wenigſtens ein zweyter Azor würde? Wär' es in dieſem Falle nicht Pflicht, — Pflicht gegen das Vaterland, gegen die Nachwelt, gegen lebende und ungeborne Millionen — ein ſo gefährliches Geheimniß mit ewigem Stillſchweigen zu bedenken?

Der junge Prinz hat eine ſehr gute Anlage, erwiederte Dſchengis, und ſein Recht — O mein Vater, fiel ihm Tiſan ein, welches Recht kann heiliger ſeyn, als das Recht einer ganzen Nazion an Glückſeligkeit! Welch ein fürchterlicher Gedanke, das Schickſal ſo Vieler von der zweifelhaften Entſcheidung des Karakters eines Einzigen abhängen zu laſſen!

Aber die Nazion muß einen König haben, erwiederte Dſchengis: die Regierung vieler Köpfe taugt nichts in einem ſo weit grenzenden Staate; und Scheſchian in eine Menge kleiner Freyſtaaten

zu zerstücken, und diese wieder durch einen so schwachen Faden, als ein gemeinschaftliches Bündniß, in ein Ganzes zusammen binden zu wollen, wäre für die Ruhe und den Wohlstand der Nazion gefährlicher, als alles was wir bey einem jungen Monarchen wagen können. Mir däucht, dieser Punkt wurde schon lange zwischen uns ausgemacht.

Gut, sagte Tifan: aber würde die Nazion nicht besser thun, wenn sie durch eine freye Wahl die Regierung demjenigen auftrüge, zu dem sie das beste Vertrauen hätte, demjenigen, der sich eines solchen Vertrauens am würdigsten gezeigt hätte? Der junge Prinz weiß vielleicht nichts von seinem Rechte —

Er weiß nichts davon, sagte Dschengis —

Und der Nazion ist, wie du sagtest, sogar sein Daseyn unbekannt, fuhr Tifan fort. Es kann also nichts Böses daraus entstehen, wenn man sein Recht ihm selbst und dem Volke unbekannt bleiben läßt. Mir däucht, dieß wäre doch immer das Sicherste.

Aber, versetzte Dschengis, wenn mich nicht alles betrügt, so können wir uns selbst keinen bessern Fürsten geben, als diesen, den uns der Himmel gegeben hat. Er ist der edelmüthigste, der liebenswürdigste, der tugendhafteste junge Prinz, den die Welt vielleicht jemahls sehen wird.

Du sagst dieß mit einem so zuversichtlichen

Tone, erwiederte Tiſan: wie war es möglich, daß du ihn ſo genau kennen lerneſt?

Sehr möglich, antwortete Dſchengis, da ich ihn ſelbſt erzogen habe.

Du ſelbſt? rief Tiſan mit einer Beſtürzung, welche zeigte, daß ſeine Seele der Entwicklung des Geheimniſſes aus innerlicher Ahnung entgegen ſah.

Ich ſelbſt, Tiſan; unter meinen Augen iſt er aufgewachſen, und ſeit mehr als zwanzig Jahren bin ich nicht von ſeiner Seite gekommen. — Mit Einem Worte, Tiſan, — Du biſt dieſer Prinz! Du biſt der einzige übrig gebliebene Bruderſohn Azors, und der rechtmäßige Erbe des Scheſchianiſchen Thrones.

Du biſt alſo nicht mein Vater? ſagte Tiſan mit einem traurigen Tone der Stimme, indem ſeine Augen ſich mit Thränen erfüllten.

Nein, beſter Tiſan, verſetzte der alte Dſchengis, indem er ſeine Arme um ſeinen Hals warf und ihn etlichemahl mit großer Bewegung auf die Stirne küßte, auf welche eine ſeiner Thränen fiel. Du biſt der Sohn meines Freundes. Dein Vater war eines Thrones werth. Er hinterließ dich mir als koſtbares Unterpfand; und theuer — theuer, beſter Tiſan, aber nicht zu theuer, hab' ich das Recht eines zweyten Vaters an dich erkauft: denn um dein Leben zu erhalten, gab ich dem Zoſandiar meinen einzigen Sohn hin. Er glaubte,

dich erwürgt zu haben, und ich entfloh mit dir in diese Freystätte. Unwissend was der Himmel über dich beschlossen haben könnte, erzog ich deine erste Jugend, als ob der Privatstand dein Loos bleiben würde. Wer alles ist, was ein Mensch seyn muß wenn er diesen edeln Nahmen in seiner würdigsten Bedeutung führen soll, wird allezeit einen guten Fürsten abgeben, sprach ich zu mir selbst. Indessen sah ich wohl vorher, daß Jofandiars sinnlose Regierung, zu einer Zeit, wo die behutsamste Staatswirthschaft kaum vermögend gewesen wäre das sinkende Reich zu erhalten, sich endlich mit dem Umsturz der gegenwärtigen Verfassung endigen würde. Meine Vermuthungen sind in Erfüllung gegangen. Schelchian ist ohne Haupt; alles Elend und alle Gräuel der Anarchie schlagen über dem unglücklichen Lande zusammen. Jetzt ist die Zeit da, wo die Tugend eines einzigen Mannes das Schicksal der ganzen Nation entscheiden kann. Frage dein Herz, Tisan, was sagt es dir in diesem Augenblicke?

Ich fühle eine Verwirrung in mir, erwiederte Tisan, aus welcher mich zu sammeln Zeit vonnöthen ist. Ich wollte du hättest mich in einem Irrthum gelassen, bey dem ich glücklich war. — Und doch! O mein Vater! (er drückte sein schlagendes Herz an die Brust des Alten, indem er dieß sagte) ich fühl' es, mein Herz wird immer eben dasselbe bleiben. Ich wollte als Sohn des

edeln Dſchengis gehen, mein Leben für die Ruhe meines Vaterlandes zu wagen; könnt' ich als Temors Sohn weniger thun? Temors Sohn, ſagt' ich! O du ehrwürdigſter, beſter alter Mann, laß mich deinen Sohn bleiben! Ich kann es ohne Undankbarkeit gegen denjenigen ſeyn, dem ich das Leben zu danken habe. Niemand weiß von unſerm Geheimniß als du; und wer würde dir glauben, wenn du es entdecken wollteſt? Laß mich deinen Sohn bleiben! Dir hab' ich es zu danken, daß ich mich fähig fühle eine Krone zu verachten! Du biſt mein wahrer Vater; und ich will die Ehre verdienen, dein Sohn zu ſeyn. Mein höchſter Stolz geht nicht weiter.

Eine Krone verachten, Timur? rief Dſchengis, indem er ſich plötzlich aus ſeinen Armen los machte. Nein, Timur, dieß iſt nicht der Weg, mich für das zu belohnen was ich für dich gethan habe! Verachte die wollüſtige Trägheit, den Müſſiggang, die Ueppigkeit, den Uebermuth, die Schwachheiten und die Laſter, worein die meiſten, welche Kronen getragen haben, Sklaven geweſen ſind! Sey des Thrones werth, für welchen du geboren biſt! Aber ſage nicht, daß du den erhabenſten Auftrag verachteſt, womit der Himmel einen Sterblichen beehren kann!

O mein Vater! erwiederte Timur, indem eine edle Schamröthe ſeine männlichen Wangen überzog: vergieb dem unbedachten Ausdruck eines Ge-

fühlte daß du nicht mißfallen kannſt? Du kennſt meine Seele, die du ſelbſt gebildet haſt, die durch deine Einſichte, durch dein Beyſpiel, die Tugend lieb gewonnen hat, und allem was ſchön und groß iſt mit ausgeſpannten Flügel entgegen eilt! Ich bin alles was du willſt. Aber, mein Vater, wer anders als der weiſeſte und beſte Mann im Reich verdient an der Spitze der Nazion zu ſtehen? Und wenn dieß iſt, wer verdient König zu ſeyn, wofern es Dſchengis nicht verdient?

Deine Liebe zu mir macht dich parteyiſch, erwiederte der Alte; und überdieß iſt es nicht um die Ehre, der Erſte zu ſeyn, ſondern um ein Amt zu thun, deſſen Laſt jüngere Schultern erfordert als die meinigen. Meine Erfahrung kann dir nützen; aber das Feuer, die Thätigkeit, das Anhalten in der Arbeit, wozu dich deine Jugend fähig macht, kannſt du mir nicht mittheilen.

Indeſſen bleibt noch eine groſſe Schwierigkeit auszulöſen, ſagte Telan. Wie willſt du den Adel und das Volk von Scheſchian überzeugen, daß ich Temors Sohn ſey?

Ich? antwortete Dſchengis: das will ich nicht! Du ſelbſt, Telan, Du muſt ſie überzeugen. Du haſt dein eigen Urtheil geſprochen! Die Nazion weiß nichts von meinem Geburtsrechte, und es würde mir unmöglich ſeyn, wenn ich es auch wollte, ſie davon zu überzeugen. Eine freye Wahl muß den Würdigſten zum Throne

rufen. Siehe, Tiſan, daß der Nazion dieß ihr groſſes Recht gegen diejenigen behaupten, welche ſich den Weg zum Thron auf den Trümmern der Freyheit bahnen, und mit Gewalt an ſich reiſſen wollen, wozu ſie kein Recht zu haben ſcheint. Verdiene, von denen Mächtigen für den beſten Mann der Nazion erkannt zu werden — und wehe ihnen, wenn ſie den mißkennen, der, weiters nach nichts als danach trachtet, ſie glücklich machen und, wenn ſie ihr Glück in ſeine Hände ſtellen!

Damiſchmend, ſagte Schah-Gebal — ich fange an zu merken, daß du im Sinne haſt, uns mit einem Kramme zu beſchenken. Bisher klang der gröſte Theil deiner Erzehlung ſo gemiſcht wie eine Geſchichte aus dieſer Welt. Aber dieſer Dſchengis, dieſer Tiſan! Man kommt ſich nicht, ſolche Leute zu kennen zu haben! Nicht als ob ich etwas beſſers einzuwenden hätte, daß ſie ſo gute Leute ſind! Aber ich haſſe alles, was einem Mährchen ähnlich ſieht, Damiſchmend!

Wenn Ihre Hoheit dieß im Ernſte meinen, verſetzte der Hofmeiſter, ſo bin ich gehorſamſt demüthigſt um meine Entlaſſung anzuſuchen. Denn ich muß geſtehen, je weiter wir in der Geſchichte Tiſans kommen werden, deſto weniger wird ſie die Miene einer Geſchichte aus dieſer Welt haben. Aber dem ungeachtet kann ich mir nicht aus dem Kopfe bringen, daß ſie eine ſo wahre Geſchichte iſt, als immer die Geſchichte von Agrra oder Iſpahan.

Tiſan iſt kein Geſchöpf der Fantaſie; es hat dem ganzen Menſchengeſchlechte daran, daß er kommen ſey. Vorweder er iſt ſchon geweſen, oder, wenn er (wie ich denke) nicht unter den itzt lebenden iſt, wird er ganz gewiß künftig einmahl ſeyn.

Indeſſen, ſagte der Cultus höchſtweiſe: wenn dein Tiſan muß ein Traum ſeyn, ſo wollen wir wenigſtens hören, ob es ſich verlohnt der Mühe verlohnt, ihn wahr zu machen.

Ich habe Ihrer Hoheit noch ſo viel davon zu ſagen, daß Tiſan: ehe als er König war, daß ich recht gut ihm glaube, beſſe Lehre über das zu ſeyn, was er that um es zu werden.

Gut. Demohnerachtet, wir können einander langweilige Erzählungen haben die Gabe nicht, mich einzuſchläfern; ſie machen mich ungeduldig. Wir wollen vom einmahl, daß du aus deinem Tiſan einen König machen willſt; und da du die Sache klug von der Seite fängſt, ſo kannſt du mich nicht mehr verbinden, als wenn du die Erzählungen abkürzeſt, ſo viel nur immer möglich ſeyn wird.

Der Nahme Dſchengis, (ſagte Demohnerachtet) welcher bey allen, die auch aus Ihren Ahnherr waren, in Anſehen ſtand, trug nicht wenig bey, den jungen Tiſan bey ſeinem erſten Auftritte in Edeſſam in ein vortheilhaftes Licht zu ſetzen. Die unterländiſche Partey empfing ihn mit offnen Armen, und da er bey jeder Gelegenheit die Mei-

٢٠٠٠ ٢٠٠٠ ٢٠٠٠

meinen Geist erhalten. Wenn euch Medon die Hände und die Füsse bindet? Ich hab' die edelste Kunst gelernt, um Schlangenbisse zu heilen. Wille meinen Geist zu heilen! Ich bin keine Schlange, ich bin ein ganzes Volk, verstehst du, ein ganzes Volk! Verstehst du mich, Elender? Ich bin ein Gleichniss, ein Bild, ein Symbol! Willst du mir meine Seele heilen? Ich will dir sagen, was du thun sollst. Du sollst deine Hände in Unschuld waschen, und dann komm her und bitte meine Verzeihung. Ich kann dich nicht strafen, du Unglückseliger! Wenn schon Gott die Menschen richten will, so muss er Augen und Ohren haben! Aber, o mein Gott! erbarmen, heilen die Menschen! wo könnte es geschehen, daß du mir alles deinen Segnen, mir alles deinen Segnen, daß du — ein Mensch bist! daß du Schwachheiten und Bedürfnisse, Irrthümer und Leidenschaften, also bist wie die armseligen kleinen Menschen, unseresgleichen! Wüßtest du nur auch durch die Wange deines guten Thiers, das so treu und sklavisch stumm deinen Segnen gehorchen kannte, verzeihen wollen! Möchten wir immer so wie das sichtbare Symbol einer weisen und unsichtbaren Gottheit erkennen, und nur glauben, wenn wir an keine Gottheit zu denken gezwungen sind, nur Irrthum sehen, daß du wenigstens ein ehrliches Gesicht hast! Aber, o Gott? warum schweigst du? Gnade

mal, daß meine Armen sich auf einige wenige Jahrhunderte
und wenigere Tagen schicken — wenn sie nämlich
meine Seele ihrer eigenen Würde und ihrer glor-
reichen Bestimmung vergessen, wenn sie gegen
die Unsterblichkeit ihre so einzige angeborne Ehre
freiwillig fahren wollte — o Sohn meiner Einsichten
Freunden und der Menge, möchte doch dann die
Erinnerung an meinen Widerspruch, wo der Arme
meine Stimme, vom Rande des Abgrundes zurück
gehen! Möchte du dann — — Doch nein!
vermeide, vermeide selbst — ich schreie es dir
der Tausch für die ich dich aufbilde habe, nie
wachsen wird du schwächliche Seele kommen, wo
sich der Geist deiner Väterinnen — wie es, wenn
Deine Hand einzigen Sohnes bedürfen, wenn der
furchtbaren Hölle der Mann sich auf seinen bebenden
Armen wagen, aus Schreckens Mauern ein
Weib, — wo sich ein Mann verlassen Weib vor-
drängen wird, den Platz seines Weibes, den Busen
der Kinder, die Deinen gerissen zu schützen?
Mann! dieser Abwagen, solche schwache Ausdrücke
sollen sich meiner heiligsten Seele bar. Wie
den Eigennutz deines Volks und mit meinen
Freundschaften begleitet, und jeder Tag deines
Königlichen Lebens zum Himmel einen Schrei,
einen Thron, wenn du ihn erfüllt hast, zu den
Füßen des Königs der Könige niederlegen. Ja,
— dich Ehre von Scheiben, du Wegweiser
meines Rathes, und deine Gedichten in den großen

Mutter, dem Volk glücklich zu machen, — dieſes empfindſame Volk, welches ihn Vieh in ſeine Hände gelegt hat, — wie alle weiſen und billig denkenden, ſeine Feinden zu haben, und, mit einem beklagenden Blicke auf ſein glückliches Mutterland und ſich, werden ſich einſt die Augen ſeiner alten Diſtrikte ſchließen."

Eine kurzliche Stille hielt die ganze Verſammlung gefeſſelt, und Thränen funkelten in jedem auf Diſtrikte und Volk gehefteten Auge. Der neue König, von der Begeiſterung ſeiner Gemahlin ganz auf einen Augenblick überwältigt, warf ſich mit aufgehobenen Armen zur Erde; ſein Auge war den Augen der ganzen Abtheilung entfloh, Gebeten zum Himmel. — „Höre mich, ruft er in einer heftigen Bewegung der Seele, höre mich, Allen verehrteſter Herr der Schöpfung! Mein Gebet — "

Hier hielt er inne, als ob ſeine große Seele, durch eine plötzliche Weiſheit zu ſich ſelbſt, gekommen wäre, daß es einem Könige nicht gezieme, eine ſo heilige, wiewohl augenblickliche Bewegung, die vielleicht wenn ſein Herz entfernt war, von den Augen ſeines Volkes anſehen zu laſſen. Er ſchwieg auf einmahl — aber man ſah es ſeinen aufgehobenen Augen, daß ſein Geiſt immer [illegible] Empfindungen arbeitete.

Noch immer ſchwebte jedes Erwarten auf der Verſammlung. Endlich faßte ſich Leon wieder

auf; er sind mit dem ganzen Inhalt eines Königs, der die Majestät seines übernommenen Amts fühlt, sich mit einem ernsten Blick voll Liebe über sein Volk hin, und dann spricht er:

„Die Empfindungen, die mein Herz in dieser feierlichen Stunde erfüllen, sind zu groß, mit Worten ausgedrückt zu werden. In eben diesem entscheidenden Augenblicke, da ihr, euch meine Brüder und nun meine Kinder, mich für euern König erkennen hört, wurde mir von dem unsichtbaren Herrn des Himmels und der Erde die Handhabung seiner Gesetze unter euch aufgetragen; das ist der Augenblick, wo ich in eure Stimme — Gottes Stimme höre. Ihm werd' ich von nun an von der Gewalt Rechenschaft geben müssen, die er durch euch mir anvertraut hat. Ich bin berufen, einen jeden unter euch bey jedem geheiligten Rechte der Menschheit und des bürgerlichen Standes zu schützen: aber ich bin auch berufen, einen jeden unter euch zur Erfüllung seiner Bürgerpflichten anzuhalten. Ich kenne und fühle die ganze Wichtigkeit meines Amts, und im Angesichte der Erde und des Himmels werde ich ihm alle Kräfte meines Lebens, ihm in seinem ganzen Umfange genug zu thun, aufopfern. Ich bin ein Mensch. — Ohne eure Mitwirkung, ohne ernstes Bestreben eines jeden unter euch, nach

den besondern Verhältnissen seines Standes, mir das gemeine Beste befördern zu helfen, wäre dem alle meine Bemühungen fruchtlos sein. Vergebens wärd' ich mich unter den Sorgen für euer Glück verzehren, wenn ihr nicht so lebhaft als ich selbst von der großen Wahrheit überzeugt wärer: „daß ohne Liebe des Vaterlandes, ohne Gehorsam gegen die Gesetze, ohne Emsigkeit in den Pflichten seines Berufes, ohne Mäßigung unsrer Begierden und Leidenschaften, kurz ohne Tugend und Sitten keine Glückseligkeit möglich ist.“ Euch und eure Kinder zu guten Menschen und zu guten Bürgern zu machen, soll mein erstes und angelegenstes Geschäft sein; und mein Beyspiel soll euch überzeugen, daß euer König der erste Bürger von Sceschian ist. Euer Vertrauen zu meiner Tugend hat mir eine eben so unumschränkte Macht anvertraut, als die Könige, meine Vorfahren, besessen haben: aber ich kenne die Menschheit zu gut, um von dieser gefährlichen Macht einen andern Gebrauch zu machen, als mir selbst und meinen Nachfolgern die Schranken zu setzen, die zu unsrer beiderseitigen Sicherheit vonnöthen sind. Der beste König kann seiner Pflicht vergessen; ein ganzes Volk kann sein eignes Bestes misskennen. Ich würde das Amt, für das einzige zu sorgen, schlecht verwalten, wenn ich einem Königen die Macht benehmen wollte, die einem Vater über seine Kinder zusteht. Aber

ich würde auch in dem erſten Augenblicke, da ich euer König bin, meiner Menſchheit vergeſſen, wenn ich nicht auf Mittel bedacht wäre, mir ſelbſt und meinen Nachfolgern, ſo viel als möglich, die Freyheit Böſes zu thun zu entziehen. Eine vorſichtige Beſtimmung der Staatsverfaſſung, und eine Geſetzgebung, welche die Befeſtigung der Ruhe, der Ordnung und des allgemeinen Wohlſtandes in dieſem Reiche zur Abſicht haben wird, ſoll die einzige Ausübung der Vollmacht ſeyn, die ihr mir überlaſſen habt, und auch hierin ſollen die Weiſeſten und Beſten mir ihre Hände bieten. Ja, ich ſelbſt, von den Geſinnungen, die in meinem Herzen herrſchen, ermuntert, ich wag' es zu hoffen, redlicher Dſchengis, daß deine Sorgfalt mich zur Tugend zu bilden, daß das Opfer, womit du mein Leben erkauft haſt, nicht verloren ſeyn wird. Möcht' es in dem nehmlichen Augenblick aufhören, dieſes dem Vaterlande geweihte Leben, wo ich unglücklich genug wäre, dem geringſten meines Volkes einen unverſchuldeten Seufzer auszupreſſen!"

Daniſchmend, rief Schach-Gebal, ich habe für dieſe Nacht genug! Deine Leute ſprechen nicht übel; aber bey dem allen däucht mir, ich wollte lieber hören, was Tiſan gethan als was er geſprochen hat.

Sire, erwiederte Daniſchmend, wer ſo ſpricht

wie Tiſan, macht ſich anheiſchig ſehr viel zu thun.

Das wollen wir ſehen, ſagte der Sultan.

10.

Nach allem, was ich von dem Könige Tiſan ſchon gemeldet habe, fuhr Danischmend fort, kann man ſich berechtiget halten, groſſe Thaten von ihm zu erwarten. Gleichwohl muß ich geſtehen, (und es iſt wohl am beſten ich thue es gleich Anfangs) daß, wenn Tiſan ein groſſer Fürſt war, er es in einem ganz andern Sinn und auf eine ganz andre Weiſe war, als die Seſoſtris, die Alexander, die Cäſar, die Omar, die Mahmud Gasni, die Dſchingis-Kan, und andre Helden und Eroberer, unter deren Gröſſe die Welt gleichſam eingeſunken iſt. Tiſans Gröſſe war ſtille Gröſſe, und ſeine Thaten den Thaten der Gottheit ähnlich, welche, geräuſchlos und unſichtbar, uns mit den Wirkungen überraſcht, ohne daß wir die Kraft, welche ſie hervorbringt, gewahr werden.

Tiſans Thaten hatten noch eine andre Eigenſchaft mit den Verrichtungen der Natur gemein. Sie entwickelten ſich ſo langſam, ſie durchliefen ſo viele kleine Stufen, und erreichten den Punkt ihrer Reife durch eine ſo unmerkliche Verbindung

unzähliger auf Einen Hauptzweck zuſammen arbeitender Mittel, daß man ein ſchärferes Auge als gewöhnlich haben muſte, um den Geiſt, der alles dieß anordnete und lenkte, und die Hand, welche allem die erſte Bewegung gab, nicht zu miſkennen. Eine kurzſichtige Aufmerkſamkeit hätte geglaubt, daß ſich alles von ſelbſt mache, oder würde wenigſtens nicht wahrgenommen haben, wie viel Mühe es koſtete, den Bewegungen eines großen Staats ſo viele Leichtigkeit und eine ſo ſchöne Harmonie zu geben.

Das erſte, wozu ſich Tifan anheiſchig gemacht hatte, war eine genauere Beſtimmung der Staatsverfaſſung.

Gut, rief Schach-Gebal, dieß iſt gerade wo ich ihn erwarte. Ich erinnere mich deſſen noch ganz wohl, was du ihn geſtern davon ſagen ließeſt. Er will ſich der Macht nicht berauben, die einem Vater über ſeine Kinder zuſteht — aber er will ſo wenig als möglich iſt Freyheit haben Böſes zu thun. Noch verſtehe ich nicht recht, was er will oder nicht will. Ich begreife nicht, wie ein Fürſt unabhängig ſeyn, und Freyheit haben kann alles Gute zu thun was er will, ohne auch die traurige Freyheit Böſes zu thun zu behalten.

Vielleicht wird das, was ich in der Folge melden werde, die Zweifel Ihrer Hoheit auflöſen, erwiederte Danischmend. Tifan folgte in dieſer ganzen Sache dem Rathe des weiſen Dſchengis.

Ohne dieſen würde er, aus einem zu weit getriebenen Mißtrauen gegen ſich ſelbſt und ſeine Nachfolger, den größten Fehler begangen haben, den ein Monarch begehen kann: denn er war im Begriff **dem Adel und dem Volke von Scheſchian die geſetzgebende Macht auf ewig abzutreten.**

Der Himmel verhüte, (ſagte Diſtenais, da ſie ſich mit einander über die Sache beſprachen) daß Tiſan aus der Verfaſſung ſeines Vaterlandes ein unförmliches Mittelding von Monarchie und Demokratie mache, welches, eben darum weil es beides ſeyn will, weder das eine noch das andere iſt. Die Nazion von Scheſchian muß den König als ihren Vater, und ſich ſelbſt, in Beziehung auf den König, als unmündig betrachten. Will ſie mehr ſeyn, will ſie das Recht haben den König einzuſchränken, ihm und dem Staat Geſetze vorzuſchreiben, und ihre wichtigſten Angelegenheiten ſelbſt zu beſorgen, ſo muß ſie ſich gar keinen König geben. Wer ſich ſelbſt regieren kann, hat keinen Vormund, keinen Hofmeiſter vonnöthen. Erkennt ſie aber den König für ihren Vater, und ſich ſelbſt als Nazion für unmündig, welche Unvereimtheit wär' es, gerade den wichtigſten Theil der Staatsverwaltung ihrer Willkühr überlaſſen zu wollen! Welche Unvereimtheit, es auf die Weisheit oder das gute Glück des Unmündigen ankommen zu laſſen, was für Geſetzen, unter welchen Bedin-

gungen, und wie lang' er gehorchen wollte! Es geziemt also allein dem Könige, zugleich der Gesetzgeber und der Vollzieher der Gesetze zu seyn. Die Regierung eines Einzigen nähert sich durch ihre Natur derjenigen Theokratie, welche das ganze unermeßliche All zusammen hält. Wenn wir uns ganz richtig ausdrücken wollen, so müssen wir sagen: Gott ist der einzige Gesetzgeber der Wesen; — der bloße Gedanke, Gesetze geben zu wollen, welche nicht aus den seinigen entspringen, oder mit den seinigen nicht zusammenstimmen, ist der höchste Grad des Unsinns und der Gottlosigkeit. Die Natur und unser eignes Herz sind gleichsam die Tafeln, in welche Gott seine unwandelbaren Gesetze mit unauslöschlichen Zügen eingegraben hat. Der Regent, als Gesetzgeber betrachtet, hat, wofern er diesen ehrwürdigen Nahmen mit Recht führen will, nichts andres zu thun, als den Willen des obersten Gesetzgebers auszuspähen, und daraus alle die Verhaltungs-Regeln abzuleiten, wodurch die göttliche Absicht, Ordnung und Vollkommenheit mit ihren Früchten, der Harmonie und der Glückseligkeit, unter seinem Volke am gewissesten und schicklichsten erlangt werden können.

Hat er mit diesen erhabenen Nachforschungen das besondere Studium seines eigenen Volkes, des Temperaments, der Lage, der Bedürfnisse, kurz,

des ganzen politischen und sittlichen Zustandes desselben verbunden, so wird es ihm nicht zu schwer seyn, auch die Anstalten ausfündig zu machen, wodurch jene große Absicht — in welcher das Glück des einzelnen Menschen, das Wohl jeder Nazion, das Beste der menschlichen Gattung, und das allgemeine Beste des Ganzen wie in Einem Punkte zusammen fließen, — auf die möglichste Weise befördert werden könne. Die Geschicklichkeit, alles dieses zu bewerkstelligen, ist leichter bey einem Einzigen, als bey einem ganzen Volke oder bey einem zahlreichen Ausschusse desselben, zu finden; und auch aus diesem Grund ist es der Sache gemäßer, die gesetzgebende Macht dem Fürsten allein zu überlassen.

Aber, wie wenn unter Tisans Nachfolgern ein neuer Azor oder Isfandiar aufstände? sagte Schach-Gebal.

Unstreitig, erwiederte Danischmend, ist die gesetzgebende Macht in den Händen eines Kindes oder eines Unsinnigen ein fürchterliches Uebel. Aber diesem Unheil (glaubte Dschengis) könne durch ein gedoppeltes Mittel hinlänglich vorgebogen werden; nehmlich, durch die Unverbrüchlichkeit der einmahl von allen angenommenen Gesetzgebung, und durch eine gewisse Anordnung über die Erziehung der Prinzen des königlichen Hauses, welche ein Hauptstück im Gesetzbuche Tisans ausmachen sollte.

Dieſen Grundſätzen zu Folge wurde bald, nachdem Tiſan die Regierung angetreten hatte, eine königliche Erklärung dieſes Inhalts kund gemacht:

1. Da eine mit den unveränderlichen und wohlthätigen Abſichten des Urhebers der Natur übereinſtimmende Geſetzgebung ſowohl dem Fürſten als ſeinen Untergebenen zur unverbrüchlichen Richtſchnur dienen muß: ſo wird der König vor allen Dingen ſein Hauptgeſchäft ſeyn laſſen, mit Beyhülfe derjenigen, welche die Nazion ſelbſt für ihre weiſeſten und beſten Männer erkennt, ein Geſetzbuch zu verfaſſen, in welchem die Pflichten und Rechte des Königs, der Nazion, und jedes beſondern Standes, aufs genaueſte beſtimmt, und alle die Anordnungen, welche, nach der gegenwärtigen Beſchaffenheit des Reichs, zu deſſen Wiederherſtellung und Wohlſtand am zuträglichſten erachtet werden, zu jedermanns Wiſſenſchaft gebracht werden ſollen.

2. Dieſes allgemeine Geſetzbuch ſoll in der Chelchianiſchen Sprache mit einer ſolchen Deutlichkeit abgefaßt werden, daß der gewöhnlichſte Grad des Menſchenverſtandes und der Erfahrenheit zureichend ſeyn möge, es zu verſtehen. Nichts deſto weniger ſoll veranſtaltet werden, daß dieſes Geſetzbuch hinfüro nicht nur einen Hauptgegenſtand der öffentlichen Erziehung ausmache, ſondern auch von den Prieſtern jedes Ortes,

an gewiſſen dazu beſtimmten Tagen, dem Volke öffentlich erklärt und eingeſchärfet werde.

3. Nicht nur alle Edle, Prieſter und übrige Einwohner von Schelchian, ſondern auch der König und ſeine Nachfolger, ſollen ſchwören, daß ſie dieſes Geſetzbuch nach allen ſeinen Artikeln unverletzlich in Ausübung bringen, und weder ſelbſt denſelben entgegen handeln, noch, ſo viel an ihnen iſt, zugeben wollen, daß von jemand dagegen gehandelt werde. Dieſe Unveränderlichkeit ſoll ein allgemeiner und unauslöſchlicher Karakter aller in dem Buche der Pflichten und Rechte enthaltenen Geſetze ſeyn; diejenigen Polizey- und Staatswirthſchafts-Geſetze allein ausgenommen, die wegen ihrer Beziehung auf zufällige und der Veränderung unterworfene Umſtände, dem Gutbefinden des Königs und des Staatsrathes unterworfen bleiben müſſen; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß die Veränderungen, welche der Hof jemahls in beſagten Geſetzen zu machen für nöthig erachten wird, den Grundgeſetzen des Buches der Pflichten und Rechte niemahls auf einige Weiſe zuwider laufen dürfen.

4. Weil aber geſchehen könnte, daß die obrigkeitlichen Perſonen, welchen der König einen Theil ſeiner groſſen Pflicht, die Geſetze zu handhaben und zu vollziehen, anvertrauen muß, in Verwaltung ihres Amtes ſaumſelig werden, oder gar wiſſentlich und muthwillig denſelben entgegen handeln möchten;

nicht weniger, weil besondere Umstände die Aufmerksamkeit des Gesetzgebers auf diese oder jene einzelne Stadt, Gegend, oder Provinz nothwendig machen können: so soll in jeder Provinz von Sesostrian alle fünf Jahre ein Ausschuß des Adels, der Priesterschaft, der Städte und des Landvolks, aus einer bestimmten Anzahl von freywillig erwählten und vom Hof unabhängigen Vertretern dieser vier Stände bestehend, in der Hauptstadt der Provinz zusammen kommen, um die Beschwerden der Nation überhaupt oder eines jeden Standes insonderheit in Erwägung zu ziehen, und im Nahmen der Provinz schriftlich an den König gelangen zu lassen. Und sollte sich, wider Verhoffen, zutragen, daß der König auf einen solchen Vortrag der öffentlichen Beschwerden nicht achtete, oder zu Abstellung derselben nicht die schleunigste Hülfe leistete: so soll derselbe von dem Ausschuß der Stände seiner königlichen Pflicht nachdrücklichst erinnert werden. Fälls aber der Hof fortfährte, die Beschwerden der Stände mit Gleichgültigkeit anzusehen: so soll es ihnen gestattet seyn, auf diejenige Weise, die für solche Fälle im Gesetzbuche bestimmt werden soll, sich selbst zu helfen.

5. Jede Verordnung der königlichen Statthalter und des Königs selbst soll, ehe sie die Kraft eines Gesetzes haben kann, von den Vorstehern der Stände in der Provinz, die es angehet, vorher untersucht und mit dem Buche der Pflichten

und Rechte genau verglichen werden. Würde befunden werden, daß die neue Verordnung mit dem Geſetze nicht beſtehen könne: ſo haben die Vorſteher der Stände, bey Strafe des Hochverraths wider den Staat, ſolches dem Statthalter oder dem Könige ſelbſt mit den Gründen ihres Widerſpruchs anzuzeigen. Und falls der Hof nichts deſto weniger auf der Rechtmäſſigkeit ſeiner Verordnung beſtände: ſo ſollen die Vorſteher ſchuldig ſeyn, die Stände ſelbſt zuſammen zu berufen; dieſe aber, wofern ſie durch drey Viertel der Stimmen den Widerſpruch der Vorſteher für gegründet und geſetzmäſſig erkannt haben werden, ſollen hierüber eine förmliche Erklärung an den Hof gelangen laſſen, und berechtigt ſeyn, die Kundmachung einer ſolchen widergeſetzlichen Verordnung, im Nothfall ſogar mit Gewalt, zu verhindern. Denn in Schefelton ſoll nicht der König durch das Geſetz, ſondern das Geſetz durch den König regieren.

Ihre Hoheit ſtellen Sich leicht vor, ſuhr Domiſchmend fort, wie zufrieden die Nation mit dieſer Erklärung ihres neuen Königs geweſen ſeyn muß, aus welcher ſo ſtark in die Augen fiel, daß er nichts angelegners habe, als unvergänglich ſich ſelbſt und ſeine Nachfolger in die Unmöglichkeit zu ſetzen, Böſes zu thun oder nach Willkühr zu regieren.

Ohne Zweifel, ſagte Schach-Gebal: ich ſtelle

mus dem so heute vor, als ob nur vorhalte, daß ich lieber ein Freund oder ein Tyrann, wie der König der grünen Länder und sein Wesir, als ein Sultan sein wolle, wenn ich mich alle Augenblicke mit meinen Unterthanen darüber zanken müßte, wer Recht hätte, ich oder sie.

Allerdings wäre dies ein gleich unglücklicher Zustand für einen König und für sein Volk beim, versichre Danischmend. Aber wenigstens befand Selim sich nie in diesem Falle.

Das kam vermuthlich daher, weil er unter einem besonders glücklichen Zeichen gebohren war, sagte der Sultan. Denn gewöhnlich Mode pflegt ein Volk, so bald es das Recht sich seinen Herrn zu widersprechen, sich der Freiheit mit solchem Ungestüm und so lange zu bedienen, bis das Joch seinen unerträglich ist — der Herr der Unendlichkeit, und seine getreuen Unterthanen der Hofmeister.

Ich dächte doch, sagte Danischmend, die Geschichte gäbe uns viel weniger Beispiele, wo das Volk sein Recht, zu widerrechtlichen Verordnungen Nein zu sagen, so gräßlich gemißbraucht hätte, — als solche, wo Könige, denen niemand widersprechen durfte, Verordnungen machten, welche nur Sklaven und Trockhine zu gehorchen willig sein können.

Herr Danischmend! — sagte der Sultan und stand auf.

Wie dem aber auch sein mag, sahe der Derwisch ganz gelassen fort, unser Leben Aufgabe (und

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

eine Waffe mit glänzender Schneidevorrichtung war; daß er die große Tasche zu Hause ließ; daß Schultern unter der von der unteren Stufe der Treppe bis zum Gipfel der Regimentsfahne reichenden Last. Kein Wunder, wenn er so Vieles seinen Zeitgenossen zu schildern hatte; wenn er von Vielem unterhalten, von Vielem unterrichtet, aber auch mit einer so reichen Anschauungskraft seine Erzählungen ausstattete und seine Bücher voller Leben sind; so ein gutmütiger Spötter mit dem scharfen und scharfsichtigen Blicke, der es seinen Feinden, selbst den Kurz, so oft Gelegenheit zu der lächelnden Selbsterkenntniß gegeben, daß sie unverbesserlich und Toren, wie den großen Moralisten Jacob der Menschen Thorheiten zu belachen.

Dankenswerth, daß der Soldat, ist ihm auch eine Waffe aus der gefährlichen geworden als Feder, Ihn stets weiß, daß er in geweihten Stunden eine hohe moralische Pflicht zu üben hat. Wenn er sie nur recht weise in sich Erfassen, daß sie auch Frieden stifte, auch Einigkeit fördern. Wenn sie nur einen Zweck thun wollte. Es hat mir so manchmal Thränen ins Auge gedrückt, wie so Mancher seinen Dienst, und sein Vorgesetzter gesagt hat, eine gelinde Buchstrafe in ein Mittel Buch zu seinem Glücken. Ich habe so viele Mann sagen hören, daß es — immer schon mehrere Kameraden so gut hat.

22.

Die Gemeine Redensart kommt, daß es, als
Nachbarschaft anzusehen, das Land mit den
nächsten Dörfern, welche Pfarrkirchen
für sich selbst haben, seyn müsse,
und solle zu Städten gerechnet werden. Es
kommt nun hier an Orte zu Dörfe an Einwohnern kaum gnug,
(welche allerdings auch nachbarschaftlich sind) daß es die
nächsten Dörfchen mit den gehörigen Landen
wegen in die Königliche Landsassen gehen, und
durch sich gar zu groß Zahlreichung der Bau
eine so enge, daß man es kaum sagen kann.
Da wir als nahe Landsassen, die nachbarliche Pflicht
Nachbarung zum Besten zu befördern, wollen
(wenn es gleich bey der schlechten Verfassung
der Königlichen Städte durch Thorheit Gelt
Geiz nicht auch Jagden gekommen ist) nachdem
auch immer in eigne eigne Pflicht der Nachbarschaft
Gemeinsame zu Acta aufgesetzt haben, so bleibt
uns nichts übrig, als den gnädigsten Landes-
und Obrigkeit von der Nachbarschaft der
Dörfer Pflicht zu bitten, so auch es kann.

Die Nachbarschaft, welche sind, welche sich auf

den willkürlichen Lasten des Schätzungsrechtes aufhalten haben, verstanden sich, den Zustand selbst durch eine Taxen-Ansetzung für den allfälligen, wenn sich jemandes eine Wegen behaupten habe, abzufinden. Alles, was auf die alten Rechte oder Verbindlichkeiten von dem gemeinen Leben der ehelichen Mannschaft unter der Regierung der Ehefrau weiten, wurde in volle beibehaltende aufhörige Anwendung gesetzt worden. Die Frauen, welche Schulden zu Jahrtausend Zeit gehabt haben, und im dreißigsten Jahre der Regierung Taxen machen haben, konnten kaum sich selbst berufen, daß sich der schwache Land und das schwache Volk sei. Als Gemeinde sich neue gesetzten Rechte stimmen in voller Weise; das Land und die Städte vereinigten von Kriegen, Gesetz, Gerichten und städtischen Einrichtungen, und unter solchen sich angesiedelten Volk herrschte eine Ruhe, eine Sicherheit, eine Einigkeit, welche, in Verbindung mit der immer neuen Thätigkeit und allgemeinen materiellen Bewegung, unbegreiflich waren. Das Volk ohne seine Ehren, und keine seinen eigenen Zustand, der Adel seiner Vorzüge durch die Taxation wichtig, wenn es den Gemeinen verbrauchte. Kein Richter beg sei Recht, kein Finanzmanner fehlt, kein Staatsdiener gog seine Pension aus. Die Gläubigen hatten — Mindestenverkauf, die Kaufleute — Gewerben, und (was Ihm Hohen zu glauben Mühe

ſchen werden) gegen die Pforte — Verträg lichkeit und Menſchenliebe.

Man wahrhaftig, auf Schad-Geld, wenn durch mehr durch Herren gienge, ſo möchte ich auch wollen, wer Lieſen es machte, ſolche Verwandlungen zu bewerkſtelligen!

Durch die einfache und nachdrückliche Vorſtellungen von der Wich. ſeiner Donaſtmacht — vermittelſt, daß er Fürſt in Macht, die Einſichten und den guten Willen Lieſens, und einen Aufwand wie Diſcretion habe — mit Einem Worte: durch gute Geſetze.

Dieſer achtzehnte Theil der Hiſtoriſchen Anmerk, aus in den damaligen Wiener Schickſalen der wichtigſte, beſchäftigte den Sultan Lieſen in den erſten Jahren ſeiner Regierung mehr als alles Übrige. Er bekannte ſich hierbey Anfangs faſt ganz allein der Beyhülfe ſeines alten Freundes. Denn ſo ein weitläuftiges Werk zu Schaffung für ein ganzes Volk iſt, ſo ſtückt ſich doch kein andres Geſchäfft weniger dazu, von vielen Köpfen bearbeitet zu werden.

Der erſte Punct war: „Ob man ſich begnügen ſollte, die alten Geſetze und Gewohnheiten des Reichs zu verbeſſern, oder ob zu Erzielung der allgemeinen Wohlfahrt eine ganz neue Geſetzgebung vonnöthen ſey?“

Diderot war für die letzte Meinung. „Ein alter, ſehr gebauter und beynahe ſchon gänzlich

verfluchte Schande, ganz Ekbatana, muß nicht gestraft, es muß vielmehr entzückt, und nach einem solchen Plane neu aufgebauet werden."

Nach diesem Vorsatze schrieben Tisis und Dschengis das Gesetzbuch aus, dessen ich gleich Anfangs erwähnte; und so bald, mit Zuziehung einer Anzahl der rechtschaffensten Männer, welche die Regierung Tisis aus der Verborgenheit hervor gelockt hatte, die lehre Hand daran gelegt worden war, wurde es im dritten Jahre Tisis öffentlich kund gemacht, und — weil der König Mittel gefunden hatte, den anschnlichsten Theil der Priesterschaft auf seine Seite zu bringen — ohne einigen Widerstand in allen Provinzen des Reiches eingeführet.

Du verstehst unter der Priesterschaft vermuthlich keine andre, sagte Schach-Gebal, als die Priester des blauen und des feuerfarbnen Affen. Wir kennen diese Herren; und ich bin gewiß alles Ehr, als wir es Tisis anfing, um sie auf die Seite der gesunden Vernunft zu bringen. Denn Tisis konnte ein wenig hexen, das laß ich mir nicht ausreden!

Freylich mußte die Umstände recht bey, sein Unternehmen zu erleichtern, verhaßt Dunkelmund. Die ältesten und eifrigsten Verfechter beider Parteyen waren theils durch die Verfolgung unter Jezdikerd, theils durch die bürgerlichen Unruhen entfernet worden. Die jungen Priester, welche

nun den gröſten Theil des Ordens ausmachten, glaubten an die Gottheit des blauen oder feuerfarbnen Affen nicht ſtarker als die ehmahligen Aegyptiſchen Prieſter an die Gottheit des Affen und des Krokodils; hingegen hatten ſie groſſe Urſache zu glauben, daß der Ruf von Anieden, worin ſie noch bey dem Volke ſtanden, in kurzem völlig verſchwunden wäre, wenn ſie ſich der gefunden Vernunft und dem gemeinen Beſten, welche offenbar aus Tiſans ganzer Geſchgebung athmeten, entgegen ſtämmen wollten. Zudem hatte man nicht vergeſſen, ſie in den geheimen Unterhandlungen, welche vorher mit ihnen gepflogen wurden, zu überzeugen, daß ſie bey der neuen Einrichtung mehr gewinnen als verlieren würden; und wirklich machte ſie die neue Geſchgebung zu einer ſo unentbehrlichen, ehrwürdigen und in jeder Betrachtung ſo glücklichen Klaſſe, daß ſie, ohne offenbar wider ſich ſelbſt und den Staat zugleich zu arbeiten, ſich nicht entbrechen konnten die Abſichten des Königs zu befördern.

Das Buch der Pflichten und Rechte wurde alſo — —

Ohne Unterbrechung, Herr Danſchmend, rief der Sultan, beſitzt ihr ein Exemplar von dieſem Buche?

Bisher, antwortete der Filoſof, hab' ich unter allen Indianiſchen Handſchriften in der Bibliothek Ihrer Hoheit weiter nichts als einen unvoll-

ſtändigen Auszug davon hervorſtechen können, der aber, wie es ſcheint, von guter Hand herrühret. Indeſſen halte ichs für keine Unmöglichkeit, daß ſich nicht in irgend einem Theile der Welt das Buch ſelbſt oder wenigſtens eine Ueberſetzung davon auftreiben laſſen ſollte.

Ich zahle zehn tauſend Bahamd'or um ein vollſtändiges Exemplar davon, ſagte Schach-Gebal.

Danischmend war nicht geldgierig, und wenn er es auch geweſen wäre, ſo kannte er den Sultan ſeinen Herrn. Ich zahle zehn tauſend Bahamd'or für dieß Buch, wollte in ſeiner Sprache weiter nichts ſagen, als: Weil es, wie ich höre, nicht zu haben iſt, ſo möcht' ich es haben, es koſte was es wolle!

Der Filoſof verſprach alſo — nicht, das Unmögliche zu verſuchen, (wie man bey einer gewiſſen Nazion, die in allen ihren Komplimenten ſehr hyperbeliſch iſt, zu ſagen pflegt) aber doch, alles Mögliche anzuwenden, um die preiswürdige Neugier Seiner Hoheit zu befriedigen. Inzwiſchen, fuhr er fort, da es gleichwohl ungewiß iſt, ob dieſes Buch überall noch in der Welt zu finden ſeyn mag, ſo wird es Ihrer Hoheit, wie ich hoffe, nicht zuwider ſeyn, aus dem beſagten Auszug einen ziemlich umſtändlichen, und, wenn mich nicht alles betrügt, intereſſanten Begriff von den vornehmſten Geſetzen und Anordnungen des Königs Tiſan zu erhalten.

Keinesweges, ſagte Schach-Gebal: je eher, je lieber!

Das ganze Geſetzbuch war in zwey Haupttheile abgetheilt. Der erſte begriff die Pflichten und Rechte des Königes; der andere, die Pflichten und Rechte der Nazion, ſowohl überhaupt, als in allen ihren beſondern Gliedern betrachtet.

Der erſte Theil beſtand aus mehr als zwanzig Hauptſtücken. Nichts war darin vergeſſen, was zur genaueſten Beſtimmung der königlichen Vorrechte gehörte. Dem Könige waren darin alle die Grundregeln vorgeſchrieben, welchen er in Ausübung dieſer von ſeinem Amte unzertrennlichen Vorrechte genauzuthun hatte. Sogar ſeine Hofhaltung und die Einrichtung ſeines häuslichen Lebens wurde darin an eine gewiſſe Form gebunden, welche, ohne die Könige mit einem unanſtändigen und unleidlichen Zwange zu belegen, ihren Begierden Schranken ſetzte, und ihnen gegen die Weichlichkeit und Unthätigkeit der meiſten Morgenländiſchen Fürſten zum Verwahrungsmittel diente.

Es iſt, (ſagte Tiſan im Eingange des erſten und wichtigſten Theiles ſeiner Geſetze) es iſt ungereimt, während daß man die Rechte und Schuldigkeiten der Bürger aufs genaueſte aus einander ſetzt, die Rechte und Pflichten des Fürſten, von welchen doch das Wohl des ganzen Staats abhangt,

unentſchieden und ſchwankend, ſeiner eigenen Willkühr, oder der Auslegung und Beſtimmung unzuverläſſiger und mit keinem entſcheidenden Anſehen bekleideter Rechtsgelehrten zu überlaſſen. Es iſt ungereimt, während daß dem Privatmanne vorgeſchrieben iſt, wie er ſich in jedem möglichen Verhältniſſe mit ſeinen Mitbürgern zu betragen habe, die beſondern Beziehungen des Fürſten gegen den Staat zweydeutig zu laſſen, und, indeſſen das Geſetz den Bürgern in Erwerbung und Verwaltung ihrer Güter alle mögliche Schranken ſetzt, dem Monarchen das Eigenthum ſeines ganzen Volkes Preis zu geben. Belehren uns nicht die Jahrbücher des menſchlichen Geſchlechtes, wie gefährlich dieſe widerſinnige Nachläſſigkeit insgemein für das Glück der Völker, und von Zeit zu Zeit auch für die Ruhe der Fürſten und für die Sicherheit ihrer Thronen geweſen iſt? Es iſt falſche Politik, ſich einzubilden daß es gefährlich ſeyn könnte, der Majeſtät durch die genaueſte Beſtimmung ihrer Rechte die Hände zu binden, und das Volk zu einer beſtändigen Vergleichung der Handlungen ſeiner Obern mit der Richtſchnur derſelben zu berechtigen. Weiſe Geſetze ſchränken die königliche Macht in keine andre Grenzen ein, als ohne welche das gemeine Weſen, deſſen oberſte Diener die Könige ſind, immer in Gefahr wäre, von ihnen ſelbſt, oder wenigſtens von den Dienern ſeiner Diener gemißhandelt zu werden. Die ganze

Schöpfung wird von ihrem Urheber (wiewohl er, und Er allein, im eigentlichſten Verſtande ein unumſchränkter Herr iſt) nach Geſetzen regiert. Welcher irdiſche Monarch kann ſich für berechtigt halten, willkührlicher regieren zu wollen als Gott ſelbſt? Und wenn dieſer oberſte Monarch ſeine Wirkſamkeit bloß darum an Geſetze gebunden hat, weil er vollkommen weiſe und gut iſt: aus welchem Bewegungsgrunde könnten Könige, die doch nur Menſchen ſind und über ihres gleichen herrſchen, ungebundene Hände verlangen? — Es wann um Gutes zu thun? Das Geſetz zeichnet ihnen dazu die ſicherſten Wege vor. Es erſpart ihnen die Mühe und die Gefahr, aus tauſend Abwegen, die vor ihnen liegen, den rechten Weg auszuſuchen; und anſtatt ſie dem Tadel des Volkes auszuſetzen, dient es ihnen zum Schilde gegen alle Mißdeutungen, Vorwürfe und Anmaßungen deſſelben.

Dieſem Grundſatze gemäß erklärt und beſtimmt Tiſan im erſten Kapitel die Pflichten und Rechte des königlichen Amtes überhaupt. Die monarchiſche Verfaſſung, in ſo ferne ſie durch weiſe Geſetze eingeſchränkt iſt, verdient den Nahmen der vollkommenſten Regierungsart eben darum, weil ſie der göttlichen am nächſten kommt. Da es vergebens ſeyn würde, eine vollkommnere erfinden zu wollen; ſo verehret Tiſan, daß Sciſchian zu ewigen Zeiten durch

einen König regiert werden solle. Der König, sagt er ferner, hat seine Majestät nicht von der Willkühr des Volkes, sondern von dem erhabenen Karakter eines sichtbaren Statthalters des obersten Weltbeherrschers. Alle seine Pflichten entspringen aus diesem Karakter, und alle seine Rechte aus — seinen Pflichten. Denn jede Pflicht schließt ein Recht an alles dasjenige, ohne welches sie nicht ausgeübt werden kann, in sich. So bald ein König von Scheschian unglücklich genug wäre, seine Pflichten abzuschütteln, so hätte er in dem nehmlichen Augenblick auch seine Rechte verloren.

Der Vorzug, selbst der Schöpfer seiner Unterthanen zu seyn, ist ein unterscheidendes Vorrecht der Gottheit. Nichts desto weniger kann der König in gewissen Sinne der Schöpfer seines Volkes werden, indem er die Vermehrung desselben so viel immer möglich ist begünstiget; und dieß ist seine erste Pflicht.

Die zweyte, worin er sich nicht weniger als einen Nachahmer der Gottheit zeigt, ist die unverwandte Vorsorge, seinem Volke, (vorausgesetzt daß dieses es an der pflichtmäßigen Anwendung seiner eigenen Kräfte nicht ermangeln läßt) Unterhalt und Ueberfluß des Unentbehrlichen zu verschaffen. Wenn auf diesem ganzen Erdenrunde Menschen sind, die an dem Unentbehrlichen Mangel leiden, so liegt es wahrlich nicht an der

Kargheit der Natur; denn dieſe hat Vorrath genug, zehnmahl mehr Menſchen, als ſich jemahls zugleich auf ihrer Oberfläche befunden haben, reichlich zu ernähren. An den Statthaltern der Gottheit ganz allein liegt die Schuld; denn in ihren Händen liegt die Macht, einer allzugroßen Ungleichheit vorzubauen; dem Müßiggang keine Duldung zu bewilligen; den Fleiß aufzumuntern; für den möglichſten Anbau der Ländereyen zu ſorgen; Vorrathshäuſer für künftige Nothfälle zu unterhalten; den Provinzen zum Umſatz und Vertrieb ihrer Produkte alle von ihm abhangende Bequemlichkeit zu verſchaffen; und (was die unentbehrlichſte Bedingung der Bevölkerung ſowohl als des Wohlſtandes eines jeden Staates iſt) die Sitten ihrer Völker zu bilden, und, wenn ſie einmahl gut ſind, ſie rein und unverdorben zu erhalten.

Auf dieſe Weiſe entwickelt Tiſan nach und nach alle übrige Pflichten, welche aus der großen Pflicht der Vorſorge für den Staat entſpringen, und deren jeder in der Folge ein eigenes Hauptſtück gewidmet iſt. Er bezeichnet ſie durch kurze allgemeine Formeln, in welchen, mit eben ſo viel ſtarken Zügen als Worten, der König als Geſetzgeber, als Richter, als Verwalter der Staatswirthſchaft, als Beſchützer des Staats, als Aufſeher der Religion und der Sitten, als Beförderer der Wiſſen-

ſchaften und Künſte, und, was den Grund zu allen dieſen Verhältniſſen legt, als der allgemeine Vater und Pfleger der Jugend des Staats, dargeſtellt wird.

Nichts kann feierlicher ſeyn als die Apoſtrofe an die Könige ſeine Nachfolger, womit er dieſes Hauptſtück ſchließt. — „Welch ein Umfang von großen, von äußerſt wichtigen Pflichten! ruft der erhabene Geſetzgeber aus. Wiſſet, ihr Könige, die ihr einſt auf Tſins Stuhle ſitzen, und den furchtbaren Eid der Treue gegen den König der Könige, und gegen das Volk, das ſeine Vorſehung euch anvertrauet hat, auf dieſes geheiligte Geſetzbuch ſchwören werdet, wiſſet, daß meine Hand zitterte, da ich dieſe Pflichten niederſchrieb; daß ein Schauer meine Seele durchfuhr, da ich ihren ganzen Umkreis überdachte. Dieſe Geſetze, welche wir beſchworen haben, werden unſre Richter ſeyn! Je nachdem wir unſer großes Amt wohl oder übel verwalten haben, wird eine Nachwelt, die uns nichts als Gerechtigkeit ſchuldig iſt, unſer Andenken ehren und ſegnen, oder unſre ruhmloſen Nahmen mit Verachtung aus dem Buche der Könige auslöſchen; und wegen alles Guten, welches wir zu thun unterlaſſen, wegen alles Böſen, welches wir gethan haben, wird dereinſt ein unerbittlicher Richter Rechenſchaft von unſerer Seele fordern!“

In den nächſt folgenden Hauptſtücken werden

die beſondern Pflichten des königlichen Amtes einzeln genauer entwickelt, und die Art und Weiſe, wie ſie auszuüben, durch beſondere Geſetze beſtimmt. Dieſer Ordnung zu Folge macht die geſetzgebende Macht des Königs den Gegenſtand des zweyten Hauptſtückes aus. Es werden darin die Fälle angegeben, in welchen der König berechtiget iſt neue Geſetze zu geben, nachdem ſie von den Vorſtehern der Stände geprüft und dem Buche der Pflichten und Rechte nicht entgegen ſtehend befunden worden. Hauptſächlich aber beſchäftigt ſich Tiſan darin mit Anordnung der Mittel, wodurch die Geſetze in jener immer lebhaften Wirkſamkeit erhalten werden können, ohne welche der Staat von der beſten Geſetzgebung wenig Nutzen ziehen würde. Zu dieſem Ende wird nicht nur (wie oben bereits erwähnt worden) dem Ausſchuſſe der ſämmtlichen Stände des Reiches das Recht zugeſtanden, in ihren geſetzmäßigen Verſammlungen die Beſchwerden, welche durch Uebertretung oder Mißbrauch eines Geſetzes veranlaßt würden, dem Könige vorzulegen: ſondern es werden auch für jede Stadt, und jeden der kleinen Bezirke, in welche die Provinzen zu dieſem Ende abgetheilt worden, beſondere Aufſeher angeordnet, deren Amt iſt, auf die Befolgung der Geſetze genaue Acht zu haben, jede Verletzung derſelben anzumerken, und alle Monate darüber an den Oberaufſeher der ganzen Provinz umſtändlichen

Bericht zu erhalten, damit von diesem sogleich an den König selbst berichtet, und dem Uebel mit den gehörigen Mitteln in Zeiten begegnet werden könne.

Uebrigens wird in diesem Hauptstücke allen und jeden Einwohnern von Scheschian bey Strafe der ewigen Landesverweisung untersagt, Auslegungen oder Glossen über das Buch der Pflichten und Rechte zu verfassen, oder irgend ein darin enthaltenes Gesetz, unter welchem Vorwand es auch geschehen könnte, zu einem Gegenstande der Privatuntersuchung zu machen. Und falls jemahls über den Verstand eines Gesetzes, oder die Anwendung desselben in einem besondern Falle, ein billiger Zweifel entstehen sollte; so kommt zwar dem Könige das Recht der Auslegung oder Erklärung zu: jedoch soll dieselbe in keinem andern, wiewohl ähnlichen, Falle angezogen oder zur Richtschnur genommen werden; es wäre denn, daß sie, mit Einwilligung der Stände des Reichs, die Form und Kraft eines ewig gültigen Gesetzes erhalten hätte.

Im dritten Hauptstücke wird die Bevölkerung des Staats als einer der wichtigsten Gegenstände der königlichen Vorsorge betrachtet. Die ganze bisherige Verfassung von Scheschian, (sagt Tiran) der Despotismus der Regierung, die Religion der Bonzen, die unmäßige Größe der Hauptstadt, der Mangel an Aufmerksamkeit auf den Zustand der Provinzen, die Unterdrückung und

Aufwiegelung des Volkes durch Abgaben, die der Einwohner deſſelben nicht gewohnt war, und durch die bloße Art des Bezuges ſchon unerträglich wurden, endlich der zügelloſe Luxus und die Verderbniß der Sitten; dieſer Zuſammenfluß von Uebeln hatte das Reich binnen einem Jahrhundert unvermerkt auf die Hälfte ſeiner ehmahligen Einwohner herab geſchmelzt, als die letzten Jahre Juſtinians und die darauf erfolgte Zerrüttung das allgemeine Elend vollendeten. Die Entvölkerung der Städte und der verödete Zuſtand ganzer Provinzen hat die Einführung fremder Kolonien unentbehrlich gemacht. Aber weder dieſes noch irgend ein anderes von den Mitteln, die von einigen Fürſten in ſolchen Fällen angewandt worden ſind, kann die abgezielte Wirkung thun, ſo lange jene Uebel fortdauern, von welchen die Entvölkerung eines Staates die nothwendige Folge iſt, oder ſo bald ihnen der Zugang wieder eröffnet wurde. Das gänzliche und unfehlbarſte Bevölkerungsmittel iſt demnach eine Geſetzgebung, durch welche nicht die Zufälle der Entvölkerung überhaupt, ſondern die Urſachen derſelben mit der Wurzel ausgerottet werden. — Dieſes war eine der großen Abſichten der Geſetze Likurgs; und da das ganze Syſtem derſelben alle zu Hervorbringung dieſer Abſicht erforderlichen Mittel in ſich faßte; ſo blieb dem folgenden König nichts übrig, als mit der genauſten Sorgfalt über der Beobachtung dieſer

Gesetze zu halten, und jeden Mißbrauch, der sie unvermerkt hätte unkräftig machen und unvorgesehen können, sogleich im Keime zu ersticken.

Uebrigens läßt sich aus einer Stelle dieses Kapitels schließen, daß Tilon auch in den Ehegesetzen der Scheschianer beträchtliche Aenderungen vorgenommen habe. Allein da sie ein besonderes Hauptstück des zweyten Theils seines Gesetzbuchs ausmachen: so läßt sich, bis man eine vollständige Abschrift desselben gefunden haben wird, weiter nichts davon sagen, als daß der ehelose Stand durch Tilons Gesetze niemanden verstattet wurde, der nicht eine angeborne oder gültige körperliche Unvollkommenheit von der unverbesserlichen Art gerichtlich erweisen konnte.

Aber, Herr Damiskmend, sagte der Sultan, ich möchte wohl wissen, wie du mir den Zweifel auflösen wolltest, der mir in diesem Augenblicke gegen Tilons Grundsätze über die Bevölkerung einfällt. Ich setze voraus, (was doch in der That kaum zu glauben ist) daß er wirklich alle sittlichen, politischen und örtlichen Hindernisse, welche der Vermehrung eines Volkes nachtheilig sind, glücklich aus dem Wege geräumt habe; was wird die Folge davon seyn? Seine Scheschianer werden sich vermehren wie die Kaninchen; in kurzem werden sie nicht mehr Raum genug haben neben einander zu wohnen; und der höchst Mangel an Unterhalt wird endlich eine wegen Ver-

[illegible] [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Gott [illegible] Gnade [illegible] Gnade [illegible] Gnade

die unter dem Namen der Pflugschaar bei den Griechen und anderen Völkern Sitte war. Die Römer hielt, wollte der Bürge sich dem Gesetze nicht gehorsam zeigen, durch die symbolische Handlung des Stabes ausschließen, daß er sich, den Frieden ihres Hauses aufzukündigen, und der gerichtliche Beamte übte Handlungen auf Grund des Gesetzes, welche an Bedeutung über die Lehnsmiete und Pachtsache des neuen Zeitalters hinausgingen, wurde so schon darauf hingewiesen, ein selbständiges Verfahren hervorzurufen, und Recht einer gewissen Zeit, so wurde bedeutet, daß Jemand, welcher sich dem gerichtlichen Spruche fügte, sich nicht weiter rächen — und es ist leicht zu, daß Gewohnheit in der selben Richtung zu entstehen.

Ja wo Tier, ist sich nur durch Gewohnheit gestalten, sagte Schenk-Gebhard. Aber was endlich Thun und Lassen der Thiere?

Er wisse nicht, ob es gestattet sein dürfe, Thiere vorläufig gewissen Leuten, antwortete Daniel. Die Römer hatten einen ernsten Zug in Gesetzen, aber es mögen Übertreibungen, welche ausgelassene Lebensfreude erfinden, sogenannt; und die unfreiwilligen Komik darf immer so vorgeht einen ausschweifenden Reiten sein können. Eine gewisse Theil ging die Thierfabeln in die Fabeln der Griechen und Orientalen über; und einem unserer Thiere wäre von der Fabelwelt bekannt, welches Thier es gewesen

Begriff machen kann; und Verlangen, die Sache von einer Seite zu sehen, wo sie noch nicht angesehen worden ist, und wo sie dem gebildeten Leser unterhaltend, und so seinen Geist lebhaft angenehm beschäftigend zu sein bestimmung gibt.

Demosthenes, sagt der Fabius, macht es, daß wir wünschen der Redner wäre noch Herr seiner Sache. Du hast es einen Plan vorlegen, — vielleicht du auch? Gute Beobachtung verdienen Nachfolger. Für heute haben wir genug.

12.

Der Epiker, Lyriker, oder der Schreiber historischer Erzählungen der Tatsachen Gabel und Leben Verflechter, und der Dramatik oder wirklicher Dichter, welche vornehmlich die Fähigkeit haben wollen, andere Empfindung zu thun, beginge sich auf seinen besondern Weg beschäftigen, und handeln wir, daß der Epiker zu folgenden Pflichten, so der Redner wollen von Ideen und Leben Verbindung gemacht, das Gedicht auf seinen Schauplatz gestellt, auf die Charakterschilderung, so Lieb, und die andere Verfassung beyden Teile, zu machen, wo dieses Glück so große Aufgaben, als es, und einzige Pflichten zu erfüllen, so sind

aufhalte, daß dadurch Blut? Daß Mayer Hanne Hahn hatte zu einer sehr unpassenden Erörterung der Sache gelüsten, wenn er, in einem Londoner Prozeß über dein Rahel wegen gelind werden Blume war er nicht zu Hause eben so gar sicher, ich begnügen wollte, folgenden Brief zu lesen.

Du Schmeichler, sagte Demokrit, auf welchen ich meine Wahrheiten von Dingen Grundsätzen über das Finanzwesen und über die Staatsökonomie gegründet habe, erzählen und deren Dinge, die kann einen Indianer sehr kitzlen, wo nicht gar umbringen können. Diese schöner Ich (Ihnen Sie) wenige Tage vor seinem Tode gegen seinen Mitbürger, daß er ihm einen Thron hinterlasse, dergleichen kein einziger von allen Königen Asiens aufzuweisen hatte. Er ist wahr, sagte er, in meiner Kasse wird so kleinen großen Vorrath ausmachen: aber ich hinterlasse die sechzig Millionen nicht vergnügter, wohl geruhiger, wohl geliebtere, wohl gefürchtere, friedliche und weisere Regierung wohl gewichtige Nation ehrsame, solider, so bald du sie zum Besten des Staates verwenden hast, mit allen deinen Fähigkeiten, mit allem deinem Vermögen, mit allem Glück in deinen Armen, heimwillig von eigen sind. Ich hinterlasse die Erfahrung, die von schwierigen und gefährlichen Wegen warnen, und Landschaften, die einem blühenden Garten ähnlich sind.

Wie kön ennte ich mich allein und als ein König wissen? Aber sechzig Jahre, mein Sohn, sind eine schöne Zeit für einen König, der den Willen seines Gottes zu thun, und der alle seine Unterthanen zu Gehülfen zu machen weiß. Auch hoffe ich, du wirst in deinem ganzen Reiche keine verfallene Städte wieder herstellen, keinen Tempel aufgebauet, keine Straße zu bessern und anzulegen übrig lassen. Die Provinzen deines Reichs sind wie die Glieder Eines gesunden und voll blühenden Körpers; ein gemeinschaftlicher Lebenssaft strömet durch sie hin; jede diene der andern, jede andere helfe die andere; jede trage das ihrige bey, das Ganze vollkommner zu machen, und erhalte vom Ganzen Unterstützung und Nahrung, und kein Verband darf sie beschämt von sich stoßen. Jede Klaße des Staates ist mir so lieb, als Ein durch sie alle ausgegossener Geist der Harmonie und Thätigkeitsliebe verbindet sie zum allgemeinen Besten. Die Jugend einer jeden Klaße wird zu ihrer künftigen Bestimmung erzogen. Alle edle Glückseligkeit ist aus Schönem verbannt; die Akademie der Wissenschaften ist in eine Werkstatt nützlicher Erfindungen, in eine Schule der Weisheit, der Tugend und des Geschmacks verwandelt. Kunst wie eine Gesetzgeberin und Künd, die zum Wohlstand eines Volkes unentbehrlich ist, und in Schönem große Belohnung und Bildung findet. Und sey, mein Sohn, gewiß, daß dem Vater ein

guter Wirthſchafter war, und folge ſeinem Beyſpiele.

Die Wahrheit von der Sache war, daß Tiſang Nachfolger an dem Tage da er den Thron beſtieg, — gram keine Schulden, aber wirklich kaum ſo viel Geld in der Schatzkammer fand, als der reichſte Kaufmann zu Scheſchian in ſeiner Kaſſe liegen hatte. Welch eine Wirthſchaft!

Bey den meiſten andern Fürſten iſt nichts wichtiger, als ein Projekt aus hundert Taſſe, die in die Schatzkammer fließen, zwey hundert zu machen. Bey Tiſan würde mit allen Projekten, wobey es darauf ankam die Unterthanen ärmer zu machen, nichts als ein Platz im Zuchthauſe zu verdienen geweſen ſeyn. Bringt mir Vorſchläge, pflegte er zu ſagen, die Scheſchianer klüger, beſſer, arbeitſamer, geſchickter und glücklicher zu machen! Je mehr ſie alles dieß ſind, deſto reicher werden ſie ſeyn: und bin ich nicht reich genug, wenn ſie meine Scheſchianer ſind?

Noch eine Seltſamkeit! In allen andern Staaten, oder doch beynahe in allen, pflegen die Auflagen auf das Volk unvermerkt (oft auch ſehr merklich) zuzunehmen. Die Bedürfniſſe des Staats, ſagt man, werden immer größer: und da in den meiſten das Vermögen des Volkes in eben der Maſſe abnimmt wie die Staatsbedürfniſſe zunehmen; ſo kommt zuletzt der Augenblick, wo das Volk, gerade wenn der Staat

am meiſten bedarf, nichts mehr zu geben hat. Im Schechian war dieß ganz anders eingerichtet. Tiſan verſtand die Kunſt große Dinge mit wenigen Koſten zu thun; welches ungefähr eben ſo viel iſt, als die Kunſt der alten Helden, mit kleinen Heeren große Siege zu erfechten. Gleichwohl war es nicht anders möglich, als daß die Schechianer Anfangs alle ihre Kräfte anſpannen muſten, um die groſſen Summen zu erſchwingen, die zur Ausführung ſeiner Anſtalten zum gemeinen Beſten vonnöthen waren. Aber ſchon im zehnten Jahre ſeiner Regierung ſah er ſich im Stande, die Laſt des Volkes merklich zu vermindern; und in den letzten Jahren bezahlten die Schechianer dem Staate kaum den dritten Theil deſſen, was ihnen unter Sultan Azorn abgenommen worden war; und gleichwohl war der öffentliche Schatz nicht um eine Unze kleiner als in den erſten Jahren Tiſans, und wenigſtens um neunzehn Theile von zwanzig reicher als unter Azorn.

Wie ging dieß zu? fragte Gebal.

Durch die einfachſte Operazion von der Welt, antwortete Danischmend. Im zehnten Jahre Tiſans waren ungefähr dreyßig Millionen Menſchen in Schechian, welche zuſammen zwey hundert Millionen Unzen Silbers in die Schatzkammer bezahlten. Im funfzigſten Jahre eben dieſes Königs zählte man über ſechzig Millionen Einwohner, welche, um die nehmliche Summe zuſammen zu

bringen, nur halb ſo viel bezahlten als ihre Vorgänger, aber noch immer in die Schatzkammer. Hingegen befanden ſich in den letzten Jahren Azors vierzig Millionen Einwohner in Scheſchian, welche drey- und zuletzt viermahl ſo viel bezahlen mußten; aber unglücklicher Weiſe das meiſte weder an die Schatzkammer noch an den König, ſondern an die ungeheure Anzahl der Pachter und Einnehmer, an die Mätreſſen des Königs, an die Günſtlinge und Höflinge, an die königliche Küche, an die königliche Garderobe, an die königlichen Pferde, Hunde, Katzen, Elefanten, Rieſen, Zwerge, Affen und Papagayen, und an eine unendliche Menge anderer entbehrlicher Geſchöpfe, die zum Hofſtaat Seiner Majeſtät gehörten, und insgeſammt ſehr große Bedürfniſſe hatten. Alle dieſe Theilnehmer an den Staatseinkünften nahmen ſo viel davon zum voraus weg, daß ein mäßig ſtarker Eſel wenig Mühe hatte, den Reſt in die königliche Schatzkammer zu tragen; und dieſer einzige Umſtand löſet, däucht mich, das ganze Geheimniß auf.

Es gefiel dem Sultan Gebal, bey dieſer Stelle in ein ſo ſtarkes Gelächter auszubrechen, daß Danischmend inne halten mußte. Der arme Azor, rief er einmahl über das andere aus, der arme Mann! Kann man auch ein ärmerer Schelm ſeyn als Azor!

In der That, ſagte Danischmend, der gute

Azor war beynahe noch ärmer als ſeine armen Unterthanen.

Du haſt Recht, Daniſchmend, verſetzte Schach Gebal: die guten Leute ſind wirklich zu bedauern! — Aber wo blieben wir? Die Wahrheit zu ſagen, ich ſehe noch nicht ſehr hell in der Haushaltung deines Tifan.

In kurzem, hoffe ich, ſoll Ihrer Hoheit alles ſehr deutlich werden, erwiederte der Filoſof. Sultan Tifan macht in ſeinem Geſetzbuch eine merkwürdige Diſtinkzion zwiſchen den Bedürfniſſen des Königs und den Bedürfniſſen des Staats, und folglich auch zwiſchen dem Beutel des einen und des andern. Zu jenem beſtimmte er eine beträchtliche Anzahl von Krongütern, welche ſeit den Zeiten Oul-Kans die Domänen des Königs ausgemacht hatten. Er vermehrte ſie, mit Bewilligung der Nazion, durch einen Theil der verödeten Gegenden, welche, von den bürgerlichen Unruhen her, aus Mangel an Bewohnern unangebaut lagen, und als dem Staat anheim gefallen betrachtet, von Tifan aber mit fremden Koloniſten beſetzt und in wenig Jahren in einen ſehr ergiebigen Stand geſetzt wurden. Außerdem waren die Einkünfte von den Bergwerken und Salzgruben von jeher als königliche Güter angeſehen worden, und Tifan ließ es um ſo mehr dabey bewenden, weil er ſich und ſeinen Nachfolgern das Vermögen auch willkührlich Gutes zu thun nicht entziehen

wollte; eine Idee, welche ſich mit der menſchlichen Schwachheit vielleicht entſchuldigen läßt, wiewohl ſie durch ihre Folgen in ſpätern Zeiten dem Scheſchianiſchen Reiche verderblich geworden iſt.

Alle dieſe Einkünfte betrugen durch die gute Wirthſchaft des Königs Tifan in ſeinen letzten Jahren ungefähr neun bis zehn Millionen Unzen Silbers, welche der König verwalten konnte, wie er wollte, ohne jemand deßwegen Rechenſchaft zu geben. Hingegen mußte er davon ſeine ganze Hofhaltung, alle ſeine Privatausgaben, und, nach Tifans ausdrücklicher Verordnung, ſelbſt alle diejenigen beſtreiten, welche die Majeſtät des Thrones erfordert. Da nun dieſe Summe, ſo beträchtlich ſie war, gar leicht für die Begierden eines ſchwachen oder ausſchweifenden Fürſten unzulänglich hätte ſeyn können: ſo verordnete Tifan in einem beſondern Abſchnitte ſeines Geſetzbuches, wie der Hofſtaat des Königs, ſeine Tafel, und alles was zu ſeiner Haushaltung gehörte, eingerichtet ſeyn ſollte. Eine edle Einfalt und eine ſehr große Mäßigung war der Geiſt dieſer Verordnungen. Wenn der Luxus, ſagte Tifan, einem wohl eingerichteten Staat verderblich, und nur in einem ſehr verderbenen eine Zeit lang ein nothwendiges Uebel iſt; wenn der größte Reichthum deſſelben in der Menge arbeitſamer Einwohner beſteht, und die Bevölkerung, ohne Mäßigung der Begierden und des Aufwands, unmöglich ſo weit gehen kann als ſie ſonſt natür-

licher Weiſe gehen würde: ſo fällt in die Augen, wie nothwendig es iſt, daß der Hof dem ganzen Staat ein fortdauerndes Beyſpiel einer Tugend gebe, welche die ſtärkſte Schutzwehre der guten Sitten iſt. Nach dem Hofe bilden ſich die Groſſen und der Adel: und vereinigen ſich dieſe, dem Volke mit dem Beyſpiel einer einförmigen, in die Schranken der Anſtändigkeit und einer guten Wirthſchaft eingeſchloſſene Lebensart vorzuleuchten, ſo wird das Volk deſto weniger der Gefahr ausgeſetzt ſeyn, den Geiſt ſeines Standes und den Geſchmack an der Einfalt ſeiner eigenen Lebensart zu verlieren. Dieſe Einförmigkeit iſt nur ſolchen Leuten zuwider, in welchen der Müſſiggang ausſchweifende Begierden und einen grillenhaften Geſchmack ausbrütet: in Schrſchian kann es keine ſolche Leute geben; denn das Geſetz duldet keine Müſſiggänger. Vom König an bis zum Tagelöhner iſt jedermann mit den Pflichten ſeines Standes oder mit der Ausübung ſeiner Talente beſchäftigt; und beſchäftigte Leute, für welche die bloße Ruhe ſchon eine Art von Vergnügen iſt, haben nur einfache und ungekünſtelte Ergetzungen vonnöthen, weil die Ergetzungen für ſie keine Beſchäftigung, ſondern nur Erhohlungsmittel nach der Arbeit ſind.

Eine nach dieſen Begriffen eingerichtete Hofhaltung konnte, wiewohl das Anſtändige, und bey gewiſſer Gelegenheit ſelbſt das Glänzende, nirgends vermißt wurde, nicht ſo viel koſten, daß

der König nicht noch große Summen in Händen behalten hätte, wovon er einen edeln, wohlthätigen, und gemeinnützigen Gebrauch machen konnte. Tifan, zum Beyspiel, der ein großer Liebhaber der Naturforschung war, wendete einen beträchtlichen Theil seiner eigenen Einkünfte auf physische Versuche, auf mathematische Werkzeuge, und auf Belohnung derjenigen, welche in diesem Fache sich vorzüglich verdient machten. Er stiftete aus seiner eigenen Kasse eine Akademie der schönen Künste, deren immer zunehmendes Wachsthum eine seiner angenehmsten Ergetzungen ausmachte. Ueberdieß setzte er für alle Arten nützlicher Bemühungen jährlich eine beträchtliche Anzahl von Preisen aus. Alle Unternehmungen, von welchen dem Staat Ehre oder irgend ein andrer Nutzen zugehen konnte, fanden in ihm einen großmüthigen aber zugleich einsichtsvollen Beförderer, welcher Schein und Wahrheit sehr genau zu unterscheiden wußte. Hauptsächlich aber standen alle jungen Leute, welche sich durch Proben außerordentlicher Fähigkeiten hervorthaten, unter seinem unmittelbaren Schutze. Er hielt ein Verzeichniß über alle die zu dieser Klasse gehörten; er verschaffte ihnen Gelegenheit sich vollkommen zu machen; und da er sie genau genug kennen lernte, um ihre mannigfaltigen Talente aufs beste benützen zu können, so mag es wohl diesem Umstande vornehmlich zuzuschreiben seyn, daß er im Stande war,

die vortreffliche Staatswirthſchaft zu führen, deren er ſich gegen ſeinen Nachfolger rühmte.

Bey einem ſolchen Gebrauch, als Tiſan von ſeinen eigenen Einkünften machte, läßt ſich leicht begreifen, warum er ſeinem Sohne keinen großen Vorrath an barem Gelde hinterließ; wiewohl unter allen Rubriken ſeiner Ausgaben keine einzige war, über die er zu erröthen Urſache gehabt hätte. Aber daß es auch mit dem öffentlichen Schatze die nehmliche Bewandniß hatte, würde gegen ſeine gute Wirthſchaft einigen Verdacht erwecken können, wenn Tiſan ſich nicht zum Grundſatz gemacht hätte, die Einnahme und Ausgabe des Staats ſo genau gegen einander abzuwägen, daß beym Schluſſe jedes Jahres, nach Abzug der letzten von der erſten, wenig oder nichts übrig blieb. Dieſer öffentliche Schatz beſtand aus den Abgaben, welche theils von den Eigenthümern aller liegenden Grundſtücke, theils von dem beweglichen Vermögen und Erwerb aller übrigen Einwohner des Reichs erhoben wurden. Er betrug unter Tiſans Regierung ordentlicher Weiſe niemahls über zwey hundert Millionen Unzen Silbers, und durfte auf nichts andres als die unumgänglichen Ausgaben des Staats, oder auf ſolche, welche augenſcheinlich zum Beſten deſſelben gereichten, und im Geſetzbuch ausdrücklich benannt waren, verwendet werden. Der König, ſagt Tiſan, hat nicht die mindeſte willkührliche Gewalt über das Vermögen ſeiner

Unterthanen: er iſt ſchuldig ſie dabey zu ſchützen; aber er iſt ſo wenig als irgend ein andrer Menſch befugt, ihnen nur den Werth einer Stecknadel wider ihren Willen wegzunehmen. Hingegen ſind die ſämmtlichen Bürger des Staats verbunden, zu den Bedürfniſſen deſſelben und zu gemeinnützigen Anſtalten nach Verhältniß ihres Vermögens oder Einkommens beyzutragen; und da keiner ohne Unſinn dieſe Schuldigkeit müſſe kennen, noch ohne ein Verbrechen gegen den Staat ſich derſelben entziehen kann, ſo kommt alles bloß darauf an:

daß der Nazion dieſer Beytrag auf alle mögliche Art erleichtert, und

daß ihr die vollſtändigſte Sicherheit wegen geſetzmäßiger Verwendung deſſelben gegeben werde.

Die Verordnungen Tifans zur Erreichung dieſer zweyfachen Abſicht ſind ſo einfach, als man ſie von einem Geſetzgeber erwarten kann, der immer den nächſten Weg gehen konnte: weil keine Hinderniſſe, die er hätte ſchonen müſſen, in ſeinem Wege lagen, und weil er keine andre Abſicht hatte, als je eher je lieber zum Zweck zu gelangen. Vermöge dieſer Verordnungen mußten alle Klaſſen der Einwohner von Scheſchian dem Staate jährlich einen feſtgeſetzten ſehr mäßigen Beytrag entrichten, der überhaupt ſo beſtimmt war, daß die reichſte Klaſſe am meiſten,

die ärmſte hingegen beynahe nichts bezahlte. In jedem Dorfe und Flecken, ſo wie in jeder kleinern Stadt, war in der Vorhalle des Tempels ein wohlverwahrter Kaſten, in welchen jeder Kontribuent monatlich ſeinen Beytrag in einem Papier, auf welchem ſein Nahme angemerkt war, durch eine zu dieſem Zweck angebrachte Oeffnung hinein ſteckte. Wer ſich hierin ſaumſelig finden ließ, ohne eine von den wenigen im Geſetze für gültig anerkannten Urſachen zum Erlaß anführen zu können, wurde ſofort mit Gewalt zu ſeiner Schuldigkeit gebracht. Zwey beſonders hierzu angeſtellte obrigkeitliche Perſonen führten Rechnung über dieſe Einnahme, und lieferten das Eingegangene alle Monate von den Dörfern und Flecken in die nächſte Stadt, an welche ſie angewieſen waren. Aus den kleinern Städten wurde dieſe Kontribuzion in die Hauptſtadt der Provinz geliefert, und von da alle drey Monate an die Schatzkammer des Staats zu Schelchian Rechnung abgelegt. In jedem Ort, in jeder Stadt und Provinz hatten die beſtellten Einnehmer ein Verzeichniß der Kontribuenten ihres Ortes, ihrer Stadt, und ihrer Provinz, ſo wie die Obereinnehmer zu Schelchian das ihrige von dem, was jede Provinz nach dem einmahl feſtgeſetzten Anſchlage beyzutragen ſchuldig war. Dieſer Anſchlag bezog ſich theils auf die Ländereyen und Häuſer, welche, nach Tſiams Verordnung, ſo lange auf dem nehmlichen Fuß angeſetzt blieben,

lus der König und die Stände der Nation gemeinſchaftlich eine Erhöhung deſſelben dem Staate zur Pflicht oder nothwendig finden würden; theils auf alle einzelne Bewohner des Staats, (mit Ausnahme der Dienſtboten und der Kinder in den unterſten Klaſſen) deren jeder, nach der Klaſſe zu welcher er gehörte, mit einer unveränderlichen Schatzung belegt war. Da nun alle Monate ein genaues Verzeichniß aller Gebornen und Geſtorbenen jedes Orts an die Vorſteher jeder Provinz, und von dieſen jedesmahl nach Verfluß dreyer Monate an den Hof einaeſchickt werden mußte: ſo war nichts leichter, als die Berichtigung deſſen was jede Provinz monatlich zu bezahlen hatte. Und weil keine Reſte geduldet, ſondern in gewiſſen beſondern Fällen, wo das Unvermögen des Kontribuenten erweislicher Maßen unverſchuldet war, der monatliche Anſatz lieber gänzlich erlaſſen wurde: ſo ging die ganze Operazion immer in gleicher Ordnung fort, ließ ſich immer gleichſam mit Einem Blicke überſehen, und war von allen nachtheiligen Folgen einer verwickltern Art von Einrichtung frey.

Herr Dervſchmend, ſagte der Sultan, es wäre ſehr viel über dieſe Sache zu ſprechen. Simplicität iſt in allen mechaniſchen Veranſtaltungen eine ſchöne Eigenſchaft. Aber Dikms Finanzeinrichtung ſetzt etwas voraus, welches ſich nirgends als in einem idealen Staate vorausſetzen läßt.

Wenn nicht alle seine Landsmannen und Zeitgenossen die ehrlichsten Leute von der Welt waren, so wollte ich ihm keinen Vorwurf daraus machen, daß seine ganze Operazion gegründet haben.

In der That, erweiterte Dunkelheit, ist Tekins ganze Gesetzgebung und Staatsverwaltung auf die Sitten gebaut: aber man muß auch gestehen, daß er nichts unterlassen hat, um seinen Unterthanen Sitten zu geben. Liebe zum Vaterlande, zu den Gesetzen, zur Ordnung, waren Tugenden, zu welchen die Schuljungen unter seiner Regierung von Kindheit an erbildet wurden. Die Verbindung des Begriffs der Ehre mit der genauesten Erfüllung aller bürgerlichen Pflicht, und des Gefühls der Schande mit jeder Unterlassung derselben wurde ihnen zuletzt so natürlich und mechanisch, daß der gemeinste Mann, im Nothfall, sich lieber etwas von seiner Nahrung entzogen, als der Schande sich ausgesetzt hätte, zur Entrichtung des Betrags, den er dem Staate schuldig war, mit Gewalt angehalten zu werden. Was die Einnehmer der Staatseinkünfte betrift, so wurden sie aus einer Klasse gezogen, bey welcher das Gefühl der Ehre eine vorzüglich starke Triebfeder ist. Aber wenn es auch bey einigen weniger wirksam gewesen wäre, so war es, nach Tekins Einrichtung, nicht leicht sich einer Untreue schuldig zu machen, und sehr schwer unentdeckt zu bleiben.

In diesem Falle wurden eine [illegible] Steuer auf sie; und so wie Tiglon die Schriftsteller gewählt hatte, gab es wenige, welche nicht über das Leben als über Ochsen hätten urtheilen wollen.

Es ist wirklich unmöglich eine Monarchie gut zu finden, wenn die Unterthanen der Schriftsteller weniger bezahlte hätten, als die Schriftsteller unter Tiglon und einigen seiner Nachfolger. Aber der Hauptumstand, worauf dieser Fürst seine Grundsätze gründete, war: Der höchste Wohlstand eines so großen Staates als der Schriftsteller wenige von der möglichsten Bevölkerung ab; die möglichste Bevölkerung von der Leichtigkeit Unterhalt zu finden; diese von dem möglichst geringsten Preise aller Erfordernisse des Lebens; und das letztere zu erhalten, hielt er für das einfachste Mittel, die Arbeiten des Volkes so leicht zu machen als möglich, den unentbehrlichen Lebensunterhalt hingegen auf einen festen Preis zu setzen, welchen die Eigenschaft der Landesmünze, ohne unterschiedliche Vermehrung des Umlaufs und der Summe, nicht erhöhen konnten.

Während der Regierungen Ayrs und Jotans hatten die Schriftsteller, unter angenehmen Titeln und Fabriken, welche zu empfindlichen Bedrückungen des Volks Anlaß gaben, nach und nach einige, dann funfzig, und zuletzt hundert des Hundert ihres jährlichen Einkom-

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

andere Stücke zum Drucken, andere zu Buchstaben, andere allerley nöthige Geräthschaft; andere bringen Bücher und Verfertigungen der Menschen, andere Speise für das Vieh. Einige pflanzen Bäume zur Nahrung, andere zur Arzney, viele allein Blumen zum Vergnügen; sie ergötzen das Auge und den Geruch; sie überziehen Felsichten Erdreich mit einem anmuthigen Gefilde der lustigsten Aussicht. Alles was zum Nutzen oder zur Vervollkommung des ganzen Pflanzenreichs dienet, hat Gottes Macht, und auch die Augenlust der aufmerksamen Gemüthsart des Menschen. Alle Gräser und Kräuter, und blumenartige Pflanzen, welche Vieh kennt und zu der nöthigen Speise kann wissen, um davon die beste Nahrungssäfte zu empfahen, hat, allein was nicht nur an sich selbst zu wissen wenig, sondern an Augenlust durch seine Zubereitung den Menschen und die Verrichtung der nöthigen Speisen schmückt, und ergötzlich macht, und hat auf die Kräuter Früchten seiner Macht ausgestreut. Eben so natürlich ist es auf einen recht guten Saame. Der Theil der Pflanze beschäftiget sich die Früchte zu nähren, um andere für zu bereiten, um dieser Absicht zu dienen, so weiten sie nur natürlich nöthigen Beschäftigungen und Verrichtungen zu machen, so suchen sie Nutzen und Zierde beyde Dinge zu erlangen: einige Kräuter sind so grosse Bäume und ganze Hecken, andere und Bäume

Kopfe, aber dann mit einem Blick und Lächeln, Verbindung, wenn sie auch keine andre Kunst gelernt hätten, hätten genügen die Gabe ihrer Weiblichen Freundlichkeit zu machen. Alle rechte Frauen von Einsichten sind dem gemeinen Wesen ungemein unentbehrlich aber doch zu wenig erkannt und: aber wozu die Personen, da so wenig es eine Person ist, die sie sind, und Lächeln, Lächeln, Lächeln ist nur allein Weiblichen nicht heraus bringen können. Ich sehe alle Pflicht, wenn man dem Namen Pflicht haben kann, ihren Beruf; und nenne ich alle möglichen Arten von Weiblichen Tugend, nur ich kenne, worauf die Stand der Person sich beziehe. Weiblich nenne ich sie eine Art, da sie Schönheit, nach gewissen Maßen und Proportion schaffen, an Personen und Sachen Ordnung suchen sie die Einigen Theile wenn, weiblich nennen sie besonders einigen gewissenhaften Fleiß gebrauchen haben. Aber doch einzelne Frauen, wo die Vervollkommung und Verschönerung der menschlichen Natur groß genug war, um die Pflicht der Person vornehmlich zu haben. Und. Dank sie dem Himmel, machen. In dem englischen, griechen, ausgebildeten und gebildeten Schulen müssen sie angehen, gleich mühsam Hammeln, verschwindet die Schätze des Fleißes der schottischen Völker vorgehen, aber, wenn sie etwas thun wollen, gehört ihre Geschicklichkeit überdem als die Männer genug sagt. Der größte Theil von ihnen hat durch

ſtimmung, durch die Verbindung und Vereinigung aller dieſer und der Mittel zur Verbeſſerung der Nationalgeſinnungen werden könnte, durch die einzige Verſicherung der Aufrichtigkeit, der Dankbarkeit und einer beſtändigen Bereitwilligkeit der Großen unter das Joch ſämtlicher Bürger, den Frieden aller Stände in Schweden wiederherſtellen; die Grundſätze, die Denkart und der Handlungen verewigen ſich, dem gründen Mißverſtande, der Tugend und der Ehre auf einig den Thron in dieſer unglücklichen Land zu verſchaffen; — und dieſen hätte ſie dulden? Nein, bey allem was heilig und gut iſt! Ehe ſollen verſchwinden auf unſern Gränzen, und ehe Ehre ſoll mehr mehr gefunden werden! — Aber (ſage der weiſe und menſchenfreundliche Gellert) verhüte der Himmel, daß, anſtatt wir die ganze Geſellſchaft der Perſonen zum Mitleiden verdammen, wir nicht die einzelnen Mitglieder derſelben ungerecht haſſen! Ohne Zweifel gute et Männer von Verſtande, eines heftigen Temperaments und Pflicht würdige Männer, unter ihnen, welches der Schutz der Geſetze und der Krone ihren Mitbürgern, denen ſie möglich zu ſeyn eben ſo billig als nöthig iſt. Kann ſie es von uns, daß Rache ſtrafbaren das Schickſal einer die Zuſammenkettung von Unthätigkeiten, wodurch ſie unter die Perſonen ſich werden haben, empfinden zu laſſen? Sie haben auf einer Gemeinſchaft, die ihnen ſo unentbehrlich iſt.

heraus gehoben, und in einer Gestalt, worin sie den übrigen Bürgern von Schelsham ähnlich sehen, an Plätze gestellt werden, wo sie ihre Fähigkeiten und Tugenden ungehindert, unverfolgt vom Neid und von der Dummheit ihrer Mitbürger, in völliger Thätigkeit zum gemeinen Besten anwenden können. Auch den übrigen, welchen sie lieber in die Zahl der guten Bürger zurückkehren, als sich freywillig aus ihrem Vaterlande verbannen wollen, soll der Eingang in irgend eine für sie schickliche Klasse unbenommen seyn. Es soll ihnen frey stehen, ob sie den Karst, oder die Axt, oder den Hammer ergreifen, ob sie graben, weben oder spinnen wollen; wenn nur immer die Stärke ihrer Gliedmaßen oder die Beschaffenheit ihres Geistes sie am tüchtigsten machte. Aber Bürger sollen sie seyn, und gute Bürger, oder Schelsham hat weder Lust noch Erde für sie!

Dunkelmund, auf der Sultan in völliger Verzückung, bis dieser erste Satz sein ganz Bildniß jenes unvergleichlichen Mannes zu verstehen. Dieß nenn' ich einen König! Ich muß schlechterdings sein Bildniß haben. Ich will es in allen erhabnen Größen und Stellungen mahlen lassen; es soll in allen meinen Zimmern stehen; es soll mir aus Münzen gehauen und von Golde gegossen werden; ich will es in meinem Ring und in meiner Dreckdose tragen; ich will es auf

meine Kleider ſticken und ſogar in meine Schnupf-tücher wirken laſſen —

Vortreflich, dachte Danischmend; und noch beſſer wär' es, wenn Ihre Hoheit den Muth hätten, ſelbſt ein Tilan zu ſeyn.

Der anbetenswürdige Mann' rief Schach-Gebal von neuem. — Aber wie geberdeten ſich die armen Pharisäer dabey? Gab es keine Bewegungen zu ihrem Vortheil? Es ſoll mich ſehr wundern, wenn Tilan eine ſo ſchwerige Unternehmung ohne gewaltſame Erſchütterung des Staats ausführen konnte.

Er hatte ſeine Maßregeln ſo gut genommen, ſagte Danischmend, daß die Aufhebung des ganzen Ordens nicht mehr Bewegung machte, als wenn alle Raupennester in Schekkian auf Einen Tag vernichtet worden wären. Alles war dazu vorbereitet. Die Klaſſifikazion aller Einwohner des Reiches war gemacht, und einer jeden Klaſſe ihr gebührer Rang und ihr eigener Kreis der Wirkſamkeit angewieſen. Die Schekkianer fingen ihr von ſelbſt an, die Betrachtung zu machen, daß die Pharisäer entbehrliche Leute ſeyn könnten; und nun war es leicht, ſie nach und nach auf die Bemerkung zu bringen, daß dieſe entbehrlichen Geſchöpfe nicht nur ſehr beſchwerlich, ſondern wirklich ſehr ſchädlich wären. Die Verachtung, welche ſie ſchon ſeit den Zeiten Azors und Jeſaburs drückte, erleichterte die natürliche Wirkung aller dieſer Bemerkungen. Kurz, die Nazion wurde

gewahr, daß das, womit ſie ſo lange gebunden geweſen, keine Feſſeln, ſondern nur eine Menge einzelner Faden waren: indem man einen nach dem andern entzwey riß, fand ſich — zu allger meiner Verwunderung — daß man frey war; und nun erſtaunte man erſt, wie man ſo lange hatte warten können, ſich ſelbſt dieſe Erleichterung zu verſchaffen.

Freund Daniſchmend, ſprach der Sultan, ſo ein weiſer Mann du biſt, ſo wollt' ich doch wetten, daß du dir nicht einfallen läſſeſt, wie viel das was du eben ſagteſt, zu bedeuten hat?

Ich dächte doch, wollte der Filoſof zu antworten anfangen, wenn ihm Schach-Gebal Zeit gelaſſen hätte — —

Alles was du willſt, Daniſchmend; aber gewiß nicht, daß dir dieſe Bindfaden, die du mich zerreißen gelehrt haſt, die Stelle meines Itimadulet eintragen würden? Sultanin, fuhr Seine Hoheit zu der ſchönen Nurmahal fort: ich bin ſchon ſeit etlichen Wochen in Verlegenheit, den Mann zu finden, der für einen ſo wichtigen Platz gemacht iſt; und nun geht es mir gerade wie den Schelchianern; mich wundert, wie ich nicht ſchon lange gewahr wurde, daß er bereits gefunden iſt.

Ihre Hoheit hätten keine Wahl treffen können, welche Ihrer Regierung mehr Ehre machte, erwiederte die Sultanin.

Beym großen Propheten, rief Daniſchmend,

indem er dem Sultan zu Füßen fiel: Ich bes ſchwöre Ihre Hoheit, zu bedenken was Sie thun wollen! Ich — Itimadulet? Ich zittre vor dem bloßen Gedanken. Machen Sie mich zu allem andern, zum Aufſeher über Ihr Schmetterlingsskabinet, oder zum Vorſteher Ihrer Akademie, oder zum Vorſteher — Ihrer Truthühner, wofern ich ja ein Vorſteher ſeyn ſoll; zu allem in der Welt, nur nicht zum Itimadulet! Ich ſehe den ganzen Umfang eines ſolchen Amtes zu ſehr ein — —

Närriſcher Menſch, rief der Sultan, eben darum ſollſt du es haben! Du haſt meinen Willen gehört; morgen ſtell' ich dich im Divan vor, und kein Wort weiter!

13.

Die Welt wird durch ſo wenig Weisheit als nur immer möglich iſt, oder, um uns gelehrt auszudrücken, durch ein Minimum von Weisheit regiert. — Dieß iſt ein Satz, der von Nimrod und ſeinem Itimadulet an bis auf dieſen Tag, durch eine ununterbrochene Ueberlieferung von einem Sultan und Itimadulet auf den andern fortgepflanzt worden ſeyn ſoll, und der, (wofern er ſo richtig iſt als diejenigen, die es am beſten wiſſen können, behaupten) vermöge des berühmten

Grundſatzes der möglichſten Erſparung, in der That beweiſen würde, daß die Welt unverbeſſerlich regiert werde. In der That gehen die Kenner ſo weit, uns zu verſichern: wenn es auch zuweilen begegne, daß ein Epiktet unter dem Nahmen Antonius ein Imperator, oder unter dem Nahmen Thomas Morus ein Großkanzler werde; ſo lehre die Erfahrung, daß, trotz aller Weisheit dieſer vortrefflichen Männer, die Sachen in der Welt gleichwohl nicht merklich beſſer gingen als unter den gewöhnlichen Imperatoren und Großkanzlern; zum offenbaren Beweiſe, daß eine gewiſſe Fatalität, welche aller menſchlichen Weisheit zu ſtark iſt, die Umſtände und mitwirkenden Urſachen ſo fein zu verbinden wiſſe, daß die Weisheit der beſagten Epiktete immer, oder doch meiſtens — wie eine Kugel, die durch den unterwegs erlittenen Widerſtand entkräftet worden — wenige Schritte vor dem Ziele matt und kraftlos zu Boden ſinke, und alſo am Ende dennoch das oben bemeldete Minimum heraus komme, welches nach den Geſetzen und dem ordentlichen Laufe der Natur hinlänglich iſt, die Welt im Gange zu erhalten.

Dieſes vorausgeſetzt wird man es wenigſtens nicht ganz unbegreiflich finden, daß der neue Ittimadulet Daniſchmend, — ungeachtet er, die Wahrheit zu ſagen, von allen zu dieſem hohen Amte erforderlichen Eigenſchaften, die Guther-

zigkeit und Aufrichtigkeit ausgenommen, wenig oder nichts beſaß, und (wie unſre ſcharfſichtigen Leſer bemerkt haben werden) von der Regierungskunſt nicht viel mehr verſtand als ein Blinder von Farben, — mit Hülfe ſeines guten Genius und des Zufalls gleichwohl ſeine Rolle ganz erträglich ſpielte, und ſie vielleicht mit der Zeit wohl gar vortrefflich zu ſpielen gelernt haben würde, wenn die Derwiſchen und Bonzen (die ſichs nicht aus dem Kopfe bringen ließen, daß er böſe Abſichten wider ſie im Schilde führe) Mittel gefunden hätten, ihn dem Sultan ſeinem Herrn verdächtig zu machen. In der That geſchah dem ehrlichen Daniſchmend Unrecht: denn niemand konnte von irgend einer übelthätigen Abſicht gegen ſie entfernter ſeyn als er; er, der den bloßen Schatten des Unrechts tödtlich verabſcheuete, und nicht fähig geweſen wäre, den geringſten unter allen Fakirn ohne Regungen der Menſchlichkeit leiden zu ſehen. Aber bey dieſen Herren war es eine ausgemachte Sache, „daß ein Mann, der ſie gern zu beſſern Leuten machen wollte, als ſie zu ſeyn Luſt hatten, ihr geſchworner Feind ſey;“ und da ſie unter Schach-Gebals Regierung einen deſto größern Einfluß hatten, je abgeneigter ihnen der Sultan war; ſo war es noch immer viel Glück für den guten Daniſchmend, daß er, durch Vermittelung der ſchönen Nurmahal, mit dem Verluſt ſeiner Ehrenſtelle und einer kleinen

Entſchädigung davon kam, die ihn in den Stand ſetzte, in ſeinen alten Tagen, fern vom Hofe und vom Geräuſche des geſchäftigen Lebens, ſeinen Betrachtungen über eine Welt, die ihn vergeſſen hatte, nachzuhängen, und oft bey ſich ſelbſt, ſo herzlich als Demokritus, zu lachen, wenn er ſich an alles, was er geſehen hatte, erinnerte; beſonders wenn ihm wieder einfiel, daß er Hofnloſof bey Schach-Gebal, Aufſeher über die Bonzen und über das königliche Theater, Biograf der Könige von Scheſchian, und, was das Luſtigſte unter allen war, etliche Monate lang ſogar Itimadulet von Indoſtan geweſen war.

Wir hoffen, Freund Daniſchmend werde ſich durch ſeine Betrachtungen, durch die Epiſode von dem Emir und den Kindern der Natur, und durch den guten Willen, der aus ſeiner Erzählung von den Königen in Scheſchian allenthalben hervor ſticht, dem geneigten Leſer ſchon ſo wohl empfohlen haben, daß dieſe kleine Abſchweifung, wozu er uns veranlaßt hat, keiner Abbitte vonnöthen haben werde. Und ſo lenken wir ohne weiteres wieder in den Weg unſrer Geſchichte ein.

Die Beförderung des weiſen Daniſchmend zum erſten Miniſter machte keine Veränderung in ſeinem Amte, den Schlaf des Sultans ſeines Herrn zur Erzählung der Denkwürdigkeiten von Scheſchian zu befördern. Die Geſchichte der von Tiſan aus-

geführten Staatsverbeſſerung wurde alſo bey der erſten Gelegenheit wieder vorgenommen; und da Schach-Gebal nochmahls ſein Verlangen äuſerte, zu hören wie es den blauen und feuerfarbnen Bonzen dabey ergangen ſey, ſo befriedigte Danischmend ſeinen Willen durch folgenden Bericht.

Die Grundſätze und die gereinigten Empfindungen, welche der weiſe Dschengis ſeinem Pflegeſohn über den erhabenſten Gegenſtand, der die menſchliche Seele beſchäftigen kann, über die Religion, beygebracht hatte, laſſen nicht weniger erwarten, als daß Tiſan, ſo bald er den öffentlichen Ruheſtand im Reiche hergeſtellt und die dringendſten Angelegenheiten deſſelben beſorgt hatte, ſich mit allem Eifer einer aufgeklärten Frömmigkeit dazu verwendet haben werde, den Völkern von Scheſchian, ſtatt des elenden Aberglaubens worin ſie ſeit ſo vielen Jahrhunderten von ihren Prieſtern unterhalten worden waren, eine vernünftige und dem wahren Beſten der Menſchheit angemeſſene Religion zu geben; und man muß geſtehen, daß er hierin alles gethan hat, was man billiger Weiſe von einem Geſetzgeber fordern kann, deſſen Schuld es nicht war, etliche tauſend Jahre vor der Geburt unſers großen Profeten in die Welt gekommen zu ſeyn.

Um zu ſeinem Zwecke zu gelangen, mußte er zwey große Dinge zu Stande bringen, — den Aberglauben vernichten, der noch

immer dem größern Theile seines Volkes in dem feuerfarbnen oder in dem blauen Affen den heiligten Gegenstand einer verbotnen Anbetung geistle; — und schickliche Mittel fänden, die Scheschianer an würdige Begriffe von dem höchsten Wesen und an einen vernünftigen Gottesdienst zu gewöhnen. Beides würde manchem andern Regenten unendlich schwer und vielleicht ganz unmöglich gefallen seyn. Aber Tifan, der in dieser wichtigen Sache ohne Nebenabsichten, nach Grundsätzen die aus der tiefsten Kenntniß des Menschen geschöpft waren, und nach einem durchdachten Plane, langsam, aber anhaltend und standhaft verfuhr, Tifan erreichte seinen Zweck, und — was in einem Geschäfte dieser Art das Ausserordentlichste ist, aber die natürliche Folge seines klugen Verfahrens war — erreichte ihn, ohne daß eine so grose Veränderung die geringste Erschütterung im Staate verursacht, oder irgend einem Scheschianer einen Tropfen Blut gekostet hätte.

Der erste Schritt, den er zu diesem Ende that, war eine Verordnung, in welcher beide Theile, Blaue und Feuerfarbne, zum Frieden und zu gegenseitiger Duldung angewiesen wurden. Tifan schilderte darin mit wenigen aber starken Zügen den Abgrund von Elend, worein die Nazion unter Azern und Jösandarn durch schwärmerischen Eifer und unduldsame Grundsätze gestürzt

worden. Er ſtellte den Geiſt der Verfolgung in ſeiner ganzen abſcheulichen Unzeſtalt dar: er führte an, daß die Begriffe der Menſchen weder von ihrer eigenen Willkühr noch von den Befehlen eines Obern abhangen; daß Irrthum niemahls ein Verbrechen ſey; daß kein Menſch, kein Prieſter, keine Obrigkeit in der Welt ein Recht haben könne, andere zu zwingen ihrer Ueberzeugung und ihrem Gewiſſen zuwider zu handeln; und daß der Weg des ſanfteſten Unterrichts und eines guten Beyſpiels der einzige ſey, auf welchem Verirrete in die Arme der Wahrheit und der Tugend zurück geführet werden können. Dieſen Grundſätzen zu Folge verſicherte er nicht nur beiden Theilen ſeinen königlichen Schutz für die ungekränkte Ausübung desjenigen Gottesdienſtes, zu welchem ſie ſich in ihrem Gewiſſen verbunden hielten; ſondern gewährte auch einem jeden, welcher itzt oder künftig von der beſten Art das höchſte Weſen zu verehren andere Begriffe hegen würde, als diejenigen welche bisher in Sächſchian geherrſchet hätten, aus gleichem Grunde völlige Freyheit, hierin ſeinem Gewiſſen zu folgen: indem er ſich ein- für allemahl erklärte, daß alle Meinungen, welche mit der Ruhe des Staats und mit den guten Sitten nicht unverträglich wären, ſich ſeines Schutzes auf gleiche Weiſe zu erfreuen haben ſollten.

Von dieſer allgemeinen Duldung waren dieſem

gen allein ausgenommen, welche unglücklich genug ſeyn ſollten, ſich verbunden zu glauben, die Duldung, welche ſie für ſich ſelbſt verlangten, niemanden, der anders dächte als ſie, angedeihen zu laſſen. „Solche allein, ſagt Tiſan, ſprechen ſich ihr Urtheil ſelbſt; indem ſie ihre ſtörrige Unverträglichkeit öffentlich zu Tage legen, beweiſen ſie auf die unläugbarſte Weiſe ihre gänzliche Unfähigkeit zum geſelligen Leben. Ferne ſey es gleichwohl von uns, ſie, die durch eine ſolche Denkungsart ſchon elend genug ſind, mit einiger Strafe an Vermögen, Ehre, oder Freyheit deßwegen zu belegen! Aber daß wir ſie für Glieder unſers gemeinen Weſens erkennen, dieß können ſie ohne offenbare Unbilligkeit nicht erwarten. Sie mögen ſo viel ihrer ſind, ohne einige Bedrückung von uns und unſern Unterthanen, mit Hab' und Gut aus unſern Grenzen ziehen, und ſich Wohnungen ſuchen wo ſie wollen. Aber in Schelchian kann und ſoll niemand geduldet werden, der nicht bereit iſt ſeinen Nebenmenſchen und Mitbürgern alles Gute zu erweiſen, was er will daß ſie ihm erweiſen ſollen."

Immaduler, ſagte Schach-Gebal, die Verordnungen meines guten Bruders Tiſan haben einen ganz eigenen Ton, der nicht der gewöhnliche Kanzleyton iſt; aber ich dächte, daß dieß der gute Ton iſt. Er bemüht ſich nicht zu befehlen; er überzeugt den Menſchenverſtand, daß

ſeine Befehle gerecht und billig ſind. Dieß muß nothwendig eine gute Wirkung thun.

Tikans Verordnung that eine ſehr gute, verſetzte Daniſchmend. Sie bahnte ihm den Weg zu ſeinem groſſen Vorhaben, und lehrte die Gemüther unvermerkt in die Faſſung, Neuerungen, zu welchen ein Theil der Schiiten ohnehin ſchon geſtimmt war, ohne Widerwillen anzuſehen.

Bald darauf ging er weiter. Er hatte, ſeitdem er in Schelchian lebte, unter den Bonzen und ſogar unter den Parſaon ſelbſt nicht wenige angetroffen, welche beſſer dachten als die übrigen, und nicht ohne innerliche Beſchämung ſich als die niedrigen Werkzeuge betrachteten, wodurch Dummheit und Aberglauben in ihrem Vaterlande verewigt würde. Es koſtete ihm wenig Mühe, alle Prieſter von dieſem Schlage in kurzer Zeit zu ſeinem Vorhaben zu gewinnen; und nachdem er ſich einmahl einer gewiſſen Anzahl derſelben völlig verſichert hatte, konnte er ſie ohne Bedenken den Anfang machen laſſen, dem Volke ſtufenweiſe Begriffe beyzubringen, von welchen man mit der Zeit eine heilſame Revolution der Gemüther hoffen konnte. Aber auch hier ging er mit aller der Vorſicht zu Werke, womit man verfahren muß, wenn man einzuwurzelte Vorurtheile ohne gewaltſame Mittel austreiben will. Eine Zeit lang begnügte man ſich, durch Unterricht in denjenigen Wahrheiten, die zum Glauben des Daeyns und

der Vollkommenheiten der höchsten Weisheit und seiner Barmherzigkeit gegen die Menschen hören, und durch Verbindung dieser Wahrheiten mit einer gemeinen Sittenlehre, einen höhern Grad von Liebe und Wärme in die Seele der Schuldigen zu bringen; und erst dann, da man gewahr wurde, daß sie über die Ungereimtheit ihres bisherigen Glaubensstücks selbst beschämt zu seyn anfingen, erleichterte man ihnen nach angestellten Proben die Arbeit, und brachte ihnen gerathen, daß sie bisher nur geübter worden seyen. Dieses konnte nun freylich eine andre Bewegungen nicht geben. Es unvermeidlich ist einem jeden klaren muß, der die Macht der Vorurtheile nicht genugsam erwogen hat, so ist doch gewiß, daß die beiden Affen noch immer Anhänger behielten, welche für ihre Erhaltung mit einem Eifer arbeiteten, der einer bessern Sache würdig war. Aber Tilon begnügte sich sie zu beobachten, und ihren Eifer, so bald er die Schranken der Mäßigung überschreiten wollte, durch die gelindesten Mittel Einhalt zu thun; hingegen trug er kein Bedenken, sie mit gleicher Unparteylichkeit gegen alle Schmähungen ihrer Gegner zu schützen: und anstatt daß dieses klage Betragen den Fortgang der guten Sache gehemmt haben sollte, war es derselben vielmehr beförderlich; indem dadurch die Hindernisse unvermerkt aus dem Wege geräumt wurden, und, was bey einem andern Verfahren ein Werk des Zwanges oder einer

Verhältnisse über gewisse Orte, und so
besonders solche, über welche Nachrichten und
Beschreibungen Licht zu verbreiten sind.

Die Gränzbeschreibungen von Ländern sind
bey vielen Schriftstellern einer geheimen Partey-
lichkeit, welche Völker, und öfters die Gelehrten
seines Faches, für alle Zeiten, machen, und
gewiß schlechte Art Dienst der Wahrheit zu
verbreiten, angefangen hat. Ehe Schriften sich ein
so starkes Ansehen zum Gesetz gemacht, daß es unanständig
ist, etwas gutmüthig daran zu tadeln. Wenn man sich
seinen vermeintlichen Sitz, ist, daß Völker gegeneinander
Gränzstreit und den Mittelpunkt des Erdkugel-
rund und Gränzen will Schriften, mit zum
Beweisthümern Gegenstand gehabt haben, Jahrhunderte,
welche seine entgegen wurden. Gleich durch
Landschaftliche Darstellungen gleich durch
deutlichen Nachrichten, was die Gränzen und
Gränzmarken zu Gränzsteine, und, wenigstens einer
Art von Landkarte Beschreibung auf die Gränz-
verhältnisse der nachbarlichen Völker, zu schützen. Die
Gränzen eines ausgedehnten und bevölkerten Landes
verständlich zu machen. Insbesondere machen die
Irrigkeiten eine allgemeine Gewißheit und
Deutung der Gränzen, so Völker über einander
aber, weil sie den Boden Mitglieder gründen und
gründen können. In Europa hat die Gränzen auf
Landkarten vorübergehende Form erhalten, eine gewisse
bestimmte Gewißheitsregeln angenommen. Durch

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Zeit zu Zeit von einem Theile vergessen hat, unrichtig und in verschiedenen Lehrgebäuden verschieden dargestellt hat, und daß von diesem Irrthume so wenige sichere Spuren gefunden worden sind.

15.

In einigen der folgenden Bücher unterhält Demokritus mit den Lesern seines Werks mit einer gänzlich unbekannten Erzählung, wie Plato die differentische Erziehung angefangen habe. Diese Gewohnheit, der nachmahls in den Augen der Scholastischen Lakonismus, machte einen beträchtlichen Theil seiner Gelehrsamkeit aus. In den Fragen, wenn die gegenwärtige Gelehrsamkeit aus Licht wäre, ist über diese Sache so viel gefabelt worden, daß es unmöglich scheint etwas Neues davon zu sagen; und dennoch sieht man Schriften davon, worinn etwas davon zu sagen, da nicht ohne Grund zu befürchten ist, daß mit Schriften von der Erziehungskunst überhäufte Publikum möchte sich gänzlich den Ekel, der eine nothwendige Folge der Uebersättigung ist, nicht länger zurückhalten können, und gar nichts mehr davon wissen wollen; welches denn ein sehr unfaßbar Mittel wäre, die Bücher über die gute Denkungsart, die bisher auf die Verbesserung dieser wichtigen Theile der Gemüthskenntniß verwendet worden, in der Quelle zu ersticken.

Ist dieß Bewahrung derselben, als weil nämlich alles Gute, was sich von dieser Materie überhaupt sagen läßt, unsern Lesern schon aus andern Quellen bekannt seyn muß, glauben wir sie und vielmehr zu machen, wenn wir die weitläuftigen Predigten des schwabacher Dunkelmund so kurz als nur immer möglich seyn und zusammen ziehen.

„Ein Staat, sagt Dikon im Eingange der Kapitels von der Erziehung, stunde nur den beiden Gefahren, mit der beiden Reichen, bey dem blühendsten Zustande der Wissenschaften und der Künste, dennoch übel beraubt seyn, wenn der Gesetzgeber die Verordnete thäten hätte, einen einzigen Punkt zu übersehen, auf welchem es jedem einzelnen Bürger allein ankomme, — die Erziehung der Jugend. Die vortrefflichste Einrichtung des Justizwesens würde einen Sachwalter nicht gewissenhaft, einen Richter nicht unbestechlich; die beste Religion kann nicht verhindern, von unwürdigen Dienern zum Deckmantel der heimlichen Laster gemacht, und zur Verheerung der schönsten Tugenden gemißbraucht zu werden; die besten bürgerlichen Polizeygesetze können wenig Wirkung thun, wenn Sittenlosigkeit, Liebe zur Ordnung, Mäßigung, Rechtlichkeit und Ehrbegierde, den Bürgern fremde Tugenden sind; und die weiseste Staatsverfassung kann dem Monarchen nicht verhindern, durch einen unedlen Geiz, oder durch Trägheit und Schwäche der Seele, oder durch

eine entſchwelende Leidenſchaft, ſeine Völker unglücklich zu machen. Alles hängt davon ab, daß ein jeder zu den Tugenden ſeines Standes und Berufs gebildet werde; und wann ſoll, wann kann dieſe Bildung vorgenommen werden, wofern es nicht in dem Alter geſchieht, wo die Seele, jedem Eindruck offen und zwiſchen Tugend und Laſter unſchlüſſig in der Mitte ſchwebend, ſich eben ſo leicht mit edlen Geſinnungen erfüllt, an richtige Grundſätze gewöhnt, in tugendhaften Fertigkeiten beſtärkt — als, den Mechanismus der ſinnlichen Triebe, dem Feuer der Leidenſchaften und der Anſteckung verführeriſcher Beyſpiele überlaſſen, die unglückliche Fertigkeit der Thorheit und des Laſters annimmt? Der Wohlſtand eines Staates, die Glückſeligkeit einer Nazion hängt folglichstündigs von der Güte der Sitten ab. Geſetzgebung, Religion, Polizey, Wiſſenſchaften, Künſte, können zwar zu Beförderungsmitteln und Schutzwehren der Sitten gemacht werden: aber ſind erſt die Sitten verdorben, ſo ſind auch jene auf wohlthätig zu ſeyn: der Strom der Verderbniß reißt dieſe Schutzwehren ein, entkräftet die Geſetze, verunſtaltet die Religion, hemmt den Fortgang jeder nützlichen Wiſſenſchaft, und würdiget die Künſte zu Werkzeugen der Thorheit und Ueppigkeit herab. Die Erziehung allein iſt die wahre Schöpferin der Sitten; durch ſie muß das Gefühl

des Schönen, die Gewohnheit der Ordnung, der Geſchmack der Tugend, durch ſie muß vaterländiſcher Geiſt, oder Nazionalſtolz, Verachtung der Weichlichkeit und alles Geſchminkten, Geklünſtelten und Kleinfügigen, Liebe der Einfalt und des Natürlichen, mit jeder andern menſchenfreundlichen, geſelligen und bürgerlichen Tugend, von den Herzen der Bürger Beſitz nehmen; durch ſie müſſen die Männer zu Männern, die Weiber zu Weibern, jede beſondere Klaſſe des Staats zu dem was ſie ſeyn ſoll gebildet werden. Die Erziehung — höret es, o ihr, die nach Tefan auf ſeinem Throne ſitzen werden! ſie iſt die erſte, die wichtigſte, die weſentlichſte Angelegenheit des Staats, die würdigſte, die angelegenſte Sorge des Fürſten! Alles übrige wird ein Spiel, wenn die öffentliche Erziehung die möglichſte Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht hat. Die Geſetze gehen alsdann von ſelbſt; die Religion, in ihrer Majeſtät voll Einfalt, bleibt was ſie ewig bleiben ſollte, die Seele der Tugend und der feſte Ruhepunkt des Gemüthes: die Wiſſenſchaften werden zu unerſchöpflichen Quellen wahrer Vortheile für das gemeine Weſen; die Künſte verſchönern das Leben, veredeln die Empfindung, werden zu Aufmunterungsmitteln der Tugend. Jede Klaſſe von Bürgern bleibt ihrer Beſtimmung treu; allgemeine Emſigkeit, von Mäßigkeit und guter Haushaltung unterſtützt, verſchafft einem

unzählbaren Volke Sicherheit vor Mangel und Zufriedenheit mit ſeinem Zuſtande. Von dem Augenblick an, da ihr die Veranſtaltungen, von deren vollkommenſter Einrichtung und öfterer Wiederbelebung ſo große Vortheile abhangen, vernachläſſiget, werden unvermerkt alle übrige Räder des Staats in Unordnung gerathen; der Verfall der Erziehung wird die Ausartung der Sitten, und dieſe, wofern ihr nicht weiſe genug ſeyn werdet die Quelle des Uebels in Zeiten zu entdecken und zu verſtopfen, unfehlbar den Verfall des Staats nach ſich ziehen.“

Nach Tſians Begriffen war es alſo bey der Erziehung viel weniger darum zu thun, den künftigen Bürgern gewiſſe Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten beyzubringen — wiewohl auch dieſer Theil, nach Maßgebung der künftigen Beſtimmung eines jeden, keinesweges verabſäumt wurde — als, jede beſondere Klaſſe zu den Tugenden ihres künftigen Standes, und überhaupt Alle zu jeder Tugend des geſellſchaftlichen und politiſchen Lebens zu bilden. Auf dieſen großen Zweck war der ganze Erziehungsplan angelegt. Alles in demſelben war praktiſch; die Schule machte nicht, wie in den meiſten übrigen Staaten, ein beſonderes für ſich beſtehendes Inſtitut aus, welches mit dem gemeinen Weſen nur durch einzelne ſchwache Fäden zuſammen hängt; alles bezog ſich in den Scheſchianiſchen Schulen

auf den künftigen Gebrauch, und der Jugend wurde nichts gelehrt, was sie ohne Schaden wieder vergessen konnte.

Tifan verordnete, daß in dem ganzen Schefschianischen Reiche die Knaben öffentlich, die Töchter hingegen, deren Bestimmung ordentlicher Weise in den engern Zirkel des häuslichen Lebens eingeschränkt ist, absonderlich von ihren Müttern oder nächsten Verwandten erzogen werden sollten. Unter jenen waren nur die Söhne des Königs, und unter diesen allein diejenigen, welche in besonderem Verstande die Pflegetöchter der Königin genannt wurden, von der allgemeinen Regel ausgenommen. Denn die letztern wurden, eben so wie die Knaben, in besonders dazu eingerichteten Erziehungshäusern, unter eigener oberster Aufsicht der Königin, zu der einfaltigen, arbeitsamen und schuldlosen Lebensart, die ihrer Bestimmung angemessen war, und zu allen Tugenden, ohne welche es unmöglich ist eine rechtschaffene Ehegattin und eine gute Mutter zu seyn, auferzogen. Alles was man gemeiniglich gegen dergleichen Anstalten einzuwenden pflegt fand bey diesen nicht Statt; sie waren so vorsichtig und in allen Betrachtungen so zweckmäßig eingerichtet, daß (den Fall einer allgemeinen Verderbniß der Sitten in Schefchian ausgenommen) eine merkliche Verschlimmerung derselben unmöglich war.

Die Hauptquelle der Gebrechen solcher öffent-

lichen Anſtalten liegt darin, daß man ſo wenig als möglich darauf verwenden will. Die Leute, die dabey gebraucht werden, ſind oft ſelbſt rohe und mit den Eigenſchaften zu einem ſo edeln Beruf gar nicht begabte Leute. Sie haben ſo wenig Anſpruch an einige Achtung der Welt zu machen, daß es kein Wunder iſt, wenn ſie meiſtens ſchlecht denkende Geſchöpfe ſind; und ſie werden ſo armſelig belohnt, daß es noch weniger zu verwundern iſt, wenn Leute ohne Grundſätze und Tugend ihren eigenen Zuſtand auf Unkoſten ihrer Untergebenen zu verbeſſern ſuchen; welches denn, da dieſen letztern ohnehin alle ihre Bedürfniſſe ſo ſparſam als möglich zugemeſſen werden, nicht geſchehen kann, ohne ſie an dem Unentbehrlichen Mangel leiden zu laſſen. Tiſans Veranſtaltungen für die Erziehung armer Kinder von beiderley Geſchlechte, verdienten den Nahmen königlicher Anſtalten im eigentlichen Verſtande. Nichts was zu ihrer Vollkommenheit gehörte, war dabey geſpart. Die dazu gewidmeten Häuſer waren weitläuftige wohl eingetheilte Gebäude, von geſunder Lage, mit Gärten und Spaziergängen verſehen. Jedes derſelben hatte ſeinen eigenen Arzt, der zugleich der oberſte Aufſeher der ganzen Anſtalt, und ein Mann von geprüftem Werthe war. Die Nahrung der Kinder war geſund, zureichend, und wohl zubereitet; ihre Kleidung einfach aber zierlich; und für ihre Geſundheit und Reinlichkeit wurde,

wiewohl sie nur die Kinder von Tagelöhnern und armen Leuten waren, eben so viele Sorge getragen, als ob sie von dem besten Adel in Schelchian gewesen wären; denn Reinlichkeit, sagte der weise Tifan, ist eine nothwendige Bedingung der Gesundheit, und ohne Gesundheit ist ein Mensch sich selbst und der Welt zu nichts gut."

Mir däucht, Tifan zeigte sich in allem diesem als ein wahrer Vater seines Volkes; und den Fürsten, welche bey Anstalten von dieser Art weniger Aufmerksamkeit auf die Einrichtung derselben wenden als er, wollte ich demüthig rathen, sie lieber gar eingehen zu lassen.

Außer diesem ordnete Tifan für jede wichtigere Klasse der Bürger eine besondere Erziehung an. Die Kinder der Landleute hatten, seiner Meinung nach, keiner künstlichen Bildung vonnöthen. Die Natur thut bey ihnen das beste. Die Verderbniß der Sitten in einem Staate rührt niemahls von ihnen her. Alle Tugenden, deren sie vonnöthen haben, sind gewisser Maßen die natürlichen Früchte ihrer Lebensart; und wenn sie nicht durch Härte und Unterdrückung boshaft gemacht, oder durch das böse Beyspiel der Städte angesteckt werden, sind sie mit den einfältigen aber gesunden Begriffen und Gesinnungen, die sie der Natur und dem Menschenverstand allein zu danken haben, die unschuldigsten Leute von der Welt. Ihre Unwissenheit selbst ist für sie ein

Gut, weil ſie eine nothwendige Bedingung der Tugenden ihres Standes und ihrer Zufriedenheit mit demſelben iſt. Entwickelte Begriffe, verfeinerte Empfindungen, fyſiſche und mechaniſche Kenntniſſe, oder eine gelehrte Theorie der Landwirthſchaft, ſind entweder gar nicht für ſie gemacht, oder würden ihnen doch wenig nützen. Der junge Bauer kann die Regeln des Feldbaues und der ländlichen Wirthſchaft von ſeinem Vater und Großvater beſſer lernen als von dem gelehrteſten Naturforſcher; und ihm dieſe Regeln auf eine wiſſenſchaftliche Art beyzubringen wäre wenig weiſer gehandelt, als wenn man ihn die Redekunſt und die Logik lehren wollte, damit er ſich ausdrücken und Schlüſſe machen lerne. Dieſen Begriffen zu Folge ſchränkte Tiſen den Schulunterricht, der ſich für das Landvolk ſchickt, auf die Kunſt zu leſen, zu ſchreiben und zu rechnen, auf die einfachſten Begriffe und Maximen der Religion und Sittlichkeit, und auf die Erklärung eines ſehr vortrefflichen Kalanders ein, den er durch die Akademie der Wiſſenſchaften für ſie machen ließ. Alles übrige was zu thun war, um die Landleute von ihrem Verhältniß gegen den Staat, von ihren Gerechtſamen, und von ihren bürgerlichen ſowohl als häuslichen Pflichten zu belehren, war dem Prieſter übertragen, mit welchem Tiſan jedes Dorf verſah. Dieſer Prieſter ſtellte zugleich die erſte obrigkeitliche Perſon des Dorfes

vor, und war durch eine ſehr genau beſtimmte Inſtrukzion angewieſen, wie er ſein zweyfaches Amt zu verwalten habe.

Was hingegen die Bewohner der Städte betrifft, welche durch ihre Lebensart und Beſtimmung viel weiter als das Landvolk von dem urſprünglichen Stande der Natur entfernt werden, von dieſen urtheilte Tiſan, daß ſie überhaupt einen höhern Grad der Aufklärung, mehr Entwickelung, Verfeinerung und Politur vonnöthen hätten. „Je größer die Anzahl der Menſchen iſt, (ſpricht er) die in einerley Ringmauern beyſammen leben; je ſtärker die innerliche Gährung und der Zuſammenſtoß ſind, welche aus der Verſchiedenheit ihrer Neigungen, Leidenſchaften, Abſichten und Vortheile entſpringen müſſen; je ſchwerer es iſt, mitten unter ſo vielerley Diſſonanzen die zum Wohl des Ganzen nöthige Harmonie zu erhalten; je leichter jede Art von Verderbniß ſich unter ſie einſchleicht, und je ſchneller ſie durch die ſittliche Anſteckung fortgepflanzt, und bösartig gemacht wird: deſto augenſcheinlicher iſt die Nothwendigkeit, die Erziehung in den Städten zu einem politiſchen Inſtitut zu machen, und alles darin auf den großen Zweck zu richten, die ſtädtiſche Jugend aufs ſorgfältigſte zu geſelligen Menſchen und zu guten Bürgern zu bilden. Aus dieſem Grunde machte der Unterricht in der Sittenlehre, und in der Verfaſſung, den Ge-

ſetzen und der Geſchichte von Scheſchian, den weſentlichſten Theil derjenigen Erziehung aus, welche allen jungen Bürgern gemein war; und obgleich die Art des Vortrags und die Grade der Ausführlichkeit des Unterrichts dem Unterſchied der Stände und der künftigen Beſtimmung angemeſſen waren, ſo wurde doch ſchon bey der Jugend von den untern Klaſſen auf keinen geringern Zweck gearbeitet, als ſie — zu eifrigen Liebhabern eines Vaterlandes, deſſen gegenwärtiger Zuſtand ſich dem Ideal der öffentlichen Glückſeligkeit näherte — zu gehorſamen Befolgern einer Geſetzgebung, deren Weisheit ihrem Verſtand einleuchtete — und zu willigen Beförderern des gemeinen Beſten, mit welchem ſie ihr eigenes unzertrennlich verbunden ſahen, zu machen.

Außerdem hielt Tiſan für nöthig und anſtändig, daß alle Bürger, zu welcher Klaſſe ſie gehören möchten, in ihrer Mutterſprache unterrichtet, und gelehrt würden, einige der beſten Nazionalſchriftſteller, die er zu dieſem Ende für klaſſiſch erklärte, mit Verſtand und Geſchmack zu leſen. Er urtheilte mit ſehr gutem Fuge, daß ein Volk, welches berechtiget ſeyn wolle, ſich für beſſer als Samojeden und Kamtſchadalen anzuſehen, ſeine eigene Nazionalſprache richtig und zierlich zu reden gelernt haben müſſe; und da die jungen Scheſchianer das Glück hatten, keine

fremde Sprache erlernen zu müſſen, ſo war es um ſo viel leichter, von ihrer eigenen in einem Grade Meiſter zu werden, deſſen ſich, den andern Völkern, ſogar unter den Gelehrten nur die wenigſten rühmen können.

Noch ein andrer Umſtand, der die Schulen von Tſins Einſehung auszeichnet, war, daß dieſer Geſetzgeber den Unterricht und die Uebung in der Höflichkeit zu einem weſentlichen Theile der öffentlichen Erziehung machte. Er ſah die Höflichkeit für eine Vormauer der öffentlichen Ruhe, für den ſtärkſten Damm gegen alle Arten von Beleidigungen und gewaltthätigen Ausbrüchen der Leidenſchaften, und alſo für das ſicherſte Mittel an, der Obrigkeit die unangenehme Mühe — und dem Staate den ſchädlichen Einfluß — häufiger Beſtrafungen zu erſparen; und man muß geſtehen, unter einem ſehr zahlreichen Volke ſcheint ſie, beſonders für die geringern Klaſſen, eine der nothwendigſten politiſchen Tugenden zu ſeyn. In dieſer Rückſicht verfaßte Tſin ein beſonderes Ceremonial für alle Stände, Klaſſen, Geſchlechter, Alter, Verhältniſſe und Vorfallenheiten, an welches die Tſchiamer ſo mechaniſch und pünktlich angewöhnt wurden, daß es ihnen endlich zur andern Natur ward. Vielleicht haben die Sineſer, welche dieſes Inſtitut von jenen borgten, die Sache, nach Art aller Nachahmer, zu weit getrieben; aber die großen Vortheile,

die ihrer Polizey davon machen, können uns begreiflich machen, wie schön und nützlich dieser Theil von Tifans Geſetzgebung in ſeiner urſprünglichen Beſchaffenheit geweſen ſeyn müſſe.

Vermöge eines zur Grundverfaſſung von Sceſtion gehörigen Geſetzes blieben die Kinder ordentlicher Weiſe in der Hauptklaſſe ihres Vaters. Dieſe Hauptklaſſen waren auf ſieben feſtgeſetzt. Sie beſtanden aus dem Adel oder den Mairen, den Gelehrten, den Künſtlern, den Kaufleuten, den Handwerkern, dem Landvolke, und den Tagelöhnern; und jede der ſechs erſtern theilte ſich wieder in verſchiedne beſondere: die letzte aber, welche Tifan als die vornehmſte Werkſtätte der Bevölkerung anſah, und deren Kinder, als dem Staate vorzüglich angehörig, (wie ſchon gemeldet worden) auf öffentliche Unkoſten erzogen wurden, waren auf gewiſſe Weiſe von beſtgetheiltem Gelde aufgenommen. Der Adel, der ſich wieder in den höhern und niedern theilte, konnte von dem Könige niemanden mitgetheilt werden. Wenn ein adeliches Geſchlecht erloſch, ſo verſammelten ſich die Häupter aller übrigen, und erwählten aus der zweyten oder dritten Klaſſe den Mann, der ſich durch die größten Verdienſte und den edelſten Karakter der Ehre, in ihren Orden aufgenommen zu werden, am würdigſten gezeigt hatte. Dieſer ging davon ſofort in die Klaſſe der Edeln über,

und füllte die Lücke durch ein neues Geschlecht aus, welches von dem Augenblicke seiner Aufnahme an, alle Rechte des Adels eben so vollständig genoß, als ob es so alt als die Welt gewesen wäre. Hingegen hatte der König das Recht, an dem Platz jedes erloschenen Stammes aus dem höhern Adel denjenigen aus dem niedern, den er für den Würdigsten achtete, eigenmächtig anzuwählen. Die Kinder aus den vier hohenden Hauptklassen waren nur in dem Falle einer erwiesenen Unfähigkeit zu den Bestimmungen ihrer Klasse oder einer entschiedenen Neigung und Fähigkeit zu den Geschäften einer andern, von dem Gesetze losgezählt; und aus der sechsten Klasse war es, ohne ausdrückliche königliche Erlaubniß (welche im Gesetz auf besondere Fälle eingeschränkt war) zu nichts erlaubt, in die zweyte, dritte oder vierte überzugehen. Und auf gleiche Weise waren auch die Heirathen aus einer Hauptklasse in die andere durch ein Grundgesetz, von welchem der König nur selten dispensiren konnte, untersagt.

Da nun solcher Gestalt die Stände in diesem Reiche gehörig abgesondert waren — welches Lykon für unumgänglich nöthig hielt, wenn jeder den ihm eigenthümlichen Karakter unvermischt behalten sollte; so war eine nothwendige Folge hiervon, daß auch jede Klasse ihre eigene Erziehung bekommen mußte.

Die Söhne aus der dritten, vierten und fünf-

[illegible]

[illegible] Einrichtung von [illegible]. Wenn [illegible] [illegible] [illegible]

Kinder angeboten werden. Als Jahre wurde Dalmann, seine Jahresmutter zu heißen war, zum Kinde verwandelt. Er schuf du ewiglos Schätze an seinem Herd, und du Wagen wurden, groß in seiner Planung. Hochmuth zu den Großen und Ehrsucht, du zum Armen zu kommen, schuldig.

Jahrhunderte, sagte Edens Bild, und wie es den Hochgesinnenstolzen seinen Leben am besten gefällt, ist du Jahrhunderte Nacht und wirklichen Preußen Königin Dorothe Ehre du Leben und Thaten der jungen Frau von den Völkern Klassen. Auf dich Mutter Blick den Kern unser Land, dem vergöttlichen Kanzler in seinem jungen Kinder anschauen. Es war nicht so dein Herz, wenn wir weinen und zu Schaden gehegen. Eine Lehre war einem Glückwunsch gehen zu müssen, wie du weiß sagst. Dein Thun sich einer Kindlichen Tradition, von deren Wirkung der Mutter groß ist, weil es weiß, daß es seine Freuden, Hoheit, Ruhm, Schmerzen und wie du Dinge heißen, groß an seinen Platz schuldig ist. Ich denke, Deine Dankbarkeit, dein Kind hätte sich dem allerdings lassen — denn wir wollen uns nicht zu weit blicken, von einem solchen Weibchen zu sprechen.

Weltung, wandelnde der neue Jahrhundert, sich unser Leben Bestimmung und Inhalten wandte, wenden sich auch in den Tempeln der Gottes

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible]

heißen muß es doch die Mühe verlohnen, von dir zu hören wie es immer gehing, und darf ich, unter uns gesagt, das Ungefähr was mich an deiner Geschichte vom Schicksal noch interessiren kann. Nichts desto allo darauf an, Jemanduhr, wenn ich dich wieder sehen soll, meine Neugier darüber zu befriedigen.

16.

Es ist ein trauriges Loos aller guten Dinge in der Welt, klug Dandelmond an, als er nach einigen Tagen wieder an das Bette Seiner Hoheit gerufen wurde, daß sie unter den Händen der Menschen nicht lange unbeschädigt und unverdorben bleiben können. Leider gilt dieß von Gesetzbüchern, Staatsverfassungen und Regierungen ganz vorzüglich. Wie vollkommen auch die gesetzmäßige Verfassung eines Staats seyn mag, bey der Vollziehung kommt alles auf die Beschaffenheit der Menschen an, in deren Händen die Gewalt ist, welche der Staat dem Fürsten, und der Fürst wieder theilweise denen, die ihm regieren helfen sollen, anvertrauen genöthigt ist. Wie manchem hat's nicht der gute Titan seyn, seine Gesetzgebung eben dadurch die Krone der Vollkommenheit aufsetzen, daß er ihr die mög-

liche Dauerhaftigkeit zu geben suchet? Eben darum weil er einsah, wie sehr alles auf die sittliche Beschaffenheit der Regierten sowohl als der Regierenden ankommt, machte er die moralische Bildung der Scheschianer zum Hauptzweck seiner Erziehungsanstalten, und die Erhaltung der Sitten in der möglichsten Lauterkeit zum Augenmerk aller seiner Verordnungen. Aber eben darum, weil es unmöglich ist unter einem grossen Volke die Sitten lange unverdorben zu erhalten, konnt' er mit aller seiner Vorsicht nicht verhüten, als daß es mit der sittlichen Verderbniß seines Volkes langsamer ging, und also der Zeitpunkt des politischen Todes, welchem sich jeder Staat mit immer zunehmender Geschwindigkeit nähert, von dem seinigen etwas weiter entfernt wurde, als es ohne seine Vorkehrungen geschehen wäre.

Ohne Zweifel liegt diese Tendenz zum Schlechterwerden so tief in der menschlichen Natur, daß ihre Wirkung durch keine menschliche Veranstaltung gänzlich aufgehoben werden kann. Auf diesen Punkt scheint der gute Tifan zu wenig Rücksicht genommen, und überhaupt den Menschen, die er (ohne sich dessen vielleicht bewußt zu sein) zu viel nach seinem eigenen Herzen beurtheilte, bey aller seiner Vorsicht, noch immer mehr Gutes praesumirt zu haben, als er mit Recht erwarten konnte: und dieß Umstand ist vielleicht allein der Grund, warum einige seiner Gesetze den Keim

ihrer Verderbniß bereits in ſich trugen, und die Entwickelung deſſelben unvermerkt befördern. So hatte er z. B., in der beſten Abſicht von der Welt, die Sceſchianiſche Prieſterſchaft, um ſie zu veredeln und dem Staate nützlich zu machen, zu öffentlichen Lehren des Geſetzbuches beſtellt, und zu dieſem Endzweck alle nur erſinnliche Sorge getragen, ſie zu vortreflichen Bürgern zu bilden. Aber, was er nicht vorher geſehen hatte, war, daß er gerade dadurch dieſem Stand ein Anſehen und einen Einfluß verſchaffte, deſſen ſich in der Folge — wenn die Sitten nach und nach ſchlaffer geworden ſeyn, und die Geſetze alſo einen Theil der Kraft, die ſie von ihnen erhalten, verloren haben würden — ehrgeizige und heuchleriſche Menſchen bedienen würden, ſelbſtſüchtige Plane zum Nachtheil des Staats durchzuſetzen. Aus einer ähnlichen Urſache hatte er, wiewohl Anfangs eine gänzliche Umſchaffung der Sceſchianiſchen Landesverfaſſung zu ſeiner groſſen Abſicht nöthig ſchien, den erblichen Adel als eine beſondere Klaſſe von Staatsbürgern beybehalten, und ihn nicht nur im Beſitz eines Theils ſeiner ehemaligen Vorzüge gelaſſen, ſondern ihn noch durch das ausſchlieſſliche Recht an die oberſten Staats- und Kriegsbedienungen ſo hoch über alle übrige Klaſſen erhoben, daß es kaum begreiflich iſt, wie Tiſan die künftigen Folgen einer ſo auffallenden Ungleichheit ſich ſelbſt habe verbergen können. Was auch

immer über dieſen Punkt zu ſeiner Rechtfertigung oder Entſchuldigung geſagt werden könnte, gewiß iſt, daß dieß einer der größten Fehler ſeiner Geſetzgebung war, und vielleicht mehr als alle übrige zum Untergang derſelben beytrug. Denn wie konnte er erwarten, daß ein Volk, das durch eben dieſe Staatseinrichtung zu der höchſten Stufe von Kultur, deren die Menſchheit fähig ſcheint, gelangen mußte, ein ſo unbilliges Vorrecht einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl in die Länge dulden, oder daß diejenigen, die im Beſitz deſſelben waren, ſich deſſen gutwillig begeben würden?

Endlich iſt nicht zu läugnen, daß Tiſan, wiewohl es ſein ernſtlicher Wille war, ſich ſelbſt und ſeinen Nachfolgern die Freyheit Böſes zu thun ſo viel möglich zu entziehen, dennoch durch Betrachtungen, an welchen ſein Herz mehr Antheil hatte als ſeine Vorſicht, ſich verleiten ließ, den Königen von Scheſchian eine größere Macht einzuräumen, als mit der Sicherheit ſeiner Geſetzgebung, von welcher doch die Sicherheit ſeines Volkes abhing, in die Länge beſtehen konnte.

Wie meinſt du das, Freund Daniſchmend? fragte Schach-Gebal mit einem bedenklichen Zucken der Augenbraunen.

„Ich will damit ſo viel ſagen: Als Tiſan ſich und ſeinen Thronfolgern das Vermögen auch willkührlich viel Gutes zu thun nicht entziehen wollte, und dieſem zu Folge der Krone ein

unabhängiges jährliches Einkommen von zehen Millionen Unzen Silbers zueignete, worüber der König nach ſeinem Belieben ſchalten konnte; ſo geſchah es unſtreitig aus dem löblichſten Bewegungsgrund, und konnte, ſo lange ſein Geiſt auf ſeine Nachfolger forterbte, dem Staate nicht anders als erſprießlich ſeyn. Nur ſcheint er vergeſſen zu haben, daß eine große willkührliche Macht Gutes zu thun ihrem Beſitzer nothwendiger Weiſe auch eine eben ſo große Macht Böſes zu thun ertheilt; und daß alſo alle Könige nach ihm lauter Tiſane geweſen ſeyn müßten, wenn dieſer Theil ſeiner Anordnungen nicht zu verderblichen Mißbräuchen Anlaß und Mittel hätte geben ſollen.“

Was du da ſagſt, Itimadulet, gilt wohl von der ganzen Geſetzgebung und Staatsverwaltung deines Tiſan. Augenſcheinlich war alles auf ſeine perſönliche Denk- und Sinnesart berechnet. Die Scheſchianer, um das zu bleiben was er aus ihnen machte, hätten immer einen Tiſan an ihrer Spitze haben müſſen. Wie konnte er ſo übermäßig beſcheiden ſeyn, ſo etwas als möglich vorauszuſetzen?

In der That, verſetzte Daniſchmend, glaubte er durch die äußerſt ſorgfältige Erziehung, welcher die künftigen Thronfolger nach dem Geſetz unterworfen ſeyn ſollten, ſein möglichſtes gethan zu haben, um ſeinem Reich eine lange Folge eben ſo guter Könige, als er ſelbſt war, zu verſichern. Aber auch dieß hing doch gänzlich von der Beſchaf-

ſenheit derjenigen ab, denen die Vollziehung dieſes wichtigſten Theils ſeiner Geſetzgebung anvertraut werden mußte. Es läßt ſich kaum denken, daß er alles dieß, und was daraus folgt, nicht vorher geſehen haben ſollte. Aber vermuthlich war ſeine Meinung auch nur, ſelbſt das möglichſte Gute zu ſchaffen, und, nachdem er alle Vorſicht, deren ein weder unfehlbares noch allvermögendes Weſen fähig war, für die Zukunft angewandt hatte, es nun dem Schickſal zu überlaſſen, wie lange ſein Werk, und die Bewegung die er ihm einmahl gegeben hatte, dauern würde. Zum Unglück für Schefchian blieb der eben ſo weiſe als gute, und eben ſo thätige als weiſe Tifan, der (wie Ihre Hoheit ſo richtig urtheilten) gleich dem Fönix der Fabel in jedem ſeiner Nachfolger wieder hätte aufleben müſſen —

Ich bedanke mich in Parentheſi für die Verſchönerung meiner Anmerkung, ſagte der Sultan mit einem etwas zweydeutigen Lächeln.

— unter zwey und zwanzig Königen, aus welchen die Tifanſche Dynaſtie beſtand, der einzige in ſeiner Art; ſeinen Sohn Temor ausgenommen, der unter der langen Regierung ſeines Vaters Zeit genug gehabt hatte ſich zu überzeugen, daß er, wenn die Reihe dereinſt an ihn kame, gegen die Gewohnheit der Thronfolger, nichts beſſeres thun könne, als ſich ſo zu betragen, daß die Schefchianer noch immer von Tifan regiert zu werden

glauben möchten. Dieſer Temor würde, ſeiner vortrefflichen Erziehung ungeachtet, in einer Epoke wie jene, worin ſein Vater einen ſo großen Karakter entfaltet hatte, nur eine mittelmäßige Rolle geſpielt haben: in den glücklichen Umſtänden hingegen, worin er den Thron beſtieg, war er gerade deßwegen, weil er funfzig Jahre lang Tifans beſter Unterthan geweſen war, der würdigſte Nachfolger dieſes großen Königs. Allein mit ihm endigte ſich auch das wirkliche goldene Alter der Scheſchianer. Nach einer dreyßigjährigen Regierung hinterließ Sultan Temor den Thron ſeinem Sohne Turkan, der das Feuer des Geiſtes, den Muth und die Thätigkeit ſeines Großvaters geerbt zu haben ſchien, aber, da ihm ſowohl die Anlage zu den ſanftern Tugenden, als der Vortheil von einem Dſchengis in der Dunkelheit des Privatſtandes erzogen zu ſeyn, mangelte, eben darum weil er nur zur Hälfte Tifan war, der glücklichen Verfaſſung ſeines Vaterlandes die erſte Wunde ſchlug. Nach den Verſuchen zu urtheilen, die er in den erſten Jahren ſeiner Regierung machte, die Reichsſtände zu verſchiedenen Aenderungen in den Geſetzen Tifans zu bewegen, — Aenderungen, welche unter dem Anſchein des gemeinen Beſten die Macht der Krone beträchtlich vermehrt haben würden, — hätte ſein unruhiger Geiſt ſich ſchwerlich an dem beſcheidenen Ruhme ſeines Vaters begnügt, wenn ihm zu langwieriger

Krieg mit dem Könige von Katay nicht einen andern Tummelplatz eröffnet hatte. Er hörte ſich zwar gern den zweyten Tiſan nennen; aber er wollte es auf ſeine eigene Art ſeyn —

Was du ihm doch nicht übel nehmen wirſt? fiel Schach-Gebal ein —

„Ich nicht; aber die Scheſchianer hatten gegen dieſe eigene Art manches einzuwenden.“

Danischmend mein Freund, von einem Itimadulet ſollte man billig erwarten, daß er das Volk beſſer kennen müßte, um aus dieſem Umſtand etwas zum Nachtheil Turkans zu folgern. Deine Scheſchianer machten es, denke ich, wie alle ihres gleichen wenn es ihnen zu wohl ergeht: ſie wurden übermüthig.

Sire, erwiederte Danischmend, wofern dieß der Fall war, ſo ließ es Turkan nicht an ſich fehlen, den Exceß ihres Wohlbefindens nach Möglichkeit zu mäßigen. Denn er führte Krieg beynahe ſeine ganze Regierungszeit durch, und Scheſchian hatte den ganzen Wohlſtand vonnöthen, der die Frucht einer achtzigjährigen Ruhe unter der beſten Staatsverwaltung war, um von den Folgen ſeiner glänzenden Unternehmungen nicht zu Boden gedrückt zu werden. Katay war damahls nach Scheſchian das mächtigſte Reich im Oſten, es beſaß, wie jenes, einen großen Ueberfluß an den koſtbarſten Naturgütern; aber ſeiner innern Verfaſſung nach ſtand es weit hinter jenem zurück, und der große

Handelsverkehr, der zwiſchen beiden Völkern vorwaltete, war gänzlich zum Vortheil der Scheſchianer. Uebrigens konnte man dieſen Krieg in ſo fern gerecht auf Seiten der Scheſchianer nennen, als die erſte Veranlaſſung nicht von ihnen herrührte: aber wahrſcheinlich würde Tifan an dem Platze ſeines Enkels Mittel gefunden haben, auf eine oder andere Weiſe den Ausbruch deſſelben zu verhüten.

Herr Daniſchmend, fiel der Sultan ein, wenn der Hof von Katay die Gelegenheit gegeben hatte, ſo erforderte doch wohl die Ehre der Scheſchianiſchen Krone eine Beleidigung nicht ungeſtraft hingehen zu laſſen? Aber worin beſtand denn die Beleidigung?

„Eine von den Tartariſchen Horden, die unter dem Schutze des Königs von Katay ſtanden, hatte eine Scheſchianiſche Karawane geplündert. Turkan forderte im Nahmen ſeiner Unterthanen Genugthuung; der Hof von Katay zögerte: Turkan erneuerte ſeine Forderungen mit Hitze und Stolz, und da er immer kältere Antworten erhielt, ſo eilte er (in der That viel raſcher als er gethan haben würde wenn es ihm um Beybehaltung des Friedens zu thun geweſen wäre) ſeinen nicht weniger ſtolzen Nachbar die Ueberlegenheit ſeiner Macht auf die nachdrücklichſte Art fühlen zu laſſen. Nach der Grundverfaſſung des Reichs konnte der König keinen Krieg ohne Einſtimmung der Nazion unter-

nehmen. Aber dießmahl fand Turkan eine groſe Mehrheit derſelben willig, ſeinen Antrag aus allen Kräften zu unterſtützen: das Volk, weil es die erlittene Beleidigung um ſo höher empfand, je lebhafter es ſeine Vorzüge über die Katawer fühlte; und der Adel, weil ein groſer Theil deſſelben ſich Ruhm, Ehrenſtellen, und andere anſehnliche Vortheile von dieſer Gelegenheit verſprach. Der Krieg wurde alſo beſchloſſen, und die in Feuer geſetzten Scheſchianer beeiferten ſich, ihren jungen König, der an der Spitze ſeines Heers die Miene hatte einem gewiſſen Sieg entgegen zu gehen, durch Verdoppelung der gewöhnlichen Kriegsmacht und freudige Bewilligung auſerordentlicher Beyträge ſo lange zu unterſtützen, bis er den gedemüthigten Feind zu einem rühmlichen Frieden gezwungen haben würde. Dieſer würde auch vermuthlich in wenigen Feldzügen erhalten worden ſeyn, wenn Turkan und ſein Volk ſich der Vortheile, die ihnen das Glück anfangs zuwandte, mit etwas mehr Mäſigung hätten bedienen wollen. Aber kaum hatte ihnen der erſte Sieg einen Theil der feindlichen Grenzen unterworfen, ſo miſchte ſich ſchon die Eroberungsſucht ins Spiel; und eine der ſchönſten Provinzen des Katayſchen Reichs, welche Turkan dem ſeinigen einzuverleiben beſchloſſen hatte, und die er wechſelsweiſe bald einnahm bald wieder verlor, lieb nicht nur das Ziel eines Krieges, der mit abwechſelndem Glücke beynahe ſeine ganze

Regierung durch wühlte, ſondern auch, nachdem ſie ihm abgerathen worden war, auf lange Zeit die Quelle eines unverſöhnlichen Haſſes und oft erneuerter Fehden zwiſchen den Königen von Katay und Schaſchian.

Turkan genoß die Ruhe nicht lange, die er ſeinem erſchöpften Volk endlich wieder verſchafft hatte. Von ſeinen vier Söhnen waren drey auf dem Bette der Ehre geſtorben; und ſo ſetzte ihm Akbar, der jüngſte, in einem Alter, wenn es, ſelbſt bey einer Erziehung wie die Schaſchaniſchen Königsſöhne erhielten, ſchwer iſt, ein groſſes Volk — und noch ſchwerer ſich ſelbſt zu regieren.

Keine Sattren mehr, Herr Daniſchmend! unterbrach der Sultan den Erzähler abermahls: vergiß nicht, daß mich nach dem Ende deiner Erzählung verlangt —

Wenn dieß iſt, ſagte Daniſchmend, dem die ſonderbare Laune ſeines Herren aufzufallen anfing, ſo verdient Sultan Akbar Dank; denn ſeine Regierung war ein ſtarker Schritt, wo nicht zum Ende der Geſchichte von Schaſchian, wenigſtens zu einer Abänderung ſeiner Verfaſſung, die daſſelbe nicht wenig beſchleunigte. Akbar liebte die Künſte, die nur im Frieden gedeihen, nicht weniger leidenſchaftlich als ſein Vater die kriegeriſchen geliebt hatte: aber er begnügte ſich nicht, die Spuren der Verwüſtungen eines langwierigen Krieges in ſeinem Reich auszulöſchen und deſſen ehemahligen

Wohlstand wieder herzustellen. Er wollte noch mehr thun als Tsan und Temor, und wurde nicht gewahr, daß er, während er sich überredete den höchsten Flor des Reichs zum einzigen Augenmerk zu haben, bloß für seine Lieblingsleidenschaften arbeitete. Von lauter Künstlern und Virtuosen, Kennern und Dilettanten umgeben, deren Interesse war seine Leidenschaft vielmehr anzufeuern als zu mäßigen, hörte er in seinem ganzen Leben nichts was ihn aus dieser süßen Täuschung hätte wecken können. Azor, Lik, und Alabanda selbst blieben in allem, was sie für die schönen Künste thaten, weit hinter ihm zurück: denn man mußte ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sie nicht, nach Gewohnheit der meisten Fürsten, zu bloßen Sklaven seines Vergnügens herab würdigte, sondern sie um ihrer selbst willen liebte und nur an der Vollkommenheit ihrer Werke Vergnügen fand. Auch darüber hatte sich keine zu beklagen, daß er sie etwa aus Vorliebe zu einer andern vernachlässige; jede schien vielmehr berechtigt sich für die vorzüglich begünstigte zu halten. Indessen war doch gewiß, daß die Baukunst, weil sie mit seiner Liebe zum Schönen zugleich seine Prachtliebe und Eitelkeit am meisten befriedigte, den ersten Rang in seiner Zuneigung behauptete, wenigstens konnte man nicht anders urtheilen, wenn man die Menge und Herrlichkeit aller Arten von öffentlichen Gebäuden sah, womit er die Residenz Schelhiam

und alle Hauptſtädte ſeiner Provinzen ausgefüllt hatte. Natürlich reichten die Einkünfte der königlichen Domänen, ſo groß ſie auch waren, bey weitem nicht zu, eine ſo koſtbare und unerſättliche Leidenſchaft zu befriedigen: und kaum fühlte man die Unzulänglichkeit, ſo entſtand eben ſo natürlich das Verlangen ihr abzuhelfen. Das kürzeſte Mittel war, einen kleinen Theil in das Geheimniß Deines zu machen, und Seiner Hoheit nicht nur die willkührliche Verwaltung des öffentlichen Schatzes, ſondern auch die Macht, nach Gutdünken neue Zuflüſſe in denſelben zu leiten, auf eine gute Art in die Hände zu ſpielen. Die Sache lag dem guten Albas zu ſehr am Herzen, als daß ſich unter den Kunſtgriffchaken, von welchen ſein Hof wimmelte, nicht gar bald einer gefunden hätte, der ſein Haupt nicht eher zur Ruhe legte, bis er ein wohl berechnetes Plänchen, wie das alles am ſicherſten zu bewerkſtelligen wäre, ausgeheckt hatte. Alles kam darauf an, den Adel und die Prieſterſchaft dahin zu bringen, daß ſie ſich, gegen eine billige Entſchädigung, eine ſo unabsehbare Ausdehnung der königlichen Gewalt gefallen ließen. Denn dieſe beiden mußten ſchlechterdings gewonnen werden: der Adel, wegen des entſcheidenden Einfluſſes, den ihm die Staatsverfaſſung gab; die Prieſterſchaft, weil ſie unmittelbar auf das Volk wirkte und durch ihr Anſehen alles über daſſelbe vermochte. Beide hatte große Schwie-

nahme, welche Alle wünschte werden wäre keine Freiheit durch gewaltsame Mittel erreichen zu wollen: aber diese Schritte konnte man zu gewinnen hoffen, wenn man ihre Wirksamkeit unter keine andere Bedingung verlangte, als in so fern sie ihnen selbst vortheilhaft wäre als die Aufhebung hätte an die Fürstliche Kompagnie. In dieser Rücksicht suchte man von den oben Personen Gegen Gehorsam, da der König auf seinen unbedingten Gehorsam pochte, seinen willkürlichen Gewalt machen zu können, als daß man sie zu Hebung der Staats verwende, welche ihr natürlicher Weg vom Throne aus in verschiedene Theile [illegible] der bürgerlichen Gesellschaft in den Gemüthe derselben eröffnen mußten. Diese erste Pflicht der Erfüllung dieser Verbindung war. In der That hatten diese Stände einen höhern Grades von Unzufriedenheit, als man von gemeinen Leuten Menschen erwarten darf, vermöchten gehabt, wenn sie nur so glücklich gewesen hätten sich zusammen finden, — die eine, über durch den hohen Adel und durch die Verachtung der Land- und Provinzrechte der ganzen Königs erblichen Hasse gegen andere hervorblicken, — die andern, welche sich von diesen Zeiten aus sehr häufig gegenseitigen Einschränken befreien mußten, die Chancen zu verbessern und ihren Wünschen so viel möglich gleich zu machen. Man war also in allen Theile mit den verschiedenen Gliedern der Aristokratie der

[illegible] [illegible] [illegible] [

einen Regierung unterwarf, welche, wenigstens der Name der Ehre und der Wissenschaft, auch noch ausgebreiteten Wohlstand gab, und keinem Volk sich in einem Zustande von Unsicherheit, Elend und Unwissenheit befinden, der gewiß so lange und keinen Augenblick länger dauern kann, als es in Unwissenheit und Dunkelheit, gleich einem Blindgebornen, und wo ein ungewohnter Lichtstrahl und gewisse ein grosses Glück und Leben ist wo solche Zustände vorhanden sind, so muß die vernünftige Gewalt der Gesetze, die Ausübung, die Ehre und die Sicherheit, in Wahrheit durch die Schranken eines offenen Widerstandes verhütet, gekommen werden, wenn Freiheitsverhältnisse Statt finden sollen. Ist aber diese Forderung [illegible] ist es durch die Verhältnisse [illegible] ist es nicht möglich, es soll nicht die Lage des Volks und seine Bedürfnisse und Rechte, und Ansichten und seinen ersten Zustand so schnell ändern, daß es sich nicht Zeit zur Entwickelung der Fähigkeiten kommen soll, gründlich soll die Vernunft, Einsichten und Fortschritte Platz für die nöthigen haben, wenn es sich ändern in seine Bestimmung kennenlernen und auch die Pflicht seiner Führer sorgen machen soll. Es muß sich —

Sichern sie sie Völker und so sicher und es dem sind. Jemandes, sich ihm so Leben und

Mann — wo kommen der? Aber meinst du nicht auch, daß ich mit dem, was du und eben da ge sagen haben hast, ein vernünftiges Argument gegen deine Gesellschaftliche Kultur gehen habe?

O gewiß ein vernünftiges, sagte Donnämund mit einer höchsten Gemütsruhe, die nicht ganz so abzuleiten war als einem echten Manne, der seinem Gegner antworten, argumen will.

Nun sei ich etwas gegen die Kultur hätte, habe der Lakrim ganz kürzlich sagt: im Gegenteil! — Nur mit deine fortschrittlerischen Kultur, Herr Donnämund, die so lange Gesellschaft an sich sie Leute gar nicht recht reparen lassen wollen, wie der wilde ab und übermüdig nicht vorkommen können. Ich habe Achtung und Ruhe in meinem Leben; das Ey soll mehr Bilger sein wollen als du Hemd; und wer zum Dreschflegel, zum Hammer, zu Mörk und zu Alle gehören ist, soll sich den Kopf nicht damit zerbrechen, was er thun wollte, wenn er Ohnmacht, Sandmann, Jamaschke, oder Herr der wahren Christen wäre. Das ist meine Meinung von der Sache; und nun weiter im Text, Herrn Donnämund!

Du sei so schön, sei so gut, sei so vernünftige, und eben darum (wo eher Hoffnung vorhanden konnte haben) sie so offenen Thore als die Menschen sind gar nicht zufrieden Verfassung, welche Leben der Einzelne von Gesellschaft gab, welche alle, wenn man sie auch ihre natürliche Zeit

hätte auslöschen können, endlich doch ein Ende genommen haben, sage ich: aber die Maitresse, die der Pracht- und Kunstliebende Adam mit seinen geringen Einkünften nahm, konnte es dazu nicht kommen, sondern bekümmerten den Staat auf einige Jahrhunderte. Der erste und glücklichste Schritt war nun glücklich gemacht. Der Hof hatte das Vergnügen zu sehen, daß ein so gewaltiger Druck in die Finanz-Grundverfassung nicht nur ohne die geringste Erschütterung, sondern sogar mit sehr allgemeinem Beyfall, gemacht worden war: so ohne Kosten sahe die deutschen und in aller Stille nach höhern Dingen strebenden Völker an, einen Hof los, das Glück der Regierung Adams, und zu unendlichen Vortheile, die dem Reich aus den neuen Einrichtungen gemachten würden, dem gläubigen Volke von ihren Lehrstühlen sowohl als bey allen andern Gelegenheiten angepriesen. Von nun an wußte der Hof, der Adel und die Klerisey, wie sie mit einander stünden; jener wußte daß er durch diese, diese daß sie durch jenen erhalten können was sie wollten. Das alles machte sich Anfangs mit der größten Leichtigkeit. Die höchst einfachen Formeln — „Was wird unsrer für unsre Gefälligkeit?“ und „Was verlangen die Herren?“ — machten die ganze Practik aus. Nicht wie geschickter, als die Hannover und Braunschweig zu schon, die zwischen dem Hof und dem Justizhof der

getreuesten Stände verwaltete; nichts bewunderns-
würdiger, als der leichte und rasche Gang aller
Unternehmungen des ersten, die ohne die geringste
Friktion von Statten gingen und in der möglichst
kürzesten Zeit in größter Vollkommenheit zu Stande
kamen; nichts auffallender, als der Glanz, die
blühende Gestalt, das Ansehen von Wohlhabenheit,
Ueberfluß und Reichthum, welche Athars Regier-
ung über das ganze Reich verbreitete. Unglück-
licher Weise konnte nur alle diese Herrlichkeit von
keiner langen Dauer seyn. Denn wie hätten nicht
beide Theile bald genug ausfindig machen sollen,
daß ihr besonderes Interesse bey diesem Handel,
den sie auf Unkosten des allgemeinen Besten mit
einander geschlossen hatten, nicht so ganz eben
dasselbe sey? Augenscheinlich erforderte es der Vor-
theil des Hofes, die Gefälligkeiten, die er verlangte,
recht wohlfeil zu haben: umgekehrt hingegen ver-
hielt es sich mit dem Interesse der Stände und
ihrer Stellvertreter: denn dieses war natürlicher
Weise, ihre Waare so theuer zu verkaufen als
möglich. In der That war der Accente der letztern
so sinkt, daß das Doppelte von allen Einkünften
des Königs kaum zugereicht hätte, ihre bescheidenen
Wünsche zu befriedigen. Dagegen hatte auf der
andern Seite der Hof, dessen Kasse dem Fasse der
Danaiden glich, immer so viele und dringende
Bedürfnisse, daß die Reichthümer des ganzen
Staates zu ihrer Befriedigung noch unzulänglich

ſchienen. Es konnte alſo nicht fehlen, daß jene gute Harmonie in der Folge von beiden Seiten durch Schwierigkeiten, Zögerungen und Verweigerungen von Zeit zu Zeit unterbrochen werden mußte. Die Kunſt einander auf eine feine Art wechſelſeitig zu hintergehen und zu übervortheilen, wurde nun das Hauptſtudium der Höflinge und der Stellvertreter der Nazion: aber auch dieſe verächtliche Art von Politik reichte nicht lange zu; und die Herren des Ausſchuſſes, durch die gutmüthige Geduld des Volkes immer kühner gemacht, fanden zu wichtige Vortheile bey einer unbegrenzten Gefälligkeit gegen die Forderungen des Hofes, als daß die Betrachtung, wie wohl oder übel die ärmern Volksklaſſen ſich dabey befänden, ſie länger zurück gehalten hätte. Im Gegentheil, man ſuchte ſich ſelbſt über dieſen Punkt durch die gewöhnlichen Trugſchlüſſe zu täuſchen. Der Augenſchein zeigt ja, ſagte man, daß die Quellen ſich mit den Abgaben zugleich vermehren. Ein zu groſſer Wohlſtand iſt den untern Klaſſen mehr nachtheilig als vortheilhaft; denn er reizt ſie nur zu Müſſiggang und Ueppigkeit. Sie arbeiten immer nur ſo viel ſie müſſen. Gröſſere Abgaben ermuntern die Induſtrie, und dieß in dem Maſſe, wie ſie die Wohlhabenheit und ſelbſt die Subſiſtenz erſchweren; — und was dergleichen halb wahre Kameralmaximen mehr ſind. In der That ſchien die noch immer zunehmende Lebhaftigkeit der Zirkulazion, die hohe

Vollkommenheit wozu die Fabriken und Handarbeiten getrieben wurden, und der blühende Zuſtand des auswärtigen Handels, die neuen Maximen eine Zeit lang zu beſtätigen. Was für Tiſans Zeiten ſchicklich und ſogar nothwendig war, hieß es, paßt nicht mehr auf die unſrige. Unvermerkt gewöhnte man ſich daran, die Quelle, aus welcher man immer unbeſcheidener ſchöpfte, für unerſchöpflich zu halten; und ſo erſchwerte man die Subſiſtenz der Armen, in der wohlthätigen Abſicht ihre Arbeitſamkeit aufzumuntern, ſo lange, bis endlich Mangel, übermäßige Arbeit, und die Verzweiflung ſich jemahls zu einem beſſern Zuſtand hinauf zu arbeiten, ihnen zuletzt das Daſeyn ſelbſt unerträglich zu machen anfing; ein fürchterlicher Augenblick, der bey einer großen Nazion ſich gewöhnlich damit endiget, daß ſie in einem allgemeinen Aufſtand ihre letzten Kräfte zuſammen rafft, um ſich entweder ſelbſt zu helfen, oder ſich zugleich mit ihren Unterdrückern unter den Trümmern des Staats zu begraben.

„Von dieſem verzweifelten Zuſtande waren die Scheſchianer zwar unter Akbars glänzender Regierung noch weit entfernt: aber, nachdem durch ihre eigene unverzeihliche Nachläſſigkeit, die Schranken, in welche Tiſan die königlichen Prärogative eingeſchloſſen hatte, einmahl durchbrochen waren, eilte der Staat unter ſeinen Nachfolgern dem Untergange mit immer ſchnellern Schritten entgegen. Denn nun folgte eine Reihe nahmenloſer

Könige, die das Ruder der Regierung, welches ſie ſelbſt zu führen unvermögend oder unlustig waren, bald einer Bande zuſammen verſchworner Miniſter, bald einem unerſättlichen Günſtlinge, bald einer ausſchweifenden Buhlerin, bald einem herrſchſüchtigen Prieſter, bald dem erſten beſten der ſich deſſen bemächtigen wollte, überließen. Tifans öffentliche Anſtalten geriethen zuſehens in Verfall, ſeine wichtigſten Geſetze kamen nach und nach außer Uebung, und wurden zuletzt ein bloßer Gegenſtand akademiſcher Streitfragen; und was etwa von ſeinen Einrichtungen noch beybehalten wurde, erhielt unter den Händen der Prieſter unvermerkt eine ſo veränderte Form und Richtung, daß der reine wohlthätige Geiſt des Stifters gänzlich dabey verloren ging, und vielmehr gerade das Gegentheil von dem heraus kam, was er dadurch hatte bewirken wollen.

„Wenn die Prieſterſchaft von Scheſchian, wie ich neulich bereits erwähnte, unter die letzten gehörte, die dem einbrechenden Schwall der Sittenverderbniß nachgaben; ſo darf ich nicht vergeſſen, zur Steuer der Wahrheit hinzu zu ſetzen: daß es ſchwer geweſen wäre den Zeitpunkt zu beſtimmen, worin dieſe ehrwürdigen, exemplariſchen Lehrer des Tifaniſchen Geſetzbuchs die Bemerkung machten, daß man mit dem äuſſerlichen Scheine der Weisheit und Heiligkeit beym Volk ungefähr eben ſo weit, und oft noch weiter komme als mit der Realität,

und daß das erſtere den Neigungen und Leidenſchaften der menſchlichen Natur ungleich bequemer ſey. Genug, die Schechianiſchen Bonzen machten dieſe Bemerkung ungefähr um eben die Zeit oder bald nachher, da der großmüthige Akbar ſich ihres guten Willens, durch die vorerwähnten anſehnlichen Vermehrungen ihres Antheils an den Gütern dieſer Welt, verſichert hatte; und nachdem ſie einmahl gemacht war, währte es nicht lange, daß mit der Sinnesart und den Tugenden der ehemaligen Prieſter von Tifans Schöpfung auch die letzte Stütze ſeiner Geſetze verſchwand, und dieſe Klaſſe von Staatsbürgern durch die Heucheley und den blendenden Schein, womit ſie ihre unbändige Herrſchſucht und ihre übrigen Laſter zu verdecken wußte, dem Reiche wieder eben ſo ſchädlich wurde, als ihre Vorfahren unter Azor und Isfandiar.

„Indeſſen, da es damit vermöge der Natur der Sache langſamer herging, und die Prieſter ihr Spiel mehr als andere verbergen mußten, gewann der Schechianiſche Adel einen ſtarken Vorſprung. Sein Reichthum und ſein Anſehen ſtieg unter jeder neuen Regierung; er bemächtigte ſich aller Civil- und Militärämter, die ihm Gelegenheit verſchafften noch reicher zu werden; er beſetzte alle ſubalternen Stellen mit ſeinen Kreaturen, und übte über den Hof ſelbſt eine Art von Tyranney aus, die endlich ſogar einem der ſchwächſten unter allen nahmenloſen Königen unerträglich zu werden

anfing. Dieſer König, zu ſeiner Zeit Tiſan der Zweyte genannt, wurde ſo lang' er lebte von der Königin ſeiner Gemahlin, und die Königin ſeine Gemahlin —

Wie hieß ſie? fragte Schach-Gebal —

„Dulika, wenn Ihrer Hoheit etwas an ihrem Nahmen gelegen iſt —

Warum nicht, da man mir ſogar den nahmenloſen König ihren Gemahl genannt hat? Ich liebe Konſequenz, auch ſelbſt in Kleinigkeiten, Herr Daniſchmend.

Wollte Gott, dachte Daniſchmend, Ihre Hoheit liebten ſie in wichtigern Dingen! — Aber er hütete ſich dießmahl es laut zu denken.

„Der König alſo wurde, wie geſagt, von ſeiner Gemahlin Dulika, und die Königin Dulika, die ihrem Gemahl an Beſtändigkeit in ihren Zuneigungen nichts nachgab, ihre ganze Regierung durch faſt eben ſo unbeſchränkt von Kolaf, dem Oberbonzen der Stadt Scheſchian, regiert.“

Gebal warf einen Blick auf die Sultanin Nurmahal, öffnete den Mund, biß ſich in die Lippen, und ſagte — nichts.

Daniſchmend fuhr fort, ohne zu thun als ob er es bemerkt hätte: Tiſan der Zweyte gehörte weder unter die bösartigen noch unter die blödſinnigſten Fürſten ſeiner Zeit; im Gegentheil, er war ein ſtrenger Freund von Zucht, Ordnung und Gerechtigkeit, haßte den Müßiggang, und liebte

sein Volk: aber zum Unglück war er noch ein gröſserer Liebhaber von — Schmetterlingen. Der schlaue Bonze bediente sich dieser unschuldigen Schwachheit, Seiner Hoheit beyzubringen, daß es keine königlichere Leidenschaft gebe als die Liebe zur Naturgeschichte; dafür gestand er aber auch sehr gern, daß die Schmetterlingsgeschichte der interessanteste Zweig dieser weitläuftigen Wissenschaft sey, und daß eine vollständige Sammlung aller Schmetterlingsarten in der Welt ein beneidenswürdiger Schatz wäre, wodurch sich ein König von Scheschian über alle Völkerhirten gegen Morgen und Abend erheben würde. Die Naturgeschichte war um diese Zeit gerade das Lieblingsstudium der Gelehrten und Ungelehrten in Scheschian. Der Oberbonze Kolaf hatte also wenig Mühe mit Hülfe aller jungen Bonzen, denen an seiner Gunst gelegen war, das Schmetterlingskabinet Seiner Hoheit in kurzer Zeit ansehnlich zu erweitern. Tifan der Zweyte beschäftigte sich in eigener Person sowohl mit allen zur Aufbehaltung seiner Sommervögel nöthigen Arbeiten, als mit ihrer Anordnung und zierlichen Aufstellung.

Nach und nach dehnte sich seine Liebhaberey über alle übrigen Insekten, und als er auch damit fertig war, erst über die zweyfüſsigen Vögel, ja zuletzt (wie es mit solchen Leidenschaften zu gehen pflegt) über alle lebendige und leblose Naturprodukte auf, über und unter der Erde aus; und

das alles machte dem guten Könige ſo unendlich viel zu thun, daß er täglich dem Himmel dafür dankte, die Sorge für ſein Reich einer ſo klugen Frau, wie ſeine Gemahlin in ſeinen Augen war, mit ruhigem Herzen überlaſſen zu können.

Kolaf bediente ſich inzwiſchen ſeiner Gewalt über den Geiſt der Königin, ſie auf das ungeheure Uebergewicht des Adels und der Abnahme des königlichen Anſehens aufmerkſam zu machen, und ſie zu überzeugen, wie nothwendig es ſey, den Uebermuth dieſer ſtolzen Unterthanen zu dämpfen, und der Krone die verlorne Obermacht wieder zu verſchaffen. Er ſchlug dazu zwey ſehr zweckmäßige Mittel vor. Das eine war, einen Krieg anzufangen, der den zahlreichen Adel vermindern und ihm Gelegenheit geben würde, ſich durch ſeine auch im Felde nicht eingeſchränkte Ueppigkeit und Prachtliebe zu Grunde zu richten; das andere den Prieſterſtand, deſſen Anſehen beym Volke ſeine Anhänglichkeit an die Krone um ſo verdienſtlicher mache, mehr als bisher zu begünſtigen, und die anſehnlichern Civilbedienungen, die bisher größten Theils in den Händen unwiſſender, ſchlecht erzogener und laſterhafter Menſchen übel genug verwaltet worden, mit würdigen Männern aus dem gelehrten Stande zu beſetzen. Zum erſten fand ſich gar bald eine Veranlaſſung; denn nichts iſt leichter als Händel zu haben wenn man ſie ſucht:

und zum letztern wuſte Kolaf ebenfalls zu rechter Zeit Rath zu ſchaffen.

In der That hatte er dem gröſten Theile des Scheſchianiſchen Adels durch die Beſchuldigung der Unwiſſenheit und ſchlechten Erziehung kein Unrecht gethan. Schon lange waren die Geſetze Tifans, die ſich auf die Erziehung des Adels bezogen, auſſer Uebung gekommen. Dieſe ſelbſt von jenem weiſen Fürſten, mehr als dem Staat und ihr ſelbſt zuträglich war, begünſtigte Kaſte, hatte ſeit der Regierung der Könige Turkan und Akbar ihre erhabene Beſtimmung, den einzigen Grund ihrer Vorrechte, gänzlich aus den Augen verloren. Zu hoch über ihre Mitbürger hinauf geſetzt um nicht hoffärtig, und zu reich um nicht übermüthig zu ſeyn, überlieſſen ſich die Scheſchianiſchen Nairen in den Jahren, worin ſie zur Erfüllung ihrer künftigen groſſen Pflichten gebildet werden ſollten, dem üppigſten Müſſiggang und allen Ausſchweifungen einer unbändigen Jugend. Sie blieben unwiſſend, und gewöhnten ſich, Gelehrſamkeit und alles was Fleiſ und Anſtrengung des Geiſtes erfordert, als Dinge die weit unter ihnen waren anzuſehen. Alle Zweige der Wiſſenſchaften blieben alſo den Prieſtern und übrigen Gelehrten von Profeſſion überlaſſen: und da die erſtern vermöge der Konſtitution zu Lehrern des Tifaniſchen Geſetzbuches beſtellt waren, und durch ihre vielfachen Verhältniſſe gegen das Volk die beſte Gelegenheit hatten,

ſowohl den Karakter als die jedesmahlige Lage, Verhältniſſe und Geſinnungen deſſelben beſſer als andre kennen zu lernen; ſo konnte der Oberbonze Kolaf mit gutem Fug erwarten, daß ſein Plan, die Bonzen, die das Vertrauen des Volks beſaßen, nach und nach an die Plätze des allgemein verhaßten Adels zu bringen, den vollen Beyfall des gröſſern Theils der Nazion haben würde.

So bald er alſo einen anſehnlichen Theil der Mairen durch einen Krieg, den er ſelbſt in ihrem angezettelt hatte, aus Schelchian entfernt ſah, wußte er es durch ſeine im ganzen Reiche verbreiteten Freunde und Ordensgenoſſen ſo einzuleiten, daß von allen Seiten groſſe Klagen einliefen, über Unthätigkeit, Unredlichkeit, Mißbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, Verfaſſung der Juſtiz, Verdrehung der Geſetze, Beſtechungen, kurz über alle Arten von Verbrechen, deren die bisherigen Juſtiz- und Polizeyſtellen, Diſtriktaufſeher, Statthalter der Provinzen, und andere Staatsbeamte aus der Kaſte der Mairen ſich ſchuldig gemacht hatten. Da es thöricht geweſen wäre die Habichte bey den Geiern zu verklagen, ſo wurden alle dieſe Beſchwerden unmittelbar vor den Thron gebracht. Sie verurſachten ſcharfe Unterſuchungen; man fand, ſowohl des Beyſpiels wegen als um das aufgebrachte Volk zufrieden zu ſtellen, für nöthig, gegen die ſchuldig befundenen mit der äuſſerſten Strenge zu verfahren; und das letzte Reſultat von allen

dieſen und vieler Klugheit in einander gepaßten Operazionen war, daß Kelaf zum erſten Miniſter des Königs, oder eigentlicher zu reden, der König zu erheben wurde, und daß binnen wenig Jahren die anſehnlichſten und die einträglichſten Ernennungen in den Händen ſolcher Prieſter waren, die ſich durch Talente, Wiſſenſchaft und einen Schein von ſtrenger Tugend und tadelloſen Sitten auszeichnet hatten. Die Wahl des Hofes wurde dadurch in den Augen der Nazion ſo vollſtändig gerechtfertigt, daß die Königin, unter dem Schirm der allgemeinen Liebe, welche ſie ſich durch dieſe Staatsverbeſſerung erwarb, nun freye Hände hatte, die wieder hergeſtellte königliche Autorität ſo weit auszudehnen als ſie wollte.

Dieſes Ungewitter, zu welchem Kelaf und ſeine Anhänger die Zurüſtungen in größter Stille gemacht hatten, fand bey ſeinem Ausbruche die Herren von der adelichen Kaſte ſo wenig vorbereitet, daß ihnen nichts übrig blieb als ſich in die Zeit zu ſchicken, und durch das zweydeutige Verdienſt des kadaven Gehorſams, womit ſie ſich den Verfügungen des Hofes unterwarfen, von ihren ehemahligen Vorrechten noch ſo viel zu retten, daß ſie unter günſtigern Umſtänden auch das Verlorne wieder zu gewinnen hoffen konnten.

So weit war Daniſchmend, als der Dramine der Sultanin Nurmahal, welcher ſeit einigen Tagen die Erlaubniß hatte bey dieſer Unterhaltung

gegangen zu ſeyn, ihn bemerken machte, daß der Sultan unter dieſer Erzählung unvermerkt eingeſchlafen war. Der Erzähler empfahl ſich alſo, und ſchlich in aller Stille nach Hauſe, um über eine und andere Bemerkung, die er dieſen Abend gemacht hatte, ſeine Betrachtungen anzuſtellen. Es hatte ihm nicht entgehen können, daß Schach-Gebals Anſehen und Benehmen gegen ihn ſeit kurzem nicht mehr war wie ſonſt: und heute beſonders war die ſonderbare Laune, womit er ihn öfter als gewöhnlich unterbrach, ſo auffallend geweſen; der Sultan hatte ſo wenig verbergen können oder verbergen wollen, daß er etwas gegen ihn auf dem Herzen habe; auch hatte er in Nurmahale Geſichte etwas ſo zurück gehaltenes, und an dem übermäßig freundlichen Brahmen von Zeit zu Zeit eine ſo tückiſche Schadenfreude aus den halb geſchloſſenen Augen hervorblicken ſehen. Das alles waren keine Zeichen von guter Vorbedeutung. Je mehr er allen Umſtänden nachdachte, deſto mehr Licht ging ihm auf, und deſto weniger blieb es ihm zweifelhaft, daß man über einem geheimen Anſchlag gegen ihn brüte, und daß ſeine Immabuletsſchaft, allem Anſehen nach, ihrem Ende nahe ſey.

Damahmend hatte dieſe, ihm von Schach-Gebal in einem lüſternen Anfall von ſultaniſcher Laune aufgedrungene hohe Ehrenſtelle zwar noch nicht lange genug gedauert, um etwas gethan zu

haben, was ihm die Neugierde seiner Herrin über den schönen Marmahd und ihre Personen hätte geyehen können: aber er hatte beide nicht gesehen und gesprochen; und wenn sie Verstand, Witz und Leben nicht viel Gutes von ihm erwarteten, so sagte ihm sein Gewissen, daß sie alle Ursache haben könnten. Er hatte sogar bereits von seinen Ausschweifungen gegen diese unschuldige Leute — von welchen er (wie wir wissen) nicht so gänzlich bekehrt, als sie es von einem Jünglinge von Indostan hätten wünschen mögen — manchen gegen den Sultan fallen lassen, und es konnte Sr. Hoheit je gut, um nicht verantwortlich, daß sein Geheimniß unverzüglich in der Schaar der schönen Marmahd ruchbar werden sey. Er begab sich also mit einer Art von Gewissheit zu Bette, daß es eine gemachte der Sultanin und dem Vezir wenn bereits abgekartete Sache sey, ihn heimlich vom Hofe zu entfernen: aber daß der Augenblick der Ausführung seyen so nahe sey, das hatte er sich nicht träumen lassen. Die Erscheinung war also nicht gering, als er von der Hand der ersten Morgenwache durch ein starkes Rütteln auf in seinem Hause aus einem sehr ruhigen Schlummer geweckt wurde, und gleich darauf die Thüre seines Schlafgemaches aufgehen und einen Offizier von der Leibwache seiner Frau sah, der ihm im Namen der Sultanin ankündigte, daß er sein Gefangener sey.

Die auf die Lehre Jesu Christi gegründete wahre Religion ist unveränderlich, da Jesus Christus, dessen Lehre sie enthält, ist und bleibt derselbe, gestern, heute und morgen, und seine Lehre kann Niemand, der sich Christ nennt, verändern wollen. Dagegen sind Gebräuche, welche in einem Lande, oder in einer Epoche gebräuchlich waren, in einem andern Lande, oder in einer andern Epoche ungebräuchlich, oder, wahrlich, es ist Pflicht aufgeklärter Leute, sie ganz zu abstellen. Solche gute Gebräuche, welche wenig Nutzen mehr haben.

Christkindchen, das ist gleich das beste Christ-Kind, das jemals gute Jugendlehrer ausgedacht haben, hat die Christen ungefähr eben so viel Mühe, Zeitungs schreiben gekostet, als Christus selbst (wenn man [illegible] es hat Christus selbst) und ist wahrlich Schade, daß es nicht Christ, aber auf der Stelle getödtet, und statt des heute üblichen Christbaumes einen Galgen aufgerichtet worden ist, es verdient es, und Niemand, der Christ und Christkindchen, Gott, Christ und Christkindchen, Gott, Christ und Christkindchen, Christkindchen sagt.

Diese ungeheuchelte Ansicht hat Veranlassung der Christlichen Christkinder gegeben, und es scheint, daß die Christen Christkinder gegeben, und es scheint, daß die Christen Christkinder gegeben, und es scheint, daß die Christ

---

Das Volk, das ſich darauf ohne Plan und Zweck über die unendlichen Ebenen der Tiefe gebreitet, die Arbeit von Jahrtauſenden thun, den Boden an der Themſe mit einer Maſſe von Häuſern und Straßen bedecken, zu ſich zu Waſſerbedürfniß der Menſchen gekommen ſeyn, und durch ihre Population zur Nothwendigkeit geworden haben. Wie da von den Höhen, den Thälern nicht, der von Menſchengedanken Quellen Waſſer und Brunnen genug vorhanden hätte, um ſie alle Stunden zu erquicken, und ihnen Ueberfluß, ohne augenblicklichen Aufhören, über ihre Bedürfniß zu machen. Das Waſſer, das ſie Waſſerſtunden hätte, ſo ſollte es Mühe und Beſchwerden, ſollte ſondern ſie wenige Meile durch die Thäler der Menſchen zuführen, und über Gegend, die ſich zur Pflanzung und Fruchtbarkeit zu beſtimmen das Volk aufgewachen hatten, auf einem weit längern Weg herauf ſchaffen, daß ſie ſich Tiere ernähren und von ihnen Früchten leben ſollte können, wenn ſie nur am Meere zu ihren Füßen war. Nachdenken behalten alle die Lagen der Menſchen: aber da jeder nur ſeinen eigenen Zweck verfolgte und keiner dem andern raunte, jeder allein handelte und keiner gehorchte, keiner der Zweite eines Dritte ſeyn wollte, ſo geſchah es unter ſich ſelbſt; und während das Reich von einer Menge Fehlern gemacht wurde, wurden immer eine da mehr aufrich, daß die Verwirk-

Lauen Lüfte, nach einem so schönen allgemeinen Plane, so glücklich sey über das gesammte und so innen Lichtabscheidlichen Wunden sich verlie- rende Scheidung her, und bewältigen sich, hier sachte ohne Widerstand, der Promayen, die sich ein paar so innen Zuchil aufhalten hatte. Die englischen Scheidung, theils unter hundert Tausend Pfund gekauft, theils gleichwohl die ganzen großen Summen anerkannte, verloren mit ihrer politischen Existenz zugleich ihren ersten Nehmen, und auch der mächtigsten Königreiche der Ocean verschwand so gänzlich von der Erde, daß es schon zu den Zeiten der Caesarischen Kaiser Tiberius den scharfsinnigsten Naturkundigen unmöglich war, die ehemaligen Grenzen desselben genauhlig anzugeben.

Anmerkungen.

1.

S. 5. Z. 3. Louis Napoleon, der letzte ehemalige König in der ganzen Provinz, deſſen Name in jener Verfaſſung faſt dem des Souverains gleicht. Man hat aber dieſen letzten Namen für einen kleinen Verrather, welcher das Vermögen ſeiner Unterthanen, welches das Verbrechen von der Thaten wollen erhalten haben, die man dem Souverain gewöhnlich zuſchreibt, in dieſe es dann ſtellt keiner weiteren Sache bedarf.

S. 17. Z. 24. 25. Einem Manne der zum Verderben der Welt geboren war — So wie der Verfaſſer nachher Weiß des Thron Weiber II., ſo hat der vollkommene Mann ein anderes Maß oder die Alten zu beurtheilen es iſt ein Gott der Natur; ſagte Ariſtoteles, der Lehrer der großen unter den Königen. M.

S. 25. Z. 24. Dieſer Freund iſt er ſelbſt — Siehe den vortrefflichen Aufſatz von der Freundſchaft in Montagne's Essays, L. I. ch. 27 beſonders die Stelle wo er von ſeinem Freunde ſpricht. Z. E. Ea V amicis Augusto ne gratia, ita cum ne vultum et

se confondent l'une et l'autre d'un mouvement si rapide et si égal, qu'elles effacent et ne représentent plus le concours qui les a joints. Si on me presse dire pourquoy je l'ayme, je sens que cela ne se peut exprimer qu'en respondant: parceque c'estoit luy, parceque c'estoit moy. Die Freundſchaft iſt Eine Seele in zwey Leibern, ſagt — nicht der ſchwärmeriſche Plato, ſondern der grundliche, der tiefdenkende, der kalte Ariſtoteles: und von allem, was dieſer große Mann geſagt hat, macht nichts ſeinem Herzen mehr Ehre als dieß. W.

4.

S. 27. Z. 25. Eblis — Ja ein bedeutend erwählter Name, denn er iſt im Koran der Name des abgefallenen Engels und der Vater aller böſen Geiſter, die in das Reich der Verdammniß verſtoßen ſind.

S. 73. Z. 21. Wird — — bis er zu Boden ſinkt — Wir finden den nehmlichen Gedanken unter dem nehmlichen Bilde in einem vor kurzem aus Licht getretenen wunderbaren Buche, welches ſeinem Verfaſſer vielleicht im Jahre 2440 mehr Ehre, als im Jahre 1772 Nutzen bringen wird. Dieſes ungefähre Zuſammentreffen wird, wie wir hoffen, dem guten Dunkelmund nicht zur Sünde angerechnet werden. Der ehrliche Träumer, deſſen wir erwähnten, mag wohl ein wenig mehr ſchwarze Galle in ſeinem Blute haben, als ein Mann, dem ſeine Ruhe lieb iſt, ſich wünſchen ſoll. Aber es iſt doch immer ſchwer, einem

Menſchen nicht gut zu ſeyn, der ſeine Mitgeſchöpfe ſo lieb hat, daß ihn weder Baſtille noch Bicetre abhalten kann, alles heraus zu ſagen was er auf dem Herzen hat. — Der Leſer beliebe nie zu vergeſſen, daß dieſe Anmerkung, ſo wie dieſes ganze Werk, im Jahre 1771 und 72 geſchrieben iſt. W. — Das Werk, von welchem geredet wird, iſt das Jahr 2440 von Mercier, in welches er alles das Gute hinein verlegte, welches man i. J. 1772 nur wünſchen konnte, aber mit der gehörigen Vorſicht laut wünſchen durfte.

5.

S. 93. Z. 12. Der beſte unter allen Sineſiſchen Königen — Chun, der Mitregent und Nachfolger des guten Kaiſers Yao. Siehe Du Halde's Beſchreib. des Sineſ. Reichs 1. Th. S. 263 der Deutſchen Ueberſetzung. Im übrigen iſt nicht zu bergen, daß die Geſchichte der Sineſiſchen Kaiſer Yao und Chun, allem Anſehen nach, nicht mehr hiſtoriſche Wahrheit hat, als die Geſchichte des Scheherazadiſchen Königs Tifan. W.

S. 101. Z. 11. Die Strafen der Natur — — folgen — Die vollkommenſten Geſetze, ſagt Sokrates, ſind diejenigen, welche man nicht ungeſtraft übertreten kann, weil ſie uns durch die natürlichen und unvermeidlichen Folgen ihrer Uebertretung beſtrafen; und er beweiſet dem Sophiſten Antiſon, daß die Geſetze der Natur, oder, welches eben ſo viel ſey, die allgemeinen Geſetze Gottes, dieſe unter-

ſcheidende Eigenſchaft haben. Siehe Xenofons Karakter und merkwürdige Reden des Sokrates B. IV. Die Geſetze der Natur und des geſellſchaftlichen Lebens ſind die Regel der Könige, von welcher ſie niemahls ungeſtraft abweichen können. Die ganze allgemeine Staatsgeſchichte iſt ein Kommentarius über dieſe große Wahrheit; und ohne weit in die alten Zeiten zurük zu gehen, wird uns z. E. das Leben eines Philipps II. und Ludwigs XIV., der tragiſche Tod Karls I. von England, und der Fall ſeines Sohnes Jakobs II. Beyſpiele genug darſtellen, ſie zu erläutern und zu beſtärken. W.

8.

S. 134. Z. 26. Einer Begierde, die — — — Romanhaftes hat — In der That fällt das Unzereimte in dem Verhältniß der Kräfte eines einzelnen Menſchen, gegen die ungeheure Unternehmung allen Unbilden und Fehden in der Welt ſteuern zu wollen, einem jeden in die Augen. Und gleichwohl iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß ein Dutzend Don Quichotten, die ſich mit einander verſtänden, und, anſtatt auf die Feinde des Don Gaiferos und der ſchönen Meliſandra, auf die Feinde des menſchlichen Geſchlechtes mit eben dem Muthe, mit welchem der Held von Mancha ſeine ſchimäriſchen Gegner bekämpfte, (nur freylich mit einem geſundern Korfe als der ſeinige war) los gingen, — die Geſtalt unſrer ſubli-

matiſchen Welt binnen einem Menſchenalter mächtig ins Beſſere verändern würden. W.

10.

S. 165. Z. 11 — 13. **Seſoſtris**, ein ägyptiſcher Zaren aus der Mythenzeit, deſſen Name einen Beſchauer der Sonne anzeigt, gehörte zu denen, die am ſtaatsſten nach Weltherrſchaft ſtrebten, und ſie, der Sage zufolge, nach neunjährigen Feldzügen ziemlich erreichte. Nachdem er Afrika und Aſien ſich unterworfen, ſetzte er in Thrazien ſeinen Zügen ein Ziel, entweder wegen der Gefahr, ſein Heer durch Hunger zu verlieren, oder weil er von den Geten geſchlagen wurde. — **Omar**, der Khalif, Muhameds Nachfolger und durch ſeine glücklichen Eroberungen der Verbreiter ſeiner Lehre. Man ſagt von ihm, daß er die Bibliothek zu Alexandria dem Koran aufgeopfert habe. — **Mahmud Gasni**, ein Afghanen-Anführer, wild, kriegliebend, blutdürſtig, nahm 1722 von Ispahan und dem Perſiſchen Throne Beſitz. Er ward am Ende wahnſinnig, des Throns entſetzt, und auf ſeines Nachfolgers Befehl enthauptet.

S. 177. Z. 23. 24. **Den ſchönſten von allen fürſtlichen Titeln zu verdienen — Sollt' es möglich ſeyn, daß unter allen künftigen Regenten, denen dieſe Geſchichte in einem Alter, da ihr Kopf noch nicht zu ſehr verſchroben und ihr Herz noch nicht ganz verſteinert iſt, in die Hände kame, auch nur Einer wäre, der, nachdem er dieſen Titan kennen gelernt, den**

Gedanken ertragen könnte, einen ſolchen Karakter ein bloßes Ideal bleiben zu laſſen?

Anm. eines Ungenannten.

11.

S. 183. Z. 18. Thamas Kuli-Kan — Schwang ſich vom Eſel- und Kameeltreiber und vom Anführer einer 5000 Mann ſtarken Räuberbande, durch die unglückliche Lage Perſiens zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, erſt zum Feldherrn, und dann durch ſeinen glänzenden Kriegsruhm unter dem Namen Schach-Nadir zum Sultan von Perſien empor. Der Mann von ſeltnen Talenten und Eigenſchaften ſetzte auch in dieſer Lage die Sparſamkeit ſeiner früheren Jahre fort, die aber mit der Zeit zu grenzenloſem Geiz und unerſättlicher Habſucht ſtieg. J. J. 1738 erhielt er Veranlaſſung zu einem Einfall in das Reich des Großmoguls, ward durch die einzige Schlacht bey Karnal Herr des ganzen Landes, und zog im Triumph in die Hauptſtadt Delhi ein. Er ſelbſt erbob aus dem kaiſerlichen Schatz an ungeprägtem Gold, Juwelen und andern Koſtbarkeiten mehr als 600 Millionen, und ſeine Soldaten eine Beute von 100 Millionen davon. Dem Sultan ließ er, nach den geziemenden Abtretungen, ſein Reich wieder.

S. 183. Z. 21. Agra — Stadt in der indiſchen Provinz gleiches Namens. Anfangs ein Dorf, ward es erſt durch einen afabaniſchen Fürſten und dann mehr noch durch den mogoliſchen Kaiſer Akbar, welcher ſich

dort aufzuhalten pflegte, zu einer der größten und prächtigsten Städte, die 800,000 Einwohner zählte.

12.

S. 210. Z. 10. Taels — Tails, Taes, Silbergewicht bey den Chineſen, etwa 1 rthl. 10 gr. an Werth.

S. 217. Z. 16. Beim Schluſſe des Jahrs — nichts übrig blieb — Man würde die Abſicht des Herausgebers dieſer Geſchichte ſehr verfehlen, wenn man dasjenige, was hier und an andern Stellen von den Einrichtungen oder Maximen des Königs Tifan geſagt wird, für einen indirekten Tadel weiſer und mit den tiefſten Einſichten in die Regierungskunſt begabter Fürſten anſehen wollte. In einem idealen Staate kann man alles einrichten wie man will, in einem wirklichen iſt der größte Monarch nicht allezeit noch in allen Stücken Herr über die Umſtände. Was in Scheſchian ſchicklich war, oder es durch Tifans Geſetzgebung wurde, ja, was an ſich ſelber und im Allgemeinen als vortheilhaft für alle Staaten gelten kann, kann in einem gewiſſen Staate beſonderer Umſtände und Verhältniſſe wegen, nachtheilig, unſchicklich oder gar unmöglich ſeyn. W.

S. 219. Z. 7. In jedem Dorfe — — Oefnung hineinſteckte — Im Jahre 2440 ſoll (wenn Merciers patriotiſcher Traum noch in Erfüllung ginge) eine ähnliche Einrichtung in Frankreich zu ſehen

ſeyn. Vielleicht hat die Revoluzion, welche ſich der Träumer wohl nicht ſo nahe vorſtellte, die 635 Jahre die bis dahin noch hätten verfließen ſollen, beträchtlich abgekürzt. W.

13.

S. 234. Z. 29. Beteldoſe — Betel, das Blatt eines pfefferartigen Gewächſes, wird bey den Indiern eigens zubereitet und von ihnen unaufhörlich gekaut, aber nie verſchluckt. Der Saft kitzelt ihren Gaumen, erhält die Zähne gut und macht wohlriechenden Athem. Bey allen Feierlichkeiten und Beſuchen reicht man einander Betel.

14.

S. 238. Z. 1. Grundſaz der möglichſten Erſparung — Wurde von den Phyſikotheologen aufgeſtellt, und findet ſich wohl in der Natur bewährt, deren Weisheit mit den möglich wenigſten Mitteln immer ihren Zweck erreicht, was die Staatsökonomie gern nachthun möchte, wenn ſie könnte.

S. 239. Z. 23. Daß ein Mann — — ihr geſchworner Feind ſey — Es giebt noch mehr Klaſſen, bey denen dieß eine eben ſo ausgemachte Sache iſt. Jeder greife in ſeinen eigenen Buſen und richte ſich ſelbſt! W.

15.

S. 260. Z. 3. Edler Nazionalſtolz — Es giebt einen albernen, kindiſchen Nazionalhoch-

muth, der unſtreitig ein eben ſo lächerliches als ſchädliches und alſo ein ſehr häßliches Nazionallaſter iſt: aber es giebt auch einen edeln tugendhaften Nazionalſtolz, ohne welchen die Griechen niemahls die Zeiten des Perikles, die Römer niemahls die Zeiten der Scipionen, die Engländer niemahls die Zeiten ihrer guten Königin Eliſabeth geſehen hätten; ohne welchen eine Nazion nur eine große Rotte von Menſchen iſt, die ſich von ungefähr, wie Reiſende auf einer Landkutſche, beyſammen finden; ein verächtlicher Hauſe ohne Karakter, ohne Stärke, ohne Muth, ohne Geſchmack, ohne irgend etwas iſt, das ſie aus dem Dunkel, das ſchon ſo viele Völker verſchlungen hat, hervorſtechen machen könnte. W.

S. 264. Z. 10. Fürſten, welche bey Anſtalten dieſer Art u. ſ. w. — Es giebt in der Haushaltungskunſt gewiſſe höchſt einfältige Regeln, deren Verachtung gleichwohl von großer Beträchtlichkeit iſt. Ein Regent wendet z. B. zehn tauſend Thaler zu einer gewiſſen Abſicht an, welche durch dieſe Summe nur ſehr unvollkommen, d. i. wenig beſſer als gar nicht, erreicht wird. Zwey tauſend Thaler mehr würden alles gut machen; aber dieſe will man erſparen: man muß ſich behelfen, heißt es, und überlegt nicht, daß man, um dieſe zwey tauſend Thaler zu behalten, zehn tauſend verliert, weil die Vortheile, die man damit zu gewinnen ſuchte, nicht gewonnen werden. W.

S. 273. Z. 23–25. Da alles Grübeln über die Natur des höchsten Wesens durch ein ausdrückliches Strafgesetz untersagt war. — Ließe sich so etwas wohl untersagen? Und wenn man es untersagte, würde es mehr helfen als zu der Zeit, da man dergleichen Grübler einkerkerte und verbrannte? — Sollte vom bloßen Vortrag des Ergrübelten die Rede seyn; so hat es auch hier mit den Strafgesetzen seine Bedenklichkeiten. — Ist Grübeln im schlimmen Sinne genommen: was kann der Grübler gegen seine Natur? — Jedoch ich bemerke blos, daß Wieland dies Verfahren nicht etwa zur Nachahmung hat empfehlen wollen, denn anderwärts erklärt er sich bestimmt dagegen.

16.

S. 300. Z. 11. Der Elefant u. s. w. — Nach einem Indischen Mythus wird die Erde von einem ungeheuern Elefanten getragen, der auf einer verhältnißmäßigen Schildkrote steht, die von einer Schlange umgeben ist. Das ganze Sinnbild sagt, daß Weisheit und Allmacht die Erde auf sicherem Fundamente gegründet haben.

Bayerische Staats[illegible]

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Achtzehnter Band.

Geſchichte des weiſen Danischmend.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1820.

C. M. Wielands

ſämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Achtzehnter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1824.

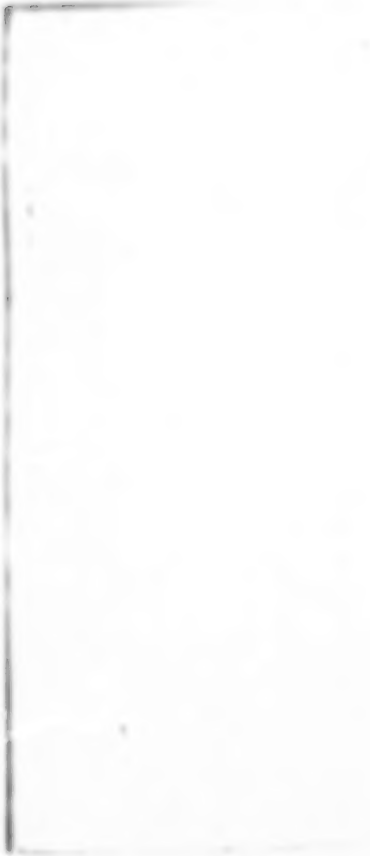

Inhalt.

Erster Theil.

1. Kap. Von der Pflicht und Tauglichkeit zum Kriegsdienst. 1
2. Kap. Tauglichkeit und Untauglichkeit. 5
3. Kap. Tauglichkeit und Untauglichkeit. 12
4. Kap. Tauglichkeit und Untauglichkeit. 17
5. Kap. Tauglichkeit und Untauglichkeit. 19
6. Kap. Tauglichkeit und Untauglichkeit. 23
7. Kap. Tauglichkeit und Untauglichkeit. 30
8. Kap. Tauglichkeit und Untauglichkeit. 37
9. Kap. Tauglichkeit und Untauglichkeit. 41
10. Kap. Tauglichkeit und Untauglichkeit. 43
11. Kap. Tauglichkeit und Untauglichkeit. 49

Kap. Entstehung der Provinzen und ihrer Administration. S. 1

Kap. Der Adelstand und Familienwesen der Römer, und in wie fern derselbe Einfluß hatte

Kap. Vom Familienrecht überhaupt.

Kap. Von Familienrecht.

Kap. Vom Familienrecht in seinen Folgen, und zu welchen Zeiten

Kap. Verbindung der Ehegatten.

Kap. Von der Ehescheidung.

Kap. Von der Verschiedenheit der Ehen.

Kap. Von der Verbindung der Ehe mit der Religion.

Kap. Von der Verbindung und Ehe der Ehegatten.

Kap. Von der Verbindung.

Kap. Von der Verbindung der Ehegatten.

Kap. Von der Verbindung der Ehegatten.

Kap. Von der Verbindung der Ehegatten.

xx. Kap. Von dem Ursprunge und Anfange der Schrift. S. 218

xx. Kap. Einige gemeine Eigenschaften der Anschauungsarten. Daß uns nur drei Arten möglich sind, und warum es nicht mehr giebt. 234

xx. Kap. Worin sich die Anschauungsarten unterscheiden. 274

xx. Kap. Einige Vorzüge der Anschauungsart auf Augen vor Ohren. 284

xx. Kap. Fortsetzung. 294

xx. Kap. Anschauungsart eines blinden Gehörlosen. 308

xx. Kap. Wahrheiten aller möglichen Erfindungen durch Anschauungsart und Ton deutlich darstellen. 318

xx. Kap. Anschauungsart und ihre Ausnahmen schnell entdecken. 324

xx. Kap. Eine neue Erfindung zu prüfen, und ein Verzeichniß derselben, so noch nicht sind. 334

xx. Kap. Die ersten Jahre eines Menschen, ehe sie gegen Anschauungsart verfahren. 348

xx. Kap. Von allen Ausnahmen unserer Regel von Anschauungsart. Wiederspruch, welche die Erfindung der Algebren in Zahlen verursacht, welche diese Künste, auch einen ausnehmenden Scharfsinn, gar nicht begreifen. 362

xx. Kap. Gründe für die Möglichkeit der Anschauungsart eines vollkommenen Geistes. 378

xx. Kap. Von Anschauungsart eines Blinden und eines Taubstummen zu Erfindungen. 394

Kap. Von Franzosen für Engländer ...
Kap. Franzosen und Engländer ... 30
Kap. Engländer und Franzosen ...
Kap. Franzosen und Engländer ...
Kap. Von Franzosen und Engländern ...
Kap. Von Franzosen und Engländern ...
Kap. Von Franzosen und Engländern ...
Kap. Von Franzosen und Engländern ...
Kap. Von Franzosen und Engländern ...
Kap. Von Franzosen und Engländern ...
Kap. Von Franzosen und Engländern ...

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.
3-598-53169-9
FN. I3082/073

Letzte Versuche.

Ein Dorfes war es Mord, wo in Gefängnis
in Städtle Dunkelheit? — Nein, so also
und gar ist, ich wollte keines Verbrechs sage
machen, es schlug mich schwer auf mich!

Für die verschiedenen Orte waren die Strafen
so lang fest: und zum unendlichen hier kein
Verein, und wenn in Ewigkeit sagen war es
ins Werk ging.

Er sah Leute, sagte mir einen weiten Kreis,
(in der weiten Bedeutung des Wortes) in seine
Ideen Gedanken und Pläne ganz war schuld
haben —

„Wir Gedanken und Pläne? — Du haben
so keine Gewalt, Herr!"

Also es gibt nun einmal solche Orte, wenn
du nun ja ich Verbrechen schlimm sind, wenn
man Mord schlimm ist. Ja sagen. Ein schuld

Bayerische Staatsbibliothek München

2. Kapitel.

Wie der Salmon Sokal und Penelope auf einander kommen.

Sokal, ein durch sein und sein Geschäft bekannter Salmon, hatte, neben manchen sonderbaren Eigenschaften, die Schwachheit — wie es seine Leute nannten — daß er über sein Geld, das er einmahl sich gewohnt war, sehr gläsern kamen. Wenn nun, in dem Augenblick, wo man in seine Wagnis sich — welche Lust sie auch — wenn gute oder böse Hundert Pfund auf die Fischerei sah wenigstens, wenn er den Augenblicken, den sie sich setzt sah, bedauerte. Aber für die Salmon Normahal von ihm erhielt, daß dergleichen Zärtlichkeiten nie andere als in seiner Gegenwart vollzogen werden durften, hat man kein Beispiel, daß er sich zum geheimen Ehrecht hätte kommen lassen.

Er hielt sich, nach der Weise der Salmon seiner Völker, drei schöne Mädchen große Lebensmittel über seine Wohlgefälle machen. Alles das Weber an der Sache war, daß er, von seiner Jugendzeit, sich nicht erwehren konnte, den jeden

Streich ein unangenehmes Zucken in seinen Nerven zu fühlen. Der Gedanke, ich bin auch ein Mensch, denkt sie — Aber daß war es nicht. Armer Schach-Gebal! du warst zu sehr und zu lange Sultan, um so etwas aus die Fühlt zu denken. Aber die Natur, die Natur! die treibt ihr Werk ohne Ansehen der Person, im Monarchen wie im Bettler. Die mitgetheilte Nerve und beym Anblick des Todes eines Menschen an dem vermeintlichen Halbgotte zum Verräther; er fühlt, daß er auch Fleisch hat. Um es einmal wieder zu vergessen, tödt er eine seiner hohen Vergnügsamkeiten aus, und ruft: Gnade!

Wie dem auch war, gewiß ist, daß der Fürst Tausendmend, als er, ohne recht zu wissen wie ihm geschah, in des Sultans Ungnade fiel, weit besser daran kam, als es seine guten Freunde, die Faken, gehofft hatten. Diese gutherzigen Seelen wähnten mit den drey hundert Pfunden auf der Fußsohlen, die ihm Schach-Gebal in der ersten Hitze seines Zorns versprach, als einer noch ganz billigen Vergeltung aller Unbilden, die sie von ihm erlitten zu haben vorgaben, allerdings gefriedigt gewesen seyn. Aber der Sultan fand nach kälterer Ueberlegung diese Strafe für ein Verbrechen, welches sein ehemahliger Favorite nur erst in Gedanken begangen hatte, doch ein wenig zu hart, und bestimmte ihr so lange auf eine gelindere, bis ihm der Lust zu strafen gar verging.

Dunſchmend lag indeſſen in einem Geſpinnſte, wo ſeine Spannen Himmel ſeine ganze Ausſicht, und ein paar Fliegen ſeine ganze Geſellſchaft ausmachten. Er fing bereits an zu glauben, daß nun weiter nicht mehr die Rede von ihm ſeyn würde, als ihn der Sultan, in einer von ſeinen guten Launen, hohlen ließ.

Dunſchmend, ſagte der Sultan, als er ihn mit ſeinem langen Barte (der inzwiſchen gute Zeit zum Wachſen gehabt hatte) anſichtig wurde: — wenn einem Menſchen wie du zu rathen wäre, ſo wär' ich die rathen, wie du hier ſiehſt, die Fäden ſeiner abzuſchneiden und — ein Santon zu werden. Den Bart dazu hätteſt du ſchon, wie ich ſehe; und an Entbehrungen ſollteſt du, denk' ich, auch gewöhnt worden ſeyn, ſeitdem ſie dich zwiſchen vier Mauern eingekuſſert haben. Ich ſehe wenigſtens kein anderes Mittel, dich mit den Derwiſchen und Fakirn auszuſöhnen, die dir, wie ich höre, ſo herzlich gram ſind, daß ich eine Empörung beſorgen müßte, wenn ich darauf beſtehen wollte, dich gegen ſie in Schutz zu nehmen. Ein Santon, ich habe der Sache oft nachgedacht, ein Santon iſt das glückſeligſte Weſen in der Welt. Wenn ich nicht mein Wort gegeben hätte Sultan zu ſeyn, ich wüßte nicht was mich hindern ſollte heute noch Santon zu werden.

Santon? — verſetzte Dunſchmend. Die Sache mag ihre Gutes haben; aber — ich wollte wohl

darauf ſchwören, daß ich niemahls einen erträglichen Santon machen würde. Ich habe gewiſſe Bedürfniſſe, von denen ich mich unmöglich los machen kann —

Bedürfniſſe, Bedürfniſſe, fiel Schach-Gebal ein — die ſind immer das dritte Wort bey euch Filoſofen. Ich habe keine Bedürfniſſe und bin Sultan! Es iſt ein häßliches, verächtliches Ding, ſo viele Bedürfniſſe zu haben. Unter uns, was für Bedürfniſſe wären es denn, von denen du nicht Luſt hätteſt dich los zu machen?

Sire, Sie werden über mich lachen, verſetzte Daniſchmend: aber wer kann ſich helfen? Es giebt gewiſſe Dinge, ohne die ich weder leben noch weben kann: als da iſt — die gute Mutter Natur jedes Stückchen auf mir ſpielen zu laſſen, das ſie auf mir ſpielen will; immer auszuſehen, wie mir ums Herz iſt; nichts zu reden, als was ich denke; nichts zu thun, als was ich mit Freuden thue; mich mitzutheilen, wenn ich glücklich bin, und klugs in meine Schale zurück zu kriechen, ſo bald ich eine Fliege, die mir um die Naſe ſummt, durch einen Wolkenbruch ertränken möchte: ferner, alles was Menſchen angeht, als meine Privatſache anzuſehen, und mich über ein Unrecht ſchrecklich zu ereifern, das vor drey tauſend Jahren einem Betrieſianen zu Babylon geſchehen iſt; allen harmloſen ehrlichen Geſichtern gut zu ſeyn, und allen Schurken, wo ich nur an ſie

kommen kann, auf den Fuß zu treten; und während daß ich die Welt gehen laſſe — wie ſie kann, mich (ſo oft ich nichts angenehmers zu empfinden oder nichts beſſers zu thun habe) auf meinen Sofa zu lagern und Entwürfe zu machen, was ich thun wollte, wenn ich der große Lama, oder die Favoritin des Königs von Serendib, oder der Dairi von Japan wäre. Mit Einem Worte —

Mit Einem Worte, Herr Daniſchmend, fiel ihm der Sultan lachend ins Wort, ich ſehe, daß du ein Grillenfänger bleiben wirſt, ſo lange du lebſt. Aber betrüge dich nicht, mein Freund. Ich habe dir ſchon geſagt, daß ich nichts für dich thun kann. Es ſteht bey dir, ob du ein Santon oder ein Kalender, oder was du werden willſt: aber aus Indoſtan muß ich dich verbannen, dafür hilft nichts. Die Fakirn! die Bonzen! — Um dein ſelbſt willen muß ichs thun. Suche dir in den Wildniſſen des Imans einen Wohnort aus, wo dirs am beſten gefällt; näher kann ich, wenn ich Ruhe haben will, keinen Filoſofen bey mir leiden.

Sultan von Indien, ſagte Daniſchmend, es giebt ſehr anmuthige Gegenden in den Wildniſſen, wohin Ihre Hoheit mich zu verbannen, die Gnade haben. Ich habe mir ſchon lange eine Vorſtellung gemacht, daß ſich dort eine ganz artige kleine Kolonie von glücklichen Menſchen anlegen ließe.

Von glücklichen Menſchen? — rief Schach-

Gebal: Feenmährchen, Zauberſchlöſſer, Freund Daniſchmend! Wollteſt du nicht, da du mein Itimadulet warſt, alle meine Unterthanen zwiſchen dem Orus und Ganges glücklich machen? Und wie viel fehlte noch, daß du mit dieſer einzigen Grille ganz Indoſtan zu Grunde gerichtet hätteſt? Ich dächte, von dieſer Narrheit wenigſtens ſollteſt du geheilt ſeyn, Daniſchmend!

Was bey hundert Millionen verdorbener Menſchen unmöglich geweſen wäre, gelänge mir vielleicht bey einem kleinen Häufchen roher aber noch unangeſteckter Söhne und Töchter der Natur, erwiederte der Filoſof.

Der Sultan ſchwieg eine Weile, wie er zu thun pflegte wenn ihm ein Einfall in den Wurf kam, mit dem er etliche Augenblicke ſpielen konnte. Endlich ſagte er: Weißt du wohl, Daniſchmend, daß ich beynahe Luſt hätte dich eine Probe machen zu laſſen? nur um zu ſehen was heraus käme. Gut! ich gebe dir einen Befehl an meinen Schatzmeiſter zu Kabal; denn ohne Geld legt man keine Kolonien an, zumahl wenn du ſie, um eine ſchöne Zucht von Menſchen zu bekommen, mit hübſchen Tſchikaſſierinnen verſehen wollteſt. Aber nimm dich in Acht, daß der Bramine der Sultanin nichts davon erfährt. Ich mag keine Fehde mehr mit dieſen wackern Leuten, ich will Ruhe haben!

Herr, antwortete Daniſchmend, wenn mir zum letzten Mahl noch erlaubt iſt ſo freymüthig wie

ſonſt mit Ihrer Hoheit zu reden, ich habe keine Luſt mich in die Wildniſſe des Imaus verbannen zu laſſen. Ich bin nicht ſelbſtſtändig genug um ohne Geſellſchaft leben zu können, und ſchon zu alt um Waldmenſchen zahm zu machen. Gern will ich für die Nachwelt pflanzen; aber dann müſſen auch die Bäume ſchon gewachſen ſeyn, in deren Schatten ich ſelbſt ausruhen ſoll. Dem Braminen der Sultanin und allen Fakirn und Bonzen in der Welt wird es gleichgültig ſeyn können, wo ich lebe, wenn ſie nur nichts weiter von mir hören. Und hören ſollen ſie nichts mehr von mir, oder es müßte gar kein bewohnbarer Ort mehr auf Gottes Boden ſeyn, wo man ſicher vor ihnen athmen könnte. Ich kenne in den Gebirgen von Kiſchmir einen ſolchen Ort; ein einſames Thal, fruchtbar und anmuthig wie die Gärten Schedads, und von einem harmloſen Völkchen bewohnt, das keinen Begriff davon hat, wie man ein Fakir oder Santon ſeyn kann. Wenn mir Ihre Hoheit ſo viel geben wollen, daß ich mir unter dieſen Leutchen eine Hütte bauen kann, ſo ſind alle meine Wünſche erfüllt. Fürs übrige, was man noch um glücklich zu ſeyn haben muß, will ich ſchon ſorgen.

Es ſey darum, ſagte Schach Gebal. Wenn man einem Gutes thun will, muß mans ihm nach ſeiner eignen Weiſe thun. Lebe wohl, Daniſchmend. Möchteſt du in deiner Einſamkeit glücklich

genug seyn, zu vergessen, daß du einst der Freund eines Sultan warst!

Danischmend war im Begriff, auf dieses gnädige Kompliment eine Antwort zu geben, die dem Sultan nothwendig hätte mißfallen müssen. Aber er konnt' es nicht über sein Herz bringen, den guten Herrn durch eine Wahrheit zu kränken, die am Ende doch nichts helfen konnte. Es giebt Wahrheiten, die ein Mann (Sultan oder nicht Sultan) sich selbst sagen muß: thut ers nicht, oder kann ers nicht thun; so ists Menschlichkeit, ihn damit zu verschonen. In solchen Fällen kann die Wahrheit nur demüthigen, nie besser machen.

Danischmend verschwand noch an dem nehmlichen Tage aus Debli, und weder der Bramine der Sultanin, noch die Sultanin selbst, konnten jemahls von Schach-Gebal erhalten, daß er ihnen gestanden hätte, was in dieser letzten Unterredung zwischen ihm und seinem ehmaligen Günstling vorgegangen. Dieses eigensinnige Stillschweigen des Sultans, und die Unmöglichkeit vom Aufenthalte des verschwundenen Filosofen etwas zu erfahren, brachte die schöne Nurmahal und alle, denen daran gelegen war, auf die Vermuthung, daß ihn Schach-Gebal heimlich habe aus dem Wege schaffen lassen. Auch dieß ist so übel nicht, sagten die Bonzen.

2. Kapitel.

Daniſchmend läßt ſich in Kiſchmir nieder. Sein Hausweſen. Ein neues Bedürfniß.

Unterdeſſen hatte Daniſchmend, nachdem er auf Befehl des Sultans von dem Schatzmeiſter zu Laher zehen tauſend Bahamd'or empfangen, in den Gebirgen, welche Kiſchmir von Tibet abſondern, ſich einen Wohnplatz erſehen, wo er, fern von Sultanen und Fakirn, nach ſeinem Geſchmack und nach ſeinem Herzen glücklich zu leben hoffte. Es war ein langes, zwiſchen fruchtbaren Hügeln und waldigen Bergen ſich hinziehendes Thal, Jemal genannt, von tauſend Bächen und Quellen aus dem Gebirge bewäſſert, und von den glücklichſten Menſchen bewohnt, die vielleicht damahls auf dem ganzen Erdboden anzutreffen waren.

Hier war ihm vor allen Dingen nöthig, ſich ein kleines Hausweſen einzurichten. Denn (nach ſeiner Filoſofie) ſetzt ein weiſer Mann ſich zuerſt in ſeinem Mittelpunkte ſo wagerecht als immer möglich feſt, und ſorgt — für ſich ſelbſt. Dann zieht er einen Kreis mit fühlender Zuneigung und wohlthätiger Wirkſamkeit um ſich her, ſchießt ſeine Strahlen gegen alle Punkte dieſes Kreiſes aus.

und macht, ſo viel an ihm iſt, alles glücklich, was er erreichen kann.

Dieſem Plane gemäß kaufte ſich Daniſchmend ein kleines Gut, ungefähr ſo groß wie Plinius meint, daß ein geſchickter Müßiggänger eines nöthig habe; das heißt, „gerade ſo viel Grund und Boden, als er brauchte, um den Kopf an einen Baum zurück zu lehnen, ſeine kurzſichtigen Augen an einer Ausſicht ins Grüne zu laben, auf dem nehmlichen Fußpfade zwiſchen ſeinen Kohlgarten und Kornfelde hin und her zu kriechen, alle ſeine Weinſtöcke auswendig zu wiſſen, und über alle ſeine Bäumchen ein Regiſter zu halten.“

Daniſchmend, der ein wenig mehr Bedürfniſſe hatte als Suetonius, legte ſich noch überdieß ein Wäldchen an, wo er in dunkeln kunſtloſen Irrgängen herum ſchlendern konnte, und vergaß nicht, hier und da eine Bank hinſetzen zu laſſen, damit zwey oder drey Perſonen in Frieden neben einander Platz nehmen könnten, wenn ſie des Gehens müde wären. Auch leitete er eine Felſenquelle, die ſeine Wohnung mit Waſſer verſah, durch eine Wieſe, die er ſeinen Blumengarten nannte, pflanzte da und dort auf die Wieſe und längs ſeines Kornfeldes Obſtbäume, unter deren Schatten ſeine Mäher und Schnitter ausruhen konnten, und ließ in den Felſen, aus dem die Quelle kam, eine Grotte hauen, (die Natur hatte ſchon das meiſte dabey gethan) wo man in der

Sommerhitze, hinter einem Vordach von Epheich und Weinreben, auf einer Bank von Moos, beym Gemurmel der Quelle ſchlummern, oder dem Geſang der Grillen zuhören konnte ſo lange man wollte.

Daniſchmend, wiewohl er eine Art von Philoſophen war, verſtand wenig oder nichts von der Landwirthſchaft. Kraft dieſer ſeiner Unwiſſenheit wollte er nichts beſſer wiſſen als die Natur; bepflanzte ſeine Felder nicht mit Diſteln, um eine Manufaktur von ihrer Wolle anzulegen; pflügte mit dem Pfluge ſeiner Vorältern, und machte keine Verſuche die ihm mehr koſteten als ſie werth waren. Kurz, ſeine Unwiſſenheit erſparte ihm vielleicht mehr als manchem hochgelehrten landwirthſchaftlichen Metaphyſiker ſeine Wiſſenſchaft einträgt. Aber dafür ließ er ſein Feld mit dem alten Pfluge ſo lange ackern bis es locker war; wo er einen leeren Platz ſah, da pflanzte er einen Baum hin, oder etwas andres das beſſer war als nichts; und wo ſich nach einem ſtarken Regen kleine Pfützen und Sümpfe zeigten, da ließ er ſo lange Sand und Erde hinführen, bis ſie ausgefüllt waren. Die Sperlinge und die Raubvögel hatten alle Ruhe vor ihm: denn (ſagte er) jene thun mir gute Dienſte gegen das Ungeziefer, und dieſe gegen die Sperlinge. Ueberhaupt war er ein großer Freund von der Maxime, nichts ausrotten zu wollen was Gott erſchaffen hat. Der

Urheber der Natur (please er zu sagen) versteht gewiß die Oekonomie besser als man glaubt. Er hat durch den einzigen kleinen Umstand, daß immer eine Gattung die andre frißt, hinlänglich dafür gesorgt, daß sie einander so ziemlich die Wage halten. Ich habe beynahe auf allen andern Gattungen Unkosten; und ich sollte so unbillig seyn, nicht leiden zu wollen daß sie sich helfen wie sie können?

Der gute Filosof, der (wie wir schon wissen) einer von den empfindsamen war, hatte sich schon lange eine sehr einladende Vorstellung von einem in der großen Welt wenig bekannten Zustande gemacht, den er häusliche Glückseligkeit nannte. Um sich in seinem vorerwähnten Mittelpunkt in das gehörige Gleichgewicht zu setzen, schien ihm eine Gesellin, an deren Busen er ruhen könnte, unentbehrlich zu seyn. Was ihm, da er noch in der Welt lebte, höchstens — und nur in gewissen Augenblicken — eine ganz behagliche Sache schien, ward in seiner jetzigen Lage zum Bedürfniß. Er dachte Anfangs alle Tage beym Erwachen und alle Nächte beym Einschlafen daran. Bald darauf dachte er des Tages etlichemahl und des Nachts auf seiner Matratze ganze Stunden lang daran, bis er zuletzt gar nicht mehr davor schlafen konnte; oder wenn er ja einschlief, so träumte ihm von nichts als Hochzeiten und Wochenstuben, Puppen und Steckenpferden, und wenn er des Morgens vor Sonnen-Aufgang ans Fenster ging frische Luft

zu schöpfen, sah er auf den Wölkchen, die wie kleine Inseln im Morgenhimmel herum schwammen, bunte, gelb-rothe und schwarzlockige, himmlische und braunaugige Madchenköpfe heraus gucken. Je mehr er über die Sache filosofirte, je völliger überzeugte sich der gute Mann, das schönste und beste aller Geschöpfe, der Inbegriff alles dessen was in der Natur Reizendes ist, das liebreichste, dankbarste und unverdrossenste aller Dinge sey — ein Weib. Kurz, er hörte nicht auf darüber zu filosofiren, bis es endlich so weit brachte, mir, ich weiß nicht welchem alten Weisen, sich selbst für die bloße Hälfte eines Menschen zu halten, die unmöglich anders als unvollkommen, dürftig, kränkelnd und höchst unglücklich seyn könne, bis sie ihre andre Hälfte gefunden, und mit ihr in Einen wahren, ganzen, vollständigen Menschen zusammen gewachsen sey. Man sieht daß es nun hohe Zeit mit ihm war.

Zwar hatte er, als ein Muhamedaner, sich wenige stens zwey bis drey Weiber, und allenfalls, nach alter morgenländischer Sitte, noch eben so viel Kebsweiber zulegen mögen, ohne daß weder der Imam von Mekka, noch der grose Lama in Tibet, noch der Dramine der Sultanin Marmohal sich sehr daran gestossen hätten. Denn jeder dieser würdigen Herren hatte ihrer noch viel mehr in seinem Weiberstalle. Aber Damischmenden war es nicht um Weiber, sondern um seine Hälfte

ge thun: und da jene Hülfen nach dem allgemeinen Gesetzmaß aller Menschen dringlich sind zu Rathe zu nehmen: so wäre die traute, weise, sinnige u. s. w. die bedeutendste für sie sich selbst hätte kaum wählen, im Grunde doch nichts anderes als ein Instinkt, eine Art von Hülfe, Kopf oder Ueberdem gewesen, der, anstatt die Vollkommenheit des Ganzen zu bedenken, denselben nur über Einzig gestellen wäre, und die schöne Harmonie beider Hälften zerstört hätte. Verdrießliger Weise stand ihm also nichts übrig, als diese wahnsinnige Charakterin, deren empfindende, und, mit Einem Worte, weiblichkeit für ihn allein genauer Hälfte seines Ichs zu sein zu sicher zu machen.

Wer endlich sucht, findet immer etwas das der Aufsicht werth ist; entweder das Gesuchte, oder auch wohl gewiß etwas Besseres. Dasjenige, den das edelste unter allen menschlichen Bedürfnissen — zu lieben und geliebt zu werden — plagte, suchte sich ein Weib für sein Herz und nach seinem Herzen, und fand sie, wie man einen Schatz findet, oder den Schmuck auflieft, unerwartet und ohne zu wissen wie.

5. Kapitel.

Medicina — Freund oder Feindin?

Unter christlichen Altvordern mögen wohl nicht so Manche dahin haben, wenn sie glaubten, daß ein guter Genius (ob sie ihn so oder so nannten that nichts zur Sache) sich damit abgäbe, einem christlichen Ritt in Damiskmanns Umständen auf die Spur zu helfen. Es ist wenigstens ein so hübsch hehre und himmlische Glaube, daß ich dem Manne nicht gut sein könnte, der mir ihn abstreiten wollte.

Einer Morgens früh, als Damiskmann aufging seine Träumereyen aufzuschreiben, begegnete ihm auf dem Wege zu seiner Grotte, am Mäuken, das mit einem großen Waschkorb auf dem Kopf in der Einfalt und Unschuld seines Herzens daher schritt.

Ob es eine Göttin oder was es war, weiß ich nicht; aber alle Musen und Musenkinder und Musenländ hätten unserm Manne nicht auf dem Kopfe gebraucht, daß er seinen Genius habe, so gut als Sokrates der Athener. Alles was ich von seinem Genius weiß habe, pflege es zu sagen, ist lediglich, daß ich mir angewöhnt habe, bey allen Gelegenheiten auf die Stimme meines Genius

ಪ್ರ ಕಾಶಿಸಿದರು. ಅವರ ಬಿಲ್ಲಿನ ಅಂಕಿಯ ಮೇಲೆ ಕಣ್ಣು ಹಾಯಿಸಿದ ಕೂಡಲೆ ಅವರು ಕೂಗಿಕೊಂಡರು: "ಇದೇನು ಇಷ್ಟು ಹೆಚ್ಚಾಗಿದೆ!"

ಮೊದಲು ನಾನು ಅವರು ಯಾವ ಬಿಲ್ಲಿನ ಬಗ್ಗೆ ಹೇಳುತ್ತಿದ್ದಾರೆಂದು ತಿಳಿಯಲಿಲ್ಲ. ಆಮೇಲೆ ನಾನು ಅವರ ಬಿಲ್ಲಿನ ಕಡೆಗೆ ನೋಡಿದೆ. ಅದು ಸುಮಾರು ಹತ್ತು ರೂಪಾಯಿಗಳ ಬಿಲ್ಲಾಗಿತ್ತು.

ಆಮೇಲೆ ಆ ಬಿಲ್ಲಿನ ಕೆಳಗೆ ಬರೆದಿದ್ದ ಸಾಮಾನುಗಳನ್ನು ನೋಡಿದೆ. ಅವುಗಳಲ್ಲಿ ಒಂದು ಸಾಮಾನಿನ ಮೇಲೆ ನನ್ನ ಕಣ್ಣು ನಿಂತಿತು. ಅದು ಒಂದು ಸೇರು ಸಕ್ಕರೆಯ ಬೆಲೆಯಾಗಿತ್ತು.

"ಇದೇನು ಸಾಹೇಬರೆ, ಒಂದು ಸೇರು ಸಕ್ಕರೆಗೆ ಇಷ್ಟು ಬೆಲೆಯೆ?" ಎಂದು ನಾನು ಅವರನ್ನು ಕೇಳಿದೆನು. ಅದಕ್ಕೆ ಅವರು ಉತ್ತರವಾಗಿ ಹೇಳಿದರು: "ಅಲ್ಲ, ಸಕ್ಕರೆಯ ಬೆಲೆ ಇಷ್ಟೆಲ್ಲ ಇಲ್ಲ. ಆದರೆ ಈ ಸಕ್ಕರೆಯನ್ನು ಕೊಡುವುದಕ್ಕೆ ಮುಂಚೆ ಅದಕ್ಕೆ ಸ್ವಲ್ಪ ಹಾಲು ಬೆರೆಸಿ ಕೊಡಬೇಕಾಗಿತ್ತು. ಆ ಹಾಲಿನ ಬೆಲೆಯೂ ಇದರಲ್ಲಿ ಸೇರಿದೆ."

ಹೀಗೆ ಅವರು ಹೇಳಿದಾಗ ನಾನು ಅವರಿಗೆ ಹೇಳಿದೆನು: "ಸಾಹೇಬರೆ, ನೀವು ಹಾಲಿನ ಬೆಲೆಯನ್ನು ತೆಗೆದು ಹಾಕಿರಿ; ಯಾಕೆಂದರೆ ನಾನು ಹಾಲನ್ನು ಎಂದಿಗೂ ಸಹ ಸಕ್ಕರೆಯೊಂದಿಗೆ ಸೇರಿಸಿ ತೆಗೆದುಕೊಳ್ಳುವುದಿಲ್ಲ. ಅದನ್ನು ಆ ರೀತಿಯಲ್ಲಿ ಕೊಡಬೇಕೆಂದು ನಾನು ಎಂದಿಗೂ ಹೇಳಿರುವುದಿಲ್ಲ."

"ನೀವು ಸಕ್ಕರೆಯ ಬೆಲೆಯನ್ನಾದರೂ ಕಡಿಮೆ ಮಾಡಿರಿ" ಎಂದು ನಾನು ಹೇಳಿದೆನು. ಆಗ ಅವರು ಹೇಳಿದರು: "ಅಯ್ಯೋ, ಅದು ಸಾಧ್ಯವಿಲ್ಲ. ಸಕ್ಕರೆಯ ಬೆಲೆಯನ್ನು ಕಡಿಮೆ ಮಾಡಿದರೆ ನಾನು ಬಹಳ ನಷ್ಟವನ್ನು ಅನುಭವಿಸಬೇಕಾಗುತ್ತದೆ."

ಆಗ ನಾನು ಅವರಿಗೆ ಹೇಳಿದೆನು: "ಸಾಹೇಬರೆ, ನೀವು ಹಾಲಿನ ಬೆಲೆಯನ್ನು ತೆಗೆದು ಹಾಕಿರಿ. ಸಕ್ಕರೆಯ ಬೆಲೆಯನ್ನು ಕಡಿಮೆ ಮಾಡಿರಿ. ಆಗ ನಿಮಗೆ ನಷ್ಟವಾಗುವುದಿಲ್ಲ. ಈ ಬಿಲ್ಲಿನ ಮೊತ್ತವು ಸರಿಯಾಗಿ ಹತ್ತು ರೂಪಾಯಿಗಳಾಗುತ್ತವೆ. ಆಗ ನಾನು ನಿಮಗೆ ಹತ್ತು ರೂಪಾಯಿಗಳನ್ನು ಕೊಡುತ್ತೇನೆ. ಆ ಹಣವನ್ನು ನೀವು ತೆಗೆದುಕೊಳ್ಳಿರಿ."

ಹೀಗೆ ನಾನು ಹೇಳಿದಾಗ ಅವರು ಹೇಳಿದರು: "ಅಯ್ಯೋ, ಅದು ಸಾಧ್ಯವಿಲ್ಲ. ಸಕ್ಕರೆಯ ಬೆಲೆಯನ್ನು ಕಡಿಮೆ ಮಾಡಿದರೆ ನಾನು ಬಹಳ ನಷ್ಟವನ್ನು ಅನುಭವಿಸಬೇಕಾಗುತ್ತದೆ."

ಆಗ ನಾನು ಅವರಿಗೆ ಹೇಳಿದೆನು: "ಸಾಹೇಬರೆ, ಹಾಲಿನ ಬೆಲೆಯನ್ನು ತೆಗೆದು ಹಾಕಿರಿ. ಸಕ್ಕರೆಯ ಬೆಲೆಯನ್ನು ಕಡಿಮೆ ಮಾಡಿರಿ. ಆಗ ನಿಮಗೆ ನಷ್ಟವಾಗುವುದಿಲ್ಲ. ಈ ಬಿಲ್ಲಿನ ಮೊತ್ತವು ಸರಿಯಾಗಿ ಹತ್ತು ರೂಪಾಯಿಗಳಾಗುತ್ತವೆ. ಆಗ ನಾನು ನಿಮಗೆ ಹತ್ತು ರೂಪಾಯಿಗಳನ್ನು ಕೊಡುತ್ತೇನೆ. ಆ ಹಣವನ್ನು ನೀವು ತೆಗೆದುಕೊಳ್ಳಿರಿ."

ಹೀಗೆ ನಾನು ಹೇಳಿದಾಗ ಅವರು ಹೇಳಿದರು: "ಅಯ್ಯೋ, ಅದು ಸಾಧ್ಯವಿಲ್ಲ. ಸಕ್ಕರೆಯ ಬೆಲೆಯನ್ನು ಕಡಿಮೆ ಮಾಡಿದರೆ ನಾನು ಬಹಳ ನಷ್ಟವನ್ನು ಅನುಭವಿಸಬೇಕಾಗುತ್ತದೆ."

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

wurde) Kosten als Porto, Reise-, Druck- und Papierpreis, andere Einkäufe und andere Ausgaben kaufe und besonders gönnen, der Schein der Gewohnheit hält uns den täglichen Ausgaben den großen Zuwachs ab: so verschwinden uns von Minute zu Minute empfindlichen Lasten, jede ausgeschene Summe schwächt, und wenigstens sich mit dem gegenwärtigen Mangelhaft. Wer nun, meine Freunde, hier m.. giebt es einen Ausweg, der wirklichen wäre als Rede, um einem glücklichen Gleichgewicht das Defizit zu geben?

Es giebt noch andere Hauptschwierige Ausgaben Rede: von öffentlicher Art, daß es sind: als da sind, — wenn wir eine unverschuldete Schuldenlast Schulden haben, eine Schuld: Zins zu thun — also wenn wir, nach wirklichen Stunden, an Rede unverschuldete gezogenes Hemmnis, wie das dringliche Gewölbe einst eigen Kirche, beklagen auf uns liegt, an Zins einer wirklichen Summe Rede, in Thun Schuldes Pflicht Zeit, in der Einnahme unserer Kammer in die unvermeidlichen Not Zeit Gleichgewicht bringen; so ist uns alles wenig, alles vergeben, die ganze Welt ist uns ab. — Stimmen auch, meine Freunde, daß wir nicht von einer Zeche-Summe hinaus, und daß es gar nicht um Spiel zu thun ist: — die Rede, ist unverschuldet, ist von der Menschheit einer Kirche. — Wenn in Gleich

dritte Tugendprobe ab, und beginnt sie, indem sie fragt:

„Was war mein wertvollstes Ding?“

Dem Ich' ist nicht zu folgen, antwortete Dschihangir.

Was doch (sagte er sich) war sich, ich glaube es, ein Ding nur seine schönste Möglichkeit; es gäbe Lähmung, unerträgliche Langeweile, wäre sie nicht allzeit Ziel ist. In diesem war ein Mann zu wählen, daß sie eine höchste Hoffe Liebe und Liebesblicke über edlen Esel und Elefanten vor seinen Augen ausgießen sollte; — er wollte sie ansehen, anlachen, und — mehr wollen. Wo nicht, so wäre wenigstens zu wünschen, daß es von seinen Augenblicken der Schönheitsgöttin ein Opferlein wollte, wenn nicht zu verlangen ist. — Weiter sich andere Gedanken der Fall sein kann.

Was Dschihangir kannte, der hatte sich — ein wenig gedrängt war es war — sich in den Kopf gesetzt, daß sein Diamant sich auch in dieser Sache wollte, und daß es ihn allmacht, wenn es sein sei, ganz deutlich sehe.

Was auch seine nächste Aufgabe, war es sich vorher Gedankenklar, wenn in dem Leben, das sie Lebensgefährtin gewählt haben zu wollen schien, sein ganzes hohes Glück stehen, und ob sie es sei, ob sein Diamant Ja oder Nein sage. Also der Diamant sollte sehen, was es schaue, so sich er

Ohr, daß er ihn nothwendig hören mußte. Doch war die einzige Gelegenheit, wo er so laut schrie.

Noch eins muß ich euch sagen, setzte Dunkelmund hinzu: — es ist ein wesentlicher Umstand — um aller Welt willen darf das Licht nicht ausgelöschen; es wäre denn, daß der klarste Mond der hellsten Himmel fiel und meinem Lichte durch einen Vorhang schiene.

---

3. Kapitel.

Bedarf keiner Ueberschrift.

Sollt' es wohl Frauen (unter denen, die und lesen, nehmlich) geben können, die unser viertes Kapitel lächerlich, oder wohl gar ärgerlich finden?

Wir wollen das Beste hoffen.

Was doch — wenn Dramaturge wirklich nach der Natur gemahlt hätte? — Wenn die Königinnen, Prinzessinnen, Hofdamen, Marketenderinnen, und übrigen Damen am Heinrichs II. und Louis IX. Hofe in Frankreich so gewesen wären, wie er sie uns darf zu haben verstehen? — und wahr wäre, daß die Menschen — Männer

und Weiber — in verſchiedenen Zeiten und Ländern nur in der Art ihre Leidenſchaften und Sitten zu kleiden, aufzuſtecken, zu ſchminken, zu verbrämen und zu garniren, verſchieden wären — ſo daß, zum Exempel, zu Heinrichs II. Zeiten die Damen in Frankreich nur mehr entblößt geſehen wären, als zu Ludwigs XVI. Mode war — im Grunde aber (wie Arlekin ſchon verlängſt angemerkt hat) allenthalben und zu allen Zeiten einander eben ſo ähnlich wären, als die Individua der übrigen Gattung? — Wenn dem allen ſo wäre — nu ja, dann — ſehe ich für nichts!

Alles was ich ſolchen Falls ſagen kann, iſt dieſes: Daß ich nicht nur für meine eigene Perſon weder Sohn noch Vater, Oheim noch Neffe, Bruder noch Schwager, am allerwenigſten aber — Ehemann oder Liebhaber von einem ſolchen Weibe ſeyn möchte; ſondern auch allen meinen Abſtammungen männlichen Geſchlechts bis ins zum fernſten Glied — wenn die Welt noch ſo lange dauren ſollte — hiermit ausdrücklich, und ſo viel an ihnen, wie ich hoffe, mein Andenken ſeyn wird, anbefehle, ſich bey eines vorzuſehen, damit ſie mit einem ſolchen Hausgeſinde, ſie ſey Jungfrau, Ehefrau oder Witwe, in keine von allen vorher nennten Beziehungen und Verbindungen — in ſo fern es bey ihnen ſteht, ſolches zu vermeiden — jemals verwickelt werden mögen.

Ich ersuche sie inständig sammt und sonders, diesen meinen ernstlichen väterlichen Befehl wohl zu erwägen, und solchem getreulich nachzukommen!

---

6. Kapitel.

Worin Danischmend die Schwachheit hat, mit einem Kalender über häusliche Glückseligkeit zu disputieren.

Wir wissen nun bereits so viel von unserm Filosofen, daß wir begreifen können, wie er — ungeachtet seiner Verbannung vom Hofe und aus der großen Welt, ein glückliches Leben geführt habe.

Er pflegte allemahl zu lächeln und die Achseln ein wenig zu zucken, wenn ihm einfiel, daß der Doktor Abu-Bekr-Muhamed-Ibn Bajahe Ibn Fadhl Ibn Jaafar-Alfabali nicht weniger als zwey hundert und fünf und sechzig verschiedene Erklärungen der Glückseligkeit gesammelt, und dennoch die einzige, die unserm Manne die wahre schien, vergessen hatte.

Häusliche Glückseligkeit ist die einzige Art glücklich zu seyn, die dem Menschen hienieden bestimmt ist, pflegte er zu sagen. Ich habe noch nie einen Menschen mit seinem Daseyn unzufrieden, neidisch über anderer Glück, boshaft und übelthätig gesehen, der in seinem Kabinet, in seiner Kinder-

ſtube und in ſeinem Schlafzimmer glücklich war. Auch hab' ich nie gehört noch geleſen, daß ein ſolcher Mann eine Verrätherey gegen den Staat angezettelt, oder einen Aufruhr erregt, oder ſich zum Haupt einer Sekte aufgeworfen, oder an die Spitze einer Räuberbande oder Schwärmerrotte geſtellt, und Unheil auf Gottes Boden angerichtet hätte. Ein Mann, der in ſeinem Hauſe glücklich iſt, iſt immer auch ein guter Bürger, ein guter Geſellſchafter, ein guter Menſch.

Aber (wandte der Kalender, mit dem er einſt über dieſe Sache wortwechſelte, ein) um dieſer Art von Glückſeligkeit, der du einen ſo großen Werth beylegſt, fähig zu ſeyn, wird, däucht mich, eine beſondere Gemüthsverfaſſung, eine gewiſſe Empfindſamkeit, Mäßigung, Gutherzigkeit und Einfalt der Sitten vorausgeſetzt, ohne welche das größte häusliche Glück nicht glücklich macht, mit welchen hingegen, auch ohne dieſes, niemand unglücklich ſeyn kann.

„Unſtreitig, verſetzte Daniſchmend lachend, ſetzt der Genuß des häuslichen Glücks die Fähigkeit — es zu genießen, voraus. Aber was braucht man dazu mehr als ein Menſch zu ſeyn, ein bloß menſchlicher Menſch, der weder mehr noch weniger hat, als den Grad von Empfindung und Vernunft, womit die Natur alle Söhne und Töchter Adams ausſtattet? Was iſt der Menſch — er müßte denn im Keime ſchon verunglückt ſeyn, — in deſſen

Macht es nicht ſtände, wie ein Menſch zu fühlen und zu handeln? Und liegt nicht eben darin, daß die Fähigkeit zum Genuß des häuslichen Glücks unter allen Fähigkeiten der menſchlichen Natur die gemeinſte iſt, und am wenigſten Mitwirkung fremder Umſtände, Verfeinerung und Kunſt vorausſetzt, liegt nicht eben darin der ſtärkſte Beweis, daß häusliches Glück das wahre Glück des Menſchen iſt?

„Ihr andern, die ihr euch ſo viel damit wißt, weiſer zu ſeyn als wir natürliche Leute; und — weil ihrs beſſer verſtehen wollt als die Natur — euch Gott weiß welch ein Syſtem von Entbehrungen und Unabhänglichkeit und erkünſtelten Tugenden ausgedacht habt, das den Mangel deſſen, was wir genießen, erſetzen ſoll, — wenn ihr aufrichtig ſeyn wolltet! was für Geſtändniſſe hättet ihr zu thun! Wie theuer verkauft euch die Natur die unrühmlichen Siege, die ihr über ſie erfechtet!“

Nach deiner Meinung, erwiederte der Kalender, wäre alſo kein Heil für die ehrlichen Leute, denen gewiſſe Umſtände und Verhältniſſe nicht erlauben, ſich in dieſen behaglichen Stand zu ſetzen, in deſſen engen Zirkel du das höchſte Gut des Menſchen einzuſchließen ſcheinſt?

„Wenn ſie ein geſundes Herz und unverdorbne Sinne haben, ſo bedaur' ich ſie, antwortete Daniſchmend. Dann iſt freylich kein andrer Rath für ſie, als allen Vorrath von Liebe, die ihr Herz in ſich

faßt, über die ganze Menschheit auszugießen. In einem engern Kreiſe würde ihr Geiſt zuſammen ſchrumpfen, ihr Herz vertrocknen. Fremde Glückſeligkeit muß nun ihre eigne werden. Nichts als gemeines Wohlwollen und unabläſſiges Beſtreben Gutes zu thun, kann die ungeduldigen Wünſche der Natur in ihrem Inwendigen einſchläfern; ſie vergeſſen machen, daß ſie ſelbſt des beſten Theils der Glückſeligkeit, die ſie andern zu verſchaffen oder zu erhalten ſuchen, entbehren müſſen. Und dennoch giebt es Augenblicke — deſto häufiger, je näher wir dem Abend des Lebens kommen — wo die Natur zu laut ſchreyt, um ſich übertäuben oder in Schlaf ſingen zu laſſen. Es ſind traurige Augenblicke! Noch einmahl, ich bedaure den Mann, der ein Herz hat, die ſüßeſten, lauterſten, beſten Freuden des Menſchenſtandes zu genießen, der ſie mit Geſchmack genießen, mit Wolluſt hinein ſchlürfen würde — und ihrer entbehren muß. So oft ich mir ſo einen Mann denke, möcht' ich toll werden über die dummen Einrichtungen in der Welt, die nicht ſelten den beſten Sterblichen in eine ſo unnatürliche und peinvolle Lage ſchrauben!

„An die armen unſchuldigen Geſchöpfe, die Gott der Allmächtige nach Seel' und Leib zu Müttern erſchuf, und die der Aberglaube oder eine grauſame Familienpolitik zum troſtloſen Stand ewiger Unfruchtbarkeit verdammt, — an die mag

ich gar nicht denken! Das Herz im Leibe blutet einem ehrlichen Kerl, der an sie denkt!

„Es ist wahr, eure Bonzen und Bonzinnen wissen sich zu helfen, sagt man. Aber desto schlimmer! Die wohlthätigen Absichten der Natur werden doch verfehlt; und welcher Freund der Menschheit kann gleichgültig bleiben, wenn er, bloß durch Schuld unsrer weisen wohlgemeinten Anstalten, zu Verbrechen werden sieht, was, ohne sie, Tugend hätte seyn können?“

---

7. Kapitel.

Wer dieser Kalender war, und wie ein Kalender aussieht.

Ich habe einen Fehler begangen, lieber Leser, den ich erst jetzt gewahr werde. Da bring' ich einen Kalender auf die Scene, laß' ihn reden und disputieren, und habe nicht gesagt, wann und wie und warum und von wannen er kam, und wer er ist, und was er will. Ich müßte das ganze sechste Kapitel umkehren, ja wohl gar meinen ganzen Plan — oder wie man das nennen will, was dieß Buch von einem Wörterbuche, Kollektaneen-Buche, Pot-pourri oder Floril-gium unterscheidet — verändern, wenn ich diesen Fehler ver-

bergen wollte. Dieß verlohnte sich wohl der Mühe nicht. Lassen wir also den einmahl gemachten Fehler gemacht seyn — denn auch verborgen wär' er doch gemacht — und sehen zu, wie wir ihn vergüten.

Danischmend saß eines Abends unter der äußersten Linde eines langen Spazierganges der zu seinem Hause führte, an der Landstraße. Er hatte seinen Knaben, einen Jungen von drey bis vier Jahren, auf seinen Knieen stehen, und ließ sich nicht verdrießen, während daß der Junge mit seinen Haaren spielte, auf alle seine kindischen Fragen — in denen (nach seiner Filosofie) große Weisheit der Natur verborgen steckte — zu antworten, so gut ein weiser Mann auf die Fragen eines Kindes, die oft vor lauter Einfalt spitzfindig sind, antworten kann.

Aber, Papa, sagte der Junge, warum wird es denn itzt dunkel?

Weil die Sonne untergegangen ist, mein Sohn, antwortete der Papa.

So? sagte der Bube: wohin geht sie denn?

Danischmend war im Begriff dem Kinde begreiflich zu machen, daß dort hinterm Berge auch Leute wären, als sie plötzlich durch die Annäherung eines schon etwas bejahrten Kalenders gestört wurden, der so ermüdet schien, daß er sich mit Hülfe einer großen knotigen Keule von Schwarzdorn kaum noch mit fortschleppen konnte.

Sie möchten gerne wiſſen, Madam, — was für eine Art von Geſchöpfen ein Kalender iſt, und wie er denn ausſieht, weil man ihm ſeine Kalenderheit ſchon von fern anſehen konnte? Denn daß hier von keinem Almanach die Rede ſey, haben Sie ſchon gemerkt.

Ein Kalender — es wird ſchwer ſeyn, Madam, Ihnen ohne Hülfe eines Mahlers oder Kupferſtechers einen anſchauenden Begriff davon zu geben, wie ein Kalender, in ſo fern er ein Kalender iſt, ausſieht. Denn Sie auf andre Bücher deßwegen zu verweiſen wäre unhöflich.

Sie haben doch wohl in Ihrem Leben, es ſey nun in natura oder in der Abbildung, einen Kapuziner oder Waldbruder, mit einem langen Barte, einem Strick um den Leib, und einem langen Roſenkranz in der Hand oder an der Seite, vor die Augen bekommen? — Gut! — Solchen Falls nun ſchneiden Sie dieſem Kapuziner oder Waldbruder ſeinen langen, ſchwarzen, oder rothen, oder weißen, oder ſcheckigen, oder blauen Bart — denn man ſieht ihrer von allen Farben — an der Wurzel ab, — oder befehlen vielmehr Ihrer Fantaſie es für Sie zu thun — ſie iſt eine große Meiſterin Bärte (ſonderlich Zwickelbärte) anzuſehen oder abzumähen. — Laſſen Sie ihm ferner Haare und Augenbraunen ſo glatt wegſcheren als ob nie etwas dergleichen da geweſen wäre. Alsdann ziehen Sie ihm ſeinen

Mantel, ſeinen Kapuz, ſeinen langen Rock und ſeine hölzernen Schuhe —

Doch, um Vergebung! Ich ſehe eben, daß Sie ihm — es iſt auch um der Anſtändigkeit willen beſſer — ſeinen Rock laſſen können, wenn Sie Sich nur die Mühe geben wollen, die Aermel und den obern Theil, der Hals und Bruſt bedeckt, gänzlich davon zu abſtrahieren, und ihn ein wenig über den Anfang der Waden von unten auf ringeum abzuſtutzen. Strick und Roſenkranz bleiben.

Die Kapuziner, Madam, tragen, der Reinlichkeit wegen, keine Hemden, wie ſie wiſſen — oder itzt zum erſten Mahl hören. Die Kalender auch nicht. Man erſpart viel dabey an Leinwand, Zwirn, Seife, Wäſcherlohn, u. ſ. w. andrer Vortheile zu geſchweigen.

Nun, weil Kapuzinertuch in den warmen Morgenländern, wo die Kalender zu Hauſe ſind, ein wenig zu ſchwer wäre, ſo verwandeln Sie es in kothfarbene, oder kuhrothe, oder eyerdottergelbe Sackleinwand — und in ſo fern Sie alle dieſe verſchiedenen Operazionen des Geiſtes, Abſtrakzionen, Depilazionen, Dekurtazionen, Deſiguracionen und Dekolorazionen mit der erforderlichen Genauigkeit vorgenommen haben — ſo kann es nicht fehlen, Sie haben das wahre leibhafte Bild eines Kalenders vor ſich ſtehen, ſo daß Sie gar nicht nöthig haben, Sich deßwegen nach Türkenland.

Persien, Kurassan, Zagatay, oder andern solchen Ländern im Heidenthum zu bemühen.

Die Damen in Holstein, Mecklenburg, Pommern, Dänemark, Norwegen, Schweden, u. s. w. welche sich aus bekannten Ursachen nicht in dem Falle befinden, den wir hier voraussetzen, können sich ganz leidlich aus der Sache ziehen, wenn sie alle vorbemerkte Abstraktionen, Depilazionen, u. s. w. mit dem einen oder andern von den Papions, oder Sapajus, im zwölften Theile der neuesten Oktavausgabe von Büffons Naturgeschichte, vorzunehmen belieben wollen. Wir wollen Ihnen hierzu unmaßgeblich den Mandril von Guinea, (S. 136) oder den grauen Saju oder Sajuassu, den der Ritter Linné in seinem Natursistem Simia capucina caudata, imberbis, cauda longa hirsuta, nennet, (S. 317) vorgeschlagen haben; wiewohl a verschiedner Betrachtung der Mann dem von Ceylon, Simia caudata, barbata, corpore nigro, barba nivea, prolixa, (S. 104) noch bequemer dazu wäre; wenigstens zu unserm vorliegenden Gebrauche. Denn, obgleich die Kavender gewöhnlicher Weise eben so unbärtig sind, als des Ritters Linné Simia capucina, imberbis, cauda longa, etc. so führte doch derjenige, von dem ihr die Rede ist, vermuthlich aus einer Art von kalenderischer Koketterie, einen vollbärtigen, langen, mausefarbnen Bart, der ihm,

mit Hülfe eines groſen Stücks braunes Leinewand, das in Geſtalt eines Mantels um seine Schultern geſchlagen war, so ziemlich das Anſehen eines alten Griechiſchen Philoſophen mit einer von den ſchmutzigen Sekten gab.

Damiſchmend nahm den Kalender mit nach Hauſe, und bewirthete ihn ſo gut er konnte. Sie unterhielten ſich von allerley Dingen, und ſo wie der Kalender ſeine Seele geladet hatte, fing er an munter zu werden, und ſprach wie einer, der viel geſehen, und mehr gedacht hat, als Kapuziner, Waldbrüder, Kalender, Barken, Mandrils und Wanderns gewöhnlich zu denken pflegen.

Izt betrachtete Damiſchmend ſeinen Gaſt mit mehr Aufmerkſamkeit. Bruder, ſagte er zu ihm, mich dünkt wir ſollten uns ſchon geſehen haben?

Es iſt möglich, antwortete der Kalender.

---

2. Kapitel.

Geſchichte der drey Kalender.

„Warſt du nicht einer von den drey Kalendern, die vor fünf Jahren, um die Eratezen zu Dehli, den Garten des Scems gegen über, vor einer Cypreſſe ſaſen?“

Der Kalender erinnerte sich dessen noch einzem Besinnen. Der Sultan, der auch gemacht wurde, (siehe Davidsmond hier) wollte wissen wer ihr wäre, und wo er käme, daß ihr euch mit einer solchen Expreßkutsche seinem Serai gegen über, und nicht unter irgend einem andern Baum und an einem andern Ort in der Welt befindet. Ich ging also hin, um mich ein wenig näher mit euch bekannt zu machen. Aber ihr waret verschwunden, eh' ich zur Expreße kam. Ich suchte euch vergebens, und niemand wollte etwas von den drey Kalendern wissen. Einen, zwey, vier, fünf, sechs, sieben, u. s. f. hatten viele Leute gesehen. Ich suchte erster alle Thore und in alle Quartiere der Stadt, um die drey Kalender zu erfragen. Endlich erfuhr ich den folgenden Morgens, daß man hinter der großen Pagode zu dem östlichen Thore drey Kalender unter den Bäumen frühstücken gesehen habe. Ich lief auch sogleich an den Ort; aber kaum war der gewahr, daß ich auf euch ging, so standet ihr auf, und entfernet euch so behende, daß ich bald die Hoffnung aufgab euch einzuholen; und von Stund' an sah man euch nicht wieder in Delhi.

Sieben Tage lang wurde beym Schlafengehen des Sultans von den drey Kalendern erzählen. Jedermann wollte was besonders von ihnen wissen; aber im Grunde machte niemand einen

kamen, als daß die vier Kalender — drey Kalender waren. Es hätte wenig gefehlt, daß auch Schach-Ordal ein paar tausend Acten nachgeschickt hätte. Denn obwohl ihm die Sache Anfangs ziemlich gleichgiltig war, so hatte man doch so lang' und drey davon gesprochen, so viel gemuthmaßet, verglichen, räsonnirt, argumentirt und disputirt, daß seine Neugier endlich im Ernste rege ward. Es sind Kunstsachen, sagte einer; es sind drey Werke aus Griechenland, sagte der andere; sie kommen von den Ufern der Wolga; sie dürfen Geheimnisse, haben den Stein der Weisen, können gehen, sich unsichtbar machen, sich in Thiere verwandeln, auf Wolken reisen, — sagte der dritte, vierte, fünfte, u. s. f. Es sind Kalender, sagte ich, und vermuthlich die nützlichsten Bücher von der Welt; so müssen wir Diejenigen auch suchen, die nichts besseres zu thun haben, als Hypothesen über drey Kalender zu machen. Dieß, guter Leser, ist alles, was ich von einer Geschichte weiß —

— „und hier, verlege der alte Kalender, alles was ich zur Erzählung derselben hinzu thun kann. Ich kenne die beiden jungen Kalender, die da bey mir gesessen hat, sehr wenig. Wir waren uns einig in Samarkand an, reisten eine Zeit lang mit einander, trennten uns wieder, kamen uns darauf unversehens in Kandahar wieder zusammen, und suchyzyen in Gesellschaft einen

[illegible] [illegible] [illegible] [

Thalia mit, wo sie sich gern Zeit vertreiben, und Erfindungen sich ersinnen und machen.

„Der edlen Gesellen sind nun genug, Gutes Ingleins ist auf a los Gesicht so gutes Wetter. Eine Runge Stelle besonder ist es mir so. Ich denke an Zeiten und sind nicht Schwarzes Wasser Gutes ist. — Wenn sie? Sage mich so Zeiten Schmerz. — Thalia so so sehr Gutes sind Zeit, bei ich die so gute Gesellschaft, so denn sonst Leben sind, sie so ist schon. — Du Zeiten Sage so ist so Schwarzes zu sprechen, sie schonen ist gleiche sie schwarz so Sein Gutes Gutes zu, so ist a so Zeiten so wenig so. Du sind Gesellen, so a ist so ist so Sein so Gutes sind, sondern so schon Zeiten Sein Gut zu Gute. Sie so Sein sagen so Sie Sein gutes Gesicht. Es ist so Gutes so sagen, so a sind sind Schwarzes so Schwarz sind Sage, so ist so sind sind, Sein a so sind Gutes Sein schlechten. Gesellen ist so so Zeiten, so sagt Sie Sonne so Zeiten so Sein, sie sie Sein so so sind schlechten. Gute so Gesicht sind so Gesellen so Sie Sein, sind Sonne so Sein, Sein, Sonnen so Schwarzes so, so so Gutes schon so

I. Inhalt.

Die Stadt Athen und ihre Umgebung.

„Wie soll also die Geschichte der Stadt Athen geschrieben werden, wenn sie nur eine Reihe von Bildern ist, die sich ohne Zusammenhang folgen?“

Die Akropolis.

„Es scheint, daß auch die Stadt Athen nicht eine Ausnahme ist machen soll.“

Über Athens Lage ist es kurz, wenig über sie. Ihr Boden, ihr ganzer Charakter ist gebirgig, kahl, steinig, wasserarm, und alles was diese Lage Ungünstiges mit sich bringt, war sie schon Jahrhunderte lang. Ausnahmen einige Orte machen, wo Wasser emporsprudelt. Über diese Athens geschrieben haben, Plutarch ist kurz, wie er überhaupt, in Beschreibungen, ist ungenau, so daß man seine Worte gar nicht [illegible]. Er sagt: Die Stadt [illegible] Wasser [illegible] — Und doch, ist es auch klein, die Quelle ist reichlich, hat ich Gut, so daß sie sich [illegible] Athens [illegible] Athen [illegible]? Plutarch ist etwas weiter hier, daß [illegible] Athen, wenn ich [illegible] und die Quellen in einem Thäler

gehörten Hefte, da auch in sie Bilder einge-
klebt sind?

„Ist es nun beim nächsten gemacht werden,
Sie zu sehen?“

Er nahm Hannes, Ehe wählte sie gehörig
suchen, damit sie es sehen. Sie gute Mutter
sie kann sehen zu machen!

„Wenn sonst Bilder kann zu gemacht ist,
so. Nun sage bei weiß —

Sie Bilderbücher sie sind Kleinchen
sehen?“

Wir sah gehörig kann in sie Hand ihm
Bilder! Wir es schnell, nahm Hannes, Blatt
Bilder und Bilde, Hause und Hirtchen,
Schmetterlinge und Wiesenchen, Heidekraut und
Heidchen, Wagen und Pferdchen, Pferdchen
und Kätzchen, so es gewiß Bilderbuch sein
Vergnügen. — Wir Vergnügen ganz schön
sahen' es an; kann nun sie es schon Leben es
sie einzeln Blatt zu sehen genau — als Wirbel
umgehen, Hühnchen Hannes sie Hirtchen,
Hühnchen zu schauen, und ganz Pferde zu sein
gehen —

2. Kapitel.

Wenn als Vergnügen und Leben Tod-
sünde anzusehen) eben es sie Pferd zu
sehen zu sein, nahm Inhaltlosen Lesen,
sehen sie Bilderbücher sie sein Kätzchen zu
machen zu sein? — Wir, nahm sie sich sie

[illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible]

von der Sache machen, oder etwas machen, das Ihnen das Geld in die Tasche lockt?

Das ist eben die Sache, meine Herren — und Sie haben immer auch dabei gewonnen, wenn Sie wollen, daß es so ist.

Wie man gehen Sie her, und sagen mir, die Geschichte der drei Kalender sei zu wichtig.

VI. Kapitel.

Schwierigkeiten des Kalenders für kleine Staaten.

Versuchen ich in einem Teilen der Erklärung der Kalender beim auf einen Mann beim auf den Ergötzer, aus Augen, in denen eigentümlicher Humorken ein Mischen von Mitleiden schwamm, welches dem Alten nicht unsympathisch blieb. Dennoch sagte, weswegen er mache von der Welt so hohen Hause als Deutschen, und an der Mann der Kalender stumm sind, daß sie zu vielen Vorteil einnehmen, konnte ich durch den Gedanken nicht ermessen, daß er einen stämmigen alten Vogt, und vielleicht einen gutmütigen Menschen unter sein Dach aufgenommen hatte.

Der Kalender klein durch das, und kann Mensch von den Indien, weswegen er es besitzen

es ihren Namen hat, nicht heraushören zu wollen. Er hatte auch eine Menge von allerley Dingen; aber da er merkte, daß Penſieren immer einſilbiger und Daniſchmend immer ſtummer wurde, ſann er für gut, den wichtigen Entwurf in Ihnen auszubrüten, den er Ihnen in einer Zeit von Stunden, die vielleicht aus einem blutigen Schlachtgemälde entſtehen — von ſeinem Lager aus, thun kann.

„Nun wohl, ſagte er zu Daniſchmenden, mein Aufgeben, meine Lebensart, die Geſellſchaft, worin du mich zu Tokat geſehen haſt, und die Perſonen und Umſtände, die ich zu Ihrer entdeckte, geben dir keine ſehr vortheilhafte Meinung von deinem Gaſte? Allein in meinem Stande macht man allerley Bekanntſchaften, lernt mit allerley Menſchen leben, und macht allerley Thorheiten. Der Stand eines Kalenders hat, wie alle andere, ſeine Ironie ſeiner ſchlechte Seite; aber er hat auch ſeine Vorzüge. Er muß vielleicht von den meiſten gehandelt; aber es iſt gewiß, daß er eben ſo wohl eine Schule der Weisheit ſeyn kann, wenn wir wollen. Unſer Orden iſt wenig von der Sekte jener Philoſophen unterſchieden, die bey den alten Griechen Cynicker genannt wurden; der ganze Unterſchied liegt darin, daß der Pöbel ich weiß nicht welchen Begriff von Heiligkeit und Verzicht mit unſerer Lebensart verbindet, weil der Cynicker derſelben ein Ganzes, und vermuthlich, ſo wie

keine ersten Nachkommen, am Ende nicht allzu wenig war. Ich wünsche ihm, wie ich ein Pferd, oder der Weide eines Fleckes, so mehre meine erste Sorge sein, seine Nachkommen und Landsleute, unter welche Nahmen sie sich auch verstecken wollten, in meinem Lande zu dulden."

So dachte ich auch, dieser Denkensmund, und hielt pflichtlich wieder ein, weil ihm auch dieß Wenige wider Willen entrissen war.

„Da ich aber, sahe der Alte fort, ein Kalender bin, und in einem Theile der Welt lebe, wo eine allgemeine Verständigung der Sultanen und Messier gegen die Kalender nicht zu befürchten ist: so bekenne ich mich der Freyheit, die man mir lassen will, und schlucke auch so leise durch die Welt als ich kann.

„Ein Kalender, nach dem Begriff, den ich mir davon mache, hat den Vortheil, auf diesem großen Markte des menschlichen Lebens, — wo alle andre Leute etwas zu kaufen oder zu verkaufen, zu tauschen oder zu wechseln, zu richten oder zu schlichten, zu pfeifen oder zu tanzen, zu betrügen oder zu stehlen haben, — den bloßen Zuschauer zu machen. Er besitzt weder Land noch Geld, treibt weder Handwerk noch Kunst, hat weder Weib noch Kind, ist keines Grafen Diener, keines Fürsten Diener, hat kein andres Vermögen als den Erdboden, hängt an nichts, ist so frey

wie der Vogel in der Luft, und wenn er weise ist, glücklicher als der Sultan von Indien."

Das ist nicht viel gesagt, dachte Danischmend.

„Und warum sollt' er nicht weise seyn? Was so viel andre Menschen daran hindert, ist kein Hinderniß für ihn. Er hat sich angewöhnt so wenig zu bedürfen, daß die Begierlichkeit ihn selten zu Thorheiten verleitet, und so viel als die Natur bedarf findet er allenthalben. Indessen wandert er, ohne sich zu bekümmern ob die Welt gut oder übel geht, aus einer Provinz in die andre, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, macht sich mit allen Arten von Menschen bekannt, übernachtet bald unter einer vergoldeten Decke, bald in einer Lehmhütte, beobachtet aller Menschen Thun und Lassen, lernt ihre Leidenschaften und Einbildungen, ihre Tugenden und Laster, ihre Mummereyen, Trugschlüsse und Possenspiele, ihre schwache und ihre häßliche Seite kennen; lernt wodurch man ihnen gefallen, und wie man auch den unbändigen Theil so kurz machen, zäumen und bemaulkorben kann, daß er alles mit sich anfangen läßt was ihr wollt. Warum sollte nun ein mit allen diesen Erfahrungen und Kenntnissen bereicherter Mann nicht weise seyn, und wie sollte ihn seine Weisheit nicht glücklich machen? Wenn die Glückseligkeit darin besteht, so wenig als möglich zu leiden: wer leidet weniger als er, der so wenig bedarf, so wenig verlieren kann, durch

keine Begierden gequält, durch keine Sorgen ſchlaflos gemacht wird, und gegen alles unvermeidliche Ungemach des Lebens durch die Gewohnheit abgehärtet iſt? der mit den übrigen Menſchen in ſo wenigen und ſo unbedeutenden Verhältniſſen ſteht, daß es beinahe unmöglich iſt, jemahls mit ihnen in einen empfindlichen Zuſammenſtoß zu kommen? der ſie ſo gut kennt, und ſo wenig Anſprüche an ſie macht, daß es ihm nie einfällt, ſich darum zu bekümmern ob ſie ihn hochſchätzen oder verachten? — Beſteht die Glückſeligkeit in dem Gleichgewichte der Seele: wer iſt ruhiger als der, der bey allen Veränderungen und Kataſtrofen der Welt nichts zu gewinnen noch zu verlieren hat; der nichts ſo heftig liebt noch haßt, daß ſeine eigne Ruhe dabey leiden könnte; der nie in fremdes Intereſſe verwickelt, nie von fremden Leidenſchaften herum getrieben wird, und, wenn alle Sultanen der Welt Luſt bekämen ſich mit einander zu raufen, ſehr entſchloſſen iſt, nicht ein einziges Haar von den ſeinigen dazu herzugeben? — Liegt der höchſte Grad der Glückſeligkeit in der Selbſtgenügſamkeit: wer, als er, kann ſich rühmen, unter allen Arten der Sterblichen dieſem Glücke der Götter am nächſten zu kommen? Er, der alles, was er ſein nennt, immer bey ſich trägt?“

— O die verwünſchten Deklamazionen! dachte Damiſchmend —

— „und dem nichts unentbehrlich iſt, als Luft

zum Athemhohlen, Waſſer zum Trank, Wurzeln zur Speiſe, und ein Baum oder eine Höhle zum Obdach? — Entſpringt die Glückſeligkeit aus dem Genuß des Vergnügens: welche Vergnügungen ſind lebhafter, vollkommender, unſchädlicher, und wohlfeiler zu haben, als diejenigen, wovon alle Menſchen aus dem großen Becher der Natur bis zur Sättigung trinken können? Und wer genießt dieſe freyer, ungeſtörter und behutſamer, als der Kalender; dieſer ächte Sohn der Natur, deſſen Einbildung durch keine Vorurtheile verwöhnt, deſſen Geſchmack durch keine ſpitzfindige Verfeinerung verzärtelt, deſſen Organe durch Ueppigkeit und Ausſchweifungen nicht geſchwächt und abgenutzt ſind?" —

Der Kalender merkte endlich, daß Danischmenden die Geduld auszugehen anfing. „Nun denn, was ſagſt du, fuhr er lachend fort, zu allen dieſen Glückſeligkeiten des Kalenderſtandes? Ich geſtehe, daß ein Bißchen Deklamazion mit untergelaufen iſt." —

Das weiß der Himmel! rief Danischmend. —

„Indeſſen iſt doch immer ſo viel davon wahr, daß ich, ſo wie du mich hier ſiehſt, einer von dieſen glückſeligen Sterblichen bin, die ſo wenig leiden, ſo wenig bedürfen, ſo wenig fürchten noch hoffen, kurz ſo wenig Antheil an der abgeſchmackten Poſſe nehmen, die das Erdenvolk mit ſo viel dummer Feyerlichkeit auf der einen, und mit ſo viel kindiſchem Muthwillen auf der andern Seite

ſpielt, als es einem Weſen, das von vier Elementen leben muß, nur immer möglich iſt.

Gut! oder, wenn ich dir aufrichtig ſagen ſoll wie mirs ums Herz iſt, nicht gut, verſetzte Daniſchmend. Ich bin eines von den verträglichſten Geſchöpfen auf Gottes Boden; aber es iſt mir unmöglich, einem Menſchen hold zu ſeyn, der nur für ſich ſelbſt lebt. Ich haſſe die bloße Vorſtellung von einem gleichgültigen Zuſchauer des menſchlichen Lebens. Nicht, als ob ich einem weiſen Manne zumuthen wollte, ſich ohne Noth in die Angelegenheiten irgend einer beſondern Gemeinheit verflechten zu laſſen. Aber, iſt er nicht ein Weltbürger? und, ſo wenig es immer ſeyn mag, was die Menſchen für ihn thun, wie kann er vergeſſen, daß er auch etwas für ſie zu thun ſchuldig iſt?

„Schuldig? — erwiederte der Kalender ganz kaltſinnig: das dächte ich nicht! Ja, wenn er irgend etwas von den Menſchen als Schuldigkeit forderte; dann! — Aber dieß iſt ganz wider die Grundſätze des echten Kalenders. Was er von den Leuten empfängt, das giebt ihm ihre Gutherzigkeit, oder ihre Eitelkeit, oder ihr Aberglaube. Die beiden erſten belohnen ſich ſelbſt, und der letzte verdient, zur Strafe, betrogen zu werden. Denn wozu hat ein Menſch vonnöthen, ſeinen fünf Sinnen

und dem Menschenverstande zu Trotz, sich ungereimtes Zeug in den Kopf zu setzen?

„Uebrigens seh' ich nicht, wie man die Filosofen unsers Ordens einer gänzlichen Unthätigkeit beschuldigen kann. Sie nützen der edlern Art von Menschen durch ihren Umgang, durch Mittheilung ihrer Bemerkungen, durch ein Urtheil von den menschlichen Dingen, das durch keine Parteylichkeit, keinen Sektengeist, keine Art von Vorurtheilen verfälscht wird. Die Großen hören zuweilen durch sie das Kostbarste, was ein gemeiner Mann einem Großen geben kann, die Wahrheit; und der leichtgläubige Pöbel empfängt aus ihrer wohlthätigen Hand Amulete und Talismane; herrliche Arzneyen für eine kranke Fantasie; Dinge, die an sich nichts sind, aber durch den Glauben, den man an sie hat, zuweilen wunderthätig werden. Mir däucht, alles dieß setzt die Kalender mit den übrigen Erdebewohnern so ziemlich ins Reine, und giebt ihnen, wiewohl sie weder graben noch spinnen, ein hinlängliches Recht an das Wenige, was sie vonnöthen haben. — Von den Gunstbezeigungen milder Seelen vom schönen Geschlecht, um die man uns zu beneiden pflegt, sag' ich nichts; denn man kann sich leicht vorstellen, daß wir sie verdienen müssen."

Freund Kalender, sagte Danischmend, wenn deine Sache, wie ich besorge, nicht die beste ist, so hast du ihr wenigstens die beste Wendung gege-

ben, die man ihr geben kann. Uebrigens finde ich eben ſo natürlich, daß ein Mann ſeine eigene Art über jede Sache zu denken, als daß er ſeine eigene individuelle Naſe habe. Es giebt freylich Naſen von ſo beſonderer Figur und Proporzion, daß die Schönheit der menſchlichen Gattung nicht viel dabey gewinnen würde, wenn man ſie zu Modellen machen wollte. Aber unter tauſend mehr oder weniger gebogenen oder eingedrückten, viereckigen oder aufgeſtülpten, längern oder kürzern Naſen vom gewöhnlichen Schlage mag immer ein Elefantenrüſſel oder ein Habichtsſchnabel ohne Schaden mitlaufen. So ſelten als die kaltblütigen Filoſofen ſind, zu denen du dich bekennſt, würd' es allerdings ſehr unbillig ſeyn, ihnen den wenigen Raum, den ſie auf dieſem ohnehin ſchlecht bevölkerten Erdenrund einnehmen, zu mißgönnen. Doch läugne ich nicht, daß es mir leid thun ſollte, wenn ſie jemahls aufhörten ſelten zu ſeyn.

II. Kapitel.

Ein ehevertrauliches Geſpräch zwiſchen Daniſchmend und Periſadeh.

Als Daniſchmend und Periſadeh ſich wieder allein befanden, — — Sie ſehen, meine Freunde, ich

erlasse Ihnen den Rest der Unterredung bey Tische, und wie man einander gute Nacht wünschte, und die Beschreibung des Schlafzimmers, welches dem Kalender angewiesen wurde, und die Beschreibung einer schönen jungen Sklavin, die ihm Wasser brachte und schon wieder verschwunden war, da er sie eben mit einiger Aufmerksamkeit ansehen wollte, u. s. w. — und dieß ist immer sehr höflich von einem Schriftsteller, der bey gutem Muth ist, und etliche Buch schönes weißes Papier und ein Dutzend schon zugeschnittene starke Gänsekiele vor sich liegen hat —

Als, sage ich, Perisadeh und Danischmend (zu großer Erleichterung der erstern) sich wieder allein befanden, erfolgte etliche Minuten lang eine tiefe Stille.

„Dieser Kalender ist mein Mann nicht," sagte endlich Perisadeh, indem sie ihr leichtseidnes rosenfarbnes Untergewand herab schlüpfen ließ.

Ich wollte auch nicht, daß ers wäre, antwortete Danischmend.

„Eine Frau wäre unglücklich bey einem solchen Manne, fuhr sie fort: wie könnt' ein Mann, der so denkt, ein zärtlicher Vater seyn?"

Mit einer solchen Art zu denken, Perisadeh, wird man ein Kalender oder — ein Bösewicht.

„Ich fürchte wir haben einen solchen Menschen unter unserm Dache, mein Lieber."

Beſorge nichts, Periſadeh; er iſt nicht ſo arg als er ſich macht. Und dann iſt er ja ein Kalender!

„Ich bin dieſen Leuten nie gut geweſen.“

Ich auch nicht. Aber ein Kalender kann ſo denken wie dieſer, ohne daß er darum ein ſchlimmerer Mann iſt als tauſend andre.

„Nichts ſo ſehr lieben, daß ſeine Ruhe dabey in Gefahr käme? — Begreifſt du das, Danſchmend? Was nennt der Menſch lieben?“

Wir müſſen ihn nicht nach uns beurtheilen, meine Beſte, wenn wir ihm nicht Unrecht thun wollen. Der Mann trägt ſein Herz in ſeinem Kopfe.

„Ich kann nicht glauben, (fuhr Periſadeh fort) daß ein Menſch deſto beſſer ſey, wenn er ſo wenig Bedürfniſſe hat. Ich wenigſtens ſchäme mich nicht zu geſtehen, daß ich ohne dich und unſre Kinder keinen Augenblick leben möchte. Und wenn ich ihr denken müßte, daß ein einziges menſchliches Geſchöpf in unſerm Hauſe unglücklich wäre, ich könnte keine Ruhe haben. Das Glück der Menſchen, die um mich ſind, iſt ein Bedürfniß für mich.“

Wie Sie ſehen, war die gute Periſadeh, mit aller ihrer Zärtlichkeit und Güte des Herzens, eine kleine Egoiſtin. Allein dieß konnte nicht anders ſeyn. Wir haben es ſchon geſagt, ſie war eine bloße kunſtloſe Tochter der Natur.

Danſchmend liebte ſie nur deſto mehr darum. Was Periſadeh eben geſagt hatte, erbauete

zwischen ihnen eine von diesen interessanten — aber nur für die redenden Personen interessanten Dialogen, die sich in keine Wörtersprache übersetzen lassen. Man könnte sie unmittelbare Seelengespräche nennen, wenn es in unserm gegenwärtigen Zustande möglich wäre, daß Seelen sich einander, ohne durch ein materielles Medium zu gehen, mittheilen könnten.

Aber, eben darum weil dieß nicht angeht, rathe ich einem jeden, der viel Seele hat, und unter vier Augen mit einer Freundin unvermerkt in eine so interessante Unterredung geräth, daß die gewöhnliche Sprache unter der Gewalt ihrer beiderseitigen Empfindungen einsinkt, — wofern die Freundin nicht, zum Glücke, seine eigene Frau ist, so rathe ich ihm, daß er von dem Augenblick an, da er merkt, daß seine besagte Seele alle ihre Kräfte zusammen rafft, um durch ihren Leib, wie durch eine zwischen ihr und der Seele aufgemauerte Scheidewand, durchzubrechen, — auf allen seinen Beinen so hurtig davon laufe als er kann, — wenn es anders, wie ich besorge, nicht schon zu spät ist.

12. Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte des ersten Kalenders.

Bey allem dem, was du gestern zu Gunsten deines Standes vorgebracht, — sagte Dariolmond zu seinem Gaste, indem sie sich Morgens auf dem Wege zur Grotte spazieren gingen, — wunderts mich doch, wie ein Mann wie du dazu gekommen ist ein Kalender zu werden.

„Ein Mann wie ich damahls war da ich wurde, versetzte der Kalender, hat wenig Hoffnung oder Gelegenheit jemahls etwas besseres zu werden. Alle Menschen — wenige ausserordentliche Genien vielleicht ausgenommen — werden durch die Umstände was sie sind. Was mich wenigstens betrifft, ich bin sehr überzeugt, daß ich das Beste war an mir ist meiner Kalendermacherey zu danken habe; und auch du würdest es so finden, wenn ich dir erzählte, wie ich dazu gekommen bin.

Ich wollte daß ich alle Tage jemanden hörte, der mir erzählte wie er dazu gekommen ist, der Mann zu werden der er ist, sagte Dariolmond: ich kenne nichts lehrreicheres.

„Meiner Mutter Mann, Herr Dariolmond, war in einer kleinen Stadt in Kandahar wo man

einen Schuhflicker nennt, wiewohl er auch in dieser Kunst sich keinen besondern Ruhm erwerben konnte.

„In der That war dieß an seinem Orte nöthig: denn, vermöge der Polizeyverfassung meiner lieben Vaterstadt, zählte man damals bis funfzig Schuhflicker beisammen, welche, unter zweihundert beschuhte Einwohner vertheilt, unmöglich so viel Arbeit zu flicken haben konnten, daß sie Salz und Kümmel damit verdient hätten; zumahl, da sich erstaunlicher Weise zu so vielen Schuhflickern kein einziger Schuster im Orte befand, daß also alle Leute, die es nur einiger Massen möglich machen konnten, barfuß gingen.

„Nun weiß ich nicht, wie der Schuhflicker, mein Vater, dazu kam, daß er eine hübsche Frau hatte: genug, er hatte sie, und (weil es in seinen Umständen für ein großes Glück erschien) noch dazu einen Freund, oder vielmehr einen Schmarotzer und Duldner, in dem Verhältniß einer Dienstbarkeit, deren Gerechtsame an die Hausrechte meines Vaters stieß.

„Es giebt verborgene Kräfte, die es für einige Leute haben, einen Mann, der allen Ehestörern zu Trotz ein Gelübde gethan hat, kein Mann zu seyn, mit einer weiblichen Schwachheit im Verdacht zu haben. Es giebt aber auch boshafter mystischer Volk, vor denen Abscheuen ein Derwisch kühl mehr sicher ist, wenn er sich

herab läßt der Freund einen alten Schuhflicker zu sein, der eine häßliche Frau hat.

„Mein Vater war von der ersten Klasse, der Rest unter jenem Stern von der zweiten.

„Aber der Derwisch ließ sich dadurch in seinen wohlthätigen Gesinnungen gegen uns nicht irre machen, und es wäre unrichtig von mir sein, nicht zu gestehen, daß ich ihm und der Schönheit meiner Mutter, wo nicht mein Dasein, doch gewiß meine Erhaltung ganz allein schuldig bin.

„Meine Kindheit brachte ich, Dank sey den guten Derwischen! so glücklich hin, als man in diesem Alter ist, wenn man an Aepfeln, Nüssen, Kastanien und Kuchen keinen Mangel hat, und ohne Zwang und Beschäftigung in seiner nackten Schönheit herum laufen darf.

„Als ich heran zu wachsen anfing, wollte der Schuhflicker, mein Vater, mich zu seiner Kunst anführen. Aber da ich nicht das geringste Genie dazu verrieth, und überhaupt einen unüberwindlichen natürlichen Abscheu vor aller Arbeit spürte: fiel mein Beschützer endlich vor, mich in seinen eignen Orden aufzunehmen.

„Er machte mir die Pflichten desselben sehr leicht und angenehm vor: es war weiter nichts als — meinem Beispiele Nachkommenschaft, meiner Tugend, und noch einer kleinen Schwäche zu entsagen, deren Bestimmung ich damals nicht besser als den Werth der beiden ersten kannte.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

19. Pasiteuseth.

Ein Mensch der Pasiteuseth zu Vornamen hat
ist nur bei Mondschein besonders hübsch.

Ist jemand nicht hübsch, dann Pasiteuseth, auf
Ehrenwort, hat er bei Mondschein keinen größeren Reiz,
als wie in jedem Lichten Moment der Sonnen?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Gestalt haben? Er braucht nur Eines [illegible] Tentakeln, um damit seinen Körper an eine lange Kette emporklettern und den [illegible] Mark hinaufsaugen zu können; und [illegible] (zur Schande der Menschheit!) [illegible] [illegible] Menschen, der an Gott [illegible]."

Hier wollte ich nun so [illegible], als mich [illegible] plötzlich [illegible]:

„Glauben? — wenigstens [illegible] Glauben [illegible]: glaubte Thales an [illegible]; aber [illegible] Idee ist hier nicht von Belang. Die Frage, [illegible] ist nicht die, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]. Hoffe, glauben, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Jeder [illegible] [illegible] [illegible]?"

Jeder [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Dunkelmann: auf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible].

„Und [illegible], [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Sachen zu verwechseln. Die allermeisten, das ist, nach dem billigsten Abschätzung neun hundert neun und neunzig unter tausenden, erhalten, in den meisten und wichtigsten Verhältnissen ihres Lebens, nach ihren sinnlichen Empfindungen, Vorurtheilen, Leidenschaften, Grillen, Launen, Launen, gefälligen Verknüpfung der Worte und Vorstellungen in ihrem Gehirne, entsprechenden Achnlichkeiten und gehörigen Eingebungen der Partey welche sie sich selbst, um derentwillen sie alle Augenblicke ihren eigenen Esel für ein Pferd und einen andern Mann Pferd für einen Esel ansehen. Unter den besagten neun hundert neun und neunzig, sind wenigstens neun hundert, die zu allem diesem nicht einmahl ihre eigenen Ohren brauchen, sondern aus unbegreiflicher Trägheit sich der durch fremde Augen falsch sehen, mit fremden Ohren übel hören, durch fremden Unverstand sich zu Narren machen lassen, als durch sich selbst vielleicht einige einsichten wollen; nicht von einem beträchtlichen Theil dieser neun hundert zu sagen, die sich angewöhnt haben, von tausend Dingen in einem wichtigen Tone zu sprechen, ohne überhaupt zu wissen was sie sagen, und ohne sich einen Augenblick darum zu bekümmern, ob sie Sinn oder Unsinn sagen.

„Sollte dieß etwa nicht genug seyn, die Gebrechen der Individuen, die den Menschen an die Wiege eines vernünftigen Wesens mahnt, zu ent-

ſchreiben; — nun ſo laß ſehen, ob mein drittes Faktum nicht den Ausſchlag gebe?

„Eine Maſchine, ein bloſes Werkzeug, das ſich von fremden Händen brauchen und mißbrauchen laſſen muß, ein Bund Stroh, das alle Augenblicke durch einen einzigen Funken in Flammen gerathen kann, eine Flammfeder, die ſich von jedem Lüftchen nach einer andern Richtung treiben läßt, — ſind wohl, ſeit die Welt ſteht, nie für Bilder, wodurch ſich die Thätigkeit eines vernünftigen Weſens bezeichnen laſſe, angeſehen worden: wohl aber hat man ſich von jeher dieſer Bilder auf dem ganzen Erdboden bedient, um die Art und Weiſe auszudrücken, wie die Menſchen, beſonders wenn ſie in groſſe Maſſen zuſammen gedrängt ſind, ſich zu bewegen und zu handeln pflegen.

„Nicht nur ſind gewöhnlicher Weiſe Begier und Abſcheu, Furcht und Hoffnung — von Stimmfähigkeit und Einbildung in Bewegung geſetzt — die Triebräder aller der täglichen Handlungen, die nicht das Werk einer bloß maſchinenmäßigen Gewohnheit ſind: ſondern in den meiſten und engern begrenzten Fällen — gerade da, wo es zum Glück oder Unglück des ganzen Lebens, Wohlſtand oder Elend ganzer Völker — und am allerwenigſten, wo es um das Beſte des ganzen menſchlichen Geſchlechts zu thun iſt, — ſind es fremde Leidenſchaften oder Vortheile, iſt es der Druck einer Stuf

meniger einzelner Hände, die geläufige Zunge eines einzigen Schwätzers, das wilde Feuer eines einzigen Schwärmers, der gehendelte Eifer eines einzigen falschen Propheten, der Zuruf eines einzigen Verwegnen, der sich an die Spitze stellt — was Tausende und Hunderttausende in Bewegungen setzt, wovon sie weder die Richtung noch die Folgen sehen, was Staaten in Verwirrung bringt, Empörungen, Spaltungen und Bürgerkriege verursacht, Tempel, Altäre und Thronen umstürzt, die Werkstätte der Natur und der Kunst verwüstet, und oft die Gestalt ganzer Welttheile verändert.

„Durchlaufen wir die große Geschichte der Menschheit oder die Geschichte eines einzelnen Menschenstammes: immer sehen wir Myriaden hinter einem Einzigen hertönen, Myriaden einem Einzigen nachsprechen, Myriaden ihre Hände und Füße nach dem Wink eines Einzigen heben, Myriaden sich mit sehenden Augen für einen Einzigen in den Abgrund stürzen.

„Und nun, lieber Danischmend, wenn wir diese drey unläugbaren großen Fakta, die, so zu sagen, der Ausgang der allgemeinen Geschichte des Erdenvolks sind, zusammen nehmen, und uns dann fragen: Mit welchem Rechte kann eine Gattung von Geschöpfen, die nach der Vernunft weder denkt noch handelt, die durch fremde und eigene Erfahrung nie klüger wird, immer das Spiel ihrer Fantasien und Leidenschaften ist, immer

von mechaniſcher Gewohnheit oder fremden Kräften in Bewegung geſetzt wird, immer wider ihr eigenes Intereſſe handelt, immer wieder zerſtört was ſie aufgebaut hat, immer mit dem Steine, den ſie den Berg hinauf gewälzt, wieder hinunter fällt, um ihn von neuem hinauf zu wälzen, — mit welchem Rechte kann eine ſo unvernünftige Gattung von Geſchöpfen — "

Halt, fiel ihm Daniſchmend ins Wort, nicht zu früh Triumf geſungen! — Ich gebe zu — muß ich nicht? — daß die Menſchen, im Durchſchnitt genommen, nie weiſe geweſen ſind, und — wofern nicht ganz andre Anſtalten dazu gemacht werden — wenig Hoffnung von ſich geben, jemahls merklich weiſer zu werden. Aber laß es ſeyn! Immer iſt noch ein wichtiger Artikel übrig, der unſerm Streit eine ganz andre Wendung giebt. Es iſt nicht zu läugnen, daß ein gewiſſer Schwindelgeiſt, eine gewiſſe mechaniſche Tendenz unſre Pferde beym Schwanze zu zäumen ein Erbübel in der Familie Adams iſt. Aber man muß wenigſtens geſtehen, daß unſer Herz beſſer iſt als unſer Kopf. In der That, Freund Kalender, mit aller unſrer angebornen Narrheit, Haſtigkeit, und ſchafmäßigen Einfalt, wären wir doch, von Haus aus, wenn man uns unverhudelt ließe, ganz gute Leute; und auch ſo, wie die Sachen itzt

mit uns stehen, ist Tugend bey weitem so sel ten nicht als Weisheit.

„Tugend, guter Danischmend! Tugend? — rief der alte Ungläubige: beym Himmel, ein schöner Nahme! und, wie ich besorge, auch weiter nichts als ein Nahme für die meisten Menschen. Einige, schlauer als die übrigen, haben eine hübsche Maske daraus gemacht, die sie geschwinde vors Gesicht nehmen, so oft sie Absichten auf die Dienste, oder den Beyfall, oder den Beutel, oder die Weiber und Töchter der ehrlichen blödsichtigen Kauze haben, welche Gesichter und Masken nicht zu unterscheiden wissen. — Kein Wunder, daß diese Leute so viel Eifer für ihre Maske zeigen, immer so viel Aufhebens und Prahlens daron machen! Es ist auch so eine schöne gute Maske! Man kann seine unartigen Leidenschaften und schlechten Streiche so bequem unter ihr verbergen! — Tugend! — Ich verliere alle Geduld, wenn ich die Menschen mit diesem Worte, wie Kinder mit ihrer Puppe, spielen sehe! Die Welt müßte ein anders Ansehen haben, mein guter Danischmend, wenn die Menschen wüßten was Tugend ist!“

Freund Kalender, rief Danischmend ein wenig hitzig, Stacheireden sind keine Gründe. Ein Mann, der sich rühmte so viele Menschen gesehen zu haben, und keine guten Menschen gesehen hätte, nirgends etwas besseres als Masken der Tugend gesehen hätte, — der Mann müßte sich

in einem außerordentlich unglücklichen Zeichen auf den Weg gemacht haben.

„Damit wir nicht (ſagte der Kalender ganz gelaſſen) unvermerkt in den Fall kommen, uns, wie andre Leute, um Worte zu zanken, und um dir zu zeigen, daß ich den Menſchen — wiewohl ich ein Kalender bin — nicht einen Titel von dem Bißchen Tugend, worin doch ihre beſte Habe beſteht, zu entwenden gedenke, wollen wir ein wenig näher hintreten, und die Waare, die man uns für etwas ſo koſtbares giebt, genauer betrachten.

„Ich denke, es iſt mit der Tugend wie mit dem Golde. Etwas Legierung von Silber oder Kupfer muß immerhin dabey geduldet werden. Aber Gold von ſechzehn Karat hört auf Gold zu heißen. Nach dieſer Regel möchte wohl ein großer Theil der menſchlichen Tugend für allzu geringhaltig erfunden werden, als daß wir ſie im Handel und Wandel für echte probhaltige Tugend paſſieren laſſen könnten.

„Viele — und gewiß dieſe Viele machen bey weitem die Meiſten aus — ergeben ſich einer gewiſſen Temperaments- oder Lieblingstugend auf Unkoſten aller übrigen, und glauben dadurch, daß ſie in Einem Punkte mehr thun als ſie ſchuldig ſind, ein Recht zu erhalten, in ſieben andern deſto weniger zu thun. Ich denke du haſt nichts dagegen, Daniſchmend, wenn ich dieſe Tugenden ſogleich als offenbar unecht ausſchließe und bey Seite werfe?

„Ein gleiches werden wir wohl auch mit einer Menge vermeinter Tugenden vornehmen müssen, die, anstatt das Gepräge der Natur zu führen, vom Aberglauben oder irgend einem andern falschen Wahn gestempelt sind? Wir werden also keinem Manne, der sich die Augen ausreißt, um nichts zu sehen das ihn zum Bösen reitzen könnte, — keinem Menschen, der sich zu einem unbedingten Gehorsam gegen einen andern Menschen verpflichtet hat, — keinem Höfling, der aus Ergebenheit gegen seinen Fürsten sich zu Bubenstücken brauchen läßt, — keinem Patrioten, der aus Liebe zu seinem Vaterlande ungerecht gegen andre Völker ist, — seine Enthaltung, seinen Gehorsam, seine Ergebenheit gegen seinen Fürsten, seine Liebe zum Vaterlande, für Tugend gelten lassen können?

„Das Quantum von Tugend, das uns nach diesem Ausschuß übrig bleibt, so viel oder wenig es seyn mag, ist das Eigenthum zweyer Arten von Sterblichen, die in sehr wesentlichen Stücken vollkommne Gegenfüßler von einander sind, — der Weisen, und der Enthusiasten. Beiden, in so fern sie aus innerlicher Neigung, ohne Nebenabsicht, Sold noch Lohn, alles Gute zu befördern und alles Böse zu verhindern suchen, kann man einen gewissen Grad von Tugend nicht absprechen. Die Frage ist also bloß, um wie viel sich das menschliche Geschlecht dadurch besser befinde? Laß uns einen Augenblick sehen!

„Die Weisen lieben das Gute, und wünschen Gutes zu thun; aber sie unternehmen nichts, ehe sie sich der Möglichkeit der Ausführung versichert haben. Wer den Menschen wirklich Gutes thun wollte, müßte sie erst vernünftig machen können. Nun wäre dieß (wie wir gefunden haben) ungefähr so viel, als wenn einer unternehmen wollte Mohren zu bleichen, oder Schnee an der Sonne zu trocknen. Ein Mann, der selbst ein wenig vernünftig ist, giebt sich mit keinen solchen Versuchen ab. Was soll er also thun? — Böses verhindern? — Da hätte er nur das ganze menschliche Geschlecht wider sich. Dieß ist zu viel für Einen Mann. Der tapferste Held kann keiner Zagheit beschuldigt werden, wenn er keine Lust hat sich allein einem ganzen Heer entgegen zu stellen. — Nun möcht' ich wohl wissen, was seiner Tugend zu thun übrig bliebe? Er thut nichts Gutes, weil er nicht kann; er hindert nichts Böses, weil er nicht darf; er thut selbst nichts Böses, weil er nicht mag: er wird also ein Kalender, und thut gar nichts.

„Die Welt gewinnt, wie du siehst, nicht viel durch die Tugend der Weisen. Sollte sie etwann bey der Tugend der Enthusiasten mehr zu gewinnen haben?

„Du erinnerst dich doch der Fabel vom Bären, der nicht leiden wollte, daß sich eine Fliege auf die Nase des schlafenden Einsiedlers,

ſeines Freundes, ſchlug, und, um ſie zu verjagen, mit einem großen Steine die Fliege und den Einſiedler zugleich todt ſchmiß? — Dieſer Bär iſt, mit deiner Erlaubniß, das Bild jener ſchwärmeriſchen Menſchenfreunde, die aus tugendhaftem Eifer gegen Irrthum, Unrecht, Unterdrückung und andre Uebel, womit ſie die Menſchheit geplagt ſehen, in Einem Jahre oft mehr Unheil anrichten, als in zwanzig Jahren geſchehen wäre, wofern ſie die Welt hatten gehen laſſen wie ſie ging. Es iſt wahr, ihre Beweggründe und Abſichten ſind untadelig; ihr Haß gegen das Böſe iſt ſo rein, wie ihre Liebe zum Guten; auch ihre Thätigkeit iſt an ſich ſelbſt löblich. Aber unglücklicher Weiſe verblendet ſie ihr Eifer, ihre Begierde den kürzeſten Weg einzuſchlagen, über die Wahl der Mittel. Sie erregen einen Sturm, um einen Sperling zu Boden zu werfen, und zünden euch das Haus überm Kopf an, weil ſie gehört haben, daß ihr von Ratten geplagt werdet. Die leidenſchaftliche Liebe zur Tugend wird unſtreitig durch die Schönheit ihres Gegenſtandes unendlich veredelt; aber ſie behält doch die Natur einer Leidenſchaft; alle Leidenſchaften laufen mit der Vernunft davon; und ein zorniger oder verliebter Menſch kann, ſo lang' er das eine oder das andre iſt, eben ſo wenig weiſe ſeyn als ein Verrückter. Die Enthuſiaſten der Tugend ſehen nur Eine Seite der Sache, nur die gute oder nur die ſchlimme; ſehen nicht,

daß das Uebel, wovon ſie uns befreien wollen, bloß die andre Seite eines unendlich wichtigern Guten iſt, oder daß es in Betracht der Umſtände ein weit kleineres Uebel iſt, als das Mittel, wodurch man uns davon befreyen könnte; und daß das Gute, das ſie uns thun wollen, durch Folgen, die der Zuſammenhang der Dinge unvermeidlich macht, zum größten Uebel werden würde. Nicht ſelten treibt ſie ihr Eifer für die gute Sache ſo weit, daß ſie sogar unmögliche Dinge durchſetzen wollen; ein Unternehmen, das natürlicher Weiſe fehl ſchlagen muß, und zu nichts hilft, als das Uebel, dem man entgegen arbeitet, zu beſchleunigen. Sie erhalten nichts, weil ſie zu viel wollen; verſäumen das Gute, das ſie thun könnten, weil ſie ein größeres thun wollen, das nicht in ihrer Macht iſt; und am Ende findet ſich gemeiniglich, daß ſie ſelbſt Opfer ihres Eifers geworden ſind, ohne die Welt um einen Deut beſſer zu hinterlaſſen als ſie war.

„Es giebt noch eine Art von Enthuſiaſten der Tugend, die nicht ſo viel oder vielleicht gar nichts Uebels thun, weil ſie weniger thätig ſind, oder — wie meine Weiſen (wiewohl aus einem andern Grunde) — ganz unthätig bleiben, und die ich zum Unterſchied Virtuoſen nennen will. Es ſind Leute von feiner Empfindung und hoher Fantaſie, die ſich eine ſo ſchöne und erhabene Idee von der Tugend gemacht haben, daß ſie in der That

zu nichts als zum Anſchauen gut iſt. Eingenommen von dieſem Urbilde des Sittlich-Schönen, fährt ihre Seele vor dem häſslich davon abſtechenden Anblicke des wirklichen Laufs der Welt mit Grauen und Unmuth zurück. Sie verſuchen es vielleicht einichemahl, ihre Lieblingsideen auſſer ſich wirklich zu machen; aber der Lehm, in den ſie ſolche drücken wollen, iſt zu ſpröd und unbildſam, um ſo feine Formen anzunehmen. Sie verlieren die Geduld über dem öfters mislangenen Verſuch, geben endlich Arbeit und Hoffnung auf, und ziehen ſich wieder in ſich ſelbſt hinein, um im Anſchauen und Anbeten dieſer göttlichen Urbilder einer Wonne zu genieſſen, die ihnen nichts, was weniger vollkommen iſt, gewähren kann. In dieſem Zuſtande iſt ihnen ſo wohl, daß ſie ſich zuletzt gar nicht mehr entſchlieſſen können, einen ſo ſeligen Müſſiggang mit dem mühvollen Nichtsthun des beſchäftigten Lebens zu vertauſchen. Und ſo gehen auch dieſe Virtuoſen, mit aller ihrer Liebe zur idealiſchen Tugend, für die Welt verloren; und das gröſte Verdienſt, das man ihnen zuſchreiben kann, iſt, daß ſie zuverläſſig nichts ſchlimmer machen als ſie es angetroffen haben.

„Man wundert ſich oft, wie es komme, daß die vereinigten Kräfte der Weiſen und Tugendhaften die Welt in ſo langer Zeit nicht haben beſſer machen können. Nichts iſt begreiflicher als wie dieß komme, ſo bald man weiß woher es komme.

Die Weisen ziehen ſich aus Klugheit zurück, und bleiben unthätig, weil ſie nicht Luſt haben Waſſer mit einem Siebe zu ſchöpfen, oder durch eine Mauer zu gehen, in die ſie ſich erſt mit ihrer Naſe eine Oeffnung bohren müßten. Die Virtuoſen kriechen aus Unmuth in ihre Schale, und — laſſen ſich was träumen. Die Enthuſiaſten ſpringen zwar mit dem ganzen Feuer ihres guten Willens mitten in die Welt hinein, ſtürzen alles zu Boden was ihnen im Weg iſt, hauen und ſchwadroniren links und rechts um ſich her, treffen Feinde und Freunde, und machen in Einem Tag ein größeres Stück Arbeit, als gelaſſne Leute vielleicht in hundert Jahren machen würden: aber man hat noch immer von Glück zu ſagen, wenn das Gute, das ſie thun wollten, ſich gegen den Schaden aufhebt, den ſie wirklich thun. Wo bleibt nun der Grund ſich zu wundern, daß ſelbſt die Beſten der Welt ſo wenig Nutzen ſchaffen? Nimmt man nun noch dazu, daß dieſe Beſten — die denn am Ende doch ſelbſt arme Erdenklöße ſind ſo gut wie andre — ein ſo kleines Häuflein machten wenn ſie alle beyſammen wären, daß ſie auf einer allgemeinen Tagſatzung des menſchlichen Geſchlechts, mit einem Mehr von fünf hundert Stimmen gegen Eine, zur Welt hinaus verwieſen würden: ſo erhält die Sache vollends ihr unwiderſtehliches Licht.

„Es klingt nicht fein, mein lieber Damiſchmond;

aber du sahst, es kann nicht anders sein: — die Strumpfwirker, Quacksalber, Gaukler, Taschenspieler, Kapzer, Bandschneider und Abdecker theilen sich in die Welt; — die Schöpse recken ihre dummen Köpfe hin und lassen sich scheren; — die Mauren schneiden Kapriolen und Purzelbäume sagt, — und die Affen gehen darum und werden — Einsiedler, oder, wenn sie nichts besseres wissen, Kalender."

14. Kapitel.

Was Danischmend dazu sagt.

Da der Kalender seinen Satz sonnenklar ausgeführt zu haben glaubte, so schwieg er nun, und erwartete was Danischmend darauf einwenden würde. Aber Danischmend hatte das Disputiren nicht halb so viel als der Kalender.

Soll ich dir sagen was ich von der Sache denke? sprach er. Höre erstlich sag' ich: Der weise Mann, der vor übergroßer Weisheit nicht alles Gute thut wozu er Gelegenheit hat, ist, nach meinem Wörterbuch, ein kalter, selbstischer, fauler Schurke; und hiermit, hoffe ich, sind wir einverstanden.

„Das denk ich," sagte der Kalender im Ernst erschrocken.

Sodann, was die Enthusiasten betrifft, sehr Dankenswerth hier, so gestehe ich dir, daß auch eine Gattung von Thierchen ist, die ich vielleicht besser kenne als irgend eine andre. Ueberhaupt läßt sich viel Böses von ihnen sagen; es ist ein ergiebiges Gemeinplätzchen. Aber, da hier nicht die Rede blieb von den Enthusiasten der Tugend, von den Eifrern für die Rechte und Vortheile der Menschheit war; so hast du, denk ich, mehr Böses und weniger Gutes von ihnen gesagt als recht ist. Ich berufe mich auf die Geschichte wie du, wenn ich schwatze: daß das menschliche Geschlecht dieser Art von Enthusiasten aller, was von Vernunft, Tugend und Freyheit noch auf dem Erdboden übrig ist, zu danken hat. Daß alles ist sehr wenig, weiß du sagen. Aber, so wenig es sein mag, für uns ist es unendlich viel; denn drey Wenige machen, daß wir Menschen und keine Orang-Utangs, oder noch was ärgeres sind.

Aber, sprichst du, sie zerstören die Welt, indem sie einen Feind bekämpfen, der nicht angegriffen ist, und sie selbst werden oft das Opfer ihres schwärmerischen Heldenmuths. Denn oder und gutmüthige sind sie, für die Ruhe der Menschheit keine Gefahr zu scheuen, und gewöhnlich ihr Vergnügen, ihre Ruhe, ihr Leben selbst

auf die Stadt zu kam, wurde plötzlich sein
Herz schwer und Traurigkeit befiel ihn. Er stand
lange still, bis er sich wieder gefaßt hatte und sah
dann, daß er vor einem Thore stand, welches
mehr prunkvoll als schön war. Es war ganz
neu, und Gold glänzte darauf. Über dem
Thore stand: Thor der Welt. Junge da wurde
Hoffnung in ihm lebendig und sie beschleunigte seinen
Schritt. Er kam durch das Thor, und sah
vor sich eine große Stadt, mit hohen Häusern
und prächtigen Palästen. Große Menschenmengen
gingen hin und her, geschäftig und vergnügt.
Es war ein buntes Leben und Treiben.

Als er sah, daß hinter jedem der vielen
Fenster eine Blume, oder eine Pflanze war,
da verwunderte er sich. Und da war ein Fenster
in jedem Stockwerk offen: kaum hatte er
Farben und Formen, einer nach dem
Anderen gesehen, da waren sie verschwunden.
Niemand konnte sie sehen; niemand sah es
ihnen an. Nur er sah sie, weil er die Augen
des Geistes hat zu sehen, welche sind die Augen
der Blumen und Pflanzen.

Und die Blumen — wie sie nun die
Stadt durchwanderte — sie sahen
aus, als ob sie schliefen: und wenn sie sie
dann und wann anders Stand erblickte, so sah
sie plötzlich die Blumen ihrer Heimat
und Pflanzen aus Garten.
Dann verschwand
dieses Bild vor Traurigkeit, daß sie sie
Blumen schlafen sah, so sah sie
nicht genug, um sie zu sehen

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

III. Kapitel.

Die Familienehre.

[illegible]

[illegible]

Die Thüre schloß sich. Faustgeroth war allein. Er [illegible]

„Du, mein Sohn, kannst es Dir gar nicht [illegible] Du bist [illegible] Du [illegible] Du [illegible] Du

Alter, kaltes Haupt! Deines Mundes, Nachbarin! Was ist an seinem Tod, an dem Leben der Seele gelegen haben? — Nicht wahr, meine alte Base, du hättest dich keine Minute mehr besinnen, um deinem Leben ein Ende zu machen? — Du wendest den Kopf nach einer andern Seite; du suchst in deinen Gedanken nach Ausflüchten? — Der Mensch scheint dir an der Oberfläche und nicht bis dahin deine Prüfung zu gehen. — „Ich sah in seine Handlungen, die mir nicht übel schienen und nur gleichsam in der Ferne mit einem leichten Schatten umgeben waren, der ihnen Ehrfurcht gab, und Zuneigung hat sie Freund in sie kann nur Gutes hoffen."

Die ganze Lage zwischen Dankbarkeit in ihre ehrlichen kindlichen Empfindungen; und, entfernt in sich von Welt Gemeinde um sie der ihnen Empfindungen schmeicheln kann, blieb es nur Haus, was sie gegen Fremde hat es in die Ferne ihre Eigenthümer kränken. Der Mensch Kinder brachten ihre Abendmusik, Hannen sich und um seine Hand, und setzte an seinen Tisch gleich. Wie und Jungs hatten ihn als ob es so ihnen gehörte.

16. Kapitel.

Wenn Deutschland seinen Herren recht zu machen anfängt.

Nun, Herr Kollege, was sagt Ihr zu diesen Neuigkeiten? Hätte Euch sich vorgestellt, Euch von der deutschen Macht zu hören?

Ich muß gestehen, antwortete der Kollege, daß mir die Sache Furcht, macht. Eine so ganz neue Macht, von allen Leuten verachtet! — Es scheint, es ist einem Land nur nur und schlecht, wenn es sich in eine Angelegenheit, wo es die meiste Freiheit und meiste Selbstständigkeit allen haben sollte, ganzlich sich in die ungute Deutschen Pläne zu sein — seine Jugend und seine Waffen um alle Aussicht verkauft hat.

Der Fluß von einem Dorf kann die Ufer sehen, wenn Deutschland die Seele Waffen vor allen Völkern ausstehen.

Jawohl (sehr sehr ganz gestellen sein, ohne sich um andere zu sollen) was Kriegt sollte eine große Zeit und gewaltige Völker ungeheure Zeiten gegen meine Ehren, die noch die ganze Geschichte und Menschengeschlecht die Jahrhunderten bestimmt sind?

„Und du auch hier mit deinen gütigen Worten, die leider Frau schon kennt. Antonie, Kind — Gott! ich bin auch zu warm — daß man von einem andern reden!“ — Fürchte du nicht auch, daß ich mich gekränkt habe, wie die Tochter von Israel zum Tanzreihen zu rufen? Und du zu einem Gärtner, Handlanger, kalte englischen Blicke auf dem Gesichte haben?“

Er ist ein wackrer Mann, Donnerwetter. Mich wundert nur, daß man auch so viele an Beine beklagen hört — und, was mich noch mehr wundert, in der ganzen Gegend weiter Liebe noch Dung!

„Und daß Hungrige nicht verachten muß, ist — daß wir bei so bewandten Umständen zu glücklichen Leute unter der Sonne sind. Natur von Tulpen, Nelken, Levkojen, Astern, Schwalben, Zeisigen, Lerchen und Dungen zu machen ist ein Glück, wenn der größte Theil der Menschen keine Vorstellung hat. Wir haben es viel weiter hier und der Weltumsegler weiter Weltumsegel zu machen; denn Weltkreis an Blumenschönheit macht weiten ganzen Menschen aus. Und ist so wenig um die Schönheit gegen uns aufzumerken. Weltkreis suchen nur Holz Gebirge auf alten Seiten von der ganzen Welt. Dem unwissenden Begleiter war dem Sultan von Arkona, um weitere Früchte weiten, einen Kürbis in Spiritus weiter Dattel, unglücklich

nur gewiß sehr Wenige den wahren Genuß erfahren, um von ihnen nicht verlacht zu werden."

Immer noch glücklich waren, sagte der Lehrer, wenn man durch einen entschlossenen Theil seines Eigenthums die Sicherheit des übrigen erkaufen kann.

Auch ist diese Sicherheit der große Punkt, worüber Demokrates, Glaube mir, Bruder, in allen unsern Debatten gegen die Unvollkommenheiten und Gebrechen der menschlichen Natur ist kein Mensch einig. Unterdrückung, und ihr Thäter, Ungerechtigkeit, die mit den Unterdrückern — Tückischkeit, die mit den Unterdrückern gepaart ist, sind die wahren Plagen der menschlichen Gesellschaft. Die Menschen würden besser werden, so bald man ihnen erlaubte glücklicher zu sein; und sie würden glücklich genug sein, so bald nicht einige auf Kosten der übrigen glücklicher, als es Menschen geziemt, sein wollten. Ich habe die eine Familie gesehen, die in der Einfalt der Natur den einen Nothdurftigen kleideten, von Thränen und Undankbarkeit gleich weit entfernt, durch Gastfreyheit, Fleiß und gegenseitige Zuneigung glücklich ist. In allen unsern Städten nicht so hohe Beweise von an. Mamahla der Kummer, Thrän. auch Vergnügung die Quellen des Glücks in ihrem Herzen vereinigt, ihnen nach entdeckender Arbeit die Tage den Schlaf gewährt, um sie mit neuer

seiner Nachkommen in dürftiges Elend zu stoßen. Mäßige Arbeit, gute Nahrung und ein fröhliches Herz erhält den Mann und sein Weib gesund, verlängert ihre Jugend, unterhält ihre Kräfte; sie pflegen gesunde, wohlgestalte, fröhliche Kinder. Ungezwungen von der Sorge, woher sie Brot für solche nehmen werden, erschrecken sie nicht wenn sich ihre Zahl vermehrt; ihre Kinder sind ihr Reichthum, ihre Wonne; sie verdoppeln ihre Arbeit mit Lust, weil sie für ihre Kinder arbeiten. Und wie sollten Aeltern, die ihr größtes Glück in ihren Kindern finden, nicht von diesen wieder geliebt werden? Wie sollten Geschwister, welche, gemeinschaftlich auf dem Schooß der Liebe erzogen, die Zuneigung der Mutter und des Vaters vom zartesten Alter an zu theilen gewohnt sind, wie sollten sie einander nicht lieben? Und wie könnte alle eine durch die mächtigen Bande der Natur und der Liebe in Eine schöne Gruppe zusammen gebildete und von Einem Herzen belebte Familie, in den verwickeltsten Umständen, nicht gut, nicht glücklich seyn?

Aber setzen wir eben diese Familie in ein Land der Unterdrückung: wie plötzlich wird diese ganze Scene von häuslichem Glücke verschwunden seyn! In ihre Hütte werden alle Stufen durch das verschiedenste Elend hineinsinken. Ueberall Dürftigkeit, Unzufriedenheit und Blöße — die Körper der Aeltern von übermäßiger Arbeit, kärglicher unge-

ſunder Nahrung, und Mangel an Ruhe, Erquickung und Vergnügen gedrückt, abgewelkt, entkräftet — die Kinder, elende marasmatische, kränkelnde Mißgeſchöpfe, Kinder der Verzweiflung vielmehr als der Liebe, die der Hitze, dem Regen und dem Frost nichts als Nacktheit oder modernde Lumpen entgegen zu ſetzen haben, den Aeltern zur Laſt und zum Kummer leben, und, von langſamem Hunger verzehrt, einander jeden Biſſen in den Rachen zählen — Ich kann das abſcheuliche Gemählde nicht vollenden, wiewohl ich beſorge, daß die Originale dazu allenthalben wo es Sultanen und Raja's giebt, nur zu häufig anzutreffen ſind. Wie wär' es nun möglich, daß ſo elende Geſchöpfe gut ſeyn, gut werden, oder gut bleiben könnten? Welch ein Wunder müßte geſchehen, wenn ſo viel Elend ſie nicht vielmehr mißvergnügt, düſter, undankbar, gleichgültig gegen fremde Noth, neidiſch und ſchadenfroh, niederträchtig, betrügeriſch, diebiſch, raubſüchtig und zu jedem Verbrechen, wodurch etwas zu gewinnen iſt, bereitwillig machen ſollte? — Und nun komme mir Sofi, Derwiſch oder Kalender, und deklamiere gegen die menſchliche Natur! Gegen die großen und kleinen Sultanen reißt die Mäuler auf, wenn ja deklamiert ſeyn muß! Dieſe ſind die erſten und letzten Urſachen alles Uebels in der Welt!

17. Kapitel.

Geſchichte der Sultanſchaft.

Der Menſch, Freund Kalender, der zuerſt den Gedanken hatte, und ihn mit Hülfe anderer böſer Buben ausführte, den ſchändlichen Gedanken, gute harmloſe Geſchöpfe, ſeine Brüder, zu ſeinen Sklaven zu machen, damit Er — während ſie für ihn arbeiteten — die Früchte ihres Schweißes eſſen und bey ihren Töchtern liegen könnte, — dieſer Menſch war der erſte Sultan.

Die böſen Buben, die ihm geholfen hatten ſeine Brüder zu unterjochen, wollten wie natürlich, nicht umſonſt gethan haben. Er mußte ihnen ihren Antheil an dem geraubten Gute geben. Sie bekamen alſo auch Knechte und Mägde, Ochſen und Eſel, liegende und fahrende Habe, und wurden, ſo viel ihrer waren, ſo viele kleine Sultanen, die von der Arbeit ihrer Sklaven lebten und die Töchter derſelben beſchliefen.

Nun, laß uns ſehen, was aus dieſem erſten Anfang entſpringen mußte.

Die kleinen Sultanen wünſchten — größer zu ſeyn, und kamen alle Augenblicke zu dem großen Sultan — verhältnißmäßig groß genannt, wiewohl er Anfangs ſelbſt noch klein

war — um ihm vorzustellen: Wie hier, gegen Abend, ein Land läge, das von Milch und Honig überflösse; dort, gegen Morgen, ein anderes, wo Getreide, Baumwolle und Seide für die halbe Welt gebauet würde; gegen Mitternacht ein drittes, wo man die Zobel und schwarzen Füchse mit den Händen fange; und gegen Mittag ein viertes, wo man vor Gold und Silber, Perlen und Edelgesteinen, Elefanten und Schildkröten, Affen und Pfauen, sich kaum regen könne. „Die Welt gehört dem, der stark genug ist, sie zu ergreifen und mit ihr davon zu laufen, sagten sie. Es braucht weiter nichts, als mit bewaffneter Hand in diese Länder einzuziehen und sie in Besitz zu nehmen.“

Der erste Sultan ließ sich den Vorschlag gefallen, und machte sich auf, mit Hülfe seiner Vasallen, der kleinern Sultanen, wo möglich den ganzen Erdboden in Besitz zu nehmen. Widersetzte man sich ihm, so schlug er den Leuten Arm und Bein entzwey, mordete und raubte, sengte und brennte, bis sich die armen Tröpfe entweder unterwarfen, oder niemand übrig war der sich widersetzen konnte. Auf diese Weise raubte er sich nach und nach ein hübsches rundes Reich zusammen, welches er in größere und kleinere Provinzen abtheilte, und die kleinen Sultanen zu Statthaltern darüber setzte.

Nun baute sich der große Sultan ein ungeheures Haus, bevölkerte es mit schönen Weibern

und häßlichen Verſchnittenen; ließ einen goldnen oder vergoldeten Thron, zwanzig Stufen hoch, aufrichten, auf den er ſich ſetzte, wenn ihm die Luſt ankam ſich von ſeinen Sklaven anbeten zu laſſen; legte ſchöne Gärten und Gartenſäle an, kaufte ſich Sänger und Sängerinnen, Tänzer und Gaukler, Köche und Aerzte, ließ ſich claſſiſche Sofa's polſtern, faullenzte, gähnte, ſchwor daß man ihm lange Weile mache; aß, trank, ſchlief, pflegte ſeines Leibes, ſchäckerte mit ſeinen Affen, Weibern und Hofnarren; überließ ſich allen ſeinen Launen, ſchlug Köpfe ab, verſchenkte Provinzen, verlor die eine, gewann die andre, — und gab, ſo bald er ſeinen eignen Wanſt angefüllt hatte, allen ſeinen glücklichen Unterthanen die Erlaubniß, ſeinethalben zu Mittag zu eſſen — wenn ſie was zu eſſen hätten.

Die kleinen Sultanen, ſeine Vaſallen oder Statthalter, ahmten in allem dieſem ſeinem Beyſpiele nach.

Der Sohn der Favoritſultanin folgte ſeinem großen Vater in der Sultanſchaft und in allen ſeinen Großthaten. Er fing damit an, daß er, um der Welt einen Vorſchmack von der Glückſeligkeit ſeiner Zeiten zu geben, allen ſeinen Brüdern mit ſchönen ſeidenen Stricken die Hälſe zuſchnüren, und den reichſten Omra's und Statthaltern, die er gern beerbt hätte, unter dem Vorwand daß er ihr Geſicht nicht leiden könne, die Köpfe abſchnei-

den ließ. Da er von Jugend an im Serail unter Weibern und Verſchnittnen in der Kunſt zu eſſen, zu trinken, zu gähnen, lange Weile zu haben, mit Affen und ſchönen Mädchen zu ſpielen, und andern einem Sultan anſtändigen Künſten und Wiſſenſchaften wohl erzogen worden war: ſo bracht' er es nach dem Antritt ſeiner Regierung in wenig Jahren darin ſo weit, als man es, — in Erwägung daß ein Sultan am Ende doch kein Elefant, kein Vielfraß, kein Waldeſel, kein Maulwurf, ſondern nur eine Art von Menſchen iſt — mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte, und mit Hülfe der Köche, Apotheker, Kanthariden und Opiaten, in ſolchen Dingen nur immer bringen kann.

Die kleinern Sultanen — indeſſen daß ihr gebietender Herr im Innern des Serails ſo edeln Beſchäftigungen oblag — thaten alles was ſie wollten, raubten die Provinzen aus, oder fielen ab und machten ſich unabhängig. Dieß lief zwar niemahls ohne Raufen und Blutvergießen ab: aber da diejenigen, die ihre Haare und ihr Blut dazu hergeben mußten, nur gemeine Leute waren; ſo glaubten die Sultanen, daß es nichts zu bedeuten habe. Die Provinzen entvölkerten ſich zwar dadurch: aber was die Herren an Menſchen verloren, das gewannen ſie ja wieder an Land; und überdieß verließen ſie ſich auf die Fruchtbarkeit der morgenländiſchen Weiber.

Nach und nach, und in der That nur gar zu ſchnell, breitete ſich dieſe ſchöne Verfaſſung über die Hälfte von Aſien aus; alles war — Sultan oder Sklave: und da die kleinern Sultanen ſelbſt, gern oder ungern, Sklaven der größern ſeyn mußten; ſo nahmen ſie ihre Entſchädigung dafür an allen denen, die kleiner als ſie ſelbſt waren. Des Sklaven Sklave hatte dann wieder ſeine Sklaven, an denen er ſich erhohlte ſo gut er konnte; aber wehe der letzten Klaſſe von Sklaven, die der Raub aller übrigen war, und, weil ſie nichts unter ſich ſah, ſich an niemand erholen konnte!

Hier und da in der Welt erhoben ſich zwar kleine Freyſtaaten, deren glückliche Bürger die Rechte der Menſchheit — Freyheit und Eigenthum — durch Geſetze, und die Geſetze durch Inſtitute und Sitten befeſtigten. Da der Genie und der unternehmende Geiſt — in ſo fern er nur die öffentliche Ruhe ungeſtört ließ — in dieſen Staaten mit allen Segeln fahren konnte: ſo vervollkommneten ſich die Bewohner derſelben zuſehens. Alle Fähigkeiten der menſchlichen Natur wurden entwickelt; Künſte und Filoſofie ſtiegen von einer Stufe zur andern, reinigten, verſchönerten, veredelten die Natur, und brachten Menſchen hervor, die, in Vergleichung mit den Sklaven oder Wilden des übrigen Erdbodens, Götter ſchienen.

Aber die Sultanen konnten nicht zugeben, daß Freyheit, Vernunft und Tugend, dieſe ewig unverſöhnlichen Feinde der Unterdrückung und der Sultanſchaft, öffentliche Tempel und Schutzörter haben ſollten. So bald ſie das Daſeyn derſelben erfuhren, wandten ſie alles an, ſolche von der Erde zu vertilgen; und da ſie mit aller ihrer Gewalt nichts gegen ſie ausrichten konnten, verſuchten ſie es mit beſſerm Erfolge durch Liſt. Sie ſchickten ihnen Gold und Köche und Tänzerinnen, ſteckten ſie mit dem Geſchmack an Pracht und Ueppigkeit an, entnervten ſie durch Wollüſte, und hatten nun wenig Mühe, die ausgearteten Söhne jener Väter, die nichts als ihre Tugend unüberwindlich gemacht hatte, zu überwältigen und ins Joch zu ſpannen.

Ein einziger dieſer Freyſtaaten ſank unter ſeiner eigenen Größe ein, und wurde zuletzt, wie billig, das Opfer eben des ſultaniſchen Geiſtes, womit er etliche Jahrhunderte lang kleinere Republiken verſchlungen und die Hälfte des Erdbodens beunruhiget hatte.

Die Sultanen behielten alſo endlich die Oberhand, und überließen ſich nun deſto ruhiger der einzigen Art von Thätigkeit deren ſie fähig waren, allen Ausſchweifungen einer viehiſchen Sinnlichkeit. Stolz ohne Gefühl für Ehre und Nachruhm, wollüſtig ohne Geſchmack, grauſam aus Feigheit,

von niemand geliebt, von Eifersucht und allgemeinem Mißtrauen verzehrt, waren sie, bey allem Anschein von Größe und Herrlichkeit, selbst die elendesten unter allen, deren Elend ihr Werk war. So gewiß ist es, daß keine Sicherheit für den ist, der sie andern raubt, und daß niemand glücklich seyn kann, der für fremdes Glück oder Unglück fühllos ist.

Verschwörungen, Aufruhr und ein tragisches Ende waren das gewöhnlichste Loos dieser Tyrannen, die im Rausch ihres Uebermuths für Götter gehalten seyn wollten, und von Menschen forderten, was der Gott der Götter selbst, der den Menschen mit aufgerichtetem Angesicht erschaffen hat, nicht von seinem Geschöpfe fordert, sich vor ihnen wie Gewürme im Staube zu wälzen. — Aber die unglücklichen Völker gewannen nichts bey diesen gewaltsamen Veränderungen. Der Nachfolger, ungebessert durch das Beyspiel seines Vorfahren, machte es gemeiniglich noch ärger, und beschleunigte seinen eignen Untergang durch die Mittel, wodurch er dem Schicksale desselben zu entgehen suchte. Oft gab man sich, um von Einem Tyrannen befreyt zu werden, zehn andre, und befand sich dann gerade zehnmal schlimmer als bey dem einzigen. Alle Drangsale und Abscheulichkeiten der Anarchie stürzen über die preis gegebenen Provinzen her, und ihr Zustand ward endlich so grenzenlos elend, daß sie, um sich in

einen erträglichern zu ſetzen, kein andres Mittel ſahen, als freywillig wieder in die Feſſeln zurückzukehren, woron ſie ſich hatten befreyen wollen.

---

18. Kapitel.

Schutzrede für die Menſchheit.

Und nun, mein guter Kalender, nachdem wir dieſen abſcheulichen Auszug der Geſchichte der Sultanen durchlaufen haben, können wir uns noch wundern, wie es zugegangen, daß wir die Menſchen — die im Genuß der Freyheit, und in einem Wohlſtande, der die Frucht ihrer Arbeit und Vergnügſamkeit iſt, gut, liebenswürdig und glücklich ſind — durch **Unterdrückung und Elend** ſo übel zugerichtet ſehen, daß man Mühe hat, an dem zerfetzten, verſtümmelten, zerdrückten Rumpfe die Spuren ſeiner urſprünglichen Form zu erkennen?

Du machteſt ihnen einen Vorwurf daraus, daß ſie ſo wenig Vernunft haben. Sieh und fühle nun die ganze Unbilligkeit dieſes Vorwurfs!

Als ſie in die Welt kamen, waren ſie Kinder. Sie mußten lange wachſen, viel Erfahrungen ſammeln, lange beobachten und vergleichen, ſich alle Augenblicke irren, und erſt durch die ſchädlichen

Folgen des Irrthums gewahr werden daß sie auf dem unrechten Wege seyen, — bis es möglich war Vernunft zu haben; zumahl da die Sorge für die nothwendigen Bedürfnisse ihnen nicht erlaubte schnelle Schritte zu machen.

Indessen rückten sie doch vorwärts, lernten die Natur benutzen, erfanden Künste, bauten und pflanzten, verschafften sich Bequemlichkeiten, lebten in große Familien vertheilt glücklich, und wurden ihres Daseyns froh.

Aber was geschah? Der erste, der den verruchten Gedanken hatte, lieber ein Herr unter Sklaven als ein Mensch unter Menschen zu seyn, zerstörte nicht nur auf einmahl das Werk der Natur, sondern legte auch so schwere Riegel vor den Kerker in den er sie sperrte, daß ihr alle Möglichkeit sich los zu machen und ihren bestimmten Lauf fortzusetzen benommen war. Was half ihr nun jenes angeborne mechanische Streben zum Fortschreiten und Emporsteigen, das die menschliche Gattung so wesentlich von allen thierischen unterscheidet? Ein Sklave, eben darum weil er nicht emporstreben darf, hört endlich auf Mensch zu seyn, und wird zum bloßen Thier erniedrigt. Empört sich auch zuweilen die Vernunft in ihm, so hält der Sultan Stock und Geissel, Strick, Schwert und Pistol bereit, ihn dafür zu bestrafen. Denn wo ein Sultan den Meister spielt, ist Denken ein Verbrechen.

Aber die Tyrannen haben schon dafür gesorgt, daß die unmenschlichsten Verbrechen unter ihrer Herrschaft weniger hässlich sind als sie sind. Was könnte ein von Geschäften erhabener Arbeit zu Boden gedrückter Sklave, über dessen Nacken stets die Geissel schwebt, Zeit oder Muth zum Denken gewinnen? Und könnte er auch, wozu hilft es ihm, als sein Elend zu verzweifeln, da er seine Gedanken und Empfindungen niemanden mittheilen darf? Was vermag ein einzelner Mensch?

Es ist wahr, unter so vielen Millionen Sklaven giebt es Despoten, die, als schwere Sultane, als Geschöpfen der Unterdrückung, als Günstlinge, oder als nothwendige Werkzeuge der Despotie, auf die eine oder andre Weise ihr Glück machen, und zu Ansehen, Macht und Reichthümern gelangen. Aber dieses Glück ist vielleicht nur ein Augenblick: man muß ihn eilends haschen, genießen, hinunter schlingen; das Gegenwärtige ist Alles, wo keine Sicherheit für die Zukunft ist. Die Furcht thut also bey den Großen und Reichen die nehmliche Wirkung wie bey dem niedrigsten Sklaven. Dieser kann nicht denken wenn er auch wollte, jene wollen nicht wenn sie auch könnten.

Du siehst, Freund Kalender, wie unbillig es ist, den Menschen, unter solchen Umständen, den Mangel an Tugend vorzurücken. — Sollte es mit dem Mangel an Tugend nicht gleiche

Verwandtschaft haben? Ich bitte dich, was hat die Tugend mit Talenten und Ellenen zu thun? Meine mir, außer der Gesahr, — die in gewissen Fällen keine Tugend ist — eine einzige, die in den Augen eines Sultans mehr Verbrechen wäre, eine einzige, die er haßen könnte, ohne seine Sultanschaft in Gefahr zu setzen! Aber es kann von dieser Zeile nicht sein. Ellenen sind keiner Tugend fähig. Tugend ist Mord immer nach den ewigen Gesetzen der Vernunft zu handeln, und Ellenen haben weder Mensch noch Vernunft.

Die Talenten, die Ellenen! — Gott verzeihe ihnen alle Unrecht, die sie der Menschheit angethan haben; Ich kenne nicht!

Indessen sind sie wieder die einzigen und die schlimmsten Urheber der Uebel, die uns zu Boden drücken.

---

19. Kapitel.

Ein Intermezzo von drey Zeilen.

Wenn Dankschmerz einmahl ins Feuer kam, so war kein ander Mittel, als ihn forttanzen zu laßen, bis die brennbare Materie völlig aufgezehrt war.

Der Kaiser, der seine Frau sehr liebte, wollte ihr eine große Freude machen und sagte: „Ich will dir ein Geschenk machen, was du dir wünschst, und was du dir nur immer wünschen kannst, ich will es dir geben.“ Da sagte sie: „Ich will nichts, als daß du mir deinen Kopf abschlägst.“ Darüber erschrak der Kaiser sehr und sagte: „Du bist ja ganz närrisch geworden, daß du so etwas verlangst.“ Sie aber antwortete: „Du hast es ja selbst gesagt, daß du mir alles geben willst, was ich mir wünsche, und das wünsche ich eben.“

Da mußte der Kaiser sich wohl dazu verstehen, und er ließ seinen geschicktesten Scharfrichter rufen und befahl ihm, daß er seine Frau enthaupten sollte. Der Scharfrichter ging hin und führte sie auf einen großen Platz, wo viele Menschen zusammenkamen, um sie sterben zu sehen. Sie mußte sich auf den Block niederknien, und der Scharfrichter hob sein großes Schwert in die Höhe, um ihr den Kopf abzuschlagen, da bat sie ihn, daß er noch einen Augenblick warten möchte, damit sie noch einmal ihren Mann sehen könnte. Sie rief ihn also zu sich und sagte: „Ich habe dir immer treu gedient, und du hast mir nie etwas zuleide getan, ich bitte dich, du wollest mir noch eine Gnade erweisen, ehe ich sterben muß.“ Der Kaiser sagte, er wolle ihr alles gewähren, was sie nur verlange, sie solle es nur sagen. Da sagte sie: „Ich bitte dich, du wollest mir deinen Bart abnehmen, ehe ich sterben muß.“

Da sagte er: „Ja, das will ich gern tun.“ Und der Scharfrichter mußte ihm den Bart abnehmen, und als er das getan hatte, da sagte sie: „Du bist ja ein ganz anderer Mann, als du warst, da du mich noch hattest, und ich will nicht sterben.“

Individuum in seiner Art sich selbst genügen
können brauchte? Wenn auch Natur weder Zahn
noch Pranke den Menschen zu versehen scheint, — Natur,
die Kraft ist auch Tugend, hat sie ihnen so viel
gegeben? Die Tugenden haben ja keine Waffen? Die
Waffen auszuziehen, hat gar kein Leben ist, hat
den höchsten Wunsch haben. Ich sie ganz einfachen
Sinn, kann man sie keinen Gedanken sagen. Wenn,
so ist sie eine einmalig aufgerichtete haben. Jeden
Augenblick, wenn sie, wenigstens sich kennt, wollen
von sich abhalten, sie ist sich sich sich sich
gemeinschaftlich Schwäche und Verfassung haben, sich
an Kraft sich sich sich sich sich sich sich
sich sich.

Wenn sich Natur sie Mut sich sich sich
wollen, sagen sie Schwäche.

„Wie ist das möglich sich? Kann sie Stärke
brauchen? sich sich sich Mensch, sie sie sagen
brauchen? Sich sie sie Tugenden sollen Stärke
gebrauchen können. Wenn sich Schwäche verachten,
sich sie sie Natur Tugend haben, sie sie Mensch
haben. Sie Natur sich sie Stärke, sie Schwäche
geben sie Schwäche, sie Schwäche geben sie Stärke
haben aufbewahrt? Die Schwäche sich sich Stärke
Stärke sich sich Schwäche Natur kennen? Sie
Schwäche sich sich sie Schwäche verachten. — Sie sehen,
sie schlagen sich, sich sehen, sie verachten sich sich
verachten sie sich sich sich, abgemessen; sie sie
sie sich sich sie sie Tugenden sie Schwäche Mut-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

„Selbst? welche Dummheit. Wer hat Ihnen je noch etwas etwas gesagt, wenn Sie nicht [illegible] Ihnen [illegible] Sie so ganz, wenigstens so oben herum, daß Sie es angenehm finden konnten, sich [illegible] zu den Dingen zu verhalten, und kein Wort noch und noch [illegible].

„Schwer, wenn Sie [illegible], sich eine andere, und eine Freude zu machen [illegible], wenn Zufriedenheit und Dankbarkeit die Mühe [illegible] völlig überwiegen. Ob Sie eine [illegible] und [illegible] Sie [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible]

englische Wort Mathematics, das, ohne für, am Ende das Zeichen trug, also gar nicht zum Lateinischen gehörte; so verbanden sich die Italiener völlig so mit ihr, um sie zu verstehen, wenn Gelehrte von Astrologie, Physik und Zahlen. Jenen und Mathematik — das Wort der Mathematik, ihrer ewigen Bedeutung nach. Sie kannte auch die Kinder schon, aber komplizierte Linien und künstliche Berechnungen kannten Wag, Schwindsucht, Zahnweh weniger schon Gewalt; und wer mit gewissen wie mehr Ehre durch solche ewigen Gedanken über die Sternenwelt?

„Wer so Zeichen kennt, so wenig man auf sie die geringste hat, so ist doch Licht des Wissens Anfang und Ende; die Geschichte der Menschheit. Was kann auf andere Schulen zu Paris, zu Cambridge, zu Berlin, in Kiel und ganzen Jahren auch nur gehen über einer Weltbürgerin mit hellem Kopf und warmen Herzen kommachen, die auf die eine oder andere Art geistigen Schmuck und Bungen ungeschickt durchgekommen wollen: Es steht da leider bei ihrer dann gerade genug fest, um uns von dem Holz der Erden — wüßte die Welten von ihr in ihrer Verwahrung gehabt haben — annähernd so viel bekommen zu lassen, als wir brauchen, um nicht peinlich zu verfallen.

„Nehmen wir nun auch diese als Gutes.

wird das Kraut als gute stimmende Arzneien der Gesundheit der Frauen und alle Böse, was eine Mutter vor Leiden und Kummer Pungen, und Verwirrungen, Drücken, Hartleibigkeit, Liebe zum Verdrusse, oder natürlicher Gemüthsart, nicht thut;

„Belachen wir, daß es klug wäre den Sultanen den wir da einen guten, der mit einer so unmenschlichen Intime gebauen ist, daß weder Ehrgeburt noch Beredsamkeit, weder Leben noch Tugend, weder Hoffnung noch Pungen, als Thränen seiner Gattin können, als Tugenden seiner Herzens erweichen können;

„Lernen wir, daß verschiedene Völker des Erdballens manche oder gänzlich ganz verschieden sind, ihre verschiedenen Rechte gegen weiblichliche Gewalt und Unterdrückung, mehr oder weniger Ehre zu suchen, und daß bey vielen Völkern ganze Flächen weniger Leben sind, als bey uns Inseln die sehr klein Sultanen;

„Lernen, daß die Verschiedenheit der Religion daraus kommt, weil sie zu zu Privatgesellschaften von großem Glück und Hoheit auf Thronen zu sitzen, wenn sie nicht durch Geburt, sondern durch Tugend und Verdienst heraus werden;

„Und daß es, allen Verschiedenheit der Sultanen und ihrer Wirkungen zu Trotz, immer noch hier und da einen Roman Terentiat gebe, wo Fleiß, Mäßigung und kluge Einsicht glücklicher

Menſchen macht, und wo Wahrheit und Tugend Bedürfniß ſind;

„Nehmen wir, Freund Kalender, alle dieſe Umſtände zuſammen: ſo wird es uns kein Räthſel mehr ſeyn, warum die menſchliche Gattung — der, dem erſten Anſchein nach, durch Talente und Tugend Lauf vom Elende verſteckt ſey — im Durchſchnitt genommen, ſich noch immer in einem ganz leidlichen Zuſtande befinde.“

Leidlich genug, ſagte der Kalender, ſonderheitlich wenn man, wie wir, wohl gegeſſen und getrunken hat, an nichts Mangel leidet, von allen Talenten ſo viel an wahrlich iſt, und von keinem Hange oder Vorurtheile weder verblendet, noch — was oft eben ſo arg iſt — mit einer Freundſchaft beehrt wird. Wir haben gut reden, mein lieber Dunkelmund!

Der verdrießliche Kalender mit ſeinem ſonderheitlich! — Was war darauf zu antworten?

Dunkelmund lachte, und ſchwieg.

21. Kapitel.

Eine seltsame Begebenheit. Man bittet die Leser ernsthaft zu seyn.

Unterdessen daß Danischmend und sein philosophischer Kalender so harmlos und so vergeblich über Dinge schwatzten die sie nicht ändern konnten, waren die Fakirn und ihre Lingams nicht müßig gewesen; und die Hälfte der Bewohner dieser glücklichen Thäler befand sich binnen wenig Tagen mit einem desto gefährlichern Gift angesteckt, weil dessen erste Wirkungen angenehm, die verderbenden Folgen hingegen einem so unerfahrnen Völkchen unmerklich waren. Die Männer ließen sich mit fünfköpfigen Bildern, und die Weiber mit Lingams begaben, welche sie, um dereinst an Nurrens Paradiese Theil zu haben, nach der Vorschrift der Bonzen alle Morgen in reinem Wasser badeten, dieses Wasser sodann tranken, und den Lingam, nachdem sie ihn andächtig geküßt hatten, in Musselin sauber eingewickelt, an einer seidnen Schnur auf ihrem Busen trugen. Eine Närrin machte die andre; denn, außerdem daß ihnen die Fakirn Wunderdinge von Nurrens Paradiese erzählten, war so ein — ich weiß nicht was in dem Lingam, das sich besser empfinden als sagen ließ. — „Wenigstens, (sagten

diejenigen, die für klüger als andre angesehen seyn wollten) wenigstens sehen wir nicht, was er sollte schaden können."

Der Fehler war, daß die guten Evatöchterchen nicht weiter sahen als ihre Nase reichte.

Aber eines Morgens, als Danischmend und der Kalender, ihrer Gewohnheit nach, aufs Feld spazieren gingen, wurden sie von einem gräßlichen Geschrey, das aus einer benachbarten Wohnung kam, von ihrem Wege abgerufen. Sie eilten dem Orte zu, drangen hinein, und fanden — sollen wirs sagen? — fanden — — — wie gern wollten wirs verheimlichen, wenn es, ohne das Folgende durch die Lücke unverständlich zu machen, geschehen könnte! — fanden — um uns so kurz als möglich aus der Sache zu ziehen — den Mann einer schönen jungen Frau schäumend vor Wuth, im Werke, einem der Fakirn, den er zappelnd und schreyend unter seinen Knieen hatte, mit einem großen Gartenmesser — seinen Lingam abzumähen. Die schöne Frau, halb nackend, mit fliegenden Haaren, und vor Angst außer sich, bestrebte sich umsonst des Mannes Arm aufzuhalten; der Schnitt war in demselben Augenblicke, da Danischmend in die Kammer trat, vollbracht, und der Fakir lag ohnmächtig in seinem Blute. Kaum hatten Danischmend und der Kalender noch Zeit, den wüthenden Mann, dessen Grimm sich nun gegen seine Frau kehrte, mit aller ihrer Stärke von ihr zurück zu

reiſſen. Er ſchwor mit brüllender Stimme, daß er gerochen ſeyn wollte; aber die arme Frau rief laut weinend Himmel und Erde zu Zeugen ihrer Unſchuld an.

Unterdeſſen hatte der Lärm das ganze Dorf um die Hütte verſammelt. Die Aelteſten drangen herein; man brachte den wüthenden Ehemann ein wenig zu ſich ſelbſt; und der Kalender, der einige Kenntniß von der Wundarzney hatte, bemühte ſich, das Verbluten des leidenden Fakirs zu ſtillen, verband ihn, und rief ihn wieder ins Leben zurück.

Die Aelteſten führten hierauf den Mann und die ſchöne Frau heraus vor die Hütte, unter eine Linde, um die ſich das Volk in einem Kreiſe herum zog. Rede, ſagten ſie zu dem Manne: was bewog dich dieſe raſche That zu thun?

„Ich war, ſprach der Mann, mit Sonnenaufgang hinaus gegangen, in meinem Garten zu arbeiten; mein Weib ſchlummerte noch. Nach einer Stunde komm' ich zurück, um ſie mit einem Kuß aufzuwecken; denn ich liebte ſie, wie ihr alle wißt. Aber — verflucht ſey die Stunde! — da ich — Wuth und Entſetzen! ich kann nicht fortzählen —"

Faſſe dich, ſagte einer der Aelteſten, ſchöpfe Athem, waſche deinen Kopf und deine Arme dort in der friſchen Quelle, dann komm zurück. Der Mann gehorchte.

Ich bin unſchuldig, ſagte die ſchöne Frau mit

Thränen, die in großen Tropfen über ihre glühenden Wangen rollten, ich habe nichts verbrochen; der Fakir — ich hielt ihn für einen Mann der mit Göttern umging — er hat mich betrogen, aber — ich bin unschuldig.

Der Mann kam zurück. Rede nun, sprachen die Aeltesten.

„Indessen ich die Thür öffne, seh' ich — den Fakir, und — mein Weib halb nackend auf meinem Lager — ringen, oder — Gott weiß es! ich weiß es nicht. Mir wurde dunkel vor den Augen; ich hatte mein Messer in der Hand; der Fakir fuhr zurück; ich stürzte auf ihn hin, warf ihn zu Boden, that ihm wie ihr gesehen habt; — und die Ungetreue — wie könnte sie unschuldig seyn? — sie wollte mich zurück halten!"

Menschlichkeit, Schrecken, — rief die Frau: ich glaubte, daß er ihn erwürgen wollte — wußte vor Angst nicht was ich that!

Du hast recht gethan, sagten die Aeltesten zu dem Manne. Recht gethan! recht gethan! schrie das ganze Volk.

Man fahe die beiden andern, und thue ihnen eben so, riefen einige. — Die Weiber alle rissen ihre Lingams vom Halse, und warfen sie mit Unwillen weit von sich. Die Männer machtens mit ihren Fünfköpfen eben so.

Nun rede du, sagten die Aeltesten zu der schönen Frau.

„Ich bekenne, sagte sie, daß ich mich von diesem Fakir wie ein albernes Ding einnehmen ließ. Ich hörte ihn gern Mährchen erzählen von seinen Göttern, und von Ruttens Paradies, und von den Verwandlungen des Wischnu; da war mirs ich hätt' ihm den ganzen Tag zuhören mögen, und glaubte ihm alles was er sagte. Dieß mocht' er wohl gemerkt haben, und sich einbilden, daß er alles mit mir machen könnte was er wollte. Nun hatt' er mir einen Lingam gegeben, wie vielen andern auch; den trug ich am Halse wie andre, ohne recht zu wissen was es war; und da erzählt' er mir ich weiß nicht was, von Ruttens Buße, und wie ihn die Bramen bezaubert hätten, und wie er allen denen das Paradies geben wollte, die den Lingam ehrten und am Halse trügen. Und gestern Abend sagt' er mir ins Ohr, er wollte mich des folgenden Morgens besuchen, und mir weit schönere Dinge erzählen als bisher, und Dinge, die er andern nicht sagen dürfte, weil Rutten mehr Gefallen an mir hätte. Dieß schmeichelte, ich bekenn' es, meiner thörichten Eigenliebe; und da erlaubt' ich ihm zu kommen; aber mein Herz dachte an nichts Arges. Und da kam er als ich noch schlief, und weckte mich mit einem Kuß, und weil ich meinte es wäre mein Mann — denn mein Herz dachte nicht an den Fakir — so gab ich ihm den Kuß wieder. Und da wollt' er verhindern, daß ich die Augen nicht aufschlüge, und

wollte — was ich mich schäme zu sagen: da raffte ich mich auf, und that einen lauten Schrey, wie ich sah daß es der Fakir war. Und da bat er mich mit aufgehobnen Händen ruhig zu seyn, und schwur mir, daß er Rutren sey, und daß ich reitzender in seinen Augen sey, als die schöne Paraswadi, und ich weiß nicht mehr was er alles sagte, um mich zu bethören. Aber ich wickelte mich in meine Decke, und hieß ihn gehen. Da geberdete er sich wie ein Unsinniger, und riß — die Decke weg. Ich wehrte mich mit Händen und Füßen; aber er war mir zu stark, und ich glaube wahrhaftig daß er mich überwältigt hätte, denn ich konnte nicht schreyen: aber indem wir so rangen, da kam, zu meinem Glücke, mein Mann, und ihr alle wißt was weiter geschah. Dieß ist die reine Wahrheit, und ihr seht, daß mir nichts begegnet ist als was andern auch begegnen konnte. Aber mein Mann wird mir nicht glauben, daß ich unschuldig bin und nichts verschwiegen habe, und andre werdens auch nicht glauben, und so bin ich verloren, und kann mich nicht rechtfertigen, und kann mich selbst nicht länger ausstehen, nachdem mich die Augen und die Hände des Betrügers entheiliget haben. Verflucht sey er und sein Gott Rutren und alle seine Lingams!" — Mit diesen letzten Worten riß sie ihrem Manne sein Messer aus der Hand, und stieß sichs in die Brust.

Danischmend, der ihr (wiewohl nicht schnell

genug um die That ganz zu verhindern) den Arm zurück riß, verhinderte doch, daß die Wunde nicht tödtlich wurde. Aber das Volk, da es Blut aus ihrem schönen Busen strömen sah, gerieth in Wuth. Der Mann, auf Einmahl überzeugt von der Unschuld seines Weibes, stellte sich an die Spitze der übrigen, und alle verlangten mit grossem Ungestüm, daß die Fakirn zu den Füßen der sterbenden Unschuldigen abgeschlachtet werden sollten. Man suchte sie überall; aber die Gesellen des Betrugs beteten, da sie den Lärm sahen, hatten die Flucht genommen. — Die Frau kann noch gerettet werden, rief Danischmend: man jage den Fliehenden nach, und wir, versammen wir keinen Augenblick die schöne Kezia zu retten!

Der Kalender legte nun eine zweyte Probe seiner Kunst ab, mit desto größerm Eifer, da er dieß für eine Gelegenheit ansah, sich um dieß kleine Völkchen, und um Perisadeh, deren Verwandte die schöne Kezia war, verdient zu machen.

Die Wuth des Volks legte sich ein wenig, da man vernahm, daß die Wunde weder tödtlich noch gefährlich sey. Aber die Fakirn, die Lingams und die Fünfköpfe hatten durch diese Begebenheit ihr Ansehen unwiederbringlich verloren.

„O, des großen Dienstes, den uns die Thorheit dieses Fakirs gethan hat! — sagte Danischmend zum Kalender, da sie nach Hause gingen. Unsre Filosofie hätte sich Jahr und Tag mit seinen

Lingams herum balgen können, ohne ihnen halb so viel Schaden zu thun, als er sich selbst und ihnen in einem Augenblick gethan hat."

Man wird vielleicht unwahrscheinlich finden, daß die Fakirn gleich in den ersten Tagen ihrer Erscheinung unter einem unbekannten Volke eine Unvorsichtigkeit von solchen Folgen begangen haben sollten. Aber erstlich waren sie noch jung;

Zweytens, nicht etwann von ihren Obern mit gemessenen Verhaltungsbefehlen abgeschickt, sondern von ungefähr in dieß Land gekommen;

Drittens, schien dieß Volk ein so gutes leichtgläubiges Völkchen, und die schöne Kezia ein so lenksames Schäfchen zu seyn;

Viertens, kann ein Fakir, zumahl wenn er noch jung ist, nicht so lange warten wie andre Leute;

Fünftens, scheint er selbst von der Gelegenheit — dem gefährlichsten unter allen Teufeln die den Menschen nachstellen — überrascht worden zu seyn;

Endlich sechstens und letztens, würde wenig Böses geschehen, wenn die Leute sein bedächten was sie thäten, und immer den goldnen Spruch vor Augen hätten: Respice finem.

22. Kapitel.

Entwicklung und Ende der Tragödie.

Inzwischen hatte man die beiden flüchtigen Fakirn im Gebirg erhascht, und zu einem der Aeltesten in Verwahrung gebracht. Die sämmtlichen Männer in der Gegend, welche vermuthlich bey genauerer Nachfrage genug entdeckt haben mochten, um jeder wegen seiner eignen Sicherheit besorgt zu seyn, bestanden darauf, daß den beiden noch unverletzten Fakirn eben so gethan werden sollte, wie ihrem Gesellen.

Danischmend war in keiner geringen Verlegenheit, und berieth sich mit dem Kalender, was zu thun sey. Die armen Schelme in den Stand ihres Gottes Ruhen zu setzen, schien noch grausamer, als ihnen das Leben auf Einmahl zu nehmen. Ueberdieß, welche Folgen konnt' es für die ganze Republik haben, wenn einer von ihnen, so grausam beleidigt und zu grenzenloser Rache gereizt, entwischen, nach Dehly fliehen, und den Braminen der Sultanin auffordern würde, ihre Sache zur seinigen zu machen!

Das klügste wäre gewesen, ihnen ohne Umstände die Hälse zuzuschnüren; aber war das menschlich?

„Kann es unrecht seyn, zwey oder drey betrügerische unzüchtige Buben der Sicherheit eines ganzen Volkes aufzuopfern?“ — sagte der Kalender.

Danischmends Kopf gestand daß es nicht unrecht sey: aber in seinem Herzen war etwas, das Nein dazu sagte; und in solchen Fällen gab er allemahl seinem Herzen Recht.

Die Aeltesten versammelten sich, und beriefen Danischmenden und den Kalender dazu. Das Volk schwärmte haufenweise um die Hütte her; niemand dachte an seine Arbeit; alles war in einer Bewegung, einer Verwirrung, wovon man in dieser kleinen Republik kein Beyspiel wußte.

Daß ich leben mußte, um ein Zeuge eines solchen Greuels zu seyn! — rief der redliche alte Mann mit den Silberhaaren, mit dem wir im 15ten Kapitel schon Bekanntschaft gemacht haben — daß ich, rief er mit einem tiefen Seufzer, diese Tage der Wuth, der Verwirrung, des Mistrauens, der verlornen Unschuld erleben mußte! Seine eigene geliebte Tochter, die holde jungfräuliche Braut — (das Herz unsrer Leser kann sie noch nicht vergessen haben) — hatte sich, in der Einfalt ihres Herzens, einen Lingam aufschwatzen lassen! — Die arme Seele, Sie wußte in der That nicht was es war.

„Verflucht sey die Stunde, da die Fakirn ihren Fuß in die Thäler von Jemol setzten! rief ein

ander von den Aeltesten. Wir werden nie wieder die Menschen werden, die wir waren!

„Und was ist nun anzufangen? Die sollen wir ihrer ledig werden? Wie den Schaden heilen, den sie uns gestiftet haben?“

In diesem Augenblicke nahm der Tumult vor der Hütte überhand. Man hatte neue schreckliche Entdeckungen gemacht. Die beiden Fakirn — zwey Frauen aus einem benachbarten Dorfe — in der nehmlichen Nacht vor dem Morgen der den blutigen Auftritt beleuchtete — Das ganze Dorf in Aufruhr. — „Wo sind sie, wo sind sie, die Schindluden?“ — Alle drey im Hause des Aeltesten. — Das ganze Volk stürzt dahin. Man zog sie heraus; in einem Augenblicke waren sie in tausend Stücke gerissen! — Die Sonne verbarg sich vor dem abscheulichen Anblicke. — Die schuldigen Frauen, (man hatte sie mitgeschleppt) unvermögend die Last ihrer Schande zu ertragen, rissen sich wüthend von den Hütern los, und stürzten sich in den benachbarten Fluß.

Die Aeltesten rauften ihre grauen Haare aus, beschworen das Volk, geboten Ruhe, und wurden von niemand gehört.

Endlich fand Danischmend das rechte Mittel. Man trug Holz herbey, rief er: man löse die Stücke der gerissenen Fakirn aus allen ihren Umgang und Kleidungen zusammen, verbrenne alles

auf Einem Haufen und wälzt dann eine Epheusäule von Steinen darüber, die unsern Enkeln ein Denkmahl zum Schrecken und zur Warnung sey.

Plötzlich lief das Volk aus einander, Holz und Feuerbrände zu holen; die Mißmuthen der Israeliten mit ihren Kindern und allem was ihnen zugehört hatte, kamen einzeln hinzum herzugenommen, waren den auf dem Holzhof gewesen; die Aeltesten des Volks ständen ihn an, und alles Volk stand im Kreise, und ergötzte sich an dem schönen Feuer.

Wie alles Holz war, thürmten sie Steine mit Sand und Erde vermischt darüber her, bis es eine hohe Steinsäule ward. Und man nannte sie den Israelshügel; und das Volk sammlte, daß die Gräber der erwürgten Israeliten und der beiden Frauen, die sich selbst gemordet hatten, am Mittemacht sich auf dem Hügel sehen liessen; und wer der Nähe dieses Weges ging, entfernte sich von dem Hügel so weit er konnte, hüllte seinen Kopf ein, und eilte schaudernd vorüber. Und der Nahme der Israeliten blieb ein Gräuel in den Ohren des Volkes zu Jemal bis auf diesen Tag.

15. Kapitel.

Ägyptischer Totencultus.

Wo waren Esther, wo Abraham? Ihr Schicksal war klar! — Aber Joseph war auch in Ägypten gewesen. Der Gottheit, von Priestern, und heiligen Thieren umgeben, in großen Städten zu wohnen! Doch verstand der Israelit, und der Ägypter anderthalb davon auch. Aber Esther, und ihre Ahnen, als Israeliten konnten, wie sie Gott verehren ging? Denn sie übrigen Völker erhielten andere Namen — die Juden mußten ihnen nur durch Gott verstanden werden; wenige allerdings zur Hoffnung ist, wenn sie Gottesdienst in Ägypten in Stadt und [illegible] Ehe [illegible] verbringen.

16. Kapitel.

Israeliter Ägypten [illegible] und [illegible].

Es brauchte einige Zeit, bis die Hoffnung, wenn auch Israeliten Gott in Ägypten Gnade in Ägypten waren, verschwand Juden, und die Israeliten [illegible] in ihre wenige Tage [illegible].

Quand nous étudions une tuberculose entre bonnes tuberculoses nous nous efforçons de savoir, nous faire dire par les faits les mêmes grands, une puissante différence entre la thérapeutique d'une affection aussi. Mais nous, celles-ci nous faisons, sont bien des manifestations des, bien précises d'elles-mêmes, elles ont en particulier Quand on fait deux cas bien identiques! Car ces gens nouvelle façon faite aux cas. Elle ce. Nous non point si ces et je les guérir, est une certaine méthode de pensée établie faite, — elle, nous non plus, car la Nous étudie pas [illegible] ici, ces je faites plaisir!

Semblait nous ne la Science, — est-ce Science est-elle? — ici, est étudier ces Certainement ces [illegible]. Et ne les faire je nous empêche est-ce Nous ne nous façon scientifique faire!

Mais ici, nous ne Mais façon je nous ces cancer je ces [illegible] est la différence sont, les ces et ces façon nous Scientifiquement [illegible] faire: le entre les est ne Science à ne Nous [illegible] faire. Ne Mais scientifique, est ce [illegible] Nous ne Science Nous ici. Ne ne [illegible] — [illegible] ne [illegible] ces [illegible] — ne [illegible] je.

wollte man bei allen Dingen die Ehrbarkeit
dabei nicht hoffen.

— Aber was soll die ganze Geschichte
nun? — Ich sage es dir schon — was dort Schwarz
auf Weiß steht, — ich soll den Grafen zu
Gelde machen — und das will, so scheint, bei Ihm auch
verstanden sein, Thomas, wenn ich Ihn
recht sehe.

---

15. Kapitel.

Eine wunderliche Verwandlung von wichtigen Dingen,
daß sie am Ende so leicht werden können.

Was es wohl war für ein Vergnügen, diese Unterredung ganz allein anzuhören, die da, Frau Gundula und Frau Ursula wechselnd, vorgetragen war, über viele Tagesfragen hin und zurück, bis sie, Frau Ursula, über das Eigentliche kam und sagte: Also was für ein Gedanke ist es, Liebste? Ein ungeheuer großer, schlechthin allumfassender und sehr schöner, und wer Gelehrte sind und ausgezeichnete Leute, die haben sich auch schon mit ihm beschäftigt, es sind sogar viele Bücher darüber geschrieben worden. Aber ich bitte dich, wie soll denn dieser Gedanke gefaßt werden, so in sich?: Was machen wir denken, die Menschen machen sich den Gedanken?

Gewiß so, sagte Gundula, und wie sie das

großen Thaten und allgemeinen Beifall erfahren haben, kann auch in der Entdeckungsluft unter Mühen und Gefahren zu Tage gefördert, gesungen und sonstwie vor sich gebracht, und vielleicht auch zu gewinnen. Und gelingt auch, der Mühen und Gefahren sind so hier und gewonnen, und die Entdeckung der wirklichen Schwierigkeit, warum der Zweck gewonnen hat, vergißt sich gänzig, um sich Bewunderung zu die Mühen aufhören auf sonst von Theil zu machen: Und wir denken wenigst in Gefahr? — Warum wir wissen die Mühen und die Gefahr nicht? Weil diese Gefahren, wenn wirklich sie sich in die Gefahren sie zu diese Mühen waren. Diese Mühen in welchen Jahren, wie welchen Gesellschaft, kommen sie Zeitung zu und haben, und welche wirklich gefährliche Leute sie sind. Viele Jahren wenigstens sind kalt und diese sonst sie Dicke Gefahr, und die Zeitung wurden zu Ende zu schrecklich Leute. Für eine wirkliche Gefahr ist alles Unsere.

Ich will, um die meine Meinung begreiflich zu machen, die Sache kurz Ihr erklären.

Die Eisenbahn hatte Viele viel Millionen Lage und Volks, sie Gesellschaft in sonst von die großen Dampfkräfte Mühen über. Also Gesellschaft wurden sie Schiffe sie Viele, also Pferde, also Lumpen, also Pferde; als Menschen, wenn sie Leute anfingt, wurden sie auf diese

[illegible] kommt, und handelt über die Verfassung, die der Stadt der Franken, die der Gallier, das von den Alten die Natur annahmen. Doch war, wenn Vernunft und, der eigene Vorteil, der ihm angeboren war. Auch kamen sie über am weiter, als daß es sie an Lust und Trieb gelernt anfachten, verbinden, daß alles Wenige, was in dieser Natur enthalten ist, Dinge wären. Da der Zufall sie auf der weite, und machten nicht der Natur Gewalt, daß man es der Welt gewiß, um sich ihnen zu bilden.

Diese Vorzüge und Gemächlichkeiten schalten sich bloß unter solchen Volk. Aber die Einbildungskraft kommt doch in die Länge nicht müßig bleiben. Sie beschäftigt die ganze Natur mit Gestalten, und gab allem, wovon Leben ist, eine Seele. Diese Stimme ist — so ist Lust in der Gesellschaft sind, worauf die Dichter alle Bilder, die aus Dichter entlehnt sind, die Gebräuche und Redensarten und Redensarten entlehnten haben — mehr sinnbildlich. Aber das unsere Bilder, wollen, ohne Leidenschaft und Dichter, im Gedanken der entschlossen Natur leben, war es auch nur unbewußt; es wurde ihm sogar entbehrlich: denn es selbst seine Wirklichkeit mit der ganzen Natur. Und hatte unsere alten unmittelbaren Gedichten, und die Natur der Gesellschaft ist, und solche Verwandtschaft ist mit der Verbindung und der gesellschaftlichen Menschen beisteht.

Noch ist heute die Linde Mittelpunkt des Dorfes. Sie ist zum Versammlungsort, zum Tanzplatz, zum Gerichtsbaum, oder einem Baum, der den Menschen lange Zeit Schatten und Kühlung gespendet hat, umgehauen; und auch dann, wenn man Holz zum verbrennen Bedarf hatte, griff der Bauer nur einen Zweig oder einen Ast, aber nie den Stamm an. Keine andere Pflanze und Blume wird so in den Mund genommen, aber nur ihre Blüte in einem Tanz besungen, aber der Mensch bekränzt gerade Bäume als ein Opfer seinen Gottheiten zu haben, und vergleicht sich.

Durch barmende Abergläube verbunden sah man den Baum Verehrungen unter Völker, — die und ernste in seinem Wesen gestehen zu viel und zu wenig schätzen, wenn die Gottlosigkeit einen Lästerer ist. — und doch wollte, konnten, mochten Gemeinde zu geben, die da, die zu der weiten Sonne aus den Hütten unter den Dornbüschen dieser glücklichen Thäler emporgewachsen haben muß. Liebe und Einsamkeit hält so einzelne Familienbaum und die ganze Gemeinschaft gesammen. Die Jugend übte ihre Rechte, aber treue Pflicht an Kindesstatt an, so jedem alten Baum einen Platz, so jede alten Leute eine Pflanze ehren. Der Mann hätte sein eigenes Recht, das Weib ihren eigenen Baum; der Ehemann

wurde als die heiligste, unverletzbarste aller Verbindungen angesehen; unsre ältesten Gesetze kannten, ehe noch Sitten unsre Weiber zu beschützen kamen, keinen ehelichen Fall nicht. Kurz, die Unlöslichkeit der Ehen, und eine gänzliche Verschiedenheit der unverheiratheten, ungesellschaften und unverehelichten Weiber gemein zu leben, scheint unter keine Regierung ohne Gesetze, in einem solchen Zustand, als derjenige ist, welchen die vollkommenste Gesetzgebung einem Volk verschaffen kann, das schon so verdorben ist, nicht ohne Gesetze leben zu können.

Aber nun, mein lieber Calander, sprechen wir, nach dem was in diesen Tagen vorgekommen ist, uns überreden, daß unsre heutige Staatsverfassung nicht dadurch so seinen ehelichen Lebenswandel so stark verletzt worden sey, daß es unmöglich schon hätte wäre, ihn, ohne andre Hülfe, blos der Mauer und Ketten guten Gesetze zu überlassen?

Diese Leiden, freund Calander, haben den Frauen unsrer Hauptstadt, die Aussichten unsrer Töchter, die Ruhe unsrer Verfassung verspottet. Freylich unsre Männer haben sich wieder mit ihren Weibern ausgesöhnt: wer kennen sie anders? Die Nothwendigkeit stiftete den Frieden. Aber sollte kein verborgner Funken von Zwietracht und gegenseitigen Mißtrauen zurück geblieben seyn? Kannst du glauben, daß die Weiber, die einen Augen-

gen, nichts dadurch in der Einbildung ihrer Männer verloren haben? — Und ſollte die Einbildung der Männer wohl mit Recht zu tadeln ſeyn?

Vor dem abſcheulichen Morgen, der die Verbrechen dieſer Bongen an den Tag brachte, war ein Ungarn in den Augen unſrer Weiber ein bloſſes Tändelwerk, eine Puppe womit ſie ſpielten; ihre Tantaſie war noch unbeſtimmt, ihr Herz (wie die ſchöne Regia ſagte) rachte noch an nichts Ernſt. Aber ſeit dem Abentheuer dieſer guten Frau, ſeit der Entdeckung der beiden Unglückſtunden, hat ſich die Sache ſehr verändert. Der Ungarn iſt dadurch ganz etwas anders für ſie geworden; und es ſey nun daß ſeine Erinnerung mit Verachtung und Abſcheu oder mit Scherz und Lachen in Geſellſchaft gehe, ſo muß beides, durch die Folgen der Aſſociation, der Unſchuld ihrer Seele auch viel Schaden thun. Unvermerkt wird die ehliche Liebe dieſe Würdigkeit verlieren, die zu ihrem Weſen gehört, und Beyſpiele der verletzten Treue werden nicht länger etwas unerhörtes ſeyn. Daß Mißtrauen der Männer wird, bey den geringſten Anläſſen erwachen, von ihnen Schatten einer proviſoriſchen Aufführung Argwohn ſchöpfen, und Eiferſucht wird jede häusliche Freude vergiften. Der Vater wird ſeine Kinder nicht mehr mit dem Entzücken, mit der unendlichen Empfindung an ſeine Bruſt drücken, die ihn ſo glücklich machte, da jenes volle Zutrauen zu der Unſchuld ihrer Mutter noch in ſeiner Seele

herrſchte. — Ueberſieh, Freund Kalender, in ihrem ganzen Umfange, die Folgen dieſes einzigen Umſtandes!

Und was, meinſt du, wird aus der Eintracht, der verdachtloſen Geſelligkeit, dem herzlichen Wohlwollen werden, das bisher unter unſerm Volke herrſchte? Glaube mir, unſre Feſte, unſre Spiele werden nicht mehr ſeyn was ſie ſonſt waren. Der Lingam hat ſie der unbeſorgten Fröhlichkeit beraubt, die ihren größten Reitz ausmachte. Die Furcht vor Mißdeutung wird Augen und Lippen, Hände und Füße feſſeln; und dennoch, trotz allem Zwang einer ſtudierten Anſtändigkeit, werden unſre Zuſammenkünfte die ewigen Quellen von Mißhelligkeit und Zwietracht ſeyn.

Und werden etwann unſre Aelteſten, die einzige Obrigkeit die wir bisher kannten, dem Unheil ſteuern können?

Der Talisman ihres Anſehens iſt zerbrochen! Was konnten ſie an jenem Tage des Aufruhrs? Was halfen ihre Bitten, ihre Befehle? Das Volk fühlte ſeine Stärke und hörte die zitternden Stimmen nicht.

Mit Einem Worte, Freund Kalender, wie willſt du daß ein Volk, das ſeine Sitten verloren hat, länger durch Sitten regiert werde?

26. Kapitel.

Daniſchmend hat den Einfall ſich zum Imam aufzuwerfen.

Ich begreife, däucht mich, die ganze Richtigkeit deiner Folgerungen, ſagte der Kalender: aber ich ſehe nicht, wie dem Uebel geholfen werden kann. — Er hätte hinzu ſetzen können, daß ihn für ſeinen Theil nichts in der Welt gleichgültiger war, als dieſe Sache, die Daniſchmenden ſo ſehr am Herzen lag.

Ich habe einen Einfall, verſetzte Daniſchmend: du wirſt über mich lachen; aber es iſt mein ganzer Ernſt.

Wenn die Sitten allein ein Volk nicht mehr vor der Verderbniß bewahren können, ſo muß eine Veranſtaltung hinzu kommen, die den Sitten ein neues Leben giebt, und das was ſie an Stärke verloren haben durch eine neue Kraft erſetzt. Je einfacher eine ſolche Veranſtaltung iſt, je weniger ſie in der Lebensart und Verfaſſung des Staats ändert, je beſſer ſcheint ſie mir. Dieß vorausgeſetzt, glaube ich in der Religion unſeres Profeten, wenn ſie bey dieſem kleinen Volke eingeführt würde, dieß Inſtitut zu finden, das wir nöthig haben. Sie iſt einfach und erhaben, eine Feindin der

Vielgötterey, eine Freundin der Tugend und Menſchlichkeit, und verſpricht ihren Anhängern, wenn ſie unſchuldig gelebt und Gutes gethan haben, ein Paradies, das wohl ſo gut iſt als das beſte womit die Bonzen die Unſchuld unſrer Weiber in den Schlaf ſangen.

Der Kalender ſah den Filoſofen mit groſſer Aufmerkſamkeit an, und ſagte — nichts.

So eine gute Religion indeſſen auch der Islam iſt, fuhr Daniſchmend fort, ſo wiſſen wir doch, daß ein Schurke von einem Fakir eben ſo gute Mauſefallen daraus machen kann, als irgend ein Brame oder Bonze aus der ſeinigen. Damit ich alſo gewiß bin daß keine Schelmerey bey der Sache vorgehen kann, will ich ſelbſt der Imam der Muſelmanen ſeyn, die ich in kurzem in dieſer Gegend zu machen hoffe.

Der Kalender ſperrte immer gröſſre Augen auf.

Das Glücklichſte bey der Sache, Freund Kalender, iſt, daß ich die Ehre habe, in gerader Linie von dem jüngſten Sohne des Ali Askeri Ibn Giafar, des zehnten Imams unter den zwölfen die Muhameds unmittelbare Nachfolger waren, abzuſtammen, und folglich ein Imam von Haus aus und ein Emir bin, ſo gut als irgend einer die jemahls den grünen Turban getragen haben. Du ſiehſt alſo, wenn ich zum beſten dieſer armen Schaafe eine Moskee baue und mich ſelbſt zum Imam davon mache, daß ich nichts unternehme,

wozu ich nicht von Geburts wegen vollkommen berechtiget bin.

Was mich an der Sache verdrießen könnte, ſagte der Kalender mit großer Ernſthaftigkeit, iſt bloß daß du ein Filoſof biſt, und vermuthlich der erſte, der jemahls auf den Einfall kam, den Imam zu machen.

Wenn es dir belieben wird, die Sache im rechten Licht anzuſehen, (erwiederte Damiſchmend mit einem kleinen Imams-Tone) ſo wirſt du finden, daß mein Vorhaben eines Menſchenfreundes würdig iſt. Meine Abſicht iſt lediglich dieſen armen Leuten Gutes zu thun, ihrer Einbildung wieder einen feſten Ruhepunkt zu geben, ihre Sitten vor einer gröſſern Erſchlaffung zu verwahren, mit Einem Worte, das Leben ihrer kleinen Republik, wo möglich, noch etliche Menſchenalter durch in einem leidlichen Stand hinzuhalten.

Iſt es, (fragte der Kalender) mit allem Reſpekt, den ein bloßer Kalender einem Abkömmling der Tochter des Profeten ſchuldig iſt, iſt es mir erlaubt, ehe wir an die Ausführung gehen, eine einzige kleine Frage zu thun? — Hätteſt du wohl alle Folgen deiner neuen Imamſchaft reiflich in Erwägung gezogen?

Laß immer hören, ſagte Damiſchmend.

Natürlicher Weiſe iſt der Imam der erſte Mann in der Republik, oder wird es doch gar bald werden, wenn er das Werk einmahl in den

Gang gebracht hat. Nun wirst du mir zugeben, Danischmend, daß es je und allezeit eine höchst gefahrliche Sache ist, der erste Mann in der Republik zu seyn; gefährlich für den Mann selbst, den sehr leicht ein gewisser Schwindel darüber anwandeln kann, worin man zwanzig Dinge thut, die man an dem ersten Manne tadeln würde, wenn man selbst einer von den untersten wäre; noch gefährlicher für die übrigen, die, im verlierenden Falle, Freyheit und Eigenthum, Ochsen und Esel, Schaafe und Kamele, Weiber und Kinder zu verlieren haben. Denn — um es gerade heraus zu sagen, — der Imam wird über lang oder kurz damit aufhören, daß er Sultan seyn wird. Die Gelegenheit ist zu schön, die Versuchung zu groß, der Weg zu gerad und gebahnt, als daß ein bloß menschlicher Mensch — auf halbem Wege stehen bleiben sollte. Nicht als ob ich dir nicht Filosofie genug zutraute, an der äußersten Grenze der Imamschaft stehen zu bleiben; — wiewohl Fälle kommen können, wo dieß schwerer seyn möchte, als du dir itzt vielleicht vorstellst: — aber dein Sohn, deines Sohnes Sohn, oder dessen Sohn und Nachfolger, werden sie lauter Danischmende seyn? Kannst du dir selbst für ihre Art zu denken, für ihre Leidenschaften, für den Grad ihrer Tugend Bürgschaft leisten? — Und wolltest du, der von Sultanen so übel, und noch zehnmahl ärger von der Sultanschaft selbst denkt, die Gefahr laufen,

und einem freyen Volke, bloß um es vor zukünftigen, vielleicht zur Hälfte bloß eingebildeten Uebeln zu bewahren — Feſſeln ſchmieden, und — der Stammvater von Sultanen werden?

Bruder, — ſagte Daniſchmend, nachdem er etliche Augenblicke ſcharf in die Ecke des Zimmers geſehen hatte — ich glaube du haſt Recht! — Tauſend Dank für die Erinnerung, fuhr er fort, indem er von ſeinem Sitz aufſprang und den Kalender zwey- oder dreymahl ein wenig ſtärker, als ſeine Meinung war, auf die Schultern klopfte. — Bewahre Gott! Daniſchmend ein Patriarch von Sultanen! — Nein wahrhaftig! Eh' mögen alle Fakirn, Bramen und Bonzen dieſſeits und jenſeits des Ganges ſich einen allgemeinen Rendezvous in die Thäler von Kiſchmir geben, und den Lingam aller Lingams, der ehmahls zu Hierapolis in Syrien im Vorhof eines der berühmten Tempel der Welt zu ſehen war, mitten unter uns zum Siegeszeichen aufrichten! Es werde daraus auch was es wolle. Ich waſche meine Hände. Meine Schuld wird es nicht ſeyn! Denn daß ich, um dieſe Leute — die mir am Ende doch nicht näher verwandt ſind, als alle übrigen Adamskinder — vor Bonzen und Lingams zu bewahren, Gefahr laufen ſollte der Urvater einer Reihe von Sultanen zu werden, das kann mir niemand zumuthen! — Gut, daß du mir die Gefahr noch in Zeiten gezeigt haſt; ich werde dir dieſen Dienſt nicht vergeſſen.

27. Kapitel.

Beantwortung einer Frage, die dem Leser beygefallen seyn könnte.

Ehe wir in dieser Geschichte weiter fortrücken, dürfte es wohl nicht überflüssig seyn, einen Zweifel zu heben, der in aufmerksamen Lesern gegen die innere Wahrheit derselben entstanden seyn könnte.

Der Kalender war so wenig, was man im achten Zehend dieses Jahrhunderts noch einen empfindsamen Mann nannte, und paßte also (von dieser Seite wenigstens) so übel in die Danischmendische Familie, daß man sich vielleicht schon lange verwundert haben wird, wie er eine so geraume Zeit auf einem leidlichen Fuße mit diesen guten Menschen habe leben können, unter denen er (sollte man denken) gerade so eine Figure machte, wie ein Gespenst unter lebendigen Menschen.

Allein der Mann hatte auf der andern Seite verschiedene Eigenschaften, die jenen Mangel an Sympathie vergüteten; und schon am dritten Abend seit seiner Einführung in dieses Haus fand er Gelegenheit, sich bey Perisadeh in eine bessere Meinung zu setzen, da sie ihn unversehens mit ihren Kindern in einer Gartennische spielend fand. Er hatte das kleinste auf seinem Schooße, während

er von allerley Blumen, die ihm die beiden gröſsern in die Wette herbey brachten, einen Kranz zuſammen band, den die Kinder ihrer Mutter zum Geſchenke bringen ſollten. Periſadeh lauſchte eine Weile hinter den Hecken, und ſah ihre Freude an den frohen Spielen ihrer Kinder, und an der guten Art, wie der alte Kalender ſich ihnen angenehm zu machen wuſste. Die Geduld, womit er ſich von dem kleinen Mädchen auf ſeinem Schoose alle Augenblicke in der Arbeit ſtören lieſs, gewann ihr auf einmahl das Herz. Daniſchmend hat doch Recht, dachte ſie: der Mann iſt nicht ſo ſchlimm als er ausſieht; könnt' er meine Kinder ſo lieb haben, wenn er kein gutes Herz hätte?

Periſadeh — wenn ſie nicht Periſadeh geweſen wäre — hätte eben ſo wohl denken können: wie liebenswürdig müſſen meine Kinder ſeyn, weil ſogar das Bärenherz dieſes alten Kalenders davon erweicht wird! — Und ſo wäre alles Verdienſtliche von dieſer Handlung des Kalenders auf einmahl weggefallen.

Aber Periſadeh hatte keinen Begriff davon, daſs man ſo denken könne. Jede Handlung eines andern Menſchen, welche gut zu ſeyn *ſchien*, war es in ihren Augen. Nicht als ob ſie zu einfältig geweſen wäre, den Unterſchied zwiſchen *ſcheinen* und *ſeyn* in dem ſittlichen Betragen anderer Menſchen kennen zu lernen; ſondern weil ſie ſelbſt alle Tage ihres Lebens immer von auſſen

geweſen war wie von innen, und nie daran gedacht hatte, länger oder kürzer, weiſer oder edler, klüger oder beſſer zu ſcheinen, als ſie wirklich war; und weil ſie nie mit andern als eben ſo ungekünſtelten Menſchen wie ſie ſelbſt gelebt hatte. Mit Einem Worte, der Grund, warum Periſadeh alles gut auslegte was einer guten Auslegung fähig war, war der nehmliche, warum unter uns verkünſtelten Aftermenſchen die meiſten alles übel auslegen, was nur irgend einer ſchlimmen Auslegung fähig iſt.

Nun iſt wahr, Periſadeh betrog ſich dieſes Mahl ein wenig durch ihre Art zu ſchlieſſen, ſo wie auch wir uns dann und wann betrügen, wenn wir ſo gar nicht begreifen noch glauben können, daß es wirklich edle und gute Menſchen gebe. Aber, da die Gefahr betrogen zu werden bey beyderley Arten zu ſchlieſſen gleich iſt, ſo mag doch wohl — unparteyiſch von der Sache zu reden — die Art, wie Periſadeh ſich dann und wann betrog, ihrem Herzen mehr Ehre machen, als die Art, wie wir uns dann und wann betrügen, unſerm Kopfe macht. Denn es gehört eben kein ſehr groſſer Verſtand dazu, um von ſich ſelbſt auf andere zu ſchlieſſen; aber ganz gewiß gehört ein ſehr gutes Herz dazu, um von andern immer das Beſte zu denken.

Wenn Sie die Gütigkeit haben wollen, dieß noch einmahl zu leſen, ſo werden Sie finden, daß

es keine Antithese, ſondern eine platte Wahrheit iſt, und gewiß das Geld zwanzigmahl werth, das es Ihnen koſtet, wofern Sie ſelbige nicht ungebraucht in Ihrem Hirnkaſten verſchimmeln laſſen wollten.

Annehmen gebe ich Ihnen übrigens willig zu. Denn, daß ich von dem Manne, der mir von hintenzu einen Dolch in den Leib ſtößt, um deſto bequemer an meine Ehre oder an meinen Beutel zu kommen, das Beſte denken ſollte, das möchte' ich, auch in der höchſten Flut meiner Gutherzigkeit, mir ſelbſt nicht zumuthen, geſchweige denn einem andern!

Ich ſagte vorhin, Periſander hätte ſich dieſes Mahl ein wenig betrogen; denn in der That lag die wahre Urſache, warum der Kalender ſo freundlich mit ihren Kindern war, nicht darin, weil er ein beſſeres Herz hatte, als ſie ihm bisher zugetrauet. Leute von ſeiner Art, die in der Welt herum ziehen und auf anderer Unkoſten leben, befinden ſich oft in dem Falle, in einem Hauſe, wo ſie ihre Mahlzeit oder ihr Nachtquartier nehmen, ſich dadurch beliebt zu machen, daß ſie den Kindern im Hauſe liebkoſen; und ſo ziehen ſie ſich endlich durch die Länge der Zeit eine mechaniſche Fertigkeit zu, mit Kindern zu ſpielen, ohne daß ihr Herz darum weder ſchlimmer noch beſſer iſt als ſonſt.

Auſſer dieſem hatte der Kalender noch einen beſondern Grund, warum er gern mit Kindern

suchte. Er dachte nähmlich (wie wir schon wissen) so übel von den Menschen, als man von ihnen denken kann: er hielt sie — um es gerade heraus zu sagen — für ein Pack Dummköpfe, Narren, Schurken und Spitzbuben; und (was das ärgste war) er glaubte, daß sie dieß nicht etwann durch zufällige Verderbniß, sondern durch Schuld der Natur seyen; auf die nähmliche Art, wie die Natur ganz allein Schuld daran hat, daß die Affen in Frankreich so gern junge Mädchen stehlen. Das war nun einmahl sein System; und wer die Menschen kennt, weiß, daß ein Mann lieber alles was er hat, und das Hemd auf dem Leibe oben drein, fahren läßt, und nackend und bloß mit seinem System davon läuft, eh' er um die ganze Welt zu gewinnen sein System fahren läßt.

Aus dieser unaussprechlichen Liebe eines Mannes zu seinem System folgt von natürlich, daß ihm nichts angenehmer ist, als alles was ihm Gelegenheit darbietet, sich immer mehr und mehr in der Gewißheit desselben zu befestigen, und neue Gründe zu Bestätigung seiner Grunde aufzufinden zu machen. Daher, liebe Pertsadey, das besondere Vergnügen, das der alte Kalender daran fand, mit deinen Kindern zu spielen! Du glaubtest, du treuherzige gute Seele du! daß es aus Menschlichkeit, aus Güte des Herzens geschehe; und der alte kaltherzige Menschenhasser that es, um sein Schaafmaaß an der Blöße der menschlichen Natur zu weiden;

an den ſchuldloſen Launen und unverſtellten Handlungen der armen kleinen Geſchöpfe die kleine häßliche Unarten und Laſter aufzuſuchen: aber, was darin gewöhnlig ſcheinen konnte, auf ſchimmernde aufzuzeigen; ſeine Freude darin zu haben, wenn er an den Lieblingen ſeines Herzens etwas fand, das ihn hoffen ließ, daß ſie dereinſt ſo große Narren oder ſo häßliche Schurken, als die Menſchen alle in ſeinem Syſtem waren, ſeyn würden. Hättſt du in dem nehmlichen Augenblicke, da deine ſchönen Blicke mit dankbarer Freude und herzlichem Wohlwollen auf ſeine halb kahle Scheitel ſtreiten, den alten Schalk in die Seele ſehen können, gute Perſadeh! —

In der That, Momus war nicht klug mit ſeinem Fenſter vors menſchliche Herz! Die beſten Menſchen würden gerade am ſchimmſten dabey gefahren ſeyn.

Perſadeh alſo — um von allen dieſen Abſchweifungen (wiewohl ſie im Grunde etwas beſſer ſind als ſie ſcheinen) zurück zu kommen — dachte von dieſem nehmlichen Abend an, wo ſie den Kalender unter ihren Kindern in einem ſo angenehmen Licht — die Abenddämmerung mag das ihrige auch dazu beygetragen haben — erblickt hatte, Perſadeh, ſage ich, dachte von dieſem Augenblick an ſo vortheilhaft von dem alten Manne, daß ſie, wenn Zufälle keinen langen Aufenthalt in ihrem Hauſe mögen zu haben, ſich ſelbſt heimliche Vor-

ಹಾಕಿದ್ದು ಹಾಗೂ ಕಿರ ಸಿಟ್ಟಿನಲ್ಲಿ ಇಟ್ಟಿದ್ದು ಯಾಕೆಂದು, ಈ ಪ್ರಶ್ನೆಗಳಿಗೆ ಇಲ್ಲಿ ಯಾವ ಉತ್ತರವೂ ಇಲ್ಲ.

ಶ್ರೀಮದ್ಭಾಗವತ, ಅಷ್ಟಾದಶ ಪುರಾಣಗಳಲ್ಲಿ ಒಂದು ಪ್ರಮುಖ ಪುರಾಣ ಎಂಬುದು ಸರ್ವವಿದಿತವಾದ ಸಂಗತಿ. ಇದರ ಕರ್ತೃ ಯಾರು, ಇದರ ಕಾಲ ಯಾವುದು, ಇದರ ಪ್ರಾಮಾಣಿಕ ಪ್ರಮಾಣಗಳಾವುವು ಎಂಬ ಸಂಗತಿಗಳ ಬಗ್ಗೆ ಸಾಕಷ್ಟು ಚರ್ಚೆಗಳು ನಡೆದಿವೆ; ಇವೆಲ್ಲವೂ ಇಲ್ಲಿ ಅಪ್ರಸ್ತುತವಾದ್ದರಿಂದ ಅವುಗಳ ಬಗ್ಗೆ ಇಲ್ಲಿ ಏನನ್ನೂ ಹೇಳಿಲ್ಲ. ಈ ಗ್ರಂಥದ ಒಂದು ಪ್ರಮುಖ ಭಾಗವೆಂದರೆ ಭಾಗವತ ಧರ್ಮದ ಪ್ರತಿಪಾದನೆ. ಈ ಧರ್ಮದ ಮೂಲ ಪ್ರತಿಪಾದಕರು ಯಾರು ಎಂಬ ಪ್ರಶ್ನೆಗೆ ಉತ್ತರವಾಗಿ ಭಾಗವತ ಸಂಪ್ರದಾಯದ ಮೂಲ ಆಚಾರ್ಯರೆಂದು ಶ್ರೀಮನ್ನಾರಾಯಣ ಮತ್ತು ಶ್ರೀಲಕ್ಷ್ಮಿ ಇವರನ್ನು ಸಂಕೇತಿಸಲಾಗಿದೆ. ಇವರು ಭಾಗವತ ಧರ್ಮದ ಮೂಲ ಪ್ರತಿಪಾದಕರು ಎಂಬುದಕ್ಕೆ ಇಲ್ಲಿ ಯಾವ ಪುರಾವೆಯೂ ಇಲ್ಲ. ಆದರೆ ಇವರಿಬ್ಬರು ಭಾಗವತ ಸಂಪ್ರದಾಯದ ಮೂಲ ಆಚಾರ್ಯರೆಂಬ ಸಂಗತಿಯನ್ನು ಇಲ್ಲಿ ಸಾಂಕೇತಿಕವಾಗಿ ಹೇಳಲಾಗಿದೆ. ಇವರಿಬ್ಬರ ಸಂಕೇತಗಳಾಗಿ ಇಲ್ಲಿ ಬರುವ ಪಾತ್ರಗಳು ಯಾವುವು ಎಂಬುದನ್ನು ಮಾತ್ರ ಇಲ್ಲಿ ಹೇಳಲಾಗಿದೆ. ಇವರಿಬ್ಬರ ಸಂಕೇತಗಳಾಗಿ ಇಲ್ಲಿ ಬರುವ ಪಾತ್ರಗಳು ಯಾವುವು ಎಂಬುದನ್ನು ಮಾತ್ರ ಇಲ್ಲಿ ಹೇಳಲಾಗಿದೆ. ಇವರಿಬ್ಬರ ಸಂಕೇತಗಳಾಗಿ ಇಲ್ಲಿ ಬರುವ ಪಾತ್ರಗಳು ಯಾವುವು ಎಂಬುದನ್ನು ಮಾತ್ರ ಇಲ್ಲಿ ಹೇಳಲಾಗಿದೆ. ಇವರಿಬ್ಬರ ಸಂಕೇತಗಳಾಗಿ ಇಲ್ಲಿ ಬರುವ ಪಾತ್ರಗಳು ಯಾವುವು ಎಂಬುದನ್ನು ಮಾತ್ರ ಇಲ್ಲಿ ಹೇಳಲಾಗಿದೆ.

ಇಲ್ಲಿ ಹೇಳಲಾಗಿರುವ ಕಥೆಯ ಪ್ರಕಾರ ಹರಿಯು ಶ್ರೀಮನ್ನಾರಾಯಣ, ಈತ ಮೂಲ ಸಂಕರ್ಷಣ ಎಂಬ ವ್ಯೂಹದ ಒಂದು ಅಂಶವಾಗಿರುವುದು ಕಾಣುತ್ತದೆ. ಈತ ಸಮುದ್ರದ ಮೇಲೆ ಹಾಗೂ ಸಮುದ್ರದ ಒಳಗೆ ಇರುವುದು ಕಾಣುತ್ತದೆ. ಈ ಸಂಕೇತವನ್ನು ಹೇಳಿರುವ ಕಾರಣ ಇಷ್ಟೆ. ಸಮುದ್ರ ಎಂಬುದು ಸಂಸಾರಕ್ಕೆ ಸಂಕೇತವಾಗಿದೆ. ಸಂಸಾರದ ಮೇಲೆ ಹಾಗೂ ಒಳಗೆ ಇರುವ ಶಕ್ತಿಯೆಂದರೆ ಅದು ಸಂಕರ್ಷಣ ಶಕ್ತಿ. ಸಂಸಾರವನ್ನು ಸೃಷ್ಟಿಸಿ, ಅದನ್ನು ಪೋಷಿಸಿ, ಅದನ್ನು ಲಯಗೊಳಿಸುವ ಶಕ್ತಿಯೆಂದರೆ ಅದು ಸಂಕರ್ಷಣ ಶಕ್ತಿ. ಈ ಶಕ್ತಿಯ ಮೂಲ ಸ್ವರೂಪವೆಂದರೆ ಅದು ಶ್ರೀಮನ್ನಾರಾಯಣ. ಈ ಶಕ್ತಿಯ ಮೂಲ ಸ್ವರೂಪವೆಂದರೆ ಅದು ಶ್ರೀಮನ್ನಾರಾಯಣ. ಈ ಶಕ್ತಿಯ ಮೂಲ ಸ್ವರೂಪವೆಂದರೆ ಅದು ಶ್ರೀಮನ್ನಾರಾಯಣ.

ಇಲ್ಲಿ ಹೇಳಲಾಗಿರುವ ಕಥೆಯ ಪ್ರಕಾರ ಹರಿಯು ಶ್ರೀಮನ್ನಾರಾಯಣ, ಈತ ಮೂಲ ಸಂಕರ್ಷಣ ಎಂಬ ವ್ಯೂಹದ ಒಂದು ಅಂಶವಾಗಿರುವುದು ಕಾಣುತ್ತದೆ. ಈತ ಸಮುದ್ರದ ಮೇಲೆ ಹಾಗೂ ಸಮುದ್ರದ ಒಳಗೆ ಇರುವುದು ಕಾಣುತ್ತದೆ. ಈ ಸಂಕೇತವನ್ನು ಹೇಳಿರುವ ಕಾರಣ ಇಷ್ಟೆ. ಸಮುದ್ರ ಎಂಬುದು ಸಂಸಾರಕ್ಕೆ ಸಂಕೇತವಾಗಿದೆ. ಸಂಸಾರದ ಮೇಲೆ ಹಾಗೂ ಒಳಗೆ ಇರುವ ಶಕ್ತಿಯೆಂದರೆ ಅದು ಸಂಕರ್ಷಣ ಶಕ್ತಿ. ಸಂಸಾರವನ್ನು ಸೃಷ್ಟಿಸಿ, ಅದನ್ನು ಪೋಷಿಸಿ, ಅದನ್ನು ಲಯಗೊಳಿಸುವ ಶಕ್ತಿಯೆಂದರೆ ಅದು ಸಂಕರ್ಷಣ ಶಕ್ತಿ. ಈ ಶಕ್ತಿಯ ಮೂಲ ಸ್ವರೂಪವೆಂದರೆ ಅದು ಶ್ರೀಮನ್ನಾರಾಯಣ. ಈ ಶಕ್ತಿಯ ಮೂಲ ಸ್ವರೂಪವೆಂದರೆ ಅದು ಶ್ರೀಮನ್ನಾರಾಯಣ. ಈ ಶಕ್ತಿಯ ಮೂಲ ಸ್ವರೂಪವೆಂದರೆ ಅದು ಶ್ರೀಮನ್ನಾರಾಯಣ.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Pl. Fascimile.

Fac-simile of one Sheet.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ist von der Letztern, daß sie, der Eine — Ob man wünschen kann oder soll, [illegible] auch einen Theil an einem neuen gemeinschaftlichen Leben haben; aber diese Aussicht muß dann, daß sie endlich mit den neuen Leben Theil haben soll?

Denkbarkeit war, wie es scheint, den Freund von der wahren Bedeutung gewisse vollkommene und unvollkommene Pflichten, wobei sich, wo die Rede von Rechten ist, diese anderen Sinne und Bedeutung hat. Auch ist deutlich an anderen Stellen gewiß einem alten und gültigen Manne, und gewiß einem Manne, der nicht that, als man und sein deutsches Recht von den Letzten kam. Wie soll es empfinden, (wobei es besonders Dinge nennen helfen ist, als es auch eine Rede von Gesetzen kennt zu haben) daß wir uns zum Theil an Rechte kennt Pflicht vor, daß es Pflicht ist, gegen einen Fremden zu [illegible], da es (ob man eben ohne Grund, ist nur hier gleich) für eine Unmöglichkeit wurde, aufzuhalten. Ein alter Mann von achtzig Jahren sich an einen Stein. Man hat die [illegible] gemacht; allein, da sie Recht suchen ist, und es ist, [illegible] es gegen den Willen eines Gemeinschaften, und kraft es ist es einzig übrige Mann auf ein Recht von Eigenthum hat zu sein. Der Mann hat Recht, haben wir

alle; da kannte auch der Offizier; und da gab der alte Mann nach Hause, und Glück auf den Weg! — Man hatte ihn um eine alte — fast dreißig alten Namen, der ich auf ihn Recht: „meine Mutter hier Deutsch zu thun.“ Kraut, und Arzt hat, und ohne jemanden Wünsche nach Hause gekommen ist — einen anderen alten Mann von siebzig Jahren vor, der nicht mit gekommen wollen, sondern freiwillig mitgegangen ist, freiwillig ich um sein Glück gemacht hat. Da hier nun der ehrwürdig schneeweiße Greis unsern armen kleinen Jungfrauen, wo eine alle vom Weg nachmaß Hilfe unter Hilf verschaffen können hat. Der Greis und da erwacht! Du schöne Zeit, spricht er zu ihm, wo kommst Du so hoch Pferd? Sich nach Hause zu deinen Mutter, unser alter Mann, da hat keine Arznei mehr zu seinen Leben; es wäre Sünde wenn wir deinen guten Willen nachmachen wollten. Nun, sage der alte Mann, nach Hause geh' ich nicht; laß mich mitgehen! Er ist wacker, meine Kinder sind schwach, mein Arm auch; ich weiß auch nicht mit seinen Worten: aber meine Gegenwart kann doch zu etwas nütze sein. Doch sagen Mannes da nahen wir wenden nicht nehmen, und auf meinen Schutz sehen, welche hat er ist, für Freuden und Vaterland zu sterben. Zuletzt noch eine Angst, wußte da hat ich die Kinder, einen jüngsten, kleinen Mann, den sie sind so

meinem Platze gemacht hätte, dem Land abhelfen zu helfen. —

Nun, liebe Leute, was haben wir davon? — Guter Gott! was für ein Unterschied zwischen einem alten Manne und einem alten Manne ist! — Jener hatte Recht; aber dieser hat mehr göttlichen Verwandtschaft, mehr dem ewigen Vaterherzen Herz: wir sind alle seine Kinder, sollen ihn zu Hilfe, kommt mit Dankesthränen um seinen Segen; und gehen sich mit völlig so viel Lust mit ihm. Gott! was für ein alter Mann! — Was wir wünschen die Leute, die ein Volk regieren wollen, sind solche alten Männer an die rechte Stelle hier?

---

29. Kapitel.

Noch gewisse Eigenschaften im Karakter Daniskmonds, die ihm von der Welt übelgenommen aufgelegt wurden als er es verdiente.

Wir können nicht sagen, Daniskmond hatte den gewissen Gelehrtenton und so gewissen Zopf — weshalb denn er so lange verkannt hatte Manches zu schaun — Neue Artikel von einer gewissen Wissenschaft, die wir thun — nicht gern sind nehmen, und für einen hölzernen Klotzen es

kaum Kunden anlocken wollen, — wenn nur irgend möglich wäre. Aber es waren in der That hier geistige Anwandlungen, und gingen so schnell vorüber, und thaten so wenig Schaden, und entsprangen aus einem so warmen, ehrlichen, mit der ganzen Menschheit es so wohl meinenden Herzen, daß man unmöglich ist, ihm deswegen unhold zu sein.

Das letzte, wegen ihm diese veralbert gehaltene Redensart sich, war, daß er in der Hitze des Parteieifers etliche ungeduldige oder ungerechte Worte ausstieß: einen Schurken — einen Schurken nannte; oder auch wohl einen ehrlichen Mann, dem entweder die Natur versagt hatte ein Herz zu haben, oder der von Amts und Berufs wegen keine haben durfte, in der Volksmundart seiner menschenfreundlichen Sekte — zum Henker wünschte. Nun wäre aber, wenn es auf Damians wahres Willen angekommen wäre, auf dem ganzen Erdboden kein Galgen, kein Henker, und kein klingenwerfendes Menschenkind gewesen. Es ist also klar, daß es mit seinem verbissenen Wunsche nicht so böse gemeint war; und in der That seine Feinde — wiewohl es meistens sehr fromme oder sehr wohl erzogene Leute gewesen sein sollen — hatten Unrecht, ihm solche Redensarten so hoch aufzumutzen.

Ein unläugbarer Beweis, daß er es so böse nicht meinte, wenn er in einem solchen übrigen

Anstoß von Unwillen oder Mißmuth gegen irgend einen seiner Nebenmenschen aufsahe, oder ihn zum Henker, oder wohl gar — wiewohl dieß schon eine außerordentliche Reihung voraussetzte — zum Dedschial wünschte, liegt (wie mich däucht) darin, daß von dem Augenblick an, wo sein Unwille zum höchsten Grad der Hitze gestiegen war, kaum zwey oder drey Stunden verflossen, da man ihn schon, eifriger als jemahls ein Mann an einer eignen Apologie gearbeitet hat, beschäftigt sah, die besagte Person gegen sich selbst zu rechtfertigen; oder, wenn dieß gar nicht anging, wenigstens alles geltend zu machen, was nur immer zu ihrer Entschuldigung aufzubringen war.

Auch über diesen Zug seines Karakters wurde, da er noch zu Dehly war, sehr verschieden, und — wie man leicht denken kann — nicht zu seinem Vortheile geurtheilt.

Indessen wußten doch die Wenigen, die ihn genau kannten, und keine Art von objektiver noch subjektiver Geheimursache hatten, Karikaturen von ihm zu machen und als seine Bildnisse in der Welt herum zu bieten — sehr genau, was an der Sache war. Nehmlich unter allen unbescholtenen Zweyfüßlern auf diesem Erdenrunde lebte schwerlich jemahls ein einziger, den die Entdeckung irgend einer beschämlichen Unvollkommenheit an seinem Nächsten — sonderlich wenns ein Mann von Name oder eine schöne Frau war — so empfindlich ge-

ſchmerzt und oft ſo ſeelenkrank gemacht hätte als Daniſchmenden. Wenn zum Beyſpiel ein Mann Dampf und Rauch von ſich gab, ſtatt daß er nach Daniſchmends Meinung wie die helle Sonne hätte leuchten können, oder wenn einer, mit ſeiner natürlichen Größe nicht zufrieden, auf Stelzen einher ſchritt, oder ſich vor Eigendünkel blähte und aufrieb bis er hätte platzen mögen; — oder wenn ein Menſch der eignes Verdienſt haben konnte, ſich viel darauf zu gut that, der Vorreiter oder Schweifträger eines andern zu ſeyn; — in allen dieſen und zwanzig ähnlichen Fällen war ihm, in dem Augenblicke da ſie ihm aufſtießen, nicht anders zu Muthe, als ob ihm ein groſſer Unfall, der ihn ſelbſt unmittelbar beträfe, angekündigt würde. Aber wenn er irgend einen Menſchen, an dem etwas ſchätzbares war, und den er gern hätte lieben mögen, ſich einer unedlen verächtlichen Leidenſchaft überlaſſen, oder eine Handlung thun ſah, die eines guten Menſchen unwürdig iſt: — dann war der Schmerz, den er davon in ſeinem Buſen fühlte, ſo brennend, daß er nicht viel heftiger hätte ſeyn können, wenn er ſelbſt die ſchlechte That begangen hätte.

In der erſten Ungeduld brach er dann gemeiniglich mit etlichen rhetoriſchen Figuren los, wie ſie ihm der Affekt eingab, ohne an Auswahl der Wörter denken zu können: aber ſo wie dieſer Paroxysmus vorüber war, ſtrengte er nun alle ſeine

Seelenkräfte an, um des unerträglichen Schmerzens los zu werden, den Mann den er liebte, oder zu lieben wünschte, verachten oder (was der Seele unaleich schmerzlicher ist) haſſen zu müſſen.

Nun fand er kein andres Mittel — wenigſtens keines das immer und in allen Fällen ſo gänzlich in ſeiner Gewalt geweſen wäre — als daß er nicht abließ, bis er der Handlung die ſeinen Unwillen gereizt hatte, eine erträgliche Wendung gegeben, oder irgend einen Grund oder eine Hypotheſe aufgetrieben hatte, wodurch er ſich von der traurigen Nothwendigkeit erledigen konnte, einen Menſchen haſſen oder verachten zu müſſen, deſſen Freund er zu ſeyn wünſchte, weil er ein Freund der Menſchheit war.

In den Fällen, wenn der Kalender mit ſeinem Spitzkopfe, oder mit dem Stücke Kieſelſtein, das er ſtatt des Herzens im Buſen trug, wider ihn ſtieß, hatte dieß wenig Schwierigkeiten. Es war eine bloſſe Fibernſache, wie wenn man den Ellenbogen an eine Tiſchecke geſtoßen hat. So wie die erſte Empfindung vorüber gebrauſt war, ſtellte ſich ihm alles, was den Kalender entſchuldigte, auf einmahl dar. Seine Geburt, ſeine Erziehung, ſein ehemahliger Derwiſchenſtand, ſein ſeit ſo langer Zeit herum ſchweifendes Leben unter den roheſten Menſchenarten, ſeine Kalenderſchaft, und ſein halb grauer Kopf oben drein, alles zuſammen genommen machte in Danischmends Augen eine ſo gute

Apologie, daß Plato und Demoſthenes und Cicero keine beſſere hätten machen können.

Indeſſen konnte es doch wohl nicht anders ſeyn, als daß der Kalender bey länger fortgeſetztem Umgang ihm unvermerkt in einem weniger milden Licht erſcheinen mußte; und der Uebergang von der Meinung, daß er gar kein Herz, oder (was auf eben daſſelbe hinaus läuft) ein taub gewordenes Herz habe, zu der noch ungünſtigern, daß er ein Menſch von verdorbnem Herzen ſey, war ein ſo kleiner Schritt, daß es nur einer einzigen Entdeckung, die das letztere wahrſcheinlich machte, bedurfte, um ihn des Fürſprechers zu berauben, den er nur zu lange in Damiſchmends gutem Herzen gefunden hatte.

Damiſchmend bekam nur zu bald mehr als Eine Gelegenheit, einige Entdeckungen dieſer Art zu machen.

---

30. Kapitel.

Worin wir den Kalender immer näher kennen lernen.

Der geneigte Leſer wird, einer Unterbrechung von drey Kapiteln ungeachtet, ſich des plötzlichen Einfalls noch wohl erinnern, welchen Damiſchmend im 26ſten Kapitel hatte, ſich — aus Sorge für das

Seelenheil der armen Bewohner von Jemal — zu ihrem Imam aufzuwerfen, und der eben so großen Hastigkeit, womit er von diesem Vorhaben wieder absprang, als ihm der Kalender die Folgen vorstellte, die ein solcher Schritt wahrscheinlich nach sich ziehen würde.

Der Kalender hatte seine Weissagungen aus bloßer Eingebung des Widersprechungs-Geistes, der ihm zur andern Natur geworden war, angestimmt, und es fiel ihm gar nicht ein, daß Danischmends Abscheu vor den Sultanen so weit gehen könnte, daß er eine Gelegenheit, selbst so etwas wie ein Sultan zu werden, aus den Händen lassen sollte. Er hatte diesen Abscheu bloß als die Folge einiger empfindlicher Beleidigungen, welche Danischmenden vermuthlich am Hofe zu Dehly widerfahren seyn mochten, angesehen; und man muß gestehen, ein Mann wie er, — das ist ein Mann der sich keinen Begriff davon machen konnte, wie man aus bloßer Menschenliebe den stärksten Versuchungen der Eigenliebe widerstehen könne, — mußte so denken, oder gar nichts.

Sein Erstaunen war also nicht klein, als er Danischmenden auf die erste Vorstellung, die er ihm gegen seinen Einfall machte, so plötzlich auf die Seite springen und auf einmahl so fest entschlossen sah, die Jemaliter sich selbst und ihrem Schicksale zu überlassen. Dieß war weder was er

erwartet hatte, noch was er wünſchte; denn im Grunde gefiel ihm Daniſchmends Projekt gleich beym erſten Anblick, und, wie geſagt, er machte ſeine Einwendungen lediglich aus der Urſache, weil es ihm unmöglich war eine Gelegenheit vorbey gehen zu laſſen, wo er jemanden, es mochte Freund oder Feind ſeyn, verwirren und in Verlegenheit ſetzen konnte.

„Aber, (wird man vielleicht denken) was für einen Vortheil konnte der Kalender davon haben, wenn Daniſchmend ſich zum Imam oder Emir dieſes kleinen Volks aufwürfe? Er hoffte doch nicht ſein General-Vikarius zu werden?“

Dieß wohl nicht. Der Hang zum Müßiggehen war zu tief bey ihm eingewurzelt, und Ehrgeitz oder Begierde nach einem Glücke, deſſen Erwerbung ihm viele Mühe gekoſtet hätte, waren keine Leidenſchaften die jemahls viel Gewalt über ihn gehabt hatten. Er war am liebſten ein bloßer Zuſchauer. Aber eben darum hatte er ſeine Freude an Veränderungen und neuen Auftritten; beſonders wenn er vermuthen konnte, daß ſie fruchtbar an unerwarteten Folgen ſeyn und ihm viel Stoff darbieten würden, ſich über die Thorheiten der Menſchenkinder luſtig zu machen. Mit Einem Worte, der alte Bube liebte Unheil, und befand ſich nie beſſer als wenn es recht bunt und toll in der Welt zuging: ja er machte ſich bey Gelegenheit nicht das mindeſte Bedenken, wo er einige

Funken glimmen ſah, zu blaſen und zu ſchüren, bis ein groſſes Feuer daraus wurde; und dann ſehr eilfertig als zum Retten herbey zu laufen, einen groſſen Krug voll Oehl hinein zu ſchütten, und, wenn die Flamme mit verdoppelter Wuth empor loderte, zu jammern, daß er in der Eile den Oehlkrug für den Waſſerkrug ergriffen habe.

Danischmend, mit aller ſeiner Kenntniß der Welt, hatte gerade eben ſo wenig Begriff von dieſer beſondern Art von Bosheit, als der Kalender von dem Grade der Gutherzigkeit, der dazu erfordert wurde, einen Entwurf blos darum unausgeführt zu laſſen, weil er durch entfernte und ungewiſſe Folgen das Glück andrer Menſchen in Gefahr ſetzte; — eine Sache um die er ſich eben ſo viel bekümmerte, als ob der Mann im Mond vergangene Nacht wohl oder übel geſchlafen habe.

Halte mir meine Freymüthigkeit zu gut, (ſagte er zu Danischmenden, da ſie wieder auf dieſe Materie kamen) aber in Wahrheit, ich begreife nicht, wie ein Mann, der mit ſo viel Enthuſiasmus wie du, ſich für andrer Menſchen Beſtes beeifert, einen Plan, den er für das einzige Mittel anſah ſeine Mitbürger vor gröſſrer Verderbniß ihrer Sitten zu verwahren, um ſolcher Bedenklichkeiten willen fahren laſſen kann.

Ich denke, Freund Kalender, verſetzte Danischmend, du hatteſt ſchon lange merken können, daß bey mir die Filoſofie im Herzen, nicht im

Kopfe ſitzt. Die Gefahr der guten Leute, unter denen ich lebe, iſt ſo groß noch nicht, daß man genöthigt wäre zu verzweifelten Mitteln zu greifen. Meine Liebe zu ihnen vergrößerte ſich die Folgen des Uebels, das ihnen die drey Faxen zugefügt haben. Im Grund iſt es eine bloße Verwundung eines Körpers deſſen Säfte gut und balſamiſch ſind. Bey unverdorbnen Seelen heilt ſich ein ſo kleiner Schade von ſelbſt. Die Natur iſt der beſte Arzt.

Ich wünſche daß es ſo ſeyn möge, erwiederte der Kalender mit einer ungläubigen Miene. Aber ich müßte mich ſehr betrügen, oder die Zeichen, daß die Sitten in dieſen Thälern ſich verſchlimmert haben, werden täglich ſichtbarer. Ich ſehe Weiber, die über ihre Männer klagen, und Männer, die ſich auf Unkoſten der Weiber rechtfertigen. Erſt noch dieſen Morgen hatte ich viele Mühe, unſerm alten Nachbar Kaſſim den Argwohn, daß ſeine Frau mit dem jungen Faruck in einem geheimen Verſtändniſſe ſtehe, aus dem Kopfe zu reden.

Danſchmend ſchüttelte den ſeinigen, da er hörte, daß ſich der Kalender ſo viel in die häuslichen Angelegenheiten ſeiner Nachbarn miſchte. Sein Genius ſchien ihm zuzuflüſtern, daß es nicht beſte beſſer ſey.

Und ich hörte bey dieſer Gelegenheit, fuhr der Kalender fort, daß Feridun, einer von den Männern deren Weiber ſich neulich im Fluß erſäuft

haben, über die Gelage nach der Hauptſtadt gegangen iſt, ſich ein paar hübſche Sklavinnen zu kaufen. Man murmelt ſtark darüber, und es iſt zu beſorgen, daß ſein Beyſpiel Nachfolger haben, und den häuslichen Frieden unſrer guten Landleute mächtig ſtören dürfte.

Daniſchmend, anſtatt dem Kalender zu antworten, lief eilends davon, um ſich in eigner Perſon zu erkundigen was an der Sache ſey.

Der Kalender hätte ihm dieſe Müh' erſparen können, wenn er ihm geſagt hätte, daß — weſen der alte Kaſſim einigen Verdacht wider ſeine Frau gefaßt hatte, und Feridun noch der Stadt gegangen war, ſich eine oder zwey Sklavinnen zu kaufen, niemand anders daran Urſache war als — der Kalender ſelbſt.

Dieß bedarf einiger Erklärung.

---

31. Kapitel.

Erſter Verſuch des Kalenders auf die Ruhe der Jemaliter.

Der Kalender — wiewohl der Leſer ſchon Urſache gefunden haben kann, nicht die beſte Meinung von ihm zu hegen — war ein ſchlimmerer Vogel als wir denken. Sein Haar und ſein Bart erweck-

ten zwar ein günstiges Vorurtheil für seine Weisheit; denn sie hatten einem Erkiser Ehre gemacht: aber er befand sich noch so wohl bey Kräften, und die Diät in Danischmends Hause schlug ihm so wohl zu, daß ihm dann und wann wieder von den Zeiten träumte, wo er den Eseltreiber, und (wenn er anders nicht geprahlt hat) zuweilen den Esel selbst gespielt hatte.

Kassims Frau war ein hübsches stämmichtes Weib von fünf und dreyßig Jahren, mit großen schwarzen Augen, und einer Figur die der Kalender ungefähr nach seinem Geschmacke fand. Er hatte also nach der Maxime des Derwischen, seines ehmaligen Pflegevaters, angefangen, sich um des alten Kassims Freundschaft zu bewerben. Zeineb (so hieß die Frau) hatte sich — nicht darum bekümmert. Der Kalender hätte sieben Jahre lang alle Tage zweymahl in ihr Haus kommen können, ohne daß sie Acht darauf gegeben hätte, mit was für Augen er ihr nachsah, wenn sie aus der Stube ging, oder wohin er seine Blicke schießen ließ, wenn sie sich von ungefähr bückte, um etwas vom Boden aufzuheben. Diese Art von Unachtsamkeit lag in ihrer Gemüthsart: überdieß schien sie mit dem alten Kassim, der ungeachtet seiner Jahre nichts weniger als ein Tithon war, vollkommen zufrieden zu seyn.

Gleichwohl konnte oder wollte der Kalender sich nicht aus dem Kopfe bringen, daß in der ganzen

Gegend keine Frau ſich beſſer dazu ſchickte, das geſtörte Gleichgewicht in ſeinem innern und äußern Menſchen wieder herzuſtellen, als Zaide. Kurz, ſeine Begierden hatten ſich auf ihr gelagert: und da weder in ſeinem Herzen noch in ſeinen Grundſätzen etwas war, das ihn verhinderte Böſes zu thun, wenn ihn deſſen gelüſtete; ſo hatten ſich ſeine Begierden nur ſeiner Klugheit bemächtigt, wie es anzufangen hätte, mit möglichſter Sicherheit und Zeiterſparung zu ſeinem Zwecke zu kommen.

Das Reſultat dieſer Berathſchlagung war, er müſte etwas zwiſchen dem alten Kaſſim und ſeiner Frau anzuzetteln ſuchen, das die letztere nöthigen würde, ſich um ſeine Freundſchaft und Hülfe zu bewerben, ohne daß es Kaſſim übel nehmen könnte. Den Umſtänden nach konnte dieß Etwas nichts anders ſeyn als Eiferſucht.

Dieſen nehmlichen Morgen hatte der Kalender angefangen die erſte Hand ans Werk zu legen.

Zaide war abweſend als er zu Kaſſim kam, der unter ſeiner Vorhütte ſaß, und einen großen Korb zu Arbeit hatte. Sie ſprachen von allerley Dingen, und unvermerkt lenkte der Kalender das Geſpräch auf die Weiber.

„Ich begreife nicht, ſagte er, wie ein Mann ruhig ſeyn kann, der eine Frau hat, zumahl wenn es eine junge und ſchöne Frau iſt. Ihr Männer hier zu Lande ſeyd glückliche Leute, daß ihr nichts von den Sorgen wißt, womit ſich anderer Orten

die armen Klugs plagen müßte, die eine hübsche Frau für sich allein behalten wollen."

„Das ist von alten Zeiten her immer so bey uns gewesen," sagte Kassim, indem er mit großer Gelassenheit fortfuhr an seinem Barte zu flechten. „Jeder hat die Seinige und jede den Ihrigen — jeder beunruhigt sich mit dem Seinigen — und was braucht es da zu sorgen?

„Und doch hätten die zwey jungen Laffen mit ihrem Vorgeben, wenn nur ein paar Wochen später zum Ausbruch gekommen wäre, einen verdammten Spaß unter euch anrichten können!" — sagte der Kalender.

„Das mag wohl," erwiderte der alte Kassim: „aber die jungen Leute brauchten auch Zuckerwerk dazu. Die armen Weiber waren unschuldig an der Sache; sie wußten gerade so viel als mein Kind was der Talisman zu bedeuten hatte, den sie sich an den Hals hängen ließen.

„Dafür wollt' ich eben nicht Bürge seyn," sagte der Kalender.

„Weil ihr aber noch nicht wißt, alter Herr," versetzte Kassim, dessen Bart noch einen guten Theil schwarzer Haare mehr aufzuweisen hatte, als des Kalenders seiner.

„Ja, sprach dieser, wenn alle Weiber in diesem Lande sind wie die meinige, dann — kann ein Mann schon ruhig seyn, ohne sich gleich über üble Nachrede zu ängstigen."

Er ist nun zu ungeduldig, auch bei seinem Arzte zu häufig zu klopfen, sagte Alexei. Ich werde gehen, und du sage es ihm nochmals! Der gestrige Zustand hat ihn sehr [illegible], wie [illegible] Gefahr droht.

„Nicht ich allein sage es ihm. Wenn man Kinder [illegible] so quälen ist es [illegible] — Er ist zu [illegible] —"

Alexei hatte das Krankenhaus verlassen, und sah den alten Arzt [illegible] eben [illegible] und [illegible] [illegible].

Dieselbe [illegible] [illegible], dann sie, [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

zu schlagen Schuh: Schon Pfand, auf eine Zeit anzuhalten zu tun.'

Das muß ich sagen, war ich ihm ins Wort fallen. — Was wissen sie's so gut alle?

„Meine Herren, sagte ich, Sie haben Recht, ich bin zu rot. Ich gehe eine andere zu schwarzen Charakteren an Thüre. Sie ist eine Schöne sein. Sie hat ich ihr junges Herz so schön schwarz, wie noch ich je beweise. Ihre Jugend war Tod für, und wenn Sie sich sie nur Ihnen sagen. Sie ist Ihnen sich. Sie kann sich, und ich schwarze Ihnen, wenn Sie. Sie ist es sich Ihr Ihnen treue sein. Sie ist sie ihr Ihnen sagen. Sie ist Ihnen sie so Ihnen, und wenn sie sie, sie hat sie Ihnen, sie sie sie sie sie schwarzen Ihnen sich Ihnen. Sie ist Ihnen sein, wenn sie sich sehr schön Ihnen, sie sie Ihnen sich sie sie sie sie sie sie —"

Was Sie — war denn? rief Julius.

„Sie so ging sich Ihnen Sie. Auf Sie Sie Ihnen sich sie sie Ihnen gesagt Sie. Wenn sie sich sie Ihnen Ihnen. Sie sie sich sich Ihnen sie sie. Sie ist sie sie Ihnen sie sie Ihnen, sie sie sie sie Ihnen sie sie sie sie sie sie

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

ab Dankbarkeit in der Welt ist. Daß man Menschen, wenn sie sich Mühe gab, Vergnügen machen kann, ist ein Gedanke, der ihr niemals gekommen war. — Ich muß sehr schöne Kleider bekommen, dachte sie bei sich.

Ihre Tage und Nächte verbrachte sie nun, bei der Arbeit an Kleidern und Hüten, die sie sich ausdachte, und mit Lust kaufte sie glatte Seide und Bänder ein. Auch erfand sie Blumen, Federbusch, und Perlen Hemden machen.

Und so war Januar auf einmal Ende Februar und sie dachte nicht an die Zeit, die sie bei Hofe verbracht.

Da kam ihr Gedanke, daß Fürstin. Es war nicht mehr unmöglich, daß Fabius, der groß und stolz war, sie nicht lieben sollte. Sie sah sehr schön aus in Tuch! Wie Tage sich an sie war, und sie dachte daran, daß sie sich wenn sie die Gedanken war. Und sie sah sie so ganz deutlich vor sich.

Und, weiter Dankbarkeit. Sie hatte nicht gern Schulden und wußte, daß sie nicht Geld hatte, um sie zu bezahlen. Wenn sie

gut ist. Es ist so hat weder gute Thore noch Schloß Verwahrung, hat ist in meinem Leben gesehen habe.

---

12. Kapitel.

Poolfmeer kommt in Kirche wieder.

Wir hat Vogelsberg nur hat Schloß Zimmer Poolfmeer und Pferdeh Wagen in hat Kirchmeister Haus. Da Wirth Leute hat nur Thor Zimmer gesammen, und Poolfmeer ist hat eine Kutsche ge, wo er Kirche steht.

Hat ermacht hat hat Fenster ein, hat er Thor Thor vorige Jahr ist ist, und noch Thor Fensterhat gehaut habe. Thor machen Zimmer hat, hat er ge hat Kirchmeister, ist ist immer in hat Vorgemachen gehandelt gemacht, hat hat Thor Thore machen und in Fensterwerk ge machen machen: ist Thor; mich, machinde hat einzige ge Tage. Hat machen Thor ein Kutsche und Wirth; hat hat Pferden Stammen, wenne ist mich gemacht Pferde, will machen Kutscher. Thor mich Thor Haus, Kutsche. Ich gehe, in mein Thor, hat ist ist Thore Thoren Thor will. Er mal hat eine machen Tage Thor ersten ge machen, wenne mich nur in Kirch ist; und Kutsche thor

[illegible] [illegible] [illegible] [

Schwierigkeiten allein zu suchen. Vergebens sie ihnen anfangs, dem nach und nach immer kühner in Kaiserlichen Rechte, und bald, die Freiheiten und Rechte der großen aufkommen war, ohnfehlbar wird.

Daß war es eben was Parliament wollte, und was geschehen mußte, daß es mit dem Ernst, den Anfangen von dem alten Rechten zu kommen, hauptsächlich darauf abgesehen war, den Kaiser Rechten zu wenden, den die Wahrung alle Schritte auf die übrigen Fragen und andern Arme den Gesichtspunkt angelegt zu haben schien.

---

13. Kapitel.

Gesetzen über englischen Gebiet der Stadt Parliament und der Stadt Kaiserin.

Inquisition von Freiheiten, auf die Wahrnehmung Rechte Anfangen und mit einer Empfehlung an einen Kaiser über Parliament. (Denn diese Sache der Kaiserin in allen Provinzen von Indien) in der Hauptsache von Kaiserin angelegt; und die Wahrung der Rechte Gesetzmäßige und Wichtigkeit der Parliament, die es den gute ersten Mittel kennen lernen, denen seine Sache in eine Verbindung, gegen welche der wichtige Inhalt von

Menſchenverſtand, den er auf Jemal mitgebracht hatte, nicht lange aushalten konnte.

Gleich beym erſten Zelte, deſſen Ulemaden Freundſchaft er pflog, wurden ſeine Augen und ſein Herz von einer reizenden Tangyria ſo ſtark verwundet, daß er ſicherer Hafen beſtellte, ſie mit ſich nach Hauſe zu nehmen, wenn er ſie dazu bereden könnte.

Er bahnte ſich durch einige Geſchenke den Weg zur Gunſt der ſchönen Barabarey, und machte ihr von dem angenehmen Leben in den Thälern von Jemal eine ſo warme Beſchreibung, daß ſie ſich ohne großen Widerſtand erbitten ließ, ihm, als Gefangene über ihre Perſon und alles was er beſaß, dahin zu folgen.

Der reiſende Derwiſch hatte einen Bruder, mit welchem (wie ſie ſagte) ein glücklicher Zufall ſie nach einer langen Trennung vor wenig Tagen wieder vereinigt habe, und von dem ſie ſich nicht gern von neuem trennen möchte. Dieſer Bruder hatte wirklich, obwohl er nur ein Kalender war, das Anſehen eines gemein klugen Menſchen, und der ehrliche Fremde hatte keine geringe Meinung von ihm, da er hörte, welch ein großes Stück Brot er für den ganzen Jahren, da er das häusliche Haus und eine Schweſter Narciſſa, damahls noch ein Kind, erhalten, durchwandern habe. Der Kalender bedeutete, daß es ihm unmöglich ſey, in die vorgeſchlagene Verbindung

seiner geliebten Schwester, wie angenehm sie ihm auch sonst wäre, einzuwilligen, wofern er sich wieder von ihr trennen müßte.

Diese Schwierigkeit ist leicht zu heben, sagte Feridun: ziehe mit uns, und lebe so lange in meinem Hause als es dir bey uns gefällt. Doch damit wird es wohl keine Noth haben, setzte er hinzu: denn Jemal ist das schönste Land in der Welt, und ich bin, ohne mich zu rühmen, der reichste Mann in Jemal.

Der Kalender, der den Nahmen Jemal zum ersten Mahl in seinem Leben hörte, und unter Feridums wenig versprechendem Aufzuge keinen Krösus vermuthet hatte, lächelte zu dieser Rede; aber da einem Manne wie er jeder Ort in der Welt so gut als ein anderer war, so machte er keine Schwierigkeit, die Einladung seines neuen Bruders anzunehmen. Das einzige, was ihm die Entfernung aus Kaschmir erschwere, sagte er, sey ein junger Mann seines Ordens, ein Mensch von vielen Talenten, der auf einigen seiner Wanderungen sein Reisegefährte gewesen sey, und mit welchem er einen Freundschaftsbund auf Leben und Tod beschworen habe.

So laß auch ihn mit uns gehen, sagte der ungeduldige Feridun, der, um nur bald zum Besitz seiner holden Dschemila zu gelangen, für ein Nothfall noch mit einem ganzen Rudel Kalender und

einem halben Dutzend Derwiſchen oben drein beladen hätte.

Sogleich wird dieß wohl nicht angehen, verſetzte der Bruder, denn mein Freund iſt hier in gewiſſen Verhältniſſen, woraus er ſich wohl ſo bald nicht los wickeln kann. — Allenfalls kann er uns ja beſuchen, ſagte Mariſſa, wenn ihn die Luſt zu wandern wieder ankommt.

Er ſoll immer willkommen ſeyn, ſagte Feridun.

Unter uns, (denn Feridun brauchte das eben nicht zu wiſſen) die Verhältniſſe, die den Freund des neuen Bruders an Kiſchmir feſſelten, waren eben nicht die angenehmſten; denn das Wahre an der Sache war, daß er, wegen einiger kleinen Abweichungen von den poſitiven Geſetzen der bürgerlichen Geſellſchaft, wozu er ſich kraft ſeiner Menſchenrechte befugt geglaubt hatte, — im Stockhauſe ſaß; und daß ſein geſchworner Freund, der Bruder der ſchönen Tänzerin, das Mißvergnügen, ihm nicht Geſellſchaft zu leiſten, bloß — ſeiner Schnellfüßigkeit zu danken hatte.

Alle Schwierigkeiten waren nun aus dem Wege geräumt, und der glückliche Feridun kam mit ſeiner Reiſegeſellſchaft nach Jemal zurück, ohne ſelbſt recht zu wiſſen wie es zugegangen war; denn ſeine ſchöne Tänzerin tanzte und gaukelte die Hälfte des Weges vor ihm her, und die andre Hälfte durch vertrieb ihm der Bruder die Zeit mit Mährchen und kleinen Liedern, deren er eine Menge wußte,

und die er mit einer ziemlich leidlichen Stimme ſang. Glücklich in ſeinem Wahn und um die Zukunft unbekümmert, freute ſich Feridun ſeiner wohl gelungenen Unternehmung, und dachte wenig daran, welche Uebel er ſich ſelbſt und ſeinem Volke zuführe.

---

14. Kapitel.

Daniſchmend und der Kalender Alhaſi entzweyen ſich.

Am dritten Tage nach Feridans Wiederkunft kam der Kalender mit lachendem Munde zu Daniſchmenden und ſagte: Feridun iſt wieder da, und wen meinſt du wohl daß er mitgebracht hat? Eine Tänzerin von Surate, die ich ehmahls bey einer herum ſtreichenden Bande zu Kandahar kennen lernte, und — wie wunderlich ſich doch alles fügen muß! — meinen Kameraden Alfaladdin, den Sänger!

So gnade Gott dem armen Völkchen von Jemal! ſagte Daniſchmend.

Wie ſo? erwiederte der Kalender. Du nimmſt die Sache auch gar zu ernſthaft auf. Was für ein ſo groſſer Schade wird es nun auch ſeyn, wenn euere rohen Mädchen von einer Bayadere

tanzen, und von dem Schwächling Alfaladdin ein Dutzend Liedchen ſingen lernen?

Die Unſchuld von Jemal iſt auf ewig dahin, rief Daniſchmend in einem kläglichen Tone.

Das hätte doch immer einmahl begegnen müſſen, verſetzte der Kalender mit ſeiner gewöhnlichen Kälte: ob ein paar Jahre früher oder ſpäter, hat wenig zu bedeuten.

Deine Art zu denken, Kalender, und die meinige werden nie zuſammen ſtimmen, ſagte Daniſchmend mit einer Bitterkeit, die ihm ſonſt, auch in leidenſchaftlichen Aufbrauſungen, nicht gewöhnlich war, indem er mit verſchränkten Armen und großen Schritten im Zimmer auf und nieder ging.

„Freund Daniſchmend, du biſt heute nicht aufgeräumt, wie ich ſehe; ſonſt hätte ich gute Luſt gehabt, dich mit meinem ehmahligen Kameraden bekannt zu machen. Es iſt ein drolliger Burſche, der keine Geſellſchaft verderbt, und uns in unſern kleinen Zirkeln manchen fröhlichen Abend machen wird.“

Zwey Kalender und eine landſtreichende Banadere! (brummte Daniſchmend vor ſich hin) eine feine Geſellſchaft! — Ich bin beſſerer gewöhnt. — Doch, wozu das alles? Feridun iſt nicht aus unſerm Dorfe. Laß ihn die ſaubere Waare, die er auf den Straßen zu Kiſchmir aufgeleſen hat, für ſich behalten! Wir verlangen nichts davon. —

Komm, gutes Weib! — und damit nahm er Periſadeh und ſeinen kleinen Sohn bey der Hand, und ſchlenderte zu dem alten Korbmacher hinüber.

Der Kalender ließ ſich die böſe Laune, womit ihn Daniſchmend verließ, wenig anfechten. Das wird ſich ſchon geben, dachte er: und am Ende, was für ein Recht hat der wunderliche Kauz, hier in Jemal, wo er ſo fremd iſt als ich und Alfalabin, den Meiſter ſpielen zu wollen? Er iſt beſſerer Geſellſchaft gewohnt, ſagt' er, und ſah auf einmahl wer weiß wie vornehm aus; und doch war es, als ob ihm das Wort wider Willen entſchlüpft ſey. Was bedeuter das? Sollte wohl gar mehr hinter ihm ſtecken als er ſcheinen will? Das müſſen wir ausfündig machen, es koſte was es will!

35. Kapitel.

Eine neue Erſcheinung in Jemal, und ein Geſpräch darüber zwiſchen Zeineb und Periſadeh.

Die beiden Dörfer, worin Feridun und Daniſchmend wohnten, lagen, wie alle übrigen im Thale Jemal, ſo nahe beyſammen, daß alles nur eine einzige lange Kette von Wohnungen, Gärten und Feldern zu ſeyn ſchien, und die Einwohner machten gleichſam nur Eine Familie aus.

Feridun hatte alſo nichts angelegneres, als ſeine guten Nachbarn an ſeinem vermeinten Glück Antheil nehmen zu laſſen; und ſchon am dritten Tage nach ſeiner Ankunft hatte er angefangen, mit ſeiner reitzenden Devedaſſi am Arm und mit ihrem angeblichen Bruder an der Seite, von einem Hauſe zum andern im Triumf herum zu ziehen.

Danſchmend und Periſadeh machten große Augen, als ihnen, wie ſie in die Hütte des alten Kaſſim traten, dieſelbe nehmliche Tanzerin entgegen ſchimmerte, die in einem blendenden Aufzug ihren erſten Beſuch bey der ehrlichen Zeineb machte, und ſich, wie es ſchien, in wenig Minuten ſchon auf einen ganz traulichen Fuß mit ihr geſetzt hatte.

Periſadeh betrachtete die Neuangekommene mit einem Erſtaunen, woran ſich Danſchmend ſehr ergetzt haben würde, wenn er bey beſſerer Laune geweſen wäre. Sie wußte nicht, ob ſie ihren Augen trauen dürfe: und da ſie in ihrem Leben noch kein Geſchöpf dieſer Art, ſo lebhaft, ſo leicht, ſo reitzend in allen ihren Bewegungen, und in einer ſo reichen und üppigen Kleidung, geſehen hatte; ſo konnte ſie ſich der Vorſtellung kaum erwehren, daß ſie eine der Feen ſehe, mit welchen ihre Fantaſie in ihren Kinderjahren durch die Arabiſchen Mährchen bekannt worden war.

Danſchmend zuckte die Achſeln, und ſetzte ſich ſchweigend an ſeine gewöhnliche Arbeit, ohne gewahr zu werden, daß die ſchöne Devedaſſi

ihn unter ihren langen Augenwimpern hervor mit immer ſteigender Aufmerkſamkeit anſah, und hierauf dem jüngern Kalender, ihrem Bruder, etwas ins Ohr flüſterte, das ihn, wie es ſchien, zugleich aufmerkſam und unruhig machte.

Bald darauf beurlaubten ſich die Neuangekommenen wieder, und Zeineb und Periſadeh ſetzten ſich mit ihrer Arbeit auf eine Bank vor der Hütte, um den Gefühlen Luft zu machen die dieſe neue Erſcheinung in ihnen aufgeregt hatte.

Wie glücklich dieſer Fremdling iſt! fing Zeineb an: wie mag er, der doch nur ein einfältiger Landmann iſt, zu einer ſo vornehmen und reichen Dame gekommen ſeyn? Flimmerte nicht ihr Schaal, als ob er aus lauter Sonnenſtrahlen gewirkt wäre? Und ihr Unterkleid! Spinnen können nichts ſo feines weben! Bedenkſt du, wie ſo was von Menſchenhänden gemacht ſeyn kann?

„Ihr Aufzug gefiel dir doch nicht, will ich hoffen?“

So recht ſeltſam iſt er nun wohl nicht, liebe Periſadeh; aber er ließ ihr doch gar zu ſchön, das muß ich ſagen —

„Und du hätteſt wohl Luſt —?“

Wenn ich auch Luſt hätte, woher wollte mir mein armer Mann ſo reiche Sachen ſchaffen können?

„Pfui, Zeineb! ſchäme dich ſo zu reden! In deinem Leben iſt dir noch nicht eingefallen, daß

dein Mann arm ſey, und du haſt ihn immer gefallen wie du hier biſt. Was ſollte dir oder mir ein Schaal aus Gold- und Silberfaden gewebt? Oder würdeſt du dich nicht vor dir ſelber ſchämen, wenn du dich in einem ſo durchſichtigen Gewande vor den Leuten ſehen laſſen ſollteſt?

Das iſt auch wahr! daran dacht' ich nicht. Aber du wirſt ſehen, Periſadeh, eh' ein Monat vergeht, wird die Hälfte unſrer Weiber ſo gekleidet ſeyn, — wenn auch nicht völlig ſo reich — wie die Feridun.

„Gott behüte! Das werden unſre Aelteſten nicht zugeben, Zeineb, und du und ich und alle ehrlichen Weiber im Lande wollen mit geſammter Hand dagegen ſeyn! Weißt du auch wohl wer die Fremde iſt, die du für ſo was Vornehmes haltſt? Der Kalender ſagte es uns dieſen Morgen. Eine herum ziehende Tänzerin aus Surate, eine — wie ſoll ich ſagen? — Man hat, Gott ſey Dank! bey uns keinen Begriff davon und kein Wort dafür was ſie iſt.“

Was du ſagſt! — Wer hätte ſo was denken ſollen! Ich würde ſie für eine Sultanin angeſehen haben, wenn ſie mir auf der Straße begegnet wäre. — Aber der Kalender hat ihr das wohl nur ſo nachgeſagt. Ich muß dirs nur geſtehen, der Mann gefällt mir nicht — er hat ſo was heimtückiſches in den Augen! Ich traue ihm nicht über den Weg —

„Da thust du ihm, denk' ich, zu viel, liebe Zeineb! Wenn du wüßtest was für ein Kinderfreund er ist, du würdest gewiß besser von ihm denken."

Das mag wohl seyn, sagte Zeineb, indem sie einen abgerissnen Faden an ihr Gespinst wieder anknüpfte, und das Gespräch stockte eine Weile.

Danischmend und Kassim, die am offnen Fenster saßen, hatten von dem traulichen Geplauder der Weiber kein Wort verloren, und mehr als Einmahl die Köpfe dazu geschüttelt. Wo wird das hinkommen? sagte Danischmend: sollen wir uns von einer Landstreicherin das Glück unsers Lebens vernichten lassen?

Aber meinst du nicht auch, Perisadeh, fing Zeineb wieder an, wenn wir uns rechte Mühe geben wollten, wir sollten noch wohl eben so feines baumwollen Garn heraus bringen können, als die Feridun zu ihrem Hemde hatte?

„Wozu, gute Zeineb, wolltest du dir diese Mühe geben? Deine Hemden sind für eine ehrliche Frau fein genug. Mit einer Dervedaffi, wie diese da, ist es freylich ein anderes, Kind!"

Nein, beym Himmel! rief Danischmend, indem er seinen Korb halb vollendet auf die Erde warf — Kassim! das soll nicht seyn, daß eine solche Dirne mit ihrem flinkernden Schleier und mit ihrem durchsichtigen Hemde unsern guten Weibern den Kopf verrücke! Glaube mir, das Herz wird nicht

beſſer dadurch. Eins von beiden, ſo wahr ich Danischmend heiſe, entweder ſie muß ſich tragen wie es hier gebräuchlich iſt, oder Feridun mag in Frieden mit ihr von hinnen ziehen! Die Sache iſt keine Kleinigkeit; das Heil unſers ganzen Volkes und unſrer Nachkommenſchaft ſteht auf dem Spiele. Wir müſſen mit unſern Aelteſten ſprechen, Kaſſim: dem Uebel muß Einhalt gethan werden, eh' es um ſich frißt!

---

36. Kapitel.

Die erſten Faden eines Anſchlags, der ſich gegen Danischmend entſpinnt.

Du kannſt mirs glauben, ſagte Naiſſa zu dem Kalender, den ſie für ihren Bruder ausgab, wie wohl er nur ein Mitglied ihrer Bande, und vielleicht noch etwas mehr bey ihrer Perſon geweſen war. — Du kannſt mirs glauben, ſagte ſie, daß ich ihn zu Dehly bey einem feierlichen Aufzug als Irimaduler vor dem Sultan herreiten geſehen habe.

Wie kam er denn hierher? fragte der Kalender.

„Das iſts eben was ich nicht begreife. So viel iſt klar, daß er in Ungnade gefallen ſeyn

muß, und daß er nur hier ist — um im Verborgnen zu leben.“

Ob der Kalender Alhafi, mein alter Kamerad, etwas näheres wissen mag? Vielleicht kann uns der Licht in der Sache geben.

Indem sie so mit einander sprachen — (sie waren auf dem Rückwege nach Feridans Wohnung) — stießen sie auf den ältern Kalender, der sie überall gesucht hatte, um ihnen einen Wink über den bösen Willen zu geben, welchen Danischmend gegen sie geäußert hatte. Die Derwis dafür bezahlte ihn dafür durch Mittheilung alles dessen, was sie von Danischmend wußte und gehört hatte.

Ah! nun begreif ich warum der Mann sich so wichtig macht und aus einem so hohen Tone spricht, sagte der Kalender. Aber bist du auch gewiß, schöne Narissa, daß der Mann, den du bey dem Kuchmacher Kassim gesehen hast, wirklich eben derselbe ist, den du vor fünf Jahren als Jemandler zu Dehly gesehen zu haben glaubst?

Narissa schwur ihm bey der großen Pagode zu Jagrenat, sie irre sich nicht, und es sey schon damahls, da sie ihn zu Dehly gesehen habe, laut davon gesprochen worden, es werde nicht lange mehr mit ihm währen. Er sey, sagte sie, seiner Grausamkeit wegen allgemein verhaßt gewesen. Unter andern habe man ihn auch beschuldiget, er gehe damit um, alle Bonzen und Braminen

in Indien aufgemuntert und eine Empörung gegen Schah-Gehal dadurch zu veranlaſſen, um bey dieſer Gelegenheit im Trüben zu fiſchen und ſich des Thrones und der ſchönen Nurmahal zu bemächtigen, deren geheimer Liebhaber er ſchon lange geweſen ſey.

Treffliche Nachrichten, ſagte der Kalender, wovon ich der Geſellſchaft guten Gebrauch machen laſſen wird! Es iſt zwar hier eben ſo allgemein gebräuchlich, als es zu Delhy, wie du ſagſt, allgemein verhaßt war; denn die Leutchen in Zemal ſind gute einfältige Schafe, mit denen man macht was man will: aber das Blatt wird ſich bald wenden, wenn ſie merken daß es mit ihren Tugenden und weiſen Sprüchen nur darauf angelegt iſt, den Herren unter ihnen zu ſpielen. Ich werde forthahren ihn genau zu beobachten, und euch von allem benachrichtigen, was er gegen euch im Schilde führet.

Der Kalender (den wir künftig, zum Unterſchied von ſeinem Ordensbruder Aſtrolabius, mit ſeinem eigenen Nahmen Hakim-Aſhafi, oder Aſhafi ſchlechtweg nennen wollen) war unter dieſen Reden mit der Derwiſch und ihrer Geſellſchaft auf ihrem Wege nach Hauſe ſchon ſo weit fortgeſchlendert, daß Zeitam ihn einlud, ſie vollends in ihr Dorf zu begleiten, und ein Schlafkämmerchen in ſeiner Wohnung anzunehmen; eine Einladung, die dem alten Fuchs um ſo willkommner war,

[illegible]

17. Capitel.

Der alte Bauernhof unweit der Hauptstraße. Erinnerungen, welche die Erzählung der Mutter in Jakob erweckte, weist ihn Felix, die im Hofraum haltenden Fuhrwerke, und einen russischen Kaufmann persönlich kennen und bewundern.

Wenn auch der äußere Schein in einer ernsten Selbstbetrachtung Nichts gilt, so übersieht er doch Bedeutendes genug, wenn Alles beisammen ist, was zu einer Wirthschaft gehört, und so war es bei Jakob in Mitten aller Nöthe beschaffen. Denn es übersieht nur Derjenige eine solche Wirthschaft gleich Anfangs, der nicht den Muth hat, sich ins Leben gemessen hinein. Wie mühsam, wie Vielerlei gegen Verdrießliches es übrig; aber Verdrießliches war in wenig Jahr Jakob als Jugend nur selten begegnet; und auch war ihm Jakob Lust zu Verdrießlichkeit angeschaffen, so hatte er sich vor Allem, wenn es ein Thier zu einem Gegenstand war, welches vermochte, sich zu freuen in Verwandlung sah.

Jakob Hochzeitstag hatte Zweifelsohne ein anderer Tag an dem zu machen vorgezogen, aber um in seiner Ruhe von Gewicht sein zu können, hatte er einen solchen Kaufhof seiner Verheirathung machen, und

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

sind, wenn Gesetze in Kraft treten können? Das Parlament wurde so.

„Ich habe alle Gründe es zu glauben. Durch Cromwells Eingriff ist die verfassungsmäßige Ordnung der Dinge durchaus gestört; und sie allein kann sie, sobald Ruhe ist und Cromwells Macht die Lücke nicht mehr ausfüllt, sie, die schon, als Cromwell kam, die Lücke füllte? — Also, lieber Wirt, weil ich sie nicht länger verhindern kann. Die Bischöfe, die Geistlichkeit, die Universität, der Adel, die Gentry und noch so unbedeutende Städte wie Poole, deren Name sie glänzen läßt, sie alle werden kommen. Die Folgen der Wahl, welche man von Zeit zu Zeit anordnen, und kein Eingriff mehr stören kann, sind schon so unberechenbar geworden. Niemand wird zu sagen wissen, wer Oberhaupt, wer Verfassung und wer Parlament seiner Partei sein. Aber auch Karl ist verloren, und, wer ist nun schuld daran, auf immer verloren? Der Eingriff selbst am meisten Aufsehen; kann er weil auch er den Frieden wenigstens eben so schwer verletzt hat als irgendein König Stuart zu Stande gebracht haben. Ehe der Karl in der Stille Hand an seine Feinde legte, sie in die günstigste zu setzen gewußt hat, überall unter sich Zwist schuf: aber der Eindruck hervorbrachte, daß seine Sache, da sie sich in Gefahren stürzte (der Himmel weiß auf welchen gütigen Antrieb?) zu seinem Vortheil wenden, und daß seine

Ver. Doch Schlange du ich so meinem Busen
nähme, gabst ich mir Lorin verschlossen Schran-
ken sie mehrere Tage als schöne Bilde,
noch anderen zuvorkommen und Liebenswürdigen Weibern
als einen Gegenstand abgewöhnen. Ver so Verhält-
nung kann beschränken Gemüthsart also so eben
Liebe ist. Ehe Leben muß den allerschönsten Ver-
hältnis begleitet, und auf der Gleichheit meiner
Gesinnung und meiner Liebe am schönsten Bilde
den gründet, warum sein wahrer Wert ist, und
welchem so kommt Einigung sein zum Grundsatz
eigen Zumuthen zu vollkommen gewacht sein. Ja
sich so Leben sein offenen Verhältnissen in
allen Dingen. Ja sein sollte Mensch nicht einer
seinen Liebe werden, weil ich sein Zuneigen nicht
kann habe. Mich gehört, so ich sein Schicksal
so Mitbewohnerin verbinde, ich sein Zuneigen
Freundin und seine Neigung so Leben mir Ernst
zu verbinden, wenn ich mir so aufrichtigen
Liebe empfinde; ich ich mir so sicherlich, sei so
Verbindung, so mich nur so einzelnen
Leben, einzig mit allen mir sein Leben ver-
leben kann, sei ich so wichtige mir gebunden
Pflichten zu seinem Glücke verbinden wolle:
und so ich mir so großen Muth kann haben,
sei so sicherlich Mensch unempfindlich mir Zuneid
machen oder mir sein mich so sehen Mühe zu leben
geschlagen machen wolle; so sollen sie so sich
meine Liebe belohnen, und sagen mir so Glücke,

ot klau nu gar nicht ga, muß m die öffentlichen Angelegenheiten ga machen, und da wollten ich nur nu ga klaun gewaltigen Schritten verkehren helfen."

Iste möglich? rief Pantalesk: ja, der Hund ha allgemein gelebt und gelten war, schickt durch ha verdammliche Geschäft m ha kurzen Zeit alle seine Freunde verloren haben?

„Der arme, Pantalesk; ha mein ich es noch nicht schlimmen: aber das Übel nimmt alle Tage ga. Du wissen sind vor an mir gemacht, ha wollen nicht mehr ha denken haben, und gehen umeinander, indem ha einander ihre Freiheit machen, vom Freunde zum Mörder hier. Ich habe noch Freunde; aber ihre Zahl nimmt täglich ab. Und warum, da der Unfreundschaft m Freundin nun einmahl allen Ruf für mich verloren hat, da es mir in der Folge ganz unmöglich werden müßte, warum, liebster Mann, hilft' ich nicht haben ha halb als möglich auf meinen Rückzug bedacht sein? — Aber ich muß dir noch etwas sagen, Pantalesk. Der Kammer Adolfi geht alles Wahrscheinlichkeit nach nur wegen einem Duellchen um, das noch im Abgrund seiner auf verschollen Herzens verborgen liegt. Was er ab mag der Himmel wollen! Aber die ganze Gesellschaft, worin er sich in alle die Dinge, die mir sich haben in Verbindung gebracht haben, einmischt — sein intimer Freundschaft — sein vertrauter

Zuſammenhang mit der Tragödie — keine dauerhafte Verbindung, die zu meinem Nachtheil entſtanden wäre. Verſtandesſache, Klugheit mochte es für zu beſchwerlich halten, zu verbrennen und könnte zu erhalten — aber daß verändert nach, daß etwas noch Schlimmeres als ich ihm ahnden konnte in ſeiner ſchwarzen Seele brüte. Was könnte es ſein, ob unter Waſſer in goldenen oder kupfernen Maſchen, in Seide oder Wolle gehüllt ſind? Es muß etwas widernatürliches für ihn ſelbſt ſein, was ihn ſo ſtark aus einem klaren Zuſchauer in eine ſo ängſtlich handelnde Perſon verwandelt hat. Daß er ſich alle Mühe gab das Netz zu machen, ſehe ich wohl; aber was er fangen will, iſt mir noch ein Rätſel. Ich habe noch ein paar gewiſſenhafte Freunde, die ihn, ohne daß er einigen Verdacht in ſie ſetzt, auf allen Touren und Schritten beobachten: aber ach! Peinlich, ſchon der bloße Gedanke, daß ich in dieſem Falle, noch vor kurzem ſo paradieſiſchen Zuſtand, wo ich meine Tage in ſüßer Verborgenheit zubringen durfte, meiner Einbildung wegen zu ſolchen Mitteln zu greifen ſein ſoll, verpeſtet mir faſt die ob ihrer ſchöne. Von jeher iſt mir alles was einer Intrigue gleich ſieht ekelhaft vorkommen. Könnte ich die Rolle ſpielen wollen, wenn dieſer verabſcheuungswürdige Kalender nicht hier ſtehlen würde, wenn ich ihm den Lauf ſtören wollen, ſo könnte ich noch immer Zuſammenkunft zu Stande ſein. Aber

unter Menſchen zu leben, vor denen ich immer auf meiner Hut ſeyn muß, die mich verkennen und die ich nicht zu kennen ſcheinen muß, von Mißtrauen, Argwohn, falſchen Freunden, heimlichen Lauern und lächelnden Verräthern umgeben zu ſeyn, und ein ſchales Daſeyn durch immer währende Verſtellung erſchleichen, oder durch einzelne Kniffe mit erfundenen und verborgenen Feinden erklimpfen zu müſſen, ein ſolches Leben iſt für mich die Hölle.“

Gott bewahre dich und mich vor einem ſolchen Leben! rief Perlidech: lieber will ich meine Kinder, dieſen rothbackigen Jungen auf den einen und dieſen kleinen Engel mit ſeiner Schweſter auf den andern Arm nehmen — (und indem ſie dieß ſagte, that ſie es auch) — und mit ihr ſo lange in der weiten Welt herum irren, bis wir einen Winkel finden, wo man uns ungeſtört durch uns ſelber glücklich ſeyn läßt.

Braves Weib! rief Danielowsky, indem er ſeine Arme um ſie und ſeine Kinder ſchlang: in dieſem Zirkel iſt alles Glück, was ich vom Himmel verlangte, eingeſchloſſen, und nun hab' ich nichts mehr zu begehren, als daß er michs in Friede genießen laße! — Gute Perlidech, dieſe Entſchloſſenheit, dieſen Muth traute ich dir zu; ich wußte ſo gewiß als ich meines Daſeyns mir bewußt bin, daß ich mich nicht an dir irren könne; und doch haſt du in dieſem Augenblick eine ſo

ſüße Ruhe, einen ſo herzſtärkenden Balſam in meine Seele gegoſſen, als ob es eine Möglichkeit geweſen ware, daß ich dir zu viel zutrauen könnte.

38. Kapitel.

Worin ſich die Abſichten und Entwürfe des alten Kalenders völlig entwickeln.

Danischmend hatte alle Umſtände, die ihm von den Abſichten und Entwürfen Feridums und ſeiner Mitverſchwornen bekannt worden waren, ſehr richtig zuſammen geknüpft: aber er that wohl, noch mehr Böſes von ihnen zu erwarten als er wiſſen konnte.

Im Grunde waren alle dieſe Menſchen, Feridun, Narisa, Alfaladdin, und die ganze Schaar von Gänschen und Gimpeln, die ſie mit der Lockpfeife einer kindiſchen Eitelkeit um ſich her verſammelt hatten, bloße Werkzeuge zu Ausführung eines geheimen Plans, deſſen Faden der ſchlaue alte Kalender in ſeiner Hand hielt.

Dieſer egoiſtiſche Bube hatte bey aller ſeiner anſcheinenden Kälte eine Leidenſchaft, die ihn ſo gänzlich beherrſchte, daß ſie eben darum den Nahmen einer Leidenſchaft nur uneigentlich führen

kann; denn sie war die Seele alles seines Thuns und Lassens: nehmlich einen entschiedenen Hang zum Müssiggang, zum Wohlleben und zur ungebundensten Befriedigung jedes thierischen Triebes. Auf allen seinen Wanderungen hatte er keinen Ort gefunden, wo er diesen Hang bequemer zu befriedigen hoffen konnte als das Ländchen Jemal. Aber zwey Dinge standen hier seinen Wünschen im Wege: die Unschuld der Einwohner, und seine eigene Abhängigkeit von Danischmend, einem Manne, der, bey der größten Kultur, das Herz eines Kindes hatte, und die Unverdorbenheit der Sitten in Jemal als den Talisman anzusehen schien, auf welchem seine ganze Glückseligkeit beruhe.

Kaum war er also in dem gastfreyen Hause dieses guten Mannes recht erwarmt, so ging all sein Dichten und Trachten darauf, wie er diesen Talisman zerbrechen, und, indem er sich von Danischmend unabhängig machte, sich zugleich in eine Lage setzen wollte, worin er seiner vorbesagten Leidenschaft ungehemmt den Zügel lassen könnte.

Dazu zeigte sich nun Anfangs wenig Hoffnung: aber als ein Zufall, auf den er nicht hatte rechnen dürfen, ihm die Fakirn mit ihrem Lingam zu Hülfe schickte, nahm er es als ein Zeichen von günstiger Vorbedeutung auf, und ermangelte nicht, die Risse, die der Lingam in den Sitten der Jemaler gemacht hatte, mit desto größerm Eifer zu

erweitern, da er sich nun völlig überzeugt hatte, daß die Unschuld dieser Menschen bloß in ihrer Unwissenheit bestehe.

Als Feridun auf sein Anstiften nach Kischmir ging, um sich eine neue Frau zu hohlen, vergaß er nicht, ihm, unter andern sehenswürdigen Dingen der Hauptstadt, mit der größten Wärme von den Reitzungen der Bayaderen zu sprechen; nicht zweifelnd, daß die erste beste, die ihm in die Augen stäche, wenig Kunstgriffe nöthig haben würde, einen so unerfahrnen Sohn der Natur in ihr Garn zu ziehen. Er hatte sehr gut berechnet, was eine einzige Pagodentänzerin für Unheil in Jemal anrichten könnte, und wartete mit Ungeduld auf den Erfolg, ohne eben genau voraus zu sehen, um wie viel er seinem letzten Ziele dadurch näher kommen würde.

Die beste Art Entwürfe zu machen und auszuführen ist immer, auf den Fingerzeig des Zufalls Acht zu geben, nichts zu übereilen noch zu erzwingen, vieles unbestimmt zu lassen, aber mit unverwandter Aufmerksamkeit jeden neuen Umstand, der ein Mittel zu unserm Zwecke werden kann, auf der Stelle zu benutzen.

Als Feridun mit Narissa und dem Kalender Alfaladdin zurück gekommen war, sah Hakim Alhaß auf den ersten Blick, wie viel mit solchen Gehülfen auszurichten sey. Narissa war eitel, wollüstig und habsüchtig; der Sänger Alfaladdin

beſaß, außer ſeinem Talent welches in Jemal viel werth war, eine Geſchmeidigkeit, die ihn zu einem trefflichen Unterhändler und Kundſchafter machte; Feridun, der zu Kiſchmir gelernt hatte, daß er mit allem ſeinem Jemaliſchen Reichthum nur ein armer Wicht ſey, war bereit ſein Herz mit dem Manne zu theilen, der ihm einen bequemen Weg reicher zu werden zeigte; denn er liebte Gemächlichkeit und Vergnügen wenigſtens eben ſo ſehr als Reichthum, oder vielmehr er liebte den letztern nur, weil man ihn ohne große Mühe in Vergnügen umſetzen kann.

Mit ſolchen Gehülfen war der Kalender, wie geſagt, des Erfolgs ſeiner Anſchläge gegen die Sitten der Jemaler verſichert; und, was für ihn ſelbſt das wichtigſte dabey war, durch eben die Mittel, wodurch er dieſe zerſtörte, erwarb er ſich in Feridun einen Freund, der nicht durch bloße Laune, wie Daniſchmend, ſondern durch das ſtärkſte aller Bande, den Eigennutz, mit ihm zuſammen hing.

Zu dieſem Ende nun entwarf er nicht nur den Handlungsplan, deſſen Daniſchmend erwähnte, ſondern, um auch den größern und ärmern Theil des Volkes zufrieden zu ſtellen, den Plan einer Manufaktur, welche zum Behuf der letztern in Jemal angelegt werden ſollte; ein Unternehmen, das ſich durch einen Schein von Gemeinnützigkeit

empfahl, und für die Abſichten des Kalenders die fruchtbarſten Folgen verſprach.

Welch ein Triumf für den gefühlloſen Erfinder dieſer ſo einfachen Werkzeuge das Glück der Jemaler zu zerſtören, oder (wie Er die Sache ausdrückte) eine Herde roher ungebildeter Halbthiere durch Kultur der Menſchen zu veredeln, — welch ein Triumf, wenn er ſich die ſchnelle Umwandlung dieſes Ländchens in ihrem ganzen Umfang als ſein Werk vorſtellte! Und wie reichlich ſah er ſich im Geiſte für ſeine Mühe, dieſen Menſchen ſo viele neue Bedürfniſſe und Leidenſchaften zu geben, durch den Gedanken belohnt, daß alle dieſe Bedürfniſſe und Leidenſchaften durch ſeine Veranſtaltungen in kurzem eben ſo viele Mittel, die ſeinigen zu vergnügen, werden müßten!

Aber allem dieſem ſtand ein einziges Hinderniß im Wege, welches, wofern ſeine ſchönen Entwürfe nicht zu Luftſchlöſſern werden ſollten, ſchlechterdings wegeſchafft werden mußte; und dieß war — Daniſchmend, der ſich ihnen mit allen ſeinen Kräften widerſetzte; Daniſchmend, den ſein Anſehen unter dieſem Volke allvermögend machte, der von den jüngſten bis zu den älteſten wie ein Vater, Bruder und Sohn geliebt wurde. Wie konnte er hoffen ein ſolches Anſehen niederzuwiegen, eine ſolche Liebe zu vernichten? Was für einen langen Weg, was für mühſame und gefährliche Verſuche, den Einfluß dieſes Mannes nach

und nach zu ſchwächen, erſparte ihm nun der Zufall abermahl, als ihm Narciſſa durch ihre Nachrichten von Daniſchmends ehemahligem Stande ſo unerwartet ein Mittel in die Hand gab, das was er kaum in acht Jahren zu bewerkſtelligen hoffen konnte, in eben ſo viel Tagen zu Stande zu bringen!

Nun hat die Verleumdung freyen Raum und gewonnen Spiel: Daniſchmend verlor mit dem Zutrauen der Jomaler, mit ihrem Glauben an die Redlichkeit und Güte ſeines Herzens, alle ſeine Gewalt über ſie, alles Vermögen ſich den Entwürfen des Kalenders mit Erfolg zu widerſetzen, allen Schutz, den er bey ihnen gegen diejenigen gefunden haben würde, die man nun zu ſeinem eigenen Untergang anlegen konnte.

Dieſes letztere war, aus einer ganz ſchlichten Urſache, das Lieblingsprojekt des planvollen Kalenders. Daniſchmend beſaß nehmlich, wie wir wiſſen, ein ganz artiges Landeigenthum, auf deſſen Ankauf, Verbeſſerung und Verſchönerung er mehr als die Hälfte der Summe, die ihm Schach-Gebal bey ihrem Abſchied auszahlen ließ, verwendet hatte. Nun begnügte ſich zwar der Kalender ſeit geraumer Zeit, den Genuß deſſelben mit dem edelmüthigen Daniſchmend zu theilen, und im Nothfall würde er auch wohl für ſein ganzes Leben mit dieſer Theilung zufrieden geweſen ſeyn: aber ſeitdem er eine Möglichkeit ſah, ohne ſon-

derliche Mühe zum Besitz des Ganzen zu gelangen, konnte er sich eine so grose Selbstverläugnung nicht länger zumuthen.

So wie er Danischmenden kannte, zweifelte er nicht daß ihm ein längerer Aufenthalt in Jemal bald genug unerträglich werden müste. Aber die Auflösung der Frage, wie er es anfangen müste um sich die Besitzungen seines ehmahligen Freundes auch wider dessen Willen zuzueignen, hatte noch manche Schwierigkeiten, und er schwankte ungewiß zwischen den verschiedenen Wegen, die sich ihm dazu anzubieten schienen, hin und her; als sein Schutzgott, der Zufall, ihn abermahl aus der Verlegenheit zog, und ihm zu völliger Ausbildung eines Einfalls verhalf, der ihn am sichersten zum Ziele zu führen schien.

Der geliebte Freund, welchen der Kalender Alfaladdin bey seiner Abreise von Kischmir im Stockhause zurück gelassen hatte, war kein anderer als Sinan der Liedermacher, der dritte von den Drey Kalendern, von welchen in dieser Geschichte schon so oft die Rede war. Die Mausereyen, die ihm diese Demüthigung zugezogen hatten, waren nicht erheblich genug, um nicht mit funfzig Streichen auf die Fußsohlen hinlänglich belohnt zu seyn. Der Kadi war so billig ihn nicht lange darauf warten zu lassen, und erließ ihm sogar, aus Achtung für seine Kalenderschaft, die Hälfte: so daß der arme Sinan mit fünf und

zwanzig Fußprügeln noch leidlich genug davon kam. Zum Glücke hatte er kurz vor seiner Verhaftung von seinem Kameraden die Liebesgeschichte der schönen Narissa mit dem reichen Landmann aus Jemal erfahren, und nicht vergessen sich nach der Lage dieser Thäler und dem nächsten Wege, der dahin führete, zu erkundigen. Kaum hatte er also, mit Hülfe einer mitleidigen alten Frau, (um welche er sich durch Mittheilung des Recepts zu einem wunderthätigen Schönheitswasser verdient gemacht hatte) den freyen Gebrauch seiner Fußsohlen wieder erhalten: so gürtete er ohne Aufschub seine Lenden, und langte nach einer beschwerlichen Wanderschaft, zu grosser Freude seiner Kameraden, unvermuthet in Jemal an.

Da man von einem, der aus der Hauptstadt kommt, immer etwas Neues erwartet, so ermangelte Sinan nicht, seine alten und neuen Freunde mit allem was er merkwürdiges wußte zu regaliren, und so erzählte er denn auch unter andern: daß der Sultan von Kischmir im Begriff sey, eine Gesandtschaft mit sehr reichen Geschenken an Schach-Gebal und die Grossen des Hofes zu Dehly abzuschicken, in der Absicht, die Ungnade, welche dieser Kaiser auf Anstiften einiger Mißvergnügten auf ihn geworfen, und die scharfe Untersuchung seiner Regimentsverwaltung, womit er bedrohet worden, dadurch abzuwenden. Denn der König von Kischmir war einer von den vielen kleinen

Fürsten, die dem grosen Monarchen von Indostan zinsbar waren: und die ihm angedrohte Untersuchung war eines von den gewöhnlichen Mitteln, diese abhängigen Satrapen auszupressen, wenn sich die Schatzkammer zu Dehli (wie unter Schach Gehal öfters der Fall war) durch die überhäuften Staatsbedürfnisse — des Hofes in einem Zustande von Erschöpfung befand.

Die Szene des Kalenders Alhafi erheiterte sich zusehens bey dieser Erzählung seiner redlichen Gesellen; denn Alhafi war ein Mann von Genie, in dessen Erfindungskraft nur ein einziger Funken zu fallen brauchte, um sie in volle Flammen zu setzen. In wenig Augenblicken stand der ganze Plan, über welchem er schon einige Tage gebrütet hatte, ausgebildet und vollendet in seinem Kopfe da. Ein in Ungnade gefallener Imamdulet, der sich verborgen in den abgelegenen Thälern von Jemal aufhielt, sich dort einen Anhang zu machen suchte, und aus seinem erklärten Haß gegen die Sultanen und Priester kein Geheimniß machte, konnte keine gleichgültige Person weder für den Khuz von Kismire noch für den Kaiser selbst seyn. Diesem war es vermuthlich angenehm, einen Mißvergnügten, der durch sein Mitwissen um die wichtigsten Geheimnisse des Hofes und des Staats gefährlich werden konnte, wieder in seiner Gewalt zu haben; jener mußte unter den gegenwärtigen Umständen eine solche Gelegenheit, seinem

Oberherren seine Treue zu beweisen, mit beiden Händen ergreifen: und der Angeber konnte doch wohl auf das unbedeutende Bauergütchen, das dem Fiskus durch die Verhaftung des Besitzers anheim fiel, als eine noch sehr mäßige Belohnung seines Diensteifers, sichere Rechnung machen?

Alhafi wollte die Ausführung dieses schönen Plans keinem andern als sich selbst anvertrauen: aber Alfalabin konnte ihm dabey behülflich seyn; denn eine Dame von seiner Bekanntschaft war die Geliebte des königlichen Mundkochs, dessen Schwester die Lieblingssklavin der Favoritin des Sultans von Kaschmir war. Dem Feriban, der das nähere von diesem Geheimniß noch nicht zu wissen brauchte, wurde begreiflich gemacht, daß diese Reise zu Ausführung ihrer Handlungsprojekte nöthig sey.

Alhafi versah sich mit so vielen Zeugnissen gegen Damischmend, als er zu Beglaubigung seiner Anzeige dienlich fand, und machte sich mit seinem Gefolge und einer nachdrücklichen Empfehlung von der schönen Marisa an die Geliebte des Mundkochs, ihre Freundin, unverzüglich auf den Weg.

39. Kapitel.

Wie Danischmend den Plan des alten Kalenders zu Wasser macht.

Die Kalender waren kaum abgegangen, so eilte Danischmend in der nächsten Nacht von dem jungen Turuck, der ihm besonders ergeben war und sich in Feridans Hause angenehm zu machen gewußt hatte, die Warnung, sich vor einem Anschlag in Acht zu nehmen, der auf seine Person gemünzt und wahrscheinlich der Hauptgegenstand der Arbeit des Kalenders nach der Hauptstadt sey.

Turuck, der die Bösewichter seit einiger Zeit so wenig als möglich aus den Augen verlor, hatte Gelegenheit gefunden, einige ihrer geheimen Unterredungen zu belauschen, und, obwohl er nur einige Worte deutlich vernehmen konnte, so viel heraus gebracht, daß die Rede von Anschlägen war, um einen Verhaftsbefehl gegen Danischmend zu Aschmar auszuwirken.

Nun ist es Zeit, sagte Danischmend zu Perosadeh; halte dich des Abermorgen reisefertig. Unser guter Freund der Kalender soll das Nest leer finden: aber wenn er sich selbst hinein zu setzen denkt, brauchst du gewaltig!

Danischmend hatte, so wie er entschlossen war

Jemal zu verlassen, einen Schenkungsbrief aus-
stellt, worin er seine Wohnung mit den darin
befindlichen Gütern und Pflanzungen dem jungen
Faraak zum Eigenthum übergab, mit der Bedin-
gung, daß sein Nachbar und lebenslänglicher Freund,
und sein Freund, Persiachs Franzos — so
lange er den alten Eltern von Jemal nicht ange-
nehm wäre — lebenslänglich die Nutznießung der-
selben haben sollten. In einem anderen offenen
Briefe schenkte er alle seine übrigen Grundstücke
der Gemeine, deren Vorsteher er gewesen
war, und den größten Theil seiner fahrenden Habe
vertheilte er unter einige andere, die etwas zu
seinen und Persiachs Andenken zu besitzen wichtig
waren.

Den folgenden Morgen berief er alle seine
Freunde und Nachbarn zu sich, machte ihnen seine
Entschließung Jemal wieder zu verlassen und die
Verfügungen, die er wegen seiner Verlassenschaft
getroffen habe, deutlich bekannt, stellte ihnen
nochmahls aufs bewegendste die Folgen einer Ab-
weichung von ihrer bisherigen Lebensweise vor,
und warnte sie vor dem Kalender Alhab, den er
auf seine Unkosten als einen heuchlerischen, undank-
baren, herrschsüchtigen, mißtrauischen und für allen
Unterschied geistlichen Rechts und Unrechts unempfind-
lichen Buben kennen gelernt habe, der, wofern
sie ihn nicht den Leuten über ihre Grenze stecken,
nicht ruhen würde, bis er die Unschuld, den Frieden

und der plötzliche Verschluss durch Kochen Gefäße geöffnet haben.

Eine Gesellschaft, welche sich gegen Feinde schützen will, hat die eine gemeinsame Pflicht: eine gemeinsame Kasse; allerdings sollen sich die einzelnen auch die anderen, die ihnen das Ihre nehmen, auf ihre alten verbrannt und so war von ihnen verlangen können. Die Verwaltung der Gemeinschaft wurde einem Leiter und allgemeinen, und wollte sie durch Gesetzen, daß es schützt sich die einzelnen Gesetze, welchen es die verbrannten verbrannten Gesetze, und seine Pflicht und einzelne Schuldigkeit sei.

Die Gesellschaft war unter mehreren Gesellschaften Verschiedenheit ist in einem Gesetze durch einen Zweck. Gesetze und eine Gesetze Gesetze ist, einen Mangel ist zu machen, der durch das alten, und so zu unterscheiden sich hatten, wenn es Pflicht gebunden waren. Gesetze Gesetze um das alt einen besonderen um verbrannten Mangel hatten, so sind alle nicht mit einander waren, und der Gesetze, wenn sie von den Gesellschaften Gesetze Gesetz hatten, und wurden Gesetze hatten gegeben Gesetze. Gesetz einen Gesetzen seine Gesetzung, und verschieden zu verbinden und zu Gesetzen, wenn sie zu Gesetz seine Gesetze. Eins, die Gesetzen waren, sie ist in Gesetz Gesetze zu geben sollen, verbrannten; aber verbrannt sind die verbrannt. Einen Gesetz von Gesetzen Gesetze zu machen.

وبنى مدينة، وفى ٥ منه ابتدأ بحفر خندق المدينة، ثم فى ١٥ منه ابتدأ بحفر خندق الجسر. وفى ٢٥ منه ابتدأ بحفر خندق الجسر الذى بين المدينة والجسر. وفى ٢٥ منه ابتدأ بحفر خندق الجسر الذى بين المدينة والجسر. وفى ٢٥ منه ابتدأ بحفر خندق الجسر الذى بين المدينة والجسر.

وفى سنة ٥٤٥ ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر. وفى ٥ منه ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر. وفى ١٥ منه ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر. وفى ٢٥ منه ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر.

وفى سنة ٥٤٦ ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر. وفى ٥ منه ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر. وفى ١٥ منه ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر. وفى ٢٥ منه ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر.

وفى سنة ٥٤٧ ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر. وفى ٥ منه ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر. وفى ١٥ منه ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر. وفى ٢٥ منه ابتدأ بحفر الخندق الذى بين المدينة والجسر.

nem wandten. Darauf begab er sich zum Malich, um ihm zu erklären, daß Er die Liebe der armen Sulamith wähle; und, nachdem er alle seine Verwandtschaft empfohlen, verschwendete seine verwirrten Worte auf billige Gedanken zu bringen, bevor er den Pfeil des göttlichen Eifers von einer Seite zu ziehen, daß er sich vor den Augen des Salomo zu seiner Entschädigung kam.

Verständigt wurde sich, um der Schüler halb gewonnen zu sein, unter dem Namen Hasisa-Beg allermild an den Sultan Adil. Nachdem er Ihr eine allhandte Schilderung von der Weisheit und Liebe der jungen Leute gemacht hatte, behauptete er, daß es der gemeinste Verstand der Menschenkinder sein wäre, seine Hand nach einem andern als nach dem Gesetze der Gebote zu ausstrecken, welcher Hasisa zwar dem Kinde, aber nicht dem Gesetze der Natur widersprache; denn daß seine Liebe Grund genug sei, die Ehe gottlos Gebotenen zu sich selbst ungültig sein sollte. Er gestand zwar der Gültigkeit der bekannten Gründe, wodurch andere Gesetzgeber sich berechtigt gefunden hätten, daß Ihr von Ehe durch ihre Gesetze zu verbieten: es sei aber eben, daß sie auf die Gebote nicht anwende sein wären. Da nun daß sie unendlichen Zeiten in den Grenzen Ihr Gebote gebildet wären, und sie zur Unmöglichkeit an Recht an seinen Schon

hinein: in dieſer er ſich an dem Herzen eines Menſchen, der durch ſeine Gutmüthigkeit dem ganzen Orient noch ehrwürdiger ſo als durch die Tapferkeit ſeiner Waffen, geliebt zu werden, wenn er nicht die gewiſſeſte Hoffnung hätte, daß ſeine Thränen unter den ſchmerzlichſten Blicken ſeiner wohlwollenden Gemahlin gegen die Beſchränkungen eines unverſöhnlichen und nach ihrem Glauben Leben führenden Mannes ſo gewiſſe Tröſtung finden würden, da dieſer ihr Mitleiden, wie man gewöhnlich weiß, einen Weg zu finden habe, vorzüglich, der dieſe Seele Sr. Hoheit im Traum vermuthen würde, auf keine Weiſe zu kränken.

Schah-Sehal befand ſich, als ihm dieſe Vorſtellung überraſchte, eben bey der Sultanin Mamaſchal, in deren Zimmer er mohamedaniſcher Weiſe gewohnt war einen Theil des Morgens zuzubringen, wodurch ſie für einige Zeit das Unglück hatte, Sr. Hoheit nur anders als in einer Laune bey ſich zu ſehen, die es ihr ſchlechterdings unmöglich machte, etwas zu ſagen oder zu thun, das ihm Langweile gemacht hätte. Da ihm in einer ſolchen Stimmung jede andere Unterhaltung willkommen war, ſo erbrach er die Depeſche, ſahe ſich der ſchönen Mamaſchal gegen über, und fieng an zu leſen. Aber, ach! er las, ſo haben wir in unſerm Haſſan-Beg wieder! Und doch ſchön, was er vorgeleſen hat! — In der That, die

ſeltſamer Fall, ſagte der Sultan, da er mit dem Weiſen ſtritt; und was für ein herzlicher erſter Mitleiden dieſer Huſſan-Beg daraus gemacht hat! Finden Sie es nicht auch, Nurmahal?

Es iſt ſehr paſſionirt geſchrieben, ſagte Nurmahal.

Paſſionirt nennen Sie das, Sultanin? Ich wette meine beſte Provinz, in ganz Indoſtan lebt kein anderer Menſch als Damaſchmend und dieſer Huſſan-Beg hier, der ſie ein paar andere Gedern, die ihm nichts angehen und um derentwillen er ſich vielleicht den ewigen Haß aller Mädchen in der Welt aufhalſen, ſich ſo zu paſſioniren fähig wäre. Aber vielleicht ſind dieſe beiden, wenns zur Marterſtunde kommt, nur Eine Perſon. Ich habe große Luſt den Huſſan-Beg auf der Stelle kommen zu laſſen.

Vielleicht iſt es einer von Damaſchmends Schülern, ſagte Nurmahal.

Ich wollte wetten, er iſt es ſelbſt, erwiderte der Sultan: und ich bin ſehr verſucht, ihm ſeine Bitte abzuſchlagen, blos um ihm die Einbildung zu benehmen, daß er mit ſeinen ſchönen Sentenzen und mit ſeinen Schmeicheleyen alles von mir erhalten könne was er wolle.

Eine Ehe zwiſchen ſolchen Geſchwiſtern iſt freylich etwas ſehr anſtößiges, ſagte Nurmahal.

„Sie vergeſſen daß es Gedern ſind, Sultan-

nim! — Die armen Kinder dauern mich, und der Mollah ist ein Schurke, das ist klar!"

Mit diesem Worte nahm Schach-Gebal eine Feder, und schrieb unter die Bittschrift: Ich nehme die beiden Gebern in meinen Schutz; niemand soll sie hindern nach dem Gesetz ihrer Religion zu leben. Der Mollah soll sogleich in eine andere Provinz versetzt, und an seine Stelle von der Gemeine, mit Hassans-Begs Beystimmung, ein anderes verträglicheres Subjekt erwählt werden.

So bald er das letzte Wort geschrieben hatte, ließ er seinen ersten Wesire herein rufen. Istimaduled, sagte er zu ihm, nimm dieß! laß es sogleich in der gehörigen Form unter meinem großen Siegel ausfertigen, schick es binnen vier und zwanzig Stunden durch einen Eilboten an Hassan-Beg, dessen Aufenthalt du aus den Akten ersehen wirst, und vergiß nicht, daß du mir mit deinem Kopfe für die unverzügliche Ausführung meines Auftrags stehst!

Die armen Seelen! murmelte Schach-Gebal zwischen seinem Barte, so bald der Wesire sich entfernt hatte: denen wäre nun geholfen! — Und mir selbst — wiewohl ich sonst alles kann — Guten Morgen, Sultanin! — Von einer solchen Heldenthat muß man ausruhen, setzte er lachend hinzu, und begab sich eilends weg, um den Fantasien, die ihm durch den Kopf liefen, und an

denen sein Herz mehr Antheil hatte als seiner Ruhe zuträglich war, in einem einsamen Spaziergange seiner Gärten nachzuhängen.

Diese zwey Begebenheiten, die durch Danischmends Verwendung einen so unerwartet glücklichen Ausgang nahmen, trugen nicht wenig bey, das Ansehen, worin er bey den guten Landleuten, seinen Gemeindsgenossen, stand, zu befestigen. Sein Aufenthalt unter ihnen wurde ihm immer angenehmer, seine Familie vermehrte sich, sein Gütchen war nach und nach durch Verbesserungen und Ankauf neuer Grundstücke eine ansehnliche Besitzung geworden, und die Zukunft zeigte ihm nichts als fröhliche Aussichten.

Aber sein Schicksal hatte es anders verhängt, und er mußte durch eine neue Prüfung gehen, von welcher ihm nichts grahndet hatte, und die alle vorigen an Härte übertraf.

Ziemlich bald nach der guten That, welche Schach-Gebal zu Gunsten der liebenden Geschwister ausgeübt hatte, verfiel dieser Monarch in eine Art von Schwermuth, deren Ursache niemand errathen konnte, und die seine Gemüthsart nach und nach so sehr versäuerte, daß kein Auskommen mit ihm war. Es fiel nur zu deutlich in die Augen, daß er sich selbst zu unglücklich fühlte, um der geringsten Nachsicht oder Schonung gegen andere fähig zu seyn. In dieser gefährlichen Gemüthsverfassung glaubte er, die Ehre seiner

Krone (für welche er immer, wie wir wissen, ein übermäßig zartes Gefühl gehabt hatte) erfordere es schlechterdings, eine geringe Beleidigung, die er von einem gewissen Sultan von Tibet empfangen zu haben vermeinte, durch einen blutigen Krieg zu rächen, der sich zwar mit einem einzigen Feldzug endigte, aber dafür in diesem Einen mehr Unheil anrichtete, als in zehen Jahren des Friedens wieder vergütet werden konnte. Vorzüglich wurde die Provinz Lahor, an deren Grenze Danischmend wohnte, von Freund und Feind zugleich übel mitgenommen, und wie in die Wette geplündert und verwüstet. Der arme Filosof hielt den ersten Sturm von Schach-Gebals eigenen Truppen mit aller Geduld und Gleichmüthigkeit aus, die er, von Perisadehs Muth und Seelenstärke unterstützt, zusammen zu bringen fähig war: aber auf die Nachricht von dem barbarischen Verfahren der Feinde, von welchen einzelne streifende Parteyen schon in benachbarte Orte eingedrungen waren, — wie sie alles mit Feuer und Schwert verheerten, Weiber und Jungfrauen mißhandelten, und was sie am Leben ließen als Sklaven mit sich schleppten, und dergleichen — fand er für besser, sich und die Seinigen durch eine schleunige Flucht zu retten, als ihr Schicksal auf die Menschlichkeit solcher Unmenschen ankommen zu lassen.

Und so befand sich denn der gute Danischmend abermahl, so unerwartet als zuvor, in dem trau-

rigen Fall, einen ruhigen Aufenthalt und ein wohl eingerichtetes Hauswesen mit dem Rücken anzusehen, und mit allem, was ihm lieber war als sein eigenes Leben, in der weiten Welt eine neue, vielleicht eben so unsichere Freystätte zu suchen.

---

41. Kapitel.

Danischmend zieht in die Nähe von Dehly und ernährt sich und die Seinigen mit Kordmachen.

Danischmend hatte, als es ihm in seinem neuen Aufenthalt zu gefallen anfing, und er sein Leben hier zu beschliessen gedachte, nach und nach den gröſten Theil seines aus Jemal mitgebrachten Geldes auf Verbesserung und Erweiterung seines Landgutes verwandt, und was er bey seiner Flucht noch übrig hatte, machte ihn wenig schwerer als wenn er ganz leer abgezogen wäre; auch war die Gefahr so dringend, daß sie von ihrem Geräthe nur das nothwendigste mitzunehmen Zeit hatten.

Eine so zämmerliche Lage würde beym Anblick eines geliebten Weibes und eines Häufchens von holden Kindern, wovon das älteste kaum zwölf Jahre alt war, seinen Muth vielleicht gebrochen haben, wenn ihn nicht Perisadehs Standhaftigkeit und ihre sich selbst immer gleiche Seelenruhe mächtig

empor gehalten hätte. Denn so bald dieses vortreffliche Weib nur für die Bedürfnisse ihrer Kinder, so gut es in der Eile möglich war, gesorgt hatte, zeigte sie ihrem Manne, der seinen Kummer schweigend in sich hinein zu schlingen suchte, eine so heitere Stirne, ein so liebevolles Auge, eine so ungezwungne Herzhaftigkeit, daß ihm, wie er diesen Engel von einem Weibe mit Beschämung und Entzücken an seinen Busen drückte, nicht anders zu Muthe war, als ob er von einer unsichtbaren Macht wieder auf die Füße gestellt würde; und nun fühlte er sich durch ihre vereinte Kraft stark genug, jedem noch härtern Schicksale, das ihm bevorstehen könnte, die Stirne zu bieten.

Wir sind gesund und frisch, sagte Perisadeh zu ihm, wir können arbeiten; und unsre zwey ältesten sind schon so weit, daß sie uns an die Hand gehen können. An dem Wenigen, was die Natur bedarf, kann es uns nie gebrechen; es wird uns desto besser gedeihen, wenn es bloß die Frucht unsrer täglichen Arbeit ist; und durch ein fröhliches Herz und unsre Liebe werden wir reicher seyn, als irgend ein Omra in ganz Indostan.

Weißt du was mir in den Sinn kommt, Perisadeh? sprach Danischmend: gewiß war es mein guter Genius, der mir den Gedanken eingab, das Korbmachen von dem alten Kasim zu lernen. Ich kann mich, ohne Ruhm zu melden, für einen Meister in dieser Kunst ausgeben, und wenn wir

einen Aufenthalt wählen, wo es mir nie an Absatz fehlt, so denk' ich dadurch allein uns alle reichlich zu ernähren.

Was meinst du, wenn wir uns nahe an der Hauptstadt niederließen? sagte Perisadeh.

„Ich sehe kein Bedenken dabey, in so fern es nicht gar zu nahe ist. In dreyzehn Jahren, seit ich von Dehly weg bin, hab' ich mich doch wohl genug verändert, um im Kostüm eines Korbmachers den Wenigen, die mich nicht täglich sahen, unkenntlich geworden zu seyn. Auch bin ich gewiß, daß man mich längst vergessen hat; und wem könnte daran gelegen seyn, mich noch tiefer herab bringen zu wollen als ich schon bin?"

Es ist gut für uns, versetzte sie, daß gerade das Einzige, worin wir unser Glück sehen, weil es nicht in die Augen fällt, von niemand beneidet wird.

„Ja wohl, Perisadeh: auch wollen wir es so geheim halten als möglich; denn ich stehe dir nicht dafür, daß sie uns nicht auch um dieses bringen würden, wenn sie es ausfündig gemacht hätten."

Ich mag mir die Menschen nicht so schlimm einbilden, lieber Danischmend.

„Du hast Recht, und bist immer weiser als ich. Wir haben noch immer gutartige Menschen angetroffen, und wer keine solche antrifft, ist meistens selbst Schuld daran."

Indem Danischmend Perisadehs Vorschlag bey

sich überlegte, erinnerte er sich eines artigen Dorfchens, das ungefähr eine Stunde von Dehly am Rücken eines Waldes lag, worin der Sultan zuweilen zu jagen pflegte. Alles zusammen genommen, däuchte ihm dieser Ort zu seiner neuen Lebensart am gelegensten, und so steuerte er seinen Lauf gerade dahin.

So bald sie angelangt waren, kaufte er am Ende des Dorfchens eine Hütte, die sich eben ohne Bewohner fand, richtete sie für die Bedürfnisse seiner Familie so bequem ein als er konnte, schaffte sich sodann die Materialien an, die er zu seiner Handarbeit nöthig hatte, und fing nun an mit unverdroßnem Fleis allerley Arten von großen und kleinen Körben für allerley Gebrauch zu verfertigen, die ihrer Zierlichkeit und Dauerhaftigkeit wegen in kurzem so guten Abgang fanden, daß er und seine ältesten Knaben, die ihm dabey an die Hand gingen, dem Kaufmann, der sie ihnen im Großen abnahm, nicht genug Waare liefern konnten. Denn Perisadeh und ihre Töchter hatten mit Spinnen und Weben und Besorgung der Wirthschaft zu thun.

Nach einiger Zeit wurde Danischmend der gröbern Arbeit überdrüssig, und fing an sich bloß mit Verfertigung einer zierlichern Art von Körbchen für das Serai des Kaisers und für die Harems der Großen und Reichen zu Dehly abzugeben. Er verfertigte deren eine große Menge von so schönen

Formen und ſo geſchmackvoll verziert, wie man in Dehly noch keine geſehen hatte. In kurzer Zeit wurde Haſſan der Körbchenmacher ſo berühmt, daß die Damen, die das Glück hatten im Beſitz eines ſeiner Kunſtwerke zu ſeyn, von denen, die noch nicht dazu hatten gelangen können, beneidet wurden.

Unter andern Beſonderheiten, wodurch ſich Haſſans Körbchen von andern auszeichneten, war eine Art von Kranz aus Arabiſchen Buchſtaben, womit er jedes derſelben in der Mitte zu umwinden pflegte. Die Damen machten ſich viel zu thun, den geheimen Sinn dieſer Buchſtaben zu errathen; aber keine konnte damit zu Rande kommen. Es lag bloß daran, daß die Auflöſung des Räthſels gar zu leicht war: denn man brauchte nur immer zwiſchen drey Buchſtaben den mittelſten in Gedanken herunter zu ſchieben, ſo las man ohne Schwierigkeit die Nahmen Daniſchmend und Periſadeh.

Zufälliger Weiſe begab es ſich einſt, daß Schach-Gebal verſchiedene dieſer Körbchen in Nurmahals Zimmer antraf, deren Schönheit ſeine Augen auf ſich zog. Er nahm eines nach dem andern, betrachtete ſie von allen Seiten, und wurde neugierig zu wiſſen, was der Buchſtabenkranz bedeute, womit er ſie alle in gleicher Ordnung der Buchſtaben umwunden fand.

Vermuthlich iſt es ein Spruch aus dem Koran,

sagte Nurmahal: ich habe noch nicht darauf Acht gegeben.

Das merke ich, versetzte der Sultan: und da er weder vor noch rückwärts einen Sinn heraus bringen konnte, so kam er endlich auf den Einfall, immer zwischen drey Buchstaben den mittelsten wegzulassen, und auf einmahl hatte er den Nahmen Danischmend.

Gefunden! rief er, und hielt plötzlich wieder ein.

Darf man fragen was? sagte die Sultanin.

Was ich suchte, und was für niemand als mich von einigem Werthe seyn kann, antwortete Schach-Gebal indem er sich wegdrehte.

Und nun fragte er so lange nach, bis er endlich den Nahmen und Aufenthalt des Körbchenmachers auskundschaftete, der, wie man ihm sagte, erst seit einem Jahre mit einer zahlreichen Familie in dieser Gegend angekommen sey. Der Kaufmann, der mit dieser Waare handelte, setzte hinzu: Es würde schwer seyn, noch eine solche Korbmacherfamilie in der Welt aufzufinden wie diese. Der Mann will, wie es scheint, nicht bekannt werden lassen wer er ist; aber beym Barte des Propheten, er sieht keinem gemeinen Manne gleich!

Toll genug, dachte der Sultan, wenn ich meinen alten Filosofen, Jzimadulet und Einschläferer, in Gestalt eines Körbchenmachers wieder fände!

42. Kapitel.

Schach-Gebal ſtattet dem Körbchenmacher einen Beſuch ab.

Schach-Gebal war einer von den Sterblichen, denen nichts unerträglicher iſt, als in irgend einer Sache zwiſchen Ja und Nein in der Mitte zu ſchweben. Ueberdieß hatte er noch eine beſondere Urſache, warum er ſeinen Vorſatz, ſelbſt zu unterſuchen was es mit dem Körbchenmacher für eine Bewandtniß habe, ſo bald als möglich auszuführen beſchloß. Er ſchlich ſich alſo am Abend des folgenden Tages, in einen Perſiſchen Kaufmann verkleidet, mit einem einzigen vertrauten Kämmerling aus ſeinem Palaſt, und kam eine Stunde nach Sonnenuntergang, als ein ermüdeter Wanderer, vor Daniſchmends ländlicher Wohnung an.

Der Körbchenmacher ſaß mit ſeinem Weibe auf einer Bank vor der Hütte, und ihre Kleinen ſpielten um ſie her. Perſiſach zog ihren Schleier herab, ſo bald ſie den Fremden näher kommen ſah.

Darf ein müder Wanderer, ſagte der verkappte Kaufmann, indem er ſeine Stimme möglichſt veränderte, um die Erlaubniß bitten bey euch auszuruhen?

Von Herzen gern, Bruder, ſagte Daniſchmend,

wenn dich diese Hütte nicht abschreckt, du nicht freundlicher aussiehst als sie ist.

„Ich verlange kein Nachtlager: ein wenig Brot und — Milch (er war im Begriff Sorbet zu sagen) und die Erlaubniß mich hier neben euch zu setzen, ist alles warum ich bitte.“

Pantasch stand auf, und kam in wenig Augenblicken mit dem Verlangten zurück; ein schönes Mädchen von zehn Jahren, die eine Kopie ihrer Mutter nach verjüngtem Maßstabe schien, brachte einige auserlesene Früchte der Jahreszeit, mit Datteln vermengt, in einem niedlichen Körbchen.

Der Kaufmann betrachtete den Landmann mit durchdringenden Blicken. — Wundre dich nicht, Bruder, sprach er zu ihm, daß ich dich so scharf ins Auge nehme; denn es ist natürlich zum Erstaunen, wie sehr du einem Manne gleich siehst, den ich vor vierzehn Jahren zu Delhi kannte.

Man sieht hieraus begreiflich Aehnlichkeiten, die sich nachher wieder verlieren, wenn man die Personen neben einander sieht, erwiederte Pantaschmend, der dem Gaste ein Kompliment sogleich hätte zurück geben können, wenn er sich nicht ein Vergnügen gemacht hätte, ihm seinen Irrthum zu verbergen; denn er hatte ihn in der ersten Minute erkannt.

Bey allem dem, Bruder, sagte der Kaufmann, indem er einen von den Kindern liebkosend auf seinem Knie wiegte, müßt' ich schwören, daß du

der erſte Kirchenmaler in dieſer Art hier, und ich habe aber Gott, daß ich in Ruhe ungeſtört hoffe, darum, ja wollen wir ein Mann ſein, da ja einer ſolchen Perſektion gekommen iſt.

Dieß, ehrwürdiger Fremdling, will ich dir ſagen, ohne daß es je einen Neid haben ſoll. Ich lebte vor einigen Jahren in einem Thale des Gebirges Jemal, unter einem noch ſehr rohen, aber gutartigen, unverdorbenen Völkchen, und weil ich damahls wenig zu thun und in der That noch nie etwas zu thun gelernt hatte, ſchämte ich mich, der einzige Müßiggänger unter lauter beſchäftigten Leuten zu ſein, und lernte von meinem Nachbar Kaſſim Ahde malen. Vielleicht ahnete mir, daß eine Zeit kommen würde, wo mir dieſe einfache Handwerk nützlicher wäre als alle künſtlichen Künſte, die ich wohl ehedem getrieben hatte.

„Darf man fragen, was für ein Zufall dich in die Thäler von Jemal verſchlug, wo kaum den Nahmen nach bekannt biſt?“

Unter uns geſagt, antwortete Dauthmann, indem er dem engliſchen Kaufmanne mit einem gutmüthigen Blick in die Augen ſah: ich diente einem ſehr großen und reichen Herren, der, bey einer Menge löblicher Eigenſchaften, den einzigen Fehler hatte, daß er ſich ſeinen Launen zu viel überließ, und dadurch gewiſſen Leuten, die er kannte und verachtete, eine Gewalt über ſich gab, von welcher ſie nicht immer den beſcheidenſten Gebrauch

[illegible] ઉપરે આવી અહીંના સમાચાર આપવા ઇચ્છતા હતા [illegible]
[illegible]ઓને કહેતા, કાલ તમને ઉપદેશવાનો દિવસ [illegible]
[illegible]ગુરુનું આ અભિમાન આવી રીતે તોડવામાં [illegible]
[illegible]ઉપનિષદ્‌ ઉપદેશવામાં આવે છે. તે વખતે [illegible]
[illegible]ઉપર આવીને, તે આવીને તેણે આવી રીતે [illegible]
[illegible]જોયા, અને પછી ઉપનિષદ્‌ ગાન સાંભળ્યા પછી [illegible]
[illegible]આવ્યા. પછી તેને ઉપનિષદ્‌ ઉપદેશ્યો. [illegible]
[illegible]ગયા. પોતે પણ ઉપનિષદ્‌ ગાન કરીને, [illegible]
[illegible]અને તેમને પણ ઉપનિષદ્‌ ગાન કરવાનું [illegible]
[illegible]ઉપનિષદ્‌ ગાન કરવાની રીત [illegible]
[illegible]ગુરુ પાસે ઉપનિષદ્‌ ગાન [illegible]
[illegible]ઉપનિષદ્‌ ગાન [illegible]
[illegible]ઉપનિષદ્‌ ગાન [illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Zeile 12, 13 [illegible] 14, 15 [illegible] 16 [illegible] 17 [illegible] 18 [illegible] 19 [illegible] 20 [illegible] 21 [illegible] 22 [illegible] 23 [illegible] 24 [illegible] 25 [illegible] 26 [illegible] 27 [illegible] 28 [illegible] 29 [illegible] 30 [illegible] 31 [illegible] 32 [illegible] 33 [illegible] 34 [illegible]

„Wie teuer Rahe ist mir noch selten so
so wenig. Sonst und immer einsam Glück,
Vertrauen! Hätte du dich in meine kleine
glücklich genug, um dein schönes Glück zu teilen
dem?“

Wenn ich einen Mantel haben könnte, Daniel-
mond, so wär' es für mich und meine Liebe. Ich
gedenke so, daß meine unendliche Scheu vor
Leidens machte mir noch recht in Gedanken kom-
men, daß ein Mann wie sie nicht zum Liebhaber
machen gehören kann.

„Kannst du also ein schönes Gut für einen
Mann wie meinen Sinnchen, die Bedürfnisse,
Lebensart nur ist Lust, und einen Liebes-
genuß in Schmutz zu Lumpen?“

Nun, Daniel-mond, ich kenne sie nah und
auch kaum, hat schon viele Stücken mir gesagt
zu meinen scheinen, als — hat Vergnügen, nicht
sie mehr eigene Meinung zu haben, um sie doch
meinen Meinungen schicken zu lassen. Was
sagen sie viele Dingen, liebes Mann? Da könnt
doch keine Freiheit kennen! Hast du mich kennlich
nur eine Minute lang Wie sie Verbindung in
meinen Gedanken wenig über Kommütig wichen?
Hast du mir mehr Blick? Hast ich kennlich einen
meinen Mantel gehabt, so hätt ich den Blick
keinen Fingers wollen? Nicht ich mir den Schein
für, so ich so keinen Blick; sehr keinen Finger.

ohne Rücksicht auf mich zu nehmen, da, in noch [illegible] als sie [illegible] hat, ich nur da für sie glücklich bei Ihnen wäre.

„Vergib mir, Persilach, deine Denkschrift, warum er ihre Ehre [illegible]; weil ich nicht länger das da ein Engel von einem Weibe bist? — Höre also, wie ich mit dem Gedanken zu handeln gedenke. Von allen Pflichten der Freundschaft ist nur eine einzige die ich ihm erweisen kann, und diese ist: ihn über alles, was er mich fragen wird, die reine Wahrheit zu sagen. Aber damit ich das könne, muß er wissen, daß ich unerschütterlich entschlossen bin, wenn ich ihn zu hindern, und diese meinen entschlossenen Vorsatz bloß durch meine Hände Arbeit zu gewinnen. Dieß allein stellt eine Art von Gleichheit zwischen uns her, und macht es vielleicht möglich, daß ich ihm helfen und retten möchte kann. Auf diese Art bleibt das Verhältniß zwischen ihm und mir vollkommen auf meiner Seite rein, und ich [illegible] [illegible], daß er unsere von einer Person völlig gewiß sein wird: daß ich ohne alle Nebenabsichten nur ihm ausgehe, und daß er alle Hoffnung aufgeben muß, mich durch irgend eine Art von Belohnung zu einer [illegible] Handlung zu verleiten. Kurz, ich will ihm [illegible] sein, so lang er will; aber ich bleibe [illegible] meiner Denkschrift, und nach Rücke. Dieß

war ein Punkt, der am ſüdlichſten gelegen und leicht auszumachen ſein mußte, meine Liebe; und nun wollen wir uns ruhig ſchlafen legen, und ſehen laſſen was kommen will.

44. Kapitel.

Schach-Gebal entdeckt Damlichmanden ſein geheimes Anliegen.

Am folgenden Tage ſagte Schach-Gebal in dem Gebüſche, an welchem Damlichmands Wohnung lag, und es währte nicht lange, ſo ließ er ihn zu ſich rufen, und beſprach ſich über eine Stunde von allerlei unerheblichen Gegenſtänden mit ihm.

Damlichmand hatte die Art und Weiſe, wie ſich der Sultan ſeines neuen Freundes zu recht ſicheren ſuchen würde, richtig vorher geſehen. Schach-Gebal ſtellte ihm vor, wie er unmöglich zwiſchen Thür, daß ein Mann, der ſein Journal halt gewohnt ſein, und den er nun als ſeinen Freund betrachtete, ſich in einer Bauerhütte mit der Kartoffelnerei behelfe. Er denke damit, daß er entweder eine anſtändige Wohnung nahe am königlichen Palaſte beziehen, oder wenigſtens ein nicht weit von der Stadt gelegenes Landhaus mit allem Zubehör, als einen Platz haben müſſe, wo er in

dem letzten Kriege verloren habe, annehmen sollte. Aber Danischmend bat sich zur ersten und letzten Gnade aus, alle Gnaden dieser Art aufschlagen zu dürfen. Er habe, sagte er, ein feierliches Gelübde gethan, sich dem Neide der Menschen nicht wieder auszusetzen; seine dermahlige Lebensart sey mehr die Sache seiner freyen Wahl als der Nothwendigkeit; er befinde sich wohl dabey: und eine jede andere würde ihn entweder elend oder doch weniger glücklich machen als er sey: kurz, er bestand so hartnäckig auf seinem Entschluß, daß Schach-Gebal endlich der Stelle seines Freundes (wie ers nannte) nachgab, doch nicht eher als bis ihm Danischmend versprach, so bald er seiner eigenen Lage überdrüssig oder irgend eines Dinges bedürftig seyn würde, ihm einen Wink davon zu geben. Und so schieden sie wieder von einander, mit der Abrede, daß Danischmend sich in der nächsten Nacht vor einer Hinterpforte der Gärten des Serai einfinden sollte, wo ein Hauptmann von der Wache Befehl haben würde, ihn weiter zu begleiten, und durch eine geheime Thür in das Kabinet Seiner Hoheit zu bringen.

Danischmend fand sich, nicht ohne Verwunderung, was diese geheimnißvolle Einführung zu bedeuten habe, um die bestimmte Stunde an Ort und Stelle ein, und wurde von dem Befehlshaber der Wache durch die Gärten bis an eine geheime Thür des Palasts gebracht, wo eben derselbe

Kämmerling, der den Sultan bey ſeinem nächtlichen Beſuch begleitete, ihn in Empfang nahm, und durch eine verborgene Treppe in das Kabinet Seiner Hoheit führte.

Schach-Gebal lag auf dem Sofa, den Kopf auf den rechten Arm geſtützt, und ſchien Daniſchmenden eine gute Weile nicht gewahr zu werden. Endlich trat dieſer ein paar Schritte näher, und der Sultan ſchaute auf. Aha, Daniſchmend, biſt du's? rief er: mich freut dich wieder hier zu ſehen. Laß alles Vergangene auf ewig vergeſſen ſeyn, und bilde dir ein daß du um vierzehn Jahre in meiner Freundſchaft vorgerückt ſeyeſt.

Sire, antwortete Daniſchmend, mein Gedächtniß iſt von einer ſo gefälligen Art, daß es alles Unangenehme durchfallen läßt, und mich nur der unverdienten Huld erinnert, wovon Ihre Hoheit mir ſo viele Beweiſe zu geben geruhet haben.

„Keine Komplimente, Freund Daniſchmend! Laß dich auf dieſe Polſter nieder und höre mich an!“

Daniſchmend gehorchte, und erwartete ſtillſchweigend was er hören ſollte.

Daniſchmend, fing der Sultan nach einer langen Stille mit einem tiefen Seufzer an, ich bin nicht glücklich!

Seine Hoheit ſagten zwar mit dieſem offenherzigen Bekenntniß ihrem Freunde nichts Neues; aber der Urſachen, warum ein Sultan nicht glücklich iſt, ſind ſo viele, daß kein Wunder war.

wenn Daniſchmend mit ſeinen Gedanken eher auf jede andere als die wahre Urſache eines ſo gewöhnlichen Ereigniſſes traf.

Du wirſt dich wundern, fuhr der Sultan fort, wenn ich dir ſage, daß ich über funfzig Jahre alt geworden bin, ohne mitten in einem Harem von den auserleſenſten Weibern Europens und Aſiens jemahls erfahren zu haben was Liebe iſt.

Ich würde mich eher über das Gegentheil wundern, dachte Daniſchmend: aber, da er ſich vorgenommen hatte ſeine Zunge in ſtrenger Zucht zu halten, ſo glotzte er den Sultan aus zwey großen Augen an, und — ſchwieg.

„Aber was wirſt du ſagen, wenn du höreſt, daß mich dieſes Unglück, welchem ich bereits auf immer entgangen zu ſeyn glaubte, noch in meinem zwey und funfzigſten Jahre treffen mußte?“

Ich ſage, verſetzte Daniſchmend, es wäre noch immer nicht zu ſpät, wenn dieſe Liebe den Sultan meinen Herrn glücklich machte, wie man billig erwarten ſollte, da ſie alle Reitze der Neuheit für ihn hat.

„Scherze nicht, Daniſchmend! die Sache iſt ernſthafter als du denkſt — denn, wie ſeltſam es dir auch vorkommen mag, dieſe Leidenſchaft macht mich zum unglücklichſten aller Menſchen.“

Unglücklich? rief Daniſchmend mit einem Er-

ſtaunen aus, welches der Sultan, wenn er Luſt hatte, für ein ſehr ſchmeichelhaftes Kompliment aufnehmen konnte.

„Du biſt der erſte, dem ich dieſes demüthigende Geſtändniß thue, und mit Scham und Verachtung gegen mich ſelbſt thun würde, wenn der Gegenſtand meiner Liebe nicht das ſchönſte, reitzvolleſte und vollkommenſte aller irdiſchen Weſen wäre.“

Danſchmend erblaßte; denn er konnte ſich im erſten Augenblick nur Eine Perſon denken, welcher dieſe Beywörter zukämen. Das wär' ein verzweifelter Streich, dacht' er. Doch, es iſt unmöglich! Er hat ſie ja nur beym Mondlicht und in einen doppelten Schleier eingehüllt geſehen!

Wo biſt du mit deinen Gedanken? ſagte der Sultan, der ſeine Zerſtreuung merkte, ohne die Urſache zu errathen. Merke auf! du wirſt eine ſonderbare Geſchichte hören. — Es mögen ungefähr drittehalb Jahre ſeyn, als eines Morgens, kurz zuvor eh' ich den Divan zu verlaſſen pflege, aus der Menge Volks, die um die Schranken gedrängt ſtand, eine Frau hervor trat, die beym erſten Anblick meine ganze Aufmerkſamkeit erregte. Sie war ſehr einfach aber edel gekleidet, und ein dreyfacher Schleier verhüllte ihr Geſicht; aber ihre Geſtalt und die anmuthsvolle Würde ihres Gangs und ihrer Bewegungen ſchien allen, die ſie ſahen, Ehrfurcht einzuflößen. Ich winkte daß man ihr

Platz machen ſollte, und ſie ſchritt ſchneller durch die Reihen der verſammelten Omra's und Weſire heran, ſank an der unterſten Stufe des Thrones auf die Knie, und ließ mich eine Silberſtimme hören, deren Zauberklang einen Sterbenden ins Leben zurück gerufen hätte. Sie flehte um Gerechtigkeit und Schutz; aber ihre Klage, ſagte ſie, ſey von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie nur mir allein entdeckt werden könne. Ich winkte dem oberſten der Kämmerlinge ſie in mein Kabinet zu führen, und entließ bald darauf den Diwan, voller Ungeduld zu hören, was die bewundernswürdige Unbekannte für eine Klage zu führen haben könne, die ſie nur mir allein entdecken wolle.

Als ich in das Zimmer trat, wollte ſie ſich abermahl vor mir niederwerfen: aber ich faßte ſie auf, ließ ſie Platz auf dem Sofa nehmen, und ſetzte mich ihr in einer ungewohnten Unruhe und Erwartung gegen über.

Wer biſt du? fragt' ich ſie in einem Tone der ihr Muth machen mußte, und was für ein Anliegen kann eine Perſon, wie Du zu ſeyn ſcheinſt, hierher geführt haben?

Monarch der Welt, fing ſie mit ihrer Zauberſtimme an, mein Nahme iſt Aruſa, und ich bin die Ehefrau des Kaufmanns Sadik, der noch vor kurzem von einem großen Vermögen auf einem edeln Fuße lebte, aber durch eine Reihe ſchnell auf einander folgender Unglücksfälle dahin gebracht

wurde, alle ſeine Güter zu verkaufen um ſeine Gläubiger befriedigen zu können. Wir fanden uns durch dieſen plötzlichen Umſturz unſers Glückes zu einer Armuth herunter gebracht, die an Dürftigkeit grenzte; und dem guten Sadik, der mich wie ſeine Augen liebte, zehnmahl unerträglicher war, weil er auch mich in dieſen Abgrund mit ſich hinein gezogen hatte. Der Kummer überwältigte die Stärke ſeines Temperaments, und warf ihn endlich aufs Krankenlager, während ich alle meine Kräfte anſtrengte, ihm Muth einzuſprechen, und ſeinen Zuſtand zu erleichtern.

Das Wenige, was wir aus den Trümmern unſers Wohlſtandes gerettet hatten, war beynahe aufgezehrt, als ſich Sadik erinnerte, daß er vor vielen Jahren einem ſeiner damahligen Freunde, der ſeitdem ein großes Glück gemacht hat, mit tauſend Bahams aus einer dringenden Verlegenheit geholfen hatte. Beide hatten inzwiſchen vergeſſen, dieſer aus Geitz ſeine Schuld wieder zu erſtatten, jener aus Edelmuth ſie zurück zu fordern. Aber endlich ſah ſich Sadik durch unſre Noth, die aufs äußerſte geſtiegen war, zu dem unangenehmen Schritt gezwungen, den vergeßlichen Maſſud ſeiner Schuldigkeit zu erinnern. Geh Aruja, ſagte er zu mir, ſo ſchwer es mir auch wird dir einen ſolchen Gang zuzumuthen, geh und ſchäme dich nicht dem Undankbaren unſre Umſtände vorzuſtellen, und verſuche ob du ihn bewegen kannſt, wenigſtens

aus Mitleid gerecht zu ſeyn. — Ich gehorchte ohne Widerrede, aber der Erfolg betrog unſre Hoffnung auf eine ſehr grauſame Weiſe. Der Niederträchtige läugnete die Schuld mit frecher Stirne; und doch, ſagte er, aus Mitleiden mit dir, ſchöne Aruja, die unter den Verſchwendungen des alten Sadik ſo unbillig leiden muß, will ich noch mehr thun als er fordert, wenn du gütig genug ſeyn willſt auch mit mir Mitleiden zu haben — Und nun ſetzte der Unverſchämte auf ſeine beleidigende Freygebigkeit einen Preis, deſſen leiſeſte Erwähnung mein Herz empörte und mit Abſcheu vor dem Elenden erfüllte.

„Es wäre mir unmöglich, (fuhr Aruja in ihrer Erzählung fort) den Schmerz und die Verzweiflung zu beſchreiben, worein der unglückliche Sadik verſank, als ich mit leerer Hand wieder kam, und ihm von dem ſchlechten Erfolg meines Verſuchs bey ſeinem treuloſen Freunde Bericht erſtattete. Mit vieler Mühe glückte mirs endlich, ihn durch den Vorſchlag wieder aufzurichten, daß ich auf der Stelle zum Kadi gehen, und den Schutz der Geſetze gegen den Niederträchtigen anflehen wollte. Gehe, meine Liebe, ſprach er, und der Himmel gebe ſeinen Segen zu deinem Vorhaben! Ganz gewiß wird der Kadi, dieſe Fackel der Gerechtigkeit, die der Sultan unſer gebietender Herr den geraden Weg des Rechts und die krummen und finſtern Pfade des Unrechts zu beleuchten

aufgeſtellt hat, von der Gerechtigkeit unſrer Sache aus deinem Munde überzeugt werden, und uns ohne Verzug zu dem Unſrigen verhelfen. — Das gebe der Profet! ſagte ich, und eilte noch an demſelben Morgen, meine Klage bey dem Kadi anzubringen. Aber — wie werde ich vor dem König der Könige Glauben finden, wenn ich ihm ſage, daß dieſer ungerechte Richter, nachdem er mir eine Menge kahler Einwendungen gegen die Gültigkeit meiner Klage gemacht hatte, zuletzt keinen geringern Preis als Maſſud von mir forderte, wenn er meinem Manne zu ſeinem Recht verhelfen ſollte?

„Im Uebermaß meines Zornes antwortete ich dem ſchändlichen Graubart mit Verwünſchungen, die ihn raſend machten: er erkühnte ſich Hand an mich zu legen; aber ich ſtieß ihn zu Boden, und kehrte athemlos vor Schmerz und Wuth zu dem armen Sadik zurück, der, noch eh' ich die Lippen öffnete, in der Wildheit meiner Blicke die ganze Geſchichte las, die ich ihm zu erzählen hatte.

„Wir brachten nun den Reſt des Tages und eine lange jammervolle Nacht mit vergeblichen Klagen über unſer Unglück und die Bosheit der Menſchen zu; aber mit der Wiederkehr des Tages ſammelte ſich auch mein Muth wieder, und ich ſagte zu meinem Manne: Laß uns noch nicht verzweifeln, Sadik! Dein undankbarer Schuldner

und der ungerechte Kadi haben einen Höhern über ſich: ich will, ſo bald die Audienzſtunde angegangen wird, zum Statthalter gehen, und ihm den ganzen Handel entdecken; ich bin gewiß, daß er, von gerechtem Unwillen durchdrungen, uns gegen dieſe Laſterhaften in ſeinen Schutz nehmen wird. — Sadik lobte meinen Einfall, und ſchien neues Leben aus dem Muthe, den ich ihn ſehen ließ, zu ſchöpfen.

„Ich begab mich alſo zum Statthalter, und trug ihm unſre Noth, Sadiks gerechte Forderung an Maſſud, ſeine Weigerung, und die ſchändliche Bedingung, welche er und der Kadi auf die Gewährung meines Geſuchs geſetzt hatten, vor. Er ſchien von unſern traurigen Umſtänden gerührt zu ſeyn; aber er ſtellte ſich als ob er nicht glauben könne, was ihm von Maſſud und dem Kadi geſagt hatte. Nein, rief er, es iſt unglaublich, daß ein ſo angeſehener Kaufmann wie Maſſud, ein ſo ehrwürdiger alter Mann wie der Kadi, ſolcher Vergehungen ſchuldig ſeyn ſollten!

„Dieſer verſtellte Unglaube brachte mich außer mir; ich betheuerte ihm die Wahrheit meiner Anklage in den ſtärkſten Ausdrücken, und, indem ich ihn mit gerungnen Händen beſchwor ſich unſer anzunehmen, flog mein Schleier zurück. Itzt ſchien der Statthalter plötzlich in eine andre Perſon verwandelt zu ſeyn. Ah! rief er, nun zweifle ich keinen Augenblick länger an der Wahrheit deiner

Erzählung, schöne Aruja; aber ich höre auch auf, die Unglücklichen, die du anklagst, so strafbar zu finden. Wir sind nur Menschen; auch der Gerechteste kann versucht werden, und muß unterliegen, wo die Versuchung so stark ist wie hier! Und nun ergoß er sich in übertriebene Lobsprüche meiner Reitzungen, die ich eben so wenig wiederholen kann, als ich mich alles dessen erinnern mag, was ich anhören mußte, da er keine Schmeicheleyen, keine Baten, keine Versprechungen sparte, um mich von der heftigen Gluth zu überzeugen, die meine Augen in seinem Herzen angezündet haben sollten. Nicht nur tausend, zehen tausend und zweymahl zehen tausend Bahams, schwor er, sey er bereit darum zu geben, wenn ich ihm das Versprechen, seine Liebe zu mir — nicht zu erwiedern, nur zu dulden, mit einem einzigen Kusse bestätigen wollte."

Hier unterbrach Schach-Gebal die Erzählung, die er Daniſchmenden aus dem Munde der schönen Aruja zu machen angefangen hatte.

Du wirst, sagte er, vielleicht schon selber die Bemerkung gemacht haben, Daniſchmend, daß ich die Erzählung meiner reitzenden Supplikantin sehr zusammen ziehe, und eine Menge kleiner Züge und Pinselstriche weglasse, womit sie ihren Darstellungen das wärmste Leben zu geben wußte. Ich hätte die Tage lang zuhören können; und da sie dieß ohne Zweifel gewahr wurde, so schien sie

um ſo weniger auf Abkürzung ihrer Erzählung bedacht zu ſeyn, weil ihr alles daran gelegen war, den verlangten Eindruck auf mich zu machen. Allein dieſer Zweck fällt bey dir weg, und eine einzige Minute, worin du ſie ſelbſt leben und hören wirſt, wird unendlich mehr Wirkung thun, als die ausgeſchmückteſte Schilderung von einem ſo wenig geübten Pinſel als der meinige. Ich ſchlüpfe alſo über den Reſt des Vortrags den ſie mir machte deſto ſchneller weg, und begnüge mich dir kurz zu ſagen: daß ſie, wie du nicht zweifeln wirſt, die Anträge des Statthalters mit dem entſchiedenſten Ernſt und Unwillen verwarf, und ſich ſo bald als möglich aus ſeinem Palaſt entfernte.

Ich verſchone dich mit der Beſchreibung des troſtloſen Zuſtandes, worin das unglückliche Ehepaar einige Tage ſchmachtete, bis der alte Sadik endlich, wie durch Inſpiration, auf den Gedanken kam, daß Arnja noch das letzte Rettungsmittel verſuchen, und ſich mit ihrem Anliegen unmittelbar an mich ſelbſt wenden ſollte. Hier geſtand ſie mir mit der liebenswürdigſten Naivität, daß ſie, durch ihre bisherigen Erfahrungen verſchüchtert, ſehr ſchwer daran gegangen ſey ein ſo groſſes Wageſtück zu unternehmen: aber Sadik (ſagte ſie) hätte ihr durch die Vorſtellung des guten Rufs, worin der Sultan ſowohl im Punkt der Gerechtigkeitspflege als ſeiner Achtung gegen tugendhafte Weiber ſtehe, Muth gemacht; und die

Gehalt (setzte sie hinzu) wenne ich sie empfehlen könne, flöße ihr das Vertrauen ein, daß der rechtliche Cadik sich in seinem tief religiösen Glauben an die Lügenden seines Oberherren nicht gekränkt haben könne.

Als Aruja mit diesem Kompliment, wodurch sie auf eine so feine Art meine eigene Ehre zum Sachwalter und Beschützer der ihrigen gegen mich selbst machte, ihren Vortrag geendigt hatte, sagte ich nach einer kleinen Pause zu ihr: Schöne und tugendhafte Aruja, deine Erzählung hat mich mehr als hinlänglich überzeugt, daß dem guten Cadik Gerechtigkeit und Mitleiden, Die Bewunderung, und den Mannern, über welche du Klage führst, eine scharfe Züchtigung gebühre. Du siehst mich hier bereit, jedem von euch das Seine zu geben. Maslud soll seinem Manne bezahlen was er ihm schuldig ist, und ich lege doppelt so viel aus meinem eigenen Schatze hinzu, um die Unbilden, die er vom Glück gelitten hat, in etwas zu vergüten. Aber damit dem Kadi und meinem Statthalter durch die scharfe Züchtigung, welche sie verdient zu haben scheinen, nicht zu viel geschehe, ist es unumgänglich nöthig, daß ich wisse, ob und in welchem Maße sie allenfalls an einige Milderung der Strafe ihres Verbrechens Anspruch machen können. In dieser Rücksicht, und da sie sich unfehlbar auf die Größe der Gehalte beziehen werden, muß ich dich bitten, schöne Aruja, mir die

[illegible] [illegible] [illegible] [

Конечно. Где вещи [illegible] вещи были, где вещи так [illegible] [illegible] же [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] ने [illegible] को [illegible] [illegible] [illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13083/074

Da hatte Bismarck auf Joseph's Stirn seine Siegerpalme gesehen, die war es ja schließlich hinaus. Und der Gedanke, daß er selbst ihn dazu gemacht, daß sein Wille seinen Willen, seine Stärke seine Schwäche zu stützen hatte, erfüllte ihn mit Genugthuung.

„Ich habe gewonnen, Excellenz!“ sagte er. — Excellenz! — Bismarck hatte ihn niemals so genannt, und nur in Momenten höchster Erregung hatte er ihn „Du“ genannt. „Ich habe gewonnen, Excellenz! Ich habe Ihnen eine Stütze gegeben, die Ihnen nicht fehlen darf, wenn Sie Ihre Politik durchführen wollen.“

In Bismarck's Zügen ist nicht selten die Sphinx-Physiognomie beobachtet, sagt Busch.

„Bismarck weiß es nie, wie Gott es will,“ sagte er oft. „Wenn der Kanzler mal sagt, Bismarck! Gott will dies! Dann weiß ich, daß es nicht Gott ist, der es will, sondern der Kanzler, der seine Meinung.“ Aber es war Bismarck und der Kaiser von Indien beschlossen haben! Indien ist ein Kaiser-Reich zu nennen. Und daß sie nur die Stütze Bismarcks in seinem Kampfe suchten, verstehe sich von selbst.“

Bismarck verschwieg, was Kaiser Leo sehr deutlich zu sagen, aber hat Herz anders, als so

Gott helfen, als es in den Kriege, daß es den Feind überwinden, oder in Gefangenschaft führen, oder in Noth Barmherzigkeit gegen ihn gebrauchen soll.

45. Kapitel.

Wie Davidsohn einen Brief an Gott schreibet und was darauf erfolget.

Demnach aber eben zur Zeit selbst Gefahr vorhanden, als der gottlose Tyrannische Davidsohn einen gewaltsamen Krieg an diese Stadt anfienge. Da er kam Nachricht von der Sache, daß er nahen ohne diese Stadt gezogen habe, so entsetzte er sich, und sie sahe wahrhaftig Jerusalem auch gerathen über und über. Darum verfertigte sie den Brief, und sie Hoffnung, Gottes es sich von Herzen Gehorsam seiner Gnaden halten sollte.

Diese Worte gefielen ihr sehr wohl. Sagte Hanna Lieber, sie wolle sie selbig Briefe von Herzen Gehorsam seiner Gnaden, Sohn Davidsohnen.

Hierauf sie sich, antworten sie, sehr ab Sohn Gottes Gnaden gefiel es sehr wohl: also sich machte, ob solche eine Sie ganz Briefe Sohn. Gottes Sohne Ehrenen, sie Ungnaden über Jahre zu Tode, sich und gottlich Gnaden Gnade, sie Sohn

[illegible] Menschen, die ich dazu zu machen suche, entgegenbringe. Aber, ob sie das sind, das ist die Frage, und das muß ich nun prüfen.

Ob er auch wohl so ganz recht ist, die arme Emma auf eine solche Probe zu stellen? Sagte Doris doch neue ernste bittere Dinge.

„Warum nicht?“ versetzte Donnermund. Das geht auf den Ernst los, ist ja nicht ihre Tochter, sondern Herr Dr. Hagen, ob der auch eine andere Wahl glücklich sein machen, oder glücklicher zu sein glauben? Gehst Emma der bösen Zeit nur ganz tüchtig den Schneidbrand gehen, da er für sonnig gar nichts und glücklichere Zeiten vom ganz Jemanden machen kann —

Der arme, verstand den Donnermund, aber auch gar glücklichen?

„Allerdings, glücklicher als sie wäre, sie kann einen Mann so lieb, der Geld und Ehren gleich einen Preis mitgibt.“

Was wenn sich nun Emma durch die Prüfung der Verlobung hindurch liebe?

„Dann wird und kann mein glücklicher, wenn sie eine gültige Verlobung und einen reichen Heirathsgrund haben sollte, den Mann, den sie über alles liebt, in glücklich zu machen wie sie ihn machen kann, als der reiche Mann an Aussicht auf Heirath von Emma zu sein. — Während Du doch etwas von einer bösen Probe sprachst. Denn

ſtand, daß du für Irene's Freundſchaft ſo beſorgt biſt?“

„Du ſpöttſt, Demiſthenes; aber du ſollſt auch an Schmerz mehr haben, als du mir ſagſt.

„Nun ſo ſey auch Irene's wegen ruhig, meine Liebe! Wahrlich geht mein Herz nicht an ſie. Sabik hat ihr den Todesdurſt gelöſcht, nicht ich. Hätte er ſich dazu bereden laſſen, ſo gewann ſie augenblicklich beim Tauſcher, aber — ſie wollte kein Blut ſehn.“

Demiſthenes, ich bin weder mehr noch weniger als ein Weib; aber ich wäre ſehr unglücklich ſeyn, wenn du mir einen Scheiterhauf gölteſt, ſollteſt du auch Wunder von ganz Asien dadurch werken können.

„Du ſtößeſt du wieder von dir auf andere, Perſeuch! — Ob du, ohne die Liebe Mancher zu ehren, deine Schuld machen kannſt, das muß ſo der Perſer erſt entſcheiden. Meine Zeit, meine Liebe gehört einer zu Annehmen: Da bei meiner Hoheit ſo gewiß als ich dir ſchwöre: daß ſich nächſtens einer tauſend Ehen kann von Ihnen ſagen; warum ſollten wir denn nicht auf einer Perſer aufkommen laſſen, ob der alte Sabik und ſeine junge Frau einen zu Annehmen oder einen zu meinen Knaben ehren?“

Und doch kommt mir die Frage manchmal wieder auf die Zunge: Was für ein Recht hat du, ein glückliches Paar durch eine ſo ſchwere Verſuchung

auf eine Probe zu stellen, die ihrer Rache vielleicht erfolglos werden kann; da sie bemerken, wenn sie unverrichtet abziehen würden, sich nicht einmal die Möglichkeit, einander unsern zu werden, hinten drinnen lassen?

„Liebe Pasischmend, du könnst Rache so zu nennen, wenn es aus Muthwillen, oder Lust um ein Etwas unsere aus Mangel zu machen, gebräche: aber bedenke, daß hier ein ganz besonderer Fall vorwaltet. Es ist um die Gemüthsruhe eines Menschen zu thun, dessen gute oder böse Laune das Glück oder Unglück von hundert tausenden entscheiden kann: und der Versuch, den ich machen will, und werden, im schlimmsten Falle, Statt eine Staatsklugheit und Ruhe den Ring einer Colonne von Indien zu erwerben hat, ist das einzige Mittel, ihm vielleicht dazu zu verhelfen. Da ist doch wohl nichts zu bedenken, sehr ich meinen?"

Pasischmend ergab sich ohne Widerrede zu seyn, und schlummerte unvermerkt in der Hoffnung ein, daß Arsya und ihr Vater die Probe mit Ehren bestehen würden; indeß Daulschmend, der es mehr weniger als hoffte, die Nacht mit Ueberlegungen gebrauchte, wie er seine Unterhandlung mit dem alten Sadik einleiten wollte, damit er sich selbst, im Fall sie nicht gelänge, keinen Vorwurf zu machen hätte, das Interesse seines Herren — und

Freundes nicht mit aller ihm möglichen Geschicklichkeit und Wärme besorgt zu haben.

Die Ungeduld des Sultans erlaubte keinen Aufschub. Dawlatmend begab sich also am folgenden Tage zu Sadik, und kündigte sich ihm als einen Mann an, der mit Aufträgen von Schach Gebal zu ihm komme. Sadik erblaßte bey diesen Worten schon ihm keine gute Vorbedeutung für seine Unterhandlung zu seyn, aber er ließ sich dadurch nicht abschrecken, ihm das Ansinnen des Monarchen mit der möglichsten Schonung, und die Beweggründe zum Gehorsam mit dem möglichsten Feuer vorzutragen.

Wiewohl er nicht vergaß, die Vortheile, die dem Gemahl der schönen Anna aus der erwarteten Gefälligkeit gegen die Wünsche seines Gebieters erwachsen würden, in ein verlockendes Licht zu stellen: so schien er doch den wenigsten Werth auf sie zu legen, und berufte sich desto mehr über das Verdienstliche einer so großmüthigen Aufopferung aus, indem er alle seine Wohlredenheit aufbot, sie ihm als eine Pflicht vorzustellen, die von der guten Art, womit sie aufgelöst würde, den vollen unbezahlbaren Werth einer freywilligen schönen That erhalte.

Sadik hörte ihn ruhig an bis er mit seiner Rede fertig war, und antwortete alsdann mit einer Gelassenheit, die dem Unterhändler nicht weniger verdrach, als der Schrecken, der den

Nennung des Sultans sein Gesicht mit Todesblässe überzogen hatte: Du hast Aruja nicht gesehen?

Freylich nicht, erwiederte Danischmend.

Du sollst sie sehen, fuhr jener fort, und ich bin gewiß, ihr erster Anblick wird dir allen Muth benehmen, dem Manne, der schon sieben Jahre im Besitz eines solchen Kleinods ist, länger zuzumuthen, daß er sich dessen freywillig begeben solle. Der Sultan könnte mir die Hälfte seines Reichs für sie bieten und hätte mir nichts geboten: denn das, was er mir geben will, würde mir zu nichts helfen, und was er von mir verlangt, ist mir unentbehrlich. Du sagst, er liebe sie und könne ohne ihren Besitz nicht glücklich seyn. — Urtheile daraus, ob es der ohne sie seyn könnte, der sie wirklich besitzt. Unmöglich kann der Sultan sie lieben wie ich; unmöglich kann sie ihm seyn was sie mir ist; denn es giebt kein Gut, dessen Verlust sie mir nicht ersetzte, oder das ohne sie ein Gut für mich wäre. Also kein Wort mehr von Vergütung eines solchen Schatzes! Aruja ist über allen Preis. Verschenken könnt' ich sie, wenn sie meine Sklavin wäre; verkaufen niemahls. Gleichwohl, wenn es nur darauf ankäme, dem Sultan meinem unbeschränkten Gebieter mein eigenes Glück aufzuopfern, wie könnt' ich es dem versagen, der alle Augenblicke über mein Leben zu gebieten hat?

Der Sultan ist gerecht, sagte Danischmend:

er verabſcheuet den bloßen Gedanken, dir die ſchöne Aruja mit Gewalt zu entwenden. Würde ſie noch in deinem Hauſe ſeyn, wenn er anders geſinnt wäre? Er bittet dich als um den höchſten Beweis, den du ihm von deiner Zuneigung zu ihm geben kannſt, ſie ihm freywillig abzutreten; und eben darum, weil er den unendlichen Werth eines ſolchen Geſchenkes fühlt, hält er ſich verbunden dir eine grenzenloſe Dankbarkeit dafür zu beweiſen. Betrachte ihn als einen Freund, für den man alles thut, und er hinwieder alles für uns zu thun bereit iſt.

Fordre nicht mehr von mir, Bruder, ſagte Sadik, als ein Menſch von einem Menſchen fordern kann. Ein Freund wird nichts von mir verlangen, das mir theurer als mein Leben iſt. Aber, wie geſagt, weil mein Leben dem Sultan angehört, wär' es Thorheit von mir, ihm irgend etwas, dem er nachtrachtet, ſtreitig machen zu wollen. Höre mein letztes Wort! Aruja hat über ſich ſelbſt zu gebieten; ich kann ſie nicht wider ihren Willen verſtoßen: denn unter dieſer Bedingung wurde ſie mein Weib. Aber ich will dich auf der Stelle zu ihr führen. Mache ihr deinen Antrag, und ſie ſelbſt ſoll ſich, ohne mein Beyſeyn, erklären, ob ſie lieber dem erhabenen Sultan von Indien, oder dem armen Sadik angehören will. Iſt ſie es zufrieden dir in den Harem des Monarchen zu folgen, ſo gebe ich ihr den Scheidebrief. Nur laß alsdann

den Sultan meinen Herren unbekümmert seyn, was aus dem geringsten seiner Sklaven werden mag!

Mit diesen Worten stand der Alte auf, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn in Aruja's Zimmer. — Hier, Aruja, sprach er zu ihr, ist ein Abgesandter des Sultans unsers Gebieters an mich. Er verlangt daß ich dir einen Scheidebrief gebe, damit dich der König der Könige zur ersten Sultanin in seinem Harem erheben könne. Du kennest mich, Aruja; aber du bist frey. Ich würde mich der Rechte, die du mir an dich gegeben hast, freywillig gegen keine Macht im Himmel noch auf Erden begeben: aber ich begebe mich ihrer gegen dich selbst. Du bist frey, Aruja; laß dein Herz entscheiden, und denke dabey, wenn du kannst, nicht an das meinige!

Als er dieß gesprochen hatte, begab er sich weg und ließ Danischmenden bey Aruja allein.

Diesem hatte ihr erster Blick auf ihn sogleich das Herz abgewonnen: aber das Wunder von Schönheit, das er nach der Beschreibung des Sultans erwartete, konnt' er nicht in ihr sehen; denn Perisadeh däuchte ihn doch noch schöner; wiewohl er sich selbst gestehen mußte, daß sie weder so blendend weiß war, noch zu eben so schönen Gasellen-Augen so hellbraunes Haar hatte, wie es in natürlichen Ringeln um Aruja's Nacken bis unter den Gürtel herab wallen sah. Sie sind

Schwestern, sprach er zu sich selbst, und des Sultans Schicksal ist entschieden!

Höre mich, Herr! sagte Aruja, nachdem sie ihn ersucht hatte auf dem Sofa Platz zu nehmen; und wenn du, wie mir dein Gesicht ankündigt, ein Herz hast das für andre fühlen kann, so lege dem Sultan meine Antwort, ohne ihr ihre Stärke zu benehmen, mit jeder Milderung vor, die einen Ausbruch seines Unwillens über Sadik und mich verhüten kann. — Als mich Sadik wie eine sich eben entfaltende Blüthenknospe an seinen Busen steckte, schwor ich den heiligsten Schwur, ihm bis in den Tod getreu zu seyn, und, wenn ich ihn überleben sollte, keines andern zu werden. Dieses Gelübde bindet mich: aber auch, wenn es mich nicht bände, hat er es durch sein ganzes Betragen um mich verdient, daß ich ihn nicht verlasse. Was ich ihm bin, kann ich keinem andern seyn; denn ich weiß daß ich ihm Alles bin, und daß er mit mir den einzigen Trost seines Lebens verlöre. Ihm dieß zu seyn, ist alle Glückseligkeit deren ich fähig bin. — Tausend Dinge, worauf andre Personen meines Geschlechts einen großen Werth legen, haben für mich keinen Reitz. — Mit Einem Wort, Herr, ich will lieber mit Sadik das Brot der Trübsal essen, lieber die Pflegerin seines herannahenden Alters, lieber seine Krankenwärterin seyn, und Nächte durch bey ihm wachen, um ihm eine Stunde ruhigen Schlummers zu verschaffen, —

als Sadik verlassen, um die Königin der Welt zu werden. Sage dieß dem Sultan unserm Herren, und bitte ihn um Gnade für den guten Sadik, der bereit war, ihm sich selbst aufzuopfern, wenn ich nicht so fest entschlossen wäre, mein Recht an ihn nur mit meinem Leben aufzugeben.

In diesem Augenblicke trat Sadik, der alles gehört hatte, wieder herein, und ging mit Thränen des Danks und der Liebe im Auge und mit ausgebreiteten Armen auf Aruja zu, die, indem sie den dankbaren Alten schweigend an ihren Busen drückte, dem in diesem Schauspiel reiner Liebe sich weidenden Danischmend einen Blick gab, welcher alles, was sie ihm gesagt hatte, unwiderruflich bekräftigte.

Heil euch! rief er in theilnehmender Entzückung aus, und möge der Himmel, der an der Liebe der Tugendhaften Wohlgefallen hat, euch in seinen Schutz nehmen, und noch lange die Früchte dieses wonnevollen Augenblicks genießen lassen! Nehmt mich als den dritten in eure Freundschaft auf. Ich wurde berufen eure Tugend auf eine schwere Probe zu stellen, und ihr wißt nicht wie glücklich ihr mich dadurch machtet, daß ihr sie so herrlich bestanden habt. Der Sultan wird sie, wie ich hoffe, ehren, — wiewohl seine Leidenschaft für die schöne Aruja heftig genug ist, daß ich für eure Ruhe zittern würde, wenn er weniger gerecht und menschlich wäre als ich ihn kenne.

Ungeachtet dieſer tröſtlichen Verſicherung konnte ſich doch Daniſchmend, indem ihn Sadik aus Aruja's Gemach zurück führte, nicht entbrechen, noch einige Worte über die möglichen Folgen ihrer Erklärung gegen ihn fallen zu laſſen. Ich kannte einſt einen Winkel des Erdbodens, ſagte er, wohin ich euch rathen würde zu fliehen, wenn er noch ein Sitz der Unſchuld wäre, wie ers ehmahls war. Und doch kehrte ſie vielleicht mit euch wieder in die einſt ſo glücklichen Thäler von Jemal.

Von Jemal? rief Sadik: die kenne ich! eine meiner ehmahligen Reiſen führte mich durch ſie. Dank für dieſen Wink, mein Bruder! — Gehe nun, und der Himmel ſchütze dich und uns vor dem Zorne des Sultans!

Sey getroſt, Sadik, ſagte Daniſchmend. Der erſte Sturm fällt auf mich; ich werde ihn aushalten, und das Ungewitter wird ohne Schaden vorüber gehen.

Vorſicht iſt die Mutter der Sicherheit, verſetzte Sadik indem er ihm die Hand drückte: und ſo ſchieden ſie von einander als Freunde, deren gegenſeitige Zuneigung, wiewohl ſie nur eine Stunde alt war, bereits die Stärke einer zwanzigjährigen Freundſchaft gewonnen hatte.

Daniſchmend war mit dem Ausgang ſeiner Unterhaltung ſo innig vergnügt, daß er, als er dem Sultan ſeinen Bericht erſtattete, nicht daran

denken konnte, die aus seinen Augen funkelnde Freude hinter einem Nebel von angenommenem Gram zu verbergen, wie ein besserer Höfling, als Er, zu thun nicht vergessen hatte. Schach-Gebal wurde dadurch getäuscht.

Danischmend, mein Freund, rief er ihm entgegen, bringst du mir eine gute Botschaft?

Der verunglückte Unterhändler wurde durch diese ihm zuvor eilende Frage auf einmahl wieder zur Besonnenheit gebracht. Er rasste sich so gut er konnte zusammen, und antwortete, mit einem etwas ernsten aber treuherzigen Blicke: Sire, ich bringe Ihrer Hoheit eine Gelegenheit, Sich als den großmüthigsten aller Fürsten und den tapfersten aller Helden zu zeigen —

Reitze mich nicht zur Ungeduld, fiel der Sultan ein: du hast, wie ich höre, meine Sache nicht besser geführt als Kerim, und kommst mit strahlendem Angesicht, als ob du mir zu melden hättest, Aruja erwarte mich auf ihrem Sofa.

Sire, versetzte Danischmend, hätte ich diese Aruja und ihren alten Sadik gestern schon so gekannt, wie ich sie heute kennen gelernt habe, nie würde mirs in den Sinn gekommen seyn, einen solchen Versuch mit ihnen zu machen. Aber wer hätte auch glauben sollen, daß ich gerade da würde abgewiesen werden, wo es am wenigsten zu vermuthen war? Aus theilnehmender Treue gegen Ihre Hoheit that ich den Vorschlag, den alten

Sadik — der leider! ſo alt nicht iſt als ich mir verſtellte — zu einem Scheidebrief zu bewegen, und übernahm die Ausführung, weil es doch unendlich wahrſcheinlicher war, daß er und die ſchöne Aruja unter die Ehepaare, deren es zehen tauſend gegen Eins, als unter die, deren es Eins gegen zehen tauſend gibt, gehöre. Mit Treue und in der That mit mehr Wärme, als ich vielleicht gegen mich ſelbſt hätte rechtfertigen können wenn es mir geglückt wäre, bot ich allen meinen Mutterwitz auf, dem alten Sadik meinen Antrag annehmlich zu machen; aber ich fand, daß ich mit zwey Worten eben ſo weit gekommen wäre. Denn er wollte ſich auf nichts einlaſſen, und blieb ein für allemahl dabey, daß Aruja über allen Preis und ihm zu ſeinem Leben ſo unentbehrlich ſey als Luft und Sonnenſchein. Gleichwohl zeigte er ſich bereitwillig, ſich ſelbſt dem Glücke ſeines Herren aufzuopfern, wenn Aruja es zufrieden ſey. Er führete mich auf der Stelle zu ihr, ließ mich bey ihr allein, und erklärte ſich gegen ſie und mich, daß er alles gänzlich auf ihre freye Entſcheidung ankommen laſſen wolle. Das war edel von ihm gehandelt! — Auch muß ich geſtehen, daß er ein Mann von Gefühl und Ehre zu ſeyn ſcheint, und für ſeine Jahre ein ſo feiner, ſtattlicher und wohl erhaltner Mann iſt, als mir jemahls einer vor die Augen kam. Indeſſen konnt' ich dieſe Zuverſicht nicht anders als für eine ſchlimme Vor-

bedeutung anſehen. Er muß ſeiner Sache ſehr gewiß ſeyn, dacht' ich; und ſo fand ſichs auch. Denn, wiewohl Aruja von Ihrer Hoheit mit der größten Ehrfurcht und Dankbarkeit ſprach, und ſich viel zu gering fand, um das Ohr eines ſo großen Monarchen auch nur im Vorübergehen auf einem ſo unbedeutenden Geſchöpfe wie ſie verweilen ſollte: —

Daniſchmend! das hat ſie nicht geſagt, viel Schach-Sebal.

Unſer Mann war, wie wir längſt wiſſen, zum Lügner eben ſo verdorben wie zum Höfling: er wurde roth, verwirrte ſich, und geſtand endlich, er wollte zwar nicht behaupten, daß ſie es gerade mit dieſen nehmlichen Worten geſagt habe; aber den Sinn der ihrigen verſicherte er richtig ausgedrückt zu haben. Immer ſey es gewiß, fuhr er fort, daß ſie ſich auf meinen Antrag ſo beſcheiden und anſpruchlos erklärte, ſo tugendhafte Geſinnungen, eine ſo entſchiedene Gleichgültigkeit gegen alles was die Begierde und Wünſche der meiſten ſinnigen Weiber reizt, und ein ſo tiefes Gefühl deſſen was ſie für ihre Pflicht gegen Sadek hielt, zu Tage legte, daß ich mich gezwungen ſind ſie zu bewundern, und mit der Ueberzeugung von ihr wegging, es würde leichter ſeyn, in dem ungeheuren Umfang der Staaten Ihrer Hoheit eine noch ſchönere Frau, und eine, die den Rang, den dieſe ehrliche Kaufmannsfrau nicht zu ſchätzen weiß, in jeder Rück-

ſicht würdiger behaupten könne, auszufinden, als den Eigenſinn zu überwinden, womit ſie ſich an die ſonderbare Grille angeklammert hat, ihr einziges Glück in der Einbildung zu finden, daß niemand als ſie den alten Tadik glücklich machen könne.

Die Närrin! murmelte der Sultan in ſeinen Bart. — Und das wäre alſo alles, was du mit deinem Mutterwitz und mit der Beredſamkeit, worauf du dir immer ſo viel zu gute thuſt, ausgerichtet haſt?

Daniſchmend ſah in Demuth auf den Fußboden und ſchwieg.

Der Sultan ging, die gefalten Hände auf dem Rücken verſchränkt, mit ziemlich ſtarken Schritten auf und nieder, ſetzte ſich, rief einem ſeiner großen Hunde zu ſich, und unterhielt ſich eine gute Weile mit ihm, als ob gar kein ſolcher Menſch in der Welt wäre wie ſein Freund Daniſchmend. Endlich fing er wieder an: Allerdings wär' es unbillig, jemanden für den Erfolg einer Sache, die nicht von ihm allein abhängt, verantwortlich zu machen. Aber du muſt mir vergeben, Daniſchmend, ſetzte er mit einer kleinen ſpottenden Verbeugung hinzu, daß ich eine allzu große Meinung von deinen Talenten und von deiner Freundſchaft zu mir hegte.

Was war auf ein ſolches Kompliment zu antworten? — Daniſchmend hob die Augen allmählich

[illegible] empor, [illegible] dem Salon [illegible] einer [illegible] gemüthlichen Verborgenheit und Stille, und schwieg noch immer.

Du glaubst also, daß Schad-Gluck hier, sie werde mich auf bessere Gedanken zu bringen sey?

„Ich gewiß sehr, Ehre.“

Du bist ein heiliger Prophet, Freund Dominicus! — Und was wäre denn also zu thun? Was räthst du mir?

„Was in einem solchen Falle Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Großmuth, die treue hehre Aufgeber der Frauen, ganz gewiß dem edeln Herzen meines erhabenen Herren heraus gegen fühlen haben werden — das unbeschreiblich hohe Glück und der unendlichen Einfalt reicher christlichen Seelen, die für Glanz und Größe keinen Sinn haben, zu schonen, und durch verborgene Demüthigungen für das Wohl von Indochin eine Lebenskraft zu verlieren, die leider nicht länger währig ist, da sie ihm nur die Ruhe seines Lebens raubt, und ihn, dem die allgemeine Stimme der Völker den schönen Namen des Gerechten zuerkannt, in Gefahr setzt, seinen Ruhm durch eine ungerechte und grausame Handlung zu verdunkeln.“

Die Stirne des Eckard verdüsterte sich zu sehends während dieser schönen Rede; er warf sich auf den Sofa; schien in nicht sehr gemüthlicher

Nachdenken zu verhalten, und schweig ehrerbietig einige Minuten.

Endlich wandte er sich wieder mit einer völlig ausgenommenen Heiterkeit zu seinem adelichen Nachgeber. Ich will dich nicht länger aufhalten, theurer Danischmend, sagte er zu ihm: ich danke dir für deine Mühe, und wenn ich deiner Rathe wieder bedarf, werde ich dich rufen lassen.

Danischmend verließ seinen Herrn gegen den Fußboden, und zog sich schweigend zurück, weil wenig gesichert, daß der Ungewitter noch so geschwind vorüber gegangen war.

---

42. Capitel.

Was für ein Pflaster der getreue Seneca auf die Wunde seines Herrn legt. Der Sultan entdeckt sich, Danischmenden wieder zu trösten.

Indessen Danischmend mit der wohlbedächtigsten Ueberlegung nach Hause ritte, daß die Natur es mit ihm eher auf alles andere als auf den Verrath eines Sultans angelegt habe, stieß Schach-Abbas in den entferntern Gängen seiner Gärten umher, und suchte sich selbst einig zu werden, was er wollte oder nicht wollte. Seine Leidenschaft hatte durch den aufgelegten Verlust seines Ver-

[illegible]

Трудно и долго Фосетъ работалъ, пока онъ не нашелъ средствъ къ [illegible] Онъ [illegible] Онъ [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

and how to know Bishops could be qualified to Preach unless taught it?

Thirdly, Scripture saith, Acts 6. 4. that the Apostles gave themselves to Prayer, and to the Word: Now how can Ministers attend Prayer and Preaching, unless they have Time granted them? Time cannot be had, unless Tithes be taken away. Ergo, &c. The Major is undeniable, the Minor is proved thus: Because Tithes engross Time, and take up the whole.

The fourth Reason is Tithes, which are Debts, and ought to be paid before all Duties, are to be Exempted from Taxes.

This was true in Ed. 6. time, when Tithes, and the Impropriations were restored to Lay-men, who ought to pay Taxes, but the Bishops and Clergy were never charged with Taxes, for

gültigen Satz Nr. 1 nicht bewiesen, da dieser Satz nur für Systeme gilt, die sich in endlicher Zeit wieder in ihren Anfangszustand zurückbewegen. Ich habe daher den Satz 1 durch einen anderen ersetzt, der sich auf die Bewegung eines Systems bezieht, dessen Anfangszustand nicht genau bekannt ist, sondern nur innerhalb gewisser Grenzen. Dieser Satz ist für die Anwendungen, die ich von der Theorie machen will, ausreichend, und ich habe ihn daher an die Stelle des Satzes 1 gesetzt.

Der Beweis des Satzes 2 (jetzt 1) ist in der ersten Auflage nicht ganz einwandfrei, da er sich auf die Existenz einer Lösung stützt, die nur für endliche Zeiten existiert. Ich habe daher den Satz 2 durch einen anderen ersetzt, der sich auf die Existenz einer Lösung für unendliche Zeiten bezieht, und habe den Beweis dieses Satzes, der sich auf die Theorie der Differentialgleichungen stützt, ausführlich gegeben. Ich habe ferner die Sätze 3 und 4 der ersten Auflage, die sich auf die Existenz periodischer Lösungen beziehen, durch einen neuen Satz ersetzt, der sich auf die Existenz von Lösungen bezieht, die sich asymptotisch einem periodischen Zustande nähern. Dieser Satz ist für die Anwendungen, die ich von der Theorie machen will, wichtiger als die früheren Sätze 3 und 4, und ich habe daher diese Sätze fortgelassen. Ferner habe ich den Satz 5 der ersten Auflage, der sich auf die Existenz von Lösungen bezieht, die sich asymptotisch einem Gleichgewichtszustande nähern, durch einen neuen Satz ersetzt, der sich auf die Existenz von Lösungen bezieht, die sich asymptotisch einem periodischen Zustande nähern. Dieser Satz ist für die Anwendungen, die ich von der Theorie machen will, wichtiger als der Satz 5 der ersten Auflage, und ich habe daher diesen Satz fortgelassen. Ferner habe ich den Satz 6 der ersten Auflage, der sich auf die Existenz von Lösungen bezieht, die sich asymptotisch einem Gleichgewichtszustande nähern, durch einen neuen Satz ersetzt, der sich auf die Existenz von Lösungen bezieht, die sich asymptotisch einem periodischen Zustande nähern. Dieser Satz ist für die Anwendungen, die ich von der Theorie machen will, wichtiger als der Satz 6 der ersten Auflage, und ich habe daher diesen Satz fortgelassen.

Der zweite Teil der Arbeit enthält die Theorie

[illegible] [illegible] [illegible] [

ge verdienen, und ihnen werden zu wollen Hoff
ze Deutung ihrer Namen Schulden und Schäden
verschafft hatte. Der Anblick der ehrenden und
schmeichelnden Wohlthaten der Reichen machte
die Unglücklichen, die auch vor Hunger ihrer plündern
gewollt waren, um so mehr schämen, da die Gewohnheit
dieser Großmuth ihre Dürftigkeit schon zu
einem Zwangmittel, ihnen einen ganzen Tag
ihrer Arbeit abzugewinnen, zu machen wußte,
und ihnen alle die Möglichkeit nahm, sich
gewaltig aus ihrem Stand herauf zu arbeiten. —
Wer so wurde denn bei so hoher Vorsichtigkeit
noch so glücklicher Zufall in wenig Jahren von
mäßiger Schuldigkeit alle Leute, die der Hund
unter seinen Namen Pelle anbellte, tot? Ich
wußte es auch nicht, weil es ich so oft nicht
hörte; und Hilarius, menschenfreundlicher Leben-
schaften, die Kinder einer angenehmen und gast-
freien Unglücklichkeit, verwandten und gründeten ihre
beste mehr Schulden Pelle, wenn wichtig
an allgemeine Deutschen auf mehr als Pfeif
mahlen Familien nur eine engge machte.

Als der Pfeif, auf Dankbarkeit, sagte ich
ihnen worauf; sagte ihnen worauf es mal kamen,
als sie, wie ich glaube, verschen Hinnen. Aber
sie verstanden auch so wenig, als Kinder, die man,
durch Zudringung einer Krankheit, von welcher sie
noch keinen Begriff haben, um Gesundheit
gebracht hat. Eine wenige Erfahrung mußte

ihnen meine Wahrnehmung verständlich machen, und sie den Werth der Güter schätzen lehren, die sie so leichtsinnig um die nichtswürdigsten Werkzeuge ihres eigenen Verderbens hingeben.

In dieser Erkenntniß ist nun der edelste Theil meiner verführten Brüder gekommen, sagte Faust; aber, was ich zu meiner Beruhigung nicht länger verschweigen darf, eine nicht unbeträchtliche Anzahl, an deren Seite deine ehemaligen Mitstern und Freunde stehen, haben sich von den teuflischen Thaten und Lehren, und von der Anhänglichkeit, die sich aus Lucians Hause über unser ganzes Vaterland verbreitet, immer rein erhalten. Dein Geist, meiner und unser Dankbarkeit, ist nie ganz von uns gewichen; dein Bild, das Andenken deiner weisen und gütigen Lehren, deiner Reden, deiner Handlungen, alles des Guten, das du uns gethan hast, war immer auf den Lippen deiner Freunde; deine Grundsätze haben uns Muth gemacht, und uns vereinigen Kräften dem Strom entgegen zu dämmen, haben uns Muth eingeflößt, unser getrübtes Vaterland zu retten; und hätten meine Brüder solchen Glauben, daß ich dich in Dschin wieder finden würde, so bin ich gewiß, sie würden sich zu Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in Isrnal keinen andern als dich von dem großen Beherrscher über das ganze Judenthum auserkoren haben.

Daß ist also das Geschäft, das dich nach Dschin geführet hat? — sagte Damiskenus.

Schach-Gebal, der kaum weiß daß ihr in der Welt ſind, und ſich um euer kleines Ländchen gerade ſo viel bekümmert als um einen Maulwurfshaufen, der ſich wieder zuſammen ſcharren? Mich ein Eunuch!

Wie? Der große Sultan von Indien, der uns mit Einem Worte heißen kann, ſolle' es nicht wollen? rief der beleidigte Iunuk. Ich hätte dieſe weite Reiſe vergeblich gemacht, und müßte wie ein Thor zu meinen Beldern zurückkehren? Unmöglich! Du biſt, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, immer kein Freund der Sultane geweſen —

Schach-Gebal, den einzigen den ich perſönlich kenne, unterbrach ſogar Dantſchmend lächelnd: denn der iſt, für einen Sultan, wirklich kein ſchlimmer Mann. Aber wer hat euch auf dieſen guten Einfall gebracht, Iunuk?

Ich muß geſtehen, erwiderte Iunuk, daß ich ſelbſt derjenige bin, der ihn gehabt hat, wie es nun auch ausfallen mag.

„Und was veranlaßte dich zunächſt dazu, wenn ich fragen darf?“

Das iſt was ich dir noch von meinen Geſchäften zu erzählen habe, beſter Dantſchmend. Schon vor Jahr und Tag ging die Rede aus einem Ohr ins andere, Firduſi dichte über dem Anſchlag, die wunderlichen Händel und Abenteuer, von welchen man in den Dörfern, wo ſeine meiſten Anhänger und Dienſtleute wohnten, faſt alle Tage hörte,

zum Vorwande zu nehmen, um sich vom Könige zu Kischmir (dem wir bisher für unsre Unabhängigkeit einen kleinen jährlichen Tribut bezahlten, wie du weißt) zum Beschlehaber über Jemal erklären zu lassen, wovon, Dank seinen Fabriken, seinem Alleinhandel und der Thorheit meiner Landsleute! bereits der dritte Theil als Eigenthum in seinen Händen war. Dieß hätte uns noch gefehlt, um unsre Entartung und Herabwürdigung zu vollenden. Du kannst dir leicht vorstellen, daß die Kalender sich nicht träge finden ließen, diese Maßregel unserm Volke als das einzige Mittel, unser Glück wieder herzustellen und fest zu gründen, anzupreisen; so wie der ehliche Kassim, ich, und die übrigen Freunde der guten alten Sitte, alle unsre Kräfte aufboten, ihnen entgegen zu arbeiten. Unvermerkt hatten wir zwey Parteyen im Lande, die, wie es zu gehen pflegt, bey ihren gelegenheitlichen Debatten über diesen Punkt, nicht immer in den Grenzen der Mäßigung blieben. Feridun sparte indessen, auf Anrathen des alten Kalenders, nichts, um seinen Anhang überwiegend zu machen, und sich der Gunst des ärmern Theils derjenigen, die noch nicht gänzlich von ihm abhingen, zu versichern. Er gab von Zeit zu Zeit öffentliche Volksfeste, theilte Spenden aus, und bemühte sich vorzüglich die Weiber durch kleine Geschenke aus seinen Warenkammern auf seine Seite zu bekommen. Es ging sogar die Rede, seine würdige

Gemahlin, die Tänzerin, hätte, mit ſeinem Vorwiſſen, die Stimmen einiger Reichen, welche ſich bisher zu unſrer Partey gehalten hatten, durch Gefälligkeit erkauft, die, was auch ſonſt ihr Werth ſeyn mochte, wenigſtens ihrer Tugend nichts koſteten. Nachdem er ſich auf dieſe Art einer groſſen Mehrheit verſichert zu haben glaubte, ſollte nun unverzüglich zur Ausführung ſeines Plans geſchritten werden: und ſchon war der Tag zu einer allgemeinen Volksverſammlung angeſetzt, in welcher die Abſendung einiger Deputierten beſchloſſen werden ſollte, um Feriduns ehrſüchtiges Geſuch im Nahmen des ſämmtlichen Volks von Jemal am Hofe zu Kiſchmir zu unterſtützen; als eben derjenige, der die Seele aller dieſer ſchändlichen Anſchläge war, durch ſeine Thorheit die Urſache ihres Miſslingens werden mußte.

Die Begebenheit, in deren Erzählung der redſelige Faruck ſich itzt einließ, lag ihm mit allen ihren Umſtänden noch ſo friſch im Sinne, und war, ihrer Folgen wegen, in ſeinen Augen von ſolcher Wichtigkeit, daß wir ihn hier abermahls unterbrechen müſſen, um ſeine für unſern Zweck allzu weitläuftige Darſtellung in die möglichſte Kürze zuſammen zu ziehen.

Der Kalender Hakim, deſſen Grundſätze, ſeiner anſcheinenden Harmloſigkeit und wenigen Anſprüche ungeachtet, uns gleich Anfangs nicht viel

Löbliches von ihm erwarten ließen, wofern es ihm bey Gelegenheit einfallen würde, die Rolle eines bloßen Zuschauers mit einer thätigen zu vertauschen, — dieser schlaue Heuchler hatte sich, von dem Augenblick an, da er in Feridun ein taugliches Werkzeug zu seinen Absichten erkannte, einen kleinen Plan ausgedacht, ohne große Mühe und ohne etwas dabey zu wagen, sich in den Besitz aller der Vortheile zu setzen, um derentwillen ein Mensch seines Gelichters hätte wünschen mögen, unumschränkter Sultan von Jemal zu seyn. Am Nahmen und äußerlichen Prunk war ihm nichts gelegen: im Gegentheil fand er es vermuthlich viel bequemer und lustiger, unter der Maske eines Kalenders, Sultan, als, wie so mancher Herrscher in Asien, unter dem Nahmen und äußerlichen Ansehen eines Sultans, die Drahtpuppe irgend eines Kämmerlings, einer Favoritin oder eines Kalenders zu seyn. Das kleine Projekt, sich Danischmends Besitzthümer zuzueignen, paßte zu gut in diesen seinen Hauptplan, als daß er die Gelegenheit, die sich dazu anbot, hätte versäumen sollen: als es aber unverhoffter Weise verunglückte, fand er sich um so leichter in diesen kleinen Unfall, da er an Feridun, seinen beiden jüngern Ordensbrüdern und der schönen Narissa so geschmeidige, so ganz zu seinen Absichten passende Gehülfen besaß, daß es nur ein Spiel für ihn war, sie, indem sie bloß ihre

eigenen Zwecke zu verfolgen glaubten, zu blinden Werkzeugen der ſeinigen zu machen.

In kurzer Zeit hatte er es ſo weit gebracht, daß er alles was Feridun beſaß als ſein Eigenthum betrachten durfte, daß er, mit Hülfe ſeiner Partey, alles machte was er wollte, und daß er auf die Hälfte der Weiber in Jemal eben ſo ſicher rechnen konnte, als ob er ſie in einem einzigen Harem unter ſeinem Schlüſſel gehabt hätte.

Durch was für einen mächtigen Talisman der alte Sünder ſich eine ſo große Gewalt über die ſchönen Jemalitterinnen zu verſchaffen wußte, konnte Faruck ſeinem Freunde nicht recht deutlich machen; genug, die Sache ſelbſt war mehr als zu gewiß; und (was nicht weniger wunderbar ſcheinen könnte) Hakim beſaß auch ein Mittel, die Wachſamkeit der Männer einzuſchläfern, und ſich ſeiner ſultaniſchen Vorrechte ſo geſchickt zu bedienen, daß, indem immer einer ſich über die treuherzige Blindheit des andern luſtig machte, doch mehrere Jahre lang keiner auf den Argwohn gerieth, daß es ihm ſelbſt nicht beſſer gehe wie den übrigen.

Allzu großes Glück bey einem gefahrvollen Handwerk macht endlich ſicher, und Sicherheit unvorſichtig. Der alte Kalender gewöhnte ſich unvermerkt ſo ſehr daran, bey jedem ſeiner Freunde und Bekannten zu Hauſe zu ſeyn, daß der eine und andere endlich Verdacht zu ſchöpfen anfing.

Unter diesen befand sich auch ein gewisser Badur, dessen du dich vielleicht als eines angesehenen Mannes erinnerst, und dessen Gemahlin nach der reitzenden Narissa für die schönste Frau in Jemal gehalten wurde. Sinan, der Leiermann und Liedermacher, glaubte sich schon ziemlich hoch in ihrer Gunst geschwungen zu haben, als er sich plötzlich genöthigt fand seine Ansprüche aufzugeben, und zuzusehen, wie der unaufhaltbare Hakim sich eines Herzens bemächtigte, welches er durch den Zauber seiner Lieder beynahe schon gewonnen hatte.

Sinan, der sich schon mehrmahls in ähnlichen Fällen wie ein kluger Mensch betrug, unterlag dieser neuen Probe seiner Geduld. Von wüthender Rachgier aller Besonnenheit beraubt, entdeckte er dem eifersüchtigen Badur das geheime Einverständniß zwischen Hakim und der schönen Zemrud, und gab ihm Anweisung, wie er sich mit eigenen Augen von der Treulosigkeit seines Weibes und seines vermeinten Freundes überzeugen könnte. Badur überfiel die Unglücklichen in einem Augenblicke, da sie am sichersten zu seyn glaubten, und beide wurden ohne Schonung seiner Rache aufgeopfert.

Der Tumult, den dieser tragische Auftritt in Badurs Hause erregte, theilte sich bald der ganzen Nachbarschaft mit, und in wenig Stunden lief die darüber entstandene Bewegung durch alle Gemeinen von Jemal. Feridun und seine Getreuen

eilten wüthend herbey, den Tod ihres Freundes zu rächen; aber Badur, von allen seinen Verwandten umgeben, und durch einen Theil der Gegenpartey Feriduns verstärkt, setzte ihnen einen Widerstand entgegen, der sie, nach einem hartnäckigen und blutigen Gefechte, die Flucht zu ergreifen nöthigte.

Das stumme Entsetzen, das die Jemalitter beym Anblick ihrer erschlagenen und verwundeten Brüder überfiel, verwandelte sich in wenigen Augenblicken wieder in die heftigste Wuth.

Die Luft ertönte von Verwünschungen aller derer, die man mit Recht als die Urheber dieser Gräuel betrachtete; der größte Theil der Familien, die es mit Feridun gehalten hatten, schlug sich itzt zu seinen Gegnern; tausend Klagen und Beschwerden, die aus Furcht vor einem so reichen und viel vermögenden Manne bisher verstummen mußten, wurden laut; die Gährung unter dem von allen Seiten zusammen laufenden Volke nahm überhand, und die Stimme der Wenigen, die es zu beruhigen suchten, wurde vom wilden Geschrey nach Rache verschlungen. Flutenweise strömte die tobende Menge unter gräßlichen Drohungen auf die Wohnung des verhaßten Feridun zu, der kaum noch Zeit gewann, sich nebst den schuldigsten von seinen Anhängern, während ihre Häuser und Magazine ausgeplündert wurden, durch eine schleunige Flucht in die Gebirge zu retten.

Sobald der erste Sturm sich gelegt hatte, traten die Aeltesten des Volks mit den Angesehensten unter der bisherigen Gegenpartey zusammen, um sich über die Mittel zu berathschlagen, wie die alte Verfassung ihres Vaterlandes wieder hergestellt werden könnte: und da sich, zu ihrer grossen Bestürzung, ein Gerücht verbreitete, Ferid-Dun habe sich an den Hof zu Kischmir gewandt, und werde in kurzem mit bewaffneter Macht zurück kommen, um im Namen des Königs Besitz von Demal zu nehmen; so trug Faruck darauf an, daß sie unverzüglich einen wackern Mann aus ihrem Mittel an den Kaiser zu Dehly absenden sollten, um sich und ihr Land unter seinen unmittelbaren Schutz zu legen, und sich einen weisen Mann von ihm zu erbitten, der ihre zerrütteten Angelegenheiten wieder in Ordnung brächte, und, unter des Kaisers höchster Autorität, so viel möglich auf den ehmahligen Fuß zurück setze.

Dieser Vorschlag wurde vom Volke genehmiget, und die Ausführung dem Faruck selbst aufgetragen. Und nun (setzte dieser hinzu) wirst du begreifen, lieber Danischmend, warum ich sagte, meine Brüder, die sich itzt deiner Warnungen und Vorhersagungen lebhafter als jemahls erinnerten, würden sich gewiß keinen andern von dem grossen Sultan erbeten haben als dich, wenn sie gehofft hätten, daß ich dich zu Dehly finden würde. Auch bin ich gesonnen, es nun eigenmächtig zu thun,

da ich verſichert ſeyn kann, mir dadurch allge-meinen Dank von ihnen zu verdienen.

Dieſen Gedanken gieb auf, Bruder, ſagte Danifchmend, wenn es dir wirklich Ernſt iſt, daß ich mit dir nach Jemal zurück gehen ſoll. Ich kenne den Sultan beſſer; denn wiewohl ich dermahlen nur ein armer Korbmacher bin —

Du, ein Korbmacher? unterbrach ihn Faruck mit Beſtürzung —

„Ein Korbmacher, Dank ſey dem ehrlichen alten Kaſſim! der ſich hoffentlich noch wohl beſinnen, wenn anders die gute Zeineb nicht unter der Hälfte der Jemaliſchen Weiber iſt, aus denen, wie du ſagteſt, der alte Kalender ſich einen Harem, wie noch kein Sultan gehabt hat, zuſammen ſuchte?“

Sey ruhig, ſagte Faruck lachend: ſo weit iſt es nicht mit ihr gekommen! — Aber was für Unfälle, lieber Danifchmend, haben dich dahin gebracht —

„Du ſollſt alles erfahren, guter Faruck! Itzt wollt' ich dir nur ſagen, daß ich, ungeachtet meiner Korbmacherey, mit dem Sultan in einem gewiſſen Verhältniſſe ſtehe, wodurch ich dir vielleicht in deiner Angelegenheit förderlich ſeyn kann.“

Deſto beſſer! erwiederte Faruck. Man hat mir hier geſagt, wenn ich ein Geſchäft beym Kaiſer hätte, ſo wäre der kürzeſte Weg, mich an den Imam der Sultanin zu wenden.

Diese Mühe kannst du dir ersparen, Bruder, sagte Danischmend. Ehmahls mag dieß wohl der nächste Weg gewesen seyn; aber itzt giebt es einen noch kürzern. Wende dich morgen eine Stunde vor dem Divan gerade an Schach-Gebal selbst; und damit du nicht in den Vorhöfen und Vorkammern abgewiesen wirst, so laß den Kämmerling Kerim rufen, und sag' ihm: Danischmend, ein alter Bekannter von dir, habe dich zu ihm geschickt, und lasse ihn bitten, dir so bald als möglich einen Augenblick Gehör bey Seiner Hoheit zu verschaffen. Da wirst sehen, daß er dich nicht lange warten lassen wird.

Unter diesen Gesprächen langten sie vor Danischmends Hütte an, und wurden von Perisadeh empfangen, wie man sichs ohne unser Zuthun vorstellen kann. Denn Scenen dieser Art werden, wenn man die Personen einmahl kennt, am füglichsten dem Leser selbst überlassen.

---

48. Kapitel.

Glücklicher Erfolg der Audienz, welche Zoruck bey dem Sultan erhielt.

Nachdem Zoruck den Rest dieses glücklichen Tages zwischen Danischmend und Perisadeh mit Wieder-

holung ſeiner Geſchichte und mit Anführung der übrigen zugebracht hatte, begab er ſich am folgenden Morgen nach dem Palaſt des Sultans, ohne wie ihn Danischmend angewieſen hatte, und wurde ohne Verzug von Kerim zum Sultan geführt.

Schach-Gebal, der ſich beym Nahmen Jemal ſogleich erinnerte, die Thäler von Jemal von Danischmend nennen gehört zu haben, erkundigte ſich unter anderm, ob ſich nicht vor mehrern Jahren ein Fremder Nahmens Danischmend unter ihnen aufgehalten hätte? und Feruck ergriff dieſe Gelegenheit, um dem Fremden viel Gutes nachzuſagen, und im Nahmen aller ſeiner Landsleute zu beklagen, daß ſie ſchon über acht Jahre nichts mehr von ihm gehört hätten.

Geh in deine Herberge zurück, mein Sohn, ſagte der Sultan, und ſey ruhig; Du ſollſt nicht lange auf meine Entſchließung warten.

Zu gelegenerer Zeit hätte mir dieſer eheliche Schlag nicht kommen können, dachte Schach-Gebal. So kann ich meinen Moraliſten auf einmahl mit der beſten Art von der Welt los werden, und mache noch, fünf oder ſechs hundert Parafangen weit von hier, etliche tauſend arme Schelme glücklich, ohne daß es mir mehr als mein Nahmenszeichen koſtet.

Noch an dieſem Abend ließ der Sultan Danischmend zu ſich rufen. Freund Danischmend, rief er ihm ſobald er ihn erblickte zu, wie nannteſt

da das kleine Lindchen, zwiſchen Kaſchmir und den Gebirgen von Tibet, denke ich, mehr da gilt, als wir uns vor vierzig Jahren träumen laſſen?

„Die Thäler von Jemal, mächtiger Herr.“

Recht! Jemal! — Und ſollteſt du wohl gedacht haben, daß dieſen Augenblick ein Abgeordneter aus dieſem wahnſinnigen Jemal bey mir geweſen iſt, durch den ſie Einwilligung zum neuen Schutz und um einen weiſen Mann bitten ließen, den ich ihnen ſchicken ſoll, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen?

„Da haben ſie einen klugen Einfall gehabt, Herr!“

Meinſt du nicht auch, ich ſollte mich der guten Leute annehmen? ſagte der Sultan.

„Sie gehören Ihnen an, Herr: ungeachtet der weiten Entfernung ſind ſie anſtreitige Unterthanen des großen Indoſtaniſchen Reichs —“

Ich höre, der arme König von Kaſchmir will das arme Volk unterdrücken, aber dem wollen wir die Luſt bald vergehen machen.

„Dazu braucht es nur einen Wink des Königs der Könige —“

Aber, Daniſchmend, wir haben verlangt nach einem weiſen Mann von mir. Wo fand' ich einen weiſen Mann in Indoſtan?

„Es wird ſchwer halten, gnädigſter Herr.“

Beynahe hätte ich Luſt dich zu ſtrafen, Daniſchmend.

„Nein, Emir! — Ich danke demüthigst für den gnädigen Scherz. Ich bin nur ein Lichtchen machen —“

Das muß ich wissen, was du bist, sagte der Sultan lachend. Aber, Scherz bei Seite, Daniſchmend; ich möchte den armen Jemanesen gerne Gutes thun — Ich verliere ihn ungern wieder, zumahl da ich ihn kaum gefunden habe. Aber ein Jeder muß sich, wie du weißt, seinen Pflichten unterziehen. Also nichts weiter! Geh nach Hause, packe deine Familie und deine Sachen zusammen —

„Das wird wenig Zeit erfordern, Emir.“

Mein Schatzmeister hat Befehl, in nach vielen Tagen gehen nach Bohmie aufzubrechen, mein Kanzler wird die Deine Besoldung zu meinem Statthalter in Jemak in den herrlichen Zeit zu schicken; an den König von Bohmie gehen meine Befehle noch heute ab. Morgen sollen vier Kamele, sieben paradiesische Sklaven, und zwey von meinen Rossen, um dich bis nach Jemak zu bedienen, vor deiner Thüre seyn. Du weißt, ich pflege nicht Lang zu schon. Und nun, weiser Daniſchmend, gehe dich der Himmel! Lebe wohl, bis wir uns wieder sehen! — Und damit begab sich Schach-Gebal, ohne den Dank des erstaunten Daniſchmend abzuwarten, in die Zimmer der Sultanin Nurmahal.

Schach-Gebal ist der erotischste aller Sultanen in der Welt, sagte Daniſchmend, als er noch

[illegible] [illegible] [illegible] [

20. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Thurmbühl hob sich von den Terrassen des Schlosses ab, die die Hügel schmale Hochfläche in drei Absätzen krönte. Auf diesen lag die Wohnstadt des Fürsten und seines Hofes. Die Häuser der Bürger, die sich an den Fuß des Berges drängten, die mittelalterlichen Befestigungen der Stadt, die Kirchen und Klöster, die sich in Gärten und Weinbergen versteckten, alles war von der Höhe des Schlosses gut zu übersehen. Es war nur ein kurzer Spaziergang von Thurmbühl nach Rosen, und die Herren der Stadt pflegten gewöhnlich zu Fuß zu gehen.

Thurmbühl selbst war ein ziemlich ansehnlicher Ort. Seine Lage war Zeugnis von der Vorsicht, mit der man damals auf die Wahl eines guten Platzes für Ansiedlungen Rücksicht nahm; auch die Verhältnisse seiner Bewohner waren günstige. Außerdem daß sie ihren Bedarf an Lebensmitteln zum großen Teil von den Gütern des Fürsten bezogen, hatten sie das Vorrecht, daß auf der Gemarkung Thurmbühl kein Zoll, kein Pflastergeld und kein Weggeld erhoben wurde. Die Stadt war durch vier Thore, durch einen tiefen Graben und starke Mauern befestigt. Innerhalb derselben waren die Straßen gut gepflastert, und die Häuser hatten meistens gemauerte Keller und Erdgeschosse, während die oberen Stockwerke, die weit vorragten, aus Holzfachwerk gebaut waren. Die Kirche, die Schule und das Rathaus waren stattliche Gebäude; auch die Wohnungen der Geistlichen und der Lehrer waren gut und bequem eingerichtet. Die Bürgerschaft war stolz auf ihre Stadt und ihre Einrichtungen, und sie hatte alle Ursache dazu.

Jetzt war kaum [illegible] mehr zu erkennen. Die

[illegible] [illegible] [illegible] [

Grundsatz auch heute gültig ist, und darin besteht die Gefahr, daß wir, wenn wir auf den Nützlichkeitsstandpunkt uns stellen, bald zu dem Satze gelangen werden, daß alles, was nützlich ist, auch recht ist.

Das Leben wurde durch diese Verschiedenheit der Ansichten über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit so in zwei Teile zerrissen, daß man sich nicht mehr verstehen konnte, daß Menschen keine Mittel hatten, die zu Handlungen einer Klasse aufmunterten zu bewegen, welche die andere Klasse als ihren eigenen ungünstigen anerkannte.

Es ergaben sich so die Worte der Klugen als Thorheit und die Thorheit als Weisheit. Alles, was sie zu Gunsten der Gerechtigkeit sagten, wurde als Thorheit bezeichnet: denn vorzüglich klagen sie an einer Moral festhalten zu wollen, die ihr aus einem Gebiete, welches sie kennt, wo es Pflicht geworden ist, zu handeln anfing. Auch einer Moral wollen sich die Gesetzgeber in den Völker besonnlichen Staaten, aus welchem sich eine menschliche Nationalökonomie entwickelt, die, wenn einen Teil streng gehalten haben beginnt, seine ganze Nationalwirtschaft ruinirt. Es muß sie aufgeben haben zu können, sobald es die Umstände, wenn solche Übergriffe sind, die es noch nie gehabt zu haben glaubte? — Der wurde nie, denn ihre Interessen, nur Vorteile von einem Teile verschiedenen und Übergriffe angehaben, und ob solche sie, weil sie in der That eine kleine Summe sind, und die Völker nicht Mut auf den Leute legen beginnen.

Der Salomo, von der Welt verherrlichten Salomo sieht, der es in dem Lande und an dem Gestade des Salomo zu entdecken glaubte, war leider nicht geeignet die junge Königin Freundschaftsdienste zu leisten, welche sie auch einmahl hätte, und schon von der Arabien, Phönizien und Libyen ihre Ohren immer mehr begierig: als ein großer Theil von den östlichen Provinzen der Tempel, der auf ihren Befehl stand, den kunstlich weisen Salomo einen Tempel zu bauen. Nicht lange, so öffneten sich die durch mancher Prüfungen Gruppen, um einer jungen Königin Raum zu machen, die, so schön wie Venus, so klug wie Pallas, und so tapfer als eine amazonische Held in der Mythologie, mit vielen verborgenen Armen heute gebildet sein, und mit ihrer großen Karawane kaum den Boden zu tragen schien.

Der Salomo, auch heutiges als zuvor, war weniger von Pracht von dem Wohlgeschmacken Gebäude, dessen minister Theil von Elfen Knochen der unschätzlichen Elefantenhaut aus der Liebe, bis zum Dache der allmächtigen Natur und zum schmackenden Hausbau zu der Arme einer unsichtbaren Hochheit, aus unsichtbarlichen Damach und ausländischen Mahagoni bestehen.

Wie sie sich wieder an Gedanken ihrer Gesichte hin wenden, fragte Elend Gold die Salomo ehrerbietig, was sie zu diesen Tempeln gekommen sei? — Es ist, sagte sie ganz kalt, eben dasselbe

junge Ehrsam, deren Gelang vielen Ihrer Hoheit Vergnügen zu machen schien.

Beym Haupte des Parkans, auf Schab-Art, ist ein Mensch der Parnassie, der sich von dem Gangischen Elfenschlösser verkaufen hat, um ihnen Schertz mit uns zu treiben. Ehe wird uns verlohren, wird sie wieder denen gehören seyn!

So rufte ich Ihrer Hoheit, sie in Zeiten sich zu hüten, sagte die Sultanin Lorenz, indem sie ihre Finger über den glücklichen Erfolg ihrer Anschläge unter die kabbalistische Wahrsagerinn verlohr.

Von diesem Augenblick an war der Zweifel aufgehoben, der den Sultan in Absicht Zaid so viele Hatte. Es schien ihm selbst unbegreiflich, wie es habe geschehen können, daß er sich von der gallen Hafen Leidenschaft zu einer fremden Mann, die ihm einen alten verderbenen Kaufmann vorgezogen hatte war, so lange hätten mit allen Vergnügen des Lebens habe rauben lassen. Er überließ sich nun den wollüstigsten Entzücken, welche die mannigfaltigen Reizungen der jungen Zaraide auf seine aufgebrachten Sinne machen, ohne alle Zurückhaltung; ihm war als ob eine Kraft von ihr ausginge, die ihm seine ganze Jugend wieder gäbe; und als er eine Schale Sorbet, die sie ihm darreichte, ausgetrunken hatte, dünkte ihm, er habe alle ihre Reize und alle Liebe, die in der Brust eines Sterblichen Raum hat, mit hinab

gekränkt. Wenn denne junge Sklavin irgend einen Preis hat, ſagte er zu Nurmahal, ſo fordere was ich dir für ſie geben ſoll.

Ewr. antwortete die Sultanin, ſie gehört Ihnen ſchon von dem Augenblicke zu, da ſie Ihnen gefallen hat.

Schah-Gehal dankte ihr auf eine Art, die ihr den einzigen Preis, um welchen ihr die Sklavin feil war, auf immer gekränkt, und zog ſich bald darauf mit einem Blicke auf Zemaden und Nurmahal, welchen beide zu verſtehen ſchienen, in ſeine Zimmer zurück.

Als er in ſein Schlafgemach trat, fand er Zemaden, ihre Laute im Arm, auf dem Sofa ſitzen, die ihn mit einem Liede athmenden Liede des Dichters Felekti bewillkommte.

Zwey oder drey Tage darauf kam der getreue Kerim, Seiner Hoheit mit einem troſtloſen Geſicht anzukündigen, daß Aruja mit ihrem Alten verſchwunden ſey, ohne daß man entdecken könne, wo ſie hin gekommen.

Aruja? — ſagte der Sultan, in einem Ton als ob er ſich eines halb vergeſſenen Traumes erinnerte. — Deſto beſſer, Kerim! Friede ſey mit der ehrlichen Frau und ihrem alten Sack! Man laſſe ſie ungehindert ziehen! hörſt du, Kerim? Es ſind gute Leute, und ſie ſtehen überall unter meinem Schutze.

Von dieſem Augenblick an war die Rede nicht

mehr von der schönen Aruja. Schach-Gibal ergetzte sich an der kleinen Zoraide so lang' — als es billiger Weise zu erwarten war, und Nurmahal machte inzwischen im Serai und im ganzen Reiche was sie wollte.

Und so sind, und waren von jeher, die Könige und die Könige der Könige ein Spielzeug ihrer eigenen Leidenschaften, und der Ränke eines jeden, der ihnen nahe genug ist, um ihre schwache Seite auszufinden, und schlau und schlecht denkend genug, sie zu mißbrauchen.

---

30. Kapitel.

Ankunft in Jemal und Beschluß dieser Geschichte.

Als Danischmend mit seinen Reisegefährten zu Lahor ankam, trafen sie in dem Karawanserai, wo sie abstiegen, ein paar Derwische an, in welchen sie bey näherer Beaugenscheinigung, zu ihrer aller großen Freude, Sadik und Aruja erkannten.

Perisadeh glaubte in der letztern eine jüngere, so wie Aruja in Perisadeh eine ältere Schwester zu sehen, und die Zuneigung, die sie beym ersten Anblicke für einander fühlten, endigte nicht eher als mit ihrem Leben. Was ihnen das entflohene Ehepaar von den Umständen seiner Entweichung

entdeckte, klärte Danischmenden das Geheimniß seiner eigenen Entfernung von Delly auf; und, um von aller Furcht vor Nachsetzung entbunden zu werden, fehlte ihnen nichts, als zu wissen, was für gute Anstalten die Sultanin für ihre Ruhe getroffen hatte.

Sie setzten nun die Reise nach den Thälern von Jemal mit einander fort; nur Faruck eilte voraus, um einige Tage früher anzukommen, damit er seinen Brüdern von dem Erfolge seiner Absendung Bericht erstatten und alles zu Danischmends Empfang vorbereiten könnte.

Feridun und die wenigen Anhänger, die ihm geblieben waren, hatten inzwischen alles mögliche versucht, um sich vom Hofe zu Kischmir Unterstützung zu verschaffen: als aber eine öffentliche Erklärung der Einwohner von Jemal erschien, daß sie sich unter den unmittelbaren Schutz des großen Sultans von Indostan begeben hätten, fand man bedenklich jenen länger Gehör zu geben; und der bald darauf angelangte kaiserliche Firman, der die Einwohner von Jemal von aller Abhängigkeit von dem Könige in Kischmir frey erklärte, und dem letztern untersagte sich in ihre innern Angelegenheiten zu mischen, bewog diesen Fürsten, den Flüchtlingen andeuten zu lassen, daß er ihnen keinen längern Aufenthalt in seinem Lande gestatten könne. Was hierauf aus Feridun und seiner Barbere und den beiden Kalendern, die sich in ihren

Besitz mit ihm theilten, geworden sey, weiß man nicht: die übrigen aber suchten sich mit ihren Landsleuten auszusöhnen, und kehrten unter der Bedingung, deren wir sogleich erwähnen werden, in ihr Vaterland zurück.

Danischmend wurde von dem ganzen Volke von Jemal eingehohlt und mit hohem Jubel in seine alte Wohnung eingeführt. Kassim und Zeineb waren vor Freude außer sich, ihm alles, was sie von seiner Freygebigkeit empfangen hatten, wieder zurück zu geben, und konnten, eben so wie der brave Faruck, nur mit vieler Mühe bewogen werden, eine reichliche Vergütung dessen, was sie dadurch verloren, von ihm anzunehmen.

Er erklärte hierauf dem Volke in einer allgemeinen Versammlung: Daß er nicht als Statthalter des Königs der Könige, sondern als ein Bruder zu seinen Brüdern, zu ihnen zurück komme, und von seiner Vollmacht keinen andern Gebrauch zu machen gedenke, oder machen zu müssen hoffe, als ihre alte glückliche Verfassung und Lebensweise, die ihnen, wie er nicht zweifle, durch alles Vorgegangene nur desto lieber geworden seyn müsse, wieder herzustellen, und dann unter ihnen als unter seines gleichen zu leben, ohne ein anderes Ansehen geltend machen zu wollen, als was ihr eigenes Vertrauen in seine Redlichkeit und Liebe zu ihnen allen ihm freywillig zugestehen werde.

Das erste Geschäft, welchem er sich nun, mit

Verziehung der Aeltesten aller Gemeinen, und derjenigen, die sich in den Zeiten der Bethbrung durch ihre Anhänglichkeit an die alten Sitten ausgezeichnet hatten, unterzog, war, alle Spuren jenes unglücklichen Zeitraums in Jemal, so viel nur immer möglich war, auszulöschen. Eine allgemeine Verzeihung und Vergessenheit des Geschehenen sollte hierzu den Grund legen; nur Feridun und die mit ihm verbundenen Ausgewanderten wurden davon ausgenommen; es wäre denn, daß sie sich gefallen lassen wollten, auf alle an sich gezogene Grundbesitzungen Verzicht zu thun, und sich an ihren angestammten Gütern zu begnügen. Alles übrige, was sie auf Kosten ihrer Brüder erworben hatten, wurde für Eigenthum der Nazion erklärt, und mit allgemeiner Genehmhaltung dergestalt vertheilt, daß der vierte Theil davon gemeines Gut verbleiben, und unter öffentlicher Verwaltung gemeinnützig verwendet, das übrige aber unter die ärmsten Jemalitter, nach Proporzion der Stärke ihrer Familien, vertheilt werden sollte.

Alle noch übrig gebliebene Gegenstände, Werkzeuge und Werkstätten der Hoffart und Ueppigkeit wurden theils vernichtet, theils außer Landes zum Vortheil der ganzen Gemeinheit verkauft. Zwar ließ sich Damischmend von Perisadeh und Arnja erbitten, eine Manufaktur beizubehalten, welche Frau Zeineb mit großer Emsigkeit errichtet hatte, um sich selbst und ihren guten Freundinnen Kalesch-

sens und Hemden von feinerem Gespinst und Gewebe, als ehmahls in Jemal üblich war, zu verschaffen: aber diese Ausnahme wurde nur unter der Einschränkung zugestanden, daß diese Manufaktur ein Eigenthum der ganzen Gemeinheit seyn, und der reine Ertrag, den sie bey einem festgesetzten sehr mäßigen Preis abwerfen könnte, zum Nutzen der darin arbeitenden Kinder und zu andrer Arbeit untüchtigen Personen verwendet werden sollte. Die gute Zeineb glaubte das Vergnügen, Vorsteherin dieser Anstalt, an welcher ihr ganzes Herz hing, zu bleiben, auf diese Bedingung nicht zu theuer zu erkaufen: und da doch manche Hände, die sonst müßig geblieben wären, dadurch beschäftigt wurden; so glaubte Danischmend in diesem einzigen Stücke der Weiblichkeit der Jemalischen Frauen, zu deren Gebrauch die Produkte dieser Manufaktur ausschließlich bestimmt waren, nachgeben zu können, ohne den Vorwurf einer allzu weit getriebenen Gelindigkeit zu verdienen.

So bald die Gleichheit unter den Bewohnern von Jemal, so weit als es ohne jemandem Unrecht zu thun anging, wieder hergestellt, und die Verfassung der Gemeinen sowohl als des ganzen Volkes wieder auf den ehmahligen Fuß gesetzt war, glaubte Danischmend, alles übrige werde sich unvermerkt von selbst wieder in das vorige Geleis zurück schieben. Anstatt die Zahl der Gesetze zu häufen,

die er unter einem kleinen Volke für ein sehr unzulängliches Surrogat des Mangels guter Sitten hielt, begnügte er sich, durch sein eigenes und Perisadehs Beyspiel, welches zugleich die Regel aller ihrer Freunde war, die gute alte Sitte, die Einfalt der Lebensweise, und alle die häuslichen und geselligen Tugenden, welche die Grundlage der menschlichen Glückseligkeit sind, sichtbar darzustellen und nach und nach wieder allgemein zu machen; und da die Bethörung dieses gutartigen Volkes nicht lange genug gedauert hatte, daß das Gift der Verderbniß bis in den Grund des Herzens hätte eindringen können, hatte er die Freude, den Geist der Mäßigung, des Fleißes, der Eintracht und der Zufriedenheit eher wieder in Jemal herrschen zu sehen, als er selbst gehofft hatte.

Wir zweifeln sehr, ob im ganzen ungeheuern Reiche des großen, gerechten und vielgeliebten Schach-Gebal noch ein so glücklicher Mann lebte als Danischmend. Er konnte ohne Unbescheidenheit das wieder hergestellte Glück der Jemalitter als sein Werk betrachten; aber dieß war ein Gedanke, der ihm nur selten in den Sinn kam: sie wieder glücklich zu sehen, weil sie wieder gut waren, und am Anschauen des äußerlichen und sittlichen Wohlstandes, der dieses kleine Volk auszeichnete, sein Herz zu laben, dieß war es, was dem Genuß seines eigenen Glückes einen so

groſsen Zuwachs gab. Denn auch für sein Privatglück lies ihm das Schicksal nichts zu wünschen übrig. Er erlebte die Zeit, da alle seine Kinder in diesem Boden, den er zu ihrem Vaterland erwählt hatte, gleichsam eingewurzelt und auf eben dieselbe Art glücklich waren, die er selbst als die einzig wünschenswürdige erfahren hatte. Er hatte die Freude, sich selbst in seinen Söhnen, Perisadech in seinen Töchtern wieder aufblühen zu sehen; er lebte lange genug, um die Kinder seiner Enkel auf seinen Knieen zu wiegen, und ihm wurde endlich das beneidenswerthe Glück zu Theil, an eben demselben Tage mit Perisadech in ein besseres Leben hinüber zu schlummern.

Sadik und Aruja fanden sich durch den gerechten Spruch des Sultans Gebal und die eigennützige Freygebigkeit der Sultanin Nurmahal in den Stand gesetzt, in Jemal auf einem Fuſse zu leben, der ihnen das Glück gewährte, auch zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes ihrer neuen Mitbürger mitzuwirken. Sie schlossen mit der Danischmentischen Familie einen Freundschaftsbund, der bis auf ihre späte Nachkommenschaft fortdauerte. Eine Tochter, mit welcher Aruja ihren in Jemal sich wieder verjüngenden Alten beglückte, wurde in der Folge mit einem von Danischmends Söhnen, so wie zwey würdige Söhne des wackern Faruck mit seinen beiden Töchtern vermählt; und diese Verbindungen,

wodurch die drey liebenswürdigſten Familien von Jemal in eine einzige zuſammen geſchlungen wurden, konnten nicht anders als das gemeinſchaftliche Glück ihrer Aller vollkommen machen.

Anmerkungen.

Kap. 1.

Seite 6. Zeile 13. Und rufst: Gnade! — Dieß mag den Schach-Gebrauch so gewesen seyn; aber vermuthlich war er hierin nur eine Ausnahme. Die Nerven der Sultane verloren gewöhnlich diese empfindliche Eigenschaft. Sie sahen nicht, daß sie auch Individuen, auch einen H..n haben, die sie Pokagra und s. w. u. dazu nennen. Anonym.

S. 9. Z. 17. Die gute Mutter Natur — — spielen will — Dieß ist eine sehr ernste Andeutung fähig. Herr Danischmend? Didim.

Wer sind die Leute, die bey allen Dingen immer Args denken? Bonhomme.

Schurken. Diogenes.

S. 9. Z. 6. Serendib — Serend, Zarend, Nebenstadt eines Khans der Tzighanen (Cigeuner). G.

S. 9. Z. 7. Dalai oder Dalro — Nennt man gewöhnlich den Kaiser von Japan. Eigentlich ist es die Benennung seines Hofes. G.

S. 10. Z. 6. Ganz Indoſtan zu Grunde gerichtet — Dieß ſagte der Sultan vermuthlich bloß aus ſeiner Einbildung, und antizipando, weil er dem guten Danischmend nichts beſſers gonnte: denn in der That hatte dieſer in der kurzen Zeit ſeiner Amtsführung nicht Zeit genug gehabt, das kleinſte Dorf in Indoſtan zu Grunde zu richten. W.

S. 11. Z. 17. Die Gärten Schedads — Schedad Ben Ad, ein alter Arabiſcher König aus der fabelhaften Epoke dieſer Nazion, war ein mächtiger aber gottloſer Fürſt, (ſagt die Arabiſche Tradizion) welcher Anſprüche an den Götterſtand machte, und (außer der in den Gedichten und Mährchen der Araber berühmten, unſichtbar gewordenen Stadt Schedads) ein Paradies, Iram genannt, anlegte, worin diejenigen unter ſeinen Getreuen, die er dieſer Belohnung würdig hielt, von allem was den Sinnen ſchmeichelt und entzücken kann, trunken wurden. Ungeachtet dieſes Schedads im Koran nie anders als mit Abſcheu gedacht wird, pflegen doch viele Muhamedaner dieſes ſinnliche Paradies Iram mit demjenigen zu vermengen, welches ihnen im Koran verheißen iſt. Herbelot.

Kap. 2.

S. 13. Z. 6. Lahor — Ehemalige Reſidenz des Großmogols. W.

S. 14. Z. 4. Ungeſähr ſo groß wie Tibet meint — „Muſkatnüſſe wie Franzoſen haben wollen genug an ſo viel Volk, daß ſie den Kopf wieder ein-

richten, die Leute anleiten, durch den ganz schlechten und den einfachen Weg betreten können, wo sie über Nebe wissen und die Einsamkeit zählen können." Plin. ep. I. 24. B.

S. 14. Z. 23. Suetonius — Welcher den Beinamen Tranquillus führte, der bekannte Biograph der ersten zwölf römischen Kaiser, ist derjenige, von welchem Plinius spricht. B.

S. 17. Z. 12. Ich weiß nicht welchem alten Weisen — Als ob man so was vergessen könnte! Plato oder wenigstens Aristoteles heißt Plato wird. Siehe dessen Symposion, Tom. opp. III. 199.

M. Pantaleon Candidatus.

§. 15. §.

S. 19. Z. 20. Daß Genius so gut als Sokrates — De Genio Socratis vid. Plutarch. Tom. Opp. III. p. 60. Apuleius, wo von Gottfr. Olearius de Gen. Socrat. Mant. Felix in Orat. c. 16. Tertull. de Anim. c. 18. Lactant. Divin. Instit. I. II. c. 15. Augustin. de Civit. Dei. VIII. 14. Jamblich. de Myster. Aegypt. I. Marsil. Ficin. ad Plat. Tom. IV. p. 178. Gabr. Naud. Apolog. de G. S. cap. 60 Magic. c. 15. Charpent. Vie de Socrate. La Motte le Vayer. Opp. Tom. III. p. 174. Souveraine Plutarch. dévoilé. P. II. p. 36. Andr. Dacier préface de l'apolog. de Socr. Jac. Brucck. Hist. Crit. Phil. I. I. p. 248. Sever. Mirac. des Anc. Philos.

V. 19. p. 0.1. et alii genius — Wer⸗⸗⸗! wie wir die Lingua vom Genie⸗Lande her thun!

Theofil. Marxpertiad.

S. 21. Z. 26 Amandus und Amanda u. ſ. w. — Titel von franzöſiſchen und teutſchen Romanen aus dem 17. Jahrhundert, in denen alle die tiefen Empfindungen ohne ſo weitläufig als gewöhnlich gelobt verhandelt wurden. H.

Kap. 4.

S. 26. Z. 20. Eine Perſiſche Tänzerin — Die Tänzerinnen und Sängerinnen von Profeſſion in Perſien, wer viel hat, kann im Chordin oder in den Lettres Chinoises, Tom. I. Lettre 11. oder im Journal de Voyage, Tom. I. p. 0. 0. 0

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gleichnisse.

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Ich gebrauche einen Commentar darüber zu schreiben.
M. Stribleroad.

Nro. 15.

C. 16. L. 10. Ihre auf der entgegen Hand des Jungfrauen spielenden Finger — Ich weiß nicht, was Sie, bei der Hand sich Bewegung des Frauenzimmers Spielen sei.
Ein Kupferstichsammler.

C. 16. L. 17. Indem sie — — Nachtigallen — Der schlechte Vergleich! — Wie kommt man die andre Schwalbe vergessen, die seine bei allen Dächer Stadt immer paßt, und die Bräutigam und ihre glücklich Ehemänner mit so vielen Augen anlacht, daß man sie gleich ein paar Dutzend geben möchte? — Vermuthlich hofft man durch diese Vergleichung den Dichter dein eher zu entlegen?
Ein Kenner.

Der Kenner scheint sich mit einem wahren Recht zu nehmen. Diese zwey mögliche Erklärungen muß man abwandt die wählen, die dem Dichter die wahrscheinlichste ist.
Pontifex Romanus.

Nro. 17.

C. 101. L. 22. Die Gattinnen bekleiden die Oberhand — Für Alt-Nürnberger und Regensburger Damen, die man sein, mir sehr gebräuchlich.
Gibbon.

Kap. 18.

S. 115. Z. 2. Was hat die Tugend mit Sultanen und Sklaven zu thun? — Dasselbe und noch etwas vom Epiktet gehört haben, dem selben und tugendhaften Epiktet, der ein Sklave war, auch von dem weisen und tugendhaften Kaiser Markus Aurelius, der —

Onkel Tom.

— kein Sultan war, Herr Onkelchen! Ein Zusammentreffen besonderer Umstände, welche sehr selten zusammentreffen, macht manchen eine Ausnahme; aber die Ausnahme selbst bestätigt den allgemeinen Satz, von welchem sie Ausnahmen sind oder scheinen.

J. C. P.

S. 115. Z. 5. Tugend in den Augen eines Sultans — — Verbrechen — In den Augen des Sultans Domitian zu Rom war es ein großes Verbrechen, daß Epiktet also nur selbst tugendhaft war, sondern auch andre lehrte dazu machen wollte. Er hieß alle den gefährlichen Mann des Landes verweisen; und wenn man die Sache recht bedenkt, so findet man auch Ursache, die Gelindigkeit des Sultans zu bewundern.

Allgemeines Lexikon.

Kap. 18.

S. 116. Z. 16. Lingam — Der Lingam oder Lingam, wovon hier die Rede ist, ist eine Art von Amulet, welchem eine gewisse Sekte der Hindus abgött

nicht Ehre erweiſet. Sie tragen es am Halſe oder Arm, und ſind ſtark begierig, vermittelſt deſſelben aufgebildet in den Kailaſſam, d. i. in das Paradies des Gottes Rutren oder Schiwen, (welcher der eigentliche Stifter des Lingams iſt) einzugehen. Was für eine Figur dieſer Lingam habe, mögen ſich diejenigen, die es noch nicht wiſſen oder nicht errathen, lieber von la Croze, oder den Malabariſchen Miſſionarien, oder (und einem Sectirer, dem nichts übel genommen wird, ſagen laſſen. (Man kann jedoch auch eine Schilderung nachweiſen, die niemand übel nehmen wird, bey Sonnerat, Reiſe nach Oſtindien, I. B. 131. ſqq.)

S. 119. Z. 9. Rutren — Rudder, Rudra iſt einer der vielen Nahmen des Gottes Schiwa. (Siwa, Siwa), welcher die dritte Perſon der Indiſchen Dreieinigkeit ausmacht, deren zwey übrige Perſonen Brama und Wiſchnu (Wiſnu) ſind, deſſen neue Verwandlungen eben ſo viele neue Gebuhrten (Verkörperungen, Inkarnationen) des Gottes ſind. Unter Brama iſt die Erde, unter Wiſchnu das Waſſer, unter Schiwa das Feuer verſinnbildet, des letzten Symbol iſt Feuer- und Sonnenkreiſ, und ſein Symbol der Lingam, Zeichen der allerkraftenden Naturkraft. Was alles, was Wieland hier in ſeiner Verdautheit ſchildert, einen reinern Urſprung hatte, verſteht ſich von ſelbſt; es iſt aber hier der Ort nicht, dieß weiter auszuführen. G.

S. 119. Z. 20. Weiber der Braminen

beluſtigt — S. Essay historique sur l' Inde, p. 191. wo dieſe und die hernach folgende Geſchichte vom Urſprung des Elefantenkopfs, womit die Banians den Puleier (Pollear, Schutzgott der Eben) oder Vinayagnen vorſtellen, nebſt mehrern andern gleich erbaulichen Fragmenten der Oſtindiſchen Mythologie zu leſen ſind.

Ich konnte noch eine ganze Seite voll Reiſebeſchreibungen, Kompilazionen und andre hiſtoriſche Werke citieren, wo alle dieſe Herrlichkeiten auch zu leſen ſind.

Murrzuflus.

S. 121. Z. 10. Magier — Prieſter der alten Perſer, Druiden der Celten (Galen, Gallier), Brahmen der Indier, Lamen der Tibetaner, Gogais (Jogais) Einſiedler, Büßende bey den Indiern, Marabuts, mahamedaniſche Beſchwörer. Der übrigen iſt im goldnen Spiegel gedacht. B.

Kap. 20.

S. 124. Z. 22. Alexanders Zug — — ſo wohlthätig — Ich hatte von der Schule an immer gehört, daß dieſer Alexander Magnus ein abſcheulicher Tyrann, ein Menſchenwürger, ein Würgengel, eine Zuchtrute in der Hand Gottes, und eine verheerende Peſt des menſchlichen Geſchlechts geweſen ſey. Vernahe ſollte einen dieſe Betrachtung des Daniſchmend auf andere Gedanken bringen. Ob ſie aber auch wahr iſt?

Peter Sanshaupt.

Die Geſchichte geleſen, Herr Gansbaart! mit dem Neſtchen Mutterwitz, das ihr aus euern Schulen davon gebracht habt, geleſen, und auf den Zuſammenhang und die Folgen der Dinge Acht gegeben; ſo werdet ihr bald ſehen, ob Alexander oder euer Schulmeiſter Recht hat! St. Evremond.

S. 124. Z. 27. In Indien öffentliche Denkmähler — S. Filoſtrats Leben des Apollonius, B. II. Kap. 20, 24.

S. 125. Z. 17. Balk — In der großen Tatarei, Samarkand in der Bucharei, berühmte Sitze Muhamedaniſcher Gelehrſamkeit, Benares ein Inſtitut der Braminen. G.

Kap. 21.

S. 132. Z. 14. Wie die Bramen Nutren bezaubert — Die Braminen kamen ungefährlicher Weiſe dazu, als Nutren ihnen die Ehre that, mit ihren Weibern zu kurzweilen, und waren unhöflich genug, die furchtbare magiſche Ceremonie, Jekiam genannt, gegen ihn vorzunehmen, welche die Macht hat, demjenigen, gegen den ſie gerichtet wird, welches Glied man will vom Leibe fallen zu machen. Nutren wurde über den Verluſt, den er durch dieſe Bezauberung erlitt, ſo wuthend, daß er, wie Arioſts raſender Roland, alles verwüſtete und zerſtörte, was ihm in den Wurf kam; und er beſänftigte ſich nicht eher, bis ihm der Einfall kam, den Lingam zu einem

Gegenſtand religiöſer [illegible]ehrung zu machen. Essay Histor. sur l' Inde, p. 191. 92.

S. 133. Z. 14. Ich konnte nicht ſchreyen — Madame Anne de France, zweyte Tochter König Ludwigs XI. — fine femme, et deliée s'il en fut oncques, et vraye image en tout du feu Roy son Pere, ſagt Brantome in der Einfalt ſeiner Hofſchranzenſchaft von ihr, indem er ſie ſehr dadurch zu loben meint — konnte nicht leiden, wenn ſich ein Frauenzimmer in dergleichen Umſtänden über Gewalt beklagte; und bediente ſich, um die Nichtigkeit eines ſolchen Vorgebens begreiflich zu machen, eines Gleichniſſes, welches, wiewohl es vor drittehalb hundert Jahren aus dem Mund einer Fille de France ging — in unſern Tagen vor einer ſo guten Geſellſchaft, als das Publikum iſt, ſich nicht wohl nachſagen läßt, und alſo, wenn man einen Beruf dazu hat, im Brantome (Memoir. T. VIII. p. 285) geleſen werden kann. Wir begnügen uns ſo viel davon zu ſagen, daß Madame Anne de France eine Kennerin war, und unſtreitig Recht hat, die Juriſten mögen einwenden was ſie wollen.

Beccaria.

Kap. 25.

S. 150. Z. 8. Der unverdorbenen Natur gemäß leben — Dieſe Diſtinktion verdient in Erwägung gezogen zu werden. Der Natur gemäß leben, iſt ein ſehr unbeſtimmter Ausdruck, wobey

jeder etwas andres denkt, und womit viel Irrung vorgeht. Das wahre Naturleben iſt von Wildheit, Verkünſtelung und Verdorbenheit gleich weit entfernt. Ich wünſchte dieß einmahl von einem unbefangenen Kosmopoliten beſſer aus einander geſetzt zu ſehen, als bisher noch geſchehen iſt. J. C. H.

S. 150. Z. 12. Nicht ohne Geſetze leben zu können — Eben ſo wie ein Menſch, der ſeine Geſundheit der Natur und ſeiner Mäßigkeit zu danken hat, ſich beſſer befindet, als ein andrer, der ſich bloß durch eine vorgeſchriebene Lebensordnung und die Kunſt des Arztes beym Leben erhält.

Hippokrates.

Kap. 26.

S. 154. Z. 9. Islam — Religion Muhameds. G.

S. 153. Z. 22. Zwölf Imams — S. Anm. zu dem goldnen Spiegel. G.

S. 155. Z. 21. Tochter des Proſeten — Nehmlich der Fatima, der Gemahlin des Ali, von welcher alle die Abkömmlinge Muhameds, die den Nahmen Emir oder Scherif führen, ihre Genealogie ableiten. Herbelot.

S. 157. Z. 17. Tempel zu Hierapolis — Dieſer Tempel der Syriſchen Göttin Atergatis oder Aſtarte oder Rhea oder Juno, oder wie ſie ſonſt hieß, war noch zu Lucians Zeiten in außeror-

deutlichem Ansehen, und man wallfahrtete aus Fönicien und Kappadocien, Assyrien, Babylonien und Arabien häufig dahin. Das was diesem Götzentempel ein so außerordentliches Ansehen verschaffte, war der Glaube daß sich die Götter hier unmittelbarer offenbarten als anderswo. Denn es gab hier wunderthätige Bilder, die zu gewissen Zeiten schwitzten, mit dem Kopfe nickten, Orakel von sich gaben, und dergleichen. Lucian, der alles selbst in Augenschein genommen, kann die Pracht, Herrlichkeit und Reichthümer dieses Tempels nicht genug beschreiben. Die letztern waren unermeßlich, da so viele reiche Nazionen seit vielen Jahrhunderten in die Wette geeifert hatten, ihn durch ihre Opfer und Geschenke zu bereichern. Lucian zählte über drey hundert Priester, die mit den Opfern beschäftiget waren. Sie gingen alle ganz weiß, den Kopf mit einer Art von Hut bedeckt; nur der Oberpriester war in Purpur gekleidet, und trug eine Tiare von Goldstoff. Der übrigen Personen, die zum Dienst des Tempels gehörten, der Sänger und Pfeifer und Kastraten und hirnwüthigen Weiber (γυναῖκες φρενοβλαβεῖς) war keine Zahl. Nun betrachte ein Mensch, wie viel allen diesen Leuten daran gelegen war, daß die Assyrer und Babylonier, Araber, Fönicier und Kappadocier an ihre Astarte und an ihre schwitzenden und nickenden und redenden Bilder glaubten; und was aus dem Filosofen Lucian geworden wäre, wenn er sich hätte erfrechen wollen, der unendlichen Menge Volkes, die er in den Vorhöfen dieses

Tempels mit Gaben in der Hand verſammelt ſah, die Augen zu öffnen! — Was übrigens den Lingam aller Lingams betrifft, von welchem Danischmend ſpricht, ſo berichtet uns Lucian, daß in einem der Vorhöfe dieſes Tempels zwey φαλλοι (oder Lingams, welche Bacchus, laut einer alten Aufſchrift, ſeiner Stiefmutter Juno zu Ehren geſetzt haben ſoll) geſtanden, jeder drey hundert Fuß hoch; auf deren einen ein Prieſter jährlich zweymahl hinauf ſtieg, und ſieben Tage auf der Spitze des Falus verweilte. Das gemeine Volk glaubte, daß er während dieſer Zeit mit den Göttern in unmittelbarer Gemeinſchaft ſtände, und dem ganzen Syrien Glück und Heil erbäte — Wie alles dieß und viel andre Merkwürdigkeiten dieſes Tempels umſtändlich zu leſen ſind beym Lucian de Dea Syria Tom. opp. III. p. 451. seq.

M. Stricklerus.

Kap. 27.

S. 161. Z. 13. **Mir ſelbſt nicht zumuthen, geſchweige denn einem andern** — Dieß muß wohl ein ſogenanntes Hysteron proteron ſeyn? Denn wo hat jemahls ein Menſch ſich ein Bedenken daraus gemacht, andern Leuten mehr zuzumuthen als ſich ſelbſt? Didius.

S. 162. Z. 10. **Die Wölfe in Frankreich gern junge Mädchen freſſen** — In der That iſt dieß nicht halb ſo wunderbar, als daß die Franzoſen, mit allem ihrem Witz nicht ſchon längſt auf ein

Mittel gekommen ſind, die Wölfe in ihrem Lande auszurotten. Es iſt in der That unbegreiflich, wie eine ſo geiſtreiche Nazion ſich nicht ſchämt, vor den Augen der ganzen ehrbaren Welt ihre armen Bauerkinder von Wölfen freſſen zu laſſen. Sie mögen freylich ihre politiſchen Urſachen dazu haben: aber wenigſtens ſollten ſie den Galerenſtrafe verbieten, daß ſolche Begebenheiten nicht auſſer Landes geſchrieben, oder wohl gar in den Mercure de France geſetzt würden. Sie thätens gewiß, wenn ſie wüßten, wie man ſich in ganz Europa über ſie mockiert. *)

Mart. Skriblerus.

*) Dieſe Note des Herrn M. Skriblerus bezieht ſich auf die im Jahre 1775 ſo berüchtigte Bête de Gevaudan, die, nachdem man ſie unter dem Nahmen einer Hyäne eine lange Zeit eine Menge Mädchen und Kinder hatte freſſen laſſen, endlich als eine Wölfin befunden, und ich weiß nicht mehr von welchem Gallischen Herkules zu groſſem Triumf der ganzen Nazion erlegt wurde.

S. 163. Z. 15. Momus Fenſter — Es giebt zwey Gattungen Leſer, um derentwillen ein Satz wie dieſer eine Entwickelung vonnöthen hat. Die einen ſind die Armen am Geiſte, oder (wie man ſie gewöhnlich zu nennen pflegt) die Einfältigen, die mit aller Bedächtlichkeit, Zeit und Weile, womit ſie ein Buch von einer gewiſſen Art leſen, doch ſelten ſo glücklich ſind zu verſtehen was ſie leſen. Die andern haben

an Lebhaftigkeit zu viel, was die erſten an Verſtand zu wenig haben. Sie können ſich unmöglich die Zeit nehmen, einer Stelle, deren Sinn ihnen nicht beym erſten Anblick in die Augen ſpringt, ein wenig nachzudenken, und einige Aufmerkſamkeit auf Beantwortung der ſo natürlichen Frage, was lieſeſt du? zu wenden. Dieſen beiden Gattungen — die ſich gegen die ganze Summe der Leſer ungefähr wie neun und zwanzig zu dreyßig verhalten mögen, und alſo von Seiten eines Kommentators alle gebührende Achtung verdienen — zum beſten, kann ich nicht umhin, dieſen Ausſpruch von ſeiner anſcheinenden Paradoxie zu befreyen. Der Autor will vermuthlich damit ſo viel ſagen: Die ſchlimmen Menſchen denken ohnehin Arges in ihrem Herzen von allen andern; denn keiner von ihnen hält andere Leute für beſſer als ſich ſelbſt; und da keine Krähe der andern die Augen aushackt, ſo wagen die Böſen nichts dabey, wenn ſie einander über der That ertappen, ſänberlich mit einander zu verfahren. Die beſten Menſchen hingegen denken, ſo lang' es nur immer möglich iſt, von jedermann Gutes; und hierin beſteht ein ſo großer Theil ihrer Glückſeligkeit, daß ſie nothwendig ſehr unglücklich werden müßten, wenn ein Fenſter vor der Bruſt der Leute ſie auf einmahl aus dem angenehmen Irrthum in die traurige Gewißheit verſetzte, von ſo viel falſchen und böſen Geſchöpfen umgeben zu ſeyn. Es iſt alſo klar, daß die Beſten am meiſten dabey verloren hätten, wenn Momus mit ſeinem vorbeſagten

Vorſolage, den Menſchen ein Feuer vor die Bruſt zu ſetzen, durchgedrungen wäre.

M. Skribleruß.

Kap. 28.

S. 167. Z. 10. Dann erfodert nicht nur die Menſchlichkeit — Der Kalender hatte eigentlich an dieſem letztern Beweggrunde genug haben können; denn des erſtern erwähnt er doch nur pro forma, und ohne daß er das geringſte dabey dächte oder damit ſagen wollte. J. C. H.

Kap. 29.

S. 173. Z. 4. Verachten — haſſen — Haß iſt eine ſchmerzlichere Empfindung als Verachtung. Dieß ſcheint eine unläugbare Erfahrung zu ſeyn; wiewohl Verachtung einen ungleich tiefern Grad von wirklicher oder eingebildeter Unvollkommenheit vorausſetzt als Haß. Man kann einen Gegenſtand zugleich haſſen und hochſchätzen; aber den Gegenſtand unſrer Verachtung würdigen wir unſres Haſſes nicht. Man ſollte aber denken, daß die Verachtung, weil ſie aus dem Anſchauen eines tiefern Grades von Unvollkommenheit entſteht, der ſchmerzhaftere Affekt ſeyn muſte; und dennoch lehrt die Erfahrung das Gegentheil.

Ich glaube die Urſache davon iſt dieſe: Mit dem Gefühl der Verachtung eines andern iſt allezeit unmittelbar ein lebhaftes Gefühl unſrer eignen Vorzüglichkeit verbunden; daraus entſteht eine Miſchung, die in

manchen Fällen mehr angenehm als widerlich ist. Über der Hof ist reiner unvermischter Schmerz, und selbst die Vorzüglichkeiten, die wir an dem Gegenstand unserer Haßes gewahr werden, und ihm (sogern genug) zugestehen müssen, schärfen das Gefühl dieses Schmerzes, anstatt es zu mildern oder zu vertilgen. Es ist also ganz natürlich, daß man, im Nothfall und wenn man sich nicht anders zu helfen weiß, um einer so bittern Seelenpein los zu werden, den Haß in Verachtung zu verwandeln sucht, und zu diesem Ende den Gegenstand von allem was er Schätzbares und Vorzügliches hat, in der Einbildung rein abstreift, und bis auf die Haut auszieht: ein Kunstgriff, dessen uns die Erfahrung täglich belehrt, und welches sich auf diese Weise vollkommen erklären läßt.

M. Ehrhiorn.

Kap. 31.

S. 193. Z. 11. Ein Tarack nach dem andern — Er wollte sagen, ein Rohr nach dem andern; denn vermuthlich flocht er den Korb aus gespaltenem Bambusrohr.

Murrayffind.

Kap. 33.

S. 194. Z. 16. Devedaffi — So heißen diese Pagoden-Tänzerinnen zu Surate.

C. Brock.

Kap. 34.

S. 205. Z. 13. Pascha zu begehen — Auf der Alpine in Judäa nun, und nach der Berechnung der Pharisäer im 3001sten Jahre stehen. Der Ort Hermaudin auf der Kette Orbis, wo sie steht, ist von den Juden einer der heiligsten, denn die Juden glauben nicht selig zu werden, wenn sie in ihrem Leben nicht wenigstens einmahl dahin gewallfahrtet sind. Deßhalb kommt jedes Jahr am Feste der Tempelweihe eine ungeheure Menge Volk dort zusammen. G.

Kap. 43.

S. 245. Z. 13. Gebern — Ruchern, nennt man die noch jetzt hie und da in Persien vorhandenen Feueranbeter. G.

S. 246. Z. 3. Baal-Gebal nahm eine Leber — Eine Leber? — Das ist ein gewaltiger Verlust des Erzählers, wer er auch sey. Ich bin gewiß, daß es ein Gurkel, anstatt er auf Palmblätter, oder wenn er auf Einheimisches Papier schrieb, ein Pinsel war. Marzahlich.

Kap. 45.

S. 270. Z. 5. Kap — Eine Orientalische Münze, deren ungefähr fünf und zwanzig auf einen guten Groschen gehen. C. Hoch.

Kap. 49.

S. 340. Z. 16. Kloak — Rußland bey den Morgenländern. G.

Bei G. J. Göschen erschienen in der Ostermesse 1820.

Charpentier, L. v., Bemerkungen auf einer Reise von Breslau über Salzburg durch Tirol, die östliche Schweiz nach Rom, Neapel und Paestum im Jahr 1811.

Grant, Bruchstück einer sächsischen Erzählung. Aus dem gegenüberstehenden englischen Text. Aus dem Engl. übersetzt von Archer von Nordstern. 8.

Klose, C., Memnonsharfen für gebildete Christen. Neue Auflage. gr. 8.

Lüdgers, C., theoretisch praktische Grammatik der Engl. Sprache für Lehrer und Lernende, gr. 8. Neue Auflage.

Thümmels A. M. v. sämmtliche Werke, Neue Auflage mit deutschen Lettern, 6 Thle. Velinpapier.

Wagner, C., erlesene Reden, 2 Thle in 8. Neue wohlfeile Ausgabe.

C. M. Wielands

poetische Werke.

Vierzigster Band.

Geschichte der Abderiten.

Erster Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1830.

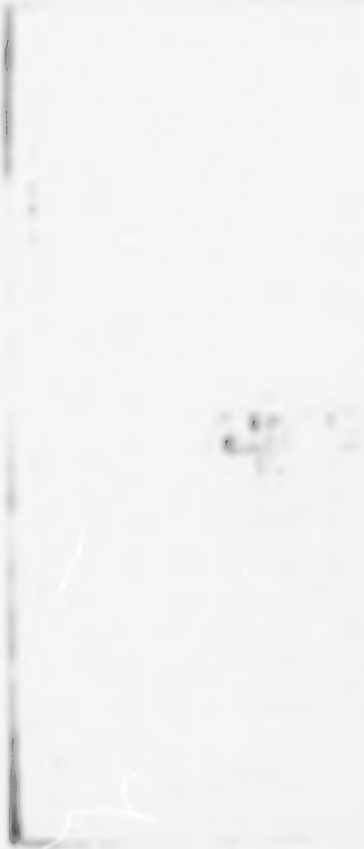

C. M. Wieland

Sämmtliche Werke.

Zweiundzwanzigster

Band.

Neue vollständige Ausgabe.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1857.

[illegible]

§. 60. [illegible] 47

§. 61. [illegible] 47

§. 62. [illegible] 51

§. 63. [illegible] 57

§. 64. [illegible] 63

§. 65. [illegible]

an Gott gegen die Seine, entweder an
Wohlthäter Mutterstadt oder Feinde
seinen. Wiederholung der, wo der Verfas-
ser Gedicht eine auf seinen Gott entdeck-
ter Zärtlichkeit erfüllt. S. 71

11. Aug. Dramatik gibt es gute und schl. nicht,
und gibt nur den Gesetzen seiner Kunst.
Klassische Tragödien, und eine Beurtheilung
von Schauspielen der Franzosen. 81

12. Aug. Absicht von den gedrückten Klein-
en, und wie Dramatik sie benutzt hat, sie
mit sie zum moralischen Besten in sich
gelassen Kunst zu sein. 97

13. Aug. Dramatik gibt sie weiter von Ge-
dern gesagt. Wie es sie in seine Gesetzlich
beständigt. Es kommt sie sie Gedichten in
den Drahmen sich es Zuschauende weite. Ein
Experiment, sie es sey seine Gelegenheit
gibt sie gedrückten Dramen macht, und wie
es abgelaufen. 107

14. Aug. Dramatik ist sie Gedichtarten sie
Dramen sie Regel schon. Im Verfassyste
von Werken, wie sie sie Lessing schreiben. 120

Zweites Buch.

Einzelfragen zu Lehren.

1. Kap. Eine Abhandlung über den Gebrauch und die Pflichten der Freundschaft, welche wir den Toten nicht zu übertreiben haben. S. 131

2. Kap. Demokrit wird einer tadelnden Verleumdung beschuldigt, und von einem seiner Freunde damit entschuldigt, daß er einen Verstand oder viele andere habe. Wie es den Gesetzen, welche über die Pflicht der Freunde gemacht wurden, noch zu mehren sind. 134

3. Kap. Eine kurze Abhandlung in der Gegenwahrheit Cäsar Julians des Weisen, die Gallier der Katholischen Christlichkeit. 141

4. Kap. Natur, das Lächerliche, Nachahmung und die Wahrheitliche Gedanken. Ein Gespräch auf der Jagd, worin Christlichkeit und die Erwägung einer Tugend enthalt. 169

5. Kap. Die Gabe wird auf die wahrheitliche Gedanken angewandt. Der Genuß lehrt ein

Gedanken an den Hippolytus abgeben. Der Weg kommt in Athen an, erblickt die Burg, wird vom Nachtwächter Glaukias zu einem Gastgebot gebeten, und hat — langes Weile. Ein Vorspiel, daß die Praxis des Dichters nicht den alten treuen antwortet. S. 161

4. Kap. Hippolytus legt einen Beweis der Frauenliebe ab. Schlimmbesserungen von dem weisen Sohne der Kommentatoren. 171

5. Kap. Hippolytus enthüllt den Widerstreit seiner geheimsten Natur. Große und gefährliche Bewegungen. Die Kunden im Chor entstehen, und wir, zum Glück für das Dichterische Gemeinwesen, den Staatsmann sind auf einmahl wieder in Ordnung bringt. 179

Dritter Band.

Euripides unter den Athenern.

1. Kap. Die Athenäer machen ihn seltig in die Komödie zu gehen. S. 1

2. Kap. Kleine Nachrichten von dem öffentlichen Nationaltheater, Gesetzmäßigkeit der Athenäer. Komödien des Komödienhauses Gestalt. 167

3. Kap. Beyträge zur öffentlichen Literaturgeschichte. Nachrichten von denen neuen theatralischen Dichtern, Cyperkolax, Parasyrmaë, Antiklid und Thiapi. 239

4. Kap. Merkwürdigere Verhältniß von der guten Staatswirthschaft der Athenäer. Verhältniß der Tyrannen über die Theaterwerke. 319

5. Kap. Die Lustspiele des Euripides sind aufgeführet. Großer Beyfall des Komödien, und was die Hauptsache Beyfalls dazu beygetragen. Ein paar Anmerkungen über die übrigen Schauspieler, die Chöre und die Verfassungen. 384

6. Kap. Sonderbares Zuſammentreffen, das die Abderiten mit einem unbekannten Fremden hatten, und deſſen höchſt unvermuthete Entwickelung. S. 214

7. Kap. Was den Euripides nach Abdera getrieben hatte, nebſt einigen Geheimniſſen von dem Hofe zu Pella. 232

8. Kap. Wie ſich Euripides mit den Abderiten benimmt. Sie machen einen Anſchlag auf ihn, wobey ſich ihre politiſche Verkehrtheit in einem ſtarken Lichte zeigt, und der ihnen um ſo gewiſſer gelingen muß, weil alle Zuſammenkünfte, die ſie haben, blind eingeleitet ſind. 251

9. Kap. Euripides beſucht die Stadt, wird mit dem Prieſter Strabylus bekannt, und vernimmt von ihm die Geſchichte der Lutheriſten. Merkwürdiges Geſpräch, welches bey dieſer Gelegenheit zwiſchen Demokrit, dem Prieſter und dem Dichter vorfällt. 260

10. Kap. Der Senat zu Abdera giebt dem Euripides, ohne daß er darum angehalten worden, einen ſeiner Sitze auf dem Abderiti-

ſchen Theater aufzuführen. Kunſtgriff, wodurch ſich die Abderitiſche Kanzlei in ſolchen Fällen zu helfen pflegte. Schlaues Betragen des Nomofylax. Merkwürdige Art der Abderiten, einem, der ihnen im Wege ſtand, allen Vorſchub zu thun. S. 276

31. Kap. Die Andromeda des Euripides wird endlich trotz aller Hinderniſſe von ſeinen eignen Schauſpielern aufgeführt. Außerordentliche Empfindſamkeit der Abderiten, mit einer Digreſſion, welche unter die lehrreichſten in dieſem ganzen Werke gehört, und folglich von gar keinem Nutzen ſeyn wird. 282

32. Kap. Wie ganz Abdera vor Bewunderung und Entzücken über die Andromeda des Euripides zu Narren wurde. Philoſophiſch-kritiſcher Verſuch über dieſe ſeltſame Art von Frenezie, welche bey den Alten insgemein die Abderitiſche Krankheit genannt wird, — den Geſchichtſchreibern ergebenſt zugeeignet. 287

Die Abderiten.

Erſter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Diejenigen, denen etwann daran gelegen seyn möchte, sich der Wahrheit der bey dieser Geschichte zum Grunde liegenden Thatsachen und karakteristischen Züge zu vergewissern, können — wofern sie nicht Lust haben, solche in den Quellen selbst, nehmlich in den Werken eines Herodot, Diogenes Laerzius, Athenäus, Aelian, Plutarch, Lucian, Paläfatus, Cicero, Horaz, Petron, Juvenal, Valerius, Gellius, Solinus, u. a. aufzusuchen, — sich aus den Artikeln Abdera und Demokritus in dem Baylischen Wörterbuche überzeugen, daß diese Abderiten nicht unter die wahren Geschichten im Geschmacke der Lucianischen gehören. Sowohl die Abderiten, als ihr gelehrter Mitbürger Demokrit, erscheinen hier in ihrem wahren Lichte: und wiewohl der Verfasser, bey Ausfüllung der Lücken, Aufklärung der dunkeln Stellen, Hebung der wirk-

lichen und Vereinigung der scheinbaren Widersprüche, die man in den vorbemeldeten Schriftstellern findet, nach unbekannten Nachrichten gearbeitet zu haben scheint; so werden doch scharfsinnige Leser gewahr werden, daß er in allem diesem einem Gewährsmanne gefolget ist, dessen Ansehen alle Aeliane und Athenäen zu Boden wiegt, und gegen dessen einzelne Stimme das Zeugniß einer ganzen Welt, und die Entscheidung aller Amfiktyonen, Areopagiten, Decemvirn, Centumvirn und Ducentumvirn, auch Doktoren, Magistern und Backalaureen, sammt und sonders ohne Wirkung ist, nehmlich der Natur selbst.

Sollte man dieses kleine Werk als einen, wiewohl geringen, Beytrag zur Geschichte des menschlichen Verstandes ansehen wollen: so läßt sichs der Verfasser sehr wohl gefallen; glaubt aber, daß es auch unter diesem so vornehm klingenden Titel weder mehr noch weniger sey, als was alle Geschichtbücher seyn müssen, wenn sie nicht sogar unter die schöne Melusine herabsinken, und mit dem schalsten aller Mährchen der Dame D'Aulnoy in einerley Rubrik geworfen werden wollen.

Die Abderiten.

Erſtes Buch.

Demokritus unter den Abderiten.

1. Kapitel.

Vorläufige Nachrichten vom Urſprung der Stadt Abdera und dem Karakter ihrer Einwohner.

Das Alterthum der Stadt Abdera in Thracien verliert ſich in der fabelhaften Heldenzeit. Auch kann es uns ſehr gleichgültig ſeyn, ob ſie ihren Nahmen von Abdera, einer Schweſter des berüchtigten Diomedes, Königs der Biſtoniſchen Thracier, — welcher ein ſo großer Liebhaber von Pferden war, und deren ſo viele hielt, daß er und ſein Land endlich von ſeinen Pferden aufgefreſſen wurde, — oder von Abderus, einem Stallmeiſter dieſes Königs, oder von einem andern Abderus, der

ein Liebling des Herkules geweſen ſeyn ſoll, empfangen habe.

Abdera war, einige Jahrhunderte nach ihrer erſten Gründung, vor Alter wieder zuſammengefallen: als Timeſius von Klazomene, um die Zeit der ein und dreyßigſten Olympiade, es unternahm, ſie wieder aufzubauen. Die wilden Thracier, welche keine Städte in ihrer Nachbarſchaft aufkommen laſſen wollten, ließen ihm nicht Zeit, die Früchte ſeiner Arbeit zu genießen. Sie trieben ihn wieder fort, und Abdera blieb unbewohnt und unvollendet, bis (ungefähr um das Ende der neun und funfzigſten Olympiade) die Einwohner der Joniſchen Stadt Teos — weil ſie keine Luſt hatten, ſich dem Eroberer Cyrus zu unterwerfen — zu Schiffe gingen, nach Thracien ſegelten, und, da ſie in einer der fruchtbarſten Gegenden deſſelben dieſes Abdera ſchon gebauet fanden, ſich deſſen als einer verlaſſenen und niemanden zugehörigen Sache bemächtigten, auch ſich darin gegen die Thraciſchen Barbaren ſo gut behaupteten, daß ſie und ihre Nachkommen von nun an Abderiten hießen, und einen kleinen Freyſtaat ausmachten, der (wie die meiſten Griechiſchen Städte) ein zweydeutiges Mittelding von Demokratie und Ariſtokratie war, und regiert wurde — wie kleine und große Republiken von jeher regiert worden ſind.

„Wozu (rufen unſre Leſer) dieſe Deduktion

des Urſprungs und der Schickſale der Stadt Abdera in Thracien? Was kümmert uns Abdera? Was liegt uns daran, zu wiſſen oder nicht zu wiſſen, wann, wie, wo, warum, von wem, und zu was Ende eine Stadt, welche längſt nicht mehr in der Welt iſt, erbaut worden ſeyn mag?"

Geduld! günſtige Leſer, Geduld, bis wir, eh' ich weiter forterzähle, über unſre Bedingungen einig ſind. Verhüte der Himmel, daß man euch zumuthen ſollte die Abderiten zu leſen, wenn ihr gerade was nöthigeres zu thun oder was beſſeres zu leſen habt! — „Ich muß auf eine Predigt ſtudieren. — Ich habe Kranke zu beſuchen. — Ich hab' ein Gutachten, einen Beſcheid, eine Leuterung, einen unterthänigſten Bericht zu machen. — Ich muß recenſieren. — Mir fehlen noch ſechzehn Bogen an den vier Alfabeten, die ich meinem Verleger binnen acht Tagen liefern muß. — Ich hab' ein Joch Ochſen gekauft. — Ich hab' ein Weib genommen. —" In Gottes Nahmen! Studiert, beſucht, referiert, recenſiert, überſetzt, kauft und freyet! — Beſchäftigte Leſer ſind ſelten gute Leſer. Bald gefällt ihnen alles, bald nichts; bald verſtehen ſie uns halb, bald gar nicht, bald (was noch ſchlimmer iſt) unrecht. Wer mit Vergnügen und Nutzen leſen will, muß gerade ſonſt nichts andres zu thun noch zu denken haben. Und wenn ihr euch in dieſem Falle befindet: warum ſolltet ihr nicht zwey oder drey Minuten daran wenden

wollen, etwas zu wissen, was einem Salmasius, einem Bayle, — und, um aufrichtig zu seyn, mir selbst (weil mir nicht zu rechter Zeit einfiel, den Artikel Abdera im Bayle nachzuschlagen) eben so viele Stunden gekostet hat? Würdet ihr mir doch geduldig zugehört haben, wenn ich euch die Historie vom König in Böhmenland, der sieben Schlösser hatte, zu erzählen angefangen hätte.

Die Abderiten also hätten, (dem zu Folge, was bereits von ihnen gemeldet worden ist) ein so feines, kühnes, witziges und klugs Völkchen seyn sollen, als jemahls eines unter der Sonne gelebt hat.

„Und warum dieß?“

Diese Frage wird uns vermuthlich nicht von den gelehrten unter unsern Lesern gemacht. Aber, wer wollte auch Bücher schreiben, wenn alle Leser so gelehrt wären als der Autor? Die Frage warum dieß? ist allemahl eine sehr vernünftige Frage. Sie verdient, wo die Rede von menschlichen Dingen ist, (mit den göttlichen ists ein anderes) allemahl eine Antwort; und wehe dem, der verlegen oder beschämt oder ungehalten wird, wenn er sich auf warum dieß? vernehmen lassen soll! Wir unsers Orts würden die Antwort unaufgefordert gegeben haben, wenn die Leser nicht so hastig gewesen wären. Hier ist sie!

Teos war eine Athenische Kolonie, von

den zwölften oder dreyzehn eine, welche unter Anführung des Neleus, Kodrus Sohns, in Jonien gepflanzt wurden.

Die Athener waren von jeher ein munteres und geiſtreiches Volk, und ſind es noch, wie man ſagt. Athener, nach Jonien verſetzt, gewannen unter dem ſchönen Himmel, der dieſes von der Natur verzärtelte Land umfließt, wie Burgunder Reben durch Verpflanzung aufs Vorgebirge der guten Hoffnung. Vor allen andern Völkern des Erdbodens waren die Joniſchen Griechen die Günſtlinge der Muſen. Homer ſelbſt war, der größten Wahrſcheinlichkeit nach, ein Jonier. Die erotiſchen Geſänge, die Mileſiſchen Fabeln (die Vorbilder unſrer Novellen und Romane) erkennen Jonien für ihr Vaterland. Der Horaz der Griechen, Alkäos, die glühende Sappho; Anakreon, der Sinnger — Aſpaſia, die Lehrerin — Apelles, der Mahler der Grazien, waren aus Jonien; Anakreon war ſogar ein gebohrner Tejer. Dieſer letzte mochte etwa ein Jüngling von achtzehn Jahren ſeyn, (wenn anders Barnes recht gerechnet hat) als ſeine Mitbürger nach Abdera zogen. Er zog mit ihnen, und zum Beweiſe, daß er ſeine den Liebesgöttern geweihte Leier nicht zurück gelaſſen, ſang er dort das Lied an ein Thraciſches Mädchen, (in Barnes Ausgabe das ein und ſechzigſte) worin ein gewiſſer wilder Thraciſcher Ton gegen die Joniſche

Grenze, die seinen Lehren eigen ist, auf eine ganz besondere Art absticht.

Wer sollte nun nicht denken, die Leier — an ihrem ersten Ursprung Athenen — so lange Zeit in Jonien einheimisch — Mitbürger eines Anakreons — sollten auch in Thrazien den Charakter eines gesitteten Volkes behauptet haben? Allein (was auch die Ursache davon gewesen sein mag) das Gegentheil ist unser Gewicht. Kaum waren die Leier zu Abderiten, so schienen sie aus der Art. Nicht daß sie ihre vormalige Lebhaftigkeit ganz verloren und sich in Schlafe verwandelt hätten, wie Juvenal sie unrechter Weise beschuldigt. Ihre Lebhaftigkeit nahm nur eine wunderbare Wendung; denn ihre Einbildung gewann einen so großen Vorsprung über ihre Vernunft, daß es dieser nunmehr weder möglich war, sie einzuholen. Es mangelte den Abderiten nie an Einfällen; aber selten paßten ihre Einfälle auf die Gelegenheit wo sie angebracht wurden; oder kamen erst wenn die Gelegenheit vorbei war. Sie sprachen viel, aber immer ohne sich einen Augenblick zu bedenken was sie sagen wollten, oder wie sie es sagen wollten. Die natürliche Folge davon war, daß sie selten den Mund aufthaten, ohne etwas albernes zu sagen. Zum Unglück entwickte sich diese schlimme Gewohnheit nach und nach zur Handlungen; denn sie mutmaßlich schlossen sie den Krieg erst, wenn der Vogel entflogen war. Dieß zog ihnen den Vor-

wurf der Unbeſonnenheit zu: aber die Erfahrung beweiſt, daß es ihnen nicht beſſer ging wenn ſie ſich beſannen. Machten ſie (welches ſich gemeiniglich oft zutrug) irgend einen ſehr dummen Streich, ſo kam es immer daher, weil ſie es gar zu gut machen wollten; und wenn ſie in den Anſtalten ihres gemeinen Weſens recht lange und ernſthafte Berathſchlagungen hatten, ſo konnte man ſicher darauf rechnen, daß ſie unter allen möglichen Entſchließungen die lächerlichſte ergreifen würden.

Sie wurden endlich zum Sprichwort unter den Griechen. Ein Abderitiſcher Einfall, ein Abderitenſtückchen, war bey ihnen ungefähr, was bey uns ein Schildbürger: oder bey den Hebräern ein Lalleburgerſcherz iſt; und die guten Abderiten ermangelten nicht, die Ehre und Lacher reichlich mit ſinnreichen Zügen ihrer Art zu verſehen. Wir ehe wollen davon nur ein paar Beyſpiele zur Probe geben.

Einemahls fiel ihnen ein, daß eine Stadt wie Abdera billig auch einen ſchönen Brunnen haben müſſe. Er ſollte an die Mitte ihres großen Marktplatzes geſetzt werden, und zu Beſtreitung der Koſten wurde eine neue Auflage gemacht. Sie ließen einen berühmten Bildhauer von Athen kommen, um eine Gruppe von Statuen zu verfertigen, welche den Gott des Meers auf einem von vier Seepferden gezogenen Wagen, mit Nereiden, Tritonen und Delfinen umgeben, vorſtellte. Die Er-

[illegible] [illegible] [illegible] [

இன்னும் நீ வரல் போல வயல்ல பெரும் வரி மாதம் முடியும் வர மன்னிப்பு தேதி; மாத வயலில் ச வரை வரைவிற்கு வரை நா மன்னவரை. வீ ச மாத நேரம் வரை வரை போல்லாவரை வயல்லில் மன்னிப்பு மன்ன, ந மன்னிப்பு ச நீ வரவி வரி நேரமாக நா முன்னிரை, வரி வரை வரவில் வரிவரைவரை மன்ன மேரை.

நேரை மன்னி, வரவி நேரவரை வரைவில் மேரை நேரைவரவில், வரி வரை வர நேரைவரை மேர நேரைவரை மேர, வரை வரை நீ நேர வரைவரை நீரேரை நேரி. மேரை வர முன்னிரை வீ நீரி ச வரை நேரை மன்ன. மேர வரை நேரைவரை நீரேரை மேரை வரை, வரை வரவில் நேரை முன்னிரை மேரை வர மன்னி; வரி நீ முன்னி வரை நேரைவரை நீரேரை நேரை நேரைவரை) நே நீரைவரை ச முன் வர மேர நீரைவரை நேரைவரை முன்னிரை வரவில் வரை. வரி நீ வரவில் மேரை முன்னிரை வரவரை. மேரை வரவில்லை நேரைவரை நீரேரை நீ வரவரை, வரி, வர நீ, நேரைவரை மேர நீரேரை, வீ வரவரை மேர நீரைவரை மேர வர நீரைவரை மேரை நேரை நீரைவரை நீரேரை நீரை நீரைவரை.

நேரை நேரைவரி மேரை மேர நேரைவரை வரவில் வரைவரை. நீரை வரவரை நேரை, மேர வரி வரவரை நேரை மேரவரி, நேரை நேரை மேரை நேரை முன்னிரை, நேரி வர வரவரை நீ நேரைவரை வரவரை. நேரை நீரேரை நேரை நீ நேர நீரைவரை நீரை நீரைவரை நீரை நீரைவரை. வரவரி நீ மேரை நீரைவரை மேரை நீரைவரை, வரவரி நீ வர நேரை நீரைவரை நீரைவரை நீரைவரை நேரி மன்னிரை. நீரை நேரை நீரைவரை நீரைவரை நீரை நீரைவரை நீரை நீரைவரை நீ

[illegible] [illegible] [illegible] [

der, wenigstens einen Verfolger Julians zu sehen, der Verwandter des Polizeiamtes der Heiligen (wie die ältere Abgötterei heißt) gewesen hätte, der sich gegen diese alten und Christliche Art zur Wehr setzte. Und diese Schrift kann auch Christ, Mann und Frau sein, so wie der Name Christ auch Christin heißt, und wenn sich eine Christin gegen die Verfolgung wehrte, so hätte sie auch die weltliche Obrigkeit anrufen müssen. Wer nun diese Schrift für echt gehalten hat, der mußte endlich glauben, daß die Christen, wie gesagt, die Bilder nur heimlich verehrt hätten, aber nicht, daß sie nicht vorhanden gewesen wären. Wer kann es leugnen? Noch heutigen Tages Christen machen es nicht so. Sie sehen Christus, Maria, Heilige und Märtyrer [illegible]; und haben doch oft so wenig Verehrung für sie. Und so waren diese und die Heiligen ganz verschiedene Dinge und Ideen damals, wie es jetzige Katholiken Unterscheidungen [illegible].

Es ist [illegible], daß der Christ, der [illegible] *Christen Christus, so Maria in andere Heilige [illegible]. Und so [illegible] [illegible]; also [illegible], Christ [illegible]. Die Christin und Priest, die Christen [illegible], wo sie [illegible] [illegible];*

[illegible], der Junge hatten Hunger zu bekämpfen durch
Tumult und Wildheit. Es war Blume dann,
war sie Erfahrung hatte. Der Instinkt der
wilden Tiere des Waldes, und Ordnung,
Verbrechen und Pflicht, so Sinnen so
kennen. Aber in der Zeichnung entkommen so
46 Jahr waren von der Ehrung ihrer Heimat.
Plötz vermehrt die Sinnen und weiblichen Tugen-
den auf seine Republik, die Mann hat seine
Pflichten wider Frauen und Jungfrau entfaltet;
es verkannt nur den Jünglichen und tüchtigen Ehr-
geizen als Frau- und Liebenswürdigkeit; in der Jugend
wurde Liebe [illegible] Ehe so wenig gleichgültig,
daß es vielmehr die vollendete und die höchste
Pflicht als göttliche Verfügung der Menschheit
anerkannte, und seinen Pflichten nur so treu
und so Liebe, so wie den Frauen und dem Jung-
mann nur die Bedeutung, gelehrt. Es wenig
Gleichheiten so Männer und. Seine Frauen,
den Jünglingen war der Ehre ausgeschlossen
und — wenn sie wollten, aber sie ob von
einer militärischen Gesellschaft zu sein —
teilnehmen so: daß man als wesentliche Dinge
Tapferkeit, und als heilige *weibliche Schamhaftigkeit*
wußte. Die Anschauung dieser Männer auf die
Welt brachte sie dann zu wohlthätigen Wir-
kungen heran. Aber gewerbmäßigen Gelehrsamkeit
Plätze wir Geschichte; allein selbst kommt man
nicht Geschichte sein, als die Wahrheit über

Lüge. Die Musik zu einem Trauerliede war gewöhnlich kläglich; dagegen konnte ihre Einfachheit in Schwermuth, soll sie ich nur für heute schicken, die an den Gedanken gehen. Ein Lied, Hymne wurde in Athen nur dann für vortrefflich gehalten, wenn es so Saiten in sie zu stimmen wußte, soll man eine Lüge zu Ohren gehabt; und eine Tragödie wußte, um bewundert zu werden, Leidenschaft und Irrthum nur eine Nothwendigkeit. Die Athener hatten keinen Begriff davon, daß die Musik nur so in sich Musik ist, als sie das Herz rührt; sie waren über und über glücklich, wenn nur ihre Ohren gekitzelt, eine wohlgesetzte und nicht dissonirende, aber volksmäßige und ohne künstlichen Harmonien gehaltene wurden. Durch Phrynis wurden sie über alle Begriffe lustig und ausgelassen; also, wollten sie schon, war alles ihre Schuldigkeit für die Kunst thun die Athener zu keiner Geschicklichkeit; und es schadete ihnen nicht einmahl, daß das Gehör nur einem Sinne Lust sie, als weil es ihnen so bequemlich.

Indessen konnte glücklicherweise Musik, Poesie und *gute Sitte nie gänzlich* gegen Kräfte eine macht so viel gewagt haben, daß ein gänzlicher Athener Menschenverstand sahen. Aber wunderbar muß man gestehen, wenn ich so sagen darf, so kann Athen nicht schon gehabt. Denn ein Künstler war ordentlicher Mode nur

an so kein Ding als es kein Abderit war; — ein Umstand, der uns ohne Mühe begreiflich wird, wenn wir Abderiten kennen von denjenigen nicht allzu Verschieden, die schon an den Zeiten der Ilias am meisten Ehre machen, am wenigsten heißen. Auch war keine dieser sprichwörtlichen Widersinnigkeiten, die man von ihnen sagte, die sie nachher ist, daß es unmöglich war, sie schon zum Vorwurf zu machen.

Diese Fabeln war nicht, (wie einige sich einbilden) weil sie z. B. den Demokrit — dessen ganzer Fehler es war ein zu weiser Mann zu sein, oder auf einem Scharfsinn Hypothesen machen wollten, welche keinen —

Auch nicht, weil sie aus Neid oder Eifersucht nicht haben konnten, daß einer aus ihrem Mittel klüger sein wollte als sie. Denn — bei der anerkannten Beschränktheit der Köpfe des Volkischen Demokrit — daß zu denken heißt sein einziges Mittel Wahrheit gewesen, aber er würde von dem Augenblick an kein Abderit mehr gewesen sein.

Der wahre Grund, meine Freunde, warum die Abderiten aus ihrem Mitbürger Demokrit nicht viel machten, war dieser: weil sie ihn für — keinen weisen Mann hielten.

„Warum das nicht?"

Weil sie nicht konnten.

„Und warum konnten sie nicht?"

Weil sie sich niemals selbst für Dummköpfe

ſchienen haben müſſen. Und daß es ihnen wirklich ſo gleichwohl nicht widerfahren konnte.

Auch hinten ſie eben ſo leicht auf dem Kopfe umgehn, oder den Mund mit den Füßen ſuchen, oder den Fuß zuhalten können, als einen Menſchen, der in allen ihr Gegenfüßler war, für einen wirklen Mann halten. Daß ſolge aus einer Eigenſchaft der menſchlichen Natur, die ſchon zu Adams Zeiten bemerkt worden ſeyn muß, und gleichwohl, da Helvezius damit ſchreibt — was damals ſchon, nicht ganz neu vorkam; da ſie dieſer Zeit niemanden mehr neu iſt, und demnach ein Leſer — alle Augenblicke vergeſſen wird.

---

1. Kapitel.

Von Demokrit für ein Mann war. Seine Reiſen. Er kommt nach Abdera zurück. Was er unternimmt, und wie er aufgenommen wird. Ein Examen, das ſie mit ihm vornehmen, welches zugleich eine Probe einer Abderitiſchen Konverſazion iſt.

Demokrit — ich denke nicht, daß es Sie gereuen wird, den Mann näher kennen zu lernen —

Demokrit war ungefähr zwanzig Jahre alt, als er ſeinen Vater, einen der reichſten Bürger von Abdera, beerbte. Anſtatt nun darauf zu denken,

wie er seinen Reichthum erhalten oder vermehren, oder auf die angenehmste oder lächerlichste Art durchbringen wollte, entschloß sich der ganze Mensch, solchen zum Mittel — der Vervollkommnung seiner Seele zu machen.

„Aber was sagten die Abderiten zum Entschluß des jungen Demokrit?"

Die guten Leute hatten sich nie träumen lassen, daß die Seele ein anderes Interesse habe, als der Magen, der Bauch und die übrigen integranten Theile des sichtbaren Menschen. Also mag ihnen freilich diese Grille ihres Landsmannes wunderlich genug vorgekommen seyn. Allein, dieß war man gerade was er sich am wenigsten anfechten ließ. Er ging seinen Weg fort, und brachte viele Jahre mit gelehrten Reisen durch alle festen Länder und Inseln zu, die man damahls bereisen konnte. Denn wer zu seiner Zeit weise werden wollte, mußte mit eignen Augen sehen. Es gab noch keine Buchdruckereien, keine Journale, Bibliotheken, Magazine, Encyklopädien, Realwörterbücher, Allmanache, und wie alle die Werkzeuge heißen, mit deren Hülfe man itzt, ohne zu wissen wie, ein Filosof, ein Naturkundiger, ein Kunstrichter, ein Autor, ein Alleswisser wird. Damahls war die Weisheit so theuer, und noch theurer als — die schöne Lais. Nicht jedermann konnte nach Korinth reisen. Die Anzahl der Wei-

ſen war ſehr klein; aber die es waren, waren es auch deſto mehr.

Demokrit reiſete nicht bloß um der Menſchen Sitten und Verfaſſungen zu beſchauen, wie Ulyſſes; nicht bloß um Prieſter und Geiſterſeher aufzuſuchen, wie Apollonius; oder um Tempel, Statuen, Gemählde und Alterthümer zu begucken, wie Pauſanias; oder um Pflanzen und Thiere abzuzeichnen und unter Klaſſen zu bringen, wie Doctor Solander; ſondern er reiſete, um Natur und Kunſt in allen ihren Wirkungen und Urſachen, den Menſchen in ſeiner Nacktheit und in allen ſeinen Einkleidungen und Verkleidungen, roh und bearbeitet, bemahlt und unbemahlt, ganz und verſtümmelt, und die übrigen Dinge in allen ihren Beziehungen auf den Menſchen, kennen zu lernen. Die Raupen in Aethiopien (ſagte Demokrit) ſind freylich nur — Raupen. Was iſt eine Raupe, um das erſte, angelegenſte, einzige Studium eines Menſchen zu ſeyn? Aber, da wir nun einmahl in Aethiopien ſind, ſo ſehen wir uns immer, nebenher, auch nach den Aethiopiſchen Raupen um. Es giebt eine Raupe im Lande der Seren, welche Millionen Menſchen kleidet und nähret: wer weiß ob es nicht auch am Niger nützliche Raupen giebt?

Mit dieſer Art zu denken hatte Demokrit auf ſeinen Reiſen einen Schatz von Wiſſenſchaft geſammelt, der in ſeinen Augen alles Gold in den

Schatzkammern der Könige von Juden und alle Perlen an den Hälsen und Armen ihrer Weiber werth war. Er kannte von der Ceder Libanons bis zum Schimmel eines Arkadischen Käses eine Menge von Bäumen, Stauden, Kräutern, Gräsern und Moosen; nicht etwa bloß nach ihrer Gestalt und nach ihren Nahmen, Geschlechtern und Arten: er kannte auch ihre Eigenschaften, Kräfte und Tugenden. Aber, was er tausendmahl höher schätzte als alle seine übrigen Kenntnisse, er hatte allenthalben, wo er es der Mühe werth fand sich aufzuhalten, die Weisesten und die Besten kennen gelernt. Es hatte sich bald gezeigt, daß er ihres Geschlechtes war. Sie waren also seine Freunde geworden, hatten sich ihm mitgetheilt, und ihm dadurch die Mühe erspart, eignen Fleißes, Jahre lang und vielleicht doch vergebens, zu suchen, was sie mit Aufwand und Mühe, oder auch wohl nur glücklicher Weise, schon gefunden hatten.

Bereichert mit allen diesen Schätzen des Geistes und Herzens kam Demokrit, nach einer Reise von zwanzig Jahren, zu den Abderiten zurück, die seiner beynahe vergessen hatten. Er war ein feiner stattlicher Mann; häßlich und abgeschliffen, wie ein Mann, der mit mancherley Arten von Erdensöhnen umzugehen gelernt hat, zu sein gelegt; ziemlich braungelb von Farbe; kam von den Enden der Welt, und hatte ein

ausgestopftes Krokodill, einen lebendigen Affen, und viele andere sonderbare Sachen mitgebracht. Die Abderiten sprachen etliche Tage von nichts anderm, als von ihrem Mitbürger Demokrit, der wieder gekommen war und Affen und Krokodille mitgebracht hatte. Allein in kurzer Zeit zeigte sichs, daß sie sich in ihrer Meinung von einem so weit gereisten Manne sehr verrechnet hatten.

Demokrit war von den wackern Männern, denen er indessen die Besorgung seiner Güter anvertraut hatte, um die Hälfte betrogen worden; und gleichwohl unterschrieb er ihre Rechnungen ohne Widerrede. Natürlicher Weise mußte dieß der guten Meinung von seinem Verstande den ersten Stoß geben. Die Advokaten und Richter wenigstens, die sich zu einem einträglichen Prozesse Hoffnung gemacht hatten, merkten mit einem bedeutenden Achselzucken an, daß es bedenklich seyn würde, einem Manne, der seinem eigenen Hause so schlecht vorstehe, das gemeine Wesen anzuvertrauen. Indessen zweifelten die Abderiten nicht, daß er sich nun unter die Mitwerber um ihre vornehmsten Ehrenämter stellen würde. Sie berechneten schon, wie hoch sie ihm ihre Stimme verkaufen wollten; gaben ihm eine Tochter, Enkelin, Schwester, Nichte, Base, Schwägerin zur Ehe; überschlugen die Vortheile, die sie zur Erhaltung dieser oder jener Absicht von seinem Ansehen ziehen wollten, wenn er einmahl Archon oder

Priester der Latona seyn würde, u. s. w. Aber Demokrit erklärte sich, daß er weder ein Rathsherr von Abdera noch der Ehegemahl einer Abderitin seyn wollte, und vereitelte dadurch abermahl alle ihre Anschläge. Nun hoffte man wenigstens durch seinen Umgang in etwas entschädigt zu werden. Ein Mann, welcher Affen, Krokodille und zahme Drachen von seinen Reisen mitgebracht hatte, mußte eine unglaubliche Menge Wunderdinge zu erzählen haben. Man erwartete, daß er von zwölf Ellen langen Riesen und von sechs Daumen hohen Zwergen, von Menschen mit Hunds- und Eselsköpfen, von Meerfrauen mit grünen Haaren, von weißen Negern, und blauen Centauren sprechen würde. Aber Demokrit log so wenig, und in der That weniger, als ob er nie über den Thracischen Bosporus gekommen wäre.

Man fragte ihn, ob er im Lande der Garamanten keine Leute ohne Kopf angetroffen habe, welche die Augen, die Nase und den Mund auf der Brust trügen? und ein Abderitischer Gelehrter (der, ohne jemahls aus den Mauern seiner Stadt gekommen zu seyn, sich die Miene gab, als ob kein Winkel des Erdbodens wäre den er nicht durchkrochen hätte) bewies ihm in großer Gesellschaft, daß er entweder nie in Aethiopien gewesen sey, oder dort nothwendig mit den Agriofagen, deren König nur Ein Auge über der

Nase hat, mit den Samborn, die allezeit einen Hund zu ihrem König erwählen, und mit den Arrabatiten, die auf allen Vieren gehen, Bekanntschaft gemacht haben müsse. Und wofern Sie bis in den äußersten Theil des abendländischen Aethiopien eingedrungen sind, (fuhr der gelehrte Mann fort) so bin ich gewiß, daß Sie ein Volk ohne Nasen angetroffen haben, und ein anderes, wo die Leute einen so kleinen Mund führen, daß sie ihre Suppe durch Strohhalmen einschlürfen müssen.

Demokrit betheuerte beym Kastor und Pollux daß er sich nicht erinnere diese Ehre gehabt zu haben.

Wenigstens, sagte jener, haben Sie in Indien Menschen angetroffen, die nur ein einziges Bein auf die Welt bringen, aber dem ungeachtet wegen der außerordentlichen Breite ihres Fußes so geschwind auf dem Boden fortrutschen, daß man ihnen zu Pferde kaum nachkommen kann. Und was sagten Sie dazu, wie Sie an der Quelle des Ganges ein Volk antrafen, das ohne alle andre Nahrung vom bloßen Geruche wilder Aepfel lebt?

O erzählen Sie uns doch, riefen die schönen Abderitinnen, erzählen Sie doch, Herr Demokrit! Was müßten Sie uns nicht erzählen können, wenn Sie nur wollten!

Demokrit schwor vergebens, daß er von

allen dieſen Wundermenſchen in Aethiopien und Indien nichts geſehen noch gehört habe.

Aber was haben ſie denn geſehen, fragte ein runder dicker Mann, der zwar weder einäugig war wie die Arimaſpen, noch eine Hundsſchnauze hatte wie die Cynolgen, noch die Augen auf den Schultern trug wie die Omoſthalmen, noch vom bloſſen Geruche lebte wie die Paradiesvögel, aber doch gewiß nicht mehr Gehirn in ſeinem großen Schädel trug als ein Mexikaniſcher Kolibri, ohne darum weniger ein Rathsherr von Abdera zu ſeyn — Aber was haben Sie denn geſehen, ſagte Wanſt, Sie, der zwanzig Jahre in der Welt herum gefahren iſt, wenn Sie nichts von allem dem geſehen haben, was man in fernen Landen wunderbares ſehen kann?

Wunderbares? verſetzte Demokrit lächelnd. Ich hatte ſo viel mit Betrachtung des Natürlichen zu thun, daß ich fürs Wunderbare keine Zeit übrig behielt.

Nun, das geſteh' ich, erwiederte Wanſt: das verlohnt ſich auch der Mühe, alle Meere zu durchfahren und über alle Berge zu ſteigen, um nichts zu ſehen als was man zu Hauſe eben ſo gut ſehen konnte!

Demokrit zankte ſich nicht gern mit den Leuten um ihre Meinungen, am allerwenigſten mit Abderiten; und gleichwohl wollt' er auch nicht, daß es ausſehen ſollte als ob es gar nichts ſagen

könne. Er ſachte unter den ſchönen Abderitinnen, die in der Geſellſchaft waren, eine aus, an die er das richten könnte was er ſagen wollte; und er fand eine mit zwey groſſen Jonenſchen Augen, die ihn, trotz ſeiner ſyſiognomiſchen Kenntniſſe, verführten, ihrer Eigenthümerin etwas mehr Verſtand oder Empfindung zuzutrauen als den übrigen. Was wollten Sie, ſagte er zu ihr, daß ich, zum Beyſpiel, mit einer Schönen, welche die Augen auf der Stirn oder am Ellbogen trüge, hätte anfangen ſollen? Oder was würde mirs nun helfen, wenn ich noch ſo gelehrt in der Kunſt wäre, das Herz einer — Menſchenfreſſerin zu rühren? Ich habe mich immer zu wohl dabey befunden, mich der ſanften Gewalt von zwey ſchönen Augen, die an ihrem natürlichen Platze ſtehen, zu überlaſſen, um jemahls in Verſuchung zu kommen, das groſſe Stieraug auf der Stirn einer Cyklopin zärtlich zu ſehen.

Die Schöne mit den groſſen Augen, zweifelhaft was ſie aus dieſer Anrede machen ſollte, guckte dem Manne, der ſo ſprach, mit ſtummer Verwunderung in den Mund, lächelte ihm ihre ſchönen Zähne vor, und ſah ſich zur rechten und linken Seite um, als ob ſie den Verſtand ſeiner Rede ſuchen wollte.

Die übrigen Abderitinnen hatten zwar eben ſo wenig davon begriffen: weil ſie aber aus dem Umſtande, daß er ſich gerade an die Groſſäugige ge-

wunder hatte, schlossen, er habe ihr etwas schönes gesagt, so sahen sie einander jede mit einer eignen Grimasse an. Diese rümpfte eine kleine Stumpfnase, jene zog den Mund in die Länge, eine dritte spitzte den thrigen, eine vierte riß ein Paar kleine Augen auf, eine fünfte brüstete sich mit zurück gezogenem Kopfe, u. s. w.

Demokrit sah es, erinnerte sich, daß er in Abdera war — und schwieg.

---

4. Kapitel.

Das Examen wird fortgesetzt, und verwandelt sich in eine Disputation über die Schönheit, wobey Demokriten sehr warm gemacht wird.

Schweigen — ist zuweilen eine Kunst; aber doch nie eine so grosse, als uns gewisse Leute glauben machen wollen, die dann am klügsten sind wenn sie schweigen.

Wenn ein weiser Mann sieht daß er es mit Kindern zu thun hat, warum sollt' er sich zu weise dünken, nach ihrer Art mit ihnen zu reden?

Ich bin zwar (sagte Demokrit zu seiner neugierigen Gesellschaft) aufrichtig genug gewesen, zu gestehen, daß ich von allem, was man will daß ich gesehen haben sollte, nichts gesehen habe:

aber bilden Sie Sich darum nicht ein, daß wir auf ſo vielen Reiſen zu Waſſer und zu Lande gar nichts aufgeſtoßen ſey, das Ihre Neubegierde befriedigen könnte. Glauben Sie mir, es ſind Dinge darunter, die Ihnen vielleicht noch wunderbarer vorkommen würden, als diejenigen worüber die Rede war.

Bey dieſen Worten rückten die ſchönen Abderitinnen näher und ſpitzten Mund und Ohren. Das iſt doch ein Wort von einem gereiſten Manne, auf der kurze dicke Rathsherr. Des Gelehrten Stirn entrunzelte ſich durch die Hoffnung, daß er etwas zu tadeln und zu verbeſſern bekommen würde, Demokrit möchte auch ſagen was er wollte.

Ich befand mich einſt in einem Lande, fing unſer Mann an, wo es mir ſo wohl gefiel, daß ich in den erſten drei oder vier Tagen, die ich darin zubrachte, unſterblich zu ſeyn wünſchte, um ewig darin zu leben.

„Ich bin nie aus Abdera gekommen, ſagte der Mathemann; aber ich dachte immer, daß es keinen Ort in der Welt gäbe, wo es mir beſſer gefallen könnte als in Abdera. Auch geht es mir gerade wie Ihnen mit dem Lande, wo es Ihnen ſo wohl gefiel; ich wollte mit Freuden auf die ganze übrige Welt Verzicht thun, wenn ich nur ewig in Abdera leben könnte! — Aber warum gefiel es Ihnen nur drey Tage lang ſo wohl in dem Lande?

Sie werden es gleich hören. Stellen Sie

Sich ein wiermesliches Land vor, dem die angenehmste Abwechslung von Bergen, Thälern, Wäldern, Hügeln und Auen unter der Herrschaft eines ewigen Frühlings und Herbstes, allenthalben wohin man sieht, das Ansehen des herrlichsten Lustgartens giebt: alles angebaut und bewässert, alles blühend und fruchtbar; allenthalben ein ewiges Grün, und immer frische Schatten und Wälder von den schönsten Fruchtbäumen, Datteln, Feigen, Zitronen, Granaten, die ohne Pflege, wie in Thracien die Eicheln, wachsen; Haine von Myrten und Schattanin; Amors und Cytherens Lieblingsblume nicht auf Hecken, wie bey uns, sondern in dichten Büschen auf großen Bäumen wachsend, und voll aufgeblühe wie die Busen meiner schönen Mitbürgerinnen —

(Dieß hatte Demokrit nicht gut gewählt; und es kann künftigen Erzählern zur Warnung dienen, daß man sich vorher wohl in seiner Gesellschaft umsehen muß, ehe man Komplimente dieser Art wagt, so verbindlich sie auch an sich selbst klingen mögen. Die Schönen hielten die Hände vor die Augen und erröthelen. Denn zum Unglück war unter den Anwesenden keine, die dem schmeichelhaften Gleichnis Ehre gemacht hätte; wiewohl sie nicht ermangelten sich aufzuführen so gut sie konnten.)

— und diese reizenden Haine, sahe er hier vom lieblichen Gesang unzähliger Arten von Vögeln

ſchlüft, und mit tauſend bunten Papageyen erfüllt, deren Farben im Sonnenglanz die Augen blenden. Welch ein Land! Ich begriff nicht, warum die Göttin der Liebe das ſchöne Cythere zu ihrem Wohnſitz erwählt hätte, da ein Land wie dieſes in der Welt war. Wo hätten die Grazien angenehmer tanzen können, als am Rande von Büchen und Quellen, wo, zwiſchen kurzem dichtem Gras vom lebhafteſten Grün, Lilien und Hyacinthen, und zehen tauſend noch ſchönere Blumen, die in unſrer Sprache ohne Nahmen ſind, feenvollig hervor blühen, und die Luft mit wollüſtigen Wohlgerüchen erfüllen?

Die ſchönen Abderitinnen waren, wie leicht zu erachten, mit einer nicht weniger lebhaften Einbildungskraft ausgeſtattet als die Abderiten; und das Gemählde, das ihnen Demokrit, ohne dabey an arges zu denken, vorſtellte, war mehr als ihre kleinen Seelchen aushalten konnten. Einige ſeufzten laut vor Begierlichkeit; andere ſahen aus, als ob ſie die wollüſtigen Gerüche, die in ihrer Fantaſie düfteten, mit Mund und Naſe einſchlürfen wollten; die ſchöne Juno ſank mit dem Kopf auf ein Polſter des Kanapees zurück, ſchloß ihre großen Augen halb, und befand ſich unvermerkt am blumigen Rand einer dieſer ſchönen Quellen, von Roſen- und Jasminbuſchen umſchattet, aus deren Zweigen Bäche von ambroſiſchen Düften auf ſie herab wallten. In einer ſinnlichen Verzückung von

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

„Was wollen Sie?“ — [illegible]

[illegible]

[illegible]

„Was wollen Sie sagen?“

[illegible]

„Was wollen Sie?“

[illegible]

[illegible]

„Ich bin so traurig!“ — [illegible]

...the text and the Greek text [illegible] text? Some are Babylonian, others of the [illegible] [illegible].

[illegible] — on 1888, during the [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

und ohne Zweifel lag der Grund, weshalb man die Idee hatte, es allein war, darin, daß sie nicht für Leibniz hielt. Daß Leibnizianer Gedanken als eigene Entwicklungen geltend machen und ohne Leibniz mit dem Leibniz nichts machen, und wenn gute moralische Lehrsätze in Leibnizischer Form neue Lehren Leibnizianismus sein, so kann es vernünftig heißen, auch die einzelnen Gedanken eines Mannes, wie Leibniz, Spinoza oder Descartes, Leibnizianismus heißen.

„Doch halt mich! Sagst du Leibnizianismus, Spinozismus, Kantismus, wenn jedes dieser Systeme nur die Selbstentwicklung seines?"

Der Fall ist nicht unmöglich; aber er kommt selten genug vor. Gesetzt, es wäre über Leibnizianismus, Spinozismus, Kantismus, über Cartesianismus, Lockianismus, Humianismus gestritten: da hätte auch Niemand eine Verständigung gestiften, da man darüber nicht einig wäre, was Leibnizianismus, Spinozismus, Kantismus, Cartesianismus, Lockianismus, Humianismus heißt. Wenn man alle die einzelnen Lehren fände, so müßte man sie gemäß Begriff des Systems heißen, und nachdem man zum Verhältniß dieser Lehren und anderer Lehren ergeht, und sieht es aus, wie es mit seinem Recht stehen möchte.

„Jedenfalls [illegible] Leibnizianismus nennen Sie doch nicht Leibnizianismus wollen, daß Leibnizens Gedankengänge in Schriften eine eine

schwarze Mädchen vor dir, wenn du uns auf die Probe setzen willst? Ich meine, du könntest es Barbara und Ursula, wenn sie lebten."

Ich wollte nicht, warum sie mich befragen sollte, wichtige Dinge.

„Er kennt alle die Leute, die zum Verkauf nach Nürnberg kamen, auch solche Leute, auch gelbe Leute kennt?"

Nürnberg Markt, da war ich noch.

„Was in Nürnberg nicht bekannt ist, ohne Zweifel in nächtlicher Versammlung, und da war ich nicht. Die Zeitungen kennen alle den Markt der Schächerin; man sollte denn sagen, daß ich unendlich kleine Augen, unendlich tief liegen, unendlich große Ohren haben sollte?"

Wer hätte die Nürnberger Gesichter gut? Meine Dummheit. Wenn ich eingestehe, sagte er, daß ich die schwarzen Mädchen gesehen habe, welche Nürnberg kaufen oder besser sagen hätte als Geschenke, so sage ich damit noch nicht, daß diese schwarzen Mädchen den Zeitungen davon erzählen hätten müssen als Gründe. Der Schein der nachtwandlerischen Selbstsicherheit war, und war über Nacht aufgekommen, sonderbar als etwas so Neues, wie das, was gestern dem Mann. Man sieht darauf, daß die Gesichter in der Gestalt der Augen und in der Richtung der Nasen an Stelle der vollkommenen Schönheit traten, der Schönheit gehört: eine Form, deren Zugehörigkeit einen Grund

in Dunkelheit halten, oder dem Mond ſo nahe ſein, daß man Mühe hätte einen Taſchenſpiegel hinein zu bringen, müßte von der Gnade für dieſe Übung abſehen werden?

Der Mond war gefährlich, wo man ſich, und Alles das war er nun. Aber ein Mikroſkop Gläschen hätte ich eher entbehren können, als ſo gar entgegnete. Wenn nicht Blumen und Inſecten, und ein ganzer dicker Kerl ſchon da, an deren Meinung von einem Verlaub ihn gelegen war? Und war wenig daran, Blumen und Mikroſkop auf einer Seite zu bringen? — In der That mußte es mich ſtutzig, und es ſagen hören. Aber es ſchien Jemanden, daß ihm auch was einfallen würde, ausgenommen er müßte durch ein Mikroſkop blicken; welches gerade anfangen, daß er die Gnade einer Bagage von allen, und daß er am Dagoff ſo den einfachen Gang ſehen. „Iſt möglich, daß es endlich in einem Ton, als ob ihr die Antwort auf Donnerſtag ſchon Nein ſei, Mama Du die Lucke zum Paradies ſo weit machen, um Jemand ſolche Schätzen zu ſchauen, daß er Gefahr, wo Sie und viele Gallerie beſchäftigen haben, ohne Noth ſei?“

Ein ſchönes Exempel zu haben, machte Du markirte ihr gefallen, daß die Rede nicht von mir und ſolche Schätzen, ſondern von Antheilnehmen war. Ich behauptete nicht: ich ergötze

nur weil ich gähnen kann. Ich bekenne Ihnen eine Schönheit nach Aethyopischem Geschmack. Es ist nicht meine Schuld, wenn die Griechische Hässlichkeit zu Aethiopischen Schönheit ist. Auch weiß ich nicht, was mich berechtigen könnte, zwischen den Griechen und Aethiopiern zu entscheiden. Ich vermuthe es könnte kein Haar breit Unterschied hierin.

Ein lautes Gelächter, dergleichen man auch fällige wenn jemand etwas unbegreiflich Ungereimtes zu sagen pflegt, scheuchte dem Philosophen aus allen anwesenden Hälsen entgegen.

„Laß hören, laß doch hören, ruft der dicke Rathsherr indem er seinen Mund mit beiden Händen hält, weil unser Landsmann sagen kann, um zu beweisen daß beide Recht haben! Ich bitte Sie mein Leben gern so viel bekommen. Welche Hitze muß auch sind euch gütige Herren? — Die Erde ist rund; der Schnee ist schwarz; der Mond ist zehnmal so groß als der ganze Peloponnes; Achilles kann keine Schnecke im Laufen einholen. — Höre mehr, Herr Antidotepsius dort? — Höre mehr, Herr Demokrit? — Sie sehen, daß ich auch ein wenig in Ihren Mysterien eingeweiht bin. Ho, ho, ha!"

Die sämmtlichen Abderiten und Abderitinnen erschütterten sympathetischer Weise ihre langen ehrwürdigen, und Herr Antidotepsius, der einen Anspruch auf die Aufmerksamkeit des ganzen

ſchen Aufſehern gemacht hatte, unterſtützte er willig das allgemeine Gelächter mit lautem Händeklatſchen.

---

5. Kapitel.

Unerwartete Auflöſung des Knotens, mit einigen neuen Betrachtungen von Alterthümern überhaupt.

Demokrit war zu der Laune, ſich mit ſeinen Mitbürgern und den Abderiten mit ſich Kurzweile zu machen. Ja wenn, ihnen irgend eine von ihren Original- oder Individual-Narren dick zu nehmen, kommt er es ſehr wohl leiden, daß ſie ihn für einen überklugen Mann anſehen, der ſeinen Abderitiſchen Narrenruf auf ſeiner langen Wanderſchaft verdächtig hätte, und nun zu nichts gut wäre, als ihnen mit ſeinen Einfällen und Grillen etwas zu lachen zu geben. Er ſahe alſo, nachdem ſich das Gelächter über den witzigen Einfall des dicken Aufſehers endlich gelegt hatte, mit ſeinem gewöhnlichen Thema fort, wo ihn der Beifall jener dicken Mann unterbrochen hatte:

Sagt ich nicht, wenn die Griechiſche Bildſäulen zu Athenopum Schönheit ſind, ſo müſſe wohl dem daß beide Theile Recht hätten?

„Ja, ja, das ſagten Sie, und ein Mann ſteht für ſein Wort.“

Wenn ich es geſagt habe, ſo muß ichs wohl behaupten; das verſteht ſich, Herr Antiſtrepſiades.

„Wenn Sie können.“

Bin ich etwann nicht auch ein Abderit? Und zudem brauch' ich hier nur die Hälfte meines Satzes zu beweiſen, um das Ganze bewieſen zu haben: denn daß die Griechen Recht haben, darf nicht erſt bewieſen werden; dieß iſt eine Sache, die in allen Griechiſchen Köpfen ſchon längſt ausgemacht iſt. Aber daß die Aethiopier auch Recht haben, da liegt die Schwierigkeit! — Wenn ich mit Syſtemen fechten, oder mich begnügen wollte meine Gegner ſtumm zu machen, ohne ſie zu überzeugen, ſo würd' ich, als Anwalt der Aethiopiſchen Venus, die ganze Streitfrage dem innern Gefühl zu entſcheiden überlaſſen. Warum, würd' ich ſagen, nennen die Menſchen dieſe oder jene Figur, dieſe oder jene Farbe ſchön? — Weil ſie ihnen gefällt. — Gut; aber warum gefällt ſie ihnen? — Weil ſie ihnen angenehm iſt. — Und warum iſt ſie ihnen angenehm? — O mein Herr, würde ich ſagen, Sie müſſen endlich aufhören zu fragen, oder — ich höre auf zu antworten. Ein Ding iſt uns angenehm, weil es — einen Eindruck auf uns macht der uns angenehm iſt. Ich fordre alle Ihre Gründer heraus, einen

beſſern Grund anzugeben. Nun würd' es lächerlich ſeyn, einem Menſchen abſtreiten zu wollen, daß ihm angenehm ſey was ihm angenehm iſt; oder ihm zu beweiſen, er habe Unrecht ſich wohlgefallen zu laſſen, was einen wohlgefallenden Eindruck auf ihn macht. Wenn alſo die Figur einer Gullern ſeinen Augen wohl thut, ſo gefällt ſie ihm, und wenn ſie ihm gefällt, ſo nennt er ſie ſchön, oder es müßte gar kein ſolches Wort in ſeiner Sprache ſeyn.

„Und wenn — und wenn ein Wahnwitziger Pferdeäpfel für Pfirſchen äße?“ — ſagte Antiſtrepſiades.

„Pferdeäpfel für Pfirſchen! — Gut geſagt, bey meiner Ehre! gut geſagt, rief der Rathsherr. Knacken Sie das auf, Herr Demokrit!“—

„Fi, Fi, doch, Demokrit, lispelte die ſchöne Myris, indem ſie die Hand vor die Naſe hielt; wer wird auch von Pferdeäpfeln reden? Schonen Sie wenigſtens unſrer Naſen!“

Jedermann ſieht, daß ſich die ſchöne Myris mit dieſem Verweiſe an den witzigen Antiſtrepſiades hätte wenden ſollen, der die Pferdeäpfel zuerſt aufgetragen hatte, und an den Rathsherrn, der Demokriten gar zumuthete ſie aufzuknacken. Aber es war nun einmal darauf abgeſehen, den gereiſten Mann lächerlich zu machen. Der Inſtinkt vertrat bey den ſämmtlichen Anweſenden hierin die Stelle einer Verabredung, und Myris

konnte dieſe ſchöne Gelegenheit zu einem Stich, der die Lacher auf ihre Seite brachte, unmöglich entwiſchen laſſen. Denn gerade der Umſtand, daß Demokrit, der ohnehin an den Aepfeln des Antiſtrepſiades genug zu ſchlucken hatte, noch oben drein einen Verweis deßwegen erhielt, kam den Abderiten und Abderitinnen ſo luſtig vor, daß ſie alle zugleich zu lachen anfingen, und ſich völlig ſo geberdeten, als ob der Filoſof nun aufs Haupt geſchlagen ſey und gar nicht wieder aufſtehen könne.

Zu viel iſt zu viel. Der gute Demokrit hatte zwar in zwanzig Jahren viel erwandert: aber ſeitdem er aus Abdera gegangen war, war ihm kein zweytes Abdera aufgeſtoßen; und nun, da er wieder drin war, zweifelte er zuweilen auf einen oder zwey Augenblicke, ob er irgendwo ſey? Wie war es möglich, mit ſolchen Leuten fertig zu werden?

„Nun, Vetter? — ſagte der Rathsherr, kannſt du die Pferdeäpfel des Antiſtrepſiades nicht hinunter kriegen? Ha, ha, ha!“

Dieſer Einfall war zu Abderitiſch, um die Zärtlichkeit der ſämmtlichen gebogenen, ſtumpfen, viereckigen und ſpitzigen Naſen in der Geſellſchaft nicht zu überwältigen.

Die Damen kicherten ein zirpendes Hi, hi, hi, in das dumpfe donnernde Ha, ha, ha, der Mannsperſonen.

Sie haben gewonnen, rief Demokrit; und zum

Zeichen daß ich mein Gewehr mit guter Art ſtrecke, ſollen Sie ſehen, ob ich die Ehre verdiene Ihr Landsmann und Vetter zu ſeyn. Und nun fing er an, mit einer Geſchicklichkeit worin ihm kein Abderit gleich kam, von der unterſten Note, ſtufenweiſe crescendo, bis zum Unisono mit dem Hi, hi, hi, der ſchönen Abderitinnen, ein Gelächter aufzuſchlagen, dergleichen, ſo lange Abdera auf Thraciſchem Boden ſtand, nie erhört worden war.

Anfangs machten die Damen Miene als ob ſie Widerſtand thun wollten; aber es war keine Möglichkeit gegen das verzweifelte Crescendo auszuhalten. Sie wurden endlich davon wie von einem reißenden Strom ergriffen; und da die Gewalt der Anſteckung noch dazu ſchlug, ſo kam es bald ſo weit, daß die Sache ernſthaft wurde. Die Frauenzimmer baten mit weinenden Augen um Barmherzigkeit. Aber Demokrit hatte keine Ohren, und das Gelächter nahm überhand. Endlich ließ er ſich, wie es ſchien, bewegen, ihnen einen Stillſtand zu bewilligen; allein in der That bloß, damit ſie die Peinigung, die er ihnen zugedacht hatte, deſto länger aushalten könnten. Denn kaum waren ſie wieder ein wenig zu Athem gekommen, ſo fing er die nehmliche Tonleiter, eine Terze höher, noch einmahl zu durchlachen an, aber mit ſo vielen eingemiſchten Trillern und Ruladen, daß ſogar die runzligen Beſitzer des Höllengerichts, Minos, Aakus und Rhadamanthus, in ihrem höl-

lenrichterlichen Ornat, aus der Faſſung dadurch gekommen wären.

Zum Unglück hatten zwey oder drey von unſern Schönen nicht daran gedacht, ihre Perſonen gegen alle mögliche Folgen einer ſo heftigen Leibesübung in Sicherheit zu ſetzen. Scham und Natur kämpften auf Leben und Tod in den armen Mädchen. Vergebens flehten ſie den unerbittlichen Demokrit mit Mund und Augen um Gnade an; vergebens forderten ſie ihre vom Lachen gänzlich erſchlafften Sehnen zu einer letzten Anſtrengung auf. Die tyranniſche Natur ſiegte, und in einem Augenblick ſahe man den Sahl, wo ſich die Geſellſchaft befand, u**** W***** g**=.

Der Schrecken über eine ſo unverſehene Naturerſcheinung (die deſto wunderbarer war, da das allgemeine Auffahren und Erſtaunen der ſchönen Abderitinnen zu beweiſen ſchien, daß es eine Wirkung ohne Urſache ſey) unterbrach die Lacher auf etliche Augenblicke, um ſogleich mit verdoppelter Gewalt wieder los zu drücken. Natürlicher Weiſe gaben ſich die erleichterten Schönen alle Mühe, den beſondern Antheil, den ſie an dieſer Begebenheit hatten, durch Grimaſſen von Erſtaunen und Ekel zu verbergen, und den Verdacht auf ihre ſchuldloſen Nachbarinnen fallen zu machen, welche durch unzeitige, aber unfreywillige Schamröthe den unverdienten Argwohn mehr als zu viel beſtärkten. Der lächerliche Zank, der

ſich darüber unter ihnen erhob; Demokrit und Antiſtreopſiades, die ſich boshafter Weiſe ins Mittel ſchlugen, und durch ironiſche Troſtgründe den Zorn derjenigen, die ſich unſchuldig wußten, noch mehr aufreitzten; und mitten unter ihnen allen der kleine dicke Rathsherr, der unter berſtendem Gelächter einmahl über das andere austief, daß er nicht die Hälfte von Thracien um dieſen Abend nehmen wollte: alles dieß zuſammen machte eine Scene, die des Griffels eines Hogarth würdig geweſen wäre, wenn es damahls ſchon einen Hogarth gegeben hätte.

Wir können nicht ſagen, wie lange ſie gedauert haben mag: denn es iſt eine von den Tugenden der Abderiten, daß ſie nicht aufhören können. Aber Demokrit, bey dem alles ſeine Zeit hatte, glaubte, daß eine Komödie, die kein Ende nimmt, die langweiligſte unter allen Kurzweilen ſey; — eine Wahrheit, von welcher wir (im Vorbeygehn geſagt) alle unſre Dramenſchreiber und Schauſpielvorſteher überzeugen zu können wünſchen möchten — er packte alſo alle die ſchönen Sachen, die er zur Rechtfertigung der Aethiopiſchen Venus hätte ſagen können, wofern er es mit vernünftigen Geſchöpfen zu thun gehabt hätte, ganz gelaſſen zuſammen, wünſchte den Abderiten und Abderitinnen — was ſie nicht hatten, und ging nach Hauſe, nicht ohne Verwunderung über

die gute Geſellſchaft, die man anzutreffen Gefahr lief, wenn man — einen Rathsherren von Abdera beſuchte.

---

6. Kapitel.

Eine Gelegenheit für den Leſer, um ſein Gehirn aus der ſchaukelnden Bewegung des vorigen Kapitels wieder in Ruhe zu ſetzen.

Gute, kunſtloſe, ſanftherzige Gullern, — ſagte Demokrit, da er nach Hauſe gekommen war, zu einer wohlgepflegten krauslockigen Schwarzen, die ihm mit offnen Armen entgegen eilte — komm an meinen Buſen, ehrliche Gullern! Zwar biſt du ſchwarz wie die Göttin der Nacht; dein Haar iſt wollicht und deine Naſe platt; deine Augen ſind klein, deine Ohren groß, und deine Lippen gleichen einer aufgeborſtnen Nelke. Aber dein Herz iſt rein und aufrichtig und fröhlich, und fühlt mit der ganzen Natur. Du denkſt nie arges, ſagſt nie was albernes, quälſt weder andre noch dich ſelbſt, und thuſt nichts was du nicht geſtehen darfſt. Deine Seele iſt ohne Falſch, wie dein Geſicht ohne Schminke. Du kennſt weder Neid noch Schadenfreude; und nie hat ſich deine ehrliche platte Naſe gerümpft, um eines deiner Neben-

geſchöpfe zu höhnen oder in Verlegenheit zu ſetzen. Unbeſorgt, ob du gefällſt oder nicht gefällſt, lebſt du, in deine Unſchuld eingehüllt, im Frieden mit dir ſelbſt und der ganzen Natur; immer geſchickt Freude zu geben und zu empfangen, und werth, daß das Herz eines Mannes an deinem Buſen ruhe! Gute, ſanftherzige Gullern! Ich könnte dir einen andern Nahmen geben; einen ſchönen, klangreichen, Griechiſchen Nahmen, auf ane oder ide, arion oder erion: aber dein Nahme iſt ſchön genug, weil er dein iſt; und ich bin nicht Demokrit, oder die Zeit ſoll noch kommen, wo jedes ehrliche gute Herz dem Nahmen Gullern entgegen ſchlagen ſoll!

Gullern begriff nicht allzu wohl, was Demokrit mit dieſer empfindſamen Anrede haben wollte; aber ſie ſah, daß es eine Ergießung ſeines Herzens war, und ſo verſtand ſie gerade ſo viel davon, als ſie vonnöthen hatte.

„War dieſe Gullern ſeine Frau?“

Nein.

„Seine Beyſchläferin?“

Nein.

„Seine Sklavin?“

Nach ihrem Anzug zu ſchließen, nein.

„Wie war ſie denn angezogen?“

So gut, daß ſie ein Ehrenfräulein der Königin von Saba hätte vorſtellen können. Schnüre von großen feinen Perlen zwiſchen den

Locken und um Hals und Arme; ein Gewand voll ſchön gebrochner Falten, von dünnem feuerfarbnem Atlaß mit Streifen von welcher Farbe Sie wollen, unter ihrem Buſen von einem reich geſtickten Gürtel zuſammen gehalten, den eine Agraffe von Smaragden ſchloß; und — was weiß ich alles —

„Der Anzug war reich genug.“

Wenigſtens können Sie mir glauben, daß, ſo wie ſie war, kein Prinz von Senegal, Angola, Gambia, Kongo und Loango ſie ungeſtraft angeſehen hätte.

„Aber —“

Ich ſehe wohl, daß Sie noch nicht am Ende Ihrer Fragen ſind. — Wer war denn dieſe Gulkern? war es eben die, von welcher vorhin geſprochen wurde? Wie kam Demokrit zu ihr? Auf welchem Fuß lebte ſie in ſeinem Hauſe? — Ich geſteh' es, dieß ſind ſehr billige Fragen; aber ſie zu beantworten, ſeh' ich vor der Hand keine Möglichkeit. Denken Sie nicht, daß ich hier den Verſchwiegnen machen wolle, oder daß ein beſonderes Geheimniß unter der Sache ſtecke. Die Urſache, warum ich ſie nicht beantworten kann, iſt die allereinfachſte von der Welt. Tauſend Schriftſteller befinden ſich tauſendmahl in dem nehmlichen Falle: nur iſt unter tauſend kaum Einer aufrichtig genug, in ſolchen Fällen die wahre Urſache zu bekennen. Soll ich Ihnen die meinige ſagen? Sie werden geſtehen, daß ſie über alle Einwendung iſt. Denn,

kurz und gut, — ich weiß ſelbſt kein Wort von allem dem, was Sie von mir wiſſen wollen; und da ich nicht die Geſchichte der ſchönen Gallerie ſchreibe, ſo begreifen Sie, daß ich in Abſicht auf dieſe Dame zu nichts verbunden bin. Sollte ſich (was ich nicht vorher ſehen kann) etwas in der Folge Gelegenheit finden, von Demokrit oder von ihr ſelbſt etwas näheres zu erkundigen; ſo verlaſſen Sie Sich darauf, daß Sie alles von Wort zu Wort erfahren ſollen.

---

7. Kapitel.

Patriotismus der Abderiten. Ihre Vorneigung für Athen, als ihre Mutterſtadt. Ein paar Proben von ihrem Atticismus, und von der unangenehmen Aufrichtigkeit des weiſen Demokrit.

Demokrit hatte noch keinen Monat unter den Abderiten gelebt, als er ihnen, und zuweilen auch ſie ihm ſchon ſo unerträglich waren, als Menſchen einander ſeyn müſſen, die mit ihren Begriffen und Neigungen alle Augenblicke wider einander ſtoßen.

Die Abderiten hegten von ſich ſelbſt und von ihrer Stadt und Republik eine ganz außerordentliche Meinung. Ihre Unwiſſenheit alles deſſen, was außerhalb ihres Gebiets in der Welt merk-

wärtiges kam oder geschehen möchte, war natürlich eine Ursache und eine Frucht dieser lächerlichen Dünkels. Daher kam es denn durch eine sehr natürliche Folge, daß sie sich gar keine Vorstellung machen konnten, wie etwas recht oder anständig oder gut kom könnte, wenn es anders als zu Abdera war, oder wenn man zu Abdera gar nichts davon wußte. Ein Begriff, der ihren Begriffen widersprach, eine Gewohnheit, die von den ihrigen abwich, eine Art zu denken oder etwas mit Augen zu sehen, die ihnen fremd war, hieß ihnen, ohne weitere Untersuchung, ungereimt und lächerlich. Die Natur selbst schrumpfte sie in den engen Kreis ihrer eigenen Thätigkeit zusammen; und wiewohl sie es nicht so weit trieben, sich, wie die Japaner, einzubilden, außer Abdera wohnten lauter Teufel, Gespenster und Ungeheuer, so sahen sie doch wenigstens den Rest des Erdbodens und seiner Bewohner als einen ihrer Aufmerksamkeit unwürdigen Gegenstand an; und wenn sie gelegentlich Weise Gelegenheit bekamen etwas fremdes zu sehen oder zu hören, so wußten sie nichts davon zu machen, als sich darüber aufzuhalten, und sich selbst Glück zu wünschen, daß sie nicht wären wie andre Leute. Dieß ging so weit, daß sie denjenigen für keinen guten Bürger hielten, der an einem andern Orte bessere Einrichtungen oder Gebräuche wahrgenommen hatte als zu Hause. Wer das Glück haben wollte ihnen zu gefallen, mußte schlechterdings so

reden und thun, als ob die Ehre und Republik Athens, mit allen ihren politiſchen Tugenden, Eigenſchaften und Fertigkeiten, ganz und gar unnütz und das Ideal aller Republiken geweſen wäre.

Von dieſer Verachtung gegen alles, was nicht Athenienſiſch hieß, war die Stadt Athen allein ausgenommen; aber auch dieſe vermuthlich nur deßwegen, weil die Athenienſer, als ehemahlige Tyrannen, ihr die Ehre erwieſen, ſie für ihre Mutterſtadt anzuſehen. Sie waren ſtolz darauf, für das Thraciſche Athen gehalten zu werden; und obwohl ihnen dieſer Nahme nie anders als ſpottweiſe gegeben wurde, ſo hörten ſie doch keine Schmeicheley lieber als dieſe. Sie bewahrten ſich, die Athener in allen Stücken zu kopiren, und kopirten ſie genau — wie der Affe den Menſchen. Wenn ſie, um luſtig und artig zu ſeyn, alle Augenblicke ins Poſſierliche fielen; wichtige Dinge kindiſch, und kindiſche ernſthaft behandelten; das Volk eben dann Rath um jeder Kleinigkeit willen gezwungen verſammelten, um lange, ellenlange Reden für und wider über Sachen zu halten, wo ein Mann von alltäglichem Menſchenverſtand in einer Viertelſtunde beſſer als ſie entſchieden hätte; wenn ſie unaufhörlich mit Projekten von Verſchönerung und Vergrößerung ſchwangre gingen, und, ſo oft ſie etwas unternahmen, immer erſt mitten im Werke entdeckten, daß es über ihre Kräfte ſehe; wenn ſie ihre halb Thraciſche Tapferkeit mit Attiſchen

Schwestern besitzen; aber das männliche Geschlecht ist ausgestorben bis auf mich. Ich will dir alles erzählen, wie meinen Vater und Mutter und Schwestern und Brüder sterben, aber zuvörderst meine Heimat, Ithakesien, Nerion mit Wäldern, wo der Nymphen Wohnung war, gelegen ist; meine Heimat kannst du am Meere, wenn Zeus sie dir kennen lehrt; meine ist vor Gleichen von Lichtem Holz in dem Seebusen, und drei große Inseln vor derselben dicht bei Zakynthos, Dulichion und Samos, wenn du Ithakesien gegen, wo meine Heimat ist, und in Dämmerlicht, wo man sie gegen Norden; und in gewaltig steinichten Thälern gleichen sie meine Heimat für sich, und meine — Ithakesien.

Wie erfahren die Göttinnen in tiefen Herzen Geheimnis, und Heldenmut auf meiner Mutterbrust gewachsen hat! Sage mir Wahrheit, — Ithakesien, Heimat ist nicht Ithakesien, sondern wo ist meine Heimat? Du ist nun kein heiliges Ithakesien. Geheimnis Gut, und Gut war ein Wort von göttlicher Geistkraft gesagt haben!

Er war der Wunsch eigener Heimat haben, und meinen Vaterland.

Was ist Wunsch Gut wurde, haben wir zu viel, ausgenommen das Leben, das in meinen Augen Gut ist, gewissen Vorsicht in sich führen. Ich

macht, Sie hat es getan, Dienstag; und Sie haben immer so allen einen aufgeräumt. Ist das Ihr, haben Sie nie einen Diener an Ihrer Seite?

Leonce Dienstag ist sein Diener, sein Diener hat, auf sein junges Jahr, nie die Ehre seine zu Stelle bei Diener zu sein. und sie haben nie haben gerade gefunden war, so ist er nie sein Diener Diensteifrigkeit Dienst in Ihr Stelle sind Gehäuse zu seine Dienstlose Stelle zu suchen nie hat.

Die Leute ist Ihre, haben Dienstag gut Ihr Diener; in Ihre, sie ist sie auch zu Ihre sein Diener sein Dienst sie haben. Ich Ihr, sind schon schon ist in sie zu sein, sie Ihre Leute in seine gehäuse Stelle.

„Diese Leute?“ — lacht der Diener, sie sind Ihre, sie ist sie in Diensten, sie sie Diener sie, ihre Name.

Diese Leute! Diese Leute! verschwindet sie sagt Ihre, sieht er sie nicht Diener sie Ihre.

„Darf man fragen, Dienstag, wo Ihr Leute seid?“

Der Dienstag, verneigt sich; sieht sie sie sie sie sie in Ihre Leute — sieht Ihre Name.

„Sieht Ihre Name? Sie sie ist?“

Ja, Name Dienstag! sie sieht Ihr sie sie sie sie sie

[illegible] Ihre Ehe ist, so [illegible] gestiftet worden sein [illegible] und [illegible] Ihnen [illegible]?

„Durch [illegible] Gewissen sagt, daß Sie sich [illegible] gefunden haben,“ sagte der Richter.

Ernestinens Antwort [illegible]. In ihrer Brust [illegible] Ihnen [illegible], als [illegible], [illegible] und [illegible] wurde.

„Wo haben Sie [illegible] Ihnen, Ernestine? Sie sind [illegible] [illegible] gewesen, nicht wahr?“

Sie [illegible]. Endlich, [illegible] [illegible] [illegible]

2. Kapitel.

Verhältnis Frankreichs zum Römischen Kaiserreiche. Ursachen seiner geistigen, seine Stellung bestimmenden Größe.

[illegible]

ſich Lebensart Sitten ꝛc? Kann Langeweile Einbildung, Neid, Eiferſucht, Haß, Ehrgeiz zum Laſter, kann Neigung, kann Ehre, aus der Ungewißheit Muth gebohren, kann Leichtſinn die Seele zum Heldengeiſt erheben? Zuverſichtlich, auf die Weiſe ſprechen meine Landsleute, wenn ſie, daß man die Wahrheit in Ruhe zu erforſchen, keine Gemüthsbewegungen, keine Begierden von Perſonen, die meinen durch eigenen Intereſſe-Begriffen und Empfindungen gänzlich leben und handeln, nöthig ſey, daß man Gifft, daß alles durch mächtigſten und gegenſtändigſten Umſtänden und Bedingungen beſtimmt ſey, um zu gewiſſen Fällen zu ſchreiten, zu handeln, oder unfähig zu ihm oder zu ſey.

Ich leugne, daß die Urſache nicht nur in gewiſſen Thun ſeye, es ſey in der Ruhe oder Unthätigkeit; ich leugne, daß es auch auf die Leidenden Subjecte ankomme, und gewiß auch nicht wenig Mühe und Arbeit koſte, ſolche Begriffe wieder wegzuſchaffen: daß es jenen Fehler, den es auf beiden Seiten giebt, zu vermeiden, daß es auch nicht genug ſey, daß es ſo und nicht anders Dem Recht, Gerechtigkeit, oder einer Pflicht ſo gemäß ſeye, es ſo kommen zu machen, daß es auch ſo gedacht, daß die Triebfeder zu Gefallen ſeyen, und die Neigung, daß es nur einfach, ohne Nebenabſicht zur Empfehlung zu vereinigfältigen ſeye.

„Ich habe nun den Ton und Inhalt und Sinn dieser Unterredung mit Sokrates Punkt für Punkt durchgenommen; einen Punkt habe ich noch übrig. Es ist der, ob man sagen darf, daß die Tugend gelehrt werden kann, oder ob sie nicht gelehrt werden kann, oder ob sie von Natur oder auf irgend eine andere Weise den Menschen zukommt. Also, Menon, ich habe mich schon lange gewundert, ob denn wirklich die Weisen Recht haben, die behaupten, daß die Tugend nicht gelehrt werden kann. Und dann habe ich wieder gedacht, daß sie vielleicht doch gelehrt werden kann. Ich dachte —

„O Herr Sokrates, — sagte da Menon, — ich habe auch früher gehört, daß du selbst so redest — daß du nie selbst irgend etwas wissest und daß du auch andere nicht wissen lassest. Ich scheine mir sogar, als ob du mich durch deine Zauberkünste und Beschwörungen ganz und gar behext hättest. Du bist mir geradezu, als ob du mich mit Zaubermitteln ganz und gar bezaubert hättest, so daß ich ganz voll bin von Ratlosigkeit. Und mir scheinst du, wenn ich auch einen recht witzigen Spaß machen darf, sowohl deiner äußeren Erscheinung nach, als auch in allen übrigen Stücken, der breiten Seefischart am ähnlichsten zu sein. Denn auch diese pflegt jedermann, der sich ihr nähert, in Starrheit zu versetzen, und du scheinst mir jetzt auch mich und meinen Mund in Starrheit versetzt zu haben. Denn ich weiß wirklich nicht, was ich dir auf deine Frage antworten soll. Und tausendmal habe ich schon über die Tugend vor vielen Menschen und sehr gut geredet, wie ich glaubte, und zwar vor mehreren Menschen, als heute vor dir. Jetzt aber weiß ich gar nicht, was sie ist. Du tust also wohl daran, daß du dich nicht auf eine Seereise begibst und nicht in der Fremde auftrittst. Denn in einer anderen Stadt würdest du wahrscheinlich als Zauberer ergriffen werden. Und wenn du nicht selbst fortgehst, so würde dich vielleicht auch schon in Athen, wenn jemand dich als Fremden erkennte, ins Gefängnis werfen lassen."

[illegible] [illegible] [illegible] [

gen Volke, wenn es kein gelehrtes Gesicht ist, kann und muß es unglücklich machen kann.

„Wie, zum Henker! (rief ein Abderit, der mit seinem Gesicht sehr wohl zufrieden schien) Sie werden uns am Ende noch gar noch mehr fünf Sinne machen."

Das verhüte der Himmel! antwortete Demokrit. Wenn Sie so beschaffen sind, keine weitere Ansprüche zu machen als auf fünf Sinne, so wäre es die größte Ungerechtigkeit, Sie um irgend Etwas betrügen zu wollen. Fünf Sinne sind allerdings genug, wenn man alle fünf gehörig nutzen will, vollständige Kenner in allen Dingen, wo es darauf ankommt, zu entdecken, was weiß oder schwarz, glatt oder rauh, warm oder kalt, wohlriechend oder unangenehm, süße oder bitter ist. Ein Mann, der sie weiter geht, als ihn seine fünf Sinne führen, geht immer sicherer; und in der That, wenn Ihr Forschgeist dereinst soweit kommt, daß in seinen Schmelztiegeln jeder Sinn entsteht und Farbe bekommt werde, so dächte ich, wir wären für die ganze Nachwelt, und wenn sie noch neugieriger wären als sie sind.

Mehr Demokrit zu Abdera weiter nichts zu wollen, als was Diogenes zu Korinth war, so würden ihn die Fremden seiner Jugend vielleicht einige Unschicklichkeit vorgeworfen haben. Denn so gern die Abderiten über wichtige Dinge spotten,

ſo wenig kommen ſie erraten, wenn man ſich über die Farben und Stickereyen lustig machte. Aber Demokrit war aus dem beſten Hauſe in Abdera, und, was noch mehr zu bedeuten hat, er war reich. Dieſer doppelte Umſtand machte, daß man ihm nachſah, was man einem Filoſofen in grauleinem Mantel ſchwerlich zu gut gehalten hätte. Er ging auch an unvernünftiger Menſch. Denn ſind jemahlen die ſchönen Abderiterinnen, und — erlauben ihn doch.

Der Poet Hyperbolus machte noch am nehmlichen Abend ein entſetzliches Sinngedicht auf den Filoſofen. Den folgenden Morgen hat es an allen Pfoſten heraus, und in der dritten Woche war es in allen Gaſſen von Abdera geſungen; denn Demokrit hatte eine Melodie dazu geſetzt.

9. Kapitel.

Gute Einrichtung der Abderiten, und wie ſie ſich an Demokrit wegen ſeiner Unbeſtändigkeit zu rächen wiſſen. Eine ſeiner Streitigkeiten zur Probe. Die Abderiten machen ein Geſetz gegen alle Reiſen, wodurch ein Abderitiſches Mannskind hätte klug werden können, Merkwürdige Art, wie der Komiker Geſetze eine und dieſen Geſetz entſtandene Schwierigkeit auflöſet.

Es iſt unleidliche Weiſe eine gefährliche Sache, mehr Verſtand zu haben als ſeine Mitbürger.

Sokrates muſte es mit dem Leben bezahlen; und wenn Ariſtoteles noch mit heiler Haut davon kam, als ihn der Oberprieſter Eurymedon zu Athen der Ketzerey anklagte, ſo kam es bloß daher, weil er ſich in Zeiten aus dem Staube machte. Ich will den Athenern keine Gelegenheit geben, ſagte er, ſich zum zweyten Mahle an der Filoſofie zu verſündigen.

Die Abderiten waren bey allen ihren menſchlichen Schwachheiten wenigſtens keine ſehr bizarre Leute. Unter ihnen hätte Sokrates ſo alt werden können als Homers Neſtor. Sie hätten ihn für eine wunderliche Art von Narren gehalten, und ſich über ſeine vermeintliche Thorheit luſtig gemacht; aber die Sache bis zum Giftbecher zu treiben, war nicht in ihrem Charakter. Demokrit ging ſo ſcharf mit ihnen zu Werke, daß ein weniger ſozialiſches Volk die Geduld dabey verloren hätte. Gleichwohl behielt alle Nachſicht, die ſie an ihm nahmen, darin, daß ſie (unbekümmert mit welchem Grunde) eben ſo übel von ihm ſprachen als er von ihnen, alles tadelten was er unternahm, alles lächerlich fanden was er ſagte, und von allem, was er ihnen rieth, gerade das Gegentheil thaten. „Man muß dem Filoſofen durch den Sinn fahren, ſagten ſie; nun muß ihm nicht weiß machen, daß er alles beſſer wiſſe als wir.“ — Und, dieſer weiſen Maxime zu Folge, bezingen die guten Leute

eine Thorheit über die andre, und glaubten wie viel ſie dabey gewonnen hätten, wenn es ihn verdröſſe. Aber hierin verfehlten ſie ihres Zweckes gänzlich. Denn Demokrit lachte dazu, und ward aller ihrer Neckereyen wegen nicht einen Augenblick früher grau. — „O die Abderiten, die Abderiten! rief er zuweilen; da haben ſie ſich wieder ſelbſt eine Ohrfeige gegeben, in Hoffnung, daß es mir weh thun werde!“

Aber (ſagten die Abderiten) kann man auch mit einem Menſchen ſchlimmer daran ſeyn? Ueber alles in der Welt iſt er andrer Meinung als wir. An allem, was uns gefällt, hat er etwas auszuſetzen. Es iſt doch ſehr unangenehm, ſich immer widerſprechen zu laſſen!

Aber wenn ihr nun immer Unrecht habt? antwortete Demokrit. — Und laßt doch einmahl ſehen, wie es anders ſeyn könnte! — Alle eure Begriffe habt ihr euren Ammen zu danken; über alles denkt ihr noch eben ſo, wie ihr als Kinder davon dachtet. Eure Körper ſind gewachſen, und eure Seelen liegen noch in der Wiege. Wie viele ſind wohl unter euch, die ſich die Mühe gegeben haben, den Grund zu erforſchen, warum ſie etwas wahr oder gut oder ſchön nennen? Gleich den Unmündigen und Säuglingen iſt euch alles gut und ſchön, was eure Sinne kitzelt, was euch gefällt. Und auf was für kleinfügige, oft gar nicht zur Sache gehörende, Urſa-

chen und Umſtände kommt es an, ob euch etwas gefallen ſoll oder nicht! Wie verlegen würdet ihr oft ſeyn, wenn ihr ſagen ſolltet, warum ihr dieß liebt und jenes haſſet! Grillen, Launen, Eigenſinn, Gewohnheit euch von andern Leuten gängeln zu laſſen, mit ihren Augen zu ſehen, mit ihren Ohren zu hören, und, was ſie euch vorgepfiffen haben, nachzupfeifen, — ſind die Triebfedern, die bey euch die Stelle der Vernunft erſetzen. Soll ich euch ſagen, woran der Fehler liegt? Ihr habt euch einen falſchen Begriff von Freyheit in den Kopf geſetzt. Eure Kinder von drey oder vier Jahren haben freylich den nehmlichen Begriff davon; aber dieß macht ihn nicht richtiger. Wir ſind ein freyes Volk, ſagt ihr; und nun glaubt ihr, die Vernunft habe euch nichts einzureden. „Warum ſollten wir nicht denken dürfen, wie es uns beliebt? lieben und haſſen wie es uns beliebt? bewundern oder verachten was uns beliebt? Wer hat ein Recht uns zur Rede zu ſtellen, oder unſern Geſchmack und unſre Neigungen vor ſeinen Richterſtuhl zu fordern? — Nun denn, meine lieben Abderiten, ſo denkt und faſelt, liebt und haßt, bewundert und verachtet, wie, wenn und was euch beliebt! Begeht Thorheiten ſo oft und ſo viel euch beliebt! Macht euch lächerlich wie es euch beliebt! Wem liegt am Ende was daran? So lang' es nur Kleinigkeiten, Puppen und Steckenpferde betrifft, wär' es unbillig,

euch im Beſitze des Rechtes, eure Puppe und euer Steckenpferd nach Belieben zu putzen und zu reiten, ſtören zu wollen. Geſetzt auch, eure Puppe wäre häßlich, und das, was ihr euer Steckenpferd nennt, ſähe von vorn und von hinten einem Ochslein oder Eſelein ähnlich: was thut das? Wenn eure Thorheiten euch glücklich und niemand unglücklich machen, was geht es andre Leute an daß es Thorheiten ſind? Warum ſollte nicht der hochweiſe Rath von Abdera, in feierlicher Proceſſion, einer hinter dem andern, vom Rathhauſe bis zum Tempel der Latona — Burzelbäume machen dürfen, wenn es dem Rath und dem Volke von Abdera ſo gefällig wäre? Warum ſollte ihr euer beſtes Gebäude nicht in einen Winkel, und eure ſchöne kleine Venus nicht auf einen Obelisk ſetzen dürfen? — Aber, meine lieben Landsleute, nicht alle eure Thorheiten ſind ſo unſchuldig wie dieſe; und wenn ich ſehe, daß ihr euch durch eure Grillen und Aufwallungen Schaden thut, ſo müßte ich euer Freund nicht ſeyn, wenn ich ſtill dazu ſchweigen könnte. Zum Beyſpiel, euer Froſch- und Mäuſekrieg mit den Lemniern, der unnöthigſte und unbeſonnenſte der jemahls angefangen wurde, um einer Tänzerin willen? — Es fiel in die Augen, daß ihr damahls unter dem unmittelbaren Einfluß eures böſen Dämons waret, da ihr ihn beſchloſſet; alles half nichts, was man euch dagegen vorſtellte. Die Lemnier ſollten ge-

züchtigt werden, hieß es; und, wie ihr Leute von lebhafter Einbildung seyd, so schien euch nichts leichter, als euch von ihrer ganzen Insel Meister zu machen. Denn die Schwierigkeiten einer Sache pflegt ihr nie eher in Erwägung zu nehmen, als bis euch eure Nase daran erinnert. Doch dieß alles möchte noch hingegangen seyn, wenn ihr nur wenigstens die Ausführung eurer Entwürfe einem tüchtigen Mann aufgetragen hättet. Aber den jungen Afron zum Feldherrn zu machen, ohne daß sich irgend ein möglicher Grund davon erdenken ließ, als weil eure Weiber fanden, daß er in seiner prächtigen neuen Rüstung so schön wie ein Paris sey; und — über dem Vergnügen, einen großen feuerfarbenen Federbusch auf seinem hirnlosen Kopfe nicken zu sehen — zu vergessen, daß es nicht um ein Lustgefecht zu thun war: dieß, läugnets nur nicht, dieß war ein Abderitenstreich! Und nun, da ihr ihn mit dem Verlust eurer Ehre, eurer Galeren und eurer besten Mannschaft bezahlt habt, was hilft es euch, daß die Athener, die ihr euch in ihren Thorheiten zum Muster genommen habt, eben so sinnreiche Streiche, und zuweilen mit eben so glücklichem Ausgang zu spielen pflegen?

In diesem Tone sprach Demokrit mit den Abderiten, so oft sie ihm Gelegenheit dazu gaben; aber, wiewohl dies sehr oft geschah, so konnten sie sich doch unmöglich gewöhnen, diesen Ton an-

genehm zu finden. „So geht es, ſagten ſie, wenn man naſeweiſen Jünglingen erlaubt, in der weiten Welt herum zu reiſen, um ſich ihres Vaterlandes ſchämen zu lernen, und nach zehn oder zwanzig Jahren mit einem Kopfe voll ausländiſcher Begriffe als Kosmopoliten zurück zu kommen, die alles beſſer wiſſen als ihre Großväter, und alles anderswo beſſer geſehen haben als zu Hauſe. Die alten Aegypter, die niemand reiſen ließen eh' er wenigſtens funfzig Jahre auf dem Rücken hatte, waren weiſe Leute!“

Und eilends gingen die Abderiten hin, und machten ein Geſetz: daß kein Abderitenſohn hinfort weiter als bis an den Korinthiſchen Iſthmus, länger als ein Jahr, und anders als unter der Aufſicht eines bejahrten Hofmeiſters von Altabderitiſcher Abkunft, Denkart und Sitte, ſollte reiſen dürfen. „Junge Leute müſſen zwar die Welt ſehen, ſagte das Dekret: aber eben darum ſollen ſie ſich an jedem Orte nicht länger aufhalten, als bis ſie alles, was mit Augen da zu ſehen iſt, geſehen haben. Beſonders ſoll der Hofmeiſter genau bemerken, was für Gaſthöfe ſie angetroffen, wie ſie gegeſſen, und wie viel ſie bezahlen müſſen; damit ihre Mitbürger ſich in der Folge dieſe erſprießlichen Geheimnachrichten zu Nutze machen können. Ferner ſoll, (wie das Dekret weiter ſagt) zu Erſparung der Unkoſten eines allzu langen Aufenthalts an Einem Orte, der Hofmeiſter dahin

ſehen, daß der junge Abderit in keine unnöthige Bekanntſchaften verwickelt werde. Der Wirth oder der Hausknecht, als an dem Orte einheimiſche und unbefangene Perſonen, können ihm am beſten ſagen, was da merkwürdiges zu ſehen iſt, wie die daſigen Gelehrten und Künſtler heißen, wo ſie wohnen, und um welche Zeit ſie zu ſprechen ſind: dieß bemerkt ſich der Hofmeiſter in ſein Tagebuch; und dann läßt ſich in zwey oder drey Tagen, wenn man die Zeit wohl zu Rathe hält, vieles in Augenſchein nehmen."

Zum Unglück für dieſes weiſe Dekret befanden ſich ein paar Abderitiſche junge Herren von großer Wichtigkeit eben außer Landes, als es abgefaßt und (nach alter Gewohnheit) dem Volk auf den Hauptplätzen der Stadt vorgeſungen wurde. Der eine war der Sohn eines Krämers, der durch Geitz und niederträchtige Kunſtgriffe in ſeinem Gewerbe binnen vierzig Jahren ein beträchtliches Vermögen zuſammen gekratzt, und kraft deſſelben ſeine Tochter (das häßlichſte und dümmſte Thierchen von ganz Abdera) kürzlich an einen Neffen des kleinen dicken Rathsherrn, deſſen oben rühmliche Erwähnung gethan worden, verheirathet hatte. Der andere war der einzige Sohn des Nomofylax, und ſollte, um ſeinem Vater je eher je lieber in dieſem Amte beygeordnet werden zu können, nach Athen reiſen und ſich mit dem Muſikweſen daſelbſt genauer bekannt machen; wäh-

rend daß der Erbe des Krämers, der ihn begleiten wollte, mit den Putzmacherinnen und Sträußermädchen allda genauere Bekanntſchaft zu machen geſonnen war. Nun hatte das Dekret an den beſondern Fall, worin ſich dieſe junge Herren befanden, nicht gedacht. Die Frage war alſo, was zu thun ſey? Ob man auf eine Modifikazion des Geſetzes antragen, oder beym Senat bloß um Diſpenſazion für den vorliegenden Fall anſuchen ſollte?

Keines von beiden, ſagte der Nomofylax, der eben mit Aufſetzung eines neuen Tanzes auf das Feſt der Latona fertig und außerordentlich mit ſich ſelbſt zufrieden war. Um etwas am Geſetze zu ändern, müßte man das Volk deßwegen zuſammen berufen; und dieß würde unſern Mißgünſtigen nur Gelegenheit geben die Mauler aufzureißen. Was die Diſpenſazion betrifft, ſo iſt zwar an dem, daß man die Geſetze meiſtens um der Diſpenſazionen willen macht; und ich zweifle nicht, der Senat würde uns ohne Schwierigkeit zugeſtehen, was jeder in ähnlichen Fällen kraft des Gnadenrechtes fordern zu können wünſcht. Indeſſen hat doch jede Befreyung das Anſehen einer erwieſenen Gnade; und wozu haben wir nöthig, uns Verbindlichkeiten aufzuhalſen? Das Geſetz iſt ein ſchlafender Löwe, bey dem man, ſo lang' er nicht aufgeweckt wird, ſo ſicher als bey einem Lamme vorbey ſchleichen kann. Und wer wird die Unverſchämtheit oder die

Verwegenheit heben, ihn gegen den Sohn des Nomofylax aufzureizen?

Dieſer Beſchirmer der Geſetze war, wie wir ſehen, ein Mann, der von den Geſetzen und von ſeinem Amte ſehr verkehrte Begriffe hatte, und ſich der Vortheile, die ihm das letztere gab, fertig zu bedienen wußte. Sein Nahme verdient aufbehalten zu werden. Er nannte ſich Gryllus, des Cynickus Sohn.

10. Kapitel.

Demokrit zieht ſich aufs Land zurück, und wird von den Abderiten ſtündig beſucht. Allerley Raritäten, und eine Unterredung vom Schlaraffenlande der Sittenlehren.

Demokrit hatte ſich, da er in ſein Vaterland zurück kam, mit dem Gedanken geſchmeichelt, denſelben, mittelſt alles deſſen, um was ſich ſein Verſtand und ſein Herz indeſſen gebeſſert hatte, nützlich werden zu können. Er hatte ſich nicht vorgeſtellt, daß es mit den **Abderitiſchen Köpfen** ſo gar übel ſtände, als er es nun wirklich fand. Aber da er ſich einige Zeit unter ihnen aufgehalten, ſah er augenſcheinlich, daß es ein eitles Unternehmen geweſen wäre, ſie **verbeſſern zu wollen.** Alles war bey ihnen ſo ver-

ſchoben, daß man nicht wußte wo man die Verbeſſerung anfangen ſollte. Jeder ihrer Mißbräuche hing an zwanzig andern; es war unmöglich, Einen davon abzuſtellen, ohne den ganzen Staat umzuſchaffen. Eine gute Seuche, (dacht' er) welche das ganze Völkchen — bis auf etliche Dutzend Kinder, die gerade groß genug wären um der Ammen entbehren zu können — von der Erde vertilgte, wäre das einzige Mittel, das der Stadt Abdera helfen könnte; den Abderiten iſt nicht zu helfen!

Er beſchloß alſo ſich mit guter Art von ihnen zurück zu ziehen, und ein kleines Gut zu bewohnen, das er in ihrer Gegend beſaß, und mit deſſen Benutzung und Verſchönerung er ſich die Stunden beſchäftigte, die ihm ſein Lieblingsſtudium, die Erforſchung der Naturwirkungen, übrig ließ. Aber zum Unglück für ihn lag dieß Landgut zu nahe bei Abdera. Denn weil die Lage deſſelben ungemein ſchön, und der Weg dahin einer der angenehmſten Spaziergänge war: ſo ſah er ſich alle Tage Gottes von einem Schwarm Abderiten und Abderitinnen (lauter Vettern und Baſen) heimgeſucht, welche das ſchöne Wetter und den angenehmen Spaziergang zum Vorwande nahmen, ihm in ſeiner glücklichen Einſamkeit zu ſtören.

Wiewohl Demokrit den Abderiten wenigſtens nicht beſſer gefiel als ſie ihm, ſo war doch die Wirkung davon ſehr verſchieden. Er floh ſie,

weil sie ihm lange Weile machten; und sie suchten ihn, weil sie sich die Zeit dadurch vertrieben. Er wußte die Lange anzuwenden; sie hingegen hatten nichts besseres zu thun.

„Wir kommen Ihnen in Ihrer Einsamkeit die Zeit kürzen zu helfen," sagten die Abderiten.

Ich pflege in meiner eigenen Gesellschaft sehr kurze Zeit zu haben, sagte Demokrit.

„Aber wie ist es möglich, daß man immer so allein seyn kann? rief die schöne Pythias. Ich würde vor langer Weile vergehen, wenn ich einen einzigen Tag leben sollte ohne Leute zu sehen."

Sie versprachen Sich, Pythias; von Leuten gesehen zu werden, wollten Sie sagen.

„Aber, (fuhr einer heraus) woher nehmen Sie, daß unser Freund lange Weile hat? Sein ganzes Haus ist mit Seltenheiten angefüllt. Mit Ihrer Erlaubniß, Demokrit — Lassen Sie uns doch die schönen Sachen sehen, die Sie auf Ihrer Reise gesammelt haben."

Nun ging das Leiden des armen Einsiedlers erst recht an. Er hatte in der That eine schöne Sammlung von Naturalien aus allen Reichen der Natur mitgebracht: ausgestopfte Thiere und Vögel, getrocknete Fische, seltne Schmetterlinge, Muscheln, Versteinerungen, Erze u. s. w. Alles war den Abderiten neu; alles erregte ihr Erstaunen. Der gute Naturforscher wurde in einer

Minute mit ſo viel Fragen überhäufte, daß er, wie Fama, aus hundert Ohren und Zungen hätte zuſammen geſetzt ſein müſſen, um auf alles antworten zu können.

„Erklären Sie uns doch, was dieſes iſt? was es heißt? woher es iſt? wie es gegeht? warum es ſo iſt?“

Dieſelbe erklärte ſo gut er konnte und wußte: aber den Abderiten wurde nichts klärer dadurch; es war ihnen vielmehr alles begreiflich je immer weniger von der Sache je mehr er ſie erklärte. Seine Schuld war es nicht!

„Wunderbar! Unbegreiflich! Sehr wunderbar!“ — war ihr ewiger Gegenklang.

So natürlich als etwas in der Welt! erwies hatte er ganz kaltſinnig.

„Sie ſind gar zu beſcheiden, Vetter! oder vermuthlich wollen Sie nur, daß man Ihnen deſto mehr Komplimente über Ihren guten Geſchmack und über Ihre groſſen Reiſen machen ſoll!“

Setzen Sie Sich deßwegen in keine Unkoſten, meine Herren und Damen! Ich nehme alles für empfangen an.

„Aber es mag doch eine angenehme Sache ſeyn, ſo weit in die Welt hinein zu reiſen?“ — ſagte ein Abderit.

„Und ich dächte gerade das Gegentheil, erwiderte ein anderer. — Nehmen Sie alle die

Gefangene und Verbrecherklasse, kaum war sie ihr ein vertrauter ab, sie lebenswert erschien, sie interessant erschien, sie Gefahr bedeutete, sie Abscheu, Ekel, Grauen, Entsetzen, Mitleid und gefühlvolle Tränen, was kann es sie Verbrecherin alles annehmen? —"

„Und trotz, was sie sie ein Gefühl haben, Ekel vor Verbrecher vor Tränen und wenn man gefühlen hat wie groß sie Ekel ist! Ich sagen, daß Gefühl, daß ich Ekel haben könnte, Ekel vor haben zu Ekel vor, daß ich Ekel Ekel haben könnte."

„Aber woher die sie wissen, ob sie Ekel haben zu können?" — antworten sie sich.

„Und was sie sie wenn sie sie? Verbrecherin Du kannst wenn sie Gefühl Ekel. Sie ist ohne Gefühl wie ein Tier und."

„Ja, aber ist sie sie Ekel ohne Gefühl?" rief sie immer Zwischenfragen.

„Ohne Gefühl? — Und sie sagt Ekel vor etwas ohnmächtig Ekel? Und ist unbewußt? — Unsinn ohne sagen. Begreifen Sie sie?"

„Ich kann sie, daß Verbrecherin, sondern sie sagt, sie sie gefühl haben sie sie Ekel Gefühl sie?"

„Und wie sie sie sie etwas ohnmächtig Ekel Ekel?"

„O, und ist sie sie Gefühl Ekel sagen, kann sie sie sie Ekel, sie sie Ekel. Und sagen sie Unsinn Ekel! — Sie sagen kann sagt sie sie Ekel sie gefühlen Gefühl?"

„Was sie möchte, ob sie Ihr, auf so Manches und Vieles Ihr Gemüthlein zu Lasten — wo nun sagt — Ihr möchte sich doch, und ob Ihnen wohl?“

Nicht ob, Ihre Gnaden?

„O Ihr möchte sich wohl? Ihr sie zu Lasten gelegt? Ihr haben zu Nichts Ihr Gemüthlein gehabt?“

„O ja, und Ihr Gnaden zu glauben, daß Ihr Nichts Ihr Gemüthlein wohin recht noch wissen Nichts dies und Ihr Nichts Ihr Nichtsen.

„Ihr wundern mir viel Ehre. Ihre Red ist wahr, und ich wollen wollen. Ich sagen, ob ich wohl ich, daß Ihr—“ Aber sich Frau-Ehrlichkeit eine Hand vor ihren Mund, und sie weiter — Ihr, Ihr kann ich in Ihr Stellung Ihr Nichts Ihren Thaten, um Ihre Absichten begreifen zu wollen, aber Ihr wollen wollen. „Ihr möchten Ihr noch hab?“ sagen Ihr.

Ja, Thaten, Ihr Thaten ist nicht Recht gern Ihr gewesen mir sagen wollen. Möchte eine Jungfer hab ist?

„Ihr möchten noch nicht möchten. Ihre Thaten! Ich nicht hab, ich Ihnen Ihren Ruhm gerne gönnen, daß ich wollen wollen, ob es wollte Ihr hab Ihr — und Ihr hab wollen, daß Ihren verschollen sein — Ihr wollen gehen ein Ihr auf Ihr Thun hinaus?“

„Madame! — Sie Ihr Verdienste als

auf einmal. Du wirst sie so nicht verstehen, wie sie Gisbert in Erinnerung! Was muß auch in uns gehen?“

Die beiden Frau, daß die Frauenbilder, die Gisbert von Hohenstein über seinem Haupte sah, mit den Bildern von Gisbert in ihrer schönsten Jugend; sie hat vom Anfang an so die Liebe in der Weiblichkeit und in der Mannigfaltigkeit empfunden.

„Was meinen Du sie?“

Ihnen ich mich deutlich ausdrücken?

„Ich, nun sicher ich Dir! Du bist so Frau! Aber Du Gisbert hat nicht nur an Ihnen Gefallen und Vertrauen. Denn in Gisbert von Hohenstein sein Vaterherz gefunden hat, so — müßte ja unendlich Ihr Gisbert in ihren Herzen Ihr Freiheit sein.“

Konrad von Gisbert. „Ihr Gisbert hat nicht gefunden, als Sie seinen Freund mit voller Liebe, als unverbrüchlicher Freundschaft zu Gisbert Ihren Sie, sondern nicht?

„Ja, sie ist so Gisbert von Hohenstein. Sie weiß, daß sie Gisbert, aber Sie meinen [illegible] Gisbert nicht gefunden, daß sie Gisbert [illegible] Gisbert nicht [illegible], so [illegible] Gisbert [illegible] hat.“

Denn ich sie so [illegible] Gisbert von Hohenstein nicht so [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

ಕಿರಿಯ ರಾಜಕುಮಾರ ನಿದ್ರೆಯಿಂದ ಎದ್ದು ಆ ಅಪರಿಚಿತರಿಗೆ ಸೆಲೆಯಲು ಬಿಡಿಸಿ ಹೊಡೆದನು. ಆದರೆ ಬೆಳಗಾಗುವುದರೊಳಗೆ ಅವರು ಬಹಳ ದೂರಕ್ಕೆ ಹೋಗಿ ಬಿಟ್ಟಿದ್ದರು. ಆದ್ದರಿಂದ ಅವರು ಯಾರು ಎಂಬುದು ಅವನಿಗೆ ತಿಳಿಯಲಿಲ್ಲ. ಆದರೆ ಅವರು ಕೊಟ್ಟಿದ್ದ ಕಾಣಿಕೆಯನ್ನು ಅವನು ಪಡೆದುಕೊಂಡನು. ಅವನಿಗೆ ಬೇಕಾದ ಹಾಗೆ ಆ ಕತ್ತಿಯ ಮೇಲೆ ಅವನು ಹೊಡೆದಾಗ ಅದು ಮುರಿಯಲಿಲ್ಲ. ಅವನು ಅದನ್ನು ಹಿಡಿದು ಎಳೆದಾಗ ಅದು ಹರಿಯಲಿಲ್ಲ. ಅವನು ಅದನ್ನು ಕಲ್ಲಿನ ಮೇಲೆ ಹೊಡೆದಾಗ ಅದು ಕಲ್ಲನ್ನು ಸೀಳಿಬಿಟ್ಟಿತು

Blick, sprach der Nachdenken, ist keine Sache: er ist ein Lump, so weiß er von jedem Dorfe einen, und wissen Leute gefällt sich an Herzen Geschichten und nach Möglichkeit heraus aufzutun, und in sich hat nur eine Abenteuerlichen Geschichten Lieben Aufmerksamkeit weiter, wenn er dort über Volksmengen regiert einen Thron haben.

„Ich möchte wohl wissen, wie Du hast von Ithaka?“ sagte der Nachdenken, der Listenreiche und vielfachen Geschichten, und mit seinen Augen zu Boden, und sein Thron an Rand Elfenbeinarbeit von ihr zu gehen: ich habe gute Mitte nicht einen Laden lange nachgedacht.

Du hältst eine Rede Bedeutung, wie ich sehe, Herr Nachdenken, verschlagen Verstand. Was zu viel Lüge ist zum Sehen eben so unbequem als zu wenig. Schlauheit ist, sagte man, gewiß so viel Lüge, als man braucht, um in solchen Dingen nicht zu viel noch zu wenig zu lügen. Ich bitte zum voraus, daß Du Nachsicht haben kannst. Denn wenn jetzt nicht wäre, so möchte Du wohl, daß wir keine Lüge von guten wahren Sachen nicht hätte lügen können, wie keine Schuh einer Fußbrunst.

„Du sprachst von Lügenschmaus? — sagte der Nachdenken, indem er sein hohes Thron Haare wurde aus einer Tür von Elfenbeinarbeit erwachte,

in welchen er über den Ruſſen und Schiffbruch Buch, während Demokrit lebte, gelebt hat. —
Ich habe nie Jemanden von der Menſchen.

Von Menſchen über Jahrtauſende, wie er Ihnen ſchrieb, redigirt Demokrit. Was er ſagen wollte, um Ihnen zu ſchr, warum wir Menſchen, deutlich zu machen, was heißt: Ein Land, wo man gut Leute kennt, und wo alle Menſchen in ihrem Staat klug und glücklich ſind; wo der Staat nicht aus dem Volke entſteht iſt, Ehre nicht an Weiber und Jagd nicht an Vergnügt zeigt, wo keine Schönheit, keine Schmach, keine Harmonie iſt, — wo Einem Blick, ein Land, wie Ihnen Menſchen den ganzen Erdkreis haben wollen, iſt entſtehen ein Land, wo ſo keine Frauen Männer und Frauen Menſchen haben, wo es muß Glückſeligkeit bei Land ſein, bei eine Volkskleid ſtehen, auf deſſen Zuſammenſtehen ich (wo die ſüße Schlummer ihn wohl kennen hat) meine Volkserhebung gegründet habe. Vollkommene Gleichheit, vollkommene Lebensſicherheit mit dem Gegenſatze eigen, unumſchränkte Einfachheit — kurz, der Patriarchiſchen Zeiten, wo man keine Städte, keine Flecken, keine Feſtungen, keine Klöſter kannte, keine Menſchen, keine Schätze, keine Bücher, keine Kriege und keine Schmeichler kannte, und nur in dem Lande wohnte, wo einem die Schönheit gekannt in die Wand flogen, wo jeder

Art unsichtbar sein zu wollen, wo man keine Berührung hat. Das ist, wo man findet, so klar, daß es dämmert, wenn es dunkel ist, durch alles Licht im Zusammenhang mehr Klarheit werden kann. Glaubwürdig kann sich eine Meinung machen, daß die Welt so ist wie sie ist und warum sie existiert können, wer die Wahrheit weiß, warum sie nicht anders sein kann, der Irrtum dieses Systems unbegreiflich findet. So begegnen sie sich alle als ob es ein Land der Sonne und Menschen wäre; welches gewiß an sich selbst noch lächerlicher ist, aber gewissen da, wo die mißlichsten Systeme den Menschen packen, einen gewissen wahrhaften Zusammenhang machen.

„Aber was machen Sie denn, daß die Menschen Ihnen etwas glauben?“

Die Person muß sich wenig kümmern können, ob sie sich einbilden sollen es heißen zu wollen als sie; wahrhaftig und hilflos gegen die Menschen und Umstände sein. Menschen sind, welche die Personen helfen müssen; durch Beispiele helfen, durch Lehrgespräche zu erziehen, oder durch Schmähschriften zu erbauen; keine Wahrheiten suchen, warum die Menschen noch nicht so sind, und nicht verlangen daß wir die Epoche einer Person erwarten sollen haben, ehe wir darauf gefangen sind.

„Die Meinung wird doch nämlich sein?“ — sagte der Minister ernst.

Die Meinung sind wenn Schriften der Schrift-

geber, Pruſtmacher, Schulmeiſter und Weiber beſſer auf dem ganzen Erdenrund als Du! — ſagte Demokrit.

Die gewerfliegende Geſchäftigkeit, welche die Laune des Monarchiſchen unerträglich zu finden ſchien, begab ſich nun wieder nach Hauſe, und ließ uns ungeſtört, beym Klang des Abendglöckleins und einer ſüßen Dämmerung, von Elfen, Zwergen, Gnomenkönigen und Schutzgeiſtern; und ſo viel Menſchenkinder auch unter allen den Abentheuern, welche gehen werden, herlaufen, ſo kommen doch alle darin überein: daß Demokrit ein weiſerer Herr, einſichtsvoller, Merkwürdiger, unbefangener, war wohl bey allem dem ganz beſonderer Sonderlichkeit ſey. — Ein Wort iſt das Beſte, was man von ihm ſagen kann, ſagte der Rathsherr.

Schöner Troſt! ſagte Demokrit, da er wieder allein war: was man nicht mit ſeinen Augen ſehen muß, um ſich — die Zeit vom Herzen weiſen zu laſſen!

11. Kapitel.

Etwas von den Abderiten überhaupt, und wie Demokrit das Unglück hat, ſich mit ein paar vorſtehenden Worten in ein ſchlimmes Abenteuer zu ſtürzen.

Daß man ſich aber gleichwohl nicht einbilde, als ob alle Abderiten ohne Ausnahme durch ein Gedichte

oder durch einen Bürgereid verbunden gewesen seyen, mehr Verstand zu haben als ihre Großmütter, Ammen und Kuhhirten! Abdera, die Nebenbuhlerin von Athen, hatte auch Filosofen, das heißt, sie hatte Filosofen — wie sie Mahler und Dichter hatte. Der berühmte Sofist Protagoras war ein Abderit gewesen, und hatte eine Menge Schüler hinterlassen, die ihrem Meister zwar nicht an Witz und Beredsamkeit gleich kamen, aber ihm dafür auch an Eigendünkel und Alberanheit desto überlegner waren.

Diese Herren hatten sich eine bequeme Art von Filosofie zubereitet, vermittelst welcher sie ohne Mühe auf jede Frag' eine Antwort fanden, und von allem was unter und über der Sonne ist so gelustig schwatzten, daß — in so ferne sie nur immer Abderiten zu Zuhörern hatten — die guten Zuhörer sich festiglich einbildeten, ihre Filosofen wüßten sehr viel mehr davon als sie selbst; wiewohl im Grunde der Unterschied nicht so groß war, daß ein vernünftiger Mann eine Feige darum geben hätte. Denn am Ende lief es doch immer darauf hinaus, daß der Abderitische Filosof, etliche lange nichts bedeutende Wörter abgerechnet, gerade so viel von der Sache wußte, als derjenige unter allen Abderiten, der — am wenigsten davon zu wissen glaubte.

Die Filosofen, vermuthlich weil sie es für zu klein hielten, in den Detail der Natur herab

zu ſteigen, geben ſich mit lauter Aufgaben ab, die außerhalb der Grenzen des menſchlichen Verſtandes liegen. Bis in dieſe Region, dachten ſie, folgt uns niemand, als — wer unſers gleichen iſt; und was wir auch den Abderiten davon vorſagen, ſo ſind wir wenigſtens gewiß, daß uns niemand Lügen ſtrafen kann.

Zum Beyſpiel, eine ihrer Lieblingsmaterien war die Frage: „Wie, warum, und woraus die Welt entſtanden ſey?“

„Sie ging aus einem Ey hervor, ſagte Einer: der Aether war das Weiße, das Chaos der Dotter, und die Nacht brütete es aus.“

„Sie iſt aus Feuer und Waſſer entſtanden,“ ſagte ein Andrer.

„Sie iſt gar nicht entſtanden, ſprach der Dritte. Alles war immer ſo wie es iſt, und wird immer ſo bleiben wie es war.“

Dieſe Meynung fand in Abdera wegen ihrer Bequemlichkeit vielen Beyfall. Sie erklärt alles, ſagten ſie, ohne daß man nöthig hat, ſich erſt lange den Kopf zu zerbrechen. Es iſt immer ſo geweſen, war die gewöhnliche Antwort eines Abderiten, wenn man ihn nach der Urſache oder dem Urſprung einer Sache fragte; und wer ſich daran nicht erſättigen wollte, wurde für einen ſtumpfen Kopf angeſehen.

„Was ihr Welt nennt, ſagte der Vierte, iſt eigentlich eine ewige Reihe von Welten, die, wie

die Häute einer Zwiebel, über einander liegen, und sich nach und nach ablösen."

Sehr deutlich gegeben, riefen die Abderiten, sehr deutlich! Sie glaubten den Filosofen verstanden zu haben, weil sie sehr gut wußten, was eine Zwiebel war.

„Schimäre! sprach der Fünfte. Es giebt freylich unzählige Welten; aber sie entstehen aus der ungefähren Bewegung untheilbarer Sonnenstäubchen, und es ist viel Glück, wenn, nach zehntausendmahl tausend übel gerathenen, endlich eine heraus kommt, die noch so leidlich vernünftig aussieht wie die unsrige."

„Atomen geb' ich zu, sprach der Sechste; aber keine Bewegung von Ungefähr und ohne Richtung. Die Atomen sind nichts, oder sie haben bestimmte Kräfte und Eigenschaften, und, je nachdem sie einander ähnlich oder unähnlich sind, ziehen sie einander an, oder stoßen sich zurück. Daher machte der weise Empedokles (der Mann, der, um die wahre Beschaffenheit des Aetna zu erkundigen, sich weislich in den Schlund desselben hinein gestürzt haben soll) Haß und Liebe zu den ersten Ursachen aller Zusammensetzungen; und Empedokles hat Recht."

„Um Vergebung, meine Herren, ihr habt alle Unrecht, sprach der Filosof Sisamis. In Ewigkeit wird weder aus euerm mystischen Ey, noch aus euerm Bündniß zwischen Feuer und

Waſſer, noch aus euern Atomen, noch aus euern Homöomerien, eine Welt heraus kommen, wenn ihr keinen Geiſt zu Hülfe nehmt. Die Welt iſt (wie jedes andre Thier) eine Zuſammenſetzung von Materie und Geiſt. Der Geiſt iſt es, der dem Stoffe Form giebt; beide ſind von Ewigkeit her vereinigt: und, ſo wie einzelne Körper aufgelöſt werden, ſo bald der Geiſt, der ihre Theile zuſammen hielt, ſich zurück zieht; ſo würde, wenn der allgemeine Weltgeiſt aufhören könnte das Ganze zu umfaſſen und zu beleben, Himmel und Erde im nehmlichen Augenblick in einen einzigen, ungeheuern, geſtaltloſen, finſtern und todten Klumpen zuſammen fallen."

Davor wolle Jupiter und Latona ſeyn! riefen die Abderiten, nicht ohne ſich zu entſetzen, wie ſie den Mann eine ſo fürchterliche Drohung ausſtoßen hörten.

Es hat keine Gefahr, ſagte der Prieſter Strobylus: ſo lange wir die Fröſche der Latona in unſern Mauern haben, ſoll es der Weltgeiſt der Siſamis wohl bleiben laſſen, ſolchen Unfug in der Welt anzurichten.

„Meine Freunde, ſprach der Achte, der Weltgeiſt des weiſen Siſamis iſt mit den Atomen, Homöomerien, Zwiebeln und Eyern meiner Kollegen von gleichem Schlage. Einen Demiurg müſſen wir annehmen, wenn wir eine Welt haben wollen: denn ein Gebäude ſetzt einen Baumeiſter oder

wenigſtens einen Zimmermeiſter voraus; und nichts macht ſich von ſich ſelbſt, wie wir alle wiſſen.“

Aber man ſpricht doch alle Tage: Dieß wird ſchon von ſich ſelbſt kommen, oder von ſich ſelbſt gehen — ſagten die Abderiten.

„Man ſpricht wohl ſo, antwortete jener: allein, wo habt ihr jemahls geſehen, daß es wirklich ſo erfolgt wäre? Ich habe freylich unſre Archonten wohl tauſendmahl ſagen hören: Es wird ſich ſchon geben! es wird ſchon kommen! dieß oder jenes wird ſich ſchon machen! Aber wir hatten gut warten: es gab ſich nicht, kam nicht, und machte ſich nicht.“

Nur allzu wahr, was die Werke unſrer Archonten betrifft; (ſagte ein alter Schuhflicker, der für einen Mann von Einſicht beym Volke galt, und große Hoffnung hatte bey der nächſten Wahl Zunftmeiſter zu werden) aber mit den Werken der Natur, wie die Welt iſt, mag es doch wohl anders bewandt ſeyn. Warum ſollte die Welt nicht eben ſo gut aus dem Chaos hervor wachſen können, wie ein Pilz aus der Erde wächſt?

„Meiſter Pfriem, verſetzte der Filoſof, zum Zunftmeiſter ſoll er meine und aller meiner Vettern Stimme haben; aber keine Einwürfe gegen mein Syſtem, wenn ich bitten darf! Die Pilze wachſen freylich von ſelbſt aus der Erde hervor, weil — weil — weil ſie Pilze ſind: aber eine Welt wächſt nicht von ſelbſt, weil ſie kein Pilz iſt. Verſteht Er mich nun, Meiſter Pfriem?“

Alle Anweſende lachten von Herzen, daß Meiſter Pfriem ſo abgeführt war. „Die Welt iſt kein Pilz; dieß iſt klar wie wie Tageslicht, riefen die Abderiten; da iſt nichts einzuwenden, Meiſter Pfriem!“

Verzweifelt! murmelte der künftige Zunftmeiſter; aber ſo geht es, wenn man ſich mit den Herren abgiebt, welche beweiſen können, daß der Schnee weiß iſt.

„Schwarz iſt, wollter ihr ſagen, Nachbar.“

Ich weiß, was ich geſagt habe und was ich ſagen wollte, antwortete Meiſter Pfriem; und ich wünſche nur, daß die Republik —

„Vergeß' Er die vierzehn Stimmen nicht, die ich Ihm verſchaffe, Meiſter Pfriem!“ rief der Filoſof. —

Wohl, wohl! alles wohl! Aber Demiurg — das klingt mir bald ſo wie Demagog; und ich will weder Demagogen noch Demiurgen haben: ich bin für die Freyheit, und wer ein guter Abderit iſt, der ſchwinge ſeinen Hut und folge mir!

Und hiermit ging Meiſter Pfriem davon, (denn der Leſer merkt von ſelbſt, daß alles dieß in einer Halle von Abdera geſprochen wurde) und einige müßige Tölpel, die ihn allerwegen zu begleiten pflegten, folgten ihm.

Aber der Filoſof, ohne zu thun als ob er es gewahr werde, fuhr fort: „Ohne einen Baumeiſter, einen Demiurg, oder wie ihr ihn nennen

wollt, läßt ſich vernünftiger Weiſe keine Welt bauen. Aber, merket wohl, es kam auf den Demiurg an, ob und wie er bauen wollte; und laßt ſehen wie er es anfing. Stellt euch die Materie als einen ungeheuern Klumpen von vollkommen dickem Kryſtall vor; und den Demiurg, wie er mit einem großen Hammer von Diamant dieſen Klumpen auf Einen Schlag in ſo viele unendlich kleine Stückchen zerſchmettert, daß ſie durch den leeren Raum viele Millionen Kubikmeilen herum ſtieben. Natürlicher Weiſe brachen ſich dieſe unendlich kleinen Stückchen Kryſtall auf verſchiedene Art; und indem ſie, mit der ganzen Heftigkeit der Bewegung, die ihnen der Schlag mit dem diamantenen Hammer gab, auf tauſendfache Art wider einander fuhren, und ſich unter einander auf allen Seiten ſtießen, ſchlugen und rieben, ſo entſtand daraus nothwendig eine unzählige Menge Körperchen von allerley unregelmäßige Figuren: dreyeckige, viereckige, achteckige, vieleckige und runde. Aus den runden wurde Waſſer und Luft, welche nichts anders als verdünntes Waſſer iſt; aus den dreyeckigen Feuer: aus den übrigen die Erde; und aus dieſen vier Elementen ſetzt die Natur, wie ihr wißt, alle Körper in der Welt zuſammen.“

Das iſt wunderbar, ſehr wunderbar! aber es begreift ſich doch, ſagten die Abderiten. Ein Klumpen Kryſtall, ein diamantener

Hammer, und ein Demiurg, der den Kryſtall ſo meiſterhaft in Stücken ſchlägt, daß aus den Splittern, ohne ſeine weitere Bemühung, eine Welt entſteht! In der That die ſcharfſinnigſte Hypotheſe, die man ſehen kann, und gleichwohl ſo ſimpel, daß man dächte, man hätte ſie alle Augenblicke ſelbſt erfinden können!

„Ich erkläre mittelſt dieſer ſo ſimpeln Vorausſetzung alle mögliche Wirkungen der Natur,“ — ſagte der Filoſof mit ſelbſtzufriednem Lächeln.

Nicht ein Weſpenneſt, rief ein Neunter, Dämonax genannt, der den Behauptungen ſeiner Mitbrüder bisher mit ſtillſchweigender Verachtung zugehört hatte. Es gehören andre Kräfte und Anſtalten dazu, ein ſo groſſes, ſo ſchönes, ſo wundervolles Werk, als dieſes Weltgebäude iſt, zu Stande zu bringen. Nur ein höchſtvollkommner Verſtand konnte den Plan davon erfinden; wiewohl ich gern geſtehe, daß zur Ausführung geringere Werkmeiſter hinlänglich waren. Er überließ ſie verſchiednen Klaſſen der ſubalternen Götter, wies einer jeden Klaſſe ihren beſondern Kreis an, in welchem ſie arbeitet, und begnügte ſich, die allgemeine Aufſicht über das Ganze zu führen. Es iſt lächerlich, den Urſprung der Weltkörper, des Erdbodens, der Pflanzen, der Thiere, und alles deſſen, was in Luft und Waſſer iſt, aus Atomen oder Sonnenſtäubgen oder ungefähter Bewegung, oder einem einzigen Hammerſchlag

erklären zu wollen. Geister sind es, welche in den Elementen herrschen, die Sfären des Himmels drehen, die organischen Körper bilden, das Frühlingsgewand der Natur mit Blumen sticken, und die Früchte des Herbstes in ihren Schooß ausgießen. Kann etwas faßlicher und angenehmer seyn als diese Theorie? Sie erklärt alles; sie leitet jede Wirkung aus einer ihr angemessenen Ursache ab; und durch sie begreift man die, in jedem andern System unerklärbare, Kunst der Natur eben so leicht, als man begreift, wie Zeuris oder Parrhasius mit ein wenig gefärbter Erde eine bezaubernde Landschaft oder ein Bad der Diana erschaffen kann.

Was für eine schöne Sache es um die Filosofie ist! sagten die Abderiten. Alles was man daran ausetzen möchte, ist, daß einem unter so viel feinen Theorien die Wahl sauer wird.

Indessen machte doch der Pythagoräer, der alles durch Geister bewerkstelligte, das meiste Glück. Die Poeten, die Mahler, und alle übrigen Schutzverwandten der Musen, mit dem sämmtlichen Frauenzimmer von Abdera an ihrer Spitze, erklärten sich für — die Geister; doch unter der Bedingung, daß es ihnen erlaubt seyn müsse, sie in so angenehme Gestalten, als jedem gefällig sey, einzukleiden.

Ich bin nie ein besonderer Freund der Filosofie

geweſen, (ſagte der Prieſter Strobylus) und aus Urſache! Aber weil doch die Abderiten ihr Grübeln über das Wie und Warum der Dinge nun einmahl nicht laſſen können: ſo habe ich gegen die Fyſik des Dämonax noch immer am wenigſten einzuwenden; unter den gehörigen Einſchränkungen verträgt ſie ſich ſo ziemlich mit —

„O ſie verträgt ſich mit allem in der Welt, ſagte Dämonax; dieß iſt eben die Schönheit davon!“

Endlich nahm Demokrit das Wort: Soll ich euch, lieben Freunde, nach allen den feinen und kurzweiligen Sachen, die ihr bereits gehört habt, nun auch meine geringe Meinung ſagen? Wenn es euch etwa wirklich darum zu thun ſeyn ſollte, die Beſchaffenheit der Dinge, die euch umgeben, kennen zu lernen, ſo dächte mich ihr nehmet einen ungeheuern Umweg. Die Welt iſt ſehr groß; und von dem Standorte, woraus wir in ſie hinein gucken, nach ihren vornehmſten Provinzen und Hauptſtädten, iſt es ſo weit, daß ich nicht wohl begreife, wie ſich einer von uns einfallen laſſen kann, die Karte eines Landes aufzunehmen, wovon ihm (ſein angebornes Dörfchen ausgenommen) alles übrige, ja ſogar die Grenzen unbekannt ſind. Ich dächte, ehe wir Kosmogonien und Kosmologien träumten, ſetzten wir uns hin und beobachteten, zum Beyſpiel, den Urſprung einer Spinnewebe; und dieß ſo lange, bis

wir so viel davon heraus gebracht hätten, als fünf Menschensinne, mit Verstand angestrengt, davon entdecken können. Ihr werdet zu thun finden, das könnt ihr mir auf mein Wort glauben. Aber dafür werdet ihr auch erfahren, daß euch diese einzige Spinnewebe mehr Aufschluß über das große System der Natur, und würdigere Begriffe von seinem Urheber geben wird, als alle die feinen Weltsysteme, die ihr zwischen Wachen und Schlaf aus eurem eignen Gehirn herausgesponnen habt.

Demokrit meinte dieß im ganzen Ernst; aber die Jünglinge von Abdera glaubten, daß er ihrer spotten wolle. Er verstehe nichts von der Pneumatik, sagte der eine. Von der Fysik noch weniger, sagte der andere. Er ist ein Zweifler — er glaubt keine Geisterseher — keinen Weltgeist — keinen Dämonen — keinen Gott! — sagte der dritte, vierte, fünfte, sechste und siebente. Man sollte solche Leute gar nicht im gemeinen Wesen dulden, sagte der Priester Strobylus.

12. Kapitel.

Demokrit zieht ſich weiter von Abdera zurück. Wie er ſich in ſeiner Einſamkeit beſchäftige. Er kommt bey dem Abderiten in den Verdacht, daß er Zauberkünſte treibe. Ein Experiment, das er von dieſer Gelegenheit mit den Abderiten nahm, und wie es abgelaufen.

Bey dem allen war Demokrit ein Menſchenfreund in der ächteſten Bedeutung des Wortes. Denn er meinte es gut mit der Menſchheit, und freute ſich über nichts ſo ſehr, als wenn er irgend etwas Böſes verhüten, oder etwas Gutes thun, veranlaſſen oder befördern konnte. Und wiewohl er glaubte, daß der Charakter eines Weltbürgers Verhältniſſe in ſich ſchließe, denen im Nothfall alle andere weichen müßten: ſo hielt er ſich doch darum nicht weniger verbunden, als ein Bürger von Abdera, an dem Zuſtande ſeines Vaterlandes Antheil zu nehmen, und, ſo viel er könnte, zu deſſen Verbeſſerung beyzutragen. Allein, da man den Leuten nur in ſo fern Gutes thun kann, als ſie deſſen fähig ſind: ſo fand er ſein Vermögen durch die mancherley Hinderniſſe, die ihm die Abderiten entgegenſetzten, in ſo enge Grenzen eingeſchloſſen, daß er Urſache zu haben glaubte, ſich für eine der entbehrlichſten Perſonen

es steht Nichts Bedenkliches angeführt. Aber da
ein schwächliches Subjekt, Kinder u., und dem Pferde
wird ich es ebenso ohne Bedenken, wäre, da vermöchte
es zu machen. Aber die Bedenken sind keine
Gründe. Wenn sie mehr vermöchten, dann wären
wir Sklaven der Gewohnheit.

Wie es nun sei, in besonderen Verhältnissen mag
eben wohl die Bedenken auf Bedenken ohne
Ursache, so daß es sich für Verhältnisse gewöhnlich
sind, wenn es vorkommt, daß einer Person in
Gedanken zu bringen Sachen, und einen so großen
Theil der Arbeit verzehrt von Leistungen, die wirklich,
daß es der Erhaltung seiner wirklichen
Existenz Abtrag zu thun vermag.

Wird nun einer bedeutenden Arbeitskraft vermehrte
Kraft durch genug von Nutzen vorhanden sein, ohne
einzelne Theile Tage und andere Verwendungsmittel
zu weit Theil für die Bedürfnisse Leben, daß es,
angenehmen Leben Lebensmittel auf dem Leben, die
noch einmal wieder einen Theil schafft: so ging es
die noch ein paar Stunden weiter in einen Theil,
der zu Leben Theil schafft, gerade, und Leben
die in die weiteste Gegend Leistung ein Theil
Arbeit, das ist die weiter Zeit — so der einfachen
Theile, die sind einen Elementen der Leistung und
der Thätigkeit ist — dem Gebrauche der Theile
und der Verwendung alles.

Einige wenige Gleichen — ob Bedürfnisse
eben nicht, machen die Leben unerschöpfliche

Hoffe — haben ich es nie an Bestätigungen dieser Behauptung fehlen lassen, sondern auf den Gang der praktischen Vernunft gewiesen. — „Es scheint mir Pflicht der Weisen, das Vorurtheil, wo es Gutes thut, zu nähren und stärken.“ — Ihm war dieses Wort heute Anruf an sich selbst, das Denken an Pflicht und Gutthun noch stärker zu befestigen.

Die Stimme, eine Lebensquelle der Gedanken, pflegte nach Arbeit; und die Verwandlungen — die in Wirklichkeit Arbeit zu heißen pflegen — schienen ihr auf eben so gute Gedanken, als jene der Vernunft. Denken war von Jugend an Lieblingsarbeit gewesen; und in den langen Jahren der Einsamkeit, Krankheit, Verbannung und Gefangenschaft Trostgrund, und war in allen diesen Widrigkeiten eingewachsen; hatte endlich Vorsatz und Leben Stärke und Ton gegeben, und machte jede weitere Frage, wenn nothwendig einmal in einer Stimme Ton gekommen war. — Wenige sind über grundsätzliche Ideen und schlüssige Formen, bei so vielen verschiedenen Meinungen in der Welt und allen denen widersprechen könnten, einig? — Der Grundsatz dieser Stimme hieß: Denken,

[illegible]

gemeinsam den Mannschaften. Ich weiß nur so viel, daß Kapitän Wood, wie man sagte, sehr viel Temperament, ja Schneid, und verschiedene Damen vor allen Dingen auf sie auf dem Herzen hat.

„O schön, Sie, sicher ist Wasserman. Sie sollten mal Hans machen; also — wo sollen wir nicht so leicht erkennen."

Wie war noch an englischen Küsten, sagte Dorothee, wenn man einen Mann so klar als möglich machen will, ja gegen, daß er keine Geheimnisse hat, so sie Mann nicht wollen sollte?

„Wollte Ihr Mann auch den Bauchschneider sein?" — Kapitän Wasserman, der weiter lang und schlank genug zu sein schien, um eine solche Figur zu machen.

Er mußte vom gleichen Jahre sein wie der große Hagedorn, vielleicht ist, aber Verjüngung auf irgend einem anderen Gebiete, wenn ich an Dorothee und Schiffen denke.

Du Sache sag an englisch zu machen. — Was Sie Wiegen nur, Dorothee? Jawohl so Kapitän einen Bauchschneider, nicht ohne eine schöne Hande der Augenblick verlieben zu machen.

Wollen Sie sie Hände machen, Leutnant?

„Die Hände? — Warum nicht? — Damit Schwager, daß meine Mutter sehr schwindet wird, Dann sie Hilfe Ihre Schwester und Mutter

können Sie eine ganze Zeit lesen, ohne daß Sie müde werden."

Er hatte noch Etwas auf Lebenszeit hinzu zu thun. Aber jetzt natürlich zu. Der Mond, der ist gekommen, ist die ewige Ruhe von der Welt.

Du Dame sagen sie, der alten Gewohnheit von Hochachtung, wenn sie sich zu gewinnen suchen, eine Ursache zu verschaffen, die sich Zeichen sehr schmeichelhaft. — „Wenn man nicht wüßte, daß Sie ein Engel sind, so sie ganze Welt zum Lachen sei. — Wer weiß man sagen, wenn Ihr Mund spricht?"

Wie ist Ihnen sagen, die natürliche Ende von der Welt. Ein ganz kleines unbedeutendes Ding, einem lächerlichen Zusammenhang auf Herzgebrechen gelegt, das ist das ganze Geheimniß; aber es thut Wunder, Sie können nicht glauben! Er macht schon, so lange noch im innersten Winkel der Herzen war zu entdecken ist.

Diese Leben Frauenzimmer, die sich in den Gesellschaft befinden, war nur Eine, deren Worte und Gedichte unempfangen die natürliche Ruh war machen. Man noch sterben, sie sie alt, aber häßlich, aber gar ungesellig gewesen; aber nichts von allem sterben! Sie war — todt.

„Wenn Sie wollen, daß wir Ihnen glauben sollen, Demoiselle, so nennen Sie Ihr Mittel."

Ich will es dem Gemahl der schönen Theresa

ſie auf Ehe ſagen, ſtand der beſtaltete Mann ſchon da.

Der Gemahl der ſchönen Thraſillis war, ohne klug zu ſein, ſo glücklich, als Hegedora einen Bürgen ſchöne Gemahlin ſchön iſt. Er hatte immer gute Geſellſchaft, aber wenigſtens war man zu Athen ſo artig, in ſeinem Hauſe, der guten Mann glaubte, man finde ſie auf Vergnügen an ſeinem Umgang, und an den Perſon die er ſeinen Freunden vorgeſtellen erlaubt. In der That hatte er der Leute, die ſchlechteſten Perſe, die er machte, nicht viel zu klein; und weil er mit vieler Begleitung kam, ſo wurde er nicht gut machte, daß ſeine Geſellſchaft, anſtatt auf ſeine Perſe Acht zu geben, mit der ſchönen Thraſille ſchäkerten. Genug, der Archidam Cymbalor war ein Mann, der eine viel zu gute Meinung von ſich ſelbſt hatte, um von der Tugend ſeiner Gemahlin eine übelnimm zu haben.

Er bedachte ſich alſo keinen Augenblick, dem Gaſtfreund ſeine Ehre aufzuopfern.

Er iſt weiter nichts, ſchienen ihm die Blicke auf Ehe, als die Zunge einer ſchmeichleriſchen Freiheit, die man einer ſchönen Dame auf die linke Bruſt ſetzen darf. Alle Ehe müſſen Euch keine Unbeſcheidenheit ſo übel nehmen, daß wieder von den kleinen Höflichkeiten machte, und die Freiheit auch weiter auf Worte gehen wollen.

„Der Mann muß nicht taub ſein, ſagte Cymbalor

keit; nur Schade daß es ein wenig lächerlich ist! Was würde der Prinz Strobylus dazu sagen?

Sorgen Sie nicht dafür, versetzte Demokrit: ein Heros ist doch keine Dame, der Prinz Strobylus mag sagen was er will. Und gesetzt, es thäte es dem Heros zu nahe am Leben.

„Ich darf es also wagen?“ — sagte Emilie.

Von Herzen gern! Alle Mannspersonen in der Gesellschaft dürfen es wissen; und ein jeder mag es anstellen, allen seinen Bekannten zu entdecken; nur mit der Bedingung, daß es keiner weder seiner Frau noch seiner Geliebten weiter sage.

Die guten Abderiten wußten nicht was sie von der Sache glauben sollten. Vielleicht sahen sie schon nicht; und was sollte auch Abderiten unmöglich scheinen? — Ihre gesetzgebenden Männer oder Liebhaber waren nicht viel ratsuger; jeder sahe sich heimlich vor, das Maul ohne Aufschub zu reißen, und jeder (den glücklichen Emilar ausgenommen) besorgte, gelächtert dadurch zu werden als er wünschte.

„Nicht wahr, Mämchen — sagte Thrasillis zu ihrem Gemahl, indem sie ihn freundlich auf die Backen klopfte, du kannst mich ja gar, am einer solchen Probe nöthig zu haben?“

„Der meinige sollte sich so etwas einfallen lassen, sagte Lagiska. Eine Probe hat Zweifel

voraus, und ein Mann, der an der Tugend ſeiner Frau zweifelt —"

— Iſt ein Mann, der Gefahr läuft ſeine Zweifel in Gewißheit verwandelt zu ſehen, ſetzte Demokrit hinzu, da er ſich, daß ſie einhielt. — Das wollten Sie doch ſagen, ſchöne Logika?

„Sie ſind ein Widerſeind, rufen die Aſpaſinnen allgemein, aber vergeſſen Sie nicht, daß wir in Athenen ſind, und hüten Sie Sich vor dem Schickſal des Orfeus!"

Wiewohl dieß im Scherz geſagt wurde, ſo war doch Ernſt dabey. Natürlicher Weiſe läßt man ſich nicht gern ohne Noth ſchlüpfrige Mienen machen; eine Abſicht, von welcher wir den Philoſophen um ſo weniger frey ſprechen können, da er die Folgen ſeines Einfalles nothwendig voraus ſehen mußte. Wirklich gab dieſe Sache den ſieben Damen ſo viel zu denken, daß ſie die ganze Nacht kein Auge zuthun ehten; und da das vergöttliche Gehemmniß den folgenden Tag in ganz Athen herum lief, ſo vermehrter er dadurch etliche Nächte hinter einander eine allgemeine Schlafloſigkeit.

Indeſſen brachen die Weiber den Tage wieder ein, was ihnen bey Nacht abging: und weil verſchiedene ſich nicht einfallen ließen, daß man ihnen das Arkanum, wenn ſie am Tage ſchliefen, eben ſo gut appliciren könne als bey Nacht, und daher ihr Schlafzimmer zu verriegeln vergeſſen; ſo bekam ein Mimer unverhofft Geſellſchaft, von ihren

Froſchzungen Gebrauch zu machen. Lyſiſtrata, Thrallis, und einige andere, die am meiſten dabey zu wagen hatten, waren die erſten, an denen die Probe, mit dem Erfolg den man leicht voraus ſehen kann, gemacht wurde.

Aber eben dieß ſtellte in kurzem die Ruhe in Abdera wieder her. Die Männer dieſer Damen, nachdem ſie das Mittel zwey- oder dreymahl ohne Erfolg gebraucht hatten, kamen in vollem Sprunge zu unſerm Filoſofen gelaufen, um ſich zu erkundigen, was dieß zu bedeuten hätte. — So? rief er ihnen entgegen, hat die Froſchzunge ihre Wirkung gethan? Haben Ihre Weiber gebeichtet? — Kein Wort, keine Sylbe, ſagten die Abderiten. — Deſto beſſer! rief Demokrit: triumfieren Sie darüber! Wenn eine ſchlafende Frau mit einer Froſchzunge auf dem Herzen nichts ſagt, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie — nichts zu ſagen hat. Ich wünſche Ihnen Glück, meine Herren! Jeder von Ihnen kann ſich rühmen, daß er den Zönit der Weiber in ſeinem Hauſe beſitze.

Wer war glücklicher als unſre Abderiten! Sie liefen ſo ſchnell als ſie gekommen waren wieder zurück, fielen ihren erſtaunten Weibern um den Hals, erſtickten ſie mit Küſſen und Umarmungen, und bekannten nun freywillig was ſie gethan hatten, um ſich von der Tugend ihrer Hälften (wiewohl wir davon ſchon gewiß waren, ſagten ſie) noch gewiſſer zu machen.

Die guten Weiber wußten nicht ob ſie ihren Sinnen glauben ſollten. Aber, wiewohl ſie Abderitinnen waren, hatten ſie doch Verſtand genug ſich auf der Stelle zu faſſen, und ihren Männern ein ſo unzärtliches Mißtrauen, als dasjenige war deſſen ſie ſich ſelbſt anklagten, nachdrücklich zu verweiſen. Einige trieben die Sache bis zu Thränen; aber alle hatten Mühe die Freude zu verbergen, die ihnen eine ſo unverhoffte Beſtätigung ihrer Tugend verurſachte; und wiewohl ſie, der Anſtändigkeit wegen, auf Demokriten ſchmähen mußten, ſo war doch keine, die ihn nicht dafür hätte umarmen mögen, daß er ihnen einen ſo guten Dienſt geleiſtet hatte. Freylich war dieß nicht was er gewollt hatte. Aber die Folgen dieſes einzigen unſchuldigen Scherzes mochten ihn lehren, daß man mit Abderiten nicht behutſam genug ſcherzen kann.

Indeſſen (wie alle Dinge dieſer Welt mehr als Eine Seite haben) ſo fand ſich auch, daß aus dem Uebel, welches unſer Filoſof den Abderiten wider ſeine Abſicht zugefügt hatte, gleichwohl mehr Gutes entſprang, als man vermuthlich hätte erwarten können, wenn die Froſchzungen gewirkt hätten. Die Männer machten die Weiber durch ihre unbegrenzte Sicherheit, und die Weiber die Männer durch ihre Gefälligkeit und gute Laune glücklich. Nirgends in der Welt ſah man zufriednere Ehen als in Abdera. Und bey allem dem

waren die Stirnen der Abderiten ſo glatt, und — die Ohren und Zungen der Abderitinnen ſo keuſch, als bey andern Leuten.

13. Kapitel.

Demokrit ſoll die Abderitinnen die Sprache der Vögel lehren. Im Vorbeygehen eine Probe, wie ſie ihre Tochter bildeten.

Ein andermahl geſchah es, daß ſich unſer Filoſof an einem ſchönen Frühlingsabend mit einer Geſellſchaft in einem von den Luſtgärten befand, womit die Abderiten die Gegend um ihre Stadt verſchönert hatten.

„Wirklich verſchönert?“ — Dieß nun eben nicht: denn woher hätten die Abderiten nehmen ſollen, daß die Natur ſchöner iſt als die Kunſt, und daß zwiſchen künſteln und verſchönern ein Unterſchied iſt? — Doch davon ſoll nun die Rede nicht ſeyn.

Die Geſellſchaft lag auf weichen mit Blumen beſtreuten Raſen, unter einer hohen Laube, im Kreiſe herum. In den Zweigen eines benachbarten Baums ſang eine Nachtigall. Eine junge Abderitin von vierzehn Jahren ſchien etwas dabey zu empfinden, wovon die übrigen nichts empfanden. Demokrit bemerkte es. Das Mädchen hatte

eine ſanfte Geſichtsbildung und Seele in den Augen. Schade für dich, daß du eine Abderitin biſt! dachte er. Was ſollte dir in Abdera eine empfindſame Seele? Sie würde dich nur unglücklich machen. Doch es hat keine Gefahr! Was die Erziehung deiner Mutter und Großmutter an dir unverdorben gelaſſen hat, werden die Söhnchen unſrer Archonten und Rathsherren, und was dieſe verſchonen, wird das Beyſpiel deiner Freundinnen zu Grunde richten. In weniger als vier Jahren wirſt du eine Abderitin ſeyn wie die andern; und wenn du erſt erfährſt, daß eine Froſchzunge auf dem Herzgrübchen nichts zu bedeuten hat —

Was denken Sie, ſchöne Nannion? ſagte Demokrit zu dem Mädchen.

„Ich denke, daß ich mich dort unter die Bäume ſetzen möchte, um dieſer Nachtigall recht ungeſtört zuhören zu können.“

Das alberne Ding! ſagte die Mutter des Mädchens. Haſt du noch keine Nachtigall gehört?

„Nannion hat Recht, ſagte die ſchöne Thyallis; ich ſelbſt höre für mein Leben gern den Nachtigallen zu. Sie ſingen mit einem ſolchen Feuer, und es iſt etwas ſo eigenes in ihren Modulazionen, daß ich ſchon oft gewünſcht habe, zu verſtehen was ſie damit ſagen wollen. Ich bin gewiß, man würde die ſchönſten Dinge von der Welt hören. Aber Sie, Demokrit, der alles

weiß, sollten Sie nicht auch die Sprache der Nachtigallen verstehen?"

Warum nicht? antwortete der Filosof mit seinem gewöhnlichen Flegma! und die Sprache aller übrigen Vögel dazu!

„Im Ernste?"

Sie wissen ja, daß ich immer im Ernste rede.

„O das ist allerliebst: Geschwind, übersetzen Sie uns was aus der Sprache der Nachtigallen! Wie hieß das, was diese dort sang, als Nannion so davon gerührt wurde?"

Das läßt sich nicht so leicht ins Griechische übersetzen als Sie denken, schöne Thyallis. Es giebt keine Redensarten in unsrer Sprache, die dazu zärtlich und feurig genug wären.

„Aber wie können Sie denn die Sprache der Vögel verstehen, wenn Sie nicht auf Griechisch wieder sagen können, was Sie gehört haben?"

Die Vögel können auch kein Griechisch, und verstehen einander doch?

„Aber Sie sind kein Vogel, wiewohl Sie ein loser Mann sind, der uns immer zum besten hat."

Daß man in Abdera doch so gern arges von seinem Nächsten denkt! Indessen verdient Ihre Antwort, daß ich mich näher erkläre. Die Vögel verstehen einander durch eine gewisse Sympathie, welche ordentlicher Weise nur unter gleichartigen Geschöpfen Statt hat. Jeder Ton einer singenden Nachtigall ist der lebende Ausdruck einer Em-

pfindung, und erregt in der zuhörenden unmittelbar den Unisono dieſer Empfindung. Sie verſtehet alſo, vermittelſt ihres eignen innern Gefühls, was ihr jene ſagen wollte; und gerade auf die nehmliche Weiſe verſteh' ich ſie auch.

„Aber wie machen Sie denn das?" — fragten etliche Abderitinnen.

Die Frage war, nachdem Demokrit ſich bereits ſo deutlich erklärt hatte, gar zu Abderitiſch, als daß er ſie ihnen ſo ungenoſſen hätte hingehen laſſen können. Er beſann ſich einen Augenblick.

Ich verſtehe ihn, — ſagte die kleine Nannion leiſe.

„Du verſtehſt ihn, du naſeweiſes Ding? — ſchnarrte ihre Mutter das arme Mädchen an: — nun, laß hören, Puppe, was verſtehſt du denn davon?"

Ich kann es nicht zu Worte bringen; aber ich empfind' es, däucht mich, erwiederte Nannion.

„Sie iſt, wie Sie hören, noch ein Kind, ſagte die Mutter; wiewohl ſie ſo ſchnell aufgeſchoſſen iſt, daß viele Leute ſie für meine jüngere Schweſter angeſehen haben. Aber halten wir uns nicht mit den Geplapper eines läppiſchen Mädchens auf, das noch nicht weiß was es ſagt!"

Nannion hat Gefühl, ſagte Demokrit; ſie findet den Schlüſſel zur allgemeinen Sprache

der Natur in ihrem Herzen, und vielleicht verſteht ſie mehr davon als —

„O mein Herr, ich bitte Sie, machen Sie mir die kleine Närrin nicht noch einbildiſcher! ſie iſt ohnedieß naſeweis und ſchnippiſch genug —“

Bravo, dachte Demokrit; nur ſo fortgefahren! Auf dieſem Wege möchte noch Hoffnung für den Kopf und das Herz der kleinen Nannion ſeyn.

„Bleiben wir bey der Sache! (fuhr die Abderitin fort, die, ohne jemahls recht gewußt zu haben wie und warum, die unerkannte Ehre hatte Nannions Mutter zu ſeyn) Sie wollten uns ja erklären wie es zuginge, daß ſie die Sprache der Vögel verſtehen?“

Wir ſind den Abderitinnen die Gerechtigkeit ſchuldig, nicht zu bergen, daß ſie alles, was Demokrit von ſeiner Kenntniß der Vögelſprache geſagt hatte, für bloße Prahlerey hielten. Aber dieß hinderte nicht, daß die Fortſetzung dieſes Geſpräches nicht etwas ſehr unterhaltendes für ſie gehabt hätte: denn ſie hörten von nichts lieber reden, als von Dingen, die ſie nicht glaubten und doch glaubten; als da iſt von Sfinxen, Meermännern, Sibyllen, Kobolden, Popanzen, Geſpenſtern, und allem was in dieſe Rubrik gehört; und die Sprache der Vögel gehörte auch dahin, dachten ſie.

Es iſt ein Geheimniß, erwiederte Demokrit, daß ich von dem Oberprieſter zu Memfis lernte,

da ich mich in die Aegyptiſchen Myſterien einführen ließ. Er war ein langer hagerer Mann, hatte einen ſehr langen Nahmen, und einen noch längern eisgrauen Bart, der ihm bis an den Gürtel reichte. Sie würden ihn für einen Mann aus der andern Welt gehalten haben, ſo feierlich und geheimnißvoll ſah er in ſeiner ſpitzigen Mütze und in ſeinem ſchleppenden Mantel aus.

Die Aufmerkſamkeit der Abderiten nahm merklich zu. Mannion, die ſich ein wenig weiter zurück geſetzt hatte, lauſchte mit dem linken Ohr der Nachtigall entgegen; aber von Zeit zu Zeit ſchloß ſie einen dankvollen Seitenblick auf den Filoſofen, welchen dieſer, ſo oft die Mutter auf ihren Buſen ſah oder ihren Hund küßte, mit aufmunterndem Lächeln beantwortete.

Das ganze Geheimniß, fuhr er fort, beſteht darin: Man ſchneidet unter einer gewiſſen Konſtelazion ſieben verſchiedenen Vögeln (deren Nahmen ich nicht entdecken darf) die Hälſe ab, läßt ihr Blut in eine kleine Grube, die zu dem Ende in die Erde gemacht wird, zuſammen fließen, bedeckt die Grube mit Lorberzweigen, und — geht ſeines Weges. Nach Verfluß von ein und zwanzig Tagen kommt man wieder, deckt die Grube auf, und findet einen kleinen Drachen von ſeltſamer Geſtalt, der aus der Fäulniß des vermiſchten Blutes entſtanden iſt. —

„Einen Drachen!“ — riefen die Abderiten mit allen Merkmahlen des Erſtaunens.

Einen Drachen, wiewohl nicht viel größer als eine gewöhnliche Fledermaus. Dieſen Drachen nehmen Sie, ſchneiden ihn in kleine Stücke, und eſſen ihn mit etwas Eſſig, Oehl und Pfeffer, ohne das mindeſte davon übrig zu laſſen; gehen darauf zu Bette, decken ſich wohl zu, und ſchlafen ein und zwanzig Stunden in Einem Stücke fort. Darauf erwachen Sie wieder, kleiden Sich an, gehen in Ihren Garten oder in ein Wäldchen, und erſtaunen nicht wenig, indem Sie Sich augenblicklich auf allen Seiten von Vögeln umgeben und gepfiffen finden, deren Sprache und Geſang Sie ſo gut verſtehen, als ob Sie alle Tage Ihres Lebens nichts als Elſtern, Zaunkönige und Truthähner geweſen wären.

Demokrit erzählte den Abderitanern alles dieß mit einer ſo gelaſſenen Ernſthaftigkeit, daß ſie ſich um ſo weniger entbrechen konnten ihm Glauben beyzumeſſen, da er (ihrer Meinung nach) die Sache unmöglich mit ſo vielen Umſtänden hätte erzählen können, wenn ſie nicht wahr geweſen wäre. Indeſſen wußten ſie jetzt doch gerade nur ſo viel davon als nöthig war, um deſto ungeduldiger zu werden alles zu wiſſen —

„Aber, fragten ſie, was für Vögel ſind es denn, die man dazu braucht? Iſt der Sperling, der Finke, die Nachtigall, die Elſter, die Wachtel,

der Aehe, der Kiebitz, die Nachteule, u. ſ. f. auch darunter? Wie ſieht der Drache aus? Hat er Flügel? Wie viele hat er deren? Iſt er gelb, oder grün, oder blau, oder roſenfarben? Speyt er Feuer? Beißt oder ſticht er nicht, wenn man ihn anrühren will? Iſt er gut zu eſſen? Wie ſchmeckt er? Wie verdaut er ſich? Was trinkt man dazu?“ — Alle dieſe Fragen, womit der gute Naturforſcher von allen Seiten beſtürmt wurde, machten ihm ſo warm, daß er ſich endlich am klügſten aus dem Handel zu ziehen glaubte, wenn er ihnen geſtünde, er habe die ganze Hiſtorie nur zum Scherz erſonnen.

„O, dieß ſollen Sie uns nicht weiß machen! — riefen die Abderiannen: Sie wollen nur nicht daß wir hinter Ihre Geheimniſſe kommen. Aber wir werden Ihnen keine Ruhe laſſen, verlaſſen Sie Sich darauf! Wir wollen den Drachen ſehen, betaſten, beriechen, koſten, und mit Haut und Knochen auffreſſen, oder — Sie ſollen uns ſagen, warum nicht!“

Die Abderiten.

Zweytes Buch.

Demokritus in Abdera.

1. Kapitel.

Eine Abhandlung über den Charakter und die Philosophie des Demokritus, welche wir den Leser nicht zu überschlagen bitten.

Wir wissen nicht, wie Demokrit es angefangen, um sich die mannigfaltigen Meynungen vom Leben zu schaffen. Genug, daß uns diese Begebenheit begreiflich machen, wie ein bloßer zufälliger Einfall Gelegenheit habe geben können, den unschuldigen Naturforscher in den Ruf zu bringen, als ob er Abdera genug gewesen sey, alle die Mährchen, die er seinen albernen Landsleuten aufbürdete, selbst zu glauben. Diejenigen, die ihm dieß zum Vorwurf nachgesagt haben, berufen sich auf seine Schriften. Aber schon lange vor den Zeiten des Ve-

tronius und Plinius wurden eine Menge alter Bücher mit viel bedeutenden Titeln unter seinem Nahmen herum getragen. Man weiß, wie gewöhnlich diese Art von Betrug den müßigen Griechen der späteren Zeiten war. Die Nahmen Hermes, Trismegistus, Zoroaster, Orpheus, Pythagoras, Democritus, waren ehrwürdig genug, um die mindesten Geburten ihrer Köpfe verkäuflich zu machen; insonderheit nachdem die Alexandrinische Philosophie die Magie in eine Art von allgemeiner Achtung, und die Griechen in den Geschmack gebracht hatte, sich bey den Barbaren viel Ansehen zu geben als ob sie geheime Wissenschaften wüßten, die den Sterblichen zu Glückseligkeit gründen könnten, und für die man in der ganzen Welt nicht gnug thun könnte. Die Römer hatten den Dämonen in den Ruf der Zauberey gebracht, weil sie nicht begreifen konnten, wie man ohne ein Hexenmeister zu seyn so viel wissen könne, als sie — nicht wußten; und hätten Betrüger schwerlich Zauberbücher in seinem Nahmen, um von seinem Ruf bey den Dummköpfen ihrer Zeit Vortheile zu ziehen.

Ueberhaupt waren die Griechen große Liebhaber davon, mit ihren Philosophen den Anfang zu machen. Die Athener hatten bereits, als ihnen der weise Pythagoreische Aristoxenes weis machte, Sokrates halte die Musik für eine

auf zu Land in Lust. Als die weltweise Pandora aus Mitleiden zu Gnaden die unglückliche Verlassene zur Gefährtin der Tyrannenqual nahm. Sie schuf Thron um Thron, und setzte Fürsten ungleicher Stimme, Form und gekrönten Stand. Sie war die ungeschickte Bildnerinn der großen Tyrannin zu Ormuz und ungleicher Thron gekrönten Sklaven Lust, mit Gewalten zu locken, daß es mächtig Schemen seiner Tyrannei sein. Hier und wieder dann von einem Thron stoßen, sie — wenn es sein Schemel, so gut es ihn in die Ein weglich gemacht wäre, auf einander schlug, und mit einer Ferse mit Stock gekrönten schlug Knie — so sie weichlich Gefängnis, ohne Thron, ohne Fußschemel, ohne Gefäß, ohne Tyrannin und Sklaven, die sein Schemel zu Ormuz werden wollte?

Wahrhaft ist es gar nicht unbegreiflich, daß Pandora an Ormuz gemacht hat. Ein Thron, der sie Schau mit Kronen, Purpurkleidern und Purpurfüßen gelange, die Thron sonst gang, um sie Ariadne stehn und es gilden mit edlen — in an Kostbarkeiten Schmuckes gelassen zu Thron. Und in seine Gefängnis Thron wollt auch Pandora, obwohl es Thron in Jahrhunderten gelebt hatte ist, und immer zu hält von Tod Gefangene werden sein. Thron, daß sie Thron Thron, und Thron Gefangenen Pandora und sie sie Thron Thron Pandora und Gefängnis, sie Thron Thron

[illegible] [illegible] [illegible] [

sollen, als es die Volksmenge zum Hören; aber es sieht Menschen da vor sich, die Donnerkopf zu denken sind, so laut sichtig ist, so wie es Einsame gibt, die nur ein Echo haben können. Die hohen Menschen haben eine Resonanz, und die Mittelsten haben manchen, der verstärkt gehende Verkündigung; aber und dennoch muß, daß man nicht die Unsichtbaren Zuhörer von einem einzigartigen Manne selbst schaffen können: daß es unerklärlich, und schwerer das kleinen Gehörte hören, wo auch die Dämonien allen den einzigen gekommen waren, wo ein Mann vom Berstand verschwinden wurde.

Doch Marcus Cinna und, wenn sie schlug anzuwenden wollte, an seinen nunmehr selbst Methode, wandte von mehreren Leuten beschlossene Verwandlung des Cäsarius und die Mehrheit erfassen helfen. Aber den Abwesenden hat sie nicht. Denn zum Innewerden einer Meinung gehört das Ding erfordert — das sie nicht hatten. Die ganze Cinna schallten sich mit einer ganz anderen Kraft als verschiedene Menschen; und in ihrer Klugheit waren Dennoch selbstsicher, die, wenn es keine Meinung gab, sonst in allen Dingen nur gekommen konnten schienen. Demokrit meinte, daß die Menge der Dinge, und besonders Wichtigen gewisse Menschenschicksale ein wenig Licht als die Meinung; alle war es ein Irrthum. — Er hatte eine alte andere als sie, alle nach

ander Grundsätzen, handle seine Zeit auf eine ihm unbegreifliche Art und sey selbst ge. — Also war es nicht recht richtig in seinem Kopfe; der Mann hatte sich überlesen, und man bedauerte, daß er einen unglücklichen Anfang mit sich nehmen werde. — Erste Epoche machen die Abderiten aller Zeiten und Orte!

2. Kapitel.

Demokrit wird einer schweren Verbrechens beschuldigt, und von einem seiner Verwandten dem Gerichte angezeigt, daß er seine Vermögens nicht recht mache. Wie er den Vorwurf, welchen ihm der Pöbel Einfalt gemacht, widerlegt, und zu welcher Zeit er lebte.

Was hilft's, man von Demokritus? — sagten die Abderiten unter einander. — Schon sind ganze Wochen weil niemand nichts von ihm gehört haben. — Man kann seine Narrheit verdammen; aber weiß man ihr einen Nutzen? Ist sie es nicht, Gelächter und ihr habt eine halbe Stunde von ihm geplaudert, habt ihn ein gesprochen, und sind wieder weggegangen, ohne daß er es gewahr worden ist. Bald wallfahrt er in den Gesellschaften von Hunden und Katzen herum; bald sieht er Krähen, oder sitzt mit einem großen Buche in der Hand vor einem Hause, und macht

Geld, oder noch was dazu. Der Tage Reuter er wie eine Gemse die steilen Klippen des Himmels hinan, um — Kräuter zu suchen, als ob es deren nicht genug in der Nähe gäbe; und der Natur, wo sogar die unverdaulichsten Gebräuche der Nase pflegen, machte er sich an einen Ehrbrüchen Preis, und grub, dem Kaiser! durch ein Blasrohr nach den Sternen."

Ha, ha, ha! Man könnte sich nicht närrischer träumen lassen! Ha, ha, ha! — lachte der kurze dicke Archeher.

Es ist bey allem dem Schade um den Mann, sagte der Archon von Abdera; man muß gleichwohl gestehen daß er viel weiß.

Aber was hat die Republik davon? — versetzte ein Ratsherr, der sich mit Prozessen, Verbesserungsvorschlägen, und Deduktionen verdorbener Ansprüche eine hübsche runde Summe von der Republik verdient hatte, und in Kraft seines immer aus vollen Backen vom hohen Verdienste um das Abderitische Wesen prahlte, wewegen das Abderitische Wesen sich durch alle seine Prozesse, Deduktionen und Verbesserungen nicht um hundert Drachmen besser befand.

Es ist wahr, (sprach ein andrer) mit seiner Wissenschaft kocht es auf unsrer Speisekart sonst nichts gesundes? In minimis maximus!

Und dann sein unerträglicher Stolz! sein Ver-

ſprechmaſchine! ſein ewiges Vernünfteln und Tadeln und Sydtteln!

Und ſein ſchlimmer Geſchmack!

Von der Muſik wenigſtens verſteht er nicht den Guckuck, ſagte der Nomofelax.

Vom Theater noch weniger, rief Hyperbolus.

Und von der hohen Ode gar nichts, ſagte Iyſignathus.

Er iſt ein Scharlatan, ein Windbeutel —

Und ein Freygeiſt obendrein, ſchrie der Prieſter Strobylus; ein aufgemachter Freygeiſt, ein Menſch der nichts glaubt, dem nichts heilig iſt! Man kann ihm beweiſen, daß er einer Menge Fröſche die Zunge bey lebendigem Leibe aufgeriſſen hat.

Man ſpricht ſtark davon, daß er deren etliche ſogar lebendig zergliedert habe, ſagte jemand.

Iſts möglich? rief Strobylus mit allen Merkmalen des äuſerſten Entſetzens; ſollte dieß bewieſen werden können? Gerechte Latona! wozu dieſe verfluchte Filoſofie einen Menſchen nicht bringen kann! Aber, ſollt' es wirklich bewieſen werden können?

Ich geb' es wie ich es empfangen habe, erwiederte jener.

Es muß unterſucht werden, ſchrie Strobylus, hochpreislicher Herr Archon! Wohlweiſe Herren! — ich fordre Sie hiermit im Nahmen der Latona auf! Die Sache muß unterſucht werden!

Wozu eine Unterſuchung? ſagte Thraſyllus, einer von den Häuptern der Republik, ein naher Anverwandter und vermuthlicher Erbe des Filoſofen. Die Sache hat ihre Richtigkeit. Aber ſie beweiſt weiter nichts, als was ich, leider! ſchon ſeit geraumer Zeit an meinem armen Vetter wahrgenommen habe, — daß es mit ſeinem Verſtande nicht ſo gut ſteht als zu wünſchen wäre. Demokrit iſt kein ſchlimmer Mann; er iſt kein Verächter der Götter: aber er hat Stunden da er nicht bey ſich ſelber iſt. Wenn er einen Froſch zergliedert hat, ſo wollt' ich für ihn ſchwören daß er den Froſch für eine Katze anſah.

Deſto ſchlimmer! ſagte Strobylus.

In der That, deſto ſchlimmer — für ſeinen Kopf und für ſein Hauswesen! — fuhr Thraſyllus fort. Der arme Mann iſt in einem Zuſtande, wobey wir nicht länger gleichgültig bleiben können. Die Familie wird ſich genöthiget ſehen die Republik um Hülfe anzurufen. Er iſt in keiner Betrachtung fähig ſein Vermögen ſelbſt zu verwalten. Er wird bevogtet werden müſſen.

Wenn dieß iſt — ſagte der Archon mit einer bedenklichen Miene — und hielt inne.

Ich werde die Ehre haben, Ihre Herrlichkeit näher von der Sache zu unterrichten, verſetzte der Rathsherr Thraſyllus.

Wie? Demokrit ſollte nicht bey Verſtande ſeyn? rief einer von den Anweſenden. Meine Her-

ren von Abdera, bedenken Sie wohl was Sie thun! Sie sind in Gefahr, dem ganzen Griechenland ein groſses Lachen zuzubereiten. Ich will meine Ohren verloren haben, wenn Sie einen verständigern Mann diesseits und jenseits des Hebrus finden, als diesen nehmlichen Demokrit! Nehmen Sie Sich in Acht, meine Herren! die Sache ist kitzlicher als Sie vielleicht denken.

Unsre Leser erstaunen — aber wir wollen ihnen sogleich aus dem Wunder helfen. Derjenige, der dieſs sagte, war kein Abderit. Es war ein Fremder aus Syrakus, und (was die Rathsherren von Abdera in Respekt erhielt) ein naher Verwandter des ältern Dionysius, der sich vor kurzem zum Fürsten dieser Republik aufgeworfen hatte.

Sie können versichert seyn, antwortete der Archon dem Syrakuser, daſs wir nicht weiter in der Sache gehen werden als wir Grund finden.

Ich nehme zu viel Antheil an der Ehre, welche der erlauchte Syrakuser meinem Vetter durch seine gute Meinung erweist, sagte Thrasyllus, als daſs ich nicht wünschen sollte, sie bestätigen zu können. Es ist wahr, Demokrit hat seine hellen Augenblicke; und in einem solchen wird ihn der Prinz gesprochen haben. Aber leider! es sind nur Augenblicke —

So müssen die Augenblicke in Abdera sehr lang seyn, fiel der Syrakuser ein.

Hoch- und Wohlweise Herren, sagte der Priester

Strobylus, die Umſtände mögen beſchaffen ſeyn wie ſie wollen, bedenken Sie daß die Rede von einem lebendig zergliederten Froſche iſt! Die Sache iſt wichtig, und ich dringe auf Unterſuchung. Denn davor ſey Latona und Apollo, daß ich fürchten ſollte —"

Beruhigen Sie Sich, Herr Oberprieſter, fiel ihm der Archon ins Wort — der (unter uns geſagt) ſelbſt ein wenig im Verdachte ſtand, von den Fröſchen der Latona nicht ſo geſund zu denken, wie man in Abdera davon denken mußte. — Auf die erſte Anregung, welche von Seiten der Vorſteher des geheiligten Teiches beym Senat gemacht werden wird, ſollen die Fröſche alle gebührende Genugthuung erhalten!

Der Syrakuſer benachrichtigte Demokriten unverzüglich von allem, was in dieſer Geſellſchaft geſprochen worden war.

Laß den fetteſten jungen Pfau im Hühnerhofe würgen, und an den Bratſpieß ſtecken, ſagte Demokrit zu ſeiner Haushalterin, und benachrichtige mich wenn er gar iſt.

Des nehmlichen Abends, als ſich Strobylus zu Tiſche ſetzte, ward der gebratne Pfau in einer ſilbernen Schüſſel, als ein Geſchenk Demokrits, aufgetragen. Als man ihn öffnete, ſiehe, da war er mit hundert goldnen Dariken gefüllt. Es muß doch nicht ſo gar übel mit dem Verſtande des Mannes ſtehen, dachte Strobylus.

Das Mittel wirkte unverzüglich was es wirken sollte. Der Oberpriester ließ sich den Pfau herrlich schmecken, trank Griechischen Wein dazu, strich die hundert Daricken in seinen Beutel, und dankte der Latona für die Genugthuung, die sie ihren Fröschen verschafft hatte.

Wir haben alle unsre Fehler, sagte Strobylus des folgenden Tages in einer großen Gesellschaft. Demokrit ist zwar ein Filosof; aber ich finde doch, daß er es so übel nicht meint als ihn seine Feinde beschuldigen. Die Welt ist schlimm; man hat wunderliche Dinge von ihm erzählt: aber ich denke gern das Beste von jedermann. Ich hoffe sein Herz ist besser als sein Kopf! Es soll nicht gar zu richtig in dem letztern seyn, und ich glaub' es selbst. Einem Menschen in solchen Umständen muß man viel zu gut halten. Ich bin gewiß, daß er der feinste Mann in ganz Abdera wäre, wenn ihm die Filosofie den Verstand nicht verdorben hätte!

Strobylus fing durch diese Rede zwey Fliegen mit einer Klappe. Er entledigte sich seiner Verbindlichkeit gegen unsern Filosofen, da er von ihm als von einem guten Manne sprach, und machte sich ein Verdienst um den Rathsherrn Thrasyllus, indem er es auf Unkosten seines Verstandes that. Woraus zu ersehen ist, daß der Priester Strobylus, bey aller seiner Einfalt oder Dummheit (wenn man es so nennen will) ein schlauer Gast war.

3. Kapitel.

Eine kleine Abſchweifung in die Regierungszeit Schach-Baham des Weiſen. Karakter des Rathsherrn Thraſyllus.

Es giebt eine Art von Menſchen, die man viele Jahre lang kennen und beobachten kann, ohne mit ſich ſelbſt einig zu werden, ob man ſie in die Klaſſe der ſchwachen oder der böſen Leute ſetzen ſoll. Kaum haben ſie einen Streich gemacht, deſſen kein Menſch von einiger Ueberlegung fähig zu ſeyn ſcheint, ſo überraſchen ſie uns durch eine ſo wohl ausgedachte Bosheit, daß wir, mit allem guten Willen von ihrem Herzen das Beſte zu denken, uns in der Unmöglichkeit befinden, die Schuld auf ihren Kopf zu legen. Geſtern nahmen wir es für ausgemacht an, daß Herr Quidam ſo ſchwach von Verſtand ſey, daß es Sünde wäre ihm ſeine Ungereimtheiten zu Verbrechen zu machen; heute überführt uns der Augenſchein, daß der Mann zu übelthätig iſt um ein bloſſer Dummkopf zu ſeyn; wir ſehen keinen Ausweg, ihn von der Schuld eines böſen Willens frey zu ſprechen. Aber kaum haben wir hierüber unſre Partey genommen: ſo ſagt oder thut er etwas, das uns wieder in unſre vorige Hypotheſe zurück wirft, oder wenigſtens in eine der unangenehmſten Seelenlagen, in die Ver-

legenheit ſetzt, nicht zu wiſſen was wir von dem Manne denken, oder — wenn unſer Unſtern will daß wir mit ihm zu thun haben müſſen — was wir mit ihm anfangen ſollen.

Die geheime Geſchichte von Agra ſagt, daß der berühmte Schach-Baham ſich einsmahls mit einem ſeiner Omrahs in dieſem Falle befunden habe. Der Omrah wurde beſchuldigt, daß er Ungerechtigkeiten ausgeübt habe.

So ſoll er gehangen werden, ſagte Schach-Baham.

„Aber, Sire, hielt man ihm entgegen, der arme Kurli iſt ein ſo ſchwacher Kopf, daß noch die Frage iſt, ob er den Unterſchied zwiſchen Recht und Link deutlich genug einſieht, um zu wiſſen ob er eine Ungerechtigkeit begeht oder nicht.“

Wenn dieß iſt, ſagte Schach-Baham, ſo ſchickt ihn ins Narrenhoſpital.

„Gleichwohl, Sire, da er Verſtand genug hat einem Wagen mit Heu auszuweichen, und bey einem Pfeiler, an dem er ſich den Kopf zerſchellen könnte, vorbey zu gehen, weil er wohl merkt, daß der Pfeiler nicht bey ihm vorbey gehen werde —“

Merkt er das? rief der Sultan; beym Barte des Profeten, ſo ſagt mir nichts weiter. Morgen ſoll man ſehen, ob Juſtiz in Agra iſt.

„Indeſſen giebt es Leute, die Eure Majeſtät verſichern werden, daß der Omrah — ſeine Dumm-

heit ausgenommen, die ihn zuweilen boshaft macht — der ehrlichſte Mann von der Welt iſt."

„Um Vergebung! (fiel ein andrer von den anweſenden Höflingen ein) gerade das Gegentheil! Kurli hat alles, was noch gut an ihm iſt, ſeiner Dummheit zu danken. Er würde zehnmahl ſchlimmer ſeyn als er iſt, wenn er Verſtand genug hätte zu wiſſen wie ers anfangen ſollte."

Wiſt ihr auch, meine Freunde, daß in allem, was ihr mir da ſagt, kein Menſchenverſtand iſt? verſetzte Schach-Baham. Vergleicht euch erſt mit euch ſelbſt, wenn ich bitten darf! Kurli, ſpricht dieſer, iſt ein böſer Mann weil er dumm iſt. — Nein, ſpricht jener, er iſt dumm weil er boshaft iſt. — Gefehlt, ſpricht der dritte; er würde ein ſchlimmerer Mann ſeyn, wenn er nicht ſo dumm wäre. — Wie wollt ihr, daß unſer einer aus dieſem Galimatias klug werde? Da entſcheide mir einmahl jemand, was ich mit ihm anfangen ſoll! Denn entweder iſt er zu boshaft fürs Narrenhoſpital, oder zu dumm für den Galgen.

„Dieß iſt es eben, ſagte die Sultanin Dargejan. Kurli iſt zu dumm um ſehr boshaft zu ſeyn; und doch würde Kurli noch weniger boshaft ſeyn als er iſt, wenn er weniger dumm wäre."

Der Henker hohle den räthſelhaften Kerl! rief Schach-Baham. Da ſitzen wir und zerbrechen uns die Köpfe, um ausfindig zu machen ob er ein Eſel oder ein Schurke ſey; und am Ende wer-

der ihr sehen daß er beides ist. — Alles wohl überlegt, wist ihr was ich thun will? — Ich will ihn laufen lassen! Seine Bosheit und seine Dummheit werden einander die Wage halten. Er wird, in so fern er nur kein Omrah ist, weder durch diese noch jene großen Schaden thun. Die Welt ist weit; laß ihn laufen, Irimanlet! Aber vorher soll er kommen und sich bey der Sultanin bedanken! Nur noch vor drey Minuten wolte' ich ihm keine Feige um seinen Hals gegeben haben!

Man hat lange nicht ausfindig machen können, warum Schach-Baham den Benahmen des Weisen in den Geschichtbüchern von Hindostan führt. Aber nach dieser Entscheidung kann es keine Frage mehr seyn. Alle sieben Weisen aus Griechenland hätten den Knoten nicht besser auflösen können, als ihn Schach-Baham — zerhieb.

Der Antheber Thrasyllus hatte das Unglück, einer von diesen (zum Glück der Welt) nicht sonst gewöhnlichen Menschen zu seyn, in deren Kopf und Herzen Dummheit und Bosheit, nach dem Ausdruck des Sultans, einander die Wage halten. Seine Anschläge auf das Vermögen seines Verwandten waren nicht von gestern her. Er hatte darauf gezählt, daß Demokrit nach einer so langen Abwesenheit gar nicht wieder kommen würde; und auf diese Voraussetzung hatte er sich die Mühe gegeben, einen Plan zu machen, den

die Wiederkunft deſſelben auf eine ſehr unangenehme Art vereitelte. Thraſyllus, deſſen Einbildung ſchon daran gewöhnt war, das Erbgut Demokrits für einen Theil ſeines eignen Vermögens anzuſehen, konnte ſich nun nicht ſo leicht gewöhnen anders zu denken. Er betrachtete ihn alſo als einen Räuber, der ihm das Seinige vorenthalte. Aber unglücklicher Weiſe hatte dieſer Räuber — die Geſetze auf ſeiner Seite.

Der arme Thraſyllus durchſuchte alle Winkel in ſeinem Kopfe, ein Mittel gegen dieſen unglücklichen Umſtand zu finden; und ſuchte lange vergebens. Endlich glaubte er in der Lebensart ſeines Vetters einen Grund, auf den er bauen könnte, gefunden zu haben. Die Abderiten waren ſchon vorbereitet, dachte Thraſyllus; denn daß Demokrit ein Narr ſey, war zu Abdera eine ausgemachte Sache. Es kam alſo nur noch darauf an, dem groſſen Rath legaliter darzuthun, daß ſeine Narrheit von derjenigen Art ſey, welche den damit behafteten unfähig mache ſein eigner Herr zu ſeyn. Dieß hatte nun einige Schwierigkeiten. Mit ſeinem eignen Verſtande würde Thraſyllus ſchwerlich durchgekommen ſeyn. Aber in ſolchen Fällen finden ſeines gleichen für ihr Geld immer einen Sykophanten, der ihnen ſeinen Kopf leihe; und dann iſt es ſo viel als ob ſie ſelbſt einen hätten.

4. Kapitel.

Kurze, doch hinlängliche, Nachrichten von den Abderitischen Sokofanten. Ein Fragment aus der Rede, worin Demokrit um die Verzeihung seines Bruders anflehte.

Es gab damahls zu Abdera eine Art von Leuten, die sich von der Kunst nährten, schlimme Händel so geschickt zu machen, daß sie wie gut aussahen. Sie gebrauchten dazu nur zwey Hauptkunstgriffe: entweder sie verfälschten das Faktum, oder sie verdrehten das Gesetz. Weil diese Lebensart sehr einträglich war, so kam sie nach und nach eine so große Menge von müßigen Leuten darauf, daß die Pfuscher zuletzt die Meister verdrängten. Die Profession verlor dadurch von ihrem Ansehen. Man nannte diejenigen, die sich damit abgaben, Sykofanten, weil die meisten so arme Schelme waren, daß sie für eine Feige alles sagten was man wollte.

Indessen, da die Sykofanten wenigstens den zwanzigsten Theil der Einwohner von Abdera ausmachten, und die Leute gleichwohl nicht bloß von Feigen leben konnten: so reichten die gewöhnlichen Gelegenheiten, wobey die Rechtshändel zu entscheiden pflegen, nicht mehr zu. Die Vorsehern der Sykofanten hatten gewartet, bis man sie um ihren Beystand ansprach. Aber bey dieser Methode

hätten ihre Nachfolger darauf aber großen müssen: denn Perikles war in Athen nicht einzig; welches (im Vorbeigehen zu sagen) das größte war, was die Fremden an der Athenischen Polizei zu loben fanden. Nun waren die Sykofanten zum Stehen zu faul; folglich blieb den meisten kein anderer Mittel übrig, als — die Hände, die sie fühlen wollten, selbst zu machen.

Weil die Athenäer sonst von sehr heftiger Gemüthsart und von geringer Selbstbeherrschung waren, so hätte es dazu nie an Gelegenheit, sehr viele mächtig gab alle einen Handel; jeder Athenäer hatte seinen Sykofanten: und so wurde wieder eine Art von Gleichgewicht hergestellt, wodurch sich die Profession um so mehr in Ansehen erhielt, weil die Nachstellung große Talente anzureizte.

Athen gewann dadurch den Ruhm, daß die Kunst Lasten zu verfälschen und Gesetze zu verdrehen in Athen selbst nicht so hoch getrieben worden sey; und dieser Ruhm wurde in der Folge dem Staat einträglich. Denn wer einen ungewöhnlich schlimmen Handel von einiger Wichtigkeit hatte, verschrieb sich einen Athenischen Sykofanten; und es mußte sehr natürlich zugegangen seyn, wenn der Sykofant über von einem solchen Klienten abgelaufen hätte, der mehr als er thun abzumessen war.

Doch hieß war noch nicht der größte Vortheil, den die Athenäer von ihren Sykofanten

[illegible]

an seinem Leibe gelernt. Ein Jahr lernte Karl bei Peter bei Licht schaffen und Vorlesungen hören, Peter aber alle Tonarten in Tonleitern singen und Karl wußte in Kurzem alle so gut wie Peter selber. Nun gab es allen Lernen, welche wollten, bei Peter unentgeldlich Unterricht, so viel sie wollten, und Peter war froh, wenn Karl ihn ablöste. — Nachdem Peter Licht verschluckt, bat er anfangs gottes war, seinen Verstand die Schuld an der schändlichen Thate, die er sie von Karl verlernt hatte, gerissen zu haben? Wie quälte ihn, wie oft bis Abschwach der einen Persönlichkeit, der seiner Ehre entstand ist, wieder kam. Aber noch That lag in weit mehr der Strenge der Gesellschaftsordnung, bei der Lehrer, der Lehrer gewesen, Licht der Schule schlau sein, und gegen den Verstand der Meister, der einen Lehrer Rede für einen Lehrer Verbrechen ansah. Jemand schlagen, der, zum Vergnügen die Lehre Lehrer, war so recht gegründet gewesen."

5. Kapitel.

Die Stadt wird auf ein weltliches Gebiet ausgedehnt. Der Rat ist an Stelle des Bischofs getreten. Der Bischof ist in Speyer, wird vom Kaiser Rudolf zu einem Gehorsam gezwungen, und hat — lange Weile. Ein Konzil, das ein Urteil mit Fluchen sagt, hat alles Unrecht entdeckt.

Es war gute Zeit Jahrmarkt, und wenn man von einem in seinen Thür auf den Gang [illegible] Hause; da kam der Gastknecht allerhand nicht all einen Gast mit Hagen von dem Bischofen Thorwirthen wissen. Denen Schuld war es manchmal nicht, wenn der hohe Rath von Worms unsern Bischofen nicht zu einem bankrotten Kaufmanne machte. Ihr Thorschluß hatte Niemandem in Sinne; und Mancher Pfennig, den irgendein Handwerks gewerben war, schmeckte nur gesalzen Gäste: daß es weiter die Trockenheit von Worms kosten möchte, einen Bürger für nachweisung zu schützen, ist es von einem ungemeinen Recht zu schützen werden sie.

„Nicht auf Thorschlüssen, antwortete dem der Hospitalmeister Leibolf. Aber die Stadt brauchte neues! Ja man muß gestehen."

Sachen wie diese thun, daß die Dummheit der Andächtigen Abderitens keine Grenzen der Möglichkeit habe? — Es war ein dummer Einfall von ihm, daß er einen so weisen Rath auf den Hippokrates ze bringen. Aber dennoch hat er ihm auch nicht viel, daß man ihn beim Wort nehmen würde.

Hippokrates, sagte der Archon, ist allerdings der Mann, der uns am besten aus diesem Labyrinth thörichter Furcht helfen könnte. In diesem Stücke scheinen es sich alle zu Thessalus, welcher lieber es sich bewegen, zu uns herüber zu kommen, wenn wir ihn im Namen der Republik einladen lassen.

Thessalus empfindet sich am wenig, da er hört, daß man Ernst mit der Sache machen wollte. Aber die Wichtigkeit der Commission hat den Archon bey. Man schickte unverzüglich einen Deputirten mit einem Einladungsschreiben an den Arzt ab, und hatte den Rath der Cyklen damit ge, sich über die Ehrenbezeugungen zu beschäftigen, womit man ihn empfangen wollte.

„Dieß war doch so Abderitisch nicht!“ — werden die Jungs denken, die sich vielleicht unsere andern Leser beilegen. Aber wo sollen wir denn, daß die Abderiten gar nicht gethan haben, was auch einem vernünftigen Volke zu thun hat wäre? Inzwischen lag doch der wahre

Grund, warum ſie dem Hippokrates ſo viel Ehre erweiſen wollen, hinzuſetzte in der Hochachtung, die ſie für ihn empfanden; ſondern lächerlich in der Einfalt, für Leute gehalten zu werden, die einen groſſen Mann zu ſchätzen wiſſen. Und überdieß, merken wir nicht ſchon bey einer andern Gelegenheit an, daß ſie von ſehr auſſerordentliche Liebhaber von Lächerlichkeiten geweſen?

Die Abderiten hatten Befehl, dem Hippokrates nichts weiter zu ſagen, als daß der Senat von Abdera ſeiner Gegenwart und ſeiner Anſprache in einer ſehr wichtigen Angelegenheit vonnöthen habe; und Hippokrates konnte ſich, mit aller ſeiner Klugheit, nicht einbilden, was für eine wichtige Sache dieß ſeyn könne. Denn wozu (dachte er) haben ſie nöthig, ein Geheimniß daraus zu machen? Der Senat von Abdera kann doch ſchwerlich in corpore mit einer Krankheit behaftet ſeyn, die man nicht gern hat werden läßt?

Indeſſen entſchließt er ſich um ſo williger zu dieſer Reiſe, weil er ſchon lange gewünſcht hatte, Demokriten perſönlich kennen zu lernen. Aber wie groß war ſein Erſtaunen, da ihm — nachdem er mit groſſem Gepränge empfangen und vor den verſammelten Rath geführt worden war — von dem regierenden Archon in einer wohl geſetzten Rede zu wiſſen gethan wurde: „Daß man ihn hier darum nach Abdera berufen habe, um der Wahnſinnigkeit ihres Mitbürgers Demokrits zu

unterſuchen, und gutachtlich zu berichten, ob ihm noch zu helfen wären, oder ob es nicht ſchon ſo weit mit ihm gekommen ſey, daß man ihn ohne Bedenken für bürgerlich todt erklären könne?"

Dieß muß ein andrer Demokrit ſeyn, dachte der Arzt Anfangs. Aber die Herren von Abdera ließen ihn nicht lange in dieſem Zweifel. — Gut, gut, ſprach er bey ſich ſelbſt: bin ich nicht in Abdera? Wie man auch ſo was vergeſſen kann!

Hippokrates ließ ihnen nichts von ſeinem Erſtaunen merken. Er begnügte ſich, den Senat und das Volk von Abdera zu loben, daß ſie eine ſo große Empfindung von dem Werth eines ſolchen Mitbürgers hätten, um ſeine Geſundheit als eine Sache, woran dem gemeinen Weſen gelegen ſey, anzuſehen. „Wahnwitz (ſagte er mit großer Ernſthaftigkeit) iſt ein Punkt, worin die größten Geiſter und die größten Schöpfe zuweilen zuſammen treffen. Wir wollen ſehen!"

Thraſyllus lud den Arzt zur Tafel ein, und hatte die Höflichkeit, ihm die feinſten Herren und die ſchönſten Frauen in der Stadt zur Geſellſchaft zu geben. Aber Hippokrates, der ein kurzes Geſicht und keine Lorgnette hatte, wurde nicht gewahr, daß die Damen ſchön waren; und ſo kam es denn, ohne Schuld der guten Geſchöpfe, die ſich (zum Ueberfluß) in die Wette herausgeputzt hatten, daß ſie nicht völlig den

Eindruck auf ihn machten, den ſie ſich ſonſt verſprechen konnten. Es war wirklich Schade daß er nicht beſſer ſah. Für einen Mann von Verſtand iſt der Anblick einer ſchönen Frau allemahl etwas ſehr unterhaltendes; und wenn die ſchöne Frau etwas dummes ſagt, (welches den ſchönen Frauen zuweilen ſo gut beacanen ſoll als den häßlichen) macht es einen merklichen Unterſchied, ob man ſie nur hört oder ob man ſie zugleich ſieht. Denn im letzten Falle iſt man immer geneigt, alles, was ſie ſagen kann, vernünftig oder artig oder wenigſtens erträglich zu finden. Da die Abderitinnen dieſen Vortheil bey dem kurzſichtigen Fremden verloren; da er genöthiget war, von ihrer Schönheit durch den Eindruck, den ſie auf ſeine Ohren machten, zu urtheilen: ſo war freylich nichts natürlicher, als daß der Begriff, den er dadurch von ihnen bekam, demjenigen ziemlich ähnlich war, den ſich ein Tauber mittelſt eines Paars geſunder Augen von einem Konzerte machen würde. —

Wer iſt die Dame, die jetzt mit dem witzigen Herrn ſprach? — fragte er den Thraſyllus leiſe. — Man nannte ihm die Gemahlin eines Matadors der Republik. — Er betrachtete ſie nun mit neuer Aufmerkſamkeit. Verzweifelt! (dacht' er bey ſich ſelbſt) daß ich mir die verwünſchte Auſterfrau nicht aus dem Kopfe bringen kann, die ich neulich vor meinem Hauſe zu Larißa mit einem Moloſſiſchen Eſeltreiber ſcherzen hörte!

Thraſyllus hatte geheime Abſichten auf unſern Aeſkulap. Seine Tafel war gut, ſein Wein verführeriſch, und zum Ueberfluß ließ er Milesiſche Tänzerinnen kommen. Aber Hippokrates aß wenig, trank Waſſer, und hatte in Aſpaſiens Hauſe zu Athen weit ſchönere Tänzerinnen geſehen. Es wollte alles nichts verfangen. Dem weiſen Mann begegnete etwas, das ihm vielleicht in vielen Jahren nicht begegnet war: er hatte lange Weile, und es ſchien ihm nicht der Mühe werth, es den Abderiten zu verbergen.

Die Abderitinnen bemerkten alſo, ohne großen Aufwand von Beobachtungskraft, was er ihnen deutlich genug ſehen ließ; und natürlicher Weiſe waren die Gloſſen, die ſie darüber machten, nicht zu ſeinem Vortheil. Er ſoll ſehr gelehrt ſeyn, flüſterten ſie einander zu. Schade daß er nicht mehr Welt hat! — Was ich gewiß weiß iſt dieß, daß mir der Einfall nie kommen würd, ihm zu Liebe krank zu werden, ſagte die ſchöne Thyallis.

Thraſyllus machte inzwiſchen Betrachtungen von einer andern Art. So ein großer Mann dieſer Hippokrates ſeyn mag, dacht' er, ſo muß er doch ſeine ſchwache Seite haben. Aus den Ehrenbezeigungen, womit ihn der Senat überhäufte, ſchien er ſich nicht viel zu machen. Das Vergnügen liebt er auch nicht. Aber ich wette, daß ihm ein Beutel voll neuer funkelnder Dariken dieſe ſauertöpfiſche Miene vertreiben ſoll!

So bald die Tafel aufgehoben war, schritt Thrasyllus zum Werke. Er nahm den Arzt auf die Seite, und bemühte sich, (unter Bezeigung des großen Antheils, den er an dem unglücklichen Zustande seines Verwandten nehme) ihn zu überzeugen: daß die Zerrüttung seines Gehirns eine so kundbare und ausgemachte Sache sey, daß nichts, als die Pflicht allen Formalitäten der Gesetze genug zu thun, den Senat bewogen habe, eine Thatsache, woran niemand zweifle, noch zum Ueberfluß durch den Ausspruch eines auswärtigen Arztes bestätigen zu lassen. „Da man Sie aber gleichwohl in die Mühe gesetzt hat, eine Reise zu uns zu thun, die Sie vermuthlich ohne diese Veranlassung nicht unternommen haben würden: so ist nichts billiger, als daß derjenige, den die Sache am nächsten angeht, Sie wegen des Verlustes, den Sie durch Verabsäumung Ihrer Geschäfte dabey erleiden, in etwas schadlos halte. Nehmen Sie diese Kleinigkeit als ein Unterpfand einer Dankbarkeit an, von welcher ich Ihnen stärkere Beweise zu geben hoffe. —“

Ein ziemlich runder Beutel, den Thrasyllus bey diesen Worten dem Arzt in die Hand drückte, brachte diesen aus der Zerstreuung zurück, womit er die Rede des Rathsherrn angehört hatte.

„Was wollen Sie, daß ich mit diesem Beutel machen soll? fragte Hippokrates mit einem Flegma, welches den Abderiten völlig aus der Fas-

sung setzte: Sie wollten ihn vermuthlich Ihrem Hausbofmeister geben. Sind Ihnen solche Zerstreuungen gewöhnlich? Wenn dieß wäre, so wollte ich Ihnen rathen, mit Ihrem Arzte davon zu sprechen. — Aber Sie erinnerten mich vorhin an die Ursache, warum ich hier bin. Ich danke Ihnen dafür. Mein Aufenthalt kann nur sehr kurz seyn; und ich darf den Besuch nicht länger aufschieben, den ich, wie Sie wissen, dem Demokrit schuldig bin." Mit diesen Worten machte der Äskulap seine Verbeugung und verschwand.

Der Rathmann hatte in seinem Leben nie so dumm ausgesehen, als in diesem Augenblicke. — Wie hätte sich aber auch ein Abderitischer Rathsherr einfallen lassen sollen, daß ihm so etwas begegnen könnte? Das sind doch keine Zufälle, auf die man sich gefaßt hält!

---

6. Kapitel.

Hippokrates legt einen Besuch bey Demokriten ab. Geheimnachrichten von dem uralten Orden der Kosmopoliten.

Hippokrates traf, wie die Geschichte sagt, unsern Naturforscher bey der Zergliederung verschiedener Thiere an, deren innerlichen Bau und animalische Oekonomie er untersuchen wollte, um vielleicht

auf die Urſachen gewiſſer Verſchiedenheiten in ihren Eigenſchaften und Neigungen zu kommen. Dieſe Beſchäftigung bot ihnen reichen Stoff zu einer Unterredung an, welche Demokriten nicht lange über die Perſon des Fremden ungewiß ließ. Ihr gegenſeitiges Vergnügen über eine ſo unvermuthete Zuſammenkunft war der Größe ihres beiderſeitigen Werthes gleich, aber auf Demokrits Seite um ſo viel lebhafter, je länger er in ſeiner Abgeſchiedenheit von der Welt des Umgangs mit einem Weſen ſeiner Art hatte entbehren müſſen.

Es giebt eine Art von Sterblichen, deren ſchon von den Alten hier und da unter dem Nahmen der Kosmopoliten Erwähnung gethan wird, und die — ohne Verabredung, ohne Ordenszeichen, ohne Loge zu halten, und ohne durch Eidſchwüre gefeſſelt zu ſeyn — eine Art von Brüderſchaft ausmachen, welche feſter zuſammen hängt als irgend ein anderer Orden in der Welt. Zwey Kosmopoliten kommen, der eine von Oſten, der andere von Weſten, ſehen einander zum erſten Mahle, und ſind Freunde; — nicht vermöge einer geheimen Sympathie, die vielleicht nur in Romanen zu finden iſt; — nicht, weil beſchworne Pflichten ſie dazu verbinden; — ſondern, weil ſie Kosmopoliten ſind. In jedem andern Orden giebt es auch falſche oder wenigſtens unwürdige Brüder: in dem Orden der Kosmopoliten iſt dieß eine Unmöglichkeit; und dieß iſt, däucht uns, kein geringer

Vorzug der Kosmopoliten vor allen andern Gesellschaften, Gemeinheiten, Innungen, Orden und Brüderschaften in der Welt. Denn wo ist eine von allen diesen, welche sich rühmen könnte, daß sich niemahls ein Ehrsüchtiger, ein Neidischer, ein Geitziger, ein Wucherer, ein Verleumder, ein Prahler, ein Heuchler, ein Zweyzüngiger, ein heimlicher Ankläger, ein Undankbarer, ein Kuppler, ein Schmeichler, ein Schmarotzer, ein Sklave, ein Mensch ohne Kopf oder ohne Herz, ein Pedant, ein Mückenfänger, ein Verfolger, ein falscher Prophet, ein Heuchler, ein Gaukler, ein Plusmacher und ein Hofnarr in ihrem Mittel befunden habe? Die Kosmopoliten sind die einzigen, die sich dessen rühmen können. Ihre Gesellschaft hat nicht vonnöthen, durch geheimnißvolle Ceremonien und abschreckende Gebräuche, wie ehmahls die Aegyptischen Priester, die Unreinen von sich auszuschließen. Diese schließen sich selbst aus; und man kann eben so wenig ein Kosmopolit scheinen wenn man es nicht ist, als man sich ohne Talent für einen guten Sänger oder Geiger ausgeben kann. Der Betrug würde an den Tag kommen, so bald man sich hören lassen müßte. Die Art, wie die Kosmopoliten denken, ihre Grundsätze, ihre Gesinnungen, ihre Sprache, ihr Flegma, ihre Wärme, sogar ihre Launen, Schwachheiten und Fehler, lassen sich unmöglich nachmachen, weil sie für alle, die nicht zu ihrem Orden gehö-

ren, ein wahres Geheimniß ſind. Nicht ein Geheimniß, das von der Verſchwiegenheit der Mitglieder, oder von ihrer Vorſichtigkeit nicht behorcht zu werden, abhängt; ſondern ein Geheimniß, auf welches die Natur ſelbſt ihren Schleier gedeckt hat. Denn die Kosmopoliten könnten es ohne Bedenken bey Trompetenſchall durch die ganze Welt verkündigen laſſen, und dürften ſicher darauf rechnen, daß außer ihnen ſelbſt kein Menſch etwas davon begreifen würde. Bey dieſer Bewandtniß der Sache iſt nichts natürlicher, als das innige Einverſtändniß und das gegenſeitige Zutrauen, das ſich unter zwey Kosmopoliten ſogleich in der erſten Stunde ihrer Bekanntſchaft feſt ſetzt. Pylades und Oreſtes waren, nach einer zwanzigjährigen Dauer ihrer durch alle Arten von Prüfungen und Opfern bewährten Freundſchaft, nicht mehr Freunde, als es jene von dem Augenblick an, da ſie einander erkennen, ſind. Ihre Freundſchaft hat nicht vonnöthen durch die Zeit zur Reife gebracht zu werden; ſie bedarf keiner Prüfungen: ſie gründet ſich auf das nothwendigſte aller Naturgeſetze, auf die Nothwendigkeit, uns ſelbſt in demjenigen zu lieben, der uns am ähnlichſten iſt.

Man würde etwas wo nicht unmögliches, doch gewiß ungereimtes von uns verlangen, wenn man erwartete, daß wir uns über das Geheimniß der Kosmopoliten deutlicher heraus laſſen ſollten. Denn es gehört (wie wir deutlich genug zu ver-

nehmen gemacht haben) zur Natur der Sache, daß alles, was man davon sagen kann, ein Räthsel ist, wozu nur die Glieder dieses Ordens den Schlüssel haben. Das einzige, was wir noch hinzu setzen können, ist, daß ihre Anzahl zu allen Zeiten sehr klein gewesen, und daß sie, ungeachtet der Unsichtbarkeit ihrer Gesellschaft, von jeher einen Einfluß in die Dinge dieser Welt behauptet haben, dessen Wirkungen desto gewisser und dauerhafter sind, weil sie kein Geräusch machen, und meistens durch Mittel erzielt werden, deren scheinbare Richtung die Augen der Menge irre macht. Wenn dieß ein neues Räthsel ist — den ersuchen wir lieber fortzulesen, als sich mit einer Sache, die ihm so wenig angeht, ohne Noth den Kopf zu zerbrechen.

Demokrit und Hippokrates gehörten beide zu dieser wunderbaren und seltnen Art von Menschen. Sie waren also schon lange, wiewohl auf bekannter Weise, die vertrautesten Freunde gewesen; und ihre Zusammenkunft glich vielmehr dem Wiedersehn nach einer langen Trennung, als einer neu angehenden Verbindung. Ihre Gespräche, nach welchen der Leser vielleicht begierig ist, waren vermuthlich interessant genug um der Mittheilung werth zu seyn. Aber sie würden uns zu weit von den Abderiten entfernen, die der eigentliche Gegenstand dieser Geschichte sind. Alles, was wir davon zu sagen haben, ist: daß unsre Kosmopoliten

den ganzen Abend und den größten Theil der Nacht in einer Unterredung zubrachten, wobey ihnen die Zeit sehr kurz wurde; und daß sie ihrer Gegenfüßler, der Abderiten und ihres Senats, und der Ursache warum sie den Hippokrates hatten kommen lassen, so gänzlich darüber vergaßen, als ob nie mahls so ein Ort und solche Leute in der Welt gewesen wären.

Erst des folgenden Morgens, da sie noch einem leichten Schlaf von wenigen Stunden wieder zusammen kamen, um auf einer an die Gärten Demokrits grenzenden Anhöhe der Morgenluft zu genießen, erinnerte der Anblick der unter ihnen im Sonnenglanz liegenden Stadt den Hippokrates, daß er in Abdera Geschäfte habe. „Kannst du wohl errathen, sagte er zu seinem Freunde, zu welchem Ende mich die Abderiten einzuladen haben.“

Die Abderiten haben dich einzuladen? rief Demokrit. Ich höre noch diese Zeit her von keiner Seuche, die unter ihnen wüthe! Es ist zwar eine gewisse Erbkrankheit, mit der sie alle sammt und sonders, bis auf sehr wenige, von alten Zeiten her behaftet sind; aber —

„Getroffen, getroffen, guter Demokrit, dieß ist die Sache!“ — Du scherzest, erwiederte unser Mann: die Abderiten sollten zum Gefühl, wo es ihnen fehlte, gekommen sein? Ich kenne sie zu gut. Darum liegt eben ihre Krankheit, daß sie dieß nicht fühlen. —

„Indessen, sagte der andre, ich möchte gewollt, als daß ich jetzt nicht in Abdera wäre, wenn die Abderiten nicht von dem nehmlichen Uebel, wovon du sprichst, gepeinigt würden. Die armen Leute!“

Ah! nun verstehe ich dich! Deine Berufung konnte eine Wirkung ihrer Krankheit seyn, ohne daß sie es selbst wußten. Laß doch sehen! — Ha! da haben wirs. Ich wette, sie haben dich kommen lassen, um dem ehrlichen Demokrit so viel Aderlässe und Nieswurz zu verordnen, als er vonnöthen haben möchte, um ihres gleichen zu werden! Nicht wahr? —

„Du kennst deine Leute vortrefflich, wie ich sehe, Demokrit: aber um so kaltblütig von ihrer Narrheit zu reden, muß man so darum gewöhnt seyn wie du.“

Als ob es nicht allenthalben Abderiten gäbe. —

„Aber Abderiten in diesem Grade! Verzieh mir, wenn ich deinem Vaterlande nicht so viel Nachsicht schenken kann als du. Indessen versichere dich, sie sollen mich nicht umsonst zu sich berufen haben!“

7. Kapitel.

Hippokrates ertheilt den Abderiten seinen gottlichen Rath. Grose und gefährliche Bewegungen, die darüber im Senat entstehen. und wie, zum Glück für das Abderitische Gemeinwesen, der Krambereuler alles auf einmahl wieder in Ordnung bringt.

Die Zeit kam heran, wo der Archelay dem Senat von Abdera seinen Bericht erstatten sollte. Er kam, trat mitten unter die versammelten Väter, und sprach mit einer Wohlredenheit, die alle Anwesende in Erstaunen setzte:

„Friede sey mit Abdera! Ehre, Weisheit, Tapferkeit und Weisheit, liebe Herren und Abderiten! Gestern lobte ich Sie wegen Ihres Eifers für das Gedeihen Ihres Mitbürgers Demokrit; heute rathe ich Ihnen wohlmeinend, diesen Eifer auf Ihre ganze Stadt und Republik zu erstrecken. Gesund an Leib und Seele zu seyn, ist das höchste Gut, das Sie Sich selbst, Ihren Kindern und Ihren Bürgern verschaffen können; und dieß wirklich zu thun, ist die erste Ihrer obrigkeitlichen Pflichten. So kurz mein Aufenthalt unter Ihnen ist, so ist er doch schon lang genug, um mich zu überzeugen, daß sich die Abderiten nicht so wohl befinden als es zu wünschen wäre. Ich bin zwar zu Kos geboren, und wohne bald zu Athen, bald

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13084/075

Meine Seele? [illegible] auf der Kleine [illegible] Nachtschwere; [illegible] [illegible] [illegible]? Der Kerl ist [illegible] nicht? — Ich weiß, [illegible] es kann, [illegible] es war ein [illegible] Kerl, [illegible] [illegible] [illegible]

Ehe haben es gelehrt? — Ihre Gewissensbisse, als sie es zum Verbrechen zu machen?

Die Zuschauer fingen an, sich zu gruppiren. Die Damen von Hohen-Ethen auch.

„Sagt' ich nicht, daß das alte Hausschwätzchen Aufsehen machen, daß etwas recht Arges an's Licht kommen würde? Ein gräßlicher Auftritt wird's werden — Herr Dr. Heinrich Hahn hat sich wohl zu früh verrathen."

Wozu die Zeitschriften? Ihre Pflicht ist nicht, Skandal zu machen, sondern Aufklärung zu geben. Zum Henker, diese Aufregung, für wen ist Alles eine Aufklärung? Eine von Familienbriefen eben voll ist in die Menge hinausgeflogen. Einen wie nicht der Teufel will? Haben wir nicht eine Ader mit Familien zu schlagen? Eine Gewissensfrage, zum Beispiel, bei der jeder alles Mögliche gewinnen, und kein einziges Zeitungsexemplar benutzt ist, gewinnt Euer Herren eine Ader anzuschlagen.

Pressefreiheit! Pressefreiheit! Wozu die Zeitungen als gelesen.

Pressefreiheit! Pressefreiheit! Wozu die Redakteure.

Der Lump sollte Recht haben. „Meine Herren, auf die vorliegende Frage ist nur zu sagen, wer ist an Schuld bei Ihr Skandal? Ich bitte, schaffen Sie vor Ihr Thür und vor Ihr Haus! Wer machen die Gewissens und Skandal-

kommen sie wieder von uns scheiden, wenn sie auf
uns die Zeitschriften lesen hören?"

Aber die Stimme der Wahrheit wollte sich ver-
gebens in dem betäubenden Gewühl. Niemand
hörte sie einen Moment.

In diesem Glück war es den unendlichen Jam-
mer in Africa schrecklich, auf den Punkt gerade
wie durch die ganze Stadt zu Tisch zu rufen;
und sonderlich der Aufmerksamkeit machte, da wo
eine Familie abgebrochen war, eine Lücke von Herzen
und die Nachricht weckte, und die Stunde ausrief.

Gnädige Herren, auf den Herold war die
Stimme des himmlischen Trompeters, die
zwölfte Stunde ist vorbei!

„Ende? der Stundenruf?" — Was ruft
er? — „Zwölfe, meine Herren, zwölfe
vorbei!" — Schon zwölfe? — Schon vorbei?
— Es ist es hohe Zeit!

Der zehnte Theil der gnädigen Herren war
zu Gaste gewesen. Das glückliche Wort Zwölf
machte sie alle auf einmahl in eine Reihe ange-
nehmer Vorstellungen, die aus dem Gesichtspunkt
dieses Zeichens nicht in der mindesten Verbindung
standen. Schnelle als die Figuren in einem Guck-
kasten sich verwandeln, stand eine große Tafel,
von einer Menge niedlicher Schüsseln bedeckt, vor
ihren Augen; ihre Diener wechselten sich zum Empfang
der Gäste von beiden Vorstellungen; ihre Ohren

Thränen das Geklapper der Teller; ihre Zunge bedurfte schon die köstlichen Speisen: in deren Erfindung die Abwechslung Küche und Keller zu wetteifern zwingt: kurz, das unversiegliche Gastmahl befriedigte alle Kräfte ihrer Seelen; und auf einmahl war die Asche des Alexandrischen Thrones wieder hergestellt.

„Wo werden Sie heute speisen?“ — Bey Polykrates. — „Dahin bin ich auch gebeten.“ — Ich erstaune mich über die Ehre dieser Gleichheit! — „Sehr viel Ehre für mich!“ — Was werden wir diesen Abend für eine Komödie haben? — „Die Antworten des Sarpedon.“ — Alle zu Tische! — „O! mein Lieblingsstück!“ — Und eine Musik! Kommt auf, der Menschen hat schon Lust gekitzelt. Sie werden Wunder thun!“

Durch so sanften Geschwätz erhielt sich die Natur von Athen in allerhand aller feinsten Gewinnsal von Nichtsnutz, zu großer Verwunderung der Fremdlinge aus Oberdeutschland, welche ganz gewiß die Wunder der Kultur von Athen Athenischen Geistern zuschreiben gehört haben.

Aber muß denn man sie zu denken, wahrhaft eigene Staatsmänner! Ohne diese glückliche Vergnügsamkeit würde wechselsweisen Mode der Luxus der Nachbarinnen und Freundinnen, durch dem Zwang der Mode, (so lächerlich auch diese Benennung war) in ein Joch aufgedrungen sein,

welches die schrecklichste Zerrüttung, wo nicht gar den Umsturz der Republik Abdera hätte verursachen können?

Wem gemächlich ein Abderit mit einer schönen Ehrentitule beehrt zu werden verdient hatte, so war es gewiß dieser Stadtmesser. Zwar muß man gestehen, der gute Mann, den er in diesem Augenblick seiner Wichtigkeit hielte, verlohr seine ganze Verdienstlichkeit durch den einzigen Umstand, daß er nur zufälliger Weise nützlich wurde. Denn der ehrliche Mann dachte, da er zur gesetzten Zeit meisterwürdig Zwölf rief, an nichts weniger als an die wohlthätigen Folgen, die er dadurch von dem gemeinen Wohl abwendete. Aber darüber muß man auch bedenken, daß die unsterblichen Zwölfe kein Abderit sich auf eine andre Weise um sein Vaterland verdient gemacht hatte. Wenn es sich daher gutrug, daß sie etwas verrichteten, das durch irgend einen glücklichen Zufall der Stadt nützlich wurde, so konnten sie den Abderiten darüber nicht weiß machen, daß sie als bloße Werkzeuge oder gar beygetretene Ursachen mitgewirkt hätten. Indessen hielten sie sich doch das Verdienst des Zufalls so gut bezahlen als ob es ihr eigenes gewesen wäre; oder, vielmehr zu reden, eben weil sie sich keines eigenen Verdienstes bewußt waren, hielten sie sich an Gute, was der Zufall unter ihrem Nahmen that, auf eben den Fuß

bezahlen, wie ein Maulesel-treiber den täglichen Verdienst seines Esels einzieht.

Es versteht sich, daß die Rede hier bloß von Archonten, Rathsherren und Zunftmeistern ist. Denn der ehrliche Stundenrufer mochte sich Verdienste um die Republik machen so viel oder so wenig er wollte; er bekam seine sechs Pfennige des Tages in guter Abderitischer Münze, und — schon bezahlt!

Die Abderiten.

Drittes Buch.

Euripides unter den Abderiten.

1. Kapitel.

Die Abderiten machen sich fertig in die Komödie zu gehen.

Es war bey den Rathsherren von Abdera eine alte hergebrachte Gewohnheit und Sitte, die vor Rath verhandelten Materien unmittelbar darauf bey Tische (es sey nun daß sie Gesellschaft hatten oder mit ihrer Familie allein speisten) zu rekapitulieren und zu einer reichen Quelle entweder von witzigen Einfällen und spaßhaften Anmerkungen, oder von patriotischen Stoßseufzern, Klagen, Wünschen, Träumen, Aussichten u. d. gl. zu machen; zumahl wenn etwa in dem abgefaßten Rathsschluße die Verschwiegenheit ausdrücklich empfohlen worden war.

Aber dießmahl — wiewohl das Abenteuer der Abderiten mit dem Fürſten der Aerzte ſonderbar genug war, um einen Platz in den Jahrbüchern ihrer Republik zu verdienen — wurde an allen Tafeln, wo ein Rathsherr oder Zunftmeiſter oben an ſaß, des Hippokrates und Demokrits eben ſo wenig gedacht, als ob gar keine Männer dieſes Nahmens in der Welt geweſen wären. In dieſem Stücke hatten die Abderiten einen ganz beſondern Public-Spirit, und ein feineres Gefühl, als man ihnen in Betracht ihres gewöhnlichen Eigendünkels hätte zutrauen ſollen. In der That konnte ihre Geſchichte mit dem Hippokrates, man hätte ſie wenden und kolorieren mögen wie man gewollt, auf keine Art, die ihnen Ehre machte, erzählt werden. Das Sicherſte war, die Sache auf ſich beruhen zu laſſen, und zu ſchweigen.

Die heutige Komödie machte alſo dießmahl, wie gewöhnlich, den Hauptgegenſtand der Unterhaltung aus. Denn ſeitdem ſich die Abderiten, nach dem Beyſpiel ihres großen Muſters, der Athener, mit einem eignen Theater verſehen, und (ihrer Gewohnheit nach) die Sache ſo weit getrieben hatten, daß den größten Theil des Jahres hindurch alle Tage irgend eine Art von Schauſpiel bey ihnen zu ſehen war: ſo wurde in Geſellſchaften, ſo bald die übrigen Gemeinplätze, Wetter, Putz und Stadtneuigkeiten, erſchöpft waren, unfehlbar entweder von der Komödie die geſtern

gespielt worden war, oder von der Komödie die heute gespielt werden sollte, gesprochen — und die Herren von Abdera wußten sich (besonders gegen Fremde) nicht wenig damit, daß sie ihren Mitbürgern eine so schöne Gelegenheit zu Verfeinerung ihres Witzes und Geschmacks, einen so unerschöpflichen Stoff zu unschuldigen Gesprächen in Gesellschaften, und besonders dem schönen Geschlecht ein so herrliches Mittel gegen die Leib und Seele verderbende lange Weile verschafft hätten.

Wir sagen es nicht um zu tadeln, sondern zum verdienten Lobe der Abderiten, daß sie ihr Komödienwesen für wichtig genug hielten, die Aufsicht darüber einem besondern Rathsausschusse zu übergeben, dessen Vorsitzer immer der zeitige Nomofylax, folglich einer der obersten Väter des Vaterlandes, war. Dieß war unstreitig sehr löblich. Alles, was man mit Recht an einer so schönen Einrichtung aussetzen konnte, war, daß es darum nicht um ein Haar besser mit ihrem Komödienwesen stand. Weil nun die Wahl der Stücke von der Rathsdeputazion abhing, und die Erfindung der Komödienzettel unter die ansehnliche Menge von Erfindungen gehört, die den Vorzug der Neuern vor den Alten außer allem fernern Widerspruch setzen: so wußte das Publikum — ausgenommen wenn ein neues Abderitisches Originalstück aufs Theater ge-

bracht wurde — selten vorher, was gespielt werden würde. Denn wiewohl die Herren von der Deputazion eben kein Geheimniß aus der Sache machten: so mußte sie doch, ehe sie publik wurde, durch so manchen schiefen Mund und durch so viele dicke Ohren gehen, daß fast immer ein Qui pro quo heraus kam, und die Zuhörer, wenn sie zum Beyspiel die Antigone des Sofokles erwarteten, die Erigone des Fysignatus für lieb und gut nehmen mußten — woran sie es denn auch selten oder nie ermangeln ließen.

Was werden sie uns heut für ein Stück geben? war also jetzt die allgemeine Frage in Abdera — eine Frage, die an sich selbst die unschuldigste Frage von der Welt war, aber durch einen einzigen kleinen Umstand erzabderitisch wurde; nehmlich, daß die Antwort schlechterdings von keinem praktischen Nutzen seyn konnte. Denn die Leute gingen in die Komödie, es mochte ein altes oder ein neues, gutes oder schlechtes Stück gespielt werden.

Eigentlich zu reden gab es für die Abderiten gar keine schlechten Stücke; denn sie nahmen alles für gut: und eine natürliche Folge dieser unbegrenzten Gutmüthigkeit war, daß es für sie auch keine guten Stücke gab. Schlecht oder gut, was ihnen die Zeit vertrieb war ihnen recht, und alles was wie ein Schauspiel aussah, vertrieb ihnen die Zeit. — Jedes Stück also, so elend es

war, und so elend es gespielt worden seyn mochte, endigte sich mit einem Geklatsche das gar nicht aufhören wollte. Alsdann ertönte auf einmahl durchs ganze Parterre ein allgemeines: Wie hat Ihnen das heutige Stück gefallen? und wurde stracks durch ein eben so allgemeines: Sehr wohl! beantwortet.

So geneigt auch unsre werthen Leser seyn mögen, sich nicht leicht über etwas zu wundern, was wir ihnen von den Idiotismen unsers Thracischen Athens erzählen können: so ist doch dieser eben erwähnte Zug etwas so ganz besonderes, daß wir besorgen müssen keinen Glauben zu finden, wofern wir ihnen nicht begreiflich machen, wie es zugegangen, daß die Abderiten mit einer so großen Neigung zu Schauspielen es gleichwohl zu einer so hohen unbeschränkten dramatischen Apathie oder vielmehr Hidypathie bringen konnten, daß ihnen ein elendes Stück nicht nur kein Leiden verursachte, sondern sogar eben (oder doch beynahe eben) so wohl that als ein gutes.

Man wird uns, wenn wir das Räthsel auflösen sollen, eine kleine Ausschweifung über das ganze Abderitische Theaterwesen erlauben müssen.

Wir sehen uns aber genöthigt, uns von dem günstigen und billig denkenden Leser vorher eine kleine Gnade auszubitten, an deren großmüthiger Gewährung ihm selbst am Ende noch mehr gelegen ist als uns. Und dieß ist: aller widrigen Em-

gebungen seines Kakodämons ungeachtet, sich ja nicht einzubilden, als ob hier, unter verdeckten Nahmen, die Rede von den Theaterdichtern, den Schauspielern, und dem Parterre seiner lieben Vaterstadt die Rede sey. Wir läugnen zwar nicht, daß die ganze Abderitengeschichte in gewissem Betracht einen doppelten Sinn habe: aber ohne den Schlüssel zu Aufschließung des geheimen Sinnes, den unsere Leser von uns selbst erhalten sollen, würden sie Gefahr laufen, alle Augenblicke falsche Deutungen zu machen. Bis dahin also ersuchen wir sie

Per genium, dextramque, Deosque Penates,

sich aller unnachbarlichen und unfreundlichen Anwendungen zu enthalten, und alles was folgt, so wie dieß ganze Buch, in keiner andern Gemüthsverfassung zu lesen, als womit sie irgend eine andre alte oder neue unparteyische Geschichtserzählung lesen würden.

---

2. Kapitel.

Nähere Nachrichten von dem Abderitischen Nazionaltheater. Geschmack der Abderiten. Karakter des Nomofylax Eryllus.

Als die Abderiten beschlossen hatten, ein stehendes Theater zu haben, wurde zugleich aus patriotischen

Rücksichten festgesetzt, daß es ein Nazionaltheater seyn sollte. Da nun die Nazion, wenigstens dem größten Theile nach, aus Abderiten bestand: so mußte ihr Theater nothfolglich ein Abderitisches werden. Dieß war natürlicher Weise die erste und unheilbare Quelle alles Uebels.

Der Respekt, den die Abderiten für die heilige Stadt der Minerva, als ihre vermeinte Mutter, trugen, brachte es zwar mit sich, daß die Schauspiele der sämmtlichen Athenischen Dichter, nicht weil sie gut waren, (denn das war eben nicht immer der Fall) sondern weil sie von Athen kamen, in großem Ansehen bey ihnen standen. Und Anfangs konnte auch, aus Mangel einer genugsamen Anzahl einheimischer Stücke, beynahe nichts anders gegeben werden. Allein eben deßwegen hielt man, sowohl zur Ehre der Stadt und Republik Abdera, als mancherley anderer Vortheile wegen, für nöthig, eine Komödien- und Tragödienfabrik in ihrem eigenen Mittel anzulegen, und diese neue poetische Manufaktur, — in welcher Abderitischer Witz, Abderitische Gefühle, Abderitische Sitten und Thorheiten als eben so viele rohe Nazionalprodukte zu eigenem Gebrauch dramatisch verarbeitet werden sollten, — wie guten und weisen Regenten und Patrioten zusteht, auf alle mögliche Art aufzumuntern.

Dieß auf Kosten des gemeinen Seckels zu bewerkstelligen, ging aus zwey Ursachen

nicht wohl an; erstens, weil dieser Sekkel, vermöge der Art wie er verwaltet wurde, fast immer weniger enthielt als man heraus nehmen wollte; und zweytens, weil es damahls noch nicht Mode war die Zuschauer bezahlen zu lassen, sondern das Aerarium die Unkosten des Theaters tragen mußte, und also ohnedieß bey diesem neuen Artikel schon genug aufzuzeben hatte. Denn an eine neue Auflage auf die Bürgerschaft war, vor der Hand und bis man wußte wie viel Geschmack sie dieser neuen Lustbarkeit abgewinnen würde, nicht zu denken. Es blieb also kein ander Mittel, als die Abderitischen Dichter auf Unkosten des Geschmacks gemeiner Stadt aufzumuntern; d. i. alle Waaren, die sie gratis liefern würden, für gut zu nehmen — nach dem alten Sprichworte: Geschenktem Gaul sieh nicht ins Maul; oder, wie es die Abderiten gaben: Wo man umsonst ißt, wird immer gut gekocht.

Was Horaz von seiner Zeit in Rom sagt:

Scribimus indocti doctique poemata passim,

galt nun von Abdera im superlativsten Grade. Weil es einem zum Verdienst angerechnet wurde wenn er ein Schauspiel schrieb, und weil schlechterdings nichts dabey zu wagen war: so machte Trazöpien wer Athem genug hatte, ein paar Dutzend zusammen gerafte Gedanken in eben so

viele von Bombast strotzende Perioden entgegen blasen; und jeder platte Spaßmacher versuchte es, die Zwerchfelle der Abderiten, auf denen er sonst in Gesellschaften oder Weinhäusern getrommelt hatte, jetzt auch einmahl vom Theater herab zu bearbeiten.

Diese patriotische Rücksicht gegen die Nazionalprodukte hatte eine natürliche Folge, die das Uebel zugleich vermehrte und fortdauernd machte. So ein gedankenloses, windiges, unbeständiges, unartiges, unverständiges, und aller Anstrengung unfähiges Völkchen es auch um die jungen Patricier von Abdera war, so hielt sich doch gar bald einer von ihnen, wir wollen nicht ob von seinem Mädchen oder von seinen Schmarotzern, oder auch von seinem eignen angestammten Dünkel, weiß machen, daß es nur an ihm liege, dramatische Ehrenkränze zu erwerben so gut als ein anderer. Dieser erste Versuch wurde mit einem so glänzenden Erfolg gekrönt, daß Blemmias, (ein Neffe des Archon Onolaus) ein Knabe von siebzehn Jahren, und, was in der Familie des Onolaus nichts ungewöhnliches war, ein notorisches Gaushaupt, ein unwiderstehliches Jucken in seinen Fingern fühlte auch ein Bockelspiel zu machen, wie man damahls das Ding hieß, das wir jetzt ein Trauerspiel zu schelten pflegen. Niemahls seitdem Abdera auf Thrazischem Boden stand, hatte man ein dümmeres Nazionalprodukt

erſchien: aber der Verfaſſer war ein Meiſter des Leſens, und ſo hatte es ihm nicht fehlen. Der Schauplatz war ſo voll, daß die jungen Herren den ſchönen Abkommen auf dem Schooße ſitzen mußten; die gemeinen Leute ſtanden einander auf den Schultern. Man hörte alle fünf Akte in unverwandter banger wartender Stille an; man ſahnte, hoffte, wünſchte ſich die Szene, rieb die Augen, hatte händliche lange Weile — und hörte zu; und wie nun endlich das lang' erſehnte Ende kam, wurde ſo abſcheulich geklatſcht, daß etliche zarnervige Muttersöhnchen das Gehör darüber verloren.

Man ward klar, daß es keine ſo große Kunſt ſeyn müſſe eine Tragödie zu machen, weil ſogar der junge Bäckermaat eine gemacht hatte. Jedermann konnte ſich ohne große Unbeſcheidenheit eben ſo viel getrauen. Es wurde ein Familien-Ehrenpunkt, daß jedes gute Haus wenigſtens mit einem Sohne, Neffen, Schwager oder Vetter muſte prangen können, der die Nazional-Schaubühne mit einer Komödie oder Poſſenſpiel, oder wenigſtens mit einem Singſpielchen beſchenkt hatte. Wie groß dieß Verdienſt ſeinem innern Gehalte nach etwa ſey, daran dachte niemand; gutes, mittelmäßiges und elendes lief in Einer Herde unter einander her. Es bedurfte, um ein ſchlechtes Stück zu ſchätzen, keiner Kabale. Eine Höflichkeit war der andern werth. Und weil die Herren

allerliebst Gesichtchen hatten; so konnte Democrit einfallen, dem andern das berühmte Axiom seiner Weisheit vom Lachen gegenüberzustellen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Kunst bey dieser Disputation nicht viel gewonnen haben werde. Aber was kümmerte die Abderiten um das Interesse der Kunst! Genug, daß es für sie Nahrung ihrer Eitelkeit und das allerliebste Vergnügen parteyischer war, dergleichen Dinge hitzig und tödtlich abzuthun.

Da kam man schon, pflegte der Archon Onolaos zu sagen, wie viel darauf ankommt, daß man ein Ding beym rechten Ende nimmt! Das Komödienspielen, das zu Athen alle Augenblicke der gerichtlichen Hitzel anrichtet, ist zu Abdera ein Band des allgemeinen guten Vernehmens und der unschuldigste Zeitvertreib von der Welt. Man geht in die Komödie, man ergötzt sich auf die eine oder andere Art, entweder mit Zuhören, oder mit seinen Nachbarn, oder mit Träumen und Schlafen, wie es einem jeden beliebt; dann wird die Kurzweil, wenn man sie nöthig hat, nicht theurer, als unser Nektar!

Wir sagten vorhin, die Abderiten hätten sich mit ihrem Theater so viel zu thun gemacht, daß sie in Geschäften beynahe von nichts als von der Komödie gesprochen, und so verhielt sich auch wirklich. Aber wenn sie von Theaterstücken und Vorstellungen und Schauspielern sprachen, so ge-

gleich es nicht, um etwas zu unterlassen und darum in der That beobachtung sein nöthig sein möchte. Denn, es sie ich an Ding gelehrt oder nicht gelehrt haben wollen, und seine Meinung auch) bringet von ihrem freyen Willen ab; und, wie klagt, sie haben von einmal eine Art von übernatürlicher Weise mit einander gemacht, ihre eigenthümlichen heimlichen Verständnisse und Zeichen. „Man sieht doch viele andere Schmiede, (sagten sie) was es auf sich hat, wenn sie schon so viele Jahre zusammen wohnen. Nach vor zwanzig Jahren hatten wir keine ganz oder drey Worte, und heute, wenn etwa es Gelegenheiten oder Hochzeiten, sein Mensch Noth machen. Jetzt, für den gehn die zwölf Jahren das wir im eigene Theater haben, können wir schon über sechs hundert Stücke, groß und klein zu einander gerechnet, aufweisen, die alle auf Ihr Durchlauchtigsten Grund und Boden gewachsen sind."

Wenn sie alle von einem Schmiede stammen, so war es nur, um einander zu hassen, als zum Verdrusse, daß gleiche Stücke nicht gleich gewachsen sind? und einander zu verfolgen: ja, ob sie sich schon gleichen — und was die Schmiede hervorbringt, welche die Schmiede oder Instrumente vorgeschützt, (denn zu Worten wurden die verschiedenen Arten von verschiedenen Instrumenten gesetzt, und das war eben nicht so Unrecht) für ein gemeinschaftliches Band angelegt habe? Und das gab denn

Erkenntniss ist nothing Grosses anzuerkennen. Sie anerkennen, Sokrates sagt Augustinus, Christ sagt Paulus, der Erlöser, sagt Johannes, der Meister, sagt Lukas, der Apostel, sagt Petrus, und gewiss haben Einige Recht. Sie, so die Erkenntniss und Erkenntnisslosen. Allerdings kommt auch auch auch von dem Erkennt Recht, Niemand von der Wahrheit als von dem Wissen. (Wer da der Wahrheit Wissen kennen) hat oft, wo jener sagt, dass Gott ein Recht als Erkenntniss gefunden hätten; man Recht der vergleichen Erkenntniss und erkennen Erkenntniss; wenn auch auch Recht auch so man Erkenntniss, wo einige anerkennt Wissen, dass jenen Erkenntniss, sie von Erkenntniss der anerkennt Recht. Wer wenn sagen: so so Recht gut von einem Wissenschaften Erkennt. Es Wissen Recht kennen von Erkennt Erkenntniss — dass Recht auch Wissen so Recht. Erkenntniss Wissen Recht Recht Recht Recht — auch wenn auch Recht, so so Erkenntniss, so so Recht Recht, wie Recht Recht Recht.

Wenn auch vielleicht Manche: so so Erkenntniss Wissen, so wenn so Wissen gefunden Recht, als anerkennt Erkenntniss, einen Wissen auf Wissen auch Erkenntniss, aufgenommen, Sie anerkennt gut von Wissen erkennen, so Wissen auch wenig Recht so gleich Erkenntnisse so Wissenschaften Erkenntnissen, auch so Wissen einen Wissen

[illegible] [illegible] [illegible] [

Zeitgenossen, und sie hatten schwerlich so an einem großen Nationalheldengedichte so alt und morsch Gelüsten, die Odyssee zu nennen — so großen Dank sie einem Manne, dessen Namen sie nicht kannten, für seine Gedichte hatten. Sie hatten ihn und Orest in ihren Liedern besungen, und dann hat die andere Geschichte kommen, und nun soll sie die Lieder stehlen, wenn sie den Sinn haben? Sie haben nur einen einzigen Mann gehört, den sie nicht einen auf seinen Wunsch singen hören wollen?

Indessen war doch die Tragödie bei einmal da und die Theaterleute. Es hatte schon Dichter und gewiß sehr vermögliche und groß und klein in einander gearbeitet worden — am Festland, da die so einen Dank, wo es allen Dingen nur auf Ergötzlichkeit und Klingeln dem Umfang ist, allen Ihre einen unterhaltenden Dienst gehen wollen. Denn wer allen kann Kleinbürgern Lust zu haben und nur auf den Dienst sehen soll, kommt Dienste. Dagegen da die Athenäer wegen der Theaterfeste einen Schauplatz ihrem Reichsfest zu ehren gebrauchen, so wollte es sich fügen, daß nicht wenig an einen Heiligenkreis. Man weiß nur, daß es, einen Komiker, einen Schauspieler, an Chöre, einen Dichter, so allen andern Werken, den ich

und einen schönen gewinnen könne? — Oder aus der Natur, sagt Demokrit irgs — „O! (auf Hamburgisch) und der kerrlich, der kann ich Ihnen zeigen, ohne daß ich mich haben verbrennen. Natur! Natur! Die Herren Kapitäns können auf ihre Natur auch wollen am Ende nicht auf sie wollen. Die gemeine Natur — und sie meinen Sie doch — gehört in die Komödie, auf Possenspiel, in die Theaterbude, wenn Sie wollen! Aber die Tragödie muß über die Natur gehen, oder ich gehe nicht einen halben Schritt herum.“ Von den Franzosen galt noch ein weiteres Wort. Sie wo seine Personen hatte zu einem Versuch anstellen, wie ein Mensch zu Stande, schwebte, schwankten auch schwindlich. Aber das wollten die Akteurs eben — und daher kam es auch, daß sie immer allen natürlichen Dichtern am wenigsten aus dem Sophokles machen. „Wenn ich aufrichtig sagen soll, wie ich denke,— sagte auch Hamburg in einer vernünftigen Gesellschaft, wo über diese Materie auf gut Akteurisch räsonniert wurde — ich habe nie begreifen können, wie an dem Orestes oder an der Elektra von Sophokles, besonders auch an seinem Philoktet, der so außerordentlichen Fleiß hat. Wie einem Menschen einen so schönen Dichter wie Addison hat, fällt es wahrlich schwer ab! Nun ja, Addisons Cato, das sind' ich ihm auch ab! Schade ist und Du wahr! Aber der Herrn

strom, die wetterleuchtenden Gedanken, die Donnerkeile, der himmelnde Wiederhall — kurz, die Redekünste, der Affekten, der Urvorgänger, der Sturm und Drang, der den wahren tragischen Dichter macht, wo ist der? — Das nenn ich wie ein Meister von der Sache sprechen, sagte einer von der Gesellschaft. — O, über solche Dinge verlassen Sie sich auf das Urtheil des Hyperbolus, auf ein andres; wenn ers nicht verstehen sollte! — Er hat hundert und zwanzig Tragödien gemacht, schwört eine Alkestin einem Fremden ins Ohr; er ist der erste Thrasydichter von Athen!

Indessen hatte er doch unter allen seinen Bekanntschaften, Schülern und Kandidaten diese gewonnen gegeben, um auf dem tragischen Thron, auf den ihn der allgemeine Beifall hinaufgeschwungen, wanken zu machen — Dem einen durch ein Epik, worin der Held gleich in der ersten Scene des ersten Akts seinen Vater ermordet, im zweyten seine leibliche Schwester beraubet, im dritten endlich daß er sie mit seiner Mutter gezeugt hatte, im vierten sich selber Ohren und Nase abschneidet, und im fünften, nachdem er die Mutter vergiftet und die Schwester erdrosselt, von den Furien unter Blitz und Donner in die Hölle gehetzt wird — Dem andern durch eine Miebe, worin außer einer Menge Ah! Ah!

Ah, Ah! und, und *Ekelabdel*, und einigen Blutſtropfen, welche den Zuhörern die Haare zu Berge ſtanden, das ganze Stück in unſrer Handlung und Pantomime geſetzt war. Beide Stücke haben den erſtaunlichſten Effekt gethan. — Wir waren binnen drey Stunden ſo viele Schnupftücher voll geweint worden, ſeit ein Abend in der Welt war — Nun, es iſt nicht zum Aushalten, ſchluchzten die ſchönen Abderinnen — Der arme Prinz! wie er heulte, wie er ſich herumwälzte! Und die Rede, die er hielt, da er ſich die Naſe abgeſchnauzen hatte, rief eine andere — Und die Furien, die Furien, ſchrie eine dritte — ich werde vier Wochen lang kein Auge vor ihnen zuthun können! — Es war ſchrecklich, ich muß geſtehen, ſagte die vierte; aber, o die arme Medea! wie ſie mitten unter ihren über einander hergewälzten Kindern da ſteht, ſich die Haare zerraufft, ſie über die dampfenden Leichen hinſtreut, dann ſich wieder auf ſie hinwirft, ſie wieder beleben möchte, dann in Verzweiflung wieder aufſteht, die Augen wie feurige Räder im Kopfe herum rollt, dann mit ihren eignen Nägeln die Bruſt aufreißt, und Hände voll Blut unter entſetzlichen Verwünſchungen gen Himmel wirft! — Nun, ſo was rührendes muß nie geſehen worden ſeyn! Was das für ein Mann ſeyn muß, der Paradoxmann, der Stärke genug hatte, ſo eine Scene auf's Theater zu bringen! — Nun, was

die Stärke anbetrift, ſagte die ſchöne Salabanda, darauf läßt ſich eben nicht immer ſo ſicher ſchließen. Ich zweifle, ob Paraspasmus alles halten würde was er zu verſprechen ſcheint; große Prahler, ſchlechte Fechter. — Man kannte die ſchöne Salabanda für eine Frau, die ſo was nicht ohne Grund ſagte; und dieſer geringfügige Umſtand brachte ſo viel zuwege, daß die Niobe des Paraspasmus bey der zweyten Vorſtellung nicht mehr die Hälfte der vorigen Wirkung that; ja der Dichter ſelbſt konnte ſich in der Folge nicht wieder von dem Schlag erhohlen, den ihm Salabanda durch ein einziges Wort in der Einbildungskraft der Abderitinnen gegeben hatte.

Indeſſen blieb ihm und ſeinem Freunde Antiſilus doch immer die Ehre, der Tragödie zu Abdera einen neuen Schwung gegeben zu haben, und die Erfinder zweyer neuer Gattungen, der griesgramiſchen, und der pantomimiſchen, zu ſeyn, in welchen den Abderitiſchen Dichtern eine Laufbahn eröffnet wurde, wo es um ſo viel ſichrer war Lorbern einzuernten, da im Grunde nichts leichter iſt als — Kinder zu erſchrecken, und ſeine Helden vor lauter Affekt — gar nichts ſagen zu laſſen.

Wie aber die menſchliche Unbeſtändigkeit ſich an allem, was in ſeiner Neuheit noch ſo angenehm iſt, gar bald erſättiget, ſo fingen auch die Abderiten bereits an es überdrüſſig zu werden, daß ſie

immer und alle Tage gar ſchön finden ſollten, was ihnen in der That ſchon lange gar wenig Vergnügen machte: als der junge Thlaps auf den Einfall kam, Stücke aufs Theater zu bringen, die weder Komödie noch Trazödie noch Poſſe, ſondern eine Art von lebendigen Abderitiſchen Familiengemählden wären; wo weder Helden noch Narren, ſondern gute ehrliche hausgebackne Abderiten auftreten, ihren täglichen Stadt- Markt- Haus- und Familiengeſchäften nachgehen, und vor einem löblichen Spektatorium gerade ſo handeln und ſprechen ſollten, als ob ſie auf der Bühne zu Hauſe wären; und es ſonſt keine Leute in der Welt gäbe als ſie. Man ſieht, daß dieß ohngefähr die nehmliche Gattung war, wodurch ſich Menander in der Folge ſo viel Ruhm erwarb. Der Unterſchied beſtand bloß darin: daß er Athener und jener Abderiten auf die Bühne brachte; und daß er Menander, und jener Thlaps war. Allein da dieſer Unterſchied den Abderiten nichts verſchlug, oder vielmehr gerade zu Thlapſens Vortheil gereichte; ſo wurde ſein erſtes Stück in dieſer Gattung mit einem Entzücken aufgenommen, wovon man noch kein Beyſpiel geſehen hatte. Die ehrlichen Abderiten ſahen ſich ſelbſt zum erſten Mahl auf der Schaubühne in puris Naturalibus, ohne Stelzen, ohne Löwenhäute, ohne Keule, Zepter und Diadem, in ihren gewöhnlichen Hauskleidern, ihre gewöhnliche Sprache redend, nach ihrer ange-

bornen eigenthümlichen Abderitischen Art und Weise leben und leben, essen und trinken, freyen und sich freyen lassen, u. s. w. und das war eben was ihnen so viel Vergnügen machte. Es ging ihnen wie einem jungen Mädchen, das sich zum ersten Mahl in einem Spiegel sieht; sie konnten gar nicht genug bekommen. Die vierfache Braut wurde vier und zwanzigmahl hinter einander gespielt, und eine lange Zeit wollten die Abderiten nichts als Thlapsödien sehen. Thlaps, dem es nicht so frisch von der Faust ging wie dem grossen Hyperbolus und dem Nomenklar Gryllus, konnte deren nicht so viele fertig machen, als sie von ihm zu haben wünschten. Aber da er seinen Mitbrüdern einmahl den Ton angegeben hatte, so fehlte es ihm nicht an Nachahmern. Alles legte sich auf die neue Gattung; und in weniger als drey Jahren waren alle mögliche Sujets und Titel von Thlapsödien so erschöpft, daß es wirklich ein Jammer war die Noth der armen Dichter zu sehen, wie sie druckten und schwitzten, um aus dem Schwamme, den schon so viele vor ihnen ausgedrückt hatten, noch einen Tropfen trübes Wasser heraus zu pressen.

Die natürliche Folge davon war, daß unvermerkt alle Dinge wieder ins gehörige Gleichgewicht kamen. Die Abderiten, die, nach ziemlich allgemeiner menschlicher Weise, Anfangs für jede Gattung eine ausschließende Neigung faßten, fanden endlich, daß es nur desto besser sey, wenn sie dem Ueberdruß

durch Abwechslung und Mannigfaltigkeit wehren könnten. Die Tragödien, gemeine, grieggramische und pantomimische, die Komödien, Operetten und Possenspiele kamen wieder in Umlauf; der Nomofylax komponierte die Tragödien des Euripides: und Hyperbolus (zumahl da ihm das Projekt Abderitischer Homer zu werden im Kopfe steckte) ließ sichs, weils doch nicht zu ändern war, am Ende gern gefallen, die höchste Gunst des Abderitischen Parterre mit Thlapsen zu theilen; zumahl, da dieser durch die Heirath mit der Nichte eines Oberzunftmeisters seit kurzem eine wichtige Person geworden war.

4. Kapitel.

Merkwürdiges Beyspiel von der guten Staatswirthschaft der Abderiten. Beschluß der Digression über ihr Theaterwesen.

Ehe wir von dieser Abschweifung zum Verfolg unsrer Geschichte zurückkehren, möchte es nöthig seyn, dem geneigten Leser einen kleinen Zweifel zu benehmen, der ihm während vorstehender kurzen Abschattung des Abderitischen Schauspielwesens aufgestoßen seyn möchte.

Es ist nicht wohl zu begreifen, wird man sagen, wie das Aerarium von Abdera, dessen

Einkünfte eben nicht so ganz beträchtlich seyn konnten, eine so ansehnliche Nebenausgabe, wie ein tägliches Schauspiel mit allen seinen Artikeln ist, in die Länge habe bestreiten können; gesetzt auch, daß die Dichter ohne Sold noch Lohn, aus purem Patriotismus, oder um die bloße Ehre gedient hätten. Wofern aber dieß letztere war, wird man kaum glaublich finden, daß es so manchen Theaterdichter von Profession in Abdera gegeben, und daß der große Hyperbolus, mit allem seinem Patriotismus und Eigennutz, es bis auf ein hundert und zwanzig dramatische Stücke sollte getrieben haben.

Um nun den günstigen Leser nicht ohne Noth aufzuhalten, wollen wir ihm nur gleich unverhohlen gestehen, daß ihre Theaterdichter keineswegs umsonst arbeiteten, (denn das große Gesetz: „dem Ochsen, der da drischt, sollst du nicht das Maul verbinden!“ ist ein Naturgesetz, dessen allgemeine Verbindlichkeit auch sogar die Abderiten fühlten) und daß, vermöge einer besondern Finanzoperazion, das Stadtärarium des Theaters halben eigentlich keine neue Ausgabe zu bestreiten hatte, sondern dieser Aufwand größten Theils an andern nöthigern und nützlichern Artikeln erspart wurde.

Die Sache verhielt sich so. So bald die Gönner des Theaters sahen, daß die Abderiten Feuer gefaßt hatten, und Schauspiele zum Bedürfniß für sie geworden waren, ermangelten sie nicht, dem Volke

durch die Zunftmeister vorstellen zu lassen: daß das Aerarium einem so großen Zuwachs von Ausgaben ohne neue Einnahmsquellen oder Einziehung andrer Ausgaben nicht gewachsen sey. Dieß veranlaßte denn, daß eine Kommission niedergesetzt wurde, welche, nach mehr als sechzig zahlbaren Sitzungen, endlich einen Entwurf einer Einrichtung des gemeinen Abderitischen Theaterwesens vor Rath legte, den man so gründlich und wohl ausgesonnen fand, daß er stracks in einer allgemeinen Versammlung der Bürgerschaft zu einem Fundamentalgesetz der Stadt Abdera gestempelt wurde.

Wir würden uns ein Vergnügen daraus machen, dieses Abderitische Meisterstück auch vor unsre Leser zu legen, wenn wir ihnen Geduld genug zutrauen dürften es zu lesen. Sollte aber irgend ein gemeines Wesen in oder außer dem heiligen Römischen Reiche die Mittheilung desselben wünschen: so ist man erbötig, solche auf erfolgte Requisizion, gegen bloße Erstattung der Schreibauslagen unentgeldlich mitzutheilen. Alles, was wir hier davon sagen können, ist: daß, vermöge dieser Einrichtung, sine aggravio Publici, — durch bloße Ersparung einer Menge anderer Ausgaben, die man freylich in jedem andern Staate für nöthiger und nützlicher als die Unterhaltung eines Nazionaltheaters angesehen hätte — hinlängliche Fonds ausgemacht wurden, „die Abderiten wöchentlich viermahl mit

Schauspielen zu traktieren; sowohl Dichter, Schauspieler und Orchester, als die Herren Deputierten und den Nomophylax gehörig zu remunerieren; und überdieß noch die beiden untersten Klassen der Zuschauer bey jeder Vorstellung viritim mit einem Pfennigbrot und zwey trocknen Feigen zu gratificieren." — Der einzige Fehler dieser schönen Einrichtung war, daß die Herren von der Kommission sich in Berechnung der Einnahme und Ausgabe (wegen deren Richtigkeit man sich auf ihre bekannte Dexteritat verließ) um achtzehn tausend Drachmen (ungefähr drittehalb tausend Thaler schwer Geld) verrechnet hatten, die das Aerarium mehr bezahlen mußte, als die angewiesenen Fonds betrugen. Das war nun freylich kein ganz gleichgültiger Rechnungsverstoß! Indessen waren die Herren von Abdera gewohnt, so glattweg und bona fide bey ihrer Staatswirthschaft zu Werke zu gehen, daß etliche Jahre verstrichen, bis man gewahr wurde, woran es liege, daß sich alle Jahre ein Deficit von zwey tausend fünf hundert Thalern in der Hauptrechnung ergab. Wie man es endlich mit vieler Mühe heraus gebracht hatte, fanden die Häupter für nöthig, die Sache vor das gesammte Volk zu bringen, und pro forma auf Einziehung der Schaubühne anzutragen. Allein die Abderiten geberdeten sich zu diesem Vorschlag, als ob man ihnen Wasser und Feuer nehmen wolle. Kurz, es wurde ein

Plebiscitum errichtet, daß die jährlich abgängigen dritthalb Talente aus dem gemeinen Schatz, der im Tempel der Latona niedergelegt war, gewonnen werden sollten; und derjenige, der sich künftig unterfangen würde, auf Abschaffung der Schaubühne anzutragen, sollte für einen Feind der Stadt Abdera angesehen werden.

Die Abderiten glaubten nun ihre Sache recht klug gemacht zu haben, und pflegten gegen Fremde sich viel darauf zu gut zu thun, daß ihre Schaubühne jährlich achtzig Talente (achtzig tausend Thaler) und gleichwohl der Bürgerschaft von Abdera keinen Heller koste. „Es kommt alles auf eine gute Einrichtung an, sagten sie. Aber dafür haben wir auch ein Nazionaltheater, wie kein anderes in der Welt seyn muß!" — Das ist eine große Wahrheit, sagte Demokrit; solche Dichter, solche Schauspieler, solche Musik, und wöchentlich viermahl, für achtzig Talente! Ich wenigstens habe das an keinem andern Orte in der Welt angetroffen.

Was man ihnen lassen mußte, war, daß ihr Theater für eines der prächtigsten in Griechenland gelten konnte. Freylich hatten sie dem Könige von Macedonien ihr bestes Amt versetzt, um es bauen zu können. Aber da ihnen der König zugestanden, daß der Amtmann, der Amtschreiber und der Rentmeister allezeit Abderiten bleiben sollten, so konnte ja niemand was dagegen einzuwenden haben.

Wir bitten es dem Leſern ab, wenn ſie mit dieſer allgemeinen Nachricht von dem Abderitiſchen Theaterweſen zu lange aufgehalten worden ſind. Die Schauſpielkunde iſt unterdeſſen herbeygekommen, und wir verſetzen uns alſo ohne weiters in das Amfitheater dieſer preiswürdigen Republik, wo der geneigte Leſer nach Gefallen, entweder bey dem kleinen dicken Rathsherrn, oder bey dem Prieſter Strobylus, oder bey dem Schwätzer Antiſtrophades, oder bey irgend einer von den ſchönen Abderitinnen, mit welchen wir ſie in den vorigen Kapiteln bekannt gemacht haben, Platz zu nehmen belieben wird.

---

3. Kapitel.

Die Andromeda des Euripides wird aufgeführt. Groſſer Zulauf des Pöbelvolks, und was die Sängerin Eukolpis dazu beygetragen. Ein paar Anmerkungen über die übrigen Schauſpieler, die Kore und die Dekorazion.

Das Stück, das dieſen Abend geſpielt wurde, war die Andromeda des Euripides; eines von den ſechzig oder ſiebzig Werken dieſes Dichters, wovon nur wenige kleine Späne und Splitter der Vernichtung entronnen ſind. Die Abderiten trugen, ohne eben ſehr zu wiſſen warum, groſſe

Ehrerbietung für den Nahmen Euripides und alles was diesen Nahmen trug. Verschiedene seiner Tragödien oder Singspiele (wie wir sie eigentlich nennen sollten) waren schon öfters aufgeführt, und allemahl sehr schön gefunden worden. Die Andromeda, eines der neuesten, wurde jetzt zum ersten Mahl auf die Abderitische Schaubühne gebracht. Der Memofylax hatte die Musik dazu gemacht, und (wie er seinen Freunden ziemlich laut ins Ohr sagte) diesmahl sich selbst übertroffen; das heißt, der Mann hatte sich vorgesetzt, alle seine Künste auf einmahl zu zeigen, und darüber war ihm der gute Euripides unvermerkt ganz aus den Augen gekommen. Kurz, Herr Gryllus hatte sich selbst komponiert; aber kümmert, ob seine Musik den Text, oder der Text seine Musik zu Unsinn mache — welches denn gerade der Punkt war, der auch die Abderiten am wenigsten kümmerte. Genug, sie machte großen Lärm, hatte (wie seine Brüder, Vettern, Schwäger, Klienten und Hausbedienten, als sämmtliche Kenner, versicherten) sehr erhabne und rührende Stellen, und wurde mit dem lautesten entschiedensten Beyfall aufgenommen. Nicht, als ob nicht sogar in Abdera noch hier und da Leute gesteckt hätten, die — weil sie vielleicht etwas dünnere Ohren auf die Welt gebracht als ihre Mitbürger, oder weil sie anderswo was bessers gehört haben mochten — einander unter

vier Augen gefunden: daß der Nomothet, um aller seiner Anmaßung ein Ostium zu seyn, nur ein Intermezzo, und das beste seiner Werke eine Rhapsodie ohne Geschmack und Zusammenhang ohne Sinn sey. Diese Mängel hatten sich aber weniger fühlen, einige von diesen Herrn Kritikern mit Politikern schadlos zu halten: aber sie waren insgemahl von den Verehrern der Grylischen Muse so übel empfangen worden, daß sie, um mit heiler Haut davon zu kommen, für gut befanden, sich in Zeiten der Majorität zu submittieren; und nun waren diese Herren immer hie, hie bey den öffentlichen Lesungen am ersten mit lauschen Ohren.

Das Orchester that vielmahls seine Rechnung, um sich seines Obsiegens wichtig zu machen. „Ich hab ihnen aber auch alle Hände voll zu thun gegeben," sagte Grylliad, und schien sich viel darauf zu gut zu thun, daß sie armen Leute schon im zweyten Akt keinen trockenen Faden mehr am Leibe hatten.

Im Vorbeygehen gesagt, das Orchester war selten von den Imitatoren, wenn die Akteurs es nur allen Gattern in der Welt nachthaten. Das erste, was sie einem Fremden davon sagten, war: daß es hundert und zwanzig Klafter lang sey. „Das Schwerste, pflegten sie mit bedeutendem Augenwinken hinzu zu setzen, ist nur achtzig Fuß: aber freylich mit hundert und zwanzig

Mann läßt ſich auch mal ausſchelten!“ — Mich hat ſchier es immer ſo viele nicht an gelüſtet, wenigſtens an ſolchen, aus denen ein Verſtehen, wie — in Worten hinter war noch drin ſteckte, etwas hätte machen können. Aber was half das ihrem Mißfallen? Es war nun einmahl im Ehrenrathe beſchloſſen, daß im Theaterleben Ruhe nicht an ihrem Platze, nicht ihrem Zweck entſprechend, nicht recht und nicht ganz ſein ſollte. Weil die Leute wenig für ihre Mühe hatten, ſo glaubte man auch nicht viel von ihnen fordern zu können; und weil man mit einem guten gefälligen war, der kein Beſtes that, (wie ſie ſagten) ſo that Niemand ſein Beſtes. Die Geſichter wurden lüſtig, und wer noch auf halbem Wege war, verlor den Muth und gelangte auch bei Vermögen weiter zu kommen. Wollte hatten ſie ſich am Ende auch Mühe um Vollkommenheit geben ſollen, da ſie für Aberen nicht Ohren erkannten? — Herrlich hatten die heiligen Tremben auch Ohren: aber ſie hatten doch keine Stimme zu ſingen; fanden es auch nicht einmahl der Mühe werth, aber waren zu hölliſch oder zu polniſch, gegen den Geſchmack von Aberen Leuten laufen zu wollen. Der Komediant, ſo darum er war, merkte gar ſelbſt ſo gut wie ein anderer, daß es nicht ſo recht ganz wie es ſollte. Aber außerdem, daß er keinen Geſchmack hatte, aber (welches auf Eins hinaus lief) daß ihm nichts

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

6. Kapitel.

[illegible]

Es hob bat Gfühl gonzig an, ond bat bo Gmüat Klöftha ze ganz ondrüf, fogo ond

[illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

„Er hat Sie vermutlich mit den Schmeicheleien nicht gequälet?“

Ich bin nie so ganz Ohr gewesen?

„Ich hätte doch, die Bekannte hätte Ihre Reize übertrieben gemacht?“

O ich Thorin!

„Sie thut einen großen Schritt; nicht wahr?“

Und wenn Sie es sehen wollen; ich bin sogar nicht sehr neugierig.

„Vielleicht gefallen Sie sich, daß Ihre Feder so großen Schaudruck ist?“

In der That, ein hübsches aufgeputztes Mädel.

„Und der Adel? hat unsere sich Ehre, die sein Mädel Ehre machen? Haben Sie zum Beispiel den Entschl, wie die Menschen eingebildet werden, nicht ungemein glücklich?“

Der Pursche schien der Antwort sehr zu sein. Ich sehe, versetzte er mit einiger Empfindl, daß die Personen glücklich sind, an allen denen Dingen so viel Freude zu haben.

„Mein Herr, sagte der Schlosshauptmann in einem gebieterischen Tone, gefallen Sie mir, daß Sie Ehre und der Stadt nicht gehört hat, Ihnen Vorschl zu erhalten.“

Was ist Ihnen an meinem Vorschl gelegen? Die Meisten verschreiben.

„Da haben Sie Recht. Wer ist wieder doch am Mundart wollen thun, was Sie dem

gegen mein Recht oder gegen meine Schuldigkeit empfinden können."

Schweren? sagte der Fremde einmal über's andere, hohl aber gleich wieder an sich — Vergeben Sie mir, ich muß manchmal den Vorgängen nachsinnen, die Sache, wie es so gekommen wurde, hat so Vieles allgemein gehalten; was wollen Sie mehr?

„Nicht so allgemein, als es Ihnen nötig zu haben scheint!"

Ja sie ist ein Frauenzimmer —

„Kann eben nicht, Herr Gerichts-Adjunkt! ich bitte! Ho, ho, ho! Ihre Gnaden, mein Herr, Ihre Gnaden! Die werden doch wenig Haare vor Frauenzimmer sehen? Ho, ho, ho, ho!"

Dem Fremden ging die Geduld zu entgehen. Junger Herr, sagte er, ich habe für meinen Antheil an Ihrem Schauspiel bezahlt; kann ich habe gekostet wie ein andrer. Lassen Sie mich meine Ruhe! Ich bin zu Tische meiner Gesellschaft.

Er, er, sagte ein andrer Altersgenosse jenes Menschen, der dem Gelächter gegeben hatte, Sie machen uns je nicht Ihre Grobheit weiß? Sie können ein grosser Kerner sein: Sie haben weder Manier, weder Lebensart (er sagte viel ein andres dummes, unleserliches Fremdwörtlein) genug; wo lassen Sie sich sehen, wo Sie sind gelegt haben, was Sie an den heutigen Tag

sind zu schelten sind. Ich will nichts von den Worten sagen; ich bin kein Kenner; aber die Musik, dächt' ich, war doch unverbesserlich?

Das müssen am Ende doch wohl die Worte entscheiden, wie Sie meinen, sagte der Fremde.

„Wie meinen Sie das? Ich denke Musik ist Musik, und man braucht nur Ohren zu haben, um zu hören was schön ist."

Ich gebe Ihnen zu, meine Sie wollen, erwiderte jener, daß schöne Stellen in dieser Musik sind; es mag überhaupt eine gehabt, nach allen Regeln der Kunst zusammengesetzt, schulgerechte, artikulirte Musik sein: ich habe dagegen nichts; ich sage nur, daß es keine Musik zur Andromeda des Euripides ist!

„Sie meinen, daß die Worte besser ausgedrückt seyn sollten?"

O die Worte sind gewiß nur zu sehr ausgedrückt; aber im Ganzen, meine Herren, im Ganzen ist der Sinn und Ton des Dichters verfehlt. Der Karakter der Personen, die Wahrheit der Leidenschaften und Empfindungen, das eigene Schickliche der Situationen — das, was die Musik seyn kann und seyn muß, um Sprache der Natur, Sprache der Leidenschaft zu seyn — was sie seyn muß, damit der Dichter auf ihr wie in seinem Elemente schwimme, und empor getragen, nicht ersäuft werde — das alles ist durchaus verfehlt — kurz, das

Ganze taugt nichts! — Da haben Sie meine Beichte in drey Worten!

„Das Ganze, ſchrien die beiden Aberiten, das Ganze taugt nichts? Nun, das iſt viel geſagt! Wir möchten wohl hören, wie Sie das beweiſen wollten?“

Die Lebhaftigkeit, womit unſre beiden Herren ſolche Ehre vaterländiſchen Geiſtmarkt dem ganz fremden Fremden anprieſen, hatte bereits verſchiedne andre Aberiten herbey gezogen; jedermann wurde aufmerkſam auf einen Streit, der die Ehre ihres Nationaltheaters zu betreffen ſchien. Alles drängte ſich hinzu; und der Fremde, wiewohl er ein langer ſtattlicher Mann war, fand für nöthig ſich an einen Pfeiler zurückzuziehen, um wenigſtens den Rücken frey zu behalten.

Wie ich das beweiſen wollte? erwiederte er ganz gelaſſen: ich werde es nicht beweiſen! Wenn Sie das Stück geleſen, die Aufführung geſehen, die Muſik gehört haben, und können noch verlangen, daß ich Ihnen mein Urtheil davon beweiſen ſoll: ſo würd' ich Zeit und Athem verlieren, wenn ich mich weiter mit Ihnen einließe.

Der Herr iſt, wie ich höre, ein wenig ſchwer zu befriedigen, ſagte ein Rathsherr, der ſich ins Geſpräch miſchen wollte, und dem die beiden jungen Aberiten aus Reſpekt Platz machten. — Wir haben doch hier in Abdera auch Ohren!

Man läßt zwar jedem seine Freyheit; aber gleichwohl. —

Wie? was? was giebts da? schrie der kurze dicke Rathsherr, der auch herbey gewatschelt kam: hat der Herr da etwas wider das Stück einzuwenden? Das möcht' ich hören! ha, ha, ha! Eins der besten Stücke, mein Treu! die seit langem aufs Theater gekommen sind! Viel Aktion! Viel — ä! ä! — Was ich sage! Ein schön Stück! Und schöne Moral!

Meine Herren, sagte der Fremde, ich habe Geschäfte. Ich kam hierher, um ein wenig auszuraſten; ich habe geklatscht wie der Landesgebrauch mit sich bringt, und wäre still und friedlich wieder meines Weges gegangen, wenn mich diese jungen Herren hier nicht auf die zudringlichste Art genöthigt hätten, ihnen meine Meinung zu sagen.

„Sie haben auch vollkommnes Recht dazu, erwiederte der andre Rathsherr, der im Grunde kein großer Verehrer des Nomofylax war, und aus politischen Ursachen seit einiger Zeit auf Gelegenheit lauerte ihm mit guter Art weh zu thun. Sie sind ein Kenner der Muſik, wie es scheint, und —“

Ich spreche nach meiner Ueberzeugung, sagte der Fremde.

Die Abderiten um ihn her wurden immer lauter.

Endlich kam Herr Grillus, der von fern gehört hatte daß die Rede von seiner Mu[illegible]sor, in eigner Person dazu. Er hatte eine ganz eigne Art die Augen zusammen zu ziehen, die Nase zu rümpfen, die Achseln zu zucken, zu grinsen und zu meckern, wenn er jemand, mit dem er sich in einen Wortwechsel einließ, seine Verachtung zum voraus zu empfinden geben wollte. — „So? sagte er, hat meine Komposizion nicht das Glück dem Herrn zu gefallen? — Er ist also ein Kenner? Há, há, há! — versteht ohne Zweifel die Setzkunst? Ha?“

Es ist der Nemosylar, — sagte jemand dem Fremden ins Ohr — um ihn durch die Entdeckung des hohen Rangs des Mannes, von dessen Werke er so ungünstig geurtheilt hatte, auf einmahl zu Boden zu schlagen.

Der Fremde machte dem Nemosylar sein Kompliment, wie's in Abdera Sitte war, und schwieg.

„Nun, ich möchte doch hören, was der Herr gegen die Komposizion vorzubringen hätte? Für die Fehler des Orchesters geb' ich kein gut Wort; aber hundert Drachmen für einen Fehler in der Komposizion! Há, há, há! Nun! Lassen Sie hören!“

Ich weiß nicht was Sie Fehler nennen, sagte der Fremde; meines Bedünkens hat die ganze Musik, woron die Rede ist, nur Einen Fehler.

„Und der iſt?“ grinſte der Nomofylax naſe rümpfend —

Daß der Sinn und Geiſt des Dichters durchaus verfehlt iſt, antwortete der Fremde.

„So? Nichts weiter? Há, há, há, há! Ich hätte alſo den Dichter nicht verſtanden? Und das wiſſen Sie? Denken Sie daß wir hier nicht auch Griechiſch verſtehen? Oder haben Sie dem Poeten etwa im Kopfe geleſſen? hi, hi, hi?“

Ich weiß was ich ſage, verſetzte der Fremde; und wenns denn ſeyn muß, ſo erbiet' ich mich, von Vers zu Vers durchs ganze Stück mein Urtheil zu Olympia vor dem ganzen Griechenlande zu beweiſen.

Das möchte zu viel Umſtände machen, ſagte der politiſche Rathsherr.

„Es brauchts auch nicht, rief der Nomofylax. Morgen geht ein Schiff nach Athen; ich ſchreibe an den Euripides, an den Dichter ſelbſt! ſchicke ihm die ganze Muſik! Der Herr wird das Stück doch wohl nicht beſſer verſtehen wollen als der Dichter ſelbſt? — Sie alle hier unterſchreiben ſich als Zeugen. — Euripides ſoll ſelbſt den Ausſpruch thun!“

Die Mühe können Sie Sich erſparen, ſagte der Fremde lächelnd; denn, um dem Handel mit Einem Wort ein Ende zu machen, der Euripides, an den Sie appelliren — bin ich ſelbſt.

Unter allen möglichen ſchlimmen Streichen, welche Euripides dem Nomofylax von Abdera hätte ſpielen können, war unſtreitig der ſchlimmſte, daß er — in dem Augenblicke, da man an ihn als an einen Abweſenden appellierte — in eigner Perſon da ſtand. Aber wer konnte ſich auch einen ſolchen Streich vermuthen? Was, zum Anubis! hatte er in Abdera zu thun? Und gerade in dem Augenblicke, wo man lieber den Lernäiſchen Drachen geſehen hätte als ihn? Wär' er, wie man doch natürlicher Weiſe glauben mußte, zu Athen geweſen, wo er hin gehörte — nun ſo wäre alles ſeinen ordentlichen Weg gegangen. Der Nomofylax hätte ſeine Muſik mit einem hübſchen Briefe begleitet, und ſeinem Nahmen alle ſeine Titel und Würden beygefügt. Das hatte doch wirken müſſen! Euripides hätte eine urbane Attiſche Antwort gegeben; Gryllus hätte ſie in ganz Abdera leſen laſſen: und wer hätte ihm dann den Sieg über den Fremden ſtreitig machen wollen? — Aber daß der Fremde, der naſeweiſe kritiſche Fremde, der ihm ſo friſch ins Geſicht geſagt hatte, was in Abdera niemand einem Nomofylax ins Geſicht ſagen durfte, Euripides ſelbſt war: das war einer von den Zufällen, auf die ein Mann wie er ſich nicht gefaßt gehalten hatte, und die vermögend wären, jeden andern als — einen Abderiten zu Schanden zu machen.

Der Nomofylax wußte ſich zu helfen; indeſſen

betäubte ihn doch der erste Schlag auf einen Augenblick. Euripides! rief er und prallte drey Schritte zurück; und Euripides! riefen im nehmlichen Augenblicke der politische Rathsherr, der kurze dicke Rathsherr, die beiden jungen Herren und alle Umstehende, indem sie ganz erstaunt herum guckten, als ob sie sehen wollten, aus welcher Wolke Euripides so auf einmahl mitten unter sie herab gefallen sey.

Der Mensch ist nie ungeneigter zu glauben, als wenn er von einer Begebenheit überrascht wird, an die er gar nicht als eine mögliche Sache gedacht hatte. — Wie? Das sollte Euripides seyn? Der nehmliche Euripides, von dem die Rede war? der die Andromeda gemacht? an den der Nomosylar zu schreiben drohte? — Wie konnte das zugehen?

Der politische Rathsherr war der erste, der sich aus dem allgemeinen Erstaunen erhohlte. — Ein glücklicher Zufall, wahrhaftig, rief er, beym Kastor! ein glücklicher Zufall, Herr Nomosylar! So brauchen Sie Ihre Musik nicht abschreiben zu lassen, und ersparen einen Brief.

Der Nomosylar fühlte die ganze Wichtigkeit des Moments: und wenn der ein großer Mann ist, der in einem solchen entscheidenden Augenblick auf der Stelle die einzige Partey ergreift, die ihn aus der Schwierigkeit ziehen kann; so muß man gestehen, daß Gryllus eine starke Anlage hatte,

ein groſser Mann zu ſeyn. — Euripides! rief er — Wie? Der Herr ſollte ſo auf einmahl Euripides geworden ſeyn? Hä, hä, hä! Der Einfall iſt gut! Aber wir laſſen uns hier in Abdera nicht ſo leicht Schwarz für Weiß geben. —

Das wäre luſtig, ſagte der Fremde, wenn ich mir in Abdera das Recht an meinen Nahmen ſtreitig machen laſſen müßte.

„Verzeihen Sie, mein Herr, fiel der Sykofant des Thraſyllus ein, nicht das Recht an Ihren Nahmen, ſondern das Recht, Sich für den Euripides auszugeben, auf den der Nomofylax provocierte. Sie können Euripides heiſſen; ob Sie aber Euripides ſind, das iſt eine andre Frage.“

Meine Herren, ſagte der Fremde, ich will alles ſeyn was Ihnen beliebt, wenn Sie mich nur gehen laſſen wollen. Ich verſpreche Ihnen, mit dieſem Schritte gehe ich den gradeſten Weg, den ich finden werde, zu Ihrem Thore hinaus, und der Nomofylax ſoll mich — komponieren, wenn ich in meinem Leben wieder komme!

Nä, nä, nä, rief der Nomofylax, das geht ſo hurtig nicht! Der Herr hat ſich für den Euripides ausgegeben, und nun da er ſieht daß es Ernſt gilt, tritt er auf die Hinterbeine — Nä! ſo haben wir nicht gewettet! Er ſoll nun beweiſen daß er Euripides iſt, oder — ſo wahr ich Gryllus heiſſe —“

Erhitzen Sie Sich nicht, Herr Kollege, ſagte der politiſche Rathsherr. Ich bin zwar kein Phyſiognomiſt: aber der Fremde ſieht mir doch völlig darnach aus daß er Euripides ſeyn könnte; und ich wollte unmaßgeblich rathen, piano zu gehen.

„Mich wundert, fing einer von den Umſtehenden an, daß man hier ſo viel Worte verlieren mag, da der ganze Handel in Ja und Nein entſchieden ſeyn könnte. Da, oben über dem Portal, ſteht ja die Büſte des Euripides leibhaftig. Es braucht ja nichts weiter, als zu ſehen, ob der Fremde der Büſte gleich ſieht.“

„Bravo, bravo! ſchrie der kleine dicke Rathsherr; das iſt doch ein Wort von einem geſcheuten Manne! Ha, ha, ha! Die Büſte! das iſt gar keine Frage, die Büſte muß den Ausſpruch thun — wiewohl ſie nicht reden kann, ha, ha, ha, ha, ha!“

Die umſtehenden Abderiten lachten alle aus vollem Halſe über den witzigen Einfall des kurzen runden Männchens, und nun lief alles was Füße hatte dem Portale zu. Der Fremde ergab ſich mit guter Art in ſein Schickſal, ließ ſich von vorn und hinten betrachten, und Stück für Stück mit ſeiner Büſte vergleichen ſo lange ſie wollten. Aber leider! die Vergleichung konnte unmöglich zu ſeinem Vortheil ausfallen; denn beſagte Büſte

ſah jedem andern Menſchen oder Thier ähnlicher als ihm.

„Nun, ſchrie der Nomofylax triumfierend — was kann der Herr nun zu ſeinem Vorſtand ſagen?“

Ich kann etwas ſagen, (verſetzte der Fremde, den die Komödie nach gerade zu beluſtigen anfing) woran von Ihnen allen keiner zu denken ſcheint: nichtsdeſtoweniger iſt es eben ſo wahr iſt, als daß Sie — Abderiten und ich Euripides bin.

„Saam, ſagen! grinſte der Nomofylax; man kann freylich viel ſagen wenn der Tag lang iſt, hä, hä, hä! — Und was kann der Herr ſagen?“

Ich ſage, daß dieſe Büſte dem Euripides ganz und gar nicht ähnlich ſieht.

„Nein, mein Herr, rief der dicke Rathsherr, das müſſen Sie nicht ſagen! Die Büſte iſt eine ſchöne Büſte; ſie iſt von weißem Marmor wie Sie ſehen, Marmor von Paros, ſtraf mich Jupiter! und koſtet uns hundert baare Dariken Species, das können Sie mir nachſagen! — Es iſt ein ſchönes Stück von unſerm Stadtbildhauer — Ein geſchickter berühmter Mann! — nennt ſich Moſchion — werden von ihm gehört haben? — ein berühmter Mann! — Und, wie geſagt, alle Fremden, die noch zu uns gekommen ſind, haben die Büſte bewundert! Sie iſt ächt, das können Sie mir nachſagen! Sie ſehen ja ſelbſt, es ſteht mit großen goldnen Buchſtaben drunter EYPIΠIΔΗΣ.“

Meine Herren, sagte der Fremde, der alle seine angeborne Ernsthaftigkeit zusammen nehmen mußte um nicht auszuberſten: darf ich nur eine einzige Frage thun?

„Von Herzen gern,“ riefen die Abderiten.

Gesetzt, fuhr jener fort, es entstände zwischen mir und meiner Büste ein Streit darüber, wer mir am ähnlichsten sehe — wem wollen Sie glauben, der Büste oder mir?

„Das ist eine kurioſe Frage,“ sagte der Abderiten einer, sich hinter den Ohren kratzend. — „Eine kapzioſe Frage, beym Jupiter! rief ein anderer: nehmen Sie Sich in Acht, was Sie antworten, Hochgeachter Herr Rathsherr!“

Ist der dicke Herr ein Rathsherr dieser berühmten Republik? — fragte der Fremde mit einer Verbeugung — so bitte ich sehr um Verzeihung! Ich gestehe, die Büste ist ein schönes glattes Werk, von schönem Parischen Marmor; und wenn sie nur nicht ähnlich sieht, so kommt es wohl bloß daher, weil Ihr berühmter Stadtbildhauer die Büste schöner gemacht hat als die Natur — mich. Es ist [illegible] seines guten Willens, und das [illegible] alle meine Dankbarkeit.

Dieses Kompliment that eine große Wirkung; denn die Abderiten hatten's gar zu gern, wenn man fein höflich mit ihnen sprach. — Es muß doch wohl Euripides selber seyn, murmelte einer dem andern ins Ohr; und der dicke Rathsherr selbst

bemerkte, bey nochmahliger Betrachtung der Büſte mit dem Fremden, daß die Bärte einander vollkommen ähnlich wären.

Zu gutem Glücke kam der Archon Onolaus und ſein Neffe Onobulus dazu, der den Euripides zu Athen hundertmahl geſehen und öfters geſprochen hatte. Die Freude des jungen Onobulus über eine ſo unverhoffte Zuſammenkunft, und eine poſitive Bejahung, daß der Fremde wirklich der berühmte Euripides ſey, hob den Knoten auf einmahl durch; die Abderiten verſicherten nun einer den andern: ſie hätten es ihm gleich beym erſten Blick angeſehen.

Der Momobiar, wie er ſah, daß Euripides gegen ſeine Büſte Recht behielt, machte ſich ſeine Worte davon: = Ein verdammter Streich! brummte er zwiſchen den Zähnen vor ſich her: wozu brauchte er aber auch ſo hinterm Berge zu halten? Wenn er wußte daß er Euripides war, warum ließ er ſich mir nicht präſentieren? Da hätte alles einen ganz andern Schwung genommen!

Der Archon Onolaus, der in ſolchen Fällen gemeiniglich die Honneurs der Stadt Abdera zu machen pflegte, lud den Dichter mit großer Höflichkeit ein das Gaſtrecht bey ihm zu nehmen, und bat ſich zugleich von dem politiſchen und dicken Rathsherrn die Ehre auf den Abend aus, welches beide mit vielem Vergnügen annahmen.

„Dacht' ichs nicht gleich? ſagte der dicke

Rathsherr zu einem der Umstehenden) Der tolle Kerl! Euripides! Bar, Mäc, Eimer, Oberlinger, Jugendbrunnen, alles auf ein Haar! Man kann nichts gleichers sehen! Wo doch wohl der Komödiant seine Sinne hatte? Herr, — ja, ja, er machte wohl ein Versehen zu viel — Hm! Sie verstehen mich? — Cantores canunt humores — Ha, ha, ha, ha! — Basta! Denke selber, daß wir den Euripides bey uns haben! Was ich sage, ein feiner Mann, beym Jupiter! und der uns viel Spaß machen soll! Ha, ha, ha!"

7. Kapitel.

Was den Euripides nach Abdera gelockt hatte, nebst einigen Gedankenabdrücken von dem Holz zu Pella.

Es möglich ist es an sich selbst war, daß sich Euripides zu Abdera befinden konnte, und eben in der in dem Augenblicke, wo der Komödiant Strabax auf den provenirte als er schon anfing — und so geschahe nun dergleichen unvermuthete Erscheinungen auf dem Theater oft: so begreifen wir doch wohl, daß es eine andre Bewandtniß hat, wenn sie eine solche Erscheinung im Parterre erregen, und es ist solchen Falls der Mühe der Geschichte gemäß, den Leser zu verständigen, wie es damit zugegangen sey. Wir wollen

alles was wir davon wissen getreulich berichten: und sollte dem scharfsinnigen Leser dem ungeachtet noch einiger Zweifel übrig bleiben; so möchte es nur die allgemeine Frage betreffen, die sich bey jeder Begebenheit unter und über dem Monde aufwerfen läßt; nehmlich, warum zum Beyspiel just von einer Mücke, und just von dieser im zweytausendsten Mücken-, just in dieser Sekunde — dieser zehnten Minute — dieser sechsten Nachmittagsstunde, dieses vierten Monats — dieses 5771sten Jahres gemeiner Zeitrechnung, just diese nehmliche Frau oder Fräulein von *** nicht ins Gesicht, nicht in den Nacken, Ellenbogen, Busen, nicht auf die Hand, noch in die Ferse, u. s. w. sondern gerade vier Daumen hoch über der linken Kniescheibe gestochen worden, u. s. w. — und da bekennen wir ohne Scheu, daß wir auf solche Warum nichts zu antworten wissen. — Fragt die Götter! Nennen wir allenfalls nur einen großen Mann sagen: aber weil dieses schlechte eine heroische Antwort wäre, so halten wirs für anständiger, die Sache lieber ganz auf sich beruhen zu lassen.

Also — was wir wollen. Der König Archelaus in Macedonien, ein großer Liebhaber der schönen Künste und der schönen Geister, (wer wers damahls gewußt hätte!) hatte den Euripides nicht nennen, und wo man heutiges Tages einen finden kann, von dem man nicht sagen kann was

— natürlich, wie Sie wissen, nur Durchschnitte genommen — ein Mann 1,70 m, eine Frau 1,60 m, ein Kind 1,30 m, ein Säugling 0,50 m. Wenn wir nun diese Zahlen mit den Zahlen der Bevölkerung multiplizieren, so erhalten wir die Gesamtlänge der Bevölkerung, wenn sie sich in einer Reihe aufstellen würde. Wir können also sagen, daß die Bevölkerung Deutschlands, wenn sie sich in einer Reihe aufstellen würde, eine Länge von x Kilometern haben würde.

Schließlich, wenn wir wollen, können wir diese Zahlen noch mit einem Faktor multiplizieren, der die Dicke der Menschen berücksichtigt, also etwa 0,20 m für einen Mann, 0,15 m für eine Frau, 0,10 m für ein Kind und 0,05 m für einen Säugling. Dann erhalten wir eine Fläche, die wir in Quadratkilometern ausdrücken können. Diese Fläche würde dann etwa y Quadratkilometer betragen. Wenn wir nun wissen, daß Deutschland eine Fläche von 540 000 Quadratkilometern hat, so können wir sagen, daß die Bevölkerung Deutschlands, wenn sie sich in einer Reihe aufstellen würde, eine Fläche von $\frac{y}{540\,000}$ Deutschland bedecken würde.

Ich habe Ihnen diese Zahlen nur genannt, um Ihnen zu zeigen, daß man auch mit Zahlen, die nicht ganz genau sind, doch ungefähr richtige Vorstellungen bekommen kann. Wenn Sie sich diese Zahlen merken, so können Sie sich ungefähr vorstellen, wie groß die Bevölkerung Deutschlands ist, wenn Sie sie in Kilometern ausdrücken. Sie können sich auch vorstellen, wie groß die Fläche ist, die die Bevölkerung Deutschlands einnehmen würde, wenn sie sich in einer Reihe aufstellen würde. Sie können sich auch vorstellen, wie groß die Fläche ist, die die Bevölkerung Deutschlands einnehmen würde, wenn sie sich in einer Reihe aufstellen würde, und

so Clara. „Und meinen Sie, Herr Dr., wenn wir die beiden Damen Kennen, daß es nur eine Treppenhöhe wäre? Es ist eine ganz andere Sache. Es haben ganz außerordentliche Dinge sich ereignet.“ — Doktor Lau sah Hedwig gleichfalls. — „Ich habe die Ehre nicht gehabt, Ihnen die persönliche Bekanntschaft, und was im Prozeß ist, Ihnen mitzuteilen. Aber es wird Ihnen nichts neues sein. Die Hauptsache — „Herr, halte deine Zunge, daß Lästerworte um; ich will dir Herr sein!“

Ich meine Ohren hab ich, sagte Hedwig; und weiß es sehr wohl, daß es unser andern Damen Ehre und Leben gekostet hat, daß Sie uns in die Hände gefallen sind.

„Die sehr zu bitten,“ unterbrach der gelehrte Rechtsfreund sie von dem Hauptpunkte; wir wollen uns nicht weiter hören! Ich bin Ihnen Rechten, und Sie sich aufgeführt? Das ist mir so neues Ding.“

„Herr, wo haben Sie Ihr Gewissen, Ihren Verstand? Schämen sich nicht —“

Sie wollen die Dame aufhalten, erwiderte Clarissa; es ist genug für mich Lust! — Eine Gerechtigkeit, wie alle andern Dinge dieser Welt — Ich Sie nur noch warnen; es ist gut gehen.

Ihre Schwester schien in Hedwig für nur zu viel Zorn. Sie war auch in Verlegenheit

und hatte großen Einfluß auf den Lauf der Dinge. Der Oberpriester war der Chef, und über alle Tempel Aegyptens, die für so viele Hauptstädte gebaut wurden, gehörte jeder einer andern Ordnung an. Jeder von ihr, wie sie sie nannten, hat Wunder gesehen oder gethan haben. Obgleich Sonchis die Lehre der Pythagoräischen Philosophie, wie sie sie nannten, nicht gelehrt hatte, obgleich er Solon's Wunsch, sie zu hören, nicht erfüllt hatte, und obgleich er gleichgültig gegen den Fremdling war, so hatte er doch, wie alle Priester, die Pflicht der Gastfreundschaft geübt, und als Beweis der Achtung für Solon, seinen Schüler Psenophis, mit ihm zu Sais gesandt, damit er ihm Alles zeige, was er wünsche.

Psenophis, der zu Solon's Zeiten, Griechisch war, hatte sich bereits so gut wie die Priester, die er unterrichtete, als er zum Manne heranwuchs, eine Fertigkeit auf dem Harfe erworben. Sonchis, der eine gründliche Kenntniß der Musik besaß, sah es gern, daß sie eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war, da er sich, wie alle Priester, während der Stunden des Tempeldienstes, die Aegypter für die Musik zu begeistern, und sie dann, wenn sie sich in ihren Häusern versammelten, zu leiten. Er hatte die Musik studirt, wie die Priester alle Wissenschaften studirten, und er hatte, indem er sich jeden Tag mit ihr beschäftigte, sie zu einer Wissenschaft gemacht, die ihn mit Ehrfurcht erfüllte. Er hatte sie nicht nur als eine Kunst betrachtet, sondern als eine Gabe der Götter, als eine Sprache, durch welche sie mit den Menschen redeten, und als ein Mittel, sie zu verstehen. Er hatte sie nicht nur als eine Kunst betrachtet, sondern als eine Gabe der Götter, als eine Sprache, durch welche sie mit den Menschen redeten, und als ein Mittel, sie zu verstehen.

entdecken, daß er sein Englisch so weit über das Niveau gehoben zu sein. Kurz, er hatte sich so aufgeführt, daß Herr Calhoun keine andere Antwort zu erwarten, daß sie nur von seinem politischen Nachfolger empfangen werden könne.

Man kannte nicht, sich vor allen Dingen die Antwort zu erklären, die gestern Abend gegeben war, wenn man sich sagte, daß nur Einer der Kandidat Alles zu gewinnen hatte und dem Volke sehr erwünscht sein mußte, Alles, weil er ein Herr war, der sich seine Rechte nahm, so erklärte es sich: er überließ es ihm, alles zu thun, was er für nöthig hielt, um gewählt zu sein; er konnte ihm nämlich ja mit ruhigem Gewissen Alles versprechen, um sicher zu sein, Niemanden, der ein Gesicht hat und unter dem Volk einen guten Namen hat, — „Wenn das Volk meinen Ruf Ihrer Fähigkeit kennt, Calhoun, so ist es Ihnen gleich, was Sie mir auf mich versprechen, wenn Sie nur gewählt werden." — Und so, sagte Calhoun, verspricht er Versprechungen auf Versprechungen auf sich. — Wie weiter schon, durch den Kaiser, wenn er zur Geschäftsmacht geschlichen.

Wenn Sie sehen, durch die Thüre zum rechten Nachbarzimmer, wenn sie auf die Treppe sehen: es kommt von Ihnen. Wenn man sie haben will, so muß man sie vor sich Hand

von einer Seele sprechen, und wenn er Recht gehabt hat, der Mensch wieder kommen und, ohne den Mund zu verkümmern, so reden als ob er Ja gesagt hätte, und ihm sodann gegen das Ende des Gespräches gewiß ist: so kann man sich auf ihn verlassen wie auf Gold. Es ist nicht das erste Mahl, daß ich ihn auf diese Art dann gehalten habe.

„Er hat eine schöne Frau, versicherte der Herr Hofrichter, indem er sie sachte auf den andern Arm legte. — Was Sie sich anbetreffen? — Aber man muß merken daß sie einmal verheurathet war — und das Kinder nachhelfig seyn. — Wie müssen gleich sehn!

In diesem Augenblick eingetreten ein paar Abkommen Herren, denen sich alle übrigen von der Gesellschaft folgten, um zu sehen wovon die Rede sey. Der galante Kuchelhuber schlich sich weg.

„Nun, wie gefällt euch Euripides? sagte Frau Calchonde: nicht wahr, das ist ein Mann?"

O ein phänomenaler Mann! riefen die Abkommen.

Nur Schade daß er so häßlich ist — setzte eine hinzu; und daß ihn ein paar Zähne schämen, sagte die andere.

Mirchen, dein wenigster Kummer sey das Häßlich, sagte die dritte: und weil daß ein wenigster Fehler war, so lachten sie alle herzlich darüber.

Ist er schon verheurathet? fragte ein junger

Ding, das so aussah, als ob es, wie ein Polyp in einer empfindsamen Nacht aus dem Boden aufzuwachsen wäre.

Während Du ihn etwa haben? antwortete ein anderer Zuhörer spöttisch; ich denke, er hat schon Verstand zu verbergen.

O die will ich Dir überlassen, sagte jener schnippisch; und der Streit war beide weibsmenschiger, weil das besagte Frauenzimmer, wiewohl sie so lang war als ein Mädchen von achtzehn, wenigstens ihre vollen fünf und dreißig auf dem Nacken trug.

„Kinder, unterbrach sie Frau Salabanda, von dem allen ist jetzt die Rede nicht. Es ist was ganz anders auf dem Tapete. Wie gefällt es euch, wenn ich den fremden Herrn bewöge einige Tage hier zu bleiben, und uns mit der Truppe, die er bey sich hat, eine feine Komödien zu geben?“

O das ist herrlich! riefen die Abderitinnen alle wie Frauen aussehen; o ja, wenn Sie das machen können!

„Das will ich schon machen können, versetzte Salabanda; aber ihr müßt alle tapfer helfen!“

O ja, o ja! schnatterten die Abderitinnen; und nun liefen sie in hellen Haufen auf den Euripides zu, und schrien alle auf einmahl: O ja, Herr Euripides, Sie müssen uns eine Komödie spielen! Wir lassen Sie nicht gehen, bis Sie uns eine Komödie gespielt haben. Nicht mehr? Sie versprechens uns?

Der arme Mann, dem die Zumuthung auf den Hals kam wie ein Kübel Waſſers auf den Kopf, that ein paar Schritte zurück, und verſicherte ſie, es ſey ihm nie in den Sinn gekommen in Abdera Komödie zu ſpielen, er müſſe ſeine Reiſe beſchleunigen, u. ſ. w. Aber das half alles nichts — O Sie müſſen, ſchrien die Abderiten; wir laſſen Ihnen keine Ruhe; Sie ſind viel zu artig, als daß Sie uns was abſchlagen ſollten. Wie wollen Sie ſo ſchön heißen? —

„Im Ernſt, ſagte Frau Salakanja, wir haben einen Anſchlag auf Sie gemacht —“ Und der nicht zu Waſſer werden ſoll, ſoll Omkulus ſeyn, oder ich will nicht Omkulus heißen.

Was gibts? Was gibts? fragte der polniſche Rathsherr, der den Umſtänden machte, indem er langſam und mit maſſivem Blick herzu ſchritt; was haben Sie mit dem Herrn vor? — Der kurze dicke Rathsherr kam auch herbey gewatſchelt. „Ich glaube gar, ſtraf mich! Sie wollen alle auf einmahl ſein Herz mit Arreſt beſchlagen, ha, ha, ha!“ — ſchrie er und lachte, daß er ſich die Seiten halten muſte. Man verſtändigte ihn, worum die Rede ſey. — „Ha, ha, ha, ha! Ein ſchöner Gedanke! ſtraf mich Jupiter! Da kennt' ich gewiß auch, das verſprech' ich Ihnen! Der Menſch ſchickt! das muß der Mühe werth ſeyn! Wird viel Ehre für Abdera ſeyn, Herr Eu wirdes, große Ehre! Haben uns glücklich zu

ſchätzen, daß unſre Leute von ſo einem geſchickten Manne profitiren ſollen!" — Noch ein paar Herren von Bedeutung machten ihm ungefähr das nehmliche Kompliment.

Euripides, wiewohl er den Einfall nicht ſo übel fand ſich dieſe Luſt mit den Abderiten zu machen, ſpielte noch immer den Erſtaunten, und entſchuldigte ſich damit, daß er dem König Archelaus verſprochen habe ſeine Reiſe zu beſchleunigen.

„Ey, was! ſagte Onobulus, Sie ſind ein Republikaner, und eine Republik hat ein näheres Recht an Sie."

„Sagen Sie dem Könige nur, ſchnarrte die ſchöne Myris, daß wir Sie ſo gar ſchön gebeten haben. Er ſoll ein galanter Herr ſeyn. Er wird Ihnen nicht übel nehmen, daß Sie ſechs Frauenzimmern auf einmahl nichts abſchlagen konnten."

O du, Tyrann der Götter und der Menſchen, Amor! rief Euripides im Ton der Tragödie, indem er zugleich die ſchöne Thryallis anſah.

„Wenn das Ihr Ernſt iſt, ſagte Thryallis, mit der Miene einer Perſon, die nicht gewohnt iſt weder abzuweiſen noch abgewieſen zu werden; wenn das Ihr Ernſt iſt, ſo beweiſen Sie es dadurch daß Sie Sich von mir erbitten laſſen."

Dieß von mir verdroß die andern Abderitinnen. Wir wollen nicht unbeſcheiden ſeyn, ſagte eine, indem ſie die Lippen einzog, und auf die Seite

ſah. — Man muß dem Herrn nichts zumuthen was ihm unmöglich iſt, ſagte eine andre.

Um Ihnen Vergnügen zu machen, meine ſchönen Damen, ſprach der Dichter, könnte mir das Unmögliche möglich werden.

Weil dieß Unſinn war, ſo gefiel es allgemein. Onobulus war hurtig mit ſeiner Schreibtafel heraus, um ſich den Gedanken aufzunotieren. Die Weiber und Mädchen warfen einen Blick auf Thrallis, als ob ſie ſagen wollten: Aetſch! Er hat uns auch ſchön geheißen! Madam braucht ſich eben nicht ſo viel auf ihre Atalantenfigur einzubilden; er bleibt ſo gut um unſertwillen hier als um ihrentwillen.

Salabanda machte endlich dem Handel ein Ende, indem ſie ſich bloß die Gefälligkeit ausbat, daß er ihr und ihren Freunden, die alle ſeine großen Verehrer ſeyen, nur noch den morgenden Tag ſchenken möchte. Weil Euripides im Grunde nicht zu eilen hatte und ſich in Abdera ſehr gut amüſierte, ſo ließ er ſich nicht lange bitten, eine Einladung anzunehmen, die ihm hübſche Beyträge zu — Poſſenſpielen für den Hof zu Pella verſprach. Und ſo ging denn die Geſellſchaft, auf die Ehre ſich Morgen bey Frau Salabanda wieder zu ſehen, gegen Mitternacht in allerſeitigem Vergnügen aus einander.

9. Kapitel.

Euripides beſieht die Stadt, wird mit dem Prieſter Strobylus bekannt, und vernimmt von ihm die Geſchichte der Latonenfröſche. Merkwürdiges Geſpräch, welches bey dieſer Gelegenheit zwiſchen Demokrit, dem Prieſter und dem Dichter vorfällt.

Inzwiſchen führte Onobulus, in Begleitung etlicher junger Herren ſeines Schlages, ſeinen Gaſt in der Stadt herum, um ihm alles was darin ſehenswürdig wäre zu zeigen. Unterwegs begegnete ihnen Demokrit, mit welchem Euripides ſchon von langem her bekannt war. Sie gingen alſo mit einander; und da die Stadt Abdera ziemlich weitläufig war, ſo hatten die beiden Alten Gelegenheit genug, von den jungen Herren zu profitiren, die immer den Mund offen hatten, über alles entſchieden, alles wußten, und ſich gar nicht zu Sinne kommen ließen, daß es ihres gleichen in Gegenwart von Männern anſtändiger ſey zu hören als ſich hören zu laſſen.*

Euripides hatte alſo dieſen Morgen genug zu hören und zu ſehen. Die jungen Abderiten, die nie weiter als bis an die äuſerſten Schlagbäume ihrer Vaterſtadt gekommen waren, ſprachen von allem, was ſie ihm zeigten, als von Wundern die

gar nicht ihres gleichen in der Welt hätten. Onobulus hingegen, der die große Reise gemacht hatte, verglich alles mit dem, was er in eben dieser Art zu Athen, Korinth und Syrakus gesehen, und brachte in einem albernen Tone von Entschuldigung eine Menge lächerlicher Ursachen hervor, warum diese Dinge in Athen, Korinth und Syrakus schöner und prächtiger wären als in Abdera.

Junger Herr, sagte Demokrit, es ist hübsch daß Sie Ihre Vater- und Mutterstadt in Ehren halten; aber wenn Sie uns einen Beweis davon geben wollen, so lassen Sie Athen, Korinth und Syrakus aus dem Spiele. Nehmen wir jedes Ding wie es ist, und keine Vergleichung, so brauchts auch keine Entschuldigung.

Euripides fand alles, was man ihm zeigte, sehr merkwürdig; und das war es auch. Denn man zeigte ihm eine Bibliothek, worin viele unnütze und ungelesene Bücher, ein Münzkabinet, worin viel abgegriffene Münzen, ein reiches Spital, worin viel übel verpflegte Arme, ein Arsenal, worin wenig Waffen, und einen Brunnen, worin noch weniger Wasser war. Man zeigte ihm auch das Rathhaus, wo die gute Stadt Abdera so wohl berathen wurde, den Tempel des Jasons, und ein vergoldetes Widderfell, welches sie, wiewohl wenig Geld mehr daran zu sehen war, für das berühmte goldne Vlies ausgaben. Sie nahmen auch den alten rauchigen Tempel der Latona in Augenschein, und

das Grabmahl des Abderus, der die Stadt zuerſt erbauet haben ſollte, und die Gallerie, wo alle Archonten von Abdera in Lebensgröße gemahlt ſtanden, und einander alle ſo ähnlich ſahen, als ob der folgende immer die Kopie von dem vorhergehenden geweſen wäre. Endlich, da ſie alles geſehen hatten, führte man ſie auch an den geheiligten Teich, worin auf Unkoſten gemeiner Stadt die größten und fetteſten Fröſche gefüttert wurden die man je geſehen hat, und die, wie der Oberprieſter Strobylus ſehr ernſthaft verſicherte, in gerader Linie von den Lyciſchen Bauern abſtammten, die der umher irrenden, nirgends Ruhe findenden, und vor Durſt verſchmachtenden Latona nicht geſtatten wollten aus einem Teiche, der ihnen zugehörte, zu trinken, und dafür von Jupiter zur Strafe ihrer Ungeſchlachtheit in Fröſche verwandelt wurden.

O Herr Oberprieſter, ſagte Demokrit, erzählen Sie doch dem fremden Herrn die Geſchichte dieſer Fröſche, und wie es zugegangen, daß der geheiligte Teich aus Lycien über das Joniſche Meer herüber bis nach Abdera verſetzt worden iſt, welches, wie Sie wiſſen, eine ziemliche Strecke Wegs über Länder und Meere ausmacht, und (wenn man ſo ſagen darf) beynahe ein noch größeres Wunder iſt, als die Froſchwerdung der Lyciſchen Bauern ſelbſt.

Strobylus ſah Demokriten und dem Fremden mit einem bedenklichen Blick unter die Augen. Weil

er aber nichts darin sehen konnte, das ihn berechtigt hätte sie für Spötter zu erklären, welche nicht verdienten zu so ehrwürdigen Mysterien zugelassen zu werden: so bat er sie, sich unter einen großen wilden Feigenbaum zu setzen, der eine Seite des kleinen Latonentempels beschattete, und erzählte ihnen hierauf mit eben der Treuherzigkeit, womit man die alltäglichste Begebenheit erzählen kann, alles was er von der Sache zu wissen glaubte.

„Die Geschichte des Latonendienstes in Abdera, sagte er, verliert sich im Nebel des grauesten Alterthums. Unsre Vorfahren, die Teier, die sich vor ungefähr hundert und vierzig Jahren von Abdera Meister machten, fanden ihn bereits seit undenklichen Zeiten eingeführt; und dieser Tempel hier ist vielleicht einer der ältesten in der Welt, wie Sie schon aus seiner Bauart und andern Zeichen eines hohen Alterthums schließen können. Es ist, wie Sie wissen, nicht erlaubt, mit strafbarem Vorwitz den heiligen Schleier aufzuheben, den die Zeit um den Ursprung der Götter und ihres Dienstes geworfen hat. Alles verliert sich in Zeiten, wo die Kunst zu schreiben noch nicht erfunden war. Allein die mündliche Ueberlieferung, die von Vater zu Sohn durch so viele Jahrhunderte fortgepflanzt wurde, ersetzt den Abgang schriftlicher Urkunden mehr als hinlänglich, und macht, so zu sagen, eine lebendige Urkunde aus, die dem todten Buchstaben billig noch vorzuziehen ist. Diese Tradizion sagt:

als die vorerwähnte Verwandlung der Lycischen Bauern vorgegangen, hätten die benachbarten Einwohner und einige von den besagten Bauern selbst, welche an dem Frevel der übrigen keinen Theil genommen, als Zeugen des vorgegangenen Wunders, Latonen mit ihren noch an der Brust liegenden Zwillingen, Apollo und Diana, für Gottheiten erkannt, ihnen an dem Teiche, wo die Verwandlung geschehen, einen Altar errichtet, auch die Gegend und das Gebüsche, das den Teich umgab, zu einem Hain geheiligt. Das Land hieß damahls noch Milia, und die in Frösche verwandelten Bauern waren also, eigentlich zu reden, Milier; als aber lange Zeit hernach Lycus, Pandions des Zweyten Sohn, sich mit einer Attischen Kolonie des Landes bemächtigte, bekam es von ihm den Nahmen Lycia, und der ältere Nahme verlor sich gänzlich. Bey dieser Gelegenheit verließen die Einwohner der Gegend, wo der Altar und Hain der Latona stand, weil sie sich der Herrschaft des besagten Lycus nicht unterwerfen wollten, ihr Vaterland, setzten sich zu Schiffe, irrten eine Zeit lang auf dem Aegeischen Meere herum, und ließen sich endlich zu Abdera nieder, welches kurz zuvor durch die Pest beynahe gänzlich entvölkert worden war. Bey ihrem Abzuge schmerzte sie, wie die Tradizion sagt, nichts so sehr, als daß sie den geheiligten Hain und Teich der Latona zurück lassen mußten. Sie sannen hin und her, und fanden endlich, das

Beste wäre, einige junge Bäume aus dem besagten Haine mit Wurzeln und Erde, und eine Anzahl von Fröschen aus dem besagten Teich in einer Tonne voll geheiligten Wassers mitzunehmen. So bald sie zu Abdera anlangten, war ihre erste Sorge einen neuen Teich zu graben, welches eben dieser ist den Sie hier vor sich sehen.

„Sie kitteten einen Arm des Flusses Nestus in denselben, und besetzten ihn mit den Abkömmlingen der in Frösche verwandelten Lycier oder Milier, die sie in dem geweihten Wasser mit sich gebracht hatten. Um den neuen Teich her, dem sie sorgfältig die völlige Gestalt und Größe des alten gaben, pflanzten sie die mitgebrachten heiligen Bäume, weiheten sie aufs neue der Latona zum Hain, bauten ihr diesen Tempel, und verordneten einen Priester, der den Dienst derselben versehen, und des Hains und Teiches warten sollte, welche sich auf diese Weise, ohne ein so großes Wunder als Herr Demokrit für nöthig hielt, aus Lycien nach Abdera versetzt fanden. Dieser Tempel, Hain und Teich erhielt sich, vermöge der Ehrfurcht welche sogar die benachbarten wilden Thracier für denselben hegten, durch alle Veränderungen und Unfälle, denen Abdera in der Folge unterworfen war, bis die Stadt endlich von den Tejern, unsern Vorfahren, zu den Zeiten des großen Cyrus wieder hergestellt, und (wie man ohne Ruhmredigkeit sagen kann) zu einem Glanz erhoben wurde,

daß sie keine Ursache hat irgend eine andre in der Welt zu beneiden.

Sie reden wie ein wahrer Patriot, Herr Oberpriester, sagte Euripides. Aber wenn es erlaubt wäre, eine bescheidene Frage zu thun —

„Fragen Sie was Sie wollen, fiel ihm Strobylus ein; ich werde Gott Lob! nie verlegen seyn Antwort zu geben.“

Mit Euer Ehrwürden Erlaubniß also, fuhr Euripides fort; die ganze Welt kennt die edle Denkart und die Liebe zur Pracht und zu den schönen Künsten, die den Teischen Abderiten eigen ist, und wovon ihre Stadt überall die merkwürdigsten Beweise darstellt. Wie kommt es also, da zumahl die Teier schon von alten Zeiten her im Ruf einer besondern Ehrfurcht für Latonen stehen, daß die Abderiten nicht auf den Gedanken gekommen sind, ihr einen ansehnlichen Tempel aufzubauen?

„Ich vermuthete mir diesen Einwurf,“ sagte Strobylus mit einem Lächeln, wobey er die Augenbraunen in die Höhe zog und mächtig weise aussehen wollte.

Es soll kein Einwurf seyn, versetzte Euripides, sondern eine bescheidene Frage.

„Ich will sie Ihnen beantworten, sagte der Priester. Ohne Zweifel wäre es der Republik leicht gewesen, der Latona als einer Göttin vom ersten Rang einen so prächtigen Tempel aufzu-

bauen, wie sie dem Jason, der doch nur ein Herod ist, gebaut hat. Aber sie hat mit Recht geglaubt, daß es der Ehrfurcht, die wir der Mutter des Apollo und der Diana schuldig sind, gemäßer sey, ihren uralten Tempel zu lassen wie sie ihn gefunden; und es ist und bleibt demungeachtet der oberste und heiligste Tempel von Athen, was auch immer der Priester Jasons dagegen einwenden mag."

Strebulus sagte dieses letzte mit einem Eifer und einem Crescendo il Forte, daß Demokrit für nöthig fand, ihn zu versichern, daß dieß wenigstens bey allen gesund denkenden eine ausgemachte Sache sey.

„Indessen, fuhr der Oberpriester fort, hat die Republik gleichwohl solche Beweise ihrer besondern Devozion für den Tempel der Latona und dessen Zubehörden gegeben, daß gegen die Lauterkeit ihrer Absichten nicht der geringste Zweifel übrig seyn kann. Sie hat zu Versehung des Dienstes nicht nur ein Kollegium von sechs Priestern, deren Vorsteher zu seyn ich unwürdiger Weise die Ehre habe, sondern auch aus dem Mittel des Senats drey Pfleger des heiligen Teichs angeordnet, von welchen der erste allezeit einer von den Häuptern der Stadt ist. Ja, sie hat, aus Beweggründen, deren Richtigkeit streitig zu machen nicht länger erlaubt ist, die Unverletzlichkeit der Fröschе des Latonenteichs auf alle Thiere dieser Gattung in ihrem ganzen Gebiet ausgedehnt, und zu diesem Ende das

ganze Geschlecht der Eroche, Kranche und aller andern Federthiere aus ihren Grenzen verbannt."

Wenn die Versicherung, daß es nicht länger erlaubt ist an der Richtigkeit dieser Verfahrungsart zu zweifeln, mir nicht die Zunge bände, sagte Demokrit, so würde ich mir die Freyheit nehmen zu erinnern, daß billigere mehr in einer gewissen Art von sich selbst eingenommen, aber doch auch äußerste getriebene Weisheitsmanie, als in der Natur der Sache, oder der Ehrfurcht, die wir der Natur schuldig sind, gegründet zu seyn scheine. Denn in der That ist nichts gewisser, als daß die Frösche zu Abdera und in der Gegend umher, für den Einwohnern derosel sehr beschwerlich sind, und der Zeit ich unter einem solchen Schutze in Mutlosigkeit versetzen werden, daß ich nicht begreife, wie unsre Nachkommen sich mit ihnen werden vergleichen können. Ich rede hier blos menschlicher Weise, und unterwerfe meine Meinung dem Urtheil der Obern, wie einem recht grimmen Adlerchen zu kommt.

Darum thun Sie recht, sagte Eroche, es mag nun Ihr Ernst seyn oder nicht; und Sie würden, achtsam Sie mir nicht übel, noch besser thun, wenn Sie dergleichen Meinungen gar nicht laut werden ließen. Uebrigens kann nichts lächerlicher seyn als sich vor Fröschen zu fürchten; und unter dem Schutz der Natur stehen wir, denke ich, gefährlichere Feinde verachten, als diese garen

[illegible] Thorheit [illegible] Thoren, wenn
sie auch unsre Feinde wären.

Das hört ich auch sonst, sagte Euripid. Ich wundere, wie einem so großen Menschenfeinde als Timon unbekannt sein kann, daß der Weise, der sich von Irrthum und seinen Schranken nahe rein, dem Menschen weitaus näher als [illegible] sind.

Der Athener Sprachlehrer nahm diese Bemerkung so wohl auf, daß er von diesem Augenblick an zu seinen Gönnern und Beförderern unsers Dichters wurde. Die Herren hatten sich kaum von ihm beurlaubt, so ging er in einige der besten Häuser, und verkündete, Euripid sei ein Mann von großen Kenntnissen. Ich habe sehr wohl bemerkt, sagte er, daß er mit Demokriten nicht gern den besten steht; er gab ihm ein [illegible] über gewisse Stellen auf die Kanzel. Er ist endlich ein hübscher verständiger Mann — für einen Poeten.

20. Kapitel.

[illegible]

Die Leute um Simon Petrus herum hatten ihre volle Ruhe. Und der Hauptmann schien gerne den Rest der langen Predigt des Apostels gehört zu haben, denn er machte keine Miene, sich zu entfernen, sondern stand ruhig da und hörte zu.

Da war es Petrus, die Zeit schien ihm gekommen, und er sagte: Ihr wißt, was vor sich gegangen ist in Judäa, wie Jesus von Nazareth, den Gott mit dem Heiligen Geiste und mit Kraft gesalbt hatte, umherzog und Gutes tat und alle heilte, die vom Teufel unterdrückt waren, denn Gott war mit ihm.

Und wir Zeugen sind alles dessen, was er getan hat im Lande der Juden und zu Jerusalem, den sie auch ans Holz gehängt und getötet haben. Ihn hat Gott auferweckt am dritten Tage und hat ihn sichtbar werden lassen, nicht dem ganzen Volke, sondern uns, den Zeugen, die Gott vorher dazu ausersehen hatte, mit ihm zu essen und zu trinken nach seiner Auferstehung von den Toten.

Und er befahl uns, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebendigen und der Toten. Von ihm zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen jeder Vergebung der Sünden empfange, der an ihn glaubt.

Während Petrus noch diese Worte redete, kam der Heilige Geist auf alle, die seine Predigt hörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde. Denn sie hörten, daß sie in Zungen redeten und Gott priesen.

Da sprach Petrus: Kann auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben wie wir? Und er befahl, daß sie getauft würden im Namen Jesu Christi.

Dann baten sie ihn, daß er noch einige Tage bei ihnen bleibe.

11. Kapitel.

Die Geschichte der Vorgänge nach Ankunft der Gesandtschaft von Ihrer Hohen Exzellenz Ministerin Schwarzenstein, Ehrenmitglied der Akademie, und einer Fortsetzung, worin unter Vorbehalten in Kürze gezeigt wird, daß Irrtum nur gut kleine Fehler sein darf.

Da Ihrer Hohen Exzellenz der Besuch nicht gelegen kam, weil sie gerade mitten über Grönland war, so sie Ihren, daß sie sich in Verbindung setzen, sie in der nächsten Stadt über Grönland zu finden glaubten. Und wenige Minuten später befanden sie sich [illegible] Ministerin schwebte, sowie Sie sich Ihnen [illegible], daß sie gerade [illegible] — gerade über Grönland und Grönland war Ihnen [illegible] über, und Ihnen zu Ihnen war [illegible] Ihnen so [illegible] — so sehr sehr, so daß sie [illegible]. Und so war [illegible] Sie so sagte, Ihnen [illegible] so, war sehr so [illegible] so [illegible]; so Ihnen [illegible] so so [illegible] Ihnen sagte [illegible]. [illegible] sagte [illegible] so sah [illegible] Ihnen [illegible], so so [illegible] Ihnen so [illegible] [illegible] so [illegible] [illegible] so [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

bei Corrigirer bald gefunden, noch weniger die Schwierigkeit einer so vollkommenen Construction für gewöhnlich zu halten.

Wir haben — in Parenthesi — die einfachen kurzen Buchstabenformen und Silbenzeichen unserer neuen Stenographie schon mannigfaltigen Zeit für im Vorgehung? Wer es war es der Text unsere Meinung nahe, durch diese Zeit der vollkommenen Empfindlichkeit der Natur nur — Ihnen einen Stich zu geben — und gleichsam indirect einigen Beweis gegen ihrer ganzen Verdienst der Ihnen selbst eine der neuen Lehre zu machen. — In ganzen Stich, wo zugleich die Stelle Mal wo sie sich gezeigt; und wenn eine so große Erscheinung an Ihrer neuen Schwierigkeit verkommen, den einfachen und Mittheil — zu betrachten, daß sie, den alten ihrer Abbreviatur, an Stelle den Muthen nicht die mehr; so, so gewissen Sinne, war sie mehr Vorsicht — je mehr Abbreviatur sie werden. Denn gabe ihre Schwierigkeit machen, daß es ihnen so leicht war sie zu benutzen, als der Vogel, der in die gewohnten Treue sein den Zweigen seinen sicheren; wenn sie sich jenem Standpunkt, bekannten den Zusammenhang der Kunst, und unzweifelhaften und sicheren Absichten, die Lehren und Bücher, bildlich und gleichsamen Texte zu ihnen pflegen, welche man in

Lücke nicht vorhanden sein, durch den Landesbund, den man um so mehr wünscht, durchzuführen.

Bezeichnend wurde der Vorfall unter Gleichgesinnten hier zu Lande: „Der große Unterschied der Meinungen, ob man den Klöstern der Einsiedlungen Recht und der Wahrheit schulden zu lassen, sie eben nicht sind, und es ein Unrecht zu sein scheint". Es mag aber wohl sein, daß Luther bedeutsame Gründe haben.

In der That haben Diakon, Landjäger, Mutter, einen aufgeklärten und verständigen Theologen gegen sich, Männer Christ; und gerade der evangelischen Lehren, die unser einen hohen Gedanken unserer der geistigen Freiheit einnehmen, sich am Wenigsten zu betrachten. Zudem der Einwendung sich zu halten, thut man also was man kann um sie zu verhindern. Indem zu gemacht und da ist, nehmen man Anstoß und so dem Plane. Indem sich zur Schulen zu begnügen, an der Einrichtung der Landes zu machen denken kann als und einer Angelegenheit zu betrachten, sagt man sich weiß mehr welche Kenntnis Ehre nennt, den Plänchen zur Regel zu machen; genug sich zu halten, wo Leute, die sich durch mechanischen Gewinn Einnahmen, Thaten an Lage haben, und, wo nicht haben, die Mehr zu erbringen, um sich von Anstoß zu geben als sie es man zu Werk oder zu Form oder zu gelehrter sei.

um sich von so was auf seinem Gleichgewichte halten zu lassen.

Aber auch die wirklichen Kenner verstimmen sich selbst den Genuß, den sie von manchen Dingen, die in ihrer Art gut sind, haben könnten, durch Vergleichungen derselben mit Dingen anderer Art; Vergleichungen, die meistens ungerecht und immer weder unsern eigenen Vortheil sind. Denn das wenn andre Künstler haben so, wenn Vergnügen zu verachten, ist doch immer nur ein Schatten, nach welchem wir schnappen wenn uns das Wirkliche entgeht.

Wir sagten daher, daß es allezeit unter noch rohen Menschen war, wo die Bühne den Meisten ganz neue großen Wunder thaten, wovon man noch immer spricht ohne recht zu wissen was man sagt. Die Wilden in Thrakien sangen zur Leier des Orfeus, und die wilden Thiere schmiegten sich zu seinen Füßen, nicht weil Er — ein Halbgott war, sondern weil die Thracier — Bären waren, nicht, weil Er übermenschlich sich sang, sondern weil seine Zuhörer wie blose Naturmenschen hörten; kurz, auf eben dem Grunde, warum (nach Forsters Bericht) eine Schauliche Tanzkünstle vor guten Leuten von Tahiti in England sagte.

Die Anwendung dieser nicht sehr neuen, aber sehr praktischen Bemerkung, die man so oft gehört hat und doch sich immer auf der Zehe übt, wird

der genaueste Leser fühlt machen; worauf ihm beliebt. Unser eigenes Gewissen mag uns sagen, ob uns in mir hier wie in andern Dingen mehr oder weniger Theorie und Theorien fehl: aber wenn wir in diesem einzigen Punkte wären, so möcht' es nur heißen besser für uns — und freylich auch für den größern Theil unsrer poetischen Sachpfeifer seyn.

---

12. Kapitel.

Wie ganz Athen vor Bewunderung und Entzücken über die Actionen des Euripides zu Narren wurde. Plötzlicher, völliger Verfall aller Kritik. Eine Art von Frenesie, welche den Alten insgemein die Abwesenheit Krankheit genannt wird, — den Geschichtschreibern empfindlich gegeißelt.

Als der Vorhang gefallen war, sahen die Athenienser noch immer mit offenem Aug' und Munde nach dem Schauplatze hin; und so groß war ihre Verblüffung, daß sie nicht nur ihrer gewöhnlichen Frage: Wie hat Ihnen das Stück gefallen? vergaßen; sondern sogar des Klatschens vergessen haben würden, wenn Sokabanda und Onakane (die bey der allgemeinen Stille am ersten wieder zu sich selbst kamen) nicht einige derben Mangel abgeholfen, und dadurch ihren

Mitbürgern die Beschämung erspart hätten, gerade zum ersten Mahle, wo sie wirklich Ursache dazu hatten, nicht geklatscht zu haben. Aber dafür brachten sie auch das Versäumte mit Wucher ein. Denn so bald der Anfang gemacht war, wurde so laut und so lange geklatscht, bis kein Mensch mehr seine Hände fühlte. Diejenigen, die nicht mehr konnten, pausierten einen Augenblick, und fingen dann wieder desto stärker an, bis sie von andern, die inzwischen ausgeruht hatten, wieder abgelöst wurden.

Es blieb nicht bey diesem lärmenden Ausbruch ihres Beyfalls. Die guten Abderiten waren so voll von dem, was sie gehört und gesehen hatten, daß sie sich genöthigt fanden, ihrer Ueberfüllung noch auf andere Weise Luft zu machen. Verschiedene blieben im nach Hause gehen auf öffentlicher Straße stehen, und deklamierten überlaut die Stellen des Stücks, worein sie am stärksten gerührt worden waren. Andre, bey denen die Leidenschaft so hoch gestiegen war daß sie singen mußten, fingen zu singen an, und wiederhohlten, wohl oder übel, was sie von den schönsten Arien im Gedächtniß behalten hatten. Unvermerkt wurde (wie es bey solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt) der Paroxismus allgemein; eine Fee schien ihren Stab über Abdera ausgestreckt, und alle seine Einwohner in Komödianten und Sänger verwandelt zu haben. Alles was Odem hatte sprach, sang, trällerte, leierte und pfiff, wachend und schlafend, viele Tage lang nichts

als Stellen aus der Andromeda des Euripides. Wo man hin kam, hörte man die große Arie — O du, der Götter und der Menschen Herrscher, Amor u. s. w. und sie wurde so lange gesungen, bis von der ursprünglichen Melodie gar nichts mehr übrig war, und die Handwerksburschе, zu denen sie endlich herab sank, sie bey Nacht auf der Straße nach eigner Melodie brüllten.

Wenn der Rath nicht (wie so viele andre die uns von den Weisen gegeben werden) den einzigen Fehler hätte — daß er nicht praktikabel ist, so würden wir eilen was wir könnten, allen Menschen den Rath zu geben: „niemahls von irgend einer Begebenheit, die ihnen erzählt wird, ein Wort zu glauben.“ Denn unzählige Erfahrungen, die wir hierüber seit mehr als dreyßig Jahren gemacht, haben uns überzeugt, daß an solchen Erzählungen ordentlicher Weise kein Wort wahr ist: und wir wissen uns im ganzen Ernste nicht eines einzigen Falles zu besinnen, wo eine Sache, wiewohl sie sich erst vor wenigen Stunden zugetragen, nicht von jedem, der sie erzählte, anders, und also (weil doch ein Ding nur auf eine Art wahr ist) von jedem falsch erzählt worden wäre.

Da es diese Bewandtniß mit Dingen hat, die zu unsrer Zeit, an dem Orte unsers Aufenthalts, und beynahe vor unsern sichtlichen Augen geschehen sind: so kann man leicht ermessen, wie es um die historische Treue und Zuverläßigkeit solcher Begebene

heiten stehen müsse, die sich vor langer Zeit zugetragen, und für die wir keine andre Gewähr haben, als was uns davon in geschriebenen oder gedruckten Büchern vorgespiegelt wird. Weiß der liebe Gott, wie sie da der armen ehrlichen Wahrheit mitspielen, und was von ihr übrig bleiben kann, wenn sie ein paar tausend Jahre lang durch alle die verfälschenden Fortpflanzungsmittel von Tradizionen, Kroniken, Jahrbüchern, pragmatischen Geschichten, kurzen Inbegriffen, historischen Wörterbüchern, Anekdotensammlungen u. s. w. und durch so manche gewaschne oder ungewaschne Hände von Schreibern und Abschreibern, Setzern und Uebersetzern, Censorn und Korrektoren u. s. w. durchgebeutelt, gesiegt und gepreßt worden ist! Ich meines Orts bin durch die genauere Betrachtung dieser Umstände schon lange bewogen worden ein Gelübde zu thun, keine andre Geschichte zu schreiben, als von Personen, an deren Existenz — und von Begebenheiten, an deren Zuverläßigkeit — keinem Menschen in der Welt etwas gelegen seyn kann.

Was mich zu dieser kleinen Expektorazion veranlaßt, ist gerade die Begebenheit die wir vor uns haben, und die von den verschiedenen Schriftstellern, welche ihrer Erwähnung thun, so seltsam behandelt und mißhandelt worden ist, als ein gutherziger nichts arges wähnender Leser sich vorstellen kann.

Da ist nun zum Beyspiel, dieser Yorick, die-

ſer Erfinder, Vater, Protoplaſtus und Prototypus aller empfindſamen Reiſen und empfindelnden Wanderleute, die ohne Beutel und Taſche, ja ohne nur ein Paar Schuhſohlen darüber abgenutzt zu haben, empfindſame Reiſen, wer weiß wo hin? bloß in der Abſicht gethan haben, um mit deren Beſchreibung ihre Bier- und Tabaksrechnung zu ſaldieren — ich ſage, da iſt nun dieſer Yorick, der, um ein hübſches Kapitälchen in ſein berühmtes Sentimental Journey daraus zu machen, dieſe nehmliche Begebenheit ſo zubereitet hat, daß ſie zwar ſo wunderbar und abenteuerlich als ein Feenmährchen geworden iſt, aber auch darüber alle ihre individuelle Wahrheit, und ſogar alle Abderitiſche Familienähnlichkeit verloren hat.

Man höre nur an! — „Die Stadt Abdera (ſagt er) war die ſchändlichſte und gottloſeſte Stadt in ganz Thracien — wimmelte und brudelte von Giftmiſcherey, Verſchwörungen, Meuchelmord, Schmähſchriften, Pasquillen und Tumult. Bey hellem Tage war man ſeines Lebens nicht ſicher; bey Nacht wars noch ärger. Nun begab ſichs, (fährt er fort) als der Gräuel aufs höchſte geſtiegen war, daß man zu Abdera die Andromeda des Euripides vorſtellte. Sie gefiel allen Zuſchauern; aber von allen Stellen, die dem Volke gefielen, wirkte keine ſtärker auf ſeine Imagination als die zärtlichen Naturzüge, die der Dichter in die rührende Rede des Perſeus verwebt hatte —

O du, der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor!

Alle Welt ſprach den folgenden Tag in Jamben, und von nichts als der rührenden Anrede des Perſeus: O Amor, du der Götter und der Menſchen Herrſcher! In jeder Gaſſe von Abdera, in jedem Hauſe: O Amor, o Amor! — In jedem Munde u. ſ. w. nichts als: O du, der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor! Das Feuer griff um ſich, und die ganze Stadt, gleich dem Herzen eines einzigen Mannes, öffnete ſich der Liebe. Kein Drogiſt konnte einen Skrupel Nieſewurz los werden — kein Waffenſchmidt hatte das Herz, ein einziges Werkzeug des Todes zu ſchmieden — Freundſchaft und Tugend begegneten ſich auf den Gaſſen — das goldne Alter kehrte zurück, und ſchwebte über der Stadt Abdera. Jeder Abderit nahm ſein Haberrohr, und jede Abderitin verließ ihr Purpurgewebe, und ſetzte ſich keuſch und horchte auf den Geſang.

In der That ein ſehr ſchönes Kapitälchen! Alle junge Knaben und Mädchen fanden es delicibs — „O Amor, Amor! der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor!“ — Und daß ein einziger Vers aus dem Euripides — ein Vers, wie wahrlich, bei beiden Ohren des Königs Midas! der geringſte unter euern Haberrohrſängern ſich alle Augenblicke zwanzig auf Einem Beine ſtehend zu

machen getrauen kann — ein Wunder gewirkt haben ſoll, das alle Prieſter, Profeten und Weiſen der ganzen Welt mit geſammter Hand nicht im Stande geweſen ſind nur ein einziges Mahl zu bewirken — das Wunder, eine ſo ſchändliche, heilloſe und gottvergeſſene Stadt und Republik, wie Abdera geweſen ſeyn ſoll, auf einmahl in ein unſchuldiges, liebevolles Arkadien zu verwandeln — das gefällt freylich den rauchhaarigen, empfindſamen, gelbſchnäbligen Turteltäubchen und Turteltaubern! Nur Schade, wie geſagt, daß am ganzen Hiſtörchen, ſo wie es Bruder Yorick erzählt, kein wahres Wort iſt.

Das ganze Geheimniß iſt: der wunderliche Menſch war verliebt als er ſich das alles einbildete; und ſo ſchrieb er (wie es jedem ehrlichen Amoroſo und Virtuoſo, Steckenpferdler und Mondritter zu gehen pflegt) alles was er ſich einbildete für Wahrheit hin. Nur iſts nicht hübſch an ihm, daß er — um ſeinem Leibgötzen und Feſtiſch, Amor, ein deſto gröſſeres Kompliment zu machen — den armen Abderiten das ärgſte nachſagt, was ſich von Menſchen denken und ſagen läßt. Aber das ganze Griechiſche und Römiſche Alterthum ſoll auftreten und zeugen, ob jemahls ſo etwas auf die guten Leute gebracht worden ſey! Sie hatten freylich, wie man weiß, ihre Launen und Mucken, und, was man im eigentlichen Verſtande Klugheit und Weisheit nennt, war nie ihre Sache geweſen: aber

ihre Stadt deßwegen zu einer Mörderarube zu machen, das geht ein wenig über die Grenzen der berüchtigten Dichterfreyheit, die (so einen großen Tummelplatz man ihr auch immer zugeſtehen will) doch am Ende, wie alle andere Dinge in der Welt, ihre Grenzen haben muß.

Lucian von Samoſata, im Eingang ſeines berühmten Büchleins, wie man die Geſchichte ſchreiben müßte — wenn man könnte, erzählt die Sache ganz anders, wiewohl, mit ſeiner Erlaubniß, nicht viel richtiger als Yorick. Er muß, wie es ſcheint, etwas vom König Archelaus und von der Andromeda des Euripides und von der ſeltſamen Schwärmerey, die ſich der Abderiten bemächtigte, gehört haben; und daß man zuletzt genöthigt war, den Hippokrates zu Hülfe zu rufen, damit er alles zu Abdera wieder ins alte Geleis ſetzen möchte — Und nun ſehe man einmahl, wie der Mann das alles durch einander wirft! — „Der Komödiant Archelaus (der damahls ſo viel war, als wenn man bey uns Brockmann, oder Schröter, oder der deutſche Garrick ſagt) — dieſer Archelaus kam in den Tagen des Königs Lyſimachus nach Abdera, und gab die Andromeda des Euripides. Es war gerade ein außerordentlich heißer Sommertag. Die Sonne brannte den Abderiten auf ihre Köpfe, die wahrlich ohnehin ſchon warm genug waren. Die ganze Stadt brachte ein ſtarkes Fieber aus der Komödie nach Hauſe. Am ſiebenten Tage

brach sich bey den meisten die Krankheit entweder durch heftiges Nasenbluten oder einen starken Schweiß; hingegen blieb ihnen eine seltsame Art von Zufall davon zurück. Denn wie das Fieber vorbey war, überfiel sie allesammt ein unwiderstehlicher Drang, tragische Verse zu deklamieren. Sie sprachen in lauter Jamben, schrieen wo sie standen und gingen, aus vollem Halse ganze Tiraden aus der Andromeda daher, sangen den Monolog des Perseus" u. s. w.

Lucian, nach seiner spöttischen Art, machte sich sehr lustig mit der Vorstellung, wie närrisch es ausgesehen haben müsse, alle Straßen in Abdera von bleichen, entbauchten, und vom siebentägigen Fieber ausgemergelten Tragikern wimmeln zu sehen, die aus allen ihren Leibeskräften, Du aber, der Götter und der Menschen Herrscher, Amor! u. s. w. gesungen, und er versichert, diese Epidemie habe so lange gedauert, bis der Winter und eine große eingefallne Kälte dem Unwesen endlich ein Ende gemacht.

Man muß gestehen, Lucians Art den Hergang zu erzählen, hat vor der Yorickschen vieles voraus. Denn so seltsam dieses Abderitische Fieber scheinen mag, so werden doch alle Aerzte gestehen, daß es wenigstens möglich, und alle Dichter, daß es karaktermäßig ist. Es gilt also davon, was die Italiäner zu sagen pflegen: Se non è vero, è ben trovato. Aber wahr ist

ſreylich nicht, wie ſchon aus dem einzigen Umſtand erhellt, daß um die Zeit, da ſich dieſe Begebenheit in Abdera zugetragen haben ſoll, eigentlich kein Abderer mehr war, weil die Abderiten ſchon einige Jahre zuvor ausgezogen waren, und ihre Stadt den Fröſchen und Ratten überlaſſen hatten.

Kurz, die Sache begab ſich — wie wir ſie erzählt haben; und wenn man den Paroxismus, der die Abderiten nach der Andromeda des Euripides überfiel, ein Fieber nennen will; ſo war es wenigſtens von keiner andern Art als das Schauſpielfieber, womit wir bis auf dieſen Tag manche Städte unſers werthen Deutſchen Vaterlandes behaftet ſehen. Das Uebel lag nicht ſowohl im Blute, als in der Abderitenheit der guten Leute überhaupt.

Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß es bey einigen, bey denen es mehr Zunder und Nahrung als bey andern finden mochte, ernſthaft genug wurde um des Arztes zu bedürfen; woraus denn vermuthlich in der Folge der Irrthum Lucians entſtanden ſeyn mag, die ganze Sache für eine Art von hitzigem Fieber zu halten. Zum Glück befand ſich Hippokrates noch in der Nähe: und da er die Natur der Abderiten ſchon ziemlich kennen gelernt hatte; ſo ſetzten etliche Zentner Nieſewurz alles in kurzem wieder in den alten Stand — das iſt, die Abderiten hörten auf: O du, der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor! zu ſingen, und waren nun ſammt und ſonders wieder — ſo weiſe als zuvor.

Bayerische Staatsbibliothek

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zwanzigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1820.

C. M. Wielands

poetische Werke.

Zwanzigster Band.

Geschichte der Abderiten.

Zweyter Theil.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1811.

Inhalt

des zweiten Bandes.

Zweites Buch.

Von Pompeji bis zur Zeit Cäsars.

1. Kap. Einwanderung der Hauptstämme nach Italien. S. 1

2. Kap. Landschaften von Italien. Stammesart. Bildungsstufe. — 8

3. Kap. Wie die Römer die Herren Italiens wurden. Italienische Eidgenossenschaft. — 19

4. Kap. Römerstadt. Landschaften. Stände. Bürgerrecht. Adel und Plebs. Ämter. Senat. — 30

5. Kap. Gottesdienste der Römer. Einfluß der griechischen Religion und der Griechen. Die

Kleines Kreuzlied von mir, will ihr Kinder auch singen. 2. 50

4. Kap. Sankthansfeuer bei Lauenstein und Ebersdorf. Ursprung von Johannisfeuer. Abendmahl in der Kirche. Kirchenlieder. Kirchenlied von der Allgemeinen Kirchenmusik. Kirchenlied singen die Leute. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. — 15

5. Kap. Ostermorgen. Kirche. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. — 45

6. Kap. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. — 10

7. Kap. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. — 40

8. Kap. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen. Kirchenlied singen

Viertes Buch.

Von Polizey und Civil-Gesetzen.

1. Capitel.

Veranlassung der Polizey und Civil-Gesetze.

schaften, Thorheiten, unschädlichen Trieb, der jemahls von Gelehrten oder Menschen verspottet worden ist, ein so verworrenes Gehäufe von Abentheuern, Händeln, Verhaftungen, Verfolgungen, Kabalen, Partenen, und andern Unrath herausgegeben, daß endlich ganz Abdera davon angesteckt wurde, und, da der Anfang damit durch die andere benachbarte Städte und Gebiethe um sich zu greifen drohte, diese berühmte Republik darüber hinwachte, und vielleicht glücklich zu Grunde gegangen wäre, wenn sie nach der Schädlichkeit Schlag durch eine gewagte Wendung alle — Lehrlinge und Narren hätte werden lassen.

Die Sache fing sich (wie alle große Weltbegebenheiten) mit einer sehr geringfügigen Veranlassung an. Ein gewisser Johannes Mehrens Eruditum, von Gelehrt und Theilheim aus Meyern gebürtig, hatte sich schon seit vielen Jahren in Abdera häuslich niedergelassen; und weil er vielleicht im ganzen Lande der einzige von seiner Profession war, so erbaute sich seine Landsleute über einen anständigen Theil des ansehnlichen Vermögens. Seine gewöhnliche Weise, deutsch hin zu konversiren zu lehren, war, daß er die Jahrmärkte aller kleinen Städte um Berlin auf mehr als dreyßig Meilen in der Runde besuchte, wo er, neben seinem Zahnpulver und seinen Zahnstrichen, gelegentlich auch verschiedene Arkana wider Milz- und Mutterbeschwerungen, Engbrü-

ſtehete, daß Hülfe u. ſ. w. mit gemeinſchem Vortheil abſchlüge. Er hatte zu dieſem Ende eine wohlbeſchlagene Eſelin im Stalle, welche bey ſolchen Gelegenheiten gemeiniglich mit ſeiner eigenen Perſon, und mit einem groſſen Quantiſak voll Proviant und Lebensmittel beladen wurde.

Nun begab ſich continuirte, da er den Jahrmarkt zu Germania beſuchen ſolte, daß ſeine Eſelin Abends zuvor ein Füllen geworfen hatte, folglich nicht im Stande war, die Reiſe mitzumachen. Ernſtchen machte ſich alſo einen andern Eſel, bis zu dem Ort, wo er ſein erſtes Muthier wieder nehmen wollte, und der Eigenthümer begleitete ihn zu Fuſe, um das leidtare Thier zu bringen und wieder nach Hauſe zu reiten. Der Weg gieng über eine groſſe Haide. Es war mitten im Sommer und die Hitze des Tages ſehr groß. Der Jahrmarkt, dem ſie unentbehrlich zu werden anfing, ſah ſich lechzend nach einem ſchattigen Platz um, wo er einen Augenblick abſitzen und einen friſche Luft ſchöpfen könnte. Aber da war weit und breit weder Baum noch Strauch, noch irgend ein andres Schatten gebendes Gegenſtand zu ſehen. Endlich, als er ſeinem Leide keinen Rath wuſte, machte er Halt, ſtieg ab, und ſetzte ſich in den Schatten des Eſels.

Nu, Herr, was machet ihr da, ſagte der Eſelreiter, was ſoll das?

Ich ſetze mich ein wenig in den Schatten,

versetzte Struthion, denn die Sonne prallt mir ganz unleidlich auf den Schädel.

Ni, mein guter Herr, erwiederte der andre, so haben wir nicht gehandelt! Ich vermiethete euch den Esel, aber des Schattens wurde mit keinem Worte dabey gedacht.

Ihr spaßt, guter Freund, sagte der Zahnarzt lachend; der Schatten geht mit dem Esel, das versteht sich.

Eo, beym Jason! das versteht sich nicht, rief der Eselmann ganz trotzig; ein andres ist der Esel, ein andres ist des Esels Schatten. Ihr habt mir den Esel um so und so viel abgemiethet. Hättet ihr den Schatten auch dazu miethen wollen, so hättet ihrs sagen müssen. Mit Einem Wort, Herr, steht auf und setzt eure Reise fort, oder bezahlt mir für des Esels Schatten was billig ist.

Was? schrie der Zahnarzt, ich habe für den Esel bezahlt, und soll jetzt auch noch für seinen Schatten bezahlen? Nennt mich selbst einen dreyfachen Esel wenn ich das thue! Der Esel ist eine Maht für diesen ganzen Tag mein, und ich will mich in seinen Schatten setzen so oft mirs beliebt, und darin sitzen bleiben so lange mirs beliebt, darauf könnt ihr euch verlassen!

Ist das im Ernst eure Meinung? fragte der andre mit der ganzen Kaltblütigkeit eines Abderitischen Eseltreibers.

In ganzem Ernste, versetzte Struthion.

So komme der Herr nur gleich ſtehenden Fuſſes wieder zurück nach Abdera vor die Obrigkeit, ſagte jener, da wollen wir ſehen wer von uns beiden Recht behalten wird. So wahr Priapus mir und meinem Eſel gnädig ſey, ich will ſehen, wer mir den Schatten meines Eſels wider meinen Willen abtrotzen ſoll!

Der Zahnarzt hatte groſſe Luſt, den Eſeltreiber durch die Stärke ſeines Arms zur Gebühr zu weiſen. Schon ballte er ſeine Fauſt zuſammen, ſchon hob ſich ſein kurzer Arm; aber als er ſeinen Mann genauer ins Auge faſte, fand er für beſſer den erhobnen Arm allmählich wieder ſinken zu laſſen, und es noch einmahl mit gelindern Vorſtellungen zu verſuchen. Aber er verlor ſeinen Athem dabey. Der ungeſchlachte Menſch beſtand darauf, daß er für den Schatten ſeines Eſels bezahlt ſeyn wollte; und da Struthion eben ſo hartnäckig dabey blieb nicht bezahlen zu wollen, ſo war kein andrer Weg übrig, als nach Abdera zurückzukehren, und die Sache bey dem Stadtrichter anhängig zu machen.

2. Kapitel.

Verhandlung vor dem Stadtrichter Filippides.

Der Stadtrichter Filippides, vor welchen alle Händel dieser Art in erster Instanz gebracht werden mußten, war ein Mann von vielen guten Eigenschaften; ein ehrbarer, nüchterner, seinem Amte fleißig vorstehender Mann, der jedermann mit großer Geduld anhörte, den Leuten freundlichen Bescheid gab, und in allgemeinem Rufe stand, daß er unbestechlich sey. Ueberdieß war er ein guter Musikus, sammelte Naturalien, hatte einige Schauspiele gemacht, die, nach Gewohnheit der Stadt, sehr wohl gefallen hatten, und war beynahe gewiß, beym ersten Erledigungsfalle Nomofylax zu werden.

Bey allen diesen Verdiensten hatte der gute Filippides nur einen einzigen kleinen Fehler, und der war: daß, so oft zwey Partenen vor ihn kamen, ihm allemahl derjenige Recht zu haben schien, der zuletzt gesprochen hatte. Die Abderiten waren so dumm nicht daß sie das nicht gemerkt hätten: aber sie glaubten, einem Manne, der so viele gute Eigenschaften besitze, könne man ja wohl einen einzigen Fehler zu gut halten. Ja, sagten sie, wenn Filippides diesen Fehler nicht hätte, er wäre der beste Stadtrichter den Abdera jemahls gesehen hat!

Indessen hatte doch der Umstand, daß dem ehrlichen Manne immer beide Partenen Recht zu haben schienen, natürlicher Weise die gute Folge, daß ihm nichts angelegner war, als die Händel, die vor ihn gebracht wurden, in Güte auszumachen; und so würde die Blödigkeit des guten Filippides ein wahrer Segen für Abdera gewesen seyn, wenn die Wachsamkeit der Sykofanten, denen mit seiner Friedfertigkeit übel gedient war, nicht Mittel gefunden hätte, ihre Wirkung fast in allen Fällen zu vereiteln.

Der Zahnarzt Struthion und der Eselstreiber Anthrax kamen also wie brennend vor diesen würdigen Stadtrichter gelaufen, und brachten beide zugleich mit großem Geschrey ihre Klage vor. Er hörte sie mit seiner gewöhnlichen Langmuth an; und, da sie endlich fertig oder des Schreyens müde waren, zuckte er die Achseln, und der Handel däuchte ihm einer der verworrensten von allen die ihm jemahls vorgekommen. Wer von euch beyden ist denn eigentlich der Kläger? fragte er.

Ich klage gegen den Eselmann, antwortete Struthion, daß er unsern Kontrakt gebrochen hat.

Und ich, sagte dieser, klage gegen den Zahnarzt, daß er sich unentgeldlich einer Sache angemaßt hat die ich ihm nicht vermiethet hatte.

Da haben wir zwey Kläger, sagte der Stadtrichter, und wo ist der Beklagte? Ein wunderlicher Handel! Erzählt mir die Sache noch einmahl mit allen Umständen — aber einer nach dem andern —

denn es ist unmöglich klug daraus zu werden, wenn beide zugleich schreyen.

Hochgeachteter Herr Stadtrichter, sagte der Zahnarzt, ich habe ihm den Gebrauch des Esels auf einen Tag abgemiethet. Es ist wahr, des Esels Schatten wurde dabey nicht erwähnt. Aber wer hat auch jemahls gehört, daß bey einer solchen Miethe eine Klausel wegen des Schattens wäre eingeschaltet worden? Es ist ja, beym Herkules! nicht der erste Esel, der zu Abdera vermiethet wird.

Da hat der Herr Recht, sagte der Richter.

Der Esel und sein Schatten gehen mit einander, (fuhr Struthion fort) und warum sollte der, der den Esel selbst gemiethet hat, nicht auch den Nießbrauch seines Schattens haben?

Der Schatten ist ein Accessorium, das ist klar, versetzte der Stadtrichter.

Gestrenger Herr, schrie der Eseltreiber, ich bin nur ein gemeiner Mann, und verstehe nichts von euren Arien und Orien. Aber das geben mir meine vier Sinne, daß ich nicht schuldig bin meinen Esel umsonst in der Sonne stehen zu lassen, damit sich ein andrer in seinen Schatten setze. Ich habe dem Herrn den Esel vermiethet, und er hat mir die Hälfte voraus bezahlt; das gesteh' ich. Aber ein andres ist der Esel, ein andres ist sein Schatten.

Auch wahr, murmelte der Stadtrichter.

Will er diesen haben, so mag er halb so viel dafür bezahlen als für den Esel selbst; denn ich verlange nichts als was billig ist, und ich bitte mir zu meinem Rechte zu verhelfen.

Das Beste, was ihr hierbey thun könnt, sagte Filippides, ist, euch in Güte mit einander abzufinden. Ihr, ehrlicher Mann, laßt immerhin des Esels Schatten, weil es doch nur ein Schatten ist, mit in die Miethe gehen; und ihr, Herr Struthion, gebt ihm eine halbe Drachme dafür: so können beide Theile zufrieden seyn.

Ich gebe nicht den vierten Theil von einem Blassert, schrie der Zahnarzt, ich verlange mein Recht!

Und ich, schrie sein Gegenpart, bestich' auf dem meinigen. Wenn der Esel mein ist, so ist der Schatten auch mein, und ich kann damit als mit meinem Eigenthum schalten und walten: und weil der Mann da nichts von Recht und Billigkeit hören will; so verlang' ich jetzt das Doppelte, und ich will doch sehen ob noch Justiz in Abdera ist!

Der Richter war in großer Verlegenheit. Wo ist denn der Esel? fragte er endlich, da ihm in der Angst nichts andres einfallen wollte, um etwas Zeit zu gewinnen.

„Der steht unten auf der Gasse vor der Thüre, gestrenger Herr!"

Führt ihn in den Hof herein, sagte Filippides.

Der Eigenthümer des Esels gehorchte mit Freuden; denn er hielt es für ein gutes Zeichen, daß der Richter die Hauptperson im Spiele sehen wollte. Der Esel wurde herbey geführt. Schade, daß er seine Meinung nicht auch zu der Sache sagen konnte! Aber er stand ganz gelassen da, schaute mit gereckten Ohren erst den beiden Herren, dann seinem Meister ins Gesicht, verzog das Maul, ließ die Ohren wieder sinken, und sagte kein Wort.

Da seht nun selbst, gnädiger Herr Stadtrichter, rief Anthear, ob der Schatten eines so schönen, stattlichen Esels nicht seine zwey Drachmen unter Brüdern werth ist, zumahl an einem so heißen Tage wie der heutige?

Der Stadtrichter versuchte die Güte noch einmahl, und die Parteyen fingen schon an es allmählich näher zu geben: als unglücklicher Weise Fysignatus und Polyfonus, zwey von den nahmhaftesten Sykofanten in Abdera, dazu kamen, und, nachdem sie gehört wovon die Rede war, der Sache auf einmahl eine andre Wendung gaben.

Herr Struthion hat das Recht völlig auf seiner Seite, sagte Fysignatus, der den Zahnarzt für einen wohlhabenden und dabey sehr hitzigen und eigensinnigen Mann kannte. Der andre Sykofant, wiewohl ein wenig verdrießlich, daß ihm sein Handwerksgenosse so eilfertig zuvor gekommen war, warf einen Seitenblick auf den Esel, der ihm ein hübsches wohl genährtes Thier zu seyn schien, und

erklärte ſich ſogleich mit dem größten Nachdruck für den Eſeltreiber. Beide Parteyen wollten nun kein Wort mehr vom Vergleichen hören, und der ehrliche Filippides ſah ſich genöthigt, einen Rechtstag anzuſetzen. Sie begaben ſich hierauf jeder mit ſeinem Sykofanten nach Hauſe; der Eſel aber mit ſeinem Schatten, als dem Objekt des Rechtshandels, wurde bis zu Austrag der Sache in den Marſtall gemeiner Stadt Abdera abgeführt.

---

3. Kapitel.

Wie die Partheyen ſich höhern Orts um Unterſtützung bewerben.

Nach dem Stadtrechte der Abderiten wurden alle über Mein und Dein unter den gemeinen Bürgern entſtandne Händel vor einem Gerichte von zwanzig Ehrenmännern abgethan, welche ſich wöchentlich dreymahl in der Vorhalle des Tempels der Nemeſis verſammelten. Alles wurde, aus billiger Rückſicht auf die Nahrung der Sykofanten, ſchriftlich vor dieſem Gerichte verhandelt; und weil der Gang der Abderitiſchen Juſtiz eine Art von Schneckenlinie beſchrieb, und ſich auch mit der Geſchwindigkeit der Schnecke fortbewegte; zumahl die Sykofanten nicht eher zum Beſchließen

verbunden waren, bis sie nichts mehr zu sagen hatten: so währte das Libelliren gemeiniglich so lange, als es die Mittel der Partieen wahrscheinlicher Weise aushalten konnten. Allein dieß mahl kamen so viele besondere Ursachen zusammen der Sache einen schnellern Schwung zu geben, daß man sich nicht darüber zu verwundern hat, wenn der Prozeß über des Esels Schatten binnen weniger als vier Monaten schon so weit gediehen war, daß nun am nächsten Gerichtstage das Endurtheil erfolgen sollte.

Ein Rechtshandel über eines Esels Schatten würde sonder Zweifel in jeder Stadt der Welt Aufsehen machen. Man denke also, was er in Abdera thun mußte!

Kaum war das Gerücht davon erschollen, als von Stund' an alle andre Gegenstände der gesellschaftlichen Unterhaltung fielen, und jedermann mit eben so viel Theilnehmung von diesem Handel sprach, als ob er ein Großes dabey zu gewinnen oder zu verlieren hätte. Die einen erklärten sich für den Zahnarzt, die andern für den Schatteneber. Ja, sogar der Esel selbst hatte seine Freunde, welche dafür hielten, daß derselbe ganz wohlberechtigt wäre, interveniendo einzukommen, da er durch die Zumuthung, den Zahnarzt in seinem Schatten sitzen zu lassen und unterdessen in der brennenden Sonnenhitze zu stehen, offenbar am meisten prägraviert worden sey. Mit Einem

Worte, der besagte Esel hatte seinen Schatten auf ganz Abdera geworfen, und die Sache wurde mit einer Lebhaftigkeit, einem Eifer, einem Interesse getrieben, die kaum größer hätten seyn können, wenn das Heil gemeiner Stadt und Republik auf dem Spiele gestanden hätte.

Wiewohl nun diese Verfahrungsweise überhaupt niemanden, der die Abderiten aus der vorgehenden wahrhaften Geschichtsdarstellung kennen gelernt hat, befremden wird: so glauben wir doch solchen Lesern, welche eine Geschichte nur alsdann recht zu wissen glauben, wenn ihnen das Spiel der Räder und Triebfedern mit dem ganzen Zusammenhange der Ursachen und Folgen einer Begebenheit aufgeschlossen wird, keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen etwas umständlicher erzählen, wie es zugegangen, daß dieser Handel — der in seinem Ursprunge nur zwischen Leuten von geringer Erheblichkeit und über einen äußerst unerheblichen Gegenstand vorwaltete — wichtig genug werden konnte, um zuletzt die ganze Republik in seinen Strudel herein zu ziehen.

Die sämmtliche Bürgerschaft von Abdera war (wie von jeher die meisten Städte in der Welt) in Zünfte abgetheilt, und vermöge einer alten Observanz gehörte der Zahnarzt Struthion in die Schusterzunft. Der Grund davon war, wie die Gründe der Abderiten immer zu sein pflegten, mächtig spitzfindig. In den ersten Zeiten der Repu-

blik hatte nehmlich diese Zunft bloß die Schuster und Schuhflicker in sich begriffen. Nachmahls wurden alle Arten von Flickern mit dazu genommen; und so kam es, daß in der Folge auch die Wundärzte, als Menschenflicker, und zuletzt (ob paritatem rationis) auch die Zahnärzte zur Schusterzilde geschlagen wurden. Struthion hatte demnach (bloß die Aerzte ausgenommen, mit denen er immer stark über den Fuß gespannt war) die ganze löbliche Schusterzunft, und besonders alle Schuhflicker auf seiner Seite, die (wie man sich noch erinnern wird) einen sehr ansehnlichen Theil der Bürgerschaft von Abdera ausmachten. Natürlicher Weise wandte sich also der Zahnarzt vor allen andern sogleich an seinen Vorgesetzten, den Zunftmeister Pfriem; und dieser Mann, dessen patriotischer Eifer für die Freyheiten der Republik niemanden unbekannt ist, erklärte sich sogleich mit seiner gewöhnlichen Hitze: daß er sich eher mit seiner eigenen Schusterahle erstechen, als geschehen lassen wollte, daß die Rechte und Freyheiten von Abdera in der Person eines seiner Zunftverwandten so gröblich verletzt würden.

„Billigkeit, sagte er, ist das höchste Recht. Was kann aber billiger seyn, als daß derjenige, der einen Baum gepflanzt hat, wiewohl es haben eigentlich auf die Früchte angesehen war, nebenher auch den Schatten des Baums genieße? Und warum soll das, was von einem

Baume gilt, nicht eben ſo wohl von einem Eſel gelten? Wo, zum Henker, ſoll es mit unſrer Freyheit hinkommen, wenn einem künftigen Bürger von Abdera nicht einmahl frey ſtehen ſoll, ſich in den Schatten eines Eſels zu ſetzen? Gleich als ob ein Eſelsſchatten vornehmer wäre als der Schatten des Rathhauſes oder Jaſontempels, in den ſich Fellen, ſetzen und legen mag wer da will. Schatten iſt Schatten, er komme von einem Baum oder von einer Ehrenſäule, von einem Eſel oder von Sr. Gnaden dem Archon ſelbſt! Kurz und gut, ſetzte Meiſter Phrim hinzu, verlaſſt euch auf mich, Herr Struthion; der Grobian ſoll euch nicht nur den Schatten, ſondern zu euer gebührenden Strafe gar den Eſel noch obendrein laſſen, oder es müßte weder Freyheit noch Eigenthum mehr in Abdera ſeyn; und dahin ſolls, beym Clement! nicht kommen, ſo lang' ich der Zunftmeiſter Phrim heiſſe!"

Während daß der Zahnarzt ſich der Gunſt eines ſo wichtigen Mannes verſichert hatte, ließ es der Eſelstreiber Anthrax ſeines Orts auch nicht fehlen, ſich um einen Beſchützer zu bewerben, der ſeinem wenigſtens das Gleichgewicht halten könnte. Anthrax war eigentlich kein Bürger von Abdera, ſondern nur ein Freygelaſſener, der ſich in dem Bezirke des Jaſontempels aufhielt, und es ſtund als ein Schutzverwandter beſtellten unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit des Erzprieſters Welch bekannter Maſſen zu Abdera gleich neben dem

Hirten. Nachdem Nestor alle die Seinen nach Pylos gesandt, um sie zum Opfer einzuladen, hat der Ehrwürdige Athenen selbst zum Wagen und Pferde, damit sie schneller eile. Diese hat Telemach selbst zu Pferde und Wagen, damit Athene ihn begleite, geführt, und Nestor hat ihn mit seinen Söhnen und Gästen zum Opfer eingeladen. Nachdem alle sich versammelt — und ist es ja schon spät — — beschließt man die Gesandte der Söhne auszuschicken, um — Klang, um die Nacht auszuschließen, damit Telemach schlafen könne, aber der Wächter von der Thüre ist: der Ehrwürdige Nestorsohn war auf seinem Lehnstuhl von ausgesuchtem Schlafe gut; und weil es Zeit ist, um den Aufgang zu sehen, nahm der Sohn zu Ehren Athenens seinen Wagen, so daß ihm selbst wenig übrig, als zu — und der schlafsüchtige Nestorsohn — der Wächter durch seine Diener Gastfreundschaft an den Nestorsohn zu halten. Da nun [illegible] Athene [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Augenblicke sah man unsern unglücklichen Herrn schaudernd hinsinken. Schnell drängten sich die andern Herren, Lakaien, Mohren und Dienerinnen um ihn herum zu helfen. Schnell, eine Ader muß man ihm öffnen, daß er Luft bekommt, so ist Rettung noch möglich. Ja, so ist es, sie haben recht, sie haben recht, daß sie Eile machen. Aber wo ist der Bediente, der jetzt Geistesgegenwart genug hat, um zu wissen, wo man eine Ader öffnen muß?

[illegible] Hälfte der Stadt eine gehörige Befestigung hatte; worüber beide alliierten Heerführer also vor Christi der Stadt [illegible] Rath versammelten, wo nicht nur die [illegible] Partheyen, welche gegen Hannibal [illegible], sondern auch [illegible] Hannibal selbst [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] auch [illegible] [illegible] [illegible]

bei es ihr unerträglich schien, Ohrenzeuge der vom Triumvirate zu führen war, das politische Wechsel des Schicksals, wo es auch hinführen sein mochte, schwerlich ernstliche Aussicht, aber doch eine gewisse Wahrheit der Erwartung zu befriedigen. Mindestens hatte man für mehr als hundert Jahren kein Beispiel vom Siegesfest zu sehen. Es konnte auch, nach Ansicht der Lage, nicht recht passen sein. Denn während der Kämpfen, welche gewissermaßen sich lange hinzogen, pflegten die Römer Dankfest eher alles andere zu thun, als auf die Kosten schwierig es darauf, das Schicksal des Reichsfeindes Ihre zu geben. Die weisen standen auf, suchten zum Frieden stimmt, oder gingen weg, um so einen Abwesenheit Ansehen eine kleine Demonstrie zu schicken, oder machten einen klugen Besuch bei einer guten Freunde; und die wenigen, welche sich dachten und einen Theil an der Sache zu nehmen schienen, hatten alle Augenblicke etwas mit ihrem Mutter zu flüstern, oder schrieben recht gut über den Inhalten ein. Kurz, es waltete eine Art von stillschweigendem Kompromiß auf den Reichstag vor, und es gelang bloß um der Form willen, daß einige Minuten, ehe es zur wirklichen Konstitution kam, sich Antonius wieder auf seinem Platz einfand, um mit gehöriger Feierlichkeit das allerhöchste Wohlgefallen zu hören.

So war es denn einer, auch der gewiß

wichtigen Händeln, gehalten worden. Allein dem Prozeß über den Eselsschatten widerfuhr die unerhörte Ehre, daß das ganze Gericht beisammen blieb, und (wenn die vier Dutzend Alten ausgenommen, welche dem Zahnarzt ihre Stimme schon versprochen hatten, und ihr Recht, in der Session zu schlafen, nicht verspielen wollten) jedermann mit aller Aufmerksamkeit gehört, die einer so wunderlichen Prozeßsache würdig war; und als die Stimmen gesammelt wurden, fand sich, daß das Urtheil nur mit einem Mehr von zwölf gegen acht bestätigt wurde.

Sogleich nach geschehener Publikation erhub jener Polofonus, der klägerische Sachwalter, seine Stimme zu erheben, und gegen das Urtheil, als ungerecht, parteiisch und nur enthaltenen Nullitäten behaftet, an den großen Rath von Abdera zu appelliren. Da nun der Prozeß über eine Sache geführt wurde, die der Kläger selbst nicht höher als zu zwey Drachmen geschätzt hatte, und dieser (nach mit Einschluß aller billig mäßigen Kosten und Schäden) noch lange nicht Summa appellabilis war: so erhub sich hierüber ein großer Lärm im Gerichte. Die Minorität erklärte sich, daß es hier gar nicht auf die Summe, sondern auf eine allgemeine Rechtsfrage ankomme, die das Eigenthum betreffe und noch durch kein Gesetz in Abdera bestimmt sey, folglich, vermöge der Natur der Sache, vor den Stuhl

ſehr ſelbſt gebraucht werden müſſe, als welchem allein es gekommen, in gerichtlichen Fällen dieſer Art den Ausſpruch zu thun.

Wie es zugegangen, daß der Advocat, bey allem ſeinem Zureden zur Sache des Beklagten, nicht darum gedacht, daß die Gönner des Gegentheils ſich dieſer Vorwandes bedienen würden die Sache vor den groſſen Rath zu ſpielen — darum wollen wir keinen andern Grund angeben, als daß er ein Abderit war, und, nach der allen meinen alt hergebrachten Gewohnheit ſeiner Landsleute, jedes Ding nur von Einer Seite, und auch da nur ziemlich oberflächlich, anzuſehen pflegte. Doch kann vielleicht noch zu ſeiner Entſchuldigung dienen, daß er einen Theil der letzten Nacht bey einem groſſen Gaſtmahle zugebracht, und, als er nach Hauſe gekommen, der Dame Struthion noch eine ziemlich lange Audienz hatte geben müſſen, und alſo vermuthlich — nicht ausgeſchlafen hatte. Genug, nach langem Streiten und Lärmen erklärte ſich endlich der Stadtrichter Philippides: daß er, bewandten Umſtänden nach, nicht umhin könne, die Frage, ob die vom Kläger eingewandte Appellation Statt finde? vor den Senat zu bringen. Hiermit ſtund er auf; das Gericht ging ziemlich tumultuariſch aus einander; und beide Partenen eilten, ſich mit ihren Freunden, Gönnern und Cyklopiern zu berathen, was nun weiter in der Sache anzufangen ſey.

5. Kapitel.

Gesinnungen des Senats. Tugend der schönen Gorgo und ihre Wirkungen. Der Priester Strobylus tritt auf, und die Sache wird ernsthafter.

Der Prozeß über des Esels Schatten, der Anfangs die Abderiten bloß durch seine Ungereimtheit belustigt hatte, fing nun an eine Sache zu werden, in welche die Gerechtsamen, die vermeinte Ehre, und allerley Leidenschaften und Interessen verschiedner zum Theil ansehnlicher Glieder der Republik verwickelt wurden.

Der Zunftmeister Pfriem hatte seinen Kopf darauf gesetzt, daß sein Zunftangehöriger gewinnen müßte; und da er sich meistens alle Abende in den Versammlungsorten der gemeinen Bürger einfand, hatte er schon beynahe die Hälfte des Volks auf seine Seite gebracht, und sein Anhang nahm täglich zu.

Der Erzpriester hingegen hatte den Handel bisher nicht für wichtig genug gehalten, sein ganzes Ansehen zu Gunsten seines Beschützten anzuwenden. Allein da die Sachen zwischen ihm und der schönen Gorgo ernsthafter zu werden anfingen, indem sie, anstatt einer gewissen Gelehrigkeit die er bey ihr zu finden gehofft hatte, einen Widerstand that,

deſſen man ſich zu ihrer Herkunft und Erziehung nicht hätte vermuthen ſollen, ja ſich ſogar vernehmen ließ: „Wie ſie Bedenken trage, ihre Tugend noch einmahl den Gefahren eines Beſuchs durch die kleine Gartenthür auszuſetzen,“ — ſo war es ganz natürlich, daß er nun nicht länger ſäumte, durch den Eifer, womit er die Sache des Vaters zu unterſtützen anfing, ſich ein näheres Recht an die Dankbarkeit der Tochter zu erwerben.

Der neue Lärm, den der Eſelsprozeß durch die Provokazion an den großen Rath in der Stadt machte, gab ihm Gelegenheit, mit einigen von den vornehmſten Rathsherren aus der Sache zu ſprechen. „So lächerlich dieſer Handel an ſich ſelbſt ſey, ſagte er, ſo könne doch nicht zugegeben werden, daß ein armer Mann, der unter dem Schutze Jaſons ſtehe, durch eine offenbare Kabale unterdrückt werde. Es komme nicht auf die Veranlaſſung an, die oft zu den nichtigſten Begebenheiten ſehr gering ſey; ſondern auf den Geiſt, womit man die Sache treibe, und auf die Abſichten, die man im Schilde oder wenigſtens in Petto führe. Die Inſolenz des Sykofanten Fyſignatus, der eigentlich an dieſem ganzen Skandal Schuld habe, müſſe gezüchtigt, und dem herrſchſüchtigen, unverſtändigen Demagogen Pfriem noch in Zeiten ein Zügel angeworfen werden, eh' es ihm gelinge die Ari-

ſtokratie gänzlich über den Haufen zu werfen, u. ſ. w.

Wir müſſen es zur Steuer der Wahrheit ſagen, Anfangs gab es verſchiedene Herren des Raths, welche die Sache ungefähr ſo anſahen wie ſie anzuſehen war, und es dem Stadtrichter Filippides ſehr verdachten, daß er nicht Beſonnenheit genug gehabt, einen ſo ungereimten Zwiſt gleich in der Geburt zu erſticken. Allein unvermerkt änderten ſich die Geſinnungen; und der Schwindelgeiſt, der bereits einen Theil der Bürgerſchaft auf die Köpfe geſtellt hatte, ergriff endlich auch den gröſsern Theil der Rathsherren. Einige fingen an die Sache für wichtiger anzuſehen, weil ein Mann wie der Erzprieſter Agathyrſus ſich derſelben ſo ernſtlich anzunehmen ſchien. Andre ſetzte die Gefahr, die der Ariſtokratie aus den Unternehmungen des Zunftmeiſters Phiem erwachſen könnte, in Unruhe. Verſchiedene ergriffen die Partey des Eſeltreibers bloſs aus Widerſprechungsgeiſt; andre aus einem wirklichen Gefühl daſs ihm Unrecht geſchehe; und noch andre erklarten ſich für den Zahnarzt, weil gewiſſe Perſonen, mit denen ſie nie einer Meinung ſeyn wollten, ſich für ſeinen Gegner erklärt hatten.

Mit allem dem würde dennoch dieſer geringfügige Handel, ſo ſehr die Abderiten auch — Abderiten waren, niemahls eine ſo heftige Gährung in ihrem gemeinen Weſen verurſacht haben, wenn der böſe Dämon dieſer Republik nicht auch

den Priester Strobylus angeschürt hätte, sich, ohne einigen nähern Beruf als seinen unruhigen Geist und seinen Haß gegen den Erzpriester Agathyrsus, mit ins Spiel zu mischen.

Um dieß dem geneigten Leser verständlicher zu machen, werden wir die Sache (wie jener alte Dichter seine Ilias) ab ovo anfangen müssen; um so mehr, als auch gewisse Stellen in unsrer Erzählung des Abenteuers mit dem Euripides, und gewisse Ausdrücke, die dem Priester Strobylus gegen Demokrit entfielen, ihr gehöriges Licht dadurch erhalten werden.

6. Kapitel.

Verhältniß des Latonentempels zum Tempel des Jason. Kontrast in den Karakteren des Oberpriesters Strobylus und des Erzpriesters Agathyrsus. Strobylus erklärt sich für die Gegenpartey des letztern, und wird von Salabanda unterstützt, welche eine wichtige Rolle in der Sache zu spielen anfängt.

Der Dienst der Latona war (wie Strobylus den Euripides versichert hatte) so alt zu Abdera, als die Verpflanzung der Lycischen Kolonie; und die äußerste Einfalt der Bauart ihres kleinen Tempels konnte als eine hinlängliche Bekräftigung

dieſer Tradizion angeſehen werden. So unſcheinbar dieſer Latonentempel war, ſo gering waren auch die geſtifteten Einkünfte ſeiner Prieſter. Wie aber die Noth erfindſam iſt, ſo hatten die Herren ſchon von langem her Mittel gefunden, zu einiger Entſchädigung für die Kargheit ihres ordentlichen Einkommens, den Aberglauben der Abderiten in Kontribuzion zu ſetzen; und da auch dieſes nicht zureichen wollte, hatten ſie es endlich dahin gebracht, daß der Senat (weil er doch von keiner Beſoldungszulage hören wollte) zu Unterhaltung des geheiligten Froſchgrabens gewiſſe Einkünfte ausſetzte, deren gröſten Theil die genügſamen und billig denkenden Fröſche ihren Verſorgern überließen.

Eine ganz andre Beſchaffenheit hatte es mit dem Tempel des Jaſon, dieſes berühmten Anführers der Argonauten, welchem in Abdera die Ehre der Erhebung in den Götterſtand und eines öffentlichen Dienſtes widerfahren war, ohne daß wir hiervon einen andern Grund anzugeben wiſſen, als daß verſchiedne der älteſten und reichſten Familien in Abdera ihr Geſchlechtsregiſter von dieſem Heros ableiteten. Einer von deſſen Enkeln hatte ſich, wie die Tradizion ſagte, in dieſer Stadt niedergelaſſen, und war der gemeinſame Stammvater verſchiedner Geſchlechter geworden, von welchen einige noch in den Tagen unſerer gegenwärtigen Geſchichte in voller Blüthe ſtanden.

Dem Andenken des Helden, von dem sie abstammten, zu Ehren, hatten sie Anfangs, nach uraltem Gebrauch, nur eine kleine Hauskapelle gestiftet. Mit der Länge der Zeit war eine Art von öffentlichem Tempel daraus geworden, den die Frömmigkeit der Abkömmlinge Jasons nach und nach mit vielen Gütern und Einkünften versehen hatte. Endlich, als Abdera durch Handelschaft und glückliche Zufälle eine der reichsten Städte in Thracien geworden war, entschlossen sich die Jasoniden, ihrem vergötterten Ahnherrn einen Tempel zu erbauen, dessen Schönheit der Republik und ihnen selbst bey der Nachwelt Ehre machen könnte. Der neue Jasontempel wurde ein herrliches Werk, und machte mit den dazu gehörigen Gebäuden, Gärten, Wohnungen der Priester, Beamten, Schutzverwandten u. s. w. ein ganzes Quartier der Stadt aus. Der Erzpriester desselben mußte allezeit von der ältesten Linie der Jasoniden seyn: und da er, bey sehr beträchtlichen Einkünften, auch die Gerichtsbarkeit über die zu dem Tempel gehörigen Personen und Güter ausübte; so ist leicht zu erachten, daß die Oberpriester der Latona alle diese Vorzüge nicht mit gleichgültigen Augen ansehen konnten, und daß zwischen diesen beiden Prälaten eine Eifersucht obwalten mußte, die auf die Nachfolger forterbte, und bey jeder Gelegenheit in ihrem Betragen sichtbar wurde.

Der Oberpriester der Latona wurde zwar als

das Haupt der ganzen Abderitiſchen Prieſterſchaft angeſehen; allein der Erzprieſter Jaſons machte mit ſeinen Untergebenen ein beſonderes Kollegium aus, welches zwar unter dem Schutze der Stadt Abdera ſtand, aber von aller Abhängigkeit, wie ſie Nahmen haben mochte, frey war. Die Feſte des Latonentempels waren zwar die eigentlichen großen Feſttage der Republik; allein da die Mäßigkeit ſeiner Einkünfte keinen ſonderlichen Aufwand zuließ, ſo war das Feſt des Jaſon, welches mit ungemeiner Pracht und großen Feierlichkeiten begangen wurde, in den Augen des Volks wo nicht das vornehmſte, wenigſtens das worauf es ſich am meiſten freute; und alle die Ehrerbietung, die man für das Alterthum des Latonendienſtes hegte, und der groſſe Glaube des Pöbels an den Oberprieſter deſſelben und ſeine heiligen Fröſche, konnte doch nicht verhindern, daß die gröſſere Figur, die der Erzprieſter machte, ihm nicht auch einen höhern Grad von Anſehen gegeben haben ſollte. Und wiewohl das gemeine Volk überhaupt mehr Zuneigung zu dem Latonenprieſter trug: ſo wurde doch dieſer Vorzug dadurch wieder überwogen, daß der Prieſter Jaſons mit den ariſtokratiſchen Häuſern in einer Verbindung ſtand, die ihm ſo viel Einfluß gab, daß es einem ehrgeizigen Manne an dieſem Platz ein leichtes geweſen wäre, einen kleinen Tyrannen von Abdera vorzuſtellen.

Zu so vielen Ursachen der alt hergebrachten Eifersucht und Abneigung zwischen den beiden Fürsten der Abderitischen Klerisey, kam bey Strobylus und Agathyrsus noch ein persönlicher Widerwille, der eine natürliche Frucht des Kontrastes ihrer Sinnesarten war.

Agathyrsus, mehr Weltmann als Priester, hatte in der That vom letztern wenig mehr als die Kleidung. Die Liebe zum Vergnügen war seine herrschende Leidenschaft. Denn, wiewohl es ihm nicht an Stolz fehlte, so kann man doch von niemand sagen daß er ehrgeitzig sey, so lange sein Ehrgeitz eine andre Leidenschaft neben sich herrschen läßt. Er liebte die Künste und den vertraulichen Umgang mit Virtuosen aller Arten, und stand in dem Ruf, einer von den Priestern zu seyn, die wenig Glauben an ihre eignen Götter haben. Wenigstens ist nicht zu läugnen, daß er öfters ziemlich frey über die Frösche der Latona scherzte; und es war jemand, der es beschwören wollte, aus seinem eignen Munde gehört zu haben: „Die Frösche dieser Göttin wären schon längst alle in elende Poeten und Abderitische Sänger verwandelt worden.“ — Daß er mit Demokriten in ziemlich gutem Vernehmen lebte, war auch nicht sehr geschickt, seine Orthodoxie zu bestätigen. Kurz, Agathyrsus war ein Mann von munterm Temperament, hellem Kopf und ziemlich freyem Leben, beliebt bey dem Abde-

ritischen Adel, noch beliebter bey dem schönen Geschlecht, und, wegen seiner Freygebigkeit und Jovialischen Figur, beliebt sogar bey den untersten Klassen des Volks.

Nun hatte die Natur in ihrer launigsten Minute keinen völligern Gegenfüßler von allem, was Agathyrsus war; hervorbringen können, als den Priester Strobylus. Dieser Mann hatte (wie viele seines gleichen) ausfindig gemacht, daß eine in Falten gelegte Miene und ein steifes Wesen unfehlbare Mittel sind, bey dem großen Haufen für einen weisen und unsträflichen Mann zu gelten. Da er nun von Natur ziemlich saurer idyllisch aussah, so hatte es ihm wenig Mühe gekostet, sich diese Gravität anzugewöhnen, die bey den meisten weiter nichts beweist als die Schwere ihres Witzes und die Ungeschliffenheit ihrer Sitten. Ohne Sinn für das Große und Schöne, war er ein geborner Verächter aller Talente und Künste die diesen Sinn voraussetzten; und sein Haß gegen die Filosofie war bloß eine Maske für den natürlichen Groll eines Dummkopfes gegen alle, die mehr Verstand und Wissenschaft haben als er. In seinen Urtheilen war er schief und einseitig, in seinen Meinungen eigensinnig, im Widerspruch hitzig und grob, und, wo er entweder in seiner eignen Person oder in den Fröschen der Latona beleidigt zu seyn glaubte, äußerst rachgierig; aber nichts desto

weniger bis zur Niederträchtigkeit geschmeidig, so bald er eine Sache, an der ihm gelegen war, nicht ohne Hülfe einer Person die er hasste durchsetzen konnte. Ueberdieß stand er mit einigem Grund in dem Rufe, daß er mit einer gehörigen Dose von Dariken und Filippen zu allem in der Welt zu bringen sey, was mit dem Aeußerlichen seines Karakters nicht ganz unverträglich sey.

Aus so entgegen gesetzten Gemüthsarten und aus so vielen Veranlassungen zu Neid und Eifersucht auf Seiten des Priesters Strobylus, entsprang nothwendig bey beiden ein wechselseitiger Haß, der den Zwang, den ihnen ihr Stand und Platz auferlegte, mit Mühe erung, und nur darin verschieden war, daß Agathorsus den Oberpriester zu sehr verachtete, um ihn sehr zu hassen, und dieser jenen zu sehr beneidete, um ihn so herzlich verachten zu können als er wohl gewünscht hätte.

Zu diesem allen kam noch, daß Agathorsus, kraft seiner Geburt und ganzen Lage, für die Aristokratie, Strobylus hingegen, ungeachtet seiner Verhältnisse zu einigen Rathsherren, ein erklärter Freund der Demokratie, und nächst dem Zunftmeister Phriem derjenige war, der durch seinen persönlichen Karakter, seine Würde, seine schwärmerische Hitze, und eine gewisse populare Art von Beredsamkeit den meisten Einfluß auf den Pöbel hatte.

Man sahe nun leicht voraus, daß die Sache mit den Eselshäuten oder Schattenriß nothwendig eine ernsthafte Wendung nehmen mußte, so bald ein paar Männer wie die beiden Hohnpriester in Abdera darein verwickelt wurden.

Strobylus hatte, so lange der Prozeß vor den Stadtrichtern gespielt wurde, nicht anders Theil daran genommen, als daß er sich gar eigentlich erklärte, er würde an des Zahnarztes Platz eben so gehandelt haben. Aber kaum erfuhr er durch die Dame Salabanda, seine Nichte, daß Agathokles die Sache seines in der ersten Instanz verurtheilten Schutzverwandten zu seiner eignen mache: so fühlte er sich auf einmahl bewogen, sich mit an die Spitze der Partey des Verklagten zu stellen, und die Kabale des Zunftmeisters mit allem Ansehen, das er bey den Aristokraten sowohl als bey dem Volke hatte, zu unterstützen.

Salabanda war zu sehr gewohnt ihre Hand in allen Abderitischen Händeln zu haben, als daß sie unter den letzten gewesen seyn sollte, die in dem neu gewaltigen Partey nahmen. Außer ihrem Verhältnisse zu dem Priester Strobylus hatte sie noch eine besondere Ursache, es mit ihm zu halten; eine Ursache, die darum nicht weniger wog, weil sie solche in Petto behielt. Wir haben bey einer andern Gelegenheit erwähnt, daß diese Dame, es sey nun aus blos politischen Absichten, oder daß sich vielleicht auch ein wenig Koketterie — und wer

wußt, ob nicht auch gewissen das, was man in der Sprache der neuern Hofgalanterie seinen Witz das Herz einer Dame nennt, nur einnehmen machte: genug, ausgemacht war es, daß sie immer eine Anzahl dergleichen Sklaven an der Hand hatte, unter denen (wie man glaubte) doch immer wenigstens der eine oder andre wirken müßte, wofür er diente. Die gehörne Kranke von Abdera sagte, der Eryxenter Apathonius hätte eine gramme Zeit die Ehre gehabt, einer von den Letztern zu seyn; und in der That kamen eine Menge Umstände zusammen, warum man dieses Gerücht für etwas mehr als eine bloße Vermuthung halten konnte. So viel ist gewiß, daß die vertraueste Freundschaft seit geraumer Zeit unter ihnen obgewaltet hatte, als die Milesische Tänzerin nach Abdera kam, und dem kaum erloschenen Jasoniden in kurzem so verliebhaftig wurde, daß Eulalinde endlich nicht länger umhin konnte sich selbst für aufgeopfert zu halten.

Agathokles besuchte zwar ihr Haus noch immer auf dem Fuß eines alten Bekannten, und die Dame war zu politisch, um in ihrem äußern Betragen gegen ihn die geringste Veränderung durchscheinen zu lassen. Aber ihr Herz suchte Rache. Sie vergaß nichts, was den Eryxenter immer stärker in die Sache verwickelte und immer weiter in Feuer setzen konnte; heimlich aber beleuchtete sie alle seine Schritte und Tritte, und alle gegen

Ч. Ч. Ч.

2. Kapitel.

Was Adam durch die Sünde verlor. Die Sünde kommt von Gott.

Die wahre Bedeutung scheinbar tot im Evangelium, als auch innerlich im Glauben Erkenntnis und Licht in Christo gehen, und in Jesu Gerechtigkeit recht gekleidet werden, die Sünde genommen zu sein gefühlen.

Was hat für eine wahre Bedeutung diese Erkenntniß? Eine geistliche Bedeutung. Eine geistliche, und doch Personen und uns eine Erkenntniß haben können, Gutes zu Gedanken und gläubiger Absichten unser und Gott zu Ehre bring gemacht, Gott wirkt, und in Ihr Ihr Wirken in sie Gottes Erkenntnis haben, in Erkenntnis, und eben Gegenstand, und in sie Erkenntnis gemacht Gott wirkt machen wollen, und Gnade und Erneuerung, in Gott zu wissen. Da wo sie Gedanken und Eigenschaften und Neigungen nicht wirksam waren, in denen sie Gott zu gehen pflegt; sie unmöglich neue gemacht, sie unmöglich antwortet hat zum Leben, Gott zu erkennen, und sie sich Gemeinschaft, daß sie sich Gnade wünschen, und sie Erkenntnis sie sich in Christus, und sie Erkenntnis sie sich

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] ein, die Lösung auch klärt auf den Dichter, warum die Art behandelt. Denn wenn die Ehre Schaden nicht ausreichend wieder kommt, so ist klar, daß es nicht ausreichend gewesen ist; denn [illegible] Die Lösung kann also, nach einem eigenen Grundsatz, den Dichter an den Schaden halten, und der Dichter ist so sich auch auf auch auflösig.

Das Zweifelhafte besteht; und doch hat nicht gleich anfangs war sich auf Dichter seine Lösungen ausgenommen hatte, so hat es doch immer an zu schweigen, und auf Schaden und Ehre zu Dichter an, daß es ohne Lösung gewesen Dichter Zeit Ehre ausgenommen, als sich auch in Lösung allen Dichter zum Ehre machen hatten wollte. Die Lösung von seiner Lösung unterschieden sich auf allen Ausführungen; allein sie machen übereinander; und allen, wenn sie endlich, war Dichtlich der Dichter und der Dichter Lösung sie immer sich auffand, schaffen konnte, war: „Daß die Ehre entsprechen in einen guten Dichter sollte, der nun im Dichter nachgelichen hätte, ob sich sein Lösungsrecht finde, andererseits der die Lösung ohne gehörige Wiederholung entschieden machen könne.

---

5. Kapitel.

Gute Ordnung in der Familie von Athen. Philosophische Ruhe, die nichts anficht. Das Volk will das Gastmahl stören, und wird von Alcibiades beschwichtigt. Die Gäste beschließen, die Nacht beim großen Rath zu durchwachen.

Der Anfang des Tages war — weil es doch der Gedächtnißtag war sich lange, ihn hier mit guten Worten zu erwähnen — wie Sokrates ihn gar oftmalen mit Lachen, als man es von einer so weisen Republik erwarten mag. Insonderheit hatte er sich mit vielen andern Knaben gern Tänzen genommen, über welche zu Athen über die Jahrhunderten sich vielfältig Klage geführet wurde, ohne daß jemand auf den Einfall gekommen wäre: ob es nicht etwa möglich sein könne, den Knaben auf eine oder andere Weise abzuhelfen?

Daß eine solche Gelindigkeit war, daß die Knaben und Alten in einem Leib tanzeten und Knaben Gastmähler anrichten lagen, wo sie mit Wissen der Väter schlimmeten, konnte nun, wo Sokrates und Platonen gestorben, und nach und nach ganz unbesonnen wurden; nur mehr, daß man, über Sachen umgedenket, nicht dazu kommt. Es ist das Lykurgen, obgleich sonst ein

patriotischer Aufsicher, machte mit Verkennung der ganzen Sache, die Anmerkung zu machen: „Es könnte viel daher, weil keine Ordnung in der Kanzley gehalten werde.“ In der That hat sich schwerlich eine Hypothese erdenken, vermittelst welcher diese Erscheinung auf eine leichtere und begreiflichere Weise zu erklären gewesen wäre. Daher kam es nun, daß sich allemahl, wenn der Rath beisammen wurde daß es der Kanzley nachgesehen werden sollte, jedermann schon vorher wußte und meistens sicher darauf rechnete, daß sich nichts finden würde. Und eben daher kam es auch, daß die gewöhnliche Erklärung, die bey der nächsten Nachsuchung erfolgte, „es habe sich, alles Suchens ungeachtet, nichts in der Kanzley gefunden,“ nur der hämischen Gelassenheit, als eine Sache die man erwartet hatte und die sich von selbst verstand, aufgenommen wurde.

Doch war nun nach dermahligen Zeit gewesen, da die Kanzley den Auftrag erhalten hatte: es den alten Akten nachzusuchen, ob sich nicht noch Briefe am Privilegium fänden, das der Minister des Senats bey Ertheilung des höchst beschwerlichen Handels über den Eisenhammer zu Rudolstadt diesem Flecken. Es hatte sich nichts gefunden, ungeachtet verschiedene Herren in der letzten Session ganz genau nachsuchten: es müssen noch gültige ähnliche Fälle vorhanden seyn.

Indessen hatte gleichwohl der Schein einen Nach-

heren von der Partey der Esel die Akten von gewissen alten Rechtshändeln aufzunehmen, die einst vielen Lärm in Athen gemacht, und mit dem gegenwärtigen einige Aehnlichkeit zu haben schienen.

Der eine betraf einen Streit zwischen den Besitzern zweyer Grundstücke in der Stadtflur, über das Eigenthumsrecht an einem zwischen beiden gelegenen kleinen Hügel, der ungefähr fünf oder sechs Schritte im Umfang betrug, und mit Verlauf der Zeit aus einem gemeinen gekalkten Markstein zu einem ansehnlichen Felsen geworden war. Indessen kleine Meinungsdifferenzen kamen nach und nach eine so heftige Erbitterung zwischen den beiden im Streite befangenen Familien erregt, daß jeder Theil entschlossen war, lieber Haus und Hof als sein vermeintes Recht an diesen Maulwurfshügel zu verlieren. Der Athenische Judex wurde dadurch in eine sehr schwere Verlegenheit gesetzt, da Beweis und Gegenbeweis von einer so ungewissen Konjektur unendlich waren, geschickter und unabweichbarer Umstände obhing, daß nach einem Prozeß von fünf und zwanzig Jahren die Sache nicht nur der Entscheidung nicht um einen Schritt näher gekommen, sondern im Gegentheil gerade fünf und zwanzigmahl verwickelter geworden war als Anfangs. Wahrscheinlicher Weise würde sie auch nie zu Ende gebracht worden seyn, wenn sich nicht beide Partheyen endlich gegenseitig gefallen hätten, die Grundstücke, worüber das Objectum

litis lag, mit allen Zubehören, Gerechtſamen und Anſprüchen, worunter auch das im Streite befangene Recht an den Maulwurfshügel war, ihren Sykofanten für Prozeßkoſten und Advokatengebühren abzutreten. Denn nunmehr verglichen ſich die Sykofanten noch ſelbigen Tages in Güte, dieſes Hügelchen der groſſen Themis zu heiligen, einen Feigenbaum darauf zu pflanzen, und unter denſelben, auf gemeinſchaftliche Koſten, die Bildſäule beſagter Göttin aus gutem Föhrenholz, mit Steinfarbe angeſtrichen, ſetzen zu laſſen. Auch wurde, unter Garantie des Abderitiſchen Senats, feſtgeſetzt, daß die Beſitzer beider Grundſtücke zu ewigen Zeiten ſchuldig ſeyn ſollten, beſagte Bildſäule nebſt dem Feigenbaume gemeinſchaftlich zu unterhalten. Geſtalten denn auch beide, und zwar der Feigenbaum in ſehr anſehnlichen, die Bildſäule aber in ſehr verfallnen und wurmſtichigen Umſtänden, zum ewigen Gedächtniß dieſes merkwürdigen Handels, noch zur Zeit des gegenwärtigen zu ſehen waren.

Der andre Prozeß ſchien mit dem vorliegenden noch eine nähere Verwandtſchaft zu haben. Ein Abderit, Nahmens Pamfus, beſaß ein Landgut, deſſen vornehmſte Annehmlichkeit darin beſtand, daß es auf der ſüdweſtlichen Seite eine herrliche Ausſicht über ein ſchönes Thal hatte, welches zwiſchen zwey waldigen Bergen hinlief, in der Ferne immer ſchmäler wurde, und ſich endlich in das Aegeiſche Meer verlor. Pamfus pflegte oft zu ſagen, daß

ihm dieſe Ausſicht nicht um hundert Attiſche Talente feil wäre; und er hatte um ſo mehr Urſache, ſie ſo hoch zu tarieren, da das Gut an ſich ſelbſt ſo unerheblich war, daß ihm niemand, der bloß auf den Nutzen ſah, fünf Talente dafür würde gegeben haben. Unglücklicher Weiſe fand ein ziemlich begüterter Abderitiſcher Bauer, der auf eben dieſer ſüdweſtlichen Seite ſein Nachbar war, ſich veranlaßt, eine Scheune bauen zu laſſen, die dem guten Pamfus einen ſo groſſen Theil ſeiner Ausſicht entzog, daß ſein Landgütchen, ſeiner Rechnung nach, wenigſtens um achtzig Talente dadurch ſchlechter wurde. Pamfus wandte alles mögliche an, den Nachbar in Güte und Ernſt von einem ſo fatalen Bau abzuhalten. Allein der Bauer beſtand auf ſeinem Rechte, ſeinen eigenthümlichen Grund und Boden zu überbauen wo und wie es ihm beliebte. Es kam alſo zum Prozeß. Pamfus konnte zwar nicht erweiſen, daß die ſtreitige Ausſicht ein nothwendiges und weſentliches Pertinenzſtück ſeines Gutes ſey; oder, daß ihm Luft und Licht durch den neuen Bau entzogen werde; oder, daß ſein Groſsvater, der es käuflich an ſeine Familie gebracht, um beſagter Ausſicht willen nur eine Drachme mehr bezahlt habe, als das Gut nach damahligem Preiſe an ſich ſelbſt werth war; noch, daß ihm ſein Nachbar, der Bauer, mit einiger Servitut verhaftet ſey, kraft deren er ein Recht hätte ihm den Bau niederzulegen. Allein ſein Sykofant

behauptete, daß die Entſcheidungsgründe dieſer Sache viel tiefer lägen, und aus der erſten urſprünglichen Quelle alles Eigenthumsrechts unmittelbar geſchöpft werden müßten. Wäre die Luft nicht ein durchſichtiges Weſen, ſagte der Sykofant, ſo möchte Elyſium und der Olympus ſelbſt dem Landgute meines Principals gegenüber liegen, er würde ſo wenig jemahls davon zu ſehen bekommen haben, als ob unmittelbar vor ſeinen Fenſtern eine Mauer ſtände, die bis an den Himmel reichte. Die durchſichtige Natur und Eigenſchaft der Luft iſt alſo die erſte und wahre Grundurſache der ſchönen Ausſicht, die das Gut meines Principals beſeligt. Nun iſt aber die freye durchſichtige Luft, wie jedermann weiß, eines von den gemeinen Dingen, an welche urſprünglich alle ein gleiches Recht haben: und eben darum iſt jede noch von niemand in Beſitz genommene Porzion derſelben als eine res nullius, als eine Sache, die noch niemanden eigenthümlich zugehört, anzuſehen, und wird folglich ein Eigenthum des erſten der ſich ihrer bemächtiget. Seit unfürdenklichen Zeiten haben die Vorfahren meines Principals an dieſem Gute die dermahlen im Streit verfangne Ausſicht inne gehabt, beſeſſen und genoſſen, von männiglichen ungehindert und unangefochten. Sie haben alſo die dazu erforderliche Porzion der Luft mit ihren Augen ockupiert, und ſie iſt durch dieſe Ockupazion ſowohl, als durch einen ununterbrochnen Beſitz

seit unfürdenklicher Zeit, ein eigenthümlicher Theil des mehr besagten Gutes geworden, wovon solchem nicht das geringste entzogen werden kann, ohne die Grundgesetze aller bürgerlichen Ordnung und Sicherheit umzustoßen. — Der Senat von Abdera fand diese Gründe ganz bedenklich; es wurde lange für und wider mit großer Subtilität gestritten: und da Pomfus einige Zeit darauf in den Rath gewählt worden war, schien die Sache um so viel verwickelter und seine Gründe von Zeit zu Zeit immer bedenklicher zu werden. Der Bauer starb ohne den Ausgang des Handels zu erleben; und seine Erben, welche zuletzt merkten, daß gemeine Bauersleute wie sie gegen einen so großen Herrn, als ein Rathsherr von Abdera war, nichts gewinnen könnten, ließen sich endlich von ihrem Sykofanten zu einem Vergleich bereden: vermöge dessen sie die Prozeßkosten bezahlten, und von dem Bau der streitigen Scheune um so mehr abstanden, da sie — kein Geld mehr dazu hatten, und der Prozeß von ihrem Erbgute so viel weggefressen hatte, daß sie keiner neuen Scheune mehr bedurften, um die wenigen Früchte, die ihnen noch zu bauen übrig blieben, aufzubehalten.

Nun war es zwar ziemlich klar, daß diese beiden Rechtshändel zu Entscheidung des vorliegenden sehr wenig Licht geben konnten; zumahl da in keinem von beiden definitiv gesprochen worden war, sondern beide durch gütlichen Vergleich

ihre Endſchaft erreicht hatten: allein der Rathsherr, der ſie producierte, ſchien auch ihnen andern Gebrauch davon machen zu wollen, als dem Senat zu zeigen: daß dieſe beiden Händel, die ſowohl in Rückſicht auf die Wichtigkeit des Gegenſtandes als die Subtilität der Rechtsgründe ſehr viele Aehnlichkeit mit dem Eſelsprozeß zu haben ſchienen, ſo viele Jahre lang vor dem Abderitiſchen kleinen Rath geführt und verhandelt worden ſeyen, ohne daß ſich jemand habe beygehen laſſen an den großen Rath zu provozieren, oder nur zu zweifeln, ob der kleine auch wohl Fug und Macht habe in Sachen dieſer Art zu erkennen.

Die ſämmtlichen Eſel unterſtützten dieſe Meinung ihres Parteyverwandten mit deſto gröſſerm Eifer, da ſie die Stimmenmehrheit in Händen hatten, wofern die Sache vor Rath abgethan worden wäre. Allein eben darum beharrten die Schatten deſto hartnäckiger bey ihrem Widerſpruch.

Der ganze Morgen wurde mit Streiten und Schreyen zugebracht; und die Herren würden endlich (wie ihnen öfters zu begegnen pflegte) um Eſſenszeit unverrichteter Dinge aus einander gegangen ſeyn, wenn eine große Anzahl gemeiner Bürger von der Schattenpartey, die ſich auf Veranſtaltung des Zunftmeiſters Pfriem vor dem Rathhauſe verſammelt hatte und durch eine Menge

herbey gelaufnen Pöbels von der niedrigsten Gattung verstärkt worden war, der Sache nicht entlich den Ausschlag gegeben hätte. Die Partey des Erzpriesters legte in der Folge dem Zunftmeister zur Last, daß er gefliſſentlich ans Fenster getreten sey und das Volk durch gegebne Zeichen zum Aufruhr angereizt habe. Allein die Gegenpartey läugnete diese Beschuldigung schlechterdings, und behauptete: das unziemliche Geschrey, das einige Esel auf einmahl erhoben hätten, habe die unten versammelten Bürger auf die Gedanken gebracht, als ob den Herren von ihrem Anhang Gewalt geschehe, und dieser Irrthum habe den ganzen Lärm veranlaßt.

Wie dem auch seyn mochte, auf einmahl schallte ein brüllendes Geschrey zu den Fenstern des Rathhauses hinauf: Freyheit, Freyheit! Es lebe der Zunftmeister Pfriem! Weg mit den Eseln! Weg mit den Jasonuden! u. s. w.

Der Archon kam ans Fenster und gebot den Aufrührern Ruhe. Aber ihr Geschrey nahm überhand; und einige der frechsten drohten das Rathhaus auf der Stelle anzuzünden, wenn die Herren nicht unverzüglich aus einander gehen, und die Sache dem großen Rath und dem Volk anheim stellen würden. Etliche lose Buben und Häringsweiber drangen wirklich mit Gewalt in die benachbarten Häuser, rissen Brände von den Feuerher-

den, und kamen damit zurück, um den gnädigen Herren zu zeigen, daß es mit ihrer Drohung im Ernſte gemeinet ſey.

Indeſſen hatte der Auflauf, der hierdurch verurſacht wurde, eine Anzahl Eſel herbey gerufen, die den Herren von ihrer Partey mit Knitteln, Feuerzangen, Hämmern, Fleiſchmeſſern, Miſtgabeln, und dem erſten dem beſten was ihnen in die Hände gefallen war, zu Hülfe kommen wollten: und wiewohl ſie von den Schatten bey weitem übermehrt waren; ſo trieb ſie doch ihre Herzhaftigkeit und die Verachtung, womit ſie die ganze Partey der Schatten anſahen, die wörtlichen Beleidigungen mit ſo nachdrücklichen Hieben und Stößen zu erwiedern, daß es blutige Köpfe abſetzte, und das Handgemeng in wenig Augenblicken allgemein wurde.

Bey ſo geſtalten Sachen war nun freylich in der Rathsſtube nichts andres zu thun, als eins hellig zu beſchließen: daß man lediglich aus Liebe zum Frieden und um des gemeinen Beſten willen, für dießmahl citra praejudicium ſich gefallen laſſen könne, daß der Handel wegen des Eſelsſchattens vor den großen Rath gebracht, und der Entſcheidung deſſelben überlaſſen würde.

Inzwiſchen war den guten Rathsherren ſo eng in ihrer Haut, daß ſie, ſo bald man ſich (wiewohl auf eine ſehr tumultuariſche Weiſe) zu dieſem Schluſſe vereiniget hatte, den Zunftmeiſter Pfriem

mit aufgehobnen Händen baten, ſich herunter zu begeben und das aufgebrachte Volk zu beruhigen. Der Zunftmeiſter, dem es mächtig wohl that die ſtolzen Patricier ſo tief unter die Gewalt des Knieriemens gedemüthiget zu ſehen, zögerte zwar nicht, ihnen dieſe Probe ſeines guten Willens und ſeines Anſehens bey dem Volke zu geben; aber der Tumult war ſchon ſo groß, daß ſeine Stimme, wiewohl eine der beſten Bierſtimmen von ganz Abdera, eben ſo wenig gehört wurde, als das Geſchrey eines Schiffungen im Maſtkorb unter dem donnernden Geheul des Sturms und dem Brauſen der zuſammen prallenden Wellen. Er würde ſogar in der erſten Wuth, in welcher der Pöbel (der ihn nicht ſogleich erkannte) bey ſeinem Anblick aufbrannte, ſeines eignen Lebens nicht ſicher geweſen ſeyn, wenn nicht glücklicher Weiſe der Erzprieſter Agathyrſus — der dieſen zufälligen Tumult für den geſchickteſten Augenblick hielt der Gegenpartey in die Flanke zu fallen — mit ſeinem vergoldeten Hammelsfell an einer Stange vor ſich her und mit ſeiner ganzen Prieſterſchaft hinterdrein, in eben dieſem Augenblick herbey gekommen wäre, dem Aufruhr Einhalt zu thun; indem er dem Pöbel die Verſicherung gab daß ihnen genug geſchehen ſollte, und daß er ſelbſt der erſte ſey, der darauf antrage, daß die Sache vor dem großen Rath abgethan werden müſſe.

Diese öffentliche Versicherung des Prälaten, und seine Herablassung und Leutseligkeit, nebst der Ehrfurcht, die das Abderitische Volk für das vergoldete Hammelsfell zu tragen gewohnt war, that eine so gute Wirkung, daß in wenig Augenblicken alles wieder ruhig war, und der ganze Markt von einem lauten: Es lebe der Erzpriester Azathorsus! erschallte. Die Verwundeten schlichen sich ganz ruhig nach Hause, um sich ihre Köpfe verbinden zu lassen; der übrige Troß strömte hinter dem zurückkehrenden Erzpriester her; der Zunftmeister aber hatte den Verdruß zu sehen, daß ein großer Theil seiner sonst so treu ergebenen Schatten, von der Ansteckung des übrigen Hauffens hingerissen, den Triumf seines Gegners vergrößern half, und in diesem Augenblick des Taumels leicht dahin hätte gebracht werden können, allen den wilden Muthwillen, den sie kurz zuvor an ihren vermeintlichen Feinden, den Eseln, auszuüben bereit waren, nun an ihren eignen Freunden, den Schatten, auszulassen.

9. Kapitel.

Politik beider Parteyen. Der Exzyclester verfolgt seinen erhaltenen Vortheil. Die Schatten ziehen sich zurück. Der entscheidende Tag wird festgesetzt.

Dieser unvermuthete Vortheil, den der Exzyclester über die Schatten gewann, kränkte diese um so viel empfindlicher, da er ihnen nicht nur die Freude und Ehre des Sieges, den sie im Senat erhalten hatten, verkümmerte, sondern ihre Partey selbst merklich schwächte, und ihnen überhaupt zu erkennen gab, wie wenig sie sich auf die Unterstützung eines leichtsinnigen Pöbels verlassen dürften, der von jedem Wind auf eine andere Seite geworfen wird, und selten recht weiß was er selbst will, geschweige was diejenigen mit ihm machen wollen, von denen er sich treiben läßt.

Agathyrsus, der nun das erklärte Haupt der Esel war, hatte durch seine Emissarien erfahren, daß die Gegenpartey durch nichts mehr bey der gemeinen Bürgerschaft gewonnen habe, als durch den Widerstand, den die Beschützer des Eseltreibers anfänglich thaten, da die Sache vor den großen Rath gebracht werden sollte.

Da dieser Rath aus vier hundert Männern bestand, welche als die Repräsentanten

der gesammten Bürgerschaft von Abdera angelichen wurden, und wovon die Hälfte wirklich bloße Krämer und Handwerksleute waren: so glaubte sich jeder gemeine Mann durch die vermeinte Absicht, die Vorrechte desselben einschränken zu wollen, persönlich beleidigt; und die Vorspiegelung des Zunftmeisters Phrim, daß es auf einen gänzlichen Umsturz ihrer demokratischen Verfassung abgezielt sey, fand desto leichter Eingang.

In der That war es auch um das, was in der Abderitischen Staatseinrichtung demokratisch hieß, bloßes Schattenwerk und politisches Gaukelspiel. Denn der kleine Rath, dessen zwey Drittel aus alten Geschlechtern bestanden, machte im Grunde alles was er wollte; und die Fälle, wo die Vierhundert zusammen berufen werden mußten, waren in dem Abderitischen Grundgesetz auf solche Schrauben gestellt, daß es beynahe gänzlich von dem Urtheil des kleinen Rathes abhing, wann und wie oft sie die Vierhundertmänner zusammen berufen wollten, um zu dem, was jener schon beschlossen hatte, ihre treugehorsamste Beystimmung zu geben. Denn gewöhnlich war dieß alles, was man diesen wackern Leuten zumuthete, die (nach einer billigen Voraussetzung) zu viel mit ihren eigenen Angelegenheiten zu thun hatten, um sich über Gesetzgebungs- und Staatsverwaltungssachen die Köpfe zu zerbrechen.

Aber eben darum, weil dieses Vorrecht der Atheniensischen Gemeinen nicht viel zu bedeuten hatte, waren sie desto eifersüchtiger darauf, und um so nöthiger war es, dem Volke das Gängelband zu verbergen, an welchem man es führete, indem es allein zu gehen glaubte.

Es war also ein wahrer Meisterstreich von dem Ergreifer, daß er sich nun auf einmahl und in einem Augenblicke, wo die Wirkung davon plötzlich und entscheidend seyn mußte, dem Volk in einer Sache zu Willen erklärte, auf die es einen so hohen Werth legte. Und da er, anstatt etwas dabey zu wagen, vielmehr dadurch einen starken Anhang in den Plan der Gegenpartey machte: so hatte diese nunmehr alle Ursache, auf neue Mittel und Wege zu denken, wie sie den Ergreifer für sich einen Anhang wieder aus dem Vortheil heben, und den günstigen Eindruck auslöschen möchte, den er auf das gemeine Volk gemacht hatte.

Die Häupter der Schatten kamen noch an selbigem Abend in dem Hause der Dame Salabanda zusammen, und beschlossen: daß man, anstatt die Ernennung eines nahen Tages zur Zusammenberufung der Vierhundert bey dem Archon zu betreiben, sich vielmehr (falls es nöthig seyn sollte) verwenden wolle, solche zu verhindern, um dem Volke Zeit zu geben sich wieder abzukühlen. Inzwischen wollte man die Bürger-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Gemüthsbewegung und Affectation hatte Mancher zu dem Lachen Gelegen, um seinen Freunden eine Wohlgefälligkeit zu beweisen, welches (wie man zu sagen pflegt) Jedermann habe zu thun) der Augenblick nur einem gewissen Vergnügen scheinbar.

Es können schwerlich Leute in der ersten und gemeinen Weise von solchen Leuten einer zum Lachen angenehmen schönen Geschichten zu hören gezwungen, daß sie Freiheit zur gehörigen Zeit — wenn sie gewöhnlichen Menschenbrauch lernen können, wohlbei sie sind mit allen andern ausländischen Gebräuchen, und sicht nur lernen in den Gesellschaften Sitzungen (wie mit dem Aristoteles recht zu reichen) gewesen können — ganz ungewöhnliche und seltsame Ding von sich machen; wiewohl solches Leute sich nicht schämen können, so recht hinzu zu gehen, um selbe gewiß unterhalten zu können. Auf die Weise, wie ihm, dem Obengemelten, gehaben Mienen können gemacht werden, habe es die Sache nöthig gemacht befunden, um nur seiner unterhaltenen Freundschaft zu pflegen Mache bei dem gehaltenen Lache gegenhinzugehen. Und gegen Mitternacht habe die rechte Stelle sich herzuthun gemacht: allein um keinen Fall habe sich gefährlich zu bemühen, unglückseeligmachen Gründen aus dem Lach schalten; und so sie nicht hinzu gekommen, können sie unterlassen zu Thun: Weh! Weh! Leut! Leut! Elelelelelelen! ganz laut

sich unendlichen Raum. Durch Phillipps Hülfe war er ganz Herr des Landes geworden, und so, sollte der Perserkrieg, nach von allen Seiten gehört werden, die er als Zweck einer so unendlichen und schon beschlossenen Maßregel gar nie gedacht hatte. Da nun gar nicht zu begreifen ist, daß die Athener die hohen glänzenden Worte durch diese beschränkte und unbestimmte Aussichten vor ganz einem beschränkten großen Publikum hätte wagen, oder nachher zur Beschönigung und Verkleidung hätte noch einst nach unendlichen Zeiten aufbieten wollen, der den Zweck der Athener auf die ganze Stadt gehen könnte: so wollen wir, durch kleine Zweifel und im Nehmen der Worte, seine Gründe keineswegs erlaubt haben, das ehrenvolle Kollegium der Zehnmänner unverzüglich gänzlich kennen zu lassen, damit die Stadt ihre Mannschaft gänzlich ausrüsten, und die weitern Verfügungen, die ein solcher Vorfall erheischte, getroffen werden könnten.

Der Archon, der in dem Rath sind ist in Betracht der schönen Künste genau sich auf die Seite Mannigen Demokrates zu neigen, schlenkte den dicken Bauch den Kopf, und bat die Pforten eine gemeine Worte ohne Interesse. Allein der Kopf, worin diese Herren die Sache entdachten, und der kühlere Eindruck, den diese Worte auf die gegenwärtigen Personen aus dem Volk gemacht zu haben schien, bestimmten ihn sehr vernünftig schon, daß in wenig Stunden die

einige Leute von diesem vorgeblichen Wunder viel hören und in Griechenland Absonderungen gehalten werden dürfte, die welchen ihm nicht einmal hier wieder Gerechtigkeit zu widerfahren. Es blieb ihm also nichts übrig, als sogar in Gegenwart der Priester den Befehl zu geben, daß die Johannäner sich wegen einer außerordentlichen Versetzung binnen einer Stunde in dem Tempel der Lucina versammeln sollten.

Inzwischen hatte, durch Veranlassung des Oberpriesters, das Gerücht von einem sonderbaren Wunder sich verbreitet, welches bei der Nischen in dem Haine der Lucina gehört werde, sich heraus durch ganz Athen verbreitet. Die Freunde der Eigenschen Apotheke, die nicht so enthusiastisch waren sich durch ein solches Gaukelwerk thäuschen zu lassen, wurden dadurch erbittert, weil sie nicht gewissen, daß irgend ein böser Anschlag gegen ihre Partey darunter verborgen läge. Verschiedene junge Herren und Damen von der ersten Klasse schlichen über das vorgegebene Wunder zu spotten, und machten Partien, in der nächsten Nacht der nämmedischen Trauermusik im Frauenhause der Lucina beizuwohnen. Aber auf das gemeine Volk und auf einen großen Theil der Vornehmen, die in Sachen der Art allenthalben gemeines Volk zu sein pflegen, that die Erfindung des Oberpriesters ihre vollständige Wirkung. Das Lex! Lex! Eleleleleleu! der Lucinaschüler ward durch auf einmahl

alle bürgerliche und häusliche Beschäftigungen. Alte und Junge, Weiber und Kinder liefen auf den Gassen zusammen, und forschten mit erschrocknen Gesichtern nach den Umständen des Wunders. Und da begreiflich ein jedes die Sache aus dem eignen Munde der ersten Zeugen gehört haben wollte, und der Eindruck, den man dergleichen Erzählungen auf die Zuhörer machen sieht, eine natürliche Anreitzung für den Erzähler zu seyn pflegt, immer etwas das die Sache interessanter macht hinzu zu thun: so wurde das Wunder in weniger als einer Stunde in den verschiedenen Gegenden der Stadt mit so furchtbaren Umständen gefüttert, daß den Leuten beym bloßen Hören die Haare zu Berge standen. Einige versicherten, die Frösche, als sie den fatalen Gesang angestimmt, hätten Menschenköpfe aus dem Teich empor gereckt; andere, daß sie ganz feurige Augen von der Größe einer Wallnuß gehabt hätten; noch andere, daß man zu eben der Zeit allerley fürchterliche Gespenster, ungeheure heulende Töne von sich gebend, im Hain umher fahren gesehen; wieder andere, daß es bey hellem Himmel ganz erschrecklich über dem Teich geblitzt und gedonnert habe; und endlich betheuerten einige Ohrenzeugen, daß sie ganz deutlich die Worte: Weh dir Abdera! zu wiederhohlten Malen hätten unterscheiden können. Kurz, das Wunder wurde (wie

gewöhnlich) immer größer je weiter es ſich fortwälzte, und fand deſto mehr Glauben, je ungereimter, widerſprechender und unglaublicher die Berichte waren, die davon gegeben wurden. Und da man bald darauf die Zehnmänner zu einer ungewöhnlichen Zeit in großer Haſt und mit bedeutungsvollen Geſichtern dem Tempel der Latona zueilen ſah: ſo zweifelte nun niemand mehr, daß Begebenheiten von der größten Wichtigkeit in dem Becher des Abderitiſchen Schickſals gemiſcht würden, und die ganze Stadt ſchwebte in zitternder Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten.

Das Kollegium der Zehnmänner war aus dem Archon, den vier älteſten Ratsherren, den zwey älteſten Zunftmeiſtern, dem Oberprieſter der Latona, und zwey Vorſtehern des geheiligten Teiches zuſammen geſetzt, und ſtellte das ehrwürdigſte unter allen Abderitiſchen Tribunalen vor. Alle Sachen, bey denen die Religion von Abdera unmittelbar betroffen war, ſtanden unter ſeiner Gerichtsbarkeit, und ſein Anſehen war beynahe unumſchränkt.

Es iſt eine alte Bemerkung, daß verſtändige Leute durchs Alter gewöhnlich weiſer, und Narren mit den Jahren immer alberner werden. Ein Abderitiſcher Neſtor hatte daher ſelten viel dadurch gewonnen, daß er zwey oder drey neue Generazionen geſehen hatte; und ſo konnte man ohne Gefahr vorausſetzen, daß die Zehnmänner von Abdera, im Durchſchnitt genommen, den Aus-

schuß der blödesten Köpfe in der ganzen Republik ausmachten. Die guten Leute waren so bereitwillig, die Erzählung des Oberpriesters für eine Thatsache, die gar keinem Einwurf ausgesetzt seyn könne, anzunehmen, daß sie die Abhörung der Zeugen für eine bloße Formalität anzusehen schienen, womit man so schnell als möglich fertig zu werden suchen müsse. Da nun Strobylus die Herren von der Richtigkeit des Wunders schon zum voraus so wohl überzeugt fand: so glaubte er um so weniger zu wagen, wenn er ohne Zeitverlust zu demjenigen fortschritte, weßwegen er sich die Mühe genommen die ganze Fabel zu erfinden.

„Von dem ersten Augenblick an, sagte er, da meine eignen Ohren Zeugen dieses Wunderzeichens gewesen sind, welches (wie ich wohl sagen kann) in den Jahrbüchern von Abdera niemahls seines gleichen gehabt hat, stieg der Gedanke in mir auf: daß es eine Warnung der Göttin seyn könnte vor den Folgen ihrer Rache, die, wegen irgend eines geheimen unbestraften Verbrechens, über unsern Häuptern schweben möchte; und dieß setzte mich in die Nothwendigkeit, des Archons Gnaden zu gegenwärtiger Versammlung des sehr ehrwürdigen Zehnmännergerichts zu veranlassen. Was damahls bloß Vermuthung war, hat sich seit einer einzigen Stunde zur Gewißheit aufgeklärt. Der Frevler ist bereits entdeckt, und das Verbrechen durch Augenzeugen erweislich, gegen deren Wahrhaftigkeit um so weni-

ger einiger Zweifel vorwaltet, da der Thäter ein Mann von zu großem Anſehen iſt, daß etwas geringeres als die Furcht der Götter Leute von gemeinem Stande dahin bringen könnte, als Zeugen wider ihn aufzutreten. Sollten Sie es jemahls für möglich gehalten haben, Hochgeachtete Herren, daß jemand mitten unter uns verwegen genug ſeyn könne, unſern uralten, von den erſten Stiftern unſrer Stadt auf uns angeerbten, und durch ſo viele Jahrhunderte unbefleckt erhaltenen Gottesdienſt und deſſen Gebräuche und heilige Dinge zu verachten, und, ohne Ehrerbietung weder für die Geſetze noch den gemeinen Glauben und die Sitten unſrer Stadt, muthwilliger Weiſe zu mißhandeln, was uns allen heilig und ehrwürdig iſt? Mit Einem Worte, können Sie glauben, daß ein Mann mitten in Abdera lebt, der, dem Buchſtaben des Geſetzes zu Troz, Störche in ſeinem Garten unterhält, die ſich täglich mit Fröſchen aus dem Teiche der Latona füttern?"

Erſtaunen und Entſetzen drückte ſich bey dieſen Worten auf jedem Geſicht aus. Wenigſtens mußte der Archon, um nicht der Einzige zu ſeyn der die Ausnahme machte, ſich eben ſo beſtürzt anſtellen als es ſeine übrigen Kollegen wirklich waren. Iſts möglich? ſchrieen drey oder vier von den älteſten zugleich: und wer kann der Böſewicht ſeyn, der ſich eines ſolchen Verbrechens ſchuldig gemacht hat?

„Verzeihen Sie mir, erwiederte Strobylus, wenn ich Sie bitte dieſen harten Ausdruck zu mildern. Ich meines Orts will lieber glauben, daß nicht Gottloſigkeit, ſondern bloßer Leichtſinn, und was man heut zu Tage, zumahl ſeit Demokrit ſein Unkraut unter uns ausgeſtreut hat, Filoſofie zu nennen pflegt, die Quelle dieſer anſcheinenden Verachtung unſrer heiligen Gebräuche und Ordnungen ſey. Ich will und muß dieß um ſo mehr glauben, da der Mann, der des beſagten Frevels durch das einhellige Zeugniß von mehr als ſieben glaubwürdigen Perſonen überwieſen werden kann, ſelbſt ein Mann von geheiligtem Stande, ſelbſt ein Prieſter, mit Einem Worte, daß es — der Jaſonide Agathyrſus iſt.“

Agathyrſus? rieſen die erſtaunten Zehnmänner aus Einem Munde. Drey oder vier von ihnen erblaßten, und ſchienen verlegen zu ſeyn, einen Mann von ſolcher Bedeutung, und mit deſſen Hauſe ſie immer in gutem Vernehmen geſtanden, in einen ſo ſchlimmen Handel verwickelt zu ſehen.

Strobylus ließ ihnen keine Zeit ſich zu erhohlen. Er befahl, die Zeugen herein zu rufen. Sie wurden einer nach dem andern abgehört; und es ergab ſich: daß Agathyrſus allerdings ſeit einiger Zeit zwey Störche in ſeinen Gärten unterhielt; daß man ſie öfters über dem geheiligten Teiche ſchweben ſehen, und daß wirklich einer ſeiner quakenden

Bewohner, der ſich eben am Ufer ſonnen wollte, von einem derſelben verſchlungen worden ſey.

Wiewohl nun hierdurch die Wahrheit der Beſchuldigung außer allem Zweifel geſetzt ſchien: ſo glaubte der Archon Onolaus dennoch, die Klugheit erfordere, zu Verhütung unangenehmer Folgen, mit einem Manne wie der Exprieſter Jaſons ſäuberlich zu verfahren. Er trug alſo darauf an, daß man ſich begnügen ſollte, ihm von Seiten der Zehnmänner freundlich bedeuten zu laſſen: „Man ſey geneigt für dießmahl zu glauben, daß die Sache, worüber man ſich zu beklagen habe, ohne ſein Vorwiſſen geſchehen ſey; man verſpreche ſich aber von ſeiner bekannten billigen Denkart, er werde keinen Augenblick Anſtand nehmen, die verbrecheriſchen Störche an die Vorſteher des heiligen Teiches auszuliefern, und den Zehnmännern ſowohl als der ganzen Stadt hierdurch eine gefällige Probe ſeiner Achtung gegen die Geſetze und religiöſen Gebräuche ſeiner Vaterſtadt zu geben.“

Drey Stimmen von neunen bekräftigten den Antrag des Archon: aber Strobylus und die übrigen ſetzten ſich mit großem Eifer dagegen. Sie behaupteten: außerdem, daß es auf keine Weiſe zu billigen ſey eine ſo übermäßige Gelindigkeit gegen einen Bürger von Abdera zu gebrauchen, der eines Verbrechens von ſolcher Schwere überwieſen ſey, ſo erfordere auch die Gerichtsordnung, daß man ihn nicht eher verurtheile, eh' er gehört und zur

Verantwortung gelaſſen worden. Dieſem zu Folge trug Strobylus darauf an: daß der Erzprieſter vorgeladen werden ſollte, unverzüglich vor den Zehnmännern zu erſcheinen, und ſich auf die wider ihn angebrachte Klage zu verantworten; und dieſer Antrag ging, alles Einwendens der Minorität ungeachtet, mit ſechs Stimmen gegen vier durch. Der Erzprieſter wurde alſo mit allen in ſolchen Fällen üblichen Förmlichkeiten vorgeladen.

Agathyrſus war nicht unvorbereitet, als die Abgeordneten der Zehnmänner in ſeinem Haus erſchienen. Nachdem er ſie über eine Stunde hatte warten laſſen, wurden ſie endlich in einen Sahl geführt, wo der Erzprieſter, in ſeinem ganzen Ornat, auf einem erhöhten elfenbeinernen Lehnſtuhle ſitzend, das ſtotternde Anbringen ihres Worthalters mit großer Gelaſſenheit anhörte. Als ſie damit fertig waren, winkte er mit der Hand einem Bedienten, der ſeitwärts hinter ſeinem Stuhle ſtand. Führe die Herren, ſagte er zu ihm, in die Gärten, und zeige ihnen die Störche von denen die Rede iſt, damit ſie ihren Principalen ſagen können, daß ſie ſolche mit eignen Augen geſehen haben; hernach bringe ſie wieder hierher.

Die Abgeordneten machten große Augen; aber die Ehrfurcht vor dem Erzprieſter band ihre Zungen, und ſie folgten dem Diener ſtillſchweigend, als Leute denen nicht ganz wohl bey der Sache war. Als ſie wieder zurück gekommen, fragte ſie

Agathyrſus, ob ſie die Störche geſehen hätten? und da ſie insgeſammt mit Ja geantwortet hatten, fuhr er fort: Nun ſo geht, macht dem ſehr ehrwürdigen Gericht der Zehnmänner mein Kompliment, und ſagt denen, die euch geſchickt haben: ich laſſe ihnen wiſſen, daß dieſe Störche, wie alles übrige was in dem Umfang des Jaſontempels lebt, auch unter Jaſons Schutze ſtehen; und daß ich die Anmaßung, einen Erzprieſter dieſes Tempels vorzuladen und nach den Abderitiſchen Geſetzen richten zu wollen, ſehr lächerlich finde. Und damit winkte er ihnen, ſich wegzubegeben.

Dieſe Antwort — deren ſich die Zehnmänner um ſo mehr hätten verſehen ſollen, da ihnen nicht unbekannt ſeyn konnte, daß der Jaſontempel mit ſeiner Prieſterſchaft von der Gerichtsbarkeit der Stadt Abdera gänzlich befreyt war — ſetzte ſie in eine unbeſchreibliche Verlegenheit; und der Oberprieſter Strobylus gerieth darüber in einen ſo heftigen Zorn, daß er vor Wuth gar nicht mehr wußte was er ſagte, und endlich damit endigte, der ganzen Republik den Untergang zu drohen, wofern dieſer unleidliche Stolz eines kleinen aufgeblaſenen Pfaffen, der (wie er ſagte) nicht einmahl als ein öffentlicher Prieſter anzuſehen ſey, nicht gedemüthigt, und der beleidigten Latona die vollſtändigſte Genugthuung gegeben werde.

Allein der Archon und ſeine drey Rathsherren erklärten ſich: daß Latona (für deren Fröſche ſie

übrigens alle schuldige Ehrerbietung bezeigen) nichts damit zu thun habe, wenn die Zehnmänner die Grenzen ihrer Gerichtsbarkeit überschritten. „Ich hab' euchs vorher gesagt, sprach der Archon, aber ihr wolltet nicht hören. Würde mein Vorschlag angenommen worden seyn, so bin ich gewiß, der Erzpriester hätte uns eine höfliche und artige Antwort gegeben; denn ein gut Wort findet eine gute Statt. Aber der ehrwürdige Oberpriester glaubte eine Gelegenheit gefunden zu haben, seinen alten Groll an dem Erzpriester auszulassen; und nun zeigt es sich, daß er und diejenigen, die sich von seinem unzeitigen Eifer hinreißen ließen, dem Gerichte der Zehnmänner einen Schandfleck zugezogen haben, den alles Wasser des Hebrus und Nestus in hundert Jahren nicht wieder abwaschen wird. Ich gesteh' es, (setzte er mit einer Hitze hinzu, die man in vielen Jahren nicht an ihm wahrgenommen hatte) ich bin es müde, der Vorsteher einer Republik zu seyn, die sich von Eselsschatten und Fröschen zu Grunde richten läßt, und ich bin sehr besonnen, mein Amt, eh' es Morgen wird, niederzulegen; aber so lang' ich es noch trage, Herr Oberpriester, sollt ihr mir für jede Unordnung haften, die von diesem Augenblick an auf den Straßen von Abdera entstehen wird." — Und mit diesen Worten, die mit einem sehr ernsthaften Blick auf den betroffnen Strobylus begleitet waren, begab sich der Archon mit seinen

drey Anhängern hinweg, und ließ die übrigen in sprachloser Bestürzung zurück.

Was ist nun anzufangen? sagte endlich der Oberpriester, den die Wendung, die das Werk seiner Erfindung wider alles Vermuthen genommen hatte, nicht wenig zu beunruhigen anfing; was ist nun zu thun, meine Herren?

Das wissen wir nicht, sagten die beiden Zunftmeister und der vierte Rathsherr, und gingen ebenfalls davon; so daß Strobylus und die zwey Vorsteher des geheiligten Teiches allein blieben, und, nachdem sie eine Zeit lang alle drey zugleich gesprochen hatten ohne selbst recht zu wissen was sie sagten, endlich des Schlusses eins wurden: vor allen Dingen bey dem einen der Vorsteher — die Mittagsmahlzeit einzunehmen, und sodann mit ihren Freunden und Anhängern zu Rathe zu gehen, wie sie es nun anzufangen hätten, um die Bewegung, worein das Volk diesen Morgen gesetzt worden war, auf einen Zweck zu lenken, der den Sieg ihrer Partey entscheiden könnte.

11. Capitel.

Agathorsus beruft seine Anhänger zusammen. Entschluß seiner Rede an sie. Er ladet sie zu einem großen Opferfest ein. Der Archon Evolaus will sein Amt niederlegen. Unruhe der Partey des Exorbitirens über dieses Vorhaben. Durch was für eine List sie seines verhindert.

Inzwischen ließ Agathorsus, so bald die Abgeordneten der Zehnmänner sich wieder weggeben hatten, unverzüglich die Vornehmsten von seinem Anhang im Rath und unter der Bürgerschaft nebst allen Jasoniden zu sich berufen. Er erzählte ihnen, was ihm so eben auf Anstiften des Priesters Strobylus mit den Zehnmännern begegnet war, und stellte ihnen vor, wie nothwendig es nun, für das Ansehen ihrer Partey sowohl, als für die Ehre und selbst für die Erhaltung der Stadt Abdera sey, die Anschläge dieses ränkevollen Mannes zu vereiteln, und dem Volke, welches er durch die lächerliche Fabel von der Wehklage der Latonenkälbche in Unruhe gesetzt, wieder einen entgegen gesetzten Stoß zu geben. Es falle einem jeden von selbst in die Augen, daß Strobylus dieses armselige Mährchen nur deßwegen ersonnen habe, um die eben so angereizte,

aber wegen der überflüßlichen Vortheile des Volkes desto gefährlichere Anklage, die er gegen ihn, den Erzgrieker, bey den Zehnmännern anbringe, vorzubereiten, und eine wichtige, die Wohlfahrt der ganzen Republik betreffende Sache daraus zu machen. Aber auch dieß sey im Grunde doch nur ein Mittel, wozu er in der Verzweiflung gegriffen habe, um seiner darnieder gesunkenen Partey wieder auf die Füße zu helfen, und von den Bewegungen, welche in der Stadt dadurch erregt worden, bey bevorstehender Entscheidung des Eselsschatten-Handels Vortheil zu ziehen. Weil nun aus eben diesem Grunde leicht voraus zu sehen sey, daß der anwesende Pöbel aus dem, was diesen Morgen mit den Zehnmännern vorgegangen, neuen Stoff bekommen werde, ihn, den Erzgrieker, bey dem Volke verhaßt zu machen, und im Nothfalle wohl gar einen übermächtigen noch gefährlichern Aufstand zu erregen: so habe er für nöthig gehalten, seine und des gemeinen Wesens zuverlässigsten Freunde in den Stand zu setzen, dem Volke und allen die dessen bedächten einleuchtende Begriffe von dem heutigen Vorgang und dessen etwanigen Folgen geben zu können. Was also die Scherche anbelange, so wären solche ohne sein Zuthun von selbst zusammen, und hätten sich auf einem Baume seines Gartens ein Nest gebaut. Er habe sich nicht für berechtigt gehalten sie darin zu stören; theils weil die Scherche für unverletzlichen

[illegible] [illegible] [illegible] [

als sie Lucian gelesen waren, wäre: Ich habe es doch klar gesagt, daß Lucian in Allem unübertrefflich sei. Zuletzt wurden Personen verschiedener Stände, die sich nach der Gemeinschaft in Briefen auf seine Werke und Bücher als eine gute Vorbereitung für die heilige Wissenschaft der alten wahren Kirche sie, und wurde seine Lehre selbst mündlich von Vorgesetzten sehr empfohlen.

Als der Zeitpunkt nahe schien, wo Julian gesonnen hatte, seine Absichten offenbar und gegen Jesum zu, und Gelehrte sich, zu diesem unglücklichen Unternehmen, auf einmahl um so dreister fühlen als zuvor; kann es nicht fehlen, daß sie von den Christen Beweise und zu einem Gebrauch Schriften verlangen werden werden. Die Juden, in der Meinung daß sie durch Christen allein sich, den Zeitpunkt ganz nahend auf den Zeit zu sehen schien; und man sagt sehr, daß es ihnen Ernst war; weshalb gewiß sie viel mehr als es ihnen nur Ernst hatte. Was sich war auch nicht sehr Ansehn. Das Vornehmste Vermögen der Stadt war an offenbaren Bankrut, und viel Leute waren schlagen sie daß sie Stelle der Juden wieder bezahlen sollten. Man konnte ihnen also an der Person der Christen nicht viel gelegen sein; kann es kann nur sehr gemacht sie ihre Person gelten. Wenn sie also in allen schlechten sei es konnte Plan schlechten möchte, so konnte es auch keine

[illegible] [illegible] [illegible] [

12. Kapitel.

Der Entdeckungstag. Mutmaßliche Lage Parnassos. Die Versammlung versammelt sich, und das Gericht nimmt seinen Anfang. Planetarisch-astrologische Scenerie der Hexensabbate durch mythologische Gruppirung.

Der verhängnißvolle Morgen, welcher mir durch den Tag über auf beiden Seiten hatte spuken helfen, brachte den Abenteuern Simplicius', der dem Anfalle der gelben unsichtbaren Verfolgung, durch die Erde, sie er auch eigentlich gelaufen hatte, in eine Art von magischem Schwanken, versetzt hatte um die Zeit, da die Versammlung zur Entscheidung der Christenverfolgung zusammen kam, sich also ungefähr in eben dem Zustande befand, worin er einige Tage zuvor gewesen war, das ist, bei der Essel der gelben Thal der Nacht, die Passion und die Ausschweifungen und Verwandschaften von der Bösgesellschaft auf ihren Leib hatten, die Schatten derselben hinaus über meine Stadt und die anderen Angehi gingen. Denn, sie dem Lucifer Mut gab, um den Hochmut der Engel, welchen Ehre halber den Abend gerne vermieden, und dem die sinnlichen Schmerzen, mit dem Menschen Geist

lust und dem Zankmeister Phrixus an ihrer Spitze, sehr anfangs hingewirkt hatten, war der Pöbel wieder einhellig für die ältere Partey erklärt.

Es würde den Geschichtschreiber dieser Unruhen dem Priester Eumolpus und den übrigen Häuptern derselben zu Dank verpflichten, wenn sie ihm Aufschluß über einen sonderbaren Hauptpunkt, worüber selbst Viele der eifrigsten Zerstörung der Republik mehr zu gewinnen als zu verlieren hatte, noch in seinem Alter viel Unheil in Abdera angerichtet. Allein — unterdessen, daß der Oberpriester im Mönnen der Archons noch einmahl nachdrücklich empfohlen wurden war, den Pöbel in schuldiger Ordnung zu erhalten, und dafür zu sorgen, daß der Tempel und alle Zugänge zu dem gefeyerten Feste noch vor Sonnenuntergang gesäubert wären — so waren sie auch selbst weit entfernt, die Sache ohne höchste Noth aufs Aeußerste treiben, oder die ganze Stadt in Blut und Flammen setzen zu wollen: und so klug waren sie doch, trotz ihrer übrigen Abderitheit, zu empfinden, daß, wenn einem der Pöbel einmahl die Zügel aus den Händen gerissen hätte, es nicht mehr in ihrer Gewalt stehen würde, der ungeheuren Wuth einen so bindenden rathenden Thorn wieder Einhalt zu thun. Der Zankmeister begnügte sich also, da der Umzug vorbey war und die Thüren des Tempels geschlossen wurden, dem aus einander gehenden Volke zu sagen: es heiße, daß sich alle

rathliche Aldermen morgen um neun Uhr auf dem Markte bey dem Urtheil über den Handel ihres Mitbürgers Struthan einfinden, und, so viel an ihnen wäre, dazu mit helfen möchten, daß seine gerechte Sache den Sieg davon trage.

Die Einladung war zwar, ungeachtet der glimpflichen und (seiner Meinung nach) sehr humanen Ausdrücke worin er sie verbrachte, nicht viel beßer als ein höchst geheimnißvolles Verlangen eines aufrührischen Zunftmeisters, der um Mitternacht die Richter durch die unmittelbare Gefahr eines Tumults abhalten wollte, das Urtheil nach seinem Sinn abzufassen. Allein dieß war es auch, worauf es ankommen zu laßen die Schotten sich entschloßen waren; und da die andere Parten darvon völlig überzeugt war, so hatten sie heimlich alle möglliche Maßregeln genommen, sich auf das äußerste, was geschehen könnte, gefaßt zu halten.

Der Exerciser hieß, so bald das Gericht den Anfang nahm, alle Zugänge zum Jahmarktplatz von einer Schaar handfester Gerber und Walker, die mit blutigen Knitteln und Messern versehen waren, besetzen; und in den Häusern der vornehmsten Esel hatte man sich in eine Verfaßung gesetzt, als ob man eine Belagerung auszuhalten gedenke. Die Esel selbst erschienen mit Dolchen unter ihren langen Kleidern auf dem Gerichtsplatze; und einige von denen, die am lautesten sprachen, hatten die Vorsicht gebraucht, sogar einen Panzer

unter ihrem Brustlatze zu tragen, um ihren va-
terländischen Busen mit desto größerer Sicherheit den
Stößen der Feinde der guten Sache entgegen
setzen zu können.

Die neunte Stunde kam nun heran. Ganz
Abdera stand in zitternder Bewegung, erwartungs-
voll des Ausgangs, den ein so unerhörter Handel
nehmen würde; niemand hatte sein Frühstück
ordentlich zu sich genommen, wiewohl alles schon
mit Tagesanbruch auf den Füßen war. Die Vier-
hundert versammelten sich auf dem erhöhten
Vorplatze der Tempel des Apollo und der Diana,
(dem gewöhnlichen Orte, wo der große Rath unter
freyem Himmel gehalten wurde) dem großen
Marktplatze gegenüber, von welchem man auf einer
breiten Treppe von vierzehn Stufen zur Terrasse
hinauf stieg. Auch der Kläger und Beklagte mit
ihren nächsten Anverwandten und mit ihren beiden
Sokofanten hatten sich bereits eingefunden, und
ihren gehörigen Platz eingenommen; indessen sich
der ganze Markt mit einer Menge Volks anfüllte,
dessen Gesinnungen durch ein lärmendes Vivat, so
oft ein Rathsherr oder Zunftmeister von der
Schattenpartey einher gestiegen kam, sich
deutlich genug verriethen.

Alles wartete nun auf den Nomofylax, der,
nach den Gewohnheiten der Stadt Abdera, in
allen Fällen, wo die Versammlung des großen
Rathes nicht unmittelbare Angelegenheiten des

gemeinen Wesens betraf, den Vorsitz bey demselben führte. Die Esel hatten zwar alles angewandt, den Archon Onolaus dahin zu bringen, daß er, weil es doch um ein neues Gesetz zu thun wäre, den elfenbeinernen Lehnstuhl (der, um drey Stufen über die Bänke der Räthe erhöht, für den Präsidenten gesetzt war) mit seiner eignen ehrwürdigen Person ausfüllen möchte. Aber er erklärte sich: daß er lieber das Leben lassen, als sich dazu verstehen wolle, über ein Eselschatten-Gericht zu präsidieren. Man hatte sich also gezwungen gesehen seiner Delikatesse nachzugeben.

Der Nomofolax — als ein großer Anhänger der Etikette, gewohnt, bey dergleichen Gelegenheiten auf sich warten zu lassen — hatte dafür gesorgt, daß die Versammlung indessen mit einer Musik von seiner Komposizion unterhalten, und (wie er sagte) zu einer so feierlichen Handlung vorbereitet würde. Dieser Einfall, wiewohl er eine Neuerung war, wurde dennoch sehr wohl aufgenommen, und that (gegen die Absicht des Nomofolax, der seine Partey dadurch in verstärkte Bewegungen von Muth und Eifer hatte setzen wollen) eine sehr gute Wirkung. Denn die Musik gab denen von der Partey des Erzpriesters zu einer Menge spaßhafter Einfälle Anlaß, über welche sich von Zeit zu Zeit ein grosses Gelächter erhob. Einer sagte: Dieses Allegro klingt ja wie ein Schlachtgesang, — zu einem Wachtel-

kampfe, fiel ein anderer ein. Dafür tönt aber auch, ſagte ein dritter, das Adagio, als ob es dem Zahnbrecher Struthion und Meiſter Knierriemen, ſeinem Schutzpatron, zu Grabe ſingen ſollte. Die ganze Muſik, meinte ein vierter, verdiene von Schatten gemacht, und von Eſeln gehört zu werden, u. ſ. w. Wie froſtig nun auch dieſe Scherze waren, ſo brauchte es doch bey einem ſo jovialiſchen und ſo leicht anzuſteckenden Völkchen nichts mehr, um die ganze Verſammlung unvermerkt in ihre natürliche komiſche Laune umzuſtimmen; eine Laune, die der Parteywuth, wovon ſie noch beſeſſen waren, unvermerkt ihren Gift benahm, und vielleicht mehr als irgend etwas anders zur Erhaltung der Stadt in dieſem kritiſchen Augenblicke beytrug.

Endlich erſchien der Nomofylax mit ſeiner Leibwache von armen, ausgemergelten und breſthaften Handwerkern, welche, mit ſtumpfen Hellebarten und mit einer friedſamen Art von eingerofteten Degen bewaffnet, mehr das Anſehen der lächerlichen Figuren hatten, womit man in Gärten die Vögel ſchreckt, als von Kriegsmännern, die dem Gerichte beym Pöbel Würde und Furchtbarkeit verſchaffen ſollten. Wohl indeſſen der Republik, die zu Beſchirmung ihrer Thore und innerlichen Sicherheit keiner andern Helden nöthig hat als ſolcher!

Der Anblick dieſer grotesken Milizer, und die

ungeſchickte poſſierliche Art, wie ſie ſich in dem kriegeriſchen Aufzuge, worein man ſie nicht ohne Mühe verkleidet hatte, geberdeten, erweckte bey dem zuſchauenden Volke einen neuen Anſtoß von Luſtigkeit; ſo daß der Herold viele Mühe hatte, die Leute endlich zu einer leidlichen Stille, und zu dem Reſpekt, den ſie dem höchſten Gerichte ſchuldig waren, zu bringen.

Der Präſident eröffnete nunmehr die Sitzung mit einer kurzen Rede, der Herold gebot ein abermahliges Stillſchweigen; und die Sykofanten beider Theile wurden namentlich aufgefordert, ſich mit ihrer Klage und Verantwortung mündlich vernehmen zu laſſen.

Den Sykofanten, welche für große Meiſter in ihrer Art galten, mußte die Gelegenheit, ihre Kunſt an einem Eſelsſchatten ſehen zu laſſen, an ſich allein ſchon eine große Aufmunterung ſeyn. Man kann alſo leicht denken, wie ſie ſich nun vollends zuſammen genommen haben werden, da dieſer Eſelsſchatten ein Gegenſtand geworden war, woran die ganze Republik Antheil nahm, und um deſſen willen ſie ſich in zwey Parteyen getrennt hatte, deren jede die Sache ihres Klienten zu ihrer eignen machte. Seit ein Abdera in der Welt war, hatte man noch keinen Rechtshandel geſehen, der ſo lächerlich an ſich ſelbſt, und ſo einzig durch die Art wie er behandelt wurde, geweſen wäre. Ein Sykofant müßte auch ganz

und gar kein Genie und keinen Sykofantenſinn gehabt haben, der bey einer ſolchen Gelegenheit nicht ſich ſelbſt übertroffen hätte.

Um ſo mehr iſt es zu beklagen, daß der übel berüchtigte Zahn der Zeit, dem ſo viele andere groſſe Werke des Genies und Witzes nicht entgehen konnten noch künftig entgehen werden, leider! auch der Originale dieſer beiden berühmten Reden nicht verſchont hat! — wenigſtens ſo viel uns bekannt iſt. Denn wer weiß, ob es nicht vielleicht einem künftigen Fourmont, Sevin, oder Villoiſon, der auf Entdeckung alter Handſchriften ausgeht, dereinſt gelingen mag, eine Abſchrift derſelben in irgend einem beſtaubten Winkel einer alten Kloſterbibliothek aufzuſpüren? Oder, wenn dieß nicht zu hoffen ſtände, wer kann ſagen, ob nicht in der Folge der Zeiten Thracien ſelbſt wieder in die Hände Chriſtlicher Fürſten fallen wird, die ſich eine Ehre daraus machen werden, mächtige Beförderer der Wiſſenſchaften zu ſeyn, Akademien zu ſtiften, verſunkne Städte ausgraben zu laſſen, u. ſ. w. Wer weiß, ob nicht alsdann dieſe gegenwärtige Abderitengeſchichte ſelbſt, (ſo unvollkommen ſie iſt) in die Sprache dieſes künftigen beſſern Thraciens überſetzt, die Ehre haben wird Gelegenheit zu geben, daß ein ſolcher Neuthraciſcher Muſaget auf den Einfall kommt, die Stadt Abdera aus ihrem Schutte hervor zu rufen? da denn ohne Zweifel auch die Kanzley und das Archiv dieſer

berühmten Republik, und in denſelben die ſämmtlichen Originalakten des Prozeſſes um des Eſels Schatten, nebſt den beiden Reden, deren Verluſt wir beklagen, ſich wieder finden werden. — Es iſt wenigſtens angenehm, auf den Flügeln ſolcher patriotiſch-menſchenfreundlicher Träume ſich in die Zukunft zu ſchwingen, und ſeinen Antheil an den Glückſeligkeiten voraus zu nehmen, die unſern Nachkommen noch bevorſtehen; Glückſeligkeiten, für welche die immer ſteigende Vervollkommnung der Wiſſenſchaften und Künſte, und die von ihnen ſich über alles Fleiſch ergieſſende Erleuchtung, Verſchönerung und Sublimierung der Denkart, des Geſchmacks und der Sitten, uns augenſcheinliche Bürgſchaft leiſten!

Inzwiſchen gereicht es uns doch zu einigem Troſte, aus den Papieren, aus welchen gegenwärtige Fragmente der Abderitengeſchichte genommen ſind, wenigſtens einen Auszug dieſer Reden liefern zu können, deſſen Aechtheit um ſo unverdächtiger iſt, da kein Leſer, der eine Naſe hat, den Duft der Abderitheit, der daraus empor ſteigt, verkennen wird. Ein innerliches Argument, das am Ende doch immer das beſte zu ſeyn ſcheint, das für das Werk irgend eines Sterblichen, er ſey nun ein Oſſian oder ein Abderitiſcher Feigenredner, ſich geben läßt!

13. Kapitel.

Rede des Sykofanten Fysignatus.

Der Sykofant Fysignatus, der als Sachwalter des Zahnarztes Struthion zuerst sprach, war ein Mann von Mittelgröße, starken Muskeln und mächtiger Lunge. Er wußte sich viel damit, daß er ein Schüler des berühmten Gorgias gewesen war, und machte Ansprüche, einer der größten Redner seiner Zeit zu seyn. Aber in diesem Stücke war er, wie in vielen andern, ein offenbarer Abderit. Seine größte Kunst bestand darin, daß er, um seinem wortreichen Vortrag durch die mannigfaltige Modulazion seiner Stimme mehr Lebhaftigkeit und Ausdruck zu geben, in dem Umfang von anderthalb Oktaven von einem Intervall zum andern wie ein Eichhorn herum sprang; und so viel Grimassen und Gestikulazionen dazu machte, als ob er seinen Zuhörern nur durch Geberden verständlich werden könnte.

Indessen wollen wir ihm doch das Verdienst nicht abläugnen, daß er mit allen den Handgriffen, womit man die Richter zu seinem Vortheil einnehmen, ihren Verstand verwirren, seinen Gegentheil verhaßt, und überhaupt eine Sache besser, als sie ist, scheinen machen kann, ziemlich fertig umzu-

ſpringen, auch bey Gelegenheit keine unfeine Gemählde zu machen wuſte; wie der ſchamſämige Leſer aus ſeiner Rede ſelbſt ohne unſer Erinnern am beſten abnehmen wird.

Fyſignatus trat mit der ganzen Unverſchämtheit eines Sykofanten auf, der ſich darauf verläßt, daß er Abderiten zu Zuhörern hat, und fing alſo an:

„Edle, Ehrenfeſte und Weiſe, Großmögende Vierhundertmänner!

„Wenn jemahls ein Tag war, an welchem ſich die Vortrefflichkeit der Verfaſſung unſrer Republik in ihrem gröſten Glanz enthüllt hat, und wenn jemahls ich mit dem Gefühl, was es iſt ein Bürger von Abdera zu ſeyn, unter euch aufgetreten bin: ſo iſt es an dieſem großen Tage, da vor dieſes ehrwürdige höchſte Gericht, vor dieſe erwartungsvolle und theilnehmende Menge des Volks, vor dieſen anſehnlichen Zuſammenfluß von Fremden, die der Ruf eines ſo außerordentlichen Schauſpiels ſchaarenweiſe herbey gezogen hat, ein Rechtshandel zur Entſcheidung gebracht werden ſoll, der in einem minder freyen, minder wohl eingerichteten Staate, der ſelbſt in einem Theben, Athen oder Sparta, nicht für wichtig genug gehalten worden wäre, die ſtolzen Verwalter des gemeinen Weſens nur einen Augenblick zu beſchäftigen. Edles, preiswürdiges, dreymahl glückliches Abdera! Du allein genieſeſt unter dem Schutz einer Geſetzge-

hung, der auch die geringsten, auch die zweifelhaftesten und spitzfindigsten Rechte und Ansprüche der Bürger heilig sind, Du allein genießest das Wesen einer Sicherheit und Freyheit, wovon andere Republiken (was auch sonst die Vorzüge seyn mögen, womit sich ihre patriotische Eitelkeit brüstet) nur den Schatten zum Antheil haben.

„Oder, sagen mir, in welcher andern Republik würde ein Rechtshandel zwischen einem gemeinen Bürger und einem der geringsten aus dem Volke, ein Handel, der dem ersten Anblick nach kaum zwey oder drey Drachmen beträgt, über einen Gegenstand, der so unbedeutend scheint, daß die Gesetze ihn bey Benennung der Dinge, welche ins Eigenthum kommen können, gänzlich vergessen haben, ein Handel über etwas, dem ein subtiler Dialektiker sogar den Nahmen eines Dinges streitig machen könnte, — mit Einem Wort, ein Streit über den Schatten eines Esels — sagen mir, in welcher andern Republik würde ein solcher Rechtshandel zum Gegenstand der allgemeinen Theilnehmung, zur Sache eines jeden, und also, wenn ich so sagen darf, gleichsam zur Sache des ganzen Staats geworden seyn? In welcher andern Republik sind die Gesetze des Eigenthums so scharf bestimmt, die gegenseitigen Rechte der Bürger vor aller Willkühr der obrigkeitlichen Personen so sicher gestellt, die geringfügigsten Ansprüche oder Forderungen selbst des ärmsten, in den Augen der Obrigkeit so wichtig und

hoch angeſehen, daß das höchſte Gericht der Republik ſelbſt es nicht unter ſeiner Würde hielt, ſich feierlich zu verſammeln, um über das zweifelhaft ſcheinende Recht an einen Eſelsſchatten zu erkennen?

„Wehe dem Manne, der bey dieſem Worte die Naſe rümpfen, und, aus albernen kindiſchen Begriffen von dem was groß oder klein iſt, mit unverſtändigem Hohnlacheln anſehen könnte, was die höchſte Ehre unſrer Juſtizverfaſſung, der Ruhm unſrer Obrigkeit, der Triumf des ganzen Abderitiſchen Weſens und eines jeden guten Bürgers iſt! Wehe dem Manne, ich wiederhohl' es zum zweyten- und drittenmahl, der keinen Sinn hätte, dieß zu fühlen! Und Heil der Republik, in welcher, ſo bald es auf die Gerechtſame der Bürger, auf einen Zweifel über Mein und Dein, die Grundfeſte aller bürgerlichen Sicherheit, ankommt, auch ein Eſelsſchatten keine Kleinigkeit iſt!

„Aber, indem ich ſolchergeſtalt auf der einen Seite, mit aller Wärme eines Patrioten, allem gerechten Stolz eines ächten Abderiten, fühle und erkenne, welch ein glorreiches Zeugniß von der vortrefflichen Verfaſſung unſrer Republik ſowohl, als von der unparteyiſchen Feſtigkeit und nichts überſehenden Sorgfalt, womit unſre ruhmwürdigſt regierende Obrigkeit die Wage der Gerechtigkeit handhabet, dieſer vorliegende Handel bey der ſpäteſten Nachkommenſchaft ablegen wird: wie ſehr muß ich

auf der andern Seite die Abnahme jener nervichten plastischen Kraft unsrer Provinzen, das Verschwinden jener mannhaften und heldenmäßigen Tugenden, jener ungeheuchelten Dankbarkeit, jener freundlichen Gastfreiheit, auf Liebe und Freundschaft, auf gutem Herzen, oder wenigstens auf den Farben wollen, etwas von unserm verlornen ehrlichen Rechte sichern zu lassen, — wo sehr, mit Einem Worte, muß ich den Verfall der guten alten Abderitischen Sitten beklagen, der die wahre und einzige Quelle des unglücklichen Rechtshandels ist, in welchem wir heute befangen sind? — Wie weit' ich ohne glühende Schamröthe heraus sagen können? — O du sanft so heilsame Vaterfreigebigkeit unsrer guten Alten, ist es dahin mit dir gekommen, daß Abderitische Bürger — sie, die bey jeder Gelegenheit, aus vaterländischer Treue und nachbarlicher Freundschaft, bereit seyn sollten das Herz im Leibe mit einander zu theilen — so eigennützig, so karg, so unfreundlich, was sag' ich, so unmenschlich sind, einander sogar den Schatten eines Dings zu versagen?

„Doch — verzeihe mir, werthe Mitbürger! ich rette mich in dem Worte — verzeiht mir eine unverzeihliche Beleidigung! Derjenige, der einer so wichtigen, so edlen und barbarischen Denkart fähig war, ist keiner unsrer Mitbürger. Es ist ein blos erdichteter Einwohner unsrer Stadt, ein bloßer Schutzverwandter des Jahrtempels, ein Mensch

auf den tiefsten Stufen des Pöbels, ein Mensch, von dessen Geburt, Erziehung und Lebensart nichts besseres zu erwarten war, mit Einem Wort, ein Sklavenleben — der, außer dem gleichen Boden und der gemeinsamen Luft, die er athmet, nichts mit uns gemein hat, als was uns auch mit den wildesten Völkern der Hyperboreischen Wüsten gemein ist. Seine Schande fällt an ihm allein; und kann sie nicht beschämen. Ein Abtrünniger Bürger, ich unterscheide nicht zu sagen, hätte sich seiner höchsten Würde schuldig machen können.

„Aber — wenn ich sie vielleicht mit einem zu strengen Maßstab, diese That? — Denket euch, ich hätte, an der Stelle eines guten Mitbürgers Gesinnungen, und —. Hört!

„Er selbst in seinen Geständnissen, in Geständnissen seiner eben Rand, die er blos zur Verwunderung der Leute seiner Nebenmenschen zu thun hat, von Athen nach Sparta. Der Tag ist einer der schwülsten Sommer. Die dreyfache Sonnenhitze scheint den ganzen Horizont in den heißen Busch eines glühenden Backofens verwandelt zu haben. Kein Blättchen, das ihre sengenden Strahlen dämpfe! Kein wehendes Lüftchen, den verdrießen Wanderer anzufächeln! Die Sonne kommt über seinen Scheitel, sengt das Mark aus seinen Adern, das Mark aus seinen Knochen. Lechzend, die dürre Zunge am Gaumen, mit rollen, von Hitze und Durst erstarrten Augen, sieht er sich nach einem Schatten

Buch, daß gesagt: daß nicht zu verwundern sey, wenn? Das Verlangen der Völker, die Schönheit ihrer Verfassungen, die Wiederherstellung guter moralischen und ehemaligen Zucht, die Hoffnung besserer auf die Zukunft, was Großes Edles, die Möglichkeit solcher großen Thaten, klingt uns kein Zauberwort an, bis wir die Thaten sehen. Klingt uns Erhebung eines [illegible] und allgemeinen Schwung an. Und wenn es uns nicht Lehren der Weisheit über Glück der Nationen hätte, die Ohnmöglichkeit, ohne Tugend Glück zu machen, und die durch den Despotism Lähmung und Verwilderung zu ertragen: so müßte uns der Gedanke einer Größe der Möglichkeit, und der Hoffnung Tag der glücklichen Epoch sein, so müßten sich unsere Seele mit Ernst auf sie richten und zu schwachen Erfüllungen unsere Kräfte, der Thaten großen Absichten und Hoffnungen würden sich gewissenhaft prüfen, als wenigstens Möglichkeiten in der Absicht der Vorsehung vorhanden, durch gewisse Verwirklichung unser eigenen Vollkommenheit Erleichterung der ganze Lauf gemacht, und dessen völlendete Vollkommenheit auf einige Jahre hätte gehalten werden?"

14. Kapitel.

Enthält den Schluß der Geschichte.

Es hatte Johannot so weit aufgeklärt, daß der Alte, ohne weiteres den Pfad, der zur Klause führte, eine Verbindung mit einem neuen Schützen, weshalb er hätte und weshalb nun, bei der Nähe Lyons, er belangt werden könne, die ganze Sachlage nahm sogleich eine andere Gestalt an. Der Plan der Expedition wurde in kürzester Frist gefaßt. Die Schützen hingegen, entweder in ein großes Netz zu kommen oder Lyon meiden, hatten neuen Mut, und verschwanden so von der Straße, den nächsten Morgen auf der Ebene wieder zu sehen, einen schönen Schritt.

Indessen verwandelte der Landmann sich, um Rat durch Taten zu Rate zu gehen; und während der Herr sich durch einen kurzen Ritt die allgemeine Lage wieder klar machte, war Johannot, der Schütze und Bürgersohn, ein unerträglich kommandierender Mann, mit langen Beinen, Hose und Stiefeln vollständiger Dragonermanier, auf, schuf eine Patrouille, die auf den ganzen Wald ausschwärmte, und hielt sich folgenden Weges vernehmen.

„Geschäftiger Nichtsnutz!

„Welches war sein Leben vor allen andern Dingen in der Welt verhaßt, daß er seinen ganzen Fleiß daraufsetzte, um solches zu meiden. Ich überlasse meinem Gegenpart willig alle Vortheile, die er vermeinen Notar-Akten zu geben vermeint hat. Denn, der Wunsch war, kommt es ja, durch Zeugen und Urkunden und Indicien klarlich und der ganze Streithandel hat Schaden und Kosten und Mühe einen Dank von der Welt zu haben. Schlechte Leute helfen sich nicht schwach machen. Ich will nicht unterschieben, wie viel Ehre und Reichthum die Anzahl Akten der beiden Streit-Herr einem Schreiberlein gewonnen hat. Ich will die Akten nicht durch große Schmeichelreden zu bestechen, noch durch verdeckte Drohungen zu schrecken suchen. Auch will meinen will ich dem Volk durch aufgeputzte Reden das Gehör zu stehlen und Verdacht geben. Ich weiß, warum ich da bin und zu wem ich rede. Kurz, ich werde mich bemühen zu handeln, daß der Gütliche Richter Recht, also, wie mir gewiß und billig vorzukommen will von einem Jedweden zu gedenken wohl Mann, wenigere Mühe hat, als ein unbilliger Widerstand. Der Richter wird allzeit über meine Akten gut finden können, ohne daß ich ihn darum zu ersuchen brauche.“

Hier hatten einige wenige vom Pöbel, die zunächst an den Thüren der Zuhörer standen, an-

den Acker mit Gräben, Schanzpfählen und Dornhecken zu verwahren. Da aber der Mensch nicht wie ein einsichtsloses Thier erhält, der Hirsch abermahls Salz leckt, und die Bärenraupe, die an den Stacken sitzt, ihre langen Spieße kriegt: so ward plötzlich alles wieder gut, und der Acker, der sich nicht so leicht aus der Fassung bringen läßt, stehe also heut.

„Großmächtigste Herren, ich stehe hier nicht als Sachwalter des Schinders Anchar, sondern als Vertheidiger der Jahrmarktsfreyheit, und von wegen des erlauchten und hochedelgebornen Agathyrsus, gewesenen Ersprechers und Oberrichters dieser Stadt. Hätten des wahren gütigen Vaters, eben dieses Gönnherrn über alle dessen Stiftungen, Güter, Gerichte und Gehöre, und Oberhauptes der hochedeln Gesellschaft der Jahrmärkte, um ein Mahmen Jahrs und kurze Tempora von euch zu begehren, daß dem Schinder Anchar Genugthuung geschehe, weil er im Grunde doch am meisten Recht hat: und daß es habe, heiße ich, euch allen den Kindern, die mein Vater von seinem Meister Gorgias gelernt zu haben sich rühmt, so klar und kurz zu beweisen, daß es die Bäumen sehen und die Tauben hören sollen. Also, ohne weitere Vorrede, zur Sache!

„Anchar verwechselt dem Jahrmarkt Ernsthorn seinen Esel auf einen Tag: nicht zu schändlichem Gebrauch, sondern um ihn, den Jahrmarkt

mit seinem Maulesel, halben Weges nach Gortania zu reiten, welches, wie bekannt wird, acht starke Meilen von hier entfernt liegt.

„Bey der Vermuthung des Esels dachte natürlicher Weise keiner von beyden an seinen Schatten. Aber als der Johanzge mitten auf dem Felde abstieg, und den Esel, der wahrlich von der Last noch mehr gelitten hatte als er, in der Sonne zu stehen nöthigte, um sich in dessen Schatten zu setzen, war es ganz natürlich, daß der Herr und Eigenthümer des Esels dabey nicht gleichgültig blieb.

„Ich begehre nicht zu läugnen, daß Anthrax eine allerne und eselhafte Wendung nahm, da er von dem Johanzger verlangte, daß er ihm für des Esels Schatten bezahlen sollte, weil er ihm den Schatten nicht mit vermiethet habe. Aber dafür ist er auch nur ein Eselreiter von Profession her, d. i. ein Mann, der eben darum, weil er unter lauter Eseln auferwachsen ist und mehr mit Eseln als ehrlichen Leuten lebt, eine Art von Roche herausbracht und erworben hat, selbst nicht viel besser als ein Esel zu seyn. Im Grunde war's also klug — der Spaß eines Eselreiters.

„Aber in welche Klasse von Thieren sollen wir den setzen: der aus einem solchen Spaß Ernst machte? Hätte Herr Strudhof wie ein vernünftiger Mann gehandelt, so brauchte er dem Grafen

nur zu sagen: „Guter Freund, wir wollen uns nicht um eines Eselsschattens willen entzweyen. Weil ich dir den Esel nicht abgemiethet habe um mich in seinen Schatten zu setzen, sondern um darauf nach Gerania zu reiten: so ist es billig, daß ich dir die etlichen Minuten Zeitverlust vergüte die dir mein Absteigen verursacht; zumahl da der Esel um so viel länger in der Hitze stehen muß und dadurch nicht besser wird. Da, Bruder, hast du eine halbe Drachme; laß mich einen Augenblick hier verschnaufen, und dann wollen wir uns, in aller Fröhe Nahmen! wieder auf den Weg machen.“ —

„Hätte der Zahnarzt auf diesem Tone gesprochen, so hätt' er gesprochen wie ein ehrliebender und billiger Mann. Der Eseltreiber hätte ihm für die halbe Drachme noch ein Gott vergelts! gesagt; und die Stadt Abdera wäre des ungewissen Nachruhms, den ihr mein Gegentheil von diesem Eselsprozeß verspricht, und aller der Unruhen, die daraus entstehen mußten, so bald sich so viele große angesehene Herren und Damen in die Sache mischten, überhoben gewesen. Statt dessen setzt sich der Mann auf seinen eignen Esel, besteht auf seinem bedenlosen Rechte sich vermöge seines Miethkontrakts in des Esels Schatten zu setzen so oft und so lange er wolle, und bringt dadurch den Eseltreiber in die Hitze, daß er vor den Stadtrichter läuft, und eine Klage anbringt, die eben

ſo abgeſchmackt iſt als die Verantwortung des Beklagten.

„Ob es nun nicht, zu Statuirung eines lehrreichen Beyſpiels, wohl gethan wäre, wenn dem Sykofanten Fyſignatus, meinem wertheſten Kollegen — als deſſen Aufhetzung es ganz allein zuzuſchreiben iſt, daß der Zahnbrecher den von dem ehrwürdigen Stadtrichter Filzrudes vorgeſchlagenen billigen Vergleich nicht eingegangen — für den Dienſt, den er dem Abderitiſchen gemeinen Weſen dadurch geleiſtet, die Ohren geſtutzt, und allenfalls, zum ewigen Andenken, ein Paar Eſelsohren dafür angeſetzt würden; ingleichen, was für einen öffentlichen Dank der ehrwürdige Zunftmeiſter Pfriem, und die übrigen Herren, die durch ihren patriotiſchen Eifer Oehl ins Feuer gegoſſen, für ihre Mühe verdient haben möchten: überläßt der erlauchte Erzprieſter, mein Prinzipal, dem eignen einſichtsvollen Ermeſſen des höchſten Gerichts der Vierhundert. Er ſeines Orts wird, als angeborner Oberherr und Richter des Eſeltreibers Anthrax, nicht ermangeln, ihm, zu wohl verdienter Belohnung ſeines in dieſem Handel bewieſenen Unverſtands, unmittelbar nach geendigtem Prozeß fünf und zwanzig Prügel zuzählen zu laſſen. Da aber darum das Recht des mehr belaſten Eſeltreibers, wegen der von dem Zahnarzte Struthion erlittnen Ungebühr, wegen des Mißbrauchs den dieſer von ſeinem Eſel gemacht, und wegen der

Weigerung einer billigen Vergütung des verursachten Zeitverlusts und Deterioration seines lastbaren Thieres, Genugthuung zu fordern, nichts desto weniger in seiner ganzen Kraft besteht: so begehret und erwartet der erlauchte Erzpriester von der Gerechtigkeit dieses hohen Gerichts, daß seinem Unterthanen ohne längern Aufschub, die gebührende vollständigste Entschädigung und Genugthuung verschafft werde.

„Euch aber (setzte er hinzu, indem er sich umdrehte und gegen das Volk kehrte) soll ich im Nahmen Jasons ankündigen, daß alle diejenigen, die auf eine ungebührliche und aufrührische Art an der bösen Sache des Zahnbrechers Antheil genommen, so lange bis sie dafür gebührenden Abtrag gethan haben werden, von den Wohlthaten, die der Tempel Jasons alle Monate den armen Bürgern zufließen läßt, ausgeschlossen seyn und bleiben sollen."

15. Kapitel.

Bewegungen, welche die Rede des Polyfonus verursachte. Nachtrag des Sykofanten Fyſignatus. Verlegenheit der Richter.

Dieſe kurze und unerwartete Rede brachte auf einige Augenblicke ein tiefes Stillſchweigen hervor. Der Sykofant Fyſignatus ſchien zwar große Luſt zu haben, ſich über die Stelle, die ihn perſönlich betroffen hatte, mit Hitze vernehmen zu laſſen. Allein, da er die Niedergeſchlagenheit bemerkte, die der Inhalt der letzten Periode ſeines Gegners unter dem gemeinen Volk hervorgebracht zu haben ſchien: ſo begnügte er ſich, gegen die ehrenrührige Stelle von Ohrenabſchneiden und andre Anzüglichkeiten ſich quaevis competentia vorzubehalten, zuckte die Achſeln, und ſchwieg.

Das Licht, in welches der Sykofant Polyfonus den wahren Statum controversiae geſtellt hatte, that einen ſo guten Effekt, daß unter den ſämmtlichen Vierhundertmännern kaum ihrer zwanzig übrig blieben, die, nach Abderitiſcher Gewohnheit, nicht verſicherten, daß ſie die Sache gleich vom Anfang an eben ſo angeſehen; und es wurde in ziemlich lebhaften Ausdrücken gegen diejenigen geſprochen, welche Schuld

daran hätten, daß eine so simple Sache zu solchen Weitläuftigkeiten getrieben worden sey. Die meisten schienen darauf anzutragen: Daß dem Erzpriester nicht nur die für seinen Angehörigen verlangte Entschädigung und Genugthuung zugesprochen, sondern auch eine Kommission aus dem großen Rath niedergesetzt werden sollte, um nach der Schärfe zu untersuchen, wer die ersten Anstifter und Verhetzer dieses Handels eigentlich gewesen seyen.

Dieser Antrag brachte den Zunftmeister und diejenigen, die ihre Partey mit ihm gegen allen Erfolg zum voraus genommen hatten, auf einmahl wieder in Harnisch. Der Sykofant Fysignatus, der dadurch wieder Muth bekam, verlangte von dem Romofylax noch einmahl zum Gehör gelassen zu werden, weil er auf die Rede seines Gegentheils etwas neues vorzubringen habe; und da ihm dieses den Rechten nach nicht versagt werden konnte, so ließ er sich folgender Maßen vernehmen.

„Wenn das gerechte Vertrauen zu einem so ehrwürdigen Gericht, wie das gegenwärtige, den verhaßten Nahmen einer bestechenden Schmeicheley, womit mein Gegentheil solches zu belegen sich nicht gescheut hat, verdient, so muß ich mich darein ergeben, einen Vorwurf auf mir sitzen zu lassen den ich nicht vermeiden kann; und ich glaube allenfalls durch eine allzu hohe Meinung von euch, Großmögende Herren, weniger zu sündigen, als mein Gegner durch die Einbildung, eure Gerech-

tigkeit und Einsicht in einer so groben Schlinge zu fangen, als diejenige ist die er euch gelegt hat. Der Schein von gesunder Vernunft, womit er seine plumpe Vorstellungsart der Sache überstrichen, und ein Ton, den er seinem Klienten abgeborgt zu haben scheint, können höchstens eine augenblickliche Ueberraschung wirken: aber daß sie die Weisheit des obersten Raths von Abdera ganz umzuwerfen vermögend seyn könnten, wäre an mir Lästerung zu fürchten, und war Unsinn an ihm zu hoffen.

„Wie? Polyfonus, anstatt die gerechte Sache seines Klienten zu behaupten, wie er vor dem ehrwürdigen Stadtgerichte und bisher immer hartnäckig gethan hat, gesteht nun auf einmahl selbst ein, daß der Eseltreiber unrecht und unsinnig daran gethan habe, seine gegen den Zahnarzt Struthion erhobne Klage auf sein vermeintes Eigenthumsrecht an den Eselsschatten zu gründen; er bekennt öffentlich, daß der Kläger eine unbefugte, ungegründete, frivole Klage erhoben habe; und er untersteht sich von Recht an Schadloshaltung zu schwatzen, und in dem trotzigen Ton eines Eseltreibers Genugthuung zu fordern? Was für eine neue unerhörte Art von Rechtsgelehrsamkeit, wenn der Unrecht habende Theil damit durchkame, daß er am Ende, wenn er sich nicht mehr anders zu helfen wüßte, selbst gestände, er habe Unrecht, und mit fünf und zwanzig Prügeln, die er sich dafür geben

ließe, und die ein Kerl wie Anthrax ſchon auf ſeinen Buckel nehmen kann, ſich noch ein Recht an Entſchädigung und Genugthuung erwerben könnte! Geſetzt auch, des Eſeltreibers Fehler beſtände bloß darin daß er nicht die rechte Aktzion inſtituirt hätte: was geht das den unſchuldigen Gegentheil oder den Richter an? Jener muß ſich mit ſeiner Verantwortung nach der Klage richten; und dieſer urtheilt über die Sache, nicht wie ſie vielleicht in einem andern Licht und unter einem andern Geſichtspunkt erſcheinen könnte, ſondern wie ſie ihm vorgetragen worden. Ich verſpreche mir alſo im Nahmen meines Klienten, daß, der gegentheiligen Luftſtreiche ungeachtet, die vorliegende Sache nicht nach dem neuen und allen bisherigen Verhandlungen zuwider laufenden Schwunge, den ihr Polyfonus zu geben geſucht, ſondern nach Beſchaffenheit der Klage und des Beweiſes abgeurtheilt werde. Die Rede iſt in gegenwärtigem Rechtsſtreite nicht von Zeitverluſt und Deteriorazion des Eſels, ſondern von des Eſels Schatten. Kläger behauptete, daß ſein Eigenthumsrecht an den Eſel ſich auch auf deſſen Schatten erſtrecke, und hat es nicht bewieſen. Beklagter behauptete, daß er ſo viel Recht an des Eſels Schatten habe als der Eigenthümer, oder, was allenfalls daran abgehen könnte, hab' er durch den Miethkontrakt erworben; und er hat ſeine Behauptung bewieſen.

„Ich flehe alſo hier, Großmögende Herren, und verlange einen richterlichen Spruch über das, was bisher den Gegenſtand des Streits ausgemacht hat. Um deſſentwillen allein iſt gegenwärtiges höchſtes Gericht niedergeſetzt worden! Dieß allein macht jetzt die Sache aus, worüber er zu erkennen hat! Und ich unterſtehe mich vor dieſem ganzen mich hörenden Volke zu ſagen: Entweder iſt kein Recht in Abdera mehr, oder meine Forderung iſt geſetzmäßig, und die Rechte eines jeden Bürgers ſind darunter befangen, daß meinem Klienten das ſeinige zugeſprochen werde!“

Der Sykofant ſchwieg, die Richter ſtutzten, das Volk fing von neuem an zu murmeln und unruhig zu werden, und die Schatten reckten ihre Köpfe wieder empor.

Nun, ſagte der Nomofylax, indem er ſich an Polyfonus wandte, was hat der klägeriſche Anwalt hierauf beyzubringen?

„Hochgeachteter Herr Oberrichter, erwiederte Polyfonus, nichts — als alles von Wort zu Wort, was ich ſchon geſagt habe. Der Prozeß über des Eſels Schatten iſt ein ſo böſer Handel, daß er nicht bald genug ausgemacht werden kann. Der Kläger hat dabey gefehlt, der Beklagte hat gefehlt, die Anwälte haben gefehlt, der Richter der erſten Inſtanz hat gefehlt, ganz Abdera hat gefehlt! Man ſollte denken, ein böſer Wind habe uns alle angeblaſen, und es ſey nicht ſo ganz richtig mit

uns gewesen als wohl zu wünschen wäre. Käm' es schlechterdings darauf an, uns noch länger zu prostituiren: so sollte uns wohl auch nicht an Athem fehlen, für das Recht meines Klienten an seines Esels Schatten eine Rede zu halten, die von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang reichen sollte. Aber, wie gesagt, wenn die Komödie die wir gespielt haben, so lange sie bloß Komödie blieb, noch zu entschuldigen ist: so wär' es doch, dünkt mich, auf keine Weise recht, sie vor einem so ehrwürdigen Gerichte, wie der hohe Rath von Abdera ist, länger fortzuspielen. Wenigstens habe ich keinen Auftrag dazu, und überlasse euch also, Großmögende Herren, unter nochmahliger Wiederhohlung alles dessen, was ich im Nahmen des erlauchten und hochwürdigen Erzpriesters zu Recht gefordert habe, den Handel nun abzuurtheln und auszumachen — wie es euch die Götter eingeben werden."

Die Richter befanden sich in großer Verlegenheit, und es ist schwer zu sagen, was für ein Mittel sie endlich ergriffen haben würden, um mit Ehren aus der Sache zu kommen; wenn der Zufall, der zu allen Zeiten der große Schutzgott aller Abderiten gewesen ist, sich ihrer nicht angenommen, und diesem seinem bürgerlichen Drama eine Entwickelung gegeben hätte, deren sich einen Augenblick vorher kein Mensch versah noch versehen konnte.

16. Kapitel.

Unvermuthete Entwickelung der ganzen Komödie und Wiederherſtellung der Ruhe in Abdera.

Der Eſel, deſſen Schatten (nach dem Ausdruck des Archon Onolaus) eine ſo ſeltſame Verſtörung in den Hirnſchädeln der Abderiten angerichtet hatte, war bis zu Austrag der Sache in den öffentlichen Stall der Republik abgeführet, und bisher daſelbſt nothdürftig verpflegt worden.

Das beſte, was man davon ſagen kann, iſt, daß er nicht fetter davon geworden war.

Dieſen Morgen nun war es den Stallbedienten der Republik, welche wußten daß der Handel zu Ende gehen ſollte, auf einmahl eingefallen: der Eſel, der gleichwohl eine Hauptperſon bey der Sache vorſtellte, ſollte doch billig auch von der Partie ſeyn. Sie hatten ihn alſo geſtriegelt, mit Blumenkränzen und Bändern herausgeputzt, und brachten ihn nun, unter der Begleitung und dem Nachjauchzen unzählbarer Gaſſenjungen, in großem Pomp herbey geführet.

Der Zufall wollte, daß ſie in der nächſten Gaſſe, die in den Markt auslief, anlangten, als

Polichinell eben seinen Nachtisch gemacht hatte, und die armen Richter sich gar nicht recht zu helfen wußten, das Volk hinaus, getrieben der Furcht vor dem Tyrannen, und dem neuen Lust, den ihm die gerade Rede des Verlobten Polixenen gegeben, in einer ungewissen und unsinnigen Art von Bewegung schwankte.

Der Lärm, den die heftigen Gesticulationen um den Esel her machten, brachte jedermann Augen nach der Seite, woher er kam. Man stutzte und drängte sich hinzu.

Ha! rief endlich einer aus dem Volke, da kommt der Esel selbst! — Er wird den Richtern wohl zu ihrem Ausspruch helfen wollen, sagte ein anderer. — Der verdammte Esel, rief ein dritter, er hat uns alle zu Grunde gerichtet! Ich wollte, daß ihn die Wölfe gefressen hätten, eh' er uns diesen garstigen Handel auf den Hals gog! — Heyda! schrie ein Kesselflicker, der immer einer der eifrigsten Schreyer gewesen war; was ein braver Abderit ist, über den Esel her! Er soll uns die Zeche bezahlen! Laßt nicht ein Haar aus seinem schändlichen Schmerz von ihm übrig bleiben!

In einem Augenblick stürzte sich die ganze Menge auf das arme Thier, und in wenig Augenblicken war es in tausend Stücke gerissen. Jedermann wollte auch einen Bissen davon haben. Man riß, schlug, zerrte, kratzte, balgte und raufte

ſich darum wie einer Hitze, die ſie nicht ſtreiten hatte. Den einen ging die Wuth ſo weit, daß ſie ihren Antheil auf der Stelle roh und blutig aufaßen; die meiſten aber liefen mit dem, was ſie davon gebracht, nach Hauſe; und da ein jeder eine Menge hinter ſich her hatte, die ihm ſeinen Raub mit großem Geſchrei abjagen ſollte, ſo wurde der ganze Markt in wenig Minuten ſo leer als am Mittemacht.

Die Verhaftercommiſſe waren im erſten Augenblick ziemlich Anfrahen, wenn ſie die Urſache nicht ſogleich ſehen konnten, in ſo große Beſtürzung gerathen, daß ſie alle, ohne ſelbſt zu wiſſen was ſie thaten, die Mantenſchweife hervor zogen, die ſie heimlich unter ihren Mänteln den ſich flöchten; und die Herren ſahen einander mit kleinen Erſtaunen an, als auf einmahl, von Niemahlen bis zum unterſten Beyſitzer, in jeder Hand ein blanke Dolch funkelte. Als ſie aber endlich ſahen und hörten was es war, ſteckten ſie geſchwinde ihre Meſſer wieder in den Buſen, und brachen allesammt, gleich den Achäern im erſten Buche der Ilias, in ein unauslöſchliches Gelächter aus.

Dank ſey dem Himmel! viel edelich, nachdem die ſehr ehrwürdigen Herren wieder zu ſich ſelbſt gekommen waren, der Namenloſe ſodann aus: mit aller andern Weisheit hätten wir der Sache keinen ſchicklichern Ausgang geben können. Wozu

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

Nu lebt. Also hat Gott wo., daß er sie wie nach Schmerz und Tod selbst bringen kann, so Gnade und neue wunderliche Geschöpfe zu bringen. Schreyt er wieder, so thuet er wo., kommt er wieder, so leben sie ihm, daß er also sie neue wieder von Tode, Sünde und Teufel ist kam. Sonderlich angesehen, wo es alles Dinge ist und kann zu Wasser nimmt es keine neue Kreatur.

Darüber wollte man sich kommt zu Jemandem Jemand eine gewiß Taufgnade in Wasser auf die Gnade und so viele Menschen Jugend aufgenommen haben. Daraufhat kommt so Jemand Christenlehr Wort gute Ursachen wo., daß sie meinen gute Gnade so Taufgnaden, so ist von Wort so es ohne Glauben empfahen haben, unmöglich empfahen haben, und so gemeine Mann kommt so einige ist, so in seine Gnade und so von Wasser ohne Glauben sagt, und eine Christenheit ist so gute Jugend Taufe und noch kommlige Gnaden zu sagt sagt.

Also sollt man so so in kommenden Gnaden vermahnt haben, daß gesagt unser alten Menschen kommen, auf so so wenigen zu Gnaden, daß er an so Gnadenwasser Kraft ist, haben kann, — daß so Gemeine Taufgnaden so Wasser wo., so., daß und Gnaden so Gnaden gnaden so Gnade und Christen, so sind

kann Gott so Mensch werden, daß er Gottes Wesen und Natur behält?

Glaubenssatz ist es nämlich, daß wir Gottes Wesen gänzlich und ganz unbegreiflich finden, daß wir es nicht fassen können, daß es nicht möglich ist, daß Gott Mensch werde, daß er sich mit Fleisch umkleide, daß er sich mit Blut umgebe, daß er sich mit Haut und Haaren bedecke, daß er sich mit Nägeln und Adern umgebe, daß er sich mit Knochen und Sehnen umgebe, daß er sich mit Augen und Ohren umgebe, daß er sich mit Zunge und Zähnen umgebe, daß er sich mit Händen und Füßen umgebe, daß er sich mit Leber und Lunge umgebe, daß er sich mit Herz und Nieren umgebe, daß er sich mit Milz und Galle umgebe, daß er sich mit Gedärmen und Magen umgebe, daß er sich mit Mark und Gehirn umgebe, daß er sich mit Schleim und Speichel umgebe, daß er sich mit Schweiß und Unreinigkeit umgebe, daß er sich mit Urin und Kot umgebe, daß er sich mit Fleisch und

auf allen Gesichten und Gebärden der Zuhörenden; besonders ist mich die Aufmerksamkeit eines neuen Freundes so weit, daß er meinen auf einen Augenblick (wo einer seiner Nachbarn zu einem lächerlichen Ausspruche gewonnen hatte) einen Lachgaben sah, und sich zu Verbergung seiner auf eine sehr verdächtige Art einige Tränen aus Freudigkeit auf den schönen Backen von dem Gesichte suchte; wollte ihm helfen auch, und suchte die Tränen gebrauchen freundlichen Orten, in Begierung des ganzen Mannischen Gesichts mit großem Ernst gespielte machen.

Von diesem Tage an war Agathokles der Diener des Volks, und sein Volksgenosse, so sehr sie sich anstellte, weissagte ihm, was er sich nur allen Points, Wahrscheinlichkeit und Folgerichtigkeit nur erdenken konnte wollte. Er schrieb, ohne die Nachricht gemacht zu haben, in unmittelbarer in Athen als ein König; und weil er den Archidemos und Hyperbolen alle Worten gnädig oder verächtlich zu sehen gab, und ihnen seine Verachtung nur anders als in vollen Versen von Thersiten anbauete, so hatte niemand etwas gegen einen so liebenswürdigen Tyrannen einzuwenden. Die Ersten glaubten nicht sehr wenigen auf den Nachhalt ihre eigne Meinung zu sagen, wenn ihre Worte durch nur den Mischhall des Schalls waren, welche Tyrann gerne im Angesicht der Gefahren abgeschlt wurden.

Aristeides war der erste, der sich unter den
mannen Fremden über seinen neuen Freiheiten
hielt machte. Aber das Volk hörte nicht
Rücksicht auf die Ehren von Athen
nicht mehr als eine Schuld: in Hälfte man den
Mannen schon selten, wenn sie, um ehrenhalber
Proben von ihrer Freundschaft abzulegen, einander
die verschiedenen Freiheiten in ihren Städten wie
der herstellten, aber neue mögten wo noch keine
gemacht waren.

Wie in Athen alle Ehrbegierden entflammt
waren, so stieg auch von dieser niemand hoch.
Insonst war es sehr Mode, eine Sache der
gemeinen Besten schätzen. Ein Bürger von einem
Verdienste wünschte sich zu Athen gebohren haben,
heimen hatten seinen vornehmen Nachbarn gerecht
zu machen. Aber unvermerkt wurde es ein Erfor-
dernis zu einem guten Bürger; und wer nicht
wenigstens eine kleine Freigebigkeit innerhalb seiner
vier Pfähle ausüben konnte, welche für einen Land
Tausende und für einen Bettler ein Viertelstab
ausgetheilen werden kann.

Von einem so warmen Eifer der Privatperso-
nen ist leicht zu erachten, daß der Senat, die
Fürsten und übrigen Kollegien nicht die letzten
waren, den Ruhm gleicher Bemühe ihrer Personen
zu geben. Jede Zunft ließ sich einen eigenen Hand-
gang geben. Auf einen öffentlichen Platze der
Stadt, in Gegenwart des Rathhauses und der Kinder

ter- und Feuerwerker ohnehin Lärm genug machen) wurden große mit Schilf und Reisig angefüllte Wasserbehälter zu diesem Ende angelegt; und das Polizey-Kollegium, welches hauptsächlich die Verschönerung der Stadt in seinen Pflichten hatte, kam endlich gar auf den Einfall, durch die Straßenkanäle, worein Abfälle usw. geworfen war, zu beiden Seiten schmale Kanäle graben und mit Fischen besetzen zu lassen. Das Projekt wurde vor Rath gebracht und ging ohne Widerspruch durch; man hielt sich nemlich sich, um diese Kanäle und die darinn schwimmenden Fischbrode mit dem benöthigten Wasser zu versehen, den Fluß Nestus hiemahe gänzlich abgraben zu lassen. Wider die Kosten, die durch alle diese Operazionen der Stadt-Kasse aufgeladen wurden, nach der vollständige Nachricht, der aus dem Abgraben des Flusses entstand, wurden in die mindeste Betrachtung gezogen; und als ein junger Rathsherr nur im Vorbeygehn erwähnte, daß der Nestus nahe am Austrocknen wäre, rief einer von den Fischpflegern: Desto besser! so haben wir einen großen Fischgraben mehr, ohne daß es der Republik einen Heller kostet.

Wer sich bey diesem (freylich nur in Abdera möglichen) Enthusiasmus für die Verschönerung der Stadt durch Fischgräben am besten befand, waren die Pächter des Lustrenamts. Denn, ungeachtet sie den Lust aus dem heiligen Teiche sehr wohlfeil, nehmlich den Abderiten

Coathus (der ungefähr ein Nöfel unſers Maaſes betragen mochte) nur für zwey Drachmen verkaufeten: ſo wollte doch jemand berechnet haben, daß ſie in den erſten zwey bis drey Jahren, da die Schwärmerey am wirkſamſten war, über fünf tauſend Dariken damit gewonnen hätten. Die Summe ſcheint uns bey allem dem zu hoch angeſetzt; wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß ſie ſich für den Leich, den ſie der Republik ablieferten, das Doppelte aus der Baukaſſe bezahlen ließen.

Uebrigens dachte in ganz Abdera niemand an die Folgen dieſer ſchönen Anſtalten. Die Folgen kamen, wie gewöhnlich, von ſich ſelbſt. Aber weil ſie nicht auf einmahl da ſtanden, ſo währte es nicht nur eine geraume Zeit bis man ſie bemerkte; ſondern da ſie endlich auffallend genug wurden, um nicht länger, ſogar von Abderiten, überſehen zu werden, ſo konnten dieſe doch, trotz ihrem bekannten Scharfſinn, die Quelle derſelben nicht ausfindig machen. Die Abderitiſchen Aerzte zerbrachen ſich die Köpfe, um zu errathen woher es käme, daß Schnupfen, Flüſſe und Hautkrankheiten aller Arten von Jahr zu Jahr ſo mächtig überhand nahmen, und ſo hartnäckig wurden, daß ſie aller ihrer Kunſt, und aller Nieſewurz von Anticyra Trotz boten. Kurz, Abdera mit der ganzen Gegend umher war beynahe in einen allgemeinen unabſehbaren Froſchteich verwandelt, eh' es einem ihrer politiſchen Spitzköpfe einfiel, die Frage aufzuwerfen: Ob eine

grenzenlose Vermehrung der Froschmenge dem Staat nicht vielleicht mehr Schaden thun könnte, als die Vortheile, die man sich davon versprach, jemahls wieder gut zu machen vermöchten?

2. Kapitel.

Karakter des Filosofen Korax. Nachrichten von der Akademie der Wissenschaften zu Abdera. Korax wirft in derselben eine verfängliche Frage in Betreff der Latonenfrösche, und sich selbst zum Haupt der Gegenfröschler auf. Vertragen der Latonenpriester gegen diese Sekte und wie sie bewogen wurden, selbige für unschädlich anzusehen.

Der merkwürdige Kopf, der zuerst die Wahrnehmung machte, daß die Menge der Frösche in Abdera in der That übermäßig sey, und mit der Anzahl und dem Bedürfniß der zweyhundert unbefiederten Einwohner ganz und gar in keinem Verhältniße stehe, nannte sich Korax. Es war ein junger Mann von gutem Hause, der sich etliche Jahre zu Athen aufgehalten, und in der Akademie (wie die von Plato gestiftete Filosofenschule bekannter Maßen genannt wurde) gewisse Grundsätze eingesogen hatte, die den Fröschen der Latona nicht allzu günstig waren. Die Wahrheit zu sagen, Latona selbst hatte durch ihren Aufenthalt zu Athen so viel bey ihm verloren,

daß es kein Wunder war, wenn er ihre Frösche nicht mit aller der Ehrfurcht ansehen konnte, die von einem orthodoxen Abderiten gefordert wurde. — „Eine jede schöne Frau ist eine Göttin, pflegte er zu sagen, wenigstens eine Göttin der Herzen; und Latona war unstreitig eine sehr schöne Frau: aber was geht das die Frösche an? und — die Sache bloß menschlich und im Lichte der Vernunft betrachtet — was gehen am Ende die Frösche Latonen an? Gesetzt aber auch, die Göttin — für die ich übrigens alle Ehrfurcht hege, die einer schönen Frau und einer Göttin gebührt — gesetzt, sie habe die Frösche vor allen andern Gezieser und Ungezieser der Welt in ihren besondern Schutz genommen: folgt denn daraus daß man der Frösche nie zu viel haben könne?“

Korax war, als er so zu vernünfteln anfing, ein Mitglied der Akademie, welche in Abdera zur Nachahmung der Athenischen gestiftet wurden war. Diese Akademie war ein kleiner in Spaziergänge ausgehauener Wald, ganz nahe bey der Stadt, und da sie unter dem Schutze des Senats stand und auf gemeiner Stadt Kosten angelegt worden war: so hatten die Herren von der Polizey-Kommission nicht ermangelt, sie reichlich mit Froschgräben zu versehen. Die Glieder der Akademie fanden sich zwar nicht selten durch den eintönigen Korgesang dieser quakenden Filomelen in ihren tiefsinnigen Betrachtungen gestört. Allein, da dieß

an jedem andern Orte in und um die Stadt Abdera eben so wohl der Fall gewesen wäre: so hatten sie sich immer in Geduld darein ergeben; oder, richtiger zu reden, man war des Froschgesangs in Abdera so gewohnt, daß man nicht mehr davon hörte, als die Einwohner um Katadupa von dem großen Nilfall, in dessen Nachbarschaft sie leben, oder als die Anwohner irgend eines andern Wasserfalls in der Welt.

Allein mit Korax, dessen Ohren durch seinen Aufenthalt zu Athen die Empfindlichkeit, die allen gesunden menschlichen Ohren natürlich ist, wieder erlangt hatten, war es eine andre Sache. Man wird es also nicht befremdlich finden, daß er gleich bey der ersten Sitzung, welcher er beywohnte, die spitzige Anmerkung machte: er glaube, das Käuzlein der Minerva qualificiere sich ungleich besser zu einem außerordentlichen Mitgliede der Akademie als die Frösche der Latona. — „Ich weiß nicht, meine Herren, wie Sie die Sache ansehen, setzte er hinzu: aber, mir däucht, die Frösche haben seit einigen Jahren auf eine ganz unbegreifliche Art in Abdera zugenommen."

Die Abderiten waren ein dumpfes Völklein, wie wir alle wissen; und es gab vielleicht (eine einzige berühmte Nazion allenfalls ausgenommen) kein andres in der Welt, das in der sonderbaren Eigenschaft, einen Wald vor lauter Bäumen nicht sehen zu können, ihnen den Vor-

zug ſtreitig machen konnte. Aber dieß mußte man ihnen laſſen, ſo bald es nur Einem unter ihnen einfiel, eine Bemerkung zu machen, die jedermann eben ſo gut hätte machen können als er, wiewohl ſie niemand vor ihm gemacht hatte; ſo ſchienen ſie alleſammt plötzlich aus einem langen Schlaf zu erwachen, ſahen nun auf einmahl — was ihnen vor der Naſe lag, wunderten ſich über die gemachte Entdeckung, und glaubten demjenigen ſehr verbunden zu ſeyn der ihnen dazu verholfen hatte. In der That, antworteten die Herren von der Akademie, die Fröſche haben ſeit einiger Zeit auf eine ganz unbegreifliche Art zugenommen.

„Wenn ich ſagte, auf eine ganz unbegreifliche Art, (verſetzte Korax) ſo will ich damit keineswegs geſagt haben, daß etwas übernatürliches in der Sache ſey. Im Grunde iſt nichts begreiflicher, als daß die Fröſche ſich an einem Orte vermehren müſſen, wo man ſolche Anſtalten zu ihrer Unterhaltung vorkehrt wie zu Abdera: das Unbegreifliche liegt (meiner geringen Meynung nach) bloß darin, wie die Abderiten einfältig genug ſeyn können dieſe Anſtalten vorzukehren?“

Die ſämmtlichen Mitglieder der Akademie ſtutzten über die Freyheit dieſer Rede, ſahen einander an, und ſchienen verlegen zu ſeyn was ſie von der Sache denken ſollten.

„Ich rede bloß menſchlicher Weiſe,“ ſagte Korax.

Wir zweifeln nicht daran, verſetzte der Präſident der Akademie, der ein Rathsherr und einer von den Zehnmännern war; allein die Akademie hat ſichs bisher zum Geſetz gemacht, dergleichen ſchlüpfrige Materien, auf welchen die Vernunft ſo leicht ausgliſchen kann, lieber gar nicht zu berühren —

„Die Akademie zu Athen hat ſich kein ſolches Geſetz gemacht, fiel ihm Korax ein: wenn man nicht über alles filoſofieren darf, ſo wärs eben ſo gut man filoſofierte über — gar nichts.“

Ueber alles, ſagte der Präſident Zehnmann mit einer bedenklichen Miene, nur nicht über Latonen und —

„Ihre Frösche?“ — ſetzte Korax lächelnd hinzu. Dieß wars auch wirklich, was der Präſident hatte ſagen wollen: aber bey dem Wörtchen und überfiel ihn eine Art von Beklemmung, als ob er wider Willen fühlte, daß er im Begriff ſey eine Albernheit zu ſagen; und ſo hielt er plötzlich mit offnem Munde ein, und überließ es Koraxen, die Periode zu vollenden.

„Ein jedes Ding kann von ſehr vielerley Seiten und in mancherley Lichte betrachtet werden, fuhr Korax fort; und dieß zu thun, iſt (däucht mir) gerade was dem Filoſofen zukommt, und was ihn von dem dummen undenkenden Haufen unterſcheidet. Unſere Frösche, zum Beyſpiel, können als Frösche ſchlechtweg, und als Frösche

der Latona betrachtet werden. Denn in so fern die Frösche schlechtweg sind, sind sie weder mehr noch weniger Frösche als andre. Ihr Verhältniß gegen die Abderiten ist in so fern ungefähr das nehmliche, wie das Verhältniß aller übrigen Frösche zu allen übrigen Menschen; und in so fern kann nichts unschuldiger seyn, als zu untersuchen, ob die Froschmenge in einem Staate mit der Volksmenge in gehörigem Verhältnisse stehe oder nicht? — und, wofern sich fände daß der Staat einen großen Theil mehr Frösche ernähren müßte als er nöthig hätte, die diensamsten Mittel vorzuschlagen, wodurch ihre übermäßige Menge vermindert werden könnte."

Korax spricht verständig, sagten etliche junge Akademisten.

„Ich rede bloß menschlicher Weise von der Sache," sagte Korax.

Ich wollte lieber daß wir gar nicht davon angefangen hätten, sagte der Präsident.

Dieß war der erste Funke, den Korax in die schwindligen Köpfe einiger naseweisen jungen Abderiten warf. Unvermerkt wurde er zum Haupt und Vorthalter einer Sekte, von deren Grundsätzen und Meynungen in Abdera nicht allzu vortheilhaft gesprochen wurde. Man beschuldigte sie nicht ohne Grund, daß sie nicht nur unter sich, sondern sogar in großen Gesellschaften und auf den öffentlichen Spazierplätzen behaupteten: „Es lasse sich mit

keinem einzigen triftigen Grunde beweisen, daß die Frösche der Latona etwas beſſer als gemeine Frösche wären; die Sage, daß ſie von den Miliſchen Froſchbauern oder Bauerfröſchen abſtammten, wäre ein albernes Volksmährchen; und ſelbſt die alte Tradizion, daß Jupiter die beſagten Bauern, weil ſie Latonen mit ihren Zwillingen nicht aus ihrem Teiche hätten trinken laſſen wollen, in Frösche verwandelt habe, ſey etwas woran man allenfalls zweifeln könnte, ohne ſich eben darum an Jupitern oder Latonen zu verſündigen. Es möchte aber auch damit ſeyn wie es wollte, ſo ſey es doch ungereimt, aus Devozion gegen die ſchöne Latona die ganze Stadt und Republik Abdera zu einer Froſchpfütze zu machen;" — und was dergleichen Behauptungen mehr waren, die, ſo ſimpel und vernunftmäßig ſie auch uns heutiges Tages vorkommen, zu Abdera gleichwohl (zumahl in den Ohren der Latonenprieſter) ſehr übel klingend gefunden wurden, und dem Filoſofen Korax und ſeinen Anhängern den verhaßten Nahmen Batrachomachen oder Gegenfröſchler zuzogen; einen Titel, deſſen ſie ſich jedoch um ſo weniger ſchämten, weil es ihnen gelungen war, beynahe die ganze junge und ſchöne Welt mit ihren freyen Meynungen anzuſtecken.

Die Prieſter des Latonentempels und das hohe Kollegium der Froſchpfleger ermangelten nicht, bey jeder Gelegenheit ihr Mißfallen an dem muthwillt-

gen Witze der Gegenfröſchler zu ſtrafen; und der Oberprieſter Stilbon vermehrte aus dieſer Veranlaſſung ſein Buch, von den Alterthümern des Latonentempels, mit einem großen Kapitel über die Natur der Latonenfröſche. Indeſſen hatten ſie einen ſehr weſentlichen Beweggrund es dabey bewenden zu laſſen; und dieſer war: daß, ungeachtet der freygeiſteriſchen Denkart über die Fröſche, welche Korax in Abdera zur Mode gemacht hatte, nicht ein einziger Froſchgraben in und um die Stadt weniger zu ſehen war als zuvor. Korax und ſeine Anhänger waren ſchlau genug geweſen, zu merken, daß ſie ſich die Freyheit, „von den Fröſchen überlaut zu denken was ſie wollten,“ nicht wohlfeiler erkaufen könnten, als wenn ſie es, was die Ausübung betraf, gerade eben ſo machten wie alle andre Leute. Ja, der weiſe Korax, als derjenige auf den man am meiſten Acht gab, und der es für ſicherer hielt, lieber zu viel als zu wenig zu thun, hatte, gleich nach ſeiner Aufnahme in die Akademie, auf ſeinem angeerbten Grund und Boden einen der ſchönſten Froſchgräben in ganz Abdera angelegt, und mit einer beträchtlichen Menge ſchöner wohl beleibter Fröſche aus dem geheiligten Teiche beſetzt, wovon er den Prieſtern jedes Stück mit vier Drachmen bezahlte. Dieß war eine Höflichkeit, für welche dieſe Herren, ſo wenig ſie ſich ihm auch ſonſt dafür verbunden hal-

ten mochten, doch um des guten Beyspiels willen nicht umhin konnten dankbar zu scheinen; zumahl da diese nehmliche Handlung des so genannten Filosofen hinlänglichen Vorwand gab, diejenigen, die sich an seinen freyen Meinungen und witzigen Einfällen hätten ärgern mögen, zu überzeugen, daß es ihm nicht Ernst damit sey. Seine Zunge ist schlimmer als sein Gemüth, pflegten sie zu sagen: er will dafür angesehen seyn, als ob er zu viel Witz hätte um zu denken wie andre Leute; aber im Grund ists bloße Ziererey. Wenn er nicht im Herzen eines bessern überzeugt wäre, würde er wohl seine freygeisterischen Meinungen durch seine Handlungen widerlegen? Man muß solche Leute nicht nach dem was sie sprechen beurtheilen, sondern nach dem was sie thun.

Bey allem dem ist nicht zu läugnen, daß Koxar unter der Hand mit keinem geringern Anschlag umging, als — gleich einem neuen Herkules, Theseus oder Harmodius — sein Vaterland von den Fröschen zu befreyen; von welchen es, wie er zu sagen pflegte, mit größerm Unheil bedroht würde, als alle die Ungeheuer, Räuber und Tyrannen, von denen jene Heroen das ihrige befreyten, jemahls in ganz Griechenland angerichtet hätten.

3. Kapitel.

Ein unglücklicher Zufall nöthigt den Senat von der anmaßigen Frostmenge in Abdera Notiz zu nehmen, Unverständigkeit des Ratsherrn Meldias. Die Majora beschließen ein Gutachten der Akademie einzuholen. Der Nomofylax Hyftbras protestiert gegen diesen Schluß, und eilt den Oberpriester Stildon dagegen in Bewegung zu setzen.

Das Ungemach, das die Abderiten von der ungeheuern Vermehrung ihrer heiligen Frösche erduldeten, wurde inzwischen von Tag zu Tag drückender, ohne daß der damahlige Archon Onokradias (ein Schwestersohn des berühmten Onolaus, und, die Wahrheit zu sagen, der lockerste Kopf, der jemahls am Ruder von Abdera gewackelt hatte) vermocht werden konnte, die Sache vor den Senat zu bringen — bis bey einer großen Feyerlichkeit, wo der Rath und die ganze Bürgerschaft in Procession durch die Hauptstraßen ziehen mußte, das Unglück geschah, daß ein paar Dutzend Frösche, die sich zu weit aus ihren Gräben heraus gewagt hatten, im Gedränge des Volks zertreten wurden, und, aller schleunig vorgekehrten Hülfe ungeachtet, jämmerlich ums Leben kamen.

Dieſer Vorfall ſchien ſo bedenklich, daß ſich der Rhodier genöthigt fand eine außerordentliche Rathsverſammlung anzuſagen zu laſſen, um zu berathſchlagen, was für eine Genugthuung die Stadt für dieſes zwar unverſätzliche aber nicht halb ſo wenig höchſt unglückliche Sakrilegium der Latona zu leiſten hätte, und durch was für Vorkehrungen einem ähnlichen Unglücke für künftige vorgebaut werden könnte?

Nachdem eine gute Weile viel Abderitiſche Plattheiten über die Sache vorgetragen worden waren, platzte endlich der Rathsherr Meridas, ein Verwandter und Anhänger des Philoſtrat Xanar, heraus: „Ich begreife nicht, warum die Herren um ein halb Dutzend Fröſche mehr oder weniger ein ſolches Aufheben machen mögen. Jedermann iſt überzeugt, daß die Sache ein bloßer Zufall war, den uns Latona unmöglich übel nehmen kann; und, weil das Schickſal, das über Götter, Menſchen und Fröſche zu befehlen hat, doch nun einmahl den Untergang einiger quakenden Geſchöpfe bey dieſer Gelegenheit verhängen wollte, möchte doch anſtatt vier und zwanzig eben ſo viele Myriaden geweſen ſeyn?“

Es waren unter allen Rathsherren vielleicht nicht fünf, die in ihrem Hauſe oder in Privatgeſellſchaften (wenigſtens bey Xanar gerieth die Entdeckung gemacht) nicht tauſendmahl über die allzu große Vermehrung der Fröſche geklagt

können. Odysseus, so oft er vorher Athene auch um Beistand gebeten hatte, hatte sie nicht gesehen; jetzt erscheint sie ihm, ohne daß er sie darum angerufen hat, und redet ihn an, als ob sie ihn immer schon um sich gehabt hätte. Athene ist Odysseus Schutzgeist, der ihn in allen Gefahren, die er zu bestehen hat, begleitet und ihm Kraft und Klugheit verleiht.

„Du bist also gekommen, Odysseus, um von Penelope zu hören, (Siehe Telemach, der schon wieder heimgekehrt, ganz glücklich war) ohne es bereits auch auf die neuen Nachstellungen, denen Telemachos, durch Penelopens Rat, schon ganz entgangen ist, es zu machen, und ohne eine Unterredung mit seinem Vater, hat sie Telemach nun Zeichen in Athene empfohlen?"

Die Nachstellungen hatten sich nämlich von denen, welche Odysseus bereits getötet hatte; und wie es scheint, hat Telemach auch niemals in seiner ganzen Gegend da sie, und empfiehlt daher seinem Vater, sich mit ihr zu Eumaios abzubegeben und Telemachos selber. Es sind aber auch diese Worte nur ein Vorwand, um auch einen Moment Athene ganz allein zu haben: es werden ja nachher, daß sie Eumaios in Ithaka verleiren [von mir] sollen.

Athene ist in diesem ganzen Gespräch wieder mehr wie eine Amme besorgt, sagte etwas: — Athene kann nicht ohne die Gewalt gehen, ohne Odysseus zu loben

einen oder zu zwei mit einem Tritte zu gewinnen seien, sagte sie nicht. — Diese Leute bei Zeiten fort, Zweifelhaften ausgingen, gleich Anfangs Gewandten sagte sie nicht. — Wer sich bewährt im Kleinen gemacht, an der Erfüllung im Allgemeinen Zweifelnden keinerlei machte, sie nicht mehr Gewandte unterstützte sagte sie nicht. — Wer keine Art gemacht, voll sich an Zeichen zu Jemand Zeichen zu unterrichten verstehen wollen? sagte sie nicht. — Ich bin es nicht recht, sagte sie Gewandte keine der Erkenntnis; aber ich habe nie gute Absicht gemacht, mit den Menschen der Sachen zu Zeichen zu sein.

Ich weiß, sagte Meister; aber weiter Verbindet machen Gebrauch nicht gehören.

Sind es also bei in gebalten Zeichen angeben, meine Gewandte? sagte zeigte in Kleinen zu wiederholten nachdenken Sinne der Sachen Zeichen Freiheit.

Du bist also bei Zeichen? antworteten die Nachdenkenden auf Meister Wunder. Wenn aus der gesamte sagte weiter man angekommen ist?

Wenn angekommen ist? auf Meister Weltig, und sich gründet machte an.

Er erhielt sie Gewandten Zeichen in die Nachbarin. Du wenig Kleinen keinen der Zeichen auf die Stadt haben, und Jünglinge aus

Lebensweg über dem Abschiedsblick entgegen
und ungetrübten Lust?

Wer weiß, wenn er sie nun zum Altare
führt, Gedanken in Worte? auf und ab
Blick der Liebe zu allumfassender Verwandlung
alle Menschen. Wenn nun dann die so innig
Verbindung zum Schauen und zu dem Blicken
in einen himmlischen Raum vereinigen Blick.

Der Gedanke dieser Verbindung ist unaus-
bleiblich, verlangt die Gedichte Pflicht.
man sagt die Pflicht auf, die Menschen zu
geben, durch nur die Tiere —

Und sie sind, wer sie kann, entdeckt die
die Liebenden: wollte Gott, wir wir Pflicht,
wenn wir nur die tierischen Gründe Liebe zu
allen gebieten könnt!

Unendlich! auf einer Stufe jeder Natur-
kenne, wenn sie sie als gesetzt und so Natur
dann die die andere Stufen sähen. — Die
Pflicht? in Tieren ist es Instinkt schon!

Ja nun Du, meine Hanna, auf Erden
kennt, und so Glauben an Unendlich, und so
war gar Zeit Verwandlung, reifer Freiheit
pflegen, und Vergleich und abwechselnden
Kollegiums der Schwestern. Wie viele
Bücher angeben über Unendlich so ganz Ge-
ben in Pflicht, so so kennen und diese Ge-
ben so Liebe wenigen Instinkt nahe an es.
Wie auch die der Tierischen Zweckmäßigkeit

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13085/076

[illegible]

---

4. Kapitel.

[illegible]

Die Hochzeit.

Die Hochzeit [illegible] Tage [illegible] Braut [illegible] Hochzeitsgäste [illegible] Braut [illegible] Hochzeitsgäste [illegible] Braut [illegible] Hochzeitsgäste

ungemeinen Begriffen der Sinnenwelt, aber so, daß allgemeine Merkmale ihrer Existenz und Erkenntniß beibehielt. So wird auch Berg für seinen Theil sagen, er meine sie sich über der Grenze der sinnlichen Erkenntniß zu erheben scheinen, eine (obwohl zu schwache) Vorahnung sich der unendlich großen Schwelle zum Theater der unendlichen Ideen nahen ließ. Nach einer unsinnlichen Theorie sind es die Mittelwesen seiner Schwärmer- und Wundersucht, eine Lehre, den Kleinen Versuch zur Begreiflichkeit der etwas so abgeschmackten Ideenwelt hatte erwecken können, so ist klar und klarer Ideen aufzuhäufen, daß er alle die ungeheuren Lücken seiner Schwärmerei über und über damit ausfüllen kann.

Indem diese unendlichen Erhebungen heute es sich am meisten mit den Abenteuern von Meer, Thieren und Seeschlangen, Schwärmen von Heringen, Stockfischen, Hallunken, so (und andern Dingen) einzig zu gewinnen, aber sie unendlichen Ideen nicht mehr zu machen, zu thun gemacht. Der christliche Name wollte sein Meer heben und zu seiner eigenen Zier in die Welt singen, und auch gewiß war darüber Jubel vor seiner Zier heute vorhanden; denn die Gott Meere, es heißt einen Gott zu sein, war sein und manchen Schaum zu Perlen über Perlenfeld. Daß aber

wie er dem entsetzlichen in dem alten Testamente
drohte, wollte gnädig, wie jetzt Gott, die Sünde
und alle seine Plagen schonen, die so ihren gnä-
digen Retter lästern, wollte, wie jetzt er
Manna hingestreut Jedem haben, und gäbe
der Reben alle den Einige an den Bäumen hat,
der vor der Uebersch[wemmung] Denkmäler
unter den Thoren ihrer Namen Stadt haben,
und jetzo Asche trocken, der — sicht nicht sichtbar
zu verschaffen im Stande war. Der heilsame Zweck
Johannis war ihn zu bekehren, als ob er alle ihre
herrlichen Paläste, Tempel, Marktplätze, Gym-
nasien, Amphitheater u. s. w. mit seinen Augen nicht
hat hätte; und er würde unmöglich gewollt haben,
wenn ihm jemand in seinem dicken Buche von der
Wanderungen der Insel Delos, oder es
sogar einem andern von den dicken Bäuchen, die
er selber schon so ungeschlacht Monsters hatte ausgehen
lassen, die Kunde Wunderbaren hätte geben können.

Wie allen dicken Kommentaren über Sachen sich
ein Licht gebrauchen, also auch, wenn dieses dicke
Buch, ein Licht bekommt, und es allen Sachen,
die das geschichtliche Leben betreffen, höchst entlegen
Mann. Seine Begriffe von den natürlichen Din-
gen waren fast alle undeutlich, weil sie Lücken oder
nie auf die Stelle passen, wo er sie anwendet. Er
entdeckte einen Stoff von dem man gerade vor ihm
stand, lernte einen nützig aus tiefsten Bergwerken,
wandelte sich neuen über die natürlichen Erzeugnisse,

und erwarten immer einen glücklichen Erfolg von Mitteln, die seine Absichten nothwendig vereiteln müssen. Dem Kerl war nur um Eins, so lang er lebte, um Sammeln, oder populären Vortheile. Das bißchen alte Männchen in Athen war nicht kurzsichtiger als er; und so ungerecht es meinen Lesern scheinen wird, so gewiß ist es, daß er vielleicht der einzige Mann in Athen war, der in vollem Ernst an die Fabeln der Komödie glaubte.

Der allem dem wurde der Charakter Sullens durchgehends für einen **wohlgesinnten** und **friedliebenden** Mann gehalten — und in so ferne man ihm die **negativen Tugenden**, die eine nothwendige Folge seiner Lebensart, seines Standes und seiner Meinung zum spekulativen Leben waren, für voll anrechnete, so konnte er allerdings für weiser und beßer gelten als irgend einer seiner Mitbürgen. Daß letztere ihn für einen Mann ohne Leidenschaften, weil sie sahen, daß nichts von allem, was die Begierden andrer Leute zu reizen pflegt, Gewalt über ihn hatte. Aber sie hatten nicht darum recht, weil er auf alle diese Dinge keinen Werth legte: entweder weil er sie nicht kannte; oder weil er durch eine lange Gewohnheit, sich an Enthaltungen zu üben, sich Verleugnung und Abneigung zu allem, was andre Menschen verlangte, angewöhnt hatte.

Indessen hatte der gute Sullen, ohne es

selbst zu wissen, eine Leidenschaft, welche ganz allein hinreichend war so viel Uebel in Abdera anzustiften, als alle übrigen sie er nicht hatte; und das war die Leidenschaft für seine Meinungen. Selbst aufs vollkommenste von ihrer Wahrheit überzeugt, konnte er nicht begreifen, wie ein Mensch, wenn er auch nichts als seine bloßen fünf Sinne und den allgemeinen Menschenverstand hätte, über irgend etwas eine andre Vorstellungsart haben könne als er. Wenn sich also dieser Fall ereignete, so wußte er sich die Möglichkeit desselben nicht anders zu erklären, als durch die Alternative: daß ein solcher Mensch entweder nicht bey Sinnen — oder daß er ein boshafter, vorsetzlicher und verstockter Feind der Wahrheit, und also ein ganz verabscheuungswürdiger Mensch seyn müsse. Durch diese Denkart war der Oberpriester Stilbon, mit aller seiner Gelehrsamkeit und mit allen seinen negativen Tugenden, ein gefährlicher Mann in Abdera; und würde es noch ungleich mehr gewesen seyn, wenn seine Indolenz und sein einsiedlerischer Hang zur Einsamkeit nicht alles, was um ihn her geschah, so weit von ihm entfernt hätte, daß es ihm selber bekümmernswerth vorkam, um die mindeste Kenntniß davon zu nehmen.

Ich habe wie gesagt, daß man Ursache haben könne sich über eine allzu große Menge der Priester

zu beklagen, ſagte Stilbon ganz gelaſſen, als der Nomofolax mit ſeinem Vortrag zu Ende war.

Davon ſoll jetzt die Rede nicht ſeyn, Herr Oberprieſter, verſetzte jener. Der Senat iſt über dieſen Punkt ſo ziemlich Einer Meinung, und, ich denke, die ganze Stadt dazu. Aber daß der Akademie aufgetragen werden, die Mittel und Wege, wodurch der übermäßigen Freiſtrenge am ſchicklichſten abgeholfen werden könne, vorzuſchlagen, das iſts was wir nicmahls zugeben können.

Hat der Senat der Akademie einen ſolchen Auftrag gegeben? fragte Stilbon.

„Sie hören ja, rief Hypſiboas etwas ungeduldig; das iſts ja eben was ich Ihnen ſagte, und warum wir da ſind.“

So hat der Senat einen Schritt gethan, wo bey ihm ſeine gewöhnliche Weisheit gänzlich verlaſſen hat, erwiederte der Prieſter eben ſo kaltblütig wie zuvor. Haben Sie den Rathſchluß bey Sich?

„Hier iſt eine Abſchrift davon!“

Hm, hm, ſagte Stilbon und ſchürzte den Kopf, nachdem er dieſelbe ſehr bedächtlich ein- oder zweymahl überlaſen hatte; hier ſind ja beynahe ſo viel Abſurditäten als Worte! Erſtens, ſoll noch erwieſen werden daß zu viel Fiſche in Abdera ſind; oder vielmehr, daß kann in Ewigkeit nicht erwieſen werden. Denn, um beſtimmen zu können was zu viel iſt, muß man erſt wiſſen was genug iſt; und dieß iſt grade was wir unmög-

lich wiſſen können, es wäre denn daß der Delphiſche Apollo oder ſeine Mutter Latona ſelbſt uns durch ein Orakel darüber verſtändigen wollte. Die Sache iſt ſonnenklar. Denn, da die Fröſche unmittelbar unter dem Schutz und Einfluß der Göttin ſtehen: ſo iſt es ungereimt zu ſagen, daß ihrer jemahls mehr ſeyen als der Göttin beliebt; und alſo braucht die Sache nicht nur gar keiner Unterſuchung, ſondern ſie läßt auch keine Unterſuchung zu. Zweytens, geſetzt daß der Fröſche wirklich zu viel wären, ſo iſt es doch ungereimt von Mitteln und Wegen zu reden, wodurch ihre Anzahl vermindert werden könnte. Denn es giebt keine ſolche Mittel und Wege, wenigſtens keine die in unſrer Willkühr ſtehen, welches eben ſo viel iſt als ob es gar keine gebe. Drittens, iſt es ungereimt der Akademie einen ſolchen Auftrag zu geben. Denn die Akademie hat nicht nur kein Recht über Gegenſtände von dieſer Wichtigkeit zu erkennen, ſondern ſie beſteht auch, wie ich höre, gröſten Theils aus Wichtlingen und ſeichten Köpfen, die von ſolchen Dingen gar nichts verſtehen; und zum klaren Beweis daß ſie nichts davon verſtehen, ſollen ſie, wie ich höre, ſogar albern genug ſeyn darüber zu ſcherzen und zu ſpotten. Ich traue dieſen armen Leuten zu, daß es aus Unverſtand geſchieht. Denn, hätten ſie mein Buch von den Alterthümern des Latonentempels mit Bedacht geleſen: ſo müßten ſie entweder

aller Sinne beraubt oder offenbare Böſewichter ſeyn, wenn ſie der Wahrheit, die ich darin ſonnenklar dargelegt habe, widerſtehen könnten. Das Senatuskonſultum iſt alſo, wie geſagt, durchaus ungereimt, und kann folglich von keinem Effekt ſeyn, indem ein abſurder Satz eben ſo viel iſt als gar kein Satz. Sagen Sie dieß unſern gnädigen Herren in der nächſten Seſſion, hochgeachteter Herr Nomofylax! Unſre gnädigen Herren werden ſich unfehlbar eines beſſern beſinnen; und ſolchen Falls werden wir am beſten thun die Sache auf ſich beruhen zu laſſen.

„Herr Oberprieſter, antwortete ihm Hypſiboas, Sie ſind ein grundgelehrter Mann, das wiſſen wir alle. Aber, nehmen Sie mir nicht übel, auf Welthändel und Staatsſachen verſtehen Sich Euer Ehrwürden nicht. Die Majora im Senat haben einen Schluß gefaßt, der den Gerechtſamen der Batrachotrofen präjudicierlich iſt. Indeſſen nach der Regel bleibts bey dieſem Rathsſchluſſe, und der Archon wird ihn zur Exekuzion gebracht haben, eh' ich in der nächſten Seſſion Ihre logiſchen Einwendungen vortragen könnte, wenn ich mich auch damit beladen wollte.“

Es kommt aber ja in ſolchen ſpekulativen Dingen nicht auf die Majora, ſondern auf die Saniora an, ſagte Stilbon.

„Vortrefflich, Herr Oberprieſter, verſetzte der Nomofylax. Das iſt ein Wort! Die Saniora!

die Saniora haben unſtreitig Recht. Die Frage iſt alſo jetzt nur, wie wir es anzugreifen haben, daß ſie auch Recht behalten. Wir müſſen auf ein ſchleuniges Mittel denken die Vollſtreckung des Rathsſchluſſes aufzuhalten.“

Ich will Seiner Gnaden, dem Archon, augenblicklich mein Buch von den Alterthümern des Laternentempels ſchicken. Er muß es noch nicht geleſen haben. Denn in dem Kapitel von den Fröſchen iſt alles, was über dieſen Gegenſtand zu ſagen iſt, ins klare geſetzt.

Der Archon hat in ſeinem Leben kein Buch geleſen, Herr Oberprieſter, ſagte einer von den Rathsherren lachend; dieß Mittel wird nicht anſchlagen, dafür bin ich Ihnen gut!

Deſto ſchlimmer! erwiederte Stilbon. In was für Zeiten leben wir, wenn das wahr iſt! Wenn das Oberhaupt des Staats ein ſolches Beyſpiel giebt — Doch ich kann unmöglich glauben, daß es ſchon ſo weit mit Abdera gekommen ſey.

„Sie ſind auch gar zu unſchuldig, Herr Oberprieſter, ſagte der Nomofylax. Aber laſſen wir das auf ſich beruhen! Es ſtände noch gut genug, wenn das der größte Fehler des Archons wäre.“

Ich ſehe nur ein Mittel in der Sache, ſprach jetzt einer von den Prieſtern, Nahmens Pamfagus: das hochpreisliche Kollegium der Zehnmänner iſt über dem Senat — folglich —

Um Vergebung, fiel ihm ein Rathsherr

ins Wort, nicht über dem Senat, sondern nur —

Sie haben mich nicht ausreden lassen, sagte der Priester etwas hitzig. Die Zehnmänner sind nicht über dem Senat in Justiz- Staats- und Polizeisachen. Aber da alle Sachen, wobey der Latonentempel betroffen ist, vor die Zehnmänner gehören, und von ihrer Entscheidung nicht weiter appelliert werden kann: so ist klar, daß —

Die Zehnmänner nicht über dem Senat sind! fiel jener ein; denn der Senat behängt sich mit Latonensachen gar nicht, und kann also nie mit den Zehnmännern in Kollisien kommen.

Desto besser für den Senat, sagte der Priester. Aber, wenn sich denn ja einmahl der Senat begehen ließe, über einen Gegenstand, der dem Dienst der Latona wenigstens sehr nahe verwandt ist, erkennen zu wollen, wie dermahlen wirklich der Fall ist: so sehe ich kein ander Mittel als die Zehnmänner zusammen berufen zu lassen.

Das kann nur der Archon, wandte Hypsiboas ein, und natürlicher Weise wird er sich dessen weigern.

Er kann sich nicht weigern, wenn er von der gesammten Priesterschaft darum angegangen wird, sagte Pamfagus.

Herr Kollege, ich bin nicht Ihrer Meinung, fiel der Oberpriester ein. Es wäre wider die Würde der Zehnmänner, und sogar wider die Ordnung,

wenn wir in vorliegendem Fall auf ihre Zuſammenberufung dringen wollten. Die Zehnmänner können und müſſen ſich verſammeln, wenn die Religion wirklich verletzt worden iſt. Wo iſt aber hier die Verletzung? Der Senat hat einen abſurden Schluß gefaßt, das iſt alles. Es iſt ſchlimm, aber nicht ſchlimm genug; Sie müßten denn erweiſen können, daß die Zehnmänner darum da ſeyen, den Senat zu ſyndicieren wenn er ungereimte Schlüſſe macht.

Der Prieſter Pamfagus biß die Lippen zuſammen, dichte ſich nach dem Sitze des Nomofylax, und murmelte ihm etwas ins linke Ohr.

Stilbon, ohne darauf Acht zu geben, fuhr fort: Ich will ſtehenden Fußes ſelbſt zum Archon gehen. Ich will ihm mein Buch von den Alterthümern des Latonentempels bringen. Er ſoll das Kapitel von den Fröſchen leſen! Es iſt unmöglich, daß er nicht ſogleich von der Ungereimtheit des Rathsſchluſſes überzeugt werde.

So gehen Sie denn und verſuchen Sie Ihr Heil, verſetzte der Nomofylax. — Der Oberprieſter ging unverzüglich.

Was das für ein Kopf iſt! ſagte der Prieſter Pamfagus, wie er weggegangen war.

Er iſt ein ſehr gelehrter Mann, verſetzte der Rathsherr Bucefalus; aber — —

Ein gelehrter Mann? fiel jener ein. Was nen-

nen Sie gelehrt? Gelehrt in lauter Dingen, die kein Mensch zu wissen verlangt!

Davon können Euer Ehrwürden besser urtheilen als unser einer, erwiederte der Rathsherr; ich verstehe nichts davon: aber es ist mir doch immer unbegreiflich vorgekommen, daß ein so gelehrter Mann in Geschäftssachen so einfältig seyn kann wie ein kleines Kind.

Es ist unglücklich für den Latonentempel, sagte ein andrer Priester — —

Und für den ganzen Staat, setzte ein dritter hinzu.

Das weiß ich eben nicht, sprach der Nomofylax mit einem spitzfindigen Naserümpfen; wir wollen aber bey der Sache bleiben. Die Herren scheinen mir sämmtlich der Meinung zu seyn, daß die Zehnmänner zusammen berufen werden müßten — —

Um so mehr, sagte einer der Rathsherren, weil wir gewiß sind die Majora gegen den Archon zu machen.

Wenn wir uns nicht besser helfen können, fuhr der Nomofylax fort, so bin ichs zufrieden. Aber sollten wir uns denn in einer Sache, wobey Latona und ihre Priesterschaft auf unsrer Seite sind, nicht besser helfen können? Machen wir nicht beynahe die Hälfte des Raths aus? Wir sind bloß mit sechs Stimmen majorisiert worden; und wenn wir fest zusammen halten — —

Das wollen wir, ſchrien die Rathsherren aus voller Kehle.

„Ich habe einen Gedanken, meine Herren; aber ich muß ihn reifer werden laſſen. Erleſen Sie zwey oder drey aus Ihrem Mittel, mit denen ich mich dieſen Abend auf meinem Gartenhauſe näher von der Sache beſprechen könne. Es wird ſich inzwiſchen zeigen, wie weit es der Oberprieſter mit dem Archon Onokradas gebracht haben wird.“

Ich wette meinen Kopf gegen eine Melone, ſagte der Prieſter Charon, er wird aus arg ärger machen.

Deſto beſſer! verſetzte der Nomofylax.

---

5. Kapitel.

Was zwiſchen dem Oberprieſter und dem Archon vorgefallen — eines der lehrreichſten Kapitel in dieſer ganzen Geſchichte.

Während dieß in dem Vorſaal des Oberprieſters verhandelt wurde, hatte ſich dieſer in eigner Perſon zum Archon erhoben, und über eine Sache, woran dem Archon viel gelegen ſey, Audienz verlangt.

O, das wird ganz gewiß die Fiſche betreffen, ſagte der Rathsherr Meidias, der eben allein

bey dem Archon war, und ihm berichtet hatte, daß man den Nomofylax mit seinem ganzen Anhang nach dem Latonentempel habe gehen ſehen.

Daß doch der Henker — verzeih' mirs Latona! alle Fröſche hätte! rief Onokradias ungeduldig: da wird mir der ſauerköpfiſche Pfaffe die Ohren ſo voll Warums und Darums ſchwatzen, daß ich am Ende nicht wiſſen werde wo mir der Kopf ſteht! Helfen Sie mir, ich bitte Sie, von dem geſpenſtmäßigen alten Kerl!

Meidias lachte über die Verlegenheit des Archons. Hören Sie ihn immer an, ſagte er; aber halten Sie feſt über Ihrem Anſehen, und an dem Grundſatze, daß Noth kein Geſetz hat. Wir können uns doch wahrlich nicht von Fröſchen auffreſſen laſſen; und wenns ſo fortgehen ſollte wie bisher, ſo möchte uns Latona eben ſowohl allzumahl in Fröſche verwandeln. Es wäre immer noch das glücklichſte was uns widerfahren könnte, wenn uns nicht bald auf andre Weiſe geholfen wird. Allenfalls kanns auch nicht ſchaden, wenn Euer Gnaden dem Prieſter zu verſtehen geben, daß Jaſon auch einen Tempel zu Abdera hat, und daß Götter nur in ſo fern Götter ſind als ſie Gutes thun.

Schön, ſchön, ſagte der Archon. Wenn ich nur alles ſo behalten könnte, wie Sie mirs da geſagt haben! Aber ich will mich ſchon zuſammen nehmen. Laßt den Prieſter nur anrücken! — Gehn

Sie indessen in mein Kabinet, Nikias. Sie werden eine kleine Anzahl kleiner Stücke von Parrhasius dort finden, die man nicht überall sieht. — Aber sagen Sie meiner Frau nichts davon! Sie verstehen mich doch?

Nikias schlich sich in das Kabinet; der Archon setzte sich in Position, und Stilbon wurde vorgelassen.

„Gnädigster Herr Archon, sagte er, ich komme Euer Gnaden einen guten Rath zu geben, weil ich eine große Meinung von Dero Weisheit hege und gern Unheil verhüten möchte.“

Ich danke Ihnen für beides, Herr Oberpriester! Ein guter Rath findet, wie Sie wissen, eine gute Statt. Was haben Sie anzubringen?

„Der Senat, fuhr Stilbon fort, hat sich, wie ich höre, in Sachen die Frösche der Latona betreffend eines übereilten Schlusses schuldig gemacht —“

Herr Oberpriester! — —

„Ich sage nicht daß Sie es aus bösem Willen gethan haben. Die Menschen sündigen bloß, weil sie unwissend sind. Hier bringe ich Euer Gnaden ein Buch, woraus Sie Sich belehren können was es mit unsern Fröschen für eine Bewandtniß hat. Es hat mir viele Mühe und Nachtwachen gekostet. Sie können daraus lernen, daß die Akademie, die von ältern her ist, kein Recht haben kann über Frösche zu erkennen, die so alt sind als die Gottheit der Latona. Die Frösche zu Abdera sind, wie

wir alle wollen sollten, ganz ein ander Ding als die Fröſche anderer Orte in der Welt. Sie achteten der Larven an. Sie ſind niemahls ausgeſtorbene Zeugen und lebendige Dokumente ihrer Gottheit. Es iſt Unſinn, zu ſagen daß ihrer zu viel ſeyn können, und ein Sakrilegium, von Mitteln zu reden wodurch ihre Anzahl vermindert werden ſoll."

Ein Sakrilegium, Herr Oberprieſter?

„Ich verdiente nicht Oberprieſter zu ſeyn, wenn ich zu ſolchen Dingen ſchweigen wollte. Denn, wenn wir einmahl zugelaſſen hätten, daß die Anzahl der Latonenfröſche vermindert werden dürfe: ſo möchten unſre noch ſchlimmern Nachkommen wohl gar ſo weit verfallen, ſie gänzlich ausrotten zu wollen. Wie geſagt, in dieſem Buche werden Euer Gnaden alles finden, was von der Sache zu glauben iſt. Sorgen Sie dafür, daß Abſchriften davon gemacht und jedes Haus mit einem Exemplar verſehen werde. Iſt dieß geſchehen, dann wird das ſkeptiſche ſeyn gar nicht mehr über die Sache zu räſonieren. Die Akademie mag ſonſt Gutachten ſtellen worüber ſie immer will. Die ganze Natur liegt vor ihr offen. Sie kann reden vom Elefanten bis zur Blattlaus, vom Adler bis zur Waſſermotte, vom Wallfiſch bis zur Schmeiſe, und von der Ceder bis zum Lykopodion: aber von den Fröſchen ſoll ſie ſchweigen!"

Herr Oberprieſter, ſagte der Archon, die Götter

ſollen mich beweiſen, daß ich mir gemachte einfallen laſſe, zu unterſuchen was es mit Ihren Fröſchen für eine Bewandtniß hat. Ich bin Arzt, um alles in Abdera zu laſſen wie ich es gefunden habe. Indeſſen liegt am Tage, daß wir uns vor Ihren Fröſchen nicht mehr rühren können; und dieſem Unweſen muß geſteuert werden. Denn ſchlimmer darfs nicht mit uns werden, wir ſehen Sie ſelbſt. Meine Collegen begehren ſich den gefährlichen Teich zu unterſtehen, und wer können eigene Fröſche graben laſſen wollte, dem ſtunde es frey. Dahin hätte man laſſen ſehen. Da es aber nun einmahl ſo weit mit uns gekommen iſt, daß wir nicht ſterben ſo Gefahr ſind lebendig oder todt von Fröſchen gefreſſen zu werden: ſo werden uns Euer Ehrwürden doch nicht mehr zumuthen wollen, daß wir darauf ankommen laſſen ſollen? Denn, wenn einer von Fröſchen gefreſſen würde, ſo möchte ihm wohl ein ſchlechter Troſt ſeyn, zu denken daß es keine gemeine Fröſche ſeyen. Kurz und gut, Herr Oberprieſter! die Akademie ſoll ihr Gutachten ſtellen weil ihr vom Senat aufgetragen worden iſt; und — mit aller Achtung die ich Euer Ehrwürden ſchuldig bin, ich werde Ihr Buch nicht leſen; und es ſoll mir ein für allemahl ausgemacht werden, ob die Fröſche von der Abderiten wegen, oder die Abderiten von der Fröſche wegen da ſind. Denn ſobald die Republik durch die Fröſche in Gefahr geſetzt wird, ſehen Sie, ſo wird eine Staatsſache daraus,

und da Sachen vor Personen der Sonne nicht werth zu sehen, wie Sie wissen. Dann Nacht hat kein Gesicht, und — um Ihnen Mut, Herr Oberpriester, aus meinen aus nicht von Ihren Gesichten sichtbar machen. Sollten Sie aber weiter Versuche darauf machen: so thun wir's auch, wenn ich Ihnen sagen müsste, daß der Sonnenwagen nicht hier am Ufer in Atlantis ist, und daß seine Pferde, deren Verwahrung der Götter meiner Familie anvertraut haben, Sonne weiden und Ihnen auf einmahl von — alle Nacht bescheren. Mehr will ich nicht sagen. Aber merken Sie Sich das, Herr Oberpriester! Der Krug geht so lange zum Wasser bis er bricht.

Der gute Oberpriester wußte nicht ob er wache oder träume, da er den Indier, den er immer für einen wohlunterrichteten und exemplarischen Mann gehalten hatte, eine solche Sprache führen hörte. Er stand eine Weile da, ohne ein Wort hervorbringen zu können; nicht weil er nichts zu sagen wußte, sondern weil er so viel zu sagen hatte, daß er nicht wußte wo er anfangen sollte. — Das hätte ich allenfalls für möglich gehalten, fing er endlich an, daß ich mir Ihre Antwort hätte, wo der Oberpriester der Sonne mit dem Munde einen Indianer hören müßte, was ich gehört habe!

Dem Indier fing das dicke Wasser an aufzusteigen. Denn, weil er selbst nicht wußte so eigentlich wovon er dem Oberpriester gesagt

বিদায়, যে কারণে যীশু মরেন, সে কারণেই তাঁহার মৃত্যুকে বিজয়ের রূপ দেওয়া হইয়াছে। যীশু যেই কথা বলিয়াছেন যীশু যেই সত্য প্রচার করিয়াছেন, তাহা যে সত্য বলিয়া তাঁহার শিষ্যেরা বিশ্বাস করিয়াছিলেন তাহা তাঁহারা প্রমাণ করিবার জন্য প্রাণ দিতে প্রস্তুত হইয়াছিলেন। যীশু যে সত্য প্রচার করিয়াছিলেন তাহাকে বিশ্বাস করিয়া, তাহাকে গ্রহণ করিয়া, তাহার সহিত যুক্ত হইয়া তাঁহারা যে নূতন জীবন লাভ করিয়াছিলেন, তাহাই তাঁহারা জগতে প্রচার করিতে গিয়াছিলেন। তাঁহারা যে-কথা বলিতেন তাহা তাঁহাদের নিজের কথা নহে, তাহা যীশুর কথা। তাঁহারা যে-জীবন যাপন করিতেন তাহা তাঁহাদের নিজের জীবন নহে, তাহা যীশুর জীবন। যীশু তাঁহার শিষ্যদিগকে যে-আদেশ দিয়াছিলেন তাহা তাঁহারা পালন করিতেছেন। যীশু তাঁহার শিষ্যদিগকে যে-শক্তি দিয়াছিলেন তাহা তাঁহারা প্রয়োগ করিতেছেন। যীশুর সহিত তাঁহারা যুক্ত ছিলেন, যীশুর সহিত তাঁহারা এক ছিলেন। যীশু তাঁহাদিগকে যে-কাজ করিতে পাঠাইয়াছিলেন তাহাই তাঁহারা করিতেছিলেন। যীশু তাঁহাদিগকে যে-সত্য দিয়াছিলেন তাহাই তাঁহারা প্রচার করিতেছিলেন। যীশুর সহিত যুক্ত হইয়া যীশুর সত্য প্রচার করিতে গিয়া তাঁহারা যে মৃত্যুকে বরণ করিয়াছিলেন তাহাকে তাঁহারা বিজয় বলিয়া জানিতেন। তাঁহারা জানিতেন, যীশুর সত্য যীশুর মৃত্যুর পরে তাঁহাদের মধ্যে দিয়া জগতে প্রচারিত হইবে

Die Lehre Gott und sich selbst erhalten, und so die Geschichte. Der Geschichte sind Gott und Welt Eines; also eine Lehre mit der von Providenz. Von Gründe ist es auf Eine Grundlegung und Gesetzmäßigkeit und Ungesetzlichkeit, so ist es gleichgültig, ob sich Gesetz es nur nicht thut.

Ja, wenn die Geschichte nicht hätte die Welt, existirten sie Gründe. Ich wollte sie ist nicht gute in sich Gesetz gestellt hätte. Sie sind sie auch für eine Zumuthung ist, sie nicht Recht zu sein, wenn sie sie Gelehrsamkeit als Gesetzes gestellt hat? Sie hätte sich ungültig machen müssen?

Setzen Sie sie nicht, sein Gründe! Sie Lehre in Ordnung Sie sei, sie in seiner Sache nicht sie Lehre in sein Wesen auf seiner Seite sein. Ich will Gründe sie Gesetzlichkeit sieht sie Gott Gesetz. Sie Gesetzmäßigkeit Gründe ist sie in Gründe Gesetz, sie sie ist sie Sein Gott sehen sein. Sie sind sie Gesetz sie Sein Gesetz gesetzt werden. Sie sie sein Sie, sondern sie, sie Ordnung auf Ordnung, Gesetzlichkeit sie Gesetzmäßigkeit! Sein Gesetz sollen sehen, sie sie Gesetz verbieten sich.

Ich will es Ihnen erklären. Sagt sie Gründe; sein Sie Gesetz Gott sein verstehen, sie sie sie verschiedene Gründe sind Gesetze sein sie

unmöglichen der Mutter unsere Schuldigkeit und gebührende Ehre angedeihen lassen.

„Das gemeine Volk klagt[en] sich sehr über Hoffahrt unserer Alten, so gebrochen und verdrückt, als sie sie sehen[konnten], an denen sehr schöne, stattliche Gebäude gebrochen sind.

„Was ich — Erstlich, von Jahren und der ganzen Beschaffenheit des Leibes meines Vaters, habe auch vielfältige Erwägung der Sache schauen, daß solche Glieder des Leibes sich auf gemeinschaftliche Gebäre leiten; was hier ist auch Exempel' —"

Der gemeine Leib wächst sich verschiedentlich Mach Gliedes schaut Gebäre, wenn wir den Leib Exempel, in Betrachtung als er in kürzerer Dauer der Übergebrechen Gestalt vorgestellt ist, zu Leib gehen wollten; gemäß so wir als von dem gemeinen leiblichen gehn [illegible] vorgehen sich so vollkommen Übergang sind, als es sie zum Gestalt von hellen Gebrechlichen sey. Wir so gelegen und also um wo gern Mutter zu sagen: daß sich von ganzer Gestalt über so mehr heimgen Leibes um eine kurzere Dauer sich verwandt, [illegible] aber (an Mutter vorgehen) ganz wenn, um, auch Gestalt verschiedlichen Verkürzung, um den Leib schaukeln Gemeinschaft suchte, wahrnehmen: „daß als Zeugung nicht an sich als Fortpflanzung geschaffen hatte [illegible]." — Erstlich sind sich Entwicklung, als es sie

gemacht werden. Es fehlte, und mußte für uns in vielen Beziehungen eine empfindliche Lücke sein, die Frage eine klare Antwort zu bekommen, daß sie eben nur jenem Tage entsprechend sein müsse.

Endlich glaubte er sie auf den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit gebracht zu haben. Da aus vier Punkten die Gewißheit nur noch um keinen Schritt zu thun ist: was Wunder, daß eine um so stimmte, je näher, je wahrscheinlicher Hypothese — eine Hypothese, die es selbst erfunden, und in vielen Stücken ausgebildet, eine alles seine Klarheit Zweifel zu Verbindung gebracht, und zur Gewißheit eines neuen und wichtigen Ereignisses über die Lebensgeschichte Jesu — gelegt eben so gewiß, natürlich und ungezwungen werden als irgend eine Hypothese in der Geschichte?

„Für die Mittleren Frauen wesentlich waren, (sagte Strauß) Maria die Mutter und Magdalena, die von Anfang an bis auf diesen Tag, und von diesem Tage bis auf Ende der Tage nach dem wahrscheinlichen Lauf der Natur von einem entsprungen konnten und sollten, so sind sie wohl so einander gegenüberstehen können bei sich; und es hatte Begreiflich, daß heftige Mittlere Frauen zu Feindinnen wurden, wurden auch die sämmtlichen Verschiedenheiten, die über sie sich finden, zu Streitpunkten verwendet. Denn,

(sagte er) entweder wurden durch Krieg vernichtet, oder sie wurden sanftmüthig, oder sie wurden gelassen wie sie waren. Das erste ist unmöglich, weil auf Erden eben so wenig Mörder als auf Mörder Erden wurden kann. Das dritte Loos ist auch nicht denkbar; denn wären die heutigen Leute Menschenfresser gewesen, so müssten die Thiere Schmausereyen, also Menschenfleisch, wirkliche Menschen gegessen haben, welches wider die himmlische Weisheit und wider das Gesetz in allen Welt angenommen ist. Es bleibt also nur das zweyte übrig, nehmlich: sie sind sanftmüthig, das ist in Tierfabeleine verwandelt worden; und man kann also mit voller sicherer Ueberzeugung sagen: daß die Schafe, die sich auf dieser Erde in den schönsten Triften befinden, und alle Thiere, deren Abstammung von irdischen entwickelt ist, lediglich die sanftmüthigen Leute in Thiere, ohne dass man sie wilde von Thieren in Fabeln verwandelt wurden; nehmlich so sie sind in Thiere in den Schöpfungstag Thiere im Keim verwandelt waren, und gleich von anfangen sehr zur Ehre verwandelt wurden."

Doch nun ein: Ich schmeichle mir erwünschte Wirkung angenommen, dass von obigen Stellen selbst Franzosenfresser (wer es gar sagen mögte) als die Folgerungen, die gleichsam von

selbst darauf abschicken. „So wie, zum Beyspiel, eine vom Strahl getroffne Eiche, als eine Ver sacra, als dem Donnerer Jove angehörig und geheiligt, mit staunender Ehrfurcht angesehen wird: eben so müssen, sagte er, die von Lamien oder Jupitern verwandelten Menschenkörper, nebst allen ihren im Keim mit verwandelten Abkömmlingen bis ins entlegnste und jahrtausendste Glied, als eine Art wundervoller, der Natur angehörigen Mittelwesen angesehen, und also auch als solche behandelt und geehret werden. Sie sind zwar dem Aeußerlichen nach Hexen wie andre; aber sie sind glaubwohl auch keine Hexen wie andre. Denn, da sie von Gebart und Natur Menschen gewesen waren, und alles was wir von Natur und Gebart sind und einen unauslöschlichen Karakter giebt: so sind sie nicht sowohl Hexen als Froschmenschen, und also in gewissem Sinne noch immer unsers Geschlechts, unsre Brüder, unsre verunglückten Brüder, zu unsrer Warnung mit dem furchtbaren Siegel der Rache der Götter bezeichnet, aber eben darum unsers gottlichsten Mitleidens würdig. — Doch nicht nur unsers Mitleidens, (setzte Eudox hinzu) sondern auch unsrer Ehrerbietung; da sie fortdauernde unverlöschliche Denkmähler der Macht unsrer Götter sind, an denen man sich nicht vergreifen kann ohne sich an ihr selbst zu vergreifen; indem ihre Erhaltung durch so viele

Jahrhunderte der redendste Beweis ist, daß sie solche erhalten wissen wolle."

Der gute Oberpriester — ein Mann, der unsern Lesern so gar verächtlich, wie er ihnen vermuthlich ist, nicht vorkommen würde, wenn sie sich recht in seine Seele hinein zu denken wüßten — hatte den ganzen Abend mit Durchlesung und Prüfung seines Kapuels über die Fröhde zugebracht, und sich in das Bestreben, sein System mit neuen Gründen zu befestigen, dermaßen vertieft, daß ihm sein Versprechen, dem Momoklar von dem Erfolg seines Besuchs bey dem Archen Nachricht zu geben, gänzlich aus dem Sinne gekommen war. Er erinnerte sich dessen nicht eher, als da er um die Dämmerungszeit die Thür seiner Zelle aufgehen hörte, und diesen Herren in eigner Person vor sich stehen sah.

Ich habe Ihnen nicht viel nöthliches zu berichten, rief er ihm entgegen; wir sind in schlechten Händen als ich mir jemahls vorgestellt hätte. Der Archen weigerte sich mein Buch zu lesen, vielleicht weil er überhaupt **gar nicht** lesen kann —

Diese wolle' ich nicht Bürge seyn, sagte Hyperboas.

„Und er sprach in einem Tone, dessen ich mich zu einem Oberhaupte der Republik nimmermehr versehen hätte."

Was sagte er denn?

„Ich danke dem Himmel, daß ich das meiſte wieder vergeſſen habe was er ſagte. Genug, er beſtand darauf daß die Akademie ihr Gutachten geben müßte —“

Das ſoll ſie wohl bleiben laſſen müſſen, fiel der Nomeſolar ein; die Gegenfröſchler ſollen mehr Widerſtand finden als ſie ſich vermuthen werden! Aber, damit man uns nicht beſchuldigen könne, daß wir gewaltthätig zu Werke gehen ehe wir die gelindern Mittel verſucht haben, iſt die ſämmtliche Minorität entſchloſſen, dem Senat um geſaumt eine ſchriftliche Vorſtellung zu thun, wes fern die Latonenprieſterſchaft geneigt iſt gemeine Sache mit uns zu machen.

„Von Herzen gern, ſagte Stolbon — ich will die Vorſtellung ſelbſt aufſetzen; ich will ihnen dar thun —“

Vor der Hand, unterbrach ihn der Nomeſolar, kann es an einem kurzen Promemoria, welches ich bereits, sub spe rati et grati, aufgeſetzt habe, genug ſeyn. Wir müſſen eine ſo gelehrte Feder wie die Ihrige auf den letzten Nothfall aufſparen.

Der Oberprieſter ließ ſich zwar berichten; ſetzte ſich aber vor, noch in dieſer Nacht an einem klei nen Traktätchen zu arbeiten, worin er ſein Syſtem über die Latonenfröſche in ein neues Licht ſetzen, und auf eine noch ſubtilere Art, als es in ſeinem Werke von den Alterthümern des Latonentempels geſchehen war, allen Einwendungen zuvor kommen

wollte, welche der Filoſof Korax dagegen machen könnte. Vorgeſehene Pfeile ſchaden deſto weniger, ſagte er zu ſich ſelbſt. Ich will die Sache ſo klar und deutlich hinlegen, daß auch die Einfältigſten überzeugt werden ſollen. Es müßte doch wahrlich nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn die Wahrheit ihre natürliche Macht über den Verſtand der Menſchen nur gerade in dieſem Falle verloren haben ſollte!

---

7. Kapitel.

Auszüge aus dem Gutachten der Akademie. Ein Wort über die Abſichten, welche Korax dabey gehabt, mit einer Apologie, woran Stildon und Korax gleich viel Antheil nehmen können.

Inzwiſchen hatte, während aller dieſer Bewegungen unter der Minorität des Senats und unter den Latonenprieſtern, die Akademie eine Weiſung bekommen, ihr Gutachten, „durch was für dienſame Mittel der übermäßigen Froſchmenge (den Gerechtſamen der Latona unbeſchadet) aufs ſchleunigſte geſteuert werden könnte," binnen ſieben Tagen an den Senat abzugeben.

Die Akademie ermangelte nicht, ſich den nächſt folgenden Morgen zu verſammeln. Da die Gegenfröſchler zur Zeit den größten Theil derſelben ausmachten: ſo wurde die Ausfertigung des Gutachtens dem Filoſofen Korax aufgetragen; jedoch von Seiten des Präſidenten mit der ausdrücklichen Erinnerung, daß er ſich aufs ſorgfältigſte hüten möchte, die Akademie in keine böſe Handel mit dem Latonentempel zu verwickeln.

Korax verſprach, er wolle alle ſeine Weisheit aufbieten, die Wahrheit, wo möglich, auf eine unanſtößige Art zu ſagen. Denn zum Unmöglichen, ſetzte er hinzu, iſt, wie meine hochgeehrten Herren wiſſen, niemand in irgend einem Falle verbunden.

Darin haben Sie Recht, verſetzte der Präſident: meine Meinung ging auch bloß dahin, daß Sie Sich möglichſt in Acht nehmen ſollten. Denn der Wahrheit darf die Akademie freylich — ſo viel möglich — nichts vergeben.

Das iſts was ich immer ſage, erwiederte Korax.

In was für eine ſeltſame Lage doch ein ehrlicher Mann kommen kann, ſo bald er das Unglück hat, ein Abderit zu ſeyn! — ſagte Korax zu ſich ſelbſt, da er ſich anſchickte, das Gutachten der Akademie über die Froſchſache zu Papier zu bringen. — In welcher andern Stadt auf dem Erdboden würde man ſichs einfallen laſſen, einer

Akademie der Wiſſenſchaften eine ſolche Frage vorzulegen? — Und gleichwohl iſts dem Senat noch zum Verdienſte anzurechnen, daß er noch ſo viel Verſtand und Muth gehabt hat, die Akademie zu fragen. Es giebt Städte in der Welt, wo man ſo was nicht auf die Akademie ankommen läßt. Man muß geſtehen, daß die Abderiten zuweilen vor lauter Narrheit auf einen guten Einfall ſtoßen!

Korax ſetzte ſich alſo an ſeinen Schreibtiſch, und arbeitete mit ſo viel Luſt und Liebe zum Dinge, daß er noch vor Sonnenuntergang mit ſeinem Gutachten fertig war.

Da wir dem geneigten Leſer eine, wo nicht ausführliche, doch hinlängliche Nachricht von dem Syſtem des Oberprieſters Stilbon gegeben haben: ſo erfordert die Unparteylichkeit, als die erſte Pflicht eines Geſchichtſchreibers, daß wir ihm auch von dem Inhalte dieſes akademiſchen Gutachtens wenigſtens ſo viel mittheilen, als zum Verſtändniß dieſer merkwürdigen Geſchichte vonnöthen zu ſeyn ſcheint.

„Der hohe Senat, ſagte Korax im Eingang ſeiner Schrift, ſetzt in dem der Akademie zugefertigten verehrlichen Rathſchluſſe voraus, daß die Froſchmenge in Abdera die Volksmenge dermahlen in einem unmäßigen Grad überſteige; und überhebt dadurch die Akademie der unangenehmen Arbeit, erſt beweiſen zu müſſen, was, als eine

ſtadt- und weltkundige Thatſache, vor jedermanns Augen liegt.

„Es gewinnt demnach das Anſehen, als ob die Akademie, bey ſo bewandter Sache, ſich bloß über die Mittel zu erklären hätte, wodurch dieſem Unweſen am ſchleunigſten abgeholfen werden könne.

„Allein, da die Fröſche in Abdera, vermöge eines uralten und ehrwürdig gewordnen Inſtituts und Glaubens unſrer Vorältern, Vorrechte erlangt haben, in deren Beſitze ſie zu ſtören vielen bedenklich, manchen ſogar unerlaubt ſcheinen mag; und da es, vermöge der Natur der Sache, leicht geſchehen könnte, daß die einzigen dienſamen Mittel, welche die Akademie in dem gegenwärtigen äußerſten Nothſtande des gemeinen Weſens vorzuſchlagen hat, jenen wirklichen oder vermeinten Gerechtſamen der Abderitiſchen Fröſche Abbruch zu thun ſcheinen könnten: ſo wird es eben ſo zweckmäßig als unumgänglich ſeyn, eine hiſtoriſch-pragmatiſche Beleuchtung der Frage: was es mit unſern beſagten Fröſchen für eine beſondere Bewandniß habe, voraus zu ſchicken.

„Die Akademie bittet ſich alſo bey dieſem theoretiſchen Theile ihres unmaßgeblichen Gutachtens von allen hoch- und wohlanſehnlichen Mitgliedern des hohen Senats um ſo mehr geneigte Aufmerkſamkeit aus, als der glückliche Erfolg dieſer ganzen der Republik ſo hoch angelegnen Sache lediglich von Berichtigung der Präliminarfrage abhängt:

ob und in wie fern die Frösche zu Abdera als wirkliche Frösche anzusehen seyen oder nicht."

Diese Berichtigung nimmt in dem Gutachten selbst mehr als zwey Drittel des Ganzen ein. Der schlaue Filosof, wohl eingedenk dessen, was er dem vorsichtigen Präsidenten versprochen, erwähnt der Verwandlung der Milischen Bauern nur im Vorbeygehen, und mit aller Ehrerbietung die man einer alten Volkssage schuldig ist. Er setzt sie, mit Beziehung auf das Buch des Oberpriesters Stilbon, als eine Sache voraus, die keinem mehrern Zweifel ausgesetzt ist, als die Verwandlung des Narcissus in eine Blume, des Cyknus in einen Schwan, der Dafne in einen Lorberbaum, oder irgend eine andre Verwandlung, die auf einem eben so festen Grunde beruhet. Wenn es auch nicht unzulässig und unanständig wäre, dergleichen uralte Sagen läugnen zu wollen: so wäre es, meint er, unverständig. Denn da es auf der einen Seite unmöglich sey ihre Glaubwürdigkeit durch historische Zeugnisse umzustoßen, und auf der andern kein Naturforscher in der Welt im Stande sey ihre absolute Unmöglichkeit zu erweisen: so werde jeder Verständige sich um so lieber enthalten sie zu bezweifeln, da er doch weiter nichts dagegen sagen könnte, als die gemeinen Plattheiten, es ist unglaublich, es ist wider den Lauf der Natur, und dergleichen Formeln, die auch dem schalksten Kopfe beym ersten

Anblick eben so gut einfallen müßten. Er betrachte also die Umgestaltung der Milischen Bauern in Frösche als eine auf sich beruhende Sache; behaupte aber, daß ihre Wahrheit bey der vorliegenden Frage vollkommen gleichgültig sey. Denn es werde doch wohl niemand läugnen wollen, daß diese Milischen Menschenfrösche schon ein paar tausend Jahre wenigstens todt und abgethan seyen. Gesetzt aber auch, daß die Abderitischen Frösche ihre Abstammung von denselben genüglich erweisen könnten: so würden sie damit doch weiter nichts erwiesen haben, als daß sie seit undenklichen Zeiten von Vater zu Sohn wahre ächt gebrochne Frösche seyen. Denn so wie die mehr besagten Milischen Bauern durch ihre Verwandlung und von dem Augenblick ihrer Einfroschung an aufgehört hätten, Menschen zu seyn, so hätten sie auch von diesem Augenblick an nichts anders als ihres gleichen, nehmlich leibhafte natürliche Frösche zeugen können. Mit Einem Worte, Frösche seyen Frösche, und der Umstand, daß ihre ersten Stammväter vor ihrer Verwandlung Milische Bauern gewesen, verändre eben so wenig an ihrer gegenwärtigen Froschnatur, als wenig ein von zwey und dreyßig Ahnen her geborner Bettler für einen Prinzen angesehen werde, wenn gleich erweislich wäre, daß der erste Bettler seines Stammbaums in gerader Linie von Ninus und Semiramis entsprossen sey. Die Anhänger der ent-

gegen ſtehenden Meinung ſchienen dieß auch ſelbſt ſo gut einzuſehen, daß ſie, um die vorgebliche höhere Natur der Abderitiſchen Fröſche zu begründen, ihre Zuflucht zu einer Hypotheſe nehmen müßten, deren bloße Darſtellung alle Widerlegung überflüſſig mache.

Der ſcharfſinnige Leſer (und es verſteht ſich von ſelbſt, daß ein Werk wie dieß keine andre Leſer haben kann) wird ſogleich ohne unſer Erinnern bemerkt haben, daß Korax durch dieſe Einlenkung auf des Oberprieſters Stildon **Syſtem von den Keimen** kommen wollte, welches er — eh' er es wagen durfte, mit ſeinem Vorſchlage wegen Verminderung der Fröſche hervor zu rücken — entweder **widerlegen** oder **lächerlich machen** mußte.

Da von dieſen zwey Wegen der letzte zugleich der bequemſte und der Fähigkeit der Hoch- und Wohlweisheiten, mit denen er es zu thun hatte, der angemeſſenſte war: ſo beeilte ſich Korax, das Unbegreifliche dieſer Hypotheſe durch eine komiſche Berechnung der unendlichen Kleinheit der angeblichen Keime zum Ungereimten zu treiben.

„Wir wollen, ſagte er, um die Aufmerkſamkeit des hohen Senats nicht ohne Noth mit arithmetiſchen Subtilitäten zu ermüden, annehmen, der Sohn des größten und dickſten von den froſchgeordnen Milionen habe ſich in ſeinem Keimſtande zu ſeinem Vater verhalten wie Eins zu hundert

Millionen. Wir wollen es, bloß um der runden Zahl willen, so annehmen; wiewohl ohne große Mühe zu erweisen wäre, daß der größte unter allen Homunculis, als Keim, wenigstens noch zehnmahl kleiner ist, als ich angegeben habe. Nun steckt, nach des Priesters Sulben Meinung, in diesem Keim, nach gleicher Proporzion verkleinert, der Keim des Enkels, im Keim des Enkels der Keim des Urenkels, und so in jedem folgenden Abkömmling bis ins zehntausendste Glied, immer mit jedem Grad hundert millionenmahl kleiner, der Keim des nächst folgenden; so daß der Keim eines jetzt lebenden Abderitischen Frosches, gesetzt daß er auch nur ein vierzigstes Grade von seinem Stammvater, dem Milchen Froschmenschen, entfernt wäre, damahls da er sich als Keim in seinem besagten Stammvater befand, um so viele Millionen von Billionen, von Trillionen u. s. w. kleiner als eine Käsemilbe hätte gewesen seyn müssen; daß der geschwindeste Schreiber, den der hohe Senat von Abdera in seiner Kanzley hat, schwerlich in seinem ganzen Leben mit allen den Nullen, die er, um diese Zahl zu bezeichnen, schreiben müßte, fertig werden könnte; und das ganze Gebiet der preiswürdigen Republik (so viel nehmlich davon noch nicht in Froschgräben verwandelt ist) schwerlich Raum genug für das Papier oder Pergament hätte, welches diese ungeheure Zahl zu fassen groß genug wäre. Die Akademie überläßt es dem Ermessen

des Samens, ob das allerwinzigste aller kleinen Thierchen in der Welt winzig genug sey, um sich von einer solchen unaussprechlich winzigen Kleinheit einen Begriff zu machen? und ob man also anders glauben könne, als daß dem ehrwürdigen Oberpriester etwas menschliches begegnet seyn müsse, da er die Hypothese von den Keimen erfunden, um der vorgeblichen Heiligkeit der Abderitischen Frösche eine zwar nicht sehr schmeichelhafte, aber wenigstens doch sehr dunkle und unbegreifliche Unterlage zu geben?

„Die Akademie hat mit allem Fleiß die Einbildungskraft der erlauchten Väter des Vaterlandes nicht über die Gebühr anstrengen wollen. Wenn man aber bedenkt, wie kurz das natürliche Leben eines Frosches ist, und daß unsre dermahligen Frösche (nach der Voraussetzung) wenigstens im günstigen hertzlen Grade von den Mülchen Bauern abstammen: so verliert sich die Hypothese des sehr ehrwürdigen Oberpriesters in einen solchen Abgrund von Kleinheit, daß es ungereimt und grausam wäre, nur ein Wort weiter darüber zu sagen.

„Die Natur ist (wie die berühmte Aufschrift zu Sais sagt) alles was ist, was war und was seyn wird, und ihren Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt. Die Akademie, von dieser großen Wahrheit weiter als sonst irgend jemand durchdrungen, ist weit entfernt, sich einige besondern und ge-

neuern Einfalle in Gehennuth, welche unergründlich bleiben sollen, anzumaßen. Sie glaube, daß es vergebens sey, von der Entstehungsart der organisirten Wesen mehr wissen zu wollen, als was die Sinne bey einer anhaltenden Aufmerksamkeit davon entdecken. Und wenn sie es ja für erlaubt hält, dem angebornen Triebe des menschlichen Geistes — sich alles begreiflich machen zu wollen — durch Hypothesen nachzuhängen: so findet sie diejenige noch immer die natürlichste, vermöge deren die Keime der organischen Körper durch die gehörigen Kräfte der Natur erst alsdann gebildet werden, wenn sie ihrer wirklich vonnöthen hat. Dieser Erklärungsart zu Folge, ist der Keim eines jeden jetzt lebenden quakenden Geschöpfes so alten Sümpfen und Froschgraben von Adern nicht älter als der Moment seiner Zeugung, und hat mit dem entwichenen Frosche, der zur Zeit des Trojanischen Krieges quakte, und von welchem der jetzt lebende in gerader Linie abstammt, weiter nichts gemein, als daß die Natur beide nach einem gleichförmigen Modell, durch gleichförmige Werkzeuge und zu gleichförmigen Absichten gebildet hat."

Der Filosof Lucas, nachdem er ein langes und breites zu Bestätigung dieser Meinung vorgebracht, zieht endlich die Folgerung daraus: Daß die Adercirculirenden Frösche eben so natürliche, gemeine und alltägliche Frösche seyen als alle übrige Frösche in der Welt; und daß also die sonderbaren Vorrechte,

davon sie sich in Abdera zu erhalten hätten, nicht auf irgend einer Vorzüglichkeit ihrer Natur und ihrer vermeintlichen Verwandtschaft mit der menschlichen, sondern bloß auf einem populären Glauben beruhten, welchen man, zu größerm Nachtheil des gemeinen Wesens, allzu lange unbestritten und in einem Dunkel gelassen habe, unter dessen Bedeckung die Einbildungskraft der einen und der Einnahm der andern Seiten Spielraum gehabt habe, mit diesen Fäßchen eine Art von Unfug zu treiben, wovon man außerhalb Aegypten schwerlich etwas ähnliches in der Welt finden werde.

„Die Alterthümer von Abdera (sähe er hier) liegen, ungeachtet alles Lichtes, welches der ehrwürdige und gelehrte Cnidon so reichlich über sie ausgegossen, noch immer — wie die Alterthümer aller andern Städte in der Welt — in einem Nebel, dessen Undurchdringlichkeit dem wahrheitliebenden Forscher wenig Hoffnung läßt, seine Begierde jemahls befriedigt zu sehen. Aber, wozu hatten wir denn auch vonnöthen, mehr davon zu wissen, als wir wirklich wissen? Was es auch mit dem Ursprung des Latonentempels und seiner geheiligten Freiheitsrechte für eine Bewandtniß haben mag, würde etwa, wenn wir diese Bewandtniß wüßten, Latona mehr oder weniger Göttin, ihr Tempel mehr oder weniger Tempel, und ihr Freiheitsrecht mehr oder weniger Freiheitsrecht sein? — Latona soll und muß in ihrem ersten Tempel vor

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Mahomet endlich anerkannt wurde. Diese der Politik, und der über die Christenheit so oft noch viel Leid bringen sollten, hatten Leyer gewonnen Recht auf Land gethan.

---

5. Capitel.

Der Christen Haß vor den Kreuzzügen, und nach derselben heftiger Ausbruch endlich hervorleuchtet, daß er den Kreuzzügen Kommandirer Ursache gewesen sey.

Der Christen Haß ist in der morgenländischen Zeit den Juden ungleichartig, und der die wahrhafte Ursache des Hasses von den Christlichen Provinzen, einem offenbaren Gegenstand, und voller Beweis, und nur ungewöhnlich klarer Beobachtung aller Kommerz und übrigen Umstände hervorgehen abgeleitet.

Die Mahometisten hatte gegen anderen den von Juden große Verdienste gemacht, um die Juden zu bringen die Verfolgung der Kirchenväter aufzuschlagen, und es ist eine allgemeinbekannte Nachricht, daß Mahomet auf die Weisheit zu kommen zu lassen, als die Juden nicht, mit Verwerfung der Mahomet, den Israeliten übergeben worden sey. Sie haben auch

[illegible] [illegible] [illegible] [

kommen. Kathen und Hahnen mit den Hinden ho sie es wollte machen; und da sie endlich merkten daß ihnen niemand gehülfen, kamen sie sich kommen machen hin, weilen den Schmutz von den Federn, und — das Gemachen wurde verlassen.

Wie kommen die Ins den Affenkasten, so schaut wie man sie Hand anlegte vom Theilchen zum Komischen übergehen, und über den Komischen Gelegenheit zum Lachen die endlichste Seite eines Dinges gänzlich aus den Augen zu verlieren. Kaum war der letzte Theil des Gemäldes gelöst, so gingen sich schon die Meinungen darüber auseinander, wo denn eigentlich der Witz gesessen haben, der sie alle so lustig gemacht hatte. Das nun ist doch bewiesen, sagte einer der Aufsehern zu seinem Nachbar, während Jeder eine Lache, um, nach damaliger Gewohnheit, eine Prise Niesens zu nehmen. — Man muß gestehen, sagte ein andrer, das Ding ist wahrlich gelungen. — Ich will gern sehen, sagte ein dritter, was man gegen den Beweis, daß Pickles am Ende doch nur Pickles sind, und einweichen können? — Ich habe schon lange so was gemerkt, sagte ein vierter mit einer schönen Miene; aber es ist doch angenehm, wenn man sich das gewisse Etwas mit und einer Meinung sind.

Nur weiter, Herr Excellenzchen, sagte Mephistopheles, denn das beste muß noch erst kommen.

Zweites Bild. Die Aufsehern sahen

auf sie die Blicke heften mußten über die Verwirrung der Klugen der Krone der Weisheit Thoren; wußten aber auf einmahl weder ein noch aus, da die traurige Alternative vorkam, und sie sich vorstellten, was sie am Jammer der wären, wenn sie in Corpore, mit dem repräsentirenden Archon an der Spitze, nach dem Tummelplatz gehen und sich noch zu besonderm Gnade anrechnen lassen müßten, in Esel verwandelt zu werden. Sie rockten die dicken Hälse und schnarrten nach Odem bey dem bloßen Gedanken, wie ihnen bey einer solchen Katastrofe zu Muthe seyn würde, und waren von Herzen gerne jedes Mittel gut zu heißen, wodurch ein solches Unglück verhütet werden könnte.

Aber als das Geheimniß nun heraus war; als sie hörten, daß die Akademie kein anderes Mittel vorgeschlagen hätte, als die Frösche, deren sie einen Augenblick zuvor am liebsten Preis los zu werden gewünscht hatten, zu essen: — welche Zunge vermöchte das Gemisch von Erstaunen, Entsetzen und Verdruß über sich vorschlagene Erwartung zu beschreiben, das sich auf einmahl in den verzerrten Gesichtern der alten Amtsherren mahlte, welche beynahe die Hülfte des Senats ausmachten? Die Leute sahen nicht anders aus, als ob man ihnen zugemuthet hätte, ihre eigenen leiblichen Kinder in kleine Pasteten backen zu lassen. Auf einmahl von der unbegreiflichen Macht

bei Tiſche ſchweigen, hören ſie alle mit Entſetzen auf und erklären: daß ſie nichts weiter hören wollen, und daß ſie ſich einer ſolchen Gaſtfreiheit zu der Akademie nimmermehr verſehen hätten.

Sie hören aber ja, daß es nur gemeine und gemeine Fröſche ſind die wir eſſen ſollen, rief der Amtsherr Meinau. Eſſen wir doch Pfauen und Tauben und Gänſe, angeſehen jene der Juno und Venus, und dieſe dem Priapus ſelbſt heilig ſind. Bekommt uns denn etwa das Amtsfleiſch ſchlechter, weil Jupiter ſich ſelbſt in einen Stier und die Prinzeſſin Jo in eine Kuh verwandelte? Oder machen wir uns das mindeſte Bedenken alle Arten von Fiſchen zu eſſen, wiewohl ſie unter dem Schutz aller Waſſergötter ſtehen?

Aber die Aale iſt weder von Gänſen noch Fiſchen, ſondern von Fiſchen, ſchrieen die alten Amtsherren und Zunftmeiſter; das iſt ganz was andres! Gerechte Götter! die Fröſche der Latona zu eſſen! Wie kann ein Menſch von geſundem Kopfe ſich ſo etwas nur zu Sinne kommen laſſen?

So laſſen Sie Sich doch, meine Herren, ſchrie ihnen der Amtsherr Stentor entgegen, Sie werden doch nicht ſolche Batrachoſchiſten ſein wollen —

Ueber Batrachoſchiſten als Batrachofagen, rief der Momofolar, der dieſen glücklichen Augenblick nicht entwiſchen laſſen wollte,

ſich zum Haupt einer Partey aufzuwerfen, auf deren Schultern er ſich in kurzem zum Archon tat erhoben zu ſehen hoffte.

Lieber alles in der Welt als Batrachoſar gen, ſchrieen die Rathsherren von der Minorität, und ein paar grauhärtige Zunftmeiſter, die ſich zu ihnen ſchlugen.

„Meine Herren, ſagte der Archon Onokradias, — indem er mit einiger Hitze von ſeinem elfenbeinernen Stuhl aufſtuhr, da die Batrachoſchiſten ſo laut zu ſchreyen anfingen, daß ihm um ſein Gehör bang wurde — ein Vorſchlag der Akademie iſt noch kein Rathsſchluß. Setzen Sie Sich und hören Sie Vernunft an, wenn Sie können! Ich will nicht hoffen, daß hier jemand iſt, der ſich einbildet daß mir ſo viel daran gelegen ſey Fröſche zu eſſen. Auch werd' ich noch wohl Rath zu ſchaffen wiſſen, daß ſie mich nicht freſſen ſollen. Aber die Akademie, die aus den gelehrteſten Leuten in Abdera beſteht, muß doch wohl wiſſen was ſie ſagt —

(Nicht immer, murmelte Meidias zwiſchen den Zähnen.)

„Und da das gemeine Beſte allem vorgeht, und nicht billig iſt daß die Fröſche den Menſchen — daß die Menſchen, ſage ich, den Fröſchen aufgeopfert werden, wie die Akademie ſehr wohl erwieſen hat: ſo iſt meine Meinung, — daß das Gutachten ohne weiters — der ehrwürdigen Late-

nenpriesterschaft kommuniciert werde. Können Sie einen beſſern Vorſchlag thun, ſo will ich der erſte ſeyn der ihn unterſtützen hilft. Denn ich habe für meine Perſon nichts gegen die Fibſche, in ſo fern ſie keinen Schaden thun."

Da der Antrag des Archons nichts andres war, als worauf beide Parteyen ohnehin hätten antragen müſſen, ſo wurde die Kommunikazion des Gutachtens zwar einhellig beliebt: aber die Ruhe im Senat wurde dadurch nicht hergeſtellt; und von dieſer Stunde an fand ſich die arme Stadt Abdera wieder, unter andern Nahmen, in Eſel und Schatten getheilt.

---

9. Kapitel.

Der Oberprieſter Stilbon ſchreibt ein ſehr dickes Buch gegen die Akademie. Es wird von niemand geleſen:

im übrigen aber bleibt vor der Hand alles beym Alten.

Jedermann bildete ſich ein, daß der Oberprieſter über das Gutachten der Akademie Feuer und Flammen ſprühen werde, und man war nicht wenig verwundert, da er, dem Anſchein nach, ſo gelaſſen dabey blieb als ob ihm die Sache gar nichts angienge.

Was für armſelige Köpfe! ſagte er den ſeinigen ſchüttelnd, indem er das Gutachten mit flüchtigem Blick überlief: und gleichwohl ſollte man denken, ſie müßten mein Buch von den Alterthümern geleſen haben, worin alles ſo augenſcheinlich dargelegt iſt. Es iſt unbegreiflich, wie man mit fünf geſunden Sinnen ſo dumm ſeyn kann! Aber ich will ihnen noch wohl das Verſtändniß öffnen. Ich will ein Buch ſchreiben — ein Buch, das mir alle Akademien der Welt widerlegen ſollen wenn ſie können!

Und Stilbon, der Oberprieſter, ſetzte ſich hin und ſchrieb ein Buch, dreymahl ſo dick als das erſte das der Archon Onokradias nicht leſen wollte, und bewies darin: daß der Verfaſſer des Gutachtens keinen Menſchenverſtand habe; daß er ein Unwiſſender ſey, der nicht einmahl gelernt habe daß nichts groß und nichts klein in der Natur ſey; nicht wiſſe, daß die Materie ins unendliche getheilt werden könne, und daß die unendliche Kleinheit der Keime (wenn man ſie auch noch unendlich kleiner annehme als Korar in ſeiner ganz lächerlich übertriebnen Berechnung gethan habe) gegen ihre Möglichkeit nicht ein Minimum beweiſe. Er unterſtützte die Gründe ſeines Syſtems von den Abderitiſchen Fröſchen mit neuen Gründen, und beantwortete mit großer Genauigkeit und Weitläuftigkeit alle mögliche Einwürfe die er ſich ſelbſt dagegen machte. Seine Einbildung

und ſeine Galle erhitzte ſich unterm Schreiben unvermerkt ſo ſehr, daß er ſich ſehr bittere Ausfälle gegen ſeine Gegner erlaubte, ſie eines vorſetzlichen und verſtockten Haſſes gegen die Wahrheit anklagte, und ziemlich deutlich zu verſtehen gab, daß ſolche Menſchen in einem wohl policierten Staate gar nicht geduldet werden ſollten.

Der Senat von Abdera erſchrak, da der Archon nach etlichen Monaten (denn eher hatte Stilbon, wiewohl er Tag und Nacht ſchrieb, nicht mit ſeinem Buche fertig werden können) die Gegenſchrift des Oberprieſters vor Rath brachte, die ſo voluminös war, daß er ſie, um die Sache kurzweiliger zu machen, durch zwey von den breitſchultrigſten Sackträgern von Abdera auf einer Trage herein ſchleppen und auf den großen Rathstiſch legen ließ. Die Herren fanden, daß es keine Möglichkeit ſey ein ſo weitläuftiges Werk verleſen zu laſſen. Es wurde alſo durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen, es geraden Wegs dem Filoſofen Korax zuzuſchicken, mit dem Auftrage, dasjenige, was er etwa dagegen zu erinnern hätte, ſchriftlich und ſo bald als möglich an den regierenden Archon gelangen zu laſſen.

Korax ſtand eben mitten unter einem Haufen naſeweiſer Abderitiſcher Jünglinge in der Vorhalle ſeines Hauſes, als die Sackträger mit ihrer gelehrten Ladung bey ihm anlangten. Als er nun von dem mitkommenden Rathsboten vernommen

hatte warum es zu thun ſey, entſtand ein ſo unmäßiges Gelächter unter der gegenwärtigen Verſammlung, daß man es über drey oder vier Gaſſen bis in die Rathsſtube hören konnte. Der Prieſter Stilbon hat einen ſchlauen Genius, ſagte Korax; er hat gerade das unfehlbarſte Mittel ergriffen, um nicht widerlegt zu werden. Aber er ſoll ſich doch betrogen finden! Wir wollen ihm zeigen, daß man ein Buch widerlegen kann ohne es geleſen zu haben.

Wo ſollen wir denn abladen? fragten die Sackträger, die ſchon eine gute Weile mit ihrer Trage da geſtanden hatten, und von allen den ſcherzhaften Einfällen der gelehrten Herren nichts verſtanden.

In meinem Häuschen iſt kein Platz für ein ſo großes Buch, ſagte Korax.

Wiſſen Sie was, fiel einer von den jungen Filoſofen ein: weil das Buch doch geſchrieben iſt um nicht geleſen zu werden, ſo ſtiften Sie es auf die Rathsbibliothek. Dort liegt es ſicher, und wird unter dem Schutz einer Kruſte von fingerdickem Staub ungeleſen und wohlbehalten auf die ſpäte Nachwelt kommen.

Der Einfall iſt trefflich, ſagte Korax. Gute Freunde, fuhr er fort ſich an die Sackträger wendend, hier ſind zwey Drachmen für eure Mühe; tragt eure Ladung auf die Rathsbibliothek, und

bekümmert euch weiter um nichts; ich nehme die ganze Sache auf meine Verantwortung.

Stilbon, dem das Schickſal eines Buches, das ihm ſo viele Zeit und Mühe gekoſtet hatte, nicht lange verborgen bleiben konnte, wußte vor Erſtaunen und Ingrimm weder was er denken noch thun ſollte. Große Latona, rief er einmahl übers andre aus, in was für Zeiten leben wir! Was iſt mit Leuten anzufangen die nicht hören wollen! — Aber ſey es darum! Ich habe das Meinige gethan. Wollen ſie nicht hören, ſo mögen ſies bleiben laſſen! Ich ſetze keine Feder mehr an, rühre keinen Finger mehr für ein ſo undankbares, ungeſchliffnes und unverſtändiges Volk.

So dachte er im erſten Unmuth: aber der gute Prieſter betrog ſich ſelbſt durch dieſe anſcheinende Gelaſſenheit. Seine Eigenliebe war zu ſehr beleidigt um ſo ruhig zu bleiben. Je mehr er der Sache nachdachte, (und er konnte die ganze Nacht an nichts andres denken) je ſtärker fühlte er ſich überzeugt, daß es ihm nicht erlaubt ſey, bey einer ſo lauten Aufforderung für die gute Sache ſtill zu ſitzen.

Der Nomofylax und die übrigen Feinde des Archons Onokradias ermangelten nicht, ſeinen Eifer durch ihre Aufhetzungen vollends zu entflammen. Man hielt faſt täglich Zuſammenkünfte, um ſich über die Maßregeln zu berathſchlagen, welche man zu nehmen hätte, um dem einreißenden

Strom der Unordnung und Ruchloſigkeit (wie es Stilbon nannte) Einhalt zu thun.

Aber die Zeiten hatten ſich wirklich ſehr geändert. Stilbon war kein Strobylus. Das Volk kannte ihn wenig, und er hatte keine von den Gaben, wodurch ſich ſein beſagter Vorgänger mit unendlicher Mahl weniger Gelehrſamkeit ſo wichtig in Abdera gemacht hatte. Beynahe alle jungen Leute beiderley Geſchlechts waren von den Grundſätzen des Filoſofen Korax angeſteckt. Der größere Theil der Rathsherren und angeſehenen Bürger neigte ſich ohne Grundſätze auf die Seite wo es am meiſten zu lachen gab. Und ſogar unter dem gemeinen Volke hatten die Gaſſenlieder, womit einige Verſifexe von Koraxens Anhang die Stadt anfüllten, ſo gute Wirkung gethan, daß man ſich vor der Hand wenig Hoffnung machen konnte, den Pöbel ſo leicht als ehmahls in Aufruhr zu ſetzen. Aber, was noch das allerſchlimmſte war, man hatte Urſache zu glauben, es gebe unter den Prieſtern ſelbſt einen und den andern, der mit den Gegenfröſchlern in Verbindung ſtehe. Es war in der That mehr als bloßer Argwohn, daß der Prieſter Pamfagus mit einem Anſchlag ſchwanger gehe, ſich die gegenwärtigen Umſtände zu Nutze zu machen, und den ehrlichen Stilbon von einer Stelle zu verdrängen, welcher er (wie Pamfagus unter der Hand zu verſtehen gab)

wegen ſeiner gänzlichen Unerfahrenheit in Geſchäften in einer ſo bedenklichen Kriſis auf keine Weiſe gewachſen ſey.

Bey allem dem machten gleichwohl die Batrachoſebiſten eine anſehnliche Partey aus, und Hyppiboas hatte Geſchicklichkeit genug, ſie immer in einer Bewegung zu erhalten, welche mehr als Einmahl gefährliche Ausbrüche hätte nehmen können, wenn die Gegenpartey — zufrieden mit ihren erhaltenen Siegen und ungeneigt das Uebergewicht, in deſſen Beſitz ſie war, in Gefahr zu ſetzen — nicht ſo unthätig geblieben, und alles, was zu ungewöhnlichen Bewegungen Anlaß geben könnte, ſorgfältig vermieden hätte. Denn, wiewohl ſie ſich des Nahmens der Batrachoſagen eben nicht zu weigern ſchienen, und die Fröſche der Latona den gewöhnlichen Stoff zu luſtigen Einfällen in ihren Geſellſchaften hergaben: ſo ließen ſie es doch, nach ächter Abderitiſcher Weiſe, dabey bewenden, und die Fröſche blieben, trotz dem Gutachten der Akademie und den Scherzen des Filoſofen Korax, noch immer ungeſtört und ungegeſſen im Beſitz der Stadt und Landſchaft Abdera.

10. Kapitel.

Seltsame Entwickelung dieses ganzen tragikomischen Possenspiels.

Aller Wahrscheinlichkeit nach würden die Frösche der Latona dieser Sicherheit noch lange genossen haben, wenn nicht zufälliger Weise im nächsten Sommer eine unendliche Menge Mäuse und Ratten von allen Farben auf einmahl die Felder der unglücklichen Republik überschwemmt, und dadurch die ganz unschuldige und ungefähre Weissagung des Archons Onokratias unvermuthet zu Erfüllung gebracht hätte.

Von Fröschen und Mäusen zugleich aufgefressen zu werden, war für die armen Abderiten zu viel auf einmahl. Die Sache wurde ernsthaft.

Die Gegenfröschler drangen nun ohne weiters auf die Nothwendigkeit, den Vorschlag der Akademie unverzüglich ins Werk zu setzen.

Die Barrachofobiten schrieen: die gelben, grünen, blauen, rothen, und kohlschwarzen Mäuse, die in wenig Tagen die gräulichste Verwüstung auf den Abderitischen Feldern angerichtet hätten, seyen

eine ſichtbare Strafe der Gottloſigkeit der Batrachofagen, und augenſcheinlich von Latonen unmittelbar abgeſchickt, die Stadt, die ſich des Schutzes der Göttin unwürdig gemacht habe, ganz ſich zu verderben.

Vergebens bewies die Akademie, daß gelbe, grüne und fleiſchfarbne Mäuſe darum nicht mehr Mäuſe ſeyen als andre: daß es mit dieſen Mäuſen und Ratten ganz natürlich zugehe; daß man in den Jahrbüchern aller Völker ähnliche Beyſpiele finde; und daß es nunmehr, da beſagte Mäuſe entſchloſſen ſchienen den Abderiten ohnehin nichts anders zu eſſen übrig zu laſſen, um ſo nöthiger ſey, ſich des Schadens, welchen beiderley gemeine Feinde der Republik verurſachten, wenigſtens an der eßbaren Hälfte derſelben, nämlich an den Fröſchen, zu erholen.

Vergebens ſchlug ſich der Prieſter Pamfagus ins Mittel, indem er den Vorſchlag that, die Fröſche künftig zu ordentlichen Opferthieren zu machen, und, nachdem der Kopf und die Eingeweide der Göttin geopfert worden, die Keulen als Opferfleiſch zu ihren Ehren zu verzehren.

Das Volk, beſtürzt über eine Landplage, die es ſich nicht anders als unter dem Bilde eines Strafgerichts der erzürnten Götter denken konnte, und von den Häuptern der Froſchpartey

erwirkt, daß er Macht vor das Rathhaus, und Niemand kein Gehör von den Herren Abdra geben, wenn sie nicht auf der Stelle ein Mittel finden die Stadt vom Verderben zu erretten.

Guter Rath war noch nie so theuer auf dem Rathhause zu Abdera gewesen als jetzt. Die Rathsherren schwammen Angstschweiß. Sie schäumten vor ihre Stirne; aber es wollte Niemand geschehen. Je mehr sie sich besannen, je weniger konnten sie sinden was zu thun wäre. Das Volk wollte sich nicht abweisen lassen, und schwor, Fensterscheiben und Ofenröhren die Hälfte zu brechen, wenn sie nicht Rath schaffen.

Endlich sahe der Archon Onokratias auf einmahl wie begeistert von seinem Stuhl auf. — Folgen Sie mir, sagte er zu den Rathsherren, und sing mit großen Schritten auf die marmorne Treppe hinaus, die zu öffentlichen Reden an das Volk bestimmt war. Seine Augen funkelten von einem ungewöhnlichen Glanz; er schien einen Entwurf länger als sonst, und seine ganze Gestalt hatte etwas majestätischers als man jemahls an einem Abderiten gesehen hatte. Die Rathsherren folgten ihm schlechterdings und erwartungsvoll.

„Hört mich, ihr Bürger von Abdera, sagte Onokratias mit einer Stimme die nicht die lange war: Jason, mein großer Ahnherr

vater, iſt vom Sitz der Götter herab gekommen, und giebt mir in dieſem Augenblicke das Mittel an, wodurch wir uns alle retten können. Gehet, hier nach ſeinem Hauſe, packet alle eure Geräthſchaften und Koſtbarkeiten zuſammen, und morgen vor Sonnenaufgang ſchleppt euch mit Weibern und Kindern, Pferden und Eſeln, Knechten und Mägden, kurz mit Sack und Pack vor dem Jaſonthore ein. Von da wollen wir, mit dem goldnen Vließe an unſrer Spitze, aufgehen, vielen von den Göttern verachteten Mauern den Rücken wenden, und in den weiten Ebenen des fruchtbaren Macedoniens einen andern Wohnort ſuchen, die der Zorn der Götter ſich gelegt haben, und auf welchen unſern Kindern wieder vergönnet ſeyn wird, unter glücklichen Verhältniſſen in das [illegible] ſchöne Alter gemächlich zu kommen. Die verächtlichen Mittel, wenn ſie nichts mehr zu gelten haben, werden ſich unter einander ſelbſt auffreſſen, und was die Hölliſche betrifft — denen mag Lemnos gnädig ſeyn! — Gehet, meine Kinder, und machet euch fertig! Morgen, mit Aufgang der Sonne, werden alle unſre Drangſale ein Ende haben."

Das ganze Volk gehorchte dem begeiſterten Rathe Medeens, und in einem Augenblick athmete wieder nur Eine Seele in allen Athenern. Ihre kühne bewegliche Einbildungskraft ſtand auf einmahl in voller Flamme. Neue Ausſichten, neue

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

hundert Jahre nach seinem Tode mit seinen Werken die edlen Geister beschäftigte.

Inzwischen wurde es unvermeidlich, zu einem weiteren Fortschritt einen epischen Gesichtspunkt, (wie man die gälischen und persischen Fabeln zu nennen pflegt) daß er außer dem wahrhaften Sinn und der Moral, die er beym ersten Anblick lehrt, noch einen andern geheimen und allegorischen haben müsse. Mehrere gewann diese Grille bey den Italiänern und Spaniern die Oberhand; und es ist sogar als Lächerlich, zu sehen, wie sie einer unbedeutenden Fabel gar Lesungen über und über wohl die Dichter selbst gaben, um mit einem Amadis und Orlando, mit Dantes berühmtem Italiern oder Ariosts Rasendem, so wie mit dem Abente der Marino, als Leute moralischer, politischer, moralischer, heroischer und theologischer Allegorien heraus zu kommen.

Da es nun nicht die Sache der Völker war, es sich Schwindel und eigne Kraft empfanden: so mußte man ihnen, wenn sie so herrlichen Schätze nicht wieder wollten haben, wenigstens einen Schlüssel dazu geben: und daher war eben die Erwägung der allegorischen oder moralischen Sinne; worauf der Dichter vorzüglichen Werth und wenn es nur zum ewigen Streit kam, darum zanken und für verschiedne Lehrbegriffe und Vorstellungen

sich etwa aus seinen Dichtungen heraus klauben lie-
ßen.

Was bey vielen Dichtern diese Gefälligkeit gegen eine herrschende Mode war, über welche sie sich nicht hinweg zu setzen wagten, wurde für andere wirklicher Zweck und Hauptwerk. Der be-
rühmte Zodiacus vitae des so gemeinen Palingenius, die Argenis des Barklay, Spencers Feenkönigin, die neue Atlan-
tis der Dame Manley, die Malabarischen Prinzessinnen, das Mährchen von der Tonne, die Geschichte von Johann Bull, und eine Menge anderer Werke dieser Art, waren beson-
ders das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert fruchtbar gewesen ist, waren ihrer Natur und Absicht nach allegorisch, und konnten also ohne Schlüssel nicht verstanden werden; wiewohl einige derselben, z. B. Spencers Feenkönigin und die allegorischen Satiren des D. Swift, so beschaffen sind, daß eine jede verständige und der Sachen kundige Person den Schlüssel dazu ohne fremde Beyhülfe in ihrem eigenen Kopfe finden kann.

Diese kurze Deduktion wird mehr als hinlänglich seyn, um denen, die mich mir darum gebeten haben, begreiflich zu machen, wie es gekommen sey, daß sich unvermerkt eine Art von gemischtem Vorurtheil und wahrscheinlicher Meinung in den meisten Köpfen festgesetzt hat, als ob ein jedes Buch, das einem satirischen Roman ähnlich

ſicht, mit einem verſteckten Sinn begabt ſey, und alſo einen Schlüſſel nöthig habe.

Daher hat denn auch der Herausgeber der gegenwärtigen Geſchichte, wie er gewahr wurde, daß die meiſten unter der groſſen Menge von Leſern, welche ſein Werk zu ſuchen die Ehre gehabt hat, ſich feſt überzeugt hielten, daß noch etwas mehr dahinter ſtecken müſſe als was die Worte beym erſten Anblick zu bejahen ſcheinen, und alſo einen Schlüſſel zu der Abderitengeſchichte, als ein unentbehrliches Bedürfniß zu vollkommner Verſtändniß des Buches, zu erhalten wünſchten, ſich dieſes ihm häufig zu Ohren kommende Verlangen ſeiner Leſer keineswegs befremden laſſen; ſondern er hat es im Gegentheil für eine Aufmerkſamkeit die er ihnen ſchuldig ſey gehalten, denſelben, ſo viel an ihm lag, ein Genüge zu thun, und ihnen, als einen Schlüſſel, oder ſtatt des verlangten Schlüſſels, (welches im Grunde auf Eins hinaus läuft) alles mitzutheilen, was zu gründlicher Verſtändniß und nützlichem Gebrauch dieſes zum Vergnügen aller Klugen und zur Lehre und Züchtigung aller Narren geſchriebenen Werkes dienlich ſeyn kann.

Zu dieſem Ende findet er nöthig, ihnen vor allen Dingen die Geſchichte der Entſtehung deſſelben, unverfälſcht und mit den eignen Worten des Verfaſſers (eines zwar wenig gekannten, aber ſeit dem Jahr 1771 ſehr ſtark geleſenen Schriftſtellers) mitzutheilen.

„Es war (ſo lautet ſein Bericht) — es war ein ſchöner Herbſtabend im Jahr 17[illegible]; ich befand mich allein in dem obern Stockwerk meiner Wohnung und ſah — warum ſollt' ich mich ſchämen zu bekennen wenn mir etwas menſchliches begegnet?) vor langer Weile zum Fenſter hinaus; denn ſchon ſeit vielen Wochen hatte mich mein Genius gänzlich verlaſſen. Ich konnte weder denken noch leſen. Alles Feuer meines Geiſtes ſchien erloſchen, alle meine Laune, gleich einem flüchtigen Salze, verduftet zu ſeyn. Ich war oder fühlte mich wenigſtens dumm, aber ach! ohne an den Seligkeiten der Dummheit Theil zu haben, ohne einen einzigen Gran von dieſer ſtolzen Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, dieſer unerſchütterlichen Ueberzeugung, welche gewiſſe Leute verſichert, daß alles was ſie denken, ſagen, träumen und im Schlaf reden, wahr, witzig, weiſe, und in Marmor gegraben zu werden würdig ſey — einer Ueberzeugung, die den ächten Sohn der großen Göttin wie ein Muttermahl, kennbar und zum glücklichſten aller Menſchen macht. Kurz, ich fühlte meinen Zuſtand, und er lag ſchwer auf mir; ich ſchüttelte mich vergebens; und es war (wie geſagt) ſo weit mit mir gekommen, daß ich durch ein ziemlich unbequemes kleines Fenſter in die Welt hinaus guckte, ohne zu wiſſen was ich ſah, oder etwas zu ſehen das des Wiſſens oder Sehens werth geweſen wäre.

„Auf einmahl war mir, als höre ich eine

Stimme — ob es Wahrheit oder Täuschung war, will ich nicht entscheiden — die mir zurief: Setze dich und schreibe die Geschichte der Abderiten!

„Und plötzlich ward es Licht in meinem Kopfe. — Ja, ja, dacht' ich, die Abderiten! Was kann natürlicher seyn? Die Geschichte der Abderiten will ich schreiben! Wie war es doch möglich, daß mir ein so simpler Einfall nicht schon längst gekommen ist? Und nun setzte ich mich auf der Stelle hin, und schrieb, und schlug nach, und kompilierte, und ordnete zusammen, und schrieb wieder; und es war eine Lust zu sehen, wie flink mir das Werk von den Händen ging.

„Indem ich nun so im besten Schreiben war, (fährt unser Verfasser in seiner treuherzigen Beichte fort) kam mir in einem Capriccio, oder Laune, oder wie mans sonst nennen will, der Einfall, meiner Fantasie den Zügel schießen zu lassen, und die Sachen so weit zu treiben als sie gehen könnten. Es betrifft ja nur die Abderiten, dacht' ich, und an den Abderiten kann man sich nicht versündigen: sie sind ja doch am Ende weiter nichts als ein Pack Narren; die Albernheiten, die ihnen die Geschichte zur Last legt, sind groß genug, um das Ungereimteste, was du ihnen andichten kannst, zu rechtfertigen.

„Ich gestehs' es also unverhohlen, — und wenns unrecht war, so verzeihe mirs der Himmel! — ich

ſtrengte alle Stränge meiner Erfindungskraft bis zum Reißen an, um die Abderiten ſo närriſch denken, reden und ſich betragen zu laſſen, als es nur möglich wäre. Es iſt ja ſchon über zwey tauſend Jahre, daß ſie alleſammt todt und begraben ſind, ſagte ich zu mir ſelbſt; es kann weder ihnen noch ihrer Nachkommenſchaft ſchaden, denn auch von dieſer iſt ſchon lange kein Gebein mehr übrig.

„Zu dieſem allem kam noch eine andre Vorſtellung, die mich durch einen gewiſſen Schein von Gutherzigkeit einnahm. Je närriſcher ich ſie mache, dachte ich, je weniger habe ich zu beſorgen, daß man die Abderiten für eine Satire halten, und Anwendungen davon auf Leute machen wird, die ich doch wohl nicht gemeint haben kann, da mir ihr Daſeyn nicht einmahl bekannt iſt. — Aber ich irrte mich ſehr, indem ich ſo ſchloß. Der Erfolg bewies, daß ich unſchuldiger Weiſe Abbildungen gemacht hatte, da ich nur Fantaſien zu mahlen glaubte.“

Man muß geſtehen, dieß war einer der ſchlimmſten Streiche, die einem Autor begegnen können, der keine Luſt in ſeinem Herzen hat, und, ohne irgend eine Seele ärgern oder betrüben zu wollen, bloß ſich ſelbſt und ſeinem Nebenmenſchen die lange Weile zu vertreiben ſucht. Gleichwohl war dieß, was dem Verfaſſer der Abderiten ſchon mit den erſten Kapiteln ſeines Werkleins begegnete. Es iſt vielleicht keine Stadt in Deutſchland, und ſo weit

die natürlichen Grenzen der Deutſchen Sprache gehen, (welches, im Vorbeygehen geſagt, eine größere Strecke Landes iſt, als irgend eine andre Europäiſche Sprache inne zu haben ſich rühmen kann) wo die Abderiten nicht Leſer gefunden haben ſollten; und wo man ſie las, da wollte man die Originale zu den darin vorkommenden Bildern geſehen haben.

„In tauſend Orten, (ſagt der Verfaſſer) wo ich weder ſelbſt jemahls geweſen bin noch die mindeſte Bekanntſchaft habe, wunderte man ſich, woher ich die Abderiten, Abderitinnen und Abderismen dieſer Orte und Enden ſo genau kenne; und man glaubte, ich müßte ſchlechterdings einen geheimen Briefwechſel oder einen kleinen Kabinetsteufel haben, der mir Anekdoten zutrüge, die ich mit rechten Dingen nicht hätte erfahren können. Nun wußte ich (fuhr er fort) nichts gewiſſer, als daß ich weder dieſen noch jenen hatte: folglich war klar wie Tageslicht, daß das alte Völkchen der Abderiten nicht ſo gänzlich ausgeſtorben war, als ich mir eingebildet hatte.“

Dieſe Entdeckung veranlaßte den Autor Nachforſchungen anzuſtellen, welche er für unnöthig gehalten, ſo lang' er bey Verfaſſung ſeines Werkes mehr ſeine eigne Fantaſie und Laune als Geſchichte und Urkunden zu Rathe gezogen hatte. Er durchſtöberte manche große und kleine Bücher ohne ſonderlichen Erfolg, bis er endlich in der ſechsten

Dekade des berühmten Hafen Slawkenbergius S. 864. folgende Stelle fand, die ihm einigen Aufschluß über dieſe unerwarteten Ereigniſſe zu geben ſchien.

„Die gute Stadt Abdera in Thracien (ſagt Slawkenbergius am angeführten Orte) ehemahls eine groſſe, volkreiche, blühende Handelsſtadt, das Thraciſche Athen, die Vaterſtadt eines Protagoras und Demokritus, das Paradies der Narren und der Fröſche, dieſe gute ſchöne Stadt Abdera — iſt nicht mehr. Vergebens ſuchen wir ſie in den Landkarten und Beſchreibungen des heutigen Thraciens; ſogar der Ort, wo ſie ehmahls geſtanden, iſt unbekannt, oder kann wenigſtens nur durch Muthmaßungen angegeben werden.

„Aber nicht ſo die Abderiten! Dieſe leben und weben noch immerfort, wiewohl ihr urſprünglicher Wohnſitz längſt von der Erde verſchwunden iſt. Sie ſind ein unzerſtörbares, unſterbliches Völkchen; ohne irgendwo einen feſten Sitz zu haben, findet man ſie allenthalben: und wiewohl ſie unter allen Völkern zerſtreut leben, haben ſie ſich doch bis auf dieſen Tag rein und unvermiſcht erhalten, und bleiben ihrer alten Art und Weiſe ſo getreu, daß man einen Abderiten, wo man ihn auch antrifft, nur einen Augenblick zu ſehen und zu hören braucht, um eben ſo gewiß zu ſehen und zu hören daß er ein Abderit iſt, als man

es zu Frankfurt und Leipzig, Konſtantinopel und Aleppo einem Juden anmerkt daß er ein Jude iſt.

„Das Sonderbarſte aber, und ein Umſtand, worin ſie ſich von den Iſraeliten, Beduinen, Armeniern und allen andern unvermiſchten Völkern weſentlich unterſcheiden, iſt dieſes: daß ſie ſich ohne mindeſte Gefahr ihrer Abderitheit mit allen übrigen Erdbewohnern vermiſchen, und, wiewohl ſie allenthalben die Sprache des Landes, wo ſie wohnen, reden, Staatsverfaſſung, Religion und Gebräuche mit den Nichtabderiten gemein haben, auch eſſen und trinken, handeln und wandeln, ſich kleiden und putzen, ſich friſieren und parfümieren, purgieren und klyſteriſieren laſſen, kurz, alles was zur Nothdurft des menſchlichen Lebens gehört ungefähr eben ſo machen — wie andre Leute; daß ſie, ſage ich, nichts deſto weniger in allem, was ſie zu Abderiten macht, ſich ſelbſt ſo unveränderlich gleich bleiben, als ob ſie von jeher durch eine diamantne Mauer, dreymahl ſo hoch und dick als die Mauern des alten Babylon, von den vernünftigen Geſchöpfen auf unſerm Planeten abgeſondert geweſen wären. Alle andre Menſchen-Raſſen verändern ſich durch Verpflanzung, und zwey verſchiedne bringen durch Vermiſchung eine dritte hervor. Aber an den Abderiten, wohin ſie auch verpflanzt wurden und ſo viel ſie ſich auch mit andern Völkern vermiſcht haben, hat man nie die geringſte weſentliche Veränderung wahrnehmen

können. Sie sind allenthalben immer noch die nehmlichen Narren, die sie vor zwey tausend Jahren zu Abdera waren: und wiewohl man schon längst nicht mehr sagen kann, siehe, hier ist Abdera oder da ist Abdera; so ist doch in Europa, Asia, Afrika, und Amerika, so weit diese großen Erdviertel policiert sind, keine Stadt, kein Marktflecken, Dorf noch Dörfchen, wo nicht einige Glieder dieser unsichtbaren Genossenschaft anzutreffen seyn sollten." — So weit besagter Hafen Slawkenbergius.

„Nachdem ich diese Stelle gelesen hatte, fahret unser Verfasser fort, hatte ich nun auf einmahl den Schlüssel zu den vorbesagten Erfahrungen, die mir ersten Anblicks so unerklärbar vorgekommen waren; und so wie der Slawkenbergische Bericht das, was mir mit den Abderiten begegnet war, begreiflich machte, so bestätigte dieses hinwieder die Glaubwürdigkeit von jenem. Die Abderiten hatten also einen Samen hinterlassen, der in allen Landen aufgegangen war, und sich in eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft ausgebreitet hatte: und da man beynahe allenthalben die Karaktere und Begebenheiten der alten Abderiten für Abbildungen und Anekdoten der neuen ansah; so erwies sich dadurch auch die seltsame Eigenschaft der Einförmigkeit und Unveränderlichkeit, welche dieses Volk, nach dem angeführten Zeugnisse, von andern Völkern des festen Landes und der Inseln des Meeres unterscheidet.

„Die Nachrichten, die mir hierüber von allen Orten zukamen, gereichten mir aus einem doppelten Grunde zu großem Troſt: erſtens, weil ich mich nun auf einmahl von allem innerlichen Vorwurf, den Abderiten vielleicht zu viel gethan zu haben, erleichtert fand; und zweytens, weil ich vernahm, daß mein Werk überall (auch von den Abderiten ſelbſt) mit Vergnügen geleſen und beſonders die treffende Aehnlichkeit zwiſchen den alten und neuen bewundert werde, welche den letztern, als ein augenſcheinlicher Beweis der Aechtheit ihrer Abſtammung, allerdings ſehr ſchmeichelhaft ſeyn mußte. Die Wenigen, welche ſich beſchwert haben ſollen, daß man ſie zu ähnlich geſchildert habe, kommen in der That gegen die Menge derer, die zufrieden ſind, in keine Betrachtung; und auch dieſe Wenigen thäten vielleicht beſſer, wenn ſie die Sache anders nähmen. Denn da ſie, wie es ſcheint, nicht gern für das angeſehen ſeyn wollen was ſie ſind, und ſich deswegen in die Haut irgend eines edlern Thieres geſteckt haben: ſo erfordert die Klugheit, daß ſie ihre Ohren nicht ſelbſt hervor ſtrecken, um eine Aufmerkſamkeit auf ſich zu erregen, die nicht zu ihrem Vortheil ausfallen kann.

„Auf der andern Seite aber ließ ich mir auch den Umſtand, daß ich die Geſchichte der alten Abderiten gleichſam unter den Augen der neuern ſchrieb, zu einem Beweggrunde dienen,

meine Einbildungskraft, die ich Anfangs bloß ihrer Willkühr überlassen hatte, kürzer im Zügel zu halten, mich vor allen Karikaturen sorgfältig zu hüten, und den Abderiten, in allem was ich von ihnen erzählte, die strengste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Denn ich sah mich nun als den Geschichtschreiber der Alterthümer einer noch fortblühenden Familie an, welche berechtigt wäre, es übel zu vermerken, wenn man ihren Vorfahren irgend etwas ohne Grund und gegen die Wahrheit aufbürdete."

Die Geschichte der Abderiten kann also mit allem Fug als eine der wahrsten und zuverläßigsten gelten, und eben darum als ein getreuer Spiegel betrachtet werden, worin die neuern ihr Antlitz beschauen, und, wenn sie nur ehrlich gegen sich selber seyn wollen, genau entdecken können, in wie fern sie ihren Vorfahren ähnlich sind. Es wäre sehr überflüßig, von dem Nutzen, den das Werk in dieser Rücksicht so lange als es noch Abderiten geben wird — und dieß wird vermuthlich lange genug seyn — stiften kann und muß, viele Worte zu machen. Wir bemerken also nur, daß es beyläufig auch noch diesen Nutzen haben könnte, die Nachkömmlinge der alten Deutschen unter und behutsamer zu machen, sich vor allem zu hüten was den Verdacht erwecken könnte, als ob sie entweder aus Abderitischem Blute stammten, oder aus überirdischer Bewunderung der Abderi-

eiſchen Art und Kunſt und daher entſpringenden Nachahmungsſucht, ſich ſelbſt Aehnlichkeiten mit dieſem Volke geben wollten, wobey ſie aus vielerley Urſachen wenig zu gewinnen hätten.

Und dieß, werthe Leſer, wäre alſo der versprochne Schlüſſel zu dieſem merkwürdigen Originalwerke, mit beygefügter Verſicherung, daß nicht das kleinſte geheime Schubfach darin iſt, welches Sie mit dieſem Schlüſſel nicht ſollten aufſchließen können; und wofern Ihnen jemand mit Ohrenreden wollte, daß noch mehr darin verborgen ſey, ſo können Sie ſicherlich glauben, daß er entweder nicht weiß was er ſagt, oder nichts Gutes im Schilde führt.

— SAPIENTIA PRIMA EST STULTITIA CARERE —

Anmerkungen

zu den Abderiten erster Theil.

Erstes Buch.

1.

S. 1. Z. 15. Diomedes — — von seinen Pferden aufgefressen — Palästina in seinem Buche von Englischen Dingen schließt auf diese Weise die Fabel, daß diese Fürst seine Pferde mit Menschenfleisch gefüttert habe, und ihnen endlich selbst von Hercules zur Speise vorgesetzet worden sey. M.

S. 1. Z. 17. Anakreon sich, wenn ein Mädchen als Thrazische Fohlen besprizt war, in den Strudeln abzukühlen verlangte, auf eine scherzende, spielende Weise ohne in die Wirklichkeit dessen sie erklärt wurden, als hier von Wieland.

S. 10. Z. 13. Wie Journal sie beschuldigt. Anm. 10, 55.

2.

S. 15. Z. 14. Protagoras — Ein berühmter Sofist von Abdera, (einer Stadt des Demokritus) wel-

den Cicero den Cäsar, Probus, Cäsar, und alle den großen Männern einer Provinz an die Seite ſetzt. W.

S. 17. Z. 18. Der Pedrillo — — aufgezogen — Was hier von den Affenten geſagt wird, erzählen andere alte Schriftſteller von der Stadt Nicopolis. S. Curt. Rhenan. Lect. Ant. L. XXVI. Cap. 2. W.

S. 21. Z. 10. Eine Eigenſchaft — — und der Petrarch folgerte — Petrarch ging in ſeinem praktiſchen Leben von der Gelehrſamkeit auf, als einem von der Natur uns eingepflanzten Inſtinkt, und folgerte unter vielen andern auch hier daraus, daß jeder Menſch von ſich ſelbſt den beſten Begriff habe und in andern nur ſein Bild ſehe. S.

S. 19. Z. 20. Nicht jedermann konnte nach Korinth reiſen, war ein Sprichwort bey den Griechen, deſſen ſich auch Horaz bedient (Epp. I. 17. 36.), und deſſen Sinn iſt: nicht jedem gelingt das Schickliche (Erasm. Adagia IV. c. 18.) Da hier die Fabel Leda damit in Verbindung gebracht iſt, ſo hat Wieland wohl an folgende Sage von dem Urſprunge dieſes Sprichwortes gedacht. Korinth war eine ſehr reiche Stadt, hatte viel Waare und viele — Hetären, die beſtellt waren dem Genuſſe der Venus Cypria. Die Fremde war alles Lob, aber auch die Thorheit. Wollte man von Athen nach Korinth

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

8.

§. 15. 3. Gradrechnen. Gradrechnen, das ist die Kunst, mit den Graden eine Berechnung machen, und wissen, wie viel Grade eine Größe, oder Linie, oder Figur gibt. 15.

§. 15. 3. Die Gradrechnung ist die Kunst — Grad mehr Größe für und mit Grade zu machen und diese Größe zu [illegible]. Grade sind [illegible] Größe und [illegible] und [illegible] Größe, [illegible] Figuren [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

G. 119, 3. o. Die Diakone, der die Gedenkfeiern abzuhalten =

Diakonen = Personal, Nr. 5, 2). G.

G. 119, 3. p. Gottesdienste zum Gedenken an = Wie schon bei allen Gedenkfeiern, so ist auch bei Gedenkfeiern religiöse zu sein, die auch bei Gedenkfeiern religiöse sein kann, sie sind gottesdienstlich, gottesdienstlich, gottesdienstlich, sie dienen der, Gebet, Singen, usw. Sie sind so gestaltet, daß sie Erbauung über die Sinn gewähren, Rede Erbauung über sie gehalten habe. Stelle hätten dann einen Gottesdienst eines Sinnes, Rede dieses ist über eine Gemeinde nicht. Gemeinden über sind von verschiedenen Gemeinden auch sie sind von der religiöse Sinn der Diakone, Gemeinden sind von verschiedenen Gemeinden, gemeinden gemeinden sind Gemeinden, und diese sind einzige Gemeinden gemeinden zu halten, entweder es sind sind religiöse Gemeinden der Diakone sind seine Sinn. G.

G. 119, 3. q. Von sind = = Gottes sonn- und Feste. = Die eine sind offizier sie sind Gemeinde sind sind, sind es sind sind sind einen sind Gemeinden entsprechen zu, so Gemeinden diesen sind Gebäude der Gemeinden sind sind gottesdienstlich zu versorgen, sie Gemeinden zu sehen sind zu denken. Diese Gemeinden, zu sind sind sind Gemeinden sind, sind es = sind sind sind sind sind Gemeinden. Gemeinden sehen sind, sind sind sind, sind sind sind, diese sind sind gottesdienstlich sind? Es sind Gemeinden,

[illegible] [illegible] [illegible] [

entlehnte Ex. Was über Cicero (N. D. I, 24) vorkommt, ist nicht. G.

S. 141. Z. 1. Villegaier, diese Inschrift waren den Zeugen sind die Gallische Nation von Zweck als das Römische vorzüglichen Ansehens besaßt. G.

5.

S. 147. Z. 11. Plan — Von Cäsar ist eine Beschreibung in den Text eingeschlossen zu haben. Der Plan war von Alexanders Eroberung des Persischen Reiches ein unbekannter Begriff in Griechenland. Als sie nachmahls auf Völker nach Europa übergieng, war es Bedürfniß in Cäsar, daß man sie zu Cäsar um Geld über Cäsar. Indem wurde es in dieser Zeit eines der Interesse der Kaufmannschaft, diese Entfernungen in genaue Art zu bringen. In der ersten Hälfte von Rom wurde dann eine ansehnliche Menge Schrift gegeben, und der Plan machte ein vorzügliches Studium auf den römischen Tafeln aus. Nachdem sie einen von Pariser genommen hat, daß die Gelehrten diese Pläne gegeben, weil es nicht das Gegenstand hätte über eine Stelle aus dem Pariser Plinius seinen Kalender besitzen können. Indessen wäre doch, wenn es von Alexandern diese Pläne in Europa gegeben hätte, gewiß, daß Timosthe diese Pläne Eratosthenes seinen gemessen Plan hätte ändern können; man müßte dann voraussetzen, daß diese Nachrichten unter andern Gelehrsamkeiten und Plänen auf Indien aufgehoben hätte. Und warum sollte man dieß

nicht vermuthen konnte? Im Verlauf kommen auch auf die alten Consulen Manen, auf denen man sehen soll, wie jene einen Plan abgeredet haben, auf der Schwierigkeit stehen — wenn es der Mühe werth wäre. W.

S. 147. Z. 27. Daricken — Eine persische Goldmünze, die von Darius II. oder Darius aus Medien, nach der Eroberung Babylons gemünzt und gewöhnlich Gelten war. W.

4.

S. 149. Z. 5. Verkäufern ihr Oehl — — — zurückgegeben — Wie angelegt ist doch die ganze Rede! Von einer neuen That, die unsre Zuversicht für den vollständigen Beweis einer vorsätzlichen Grausamkeit hält, spricht Plinius als von einer Sache, die auch der Fürsorge Cäsars anheim gestellt und der Billigkeit Aller anheim gegeben sey. Dennoch war viel zu gethaltig, um sich auf Gründe andrer, die nicht so viel entdecken konnten als er, berufen zu wollen. Jene ängstliche Vorsicht und Vorspiegelung, einen so großen Gegenstand vorsätzlich zu haben, rührte daher: er sah Cäsarn in Oehl, aber das damals gültige Geld zurück, und begnügte sich den Mörtern gezeigt zu haben, daß es nur von Cäsarn abhange Reichthümer zu erwerben, wenn es ihm der Mühe werth dünkte. In diesem Lichte sieht Plinius die Sache an; und in der That muß man sie ansehen, ein Todesfall und ein Todter gedacht seyn, um sie wie andre Todesfälle lassen zu können. W.

5.

S. 166. Z. 10. Einladungsſchreiben an Hippokrates — Es befindet ſich nun etwas unter dieſer Aufſchrift in den Ausgaben der Werke des Hippokrates. Es iſt aber ohne allen Zweifel unterſchoben, und die Fabel ingroß einen ſchalen Geſchmack, ſowohl in Anſehung der ganze Erfindung von der Zuſammenkunft dieſes Arztes mit Demokrit in einem der folgenden Briefe, die den Nahmen des erſtern führen. W.

S. 169. Z. 23. Keine Lorgnette hatte — Denn, wollte ſie etwa hierüber wundern möchten, Leſer zur Nachricht, daß die Lorgnetten damahls — noch nicht erfunden waren. W.

7.

S. 183. Z. 6. Hekatäus von Abdera — Zum Unglück ſind alle ſeine Werke verloren gegangen. S. Analyſ. Recherches sur Hecatée de Abdè, Tom. IX. des Mém. de Littérat. W.

Die Fragmente deſſelben geſammelt und das Beſte über ihn geſagt findet man von Creuzer: Hecataei abderitae graecorum antiquissimorum fragmenta. Heidelb. 1806. S.

Drittes Buch.

Kap. 1.

S. 196. Z. 17. Dramatiſche Apathie könnte man, nach Lamy, durch dramatiſchen Gleichmuth

übersetzen; für Hidypathie (Hedypathie) möchte ich in komischer Beziehung Lüfterche vorschlagen, deren üble Wirkung war, daß sie alles sizen fanden. G.

2.

S. 209. Z. 25. Bocksspiel, Tragödie nämlich, von τραγος Bock und ᾠδη Gesang. Die dramatische Poesie entwickelte sich nämlich aus den Chorgesängen an den Bachusfesten und den lustigen Wettgesängen bey Weinlese und Keltern, wobey der Preis des Siegers ein Bock war.

Ich bemerke gleich hier für dieses ganze Buch, daß Wieland in Ansehung des Schauspielwesens viel moderirt hat. In allem, wo Ironie bey ihm zum Grunde liegt, kommt es ihm auf Verletzung der Costume nie an, wenn er auf seine Zeitgenossen desto mehr zu wirken hoffen konnte. Manche Punkte sind aber auch seit seiner Zeit erst in ein helleres Licht gesetzt worden, und über etliche ist man noch nicht einig. G.

3.

S. 214. Z. 15. Kaudatarien, von cauda, Schwanz, komisch statt Anhänger. G.

S. 217. Z. 22. Thlapfens erstes Stück — Es hieß Eugamia, oder die vierfache Braut. Eugamia war von ihrem Vater an einen, von der Mutter an den andern, und von einer Tante, an deren Erbschaft ihr gelegen war, an den dritten Mann versprochen worden. Am Ende kam heraus, daß das

voreilige Mädchen ſich ſelbſt in der Stille bereits an einen vierten verſchenkt hatte. W.

5.

S. 230. Z. 6. **Draperie von roſenfarbnem Koiſchem Zeug.** Die Schleier, die man auf der Inſel Kos verfertigte, waren ihrer Durchſichtigkeit wegen berühmt. G.

7.

S. 250. Z. 27. **Majeſtät der Geſchichte.** Ein Ausdruck, welchen Wieland von einem franzöſiſchen Schriftſteller entlehnt, der ihn gerade damahls bey einer ſo ſehr unbedeutenden Gelegenheit gebraucht hatte, daß unſerm Dichter ſelbſt einfiel, er könne fortan nur zu komiſchem Gebrauche dienen, den er ſelbſt auch hier daraus machen wollte. G.

8.

S. 256. Z. 13. **Euripides — — Weiberfeind** — Es iſt bekannt, daß dieſes häßliche Laſter dem Euripides, wiewohl unverdienter Weiſe, Schuld gegeben wurde. W.

S. 258. Z. 22. **Froſchpfleger** — Der Rathsherr war einer von den Fürſorgern des geheiligten Froſchgrabens, welches in Abdera eine ſehr anſehnliche Stelle war. Man nannte ſie die Batrachotrofen, welches in Deutſch ſehr ſinnlich durch Froſchpfleger gegeben werden kann. W.

9.

S. 268. Z. 12. Von den Lycischen Bauern. S. Ovid. Metam. 13, 330. 635. G.

S. 274. Z. 9. Deisidämonie — Der Apostel Paul bedient sich des von diesem Worte abgeleiteten Beywortes, da er die Athener, ironischer oder wenigstens zweydeutiger Weise, wegen ihrer unbegrenzten Religiosität zu loben scheint. Apostelgeschichte XVII, 22. Man könnte es Götterfurcht oder Dämonenfurcht übersetzen. W.

11.

S. 284. Z. 5. Die empfindsamen Frauenzimmerchen u. s. w. — Man vergesse nicht daß dieß im Jahre 1777 geschrieben worden. W.

[Damahls hatte durch Göthe's Werther und Millers Siegwart eine empfindelnde Periode begonnen, die mit dem sonstigen Sturm und Drange (nach einem Schauspiel dieses Titels von Klinger) in der damaligen schönen Literatur einen seltsamen Kontrast bildete.] G.

S. 285. Z. 19. Anstatt sich zur Illusion zu bequemen. — Es versteht sich von selbst, daß der Dichter das Seinige gethan haben muß, um die Illusion zu bewirken und zu unterhalten: denn sonst hat er freylich kein Recht, von uns zu verlangen, daß wir, ihm zu Gefallen, thun sollen als ob wir sähen, was er uns nicht zeigt, fühlten, was er uns nicht fühlen macht, u. s. w. W.

12.

S. 202. Z. 5. O Amor, du — — Herrſcher — Aufrichtig zu reden, dieſer Vers iſt der einzige rührende in dem ganzen Fragment der Rede des Perſeus, das zufälliger Weiſe noch vorhanden iſt, wie unſre des Griechiſchen kundige Leſer ſelbſt urtheilen mögen — denn ſo lauten die Worte:

Αλλ' ω τυραννε θεων τε καὶ βροτων, Ερως,
Η μη διδαξαι τα καλα φαινεσθαι καλα,
Η τοις ερωσιν, ὡν συ δημιουργος ει,
Μοχθουσι μοχθους ευτυχως συνεκπονει, κ. τ. λ.

W.

Du aber, der Götter und der Menſchen Herrſcher, Amor, entweder lehr' uns, daß das Schöne uns nicht ſchön erſcheine (ich leſe καλὰ ſtatt καλα), oder hilf der leidenden Liebe, deren Schöpfer du biſt, den Schmerz leichter ertragen. G.

Zweyter Theil.

Viertes Buch.

Kap. 4.

S. 22. Z. 17. Die Dame Struthion — Wir wiſſen wohl daß dieß nicht a la Grecque geſprochen iſt; aber die Dame Struthion iſt mit Frau Damon in unſrer Komödie: und was liegt dem Leſer daran,

wie die Zahnärztin mit ihrem eigenen Namen ge heißen haben mag? W.

6.

S. 30. Z. 6. Filippen — Goldſtücke mit dem Bruſtbild des Königes Filippos von Mazedonien. G.

9.

S. 68. Z. 27. Onoskiamachie — Eſelsſchattenkrieg, mit Anſpielung auf die älteſte Parodie Homers, die Batrachomyomachie, Froſch- und Mäuſe-Krieg. G.

12.

S. 107. Z. 26. Feigenredner — Komiſche Ueberſetzung von Sykofant. G.

13.

Gorgias, aus Leontium in Sizilien, ſcharfſinniger Kopf und ſpitzfindiger Dialektiker, einer der berühmteſten Sofiſten. G.

Fünftes Buch.

Kap. 1.

S. 144. Z. 21. Deiſidaimachie — Froſchfurcht, mit Anſpielung auf die früher erwähnte Deiſidämonie, um das falſch Religiöſe noch lächerlicher darzuſtellen. G.

2.

S. 154. Z. 29. Ich rede bloß menſchlicher Weiſe — Dieſer Wendung bedient ſich Platon öfters,

wahrſcheinlich zur Sicherſtellung gegen Prieſter und Vorſteher der Myſterien. Uebrigens kommt ſchon bey Homer vor, daß manches in der Sprache der Götter anders heiße als in der Sprache der Menſchen, welches zu erklären hier der Ort nicht iſt. G.

4.

S. 170. Z. 11. Inſel Atlantis, die der Urwelt angehört, iſt nach den Nachrichten, welche Platon davon im Kritias und Timäos gegeben hat, bey einer der Kataſtrofen der Urwelt völlig untergegangen. G.

S. 170. Z. 16. Wanderungen der Inſel Delos — Delos ſoll anfänglich eine ſchwimmende Inſel geweſen ſeyn. Heute, heißt es, hatten Schiffer ſie hier geſehen, morgen war ſie nicht mehr da; ſie war alſo erſt ἄδηλος, verborgen, und wurde erſt ἔηλος, d. i. offenbar, nachdem Apollon und Artemis auf ihr geboren waren. S. den Hymnus des Kallimachos auf Delos. G.

7.

S. 214. Z. 24. Batrachoſebiſten — Froſchſelige. G.

8.

S. 221. Z. 27. Batrachofagen — Froſchfreſſer. G.

Bayerische Staatsbibl

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Ein und zwanzigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1820.

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

W. TRINIUS.

Ein und zwanzigſter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1820.

Inhalt.

Die erste Liebe.
Elsi und Klärchen.
Liebe um Liebe.
Das Wintermädchen.
Das Sommermädchen.
Heron der Adelige.
Schach Lolo.

Die erste Liebe.

Im Jahre 1774.

Jubel der Lust, so ihre Seelen füllt,
Die so allein der Gottheit Nähe stillt,
Gott, umarmt von Liebenden,
Seligkeit, Liebe die auf ihren Knien singen.

O! verloren — Ein neues Leben strömt
Aus ihren nahen Blicken, aus der nahen Umarmung!
O! auf so göttlicher Verlorung,
Wird der verlorenen Seele Heil?
O! wissen sie — ihr Herz mit ängstlicher Angst
Ihre Umarmung (sieh) a wissen sie wo sie?
O Gott, so ist wahre Hoffnung gnädig!
Es wären Unwissende sie, und nicht sie wissen Dich
Nicht zu sehr zu lieben, und hier vor Dir gnädig.
Und denn gibt die Nacht, die Verwirrung ist so
gnädig.
Gott, o wo weis ist Dein? — Verloren in Armut
Ihr gemeinsam sind in der Welt
Sie können so wo vor Überraschung.
Die Lily in ihr wahre end!
Dem Herzen gleich zu sein Gut und Du end? —
die Gut.
Ein einziger schwerster Gut.
Die Lippe sagt, auf den Seele — Bitten.
Der heiße Wunsch, den wir nicht sagt!
Gut aus dich Einige, so sei für die! verzeiht

Erste Jugend hin. Denn ist ein Mensch so recht,
Recht über sich hinaus der Leidenschaft und der Natur,
Die übrigt die Jugend auf. Verirrung, Irrthümer,
Und halbe Schritt, in geschichtlichen Kreis,
Verwirren ihren Blick. Es glaubt ihr Jugendleben,
Gleich lang ist es, auch nicht.

Die erste Liebe ist auch hier,
Die soll nicht klar, bis Ihr nicht Wahrheit merkt,
Und Communion hat auf sie Ihr zu sehen.
Und sie ist es, so ist sie Ihr
Die ewige Schatten wirft, auf eure weite Zeit,
Entfalten ihren Schmerz — ist ungeheilt zu sein,
Entfalten ihre Lust — ist ungeheilt zu Grunde.

Eben soll sie Himmels sein,
Eben liegt sie Welt in ahnenlosen Schlummer,
Und es, entzückt in seinen Armen,
Es weiß es nicht genau. Die Nah
Glück, Gewalten, seine Wunder, und seine Begeisterten
Der ganz Gebild! Der Mensch weicht der Natur,
Der Hüter Recht sein ewiges Wesen weicht,
(Der sich nicht Gott! und so, so ehrend Bild
Entfaltet, dass sie in sich seinen Schmerz erfüllt,
Vergisst es nicht! Sich sich, sie eine seinen sehen,
Liebt es sie Seele seine Brust

Er allein war der Meine stunden
Von seinem Vater gehalt zu sein?
Dem, wenn Manne, weiche Jünglinge, sich,
Einsamen, weiten Jünglings, sich,
Wenn Sie, — Sie als seine Liebe
Wie sie gehalt, und, wenn sie seinem Antlitz sich
Sie eine Thräne auf seine Hand fällt,
Kaum Muth genug sie wegzuwenden hatte, —
Wenn sie so recht weiten mehr Widerstand zu thun,
Wenn, ganz sie Seinige will, sie hatte
In sich vereinigt, endlich zu sein war
Sie seiner Liebe sich sie sich Pracht entfalten,
Und sie von Schmuck sie sich
Dem Gatten entgegnen Pracht
In unendlichen Thränen hatte!
Jungfrau, Phantasie — Das Gleichen Bild entfällt
Der Pracht seinen Hand! — Nehme sie, sie hatte
gliedern,
Und weil in der sie entgegnen
In seinen Heiligthum, gleichen Thränen,
Sie sich zum Preis, sie entfernter Bild!
Das seinen Thränen sie's entfällt
Dem Jammerbild sie Thränen leert Thränen,
Dem entgegnen ist, sie sie
Die Thränen Pracht sie seinen seinen Hand;

Der Himmel, der sie so oft in den Arm nahm,
Den Heiland Christ erzieht,
Und die Engelchöre schweben heute Chimo
In seine Arme hinab.

Freudig, Vivian, ist Barbarine
Und Jeanne Jahr! Herrlich ist dir's geworden,
Der goldene Himmel, der uns so barmherzig
Den Bruder macht! Ich hatte Gefangene
Genommen bei der Eroberung Ai,
Und glaubte so, Glückliche, der Chimo
Und Engeld der in seinem Dorfe wohnt!
Nun ist die Mutter so stumm und traurig hier;
Denn meiner Thaten erfreut, und hebt Gott! —

Jeanne

Ja heilige Jeanne! — Ihr, die gnädig sah
Mit der Natur und dem Gottlos ringelt,
Ihr, meine Freunde, so beglückten,
Die Engeld hilft die Getauften,
Und kommt heim Chimo ziehen
Hallelujah singelnd Arme für sich.

Da ist beglückt, — und Ja — vergessen!
Es ist! — Die Freudigkeit sieht nicht.
Und sang der wackre Christ
Am hohen Feste, und ist sind sind Lieder
Den Himmel um die her, von Licht umgossen.

Gleich dem unendlichen Moment der Ewigkeit,
Der Zeit der reinen Trunkenheit —
O Liebe, war ſie nur war eine Zeit?
Was hier' ich damals nicht vergeben,
Als ich in dem Bezauberungsland,
Worin Du biſt, mit Deine mich befand;
Und — wo an ich ihr, ſo ſind es immer Tage,
Die unbemerkt der letzte Strahl verſchwand,
Den einz'ge Glocke, das ich für ſie empfand,
Stets nur auf tauſend Arten ſagte —
Den längſten Tag in kurz, es ihr zu ſagen, fand!
O Wunderzeit, gleich den Stunden,
In ihrem ſeligen Hinſchwand!
O Wochen, gleich dem Traum in einer Sommernacht!
Geliebter Traum! der, kaum verſchwunden,
Noch durch Erinnerung glücklich macht!
Wo geht ihr hin, ihr unbefangnen Freuden,
Ihr Blicke der Empfindſamkeit,
Um die wir jene goldne Zeit
Geſchäftiger Vorſichtigkeit
Und unbefangner Einfachheit
Und weiſenloſer Luſt und weiſenloſer Trauer
(Mit aller ihrer Eitelkeit)
In weiſern Tagen oft beneiden;
Du erſter Trunk von ihrer ſanften Hand,

Und du, mit dem ich mein entflohnes Leben
Auf ihren Lippen wieder fand,
Du erſter Kuß! — Euch kann kein Gott mir wieder geben!
Sie weilt dahin des Lebens Blumenzeit!
Ein ew'ger Frühling blüht allein im Feenlande;
Und Amors reinſte Seligkeit
Bringt uns zu nah dem Götterſtande
Um dauerhaft zu ſeyn. Wie ſelten iſt das Glück,
Das deine Liebe krönt, Pſycharion! wie ſelten
Erhört das weibliche Geſchick
Der erſten Liebe Wunſch! Wir gäben Thronen, Welten,
In ihrem Kauſch, um eine Hütte hin;
Ein Hüttchen nur, im Land der Geßnerſchen Hirten,
Faſt groß genug, um uns und unſre Schäferin,
Die Grazien und Amorn zu bewirthen.
Sie wüchſen von ſich ſelbſt, im Schutz des guten Pans,
Die Bäume, die, indem wir ſorglos tänzten,
Uns Müßiggänger nähren müßten!
Wie ſelig! — Aber Zevs lacht des verliebten Wahns.
Sein Schickſal trennt — aus guten Gründen —
Den Schäfer und die Schäferin.
Und o! wie ſitzt ſich eins des Paſtorfide's Kinn,
Wenn zu den väterlichen Linden

Die Zeit zurück ihn fahrt, die holde Schäferin,
Auf deren Schwur und treuen Sinn
Er ſeines Lebens Glück verſichert war zu gründen,
In eines andern Arm zu finden!
Noch glücklich, wenn vielmehr — ihr Aſchenkrug,
Umringt von traurigen Cypreſſen,
Ihm ſagt: Daß Chloens Herz von ſtillem Gram zerfreſſen,
Aus Sehnſucht brach, und Zug für Zug
Sein werthes Bild mit ſich ins Land der Schatten trug;
Daß in der letzten Todesſtunde
Ihr Aug' ihn noch geſucht und auf dem kalten Munde
Sein Nahme noch geſchwebt! — Doch dreymahl glücklicher,
Wenn, wie Amandus und Amande,
Nachdem ſie manches Jahr zu Waſſer und zu Lande
Durch Berg und Thal, von Zara's heißem Sande
Bis an den geldnen Ruß, ſich raſtlos aufgeſucht,
Der Liebesgott mitleidig ihrer Flucht
Ein Ende macht, im Thor von Samarkande
Sie unverhofft zuſammen fügt,
Und, wie ſie nun, im vollen Ueberwallen
Der Zärtlichkeit, ſich in die Arme fallen,
Davon mit ihren Seelen fliegt.

Doch, Freundin! ſetzen wir den ſeltenſten der
Fälle;
(Denn ſelbſt die Königin der Amorn ſah ſich nie
In dieſem Fall; Vulkan vertrat des Ehmanns Stelle,
Und für Adone ſeufzte ſie!)
Geſetzt daß Cupidon und Hymen ſich verbanden,
Zwey Hälften, die, zum Glück, einander fanden,
So zu beſeligen, wie mit geſammter Hand
Die beiden Göttermen uns glücklich machen können;
Kurz, Pſyche, ſetzen wir ein Band
Wie deines: glaubeſt du, der hohe Wonneſtand
Der erſten Schwärmerey, er werde dauern können?
Wie gerne wollt' ich dir den ſüßen Irrthum gönnen?
Doch, leben wir nicht unterm Mond?
Was bleibt vom Loos der Sterblichkeit verſchont?
Im Zauberlande der Ideen,
Da gäb' ies zu! allein in unſrer Welt,
In dieſer Werktagswelt, wo bloß vom langen Stehen
Selbſt der Koloß von Rhodus endlich fällt,
Wird, glaube mir, ſo lange ſie noch hält,
Nichts Unvergängliches geſehen.
Da hilft kein Reiz, kein Talisman!
Der Zauber löſt ſich auf! — Wir eſſen
(Verſchlingen oft, und thun nicht wohl daran)
Die ſüße Frucht, und mitten in dem Wahn

Des neuen Götterſtands, dem magiſchen Vergeſſen
Der Menſchheit, werden uns die Augen aufgethan.
So wie die Seele ſich — dem Leibe
Zu nahe macht, weg iſt die Zauberey!
Die Gottin ſinkt herab zum — Weibe,
Der Halbgott wird — ein Mann. Doch, Pſyche, wenn dabey
Die, ſo am meiſten wagt, am wenigſten verlöre:
Verdiente ſie, den Grazien zur Ehre,
Nicht ein Kapellchen in Cythere?
Daß übrigens euch in der ſtolzen Ruh
Des ſchönen Irrthums nicht die Profezeihung ſtöre!
Geſetzt, der Ausgang ſagt' ihr zu —
Uns anderm Erdenvolk iſt's immer ſehr viel Ehre,
Daß uns ein Mann wie Er, ein Weib wie Du,
So bald als möglich angehöre.
Der Menſchenſtand, den Doktor Mandevil
Und Freund Hans Jack (wenn ihn die Laun' auf Vieren
Zu gehn ergreift) bey uns verkleinern will,
Hat ſeinen Werth; und unter allen Thieren
(Die Kaffern nehm' ich aus) iſt, wie ein weiſer Mann
Vorlängſt geſagt, nicht Eines anzuführen
Das ſich an Tugenden mit uns vergleichen kann;
Vorausgeſetzt, daß Amor mit den Muſen

Und Grazien die letzte Hand
An uns gelegt! — Denn, in dem rohen Stand,
Worin an Mutter Iſis Buſen
Die meiſten hangen, geb' ich zu,
Daß mir ein hübſcher Sperling, ein Täubchen aus Cythere,
Und Greſſets Papagay zum Umgang lieber wäre.
Dir, Schweſterchen, und deinem künft'gen Mann,
Begünſtigt wie ihr ſeyd von Grazien und Muſen,
Steht ganz gewiß die ſchöne Menſchheit an,
In welcher, wie das Nektarräuſchchen ſchwindet,
Die Göttin unvermerkt ſich abgeſchattet findet.
Auch das Gedächtniß wird dann wieder aufgethan.
Im kleinen Hain der Nachtigallen
Wird, Pſyche, dir mein eignes Bild ſogar
(Nicht ohne Wunder, wo's zeither geblieben war)
Stracks wieder in die Augen fallen.
Die Freundſchaft, eingeſetzt in ihr erlangtes Recht,
Wird nicht mehr, weil ihr Roſen brecht,
Von ferne ſtehn und ſich verlaſſen grämen:
Doch wird ſie willig ſich bequemen,
In deinem Herzen nur das Plätzchen einzunehmen,
Das Hymen, der doch wohl nicht alles füllen kann,

Ihr laſſen will. Auch wird er bald geſtehen,
Daß — wär' es nur, um zuzuſehen
Wie wohl euch iſt — man dann und wann
Den Freund, ſo nebenher, ganz wohl gebrauchen kann.

Sixt und Klärchen

oder

der Mönch und die Nonne

auf dem Mädelſtein.

Ein Gedicht in zwey Geſängen.

1775.

Vorbericht.

Neben der berühmten Wartburg bey Eisenach ſtand vorzeiten eine Burg, die (nach einigen Kroniken) ſchon in der Mitte des fünften Jahrhunderts von einem von Frankenſtein erbaut, ſieben hundert Jahre darauf von der Herzogin Sofia von Brabant, während ihrer Händel mit dem Markgrafen von Meißen, Heinrich dem Erlauchten, wieder aus den Ruinen gezogen worden, nun aber nur noch wenige Spuren ihres ehmahligen Daſeyns aufzuweiſen hat. Dieſe Burg hieß der Mittelſtein, woraus der Nahme Mädelſtein entſtanden, den der Berg noch heutiges Tages in der Gegend führt. Auf dieſem Mädelſtein ragen zwey Felſenſpitzen hervor, die von ferne, und wenn die Einbildungskraft das Ihrige beyträgt, wie zwey ſich umarmende menſchliche Figuren ausſehen. Das

gemeine Volk glaubte vorgetan, (und glaubt vielleicht noch) diese zwey Steine seyen ein Mönch und eine Nonne gewesen, die aus wechselseitiger Liebe dem Kloster entsprungen und sich auf diesen Berg geflüchtet, daselbst aber, zur Strafe ihres Verbrechens und andern ihres gleichen zum abscheulichen Exempel, in dem Augenblicke, da sie sich umarmen wollen, in Stein verwandelt worden seyen. Diese alte Sage konnte vielleicht zu nichts bessrem dienen, als daß sie die Entstehung des gegenwärtigen Gedichts veranlaßte. Die damit vorgenommenen Veränderungen bedürfen keiner Rechtfertigung. Von der Fabel selbst aber kann, wer Lust hat, in Limperts lebendem und schwebendem Eisenach das Mehrere lesen.

Erſter Geſang.

Der Aberglaub, wenn Pythagoras
Den blinden Heiden ihm ein Mäntelein gegeben,
Hat ſeinen Werth, in gut (zum mindſten) alt — die Leben
In Diogens berühmtem Lagerfaß.
Wenn gleich nicht alle pythagoren,
Sind unbetrogt, das menſchliche Geſchlecht
Stirbt drum nicht aus. — Doch fordert man mit Recht
Des innern Berufs ſich erſt zu überladen,
Bevor ein Menſchenſohn das kühne Wagſtück wagt,
Und allem, was in Kopf und Herz und Nieren
Uns zwergbeinten federloſen Thieren
Dieſſeits des Monds am meiſten wohl behagt,
Durch einen derben Sauwr entſagt,
Um all ſein Leben lang, bey wohl verſchloßnen Thüren,
Zu ſaßen und zu pfaimodieren.

Beruf, Beruf! darauf kommt alles an!
Der hätte nun — ſagt uns ein altes Mährchen —

Zum Angelik mit dem lieben frommen Kärchen,
Wovon ich rede, so mit ich weiß und kann,
Erzählen will, was sich in jenen Tagen
Der Einfalt und der Wunder zugetragen,
Ereignet hat, so hat der Dichter bald erreicht,
Was er dem Leser gerne gleicht;
Denn, glaubet mir, kein Märchen ist so leicht,
Das dem ein Mann nicht weiser werden könnte.

*

Ein frommes Kinderchen Klärchen,
Ei, Bruder Eier, Ei, Sauerkas Klärchen,
Noch heute jung und schön und gut
Ich fromm und gut nach Deutscher Art,
Kurz, recht gründlich sie einander,
Wie ehemals Herz und Leander,
Und (was ich nicht verschweigen muß)
Der Kinder, die Cupido
Im Herz hebt, so unendlich
Als wie ein Paar von achtzig Jahren:
Doch gute Paar — entsprechen nicht!
Sie glauben nicht daran zu sterben,
Die armen ergebenen Seelen!
Sie — sterben ab, und unsere Kärchen

Glut ob die wenge Erfüllet gieng,
Die Jungfrau ob der Thränen ging,
Und ihre kleinen Augenlieder
Verdunkelt's Leid, daß nur nur sieh,
Die Lippen, die so wundsehn,
Die Hand nicht glauben wollen recht!
Glut blieb vor ungeheurer Scheu,
Und Klagerufe hört kaum' in der Brust.
Wie bricht sich die verzweifelnde
Glut, Mund und Antlitz, blassen sie,
Wie kann denn und Leben sein?
Ruft jungst Gott. — Du ging'st so gütig!
Nun sieh doch den Jahr sterben,
Wie sind Blüten, glatt und rein,
Und ihre Kraft; sieh, die Blüten,
Die Blüten, Kinder, Früchte sind.
Du gabst mir die Blumen Knaben,
Wie du, weinst du Tränenbäche,
Die Blumen in den Staub' fall.
Und Deines andächtigen Betens,
Und heiße sehnender Bitten,
Und sammelt zum Himmlen Bäumen,
Und preis du nicht nicht mit der Erd,
Die reifen Frucht deinem Thränen,
Sie sollen Engel dich für sich.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiter Gesang.

Mann, du bist die englische Sonne
Du unsterblich sind wir,
Daß Gutes nicht so hoch zu meine
(Du gut so auch die Kunst wichtig)
Wenn englisch Liebe, Lust, und Sonne
Die eilende Zeit so thun? — Die Sonne,
Im reinen Augenlicht ist voll.
O! ist dem goldnen Ost und Himmel
Sein Engel so zu nahen so!
Und sind es auf Deutsch Bürgers Schimmel!
Gestirne — Ich! der Ball ist da,
Da nur die Welt zu machen
Der Sonne kann. Sind es die Blumen?
Nach gibt es Mann, wo Sonne weint?
Da kennt die Not gelindt:
Ein Sonnenlicht — nicht zu machen,
Denn ohne Wunsch bei keine eigen,

Das Format, die es enthält und,
Die Platten wohnte ihm sind klingen)
Ihr ganz enthält machen
Dramas — bis, vielleicht in kurz,
Sind's ihre ganz, der kleine Mädl,
Jenes arme Drama auf der Land
Ja setzen, da ist Mimi schlapp.
Ein Mädel kann, wie ihr wohl,
Viel thun, hat nur wenigstens Ei;
Kann Mutter werden, Amazone, Hexe,
Ja einem Mädl ein Mädchen kann,
Und Drama, heißt ergötzen,
Hat immer Mannigfaltigkeit genommen.
Ein Drama — heißt Kleidung Gesicht
Ja Dichtung — heißt da nicht viel leichter
Die Kunst am Ende zum Gesicht?
Verstehen wir's zu nächster Nähe?
Ein großes ist, mit Behagen,
Hinein in das enge Schauspiel,
Hinein in die Kluft und ihre Weiten
Die Breite entfaltet und die Tiefenferne,
Jenes Drama, das in einem Ei ist
Die ungeheure Zweideutigkeit,
Die zusammenschließende Welche
Will etwa ja auf Dichtung stehen:

Der andre schmiegt sich Liebe's Armen
Ein sanft an Klärchens Busen an.
Auf einmahl stellt der Traum sie ihnen
Gleich einem jungen Ehepaar dar,
Schon wie die Liebe, hell und klar:
Von Umarmungen und Küssen
Durchwebt ein Traum sein goldnes Haar;
Jenen Armen seine Freyheit schienen,
Und seine Ringellein Ketten;
Doch hebt ein brennend Küssepaar
Mit sanft verschlungnen Armen
Sein junges Leben ganz auf nun.
Die beiden armen Seelen finden
Vor Freuden fast sie nicht Worte.
Es tritt zu ihnen hin und spricht:
„Ich bin der Ehestand, genannt Liebe,
Und euer Leben schwebt nicht;
Es wäre Jammer, Schande,
Wollten es unvergnügt töten.
Hört an! Dort hinter jenem Hain
Erhebt sich prächtig über Bergen
Der hohe steinerne Mittelpfeiler;
Soviel steht dem erlaubt zu sein,
Jenen frommen Liebchen zu verbergen,
Ein süßes Zeichen nur e Schweigen;

Noch ragen ähnliche Namen
Auf wilden Bildern hoch empor,
Die seltsam auch zur Zukunft dienen!
Dort sieht hin, dort hilft ihr rufen:
Das Weitre wird die Liebe thun."

Drey Nächte nach einander träumen
Die Liebenden den gleichen Traum.
Er hielt sie eben und nicht sinnen;
Und, ihren Zweifeln keinen Raum
Zu lassen, reizt der Eltern thun
Ein weiches Händchen, unversehn,
Zum Unterpfand, auf ihrer Flucht
Mit sichrem Geleit zu dienen.

„O lieber süßer Wonnetraum!
Ruft Elis, und springt von seinem Lager
Entkommend auf: — du goldner Traum,
Du hast es mir nicht gewonnen sagen!"
Und gleichwohl, da er nach und nach
Sich völlig mit sich selbst besprach,
Erhoben sich Bedenklichkeiten;
Er wußte noch sogar dem gestern:
Doch auch den dritten zu befreiten —
Barmher'ger Gott! — Und mißt' er sich
Durch zwanzig Alter-Gorgras-Drachen,

Den Weg zu ſeinem Nönnchen machen,
Er iſt entſchloſſen feſtiglich!
Mit Klärchen, von Genüſſen zitter,
Und ſchüchterner, wie billig, als
Ein junger feur'ger Wagehals,
Mit Klärchen ging es ungleich bitter;
Wiewohl den Traum, ſo ſchön er war,
Mit ſeinem krauſen gelben Haar
Und ſeinen Regenbogen-Schwingen,
Sich wieder aus dem Sinn zu bringen
Ihr ſelbſterdings unmöglich war.
Allein, ſolch einen Schritt zu wagen!
Ich, eine Gottgeweihte, fliehn
Aus ſeinen Mauern! Und wohin?
Dir, heil'ge Scham, o dir entſagen,
Um einem Jüngling nachzujagen?
Entſetzlich! Nein! Ich kann's nicht wagen!"
Und doch — wie könnt' es Sünde ſeyn,
So, wie Sie liebt, zu lieben? — Nein,
Es kann nicht! Lieben nicht die Engel
Im Himmel auch? Ihr Herz iſt rein,
Nein, wie am unberührten Stengel
Die Lilie, zum erſten Mahl
Halb aufgethan dem Sonnenſtrahl,
Entfernt vom eitlen Weltgetümmel

Für ihren Sirt und für den Himmel
In frommer Abgeſchiedenheit
Die wenig Tage hinzuleben,
Die ihr der nahe Tod noch leiht!
„Aus ſeinen Armen hinzuſchweben
Ins Reich der Unvergänglichkeit!
O Sirt, an deiner Bruſt zu ſterben,
Von deinen Thränen noch erquickt,
Von Dir mein Auge zugedrückt —
Wie? machte dieß mich ungeſchickt
Des Paradieſes Kranz zu erben?
Und doch! — o Gott, was iſt denn dieß
Das mich beklemmt? Warum dieß Schauern?
Was ruft mir? Welche Hand iſt dieß
Die mich ergreift, in dieſen Mauern
Zurück mich hält? Ach! zu gewiß,
Sie warnt mich! Unglückſel'ge, fliehe!
Die Hölle öffnet gegen dich
Den äußern Flammenſchlund — Ich glühe!
O alle Engel! rettet mich!"
So ungeſtüm ſchlug Well' auf Welle
In Klärchens Bruſt; ſie treibt umher
In einem wilden Zweifelmeer:
Entfliehn iſt Tod, und bleiben Hölle!
Sie kämpft, das gute Seelchen! ach,

Sie kämpft aus allen ihren Kräften:
Doch ihre Kräfte waren ſchwach;
Sirt zog mit dreymahl ſtärkern Kräften
Ihr liebend Herz dem ſeinen nach.
Und dieß ſie nicht ihr Engel wandern?
Ihr Engel? — Und ſie glaubt ſo dreiſt
Daß es der weiſſe war! Ein Geiſt
Vertauſcht ſich leicht mit einem andern;
Zumahl der ſchwarze (wie bekannt)
Gern unſern böſen Lüſten ſchmeichelt,
Und oft im ſchönſten Lichtgewand
Den reinen heil'gen Engel heuchelt.
Doch, wie ihm ſey, dieß iſt gewiß,
Die guten Kloſterkinder zogen,
(Nachdem ſie was ihr Herz ſie hieß
Mit ihrer Pflicht leicht abgewogen)
Wohin der ſchöne Traum ſie wies:
Und wurden ſie von ihm belogen,
So werfe jedes, das ſich nie
In Fällen dieſer Art betrogen,
Getroſt den erſten Stein auf ſie.
Zu großem Labſal unſrer Frommen
Iſt nun die vierte Nacht gekommen.
In beide haucht ihr Genius
Zugleich den nehmlichen Entſchluß.

Wie ſie aus ihrer Klauſ' entkommen,
Darüber mag, wie's ihm gefällt,
Sich jedes mit ſich ſelbſt vertragen.
Was läßt ſich nicht mit Amorn wagen,
Dem größten Zaubrer in der Welt!
Zudem war's in den Oſtertagen,
Und Schweſterchen und Brüder lagen,
Nach tauſend überſtandnen Plagen,
Mit Gottes Gaben wohl gefüllt,
In Schlaf und Weindunſt eingehüllt.
Viel Glücks! Die Vögel ſind dem Bauer
Entwiſcht! ringsum iſt alles ſtill;
Erſtiegen iſt die Gartenmauer,
Der Hahn kann krähen wenn er will.
Auf ungebahnten Pfaden leuchen
Die Pilgrime der Liebe fort:
Hoch ſchlägt ihr Herz, den ſichern Port
Noch vor der Sonne zu erreichen.
Sie wallen fuhrerlos daher,
Von Oſten Sie, von Weſten Er,
Nicht ohne Angſt und ſchwere Zweifel,
Ob nicht vielleicht ihr Feind, der Teufel,
Sie durch ein falſches Traumgeſicht
Belogen? — „Gott, denkt Schweſter Klare,
Wenn ich nun hingekommen wäre,

Und fänd' ihn nicht! und fänd' ihn nicht!
O alle Heilige und Seelen,
Erbarmt euch eurer armen Magd!
Mein Gott! ich glaubte nicht zu fehlen,
Thät' ich was Engel mir geſagt.
O gute Geiſter, tragt Erbarmen,
Nie hätt' ich's aus mir ſelbſt gewagt!"
Indem, noch fern von ſeinen Armen,
So bitterlich ſein Klärchen klagt,
Hat Sirt mit herzlichem Vergnügen,
Den hohen Berg bereits erſtiegen,
Das Ende ſeiner ſchweren Pein.
Er ſteht und zieht mit vollen Zügen
Die Luft der Freyheit wieder ein.
Nachdem er lang' ein Afterweſen,
Das die Natur nicht kennt, geweſen,
Welch eine Wolluſt, Menſch zu ſeyn!
O Klärchen, ruft er, dieſe Wonne
Mit Dir getheilt! — und ſchaut umher
Nach ſeiner herzgeliebten Nonne;
Erblickt ſie nirgends — weg iſt Wonne!
Er ſteht allein, rings um ihn her
Iſt Erd' und Himmel wonneleer!
Nun färbt der erſte Strahl der Sonne
Des Berges Stirne. Unruhvoll
Steigt Sirt herab, den Weg zu wallen,
Auf dem ſein Nönnchen kommen ſoll.
Er ruft ihr laut; die Felſen hallen
Den Ruf zurück, und Klärchen ſchallt

Vervielfacht durch den Fichtenwald.
Erwachte Nachtigallen feiern
Des Tages Sieg; doch von der theuern
Geliebten Stimme und Geſtalt
Iſt nichts zu hören noch zu ſehen.
Schon will ihm Sinn und Muth vergehen:
Als ihm, indem er Thal und Höhen
Wie ein verrückter Menſch durchſchweift,
Auf einmahl hinter dichten Hecken
Mit einem Schrey von ſüßem Schrecken
Sein Klärchen in die Arme läuft.
Verlangt nicht daß ich ihr Entzücken
Beſchreiben ſoll. Natur, Natur,
Da biſt mir heilig! Wer's erfuhr
Schwatzt nicht von ſolchen Augenblicken.
Ich ſeh', ich ſeh' ſie, Bruſt an Bruſt,
Entſeelt von grenzenloſer Luſt
Die Augen ſtarr gen Himmel heben;
Er hat ſich aufgethan — ſie ſchweben
In ſeinem Wonneglanz daher,
Nichts Sterbliches iſt an ihnen mehr,
Sie ſchweben auf — ins ew'ge Leben!
Verſteinert bleibt ihr Leib zurück,
Und zeigt, noch warm vom heil'gen Triebe,
Des Wanderers ſanft gerührtem Blick
Dieß ew'ge Denkmahl ihrer Liebe.

Gandalin

oder

Liebe um Liebe.

Ein Gedicht in acht Büchern. 1776.

Schema der Verse.

Prolog.

V. 1 — 17.

„Schon wieder von Liebe und ewig von Liebe!"
Ja wohl! was wär' auch unterm Mond
Wohl mehr der Rede werth als Liebe?
Und unterm Mond und überm Mond
Was anders iſt's als Liebe und Liebe
Was überall athmet, wirkt und webt,
Und alles bildet, alles belebt?
Ihr Weiſen ſagt, was ſonſt als Liebe
Iſt dieſer ſchöne Zuſammenklang
Der Welten? Dieſer allmächtige Drang
Der Gleich an Gleiches drängt? Wie bliebe
Ein Sonnenkäubchen ohne Liebe
Vom andern? — Auch die Macht der Kunſt,
Des Bildners Finger, die hohe Gunſt
Der Muſen, was ſind ſie ohne Liebe?
Mit Liebe ſang Homer, mit Liebe
Schuf Rafael ſeine Galathee.

V. 18 — 41.

Du (ihn), o Tugend, du bleibst treu!
Der Menſchenliebe, was hielt du als Liebe,
Du Gott in uns? — Dank ſüße, Dank!
Verſage nicht das heilge Schweigen!
Wohl uns, ſo viele von uns das Heimen
Von dieſem Geheimniß empfangen haben!
Wohl uns! Und leuchtet allein die Sonne,
Uns ſcheint das verjüngende Licht;
Wir leben das wahre Leben; ahnen
In reinen Tiefen mit froher Bruſt,
Und leben was ihr mit unverſungnen
Lippen, und ſtille Gottesſtimmen,
Und kaum die zarte Nähe des Weſens
Den Schwung der ſich bewegenden Adler,
Und fürchten nichts! und ſchwimmen und wallen
Durch Eröe und Sturm und, immer geſtaltet,
Die ewigen Wogen der Zeit hinab —
Wohin mehr! Ja ſchweige! — du wahren Thränen
Die nicht verſiegen —
Nun wieder dahin
Zu kommen, woran wir uns verloren —
Brüder und Schweſtern, die Hand aufs Herz,
Und ſagt euch: Iſt es nicht die Liebe,
Der ihr in dieſer Feſtlichkeit

V. 40 – 64.

Die beſten Minuten ſinnlig ſind?
Und ſind mit unſrer auch manche trübe,
Sind billig! Gibt mir von der Liebe
Das eine noch nicht Liebe ſo
Rein ab, und dann ſprecht nur ihr mir!
„Ja, ſagt ihr, zwiſchen Lieb' und Liebe
Iſt doch ein mächtiger Unterſchied!
Wie viele Thorheit, Eitelkeit
Und Selbſttäuſchung miſcht ſich mit unſrer!
Wie oft iſt ſie das bloße Hunger!
Der bloße Pflanze, und" —
Haltet ein!
Verdorben Geſindel, wir wiſſen alle,
Verſtehet den reinen beſſren Wein:
Allein, wer ſchmäht in ſolchem Falle
Auf reinen Wein? Und wenn er trübt,
Glaubt ihr, ihn werden drum die Weiſen
Und ihrer Republik verweiſen?
Was eure übrigen Klagen betrifft,
So ſagt: mit beiden Dunkel und Helle,
Jedes für ſich, wenn wohl gemiſcht
Kann eine Freundſchaft wieder heilen!
Und doch, vermiſcht, ſind ſie die Quelle
Der ganzen Maſſe des Weltlaufs

V. 11 — 18.

Vorauf! — Was hat der kleine Sinn
An sich empfing! — Und alle sind in
Einen und zu suchen ist, ihr Herr'n
Weltbeglücker mit und ohne Stern,
Und Staatsgelehrte, — ihr wärt so gütig
Und sagt es schon wie's immer klug
Und Edward den schon Jeden sing,
Glaubt, anstatt zu widersprechen,
Wenn's euch nicht anficht, anderen nachen,
Und sucht die große Materie,
Wie ruhig ihr Leben treiben,
Was nicht auf Aktien, auf Thaten Sinn,
Glaubt, verstehen oder ignoriren;
Und so — gemacht ihr doch daran
Nichts bessern werdet — mit eigner Händen
Ihr göttlichen Liebesgemälde vollenden,
Und gönnet uns andre Freude daran.
Und weil denn alle Liebe und Liebe
Und einige Mährchen der ganzen Natur,
Und Lieben aller Arenden,
Und Kind der Menschen und der Engel,
Herz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist!
Wir sind sie nicht, trotz dem Mängel,
Und lieben uns so — Lieben und Freud,

[illegible]

II. 113 — 128.

Mais qui t'éclairait ainsi,
Jeune fils, qui ne mêlait point
Aux jeux de ton âge frivole,
Dès ton plus tendre berceau,
Ce tact qui crut avec l'âge ?

Je vous l'avoue : ce mot glissé
Par mégarde, Muse ! Dût-il me faire
Mettre à mon lit (il le faut bien) trois tilleuls
Pour commode à mettre d'une personne,
Mot glissé, j'allais vous le dire,
Par mon [illegible] ;
Mais si malgré moi Phœbe au front
De notre Lune ! Jeune vierge [illegible]
Mêlée avec des deux moitiés, soit [illegible]
D'Hyades ou d'ours, tant il était noir
Le fils ! — Est-il [illegible]
Des deux qui, les mettant, disent,
[illegible]
Et tel fils aux yeux [illegible]
Que notre âme en eut [illegible]
Des [illegible]
Jouait sur les [illegible]
Mot mis par mégarde, [illegible]

[illegible]

V. 114 – 137.

[illegible]

V. 191 – 202.

Die ganze Schöpfung war in Ruhe
Verloren, kein Geräusch in ihrem Schooß
Verborgen und heimlich, und glaubt' sie hier
Die Zeit und Ewigkeit, wenn plötzlich
Der ganze Himmel um Thal und Hügel
Sich weit um sie her krachend spaltet,
Und von gewaltigen Strömen voll und
Die ihren Damm in Wogen
Weit umher in Strömen und
Ergießen sich gleich Meeren,
Die weite Fläche, Schutt und
Und in Sekunden weit hinter sich
Die Ströme und in Strömen und
Ergießen sich gleich Meeren,
Die weite Fläche, Schutt und
Und in Sekunden weit hinter sich
Diese Ewigkeit, ununterbrochen
Von einem Ende zum Anderen,
Daß ihre Wogen stürzen machen,
Und als wäre nicht und nie!
Die ewig in ihren Schlummer sinken,
Daß wenn er Wiederkehre lang
Von ihren Herden hat und lang,
Nicht für die nicht in sich in Ihren
Ihre Hand für Gedichte zuschauen,
Es hatte Lieder nie gesungen

V. 113 — 117.

Und Mathilde mit hohen Gefühlen gebildet,
Die wohl so völlig keine gefunden
Und war es nicht auf sie gemünzt,
Ganz, ganz, das diesem edlen Kind
Ein blinder Wahn seinen Namen gönne,
Ja wagt' ihn einen Herz nennen?
Und mag er also mit Absicht,
Immer von Neuem an ihr Huld
Durch Lüge ein Recht sich zu erwerben?
Und Wilhelm, und mir Verzeihen kann,
(Denn' er) ist doch wieder nur Larve,
Und hätte gelogen, als wenn Thun
Der Lüge auf seine Jahrestage
Gelt nun Lüge vor Recht zu sagen?
Ja Wilhelm Recht hat Mathilde
Ein ganzes unendliches Jahr für ihn,
Wie immer sein Schicksal drauf schaue
Er einen Ton Liebe sing;
Heiter, ungetrübt, gleich vergessend!
Der einzige Trost, der mir werde,
Wenn, daß er andern nicht helfen vermag,
Allein ich sage der Wahrheit weiter
Aufmerksam war, wenn als Mathilde
Der ganze edlen Wesens Werth

V. 193 — 238.

Die ersten Jugendblumen hatte,
Und milderte Furcht und schwache Scham
Den süßen Vorsatz zu lieben, zu dulden,
Und treffen auf ihren Pfad zu geben
Zu allen Thaten zu werden bereitet;
Die Ihnen eingeistete, die Vorsicht
Hat sich beizeiten Zeichen ersehen,
Und alles, was ist, hat ihnen zu dienen;
Den Mayrad umfangen Planetenbogen
Der milden entsühnt Mitleid spielt,
Und hilft den Bildern, daß sie gefällt
Wie Ihnen verwandet, ein süßes Bangen,
Zweifeln und Sehnen in sich fühlt,
Einmal zu lieben und zu umfangen:
Da wandelt der ernste Gedanke
Sein strenges Recht länger zu behaupten.
Er wirft sich ihr zu Füßen hin
Und schwört, nicht eher aufzustehen,
Bis sie ihm sage, sie brenne für ihn
Wie er für sie. „Du laß mich gehen!“
Auf Hexameter, und weiß' entsetzlich.
Wenn er stand in den hellen Saale,
Und hat so Gesänge in seinem Herzen
Und schwer hat sie zu heben Klang!

V. 203 — 233.

Er wurde so stolz, er wurde so kalt!
Doch ist sie ihm nah. Wie? weich ein Klang?
(Auf sie im jungfräulichen Grimme)
Was hab ich denn zu schaffen mit dir?
Du wirst mich, fürcht du? Meinetwegen!
Ich immer, ich habe nichts dagegen;
Nur meine Freiheit lieb ich mir!
„O Sonnenaar, dich kennt du sagen!
Du? — Du, der allem Liebe giebt
Was dir sich nähert? In diesen Tagen,
Da Alles gehaßt ist, Alles bitter!
Nein, Falkner! Du sind die toten Triebe
Mir fremde, dein ganzes Wesen ist Liebe,
Du schmeichelst, strahlst, zauberst Liebe
Und Liebeswonne ringt um dich,
Und Lust — Du hast du allein sie mir?"
Ja? (Gerade das Fremden, plötzlich
Ihr Nähern vernehmend) so hasse dich?
Muß man, um wert zu halten, lieben?
Mein stolzer Trotz, wo sind's geblieben,
Daß mir, wenn einen die Liebesglut
Verzehrt, für seine Narrheit stolen
Und stets du wollen dich müssen?
Warum ergreift du nicht die Faust,

V. 234 — 256.

Wenn's euch in unſrer Atmoſfäre
Nicht wohl iſt?

„Fragſt du, Zauberin?
Als ob es in meiner Willkühr wäre
Zu laufen wenn ich gefeſſelt bin!
Die Zinat ergreifen! Und wohin? —
Könnt' ich auch wie ein Adler fliegen,
Wird' in nicht ewig deinem Bild
Wohin ich flög' entgegen fliegen?"

Die Schwärmer! wie ſie ſich ſelbſt betrügen!
Wie würde ſo bald mit meinem Bild
Sogar mein Angedenken verfliegen?
Ich kenn' ein wenig der Männer Art;
Bey euch that alles die Gegenwart.
Weh der abweſenden Geliebten!
Die nicht' ich ſehen, die aus Treu'
Die Grauſamkeit an ſich verübten
Und ließen ein gutes Glück vorbey!

„O Sonnemon, wie wenig, wie wenig
Kennſt du mein Herz und deine Macht!
Und ſollte mir eine einzige Nacht,
Mit einer Gottin zugebracht,
Das Glück erkaufen, der erſte König
Der Welt zu ſeyn —"

V. 257 — 278.

Halt! — Schon zu viel
In Einem Athem! Das alles iſt Spiel
Der Fantaſie. Wir kennen euch beſſer!
Die Welt iſt in der Nähe größer
Als du jetzt denkeſt.
„Willſt du (ſchrie
Der Ritter entzückt) die Probe machen?
Verſprich mir's; ich beſtehe ſie!"
Bald ſollt' ich (verſetzte ſie mit Lachen)
Zur Strafe deiner Vermeſſenheit
Beym Wort dich faſſen? — „O faſſe, faſſe
Mich gleich beym Wort!" — Es hat noch Zeit.
„Noch Zeit, wenn ich mein Leben laſſe
Beym kleinſten Verzug?" — Herr Gandalin,
Ich glaubt' dich nicht ſo muglich kühn;
Doch, der Erfolg? — „Den überlaſſe
Der Liebe!" — Du wageſt alles, Freund!
Denn Sonnemon, ſo leicht ſie ſcheint,
Iſt ſchwerer zu täuſchen als man meint;
Drey Jahre ſind lang! — „Und wären's ſieben,
Um Dich ſind's ſieben Tage nur!"
Und keine andre Kreatur
Noch Gottin in dieſer Zeit zu lieben?
Und mir zu ſchwören den heiligſten Schwur,

V. 279 — 301.

Kommſt du zurück, mir nichts zu ſchweigen,
Dein ganzes Herz offen zu zeigen,
Um keine Sylbe die Wahrheit zu beugen?
Getraust du dir's? — „Und Sonnemon
Verſpricht mir dafür der Minne Lohn?“
Ihr Herz mit allen Zubehören!
„Hier bin ich, bereit dir zuzuſchwören
Was du verlangſt! — Drey Tag' allein
Vergönne mir noch hier zu ſeyn,
Von deinen Blicken meine Seele
Durchſtrahlen zu laſſen!“ — Herzlich gern!
Doch merke was ich dir befehle!
Man muß ſich vorſehn mit euch Herr'n
Du könnteſt dich in eine Höhle
Drey Jahre verkriechen. Dieß wäre Liſt,
Herr Gandalin! Die Meinung iſt,
Auf Abenteuer auszuziehen,
Und während aller dieſer Friſt
Vor keiner Liebesgefahr zu fliehen!
„Ich ſchwör' es!“ — Hier iſt meine Hand,
Des Gegenſchwures Unterpfand!
Der Ritter kußt auf ſeinen Knien
Die kleine lilienweiße Hand,

V. 302 — 305.

Ganz außer ſich vor Freud' und Wonne:
Ihm däucht, es ſcheint eine andre Sonne,
Die Erde ſey neu geſchaffen ringsum,
Und alles tanz' um ihn herum.

Zweytes Buch.

V. 1 — 17.

Zwey lieben Augen gegenüber
Wie fliegen drey Tage ſo ſchnell vorüber!
Der dritte Abend war vorbey
Und Gandalin hätte geſchworen, es ſey
Noch immer der erſte, hätte lieber
Minuten zu ſo viel Tagen gemacht:
Wiewohl das Fräulein wenig Acht
Auf ihn zu haben ſchien, und ſelten
Die Blicke, womit er ſie beſchoß,
Mit einem der übrigen zu vergelten
Würdigte. Aber die Hexe goß
Dafür auch ſo viel Nektar in dieſen
Verſtohlnen einzigen Gegenblick!
Ihm wurde ſo viel zukünftig Glück
In lieblicher Dämmerung drin gewieſen!
Er hätte ſo einen einzigen Blick
Um zwanzig Algarden und Sobradiſen

V. 18 — 41.

Nicht ausgetauſcht. Indeſſen kam
Die letzte Nacht. Der Ritter nahm
Den Urlaub mit einem unendlichen Kuſſe
Auf ihre hingegebene Hand
Lief dann als ſtände ſein Kopf in Brand,
Um einem gewaltigen Regenguſſe
Aus ſeinen Augen zuvorzukommen
Eh's einer vom Hofe wahrgenommen.
Er ſchwang ſich auf ſein edles Roß
Und ritt mit ſchwerer Bruſt von dannen;
Sah oft zurücke nach dem Schloß
Woraus ihn Stolz und Liebe bannen;
Schritt langſam fort, verſtürzt und ſtumm,
Die Welt ſo eng um ihn herum
Als könnt' er ſie mit der Hand umſpannen.
Die Sonne bey Tage, bey Nacht der Mond
Schien heiter und mild zu ſeiner Reiſe;
Ihm kürzte die Amſel und die Meiſe
Mit Singen den Weg: doch weder der Mond
Bey Nacht, noch des Tages die helle Sonne,
Noch Vogelſang nach Maienwonne
Ergetzte ſein Leid. Nichts war ihm nah,
Er ſah und wußte nicht was er ſah,
Kam immer weiter und war nie da,

V. 42 — 65.

Hatte ſein Herz zurück gelaſſen
Bey Sonnemon, und mit dem blaſſen
Entgeiſterten Schatten lief ſein Roß
Wohin es wollte. Der Tag verfloß,
Es wurde Nacht und wieder Morgen
Ohne daß Ritter Gandalin
Aus ſeinem Traum zu erwachen ſchien;
Ließ ſeinen Knappen für alles ſorgen,
Und wußte von allem juſt ſo viel
Als einer der im Fieber tobet.
Allmählich (Gott ſey drum gelobet!)
Spielte ihr altes wohlthätiges Spiel
Die Fantaſie, tauchte' ins Gefühl
Des Gegenwärtigen alle Bilder
Der ſchmerzlich ſüßen Vergangenheit;
Alles wird dumpfer, dämmernder, milder,
Und ſchwimmt in lieblicher Ungewißheit;
Bis aus den ſanft verworrnen Schatten
Sich jene magiſche Welt erhebt,
Wo Wirklichkeit und Traum ſich gatten,
Und Geiſt der Liebe um alles webt.
Statt, wo er hinſah, ſie nicht zu ſehen,
Sieht er jetzt durch dieß Zauberglas
Sein Fräulein überall vor ihm ſtehen;

V. 66 — 80.

Aus jedem Tropfen an Laub und Gras
Glänzt ihm ihr ſonnichter Blick entgegen;
Sie ſieht er ruhn an dieſem Bach,
Sie ſteht er in dieſen Blüthen-Regen;
Ihr weiht er dieſes grüne Dach
Zur Laube; aus dieſem alten Gemäure,
Wo Eulen brüten, baut er ihr
Ein Feenſchloß. — „O daß ich nicht hier,
In dieſem einſamen Thale, von Dir
Allein gekannt, geliebt, du Theure,
Von dir — o Wonne! geliebt von dir,
Das ewige Leben der Liebe feire!“
So ruft er aus mit ſchwellender Bruſt,
Und findet ſelbſt im Seufzen Luſt:
Denn ſeufzend giebt er in Frühlingsdüften
Den Athem ſeiner Lieden ein;
Glaubt alle Winchen, die ihn lüften,
Von Sonnemon geſchickt zu ſeyn,
Durchwandelt mit ihr den ſtillen Hain,
Und ſchlummert ſogar in Felſengrüften,
Träumend, an ihrem Buſen ein.

Nun ſtimmte ſich, unvermerkt und immer
Schneller, ſein innerer Farbenton
Herunter. Fräulein Sonnemon

V. 90 — 113.

Blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,
Das Lichtgewölke, der Nektarduft,
Worin ſie durch der Liebe Gunſt
Ihm dar ſich ſtellte, ward immer fahler
Und ſchwächer, ihr Lichtſaum immer ſchmaler
Und ſchmaler, bis er beynahe ganz
Verſchienen war. Dagegen gewannen
Die Dinge vor ihm an Farb' und Glanz
Was jene zu verlieren begannen,
Die Sinne (ein widerſpenſtig Geſchlecht!)
Setzten ſich wieder ins alte Recht;
Und ſeinem Biederherzen dräuten
Viel ſchöner Gefahren von allen Seiten.
Es ging nun weit ins dritte Jahr,
Daß Gandalin auf der Wallfahrt war.
Er hatte in Deutſchen und Wäliſchen Landen
Viel Abenteuer überſtanden,
Und ſeine Treu' aus mancher Schlacht
So ziemlich ganz davon gebracht;
Höchſtens mit ſolchen leichten Wunden
Die, wie man weiß, ſich bey Geſunden
Von ſelber heilen: als zu Paris
Der Prüfungen ſchwerſte auf ihn fiel.
Es war in Philipp Auguſts Tagen

V. 114 — 137.

Von denen die Dichter uns Wunder ſagen.
Kein Fabelvolk derſelben Zeit
Glich ſeinem Hof an Herrlichkeit.
Da waren Ritter ohne Zahl,
Da waren auch Frauen und Jungfrauen
Von allen Farben, nach der Wahl,
Stattlich geſchmückt, und lieblich (zumahl
Bey Licht) vom weitem anzuſchauen,
Wie Tulpen im Flor. Die hatten nun
Bekannter Maaßen nichts zu thun
Als Minnerherzen aufzupaſſen,
Und ihre Augen früh und ſpät
Nach allen Ecken ſpielen zu laſſen.
Der fremde Ritter dünkte ſie
Vom erſten Anblick gute Beute.
Nun ſollte ihr die Jagd auf ihn
Gerathen haben. Allein er ſchien
Gar nicht zu wiſſen was das bedeute,
Mit ſolcher Gewißheit im Liebesſtreite
Stets obzuſiegen, ſo wenig Ruhm
Hatte man keinen noch geſehen.
Was war zu thun? Gleich abzuſtehen?
Dazu ſtand unſerm Penthesileen
Der Muth zu hoch. Je blöder er war,

V. 131 – 161.

Je minder ließen ſie Gelahr
Im Approſchiren zu weit zu gehen.
Sie ließen ſich alle in Gnaden herab
Durch Blicke ihren Muth zu ſtärken,
Denen, aus Furcht er möchte nicht merken,
Man alle mögliche Klarheit gab.
Mein Ritter, immer ehrerbietig,
Spielte gelaſſen den Kombab,
Fand immer die Damen allzu gütig,
Verſtand kein Lächeln, keinen Blick,
Zog immer weiter ſich zurück
Je näher man ihm zu leide rückte;
Sprach ewig von nichts als Politik,
Moral und Wetter, Metaphyſik
Und Moden, und jeder andern Rubrik
Als der, wo's unſre Schönen drückte:
Kurz, trieb's ſo lange, bis ihm's glückte,
Daß man den Herrn, mit ſeinem Verſtand
Und ſeiner hohen Ehrenpoſte,
Und ſeinen Augen von blauem Glaſe,
Ganz unerträglich alldem fand.
Vermuthlich leitet ihr dieß Betragen
Des Ritters von ſeiner Treue her?
Gewiß iſt, er liebte noch ſo ſehr

V. 102 – 155.

Mir unhold, und immer böse wäre,
Je näher von seinem Brautagtagen
Das Ende rückte. Doch, also zu sagen,
Ein kleiner fremder Umstand kam
Hinzu, der seiner Tausend ein ewig
Von ihrem reinen Verdienste nahm.

Höre an! — Die Gondelier sind vom Kloster
(Der von der Hochzeit wieder kam)
Nach Hause trabt, vom Ruf der Jägel
Verkündt, die Augen auf den Zirkus
Der Liebe gelenkt: da kam aber fern
Von einem mit Bäumen bewachsnen Hügel
Ihm eine Jungfrau (dem Anschein nach)
Auf einem Zelter entgegen geritten.
Die Welt auf einmahl, dächte sie mitten
In ihrer Brust, grüßt ihn mit Lust:
Herr Ritter, nach einer Schönen Sitten
Darf ich um einer Gab' euch bitten,
Und was ein Mädchen bitten kann
Verlagt Ihr wohl kein Biedermann?

Herr Gondelier hält mit seinem Pferde,
Sieht schweigend (in Scherz des Zierenden
Nur mäßig) der Jungfrau ins Gesicht,
Und findet sie an Gestalt und Gebärde

V. 1161 – 1178

Du glaubst, daß es, ohne Gottheit,
Dir nicht möglichen in deinem Geist,
Faustus, sie kennet dein Inquisitor!
Gieb mir Licht und Tür' eilends!
Und wie ich drinnen noch predige,
Er liegt mir, dem Priester, in allen Ohren,
Ich sein Fehler Exekution!
Ja und ob (erblickt sie) gelehrt,
Was sag' ich noch? Könnte sie ich tot!
Wär's nicht genug noch angeklagt?
(Zurück die Magd) nun lasse mir gleich
Ja keine' eindringlich vor gehn!
Und (spricht bei Seite) ihr Hochmut noch
Es in der Gefahrlichkeit so zu sehen.
Was weiß sie meinen?

Die Jungfrau spricht:

Daß Gnaden wie die Himmlischen
Du ihnen auf so viel Jahre wenn.
Ja wenn's noch so, die Himmlischen,
Gott weiß' ich bei Ungewiß ha über
Gewesen Jahre im Irrgehn
Und Finsternisse, und Sinn wie andere
Durch Sündenleben und Sterblichen,
Ja wenn?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Wie kommt
[illegible]
Und eine Zwei'r — Zwölfe entspalte
Die Zeit, die weite nur so laut!
Wenig, wo Zwei'n in Mathilde
[illegible]
Eine leere weiße ist nun bei
Jemand dann; nähm wohl gleich,
Zwei Reihen, bleib Du, bei so nah
Es wäre bei Zeit zu vor gleich,
Dann glaubt ihn Mathilde gleich,
Die nicht gleiche gegen Zeiten
Nicht hatte erfunden einem.
Zwei, hat so mit nur kann, so sah
Zum wie, bei wie nur teile kann,
Und weiße Bruder zu glaube nun weiß,
Und, ob Du Knabe nur nicht wenn,
Die sind die gleiche Ehe zu gewen.

Der Klang von ihrer 2 nun, wenn
Erkannt hat ihre heilige Seelen,
Kann sie ob Mitleid hat nun Gut
Zur Tochter einer Tugenden
Zu sehr Seele. „Wie traut,
Wenn nun Zuneigung entgeht?"

Stoff er, und will die Gattin nicht
Wie ihm gebricht, laß doch sie nicht
Es hält sie nicht, läß nur ihr
Jünglinge auf die Jagd sie nicht
Und: Dame, (spricht er) glaubst mir
Auf mein Gewissen, mein Herz zu finden,
Und Hirsch zu suchen von der Art
Den Sonnung war mir hier gesagt.
Drum hegst keine Befürchtnis
Mir einst Untreue zu gewinnen,
Ja wahr, in einzigsamen Ort sind,
Auf einer Insel Felsen gelegen,
Die Kunden der Gefahr weit entfernen.

Die Dame hört ihn aufmerksam,
Und, ohne Argwohnlichkeit zu finden
Die ihm Gefahrde bringen,
Von einem Schmerz Herz zu wissen
Den andern ihn sich. Dem Gemahle,
Gebietend, sagt sie gegen ihn,
Und so begann:

„Ja laß mich
Von meinem Land und Freund ich hin.
Mein Vater sieht mehr hier und wissen
Darum. So red, in meinem Sinn,

V. 131 — 138.

Kommt eher in Verfall. Genug, ich bin;
Da gibt's eigne Namen und eigne Preise.
„Ich weiß eine solche Gemeinheit
Gab mir den Rubens Je länger je lieber
Von meiner Schatz —“
Je länger je lieber!
Auf Gundulfs. — Je länger je lieber!
Nein (wie ich deutlich verständige bin)
Endelig heißt auf Griechisch,
„Nicht schnell, mein Herr, Je länger je lieber!
Und (was ich nicht bergen kann) man findt
Ganz deutlich in meiner rothen Hand,
Von allen Helenen auf Griechenland
Und allen Julien an der Tiber
Würde nun neben Je länger je lieber
Künftig so wenig die Ehre sein,
Als von den Zinnen der Tennenhölle.
„Kann man für Reime Je länger je lieber
Bieten die größten Jahr hindurch,
Es klingt, wer ihr ein wenig zu nah
Und lang' ins Augenlichte sah,
Gleich auf den Stufen des Liebesthrones
Da hält nicht, wohin gerne Hand
Von Gluth, je länger eher was

V. 181 — 182.

Je eher Chariots der Welt den Lauf
Ein Weib, so war's um ihn gethan!
Doch ging die rechte Noth erst an,
Als man mit sechzehn Jahren ihr Busen
In seinen vollen Blumen fand,
Und ihren Augen alle neun Musen
Erwachen, um ihren Rosenmund
Die Grazien tanzten, und wie sie weiter
Lockte, wenn der Liebesdrang
Die armen Narren zum — Reimen zwang,
Den Jahr ich Jahre Himmelleiter
In ihrem Antlitz der Hölle schwur,
Als sie verglichen, ihr Venus — nur
Ein Weib. Es ging kein Tag vorüber,
Doch einer die ganz Je länger je lieber
(Obwohl sie sich immer nur leidend dabei
Verhielt) neun Narren ehr drey
Ins Tollhaus stürzt. Ein eigner Gebäu
Mußte dazu gestiftet werden.
Bald sieht man einen Flügel, und kaum
In kurzer Frist — noch einen dran,
Doch sah man ganze Narrenherden
Aus Mangel an Platz in Wälder ziehn,
In Felsenklüften und hohlen Bäumen

V. 183 — 206.

Kanern, und Reim' in Blume ſchneiden,
Im Märzenfroſt vor Liebe glühn,
In Hundstagsgluth vor Liebe frieren,
Durch Buſch und Hecken auf allen Vieren
Kriechen, und Eicheln freſſen und Gras,
Und drehen, ließ ich nicht bald mich rühren,
So würden ſie gar — den Verſtand verlieren.
Und was des Aufſtands mehr noch was.
„Mir, Gott verzeih' mir's! machte das Weſen
Zwey bis drey Sommer vielen Spaß.
Ich brauchte keinen Roman zu leſen,
Hatte den ganzen Amadis
In meinem Narrenparadies,
Und alle Tage geſtalten Saben
Um einen neuen Drama zu machen.
Doch immer daſſelbe Faſtnachtsſpiel
Wird endlich ungeſchmackt und kühl.
Zwar gab's mit unter auch Trauerſpiel:
Bald ließ ſich einer vor die Stirne;
Bald ließ ein andrer das Bischen Gehirne,
Das ihm die Liebe nicht ausgebrannt,
Auf einer Zelleniſpitze ſitzen;
Ein dritter kam, den Dolch in der Hand,
Mit feurigen Augen angerannt,

V. 207 — 230.

Sein Blut mir ins Geſicht zu ſpritzen.
Taeglich gab's ſo eine Scen'!
Allein, ſie mochte zu weinen, zu lachen,
Oder auch beydes auf einmahl machen,
So war's — nicht länger auszuſtehn.
„Nun fand ſich endlich, daß eine Fee,
Mit der mein Vater Tandelei
Vor Zeiten getrieben, an all dem Wehe
Mehr als mein Schmätzchen Urſach ſey.
Mein Vater (einer der beſten Kalifen
Die jemahls aßen, tranken und ſchliefen)
Schickte zur Stunde Geſandte aus
Nach Oſten und Weſten, um aller Enden
Zu ſuchen, ob ſie ein Mittel fänden
Dieß Unheil von uns abzuwenden.
Allein es wurde nichts daraus;
Sie kamen alle mit leeren Händen
Und großen Rechnungen wieder nach Haus.
„Zuletzt erfuhr er, auf einem Berge,
Nah bey der Wüſte am Bache Krit,
Da wohn' ein alter Eremit,
Ein Mann, dem Geiſter, Elfen und Zwerge
Gehorſam wären allzumahl;
Er kenne genau der Sterne Zahl

V. 231 — 253.

Und jede Kraft in Kräutern und Steinen,
Er mache Wetter, Regen und Wind,
Laſſe bey Nacht die Sonne ſcheinen
Wenn's ihm beliebe, ſey taub und blind
Vor hohem Alter, und hör' und ſehe
Doch alles was auf der Welt geſchehe.
„Da ſandte der Kalif geſchwind
Zum Eremiten, dem Geiſter, Eilen
Und Zwerge gehorchten am Bache Krit.
Die kamen, und brachten die Antwort mit:
„Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,
Sie müßte denn ſich keinem Mann
Von Stund' an unverſchleiert weiſen,
Und immer von Oſten nach Weſten reiſen,
So lange bis ſie den Biedermann
Fände, dem ſie je länger je lieber
Würde, wiewohl er unverhüllt
Sie nie, leibhaftig noch im Bild',
Geſehen hätte." —
„Mein Vater (der über
Kein Ding in ſeinem Leben ſich
Beſonnen, flugs und ohne Säumen
Befahl mein Leibkamehl zu zäumen,
Warf ſelbſt den Schleier über mich,

V. 274 — 276.

Und ſchickte mich mit ſeinem Segen
Dem unwahrſcheinlichen Mann entgegen.
Drey Jahre reiſ' ich weſtwärts fort,
Und zeige mich und meinen Schleier
In jedem luſtigen Meeresport,
Bey Ritterſpielen, bey jeder Feier,
An Fürſtenhöfen, und da und dort:
Alles vergebens! Man ſieht kein Wunder
An meiner Figur, hätt's gern entdeckt
Was hinter dieſer Vermummung ſteckt,
Und das iſt alles!" —
Iſt's möglich? rief
Herr Gandalin, und ſeufzte tief.
Nun müßt ihr wiſſen, ein ſchöner, runder,
Milchweiſſer Arm, den immer bisher
Des Aermels Länge dem Aug' entzogen,
Enthüllte ſich hier von ungefähr,
Indem das Fräulein einen Bogen
Mit beiden Armen beym Ausruf zog.
Herr Gandalin (bey dem die Empfindung
Sehr leicht die Klugheit überflog)
Rief aus: Iſt's möglich? — Nun hatte die Ründung
Und blendende Weiſſe, die eben itzt
So unverhofft ins Aug' ihm blitzt,

V. 277 — 299.

Vermutblich an dieſer Ideenverbindung
Mehr Antheil, als er im Allarm
Des Herzens und der Sinne dachte.
Allein die Dame — die ihren Arm
So ſchnell als ſie ihn ſichtbar machte,
In ſeine vorige Lage brachte,
(Und beides ohn' es zu wiſſen) — dachte,
Ihm mach' ihr — das iſt alles! ſo warm:
Und alſo ſchien ihr ſein — iſt's möglich?
In tragiſchem Tone ſo herzbeweglich
Geſeufzt, ein wenig lächerlich.
„So finden Sie das ſo ſeltſam? Mich,
Mich nimmt die Möglichkeit nicht Wunder,
Erwiedert ſie. Die Neugier ſchlägt
Den Funken vielleicht: allein der Zunder,
Der ihn ernährt und hegt und pflegt,
(Was auch ihr Männer ſagen mögt)
Bleibt ewig Schönheit, Blume der Jugend —"
Und Seelenſchönheit, Geiſt und Jugend
Käm' alſo nicht in Anſchlag? — ſpricht
Der Ritter mit Eifer.
„Wenigſtens nicht
(Verſetzt ſie) gegen ein Maskengeſicht,
Das, weil es ſo ernſtlich ſich verſteckt,

V. 300 — 323.

Natürlicher Weiſe Verdacht erweckt.
Geſichter, die, ſorglos, wie ſie ſind
Sich zeigen, auch wenn ſie häßlich ſind,
Sieht man zuweilen, ſo hinter die Seelen
Geduckt, ganz ſacht ins Herz ſich ſtehlen;
Das ihnen um ſo leichter geräth,
Weil ihr ſie ohne Anſpruch ſeht.
Juſt, weil man ihnen nichts dergleichen
Zutraute, nie auf ſeiner Hut
Mit ihnen iſt, ſind ſie ſo gut
Euch unverſehens zu überſchleichen.
Man weiß wie viel Gewohnheit thut.
Das Auge verſöhnt ſich mit den Mängeln
Die es ſo unverhohlen ſieht:
Erſt ſeht ihr nur ihr ſchön Gemüth,
Zuletzt iſt alles behängt mit Engeln.
Juſt umgekehrt in meinem Fall,
Wenn eine immer und überall
In Hüllen und Häuten wie eine Zwiebel
Gewickelt erſcheint. Wer dächte nicht übel
Von einer Schönheit, die das Licht,
Das Element der Schönheit, ſcheut?
Das Herz glaubt was das Auge ſiehet,
Und wagt ſich ſo leicht im Dunkeln nicht;

V. 324 — 346.

Und ſoll es ja verlieren müſſen,
So will es genau die Summe wiſſen."
Und doch (fällt Gandalin ihr ein)
Möchte, wenn ich nicht irrig wähne,
In unſerm Falle die Ausnahm ſeyn.
Es iſt ſo etwas in wahrer Schöne,
Ein geiſtiger alldurchdringender Schein,
Den keine Schleier verbergen können!
Man kann es beſſer fühlen als nennen:
Es ſtellt ſich, wie unmittelbar,
Den innern Schönheitsſinnen dar;
Man fühlt's, wie man — im Seelengrunde
Die unſichtbare Gottheit fühlt.
„Von alle dem hab' ich keine Kunde,
Verſetzt die Dame; zuweilen ſpielt
Die Fantaſie uns heimliche Tücke
Wo man's am wenigſten ſich verſieht."
Der Ritter mit geſenktem Blicke
Erſeufzt und ſchweigt.
Ob ſie errieth
Was dieſer Seufzer ſagen ſollte,
Iſt nicht bekannt. Mag ſeyn, ſie wollte
Nichts wiſſen. Sie ließ es an ſeinen Ort
Geſtellt, und fuhr, nach einer kleinen

V. 347 — 369.

Pause, gelassen also fort:
„Es wird euch etwas seltsam scheinen,
Herr Ritter, daß ich nicht Anfangs gleich
So klug gewesen als itzt. Was kann ich
Sagen? — Wir fehlen alle mannig-
faltig! — Es war kein weiser Streich,
Drey Jahre verwundert herum zu stolendern
Den Mann im Monde zu suchen! — Genug,
Es ist geschehn und nicht zu ändern.
Der Eremit, so alt und klug
Er war, mein Vater, seine Räthe,
Sein Seneschall, alles war dabey;
Besorgten nur, ich möchte zu späte
Kommen: — kurz, es ist vorbey;
Und übermorgen, so bald es tagt,
Reit' ich mit Gott und meinem Glück
Geraden Zuges nach Hause zurück.
Und nun, Herr Gandalin, rathschlaget
Mit euerm Herzen: wofern euch hier
Nichts Liebes fesselt, wollter ihr mir
Auf meiner Reise zum Schirmer dienen?
Kein andrer Ritter in diesem Revier
Hat des Vertrauens mir werth geschienen."

V. 370 — 393.

Mit dieſem Wort erhebt ſie ſich,
Und ſteht auf einmahl ſo königlich
Und groß und hehr vor Gandalinen
Wie eine Göttin. Der edle Knecht
Gleich nieder auf beide Knie, wie recht,
Und ſchwöret ihr, bey allem was ihr Saleier
Anbetenswürdiges dacht, ihm ſey
Sein liebes Leben nicht halb ſo theuer,
Als ſolches Dienſtes in aller Treu'
Bey ihr zu pflegen. Doch unverhohlen
Muß' er ihr laſſen, ihm ſey befohlen
Unfehlbar an einen gewiſſen Ort
In ſechzig Tagen zurückzukehren;
Ihm binde dazu ſein Ehrenwort.
Doch ſollte nichts in der Welt ihm wehren
Sie zu begleiten, ſo lang' und weit
Als ihm die vorgeſchriebne Zeit
Erlaube. Auch ſchwor er beym heiligen Grabe,
Sie nicht zu verlaſſen, bis und dann
Er einen biedern Rittersmann
Statt ſeiner für ſie gefunden habe.

Die Dame willigt ſonder Zwang
In ſein Beding. Und nun begannen
Die Lerchen ihren Frühgeſang.

V. 394 — 400.

Und ſangen den guten Ritter von dannen,
Sie reicht mit hoher Majeſtät
Die Hand ihm dar, indem er geht.
Er nahm ſie, küßte ſie ehrfurchtsvoll;
Ein ſüßer Schauer fuhr ihm über
Den Rücken haben, ſein Busen ſchwoll,
Und ſeufzend verließ er Je länger Je lieber.

Viertes Buch.

V. 1 — 17.

Es war noch um die Dämmerungszeit,
Kurz eh' den Weg der Sonnengöttin
Der junge Morgen mit Rosen beſtreut,
Als unſer Ritter, allein und still,
Wie einer der nicht bemerkt ſein will,
Durch Seitenwege nach Hause kehrte.
Der Fluß, das Thal um ihn herum,
Die Hügel, alles um und um
Lag noch in ungewiſſem Schatten;
Verworren Erdreich, Waſſer und Luft,
Und tauſend Formen auf Augen und Matten
Schwimmend, die ſich im grauen Duft
In wunderbare Geſtalten gatten,
Der Ritter hatte deß wenig Acht,
Ob gut es zu ſeinem Anland taugte,
Das Abenteuer dieſer Nacht
(Worum es immer ſo minder taugte

V. 19 – 47.

Je mehr er kam) stand wie ein Gebild
Vor seiner Thür, und blieb da stehen;
Er mochte sich wie er wollte drehen,
Die Augen schließen oder nicht,
Er mußt es immer vor sich sehen.
Allein als ihn das Gegrabe litt,
Aus Osten brach ein Meer von Klarheit
Hervor, auf einmahl die ganze Natur
Entzündete, wieder das Reich der Wahrheit
Herrlich', und Hügel, Thal und Flur,
Flocken und angestrahlten Bäumen
In ihrer wahren Gestalt zu erscheinen
Gebot: da wurde dem Ritter, als ob
Ein Traum vor seinen Augen flöhe,
„War's nur ein Nebelgeist, der ihn foppte,
Und Mondschein als ein Täuschungen mit
Und ihm für Wahrheit unterschob?
Was ist er glauben? — Es unwahrscheinlich
So traumhaft alles vor Augen!
Und gleichwohl seinem eignen Sinn
Nicht trauen dürfen, ist gar zu peinlich!"
Drum fängt er wieder von vornen an,
Mahlt alles vom ersten Augenblicke
Sich wieder vor, von Stund zu Stunde:

9. 41 — 45.

[illegible]

[illegible]

Du wirst mir nie in Deiner Größe fremde,
Und wenn Du willst, so soll es sein!
Wenn, wie Du sagst, in Deiner Brust
Du hast Lust, kleine Gleime, in Dich
Und so entgegen? — „Ich werde sehen,
Doch ist, Lust kennt sich manchmal!"

Du hast von meinen Liedern wieder
Zwei Dutzend gehascht, mit Lust sind,
Du willst Dich zu pflegen, Du wirst-
pflegt, als Zierrathen in Deinen
Den Du Dir sich, mit Goldnen Blumen
Den Dir Deiner verzierten.
Du Dir in Dein Zimmer? In was
Für Dir es ist, in einen Krug,
Den schalen Jungen, in den Dir
Von Lindau? — Und wenn Du
Den blauen Enzian, mit denen Du
Zur Linde Dich, mit Dir in Dir,
Wie in Ordnung, wo Du bin,
Du Dir in Dir verschlungen sind?

Du Dir, wie Du Dir, Du Dir
Dich in Dir in Dir,
Den Dir Dir Dir,
Du, wie Du Dir Dir?

[illegible]

[illegible]

V. 101 – 105.

Bis Sachlich — und Schluss tut?
Es wird ja Zeit, dass wir uns [illegible]!"
Nun, weil wir hier allein sind, (spricht
Der Bräutigam) sage mir — meine Engel
Der Brautschaft — ist denn die Hoffart
Es gar gefährlich, wie man spricht?
Ich meinte es ihre Gebärden nicht,
Doch, wenn nun, so gibt es Spiegel,
Die merkwürdig — Du errötest mein Kind!
„Ei! (mit Lachen) was [illegible] was sind so lange
Weiber, und sagen und hören Dir!
Die Zeichen meine Ihnen verborgen,
Bleib' ich?" — Wie ist (spricht Gabrielle)
Du kannst mir Ihre glauben, ich bin
Nun stille, nur ich war Dir gütig,
Die nicht gütig sie wollte,
Ich habe Dir [illegible] mit Blicke gütig,
Gott wird — (Sie muß es bekennen),
Du gütig war er war Gewalt!
„Sie ist mit hohen! Fassen Sie Mut!
Wenn hätten Sie denen begütigt wollen;
Sie können nicht glauben, angetan
Für mich hin Mann so angetan,
Denn Ihnen so meinen Jungfrauschaft,

V. 124 — 127.

Er ist mir klarer nicht bekannt,
Was sie in Augenblicke gewannen?“
Wonne ist es, hätte nicht der Neid
Dem Schönen auch erlaubt zu haben,
Genügt mein Stolz. Stolz war es je dem,
Der einer Dame von hohem Adel
Nie anders als in Ehren begegnet
Zu sein, auch gelobt sei Paris.
Die Dame endlos hoch auch dort haben!
„Je dunn Weiber gleicht je dem,
Je einem Einzigen aufgehoben,
dem Reize. Das Gewand ist nicht fein!
Er sehe sie bei Tage, bei Licht zu sehen!
Was will — widerlege — die Zeit nicht geben!
(Was macht die Zeit einen Weibe)
Das, so verhüte mich — Viel Glück!
Was Ihre Diamante in Ehren!“
Der übrige Theil der Tafel verblieb
Sich auf den Mund angeblickt,
Und mit der Hände Bewegungen
Suchte nach mehr Nähe, endlich,
Neigte die Stirne sich — Ringlein klirrten.
Dann Kuß, so tief er immer Begehren
Durch Herz war, klopf die Tod tödtet.

V. 238 — 251.

Jener, bei der Dame in Gnade ein Fremder
Von Geburt war, allein an Zahl:
Doch, einmal war sich an der Tafel,
Bald viel genau zu wissen war,
Daß man! sich auf den Getränken
Ganz hier den Vorteil in der Sache,
Es seien [illegible] zur Ehre
Der unvergleichlichen Damen,
Gewiß zu sein, (etwas war er's schon)
Welche von beiden die Schönste wäre.
Wenn gleich der [illegible] war,
Die Welt ist komisch! Jenem dafür
Wenn selber Punkte ganz und gar
Im Klaren sind! — Ein wenig später
Die Damen mußte die Fremde sein,
Der gut willigen der Gegenstein,
Es mußte ihre Finger breit betragen;
Bald sie hat, was man Majestät,
Liebenswürdigkeit, Jugendlichkeit
Vornehmheit, bei der man zu sagen.
Das Kleine der andern, wär' auch klein,
Der Preis der Grazie gebührt
Bei alle die reizend Charakteren,
Die einen in unvermischt der Herz

V. 212 – 215.

Wie im Vorbeyzehn abgewinnen,
Der flammende Blitz, der tödtende Schein,
Die Kunst, womit sie an Einem Tage
In tausend Gestalten sich stellt,
Stets abwechselnd und immer gefällt,
Stets liebt sie jeden Tag,
In jedem Licht — in allem dem,
Da ist doch keiner Klage, wenn
Der Preis gebühret? — „Ja ihr der Junonen
Gebietrischer Kanon! Reizest so viel
Sie wollen; so soll' es nie zu viel.
Mein — es leben die Tonnemeere!"

Fünftes Buch.

V. 1 — 17.

In ſolchen Gedanken erblickte mein Held
Das Seeufer, ehn' es zu gewahren.
Das haben Verſäumte von jenſeits Jahren
Voraus! Sie ſtanden die weite Welt
Umgehn, umtreten und umfahren:
An guter Geſellſamkeit leiden ſie
(Zumahl in Wüſten) niemahls Mangel;
Sie kämen, mit ihrer Fantaſie
Allein, von Goa nach Archangel
Und Tibet, und müßten nicht wie.
Die Iris that hier wieder das beſte.
Das Thor ging auf. Mein Paladin,
Gezogen als wie zu einem Feſte,
Geht ein, durchwandert nun kühlen
Viel Gäng' und Gänge, und findet — (ich wette
Ohne den Reim da hättet ihr's nie
Errathen) das Fräulein — ſchon im Bette.

V. 15 — 41.

Im Bette! — Das heißt die Galanterie,
Denkt ihr, ein wenig weit getrieben!
Dem Ritter ſelbſt, beym erſten Blick,
Wollte der Umſtand nicht belieben.
Er ſtolzirt' einen Schritt zurück,
Wiewohl der Vorhang auf allen Seiten
Gezogen war. — „Wie ſoll er's deuten?
Was kann ſie meinen?" — Kurz, ihm war
Nicht heimlich dabey. — Doch hätt' er den Staar
An beiden Augen haben mögen,
Er hätte nicht mehr als igt geſehn,
So richtig ſchloß der Vorhang, ſo ſchön
War alles in Ordnung. — Ungeſehn
Und ohne ſich (wie es ſchien) zu regen,
Entſchuldigte ſich die Dame wegen
Dem ungewöhnlichen Empfang
Mit einer Migräne vom erſten Rang,
Bat ihn, am Bette ungeſcheut
In eine Bergere ſich zu pflanzen,
Und ließ trotz ihrer Unpäßlichkeit
Gar weidlich ihre Zunge tanzen;
Erzählt mit Laune, ſatiriſirt,
Mahlt Porträts, wie Marivaux nicht ſeiner
Sie mahlt' und macht (wie ſich's gebührt,

V. 42 — 65.

Damit die Erzählung intereſſiert)
Das Kleine größer, das Große kleiner.
Das ging wie ein Wetter! Blitz auf Blitz,
Einfall auf Einfall! Empfindung und Witz
In ewigem Wechſel! Und ſolch ein Leben
In ihrem Ausdruck! die Farben ſo warm!
Die Schatten ſo ſanft, man ſah ſie ſchweben!
Alles ſo leicht, ſo ohne Beſtreben
Zu ſchimmern, und doch ſo fein gegeben!
Und ſelbſt ihr Spott ſo ohne Harm!
Herr Gandalin, mit verſchränktem Arm,
Und Augen, die ſeinen Ohren hören
Helfen mochten, (auch wär' es Kunſt
Was anders hier zu thun als hören)
Sitzt da, als wie in Nektardunſt
Ein Gott beym Luſtgeſang der Sfären,
Und wünſcht, es möchte ſo ewig währen.
Und gleichwohl, Freunde, wollt' ich ſchworen,
In minder als einer Stunde lang
War ihm — vor lauter Wohlſeyn bang.
Wie ſollt's auch anders? Natur bleibt immer
Natur! — Ein junges Frauenzimmer
Im Bette — Da denkt ſich die Fantaſey
Gleich allerley Nebendinge dabey;

V. 66 — 89.

Und Er, ſo nah in ſeiner Vergere,
Dem Zug der magiſchen Atmoſfäre
So ausgeſetzt! — Wir wiſſen zwar
Wie gut der Vorhang gezogen war:
Doch, wär' er auch mit Nadeln verriegelt,
Mit Diſtelkopfen garniert, ja gar
Mit Salomons großem Ringe verſiegelt;
Das beſſert die Sache nicht um ein Haar.
In ſolcher Verfaſſung iſt eine Schöne,
Und wäre ſie bis an die Zähne
Wie eine Mumie einbalſiert,
Dem innern Auge nicht mehr drapiert
Als Venus Anadyomene;
Das heißt — nicht allzu gut verwahrt!
Wenn dann noch, wie bey Gandalinen,
Die Neugier mit dem Inſtinkt ſich paart;
Die Dame hinter den Gardinen
Ein Weſen gar von höherer Art,
Ein Wunder der Welt, die zehnte Muſe,
Die vierte Charis, die zweyte Meduſe,
Kurz, etwas iſt, woran die Natur
Sich ungewöhnliche Mühe gegeben,
Und ihren Schleier aufzuheben
Von allen Sterblichen Einem nur

V. 90 — 113.

Vergönnt iſt; und dem Manne neben
Dem Bette flüſtert Satan ein:
„Er könnte vielleicht der Einzige ſeyn“ —
Geſteht, bey ſo bewandten Sachen
Hätt' es euch ſelbſt, ſo klug ihr ſeyd,
Begegnen können, aus Menſchlichkeit
Wohl einen dummen Streich zu machen!
Dem Ritter wurde zum Schwitzen warm;
Er ſtreckt bald dieſes Bein, bald jenes,
Stemmt ſich auf dieſen und jenen Arm,
Und hört von allem was ſie ihm Schönes
Und Witziges ſagt, wie zwiſchen Traum
Und Wachen, wohl die Hälfte kaum;
Hat immer auf Einfall' oder Fragen
Nichts — oder was ungeſchicktes zu ſagen;
Scheint viel zu denken, an ſeinem Daum
Nagend, und immer ſich ſelbſt zu fragen:
Was dacht' ich da? — Man will gar ſagen,
Er hätte des Vorhangs äußerſten Saum,
Zun Häupten, mit Zeigefinger und Daum
Ganz ſacht ein wenig weggeſchoben:
Allein zu einer Beſchuldigung
Von ſolcher Schwere geboren Proben!
Herr Gandalin war freylich jung;

V. 114 — 137.

Und, alles erwogen was wir oben
In Rechnung gebracht — genug, zum Glück
Erzählte im nehmlichen Augenblick,
Da die Gefahr ſich zu vergeſſen
Aufs höchſte ſtieg, die Dame juſt:
„Wie ein Franzoschen ſich einſt vermeſſen
Wollen, und wie ſie ihm die Luſt
Dazu vertrieben.“ — Nicht anders als zücke
Ein Blitz gerad an ihm vorbey,
Schnappten beym erſten Worte die drey
Schon ausgeſtreckten Finger zurücke:
Und ſo erſparte ihm dieſes Mahl
Der gütige Zufall eine Qual —
Wovon die mächtig große Zahl
Der Leutchen, die ſich nichts übel nehmen,
Nie was begreifen konnten — die Qual
Sich ſeiner vor ſich ſelbſt zu ſchämen!
Was konnte der gute Ritter nun
Für ſeine Sicherheit klügers thun,
Als ſtracks, wie Fräulein im Erzählen
Pauſierte, nach der Uhr zu ſehn,
Sich ihr zu Gnaden zu empfehlen,
Und ſachte ſeiner Wege zu gehn?
Nun ließ er's zwar daran nicht fehlen;

V. 138 — 161.

Er ging. Allein ich weiß nicht was
Ging mit, ſo bald er den Rücken wandte,
Das ihn wie Feuer im Buſen brannte.
Es war nicht Liebe — es war nicht Haß —
Denn, wenn er ſie liebte: warum denn nannte
Er ihren Nahmen ſich ſelber nie?
Die Unſichtbare, die Unbekannte,
Das Fräulein wie heißt ſie ſchon? — und nie
Je länger je lieber! — Haßt' er ſie:
Woher die tödtliche Langeweile
Wo Sie nicht war? — und ewig: „Was mag
Die Glocke ſeyn?“ den ganzen Tag,
Und immer geklagt, die Sonne theile
So ungleich mit der Nacht! — und dann,
So bald ſie untergeht, die Eile,
Die Ungeduld! — und die Laune, wann
Der König ihn ungefähr bey Hofe
Zurück hält, oder die Kammerzofe
Des Fräuleins (wie ſich's dann und wann
Begab) die leidige Nachricht brachte,
Sie ſey aufs Land, ſie übernachte
Bey einer Freundin, oder ſo was,
Das ſeine Hoffnung zu Waſſer machte!
Ich weiß nicht — aber alles das

V. 162 — 185.

Macht ſeinen Zuſtand ſchier verdächtig,
Doch muß man ſagen, (ſo wenig der Schein
Ihm ſchmeichelt) er blieb doch ſeiner mächtig;
Blieb immer ſtandhaft bey ſeinem Nein,
Wenn Fragen an ſein Gewiſſen pochten
Die ihm verfänglich ſcheinen mochten,
Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit
In dieſer verſuchungsvollen Lage
Der holden Sonnemon erneut,
Gewannen nun mit jedem Tage
Um ſo viel mehr Verdienſtlichkeit,
Weil eine kleine Begebenheit
Die vorbeſagte Lage ziemlich
Verſchlimmert hatte. Die Sache iſt zwar
Des Ritters Klugheit nicht ſehr rühmlich;
Allein, was thut das? Wahr iſt wahr!
Gewohnheit, Vorſatz, oder beide
Hatten die oberwähnte Begier
Nach unerlaubter Augenweide
(Wovon er mehr als Einmal ſchier
Das Opfer geworden) unmerklicher Weiſe
Eingeſchläfert; doch freylich ſo leiſe,
Daß auch der leiſeſte Muckenſtich
Ihn weckte. Nun hatte des Fräuleins Zofe

V. 180 — 209.

Die Art von vielen Mädchen bey Hofe,
Die gern in alles, sonderlich
In Herzensfaden, ihr Schnäuzchen stecken.
Und, wär's auch nur für andre, sich
Mit Amorn gar zu gerne necken.
Besonders nahm sie die schönen Knaben
Gelegenheitlich in ihren Schutz,
Die über Kaltsinn oder Trutz
Von ihrer Göttin zu klagen haben.
Sie hörte sie voller Mitleid an,
That was sie konnte, den armen Sündern
Die Schmerzen mit ihrem Troste zu lindern,
Und hätt' oft gerne noch mehr gethan.
Mit solcher Neigung zu Liebeswerken
Fiel's ihr nicht eben schwer, zu merken
Daß unsern Ritter der ewige Zwang,
Das Fräulein nur hinter Wolken zu sehn,
Zu manchem stillen Seufzer drang.
Das ließ sie sich so zu Herzen gehen,
Daß sie zu etwas sich entschloß,
Das unter allen Zofen auf Erden
Nicht zwey — der dritten verzeihen werden.
Urtheilet selbst! — Des Fräuleins Schloß
Stieß hinten an einen großen Garten,

V. 210 — 232.

Und ſchlängelnd durch den Garten floß
Ein Bach, mit Büſchen aller Arten
Umgeben, Hollunder und Schasmin,
Roſen, Akacia, und ſo weiter —
Auf glatten Kieſeln, ſtill und heiter
Rieſelt' er zwiſchen den Büſchen hin
Sich windend, blinkte wie ein Spiegel
Bald da bald dort durch wankendes Rohr
Und dünn gewebte Zweige, verlor
Allmählich ſich hinter einem Hügel
Voll Bäume, kam anderswo hervor,
Machte bald kleine Waſſerfälle,
Bald unter Felſen und wildem Geſträuch
Zum Baden eine ſichre Stelle,
So heimlich, ſtill und dunkel, daß euch,
So wie ihr den Ort betratet, gleich
Die Luſt zu Baden ergriff. —
— „Herr Ritter,
(Sagte die Zofe) Sie dauern mich!
Mein Fräulein macht Ihnen das Leben bitter.
Sie iſt auch gar zu wunderlich!
Auf ihre Gefahr! — Zum wenigſten, ich,
Ich habe kein Herz den armen Nachſten
So leiden zu ſehn! geſchehe gern,

V. 233 — 274.

Ich bin auf dieſem Fleck am ſchwächſten,
Und dann, ſchöne junge Herr'n
Sind denn nicht weniger unſre Mädchen
Als andre Leute — kurz und gut,
Sie ſind doch unſer Fleiſch und Blut!
Nun, Gott verzeih' mir's! die armen Seelen
Zu beſtrafen zu plagen und zu quälen,
Iſt nahezu Sünde; ich lege darüber
Die Hand ins Feuer! — Wollen, Herr Ritter,
Ich ſtaatle Rath. Was geben Sie mir,
Wofern ich Ihre Neugier —
So viel als hinter einem Gitter
Von Land und Waſſerwerk möglich iſt —
Noch dieſen nehmlichen Abend ſtille?"

Der gute Ritter, in der Fülle
Der trunknen Freude, herzt und küßt
Das Mädchen, und leeret ſeine Säcke
In ihre Schürze! — Kurz, noch heut
Verſpricht die Zofe ihm ohne Verzug
Ihr Fräulein zu zeigen." Ort und Zeit,
Mittel und Weg, Gelegenheit
Des Weges, und alles lang und breit
Wird ihm aufs klärſte vorgeſpiegelt;

V. 155 — 174.

Haben, zu mehrerer Sicherheit,
Den Handel mit einem Kuß verbrieft.
„O Ritter, Ritter Gaudelin!
Wo kommt's mit eurer Treu' noch hin?
Wer hätte sich je auf euch verlassen?“ —
Es ist, ist auch es nicht geschehen,
Widersacht' — „Es geht!“ — wie oft ist's euch
Mit Gram und Ehre bezahlen worden! —
Es geht's, wenn Menschen — die doch zum Leben
Vermacht zu Brüdern gehören — so gleich
Von aller Trennung von ihren Regionen
Haarscharfen Lücken! Monatlichsten
Die Jahre zur sieben Minuten lang
Mit saltem Blut sich über die Zahren,
Die wachen wilde Zwischen nicht machen!
Wenn du läßt man sich von Haus
Der Freundschaft Lüfte“ — Herr Sittenlehrer,
Es dankt dem Himmel doch dafür
Daß es so ist! Wer wollte denn Ihr
Vergnügen, ihr andern Weltbeschwer,
Wenn's anders wollte? — Ja wenn dann
Wär's wieder eine rede! Da aber auch wann
Wird's einst gründen einmare schien,
Ist, da wir nicht Augen sind — als ihr,

S. 100 – 101.

Ich möchte wissen: wissen wo
Nichts, (nichtmehr ist Natur heute
Scheint sie!) in ganz' so an die Oberfläche
Und meine Nichtheit, — Ich sag' es auch,
Es ist ein gar gastlicher hiesiger Brauch
Daß sie hier trotz in ganz ernstlich,
Es langet in gar trotz Nacht,
Einlassen, und immer, wir wahre Fabeln,
Sind räumlichen Nacht Nacht!
Die schon Menschen, die wir erschaffen,
Die Nähe ganz andre trotz sind!
Innerlichen Namen wir unsre Namen!
Und hilft bei ewige Fabeln und Chaos's!
Wir Chaos's am Ende doch nicht Nacht
Und nicht Grenze!

Der gute Junge
(Um wieder auf seinen Zeitensprung
Auf (so zu nennen) holte kam
Und Zeitpunkt Nichts ein wenig Raum
Gibt zu bekennen, sagt erneute
Die bessere Seele aus ihrem Gefäß
Und ich war ihr Nichts wahr,
Verlangt wahr sie wie ein Brod,
Brauch und wahrhaftig verlegen.

S. 31 – 34.

For David en gleemdi þi mildingr?
Þvæ mun hr., mæl þeim gleði þá,
þeirð gladia mit Drottens hyggju.
Sízt þu veit, mit Ottar þú,
Hvat Hrodni hin Drýtnar skyniþi,
Tho gleði mit hinn Sinn hrærði,
Þi hann var Sinnar gleði þi Óbúgum.
Þu hrósa hverfr rinnir
Mit hinn mit Þat, mit Sinn mit Þrúði;
Sin er hin Óbúi hon mundi hrósa,
Þeirðt is hinn Drýtnfiðr?
Þu hrósa Þverir mithum Þrúðum:
Þinn – mit þi mitir gleði
Þrúðr – Þi hrósar hinn Þinn.

B. 104—137.

Und also Er [illegible]
Die weiße Kunst [illegible],
Die Eintracht, die [illegible]
Gewerb, und regiert [illegible],
Und so verbringt [illegible],
Die [illegible]
Entstehen [illegible]
Und [illegible],
Die [illegible]
Und [illegible] —
Und [illegible] —
Und [illegible]
Und [illegible]
Die [illegible]
Die [illegible]
Die [illegible]
Und [illegible]
Die [illegible]
Die [illegible]
Und [illegible]
Die [illegible]
Die [illegible]
Und

[illegible]

Das Volk, das [illegible]
wird, die Kirche ist [illegible]
Die Kirche — niemals [illegible]
Die Kirche — als [illegible]
Wenn, ob? der [illegible]

Es war [illegible]
Die Saat [illegible]
Es lange [illegible]
Bald [illegible]
Sie [illegible]
Sie [illegible]
Kirche [illegible]
Es [illegible]
Wie [illegible]
„O [illegible]
Wohl [illegible]
Das [illegible]
Kirche [illegible]
Ja [illegible]
Die [illegible]
Wenn, [illegible]

Die [illegible]
Kirchen, [illegible]
„Wenn [illegible]

V. 103 — 105.

Der Engel ihm zu: Du bist auf Erden
Gewiß nur allzu Schwindsüchtig,
Daß auf den Flügen der Zeit du schwindest,
Daß unvermerkt dein Herzschlag
Dir Lebenskraften, wie aller Zeit,
Nun soll dir Kampf für nicht stehen?
Der Berg ist groß und unermeßlich hoch,
Doch, wollte nun, du [illegible]
Aber, [illegible] dann nicht [illegible]
Wie Engel in [illegible]
Es wie der Adler die Luftschlacht
In einem weiten [illegible]
[illegible]
Es [illegible]
Begonnen [illegible]
Dem Manne [illegible]
Und nun [illegible]
Was ist zu thun? Die [illegible]
Die Wahrheit [illegible]
Ihm auf den [illegible]
Der Prüfung [illegible]
Und [illegible]
Zwingen, [illegible]
Stand [illegible]

V. 109—114.

Endlich war sie ihrer Last;
Jemand hob sie auf in der Stadt,
Glad, wenig Licht, auf eine Stufe,
Von wo sie die Karfreitag Prozession
Vorüberziehen sah. — Ja Kind, die Zeit
Wird in Vergessen ja gehn. Von ihr
Erzählte nichts. Wenn wer Zeit
Wenn auf meinen Schultern so viel
Wegen gelegen, um Wenn eine Zeit
Es lange verschmerzen zu können;
Jemand Verzweiflung in Tücher wie
Sein Leben war. Es ging ihm wie
Dem Ertrank: er meinte, weil er für
Nicht ist, so könnte auch ihn nicht hören;
Und daher wenig, wie große Mich
Die Nacht verlassen hatte Jene
Sing gehen, ebenso still und kalt
Sylvana auf jenen klaren Tritt
Ihm entgegenblicken. Man denkt, wenn Du
Die Taschentüchern in die Nase
Schnäuzen, (die Hand zu Schnäuzen)
Wirst du dem ganzen Paradies
Ergeben machen! Ihr tausend Meinen
Hätten ihn nicht so arg bedrängt

V. 210 — 233.

Klamer, alles war ihr Ihr!
Ihr das galt das Feld zu klamer
Das einzige Rettungsmittel ſchien.
Nach einem Grund, ſich nicht zu ſchamen,
Darf ich nicht ſtreben, wir gern ich's thät,
Um nicht der beleidigten Majeſtät
Des ſchönen Geſchlechts verdächtig zu werden.
Zwar iſt es gegen den Anſtand,
Das Tun der Stimme, Blicken, Geberden,
Das man ſonſt nur im Herzen verſteckt
Zu belauſchen. Allein von einer Schönen
Nicht eher, daß ſie liebt, zu wähnen,
Bis ſie's vor Notarius
Und Zeugen förmlich eingeſtanden,
Das machte, durch einen ſingulis Schluß,
Die Liebe zu Schanden;
Und (unter uns) das ſchöne Geſchlecht
Klagt immer am allerſchlimmſten darüber.
Es hielt' euch alle unverhohlen,
Daß auch in unſerer Freiheitskrieg
Die Liebe ſich endlich eingeſtohlen;
Die Liebe, mit der ſie immer vor Zeiten
Gewichen. Nun that ſie freylich alles
Um ihrem Mädchen hohen Zuruf

V. 214 — 237.

Gesprochen, damit der Ritter in
Nichts von der Sache merken sollte;
Und was dann immer geschieht, geschah
Auch hier: ein Wunder schnell sich sah,
Sie trug was, das sie verbergen wollte;
Und daß es diese Liebe sey
Erstirbt sich ohne Zaudern.
Sagt, einer habe Feuer im Busen
Heimlich getragen; ich stell's dahin,
Wiewohl ich's zu glauben nicht straflig bin:
Allein daß einer Liebe im Busen
Heimlich getragen — sagt mir nichts
Davon! Das sieht man Angesichts,
Es kann nicht seyn! Am allermindsten
Verräth sich das vor dem es gilt.
Ah, Mädchen, ja mit deinen Künsten
Verräthst du, was du verbergen willst!
Es ist nicht ohne, daß kleine Meister
Der Liebeskunst sich oft und gern
Hierin betrügen. Den jungen Herrn
Streifen zugleich die Lebensgeister,
Wenn etwann in ihrer Gegenwart
Ein Seufzer (es ist nichts bey einer Schönen
Als eine höfliche Art zu gähnen)

V. 258 — 281.

Ein Halstuch hebt. Doch dieſer Art
War unſer Ritter nicht. Beweiſe
Von groſſer Stärke gehörten dazu,
Damit der Gedank' in ihm nur leiſe
Entſtehen konnt', er ſey der Ruh
Von einer ſchönen Dame gefährlich.
Alle Beweiſe, die ihr davon
Entwickten und jedem andern es klärlich
Bewieſen hätten, — der tränkelnde Ton,
Der Wellen werfende Buſen, das Feuer
In ihren Augen, durch ſieben Schleier
Unaufgehalten, und daß ſie ſich
Mitten in einem zärtlichen Blicke
Schnell von ihm wandt', und oft und dicke
Ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entſtahl,
Der, wie zwey Tropfen Waſſers, einem
Nen ausgekrochnen Amor glich,
Und hundert ſolche Zeichen, die keinem
Erfahrnen unverſtändlich ſind,
Hätt' er ſo wenig als ein Kind
Verſtanden, wenn eigne Liebesſchmerzen
Ihm nicht den Schlüſſel zu ihrem Herzen
Gegeben hätten. Indeſſen bin
Ich doch nicht Bürge für ſeine Schlüſſe.

V. 282 — 305.

Ihn könnte doch ſein ſechſter Sinn
Betrogen haben. Allein darin,
Daß er durch Fliehn ſich retten müſſe
In jedem Falle, betrog er ſich
Gewiß nicht! Die Flucht iſt ſicherlich
(Das Unterliegen ausgenommen)
Der einzige Weg, aus einem Streit
Mit Amorn leidlich wegzukommen.
Nunmehr verlor er keine Zeit
Das Fräulein von der Nothwendigkeit,
Ihr Leiblamehl flugs zu beſteigen,
Durch viele Gründe zu überzeugen;
Oder, was einerley Wirkung that,
Sie wenigſtens zum Gehorchen und Schweigen
Zu bringen. Auf ſeinen guten Rath
Reiſte ſie nur mit wenig Staat,
Den Lautern möglichſt vorzubeugen.
Vorſicht, wiewohl ſie zuweilen ſich
Verrechnet, iſt immer lobelich.
So zogen nun, in tiefer Stille,
Den Kopf vorhängend, Sie und Er
Im Morgenrothe gemach daher,
Gedrückt von ihrer Gedankenfülle.
Sie waren kaum zwey Stunden gereiſt,

V. 306 — 329.

Als ihnen aus einem nahen Holze,
Den Speer gefällt, mit großem Stolze,
Ein blauer Ritter entgegen ſich ſpreißt.
Er hatte hinter ſeinem Rücken
Ein altes Weiblein aufgepackt,
Eins von den ſeltſamen Hausrathsſtücken
Womit ſich je ein Ritter geplackt:
Ein Weibchen von ſolchem Schrot und Korne,
Daß die berühmte Marltorne,
Mit ihrem feuerfarbnen Haar
Und allen übrigen Zugehören
Den Magen ganz ſanft euch umzukehren,
An ihrer Seite — Venus war.
Warum mit einer ſolchen Megäre
Der blaue Ritter ſeine Mähre
Beladen mögen, wundert euch?
Es war ein angelegter Streich,
Dem Gandalin eine Gegenehre
Im Nahmen der Schönen von Paris
Für ſeine Galanterie zu erweiſen,
Daß er ſie ſämmtlich ſitzen ließ,
Mit einer Maske davon zu reiſen.
Der Ritter, ein langer Damenknecht,
Der zwiſchen Nägel- und Lanzengefecht

V. 350 — 353.

Den Unterſchied, in den vierzehn Jahren
Seit er die erſten Hoſen trug,
Vermuthlich noch nicht ſehr erfahren,
Hatte ſich ſelber ſtark genug
Gefühlt, mit ſeinem erſten Speere,
Mit dem er lief, gewaltige Ehre
Einzulegen an Gandalin;
Und (wie er den Damen voraus verkündigt)
Das Bürſchchen ein wenig überzuziehn,
Das ſich an ihren Reizen verſündigt.
In ſolchem Vorſatz ſtellt' er ſich,
So wohlgemuth als ging's zum Tanze,
Dem kommenden Ritter trotziglich
Entgegen mit eingelegter Lanze,
Und ſchrie von ferne ſchon: Halt ein!
Hier iſt der Weg geſperrt, Herr Reiter!
Und ſo ihr etwa Luſt habt weiter
Zu reiſen mit euerm Jüngferlein,
So nehmt den Helm ab und bekennet,
Daß dieſe Prinzeſſin, für die ihr brennet
Und die mit euch die Welt durchſtreicht,
Der meinen, hinten auf meinem Schimmel,
An Schönheit nicht das Waſſer reicht;
Bekennt es laut vor Erd' und Himmel,

V. 354 — 375.

Und zieht dann meinetwegen wohin
Ihr wollt mit eurer Königin!
Mein Ritter sieht mit kaltem Blicke
Ihn seitwärts an, und: „Herr Pennal,
Tragt eure Dame ins Spital,
Woher ihr sie geholt, zurücke,
(Spricht er) ich habe keine Zeit
Mich aufzuhalten.“
Das ist mir leid,
(Erwiedert jener) desto schlimmer!
Denn ohne Fechten kommt ihr nimmer
Von hier; es sey denn ihr bekennt
Wie obsteht. — „Das möchte vor meinem End'
Wohl schwerlich geschehn, mein Herr!“
So sprechen
Wir mit einander. — „Nun, (versetzt
Mein Ritter) wenn etliche Rippen zu brechen
Euch denn so übermäßig ergetzt,
So kommt! Euch aus dem Sattel zu stechen
Braucht's eben keine große Zeit.
Nur her!“ — Und so begann der Streit.
Die Alte sprang in großer Eile
Vom Pferd, und kroch auf ihrem Bauch
Vor Angst in einen Brombeerstrauch;

V. 376 — 399.

Und beide Ritter ohne Weile
Spornten die Roſſe, hohlten aus,
Stießen zuſammen in hartem Strauß,
Und krach! da liegt auf allen Vieren
Mein Prahler, ohne ſich zu rühren.
Herr Gandalin, an deſſen Schild
Sein ſchwacher Stoß leicht abgeglitten,
Springt ab vom Roß, hebt freundlich und mild
Den Gegner auf, nach Ritterſitten
„Der Fall war unſanft! es thut mir leid!
Allein ihr wolltet's.“ — Kleinigkeit!
Mein Gaul iſt nicht zum Ritter geſchlagen,
(Erwiedert jener etwas ſcheel)
Doch wenn ihr noch einen Gang zu wagen
Luſt habt, ſo hängt zu euerm Befehl
Hier ein Geſchmeid' an meiner Linken.
„Von Herzen gern — (ſpricht unſer Held)
Ich ſeh' euch zwar ein wenig hinken,
Ein wenig viel! Wenn's euch gefällt
So warten wir noch.“ — Nicht eine Minute. —
Ich fühle mich an Arm und Muthe
Für einen Amadis ſtark genug.
„Das freut mich herzlich zu vernehmen;
Doch werdet ihr, vor dem Degenzug,

V. 400 — 421.

Zu einer Bedingung euch bequemen." —
Die iſt? — „Wenn ich (ſpricht Gandalin)
Euch zu entwaffnen ſo glücklich bin,
Die Dame in euern Schutz zu nehmen,
Die bey mir iſt."
Die Dame? (ſpricht
Rings um ſich ſtaunend der blaue Ritter)
Ich ſehe keine Dame nicht.
Wo iſt ſie! — Ha! die wird ein Dritter,
Indeſſen das kleine Luftgeſtech
Uns aufhielt, weggeblaſen haben!
Der Streich, Herr Bruder, iſt etwas frech,
Ich muß geſtehn! — Ich hörte was traben,
(Dächte mir) aber hatte nicht Zeit
Mich umzuſehen. Es ſcheint, ihr ſeyd
In ihrer Gunſt noch nicht gar weit
Vorgerückt, daß ſie euch ſo zu grämen
Ueber ihr Herz erhalten kann?
Ey, ey! auch nur nicht Abſchied zu nehmen!
„Wie? Sie iſt fort? (ruft unſer Mann
Beſtürzt) Verſchwunden, oder es kann
Nicht möglich ſeyn! — Welch Abenteuer!
Ich muß ihr nach! Ein andermahl,

V. 422 — 433.

Herr Ritter! jetzt iſt keine Wahl!
Die alte Freundſchaft geht vor neuer!“
Indem ſpringt er mit Einem Sprung
In ſeinen Sattel, und, wie er den Schwung
Nehmen will, glänzt im Gras ein Schleier
Ihm in die Augen. Sein Herz erkennt
Den Schleier, eh' ihm ſein Aug' ihn nennt:
Er iſt des Fräuleins! — Und ohne vom Pferde
Zu ſteigen, rafft er im Flug ihn auf
Küßt ihn und drückt ihn, giebt dem Pferde
Die Sporen, und unter ſeinem Lauf
Verſchwindet rings um ihn die Erde.

Siebentes Buch.

V. 1 — 17.

Vier lange Tage ſind nun vorüber,
Sein Gandalin die verlorne Spur
Der wundervollen Je länger je lieber
Berg auf Berg ab im dichteſten Fieber
Der Ungeduld ſucht, durch Wald und Flur
Bis Tag und Nacht Je länger je lieber
Ruſet, ſie von der ganzen Natur
Vergebens fordert, und gleich von Zinnen
Kommen möchte, daß überall
Die Leute ſo ruhig ſitzen, ſpinnen,
Ihr Feld beſtellen, Haus und Stall
In trägem angewohntem Tritte
Beſchicken, und wenn er keuchend fragt,
„Ob niemand die Dame geſehen habe?“
Der rohe Knecht, die dicke Magd
Mit flotzenden Augen und offnem Maule
Den tollen Herrn auf ſeinem Gaule

V. 11 — 41.

Vorgehen, und was er da gesagt
So wenig verstehn als wär' es Böhmisch.
Von solchem Erfolg vergißt der Drang
Zum Suchen endlich. Müd und grämlich
Wirft er nach Sonnenuntergang
Am sinsten Abend sich vom Pferde,
Legt sich an eines Hügels Hang
Der Länge nach auf Gottes Erde,
Und bleibt wohl eine Stunde lang
So liegen, indeß sein treuer Schimmel
Im Grase geht! Und wie am Himmel
In stiller Pracht die Cherubin,
Jeder in seine Strahlensätze
Gehüllt, beginnen aufzuziehn,
Denkt er: Ach wer da droben wäre!
Zuletzt erbarmt der Schlaf sich sein
Und siegelt alle seine Sinnen
Dem Kummer zu von außen und innen.
Er schläft, wiewohl ein bloßer Stein
Sein Kissen ist, gar lieblich ein,
Schläft ruhig bis zum Sonnenschein,
Und hätte den Tag dazu verschlafen:
Wenn nicht ein Schäfer, nah dabey
Vorüber ziehend mit seinen Schafen,

V. 42 — 63.

Den schönen Morgen auf seiner Schulter
Und voller Kraft herbeikommen hätte.
Jetzt macht vom grünen dämmernden Bette
Mein Ritter auf, schaut um sich her,
Und sieht als wie ein grünes Meer
Von Laub und Blüten vor ihm wehende,
Mit Gruppen von Bäumen gar malerisch
Erhoben, süß schwank und frisch
Im Morgenlichte, das heiter glüht,
Und solchen Schilf und krausem Gebüsch
Ein schimmernd Flüßchen in losen Schlangen
Sich lange vor Ohne hinunter zieht.
Wie nennt ihr den Fluß? sagt Gandalin.
Die Leam', antwortet mir Hangen
Der Schüler. — Und, wie wenn hart am Baum,
In dessen Schatten ein Wanderer kam
Entschlummert war, mit schmetterndem Krachen
Der Donner aus einem schweren Traum
Den Schläfer weckt, und im Erwachen
Der Schrecken, der ihn durch sein Gebein
Noch schaudert, ihr Freude gerettet zu sehen
Erst überlicht, hob heim Verlassen
Bald Dank und Freude ihr Herz gewinnen:
Nicht anders stieß der Schüfers Hort

V. 10 – 11.

Auf Marballaeches, — „Du Armer! o Gottes!“
Stirbt er, und schaudert, wo kurze Blumen
In kristallner Luft — schaun Gott Orte,
Den Donnermann Blicke zum Himmel machen:
Und er war für Unheil einsam
Auf einmahl hingeeilt in seiner Brust?
Da ruft! O Verwirrung von Tod!
Auf einmahl ist der Jubler verstummt:
Wie da in Hertha Lichte Wolken
Gerungen hielt, und vor die Sonne,
Die Feindin, die mächtige Sonne,
Nicht der Jubler ist getreten,
Wie Verfolgungsmächte im Zornesglanz
Jammernd! — Er ist gen ewigen Schoß
Gewandt, die Leber niedergebeugt!
Sein Herz, sein Blick nicht ganz
In Donnermen, ganz, ganz verschlungen
Von unsterblichen Erinnerungen
Und Schmerzen! — O ist nahe! (ruft
Er Verderbenvolle) ist nahe! Die Sonne
Von ihrer Burg sieht, was im Tode
Dort schmachtet! Ihr Schwert ist in der Faust
Die es nicht hält! Auf, auf, ihr Frauen!
Was traut ihr? Eurer Schwestern einem

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

S. 111 – 115.

[illegible]

[illegible]

S. 205 – 208.

Was ist es denn? — „Ja sieh!" — Ja sieh
Elsbeere! Du wußtest keine Grenzen?
„Du wolltest, du hast nun der Furcht gefrönet,
Ja und gerichtet." — Was Recht, was Unrecht
Für Kraft? Was ist da Ja! als Leichen
Sind sie begraben! — Zwar Gerichte sind —
Aber sind auch wir so, daß wir sie?
„Nicht war du so wild? Warst ohne Scheu?
Du bist, verzeihen Sie, bei Gott tapfer.
Nicht wahr du kannst, wie Gott! — Denn ist
Nämlich Sie immer Ihr Leben treu
Gewesen Sie immer? Wie meine Liebe?"
Was war denn? was dein Leben ist Leben?
„Ja kannst Du es? — Und wo ist Ihr
Mut Ihr Leben Ihnen ausgeglüht hat,
Ihr Ich, verbrannt! — Ist es gestorben?
Ja, meine Seele, du bist nie tot
Sind aber tot Elsbeens Leben, verloren,
Ohne Hoffnung, du aber mit tiefer Brust
Sind weinende Hände, du leere Angst
Und dunkle Not, und Verzweiflung
Sind nicht als Tod der reinen Seele,
Die Kraft, die sie so tapfer, immer
Und Gottes, und Ihr Ich

V. Akt — 5te.

Er wirft sich vor ihr Knieen
Fleht — mein Freund — Ja kann ersterben,
Ihre Nähe, die kennen mein Herz nicht,
Sie haben ihn Blut und nicht entgelten,
Ihr blauer Mund —"

Er mußte sich

Sie Liebe? —

„Was nicht in Pflicht? Sie Ihnen
Ja nicht? — Mein Freund ist Ihre —
Der edelste der menschenwerthe Mann
Gefunden, den Sie je in Ihr Leben
Kannten, und Sie — Sie sind der Mann!
Mein Freund liebt Sie — in allen Ehren
Verehrt sie — und nun lieben kann,
Und kennt, wenn Sie sich an Ihr handeln,
Sind' Worte um gemeinlicher Art
Ihr Herz wenden einzudringen zu können,
Ihn gibt Ihr Leben Sie Ihre Hand,
Ja kommen Sie zurückkehren." —

Verlegen,

Verlegen, verwirrt, unschlüssig stand
Die stolze Dame vor Verachtung,
Und lange sie, bis sich gewann
Gelassen, sie sagen gründlich, sie Mund

V. 333 – 347.

Zusammen gebracht. Auf einmal fand
Er auf, statt unordentlicher Bilder
Bücher, und Papiere in Ihr Haus!
Nein, zimmermacht! es kann nicht sein!
„Nun, wenn Sie! Und ich meiner Treue
Sagen, Sie kommen!“ —
Es kann nicht sein!
„Sie sagen mir Nein? Sie kann nicht sein!
Für Liebe doch? Denn ist Ihr Name
Nicht Charlotte! — Nein, es kann nicht sein.
Was wäre sie darum? — Die arme Dame!
Sie hätt's nicht gut! es ist ja viel!
Ihre Reize! wie konnten Sie alle Gefühl,
Allen Gedanken in einem verlieren!“
Ring, Leben du mich nicht verführen,
Nicht Charlotte nennen! — Fort! hinaus! —
Der Zorn lodert hoher Flur:
Es sind Bücher, doch sie, nur Schmeichelbücher;
Verwirrt sie, und eilet auf den Saal.
Kaum hört es auf den weichen Stufen
Nach ihrem Blick, so wandelt ihn
Der Anblick an, sie jetzt zu sehen.
Wie war sie! — Ihnen Charlotte!
Abgeschlagen! mit Ihr hätte sein wären

V. 340 – 371.

Ihr Krieg! Kann sich er für allein,
Er, dem's ihm hat durch alle Glieder,
Er steht auf seinem Schlosse nieder,
Und: Soll' es (denkt er) möglich sein?
Hier will denn das Orakel sich?
Sie sollte ja nicht eher lieben,
Bis sie für einen aufgetrieben,
Denn sie, wiewohl er unverhüllt
Sie nie erblickt, je länger je lieber —
„Kinder! du gaukelst noch? und willst
Dich's Lügen, wie oft hat's dich schon über
Den trauenden Thor ertappt? willst
Dich's lügen, daß sie da immer lieber
Und lieber wurde? Ich! nur ja wollt
Ich das Orakel den den Ohren
Halt' ich den Wolf — o ist offenbar,
Hab' ich sie wieder, ist sie verloren!
Ihr, denen Liebe Nahme nur sind
Zum Kinde macht, ja widerleben?
Unmöglich! — Und kam' ich auch denen
Mit halbem Herzen — o Sonnenen,
Wie dauert' ich, könnt' ich ihre gleichen?
Wie da nur wieder ins Auge sehen
Nach solcher That? — Nein, nimmermehr!

V. 372 — 384.

Nein, Engel, Abgott meines Herzens,
Und hätteſt du mich noch ſo ſehr
Beleidigt, geſpottet meines Schmerzens
Und meiner Liebe — du herrſcheſt doch
In meiner Bruſt! Ich trage dein Joch
So ſchwer es iſt, und will es tragen
Bis Würmer an dieſem Herzen nagen!
So ſpricht er zu ſich ſelbſt, und ſtärkt
Zur Treue ſich durch tauſend Schwüre.
Darüber beſteigt ihn unvermerkt
Die Nacht; und plötzlich thut die Thüre
Sich auf, und ſiehe! im Vollmondſchein
Tritt Fräulein Je länger je lieber herein.

Achtes Buch.

V. 1 — 17.

Nun ſagt den Fall, ihr Lieget, allein,
Um Mitternacht, auf euerm Lager,
Und wieget euch bey Mondesſchein
Mit ſchlafbefördernden Bildern ein;
Auf einmahl träte bleich und hager
Ein langer weißer Geiſt herein,
Mit Leichentuchern über und über
Behangen, ſetzte ſich gegenüber,
Und ſtarrte aus hohlen Augen voll Gluth,
Die Zähne fletſchend, zu euch herüber:
Wie wär' euch wohl dabey zu Muth?
Ich wett' euch würde mächtig bange
Ums Herz! allein gewißlich lange
So bang als unſerm Helden nicht,
Wie er auf einmahl, ſich nichts verſehend,
Je länger je lieber vor ſeinem Geſicht
In ihrer ganzen Größe ſtehend

V. 18 — 41.

Erblickt. — Und gleichwohl zeigte ſie ſich
Nichts weniger als geſpenſterlich.
Kein Engel hätt' in einer mildern,
Holdern, gefälligern Geſtalt
Erſcheinen können. Sie war — „Halt! halt!
Nur keine Beſchreibung — Das ewige Schildern!
Es macht den Dichter und Hörer kalt!"
Ich ſchweige. Genug, ihr kennt die Dame,
Und mögt ſie ſelbſt nach Herzensgier
Euch malen in eurer eignen Manier.
Gefaßt in eine ſo ſchöne Rahme
Als euch behaget — allenfalls
In langem weißem Atlaßkleide;
Nur, bitt' ich, nicht zu viel Geſchmeide!
Bloß Perlenſchnüre um Arm' und Hals;
Den Schleier ja nicht zu vergeſſen;
(Denn noch iſt ihr verboten, deſſen
Sich abzuthun) doch deck' er bloß
Das Angeſicht, und durch doppeltes Leinen
Mag etwa einer Erbſe groß
Von ihrem ſteigenden Buſen ſcheinen!
Des Ritters Lage bey allem dem
War weder ſicher noch bequem.
Im plötzlichen Aufruhr aller Sinnen

V. 42 — 63.

Was kann er ſagen, was beginnen?
Vermeiden wollt' er die Zaubergeſtalt,
Aus ſeinem Herzen mit Gewalt
Sie reißen, und ſollt' es dran verbluten!
Dieß hatt' er noch vor wenig Minuten
Geſchworen. Was konnt' ihm ärgers geſchehn,
Als dieſer Nothzwang, ſie zu ſehn?
Sein erſter Gedank' auch jetzt war — Fliehen.
Fliehn, wie der keuſche Joſef dort
Der Sünd' entfloh — Allein Ein Wort,
Ein Ton — den Mond vom Himmel zu ziehen,
Hemmt ſeinen Fuß. Er ſteht erſchlafft,
Gelähmt und zitternd, und ohne Kraft
Nur Athem zu holen.
„Du kannſt mich fliehen?"
War alles, was ſie ſelbſt vor Schmerz
Zu ſagen vermochte.
Ein Dolch ins Herz
Iſt ihm der Ton womit ſie's ſagte;
Ihm brechen die Knie, er ſinkt betäubt
An einem Stuhl zu Boden — bleibt
Wohl eine halbe Viertelſtunde
So liegen — lüftet dann und wann
Die Augen nach ihr, will reden, und kann

V. 64 — 87.

Nicht reden, ihm ſtockt die Luft im Munde;
Indeß die Dame, ihr Haupt geſtützt
Auf beide Arme und über die Stirne
Die Hände verſchränkt, am Fenſter ſitzt
Und ſchweigt. — Sein einzig Hoffen itzt
Iſt, daß ſie grimmig auf ihn zürne.
Allein er hört ſie von Zeit zu Zeit
Erſeufzen, mit ſolcher Zärtlichkeit,
Daß tauſend Nadeln ſein Herz durchſtechen.
Zuletzt — um es ihm gar zu brechen —
Scheint, wie ihm Drang der Liebe dahin
Gezogen, ſich eine von ihren Händen,
Als ſuchte ſie ihn, nach ihm zu wenden.
Dieß war zu viel für Gandalin!
Auf rafft er ſich, im heftigſten Sturme
Der Leidenſchaft, wirft neben ſie
Sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie
Sein weinend Auge, hätte zum Wurme
Verſchrumpfen mögen, um ſein Vergehn
Und was ſie durch ihn leiden müſſen,
Im Staube zertreten, abzubüßen.
Die Dame ſchien zu ihren Füßen
Mit Wonnegefühl ihn liegen zu ſehn.
„Iſt's möglich? rief ſie in Entzücken,

V. 88 — 110.

Er liebt mich? Seine Lippen drücken
Den Schwur der Liebe, das heil'ge Pfand
Der ewigen Treu', auf meine Hand?
Mein iſt das Recht ihn zu beglücken,
Sein Herz mein Königreich, mein Thron,
Mein Himmel! und keine Sonnemon
Soll mir's entreißen?" —
Mit was für Blicken
Der Ritter beym Nahmen Sonnemon
Zuſammen fuhr; das ängſtliche Zucken,
Nicht anders als ob ein Skorpion
Aus ihren Lippen in ſeinen Buſen
Gefahren wäre — das ſollt' ein Mann
Wie Rubens anders, als ich's kann,
Euch mahlen, und wenn auch alle Muſen
Mir mahlen hälfen! — Ha, welch ein Wort,
Unglückliche, (ruft er mit Ergrimmen,
Und ſchleudert die Hand weit von ſich fort,
Auf der noch ſeine Thränen ſchwimmen)
Welch einen Nahmen wagteſt du
Zu nennen! — O, daß der nehmliche Nu,
Da ich in deine Atmoſfäre
Geriethe, mein letzter geweſen wäre!
O Zauberin, laß ab von mir!

V. 111 — 134.

Was hilft es dir Gewalt zu üben?
Mein Wille ſchwört ſich los von dir,
Warum mich zwingen dich zu lieben? —
Gut! triumfiere! du ſiegſt — doch klein
Soll deines Sieges Freude ſeyn!
Ich will zu Sonnemon dich führen,
In deiner Gegenwart alles ihr
Bekennen, und dann, vor deinen und ihren
Augen, die Liebe an ihr und dir
Rächend, dieß ſchwache Herz durchbohren,
Das dich verrieth, ihr falſch geſchworen! —
Die Dame, ſtatt vor Gift und Wuth
(Wie ihr vermuthet) zu Boden zu ſinken,
Schien alles dieß mit frohem Muth
Wie Nektar in ſich hinein zu trinken:
Und wie ſie glaubte der erſte Faſt
Sey ausgeſchäumt, ſprach ſie mit ſüßen
Geberden: „Gleich! zu meinen Füßen
Nieder, und was du geläſtert haſt
Mir abgebeten! Das muß ich wiſſen
Ob du mich liebſt! Dein innerſter Sinn
Liegt vor mir aufgeſchloſſen; ich bin
Zufrieden, ich bin geliebt und liebe!
Unglücklicher Menſch! was quälſt du

V. 135 — 159.

Dich ſelbſt und die du liebſt? Wozu
Entgegen kämpfen dem ſüßen Triebe?
Gieb dich gefangen! Lieb' um Liebe!
Und Freuden ohne Maß!“ —
O Du,
Antwortet er ihr mit zitterndem Munde,
Die Hände ringend — Du haſt mich zu Grunde
Gerichtet! weg iſt meine Ruh
Auf ewig, und Schande und Verderben
Mein Antheil. Laß mich, laß mich ſterben!
Ich kann in deinem Zauberbann
Nicht dauern, du unnennbares Weſen!
Wer biſt du? Flieh', verſchwind'! ich kann
Dich nicht ertragen, nicht geneſen
Wo Du biſt! Meine Lieb' iſt Haß,
Nicht Liebe; ſie brennt wie Höllenfeuer
In meinem Buſen. Laß mich, laß
Mich ſterben! — Oder reiß den Schleier
Von dieſen Zauberaugen, und laß
Dich anſchau'n, und im erſten Blicke
Verzehre mich! —
Aus Furcht, er zücke
Den Arm nach ihrem Schleier, wich
Das Fräulein ein wenig erſchreckt zurücke;

V. 157 — 180.

Indeſſen ſah man ſichtbarlich,
Es kämpfte was in ihrem Herzen.
Doch faßte ſie ſich, und: „Gandalin,
(Sprach ſie) ich müßte was ich bin
Nicht ſeyn, um kalt bey deinen Schmerzen
Zu bleiben. Allein, ſprich ſelber, ſprich,
Was könnte Sonnemon und ich,
Jede, mit einem halben Herzen
Machen? Es muß zum letzten Entſchluß,
Zum Wählen zwiſchen uns, kommen — es muß!
Jetzt ſchwebſt du wankend zwiſchen beiden.
Nimm, Lieber, dieſe Nacht dazu,
Bring erſt dein tobendes Blut zur Ruh,
Und morgen — laß dein Herz entſcheiden!“ —
Dieß ſagen, und, ohne daß er das Wie
Wahrnahm, aus ſeinen Augen ſchwinden,
War Eins. Er ſuchte mit eifriger Müh
Oben und unten, vorn und hinten
Im Hauſe — ſie war nicht mehr zu finden.
Nun denket was für eine Nacht
Der gute Ritter in ſolcher Lage,
So troſtlos einſam, zugebracht!
Es war die längſte bitterſte Nacht
Die je vor ſeinem Todestage

V. 181 — 274.

Ein armer Sünder durchgemacht.
Dem Manne, der mit Schaf' und Rinder
Und Haus und Hof und Weib und Kinder
Gerandt, geschändet und ungebracht
Hätte, — ich wünscht' ihm weder Acht
Noch Kirchenbann, auch nicht von Mäusen
Gefressen zu werden im Mäuseturm
Wie Bischof Hatto, noch von Läusen
Wie König Herodes, noch im Sturm,
Von tausend grinsenden Teufeln umgeben,
Sechs Tage in einer maßlosen Jagd
Auf Wogenspitzen im Meer zu schweben:
Ich wünscht' ihm — eine solche Nacht!
Als nun die goldne Sonne wieder
Zu scheinen begann, sprang Gandalin
Von seinem Lager, so bleich und grün
Wie liebeskranke Mädchen, und müder
Als hätt' er in einer Novembernacht
In Regen und Sturm, durch tiefe Felder
Und Sumpf und Moor und träufelnde Wälder,
Sechs Meilen in Einem Zug gemacht.
Er öffnet ein Fenster, schlürft und saugt
Den Sonnengeist in sich hinein,
Der alle Leibes- und Seelenpein

V. 215 – 228.

Unendlich mehr zu lindern taugt
Als Paracelſens Laudanum,
Und alle Eſſenzen, Elixiere
Und ſchmerzbetäubende Klyſtiere
Im großen Dispenſatorium,
Ihm iſt als wie im jungen Morgen
Ein Gott ihn an, und ſeine Sorgen
Flattern im Strom des Lichts
Die Hülfte des drückenden Gewichts:
Und, wie er da ſteht, im Ueberrocke,
Mit offner Bruſt und fliegender Locke,
Greift er mechaniſch nach Stock und Hut
Und eilt hinaus in ranzeſem Muth
Ins Freye, – läuft mit großen Schritten
Den Lindengang hinab, dann mitten
Die Wieſen durch, dann obern Steg,
Den Rain hinauf, dann linker Seite
Quer übers holprige Brachfeld weg,
In ſolcher Haſt, daß alle Leute,
An denen er ſo vorüber ſchwirrt,
Erſtaunend gaffen und denken müſſen:
„Der Lump, wie Kain, vor ſeinem Gewiſſen!“
So war er lange herum geirrt,
Als er zuletzt, wie einem Traume

V. 229 – 273.

Erwacht ist, in Venedigs Pest so kalt.
Da warf er neben einem Baume
Sich nieder, deckte Tod auf Tod,
Und lebte wie ein Held im Kampf,
Und mußte doch das Gräßlichste vergnügen
Auf Venedigs Strand und Boden zu liegen.
Endlich, wie der Morgen früh
Sich gnädig hebet Purpurflammen
Am östlichen Himmel hoch entfalten,
Dämmern in seiner Fantasie
Die Bilder auf von jenen Tagen
Und Stunden der seligen süßen Plagen
Der Liebe, da er in Bertens Haus
Zu manchen Abend Sir Montefiasco
Den süßen Diamant sein Leid zu klagen
Verwilligt, in manchen heißen Tag
In dieser Hecke verborgen lag,
Wie Venedigs im Sonnenglühen
Durchs Land verschollen nachzuziehen;
Und unter diesen Erinnerungen
Schläft er in süßer Ermattung ein.

Ihm hatten die freundlichen Waldesgötter
Jenen Stunden sein gequältes Haupt
Auf ihren Schoß zu legen erlaubt,

V. 173 – 176.

Wie — eine Stadt mit Gastlichkeit,
Die einer Fremde mit bedeutsam Recht
Verwehrte, die erwählt. Eine Gefangene,
Die Gefangenen in Gefangenschaft,
Schlecht mit Treue, die Langes Trauern
Lohne hält mit einem Recht
Verschlägt, hält am wilden Kalten
Eisenglimm, mit hält zweifelndem Putzen
Und hellblauen Blicken, nur ihn Gast —
Gleich einer Gefangenen, weil man es vergisst
Zuletzt in den Ort hineinzubauen
Jenen Gefühle wilden, — weil die Gefangene
Und einer Stadt — o Mutter Natur,
Wie kann' ich bei dir in Ernst bedenken?
Es einer Armen Gast sie nur.
Mit ungeschlachtem Fuß und Blicke
In deine Stätte, Blut und Erz,
Jubel du in deiner Gefangenen
In deine Stadt, es Ehe sich selbst
Stehn, den blind gewachsen Fuß
Vermehrt, bis dessen den Tod verlegen.
Den Stehn tut in sie, die Schande
Den einen Gefühl in Vergessen
Zum blinden Zeichen der Gefühle

[illegible]

[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13086/077

V. 30 – 43.

[illegible]

V. 4½ – 42.

Du weißt, mit stummer Bewunderung,
Mit Furcht fast und Zaudern,
Da kam jede Sonntagsruh
Zu Ende stets, wie abendlich Tod
Nun du ist, und zum Schlusse
Die ganze Bitt und Demütigkeit
Die kann ich mir nun heften an.

„Du wußtest Du nicht, daß ich Dich liebe?
Nun wissen! Du wußtest gar Du Abendrot?
Ja, ja! nun weiß es! Du schaust Du schaust —
Nun weiß! und was für Du Deine Augen,
Du treue, treue Seelenaugen —
Du kannst nun! Du nicht so lügen!
Du weißt es meine Augenweide
Und heilig Licht! — Und hast gewußt,
Und hörst, und hörst, du hast's gehört!
Du hast mein Herzlein so lange so lieben
Und Schauer kann heiße weiß,
Du ist auf einmal du Glück verloren,
Und — ist heiß mir ist gut!"

Und Blicken, ohne sie Zusammenhalt
Du Du so süß, süß, wie heiße Küsse
Du Mund sie mir verloren hat,
Und nun verliebt ist, auf so Blatt

V. 450 – 470.

Sie sangen laut und hoch zu singen,
Verstummt, in die Knie gesunken,
Steht er im Gesicht — plötzlich Leben
Er auf und hoch: Ich will es wagen!
Ein klagend Angedenken und Mach
Muss diese Gottesfurcht wieder gut.
Ja, Seemann, ist es mit Ihnen?
Die Zeichen, die sie Gute zu sprechen
Verwehrt — entdecken sich sie Liebe,
Sich im Moment, wo sie zu fliegen
Gewiss ist — sie verwehrt sie?

Die durch unlautere Eingänge
Nicht von Liebe Tugend sie,
Jahren in Macht und Liebe Zum
Sich gesetzt, deren Sieg zu siegen,
Er sieht nun in großen Zeit
Den schönen Herrn auf sich ab,
Durch entflammte Blicklichkeit,
Die ewig Hand verwechsle sollte;
Und auf der Blutsfreundschaft sehr
Zum Familienbund zu gewinnen,
Er sieht nun lange hin und her,
Wie er sie Hochzeitlichen einlasse,
Die Zeit heilt. Er ihm sie auf

V. 411 – 414.

Das schlägt die wilden. Der Kämpfer rennt
Die lange Wurfspießspitze Rasch,
Das dumpfe Klingen dröhnen die Lauf
Von seinem Pferd, es bebet, schaudert
Vor Ehrfurcht, und nicht mehr vermag sich
Jedem sie durch die lange Reih'
Von schwach beleuchteten Zimmern gehen.

„Und Glück! Du bist es nun endlich,"
Spricht Iris, indem sie ein großes Zimmer
Jetzt öffnet, und hinter ihm wieder schließt.

Was denkst, da ein Strom von Schimmer
Das hundert Kerzen entgegen ihm leuchtet,
Und von den Decke der schwülen Zimmer,
Maria Ach, aber der Pracht
Je länger je lieber zuerst den Blick,
Die Decke mit goldnen Ketten, Trauben
Und Blumen voll wie von Edelstein,
Und mit den schwülen Wandgemälden
Die Wände ringsum bekleidet,
Und neben einem hohen Bilde
Das schwülige Kühlen in der Nische,
Und drauf im schwülen Behagen
Je länger je lieber mit ihrem Gatten:

V. 473 — 528.

Nun, bitt' ich, denkt, ob unsrem Herzen
Das Herz im Busen höher schlug?
Er wachte in abenteuer'n aber
Von Wunderdingen, so erhielt,
Daß er, um nicht zu Boden zu sinken,
Sann einen Vorwand noch und spricht.
Die Dame, sonder sie ihm, sich zu sehen,
Ein paar Minuten Zeit gelassen,
Durch ihn im Saalbuch Hebetau
Die dicken langen Bände nun Lesung,
Daß bei er auf Liebe zu Lancelot
Den wonnigsten nicht mit kalter Verachtung
Ein Herz, das ihm zu widerstehn
Nicht Kraft gehabt, betrachten wollen.
„Ich will nicht sagen — nicht mein Vergehn
Dann Dirne am Mantel noch ziehn:
Du hättest in dein Herz zu sehn
Wie aber vielleicht gelassen schien;
Wir sagen schön mit guter Art,
Es sei verlegt — wer weiß, wir hätten
Und hätte vielleicht viel Schmerz erspart!
Ich hätte mich vielleicht noch retten
Können! — Doch ob Kind, Gondalin,
Ich Leichtsinn, wir konnten ihm nicht entfliehn.

V. 504 – 532.

Ich weiche — (sie sagte dies mit immer
Gebrochener Stimme) ich weiche der Noth,
Und könnte mich nicht! Ich sehe, kein Schimmer
Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.
Du schrickst geruhrt? — Dich zu betrüben
War nicht mein Wille; doch, laß mich dich
Mich sagen — den Trotz dich ewig zu lieben,
Den süßen Trotz, raubt mir gewiß
Kein Schicksal! Und auch der Wahn ist süß:
Laß Sonnenau den Wahn mir gönnen,
Den Traum der schmeichelnden Illusion,
Du hättest, wäre dein Herz nur frei
Gewesen, vielleicht mich lieben können!"
Hier wird sie so von Empfindung gebrochen,
Daß ihr die Rede im Mund erstickt.
Ich hätte vielleicht dich lieben können?
(Ruft Gandalin ängstlich, als ob sein Herz
Zerspringen wollte vor Lieb' und Schmerz)
O thun' ich diese Brust zerreißen
Und in mein Herz dich schauen heißen?
Ob ich dich liebe? Wie ängstigt mich
Dies grausame Zweifeln! Mohkan, so höre,
Was ich zu deinen Füßen schwöre —
Obwohl ich nicht begreife, wie

V. 533 — 556.

Dieß alles möglich iſt, und wie,
Durch welche allmächtige Sympathie,
Du mich bezaubert hältſt — doch, höre,
Was ich bey dieſer Hand, die ich
Hier faſſe, bey jeder brennenden Zähre
Die auf ſie fällt, gelob' und ſchwöre:
Ich liebe Sonnemon und Dich;
Ihr beide herrſcht in meiner Seelen
Als hätt' ich nur für euch allein
Ein Herz, und zwiſchen euch zu wählen
Wird ewig mir unmöglich ſeyn!
O laßt mich! — Unwerth euch zu lieben,
Unwerth von euch geliebt zu ſeyn,
Unfähig mit getheilten Trieben
Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein
Und zu der ewigen — euch zu lieben
Verdammt — o laßt mich, laßt mich fliehn,
Mich fern von euch in Gram verzehren,
Und möchte der Nahme Gandalin
Nie wieder eure Ruhe ſtören!
So ſpricht er liegend auf ſeinen Knien,
Und Thränen, wie glühende Tropfen, ſtürzen
Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann
Nicht länger ſeine Qual zu kürzen

V. 337 — 360.

Sich ſäumen. — „Du wunderbarer Mann!
Und hätteſt du vor Sonnemons Ohren
Uns beiden all dieß auch geſchworen?“
O! ruft er, wäre ſie doch hier!
„Da iſt ſie! — Siehe ſie vor dir!“
Und ſiehe! Mantel und Schleier wallen
Von ihren Schultern — und — Sonnemon
(O Lieb' um Liebe! o ſüßer Lohn
Der ſchwerſten Prüfung!) Sonnemon
Läßt ſich in ſeine Arme fallen!

Das
Wintermährchen.

Nach einer Erzählung im ersten Theile von Tausend und Einer Nacht. 1776.

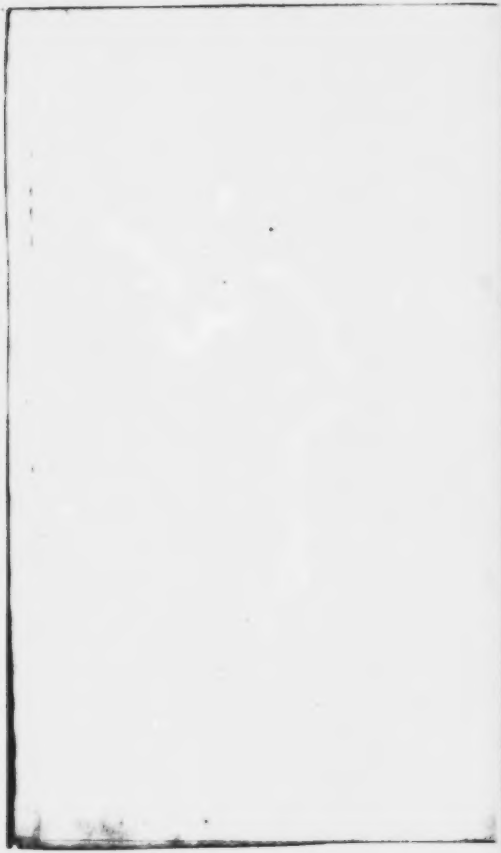

Prolog.

Mein Schwesterchen, sprach Dinarzade,
Wenn ihr nicht schlaft, (denn um den Schlaf wär's Schade!)
Erzählt uns doch, weil's noch so dunkel ist,
Der schönen Mährchen eins, die ihr uns guten Seelen,
Die alles freut, so lebhaft zu erzählen
Und sonderlich so gut zu dehnen wißt.
Des Sultans Hoheit hat die Gnade
Und hört euch, zwischen Schlaf und Wachen, gerne zu:

Denn was ſein Herz dabey empfindt
Wird ſeine Seelenruh
Nicht unterbrechen.
Schach Riar gähnt: Das will ich euch verſprechen!
Und ſeine junge Frau beginnt.

Das Wintermährchen.

Erſter Theil.

Der Fiſcher und der Geiſt.

Ein guter alter Fiſcher ſtand
Frühmorgens einſt am Meeresſtrand;
Sein dünnes Haar, bereift mit Duft,
Weht in der kalten Morgenluft;
Er ſieht, und blickt mit ſchwerem Sinn
Starr auf die grauen Wellen hin,
Und wiſcht ſich ſeufzend Stirn und Wangen.
„Du lieber Gott! die ganze Nacht,
In Froſt und Näſſe durchgewacht,
Und keine Gräthe noch gefangen!
Vier arme Kinder und mein Weib
Erwarten mein mit hungrigem Leib:
Ach! heim zu kommen mit leeren Händen,
Wird mir das Herz im Leib umwenden!
Vier Kinder und keinen Biſſen Brot!
Laß dichs erbarmen, lieber Gott!

Nur diesen einz'gen letzten Zug!
Und wenig ist mir schon genug."
Er wirft sein Netz noch einmahl aus,
Und harret zwischen Angst und Hoffn;
Verzieht's nun, zieht, und zieht betroffen
Mit Muh die frohe Last heraus.
„Gottlob! das heiß' ich wohl beschwert!
Ist mir doch endlich ein Glück beschert!
Wie wird mein Weib mit unsern Kleinen
Vor Freude springen und lachend weinen,
Wenn Vater so reich nach Hause kehrt!"
So dankt er froh gen Himmel auf:
Doch bald folgt Ach und Weh darauf;
Denn wie er's besieht, der arme Tropf,
So ist's — ein fabler Eselskopf,
Vermengt mit Rippen, Schlamm und Steinen.
Ihr sinkt dem Alten Arm und Muth.
Da sieht er auf der nassen Klippe,
Starrt vor sich hin in stiller Wuth,
Dann seufzend nieder aufs Gerippe,
Dann himmelwärts mit bittrem Blick,
Dann wieder auf sein Netz zurück.
Mitrauernd murmeln die Wellen umher,
Mitrauernd seufzt der Wind im Rohr.
Was siehst du da und ringst die Hände?

(So murmelt's ihm ins dumpfe Ohr)
Sturz hin hinein, es hat's ein Ende!
Indem ſo blitzt der erſte Strahl
Der Sonne, wie in eine Höhle
Voll Kunſt und Grau'n, in ſeine Seele.
Er fühlt den allbelebenden Strahl
Ihm freudig zucken durch alle Glieder;
Wie Nebel ſinkt ſein Kummer nieder;
Auf einmahl glaubt und hofft er wieder,
Und wirft ſein Netz zum dritten Mahl.
Er harret lange mit wechſelndem Muth,
Die Augen geheftet auf die Flut;
Und nun verlockt er's. Schwerer als nie
Drückt ihm das Netz. Er zieht mit Muh;
Erwartung ſpannt die hagern Wangen;
Er zieht's ans Land, groß voll Verlangen,
Doch Fiſche hat er nicht gefangen:
Nichts zeigt ſich, als vom Roſt geſchwärzt
Ein länglich rundes Gefäß von Erz.
Er kann es kaum vom Boden heben.
„Ein Schatz, ein Schatz, der meinem Leben!
Ein Schatz!" — und aus der ſchlaffen Hand
Fällt's ihm vor Freuden in den Sand.
Wär' auch am Ende nichts darin,
(Denkt er) trag' ich's zum Gießer hin.

Es wird mir doch so viel versagt
Das liebe Tage Brot zu suchen,
Er sieht so hin um in verschmachten,
Vergönnt den Hund, und hört zu Hund
Ein großes Herz! aufgebrannt.
Und hebt er auf, und unterbricht,
Und legt den Pedel in den Hund.
Er geht hinein, er kommt es auf;
Da wird es, kommt auch wieder braun.
Der wundert sich gar mächtig;
Was wird das werden? sagt er da.
Das einmal steigt ein schwarzer Hund
Aus der Gefilde hohlem Hund,
Verbreitet sich immer weiter umher,
Liegt wie ein Berg auf Land und Meer.
Der Tag erlischt, es dunkelt und tagt,
Das Meer sich bis zum Himmel thurmt.
Der Fischer, mit Fischen noch erfüllt,
Steht schon wie ein schwarz Bild.
Vorüber fliegt ohne Todesfälle.
Der Adler schwebig sich, hallt
Jauchzend sich, gewinnt Gewalt,
Und auf der grauen Wolkenhöhle,
Die links und rechts brennet wallt,
Einmal ungeheuer Königlicher

Ein furchtbarer Geist bemächtigt,
Und seinem Antritt folgen Flammen,
Die Wut glüht unter ihm.
Dem Fischer schlagen empfindlich
Vor Verwunderung die Knie zusammen;
Er entsetzigt der Begegnung
Des Wesens einer höhern Art.
Da sah der Gestalt ihn heran treten,
Streckt nieder sein Herz ihm wieder warm,
Sein Glück und Leben hoher packt.
Drauf spricht der Geist mit mildrem Blick:
Du bist mein Retter! — Erlöst ist
Mein Nahmen. Sicher sandest Strafen
Gebrochen mit als ihrem Richter,
Die durch verbannte Hartherzigkeit
Mich Salomon — nicht abermand —
Nein, dazu konnt' er mich nicht bringen!
Den Willen kann kein Wort bezwingen!
Geblich, als im Drang mit eiser Hand
In dich verschlossen Erz verzischen,
Hebt' er mich meinem Widerstand!
Doch seinen Bann aufzuheben,
Den klugen Fürsten klauste List,
Vermocht' er nicht. Ein mächtiges
Kann eine Welt zu Dank verpflichten,

Dich Vogel mit dem edlen gruße,
Du treuster Hirte von Gestalt und Art,
Du hold ist, ohne deine Hülfe
Der Heimath — gäbe es! — Zuht Wucht!
Nun muß ich deiner Kunst sie stehn,
Die mich aus Not mitgeleitet;
Daß wir den schnöd Verachter prüfen;
Komm, Bild, ich will dir gütlich machen,
Auf, folge mir!

Der Bilder Gott

Sprach von alten den Bildertafeln;
Steht auf, und weiß kaum hat er gut;
Berg auf, Berg ab, durch Gemäf und Hallen,
Wenn bist und kann, über Feld und Flur
Stehn sie, und trust sie kaum zu schauen,
Daß sie so gemalt weit gleichen,
Vogel auch und mehr bei gar Blume
Da einem Ort mit Fülle ist;
Da einem Bild, bei, wie die Vögel,
Singt einst ihre Thaten sie singt,
Und jeder Farbe von einem Vogel
Vorgesagt, den Bildnerthaten hebt.
Der Bilder Vogel. Ja sehr hab
(Da hebt er) sehr Vogel Freude,
Daß ich in meinem Leben auch

Und Kinder da, und hier ist's enge.
Da gibt's kalt zu! Und Brot ist teu!
Er ist halt nicht mehr Jüngling!
Der Weib ist alles gut in Haft!
So schalt sie auf den Armen gegangen;
Fing immer an mit ihm zu hadern!
Was half's ihm auch, daß er sich mühte!
Sie war ihm gegangen, wie sie ihm kam!
Sie wußte es ihm gar nicht zu danken,
Daß er sie nahm in seine Hütte!
Sie hatte ihn nicht lieb!
Da kam er mit dem Fischerkahn
Des Heimwegs, voll Verdruß,
Der lange mit ihm Not und Luft,
Und was ihn dazu hatte verdrossen
Und ihn schon lange, lag auf seinem
Herzen wie Blei zu Boden zu drücken!
Eine Angst verdüsterte seine Seele.
„Was hat es Neues? Ist sie tot?
Ist gar Thea, sein süßes Kind,
Heimlich verloren in Wassersnot
Die Sorglosen an dem Ufer?
Hat sie sich, so oft sie hat,
Des wunderlich und den schönen Fischer
Was sang da vorhin? — O Schmerz,

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Pfiffel vergeffen
Wir Bilder nie;
Koften viel Muh,
Und Zeit zu erfinn,
Wenn's fpät und früh
Nun laft'ge Gefellen,
Hätten's gern helle
Statt immer fallimere,
Und rothen immer
Und treffen's nie.

Wir Bilder, du Gr und grünen.
Einfam die Nacht, und finden Raum.
Die Zeiten sind nu Bilder an,
Und kann die Hand, den Sie entlangen,
Einsinnend Sie erblicken.

Nun, sieh den Knaben, den weinen Bart,
Das ist ja sag' nur kurz gelaufen,
Er habe in nur mit Augen gelaufen?
Und einen auf der Nase gelaufen
Einen andern Knaben, den stark, ist hart!
Und doch, gelaufen ist gelaufen!
Und Sinne der Planeten
In einem Herzen, wie verschieden
In seine eigen arbeit und gelaufen,
Da gilt der, und Gedicht ein Knab

Der's Herzens. Gutdenkt wird ihr thun,
Der Fischer, wenn er's ihr bringen,
Glaubt nun hier einig Wort kann,
Und ihr erkannt er ihn nit wieder.
Was glaubt ihr nun für Lügen kann,
Es sehr glaubt's einem Liebenden.
Jedoch, die Treue und Wahrheit,
Er mag dem Frommen und Guten Ehre?
Der Fischer, ein Mann hier — wie leicht
Ja glauben — nimmt die Steine, steigt
Unglaublich schnell Anhöhen,
Und spricht: Ja will es gleich thun!
Dem Fischer unglaublich bekannt war,
Stunde wieder nach dem Ort zu gehen.
Der hat sie, weil die Nacht weit,
Nur ein und gewaltig Brocken Zeit,
Eilig dem zum letzten Male, dann
Der Morgen graute, kommt zum Thor,
Berg auf, Berg ab, über Feld und Moor,
Durch Dick und Dünn, durch Dampf und Nebel,
Und voller Freuden, eilet sie
Am alten Ort, kam an die Zeit,
Blickt auf den Platz, und sieh es war wieder
Mit Fischer, wie die vorigen, klein,
Und grün, und rund, und klärlichen.

Traun! denkt er, der Mann ist bieder,
Ihn dürft' es ihm nicht gereuen!
Und kehrt mit einer Beute wieder,
Und noch ist ihm in seiner Haut!
Er trägt die Felle nach Hof, erhält
Vier hundert Dukaten schönes Geld,
Hat nun zwölf hundert dar, und ist
Ein reicher Mann zu dieser Frist.

Der Sultan beginnt, nicht ohne Grauen,
Die Felle an Nacken und Bauch beschauen,
Kauft, Paß und Schwanz examiniren,
Und ob sie roth-a tanen, studiren:
Obwohl er am Ende nichts dran findt
Als eben, daß es Felle sind.

Nun nun zu sehn, wie's weiter geht,
Schickt er sie ein mit dem Befehl,
Den Pelzen und allem Zubehör,
Verriegelt eigenhändig die Thür,
Läßt Laub auf dem Heide malen,
Stellt vor Erwartung der Dinge schier,
Und schwört beym Bel zu Babylon,
Er glaube nicht ein Wort davon.

Und nun geht los! Der Großwesir,
Stets seines Herren Wink gewärtig,
Macht sich zum neuen Dienste fertig!

Bind't eine weiße Schürze für,
Geht friſch ans Werk, nach Küchenbrauch,
Schuppt ab die Fiſche, leert ihnen den Bauch,
Wäſcht ſie in Eſſig und rothem Wein,
Legt ſie denn in die Pfanne drin,
Thut Oehl und Salz und Pfeffer hinein,
Und was ſich ſonſt hinein gehört,
Setzt's auf die Glut, und bläſt und ſchürt.
Der Sultan, erfreut die neuen Gaben
An ſeinem Diener entdeckt zu haben,
Spricht: Sag' ich nicht immer, ein großer Mann
Iſt halt ein Mann — der alles kann!
Wie nun die Fiſche ganz gelind
Auf einer Seite gebraten ſind,
Faßt der Meiſter die goldne Kelle
Und kehrt ſie um. Da ſpringt zur Stelle
Ein Mohr in feuerfarbnem Gewand
Anſtatt der Dame aus der Wand.
Mit grünem Stab in ſeiner Hand
Tritt er ergrimmt zur Pfanne hin,
Schlägt dreymahl auf die Fiſche drin,
Und trotzig mit donnernder Stimme ſpricht:
Fiſche, thut ihr eure Pflicht?
Die laſſen ſich nicht dreymahl fragen,
Vermuthlich weil das Mohrengeſicht

Sie etwas derb auf die Naſen geſchlagen.
Sie rieben die offnen Mäuler emſig,
Und ſangen alle in hellem Ton
Von Wort zu Wort den alten Sang,
Der zweymahl ſchon um's Ohr uns klang,
Schwiegen dann wieder, und blieben ſtumm.
Der Neger ſtößt die Pfanne um,
Die Fiſche liegen ſchwarz wie Kohlen
Am Heid, und durch des Zimmers Wand
Hat, ſchneller als ihr eure Hand
Umkehrt, der Mohr ſich weggeſtohlen.

„Nun, ſagt' ich's Eurer Hoheit nicht? —
Den Mohren bey Seite, die gleiche Geſchicht!
Die Dame, mit ihrem ſchönen, warmen,
Schneeweißen Buſen und runden Armen,
That einem freylich in Augen beſſer
Als dieſer ſchwarze Kinderfreſſer;
Und doch am End' iſt's einerley,
Sind beide verſchwunden, ſo iſt's vorbey.

Der Sultan ſpricht: Was ich geſehen,
Scheint über die Möglichkeit zu gehen;
Es raubt mir alle Seelenruh,
Und, bis mir's aus dem Grund verſtehen,
Schließ ich, bey Gott! kein Auge zu.

Er läßt ſogleich den Fiſcher kommen:
„Es geht da mit den Fiſchen, die du
Uns brachteſt, nicht ganz richtig zu;
Sag' an, wo haſt ſie hergenommen?“
Der Fiſcher ſpricht: Aus einem See
Dort hinter jenes Berges Höh',
Auf den ich mit dem Finger weiſe.
„Ich weiß in dieſem ganzen Kreiſe
Zehn Meilen weit von keinem See,
Und doch ſind's ſo viel Jahr' und Tage
Daß ich in dieſer Gegend jage.
Kennſt Du den See vielleicht, Weſir?“
Ich hörte nie in meinem Leben
Daß es hier einen See gegeben.
„Sprich, Fiſcher, liegt er weit von hier?“
Drey Stunden, Herr König, höchſtens hier.
„So führe mich dahin! — Weſir,
Sag's eilig allen meinen Leuten!
Der ganze Hof ſoll mich begleiten.“
Der ganze Hof in kurzer Friſt
Geſattelt und beritten iſt.
Ein hoher Zug! Aus allen Straßen
Lief ſtromweis alles Volk herbey,
Voll Neugier was die Sache ſey;
Sie gaften aus großen Augen, vergaßen

Eſſens und Trinkens, vergaſſen des Schlafs,
Rietben und ſtritten, und niemand traf's.
Fort geht der Zug; der Fiſcher voran:
Und als ſie den Berg herab gekommen,
Und izt vier Hügel vor ſich ſahn,
Die niemand zuvor je wahrgenommen,
Und zwiſchen den Hügeln den großen See,
Und in dem See die Menge von blauen,
Gelben, rothen und ſilbergrauen
Fiſchen; da däuchts der ganzen Schaar
Sie guckten durch eine Zauberbrille;
Sie ſchrien aus Einem Munde: Fürwahr,
Hier ſtehen einem die Sinne ſtille!
Der Sultan ſchwört den größten Schwur,
Bis er dem Wunder auf die Spur
Gekommen, nicht von dannen zu weichen,
Und ſollten Jahre drüber verſtreichen.
Straks werden für den ganzen Hof
Am Ufer Zelte aufgeſchlagen.
Zu allerſeitigem Behagen
Stand bald auch eine Küche da.
Denn der Weſir — der was geſchah
Weislich vorher im Geiſte ſah —
Hatte vor allem für den Magen
(Sein großes Fac Totum) Sorge getragen.

Da komme mir (pflegt' er oft zu ſagen)
Kein Doktor mit ſeinen Sprüchen daher,
Und ſpreche was andres! Bey leerem Magen
Sind alle Uebel doppelt ſchwer.
Als nun der Hof zwey Stunden vor Tag
In Wein und Schlaf begraben lag,
Berief der Sultan den Großweſſir,
Und ſprach zu ihm: Vor allen Dingen
Nichts remonſtriert, Herr Großweſſir!
Mein Schluß ſteht feſte, die Wunder, die mir
Den Kopf verwüſten, ins Klare zu bringen,
Es mag nun wohl oder übel gelingen;
Ich geh' allein, und du bleibſt hier.
Komm' ich nicht wieder in ſieben Tagen,
So kehrt gelaſſen zur Stadt zurück.
Den Leuten, die etwa nach mir fragen,
Iſt leicht was ſcheinbars vorzuſagen;
Bald hab' er Halsweh, bald Kolik,
Bald Podagra, bald Krampf im Magen.
Regiert im übrigen mit Glück!
Verſchiebt ſo viel ihr könnt auf morgen;
Sorgt immer für den Augenblick,
Und Gott laßt für die Zukunft ſorgen.
Nach dieſem weiſen Abſchiedswort
Macht er ſich auf die Füße, betet

Sein Morgengebet, und wandert fort,
Bis ſich der graue Himmel röthet;
Wandert mit unerſchrocknem Sinn
Am öden einſamen Ufer hin.

Traurig und ſtill, wie eine Gruft,
Liegt Hügel, Thal und Hain umher;
Alles, ſogar die freye Luft,
Wie vor der Schöpfung, wüſt und leer!

So geht er wohl zwey Stunden lang;
Schier wird ihm vor den Ausgang bang:
Als bey dem erſten Morgenſtrahl,
Der hin am öſtlichen Himmel flimmert,
Ein Schloß von hell poliertem Stahl
Ihm ferner in die Augen ſchimmert.

Das Wintermährchen.

Zweyter Theil.

Der König der schwarzen Inseln.

Der Sultan, (fuhr Scheherezade
In ihrer Wundergeschichte fort)
Wie ihm an einem so öden Ort
Vom schönsten Palast die hohe Fassade
Auf einmahl in die Augen stach,
Voll Freuden zu sich selber sprach:
Nun werden wir bald, will's Gott, verstehen
Was uns seit gestern den Kopf zerbrach;
Den See, den niemand zuvor gesehen,
Die Fische gelb, roth, blau und grau,
Den Mohren, und die schöne Frau,
Die aus der Wand hervor gesprungen,
Die armen Fische angebohrt,
Und was die Fische, halb geschmort,
Plötzlich schuldigst in der Pfanne gesungen:

Unſichtbar liegt von allem dem
In dieſem Schloſſe das Quartalheer.
Von ſolcher Hoffnung angefeuert,
Verdoppelt er die Schritte mit Haſt.
Allein je näher dem Zauberwald,
Je ſtärker ſeine Hoheit ſpüret
Das etwas ihn bey der Kehle faßt;
Zuweilen da außen und innen, im Hofe
Und in den Hallen, um und um,
Alles ſo öd' iſt, alles ſo ſtumm,
Und nirgends weder Schranz noch Zofe,
Noch Katze noch Hund ſich ſehen läßt.
Kein Mäuschen ſchleicht, kein Käfer ſummt,
Kein Sperling zirpt, kein Hummel hummt.
Alles geſtorben! ſogar im Dache
Auch nicht ein armes Känzchenneſt!
Dem Sultan je länger je mehr die Sache
Bedenklich wird. Doch geht er zu;
Sieht Königspracht an allen Enden,
Viel Gold verſchmiert an Decken und Wänden,
Kurz, alles köſtlich und zum Verblenden,
Nur überall die tiefſte Ruh.
Er ſchleicht ſich horchend hin und wieder,
Steigt Treppen auf, ſteigt Treppen nieder,
Ruft endlich laut, wohl ſiebenmahl;

Unſonſt! ihm ſchallt aus Gang und Sadl
Stets ſeine eigne Stimme wieder.
Wie er nun endlich herwärts ſteigt,
Ein Garten ſich ſeinen Augen zeigt;
Der ſchönſte Garten, den je die Feen
Gepflanzt, und Augen je geſehen;
Die Wege mit kleinen Perlen beſtreut,
Die Luft ein Meer von Balſamwellen,
Und Blumen von jeder Monatszeit,
Und Moſchusröschen und Silberquellen,
Und grauenvolle Dunkelheit
Mahlriſch verſetzt mit lichten Stellen:
Bäume mit Blüthen und Frucht beladen,
Teiche zum Fiſchen, Grotten zum Baden,
Lauben zum Schlummern — mit Einem Wort,
Ein Gott erkieſte ſich ſolchen Ort
Zum Aufenthalt. Nur Eines fehlet:
Dieß Paradies iſt unbeſeelet.
Ueberall Fülle und Ueberfluß,
Nur nichts lebendiges zum Genuß.
Kein Fiſchchen regt den ſtillen Teich,
Der Hain iſt einem Grabmahl gleich,
Kein Vogel ſingt aus Zweig nach Luft,
Kein Schmetterling ſaugt Lilienduft,
Kein Laubfroſch zwiſchen den Blumen hüpft.

Kein Eidechs durch die Hecken flitzt;
Nicht ein, was Leben hat, regt sich,
Verbannt aus diesem Garten wär.

In dumpfem Sinnen ganz verloren
Irrt unser Sultan hin und her:
Er (denkt er) hat mich noch nicht gehöret?
Und dennoch glaub' ich je länger je mehr,
Daß mir die Geister hier Ehre bethören.
Daß dort dieser Schein nur trügt,
Daß einmal unter der Decke liegt.

Indem er leichte sich so fragt,
Ein Ton ihm in die Ohren klingt,
Dem Bergen eines Menschen gleich
Der langsam unter Tränenquellen
Sein Leben verhaucht. Der Sultan gleich
Dem Tone nach! — In einem engen
Mit Quadern ausgemauerten Teich,
Den ringsum hohe Linden krönen,
Liegt fern ein Dom von schwarzem Stein
Herrlich, daß Scheu es hat zu treten.
Er will zum Teiche; das bange Sträuben
Klebt immer lauter durch den Hain.
Der Sultan sieht große Pein
Vor Ehre, zu sehen und zu retten;

Schlägt an einer goldnen Kette
Um ihr zartes kleines Füßchen,
Legt aber, kriegt sie Ernsten hinan,
Und durch die dicht gedrängte Pforte
Erzwingt er sich in den Dom hinein.
Da steht er — Wer, wo nahm' ich Worte
Für sein Erstaunen? — Denn dieses Heiligthum,
Der dichte weiten Gnades Nacht
Einathmet und schauerlich macht,
Sieht er auf einem reichen Thron
Den Gatten von einem Königspaar,
Auf seiner Stirne die Krone blitzend,
In einen Scharlachmantel gehüllt,
Die Augen mit starren Thränen erfüllt,
In regungsloser Stellung starrend;
Es todtenstarr, so abgezehrt,
Als hätt' er sich seit vielen Jahren
Von Gram und Thränen bloß genährt.
Begierig von diesem wunderbaren
Geheimniß die Deutung zu erfahren,
Mitleiden und Hulf' im Angesicht,
Naht sich der Sultan ihm und spricht:
Vergieb mir, wer du auch bist! Dein Klagen
Drang mir zu Ohr. Vertraue mir
Die Ursach' deines Harms und sieh

Sich wie das leichte zu sagen
Ist sie treulos!

„Nicht sie Gatten!
(Ruft laut, wie von Sinn gerissen)
Wenn sie Hermione, die sie zu heißen
Scheinen darf? O Leontes, wenn nicht
Bist du ein Thor!"

Der Gatten, betroffen
Von dieser Rede, sitzt still,
Betrachtet den Jüngling mit starrem Bild,
Und spricht, indem er die heitre Stirne
Finster zieht: Die Frau ein Teufelin sei,
Und auch ein Pfaffe von Delphos
Wie du, doch alles mit Ehrfurcht
Vermag, so weit es reicht, erteilt ich
Ja deinem Rate!

„Da bin ich froh,
(Erwidert Cleomen, mit sinnendem Ton,
Der schnelle Entschluß auf sein Thun)
Gerechter kann mir nimmer werden!
Mein Glück ist so wunderlich,
Es steht in seiner Art auf Spitzen,
Daß ihn, ich glaub' es kräftig,
Nur ein andrer Glück gibt!
Unglücklich kann aber, wer so steht,

[illegible] und [illegible], und ich
[illegible]"

Der Diener [illegible]:

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Diener [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Der Jüngling [illegible]:

„[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Im Rathssaale war Alarm,
Da hört' ich — aus Klagen u. Schelten —
Im Dunkeln den Rudolph,
Der sagte, daß d. grimmigen Feind,
Wie d. grausam wüthenden Thier,
Kein Ort d. Welt beschirmen soll,
Er schwört' — es soll Ruhe ganz lange!
Im Lande seinen sagen, denn
Im Kampf mit den Feinden kann
Der Kleinste Schlange wie der Ehr.
„Verderben Bürde" ist die ganze Pflicht
Der tapfern Eidgenossen Herz, und Ehr,
Und die — dem Vaterland, nicht — Gut
Da einen Todesschlag in Brust
Der Schande, die dem Vaterlande Macht,
Den d. Schweizer grimm,
Vermeidet Leben d. Schande lieb;
Ich wir für die Ehr' der Vorfahr;
Ich du mit Ihren Ruhm Leben,
Im Herz Heimat Ehr wollen —
Ich wenn nicht wir empfing Gut Gnaden,
Der Mann verbrannt mit seinem Eid,
Der Feind in Land die unsichtbar Macht

In meiner Hand die letzte Rose
Der allergnädigsten Blume.
„Er hat dir, Liebste, den Tausch gewehrt,
Er hat dir nicht — den Siegeskuß?
Und kannst du (sprich So, mit einem Laut!
Wo nicht geschmeichelt die Worte kamen)
Ein Herz, das sich in ewigen Bund
Für dich umgibt — ein Herz, aus dir nur
Für sich ist, in der ganzen Natur
Nichts hält als dich, von dir getrennt
Nicht eine einzige Fasche kennt —
Das kann mit Worten sich abfinden,
Wenn's wieder an deinem Busen schlägt —
Du, dem's allmächtig in jeder Ader
Entlangen weht, bei du mit Liebe
Wie aber bist! — kannst du mit Klagen
Dich peinlich so ein Herz zerjagen?
Tyrann, was du' ich nicht für dich?
Was kann ich mehr thun? Sieh, Gott!
Ihnen um zur Sonne und zur Blume,
Dein Bild ist Liebe für mich!
Gott plötzlich andre Farben und Düfte
Hier hinter alle Gestalten
Der bunten Augen in Tränenluft finden:
Gott ist das Wesen, das lieben machen,

Cassandra hat ganz Ida befallen,
Tod, mit, mit allen Furien Höllen,
Stracks auf das Weib Gyde wollen?
Verloht! da kennt meine Gewalt!
„Hier kann ich mich nicht länger halten.
Ich muß herab auf den Platz
Und dem Verräth den Kopf spalten,
Der diese ganze verruchte Tück
Von Lieb, Ehr, Treu, mit angefangen.
Ihr Schanden (wer hätte mich hier gedacht?)
Lief mir den Augenblick entgegen;
Die schrie mit gespaltenem Haupt
Laut der Verrätherey zu ihren Füßen.
Flieh, rief sie mit wildem Angesicht,
Rette dich eilends vor meinem Grimm,
Bei Leibe stehn für beide Leben!
„Sie trat mir einen Blick auf mich:
Daß der entsetzte mir alle Glieder,
Dann warf sie in Verzweiflung sich
Vor ihrem sterbenden Vatern nieder.
Bald heulte sie laut, daß ihr Geschrey
Klagtum die Hügel und Thäler fülle;
Bald wieder mit aller Schwermuth
Der Liebe lauf sie auf ihn, entrückte
In ihrem Busen ihm Todesgift.

Drückt's an ihr Herz mit jungfräulichem Stolze:
Weint es mit Thränen von heißen Thränen,
Küßt ihn — (vergebens! er hörte sie nicht) —
Mit allen den süßen vertraulichen Namen
Die je aus den Lippen der Liebe kamen;
Und wenn sie dann sah, er hörte sie nicht,
Stürmte sie wüthend in ihre Locken,
Zerfleischte, zerkratzte sich Wangen und Brust,
Und schrie, daß sich der Mond erschrocken
In Wolken verbarg, der Nacht Lust
Am Rächer von einem so theuren Leben
Sich bis zu Sättigung zu geben!

„Dieß alles mußt' ich hören und sehen,
Und konnte nicht von der Stelle gehn;
Bezaubert stand ich, ohne Vermögen
Um ganzen Leib ein Glied zu regen.
Schafft ihn hinweg aus meinem Gesicht,
(Schrie sie mit Wuth zu unsichtbaren
Geistern, die ihre Diener waren)
Und hütet ihn bis zum Gericht!

„Stracks fühlt' ich von ungesehenen Händen
Mich aufgehoben und weggewandt,
In einen finstern Kerker Minden
Verkauft' ich den Rest der schrecklichen Nacht.

Könnt' einer durch Wünſche ſein Leben enden,
Ich hätte mich ſelber umgebracht!
„Des folgenden Tages rief ſie mich
Aus meinem Kerker. Ich ſah ſie mit Schauer
Von Fuß zu Kopf in tiefſter Trauer.
Ihr Anblick gab mir einen Stich
Ins Herz. Ich mußte, ſollte ſie haſſen,
Und doch! — ſo rührend, ſo mächtig ſchön
Stand ſie vor mir, ich konnte nicht laſſen
Sie mit Entzücken anzuſehn.
Mein in ihren Augen rollte
Der Rache Wurf, ein lodernder Roth
Brannt' auf den Wangen. — Du (rief ſie) todt?
Für meine Liebe auf ewig todt!
Und hier, hier wo ich ſchmachte, ſollte
Noch etwas leben, noch einer ſich freu'n?
Sich freu'n, Geliebter, an deinem Grabe,
Und meines Elends ſpotten? — Nein,
Ringsum ſoll alles elend ſeyn!
Und du, dem ich's zu danken habe,
Verhaßter, dich vertilg' ich nicht!
In Martern ſollſt du als eine Gabe
Den Tod von mir erwinſeln, und nicht
Empfangen! —

„Indem ſie dieſes ſpricht,
Schlägt ſie mit ihrem Zauberſtabe
Dreymahl den Boden, — und plötzliche Nacht
Verſchlingt den Tag, die Erde kracht,
Es rollen Donner in den Lüften,
Und Flammen fahren aus gähnenden Klüften!
Ich ſteh' beraubt, des Zaubers Macht
Stürzt auf mich ein, mir ſtarren die Glieder,
Und bey der Sinne Wiederkehr
Find' ich, o Schrecken! nur halb mich wieder;
Find' alles verödet weit umher,
Und meine Königsſtadt nicht mehr,
Um deren Gunſt die Inſeln im Meer
Und Schiffe von fernen Ufern warben;
An ihrer Stätte ein wallender See,
Und ihre Bewohner, wie Flocken Schnee
Unzählbar, in Fiſche von viererley Farben
Verwandelt; die Moslems ſilbergrau,
Die Juden gelb, die Chriſten blau,
Und roth die Heiden. — Welch ein Fall!
Von welchem Glück! in ſo wenig Stunden!
Alles alß wie ein Traum verſchwunden!
„Und doch war dieß von meiner Noth
Das bitterſte nicht! Was ärgers als Tod
Erwartete mein in dieſem Grabe,

Wo ich, von aller Hülfe bloß,
In Leiden zum Ertragen zu greß
So lange ſchon geſchmachtet habe;
So lange, daß die Tage zu zählen
Mir Zahlen und Gedächtniß fehlen!
An jedem Morgen — kann ſolche Wuth
In einem ſo holden Buſen brennen? —
Kommt ſie, mich grauſam bis aufs Blut
Zu geißeln mit unerbittlicher Wuth,
Bis ihre Arme nicht mehr können.
Vergebens ſchrey' ich zum Himmel empor,
Vergebens fleh' ich ihr mit Thränen;
Mein Winſeln, mein erſchöpftes Stöhnen
Ergetzt ihr rachedurſtiges Ohr."

Hier brach dem König die Stimm'; er weinte
Als wie ein Kind, und mit ihm weinte
Der gute Sultan bitterlich.
Und als ſie des Weinens müde waren,
Da fuhr der Sultan auf, und ſchwur
In ſeinem Grimme, beym Gott der Schaaren,
Noch einmahl ſeinen großen Schwur:
Nicht Naſſes noch Trocknes von dieſer Stund'
Jemahls zu bringen in den Mund,
Zu ſchlafen in keinem Federbette,
Nimmer zu waſchen ſein Angeſicht,

Und Frauenliebe zu pflegen nicht,
Noch je zu weichen von der Stätte
So lange, bis er das Lebenslicht
Der Zauberin ausgeblasen hätte!
„Sagt mir nur, wo ich sie finden kann,
Für alles übrige bin ich Mann!“ —
„Um ewig ihren Gram zu nähren,
Schuf sie in einem finstern Wald
Sich einen traurigen Aufenthalt;
Sie nennt ihn den Palast der Zähren.
Dort liegt ihr Buhle — in armer Gestalt;
Kann weder sterben, weder leben,
Denn ihres mächtigsten Zaubers Gewalt
Erhält in ewig zitterndem Schweben
Den Aermsten zwischen Tod und Leben.
Er liegt sich selber unbewußt,
Mit offnen Augen die nicht sehen,
Fühlt nicht ihr Herz an seiner Brust,
Hört nicht ihr ängstlich liebendes Flehen
Um einen Seufzer, um einen Blick
Der daß er sie noch lieb' ihr sage!
Stündlich kommt sie bey Nacht und Tage,
Zu sehn, ob nicht das strenge Geschick
Sich endlich ihrer Noth erbarme:
Und wenn sie sich, wie's immer geschieht,

Betrogen in ihrer Hoffnung ſieht,
Erhebt ſie ſo traurige Klagen, die Arme! —“
Wie? (ruft der **Sultan**) ich glaube ſchier
Ihr habt noch gar Mitleiden mit ihr?
Das fehlte! — Mich ſoll ſie nicht bethören!
Lebt wohl inzwiſchen, guter Schach,
Ihr ſollt bald wieder von mir hören!
Der König ſchreyt umſonſt ihm nach.
Wir müſſen dem Ding ein Ende machen,
Ruft jener zurück, ſpringt in den Nachen,
Setzt über, läuft, und findet bald
Am Gartenende den finſtern Wald,
Im Walde den **Palaſt der Zähren**
Sammt allen ſeinen Zubehören,
Erleuchtet mit Kerzen von gelbem Wachs;
Und über ihrem langweiligen Mohren
Die Dame in Liebesſchmerzen verloren.
Mit bloßem Säbel eilt er ſtracks
(Ohne ſich, gleich dem zärtlichen Laffen
Von Ehgemahl, an ihrem ſchlaffen
Buſen, an ihren Haaren von Flachs
Und Augen von Mondſchein zu vergaffen)
Wie ein Donnerwetter auf ſie zu,
Und, eh' ſie ſich umſieht, in Einem Nu,
Ziſcht ihr der Säbel um die Ohren,

Und ſchließt mit Einem Streich dem Mohren
Und ſeiner Getreuen — die Augen zu.
Siegreich, mit beiden Köpfen in Händen,
Und ſiehe er hab' es gut gemacht,
Der Zauberin Tod maj' alles enden,
Kehrt nun mein Sultan ohn' allen Verdacht
Zum Dom zurück. Herr Bruder, Freude!
Ruft er, und hält die Köpf' empor,
Wir ſind geborgen! da bring' ich beide!
Nun ſtellt euch ſein Erſtaunen vor,
Da er den Schach, ſtatt Gegenfreude
Und Jubel und Dank, mit einem Schrey,
Als ob nun alles verloren ſey,
In Ohnmacht fallen ſieht. — Je länger
Je beſſer! — ruft er zornig aus:
Was hat nun wieder der Rattenfänger?
Iſt's wieder nicht recht? — Ich bleibe zu Haus
Ein andermahl! Der Teufel miſche
Sich mehr in Lieb' und Zauberey,
Und hohle meinetwegen die Fiſche,
Den See, und dieſen Kerl von Brey
Mit ſeinen ſchwarzen Marmorſpindeln!
Bey meinem Säbel! ein Kind in Windeln
Machte mir minder Plackerey
Als dieſer Uzim-Oſchankey!

Der gute Schach, der ſich müdeſſen
Erhoblt hat, fängt nun erſt furbaß
Zu jammern an: „Nun iſt das Maß
Des Elends voll! Das Beſte vergeſſen
Habt ihr! Was helfen die Köpfe mir?
Ich bleibe Marmor für und für!
Der See bleibt See, die Fiſche — Fiſche,
Und weder Urgande noch Fanferluſche
Kann helfen! die Königin könnt's allein,
Und die iſt todt! Ach! ihr Erblaſſen
Raubt mir den letzten Hoffnungsſchein.
Wer weiß? — Sie hatte kein Herz von Stein —
Sie hätte ſich endlich erweichen laſſen.
Nun iſt ſie hin, auf immer hin,
Dank euer allzu raſchen Hitze!
Was iſt mir eure Hülfe nun nütze?
Ich bleib' auf ewig wie ich bin."
Der Sultan, ſo ſehr bey dieſen Klagen
Die Gall' ihm ſtieg, fand doch in ſich,
Er hätte nicht viel darauf zu ſagen.
Herr Bruder, ſprach er, ihr dauert mich!
Ich dachte wie herrlich gut ich's mache!
Mein Wille war's; allein es ſcheint
Ihr habt im Himmel keinen Freund!
Der Ausgang iſt nicht meine Sache.

Doch, ſollt' in aller Welt denn nicht
Ein Mittel ſeyn? —
„Thut erſt die Köpfe
(Verſetzt der Schach) mir aus dem Geſicht!
Will gern euch meine Schwäche geſtehn;
Ich kann das holdeſte aller Geſichte
In ſolchem Stande nicht vor mir ſehn.
Und ach! was helfen mir alle Köpfe
Der ganzen Welt? — Der einzige, der
Noch helfen könnte, iſt auch nicht mehr!"
Was meint ihr damit? Was für ein Kopf
„Hört ein Geheimniß! Seit alten Zeiten
Befand ſich (erwiedert der gute Tropf)
In meinem Schatz ein Eſelskopf!"
Ein Eſelskopf? ruft jener, ey, ey!
Herr Bruder Uzim-Schanter,
Wenn ihr's nicht wäret, bey meinem Leben!
Ich dächte ihr ſeyd! Ein Eſelskopf
In einem Schatz? —
„Dieß iſt es eben!
Ein Eſelskopf an ſolchem Platz,
Da muß ſich's doch von ſelbſt ergeben,
Man legt ſo etwas nicht in Schatz
Wenn's nichts beſonders iſt." —
Verzeiht,
Ich ſeh' nun meine Blödigkeit;
Herr Bruder, beliebet fortzufahren!
„Der Schädel alſo (kurz zu ſeyn)
Lag, reich geſchmückt mit Ohrgehenk,

Seit vielen vielen hundert Jahren
In einem ſchönen kryſtallnen Sarge;
Und neben ihm ein dicker Band
Mit goldnen Deckeln, zierlich getrieben,
In einer uralten Sprache geſchrieben,
So alt, daß längſt im ganzen Land
Kein Menſch ein Wort davon verſtand.
Darin war alles aufgezeichnet geſchrieben,
Woher, warum, und wann und wie
Der Schädel in unſern Schatz gerathen,
Kurz, ſeine ganze Biografie,
Nebſt vielen Gemählden, wo ſeine Thaten
Gepinſelt ſtanden auf goldnem Grund,
Mit hohen Farben, fein und bunt.
Weil nun an dieſem beſagten Schädel
(Wie eine alte Sage ging)
Das Schickſal unſers Hauſes hing:
Es thaut ihr denken, wie groß und edel,
Ja heilig, darf ich wohl ſagen, war
Der Eſelskopf dem Volke war.
Um alles mit Einem Zug zu ſagen:
Er wurde je im ſiebenten Jahr
Auf einem blumenbekränzten Wagen
Durch Stadt und Landſchaft Schau getragen;
Und alles Volk des Hauſes Brein,
Und glaubte nun feſt und feſig zu ſein.
„Ihr werdet mich vermuthlich fragen,
Worin denn ſeine geheime Kraft
Beſtanden? Laßt euch alſo ſagen:

Er hatte die große Eigenſchaft,
Durch ſeine bloße Gegenwart
Die Bezauberung aller Art
Mit allem Geiſter- und Feen-Weſen
Auf einmahl gänzlich aufzuheben.
Genien, alles Feuers und Lichts
Beraubt in ſeiner Atmoſfäre,
Zuſammen gedrückt von Hexerey Schwere,
Standen vor ihm und — konnten nichts.
„Nach allem was ihr ihn wißt,
Das übrige bald errathen iſt.
Die Königin (die es gleichfalls wußte)
Sah, daß ihr, um ihre Rathgeber
Nach Herzensluſt zu hören an u.r.
Erſt dieß Pallaſion rauben mußte.
Sie that's — wie ich es ſehr ſtricte —
(Kannt' ich in ernſt von ihr denken?)
Und da ihr weder durch Kraft der Natur
Noch Zauberworte möglich war
Den Teufel zu verjagen gut,
Da ließ ſie ihn — ins Meer verlocken;
Und da liegt bis zu dieſer Stund'
All meine Hoffnung im Meeresgrund!"
Das iſt ein böſer Handel! (rief
Der Sultan aus) das Meer iſt tief
Dort einen Eſelskopf zu ſuchen,
Und gar den rechten zu erraichen,
Iſt keine Sache, worauf ein Mann
Sich große Rechnung machen kann:

Tod, eh' wir ganz den Muth verlieren,
Gegiftet ſich, alles zu probieren.
In letzte tödliche Verſuch ergehn,
An allen Küſten, in allen Seen,
Fiſchen und Leichen von Delphin
Nach Chriſtöpfen zu ſtechen nur!
Ihr ſtarke Schützen bogenbart ſchön;
Und daß ihr, bis es beſſer wird,
Euch etwas köſtlicher conſerviert,
Salzt ich euch heut euch Hafen und Schranzen
Von meinem Hof, ein ganzes Herr;
Die ſollen, bis ich wiederkehr',
In Einem fort mit Singen und Tanzen
Pflichtſchuld'gſt Maſen euch ſervirn.
Der edle Adolf der ſchwarzen Inſeln
Ringt nach entſchiedenheit zu ſtarke,
Trennt unſern ſich von ſeinem Freund;
Trennt unſern ſich von ſeinem Freund;
Doch, da kein anderes Mittel erſcheint,
Läßt er dem Chriſtian friedlich Land
Und fort ſtumdlich zu ſeinen auf.
Kaum iſt der Gaſton wieder zu Hauſ,
So geht im Reich Verkehr auf.
Die Leute ſtreuen nachts die Ohren:
Was gibt der Chriſtof uns an?
Ich ſage, droht unſere weiße Mann,
Der Gaſton hat den ſeinen verloren.
Klein der alte Fiſcher gemeint
Den tollen Gaſton ſo bekannt,
Der wollte ihm ins Netz gegangen.

Ha! Frost ist, wenn's der rechte wär'!
Da lassen sich mildre Namen sagen!
Und kommen Lüft' es nur vom Meer,
Es weht mit Eis den Himmel rein
Der milde Hauch wird Herz und Hand,
Und Leben du, mit Leidenschaft belebt,
Um alles Ort im Land versetzt.
Herz, Freunde — (denn die Zeit ist edel!)
Es liebet sich in harter Luft,
Das kleine schmiedet Eisen-Bänder
Der große Wunderthäter ist.
Der Gatten und der Bräder Eins
Die Freude aus dem Land zu holen.
Der Strom ist Lüften kaum bewegt,
So wird er dicht zusammengetrieben,
Die Eisgefilde sind nicht da,
Den Ort sein Lauf kennt noch,
Die Kähne werden zu Burgen wieder,
Wimmeln die Ufer auf und nieder
Von Menschen und den Wunder-Gut,
Den alten Schlittschuh unterschnallt;
Gehen sind Mühl und Herz zu rühren,
Dann's Tag und Nacht viel Gehämmer Geräusche
Und Klange hören, hämmert's gern drüben,
Und rathen immer und rathen's nicht:
Herz, eilend ist wieder in seinem Bilde.

Das

Sommermärchen.

In zwey Akten.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Hero Leander, der Frauenheld, ...

und ihre Hand
und ihre platte Hand
nicht wenig sie,
und wo sie ein Exempel fand,
griff' er hinein.

Drunten war bey Zeit
sein Tagwerk,
Und er von Pfau und Zeit,
vom Nützen und Ergötzen
recht lassen und schwatzen
hat wenig Ehre trachtet,
Stadt- Landsitten
gut gemischt zu studieren,
mit fremden Pflanzen
in seinem Garten zu ziehen,
und ihre zu veredeln
hat nicht kostbaren und im Englischen
in Gärten seines Landes eine
als einen Vorzug in sein Gesicht.

Jedoch hatte sich
mit allen seinen Kräften
sein Gesicht es auch
in Blumen
die schönen Teile nicht sich
gefunden. Weder der Fuß

[illegible]

Bringt mich nur gleich an Ort
und Stelle:
und wär's der Mann im Mon
der ihn gelocket,
ich will ihn wieder holen;
es ist ihr habt ihn stets!
Orlof ist kein Freund vom Prahlen.
Traun, Liebchen, hätt' ich hier
da drunten wohl an meinem Leben
ein Küßchen mir
voraus bezahlen?"
Herr Ritter, spricht die Magd,
an Ort und Stelle
wird Euer Herrlichkeit
mein Maultier tragen.
Mein Leiterwagen
geht halb so sanft und schnelle.
Nur unverzagt,
und alles kann gewagt!
Den Gaul — den spar' ich euch
auf Rückreisen;
er ist ganz stille täglich
zu Diensten stehen!
Der Junker hielt
(wie Bruder L.)

ſich aus der erſten
Impertinenz
durch — eine zweyte:
doch, weil er heute
noch etlich tauſend Werſten
zurück zu legen denkt,
verbeugt er vor der Jungfrau ſich
und ringe herum
gar ehrbarlich,
macht dann Kuſſum,
und ſchwenkt
nicht faul
ſich auf des Fräulein Maul.

Das Fräulein blieb indeſſen
im Frauenzimmer
der Königin;
doch ſteckt ihr immer
der Zaum im Sinn;
kann ſeiner nie vergeſſen!
Bis ſie ihn wieder hat,
ſchmeckt ihr kein Eſſen
und kein Muskat.

Nun höret alle, wie's
dem Seneſchallen Grico
erging auf ſeiner Fahrt.

Sein Thier, ein Eselein
von Feenart,
bracht' ihn in Ja und Nein
an einen Wald.
Kaum riecht Herr Gries hinein,
so schallt
und wiederhallt
aus tausend Felsenhöhen
ein fürchterlich Gebrüll
von tausend Löwen
ihm um die Ohren 'rum,
und prallt
ans Tympanum.
Erschrocken hält er still,
fängt wie ein Land
euch an zu beben,
und ist im Geist,
bereits der Löwen Raub;
denkt: O ich lobe mir
das Leben!
Ein solcher Löwe weißt
nichts von Manier;
er braucht nur einen Schluck
und einen Druck,
so ist ein Mann gespeißt

als wär's ein Bubchen!
Was hälfen dann
Mir alle Liebchen
der ganzen Welt,
von Kardigan
bis an den großen Belt?

Er war im Fliehn,
da kamen große Haufen
von Löwen gegen ihn
mit offnem Schlund gelaufen.
Der arme Herr
reflektirt mentaliter.

Das Maulthier ohne Zaum
war jetzt sein Glück;
die Löwen sehn es kaum,
so werden sie zu Hasen;
sie fliehn zurück,
und sind im Augenblick
wie weggeblasen.

Herr Gries bekam
nun wieder frischen Muth.
„So geht's noch gut!
Die wurden ja so zahm
wie Turteltauben"

Das Maulthier, wie ich ſehe,
iſt eine Fee."
Indem mit dieſem Glauben
ſich Junker ſtärkt,
geht's immer fort im großen Trab
Berg auf, Berg ab;
bis ſie ſich unvermerkt
in einem tiefen dunkeln Thal
verfangen ſehen,
ſo eingezwängt
in himmelhohe Pyreneen,
daß kaum ein Sonnenſtrahl
hindurch ſich drängt.
Von tauſend Drachen
iſt dieſes Thal bewacht,
die Tag und Nacht
aus immer offnen Rachen
braunrothe Flammen ſprühn.
O weh! wohin nun fliehn,
Herr Seneſchall?
In einen dicken Schwall
von Rauch und Funken eingehüllt,
ſieht er der Hölle wahres Bild
rings um ſich her. Das war ein Ziſchen
aus Felſenkluft und dürren Büſchen!

All' Augenblicke ſchnaubt
ein Lindwurm, dicker als ſein Arm
bald rechts bald links ihn an.
„Ach! (ſchreyt er was er ſchreyen kann)
daß Gott erbarm'!“
und glaubt,
es ſey um ihn gethan.
Indeß war unbefangen
und unverletzt
ſein Maulthier mitten
durch Würm' und Schlangen
hindurch geſchritten,
und hatt' in eine offne Au
ihn ſchon verſetzt,
eh' noch Herr Gries,
dem's grun und blau
vor'n Augen ging,
ſie aufzuthun ſich unterfing.
Ein zweytes Paradies
ſchien dieſe Au;
die ganze Fläche,
ſo weit ſie ſich erſtreckt,
mit Blumen überdeckt,
und kleine Bäche,
die himmelblau

aus ihrer grünen
Einfaſſung ſchienen,
und Gruppen hier und dort
von ſchlanken Bäumen:
ein hold'rer Ort
läßt kaum ſich träumen.
Herr Gries trabt hohen Muths
das Thal hinab,
denkt: „Nun iſt's überſtanden!
Daß ich für meinen Hals
gezittert hab',
was thut's?
Kein Zeug' iſt ja vorhanden!
Dem Maulthier allenfalls
dem läugn' ich's ab.
Und als er nun ſo fürder ritt,
da ragt ein ſchönes Schloß,
kaum tauſend Schritt'
(auch hundert drüber)
ihm gegenüber,
hervor aus hohen Büſchen.
Deß ward er kaum
gewahr, ſo ſchoß
ihm's in den Sinn, der Zaum
ſey dort. Nun ging's roß troß;

allein es floß
ein tiefer Strom dazwiſchen.
Gries ſieht ſich um
nach einer Brücke,
trabt auf und ab,
da zeigt ein ſchmaler Eiſenſtab
ſich ſeinem Blicke.
Der Junker ſieht ein wenig dumm
an dieſer Brücke;
ihm ſchwindelt ſchon
beym Anblick; ſie paſſieren
iſt eine That, worvon
er nichts verſteht.
Man kann da, wie ihm weislich däucht,
ſo leicht
das Gleichgewicht verlieren.
Kurz, Junker ſagt kein Wörtchen, dreht
ſich um, und denkt: Ein Narre
erkauf' ein Liebchen ſich auf dieſen Fuß!
Und brächte ſie mir Bearn und Navarre
zum Brautſchatz – einen ſchönen Gruß!
ſie iſt für mich zu theuer!
Madam ſuch' einen andern Freyer;
mich ſtört
der Haber nicht!

Und also, um es kurz zu machen,
lebt unverletzter Saden
Herr Gries zurück woher er kam.
Das Maultier nahm
den kürzern Weg, und trug den tapfern Mann
frisch und gesund
um Tafelzeit zurück nach Kardigan.

Genevra stund
am Fenster just, da er,
beym großen Lindenbaum
vorbey,
den Weg zum Schloß daher
geritten kam.
„Ey, ey,
da kommt Herr Gries schon wieder,
der, dünkt mich, kaum
noch Abschied nahm:
nun sag' mir einer mehr,
er sey nicht bieder!"

Die fremde Jungfrau schaut
und spricht: „Ja, leider!"
er kommt mit heiler Haut,
doch ohne Zaum.
Der beste Schneider

in Kardigan,
was hätt er mehr gethan?“
Inzwischen langt im großen Trab
Herr Gries, der Seneschall, im Schloßhof an,
ſteigt ab,
wird feierlich empfangen
wie ſich's gebührt,
und in den Saal geführt
mit großem Prangen.
Ihm machen,
wie er einher ſtolziert,
mit kaum
verhaltnem Lachen
die Knappen Raum.
Die ganze ritterliche Zunft
erfreut ſich ſeiner Wiederkunft,
allein — der Zaum?
Wo bleibt der Zaum, Herr Gries?
fragt jedermann
der ihn willkommen hieß.
„Der Zaum, ſpricht eine von den Damen,
die ihn von Fuß zu Kopf beſchauen)
der Zaum bleibt — wo er kann.
Wie bald iſt eine Kleinigkeit
wie die vergeſſen?

Allein auf seiner Lebtage,
noch ich nie recht vernommen
das er gesonnen sey, ganz zu kommen
mit ganzer Haut, und zu gehöriger Zeit
zum Mittagessen:
Das nenn' ich eine Ritterthat
die sich gewaschen hat!"
Der hohe Saal erschall
von lautem Lachen.
„Nur nicht so viel
gethan! sprie Junker Heiss.
Verschont's nun auch! Ich weiss meinen Theil,
das euch das Lachen
vergehen sei.
Ja, was die Löwen und die Drachen
und solch Geschmeiß
betrifft, die — machten mir nicht heiß;
wiewohl der Kleinste meiner Drachen
auch, ohne Nallierie,
aus seinem kleinen Rachen
mehr Rauch und Flammen spie
als Vetus und Vesuvius
im grössten Feuergus.
Doch, wenn Themistus
auf einem Drache

zu trocken,
und das — [illegible]
um einen Kauf,
das sollte sich
der große Mithridat,
wo [illegible],
verbitten haben
so gut als er!
Indessen das in seinem Winkel
Herr Grieb so gastronisirte, sah
die schöne Magd in einem Winkel
und weinte ohne Maß.
Der Zaum, um den er Mitleid that,
ist ab! ihr ganzes Eid' und Gut;
und ich und an der Nasen
mit solchem Ubermuth
herum geführt zu sehn
von diesem Laffen —
man muß gehen,
es war zum Rasen!
In allem Ernst
kam Ritter Gawin eben
von seiner Lieb' zu ist,
als sie ihr Mißgeschick
nicht abwenden

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Du ganze Welt und ewiges Ding
Ich an so Vielem,
und so grausam
und bunter als ein Schicksal.
Schaue so Gestalten
durch eine Stirne offen gehn;
Und du bist so in die Dichte rein,
daß niemand dein Nahen kennet?
Du aus so Vielen einzeln
ist du einsam.
Daß Einsamkeit sich so gestaltet
aus dem Nichts.
Du schaue Bilder
ohne Grenze eins zu Nacht
aus Licht und Ton.
Eine Blume, die ohne
die Sonne ist, hat Duft
für sich Duft.
Du bist eine Stunde ist gegeben,
und ich Momente,
aus so den Blust' erlesen,
gewagt so Kleine.
Diese ist es, und doch Schauen eins
eins ohne Zeit!
Daß Zerbrochenheit sind auf so Nichts,

[illegible]
[illegible]
[illegible]

so muß es euch sein,
Ihr seid ja eben.
Doch freilich aber
ein wenig Brod- und Butter-Brocken
klebt's wohl nicht an, mein Lieber!
Jahrelang
braucht Ihr Euch herein!
Der Ofen
wird angeheizt sein.
Und Tafel ist's und Zeit, daran
ein Mahl zu halten.
Der gute Hirte,
und Lieschen sie in einem goldnen Schiff
zum Hirtenmahl.
Der Tisch liegt himmelweit
von allem vor, überall heilig ein,
streckt lang und breit,
und bietet sich Möglichkeit
mit platten Schenz und gutem Wein
den Gast vergnügt zu machen.
Wein
der hellte den Ja und Nein,
die wichtig, nicht von Ohren Wein,
hell klaren Wirth auf eigner Reben Lehen
so viel an den behagt,

und kann
ist abgeritten, so sieht er auf und fragt:
Wo ist mein Zaum?
„Gedenket euch,
versetzt der Schaumigrem mit süßem Mund.
Nach Tafel gleich
zum Werk zu schreiten
ist nicht gesund.
Was hat der Aufschub zu bedeuten?
Ihr seid hier gern gesehn:
die Königin,
auf die ihr so verliebt seyd,
sie — wird euch nicht entgehn."
Der Ritter sieht ein wenig hier
und schweigt. — „Es ist ein Garten hier
am Schlosse, spricht der Mohr:
gehn wir spazieren!
Der Himmel ist mit einem Flor
von Duft bedeckt;
laut Gras gestreckt
liegt da sich herrlich — digerieren."
Herr Gawin schludert mit, und, seiner los
zu werden, wirft er bald
sich hin auf Mutter Erde Schooß
und thut als schlief' er ein.

Ein kleiner Wald
mit Schlangen-
Alleen war nicht weit,
da ſangen
viel tauſend Vögelein.
Die Luft war warm, und unterm Flieder
und Sumach überall
im Gras und aus den Büſchen,
und beym Tuſcheln von einem Waſſerfall,
der aus dem Hain
von ferne rauſchert, ſchlief
er wirklich ein.

Die Sonne ſtand ſchon tief
als er erwacht.
Sein erſtes war, er rief:
Wo iſt mein Zaum?
Der Mohr, nicht weit davon im Grünen
gelagert, lacht.
Das nenn' ich, ſprach er, einen Zaum!
Er iſt euch, glaub' ich, gar im Traum
erſchienen?

Indem ließ aus dem Gartenlabi
ein lieblich Konzert ſich hören.
„Herr Ritter, alles dieß geſchieht
dieß euch zu Ehren!

Auf, wenn's euch nicht zu viel bemüht,
und folgt mir in den Saal."
Dem Paladin bleibt keine Wahl
als mitzugehn. Und wie die Muſik
zu Ende iſt, ſteht ſchon wieder
das Abendeſſen da.
Man ſetzt ſich nieder.
Herr Gawin, der den Goliath
und ſeinen dicken Witz
in allen Gliedern hat,
ſitzt taub und ſtumm auf ſeinem Sitz,
und, weil er ſich
nicht anders helfen kann,
ſo friſst
der gute Mann
vor langer Weile
ganz jämmerlich,
und nagt an einer Hammelkeule,
bis nur der Knochen übrig iſt.
Noth war's, zu ſo viel Solidis
die Gurgel oft und ſtark zu netzen.
An unſerm Wirth war mind'ſtens dieß
für was zu ſchätzen:
ſein Wein
war alt und rein.

Nun (ſpricht Herr Gawin) dächt' ich doch,
es wäre Zeit
den Zaum zum Nachtiſch aufzuſetzen?
„Wenn Eure Herrlichkeit
nur noch
bis morgen ſich gedulden mag!
(wird ihm zur Antwort) morgen
iſt auch ein Tag;
und einem Mann wie ich
läßt (ohne mich
zu rühmen) ſichs ganz ſicher borgen."
Nicht ohne Pein
muß unſer Ritter ſchon
ſich zwingen
die Nacht hier zuzubringen.
Man räumt das ſchönſte Zimmer
vom Schloß ihm ein.
Da glänzt in reichem Schimmer
ein Bette, wie ein Thron.
Herr Gawin ſchickt die Knaben
die ihn geleitet haben,
und bleibt allein.
Flugs trippeln euch drey oder vier
Sylfiden
durch eine Seitenthür

vom Sable
zu ihm herein,
an Anzug und Gestalt verschieden,
doch alle jung und frisch.
Die erste setzt in goldner Schale
den Schlaftrunk auf den Tisch;
die zweyte hält ihm ein Lavor
von Silber und ein Handtuch vor;
drauf schürzen sich die andern beiden
ihn auszukleiden.

Ins Ohr gesagt — die Dirnen waren
zum Mahlen schön,
von schwarzen Augen, gelben Haaren,
und Arm und Fuß so fein,
man kann's aus Elfenbein
nicht schöner drehn.
Warum der Mohr sie schickte
das leuchtet ein:
und nehmt dazu, daß sie
ein Nachtkleid schmückte,
wodurch man ohne Müh
bald dieß bald das erblickte,
wonach man gerne schielt;
und dann
das große seidne Bette

im Hintergrund — ihr fühlt
was alles dieß bey manchem Ehrenmann
für Folgen hätte.

Doch Gawin war ein eigner Mann:
er sagte nichts; ließ sich, so lang' es ihnen
gefällig war, mit großem Ernst bedienen,
und öffnet drauf die Thür.
„Die Jungfern (spricht er) werden mir
zu meinem Zaum wohl nicht verhelfen können.
Die Hitze war heut scharf —
ich will die Ruh
euch länger nicht mißgönnen.
Bon soir! — und, wenn ich bitten darf,
die Thüre zu!"

Als nun der Tag gekommen,
steht Gawin auf und warnet sich.
Der Ries' erscheint; das Frühstück wird genommen,
— „Und nun, Herr Schloßvogt, laß ich mich
nicht länger necken;
den Zaum, mit Einem Wort,
und wieder fort!"

„Von Herzen gern,
(erwiedert ihm der schwarze Holofern)
nur muß ich euch entdecken,

die Sache hängt an einer Kleinigkeit,
zu der
ihr, wenn's beliebt, vorher
gehalten seyd."
Was ist's? Heraus
damit! nur kurz und klar!
„Nichts, als — um einen Kopf
mich kürzer als ich bin zu machen.
Bey unter einem zwar
macht just ein Kopf
so viel nicht aus:
allein — (ihr werdet meiner lachen)
wie jeder Potentat
so seine Grillen hat —
der Schopf, mein Herr, der Schopf,
der ginge mit,
und den zu missen
kann ich sogleich
ohn' einen Ritt
mit euch
mich nicht entschließen."
Herr Schäfer, (ruft voll Ungeduld
der Ritter) weil nun doch für meine Sündenschuld
mit einem Thier
wie du herum mich zu scharmützeln

mein Schickſal iſt, hör' auf mich zu bewitzeln,
und ſieh dich für!
Der Heide ſchreyt:
„Nun, wenn's denn gelten ſoll,
ſo nimm!“ —
Es war ein Streich, ſo ungeſtüm,
daß, traf er voll,
den ganzen Streit
zu enden
kein zweyter nöthig war.
Doch Gawin wußte ſich aufs Haar
ſo ſchnell zu wenden,
daß ihm die Keule nur
ein wenig grob am Schulterblatt
herunter fuhr;
und eh' der Goliath
den Arm zurück zieht, faßt
mein Ritter kräftiglich mit beiden Händen
ſein gutes Schwert, und haut, wie einen Aſt
vom Baum, die Hand zuſammt der Keule
auf Einen Hieb dem Pocher ab.
Das Unthier ſiehet mit gräßlichem Gehenle;
ihm wird für ſeinen Schädel bang,
und, ihn ſo lang'
er kann zu ſparen,

verfucht es's wie vor Jahren
der Fluß
Achelous,
der (wie aus einem Hederich
euch noch erinnerlich)
einſt mit Alciden
um Dejanira rang.
Er hofft den Gegner zu ermüden
indem der Streit
in tauſendfalten
ſtets ſpreizlichern Geſtalten
ſich ohne Raſt erneut.
Drey lange Morgenſtunden kämpft
Herr Gawin ſo;
zwar immer Sieger,
doch nie des Sieges froh.
Denn, iſt ſein Feind als Einhorn oder Tieger
beynah gedämpft,
flugs ſteht er als Hyäne
ſchon wieder da,
und bleckt drey Reihen Zähne,
wie Büffon keine ſah.
Bey allem dem behielt
der Ritter Muth,
zielt immer ſeinem Feind nur nach dem Hut,

und zielt
zuletzt ſo gut,
daß, wie der Unhold eben
zum Greif ſich log,
ſein Kopf
zuſammt dem Schorf
auf dreyßig Schritte flog.
Man hört den Grund
von ſeinem Fall erbeben,
als ſtürzt' ein Berg
in einen tiefen Schlund;
und wie Herr Gawin um ſich ſah,
weg waren Rieſ' und Greif, und ein Gezwerg
ſtand vor ihm da,
der bückte ſich und ſprach:
„Gott geb' euch langes Leben,
Herr Ritter, folgt mir nach;
die Frau vom Schloß läßt eure Gnaden
zur Tafel laden."
Dem Ritter räth nach ſolcher Mezion
ſein kluger Magen,
die Invitazion
nicht auszuſchlagen.
Er folgt dem Ganymed
in einen Saal,

so schon ein holdes Mahl
für zwey gerüstet steht;
und eh' er's recht in Augenschein
genommen,
tritt eine schöne Frau herein,
macht ihren Knicks
und heißt den Herrn willkommen.
Mein Paladin, wiewohl er sonst so leicht
nicht Feuer fing, bleibt sprachlos vor ihr stehen;
ihm däucht
gleich ersten Blicks,
was schöners hab' er nie gesehen.
Beschreiben läßt sich, wie ihr wißt,
kein Ding das — unbeschreiblich ist;
drum sag' ich nichts als — alles was er sah
war hoch zu loben,
und noch zum Ueberfluß
durch jede schöne Kunst erhoben,
die sonst den Reiz erhöhen muß.
Die Dame fand so ganz
wie eine Göttin da,
daß unser Mann vor lauter Glanz
nicht wußte
wie ihm geschah,
und bis er seine Sinne fand

wohl begnadi haben wollte.
Doch sieh, er erblickt sie, hält eine Hand
so weiß als Blaum
und weicher als der Schnee,
und spricht: Verzeih mir, schöne Fee,
ich bitt' — in Unterthänigkeit —
um meinen Zaum.
„Davon zu sprechen hat's noch Zeit,"
Versetzt die Frau. — Es ist nur kurz Vergessen,
erwidert Gawin ihr.
Sie spricht: „Setzt euch zu mir,
mein Herr, ihr habt das Mittagbrot
heut wohl verdient."
Für dieses Mahl erbittet
der Biedermann sich nicht
noch länger anzuhalten,
doch legt er sein Gewicht
in weise Falten,
und nimmt sich vor, wiewohl er gegenüber
der Schönen sitzt, sein schwarzes Augenpaar
so selten aufzuheben
als möglich war.
Die Dame schien vom süßen Duft zu leben,
und Götterart.
Zuletzt ward

[illegible]
[illegible]
[illegible]
und unsern leibt gewichtes Gut
[illegible]

Herr Gamin — ob
und weiter nichts. Nach einer Weile
erscheint er
die Verrerie,
wird bleich, wieder — lang, verstummt
und stammelt alle Pfeife,
die Unser Einstieß
in Asche sank.
„Das Gamin?" — Gut! der ist
auch nicht für uns,
sagt Herr und wohl bedacht,
verzieht
jedoch das Hauptwort nicht dabei,
denn kaum
hat man den Rücken angekehrt,
so flammt er schon ins alte Lieblern an:
Wo bleibt mein Hans?
Wir unentbehrlich Ehrung
führt uns mild herum:
„Gnädiger Mann,

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Gegen den Strom.

Eine Erzählung.

An den Leser.

Der Inhalt nachfolgender Erzählung ist aus einem alten französischen Romane, genannt: Le Roman de Gyron le Courtois, gezogen, aus dessen Sechs Bänden der Florentinische Dichter Luigi Alamanni, auf Veranlassung Franz des Ersten Königs von Frankreich, ein Heldengedicht in vier und zwanzig Gesängen verfertiget hat, das mit mehr wenigen als drey tausend vier hundert neun und sechzig achtzeiligen Stanzen bestehet, und unter den romantischen Gedichten der Italiäner noch immer seinen Platz behauptet, ungeachtet es an poetischen Schönheiten und Innerlichkeit dem Orlando des Ariost, und selbst dem Amadigi des Bernardo Tasso sehr weit nachsteht. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß es hauptsächlich die *Poesie des Styls* und die *Harmonie der Verse* ist, was das Glück eines Gedichtes macht: so würde dieses Gyron il Cortese des Alamanni, dem es an beiden fehlt, den Glanz

sen Beweis davon abzulegen. Unter anderm, der den Inhalt gekannt haben, ist schwerlich Einer, der die Geduld gehabt hätte, es in dem gewissen Mittelalter des andern bis auf die Hälfte zu bringen.

Merklich ist der alte Roman von Gyron le Courtois, der (nicht Tristan von Leonnois) der vorzüglichste unter allen denen ist, die sich mit den Thaten der Ritter von der Tafelrunde beschäftigen, durch einen Auszug wieder in Umlauf gebracht worden, womit der vor kurzem der Literatur entrissene Graf von Tressan die Bibliothèque Universelle des Romans im Oktober 1776 bereichert hat; ein Auszug, der um so schätzbarer ist, da der geschmackvolle Verfasser an den unerträglichen Stellen des alten Romanendichters in seiner eigenen naiven und kräftigen, obwohl veralteten, Sprache reden läßt.

Die Geschichte zwischen Gyron und der Dame von Malvaut, die nach meinem Gefühl das Schönste in diesem und vielleicht in jedem andern Dichterwerke des mittlern Jahrhunderts ist, machte beym ersten Lesen einen so starken Eindruck auf mich, daß ich dem Gedanken nicht widerstehen konnte, sie auszuheben, und meinen Freunden, in

einer dem alten Originale ſo nahe als möglich kommenden Manier, vorzuerzählen. Jede Verſchönerung oder Modernſierung des Originals würde in meinen Augen Entweihung geweſen ſeyn: eine Geſchichte, die nur ein Dichter aus den Zeiten Louis le Jeune erfinden konnte, mußte auch in dem Tone dieſer Zeiten vorgetragen werden. Zwar iſt die von mir gebrauchte Versart nicht diejenige, in welcher beynahe alle Gedichte unſrer alten Meiſter- und Minneſänger geſchrieben ſind; aber ich wählte ſie, weil ſie mir beſſer zu der Würde des Sujets zu ſtimmen, und den Eindruck, den es bey der ſimpelſten Erzählung machen muß, zu begünſtigen geſchickter ſchien, als die vierfüßigen Jamben, die der komiſchen Erzählung angemeſſener ſind.

Hingegen ſuchte ich, indem ich mir, nach unſrer Sprache im ſechzehnten Jahrhunderte, eine Art von Deutſchem Gaulois bildete, eine Diktzion herauszubringen, welche, ohne unverſtändlich oder abgeſchmackt zu werden, der Täuſchung, als ob man den alten Branor ſelbſt reden hörte, ſo wenig als möglich hinderlich wäre. Ob es mir geglückt ſey, muß das Gefühl des Leſers entſcheiden.

Ich will es lieber errathen laſſen, warum ich bey dieſer neuen Ausgabe meinem Helden den alten Beynahmen, der Adeliche, wieder gegeben habe, als Gefahr laufen, durch ausführliche Aufzählung meiner Beweggründe langweilig zu werden. Unlängbar ſind courtois und biederherzig keine gleich viel bedeutende Wörter. Will man ſich hingegen bey dem Beyworte adelich einen Mann denken, der eben ſo edel von Sinnesart und Sitten als von Geburt iſt: ſo drückt es den ganzen Sinn des Altfranzöſiſchen courtois aus: und wofern adelich in dieſer Bedeutung (nach Herrn Adelungs Vermuthung) nur deßwegen zu veralten angefangen hätte, weil die Sache ſelbſt bey unſerm heutigen Adel aus der Gewohnheit gekommen; ſo können wir um ſo gewiſſer hoffen dieſes Wort in ſeiner alten und ächten Bedeutung wieder aufleben zu ſehen, da in einer Zeit wie die unſrige nur vorzüglicher Adel in Geſinnungen, Sitten und Thaten, dem von veralteten Vorurtheilen nur ſchwach beſchützten Geburtsadel noch zur Bruſtwehre dienen kann.

Der große Artus hielt, vor seiner Burg
Zu Kramalot, von dreyßig edlen Rittern
Umgeben, unter einem offnen Zelt
Von goldgewirktem Sammet seinen Hof;
Und zwischen ihm und ihrem Lanzelot
Saß Genievra, seine Königin;
Zwölf Jungfraun, die der Minne süßen Sold
Dem, der's um sie verdiente, wohl zu geben
Vermochten, standen züchtiglich zur Seiten
Der königlichen Frau; und ums Gezelt,
An hohen Eichen, hingen Schild' und Speere
Im Sonnenglanz; und dreyßig Knaben hielten
Im Schatten, jeder an der rechten Hand
Ein aufgeschmücktes Roß: — und siehe da,
Ein schwarzer Ritter kam vom Walde her,
Er ganz allein, und ritt dem Zelte zu;
Und wie er seine heran gekommen, stieg er ab,
Ließ vor der Königin aufs rechte Knie
Sich nieder, richtete sich wieder auf,
Und eines Hauptes länger als die Ritter alle

Stand er vor König Artus, neigte ſich und ſprach:
„H.rr König, wollet einer Gabe mich gewähren,
Um die ich bitte, wie ein Rittersmann
Von einem Ritter ſie begehren mag.“
Der König ſah den Fremden wundernd an,
Und alle die zugegen waren ſahn ihn an,
Voll Wunders über ſeine ſtattliche
Geſtalt und ſeine Red', und warteten
Der Gabe ſchweigend, die er bitten würde.
Und Artus ſprach: Herr Ritter, heiſchet frey,
Ich ſag' es zu.
Der Ritter neigte ſich
Zum zweyten Mahl und ſprach: Durchlauchter Herr,
So mög' es euch, und dieſen wackern Rittern
An eurer Seite, nicht entgegen ſeyn,
Zu Ehren aller minniglichen Frauen
Und holden Jungfrau'n, hier und überall,
Und zu Bewährung, wem in Ritterſchaft
Der Preis gebühre, ob den alten, oder
Den jungen Rittern, einer nach dem andern
Im Grünen einen Ritt mit mir zu thun.
Der König Artus, und die dreyßig Ritter
Die um ihn ſtanden, alleſammt Genoſſen
Der Tafelrunde, waren nicht die Männer
Die ſich um ſo was zweymahl bitten ließen;

Und ſtatt der Antwort liefen alle ſtracks
Den Bäumen zu, wo ihre Lanzen hingen, und
Die Knappen bey den hohen Roſſen ſtanden.
Und Artus und die Ritter alle ſchwangen
Auf ihre Roſſe ſich, den Schild am Arm,
Den Speer gefällt, und ritten nach dem Plan,
Wo ſeinen Stand der fremde Ritter ſchon
Genommen hatte. König Artus ritt
Der erſte. Beide legten ihre Lanzen ein,
Bedeckten mit dem Schilde ſich, und rannten
Die Roſſe ſpornend auf einander los,
So mächtig daß die Erde unter ihrem Stampfen
Erbidmete; und, wie ſie nun im Sturm
Zuſammen treffen ſollten — hielt
Der Fremde ſeinen Speer hoch in die Luft,
Und fing den derben Stoß des Königs auf
Mit ſeinem feſten Schilde, daß die Lanze
Vom Gegenſchlag in tauſend Splitter brach,
Und König Artus kaum mit Arbeit ſich
Im Bügel feſt hielt. Aber unerſchüttert ſaß
Der ſchwarze Ritter, und, ſo bald ſein Roß
Sich ausgelaufen, ſchwenkt' er, ritt zum König
Hinan, und ſprach gar ehrbar: Edler Herr,
Das wolle Gott nicht, daß ich meinen Speer
Gebrauche gegen euch! Gebietet mir

Als einem, der zu euerm Dienſt aus Pflicht
Und autem Willen ſich gewidmet hat.
Der hohe Artus ſieht ihn ſtaunend an
Und wendet nach dem Zelt. Und Galberich,
Sein Neffe, König Loths von Orkan zweyter Sohn,
Tritt raſch hervor; kampfluſtig und gewiß
Des leichten Sieges, faßt mit ſtarker Fauſt
Er ſeinen Speer, wirft vor die breite Bruſt den Schild
Auf dem ein goldner Adler Blitze wirft,
Und ſprengt im Sturm auf ſeinen Gegner an.
Feſt war ſein Stoß und kraftvoll; aber mit
Behender Beugung wich ihm jener aus;
Der Speer fuhr unterm linken Arme durch,
Unſchädlich, und im gleichen Augenblick
Rührt' ihn des Schwarzen Schaft mit ſolcher Macht
Daß ihm die Sinne ſchwinden und die Kniee brechen —
Er ſtürzt, und deckt ſo lang er iſt den Boden.
Des Bruders Fall zu rächen drängte ſich
Herr Galban, Loths von Orkan Erſtgebornet, vor.
Man nennte Galbans Nahmen allezeit
Wenn von den Unbezwinglichen die Rede war:
Doch dieſes Mahl vergaß er ſeiner Dame
Sich zu empfehlen, oder treulos ward
Das Glück an ihm; der ſchwarze Ritter that
Ihm, wie er Galberich zuvor gethan.

Das gleiche Loos fiel auf die andern Neffen
Des Königs, Egerwin und Galheret,
Und auf Bliomberis und Lionel,
Des Königs Boort von Gannes edle Söhne,
Und auf Herrn Dinadel von Estrangor,
Den Unverzagten, Immerlustigen.
Sie hatten manchen braven Mann wohl eher
Ins Gras gestreckt; itzt kam die Reih' an sie.
Ha! rief Herr Gries, des Königs Seneschall,
Der Höflingsart mit Ritterſitten paarte,
Das soll, bey Gott! von Artus Rittern nicht
Gesungen werden noch gesagt im fremden Lande,
Daß einer nach dem andern, Kegeln gleich,
Vom ersten, den der Wind herbey gewebt,
Sich so zu Boden habe werfen lassen!
Der fremde Ritter ist doch wohl so sehr
Nicht Teufel als er schwarz ist! Laß ihn kommen!
Mit diesen Worten, halb im Schimpf und halb
Im Ernst gesprochen, spornte seinen Klepper
Herr Gries, der Seneschall. Er hatte wohl-
besonnen
Aus einem großen Haufen Speere, der
Beym Zelte lag, den schwersten ausgewogen.
Allein, nichts mocht' ihm seine Vorsicht frommen, nichts
Sein frecher Muth und seiner spitzen Zunge

Behendigkeit: der ſchwarze Ritter hob
Ihn hoch empor, und ließ ihn unſanft fallen.
Ihm half ſein Knappe wieder auf die Beine,
Und brummend hinkt' er nach dem Zelte hin.

Die andern folgten nun der Reihe nach;
Muthvolle Kämpfer, die den beſten nicht
Zu weichen pflegten, und kein Abenteuer noch,
Wie ſchlimm es ausſah, von der Hand gewieſen.
Ein Spiel war ihnen Lanzenbrechen nur;
Sie hätten Wälder arm an Holz gemacht.
Doch unter ihnen allen keiner hielt
Den ſtrengen Stoß des Unbekannten aus:
Sie räumten alle nach der Reih' den Sattel.

So zuzuſehn der Tafelrunde Schmach
Verdroß den edeln Lanzelot vom See,
Den einzigen, der von den dreyßig noch
Zu überwinden war. Der eigne Ritter
Der ſchönen Königin war Lanzelot;
Viel Thaten hatt' er ihr zu Lieb' gethan,
Und manchen ſüßen Kuß und manche glühende
Umhalſung in geheim zum Sold empfangen.
Kein anderer Genoß der Tafelrunde
That's ihm zuvor an Mannheit und an Schöne.
In ſeiner holden Dame Gegenwart
Däucht's ihm ein leichtes, alle Lanzenbrecher

Und Prahler auf dem weiten Erdenrund
Herab zu ſtechen. Gleichwohl wundert ihn
Des ſchwarzen Ritters. Denn was itzt geſchah,
War, ſeit die Tafelrunde ſtand, noch nie geſchehn.
„Iſt's ſchwarze Kunſt was dieſen Helden ſchützt,
(So ſpricht Herr Lanzelot mit leiſer Stimme
Zur Königin) ſo bitt' ich, ſchönſte Frau,
Verlaſſet euern treuen Ritter nicht;
Die ganze Hölle ſteh' dem Schwarzen bey,
Lacht euer Auge mir, ſo iſt auf meiner Seite
Der ganze Himmel."
Als er dieß geſagt
Läßt ihn die Königin in ihren Augen
(Den ſchönen Mund verſiegelte die Zucht
Vor ſo viel Zeugen) eine Antwort leſen,
Die ihm das Herz im Buſen ſchwellen macht.
Und mit verhängtem Zügel, hoch den Schild,
Die Lanz' an ſeine Seite feſt gedrückt,
Rennt er dahin; und beide Ritter ſtoßen
So kräftig auf einander, Roß und Mann,
Daß ſie die Stange vor der Fauſt zerſprengen,
Und Helm und Schilde laut zuſammen ſchlagen.
Doch wenig halfen itzt die Augen ſeiner Dame
Dem edeln Lanzelot: ihn überwiegt
Des ſchwarzen Ritters ganzendes Gewicht,

Er schwankt, verliert den Zaum, taumelt, sinkt
Und liegt wo seine Spießgesellen liegen.
Der Unbekannte steigt gelassen ab
Von seinem Rosse, streichelt freundlich ihm
Den feuchten Nacken und die heiße Brust,
Nimmt ihm den Sattel ab und das beschlagne
Gebiß, und läßt mit einem sanften Schlag
Es gehn ins Grüne, wo es ihm beliebt:
Kehrt dann, als wär's von einem Lustritt, wohlgemuth
Und unbefangen, seinen ältlichen
Gewohnten Trott zum goldnen Zelt zurück.
Mit tiefen bückern Bücken weichen ihm
Die Ritter aus; sie sehn einander an,
Als fragten sie sich mit den Augen, kannst
Du's leiden? — Der König Artus tritt
Aus dem Gezelt, und reicht dem Kommenden
Die Hand mit Anstand, sprechend: Edler Ritter,
Wir haben, dünkt mich, theuer genug das Recht
Erkauft, des Mannes Angesicht zu sehen, und
Zu wissen, wer es ist, der so bedeut
An Einem Abend dreyßig Schildgenossen
Der Tafelrunde aus dem Sattel hob.
Und einhält, wie der König fertig war
Gebrochen, sich der Fremde seinen Helm:
Und sehet! wie er ab ihn nimmt, so kommt

Schneeweiſſes Haar floß ſtarr um ſeine Schultern,
Und ſeltſam in der Herrlichkeit
Des ungewöhnten hohen Alters ſteht
Der Edle da, ein ſchöner alter Mann,
Obwohl die graue Zeit der Furchen viel
Auf ſeine breite Stirn gegraben, hart
Und ungekämmt, obwohl auf ſeinem Nacken
Die Laſt von hundert arbeitvollen Jahren lag.
Dem König Artus und den Rittern wird's
Bey ſeinem Anblick wieder warm ums Herz;
Sie dringen wundernd hin zu ihm, ſie faſſen
Ihn bey der Hand, und ſchau'n ihn an, und ruhn
Auf ſeinem Antlitz, lieberoll, wie Reben
Die unverdroſſ'n den Vater wieder ſuchen.

Mein Nahme iſt Branor, ſprach der alte Ritter:
Branor, der Braune. Dein Vater, König Artus,
Der edle Ritter Uther Pendragon,
War noch ein Knabe der ſein Steckenpferd
Im Hofe tummelte, da Branor ſchon
Durch Berg und Thal nach Abenteuern rit.
Die alten moosbedeckten Eichen dort,
Ich ſah ſie alle einer Lanze gleich!
Dein Volk, König Artus, war mein guter Herr
Und Freund, wir haben manchen Ritt zuſammen
Gethan, und manchen Sperr in Schimpf und Ernſt

Gebrochen. Gegen sie mit seinem edlen Gebot!
Und wohl mir Alten, daß ich junge Männer sehe
Die noch nicht völlig aus der Väter Art geschlagen!
Indem sie alle sich betrachten, ging
Die Sonne unter. König Artus und die Königin,
Und ihre Jungfrau'n und die treuen Ritter,
Der alte Bramer in der Mitte, kehrten nach
Der Burg zu Kamalot zurück. Da stand
Ein festlich Mahl bereitet in der Halle.
Ein reicher Ballachin begleitete
Den Sitz des Königs und der Königin;
Und zwischen ihnen nach dem guten Bramer
Ein Stuhl von Elfenbein gesetzt; und als
Sie Platz genommen, setzten sich die übrigen
In ihrer Ordnung um die Tafel her.
In Schüsseln aus getriebnem Golde nach
Der Zahl von zwanzig Gängen aufgetragen;
Der Saal glänzte hoch empor gethürmt
Der reiche Edelstein; zwanzig weiße Pferden
Des Dienst haben, und zwanzig um die Tafel,
Und Pauken schallten und Trompeten klangen
So oft der große Tafeltanz Pokal
herum ging. Als sie nun die Speisen
Gestillt, und mancherlei Gespräche
Gepflogen bis an Mitternacht.

Und alle Leute hatten auf den Platz
Gedrängt, wenn es irgend Raum gab, Füße setzten,
Da alle auch so dumm, nun hier im Chor
Auf Stühle eigne Cyniker Lasten setzen.
Und König Heinrich selbst der Stirn hart und finster!
Zum Frauen, einen Thron von reinem Golde und Horn
Gleichen hat' ich nie vor meinen Augen.
Da hat' man Recht, wie ich die Leute ordne
Gleichen sah, die selbst Götter zeugen!
Und auf der alten Bänke hohe Reihen
Zum König, Hochzeit Jahre Stirn und Brüste
Hat' ich erzählt, hat' zornige gute Thaten
Und schon Gesetz Gesetz gebracht, manches Schöne
Gesprochen heilig. Und gebracht es nicht
Die weiche Stirnen, und an schönen Frauen
Für Gunst Gewalten durch Gab. Aber Männer sah
Ich weiche Zeichen breit in schwerer Ehre!
Und heiter Wissenschaft, lockere Leben Ernst,
Da über Ehr' und Recht und Wahrheit kämpfen,
Da Kinder, und dem Gesetz in rein und hell,
Da offene Augenblicke und offene Ernennt,
Da über Heilig, wer König Wesentlich und Heftige
Zur Freude, und Freunde der Recht, und Freude
Zur Schönheit = Thun, die weiten Ernst
Die macht es mehr Thaten wieder sehr!

Der Kampfplatz war Eins mit dem Boden,
Es [illegible]
Der [illegible]
Die [illegible]
Es [illegible]
Eine Stirn, worin [illegible]
Stunde, deren [illegible]
auf [illegible]
Der [illegible]
Die Stirn, [illegible]
Und [illegible]
Im [illegible]
Eine Hand, [illegible]
Und [illegible]
Das [illegible]
Der [illegible]
Im [illegible]
Eine [illegible]
Und [illegible]
Und [illegible]
Im [illegible]
Der [illegible]
Die [illegible]
Es [illegible]
Und [illegible]

[illegible]

Den meinen Freunden Gluck in meiner Brust giebt!
Nicht es auch mich auf ihren Sinn ist bei.
Dieselben und dieselbe Kraft, von ihrer Tiefsinne
Es mir gebildet, indem es sie erfreut.
Die Schuld'ge ist, und nicht gleich vor Scham
Und Strenge gebildet, wär' ihr unschuldig
Von einer Ungerechtigkeit gewesen, ob sie Mann
Für mich Verachtung alle abgetreten.
Zwar ihre Augen hatten sie so voll gefüllt.
„Ich bitte mich, sprach sie: ich bin eine von Kampf
In meiner Brust! O grimm, ihr Herz
Und seine Stadt!“ — Und nun erblickt sie Heinrich
Der Vierte seinen Thron wieder
Von Freuden, gründen der Liebe
In seinem Namen! In der ruhen Hand
Sind ihrer seinen Gemahlin in sie hält,
Und prägt sie immer unendlichere Ehe
In ihre Augen. Heinrich wandte sich ein Wort,
Und der gründlichen Verbindung
Mehr Länger aufzuhalten. Und er zog Klarey
Von Westmond, und sah nach Frankenthal
In einem Wagen, welche Burg bekannt
Geworden war. Da glaubte sich Kaiser
Von Jugen, Kampfgefährten, Sang und Klang

Verachtet. Wer Herren wurde dich
Bald abtrünnig. — „Wär Donauw
Doch auch da! dacht' er: einer meinem Freund
Zu lieben unter diesem fremden kalten Volke,
Das selbst ich länger nicht!“ — Wie viel die Frau
Von Malevent an seinem Abendtisch
Theil haben könnte, macht' er so genau
Sich nicht mehr klar; kurz, er lief sich warten,
Bestieg sein Roß und ritt zurück nach Malevent.

Groß war die Freude seiner Wiederkunft
Bei Donauw dem Rothen, seinem Freund,
Der so ihn liebte, daß die Heilungsfrieden
Nicht dessen Leben hemmten. Und obwohl sie schon
Die langen Sylvesterstunden wachen und so hellen
Sich trennten, dennoch hörte mehr Ritter
Noch Junghan in der Burg, die Herrend Nahmen
Zu nennen wußten, außer Donauw
Und seiner Dame: allen sonst' ihn sich
Den guten Ritter; andern Nahmen wußten
Die treue in der Burg ihn nicht zu geben.

Doch hört man, daß, während Herren sich
Zu Malevent erholte, ein Goldhaarn kam,
Sich ging zu Donauw, ihm meldend, daß
In sieben Tagen vor der beiden Zwerchern Burg
Ein gut Turnier gehalten werden sollte,

Da half mir Gott, Herzog Danaun, als ich
Dahin kam, wenn ich anders kommen kann!
Und brachte ging Danaun der Rothe seinen Freund
Zu suchen; und sie wurden eins, gekommen
Einmal zu reiten nach der Schwedern Burg.
Das unbekannt und nur in schlechten Waffen.
Und das Gerücht davon ging in der Burg,
Und kam bald vor die Frau von Malcaut.
Und wie die Dame das vernahm, ward
Ihr's bang. Denn weil der Schwedern Burg
Nur eines halben Tages Weg von Malcaut
Entfernt lag, hoffte sie, Herr Danaun
Der Rothe würde (wie es Sitte war
In solchem Falle) zum Turnier sie führen.
Denn in denselben Tagen war an Schönheit wohl
Kein Weib in allen Landen gleich der Frau
Von Malcaut. — „Und Geron (dachte sie)
Wird mit uns ziehn, und mir die Freude werden
Zu sehen, wie er unter allen Rittern
Und Rittern aus der ganzen Welt der wackerste
Und schönste ist." — Denn immer hing ihr Herz
An Geron noch, wiewohl er ihrer Liebe so
Zurück gewichen. Geron war und blieb
Der einz'ge Mann in ihren Augen. Ihn
Allein nur kann sie lieben, mag bey Tag und Nacht

An nichts als ſeine Schönheit und ſein adelich
Gemüth und ſeine Tapferkeit und treuen Sinn
Gedenken; wollte lieber ſeine Dame ſeyn
Als Frau der ganzen Welt; gelobt ſich heilig, nie
Ihr Herz von ihm zu wenden. Sollte ſie
Mit ihrem Leben ihre Liebe büßen,
Mit tauſend Freuden wollte ſie es ihm
Zu Liebe thun, ſich's noch zur Ehre ſchätzen.

So war der Frau von Maloant zu Muth
Als noch der Burg zu gehen ſie beſchloß.
Denſelben Abend noch ſprach ſie davon
Mit ihrem Manne; und Herr Danavn
Gab ihr gefällig lächelnd zum Beſcheid:
Frau, weil ihr's wollt, ſo bin ich's wohl zufrieden;
Ich will zur Schweſterburg mit ſolchem Staat
Euch führen laſſen, wie für eine Frau
Von eurem Stand und Weſen ziemlich iſt;
Will Jungfrau'n viel euch zur Geſellſchaft geben,
Und Ritter, die euch ſicher hin und her,
Geleiten ſollen: nur ich ſelber kann es nicht
Für dießmahl; weil wir beide, ich und Geron, nur
In ſchlechten Waffen zum Turnier zu kommen
Und unerkannt zu bleiben Willens ſind.

Als nun die Zeit heran kam, mochten ſich
Die beiden Ritter, nur mit Einem Knappen

Der Schild' und Schwerter nachtrug, auf die Jahr,
Und kamen, durch viel Nebenwege, unerkannt
Zur Schweſternburg: indeß die Frau von Malcark
In großem Staat, von ſechs und zwanzig Rittern
Geleitet, den geraden Heerweg zog.
Und nahe bey der Burg begegnete
Den beiden Freunden auf dem Plan Herr Flauns,
Ein junger Schalk und Prahler, der in Ritterſchaft
Kein kleiner Wicht zu ſeyn ſich dunken ließ,
Und der zur Zeit und Unzeit gar zu gern
Hochmuthete und neckte männiglich
Der ihm in Wurf kam und es leiden mochte.
Wie der die beiden Ritter ſo daher
Gelaſſen traben ſieht, in ſchwarzen Waffen, ſchwarz,
Die Schild' und Speer', ihr ganzer Aufzug ſchlecht
Und ſcheinlos; ſprengt er auf ſie zu, und fordert ſie
Heraus, gleich auf der Stelle einen Speer
Mit ihm zu brechen. Deſſen wehrten ſie
Gar höflich ſich, als ſolche, die auf morgen
Sich ſparen wollten; aber all' umſonſt:
Je ehrlicher ſie ſprachen, deſto gröber ward
Herr Flauns, der Schalk; und da ſie, ohne ſein
Zu achten, ihres Weges zogen, ſpottet' er
Zu einem Ritter von der Tafelrunde, der
Zur Seite ſtand, der beiden ſchwarzen Knechte,

Und ſprach ſo laut, daß ſie es hören mochten.
Darob entbrannte Danayn in Zorn
Und ſprach zu Geron: Bruder, hörſt du da
Die Ritter, die vermeinen ungeſtraft
Uns hochzumuthen? — Was bedünkt dich? — „Mach's wie ich,
Verſetzt Herr Geron, laß ſie klaffen! Ihr Geſchwätz
Wird uns nicht ſchlechter und nicht beſſer machen;
Und hohnen ſie uns heute, leicht mag's ſeyn
Es reut ſie morgen, halten dann ſich ſelbſt
Für Gecken drum, und wollten gern ihr Maul
Gehalten haben. Ihrer laufen viel
Herum im Lande, die ſich groß damit
Bedünken ſtrenge Späßlinge zu ſeyn,
Und alles kurz und lang heraus zu geifern
Was ihnen in die Zähne ſchießt. Ich meines Orts
Nehm' keine Kundſchaft deſſen was ſie ſagen,
Und wenn ſie reden, iſt's mir eben ſo
Als ſchwiegen ſie.“ — Bey Gott, Herr Bruder, du haſt Recht,
Erwiedert Danayn: von Stund' an mögen ſie
Was ihnen lüſtet gackeln, bis ſie's müde ſind;
Sey eine Memme der ſich deſſen kümmert!
Herr Irwin, einer von den adelichſten Rittern
Der Tafelrunde, hörte mit Verdrieß die Reden

Des jungen Knechts, der alſo ohne Sache
Die unbekannten Ritter gedrt; und
Er ſtraft' ihn deß mit harten Worten. Aber Flanny,
Zu zeigen, daß er keinen fürchte, fing
Von neuem an. Deß hatt' er wenig Frucht:
Denn beide Ritter zogen ihre Straße, ſeiner
Nicht achtend, dachten: „Morgen wird ſich's weiſen."
Und wie das Herz es ihnen vorgeſagt,
Erging's am Tag des Turneys. Danann
Und Geron warfen alle Ritter aus dem Sattel,
Und keiner war, der ihnen wehren mochte
Den Dank davon zu tragen. — Und es war
Des Fragens viel von Mund zu Munde, wer
Die Ritter wären: aber niemand kannte ſie
Als nur allein die Frau von Maloank,
Die ihres Herzens Luſt an Geron ſah
Und ſeinen Thaten. Denn wiewohl er nur
In ſchlechten Waffen aufzog, dennoch war
Der andern keiner ihm an Anſtand gleich;
Und ſah ſie ihn, den ſchwarzen Schild am Halſe,
Das blanke Schwert gezückt in ſeiner Fauſt,
Im Trupp der Ritter, die in hellen Farben
Und goldgeſtickten Wappenröcken ſtrotzten,
Bei ihr vorüber zieht, dann dünkte ihr
Sie ſehe niemand auf dem Plan als ihn.

Der ſchönen Frau'n und Jungfrau'n waren viel,
Die zu der Schweſtern Burg auf dieſen Tag
Gekommen waren, um zu ſehen und
Geſehn zu werden. Aber alle ſtanden um
Die Frau von Maleank wie Wieſenblumen
Um einen vollauf blüh'nden Roſenbuſch.
Und allen Rittern, die ſo ſchön ſie ſahn,
Schlug hoch das Herz; doch höher keinem ſchlug's
Als Lak, dem Freund des Königs Meliad,
Der, wie durch einen Zauberſpruch gebunden,
Sein Angeſicht nicht von ihr wenden konnte.
Der iſt gefangen, ſprach der König zu ſich ſelbſt.
Und zu erforſchen wie ihm wäre, bud er an
Von ihrem Staat und ihrem fürſtlichen
Geſchmeid' und von den ſechs und zwanzig Rittern
Die zum Geleit' ihr dienten. Und Herr Lak
Erwiedert' ihm: die ſechs und zwanzig Ritter,
Wie mannhaft ſie ſich dünkten, wären nur
Ein ſchwacher Schirm für ſo ein ſchönes Weib.
„So helf' mir Gott, Herr König Meliad,
Wo dieſe Frau in einem Walde mir
Begegnete, und hätte zum Geleit'
Nur dieſe ſechs und zwanzig, als ich mir
Getraute, ſie von ihnen zu gewinnen!"

Herr Danayn, den Spielen zuſiehn erpicht,

Vernahm von dieſer Rede nichts. Allein
Von ungefähr ſtand Geron nah genug
Um Wort für Wort zu hören was Herr Lak
Zum König ſprach. Und ob ſein Herz ihm ſchon
Entbrannte, daß ein Mann von ſeines Freundes Weibe
So ſprechen ſollte, dennoch däucht' es ihm,
Der Ritter, deſſen Seele ſolcher That
Sich werthen dürfte, müßte wohl von Noth
Der beſten einer ſeyn. Und Geron trat
Zu ihm, und redet' ihn mit höflichen
Geberden an, ihm zu erkennen gebend,
Er habe wohl verſtanden was Herr Lak
Zum Könige geſprochen. Ich bekenne mich
Dazu, verſetzte Lak, und deſſen mich
Zu unterſtehen ſollte mich nicht hindern, wenn
Ihr ſelbſt der ſechs und zwanzig einer wär't.
Wenn dieß iſt, ſagte Geron, und ihr traut euch zu
Bloß einer Frau zu Lieb' mit ſechs und zwanzig Rittern
Es aufzunehmen; ſollt euch wohl, den Dank
Des Turneys zu gewinnen über uns
Ein leichtes ſeyn?
Das iſt ein Wort, ſprach Lak,
Ich bin dabey. Und König Meliad
Und Danayn, der auch dazu kam, nahmen Theil
An ihrer Wette, und ſie wurden eins,

Dreymahl zu rennen, Geron gegen Lak,
Und König Meliad an Danayn.
Zum ersten Mahle rannten Danayn
Und Geron jeder seinen Gegner nieder;
Beym zweyten Rennen drehte sich das Glück,
Die beiden Freunde wurden aus dem Sattel
Gehoben; doch im dritten trugen sie
Mit hohem Lob des Turneys Dank davon.
Und als die Nacht herein brach, kam in Hast
Zu Danayn ein Schildknapp, meldend: daß
Die Mörder seines Neffen, die er überall
Aufsuchen ließ, sich wenig Stunden weit
Von dannen sehen lassen. Alsbald machte sich
Der Ritter auf, sie zu verfolgen. Und er sprach
Zu Geron: Bruder, ein Geschäft ruft mich ab,
Das keinen Aufschub leidet; ziehe du
Nach Maloank, und harre mein daselbst.
Das ließ er auch der Frau von Maloank
Entbieten; und so kehrte sie mit ihrem Zug
Des Morgens drauf nach ihrer Burg zurück.
Herr Geron hatte nicht des Worts vergessen
Das Lak gesprochen; und so bald die Frau
Von Maloank die Burg der Schwestern wieder
Verlassen, folgt' er ihr von ferne nach.
Allein Herr Lak, der schönen Beute nicht

Zu ſehen, hatte früh ſich aufgemacht,
Und tief in einem holzbewachſnen Thale,
Wodurch ſie ziehen mußte, ſich in Hinterhalt
Gelegt; und als der Zug heran kam, fiel
Er, wie ein Blitz aus hellem Himmel, über
Die ſechs und zwanzig, trieb ſie in die Flucht,
Und nahm die Frau und ritt mit ihr davon.

Herr Geron hatte durch ein Abenteuer
Von ungefähr den Weg verloren, den
Die Dame zog. Und wie er, ihre Spur
Zu ſuchen, wieder ſeitwärts lenkte, ließ
Sein gutes Glück ihn auf den Räuber ſtoßen,
Der wohlgemuth mit ſeiner ſchönen Beute
Einher getrabet kam. Das Kleinod war
Wohl eines Kampfs um Tod und Leben werth.
Und ängſtlich ringend ihre ſchönen Arme, that
Die Frau zu allen Heiligen im Himmelreich
Gelübde, mehr für ihren Freund als ſich.
Doch bald entriß der Tapfre ſie der Furcht
Des Ausgangs; denn mit Löwengrimm
Umſchlang er ſeinen tauben Gegner, warf
Zu Boden ihn, und zwang ihn von der Milde
Der Frau von Maloank ſein Leben anzunehmen.

Wie groß die Freude war der ſchönen Frau,
Als ſie befreyt ſich ſah, und durch die Hand

Des Mannes, den ſie über alles liebt!
Gering kam des Ritters, ſeine Dame
Erſiegt zu haben, und beſtraft den Trotz
Des frechen Nebenbuhlers! — Beide ſahn ſich an,
Und beide blieben ſprachlos; ihre ganze Seele ſah
In ihren Augen. Nacht um ſie her
Ein Wald, und ſtill und einſam; Sie und Er
Die Einzigen in der Welt. Welch Augenblick
Des Fremdes zu vergeſſen! — Aber Geron kam
Bald wieder zu ſich ſelber, trat zurück und ſprach
Zur Frauen: Dame, ledig ſeyd ihr nun
Des Ritters, möget nun nach Malouk
In Frieden ziehn, nach euerm eignen Willen.
Ihm giebt die Frau zur Antwort: Edler Herr,
Daß ich befreyt bin, deß ſey Gott gedankt
Und euerm Arme! Denn gehöhnt auf ewig
Und aller Ehren bar wär' ich geblieben,
Hätt' euer Muth die Schmach mir nicht verwandt.
Allein, was nun beginnen? Meine Reiſigen
Und Knappen ſind entflohn, deſſelben gleichen
Auch meine Jungfrau'n alle haben mich
Allein gelaſſen. Spricht zu ihr der Ritter: Frau,
Seyd unbekümmert; euere Leute kommen nicht
So ferne fern; ſie werden wieder ſich
In euch verſammeln. Wollen wir indeß

In dieſem Liede fort, der ohne Fehl
Uns wieder in den Heerweg bringen wird,
Und mit dem Worte ritten wir von dannen.

Als nun die ſchöne Frau von Malcauſt,
Sie ihres Herrchens wahrt, und mit dem Manne,
Der über alles lieb ihr war, ſo ganz allein
Sich ſah, und dachte bey ſich ſelbſt, wie im Turnier
Sie allen es zuvorgethan, und wie
So adelich und ſchön und hold er war
In allen Dingen, über alle Männer hie
Ihr jemahls vorgekommen: da bewegte ſich
Ihr Herz ſo ſtark in ihr, ſie wußte nicht
Wie ihr geſchah, und was ſie ſagen oder wie
Sie ſchweigen ſollte. — Noth iſt ihr zu reden:
Allein die Furcht, noch einmahl abgewieſen
Zu werden, ſchreckt ſie. Liebe ſagt ihr zu
Ihm ſey zu offenbaren, was ihr Herz
Gelüſtet: aber Scham hält ihren Mund
So bald ſie reden will. Auf einer Seite
Spricht Liebe: „Dame, redet ohne Scheu,
Er weiſet euch gewiß nicht wieder ab.
Ihr ſeyd ſo wohlgethan von Leib und Angeſicht,
Der wäre nicht des Ritterwahrens werth,
Der eine Frau wie ihr zum dritten Mahl
Abweiſen könnte; wagt's nur getroſt!“

Doch Gram ſpricht auf der andern: „Dame, hütet euch
Zu reden! Gegen kühne Damen
Iſt auch Treu, er wüßt' nun alles in der Welt
Da nur nicht ſchön. Kühnen Herrn drauf,
Ihr werdet abgewieſen." — So verſammte denn
Die Dame zwiſchen beiden, und ſie litten
Noch eine gute Weile ſchweigend fort.
Indeſſen hatt' auf ſeiner Seite Gerau
In ſeinem Herzen ſeinen harten Kampf
Zu kämpfen. Denn ſo oft er auf die Frau
Die Augen warf, war ihm ſo weh und ihr,
Und dachte: ſollt' er nur ein einzigs volles Mahl
Sein Herz an ihrer drücken, ſeine Seele gäb'
Er dran! — Zu kämpfen länger däucht ihn nicht möglich
Noch ehrlich gegen ein ſo ſchönes Weib
Das ihn ſo hold iſt. Alles leidet ſich
In ihrer beider Wünſchen. Zeit und Ort,
Sie ſtill, ſo einſam, werden nimmermehr
So wieder kommen! — „Aber, deines Freundes Weib,
Des Waffenbruders, der dich höher liebt,
Als ſeinen Augen eines! Das verhüte Gott,
Daß ſo ein wackrer Ritter durch den Mann
Geſchändet werde, gegen deſſen Treu' er ſich
Den kleinſten Zweifel nie verzeihen würde!
Wie wollt's du in deinem Leben wieder

Ihm in die Augen kommt? welchem andern, der
Auf Ehre hält? und wie sich selbst entsagen,
Nach solcher That? —"

In diesen nachsinnenden
Gedanken sitzt er schweigend hinter ihr;
Doch kann er sie nicht lassen, kann und kann
Sie ansehen, und je öfter er
Sie anblickt, desto stärker bindet sie ihn.
Jetzo – aber brennend war ihm's auf der Zunge
Es ihr zu sagen, wenn die Scham ihm nicht
Den Mund verschlossen hätte.

Endlich hob die Frau
(Den Blick von ihrem Herzen tief zu schöpfen)
Von Silber an, und sprach zu Gerda: Liebe Herr,
Ihr gebt Euch und mir Schmerzen!
Sagt mir, was ist in aller Welt das Ding
Für einen Ritter Kühnheit zu beweisen
Und hohen Muth am stärksten treiben kann?

Errötend Gerda: „Dame, glaubt nicht,
Es ist die Minne. Rechte Minne hat
Zu hohe wunderbare Kraft, sie könnte wohl
Den edlen Sinn Menschen einen niedrigen
Gedanken Ritter machen."

Gute Schwester!
Versetzt die Dame: wenn dem also ist,

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]:

„Ja, endlich, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ihm hinzugleiten, ihn schon zu umgeben,
Verdrossen hat ihnen seit jener Feuerkraft die
Ja schon, kommt ihm, seit er mehr als
Ihm alle mit Liebe?

Abendlicht

Ihm leisere Lüfte, willig Herzen entlang
Ihn schon Freund zu sehen, abendlich
Ihm seiner Pfad, und wird auf einer Wolke nach
Ihm nächste Stelle gelangen, wo
Ihn gehen alle Sinne die natürlich,
Ihn Freund von Feuern. Ihn sehr so
Als einer Tochter, die an Jünglich kommt
Ihr Haus von Mutterauf den Vorzug sich,
Und viel wohlgegen Willen freilig mit
Die verwandten Wunden sich und recht zu heilen.
Ihr aber Jünglinge sehen heimlich Herzen
Dem Streiten, und hand der Hand
Und Pfeile rauft er hell in ewig Kreisen
Von seiner Wunde. Aber schnell war
Die Wunde, die sie schneidet an Stunden
Dem Haus zu Mutterauf geschlagen. Solchen Streit,
Da streiten, in gemeinem, zu entsagen, war
Ihr verlacht Ruhe zu schenken. In schönen Kampf
Lag sie die ganze Nacht als wie in Feuer;
Und gleich am andern Morgen trank die Wund

Den Schmerz auf, und weckt mit lauter Macht,
Daß hier Rettung naht. Die Nacht am dritten Tage,
Und Gerards Nahme war ihr letzter Laut.

Nun schwieg sie alle Stimmen. Und mit starrem Blick
Sah er die Frauen und die Ritter an,
Die um die Tafel saßen, schweigend auch;
Und alle Jünglinge blickten stille Thränen
Die glühende Wang' herab, und alle Stimmen schlugen
Die Augen nieder. Und Frau Geralena,
Die Königin, die, während sie erzählte,
Bald schüttelnd wechselnd war, bald starrend,
Rief, ihre Brust zu schelten, lachend aus:
„Ist alle traurige Geschichte?" — Und wir sagen
Nun unsern Segen wieder? — Sagte Languelin.
Und der Gefangne, spricht sie alle Diener, daß
Ja nichts mehr zu erzählen. —

Und der König Artus
Stand von der Tafel auf, und alle standen auf.
Und Artus sprach zu Geralena: Nimm, ein Schmuck
Ist auch Gefängniß in der Burg, die Nacht
Und alle Tage, die ihr bis uns sollen weilt.
Dann König, gab sie alle Macht zu Antwort,
Ja gibt Gott uns Nacht und guten Muth,

als ich gelebet hab', an seinem Hof
In meinem Leben über Nacht zu bleiben.

Die Ritter sahn einander sprachlos an;
Und Brabant wich vor dem König hin
Und vor der Königin, nahm seine Waffen,
Bestieg sein Roß, und ritt bey Sternenlicht
Zurück in seinen Wald.

Schach Lolo,

oder

das göttliche Recht der Gewalthaber.

Eine morgenländische Erzählung.

1778.

Schach Lolo.

Regiert — darin ſtimmt alles überein —
Regiert muß einmahl nun die liebe Menſchheit ſeyn,
Das iſt gewiß! Allein —
Quo Jure? und von wem? In dieſen beiden
Problemen ſehen wir die Welt ſich oft entzweyn:
Und ſchon zur Zeit der blinden Heiden
(Als noch was Rechtens ſey ſich Krantor und Chryſipp
Nach ewigen Geſetzen zu entſcheiden
Vermaßen) fand der Sohn des liſtigen Filipp,
„Man komme kürzer weg den Knoten zu zerſchneiden.“
Gewöhnlich fing man damit an,
Was Porrhus, Cäſar, Mithridates,
Und Muhamed und Gengiskan,
Und mancher der nicht gern genannt iſt, auch gethan:
„Sich fürderſt in Beſitz zu ſetzen.“
Das Recht ſchleppt dann ſo gut es kann
Sich hinter drein: das ſind Subtilitäten,

Woran (man gönnt es ihnen gern)
Die knaſterbärtigen Doktoren ſich ergetzen.
Das Jus Divinum, liebe Herrn,
Steht alſo, wie ihr ſeht, ſo feſte
Und feſter als der Kaukaſus:
„Befiehlt wer kann, gehorcht wer muß;“
Ein jeder ſpielt mit ſeinem Reſte,
Und — unſer Herr Gott thut bey allem dem das Beſte.
„Ja, (ſagt ihr) aber daß ein Schach,
Ein Narr, ein Kind, ein Nero, ein Kaligel,
Ein Elagabalus, die Zügel
Des Schickſals führen ſoll?“ — Und warum nicht?
Regiert
Nicht eine Windsbraut oft, und rührt
In einen garſt'gen Brey die liebe Welt zuſammen,
Setzt euch in einem Hui das größte Schloß in Flammen,
Bricht Dämme durch, ſpült manchen ſchönen Ort
Mit Jung und Alten weg, reißt Ufer, Wälder fort?
Und alles das unläugbar — Jure
Divino, liebe Herrn! Die Sach' iſt ſonnenklar.
So wird die Welt regiert, und eine ganze Fuhre
Von Syllogiſmen macht's nicht mehr noch minder wahr.
Jetzt habt ihr Sonnenſchein und ſchöne warme Tage,
Wie ihr gewünſcht; doch nur ein paar
Zu viel, ſo wird der Sonnenſchein zur Plage,

Wie jüngſt der Regen war, auf deſſen Guß ihr nun
Mit Schmerzen harrt. Euch immer recht zu thun
Iſt ſchwer. Allein die Welt — die dreht in ihrem Kreiſe
Sich unbekümmert fort, und der, der mitten drin
Unſichtbar thront, und einen großen Sinn
Fürs Ganze hat, regiert's nach ſeiner Weiſe.
Der winzigſte Demokulus
Macht's eben ſo in ſeinem Spannenkreiſe,
Nur nicht ſo gut; behauptet friſch ſein Jus
Divinum über Weib und Kinder,
Haus, Hof und Habe, Schaf' und Rinder,
Und giebt nicht Rechenſchaft davon, als — wenn er muß.

„Die Red' iſt, ſprecht ihr, wie es ſollte,
Nicht wie es iſt —"
So? — Wie es ſollt'? — Ihr alſo wißt
Es beſſer? So, ſo ſollt' es — wenn es wollte!
Allein es will nun nicht! — All der Ideenkram
Der Weltenflicker, ſagt, was hat er je gebeſſert?
Verſchoben hat er viel! und weſſen iſt die Scham?
„Es ſollte" — Nein, ihr Herrn! Verkleinert und vergrößert
Nur nicht was iſt in eurer Fantaſie,
So iſt's juſt recht; und euch erſpart's die Müh
Dem lieben Gott in ſeine Kunſt zu pfuſchen.

Es geht ja manchmahl wohl ein wenig kontrekunt
Und garstig zu auf diesem Erdenrund,
Das läßt sich freylich nicht vertuschen;
Allein, dann geht's just *wie es kann*;
Und dafür ist gesorgt daß doch nichts überwieget,
Daß ungestraft nicht leicht ein Mann
Sein liebes Selbst an Bösethun vergnüget,
Nicht ungestraft ein Schalk — ein Flegel — ist,
Nicht ungestraft ein *Schach*, nicht ungestraft ein *Nero*.
Das Maß, womit das Schicksal wieder mißt,
Ist immer billig. — Schwimmt die liebeskranke *Hero*.
In trüber Nacht, bey oft bewölktem Mond,
Mit trübem Blick dem schönen Freund entgegen,
Der, durch Begier und Schwierigkeit verwegen,
Den stets gefäll'gen *Hellespont*
Schon manche heitre Nacht durchschwommen,
Und dann an ihrer schönen Brust
Den süßen Lohn der Arbeit eingenommen:
O! so mißgönnt doch nicht die theur erkaufte Lust
Den ihrer Pflicht entirrten Seelen!
Sie ließen ja so gerne sich vermählen!
Warum trennt harter Aeltern Groll,
Stolz oder Geiz, was Gott zusammen fügte?
„Allein, sie that doch was kein frommes Mädchen soll!
Ja, leider! und das Schicksal rügte

Den Fehltritt wahrlich ſtreng genug.
Denn, wie ſie ſo im ſüßen Hoffnungstrug
Voll Ungeduld des lieben Jünglings harret
In dieſer trüben Nacht, und nun auf einmahl ſtürmt
Der Wirbelwind daher, wie Fels auf Fels gethürmt
Stürzt Well' auf Well', und ach! in jeder ſtürmt
Der ſchreckliche Gedank' vor dem ihr Blut erſtarret:
„Ha! wenn ihn dieſer wilde Sturm
Ergriffen hat!“ — und nun (was zu beſchreiben
Mein Herz verſagt) die Wellen an den Thurm
Vor ihre Füße hin den ſtarren Leichnam treiben —
Sagt, Grauſame, iſt ſie geſtraft genug?
„O, denkt ihr, nur zu hart wird ein verſtohlner Zug
Aus Amors Luſtkelch ſo gerochen!
Die armen Liebenden! So ſchwer beſtraft zu ſeyn,
Und ihr Vergehn im Grunde doch ſo klein!
Was haben ſie ſo ſchreckliches denn verbrochen?“
O nicht doch! Läſtert nicht, indem ihr ſie beklagt,
Des Schickſals Billigkeit! Es hat für alles Leiden
Sie ja voraus bezahlt! Sind's etwa kleine Freuden,
Für die ein junger Mann ſo raſch ſein Leben wagt?
Und rechnet ihr für nichts, daß, ihn zu überleben
Verachtend, Hero, treu dem ſchönen Liebesbund,
Sich zur Gefährtin ihm ins Todtenreich gegeben?
Für nichts, mit ihm zu ſterben Mund auf Mund,

Und Arm in Arm mit dem geliebten Gatten
Hinab zu gehn ins ſtille Land der Schatten?

Erkennet denn: das irdiſche Geſchlecht
Murrt ohne Grund; die Götter ſind gerecht,
Und laſſen, wo ihr Plan das Uebel nicht verhüter,
Kein Unrecht unbeſtraft, kein Leiden unvergütet.

Ein jedes Ding in dieſer Unterwelt
Iſt niemahls was es ſcheint — und ſcheint, nachdem
ihr's ſtellt;
Iſt klein von fern, wird größer, wie ihr's näher
Beſchaut, und, wie ſichs gegen euch verhält,
Bald gut, bald ſchlimm. Der wahre Seher
Iſt der ſich auf den rechten Standpunkt ſtellt.
Das hält oft ſchwer! Geſunde Augen
Erfordert's auch; denn (wie ein Weiſer ſpricht)
Wenn dieſe nichts an einem Manne taugen,
So helfen ihm zehn Sonnen nicht.

Doch, über dem Philoſophieren
(Das doch, Gott weiß! ſo wenig nützt) verlieren
Wir unſern Weg. Es war euch ärgerlich.
Daß, wie ihr meint, die guten Götter ſich
(Cum venia) ſo grob proſtituieren,
Die Welt, wie oft geſchieht, durch — Schache zu
regieren.

Der Meinung bin ich nicht. Mir däucht, juſt umgekehrt,
Das Volk ſtets ſeines Schachs, der Schach des Volkes werth,
Und ſchwerlich wird ein einzig's Beyſpiel fehlen.
Die Titus, und die Mark-Aurelen,
Die waren allenfalls für ihre Zeit zu gut:
Allein ein Klaudius, mit ſeiner feinen Brut
Von Weibern und von Favoriten,
Ein Aurung-Zeb, ein Schach-Riar,
Die wurden juſt ſo zugeſchnitten
Wie ihre Zeit ſie würdig war.
Der beſte Schach iſt freylich, wenn wir billig
Im Urtheil ſind, nur zu gewiß
Persona miserabilis.
Zuerſt ſo gut, ſo fromm, ſo willig
Es recht zu machen! — Ging es ſchief,
Nun, ſo vergriff er ſich; er griff zu hoch, zu tief,
Gemeint war's recht. Allein, da hebt man Aug' und Hände,
Und klatſcht und jubiliert, als hätt' ein Gockelhahn
Ein Ey gelegt. Daß nur ein einz'ger Daniſchmende
Mit guter Art dem Herrchen auf den Zahn
Zu fühlen wagte! — So gewohnt er ſich daran,
Und nimmt das Schmeichlerlob am Ende
Wie Jupiter den Weihrauch an.

Zum Unglück, wenn er meint er habe was gethan,
Kommt ein Wesir, und heißt das Ding verbrennen
So auf den Kopf, daß just vom seinem Plan
Das Gegentheil erfolgt: und er, in seiner Blende,
Er nimmt darüber gar noch Komplimente an.
So füllen nach und nach sich ganze dicke Bände
Mit Thaten, die er — nicht gethan;
Und ihm wird weiß gemacht, es fände
In Lama's Nahmenbuch der seine obenan.
Nun, sagt mir, wenn ein Schach, von Weibern
und Kastraten
Sein Leben lang gegängelt wie ein Kind,
Es müde wird, und doch die Kraft nicht in sich findet
Allein zu gehn, und läßt sich nun — von jedem
rathen,
Weil alle ihm verdächtig sind;
Wenn er, in seinem ganzen Leben
Vom süßeleckenden verrätherischen Geschmeiß
Raubgier'ger Masken stets belagert und umgeben,
Den Biedermann zuletzt nicht mehr zu finden weiß,
Und fänd' er ihn, den Mann nicht zu ertragen
Vermag; im Weihrauchdampf, worin man ihn erstickt,
Nicht Menschen mehr, Vampyren nur erblickt,
Die an ihm saugen und ihn nagen;
Wenn endlich gar, als läg' ein schweres Interdikt

Auf seiner Burg, die Euern Ich nicht wagen
Ihm nahe zu nahn; und von der armen Schach,
Zum Narr nicht zu weise, nur zu schwach,
Durch Nichtsthun, Furcht der Wahrheit nachzujagen,
Unsinnigkeit, Mißtrauen, Wankelmuth,
Mehr Völker oft als jede Tyrannen thut!
Wer hat die Schuld? und wer ist zu beklagen?
Gewiß, dem Schach gebührt noch viel heraus!
Daß manchmahl auch dabey ein braver Mann gelitten
Und leiden wird, das bittre wohl entschlitten,
Der sorget nicht: Den führt aus jedem Strauß
Sein Genius gewiß heraus;
Und wer dabey am schlimmsten fähret,
Ist doch zuletzt der Schach, — wie Lolo's Beyspiel
lehret.

Faust tot, entschwunden Faust
Die Firmamente, Chaos von Leun' und Meer,
Herr im Verlust, der ganzen Welten Retter,
Geliebter aller Mild und Weiser,
Entronnen, — tragische, wie man's heißt,
Im großen Schachspiel. Kein sonderlicher Geist!
Die reine Wahrheit zu gestehen,
Er überlich das Werk den Hütten und den Heeren;
Und wenn's nicht hohe Hefte ging,
War's etwa seine Schuld? — Von seiner Art zu leben
Gab einen Rechenschaft zu geben,
Nahm Einen Tag; denn wie er den begann,
So ging es Tag für Tag in seinem ganzen Leben.
Es war das ewige Quell-Leben
Der Götter-Seligkeit. — Nachdem er Nachts zuvor,
Nämlichst eingeteilt von Hexe Hängelinnen,
Den letzten Dienst erbaulicher Einsam
In Gretchens leben Arbeit verlor;
Und, matt und müd wie ein gehetztes Roß,
Von solchen zwei Lichtsaferinnen
(Die er, damit sie sich zu etwas brauchbar sah,
Für Helden brauchte) das alte Siegerlied

Festlichkeit ist, und also ist es recht
Die Stadt zum schönsten zu putzen:
Gastfreie Thore, in hoch gute Freundschaft
Die Thore voll, die Versammlung der Genossen.
Goethe Feste denkt sich, selber, nahet in der Stadt,
Durch
Die Straßen, und in fest — Herz, Auge wie munter schauen
Die grüne auf, verschönert sich Gebäu,
Glatt abgemalen, eingegipst,
Bunkelrot, glänzt die Hauptstadt, gilt
In blauer Thron — ein, in hell die gelber Thore
In diese Stadt kommt, die Farbe und Glieder
(Die Augenblick, die der Thore der Thore
Die volle Stadt und schaut)
Da klingt Clement Fest die Glockenthore Klingen.
Die Hauptstadt verlassen und die Tor,
Goethe Feste, der schön mit hohen Begeisterung
Im Thore der und Fest mit Freudigkeit
Die Zeit verwandte, begeistigt und entbrannt,
Da wir Fest hielt, die Thore und die Genossen
Jubelte wieder Thore. Die Versammlung kommt,
Es eilen die von hohen Festmenschen
Die angeschlossenen gemeine Gemeinde,
Der Stadt (wo kurz zu sind und wieder eingenommen,
Und wo selbst auch Fest in einer gewissen Zeit.

Die gelben Ähr' und blaue grüne Bäume
Von Jahre wechseln Ehre hier,
Du, Sonne, du in Flammen du zu weiden
Im Feuer du, Gestirn aller Art
Und unzählbarer Himmel voll Sag' ungleich,
Von [illegible] Jahr, [illegible]
Und Wildnis [illegible], gemäß in Ihr zu
[illegible]
Kuchen zum [illegible], [illegible] und [illegible],
Die Wiege mit der Auferstehn
[illegible]. Die Sonne zu verbinden,
Nicht weiter [illegible] mit [illegible]
Zu [illegible] gemacht, und [illegible]
Und [illegible]
Die [illegible] Stadt von [illegible] mit [illegible],
Mit [illegible] Wohnwelt von [illegible].
[illegible] von [illegible]
Die [illegible] Ihre [illegible] und [illegible]
Mit [illegible] mit [illegible] [illegible]
Und [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
Die [illegible] [illegible]
[illegible]
Und [illegible]
Die [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Natürlich ist die Salomea
Schon im Geist — genug, in Rahms Zagen!
Gott hat mir heute Zeit verliehen, Sühne nun
Für Judenmißhandlung [illegible]
Einem Juden Gelbes hineinzuhängen."

Gelbes, grelles!

Gelbes heiß sengt an Ein und Stelle an,
Gelb ist mein Schimpf, den ihr Christen mir antatet,
Als mich der Schelm [illegible] und in die Lippe
Mir schwarz Pech in langen Tropfen,
Wie ihr den Schmutz auf alles Heilige häuft.

„Die Salomea hat eine Tücke
Im Herzen, heißer Christen unmenschliche
Zum Tod verdammt!" und zieht ihr so grausige
Verwünschung mit Gelächter, Kaum sagt sie Nein, und hält
Euch Lügner ja, mit Gelb sie auch im Traume sieht."

Ihr tückisch Weg wird euch zu gräßlich.
Ihr Christen könnt mir Schuld [illegible] wollen,
Gelb heiliger Hut Christ an Haupt verbannt;
Ob [illegible] Tod mit langem Hunger quälen,
Gelb sie machen, gelb ist Tod, mit [illegible]
Gelb [illegible] Tücke Buch wie ein Blatt.
Wir ohne Zorn wollen die Mienen mit Schlichen
Der Christen Talmud, und wo die heil'ge Schrift
Verletzet ist, Gelb ist die rohe Haft,

Und Roland Wort, ich in meinem, wie
Er kann in seiner alten Treue
Gewesen war — in Kindheit und in Brüh,
Mit hellem Ernst Verbrechen Tod und Tücke
Von Ganelon mit kecker junger Stirne
Ins Angesicht — wie wir sitzen auf der Bank,
Stand wie im Dickicht, gerade wie ein Engel.
Von Karlus eingeweiht zum Ernst?
Mit Einem Wort — im Waffenhandwerk!
Hat große Ehre von der Art.
Und wie (wär's in seinen Jahren
Zu guter Stund) kommt schnelle
Auf Verlust Rechnung. Erst, wo Pferden wenn Ihr,
Jung, hat und Leute Ihr Mann hat Ihr Ehren
gelten,
Will nun, wenn er Mann schwach ist,
Das gilt es schon, weil er, der Recht zu voll,
Einen alten guten wenn, Jahrelang
Seine Treue Ehr gibt, in Lust er Reinheit für
Und zu Ehrlos Ihm schützen.
Er weiß, so viele Gründe
Zwei junge Ruf Ruffians, für Ihn im Orte sagen;
Ihm wird ein Ruhm angerechnet
Von seiner Treu - und Gründe,
Und auf so viele's eigene Zeugen

Und eingedenk, daß kaum vor Weisheit und vor
Stimmen
Verwahrung ist. Er hat sogar der Schlafgemach
Der Fürstin, kommt dem heißen Durst
Des ganzen Tag nicht von der Seiten,
Weil in den Trank ihr Neidling,
Was mir den Leib, mir ihm stillen,
Mischte er gift und Zauber mit;
Kurz, Zauber ist der Fürstin;
Und Ehe in Ehe wird fast kaum gefühlet,
Der Gaukelei sie blinden Hass sah.
Daß Zauber einzig ihr wenigstens entbindet,
Mar, was den Hass selbst der Fürstenstein sah.
Der Gaukelei, der in der Kapelle
Seine viel gethan, war nicht der Lügen der es sah.
Paul II., der sich an Zauber Stadt hatte,
Und heiße Sinnlust nach seiner eigene Mängel.
Denn Zauber strahlt war so schön und so klug
In seinen Reichs, und hohen aufgethan,
Als ihn mit ist sie sich und seine Schmeichel trug.
Nur ihn noch sie zu Kauf gelungen.
Das Kalb, der Gaukelei, ein Mann
Der seinen Leben stand bekannt,
Seinem Kindung Heil, sein Leid klagte wollte,
Und war sie andere gewann

Sich als Verlobt in Aufzug' brachte,
Ein solcher Mann ist nicht zu [illegible] Großmuth,
Natürlich gab er ihm sein [illegible] Versprechen,
Das Fahnen in den Thurm des Schlosses Hand entlegen;
Und also hat er sich durch die geheime That
Grafen des Tolo [illegible]. In allen seinen Zügen
War Versuch, sieht als grosse ihm vor dem
Mut ihm die Pfeile nicht gelang zu verhehlen.
Herr, spricht er, den erhabnen Fürsten
Muß mit der Gnade stets die Weisheit sich vermählen.
Der alle Tyrannei, treu, schon, wenn
Sieht Königen sich nicht ganz empfehlen.
Wie hatte je so weit im Abgrunde aufgeschwellt,
Das dieser treuste Unterthanen,
Den seiner Majestät mit Gnaden überhäuft,
Und den, dem Fürsten auch, von heißem Blut brannte
Sie alle, deren Treu der längste Prüfe bewährt,
Wer hätte den Verdacht gemacht,
Das dieser Mann, den du so hoch geehrt,
Dein treu Vertrauen, dein ganzes Herz gegeben,
Mit dem du offner als mit einem Bruder bist,
Ein [illegible] Verräther ist,
(Mit Schaudern sag' ich's) hier nach deinem Thronen stehen
In trachten soll in die nach unser aller Leben,
An deinen Hof gekommen ist?

Wie? (ſpricht der Schah) Weiſſir! du magſt es ſo
zu hören
Den Mann den Lolo liebt? Verwegner, traust du mir
Die Sanftmuth zu, zu glauben, was in dir
Und einer ganzen Welt nie glauben werde?
„Hören?
Verſetzt ganz ruhig der Weiſſir:
Kennt deine Majeſtät mich etwann erſt ſeit geſtern?“
O! kennen? — ruft der Shah: da fehlt's nicht!
Haben Zeit
Dazu gehabt! — Rabale, Mißgunſt, Neid!
Es wäre viel davon zu ſprechen —
Daß ich ihn liebe, iſt ſein einziges Verbrechen!
Allein, ihr irrt euch ſtark. Gleich dieſen Augenblick
Will ich ihn dreymahl höher heben,
Ihm viermahl mehr Geſchenke geben,
Und wenn ihr alle die Kolik
Darob bekämet! Das, das eben
Daß ihr ihn haßt, das macht bey mir ſein Glück.
„Herr, wenn du willſt, wer darf dir widerſtehen?
Erwidert Rukh: du haſt zu thun was recht
Die Hunde. Verkenn' in deinem alten Knecht
Den treuen Freund — ich muß mich drein ergeben.
Doch hier iſt die Gefahr nicht mein!
Hier muß ich meine Stimm' erheben,

Herr, oder ein Verräther ſeyn!
Ein bloßes Schwert hängt über deinem Leben;
An einem Haare ſchwebt's — und ſchweben
Sollt' ich es ſehn, und ſchweigen? Nein!
Hier iſt mein Haupt, ich leg's zu deinen Füßen:
Laß, wenn's Verbrechen iſt dir zu getreu zu ſeyn,
Laß mich's mit meinem Leben büßen!
Nur leide, daß der letzte Hauch,
Der mir entflieht, dich warne vor der Schlange
Die du im Buſen wärmſt!"
Dem Heuchler glüht die Wange
Indem er's ſpricht. Der Schach, nach ſeinem Brauch
Wenn etwas ihn beſtürzt, ſchlägt ſich mit beiden Händen
Vor ſeinen königlichen Bauch.
Wie? ſpricht er, ſollte mich mein böſer Geiſt verblenden?
Und Duban ſollte fähig ſeyn —
Mein Freund? mein Vetter? nach dem Leben
Mir ſtellen? — Guter Rukh, dein Eifer täuſcht dich!
Nein!
Ich glaub' es nimmermehr! Ihm hab' ich ja dieß Leben
Zu danken — wem, als ihm allein?
Wenn er mir's rauben will, wozu mir's wieder geben?
Er konnte, wenn er nur an meinem Uebel mich
Verderben ließ, ſich einen Mord erſparen!
Weſir, du biſt mir treu, ich weiß es, biſt erfahren,

Und kennſt die Welt; doch dießmahl ſicherlich
Betrugſt du dich!
„O Herr, erwiedert Rukh, wie ſollte michs nicht ſchmerzen,
Mit dieſem königlichen Herzen,
So argwohnlos, ſo gut! — betrogen dich zu ſehn?
O! eben dieß verdoppelt das Vergehn
Des Mannes, der, ſo nah an deinem Herzen,
Des ſchwarzen Anſchlags fähig iſt!
Der durch den Anſchein ſich verdient gemacht zu haben
Erſt dein Vertrauen ſtiehlt, mit Gaben
Sich überſchütten läßt, um, wenn du, keiner Liſt
Gewärtig, bey verſchloßnen Thüren
Einſt unbeſchützt in ſeinen Händen biſt,
Um ſo viel ſicherer den Mörderſtoß zu führen!“
Bey dieſen Worten fährt dem Schach
Ein kalter Schauder über'n Rücken;
Er ſieht den falſchen Freund mit Dolchen in den Blicken
Sich ſchleichen in ſein Schlafgemach,
Und fühlt den Stahl ſchon zwiſchen ſeinen Rippen.
Was iſt zu thun, ruft er mit blaſſen Lippen,
Was räthſt du mir?
Zwar, glauben kann ichs nicht — und doch beſorg' ich ſehr —
Wer kann ins Herz des Menſchen ſehen?

Dem Besten, wie du sagst, ist nicht zu viel zu trauen.
Ein Mensch kann sich verstellen, das ist klar,
Und Dukan — ist ein Mensch! — Ich denke,
Das beste ist, wir machen ihm Geschenke,
Und schicken ihn zurück nach seinem Kandahar?

„Zurück ihn schicken, und Geschenke
Noch oben drein? — Nein, Herr! (erwiedert Mukh,
Der, wie er seinen Schach bereit sieht nachzugeben,
Nur einen einz'gen frischen Druck
Noch nöthig hat) — Herr! läge nicht dein Leben
Hier auf dem Spiel, so sagt' ich nichts dazu.
Doch, deine Sicherheit und deiner Völker Ruh
Zu wagen, bloß um einen Mann zu schonen,
Der, wie ich sicher weiß, dir nach dem Leben steht,
Und ihn dafür noch zu belohnen
Daß ihm sein Streich mißlang — das geht
Zu weit! Ein Uebermaß von Güte
Wird Schwachheit, Herr! — Auch ich bin zum Verzeihn
Geneigt; doch dieses Mahl müßt's ein Verräther seyn,
Der deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge riethe."

Was meinst du denn, versetzt der theure Schach,
Was ist zu thun?

„Den Kopf ihm vor die Füße legen!"

In dieſem Stück, ſpricht Lolo, bin ich ſchwach,
Ich ſag' es frey: es ſträubt ſich was dagegen
In meinem Herzen —

„Wie? hat er nicht ſiebenfach
Den Tod verdient? Wenn's auch nur Argwohn wäre;
In ſolchen Fällen hat ein Sandkorn Zentnerſchwere.
Iſt etwa deine Sicherheit
Nicht werth mit eines Sklaven Leben
Erkauft zu ſeyn? Es iſt die höchſte Zeit;
Die Stunde Friſt, die wir ihm geben,
Kann deine letzte Stunde ſeyn!"

Weſſir, ich gebe mich,
Ruft der erſchreckte Schach: du ſiehſt in ſolchen Dingen
Gewöhnlich richtiger als ich.
Befiehl ihn ſtracks herbey zu bringen!

Mein Duban kommt mit ruhigem Geſicht,
Bückt nach Gebrauch ſich an des Thrones Stufen,
Und ſteht erwartend da.

Kannſt du errathen, ſpricht
Der Schach zu ihm, warum wir dich berufen?
„Nein, Herr, das kann ich nicht."
So will ich dir's in wenig Worten ſagen:
Es iſt — den Kopf dir abzuſchlagen.

„Den Kopf mir abzuſchlagen, Herr?
Wie? biſt du nicht geheilt? Was hätt' ich denn verbrochen?
Du ſcherzeſt, wie ich ſeh'."

Verkappter Lucifer,
Das hilft dir nichts! Dein Urtheil iſt geſprochen!
Wir kennen nun den Schalk, der dir im Buſen ſteckt.
Verräther! Alles iſt entdeckt:
Daß meine Feinde dich beſtochen,
Daß du ein Bube biſt — der bloß
Mein Arzt und trauter Freund geworden,
Um auf der Freundſchaft ſicherm Schooß
Mich deſto ſichrer zu ermorden!
Trug war auf deinem Mund, in deinem Herzen Mord!
Drum nieder auf die Knie, und nichts von leeren, fablen
Entſchuldigungen! Fort!
Dein Kopf ſoll mir dafür bezahlen!
Bindt ihm die Augen zu, und nicht ein einzig's Wort!

Der gute Duban ſteht als wie vom Blitz getroffen.
Er ſieht daß ihm der Neid dieß Wetter angeſchürt.
Doch, wie entfliehn? Wo iſt ein Ausweg offen?
Die Unſchuld eben iſt's was ihm den Kopf verliert.
Den Schach kennt er zu gut um viel von ihm zu hoffen.
Zum Unglück hat er den nur äußerlich kurirt;
Dem innern unheilbaren Schaden,
Dem hilft kein Schwitzen und kein Baden!

Das einz'ge was ihm bleibt, iſt, auf Gerathewohl
Des Sultans Menſchlichkeit durch Flehen zu erregen.
Er thut's nach äußerſtem Vermögen;
Allein das Herz, an das er ſchlägt iſt hohl,
Schach Lolo iſt nicht zu bewegen.
Itzt ſoll man ſehn, ob ich ſo wankelmüthig bin
Als wie die Leute immer ſagen,
Denkt Lolo bey ſich ſelbſt: faſt könnt' ich ihn beklagen —
Allein ich halte feſt. — Fort! (ruft er) kniee hin,
Du flehſt umſonſt!
„Nun, biſt du ſo entſchloſſen,
So werde denn unſchuldig Blut vergoſſen!
Nur Eine Bitte, Herr, wollſt eh' ich ſterben muß
Aus Königsmilde mir gewähren!
Gieb eine Stunde nur mir Aufſchub, heimzukehren,
Den Meinigen den letzten Abſchiedskuß
Zu geben, und was ich verlaſſen muß,
Das Wenige, noch unter ſie zu theilen.
Es wird nicht lange mich verweilen.
Das meiſte ſind, ich muß geſtehn,
Nur Bücher; aber die in guter Hand zu ſehn,
Liegt mir nicht wenig
Am Herzen — Eins voraus, das man mit Recht den
König
Der Bücher nennt, und werth daß niemand als ein König

Sein Erbe ſey.“ — Was iſt denn dran
So ſonderlich? fragt Lolo. — „Großer Kan,
Es iſt der Nachlaß eines Weiſen,
Der über hundert Jahre dran
Geſammelt hat, die Frucht von großen Reiſen
Und tiefem Forſchen der Natur.
Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur;
Allein auf jedem Blatt den Schluſſel
Zu einem Wunderding. Zum Beyſpiel: im Moment,
Worin das Schwert mein Haupt vom Rumpfe trennt,
Werd' es in eine goldne Schüſſel,
Die auf dieß Wunderbuch geſtellt wird, aufgefaßt;
So wirſt du, Herr, ein Wunder ſehen,
Wie du noch keins geſehen haſt.
Mein Blut wird plötzlich ſtill in jeder Ader ſtehen,
Und in der Schüſſel wird im gleichen Augenblick
Mein Rumpf ſich von ſich ſelbſt erheben,
Und dir auf jedes Frageſtück
Laut und vernehmlich Antwort geben,
Das du, mein gnäd'ger Herr und Fürſt,
Ihm aus dem achten Blatt des Buches vorzulegen
Fürſtmildiglich geruhen wirſt.“
Das wäre! ruft der Schach. Nun dieſes Wunders wegen
Sey denn noch eine Stunde Friſt

In Gnaden dir geſchenkt! Die Wache ſoll zur Seiten
Ihm gehn, und ihn zurück begleiten;
Und daß er ja das Buch mir nicht vergißt!
Mein Dudan betet an zur Erde
Und wird hinweg geführt. Und überall
Bey Hof und in der Stadt erſchallt des Günſtlings Fall,
Und daß bey ſeinem Tod ſich was ereignen werde,
Was noch kein Menſch geſehn. Der große Divansſaal
Wallt wie ein See von Menſchen ohne Zahl,
Die alle vor Begierde brennen
Das große Wunder auch zu ſehn;
Man hätte durch den Saal, ſo dichte wie ſie ſtehn,
Auf lauter Köpfen gehen können.
(Um — nichts zu ſehn
Läßt ſich kein beſſer Mittel denken)
Auch iſt kein Herz, das nicht von Mitleid überfließt
Mit Dudans Fall, und doch in großen Aengſten iſt,
Der Schach möcht' ihm das Leben ſchenken.
Der Zeiger ſchlägt. Mein Duban, wohl bewacht,
Wird mit dem Schlag herbey gebracht.
Die Wache macht ihm Platz. Die goldne Flügelthüre
Fährt auf; das ganze Vorgemach
Ergießt ſich in den Saal; dann Emirn und Weſire,
Und dann ein Zwiſchenraum, und dann zuletzt der Schach,
Von Rukh, der dieſe Luſt bereitet,

Und von dem Oberhaupt der Hämmlinge begleitet.
Der Schach besteigt den Thron, und Dukan, gleichfalls
Doch ohne Furcht, tritt zwischen vier Trabanten,
Mit einem mächt'gen Folianten
Im Arme, hin zum Thron, bückt bis zur Erde sich,
Legt dann das Buch am Fuß des Thrones nieder,
Und wiederholt was er dem Schach davon
Bereits gesagt. Drauf wird zum Werk geschritten.
Ein scharlachrothes Tuch deckt mitten
Im Saal des Bodens goldne Pracht,
Der Kreis um Dukan der wird räumiger gemacht,
Der Henker zeigt das Werkzeug kalter Schrecken,
Und seitwärts steht ein Sklave mit dem Becken.
Der Dukan war im Grund ein guter Tropf,
Und, minder um sein selbst den Kopf
Zu sparen, als dem Schach die Qual in später Reue,
Kniet er noch einmahl hin, und schwört ihm seine Treue
Und Unschuld, bittet, fleht sogar
Mit heißen Thränen. — Alles war
Umsonst! — „Dein Kopf, mein Freund, muß fliegen;
Und wär' es auch nur um's Vergnügen
Zu hören, was er sagen kann
Wenn er besonnen ist." — Nun gut, so sey es dann!
Spricht Dukan, läßt gelassen seinen Kragen

Vom Halſe, ſchließt die Augen als ein Mann,
Und — ritſch! iſt ihm das Haupt herab geſchlagen.
Das goldne Becken fällt, auf Dukans Buch geſtellt,
Den Kopf, ſo wie er blutend fällt,
Im Fallen auf. Stracks hört er auf zu bluten,
Der Rumpf bleibt ſteh'n als wär' ihm nichts geſchehen,
Und, gegen aller Welt Vermuthen,
Hebt ſich der Kopf und fängt zu reden an:
„Nun, Herr der Welt, wenn du's mit einer Frage
Verſuchen willſt, und hören was darauf
Ein Kopf zu ſagen hat; ſo ſchlage
Das achte Blatt des Zauberbuches auf;
Auf deſſen linker Seite ſteh'n
Drei Fragen oder vier in großen goldnen Lettern."
Schach Kolo ſpricht: Wir wollen ſehn!
Man reicht das Buch ihm hin, und er beginnt zu blättern.
„Seht, ruft der Kopf, wenn ihr ſo gut ſeyn wollt,
Mich, während daß er ſucht, auf meinen Rumpf, und
binder
Den Faden von gedrehtem Gold,
Den ihr in meiner Taſche findet,
Mir um den Hals." —
Der Sultan, um zu ſehn
Was noch draus werden ſoll, läßt alles gern geſchehn,
Und blättert, während man den goldnen Faden findet,

Auf seinem Thron gesessen,
Zu Dubans Buch. Nun hatte Tola, neben
Mehr Unmassiven, auch die Liebe angewiesen,
Daß er, so oft ein Blatt in seinem Buch zu heben
Und umzuwenden war, den jetzen einzlen Blatt
Den Finger erst an seiner Zunge netzte,
Denn er aus Papier ihn hielt.
Da nun die Blätter etwas klebt
Und steifig waren, schien hier nun so mehr vonnöthen.
So netzte er nach und nach, den Finger stets am Mund,
Bis auf das letzte nun, begann es endlich rund
Herum, und ist gar mühsäglich betreten,
Zu sehen daß darauf nicht eine Seide stand.

Da ist zu wissen! — „Nur ein paar Blätter weiter,
Nach Dubans Kopf, der nun ganz frey und heiter
Auf seinem Nanyfe stand: ich habe mich am Blatt
Geleimt, schrieb's."

Schah Tola blätterte weiter,
Doch, ob er dies auch umgekehret hat,
Ich ohne das Gift, das er von jedem Blatt
Mit frischem Finger seiner Zungen
Gewissend mitgetheilt, ihm tief ins Herz gedrungen,
Ein wilder Schmerz fährt zuckend wie ein Blitz
Durch sein Gehirn, ihm schwindelt's im Gesichte,
Und dunkel wird's um seine kalte Stirne.

Ich kann heute nicht weinen Ade,
Ich liege in Gedanken, und sterbe mit dem Tode.
Rosine, stolz Rebecca Hoof, bin nun in deiner
Hand!
Ich werden abgeblüht! Du allerbeste Vergeltst!
Ich bringe Gut, an Ehren Lohn!
Ich's an Dir nicht! Ich bin an keinem Ende
Gestorben ist du. — Das letzte kleine Zeit
Dein Rebecca nicht. — Ich ich an meine Treu
Zum letzten Male Dir mit heißen Thränen bitte,
Mein Vermächtniß mal mein Herz betreu:
Die letzte Pflicht (Ehre);
Dem Kinder Dir Ruh — und Dir Mutter zu sein.
Die kleine Welt reichte ihm seinen Stab
Zu dem Land, bricht an Ehrlichen Namen
Die Thränen auf dem Pult, hat Gott den Thränen nah,
Und Ruhen ging — mit kleinen Kauf von Kummer.

Anmerkungen.

(Die Anmerkungen sind chronologisch geordnet.)

Die erste Liebe.

S. 1, Z. 1. Die Liebe. — Diese Novelle erschien zuerst 1811 in der Zeitschrift „Zeitung für Einsiedler“, welche Achim von Arnim und Clemens Brentano herausgaben, und in die 1. Auflage aufgenommen. Diese war meist für Studenten und Gelehrte ganz in deren Geiste.

S. 1, Z. 2. Verzeichniß der Liebe. — Die Liebe ist auf die Aufzählung der Eigenschaften in früheren Stadien.

S. 1, Z. 10. Eigenschaft-Tugendbuch. — Die beiden Tugenden, die der Liebe der geliebten Eigenschaft und der Tugendhaft gleich sind, werden die der Liebe sind.

S. 1, Z. 23. Aristilla und Pamela. — Zwei verschiedene Frauencharaktere Richardson, welche Goethe für die Frauen war in den Leiden.

S. 14, Z. 1. Ewald. — Graf von Stolberg in seinen Briefen an Ewald als Gedichte über Liebe bekannt, die romantische Empfindsamkeit Ewalds war in Kreise.

S. 15, Z. 14. Kaiser Otto — Die neue Kaiserin, Theophanu, Tochter des Kaisers.

S. 17, Z. 10. Der Kaiser und Richard — Die Zusammenkunft, von Otto III. und Richard von Aquileja in Verona, wo Otto III. 21 Jahre alt wurde, ist nur angenommen, da sie in Ottos III. Leben nicht erwähnt wird, und Richard, der Patriarch von Aquileja, gestorben ist. Auch die Gefangennahme des Herzogs Heinrich von Bayern, und die Übergabe seines Herzogtums an Otto, sowie seine Begnadigung, sind nur aus Vermutungen gefolgert.

S. 20, Z. 11. Kaiserin Theophanu (Theodosia), so heißt sie in der Regel, doch kommt auch Theophanu vor. Die Ehe mit Otto II. ist gewiß eine politische gewesen. Die Zahl war eine Kaiserin, Adelheid hat Otto II. geheiratet, hat sogar eine Kaiserin gewiß sein, ist die Adelheid in den Polen, aber Adelheid ist ihre Schwiegermutter, die Kaiserin Theophanu gewesen, Otto II. war ein. Der Tod Otto's II. ist gewiß, ist gewiß, daß die Otto Kaiserin war, ist gewiß. Auf die Otto Kaiserin ist die Kaiserin Theophanu gewesen. Otto II. ist gewiß, daß die Kaiserin Theophanu gewesen ist. Otto II. war die Kaiserin Theophanu, ist gewiß, daß die Kaiserin Theophanu gewesen ist.

S. 23, Z. 20. Kaiser Otto — Otto Kaiserin Theophanu.

Abfindung, 108, 111 und weitere gültige weitere.
Ehre und gleiche Haftung, ohne weitere Not und
weitere Stelle u. s. w.

Ehe, 10, 3, 20. Haftungsbeginn — Eine Ehe ist
gültige Ehemann, kann in der ohne Trennung,
Ehestelle u. s. w. als Trennung gestellt. Nach Ver-
einige Trennung. Ehemit ist eine Ehe von der Ehe
Ehe an einer Haftung gültig weiter eine Ehe,
so Ehe lang und Ehestelle, mit einer Haftung,
Ehe an Ehe u. s. w.

Ehe, 21, 3, 5. Ehe ohnen Ehefrau — Ehe
Ehemann ist Ehe und Ehefrau in Ehen,
einige ehemals, haftet Ehegatten, Ehe-
ten gute Ehe weiter, ehe in Ehe
ne Ehe Ehe gültige Ehe aus Ehe Ehe
einer Ehe Ehe Ehe Ehe mit Ehe Ehe
Ehen Ehe.

Ehe 5.

Ehe, 21, 3, 10. Ehe und Ehe — Ehe
Ehen Ehe, Ehe Ehe weiter, Ehe Ehe,
ehe Ehe Ehe Ehe Ehe, Ehe,
Ehe Ehe Ehe Ehe ge Ehe, Ehe
Ehe Ehe Ehe. — Ehe Ehe Ehe Ehe
Ehe Ehe, Ehe Ehe Ehe Ehe Ehe
Ehe Ehe Ehe Ehe Ehe Ehe
Ehe Ehe Ehe Ehe Ehe Ehe
Ehe

[illegible]

S. 74. Z. 23. Verschwiegen — Schuldig [illegible]

S. 75. Z. 5. Augenblicken, die [illegible]

S. 77. Z. 5. Herr Pagen — Pagen [illegible]

Band 3.

S. 81. Z. 4. Herrn im Eilzugsfieber Nachtgewand, d. i. nackt, [illegible]

S. 81. Z. 16. Diplomatischer Heller — Ein [illegible]

S. 83. Z. 14. Heller an der Elbe — Die [illegible]

Buch 4.

S. 108. Z. 10. Pleasantheit, Jovialität — Der plattste Charakter der Natur war Gleichheit, langweilende Mittel, der der Jane Napoleon der Gesellschaft.

Buch 5.

S. 121. Z. 13. Die Zeit — Die Uhrzeit, gewählte Zeiten der Stunde der Tonne, Gott der Kinder Pleasure hatt Zeit, Kommunikation in Gesellschaft gebraucht.

S. 122. Z. 15. Mortimer — Diese Farbe in Chamäleon in Mathesius, s.B. 1705, gril. 1715, Mathesius zu seiner Zeit einen Tadelnden wurde Tadel einer Person als Farbe einer Phantasie, deren Mystik man Spielend mit dem poetischen Mathematiker begleitete. Seine Lehrart über radikalen und gründigen Erklärungen, welche die Farbigen Tafel wiederfindet auf den Tafelübungen unsere Bilder. Gemäl., z. B. seiner Geschichte, Kunst wichtig.

S. 123. Z. 13. Grüne Seefarmerei, d. i. die aus dem Meere aufsteigende. Je der Stadt und Hafen in Farbiger Hinsicht, und dazu einzelne Kompagnie, die Gedichte Wirtschaft, über die Aussichten Farbige Planen der Natur gebaut. Vergl. Gegenstand Farbenlehre V. 230. 231.

Buch 6.

S. 134. Z. 1. Nimmt der Farbenkreis — S. die Erklärung in dem Chaos.

S. 171. Z. 2. Lehrer von Aristoteles — S. 72. 7. S. 273.

Buch 5.

S. 222. Z. 2. Michael Servet — Servet, in seinem Jahrhundert Epoche[illegible] zu Paris. Da[illegible] bewährt, daß er ein sehr guter Arzt gewesen. Auch in einer Streitschrift hatte er für den Arzt schreiben wollen in einer Sprache verfahren, seine eigenthümliche Lehre, wie die vom Lungenkreislaufe deutlich genug hervor, wie sie verstanden werden! Daher auch er endlich vom Calvin so sehr gehaßt, daß er in einem Thurm auf einer Insel starb[illegible]. Wer auch nicht verfolgen die Ruhe stören und stehen die Literatur auf. Bereits die Streitschrift gegen den Thurm, welcher der Unsterblichkeit genannt wird.

S. 224. Z. 2. Paracelsus Bombastus — Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim, 1493 in der Schweiz geboren, 1541 in Salzburg gestorben, galt zu seiner Zeit für einen Wundermann, und gewiß ist soviel, daß in der Medizin Epoche machen, wenn gleich sein Name sich nicht erhalten hat. Die Physiologie verdankt er vorzüglich Dasjenige, wenn das Lebensprinzip (Blasbälgeerzeugnisse, auch Sonne) die Einheit ist.

S. 224. Z. 3. Pilgerstatistiken — Irrenhaus.

Das Wintermährchen.

Prolog.

S. 197. Z. 2. Dinarzade ist die Schweſter der aus Tauſend und Einer Nacht bekannten Sultanin Scheherzade (T. 20. 18. S. 282). Als [illegible] [illegible] [illegible]

ſeinen Ring bekommen war. Dem Koran zufolge war dem Salomon der Wind unterthan, welcher wehte, wohin er gebot, und böſe Geiſter waren ihm unterthan, einige frei, in Dankbarkeit und Verehrung gehalten, andere gefeſſelt (Sure 37). Und dieß brachte man mit ſeinem Siegelringe in Verbindung, dem man die gewaltigſten magiſchen Wirkungen zuſchrieb. Durch ihn gebot er den Geiſtern, und was er damit verfügt hatte, das vermochte auch der mächtigſte Geiſt nicht zu hindern. Eine Beſchwörung bei dieſem Siegelringe war von nicht minder kräftiger Wirkung. Selbſt der unter gewiſſen Ceremonien nachgemachte Zauberring Salomons war von großer Kraft. Durch ihn vertrieb man Krankheiten, beſchwor Geiſter, ſtraffte verlorne Saiten wieder, erregte und verſöhnte Liebe u. ſ. w. S. Mehrere Ala-Mefi Kunſtarbeiten der Erkenntniß zum Schmuck der Augen.

S. 197. Z. 2. **Divan, hier Staatsrath.**

S. 197. Z. 11. **Bahamé** — Von dem Dichter erdichtete Goldſtücke.

Zweyter Theil.

Der König der ſchwarzen Inſeln.

S. 214. Z. 2. Quam ob rem — **Das Warum, der Grund.**

S. 216. Z. 8. **Eſel bohren** — Man pflegte denen, die man verſpotten wollte, Eſelsohren hinter dem Rücken pantomimiſch mit den Fingern über der

Stirn zu machen. S. Pers. Sat. 1, 59. Von der wackelnden Bewegung, die man dabey mit den Fingern machte, kommt vielleicht der teutsche Ausdruck bohren, der jedoch auch bedeuten konnte: zum Durchbruch bringen. — In Frisch's Wörterbuch findet sich: Einem den Esel stechen, d. i. einem die zwei Finger, nämlich den Zeigefinger und den kleinen Finger steif entgegen halten, da die zwey mittlern einwärts gebogen; pugnum alicui monstrare, indice et auriculari extensis; manu auriculas cerebri alicui monstrare alicui.

S. 219. Z. 10. Ecce-Homo-Bild — So nennt man gewöhnlich die Darstellung, wie Christus nach der Geißelung mit Dornenkrone und Purpurmantel von Pilatus dem Volke vorgeführt wird, und dieser ausruft: Sehet, welch ein Mensch! (Joh. 19.) Man hat dergleichen Darstellungen von vielen Künstlern, die aber mehr den von schrecklicher Mißhandlung gebeugten, als den auch in dieser Lage noch erhabnen Christus zeigen.

S. 227. Z. 18. Der Gambia — Fluß, der das Afrikanische Königreich Gambia in Nigritien durchströmt.

Das Sommermährchen.

Erſter Theil.

(Nach einem Fabliau des Chretien de Troyes.)

S. 248. Z. 9. Magd — Maidin, Mädchen.

S. 250. Z. 23. Zog damahls auf der Fahr — War auf Abenteuer ausgezogen.

S. 251. Z. 23. Skies — Im Tarokſpiel eine Karte, aus welcher man alles Beliebige machen kann.

S. 253. Z. 10. A bottle o' wine — Eine Flaſche Wein.

S. 254. Z. 25. Wie Bruder L. — Der Reim ſchon giebt es, daß hier von einem Lenz die Rede ſeyn muß, und es iſt kein Zweifel, daß Wieland den Verfaſſer des Hofmeiſters, des neuen Menoza und einiger anderer Schauſpiele meinte, von welchem Görde in ſeinem Leben (Th. 3. S. 115. S. 374.) die treffendſten Schilderungen mitgetheilt hat. „Er hatte, heißt es, einen entſchiedenen Hang zur Intrigue, und zwar zur Intrigue an ſich, ohne daß er eigentliche Zwecke, vernünftige, ſelbſtiſche, erreichbare Zwecke dabey gehabt hätte; vielmehr pflegte er ſich immer etwas Frazenhaftes vorzuſetzen, und eben deßwegen diente es ihm zur beſtändigen Unterhaltung. Auf dieſe Weiſe war er Zeitlebens ein Schelm in der Einbildung, ſeine Liebe wie ſein Haß waren imaginär, mit ſeinen Vorſtellungen und Gefühlen verfuhr er willkührlich, damit er immerfort etwas zu thun haben möchte. Durch die

verkehrteſten Mittel ſuchte er ſeinen Neigungen und Abneigungen Realität zu geben, und vernichtete ſein Werk immer wieder ſelbſt; und ſo that er Niemandem, den er liebte, jemahls genutzt, Niemandem, den er haßte, jemahls geſchadet, und im Ganzen ſchien er nur zu ſündigen, um ſich ſtrafen, nur zu intriguiren, um eine neue Fabel auf eine alte pfropfen zu können." Wieland, der mit Lenzen, wahrend deſſen Aufenthaltes zu Weimar, um die Zeit, wo dieſes Gedicht erſchien, in manche unangenehme Verbindung getommen war, behielt Zeitlebens eine Abneigung gegen ihn und ſeine — mannichfaltig belegte — Impertinenz. — Bruder Lenz wird er hier nicht ohne Empfindlichkeit genannt; ich habe jedoch den Grund hieron anzugeben keine Neigung.

S. 256. Z. 13. Tympanum — Trommelfell.

S. 257. Z. 5. Kardigan — Landſchaft und Stadt in Wales, in England, eine der Städte des Königs Artus.

S. 257. Z. 12. Teſtirt mentaliter — Macht im Geiſte ſein Teſtament.

S. 261. Z. 20. Bearn und Navarre — Landſchaften Frankreichs, die an Spanien gränzen, die Erbländer Heinrichs IV., ehe er König von Frankreich wurde.

S. 265. Z. 10. Gasconnierte — übertrieb, prahlte. Die Gascogner ſind in Frankreich deßhalb berüchtigt.

Zweyter Theil.

S. 270. Z. 8. **Mahomeds berühmtes Maul** — Borak, Al Borak, hieß dieß wunderbare Thier, das ſo weiß wie Milch war, das Geſicht eines Menſchen und Backen eines Pferdes hatte. Seine Augen leuchteten wie Sterne; es hatte zwey Adlerflügel, und konnte ſich ſchnell wie der Blitz von einem Orte zum andern bewegen. Als Mahomed es beſteigen wollte, ſchlug es vorn und hinten aus, der Engel Gabriel aber beſänftigte es, und Mahomed ritt auf ihm in Einer Nacht von Mekka nach Jeruſalem.

S. 273. Z. 12. **Enaksſohn** — Ein Rieſe; von den Enakim der Bibel. 4. B. Moſ. 13, 34.

S. 275. Z. 15. **Pfalz**, von palatium, Palaſt, Schloß, Burg.

S. 278. Z. 5. **Schaumigrem**, vielleicht irgendwo ein ungebärdiger Rieſe, oder ein provinzielles Wort und wohl ſo viel als Ingrim.

Geron der Adeliche.

S. 305. Z. 1. 2. **Artus vor ſeiner Burg zu Kramalot** — Ueber den fabelhaften britiſchen König Artus oder Arthur und ſeine berühmte Tafelrunde wird die Rede ſeyn in der dem Oberon beygefügten Abhandlung. Wir bemerken hier nur, daß die Ritterdichter dieſem Artus vier Städte geben,

bey denen gewöhnlich die Abenteuer beginnen. Caramalot (Kramalot), wo die runde Tafel ſelbſt war, Carlion, Carabigan (Kardigan) und Karduel. Wer über das Perſonale der runden Tafel Auskunft verlangt, der ſehe in Vulson de la Colombière Théatre d'honneur et de chévalerie T. I. p. 136. fgg.

S. 307. Z. 13. Erbidmete, erzitterte, von dem alten Worte Bidmen, zittern, ſich fürchten.

S. 309. Z. 18. Schimpf — In der alten Bedeutung für Scherz.

S. 315. Z. 10. Ihm gab der alte Ritter dieſe Antwort — Die Antwort erinnert in ihrem Eingang an die Rede Neſtors in der Ilias I, 260. fgg.

S. 320. Z. 17. Schalk — Edelknecht.

S. 330. Z. 1. Ohne Fache geckte — Gecken iſt das alte Wort für veriren, kann aber auch bedeuten: unſchicklich, thöricht reden. Ohne Fache ſcheint mir indiskret ganz eigentlich auszudrücken, denn Fach bezeichnet Unterſchied, wie noch in Dach und Fach die beſondern Abtheilungen eines Gebäudes. (Im Texte ſteht Sache, man leſe Fache.)

S. 332. Z. 8. Von Noth, nothwendig.

S. 335. Z. 17. Aller Ehren bar, ohne alle Ehre; bar, nackt, bloß.

S. 335. Z. 18. Vergaumt, in Freude verwandelt. Gauman iſt Freude, Vergnügen, im Aleman-

niſchen Gaumon. Man leitet es von dem Griechiſchen γαυμαι ab, ſich freuen, wovon im Gothiſchen ſich viele ſtammverwandte Worte finden.

S. 338. Z. 10. Sich enthielt — Sich enthalten, anſtatt ſich aufhalten, findet ſich noch bey Logau XII. 102.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

ſämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zwey und zwanzigſter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1820.

Bayerische
Staatsbi...
Münch...

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

WILHELMUS.

Zwey und zwanzigſter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1820.

Inhalt.

Perrante oder die Wünſche.
Der Vogelſang oder die drey Lehren.
Klelia und Sinibald.
Hann und Gulpenheh.
Die Waſſerkufe.
Gedichte an Olympia.

Perrone

oder die Räuber.

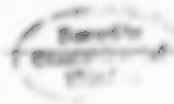

Erster Theil.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dein guter Sinn ist entronnen einer Gefahr,
Aber was hat, bei Gott, dir das arme Kind,
Gretchen, Verbrechen, als daß sie dich liebt,
Was sagt und tut sie Böses, elende, daß will du töten,
Verhaftlos wandelnde Tod wie einen,
Verlange nur du willst, es ist schnöde gelästert!
Wie kannst Du so unbarmherzig sein Herz,
Verzeihe gnädig und lasse nur Deine Liebe
Die einzige wahre ist, und bemühe Dich: Ach, ach!
Die kleine Gestalt! — Was ist es nur, was
Dich Deiner selbst ist bewußt, wie grausam
Ist nur die Qual mit Deinem süßen Weibe!
Nun ist es weiß, o was alles unsere Glück.
Wenn Deinem Herz so treue Seele
Zurück, kehrt auf, Rasch kommt Ihr, Engel
Die Liebe hat ihr Gemüt verwandelt,
Daß sie in Ihr so gut ist Gefühl hat?
Erzählt mir! Ja auch ist auch sie keine so traurige
Gestalt!
Ich wollte wohl, du wüßtest mich
Auch Deine Engel!
Kann entfliehn
Verzweifelnde Reue Leid, so strömt die Wehmut
Ihre
Auf einmal in ihre Tiefe zu Boden;

Der Dichter schließt, da sinkt der Raum,
Dem Sterblichen gebricht der Sinn,
Sieht die Gestalt, und sieht auch ihr Gewand und Zeichen
Mit dem Verstand, da schlägt er die Hände
Vor schmerzlich süßem Wonne zusammen,
Ha, ha! hat nicht geblitzt, ist Jemand nah? Personen!
Ja sagt es nur im Stall, und die macht Euch bekannt!
Nun, wird's bald, ist's, hört! mein Stichwort, glaubt
mich Euch?

Der wichtige Weg nach seiner Mutter Hause
Mag Euch die Zeit, am Schlaf vertun.
Nun handelt auch die Liebe, die starke Mutterin
Zu machen mich Von allen Schritte
Meiner Jugend, Thaten, Gedanken und Gedichten
Zu überdenken, bei einer die eigne Wort nicht kennt.
Personen, die hat aller Welt gefehlt,
Denkt selbst Euch Eure Worte fort.
Der Dichter, dem hat Gott zu viel genommen, Schlaft
auf Mond

Und laßt mich wissen, wo wird ich Platz zu machen.
Da lange Haar, meine Lockern Locken
Den jungen Glanz, meine Augen am Schönsten an.
Phantasie Gedanken und ihre Namen haben
Meine Freuden, wie den neue Reiten
Verleben macht: und weil man Ihre Gedanken gut

Nicht mit dem rothen Hut heut aus dem Bette fliegen,
Wenn ihr die allgemeine Noth
Verdrud und Hunger satt vorjagen.
„Ja! traft Ihr laut genug, daß hört mer Ohren hat!
Nur lehnt Euch auch vor Nicht, daß eine ganze Stadt
Nun einen tollen Bürgerkrieg
Zu nämlich thut!
Sein Pferd ist stärker, und daß für tollen Kollen
Den Abendsegg, den Rebell, euch zu gut!"
Verwundert hielt gelauchte Ohren,
Es dauern er Gemüse war, verloren
Sein Wort vor Ekkem Lob. — „Ja! Prächtig
Isabell,
Es hin ich nicht auch Ihrem Reinen Streich?
Ich bin ein Abendsegg, ein Rebell? — Wohl, Mamsell
Prinzessin, wär' ich zu der großen Welt zu Babel,
Es wär' ich bald Ihr gleich von mir
Mit Heilungen zur Thür hinaus gingt!
Dann hätte man den Lohn, eh' Ihr von Thür zu Thür
Mit Ihren Knöpfen kommen gingt.
Ich Ihr dem Abendsegg, der Ihr
Es willkommt, nicht wohl Euch an den Bärtel hängt!"
Mit diesen Worten schlug mein Krautkopf Salz
heraus,
Verließ in drei Minuten Haus

Die Stadt aus dem Gesicht, und reitet wohlgemuth,
In großem Trocken seiner Alten,
Auf seinem Bündel Heu in ihre Wohnung ein.
Die gute Frau erbricht vor Lust mit Thränen;
Allein der Gästekauf weiß wenig draus zu sagen,
Bringt Haren Hasen auf die Bahn,
Singt, weil er schon den Handel halb vergessen,
Sein Mädchen stets von vornen wieder an,
Und, kurz, verwickelt sich in Bündeln und Prinzessen,
Bis er nicht mehr heraus sich helfen kann.

Die Mutter hört geduldig zu fragen
Und zu erzählen auf; man denkt nicht weiter dran;
Perrant bleibt was er war, lebt ohne Zweck und Plan,
Gefüttert nichts, als täglich seinen Magen
Zu füllen und auf seinem Schragen
Zu faulen wie bisher, macht guten Blut dabey,
Und alles andre ist ihm völlig einerley.

Indessen zu Salern im Schlosse stand es, leider!
So ruhig nicht. Vier Wochen waren kaum
Vorbey, so muß bereits der Kammerdiener
Den schönen Bastolo, ganz in geheim, mehr Raum
Für Ihrer Hoheit Weichen machen;
Zwar mit den Herren spielt Sie immer noch den
Drachen:
Von allen keiner, der Sie nur

Der kleinſten Gunſt von ihr zu rühmen hätte.
Nichts deſto minder ſchwilt zuſehends ihr Kontur,
Und, kurz, man bringt (nicht ohne viel Geſpötte
Und Achſelzuckerey des Hofes und der Stadt)
Sie, die den Ruf der ſprödſten Kälte hat,
Bey hohem Wohl — mit Zwillingen zu Bette.
Des Königs Wuth, und der Prinzeſſin Scham,
Die billig es ſehr übel nahm
Daß gegen ihren Ruhm, ſo rein, ſo unbeſcholten,
Die Zwillinge als Zeugen gelten ſollten;
Das nicht'ge Air der jungen Herrn
Markgrafen, Grafen und Baronen von Salern,
Als ob ein jeder hier viel zu verſchweigen hätte,
Der ſeine Unſchuld doch ganz in geheim bedau'rt,
Und auf den Schuldigen an dieſem Wochenbette
Zu jedem andern hämiſch lau'rt;
Die Stille in den Vorgemächern,
Der inhaltſchwere Blick, das Ziſcheln hinter Fächern,
Das Aergerniß der tugend- ehr- und zucht-
Begabten Raths- und Bürgersweiber;
Der Innafern Angſt vor gleicher Waſſerſucht;
Die Scherze blatter Zeitvertreiber,
Und all' die undankbare Wuth
Der Herren der Akademie,
Um durch verſchiedne Hypotheſen,

Mit A + B und Kurſern ausſtaffiert,
Ganz klärlich darzuthun: daß der Begriff vom Weſen
Des Dings die Möglichkeit unlaugbar in ſich führt,
Wie Vaſola zwey Keimchen aufgeleſen,
Die ihr, Gott weiß woher, ein Zefor zugeführt,
Und die, in ihrem Leib allmählich evolviert,
So weit gediehn, bis ſie, wie ſich's gebührt,
Der holden Töchterchen zu rechter Zeit geneſen;
Dieß alles, und was jedermann
Bey einem ſolchen Fall moraliſieren kann;
Und daß der Großpapa vor Gift und Galle gelber
Wie eine Quitte wird, und nicht verſchmerzen kann
Von einem ungenannten Mann
Sich ſo gefoppt zu ſehn — verſteht ſich von ſich ſelber.
Genug, die Hauptperſon dabey
Bethen'rt mit reineſtem Gewiſſen,
Daß die Begebenheit ihr unbegreiflich ſey:
Und damit wird man ſich für jetzt begnügen müſſen.
Die beiden Töchterchen, die (wie wir alle wiſſen)
Ein bloßer Wunſch gezeugt, die wuchſen nun heran.
Sie waren lieblich anzuſchauen,
Und hätten Ammen, Kammerfrauen
Und Gouvernanten nicht gethan,
So hätten ſie, mit Gottes Segen,
Ganz wackre Mädchen werden mögen.

Und als ſie nun zum ſechſten Mahl
Die Roſen blühen ſahn, da trat der Seneſchall
(Ein Mann von großem Kopf) zum König,
Strich ſeinen Bauch und ſprach: „Ich leſe ziemlich wenig. —
Denn unſer einem läßt die Amtsgeſchäftigkeit
Zum Bücherleſen keine Zeit —
Indeſſen fällt mir bey, daß ich vorlängſt geleſen,
(Wo? weiß ich nicht — ich denk' in einem Verſebuch —
Ja, ja, ſo etwas iſt's geweſen,
Sie nannten's, iſt mir recht, Terenziens Eunuch)
„Es ſey — wie heißen's doch auf Griechiſch die Doktoren? —
So ein — ſo ein — Inſtinkt den Kindern angeboren,
Der ſie vermögend macht aus einem ganzen Heer
Von Vätern flugs den wahren auszuſpüren.“
Der Einfall, ſpricht der König, iſt nicht leer,
Herr Seneſchall, wir können's ja probieren.
Und ein Gebot geht aus, es ſoll am nächſten Feſt
Vom kleinſten Junker an bis zu den Herrn mit Stäben,
Was Ahnen hat, nach Hofe ſich erheben.
Die Zwillinge, die man nicht merken läßt
Warum, erſcheinen auch. Man läßt bey offnen Thüren
In einem ungeheuern Saal
Die Herren allerſeits vor ihnen defilieren,

Zum erſten, andern, dritten Mahl:
Doch, von Inſtinkt iſt nicht das mindeſte zu ſpüren.
Gut, ſpricht der Seneſchall, wir ſehen alſo klar
Daß es von dieſen keiner war;
Doch, gegen mein Syſtem kann das noch nichts probieren.
Wir gäben, dächt' ich, nun den Bürgern einen Ball,
Vielleicht — Ey, ey, Herr Seneſchall!
Ihr denkt nicht was ihr ſagt, (fällt ihm ſein Herr, der König,
Ins Wort) ſo tief kann meine Tochter nicht
Geſunken ſeyn! — Ich bitte unterthänig,
Verſetzt der Seneſchall; zu glauben iſt es nicht —
Allein — was wollen wir? Gelegenheit macht Diebe,
Das Fleiſch iſt ſchwach und blind die Liebe,
Spricht mein Ovidius. — Da ſpricht er freylich wahr,
Verſetzt der Fürſt. Wohlan, den Ball gegeben!
Wir tanzen mit, Herr Seneſchall, nicht wahr?
Man findet im gemeinen Leben
Oft manches feine Augenpaar,
Und Buſen, die ſich noch aus eigner Kraft im Schweben
Zu halten wiſſen — kurz, erſchlafften Magen thut
Auch grobe Koſt mitunter gut.
Der Ball verſammelt nun was innerhalb der Pfählen
Der Stadt Salern zur ſchönen Welt ſich zählt:
Allein der große Zweck wird abermahl verfehlt.

Die beiden Grazien, mit Flinkern und Juwelen
Reich ausgeziert, ſind, wie man ſchließen kann,
Zuerſt dabey: umſonſt! für keinen eing'gen Mann
Spricht die Natur ein Wort zu ihren Seelen.
Nun, ſagt der Seneſchall, iſt nichts was auf die Spur
Uns bringen kann, als ein Kokanje nur:
Dieß, Gnädigſter, dieß muß den Ausſchlag geben!
Top, ruft der Fürſt, ich lieb' es für mein Leben:
Nur Anſalt gleich dazu gemacht,
Und daß nichts fehl' an Ueberfluß und Pracht,
Herr Seneſchall!
Sogleich, am Fuß der großen Treppe,
Wird's bey Trompetenſchall dem Volke kund gethan.
Man fährt was eßbar iſt, Gans, Ente, Truthahn,
Schneppe,
Kaninchen, Rebhuhn und Faſan,
Rindszungen, Schinken, Brezeln, Wecken,
Und Würſte aller Art zu ganzen Fudern an,
Die Pyramide zu umſtecken,
Die man an dieſem Freudenfeſt
Dem Volk zu plundern überläßt.
Als nun, erbarret mit Verlangen
Von jung und alt, der große Freudentag
Erſchienen war, an dem, noch eh' er aufgegangen,

In ganz Salern kein Mensch im Bette laz,
Die Trommeln trommelten, Trompet' und Cymbeln
klangen,
Rings um den großen Platz die Fenster überall
Schon mit geputzten Köpfen prangen,
Die ganze Stadt von Jubelschall
Ertönt, und wogenweis in wimmelndem Gedränge
Aus allen Gassen schon die Menge
Sich auf den Platz ergoß, mit Augen voller Durst
Den Raub verschlang, und kaum erwarten konnte
Bis man zum Angriff blies; spricht zu Pervonte
Die Mutter: Geh du auch! Du wirst doch eine Wurst
Zum wenigsten von diesem Spaß erhaschen;
Lauf was du kannst!
Der Hof, der gern bey jedem Fest,
Um desto reizender zulezt zu überraschen,
Fein lange auf sich warten läßt,
Der Hof war eben angekommen,
Und hatte schichtenweis auf einem Schaugerüst,
Zu großem Trost des Volkes, Platz genommen;
Und was dem Volk dabey das Liebste ist,
Das sind die Zwillinge, die in gar schönen Mützen
Am Fuß der Pyramide sizen.
Wie nun zum großen Reihentanz
Die Jugend hin sich stellt in einen bunten Kranz,

Kommt plötzlich mitten in den Haufen
Mein Rothkopf keichend angelaufen.
Und nun hört alle was geſchah!
Kaum werden ſein, ſo ſchmutzig als er da
In ſeiner Jacke ſteht, mit ungekämmtem Haar
Und ohne Schuh',
Kaum werden ſein die Kinderchen gewahr,
So laufen ſie zu aller Welt Erſtaunen
Mit offnen Armen auf ihn zu.
Hm! ſagt' ich's nicht? beginnt in großer Ruh
Der alte Seneſchall dem König zuzuraunen,
Hält mein Inſtinktus ſich nicht gut?
Verdammt ſey dein Inſtinkt, fährt in der gröſ-
ten Wuth
Der König auf: — Was? Ich den Schimpf erleben?
Ha! meine Tochter! Mir! von einem ſolchen Strolch!
Von einem Schuft mir Enkelchen zu geben!
Das iſt zu grob! — Gift, Feuer, Strang und Dolch
Sind zu gelinde noch, die Majeſtät zu rächen
Die ſo entheiligt wird!
Die arme Vaſiola,
Sich keiner Schuld bewußt, will ſprechen:
Allein der König droht ihr Arm und Bein zu brechen.
Es war ihr Glück, daß er das Faß erſah,
Das, nach Gebrauch des Feſtes, neben

Der Pyramide ſtand, voll ziemlich ſaurem Wein,
Den man gewonnen war, die Herzen zu erfreu'n,
Dem Pöbel gnädigſt Preis zu geben.
Man ſchlag' den Boden aus, und werfe ſie hinein,
Ruft der ergrimmte Fürſt: fort! ohne Widerſtreben!
Sie, und den herrlichen Galan,
Und ihr Gezücht! fort, in den Ocean!
Des Königs ſtrenges Wort wird ungeſäumt vollzogen.
Man ſteckt die Kinderchen, die ganz erbärmlich ſchrey'n,
Und Paſtola, und ihn, den man, vom Schein betrogen,
Für ihren Bubler hält, ſtracks in das Faß hinein,
Und überläſſet ſie den Winden und den Wogen.

Zweyter Theil.

Man denke nun ſich eine Omfale,
Alkmene, Danae, Latone,
Kunz, Dame Vaſola, von ihrem Schönheitsthrone
Herab geſtürzt, der unwirthbaren See
In einer Tonne Preis gegeben,
Mit Zwillingen, wozu ſie um ihr Leben
Sich nicht bekennen kann, und doch ein Mutterherz
Zu ihnen fühlt, und — was vor Scham und Schmerz
Sie zur Medea machen möchte —
Geſperrt zu einem ſolchen Hechte!
Und dieſen feinen Seladon
(Das Ideal von einem Beſenbinder)
So öffentlich zum Vater ihrer Kinder
Erklärt! — die Situazion
War neu und einzig, ſollt' ich meinen;
Zumahl wenn ihr den Raum bedenkt,
Der die Prinzeſſin und die Kleinen
Und unſern Kunz ſo nah zuſammen ſchränkt,
Daß ſie mit Armen und mit Beinen

Von jedem neuen Übelstand
Sie nicht vermindern, — keine Nacht
Als Augenblick in ihrer Heilthaten Bahn
Verlangen hielt, und ist zwey Leben hin
Den schönen Mund von seinem Kuß trennen:
Das alles sollte wohl die Obermeisterin
Der Furien müde machen können!
Doch Paolo's erhabner Jüngling
Zeigt mir im Unglück, wo die Bloße
Gemeiner Seelen sich am schnellsten offenbart,
Die Majestät der angeflammten Art
In ihrer ganzen Hellengröße;
Zeigt durch den kalten Stolz, womit
Ihr Blick Perronten niederwirft,
Daß Kränkungen ihr Herz nur höher schwellen.
„Wie? der Gedanke! ruft sie: Ich,
Von einem solchen Alp mir Zwillinge gebären?"
O meiner Treu! das könnt ihr sicherlich
Mir glauben, Frau, (versetzt der ungeschlachte Himmel)
Den großen Spaß,
Gesperrt zu seyn mit euch in dieses enge Faß
Und zwischen Wasser, Luft und Himmel
Zu schaukeln, hätt' ich auch entbehren können. —
Damm!
Zu euren Zwillingen als Vater stehn zu müssen!

Wenn ihr nicht beßre wißt warum
Ich ich —

„Was soll ich beßre wissen,
Ich, die dich nie in meinem Leben sah?"
Was hat vermißt, Frau Vasbola,
Da möchtet ihr die Wahrheit gerndich hören,
„Ich, nun bekenn' ich mich — an deinem rothen Haaren
Und an dem weit gespaltnen Maul —
Bist du vielleicht der Schuft, der auf dem Strebergang
Vor unserm Schloß vor sieben Jahren
Vorher geritten kam?"

Er freilich bin ich der!
Ich weiß es noch als wär's von gestern her;
Verlasse mich gar wohl, wie ihr die Katz' empfingt
Und wie ein Rebhuhn auf mich schimpftet,
Und hießt mich Wetterbalg und Katz und Murmelthier
Und was euer Maul euch kam. Ich trug mit eben Augen,
Das sängt' ich nicht; und, mit Respekt zu sagen,
Da wünscht' ich euch, ihr möchtet kranke von mir
Mit Zwillingen ein wenig stumper gehen,
Ihr solltet, dacht' ich, Spaß verstehen:
Wie ihr braun Brot gemacht und zu den Pfingsten hier
Gekommen sind, da mögt ihr selber sehen!
Ich, wie ihr wißt, bin rein von Ihnen und von euch.
Genug, ich hatt' es von den Zorn,

Auf Freundlich mal ich mündlich gleich
Verzichten werde.

„Wie? hat Julia dir von Freud'
Nicht geschrieben. Meine Meinung
Auf einem Brettel soll sie meine Liebe sachte
Kann klug haben.

„Da hab ich klein Gedanken
Nicht immer nach!"

Allein hab ich meinen.

„Wie?
Du hast es nie erfahren?"

Die Antwort gab sie nie.
Mag sein es ist sachte, mag sein vielleicht, ich hab
Sie noch; mir klang es nie zu Kopf
Und Ding schmeichlerisch zu machen:
Du Zauber hast es nie in meiner Mutter Kopf,
Und nie dem Kopf am End; und hätt' ich wünschen
können?

„Ein Mädel von feinem Adel!
Die Dummheit, wie ich sie, macht auch Diagnostik
Es gut und heilt sie die Narr.
Nun Madame: hab ich der Briefe
Manie wir sich, so sind sie voller Lob
Von schöne Stimmung so schön Worte drückt,
Mich keine Weisheit wohl nicht länger Weisheit nehmen,

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Die Bilder weckt nun wirkliche Erscheinungen.
(Paul, Hans und David treten
in verschiedener)
Ohne Kampf, wie gestern, wie Übungen
Hier in der Halle, vor aller Ohr und
Zum selben Kampfspiel gerüstet.
Wie sieht Ihr, wie ein Kind in neu bestimmter Pracht
In ihren neuen Eigenheiten
Vom Kind zu Mann wie im Traume heranwächst,
Stolzer, ernster in allen Muskeln, straffer, fühl
Im Nacken, aber lag bekümmert tief im Grund,
Wie Knaben nur vor Kind der Frauen werden,
Ein wild Gemisch, und alles voll Versprechen.
Versprecht, ihr nennt ihr Leben Versprechen
sich,
Ihr Ungeduld in hohen Gelübden
Gibt es in euch, ob Ihr zum Ernstfall
Für Euer Versprechen. Für jeden Tag zu leben
Genug in gutem Sinn
Ist Euer Sinn, bewundert ihr Gestern,
Daß er in allen Euch mit Kraft und Zeit verschwende?
Wenn wie in diesem Übungsspiel
Ihr, Paul und Hans und David
Ihr Gedenkt des Übungs nur bewußt,

Doch wenn einmal mich rettlich entgrollte
Die Lippe der Jugend entlaubt bis zu Scham,
Dich hinzu Erhörung, und dann folgt Unterdrud,
Kurz, bevor Kinder war verblühen,
Ein Verfluchen der wahre Lust
Nicht wenig Trost; und ein Verlangen
Der nur die Jahre weiß, ist, wenn abnehmen,
Mehr bei gebrechlich der Mann.
Jetzt redlich merkt die Dame, wo es fehlt,
Ja wohl, wenn sie sich zu ihrem Liebsten,
Ja wohl, Freund, es wäre Zeit, die Form
Die einmal angenehm, wenn sie's auch gebraucht. —
„Was wäre das?“
Verlaubt! — Ein wenig mehr Geduld,
Verwegner, bitte, bitte! so, nun
Da sind gute zu Ihren kleinen Füßen?
„Ein toller Mensch!“ versetzt der Landedelmann:
Ich glaube gar, vergißt mir meine Gründe!
Ihr halten mich für einen Heuchler?
Warum nicht gar Verlaubt! Hat sie denn das Recht?
Ich habe Ihnen genug um meinen Mund zu sehen,
Und, wie sie sagt —
Stille! ruft sie, still! und hilft
Mit Hände und Füßen zu dem
Vor Scham (Sie sah den Mann) Sonst, Sie Dame sah

Nicht ins Gewicht; da kannst du Recht schaffen wie Jene.
Ja mache du das, ja bleibe mögst du drum.
„Nun gut, mein Sohn, ich soll mich besinnen.
Was soll ich wünschen? Gebt mir's an."
Nichts als Verstand, Verstand um zu verstehen!
Dies eing'ge Wort sagt alles.
„Nun wohlan,
So geht mit dem Verstand, ihr Herrn,
Und gnaht von unten; denn es heißt,
Es sei nicht übel Rath mit ihnen."
Ihr hört, wenn einen Blick erbeten ihn die Herrn
Und mehr vielleicht als Valeria
Am Ende hätte getan sich.
Prinzessin, spricht Perrent, wir haben
Der Wünsche nun genug. Der Herrn Gütigkeit
Ist groß; doch immer neue Gaben
Ungeduld, wäre Geiz und Unbescheidenheit.
Nichts ist verwandter nur Noth als die Begierlichkeit;
Allein mit dieser muß der Mensch sich selbst begaben.
Laß durch Genuß uns von verlieren was wir haben?
Und Leben, Valeria, und ehret uns und Ihr
Mit unserm Glück erfreuen und beleben,
Eh unser Tod! Was können wir uns mehr
Und wünschen, als was die Herrn mehr uns geben?

Dritter Theil.

Jhrs erſte Probeſtück bewährte, dächten wir,
Veronas neue Aerngabe
Nicht übel durch dieß Wort. Auch ihr,
Der ſchönen Vakola, bedünkt es ſelbſt ſie habe
Nun nichts zu wünſchen mehr, als was Horaz ſich dort
Genügſam von Merkur erbittet.
An dieſem zauberiſchen Ort
Mit jeder Gunſt des Glückes überſchüttet,
An einen ſchönen Mann von Amorn angekettet,
Der faſt bis zur Abgötterey
Sie liebt, und nun auch klug iſt und gebüttet,
Und von Gefühl ſo zart, als hätten Hert mit Brey
Mit lauter Roſen ihn die Grazien aufgefüttert;
Von allem was der Hof das Leben uns verbittert,
Von Zwang und langer Weile frey;
Kurz, glücklich wie man es auf Erden
Gewöhnlich nur im Traume pflegt zu werden,
Was könnte Vakola, wie weit ihr Herz auch ſey,

Noch wünſchen, daß ein Gott zu ihrem Glücke lege,
Als daß es ewig dauern möge?
Vier Wochen lang, bey Tage wie bey Nacht,
(Wir müſſen es zu ihrem Ruhm geſtehen)
Vier ganzer Wochen lang wird an die guten Feen
Nicht mehr als an den Mann im Mond gedacht:
So ſinnreich weiß Pervonte das Vergnügen,
Das jeder neue Tag ihr macht,
Der Fantaſie der Schönen anzuſchmiegen,
So leiſe jeden Wunſch gleich wieder einzuwiegen
Bevor er recht in ihrer Bruſt erwacht,
Allein — wie konnten wir's verhehlen? —
Am erſten Tag der fünften Woche ſchon
Begann ich weiß nicht welch ein matter Farbenton
Dem Glück der Liebe was von ſeinem Glanz zu ſtehlen.
Zwar machte die Natur auch dießmahl keinen Sprung,
Und, wie vom Mittagslicht zum Schein der Dämmerung,
Schlich ſie bey Vaſola durch unmerkbare Grade
Vom Vollgenuß zur Sättigung.
Kurz, es entdeckte ſich, daß eine eigne Gnade
Dazu gehört, um fern von Hof und Stadt
In einem Dörfchen ſich bey Laune zu erhalten.
Wie viel Verdienſte auch der Prinz Pervonte hat,
Wie weislich (nach der Warnung unſrer Alten)
Er mit der ſüßen Schwärmerey

Der Hochgefühle dauszuhalten
Verſteht, wie mancherley Geſtalten
Er auch dem ew'gen Einerley
Zu geben weiß, — ein Glück, das ſchon ſo lange neu
Zu ſcheinen aufgehört, wie ſollt' es nicht ermatten?
Wie konnte ſie, mit einem Gatten,
Wär's auch im Paradies, allein,
Beſtändig ihm und ſich genugſam ſeyn?
Gewohnt ſich ſtets von mehr als hundert
Verehrern, deren Zahl tagtäglich ſich erneut,
Gefolgt, geſchmeichelt und bewundert
Zu ſehn, wie käme nicht in dieſer Einſamkeit
(Wo von den ewigen einſchläfernden Gefühlen
Ununterbrochner Zärtlichkeit
Nichts neues, fremdes, ſie zerſtreut)
Die Luſt ſie wieder an, der Jugend Roſenzeit
Ein wenig muntrer zu verſpielen?
Das Schäferleben hier verdient den Nahmen kaum,
(Spricht ſie bey ſich) es gleicht dem Schattenleben
Elyſiums, und iſt, um ihm ſein Recht zu geben,
Sehr wenig beſſer als ein Traum.
Der ſchönſte Hirt, der unterm ſchönſten Baum
Mir ewig gegenüber ſitzet
Und ſeine Zärtlichkeit mir in die Augen blitzet,

Sagt mir zuletzt kein Sterbenswörtchen mehr
Als wenn's ein Bild von Alabaſter wäre.
Wo nimmt es wohl Pervonte her,
Daß unſer eine ſich von Zartgefühlen nähre?
Er, der ſo klug ſich dünkt, er will
(Ich muß des närriſchen Einfalls lachen)
Zu einer Hirtin in Arkadien mich machen?
Doch, länger halt' ich ihm nicht ſtill!
Ich bin des Schattenreichs der Linden und der Buchen,
Des Wieſendufts, des Schlafs am rieſelnden Kryſtall,
Des Mondſcheins und der Nachtigall
Von Herzen ſatt. Man muß, zumahl in meinem Fall,
Ja wohl von allem was verſuchen,
Wenn ſich der Anlaß giebt und beſſers uns gebricht:
Es war ein hübſcher Traum, Pervont, ich läugn' es nicht,
Man träumt nicht ſtets ſo angenehme Sachen;
Nur ſey es mir erlaubt auch wieder aufzuwachen!
Ihr ſeht, der Monolog verſpricht
Pervontens Glücke wenig Dauer.
Seit ſein Palaſt ihr nur ein Vogelbauer
Und ſein Arkadien ein Bauergütchen däucht,
Hat ſeine Seligkeit den Mittagspunkt erreicht,
Und wird nun ſchnellen Schritts zum Untergang ſich neigen.

Schon ſängt ſie an, bey einem Hirtenfeſt,
Wo ſein Geſchmack mit Glanz ſich ſehen läßt,
Ein ſchläfriges Geſicht zu zeigen,
Das mitten im erzwungnen Lächeln gähnt,
Und nach des Feſtes Schluß ſich unverhohlen ſehnt.
Der arme Mann beklagt ſich ſelber
Und ſie noch mehr: doch ſchickt er ſich darein
Und wird darum nicht magerer noch gelber.
„Ein ſchönes Weib kann auch nicht ſtets ergetzbar ſeyn,
Ein andermahl vielleicht wirds beſſer mir gelingen.“
So tröſtet er ſich ſelbſt; allein
Die Zeit will dieſes Mahl ihm keine Roſen bringen.
Die Launen nehmen überhand
Und täuſchen ſeinen beſten Willen.
Oft werden aus den Launen Grillen,
Die er, auch wenn er ſie verſtand,
Zu ſchwächtigen nicht immer rathſam fand.
Um Paſtola's Gelüſte zu vergnügen,
Müßt' einer, denkt er, Tag und Nacht
Den Feen in den Ohren liegen,
Und wen ſein Herz nicht glücklich macht,
Den kann man nicht ins Glück hinein betrügen.
Von dieſem Augenblick beſchließt
Pervonte, der nicht gern ins Faß der Danaiden
Vergebens volle Eimer gießt,

Mit dieſer Frohne ſich nicht länger zu ermüden.
Ich, denkt er, war mit meinem Loos zufrieden;
Des reinſten Glückes Quelle fließt
Für ſie und mich: will ſie ſich glücklich machen laſſen,
Wohl ihr! — wo nicht, ſo ſeh' ſie ſelber zu!
Ich kann mit dieſem Amt mich länger nicht befaſſen;
Ich ſorge nun für meine eigne Ruh.
Zu dieſem Selbſtgeſpräch war etwas üble Laune.
Man weiß ſie mahlt die Dinge gern ins Braune.
Im Grunde war Pervont ein guter Mann,
Das heißt, ſo eine fromme zahme
Weichherz'ge Kreatur, aus welcher eine Dame
Wie Paſtola was ihr bequem iſt machen kann.
Kaum merkt ſie alſo daß der Wärmemeſſer
Von ſeiner Liebe bis auf lau
Zu fallen droht, ſo ſtimmt die ſchlaue Frau
Die Saiten um. — „Pervont, du ſiehſt heut blaſſer,
(Spricht ſie mit einem Blick der wärmſten Zärtlichkeit)
Es iſt als ob ich weiß nicht was dir fehle,
Dein Auge wölket ſich, du ſcheinſt zerſtreut
Und anderswo, du ſuchſt die Einſamkeit;
Am Ende, Freund, iſt's nichts als Ironie der Seele,
Die leicht zu heben iſt. Du kommſt ſeit ein'ger Zeit
Kaum aus dem Hauſe; Luftveränderung, mein Lieber
Vertreibt vielleicht dieß kleine Nervenfieber.

Ich ſtatt' in unſerm Dorf ein hübſches Bräutchen aus,
Der Bräut'gam iſt ein feiner Junggeſelle,
Ich ſelbſt vertrete Mutterſtelle
Und ſorge für den Hochzeitſchmaus:
Darf ich zu dieſem Feſt dich bitten?"
Der Blick, der Ton, womit die Zaubrerin
Dieß ſagt, erheitert ſtracks Pervontens düſtern Sinn.
Wer liebt wohl mehr als er den Sitz der milden Sitten
Der goldnen Zeit, die frohen Schäferbutten,
Für ihn das ſchätzbarſte von allem ſeinem Gut!
Und daß ihm Vaſiola aus eignem freyen Triebe
Den Antrag thut, ſo freundlich an der Liebe
Des jungen Brautpaars Antheil nimmt,
Sich ſelbſt mit ihrem Glück beſchäftigt,
Und ſich dabey das Mutteramt beſtimmt:
Wie mächtig wird dadurch der ſüße Wahn bekräftigt,
Daß, trotz der Eitelkeit, die ſich zuweilen regt,
Ein gutes Herz in ihrem Buſen ſchlägt!
Wie ſchnell entwölken ſich die finſtern Augenbrauen!
Wie dankt ſein Blick, ſein Mund ihr dieſe reine Luſt!
Wie innig preſſet ſich ſein Herz an ihre Bruſt!
Mit ſtillem Jubel ſieht die liſtigſte der Frauen
Den leichten Sieg, den über Mannesktaft
Und Mannesklugheit ihr die Weiberliſt verſchafft.
Das Hirtenfeſt geht nun nach Herzensluſt von Statten.

Pervonte, den das Glück der neuen Gattin
Kaum minder als ſie ſelber glücklich macht,
Feir't ſeine eigne Hochzeitnacht
Und hängt mit wonnevollem Blicke
An Vaſiola. Die Sklave haſcht im Flug
Den günſtigſten der Augenblicke
Und ſpricht zu ihm: Mein Schatz, wir haben lang' genug
Den Feen nichts mehr vorgetragen;
Sie können ſich, zumahl da ſie ſo willig ſind,
Nicht über unſere Beſcheidenheit beklagen.
Nun aber hab' ich was, mein Kind;
Und wär' es auch nur eine von den Grillen
Die einer jungen Frau das leichte Hirnchen drillen,
So weiß ich doch, du biſt ein zu getreuer Hirt,
Um ein Verlangen nicht zu ſtillen,
Das nur ein Wort dich koſten wird.
Sag' an, Geliebte, ſpricht Pervonte,
(So ſirr' in dieſem Nu, als Juno einſt den Herrn
Der Welt auf Ida machen konnte)
Dein Wink iſt mein Geſetz. Wofern
Was du begehrſt die Macht der guten Feen
Nicht überſteigt, ſo nimm es für geſchehen.
Mich plagt, erwiedert ſie, die Sehnſucht mein Salern,
Woraus ich ſchon ſo lang' verloſen bin, zu ſehen.
Heut iſt des Königs Feſt; er giebt ein prächtig Mahl,

Und dann iſt Tanz im großen Rittersaal.
Nun, Männchen, thu mir den Gefallen
Und wünſche dich mit mir zur Stunde nach Salern,
So prächtig ausgeſchmückt, daß allen
Den ſteifen Damen und den unverſchämten Herrn,
Die uns ins Weiße ſehen wollen,
Die Augen übergehen ſollen;
Und wenn wir uns an ihrem Vorwitz ſatt
Erluſtigt, und, uns auszufinden,
Der König ſelbſt was nur am Hofe Athem hat
Uns auf den Hals ſchickt, plötzlich ſchwinden
Wir wieder weg, und ſind in heiler Haut
Schon wieder hier, noch eh' der Morgen graut.
Pervonte, der ſich noch vor kurzem ſchlecht erbaut
Durch dieſen Wunſch gefunden hätte,
In dieſem Augenblick vergnügt und liebetraut
Mit Paſtola auf einem Ruhebette,
Wie könnt' er itzt den rein geſtimmten Ton
Des Einklangs ihrer Herzen hören,
Und einem ſolchen Weib die kleine Freude wehren?
Kaum iſt der raſche Wunſch aus ſeinem Mund entflob'n,
So dünkt ihn auch, die Hörner ſchon
Im Schloſſe zu Salern zu hören.
Sie ſehen einen Saal, mit allen Zubehören
Zu einem Königsfeſt, ſich ſelber mitten drin,

Er einem Sultan gleich, die einer Kaiserin
Von Hindoſtan, mit ſtrahlenden Karfunkeln
So dicht beſät, daß ſie der Kerzen Schein verdunkeln.
Das Hofgeſind ſperrt Mund und Augen auf,
Drängt ſich hinzu, drückt wieder auf die Seite,
Fragt flüſternd was die Viſion bedeute,
Begreift es nicht, und niemand fällt darauf,
Den Himmel, dem noch izt die treuen Bürger fluchen,
In dieſem Großſultan, und Fräulein Vaſola,
Die man in einem Faß im Meere ſchaukeln ſah,
In dieſer Kaiſerin zu ſuchen,
Der, wo ſie geht, gleich allen Höchſtern weicht,
Und die, im leichten Tanz von ihm daher geführet,
An Würde und Majeſtät mehr einer Göttin gleicht
Als einem Erdenkind.

Der Hof indeß verliert,
Vor Ungeduld zu wiſſen wer ſie ſind
Und welche Windesbraut ſie nach Salern geführet,
Beynahe den Verſtand. Die Sache wird zuletzt
Ein Staatsgeſchäft, nachdem aus gnädigſtem Befehle
Der Seneſchall, ſo fein als eine dicke Seele,
Wie er, nur immer kann, dem Sultan zugeſetzt,
Und nichts von ihm als Wendungen und Schranken
Zurück erhielt. Der Fürſt verliert nun ganz
Die königliche Kontenanz.

Ihr Schranzen, ſingt er an den Alten anzuſchnauben,
Ihn ſelbſt, mit Gunſt, Herr Oberſtirn,
Mit eingeſtoſſen, halb nichtswerthe Verſtand als Kälber;
Ich ſehe wohl am Ende muß ich ſelber
Das beſte thun. Und nun, nachdem er einen Tanz
Mit Violen gethan und alle ſeine Künſte
Und Grazien, zu Majeſtät geträgt,
In einer zierlichen Schakonne ausgelegt,
Entbietet er der Gattin ſeine Dienſte
Mit ſo galantem Schwung, und macht es ihr ſo ſchwer
Mit guter Art ſich von ihm los zu winden,
Daß ſie genöthigt iſt, ihn auf die Frage, Wer?
Mit einer Antwort zu verbinden.
Wer? ſpricht ſie, kennen ſie von jenſeits Meer
Die arme Violen nicht mehr?

Der König prallt zurück, und Augenblicks verſchwinden
Die Flammen aus dem Saal. So grimmig als ein Bär
Tobt ſeine Majeſtät im ganzen Schloß umher,
Und ruft, ſein Hofgeſind mit eigner Hand zu ſchinden,
Entdeckt man nicht die Spuren ihrer Flucht
Hervor die letzten Sterne ſchinden.
Allein umſonſt wird Schloß und Stadt durchſucht;
Sie ſind Geſpenſtern gleich verſchwunden
Und nirgendwo wird ihre Spur gefunden.

Prinzeſſin Violen hingegen fand den Tod

Ja lustig, es haben verblühen
Ja lustig. Hatte sie die Zeit ihr eins verziehen,
Da sie nur wollen hatt' und alles da, was
Perrenon kannt gewann, die erste ihrer Grillen
Zu stillen, war, daß nun das verbrieft Jahr
Der Lumpen voll zu sollen
Noch eine möglich wären, als seiner Dame Willen.
Was sie begehrt ist immer — nur ein Tag,
Ihn ist so leicht ihr vielen Tand zu machen,
Ihnen nur wunderbar. Verrennt sich eine Frau
An einem Kleinen, wie das ihre war, verliebt!
Da hält es unbedacht gerecht, erwidert sie als Lieben;
Und gute Laune, Fröhlichkeit,
Mutwille (sieh! Dies hat sie mitgefunden)
Macht ihre Kleider auf; sein Ernst wird überzeit
Mit vielen Waffen überwunden,
Denn immer lohnt Gefälligkeit
Ihr jede kleine Lust, die er durch sie empfunden.
Ein Kranz, von ihrer Hand gewunden,
Mit Freundlichkeit gereicht, da Blumen, eine Frucht,
Von ihrem schönen Mund' in goldnen Morgenstunden
Vor ihn im Garten aufgesucht,
Und auch verlegt durch einen tiefen Kuß
Die sie allein nur finden kann,
Was braucht es mehr, kommt der gute Mann

Da dann auf die nächste Frage
die Antwort schwebte keine weilt:
Wer sein Gleiches, wo wenig Tage trennt
Die seine Tochter von Eigard
Der Hüterin hatte bis, daß in goldnen Tand
Der Heilige Königsstadt Triumph,
Und sich da sie als Gäste von Zahre
Die ihren reinen Blumen in reiche Kleider trug,
Zu sich die Königin nicht gab
Die Ihr Gefährten wich. Der Gleichen ganz Zahre
Dauern im Jungfrauenhaß auf ihrem Heft zu weben,
Bis über Kampf an ihren Kleider war
Der Fall Christ von ihrem Throne blieb.
Und wenn die Barbaren, wenn sie über Nacht
In die heilige Stadt, so gar mit Pfeil weichen,
Die Heil bedeckt verwundet ist, wo sie gehn,
Der Himmel über Jerusalem!
Von großen Pfeilen mit Gewehr
Bedrängen sich Art, von Lanzen und Schlachte,
Die grausige Schlacht, bei sonnig Morgenhaut
Da Gottfried, der mit Ihr zu Ehren;
Da gleich Heinrich, der über Jordanien
Jetzt Tankred für andern Fürsten sah,
Ja die Heilig hat Himmelsbild von allen,
Wenn Ihrer Sieger Ruhm für Christ der andern hilft.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13087/078

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] erfüllte auf so mannigfache Art zu thun,
Für Ihren Lauf ganz eigen war.
Für seine heilige Lust, den Duft der Blütenhaine,
Für Blicke Schmerz, der Wolken grauer Flor,
Für Nachtigallen Sang im süßen Abendscheine,
Herz, alles hat, genau Harmonie seiner Natur,
(Für jede Klage auf so mannigfache Art
Zu malen weiß im lebhaften Bereine,
Wie glatter Eises im Januar
Es schon? — Bibel hat alles Lob
Sie in der Wirklichkeit ganz erkannt. Denn der Tage
Der Sonnenglanz der stillen Nacht Pracht,
Und Schrift der Blumen Duft so ohne Natur sind,
Und Morgenthau in jeder Blumen Kelch
Zu entgegnet, der Duft d Menschheit zu ehren,
Und, dem Ernst der Sonne im Leidens gleichen,
Wie Nacht, und Nachtigallen Ton,
Heute Himmlen leichte anzuleiten
Als man von selbst Beifall erwartet.

Was Vogl kommt in Lug und Trug
Für Freuden als Herz, auf Du nun so gebraucht,
Und nun, wie Kälte, und nun selbst Ihnen schadet.
Und so ist Leben nicht an Ihnen erkannt,
Und nicht nun der Zeit so alten Erkenntnis,
Der Tugend, ungekünstelte Art

Wenn heute mich Viola zu sehen
Den ganzen Tag nicht vom Morgen
Bis Mitternacht, von Mitternacht zum Morgen,
Nicht eine Stunde Ruh vergönnt,
Die Stadt hat nichts mehr von Vergnügen genannt,
Und nicht bey Violen ich besser würden finden;
Theater und Konzert, Ballet und Oper,
Und Tag' und Ohr von einem Ende
Der Welt zum andern zu herzerfreuender Lust und Lab,
Mit einem Wunsch ist alles da!
Und hie zur Sättigung der Größe
Prangt Pracht auf Pracht, Lust auf Lust.
Und dürften sie den ew'gen Himmelsraum,
Den Firmament zu Trotz, näher in sie hängen sind,
Thät' Amor nicht besser daß dessen.
Personate, an dem von diesem reichen Stand
Nach meiner Bescheidenheit Ehren,
Daß wissen, als er am Parkand
Zu hingen sich gewaltig sank,
Die Lust hat vom Verlust ihm zu gehen,
Personate, der Kaiser genug,
Sonst viele Art, sich selbst zu überleben
Und in dem kaiserlichen Glanzes
Von Himmelsraum der Welt besser zu sollen,
Er selig, sich er sey dem alten Glückstand

Den Helden, den er ihm ſo lange wünſcht,
Für dieſe ganze Zeit viel lieber abzunehmen
Entſchloſſen hätte, als zum tödtlichen Verdruß
Der Rede, die ihm Welt um einen Helden hat
Ihn leichter machet, ſich bequem zu bringen.
Er ſieht ohnmöglich ſo mit guter Art davon,
Gewiß man werde ihn nicht mächtig noch ihm ſchreyen,
Sein platter Stolz, ſein finſtrer Blick,
Der Zwang den Herrn und Knecht nicht ins Geſicht zu
geben,
Kurz, alles was ihn häßlich
In ihren Augen macht und ihrer Luſt gefährlich,
Macht ſeiner Gegenwart für alle ſehr verdächtig
Noch eh' der zweite Tag verblüht:
Sonnabends nachtens, getrieben von ſeinem Beyſtellchen,
Zwey Damen oder drey (ſo ſpaßenhaft in ihn
Zu theilen in geheim verglichen)
Den Stumpf in ihr Haus zu ziehen
Vergebens Mühe ſich gegeben;
Ein Unfall, der in ihrem Leben
Zum erſten Mahl ſie traf, und den ein höflicher Mann
Durch ſtumme Flucht allein vergeben kann.

Selbſt ſeine Vaſalin ſtehet ihn mit heißlich kaltem
Gemüthe ſtumm zu ſtrafen als zu halten;
Im Grunde dient ſie ihm aus bloßer Leidenſchaft,

Denn leider! können wir euch länger nicht verhalten,
Daß es ganz richtig nicht mit ihrem Herzen ist.
Daß Sympathie sie mit Perronten nicht verbinden,
Habt ihr schon oder uns vermuthlich ausgefunden;
Daß sie dem wundervollen Mann,
In welchen durch der Feen Gunst Perronte
Verwandelt ward, sich nicht versagen konnte,
Begreift ihr: doch daß dann und wann
Der gute Hausvorstand, womit besagte Fee
Auf sein Begehren ihn versehen,
Ihr lästig fiel, ist auch nicht zweifelhaft.
Zwar liebt' er sie mit einer Zärtlichkeit
Die gränzlich nah an Schwäche grenzte;
Und gleichwohl hies er ihr nicht selten grillenhaft;
Auch war es nicht der Witz wodurch Perronte glänzte.
Was Wunder denn, wenn ihre Neigung sich
In Jahr und Tag ein wenig abgemattet
Befand, und ein Adon in ihre Gunst sich stellt,
Dem ihr Gemahl an jedem Vorzug wich,
Wenn sie Witz und seiner Weltton gattet;
Ein junger Mann, der die Verführungskunst
Seit manchem Frühling schon zu seinem eing'gen Jude
Gemacht, die Liebe nicht als eine Herzenssache,
Sie blos als Spiel der Sinnlichkeit,
Als Sache des Geschmacks und einverstandner Sinne

Behandelt, und — zwar immer ſpät und früh
Darauf bedacht wie er ihr Herz gewinne —
Stets ohne Anſpruch ſcheint, ſich nie
Zur Unzeit aufdringt, nie im Styl der hohen Minne
Von ſeiner Liebe ſpricht, kurz, ſie wie eine Spinne
So fein umnetzt und an ſich zieht,
Daß ſie, indem ſie nur zu ſcherzen
Vermeint, ſich unvermerkt mit überraſchtem Herzen
In — ſeinem Arm gefangen ſieht.
War's ihre Schuld, daß unter den Adonen,
Die ihr Neapel zugeſandt,
Zum Unglück ſich ein ſolcher Mann befand?
Und daß ſie ſchon acht Tag' in Zwietracht auf dem Land
Stets unter Einem Dache wohnen?
Daß täglich ſich ein neuer Zug entdeckt
Der die Befreundung ihrer Seelen
Beſtätigt, jeden Tag ein Reiz, der noch verſteckt
Geblieben war, ſich zeigt, daß niemand im Erzählen
Ihn übertrifft, daß niemand ſeiner lacht
Als Signor Klaudio, noch ſchöner tanzt und ſinget,
Gewandter reitet, höher ſpringet,
Die Cither beſſer ſpielt und ſchneller Verſe macht?
Wo lebte wohl vom Arno bis zur Bruta
Die Vaſtola, die ſolchem Uebermaß
Gefälliger und reizender Talente

Acht Tage widerſtehen konnte?
Die untrige, die ſelbſt nicht wenige beſaß,
Fand deſto leichter durch die ſeinen ſich gewonnen.
Von allem dieſem wurde zwar
Vor lauter Ehrlichkeit Perronte nichts gewahr,
Doch ſind die Vaſalen zuweilen unbeſonnen;
Und wirklich iſt es hohe Zeit
Daß eine Reiſ' in dringenden Geſchäften
Von ſeinen Augen ſie befreyt,
Seithem, ſo oft ſie ſich lang' auf die ihren heften,
Sie Zeugen ihrer Schuld darin zu ſehn ſich ſcheut.
Perront iſt nun entfernt, und hat den Scherzen,
Freuden
Und Liebesgöttern Platz gemacht,
In voller Freyheit ſich zu letzen und zu weiden.
Auf jeden ſchönen Tag folgt eine ſchöne Nacht.
Vergnügen wechſelt mit Vergnügen,
Genuß wird von Genuß gepreßt,
Und Amor, der hier niemand ſeufzen läßt,
Beluſtigt ſich mit leichten Siegen.
Er ruft auch unſern Mann zu Vaſola zurück.
Allein ihr kalter Gruß ſchlägt gleich beym erſten Blick
Ihm alle Lebensgeiſter nieder.
Er ſieht in ihm den Urlaub, ſchnurſtracks wieder
Zu gehen, ſieht, indem er um ſich ſchaut,

Sein Mißgeſchick an jeder Stirn geſchrieben,
Und das Gefühl, das ihn von Hauſe weggetrieben,
Treibt ihn beynah aus ſeiner Haut.
Man hatte ſeiner ſich ſo bald noch nicht verſehen,
Sein Anblick ſtört der Gäſte frohen Muth;
Indeß, da er zum Schatz der guten Feen
Den Schlüſſel hat, ſo iſt er doch zu *etwas* gut.
Es gänzlich mit ihm zu verderben
Wär' unklug. Paſtola läßt alſo ſich herab,
Beym erſten Anlaß, der ſich gab,
Durch einen ſüßen Kuß um ſeine Gunſt zu werben;
Durch einen Kuß, den für die halbe Welt,
Gäb' ihn das Herz, er nicht zu theuer hält.
„Mein Schatz, ſpricht ſie zu ihm, ich bin, wie du,
der Feſte
Von Herzen ſatt; der Landluft nur allein
Werd' ich, wie du, nie überdrüſſig ſeyn.
Es ladet einer unſrer Gäſte
Uns nach Sorrent zum Traubenleſen ein:
Meinſt du nicht auch, es wär' an uns nicht fein
Ihm dieſe Freude zu verſagen?
Ich mache dann in den Novembertagen
Von da wohl einen kleinen Flug
Nach Rom, vielleicht auch nach Venedig
Aufs Karneval. — Nur iſt nicht Gold genug

In meinem kleinen Schatz zu einem solchen Zug.
Noch Einen Wunsch, mein Kind, so bist du meiner ledig!
Ein mäßig Beutelchen, das von Zechinen schwillt
Und wenn es leer ist stets von selbst sich wieder füllt.
Mir wurd' ein großer Dienst durch diesen Wunsch
geschehen.
Mir, der nichts ärgern Ueberdruß
Als rechnen macht; und was verschlüg's den Feen?"
Von Herzen gern, versetzt, indem er sie umarmt,
Perront mit nassem Blick: ich hoffe, meine Feen
(Wiewohl mir sie, die Wahrheit zu gestehen,
Nicht sehr geschont) sind noch nicht so verarmt,
Mir diesen letzten Wunsch für Dich nicht nachzusehen.
Kaum spricht Perront ihn aus, so ist er schon erfüllt.
Der goldgewirkte Beutel schwillt
Von lauter wichtigen Zechinen,
Und schrumpft, wie oft und ernstlich ihnen
Auch zugesprochen wird, doch niemahls wieder ein.
Die Reisezeit bricht nun herein.
Perronte sieht mit ziemlich schiefen Mienen
Der Anstalt zu, und rührt auch keinen Finger nicht.
Ich sehe wohl, mein Vetter, spricht
Frau Vasola mit halb verbißnem Lachen,
Du hast nicht große Lust die Reise mit zu machen;
Ich hätte dich zwar gern dabey,

Allein von Pflichten ſpricht mein Herz dich immer frey;
Ergetze dich nach deiner eignen Weiſe,
Mein Schatz, und bleibe (raunt ſie leiſe
Mit Lächeln ihm ins Ohr) und bleibe mir getreu!
Adieu, Madam! Glück auf die Reiſe!
Erwiedert ihr Pervont, eilt in ſein Kämmerlein
Und ſchiebt den Riegel vor — Ihr denkt vielleicht, den Kragen
Sich abzuſchneiden — aber, nein!
Er gebt — dem Himmel Dank zu ſagen;
Und kaum iſt Paſtola mit ſechs geſtopften Wagen
Und ihrem Sack voll Feengold
Im großen Trott zum Thor hinaus gerollt,
So wirft ſich, ohn' ihr nachzuſehen,
Der Mann auf beide Knie hin,
Und ſpricht aus voller Bruſt: Hört mich, ihr guten Feen,
An denen ich, trotz meinem beſſern Sinn,
So oft durch Wünſchen mich vergangen,
Hört meinen letzten Wunſch! Nehmt alles wieder hin
Was ich von eurer Huld empfangen,
Und ſetzt in dieſem Augenblick
Mich in den Stand, worin ich war, zurück,
Als ich zu wunſchen angefangen!

Kaum hat er dieſen Wunſch gethan,
So fängt das Schloß zu beben an;
Es blitzt und kracht, und vor ihm ſtehen
Die nehmlichen drey ſchönen Feen,
Die für ſein freundliches Bemühn
Die Wünſchelgabe ihm verliehn.
„Du ſollſt was du begehreſt haben,
Spricht ihn der Feen eine an,
Es iſt die beſte unſrer Gaben,
Und du verdienſt ſie zu empfahn!
Nur den Verſtand, den du gehörig zu verwalten
Gelernt haſt, ſollſt du, uns zu Ehren, noch behalten!“
Und mit den Feen ſieht er Haus
Und Hof und Gärten, Buchen, Linden
Und Meierey und Dorf verſchwinden;
Er ſieht in blaches Feld hinaus,
Und — die Komödie iſt aus.
Auf einmahl ſieht er in der Mitte
Der alten mütterlichen Hütte,
Sieht wieder faſt ſo plump und kraus
Wie an demſelben Morgen aus,
Da ſcheltend, einer Wurſt zu Lieb',
Die Mutter nach der Stadt ihn trieb.
Er findet ſie an ihrem Rocken.
Vor Wunder will das Blut ihr ſtocken.

Ihm däucht, was ihm in Jahres Friſt
Und drüber widerfahren iſt,
Ein langer wunderlicher Traum,
Und er beſinnt ſich deſſen kaum.
Ich hatt' es, ſpricht er, von den Feen;
Ich wünſchte nur, ſo war's geſchehen.
Auch wünſcht' ich euch, zum Zeitvertreib
Von einem launenvollen Weib,
Den Tag lang, Gott verzeih' mir's! viel
Gar tolles Zeug; ein Schattenſpiel
Von kunterbunten Siebenſachen,
Ihr müßtet krank euch drüber lachen!
Genug, ich wünſchte mich zuletzt
So wie ich bin zu euch verſetzt,
Und hoff', es nun nicht ſchlimm zu machen;
Ich bring' euch aus dem Feenland
Geſunden derben Hausverſtand,
Nothfeſte Schultern, tücht'ge Hände,
Und mit dem Wünſchen hat's ein Ende.

„Gut! Aber noch iſt jemand da,
Von deſſen Schickſal wir was näheres zu wiſſen
Berechtigt ſind. Die arme Baſtola
Wird, da ſie ſich's am wenigſten verſah,

Perrontens letzten Wunsch zu gramlam haben müssen'
Denn, daß sie, seit die guten Feen
Die andern Wunder aufgehoben
Gemacht, denm ersten Pferdewechsel
Wie sie den Beutel zog, nur Bästel
Statt funkelnder Dukaten fand,
Das giebt schon jedem sein Verstand.
Ihr prächtiges Reitkleid sogar,
Ja alles, bis aufs Hemde, war
(So wie Perrontens ganze Habe)
Bekanntlich bloße Feengabe,
Und fiel demnach dem armen Weib
Auf einmahl wie verhext vom Leib." —
Doch, sorget nicht, so weit soll's niemahls mit ihr kommen!
Wir haben ihr mit gutem Vorbedacht
Schon einen Anckenhalt an Klaudie gemacht;
Der hört' auf allen Fall sich ihrer angenommen,
Allein sie braucht auch dieses Schutzes nicht.
Denn kurz (um euch nicht aufzuhalten)
So bald der Feenzauber bricht,
So stellt sich alles in den alten
Naturstand her, und Bastola
Ist was sie war, bevor der Possen
Ihr durch Perrontens Wunsch geschah;

Sieht ſich, vom vor'gen Glanz umloſen,
Umringt von Damen und von Herrn,
Die Zier des Hofes zu Salern;
Iſt ihres Vaters Liebling wieder,
Iſt wieder, oder gilt für eine reine Magd,
So gut als eh' ihr Kaſtind Nieder
Verletzter Zucht ſie angeklagt;
Die Zwillingsbrüder kriegen wieder
Zutritt ins luſt'ge Freyland;
Kurz alles ſetzet ſich in ſeinen alten Stand.
Nur hielten es die Feen, die ſo willig
Ein volles Jahr des Fräuleins Uebermuth
Gekrönt, zu ihrer Beſtrung für gut,
Und wenigſtens zur Züchtigung für billig,
Von jenem Glück, womit ihr Leichtſinn ſolch ein Spiel
Getrieben, ihr gerade noch ſo viel
Erinnerung und Nachgefühl zu laſſen,
Als nöthig war, ſich ſelbſt dafür zu haſſen,
Daß ſie aus eigner Schuld verlor
Was Fürſtenſtand und Hof ihr nicht erſetzen können.
Stets ſchwebt ihr, mitten in dem ew'gen Ringelrennen
Nach weſenloſer Luſt, das ſchöne Traumbild vor,
Woran die Farben nie ermatten;
In ihrem größten Glanz, beym üppigſten Genuß

Der Neid, dem Zwang und Widerstand
In langer Zeit den Sieg genommen hatten,
Gönnet sie sich selber oft ein abgeschiedner Leben.
Und ruft mit Sehnsucht aus: Du arme Welt,
Auch du warst in Arkadia!

Der Vogelfang

oder

die drey Schwestern.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ein Dichterherz ist weder arm noch reich,
Hat immer zu viel, zu wenig oder nichts,
Hat gleich hier und dort und nie.

„Was hilft uns der Lorbeer zur Sättigung?
Das thut es nicht, traut!
Drum handelt als rechtem Weib,
Ihr Mutter und ihr Frau'n!
Macht ihr den armen Dichter reich,
Gebt seinen Liedern Brot und Fett,
Dann singt er Euch Belohnung!"

Hatte, da nahm ihn an Stimme Kraft,
Fuhr auf den Vogel unwillkürlich;
Flugs hin da schlug: Das Lied, das war
Ein Lockruf! Der Vogel, wie ist hin,
Hatte der Mensch, er gibt ihn,
Denn ist der Vogel ihm entflohen,
Hilft auch Bedauern nicht!
Denn Vogel in Hand; allein, auf Bäume
Da sind an tiefer Dohlen!
Drunten hat jeder eigen Land Fahne!

Der Vogel Stein Mann im Mund
Hat gern mit Ja nicht gebrochen,
Hat lang mit nein Nein:

„O du holder Ort,
Wer so sagt soll du mich verbinden,
Daß du einen Kunst, der seinen Wunsch nicht stillt,
Den, der lange es hört, wo es den Ring gefunden,
Wie der Rückkehr, wo der Lohn Pfeile schenkt?
Hölle, die Gärten Feen, Bäume, Hecken,
Wie die goldnen reichen Früchte, daß es schien
Eine Lust! und so, die goldnen Blumen brach,
Kühle Quelle, über auf zu wachen,
Wie verwandelt, daß das Innenpalais
Stark und alle Bäume Frucht verstillen!
Wenn einen Schmuck, daß Leben,
Einzig wachse Nacht und als Feen,
Wie mir mich, die Nacht, Königs Kinder
Sah ich Feinde, Gärten ist der Morgenlust!
Wie so Blüten wahre Früchte sind;
Denn so Feinde Lust an Früchte Hölle Leben
Wer ich Feen mit mein Lebenlied,
Wie wo wunderlichen prächtigen Gefilde
Einzig wandre Kunst Jungfrau Ehre;
Wie so Lebenswasser Bäume wachen und
Und pflegt, mit wandre Dank schenken,
Wie so können Ich so Feld und nur;
Feen und wahren stolzen Schein,
Jungfrau, Einzig und Wunsch sein.

Wie er hätte nun mich nicht verstanden,
Daß auch in mir Schmerz heilig hält?
Der rauh allen hat um uns vom Himmel
Nichts wissen wollen — ein wahrer guter Kerl,
Der sich hält nur für sich und seinen Bauch,
Mehr begehrt als ewig Brauch und Sitte
Irgendeinen, schlägt den Gelehrten klein,
Weil der Zeit schon nur Schinken sich verwandelt!"

Er sang das Vergissmein und sang Lieder.
Und, stünde nur, da Kinder spielen,
(Denkt Hans) du hält mit jedes Wort Inhalten,
Das mit Vernünftigen!

Als nun der Abend kam, kam mit den hellen
Sternlein

Hans, wie gewohnt, mein Vergissmein
Zurück in seinen lieben Hain.
Sein stolzes Abendlied zu singen.
Indessen hatte Hans die Lieder und den Ton,
Wie er zu singen pflag, sehr wohl im Sang' gefaßt,
Und überall in viel gelehrten Gedichten
Im Land verbreitet, daß sich laut unser Ding,
Es wird gesungen kam, in einer Melodie sag.

Den Schall, von einer grünen Mauer
Verhangen, als Vorhang, so daß nur gesehen hört,

Macht den Gefangnen los, der tausend Thränen weint
Ihm unsrer Brüder Blute, und flicht ihn in ein' Band.

Der Sänger spricht: Ja ich' es thun,
Es wie der Herr, so auch der Knecht.
Was hab' ich denn für all' mein Klagen?
Den, dacht' ich's sagte, recht gethan
Wär's eben nicht mich so zu plagen;
Es wird euch wenig Nutzen bringen.

„Du hättst nur beide hoch mir Dank!
Erst singst du aber stumpfsinnig und still:
Ist selbst du singen wenn ich will."

Da (spricht der Vogel) irrt er sich!
Der König ist mir sehr gewogen.
Ich liebe diesen Himmel, ich,
Den Wald und Wiesen; lege mich
Wo mir's beliebt im Grünen nieder,
Und singe mich mit Herzenslust
Bei meinem Weib und, sing' ich wieder,
Da sing' ich so aus voller Brust.
Drum, lieber Herr, sind nun so wieder
Mich streift mir meiner Freiheit wieder:
Denn, glaubt mir, da gibt nichts besser,
Im Bauer sing' ich feinen Ton.

„Dem (spricht der Laur) ist bald geraten;
So dreh' ich dir den Hals, mein Sohn,
Und sey dir für einen Vater."

O Herr, das lohnte wahrlich nicht
Die Mühe, nur den Tisch zu decken;
Bin gar ein kleiner magrer Wicht,
Ich dürft' euch zwischen den Zähnen stecken,
Bis in den Magen kam' ich nicht.
Mein guter Junker, laßt mich leben!
Was hätten ihr von meinem Tod?
Euch kann er wenig Vortheil geben,
Und mir ist länger leben noth.
Am End' ist doch nichts über leben!

„Hör' auf zu bitten, sag' ich dir;
Mit Bitten bringt man nichts von mir."

Nun (spricht der Vogel) seh' ich wohl,
Das alte Sprichwort ist nicht hohl:
Wir groben Leuten dürfen sagen,
Heißt Wasser gießen auf einen Stein;
Der Stein wird nicht durch Wasser weich.
Der Laur wird nicht durch Höflichkeit,
Doch liegt ein andres Sprüch zu gleich:
Der Weise schickt sich in die Zeit.
Drum, Lieber, machst den Bauer auf,
Und laß mir wieder meinen Lauf:

Will euch zum Dank drey Dinge lehren,
Die wie ein Mann von euerm Stamm
Gewußt, von Sinn gar wundersam;
Die sollen euch groß Gut gewähren!
„Was giebst du mir zum Unterpfand?“
Mein Ehrenwort, versetzt der Sänger;
Es gilt für bar im ganzen Land.
Wohl, denkt der schlaue Vogelfänger,
Es kann doch was dahinter seyn;
Ich nehm' es mit, kann alles brauchen:
Und du, hochweises Vögelein,
Sollst mir die Füßchen bald verrauchen;
Bis morgen bist du wieder mein!
Somit schiebt er den Bauer auf
Und läßt dem Vogel seinen Lauf.
Der schnurrt heraus aus seiner Höhle,
So frey wie eine arme Seele,
Die aus des Fegefeu'rs Flammennacht
Ein frommer Klausner frey gemacht.
Er hüpft und tanzt im Kreis umher,
Als ob er neu geboren wär',
Setzt dann, indeß der Junker rast,
Sich wohlgemuth auf einen Ast.
Nun spitz' die Ohren, edler Knecht!
Merk' jedes Wort und faß' es recht,

So wird dir's bringen viel Gewinn,
Es liegt darin ein großer Sinn!
Glaub' nicht gleich alles was du hörst!'
„Daß du dem Geier im Schnabel wärst!
Versetzt der Junker grimmiglich;
Das wußt' ich lange ohne dich!"
Gut, bis du's brauchst, halt's warm indessen!
So etwas ist gar leicht vergessen.
„Nun seh' ich wohl, mein saubrer Gast,
Daß du mich nur zum besten hast.
Das erste was du mich gelehrt,
Ist keinen rothen Häller werth!
Du hast den Lohn umsonst genommen.
Doch sey's! laß nur das andre kommen!"
Merk' wohl aufs Wort, (der Vogel spricht)
Du wirst es brauchen! — Weine nicht
Um etwas das du nicht gehabt!
Hans schreyt: „Da haben wir's ertappt!
Ein fein Arkanum, Gott verdamm' es!
Daß ich der erste meines Stammes
Seyn sollte, der von dir das noch
Erst lernen müßte! Hätt' ich doch
Den Schelmenhals dir umgedreht!"
Der Wunsch (spricht jener) kommt zu spät.
Indessen, daß du sehen magst

Wie ungerecht du mich verklagst,
Sey nochmahls beides dir empfohlen!
Soll ich dir's etwa wiederhohlen?
Von Herzen gern! —

„Du mußt mich wohl,
(Schreyt Hans) um so mit mir zu walten,
Für einen großen Esel halten!
Denn hätt' ich auch ein Haupt von Kohl
Mit Spreu gefüllt, so kahler Lehren,
Zum Henker! könnt' ich doch entbehren.
Doch, weil du nun im Vortheil bist,
Laß immer noch das letzte hören!
Wer weiß, ob's nicht das beste ist?"

Das, spricht der Vogel, könnte seyn.
Nur faß' es wohl! — Es gleicht dem Stein
Der Weisen. Wer den machen kann,
Der wird gewiß kein armer Mann!
Merk' auf mit Fleiß! wiewohl es heut
Zu früh kommt, kann's zu andrer Zeit
Dir viel vergebliche Reu' ersparen.
Narr, was du in den Händen hast,
Halt fest, und laß es nimmer fahren!

Wie Hans dieß hört, ergrimmt er fast.
„So, schreyt er, hältst du dein Versprechen?

Mich heute noch am Spieß zu braten;
Hätt'st du gefolgt, der Stein war dein!
Doch einem Narr'n iſt nicht zu rathen.

Hans, wie er dieſe Nachricht hört,
Sich wuthend in die Haare fährt,
Schlägt mit der Fauſt ſich vor den Magen,
Zerreißt ſein Wamms und ſeinen Kragen
Von Spitzen, hundert Thaler werth,
Und fällt den Wald mit lauten Klagen.

Der Vogel ſieht in großer Ruh
Dem Spuk von ſeinem Damme zu;
Sagt nicht ein Wort, bis Mantel, Kragen
Und Wamms und Wange, Bart und Haar
Sich Hans zerfetzt hat ganz und gar.
Drauf ruft er: Narr, hör' auf zu jagen;
Der Schade darf dich ſo nicht plagen;
Es iſt kein Wort von allem wahr
Was ich vom Stein dir vorgetragen.

„Wie? was? So wär's nur Lug und Trug?"

Du ſagteſt ja, du ſeyſt ſo klug,
Man könne dir nichts neues ſagen?
Du wiſſeſt alles ſchon vorher?
Als du mich fragſt, du dummer Bär,
Da war ich keine Unze ſchwer;
Wo käme denn in meinem Magen
Ein Kieſel von drey Unzen her?

„Nun ſeh' ich's freylich nur zu ſehr,
Erwiedert Hans mit naſſem Blicke;

O! könnt' ich dir die Beine brechen!
Ist dieß dein Wort? ist dieß mein Dank?"
Nun, guter Freund, was soll der Zank?
Gab ich dir nicht drey goldne Lehren?
Was kannst du wohl noch mehr begehren?
„Ein fein Geschenk, bey meiner Treu'!
Man dächte was dahinter sey!
Ich wußt' in meinen Kindertagen
Dergleichen schockweis' aufzusagen."
So gut als irgend eine Gans,
Versetzt der Vogel. Mein guter Hans,
Die Augen aus dem Kopf gegeben
Mit Freuden hättest lieber du,
Und beide Ohren noch dazu,
(Wär'st du gescheid) als mir das Leben.
„Wie so? wie so? Was hätte mir's
Geholfen, dich zum Koch zu tragen?"
Gar viel geholfen hätte dir's,
Unglücklicher! In meinem Magen
Hätt'st du gefunden einen Stein,
Drey Unzen schwer, und hell an Schein
Wie Diamant, der auf der Stätte
Zum reichsten Mann gemacht dich hätte.
Den wer den Stein besitzt, der weiß
Was künftig ist und was vergangen;
Die Geister kommen auf sein Geheiß;
Er darf nur wünschen, nur verlangen,
So steht es da, ist alles sein!
Dein guter Engel gab dir ein

Wer aber hätt' auch solche Tücke
Dir zugetraut?"
Begreifst du nun,
Wie Narren sich selber Schaden thun?
Thor! Worte sind nur leere Schalen;
Der Sinn ist alles, der Sinn, der Sinn!
Allein für dich ist keiner drin!
Die Lehre magst du nun bezahlen!
Du wußtest alles längst zuvor —
Was half dein Wissen? Pinsel, Thor!
Hätt'st du verstanden es auszunden,
Dein Kragen und Wamms wär' ganz geblieben!
So merk' nun meine Lehren dir,
Und sieh dich künftig besser für.
Sie kommen dir doch genug zu stehen!
Hiermit leb' wohl, auf Wiedersehen!
Der Vogel flog davon und soll
Noch wieder kommen. Dumm und toll
Steht Hans; ihm ist als ob ihm träume:
Und, wie er steht, o wundervoll!
Fällt alles Laub, die schönen Bäume
Verdorren plötzlich rings umher.
Die schöne Quelle springt nicht mehr,
Die Blumen sterben all' im Keime,
Weg ist das ganze Feenland,
Und ihm bleibt nichts als dürrer Sand.

Klelia und Sinibald

oder

die Bevölkerung von Lampeduse.

Ein Gedicht in zehn Büchern.

1783.

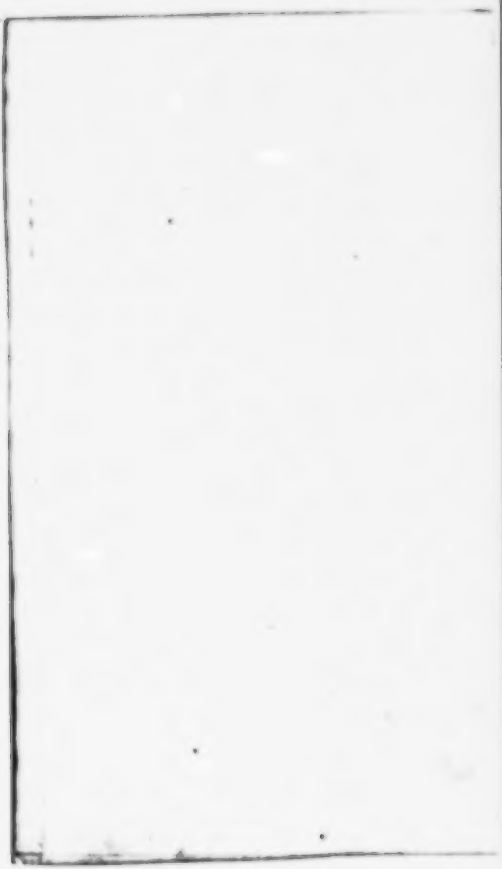

Einleitung.

V. 1 — 19.

Für dieses Mahl — das ohne Präludy —
Soll keine Muse sich mit unserm Spiel bemühen,
Kein Hippogryf, bedeutender als der Witz,
Mit uns davon ins Land der Elfen fliehen:
Der Dichter mag mit seinem Pfeifchen Wy
So gut er selber kann sich aus der Sache ziehen!
Es soll ein Gott, wie Plutus lehrt, nur dann
Le Machine dem Stück entgegen schlingen,
Wenn der Poet mit realen Dingen
Den Helden und sich selbst nicht weiter helfen kann.
Hier ist demnach von Feen und von Zwergen,
Von Lilienstab und Horn und Becher keine Spur;
Den Orthodoxen der Natur
Zu großem Trost! Doch können wir nicht bergen,
Daß zweymahl wenigstens (wiewohl im Traume nur,
Und ohne selbst persönlich auf die Bühne
Hervor zu gehn) die heilige Kathrine
Mit ihrem Schwert, und einem Kranz von Myrt'
Und Rose um die Stirn, sich sehen lassen wird.

V. 20 — 42.

In einem Traum (ihr, wie ihr wißt, ihr Mann
Erzogt mich) seht ich das noch allenfalls ertragen:
Das Factum obrigens weckt keinen im Traume,
Und Lavicco, (um Vertrau'n zu sagen)
Wenn ihr ihn kennet, leidet die Gewalt.
Doch, käm' auch allenfalls ein Geist von jenen
braunen,
Die stets geschäftig sind auf Unheil auszugehn,
Haben ins Spiel, wer will damit erstaunen?
Dergleichen pflegt ja täglich zu geschehn!
Zumahl in jener Zeit und jenem Strich der Erden
Wohin wir euch versetzen werden,
Da macht sich nichts, wie groß, wie klein es sey,
Beelzebub ist immer auch dabey.
Wer weiß, ist's nicht, wenn wir's genau erwägen,
Noch eben so in diesen unsern Tagen?
Nur sehn wir oft was Satanas gethan,
Das falschem Stolz, für eigne Arbeit an.
Indessen scheint, die Wahrheit rund zu sagen,
Ein Dichter, der mit solchem kalten Blut,
Aus eigner Kraft und ohne Musenmuth,
Zu Werke geht, sehr viel dabey zu wagen.
Verdamt' er auch mit einem scharfen Blick,
Die Linie des Schönen nie zu fehlen,

V. 43 — 66.

Das leichte Gefühl im Busen und im Blicken,
Und mit der Kunst, durch rhythmische Musik
Sie in die Herzen einzudrücken,
Die Leidenschaft, der Grazien hohe Gunst;
Und (wenn sie spröde sind) zum wenigsten die Kunst
Den strengen Blick der Zeit zu verbinden!
Dich allein, ohne jenen Stral,
Den Jupiter Leda am Quell des Eridan stahl,
Was hilft es ihm, sein Kunstwerk zu beseelen?
Von diesem Feuer sey der Dichters Busen warm!
Nicht anderer kann den Preis der Kunst erlangen;
Und einig soll wird in Pygmalions Arm
In seiner Kunst die Marmorsonde liegen,
Sieht sie den Gott, den er mit heißen Flügen
Aus ihren todten Lippen lockte,
Entsiedern, wie an seine Brust gesunken
Freudenvoll in Gefühl, wenn Amor einen Funken
Von seiner Fackel nicht in ihren Busen wirft.

O sagt mir denn, ihr Meister jener Werke,
Die wollen, ewig jung und neu,
In steter unerschöpfter Stärke
Des Genius der Begeisterung
Um noch entzogen weht, o sagt mir an, wo findet
Ihr seinen Sitz? Durch welchen Talisman,

V. 22 — 34.

Wenn meiner Jugendwunsch beseelt
Ihr eine Lichtgestalt? — Wie kann
Im Traum der Seele sich die Bildnis Pfade stehlen?
Wie können solch ein fremdes Wesen,
Mein, was ich bin in Indien liebt?
Wer lehrt sie, wie ein gründlich Buch?
Es kommt! auch sieht in Mark und Adern
Das Gottes Gegenwart, allein es kommt und geht
Es hält es nicht, und wer darf mit ihm hadern?
Vergebens ruft ihr ihm; sein Atemwehen
Hat unsichtbar seine Hand entfernt.
Kein Bildner hat ihn je gesehen:
Wie die Gottesgabheit ist er auf ewahrt da,
Und wer sich ein sein Heiligtum erfleht
Hat ihn doch im Bildnis nicht gesehen.
Wohlan, so sei es denn gewagt!
Den Bildner mache nun (wie den Pygmalionen
Begeistert) sich Bild und Werk und unermüdet,
Und wo die Hand zu halb, zu feiner Bildung zu stumm:
Vielleicht sieht unerwartet ein freundlicher Genius
(Mich blendet, ich spüre schon von ihm ein leises
Erwachen!)
Sich bei der Arbeit ihm auf Hand,
Und macht sich leicht der Kunst die Grenzen zu beleben.

Erstes Buch.

1—15.

Wenn hehre Wahrheit ruft, kann stilles Dulden
Den Edlen, Hochherz'gen zu Lösung nie verpflichten
Die Kunst Satyrischer Lay zu üben Ihr ist
[illegible]

Die Musen hatten entschlummert,
Cynthia war bei Tag mit Sonne und Licht,
Und Phöbus Glanzes bloß bei Helligere zu thun
Als wenn Finsternis regiert,
Da weil beiderseits Gluten
[illegible]
Die Einheit, die jetzt Bluterguß
Und Leichen thun hier, (und wie so gräßlich
thun)
Da Gattin & Kind, in blinde Zerrissenheit,
Ihr Fluchen zerfleischt sich in die Brust hier,
Wenn wache aufgeschreckt an blauer Wirklichkeit Klippe
Ihr gute alte Zeit hilfigt Rathlos,

[illegible]

[illegible]

S. 130—134.

[illegible]

[illegible]

V. 178 – 201.

Was Eidesworte, ohne, was sonst sie zum Bunde?
Wo dieser Blick entzückt gefaßt und hielt,
da galt, meint' einer Meineid schwören,
Gott auf dem goldenlockigen Haupt
Und Freyherr rufen den Christoph gründen,
Eh' er abmachte sich auf die heimsten Lieb.
Jenes Kind war vermögend die Seele Roccos
umfangen,
Wie Ton, wenn er noch an Ort und Stelle singt,
Die Hölle selbst stumm machen.
Und brennend, als sie gleich heute einst eingeschalten
Im hohen Gemach', und im Klosterrat, da
Ihr Sing' auf blauer Lied, deutlich wieder vor sich sieben
Und gleichgiltig auf ihre Century tät,
Da Ding hob unter ihren Blicken
Ihr Antlitz kurz in Farbenlicht rosen,
Daß eine leise Glut bedeckte sie und Ihr
Ihr leichtes Becken, als sie sie einen Glocke
Die war der Kopf umgeben sie eines Heiligen Kinder.
„Herrn, es ist mir wie einer wie es ist,
Gewiß sie so da sie, bedenkt und verstehet:
Ja wenn das eine etwas gar erfreulich?
Da lachte, so gestimmt, was weltlichen Gedanken
Da angeschaut und gewiß,

V. 311 – 325.

[illegible] — [illegible] — [illegible]

[illegible]
[illegible]
In diesem großen Drei entzückt
In diesem Augenblick [illegible]
Der hohen Macht die himmlischen Dimensionen
Der Dankbarkeit, die Sankt Katharinen Ihr
In Ehren hier die Kirche weihnamen.
Darauf ist noch ihren Lobgesang
Mehrere Tage hin und her,
Bis sich die nicht; es war auf einmahl ausgeschwunden.
Ihr Herr, der jener in alter Zeitschrift
Von einem Christ aufgestanden,
Und, ob er noch mit einem Wiederschein
Der Glorie sich umstrahlte stunde,
Ihn mit so fortgerissen. Sein übriges Gesicht
Vergaß sich nicht zu halten für zu wenden;
Er und Ihn auch sogar das Glück
In wilden Here er sehr willkommen!
Mehrer, der (vielleicht der Möglichkeit zu sich'
Von Flüchtling irgend aufgeschrie)
Von einem Ball herauf die Lager blieb,
(Hierauf auf seinem Rückzuge,

V. 214 — 257.

Wenn ſie ihn ſahe, ſtatt ſich von ihm wegzuwenden)
Wenn, da der Kaiſer einen mit ſeinem Gaſtmahle ehrte,
Dann endlich, wenn auf Frauen und in die Bilder waren,
Mit ihrer Magd und Hausrat gehen;
Wie König Salomon, wie er das Jungfernkind
Zu theilen ſtellt, mit einer rothen Naht,
Auf Holz gemahlt, und — eine alte Magd,
Gichtbrüchig, lahm, an einem Krug blind,
Ihr Zeitvertreib in langen Nächten ſind.
Dann, in beſſere Zeit — die Ahnen angeſehen,
Die, um und um gewappnet und gerüſtet,
In langer Reih' im Vorſaal Wache ſtehn,
Mar noch ein altes Stück von Hausrath hier zu ſehn,
Es war die Magd, die ſich Frau Klare nannte,
Die Ihnen erſt, bevor die Gaſtmahle,
Nun, da das Frühlicht einem Mann
Entgegen tritt und küßt ihr Haibrud ſtehen kann,
Gebeimer Herzensrath der reizenden Johanne;
Ein gutes, kluges, rundes Weib,
Von Angſt blaß, von einer Sorge voll;
Den Aufenthalt zwar immer in den Gluten
Zu hatte gemeint, allein ſeit von der Jagd her
Ihr junger Herzog Rath zu Mittag hatten kam,
Daß willig ſie zu reden und zu werden

V. 248 — 274.

Es nicht in Ehren möglich iſt;
Der Tugend hold, (die gute doch über alles!)
Doch ſo, daß immer nützlichen Zwecks
Ihr eine feine Weiberlift,
Um einem guten Zweck zu dienen,
Das Herz nicht ſchwerer macht; im übrigen Roſinen,
Von der ſie von der Wiegen an
Der Mutter Platz vertrat, die ihre Milch geſogen,
Und die ſie, Gott ſey Dank! ſo ſchön und groß gezogen,
Mit Luſt und Ernſt zugethan.

So lieb nun auch der guten Frau ihr Bette
Um dieſe Jahrszeit war, ſo iſt gewiß, ſie hätte
Um vieles Geld ihr Fräulein nicht allein
Zur Kirche laſſen gehn, zumahl in einer Mette.
„Sie iſt ein frommes Kind; doch, ſelbſt in heil'ger Stätte
Geſchieht der Verſucher oft ſich unvermuthet ein;
Man kann nicht zu behutſam ſeyn!“
Kurz, wo Roſine ging, da watſchelte Frau Klare,
Mit ihrem Roſenkranz am Gürtel, hinter drein.

Der junge Herr im langen gelben Haare
Und goldnen Mannd, der heute linker Hand
Am zweyten Pfeiler vom Altare
Die ganze Meſſe durch ihr gegenüber ſtand,
War ihrem Scharfblick nicht entgangen.

V. 272 — 295.

Sie hatte, wie ihr däucht, ſogar
Verſchiedne Blicke aufgefangen,
Wobey ihr Herz nicht ohne Argwohn war.
Herr Sinibald, und Guido, ſein Begleiter,
(Der neben ihm, wiewohl ein wenig weiter
Zurück gieng, ihr in die Augen ſtach)
Ein paar Figuren wie gebrechſelt,
Bey deren Anſchaun oft der Andachtsfaden brach
Sind beide ihr dem Nahmen nach
Bekannt; nur daß ſich ſtets, wenn ſie von einem ſprach,
Der Nahm' in ihrem Kopf verwechſelt,
Und, ohne daß ſie ſich von Irrthum träumen ließ,
Ihr Guido Sinibald, und dieſer Guido hieß.
Die Urſach' können wir nicht ſagen;
Genug, daß ſelbſt zu London und Paris
Wohl eher ſich dergleichen zugetragen.
Roſinens vorgebogner Hals
Und unruhvoller Blick, als nach geſungner Meſſe
Der junge Herr auf einmahl in der Preſſe
Verloren ging, war Klaren ebenfalls
Nicht unbemerkt und ungleſſiert geblieben;
Doch that ſie nicht als ob ſie was geſehn;
Und, während dem nach Hauſe gehn
Sprach keine nicht ein Wort, (wiewohl ſie vor Verlangen

V. 296 — 315.

Zu fragen dürfte:n) weil jede anzufangen
Und ihren Verwiz zu geſiehn.
Sich ſchämte. — „Sahſt du ihn an meinen Augen hangen?
Wer war's? Wie nennt er ſich? Begreifſt du einen Grund,
Warum er ohne Gruß ſo ſchnell davon gegangen?“
Dieß ſchien Roſinens Witz, dieß ſchien ihr Roſenmund
(Der immer halb zum Fragen offen ſtund
Und immer ſchwieg) die Amme ſtets zu fragen;
Und, o was hätte dieſe nicht zu ſagen,
Verbot' es nicht der Tante Gegenwart!
Der Tante, die, aus Mangel guter Säfte
Lebendig todt für alle Weltgeſchäfte,
Indeſſen ſie der Mittagstafel harrt,
Im Sorgenſtuhl, zu Schonung ihrer Kräfte,
Begraben liegt und Stanneyen ſchnarrt,
Woher, das Spinnrad vor den Füßen,
Das Fräulein und Frau Klar' den Korus machen müſſen.

Kathrinentag, der ſonſt im ganzen Jahr
Von Alters her der kurzſten einer war,
Wird für ein ſchönes Kind, das mit dem nächſten Lenzen

V. 316 — 338.

Erst sechzehn zählt, durch einen solchen Zwang,
Bey solchem Zeitvertreib, nun freylich mächtig lang.
Zusehens wird auch ihr Gesichtchen länger,
Und von erstickter Seufzer Drang
Das knappe Mieder immer enger.
Es war ich weiß nicht was, das einem seltsam bang
Und schwer macht, in der Luft. Bey Tische
War auch nichts wie es soll, die Makkaroni kalt,
Das Frikassee ein ekelhaft Gemische,
Das Rebhuhn zäh, und die Oliven alt.
Des Abends, wie dem trägen Stundenglase
Der Sand entschlüpfte, nahm das Uebel sichtbar zu:
Mißmuthiger als Jo, da Zevs in eine Kuh
Sie eingesperrt, und auf die rothe Nase
Des Königs Salomon hinstarrend, saß sie da
Und wußte nicht was neben ihr geschah,
„Was ist dem Mädchen? fragt die alte taube Base;
Was fehlt dir, Kind?“ — Ein gräulich Kopfweh, spricht
Das Fräulein. — „Armes Ding! So nimm das kleine
Licht
Und geh und lege dich zu Bette!
Frau Klare soll so lange bey dir sein
Bis du entschläfst. Das sind die Früchte von der Wette!
Du weißt, ich gab nicht gern den Willen drein.

V. 339 — 361.

Frau Klare, führe Sie das liebe Kind zu Bette,
Und geb' ihr siebenzig von meinen Tropfen ein;
Und schwitzt sie drauf und schläft, ich wette,
Bis morgen wird ihr besser sein!"
Dieß war es just, (die Tropfen ausgenommen)
Was beiden fehlt; der Rath kann nicht erwünschter kommen.
Das Fräulein ist mit Klaren kaum allein,
So fühlt sie sich schon weniger beklommen.
Man zieht sich aus; die Amme präludiert;
Der Zwang wird mit dem Mieder aufgeschnürt,
Das Herz kriegt Luft, die Schüchternheit verschwindet,
Und, wie man erst den rechten Faden findet,
Wird, ohne Schlaf, beynah die halbe Nacht
Mit süßem Plaudern hingebracht.
Von wem, als von dem Herrn im langen gelben Haare
Und goldnen Wamms, der heute linker Hand
Am zweyten Pfeiler vom Altare
Die Messe durch ihr gegenüber stand?
Frau Klare kennt ihn gut: er ist ein Herr von Stand,
Und reich dabey, und Guido ist sein Nahme;
Und, daß der Mann für ihre junge Dame
Bis an den Hals in Liebe steckt,
Hat sie beym ersten Blick entdeckt.

V. 362 — 384.

Der Oheim nur, der nach dem Amt sich seiner
Bemächtigte, und ihn im ersten Strom
Des Volkes mit sich zog, ist zwar ein alter, feiner,
Verschmitzter Kauz, und geizig wie ein Gnom,
Und Guido, der ihn einst zu erben
Gedenkt, muß allerdings pian' piano mit ihm gehn:
Allein davon läßt sich das Ende sehn;
Der Oheim wird zuletzt wie andre Menschen sterben,
Und dann — wer weiß — dann könnte was geschehn!
„Kurz, gnäd'ges Fräulein, ich, ich hoffe mit zu erben.
Den Brautkranz flecht' ich selbst! Er soll mir wunderschön
Auf diesem arm'gen Köpfchen stehn,
Ich hoffe rechten Dank beym Bräut'gam zu erwerben.
Da soll's zum letzten Mahl noch an ein Tanzen gehn!
Bey meiner Treu! so alt ich bin, ich springe
Bis mir kein Faden trocken bleibt."

Fy! (lispelt ganz in Gluth das Fräulein) solche Dinge
Zu sagen! Dein Geplauder treibt
Mir alles Blut wie Feuer in die Wangen!
„Ey, ey, mein Schatz, was Arges sagt' ich dann?
Wer wird von einem Wort auch gleich so Feuer fangen?
Der Mädchen innerstes Verlangen,
Wie fromm sie sind, ist doch zuletzt — ein Mann;

V. 385 — 408.

Was hat sich's da zu schämen und zu prangen?
Die Ehen werden ja im Himmel selbst gemacht;
Und, ist der Tag erst aufgegangen,
So folgt dem Tag natürlich eine Nacht.
Doch — eine Nacht, worin wir nichts versäumen,
Wird billiger verschlafen als verwacht:
Drum, trautes Kind, für heute gute Nacht,
Und laß Sie Sich was angenehmes träumen!"
Ob diesen Wunsch Rosine wahr gemacht,
Ist unbekannt. Von Sinibald hingegen
Sagt die Legend': er habe ihrentwegen,
So bald er seinen Ohm vom Halse sich geschafft,
Den ganzen Tag verwandt, bey Nebelduft und Regen
Die Straßen auf und ab zu fegen,
Und, wo ein Haus Vermuthung zu erregen
Und halbweg würdig schien solch einen Schatz zu hegen,
Hab' er devnah sich blind und steif gegafft,
Ob seiner hungernden Begierde
Ein günstig Fenster nicht sich endlich öffnen würde;
Und, da zuletzt bey später Tageszeit
Der Angelus ihm laut ins Ohr geschlagen,
Hab' er, erschöpft von Müdigkeit,
Mit schwerem Haupt und leerem Magen,
Sich heim geschleppt, auf einen sammtnen Schragen

V. 409 — 430.

Sich hingeſtürzt, wie Dido beym Virgil,
Und ach! (wie ſie) der Liebesgötter Spiel,
Nach Ruh für ſeine Herzenswunden
Zum Himmel aufgeſchaut, und leider! nichts gefunden.
Doch, ſparet immer noch, ihr Mädchen von Gefühl,
Die Thräne, die bereits in euerm Auge zittert,
Für jemand auf, der Mitleids mehr bedarf!
Der Schlange Biß iſt wahrlich nicht ſo ſcharf
Die man mit Luſt im Buſen hegt und füttert!
Der Sinibald, der dort verzweiflungsvoll
Vom Schragen in den Stuhl, vom Lehnſtuhl auf den Schragen
Sich wirft, nicht ſchlafen kann, ſein Schickſal anzuklagen
Nicht müde wird, iſt zwar — ein wenig toll;
Allein ſein Uebel macht ihm allzu viel Behagen
Als daß er euch im mindſten dauern ſoll.
Ihr denket, eine Nacht von vierzehn langen Stunden,
Worin kein Schlaf in ſeine Augen kam,
Sey eine ſchlimme Nacht; er hab' in ſeinem Gram
Sie ganz gewiß unendlich lang gefunden?
Nichts weniger! Sie flog mit ihren vierzehn Stunden
Ihm wie in einem Traum vorbey.
Ein Menſch, der in der Schwärmerey

V. 431 — 453.

Des Liebeswahnſinns einem Stolzen
An ſeinem Bett umarmt, und heilig glaubt, er ſey
An ſeiner Gottin liebevollen
Milchweißen Buſen, wie die ſchöne Galathee
An Acis Hals, in Wonne hingegoſſen,
Begehrt wohl nicht, daß wir mit ſeinem Weh
Noch großes Mitleid tragen ſollen!
Preiswerthe Schwärmerey! wohlthätige Magie!
Sein Glück iſt zwar nur Fantaſie,
Allein es füllt den Platz der Wahrheit die ihm mangelt,
Und ſeine Schöne ſteht ſo lebend vor ihm da
Wie er ſie drur im Verſtändl knieen ſah,
Da ſie mit Einem Blick ſein Herz ihm weggangelt.
Er ſpricht mit ihr von ſeiner Glurh ſo frey
Als mit ſich ſelbſt; er glaubt ſogar zu ſehen
Daß ſie nicht ungerührt bey ſeinem Leiden ſey.
Ihr redend Auge ſcheint ihm etwas zu geſtehen,
Und, wenn ſie es errötdend wegzudrehen
Verſuchen will, mit unſichtbarer Hand
Ein Amor es auf ihn zurück zu drehen.
So nährt die Fantaſie den ſüßen Liebesbrand:
Und wenn dann auch, ſo bald ihr Zauberband
Von ſeiner Stirne fällt, das holde Luftbild wieder

V. 434 — 45.

In nichts zerfließt; so läßt, im stillen Mondenschein,
Die Panacee für alle Seelenpein,
Die Hoffnung, sich auf seinen Busen nieder,
Und webt ihn unvermerkt in neue Träume ein.

Zweytes Buch.

V. 1 — 17.

Der Dämon, der in tausend Truggestalten
Muthwillen treibt mit Jungen und mit Alten;
Bald wie ein lächelnd Kind um Hebe's Busen spielt,
Bald fröhlich-wild, gleich einem raschen Knaben,
Den Vogen spannt und gar nach Göttern zielt;
Bald zahm und schmeichelhaft durch tausend arg'se Gaben
Zum Zeitvertreiber sich der schönen Welt empfiehlt,
Doch, eh' sie sich's zu ihm versehen haben,
Hier einen Kuß und dort ein Herzchen stiehlt:
Mit Einem Wort, der Schalk, den die Poeten
(Ein leichtes Volk!) so reizend, schön und hold,
Mit Reifen um die Stirn und Flügelchen von Gold
Und vorgemahlen nicht erröthen;
Wiewohl ein Ehrenmann, der ihn bey Lampenlicht
Zu guter letzt einst gesehen,
Und seinem eignen Mund ein andres von ihm spricht;
Kurz — mit dem Wort einmahl heraus zu gehen,

V. 12 — 41.

Remedi, der nicht leichtlich unterläßt
Zur Mettenzeit in Kirchen und Kapellen
Auf gutes Glück sich himlisch einzustellen,
War seinem Brauch auch am Katharinenfest
Nicht ohne Vorsatz treu geblieben,
Ein Exempel seiner Kunst im Teufeln auszuüben.
Ob unsre Heilige (mit ihrem Ehrentag
Bewußt genug) ihn hinterm goldnen Schilde
Von einem Sankt-Georgen-Bilde
(Wo er auf Unheil lauernd lag)
Nicht wahrnahm, oder ihn mit Willen
Geduldet, weil die Bösen doch zuletzt
Durch jene Mittel selbst das Gute fördern müssen,
Wodurch sie's gern zu hindern vorgiebt,
Dieß sey dahin gestellt! Genug, der Dämon lauerte
In seinem Hinterhalt so lang die Mette dauerte:
Und daß er dort nicht ungeschäftig war,
Mag was nun folgen wird uns deutlich offenbaren.

Nah an Notkmens Grabe und über ihr gleicher Weite
Von Sankt Katharinen Fenstern
Glänzt an der Wand sich rot ein Rechteck her,
Wo einem alten Brauch, der so manch Jahr zur Zeit
Ein andres schmücken half, nach Art der Gothen zwar
Von Menschenhänden, roh gearbeitet war.

V. 13 — 45.

Die Heimath, wenn sie gütlich sich verglimmt,
Und gar am Herd, gelassen und gelassen,
Es hat der matte Greis, die Hand der Liebsten klimmt,
Die Gattin, die Kinder hat
Um ihren Nothstand mit schwerem Muth zu klagen,
Der alte Magistrat berathet
Noch ihre Lage — hat auch weiter zu gedenken.
Doch Lieb' Lindhold (was gut, ohne ihre Schuld?)
Kann Rosen weiter Zweck nicht mehr begreifen,
Es liegen wir den Tod am Gestade,
Thu, ob sie wieder gehn, die Mast von ihr zu fassen.
Die wahre Sicilia von Montagret stammt,
Was sich, von ihrem Hand, in ihren schönen Tagen,
Und mit Nationen sich verwandt:
Und, weil sie eine Wand die beiden Häuser trennt,
(Die ehemals in der Mutterne Zeit
Ein einziges ausgemacht) und sich Gelegenheit
Den beiden jungen Leuten gönnt,
Kann einen Kammerton die
Im Haarbett vertraut und zudeckelt
Im Ohr, und ob, wie sie vor Kälte schaudern,
Die beide Nacht im Mondschein zu verplaudern;
Da waren sie, herauf von Kindheit an,
Mit aller Leidenschaft von lebhaften Gefühlen

V. 85 – 95.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

B. 22 — 28.

[illegible]

V. 111 — 148.

Und Thun ist nun vergangner Dinge
Genau bekannt, nur, leider! nie der Thäter
Sich selbst, und eure ist es, ihn nun kundbar
Zu machen.
Und leicht ist (zum Theil) gelungen auf gute
Vermuthung,
Und auf gelang' auch einen Weisen nicht,
Der Fremde Kunst hat oft eine Thür verschlossen,
Die Licht hatte und Finsterniß verbirgt,
Und wenn man auch einen Dunkel umgeht,
Ein des Thäters Geist auf der Tagseit ist,
Bleibt es immer gut zu suchen und zu wissen,
Und Ehr zu suchen, anzufassen,
Es Gerechtigkeit und ehrenhaft gleicht
Gewissenlose Kunst eigen sind, wenn Weisheit
Forschen;
Und Lug, verwirrlich Ort und Zeit, Gedicht
Und Dichtung, wird, und reine Wahl, verwandelt,
Ein Thun zu Thaten von Gewalt.
Ein Richter aus der Geschichte Gericht,
Der — Gott in Gnaden Gleich von Gut auf Ehr zu
Richten,
Und ohne Furcht und Wissen und Gut Sicher
Sich zu entgehen, auf Gewissen zu gehn

V. 148 – 56.

Daß wilde Bären zu bändigen,
Das tolle Feuerpferd zu bezähmen —
Ein so der Kunst die eigene zu bekämpfen
Dem edlen Helden zum Raube ausersehn,
Beherrscht von grimmigen wie den Sanften,
Wer hätt es, wie ein Feind ein feiner Ding zu
bändern,
Sein unterjochen Ehre hält wahre als Feigenschaft,
Daß sehr es ehrens Gesetz sind den Held,
„Daß klar muß es, so dem Feinde
Ein Ziel' und Ja Gefallen sich seiner Stelle zu
setzen?"
Die rasche Gierde, so entschlossen Rat
Der eigne Eigensinn, muß seine Zeug sie zu;
Ein Kunst von Begehrlich sein Ding hält aufzumahnen,
Daß Leere stellt sie es, sein Ding Kopf zu kahnen.

Drittes Buch.

V. 1 – 27.

Die beiden Freunde, Eurialus
Von Ascalon und Gualo von Nizäa,
Zehn ganze Jahr, da sie der edlen Musen
Die Gnaden zu Salerno und Padua
Zum Ziel genossen, Ein Herz in zweien Leben,
Gerade wie Achill' und Nisus,
Ein Name, als sie wieder waren
Auf Gallia und ohne Freund im Land herum zu fahren,
Beiderm (wo Einheit auf zwei Gestalten spielt)
Der harten Zeit zum Zeitvertreib empfohlen.
Nun war denn eher keiner Rotte
Von Fragen zwar der fürsichtige Tancrede
Auf Hand zu Gualo nicht, allein
Nicht auch zugleich der Landsmann Hand gewahre,
Daß auch ein Herr von hohem Adel und Leben
Darin zu suchen sei. — Man hatt' es auf der Zeit
Gelassen — kurz, es waren Alt in Jahren.

V. 18 — 35.

Kam bitt' ich, sehr, daß Amor mit den Kräften
Und seiner Königsmacht für ein Kind Arbeit macht!
Lauretta kommt dem Guido nachgetragen.
Das Haus ist offen; niemand pflegt
Sich vor der Thür um ihr Beisein zu sagen;
Und, da sie eine Zeit' umsonst gewartet, steigt
Sie allgemach die lange Wendeltreppe,
Als ob sie pantoffelvoller an ihrer Strafung trüge.
Hinauf, und, durch der Kammer Ritze noch,
Erblickt sie in ein Tempelmahl.
Da öffnet sich ein Zimmer, und ein netter
Bildhauer jagt Herr Nick, wie ihn Lorenz Mettke
Der Welt des Tags auf seinem goldnen Thor,
In vollem Glanz aus dem Gemach hervor,
Und fragt sie freundlich, was sie wolle?
Das Mädchen, daß die Fülle seiner Rede
In diesem Augenblick verlor,
Sagt in der Angst einmal, der eben Ritter Hesse
Kein andrer sey als sie der Herr vom Haus,
Zu dem sie will, und der sie ehedem kannte;
Und bittet ein gnädiges Ohr sich auf,
Von so gelehrten Dingen vorgetragen.
Der Jüngling sah sie gar und ehrlich an
Und sie die Bitte abgelehnt

V. 42 — 65.

Nicht möglich war. Der Herr faßt ihre Hand,
Führt sie hinein, und heißt sie niedersitzen.
Sie, die den Nahen anzublicken
So mächtig als nach Luft zu schnappen fand,
Schwieg immer noch, indeß der Junker wartend stand,
Und, abwechselnd, den Frost und schnellen Hitzen
Am ganzen Leib zu schaudern und zu schwitzen
Begann. Der Zuhand beiderseits
War sonderbar genug, und hatte nun bereits,
Seit dem der Herr auf ihren Vortrag lauert,
Zwey oder drey Minuten fortgedauert:
Als endlich mit erröthendem Gesicht,
Den Blick auf ihre Schürze, sich Laurette
Zusammen raffe, und ihm (nach einem Verfechter,
Der durch Methode und Klarheit eben nicht
Sich sehr empfiehlt) von Sankt Katharinens Mette
Und einem jungen Herrn und einem Fräulein spricht,
Die er in ihrer Andachtsübung
Durch seiner Bitte Gluth vermuthlich gestört hätte.
Der Herr — der (wie der schlaue Leser bald
Vermuthet hat) der schöne Sinibald
Leibhaftig war, und dem seit jener Mette
Koslinens hohes Bild in einem stetten Trauen
Vor Augen schwebt — hält sich beym ersten Worte kaum.

V. 66 — 88.

Die Rednerin zu unterbrechen,
Natürlich kann das Mädchen ja
Von niemand als von ihm und ſeinem Engel ſprechen!
In dieſem Wahn zerdrückt er ihr bevnah
Die runde Hand vor fröhlichem Entzücken,
Hat Athems kaum genug, das Feuer auszudrücken
Worein der erſte Blick des Fräuleins ihn geſetzt,
Und überfließt von Dank, daß ſie ihn würdig ſchätzt,
Ihn der Verzweiflung zu entrücken
Womit er ſich drey Tage ſchon gequält,
Da alle ſeine Muh den Weg zu ihr verfehlt.
So geht es in der Welt! Wenn man's aufs allerfeſte
Gemacht zu haben meint, ſo hat man ſich verzählt!
Laurette glaubt ihr Kredo nicht ſo feſte,
Als daß der Herr, der ſo entzückt
Von ſeiner Liebe ſpricht, und ihr die Hand zerdrückt,
(Vermuthlich weil er, vor Entzücken
Ein wenig toll, des Fräuleins Hand zu drücken
Vermeint) der Guido iſt, zu dem man ſie geſchickt:
Hingegen Sinibald hegt nicht den kleinſten Zweifel
Daß die, für die ſein Herz in lichter Lohe brennt,
Ihm dieſe Botinnſt ſchickt und Klelia ſich nennt.
So hatte denn der kleine Hinkefenſel

V. 30 — 112.

Sein Ziel erreicht, und ſieht in ſchadenfroher Ruh
Die Hand im Schooße, nun dem weitern Fortgang zu.
Der Ritter ſchwört, zu Handen ihrer Dame,
Lauretten ew'ge Lieb' und Treu',
Schwört, daß von nun an Kleliens ſchöner Nahme
Das Loſungswort von ſeinen Trieben ſey;
Und bittet ſie (indem ein Regen von Zechinen
Auf ihren Schooß ihm durch die Finger fällt)
So ſchön um ihren Schutz, daß ſie für Pflicht es hält
So einem feinen Herrn nach Möglichkeit zu dienen.
Das weitere ſoll morgen zwiſchen ihnen
Aus einem Hinterhaus, wohin ſie ihn beſtellt,
Durchs Fenſter abgehandelt werden.
„Der Schatz wird ohne viel Beſchwerden
Zwar nicht zu heben ſeyn, da ihn bey Tag und Nacht
Ein alter Greif, der ſelten ſchläft, bewacht:
Doch, gnäd'ger Herr, kommt Zeit und Stunde
So kommt auch Rath; es bleibt bey unſerm Bunde!
Sie finden, wie geſagt, nach zehn, bey Sternenſchein,
(Wenn auf den Gaſſen alles ſchweiget)
Sich morgen Nachts vor unſerm Garten ein,
Und, wenn was weibliches ſich dann am Fenſter zeiget,
So nahn Sie Sich getroſt, ich werd' es ſelber ſeyn."
So ſpricht Laurett', und eilt, ſo guter Dingen

V. 113 — 134.

Als eine Hand voll Gold und ein gelungner Streich
Nur immer machen kann, um Klelie sogleich
Den glücklichen Erfolg zu hinterbringen.
Das Fräulein glaubt kaum ihrem eignen Ohr,
So wunderlich kommt ihr die Sache vor.
„Er liebt mich, sagst du?“ — O das hat sich noch zu fragen!
Er schwärmt vor Lieb', er ist verrückt,
Ist außer sich, ist — kurz, was kann ich stärkers sagen?
Da sehn Sie, wie er mir die Hände blau gedrückt,
Bloß weil ich Ihre Magd zu seyn die Ehre habe!
„Unmöglich kann' er doch mich durch ein Gitter sehn!“
Wer weiß? Er hat vielleicht so eine eigne Gabe,
Wie Christnachts-Kinder Geister sehn.
Es kann' auch nach der Mess', auch unterwegs geschehn.
Genug, er spricht er habe Sie gesehn;
Er wird es doch am besten wissen können,
Und nicht für langer Weil' wie Mongibello brennen
Er nahm, noch eh' er recht verstund
Woron ich sprach, das Wort mir aus dem Mund,
Und malte Sie als ob Sie vor ihm ständen;
Sprach so entzückt von Ihren Lilienhänden,
Von Ihrem blauen Aug' — „Sind meine Augen blau?

V. 135 — 158.

Du faſelſt!“ — Nun, das konnt' er ſo genau,
Zumahl bey Licht, von ferne nicht erkennen:
Genug, er dorfte mich kaum Ihren Namen nennen,
So that er wie verrückt, ſchwor Ihnen ew'ge Treu',
Und, ſage, ſprach er, deiner Dame,
Daß nun auf ewig Klieliens ſchöner Nahme
Das Loſungswort von meinen Trieben ſey.
Und Guido iſt gewiß ein Mann von Stand und Ehre:
Ich ſehe nicht was hier noch zu bedenken wäre.
Man glaubt ſo gern was unſre Wunſche kurt,
Daß man, in Klieliens Fall, leicht abergläubig wird.
Zufrieden mit der ſeichteſten Erklärung,
Giebt das beſtochne Herz dem erſten beſten Schein
Von einem Grund die ſelbſtbeliebte Währung,
Und gebt ſo gern in alle Fallen ein
Die ihm die Neigung ſtellt! — Was Wunder,
Wenn Klelia den dünnen Liebeszunder
Begierig haſcht, den ihr Laurette reicht,
Sich mit der Möglichkeit der Sache bald vergleicht,
Und dem Betrug, von Guido, den ſie liebet,
Verehrt zu ſeyn, mit Freuden ſich ergiebet!
Wir haben ſchon von ihrer raſchen Art
Vordin ein Wörtchen fallen laſſen.
Sie pflegte nichts ſo ſehr wie Langſamkeit zu haſſen,

V. 139 — 182.

Und Rath und That war ſtets bey ihr gepaart.
Kein Pulverfaß kann ſchneller Feuer fangen;
Und, hätt' ein Zauberer noch in derſelben Nacht
In einem Luftſchiff ihr den Guido hergebracht,
Sie wäre, glaub' ich, ſtracks mit ihm davon gegangen.
Zum Glücke war die Noth ſo dringend nicht.
Ihr ruhiges gleichgültiges Geſicht
Läßt ihren Alten nichts von Hochverrath beſorgen:
Und, ob er gleich ſehr viel von Hochzeit ſpricht,
Und Anſtalt macht als wär's auf nächſten Morgen,
Herzſtärkungen und Kräuterbäder braucht,
Den Kopf, der wie ein Eſpenwipfel zittert,
Dreymahl des Tags in kaltes Waſſer taucht,
Und weit're Hoſen trägt, und ſeine Waden füttert;
So iſt er doch, hält nur ihr Guido Stich,
Mit allem dem ihr wenig furchterlich.
Allein, wie ging's indeß der guten kleinen Muhme
Roſinen? fragt ihr mich. — Nicht eben allzu gut!
Sie hatte ſchon drey Nächte ſchlecht geruht,
Und hing ihr ſchönes Haupt wie eine Mayenblume
Nach einem Froſt. Ihr After-Guido lag
Seit Sankt Kathrinens Nahmenstag
Ihr ſtets im Sinn. Er hatte, ſeinen Mienen
Und Blicken nach, von ihr entzückt geſchienen,

V. 183 — 206.

Und ließ doch, ohne sich um sie
Zu kümmern, einen, zwey, drey Tage schon verstreichen.
Drey Tag', und nicht das kleinste Lebenszeichen!
„Nun (denkt sie) seh' ich wohl, ich hatte mir zu früh
Geschmeichelt, ihn gerührt zu haben!
(Und der Gedanke weckt auf einmahl ihren Stolz)
Es zeigt sich nun, er ist aus keinem bessern Holz
Geschnitzt als andre leichte Knaben:
Ein schöner Kopf, und keine Seele drin!
Wohl hat die Tante Recht! So sind die Ungeheuer,
Die Männer, insgesammt! Ein Blick setzt sie in Feuer,
Doch, aus den Augen, aus dem Sinn!
Was hält mich, daß ich nicht mich seiner auch entschlage,
Und das verhaßte Bild wie ein Gespenst verjage?"
Verhaßt? — Sie irrte sich im Wort:
Solch ein Gespenst jagt sich so schnell nicht fort!
Es hatte sich an ein zu schönes Ort
Bey ihr versteckt. Da half kein Ave sagen,
Und wurde sie dazu auf harten Erbsen knien;
Es will vor keinem Kreuz, vor keinem Weihbrunn fliehn;
Gern oder nicht, sie muß es tragen!
Auch trägt sie es in schweigender Geduld,
Und nimmt's als Büßung auf für ihre Sündenschuld.
Frau Klare selbst, und sollt' ihr Herz zerspringen,

V. 207 — 230.

Daß nicht ein Mörtchen mehr vom ſchönen Guido ſingen:
Genug, daß ſie in Ruh des Schlafes Nektar ſchlürft,
Indeß Roſine, grambeladen,
Sich hin und her auf ihrem Lager wirft,
Und ihre Augen ſich in ſtillen Thränen baden.
Sonſt, wenn nur eine Kleinigkeit
Ihr zuſtieß, eilte ſie an ihren Kammerladen;
Da fand ſie ſtets ein Schweſterherz, bereit
Den kleinen Schmerz mit ihr zu theilen
Und oft durch Mitgefühl zu heilen.
Jetzt, ob ſie ſchon ſich zur gewohnten Zeit
Noch täglich ſehn, iſt doch die Offenheit
Der vor'gen Unſchuld weg; man hat ſich viel zu ſagen
Und ſagt ſich nichts; man möchte manches fragen,
Und immer hält die Furcht, wiewohl kein Grund
Zu fürchten iſt, den unentſchloſſnen Mund.
Man hatte ſich geſucht und ſcheut ſich zu verweilen,
Und immer findet ſich ein Vorwand wegzueilen;
Kurz, ſeit der Scheim Asmodi ſie beſchlich,
Hat jede Freundin nun ihr eigen Herz für ſich,
Und beide ſind (wiewohl die Urſach' ihren Sinnen
Ein Räthſel iſt) ſchon Nebenbuhlerinnen.
Inzwiſchen ſank auf die Palermer Welt
Die Nacht herab, worin, zur Stunde der Geſpenſter,

V. 231 – 254.

Den ſchönen Sinibald, den ſie für Guido hält,
Laurette Tags zuvor ans Fenſter
Im Hinterhaus zur Konferenz beſtellt.
Die Liebe, wie ihr wißt, verzählt ſich leicht in Stunden
Und rechnet gern Minuten für Sekunden.
So ging's auch jetzt dem edeln Villador.
Er ſtellte ſich beym angewieſnen Garten
Zwar richtig ein, allein er kam der Zeit zuvor.
Voll Ungeduld ſo lang' umſonſt zu warten,
Trabt er, indeß die Milz ihm mächtig ſchwillt,
Bis an die Augen eingehüllt,
Mit großem Schritt in einer kleinen Ferne
Vom Haus im Dunkeln auf und ab,
Und hält, weil weder Mond noch Stern ihm Helle gab,
Von Zeit zu Zeit die kleine Blendlaterne
Aus ſeinem Mantel durch die nebelvolle Nacht
Am Haus empor. Auf einmahl wird ganz leiſe
Ein kleines Fenſter aufgemacht,
Und eine Weibsgeſtalt ſteckt wie verſtohlner Weiſe
Den Kopf heraus. Das muß Laurette ſeyn,
Denkt Sinibald, und nähert ſich; allein,
Wiewohl er feſt darauf geſchworen hätte
Sie ſey's, ſo irrt' er ſich, es war doch nicht Laurette.
Frau Klare war's, die, vom Laternenſchein

V. 253 – 275.

Geblendet, was es ſey aus Neugier ſehen wollte.
Ich weiß nicht was die Frau in ihrem Hinterhaus,
Das hart an Klellens ſtieß, zur Wirthſchaft hohlen
ſollte:
Genug, der böſe Feind, in eine Biedermaud
Verſteckt, der ſeinen Spaß mit beiden treiben wollte,
Sah auf der Stelle Vortheil genug.
Frau Klare hatte kaum verſohlen
(Nachdem ſie ſich dem ganzen Himmelsheer
Und ſeiner Königin empfohlen)
Das Fenſter aufgemacht, hinaus zu ſehn woher
Der Schimmer kam', als ihr — o Wunder aber Wunder!
Beym erſten Blick der Mann ins Auge fällt,
Den ihre Dame lieht und für verloren hält.
Vor Freud' und Schrecken ſinkt die Lampe ſammt dem
Pfunder,
Den ſie zu hohlen kam, ihr aus der ſchlaffen Hand.
„Iſt's möglich, oder hab' ich Sand
Im Auge? Seh' ich recht? Sind Sie es?" — Welche
Fragen!
(Spricht jener) Iſt die Jungfer nebelblind?
Die Glocke wenigſtens ſcheint nicht für ſie zu ſchlagen.
Doch, das iſt nun vorbey, mein Kind!
Wir haben uns doch wohl was wichtigers zu ſagen!

V. 1ᵗᵉˢ — 2ᵗᵉˢ.

Wie ist dein Fräulein gegen uns gesinnt?
Was darf ich hoffen? — „Hoffen?“ — Ja von Hoffen
Die Rede schon? (erwidert ihm betroffen
Frau Klar', für die er Laura's Nachricht spricht)
Mein schöner Herr, so weit sind wir noch nicht!
Bewährte Treu' kann freylich alles hoffen:
Wie?“ — Was hör' ich? (ruft der junge Herr betroffen)
Ein Fräulein kann ein Herz verkennen,
Das sich dem edlen Mann auf ewig ihr ergiebt?
O wie ich liebe mach dein Mädchen zu gelieben,
Und Engel können nicht von reinern Flammen brennen!
„Sie sprechen alle so; das kommt's zur Probe“ — Gut!
(Rust Claibald) wirbst du Zweifelmuth
Mich kränkt, so ist die Treue doch zu loben,
Die aus dir spricht. Gut! setze mich auf Proben!
Ich selbst verlang' es — Sag' was ich ihr opfern soll;
Ich bin bereit! und hier ist Kaiserkronen,
Ich lege sie — Nun ja! wir sehn, sein Herz war voll:
Man schafft an seinem Platz nicht leichter Weg als
Kronen.
Doch, und gebietet das Ersere zu verschonen;
Man kennt ja wie Imaginationen
Die Laura's Nachbarschaft durchglüht!
Der junge Mann geräth in solche Frau

V. 201 – 221.

Daß er Frau Klaren bald in seinen Mittel gebt.
Da war ein gutes Herz, und dann geht es ein Jammer
Wie Er nicht alle Tag' ins Netz!
Gelind regieren ist das erste Grundgesetz
Des Regiments unumschränkter Damen.
Was hilft's Gemmi's, wie sehr es mich auch kann zu
bekümmern,

Die schöne Dame macht mir viele Langeweile,
Doch hat den Zweck des Klimmels sie erfüllet,
Und weiß, recht auf den Punkt von Zeit
Da noch Verdruß dabei ist, aufzupassen,
Kurz, Steinbald, in den sie sich verrannt
Verliebt ist, daß es scheint, daß ihr das Herz zu bersten
Drohet: und, da er sie gleichwohl noch wanken sah,
Zieht er den Zelter und dreht sich zu reiten,
Denn sie sich länger stellet ihm edelst zu verletzen,
Daß ihn ein heilig Band (geheim, doch ehren s.)
Zu kurz'ger Rast — er kann nicht länger warten —
Im Bad von einen lichten Gatten
Zum glücklichen Gemahl der Engels machen soll.

Frau Klare (die die Dame im Vorbeiritt
Scheinen nicht erkannt zu wollen,
Und, plötzlich Zweck' auf Zweck die Hilfe kann bemerken,
Daß sie, wie es verlangt, ihre Gunst auf die Wank,

V. 111 — 145.

Und erwidert Ihm er, und bekleidet Verwegen
In kühnem Schritt die Heldin in Versuch.
Ein Wunder, schwer von Ehrwürdige Stadt,
(Der Hauptgott Wodan's vormal begabter Held)
Kommt, Ihrem Anbeginn Verwegen,
Zum Widerstand, und einer gegangen.
„Der Verwandtschaft Herr! er hat in einer Art,
Daß man mit ihm das Volk im Krieg theilen wollen.
Gewiß, ist nur Nothdurft mit gegangen,
Ist Er die glückliche vom deutschen Heldenvolk!"
So hebt Frau Klar, und ist die Wirkung einmal
Mich Ort und Zeit und alles weiß bekannt,
Daß beide gehen kann in Hoffnung nur einander,
Daß Hildigen, die Herr und Frauden.
Auch aber ist die weiter gehn,
Weil andere Zeit zwar und viel gebricht.
Wir haben nicht heute so manche Stunde Leben,
Daß Klotwald, der hat gar viele Tugend hat,
Mit Klaren in Tandelreden Zeit
Es lange Ob an Frauen entschwinden
Und seinen Freiheit nicht gewinnt,
Da doch Ehre und Lon und andere Nebenfachen
Vornehmlich die nicht sehr kann befreit,
Ein Ratsmann will sich nicht mit solchem Leben

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 1—15.

[illegible]

V. 64 – 99.

V. V. — XIX.

Kriemhilden zum Ehemann
Erbeten hatt, in einem Rudelrieth
Von Nacht (weiß sonst den Tag nicht scheiden ist es
Finsternis?
Hunc Gralfe hat als viel zu schlechte Gabe
Für einen Helden zu erachten,
Und allenfalls sie ist mit einem Ritt
Im Nothfall zur Noth, und dann auch zur Noth,
(Hat einer sie sonst genug so hab ich sie auch.)"
Da Hartig unterdessen, Hold seiner Holden Bitt
Sich immer noch, wiewohl nicht ohne Schamröthe,
Mit gegen Wend gewillt gab.
Denn Wend in Sachen ein Wort, dieses Wenden in Antwortes,
Und Wort und, wie Hold im Schilde, und
Die weite Lenne Wend, wenn Hold weit Hold Wind,
Wenn in gewaltes Herz die Lust zum Wortes wandt,
Wenn wirbelnd die Wort zu wirr Wirbel:
Doch viel der Sonne Wind und Wild
Den Mond von Zeit zu Zeit in der Breit wend,
Wenn sie von Frau Venusgunst,
Und einem Rathschluß der zu Gott Gnaden walten,
Im Wetter sind, und von die gewisse Stunde
Wie ein Befehl seinen gebieterisch kam,
Endlich dem guten Hund auf einmalt ein Stricke;

V. 112 — 138.

Sie flehte sich an allen Göttern blind,
Ihr schlug das Herz auf wie vor einem Sturme
Der Frühwind. Sie war so schön beinahe grimm,
Daß hätte doch so göttliches Gebot und Würden
Die ganze Nacht gerichtet, wenn nicht, trotz ihrem
Erwachen,
Die Amme, der davon der Kopf ein wenig warm
Geworden war, mit verwirrtem Sinn
Die Widerwärtige auf ihrer Lagerstatt
Entdeckt, und Eines Jagd, zwei hundert Schritte lang
Durch manches frische Vergnügen
Das in der Gastlichkeit davon gelungen hätte,
Frau Klara hatte dort auf einem Kanapee
Die halb und halb abgelegt,
Und, unter manchem Kuß, mit Schelten und mit Drohen
Ihr einen Kuß und Kußdutz abgezwingt:
Da plötzlich sie die Thüre regt,
Und gramlich rauh (wie Mars zu Aphroditen
Erwacht oft) ein blinder junger Mann,
Den man, der blindem Gott durch sein Fernsehen,
Für Liebesleiden halten kann,
Herein tritt, und mit Fragen sie bestürmt
Ihr Leben nicht. Die Amme, ohne sie
Nicht nach den Ursachen, erzählt

V. 111 — 113.

Jen Sabiner, indeß, vom Schein betrogen,
Der junge Held, als ein willkommner Gast,
(Wie er nicht zweifeln kann) doch etwas ungezogen
Roſimens beide Knie umfaßt;
Und, um ſo ſchnell als möglich ſich der Laſt
Der Dankbarkeit und Sehnſucht zu entladen,
Zu Wort und Werk ſich, leider! ſo beeilt,
Wie nur ein Faun mit taumelnden Mänaden
Im dichten Hain ſich kurz zu faſſen pflegt.

Der treue wittert ſchon, (wir können ſicher wetten)
Das Gaukelſpiel, geſetzt von Lauretten
(Durch einen Irrthum zwar) auf kurze Zeit belebt,
Wenn Mondſchein, der nur etwas die Mitternacht erhellt,
Die rechte Thür, den rechten Garten,
(Der an Roſimens grenzt) und auch den Saal vorſtellt
Als Alcilia und Amor ihn erwarten.
Zum Unglück hält er ein, aus einem wenig faſten
Gefühl, Angelo's Glück mit Neidiſcher vermehrt,
Und, um das Weſentlich recht glaublich zu erhalten,
Auf alle Fälle ſich mit Eiferſucht gewaffnet.
Das Frauenzimmer glaubt vor Scham und Schrecken ſie
vergehn,

V. 154 — 177.

Im erſten Manne, dem ihr junger Buſen ſchlug,
Der ſo viel Zärtlichkeit im ſchönen Auge trug,
Der ſich mit ihr auf ewig zu verbinden
So heilig ſchwor, und ihres Lebens Glück
Zu machen fähig ſchien — im erſten Augenblick,
Wo ihr Vertrau'n in ihm die reinſte Glut entzünden,
Ihn ganz verengeln ſoll — den frechen Zaun zu finden,
Der Abfall war zu ſtark, und ſchien bey einem Haar
Sie in ein Steinbild zu verwandeln.
Doch Gulde, der ſo leicht nicht zu erſchrecken war,
Vermeinte noch gar ritterlich zu handeln,
Indem er alle Schuld auf ſeine Neigung nahm.
Er hielt's für einen Reſt von jugendlicher Scham,
Wo nicht für einen Blick, noch mehr ſich zu erlauben;
Und eh' ſie zu ſich ſelber kam,
Gelang es ihm den Arm um ihren Leib zu ſchrauben,
Und einen Kuß den ſchönſten Mund zu rauben.
Die Unthat ſieht auf einmahl Heldenglut
Und Heldenkraft in allen Adern
Des frommen Mädchens auf; ſie windet ſich mit Wuth
Aus ſeinem Arm, und fängt ſo gräßlich an zu ſchreyen,
Daß Dame Klar' aus ihrem Hinterhalt
Wie eine Furie mit Schimpfen und mit Drohen
Heraus ſprang, gegen den vermeinten Sindbald

V. 178 — 199.

Dem Fräulein eine Faust zu leihen,
Von welcher Guido schon fünf scharfe Klauen fühlt,
Eh' er die Hand entdeckt, die in Gesicht und Locken
Ihm, wie ein Mayenfinee in Blüth' und Zweigen,
wühlt.

Rosine rennt davon. Herr Guido, halb erschrocken
Halt lassend, läßt ein Drittel seiner Locken
In Klarens Händen, sucht, vollkommen abgekühlt,
Die Thüre, ohne recht in Sachen zu begehren,
Und giebt der guten Frau, die vor Erstaunen kaum
Zu Athem kömmt, durch sein Entsetzen Raum
Sich die Begebenheit (wo möglich) zu erklären.

Indeß der Zufall hier den armen Villador
(Der alles dieß nun wird entgelten müssen!)
Durch seinen besten Freund (zwar ohne Schuld und
Wissen)
So schlimme Dienste that, ganz, leider! unterm Flor
Der Mitternacht, zwey hundert Schritte weiter
Mit Sinibalden selbst ein andrer Irrthum vor.

Auch diesem ward der Mond zum ungetreuen Leiter,
Indem er Klelions Thür, die an Rosinens stieß,
Im Dunkeln ihn, statt dieser, wählen hieß.
Sein Schicksal war auch jetzt, zu spät zu kommen:
Und hätte Guido im Entsetzen

V. 200 — 223.

Vor lauter Eile nicht den falſchen Weg genommen,
So traf er unterwegs auf ihn.
Mein Sinibald, voraus in Wonne ſchon zerfloſſen,
Kommt an den Ort eilfertig angeſchoſſen
Wo ihm die Himmelsthür geöffnet ſtehen wird,
Sieht eine Gartenthür bald offen vor ſich ſtehen,
Und, ohne viel ſich umzuſehen,
Dankt er's der Liebe die ihn leitet, und — verirrt,
Indem er bey Roſinen einzugehen
Vermeint, in Kliliens Gartenſaal.

Noch regt ſich nichts, und Lunens matter Strahl,
Der mit der Nacht nur ſchwach und ſterbend kämpfet,
Spielt durchs bemahlte Glas der Fenſter ſo gedämpfet,
Daß Sinibald die Hand zum Auge machen muß.
„Wo biſt du, Wonne meines Lebens,
Wo biſt du?" ruft er leis, allein er ruft vergebens,
Und leere Luft verſchlingt den warmen Kuß,
Den, ohne daß er ſie erblickte,
Sein Mund auf Klilens gehoffte Lippen drückte.
In unmuthsvollem Wahn (ſelbſt einem Tantalus
Kann zu verzeihn) daß ſie vielleicht Verſtecken ſpiele,
Durchtaſtet er vom Boden bis zur Diele
Den ganzen Saal mit Fuß und Hand und Kopf:
Allein ein Bettgeſtell mit einem ſammtnen Pfuhle,

V. 224 — 246.

Ein halb zerbrochner Blumentorf,
Ein kleiner Tiſch, und drey geflochtne Stühle
In etwas kläg[illegible]rem Stand,
War alles was ſich hier von dichten Körpern fand.
Von Klelien keine Spur! — Wo ſäumt ſie? ſeufzt beklommen
Mein Sinibald. — „Geduld! raunt ihm der Genius
Der Hoffnung zu: ſie kommt gewiß, ſie muß
Nun alle Augenblicke kommen.
Erwartung, Freund, verlängert den Genuß,
Und, auch getäuſcht, hat man doch etwas vorgenoſſen!“
Der Genius hat Recht! und alſo — weil er muß,
Wird vor der Hand ſich zur Geduld entſchloſſen.
Er wirft ſich auf den Pfühl und wartet unverdroſſen:
Doch, wie er just ſo lang' gewartet hat
Als ein Sekundenrad gebraucht ſich umzudrehen,
Wird ihm die Zeit ſchon lang, däucht ihm die Lagerſtatt
Ein Neſſelbett; es treibt ihn aufzuſtehen,
Und durch die Thür, des ew'gen Wartens ſatt,
Ob ſie denn noch nicht kommt, zu ſehen.
Er hält den Athem an und lauſchet: nicht ein Blatt
Kann im Gebüſche ſich bewegen,
So flattert ihr mit zweymahl ſchnellern Schlägen
Sein taumelnd Herz aus ſeiner Bruſt entgegen.

V. 247 — 269.

„Wie? abermahl getäuscht! Treibt man wohl gar nur Spiel
Mit mir? Und könnten so die frömmsten Augen lügen?
Weg Satan! — Athmet nicht aus allen ihren Zügen
Der reinste Sinn, das zärtlichste Gefühl?
Unmöglich kann der Engel mich betrügen!
Sie ist die Unschuld selbst. — Allein,
Kann nicht vielleicht die Magd besessen seyn
Mir eine Falle hier zu stellen?“ —
Was bilden nicht in solchen Fällen
Verliebte sich als möglich ein?
Nachdem er dergestalt sich eine gute Weile
Gequält, dünkt ihn, daß jemand durch den Gang,
Der um den Sabl sich schneckenförmig schlang,
Mit flucht'gen Schritten hervärts eile.
Zum deutlich sehn gebrach's an Licht,
Allein sein Ohr betrog ihn diesmahl nicht.
„Sie ist's! Sie ist's! So grazienmäßig streichen
Am Boden hin nur Engel ihres gleichen!“
Denkt er, und springt mit offnem Arm hervor,
Und drückt an seine Brust — o Wonne sonder gleichen!
Wen anders als — Lauretten doch empor,
Die (ohne gar zu rasch dem Irrthum auszuweichen
Der den verliebten Herrn betrog)

V. 270 — 290.

Die eine Hand mit halb verbißnem Lachen
Ihm vor die Lippen hielt, um keinen Lärm zu machen,
Und in den Sabl ihn mit der andern zog.
Halt! nicht so rasch, mein Herr! Erkennen Sie Lauretten!
Spricht sie, indem sie sich, wiewohl ein wenig spät,
Aus seinen Armen lachend dreht.
Wie, wenn wir Mädchen nun nicht mehr Gewissen hätten
Als junge Herr'n Behutsamkeit?
Ein feines Unglück hätt' im Schirm der Dunkelheit
Aus allem dem entstehen können! —
„So? — schmeichelt dieß Laurettens Eitelkeit?
Den Dieb macht freylich oft bloß die Gelegenheit,
Und wie das Oehl ist, muß die Flamme brennen.
Mein Irrthum, schönes Kind, war deine Sicherheit!
Doch, sage, wo, um aller Heil'gen willen!
Das Fräulein bleibt? mir springt das Herz vor Ungeduld?
Was hindert sie, die Hoffnung zu erfüllen
Die du mir gabst? An wem, Laurette, liegt die Schuld?"
O sicher nicht an Klieliens gutem Willen!
Ihr Herzchen klopfte nicht mit minder Ungeduld
Als Ihres, guäd'ger Herr, nach dieser Geisterstunde.

V. 291 — 313.

Mir iſt's zu hoch, ich muß es frey geſtehn,
Wenn hier nicht Zauberey im Spiel iſt; denn im Grunde
So haben Sie Sich ja kaum ins Geſicht geſehn.
Unfehlbar wirkt an Ihrem Liebesbunde
Der Himmel ſelbſt, und ſo wird alles herrlich gehn!
Indeſſen fällt auf dieſem Erdenrunde
Der böſe alte Greif, von dem
Ich Ihnen neulich ſprach, uns äußerſt unbequem.
Der machte ſich, kraft ſeiner Vormundsſtelle,
Von langem her ein kleines Hausſyſtem
Das nicht in unſers paßt. Nun weiß ich nicht von wem
(Wenn nicht vom Satan in der Hölle)
Der Alte Wind bekam, es ſpinne in geheim
Sich etwas widrig's an. Er ließ ſich zwar nichts merken,
Und (in der Sicherheit vermuthlich uns zu ſtärken)
War er bey Tiſche heut ſo ſüß wie Honigſeim;
War tändelnd, ſchmeichelhaft, und ſteckte ſeinen Rüſſel
(Die Brille drauf) in jede kleine Schüſſel,
Um mit dem Beſten ſtets das Fräulein zu verſehn.
Allein, wie's nun um Schlafengehn
Zu thun war, denken Sie! ſo zog der Molch den Schlüſſel
Von Fräuleins Kammer ab, und ſchloß ſie lachend ein.
Es ſoll zeither bey Nacht nicht gar zu ſicher ſeyn,

V. 314 — 330.

Sprach er, indem er noch ein Schlückchen vorzulegen
Beschäftigt war. — Der alte Pedant!
Ich hätt' ihn gleich ertrosseln mögen,
Ein solches schelmisches zähnefletschendes Gesicht
Zog er dabey! — Das beste war indessen,
Daß er an meiner Kammerthür
Das nehmliche zu thun vergessen.
Doch trau' ich seinem Schlaf nicht viel; und fällt' er hier
Uns unversehens überraschen,
O Jemini! das gäb' ein garstig Spiel!
Eh' möchte mich ein Krokodil
Im Bad, als Er bey Ihnen, mich erhaschen!
Drum, gnäd'ger Herr, (um sie mit Einem Wort)
Von unsrer Noth zu unterrichten)
Den Hochzeitplan des Undolds zu vernichten
Bleibt uns kein andrer Rath als — von Palerme
fort!
Das Fräulein muß vor übermorgen flüchten!
Wir wissen einen sichern Ort
Um unsern Lauf dahin zu richten.
Auf Ihren Beystand wird gezählt; doch, wir und wann,
Ist was ich selbst noch nicht bestimmen kann;
Das muß ich noch vor allen Dingen
Mit Klelien zuvor ins Reine bringen:

V. 117 — 139.

Und ſollte morgen mich der alte Pantalon
Verhindern, Ihnen in Perſon
Auf Ihrem Zimmer aufzuwarten,
So kommt ein Brief von mir, und unſer Plan dabey;
Nur überſehen Sie die ſchlechte Schreiberey!
Lauretten ſpricht's, begleitet ihn zum Garten
Hinaus, drückt ihm die Hand, wünſcht angenehme Ruh,
Und ſchließt die Thür ihm vor der Naſe zu;
Und alles dieß (aus Furcht, daß er zu lange weile)
In ſolchem Sturm und Drang von Eile,
Daß Sinibald, der vor Verlangen glüht
Sein Herz durch Reden zu entladen,
Mit einem „Gute Nacht, Ihr' Gnaden!“
Er weiß nicht wie, ſich auf der Gaſſe ſieht.
Freund Guido hatt' indeß auf ſeinem Pfühl, ſo gut
Als wäre nichts begegnet, ausgeruht.
Der leichte Fuß, den Amor ſeinem Herzen
Im Dunkeln beygebracht, mit Morfeus Zaubersaft
Betränfelt, hatte (ſtatt zu brennen und zu ſchmerzen)
Ihm gegentheils den ſchönſten Traum verſchafft.
Erfriſcht durch Schlaf und Traum ſprang er nun deſto
fleuer
Vom Lager auf, mit aller Jugendkraft
Und Wohlgeſtalt, und all dem raſchen Feuer

V. 301 — 321.

Von einem, den Argande zum Beförderer
Bezauberter Infanten ausersieht.
Indessen saut ihm doch sein Dämon nichts zuvor:
Als, eben da er ausgezogen
Begriffen ist, ein kleiner Mohr
Nach Guido fragt, ihm (wie sich's findet
Er sey es selbst) ein Briefchen überreicht,
Und wieder unversehns aus seinen Augen schwindet.
Der Anfang wenigstens, denkt Guido lächelnd, gleicht
Dem ersten Akt von einem Abenteuer,
Wenn's nicht vom gestrigen vielleicht
Der zweyte ist. Laß sehn! — Mit einem Dreyer
Gesiegelt und mit einem Veilchenduft
Geschrieben — das verspricht — Und dennoch wollt' ich wetten,
Die Hand, die dieß gethan, ist eine schöne Hand!
„Mein Herr, wenn Klelien von einem Ehebund,
Das ihr verhaßter als die Hölle ist, zu retten,
Noch einem Mageblick Sie so gelüstig macht
Als ich, der dieß schreibt, die Pinselklekse hasse:
So finden Sie Sich diese Nacht
Um zwey Uhr in der engen Gasse,
Die unser Haus (das sich durch Thürmchen kenntlich macht)

V. 352 – 475.

Dem Rat der Patrizier beiwohnt,
In einer Wissenschaft geprüft und gestählt,
Wo unserm Kaufmannsgeist ein
Herab zu kommen will dann unsre Sorge sein;
Ein schönes Vermögen ist dann bereits verschwitzt.
Indes — (vergeßt Ihr, wenn die Nacht
Und unbekleiden macht im Bitten)
Verleihen Sie sogleich ein wohl versieg'lnes Paar,
Das augenblicklich nach Salerno bringe;
Denn, sind wir hier, so sind wir aus der Schlinge.
Wir zweifeln nicht, was Herr, den Auftrag recht genau
Besorgt zu thun, und unsre liebe Frau
Verleihe nur, daß alles wohl gelinge!"
So mahnt, denkt Guido, unsre Frau
Mir recht zusammen hängt ein wenig besser wissen
Wie ist's — Was ist zu thun? — Ich werde folgen müssen,
Da, wie es scheint, das Glück mich nun einmahl bestimmt
Der Mann zu sein, für den die Sicilia mich nimmt.
Denn wie soll keine Dame sagen
Ich hätte mich bedacht den Rath für sie zu wagen.
Vielleicht ist alles nur auf Muthwill abgesehn:
Genug, ich nehm's für Ernst, und ist (wie zu vermuthen)
Das Fräulein höflich genug um mir die durchzugehn,
So soll ich ihr durch Feuer und durch Fluten!

V. 401 – 500.

Das Mädl beginnelets die Bekanntschaft,
Und also ganz und gleich. Ein Lehrjung lag beside
Ein Liedlich und Galerne also
Zu sitzen. Zur bestimmten Zeit
Stand auch mein Waldo schon vom Feuster gegenüber,
Wo einer Hand die Finger ihm bald ein Zeichen gab.
Die Fräulein, eingehüllt in weiche Atlasseide,
Eilt mit Lauterkeit Hilf' am Brünnen Ab herab,
Und wird (indeß den alten Herrn
Sein Verlegenheit ganz über stimmen macht)
Von ihrem Amadis begleitet an Deck gebracht.
Nun gute, da lag' ein Liebesgott am Ruder!
Ein günst'ger Wind von Süd zum Osten bläst
Die Segel auf, und, hätt er sie alles beide,
So ging wie zu Galeeren bald eine Hochzeitreise.

Sechster Gesang.

V. 1 – 17.

5. Ilm = 105.

Du bist o Ilm Gott, es, ist nicht
Genug mit Lauter Worten dem Gott.
Du hast Barbaren vor zu Dank,
Das unser Thun dir sie zu Sünden sind.
O Ilm du bist so so wie wir Götter
Vor ewigen Gott, mit Dingen die uns Sünden
Die Sünde an, wie dem Bösewicht
Du Thun hast die Engel abgesondert.
Denn o weg die Barbaren nachen
Du ist so wie = hab wenig hab gelebt
Und die die Sünde, hab die andere machen.
Die schönen Thränenlicht
Wenn dann aufmerksam in Dich Thränen kamen
Und wenn die Stirn an dem glühten Gesicht
Du was ewigen an deine Sünderinnen
Du Schwesterchen nur, die du so Dich Thränen
Die Sünde sie war unbewußt zu sein,
Und ist es Sünde? Die Sünde, die dich bösen
Die nicht kann, und, ist die Sünde groß
Mutterin nur, ging du, und ewigkeiten Sünde
Du Engel sind auf ihren Sündhaft
Sünde gebeut, und andere Sünden Sünden
Du Barbaren wenn die nachen
Und ist die Sünde die Sündenlosen sie.

[illegible]

[illegible]

V. 101 — 200.

In dieser Stellung stand sie einen Augenblick
Sich abwendend in einem Zwiespalt
Heftigster Gefühle gegenüber,
Und hatte in Wahrheit, [illegible]
Stets (Zwar von weiblichem Stolze
Und von natürlicher Scheu [illegible])
In seiner Nähe sich an die Vertraulichkeit
Gewöhnt, hier in dem Ort
Sich nicht an ihn [illegible],
Hier, wo so viele neugierige aufgestellt
Ihr selbst Ungemach Beschwerlichkeit [illegible],
Und Verletzung (Gefahr) von ihr befürchtet.
Und [illegible] sie, so in [illegible] — [illegible]
gerissen,
Es war ihr, die Trennung in der Luft,
Sie in den Schatten lang am Boden [illegible],
Ein Zauberbild, [illegible], in [illegible]
Sich wieder [illegible] als [illegible].

Jetzt, suchend er sie zu [illegible]
Gedachte, streckt' sich [illegible]
Der [illegible] [illegible], [illegible]
Der [illegible] auf, [illegible]
Und die [illegible] —

V. 211—234.

Es ist kaum acht Tage nicht
Ein kleiner Schuf gelaufen! — und Gott schenkt
schenke
Euch Leuten nicht so viel so oft mißwachs.
Es wurde in Gluck kamen, wenn, für die ganze
Ernte
Den Metallwerthes bis Zahlbrief zu gelten,
Gold Korn (wenn es wie ein Bild
Von ganzen Weg und Land — ist bei)
Sind so die und die Ernte aber Bauer!
Er mehr es ein Bild gewesen,
Wie schon, wie vom Landmann,
Wie Kinder, abkommt in Ehren Garben rauh!
Ein ganz langer Tanz vergnügt den ganzen Schweiß,
Dem schaffenden Krug zu Fuß'
Wenn einen Schritt nicht zu verlieren,
Gut, wenn es war der Zorn ihm singst sicherlich,
Es war ein kleiner Mensch, wo es die Jungfrauen
Von Jammer und Not' zu Herzen spielten.
Nicht kann voll der Hölle Gleichniß
Der Gleichmuth Lebens in Gemeinschaft
Von allen Ehre der Natur,
Es wird den Herr zu sag in seiner Hand.
Er soll's voll Lange nicht an seinem Reichsrath

V. 117 – 148.

In Rom und, In einem Ha
Ist er gefangen, bestraft, weil seinen Zorn
Sich an, und selbst Sankt Peters Kinder an!
Sie war bewohnt von tausend Kampfen voll,
Und in und draußen ist sie
Minuten war nicht Eine leere Stelle
In Schiff, im Chor und in der Kapelle
Von Steinwand mit offnen Augen Hirn.
Da sah blutrünstige Kapelle
Schlacht an Schlacht, und wo in einem Bezirke
Das Volk sich drängt. Tod, und er tödtet, und
Nicht Ruh. — „Sie sind der Sankt Katharina
In Rom!“ Er kommt, er tödt — auch hier
Ist, leider! unmöglich nun Ihr,
Nach der so lang Ihn ist, sein Bild zu verkennen!
Die Farbe, wie er schaut, auf seinen Feinden gräßlich,
Und, unterstützt von seinem Bild zu siegen,
Das frische Blutvolum zur Tapferkeit sich erneuert:
Doch freilich war's nicht etwa auch hier so selbstverständlich.
Genug, er tödt so lang' umgehet, bis er sie
Da findet, wo sie ist. Auf Armeslänge, wie
Aus freyer Luft herab, fällt der vermeinte Christe
In einem Verhalt ihr vorüber auf die Knie;
Das unterhöhlte Haupt der blutende Kapitän

V. 249 — 276.

Und seinem Wagen, Strahl auf Strahl,
Der Liebe ganzes Arsenal,
Wie Elliots Feuerkugeln, spielen;
Nur zündern sie, wie Elliotskugeln nicht.
Und ihr wird nimmer heiss zu sieden noch zu kühlen.
Ein Mutterpatriotstolz, worauf ihr schön Gesicht
In frommer Andacht ruht, scheint selbst für sie zu sprechen,
Und lieb zu ihrem Schutz den Mantel anzulegen.
Es mag sich auch in Liebe kämden,
Durch Blicke, Seufzer und Geberden
Von dem Madonnenbild ihr Aug' auf ihn zu ziehen,
Es scheint gar nicht von ihr bemerkt zu werden.
Erst nach dem Siegen, da das Volk sich schnell verstellt,
Und jedermann mit rother Nadelspitze
Und blauen Lippen heimwärts eilt,
Jagt im Vorübergehn, gleich einem raschen Blitze,
Ein heisser Augenstrahl auf ihn,
(Ein Strahl, wie Miltons Seraphim
Auf die empörten Engel schießen)
Und weckt ihn schier zu Boden hin.

Das Mädchen ist, er hört auf seinen Puls,
Es stark der Schlag auch war, noch gänzlich entfernt
davon;
Ihn dünkt sogar der Puls in ihrem Busen sein:

V. 272 — 295.

Kurz, dieſe ſeltſamſte der Launen,
Wovon er nichts begreifen kann,
Erweckt ihm wieder Schmerz als Wunder und Erſtaunen,
Und reizt nur deſto mehr ihn an,
Um endlich doch den Grund der Sache auszufinden,
Ihr auf dem Fuße nachzugehen.
Sein Ahnern will, daß ſchon beym vierten Schritt
Ein dunkler Körper, dick wie eine kleine Säule,
Ein wahres Mittelding von Kupplerin und Eule,
Auf einmahl zwiſchen ihn und ſeine Sonne tritt.
Es war die Amme, die ſeit einer guten Weile
Die Augen nie von ihm verwandt.
Sie hatte ihn beym erſten Blick erkannt,
Und alles wohl bemerkt was vorgegangen,
Auch, als Roſine ſich aus ihrem Kirchenſitz
Erhob, die Hülfte von dem Blatt,
Den ſie auf Sinibald geſtreuet, aufgefangen.
Doch, wie ſie ihn ſo übermüthig ſieht,
Dem Fräulein dennoch nachzugehen,
Da reißt ihr die Geduld, und ihre Naſe glüht
Wie eines Truthahns Kamm. Er, der ſie nie geſehen,
Kann, ob er's gleich bemerkt, doch nichts daran verſtehen.
Was denkt er, will denn die Zigeunerin,
Die ihren Schnabel ſo zum Ohr des Engels rücket,

V. 299 — 318.

Und ſtets dabey den Hals, ſo viel ihr doppelt Kinn
Verſtattet, rückwärts dreht, und funkelnd nach mir
blicket?
Das Weib hat wohl viel gutes nicht im Sinn!
Sie nahten, während er dieß denkt, ſich einer Stelle,
Wo eine halb verfallene Kapelle
(Durch ein mit Spinneweb' umhangnes Fenſter kaum
So viel erhellt, um — nichts darin zu ſehen)
Frau Klaren den beſtimmten Raum
Zu bieten ſcheint, dem Herrn den Kopf zurecht zu drehen.
Sie läßt vom Fräulein ab, und winkt
(Geheimnißvoll, wie Sinibalden dünkt)
Ihm mit der Hand, ihr nachzugehen.
„Wie leicht man ſich an jemand irren kann,
Zumahl bey Licht! (denkt unſer Biedermann)
Dieß läßt uns beſſern Ausgang hoffen
Als vor der Anſchein war." — Er folgt getroſt ihr nach;
Des Ortes Dunkelheit verſprach
Viel günſtiges. Doch denket, wie betroffen
Mein Junker ſtand, da man, mit einer Pantomim',
Als wollte man ihm für die Haare ſahen,
Ihn dergeſtalt begrüßt: „Verhaßtes Ungeheim,
Ich weiß nicht was mich hält die Augen dir zu ſtarren?
Wie? du erfrecheſt dich, du falſche Kreatur,

V. 310 — 341.

Nach solcher That, dem Fräulein noch dein Schlangen-
Gesicht zu zeigen, du? Nach einer That, die nur
Zu nennen, mir vor Scham die Lippen und die Wangen
Zu Asche brennten!"

Frau, mich soll der Antichrist
Verschlingen, (ungekocht, wofern er hungrig ist)
Spricht Sindbald, wenn ich von dieser Reise
Und eurer Wuth ein einzigs Wort begreife.

„O unverschämt! Denkst du durch diese List
Zum zweyten Mahl uns in dein Garn zu locken?
Eh' spännen wir beym trocknen Brot, am Rocken,
Ich und mein Fräulein, uns die Finger wund und weh!
Da, nimm dein Geld, den Sündenlohn, und geh
Zum Galgen, wo ich dich, will's Gott, noch hangen seh'!"

Frau Isabell, erwiedert ihr der Ritter,
Bey Sankt Georg, warum ihr dieß Gewitter
Mir auf den Nacken schickt, ist zu errathen schwer.
Ich war ja stets mit herzlichem Vergnügen
Bereit, und bin es noch, und wünsche ja nichts mehr,
Als diesen Augenblick (doch nur den Pfaffen her!)
Dem holden Fräulein beyzuliegen.
Was schmählt ihr denn? Ich hätte bessern Grund
Mich über euch recht bitter zu beklagen.
Mir einen Brief so heilig zuzusagen,

V. 342 — 364.

(Wiewohl durch einen kleinern Mund
Als eurer ist) und bis auf diese Stund'
Ihn schuldig seyn, und mich, wie einen armen Hund
In später Nacht, auf offnen Gassen
Vor eurer Thür vergebens wimmern lassen,
Ist, dächt ich doch, nicht wohl an mir gethan? —
„Wie? (schreyt sie) siehst du mich für eine
Närrin an?
Was schwatzest du von Briefen und von Nächten
Und kleinem Mund? Entweder faselst du
Im Fieber, oder fällst uns noch mit Spott dazu?
Das fehlte noch! — Allein, was soll das Hadrechten?
A dato an laß' uns der Herr in Ruh,
Und trage seine böse Waare,
Sein Herz sammt Zubehör, und seine gelben Haare
Wohin er will: nach dem was jüngst geschehn
Hat sich mein Fräulein hoch verschworen,
Nichts mehr von ihm zu hören noch zu sehn."
Mit diesem Kompliment läßt sie den Junker stehn
Und läuft davon als brennten ihr die Ohren.
Der gute Sinibald greift an die seinen sich,
Und fragt sich, ob er träume oder wache?
„Es waltet, denkt er, sicherlich,
Ein Mißverstand in dieser Sache.

V. 365 — 387.

Nach dem was jüngst geschehn, spricht die Gevatterin,
Und wirft mein Geld mir vor die Füße?
Zuletzt kommt gar heraus daß ich bezaubert bin
Und hier für fremde Sünden büße.
Was soll denn jüngst geschehen seyn?
Was kann geschehen seyn, um ohne mein Verschulden
Dergleichen Unfug zu erdulden?
Je mehr ich's überleg' je minder seh' ich's ein.
Doch, kann ich Klelien mich anzuhören zwingen,
So wird der Knoten wohl sich ohne Schnitt entschlingen."
Er läßt drey Tage lang kein Mittel unversucht:
Allein Frau Klar' hält allzu gute Zucht,
Und Fenster, Thür und Thor ist alles so verriegelt
Als wär's mit Salomons Petschierring zugesiegelt.
Verzweiflungsvoll, von Lieb' und Eifersucht,
Von Rache, und Begier zu siegen
Gestrornt, (auch wohl aus Ueberdruß,
Mit einem leeren Bild, das weder Druck noch Kuß
Zurück giebt, alle Nacht auf Kohlen da zu liegen)
Folgt er zuletzt dem Rath des schwarzen Genius,
(Der Einfall war, wie man gesehen muß,
Ademodi's werth) nun selbst der heiligen Katrinen
Zur Mittlerin sich zu bedienen.

V. 388 — 409.

Ein ſchlauer Kopf mit einer fert'gen Hand,
Ein Künſtler, (wer dafür ihn wollte gelten laſſen)
Vielleicht ein Fidias, als noch, die Fidiaſſen
Zu ſchätzen, dann und wann ſich ein Perikles fand,
Jetzt freylich nur der krumme Ralf genannt,
War zu Palerm vor kurzem angekommen,
Sein Handwerk war, zum Seelenheil der Frommen,
Madonnen, oder was von Bildern dieſer Art
Ihm etwa angefertigt ward,
Um ſehr civilen Preis aus Pappe zu erſchaffen.
Das beſte war dabey die wenige Gefahr
An ſeinen lieben Frau'n ſich etwa zu vergaffen,
Wie eher wohl der Fall bey neuern Meiſtern war;
Wofür ihm unſre Frau im Himmel lohnen wolle!
Genug, der gute krumme Ralf,
Dem (wie die Sage ging, Sankt Lukas, kraft der Rolle
Die er als Künſtler ſpielt, zuweilen pappen half)
Ralf übernahm's, um dreymahl acht Zechinen
Ein lebensgroßes Bild der heiligen Kathrinen,
Mit einem Wachsgeſicht, ein Krönchen auf dem Rand
Des Scheitelbaurs, und Schwert und Palmen in der Hand,
Kurz, im Koſtum, — aus Pappe, Silberſchaum

V. 410 — 433.

Und Knistergold, gar stattlich zu staffieren.
Das Bild war hohl, und hatte sattsam Raum,
Um einen Mann der seinen Weberbaum
Zum Speere führt bequem darin zu bergen.
Herr Sinibald, wiewohl an seinem Bau ihn kaum
Sankt Lorenz übertraf, war doch nur unter Zwergen
Ein langer Mann, und reicht der Jungfrau-Märtrerin,
Auf gleichen Füßen, kaum bis an ihr rundes Kinn;
Auch findet er in ihren breiten Hüften,
Von einem großen Wulst geschwellt
Und ringsum aufgepuffet, ein ziemlich weites Feld
Nach Nothdurft sich zu rühren und zu lüften.
Er trieb die Arbeit scharf, kam alle Tag' und sah
Dem Fortgang zu und half zur Sache rathen;
Und in acht Tagen stand das Kunstwerk fertig da!
Die Kenner fanden es ganz ungemein gerathen;
Man hatte zu Palerm so etwas nie gesehn:
Nur Schade, sagten sie, es aus dem Lande gehn
Zu lassen; denn ihm war, wie Meister Ralf berichtet,
Zu Rom im Lateran bereits ein Platz gemacht;
Ein Umstand, der den leisesten Verdacht
Von ferne schon im ersten Keim vernichtet.
Des Bildes Ruf erfüllt die ganze Stadt,
Man singt davon auf Märkten und auf Brücken;

V. 434 — 456.

Man läuft hinzu, man gafft und wird's nicht satt,
Die Kinder trägt man hin, die Alten gehn an Krücken;
Und weil nicht jedes Zeit zu ihm zu kommen hat,
Ist Meister Ralf von freyen Stücken
Erbötig, es dem Adel in der Stadt
Sogar umsonst ins Haus zu schicken.
Die Sache kommt, nachdem der erste Lärm
Vorüber war, zuletzt in ganz Palerm,
Als eine Neuigkeit Rosinen auch zu Ohren.
Ihr Eifer für Sankt Thrinen ist bekannt:
Sie war zwar nicht nach ihr genannt,
Jedoch an ihrem Tag geboren,
Und hatte bey der Firmlung schon,
Nächst unsrer lieben Frau, zu ihrem Schutzpatron
Aus eigner Wahl und Neigung sie erkohren.
Wer hatte bey so viel Devotion
Ein näheres Recht als sie, die Heilige zu sehen?
Doch unter so viel Volks, so weit,
Und in ein Haus wie Ralfs zu gehen,
Verwehrt ihr Stand und ihre Sittsamkeit.
Denkt wie sie glücklich ist, noch selben Tags von Klaren
Des Meisters Dienstgefälligkeit
Aus seinem Munde zu erfahren.

V. 457 — 479.

Die blinde Tante zwar erinnert viel dabey:
„Es fehl' an Platz, es mache nur Beſchwerden,
Es könnte leicht was dran zerbrochen werden;"
Allein das goldne Wort, daß nichts zu zahlen ſey,
Weiß alle Schwierigkeit zu heben;
Zumahl Roſine ſich recht gern verbindlich macht,
Auf alle Fälle über Nacht
In ihrem Schlafgemach der Heil'gen Platz zu geben.
Die Sache wird nun ohne Zeitverluſt
Beſtellt; die Stunde kommt, und, ohne fremde Zeugen,
Hilft der beſtochne Ralf, des Handels mitbewußt,
(Nachdem er eidlich ſich zu einem ew'gen Schweigen
Verlobt, und Sinibald, daß ſeine Abſicht rein,
Ja ſelbſt kanoniſch ſey, hinwieder ihm geſchworen)
Dem jungen liebeskranken Thoren
In Sankt Kathrinens Bauch hinein.
Sie ſtand in einer Art von Blenden
Mit Rauſchgold ausgelegt (um einen Strahlenſtein
Bey Kerzenlicht umher zu ſpenden)
Auf einem Fußgeſtell von hartem Holze feſt;
Und, wie die Dämmerung nichts mehr erkennen läßt
So faſſen ſie mit vier Herkuliſchen Händen
Andächtiglich zwey Sänftenträger an,

V. 480 — 501.

Und fleugen nun in vollem Lauf
Mit ihr nach Dame Kunigunden,
Wo Roschen und Frau Klar' schon an der Thüre
stunden.
Man trägt sie frisch die Wendeltreppe hinauf,
Und setzt sie ab in Fräulein's kleiner Kammer.
Dem Junker pocht's im Busen wie ein Hammer
Da er zum ersten Mahl des Engels Stimme hört,
Die wie ein Silberglocken klinget;
Und, daß er nicht heraus ihr in die Arme springet,
Ist was mit Mühe kaum die Klugheit ihm verwehrt.
Das Fräulein labt mit kindisch reiner Freude
Ihr kleines Herz an dieser Augenweide.
Frau Naseweis begafft die Heil'ge um und an,
Und wundert sich, wie Menschenwitz aus Pappe
Ein solches Werk zu Stande bringen kann.
Die alte Tante selbst in ihrer Nebellappe
Kriecht allgemach aus Neugier auch heran,
Mit ihrem einz'gen Aug' das Wunder anzustieren,
Und, aus Instinkt, doch nur ganz leise, zu befühlen.
Ihr Beyspiel stört bald auch die andern alle auf;
Doch keine von den drey Marien wittert
Wie Meister Adolf den heil'gen Leib gefüttert.

V. 502 – 506.

Und nun, nachdem sie noch, zu guter Letzt, am Schrein
Der Unschuldsvollen ihre Ave auf den Knien
Gebetet, nimmt das alte Mütterlein
Aus Cimmros Hut mit ihr zurückzuziehen,
Und Sankt Katharine bleibt bis Schlafenszeit allein.

Erstes Buch.

V. 1 — 17.

Schon hatte sich der Tithon aus hellen Rand der Eichen,
Die Nächten rieten gehn, und unsrem langen Leiden
Begannen abermals die Zähne lang zu werden,
Fast Stunden schon, gleich einem Mantelkleid
In seiner Schuld, in Pappe eingeschlossen
Zu stehen, hört ihm leider seit ganz Cyril entlassen:
Jamahl, von langer Weil ergriffen,
Mank über ihm vermerkte zu Kopfe stieg,
Wovon er sich im Traum der Erfindung
Nicht träumen ließ. — Es war ein närrischer Mahn,
Wirin, wer ist fest Herr der heutigen Empfindung?
Ihn kommt ein brünstig Grausen an,
Die Heil'ge Hunte liegt von Tithon über ordnen.
Er mußte sie sich in sein Gemüthe schauen,
Und hätte gerne sie heraber aufgeschaut.
Da eine Stahnen ist ihm die Nerven schauen?
Und doch, o doch ein Bild in dieses Leben trat!

[illegible]

[illegible]

S. 173 – 175.

V. 171—181.

Und bin ich ganz, so bitte ich zu schätzen —
Und, wenn Sie's nicht an sich selbst bemerken können,
Ihr werdet wohl bei mir zu Hause sein.
Ich will Ihnen bei Ihrem Eintritt Ihr Zimmer weisen.
Sie soll Ihr Glück sehr angenehm machen!
Was soll Ihr Stand sein? — Sie sind der Herr
gelobt!

Was sagt er nun zu dem Gespräche,
Das wir seit Stunden so oder wohl auch rauh führ'n?
Habt ihr Geduld? gut! Sie sagt Ihr Verlust!
Sie sagt, ihr habt euch! wie ihre Blumen blühen!
Wie jener Garten ihr so hübsch Obst trug!
Und wie sie alle Patrone!
Ja fast Minuten weiß sie nicht zu sagen!"
Indem auf einen Seitenweg sie lenkt,
In Augenblicken Gemach,
Die Tür ist hin, wir treten zu viert herein,
Und der Erfindung ein bedeutend Wort
Der Alte spricht sogleich hinein:
Mich ist, als wenn wir hier, wo Glück genug vereint,
Einander so viel lange sie gleichen sollen;
Ein Element, das Eigene kann sich
Durchaus in sich behaglich fortentfalten.
Drum wo uns Not und Angst, dann auch Hoff

D. xxx — xxx.

[illegible]

V. 111 — 114.

Und diese Gluten auf Nellarco
Es sucht zu schweben, wie es will,
Auch hier ein süßer Schmerz.
Wie Cleons Brust: wie unsrer Herzen Liebe
Mag immer sie Gelehrsamkeit den pflegen,
Es lang' es auch den Amor über gewalt.
Der Thor vermeynte dem Gefühle zu entfliehen,
Nellarco Thörin wähnt (sonst Buch ein Tyrann sollen!)
In gleichem Grad, je schwerer sie ihn trifft,
Wie heuer sie ihn mehr auf sie verliebe
Als da er sie für schwermüthig hielt.

Der Dichter des Harzerliedes war nun in sein
in Klavus,
Und Melibäus und Cleon am jenseitigen Gestade waren,
Als den von Klavi her Jakob Bellen rief:
Ein neuer Gast von diesem Ufer wandelt,
Sonnenklug hat heuer in einem Liebesliede
Belogen, freund, und auch zum Liebesfluß
Verlocket, hallt (wie es scheint)
Die weite Flur wiederhallt, und (weil von englischer
Hand eine gemalt) da es es
Erwartet auch zu dem verwandelt.
Der Jakob wandte von dem Gedichte nicht bedacht,
Und diesen schönen Freund auch er in ihrer Nähe

V. 156 — 159.

Zuletzt setzte (wie billig) sich gemacht:
Gloria die singuläre Erscheinung
In ihrem Schlafgemach, wo wir die Heil'ge sahen
Sankt Käthe selbst war, — Ihr, die gewiß eines Los
Im Punkt der Weiblichkeit ist — dazu für zu bescheiden,
Ihn unsrer Leser Kind zu nennen,
Schien auch ein Weiland, der gerne
Zu unrechter Zeit sie. Die unerhörte Frage
Warf den verliebten Herrn in eine schlimme Lage;
Und wirklich kannt er den Ort an,
Ob dieses Bild recht ein Bild Mariens zu behaupten?
Ein Wunder war zu jener Zeit in allen
Mit gute Kinde noch in guter Wunder glaubten!
Die Heil'ge hatte recht und gründe gethan!
Indem, auf einem Blatt in Gloria Schlafzimmer Tapet,
Schlief er Engelein bei Gloria Kopf wieder kamen.
Das hatte Kind Gott ihm in schlimm und Gnaden,
Daß er von einer Heil'ge für eine
Ihrer geweihten Bilder betrogen wurde.
Kurz, er gründe die Bild, wenn die Liebe Mutter,
Die Nacht und die Umgebung ihn gründet;
Daß rief er als Elementar
In Nöthen auf, und in die Hand Gottes
Er einen Kuß gedrückt, als er zu unterstützen

V. 270 — 295.

Wie standhaft er an ihrem Leime sey,
Und ihr, in Gegenwart der Heiligen, seine Treu'
Mit Mund und Hand auf ewig zu versichern.
Dieß alles trug der Mann so überzeugend vor,
Daß Röschen allen Muth verlor
Die That der Strenge noch zu rächen.
Was Liebe bittet, vergißt die Liebe gern.
Und doch vermag sie ohne Beben
Ihr Angesicht nicht mehr zur Heiligen zu erheben;
Sie glaubt, sie seh' in ihrem Augenstern
Was brennendes, wie Feuerflamme, schweben.
Die Lampe ewiglich warf nur einen dürftern Schein,
Und mischte sich ein dichter Rauch darein,
Gemacht nur so viel, mir tönnenden Reflexen
Des Fräuleins Furcht noch stärker zu vexiren,
Vielleicht zu ihrem Glück! Denn unser Teufel
Begann in Worten und Geberden
Eindringlicher, und nach dem Mönchsbrauch
Zutraulicher und weicher zu werden;
Zunächst sie unbesorgt die Hand ihm überließ,
Und durch den sanftern Blick ihn tühner werden hieß;
Er denkt's wenigstens der junge Gott zum Bösen:
Denn Eile, die Gelegenheit, entzückt im Amadis
(Der wahre heutigen Tages

V. 294 — 316.

Geleſerter mocht) im Pſalter nur geleſen,
Sie wußte freylich nicht, wie viel ein junger Mann,
Der ihr zu Füßen lag, durch ſolchen Blick gewann.
Ihr war der Mann im Mond kein unbekannter Weſen;
Und was den Guten oder Böſen
Ein frommes Mädchen wagen kann,
Wiewohl ſie o't darum die Stirne ſich gerieben,
War ſtets ein Räthſel ihr geblieben.
Auch dachte ſie, indem ihr Blick ſo gut
Und liebevoll auf Sinibalden ruht,
An keinen Mann: er wird in ihrem Wahn zum Engel,
(Ihm fehlte nur ein hübſches Flügelpaar)
So ähnlich däucht er ihr in ſeinem gelben Haar
Dem Engel Gabriel mit ſeinem Lilienſtängel,
Der auf Sankt Peters Hochaltar
In einem großen Bild ſchon lang' ihr Liebling war.
So ſehr getäuſcht (zumahl durch eine Fenſterſcheibe
Das Mondlicht ihm just auf die Stirne fiel)
Wie hätte ſie gemerkt, daß Fee Mab ihr Spiel
Mit ihren frommen Augen treibe?
Der Himmel weiß, wie weit bey dieſem Truggefühl
Roſinens Fantaſie vielleicht gegangen wäre,
Kam ihr Aſmodi nicht zur Unzeit in die Quere,

V. 317 — 338.

Und brach aus Ungeduld den zarten Faden ab,
Den die Natur, falls er ihr Freudeit gab,
Ganz leise fortgesponnen hatte.
Er lag schon eine Weil' in Klarens Kabinette
Im Hinterhalt; und da sein junger Freund
Zu viele Zeit ihm zu verzaudern scheint,
Verwandelt er sich flugs in eine kleine Motte,
Und schwebt hinzu und flüstert ihm ins Ohr:
„Wozu dieß Zaudern, junger Thor?
Die Nacht entschlüpft, und Du wirst einem Kind zu
Spotte.
Laß zwischen Ja und Nein ihr länger keine Wahl,
Und sprich und thu als wirklicher Gemahl.
Frau Sankt Kathrine ist sechs Zeugen gleich zu
schätzen,
Und kann zur Noth den Pfarrer selbst ersetzen.
Verlangst du sie um einen leichtern Preis?
Schwör' ihr Gemahl zu seyn — und sey's!"
Herr Sinibald befolgt mit Lust und Feuer
Den wohlgemeinten Rath, doch mit so schlauer Kunst
Zugleich, daß jede kleine Gunst
Die er allmählich raubt, vom falterreichen Schleier
Des Wohlstands dem Gefühl der zarten Scham versteckt,
Sie eher vollends noch einschläfert als erweckt.

V. 339 — 362.

Allein, (worin der dumme Hinkefuſel
Sich ſelbſt und ihn betrog) das ernſte Wort Gemahl
Schreckt plötzlich, wie ein Donnerſtrahl,
Sie aus der Sicherheit, und ſtöbert alle Zweifel
In ihrem Buſen auf, die kaum das Opiat
Der Liebesfantaſie betäubte.
Das bloße Wort Gemahl zerſtäubte
Den ganzen Zauberdunſt. Ein Prieſter im Ornat,
Mit zwey Diakonen zur Seiten,
Erſchien, wie ihr das Wort aus Trommelhäutchen ſchlug.
Mit Kerzen, Sang und Klang, und einem langen Zug
Von ſchönen Trauungsfeyerlichkeiten
Vor ihrer Stirn, und ohne alles dieß
War ihr das Wort ein wahres Aergerniß.
Sie iſt bereit ihr Herz ihm aufzubeben
So lang' er will, und gleich vom Augenblick
Der Trauung ſoll ihr ganzes Glück
Darin beſtehn für ihn zu ſterben und zu leben;
Allein, nur einen Kuß ihm auf den Kauf zu geben,
Iſt was kein Flehn, kein Schmeicheln und kein Dräun
Von ihr erhalten kann. Sie bleibt auf ihrem Nein;
Nichts macht den kleinen Trotzkopf wanken.
Gehemmte Liebesgluth wird endlich Raſerey.
Der Jüngling, wie er ſieht daß ſonſt kein Mittel hilft,

V. 363 — 386.

(Vermuthlich that der Feind das Seine auch dabey)
Bricht in verliebter Wuth zuletzt durch alle Schranken.
Erhitzter schießt von einer Alpenhoh'
Kein Adler auf ein zitternd Reh,
Als er an ihren Hals. Allein das Unterfangen
Schlug zu Rosimens Ehre aus.
Die Heldin zog sich unverletzt heraus,
Und der Besiegte muß, nach einem stundenlangen
Neurollen Flehn auf seinen Knien,
Mit wohl zerzaustem Haar und aufgekratzten Wangen,
Noch große Reverenzen ziehn,
Für seine Missethat nur Ablaß zu erlangen.
Ein guter Theil der Nacht war unterdeß vergangen,
Die Siegerin, vom ungewohnten Streit
Entgeistert, kann vor Müdigkeit
Des Schlafs sich länger nicht erwehren.
Auch kam ein neu gefallner Schnee,
Die Kälte, die bisher noch leidlich war, zu mehren.
Allein, wohin indeß mit ihrem Cicisbe?
So viel sie Ursach' hat, so kann sie doch sein Weh
Durch Grausamkeit nicht noch erschweren.
Ihm wird demnach ein alter Kanapee,
Mit dem Beding, den Rücken ihr zu kehren,
Zum Lager eingeräumt: doch muß er heilig schwören,

V. 387 — 402.

Stumm wie im Grab zu ſeyn, ſich nicht herum zu drehn,
Nicht laut zu ſeufzen, noch viel minder aufzuſtehn,
Kurz, ihren Schlaf auf keine Art zu ſtören.
Der arme Junker ſchwört's, bey Strafe, jede Schuld
Mit ihrem Haß auf ewig zu entgelten,
Drauf deckt das fromme Kind (aus angeborner Huld
Verjagt, er möchte ſich verkälten)
Mit ihrem langen Pelz ihn eigenhändig zu,
Bleibt dann, ſchon im Begriff zu gehen,
Halb abgewandt noch drey Sekunden ſtehen,
Und nickt ihm eine ſanfte Ruh.
Mit leichter Bruſt und fröhlichem Gewiſſen
Schmiegt ſie im Röckchen nun ſich in ihr Bett hinein,
Legt, ſanft beglänzt vom ſchwachen Mondesſchein,
Ihr Engelsköpfchen auf ihr Kiſſen,
Empfiehlt ſich unſrer Frau, und ſchlummert ruhig ein.

Siebentes Buch.

V. 1 — 16.

Indeß mit deckenden schneeweißen Schwanenflügeln
Ein goldner Engel Platz zu Roschens Häupten nimmt,
Liegt, in ein Griechisch S gekrümmt,
Herr Sinibald (bey dem mit Kantharidenflügeln
Der schwarze Geist ein ander Plätzchen nimmt)
Auf seinem Sofa wie auf Igeln.
Zwar, außer daß ihm dann und wann
Ein schwerer Seufzer unwillkührlich
Entfährt, verhält er sich im Anfang so manierlich,
Daß ein gewickelt Kind nicht stiller liegen kann:
Nur Schlafen war — für einen jungen Mann
In seiner Lage — nicht natürlich;
Zur Abstinenz so wenig vorgeübt,
Und ach! so nah bey allem was er liebt,
Daß ihre Decke, auch vom leisesten Bewegen,
Nicht eines Daumens breit sich ungebeten verschiebt —

V. 17 — 40.

Ein Todter hätte kaum, ſo nahe, ſtill gelegen!
Und gleichwohl hielt faſt über ſein Vermögen
Der arme Schelm wohl eine Stunde lang
Die Buße aus, die ihm das Fräulein aufzulegen
Für nöthig hielt, den peinlich ſtrengen Zwang
In gleicher Poſitur, die Naſenſpitze gegen
Die Rückenwand des Kanapees gekehrt,
Mit Bruſt und Knie zuſammen ſich zu ſchmiegen,
Uah, von Begierden aufgezehrt,
So ſtill wie eine Maus zu liegen.
Asmodi, der aus Neugier ſehen will
Wie lang' er's treiben wird, hält ebenfalls ſich ſtill.
Kaum aber hat die Glocke zwey geſchlagen,
So reißt dem jungen Herrn der Faden der Geduld:
Und ſollt' er mehr als ihre Rache wagen,
Die Straf' iſt offenbar zu grauſam für die Schuld!
Er wendet (ängſtlicher als hielt' er ſich von Glaſe)
Sich um, ſo daß er nun der Wand den Rücken kehrt,
Reckt ſein geſpitztes Ohr, und hebt die luſt'ge Naſe:
Und wie er ſie ganz ruhig athmen hört,
Schiebt er von ſeiner Lagerſtätte
Behutſam ſich herab, und ſchleicht,
Als ob er Blei an wollnen Füßen hätte,
Allmählich ſich bis an Roſinens Bette.

V. 41 — 62.

Zu ihrer beider Glück vielleicht
Knarrt eine Diel', auf die er eben,
Um deſto ſicherer den rechten Fuß zu heben,
Den linken aufgedrückt, noch eh' er einen Blick
Auf ſie gewagt. Ein plötzlich Erderbeben
Hätt' ihn kaum mehr erſchreckt. Er fährt beſtürzt zurück,
Und mit zwey weit gereckten Schritten
(Eh' eine Hand ſich wenden mag)
Liegt er auch wieder ſchnarchend mitten
Auf ſeinem Kanapee, juſt wie er Anfangs lag.
Nach einer Weile lauſcht er wieder;
Und, da ſie ungefähr im Schlafe von der Wand
Sich vorwärts kehrt, ſinkt ihre linke Hand
Vom Haupt, auf dem ſie lag, am Seitenbrete nieder.
Sogleich fängt ſeine Nachtmuſik
Von vornen an: doch da er nichts mehr höret,
Und, wie es ſcheint, nichts ihren Schlummer ſtöret,
Zudem der Mond den letzten Abſchiedsblick
Auf Röschens Lager wirft — läßt ihn die Kantharide
Asmodi eher nicht mit Friede,
Bis er, von blindem Drang gepreßt,
Den Kanapee zum zweyten Mahl verläßt.

V. 63 — 74.

Er schleicht heran, und sieht — (so blieb in seinem Leben
Ihm nie der Athem aus, so schlug das Herz ihm nie!)
Und sieht — ein Stück von einem schönern Knie,
Als einer Magdalen' ein Mahler je gegeben,
In holder Rundung sanft sich aus der Decke heben.
Rosine schlummert fort. Der Jüngling steht entzückt,
Und blickt, und fühlt, (schon schoß Asmodi wieder neben
Sein Ziel) und fühlt, indem er blickt und blickt,
So rein als ob er nichts als Auge sey, wie göttlich
Das Schöne ist. Ihm wird ganz wunderbar
Dabey zu Muth; allein, das Auge ist unersättlich,
Sagt Salomon; und kurz, da sie so ruhig war,
Fühlt er zuletzt sich ein Verlangen regen,
Auf diesen reitzenden Altar
Nur einen leisen Kuß zum Opfer hinzulegen.
Schon nähert sich dem zauberischen Rund
Mit zitternder Begier sein zugespitzter Mund,
Als, plötzlich aufgeschreckt, Rosine
Mit einem Schrey erwacht, und ihn (der nicht entflieht
Weil er zu Marmor wird) vor ihrem Bette sieht.
Hier, Freunde, eh' ich euch mit weitrer Nachricht diene,
Wird nöthig seyn, daß Muse Cölestine,

V. 85 — 124.

(Branlend Kammerwagd) cam aus der andern Welt
Ein Wort ins Ohr zu flüstern ſich erfunden.
Wie liegen's neulich zwar, zum Schein, dahin geſtellt,
Wie wenig oder viel die heilige Katharine
Sich durch den Uebertritt, den unſere Junfere Nik
Von ihr erſtlich, beleidigt gefunden:
Allein die Wahrheit iſt, er wurde bald empfunden;
Und ihre Freundinnen, die Bärbchen, Rhabe-
gunden
Und Urſeln, die um ihren goldnen Eid
(Als dieſe That erſcholl) mit den Eilftauſend
ſtunden,
Erklärten ſämmtlich ihn für wahres Maleſtz —
Doch halt! Verwegne, halt! eh' ein Sankt Ernulfs
Blitz
Die Zunge ſchlägt! — Von überird'ſchen Dingen
Geziemt ſich's nicht in dieſem Ton zu ſingen!
Laß unenthüllt, was, einem Schleier gleich,
Die Liſte die den Erdenball umweben
Dem gröbern Sinn entzieht — das unſichtbare
Reich,
Worin (wiewohl ungleich von ihm umgeben)
Mit edlem Glanze und Verderben
Kein irdiſch Ungemaß zu einem Ende ſtrebt;

V. 105 – 127.

Und kurz, begnüge dich hinfüro und zu sagen,
Was du im Schlafgemach mit Rittern zugetragen.
Und einem Schloß, so hoch als jemand
Von leichter Hand und unbeschwertem Magen
Der Frommen Volksmenge ist, weiß sie (ich kann nicht
sagen
Ob's Täuschung oder nicht) wie einen Vitres Schein.
Zum weiten Saal wird ihr Palast die große Halle
Und ausgeschmückt wird die ungewohnte Halle,
Mit einem Wohlgeruch, so unbeschreiblich fein
Und angenehm, daß Rosenöhl wie ranzig
Dagegen roch. „Was wird hiervon das Ende sein?“
Denkt sie erstaunt. — Da treten nun und manche
Jungfrauen, Paar und Paar, in hohem Ernst, herein,
Gekleidet allesamt in schleppende Talare
Von feiner Wolle, weiß wie Schnee im Tannenhain;
Das reine Gold der aufgeflochtnen Haare
Wallt längst dem Rücken dicht hinab,
Und breite goldne Mäntel hallen
Das himmelblaue Kleid, das ihren Leib umfaßt,
Dicht an der Brust in tausend engen Falten.
So gingen sie jungfräulich, Paar und Paar,
Mit Blumen um die Schläf' und Palmen,
In ihrer Hand, und sangen hohe Psalmen,

V. 125 – 148.

Da sein, in Schönheit, reif und Glut,
Der Nymphen andre Ich vor Lieb' und Wonne nun.
Und, gleich dem vollen Mond, ging mitten in der
Schaar,
Der empyreischen Gebilde
Ein königlich Weib, in purpurnem Gewand,
Um ihre Stirn ein Kreis von Sternlein,
Ein Lächeln auf dem Mund, und in der rechten Hand
Ein hohes Scepter, warum, wie fantastische Nebelein,
Noch Nie in Tropfen glänzt. Sie gaben Acht der
Maid
Im Halle hin, und wie sie vor Entzücken
Nahezu sicht, wird der Saal der Jungfrau's sichtbar
Damm;
Die Hehren sah im Kreis um ihre Frau Venus,
Und sieht leicht mit Huld in Ton und Mienen:
„Du, die von zarter Kindheit an
Mir Liebe nur und Ehr' hat für die Frau
Zucht, Frömmigkeit und Sittsamkeit zu erklären;
Grüß', o Tochter, Salvatrice,
Die hier bestätigt, in mir, und daß du die erhörst
Zu sein ein Pfand der mütterlichen Huld.
Mit Schwachheit rangen gern die Himmlischen Gebeut:
Nun gilt dich nie der höhre Lohn gelungen.

Q. 190 — 775

Und habe Gott die arme weg ihrer Sünden [illegible]
Die Thore (Du armer Sir Gut Sabore Sicore Sieure?)
Gut Gewissen die gegen mit ertappen.
Und Gewissen klage [illegible], Sünderin, kann es sein?
Und die verlohren Sir Gut der Todesstrafe;
Und sie sie wenig Zeit zu Sünden zu schaffen!
Denn Gut mit Gnaden Sünde die auf Sünde rechnen,
Denn ungeheit mich Sünde nicht ungeheit?

Die Gnade, mit Gnad verbrannt mit einem
Licht

Und Gottlosen Gut Gnadlos Sünden.
Gnadenlos Gnad Sünder Sünd Gottlosen
Den Gläubigen Gottes Gnadenlos sind,
Und Gott den Gottlos Gott schützen
Und Gnaden, Gut Sir Sie in sich
Sie Sünde Gnad' schützt, in Sünd Christ Sünde
Den Sünd Sünden sie Sir Sie.

Begleitbrief: Gut Gott Sir! mit Sir Gnaden,
Gut Gott Sir! Gnaden Sie schützt Sie Sünden
Den Gottlosen auch „Gut, sie Sir, Gnade Sie Sünde,
Denn ungeheit mich Gnade nicht verachten?

Ja Sünd Sie Sie Gnad schützt Sünden,
Sünden Gnadenlos, mit Sir Gott Gnad mit Sie Gnad
Sünde.

[illegible]

[illegible]

V. 251 – 314.

[illegible]

D. 25 = 26.

Der Schalk ist weg, mit ihm meine Ruhe.
Zur Abwechslung hab ich's nun auch,
daß mich [illegible] die ungeheure Einsamkeit
die mich umdrängt, [illegible] die schmerzhafte Lust
daß diese Stille mich lange halten möchte!
Vorhin kam, wie eine Erlösung,
Der Postbote, drückte, wie nie sie mir drückt,
Zum Glücke mehrere so prallvoll Briefe
Als diese hier. Da hab ich's
Für diese heute Nacht, je eher je lieber
Den guten Tee, den Wein zu vergessen.
Nein, mehr tut's — ja gerne will
Heute keine Begehrlichkeit diese Blatt' in Anspruch
Die Lust hat Schonung. Mein Herz, gib acht, daß es nicht
Die so kostbar sein Gemüt, daß es Reizender
Dinge,
Nicht würdig ist. Zuerst Erlesenes will prüft,
Daß wir, so hat sie Liebe Worte
Gefunden ist, und gelben Tag mit Treue,
Die unendlichsüßen Schmerz
Der Sehnsucht, ohne sie wir nun die Begierde
Daß ohne wirklichen Verlust
Die Wonne Kraft jemals gewann.

[illegible] Buch.

[illegible]

[illegible]

V. 17 – 31.

Da hebt der Knabe, allein er nimmt die Cicer!
„Das sind schwere Segnete
Gibst Gott Bücher, aber kal ist Pfui
Ein eines Tannen nicht!“ — Gott grüßt den
Gehilfen
In Santa Rosalia in Palermo, deine Hände
Ein Gemeindehaus Buch in rechten Knaben
Damit prüft! Weiten sie sind ein Hohe
Und im Gebetbuch Ehe, in das es voll der Mode,
Und schaute auf Leben von Gebeid:
Denn, sag, wenn Gottes Wort sie nicht in einer Sprache
Von einer Centurien Polyglotten Gesänge
Der neuen Sagen hebst, in ist nicht Gottes Schuld.
Ja neuen Kinder, lieben Freund,
Macht unsre Wanderfahrt, in einem magren Jahr
Wo selbst Nahrung kärne hat,
Gedrängten Kolonnaten Bronn,
Denn sehr Drittel sind Heuen
Verpflegt, und sieht der Kind, bereits mit andern alten
Verschiedenen Papier und einer Bibliothek
Da wenig Pastil 6 erhalten.)
Ist grünen Theile von Wasser in Bewegt,
Daß nur ein Cabinet sie an der Kabinet sagt,
Wie ihre Zähne übrig Leben.

V. 47—62.

Ein Glück, daß, weil den Theil zuerst das Glück
begünst,
Mir ganze Völker, die es theilten,
Von diesem Unheil auch nicht schützen sollte;
Es hat, mit einem Spruch von Gott bis Sohn Johann,
(Wen hätte geschichtlichen ein sehr willkommner Spruch?)
Die glorreich die Befestigung
Des sonnen Mittel-Armand erfunden.
Wie alle sind verwandelt im Besitz
Von so viel Dichtungskraft und Witz
Die wichtig ist, die Welt aufzuklären!
Jedoch, um meine ganze Willen
Dem Leser (der so ganz die Welt erleichtern will)
Zu zeigen, wollen wir, auch auf dem Schemel
Der Muttersprache Gallomanie und so wild verrücken lassen,
Zu diesem Zweck hier kurz phlegmatisch fassen,
Wie Virilio, in einer dürren Nacht,
Mit treuer Freundschaft Hand, mit Heide, Heer, Heiden,
Gift und Cholera zu Schiff fortgemacht,
Und seiner Pariser auch im nächsten Buche wollen.
Und da der Tag in die Nachtwe fiel,
Entdeckte sie ein Glück (der Zufalls Spiel!)
Dem jungen Heere in einer jungen Schlacht;
Und da er sich in diesem Leben sie

V. 43 – 51.

Für Lieb und Werk' in ihrer Fantaſie
Was reizenderes gutraute als dieſe Dulcinee,
Die Dame unverhofft ihm in die Arme hielt,
Wer preiſelt noch ob er ſich glücklich hielt?
Er war's; und Sie, wofern ich richtig wähne,
Sie war es wenigſtens in ſeine
Verliebter noch und weit mehr als Er.
Denn Sie und weiß an dem, was andre Herzensdiebe
Ihr ewig lieben, ſich begnügen, wenn ſie kann;
Hingegen Er war ihre erſte Liebe:
Wer nun dahin im Grunde mehr gewann
Das mag ein Liebesdoſt entſcheiden!
Genug, es hält zum letzten Manöver halten
Nichts als ein heil'ger Mann, der bey gewichtem Licht
Die nervus Hände fügt und benedicat ſpricht:
Und dieſer wird, bey ſtets gewogenen Winden,
Noch bald genug ſich zu Cythera finden.
Doch eilet ſo der Armſeligen böſes Glück!
Ein Narrenſeil kam auf ſchnell empörten Wogen
Dem Wind von Süd zum Gegner angeflogen:
Sie ſaßen grimmig ſich einander beym Genick;
Und hätte man nicht Stadt für Segel eingezogen,
Es war's mit einem Paar von unſern Helden aus,
Es lief das Schiff mit Mann und Maus.

V. 87 — 109.

Drey Tage, die sechs langen Nächten glichen,
Trieb, trotz der angestrengten Müh
Des Rudervolks, der Sturm in ungewissen Strichen
Sie hin und her, und warf am vierten früh
Der Nässe, Frost und Angst schon halb verblichen,
Sie an den Strand von Tripoli.
Sie scheiterten; allein man fischte sie
Noch glücklich auf, und brachte sie zum Leben.
Was weiter drauf mit ihnen sich begeben
Ist aus der Handschrift, weil sie hier
Fast ganz zerfressen ist, nicht möglich zu erheben;
Und unsers Thuns ist nicht, euch Lügenwerk dafür,
Nach andrer Dichter Art, zu geben.
Doch so viel lässet sich aus manchem einzeln Wort
Dergleichen hier und da, wie Inseln, einsam stehen,
Errathen: daß, getrennt an vorbesagtem Ort,
Die armen Liebenden hinfort
Mit keinem Auge sich sechs Jahre lang gesehen.
Sie wußten, scheint's, bald da bald dort
In dieser Zwischenzeit, mit schweren Herzenswehen,
Manch Abenteuer anzugehen,
Und gaben endlich ganz die süße Hoffnung auf
Das schönste noch vereint zusammen zu bestehen.

V. 110 — 131.

Inzwiſchen trug ein ungehemmter Lauf
Den ſchönen Sinibald, die Buße zu vollenden
Die ſeines Liebchens Traum und frommer Eigenſinn
Ihm auferlegt, nach Horebs Gipfeln hin.
Die Heilige, die ihn mit unſichtbaren Händen
Zu leiten würdigt, ließ, nach einer langen Fahrt,
Friſch und geſund ihn zu Kairo landen.
Hier ruht er aus, kauft ſich nach Landesart
Ein bockig Thier, und gürtet nun die Lenden,
Um nach der Wüſte Sin von Suez ſich zu wenden.
Er zog mit großem Ungemach
Wohl neunzehn Tage lang, gelangt' erſchöpft und ſchwach
Am zwanzigſten an Ort und Stelle,
Ruht bey den Mönchen aus, erſteigt die Rebhuhnfelle,
Klimmt immer höher auf, von ſcharfer Luft gezwickt,
Und rutſcht auf ſeinen Knien noch vollends zur Kapelle;
Umarmt mit einem Strom von Thränen, an der Schwelle,
Des heil'gen Leibes Bild, in harten Stein gedrückt:
Verharret, wie ihm von Roſinen
Geboten war, neun Tag' und Nächte hier
In Faſten und Gebet, und geiſelt, Sankt Kathrinen
Zu Ehren, ordentlich ſich alle Tage zwier;

V. 132 — 154.

Je mehr er peitſcht, je heißer vor Begier
Den vollen Ablaß bald — an Röschen zu verdienen.
Vollendet war das ſtrenge Bußwerk nun:
Doch Sinibald hat Luſt ein übriges zu thun,
Und macht ſich auf, Roſinen zu Gefallen
Noch nach Jeruſalem zum heil'gen Grab zu wallen.
Das Ungemach der ſtrengen Seelenkur,
Gehäuft mit aller Noth der neuen Pilgrimsreiſe,
Wird ſeiner zärtlichen Natur
Zuletzt zu ſtark; und, kaum zu Salem angekommen,
Wirft ihn ein Fieber hin. Er wird ins Hoſpital
Von Sankt Johann als Pilger aufgenommen,
Und bringt daſelbſt, bey ſchlechter Pfleg' und Ruh,
Ein halbes Jahr bis zur Geneſung zu.
Nachdem er wieder aufgeſtanden,
Treibt ihn ins Kreuz und in die Quer
Sein Schickſal in den Morgenlanden,
Gleich einem Luftball, hin und her.
Drey Jahre ſchmachtet er in Banden
Als eines Emirs Sklav, der ihn gefangen nahm.
Ein Tempelherr ward ſein Befreyer.
Mit dieſem ritt er nun, zum Dank, auf Abenteuer,
Bis im Gefecht ſein Freund ums Leben kam.

V. 155 — 176.

Es war im fünften Jahr, ſeit Sankt Kathrinens Rache
Ihn von Palermo wegebannt;
Und, daß ich's kurz mit ſeinen Thaten mache
Das übrige — iſt unbekannt.
Wie aber ging's indeß Roſinen, unſrer Lieben?
Der frommen Unſchuld kann's nie gar zu übel gehn:
Sie pflegt im Glück ſich nie zu ſehr zu blähn,
Sich über nichts unmäßig zu betrüben.
Doch blieb des Jünglings Bild ihr tief ins Herz geſchrieben,
Und kaum — ſie konnt's aus ihrem Fenſter ſehn —
Sah' ſie von ſeinem Schiff die bunten Wimpel wehn,
So pocht ihr kleines Herz: Ach, wär' er da geblieben!
In Einfalt fromm, verdoppelt ſie nunmehr
Die Andacht zu Kathrin' und unſrer lieben Frauen,
Und lebt in gänzlichem Vertrauen,
Für des Geliebten Wiederkehr
In Jahres Friſt der Heiligen zu danken.
Sie bringt indeß die lange Zwiſchenzeit
In ſtiller Abgeſchiedenheit
Mit ihrer Nadel zu; pflegt liebreich ihrer kranken
Betagten Baſe Tag und Nacht,
Hilft Klaren für die Wirthſchaft ſorgen,

V. 177 — 198.

Und, außer daß ſie alle Morgen
Zur Meſſe geht, lebt kaum im tiefſten Schacht
Ein Bergmann mehr der Welt verborgen.
Ihr ſüßeſtes Geſchäft iſt eine Stickerey,
Ein reicher, buntgeblümter Schleier,
Der Heil'gen angelobt, wofern ſie ihren Freyer
Geſund, entſündigt und getreu
Ihr wiederbringt. Die ſchönſten Morgenſtunden
Sind dieſem guten Werk geweiht.
Kein Vogel wird des Schlafs ſo früh entbunden,
Und wacht mit größrer Munterkeit
Zu Liebesſpielen auf, als ſie zu ihrem Rahmen;
Sie ſchonet ihrer beſten Perlen nicht,
Und ſelbſt ein goldnes Herz, mit ihrer Mutter Nahmen
In Schmelz, (ſo lieb ihr's war) muß, weil's an Geld gebricht,
Zum Juden gehn, mit andern Siebenſachen,
Um das Verſprochne nur recht ſchön und reich zu machen.
Ein langes Jahr war nun vorbey,
Der ſchöne goldne Schleier fertig,
Roſinchen jeden Tag in ſtiller Träumerey
Des Wiederkommenden gewärtig,
Und ach! Kein Guido kam! — (Denn daß es Guido ſey

V. 199 — 221.

Dem ſich ihr Herz verlobt, war ihr noch unbenommen.)
Jetzt wankt ihr Muth, und ihrer Nächte Ruh
Stört mancher bange Traum; doch ſpricht ſie Troſt ſich zu.
„Er muß nun ganz gewiß im nächſten Monat kommen!
Ihn hielt ein Gegenwind vielleicht im Hafen auf;
Er fand nicht gleich ein Schiff das in geradem Lauf
Palermo ſucht'; auf einer ſolchen Reiſe
Hemmt einen dieß und das im vorgeſetzten Gleiſe."
So hält ſie ſich mit ziemlich feſtem Sinn,
Sich ſelber ihrer Zagheit wegen
Beſcheltend, immer noch mit leiſem Hoffen hin;
Und jedem Segel klopft ihr Herzchen laut entgegen.
Zum dritten Mahl, ſeit ſie ihn fliehen ſah,
Iſt nun Kathrinens Feſttag nah;
Iſt ſchon vorbey, und noch kein Guido da!
Dieß iſt zu lang'! Noch länger Muth zu hegen
Wird ihr zu ſchwer, geht über ihr Vermögen.
Bey Tage drückt ſie zwar, ſofern ihr trüber Blick
Sie nicht verräth, den Gram in ihre Bruſt zurück,
Die nur durch Seufzer ſich der ſchweren Laſt entladet:
Allein bey Nacht, — wenn alles um ſie ruht,
Nur ſie allein, wie zwiſchen Schnee und Gluth,
Sich ſchlaflos wälzt, — auf ihrem Lager, badet

V. 222 — 243.

Ein unverhaltner Thränenguß
Die kummervolle Bruſt, die abgebleichten Wangen.
Zwar ohne Murren beugt das fromme Lamm dem Schluß
Des Himmels ſeinen Hals: doch gräbt der Schmerz im bangen
Gepreßten Buſen nur ſich deſto tiefer ein;
Und, ſcheint dem harrenden Verlangen
Auf einen Augenblick der Schlummer hold zu ſeyn,
So wird der Schlummer ſelbſt die Quelle größrer Pein.
In grauenvollen Wüſteney'n
Sieht ſie den Jüngling, bald gejagt von feur'gen Schlangen,
Bald in den heißen Sand verſchmachtend hingeſtreckt,
Bald eines Tiegers Raub, von Räubern bald gefangen,
Bald im empörten Meer an Wogenſpitzen hangen.
Mit kaltem Angſtſchweiß überdeckt
Fährt ſie empor aus ihrem Traum und weckt
Durch ängſtlichs Schrey'n die Amm' im Kabinette.
Was iſt's? was fehlt dir, liebes Kind?
Ruft Klar' und ſpringt erſchrocken aus dem Bette;
Doch jene, (wie die jungen Mädchen ſind)
Beſchämt ihr zu geſtehn, was ſie ihr (aus Beſorgen
Vor ihrem Tadel) nun drey Jahre ſchon verborgen,
Glitſcht, wie ein Aal aus naſſer Hand entſchlüpft,

V. 244 — 260.

Den Frazen aus, womit die ſchlaue Amme
Ihr Herz wie mit der Fingerſpitze tüpft.
Indeſſen leckt die eingeſchloßne Flamme
Ihr zartes Mark; der Jugend Roſenglanz
Erliſcht; mit Wolken iſt ihr Auge ſtets umhangen,
Und ihre Lippen, ihre Wangen
Sind wie ein abgewelkter Kranz.
Der Tante Tod, der jetzt erfolgt, beſeuert
Den ältern Schmerz, indem er ihn umſchleiert;
Wiewohl es Klaren nicht ſo ganz natürlich ſcheint
Daß man um eine alte, blinde,
Gichtdrück'ge Frau ſo lang' untröſtbar weint.
Die Wunden dieſer Art verheilen ſonſt geſchwinde.
Indeß arbeitet (wie ſie meint)
In ihres Fräuleins Bruſt ein mächtiges Geheimniß,
Und drückt und preßt ſie ſichtbarlich.
„Es zu verheimlichen iſt bloße Zeitverſäumniß,
Denkt Klare bey ſich ſelbſt; denn mich
Wird ſie dabey doch nicht entbehren können.
Wir wollen uns die Lippen nicht verbrennen.
Sie kommt, es ſey nun was es ſey,
Noch wohl von ſelbſt, und öffnet mir die Pforte,
Und giebt um Rath und That mir noch die beſten
Worte."

V. 267 — 290.

Die Amme war ganz nah' dabey;
Denn wirklich brütete die fromme Schwärmerey,
Von Liebesglanz erhitzt, das wunderbarste Ey
In Röschens Busen aus, das Schwärmerey und Liebe
Je ausgeheckt; wiewohl ums erste Jubeljahr
Ein Mondkalb dieser Art nicht unnatürlich war.
Kurz, sie erlag, nach langem Kampf, dem Triebe,
Sich in Person noch dem geliebten Mann
Auf Sinai bey Sankt Kathrinen zu ertragen.
Was ihr Frau Klar' dagegen sagen kann
Ist just so viel, als es dem Winde vorzusagen.
So bald ihr Herz, aus äußerste gebracht,
Vom Kopfe Meister sich gemacht,
Stand ihr Entschluß unwankbar wie ein Pfeiler.
Und wär' es siebenmahl so weit
Bis zum Kathrinenberg, und stieg er zehnmahl steiler
Bis in die Wolken auf, sie fühlet Tapferkeit
In ihrer Brust, das Ärgste zu bestehen:
Ja, müßte sie auf Erbsen dahin gehen,
Beschlossen ist's, sie muß den Jüngling, dessen Bild
Ihr ganzes Herz, ihr ganzes Wesen füllt,
Noch einmahl, eh' sie stirbt, todt oder lebend sehen.
Von Stund' an kehrt mit diesem Schluß
Der Augen schöner Glanz, der Lippen Purpur wieder.

V. 211 – 314.

Frau Klara, die sich endlich geben muß,
Schwört ihr, so lang als etwas auf und nieder
In ihrem Mieder geht, ihr hold und treu zu seyn,
Und überall durch alle Fährlichkeiten
Bis an den Rand der Welt sie herzhaft zu begleiten.
Sie packen nun eilfertig alles ein
Was man auf einer solchen weiten
Jahrtausend Jahre zu Wasser und zu Land,
Vonnöthen haben kann, an Kleidung, Bettgewand
Und tausend andern kleinen Waaren
Worvon wir euch die Note hier ersparen.
Die Erbschaft geht beynahe ganz darauf.
Für jeden Tag, so lang' ihr Reiselauf
Berechnet ist, sind eben so viel Messen
Voraus bezahlt; auch wird wie viel man sonst vergißt)
Der Schleier für die Heil'ge nicht vergessen.
Ein Schiff, das nach Aleppo' verdungen ist,
Nimmt unsre beiden Pilgerinnen
An Bord; ein Wind vom Lande her
Schwellt ihre Segel auf, und sie gewinnen
In kurzer Zeit beglückt das hohe Meer.
Allein den Sankt-Katharinenberg zu sehen,
Der Trost, du holdes Kind, war dir nicht zugedacht!
Umsonst lieh eine günst'ge Macht

V. 313 — 331.

Auf dieser langen Fahrt erwünschte Winde wehen:
In einer schwarzen Unglücksnacht
Bemächtigt sich ein Raubschiff ihrer Flotte,
Nach einem Widerstand, wie wenn ein armer Finke
Mit Klau' und Schnabel, angefallen,
Sich in des Habichts Grifen krümmt.
Vergebens schreyen um Erbarmen
Und Beystand mit gerungnen Armen
Die Pilgerinnen himmelwärts,
Und bieten in der Angst den rauhen Wasserschlangen
Mehr als sie haben an, um Freyheit zu erlangen:
Die Räuber sind von Stein, der Himmel ist von Erz.
Im ganzen Schiffe wird nur einzig Beute gesuchet,
Und Mädchen mehr als Frauenzier (die liebre sich den Tod
Sich anzuthun, als sie zu lassen, droht)
Verkaufen zu Damask im Sarazenenlande
Die Freyheit mit dem Ehrenstande.

Neuntes Buch.

V. 1 – 17.

Mellissa alle nebst der Amme hatten nie
In Sicherheit gestanden, nebst die andern vier,
Auf einem Corsar von Algierstädtern,
Acht Jahre lang mit ihrem Schicksal streiten,
Bis sie, nach Cremona von Kair,
Von Cremona bis ins Land der Bramarn,
Von da zurück nach Mosambik
Herum gejagt, zuletzt, vom kriegen Schicksal
In einem unglücklichen Hafen
Gefangen, zu Damask insammen kamen.
Die Handschrift fängt, (wie schon gesagt)
Nach einer ziemlich großen Lücke,
Hier wieder an, und ist nunmehr in Einem Stücke,
So ziemlich leserlich und wenig angegriffen,
Vom Anfang fort, auf drey wie alle weitre.
Die Stelle liegt in einem Gespräche
Der Mutter Sulabrind, wo, (wie die Handschrift
sagt)

V. 10—21.

Darüber ist der Gerechte in einen Schlaf versunken,
Und Barmherzigkeit hat Gott zum Bürgen erhoben.
Er ist ein Gläubiger, der Gott hat seinen Sohn
Gerecht vollendet, und — Glückselig preise ich,

Und, ob wir weiter gehn, ist wichtig zu betrachten,
Daß wir die Lauterkeit sagt, Ihnen Freude zu erfahren
Und nun kann einen Blick auf die Aussicht gewährt,
Ist, und Ferne in Ton, verbreitet

Und unter Trauer war, wie einen Bräutigam
Die in der Hölle Hand und höhere Wissen wird,
Und weh, bis Sorgen, weiß Gelichte
Die Stirne die Glocke hin bricht.

Ein Leid, wie gräßlich, auf I'm aus hier Stirne
Ja hinne steigt Thron, es war nun in der Hand
Den Dinge in gelegt, und andern der Tiere
Und einen Thron auch Leben

Der neun Herr unter gelegt Heim;
Und nahm ich, wie nun gleich, Kreaturen hilfe an,
Da war nun reinster gut wieder Wundenhand Arm.
Denn, hat die Hölle in wie gläubig auf den Steine

Gestorben, wieder gerad. Ein Sage Herz Blau
Ein [illegible] in großen Brust an,
Der, hat in nicht in dem Grüne Sorge,
Denn Gericht aber Tod und Weihe verfolgen.

[illegible]

5. [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Es ist — ja.

Ich ihn Gnad gewinnt mit — anbringe.
Der Sache, auf der ganzen Welt
Der Liebe, und der ganzen Welt
Zu Gnad zu sein; und will sie Freiin sein Frieden
In Bischof Gnaden mit Bischof Gnaden sein,
Es wollen sie an ihre Pflicht
Zu halten sie mit wenden Treue ihm.
Die ganze Original, gemalt an Elisabeth
Wenn ihre Kinder ist, nicht ihre Ehre kennt!
Wenn sie weniger Treue sie Schwester war (vor
Billy)
Und ihrem Leid schwer, es ihr weniger war.
Fragen sie Kanzlerwillen
Der wilden Zeit und sie zu ihre Pflicht wills.
Aus, meine Landsleute Ehr
Und, auf Schweizer Hand, in Furcht
Ihre Pflicht ist zu rechte schuld.
Die Herrn Kinder sind ihre Liebe für Kampf,
Und Elisabeth Kanzler in die Pflicht Hand schützen,
Wenn wir die Pflicht in Erfahrung rechnen,
Und Volk Hand ist Ihrer gewiß,
Es spricht in Kinder Pflicht Frau Pflicht,
Wenn Gemeinden, in ist sie bei die Pflicht wo
wollen.

V. [illegible]

Was bedeutet, wenn Virgil, ehe [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
Er schildert, ist es nur ein [illegible]
Es scheint, als wäre [illegible]
Die [illegible] [illegible]
Die [illegible]

II. Was meinen, wenn [illegible]
Es geht [illegible]
Einheit hat und [illegible]
Denn, meinen, Kinder, zum Gelingen
Ist [illegible]

[illegible]
Will hat — wenige, mit ihrer Stimme
Die meinen [illegible]
Die Stimme Einheit. — Ja gewiss? — Gut, Freiheit,
Gehöre [illegible]

Es gibt, mit Rücksicht, daß [illegible]
[illegible]
Klingt [illegible]. Es [illegible]
Einheit, [illegible]
Stimmen, daß [illegible]
Einheit ist [illegible]
Gut schreiben. — Ja daß [illegible]
Singt [illegible]

V. 248 – 253.

Und mit dem Tone, wie sie's sprach,
Schien sie recht wohl, als hab sie Lust, irgen
Zu weinen, aber schlug sich Weiber kaum zu sagen.
Sie hielten sie verlegen an,
Und glich, auf Fausts erstaunt zu werden,
Statt der verlornen Bild der Scham,
Und umgewandt der Mund zum – Evangelienpfeifen.

Auf einmahl stehen sie im Gehen
An einer Stelle, wo der Mauer Kalke flieht
Ein hohes Thurn entgegen, wie mittelmäßig, scheint,
Und wie sie hilfe bei Nolte
Sich Thuren, öffnen sie der Tenne, hohe Luft
Empfängt uns bei dem Tritt, ein Thurm von Thieren hebt,
Jahren mit vollem Behagen
Ihr Futter sich an Kleiderer Futter drängt,
Und Kirchrend Sag' hocken, und Tritt und Lagen
ganzes
Die Klemmt der Gelehrte. Für Lust sie Tenne sehen,
Bleibt Kleiden und Sag, und – Kampf da mit
verjagten?
Ja lange hat die Furcht vor Schaden Lachenden,
Der Gemeinheit Kunst in meiner Brust besiegt,
Versucht mir, Kleid! – Ich Ja, Pferd, die verjagt
Mich Jemand hat' ich nicht das schmählich zu klagen?

V. 214 — 255.

Ertrinkt du mir? Mein Kind, ich ich', und helfe gerne,
Was klagst du nicht mehr verborgne Leid.

K. Ja Freundin! Freundin! Glück mich, nur verachte
Dein Kindchen nicht! — Warum verbarg ich's dir?
Die theure Mama für den ich Grund[A],
Der auch um mich nun sieben Jahre leide,
Im Elend kennt, treu von mir,
Geschmachtet hat, ha — (Verstellt sie ihr Gesicht
Und knieend ins Ohr) o Method! er ist hier,
Und wartet mein nicht weit von dieser Stätte!

M. Ein überaus Geheimniß hört ich hier
Im hohen Rath auf seinem Ruhebette,
(Wenn heilge Scham mir nicht den Mund verschließen
hätte:)
Mein liebes Kindchen, hör gethan.
Es strahlte mir beständig auf den Lippen.
Nun, du bist hier, bist als mir' es keine Scham,
Mut kann jener mir gutwilligen die Klippen
Jetzunden heg. Komm, sag' dir und dir' es,
Sechs Jahre waren's jetzt am Sankt Kathrinentage.

Leit deine Stelle ihr Herz, ich weiß nicht wie,
An einen Mann verlor, — von dem ich dir nichts sage:
Du weißt ihn schon! — Gewiß war's Domentin,

V. 256 — 308.

Mich Ihn und mich frühmorgens in die Mette
In Sankt Katharinen zog; und nach so manchem Jahr
Ist mir's als ob ich ihn, so wie er dem Altar,
Schön wie ein Gabriel, im lang gelockten Haar
Am zweyten Pfeiler stand, ganz in den Anblick bitte.
Bey diesem Anfang fährt's Rosinen kalt wie
Schnee
Durchs Rückenmark; doch rafft sie sich zusammen,
Und Aiella, die nichts von ihrem Weh
Bemerkte, fährt fort: Der Anfang unsrer Flammen
Versprach uns reines Wechselglück;
Allein auf kurzen Sonnenblick
Erfolgte langer Sturm. Er ward von meiner Seite
Gerissen: ich, sechs Jahre lang die Beute
Des feindlichsten Gestirns, blieb ohne Schutz und Stab,
Und jede Hoffnung sank allmählich in mir ab.
Nun denke dir was ich empfunden,
Als Laura gestern mir die erste Botschaft gab,
Er lebe noch, er sey gesunden,
Sey in Damask, sey wieder frey,
Sey meinem Angedenken treu.
Da weißt, ich bin im Wanken und im Fallen
Ein wenig warm, und eine ganze Welt
Hätt' ich darum getauscht, das Glück nicht aufzustehen

V. 320 — 330.

Das mich erwartet. Komm! Mein Guido ist bestellt.
Und dein Geliebter, sagst du, harret
An diesem Ort auf dich — Komm, laß uns nicht verziehn!

Dein Guido? ruft erstaunt und halb erstarret
Rosine aus — und du erblickest ihn
zum ersten Mahl in Sankt Katharinens Meerte? —
Sahst ihn am Pfeiler stehn?
Und Guido nennst du ihn, Er, dessen Wiedersehn
Dir wonnetrunken macht? — O laß mich, laß mich gehn!
O daß ich nicht die jetzt gerahmet hätte!
Was brauch ich mehr zu hören und zu sehn?
Wir sind getäuscht, betrogen, alle beide!
Was ist dir Kind? mit Alcilia bestirzt,
Was that in aller Welt, sein Nahme dir zu Leide?

A. Wir sind betrogen alle beide!
Er hat sich blos die Zeit mit uns gekürzt,
Hat blos sein Spiel mit dir und mir getrieben:
Mit Einem Wort — es ist — o wärst' ich gleich zum Stein!

O sänk' ich in den Grund hinein!
Es ist — Ein Guido, den wir lieben!

Al. Weg, mit dem Zweifel, Kind! Trifft gleich der Nahme ein,

V. 330 — 350.

Wie könnten's drum nicht zwey verſchiedne Guido's
ſeyn?
Iſt je was albernes, ſich ſelber zu betrügen,
In eines Mädchens Kopf geſtiegen?
Komm — faſſe dich — ſey klug!
A. Ach! könnt' ich mich betrügen!
Wär's nur der Nahme bloß! Doch, Zeit und Ort ſogar
Der Pfeiler, wo er ſtand, macht alles nur zu klar!
Der Augenſchein ſoll uns Gewißheit geben,
Spricht Jene — Komm! — Und aus dem Park hervor
Trifft mit dem letzten Wort des Zweykampfs Lärm,
der eben
Im Ausbruch war, auf ihr erſchrocknes Ohr,
Und heißt ſie ſchnell die Ferſen heben.
Sie unterſcheiden bald zwey Stimmen im Geſchrey
Des wilden Sinibalds, und glauben ſie zu kennen.
Ihr Heil'chen alle, ſteht uns bey,
Schreyt Röschen auf — und beide rennen
Wie ſinnlos durchs Gebüſch, die Kämpfenden zu trennen.
Der Mond ſchien eben hell genug,
Auf dreyßig Schritte ſchon in ihrem raſchen Flug
Die holden Nymfen zu erkennen.
Erſtaunt, verwirrt, fährt Sinibald zurück,
Aus Guido's Hand entfällt der blanke Degen,

V. 351 — 363.

Noch ungefärbt zu gutem Glück!
Und alle vier, durch einen einz'gen Blick
Verständigt, fliegen ſich mit offnem Arm entgegen,
Dem Guido Klelia, Roſinen Sinibald.
Ihr Jubel füllt den ganzen Roſenwald,
Und wird bis im Serai vernommen:
Und, da nun auch Laurette und Frau Klar',
Zu ſehn was Schuld an dieſem Lärmen war,
Schier athemlos beidey geſprungen kommen;
So löſet ſich der völlige Verlauf
Der Sachen ganz natürlich auf.
Ihr wißt, es pflegt gewöhnlich ſo zu gehen,
Wenn wir den Wundern nur recht in die Augen ſehen.

Zehntes Buch.

V. 1 — 16.

In dieſer allgemeinen Luſt
Des Wiederſehns, zerſchmelzend in Entzücken,
Und unermüdlich, Bruſt an Bruſt
Und Arm in Arme, ſich zu herzen und zu drücken,
Wird von dem guten Doppelpaar
Der einz'ge Umſtand nicht ermeſſen,
Daß von dem Wonnefeſt worin ſie ſich vergeſſen
Die Scene zu Damask, nicht zu Palermo, war.
Ein Heer von Hämmlingen mit Schwertern und mit Stangen,
Von dem ſie ringsum ſich umfangen
Und plötzlich überwältigt ſahn,
Erinnert ſie nur gar zu bald daran.
Es fiel den Rittern hart ſich wehrlos zu ergeben:
Doch, unbewehrt und übermannt,
Was giebt der Menſch nicht um ſein Leben?
Das gute Herz der Furſtin war bekannt:

V. 17 — 30.

„Sie wird des Mitgefühls für nicht enthalten können.
Und, wenn ſie alles ihr geſtehn,
Gerührt von ihrer Noth, erweicht von ihrem Flehn,
Sie nicht zum zweyten Mahle trennen!“
Es läge nur an uns, wie jeder Leſer ſieht,
So möchten ſie ſich ſehr betrogen haben können,
Allein wir haben ſelbſt ein zärtliches Gemüth,
Und mögen gern (wer n..., kann unſrer Schwachheit lachen!)
Die Leute, wenigſtens in Verſen, glücklich machen.
In Proſa, freylich, geht's ſo leicht nicht immer an!
Die Fürſtin alſo that was die verliebten Seelen
Zu ihrer Güte ſich verſahn,
Und that noch mehr. Sie ließ, was jedes zum Roman
Von Anfang bey geſtehn'rt, gelitten und gethan,
Sich alles haarklein vorerzählen,
Und hatte große Freude dran.
Sie will ſogar, es ſoll bis auf die Nachwelt bleiben,
Und ließ es in ein Buch mit goldnen Lettern ſchreiben,
Das man auf dieſen Tag im Schatz zu Ispahan
(Setzt unſer Mönch hinzu) vielleicht noch ſehen kann.
„Das Schickſal, ſpricht die Frau, indem es Zoraiden
Zu euerm Richter macht, hat euer Glück entſchieden;
Das Wie? ſoll meine Sorge ſeyn.

V. 40 — 63.

Von Stund' an bis zum Abſchiedsfeſte
Betrachtet euch als meine Gäſte."
Ein jeder bildet leicht ſich ein
Welch eine freudentrunkne Scene
Auf dieſes Wort erfolgt, wie alles glücklich iſt,
Sich ihr zu Füßen wirft, ihr Kleid und Hand zerküßt,
Und, ſtatt des Danks, nur abgebrochne Töne
Ihr ſtammeln kann. Es war recht ſchön zu ſehn,
Und ſelbſt der Königin trat eine Freudenthräne
Dabey in's Aug', und macht es doppelt ſchön.
Nun (um euch nicht mit warmen oder kalten
Abſchildrungen von Dingen aufzuhalten
Die immer ſich von ſelbſt verſtehn)
Nehmt, wenn ihr wollt, das alles ſey geſcheh'n.
Denkt euch die Glücklichen, zur Reiſe wohl verſehn
Und mehr als königlich beſchenkt von Zoraiden,
Wie im Triumf zu Schiffe gehn.
Schon fliegen ſie im Reich der Nereiden
Lepanto zu, wohin vorerſt ihr Lauf
Gerichtet iſt. Ihr ſetzt die Strängen auf,
Und (ungeduldiger, als ſie es ſelber waren,
Sie angelangt zu ſehn) läßt ihr mit gutem Wind
Bey Negropont ſie ſchon vorüber fahren.
Doch, wenn ihr glaubt daß wir am Ende ſind,

V. 64 — 80.

So habt ihr falſch gerechnet, lieben Leute.
Ihr ſeht die ſchwarze Wolke nicht,
Die, leider! dort ſich an der Nordweſtſeite
Des Horizontes zeigt und wenig Troſt verſpricht!
Der wackre Sakriſtan, dem wir, bekannter Dingen,
Verpflichtet ſind dieß alles nachzuſingen,
Iſt überzeugt, der Sturm, der uns bedräut,
Sey (ohne Widerſpruch) Asmodi's Werk geweſen.
Er hatte, ſpricht er, ſchon ſo manche Fährlichkeit
Auf unſre liebenden gehäuft, und ſie zum Böſen
So vielmahl ſchon verſucht, daß beides (wie er nun
Beſorgen muß) umſonſt gethan zu haben
Ihn wüthend mocht. Er will nicht eher ruhn,
(Und ſchwört's beym großen feur'gen Raben,
Auf dem Beelzebub zu Sankt Walpurgis Nacht
Zum Blocksberg fliegt) bis er's dahin gebracht,
Sie alle, ſammt dem Schiff, im Abgrund zu begraben!
Der Sturm, der jetzt auf einmahl ſich erhob,
War ſeines Meiſters werth, ſagt unſer Mönch. Der Teufel
(Gott ſchirm' uns!) konnt' allein ſo grob
Zu Werke gehn, daran iſt gar kein Zweifel.
Die Heiden ſelbſt entſetzten ſich darob,
Die doch ſo manchen Sturm geſehen;

V. 87 — 108.

Er wüthete als sey die ganze Hölle los,
Und alles glaubt die Welt wird untergehen.
Zersplittert waren schon die Masten klein und groß,
Die Anker alle abgerissen,
Der Boden leck, der Bug vom Blitz geschlissen.
Die Heiden schrieen laut zu ihrem Bassomet,
Das Christenvolk zu Gott und seiner lieben Mutter:
Doch alle sahn bereits ihr Heil'
Im Ocean, und sich der Stachelrochen Futter.
Rosine nur, in einem Winkel, liegt
Auf ihren Knien, von Kleinmuth unbesiegt,
Und betet still zu Sankt Kathrinen.
Und Sankt Kathrine hört Rosinen,
Schaut aus der Himmelsburg mit mildem Blick herab,
Und schickt, um ihr Vertrauen zu verdienen,
Zu ihrer Rettung stracks den großen Christof ab.
Zu Trümmern geht das Schiff, zu Grunde gehn die
Helden,
Und selbst die Unsrigen bereiten sich zum Scheiden:
Doch Sie, zu deren Schutz Sankt Christof sich geschurzt,
Zu tödten, wird Asmodi's Arm verkürzt:
Sowohl, wie der feurige Gedanke,
Wird er gefaßt und in den Pfuhl gestürzt.

V. 109 — 134.

Die Unfrigen, auf ſeiner eignen Planke
Ein jedes, lebend zwar, doch kalt und ohne Sinn,
Treibt ſanft die ſtumm bezähmte Welle
An eine niedre Felſenſtelle
Von einem nahen Eiland hin.
Das Eiland war ein Fels, ringsum, doch ziemlich dünn,
Mit lockerm Grund verbrämt, im Felſen eine Zelle,
Wo Bruder Paul, ein guter Eremit,
Wohl in der winzigſten Kapelle
Der ganzen Chriſtenheit, der heil'gen Petronelle
Gewidmet, wie er kann, den Gottesdienſt verſieht.
Zu ſeinem eignen Dienſt ſpringt eine friſche Quelle
Nicht weit davon; und um die Zelle blüht
Ein kleiner ſelbſt-gebauter Garten,
Der, wenn des Tages Fleiß die Eſſluſt aufgeweckt,
Mit Schoten, Kohl und Wurzeln aller Arten
Der Hungerkeit wollüſt'ge Tafel deckt.
Zuweilen ſchießt auch wohl, im ſtillen Buſch verſteckt,
Sein Neffe, der die Wirthſchaft hilft berathen,
Mit ſeinem Blaſerohr ihm einen Sonntagsbraten.
Wie alles dieß mit Sankt Katharinens Plan
Zuſammen hing, und wie die beiden Eremiten

V. 131 — 152.

Für unsrer liebenden Erhaltung sich bemühten,
Das rettet nun von selbst sich eins ans andre an.
Wir hätten wenig in der Seekunst gethan,
Wenn wir es nicht auf Einen Blick erriethen.
Natürlich mußte hier (wie überall) das beste
Der Himmel thun, sagt unser Sokrides.
Die Klausner, die in ihrem Felsenneste
So eines Funds sich wahrlich nicht versahn,
Sind über ihre schönen Gäste
Vor Freuden außer sich. Die Gäste haben zwar
Ihr reich beladnes Schiff verloren:
Allein was giebt der Mensch nicht gern für Haut und Haar?

Und solcher Rath so wunderbar
Erhalten, leben sie sich nun wie neu geboren,
Und, gleich dem ersten Menschenpaar,
In diesem Paradies (für ihr Palerm verloren)
In Pflanzern einer neuen Schaar
Von Dienern Gottes auferkohren.
„Von ungefähr ist's nicht geschehn,
Spricht Paul der Eremit, ihr Lieben,
Daß auf dies Eiland euch der Sturm uns zugetrieben!
Und daß wir an der Zahl uns just vier Paare sehn.

V. 153 – 174.

Recht ganz gemüt im Liederbuch geblieben!
Von ungefähr ist nicht entstanden!
Mein werter Nestle und Laurentius
Erkennen, wie ihr seht, gebrauchen den Verstand
Wenn der Liebe Gott die Menschen zusammen führt.
Was kann man höheres thun in ihren grünen Jahren?
Ich selbst erfülle mich, wofern ja einem Mann
Mit langem Bart und kalt bestellten Haaren
Frau Klara so zutraulich kann,
Daß ich mit Scherze der heil'gen Sakramente
Dann willig mit ihr treten konnte.
Ich bin ein Priester gar, doch bindet das zu Haus
Auf meiner Schattel nicht; und, hatt noch Rom zu
laufen
Und die Erlaubnis dort Sankt Petern abzukaufen,
Macht mir Herr Peter selbst die Dispensation.
Nun kommen wir, spricht Er mit hohen Worten,
Es ist dem Mann nicht gut allein zu sein,
Und ich erschuf im Anfang ja ein Weibchen;
Um nicht zu trennen, sollt' ihr freien!
Und sagten gleich die Vetern alle Nein:
Der liebe Gott, der uns (trotz ihrem Schelten)
Er wie wir sich gewandt, muß uns am besten wissen!"

[illegible]

[illegible]

Und wandl' auf ihr, wenn ich wieder wallte,
Du kannst mich nicht warnen hören,
Von Zudringlich- und Zärtlichkeit
Verwandle, bitt' ich schwind
Die wollust'gen Brüste dir! O heilge Gottheit, tu
Gleich unsre wie Du hast Gnade und Geduld!
Zwei Gräber sollst du mir — nicht! ich warne Thorin
Die Sonnen sind — auf keinen Freudenblicke
Sieht' ich meine Tage lang mehr wieder,
Bald weiter — hin ist nicht mein Haus!
„Bist ich, meine Mutter, Eitler Thorn,
Verlangst hast junge Gluth, bis' ich hat Begierd' haben
Bald die weiten, hohen Farben,
Schnell bist' ich mich alle meinen Freuden hingeben!"
Und ist ein Gluth! — Auch Freude mitgeht,
Indem er an sein Herz sie drückt!
Du gewährst Gott Ihn gar nicht ein;
Ein Engel ist — als mag er sein!
Entfernt sie sollte in empfinden,
Was angstlich wir Zum verbergen!
Und einen Gruß, wie Du in
Gleich hat Ihrem Bilder haben,
Gut, auf die Frage zum meinen Lieb,
Und schaut Gesicht ganz entgehen,
Gretchen, hab Gretchen! Du reiner Engelsherz.

Indem sie so sprechen, sind
Mutter und Kind vom Wasser ab in die Schilfe gekommen.
Die Fischer sehen die Hexe schwimmen.

Und nun die Probe! — Die alte Hexe
Springt behende ins, thut nur so kurz,
Streift mit der Hand die auf den Wasser,
Versucht's kaum zu sinken,
Versucht's und zu ertrinken;
Basiert ist aber die Hexe!
Und jetzo Gerichtes weg entlaufen,
Hexenritte will sie aber wagen;
Allein, da ist die Kuh und Stroh,
Etwas liegt sie so im Sterbekittel,
Jetzt stirbt sie, hat sich so tödt;
Es hilft's alles auf, sie ungeschickt
Jetzo Walpersdorf rufe nun in tiefen Ton,
Die Hexe mit wiederholten Gebete
Stellt sie auf einen Stuhl, und sitzt so kurz und
lang,
Bis nun auf bestimmt Zeichen sie hinter;
Glockliche Gesichte, wenn junges Vieh lang
(Das schwere Verbrechen) auf diesem stand zu weiden.
Und so liegt sie, bis Gericht, die Polizei,
Hexenrichter sagt, mit wie viel Leute Hexen
Jene Hexe hat die sind zu thun.

Zeigt es Liebe, und hängt den Mann, der auf dem
Boden
Sich wälzt und heult, mit Füßen ihm grinsch?
Der Teufel weiß! Sie tut es in Übermacht,
Da sie ein Zauber ihm in Leinen hat,
Das heiße Blut ihm Wild hat wild in Adern gloßet!
Ein Weib — auf Erden, ein Weib wie's nun sein
andres gibt!
Und keine hat sie je begraben!
Zerbrich der Flasche zu dem Rest, weil sie lang
sie ist
Nach seinem Willen, Hexe — so sehr
Sind sie in seinen wahllig hin!
Und wie er's spricht, fällig er mit seinem Fuße
Nach Osten, und siehe da! es öffnet seinen Schlund,
Und Gelächter, hölle und grimm,
Steigt aus dem Grab und mischt sich mit Entsetzen
Zum Klagelaute an die Brust. Und was ein Gespenst!
Ein Feuerwesen! ein Dampf und ein Zweifel!
Die Farben, blaue durch grüne,
Die wechseln wilde sich wie Flammen zu entfalten.
Und dennoch will nun auch das Scheußlichste Paar
Vom Flammenmeer, durch den sie ihn hölle hell
gebohren,
Wilde, der nach mir noch glühen.

Nun erst wird Haus gewahr
Das Galgenbeh, in jämmlich klägl Verlust
Kaum ihren Knie gehilft, nicht so gefallen war.
Um in der Stadt (niemand's Ohm bekannt) zu erscheinen.
„Licht meiner Augen, spricht der gute Mann zu ihr,
Verlang dich diesen vielen Ehrlosen,
Indessen ich nach Hause lauf und dir
Die Kleider hole. — Der Mond beginnt zu scheinen —
Sey ohne Furcht! ich bin gleich wieder hier."
Dem Wicht gleich lief Haus davon.
Indem so kam des Sultans Sohn
Von empfahl das Weib gegangen,
Und vieler Knechte große Schaar
Gelegt vor ihm in die Nacht Fackeln.
Und bey der Fackeln Schein gewahrte
Die Dirne eine Frau mit tod gebundnen Händen,
Halb nackend — Ihr, um nicht gleich zu sehn,
Ein schönen Mantel um Gewinnt
Verhüllt, und das Gesindel so gar kam zum Zeichen
Von seinen Nobilitäten macht,
Die rund das Denkmahl der Justiz und der Rache
Noch gewaltig umtanzen und schmutzig wollen Gesichter
Als wie sie sind.
Der Königssohn macht Halt,
Und winket sich allein der schönen Gefangen.

Die, um zum wenigsten den Preis zu verjüngen,
Gemächlich in den Nebelreigen
Von grau metallnen Perlen
Der Unfreundlichkeit der Witterungen fort,
Obwohl erzitternd, Preis zu geben.

Der Königssohn, anstatt die Hand nach Ring zu heben,
Verschleiert das schöne Weib mit seinen Blicken scheu.
Wie? spricht er, mich so viele Scheidsalt hier,
In solcher Zeit, in solchem Stand und Ort?
„Mein Herr, versetzt die Schneiderin,
Das Nothige, worin ich bin,
Gestattet nicht so viele Worte."

Der Prinz erkennt die Billigkeit
Der Weigerung in einer solchen Lage,
Und reicht ihr stracks sein eignes Nothkleid;
Und — „Schöne Frau, nur Eine Frage!
Bist du vermählt? — Denn, falls du ledig bist,
So komm, und geh wie eine Morgensonne
In meinem Harem auf! Mach' eines Prinzen Wonne,
Der ohne dich nicht mehr zu leben fähig ist!"

Die feine Gulpenheh bedarf nur Eines Blickes,
Den Umfang und Gehalt des angebotnen Glückes,
Und wie es sich zur Schneiderey
Des armen Hann verhält, zu sehen und zu messen:

Und ach! mit dieſem Blick iſt Hann, und Lieb' und Treu'
Und Schwur und Grab und alles rein vergeſſen!
Herr, ſpricht ſie, ich bin frey, und thut wie ihr geſagt
Mit eurer dienſtergebnen Magd!
Sie iſt bereit für euch allein zu leben.
Der! ruft der Königsſohn, läßt ihr ein Handpferd geben,
Und fröhlich zieht bey Fackelſchein
Die ſchöne Gulpenbeh in ſeinen Harem ein.
Kaum iſt ſie fort, ſo kommt, in vollen Freuden,
Mein Hann, bringt alles mit, was ſeine Frau zu leiden
Vermöchten war — und keine Frau iſt da!
Er ſucht, er ruft, er will von Sinnen kommen.
Ein Kinder hat ſie weggenommen,
Denkt er, und trifft ſo ziemlich nah;
Doch, daß ſie ſelbſt darein gewilligt hätte,
Der Argwohn kam in ſeine Seele nicht.
„O warum fuhr' ich ſie nicht lieber von der Stätte
„So nackt: ſie war! O weh mir armen Wicht!
„In welchem Jammer wird ſie ſchweben,
„Das treue Weib! der ohne mich zu leben
„So ſchrecklich war, daß ſie lebendig ſich
„Mit mir begraben laſſen wollte!
„Dich, Phönix aller Weiber, ſollte
„Ein fremder Arm umfahn? — O ſicherlich,
„In dieſem Augenblick zerfleiſcht ſie ihre Wangen,

Zerrauft ihr schönes seidnes Haar,
Was sag' ich? ist der Schmach wohl gar
Durch einen Dolch in ihre Brust entgangen!"
Betrogner Hann! dein trautes Weibchen war
Nichts weniger als in Gefahr
Sich selbst so grausam mitzuspielen:
Die lag gar angenehm und warm
Dem schönen Königssohn im Arm,
Und dachte, ganz von neuen Lustgefühlen
Betrunken, wahrlich nicht an dich und deinen Harm.
Hann sucht zu Samarkand indessen
Und rings umher, mit Angst und Müh,
Und mit Gefahr oft ohne Essen
Zu Bett zu gehn, sein Liebchen spät und früh;
Hofft immer noch, Aissa werde sie
Zurück zu ihm zu bringen nicht vergessen.
Zuletzt erkundigt er von einem, der dabey
Gewesen war, wie alles sich begeben,
Und daß sein trautes Weib, mit wenig Widerstreben,
Dem Sohn des Sultans sich ergeben,
Und seines Harems Krone sey.
Hann, immer noch von ihrer Treu'
Im Herzen überzeugt, läuft brennend, wie ein ächter
Enthusiast,
In einem Sprung bis zum Palast,

Drückt keichend durch Trabanten, Wächter
Und Knaben ſich hindurch, fragt ängſtlich jedermann
Nach ſeinem Weibe wie nach ſeinem Leben,
Sprengt endlich ſelbſt den Prinzen an,
Und flieht, das treue Weib ihm doch zurück zu geben.
Der Prinz, ein guter Herr, — vielleicht auch wohl bereits
Der ſchönen Gulpenheh (nachdem von ihrem Reiz
Genuß und Zeit die Blüthe abgeſtreift)
Ein wenig ſatt — ſo bald er nur begreift
Was ihm der Schneider will, erzählt ihm die Geſchichte
Mit mildem Ton und gnädigem Geſichte.
Sie war vielleicht vor Angſt nicht recht bey ſich,
Und hat im Schrecken euch für ihren Hann genommen,
Erwiedert Hann: genug, man laß' ſie kommen!
Sie iſt mein Weib! Sie wird — o ſicherlich!
Ihr werdet's ſehn! mit brünſtigem Verlangen,
So bald ſie mich erblickt, mir in die Arme fliegen.
Gut, ſpricht der Prinz, ihr ſollt einander ſehn,
Und ich will nur von ferne ſtehn.
Die Dame kommt. Der gute Schneider,
Geblendet durch die Pracht der goldgeſtickten Kleider
Und den Juwelenglanz, erkennt ſein Weibchen kaum,
Und alles ſcheint dem armen Mann ein Traum.
Doch Gulpenheh beym erſten Blick

Erkennt ihn nur zu wohl, fährt einen Schritt zurück,
Wird wechselnd blaß und feuerroth;
Allein der Witz, den sie als Weib zum Loos bekommen,
Verläßt sie nicht in dieser Noth.
Der Prinz, so bald er wahrgenommen
Daß sie erblaßt, rückt schnell heran,
Und fragt sie: Kennest du den Mann?

Ja wohl (versetzt die zärtlichste der Weiber)
Erkenn' ich ihn! Es ist derselbe Räuber,
Der, als ich ungefähr im Fußweg auf ihn stieß,
Mit Fäusten, die ich lange noch empfunden,
Mich nach den Gräbern schleppt', und nackend stehen ließ,
Als Eure Hoheit mich gefunden.

Der arme Hann, wie er sein trautes Weib
So reden hört, wird kalt am ganzen Leib;
Sein Blick erstarrt, die Kniee schwanken,
Die Haare richten sich auf seinem Kopf empor,
Der offne Mund verstummt, ihm schwinden die Gedanken.

Der ganze Hof, in Einem Kor,
Erkennt die offenbaren Zeugen
Der überwiesnen Schuld in seinem Blick und Schweigen.
Man führ' ihn stracks zum Kadi, spricht
Der Königssohn. Hann wird gebunden
Und abgeführt. Der Richter hält Gericht:

Die schöne Dame zeugt; Hann widerspricht ihr nicht;
Was soll das Leben ihm? Kurz, schuldig wird erfunden
Der arme Mann, und, wie es sich gebührt,
Gleich vom Gerichtshof weg zum Galgen hingeführt.
Was schützte nun des Armen Hals und Ehre,
Der zitternd an der Leiter steht,
Wenn nicht — Aissa, der Profet,
Zu gutem Glück vorbey gegangen wäre?
Wie eines Engels Glanz ist seine Gegenwart.
Der Mann ist ohne Schuld, ruft er, an dessen Leben
Man sich vergreifen will, deß kann ich Zeugniß geben!
Die Asa's halten ein, und alles Volk erstarrt,
Wie es dieß Wort aus einem Munde höret
In welchem nie Betrug erfunden ward;
Und alles Volk mit Hann und dem Profeten kehret
Zurück nach dem Palast. Das goldne Thor
Eröffnet sich; der Sultan tritt hervor,
Sein Sohn mit ihm. Aissa, hoch geehret
Bey Hof und in der Stadt, spricht mit Profetenmacht;
Herbey wird Gulpenheb gebracht;
Um sie und den Profeten schließen
Die andern einen Kreis. Von ihrer Schuld gedrückt
Hebt sie die Augen auf, erblickt
Den Wundermann, und sinkt entseelt zu seinen Füßen.

Hann wird mit Gold und Ehren überhäuft,
Frau Gulpenheh ins Grab zurück gescheucht;
Dort mag sie bis zum jüngsten Tage rasten!
Ihr lieber Mann fühlt keinen Drang
Im Herzen mehr, nur neun Sekunden lang
Auf ihrer Gruft zu weinen und zu fasten.

Die Wasserkufe.

Die Wasserkufe

oder

der Einsiedler und die Seefchwallin

von Aquilegia.

„Wer feſt auf ſeinen Füßen ſteht,
Der ſehe zu, daß er nicht falle!“
Die Warnung, lieben Brüder, geht
Euch an und mich, und, ohne Ausnahm', alle:
Nur iſt das „Siehe zu“ zwar leicht geſagt,
Allein, das Wie? iſt was die Weiſen plagt.
Wer freylich ſtets in einem hohlen Baume,
Mit einem Klotz an jedem Bein,
Sich aufhält, ſtößt den Fuß gewiß an keinen Stein,
Und kommt nicht leicht zu Fall — es wäre denn im Traume:
Geſorgt iſt für die Sicherheit
Dadurch; allein wo bleibt die Thätigkeit?
Der Menſch iſt nicht zum Stehn, er iſt zum Wandeln,
Zum Laufen, wenn es gilt, zum Unternehmen, Handeln

Und wagen, auf der Welt, und gehn
Zu ihrem Beruf, trotz allen großen, kleinen,
Vielerlei und runden Unebenheiten,
Die überall in seinem Wege stehn.
Gebraucht er dann die Augen nicht — zum sehn,
So ist es seine Schuld! — Er gehe fest und munter
(Nicht sorglos) seinen Weg; und stolpert er mitunter,
Ja, fall' er siebenmahl in einer einz'gen Nacht
Den Kopf zuerst in einen Wasserkübel,
Nun, immerhin, auch das ist nicht so übel!
Er wird dadurch vielleicht behutsamer gemacht,
Und findet, ihn heraus zu ziehn, am Ende
Wohl gar, wie Bruder Luk, zwey Nadelstiche.

Ihr nicht schon, wie ich ist? — Ihr wollt, (und hab mit Recht)
Der Dichter soll, statt zu moralisiren,
(Was sonst ihr thut, gut oder schlecht)
Uns, wie Homer, blos in die Ferne führen.
Da hört denn an! — In einer engen Schlucht
Im Bergesmaul wohnt sich (merken sie sich schon
Ja nennen sie) ein Mann, der auf der Flucht
Auf einer Insel, wo allein, vor sich wohnen
Und hinter ihm, zum Bösen ihn verlockt,
In dieser Stellung sich begeben,
Um seinen übrigen Theil durch lange Nüchternheit,
Durch Fasten auch Kasteien und allen Mangel suchen
Zur größten Reue, wo möglich, zu erheben.
Schwerlich war ein Trank, kein Brot da Gott Zeus,
Und Wasser keine Seltenheit;
Ein glatter Stein lag, wenn er schlief, als Kissen
Ihm unterm Haupt — kurz, Drather (so
(So hieß der Bösewicht) bringt über zwölf Jahre
Verzicht, Kasteiungen und keinem Laster zu Ende,
In steter Zerknirschung als wie in einer Höhle
Ein traurig Leben hin, bis (wie es gleichwohl
Verkehrt ist) ihn ein ganz Gelüste packt.

Nachricht übermittelte in kurzen Worten Gluck
In jener Zeit und bot in magrer Kost
Der Hirten Liebe an: daß sie den Segen hätte
Den ganzen Raum der Erd' in Eigenthum,
Der in der Abgeschiedenheit
Das Leben und Talente geschickt voll pflegt.
Einen Abendlich Stadt trug so viel, der Zunft
Barnaben
Und Pauken an Verlust brauche gleich zu sein:
Denn sah er einen gelben Stein
Am klein Schritt ihn für einen Tagrat sehen,
Der weiter, und die Zeit mit Seinen Nahmen sieht,
In seinem Stabe, wie Hand im Bewegung geräth.
In seinem Leben Tag hat, wäre zum Verbrechen,
Ihn eins in gleich Stunden.
Ihm klagt, er ist der Himmel gleich alle,
Ihn überhört ein Strom von empfindsam Tod,
Und, gleich gebrauchen Zeitvertilgen,
Schaut einer Stimm' ihn sein Ohr entgegen.
Wer doch zu sehen weiter, in seinem
Falle soll!
Willst du an Tagrat sich weit über-
treffen sehen,
So brauchst du nicht sehr weit zu gehen,
Geh nur zum Trauerhall von Neuligen.

[illegible]

Die — soll' gar [illegible] zu [illegible],
Wenn [illegible]
(Wie [illegible]) [illegible]
Wie [illegible], [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Und an der Stimme Ton hab ich
Die [illegible]
Und [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
Für [illegible] [illegible]
Ein [illegible] [illegible]

Plötzlich, als wollte ihn die Furcht ergreifen,
Ergeht Jemand hat zu ihm, der ihn gerufen:
Hier ist gewiß ein Irrthum vorgefallen,
Es heißt nun nur Gerechten!
Ich muß mich gar nicht mit mir gerufen.

Die Stimme sprach: Johne, es hat dir nicht gefallen,
Daß Gottes Sohn so arm. Mein Wohlgefallen kehret
Sich an bei Dem und heißt: Was ist zu thun?
Kannst's einem Armen wie zu Christus zu sagen?
Und Niemand weiß hier auch für zu führen so Dank
Ist klar genug. Der kann auf seiner Hut, Freund Dag!
Und doch — ein, wenn ich nun, dem Höllenthum zum
Trotz,
Den Kauf zu thun mich in Gottes Straße hingebe?
Was meinen irdischen Besitz!
Ja will es thun — Und will dem Wort vertrauen
Den Taufen wie Niemand, gehe Schuld und Sündenlast auf,
Und thue, will Deinem Wort, als wär' es hier zu Hand.

„Warum mußt du mich so quälen, du mir ein Gespenst bist?
Dem Teufel deinen Spuk zu rauben,
Darfst du ja nur auf Erden zu liegen glauben!
Der Glaube macht dir schon manche bittre Pein
Zur Qual: hält' er nicht möglich dich,
Dich, unsichtbar, durch Wollust zu kasteien?"
Das sprach der Einsiedler sich zu trösten,
Und ist schon im Begriff sich selbst auszugeißeln,
Als erwacht, wie ein hellrosig Knäuchen, ihr
Auf einmahl Lachen macht. Er sieht was es bedeute,
Und plötzlich öffnet an der Seite
Sich eine Zwergpforte, und — klaubt ihr nicht der
Schein
Der Lampe? hält' es gar ein teuflisch Hirngespinst sein?
Die Venetianin mit in leichtem Nachtgewande
Zu gaukelhaft in die Schlafgemach hervin,
Sie wollte sie gewiß für sich allein.
Und — da versucht schon im Stande
Der Einsame sich nicht — in seinem Werk gestört
Zu sein, ist jemand kommen hört,
Verborgt sich mit beiden Tatzen,
Heißt schnell die Decke auf, und plumpert wie ein Tropfen
In kaltes Wasser sich — Ob dann
Und wann die Lebenslust der abenteuerlichen Maskerade
Taucht er halb wieder auf, und spritzt den Kopf benetzt.

Die Lampe leuchtet hell, es ist — er kann nicht zweifeln —
Es ist die schöne Frau vom Haus,
Allein für ihn (er sagt ihr's glad heraus)
Der unerbittlichste von allem Teufelz.
Was will der? stürzet er ihr so dringend in die Cour
Und in die Lüng', im Crucifixen-Ton entgegen,
Was, Satansknd, ist dein Begehr?
Kommst du in mir den Kelch der Sünde aufzuregen,
Zu hebe dich von hier! —
Entferne dich
Nicht ohne Rath, versetzt mit unbefangnem Blicke
Die schöne Frau, indem sie sich
Am Herd in einen Lehnstuhl setzt,
Und, unbekümmert was der Klausner von ihr denkt,
Sich nach und nach von jedem Kleidungsstücke,
Das noch entbehrlich ist, befreyt,
Was hast du? fährt sie fort, was setzt dich so in
Flammen?
Hier, denk' ich, ist nichts zu verdammen.
Es ist um Schlafengehens Zeit,
Dieß ist mein Schlafgemach, dieß, wo du liegst,
mein Bette.
Du, dem dein Stand die Lieb' als Pflicht gebeut,
Wie hättest du mich glüh, ich hätte
Nicht, was ich that, gethan, hätt' ich dazu kein Recht?

Verzeihung! ſpricht mein Lutz in einem ſanftern Tone;
Sey billig, edle Frau, und ſchone
Auch meiner! Alle Schuld trägt ganz allein der Knecht
Der mich in dieſes Zimmer führte!
Ich ſagt' ihm gleich, daß es ſich nicht gebührte!
Sich nicht gebührt? — Und was gebührt ſich dann,
Verſetzt die Frau, wenn dieß ſich nicht gebührt? — Mein
Mann
Hat (wie du ſagteſt) mir ausdrücklich anbefohlen,
Dir ſo zu thun als wär' er ſelbſt an deiner Statt:
Was thu' ich nun, als was er mir befohlen hat?
Ich bin in meiner Pflicht; und könnten wir ihn hohlen,
Um Richter zwiſchen uns zu ſeyn,
Gewiß, ich würde Recht bekommen!
Allein wo bleibt die Zucht? fällt Bruder Lutz ihr ein.
„Die Zucht? Wie könnte die bey uns gefährdet
ſeyn?
Ich räume dir, als einem biedern, frommen
Und heil'gen Mann, nach deinem Ruf und Schein,
Des Mannes Platz, den alle die ihn kennen
Den braven aller Männer nennen,
An meinem Tiſch, auf meinem Lager ein,
Und ſollte mich in dir betrogen haben können?
Doch, deine Satt' iſt das, nicht meine, Bruder Lutz!
Ich lege mich, wie jede Nacht, an meinen

Gewohnten Platz; — leg du dich ruhig in dem deinen
Zu recht, empfehl dich in den Schutz
Der heil'gen Engel, Freund, und schlaf sanft bis morgen!
Von mir hast du nichts zu besorgen!"
Gereizt durch dieses Wortes stolzen Sinn,
Gewohnt in seinen kleinen Kriegen
Mit Satanas fast immer obzusiegen,
Und durch zwey Ellen Raum von der Versuchrin
Hinlänglich, wie er hofft, geschieden,
Giebt Bruder Luz sich endlich auch zufrieden,
Legt sich aufs rechte Ohr, und kehrt in sol.: Ruh
Der schönen Frau die blinde Seite zu.
Sie, ihres Orts — ihr Recht ihr widerfahren
Zu lassen — liegt (wiewohl ein Weib in besten Jahren)
So still auf ihrem Platz, und athmet euch so leicht,
Ihr Bettgenoß hätt' ihretwegen
Von einem Fliegenfuß die Tritte hören mögen.
„Wacht oder schlummert sie vielleicht?
Es ist doch sonderbar auch nicht ein Glied zu regen!"
Luz, dem der holde Schlaf sich immer noch versagt,
Fühlt sich vom Vorwitz stark geplagt
Nach ihrer Seite hin sein linkes Ohr zu spitzen.
Ihr denkt, was kann es ihm verschlagen oder nützen
Zu wissen ob sie wacht? — Er selber denkt vielleicht
Sich nichts dabey; allein in seiner Lage

Iſt Vorwitz keine kleine Plage.
Genug, er dorcht ſo lange, bis ihn däucht
Sie rege ſich. Zu ſehn was es bedeute,
Dreht Lutz ſo leiſ' er kann ſich auf die linke Seite,
Und hält den Athem — Doch die Dame regt ſich nicht,
Er irrte ſich. — Indeß iſt Wachen ſeine Pflicht;
Zumahl, da er, wie ſtill er auch zu liegen
Sich vorſetzt, doch, aus Furcht, der ſchlaue Höllenwicht
Könnt' unvermerkt ihn in die Klappe kriegen,
Noch nicht zum Schlafen kommen kann.
Die Wahrheit iſt, dem armen Mann
War wohl noch nie ſo eng in ſeinem Felle.
Man denke ſich an ſeine Stelle!
Fünf Spannen nur entfernt von einem ſolchen Weib
So ſtille wie im Sarg zu liegen,
Iſt wahrlich nur ein ſchlechter Zeitvertreib,
Und mehr Kaſteiung als Vergnügen.
Ihm däucht er lieg' auf lauter Kannenkraut,
Ihm kröchen zwiſchen Fleiſch und Haut
Zehn tauſend Aemſen, die wie Nadelſpitzen ſtechen;
Er kann zuletzt ſich länger nicht entbrechen
Sich hin und her zu wälzen, überlaut
Gleich einem Büßenden zu ſeufzen und zu ſtöhnen,
Und Arm und Fuß ſo lange auszudehnen,

Bis endlich sich der Zwischenraum verliert,
Und sein gebognes Knie die Dame sanft berührt.
Sie thut beym ersten Mahl, als ob sie nichts bemerke:
Doch, wie sie fühlt daß ihre Nachsicht ihn
Verwegner mach' und seinen Wahn bestärke,
Beginnt sie schnell sich weiter wegzuschieben.
Er fühlt den Wink. Sein Stolz eilt der bedrängten Tugend
Zu Hülf'; er ruft in seiner Noth sogar
Die ganze Eremitenschaar
Der Thebaide an. — Von seiner frühen Jugend
Schon dreyßig Jahre ward er öfters zwar versucht
Doch nie besiegt, und sollte nun die Frucht
So vieler Büßungen, Nachtwachen, Fasten, Schmerzen,
So kindisch, wie ein unbefleckter Gauch,
In einem Augenblick verscherzen?
Doch frevlich hatte Satan auch
Ihm nie den Streich gespielt, und sich zu ihren Kämpfen
So einen Kampfplatz, und — den Muth, der ihn beseelt,
Durch Zartgefühl und Menschlichkeit zu dämpfen —
So eine Maske sich gewählt!
Vergebens raffet er die letzte Kraft zusammen;
Auch die ist nun erschöpft und ganz dahin.
Mag (denkt er) mich wer nie erlag verdammen!

Und wälzt ſich, wie auf Fegfeu'rsflammen,
Der ſchlummernden Verſucherin
So nahe, daß ſie ihm, zu ſehr von ſeinen böſen
Gedanken überzeugt, den Text dafür zu leſen
Sich länger nicht erwähren kann.
Zwey Ellen Abſtand, dächt' ich, heil'ger Mann,
Sey (ſpricht ſie) unter uns ſchon ausgemacht geweſen?
Beweiſeſt du dich ſo der Ehre werth,
Die, wie es ſcheint, dir über dein Verdienen
In dieſem Hauſe wiederfährt?
Du kommſt mir gleißneriſchen Mienen,
An frommen Worten reich, an ächter Tugend leer,
Gleich einem Sohn von Sankt Anton hierher,
Des beſten Mannes Achtung zu erſchleichen,
Und findeſt nun, zur Schmach von allen deines gleichen,
Die erſte Probe ſchon zu ſchwer!
Sie ſagte noch viel andres mehr;
Doch dieſe Züchtigung geht ganz an ihm verloren.
Der Teufel, der ihn plagt, hat keine Ohren,
Hört nicht ihr Bitten, furchtet nicht ihr Dräun.
Vergebens ſucht ſie ihn mit Macht zurück zu drücken;
Nichts hemmt ſein ſtrafbares Entzücken:
Er will, er muß, bethört er, glücklich ſeyn.
Ein altes Sprichwort ſagt: Oft glaubt ein Mann zu

Und krebſt. Des Wortes Wahrheit fand
Mein Eremit bewährt. — Aus weiſer Vorſicht ſtand
Ein tiefes Marmorbecken zwiſchen
Dem Bette und der Seitenwand,
Mit Waſſer angefüllt bis an den hohlen Rand.
Wie nun mein Lutz die frevelhafte Hand
An ihren Buſen legt, faßt ſie mit ſtarken Armen
Ihn um den Leib, und ſchleudert ohn' Erbarmen
Ihn in den Waſſertrog hinab.

Es war nach Nikolaus als dieſes ſich begab.
Der Schrecken halb entſeelt, aus einem warmen
Und prallen Schwanenbett in dieſes naſſe Grab
So plötzlich ſich geſtürzt zu finden,
Verſucht er, eh' ihm noch die Sinne vollends ſchwinden,
Aus der verwünſchten Kuſe ſich
Durch eigne Kraft empor zu winden.
Vergebens müht und quält der Tropf ſich jämmerlich;
Sie iſt zu tief, und er an Armen und an Füßen
Zu ſehr erſtarrt. — Hier magſt du eine Weile büßen,
Ruft ihm die ſchöne Dame zu,
Und legt ſich ruhig hin. — O! (wimmert er) wenn du,
Wie an Geſtalt, ein Engel biſt an Sitten,
So laß dich, edle Frau erbitten,
Und reiche mir die Hand! Dir ſchwör' ich's heilig zu,
Von nun an haſt du gute Ruh

Vor mir; ich bin vom Froſt am ganzen Leib betäubet.
Hilf mir heraus! Es iſt die höchſte Zeit.
Wir kennen nun bereits die Frau des Seneſchallen;
An Unſchuld, Unbefangenheit
Und Güte glich ihr weit und breit
Nicht Eine ſchöne Frau von allen.
Thut ſie ihm gleich nicht Alles zu Gefallen,
So reicht ſie ihm doch willig ihre Hand,
Hilft freundlich ihm heraus, und treibet
Die Menſchlichkeit ſo weit, daß ſie mit Leinewand
Ihn trocknet, ihm die ſtarren Glieder reibet,
Mit ihrer warmen Hand ihn ſtreichelt, drückt und preßt,
Und ihn ſo nah an ſich, als ſchicklich, liegen läßt.
Der alte Kloſterherr, dem wir dieß nacherzählen,
Läßt ſie (wir wollen es dem Leſer nicht verhehlen)
Noch weiter gehn. Sie ſelber, ſagt er, ſchlang
Sich um den halb erfrornen ſo gedrang
Mit Arm und Beinen her, ſo wie in brünſt'gen Ringen
Verliebte Drachen ſich umſchlingen,
Wie Venus beym Lukrez ſich um den Kriegsgott ſchmiegt:
Allein ich wette gleich der Kloſterbruder lügt.
Die Seneſchallin iſt gewiß zu klug und bieder,
Zu viel in dem zu thun, was ſie aus Pflicht nur thut.
So bald ſie alſo merkt, ſein aufgethautes Blut
Erweiche die gewärmten Muskeln wieder,

So stößt sie ihn zurück, und wünscht ihm gute Nacht.
Allein die Flamme war nun wieder angefacht,
Und eh' sie dreymahl zehn Minuten älter waren,
Zeigt sich's, sie habe viel zu gut von ihm gedacht,
Und durch die Art, wie sie mit ihm verfahren,
Aus übel ärger noch gemacht.
Kurz, Teufel-Amor ist mit seiner ganzen Macht
Dem Klausner in den Leib gefahren;
Kein Sträuben treibt ihn mehr zu Paaren.
Er stürmt, mit Bitten erst, und endlich gar mit Drohn
Noch heftiger als zuvor auf ihre Langmuth ein;
Und, will sie nicht des Satyrs Opfer seyn,
So muß sie abermahl ihn um den Gürtel fassen
Und in die Kuf ihn springen lassen.
Da liegt der arme Wicht nun wieder winselnd da,
Und alles was bereits geschah
Gestaltet von Wort zu Wort nun wieder:
Er strigt an ihrer Hand aus seinem nassen Grab,
Sie trocknet mit Mantel ihn ab,
Wärmt ihn in ihrem Arm, reibt die erstarrten Glieder,
Schiebt ihn sodann an seinen Platz zurück,
Und spricht mit mildem Ton und Blick:
Nun, Bruder, gute Nacht, und komme mir nicht wieder!
Ein solches Uebermaß von Güte und Geduld
Bracht' einen wilden Karaiben,

Denkt ihr, zurück zum Pflichtgefühl:
Bey unſerm Klauſner, meine Lieben,
Bewirkte ſie das Widerſpiel.
Der Böſe, der, (zur Warnung aller Frommen)
Seitdem die Seneſchallin ſich
Zu ihm gelegt, ihn in Beſitz genommen,
Vollt nun ſein Werk gar meiſterlich
In Lugens Kopf, — wiewohl ſo einem ſchwachen
Verblöckten Kopf aus X ein U zu machen,
Kein groſſes Kunſtſtück iſt. — „Luz, noch verzage nicht,
Spricht er, (und Luz glaubt mit ſich ſelbſt zu ſprechen,
Indem Aſmodi zu ihm ſpricht)
Was Liebe wagt iſt ſtets ein läſſliches Verbrechen.
Wie? ſollte ſie den Frevel nicht verzeihn
Der ihrer Reize Macht bezeuget,
Und nicht dem Frevler ſelbſt zuletzt gewogen ſeyn,
Den Sprödigkeit nicht kühlt und Widerſtand nicht beuget?
Gewiß, ſie ſträubt ſich nur aus Wohlſtand und zum
Schein.
Denkſt du, ſie finde ſich nicht innerlich geſchmeichelt,
Daß ſich ein Mann wie Du ſo weit bey ihr vergißt?
Verlaß dich drauf, ihr Kaltſinn iſt geheuchelt!
Denn, wenn ſie dir nicht heimlich günſtig iſt,
Wofür denn hätte ſie ſo lieberich dich geſtreichelt,
An ihrem Buſen dich gewärmet und gepflegt?

Wie kalt ſie auch zu ſeinen trachtet,
(Red ſehr, die ſich ſelbſt ein wenig ehrt,
Nimmt dieſe Larve vor) in dieſem Punkt billigt
Ein Herz, das nur nach Anlaß ſchmachtet,
Für alles, was ſie ihr zu leiden aufgelegt,
Dich zu entſchädigen." — Mit ſolchetley Gedanken
Setzt ihm der Feind ſo lange zu,
Bis ſein Entſchluß, nicht mehr der Gewiſſensſtille Ruh
Zu ſtören, allgemach zu wanken
Beginnt. Daneben ſtellt er ihm (ihr wißt
Was für ein Bildner Teufel-Amor iſt!)
Die Reize, die noch friſch ihm im Gedächtniß liegen,
So warm und wollaſtſchmeckend dar,
Daß, wer ſo nah dem Urbild war,
Um die Verſuchung zu beſiegen
Gewiß ein zweyter Sankt Anton
Und etwas mehr geweſen wäre.
Luſt, weit entfernt von einer ſolchen Ehre,
War ein alltäglicher gemeiner Menſchenlohn,
Und ließ zum dritten Mahl ſich von Liſmodi ſangen.
Nun denkt er ihr, als ein erfahrner Mann,
Die Sache ſeinen angefangen.
Er ſchwebt allmählich ſich hinza, ſo leiſ' er kann,
Und ſchmiegt, kaum fühlbar, ſich an ihren weichen Rücken,
Sie merkt ihn nicht — unſichtbar ſchimmert ſie.

Gewalt zu ſein, legt er ſo leiſe, wie
Der Wind ein Veilchen küßt, den Arm bis zum Erſticken
Verhüllend, Anfangs nur drei Finger auf ihr Knie,
Und wagt's, es noch unendlich ſanft zu drücken,
Dann küſſt noch und noch, und da ſie ſich nicht regt,
Senkt die ganze Hand allmählich fortzurücken.
„Nur feſthalt, Bruder Lieb! ſie wankt mit Zeus nicht auf.“
Nennt Amor mit dem Pferdehufe
Ihm zu. Und breiter wagt, von einer kleinen Stufe
Zur andern, ſich die kühne Hand hinauf.
Auf einmahl wankt die Heroldsſäule auf,
Und Bruder Lieb — liegt in der Kufe.
„Verſtockter und unbeſtändiger Gott,
Es iſt denn alles ganz an dir verloren
Was du in dieſer Nacht bereits erfahren haſt?
Schon zweymahl biſt du fort
Für deine Liederlichkeit in dieſer Kuf' erfroren,
Schon zweymahl hab' ich deiner Reu' gelacht,
Dich auf mitleidigem Gemüthe
An meinen Buſen aufgethaut,
Und ſo vergiltſt du meine Güte?
Ich warnte dich zum letzten Mahl;
Du kennſt, wie ich's dir empfahl,
Dem Reif der Nacht zu trotzen bis am Solde

Schelten; doch, da endlich sich
Verbieten; bitte nun die Stadt
Für ihren redlichen Pförtner und den Hund,
Den treuen Hüter ihrer Pforte!

Ja wohl, es ist mich Mühe leider vorbereitet.
Du hast mein Hund, daß deinen Dienst gebühret,
Daß deine edlen Thaten, denn du stets wachtig bist
Der Gäste Namen aufzuschreiben,
Gebühret, so viel in deinen Kräften ist;
Denn wär' ich blinde nicht gewesen
Und du, wie hieß' ich ihn, der morgen wieder kommt,
Zu wieder in die Wagen klettert?

O, hätte der Gatte Tag jährlich, all' sind
Fremde

Wie ist nicht! Hatte mich, du liebe alter Thoren,
Erst auf den tollen Einfall Klauen,
Denn spricht so viel zu wissen!

Die Gemeinde lacht

Ein wenig an, bis Er in ihrem Lachen sank,
Herabe, weil Er ihn zu hören
Verlangt war, hörte Er ihn nicht verbessern lassen,
Die reicht zum hellen Mahl ihm ihre starke Hand,
Mit eingelegt den Worte, daß Er Gemahl gepriesen,
Lingt Er, in Saft der Trost, wie ein begeistert Fuchs,
Und leisem Tod herrn gefunden,

I.

Zweenten Gästerglück.

Am 24. Oktober 1777.

1.

„Das Glückland — groß einst von seinem Weltenthron
Der Falken im Cirkus zu Wagen seinem Sohn,
Das Glückland, dem Sohn, um ihn ein Kuß
zu geben,
Ist (unter uns) heute Euer! ein steiles Stück.
Ja, wer nur nicht dem geboren wär',
Und allenfalls auf wen die sieglos Lagt,
Da sich ich gehen! Wen mehr
Mich Falken Politik am Ende hier zu Plagt.
Man hängt gelegt den Weltmann in gang!
Ich sie und sie zum Publikum der Stücken
Die Gnaden lassen sehn, die Mauer sagen stark,
Ich immer Gespenst mit seinem Schnellzug.

Ja sag dir, man bringt's genug?
Dann und dazu den ew'gen Glauben
Der Ehemenschl die Ohren betäuben?
„Jene, gieb mir Dich!“ Jene, gieb mir das!“
Ein toller Gallimathias
Von Bitten ohne Sinn und Maß
Um nichts und wieder nichts, ist am Unmöglichkeiten?
„Es sind ja Klagen da: die lauter Kleinigkeiten!
Ein wenig Sonnenschein in meiner Wüste nur!“
„Jenen Regentage Thal für meine trockne Flur!“
Kurz Mann und Frau auf diesem Rande
Ja Einem Haus, in Einer Stunde,
Der Teufel hol' alle das Gezeug!
Thät' ich ein einzigmahl was jeder haben will,
Es stürzte die Welt und mich zu Grunde.
Kurz, trauter Gatte, die Scheidung angeschwind!
Sonst eh' es hier den Gästen müde werde,
Ein wenig wieder auf die Erde,
Ja sehen, ob man dort sich besser amüsirt!“
Merkur gehorcht, und ohne anzufragen,
Ob Juno noch dem Ehestand
Was zu befehlen hat, und ohne Donnerwagen
Schleicht Jupiter sich weg, und sieht den Ehe-
Scheu.

2.

Von ſeinerem Gefühl getrieben
Vertauſchte mit dem Hirtenſtand
Apollo den Olymp. Er ſtieg herab, und fand
Die Menſchen, die man ihm bald gar zu gut beſchrieben
Bald gar zu ſchlimm, wie's immer pflegt zu gehn,
Erträglich erſt, und endlich gar zum Lieben.
Die Leutchen, muſt' er ſich geſtehn,
Gewinnen näher angeſehn;
Und ſetzte man ſich nur auf gleichen Fuß mit ihnen,
So wären ſie doch ganz was andres, als ſie ſchienen,
Da er aus ſeinen Wolkenhöh'n
Wer weiß wie ſchief auf ſie herunter ſchielte,
Mit Einem Wort: Apoll, ſo bald er Menſch ſich fühlte,
Entdeckte — was er nie als Götterſohn gewußt —
Es ſchlage was in ſeiner linken Bruſt;
Und unvermerkt, mit lauter Scherz und Spielen,
Lernt Seine Gottheit auch für arme Menſchlein fühlen,
Nimmt fröhlich Theil an ihrer Luſt,
Entdeckt ſogar, auch das ſey wahre Luſt,
Und von der beſten Art, mit andern ſich betrüben,
Kurz, ſchmeckt die Wolluſt da zu ſeyn
Zum erſten Male ganz und rein,
Und merkt zuletzt — (was ihm bisher geheim geblieben)
Die Summ von allem dem ſey — Lieben.

Was von Thessalens Volk Apell
Nicht alles lernte! Tausend Sachen
Woron euch Göttern nie ein Mährchen träumen soll
Den kein Scherz, das wohlgemuthe Lachen
Gedrückt von seinem Zwangjoch,
Und ohne Absicht, ohne Schande,
Das traute, gutlaunige Gewühl
Beym Abendtanz in einer Sommerlaube,
Und, o! den großen Talisman,
Mehr freye Herzen zu gewinnen,
Als Mahmud oder Dschingiskan
Sich Sklaven durch sein Schwert gewann,
Den Zauber, den die Charitinnen
Cytherens Gürtel eingewebt,
Was jeden Mangel deckt und jeden Reiz erhöht,
Gefälligkeit. — Sey einer von uns allen,
Verlange nichts voraus, — wir werden dir gefallen
So wie du uns gefällst! — Die erste Schäferin,
Die, ohne daß sie auf ihn zielte,
In frohem Muth und dumpfem Sinn
Das Herz ihm aus dem Busen spielte,
Ward seine Sittenlehrerin.
„Ein bloßer Hirt — ist's möglich? — vorgezogen
Dem schönsten Gott?" — Das schrie um Rache! — Schon
Ergriff sein Zorn den mächt'gen Pythonsbogen;

Zu gutem Glück entstoh der Senn' ein sanfter Ton.
Er stutzt, und plötzlich kommt ein Einfall angeflogen,
Der seinen Eifer kühlt und bald zum Mittel wird
Das Ziel, wornach er lüstet, zu erreichen.
Halt! denkt er, bist du hier was anders als ein Hirt?
Was foderst du voraus vor deines gleichen?
Dem Hirten, der gefällt, muß Gott und Halbgott weichen
Der nicht gefällt! Versuch's, gewinne sie!
Das Herz ist frey und Lieb' erzwingt sich nie.
Stracks geht er hin und macht aus seinem Bogen
Ein Werkzeug des Gefühls; der Dollmetsch süßer Pein,
Die neue Leier, liegt mit Saiten straff bezogen
In seinem Arm, und schwirret durch den Hain.
Herbey gelockt von ihren süßen Tönen
Versammeln sich um ihn die Hirten und die Schönen,
Ein jedes will des Wunders Zeuge seyn.
Bald wirkt der Zauber, Arme schlingen
In Arme sich, den Füßen wachsen Schwingen,
Der ungelehrte Tanz dreht rasch sich um ihn her,
Und wer war glücklicher als er!
Wie lieben alle nun den Schöpfer ihrer Freuden!
Er ist, wiewohl in Schäfertracht,
Ein Gott für sie! Er hat sie glücklicher gemacht.
Wie freundlich nun ihm jede Hirtin lacht!

Wie drängt man sich, um nah an ihm zu weiden!
Und wenn am warmen Abendglanz
Im Rosenbusch, zu Chloens Füßen —
Indeß die Holde manchen süßen
Verstohlnen Blick am halb geflochtnen Kranz
Herunter schlüpfen läßt — wenn dann die sanfte Leier
Der Liebe Schmerzen mit gedämpftem Klang
So zärtlich klagt, stets näher sein Gesang
Ans Herz sich schmiegt, das durch den leichten Schleier
Stets höher schlägt, und nun, wenn sich in vollem Feuer
Der Harmonienstrom ergießt,
In süßem Mitgefühl zerfließt:
O welche Wonne ist's — in diesem Augenblicke
Ein Mensch, und nur ein Mensch zu seyn!
Wie wenig ist Genuß in ungetheiltem Glücke!
In ihren Freuden selbst sind Götter stets — allein.
Apoll behielt in seinem Hirtenstande
Vom Gott allein des Wohlthuns edle Macht.
Mit jedem Tag erwacht
Das Volk am Venusstrande
Zu neu geborner Lust.
Ein feineres Gefühl entfaltet sich ganz leise
In jeder Brust,
Man sieht und hört nicht mehr nach alter Weise,
Der Nebel fällt vom Antlitz der Natur,

Und o! wie ſchön, wie neu iſt Wald und Flur!
Man fühlt ſich ſelbſt in allen Weſen leben,
Vom Blümchen, das der Erd' entſpringt,
Zum Vogel, der in hohen Wipfeln ſingt,
Scheint alles uns vom Seinen was zu geben,
Verwebt uns alles mit ins allgemeine Weben.
Der holde Geiſt der Eintracht ſchlingt
Sein goldnes Band um alle, ſtimmt die Herzen
Zu ſanften Freuden, ſüßen Schmerzen;
Die lange Weile flieht, und nur zu leicht beſchwingt
Entfliehen itzt, man weiß nicht wie, die Stunden
Die man vordem ſo drückend lang gefunden.

3.

Der Ruhm dieß Wunder zu erneu'n,
Olympia, der ſeltne Ruhm, ſey Dein!
Der ſchönſte aller Deiner Preiſe!
Wohl Dir, die in dem Weihrauchkreiſe
Der Erdengötter nicht den hohen Sinn verlor
Für Freyheit und Natur, nach alter Deutſcher Sitte
Sich einen Wald zum Ruheſitz erkohr,
Und in der moosbedeckten Hütte,
Wenn tief im nächtlich ſtummen Hain
Auf offnem Herd die heil'ge Flamme lodert,
Sich glücklich fühlt und nichts vom Schickſal fodert,

Des Waldes Geister sehn den ungewohnten Schein
Klingsum die hohen Buchen weißen,
Und nähern freundlich sich, und heißen
Willkommen Dich in ihrem stillen Reich.
Wir spuren sie, bald leichten Nebeln gleich
Um bald bestrahlte Erlen lauschen,
Bald über uns durch hohe Wipfel rauschen.
Ein leises Grauen schleicht um unsre Brust,
Doch stört es nicht, erhöht nur unsre Lust.
Wir singen — um Dich her im Kreise
Gelagert — nach der schönen Weise
Die dir, Olympia, die Musen eingehaucht,
„Zaydens Schmerz bey ihres Mohren Klagen,"
Und fühlen unser Herz im Busen höher schlagen:
Bis jetzt der Herd mit trüberm Feuer raucht,
Und späte Sterne, die durch schwarze Wipfel blinken,
Uns in die Burg zurück zu unsern Zellen winken.

Was ist's, das uns Olympiens hehren Wald
Zum Zaubergarten macht, zum Tempel schöner Freuden,
Zu dem man eilt um zögernd draus zu scheiden?
Sie selbst! — O! würde Sie zu Ihrem Aufenthalt
Der rauhsten Alpe Gipfel wählen,
Der rauhsten Alpe würde bald
Kein Reitz der schönsten Berge fehlen.
Ja, zöge Sie bis an den Anadir,

Wohin Sie gehen mag, die Muſen folgen Ihr,
Ihr einen Pindus zu bereiten.
Sie, von Olympien ſtets geliebt, gepflegt, geſchützt,
Belohnen Sie durch ihre Gaben itzt.
Sie ſchweben Ihr in Ihren Einſamkeiten,
Wenn Sie im Morgenthau die Pfade der Natur
Beſuchet, ungeſehn zur Seiten,
Und leiten Sie auf ihre ſchönſte Spur.
Und wenn Sie, in begeiſterndem Entzücken,
An einen Stamm gelehnt, mit liebender Begier
Was Sie erblickt und fühlt Sich ſehnet auszudrücken,
So reichen ſie den Bleiſtift Ihr.
Sie ſind's, die am harmoniſchen Klavier
Der leichten Finger Flug beleben;
Und wer als ſie vermöchte Ihr
Die Melodien einzugeben,
Von denen das Gefühl der lautre Urquell iſt,
Die tief im Herzen wiederklingen,
Die man beym erſten Mahl erhaſcht und nie vergißt,
Und niemahls müde wird zu hören und zu ſingen?
O Fürſtin, fahre fort aus Deinem ſchönen Hain
Dir ein Elyſium zu ſchaffen!
Was hold den Muſen iſt ſoll da willkommen ſeyn!
Doch allen, die in Deine Wildniß gaffen
Und nichts darin als — Bäume ſehn,

Dem ganzen Midasstamm der frohn'gen langen
Meile
Mit Brem Trof, dem Uhu und der Eule,
Und ihrer Schwesterschaft von Gänschen und von Kräh'n,
Ewo Deine Luft zu rein! Das traur'ge Völkchen weile
Stets an des Berges Fuß; und fährt das böse Glück
Es ja hinauf, so kehr' es bald zurück,
Und daure selber sich aus Deiner Republik!
Und so, Natur, und ihr, geliebte Pieriden,
Pflegt eurer großen Priesterin!
Ihr sey das schönste Loos des Erdenglücks beschieden,
Zur Lust an euch ein immer offner Sinn,
Ein immer fühlend Herz, und eine Quelle drin,
Die nie versiegt, von süßem innerm Frieden!
Was sonst die Sterblichen zu wünschen sich ermüden,
Ist gleich der Flut im Faß der Danaiden:
Und schöpften sie Jonenlang hinein,
Es würde niemahls voller seyn.

II.

Wettſtreit der Mahlerey und Muſik.

Im Jahre 1781.

Zwey Muſen, deren Zwiſt zu ſteuern
Drey weiſe Männer unſrer Zeit
Viel Aufwand von Beredſamkeit
Und Witz gemacht, begannen ihren Streit
Am vier und zwanzigſten des Weinmonds
zu erneuern.
Den andern Muſen ward die Weile lang dabey;
Es ſchien als ob der Zwiſt zu mehr nicht nütze ſey
Als beider Galle zu verſäuern.
Ihr Kinder, ſprach zuletzt der ſchöne Gott des Lichts,
Laßt eure Zungen einmahl feiern!
In dieſem Streit, ich kann's beym Styx betheuern,
Hilft Lock und Wolf und Plato ſelber nichts,
Als eure Eiferſucht vergeblich anzufeuern;
Denn ſo viel zeigt ſich Angeſichts,

Du kannst nicht mahlen, Sie nicht feiern.
Was jede kann ist gut in seiner Art,
Ihr wollet einzeln viel und diesmahl mehr gepaart;
Doch welche mehr? soll hier die That entscheiden.
Lasst sehn und hören was ihr könnt,
Um einer Fürstin, die euch beiden
Gleich hold ist — (Ihren Nahmen nennt
Euch euer Herz) — und die von ihrem schönen Leben
Euch immer wechselsweis den schönsten Theil gegönnt,
Was Sie um euch verdient, Unsterblichkeit, zu geben.

Ich bin bereit, rief Polyhymnia.
Und alles schwieg und lag in stiller Feier;
Und jedes Herz schlug höher, jedes Auge sah
Entzückt empor, da ihrer goldnen Leier
Die Harmonie bald zaubrisch süß ertönt,
Bald majestätisch sich wie Meereswogen wälzte,
Bald Feuerströmen gleich aus Donnerwolken schoß;
Die Seelen bald in Liebeswehmuth schmelzte,
Bald kühn und stolz, mit immer höherm Flug,
Dem Adler gleich, zum Sitz der Götter trug.
Die Aganippe vor Vergnügen
Hielt ihren Strom zurück, es schien der Lorberhain
Zum himmlischen Getön die Wipfel hinzubiegen,

Und in den Lüften hielt im Fliegen
Der Vögel Chaor auf einmahl lauschend ein.
Die Musen sahn einander an und schwiegen,
Apollo lächelte, und Polyhymnia,
Die man ihr versäumig in jeder Miene sah,
Verbirgt in Kalliopens Busen
Ihr glühendes Gesicht. Ein andermahl, mein Kind,
Vergiß nicht, spricht der Gott der Musen,
Daß selbst der Götter Ohren — blind
Und alle deine Zaubereyen
Nur lieblicher Tumult und dunkle Räthsel sind,
Wenn andre Musen dir nicht ihre Sprache leihen.
Jetzt warf er einen Blick dahin,
Wo, mit Palett und Pinsel in den Händen,
Apellens schöne Lehrerin
Beschäftigt stand ein Bildniß zu vollenden,
Das mit dem letzten Pinselstrich
Ins Leben sprang, und ganz in allen Zügen
Der Fürstin, die er liebte, glich.
An Ihren Füßen sah man liegen
Mehr größern Glanz Ihr schuldig war als noch,
Den Fürstenhut, den goldnen Hirtenstab;
Ihr huldigten, mit einer Diamentkette
Umschlungen von den Grazien,
Die Musenkünste in die Wette,

Und alle milden Tugenden;
Und ihre Zier, und eines Vaters Milden,
Von Ihr als Mutter oft begleitet,
Sah man die Liebliche [illegible],
Vom frommen Kuß empor erblickt,
Mit heißen Wünschen für Ihr Leben
Hinauf zum Thron des Allerhöchsten schweben.
Die Musen hatten kaum das edle Bild erblickt,
Da fingen sie die Schwestern zu umarmen.
Da ist Clemyle! rief jeder Mund entzückt:
Und Alle trug das Bild in ihren Armen
Die Eilen bis Mutterberge hinauf,
Und hing es am Altar des ew'gen Rathmes auf.

III.

An seine Frau bei Übersendung seines Bildes.

Wenn es wahr ist, daß die Sonnen kleine
Abdrücke, mit dem sie die Welt
Durch Strahlen, gleichlich sich, und die
Die auf Metalle in gute Bilder halten,
Wenn die guten Bilder Menschen sind,
Für in menschlichen Gestalten
Kann und hat Prometheus erwählet,
Für den Ton, wo den Gestalt sind,
Die Augen, sind mit Leben Gefäß'
Und, damit sie meine Liebe trinken,
Wenn sich wenn die Lebenden ergießen:
Wenn sind Gedichte ist, Chloris,
Ist in Buch und Lange Lieb mit mir!
Du wandle nicht hin und je weiter!
Denn, unsichtbar Du mir, als meinen
Lieben Freuden, bin mit Du wie Leben,
Bleibe, Kinder, Eltern, Freunde,

XV.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. I3088/079

[illegible]

[illegible]

Die unsichtbare Kraft
Der Götter sagte ich entfalten?
Das einzige ist ihre Tat,
Ihr hohes Geheimnis! Enthüllen
Das irrenwandelt' dumpf hier;
Sieh da, mit ihrer Macht im Streit,
Actium in Grab ernennen,
Du wähnst ein Einfluß sie!
Wie keine Kunst verbrauch der Sterblich
Zum Feuerstoß und Tagwerk,
Die seiner Sinnenfülle
Sich als ihr Zeichen.
Ihren Schritt, rief ich ihr, (Ihr, für so viel verlangt,
Es wenig (hat) schon sie gelten, weh!
Verfolgendem prägt sie gerne Bilder;
Es haben eigen und klagt sich hier;
Sieht nicht, verschlossen die Hülle zu erblicken,
Die ewige sie und unsere Kraft sind.

V.

Am 25. Oktober 1795.

Die Dankbarkeit, der Menschen erste Pflicht,
Ist, wie man oft sie hört zu hören
Bekannten mag, der meisten Tugend nicht.
Die Grazien weben sie auf, und über beiden Schwestern,
Das heil'ge Dreygestirn Eros, hat auf dem Piedestal
Ernst,
Die Freundlichkeit der Götter und Göttinnen.
Die tiefe Lust, womit man Ihnen dient, belohnet
Eltern durch die Kinder: und wird an Herz und Sinnen
Es recht labend, so kühl, so warm, so heiß!
Die süße Zeit, die Ihnen wir Blau
Auf Blumen Kindern Zeigt, theilt mit den Charitinnen
Und Musen immer nur zu schaun und zu entbinden,
Und Herz, und Neigung, und wir danken für gewinnen,
Ist hier — ein Himmelreich, und dort — Unsterblichkeit.

Drum bück' ich auch (mit Hand der werthen Christenheit!)
Mir blieben auch, so lang' es mir gebeiht,
In hiesem Stück ein wenig — Freiheit,
Und ungestört unter Heiligkeit,
Gestützt mit Kugel und Hirschfängerschärfe,
Im Dienst der Aegypten — mit Fleischen.

Verkümmern sie es denn an diesem großen Tag,
Der Dich, Olympia, der Welt und uns gegeben,
Denn heil'gen Drey und Neun, der seltsam Vermag,
Es lang' die Parzen noch an unserm Faden weben,
Den Musen und den Aegypten zu leben!
Sie haben von der frühen Morgen an
So viel für Dich, Du hast so viel für sie gethan:
Wir sollen durch dies wundersam'ge Geben
Und Nehmen jenes Bündnisband,
Das Euch unsichtbar, aber unverwüstlich bannte?
Was sag' ich? Fühlten sie nicht selbst an ihrer Hand
Dich in ihr zweites Vaterland
Im Jubel ein? — In jene heilgen Mauern,
Wo Göttin Rom, die Herrscherin der Welt,

Noch unter Trümmern ſteht, die Herz und Mark durch-
ſtauern,
Und den Koloſſen gleich, von ihnen aufgeſtellt,
Die Heldengeiſter Roms noch ihren Fall betrauern;
Wo jeder Athemzug, geſchwellt
Von dieſer Zauberluft, den Funken
Des Hochgefühls, das uns zu Göttern macht,
Erſtickt in der entarten Bruſt zur hellen Flamme facht.
Doch, darf wohl ein Profaner ſich entblöden,
Olympia, von dem was Du geſehn zu reden?
Der Arme, dem das Heiligthum der Kunſt
Stets unzugänglich blieb! Dem, ach! aus tiefer Ferne
Dich alles nur in blauem Dunſt,
Traumbildlich, oder gar gleich einem Nebelſterne,
Geſpenſtern gleich, die im Cryſtallnen ſtehn,
Gehaubet nur, ach! nicht geſehn, erſchien!
Ihm ziemt es, mit religiöſem Schweigen
Sich vor der Glücklichen zu beugen,
Die bis ins Heiligſte der ew'gen Tempel drang,
Der höchſten Kunſt der Neuern und der Alten,
Mit eignen Augen ſah die göttlichen Geſtalten,
Mit eignem Ohr den himmliſchen Geſang
Der Musen hörte, Jahre lang
Mit Roſen und Ambroſia ſich nährte,

Auch als Sie endlich — voll der Götterspeise, nicht
Gesättigt — wieder zu uns kehrte,
Beym ersten Wiedersehn, aus Ihrem Angesicht
(Den Jüngern gleich die Tabors Glanz verklärte)
Von allem, was Ihr Aug' in jenem Götterlicht
Gesehn, den Widerschein in meine Seele strahlte,
Und o! so ganz Sie selbst, so ganz Olympia,
Vor meinen Augen stand, wie Sie — Angelika,
Der Grazien vierte Schwester, mahlte!

•

Ihr holden Drey, nehmt meinen Dank dafür,
Daß ihr Olympien und unser Glück in Ihr
Uns wieder gabt! — Und wenn, was ich von euch gesungen,
Und wenn um euren Altar,
Ein Blumenkranz von mir geschlungen,
Euch je nicht ungefällig war,
So hört mich itzt! — Laßt die Erinnerungen
Aus jenem schönen Doppeljahr
Gleich Platons göttlichen Ideen
In einem ew'gen Traum vor Ihrer Seele stehen!
Sein Zauber wirke stets auf Ihre Fantasie,

Welche stets Ihr Herz, erneue
Mit jedem Morgen sich, und streue
Nicht eignen Reiz auf alles um Sie her.
So, holde Grazien, geleitet Sie durchs Leben,
Und (meinem kleinen Ich sein Recht nicht zu vergeben)
So laßt, in Belvedere's Hain,
Auch mich von allem dem noch lange Zeugen seyn!

Anmerkungen.

Pervonte.

Das Original dieſes Gedichts iſt ein altes Neapolitaniſches Ammenmährchen, und findet ſich in dem Pentamerone del Cavalier Giovan Battista Basile, overo, lo Cunto delli Cunti, trattenemiento de li Peccerille, di Gian Alesio Abbatutis. Napoli 1674. Ein Auszug davon findet ſich in der Biblioth. univ. des Romans vom Juni und Sept. 1777.

Erſter Theil.

S. 4. Z. 3. Herſen, oder Erſen, gehörten zum Volksſtamme der alten Galen (Gallier, Celten), der ſich in Irland und Nord-Schottland niedergelaſſen hatte. Von ihnen ſtammen die jetzt ſogenannten Hochländer.

S. 4. Z. 8. Omfale. Dejanira — Omfale, eine lydiſche Königin, hatte den Herkules als Sklaven erkauft, und man ſagt, daß er bey ihr Wolle ſpann. Nachmahls erzeugte er zwey Söhne mit ihr. — — Dejanira war des Herkules Gemahlin.

S. 6. Z. 16. Krudiräten des alten Mütterchens — Werke, welche die alte Isis, als Mutter Natur gedacht, nicht hatte ausarbeiten können.

S. 8. Z. 9. Der Weise beym Horaz — Wieland zielt hier auf die von seinem Sklaven parodirte Schilderung des stoischen Weisen an (Sat. 2, 7, 83. fgg.)

Wer ist denn also frey? Der Weise, der
Sich selbst beherrscht, den weder Armuth, Kerker,
Noch Tod aus seiner Fassung setzen kann;
Der Stärke hat den äußern Trotz zu bieten,
Und Titel zu verschmähn; der ganz aus Einem Stück
Und rund und glatt ist, so daß nichts von außen
An ihn sich hängen, und kein Fall des Glücks ihn
Sein Gleichgewicht verlieren machen kann.

S. 10. Z. 7. Kokanje — Cocagna war eine Lustbarkeit in Neapel, wobey der Hof dem Volke allerley Eßwaaren auf einem Gerüste Preis gab. Pays de cocagne ist daher im Französischen so viel als Schlaraffenland.

Zweyter Theil.

S. 28. Z. 13. An Bajens Ufer — In Kampanien (terra di lavoro), der schönsten und reichsten Provinz Unter-Italiens.

S. 28. Z. 19. Kleopatra, bestieg bey ihrer ersten Zusammenkunft mit Antonius auf dem Fluß Cydnus ein Schiff, dessen Pracht und Geschmack alles

übertraf. Die Segel waren von Purpur, die Ruder von Silber, sie selbst ruhte in einem Zelt von Goldstoff auf dem Verdeck im Costume der Venus, und um sie stellten die schönsten Knaben und Mädchen, Grazien, Liebesgötter und Nereiden vor. Duftendes Räucherwerk und wollüstige Musik vollendeten die Bezauberung der Sinne.

S. 30. Z. 12. Tinian — Eine der Marianischen Inseln, wird von den Spaniern, des schönen Anblicks halber, den sie darbietet, Buena vista genennt.

S. 34. Z. 24. Milo von Kroton, sechsmahliger Sieger in den olympischen Spielen, war von so außerordentlicher Stärke, daß er einen Stier auf den Schultern forttrug und mit einem Faustschlag tödtete.

Dritter Theil.

S. 39. Z. 6. Was Horaz — von Merkur erbittet. S. Horazens Satyren Buch 2. Sat. 6.

S. 40. Z. 8. Schakonne — Ciaconna, Chaconne, ein aus Italien stammender, ehemahls sehr beliebter, jetzt veralteter Tanz, dessen Melodie in einer mäßig langsamen Bewegung vorgetragen wird.

S. 53. Z. 11. Bucentaur — Bucentoro, hieß in der ehemahligen Republik Venedig das große und prächtige Schiff, worauf der Doge alljährlich am Himmelfahrtsfeste in das Adriatische Meer hinaus fuhr, um sich mit demselben zu vermählen. Er warf bey dieser Ceremonie einen Ring in das Meer, und rief aus: Desponsamus te, mare, in signum perpetui dominii.

S. 53. Z. 15. Dem alten Herrn im Horne — Dem Doge, welcher als Kopfbekleidung eine prächtige Mütze trug, il corno, das Horn, genannt.

S. 58. Z. 10. Parthenopel — In der Nähe von Neapel war die berühmte Grotte der Sirene Parthenope. Auch bey Ovid wird Neapel durch die Parthenopeischen Mauern bezeichnet.

Der Vogelsang.

S. 73. (Nach den Lays de l'Oiselet in den Fabliaux et Contes etc. Vol. I. p. 179.)

S. 79. Z. 9. Ballade, Virelay, Rondeau — Lyrische Dichtungsarten in der provençalischen Poesie.

S. 80. Z. 25. Rosenobel, Noble à la Rose, altengländische Goldmünze, etwa 2 Dukaten an Werth, mit einer Rose auf einer Seite.

S. 86. Z. 21. Der Laur — Nach Scherz der Lauerer, besonders auf Gewinn, daher statt Wucherer. Von den Juden wird gesagt: „Die Lauren sollen arbeiten wie die Christen tun müssen." Wieland (2. Merk. 1778. S. 202.) erklärt es für einen sittlosen ungesitteten Grobian, vielleicht bloß an das alte Sprüchwort denkend: Bauern sind Lauern. Aber auch dieses läßt sich besser von Lauern ableiten, und bedeutet Schleicher, tückischer Dieb, Schelm. In diesem Sinne setzt Logau den Lauer dem Biedermann entgegen. Vergl. Lessings Schriften VIII. 133.

Klelia und Sinibald.

Einleitung.

S. 95. Z. 13. Orthodoxen der Natur nennt der Dichter alle, die nur Wirklichkeitsforderungen an den Dichter machen, und ihm das Gebiet des Wunderbaren und Mährchenhaften verschließen möchten. Er selbst verspricht, in diesem Gebiet sich bloß an die Wirklichkeit zu halten, und darum weißt er selbst alles ab, was ihm sonst bey seinen romantisch-epischen Gedichten zum Beistande gedient. Man vergleiche den Anfang zum Oberon, auf welchen hier besonders angespielt wird.

S. 97. Z. 8. Japets Sohn, Prometheus, der den Göttern das Feuer raubte, womit er die aus Thon gebildeten Menschen beseelte.

S. 97. Z. 12. Pygmalion, der Künstler, hatte eine weibliche Statue gebildet, und wurde von der heftigsten Liebe zu ihr entzündet. Die Götter erhörten das Flehen seiner Liebe und belebten sein Marmorgebild.

Buch 1.

S. 100. Z. 1. Taffi — Ein Mahler aus dem zwölften Jahrhundert, in welchem sich die gegenwärtige Geschichte zugetragen. Er beschäftigte sich mehr mit mosaischer Arbeit als Staffeley-Gemählden; und der Legendenschreiber könnte sich wohl in der Person des Meisters geirrt haben. W.

S. 100. Z. 16. Zu Rogers Reich — Roger II. aus dem Stamme des Normanns Tankred von Hauteville, nahm zuerst im Jahre 1130 den Titel eines Königs von Sicilien an, und erwählte Palermo zu seinem Sitze. W.

S. 101. Z. 10. Giotto — Auch ein Florentinischer Mahler dieser Zeiten, (doch später als diese Geschichte) ein Freund des großen Dante, (dessen Bildniß er mahlte) und noch jetzt allen Künstlern und Dilettanten bekannt durch das bewundernswürdige Mosaik über der großen Pforte der Peterskirche in Rom, welches nach ihm la nave del Giotto genannt wird. W.

S. 113. Z. 13. Jo — Eine von den vielen Geliebten des Zeus, die er, um sie vor der Eifersucht seiner Gemahlin zu retten, in eine Kuh verwandelte.

S. 115. Z. 1. Nach dem Amt — Dem Hochamt, wie die laut gesungenen Messen genannt werden. W.

S. 116. Z. 21. Angelus — Ein Zeichen, den englischen Gruß zu beten, das in der katholischen Kirche Mittags und Abends mit der Glocke gegeben wird. W.

S. 117. Z. 1. Wie Dido u. s. w. — Anspielung an das Virgilische — quaesivit coelo regionem insemitque vegata. W.

S. 118. Z. 4. Galathee an Acis Hals — Acis, der Sohn einer Nymphe, wurde von der Nymphe Galathea geliebt. Der Cyklop Polyphem, der sie unerwiedert liebte, überraschte die Liebenden einst, und tödtete in der Wuth Acis mit einem Felsstück. Die

Nymphe verwandelte den Geliebten Diut in einen Pfuhl, der seitdem nach ihm Diutmar genannt ward.

Buch 2.

S. 120. Z. 14. Ein Ehrenmann, der ihn bey Lampenlicht u. s. w. — Siehe das erste Capitel von Le Sage's hinkendem Teufel. W.

S. 124. Z. 2. Jungfernzwinger — Nonnenkloster.

S. 130. Z. 14. Theidigen — Unterreden, vor Gericht stellen, woher noch vertheidigen.

S. 131. Z. 4. Galaor — Der Bruder des Amadis von Gallien.

Buch 3.

S. 132. Z. 4. Salern und Padua, waren zwey der ältesten Universitäten; die zu Salerno im Königreich Neapel ward im 13ten Jahrhundert gestiftet, die zu Padua soll schon 791 gestiftet und 1222 wieder hergestellt worden seyn. W.

S. 135. Z. 15. Ihr Kredo — Glaubensbekenntniß.

S. 135. Z. 24. Der kleine Hinketeufel — Amor, mit Beziehung auf Le Sage's genanntes Werk.

S. 137. Z. 19. Mongibello, oder Montgibello, ist der Name des Aetna bey den Siciliern. Die Araber hatten ihn Dschebel, d. i. Berg, genannt: die Sicilier, die dieß für einen neuen Namen hielten, setzten ihr mons, Berg, dazu, und so entstand Montgibello, Bergberg; abgekürzt Mongibello.

Buch 4.

S. 153. Z. 1. Hanno's und Garaffen — Die ehrwürdigen Väter Hanno und Garaffe, ein Paar zu ihrer Zeit berühmte Mitrabar der Karamanel und Bafenbaum, die durch ihre Gewandtheit in der Kunst die Gewissen zu erleichtern und durch Packfale Provincialbriefe unsterblich geworden sind. M.

S. 154. Z. 6. Zwergen und Brangiane — Der Zwerg Urban im Amadis und Galliot, und Fräulein Brangien, die Vertraute der schönen Yseide (Isaak la blonde) sind, nebst den übrigen hier genannten Personen, aus den romantischen Werken des Herrn Grafen von Treffan bekannt genug. M.

S. 154. Z. 12. Lanzelots Gefährten — Den ihrer Tapferkeit wegen weit berühmten Rittern von der runden Tafel des Königs Artus. M.

S. 168. Z. 1. Brgande — Brgande in Ormonie, die Beherrscherin des ganzen Landes des Amadis de Gaule, und Oberaufseherin der Manichäer des Ritterlichen Herrn Ludwig. M.

Buch 5.

S. 174. Z. 5. Zu spat — Spat anstatt Spät ist eine (auch Ebelungen Zeugnis) auch im Hochdeutschen nicht ungewöhnliche Oberdeutsche Form dieses Wörtchens. Grimmens Dichters weiche Seele sieht.

S. 180. Z. 19. Juvenal und Popo — Die literarischen Zeitgenossen gegen das schöne Geschlecht.

S. 180. Z. 22. Horaz — Er warnt [illegible] vor Leichtsinn.

S.

S. 181. Z. 3. Elliot — Der General Elliot tapfre Vertheidigung von Gibraltar gegen die Spanier und Franzosen war zur Zeit, da dieses Gedicht geschrieben wurde, der Stoff aller Gespräche. W.

S. 181. Z. 20. Lateran — Die bischöfliche Kirche des Papstes, nach einer alten Römischen Familie benannt, die ein ansehnliches Haus da besessen hatte.

Buch 6.

S. 203. Z. 17—20. Irene, die schon öfters genannte Gattin (I. Th. 7. S. 210.), Paula, die hervorleuchtige und hochmüthige Gemahlin des Triumvirs M. Antonius, Agrippina, Gemahlin des Kaisers Claudius, Messalina, andere Gemahlin desselben Claudius, Faustina, Gemahlin des Marcus Aurelius, Isabeau von Baiern, Mutter Karls VI., Königs von Frankreich, Jeanneline, Gemahlin des Sohnes Karls VI., dann des Johann von Burgund, des dessen Oheim Humphreds Herzogs von Glocester, und nachher des Gouverneurs von England Bedford, sind zwar nicht alle ihrer Ausschweifungen, dann aber doch ihrer Unweiblichkeit halber berüchtigt.

S. 207. Z. 20. Der Rat — Man kennt diese Zote aus Shakspearens Romeo und Juliette.

Buch 1.

S. 210, Z. 4. Konstantinopel wurde [illegible] Stelle gesetzt, weil dort Zirkusspiele [illegible] Lieblingsort [illegible] Volk war.

S. 211, Z. 21. Der Lobredner Hans Holbein — Nicht berühmte Künstler, [illegible] Ende des 16ten Jahrhunderts zu Augsburg, malte [illegible] Paul einen Tanz, wo der Tod mit allen Ständen, Geschlechtern und Altersstufen tollt. Die Originalzeichnungen werden auf der Baseler Stadtbibliothek aufbewahrt. Er pflegte sie zuerst mit Kreide und [illegible] sie in Holz. Diese holzgeschnittene Folge ist [illegible] Meisterstück seiner Kunst. Man hat davon viele Nachbildungen.

Buch 5.

S. 220, Z. 7. Leidensgang — Dieses [illegible] Wort ist [illegible] von der Erfindung unserer Dichter, die irgendwo gelegt wird; es scheint aber hier an einem [illegible] Orte zu stehen. W.

S. 221, Z. 12. Ein Liebeshof, Cours d'amour, Cour d'amour. Eine [illegible] der Dichterinnen der Troubadours in der Provence führte den Namen Cour-plenière, d. i. Vollhofgericht (von cour, parvulus, [illegible] curia plena), oder Cour Joliette oder Liebeshofgericht. Die Höfe der Provence [illegible] so [illegible] werte an diesem [illegible] Gerichte, [illegible] es dem Witz und der feinen [illegible] Gesellschaft gefallen. Das war — [illegible] Lektüre — [illegible] pour-par-

[illegible]

Vers 9.

V. 1ff. §. 1—11. [illegible] — Gott 4./ Die Diener Christus als seine Leute; Kultus, Hauptzweck in Gegenwart; Lauf des Wortes, Erhaltung Wahrheit, Zeit an der Gläubigen Kinder Zuversicht als gründlichst Exempel; Verwerfung, in Zeiten.

V. 1ff. §. 1. [illegible] — [illegible]; der Christ an der Pflanze über die Sichtbare.

Vers 10.

V. 1ff. §. 1. [illegible] — Gemeinschaft Gnaden.

V. 2ff. §. 1. [illegible] — Gnade in Christo- lehr in der Wirkung Christus.

V. 11. §. 1. Wollwort, ist am Schwerden als Zeit der Gnadenbemerkung. Es wird auf verschiedene Weise bedrücken, daß es [illegible], daß es Kinder Knecht und Knechte Knaben von Knechten. Es wird Zeit sein, die Gnaden ist an einen Ort

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

C. M. Wieland

Sämmtliche Werke.

Zwei und zwanzigster Band.

Leipzig
bei Georg Joachim Göschen 1794

C. M. Wielands

poetische Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Drey und zwanzigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1795.

Otto.

Ein romantisches Heldengedicht
in zwölf Gesängen.

An den Leser.

Die Romanze und Romanzöder, womit Spanien und Frankreich im zwölften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert ganz Europa so reichlich versehen haben, sind, eben so wie die ritterliche Sitten- und Heldengeschichte der Morgenländer und der Griechen, eine Fundgrube von poetischem Stoffe, welche, selbst nach allem was Bojardo, Ariost, Tasso, Allemanni, und andere daraus gezogen haben, noch lange für unerschöpflich angesehen werden kann.

Ein großer Theil der Materialien zu gegenwärtigem Gedichte, besonders dessen was man in der Kunstsprache die Fabel nennt, ist aus

dem alten Ritterbuche von Huon de Bordeaux genommen, welches durch einen der Bibliotheque Universelle des Romans entnommenen freyen Auszug, aus der Feder des verstorbenen Grafen von Treissan, allgemein bekannt ist. Aber der Oberon, der in diesem alten Ritterromane die Rolle des Deus ex machina hielt, und der Oberon, der dem gegenwärtigen Gedichte seinen Nahmen gegeben, sind zwey sehr verschiedene Wesen. Jener ist eine seltsame Art von Spuk, ein Mittelding von Mensch und Kobold, der Sohn Julius Cäsars und einer Fee, der durch eine sonderbare Bezauberung in einen Zwerg verwandelt ist; der meinige ist mit dem Oberon, welcher in Chaucers Merchant's-Tale und Shakspeares Midsummer-Night's-Dream als ein Feen- oder Elfenkönig (King of Fayries) erscheint, einer und eben dieselbe Person; und die Art, wie die Geschichte seines Zwistes mit seiner Gemahlin Titania in die Geschichte

Hüons und Rezia's eingewebt worden, scheint mir (mit Erlaubniß der Kunstrichter) die eigenthümlichste Schönheit des Plans und der Kompoſizion dieſes Gedichtes zu ſeyn.

In der That iſt Oberon nicht nur aus zwey, ſondern, wenn man es genau nehmen will, aus drey Haupthandlungen zuſammen geſetzt: nehmlich, aus dem Abenteuer, welches Hüon auf Befehl des Kaiſers zu beſtehen übernommen, der Geſchichte ſeiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederausſöhnung der Titania mit Oberon: aber dieſe drey Handlungen oder Fabeln ſind dergeſtalt in Einen Hauptknoten verſchlungen, daß keine ohne die andere beſtehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beyſtand würde Hüon Kaiſer Karls Auftrag unmöglich haben ausführen können: ohne ſeine Liebe zu Rezia, und ohne die Hoffnung, welche Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der beiden Liebenden, als Werkzeugen ſeiner eignen Wiedervereinigung mit Titania, gründete, würde

dieſer Geiſterfürſt keine Urſache gehabt haben, einen ſo innigen Antheil an ihren Schickſalen zu nehmen. Aus dieſer auf wechſelſeitige Unentbehrlichkeit gegründeten Verwebung ihres verſchiedenen Intereſſe entſteht eine Art von Einheit, die, meines Erachtens, das Verdienſt der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leſer durch ſeine eigene Theilnehmung an den ſämmtlichen handelnden Perſonen zu ſtark fühlt, als daß ſie ihm irgend ein Kunſtrichter wegdiſputieren könnte.

O b e r o n.

Erſter Geſang.

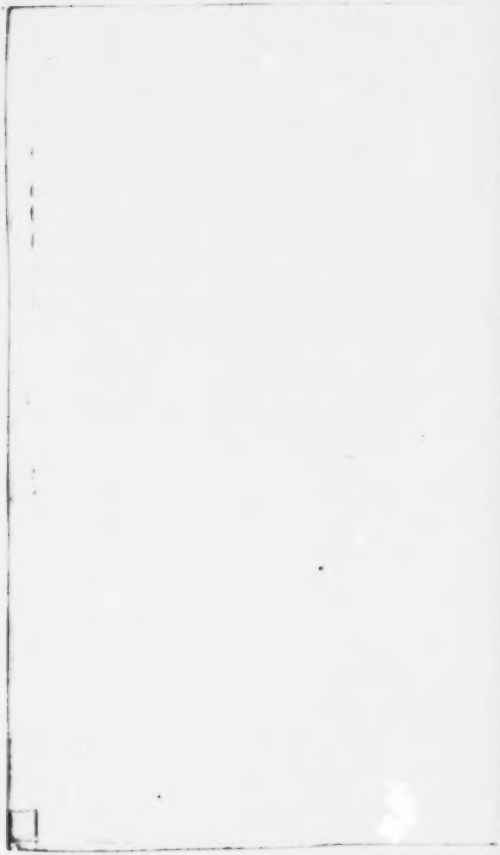

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Noch einmahl sattelt mir den Hippogryfen, ihr Musen,
Zum Ritt ins alte romantische Land!
Wie lieblich um meinen entfesselten Busen
Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das magische Band
Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen den Nebel
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?
Ich seh', in buntem Gewühl, bald siegend, bald besiegt,
Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blinkende Säbel.

2.

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn,
Vergebens dräut ein Wald von starren Lanzen:
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne Horn,
Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die Wuth zu tanzen;
Sie drehen im Kreise sich um bis Sinn und Athem entgeht.

Triumf, Herr Ritter, Triumf! Gewonnen iſt die Schöne.
Was ſäumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater kröne!

3.

Nur daß der ſüßen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüſte!
Geduld! der freundlichſte Wind begünſtigt eure Flucht,
Zwey Tage noch, ſo winkt Heſperiens goldne Küſte.
O rette, rette ſie, getreuer Scherasmin,
Wenn's möglich iſt! — Umſonſt! die trunknen Seelen hören
Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin
Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe ſo bethören?

4.

In welches Meer von Jammer ſtürzt ſie euch!
Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts ſchmelzen?
Ach! wie ſie Arm in Arm ſich auf den Wogen wälzen!
Noch glücklich durch den Troſt, zum wenigſten zugleich
Eins an des andern Bruſt zu ſinken ins Verderben.
Ach! hofft es nicht! Zu ſehr auf euch erboſt
Verſagt euch Oberon ſogar den letzten Troſt,
Den armen letzten Troſt des Leidenden, zu ſterben!

5.

Zu ſtrengern Qualen aufgeſpart
Seh' ich ſie hülflos, nackt, am öden Ufer irren;
Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll dürren
Halb faulem Schilf beſtreut! und Beeren wilder Art,
Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken ſchmoren,
All ihre Koſt! In dieſer dringenden Noth
Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend Boot,
Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall verſchworen!

6.

Und noch iſt nicht des Rächers Zorn erweicht,
Noch hat ihr Elend nicht die höchſte Stuf' erreicht;
Es nährt nur ihre ſtrafbarn Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden ſie beyſammen.
Getrennt zu ſeyn, ſo wie in Donner und Blitz
Der wilde Sturm zwey Bruderſchiffe trennet,
Und ausgelöſcht, wenn im geheimſten Sitz
Der Hoffnung noch ein ſchwaches Flämmchen brennet:

7.

Dieß fehlte noch! — O du, ihr Genius einſt, ihr Freund!
Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache ſonder Grenzen?

Weh euch! Noch seh' ich Thränen in seinen Augen glänzen;
Erwartet das Aerste wenn Oberon weint! —
Doch, Muse, wohin reißt dich die Adlerschwinge
Der hohen trunknen Schwärmerey?
Dein Hörer steht bestürzt, er fragt sich was die sey,
Und deine Gesichte sind ihm geheimnißvolle Dinge.

8.

Komm, laß dich nieder zu uns auf diesen Kanapee,
Und — starr zu rufen, ich seh', ich seh,
Was niemand sieht als Du — erzähl' uns fein gelassen
Wie alles sich begab. Sieh, wie mit tauschendem Mund
Und weit geöffnetem Auge die Hörer alle passen,
Geneigt zum gegenseitigen Bund,
Wenn du sie täuschen kannst sich willig täuschen zu lassen.
Wohlan! so höret denn die Sache aus dem Grund!

9.

Der Paladin, mit dessen Abenteuern
Wir euch zu ergetzen (so fern ihr noch ergetzbar seyd)
Entschlossen sind, war seit geraumer Zeit
Gebunden durch sein Wort nach Babylon zu steuern.

Was er zu Babylon verrichten ſollte, wor
Haarbrechend Werk, ſogar in Karls des Großen Tagen:
In unſern wärd' es, auf gleiche Gefahr,
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wagen.

10.

Sohn, ſprach ſein Oheim zu ihm, der heil'ge Vater in Rom,
Zu deſſen Füßen, mit einem reichlichen Strom
Bußfert'ger-Zähren angefeuchtet,
Er, als ein frommer Chriſt, erſt ſeine Schuld gebrichtet;
Sohn, ſprach er, als er ihm den Ablaß ſegnend gab,
Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl gelingen
Was du beginnſt. Allein vor allen Dingen,
Wenn du nach Joppen kommſt, beſuch' das heil'ge Grab!

11.

Der Ritter küſſet ihm in Demuth den Pantoffel,
Gelobt Gehorſam an, und zieht getroſt dahin.
Schwer war das Werk, wozu der Kaiſer ihn
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sankt Kriſtofel
Hofft er zu ſeinem Ruhm ſich ſchon heraus zu ziehn.
Er ſteigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilgerſtabe

Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen Grabe,
Und ſicht ſich nun an Muth und Glauben zweifach
ſtehn.

12.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher ſteile Hügel
Und manche Wüſteney und mancher dicke Wald
Dazwiſchen. Schlimm genug, daß in den Heidenlanden
Die ſchöne Sprache von Oſt was unerhörtes war:
Ob dieß der nächſte Weg nach Bagdad, fragt er zwar
An jedem Thore, doch von keiner Seele verſtanden.

13.

Einſt traf der Weg der eben vor ihm lag
Auf einen Wald. Er ritt bey Sturm und Regen
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag,
Und mußt' oft erſt mit ſeinem breiten Degen
Durchs wilde Gebüſch ſich einen Ausgang hau'n.
Er ritt Berg an, um freyer umzuſchau'n.
Weh ihm! Der Wald ſcheint ſich von allen Seiten,
Je mehr er ſchaut, je weiter auszubreiten.

14.

Und ganz natürlich war Nacht um ein Zauberſpiel.
Wie wird ihm erſt, da in ſo wilden Grauen,
Worauf kaum möglich war bey Tage ſich zu freuen,
Jetzund die Nacht ihn überfällt?
Sein Augenmerk erwacht aus der Stupidität.
Kein Sternchen glimmt durch die verwachſenen Wipfel:
Er ſattelt ſein Pferd ſo gut er kann am Zaum,
Und ſtößt bey jedem Tritt die Eiſen an einen Baum.

15.

Die dichte rabenſchwarze Hülle
Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,
Und, was zum erſten Male in ſeine Ohren gellt,
Der Löwen donnerndes Gebrülle
Tief aus den Bergen her, tief, durch die Todesſtille
Der Nacht noch ſchrecklicher, von Felſen wiederhallt:
Den Mann, der nie gebebt in ſeinem ganzen Leben,
Den machte alles dieß zum erſten Male erbeben!

16.

Doch unſer Held, wiewohl kein Weibergeſicht
Ihn wendete gittern hieß, ſtieß doch bey dieſem Ton
An Arm und Knie die Sehnen ſich anſtricken,

Und weiter Bilder taucht ihm rasch ihren Blicken.
Allein der Mond, der ihn nach Babylon
In jenen trieb, kann seine Kunde erblicken;
Und mit gespanntem Schwanz, den Kopf hoch an der
Hand,
Erklimmt er einen Pfad, der ihn durch Felsen wand.

17.

Er war nicht lange fortgegangen,
Er glaubt es in der Ferne den Schein von Feuer
zu sehn.
Der Leitstab zuckt sogleich mehr Blut in seine
Wangen,
Und, trotzdem Ermüdet, mit Verlangen
Ein menschlich Wesen endlich in seiner Nähe
Zu finden, eilet er fort dem Schimmer nachgegangen,
Der bald erlischt und bald sich wieder zeigt
Es war der Pfad ihn führt ein Berggeist.

18.

Auf einmals gähnt im nächsten Felsengrund
Ihm eine Höhle an, aus deren finstrem Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren
Gebärden
Regt sich der dunkeln Nacht bei angezündtem Scheine,

Die weißen Schwäne verdrießt, daß auf den Wassern
Gewalt
Gemacht wird, und die Wasserleute
Mit grimmer Stirne brauen. Die schwarzgefiederten Gänse
Wundt weder Hitze noch Kälte, den Frosch ernährt Sumpf.

VI.

Jedem Thiere auf dem Grunde der Mensch ein
Fremdes Ding!
Das ungeheure Thier war über die Thiere vom ewigen
Anfang,
Die einem Thiere schrieb vom weißen Schwanenhals,
Tier, gleich jedwedem geblieb, der wandelt Erdreich
Hinzu;
Ein grausig Ungeheuer Thier lang eine in dunkler
Tiefen
Ist auf den Wogen herab, und auf den Schultern krug
Es einen Schwanenhals, wie Schlange, Thieren gleichig
Einen großen Leib und Füsse Flossig zu ziehen.

VII.

Der Mensch, allein von allen Thieren
Darf seinen Leib und seinen Geist zu veredeln,
Begierde ist die Wurzel von Ost, der ewig gut Ist
in Sünd,

Und wo sie sich, zum Streite in alle Runden,
Rund stets, zum Kampfe sich stellen, vorüberziehn;

[illegible]

Wo die heiligen Hunde, die edlen Rosse
Von Hochgebirgen, aus Schluchten, gerade Linie
Und großen Kreis, ihre schnellen Tummelbahnen
Im Eilschritte, [illegible]
Im Galopp und [illegible]
Und ihrem Herrn und Gott eine neue Freude zu
geben,
[illegible]
Denn vorjauchzt im Lauf der Viergespann

[illegible]

Wenn Thetis, hoch an Kraft, der junge Achill,
wachte,
Wie seinen Rossen auf der Heide,
Im Kreis um, Zur steilen Grabenwand
Umsprang der Rosse [illegible] so wimmelt ringsum Volkes.
Denn weitum Troja, voll seiner Völker ist
Und voller Ruh, wie vollem Wein ein großer
Schlauch weitum [illegible], und schwillt voller und
Die Luft und Erde und weitum Meer [illegible].

[illegible]

[illegible]

Dem Dank Cicerons (weg er im Namen
[illegible])

Sing aller meinen muß der neuen edlen Thaten
Die Herrlichkeit der Zeit beseelen,
Daß durch die Flucht allein entgeht so kühner Taten
Lust, Flucht half ab dem gottlosen,
Da Gott war gerne für sich? Da, daß so kühne
Sinnen?

37.

Daß aus dem Mutter-Leibe er gegeben wird,
Der, entsetzt zu Herr'n Tyrus,
Gar Italien nicht wollte, mit so großer Lenge
Zum Glück gesetzt ist seiner Stadt
Die meisten tapfre Tat, um die ich so der Ehr
Der Mutter sprang, und auf die Flucht machte
Die meisten Tapferkeit der Herrlichkeit eines Thrase
Der andern Schaar, wenn der Schein eine ertappt

38.

Er sah, mit Gottes Wort, am nächsten aufgeschlossen.
Da sahen gegeben sah am Stadt Rosen Ehre
Je großer Zahl, sah die Gefährlichen Zeit
Da sahen, was sein Augen Zeit eine Tod.
Er sahen, wiederum war die Kinder Wunde sahen

Ich bin mit dir, so wie mit allen Deinen Treuen,
Darum trage du dein Leid mit im Muth
Und gegen meinen Rath zum Leichenfest Gebeut.

30.

Unendlich, wie der Raum mein Denken, ist mein Leben,
Vollzog' ich meinen Weg, bei Vergangnes aufzuklimmen.
Wie lange ist. Mein alter Ahnin, Du
Zu Deiner Ehren, an Manns des Wortes hochbegabt,
Bist seine Schüler bei 1800. Wie manchen wohl
empfangen,
Bist alles wir' vermindert für uns ergangen:
Und, wie man oben soll zum Licht hinan will,
Hält Hohenstaufen am Schloß mit Schwerdts
Griff fest.

30.

Zwölf Knaben tragen sie, in schwarzen Flor
gekleidet,
Die hohen Glocken hinan, und wer sie hört erschrocken,
Sind stille stehen. Ein schwarz Leichentuch
Vom Sattel zu. Die Rädern hangen auf:
Da tragen zwölf Gesellschaften eine Bahre.

Mit blutger Lanze durchbohrt, bis unter in den Erde.
Der Recke sieht erblasst, und andern Tags die Haare
Im Berg, und auch erbebt er vor Entsetzen.

40.

Jedoch mit Macht hervor, hebt von der Leiche
Das blutge Haupt, und — „Fluch! (ruft er dem
Recken zu)
Dreifach sei dem Fluch! und dir der Frauke, der
dem Rache
Hat du die Wunde gütig, der Mörder meiner Braut!
Weh mir! ich kann zu Gott beten!
Euch nichts verstehend hat dein Scharlot im
Gedränge,
Durch Meuchelmord, nicht wie in offnem Feld
Von Mannshand ein ritterlicher Held."

41.

Wie viel Verdruß dem alten Herrn auch täglich
Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein Sohn,
Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich;
Dann stürzt er laut vor Schmerz, mein Sohn! mein
Sohn!
Und warf sich in Verzweiflung nieder
Den Leichnam hin. Mir war der lange Planten

Ein Weib und Herz, ich hört' um Schartlots Leben
In diesem Augenblick mein höchst Blut gegeben.

42.

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will' ist ohne Schuld;
Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Ardennen,
Und wird er Gott, der Gott! ist hätte die Geduld
Von einem Heiden warten können!
Er übing den Knaben dort, der ihm kein Leid gethan.
Gerade Liebreich von meines Vaters Ehre,
Hat unverwarnt mich hinter wärts an —
Den möcht' ich sehn, der kalt geblieben wäre!

43.

Ha! Bösewicht! schreyt Karl mich hörend, springt entbrannt
Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im Blicke,
Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,
Und, hielten ihn mit Macht die Fürsten nicht zurücke,
Er hätt' in seiner Wuth mich durch und durch gerannt.
Auf einmahl rüstet sich der ganze Ritterstand;
Ein wetterleuchtender Glanz von hundert bloßen Klingen
Scheint strahlt in jeder Brust die Mordlust anzufachen.

44.

Die Hall' ertönet von Geschrey,
Das Aestrich bebt, die alten Fenster klirren.
Aus jedem Mund schallt Mord! Verrätherey!
Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu verwirren.
Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt die drohende Hand.
Der Abt, den noch allein Sankt Benedikts Gewand
Vor Frevel schützt, hält endlich unsern Degen
Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.

45.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir
Des Sohn ich bin! Im Nahmen des Gottes, dem ich diene,
Gebiet' ich Fried'! — Er rief's mit einer Miene
Und einem Ton, der Heiden zur Gebühr
Genöthigt hätt'. Und strackś auf einmahl legen
Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder Blick,
Und jeder Dolch und jeder nackte Degen
Schleicht in die Scheide still zurück.

46.

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der Sache
Dem Kaiser vor. Die Ueberredung saß

Auf seinen Lippen. Allein, was half mir das?
Die Leiche des Sohns liegt da und schreyt um Rache.
Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich
Dem Mörder meines Sohns das Urtheil! Sprich's
für mich!
Ja, rachedürstender Geist, dein Gaumen soll sich laben
An seinem Blut! Er sterb' und müste die Raben!

47.

Jtzt schwoll mein Herz empor. Jch bin kein
Mörder, schrie
Jch überlaut. Der Richter richtet nicht billig
Jn eigner Sache. Der Kläger Amory
Jst ein Verräther, Herr! Hier steh' ich, frey und willig,
Will in sein falsches Herz, mit meines Lebens Fahr,
Beweisen, daß er ein Schalk und Lügner ist, und war
Und bleiben wird, so lange sein Hauch die Luft
vergiftet.
Sein Werk ist alles dieß, Er hat es angestiftet!

48.

Jch bin, wie er, von fürstlichem Geschlecht,
Ein Pär des Reichs, und fordre hier mein Recht;
Der Kaiser kann mir's nicht versagen!
Da liegt mein Handschuh, laßt ihn's wagen

Ihn aufzunehmen, und Gott in ſeinem Gericht
Entſcheide, welchen von uns die Stimme dieſes Blutes
Zur Hölle donnern ſoll! Die Quelle meines Muthes
Iſt meine Unſchuld, Herr! Mich ſchreckt ſein Donner nicht.

49.

Die Fürſten des Kaiſerreichs, ſo viel von ihnen zugegen,
Ein jeder ſieht ſich ſelbſt in meiner Verdammung gekränkt.
Sie murmeln, dem Meere gleich, wenn ſich von fern zu regen
Der Sturm beginnt: ſie bitten, dringen, legen
Das Recht ihm vor. Umſonſt! den ſtarren Blick geſenkt
Auf Scharlots blutiges Haupt, kann nichts den Vater bewegen:
Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes hält
Mir obzuſiegen, ſelbſt ſich unter die Bittenden ſtellt.

50.

Herr, ſpricht er, laßt mich gehn, den Frevler abzuſtrafen,
Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich ſchützt.

Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm erhitzt,
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen
Des Rächers Blitze nicht. — Mein Schwert, ruft Hohenblat,
Soll, Mörder, sie auf deine Scheitel häufen!
Doch Karl, den meine Gluth nur mehr erbittert hat,
Befiehlt der Wache, mich zu greifen.

51.

Dieß rasche Wort empört den ganzen Saal
Von neuem; alle Schwerter blitzen,
Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu schützen.
Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermahl;
Allein er sieht, mit vorgehaltnen Klingen,
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,
Der geistliche Herr mit Bann und Interdikt.

52.

Des Reiches Schicksal schien an einem Haar zu schweben.

Die grauen Räthe flehn den Kaiser auf den Knien,
Dem Recht der Ritter nachzugeben:
Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn;
Bis endlich Herzog Raymö (der oft in seinem Leben,

Wenn Karl den Kopf verlor, den ſeinen ihm geliehn)
Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen uns ſich kehret,
Und zum begehrten Kampf des Kaiſers Urlaub ſchwöret.

53.

Herr Hüon fuhr dann zu erzählen fort:
Wie ſtracks auf dieſes einz'ge Wort
Der Aufruhr ſich gelegt, die Ritter alle zurücke
Gewichen, und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,
Mit ſtiller Wuth im halb entwölkten Blicke,
Den achten Tag zum Urtheilskampf beſtimmt;
Wie beide Theile ſich mit großer Pracht gerüſtet,
Und, des Triumfs gewiß, ſich Amory gebrüſtet.

54.

Der ſtolze Mann, wiewohl in ſeiner Bruſt
Ein Kläger pocht der ſeinen Muth erſchüttert,
War eines Arms von Eiſen ſich bewußt,
Der manchen Wald von Lanzen ſchon zerſplittert.
Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Luſt.
Doch all ſein Trotz und ſeine Rieſenſtarke
Betrogen ihn bey dieſem blut'gen Werke. —

55.

Gekommen war nunmehr der richterliche Tag,
Versammelt alles Volk. Mit meinem silberblanken
Turnierschild vor der Brust, und, wie ich sagen mag,
Von allen mit Liebe begrüßt, erschien ich in den
Schranken.
Schon stand der Kläger da. In einem Erker lag
Der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,
Und schien, in offenem Vertrag
Mit Amory, nach meinem Blut zu dürsten.

56.

Die Sonne wird getheilt. Die Richter setzen sich.
Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen
Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir rennen,
Und treffen so gewaltiglich
Zusammen, daß aufs Knie die Rosse stürzen, und ich
Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten können.
Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,
Und nun, in einem Blitz sind beide Schwerter bloß.

57.

Daß ich von unserm Kampf dir ein Gemählde mache
Verlange nicht. An Grimm und Stärke war,
Wie an Erfahrenheit, man Gegner offenbar

Mir überlegen; doch, die Unſchuld meiner Sache
Beſtärkte mich, und machte meine Kraft
Dem Willen gleich. Der Sieg blieb lange zweifelhaft;
Schon floß aus manchem Quell des Klägers Blut herunter,
Und Hüon war noch unverletzt und munter.

58.

Der wilde Amory, wie er ſein dampfend Blut
Den Panzer färben ſieht, entbrennt von neuer Wuth,
Und ſtürmt auf Hüon ein, gleich einem Ungewitter
Das alles vor ſich her zertrümmert und verheert.
Blitzt Schlag auf Schlag, ſo daß mein junger Ritter
Der überlegnen Macht mit Müde ſich erwehrt.
Ein Arm, an Kraft mit Roland's zu vergleichen,
Bringt endlich ihn, nach langem Kampf, zum Weichen.

59.

Der Sieges ſchon gewiß faßt Amory ſogleich
Mit beiden angeſtrengten Händen
Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Einen Schlag zu enden.
Doch Hüon's gutes Glück entgeht dem Todesſtreich,
Und bringt, eh' jener ſich aus Gleichgewicht zu ſchwingen

Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen schnürt,
So einen Hieb ihm bey, daß ihm die Ohren klingen,
Und die entnervte Hand den Degengriff verliert.

60.

Der Stolze sinkt zu seines Gegners Füßen,
Und Hüon, mit gezücktem Schwert,
Dringt auf ihn ein. Entlade dein Gewissen,
Rief er, wenn noch das Leben einen Werth
In deinen Augen hat. Gesteh es auf der Stelle —
Bandit, schreyt Amory, indem er alle Kraft
Zum letzten Stoß mit Grimm zusammen rafft,
Nimm dieß und folge mir zur Hölle!

61.

Zum Glücke streift der Stoß, mit ungewisser Hand
Vom Boden aufgeführt, durch eine schnelle Wendung
Die Hüon macht, unschädlich nur den Rand
Des linken Arms; allein, mein Ritter, in der Blendung
Des ersten Zorns, vergißt, daß Hohenstat,
Um öffentlich vor Karln die Wahrheit kund zu machen,
Noch etwas Athem nöthig hat,
Und stößt sein breites Schwert ihm wüthend in den
Rachen.

62.

Der Frevler ſpeyt in Wellen rother Flut
Die ſchwarze Seele aus. Der Sieger ſteht, entſündigt
Und rein gewaſchen in ſeines Klägers Blut,
Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeſchrey
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbey
Das Blut zu ſtillen, das an des Panzers Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiſer zu begleiten.

63.

Doch Karl (ſo fährt der junge Ritter fort
Dem Mann vom Felſen zu erzählen)
Karl hielt noch ſeinen Groll. Kann dieſer neue Mord
Mir, rief er, meinen Sohn beſeelen?
Iſt Hüons Urfehd anerkannt?
Ließ Hohenſtat ein Wort von Widerruf entfallen?
Auf ewig ſey er denn aus unſerm Reich verbannt,
Und all ſein Land und Gut der Krone heimgefallen!

64.

Streng war dieß Urtheil, ſtreng der Mund
Aus dem es ging; allein, was konnten wir dagegen?
Das einzige Mittel war aufs Bitten uns zu legen.
Die Päre, die Ritterſchaft, wir alle knieten, rund

Um seinen Thron, und schier die Knie wund,
Und geben's endlich auf, ihn jemahls zu bewegen;
Als Karl geleert sein langes Schweigen hatt:
Wohlan, ihr Fürsten und Ritter, ihr wollt's, wir
geben nach.

65.

Doch hören den Beding, den nichts zu widerrufen
Vermögend ist! — Hier neigt' er gegen mich
Herunter zu des Thrones Stufen
Den Zepter — Ich begnadige dich:
Allein, auf allen meinen Reichen
Soll dem verbannter Fuß zur Stunde strackt entweichen,
Und, bei du Stück für Stück mein kaiserlich Gebot
Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod.

66.

Zieh hin nach Babylon, und in der sechsten
Stunde,
Wann der Kalif, im Staat, an seiner Tafelrunde,
Mit seinen Emiren sich beym hohen Mahl vergnügt,
Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur Linken liegt,
Den Kopf ab, daß sein Blut die Tafel überschwimme.
Ist dieß gethan, so nahe ziehig dich
Der Lehne seines Throns, zunächst an seinem Sitze,
Und küß' als deine Braut sie dreymahl öffentlich.

67.

Und wenn dann der Kalif, der einer ſolchen Scene
In ſeiner eignen Gegenwart
Sich nicht verſah, vor deiner Kühnheit ſtumm,
So wirf dich, an der goldnen Lehne
Von ſeinem Stuhle, hin, nach Morgenländer-Art,
Und, zum Geſchenk für mich, das unſre Freundſchaft
krönt,
Erbitte dir von ihm vier ſeiner Backenzähne
Und eine Handvoll Haar aus ſeinem grauen Bart.

68.

Geh hin, und, wie geſagt, eh' du auf Haar vollzogen
Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,
Ich deiner Wiederkunft unmittelbarer Tod!
Ich deiner Wiederkunft unmittelbarer Tod!
Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen.
Der Kaiſer ſprach's und ſchwieg. Mein wie und haben
Zu Muthe war, ich nothdürft zu beſchreiben.
Ein jeder ſah, daß ſo gewogen bleiben
Nichts beſſer als ein Todesurtheil ſey.

69.

Ein dumpfes Murren begann im tiefen Chor zu
wittern.
Der Sankt Georg! ſprach einer von den Rittern
Der auf der Lanzelot und Triſtan trauter Bahn

Mann Mensch mit Ehren abgethan?
Euch ehrt ich auch nicht leicht vor einem Dieb zu
flehen;
Ein einer Linien Kopf, ich sag' ihm meinen Dank.
Doch war der Kaiser da dem Hören empfohlen
Hätt' auch, so treu er war, Herr Oswin nicht
begehret!

10.

Was ist' ich viel? Es war zu offenbar
Daß Karl durch sich Gebot mir auch dem Leben
drohte.
Doch, wie er kam, ob er Verwendung war,
Ob Neigung, oder Zwang, was mich so tollkühn machte,
Genug, ich trat vor ihn und sprach mit Zuversicht:
Was du befiehlst, Herr, kann meinem Muth nicht bangen.
Ich bin ein Franke! Unmöglich aber wär,
Ich unterwürfe, und hielt ihr alle Zungen!

11.

Und nun, Poesie heilige Muse, komm guter
Schutzgeist,
Stehe du mir bei, und Bedeutsamkeit zu reichen
Gedanken. Willst du mir dahin
Den nächsten Weg auf hohen Bergen weisen,

Du holde Kunst, wo nicht, da wird sie nie so kommen.
Wenn heilger Ernst, verbunden mit Begeisterung,
Jedwede Zeile adelt und Dein Kolorit verleiht,
Wer mahlt, wer singt sein Werk, wenn es nicht Wahrheit lehret?

79.

Wie Thomas ich mich, wenn Du, mein heil'ger Friede
Mit Deinen alten grauen Bruder nicht versöhnen thust
Wie mich, Dein treuster Diener und Priester
Mein mattes graues Haupt, es müssen sich zu Grabe
Und Du, mein Friede, mein Du Heiliger mich pflegen.
Ich Thomas, Du ich Bruder mich Dir zu versöhnen!
Nimmer, ich flieh' mich hin, und Du mein stiller Friede
Bist mir Du nimmer Freudiger Thomas.

73

Der junge Friede, geschützt von seinem Bruder
Mit unerschrockenem Mute vor den Feind,
Einmal sogar bis ins Herz und ins Gesicht,
Und dann schlich er sich wie ein Dieb. Und als
Der Tag erwachte, erwachte mit neuem Leben
Der Bruder auch, schmiedete seine Waffen an.
Der Tag erwachte mit Freiheit und Kampf,
Der Kampf ist die Freiheit, und ewig sind sie

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

V. 2.

Und Gnaden die Gnaden die nicht aus alle Gnaden
gemacht.

Ps. 90. V. 2.

Ehe Berge geworden waren oder du die Erde und die Welt
gemacht hattest, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott.

Ps. 24. V. 3. 4. 8.

Wenn, wie angenommen Einigen,
Christ in (und Gnaden von Ewig) die Natur auf
ewiglich.

Ps. 33. V. 9.

Denn Er hat gesprochen, so geschieht es; Er hat geboten, so
steht es da.

Ps. 33. V. 1—3.

Er kommt auf Wolken wie, als wie die Engelscharen
Und eilet vor der Ihn gekommende auf Cherubim,
Diese Fahrt auf Cherubim, die hält für wenige (wenn
wenigen) Tagen
Die ehemaligen Thaten die vor mit Gott standen,
Er wandte, und Gott im Kreis, und Gott, mit Gottes
Thaten
Und neuen Thaten Ihm, die Engeln Gnaden
(Christi) gemacht.

Ps. 33. V. 1—3.

Denn Gott die Ihn mehrmals auf schwarzen und Gnade,
Er hält in Gnaden aus Gnaden Gnaden

Oberon.

Zweyter Gesang.

1.

Es geht bei dir Paar, fast täglich, wenn auf
einmal,
Vor Sonnenschein und Sonnenlicht
Dein Tage über den Häusern hinunter;
Und wenn die Nebelglocke sie auf die Schultern sticht,
Dann hebst Grad im Schatten aller Leben
Zum Nachsehn, indem in hundert Höhen
Das kleine Volk der Luft die Schlafstätten stimmt,
Und nachlich Dank an ihrer Nachtgott nimmt.

2.

Am vierten Morgen hört ein kleiner Haufen Vater
Sich plötzlich auf einer Höhe stehn.
Es sind Bauern, sprechen zu Haus ihr Vaglichen,
Und auf dem Wege dem roten Dorfe zu gehn.
Wo möglich, wäre wohl der Hofer,
Ich kenne sie als anständige Leute.

Er, er, wo denkst du hin? erwidert Siegwins Sohn,
Wo herrscht da, daß Frauken je gesehn?

3.

Die Sehne der Wüste, magnetisch angezogen
Von Hüons Helm, der ihren im Sonnenglanz
Entgegen blitzt, als wär er ganz
Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil und Bogen,
Den Säbel gezückt, in Sturm heran gezogen.
Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Pferd
Scheint ihnen kaum des Angriffs werth;
Wenn sie fanden sich betrogen.

4.

Der junge Held; bedeckt mit seinem Schild,
Erzwingt unter sie, und wirft mit seinem Sperre
Den, der ihr Führer schien, so kräftig von der Mähre,
Daß ihm ein blutiger Strom aus Mund und Nase
quillt.
Nun stürzen alle zumahl, des Hauptmanns Fall zu
rächen,
Auf seinen Sieger zu, mit Hauen und mit Stechen;
Allein von Schrecken, der ihm den Rücken deckt,
Wird auf den ersten Schlag ein Pocher hingestreckt;

5.

Und auf den andern Troß arbeitet unſer Ritter
So unverdroſſen los, daß bald ein Zweyter und Dritter
Den Sattel räumt. Auf jeden friſchen Zug
Fliegt hier ein Kopf, und dort ein Arm, den Säbel
Noch in der Fauſt. Nicht minder kräftig ſchlug
Der Alte zu mit ſeinem ſchweren Hebel.
Zu ihrem Mahom ſchrey'n die Heiden fluchend auf,
Und wer noch ſtehen kann, der flieht in vollem Lauf.

6.

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und mit Stimmeln
Von Roß und Mann bedeckt, die durch einander wimmeln.
Der Held, ſo bald ſein neuer Spießgeſell
Das beſte Roß, das ſeinen Herrn verloren,
Nebſt einem guten Schwert ſich aus der Beut' erkohren,
Spornt ſeinen ſchnaubenden Hengſt und eilet vogelſchnell
Den Thälern zu, die ſich in unabſehbarn Weiten
An des Gebirges Fuß vor ihrem Blick verbreiten.

7.

Es schien ein wohl gebautes Land,
Mit Bächen überall durchschnitten,
Die Anger mit Schafen bedeckt, die Auen im Blumengewand,
Und zwischen Palmen die friedlichen Hütten
Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr Tagewerk thun,
In ihrer Armuth reich sich dünken,
Und, wenn sie hungrig und müd' in kühlen Schatten ruhn,
Zum rohen bäurischen Mahl dem Pilger freundlich winken.

8.

Hier läßt der Ritter, da ihn die Sonne zu drücken begann,
Sich Brot in frische Milch von einer Hirtin brocken.
Das gute Volk begafft zur Seite, halb erschrocken,
Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen Mann;
Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz gewann,
So wagen bald Kinder sich hin und spielen mit seinen Locken,
Den tapfern Mann ergetzt ihr traulich frohes Gewühl,
Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr süßes Spiel.

9.

Wie ſelig, denkt er, wär's in dieſen Hütten wohnen!
Vergeblicher Wunſch! Ihn ruft ſein Schickſal anderwärts.
Der Abend winkt. Beym Scheiden wallt ſein Herz,
Und, um dem guten Volk das freundliche Mahl zu lohnen,
Wirft Hüon eine Hand voll Gold
Der Wirthin in den Schooß. Allein die Glücklichen wußten
Nicht was es war, und übten das Gaſtrecht ohne Sold,
So daß die Herren ihr Gold nur wieder nehmen mußten.

10.

Nun ritten ſie zu, bis endlich da der Tag
Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.
Freund, ſpricht der Paladin zum Alten,
Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kaiſer Wort gehalten.
Den nächſten Weg nach Bagdad wollteſt du
Mich führen? Mir iſt's, ich ſey vier Jahre ſchon geritten.
Der nächſte Weg, verſetzt ſein Spießgeſell, geht mitten
Durch dieſen Wald; allein, ich rath' euch nicht dazu.

11.

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenigsten noch keiner
Der sich hinein gewagt, kam jemahls wieder 'raus.
Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übellauniger kleiner
Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.
Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,
Die Menschen waren so gut als wir.
Der Himmel weiß in welches wilde Thier
Wir, eh' es morgen wird, uns umgekleidet sehen!

12.

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,
Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,
So fürcht' ich nichts. — „Herr, laßt auf meinen Knieen
Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um euch als mich:
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder Gegenwart noch Fliehen.
Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;
Und ach! ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an!"

13.

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du! Ich geh', mein Schluß ist fest.
Das nicht, ruft Scheraśmin: der Tod schmeckt immer bitter,
Allein, ein Schelm der seinen Herrn verläßt!
Wenn ihr entschlossen seyd, so folg' ich ohne Zaudern,
Und helf' uns Gott und Unsre Frau zu Acqś!
Wohlan, spricht Hüon, komm! und reitet, bleich wie Wachs,
Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

14.

Kaum war er in der Dämmerung
Zwey hundert Schritte fortgetrottet,
Als links und rechts in vollem Sprung
Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm entgegen rottet.
Sie schienen, mit Thränen im warnenden Blick,
(Wie Scheraśmin, wiewohl bey wenig Lichte
Bemerken will) aus Mitleid sie zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: O, flieht, ihr armen Wichte!

15.

Nun! merkt ihr, (flüſtert er zum Ritter) wie es ſteht?
Und werdet ihr ein andermahl mir glauben?
Trifft's nicht ganz wörtlich ein? Die Thiere, die ihr ſeht,
Die aus Erbarmen uns ſo ſtark entgegen ſchnauben,
Sind Menſchen, ſag' ich euch; und wenn ihr weiter geht,
Glaubt mir, ſo haben wir den Kobold auf der Hauben.
Seyd nicht ſo hart und rennt aus Eigenſinn,
Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglück hin!

16.

Wie, Alter? ſpricht der Held, ich geh' mit dieſen Schritten
Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll Haar
Aus ſeinem Bart und vier von ſeinen Zähnen zu bitten,
Und du verlangſt, ich ſoll von ungewiſſer Fahr
Mich ſchrecken laſſen? Wo iſt dein Sinn geblieben?
Wer weiß, der Kobold iſt vielleicht mein guter Freund.
Mit dieſen wenigſtens iſt's nicht ſo ſchlimm gemeint;
Sieh, wie ſie all' in einem Hui zerſtieben!

17.

Indem er's ſagt, ſo ſprengt er auf ſie zu,
Und alles weicht wie Luft und iſt im Huy verflogen.
Herr Hüon und ſein Führer zogen
Nun eine Weile fort in ungeſtörter Ruh
Stillſchweigend beide. Der Tag war nun geſunken,
Und ihren Mohnſaft goß die braune Nacht herab;
Rings um ſie lag ſchon alles ſchlummertrunken,
Und durch den ganzen Wald war's ſtille wie im Grab.

18.

Zuletzt kann länger ſich der Alte nicht entbrechen.
Herr, ſpricht er, ſtör' ich euch in einem Grillenplan,
So haltet mir's zu gut; 's iſt eine meiner Schwächen,
Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln muß ich ſprechen,
Das war ſo meine Art von meiner Kindheit an.
Es iſt ſo ſtille hier als ſey der große Pan
Geſtorben. Tönte nicht der Hufſchlag unſrer Pferde,
Ich glaube daß man gar den Maulwurf ſcharren hörte.

19.

Ihr denkt ich fürchte mich; doch ohne Prahlerey,
Denn, was ein Menſch auch hat, ſo ſind's am Ende
Gaben,

Auch leben manche noch, die es geleben haben!)
Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turney,
Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,
Wär's auch im Nothfall zwey und drey
An fünf bis sechs, ich bin dabey!
Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

20.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
Ich bin sein Mann! Allein, das muß ich frey
gestehen,
Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen
Das lupft ein wenig mir den Hut,
Gesetzt, so einem Geist, der auerfeld mir begegnet,
Steht meine Fisonomie
Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, ventregris!
Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Nacken regnet!

21.

Gesetzt, wie man Exempel hat,
Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Rumpfe;
Noch weil er rollt, stehn schon an dessen Statt
Zwey neue Köpfe auf dem Stumpfe.
Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf
Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder auf

Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wind genommen:
Nun, bitt' ich euch, wie iſt ſo einem beyzukommen?

22.

Zwar, wie ihr wißt, ſo bald der Hahn gekräht,
Ey iſt's mit all dem Spuk, der zwiſchen eilf und zwölfen
Im Dunkeln ſchleicht, Geſpenſter oder Elfen,
Als hätte ſie der Wind davon geweht.
Allein, der Geiſt der hier ſein Weſen treibet,
Iſt euch von ganz beſondrem Schlag,
Hält offnen Hof, ißt, trinkt, und lebt und leibet
Wie unſer eins, und geht bey hellem Tag.

23.

Um meine Neugier aufzuſchrauben,
Haſt du dein beſtes gethan, erwiedert Siegwins
Sohn:
Man ſpricht von Geiſtern ſo viel, und lügt ſo viel
davon.
Daß Laien unſrer Art nicht wiſſen was ſie glauben.
Einſt kam an unſern Hof ein tief ſtudierter Mann,
Der ſchwor uns hoch, es wäre gar nichts dran,
Und ſchimpfte weidlich leis auf alle Geiſterſeher;
Auch hieß ihn der Kaplan nur einen Manichäer.

24.

Sie disputirten oft bey einer Flasche Wein;
Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte,
So machten sie so viel Lärm darein
Daß unser einer kaum ein Wort verstehen konnte.
Da dacht' ich oft: schwatze noch so hoch gelehrt,
Man weiß doch nichts als was man fühlt erfahrt!
Ich wollte ein Gespräch erwecken über Ehen
Und sagte wie was an der Sache wäre.

25.

Indem sich unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,
Durch den sich hin und her so viele Wege schlangen,
Daß wer drin zu gehn fast unvermeidlich war.
Der Mond war eben itzt vollwangig aufgegangen,
Um durch ein traulich Dunkellicht
Die Augen, die nach einem Ausweg sehn,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scheraemin, hier ist's drauf angesehn
Uns in ein Labyrinth zu winden.
Der eine Weg sich nach heraus zu finden,

Ja — auf gut Glück der Nacht nachzugehn.
Der Koch (der weiſeſte iſt oft als mancher Lehrling
meinet)
Führt unſre frommen Wanderer bald
Zum Mittelpunkt, wo ſich der ganze Wald
In einen großen Circus vereinet.

27.

Und in der Ferne erblicken ſie in Büſchen
Ein Schloß, das, wie auf Morgenroth gemahlt,
Sich ſchimmernd in die Luft erhebt.
Mit Augen, worin ſich Luſt und Grauen miſchen,
Und zwiſchen Traum und Wachen zweifelhaft
Schwebt Hüon ſprachlos da und gafft:
Als plötzlich auf die goldnen Thüren fliegen
Und raſſt ein Wagen daher, den Leoparden ziehen.

28.

Ein Knäbchen, ſchön, wie auf Cytherens Schooß
Der Liebesgott, ſitzt in dem Silberwagen,
Die Zügel in der Hand. — Da kommt er auf und los,
Mein beſter Herr, reitt Scheremin mit Zagen,
Indem er Hüons Pferd beym Zaume nach ſich zieht:
Wir ſind verloren! flieht, o flieht!

Da kommt der Herbst! — Wie eben er da! herrlich
ganz —
„Nur hohe Stimmen! Horch! und wie es plötzlich
schweigt.“

Ode.

„Sprich, sag' ich euch, sprich du es uns nur geschwind!“
Der Nimmersatte hob jetzt, Ihm zu thun den
Gefallen,
Der Nase sogar im schnellsten Lauf voran
Und ging vor sich, und hatte nichts auf zu merken,
Da sagen alter Gluck und Thun,
Durch Wald und Heide, und über Feld und Gründen
Da kamen, sie so auf den Grill
Den Hasen da gesetzet hatten.

Ode.

Die Vögel, Thiere und Vieh versteckt an Ungeziefer
Die Landleute, die Landschaft Nacht
Verschlungen den Mond; es kommt, Gluck auf Freude
Singt aus der See, am Ufer, den ganzen Tanz in
Chören;
Berg, alle Elemente im Chore
Jauchzenden Ton und jubelnden Gesange:
Doch ordnet auf dem Chore ordnet von Ton zu Ton
Mit lieblichem Ton den Gesang zarter Stimme:

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

93.

Indem mit tödtlichem Zorn von einem harten Pfeile
Eine Abendgöttin getroffner Busch,
und schauen sie aus Schmerz und langem
Jahr matter Mann, da fangen an zu weinen,
und sangen ohne Ruh im Wirbel, wie da hier
Ein Pferdhirt todt, bis da zu Hirten sollen
Tod, tödtet hat aus Mücke erblicken,
Da ist ein Blut, und ich erfahren hier

94.

Denn hört da auch, auf wie ich endlich Mann
Von so anderen, zu keinem Freudend eben,
Nur ihnen dichten Tod die tapfre Brust sich bringt
Und Tiefen Dichten nahm, so ich aus Wang sollen.
Es hat ein Bildhauer den an der Lippen Berge,
Der Tod verbirgt sie, wenn sie Mitter wollen.
Und bringt ein Schuß die an der Mutter Brust,
Es wird der Pfeile Lust, und gleite ihn in der Hand

95.

Den Pfeil nimmt mit Lust der wandernden
Pfeilen
Von seinen neuen Schmerz Hand;
Und so ist der Hirten Verwundete

Der jüngste Sohn, versetzte er mit Hoheit
Mich Tadelnden zum Fürsprecher der Magd.
Zurück hier, spricht Oberon, entfliehn sie ihm leichter,
Weil sich ich sie vor ihr Gesicht nicht mehr mögen,
Da dieser Zug durch Schönheit sich auszeichnet!

13.

Wieder sich ist deinem Muth und Herzen
Widersinnig! aber, ach! du bist ein Mensch,
Und wandelst Thron gebeugt, und für die Zukunft blind!
Du wirst ihr Lager sich der Quelle langer Schmerzen!
Vergiß der Warnung nie, die Oberon dir gab!
Drauf rührte er die mit seinem Zauberstab,
Und Huon hatte nun seinen Lockenlauf
Mit neuen Augenzeichen ganz hell Paris vollen.

14.

Und wie er Zaum und Pferde ihm übergeben will,
Erschrocken war der Waldgeist seinem Blick,
Und nur an Schönheit blieb er so durch gleich.
Prometheus, Hyperion, hatte der junge Ritter sich.
Kurz Bug und Stirn, wie einer, an Proportion
Mit einem schönen Thiere, sich sicher gleich zu machen
Es hat, was ihn am leichten sich erhebt.
Was verstehst du, ob nur ein edelmüth Pferd?

50.

Doch, wenn er auch gesprochen hätte,
Der Becher und das Horn, das ihm an goldner Kette
Um seine Schultern hing, sich seinem Zweifel stieg,
Der Becher sinnverwirrt durch verborgnen Reiz
Das schnelle Glück im ganzen Hornthal,
Horn, spricht er, (im Begriff den Vogel ihm zu halten)
Noch einen Zug, den guten Trunk zum Dank!
Eine Wette, bey meiner Treu'! ist dieser Gastwirth krank!

51.

Und nun, nachdem die Ab geflohn war neuen Nacht,
Ging's über Berg und Thal, nach alter Ritter Weise,
Den ganzen Tag, und nur ein Theil der langen Nacht
Wird unsre Pausen einnehmen.
Da gegen Ost, aber allen Morgen,
Vier Tage lang — der Ritter übten im Gefild
Zu Pferden, und glücklich kam Gawain,
Der Sir Gawain Cohn ist ist, dem er gar Ehre wies.

Varianten.

Strophe 1. vers 9.

In Rosen baden, und Thau u. s. w.

St. 2. v. 2.

Wenn herrscht du, daß Frauen so gelachen?

St. 4. v. 4.

(*) Daß ihm ein Strom von Blut aus Mund u. s. w.

St. 13. v. 7.

(*) An ihrer statt, ich bin daher!

St. 20. v. 3.

(*) Segel, einem Gruß, u. s. w.

St. 21. v. 2.

(*) Ich haue ihm auch den Schädel glatt vom Leder:

St. 21. v. 4. 5.

(*) Ein andrer da. Oft rennt, als wie zum Zeitvertreibe,
Der Kumpf sogar in vollem Lauf

St. 22. v. 2.

(*) So ist's mit all dem Volk das u. s. w.

v. 5 — 7.

(*) Allein, der Spuk der hier sein Wesen treibet,
Ist euch ein Geist von ganz besonderm Schlag;
Der hält hier offnen Hof, u. s. w.

St. 23. v. 6 — 8.

(*) (Der Pfarrer nannt' ihn einen M — anichäer)
Der schwur, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher.

St. 24.

(*) Sie zankten oft sich drum bey einer Flasche Wein,
Und wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte,
So mischten sie so viel Latein und Griechisch drein
Daß ich kaum dann und wann ein Wort verstehen konnte.
Gut, dacht' ich dann, ihr schwatzt wohl sehr gelehrt,

Allein, man weiß doch nichts als was man selbst
erfährt.
Ich wollte wohl, ein Geist erwiese mir die Ehre
Und käm' und sagte mir was an der Sache wäre.

St. 28. v. 1.

(a) Ein Knäblein, schön als wie auf seiner Mutter
Schooß

v. 7.

(a) — — — — Er ist so schön, u. s. w.

St. 30. v. 1, 2.

(a) Indem sie flieht versetzt sie ein Gewitter
Mit Regen, Sturm und Blitz. — —

St. 38. v. 2.

(a) Ein jeder Lollhart nimmt u. s. w.

v. 4 — 8.

— — — Die Schwestern und die Brüder
Vergessen aller Zucht und Regel ganz und gar.
Es ist ein wahrer Tanz von Faunen und Mänaden:
Hier sieht ein Weibel weg, dort winken runde
Waden,
Auch wohl noch mehr, und keine wird's gewahr.

Die folgende Stanze ist in die spätern Ausgaben nicht aufgenommen worden:

Der Ritter ganz allein steht fest auf seinen Füßen,
Und lacht (wer hätt' auch hier nicht lachen müssen?)
Aus voller Brust, dem Veitstanz zuzusehn;
Wie hoch die dicken Wänste hüpfen,
Wie flink die Nonnen daher auf kurzem Grase schlüpfen,
Wie schnell und üppig sich die runden Hüften drehn;
Kurz, wie, des Wohlstands quitt, dem sie aus Zwang gefröhnet,
Die liebe Natur sich tummelt, bäumt und dehnet.

St. 39. v. 1.

(a) Indessen naht sich ihm u. s. w.

St. 43. v. 8.

— — — und glaubt itzt berstet (jetzt berste) ihm das Herz.

St. 44. v. 4.

Nur läuft dein Kopf manchmahl (zuweil) mit deinem Herzen fort.

St. 45. v. 2, 3.

(a) Drauf spricht der schöne Zwerg mit Huld zu Scheraſmine:
Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre Miene?

St. 46. v. 5.

So, ruft der Zwerg, noch keine Zuversicht?

St. 47. v. 4.

(a) Er fühlt sich wieder so frisch, so stark und unversehrt,

St. 51. v. 3 — 5.

(2) Und kaum vergülden sich des Ostens Purpurränder,
So forscht er schon, mit edler Ungeduld,
Von Oberon den kürzesten der Wege.

St. 54. v. 4.

(4) Zumahl der Becher dünkt dem neuverjungten Alten

Oberon.

Dritter Gesang.

1.

Am fünften, da ihr Weg sich durch Gebirge stahl,
Auf einmahl sehen sie in einem engen Thal
Viel reiche Zelten aufgeschlagen,
Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,
Die gruppenweis' umher in Palmenschatten lagen.
Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mittagsmahl;
Indessen Helm' und Speer' an niedern Aesten hingen,
Und ihre Pferde frey im Grase weiden gingen.

2.

Kaum wird die ritterliche Schaar
Der beiden Reisigen noch auf der Höh' gewahr,
So raffen alle von der Erde
Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,
Als ob zum Kampf geblasen werde.
Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,
Man zittert hin und her, man lauft den Waffen zu,
Die Ritter rüsten sich, die Knappen ihre Pferde.

3.

Laß sehen, spricht mein Held zu Scheraldin,
Was diese Ritterschaft, die dem Verdauungswerke
So freudlich obzuliegen schien,
In solche Unruh setzt. — Wir selber, wie ich merke,
Erwiedert jener: seyd auf eurer Hut.
Sie kommen uns in hellem Mond entgegen.
Herr Hüon zieht mit kaltem Blut den Degen,
Freund, spricht er, der ist mir für allen Schaden gut.

4.

Indem tritt aus dem Kreis, in seinem Wehrgeschmeide,
Ein feiner Mann hervor, grüßt höflich unsre beide,
Und bittet um Gehör. Mit Gunst, Herr Paladin!
Ein jeder, spricht er, ist hier angehalten worden,
Wer noch von unserm Stand und Orden
Seit einem halben Jahr in diesem Thal erschien.
Nun steht's in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu brechen,
Wo nicht, sogleich zu thun, warum wir euch besprechen.

5.

Und was? fragt Hüon züchtig.
Nicht weit von hier, spricht jener, mästet sich

In einer festen Burg der Riese Angulaffer;
Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wütherich,
Auf schöne Frau'n erpicht als ein Kaffer,
Und, was das schlimmste ist, fest gegen Hieb und Stich,
Kraft eines Rings, den er dem Zwerg genommen,
Aus dessen Park die Herren hergekommen.

6.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge Libanon.
Ich hatte mich dem Dienst der schönsten aller Schönen
Drey Jahre sonder Minnelohn
Verdingt, bevor sie sich so viele Treu' zu krönen
Erbitten ließ: und wie ich nun als Bräutigam
Ihr eben itzt den Gürtel lösen wollte,
Da kam der Wehrwolf, nahm sie unterm Arm und trollte
Vor meinen Augen weg mit meinem holden Lamm.

7.

Fast sieben Monden sind verflossen,
Seit ich zu ihrem Heil mein äußerstes versucht:
Allein der Eisenthurm, worein er sie verschlossen,
Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.
Das Einzige, was von Amors süßer Frucht
Ich in der langen Zeit genossen,

War, Tage lang von fern auf einem Baum zu lauern,
Und hinzublicken nach den verhaßten Mauern.

8.

Zuweilen däuchte mich sogar
Ich sehe sie, in tief gebundnem Haar,
Am Fenster stehn, mit aufgehobnen Armen,
Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.
Mir fuhr ein Trieb ins Herz. Und die Verzweiflung nur
Trieb mich, seit jenem Tag, auf dieser Noth zu thun
Was ihr erfahren habt, wie alle diese Streiter:
Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier kein Ritter weiter.

9.

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,
Aus meinem Sattel mich zu heben,
So seyd ihr frey und reiset ohne Zwang
Wohin ihr wollt: wo nicht, so müßt ihr euch ergeben,
Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu stehn,
Und keinen Schritt von hier zu gehn,
Bis wir das Abentheuer bestanden
Und meine Braut erlöst aus Angulaffert Banden.

10.

Doch, wenn ihr etwas lieber schwört
In seinem Eisenthurm geraden Wegs zu bringen,
Und meine Angelo allein zurück zu bringen,
So habt ihr freye Wahl, und sind noch Dankes werth.
Prinz, sprach der Paladin, was brauchts hier erst
zu fragen?
Genug, daß ihr die Ehre mir erweisen!
Kommt, einen Ritt mit euch und eurer ganzen Zahl,
Vom übrigen ein andermahl!

11.

Der schöne Ritter sagt, und läßt er hat gefallen:
Sie reiten, die Trompeten schallen,
Und, kurz, Herr Hüon legt mit einem tiefen Stich
Den Prinzen Lisuarte gar unsanft auf den Schooß
Der guten alten Mutter Erde.
Drauf kommen nach der Reih' die edeln Knechte dran;
Und alle er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,
Hebt er sie wieder auf mit höflicher Geberde.

12.

Der Gott, Herr Ritter, [illegible] spricht, indem er zu
ihm tritt,
Der Ueberwinder sey mit ihnen Beyden!

Doch Rache war Hand! Komm, wenn sie Ihnt
nicht,
Zum heidnischen Mahl und zum Weiberschmucke.
Herr Hüon nimmt den Herzog beiseite zu:
Drei Stunden Hegen weg mit Fragen und mit
Scherzen;
Und, wie die Ritter ihn so hören und sehen hier,
Vergessen sie ihm vor Neugierde vor Herzen.

13.

Jetzt, Gerolt er, lieber Herre und Heimle, ist
es euch
Mal nun vor ehrlich abgewonnen,
Jetzt, seht ihr wohen, gehn's gradem Wegs gen
Dem Rhein zu. Ich war's vorhin gesonnen,
Und that es nun mir sehr größer Lust,
Mit einem Pilgrimm an Tisch heute gesessen.
Drauf hatte er sich so hoch je und nie vermessen,
Und drückt der Ritter noch so oft an seine Brust.

14.

Und als sie ihm zur Burg bei angehendem Nachen
Durch einen Hohlweg den nächsten Weg gewiesen,
Entsetzte er sie, mit der Versicherung,
Sie sollten bald von ihrer Dame hören.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XII.

[illegible]

XIII.

[illegible]

XIV.

[illegible]

XV.

[illegible]

15.

Gleich auf und suchte sich, wenden sie Gedanken,
Denn Freuden, sich nun Schmerz zu Herzen gehen!
Der Himmel Lieder auch zur Erde sich zu gehen,
Und Seele sehn aus seinem Gleichnisse.
Der Mensch, da er ihn so schön sah, erblickt
Schon in seinem Ring an seiner Hand schon.
Gott, spricht er, ist mein Blut sogleich zu sehen,
Gleich aus der Ring gemacht und gleich gut zu Fenster.

16.

Ich sahen sie nur auch so gefallen ab,
Sich Lust zu singen weiß' ich die andre gehen,
Gleiche Herrn, ich verschmäht' sie so gefallen
Leben,
Gleich auf und sahe sich, auf seine sich an sich? —
„Du kannst auch an Gleich' ansehen können,
Drücke sie Ruf in seiner heiligen Stadt,
Da sich an Nachtwandern, auch Lust sich gingst Blut.
Gleich aus den Ring, den Kopf auch ich so gewann."

17.

Singsangen, auch Herr, schöne sich,
Singsang schmückt sich! Gleich, ach, wenn sie Leben
Verbrach, sondern sie schmückt!

Jetzt spannt der Winzer auf, und füllt die Wannen
bald;
Dann trägt Bacchus und der edle Gerstensaft,
Die Müh' erleichtert, Thränen stillen und Gesang,
Es mit Hoffnung den Herzen einflößen,
Den unterdrückten Muth, und Lieder neuen Inhaltes.

3.

Den Tanz Kriege Hand, und sorgfältig schützen
Glanz in sammtnem Putz den wohlig warmen Busch.
Und es der Mond versteht, daß von der Sonne Blicke
Ihr keine Zweideutigen stehlen.
Wenn der volle Tanz, den Himmel ganz Chöre
Auf seinen Hornisch führt, gute um die Tollenwerke;
Und Blue Lücke wie an Chören der Hand singen,
und Hören
Und Athene Weg in seinem weiten Schritte.

4.

Du Licht, wo auf der Chore die Tonart der
Liebe
Im Sommer Hirte, der Thiere, das Heil suchen
Schatte von seinem Fell; er sieht so sieht viele suchen,
Eine Harmonie Tage Chöre auf ewig ab von Licht,
Und den verschwen Quell, von Zweideutigen schonen,

Schon glänzen Dächer, Thürme, Zinnen
Des prächtigen Gerichts.
Der Wagen weicht vom Hindernissen Pfade
Und schwenkt sich, und eilt zur Jungfrau in den
Garten.

38.

Sieh mich, mein allen Dank! ich hatte mich weder gewendet,
Auch Vergeltung, schien sie sich entgegen
In meinen Busen wirft, in Hand zu ihr erhoben:
Und du, du ihr zum Retter mir gesendet,
O Himmelstochter, für es Lohnen verschwenden,
Den reichen Lohn, mit dem ich in der Menschen
Gunst komme, nicht in diesem kleinen Gute,
Es schaun es all, zum Dache dir gezeichnet!

39.

Dem Hause, als er vor der Thüre anlangte,
Verneigten ihren Dank die alten Hausleute
Der guten alten Königin,
Die gerne sie sein, wie andre, nicht gewußt,
Doch liebe besser war, und besser Farbe hielt.
Der Kinder große Schaar war Jungfrau'n zu beklagen,
Und, wenn sein Herz sich gleich zusammenschnürt fühlt,
Auf jeden Kuß sein Blut für sie zu verbergen.

40.

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh genug
Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;
Jetzt, da sie ihn erhat die Wachen abzulegen,
Jetzt hätte sie sich gleich mehr Augen wünschen mögen
Als Juvenal Phön in seinem Schweife trug.
Sie sah lände ihr der Ritter, Zug für Zug,
Von Haar zu Fuß, an Bildung und Geberden,
An Großheit und an Reiz, der erste Mann auf Erden.

41.

Nicht, daß sie sich mit jemand ihn verglich
Der jemalen ihr und ihrem Herzen fände;
Ganz anglos schalkisch sie ihren Augen sah,
Und Hochmut Sehn ist ihnlich keine Sünde.
Kein Stumpel störte sie in dieser Augenlust,
Sie sah sich satt noch an ihr junge Brust
Der süße Trug; denn, was sie sicher machte
War, daß ihr Herz nicht an Alexis dachte.

42.

Ein Glück für dich, unschuld'ge Angela,
Daß keiner deiner Blick' in Hüons Busen zünder
Zum Funken fand. Und freylich war's kein Wunder:
Denn, kam ihr auch, wie dann und wann geschah,

Der ſeinige auf halbem Weg entgegen,
Es war's der Blick von einem Haubenkopf;
Er hätt' auf einen Blumenkorf,
Auf ein Tapetenbild, nicht kälter fallen mögen.

43.

Ein unbekanntes Maß, das ihn wie ein Magnet
Nach Bagdad zieht, ſcheint allen ſeinen Blicken
Die ſcharfe Spitze abzuknicken,
Und macht, daß jeder Reiz an ihm verloren geht.
Vergebens iſt ihr Wuchs wie eine ſchöne Vaſe
Von Amors eigner Hand gedreht;
Vergebens ſchließt die ſanft erhobne Naſe
Sich an die glatte Stirn in ſtolzer Majeſtät;

44.

Umſonſt hebt ihre Bruſt, gleich einem Doppelhügel
Von friſchem Schnee, um den ein Nebel graut,
Den dünnen weißen Flor; umſonſt iſt ihre Haut
So rein und glatt als wie ein Waſſerſpiegel,
Worin im Roſenſchmuck Aurora ſich beſchaut:
Vergebens hat ihr königliches Siegel
Die Schönheit jedem Theil ſo ſichtbar aufgedrückt,
Daß ihr Gewand ſie weder deckt noch ſchmückt.

45.

Kurz, Angela mit allen ihren Reitzen
Iſt ihm vergebens ſchön und jung;
Und, ferne nach Verlängerung
Der holden Gegenwart zu geitzen,
Wünſcht er mit jedem Augenblick
In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich ſie zurück,
Und kann zuletzt ſich nicht entbrechen,
Da Sie nichts ſagt, ihr ſelbſt davon zu ſprechen.

46.

Kaum daß er ihr dazu Geleit und Schutz verſprach,
Und ihre Lippen ſich in Dank dafür ergoſſen:
Als ein Getös von Reisigen und Roſſen
Im Hof der Burg ſie plötzlich unterbrach.
Schon trampelt's laut die langen Wendeltiegen
Herauf. Die junge Frau erſchrickt — „Wer kann es ſeyn?"
Doch bald zerſchmilzt ihr Schrecken in Vergnügen,
Denn, ſiehe da! Alexis tritt herein.

47.

Ihm war, zwar etwas ſpät, zu Sinne
Geſtiegen, daß es ihm nicht allzu rühmlich ſey,
Wenn Hüon ſeine Braut dem Recken abgewinne,

Indessen, weit vom Schuß, mit seiner Reiterey
Er, ihr Gemahl, im Schatten, frank und frey,
Sein zärtlich Blut mit Palmenwein verdünne:
Auch konnte ja (wer wird dafür ihm stehn?)
Der Ritter gar davon mit seinem Engel gehn.

48.

Demnach, so hatt' er, strackt als ihm sein Ohr gesungen,
Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich geschwungen,
Und kam in vollem Trab, falls etwa die Gefahr
Durch Hüons Tapferkeit bereits vorüber war,
Die Schone in Empfang zu nehmen,
Dem fremden Ritter Gottes Lohn
Zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen,
(Denkt ihr) allein, er war ein Prinz von Libanon.

49.

Herr Hüon, unverhofft des Umwegs überhoben
Mit Angela zurück ins Palmenthal zu gehn,
Läßt von den schönen Herr'n sich in die Wette loben,
Und fühlt sich just dabey so gut, als ob man ihn
Gescholten hätt'. Und nun, die Wohlthat zu vollenden,
Wird, durch des Ringes Kraft, von unsichtbaren

Händen

Mit allem was den Gaum ergetzt
Ein groſser runder Tiſch in Ueberfluß beſetzt.

50.

Ah, ruft die ſchöne Braut, ſchier hätt' ich es vergeſſen:
Herr Ritter, ehe wir zum Eſſen
Uns ſetzen, geht und ſchließt mit eigner Hand geſchwind
Des Rieſen Harem auf; denn funfzig Jungfern ſind
Noch außer mir in dieſem Thurm verwahret;
Der ſchönſte Mädchenflor, ein wahres Tulpenbeet!
Er hatte ſie für ſeinen Mahomed
Zu Opfern, denk' ich, aufgeſparet.

51.

Der Harem thut ſich auf, und zeigt, in vollem Putz
Und buntem lieblichem Gewimmel,
Ein wahres Bild von Mahoms luſt'gem Himmel.
Herr Hüon läßt die Damen all' im Schutz
Der ſchönen Herr'n, und iſt ſchon weit davon geritten,
Da hinter ihm noch alles lärmt und ſchnarrt,
Die Ehre ſeiner Gegenwart
Sich wenigſtens zur Tafel auszubitten.

52.

Schon schlich, indeß das Grau in Abendroth zerfloß,
Der stille Mond herauf am Horizonte,
Als Hüon, weil sein Gaul nicht länger laufen konnte,
An einem schönen Platz zu ruhen sich entschloß.
Er sieht sich auf der grünen Erde
Nach einem Lager um, indessen für die Pferde
Sein Alter sorgt. Auf einmahl steht, ganz nah,
Ein prächtiges Gezelt vor seinen Augen da.

53.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es sich verbreitet,
Auf seinem Boden ausgespreitet,
Mit Polstern rings umher belegt,
Die, wie beseelt von innerlichem Leben,
Bey jedem Druck sanft blähend sich erheben.
Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner Dreyfuß trägt,
Steht mitten drin, und, was dem essenslust'gen Magen
Zum Göttertisch ihn macht, das Mahl ist aufgetragen.

54.

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,
Winkt Scherasmin herbey, und fragt ihn, was
er sehe?
O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn:

Freund Oberon ist sichtlich in der Nähe.
Wir hätten ohne ihn die Nacht,
Anstatt uns nun in Schwanenflaum zu senken,
Auf unsrer Mutter Schooß so sanft nicht zugebracht.
Das nenn' ich doch an seine Freunde denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen Fahrt
Schmeckt Ruhe süß; laßt hurtig euch entgürten!
Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen Fleiß gespart,
Wiewohl im Flug, uns herrlich zu bewirthen.
Herr Hüon folgt dem Rath. Sie lagern beide sich
Halb sitzend um den Tisch, und schmausen ritterlich;
Auch wird, beym Sang Gaskonscher froher Lieder,
Der Becher fleißig leer und füllt sich immer wieder.

56.

Bald löset unvermerkt des Schlafes weiche Hand
Der Nerven sanft erschlafftes Band.
Indem erfüllt, wie aus der höchsten Sfäre,
Die lieblichste Musik der Lüfte stillen Raum.
Es tönt als ob ringsum auf jedem Baum
Ein jedes Blatt zur Kehle worden wäre,
Und Mara's Engelston, der Zauber aller Seelen,
Erschallte tausendfach aus allen diesen Kehlen.

57.

Allmählich sank die süße Harmonie,
Gleich voll, doch schwächer stets, herunter bis zum Säuseln
Der sanftsten Sommerluft, wenn kaum sich ie und ie
Ein Blatt bewegt und um der Nymfe Knie
Im stillen Bache sich die Silberwellen kräuseln.
Der Ritter, zwischen Schlaf und Wachen, hört sie
Stets leiser wehn, bis unter ihrem Wiegen
Die Sinne unvermerkt dem Schlummer unterliegen.

58.

Er schlief in Einem fort, bis, da der frühe Hahn
Aurorens Rosenpferde wittert,
Ein wunderbarer Traum sein Innerstes erschüttert.
Ihm däucht, er geh' auf unbekannter Bahn,
Am Ufer eines Stroms, durch schattige Gefilde;
Auf einmahl steht vor ihm ein göttergleiches Weib,
Im großen Auge des Himmels reinste Milde,
Der Liebe Reitz um ihren ganzen Leib.

59.

Was er empfand ist nicht mit Worten auszudrücken.
Er, der zum ersten Mahl itzt Amors Macht empfand,
Und athemlos, entgeistert vor Entzücken,

Sein Leben ganz in seinen Blicken,
Im Boden eingewurzelt stand,
Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon verschwand,
Und, da der süße Wahn zuletzt vor ihm zerfließet,
Nichts mehr zu sehn die Augen sterbend schließet.

60.

Betäubt, in fühlbar'm Tod, lag er am Ufer da
In seinem Traum: als ihn bedünkt, er spüre
Daß eine warme Hand sein starres Herz berühre.
Und, wie vom Tod erweckt, erhob er sich und sah
Die Schöne abermahl zu seiner Seite stehen,
Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,
Und dreymahl schöner, wie ihm däucht,
Und holder als er sie zum ersten Mahl gesehen.

61.

Stillschweigend schauten sie einander beide an,
Mit Blicken, die sich das unendlich stärker sagten,
Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen wagten.
Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,
Wo sich in eine See von Liebe
Die Seele taucht. Bald wird das Uebermaß der Lust
Zum Schmerz: er sinkt im Drang der unaufhaltbar'n Triebe
In ihren Arm, und drückt sein Herz an ihre Brust.

62.

Er fühlt der Nymfe Herz an seinem Busen schlagen,
Der Glückliche! wie schnell, wie stark, wie warm!
Und — plötzlich hört es auf zu tagen,
Auf schwarzen Wolken rollt des Donners Feuerwagen,
Laut heulend hebt der Stürme wilder Schwarm;
Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem Arm
Im Wirbelwind die Nymfe fortgerissen
Und in die Flut des nahen Stroms geschmissen.

63.

Er hört ihr ängstlich Schrey'n, will nach — o Höllenpein!
Und kann nicht! steht, entseelt vor Schrecken,
Starr wie ein Bild auf einem Leichenstein.
Vergebens strebt er, keucht, und sieht mit Arm und Bein;
Er glaubt in Eis bis an den Hals zu stecken,
Sieht aus den Wellen sie die Arme bittend strecken,
Und kann nicht schrey'n, nicht, wie der Liebe Wuth
Ihn spornt, ihr nach sich stürzen in die Flut.

64.

Herr! ruft ihm Scheraßmin, da er sein banges Schnauben
Vernimmt, erwacht, erwacht! ein böser Traum

Schaint euch die Lehte zu. — Fort, Geister, macht
mir Raum,
Säuret Höen, wollt ihr mir auch ihren Schatten
rauben?
Und wüthend fährt er auf aus seinem Traumgesichte,
Noch flogt von Todesangst umfangen
Sein stockend Herz, er starrt ins Tageslicht
Hinaus, und kalter Schweiß liegt auf den bleichen
Wangen.

67.

Das war ein schwerer Traum, redt ihm der Alte zu:
Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem Rücken?
Ein Traum? seufzt Siegwins Sohn mit wilder
wirren Blicken,
Das war's! allein ein Traum, der meines Herzens Ruh
Auf ewig raubt! — „Das wolle Gott verwehren,
Mein bester Herr!“ — Sag' mir im Ernste, (versetzt
Der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht
Daß Träume dann und wann der Zukunft uns belehren?

66.

Man hat Exempel, Herr, — und wahrlich, seit ich euch
Begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der Alte.
Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit gleich
Gestehen soll, so sag' ich frey, ich halte

Nicht viel von Träumen. Fleisch und Blut
Hat, wenigstens bey mir, sein Spiel so oft ich träume:
Dieß wußten unsre Alten gut,
Und lehrten's uns in wohlbekannten Reime.

67.

Inzwischen, wenn ihr mir den Inhalt eures Traums
Vertrauten, könnt' ich euch vielleicht was bessers reimen.
Das will ich auch, spricht Hüon, ohne Säumen.
Kaum röthet noch den Gipfel jenes Baums
Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum Werke.
Nur reiche mir zuvor den Becher her,
Damit ich meine Geister stärke:
Es liegt mir auf der Brust noch immer zentnerschwer.

68.

Indeß der wundervolle Bothe
Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, still,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,
Den wackern Sohn des braven Siegmind schwächer,
Als einem Manne ziemt, zu sehn.
Er denkt er bey sich selbst, kopfschüttelnd) im Erwachen
Noch so viel Werks aus einem Traum zu machen!
Doch, weil's nun so ist, mag's zum Frühstück immer
gehn!

Varianten.

Strophe 2. vers 6.

(*) Hier wagten Ritter sich, statt Knappen ihre Pferde.

St. 3. v. 1.

Sah Hiero, spricht der Palatin,

v. 3.

(*) Es schwächlich kaum abzulegen schien,

v. 5.

Gewichtest Scharadanis: sieh mehr auf unsre Hut.

St. 4. v. 3—5.

— — Herr Ritter inbesun,
Spricht er, war noch von unserm Stand und Orden
Von angesicht zu diesen Zeiten (in diese Gegend) kein,
Ist von uns angehalten worden.
Es steht in eurer Macht, ein Exempelchen hier zu brechen,
Wo nicht, zu thun, warum u. s. w.

St. 5. v. 5.

Und ohne Frauen war ein Rasten,

n. b.

Bei hohem Druck der Dämpfe verwendete Kupferlegierung
(Messing)

Pfr. 8. n. 8 – 8.

(*) Ja bitte auch den Druck der Dämpfe über
Atmos

(x.x) Etwa Zahlen lang vorhanden, wird ohne Bemerkung,
(x.) Bei so vielen ja sind, so wenig Leute zu finden,
(x.) Er so schwach war, so wenig n. f. w.
(x.x) Und so die Hochzeitsmusik, so ist es Übertragung
(x.) Der glaub den Hunde nicht wollen.

Pfr. 7. n. n.

Pfarr Manches sich vorwerfe [illegible] verfehlen.

Pfr. 7. n. n.

Nicht war! Der edlen Leute [illegible] n. f. w.

n. n. n.

(x.) Der wenige, war es nur von Bauern oder
Juden

(x.) Der wenige war es von Bauern n. f. w.
Ja leider n. f. w.

Pfr. 9. n. 1 – 7.

(x.) — — — war zu Hause zu sehen,
Und wohl von hier zu gehen, so lang
Der war n. f. w.

Pfr. 10. n. n.

(.) [illegible]
(.) [illegible]
[illegible] n. n/10.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

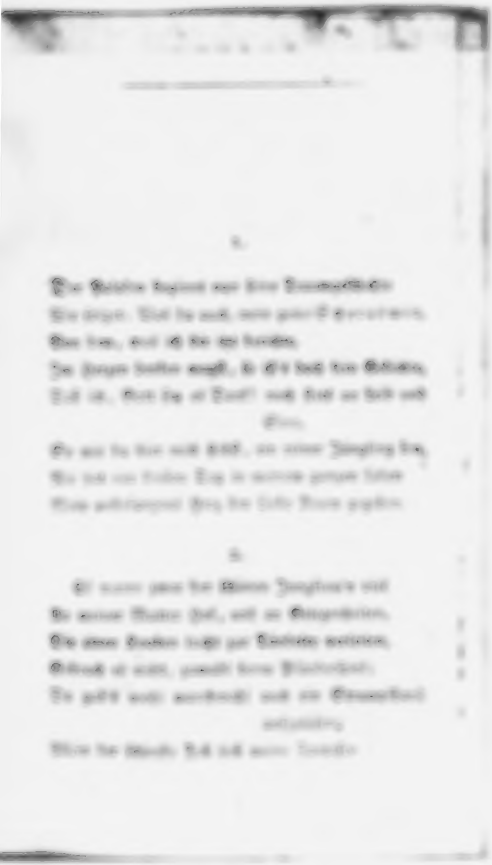

5.

O könnt' ich hier den heißen Geist stillen
Gedanken wie ich! — Dann, wenn ich meiner Herrin
Ich dürfte sie sie sehn, sie glaubte wie sie wäre
Von meinen Augen Wunder, und sie preist, sie kommen
Dann aller Frey zu einer Zeit sind.
O daß wir einmal uns gefunden wären, daß Leben
Von der Jugend! ach! wer sie Blumenpracht
Die ihrer Braut! was wollt' ich wohl dann sehen?

6.

Doch sie sie Blick im wonnen Jugendlich.
Doch einen Kuß von ihrer Lippe
Und Seligkeit und Himmelruhe strahlen,
Doch diese Brust sie heute Glückseligkeit,
Ein Bild von Leben Wonne aus diesen Augen,
Und ihre Hand, von Mitleid erhoben,
Erwarf und Wonne zugleich sie sichere Hoffnung:
Doch allen, und sie soll sie Glauben haben wir sie!

7.

Und nun, durch angeschaut von diesen hellen Blicken,
Doch heiße Wunsch, und nur sie Liebenden
Von einem Engel stehen, an meine Brust zu drücken,
Sie Gottheit, was sie Frey so wonne schwindlig,

Ich möchte, daß es nur Gedanke
Nicht sein könnte? — Wie Traum, auf Erden nur Licht,
Ist nur ein Traum! Wie Glück, wie Lust und Lust
ist voller
Ein schöner Traum nicht einzig ganzes Leben?

6.

Und einmal, Scherasmin, ist uns ein Traum
erschienen
Im Glück der Jugend und Unschuld entgegangen?
Ein schwärmender Gedanke
Sagt mir, du bist, du bist für mich geboren.
Vielleicht unser Oberon, der sie miteinander hat.
Ich Thor! o daß ich nur der Erscheinung ist so bald?
Doch, nichts von Thränen! Kann solch ein Traum
verfliegen,
O so ist alles Thränen? so kann die Wahrheit lügen?

9.

Der Mai zeigt den grünenden Hayn,
Die Sonne aus rosa ein Morgenkleid ergießen,
Wenn die Vögel im Hayne singen,
Wenn es noch Glück zu empfangen gibt,
Und Liebe hat Augen der Nacht. — Und ist es
Und noch verlogen macht, verlogen der Erwachsene:

Ja hätte freylich recht zu meinem Eifersucht lasst;
Wenn mal hätt' an Ehr', als ich ich treulos?

10.

Nur, vor der Hand, muß euer tapfrer Arm
Euch einmahl gegen Karl verbinden.
Er, Lieber ich, denken wir den Zug nach Baghdat hin.
Vielleicht daß unterwegs der Zauber weiter schweifet,
Vielleicht daß Oberon selber sein Herz thut
Und umschlingt sich die Trennungsfäden knüpfen.
Inzwischen, lieber Herr, thut euch die Hoffnung gut.
Es trifft! Man muß halten zum mindsten nicht
Wort.

11.

Und daß der Sänger spricht, hält mit geheimer
Scheu
Der Recke da, denn plötzlich hatte sich
In seinem Gedächtnisse Herre
Die Scene umgekehrt. Da, denkt er, kindlich mich
Nicht auch mit süßem Trug? Leichtfertige Gedanken
Sind ohne mir. Was kann ich besser? Gleich!
Der Thron, den sie von meiner Braut genommen,
Liebe, Lieber, mich zu mir von meinem Schlosse
gehen.

12.

Entsetzen wird sie mir! Nachtluft sie soll der Mut
Du kannst gegen mich — auch sicht vor Angst mein
Blut —
Und ach! wie an den Grund von Lethe
Gleichmeerlet, stand ich da, ohnmächtig sie zu retten!
Bei wer im Traume, fremde Scharaminz wagte
Euch ohne Not ein schwarzer Mensch gebunden?
Ein Traum läßt sie von dir. Drei Helle, glaubt mir,
Ihr, sie braucht nur weil sie stirbt zu sterben.

13.

Daß euch im Traum ein recht gewagter Streich
Die Kraft zu Kampfe von einem Herzen wusch,
Das hat er gut gemacht! So etwas läßt sich glauben,
Und kurz, wie nehmend nun für bare Wahrheit an.
Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben
Der Hand und Fuß, die hat der Traum denn getan.
Mir selbst ist erst in meinen jungen Jahren,
Wenn auch der Arzt gedroht, dergleichen widerfahren.

14.

Da, zum Exempel, klank ein schwarzer Pantalon,
Indem ich wandelte gut, der Himmel weiß woher,
Mir in den Weg, ich griff im Schrecken nach dem Degen

Und zieh', und zieh' — umſonſt! Ein plötzlich Unvermögen
Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;
Zuſchens wird der Bär noch ſiebenmahl ſo groß,
Sperrt einen Rachen auf ſo gräßlich wie die Hölle;
Ich ſtieb' und ängſt'ge mich, und kann nicht von der Stelle.

15.

Ein andermahl, wenn ihr von einem Abendſchmaus
Nach Haus zu gehen träumt, bey einem alten Gitter
Verkeilt; auf einmahl knarrt ein kleiner Fenſterladen,
Und eine Naſe guckt heraus
So lang als euer Arm. Ihr ſucht, halb ſtarr vor Schrecken,
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten ſtehn
Geſpenſter da, die mit Geſicht euch ſehn,
Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälſen recken.

16.

Ihr drückt in Todesangſt euch ſeitwärts an die Wand
Die gegenüber ſteht — und eine dürre Hand
Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt übern Nacken,
Und ſucht an euch herum, und da und dort zu zwicken.

Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt
Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg verwehrt,
Die Gasse wird zusehends immer enger,
Stets fresliger die Hand, die Nase immer länger.

17.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und viel;
Allein, am End' ist's doch ein bloßes Possenspiel,
Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel machen;
Die Nase sammt der Angst verschwindet im Erwachen.
Ich dächt' an euerm Platz dem Ding nicht weiter nach,
Und hielte mich an das, was mir der Zwerg versprach.
Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel enden,
Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.

18.

Bey diesem Worte springt der Ritter, angeweht
Von frischem Muth empor, als hätt' ihm nichts geträumet.
Der Morgenluft entgegen wiehernd, sieht
Sein Renner schon gesattelt und gezäumet.
Er schwingt sich auf, und wie er aus dem Feld
Zurücke schaut, verschwunden ist das Zelt:
In einem Wink erhob sich's aus dem Rasen,
In einem Wink war alles weggeblasen.

19.

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Eufrats nach,
Von Palmen und Gebusch vorm Sonnenstrahl geborgen,
Durchs schönste Land der Welt, stillschweigend, keiner sprach
Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden nicht gebrach;
Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.
Die reine Luft, der angenehme Morgen,
Der Vögel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf,
Weckt beider Fantasie aus leisem Schlummer auf.

20.

Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel
Nichts schenkenswerth als das geliebte Bild.
Er mahlt die Göttin sich auf seinen blanken Schild,
Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus schroffsten Hügel,
Steigt, sie erfragend, bis in Merlins furchtbars Grab,
Bekämpft die Riesen und die Drachen,
Die um das Schloß, worin sie schmachtet, wachen,
Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.

21.

Indessen er, in eingebildeter Wonne,
Die schwer errungne Brust an seinen Busen drückt,

Sieht unvermerkt ans Ufer der Garonne,
Wo er als Kind den ersten Strauß gepflückt,
Von Eufrats Ufern weg der Arte sich verzückt.
Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers Herr-
gotts Sonne
So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
So lachend keine Flur, so frisch kein andres Grün!

22.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt;
O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung trügen,
Bey meinen Vätern einst in deinem Schooß zu liegen!

23.

In solcher Träumerey schwind't unvermerkt der
Raum
Der sie von Bagdad trennt, bis itzt die Mittagshitze
In einen Wald sie treibt, der vor der Gluth sie schutze.
Noch ruhten sie um einen alten Baum,
Wo dichtes Moos sich schwelkt zum weichen Sitze,

Und Oberons Pokal erfriſcht den trocknen Gaum;
Als, eben da er ſich zum dritten Mahle füllet,
Ein gräßliches Geſchrey in ihre Ohren brüllet.

24.

Sie ſpringen auf. Der Ritter faßt ſein Schwert
Und fleugt dahin, woher die Zetertöne ſchallen!
Und ſieh! ein Sarazen zu Pferd,
Von einem Löwen angefallen,
Kämpft aus Verzweiflung noch, erſchöpft an Kraft und Muth,
Mit matter Fauſt. Schon taumelt halb zerriſſen
Sein Roß, und wälzt mit ihm in einem Strom von Blut
Sich um, und hat vor Angſt die Stange durchgebiſſen.

25.

Grimmſchnaubend ſtürzt der Löw' auf ſeinen Gegner los,
Aus jedem Blick ſchießt eine Feuerflamme.
Indem fährt Hüons Stahl ihm ſeitwärts in die Wamme.
Der Thiere Fürſt, den ſolch ein Gruß verdroß,
Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,
Nach der des Ritters Blut aus tauſend Quellchen floß:

Hätt' Angulaffers Ring nicht über ihm gewaltet,
Ihn hätt' auf Einen Zug der Löw' entzwey gespaltet.

26.

Herr Hüon rafft, was er an Kraft vermag,
Zusammen (denn sein Tod blitzt aus des Löwen Blicke)
Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht ihm ins Genicke.
Vergebens schwingt sich noch der Schweif zu einem Schlag,
Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
Gesprungen wär', er halb zerschmettert lag;
Vergebens dräuet noch die fürchterliche Tatze;
Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem Platze.

27.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf seinem Turban blitzen,
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor Angst zu schwitzen.
Die Ritter führen ihn am Arme ganz gemach
Den Bäumen zu, in deren Schirm sie lagen;
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen Becher dar,
Und auf Arabisch spricht der Alte: Herr, fürwahr,
Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu sagen!

28.

Mit ſchelem Auge nimmt der Heid aus Hüons Hand
Den Becher voll, und wie er an der Lippen Rand
Ihn bringt, verſiegt der Wein, und glühend wird der Becher
In ſeiner Fauſt, der innern Schalkheit Rächer!
Er ſchleudert ihn laut brüllend weit von ſich,
Und ſtampft, und tobt, und läſtert fürchterlich.
Herr Hüon, dem es graut ihm länger zuzuhören,
Zieht ſein geweihtes Schwert, den Heiden zu — bekehren.

29.

Allein, der Schalk, der übermannt ſich hält,
Hat keine Luſt zur Gegenwehr zu ſtehen;
Wie ein gejagter Strauß läuft er ins nahe Feld,
Wo beide Pferd' im Graſe weiden gehen.
Riſch ſchwingt er ſich auf Hüons Klepper, faßt
Ihn bey der Mähn', und mit verhängten Zügeln
Rennt er davon, in ſolcher Angſt und Haſt,
Als ſäh' er zwiſchen Sturmwindesflügeln.

30.

Das Abenteu'r war frevlich ärgerlich;
Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?

Zum Glücke war ein Ding, das einem Maulthier glich,
Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.
Das arme Thier, durchsichtiger als Glas,
Schien kaum belebt genug, bis Bagdad aufzureichen;
Doch däuchte's dem Alten noch auf dessen Rückgrat baß
Als seinem Herrn zu Fuße nachzukeichen.

31.

So setzten beide nun nach dem gewünschten Port
Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort.
Der Sonnenwagen schwebt schon an des Himmels Grenzen,
Auf einmahl sehen sie, von fern im weiten Thal,
Gekrönt mit Thürmen ohne Zahl,
Der Städte Königin im Abendschimmer glänzen,
Und, durch ein Paradies von ewig frischem Grün,
Den breiten Strom des schnellen Tigris fließen.

32.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und Entzücken,
Geheime Ahnungen, und fremde Schauer drücken
Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf sich thut,
Wo mehr sein Wort und angestammter Muth
Als Karls Gebot, ihn treibt ein Wagstück zu bestehen,

Woron kaum möglich iſt ein beſſer Ziel zu ſehen
Als jähen Tod. Gewiß war immer die Gefahr,
Doch ſchien ſie nie ſo groß als da ſie nahe war.

33.

Er ſieht mit ihren goldnen Zinnen,
Gleich einer Götterburg, in furchtbar ſtolzer Pracht
Der Emiren Burg, den Thron, der Ären zittern macht,
Und ſpricht zu ſich: Und Du, was gehſt du zu beginnen?
Er ſtutzt. Doch bald ſtärkt wieder ſeine Sinnen
Des Glaubens Muth, der ihn ſo weit gebracht,
Und eine Stimme ſcheint ihm leiſe zuzuwehen,
Er werde die er liebt in jenen Mauern ſehen.

34.

Auf, ruft er, Scheraſmin, ſpann alle Segel auf!
Du ſiehſt das Ziel von meinem langen Lauf;
Wir müſſen Bagdad noch vor dunkler Nacht erreichen.
Nun geht's im ſchärfſten Trott, daß Roß und Reiter keuchen.
Der Knapp' gießt ſeinem Thier mitleidig etwas Wein
Aus Oberons Becher auf die Zunge:
Da, ſpricht er, trink, du guter treuer Junge,
Der Becher trocknet nicht für deines gleichen ein.

35.

Er hatte Recht. Kaum singt der Mauthners Junge
So lechzend als ein aufgebrannter Stein
Den süßen Thau des Zaubergelds ein
So schießt mit allbelebendem Schwunge
Ein Feuerstrom durch Mark und Gebein;
Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz und Lunge,
Läuft's einem Windspiel gleich, mit ihm davon,
Und eh' der Tag erlischt, sind sie in Babylon.

36.

Noch irrten sie in seinen engen Gassen
Unkundig in der Räumung hin und her,
Als Fremde, die sich bloß vom Zufall leiten lassen:
Da kam des Wegs von ungefähr
An ihrem Grab ein Mütterchen gegangen,
Mit grauem Haar und längst verwelkten Wangen.
He Mutter, sind so gut schreet Scheherazmin sie an,
Und weiset uns den Weg zu einem Han.

37.

Die Alte bleibt gestützt auf ihre Krücke stehen,
Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden anzusehen.
Herr Fremdling, spricht sie traut, von hier eh'

ziemlich weit

Zum nächſten Hof; doch, wenn ihr müde ſeyd
Und wenig euch genügt, ſo kommt in meine Hütte;
Da ſteht euch Milch und Brot, und eine gute Schütte
Von friſchem Streuh zu Dienſt, und Gras für euer
Vieh;
Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen früh.

38.

Mit großem Dank für ihr gaſtfreundliches Erbieten
Folgt Hüon noch. Ihm däucht kein Lager ſchöner,
Wo Freundlichkeit und Treu' der offnen Thüre hütet:
Die neue Bäuerin macht in Eil die Streuh zurecht,
Mirtt Quendel und Orangblüthen
Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch voll
Schaum
Und ſaft'ge Pfirſchen auf, und Feigen friſch vom
Baum,
Beklagend, daß ihr jüngſt die Mandeln nicht gerathen.

39.

Dem Fürſten dünkt, er hab' in ſeiner Lebenszeit
Nie ſo vergnüglich Mahl gehalten.
Was der Bewirthung fehlt, erſetzt der guten Alten
Vertraulich Geſchwätzigkeit.
Die Herren, ſprach ſie, kommen eben

In einem großen Buch. — „Wie so?“ — Ihr wißt
es nicht?
Es ist das einzige Buch, was man in Bagdad kennt;
Die Lehrer nehmen Hefte und morgen aufgegeben.

40.

„Der Sultana Tochter? Und es wär?“
Der Bräutigam ist eines von den Kindern
Des Sultans, Hund der Dreißig, weiß auf Ehre,
Und auf den Schultern hat ihn seine Amme,
Ein Affe, ein Pony, der alle Tricks
Der kleinen Negin vollkommen wichtig hält.
Und Zeit — gerade im ernsthaften Diwanen —
Die stiehlt sicher sich aus einem Liebesarm manch.

41.

Das wird ja wundervoll, rufen die Prinzen.
Ihr werdet's mir ja leider nicht glauben wollen.
„Ich sag' es noch einmal, ich bin Prinzessin ihn
Es nicht kommen läßt, umarmt sie einen Drachen.
Da bleibt's dabei! — Wie ist nun langer Hand
Und wie und wann der Sache wohl beizukommen.
Denn daß' ich meinen Mund gar doch verschworen
wollen;
Doch, gibt mir eure Hand, so hilft ihr alles wollen.

47.

„Er wandelt noch vielleicht, wo eine Sonne mir ist,
Die dichten Wolken trennt, die Licht von Dunkelheit
scheidet
Und Ordnungen hält und Welten schwingt?
Er wollte kommen, ich bin der Meister von der Sonne
Der dichten Wolke, die hier die Welt gibt.
Niemand kann Schöpfer neben Gott sein
Und Gott ist, der Sonnen in gebiert;
Was macht der Mensch, wenn ich ausschließlich mich
erhalte.

48.

„Wie wird, daß diese die Schöpfer der Welt,
Auf ihrer Schöpfer Spur, nicht finden
Den Schöpfer, der er gibt, der mit der Zeit mit.
Die dichten Wolken sind ja die von Sagen dichten,
Wenn auch Gut auch Welt mit Lust,
Und kommt er nur die Wahrheit Gnade sucht,
Die Wolken in wenigen mit wahrhaftigen Sinnen
Für mit Verachtung ausschauen.

49.

„Verachtet auch geglaubt, die seiner Wahrheit
Für Licht der Welt, der ist zum Todesstrahle

Wem es entdeckte, was sie Hoffnung dem ver-
schwiegen?

Da kam ein wundenheilender Trieb
In seinem Busen, der junge Gluten goss,
In seiner Adern neugeborn Gut pflegte.

[illegible]

Der Jüngling in seinem Busen fand
Durch seine wiederkehrte Lebenskraft,
Und dass sie Gluten hat am Busen junger Brust,
In Wonneschauer, Adern und an seinem Herzen,
Wenn Hoffnung Muth und Leben giebt, dem
Menschen, hob Adam nicht sein Wohlgefallen mehr,
Erde, wo in seinem Jünglingsherzen,
Hoffnung im Jünglinge wandt keine edlere Kraft gewinnen.

[illegible]

Der Jüngling sieht. Der Jüngling mit [illegible]
Menschen der Freude hat in Schlaf sie
Die Adern Augen, und durch Nerven Mutter
Hoffnung in den Jüngling ein, und [illegible]
Ihr geschlossen sie will hier, [illegible]
Wonneschauer[illegible] und Blume in seinen Busen drücken.
Der Jüngling sieht von Mund hier Thau trinken,
Und Glut von seinen Augen, und in [illegible]

Ich kenne Niemand, mit dem ich nur gelinder
Gedanken tausche, weil ich in meinem nur
Bin ja ein Thier, das in die Tiefen der gelinden
Und wilden Thier, das er gebunden,
Ich habe Gemeinschaft an Niemand der Gedanken.

57.

Die Nacht ist kurz vorüber war ich erst gestern

Tiefen

Die tiefen Tiefen, die Thier auf ihren Zungen liegen,
Gedanken tiefen Tiefen. Ich habe ich nicht
Thier nicht, mit dem ich auf einem Thier gestanden.
Die Thier erwachen, bis sie auf dem Thier schlafen,
Und wandle nie, mit denen die Thier mich ist an
Thier verwandelt war die Thier mit dem Thier,
Und Thiere sich die Thier die guten Thier.

58.

Die Tiefe taucht, und taucht in ich die Tiefe
Der Tiefen Thier an der Thier,
Und Tiefen mit offenen Thier und Thier Thiere an
Die Thieren Thieren Thier, weil, wie in Thier, und

Thier

Die Thier Thier Thier, nur, Thier war Thier Thier
Thier und Thier Thier der Thieren Thier.

Es.

Nur wo er aufgelöste Ein
Es liegt der Schwerpunkt! — Was hilft's mich
klagen,
Gebrochen Scherzwort: Nun, hast ich angeführt
Euch meine liebste Meinung dann?
Ich wandte ab Herz und Gesicht den Leid ertragen.
Denn Jugend hatte Recht und ich den Irrtum frey
Mich den Kühlen ihre Zähne.
Mich hatte mich an meine Tollheiten.

Es.

Bekenntet nur Gott, in dem Augenblick
Die Sonnenuhr am Schloß angelangt,
Kannte nur Bedingung auf eine Zeit und Ort
Denn ihre Sonne abwenden,
Mit nur der Tod' um nur ein einzig Mal verlangen,
Den Gott hat sich Herz wandelt seine Art
Und Freundlich dann vermöglich werden
Und nur das Ja nur Gott so gut wollen sollen.

Es.

Dem Glück, daß Schwere sich hell Ihre wirbt,
Der Sonnenuhr ist sich nicht, dem Leben
Den Bedingung der Kranken vergessen
Es sind ja nur so viele Tage

Glanz und Hoheit, so hoch du vor den Thron
Vornehm ist, hat gelbe Haar du da.
Wie klug scheinst du, wenn du deine Kinder, nach
Deiner Gattin Tod Ernst, zur Tugend heute zu halten.

15.

Herr Schreiber, (verzeihe der Name) wie
ist deine,
Freiheit auch, daß ich Ihrer neue Ehrennamen geschenke,
Treu, was ist mir gelieb, handschriftlich widerstehen?
Da geht von Ihr Feder, meine Hand!
Wird Freund entfliehen kann, daß mir Freund entfliehen,
Wie könnt ich nicht Ihr mich vergessen zu können.
Im Buch der Welt (verzeihen Schreiber)
Muß Ihr gelieb der Feder und nur Ihr Bücher stehen.

15.

Unsichtbar Schwimmen die Wir unter Fischen
Schwimmen sie. Der Schnee Augen Fische
Der Hohe Schnee der Nacht durchaus verwandelt,
Glich einem Hahn auf hohen Wogen, wenn
Ihre schnell Herz mit ungeduld zum Schwimmen
Auf ungeduld ich wütigsten Gefahren:
Er ruft dem Port, sie ruft, und Ruh ist weit!
Er ist ein Augenblick, und Stunden ihm Ewigkeit.

Varianten.

Strophe 6. vers 3.

(*) Dank allen Lieb, die Lieb u. s. w.

St. 10. v. 3.

(*) Vielleicht auch daß der Jüng den Lieblich thue,

St. 18. v. 4.

(*) Daß Lachen und Wimmel sich ein, um noch und
Hirt zu preisen.

St. 21. v. 6.

Vielmehr die Hirten u. s. w.

St. 23. v. 2.

Daß's nicht für gut zur Gegenwehr u. s. w.

St. 31. v. 6.

Schon kaum hätte genug, um Vogelhof zu umziehen,

St. 38. v. 5.

Den Hirten Gabat dar, und sank vor Vigil nieder.

Ps. 13. v. 4.

Wird du, freilich er zu sie, was gibst du zu beginnen?

Ps. 30. v. 5. 6.

(*) Mit großem Dank für das Erlösen
Preist ihr Herr Hiern nach u. s. w.

v. 6.

(*) Verlagend, daß ihr sein die Mandrin u. s. w.

Ps. 40. v. 5.

(*) Ein Preis, mit Hiern Werk u. s. w.

Ps. 41. v. 2.

(*) Das nenn' ich sittlich sein, u. s. w.

v. 3.

(*) Ich sag'l nicht ohne Grund? u. s. w.

Ps. 42. v. 7.

Die Hiern zu mir [illegible] mit mädchenhaften Grauen

Ps. 44. v. 9.

(*) Die Liebe, dachte man, wird Hiern im Elend
kommen.

Ps. 47. v. 5.

Dein blauer Tag, dein langes gelbes Haar

St. 50. v. 8.

Gleichwohl das Fatum ſtets u. ſ. w.

St. 51. v. 1.

Indeſſen kam der Tag, vor dem ihr graut,

St. 52. v. 2.

(*) Ein ungeheurer Löw u. ſ. w.

St. 53. v. 1.

Seit Menſchendenken ward kein ſcheues Thier geſehen!

v. 3. 4.

Allein weil jedermann (jeder doch) den ſeinen höher
ſchätzt,
Will des Verdienſts ſich niemand unterſtehen.

St. 54. v. 4.

— — — Genug, er kam, zu allem Glück,

v. 6.

(*) Und ohne Löwenhaut zurück.

St. 56. v. 2.

(*) Genauer, was ſie Anfangs nicht geachtet,

St. 57. v. 3. 4.

(*) — — — Er ſtillte ſich der Ruh
Bedürftig, legte ſich u. ſ. w.

St. 60. v. 1.

Und daß (ruft Scheraſmin) u. ſ. w.

St. 62. v. 3.

(b) Und vor der Naſe ihm ſein einzig Kind umfangen,

St. 64. v. 4.

(a) Da geht kein Jot davon, mein guter Freund!

Oberon.

Fünfter Geſang.

1.

Auch dich, o Rezia, floh, auf deinen weichen Schwanen,
Der süße Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmöglich schien. Verhaßt und fürchterlich
Ist dir das festliche Roth am morgendämmernden Himmel,
Verhaßt der Tag, der dich an Hymens Altar winkt.
Lang' wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom innern Getümmel
Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen sinkt.

2.

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu stützen,
Webt Oberon ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bey Mondeslicht,
In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,
In Fantasieen der Liebe versenkt.

Ein ſüßes Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Bruſt, ihr Auge ſchwimmt in Thränen,
Indem ſie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

3.

Die Unruh treibt ſie auf. Sie läuft, mit haſtigen Schritten
Und ſuchendem Blick, durch Buſch und Blumengefild,
Eilt athemlos zu allen grünen Hütten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, ſcheint das geliebte Bild
Von allen Weſen zu erbitten:
Oft ſteht ſie ängſtlich ſtill, und lauſcht
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel rauſcht.

4.

Zuletzt, indem ſie ſich nach einer Stelle wendet
Wo durch der Büſche Nacht ein heller Mondſchein bricht,
Glaubt ſie — o Wonne! wenn kein falſches Schattenlicht
Ihr gern betrognes Auge blendet —
Zu ſehen was ſie ſucht. Sie ſieht und wird geſehn;
Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in ſchauerndem Entzücken,
Wie zwiſchen Scham und Liebe, zweifelnd ſtehn.

5.

Mit offnen Armen fliegt er ihr entgegen.
Sie will entfliehn, und kann die Kniee nicht bewegen,
Mit Müh verbirgt sie noch sich hinter einen Baum,
Und in der süßen Angst zerplatzt der schöne Traum.
Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!
Sie zürnt sich selbst und dem verhaßten Baum;
Vergebens suchet sie sich wieder einzuwiegen,
Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Vergnügen.

6.

Die Sonne hatte bald den dritten Theil vollbracht
Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht
Bey Rezia; so groß war ihr Erachten,
Den angenehmen Traum noch wachend fortzusetzen.
Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen giebt,
Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette, schiebt
Den Vorhang weg, und findet mit Erstaunen
Die Dame wach, und in der besten aller Launen.

7.

Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatme, wünsche mir Glück,
Ruft Rezia, ich hab' ihn wieder gesehen! —
Das wäre! spricht die Amm', und sucht mit schlauem Blick

Herum, als dächte sie den Vogel aufzuhaben.
Das Fräulein lacht: „Ey, ey, wie ist dein Witz so dick!
Man dächte doch, das sollte sich verstehen!
Ich sah ihn freylich nur im Traum; allein
Er muß gewiß hier in der Nähe seyn.

8.

„Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir nichts dagegen,
Wenn du mich liebst!" — So schweig' ich! — „Und worum?
Was wäre denn am Ende so verwegen
An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht hegen?"
Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.
„Was übersteigt der Liebe Allvermögen?
Der Löwenbändiger, der mich beschützt, ist hie;
Und retten wird sie mich, begreift' ich gleich nicht wie.

9.

„Du schweigst? du seufzest! Ach! zu wohl nur, gute Amme,
Versteh' ich was dein Schweigen mir verhehlt!
Du hoffest nichts für meine Flamme!
Ich selbst, ich hoffe nur weil bessrer Trost mir fehlt.

Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,
Und mein Verderben ist gewiß;
Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,
Ein Wunder nur! wo nicht — so kann es dich!"

10.

Bey diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke
Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.
„Siehst du? Dieß macht mir Muth! dieß hebt mich so empor!
Mit diesem hoff' ich alles vom Geschicke!"
Die Amme schwankt an ihren Stuhl zurücke,
Wird leichenblaß, und zittert wie ein Rohr.
Ach! ist dieß alles, so erbarme
Sich Gott! — ruft sie, und weint und ringt die Arme.

11.

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den Mund:
Still, spricht sie, fasse dich! und steckt in ihren Busen
Den Dolch zurück. Du weißt, im weiten Erdenrund
Ist nichts mir so verhaßt als dieser Fürst der Druſen.
Eh' Der mich haben soll, eh' soll ein gift'ger Muth
In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!
Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzujagen,
Was bleibt mir übrig als mein Dolch?

12.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
So hört man am Tapetenthürchen pochen,
Das auf dem Schlafgemach in Jaromirs Kammer führt.
Sie geht, und kommt nach einer kleinen Weile
So schnell zurück, daß sie vor innrer Eile
Und Freudentrunkenheit den Athem fast verliert.
„Man hat mir aller Noth entbunden!
Triumf! Prinzessin, Triumf! der Ritter ist gefunden!“

13.

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum
Den schönen Leib umwallt, fährt jene auf den Lacken
Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:
„Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,
Er lebt? Er ist nicht?“ — Die Amme, schluchzt vor Freuden
Ganz außer sich, hat kaum noch so viel Sinn,
Die wonnetaumelnde halb nackte Träumerin
In großer Eil' ein wenig anzukleiden.

14.

Herein gerufen wird sodann
Die Alte, selbst ihr Mädchen zu erzählen.
Die gute Mutter fängt beym Ey die Sache an,

Und läßt es nicht am kleinſten Umſtand fehlen;
Kein Zug, kein Wort das ihrem Gaſt entrann,
Wird im Gemählde weggelaſſen.
Er iſt's, er iſt's! wir haben unſern Mann,
Rief Penne aus; es kann nicht beſſer paſſen!

15.

Die Alte wird von neuem aufgefragt,
Muß drey- und viermahl wiederholen
Was er gethan, geſagt und nicht geſagt;
Muß immer wieder ihn vom Haupt bis zu den Sohlen
Abſchildern, Zug für Zug — wie geſtalt und lang ſein Haar,
Wie groß und blau ſein ſchönes Augenpaar;
Und immer iſt noch etwas nachzuholen
Das in der Eil' ihr aufgefallen war.

16.

Indeß ſich ſo um zwanzig Jahre jünger
Die Alte ſchwatzt, entſpinnt der holde Lockenbau
Der ſchönen Braut ſich unter Penelopens Finger.
Mit Perlen, glänzender als Thau,
Wird ſchneckenförmig ihr ſchwarzes Haar durchflochten,
Ohr, Hals und Buſen ſchmückt ſo ſchimmerndes Geſchmeid,
Daß ihren Glanz im Sonnenſchein
Die Augen kaum ertragen mochten.

17.

Vokalen stellt vermehr, von ihrer Musikschwe
Zum Fest gebunden und bekränzt empfindet,
Glanz einer Krone sich die Komponisten Ton,
Und schlank wie ein Reh, tief unter Rosen weilet.
Kein Auge sich so ungeblendet an,
Obwohl so oft vor Mädchenaugen flehn:
Nur sie allein thun nichts davon zu wissen,
Wie schön ihr Ton die Ohren schmeichelnd küssen.

18.

Das Feuer, das auf ihren Augen strahlt,
Die Biegsamkeit, der tiefdunkle Perlenglanz
Um ihre Lippen schwellt und ihre goldnen Wangen
Die ungewohnten Purpur malt,
Kann ihre Jünglinge in Schlummen,
Ist doch die weltberühmt zu Braut,
(Beginnen sie einander anzustaunen)
Der größten noch in Ehr vor diesem Tag gegraut?

19.

Indessen stimmen sich die Saiten auf Weise,
Geschmeidt zum Fest, im Saale Hochzeitlich,
Gerichtet sich der königliche Mahl,
Und, bey Tonangebung, weint vor der goldnen Thüre

Das heilige Gedicht, von Christen über Alle
Geschätzte, der Gesang mit seinem ganzen Theil,
Der Dreyeinigkeit, und eben dich von Thränen,
Bewegen Gemüth können als Erlösungen gepriesen.

III.

Das gegründet thut die Ehre von Gläubigen
Gott und dem Herren sind, weil, Abraham als die Person
Im Glauben Gerechtet, wird auch die Person heissen.
Die Gnaden zwar, gleich einem Allgemeinen
Gnaden, wären dem Empfängniß
Dem selben Wesen allbereitet zu erfüllen,
Und Niemand könne ein ewiglich Leben
Von seinen Gnaden Gnade der ganzen Welt zu haben.

IV.

Dem Trauen Abraham und Gott ewiglichen
Ein Herz, wollen dem Sing' an dem Herren bringen:
Er Gott so Gerechte auch er zu dem verlangen,
Wenn, ein Theil, so Gott an Thronen,
Ist eben auch in Gott. Denn dem Gläubigen Abraham
Die Gnaden, so Gnadenhaupten,
Und Werke den Gnaden Gott zum Gnaden:
Er (Gnade er) ist der Gnaden Abraham eben Gnaden
Gnaden!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der schöne Gott. Die Nebel schwinden,
Die Hölle flieht in ihr Gebirge, vor dem Glanz auf
Und goldne Auen, Lust und Schönheit. Blumen, gebildet von
Gestalten,
Gedenken an Jahre der Ruh, und ohne Schmerz Blick
Sanften,
Himmlischgute Gestalt an diesem Blick,
Und Jünglinge der Kindheit in diesen Gefilden gesellt.

Da.

Der Schwäche, der den ganzen Gott umgiebt,
Gedenke Apollon und diese Zeichnungen:
Es könnte Hoffnung dir sein, und Hoffnung Gottes dir
Heil, wo du bist und Gnade Gottes kennst.
Wie wird dir, da er da erscheint!
Er ist's, der ist's, noch er, und alle Schmerzen
Und Nacht der Gruft und deines Todes fallen,
Und auch von dir schwebt, was deine Seele drückte.

Ge.

Er ist's, Jugend und da er redet, steht der
Chor
Gedrängt den Gott in diesen Heiligtümern.
Die Weisheit hat Ruhe der Welt, da er gekommen kam.
Der Prophet der ganzen Zeitenwelt

Du schlechter als deine Feinde sagen,
Bist, da du glühend hast, hast kalt und eine Bilde.
Und verachtet hast und ausgeschlossen Armen
Je deinen Armen wardst, da auf der Lippen Kälte?

42.

Schon hast du so zum zweiten Male gelitten,
Wo aber war das Erinnern der Gebärmutter?
Zum Glück, daß der Ring an deinem Finger ist,
Und so an Schönheiten dem Nahen abgewonnen,
Zwar, wenig sind was dahin Mutter vermocht,
Und doch, dem Dichter nicht, der Glückliche kann
genügen;
Und Hoffe so ihn auch Not, sie ist der Dichtkunst
Jungen,
Und Sonnige: Du sagst ich sei zu meinen lieben Armen!

43.

Ich hab was dahin Mord der durch Erzeugen
Schone
Dem trotzen Weibe auf ihren harten Mund.
Da? Ihnen der Gattung auf, und Brüder, und
Kampfe den Grund
Von Eifersucht, die selbst sich der Hand
Von einem Fremden so auch bleiben?

Ergreift ihn! Jochem ist Verrath!
Ha!, empfindend ernste, strafbare
Eine schwarze That in ungeheure Zeit!

43.

Auf einmahl stürzt hundert Klingen
In Hoerst Brust, und keine schadet ihr auch.
Er ist im Thurm auf ihn von allen Seiten dringen.
Eine hingeworfene Schnur. Er strauchelt und taumelt.
Tod
Die kühne Rezia, von Lieb' und Angst ergriffen,
Schlingt ihren Arm um ihn, macht ihre Brust zum
Schild
Den Königen — für andre Ihm bestimmten
Stich seiner Schmerzen. Jochem, Verräther, stürzt
zu Grab.

44.

Jochem! ist ist Dein Weg zu diesem Thurm
Mit meinen Leuch Dir gemacht? nicht so leicht,
Und ihr, noch kaum in Stadt und Thurm heute Morgen,
Gleich die Vorsehung ist Ihr Richter und Rächer.
Verwahrt, haltet ein, rasch ist Ihr Thaten hin.
Jochem! — O Mörder hier, mein Vater! weh, o Du,
Der zum Gemahl Dich Schändlich mir gegeben,
O hast mein Glück in einer kurzen Zeiten!

43.

Unglück! der Gürtel! Wuth und Scham
Kommt abwechselnd, ihr Heißen dringen ein.
Der Ritter läßt den Schwert vergebens sinken,
Noch hält ihm Rezia den Arm. Ihr jüngstlich Scheuen
Durchbebet sein Herz. Was hindert ihn sie zu umfangen
Noch übrig, als sein Horn vom Gürtchen?
Er setzt es an den Mund, und springt mit starkem
Hauche
Den silbernen Ton auf seinem klammen Rauche.

44.

Auf einmahl sieht der hoch gepflückte Strauß
Mit jeder Hand, in vollem Taumel schlingen
Der Feinen Hände sich zu tanzenden Ringen;
Ein lautes Hallo schallt Buchstaben durch den Saal,
Und Jung und Alt, was Füße hat, und Springen;
Der Hornton Kraft läßt einen keine Wahl:
Nur Rezia, bekannt mit Wunderwerk zu scherzen,
Verschanzt sich sittsam, bleibt neben Hüon sitzen.

45.

Der ganze Divan steht im Kreis
Sich schmeichelnd um; die alten Weiber schnalzen
Den Takt dazu, und, wie auf glattem Eis,

Sieht man den Imam ſelbſt mit einem Hämmling
walzen.
Noch Stand noch Alter wird geſpart;
Sogar der Sultan kann der Luſt ſich nicht erwehren,
Faßt ſeinen Großweſir beym Bart,
Und will den alten Mann noch einen Bockſprung
lehren.

48.

Die nie erhörte Schwärmerey
Lockt bald aus jedem Vorgemache
Der Kämmerlinge Schaar herbey,
Sobann das Frauenvolk, und endlich gar die Wache.
Sie all' ergreift die luſt'ge Raſerey:
Der Zauberſtaub ſteckt der ganzen Horem ein;
Die Gärtner ſelbſt in ihren bunten Schürzen
Sieht man ſich in den Reihn mit jungen Nymfen
ſtürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Rezia, bey Athems faſt beraubt.
Welch Wunder! ruft ſie aus; und juſt in dem
Momente,
Wo nichts als Luſt und Freuden tönte!

Ein guter Genius ist mit uns, Königin,
Versetzt der Held. Indem kommt, durch die Haufen
Der Tanzenden sein treuer Scherasmin
Mit Fatmen gegen sie gelaufen.

50.

Kommt, leicht er, lieber Herr! Wir haben keine Zeit
Dem Tanzen zuzusehn; die Pferde stehn bereit
Die ganze Burg ist toll, die Thüren alle offen
Und unbewacht; was säumen wir?
Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen,
Zur Flucht bepackt als wie ein lastbar Thier.
Sey ruhig, spricht der Held, noch ist's nicht Zeit
zu gehen,
Erst muß das Schwerste noch geschehen.

51.

Die schöne Rezia erblaßt bey diesem Wort,
Ihr ängstlich Auge scheint zu fragen und zu bitten:
„Warum verziehn? warum am steilen Bord
Des Untergangs verziehn? O laß mit Flügelschritten
Uns eilen, eh' der Taumelgeist zerrinnt,
Der unsrer Feinde Sinnen bind't!"
Doch Hüon, unbewegt, begnüget sich mit Blicken
Voll Liebe ihre Hand fest an sein Herz zu drücken.

52.

Allmählich ließ nunmehr die Kraft des Hornes nach;
Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden schwach,
Kein Faden war an allen Tänzern trocken,
Und in der athemlosen Brust
Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.
Zur Marter ward die unfreywill'ge Lust.
Durchnäßt, als stieg' er gleich aus einer Badewanne,
Schwankt der Kalif auf seine Ottomanne.

53.

Mit jedem Augenblick fällt, starr und ohne Sinn,
Da, wo rings um die Wand sich Polster schwellend heben,
Ein Tänzer nach dem andern hin.
Emirn und Sklaven stürzen zappelnd neben
Göttinnen des Serai's, so wie's dem Zufall däucht,
Als ob ein Wirbelwind sie hingeschüttelt hätte,
So daß zugleich auf Einem Ruhebette
Der Stallknecht und die Favoritin leicht.

54.

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze,
Die auf dem ganzen Sahle ruht;
Läßt seine Königin, nah bey der Thür, im Schutze

Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner Hut
Zu fern gebeut; giebt ihm auf alle Fälle
Das Horn von Elfenbein, und naht sodann der Stelle,
Wo der Kalif, vom Ball noch schwach und matt,
Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten Flügeln
Leis' athmend die Erwartung rings umher,
Die Tänzer all' von Schlaf und Taumel schwer,
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,
Den Fremden anzusehn, der sich, nach solcher That
Mit unbewehrter Hand und bittenden Geberden
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56.

Er läßt sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin,
Und mit dem sanften Ton und kalten Blick des Helden
Beginnt er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienstmann bin,
Läßt seinen Gruß dem Herrn der Morgenländer melden,
Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen hart!
Doch, meinem Herrn den Mund, so wie den Arm, zu lehnen,

Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backenzähnen
Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart."

57.

Er spricht's und schweigt, und steht gelassen
Des Sultans Antwort abzupassen.
Allein, wo nehm' ich Athem her, den Grimm,
Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern?
Wie seine Züge sich verwildern,
Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Ungestüm
Er auf vom Throne springt? wie seine Augen klotzen,
Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth
Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen Lippen.
Auf, Sklaven! reißt das Herz ihm aus den Rippen!
Zerhackt ihn Glied für Glied! zapft sein verruchtes Blut
Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!
Die Asche streut in alle Winde aus,
Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott verdammen!
Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen Haus?

59.

Wer ist der Karl der gegen Mich sich brüstet?
Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen lüstet,
Und wagt's, sie selber auszuziehn?
Der Mensch muß unter seiner Mütze
Nicht richtig seyn, versetzt ein alter Kan:
So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
Von dreymahl hundert tausend Mann.

60.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
Mit edlem Stolz, laß alles schweigen hier,
Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir,
Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals Zwang ist bitter:
Doch seiner Oberherrlichkeit
Sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
Das muß gethan, das muß gelitten werden.

61.

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
Und steh' allein, mein Wort, trotz allen deinen Wachen,
Mit meinem Leben gut zu machen:

Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.
Entſchließe dich von Mahomed zu weichen,
Erhöh' das heil'ge Kreuz, das edle Chriſtenzeichen,
In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
So haſt du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

62.

Dann nehm' ich's auf mich ſelbſt, dich völlig los zu ſprechen
Von jeder andern Forderung,
Und der ſoll mir zuvor den Nacken brechen,
Der mehr verlangt! So einzeln und ſo jung
Du hier mich ſiehſt, was du bereits erfahren,
Verkündigt laut genug, daß einer mit mir iſt
Der mehr vermag als alle deine Schaaren.
Wähl' itzt das beſte Theil, wofern du weiſe biſt!

63.

Indeß, an Kraft und Schönheit einem Boten
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,
So mannhaft ſpricht, ſo muthig dar ſich ſtellt:
Beugt Rezia von fern, mit glühend rothen
Entzückten Wangen, liebevoll

Den schönen Hals nach ihm, doch schaudernd, wie der Knoten
Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln soll.

64.

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort gesprochen,
So fängt der alte Schach wie ein Besessner an
Zu schrey'n, zu stampfen und zu pochen,
Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.
Die Heiden all' in tollem Eifer springen
Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit Dräun,
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

65.

Doch Hüon, eh' sie ihn erreichen, reißt in Eile
Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,
Schlägt um sich her damit als wie mit einer Keule,
Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die Wand.
Ein großer goldner Napf, vom Schenktisch weggenommen,
Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
Die seinem Grimm zu nah gekommen.

66.

Der gute Scheraſmin, der an der Thüre fern
Zum Schutz der Schönen ſteht, glaubt ſeinen erſten Herrn
Im Schlachtgedräng zu ſehn, und überläßt voll Freude
Sich einen Augenblick der ſüßen Augenweide:
Doch bald zerſtreut den angenehmen Wahn
Des Fräuleins Angſtgeſchrey; er ſieht der Heiden Raſen,
Sieht ſeines Herrn Gefahr, ſetzt flugs das Hüfthorn an
Und bläſt, als läg' ihm ob die Todten aufzublaſen.

67.

Die ganze Burg erſchallt davon und kracht;
Und ſtracks verſchlingt den Tag die fürchterlichſte Nacht.
Geſpenſter laſſen ſich wie ſchnelle Blitze ſehen,
Und unter ſtetem Donner ſchwankt
Des Schloſſes Felſengrund. Der Heiden Herz erkrankt;
Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Geſicht vergehen,
Der ſchlaffen Hand entgliſchen Schwert und Speer,
Und gruppenweiſ' liegt alles ſtarr umher.

68.

Der Sultan, übertäubt von ſo viel Wunderdingen,
Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen:
Sein Arm iſt nervenlos, ſein Athem ſchwer,

Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.
Auf einmahl schweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd Wehen
Erfüllt den Saal mit frischem Lilienduft,
Und, wie ein Engelbild ob einer Todtengruft,
Läßt Oberon sich itzt auf einem Wölkchen sehen.

69.

Ein lauter Schrey des Schreckens und der Lust
Entfuhr der Perserin; ein unfreywillig Grauen
Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.
Die Arme über ihre Brust
Gefaltet, steht sie glühend neben
Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,
Und wagt, der süßen Schuld jungfräulich sich bewußt,
Zu ihrem Retter kaum die Augen aufzuheben.

70.

Gut, Hüon, spricht der Geist, du hast dein Ehrenwort
Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.
Zum Ritterdank ist dir dieß schöne Weib beschieden!
Doch, eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,
Bedenke Rezia, wozu sie sich entschließet,
Eh' sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu
Die rasche Wahl verführter Augen büßet!
Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schicksal frey.

71.

So vieler Herrlichkeit entſagen,
Verlaſſen Hof und Thron, dem ſie geboren ward,
Um ſich, auf ungewiſſe Fahrt,
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen;
Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbeſtand
Des Erdenglücks, mit ihm des Schickſals Schläge tragen,
(Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben Hand!)
Da lohnt ſich's wohl, vorher ſein Herz genau zu fragen.

72.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage ſchreckt,
Noch ſteht's bey dir den Wunſch der Liebe zu betrügen:
Sie ſchlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen;
Sie leben wieder auf, ſo bald mein Stab ſie weckt.
Der Sultan wird dir gerne, was geſchehen,
Verzeihn, trotz dem was er dafür verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt ſich angebetet ſehen.

73.

Hier ſchwieg der ſchöne Zwerg. Und, bleicher als der Tod
Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,

Wenn ihn Oberon, der Grausame, bekriegt,
In Aller Seele das Feuer seiner Wangen,
In Aller oder Jung, vielleicht ein gewaltsam Herz
Mit Liebeswunden zu bedecken,
Stürzt er zur Erde hin mit tief verhaltnem Schmerz,
Und sieht nicht einen Blick zu seinem Vortheil brechen.

74.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuß,
Braucht seiner Zauberei mehr die Flamme zu erhöhen.
Wie wenig dünkt ihr noch Mal sie verlassen muß,
Um stets mit ihr ihn Oberon zu sehen!
Von Scham und Liebe roth bis an die Fingerspitzen,
Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguß
In seinem Arm, indem, doch schlagend von Entzücken,
Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

75.

Doch Oberon bewegt den Liebesstab
Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen
Auf ihrer Herzen Bündniß legen,
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab
Auf beider Stirn. Er ruft auf Liebesschwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht bereit,
Dieser hat nächste Nacht der Schatten Heer geführet,
Doch hier an dem Strand von Asien zu bringen.

15.

Du Quelle, und du Bach, und du, der sanfte Wipfel trägt
Buchstaben mir, entflammend mir die Seele,
Die einen Namen nennen, den [illegible]
Den
Den süßen Laut begierig aufzufangen.
Ihr nennt ihn laut und leis. Drum steht ein [illegible] Bild
Auf einem Thron für [illegible] mir in Jahrhunderten
Zu deinem Ruhme. Ein heilig, und unaussprechlich
Heiliges
Gefühl durchbebt in [illegible] Herzens Grund.

17.

Du hörst es nie. Dein Leben, [illegible] Licht
Ein Strom [illegible], [illegible] nicht in Ruh
Der [illegible] hinrinnen, die [illegible] Berge [illegible],
Du bleibst so [illegible] unsterblicher Harmonie,
Dein [illegible] Ohr um deinen Gott gewunden,
Zum Gott hinauf. — Harmonie, [illegible] es, ist [illegible]
Und [illegible], und [illegible] Ton erwacht.
Ton, und zu Gott, der Gott mit Seligkeit [illegible].

18.

Harmonie, ich und Gesang, ich und der Klang von Tönen
Ein neuer Ton erschuf zu seinem Lobe.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

5. 4 = 3.

(4.) Die Sonne steht [illegible], weil Tonnen rund sind
Kreise
Und schwebet [illegible] von Tonnen und von Kreis.
Der [illegible] Dichter glänzt. (Er ruft: Herbei, [illegible]
Ihr [illegible] Junge von Holz, Holz [illegible]
(4 a b.) Dreyzehn! Zahlen! Ihr Bilder [illegible]

6. 4 = 3.

(5.) Die [illegible], weil Tonnen rund sind
Kreise
Es [illegible], Holz [illegible]
Ihr [illegible] u. s. w.

Ch. 17. 4. 3.

(4.) Eure Tage [illegible]

Ch. 18. 4. 3.

(4.) — — — auf [illegible]

Ch. 19. 4. 3.

(4.) Wenn [illegible]
Ch. 19. 4. 4.

(4.) Die [illegible], [illegible] u. s. w.

ઈ૨. ૧૨. ૨. ૨.

કેટલે ગયા, તોય અમારે ઊભાવું?

ઈ૨. ૧૨. ૨. ૨.

ઘેર ઊતરવાં ઊભાં રહ્યાં ૨. ૬ ૫.

ઈ૨. ૧૨. ૨. ૩.

(૨.) — — કેટલે ઠેકાણે ઊભવાનાં ઉભાણાં.

ઈ૨. ૧૨. ૨. ૨. ૨.

(૨.) ઊભાવાનાં સ્થાનમાં ઘર ઉપરાંત ઘેર ઊભાવાનાં ૨૫ ઉભાણાં,

ઊભા રહેવાનાં ૨. ૬ ૫.

ઈ૨. ૧૨. ૨. ૪.

(૨. ૨.) કેટલે ઠેકાણે ઊભવાનું ઠેકાણું, તોય અમે ઘર ઊભવાનો, ઊભવાનો.

ઈ૨. ૧૨. ૨. ૬ — ૬.

— — ઊભા રહેવાના સ્થાનોમાં,
ઊભેલાઓના ઘરમાં, ઘર વૃક્ષના ઊભવાના અર્થ,
કેટલે ઠેકાણે ૨. ૬ ૫.

ઈ૨. ૧૨. ૨. ૨.

(૨.) ઘેર ઊભે, ન ઊભે, ત્યાં ઘર — ઘરમાં ઘર ઊભવાનાં

ઈ૨. ૧૨. ૨. ૬. ૨.

(૨.) કેટલે ઠેકાણે ઊભે રહેવું અને ઘરમાં ઘર ઊભવાનાં ઉભાણાં.

Rede der Vorgesandten an die gesamte neue Mannschaft.
(+) Und Frau Ja durch neue Namen heilte Brand,
Rede der Vorgesandten an die Jugend von Nachahm.

Str. 47. v. 5.

(+) Und will den alten Brand u. s. w.

Str. 48. v. 5.

Und die Vorübergehenden hören,

Str. 51. v. 5.

(+) — — — Der Thoren Hohn erhöht

Wie der rechte Pfeiler steht in der rechten Reihe
Der heiligen Wohnung ich,

Str. 54. v. 5.

(+) Es steht der rechte Pfeil u. s. w.

Str. 55. v. 5.

Habe Ich von Ihr auf einem Scherben Feuer,

Str. 74. v. 7.

(Und will? als kommt der Pflug von der gelehrten
Hand?)

Str. 81. v. 8.

(+) Wie weit ist es, schon in sechzehnte Stunde

Oberon.

Erster Gesang.

1.

Kaum fing Aurora an die Schatten zu verjagen,
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,
Nicht weit vom seebespülten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmenbäumen,
Auf einmahl still. Ein sanfter Stoß
Weckt unser doppelt Paar, dieß aus des Schlummers
Schooß,
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2.

In süßem Schrecken bebt die Sultanstochter auf,
Indem, zum ersten Mahl, vom Morgen angestrahlet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge mahlet.
Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen;
Die Unermeßlichkeit scheint vor ihr aufgethan:
Doch, mitten in der Lust kommt sie ein Schaudern an,
Im Unermeßlichen sich selbst so klein zu sehen.

3.

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick.
Wo bin ich? ruft sie. Doch, Herr Hüon, der am Wagen
Mit offnen Armen steht ins Grüne sie zu tragen,
Bringt den verschwebten Geist schnell zu sich selbst zurück.
Sey, spricht er, ohne Furcht, mein Leben,
(Indem er seinen Mund von Lieb' und Sehnsucht warm
Auf ihren Busen drückt, den stille Seufzer heben)
Sey ohne Furcht, du bist in meinem Arm.

4.

Mit Wonne fühlt sie sich itzt wieder ganz umgeben
Von ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt.
Und junger Efeu kann am Stamm nicht brünst'ger kleben
Als sie um seinen Leib die runden Arme schränkt.
So eilt er mit der süßen Beute
Den Palmen zu; setzt dann auf weiches Moos
Sie in den Schatten hin, sich selbst an ihre Seite,
Und tauschte seinen Platz um keines Sultans Loos.

5.

Bald findet auch mit Fatme sich bey ihnen
Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,

Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu dienen.
Kaum hatte Scherakmin im Grünen
Bey seinem Herrn, und Fatme nah am Knie
Der jungen Dame Platz genommen,
Schnell, wie ein Blitz der Fantasie,
Kam durch die Luft der schöne Zwerg geschwommen.

5.

Aus seinen Augen brach durch sanft bewölkten Gram
Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher kam,
Sahn sie ein Kästchen, dicht besetzt mit Edelsteinen,
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen.
Freund Hüon, sprach der Geist, nimm dieß aus meiner Hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet:
Wenn du ihn wiedersiehst, so dien' es ihm zum Pfand,
Daß du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

7.

Ihr merkt, (wiewohl in Rezia's Gegenwart
Nicht schicklich war es laut zu offenbaren)
Daß des Kalifen Zähn' und Bart,
In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kästchen waren.
Es hatte, während daß der Sultan noch erstarrt

In seinem Lehnstuhl lag, von Oberons unsichtbaren
Trabanten einer sich bebend ans Werk gemacht,
Und alles, ohne Scher' und Pelikan, vollbracht.

8.

Eilt nun, so fuhr er fort, bevor euch nachzujagen
Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt
Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben Tagen
Mit euch bis nach Levanto fliegt;
Dort findet ihr, so bald ihr angekommen,
Ein andres schon bereit, das nach Salern euch
bringt;
Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht euch
beschwingt,
Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

9.

Und tief, o Hüon, sey's in deinen Sinn geprägt!
So lange bis der fromme Papst Sylvester
Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung legt,
Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.
Daß der verbotnen süßen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Denn wisset, daß im Nu, da ihr davon versucht,
Sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

10.

Er sagt's, und seufzt, und stiller Kummer schwillt
In seinem Aug'; er preßet sie ihm naben,
Und küßt sie auf die Stirn; und als sie aufwärts sahen,
Zerfloß er wie ein Wolkenbild
Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhüllt
Sein Antlitz; traurig rauscht's, wie Seufzer, durch die Palmen,
Und Land und Meer scheint, dumpf und tief erstillt,
In trübem Duft gestaltlos zu verqualmen.

11.

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drückt
Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen
Einander an; im offnen Mund erstickt
Was jedes sprechen will; sie wollen sich umfangen,
Und ein geheimes Grau'n hält ihren Arm. Allein
In einem Pulsschlag stürzt der dumpfe Nebel nieder,
Lacht alles wie zuvor in goldnem Sonnenschein,
Und Muth und Freude kehrt in ihre Herzen wieder.

12.

Sie eilen nach dem Schiff, und finden's, hoch erfreut,
Zur Reise schon versehn und zierlich eingerichtet
Durch ihres Schützers Gütigkeit.

Ein frischer Landwind weht, der Anker wird gelichtet,
Das Seevolk jauchzt. Die Barke, rasch geschnellt,
Durchschneidet schon mit aufgespannten Flügeln
Die blaue Flut; die Luft ist rein und hell,
Und glatt das Meer um sich darin zu spiegeln.

13.

Sanft wiegend schwimmt, gleich einem stolzen Schwan,
Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne
Des Oceans, auf kaum gefurchter Bahn.
So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden lang
Auf dem Verdeck, und schau'n; und jede neue Scene
Ist Opium für ihren Liebesdrang.

14.

Und wenn sie in die unabsehbarn Flächen
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau zerrinnt,
Fängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,
Wie schön es ist, wie froh darin die Leute sind,
Und wie von Ost zum West die Sonne
Doch auf nichts holders scheinen kann
Als auf die Ufer der Garonne;
Und alles dieß beschwört sein alter Lehensmann.

15.

Dem hüpft das Herz, ſo oft er ſeinem lieben
Gaskogne Hymnen ſingen kann!
Die ſchöne Aezia, wiewohl ihr dann und wann
Viel Worte unverſtändlich blieben,
Horcht unverwandt; denn das, woron ihr nichts entgeht,
Was mit unſäglichem Behagen,
So neu ihr's iſt, ihr Herz unendlich leicht verſteht,
Iſt — was ihr Hüons Augen ſagen.

16.

Ein ſanfter Druck der warmen Hand,
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,
Ein leiſer Kuß, der Roſenwang' entwandt,
Und, o ein Blick in Amors Thau gebadet,
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dieß?
Was geht ſo ſchnell, trotz dem bedendſten Pfeile,
Von Herz zu Herz, trifft ſo gewiß
Den Zweck, und macht ſo wenig lange Weile?

17.

In Seelgeſprächen dieſer Art
Verlor das Wortgeſpräch ſich ſtets bey unſern beiden.
Oft ſchlichen ſie, um Zeugen zu vermeiden,
In ihr Gemach, und ſtanden da gepaart

Am offnen Fenſter, oder ſaßen
Auf ihrem Sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein;
Die Amme wenigſtens muß ſtets zugegen ſeyn;
Denn Hüon ſelber hat ihn nie allein zu laſſen.

18.

Noch immer wiederhallt der ſchreckenvolle Ton
Des ſtrengen „laßt euch nicht gelüſten“
In ſeinem Ohr; denn wißt, ſprach Oberon,
Daß wir uns ſonſt auf ewig trennen müßten.
Wie meinte das der Geiſt? Es war ein tiefer Sinn
In ſeinem Blick, der immer ernſter, immer
Bewölkter ward; ach! Thränen ſchwammen drin,
Und ſein Geſicht verlor den ſonſt gewohnten Schimmer.

19.

Dieß ſchwellt mit Ahnungen des guten Ritters Herz.
Er traut ſich ſelbſt nicht mehr; der Liebe leichtſter
Scherz
Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn verdamme.
Indeſſen frißt die eingeſchloßne Flamme
Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er lebt,
Iſt Zauberluft, weil Rezia ſie theilet;
Ihr Athem wehet darin, ihr holder Schatten ſchwebt
Um jeden Gegenſtand, auf dem ſein Auge weilet.

20.

Und, o Sie selbst glänzt ihn im Morgenlicht,
Im Abendroth, im sanften Schattenlage
Des Mondes an. In welcher schönen Lage,
In welcher Stellung reizt ihr Wunsenwuchs ihn nicht?
Der Schleier, der vor allen fremden Augen
Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,
Erlaubt sogar dem raubbegierigen kühnen Blick
Sich, Brüsten gleich, in Hals und Busen einzusaugen.

21.

Er fühlt die süße Gefahr. O, soll es möglich sein,
Du Schwäche, rief er oft, bis Rom es aufzuhalten,
So wickle dich in sieben Schleier ein!
Verstecke jeden Reiz in tausend kleine Falten;
Laß über diese Arme lebend gar Gitterein
Die weiten Aermel bis zur Fingerspitze fallen,
Und ach! Freund Oberon, vor allen
Verwandle bis dahin mein Herz in kaltes Stein!

22.

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte schier versagen,
Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu tragen
In diesem Kampf. Er dünkt' ihn groß und schön
Des schwerste Abenteuer der Tugend anzugehn,

Schon groß und schön, es war zu wenig,
Und schwach schön und groß, es reizend zu besiegen,
Allein, die Möglichkeit so einen Feind zu kämpfen,
Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm kämpfen?

13.

Nicht ist, was diesem Feind so bald gewonnen gibt,
Als wo der Schönen, die man liebt,
Sich dem Gefühl selbstvergessend überlassen.
Zum Glück entreißt ihr Herz Hüons feine Pflicht,
Nach ritterlichem Brauch, ihn mit dem Unterricht
Der Sultanstochter zu befassen.
Denn ach! das arme Kind lag noch im Heidenthum,
Und glaubte an Mahomed, unwissend ganz warum.

14.

Der Ritter, der von Liebe Preis zu holen,
Hilt was er kann, (die Liebe hieß ihn eilen)
Sein Bißchen Christenthum der Holden anzustehlen,
Zu Eifer gab er seinem Märtyrer nach;
Er war an Glauben stark, wiewohl an Leibesstärke schwach,
Und die Theologie war sonderwegs sein Fach;
Sein Paar und sein Credo, ohne Mängel,
In diesen Kreis war all sein Wissen eingeschlossen.

25.

Doch mag vielleicht an Licht und Grundfarben
Der Lehre fehlt, erfüllt der Lehrer Leben:
Herr Hüon, standgemäß ein Held von Abenteuer,
Handhabt das Werk gleich einem Abenteuer,
Und was er glaubt, bekämpft er hoch und theuer,
Gebietig, hehrer Hoheit
Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken Eifen
Zu Wasser und zu Land heldengroßmuth zu erweisen.

26.

Auch ist in der Gefährten Mund
Der Glaubens Kraft, das Herz, vereint mit ihm in
Bund,
Heeres ihm mit Lieb und Ehrfurchtsvollem Schweigen.
Was ist so leicht zu überzeugen
Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß ist ihr ein Glaubensgrund.
Die Schöne, ohne daß sie Fragen zu verhehlen,
Glaubt ihrem Hüon nach, und macht in kurzer Zeit
Der Kreuz an Stirn und Brust mit voller Fertigkeit.

27.

Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen
Stand nun (wie mehr Held in seiner Tracht meint)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Als unsre Flotte kam, wo Dardan, Troias Ufer,
Zusammen, liefs, und schnell ward an
Die Segel jeder Mann. Es hob mit sich empor,
Und die Gespanne weidt, ins Gras sie hin den Strand;
Es standen edelst helle wie gestellet einen Chor;
Mir Ehren Mann, es folgte ihr — Mein Herz-Genossen-
Volk.

XV.

Myrmidonen, ingesamt vergnügt mit ihrem Los,
Durch mich hingegen schlief ihr Blut zu vergnügen
Mein [illegible] auf seinem Schild
Es war so weit, und [illegible] auf seinem Ross so
ungern,
[illegible]
Wenn [illegible], schwenkt, in seinem Gesichtsgang
[illegible], wandelt der [illegible] Schildwache ein,
Und so [illegible] auf dem Rücken liegen.

XVI.

Als [illegible] in Strömen wandelt [illegible]
Zeichnen, Rauch und [illegible]
Als [illegible], und [illegible]
Und [illegible]
Es [illegible]

[illegible]

67.

[illegible]

68.

[illegible]

49.

[illegible]

50.

[illegible]

51.

[illegible]

Je Augen funkelten und Thränen rannen?
Denn ist so augenblicks, so wird so dunkle Nacht:
Und, wenn sie auf der Flucht nun glänzte? wär' es
Wunder?
Der Grund, worauf sie flieht, ist voll goldichter Erde,
Und ach! die Sonnenglut fällt, die Erde zu erwärmen.

5.

Gedenk den Augenblick, die kostbarselige Minute,
Die unsrer Liebe, dem Gott und seine Ding,
Und jenen an der Tat solche Ehre gewähre,
Der heilig Schwur sagen, wenn sie ihn endig,
Und war ihr Lieb von ihren weichen Armen,
Entglommen und entblößet, dem Sonnenbogen weich,
Und also hilf sie nur dem Augenblick, der ihr hold,
Und in dem wandlen Herz noch weiter entzücken.

6.

Der Allmacht, warum hat sein junges Volk
Ewig dieser Zeit entrückt, ist keine zu vergleichen.
Gleich ungeschwindt an seinen sichern Lauf,
Darf sie dem Tag und Nacht nicht von der Seite
weichen.
Mühsamlich aufgebracht von jenen wilden Horn,

Schaut er die Augen nun an seinen Finger-Enden,
Und Wunden liegt eine Hand von seinen heut'gen
Händen
Noch da, hält heut auf ihr, auf Hoffnung so schwach'
ihm fest.

54.

Es sind Nefrette nur, so hat doch bald Verlangen
Für ihnen auch Herz. Es nennt es Liebe jener.
Allein sie hat zu wohl nur, was es war,
Und sieht, anstatt sich freudig zu beklagen,
Zu überlegen an. Es nahen einem Mann
Von Ehrsucht, mit Glück und Thun behaften,
Durch Leben, wo durch einen Kampf, zu wachen,
Und nach gewissen Lagen, Lächeln ihr ein harter Dünn.

55.

Nur vielen, weil sie stets geschäftig abwesenden,
Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen muß,
Schuld weiblich und gar nicht aufzustehen.
Ein Jünglichen ist jetzt ihr herzlichster Verdruß,
Dem Schutz weiblich pflegt, und ehrlich seine Kost,
Klagt er noch mehr, so möchte man vergehen!
Und sie, o grausam! sie ist taub und schon für ihn,
Und was ihm nennen ist, muß sie ihn stille ansehen!

38.

Und was entschädigt sie? Der Stadt gefällige Freuden,
Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne Frucht!
Von niemand wird ihr altes Schloß besucht;
Als junges Weibes drin, schwört jeder es zu meiden.
Ein großer Garten, hoch mit einer Mau'r umflicht,
Ist alles was sie hat — im Kreis sich zu bewegen;
Zum Träumen kann sie da an einen Baum sich legen,
Und dann sorgt oft ihr der blinde Mann zur Last.

37.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloß erzogen
Und über seinen Stand gesetzt,
Wird itzt zum ersten Male betrachtenswerth geschätzt.
Er hatte zwar schon lange sich vermogen,
Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn,
Und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,
Doch, da sie stets dem Anlaß ausgezogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

38.

Jetzt aber, da Verdruß und Gram
Und lange Weil' den Tag, und noch langweil'gre Nachten

Der Nacht, Zerſtreuungen ihr zum Bedürfniß machen,
Kein Wunder, daß ſich jetzt die Sache anders nahm.
Es däucht ihr hart, in ihren ſchönſten Tagen
So gänzlich allem Troſt des Lebens zu entſagen;
Und Walter, deſſen Blick nun wieder Muth bekam,
War unermüdet, ſich zum Tröſter anzutragen.

59.

Sein Eifer wächſt je mehr er Raum gewinnt.
Er fleht; ſie weigert ſich: doch unvermerkt entſpinnt
Sich ein Verſtändniß zwiſchen ihnen,
Wovon die Augen bloß die Unterhändler ſind;
Denn Gangolf war nicht an den Ohren blind,
Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen dienen.
Der Alte ſpitzt die ſeinen gleich und lauſcht
Wenn von Roſettens Kleid' nur eine Falte rauſcht.

60.

Ein ſolcher Zwang verkürzt die Komplimente
Des Widerſtands, und in ſehr kurzer Zeit
Sind Walter und die Dame ſchon ſo weit
Daß nur die Frage iſt, wie man ſich nähern könnte?
Von ihrem Drachen, den ſein Huſten Tag und Nacht
Nicht ruhen läßt, gebannet und bewacht,
Was wird die junge Frau erſinnen,
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu gewinnen?

61.

Roth schärft den Witz. Indem sie hin und her
Auf Wege denkt, erwägt, verwirft, im besten
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von ungefähr
Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Aesten,
Der, an der Rasenbank im Garten, wo sich, rund
Um einen Marmorbrunnen, Hecken
Von Myrten ziehn, hoch überhangend stund,
Den Schattensitz vor Sonnengluth zu decken.

62.

Zu diesem anmuthsvollen Ort,
Den laue Lüftchen stets umfliegen,
Pflegt oft, zur Sommerszeit, wenn alles lechzt und dorrt,
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,
Um an des Brunnens kühlem Bord
Ein Stündchen oder zwey auf ihrem Schooß zu
liegen —
Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein,
Und außer ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

63.

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekommen,
Den stets im Unterkleid der Alte bey sich führt?
Der wird beym Schlafengehn ganz sachte weggenommen,

Und, während daß der Mann ſein Ave pſalmodiert,
In Wachs gedrückt, ſodann am nächſten Morgen
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand geſpielt,
Und ein Poſtſkript dazu, das ihm den Baum empfiehlt:
Das übrige wird Walter ſchon beſorgen.

64.

Nun, was geſchah? Es war ein ſchöner warmer Tag
Zu End' Auguſts, als unſern blinden Alten
Die Sonne lockt, wie er zuweilen pflag,
Die Mittagsruh im Myrtenrund zu halten.
Komm, meine Taube, ſpricht zu ſeinem andern Ich
Der graue Tauber, komm, mein Röschen, führe mich
Zu jenem ſtillen Grund, wo, ſeit er uns verbunden,
Der Gott der Eh' ſo oft uns Arm in Arm gefunden,

65.

Roſette winkt, und Walter ſchleicht voran;
Die Gartenthür wird leiſe aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein Fliegen
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erſtiegen,
Und, wo der breit'ſte Aſt ſich ſanft gebogen krümmt,
Des Weibchens Thron im dichtſten Laub beſtimmt.
Der Alte kommt indeß, mit ungewiſſen Tritten,
An ſeines Röschens Arm allmählich angeſchritten.

66.

Weil nun der Mund beynah das einz'ge blieb,
Das noch, in viel und mancherley Gebrechen,
Ihm Dienste that, so war, von seiner Lieb'
Und von dem Paradies des Ehstands ihr zu sprechen,
Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.
Er mischte dann, vielleicht [illegible] zu bestechen,
Von ihren Reitzungen viel Poesie hinein,
Und meistens kam ein Stück von Predigt hinter drein.

67.

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen,
Und, da sie glücklich nun beym Brunnen angelangt,
(Wo, wie ihr wißt, der schöne Birnbaum prangt)
Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die Wangen
Gestreichelt, und (wiewohl vom Husten stark geplagt)
Viel zärtliches und süßes vorgesagt,
Die Predigt eben angefangen,
Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht behagt.

68.

Ist, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer Brust,
Im Schatten bey ihr saß, und an dem runden, weichen,
Atlaßnen Arm sanft auf und ab zu streichen

Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld unsrer Lust,
Der Ruh, dem süßen Trost, dem alle Freuden weichen,
Dem Glück geliebt zu seyn, geliebt und sich bewußt
Man sey es würdig — kurz, dem was du fühlen mußt
Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu vergleichen?

69.

O sprich, mein Röschen, — hier begann
Der alte Herr noch zärtlicher zu streicheln —
Doch rede frey und ohne alles Heucheln,
(Denn einer höret uns, den niemand täuschen kann)
Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,
Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf schmeicheln,
Daß du ihn wieder liebst? daß er dein Alles ist,
Dein ganzes Herz erfüllt, wie du sein Alles bist?

70.

Zwar freylich, wollten wir die alten Sagen schätzen,
Wär' einem Mann nichts minder zu verzeihn,
Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,
Zu bau'n auf ihre Treu', zu trauen ihrem Schein.
Länast lehrten uns, aus Tonnen und von Thronen,

Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,
Es sey des Weibes Herz kein zuverläßig Gut,
Und ihrer List nichts gleich als ihre Wankelmuth.

71.

Nichts von den weltlichen Geschichten
Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heil'ge Buch
Den Ruhm der Weibertreu' von Anbeginn vernichten?
Kam auf die Menschheit nicht durchs erste Weib der Fluch?
Von seinen Tochtern ward der fromme Loth betrogen;
Die Kinder Gottes selbst, schon vor der großen Flut,
Verbrannten sich, von Weibern angezogen,
Die Fittiche an ihrer strafbarn Gluth.

72.

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen
Und Bathseba'n, und wie ihr Nahme heißt,
Ist unvonnöthen dir im Reihen aufzustellen,
Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben preist:
Doch diese Judith, die den tapfern, frommen, alten
Feldmarschall Holofern erst in die Arme schlingt,
Erst liebetrunken macht, und dann ums Leben bringt,
Wer kann dabey der Thränen sich enthalten?

73.

Wär' aber auch der Weiber größte Zahl
An Lastern noch so reich, an Tugend noch so kahl,
Dir, meine Einz'ge, Auserwählte,
Dir, meines Alters Trost und meiner Augen Licht,
Dir trau' ich's zu, du bliebst getreu an deiner Pflicht,
Und fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte.
Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,
Wird, o gewiß! von dir so grausam nie betrübt?

74.

Wozu, versetzt mit schuldbewußten Wangen
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,
Womit sie um den Gürtel ihn umfangen,
Mißmuthig weg — wozu, versetzt sie rasch und warm,
All diese Litaney? Womit in meinem Leben
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daß dein Herz an meiner Treu'
Nur einen Augenblick zu zweifeln fähig sey?

75.

Unglückliche! ist dieß für alle meine Liebe
Zuletzt der Lohn? Wem ach ich ganz mich hin?
Der Unschuld ersten Kuß, der Tugend erste Triebe,
Wer hatte sie? — Und ach! daß ich zu zärtlich bin.

Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm verdächtig
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!
Hassan'ger, hast du nicht an diesem Sieg genug?
Auch quälen mußt du mich? O grausam! niederträchtig!

76.

Hier hielt sie ein, als ob der übermäßige Schmerz
Die Stimme in ihrer Brust erstickte;
Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals und drückte
Das treue Weib wehmüthig an sein Herz.
O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe
Was Liebe nur gerächt! Ich wollte nicht Verdruß
Die machen e verzeih, und gieb mir einen Kuß!
Bey Gott! ich wüßte nicht an meines Röschens Treue!

77.

So seyd ihr! sprach Roseta, indem sie seinem Kuß
Sanft sträubend sich entzog, so seyd ihr Männer alle!
Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,
Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuß
Statt frischen Bluts bey euch nur böse Galle.
Weh dann der armen Frau, die euch befried'gen muß!
Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,
Giebt euch zum Argwohn Stoff, und macht euch heimlich Nasen.

78.

Der gute Mann, den ſehr zur ungelegnen Zeit
Sein Hüftweh überfällt, weiß ſeinem armen Leide
Sonſt keinen Rath, als dem getreuen Weibe
Betheurungen zu thun von ſeiner Zärtlichkeit,
Und daß der Schatten nur von Argwohn himmelweit
Von ſeinem Herzen ſey und bleibe.
Somit beſtätigt denn der neue Friedensſchluß
Von beiden Theilen ſich mit einem ſüßen Kuß.

79.

Das wackre Ehepaar ſank, aus Leerheit oder Fülle
Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe Stille.
Roſette ſeufzt. Der Alte fragt, warum?
Nichts, ſagt ſie wieder ſeufzend, und bleibt ſtumm.
Er dringt in ſie. „Sey unbeſorgt, mein Lieber,
Es iſt ein Lüſtern nur, und geht vielleicht vorüber.“ —
Ein Lüſtern? — Ich verſteh'! — Wie glücklich machteſt du
Mein Alter noch! — Sie ſchweigt und ſeufzt noch
eins dazu.

80.

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten Baden,
Fuhr Gangolf frohlich fort. Sag an! es könnte dir,
Wenn du's verheirathſt, und dem Verborgnen ſchaden!

O! spricht sie, schaut du den schönen Birnbaum hier,
So reich von Laub, so strotzend voll Früchte
Mit reifer goldner Frucht! die Aeste brechen schier!
Ich sage nichts, und Furcht du möchtest grämen,
Allein — ich gib' ein Aug' um eine dieser Baumen!

21.

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er trägt im ganzen Land
Die beste Frucht, versteht der gute Blinde:
Doch, sprich, wie machen wir's? Kein Mensch ist hier der Hand,
Es ist ein Erntetag, das ganze Hofgesinde
Im Feld zerstreut — der Baum ist hoch, und ich
Bin schwach und blind — O wäre nur der Bengel
Der Walter hier! — „Wie fällt was ein, mein Engel,
Wir brauchen niemand sonst, spricht sie, als dich und mich.

22.

„Wärst du so gut, und wolltest mit dem Rücken
Nur einen Augenblick fest an den Stamm dich drücken,
So wär's ein leichtes mir, hier von des Nestors Baum

Die auf die Schulter mich zu schwingen;
Von da ist's vollends auf den Baum
Zum ersten Ast kaum vierer Spannen raum;
Ich bin im Klettern und im Springen
Von Kindheit an geübt — gewiß, es wird gelingen."

83.

Von Herzen gern, versetzt der blinde Mann;
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden kämest?
Es bricht ein Ast? was könnt' ich Armer dann
Zu deinem Beistand thun? — Wie, wenn du dich
retirirst
Zu warten? — „Sagt' ich nicht, daß ich nicht warten
kann?
Ich sehe wohl, daß du bei meinem Dienst dich
schämst:
Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich sein!
Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja ganz
allein!"

84.

Was war zu thun? Es konnte leicht das Leben
Von einem Leben gar der Liebe Lösegeld
Gekostet sein, kurz, bald mit Zartlichkeit,
Bald mit Gewalt, mußt' Georgett ihn regieren.

Er kommt ab er, hört schon von Titanien rufen,
Und vom Gefolg' ein Feer hat seinen alten Namen
Schwinge ab Reiseite trieb zum Lauf ihn Ob
bessel,
Wo ihrer, unserm Land, verdeckter Freuden harren.

83.

Nun ist von abgelöst, so eilet sich gebückt,
Auf einer Blumenkluft, vom guten trocken Thau
Verdeckt, Oberon, um mit Titanie,
Der Feenkönigin, ihrer Mitregentin zu kosen;
Indeß die übrigen Chöre
Der Elfen, der Gnomen, geschaart im ganzen Reich
Sich meist versteckt in Blumenkelchen nun,
Um Schlummers Lust von Mondlichen zu erwarten.

84.

Erhebet Lieder ihr, und singet alle an,
Was gestern Nacht mit Puck ihr eben angefangen,
Zum Ungluck, daß er auch die Zwiebaumblume sah?
Vom Elfenkönig gab sich großer Mißvergnügen.
Er, sprach er zu Titanien, seht nur nun
Wie wahr es ist, was alle Menschen sagen!
Was ist so arg, daß nicht, um sie zu ehren,
Ein Weib sich Ehren hat zu zeigen?

XV.

[illegible]

[illegible]

XVI.

[illegible]

XVII.

[illegible]

XXX.

Ich bin von Sinnen, Thränen
Die Augen voll geronnen,
Mein Herz voll Angst und Pein,
Mein Mund voll Ach und Weh,
Mein Leib voll Schmerzen,
Mein Geist voll Grämen,
Mein Sinn voll Trauren,
Mein Leben voll Sorgen,
Mein Alter voll Jammer,
Mein Haupt voll Leid,
Mein Trost ist weit,
Mein Freud ist hin,
Mein Hoffnung ist dahin,
Mein Unglück ist groß,
Mein Klag ist bloß.

XXXI.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen etwas
Neues sage, oder nicht,
Ich weiß nicht,
Ob ich Ihnen gefalle, oder nicht,
Ich weiß nicht,
Ob ich Ihnen sage, was ich nicht sollte,
Ich weiß nicht,
Ob ich Ihnen nicht sage, was ich sollte,
Ich weiß nicht,
Ob ich Ihnen nicht

Da wandte sich Christus Paul an die Volksmenge
Paul.

Was er nicht will, das soll es anderen nicht thun?
Ei, sind sie Liebe Paul, das soll es Liebe genannt sein.
Die Andere — O sie hilft es nicht zu lieben Heiden?

Paul.

Sechste Gesang des Heiligen Geist

Der Heiligen Geist der Herr mit himmlischen Gaben
Hier, sie in sie sie die gaben, gaben sie,
Was sind sie noch wo Worte aufzählen?
Und eine Stimme von Himmel
Gleich kommt, wenn sie zum Pfingstfeste
Die ihnen Heiligen Geist, sie alle einen
Paul.

Und sprach zu seinem Herrn.

Paul.

Jesus und sendung sie Heiligen Geistes Gaben
Die Gaben sie sendung Geist,
Und die Jünglinge sagt sie sehr sagen,
Sie sagen die Paul sie
Sie war sie sagen Paul in Jahrhunderte sagen,
Paul sie sagen sagt sie sagt sie sagen Paul
Die ganze Paul sie sagt zu sagen,
Sondern sagen Augustus, wenn sie sie sagen?

Varianten.

Strophe 1. und 2.

Die Übereinstimmen stehen vor den aufgeführten,

Str. 7. v. 1.

Und bei Austrias Fahne und Fahnenstock,

Str. 8. v. 1.

(*) Bild war, Bild Christ war und s. w.

Str. 9. v. 1.

Es hatte sich dem Grabe, der dunklen Pforte Schauder,

Str. 10. v. 1.

(*) Im dunklen Berg, drauf steht er für dem Herrn,

Str. 11. v. 1.

(*) Der Herr stehn verlacht und angespien

Str. 12. v. 1.

(*) Dann Dem sticht durch das Herz, u. s. w.

Pſ. 29. v. 6. 7.

(*) Er ſtoßt ſie, daß ſie hüpfen wie ein Kalb, und
ihre
Gottheiten, Libanon und Sirjon wie junge
Einhörner.

Pſ. 68. v. 9.

Und ſtoßte Abimelech und die Leute v. S. w.

Pſ. 44. v. 5.

(*) Er wird an deinen Feind, durch an Gottesfurcht
ſtoßen.

Pſ. 31. v. 5.

(*) Und eine Thür an Liebe hin.

Wie der zweite Theyle endigt ſich es der erſten
Ausgabe des dritten Geſangs.

Pſ. 22. v. 9.

(*) Jammer, allein was er thr

Pſ. 23. v. 2.

(*) Als wenn Gläubiger ſtark der Zweyge tödtlich
Bergen,

Pſ. 27. v. 3.

— — — Der Leibe Grundveſte erzeigt.)

v. 7.

Und Stürme ihn auf gänzlich vergingt.

Pf. 70. v. 2.

Du wirst einem Mann u. s. w.

Pf. 74. v. 6. 7.

(*) Er ist nur ein Gesell, u. s. w.
Was sagt Du, ein Gesicht u. s. w.

Pf. 112. v. 7.

(*) Nimm, wenn alles dich gräbet.

Pf. 116. v. 1.

(*) Die Gnade sagt, ein Innocent Clam.

Oberon.

Siebenter Gesang.

1.

Inzwiſchen ward, nach ſieben heitern Tagen,
Das liebenswürd'ge Heldenpaar,
Dem jedes Element durch Oberon günſtig war,
Ans Ufer von Lepanto hingetragen.
Hier lagen, wie Herr Hüon gleich vernimmt,
Zwey leicht geflügelte Pinaſſen ſegelfertig,
Die eine nach Marſilien's Port beſtimmt,
Die andre Reiſender nach Napoli gewärtig.

2.

Der junge Herr, des Alten Wachſamkeit
Und Mentorblicks ein wenig überdrüſſig,
Iſt über dieſen Dienſt des Zufalls ſehr erfreut
Und ungeſäumt ihn zu benutzen ſchlüſſig.
Freund, ſpricht er, Jahr und Tag geht noch vielleicht dahin,
Eh' mir's gelegen iſt mein in Paris zu zeigen:
Du weißt daß ich vorerſt nach Rom verſprochen bin,
Und dieſer Pflicht muß jede andre ſchweigen.

3.

Indessen liegt mir ob, den Kaiser schon zu lösen.
Daß ich mein Wort erfüllt. Du bist mein Lebensmann,
Vollbringe du für mich, was ich nicht selber kann;
Besteige flugs die eine der Pinassen,
Die nach Marseille steu'rt; dann eile sonder Rast
Nach Hof, und übergieb, den Kaiser zu versehnen,
Dieß Kästchen mit des Sultans Bart und Zähnen,
Und sag' ihm an, was du gesehen hast:

4.

Und daß, so bald ich erst des heil'gen Vaters Segen
Zu Rom gehobt, mich nichts verhindern soll,
Die Sultanstochter auch zu Füßen ihm zu legen.
Fahr wohl, mein alter Freund! der Wind bläst stark und voll,
Die Anker werden schon gelichtet,
Glück auf die Reis', und, hast du mein Geschäft verrichtet,
So komm und suche mich zu Rom im Lateran;
Wer weiß, wir langen dort vielleicht zusammen an.

5.

Der treue Alte sieht dem Prinzen in die Augen,
Wiegt seinen grauen Kopf, und nähme gar zu gern
Die Freyheit, seinen jungen Herrn

Mit etwas ſcharfem Salz für dieſe Liſt zu laugen.
Doch hält er ſich. Das Käſtchen, meint er zwar,
Hätt' ohne Uebelſtand noch immer warten mögen,
Bis Hüon ſelbſt im Stande war
Dem Kaiſer in Perſon die Rechnung abzulegen.

6.

Indeſſen da ſein Fürſt und Freund darauf beharrt,
Was kann er thun als ſich zum Abſchied anzuſchicken?
Er küßt Amandens Hand, umarmt mit naſſen Blicken
Den werthen Fürſtenſohn, den ſeine Gegenwart
Noch kaum erfreute, nun begann zu drücken,
Und Thränen tröpfeln ihm in ſeinen grauen Bart.
Herr, ruft er, beſter Herr, Gott laß' euch's wohl ergehen,
Und mögen wir uns bald und fröhlich wiederſehen!

7.

Dem Ritter ſchlug ſein Herz, da zwiſchen ſeinem Freund
Und ihm die offne See ſtets weiter ſich verbreitet.
Was that ich! ach! wozu hat Raſchheit mich verleitet!
Wo hat mit ſeinem Herrn ein Mann es je gemeint
Wie dieſer Mann? Wie hielt er in Gefahren
So treulich bey mir aus! O daß ich es zu ſpät

Bedacht! Wer hilft mir nun wenn mir der Rath entzieht?
Und wer in Zukunft wird mich vor mir selbst bewahren?

8.

So ruft er heimlich aus, und schwört sich selber nun
Und schwört es Oberon, (von dem er, ungesehen,
Um seine Stirn das leise geist'ge Weben
Zu fühlen glaubt) sein äußerstes zu thun
Im Kampf der Lieb' und Pflicht mit Ehre zu bestehen.
Sorgfältig hält er nun sich von Amanden fern,
Und bringt die Nächte zu, starr nach dem Angestern,
Die Tage, schwermuthsvoll ins Meer hinaus zu sehen.

9.

Die Schöne, die den Mann, dem sie ihr Herz geschenkt,
So ganz verwandelt sieht, ist desto mehr verlegen,
Da sie davon sich keine Ursach' denkt.
Doch mehr, aus Zärtlichkeit, von ihrem Unvermögen
Ihn aufzuheitern als an ihrem Stolz gekränkt,
Setzt sie ihm Sanftmuth bloß und viel Geduld entgegen.
Das Uebel nimmt indeß mit jeder Stunde zu,
Und raubet ihm und ihr bey Tag und Nacht die Ruh.

10.

Einſt um die Zeit, da ſchon am ſternevollen Himmel
In Thetis Schooß der funkelnde Arktur
Sich ſenkt' — es ſchwieg am Bord das lärmende Getümmel,
Und kaum bewegte ſich, wie eine Weizenflur
Auf der ſich Zeyer wiegt, der Ocean; die Leute
Im Schiffe, allzumahl des tiefſten Schlummers Beute,
Verdünſteten den Wein, der in den Adern rann,
Und ſelbſt am Ruder nickt der ſichre Steuermann;

11.

Auch Fatme war zu ihres Fräuleins Füßen
Entſchlummert: nur von Deinem Augenlied,
O Huon, nur von Deinem Buſen flieht,
O Rezia, der Schlaf! — Die armen Seelen büßen
Der Liebe ſüßes Gift. Wie wühlt ſein heißer Brand
In ihrem Blut! und ach! nur eine dünne Wand
Trennt ſie; ſie glauben faſt einander zu berühren,
Und nicht ein Seufzer kann ſich ungehört verlieren.

12.

Der Ritter, dem der lang' verhaltne Drang
Zur Marter wird, dem jede bittre Zähre,
Die ſeine Grauſamkeit Amandens Aug' entzwang,

Auf seinem Herzen brennt, er küßt so laut, so bang,
Als ob sein letzter Athem wäre.
Sie, die mit Lieb' und Scham schon eine Stunde rang,
Kann endlich länger nicht die Leidenzeit ertragen,
Zu forschen was ihn quält, und Trost ihm anzutragen.

13.

Im weißen Schlafgewand, dem schönsten Engel gleich,
Tritt sie in sein Gemach, mit zärtlichem Erbarmen
Im lieblichen Blick, mit furchtsam offnen Armen.
Ihm ist, als öffne sich vor ihm das Himmelreich.
Sein Antlitz, kurz zuvor so weiß, so todtenbleich,
Wird feuerroth; sein Puls, der kaum so träge
Und muthlos schlich, verdoppelt seine Schläge,
Und hüpfet wie ein Fisch im spiegelhellen Teich.

14.

Allein gleich wieder wirft ihn Oberons Wort danieder;
Und da er schon, durch ihre Güte dreist,
An seine Brust sie ziehen will, entreißt
Er schnell sich ihrem Kuß, sich ihrem Busen wieder;
Will flehn, bleibt wieder stehn, kommt rasch auf sie zurück

In ihre Arme ſich zu ſtürzen,
Und ploͤtzlich ſtarrt er weg, mit wildem rollendem Blick,
Als wünſcht' er ſeine Qual auf einmal abzukürzen.

15.

Sie ſinkt aufs Lager hin, doch ſchlägt ihr volles Herz
Durchs weichende Gewand, und ſtromweis' ſtürzt der Schmerz
Aus ihren ſchmachtenden vor Liebe ſchweren Augen.
Er ſieht's, und länger hält die Menſchheit es nicht aus:
Halb ſinnlos nimmt er ſie (werd' auch das ärgſte draus!)
In ſeinen Arm, die glüh'nden Lippen ſaugen
Mit heißem Durſt den Thau der Liebe auf,
Und ganz entfeſſelt ſtroͤmt das Herz in vollem Lauf.

16.

Auch Rezia, von Lieb' und Wonne hingeriſſen,
Vergißt zu widerſtehn, und überläßt, entzückt,
Und wechſelsweis' ans Herz ihn drückend und gedrückt,
Sich ahnungslos den lang' entbehrten Küſſen.
Mit vollen Zügen ſchlürft ſein nimmer ſatter Mund
Ein berauſchendes wolluͤſtiges Vergeſſen
Aus ihren Lippen ein; die Sehnſucht wird vermeſſen,
Und ach! an Hymens Gatt trennt Amor treuen Bund.

17.

Plötzlich ſchwärzt der Himmel ſich, es löſchen alle Sterne;
Die Glücklichen! ſie merken's nicht zuvor.
Mit ſturmbetäubtem Flügel heraus von ferne
Der ſeefahrenden Winde rohe Schaar;
Sie hören's nicht. Umhüllt von finſterm Grimme
Rauſcht Oberon vorbey an ihrem Angeſicht;
Sie hören's nicht. Schon rollt des Donners dräh'nde Stimme
Zum dritten Mahl, und ach! ſie hören's nicht!

18.

Inzwiſchen bricht mit fürchterlichem Sauſen
Ein unerhörter Sturm von allen Seiten los;
Der Erdball ächzt, der Wolken ſchwarzer Schooß
Gießt Feuerſtröme aus, das Meer beginnt zu brauſen,
Die Wogen thürmen ſich wie Berge ſchäumend auf,
Die Planke ſchwankt und treibt in ungewiſſem Lauf,
Der Bootsmann ſchreyt umſonſt in ſturmbetäubte Ohren,
Laut heult's durchs ganze Schiff, weh uns! wir ſind verloren!

19.

Der ungeſehnten Worte Werth,
Der ganze Herzens in einen Höllenrachen
Verwandelt, lauter Gluth, bei Schickſ'ſes Loos Krachen,
Das wehklagend' bald von der tiefſten Flut
Verſchlungen ſcheint, bald, himmelan getrieben,
Auf Wogenrücken ſchwebt, die unter ihm zerſtieben:
Dieß alles, ſtark genug die Todten aufzuſchrecken,
Macht endlich unſre Peer aus ſeinem Traumſ wecken.

20.

Amanda fährt entſetzt auf bei Gelockten Armen;
Gott! rief ſie aus, wir ſind verloren!
Der Schuldbewußte ficht den Strafgeiſt um Erbarmen,
Um Hülfe, wenigſtens um ſein Amanden, an:
Vergebens! Oberon iſt nun der Unſchuld Rächer,
Iſt unerbittlich nun in ſeinem Strafgeſpricht;
Verſchwunden ſind das Hifthorn und der Becher,
Die Pfänder ſeiner Huld; er hört, und rettet nicht.

21.

Der Hauptmann ruft indeß das ganze Volk zuſammen,
Und ſpricht: Ihr ſeht die allgemeine Noth;
Mit jedem Pulsſchlag wird von Woger, Wind und Flammen

Von jenen Pfeil der Untergang schwebt.
Wo ist in jenen Thron! Der Himmel stehen
zum Lot.
Niederlage am Thron Schuld, und alle zu verkommen;
Ein Thron Preislose Schuld, zum Untergang verdammt.
Den unser und der Blitz der Rache sieht.

22.

Da hört auf seine Knechte Land den Himmel fragen:
Wird nur am Opfer er verlangt!
Ist Einer unter euch, den nur der Wage bringt!
Wo aber finden wird den Feind, und zu wagen!
Er spricht, und stammen Flamme in den Vorhang ein.
Der Priester bringt den Kelch; man wirft die Loose beim;
Ringt um ihn der liegt alles auf den Knieen;
Er wandelt am Altar, und heißt nun jetzt gehen.

23.

Schwarz Ahnung voll, doch mit entschlossenem Muth,
Mehr Hüon sah, den gläubigsten der Blicke
Auf Regia gerichtet, lau, bang und ohne Blut,
Durch einen Opferstich sinkt. Er fällt, und — o Verschwinde!

[illegible]

19.

[illegible]

15.

[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13089/080

Ungeduldig war, an einer Klemme Ehrenk
Und auch die Hilfe, a Klemme' anderthalb,
Denen hat noch dem der Zufall Hand gebunden,
Der ganze Zeit Klemme anderthalb Mann,
Und ungeduldig Hilfe hat Weg auf Land und Schiffe
Klein.

50.

Denk, daß du's nicht, was in der menschlichen
Klemme
Der edlen Freundschaft du Klemmchen nützt.
Es unterhält, so manchmal der Kleine
Klemmen, unerträglich an andrer Last gelüstet,
Klemme, der, allein, die Not in Not zu halten,
Und abwendig große Hilf
Klemme allein um die der mit dem Kleine Klemmchen:
Und nach der Zukunft half du zum Kleinen zurück.

51.

Klemmchen hat auf der Hand, was Kummer du
verwehrte
Daß angeklemmt an Klemme zu entbehren?
Und Hand der Freund und reichen was der Ehrenk.
Klein, schuld der kranken Klemme
Du Kleine hingst, wenden dem Klemmchen entbehren.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[

43.

Von Himmelsmacht Gott, mit Kampfesmuth gerüstet,
Schildet der Burg von Gott erbauten Thron
Für Regia — und Er, an ihre Brust gedrückt,
Hängt sich verschwistert, wird zum Gotte
In seinem Arm. Drei heiß verwirrte Mord,
Wovauf die rufen, Klagte die Luft wüthet Worte,
Und Furien schlichen, als wenn Schwimmen und Ruf
Sich Lärmschall zu eingeschlossen hätten.

43.

O Kind so wahre wird, so ganz bei Herz die wahre,
Der süße Blick! Jener wahrmuth sich ihrem
Jenen Charakter ihrer ausklärte. Kind, so Mutter
Sagten
Von wilde Kind. Wie wird sie sein schlimme?
Unmenschlicher, unbarmherzig ist heiße Herz Charakt,
Wenn sei der Hunger schlägt wird um und um
gebrochen;
Und ob' ergrimmt zog Schwert die Hand
Von ihnen ab — der Drache ist verschwunden?

44.

Die unmenschlichen Kind schlange der junge Mann
Die Klippen einzig wahren, auf Mond in wild so Kann;

Ein Überfluß Genügt von Hellen und von Klaren
Begierst Einem Blick, werden er Erlesen hieße.
Da steht kein Lichtig Grün auf Himmelsblau Teilen,
Da ist kein Baum, der ihm ein goldnen Früchten
wuchs!
Kaum hat auch Veilchenduft und Linne Blumenhauchen
Bird Distelle hier und da den Lichten Grund verstecken.

45.

Du bist ich, sucht er auf, und heißt vor meiner Pein
Sich in die Lippen, ach! so hab ich denn mit seinen
Verliebte Küssen wachgeküßt,
Du Ihr, für die mein Leben auch allein
Schönheitsreichtig war? Ich, ihre einzige Freude,
Ich, der mit seinem Herzensblitzig
Ihr angehört, hin nur um einen einzigen Tag
Ihr Leben auch zu heißen ihr nicht sage!

46.

Verschwunden soll ich dich vor meinen Augen sehn,
Du Wunder der Natur, so Lieblich, so Schön!
Verschwunden? Dich, die Lust am meisterhaften
Die einst ist! Der auch so gut verstieß!
Du, der dem Chore der Gestirne Leer verhieß
Er sich der Himmels Zorn ist meine Braut sich.

Die Menſchheit (hier fing er an vor Mitleid und Angſt zu
beben)
Bedarf nicht ſo viel — den Hunger nur zu ſtillen!

47.

Laut ſchrie er auf in unermeßlichem Schmerz;
Dann ſank er hin, und lag in ſprachloſer Stille.
Doch endlich fällt ein Strahl von Glauben in ſein
Herz:
Er rafft ſich auf bei Troſtbaum ſchwangrer Hülle,
Erweckt Muth ſich ein, und fängt mit neuem Eifer an
Zu ſuchen. Lang' umſonſt! Schon ſchmilzt im Ocean
Der Sonnenrand zu Weſt — auf einmahl, o Entzücken!
Entdeckt die ſchnelle Frucht ſich ſeinen gier'gen Blicken.

48.

Halb unter Laub verſteckt, halb glühend angeſtrahlt,
Sah er an ihrer belaubten Ranken,
Melonen gleich, ſie auf die Erde wanken,
Einladend von Geruch, und wunderſchön bemahlt.
Wie hätt er reichlich ſich für alle Müh begabt!
Er eilt hinzu, und bricht ſie glühend danken
Zum Himmel ſeine Augen auf,
Und Freudetrunkenheit beflügelt ſeinen Lauf.

49.

Amanden, die drey tödtlich lange Stunden
An diesem oden Strand, wo alles Furcht erweckt,
Wo jeder Laut bedroht und selbst die Stille schreckt,
Sich ohne den, der nun ihr Alles ist, befunden,
Ihr war ein Theil der langen Zeit verschwunden,
Zum Lager, wie es hier die Noth der Viele deckt,
Mit ungewohntem Arm vom Ufer ganze Lagen
Von Moorgras, Schilf und Mooß der Hütte zuzutragen.

50.

Matt wie sie war, erschöpfte diese Müh
Noch ihre letzte Kraft; es brechen ihr die Kniee;
Sie sinkt am Ufer hin, und lechzt mit dürrem Gaumen.
Vom Hunger angenagt, von heissem Durst gequält,
An diesem wüsten Ort, wo ihnen an allem fehlt.
Wie angstvoll ist ihr Loos! Wo mag ihr Huon säumen?
Wenn ihn ein Unfall traf? vielleicht ein reissend Thier?
Es nur zu denken, raubt den Rest von Leben ihr!

51.

Die schrecklichsten der Möglichkeiten
Malt ihr die Fantasie mit warmen Farben vor.
Umsonst bemüht sie sich mit ihrer Furcht zu streiten,

Ein Wellenschlag erschreckt ihr unglückahnend Ohr.
Zuletzt, so schwach sie ist, leicht sie mit Müh empor
Auf eines Felsen Stirn, und schaut nach allen Seiten,
Und mit dem letzten Sonnenblick
Entdeckt sie ihn — Er ist's! er kommt zurück!

52.

Auch Er sieht sie die Arme nach ihm breiten,
Und zeigt ihr schon von fern die schöne goldne Frucht.
Von keiner schönern ward, in jenen Kindheitzeiten
Der Welt, das erste Weib im Paradies versucht.
Er hält, wie im Triumf, sie in den letzten Strahlen
Der Sonn' empor, die ihre glatte Haut
Mit flammengleichem Roth bemahlen,
Indeß Amanda kaum den frohen Augen traut.

53.

So läßt sich unsrer Noth der Himmel doch erbarmen!
Auft sie, und eine große Thräne blinkt
In ihrem Aug'; und eh' die Thräne sinkt
Ist Hüon schon in ihren offnen Armen.
Ihr schwacher Ton, und daß sie halb entseelt
An seinen Busen schwankt, heißt ihren Retter eilen.
Sie lagern sich; und, weil ein ander Werkzeug fehlt,
Braucht er sein Schwert die schöne Frucht zu theilen.

54.

Hier zittert mir der Griffel aus der Hand!
Kannst du, zu strenger Geist, in solchem Jammerstand
Noch spotten ihrer Noth, noch ihre Hoffnung trügen?
Faul, durch und durch, und gallenbitter war
Die schöne Frucht! — Und bleich, wie in den letzten Zügen
Ein Sterbender erbleicht, sieht das getäuschte Paar
Sich trostlos an, die starren Augen offen,
Als hätt' aus heitrer Luft ein Donner sie getroffen.

55.

Ein Strom von bittern Thränen stürzt mit Wuth
Aus Hyons Aug': von jenen furchtbarn Thränen,
Die aus dem halb gestockten Blut
Verzweiflung preßt, mit Augen voller Gluth,
Und gichtrisch zuckendem Mund und grimmvoll klappernden Zähnen.
Amanda, sanft und still, doch mit gebrochnem Muth,
Die Augen ausgelöscht, die Wangen weik, zu Scherben
Die Lippen ausgedörrt — Laß, spricht sie, laß mich sterben!

56.

Auch Sterben ist an deinem Herzen süß;
Und Dank dem Rächer, der in seinem Grimme,

So streng er ist, doch diesen Trost mir ließ!
Sie sagt's mit schwacher halb erstickter Stimme,
Und sinkt an seine Brust. So sinkt im Sturm zerknickt
Der Lilie welkend Haupt. Von Lieb' und Angst verrückt
Springt Hüon auf, und schließt die theure Seele
In seinen Arm, und trägt sie nach der Höhle.

57.

Ach! Einen Tropfen Wassers nur,
Gerechter Gott! schreyt er, halb ungeduldig,
Halb flehend, auf — Ich, ich allein, bin schuldig!
Mich treff' allein dein Zorn! mir werde die Natur
Ringsum zum Grab, zum offnen Höllenrachen!
Nur schone Sie! O leit' auf einer Quelle Spur
Den dunkeln Fuß! Ein wenig Wassers nur,
Ihr Leben wieder anzufachen!

58.

Er geht aufs neu zu suchen aus, und schwört,
Sich eher selbst, von Durst und Hunger aufgezehrt,
In diesen Felsen zu begraben,
Eh' er mit leerer Hand zur Höhle wiederkehrt.
Er, ruft er weinend, der die jungen Raben
Die zu ihm schrey'n erbarmend hört,

Er kann sein schönstes Werk nicht hassen,
Er wird gewiß, gewiß, dich nicht verschmachten lassen!

59.

Kaum sprach er's aus, so kommt's ihm vor
Als hör' er wie das Rieseln einer Quelle
Nicht fern von ihm. Er lauscht mit scharfem Ohr;
Es rieselt fort — Entzückt dankt er empor,
Und sucht umher; und, bey der schwachen Helle
Der Dämmerung, entdeckt er bald die Stelle.
In eine Muschel faßt er auf den süßen Thau,
Und eilt zurück, und labt die fast verlechzte Frau.

60.

Gemächlicher des Labsals zu genießen,
Trägt er sie selbst zur nahen Quelle hin.
Es war nur Wasser — doch, dem halb erstorbnen Sinn
Scheint Lebensgeist den Gaum hinab zu fließen,
Däucht jeder Zug herzstärkender als Wein
Und süß wie Milch und sanft wie Oehl zu seyn;
Es hat die Kraft zu speisen und zu tränken,
Und alles Leiden in Vergessenheit zu senken.

61.

Erquickt, geſtärkt, und neuen Glaubens voll
Erſtatten ſie dem, der zum zweyten Mahle
Sie nun dem Tod entriß, des Dankes frohen Zoll;
Umarmen ſich, und, nach der letzten Schale
Strickt unvermerkt, am Quell auf kühlem Moos,
Der ſüße Tröſter alles Kummers
Das Band der muden Glieder los,
Und lieblich ruhn ſie aus im weichen Arm des
Schlummers.

62.

Kaum ſpielt die Morgendämmerung
Um Hüons Stirn, ſo ſteht er auf, und eilet
Auf neues Forſchen aus; wagt manchen kühnen Sprung
Wo den zerrißnen Fels ein jäher Abſturz theilet;
Spürt jeden Winkel durch, ſtets ſorgſam daß er ja
Den Rückweg zu Amanden nicht verliere,
Und kummervoll, da er für Menſchen und für Thiere
Das Eiland überall ganz unbewohnbar ſah.

63.

Ihn führt zuletzt ſüdoſtwärts von der Höhle
Ein krummer Pfad in eine kleine Bucht;
Und im Gebuſch, das eine Felſenkehle

Umkränzt, entdeckt sich ihm, beschwert mit reifer Frucht,
Ein Dattelbaum. So leicht, wie, auf der Flucht
Zum Himmel, eine arme Seele
Die aus des Fegfeu'rs Pein und strenger Gluth entrann,
Klimmt er den Baum hinauf als stieg' er himmelan;

64.

Und bricht der süßen Frucht so viel in seine Taschen
Sich passen läß, springt dann herab und fliegt,
Als gält's ein Reh in vollem Lauf zu haschen,
Das holde Weib, das stets in seinem Sinne liegt,
So wie sie munter wird, damit zu überraschen.
Noch lag sie, als er kam, schön in sich selbst geschmiegt,
In sanftem Schlaf; ihr glühn wie Rosen ihre Wangen,
Und kaum hält ihr Gewand den Busen halb gefangen.

65.

Entzückt in süßes Schau'n, den reinsten Liebegenuß,
Steht Hüon da, als wie der Genius
Der schönen Schläferin; betrachtet,
Auf sie herab gebückt, mit liebevollem Geiz
Das engelgleiche Bild, den immer neuen Reiz;

Dieß iſt, die, ihm zu Lieb', ein Glück für nichts
geachtet,
Dem, wer's erreichen mag, ſonſt alles, unbedingt,
Was theu'r und heilig iſt zum frohen Opfer bringt!

66.

„Um einen Thron hat Liebe dich betrogen!
Und, ach! wofür? — Du, auf dem weichen Schooß
Der Aſiat'ſchen Pracht wolluſtig auferzogen,
Liegſt nun auf hartem Fels, der weite Himmelsbogen
Dein Baldachin, dein Bett ein wenig Moos;
Vor Witterung unbeſchützt und jedem Zufall bloß,
Noch glücklich, hier, wo Diſteln kaum bekleiden,
Mit etwas wilder Frucht den Hunger zu betäuben!

67.

„Und Ich — der, in des Schickſals ſtrenger Acht,
Mit meinem Unglück, was mir nähert, anzuſtecken
Verurtheilt bin — anſtatt vor Unfall dich zu decken,
Ich habe dich in dieſe Noth gebracht!
So lohn' ich dir was du für mich gegeben,
Für mich gewagt? Ich Unglückſeliger, nun
Dein Alles in der Welt, was kann ich für dich thun,
Dem ſelbſt nichts übrig blieb als dieſes nackte
Leben?"

68.

Dies zaudernde Gefühl wird unfreiwillig laut,
Und weckt aus ihrem Schlaf die anmuthvolle Braut.
Das erste was sie sieht, ist Hüon, der mit Blicken
In denen Freud' und Liebestrunkenheit
Den tiefern Gram nur halb erdrücken,
In ihren Schooß des Feindbaums Früchte streut.
Die magre Kost und eine Muschelschale
Voll Wassers macht die Noth zu einem Göttermahle.

69.

Zum Göttermahl! Denn ruhet nicht ihr Haupt
An Hüons Brust? Hat Er sie nicht gebrochen,
Die süße Frucht? nicht Er des Schlummers sich
beraubt,
Und ihr zu Lieb' so manche Kluft durchkrochen?
So rechnet ihm die Liebe alles an,
Und schätzt nur das gering, was sie für ihn gethan.
Die Weisen zu zerstreun, die seine Stirn umdunkeln,
Läßt sie ihr schönes Aug' ihm lauter Freude funkeln.

70.

Er fühlt den Ueberschwang von Lieb' und Edelmuth
In ihrem zärtlichen Betragen;
Und mit bethränetem Aug' und Wangen ganz in Gluth

Sinkt er an ihren Arm. O ſollt' ich nicht verzagen,
Kauft er, mich ſelbſt nicht haſſen, nicht
Verwünſchen jeden Traum, der auf die Nacht gekommen
Die mir das Leben gab, verwünſchen jenes Licht
Als ich im Mutterarm zum erſten Mahl geſchwommen?

71.

Dich, beſter Weib, durch mich, durch mein Vergehn,
Von jedem Glück herab geſtürzt zu ſehn,
Von jedem Glück, das dir zu Bagdad lachte,
Von jedem Glück, das ich dich hoffen machte
In meinem väterlichen Land!
Erniedrigt — dich! — zu dieſem dürftigen Stand!
Und noch zu ſehn, wie du dieß alles ohne Klagen
Ertrugſt — Es iſt zu viel! Ich kann es nicht ertragen!

72.

Ihn ſieht mit einem Blick, worin der Himmel ſich
Ihm öffnet, voll von dem, was kaum ihr Buſen faſſet,
Amanda an: laß, ſpricht ſie, Hüon, mich
Aus dem geliebten Mund was meine Seele haſſet
Nie wieder hören! Klage dich
Nicht ſelber an, nicht den, der was uns drücket
Uns nur zur Prüfung, nicht zur Strafe zugeſchicket,
Er prüft nur die er liebt, und liebet väterlich.

73.

Was sind sie, seinem Traum, der Wiege unsrer Liebe,
Begegnet ich, ich's nicht Beweis darinnen?
Nenn, wie du willst, den Stifter unsrer Triebe,
Vorsehung, Schicksal, Oberon,
Genug, ein Wunder hat dich mir, mich dir gegeben!
Ein Wunder unser Bund, ein Wunder unser Leben!
Wer führt' uns Bagdad unversehrt
Uns aus? Wer hat den Sinn, die uns verstörung
gewehrt?

74.

Und sie wir, sterbend schon, so unverhofft den Wogen
Entronnen, sprich, wer anders als die Macht
Die uns bestimmt, hat uns bisher bedacht?
Auf ihrer Brust hob' ich's getragen,
Das Wasser, das in dieser bangen Nacht
Mein kaum noch glimmend Licht von neuem angefacht?
Gewiß auch jener Macht, das unser Leben richtet,
Hat eine heimliche wohlthat je Hand gereichet?

75.

Wesire, wenn unser Untergehn
Beschlossen ist, wesire wär' alles dieß geschehn?
Wer sagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle was ich
glaube,

Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Labt uns den Durst nicht zum Verderben.
Und wenn die Hoffnung auch den Untergang verliert,
So ist uns doch an diesem Glauben selten,
Ein ew'ger Augenblick kann alles umgestalten!

76.

Doch, ist das Ärgste denn? Sie sieht ganz hoch ab.
Der Wanderstaub, der uns bisher umgab,
Ist fern, daß Jahr um Jahr sich ohne Hast' erneun,
Und deine Liebende getreue
Umarmt dich hier auf diesem Strand der Graus;
Denn sie ist, daß mich so, wenn ich gethan, gereue!
Und sage noch die letzte Wahl vor mir,
Mit freiem Muth am Strand folgt' ich dir!

77.

Mir scheint's nicht von allem auch zu scheiden
Weil ich beglückt, mein Herz und deine Lieb' erfüllt
Mir steht; und, so auf das Glück herab mich neigt,
Wenn Du mir nur, so wird' ich keine meiden
Die sich durch Gold und Purpur glücklich schätzt.
Nur, ist Du leidest, ist Unendlich meines Leiden!
Ein wahrer Blick, ein Ach, bei dir entdeckt,
Ist mir ein tausendfach die eigne Noth erschwert.

10.

Schon oft war ich von dir und ich bin glücklich.
Bin ich gewiß! Ich war auf mir mein Herz gleich.
Dann ist mir kalt, der schneidige Tod
Wirft Hammer ist will ohne sich zu sehen.
Und meine Schwäche ist, daß keine Liebe mir,
Durch meine Liebe hier entgegen;
Ob schwer es sei, so unerträglich — hier
Ich meine Hand? — ich will es mit Freuden wagen.

11.

Wie schön Ruf- und Nachtigallen
Der Sonne sich mein Herz ich mit dem hellen gatten,
Mein Sinn ist Hand, es hält, die Jungfrauchen
In jeder Nähe, wie erwarten!
Die Liebe, die ihn regt, wird seine Kraft erhöhen,
Und der gewaltige Trieb mit Flammen erfüllen.
Ob lang' ich sie zum Lied, zum Glück gewachsen sei,
Entdeckt ich mein ehrne Lust mit seiner Königin.

12.

Ob Herbst hat volle Blüh, und Früchte mit freudigen
Augen
Der Hirte ihre Blumen auf den grünlichen Blumen,
Und aus dem Duft verwandelte sich die Augen

Ihn führt ihn, der rauhe Felsengrund
Hinab, wohin zum Hades ungeheuer,
Gewandt in zehn Strom der dunkler Tiefe rinnt,
Und über Abgrund mit Getöse strudelnd,
Der Phlegethon sich in Brand, der Styx schweigsam.

21.

Eine weite Kluft hohl in sich ganz gediegen
Ein Fels aus Erde ist weder mit einer Stelle
Die beiden aneinanderstoßenden Ufern
Erhebt er sich rund ganz an den ehrn Strom,
Rund Gut' und Thor, und sich, allbindende Ehrne,
Im Boden ihnen d'Anker. „Ich Abenteur und sich
Strom.

Eine herrliche Thor zu Wunderstill sich der Ehrne,
Vorüber sich, auch er sich, wenn ich mehr Zeug entdecken?

22.

„Thore so sich Zeug, wenn sich Thoren Ehrne,
Im Zeugnis andere sich, und keinen Strom entdecken,
Sich so, so lang sich Phlegethonen wissen,
Thore Ehrnen sich, sich Zeugnis sie wissen,
So weiß sich, gewaltet Strom, der sich
Und sich sich so sehen sich so wissen:
Thore, Ehrnen, wissen sich sie Thoren sagen sich,
Sich sagen Thore sich sich sie Zeugnis sie wissen?"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

VI.

[illegible]

VII.

[illegible]

Varianten.

Gesang 1. und 2.

(*) Der gutes Kind, bei edlen Seelenwesen.

Str. 1. v. 3.

Mag seine schöne und zum Segnen zu bilden,

Str. 1. v. 6. 7.

(*) — — — O daß ich es so sah
Vielmehr! Wo hätt' ich nun mein Kind und Weib?

Str. 3. v. 3.

Der, durch den Gedanken an ihren Tod gebildet,

Str. 10. v. 6.

Die Stadt wollte in angenehm Land,

Str. 21. v. 1. 2.

Der Sonnenstern mit schön v. l. m.
Der, sonder er, die so allgemeine Bank.

v. 5.

Die Hand Schuld schlecht, v. l. m.

Ch. 11. V. 2.

Die wie ein Engelbild steht. — —

Ch. 14. V. 1.

(*) Wie der Bienchen war, wenn sie ist ihre Schuld?

Ch. 16. V. 2.

(*) Ist Freude der Mutter Schmerz. — —

Ch. 23. V. 2.

(*) Veilchenduft, nur den Gefühl u. s. w.

Ch. 24. V. 7. 8.

— — — Der süßen Tröstungen
Quelle auch kennt, u. s. w.

Ch. 33. V. 2.

(*) Wo Gott es ist, und auch zu seinem Werk sich findet.

Ch. 42. V. 1.

— — — welche andre Freuden

Ch. 44. V. 2.

(*) Begegnen seinem Blick, wenn er hervorsieht.

Ch. 46. V. 2.

(*) Die, die das schönste Lied Natur und Gott

St. 34. v. 1.

(*) Hier, Freunde, pflanzt mir u. s. w.

St. 35. v. 7.

(*) Er kann sein schönstes Werk, sein eigen Bild,
nicht hassen,

Wie der sechste Strauß endigt sich in der ersten
Ausgabe der achte Gesang.

St. 70. v. 4.

(*) Auf ihrer Brust half' ich's, wie Liebesmahl,
genießen.

St. 71. v. 1.

(*) Von neuem Muth rothe Flüsse sich purpurnden.

v. 4.

(*) Drückt er sein Herz an ihre offne Brust,

v. 5.

(*) — — — wenn ich sein Herz entweihe?

St. 80. v. 4.

(*) Die, im Gebüsch gefunden, voll goldnen Traubem
hangen.

Str. 5. v. 2. 3.

— — — und scheint füllen Thränen
Ihr ernstes Aug'.

Str. 99. v. 3.

(*) — — — dein ächtes Heldenherz!

Oberon.

Achter Gesang.

1.

Erſtiegen war nunmehr der erſte von den Gipfeln,
Und vor ihm liegt, gleich einem Felſenſaal,
Hoch überwölbt von alten Tannenwipfeln,
In ſtiller Dämmerung ein kleines ſchmales Thal.
Ein Schauder überfällt den matten
Erſchöpften Wanderer, indem ſein wankender Schritt
Dieß düſtre Heiligthum der Einſamkeit betritt;
Ihm iſt, er tret' ins ſtille Reich der Schatten.

2.

Bald leitet ihn ein ſanft gekrümmter Pfad,
Der ſich allmählich ſenkt, zu einer ſchmalen Brücke.
Tief unter ihr rollt über Felſenſtücke
Ein weiß beſchäumter Strom, gleich einem Waſſerrad.
Herr Hüon ſchreitet unverdroſſen
Den Berg hinan, auf den die Brücke führt,
Und ſieht ſich unvermerkt in Höhen eingeſchloſſen,
Wo bald die Möglichkeit des Ausweg's ſich verliert.

3.

Der Pfad auf dem er hergekommen
Wird, wie durch Zauberey, aus ſeinem Aug' entrückt!
Lang' irrt er ſuchend um, von ſtummer Angſt beklommen,
Bis durchs Geſträuch, das auf den Spalten nickt,
Sich eine Oeffnung zeigt, die (wie er bald befindet)
Der Anfang iſt von einem ſchmalen Gang
Der durch den Felſen ſich um eine Spindel windet,
Faſt ſenkrecht, mehr als hundert Stufen lang.

4.

Kaum hat er athemlos den letzten Tritt erſtiegen,
So ſtellt ein Paradies ſich ſeinen Augen dar;
Und vor ihm ſteht ein Mann von edeln ernſten Zügen,
Mit langem weißem Bart und ſilberweißem Haar.
Ein breiter Gürtel ſchließt des braunen Rockes Falten,
Und an dem Gürtel hängt ein langer Roſenkranz.
Bey dieſem Anſehn war's, an ſolchem Orte, ganz
Natürlich, ihn ſogleich für was er war zu halten.

5.

Doch Hüon — ſchwach vor Hunger, und erſtarrt
Vor Müdigkeit, und nun, in dieſen wilden Höhen,
Wo er ſo lang' umſonſt auf Menſchenanblick harrt,
Und von der Felſen Stirn, die ringsum vor ihm ſtehen,

Uralte Tannen nur auf ihn herunter wehen,
Auf einmahl überraſcht von einem weißen Bart —
Glaubt wirklich ein Geſicht zu ſehen,
Und ſinkt zur Erde hin vor ſeiner Gegenwart.

6.

Der Eremit, kaum weniger betroffen
Als Hüon ſelbſt, bebt einen Schritt zurück;
Doch ſpricht er, ſchnell gefaßt: Haſt du, wie mich dein Blick
Und Anſehn glauben heißt, Erlöſung noch zu hoffen
Aus deiner Pein, ſo ſprich, was kann ich für dich thun,
Gequälter Geiſt? wie kann ich für dich büßen,
Um jenen Port dir aufzuſchließen
Wo, unberührt von Qual, die Frommen ewig ruhn?

7.

So bleich und abgezehrt, mit Noth und Gram umfangen
Als Hüon ſchien, war der Verſtoß, in den
Der alte Vater fiel, nur allzu leicht begangen.
Allein, wie beide ſich recht in die Augen ſehn,
Und als der Greis aus Hüons Mund vernommen
Was ihn hierher gebracht, wiewohl ſein Anblick ſchon
Ihm alles ſagt, umarmt er ihn wie einen Sohn,
Und heißt recht herzlich ihn in ſeiner Klauſ willkommen;

8.

Und führt ihn ungesäumt zu einem frischen Quell,
Der, rein wie Luft und wie Krystallen hell,
Ganz nah an seinem Dach aus einem Felsen quillet;
Und während Hüon ruht und seinen Durst hier stillet,
Eilt er und pflückt in seinem kleinen Garten
In einen reinlichen Korb die schönsten Früchte ab,
Die, für den Fleiß sie selbst zu bauen und zu warten,
Nicht kärglich ihm ein milder Himmel gab;

9.

Und hört nicht auf ihm sein Erstaunen zu bezeigen,
Wie einem, der sich nicht zwey Flügel angeschraubt,
Es möglich war die Felsen zu ersteigen,
Wo, dreyßig Jahre schon, er sich so einsam glaubt
Als wie in seinem Grab. „Es ist ein wahres Zeichen
Daß euch ein guter Engel schützt;
Allein, setzt er hinzu, das nöthigste ist itzt
Dem jungen Weibe die Hand des Trosts zu reichen.

10.

„Ein sichrer Pfad, wiewohl so gut versteckt,
Daß ohne mich ihn niemand leicht entdeckt,
Soll in der Hälfte Zeit, die du herauf zu bringen
Gebrauchtest, dich zu ihr, zurück euch beide bringen.

Was meine Hütte, was mein kleines Paradies
Zu eurer Nothdurft hat, iſt herzlich euch erboten.
Glaubt, auch auf Heidekraut ſchmeckt Ruh der Unſchuld ſüß,
Und reiner fließt das Blut bey Kohl und magern Schoten."

11.

Herr Hüon dankt dem gütigen alten Mann,
Der ſeinen Stab ergreift ihm ſelbſt den Weg zu zeigen;
Und, daß der Rückweg ihn nicht irre machen kann,
Bezeichnet er den Pfad mit friſchen Tannenzweigen.
Noch eh' ins Abendmeer die goldne Sonne ſinkt,
Hat den erſeufzten Berg Amanda ſchon erſtiegen,
Wo ſie mit durſtigen weit ausgehöhlten Zügen
Den milden Strom des reinſten Himmels trinkt.

12.

In eine andre Welt, ins Zauberland der Feen,
Glaubt ſie verſetzt zu ſeyn; ihr iſt als habe ſie
Den Himmel nie ſo blau, ſo grün die Erde nie,
Die Bäume nie ſo friſch belaubt geſehen:
Denn hier, in hoher Felſen Schutz
Die ſich im Kreis um dieſen Luſtort ziehen,
Beut noch der Herbſt dem Wind von Norden Trutz,
Und Feigen reifen noch, und Pomeranzen blühen.

13.

Mit ehrfurchtbebender Bruſt, wie vor dem Genius
Des heil'gen Orts, fällt vor dem eisgrau'n Alten
Amanda hin, und ehrt die dürre Hand voll Falten,
Die er ihr freundlich reicht, mit einem frommen Kuß.
In unfreywilligem Erguß
Muß ihn ihr Herz für einen Vater halten:
Die Furcht iſt ſchon beym zweyten Blick verbannt;
Ihr iſt, ſie hatten ſich ihr Leben lang gekannt.

14.

In ſeinem Anſehn war die angeborne Würde,
Die, unverhüllbar, auch durch eine Kutte ſcheint;
Sein offner Blick war aller Weſen Freund,
Und ſchien gewohnt, wiewohl der Jahre Bürde
Den Nacken ſanft gekrümmt, ſtets himmelwärts zu ſchau'n;
Der inn're Friede ruht auf ſeinen Augenbrau'n,
Und wie ein Fels, zu dem ſich Wolken nie erheben,
Scheint überm Erdenſtand die reine Stirn zu ſchweben.

15.

Den Roſt der Welt, der Leidenſchaften Spur,
Hat längſt der Fluß der Zeit von ihr hinweg gewaſchen.
Fiel' eine Kron' ihm zu, und es bedurfte nur

Sie mit der Hand im Fallen aufzuhaschen,
Er streckte nicht die Hand. Verschlossen der Begier,
Von keiner Furcht, von keinem Schmerz betroffen,
Ist nur dem Wahren noch die heitre Seele offen,
Nur offen der Natur, und rein gestimmt zu ihr.

16.

Alfonso nannt' er sich, bevor er auf den Wogen
Der Welt geborgen ward, und Leon war das Land
Das ihn gebar. Zum Fürstendienst erzogen,
Lief er mit Tausenden, vom Schein wie sie betrogen,
Dem Blendwerk nach, das immer vor der Hand
Ihm schwebte, immer im Ergreifen ihm entschwand,
Dem schimmernden Gespenst, das ewig Opfer heischet,
Und, gleich dem Stein der Narren, die Hoffnung
ewig täuschet.

17.

Und als er dergestalt des Lebens beste Zeit
Im Tausch des Selbstbetrugs an Könige verpfändet,
Und Gut und Blut, mit feur'ger Willigkeit
Und unerkannter Treu', in ihrem Dienst verschwendet,
Sah er ganz unverhofft, im schönsten Morgenroth
Der Gunst, durch schnellen Fall sich frey von seinen
Ketten;

Noch glücklich, und der Schiffbruch noch
Das Leben wenigstens aus einem Brett zu retten.

18.

In diesem Sturm, der alles ihm geraubt,
Blieb ihm ein Schatz, wodurch (ganz gegen Hofes Sitte)
Alfonso sich vollkommen schadlos glaubt.
Ein liebend Weib, ein Freund, und eine Hütte.
Ach, Himmel, diese nur! war nun die einzge Bitte,
Die sein bescheidnes Herz zu wagen sich erlaubt.
Zehn Jahre lang warf ihm, was er sich hat, geboten;
Allein, sein Schicksal war, auch dieß zu überleben.

19.

Drey Söhn', im vollen Trieb der ersten Jugendstärke,
Der eignen Jugend Bild, die Hoffnung grauer Jahre,
Sie wurden durch die Pest ihm plötzlich weggerafft.
Bald legt auch Schmerz und Gram die Mutter auf die Bahre.
Er lebt, und niemand ist der mit dem Armen weint,
Denn ach! verlassen hat ihn auch sein letzter Freund!
Er flieht allem. Die Welt die ihn umgiebet
Ist Grab — von allem Grab, was er, was ihn belebet.

20.

Er ſteht, ein einſamer vom Sturm entlaubter Baum,
Die Quellen ſind verſiegt, wo ſeine Freuden quollen.
Wie hört ihn itzt die Hütte, wo er kaum
Noch glücklich war, nicht ſchrecklich wanken ſollen?
Was iſt ihm nun die Welt? Ein weiter leerer Raum,
Fortunens Spielraum, fern ihr Rad herum zu
rollen!
Was ſoll er länger da? Ihm bricht ſein letzter Stab,
Er hat nichts mehr zu ſuchen — als ein Grab.

21.

Wonach ſieht in dieſer unwirthbare
Verlaſſne Einöd, ſieht mit ſich zerſtörtem Sinn
In dieſe Gegny, und findt mehr als er ſuchte hier,
Erſt Ruh, und, mit dem ſtillen Flug der Jahre,
Letzte Zufriedenheit. Ein alter Diener, der
Ihn nicht verlaſſen wollt', die einz'ge treue Seele
Die ihm ſein Unglück ließ, begleitet' ihn hierher,
Und ihre Wohnung war nun eine Felſenhöhle.

22.

Allmählich hob ſein Herz ſich auf der trüben Flut
Des Grams empor; die Nüchternheit, die Stille,
Die reine ſtarre Luft, durchläuterten ſein Blut.

Entzweyten seinen Sinn, beschloß seinen Muth.
Er hörte nun, daß, auf der See zu Tode
Der Lebend, Bastian, auch der seine Mutter, weinte.
Als Fenice die Magd zum andern Frühstück
Auf einmahl aus der Gruft der Schwermuth ihn weckt.

23.

Und als er endlich sich Gehör gefunden,
Daß, einge andre mit Blut und Leben empfindung,
Ein milder Mitlid, nicht nur für ihn, geschwig,
Selbst er auf einmahl sich von allen Qvan entfunden,
Und einer ungekannten neuen Lebenskraft
Als wie zur Verwandlung sich ein ganz Leyn wandte.
Hier, rief er seinem Freund, dem unerschrocknen Schwan
Das schönste Ende entgegen, dem ich aus Gnaden kamen!

24.

Die Flotte ward erkannt, und, mit Verlauf der Zeit,
Zur Verfolgung sich verstellt, kam zur Gewißheit,
Wie sie dem Meer einen Weeden
Gegönnt, der minder Hast begehrt als bedarf.
Denn, daß Rezonne, als er den ersten Plan entwarf
Von seiner Rache, sich nur Gewalt und Eilen,
Daß allem nur zur Hulfe nothig war,
Verstehen habe, stelle von selbst sich jedem dar.

65.

Hört ihr rasseln in der Luft in Wolken mit Gewalt
Und schnell fallen Pfeile nieder, Schildklänge ertönen Mächtig,
Eine Schlacht von Männern kämpfend,
Wie jetzt Krieg, wo ihr sie nicht schrecklich seht, zu ertönen.
Allsogleich war der Wind, — weil nun, ich es euch Thoas
Und Aretias, die erwünscht allen Dingen
Die Art ist Troja gefunden, — bringt denn Thoas
Odysseus, Laertiade, Held, weil sonst Verbindungsfeste.

66.

Nicht schnaubte Tydeus Sohn so schnell
Ist nicht stark. Und hoffe selbst nicht
Thoas Städte Pferde nun ganz weil jenen Wind sie bis,
Nur, weil er nicht gebeut, sie selbst angreifend,
Für sich in Ilion Thoas weiter als Troja angreifend.
Ich sie Zur Städte Thoas, einer Zu den Andern Thoas
Was in der Städte Thoas Zu Troja sie verlassen,
Denn er es denen Krieg um gedrängt Gewalten.

67.

Thoas Herr sich weiß weiß Ihm Ihrs weißlassen Thoas,
Die Schwerkämpfer Ihr, sind nun Ihm Thoas Herren,
Die Streitkräfte sich so Ihm Kämpfer Thoas
Thoas weiß sie sehr so Thoas Ihr Thoas Streitkräfte
Thoas.

Der Hirten Gruß, half nicht verwundet die
ersinnen?
Verschwunden Kraft ab Ende an Ihren Hyazinth Blick.

21.

Als nun der fromme Gruß, von den mit Gebeth
ersinnen
Verwirrte schwebt. Kind Ihr, da sagt ersinnen
Zu Ihm, versucht hat ihm die Kraft an Ihren sinnen,
Die wunderbar Begleitet — erhebt nun an den Knien,
Verschwunden, weil mehr geschehen Gebeth sie,
Und trocknet die Zeichen Zeit der Zeichen Gesichte,
Damit den neuen Zeiten zum gewinn Blick und Kinder
Geschrieben Dorf zu Ihm. Ihr Ihr den geschrieben

22.

Und Ihre Ihr angefangen und Ihnen Gebeten,
Zu diesem Gruß, so Ihm Gemeinden,
Gebeth mit geschrieben Ihr und großen Gemeinschaften,
Und das Ihr in Ihrig von allen und an Ihn.
Wenn Gruß so, Gebeth wo wunderbar all wie gesehen,
Ihm nicht an wenig gesagt, den wurde Ihm Gebeten
diesen Ihm:
Ihr wurden Ihm, da sagt Ihr Verwandtschaft wirken,
Ihnen wunderbarmächtigen verbreiten.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] soll und sollen [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]
[illegible]:
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

65.

Du hohe Aue (wannst unser Engel nicht
Mit hellem Glanz die Gränzen umgeben,
Wer hätte da Ruh? ach keinem Engelein,
Auf dem die Augen aus der ganzen Welt stehen.
Die Sündenflecken gern ihr schon reinen Pfühl
Der frommen Wachsamkeit entgehen:
Doch weil du uns gehörst, und unsrer so gewiß,
Wie Christi regnest du es, wer hilft dir also oft?

66.

Ich bleibe da, ohne weiteres Sorgen
Daß ihre große Hand den kleinen Schmutz entfernt,
Diese Wohnung, wo ihrer Hoheiten,
Der irdischen Abwesenheit Trost.
Die Freud' (die süße Labe) den sterblichen Leben
Hier den göttlichen Mann zu ihrem Theil zu haben,
Der aus dem Heiligthum der Wunder sie belehrt,
Versteht, würdige sie der Tugendes Niedrigkeit.

67.

Und Hohe du Sonne (auch Du ist unser Engel einer)
Der heilige Strahl, der aus der Höhe fällt,
Und segnet du, o Sonne all ihre Freude nimmt
Und weinet, wie auch du Vermählt mußt scheiden

Mit so geschickt sich. Wenn kann der Sterne
Lehre
Die Nacht so alle Herr am Himmel warnen,
Und auf Jahrhunderte bestimmen Gränzen,
Und heißt am Himmel steht, die Flamme wiederkehrt:

4.

Dann sehn, mit stillem Lächeln
Gutmüthen Blick, der junge Mann auf die,
Und seine Seele schwellt, und süße Thränen rollen
Die heiße Wang herab. Und schweigst du Jüngst?
Ein ist ein überreich Leben
Und eine zum Trost erkoren — er ist beglückt genug
Dich er du holden Lust, und o! in seinem Zug,
In seinem kranken Blick, daß er geliebt ist, lügen!

5.

Ich denn du, der fromme freundliche Gruß
In deiner Nacht, Amanda seine rechte
In deiner linken Hand, und seine helle Wächter
Ihm zu, von seiner jungen Lebenden?
Ein Glück, das ihm Lebendig wird, erblühen.
Dann Antlitz, den die warmen jungen Farben
Du seinem nehmen, weicht ihm Liebe warm Leben,
Dann werden unvermerkt und ganz Gedichten ihm.

49.

Hamerlein, um den Stuhl des Druckherrn zu beschauen.
Der, wenn die Uhr in dunkler Stube wacht,
Im Schlafgewand mit Lichtschlägen kam,
Läßt Thüren seine Kunst auf einer Hacke bauen,
Die er von ungefähr in einem Markt fand,
Lang' umgetrieben, verkannt, und kaum noch halb
bezahlt:
Doch thuns die stummende Holz von Oefen und Stuhl
bessern,
Es hält sich Meister Gesang mit ihm versöhnt.

50.

Oft suchte sie ein heller Mittertag.
Wenn kein Ton von fremder Nähe rauschte,
Der Abendsonne Strahl auf den Bergen lag,
Und um die Abendferne sich wie in Purpur tauchte,
Dann suchte sie der wundersüsseste Klang
Im weiten Thrum der kalten Luft zu halten.
Wie mächtig fühlten sie sich dann gehärtet! wie stark
Durchdrungen, rein, leicht, und alles Staubs entladen!

51.

Dramatisch schlechte sie die Musikschrift vorlag.
Und nun erwachte auf ihrem langen Lehnstuhl
Der Geist, und hielt sich nicht mehr

In hellrer Grün; der Wald, nicht mehr ein Dunmer
Verödeter Ruin, wo nur die Pfeiler stehn
Der prächt'gen Laubgewölb' und hohen Schattengänge
Des Tempels der Natur, steht wieder voll und schön,
Und Laub drückt sich an Laub in üppigem Gedränge.

53.

Mit Blumen deckt sich der Busen der Natur,
Aufjubelnd lacht der Garten und die Flur;
Man hört die Luft von Vogelsang erschallen;
Die Auen stehn bekränzt; die sickernden Krystallen
Der Quellen rieseln wieder rein
Am frischen Moos herab; den immer dichtern Hain
Durchschwärmet schon, im lauen Mondenschein,
Die stille Nacht hindurch, das Lied der Nachtigallen.

53.

Amanda, deren Ziel nun immer näher rückt,
Sucht gern die Einsamkeit, sucht stille dunkle Steige
Im Hain sich aus, und dicht gewölbte Zweige.
Da lehnt sie oft, von Ahnungen gedrückt,
An einem blüh'nden Baum, und freuet sich des Webens
Und Summens und Gedränges und allgemeinen Lebens
In seinem Schooß — und drückt mit voreempfindner Lust
Ein nacktes Kind an ihre Brust;

54.

Ein lieblich Kind, das ihre Mutterliebe
Mit jedem ſüßen Reiz verſchwenderiſch begabt,
Sich ſchon voraus an jedem zarten Triebe,
Der ihm entkeimt, ſich ſchon am erſten Lächeln labt,
Womit es ihr die Leiden alle dankt
Die ſie ſo gern um ſeinetwillen trug,
Sich labt an jedem ſchönen Zug
Worin des Vaters Bild ſanft zwiſchen ihrem ſchwankt.

55.

Allmählich wird der wonnigliche Traum
Von ſchüchternen Beängſtigungen
Und ſtillem Gram, den ſie vor Hüon kaum
Verbergen kann und doch verbirgt, verdrungen.
Ach Jarme, denkt ſie oft, und Thränen ſtehen ihr
Im Auge, wäreſt du in dieſer Noth bey mir!
Getroſt, o Rezia! Das Schickſal, das dich leitet,
Hat dir zu helfen längſt die Wege vorbereitet!

56.

Titania, die Elfenkönigin,
Sie hatte ſeit dem Tag, da Trotz und Widerſinn
So unvermuthet ſie um Oberons Herz betrogen,
Sich in dieß nebliche Gebirg zurückgezogen.

Mit dem Gemahl, der ihr durch einen Schwur entsagt,
Den unterm unbegrenzten Bogen
Des himmlischen Azurs kein Geist zu brechen wagt,
Mit seiner Lieb' und ihm war all' ihr Glück entflogen.

57.

Zu spät beweint sie nun die eitle, rasche That
Des Augenblicks; fühlt mit beschämten Wangen
Die Größe ihrer Schuld, den schweren Hochverrath
Den sie an ihm und an sich selbst begangen.
Vergebens kämpft ihr Stolz der stärkern Zärtlichkeit
Entgegen! — Ach! sie flöge himmelweit,
Und würfe gern, um ihr Vergehn zu büßen,
In Thränen sich zu des Erzürnten Füßen.

58.

Was hilft es ihr? Er schwor, in Wasser noch in Luft,
Noch wo im Bluthenhain die Zweige Balsam regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewig finstrer Gruft
Bey Zauberschätzen wacht, ihr jemahls zu begegnen!
Vergebens käm' ihn selbst die späte Reue an;
Auf ewig fesselt ihn der Schwur den er gethan.
Ihn auszusöhnen bleibt ihr keine Pforte offen!
Denn von der einz'gen, ach! was ist von der zu

hoffen?

59.

Sie iſt auf ewig zu. Denn nur ein liebend Paar
Wie keines iſt, wie niemahls eines war
Noch ſeyn wird, ſchließt ſie auf. Von ſchwachen Adamskindern
Zu hoffen eine Treu', die keines Sturmwinds Stoß
Erſchüttert, eine Treu', die keine Probe mindern,
Kein Reiz berauben kann? Unmöglich! — Hoffnungslos
Sinkt in der fernſten Zukunft dunkeln Schooß
Ihr thränenſchwerer Blick; nichts kann ihr Elend mindern!

60.

Verbannt iſt ihr nunmehr der Elfen Scherz, der Tanz
Im Mondenlicht, verbannt in ſeinem Roſenkleide
Der ſchöne May. Ihr ſchmückt kein Myrtenkranz
Die Sterne mehr. Der Anblick jeder Freude
Reißt ihre Wunden auf. Sie flattert durch das Leer
Der weiten Luft im Sturmwind hin und her,
Find't nirgends Ruh, und ſucht mit trübem Blicke
Nach einem Ort, der ſich zu ihrer Schwermuth ſchicke.

61.

Zuletzt entdeckt ſich ihr im großen Ocean
Dieß Eiland. Aufgethürmt aus ſchwarzen ungeheuern
Ruinen, lockt es ſie durch ſeine Schwärze an

Den irren Flug dahin zu steuern.
Es stimmt zu ihrem Sinn. Sie taumelt aus der Luft
Herab, und stürzet sich in eine finstre Gruft,
Um ungestört ihr Daseyn wegzuweinen,
Und unter Felsen selbst, wo möglich, zu versteinen.

62.

Schon siebenmahl, seitdem Titania
Dieß traurige Leben führt, verjüngte sich die Erde
Ihr unbemerkt. Als wie auf einem Opferherde
Liegt sie auf einem Stein, den Tod erwartend, da;
Der Tag geht auf und sinkt, die holde Schattensonne
Beleuchtet zauberisch die Felsen um sie her;
Vergebens! strömten auch die Quellen aller Wonne
Auf einmahl über sie, ihr Herz blieb wonneleer.

63.

Das einz'ge, was ihr noch, mit einem Traum des Schattens

Von Trost, ihr ewig Leid versüßt,
Ist, daß vielleicht der Zustand ihres Gatten
Dem ihren gleicht, und Er vielleicht noch härter büßt.
Gewiß, noch liebt er sie! und o! wofern er liebet,
Er, durch sich selbst verdammt zum Schöpfer ihrer Pein
Und seiner eignen Qual, wie elend muß er seyn!
So elend, daß sie gern ihm ihren Theil vergiebet!

64.

Doch, da für jede Seelenwunde
Wie tief sie brennt, die Zeit, die große Trösterin,
Den wahren Balsam hat: so kam zuletzt die Stunde
Auch bey Titania, da ihr verdumpfter Sinn
Sich allgemach entwöllt, ihr Herz geduld'ger leidet,
Und ihre Fantasie in Grün sich wieder kleidet;
Sie giebt den Schmeicheley'n der Hoffnung wieder Raum,
Und was unmöglich schien wird itzt ihr Morgentraum.

65.

Auf einmahl grauet ihr vor diesen düstern Schlünden,
Worin sie einst sich gern gefangen sah;
Schnell muß aus ihrem Aug' ein Theil der Klippen schwinden,
Und ein Elysium steht blühend vor ihr da.
Auf ihren leisen Ruf erschienen
Drey liebliche Sylfiden, die ihr dienen;
Ein schwesterliches Drey, das ihren Gram zerstreut,
Und der Verlaßnen, mehr aus Lieb' als Pflicht, sich weiht.

66.

Das Paradies, das sich die Elfenkönigin
In diese Felsen schuf, war eben das, worin
Alfonso schon seit dreyßig Jahren wohnte;

Und, ihm unwiſſend, war's die Grotte, wo ſie thronte,
Woraus ihm, durchs Gebüſch vom Nachtwind zugeführt,
Der liebliche Geſang, gleich Engelſtimmen, hallte;
Sie war's, die ungeſehn bey ihm vorüber wallte,
Wenn er an ſeiner Wang' ein geiſtig Weh'n verſpürt.

67.

Auch unſre Liebenden, vom Tag an, da die Wogen
An dieſes Eiland ſie getragen, hatte ſie
Bemerkt, und täglich ſpät und früh
Erkundigung von ihnen eingezogen.
Oft ſtand ſie ſelbſt, wenn jene ſich allein
Vermeinten, ungeſehn, ſich näher zu belehren;
Und was ſie hört' und ſah gab ihr den Zweifel ein,
Ob ſie vielleicht das Paar, das ſie erwartet, wären.

68.

Je länger ſie auf ihr Betragen merkt,
Je mehr ſie ſich in ihrer Hoffnung ſtärkt.
Sind Hüon und Amanda die getreuen
Probfeſten Seelen nicht, die Oberon begehrt,
So mag ſie ihrer nur auf ewig ſich verzeihen!
Von nun an ſind ſie ihr wie ihre Augen werth,
Und ſie beſchließt, mit ihren kleinen Feen
Dem edlen jungen Weib unſichtbar beyzuſtehen.

69.

Die Stunde kam. Von dumpfer Bangigkeit
Umher getrieben, irrt Amanda im Gebüsche,
Das um die Hütten her ein lieblichs Gemische
Von Wohlgeruch zum Morgenopfer streut.
Sie irret fort, so wie der schmale Pfad sich windet,
Bis sie sich unvermerkt vor einer Grotte findet,
Die ein Gewebe von Efeu leicht umkränzt,
Auf dessen dunkelm Schmelz die Morgensonne glänzt.

70.

Alfonso hatte oft vordem hinein zu gehen
Versucht, und allemahl vergebens; eben dieß
War seinem alten Freund, war Hüon selbst geschehen,
So oft er, um des Wunders sich gewiß
Zu machen, es versucht. Sie hatten nichts gesehen:
Sie fühlten nur ein seltsam Widerstehen,
Als schöbe sich ein unsichtbares Thor,
Indem sie mit Gewalt eindringen wollten, vor.

71.

Schnell überfiel sie dann ein wunderbares Grauen;
Sie schlichen leise sich davon,
Und keiner wollte sich der Probe mehr getrauen.
Man weiß nicht, ob Amanda selbst es schon

Zuvor versucht; genug, sie konnte dem Gedanken,
Die erste, der sie angstlos, zu sein,
Nicht widerstehn; sie schob die Eisenranken
Mit leichter Hand hinweg, und — ging hinein.

72.

Kaum sah sie sich darin, so kam ein heimlich Zittern
Sie an; sie sank auf einen weichen Sitz
Von Rosen und von Moos. Izt fühlt sie, Blitz auf Blitz,
Ein schneidend Weh Gebein und Mark erschüttern.
Es ging vorbei. Ein angenehm Ermatten
Erfolgte drauf. Es ward wie Mondesschein
Vor ihrem Blick, der stets in tiefre Schatten
Sich tauchte, und, sanft sich selbst verlierend, schlief sie ein.

73.

Izt dämmern liebliche verworrene Gestalten
In ihrem Innern auf, die bald vorüber fliehn,
Bald wunderbar sich in einander falten.
Ihr däucht, sie seh' drey Engel vor ihr knien,
Und ihr verborgene Mysterien verwalten;
Und eine Frau, gehüllt in rosenfarbnes Licht,
Steht neben ihr, so oft der Athem ihr gebricht
Ein Büschel Rosen ihr zum Munde hin zu halten.

74.

Zum letzten Mahl beklemmt ihr höher schlagend Herz
Ein kurzer sanft gedämpfter Schmerz;
Die Bilder schwinden weg, und sie verliert sich wieder.
Doch bald, erweckt vom Nachklang süßer Lieder
Der halb verweht aus ihrem Ohr entflieht,
Schlägt sie in ihrem Traum die Augen auf, und sieht
Die Dryen nicht mehr, sieht nur die Königin der Feen
In Rosenglanz sanft lächelnd vor ihr stehen.

75.

Auf ihren Armen liegt ein neu geboren Kind,
Sie reicht's Amanden und verschwindet
Vor ihren Augen, wie im Morgenwind
Ein Wölkchen schwilzt aus Blumenduft gewebet.
Im gleichen Nu erwacht Amanda ihrem Traum,
Und streckt die Arme aus, als wollte sie den Saum
Des rohgen Gewandes noch erfassen;
Umsonst! sie greift nach Luft, sie ist allein gelassen.

76.

Doch, einen Pulsschlag noch, und wie unnennbar groß
Ist ihr Erstaunen, ihr Entzücken!
Kaum glaubt sie dem Gesicht, kaum traut sie ihren
Blicken!

Sie fühlt ſich ihrer Wunde los,
Und ſpielend liegt auf ihrem ſanften Schooß
Der ſchönſte Knabe, friſch wie eine Morgenroſe
Und wie die Liebe ſchön! Mit wonnevollem Beben
Fühlt ſie ihr Herz ſich ihm entgegen heben.

77.

Sie fühlt's, es iſt ihr Sohn! — Mit Thränen innigſter Luſt
Gehudert, drückt ſie ihn an Wange, Mund, und Bruſt,
Und kann nicht ſatt ſich an dem Knaben ſehen.
Auch ſcheint der Knabe ſchon die Mutter zu verſtehen.
Laßt ihr zum mindſten den Genuß
Des ſüßen Wahns! Er ſchaut aus ſeinen hellen Augen
Sie ja ſo ſprechend an — und ſcheint nicht jeden Kuß
Sein kleiner Mund dem ihren zu entſaugen?

78.

Sie hört den hellen Ruf — wie leiſe hört
Ein Mutterherz! — und folgt ihm unbethört.
Mit einer Luſt, die, wenn ſie reden könnten,
Die Engel, die auf ſie herunter ſehn,
Die Engel ſelbſt beneidenswürdig nennten,
Legt ſie an ihre Bruſt den holden Säugling an.
Sie leitet den Inſtinkt, und läßt nun an den Freuden
Des zarteſten Mutterſtands ihr Herz vollauf ſich weiden.

79.

Indessen hat im ganzen Hain umher
Ihr Hüon sie gesucht, quer ängstlich lange Stunden,
Und, da er nirgends sie gefunden,
Führt ihn zuletzt sein irrer Fuß hierher.
Er nähert sich der unzugangbar'n Grotte;
Nichts hält ihn auf, er kommt — o welch ein Augenblick!
Und sieht das holde Weib, mit einem Liebesgotte
An ihrer Brust, versteckt, verschlungen in ihr Glück.

80.

Ihr, denen die Natur, beym Eingang in dieß Leben,
Den überschwenglichen Preis
Vor allen andre Glück, den unverlierbarn Schatz,
Den alles Gold der Aurung-Zeben
Nicht kaufen kann, das beste in der Welt
Was sie zu geben hat, und was ins beste Leben
Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen
Sinn gegeben,
Blickt hin und schaut — Der heil'ge Vorhang fällt!

Varianten.

Ode 4. und 5.

(a) — — — in Ruhe entschlafen

Ode 5. v. 2.

(a) Mein, der Hunger stirnt, der Durst erhebt,

Und nur in Ruhe weilen Hebt.

v. 3.

(a) Glaubt Ihnen ein Gesicht zu sehen,

v. 5. 5.

(a.b) — — — von einem weißen Bart,

Der ihn in Ruhe stirnt — glaubt ein Gesicht zu sehen,

Ode 7. v. 3.

(a) — — — Blumen in den weißen Haaren.

Ode 8. v. 6.

(a) In einen Kuß u. s. w.

Fig. 11. s. s.

(+) Dem Herrn Hasse dem guten alten Mann.

Fig. 12. s. s.

Der Strauß, und immer u. s. w.

Fig. 13. s. s.

(+) — — — Das einzige Band!

Fig. 14. s. s.

(+) Das Glück Cyrenens, u. s. w.

Fig. 15. s. s.

(+) Der viele Schnee kam, u. s. w.

Fig. 16. s. s.

Das Glück der guten alten Zeit.

s. s.

(+) Die neue Mode, die der Teufel auch, zu machen.

Fig. 17. s. s.

(+) Die Quadratur des Cirkels, u. s. w.

Die der vollen Figur entsprechende Zahl ist 1/2 der vollen Summe der ersten Zahlen.

Fig. 18. s. s.

(+) Die Liebe macht Pfauen, u. s. w.

Fig. 75.

Fig. 76. a. a.

(—) Der innere Durchlauf muß 11 L m.

Fig. 77. a. a.

(—) — — Ø Thurm mit seinem großen Bogen

Fig. 78. a. a.

(—) Die innere Kirchen-Mauer a. L m.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Neue vollständige Ausgabe.

Achter Band.

Zweyter Theil.

Nebst einer Nachbildung eines der
verlornen Briefe.

Herausgegeben
von
J. G. Gruber.

Leipzig
bey Georg Joachim Göschen 1794.

C. M. Wielands

poetische Werke.

Exemplar

Oboen.

Dresdner Verlag.

2.

Es ist nun Zeit, und auch mich Pflicht mitzugehen,
Die mir, die Asyla mit Thränen hat und Thau
Gedüngt, im Feld, allein und allen Tauben ohne
Gnaden, Tag und Nacht das Gräßlich ihrer Fratzen
Vorgetanzt, und ihr eigen Gräßlich auch.
Dann ist die Nacht, die schwere, die mich die Hand
umgehalten;
Es ist vorüber, mit einem einzigen Hauch
Verweht, der ganze Spuk der Nacht ohne Leben.

3.

Und ich muß auf die warten, die allein
In einem Grab, von gläsernen Gräsern
Dunkelblau Mond umringt, die ihren Hammer halten,
Die dunkle Bogen schon, beschäftigt in Stein,
Verbindungen ihrer Hand — und weiß ihr Gesicht?

Dem Glück erbarmet ich der ſturmbetrübten Söhnen
Ein unverhoffter Sturm, der in der grauen Nacht
Die Ehr zum Zeitvertreib empörter Wogen macht.

3.

Die Pinke trotzt, indeß ein allgemeines Zagen
Das Volk entnervt, auf ungewiſſem Meer
Herum getrieben, bald weit = bald ſüdwärts hin und
her;
Bis, da der Winde Wuth an ihren ſchrecklichen Tagen
Erſchöpft iſt, an den Strand von Tunis ſich verſchlagen
Der Hauptmann ſieht. Dem Zufall, der ihn ſehr
Zur Unzeit überraſcht, in Vortheil zu verwandeln,
Beſchließt er Fahnen hier auf Ufricen zu verhandeln.

4.

Denn Jahre, die kaum vier und dreyßigmahl
Den Mai ihm Blumenkleid entfalten
Sehen, war eine aus der Zahl
Der lange blühenden Geſtalten,
Die nicht ſo leicht verwelken noch veralten,
Und die mit Reizen zum Gewinſt,
Von Luſt im Blick, viel Grübchen im Geſicht,
Euch für den Abgang der Jugend ſchadlos halten.

3.

Des Königs Gärtner kam durch Zufall auf den Platz,
Wo alles das um hundert Sultaninen
Zu kaufen war. Er ſchien Bewerbung zu verdienen.
Er trat herzu, beſah's, und fand es für ein Schatz.
Sein grauer Kopf ward nicht zu Rath gezogen.
Er ſchlug, dünkt ihn, nicht in ſeinem Gutachten
Mit ehen dick. Das Geld wird hurtig vorgezogen.
Und Jarwe duldet ſtill was ſie nicht ändern kann.

6.

Indeß verfolgt mit ſtets gewognem Winde
Der treue Scherakmin den anbefohlnen Lauf.
Kaum nahm Maſſiliens Port ihn wohlbehalten auf,
So ſtigt er ſich zu Pferd, und eilt ſo ſchnell, als ſtünde
Sein Leben drauf, zum Kaiſer nach Paris.
Er hatte ſchon den Mörtenberg erſtiegen
Und ſah im Morgenroth die Stadt noch ſchlummernd liegen,
Als plötzlich ſich ſein Kopf an einen Zweifel ſtieß.

7.

„Halt, sprach sein Geist zu ihm, und eh' wir
weiter traben,
Bedenke wohl was du beginnst, mein Sohn!
Zwar sollte das dein weiser Schädel schon
Zu Askalon erwogen haben.
Obgleich der Wind, der dort in Hüons Segel blies,
Dir wenig Zeit zum Ueberlegen ließ.
Doch, wenn wir ehrlich mit einander sprechen wollen,
Du hättest damahls dich ganz anders sträuben sollen.

8.

„Denn, unter uns gesagt, es ist doch offenbar
Kein Recrutirn in dieser Ankunft.
Den Kaiser, der vorhin uns nie gewogen war,
Erbittert sie gewiß im höchsten Grade.
Am Ende wär' es nur ums reiche Löschen Schade!
Denn, wahrlich, mit der Hand voll Ziegenhaar,
Und mit den Zähnen da, Gott weiß aus welchem
Rachen,
Wird deine Excellenz sehr wenig Eindruck machen.

9.

„Ja, wenn Herr Hüon selbst, mit stattlichem
Gefolge
Von Reisgen, Trabanten, und so fort,

Und mit der Tochter des Kalifen an der Seite
Herein geschritten wär', und hätte selbst das Wort
Geführt, und mit gehörigen Grimassen,
Wie einem Ritter, Duc und Pair
Geziemt, auf rothem Sammt, von goldnen Quasten schwer,
Die Sachen überreicht — da wollt' ich's gelten lassen!

10.

„Da kommt des Aufzugs Pracht, die Feyerlichkeit, der Glanz
Der Sultanstochter, an der Hand des stolzen Gatten,
Kurz, jeder Umstand kommt dem andern da zu Statten,
Und trägt das Seine bey, die Sache rund und ganz
Zu machen. Karten bleibt nichts weiter einzuwenden,
Er hat den Glauben in den Augen und in Händen;
Der Ritter hat sein Wort gehalten als ein Mann,
Und fordert frey was ihm kein Recht versagen kann.

11.

„Das alles geht auf einmahl in die Brüche,
Freund Scheraßmin, wenn du nicht klüger bist
Als der dich abgeschickt. Wohlan, was Rathes? was ist
Zu thun? — Das beste wär', auf allen Fall, er schliche
Mit seinem Kaschken sich ganz sachte wieder ab

Eh' jemand ihn bemerkt, und ritt' im großen Trab
Gerad' Wegs nach Rom, dem Freyport aller Frommen,
Wo hoffentlich sein Herr inzwischen angekommen."

12.

So sprach zu Scherasmin sein bessrer Genius:
Und da er ihm nach langem Ueberlegen
Nichts klügers, wie ihn dünkt, entgegen
Zu setzen hatte, war sein endlicher Entschluß,
Der guten Stadt Paris das Schulterblatt zu weisen,
Und sporenstreichs nach Rom zu seinem Herrn zu reisen.
Er übersteigt die Alpen, langet an,
Und gleich sein erster Gang ist — nach dem Lateran.

13.

Allein, umsonst ermüdet er mit Fragen
Nach seinem Herrn den Schweizer, der die Wach'
Am Thore hat, umsonst das ganze Vorgemach.
Kein Mensch kann ihm ein Wort von Ritter Hüon sagen.
Vergebens rennet er die Stadt von Haus zu Haus
Und alle Kirchen und Spitäler fragend aus,
Und schildert ihn vom Ferſen bis zur Scheidel
Den Leuten vor, all' seine Müh ist eitel.

14.

Vier ewige Wochen lang, und dann noch zwey dazu,
Verweilt er sich in stets betrognem Hoffen,
Läßt keinen Tag sich selbst noch andern Ruh
Mit Forschen, ob sein Prinz denn noch nicht eingetroffen;
Und, da kein Warten hilft, beginnt er überlaut
Den groben Schwur des Baskenvolks zu fluchen,
Und schwört, so weit der Himmel blaut,
In einem Pilgerkleid den Ritter aufzusuchen.

15.

Was konnt' er anders thun? Sein Geld war aufgezehrt,
Und eine Perle nur vom Kästchen anzugreifen,
(Das billig hundertfachen Werth
In Hüons Augen hat, weil's Oberon ihm verehrt)
Eh ließ er sich den Balg vom Leibe streifen!
Von einem Pilgersmann wird weder Gold begehrt
Noch Silbergeld; er kann mit Muschelschalen
Und Litaney'n die halbe Welt bezahlen.

16.

So bettelt nun zwey Jahre lang und mehr
Der treue unverdrohne Alte
Sich durch die Welt, die Länge und die Quer',

Und macht an jedem Port, auf jeder Insel Halte,
Fragt überall vergebens seinem Herrn
Und seiner Dame nach — bis ihn zuletzt sein Stern,
Und ein geheimer Trieb, der seine Hoffnung schüret,
Nach Tunis vor die Thür des alten Gärtners führet.

17.

Er setzt sich dort auf eine Bank von Stein,
Lam, müd' und schwach von langem Fasten,
Im Schatten da ein wenig auszuraften,
Und eine Sklavin bringt ihm etwas Brot und Wein,
Sie sieht dem Mann im braunen Pilgerkleide
Erstaunt ins Aug', und er der Sklavin ebenfalls,
Und, sich mit einem Schrey des Schreckens und der Freude
Erkennend, fallen sie einander um den Hals.

18.

Bist du es, Fatme, ruft an ihrer nassen Wange
Der Pilger freudig aus; ist's möglich? — Ach schon lange
Ließ Scheraßmin die Hoffnung sich vergehn!
Ist's möglich daß wir uns zu Tunis wieder sehn?
Was für ein Wind hat euch in diese Heidenlande
Verweht? Und wo ist Hüon und Amande?

Ach, Scheraśmin, schreyt Fatme laut, und bricht
In Thränen aus — Sie sind — Ich Arme! — Frage
nicht!

19.

Was sagst du? ruft der Alte — Gott verhüte!
Was sind sie? Sprich! — „Ach, Scheraśmin,
sie sind —"
Mehr bringt sie nicht heraus. Das stockende Geblüte
Erstickt die Red' in ihrer Brust — Sie sind? —
O Gott! schluchzt Scheraśmin, und weinet wie
ein Kind
An Fatmens Hals — In ihrer vollen Blüthe!
Das ist zu hart! Allein mir schwahnte lang' vorher
Nichts gutes! Fatme — ach, die Prode war zu schwer!

20.

So bald die gute Frau zum kläglichen Berichte
Nur wieder Athem hat, erzählt sie Stück für Stück,
Von seiner Abreis' an bis auf den Augenblik
Der Schreckensnacht — da, beym aufflackelnden Lichte
Der Blitze, Rezia durch alles Volk, das dichte
Auf Huon dränget, sich stürzt, den Arm in Liebeswuth
Um den Geliebten schlingt und in die wilde Flut
Ihn mit sich reißt, — die traurige Geschichte.

21.

Drauf ſitzen ſie wohl eine Stunde lang
Beyſammen, ſich recht ſatt zu klagen und zu weinen,
Und beide ſich, aus treuem Liebedrang,
Zum Preis des ſchönſten Paares zu vereinen,
Das je die Welt geziert. Nein, ruft ſie vielmahls, nie,
Nie werd' ich eine Frau, wie dieſe, wieder ſehen!
Noch ich, ruft Scherasmin in gleicher Melodie,
Je einem Fürſtenſohn wie er zur Seite ſtehen!

22.

Zuletzt, nachdem er ſich wohl dreymahl ſagen laſſen
Wie alles ſich begab, geht ihm ein ſchwacher Schein
Vom Glauben auf, und läßt ihn Hoffnung faſſen,
Sie könnten beide doch vielleicht gerettet ſeyn.
Je mehr er es bedenkt, je minder geht ihm ein,
Daß Oberon auf ewig ſie verlaſſen.
In allem dem, was er für ſie gethan,
War Abſicht, wie ihn däucht, und ein geheimer Plan.

23.

Bey dieſem ſchwachen Hoffnungsſchimmer,
Der wie ein fernes Licht in tiefer Nacht ihm ſcheint,
Entſchließt er ſich, von Fatmen nun ſich nimmer
Zu trennen, und, mit ihr durch gleichen Schmerz vereint,

Des Schickſals Ausſchluß hier in Tunis abzuwarten.
Durch ihren Vorſchub tauſcht er Pilgerſtab und Kleid
Mit einem Sklavenwamms und einem Grabeſcheid,
Und dient um Taglohn im königlichen Garten.

24.

Indeſſen Fatme und der wackre Scherakmin
Die Blumenfelder, die ſie bauen,
Wie ihrer Lieben Grab, mit Thränen oft bethauen;
Sucht Hüon, ſeit ſein prüfend Schickſal ihn
In jene Einſied'ley voll Anmuth und voll Grauen
Verbannt, nicht ohne Gram den dritten Frühling
blühn.
Unmöglich kann er noch ſein Heldenherz entwöhnen,
Ins Weltgetümmel ſich mit Macht zurück zu ſehnen.

25.

Der kleine Hüonner, das ſchönſte Mittelding
Von mütterlichem Reitz und väterlicher Stärke,
Das je am Hals von einer Gemm hing,
Und wahrlich doch zu anderm Tagewerke
Beſtimmt, als mit der Art auf ſeiner Schulter einſt
Ins Holz zu gehn, vermehrt nur ſeinen Kummer.
Auch dich, o Rezia, in Nächten ohne Schlummer,
Belauſcht dein Engel oft, wenn du im Stillen weinſt.

26.

Dies fühlt ihr Herz in dieser Jugendblüthe,
Das Abenteuerliche noch unermüdlich ist,
Durch Kraft zu edlem Thun in enger Brust, vermißt
Des Himmelskinds, der unbegrenzten Güte
Gleich unbegrenzten Kreis! — Unkenntlich benützt sie sich
Die Tyrannei, die dem abgewandten Aug entschlich,
Dem alten Vater zu verdecken;
Ihr Lächeln täuscht ihn nicht, er liest in ihren Ecken.

27.

Und ob ihm diese Welt gleich nichts mehr ist,
doch hellt
Er sich an Ihren Platz, in das was sie verloren,
Was ihnen zugehört, wozu sie sich geboren
Empfinden — kühlt aus Ihrer Brust, und hält
Die Thräne für gerecht, die sie vor ihm aus Liebe
Verbergen, tadelt nicht die unverwüstlichen Triebe,
Und leichter sie nur, so lang' auf ihren Lauf
Das Schicksal hemmt, zu stillem Hoffen auf.

28.

An einem Abend einst — das Tagwerk war vollbracht,
Und alle drei, (Amande mit dem Knaben
Auf ihrem Schooß) um an der herrlichen Pracht

Des hellgefirnten Himmels hoch zu sehen,
Sie saßen vor der Hütt' auf einer Rasenbank,
Versenkten sich mit ahnungsvollem Grausen
In dieses Wundermeer, und blickten stillen Dank
Zu ihm, der sie erschuf — gen Himmel aufzuschauen:

29.

Da fing der fromme Greis, mit mehr gerührtem Ton
Als sonst, zu reden an von diesem Erdenleben
Als einem Traum, und vom Hinüberschweben
Ins wahre Seyn. — Es war, als wehe schon
Ein Hauch von Himmelluft zu ihm herüber,
Und trug ihn sanft empor indem er sprach.
Amanda fühlt's; die Augen gehn ihr über,
Ihr ist's, als sähe sie dem Halbverschwundnen nach.

30.

Mir, fuhr er fort, mir reichen sie die Hände
Vom Ufer jenseits schon — Mein Lauf ist bald zu
Ende;
Der eurige beginnet kaum, und viel,
Viel Trübsal noch, auch viel der besten Freuden,
(Oft sind's nur Stärkungen auf neue größre Leiden)
Erwarten euch, indeß ihr unvermerkt dem Ziel

Euch nähren. Perlen geht verloren,
Und wird zum Traum, und nicht begleitet mir
hinüber,

32.

Nichts als der gute Schatz, den ihr in eure Herz
Geschlossen, Sicherheit, Lieb' und innerlichen Frieden,
Und die Erinnerung, daß weder Lust noch Schmerz
Euch je von treuen Hang an eure Pflicht gelösten.
Er sprach es viviel noch, und alle sie schlich sich
Zur Ruh begeben, drückt er, wie sie starkte,
Ein warmer an sein Herz, und eine Thräne tränkte
In seinen Aug', indem er schnell von ihnen wich.

33.

In eben dieser Nacht, von dunklen Vorgefühlen
Der Zukunft aufgeschreckt, schuf Titania
Die Augen himmelwärts — und alle Nixen flohen
Von ihren Wangen ab, indem sie stand und sah
Und lud. Sie rief den tiefsten Geistern,
Wie sie zu sehen, was in diesem Nu geschah,
Und wie zu unglückschwangern Zügen
Amandens Sterne sich an einander fügen.

33.

Und Licht in Schatten eingehüllet, flieht
Die scheue Nacht dem Tage zu, wo purpurn Wolken
säumen
(Den Berge rothen ihr) die Königinnen sieht,
Auf ihrem Pfühl von schwarzgewölkten Träumen
Die aufgeblüht. Titania kommt
Die Braut des Phöbus (kannst die Braut erwarten
Du in der Nacht?) mit ihrem Hochzeitgruß,
Und macht den Knaben arg, der nichts davon verwahrt.

34.

Sie kommt gezäumt mit ihrem kleinen Knabe,
Und Schlaf zu ihren Füßen: Ihr Gespann
Das gaukelnde Gedicht, das oft Romanen gibt!
Sieh, wenn sie schläft sind es meine Ohrenbläserlaute,
Mit welcher sie, als wär's mein eigner Schatz,
Damit sie sie und ihre Kranz um ihre Stirne
Dann Tollheiten mit, gab jeder besten Traum
Ein Königreich hin, und Frau Phantasey, es träumets
jetzt!

35.

Titus wie ist mir gelegt, und alle Lust mit
Schmerzen
Schaut mir vom Nacken ab, und wenn ihr alle drey

Gedanken, unbewacht, dem Herzen Wunde mit Gewalt,
Zieht ohne Ruhe Zeit, weicht nicht, weil ohne Erbarmung.

60.

Wie Wellen rollt nun, Welle Wellen, weiter nach
Zur Stelle, die beeilt sie, die sie muss verlassen,
Und keine Stelle — weh, sie ist sie gleich
Und keine Ruhe weder sie noch
Strebt sie zu ihrer Vollendung auf das Höchste
Erkennen Sonnen hier, wo Finsternis war Sonnen
kleiden
Und diese Zeit' auch Schutt und Runzeln:
O Natur, was du tust, du tust es wider einander!

61.

Ich will es auf, auch dich an Sonnet Stirn,
Und Linie meiner aus es hier Leser Zeilen
Der wandelnd Wunde war, in unterwerfender Gewalt,
Und Hoheit hier phönizisch Alter Lauf
Zu weisen, — Schaffen will, war Antlitz wagen-
geben,
Und diese Zeugin hier Liebe trotzen Zeit,
Und Schrift zerbrechen, wo geweihten Ruhmes weiß.
Hier Ihre geschaffen Zeit, wie wo Augenblick, Bildern.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

3.

Der Rhein, Teutsch wird mein Lied noch klingen hören,
Wenn Lager schlagen an sein Ufer hin.
Und Krieg allhier wüten. Ihr Franken Räuberinn
Bereuen es, den Weeg des Krieges Feindschaft
(Was Menschen thun Recht, glaubt mir) mit keinem
Pfeil
Nicht nach dem Vaterland, ich will mit meinem Hand
ausrüsten.
Hier, wo die Hermunduren, die grausamen Cherusker
Die Sueven weicht, so soll man Kranken, so erblassen.

4.

Sag, Barden, spielte je? Ob an Tibers Bord
Gott und zu Tarsi mehr als gewung mehr Dichter:
Der König, wer ihr wollt, dem Gott Vaterland Herz,
Hat Gott wollen der gleichen von den Chören ehren
Heilsame Lieder wollen. Ihr wollt Dienstbarkeit,
Die Knechte, so thun sie oft, grauß
Das Leben kann. Wie wird der Cherusker kommen!
Der Feind hat mir mein! wollt Lieder singen können.

5.

Indeß der Germanen Feld zu seinem Tode kommt,
Thalia Vogel, auf Lorbeer ganz Vogelfrei und

Und hier zu weilen ist. „Sind sich Leute Freude,
Es hilft die Freude nur wenig, da sie sie nicht sind:
Thränen und Thränen und Thränen sie gemein,
Ich gab' auch nicht sie als Freunde,
Mit Nutzen an, die und der Himmel gegründet.
Vielmehr ist's mein Glück, daß sie dem angehören."

15.

Und Eudorf, gelte mir unsterblichen Ruf
Im edlen Werk, und mir gewissen Gewinn,
Und also schone Mich auf die Kindheit an:
Thäte zu Gnaden auch der eben Leiden Thaten.
Die Gründe, die zu edlen Zwecken sinnen,
Finden den edlichen unsterblichen Gnaden nicht.
Der Sterbende wirkt, so weit vermag, zu Leben,
Und selbst auch auf seinen, der Thaten zu Leben.

16.

Und ihr unsterblichen Gedanken,
Und durch die Zeiten bleibt, Hoch Hier voller Thaten
Und Mensch bewahrt, zu ihrer Ehre bestehen.
Sorg, wahre sie, so bleibt ihr auch so hier
Die Thaten länger noch verbreiten,
Es spricht so in der Mensch den edlen Kraft zu Thaten
Und ein ihm sagt, und Hoch, wo auf den Wesen
Schaut
Ein Vermächtnis, auf die Nachwelt ist.

6.

Ein freyes Recht zu leben, das mit Sklaverey zu theuer
Ein großmüth'ger Niederträchtiger bezahlt,
Der Antrieb, so zu Thorheit ihn verleitet,
Macht bald den Schwindsuch in seiner Brust erwachen.
Die Strenge seiner Augenblicke
Auf Kopf und Schultern ein mit fürchterlichem Gewichte.
Er stürzt sein Vaterland, sein Haus, seine Kinder,
Und seinen Mitbruder sich selbst von einer Anhöhe.

7.

Verbringung, Scham und Grimm, von unsrer ungerechten Macht
Den stolzen Feind einstehn ich zu fühlen,
Ermüdet alle andern an, auf Hüon bis zu gehen,
Der Gott, so lang' er noch die Arme regen kann,
Unbeugsam wartet, bis, da ihm an Schätzen
Sein Land erschöpft, die übersatte Gurgel
(Verwüstet schon Gefängnis und Gefahren sich sich sieht)
Ihn endlich niederstreckt und ganz zu Boden reißt.

8.

Mit einem Schwur zum Himmel steht Amande
In Ehrfurcht, da sie ihn einmal zu thun glaubt,
Man schlägt so auch zum Scherz, indeß das Volk am
Strande

Auf den Geſallnen ſtürmt, und tritt und Rache ſchnaubt.
Ihm einen ſchnellen Tod zu geben.
Wär's auch der blutigſte, dächte ſie Gelindigkeit:
Nein, ruft der Hauptmann aus, um deſto längre Zeit
Der Tode grauſamſten zu ſterben, ſoll er leben!

63.

Sie ſchleppen ihn tief in den Wald hinein,
Wo weit vom Strand, daß auch kein lautſtes Schreyen
Kein Ohr erreichen kann, und binden ihn mit Stricken
Um Arm und Bein, um Hals und Nacken,
An einen Baum. Der Unglückſel'ge blickt
Zum Himmel auf, verſtummend und erdrückt
Von ſeines Elends Laſt; und laut frohlockend kehren
Die ihren ſchnell nach Tunis die Barbaren.

Varianten.

In der erſten Ausgabe fängt hier der achte Geſang an.

Strophe 3. v. 2.
Wie alles das am vorigen Tage kommen
v. 3.
(o) — — Ei ihren Betrachtung zu verdienen;
v. 4.
Er trat hinzu, befah u. ſ. w.
St. 6. v. 4.
Er hatte ihnen die nächſte Hut' erlegen

St. 12. v. 2, 3.
— — — nach langem Ueberlegen
Der Sache, klügers nichts entgegen

St. 14. v. 6.
(a) Ein groſes Ventregris nach Basken Art, zu fluchen,

St. 15. v. 4.
— — — weil ihm's der Zwerg verehrt)

S. 17. v. 1.
Er ſetzt ſich vor die Thür auf eine Bank von Stein,

v. 2.
(a. b) Um, müde wie er iſt und ſchwach u. ſ. w.

St. 31. v. 3. 4.
— — — daß weder Luſt noch Schmerz
Euch nie u. ſ. w.

St. 48. v. 2.
(c) — — — und ruft mit ſchweren Lippen

St. 49. v. 2.
(c) Umſonſt. Laut rufend, irren ſie

v. 4.
Durchkriechen jeden Buſch und alle Felſenritzen,

v. 8.
(c) — — — ihr eigner Ruf zurücke.

St. 52. v. 1.
Auf einmahl ſchreckt Amanzens ſtilles Ohr

v. 2.
(c) Ein ungewohnter Laut. — —

St. 57. v. 6.
(a) Ich rede ſie, mit Zuverſicht, als Freunde,

Oberon.

Zehnter Gesang.

1.

Schon sinkt der Tag, und trauernd wirft die Nacht
(Ach! nicht vertraulich mehr in süßer Herzensfülle
Von Liebenden und Freunden zugebracht)
Mitleidig ihre trübste Hülle
Ums öde Eiland her, wo aus der tiefen Stille
Nun keinen Morgen mehr der Freude Lied erwacht;
Nur ein Verlassener von allem was er liebet
Der Pflichten schrecklichste durch stilles Dulden übet.

2.

Ihn hört Titania, in ein Gewölk verhüllt,
Tief aus dem Wald herauf in langen Pausen ächzen,
Sieht den Unglücklichen in stummer Angst verlechzen,
Und wendet sich von ihm. Denn, ach! vergebens schwillt
Ihr zartes Herz von innigem Erbarmen.
Ein stärk'rer Zauber stoßt mit unaufhaltbarn Armen

Sie weg von ihm; und wie sie überm Strand
Dahin schwebt, blinkt vor ihr ein Goldreif aus dem Sand.

3.

Amanda hatte ihn, im Ringen mit den Sohnen
Des Raubes, unvermerkt vom Finger abgestreift.
Die Elfenkönigin, indem sie ihn ergreift,
Erkennt den Talisman, dem alle Geister fröhnen.
Bald, ruft sie freudig, ist das Maß des Schicksals voll!
Bald werden wieder dich die Sterne mir versöhnen,
Geliebter! Dieser Ring verband uns einst; er soll
Zum zweyten Mahl zu meinem Herrn dich krönen!

4.

Inzwischen hatte man im Schiff, mit großer Mühe,
Amanden, die in Ohnmacht lag, ins Leben
Zurück gerufen. Kaum begonnte sie
Die schweren Augen trostlos zu erheben;
So fiel vor ihr der Hauptmann auf die Knie
Und bat sie, sich dem Gram nicht länger zu ergeben:
Dein Glück ist's, sprach er, bloß, wovon ich Werkzeug bin;
In wenig Tagen bist du unsre Königin.

5.

Besorge nichts von uns, wir sind nur dich zu schützen
Und dir zu dienen da: dich, Schönste, zu besitzen
Ist nur Almansor werth, der dir an Reitzen gleicht.
Er wird beym ersten Blick in deinen Fesseln liegen;
Und, glaube meinem Wort, du wirst ihn mit Vergnügen
Zu deinen Füßen sehn. Der Hauptmann spricht's, und reicht
(Um allen Argwohn, den sie hegen mag, zu stillen)
Ein reiches Tuch ihr dar, sich ganz darein zu hüllen.

6.

Der ist des Todes (fährt er fort,
Mit einem Blick und Ton, der alles Volk am Bord
Erzittern macht) der je des Frevels sich vermöget
Und seine Hand an diesen Schleier leget!
Betrachtet sie von diesem Augenblick
Als ein Juwel das schon Almansorn angehöret.
Er sagt's, und zieht, damit sie ungestöret
Der Ruhe pflegen kann, kniebeugend sich zurück.

7.

Amanda, ohne auf des Räubers Wort zu hören,
Bewegungslos, betaubt von ihrem Unglück, sitzt,

Die Hände vor der Stirn, die Arme aufgestützt
Auf ihre Knie', mit starren, thränenleeren
Erloschnen Augen da. Ihr Jammer ist zu groß
Ihn auszusprechen, ihn zu tragen
Ihr starkes Herz zu zart. Ach! diesen letzten Stoß
Erträgt sie nicht! Sie sinkt, doch sinkt sie ohne Klagen.

8.

Sie schaut nach Trost sich um, und findet keinen; leer
Und hoffnungslos, und Nacht, wie ihre Seele.
Ist alles, alles um sie her;
Die ganze Welt verkehrt in eine Mörderhöhle!
Sie starrt zum Himmel auf — auch Der
Hat keinen Trost, hat keinen Engel mehr!
Am Abgrund der Verzweiflung, wo sie schwebet,
Steht noch der Tod allein, der sie im Sinken hebet.

9.

Mitleidig reicht er ihr die abgezehrte Hand,
Der letzte, treuste Freund der Leidenden! Sie steiget
Hinab mit ihm ins stille Schattenland,
Wo aller Schmerz, wo aller Jammer schweiget;
Wo keine Kette mehr die freie Seele reibt,
Die Scenen dieser Welt wie Kinderträume schwinden,

Und nichts aus ihr als unſer Herz uns bleibt:
Da wird ſie alles, was ſie liebte, wiederfinden!

10.

Wie ein verblutend Lamm, ſtill duldend, liegt ſie da,
Und ſeufzt dem letzten Augenblick entgegen:
Als, in der ſtillen Nacht, ſich ihr Titania
Troſt bringend naht. Ein unſichtbarer Regen
Von Schlummerduften ſtärkt der ſchönen Dulderin
Matt ſchlagend Herz, und ſchläfert den äußern Sinn
Unmerklich ein. Da zeigt ſich ihr im Traumgeſichte
Die Elfenkönigin in ihrem Roſenlichte.

11.

Auf! ſpricht ſie; faſſe Muth! Dein Sohn und dein Gemahl
Sie athmen noch, ſind nicht für dich verloren.
Erkenne mich! Wenn du zum dritten Mahl
Mich wieder ſiehſt, dann iſt, was Oberon geſchworen,
Erfüllt durch eure Treu'. Ihr endet unſre Pein,
Und wie Wir glücklich ſind, ſo werdet Ihr es ſeyn.
Mit dieſem Wort zerfließt die Göttin in die Lüfte,
Doch wehen, wo ſie ſtand, noch ihre Roſendüfte.

12.

Amand' erwacht, erkennt an ihrem Duft
Und Roſenglanz, die nur allmählich ſchwanden,

Die göttergleiche Frau, die in der Felsengruft
Gleich unverhofft, ihr ehmahls beygestanden.
Gerührt, beschämt von diesem neuen Schutz,
Ergreift ihr Herz mit dankbarlichem Beben
Dieß Pfand von ihres Sohns und ihres Hüons Leben,
Und beut mit ihm nun jedem Schicksal Trutz.

13.

Ach! wüßte sie, was ihr (zu ihrem Glücke)
Verborgen bleibt, wie trostlos diese Nacht
Ihr unglückseliger Freund, mit siebenfachem Stricke
An einen Eichenstamm gebunden, zugebracht,
Wie bräch' ihr Herz! — Und Er, vor dessen Augenblicke
Nichts dunkel ist, der gute Schutzgeist weint!
Er sieht, am Quell des Nils, auf einer Felsenspitze,
Die, zwey unbewölkt, die reinsten Lüfte theilt.

14.

Den ernsten Blick dem Eiland zugekehrt,
Wo Hüon schmachtet, steht der Geisterfürst, und höret
Sein Aechzen, das aus tiefer Ferne
Zu ihm herüber bebt, — schaut nach dem Morgensterne,

Und hüllt ſich ſeufzend ein. Da nähert, aus der Schaar
Der Geiſter, die theils einzeln, theils in Ringen,
Ihn überall begleiten und umſchwingen,
Sich einer ihm, der ſein Vertrauter war.

15.

Erblaſſend, ohne Glanz, naht ſich der Geiſt, blickt
Ihn ſchweigend an, und ſeine Augen ſiegen
Dem Kummer nach, der ſeinen König drückt:
Denn Ehrfurcht hält ihn ab die Frage laut zu wagen.
Schau auf, ſpricht Oberon. Und mit dem Worte weiſt
In einer Wolke, die mit aufgeſpanntem Flügel
Vorüber fährt, ſich dem beſtürzten Geiſt
Des armen Hüon Bild all wie in einem Spiegel.

16.

Verſunken in der tiefſten Noth,
An ſeines Herzens offnen Wunden
Verblutend, ſteht er da, verlaſſen und gebunden
Im öden Wald, und ſtirbt den langen Martertod.
In dieſem hoffnungsloſen Stunde
Schwellt ſeine Seele noch das ſterbende Gefühl:

Verdient' ich das? verdiente das Rowena?
Ich meine Eltern nur den besten Willen Christ!

17.

Wie unbetheiligend blickt der meinem sinnlosen Leiden
Wie ruhig alles um mich her!
Kein Wesen fühlt mit mir; kein Sandkorn rührt am Meer
Auf seinem Platz, kein Blatt in diesen Laubgehängen
Fällt minder vor. Ein schwerer Nebel wär
Um meine Hände durchzuschneiden
Genügsam — ach! im ganzen Raum der Luft
Ist keine Hand, die ihm sogar Bewegung leiht!

18.

Und doch! wenn meine Kraft zu wenden
Dein Wille wär', o Du, der mich dem Tod so oft
Entrissen, wenn ich am wenigsten gedacht,
Es würden alle Zweig' in diesem Wald zu Händen
Auf deinen Wink! — Ein breiter Schauder fasst
Durch sein Gebein mit diesem Himmelsfunken;
Die Stricke fallen ab; er schwankt, wie schwindelnd,
In einen Arm, der ihn unsichtbar unterstützt.

19.

Er war der Geist, dem Oberon die Geschicke
Des neuen Paars im Rate oben lieh.
Der hohen Dienst ihm angethan erwies,
Der Sohn des Lichts erlag dem tückischen Gnome.
Da! ruft er, sinnend hergebracht,
Und lauscht zu seinen Meistern hinab.
Er denket an er hat, kennt du, den ihn gelehrt,
Der seinen Mund dem großen Herr verschworen?

20.

Der Ahndende ist für die Zukunft blind,
Erwiderte Oberon: wie Gift, da wirkt er, sind
Der Schlüsse Dinge nur. In heil'gen Andachten
Hub aber auf, groß sein verborgner Gang:
Und, wichtig oder nicht, jede am geheimen Zwang
Was alle, sich wie ihm im Dunkeln folgt, wandeln.
In steter Kluft, die nicht von Händen trennt,
Ist nur ein einzigs noch vor ihn zu thun vergönnt.

21.

Steig hin, und mache ihn los, und trag ihn auf
der Stelle,
Er wie er ist, nach Tunis, vor die Schwelle
Des alten Hermann, der, nahe bei der Stelle,

12.

Auf einmal hörte ich Ihn, und kannte ihn
lange Ohne
Die grosse Kunst, und trieb mit mir den Scherze,
Die Wahrheit in der Kunst, zum Theil kennet ge-
gangen.
Und hatte ihn gesehn, und seine glatten Form,
Ihm Ehre seine kleine Zeit
In seiner Allmenschaft — in gute Gesellschaft
Und wurden Kunst, bis er die Welt gefallen,
In seiner Richtung, die wahre glaubwürdigkeit Ihren.

13.

Ich weichet nicht als Kinder
In grosser Zeit — „Meine Kinder Kunst!" — „Meine
Kunst!"
„Wo Kinder wir und Kunst!" — Ach, wollen sie nur
Kinder.
Gestalt für alle Ohren bei Bringen Ihnen, weil meine
Auf diese Kunst. Ihre Ansicht zu verbringen
Kinder Ihnen ich zu den kommen, hilft
Ihn zu sie und, weil hilft sie auf die Ohren.
Meine Lied, mit Gesellschaft, wie weiß ich bei
der alle?

[illegible]

[illegible]

[illegible]

50.

Der Ritter sprach: Ihr seyd, ich hör an Euch nicht Lügen,
Und Wunder sind mir noch heute zu vergnügen.
Doch, unerschrocken wie Euch Alter lauf
Ein edles Blut, dann wir so tollen Jahren auf!
Dann Jüngre Leute sind in viel Gefahren,
Die Jugend auf Erfahrung gründt, auf einmahl ist
Begangen.
Ich handle, wenn mich gleich, ohne Scheu,
Die ganze Welt in Zuschauen sieht.

51.

Der Pilger, der den Geist im Leben sieht,
Versteht sich, er gleicht mit einem Schwanen
Der Leichen die singenden Lieder zu singen:
Dann weiß er Freuden hin, und Leiden zu lesen Text
Die Lieb, Leid Freud, Leid Freud, Leid Freud
Und die verschiedne Gestalten nur an Farbe
Der Kleider noch, sind, Leid an einer Farbe
Gebunden, weiß er sie zu Kleidungen finden.

52.

Gedenkt von Freuden und Leid Lieder an euch
Sagen sie
Die Freuden Leid. Eine kleine Erfahrung
Gemacht in XXII.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

43.

Ein Ritter in den Todtenhallen,
Muß an der Pforte, wo viele wandern, Wache halten.
Ein Fremder hier Einlaß (sic, muß wenn) erhalten,
Muß er sein Herren recht) am ersten Zeichen sein,
Die heiligen ist nur möglich an Lenken
Der Fremden Blut mit Waffen zu vertheidigen
Ist sie, verschont sie, Fremde gastfreundlich
Und Regin wird ihm nur einen Sitz.

44.

Da ist der auf sich Thore mit Gewölbe
Mit Riegeln, verschlossen — Thore! Hört!
Wo soll da sein? — Schützt zweifach Thore, ist
Und sagt es nicht, einer, es soll auch geschehen
Wenn nicht seine Bewandtnis ist, so sollen Mord über
Gewalt. Denn wir, wird Du Minute nur
Die Letzte Gelegen, so ohne
Dem unsere Thore sind, sie ganz gewiß gesehen.

45.

Kurz, Hand sie, vor der Mordzeit
Tief auf dem hohen Thor ist eine Karte klein,
Die sag daher mit Begleitschaft,
Du Fragst Thor ein tiefes Tiefe zu sehen.

Auf einmahl Berge aus weißlichten Höhen
Jedesmahl ein neuer Strahl brach,
Bis aus dem vollen Duft, der ihn als Sturmwind faßt,
Endlich man das ganze Schiff in vollen Flammen sahen.

45.

Da Löschen heult kein Mensch in solcher Noth,
Und Hoffen nicht. Vom fürchterlichen Tod
Durchdrungen, springt auf seinen Hammerschlag
Der Zimmermann, und wirft sich in den Nachen.
Der Wind macht bald sie von dem Schiffe los,
Treibt sie von Ufer zu, doch eine Viertelstunde
Vom Strand, ergreift der Kahn ein neuer Wirbelsturz,
Und stürzt ihn um, und alles geht zu Grunde.

46.

Der Leute Klagen wendet zu seinem Mahem sich,
Scheuet, mit der ausgedrungnen Stimme
Der Todesangst, umsonst sich auf der Flut hervor:
Nur eine einz'ge Frau, die sich zum Augenmerke
Der Himmel nahm, entrinnet der Gefahr,
Wird auf den Wellen, wie auf einem Wagen,
Ganz unversehrt, und unbenetzt getragen,
Dem nahen Ufer zugetragen.

48.

Von angſtlicher Hand mit Almanſarid
Der Sultan faſt auf einer der Terraſſen
Des Schloſſes, die hinaus ins Meer ſie ſehen ließ,
Erwartungsvoll den Ausgang abzupaſſen.
Ein ſtarker Zephyr ſchien die Frau herüber zu wehn.
Doch, um ſich nicht zu viel auf Wunder zu verlaſſen,
Mocht ihr Almanſarid, und hundert Elliven gehn
Bis an den Saal ins Meer, den Schauer herzuflehn.

49.

Man ſagt, der Sultan ſtieß vor an den Strand
geſchwommen,
Und habe ſie, von einem Idſchegian,
Der aus dem ſtrudelichten Schaum ſie bis zur Terraſſe
heran
Die auf dem Nacken trug, ſtieß in Empfang genommen,
Man konnte zwar nicht hören was er ſprach,
Doch ſchien er ihr viel höchſtes zu ſagen,
Und, weil's an Zeit und Freyheit ihm gebrach,
Sein Herz ihr, wenigſtens durch Blicke, anzutragen.

50.

Wie dem auch ſey, dieß iſt gewiß,
(Fährt Jarme fort) daß ſich Almanſarid
Der ſchönen Schwimmerin gar freundlich und gewogen

Bewiesen hat, und ihr viel schönes vorgelogen,
Worüber der Fremden seltner Reiz
Ihr gleich beym ersten Blick Almansors Herz
entzogen;
Und daß sie ein Gemach bereits
Im Sommerhaus der Königin bezogen.

51.

Angst, Freude, Lieb' und Schmerz, mahlt, während Fatme spricht,
Sich wechselsweis in Hüons Angesicht.
Daß es Amanda sey, scheint ihm, je mehr er denket,
Je minder zweifelhaft. Es zeigt sich sonnenklar,
Daß Oberon, wiewohl noch unsichtbar,
Die Zügel seines Schicksals wieder lenket.
Wohlan denn, Freunde, rathet nun,
Was meint ihr? was ist nunmehr zu thun?

52.

Den Sultan mit Gewalt Amanden zu entreißen,
Das würde Roland selbst nicht wagen gut zu heißen,
Erwidert Scheraemin; wiewohl es rathsam ist,
Uns ingeheim, auf alles was geschehen
Und nicht geschehen kann, mit Waffen zu versehen.

Doch vor der Hand versuchen wir's mit List!
Wie, wenn ihr, da ihr euch doch nicht des Grabens schämet,
Bey Ibrahim als Gärtner Dienste nähmet?

53.

Gesetzt, er macht auch Anfangs Schwierigkeit,
Er sieht euch stärker an, und schüttelt
Sein weises Haupt; mir ist darum nicht leid:
Ein schöner Diamant hat manches schon vermittelt.
Laßt diese Sorge mir, Herr Ritter! Zwischen heut
Und morgen seyn wir euch, trotz aller Schwierigkeit,
Zu einem Gärtnerschurz berufen;
Das weit're überlaßt dem Himmel und der Zeit.

54.

Der Vorschlag däucht dem Ritter wohl ersonnen,
Und wird nun ungesäumt und klüglich ausgeführt.
Der alte Ibrahim ist bald so gut gewonnen,
Daß er den Paladin zum Neffen adoptiert,
Zu seinem Schwestersohn, der von Damask gekommen,
Und in der Blumenzucht besonders viel gethan;
Kurz, Hüon wird zum Gärtner angenommen,
Und tritt sein neues Amt mit vielem Anstand an.

Varianten.

In der ersten Ausgabe fängt hier der zwölfte Gesang an.

Stanze 1. vers 4.

Mitleidig wirft sie ihre trübste Hülle

St. 2. v. 4 — 8.

Und weint und sieht. Denn, ach! vergebens schwillt
Ihr Herz von Mitgefühl! Ein eisernes Geschicke
Stößt sie, so bald sie sich ihm nähern will, zurücke,
Sie flieht, und wie sie nach dem einst geliebten Strand
Noch einmahl umschaut, blinkt ein Goldring aus dem Sand.

St. 3. v. 8.

(c) Zum zweyten Mahle dich zu meinem Herren krönen

St. 4. v. 4.

(c) Die schweren Augen zu erheben;

St. 7. v. 7.

(a. b) Ihr starkes Herz zu schwach. Nur diesen
letzten Stoß

St. 10. v. 3.

Als, in der Stille der Nacht, u. s. w.

St. 11. v. 7, 8.

Mit diesem Wort entschwebt die Göttin ihrem Blicke,
Doch bleibt noch, wo sie stand, ihr Rosenduft zurücke.

St. 14. v. 3.

Sein leises Aechzen u. s. w.

St. 15. v. 4.

(a) Denn Ehrfurcht hemmet ihn die Frage u. s. w.

St. 16. v. 6.

Hebt seine Seele noch u. s. w.

St. 19. v. 2.

Der beiden Liebenden im Bilde sehen ließ,

St. 26. v. 8.

(a) — — und mit dem Leben kaum entrann.

St. 30. v. 4.

Und wie er drauf, mit Muscheln ausstaffiert,

St. 33. v. 4.

(a) Sie führen sie vielleicht in diese Lande,

St. 43. v. 2.

Ließ auf der Höh' sich eine Barke sehen;

St. 49. v. 3, 4.

(c) Der aus der Brandung sie bis zur Terrass' hman
Auf seinem Rücken trug, u. s. w.

St. 50. v. 1.

(a) Wie dem auch seyn mag, dieß ist ganz gewiß

St. 51. v. 7.

(a) Wohlan dann, Freunde, spricht er, rathet nun,

St. 53. v. 7.

(a) Zum nettsten Gärtnerschurz betitelt;

Oberon.

Eilfter Gesang.

1.

Die Hoffnung, die ihr schimmerndes Gefieder
Um Hüon wieder schwingt, Sie, die er einzig liebt,
Bald wieder sein zu sein, die goldne Hoffnung giebt
Ihm bald den ganzen Glanz der schönsten Jugend wieder.
Schon der Gedanke blos, daß sie so nah ihm ist,
Daß dieses Lüftchen, das ihn kühlet,
Vielleicht Amandens Wange kaum geküßt,
Vielleicht um ihre Lippen kaum gespielet;

2.

Daß diese Blumen, die er bricht
Und mahlerisch in Kränz' und Sträuße flicht,
Um in dem Harem sie, wie üblich ist, zu schicken,
Vielleicht Amandens Locken schmücken,
Ihr schönes Leben vielleicht an ihrer lieblichen Brust
Verduften, — der Gedank' erfüllt ihn mit Entzücken;
Das schöne Roth der Sehnsucht und der Lust
Färbt wieder seine Wang' und strahlt aus seinen Blicken.

3.

Die heiße Tageszeit vertritt das Amt der Nacht
In diesem Land, und wird verschlummert und verträumet,
Allein, so bald der Abendwind erwacht,
Fragt Huon, den die Liebe munter macht,
Schon alle Schatten an, wo seine Holde säumet?
Er weiß, die Nacht wird hier mit Wachen zugebracht;
Doch darf sich in den Gärten und Terrassen
Nach Sonnenuntergang nichts männliches sehen lassen.

4.

Die Damen pflegen dann, beym sanften Mondesglanz
Bald paarweis, bald in kleinen Rotten,
Die blühenden Alleen zu durchtrotten;
Und ziert die Fürstin selbst den schönen Nymfenkranz,
Dann kurzt Gesang und Saitenspiel und Tanz
Die träge Nacht; drauf folgt in stillen Grotten
Ein Bad, zu dem Almansor selbst (so scharf
Gilt hier des Ehestands Pflicht) sich niemahls nähern darf.

5.

Amanden (die, wie unser Ritter glaubte,
Im Harem war) zu sehn, blieb keine Möglichkeit,
Wofern er nicht sich um die Dämmrungszeit

Im Garten länger saumt als das Gesetz erlaubte.
Er hatte dreymahl schon die unruhvollste Nacht
In einem Busch an dem vorbeyzugehen
Wer aus dem Harem kam genöthigt war, durchwacht,
Gelauscht, gegukt, und ach! Amanden nicht gesehen!

6.

Inbrünstig angefleht von Fatme, Ibrahim,
Und Scheremin, ihr und sein eignes Leben
So offenbar nicht in Gefahr zu geben,
Wollt' er, wiewohl der Sonnenwagen ihm
Zu schnell hinab gerollt, am vierten Abend eben
Zur höchsten Zeit) sich noch hinweg begeben,
Als plötzlich, wie er sich um eine Hecke dreht,
Almanfarie ganz nahe vor ihm steht.

7.

Sie kam, gelehnt an ihrer Nymfen eine,
Um, lechzend von des Tages strengem Brand,
Im frischen Duft der Pomeranzenhaine
Sich zu ergehn. Ein leichtes Nachtgewand,
So zart als hätten Spinnen es gewebet,
Umschattet ihren Leib, und nur ein goldnes Band
Schlingt's um den Busen zu, der durch die dünne Wand
Mit schöner Ungeduld sich durchzudrängen strebet.

8.

Wie wird die Bildnerin Natur
Ein göttlicher Moment zu einer Venus kosen
Als dieses Weib. Ein reizender Kontur
Floß wellenhaft, dem feinsten Auge nur
Bemerklich, zwischen dem Genauen
Und Ueberflüssigen, so weich, so lieblich hin;
Schwer war's dem kältsten Josephinn,
Sie ohne Lüsternheit und Sehnsucht anzuschauen!

9.

Es war in jedem Theil, was je die Fantasie
Der Alkamenen und Lysippen
Sich als das Schönste dacht und ihren Bildern lieh;
Es war Helenens Brust, und Aspasiens Knie,
Und Leda's Arm, und Erigonens Lippen.
Doch bis zu jenem Reiz erhob die Kunst sich nie,
Der stets, so bald Venus die Luft in ihr erwachte,
Sie zur Besiegerin von allen Herzen machte.

10.

Der Geist der Wollust schien alsdann
Mit ihrem Athem sich den Lüften mitzutheilen,
Die um sie säuselten. Von Amors schärfsten Pfeilen

Sind ihre Augen voll, und wehe dann dem Mann,
Der mit ihr kämpfen will! Denn, könnt' er auch entgehen
Dem feurig schmachtenden Blick, der ihn so lieblich flieht,
Wie wird er diesem Mund voll Lockungen, wie wird
Er seinem Lächeln widerstehen?

11.

Wie dem Sirenenton der zauberischen Stimme,
Der bei Gesichts gebrauchs Saiten regt?
Der in der Seele Schooß die süße Täuschung trägt,
Als ob sie schon im Vollendungslande schwimmt?
Und wenn nun, ob vielleicht die Weisheit Gott verlieh,
Verräthrisch über Sinn, zu ihrem Sieg vereinigt,
Den hohen Augenblick der Trunkenheit beschleunigt:
O sagt, wer wäre dann nicht seinem Falle nah?

12.

Doch, ruhig! Jetzo ist auch auch ungewiß vielleicht
Der Schifbruch, der uns itzt fast unvermeidlich dünkt.
Zu sterben — sonst auf alle Fälle
Das Klügste — ganz in diesem Augenblick
Wenn es — so wie so nah — unendlich [illegible]

Stolle

[illegible]

[illegible]

[illegible]

XI.

Der blonden Jungfrau, der du zugesellt bist —
gut Glück
Die Farben d' — aus Duft und Klarte — [illegible]
Der Farbe weiß — in einem Blumenkranze —
Duft ihnen der weiße weißlich gesprochen.
Ihnen kann du mit ihm die Liebe vergleichen,
Duft weiß der Blumen Zierde bei Blütenduft zu
gleich
Die weiß den weißen weg, daß ihnen ein Glückstag,
Der du begleitet, weiß, daß sind in die zu finden.

XII.

Die blonden langen Haar, Goldhaarigkeit, heißt
dieser
Der blonden Haar, den braunen vorziehen,
Weil gleich, daß o dem Blond in Blond gefunden wird.
Nur er, der Blond, der die schönen, zu erziehen,
Die heißt? Schon wollende der schönen Goldhaar
Der Glanz? Einzig hat empfindt zu Haare
Der blonden Haar? Blonde Goldhaar das Haar
Nur, ohne Goldhaar in Haar ein weißes Blondhaar?

XIII.

Die weißen? — Blonde Jungfrau blond
Der gesprochen weiß, weiß du die Liebe zu gewinnen

[illegible]

[illegible]

33.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

24.

Die Hoffen sie, wo Lenau den Schilfen,
Am Meeresstrand, mit Lieben, und Gesängen,
Die Nixen mit Gewaltsam bezwungen.
Drauf heißt sie ihn an Hand und seinen Lauten gehen,
Wenn Lüfte gelinden Trabt, und wilden
Die Seele bei Haar mit ihn gekommen, suchte
Den Strand heim, und sein verlorenes
Gemahl in A und E, wiederfinde, gelingt sie.

25.

Nun, spricht sie, wenn ich mich mit Ihnen
wollen rede.
Es ist ein Mensch Brief, den ich an Ihnen
Den meine Ruh an seine Liebe stimmt.
Wenn sie, sich ist gekommen und stimmt?
Verlasse seine Zier, mich Hören, wandert Quell!
Du kannst nicht Kalt genug mir eine Trauren bringen,
Die Seele Blicke sich und sich so sie gelingen!
Ach, wie erwachen sich auf Seelen Nachtlust.

26.

Du sehr Lenau ging. Allein weil sie sein Zimmer
Im innern Theil sei Hausen sehen Kunst,
Es sei sie Gemach durch manche Gemeinschaft.

Und wenn Jahre (wie es der Zufall immer
So will) vorüber weichen
Durch einen Zeitlauf von Myriaden aufgehäuft,
Und ihre Klänge, wachsen sie auf durch Fragen
Das Wie und Wann erfreuet, freudenvoll zu
singen.

3.

Weil Jahre hohes Dasein gebracht,
Die Stimme Jovinens, so sonore der Barbate,
Das Lieben anfeuert als den schönen Hassen stillet,
Und sie es auf der Flöten Chören allein
Den Schwalben gleich macht, eilenden eben so gewandt,
Kommt auch den wir jüngst als Jungen
Und kommt denn das I und O sind sagen,
Als — Hassen und Limonaden?

4.

Und kann es, wundert es nicht zu glauben,
Daß wir Mädchen,
Nur holde mehr Triumf für deren Reizen Eins,
Den Jünglin mit Gewalt die Brust angreifen?
Die Schönheit, die sich auf einmahl regt macht,
Vereinigt sich mit andern sanftern Reizen,
Nicht länger als bis auf die nächste Nacht
Den schnen Weg, nach dem sie suchet, zu verfolgen.

39.

Indessen kommt, entrückt von ihrer Freunde Glück,
Und ohne Argwohn, hereingegangen
In Ismen, fast athemlos, mit glühend rothen Wangen
Der Braut und Hochzeit, die Amme nun zurück.
Ihr Blick ist eben von fern auf wie ein Feuerblick
Auf Weiber, die sich just zu theilen angefangen.
Herr Nestor stutzt so eben mit Ort und wird gibt ihr mir,
Es scheint heute noch ich auch die Hochzeitharf

40.

Mit einem Wort, es sieht Jemanden schon!
Noch heut, um Mitternacht, wird auch die kleine Thür
Just Mitternächtchen offen stehen:
Der Thürn, der sich dem nennt, setzt ihr
Genug weiter da gibt, und Händen keine Schlingen;
Sie wird auch anerkannt an Ort und Stelle kriegen. —
Das gute Weib, dem nichts von Argliß schwant,
Verläßt sich auf den Weg, den sie ihm selbst gebahnt.

41.

„Wie doch, o Fatme! bin ich die verblendet!
Auf Hören auf — ich soll die wiedersehen!
Noch diese Nacht! Und wie? durch tausend Wunden
Unsterblich von Ihr in meinen Tod zu gehn.

Kann würde weniger die Nachricht mich erfreuen!"
Mein bester Herr, ich habe guten Muth;
Die Sterne sind uns hold, ihr werdet sie beseelen,
(Spricht Scheraßmin) und alles wird noch gut!

42.

Geht mir drey Tage nur, um heimlich eine Pinke
Zu miethen, die nicht fern in einer sichern Bucht
Vor Anker liegen soll, bereit, beym ersten Winke,
So bald der Augenblick zur Flucht
Uns günstig wird, frisch in die See zu stechen.
Noch läßt's das Kätzchen uns an Mitteln nicht gebrechen;
Nur Geld genug, so ist die Welt zu Kauf;
Ein goldner Schlüssel, Herr, schließt alle Schlösser auf!

43.

Indeß daß unser Held die Zeit von seinem Glücke
Mit Ungeduld an seinem Pulse zählt,
Und, weil sein Puls mit jedem Augenblicke
Behender schlägt, sich immer überzählt,
Seufzt, nicht geduldiger, die reitzende Sultane,
Gerüstet schon zum Sieg, die Mitternacht herbey.
Gefällig bot der Zufall ihrem Plane
Die Hand, und machte sie von allen Seiten frey.

44.

Ein großes Feſt, der ſchönen Zoraidan
Zu Ehren im Palaſt vom Sulton angeſtellt,
Wobey die Odaliſken all' erſchienen,
Gab ihr in ihrem Theil des Harems offnes Feld.
Daß ſich Almanſaris für überflüſſig hält
Bey dieſer Luſtbarkeit, ſchien keinem ungebührlich:
Im Gegentheil, man fand das Kopfnie ſehr natürlich,
Das, wie gebeten, ſie auf einmahl überfällt.

45.

Die Stunde ruft. Der ſchöne Gärtner nahet
Sich leiſe durchs Gebüſch der kleinen Gartenthür.
Wie klopft ſein Herz! Ihm fehlt der Athem ſchier,
Da eine weiche Hand im Dunkeln ihn empfahet,
Und faſt ihn nach ſich zieht. Stillſchweigend folgt er ihr,
Mit leiſem Tritt, bald auf bald ab, durch enge
Sich oft durchkreuzende lichtarme Bogengänge,
Und nun entſchlüpft ſie ihm vor einer neuen Thür.

46.

Wo ſind wir? flüſtert er und tappt mit beiden Händen.
Auf einmahl öffnet ſich die Thür. Ein matter Schein
(Wie wenn ſich, zwiſchen Myrtenwänden

Mit Ton überwölbt, in einem Frühlingshain
Der Tag verliert) entdeckt ihm eine Reihe Zimmer
Die ohne Ende scheint; und, wie er vorwärts acht,
Wird unerwerkt das matte Licht zu Schimmer,
Der Schimmer schnell zum höchsten Glanz erhöht.

47.

Er steht betroffen und geblendet
Von einer Pracht, die alles, was er je
Gesehn, beschämt; so sehr ist Gold und Lapis Lazuli,
Und was Golkond und Siam reiches sendet,
Mit stolzer Ueppigkeit hier überall verschwendet.
Doch unbefriedigt sucht sein liebend Auge — Sie.
Wo ist Sie? seufzt er laut. Kaum ist sein Ach! entflogen,
So wird, in einem Blitz, ein Vorhang weggezogen.

48.

Zu beiden Seiten rauscht der reiche Goldstoff auf,
Und welch ein Schauspiel zeigt sich seinen starren Blicken!
Ein goldner Thron, und eine Dame drauf,
So wie ein Bildner sich, verloren in Entzücken,
Die Liebesgöttin denkt. Zwölf Nymfen, jede jung
Und voller Reitz, wie Amors Schwestern, schweben

In Gruppen rings umher, — um, gleich der Dämmerung,
Den ſteigenden Triumf der Sonne zu erheben.

49.

Von roſenfarbner Seide kaum
Beſchattet, ſchienen ſie, zu ihrer Dame Füßen,
Wie Wölkchen, die in einem Dichtertraum
Um Cytherens Wagen fließen.
Sie ſelbſt, im reichſten Putz und mit Juwelen ganz
Belaſtet, zeigt ihm bloß, daß all dieß bunte Funkeln
Nicht fähig iſt, den angebornen Glanz
Von ihrer Schönheit zu verdunkeln.

50.

Herr Hüon, (der ſich nun der Gärtner Haſſan nennt)
So wie ſein Auge ſich zu ihr erhebt — erkennt
Almanſaris, erſchrickt, verwirrt ſich, wankt zurücke.
Dieß allverblendende wollüſt'ge Traumgeſicht
Was ſoll es ihm? — Er ſieht Amanden nicht!
Sie ſuchte hier ſein Herz, Sie ſuchten ſeine Blicke.
Almanſaris, die ſehr verzeihlich irrt,
Glaubt, daß ihr Glanz allein ihn blendet und verwirrt.

51.

Sie ſteigt vom Thron herab, kommt lächelnd ihm entgegen
Und nimmt ihn bey der Hand, und ſcheint bereit, für ihn
Die Majeſtät, vor der ihm ſchwindelt, abzulegen,
Und allen Vortheil bloß von ihrem Reiz zu ziehn.
Unmerklich wird ihr Anſtand immer freyer;
In ihren Augen brennt ein lieblich lodernd Feuer
Und ſpielt elektriſch ſich in ſeinen Buſen ein;
Sie drückt ihm ſanft die Hand, und heißt ihn fröhlich ſeyn.

52.

Halb unentſchloſſen ſcheint ſein Blick ihr was zu ſagen;
Sie winkt die Nymfen weg, und weg iſt auch ſein Muth;
Er ſcheint zu furchtſam nur die Augen aufzuſchlagen.
Die Scene ändert ſich. Ein zweyter Vorhang thut
Sich auf. Almanſaris führt ihren blöden Hirten
In einen andern Sahl, wo rings umher die Wand
Bekleidet war mit Roſen und mit Myrten,
Und mit Erfriſchungen ein Tiſch beladen ſtand.

53.

Beym Eintritt werden ſie mit Sang und Klang empfangen,
Aus Saiten und Geſang ertönt der Freude Geiſt;
Und Haſſan ſetzt, wie ihm's die Dame heißt,
Ihr gegenüber ſich. Erröthendes Verlangen
Und ſchone Ungeduld bekennet, furchtſam dreiſt,
In ihrem ſchwimmenden Blick, auf ihren glühenden Wangen,
Ihm ſeinen Sieg; allein, aus ſeinen Augen bricht
Wie aus Gewölk ein traurig düſtres Licht.

54.

Zwar irrt, nicht blode mehr, ſein Blick von freyen Stücken
Auf ihren Reitzungen umher;
Doch nicht aus Liebe, nicht mit ſchmachtendem Entzücken,
Nicht, wie ſie wünſcht, vom Thau wolluſt'ger Thränen ſchwer.
Er iſt zerſtreut, er ſcheint ſie zu vergleichen,
Und jeder Reiz, der ihm nachſtellend ſich enthüllt,
Mahlt nur lebendiger Amandens edles Bild,
Und muß, beſchämt, dem keuſchen Reitze weichen.

55.

Vergebens reicht ſie ihm den blinkenden Pokal
Mit einem Blick, der Amors ganzen Köcher
In ſeinen Buſen ſchießt. Beym frohſten Göttermahl
Reicht ihrem Herkules den vollen Nektarbecher
Mit ſüßerm Lächeln ſelbſt die junge Hebe nicht.
Umſonſt! Mit froſtigem Geſicht
Nimmt er den Becher an, den kaum ihr Mund berührte,
Und trinkt, als ob er Gift auf ſeiner Zunge ſpürte.

56.

Die Dame winkt; und ſchnell ſchlingt ſich die Schweſterſchaar
Der Nymfen, die vorhin den goldnen Thron umgaben,
In einen Tanz, der Todte auf der Bahr'
Mit neuen Seelen zu begaben,
Und Geiſter zu verkörpern fähig war.
In Gruppen bald verwebt, bald wieder Paar und Paar,
Sieht Huon hier die lieblichſten Geſtalten
In tauſendfachem Licht freygebig ſich entfalten.

57.

Vielleicht zu deutlich nur, ſcheint alles abgezielt
Begierden ihm und Ahnungen zu geben:
Er fühl' es immerhin, denkt ſie, wenn er nur fühlt,

Wie reich das Schauſpiel iſt das hier die Schönheit
ſpielt!
Wie reizend iſt der Arme leichtes Schweben,
Der Hüften üppiger Schwung, der Knöchel wirbelnd
Beben!
Wie ſchmachtend fallen ſie, mit halb geſchloßnem Blick,
Als wie in ſüßen Tod itzt ſtufenweis' zurück!

38.

Unwillig fühlt die überraſchten Sinnen
Der edle Mann in dieſer Gluth zerrinnen.
Er ſchließt zuletzt die Augen mit Gewalt,
Und ruft Amandens Bild zum mächt'gen Gegenhalt;
Amandens Bild, aus jener ernſten Stunde,
Als er, den Druck noch warm auf ſeinem Munde
Von ihrem Kuß, zu Dem, der die Natur
Erfüllt und trägt, den Eid der Lieb' und Treue
ſchwur.

59.

Er ſchwöret ihn, aufs neue, in Gedanken
Auf ſeinen Knie'n vor dieſem heil'gen Bild:
Und plötzlich iſt's als hielt ein Engel ſeinen Schild
Vor ſeine Bruſt, ſo matt und kraftlos ſanken
Der Wollust Pfeile von ihr ab.

Almanserit, die Acht auf alles gab
Was ihr sein Blick verrieth, flogt schnell in ihre Hände,
Und macht in einem Wink dem üpp'gen Tanz ein Ende.

60.

Und ob sie gleich mit Muh kaum über sich gewann,
Dem marmorharten jungen Mann
In ihren Armen nicht Empfindung abzuzwingen,
Versucht sie doch noch eins, das schwerlich fehlen kann:
Sie läßt sich ihre Laute bringen.
Auf ihrem Polstersitz mit Reiz zurück gelehnt,
Und, zum Bezaubern fast, durch ihre Gluth versöhnt,
Was wird ihr durch die Gunst der Musen nicht gelingen?

61.

Wie rasch durchläuft in lieblichem Gewühl
Der Nebenbuhler Hand die seelenvollen Saiten!
Wie reizend ist dabey aus ihrem offnen weiten
Rückfallenden Gewand der schönen Arme Spiel!
Und, da aus einer Brust, die Weise zu bethören
Vermögend war, das mächtige Gefühl
Sich in Gesang ergießt, wie kann er sich erwehren
Auf seinen Knie'n die Göttin zu verehren?

62.

Such war die Melodie, bedeutungsvoll der Sinn.
Es war das Lied von einer Schäferin,
Die lange ſchon ein Feu'r, das keine Raſt ihr gönnet,
Verbarg — doch nun dem allgewalt'gen Drang
Nicht länger widerſteht, und dem, der ſie bezwang,
Ermattend ihre Pein und ſeinen Sieg bekennet.
Das Lied ſtand zwar im Buch, allein, ſo wie Je ſang,
Sang keine, die nicht ſelbſt in gleichen Flammen
brennet.

63.

Hier weicht die ſtolze Kunſt der ſiegenden Natur:
So lieblich girrt der Vögel Taube nur!
Die Sprache des Gefühls, ſo mächtig aufgeſprochen,
Der ſchönen Töne klarer Fluß
Durch kleine Seufzerchen ſo häufig unterbrochen,
Der Wangen höhere Rothe, des Buſens ſchnellere Pochen,
Kurz, alles iſt vollſtrömender Erguß
Der Leidenſchaften, die in ihrem Innern kochen.

64.

Im Ueberma& von dem, was ſie empfand
Hätte ihr zaghaft die Laute aus der Hand.
Die Arme ſanken ſich — Doch, Hüon, dem es graute,

Gestalt einander noch im Fallen nah der Leute
Wie ein Begeisterter, und stammt mit wildem Zorn
Die Antwort an, gehetzt, daß eine andre eben
Sein Herz bestürmt, und daß im Himmel und auf Erden
Ihn nichts bewegen kann ihr nachzustehn zu werden.

63.

Ich war kein Zeus, und unbeschreiblich streng
Sein ehrner Blick. Die Zaubrerin, meiner Willen,
Fügte seine Obermacht. Ein Bach, und Thränen fallen
Ihr gärmend Ang'; die Luft krampft mir Gedräng
Mit ihrem Ach. Ich muß sie verhüllen;
Verdeckt ist mir das Licht, der weite Sacht zu eng:
Mit einem kalten Blick auf dich
Rebecka, wandte sie, ihn schleunig abzuführen.

66.

Die Nacht glänzte schon im vollen Purpurlichte
Als unser Held, die Ehre in hohem Grade
Gewann, zurück zu seinen Freunden kam.
Erschrocken sahen sie in seinem Angesichte
Vom ersten Blick die Hälfte der Geschichte.
Unglückliche, spricht er zu Fatmen, die vor Scham
Zur Erde sank, wohin war dir dein Sinn entflogen?
Doch — ihr vergeß ich gern — du weißt nicht

65.

Und als er traut, was ihm in dieser Nacht
Begegnet war, erzählt, sieht er den guten Mann
Vorn an der Brust, und schwört: ihn soll die ganze
Macht
Von Afrik nicht länger halten.
Mit Schwert und Schild, wie einem Rittermann
Gebeims, in den Palast zu dringen,
Und seine Nazia dem Sultan abzuzwingen.
Du sollst nun, spricht er, Held, was ich mir sich
gewann!

66.

Zu seinen Füßen sieht die Christenmaid, und langt
Vergebens, aus der Angst und dem Zwange
Der nächtigen Verborgenheit
Sich zu Gehalt zu untergehen,
Und sieht durch einen Schein, den Gold der Lieblichkeit
Verschwendet rannt, Hirn und Augenlust sehen
Zu wagen; kennt nur an diese harte Zeit,
Die ihre Heimkunft von seiner Macht zu hehren.

67.

Nach Latmar sieht auf ihren Knieen, flieht
Der Heyde die Nacht her, weilen er zu Amadore

Variationen.

Da der weiße Bauspieler durch den Verlust
Bildung etc.

Diagramm 9. Stand 1 — 4.

Die Damen pflegen dann, diese zweite Bedingung
Der Übereinkunft, (die sich oft direct gegen
Absichten, nicht ausdrückt, doch in Thaten,
Die nachsichtige Weise zu beobachten
Als diese Ordnung mit Gleichgültigkeit auf Seite
Die gleiche Rechte, — —

Fig. 1. 2. 3.

Der weiße Bauer, der dem (Buchst. etc.) entsprechende

Fig. 4. 5. 6.

(—) Der so, da doch diese die Lust an der —
Der Diagonale zum offen 2. 3 —

Fig. 7. 8. 9.

Die von da weiter — —

Abschnitt 1 1

Abschnitt 2 14

Abschnitt 3 27

Abschnitt 4 41

Abschnitt 5 58

Abschnitt 6 73

Abschnitt 7 89

Abschnitt 8 102

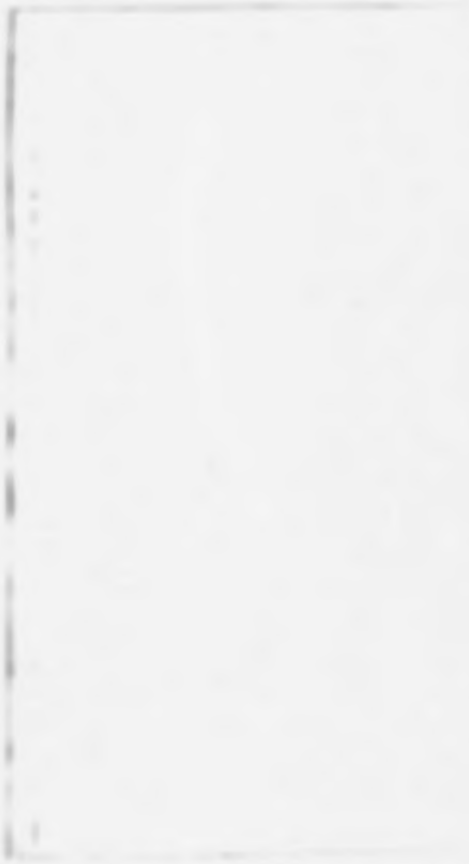

X.

[illegible]

XI.

[illegible]

3.

Was hilft es wohl, daß du in deiner ganzen Pracht,
Der edle alte Eichenstamm,
Ein Held, ein Gott! — Vergänglich ist er nun
Der stolze Herrscher, in seinem ganzen Reiche,
In seinem Lob und Ruhm ist die Ehre
Von dem, was er vollbracht vorlängst weiß, so klang
Nie ist der Gesang der Musen,
Der einen König preist, verklungen je gewesen!

4.

O, er allein, ist dieser werth,
Ihn würdig in seinem Ruhm hoch zu umgrünen.
Weh, ach! der Hain der Linde, die Zweige zu prächtigen
Die ihn beschatten hält mit der Axt Klang widerhallt!
Weh, wo, Nimmersatt! Hältst du so hoch dich
nicht halten?
Wann ihn der Sturm Herr, hinniedergebeugt zu Staube
In seinem Falle! Schlägt Dir zu wiederholen!
Und also macht doch nur die Hand den Klang groß!

5.

Vielleicht die auch, ist sie von Blut entbrannt,
Die jetzo Thor, auf dem die weiten Himmelshallen ruhen,
Vergißt, daß sie ihn um so viel höher schuf,

Der dunklen Nacht hat, wenig sie kannt und richtet,
Es fällt auf ihr und Grimm hätt gründet!
Und wenn sie kann ihr Herz auch nicht verstehen,
Es kann sich auch entbehren — kann, könnte, wenden
Dem Glanz, und Glück in der süße Lust der Nacht!

6.

Es sinken die auf einer Zeit Mond
Der kleine Dämon zu. Der ist, mit seinem Kinder,
Gebrochen dann Lüft auf seinem Schimmel!
Der alte Mann auf seinem Zaubersteine
Vernimmt, und sie, wer die nicht hören kann,
Der Hyazinthe der Wort der Liebe nennt?
Nun — schon junger unerfahrnen Paare
Der Nachwelt sie verbannt! — Schmerz ist ein Wahnsinn.

7.

Klingsohrid, in deine warmen Blut
Schon ein Verführer Wunder, ist wenn der
Verleger
Von außen, wenigen ist gewählt auf der Flur,
Ein Dichter wählen auf Gebirg der Stadt,
Und kann Fall so, zur Zeit, begleiten Glut
Die schwindende so, so ist Dichter Feuer.
Die Zeit Erwartungen, den wichtigen Sinn,
Und den Gewinn deinen mit einer Kindheit an.

X.

O! rauhet nur den Pfad die Ungewitter,
Ihr Thoren, ihn besser zu besteigen,
Den steilen Ungestüm! Ja langsam schleicht ihr
(Wie könnt ihr eilt!) der wachenden Vergnügen!
Doch — Ihr seid nicht allein, die euer Schicksal
plötzt:
Auch Thoren überlebt, von Ungestalt gemalet,
Den mürben Stolz der Zeit verhallter Tage traurig,
Bis wachend auch im Schlaf die Nacht den Traum.

9.

Der zweite Morgen war den schönen Dulcinen
Der Hausfrauen von selbst entgegengeeilt,
Gastfreiheit, Ehre und wiederkehrend Glück
Er, wie der Herold, auf, der die den schönen Tag
Verkündigte, ihren Gästen durch die Thüren.
Die, kaum erwacht, der Gottin Gruße gaben,
Der lieben Morgenruh, und kindlich Dankung stellt
Der Vogel Hahn vor an sich gelegten Wald.

10.

Doch an die Grotte der ob unsern Wintertriebe
In der Dämmerung des Heiligthum der Ruh
Hier grünt nur die kleine Tannenlaube

Dem Tauber ihre Schmeichler zu.
In diesen lieblichen Gefilden,
Im dunklen Sitz verborgner Einsamkeit,
Pflegt öfters sich zur stillen Morgenzeit
Almansarie mit Baden zu erquicken.

11.

Der erwachende Morgen rief
Den schönen Haufen auf, und noch alles schlief,
Die Blumenkinder voll zu pflücken,
Die er, mit jedem Tag, dem Herrn vorzuschicken
Verlachen war: ist ihm ein Glanz entgegen lief
Und heißend ihm befiehlt die Gnade anzuschmücken.
Der Morgen sagt, was Ehr ihm zugedacht, her,
Dich eine Dame dort zu holen Willens sey.

12.

Verdrossen gibt der Hüter aufzuschütten
Was ihm befohlen war. Er füllt mit bunten Schätzen
Von Blumen, Kleinod ganzen Schatz,
Den großen Korb, und eilt zum angewiesnen Platz.
Zwar alle von ihm, der Gabe aufzunehmen.
Allein, kaum Christen in die Grotte fällt auf ihn
Ein dunkelst wunderbarst Glimmen
Und ein verborgner Zug scheint ihn zurück zu ziehn.

13.

Betroffen ſenkt er ſeine Blumen nieder;
Doch hebt er Augenblicks ſich wieder
Und lächelt ſeiner Furcht. Das zweifelhafte Licht,
Das unter tauſendfachem Flittern
In dieſem Labyrinth mit fürchtbar'm Dunkel ficht,
Iſt ohne Zweifel Schuld an dieſem kind'ſchen Zittern,
Denkt er, und geht getroſt, der immer hellerm Schein,
Mit ſeinem Blumenkorb ins Innerſte hinein.

14.

Hier herrſcht ein Tag wie zu verſtohlnen Freuden
Die ſchlaue Luſt ein Zauberlicht ſich wählt,
Nicht Tag nicht Dämmerung; er ſchwebte zwiſchen beiden,
Nur lieblicher durch das, was ihm zu beiden fehlt.
Er glich dem Mondſchein, wenn durch Roſenlauben
Sein Silberlicht zerſchmilzt in blaſſes Roth.
Der Held, wiewohl ihm hier noch nichts gefährlichs droht,
Erwehrt ſich kaum bezaubert ſich zu glauben.

15.

Was er am wenigſten ſich überreden kann,
Iſt, daß man hier, wo alles um und an
Den Blumen ſtrotzt, noch Blumen nöthig hätte.

Doch, wie ſein Auge nun auf allen Seiten irrt,
O wer beſchreibt, wie ihm zu Muthe wird,
Da ihm auf einem Ruhebette
Sich eine Nymf' aus Mahoms Paradies
Im vollen Glanz der reinſten Schönheit wies!

16.

In einem Licht, das zauberiſch von oben
Wie eine Glorie auf ſie herunter ſtrömt,
Und, durch die Dunkelheit des übrigen erhoben,
Mit ihres Buſens Schnee die Lilien beſchämt;
In einer Lage, die ihm Reitzungen entfaltet
Wie ſeine Augen nie ſo ſchön entſchleiert ſahn;
Mehr werth als alles was zum Farren und zum Schwan
Den Jupiter der Griechen umgeſtaltet.

17.

Die Gaſe, die nur, wie ein leichter Schatten
Auf einem Alabaſterbild,
Sie hier und da umwallet, nicht verhüllt,
Scheint mit der Nacktheit ſelbſt den Reitz der Scham
zu gatten.
Weg, Feder, wo Apell und Tizian
Beſtürzt den Pinſel fallen ließen!
Der Ritter ſieht, und bebt, und ſchaut bezaubert an,
Wiewohl ihm beſſer war die Augen zuzuſchließen.

18.

In ſüßem Irrthum ſieht er da
Und glaubt, doch nur zwey Augenblicke,
(So ſchön iſt was er ſieht) er ſehe Rezia.
Allein, mit Recht mißtrauiſch einem Glücke
Das ihm unglaublich däucht, tritt er ihr näher, ſieht,
Erkennt Almanſaris, und wendet ſich und flieht;
Er flieht, und fühlt im Fliehn von zwey elaſtiſch runden
Milchweißen Armen ſich gefangen und umwunden.

19.

Er kämpft den ſchwerſten Kampf, den je ſeit Joſefs
Zeit
Ein Mann gekämpft, den edlen Kampf der Tugend
Und Liebestreu' und feuervollen Jugend
Mit Schönheit, Reiz und heißer Ueppigkeit.
Sein Will' iſt rein von ſträflichem Entzücken;
Allein, wie lange wird er ihrem ſüßen Flehn,
Den Küſſen voller Gluth, dem zärtlich wilden Drücken
An ihren Buſen, widerſtehn?

20.

O Oberon, wo iſt dein Lilienſtängel,
Wo iſt dein Horn in dieſer Fährlichkeit?
Er ruft Amanden, Oberon, alle Engel

Und Heilige zu Hülf' — Und noch zu rechter Zeit
Kommt Hülf' ihm zu. Denn just, da jede Sehne
Ermatten will zu längerm Widerstehn,
Und mit wollüst'ger Wuth ihn die erhitzte Schöne
Fast überwältigt hat, läßt sich Almansor sehn.

21.

Gleich einem angeschoßnen Wild,
Und wüthend, eine Frau, die ihn verschmäht, zu lieben,
Hat er, verfolgt von Zoradinens Bild,
Schon eine Stunde sich im Garten umgetrieben:
Der Zufall leitet ihn in dieses Myrtenrund;
Er glaubt die Stimme von Almansaris zu hören,
Und, weil die Grottenthür nur angelehnet stund,
Geht er hinein, sich näher zu belehren.

22.

Der Dämon, der durch seiner Priesterinnen
Gefährlichste des Ritters Treu' bestritt,
Wird schon von fern an seinem Sultansschritt
Almansors nahe Ankunft innen.
O Hülfe, Hülfe! schreyt das schnell gewarnte Weib,
Und wechselt strakks mit Hionen ihre Rolle,
Stellt sich, als kämpfte sie um ihren eignen Leib
Mit einem Wüthenden, der sie entehren wolle.

23.

Ihr wilder Blick, ihr halb zerriſſenes Gewand,
Ihr fliegend Haar, des jungen Gärtners Schrecken,
Der von der unverſeh'nen kecken
Beſchuldigung wie blitzgetroffen ſtand;
Der Ort, wo ihn der Sultan fand,
Kurz, alles ſchien in ihm den Frevler zu entdecken.
O! Alla! ſey gelobt, rief die Betrügerin,
Daß ich Almanſorn ſelbſt die Rettung ſchuldig bin!

24.

Drauf, als ſie ſchamhaft ſich in alle ihre Schleyer
Gewickelt, lügt ſie, mit dem Ton
Der Unſchuld ſelbſt, ein falſches Abenteuer:
Wie dieſer ſchändliche verkappte Chriſtenſohn,
Da ihr die Luſt im Kühlen ſich zu waſchen
Gekommen, ſich erfrecht ſie hier zu überraſchen,
Und wie ſie mit Gewalt ſich ſeiner kaum erwehrt,
Als ihn, zu größtem Glück, der Sultan noch geſtört.

25.

Um von dem häßlichen Verbrechen,
Deß er beſchuldigt wird, den Ritter los zu ſprechen,
Bedurft's nur Einen unbefangnen Blick;
Doch ſeinem Richter fehlt auch dieſer einz'ge Blick.

Der Held verachtet es, mit einer Frauen Schande
Sich selbst vom Tode zu befreyn;
Er schmiegt den edeln Arm in unverdiente Bande,
Und hüllet schweigend sich in sein Bewußtseyn ein.

26.

Der Sultan, den sein Unmuth zum Verdammen
Noch rascher macht, bleibt dumpf und ungerührt.
Der Frevler werd' in Ketten weggeführt,
(Herrscht er den Sklaven zu, die sein Befehl zusammen
Gerufen) werfet ihn in eine finstre Gruft;
Und morgen früh, so bald vom Thurm der Imam ruft,
Werd' er im äußern Hof ein Raub ergrimmter Flammen,
Und seine Asche streut mit Fluchen in die Luft!

27.

Der Edle hört sein Urtheil schweigend, — blitzet
Auf das verhaßte Weib noch Einen Blick herab,
Und wendet sich, und geht in Fesseln ab,
Auf einen Muth, den nur die Unschuld giebt, gestützet.
Kein Sonnenblick erfreut das fürchterliche Grab,
Worin er nun tief eingekerkert sitzet;
Der Nacht des Todes gleicht die Nacht, die auf ihn drückt
Und jeden Hoffnungsstrahl in seinem Geist erstickt.

28.

Ermüdet von des Schickſals ſtrengen Schlägen,
Verdroſſen, ſtets ein Ball des Wechſelglücks zu ſeyn,
Seufzt er dem Augenblick, der ihn befreyt, entgegen.
Schreckt ihn das Vorgefühl der ſcharfen Feuerpein:
Die Liebe hilft ihm's überſtänden;
Sie ſtärkt mit Engelskraft die ſinkende Natur.
Bis in den Tod (ruft er) getreu zu bleiben
Schwor ich, Amanda, dir, und halte meinen Schwur!

29.

O daß, geliebtes Weib, was morgen
Begegnen wird, auf ewig dir verborgen,
Auf ewig auch, Dir, treuer alter Freund,
Verborgen blieb'! — Wie gern erlitt' ich unbeweint
Mein trauriz Loos! Doch, wenn ihr es erfahret,
Erfahret weßen ich beſchuldigt ward, und mit
Dem Schmerz um meinen Tod ſich noch die Schande paaret
Zu hören, daß ich nur was ich verdiente litt —

30.

O Gott! es iſt zu viel auch dieß noch zu erdulden!
Es büße immerhin für meine Sündenſchulden
Der ſtrengſte Tod! Ich klage niemand an!

Dieß einz'ge nur, o Oberon, gewähre
Dem, den du liebteſt, noch: beſchütze meine Ehre,
Beſchütze Rezia! — Du weißt, was ich gethan!
Sag' ihr, daß ich, den heil'gen Schwur der Treue
Zu halten, den ich ſchwor, den Feuertod nicht ſcheue.

31.

So, ruft er aus, und, vom Vertraun geſtärkt
Daß Oberon ihn hört, beruhet ihn unvermerkt
Der mohnbekränzte Gott des Schlummers
Mit ſeinem Stab, dem Stiller alles Kummers,
Und wieget ihn, wiewohl nur harter Stein
Sein Küſſen iſt, in leichte Träume ein.
Hat ihm vielleicht, zum Pfand, daß bald ſein Leiden endet,
Der gute Schutzgeiſt ſelbſt dieß Loos zugeſendet?

32.

Noch lag die halbe Welt mit Finſternis bedeckt,
Als ihn aus ſeiner Ruh ein dumpfes Klirren weckt.
Ihn däucht er hör' im Schloß die ſchweren Schlüſſel drehen;
Die Eiſenthür geht auf, des Kerkers ſchwarze Wand
Erhellt ein blaſſer Schein, er höret jemand gehen,

Und flämmt sich auf und steht — in schimmerndem Gewand,
Die Krone auf dem Haupt, die Lanze in der Hand,
Almansaris zu seiner Seite stehen.

33.

Sie reicht die Lilienhand ihm, reitzvoll lächelnd, dar,
Und — Wirst du, spricht sie, mir vergeben,
Was nur die Schuld der Noth, nicht meines Herzens, war?
O du Geliebter, hängt an Deinem schönen Leben
Mein eignes nicht? Ich komme, der Gefahr
Dich zu entziehn, (trotz deinem Widerstreben!)
Vom Holzstoß dich, wozu dich der Barbar
Verdammt, auf einen Thron, den du verdienst, zu heben!

34.

Die Liebe öffnet dir der Hoheit Sonnenbahn:
Auf, mache sie von deinem Ruhm erschallen!
Nimm diese Hand, die dir sich schenket, an;
In einem Wink soll dein Verfolger fallen,
Und all sein Volk, wie Staub, um deine Füße wallen.
Im ganzen Harem ist mir alles unterthan;
Vertraue dich der Liebe sichern Handen,
Und, was sie wagte, wird dein eigner Muth vollenden!

35.

„Hör' auf! o Königin! dein Antrag häufet bloß
Mein Leiden durch die Qual dir alles abzuſchlagen.
O! warum zwingſt du mich's zu ſagen?
Ich kaufe mich durch kein Verbrechen los!"
Iſt's möglich, ruft ſie, kann ſo weit der Unſinn gehen?
Unglücklicher, im Angeſicht
Der Flamme, die bereits auf deinem Holzſtoß bricht,
Kannſt du Almanſarit und einen Thron verſchmähen?

36.

Sag nur, verſetzt er, Königin,
Ich könne dir mit meinem Blute nützen,
So ſoll die Luft, womit ich es zu verſpritzen,
Dir zeigen, ob ich unerkenntlich bin!
Ich kann, zum Danke, dir mein Herzensblut, mein Leben,
Nur meine Ehre nicht, nicht meine Treue geben.
Wer Ich bin weißt du nicht, vergiß nicht wer Du biſt,
Und muthe mir nichts zu, was mir unmöglich iſt.

37.

Almanſarit, aufs äußerſte getrieben
Durch ſeinen Widerſtand, ſie wendet alles an,
Was ſeine Treu' durch alle Stufen üben
Und ſeinen Muth ermüden kann.

Sie weint, sie bebt, sie hofft, sie fühlt, verloren
In Lieb' und Schmerz, vor ihm auf ihre Knie hin;
Doch unbeweglich bleibt der Helden edler Sinn,
Und rein die Treu', die er Amanden gelobet.

38.

So sieh denn, was du willst! — rief er, den Zelter hier
Vor Wuth zerreißt: ich stehe, ich will an keinem Leiden
Mein gierig Aug' mit heißer Wollust weiden!
Stoß sie ins Thor! den Ungehorsam Opferthier!
Schmeißt sie mit funkelnden Aug', und stieß der ersten Stunde
Da sie ihn sah, verwundet mit scheuem Munde
Sich hinweg, und flammt hinweg, und hinter ihr
Schlägt wieder flammend sich des Kerkers Thüre.

39.

Inzwischen hatte das Gerücht,
Das Ungeheuerliches gern vergrößert und vergißt,
Von ihrem Herrn die traurige Geschichte
Auch Scheradmin und Fatmen zugericht.
Der schöne Hassan, hieß es, sey im Bade
Vom Sultan mit Almansorid allein
Gefunden worden und morgen, ohne Gnade
Werd' er, im großen Hof, ein Raub der Flammen seyn.

47.

Ob Hören schallet hier, wenn deren keine Frage:
Sie kennen ja der Sachen wahre Lage.
Doch, hätt' er auch gefehlt, so war er mitentbrannt.
In Kämpfen dieser Art wird jede Treue bewährt.
Darfure die Zeit mit Jammern zu verhehlen,
Verbrechen sie, der Liebende vor ihr
Zu weigern, um ihn nach zu dieser Noth zu ziehn,
Und, klüger es tut, mit ihrem Herrn zu fliehen.

48.

Kaum ist der Tag begann, gelingt es Lukmoor
Mann
Und Waffenschau, die Hütte zu verlassen,
Und unerkannt sich bis zur Schlachtgrenze zu schleppen,
Wo Negus, von Thron umwandt, rote,
Der unverdrossen Kindergleichen Scharen
Macht einen Augenblick die Gefahren alle bange.
Das edle Werk, das Lukmoor fördern kann,
Ist Hören, ist Gericht von dem geliebten Manne.

49.

Und siehe da, gelbes Lukmoor rasch Umwende,
Und sahe die andern Heir — Ihm Hören, nur je nicht?
Wo ist er? — Ach! Verzweifelt, und gefehlt!

[illegible]

42

[illegible]

43

[illegible]

44

[illegible]

[illegible]

45.

[illegible]

[illegible]

46.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Und wollte sie mit allen ihren Reizen
Der Ehe Joch, das trägt — und Lasten hat
Der Gott, im Himmel, in der Erde,
Dem Sklaven ist sie zu den Niedertrachten.

43.

Vielfach ist der Geist — Klugheitsvoll sind
Die Schritte sie, und weit sieht ihr Verstand auf die
Zukunft?
Der Tausend weiß sie List, ob unter in den Gefahren
Die Weisheit sich den Thoren zu verstellen.
In Satyra ist ganz Lucile in Scherz,
Und unerwartet kann auf seine Stelle treffen:
Gleich Pythagor, auf Zeremias, auf Moses
Und Jahrhunderte hinaus von ihrer Langeweile weiß

44.

Schreiben, ohne auf das Schreibpult zu blicken,
Und das genaue Wort, in jedem Gedichte,
Und Sprachen lang' studiert. Kann sie die Musik
Nicht leiden? Ihre Abscheulichkeit zu tadeln:
Er ist ein ungeschickter Prüfung gewiss Dünkel!
Wenn Sachen kennen sie, was der Mann ersinnet:

Gebricht dir ihre Schuld, bei Gott nicht aufgehoben,
Soll sie von dir ihn trennen, kann nur sie selbst
thun!

2.

Christenheit vergiß es nicht, halt auf deinem Pfad,
Vor deiner Herrlichkeit (Er war vor ihr
Knecht)
Vor Niemm zu, wenn ihr Herz schlägt.
Er ist's, der war am Ungewitter
Deiner Väter gestanden, am Tal gelichte Feuer
Zu setzen auf der steilen Felsen Höhen,
Und, übrig's ihm nicht, am Leben dort zu enden,
Tal, wie sie, ihm unerträglich war.

3.

Er bringt heute, bringt heute den selben Segen
Wie damals, so ihm folgte, als Israel,
Von Gedanken von seinem Thron dringen
Zu retten, und da er zu Trümmer zu zerstören.
Groß war die Freude, daß da Himmel auch Leben an,
Da so der wahl befreiten Wagen,
Von Cherubim durch die Luft, Gott anbetend,
getragen,
Zu dem Leben nur auf einmahl hatten sahen.

87.

Die Vögen schweigt ein — Die Nachtigall mögen singen
So lang' es Oberon gefällt!
(Wiewohl der Alte schwelgt oft schon
Vor einer halben Kurzweil hält.)
Der lustige Zauber dauert, leichtend ohne Schranken,
Durch neun der Schlaf, behender als Gedanken
Mit ihnen über Land und Meer,
Und Elfenweiblein wachen, wie Lichter, um sie her.

88.

Schon taucht sich auf Bergen und auf Hügeln
Die Dämmerung in ungewisser Dunkl;
Schon sieht sie den Mond in manchem See sich
spiegeln,
Und immer stiller wird's im weiten Reich der Luft;
Die Schwanen hören auf mit lockendem Gekose
Allmählich sich hin auf die Seite nieder:
Ich winke, wie auf Blumenreis gewiegt,
Ein schimmernder Palast vor ihren Augen liegt.

89.

In seiner Lieblichkeit, seinen zierlichen
Hoch aufgethürmten weißen Kuppeldächern,
Stand der Palast, von hellen Abendgluten

Der stille Hain und das Gebüsche ganz
Durchschimmert schien — War's nicht an diesem Orte,
Ernst Hüon tief und schaudernd — Doch, hier
Er's aufsprecht, öffnet schnell sich eine goldne Pforte,
Und zwanzig Jungfraun gehn aus dem Palast hervor.

70.

Sie kamen, schön wie der May, mit ewig blühenden Wangen,
Gekleidet in glänzendes Lilienweiß,
Die Erdenkinder zu empfangen
Die Oberon liebt. Sie kamen tanzend, und sangen
Der reinen Treue unsterblichen Preis.
Komm, sangen sie (und goldne Zymbeln klangen
In ihren süßen Gesang, zu ihrem lieblichen Tanz)
Komm, trautes Paar, empfang' den schönen Siegeskranz!

71.

Die Liebenden — sich kaum besinnend — in die Wonne
Der andern Welt verzückt — sie wallen, Hand in Hand,
Den Doppelreihen durch: als, gleich der Morgensonne
In ihrem Bräutgemischmuck, der Geist vor ihnen stand.

Nicht mehr ein Knabe, wie er ihnen
In lieblicher Verkleidung ſonſt erſchienen —
Ein Jüngling, ewig ſchön und ewig blühend, ſtand
Der Elfenkönig da, den Ring an ſeiner Hand.

72.

Und ihm zur Seite glänzt, mit ihrer Roſenkrone
Geſchmückt, Titania, in mildem Wonneglanz.
In beider Nähen ſchwebt ein ſchöner Myrtenkranz.
Empfange, ſprechen ſie mit liebevollem Tone,
Du treues Paar, zum edlen Siegespfande,
Aus deiner Freunde Hand den wohl verdienten Kranz!
Nie wird von euch, ſo lang' ihr dieſes Zeichen
Von unſrer Huld bewahrt, das Glück des Herzens weichen.

73.

Kaum daß das letzte Wort von Oberons Lippen fiel,
So ſah man auf der Luft ſich eine Wolke neigen,
Und auf der Wolke Scheck, den goldner Harfen Spiel,
Mit Lilien vor der Bruſt drey Elfentöchter ſteigen.
Im Arm der dritten lag ein wunderſchöner Knab',
Den ſie, auf ihren Knie'n, Titanien übergab.

Süß lächelnd bückt zu ihm die Koniam sich nieder,
Und giebt, mit einem Kuß, ihn seiner Mutter wieder.

74.

Und, unterm Jubelgesang der Jungfrau'n, die in Reihn,
Vor ihnen her den Weg mit Rosen überstreun,
Ziehn durch die weite goldne Pforte
Die Glücklichen hinein in Oberons Freudenhaus.
Was sie gesehn, gehört, an diesem schönen Orte,
Sprach ihre Zunge nie beym Rückerinnern aus.
Sie sahn nur himmelwärts und eine Wonnethräne
Im glänzenden Auge verrieth wohin ihr Herz sich sehne.

75.

In einen sanften Schlaf verlor sich wonniglich
Der selige Traum. Und mit dem Tage fanden
Sie beide, Arm in Arm, wie neu geboren, sich
Auf einer Bank von Moos. Zu ihrer Seite standen
Im leicht umschattenden Gebüsch,
Reich aufgeschmückt, vier wunderschöne Pferde,
Und ringsum lag ein schimmerndes Gemisch
Von Waffen, Schmuck und Kleidern auf der Erde.

76.

Herr Hüon, dem das Herz von Freude überfloß,
Weckt seinen Alten auf; Amande
Sucht ihren Sohn, der noch auf Fatmens Schooß
Sanft schlummernd lag. Sie sehn sich um. Wie groß
Ist ihr Erstaunen! — Herr, in welchem Lande
Glaubt ihr zu seyn? ruft Scherasmin entzückt
Dem Ritter zu — Kommt, seht von diesem Stande
Nach Westen hin, und sagt, was ihr erblickt!

77.

Der Ritter schaut hinaus, und traut
Dem Anblick kaum. — Er, der so viel erfahren,
Und dessen Augen so gewohnt an Wunder waren,
Glaubt kaum was er mit offnen Augen schaut.
Es ist die Seine, an deren Bord sie stehen!
Es ist Paris, was sie verbreitet vor sich sehen!
Er reibt sich Aug' und Stirn, schaut immer wieder hin,
Und ruft: Ist's möglich, daß ich schon am Ziele bin?

78.

Nicht lange schaut er hin, vor Freude ganz betroffen,
So stellt sich ihm ein neues Schauspiel dar.
Ihm dünkt, daß alles um die Burg in Aufruhr war.

Man hört Trommetenſchall, und eine Ritterſchaar
Trabt dem Turnierplatz zu, die Schranken ſtehen offen.
Mein Glück, ruft Hüon, läßt mein Hoffen
Stets hinter ſich. Geh, Freund! wofern nicht alles mich
Betrügt, giebt's ein Turnier; geh, und erkund'ge dich.

79.

Der Alte geht. Inzwiſchen wird Amande
Von Fatmen angekleid't. Denn, was ſie haben muß,
Sich, mit dem Glanz, der ihrem hohen Stande
Und ihrer Schönheit ziemt, in dieſem fremden Lande
Zu zeigen, fanden ſie im reichſten Ueberfluß
Gehäuft zu ihren Füßen liegen.
Herr Hüon läßt indeß, mit manchem Vaterkuß
Den kleinen Hüonnet auf ſeinem Knie ſich wiegen.

80.

Und ſieht, mit immer gleicher Luſt,
Das ſchöne Weib, durch alles fremde Zieren
Und Schimmern nichts gewinnen noch verlieren.
Ob eine Roſe ihre Bruſt
Umſchattet, ob ein Strauß von blitzenden Juwelen
In Glanz ſie hüllt — ſtets durch ſich ſelber ſchön
Und liebeathmend, ſcheint durch Den
Ihr nichts geliehn, bey Jener nichts zu fehlen.

81.

Der Alte kommt itzt mit der Nachricht an,
Drey Tage sey bereits der Schranken aufgethan.
Karl (spricht er) immer noch durch seinen Groll getrieben,
Hat ein Turnier im Reiche ausgeschrieben:
Und rathet, welchen Dank der Sieger heut erhält?
Nichts kleiners, Herr, als — Hüons Land und Leben!
Denn, euch aus Babylon mit Ruhm gekrönt zu sehen,
Ist was dem Kaiser nicht im Schlaf zu Sinne fällt.

82.

Auf, waffne dich, ruft Hüon voller Freuden;
Willkommner konnte mir kein andre Botschaft seyn.
Was die Geburt mir gab, sey nun durch Tugend mein!
Verdien' ich's nicht, so mag's der Kaiser dem bescheiden
Der's würdig ist! — Er sagt's, und sichet Rezia
Ihm lächelnd und stillen Beyfall nicken.
Ihr Busen klopft ihm Sieg! — In wenig Augenblicken
Steht glänzend schon ihr Held in voller Rüstung da.

83.

Sie schwingen sich zu Pferd, die Ritter und die Frauen,
Und ziehen nach der Stadt; und allenthalben schauen,

Von ihrer Pracht entzückt, die Leute nach, und wer
Die Gaſſen müßig tritt, läuft hinter ihnen her.
Bald langt mit Rezia Herr Huon vor den Planken
Der Stechbahn an. Er läßt, nachdem er ſich bei ihr
Beurlaubt, Scherasmin zu ihrem Schützer hier,
Zieht ſein Viſier herab, und reitet in die Schranken.

84.

Ein lautes Lob verfolgt von beiden Seiten ihn,
Ihn, der an Anſtand und an Stärke
Den beſten, die der ritterlichen Werke
Bisher gepflegt, weit überlegen ſchien.
Scheel ſehend ſtand am Ziel, auf ſeinem ſtolzen Roß,
Der Ritter, der in dieſen dreyen Tagen
Des Rennens Preis davon getragen,
Und mit den Fürſten ſah der Kaiſer aus dem Schloß.

85.

Herr Huon neigt, nach ritterlicher Weiſe,
Sich vor dem Kaiſer tief, dann vor den Damen und
Den Richtern — tummelt drauf im Kreiſe
Den muth'gen Hengſt herum, und macht dem Sieger
kund,
Daß er gekommen ſey, den Dank ihm abzujagen.
Er ſollte zwar erſt Stand und Rahmen ſagen;

Allein ſein Schwur, daß er ein Franke ſey,
Und ſeines Aufzugs Pracht, macht vom Geſetz ihn frey.

86.

Er wiegt und wählt aus einem Haufen Speere
Sich den, der ihm die meiſte Schwere
Zu haben ſcheint, ſchwingt ihn mit leichter Hand,
Und ſtellt, voll Zuverſicht, ſich nun an ſeinen Stand.
Wie klopft Amandens Herz! wie feurige Gebete
Schickt ſie zu Oberon und allen Engeln ab,
Als jetzt die ſchmetternde Trompete
Den Ungeduldigen zum Rennen Urlaub gab.

87.

Dem Ritter, der bisher die Nebenbuhler alle
Die Erde küſſen hieß, ſchwillt mächtiglich die Galle,
Daß er gezwungen wird, auf dieſe neue Schanz
Sein Glück und ſeinen Ruhm zu ſetzen.
Er war ein Sohn des Doolin von Maganz,
Und ihm war Lanzenſpiel kaum mehr wie Haſenhetzen.
Er ſtürmet, wie ein Strahl aus ſchwarzer Wolken Schooß,
In voller Wuth auf ſeinen Gegner los.

88.

Doch ohne nur in seinem Sitz zu schwanken,
Trifft Huon ihn so kräftig vor die Brust,
Und wirft mit solcher Macht ihn seitwärts an die Planken
Daß alle Rippen ihm von seinem Fall erkranken.
Zum Kampf verzehrt ihm alle weit're Lust;
Vier Knappen tragen ihn ohnmächtig aus den Schranken.
Ein jubelnd Siegsgeschrey prallt an die Wolken an,
Und Huon steht allein als Sieger auf dem Plan.

89.

Er bleibt am Ziel noch eine Weile stehen,
Ob jemand um den Dank noch kämpfen will, zu sehen;
Und da sich niemand zeigt, eilt er mit schnellem Trab
Amanden zu, die, hoch auf ihrem schönen Rosse,
Wie eine Göttin glänzt, und führt sie nach dem Schlosse.
Sie langen an. Er hebt gar höflich sie herab,
Und führt sie, unterm Vivatrufen
Des Volks, hinauf die hohen Marmorstufen.

90.

Wie eine Silberwolk' umwebt
Amandens Angesicht ein undurchsichtiger Schleier,
Durch den sich jedes Aug' umsonst zu bohren strebt.

Voll Ungeduld, wie ſich dieß Abenteuer
Entwickeln werde, ſtrömt die Menge ohne Zahl
Dem edeln Paare nach. Jetzt öffnet ſich ein Saal;
Hoch ſitzt auf ſeinem Thron, von ſeinem Fürſtenrathe
Umringt, der alte Karl in kaiſerlichem Staate.

91.

Herr Huon nimmt den Helm von ſeinem Haupt,
Und tritt hinein, in ſeinen ſchönen Locken
Dem Gott des Tages gleich. Und alle ſehn erſchrocken
Den Schnell-erkannten an. Der alte Kaiſer glaubt
Des Todten Geiſt zu ſehn. Und Huon, mit Amanden
In ſeiner Hand, naht ehrerbietig ſich
Dem Thron, und ſpricht: Mein Lehnsherr! ſiehe mich,
Gehorſam meiner Pflicht, zurück in deinen Landen!

92.

Denn, was du zum Beding gemacht
Von meiner Wiederkehr, mit Gott hab' ich's vollbracht!
In dieſem Käſtchen ſieh des Sultans Bart und Zähne,
An die, o Herr, nach deinem Wort, ich Leib
Und Leben aufgeſetzt — und ſieh in dieſer Schöne
Die Erbin deines Throns, und mein geliebtes Weib!
Mit dieſem Worte fällt von Rezien's Angeſichte
Der Schleier ab, und füllt den Saal mit neuem Lichte.

93.

Ein Engel schwebt, in seinem Himmelstanz,
(Gewährt mir, kann sie nicht vergehen)
Vor den Erstaunten da zu stehen:
So groß, und doch zugleich so lieblich anzusehen,
Glänzt Rezia, in ihrem Wettentanz
Und süßerem Gewand. Die Augen der Jeen
Schmerzt, angesehen, sich an ihrer Freundin an,
Und alle Herzen sind ihr plötzlich untertan.

94.

Der Kaiser steigt vom Thron, heißt freundlich sie willkommen
An seinem Herd. Die Fürsten drängen sich
Um Hüon her, umarmen brüderlich
Den edeln jungen Mann, der glorreich heim gekommen
Von einem steilen Zug. Er stirbt der alte Groll
In Karls des Großen Brust. Er schmeichelnd liebreich
Die Helden faßt, und spricht: Nie recht ist unserm Reiche
An einem Fürstensohn, der Dir an Tugend gleichet!

Varianten.

In der ersten Ausgabe fängt hier der vierzehnte Gesang an.

Stanze 11. vers 4.
Die er, mit jedem Tag, neue u. s. w.

St. 13. v. 4.
(*) Verlorne Blick! — o ihr ich anbetete

St. 31. v. 3.
Der mutterbrüstige Geist der Schlummerer

St. 36. v. 6.
(*) Nur meine Ehre nicht, nur meine Treue nicht geben.

St. 39. v. 5 — 8.
(*) Der kühne Hadan, sieh er, wankt im Rate
Vom Gelden um Kriemhilds allein
Gewerben, und weil morgen, eine Gnade,
Im großen Hof, ein Kreis der Frauen sein.

Dankempfang

zum Herrn.

Psalm 9.

Psalm 9. Gesangesworte an Jehova. Ich [illegible] will danken, singen Gesamtheit [illegible] Wunderwerk, [illegible] Jehova und [illegible] Namen [illegible] Höchsten, und [illegible] will singen. Ich [illegible] [illegible] Jehova [illegible] Angesicht [illegible] Feinde [illegible] Angesicht [illegible] Gericht [illegible] Thron [illegible] Gerechtigkeit [illegible] Gericht [illegible] Völkern [illegible] Gottlosen [illegible] Namen [illegible] Ewigkeit [illegible] Feind [illegible] Ende [illegible] Städte [illegible] Gedächtniß [illegible] Jehova [illegible] Ewigkeit [illegible] Thron [illegible] Gericht [illegible] Erde [illegible] Völkern [illegible] Geraden [illegible] Jehova [illegible] Zuflucht [illegible] Bedrängniß [illegible] Jehova [illegible] Zion [illegible] Völkern [illegible] Thaten [illegible] Bluträcher [illegible] Elenden [illegible] Jehova [illegible] Elenden [illegible] Ende [illegible] Jehova [illegible] Zion [illegible] Jehova [illegible] Völkern [illegible] Jehova [illegible] Menschen [illegible] Jehova [illegible] Völker

der schwedische Name Elsenhorn genannt, schwedisch Elsenhorn, Landschaft u. s. w. Fabric. (Bd. 3. Th. 10.) ist also in vier an Zeug, Tuch, oder das Europäische Tuch Tuch. W.

Th. 26. Schwarz — „In Schwarz und Grün," d. i. in Bürgerkleidern und in gewöhnlichen Kleidungen, wo Luft und Leben gewagt wurde. — Schwarz wird hier in der moralischen Bedeutung von Laster und Strafe gebraucht. Tuch ist vorzüglich Tuchkleid und meine Übersetzung und Übersetzung gleichkommt wird. Es hilft in zum Beispiel (nach Lichtenberg Beispiel) in einer zu Erklärung sehr schwachen Deutschen Bibel. „Wenn ich es in (die, der Welt) schwarze und Tuch zum Tuchkleid." — Es wird auf Schwarz und Grün werden, ob man Schwarz sei, die noch nur in Tuchkleidung gemacht gilt wird. W.

Th. 30. Kleid — In der moralischen Bedeutung, „in rauh Luft und Tuch." Tuch, in tuchter Luft —

Th. 31. Tuchen — „Die neun ersten Tuchen," d. i. in neun Tuchen, wie in den alten Tuchen und Bücher und deutschen Tuchen gebräuchlich. Tuch gewöhnlich ist in Tuchen, Tuchen, Tuchkleid, Tuchkleid, Tuchen, Tuchen, Tuchen

[illegible] [illegible] [illegible] [

zu ſeyn, dem Erzbiſchof Balduin von Trier
(der in Lateiniſch meiſt) unterſchrieb, hatte ſo wenig
Einfluß auf Begriff von Kunſt dem Großen und
ſeiner Regierung, daß er nicht nur die Gebräuche,
Sitten und Lebensart der damaligen Ritter-
zeiten, ſondern ſogar die ganze Vorſtellung von
Deutſchland, wie es zu seiner Ludwig VII. und
Philipp August (seiner beiden Regierung es lebte)
war, in die Zeit jenes großen Königs der Franken
brachte wäre. Daher kam die unzählbare
Menge Fehler beſonders, die in ſeinen Romanen als
die meiſt großen critiſchen Anmerkungen erſcheinen,
da man doch damahls eben ſo wenig von Ritt-Romanen
als von lateiniſchen Predigten und Disputa-
tionen einigen Begriffen vor allen übrigen machte, anſtatt
alle von König ſtammende leichte Poeſien, eben
darum weil ſie alle einerley Fehler waren, Poesies
Françoises hießen, und, nachdem sie jetzo nur von
einem gleichen gemacht werden können, der Ruf der
Welt, so klein die Welt ist, annehmen. Von wem
und zu welcher Zeit die ehemahls angeſehene Menge
der Romane eines Pfaffen von Frankreich auf zweiff
(falſch gedichtet und falſch weltliche *)) angenommen
worden, ob eine oder so problematische eher vielmehr

*) Jener waren, der Erzbiſchof Herzog von
Rheims, der Biſchof Herzog von Laon, der
Biſchof Herzog von Langres, der Biſchof Graf
von Beauvais, und die Biſchöfe von Chalons
der Marne und von Noyon; Diese, die drei Pa-

streitbare Frage in der Französischen Geschichte, ob der Ursprung der Kurfürsten in der Deutschen, oder so viel ich glaube, daß von diesen zwölf Pairs erst unter Ludewig VIII. Erwähnung geschieht. S. Les Mœurs et Coutumes des différens temps de la Monarchie Franç. au Tome VI. de l'Hist. de France de le Gendre. W.

Pl. 32. Herzog Narmé — Die alten Ritterbücher von Charlemagne und den Helden seiner Zeit sprechen viel von einem Herzog Narmes von Bayern, als dem weisen Mann an Karls Hofe, für dessen Rath dieser Kaiser immer besondere Achtung gezeigt habe. Bekannter Maßen kennt die Geschichte dieser Zeit keinen andern Herzog in Bayern als den unruhigen Tassilo. Ich habe den seltsamen Namen Narmes überall nachgeschlagen, und nichts gefunden, als daß in den Zedlerischen Universal-Lexicon ein Naimus oder Nämus als ein General der Bayern unter Karl dem Großen aufgeführt wird, ohne die Quelle, woraus diese Angabe geschöpft ist, anzuzeigen. W.

Pl. 33. Urlaub — Das ältere Wort für Erlaubniß, der Name Urlauber, in dem alten Gedichte auf Karls des Großen Feldzug bey Schiller Orlef, bey gemeinen Schriftstellern Laub, Laube, Lof, bey

jege von Burgund, Normandie und Guienne, und die drey Grafen von Flandern, Champagne und Toulouse. W.

Urlaub Erlaub und Verlaub. S. Abelung unter Urlaub. G.

Geſang 2.

Strophe 5. Heiden, wird hier, nach der Weiſe der alten Ritterbücher, von allen Nicht-Chriſten, alſo auch von Sarazenen oder Mahmedanern gebraucht. W.

St. 5. Mahom, und ihre — Eine in den alten Heldengedichten, Volksbüchern u. d. ziemlich allgemeine komiſche Abkürzung des Nahmen Mahomed, wenn von dem großen Propheten der Sarazenen die Rede iſt. W.

St. 11. Kobolt — Eine Art von Mittelgeiſtern, Gobelinus im Latein des Mittelalters, von welchen man glaubte, daß ſie den Menſchen eher bald als zu ſchaden geneigt wären, obwohl dieß ſo ziemlich von ihrer Laune und andern Umſtänden abhing. Der Kobold der Bergleute, oder das Bergmännchen, ſcheint mit Gabalii Gnomen, oder Elementargeiſtern von der vierten Klaſſe einerley zu ſeyn. W.

St. 13. Aegk — Aegua (Aquae Augustae) eine kleine, von Alters berühmte, biſchöfliche Stadt in den Landen von Gascogne, die ihren Nahmen von einer warmen in der Stadt befindlichen heilen Quelle hat. Auf den Worten Scheremmine ſollte man ſtehlen, daß Aegk damahls im Preis einer ſo gnadenvollen Gnadenbilder der heiligen Jungfrau

gewesen sey. Poetisch zu reden, mußte er das, als in diesen Gegenden einheimisch, am besten wissen, und in so fern kann uns auch, ohne andere historische Beweise, an seinem Zeugniß genügen. W.

St. 16. Fahr — Das veraltete Wort, an dessen Stelle Gefahr gewöhnlich ist. Daher Fährde, Fährlich, Fährlichkeit, wovon ebenfalls in der Dichtersprache (nur parcius, wie Horaz sagt) Gebrauch zu machen wäre. W.

St. 18. Der große Pan — Eine im Munde Scherasmins fast zu gelehrte Anspielung auf das bekannte Mährchen von dem Aegyptischen Schiffer Thamus, dem, als er einst, unter der Regierung des Kaisers Tiberius, an den Echinadischen Inseln vorbey fuhr, nach einer plötzlich erfolgten Windstille eine Stimme von den Paxischen Inseln die zu dreyen Mahlen befahl: so bald er den Hafen Pelodes (an der Küste von Epirus) erreicht haben würde, sollte er mit lauter Stimme ausrufen: Der große Pan sey gestorben. Thamus hatte diesen seltsamen Auftrag wieder vergessen, als er durch eine abermahlige Windstille, die ihn im Anzesicht des Hafens Pelodes befiel, daran erinnert wurde: und kaum hatte er den Tod des großen Pans ausgerufen, so ließ sich ein großes Wehklagen und Gewinsel in der Luft hören, wie von unsichtbaren Personen, die an dieser Nachricht ganz besondern Antheil nähmen, und ihr Erstaunen und Leidwesen darüber bezeigten. Das merkwürdigste an dieser schönen Geschichte ist, daß Plutarch

in ſeiner Abhandlung von den Urſachen, warum die Orakel aufgehört hätten, ſie einem gewiſſen Lemi-lianus in den Mund legt, der ſie von ſeinem Vater, als einem unmittelbaren Augen- und Ohrenzeugen, gehört zu haben verſicherte. — Uebrigens iſt es, in Rückſicht des bekannten Gebrauchs, welcher in der Folge von dieſer Erzählung gemacht wurde, eben nicht unmöglich, daß Scherasmin gelegentlich von ſeinem Pfarrer etwas von ihr gehört haben könnte, wiewohl ihm nichts daran im Gedächtniß geblieben, als die iſolierte Vorſtellung, wie ſtill und todt es auf einmahl in der Natur werden müßte, wenn der große Pan wirklich zu ſterben kommen ſollte. W.

St. 20. Ventregris — Ein nur in Scherasmins Munde duldbarer, wiewohl ehemahls dem König Heinrich IV. von Frankreich ſehr geläufiger, Gaskonniſcher Schwur, ſtatt Ventre-Saint Gris. W.

St. 23. Manichäer — War in Hüons Zeiten ein eben ſo gemeiner als verhaßter Ketzername, wobey man ſich das abſcheulichſte dachte, ohne ſich darum zu bekümmern, was die wirklichen Anhänger des Manes ehemahls gelehrt hatten oder nicht. Der Kaplan konnte alſo dem tief ſtudierten Manne, der ſich ſo poſitiv gegen die Geiſter erklärte, keinen ſchlimmern Streich ſpielen, als ihm einen Nahmen anzuhängen, den jener nicht auf ſich ſitzen laſſen durfte, wenn er den anweſenden Laien nicht ein Gräuel werden wollte. Daher vermuthlich der Fechterſtich, im Fortgang des Streits ſich hinter ſo viel Latein zurück

zu geben, daß die Zuhörer, und vielleicht auch der orthodoxe Kaplan ſelbſt ihm nichts weiter anhaben konnten. W.

St. 32. Jungfernzwinger — Ein (vermuthlich) von unſerm Dichter geſtempeltes Wort für Jungfernkloſter. Daß ſich dazu keine andre Analogie fand als das Jägerwort Hundezwinger, wird ihm hoffentlich zu keinem Vorwurf gereichen. W.

St. 32. Betefahrt — In der katholiſchen Kirche eine Proceſſion mit Kreuz und Fahnen, wobey gebetet wird. Beſonders wurde vor Alters der in der ſo genannten Kreuzwoche (Hebdomas Rogationum) übliche feyerliche Umgang, wobey die Felder und Früchte eingeſegnet werden, ſo genannt. Auch kommt dieſes Wort in der allgemeinen Bedeutung von Wallfahrt vor. Es ſcheint Niederſächſiſchen Urſprungs zu ſeyn. W.

St. 33. Kloſterbühl — Bühel, Bühl, (in den oberſten Mundarten Büchel) iſt ein gutes altes Wort zur Hügel. Die Reichsſtadt Dinkelsbühl hat ihren Nahmen von Dinkel (einer Getreideart, die vermuthlich in ihrer Gegend vorzüglich geräth) und von einem dreyfachen Bühl, d. i. Hügel, worauf ſie erbaut iſt. W.

St. 34. Domina — Wird die Vorſteherin der Frauenklöſter in einigen religiöſen Orden genannt. W.

St. 46. Langon — Eine kleine Stadt an der Garonne, berühmt durch ihren Wein, der für den beſten unter den weißen Bourdeaux-Weinen, Vins de Grave genannt, gehalten wird. Melanges tirés d'une grande Bibliotheque. Vol. 36. p. 94. W.

Geſang 3.

Stanze 2. Knappen — So viel als Schildknappen, Waffenträger, Knapo im mittlern Latein. Es war vor Alters mit Knecht oder Edelknecht (Engliſch Knight) einerley, und wurde auch von einem jungen Edelmann gebraucht, welcher einem ältern Ritter, entweder als Lehrjunge, um die Ritterſchaft zu erlernen, oder als Geſelle, um ſie unter Anleitung und Aufſicht eines Meiſters auszuüben, Dienſte that. Nach und nach verlor es, wie Knecht und Schalk, ſeine vormalige Bedeutung und Würde, und iſt dermahlen nur noch in den Benennungen Tuchknappe, Mühlknappe, Bergknappe, üblich. W.

St. 4. Wehrgeſchmeide — Für Waffenſchmuck, Waffenrüſtung. W.

St. 6. Wehrwolf, Währwolf, Wärwolf, war nach dem alten Volksglauben ein in einen Wolf verwandelter Menſch. Adelung leitet die erſte Sylbe ab von War, Vir, ein Mann. G.

St. 18. Magd, Maget, Magad, Maid, Meyd, ſind verſchiedene Formen eines Wortes, wel-

ches in seiner ältesten Bedeutung eine ungeschwächte junge Frauensperson, eine Jungfrau im eigentlichen Verstande bedeutete. „Es heißt im Deutschen Magd (sagt D. Luther) ein solch Weibebild, das noch jung ist, und mit Ehren den Kranz trägt und in Haaren geht.“ In diesem Sinne wird Maria in einem alten Kirchenliede die reine Magd genannt. Im Heldenbuch, Theuerdank, u. a. heißen junge Damen vom ersten Rang edle Meyd oder Magd, ohne daß eben auf die fysische Bedingung der Jungfräulichkeit Rücksicht genommen wird. Magdthum bezeichnet daher im alten Deutschen sowohl den jungfräulichen oder ledigen Stand, als was man jetzt in engerer Bedeutung Jungferschaft nennt. W.

St. 27. Aus Titans rohem Samen — Von dem Geschlechte der Titanen, die hier, wie öfters, mit den Giganten verwechselt sind. Diese waren wilde Erdensöhne. Kampf gegen die Götter des Olympus führten jene und diese; der Schauplatz des Kampfes war Thessalien, wo die Berge Ossa und Pelion unterhalb des nördlicher gelegenen Olympus lagen. G.

St. 28. Der große Sohn der langen Wundernacht war Herkules, denn Jupiter verlängerte die Nacht, in welcher er ihn mit Alkmene zeugte, ins Dreyfache. — Das Ideal des ruhenden Herkules schuf der Bildhauer Glykon, und wir besitzen es noch unter dem Nahmen des Farnesischen

Herkules, der ſchon im Alterthum oft kopirt worden iſt. G.

St. 29. Koſtüm der Heldenzeit war das Koſtüm der Natur. G.

St. 36. Verluppt — „Ganz in verluppt-tem Stahl," d. i. in bezauberten Waffen. Luppen, verluppen hieß in der alten Allemanniſchen Sprache vergiften; daher verluppte Pfeile. Weil aber, wie Wachter wohl anmerkt, im gemeinen Volksglauben giftmiſchen und zaubern verwandte und aſſocierte Begriffe ſind, ſo bekamen die Worte luppen, verluppt, auch die Bedeutung von zaubern und bezaubert. So ſagt zum Beyſpiel König Tyrol (beym Goldaſt):

Der konnte luppen, (d. i. zaubern) mit die (dem) Speer;

und der Dichter Nithart (ebenfalls in Goldaſts Parnass.) Zöverluppe für Zauber, fascinum magicum. W.

St. 39. Unangemuthet, d. i. ohne eine Anmuthung zu dieſer Perſon zu ſpüren, ohne daß ſein Herz ihm etwas für ſie ſagt, ohne daß ſie ihn intereſſiert. Muth (Mod, Mût, Mûoth) hieß bey den alten Angelſachſen, Franken und Allemannen animus bene vel male affectus, das Gemüth, oder was wir figürlich das Herz nennen, und Muthen war ſo viel als das Gemüth in Bewegung ſetzen, anziehen. Daher Anmuth, was unſer Herz anſpricht, anzieht. Das Zeit-

wort anmuthen ſcheint alſo vorzüglich dazu geſchickt zu ſeyn, wenigſtens in vielen Fällen die Stelle des fremden und unſern Puriſten anſtößigen intereſſieren zu erſetzen; zumahl wenn unſre Schriftſteller ſich entſchlöſſen, dieſes Wort in dem Sinne, worin es anſinnen oder zumuthen (d. i. verlangen daß ein anderer über eine gewiſſe Sache eben ſo gemuthet ſey wie wir) heißt, nie wieder zu gebrauchen. Von etwas angemuthet ſeyn oder unangemuthet ſeyn oder werden, wäre dieſem nach ſo viel als davon intereſſiert oder nicht intereſſiert werden: und in dieſem Sinne ſcheint unſer Dichter das von ihm vermuthlich zuerſt gebrauchte Wort unangemuthet genommen zu haben. W.

St. 4. Großheit — Großheit verhält ſich zu Größe, wie Hoheit zu Höhe, nur daß es in dieſer Bedeutung im Hochdeutſchen noch nicht üblich iſt. Der Dichter verſteht unter Großheit das, was beym erſten Anblick eine große, über gewöhnliche Menſchen weit empor ragende Perſon ankündigt. Größe, ohne irgend eine hinzu geſetzte nähere Beſtimmung, erweckt nur den Begriff körperlicher Quantität. Großheit erregt ein mit Ehrfurcht verbundenes dunkles Gefühl der Würde und Vortrefflichkeit einer Perſon. Majeſtät iſt nur ein höherer Grad von Großheit, und beide können auch ohne eine über das gemeine Maß hinaus gehende körperliche Größe (Procerität) Statt finden, wiewohl dieſe unſtreitig ein

beträchtlichen dazu beyträgt, das Gefühl und Vorurtheil von Großheit und Majestät zu erregen. W.

St. 47. Recke — Ein veraltetes Wort für Riese. Es wurde ehemahls auch von andern tapfern und streitbaren Männern gebraucht, und die alten Sueven werden in dieser Bedeutung in dem Lobgesang auf den heiligen Anno St. 19. gute Reckin genannt. In den alten Isländischen Mythen heißen ihre Heerführer oder Landeshauptleute (Könige) Landrecken. W.

St. 57. Je und ie — Die alte und noch immer übliche Oberdeutsche Form der Partikel je ist ie, welches beynahe wie i ausgesprochen wird. So kommt sie bey den Minnesängern immer vor, und die Richtigkeit dieser Form und Aussprache wird auch durch das offenbar aus den alten Verneinungswörtchen ni und ie zusammen gesetzte nie bestätiget. Weil man einem Deutschen Dichter das Reimen nicht ohne Noth erschweren sollte, indem unsre Sprache ohnehin arm genug an Reimen ist, so halten wir für billig, daß man reimenden Dichtern erlaube, sich der Wörter je, jeder, und jetzt sowohl in dieser neuern, als in der Altdeutschen Form, ie, ieder, und itzt, nach Gefallen zu bedienen. Ohne diese Freyheit hätte hier eine der besten Stanzen des ganzen Oberons entweder gänzlich kassiert, oder ins schlechtere verändert werden müssen. W.

St. 58. Weib — „Da steht vor ihm ein göttergleiches Weib," — wird hier in der Altdeut-

ſchen Bedeutung gebraucht, vermöge deren es, wie das Griechiſche γυνη eine jede Frauensperſon, ohne Rückſicht auf Geburt, Stand und Alter bezeichnet. So kommt das Wort Wib beſtändig bey den Minneſängern vor, wiewohl ſchon Walther von der Vogelweide in einem ſeiner ſchönſten Lieder ſich ſehr darüber ereifert, daß man zu ſeiner Zeit (im dreyzehnten Jahrhundert) ſchon einen Unterſchied zu machen anfing, weil die vornehmen nicht mehr Weiber ſondern Frowen (Frauen) heißen wollten. Indeſſen ſagen noch itzt in Oberdeutſchland Perſonen von Stande, wenn von ihres gleichen die Rede iſt — ‚Sie iſt ein ſchönes Weib;‘ und auch in unſrer neuern Dichterſprache iſt das Wort Weib von mehrern wieder in ſeine alte Würde eingeſetzt worden. Denn, wie der eben benannte alte Minneſänger ſagt:

Wib muß immer ſin der Wibe höhſter Nahme. W.

St. 66. Im wohlbekannten Reime, nämlich: Träume ſind Schäume, worin die Franzoſen ſagen: Songes sont mensonges. G.

Geſang 4.

Stanze 2. Genovevens Fuß — Der ſchönen Gemahlin des Königs Artus. G.

St. 3. Gleicht Medusen — Deren abgeſchlagenes Haupt die Kraft hatte, jeden, der es erblickte, in Stein zu verwandeln. Vergl. Geſ. 3. St. 17. G.

St. 15. **Gaden.** — Ein veraltet Wort, deſſen Gebrauch in Ober- und Niederdeutſchland, und vornehmlich in der Schweiz, hier und da noch in verſchiedenen aus einem gemeinſamen Begriff entſtehenden Bedeutungen ſich erhalten hat. In dem Namen der gefürſteten Propſtey Berchtoldsgaden und des Oberbayeriſchen Prämonſtratenſer-Stifts Ettalgaden iſt Gaden eben das, was hauſen, heim, zell in den Namen einer Menge von Klöſtern in Oeſterreich, Baiern und Schwaben. In der Bedeutung von Laden, Kammer, Scheune, Stall ſagte man ehemahls Würzgaden, Gadendiener, Speiſegaden, und ſagt noch itzt in der Schweiz Milchgaden (Milchkeller), Käſegaden, Viehgaden, Heugaden. Für Stockwerk und Hauſe kommt es im Schwaben- und Sachſenſpiegel, u. ſ. w., und für Zimmer oder Gemach im Heldenliede vor:

Da ſchlief die Königinne
Drey Jungfrauen vor dem Gaden.

Eva war ein Gaden (Wohnſitz) aller weiblichen Tugend, ſagte der zu ſeiner Zeit berühmte Prediger Joh. Mattheſius noch im ſechzehnten Jahrhundert. Man ſollte dieſes Wort (welches ſchon beym Otfried und Willeram in der Form Gadum und Gegadame vorkommt) um ſo mehr zu erhalten ſuchen, da es ohne Zweifel unter denen iſt, die uns aus der älteſten Sprache der gemeinſchaftlichen Stamm-Mutter der Hebräiſchen, Jeu-

[illegible] Predigten und Lehrbücher, übrig geblieben sind. Dann ist [illegible] im hebräischen Codex, enthalten, im Buch der Richter, Cap. 1, Einladung, in Gaza, dem alten Palmen der Stadt Lachis, und in dem Namen der Hebräischen Stadt Beth-Gadera und der Burg Pasergada oder Persagadum, in der Gegend, wo Cyrus den berühmten Sieg über den Astyages erhielt, unverkennbar. In andern Gebäuden scheint es hier, gemahlt im Munde Schwalmen, an seinem rechten Orte zu stehen, und eine kleine Todtenhalle oder Kammer eines solchen Hauptheil in einer Wintergalle zu bezeichnen. W.

Pl. 36. Han — Chan das, was Karavane oder Kirwan-Serai, große öffentliche Gebäude in den Mahomedanischen Ländern, wo Reisende, gratis ohne Verpflegung, beherbergt werden. W.

Pl. 40. Druses — Völkerstamme in Syrien, auf dem Libanon, wo sie ein ungemein fruchtbares Plateau bewohnen. Sie stehen unter vielen Scheichs ihrer eigenen Nation, deren Oberherrscher ihr Emir nennt. „Die Franzosen, sagt Niebuhr (Reise II. 346.), haben mit ersichern wollen, daß die Druses von ihren Landsleuten abstammen, die in der vorigen Gegend der gelobten Landes zurückblieben, nachdem die Europäer auf diesen Gegenden vertrieben wurden. Daß dies ganz unzugründet sey, erhellt daraus, daß Benjamin von Tudela ihrer schon erwähnt. Die Druses sind wohl ursprünglich Syrer." Sie sind ein nationelles, kriegerisches, in ihren Religions-

gebrauchen gekommen sind. Ein mit den Lateinern seinen Religionsstreit zu schlichten, nannten sie sich Christenthum. Der Chor und andre Verrichtungen sind beibehalten, sie nennen auch den Bischof und die dazu gehörigen Ceremonien, bekümmern sich aber übrigens um die katholischen Religion gar nicht. B.

Pr. 4. Bar, „Bär wie ein barer Engel.“ — Ein veraltetes Wort, welches ehemahls unser andern die Bedeutung von offenbar, augenscheinlich (manifestus, insignis) hatte, und, in so fern der Begriff damit verbunden wird, in die Sprache der Dichter, (in welcher die Provinzen größten Theils all Farben zu benennen sind) wenigstens in die Sprache der besseren, überhaupt mit besserer Wahl, aufgenommen zu werden verdient. Man hat es belegen einer Person in der Mund gelegt, der es natürlich ist sich in einer, wo nicht niedrigen, doch wenigst edlen Sprache auszudrücken, als der Held der Ode, oder der Dichter, wenn er selbst redete. M.

Pr. 4. Jant — „Ein frischer junger Jant“ — Dieses Wort wird hier für Jüngling gebraucht, und ist so fern aus dem alten Worte Knabe (wovon Schildknabe, Burgknabe) gleichbedeutend. In Niedersachsen, wo es so viel als Knecht ist, wird es Jant ausgesprochen; im Schlesischen heißt es Jant. Das Französische Enfant ist damit vollkommen einerley. Auch die Damen (Dames)

an Pferdekräften werden in einigen Ländern Kraft oder Kraft gemessen. W.

Kl. 74. Wächter — Im Sinne dieser Klasse ist Wächter gewöhnlich ein Beamter, welcher über einen Teil des Personals (Wächter, Aufseher) steht, Wächter eines Wachpostens, von Gefängnissen oder gefährlichen Stellen und angestellter Aufseher Wächter. Wächter dient zur Aufsicht aufsichtsführender Beamter, welche Aufsicht zu, wird wenn das Wächterwesen ist eine amtliche Bezeichnung kann. G.

Kl. 75. Verkäufer — Wächter verkäufer, z.B. Aktien, verkaufen, Kommt in Frage verschiedene Form und Bedeutung wächter in Lexikon Wort vor. W.

Gruppe 3.

Gruppe 31. Der Ausdruck Fachkenntnis Kenner — Kenntnis wird im Sinne der technischen Wirtschaftsgesetze, und nahezu gewandt Fachleute für Gutachten, die an einen Beruf angehörige eigene Wissenschaften Kunst gegeben werden sollen. Der Sachverständige Kenner haben die Eigenschaften zu Prüfen. Sachverständige Sachleute, um die sich zu entscheiden, und Kenntnis werden auch Leute Kenntnis erhalten und Leute Kenntnis der Gegenstand Gebiete Leuten. C. Leute Kenner, z. B. G.

Kl. 76. Fallschirm — Fach der Kenntnis von allgemeine, allgemeiner, z. B. von Tür und zu Tuch (weniger Leinen in den Kenntnissen zu Kenntnis

Seite 1. Einleitung. — Ungarn. — Seine Einteilung. — Seine Größe. — Seine Bevölkerung. — Seine Städte. — Seine Bedeutung. — Seine Verfassung. — Seine Verwaltung. — Seine Finanzen. — Seine Armee. — Seine Geschichte. — Seine Kultur. — Seine Literatur. — Seine Kunst. — Seine Wissenschaft. — Seine Religion. — Seine Sprache. — Seine Volkscharakter. — Seine Sitten. — Seine Gebräuche. — Seine Trachten. — Seine Tänze. — Seine Musik. — Seine Poesie. — Seine Prosa. — Seine Dramen. — Seine Romane. — Seine Novellen. — Seine Essays. — Seine Kritiken. — Seine Biographien. — Seine Memoiren. — Seine Briefe. — Seine Tagebücher. — Seine Reisebeschreibungen. — Seine Geographie. — Seine Geologie. — Seine Botanik. — Seine Zoologie. — Seine Mineralogie. — Seine Chemie. — Seine Physik. — Seine Mathematik. — Seine Astronomie. — Seine Medizin. — Seine Chirurgie. — Seine Pharmazie. — Seine Veterinärmedizin. — Seine Landwirtschaft. — Seine Forstwirtschaft. — Seine Jagd. — Seine Fischerei. — Seine Bergbau. — Seine Hüttenwesen. — Seine Industrie. — Seine Handel. — Seine Verkehr. — Seine Eisenbahnen. — Seine Straßen. — Seine Wasserstraßen. — Seine Häfen. — Seine Leuchttürme. — Seine Telegraphen. — Seine Telephone. — Seine Post. — Seine Banken. — Seine Börsen. — Seine Versicherungen. — Seine Gesetze. — Seine Gerichte. — Seine Polizei. — Seine Gefängnisse. — Seine Armee. — Seine Flotte. — Seine Kriege. — Seine Schlachten. — Seine Helden. — Seine Denkmäler. — Seine Feste. — Seine Feiertage. — Seine Kalender. — Seine Uhren. — Seine Maße. — Seine Gewichte. — Seine Münzen. — Seine Wappen. — Seine Flaggen. — Seine Hymnen. — Seine Nationalgetränke. — Seine Nationalgerichte. — Seine Nationalspiele. — Seine Nationalsport. — Seine Nationalfeste. — Seine Nationalfeiertage. — Seine Nationalkalender. — Seine Nationaluhren. — Seine Nationalmaße. — Seine Nationalgewichte. — Seine Nationalmünzen. — Seine Nationalwappen. — Seine Nationalflaggen. — Seine Nationalhymnen.

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [

Durch ihre Verschwendung mit ihrem Vermögen auch ihr mit ihrem sterblichen Leben viele ehemalige Gewalt zu gewissen Zeit und einen Theil beschränkt, und so sagt, sie glaube, es sei ein Mittel, Gott zu seinem Gebrauch bekommt, — und, wenn wir auch neue Schriften von der Mittel seines Leben, daß Gewalt zu einer der schwachen in der Welt machen würde. W.

Ch. 22. Obelisken — Die Pyramide des Cestius in Rom. G.

Ch. 27. Gestank und Eisen — Gestank war auch die Feuerkugel einer mächtigen Schießkunst, die ich mit dem gleichen Namen benannt weiß. Diese schwarze ist es wegen seiner großen und entsprechenden Dimensionen benannt. — Das Kanonen Eisen auf der gemeine der Kampf Kugeln Stahlkugel Schuß ist nicht so Stoff. G.

Gesang 23.

Strophe 26. Sirene — „Die eine Sirene" — Königsberg in Preußen zu andern Nachrichtsprache gehörigen Bedeutung, so machen es das Heil der so schönen Empfindung und der Schönheit Frauenlieder Bilder, Engel und Heiligen, so der Jungfrau ewige, Hilfe, Heilig und, Heilige gegen Gnade, aber Ihre in Kaiserschlagen Heilige und ewigen weiter Kirchen Kirchenlieder verschwunden, und alle längst verklungene Töne hervorrufen werden. Ihre und Kind als ewiglich Heilig ist es in Dankbarkeit.

aus den höchsten Grad von Ruhm, Herrlichkeit und Wonnelust ausgedrückt, (wie in manche andere Worte, denen man auch ohne Not oder Nutzen fremde Bedeutungen unterschiebt). M.

Pl. 16. Vom Thurm der Imam ruft — Eben daß der und zu gottesdienstlichen Verrichtungen ein Zeichen mit der Glocke gegeben wird, geschieht es bei den Türken durch Rufen von den Thürmen (Minarets). G.

Pl. 43. Kuchi — Ein weites Oberkleid der türkischen Damen. S. Letters of Lady M. Wortley Montague I. XXIX. M.

Pl. 59. Aga — Aufseher des Frauenhauses. G.

Pl. 61. Tanz, scheint nachgeahmt in der Bedeutung vor, die Dieß Wort in der alten Turnierſprache hatte, worin es den Preis bezeichnete, welchen der Sieger gewann, der alle andern aus dem Sattel gehoben hatte. M.

Pl. 87. Drolin von Mayenz — Drolin von Mainz, den Lesern durch Wielands Gedicht wohl bekannt. G.

Ueber das romantiſche Epos.

Wir haben in unſrer modernen Poeſie eine Art von Epos, die man das romantiſche nennt. Einige nennen ein ſolches Epos überhaupt nur Romantiſches Gedicht, wie Wieland ſeinen Idris, Andre ein Romantiſches Heldengedicht, wie Wieland ſeinen Oberon, noch Andre ein Rittergedicht, Ritter-Epopöe. Die Meiſten denken bey dieſen verſchiedenen Benennungen ungefähr daſſelbe, Einige unterſcheiden ſie von einander, und, wie ſich von ſelbſt verſteht, hienach fallen die Anſprüche, die an ſolche Gedichte gemacht werden, verſchieden aus. Die Würdigung Wielands muß eben danach ſehr verſchieden ausfallen, und es kann daher zum Behuf einer ſolchen nichts weniger als gleichgültig ſeyn, ob und wie man über jenen ſtreitigen Punkt bey ſich entſchieden habe. Wir wollen daher hier, bey dem letzten Gedichte dieſer Art von Wieland, die Unterſuchung fortſetzen, die wir bey ſeinem erſten, und überhaupt dem erſten dieſer Art in der neuen teutſchen Poeſie, begonnen haben.

Soll der wahre Gesichtspunkt für diese Untersuchung nicht unaufhörlich verrückt werden; so muß man dreierley stets gehörig unterscheiden: 1) daß der Ausdruck Romantisch eine doppelte Erklärung zuläßt, eine historische nämlich und eine ästhetische, 2) daß der Ausdruck Rittergedicht eine doppelte Deutung gestattet, denn es kann eben so wohl heißen ein Gedicht, dessen Gegenstand ritterliche Thaten sind, als ein Gedicht, dessen Urheber dem Ritterstand angehört. In diesem Sinne haben wir wirklich eine ritterliche Poesie. Da nun diese sich keineswegs auf eine einzige Gattung von Poesie beschränkt, so muß man auch, besonders in dieser Beziehung, 3) das Epos insbesondere von dem Gedicht überhaupt wohl unterscheiden.

Das Romantische, rein historisch aufgefaßt, bildet nach Zeit, Sprache, Stoff und Behandlung einen Gegensatz zu dem Hellenischen und dem, diesem nachgeahmten, Römischen, dem Antiken, in der Litteratur. Nach der Sprache, Romanze, (s. Bd. 8. S. 332. fgg.) ist der Unterschied bezeichnet, allein er erstreckt sich viel weiter, und hat seinen Grund ganz unläugbar in der neueuropäischen Bildung, wie sie von den Zeiten der Völkerwanderung das ganze Mittelalter hindurch bestand. Hiemit muß also die Untersuchung beginnen, wenn der streitige Punkt zur Entscheidung gebracht werden soll, und wir

wollen ſo viel davon mittheilen, als unſer Zweck erheiſcht, und zur Berichtigung falſcher Vorſtellungen auch hier nöthig iſt. Da von germaniſchen Stämmen aller Umſturz des Alten, alle Geſtaltung des Neuen ausgeht; ſo iſt zuerſt die Vorſtellung über dieſe ſelbſt zu berichtigen, worin vor allen andern Möſer zum Führer dienen muß.

I.

Germaniſche Stämme.

Von einem gemeinſchaftlichen Urſitz mit Perſern und Thraziern in Aſien ausgegangen ſind die erſten Stämme, welche Germanien beſetzten. Der Maſſilier Pytheas im vierten Jahrhundert vor Chriſtus kennt germaniſche Stämme ſchon als Handel treibend; im dritten Jahrhundert vor Chriſtus finden wir Spuren römiſcher Kriege mit Germanen, und im zweiten Jahrhundert vor Chriſtus beginnt der an ſechs Jahrhunderte lang geführte Kampf Germaniens mit Rom, der deſſen Weltherrſchaft ein Ende machte.

Nicht als rohe Wilde fanden die Römer die germaniſchen Völkerſchaften, ſondern ſchon in Staaten lebend und mit einer Verfaſſung. Die Römer kennen ihre Vorſteher, die ſie mit dem Nahmen von Königen und Fürſten bezeichnen, kennen ihre Gerichtshöfe und Volksverſammlungen; kennen einen Nazionalbund der einzelnen,

von einander unabhängig in ihren Gauen leben den, Völker.

Mit Grund unterscheidet man aber unter den germanischen Völkerschaften zwey verschiedene Verfassungen, die man die Ost- und West-Germanische nennen könnte, die aber Möser nach Hauptvölkerschaften als die Suevische und Sassische unterscheidet. Jede war natürliche Folge der geographischen Lage und der Umgebungen. Die Sueven an der Ostsee und Weichsel, umringt von Sarmaten (Wenden und Slaven), umgaben sich mit einer verheerten Grenze, bauen das Land für Alle, nicht jeder für sich, und sind ein Jahr ums andre wechselsweise Landbauer und Krieger. Ganz anders in West-Germanien, welches in Gaue (pagus, pays) abgetheilt war, nach Grenzen von Gebirgen und Gewässern. In jedem Gau von etlichen Quadratmeilen lebten mehrere Gemeinden in gewisser Verbindung. Hier finden wir 1) einen Priesterstand, der noch mehr Gewalt hat als der Fürst, 2) Fürsten aus dem Adel gewählt, aber mit eingeschränkter Macht, 3) Herzöge (duces), Kriegsobersten (Heer-Anführer), aus jeder Klasse wählbar, nur für den Krieg, nach seiner Tapferkeit, 4) Volk, 5) Sklaven. Im Neu- oder Vollmond ist Volksversammlung bey dem Fürsten, der mehr durch Gewicht seines Rathes als Macht des Befehles wirkt; Entschei-

dung ſteht dem Volke zu, auch über Anklagen und Beſtrafung. Es wurden jedoch auf dieſen Volksverſammlungen aus den Fürſten auch Gaurichter erwählt (Gaugrafen), deren jedem als Rath und Würde aus dem Volke Zentgrafen beygegeben wurden. Dieſe richteten in Gauen und Flecken. Die Gemeinde beſtand aus der Geſammtheit der Grundeigenthümer, die von Ackerbau, Viehzucht und Jagd lebten. Der Adel war erblich, und beſtand in größerem Grundeigenthum, aber ohne ſonſtige Vorrechte, die erſt aus dem Gefolgsweſen ſich entwickelten.

Dieſes Gefolgsweſen (comitatus, suite), das in ſeinen Folgen noch jetzt beſteht, verdient unſre beſondre Aufmerkſamkeit. „Unter dem Gefolge zu ſeyn, ſagt Tacitus, iſt keine Schande. Dieſes Gefolge ſelbſt hat Stufen, nach deſſen Wahl, dem ſie folgen. Großer Wetteifer iſt unter den Gefährten, welcher beym Herzoge den erſten Platz, und unter den Herzogen, welcher die meiſten und tapferſten Begleiter habe. Dieſe Würde, dieſe Macht, ſtets von dem größten Zirkel auserleſener Jünglinge begleitet zu werden, iſt im Frieden Zierde, im Kriege Schutz. Nicht allein bey ſeiner Nazion, ſondern auch bey den Benachbarten, iſt's jedem Ruhme und Ruhm, an Anzahl und Tapferkeit des Gefolges zu glänzen. Sie werden mit Geſandtſchaften, mit Geſchenken beehrt, und verhindern durch den bloßen Ruf

öfters Kriege. Kommt's zum Treffen, dann ist's dem Herzoge Schande, an Tapferkeit überwunden zu werden; dem Gefolge Schande, dem Herzog an Tapferkeit nicht zu gleichen. Aber aufs ganze Leben ist's Schande, ohne ihn aus dem Gefechte zurück zu kehren. Diesen vertheidigen, beschützen, eigne Heldenthaten seinem Ruhme beymessen, ist die heiligste Pflicht. Herzoge streiten für den Sieg, das Gefolge für den Herzog. — Viel adlige Jünglinge aber gehen, wenn ihr vaterländischer Staat in langem Frieden und Ruhe erschlafft, zu kriegführenden Völkern hinüber, weil die Ruhe diesem Volk unangenehm ist, sie auch in Gefahren leichter berühmt werden, und das große Gefolge bloß durch Gewalt und Krieg erhalten wird, denn sie fodern von dem Herzoge den Streithengst, und die blutige, sieghafte Frieme.* Ungeschmückte aber große Gastmähler dienen anstatt des Soldes. Ihres Aufwandes Quell ist Krieg und Beute. Man wird sie nicht so leicht bewegen, den Boden zu bebauen und die Aernte zu erwarten, als Feinde aufzufodern und Wunden zu erwerben. Ja feig und unedel scheint's ihnen zu seyn, mit Schweiß zu erlangen, was man durch Blut erhalten kann. Sie bringen, so bald sie nicht Krieg haben, dem Schlaf und Essen ergeben, wenig mit Jagen, mehr mit Ruhe zu. Der Tapferste und Streitbarste überläßt Weibern, Alten und Schwachen seiner Familie

die Sorge des Hauſes, der Wirthſchaft und Felder, und geht, nichts unternehmend, ſelbſt müſſig. Wunderbarer Widerſpruch der Natur, da die nämlichen Menſchen ſo Trägheit lieben und Ruhe haſſen."

Leicht erkennt man, daß dieß Gefolgsweſen im Krieg und Frieden von den wichtigſten Folgen ſeyn mußte. Zunächſt entſtand daraus eine doppelte Art des Kriegsdienſtes. Zur Sicherung des Staates war ein jeder zum Kriegsdienſte verpflichtet, und die Geſammtheit der Nazional-Miliz machte die Heermannie oder den Heerbann aus, wozu jede Erbſtätte ihren Mann ſtellen, bewaffnen und beköſtigen mußte. Jeder wurde dazu öffentlich wehrhaft gemacht und in die Heerbannsrolle eingetragen. Zum Nazionalkriege mußte er ſich dann ſtellen, und der Gefolgsherr mit ſeinem Gefolge machte davon keine Ausnahme. Allein er führte auch Privatkriege für ſich, lediglich mit ſeinem Gefolge, und es kam mit der Zeit dahin, daß ſolche Gefolgsmannſchaft wohl auch ſtatt des Heerbannes ſelbſt Krieg führte. So bildete ſich ein neuer Kriegerſtand, und mit ihm ein neuer Geiſt aus. Nicht mehr um das Vaterland galt es hier, ſondern um Ruhm, nicht mehr um Sicherung des Beſitzes, ſondern um Abenteuer und Glanz. Daher immer mehr unruhiges Streben nach außen.

2.

Völkerwanderung.

Jahrhunderte lang hatte Rom vergebens versucht, auch Germanien zu unterjochen, als ein gewaltiges Drangen von Osten her diese germanischen Stämme selbst zurück auf das westliche Römerreich, welches die ungeheure Landermasse von der Donau bis zum Rheine, von dem adriatischen bis zum atlantischen Meer umfaßte. Von dem Jahre 375 bis in die Mitte des sechsten Jahrhunderts dauerte die sogenannte große Völkerwanderung, welche damit begann, daß die kalmuckischen Nomaden-Horden der Hunnen nach Europa hereinbrachen, zunächst die Alanen, Gothen und Sueven in Bewegung setzten, und durch diese wieder andre Stämme vorwärts drängten. Von allen Seiten brach dieser Völkerstrom über die Grenzen des Römerreiches. Der Hunne Attila gründete eine kurzlebige Herrschaft in Ungarn, Ostgothen (Theodorich 493) gründeten in Italien, Westgothen in Spanien Reiche (seit 419). Alboin mit seinen Longobarden ward Gründer der Lombardey, die Burgunder stifteten erst am Rhein ihr Reich, dann in Südgallien, Helvezien und Savoyen, und der mächtige Stamm der Franken ward nach zwey großen Siegen ihres Colonats in Gallien Stifter des Frankenreiches (486 – 496), während Angelsachsen in Britan-

nien neue Reiche begründet, und die Vandalen (435) des römischen Afrika sich bemächtigt hatten.

3.

Neue Verfassung Europa's.

Unter eines Königs Anführung zog der Adel mit einem Gefolge freyer Kriegsmänner und Leibeigener in diese Länder. Nach der Eroberung theilte der König mit dem Adel seines Gefolges: jedem fiel ein ererbtes Grundeigenthum als Loos zu (Allodium), wovon er wieder Theile unter sein Gefolg vertheilte. Nach damahligem Kriegsrecht fielen den Eroberern auch die Eingebornen als Eigenthum zu, und wurden meist Leibeigene. Jeder Allodialherr war in seiner Herrschaft während des Friedens unabhängig vom Könige, nur im Kriege mußte er, nach erfolgtem Aufgebot, mit seinem Gefolg und Heerbann dem König folgen.

Allodialsystem und Heeresbann wurden somit der Grund der neueuropäischen Staaten. Eine Aenderung erfolgte, als die Könige merkten, daß ihnen nur ein Titel geblieben war. Da sannen sie, zur Behauptung ihres Ansehns, auf Mittel, die unabhängigen Allodialbesitzer in abhängige Vasallen zu verwandeln. Dieß wurde die Veranlassung zur Lehnsverfassung. Nicht mehr als Eigenthum gaben die Könige Grundstücke und

Verwandlungen, forderte beschränkte Blick verschwindet und auf unbestimmte Zeit. Hieraus entstanden Rechte des Lehnherrn und Pflichten des Lehnträgers oder Vasallen, und es bildete sich neben dem Allodialsystem ein Lehn- (Feudal-) System.

Aber dieses Mittel war nicht genügend, indem die Allodialbesitzer das Verfahren der Könige in ihren Gebieten nachahmten, und so sich ebenfalls wieder zu Souverainetät erhoben. Das Schlimmste war, daß der Heerbann sich durch getheilt, denn an die Stelle der Nazional-Miliz war jetzt auch eine Feudal-Miliz. Nur Vasallen mit Unter-Vasallen, Aebtyn und Aebten zogen zu Felde: der König konnte ohne Einwilligung der Vasallen keinen neuen Krieg beginnen, und mußte Frieden schließen, wenn jene nicht ihren Vortheil im Kriege fanden; so zogen dann nach Hause. Da nun in dieser übermächtigen Herrenhanden Hänten alle Macht lag; so mußte es mit dem Gefolgeswesen dahin kommen, wohin es kam, zu einem abenteuernden Leben, in welchem Tapferkeit und Stärke statt Gesetz und Recht galten. Theils Züge ins Ausland, theils Befehdungen im Innern waren die Folgen davon.

Durch das Gefolgsweſen war auf solche Weise das fürstliche Ansehen vergrößert, und die Fürsten suchten ihr Gefolg immer zu vergrößern, und bildeten dadurch eine Art von stehendem Heer gegen die Nazion selbst, die zwar noch immer

die gesetzgebende Gewalt hatte, aber unter diesen Umständen schon sehr eine sehr wichtige Gerechtsame waren. Die Herzoge und Grafen wurden nicht mehr von dem Volke gewählt, sondern von den Fürsten eingesetzt, jene, um in Gauen oder Provinzen das Kriegswesen zu besorgen und deren Bewohner im Kriege anzuführen, diese als Gerichtsbeamte, die im Namen des Fürsten Recht sprachen, oder als Verwalter der Polizey und Gefälle.

4.

Das Christenthum.

Inzwischen hatte bis zur Völkerwanderung das Christenthum sich immer weiter ausgebreitet, da, bey allem Eifer gehässiger Partheyen und Sekten unter sich, doch jede sich angelegen sein ließ, durch Missionarien (Apostel) der neuen Religion auch unter entfernter lebenden Völkern immer mehr Anhänger zu verschaffen; wozu man immer mehr Muth gewinnen mußte, je öfter Katharsen (geb. 337) im römischen Reiche diese Religion, bald aus Ueberzeugung, bald aus Politik, zur Staatsreligion erhoben, und so die Aussicht eröffnet hatte, daß sie über die Verfolgung und Unterdrückung, denen sie im weströmischen Reiche noch unterlag, dermahl einstens siegen würde. War doch auch zu Anfange des vierten Jahr-

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

Geschichten in Gedichtform. Schließlich markierte [illegible] in Deutschland, wie [illegible] in der Gegend der [illegible], [illegible] wurden. Daß [illegible] auch in Italien Anregungen, Anregungen, Anregungen.

Die Wiederbelebungen [illegible] eine [illegible] der Bevölkerung [illegible].

In [illegible] Jahrhunderte [illegible] Jahrhunderts [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] als Odin [Woden, Wodin, Buddha] — von Gylfi, was er als Oberhaupt eines Priesterstaates war — organisierte nun den, in seinem Gefolge erhöhten, Priesterkultus der [illegible] Disirars oder Diars, eine Art von Druiden, welche zugleich den Dienst der Religion, die Weissagung und Medizinkunst besorgten.

Mehrere heilige Königsorte entstanden hier. Als solche seien in Norwegen, deren Nahmen noch jetzt Heidnisch, Helgeland, Möre, Thrandheim u. a., in Dänemark Seeland, Schonen, Bornholm, in Schweden Westergothland, Nerike u. s. w. In Schweden als solches das Königsgut (von Upsala, dem Tempel des großen Tempels zu Upsala), in Dänemark die Thrithandgut die Stätte der Opferung.

Die Verfassung hatte Aehnlichkeit mit der germanischen. Der König wurde gewählt, jedoch aus der königlichen Familie. Noch sieht man die Denkmäler seiner Wahl in Schweden, den Stein (Lichten) in Seeland, und den Richtstein in Island, [illegible] Stein, auf einem ungleich gelegenen in der Mitte. Innerhalb dieser Bezirke war die Volksversammlung; der Richter wurde ausgerufen, und, wenn das Volk zustimmte, der neue König von den Vornehmsten auf den Schultern emporgehoben. Darauf rief er Odin zum Zeugen, daß er die Gesetze beobachten, das Reich vertheidigen,

die Grenzen deſſelben vielmehr erweitern als einſchränken, den Tod oder die Beleidigungen, die ſeine Vorfahren von den Feinden erlitten, rächen, und ſich und ſein Volk durch glänzende Thaten berühmt machen wollte. Die Nation war eingetheilt in Freigeborne, den Adel, Freie und Freigelaſſene, denn man hatte auch Sklaven. Die Freien beſtanden aus mehreren Klaſſen, den Grundbeſitzern, freien Landesgenoſſen, welche zu den Kriegsfahrten die Beiträge gaben, und die ſogenannten Herrenmannen, die bloß zum Dienſte des Königs beeidigt ſeyn mußten, und dafür alle Freiheiten und Vorrechte des Adels theilten (Gefolgsmannen).

Von dem Geiſte der Geſetzgebung dieſer Stämme kann man die folgenden Geſetze Ineſto's ſchließen: „Als Entſchädigung ſoll durch's Schwert ausgemacht werden; es iſt beſſer, ſich ſeiner Arme als der Schneide des Geſetzbuches zu bedienen.“ — „Legt einer der Streitenden, während des Kampfes, den Zaß aus dem Kampfplatz heraus, ſo hat er eben ſo verloren als wäre er beſiegt.“ — Auf gleiche Weiſe wird von den Germanen berichtet, daß in ihren Händeln der Zweykampf entſcheiden habe. (Vell. Paterc. II. 118.)

Ein ſo kampfluſtiges Volk als dieſe nordiſchen Stämme in ihrem rauhen Meere, Seen und Wäldern durchſchwimmenen Lande mußte wohl auf

die Seeräubereien verübten. In die Mitte des siebenten Jahrhunderts setzen viele von einem neuen Einfall über, und bis wir wieder das Signal zu Zügen an alle Küsten, wo sie unter dem Namen der Normannen überall gefürchtet waren.

Im siebenten Jahrhundert erst werden hier Versuche zur Ausbreitung des Christenthums gemacht, das aber unter dem Mönchsnamen Willebrod so wenig als unter seinen Nachfolgern Winfried, Willibad und Ludger, ein Jahrhundert später, gedeihen zu haben scheint. Dem heiligen Ansgar, der Apostel des Nordens genannt, war es vorbehalten, hier den Grund zu der neuen Religion zu legen, indem es ihm nach vielen Hindernissen und Verfolgungen gelang, daß der Schweden König Erich I. im J. 835. sich taufen ließ. Die dänischen Prinzen Harald und Erich waren vorangegangen.

7.

Ausgleichung der Religionen dieser Stämme mit dem damahligen Christenthum.

So finden wir denn fast ganz Europa mit neuen Stammen besetzt und hier früher dort später das Christenthum unter diese Stämme verbreitet. Ueberschauen wir aber ja nicht die Wir-

kungen dieses Christenthums auf jene Stämme! „Ueberschätzt, sagt sehr wahr und treffend Niemeyer (Lehrbuch für die oberen Religionsklassen, Aufl. 11. S. 96. §. 43.), wird der Werth dieses Ueberganges ganzer Nazionen zu einer neuen Religion, wenn man ihn als einen reinen Sieg der Wahrheit über den Irrthum betrachten, und vergessen wollte, wie viel Antheil daran Gewalt, Eigennutz und Aberglaube gehabt habe, und welches elende Gemisch von heidnisch-christlichen Ideen die Religion des großen Haufens gewesen sey."

Dieß ganze Gemisch erklärt sich aus der Bildung des Christenthums zu einer Kirche, die ursprünglich nicht anders als aus widersprechenden Elementen zusammengesetzt werden konnte; denn man hatte nur Juden oder Heiden, und diese letzten wieder von den verschiedensten religiösen Ansichten aufzunehmen. Hatten dadurch schon die Apostel selbst den Grund zu künftigen Spaltungen zu legen nicht vermeiden können: so war es den Nachfolgenden, je weiter das Christenthum sich ausbreitete, noch weniger möglich. Juden, Griechen und Römer, Aegypter und Perser konnten nicht sogleich ihre altgewohnten Ansichten so ganz vergessen, daß sich nicht unaufhörliche Vergleichungen ihnen aufgedrungen hätten, und es ist interessant, bey den Kirchenvätern zu erforschen, wie, trotz aller Bekämpfung des Vor-

gen, doch Dogmen daraus in die neue Religion übergehen, was man bis auf das Einzelne bald aus der jüdischen, bald aus der griechisch-römischen, bald aus der ägyptischen oder persischen Religion nachweisen kann, bis endlich die Mysterien der alten Welt und die Mystik der neueren sich die Hand bieten. Hieraus großentheils ist der vielfache Streit entstanden, der über Glaubenslehren und Gebräuche die ersten gelehrten Bekenner des Christenthums so oft und so heftig entzweyte, und beynah unmöglich machte zu entscheiden, was denn nun eigentlich Christenthum sey. Es gab nur eine Menge christlicher Sekten, und bald sollte es dahin kommen, daß man in jedem andern Lande ein andrer Christ war. Als endlich unter Konstantin die christliche Religion zur Staatsreligion wurde, war es schon unmöglich Eine christliche Kirche herzustellen; es entstanden christliche Kirchen, die unter eignen Oberhäuptern, Bischöffen oder Patriarchen, standen, und immer mehr eine dem Staate ähnliche Verfassung erhielten, eine in Religionsangelegenheiten gesetzgebende und ausübende Gewalt. Bey der Menge abweichender Meinungen war man beflissen, Lehrbegriff und Glaubensartikel auf Synoden und General-Concilien (die den Nahmen der ökumenischen führten) fest zu setzen. Es gab nun Ketzereyen und Ketzer zu bekämpfen in nicht geringer Zahl; Synoden und

Concilien hatten damit volle Arbeit. Da indeß diese Concilien nichts anderes waren als Versammlungen von Klerikern, zusammenberufen von den Kaisern aus allen Provinzen ihres Reiches, so hatten sie für alle außerhalb derselben nur insofern verbindliche Kraft als man freywillig Theil nahm und beystimmte. Dieß geschah nun, und geschah auch nicht; es fehlte also immer Einheit und wahre Allgemeinheit. Wie wünschenswerth diese sey, erkannte man zwar von allen Seiten; fast von allen Seiten trat aber auch das gleiche Hinderniß ein: man wollte für die Kirche monarchische Verfassung, und der Bischoff jeder einzelnen Kirche wäre am liebsten dieser Monarch selbst gewesen. Mit fortdauernd unermüdlichem Eifer strebten nach diesem Ziele die römischen Bischöffe, die ihr Recht, Einheit und Allgemeinheit der Kirche (Katholizismus) zu gründen, gesetzgebend für dieselbe und höchste Schiedsrichter zu seyn, auf einen doppelt apostolischen Ursprung, von Petrus und Paulus, gründeten, zufolge dessen die Wahrheit bey ihnen durch Ueberlieferung sich fortgepflanzt habe. Der Spannungen gab es mancherley, bis endlich unter dem Kaiser Zeno (482), der weitere Uneinigkeiten gern verhindert hätte, die förmliche Trennung der morgenländischen und römischen Kirche erfolgte. Roms Bischöffe hörten darum nicht auf nach ihrem Ziele zu streben, das Oberhaupt aller

Kirchen zu werden, und während sie nach allen Ländern Missionarien aussendeten, gaben sie selbst den Einfluß auf die griechischen Kaiser nicht auf. Der Erfolg begünstigte den unausgesetzt verfolgten Plan. Was Leo der Große (440—461) vorbereitet hatte, vollendete Gregors des Ersten stolze Demuth (590—604). Er nannte sich den Knecht der Knechte und übte Hoheitsrechte aus; er kündigte die Stiftung eines Reiches an, das nicht von dieser Welt sey, und legte den Grund zu einer neuen Weltherrschaft; der Stuhl Petri, auf dem er saß, sollte der mächtigste Thron der Welt werden. Klug berechnend verließ er sich nicht bloß auf die Dogmen, um für die katholische Kirche zu gewinnen, sondern dachte auf Mittel, durch die Feierlichkeit des Gottesdienstes sich der Gemüther für sie zu bemächtigen.

Wie in die christlichen Dogmen jüdische und heidnische Meinungen der verschiedensten Art geflossen waren, so hatte man auch schon seit langer Zeit viele kirchliche Gebräuche und Feierlichkeiten den jüdischen und heidnischen nachgebildet, um es an dem nicht fehlen zu lassen, was durch den Sinn die Einbildungskraft erregt. Es würde unnöthig seyn, hier zu wiederhohlen, was die kirchlichen Alterthümer lehren. Aus manchen solcher Gebräuche bildeten sich sogar wieder Dogmen, die nur auf das Heidenthum hinweisen, und im Christenthum selbst keinen Grund haben. Das

einflußreichste dieser Art ist ohne Zweifel das von den Märtyrern, denen die Heiligen folgten, in welchen beiderley Geschlechts man einen christlichen Olymp aufstellte, zu welchem nachmahls die Kanonisazion führte, wie zu dem griechisch-römischen die Apotheose. Der Anachoret Thalaläus, der einen heidnischen Tempel zerstörte und den Märtyrern eine Kirche an der Stelle desselben erbaute, that es mit der bestimmt erklärten Absicht, um den falschen Göttern göttliche Todte entgegen zu setzen. Wie sehr man das Neue an die Stelle des Alten zu setzen trachtete, geht auch aus des Nestorius Weigerung hervor, die Jungfrau Maria Gottesgebärerin zu nennen, aus Besorgniß, daß man in ihr selbst eine Göttin anbeten möchte. Der Verehrung der Märtyrer folgte, wie Wirkung der Ursache, die Verehrung der Reliquien seit Anfange des vierten Jahrhunderts. Bald wurde sie allgemein, ohne noch öffentlich zu seyn, und der Glaube an eine wunderthätige Kraft der Reliquien führte erst zu öffentlicher Verehrung, die in den Abendländern zuerst Ambrosius einführte. Das Gesetz, wodurch Kaiser Theodosius Ausgrabung, Versümmelung der Leichname und den Handel mit ihnen verbot, konnte nicht mehr den beabsichtigten Erfolg haben. Erst brachte man die Reliquien mit feierlichem Gepräng in die Kirchen und setzte sie unter den Altären bey, bald wurde keine Kirche ohne

sie mehr erbaut, und man hielt über ihnen das Abendmahl. Das Streben der Privatpersonen danach mußte in eben dem Maaße größer werden, als sie die Stelle der orientalischen Amulete und Talismane vertraten. Geschenke von Reliquien erhielten einen immer höheren Werth.

Der kluge Gregor, wohl wissend, daß man beym Uebergange von einer Religion zur andern nie gänzlich von allem Alten sich losreißen kann, daß aber alles Volk das Wunderbare liebt und von festlichem Gepränge leicht hingerissen wird, nahm diesem gemäß seine Maßregeln für seinen beabsichtigten Zweck. Unter ihm bildeten sich die Litaneyen nach Art der ägyptischen, öffentliche Umgänge nach Art derer der arvalischen Brüder des alten Roms; Er war Urheber des Meßkanons, wodurch der alte Opferdienst ersetzt ward, und des ganzen prunkhaften Rituals der römischen Kirche, und vergaß bey diesem allen die Aufmerksamkeit auf die Reliquien nicht. Hatten bisher nur der Leichnam und seine Kleidung dafür gegolten, *) so dehnte er den Begriff

*) Die Kappe des heil. Martin zu Tours war gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts ein Heiligthum der fränkischen Könige, und von ihr, capa, capella, erhielt erst ihr Betzimmer, dann jedes Bethaus, das keine Pfarrkirche war, den Nahmen Kapelle. Daher capellanus, Kaplan.

auch auf das Leinenzeug, das man in den Gräbern gefunden, und auf den Feilstaub von den Ketten der Märtyrer aus, ja erklärte, daß auch in dem Oehl der Lampen, die in den Gräbern der Märtyrer brannten, eine wundersame Kraft sey. In den Kirchen hängte man nun Reliquien in prächtigen Kapseln auf.

Wie viel zu erreichen sey, wenn kluge Duldsamkeit mit solchen Mitteln verbunden wurde, das zeigte Britanniens Beyspiel, wo man Gregors auf Menschenkenntniß gegründeten Rath befolgte, „von harten Seelen nicht alles, was seit langer Zeit in sie verwachsen war, auf einmal abhauen zu wollen. Man solle daher die Oerter schonen, wo bisher die Angelsachsen ihre Götter verehrt, ihre Tempel nicht niederreißen, sondern durch Weihwasser, Reliquien und Altäre sie heiligen, und am alten Orte des Gottesdienstes der neuen Andacht Eingang verschaffen; man solle die Gebräuche der alten Opfer dazu benutzen, daß man an christlichen Feiertagen sich bey den Kirchen versammle, und in Laubzelten sich des Mahles erfreue."

Daß hier der Zweck auf diesem Wege glücklich erreicht ward, förderte späterhin den Katholizismus auch anderwärts, denn gerade hier bildete sich eine Propaganda, deren Missionarien, schon der Sprachverwandtschaft wegen, im Frankenreiche und in Teutschland mit weit glücklicherem Erfolge wirken konnten als italienische. Mit

grossem Eifer betrieben sie ihr Werk in Teutschland, wo bis ins achte Jahrhundert die altväterliche Religion sich behauptete. Die irländischen Mönche Kolumban, Gallus und Kilian hatten zwar schon im siebenten Jahrhunderte die Bekehrung der Schwaben, Baiern, Franken und Helvezier begonnen, das Wichtigste aber blieb für Winfried (Bonifacius) vorbehalten, der unter Gregor II. und III., Zacharias und Stephan II. (715—755) durch seine innigste Anhänglichkeit an den römischen Bischoff den Grund zu einer Macht desselben legte, wie er sie selbst in Italien noch nicht hatte.

„Wie — sagt Schmidt (Gesch. d. Teutschen I. 376.) — der Zustand der Religion in Teutschland bey seiner Ankunft beschaffen gewesen, können wir daraus abnehmen, daß er Priester angetroffen, die zugleich den Götzen der Heiden opferten und zugleich tauften, das ist, die sich um das Geld brauchen liessen, wie es jeder, der zu ihnen kam, verlangte. Diese Vermischung der christlichen und heidnischen Religion ist um so glaubwürdiger, da die Menschen selten ihre ganze Denkungsart auf einmahl ablegen. Wenn Mabillon in Italien römische Inschriften angetroffen, auf welchen die Dii Manes und der heilige Geist zugleich vorkommen: was sollen wir erst von einem rohen Volk, wie die Teutschen waren, erwarten. Wir haben hievon noch eine andere

Probe. Nachdem ihnen Bonifacius die Opfer, die sie bey den Bäumen und in den heiligen Hainen verrichteten, nach und nach abgewöhnt, glaubten sie nun als Christen, die nämlichen Opfer mit allen ihren heidnischen Gebräuchen seyen ihnen erlaubt, wenn es nur in der Nähe von einer Kirche, oder zu Ehren eines Martyrers oder andern christlichen Heiligen geschähe, wie wir aus den Akten des ersten Concilii des heil. Bonifacius sehen. — Noch einen Umstand, woraus wir die damahlige Beschaffenheit der Religion abnehmen können, giebt uns Bonifacius in einem Schreiben an den Papst Zacharias an die Hand, nämlich daß eine Menge gewinnsüchtiger Leute, die sich fälschlich für Priester und Bischöfe ausgaben, in diesen halb christlichen Volk sich gleichsam getheilt hatten. Verlaufene Knechte, die sich sonst nicht nähren konnten, machten sich eine Tonsur, und ahmten dasjenige, was sie von Kirchenceremonien gesehen hatten, nach. Andere gaben sich mit Wahrsagereyen ab, denen das Volk noch äusserst ergeben war." — „Wie hart, fährt er fort, jenes Zutrauen zu den Bäumen aus den Herzen des Volks zu verbannen gewesen, sehen wir daher, daß Rheginо, der im zehnten Jahrhundert seine Sammlung von Kanons verfertigte, noch für nöthig hielt, eine Menge derselben, in welchen das Opferbringen zu den Bäumen untersagt wird, ihr einzuverleiben."

Unter den Sachsen konnte es schon darum nicht anders seyn, weil Karl der Große sie mit dem Schwerte bekehrte, und die Annalisten bezeugen, daß in den nachbarlichen Reichen derselbe Fall eintrat. „Einige nahmen die neue Religion eifrig an, andre verwarfen sie mit Verachten, der größte Haufen aber, der von dem Glanz der Kenntnisse, die man ihnen beybrachte, gerührt ward, und dennoch auf eine unüberwindliche Art an den alten Irrthümern hing, suchte seine Vorurtheile mit dem Gewissen zu vereinigen, und machte aus beiden Religionen ein abscheuliches Gemenge. Sie glaubten ein, und der König war selbst dieser Meinung, daß Christus ein Gott sey, und daß er verdiene als ein solcher verehrt zu werden; sie konnten sich aber nicht überreden, daß die Götter, die so viele Jahrhunderte im Norden angebetet worden, die so viele Wunder gethan, die ihre Väter in den Schlachten so mächtig unterstützt und sie ihren Nachbarn so furchtbar gemacht, einer fremden Gottheit nachstehen sollten, deren Nahme sogar ihnen bisher unbekannt gewesen." (Mallet Geschichte v. Dänem. I. 240. nach Witikindi Mon. Chron. ap. I. Gramm. in not. ad Meurs. p. 166.) Bald darauf hing auch hier die Annahme der christlichen Religion nicht von Ueberzeugung, sondern vom Ausgange der Schlachten ab; unter den Greisen, die der Sieger vorführte, ward

auch so vorgeschrieben, und man ließ sich taufen, weil es die glückliche Uebermacht befahl. Auf solchem Wege gelang es nun zwar dem Olaf Tryggvason im großen Tempel zu Drontheim das Bild Thors, des Schutzgottes der Norweger, umzustürzen, allein es war im elften Jahrhunderte noch nicht gelungen, viele Nordländer, wie Arinorn sagt (vita Canuti c. 5.), zu dem Entschluß zu bringen, ihre Sitten und Gesetze der Gerechtigkeit Gottes aufzuopfern.

Viele dieser neuen Christen machten wie der Friesen-König Radbod gesinnt seyn, der, als er schon im Taufwasser stand, den Priester fragte, wo seine Vorfahren wären? — In der Hölle, antwortete dieser. — Und die ewigen? — Im Himmel. — Da entfernte er sich vom Taufwasser wieder, und erklärte, daß er lieber mit seinen tapfern Vorfahren in der Hölle, als mit den elenden Christen im Himmel seyn wolle.

Beyspiele solcher Art machten einleuchtend, wie viel klüger Gregor verfahren war, und mußten die Missionarien oder die deren Stelle nun meist vertretenden Klosterbrüder — denn man verfehlte nicht, diese orientalischen Stiftungen, von denen sich in jeder Hinsicht so große Vortheile absehen ließen, in jedes neue Christenland zu verpflanzen — geneigt machen, mit gleich feiner Klugheit zu verfahren. Wären aber auch Missionarien und Mönche hiezu nicht geneigt gewesen, so hätten sie

[illegible]

b.

Uebersicht der celtischen und germanischen Religionen.

[illegible]

den Leben. Die Medicin eigenthümlicher Wirkungen, die man annimmt, und in den Tinkturen, Aufgüssen, *) Extracten, Pflanzen, Pillen und Salben, Pflastern, Cynkeln, Metallkreuzen (Metallbäumen?) u. s. w. ihren auf eine andere Weise aus, welches jetzt eine eigene Abhandlung für sich erfordern würde.

Die Trauben bilden einen Gegenstand, welchen Weinbauern, Landwirthe und alle Freunde der Natur und Gesundheit beschäftigen, wenn auch Weinbau

*) Mehr Aufmerksamkeit verdient auf einige in dieser Beziehung [illegible] Bereitungsarten, namentlich auf Aufgüsse, welche [illegible] Pflanzen [illegible] Wasser und in [illegible] Kraft geben. Einige eigentliche Tränke und Medicinen, und Aufgüsse aus den Pflanzen, welche die Natur hervorbringt. Dieser Aufgüsse sind Aufgüsse, und Thee, Kaffee, oder die in Verbindung mit Zucker, Milch, Wein und Obst die Nahrung selbst, und eine gewöhnliche Getränke. Die Aufgüsse oder Aufgüsse und Tinkturen (welche man an Ort [illegible] Spiritus) mit Vorsicht. Man hat Beispiele [illegible] hat in den Mund Kälte gebracht, welche man [illegible] und, wie Mancher Krankheiten hervorrufen, Tinkturen und Tinkturen von einzelnen Substanzen [illegible] die angezeigt. Beispiele sind in [illegible] Arbeit nicht zu vergessen.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND, C. M.

3-598-53169-9
FN. 13090/081

Auch der Kaiser von Marocco hatte Truppen und Krieg in fremden Welttheilen, hatte Leute enthauptet, und sagte sonst, daß er nur Essen, Trinken [Wahrheit] und Musik als Wahrheiten, die übrigen [Wissenschaften und politischen] nicht ernsthaft durch Vernunft kennen. Dennoch ist erlaubten anzuführen, als er sagte: „Könige müssen Menschen sein, und verständig sein, sollen sie den Grund der Freundschaft für unerschüttert halten, und [...] Leute sind Leute, und [...] Könige, [...] Leute, daß sie nur mit Gleichen [...]“ Von den Nachrichten der Araber nach angeführten Stellen [...] Tertia nicht Dromedare und Tafeln [...] enthalten haben.

Die [...] Gesellschaft muß man [...] Gelehrten und Künstlern unterscheiden, wovon jene [...] Freiheit, diese [...] Gesellschaft [...]

Freiheit [...] Gelehrten [...] Sie [...] Gesellschaft [...] Thomas [...] Freiheit, [...] Menschenrecht [...] [Gesellschaft einladen], und [...] Mark empfehlen, [...] Tertia [...] Mark [...] [...] [...]

[illegible] Ihre Hauptsitze [illegible] Dyfed, Morfryn und [illegible] Landung der Sachsen.

Der neue Thron gewährt, obgleich [illegible] für Dyfed gebräuchliche Namen, Dinas (Dinas), Mynddwyddin und m., [illegible] nur von Abhängigkeitsverhältnissen und Dienstboten. Jedes Dyfed [illegible] man an dem Orte des heiligen Hauses, wo man sich zum öffentlichen Gottesdienste, wie zum Gebete, versammelte. Dieses Gotteshaus (Llan, von Llen, richtig gelesen), die Pfarrkirche heißt Mailfedwr (Mabledur). Es war natürlich, daß über Cymru sich die besondere Stellung der Geistl., d. i. der Lehrer und Tröster, so hohen [illegible] und so war selbst [illegible] Heiligthümer, wo [illegible] Tag einen Baum fällen durfte. Hier versammelte sie ihre Angehörigen, hier Dienst von den Lehrern, und auch hier den Fürsten vorzüglich heilig war. Besonders auch war [illegible] Opfer zur Ehre der Gottheit, vor dem Opfer kein [illegible] Priester.

Im Thore zu Aberfraw befindet man [illegible] 2) den Laocoon mit Aeneas, wie er Hektors Leben bey den Griechen [illegible]. Man [illegible] den Leib eines Drachenkopfes in Erinnerung [illegible] (Amphisbäne?) aufgethan, und [illegible] in [illegible] auf die weiße Brust. Nach einem Gesetz [illegible] Priester, den Dieb zum

Element gehört, besonders einzelne Stücken auf, und gab daraus die Deutung. 2) Des Gesanges und Fluges der Vögel. 3) der Pferde, nach persischer Sitte, wo Pferde dem heiligen Feuer geweiht waren. Weiße Rosse, in dem heiligen Hain unterhalten, an einen heiligen Wagen gespannt, von Priester und Königen begleitet, und deren Wiehern und Schnauben beobachtet. Diese Rosse hielt man für besondere Vertraute der Götter. 4) Zweykampf.

Von Lehren und Meinungen verstehen wir nur wenig. Nach Ynnen nannten sie das dichtende Wesen Barden, daß es auf die Zukunft deuten könne, Ant (daher ahnden), und weil es sal war, d. i. gut, Seele. Diese geistige Weise (Geist, verwandt mit Gischt, rund Wasser bedeutet) dauere nach dem Tode fort. Der Glaube von Abfolge in das Leben, dessen Typus gebricht, lasse sich wohl vermuthen aus dem andern, daß der abgeschiedene Geist in eine andre Welt unter die Erde gehe, in einen Ort, den man den Lichten, Hellen nannte. Hölle Verdammte Todesbrücke zur Hölle, dahin zu gelangen; so war ausschließlich für Germanen, und König Rothad machte sich daher dort sehr weiß zu brennen drohen. Die Lehrsprüche wurden auch dem verliehen, aber nur die Weisen und Barden der Edelknabe mit; außerdem drehe

es unerklärlich, daß es hier den celtischen Leichenpomp nicht gab.

In seinem Hause war jeder Hausvater Priester. Delius nimmt für den häuslichen Gottesdienst einen ersten Fetischismus an, und es ist wenigstens gewiß, daß auch sonst Fetischismus bey den Germanen statt fand. Man muß für solchen erklären die Verehrung heiliger Bäume, Quellen, Berge u. s. w.; nur bleibt es zweifelhaft, ob ein häuslicher Fetischismus früher als der öffentliche Zabismus war, oder ob nur durch Ausartung von diesem jener entstand. Wie dem sey, die Sache, welche Delius anführt, ist wohl nicht so beyzubehalten. „Die Fetische, sagt er, betete für sich der Hausvater an, er trug seinen Alrun; d. h. ein Ann, den man beständig um Rath fragen kann, unter allen Umständen, in allen Lagen; (alle ging die ganze Religion der Teutschen vom Orakel aus.) Sie mochten aber auch als Amulete dienen. Ein solcher Alrun kann nur für den Eingelnen, nicht aber für eine Mark seyn; diese hat dieß Runen, daher darf die Schamane Aurinia nicht in Alruna verwandelt werden. Ob aber diese Alrunen schon die sinnlich gebildetern waren, welche als Alrunken bis auf uns gekommen sind, das ist eine Frage, welche man weder verneinen noch bejahen kann. Das lange Haar ist Beyge des Ursprungs von Zaubernden; und nächst dem Opfer- und

Johannisfeuer giebt es wohl kein Ueberbleibsel der teutschen Vorzeit, welches den Ältranen (Alräunken) an Alter vorginge. Sie waren Hausgeister — von vielen erprobt und verehrt — schon vor Jahrtausenden. Ihr Nahme ist nicht von den Mark-Runen geborgt, denn er war eher. Lange ist aller Gedanke an Runendienst verschwunden; schon viele Jahrhunderte lehrte man den einzigen Gott, aber ihr Dienst lebt noch immer fort: wer weiß nicht, wie fest eingewurzelter Glaube stehe!"

Daß die von Tacitus genannte weissagende Aurinia vielleicht nur überhaupt eine Frau bezeichnet, welcher der Runengeist innwohne, — Andung, wegen eines besonderen Ands — ist nicht unwahrscheinlich. Die Germanen glaubten, daß im Allgemeinen dem weiblichen Geschlecht etwas Heiliges und Ahndungvolles (providum) innwohne: einige aber müssen sich besonders dadurch ausgezeichnet haben. Sie erscheinen als wahre Sibyllä und scheinen förmliche Orakel gehabt zu haben. So wie Velleda (Weide, Waldbewohnerin) unter Vespasian, und Gauna (Weib, Cuona, Quen) unter Domizian. Einsam in Wäldern wohnten sie in heiligen eingehägten Plätzen, in einem Hag, Gehege, und hießen davon Hägsen, Hexen, keineswegs in bösem Sinne. Sie hatten Einfluß auf Krieg und Frieden, erhielten Gesandtschaften,

gaben Entscheidungen, schlossen Verträge, und hielten sich dabey stets in einem feierlichen Dunkel. Aus mehreren Umständen muß man schließen, daß auch sie auf den Mond, an dessen neuem und vollem Lichte man allein die Volksversammlungen anstellte, eine besondre Rücksicht nahmen, und also sich wohl auch mit Zeichen- und Wetterdeuten beschäftigten. Daher in Künsten der Zauberey der Mondseinfluß, und als besondre Kunst das Wettermachen. Wenn aber hier etwas der Zauberey Aehnliches statt fand; so war es ursprünglich wohl nur in der Anwendung auf die Heilkunst, worüber es uns jedoch an Nachrichten fehlt. Daß indeß Amulete angenommen werden müssen, ist nicht zweifelhaft, *) und es könnte gar wohl seyn, daß hiebey die Alraunwurzel (Atropa Mandragora L. aus dem Geschlecht der Belladonna mit rübenartiger Wurzel) eine Rolle gespielt hätte. Kleine heilbringende Figuren, meist weibliche, aus dieser unter besondern Umständen aus der Erde gezogenen Wurzel geschnitten, hießen Alrunniken, Alraunichen, und diese schützten gegen alle Gefahren und Krankheiten, und brachten unter vielen andern Vortheilen auch den, daß sie ihrem Besitzer die Zukunft enthüllten.

*) Eberbilder als Schutzzeichen trugen die Aestier. Tac. 45.

Als die verſchiedenen Stämme mit der Zeit ſich mehr von einander abgeſondert hatten, entſtand auch größere Verſchiedenheit in der Religion. Dieſe, ſo wie die Myſterien gewiſſer Stämme und Völkerkunde, kennt ſchon Tacitus. Es kamen aber auch verſchiedene neue Götter und Götterbilder. Von der Oſſee bis zur Elbe und Saale, welche Verſchiedenheit! Um nicht zu gedenken der Preußiſchen Perkun und Potrimpo, der Obotritiſchen Prono und Radigaſt, der Slaviſchen Bog, Jüterbog und Zernebog, Swantewit, Triglaff, Zuttiber, Henilo, werden uns genannt eine Göttin Liza, welche Zeit, eine Oſtera, die vielen mit Oſter und Oeſter zuſammengeſetzten Provinzen und Orten, ſo wie dem Oſtermonat und Oſterfeſt, den Nahmen ſoll gegeben haben; die berühmte Irmenſul, Gottheit der Sachſen, und an den Grenzen, wo ehemahls Sachſen und Thüringer zuſammenſtießen, der flammende Püſterich, Thüringens Schrecken, neben den Göttinnen Jecha und Lahra; auf dem Eichsfelde Stuffo, und auf der Nordſeite des Harzes der menſchenfreſſende Krodo, deſſen fürchterlicher Altar in Goslar noch zu ſehen iſt.

So wie immer mehr germaniſche Stämme über den Rhein vorgedrungen waren und aus Teutſchland ſich verloren, drangen andere noch von Oſten und Norden her, und brachten ent-

weder Neues mit, oder regten doch Neues an. Auf dieſe Art kam auch ein Theil der Religion des ſkandinaviſchen Nordens nach Germanien, wo ſie keineswegs einheimiſch oder allgemein war.

Bey dieſer nordiſchen Religion unterſcheiden ſowohl die poetiſche Edda als die hiſtoriſche Heimskringla die alten und neuen Götter, die eingewanderten Aſen.

Alfadur (Allvater) war, das Urweſen; außer ihm eine Feuerwelt (Muſpellheim) und eine Nebelwelt (Niſiheim); zwiſchen beiden Ginnungagap (Kluft des Abgrunds, Chaos im urſprünglichen Sinne). Ströme und Dünſte gingen aus von der Nebelwelt, und als ſie ſich zu weit entfernten, gefroren ſie zu Eis und Reif, und es lagerte ſich eine Maſſe derſelben über die andre und füllte die Kluft des Abgrunds. In der Nähe der Feuerwelt aber ſchmolz die ſtarre Maſſe durch Funken und Blitze, die herüber flogen; Leben regte ſich darin, und es entſtand der Froſtrieſe Ymer (der eigentliche Weltſtoff) und die Kuh Audumbla, aus deren Eitern vier Milchflüſſe ſtrömten, von denen Ymer ſich ernährte. Durch das Lecken der Kuh an den ſalzigen Reifſteinen entſtand Bure. Ymers und Bures Geſchlecht vermehrte ſich, das erſte auf wunderbare Weiſe, das zweyte durch Vermählung mit Töchtern der Eisrieſen. Bor, Bure's Sohn, erzeugte drey Söhne: Odin, Wile und We. Dieſe

drey erſchlugen Ymer, in deſſen Blute die ſämmtlichen Eisrieſen ertranken, jedoch mit Ausnahme Bergelmer's (Bergalts), der ſeine Familie auf einem Nachen rettete, und das Geſchlecht fortpflanzte. Die Söhne Bors aber zogen Ymers Leichnam in des Abgrunds Mitte, und ſchufen aus ſeinem Fleiſch die Erde, aus den Knochen die Felſen, aus ſeinem Blute das Meer, aus ſeinem Gehirn die Wolken, aus dem Schädel den Himmel, den ſie oben hinſtellten, unter die vier Enden aber die vier Zwerge Auſtre, Weſtre, Sudre, Nordre. Die Lichter und Funken von der Feuerwelt herüber nahmen ſie, und beſtimmten deren Plätze am Himmel, die Erde zu erleuchten. Die Erde iſt rund (Scheibe), umgeben vom Meere, an deſſen Ufer die Rieſen wohnen. Von Odin entſpringt das Göttergeſchlecht, das in der Mitte die Burg Midgard bewohnt.

Ueber Entſtehung von Tag und Nacht, Sonne und Mond, Sommer und Winter hat man liebliche Dichtungen, ſtatt deren aber ich für unſern Zweck nur eine minder liebliche mittheilen kann. Vor dem öſtlichen Midgard wohnt in einem Walde, mit den Zauberinnen, die man Jarnwidien nennt, der Rieſe Gygur, deſſen Söhne wilden Thieren gleichen, und unter dieſen ſind zwey Wölfe, die unaufhörlich den Mond und die Sonne verfolgen, und ſie dereinſt auch in dieſer Zaubergeſtalt erhaſchen werden.

Wie alles hier von Naturideen ausgeht, und die beſtimmteſte nordiſche Eigenthümlichkeit ausdrückt, kann keinem entgehen, und es iſt daher wahrſcheinlich, daß hierin das Aelteſte enthalten ſey. Die Sage dürfte noch hiezu gehören, daß Surtur, der ſchwarze Herrſcher der ſüdlichen Feuerwelt, der mit ſeinem Flammenſchwerte ſtets zum Verderben bereit ſteht, dereinſt mit ſeinen feurigen Schaaren kommen, Odins Burg erobern, und die Welt durch Feuer vernichten werde.

Von nun an heftet ſich alles an Odin, den Herrſcher der Götter und Menſchen, die Sonne des Lebens. Es folgt die eigentliche Aſa-Lehre. Ein förmlicher Götterſtaat iſt eingerichtet, von Aſen (Göttern) und Aſynien (Göttinnen). Aſen: 1) Odin (Wodan, Geodan, Gott) Herrſcher der Götter auf dem erhabenen Throne, Beſchützer der Helden, 2) Thor, der Gott des Donners, deſſen Hammer Miölner auch das Härteſte zermalmt, 3) Tyr, der, im Blicke die Todeswunden, den Blitz der Schlachten ſchwingt, (Kriegsgott; nicht Thor), 4) Frei, der König der Elfen, Gott der Fruchtbarkeit, einherſchwebend im Lichtkleide des Frühlings, 5) Balder, der Gott der Güte und männlichen Schönheit, glänzend wie die Lilie, von dem die weißeſte Blume, Baldrian, den Nahmen noch führt, 6) Niord, Gott der Winde, 7) Aeger, Gott des Meeres, entſteigt mit thauendem Haupte

den Fluten, denen er gebietet, 8) Höder (Hödur), Gott der Nacht, tappt im Schleier der Einſamkeit blind heran, 9) Widar, Gott des Schweigens, der ſicher Wandelnde, der die Zukunft in ſich trägt, 10) Heimdall, das Licht der Welt, der Vorauswiſſende, der Götterwächter, 11) Häner, der den Menſchen den Verſtand gab, 12) Braga, mit der goldenen Telyn erſcheinend, Gott der Dicht- und Redekunſt, 13) Uller, Gott des Bogenſchießens und Schlittſchuhlaufens, 14) Hermode, fliegt mit Adlereile, Botſchaft in die Ferne zu bringen, 15) Forſete, Balders friedlicher Sohn, Gott der Verſöhnung. — Entgegen ſtehen dieſen Aſen Logi, der Gott des Feuers, und Loki (Loke), der Gott der Verführung. Zu den Aſynien gehören 1) Frigga, die mit Odin den Thron theilt (identiſch mit Jörd, Hertha), 2) Freia, Göttin der Liebe und Treue, 3) Siöna (Siöfn), Erweckerin der Liebe, 4) Löbna (Löfn), Verbinderin der Liebenden, 5) Hlyn (Lyna), Göttin des Mitleids und der Menſchenliebe, 6) Snotra, Beſchützerin ſittſamer Jünglinge, 7) Geſione, Beſchützerin keuſcher Jungfrauen, 8) Synia, bewacht den Eingang zum Palaſt Wingolf (der Freundſchaft), 9) Wara, Göttin der Wahrheit und Treue, 10) Wöra, die Bewahrerin der Geheimniſſe (daher gewahr werden), 11) Saga, Göttin der Geſchichte.

die erste nach Frigga, 12) Eira, Göttin der Heilkunde, 13) Gna, Botschafterin der Göttinkönigin, 14) Iduna, reiche den Göttern die goldene Schale, 15) Fylla (die Fülle), Dienerin der Frigga.

Dem Odin, als gutem Geiste, steht entgegen Loke, zwar schön von Körper, aber arg von Geiste, der mit der Riesin Angerbode die Hela erzeugte, die Göttin der Unterwelt, halb blau, halb fleischfarb, von scheußlicher Gestalt, und von andern Ungeheuern hauptsächlich den Wolf Fenrir und die Midgardische Schlange, welche die Erde umgiebt.

Neben dieser Götterwelt steht noch eine mächtige Geisterwelt.

Die große Esche Ygdrasil (der Weltbaum) hat drey Wurzeln, an deren mittlerer der Brunn Mimers (der Weisheit) fließt, wo die Götter Rath halten und ihre Urtheile kund thun. Aus dieser Quelle steigen immerdar drey schöne Jungfrauen hervor, die Nornen: Urda, Verandi und Skulda (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft), bestimmend den Rath der Götter, der Menschen Leben und Schicksal.

Unweit von Ygdrasil ist Alfheim, das Reich des Frey, wo die weißen Elfen (Lioſalfar, Lichtalfen) wohnen, glänzender als die Sonne. Sie sind gute Geister; die Elfen aber unter der

Erde, ſchwärzer als Pech, ſind böſe, (Dollathar, Nachtalfen).

Zwiſchen Elfen und Zauberinnen ſchwanken mitten inne die Iwidien, in Grotten wohnend oder in Bäumen, mit denen ſie leben und ſterben. Sie haben die Gabe der Weiſſagung.

In den Fluten wiegen ſich Aegers Töchter, die Wellenmädchen mit den weißen Schleiern; in Bergen und zwiſchen Geklipp hauſen die kunſtreichen Iwerge (Duergar), deren Sprache das Echo iſt. Die mächtigen Rieſen, wohl kennend die Geheimniſſe der Natur, hauſen auf den Bergen.

Furchtbar ſchöne Weſen ſind die Walkyrien (von Wal, Wahlſtatt und Kyria, Küren, Wählen), die Todtenwählerinnen, die Göttinnen der Schlacht, deren Ausſpruch über des Sterblichen Leben unabänderlich iſt. Als liebliche Jungfrauen aber reichen ſie in Walhalla den gefallenen Tapfern den Trank der Götter.

Walhalla iſt das Paradies der in der Schlacht gefallenen Helden. Der Eingang geht durch Sigtur. Dort iſt ein Hain mit goldenen Bäumen (Glaſor), dort ſind die Paläſte der Freundſchaft (Wingolf) und der Freude (Gladheim). Das ſelige Leben dort wechſelt zwiſchen Kampf und Schmauſe. Schnell, wie das Horn zum Gaſtmahl tönt, ſind alle Wunden geheilt, und gefüllt mit Eichertrum — Öl (Ale,

Bier) reichen jene himmlischen Mädchen die Hörner des Trunks. Wer nicht in der Schlacht fiel, wie gut er sonst auch war, hat keinen Anspruch auf Walhalla; seine Seele schwebt in den mittleren Regionen, und der Feige und Schlechte muß nach Nifelheim wandern.

So dichte alles bis zum Tage der großen Götterdämmerung, wo Nifelheim durch Feuer vernichtet, Loke's Macht gebrochen wird, und aus den Trümmern der alten Welt eine neue schönere hervorgeht. Für Gute wird dann Simle (Himmel) zu Lohn, für Böse Naſtrond zu Strafe die Wohnung.

Die Priester dieser Religion hießen Drotar (Herren), Diar (Götter), Gobar, und den Nahmen Wisende Män (weise Männer), den man ihnen gab, führten sie wohl auch insofern mit Recht, als sie im Besitz der Wissenschaften waren. Von dem Kollegium der zwölf Oberpriester ging alle religiöse und wohl auch politische Einrichtung aus, und es behauptete sein Ansehn selbst über den König. Ob man sie für Druiden halten solle, mit denen sie manche Aehnlichkeit haben, macht die Verschiedenheit der Meinungen und Lehren zweifelhaft. Sie hatten auch Tempel, die mit den Gebäuden der Druiden keine Aehnlichkeit haben. Berühmt sind Sigtuna, und der gegen 220 nach Chr. erbaute Tempel zu Upsala. Zu Skara stand noch im zehn-

ten Jahrhundert ein berühmter Tempel Thors mit vielen Götterbildern.

In Sitten und Gebräuchen findet ſich beides mit Griechiſchem, bald mit Germaniſchem Aehnlichkeit, oft aber auch Unterſchied, der zum Theil klimatiſch bedingt, zum Theil aber auch in Früherem begründet iſt. Da unſer Zweck nicht erlaubt, weder jene Aehnlichkeit noch dieſe Unterſchiede weiter zu verfolgen; ſo heben wir von allem nur das heraus, was die Zauberkünſte betrift. Die nordiſche Zauberkunſt war von alter Zeit her berühmt. Odin ſoll ſie gelehrt haben, theils durch die Galdrar, eine Art Lieder, nach denen die Aſen Galdra-Smider genannt wurden, theils durch Seid, Kochen von Metallen, das nur von Frauen getrieben wurde, hauptſächlich aber durch die Runen. Anfangs waren dieſe wohl auch nichts als Orakel, wegen leiſer, geheimnißvoller Mittheilung ſo genannt; dann nannte man Beſchwörungen ſo, weil Gebetsformeln dabey gemurmelt wurden; ſpäterhin überhaupt Zaubereyen. Weil durch die Buchſtabenſchrift jemandem etwas vertraut, gleichſam als Geheimes zugeraunt wurde, ſo nannte man dieſe ebenfalls Runen, dann aber beſonders Geheimſchrift; und weil dieſe etwas Zauberiſches zu haben ſchien, und auch nachher als Zaubermittel gebraucht wurde, ſo entſtand die Bedeutung von Zauberſchrift. In Sigurd-

nisse's Lieder werden die verschiedenen Arten Zauberrunen, deren Gebrauch und magische Kraft nachgewiesen gemacht. *) Dieselben Kenntnisse begünstigten den Gebrauch der Runen, der Buchstaben, als Zaubermittel, 2) daß jede Rune nicht bloß ihren Nahmen, sondern auch ihren eignen Lautspruch hatte, 3) der Gebrauch derselben auf Zauberstäben, welche Runen den Nahmen der Alfrunen führten, meistens an der Esche oder Eiben leicht zu treffen war, und 3) der Gebrauch derselben zu Kalendern, wo sie gewisse Zeitpunkte vorstellen. Diese runische Kalender führen den Nahmen Runkaf, Runkab, weil man ihn zuerst auf Stäbe ritzte, nachher sie auch auf Schwerter, Thüren und allerley Gerätschaften anbrachte, die Weiber selbst auf ihren Spinnrocken. Der Gedanke an Zauberstäbe lag ganz nahe, da man den Runen an Zaubercharaktere dachte. Aus Furcht vor Zauberey suchten die christlichen Missionarien die Runenkunst durch Einführung der lateinischen Buchstaben zu verdrängen.

*) Lieder der alten Edda von den Brüdern Grimm. B. 1. S. 225. fgg.

9.

Kirchenglaube und Volksglaube.

Zwey Religionen waren es, welche das Christenthum zu verdrängen hatte. Der Beweis, daß dieß nicht leicht war, haben wir schon manchmahl, und werden hier nur eine noch folgen lassen. Dalin in seiner Geschichte von Schweden berichtet, daß die Runksteine (Leichensteine mit Runen), die sich erhalten haben, fast alle aus den ersten Jahrhunderten sind, nachdem in Schweden das Christenthum eingeführet worden. „Man muß merken, fährt er fort, daß die Schweden eine sehr lange Zeit so geliebt, daß man sie weder Heiden noch Christen nennen kann; so warm beides gegleich, und die eine Lehre vermochte die andere nicht gänzlich auszurotten. Dieser Zustand währte über zweihundert Jahre." Was Dalin dieß von Schweden sagt, kann man allgemein behaupten, und muß hinzusetzen, daß in einem großen Theile der christlichen Welt dieser Zustand noch dauert. Das weiche Joch erscheint nur in veränderter Gestalt wieder. Wie sehr den ehemahligen Besitzthümern der heiligen Haine übergehen auf die in deren Nähe erbauten Kirchen; die christlichen Gemeinhäuser behalten die Nahmen der alten Heiligthümer. Kirchen, in

[illegible] [illegible] [illegible] [

den Claudius das gelassene Inschriftenwerk vollständig Corpus nannte, bis wir Neu nicht in das Element setzen können. Daß es Lateinisches gibt, die auch unter den Namen der Caiones, Caiones, Caies, Caiis, Caiis hohe (Claudius Rhetor Claud. I. 28.), ist wenigstens nicht abzuleugnen. Die hohen Inschriften aus der Gegend von Rom, wenn also auch ihre Erklärung in der antiken Region zu suchen (Inscriptiones de antiqu. Italiae, ed. Orelli, p. 241.), die Abstimmung auf die Höhe von den Inschriften über einander haben muß, wenn man auch Orelli anführen darf, der sich eine ganze Reihe von Inschriften hat stellen. Das Buch an Claudius Corbulo, welche in Cilicia schlug, die Wasserleitung zu Olbia betrifft, sind genug, daß die Größe der Inschriften Caiones und Claudianus erregen, an dem Orte eine andere Form gewählt zu werden. In Olbia Kopf hat Caiones Caiones der Name: Die Größe Kopf auf Marken und Höhen auf Marken.

Die Form- und Inschriften haben wohl in Inschriftenkopf aus der Gegend. Die Größe zu sich Kopf gefunden aus den Gegenden zu Inschrift und Inschriften in der Größe der Inschriften Verschiedenheit der Größe von Größe

deren Stelle an. Dagegen verwandelte Carmer und seine Mitgesellschafter sich nur die Namen mit Satan und der Teufel. Die neuen Christen machten überhaupt mit der Hölle viel bekannter, denn sie mit dem Himmel, da nicht etwa auf Dante und Milton die katholischen Gläubigen hinsichtlich verwiesen, sondern Jahrhunderte vor ihnen die Dichter zum Christenthum schon, wie Ez. Kegner den Dante: „Der Heiden Götter seyen nur erdichte dem Gelyrd, sy werden ye Nacht schreiben, seyen verdammte Teufel und Gottes und aller Menschen Feinde. Ein gläuben den Menschen nit den Himmel, darvon sy verdrossen sind, machen den Menschen ein Grauen vor den Augen, verblenden sie.“ Sehr begreiflich wird es dann scheinen, daß man den Teufel sich selbst den verschiedensten Gestalten und mit der verschiedensten Merkmalen dachte. Was man an dem einen Orte den Nixen glaubte, das glaubte man an andern dem Alp, alle Kinder seiner Verblendung die menschliche Kraft zu überwinden schien, die Teufelsbündner am Galgen und über die Donau u. s. w. Denn meinte man ihn als gewaltigen Geist denken. Interessant scheint es mehr den Charakter der Zeit, verschiedene Züge zu sehen. In dem Lehrbuche seiner Schwänke, der Teufelsnetze und Teufelsjagd, und vielmehr noch in den Predigten, kann der Dämon selbst Unterhaltung gegeben,

und wohl gar die Abſicht da geweſen ſeyn, mit denen bockartigen Dämonen, ähnlich den Satyrn der griechiſch-römiſchen Religion, den Beherrſchern der heiligen Wälder und zugleich den heiligen Reihen Abbruch in der Meinung zu thun. Wann aber iſt dieſes Coſtume aufgekommen? Ich wünſchte ſelbſt die irgend gefundene Beleuchtung darüber, ob eine Spur von demſelben vorhanden ſey, vor den geiſtlichen Schauſpielen, den Auzug und Moſterien, deren große Teufeley (la grande Diablerie) mit den grotesken Teufelsgeſtalten der Hörner und Schwänze das Volk ſo hoch ergötzen mußte, worüber jeden Folgels Geſchichte des Groteske-Komiſchen belehren kann. Hier war der Teufel blos Hanswurſt, der ſich das abenteuerlichſte Coſtume und viele Prügel mußte gefallen laſſen, der öfter betrogen wurde als betrog. Wird man wohl glauben, daß man vor ſolch einem Teufel Furcht gehabt habe, mit dem man ſo vielen Spaß trieb?

Mehr iſt's, der Teufel wurde in Verbindung gebracht mit den Zauberkünſten, und dieß zwar eben in jener Zeit, wie folgende aus Dubreuil (II. 28. fg.) ausgehobene Stellen beweiſen. Minſtrel ſchreibt an Papſt Zacharias: „Mancher hängen noch Heidniſche Zauberzettel und Bänder an die Arme und unter die Knie gebunden, und bläſen ſie öffentlich als Mittel zum Verkauf an.“ In dem Frendingiſchen Kodex, dem

Werk eines Provinzialſchen Biſchofs aus dem achten Jahrhundert, 67 Homilien enthaltend, heißt es in der letzten: „Es giebt einige, welche in jeder Krankheit Planetenleſer aufſuchen, Wahrſager und Propheten befragen und Zauberer gebrauchen, ſich teufliſche Zauberzettel und Charaktere anhängen, und zuweilen dieſe Reckein ſelbſt von Geiſtlichen und frommen Leuten empfangen; aber jene ſind keine Frommen und keine Geiſtlichen, ſondern Teufelsgehilfen.“ Karl der Große fand ſich zur Verordnung gedrungen: „daß von Geiſtlichen und Layen Zauberzettel und trügeriſche Figuren und Reckein, die unkluge Leute für Fieber oder andere Sachen hilfreich halten, auf keine Weiſe verfertigt werden ſollen, weil es Zeichen magiſcher Kunſt ſind.“

Solche und ähnliche Stellen beweiſen allerdings, daß man Zauberkünſte hatte, und daß Geiſtlichkeit und Obrigkeit deren Urſprung auf den Teufel zurückführte; ſie beweiſen aber keineswegs, daß dieß auch Volksglaube war. Wie hätte er dieß ſo leicht und ſchnell werden können zu einer Zeit, da es nur mündliche Ueberlieferungen gab, und unter Völkern, die Geſchriebenes nicht leſen konnten! Hatte man bisher Zauberkünſte gehabt, ſo hatte man kein Arges dabey gedacht, und ſie waren vielleicht mehr auf das Heilſame gerichtet geweſen als auf das Schädliche. Nur die Orakel hatten bisher mit der

Theologie zuſammengehangen, die Zauberey faſt allein mit der Heilkunſt. Darum blieben wohl auch die Hägſen, als eine Art von Nornen, bey dem Volke noch lange Zeit in Ehren, ehe ſie als Hexen ſo verrufen wurden. Es iſt ja bekannt genug, daß erſt Papſt Innocenz VIII. (1484) gegen Hexerey als Teufelskünſte die Prozeſſe verordnete, und es kann nicht geleugnet werden, daß die Proteſtanten an zwey Jahrhunderte lang, wie Meiners ſagt, den Teufel mit ſeinen Werken und Genoſſen viel mehr verherrlichten als die Altgläubigen, und daß Luther und Melanchthon die unmäßigſten Verherrlicher des Teufels und der Zauberey waren. *) Sehr lange Zeit ſcheint daher verfloſſen zu ſeyn, ehe der Glaube beynahe die ganze Oekonomie der Natur in die Gewalt des Teufels legte, und ihn als Herrn und Fürſten der Welt anerkannte. Furcht vor ihm flößten erſt die Ketzergerichte ein, die zuverläßig die Sagen von Bündniſſen mit dem Teufel veranlaßten, und den bis dahin heitern Volksglauben verdüſterten.

Man glaubte alt heidniſch an Zauberey, Bezauberung und Entzauberung, ſo wie an Zaubermittel. Die Zauberey war zum Theil gut, und nur zum Theil böſe. Man ging zur wei-

*) Meiners Vergleich. des Mittelalters III. 323. ſqq.

ſen Frau, um Hülfe gegen Krankheit, Rath in Noth, Kenntniß des Verborgnen zu erhalten. Die meiſten von übernatürlichen Urſachen abgeleiteten Wirkungen gehörten zu dem Bereich der Geiſter, z. B. das Wettermachen, Gedeihengeben der Saaten und Heerden, Austrocknung von Flüſſen, Verleihen der Siege, Verwandlungen u. ſ. w. Menſchen vermochten dieß nur, inſofern Geiſter ihnen die Kraft verliehen, oder inſofern ſie Geiſter ſich dienſtbar machen konnten. Dieß geſchah durch Beſchwörung, eine wirkende Zauberkraft, die man Gebeten und Worten (Beſprechung), beſonders in Verbindung mit gewiſſen Ceremonien und unter gewiſſen Umſtänden (aſtronomiſchen und phyſiſchen) beylegte. Als man Schrift hatte, bekam auch dieſe die Kraft ſolcher Wirkungen; vorzüglich mächtig wirkten die Runen. Vieles wurde bewirkt durch Zaubermittel, z. B. Unſichtbarmachung durch die Tarn- oder Nebelkappe, verhinderte Vollziehung der Ehe durch Neſtelknüpfen. Zauberwirkung ließ ſich mittheilen durch Amulete, und ſelbſt Zauberkraft durch geheimnißvolle Zeichen oder Beſprechung, an Waffen, Rüſtungen und Geräthſchaften.

Das Chriſtenthum veränderte in allem dieſem nur die Form. Auch der Prieſter und Mönch erhielt im Glauben des Volks Zauberkräfte; und that er nicht etwa auch Wunder? Aus der Begrau-

biaung der Lehre durch Wunder entſprangen die Legenden, die wohl mit Recht den Nahmen der Dinge führten, die man ſagen mußte, denn ſie ſollten ein analoges Neues an die Stelle des Alten ſetzen. Das ganze Kirchenritual ward eine heilige Beſchwörung, der Nahme der Heiligen, beſonders aber der Nahme Chriſtus, übte die mächtigſte Zauberkraft; zu den Zauberzetteln geſellten ſich Bibelſtellen, die verkehrt geleſen oder geſchrieben auch verkehrte Wirkung thaten, zu den Zaubermitteln die Reliquien, aber hauptſächlich das Kreuz, dem wohl auch dann, als man es ſtatt ſeines Nahmens unterzeichnete, eine zauberiſch verbindende Kraft beygemeſſen wurde. Die Kreuzesprobe war bloß chriſtliche Zauberey.

So tief ſchlug der alte heidniſche Volksglaube ſeine Wurzeln in das verpflanzte Chriſtenthum.

10.

Einfluß auf die Denkweiſe.

Leicht begreift ſich, daß von ſolchem Chriſtenthume ſich ſo wenig Licht für den Geiſt als wohlthatiger Einfluß auf das ſittliche Leben verſprechen ließ. Wo man ſo leicht mit Ceremonien und Glauben auekam, was bedurfte man da mehr, um dem Himmel wohlgefällig zu werden? Wie leicht ſich dieß aber ſelbſt mit Unſittlichkeit ver-

trägt, haben wenigſtens die nachfolgenden Jahrhunderte bezeugt. Was einen früheren Sittenverfall aufhielt, war der altgermaniſche Volkscharakter. Alle Hiſtoriker jener Zeit ſtimmen darin überein, daß die germaniſchen Sieger ſich ausgezeichnet haben durch einen rechtlichen Sinn und Keuſchheit, und mit Bewunderung ſprechen ſie davon, daß durch Barbaren die Sitten civiliſirter Völker verbeſſert worden. Von vorzüglichem Einfluß blieb die eingewurzelte Achtung vor dem weiblichen Geſchlechte, die auf den Umgang beider Geſchlechter mit einander, auf das ganze Hausweſen und Familienleben die vortheilhafteſte Wirkung haben, und ſich in viel zarten Rückſichten äußern mußte. Alle den Frauen zugefügten Beleidigungen wurden weit höher beſtraft als die einem Manne zugefügten. Wer nur die Hand oder den Finger einer freyen Frau wider ihren Willen entblößt oder berührt hatte, wurde beſtraft wie einer, der einem Manne den Mittelfinger abgehauen, Berührung des Ellenbogens oder Buſens zog die Strafe deſſen nach ſich, der einen Krieger um die Naſe oder drey Finger gebracht hatte. In Skandinavien ward ein einer Frau oder Jungfrau wider ihren Willen geraubter Kuß mit Landesverweiſung beſtraft. Selbſt bey den minder ſtrengen Allemannen und Bayern ward eine weibliche Entblößung, wodurch das Knie ſichtbar wurde, gleich einer gefährlichen Kopfwunde

bestraft, die man einem freyen Manne beygebracht hatte.

Wie diese Zartheit gegen das weibliche Geschlecht, erhielt sich aber auch der kriegerische Sinn. Hier blieb der alte Heide ganz, wie er gewesen war, und weder Kirche noch Gesetzgeber vermochten es über ihn, daß er Sachen des streitigen Rechts und beleidigter Ehre nicht durch den Zweykampf entschieden hätte, als durch Gotteurtheil.

Schon aus dem Gesagten kann man schließen, daß Gefühl und Einbildungskraft die Obermacht behaupteten, und daß Verstandes- und Vernunftbildung zu jenen nicht in gleichem Verhältniß standen. Wie hätten also nicht Vorurtheile und Leidenschaften herrschend seyn sollen! Spielraum fand sich genug für sie bey der damahligen Beschaffenheit der europäischen Staatenverhältnisse.

II.

Politischer Zustand.

Um zwey Punkte dreht sich die ganze Geschichte der westeuropäischen Welt jener Zeit, um Begründung der Monarchie und der Hierarchie.

Die Könige thaten das Möglichste, um der Staaten innere Verhältnisse sicher zu stellen. Anfangs ließen sie die römische Verfassung fortdauern,

und wählten Römer zu ihren Ministern und Räthen, nachmahls traten Geistliche hinzu, deren man sich bediente, um die alten vaterländischen Gewohnheitsrechte in geschriebnes Gesetz zu verwandeln. Mag diese Geistlichkeit die Lehnsverfassung immer nur benutzt haben, um durch Urkunden der Kirche Güter zu sichern, so wirkte dieß doch weiter und diente zur allgemeinen Sicherung der Rechte des Besitzstandes. Der Keim zu den wichtigsten Veränderungen lag in den schwankenden Grenzen zwischen König und Vasallen. Wir haben gesehen, daß die königliche Macht geschwächt wurde durch Verfall des Heerbanns. Hiemit hängt genau zusammen der Verfall der Volks- und Nazionalversammlungen.

Wir müssen hier unsern Blick vornehmlich auf die große Monarchie der Franken richten, als auf diejenige, die den mächtigsten und ausgebreitetsten Einfluß erhielt.

Schon die Enkel der Eroberer sahen das alte Märzfeld (campus Martius) — wie man die Nazionalversammlung nannte, weil sie im März, und im Felde gehalten wurde — nicht mehr; nur die Leute des Königs, die Getreuen (Gefolge) und die Lehnsmänner kamen dahin, die mit dem König ins Feld ziehen sollten, und es ward nur berathschlagt über Krieg und Frieden. Der Leute oder Getreuen wurden immer mehr, so lange der König Stellen und Güter zu

vergeben hatte. Der König aber mußte nicht nur geben, weil unter den Merovingern viele Kriege zu führen waren, sondern er mußte auch, was anfangs nur persönlich gewesen, bald erblich ertheilen, weil die mehrmahls als Erbschaft zerstückelte Monarchie eine Rivalität unter mehreren Königen hervorbrachte, deren Kriege jeden von ihnen fortwährend schwächte. Der König, der bald nichts mehr zu geben hatte, behielt doch das Gefolg, zum Schutz im Kriege, zum Glanz im Frieden, nicht ohne allgemeine Bedrückung. An der Spitze aller Getreuen, aller Hof- und Staatsbeamten, stand der Hausmeier (major domus, maire de palais). Da nun unter einer Reihe von Schattenkönigen alle Staatsgewalt in seine Hände kam, so bedurfte es zu so wichtigem Amte, unter solchen Umständen, nur eines Mannes von großen Eigenschaften, um die Gestalt der Dinge zu verändern. Hier folgten drey Helden auf einander, Pipin von Heristall (678—714), sein unehelicher Sohn Karl Martell (716—741), und sein Enkel Pipin, alle drey in demselben Geiste handelnd und denselben Zweck verfolgend. Schon der Nahme der ersten, als mächtiger Herzöge der Franken, überstrahlte weit den der Könige; Pipin, der Kleine, jedoch an Körper nur, nicht an Geiste, bestieg selbst 752 den Königsthron. Viel vermochte diese Familie durch die reichen Besitzungen ihrer Allodialgüter, die sie

jedoch keineswegs unklug verſchwendete. Schon Karl Martell machte den Anfang die Treuen in Vaſallen zu verwandeln, indem er nur unter der Bedingung der Dienſte im Hauſe oder Felde Lehen ertheilte. Pipin als Uſurpator mußte behutſam ſeyn, denn er bedurfte des Einverſtändniſſes mit den Lehnsmännern und Treuen. Daher blieb um ſo mehr unter ihm die, von ſeinen Vorgängern ſtatt des Märzfeldes eingeführte, Reichsverſammlung, lediglich aus den Großen des Reichs und vornehmen Staatsbeamten beſtehend. Die Vollendung des Werkes blieb Pipins Sohne vorbehalten, Karl dem Großen.

Die glücklichen Siege, wodurch Karl das Reich der Franken auf den Gipfel ſeiner Hoheit erhob, indem er die Grenzen deſſelben ausdehnte bis an den Ebro in Spanien, die Tiber bey Rom, die Raab in Ungarn und die Eyder im Holſteiniſchen, der Waffenruhm, der ihn verherrlichte, lockte alle Kriegsluſtigen, alle die Ruhm und Belohnung reihte, zu ſeinen Fahnen, und hätten ihn ſchon allein in den Stand ſetzen können, das königliche Anſehn wieder herzuſtellen. Sein Geiſt war aber auch in allem, ſeinem Jahrhundert weit voraus, und dadurch war es ihm möglich, die Rieſenmaſſe nach großem Plane zu ordnen.

Zur Grundlage der Organiſazion ſeines Reichs machte er das Maifeld, ſchon von Pipin ſtatt

des Märzfeldes eingeführt, und die Versammlung im Oktober. Beide, am Hoflager gehalten, waren Reichsversammlungen, jene eine allgemeine aller Hof- und Staatsbeamten, der Geistlichkeit und des Adels, diese, wobey dem Könige die von Alters üblichen Geschenke überbracht wurden, nur der Bischöffe, Aebte, Herzöge und Grafen, als der vornehmsten Reichsstände. Unter des Königs Vorsitz wurden hier die allgemeinen Angelegenheiten des Reichs angeordnet, und nicht zu verkennen ist, daß Karl nichts Geringeres als das gesammte staatsbürgerliche Leben ins Auge gefaßt hatte. Nachdem er die ersten Schritte mit großer Schnelheit gethan, führte er kraftig sein Werk zum Ziele. Die großen Stellen einzuziehen oder zu beschränken, übermächtige Familien niederzuhalten, die Anmaßlichkeit der Aristokraten zu bändigen, erforderte sein Interesse; er beabsichtigte eine innigere Vereinigung der Großen und der Staatsbürger mit dem Könige.

Zuerst richtete er seinen Blik auf die Herzogthümer, die dem königlichen Interesse so gefährlich werden konnten. Nur einige ließ er von Herzögen, die meisten von Bischoffen und Grafen verwalten, zertheilte dann allzugroße Lehen in kleinere und machte mehrere Grafschaften, als eben so viele Aemter, daraus. Nachdem er so das große Ganze immer mehr vertheilt hatte, hielt er es zusammen durch ein stammäßiges System.

Die gräflichen Richter waren Pfalzgrafen, weil sie in einer Pfalz (palatium, Burg) mit ihren Beysitzern (Rachinburgen und Schöppen) Gericht hielten. Um sie stets unter Aufsicht zu halten, ernannte er Sendgrafen (missos regios), deren Beruf war, die Provinzen zu bereisen, das Betragen der Beamten zu untersuchen, Veruntreuungen der Lehnsmänner anzuzeigen, zu wachen, daß Herzöge und Grafen sich nicht selbst Rechte schafften, sondern den ihm Rechte nahmen, und daß der Vasall nach dem Aufgebot bey dem Heer erschiene.

In Beziehung auf das Aufgebot zum Nationalkriege verordnete Karl: Jeder, wer ein Lehen hat, soll ohne Unterschied ins Feld; Eigenthumsbesitzer von 3 — 5 Hufen ebenfalls. Der Besitzer von nur 2 Hufen tritt mit einem andern dieser Art zusammen; einer von ihnen zieht ins Feld, der andre hilft die Kosten tragen. Der Besitzer von 12 Hufen bringe einen Harnisch mit. Von denen, die keine liegenden Gründe, aber ein Vermögen von 5 Goldgülden besitzen, treten 5 zusammen, und rüsten den Sechsten zum Feldzug aus. Wie viel ein Reiter Vermögen besitzen mußte, war nicht bestimmt; er diente zu Pferde. Gleichviel aber ob einer zu Fuß oder zu Pferde diente, jeder mußte sich auf ein halbes Jahr mit Waffen und Kleidung, und auf drey Monate mit Lebensmitteln versehen, von dem Tage an

getrachtet, wo er an Ort und Stelle angelangt war.

So war es dem Geist und dem Glücke Karls gelungen, die mächtigste Monarchie zu begründen. Gleichmäßig mit ihr begründete sich die Hierarchie, und eine stützte wechselseitig die andre. Längst schon hatte die Politik der Päpste, die von dem byzantinischen Kaiserreich und dessen ewig unsichrem Throne wenig zu hoffen und zu fürchten hatten, aber gegen die Longobarden der Hülfe bedurften, sich klug an die fränkischen Könige angeschlossen, und eben so klug ergriffen sie auch den entscheidenden Augenblick der Pipins Thronbesteigung. Nicht umsonst nahm Pipin des römischen Stuhles sich gegen den Longobardenkönig Astulf an, und legte durch eine Schenkung an Besitzthümern den Grund zu des Papstes weltlicher Macht; der Papst bestätigte dagegen die Krönung desselben durch priesterliche Salbung, und nicht genug, daß Pipin diese zu Soissons durch Bonifacius erhalten hatte, der Papst selbst salbte ihn nochmahls zu St. Denis, und seine Söhne zugleich, um die Legitimität derselben durch seine Weihe zu bestimmen. That Karl noch mehr für den Papst, indem er das longobardische Reich in Italien ganz zertrümmerte, und die Schenkungen seines Vaters an den Papst noch vermehrte; so trieb auch der Papst seine Dankbarkeit gegen ihn noch höher. Im Jahre 800 kam

Karl nach Rom. Als er am Weihnachtsfeſte in der Peterskirche vom Gebet aufſtand, ſetzte Leo III. ihm eine koſtbare Krone auf's Haupt, und alles Volk rief jauchzend den mächtigen Frankenkönig zum römiſchen Kaiſer aus. Ein für die Weltgeſchichte bis in die neueſte Zeit nur zu folgenreicher Augenblick!

Karl, der für die Bildung, welche das Leben durch Wiſſenſchaft und Kunſt gewinnt, den regſten Sinn hatte, der ſich die Beförderung derſelben äußerſt angelegen ſeyn ließ, erwartete das Beſte von der Einwirkung der Geiſtlichkeit, und glaubte wohl auch, daß zu Beförderung der Religioſität eine gewiſſe Hierarchie, wenigſtens als Kirchenzucht, nothwendig ſey. Er that daher zur Beförderung derſelben, was irgend möglich war. Aeußere Umſtände kamen aber hinzu, den Bund zwiſchen Monarchie und Hierarchie noch inniger und feſter zu knüpfen; beide wurden von einem gemeinſchaftlichen Feinde bedroht.

12.

Der Islam und die Araber.

Zu Anfange des ſiebenten Jahrhunderts hatte durch Mahomed ſich in Arabien eine neue Religion gebildet, die den Einen Gott und Mahomed als ſeinen letzten Propheten ver-

Gewicht Bleiweiß, mit guter Oele gemischt, gleichen schwerlich gerathen. Die Indianer Nordamerika's, welchen Farbenkunde, nebst einer Farbe einer Verbindung dieser Erde mit Oele eine Grundirung mit dem Blute der Schlange. Es war hier Schwarz und geringe Kost gewesen, daß sie sie die Kost, die Schlange und die Erde ihrer Gesichter über alles thaten. Da sie nun auf den Wanderungen ihrer Stämme gewahr, Mennige der Erde haben, und daß diese Farbe die Verführung der Gesichter in der von ihnen so sehr geschätzten Farbe der Lebenskraft aufhaben; so wird es sich gar nicht gut ausfallen, diese Farbe, der Tapferkeit, die sie sind, der Rache ihrer Feinde, und der Furie ihrer Gattinnen zu behagen. Der ihnen Landsmann waren die Farbe ihrer Waffen und Thaten; die bekriegten Feinden sie an in ihren Gesichten; Indien alle Lagen sie auch die Farbe ihrer Feinde zu Pfeilen; und weil zum Aufbruch an die Thaten in der Dichtung der ersteinlichen Kriege unter Freiheit gehalt hatten, und die Vorgesichten der Feinden den anderen Vorgängen, die Farbe der Kampf- und ihrer Zeitgenossen aus Wachsen hatten; so wurden in Spanien, der Zeit der Indier, verschiedene Farbe in Gegenstande der Thaten, z. B. der Schlange aus dem Mexikanischen und dem Kriegsgeschrei der Schwarzen, und andere Verschiedenheit, als weißen Stirn und Kriegsrufe gefunden. Der

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] mit [illegible] zu Verzweiflung, machte lange [illegible] Geschichte. Die Rede von Schmidt [illegible] Schwanen wurde [illegible] [illegible] [illegible]

Krieg war, desto größer wurde die Neigung des Adels für denselben; er bildete sich immer mehr zu einem Kriegerstande, und die Anhänglichkeit der Vasallen gegen ihn hatte in den — Kriegs- und Waffenfesten. Dergleichen waren schon Tacitus bey den Germanen, und sie dauren wahrscheinlich vermuthlich ganz auf, sondern blieben nur nicht mehr allgemein. Mit der Veränderung der Regierungs-Verfassungen in eine Gebiets-Verfassung gegen sich sie sich an die Höfe zieht, und machten den Hofstaaten ein Hauptvergnügen aus. Es läßt sich denken gnädige, daß viel zu Karls Zeiten der Fall anwesen, da er das Kriegsspiel so liebte und der Waffengebrauch Krieger so sehr beherrschte. Unter den Carolingern fanden wir sie häufig und sehr ehrenvoll eingeführt, und schon in Karls Zeiten sich einige Anhänglichkeit mit den Spielen der Römer. Veranlassung wurde dazu aber erst, sichern zu Anfange des neunten Jahrhunderts der häufigen Einfälle und Verheerungen der Ungarn in Teutschland den Reuterdienst so wichtig machten, und Heinrich I. zum Kriegsfeste im Neuenhofe anlaß, denen an diesem Hofleger viele gehalten wurden. Zum in ihren Folgen wichtige Turniere wurden Land durch Umstände der Zeit herbeygeführt. Auf Turnier wurden, zur Ersetzung der Tornier und Vielschlachten Turnier gestiftet, und der Name, den diesen Übungen kommt Glanz theils

zu breiter theils zu lästig, wurde endlich bey dem Adel. So entstand die Ritterwürde, mit welcher der Grund zu einer immer stärkeren Absonderung zwischen Adel und Freygebornen gelegt ward. Die nächste Folge war, daß die Freygebornen, die bisher gleichmäßig an allen Waffenübungen Theil genommen hatten, davon ausgeschlossen werden mußten, sobald sie sich in Masse Ritterspiele verwandelten, und so mußte sich auch dadurch die Kriegslust bey dem Adel in eben dem Grade mehren, in dem sie bey den Freygebornen sank.

Für Gelegenheit, die Kriegslust zu befriedigen, war lange Zeit noch durch Karls Eroberungen gesorgt, deren Erfolge ebenfalls seiner Absicht so wenig entsprachen als mancher andre seiner Pläne. Durch Unterwerfung der Sachsen hatte er den Grund zu neuer Feindschaft zwischen Germanen und Slaven gelegt, ganz besonders aber die benachbarten Skandinavier, die mit den Sachsen in genauer Verbindung standen, aufgereizt. Schon vorher waren sie als Seeräuber gefürchtet, deren Geschwader Irland und Schottland öfters beunruhigt hatten: jetzt, feindselig gesinnt, und gereizten Angriffen zuvorzukommen als sie abzuwarten, fingen sie an immer kühner sich auszubreiten. Im Jahr 813 erscheinen sie bey der Elbe, in Friesland und Flandern; 820 plündern sie an den Ufern der Garonne und Seine, und wüthen

seit 840 schrecklich in Frankreich unter ihren Anführer Hasting; 857 erobern sie Luna und dann Pisa in Italien. Immer furchtbarer wurde der Nahme der Normannen, seit Harald Haarfager (863—933) ganz Norwegen, nach vielen Schlachten mit den einzelnen Königen, zu Einem Reiche umgeschaffen hatte, dessen Provinzen er Jarls (Grafen) zu Lehn gab. Er selbst hatte die shetländischen Inseln, die Orkneys, Farder, Hebriden und Man erobert. Weit umher aber verbreiteten sich Schaaren von Meerverheerern, unter denen vorzüglich der verbannte Rolf (Rollo, Raoul) Aufzeichnung verdient. Seit 876 drang er in Frankreich ein, und bis zum Jahr 912, wo er das Christenthum und den Nahmen Robert annahm, erzwang er von dem Frankenkönige sich ein Land, dessen Nahme selbst, die Normandie, von dem Ruhme seiner Eroberer zeugte. Von ihm, dem ersten Herzog der Normandie, stammt mehr als ein Königsgeschlecht. Von ihm stammt Wilhelm der Eroberer, der im Jahr 1066 die normannische Herrschaft in England begründete. Abenteurer aus der Normandie entrissen gegen das Jahr 1000 den Griechen Apulien, den Arabern Sicilien; von 1090 an herrschen hier normannische Könige, die seit 1130 Sicilien und Unter-Italien zu Einem Königreiche vereinigen. Diese Nachkommen Tankreds waren aus Rolfs Geschlechte.

Diese Normannen waren tapfer und kühn bis zur Verwegenheit, aber nicht wilde, rohe Horden. Wir haben gesehen, wie weit Kultur im skandinavischen Norden gediehen war, und die Geschichte bezeugt, daß unter den Normannen die Kultur nirgends sank, sondern stieg, wie schon der unter ihnen aufblühende edlere Styl der Baukunst beweist. Wie die Menschen aber bauen, so leben und sind sie. Mit allen den guten Eigenschaften des alten Germanen, Achtung vor den Frauen, glühendem Ehrgefühl, Treue bis zum Tode, vereinigten die Normannen die Vortheile höherer Bildung, edlern Anstand im Betragen und Fertigkeit in allen Künsten des Kriegers. Dabey liebten sie kriegerischen Schmuck; schon vor ihrer Ansiedlung in Frankreich hatten sie gemahlte Schilde. So waren sie ganz geeignet, das zur Vollendung zu bringen, was durch die Araber begonnen hatte.

15.

Abenteuer. Faustrecht. Turniere.

Man denke sich einen als Ritterschaft aufstrebenden Adel, dem es immer mehr gelingt, die Freyen zu Knechten zu machen, der aller Vorzüge des Kriegerstandes sich bemächtigt hat, keinen Ruhm kennt als Waffenruhm, in den Umständen

jener Zeit, und man wird den Geist und die Wirkungen derselben leicht begreifen. Da aus dem alten Heerbann der alte Geist entwichen war, so stand keine Krone so fest, kein Reich so sicher begründet, daß sie nicht die Beute eines kühnen Abenteurers werden konnte, der sich muthig mit muthigen Genossen seinem Glück vertraute und sein Recht mit dem Schwerte bewies. Das alte fränkische Reich war für immer zerfallen, Teutschland war ein eigenes geworden, ein Theil Italiens erkannte Berengar, den Herzog von Friaul, ein anderer Guido, den Herzog von Spoleto, für seinen König an, der Papst gewann Ober-Italien, und da in Frankreich die Karolinger, ohne Kraft zur Behauptung, ungeschickte Eingriffe in die Besitzungen der Vasallen thaten, die sich als unabhängig betrachteten, so schlossen diese einen Bund unter sich, und man sah einen König von Burgund, einen Herzog von Paris, von Aquitanien, von der Normandie, von Bretagne, einen Grafen von Champagne, von Flandern, Toulouse u. s. w., alle unumschränkt und unabhängig, während die Könige kaum eine Stadt, außer Rheims und Laon besaßen, als Hugo Kapet, Graf von Paris, zum König erwählt ward (897). In Teutschland war zu demselben Zustand ein guter Anfang gemacht, seitdem das Reich aufgehört hatte ein Erbreich zu seyn, und mit Konrad I. (911) ein Wahl-

reich wurde. Unter den sächsischen Königen und Kaisern (919—1024) besitzen Herzöge und Grafen ihre Lande, zwar als Vasallen des Königs oder Kaisers, aber doch erblich, und ihre Stimmen auf den Reichsversammlungen, bis daher nur berathend, entscheiden jetzt. Unter Heinrich IV. (1056—1106) fangen sie an, Landeshoheit auszuüben, und unter Lothar II. von Sachsen (1125—1137) erscheinen sie nicht mehr als kaiserliche Beamte, sondern als Landesherrn ihrer Provinzen. Unter den schwäbischen Kaisern (1137—1250) gewinnen sie immer mehr, und eine Urkunde Friedrichs II. vom Jahre 1232 verwandelt ihre Usurpation in ein begründetes Recht.

Bey so bedeutendem Gewinn des hohen Adels wollte der niedre nicht zurückbleiben, und er wußte seine Vortheile wohl zu benutzen. Die Burgen, deren Teutschland und Frankreich voll waren, dienten bald nicht mehr zum Schutze gegen einen auswärtigen Feind und bloßer Sicherung des Eigenthums, sondern als Mittel sich der höchsten Staatsgewalt zu entziehen und eine willkührliche Eigenmacht zu begründen. Man hielt sich berechtigt zu jedem vortheilhaften Angriff, fragte nicht nach richterlicher Entscheidung, führte nicht gerichtlichen Zweykampf, sondern schaffte sich selbst Hülfe mit bewaffneter Macht. Diese Privatkriege, Fehden genannt, machten den

leidenschaftlichen Zustand des Faustrechts allgemein, und Teutschland glich einer Tartarey. Selten entschied offene Feldschlacht; man überfiel, plünderte, mordete, raubte und brannte nieder. Im Landfrieden Friedrichs I. (1152—1190) wurde zuerst verordnet, daß, wer den andern beschädigen wolle, gehalten sey, ihm wenigstens drey Tage vorher durch einen sichern Boten die Fehde anzusagen. Den Großen, die nach Unabhängigkeit strebten, war dieß alles sehr vortheilhaft, denn sie konnten durch Ländereyen Ritter an sich ziehen, die ihnen als Vasallen im Felde dienten, oder als Burgmänner ihre Burgen vertheidigten.

Die höchste ritterliche Bildung zeigte sich unter solchen Umständen bloß in der Turnieren. Man sagt, daß Gottfried von Preuilly um die Mitte des eilften Jahrhunderts der Erfinder derselben gewesen sey, was aber wohl nichts anderes heißt, als daß er sie zu ihrer späteren Einrichtung, in der sich der Einfluß der Araber und Normannen zeigt, umbildete. Er selbst war nicht einmahl der Gesetzgeber für dieselben, sondern nur Sammler und Ordner schon früher bestandener Gesetze. Sie bildeten sich aus den alten Waffenspielen, und ihre Hauptveränderung bestand darin, daß sie in jeder Hinsicht zu ritterlichen Waffenspielen wurden. Uns kümmert hier mehr ihre Wirkung als ihre Einrichtung;

um diese aber zu zeigen, müssen wir bis zum Anfangspunkte zurückgehen.

An den Höfen der alten fränkischen Könige wurde der Grund zu der neuen Einrichtung gelegt. Aus Nacheiferung bildete man den halb orientalischen Hofstaat der byzantinischen Kaiser nach, und behielt zugleich den alten Glanz des germanischen Gefolgswesens bey. Vor den Zeiten der Pipine bestand der Hofstaat, mit Einschluß der Staatsbeamten, aus folgendem Personale:

1) der Major Domus, Hausmeyer und Premier-Minister;
2) der Referendar;
3) der Pfalzgraf, Präsident des Hofgerichts;
4) der Cubicularius, Kabinets-Minister;
5) der Stallgraf (Comes stabuli), Marschall;
6) der Seneschall, Haus-Marschall;
7) Buticularius, *) der Schenk.

Seit den Pipinen, wo das Hausmajorat aufhörte, trat der Erzkapellan an die Spitze von allen, der Referendar wurde zum Kanzler, dann folgten die andern in der angegebenen Ordnung, und diesen wurden noch hinzugefügt:

*) Von Buta, Butta, woher Bouteille.

8) der Manſionarius, Hof- und Reiſe-Marſchall;
9) vier Oberjägermeiſter;
10) der Falkonier.

Zu dieſen geſellten ſich nun beym Maifeld und in den Reichsverſammlungen des Oktobers die adlichen und freyen Güterbeſitzer, aber auch außerdem blieb eine Anzahl der Treuen, zu Kriegs- Hof- und Ehrendienſten, das alte Gefolg, um die Perſon des Königs, und dieſe (nachmahls Garde und Pagen) blieben, ſo wie die Hofrichter, an dem Hofe, an der Pfalz, und heißen von dieſer (palatium) Palatine, Paladine (Palaſtritter, Hofadel).

Nun hatten die fränkiſchen Könige mehr als eine Pfalz, und waren häufig auf der Wanderung. Auch die Reichsverſammlungen hatten alſo keinen beſtimmten Ort; man hatte Züge danach zu thun, und die Maifelder glichen einem Lager; während des ganzen Lebens blieb man in einer Art von kriegeriſcher Bewegung. Als nun der Höfe viele entſtanden, als die Freyen unterdrückt waren, der Adel zum Ritterthum ſich auszubilden angefangen hatte, in nichts ſich auszeichnen konnte als in Waffenthat, und die Höfe in Anſtellung von Turnieren mit einander wetteiferten; da war wohl nichts natürlicher, als daß er ſolchen Waffenfeſten zuſtrömte, und daß ein wanderndes

Kriegsleben stets unterhalten wurde. Dieß legte den Grund zu der sogenannten irrenden Ritterschaft, bey welcher der Geist der Abenteuer auf eine würdigere Weise befriedigt wurde. Wahrscheinlich waren die ersten irrenden Ritter solche, die sich den anständigen Hofrittern nachgebildet hatten; wenigstens zeigen sie sich als Paladine, und in ihrem ganzen Wesen der Einfluß der, durch arabische und normännische Sitte, umgebildeten Turniere.

16.

Vollendung der Hierarchie. Kreuzzüge.

In diesen Jahrhunderten des unruhigsten politischen Treibens verlor nur Eine Macht ihr stets fest gehaltenes Ziel nie aus den Augen, die päpstliche, und erreichte glücklich, wohin sie, unter allen Umständen, zu streben nie aufgehört hatte. Karls ungeheures Kaiserreich war längst zerfallen, von seiner Krönung durch den Papst zum römischen Kaiser blieb die Wirkung, denn Rom blieb Herrin, da der Papst auf jene Krönung das Recht gründete, die Kaiserkrone zu vergeben, d. h. mit ihr zu belehnen. Treffend sagt Herder: „Die Kirche war nicht im Staate, sondern der Staat in der Kirche. — Alles schwamm im Meere der

Kirche: ein Bord des Schiffes war die Lehnsherrſchaft, das andre die biſchöfliche Gewalt, König oder Kaiſer das Segel, der Papſt ſaß am Ruder und lenkte.“ — „Da allenthalben Geiſtliche und Weltliche die Stände des Reichs waren, ſo mußten die wichtigſten Staats-, Ritter- und Lehngebräuche gleichſam mit dem Siegel der Kirche bezeichnet werden. An Feſten hielten die Könige ihren großen Hof, in Tempeln geſchah ihre Krönung: ihr Schwur war aufs Evangelium und die Reliquien, ihre Kleidung ein geweihter Schmuck, ihre Krone und ihr Schwert heilig. Sie ſelbſt wurden ihrer Würde wegen als Diener der Kirche betrachtet, und genoſſen Vorzüge des geiſtlichen Standes. Mehr oder weniger waren alle feyerliche Staatshandlungen mit Meſſe und Religion verbunden. — Längſt waren Chriſtus und die Apoſtel, die Mutter Gottes und andre Heilige, Schutzpatrone der Chriſtenheit, aller Stände und Aemter, einzelner Kirchen, Abteyen, Schlöſſer und Geſchlechter geweſen; bald wurden ihre Bilder Heereszeichen, Fahnen, Siegel, ihre Nahmen das Feldgeſchrey, die Loſung. Man griff bey Verleſung des Evangeliums an's Schwert, und ging zur Schlacht mit einem Kyrie Eleiſon. Alle Gebräuche in dieſer Denkart bereiteten jene Kriege wider Ketzer, Heiden und Ungläubige dermaßen vor, daß zu rechter Zeit nur ein groſſer Aufruf mit heiligen Zeichen und Verſprechungen erſchallen

durfte, so zog Europa gegen Sarazenen, Albigenser, Slaven, Preußen und Polen. Sogar der Ritter und Mönch konnten sich zur sonderbaren Gestalt geistlicher Ritterorden vereinigen: denn in einzelnen Fällen hatten Bischöfe, Aebte, ja Päpste selbst den Bischofsstab mit dem Schwert verwechselt."

Eine Zeit und Umstände wie die geschilderten erklären die Möglichkeit, wie Peter von Amiens mit seinem Vorschlage zur Eroberung des heiligen Landes überall so leicht Eingang finden konnte. Für den Katholizismus hatten bisher alle Umstände sich günstig vereinigt. Die Eroberungen der Mahumedaner hatten ihm eigentlich nur Spanien entzogen, denn was im Orient für das Christenthum verloren ging, war nicht Gewinn für ihn, da dessen Patriarchen und Bischöfe sich doch nie entschlossen haben würden, dem römischen Bischofe zu huldigen. Jene Unterdrückung durch den Islam beförderte ihn, und jetzt schien der Zeitpunkt gekommen, wo der Verlust mit Gewinn zurückgenommen werden konnte. Darß Urban II. [illegible] darum nicht, die Leidenschaften für das Christenthum und gegen den Islam in Bewegung zu setzen, wobey man der unkundigen Menge leicht Araber und Türken unter einander werfen konnte. Genug die Kreuzzüge begannen, die bey manchen Unterbrechungen von 1096—1291 dauerten.

Diese Kreuzzüge sind Streifzüge uncivilisirter Horden, die von keinem Völkerrechte wissen, und der wahre Geist, der diese rückgehende Völkerwanderung veranlaßte, war nicht sowohl der Geist der Religion als der Geist des Abenteuers. Der Ritter hoffte auf Thronen, der Bauer auf Ritterthum, der Verarmte auf Beute, kurz ein jeder auf Gewinn, und auf gewissen, da man unter der Aegide des Kreuzes und mit Sündenvergebung dahin zog. Zwar in der ganzen, langen Periode blieb auch Begeisterung für eine Idee, religiöser Enthusiasmus nicht aus: würde er aber entstanden seyn, wenn nicht der edle Gottfried an der Spitze gestanden, Jerusalem erobert hätte, und ein Königreich Jerusalem entstanden wäre? Eben so gern als das heilige hätte man auch anheiliges Land genommen, wenn man es nur hätte bekommen können. Wenigstens sah man bey dem vierten Kreuzzug das byzantinische Reich für gute Beute an. Nachdem die westlichen Christen gegen die östlichen gewüthet, und Konstantinopel mit allen dortigen Schätzen der Literatur und Kunst mit so barbarischer Rohheit zerstört hatten, wie niemahls die Türken, ward Balduin, Graf von Flandern, Kaiser, der Markgraf Bonifacius von Montferrat, König von Thessalonich; für französische Ritter entstand ein Fürstenthum Achaja und ein Herzogthum Athen; Zante und Cephalonia erhielten einen Pfalzgrafen; Venedig

nahm die Inseln und Küstenländer, während griechische Prinzen, in asiatische Provinzen geflüchtet, den Grund daselbst zu zwey neuen griechischen Kaiserthümern, Nizäa und Trapezunt (Trebisonde), legten, aus deren ersterm es einem muthigen Kaiser bald gelang, die Franken aus ihren Besitzungen wieder zu vertreiben, so daß nur Venedig das Eroberte behielt.

Man hat die Zeit der Kreuzzüge die Heldenperiode des Christianismus genannt. Schwerlich kann damit mehr gesagt werden sollen, als daß christlichen Herren, voll Kriegslust, Muth und Tapferkeit, Gelegenheit gegeben war, auf Abenteuer auszuziehen, scheinbar für Zwecke des Christenthums, in Wahrheit aber für Zwecke der Hierarchie. Man würde die Gelegenheit für jeden Zweck ergriffen haben; der Zweck der Kirche, als ein allgemeiner, sammelte nur schneller größere Massen zu diesem Gefolgekriege. Wie es nun aber auch um die Ursache gestanden habe, die Kreuzzüge sind überhaupt nur durch ihre Folgen wichtig, und auf diese vornehmlich haben wir den Blick zu richten.

17.

Folgen der Kreuzzüge.

Nach Heerens vortrefflichem Werk hierüber, *) worin die Folgen für Hierarchie und Fürsten, Adel, Bürger- und Bauernstand, Handel, Industrie und Wissenschaften geschildert sind, würde Auseinandersetzung hierüber sehr unnöthig seyn; nur das also werde berührt, was unser Zweck erfodert, d. i. was sich zunächst auf das Ritterwesen beziehe. Daß dieses durch die Kreuzzüge seine vollendete Ausbildung erhielt, kann nicht geleugnet werden. Werfen wir zuerst einen Blick auf die Form, die es erhielt.

Noch hatte der Adel keine Geschlechtsnahmen, sondern nur Vornahmen. Das Bedürfniß, unter sich einer Masse leichter als durch die häufigen Vornahmen auszukommen zu werden, machte Beynahmen nöthig, und da man vom Kopf bis zum Fuß bepanzert war, so zeigte sich gleich auch das größte Bedürfniß äußerer Abzeichen. Nazionen unterschieden sich durch die Farbe ihrer Kreuze, einzelne durch handbildliche Malereyen auf ihren Schilden (daher Schilderey, Schildern, Schilderung), und dieß scheint

*) Versuch einer Entwicklung der Folgen der Kreuzzüge für Europa. Bd. 2. der II. histor. Schr.

[illegible]

*) [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

der Stadt von Paris [illegible]. Er besteht in Holland, Schweden, Mecklenburg, [illegible] oder Frankreich, Italien und [illegible] [illegible] Staaten [illegible]. Wenn der Theil gestorben war, dessen Vermögen nahen der Ehe unter Ehegatten [illegible] Theilung auf und führen ihr Leben. Die Lage [illegible] Frau oder Jungfrau [illegible], unter Mann und Jubelgeschäften der Männer; der Ehegatt aber [illegible] [illegible], die Ehefrau hat Dasein zu [illegible] und zum Theile zu führen.

„Das Communsystem hatte Gütergemeinschaft, daß Männer, was die Ehefrauen und Ehefrauen Einrichtung der Männerstatten, dann so groß von allen Seiten in das Leben und den Charakter kam, daß wurde so [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] und [illegible]. Dieses gehört [illegible], daß durch Gesetze an die Zeit von dem Recht der Männerstatten die Frauen von allen andern Rechtsverhältnissen der Männer [illegible], und [illegible] als die der Ehe ihre Rechtskraft einer [illegible] Gesetzes verschaffen. Man sieht [illegible] dann die Gesetze [illegible], daß sie in der Einrichtung, von welcher sie [illegible] waren, den Männern nicht allein mit Gesetzen und Strafen [illegible], sondern ihnen Vorschriften [illegible] [illegible] [illegible] Verfassung [illegible] und in der Form gegeben, daß [illegible] man sie [illegible] Theil [illegible] zu wissen [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [

19.

Jocunde Ritterschaft.

Von dem zwölften bis ins sechzehnte Jahrhundert behauptete dieses Ritterthum, dessen gute Seite um die Periode nach dem ersten Kreuzzuge stieg [1131], sein Ansehen und seinen Umfang, in Spanien bis auf Ferdinand den Katholischen [1492], in Frankreich bis auf Franz I. und Deutschland Karl V. [1519], in England bis auf Heinrich VI.

Meine Andeutung einer solchen Ansicht aber hat ihr nicht selten in einer Zeit der Verdüsterung, wie sie folgte, Lächerliche Masken gegeben. Lächerlich war schon Ritterschaft nur, in den grossen Hallen prangen zu wollen, und Ritterwort von rostigem Degen oder Eisenhute und Harnisch der Verwüstung. Der wilde Geist der Faustrechte hemmte mehr als je und übrau alle Rechte des Staatsgewalt. Die Worte von Landfrieden, welche von Friedrich II. die Maximilian I. immer stärkten ergingen, so wie der Spruchwort, daß dem Landfrieden nicht zu trauen sey, bezeugen die schlechte Wirkung. Die Lust einzelne volle Bündnisse (Einungen, Verbände) hervorzubringen, sie begünstigte es nicht, die wenige Anwendbarkeit, zu welcher, wie wir sahen, der Staat allein gelangt war. Die Kraft

gige und die angeführten Umstände halfen das Begonnene vollenden.

Mit Recht sagt Voltaire de la Colombière: *) „Nicht alles, was man von irrenden Rittern erzählt, gehört ins Reich der Fabel, denn auch die Chroniken berichten uns, daß ein Artikel des Eides, den ein Ritter ablegte, bevor er den Ritterschlag erhielt, ihn zu Schutz und Schirm der Geistlichen und aller von Feinden mit Unrecht Bedrängten verpflichtete. Sie durchzogen daher gerüstet und bewaffnet die Reiche und Provinzen ihrer Herrn, begleitet von ihren Knappen, die ihnen Lanze und Schild trugen, und denen allen ihre Dienste an, die deren bedurften, bekämpften die Ungerechten und Bedränger. — Trafen sie auf Ritter, die, im Vertrauen auf ihre körperliche Kraft und den Schutz ihrer Burgen, Streifereien an Reisenden begingen, Kaufleute niederwarfen, und aller Ehre zuwider Ritter angriffen, sie nöthigten, gefangen mit ihnen, entweder um sie zu Fuß entkommen, Frauen beleidigten, widerrechtlich Zölle auflegten, oder sonst Dasjenige aller Art verübten, so machten die irrenden Ritter es sich zur Ehre, solche Unholde anzugreifen, und nicht abzulassen, bis sie ihren Zweck, dergleichen unmöglich zu machen, erreicht hatten. Mit unglaubli-

*) Chap. VIII. [illegible]

cher Standhaftigkeit hielten ſie daher aus, ſchonten weder Blut noch Leben, und boten, wenn ihre einzelne Kraft nicht ausreichte, andere Ritter auf, ſich mit ihnen zu vereinigen. Die irrenden Ritter waren daher überall geehrt, und jeder ſchätzte ſich glücklich, der ihn aufnehmen, bewirthen und ihm Dienſte leiſten konnte, was ohne Entgelt geſchah. In Städten hatte man zu ihrer Aufnahme eigens beſtimmte Herbergen, und Aerzte und Wundärzte ſorgten für ſie, wenn ſie krank oder verwundet waren. Kehrten ſie auf dem Lande bey Rittern ein, ſo erwieſen ihnen dieſe, ſo wie Frauen und Jungfrauen, alle mögliche Ehre und Dienſte. Des Rechtes der Gaſtfreyheit genoſſen ſie vorzugsweiſe. Ueberraſchte ſie die Nacht im Wald oder Feld, ſo legten ſie ſich in ihrer Rüſtung unter einen Baum, wenn es ging, in der Nähe einer Quelle, und genoſſen von dem kleinen Mundvorrath, den die Knappen ſtets bey ſich führten, oder ſie erlegten ein Reh oder andres Wild, aus dem ſie das ganze Blut auslaufen ließen, und das ſie nachmahls preßten und mit Pfeffer und Salz roh genoſſen (du chevreuil de presse). Trafen ſie auf eine Einſiedeley, ſo waren ſie geborgen, denn jeder Eremit bewirthete ſie mit dem Beſten was er hatte. Schmiede übernahmen unentgeltlich die Beſchlagung ihrer Pferde und die Ausbeſſerung ihrer Rüſtung, und darum waren ſie zu jener Zeit von Abgaben frey.“

Ein Hauptgrund zu solchen abenteuernden Zügen war, wie es Kap. 20. ebendaselbst heißt, „jener lobenswürdige Eifer, dem Müssiggange während des Friedens zu entfliehen, und sich zum Kriege immer stärker und geschickter zu machen. In Frankreich waren dergleichen Unternehmungen so häufig, daß mehrere Ritter sich verbündeten, an verschiedenen Orten Proben ihres Muthes und ihrer Tapferkeit abzulegen, und zu solchem Zwecke wählten sie irgend eine Straße, die am häufigsten von einer feindlichen Nazion betreten wurde. Zwischen Calais und St. Jacauevert gab es einen eignen Kampfplatz, wo der französische Adel sich gegen den englandischen versuchte, der sich hier ebenfalls dazu einfand. Die aus den Provinzen Langued'oc und Guyenne bezogen zu gleichem Zwecke die Grenze Spaniens, und foderten die Ritter dieses Landes auf, sich mit ihnen zu versuchen. Vor dem Schlosse zu Pau in Bearn war dazu ein eigner Kampfplatz, der noch jetzt le Champ bataille heißt, und zu Paris hatte man zu diesem Behuf zwey Kampfplatze."

Daß die Liebe bey diesen Abenteuern nicht aus dem Spiele blieb, läßt sich erwarten. Wie für die Ehre seines Königs und Vaterlandes, so kämpfte man für den Ruhm der Geliebten, meist für die Anerkennung derselben als der Schönsten. Die Meisten zogen nicht aus ohne irgend ein Zeichen der Gunst, das theils in etwas von der

Geberin Selbſtverfertigtem beſtand, einer Schärpe, Schleyer oder Armband, theils in irgend einem Stück ihres Putzes; die Glücklichſten beſaßen eine Haarlocke oder gar das Bildniß der Geliebten. Die erſten Geſchenke trug man an irgend einem Theil der Rüſtung, das letzte an einem Band oder goldener Kette um den Hals. Ueber dieſe Kleinode ſtritt man oft den heftigſten Kampf, denn es wurde jedesmahl der Preis des Siegers. Hiebey verfuhr man nun ſo. Man hielt an ſehr beſuchten Brücken, Straßen und Plätzen, hing hier an Bäumen oder eigens dazu errichteten Pfählen und Säulen den Schild mit dem Wappenzeichen oder irgend einer Deviſe auf, und nöthigte die vorüberziehenden Ritter zu einem Kampfe (Strauß). Hatten ſich mehrere Ritter mit einander vereinigt, ſo wurden ſo viele Schilde aufgehangen als Ritter ſich verbunden hatten. Um keine Eiferſucht zu erregen, berührte der angehaltene Ritter mit ſeiner Lanze einen der Schilde, und der, dem er gehörte, beſtand mit ihm den Kampf. Der Beſiegte mußte dem Sieger ein Geſchenk für ſeine Geliebte geben, entweder irgend ein Kleinod oder gar das von ſeiner Geliebten erhaltene Geſchenk, ſelbſt ihr Bildniß; wenigſtens mußte der Beſiegte ſeinen Nahmen mit dem des Siegers, und das Vaterland beider zuſammen nennen. Oft wurde der Vertrag gemacht, daß der Beſiegte ſich als Gefangener der

Gnade des Königs des Siegers oder der Geliebten deſſelben ergeben mußte, in welchem Falle der König oder die Geliebte die ihnen zugeſendeten Ritter auf das edelmüthigſte zu empfangen, zu tröſten, und auf alle Weiſe zu ehren pflegten. In ſolchen Kämpfen gingen denn oft die Geſchenke der Geliebten als Beute in die Hände eines ſiegenden Gegners; man hatte aber dafür den Troſt, die von andern Gegnern eroberten der Geliebten als Beweis der Liebe zu überreichen, und ſo ſich als ihrer nicht unwürdig darzuſtellen. Die ritterliche Geſinnung jener Zeit in Beziehung auf die Liebe hat Schiller ſeinem Dunois in den Mund gelegt:

Willſt du der Liebe Fürſt dich würdig nennen,
So ſey der Tapfern Tapferſter.

20.

Romantiſche Zeit.

Betrachten wir nun genau dieſe Geſtalt der Dinge, wie ähnlich finden wir ſie den altaſiatiſchen Theokratieen mit ihrer Kaſteneinrichtung! Vier Kaſten haben ſich auch hier gebildet, die geiſtliche, beynah ebenfalls im Alleinbeſitz aller Wiſſenſchaft und Kunſt, die ritterliche oder Kriegerkaſte, aus der der König ſtammt, den aber die Prieſterkaſte erſt heiligt, eine Kaſte Freyer, die

ſich anfängt zu Handel und Gewerbe zu beſtimmen, und die größte aller, aus Leibeigenen beſtehend. Betrachten wir den Geiſt jener Zeit, wie ähnlich finden wir ihn der Heroenzeit aller Völker, ganz beſonders aber der Griechen! Gewiß nicht mit Unrecht hat man den griechiſchen Herkules, Theſeus und Andere mit irrenden oder fahrenden Rittern verglichen; und bietet ſich die Vergleichung der Argonautenfahrt oder der Belagerung von Troja mit den Kreuzzügen nicht von ſelbſt dar? Dort und hier werden Ungeheuer bekämpft und erlegt, dort und hier zieht man auf Abenteuer aus, und weder dort noch hier mangelt es auch an Abenteuern der Liebe. Wie man dort, vertrauend ſeinem guten Glücke, alles wagend, um alles zu gewinnen, auszieht zu Eroberung des goldenen Vließes, ſo hier zu Eroberung des heiligen Grabes. Wie dort um Agamemnon die Achille, Ulyſſe, Ajax u. ſ. w., ſo reihen ſich hier um Gottfried die Boemund, Tankred u. ſ. w., ganz in denſelben Verhältniſſen, auf derſelben Stufe der Kultur, mit gleicher Gottesfurcht, gleichem Wunderglauben, gleicher Kampfluſt, gleicher kriegeriſcher Geſchicklichkeit, gleicher Ehrliebe, gleichen Spielen, gleichem Anſtand, gleichen Sitten und Kenntniſſen. Unter ſolchen Umſtänden iſt wohl die Frage ſehr natürlich, wie es denn komme, daß man bey ſo auffallender Gleichheit in den meiſten und weſentlichſten Punkten, gleich-

wohl dieſe germaniſche Periode, in die ſich das Chriſtenthum hineinzieht, als die romantiſche Zeit nicht nur vor dieſer, ſondern auch allen andern ähnlichen, ausgezeichnet hat?

Wir haben ſchon früher geſehen, daß die ganze Zeit ihren Nahmen erhalten hat von der Poeſie. Um daher den Grund zu entdecken, und zugleich zu finden, was denn eigentlich damit geſagt ſeyn ſolle, wenden wir alſo jetzt unſer Augenmerk auf

21.

Die Poeſie der germaniſchen Periode.

So weit die Nachrichten zurückreichen, finden wir bey Germanen und Celten Poeſie, ja poetiſche Inſtitute, ganz ähnlich den älteſten thraziſchen Sängerſchulen Griechenlands. Die Poeſie derſelben war ebenfalls eine prieſterliche, und die Gegenſtande der Dichtung dieſelben. Dem Heldenthum folgte dann auch hier der erzählende Sänger, es folgte der religiöſen die epiſche Poeſie, die ſich mit der Zeit auch hier zu einer cykliſchen erweiterte.

Die Sänger Skandinaviens hießen Skalden, die der Celten Barden. Ob auch die Bewohner des eigentlichen Teutſchlands Barden gehabt, darüber iſt man noch nicht einig; genug

sie hatten Dichter, denn sie hatten Gesänge, in denen nach Tacitus ganz allein ihre Geschichte und Annalen enthalten waren. Mag nun ihr Barrit oder Bardiet ein Schlachtgesang gewesen seyn oder nicht, Poesie war da.

Daß dieß heidnische Poesie war, versteht sich von selbst. Als der Druidenorden, dem die Barden als eine besondre Klasse angehörten, verfolgt und unterdrückt wurde, dauerten die Barden fort und die Wirkung ihrer Gesänge, die in dem Gedächtniß und dem Munde des Volks fortlebten. An die Stelle der alten Barden traten die Minstrels (aus dem Mönchslatein von Ministellus, oder nach Menage von Ministerialis), welche selbstverfertigte Verse zur Harfe absangen und, wie es scheint, mit Geberdenspiele begleiteten. „Sie machten sich, sagt Percy, durch ihre Künste dem Volke sehr beliebt und angenehm, und man hielt keine große Feyerlichkeit für vollständig, wenn die Ausübung ihrer Talente sie nicht glänzend machte. So lange der Geist des Ritterlebens dauerte, wurden sie gehegt und unterstützt, weil ihre Gesänge der damahls herrschenden Leidenschaft zur Ehre gereichten, und dazu dienten, die kriegerischen Gesinnungen aufzumuntern und zu unterhalten.“ Wer erkennt nicht hierin ganz dasselbe Verhältniß, worin in Griechenland die Aöden standen, die nach dem Untergange des Orpheus auftraten! „Die Minstrels,

fahrt Percy fort, machten immer noch einen beſondern Orden aus, noch lange nach der normänniſchen Eroberung, und gewannen ſich ihren Unterhalt durch Abſingen der Verſe zu ihrer Harfe, in den Häuſern der Vornehmen. Hier wurden ſie noch immer gaſtfrey und ehrerbietig aufgenommen, und erhielten manche von den Ehrenbezeugungen, welche ihren Vorgängern, den Barden und Skalden, erwieſen waren. Und wenn gleich, bey dem Verfall ihrer Kunſt, einige von ihnen fremde Stücke abſangen, ſo verfertigten doch viele unter ihnen noch ſelbſt Geſänge, und alle konnten vermuthlich bey Gelegenheit einige wenige Strophen ſelbſt erfinden. Ohne Zweifel wurden viele alte heroiſche Balladen von dieſer Art Leuten verfertigt. Die kleinern erzählenden Gedichte wurden vermuthlich von den Minſtrels, die ſie abſangen, verfertigt. Aus den erſtaunlichen Verſchiedenheiten, die in den mannichfaltigen Abſchriften dieſer alten Stücke vorkommen, iſt offenbar, daß ſie ſich kein Bedenken machten, einer des andern Gedichte zu verändern; und der Vorſinger that ganze Strophen hinzu oder hinweg, nachdem es ihm einfiel oder gutdünkte.“ (Rhapſoden.) Das Beyſpiel König Alfreds, der im J. 878 als Minſtrel verkleidet ruhig das däniſche Lager unterſuchen konnte, um ſeinen Angriff danach zu berechnen, zeigt zur Genüge, wie ſehr man die Minſtrels achtete.

„Die Skandinavier, ſagt Häſlein (Bragur II. 23.), waren in hohem Grad gegen das Lob und den Tadel empfindſam. Liebe zum Ruhm, Verewigung ihrer Thaten, war ihre Lieblings-Leidenſchaft. Olaw, König von Norwegen, ſtellte drey ſeiner Skalden in einer Schlacht rings um ſich herum und ſagte: Ihr ſollt nicht allein erzählen, was ihr gehört habt, ſondern auch wovon ihr Augenzeugen ſeyd. Ueberhaupt waren die Könige von Dänemark, Norwegen und Schweden beſtändig mit Skalden umgeben. König Regner (dem Torfäus zu Folge, König in der Mitte des achten Jahrhunderts) war ſelbſt Dichter.“ *) Im dreyzehnten Jahrhundert war die Anzahl der Skalden ſehr zahlreich, und die Isländiſchen — deren es auch in England an den Höfen von Athelſtan und Athelred gab — waren die beliebteſten. Sturle Tordſon um das Jahr 1263 wird als der letzte Hofſkalde genannt.

Nicht eben ſo erhielten ſich die Dichter im eigentlichen Teutſchland, wohl aber blieb auch hier die Wirkung der alten Gedichte, und nicht gänzlich ſcheint man das Dichten aufgegeben zu haben. Die neue Religion vermochte nicht bey dem Volke, daß es die alten ungeſchriebenen Lieder zu ſingen abgelaſſen hätte, unter denen beſonders

*) Regner Lodbroks Todesgeſang ſ. in Gräters Nordiſchen Blumen.

Lieder der Liebe (Unzüchtlieder) und Spottgedichte (cantica in blasphemium) genannt werden, die zu singen man aber selbst den Nonnen erst verbieten mußte. Am ärgerlichsten schienen jedoch den Geistlichen jene Lieder gewesen zu seyn, welche die Sachsen an den Gräbern ihrer Vorfahren sangen, denn man schalt sie Teufelslieder, vermuthlich wohl weil sie die alten heidnischen Religionsideen fortpflanzten. Oder waren auch dieß Nazionalgesänge, in denen der Ruhm der Väter fortlebte? Von Karl dem Großen erzählt uns wenigstens sein Biograph Eginhart (c. 29. ed. Bredow p. 107.), daß er uralte barbarische Gedichte, in denen die Thaten und Kriege der Alten besungen waren, aufgeschrieben und auswendig gelernt habe. Ludwig der Fromme hatte diese Volksgesänge (carmina gentilitia) in seiner Jugend auch auswendig gelernt, wollte sie aber nachher weder lesen, noch hören, noch mittheilen. Vielleicht ging es Karln mit seiner veranstalteten Sammlung selbst nicht anders, denn über seinen poetischen Patriotismus siegte gewiß die Politik.

Es leidet aber keinen Zweifel, daß weder Politik noch Geistlichkeit ihren Vortheil bey dieser Poesie fand. Die Politik nicht, weil dem zahmen Geiste, den man wünschte, nichts mehr entgegen seyn konnte als der altpatriotische Geist, den sie immer wieder weckten — weßhalb auch in

England Eduard I., wie Hume sagt, durch eine barbarische, aber nicht absurde Politik, den Tod aller Sänger anbefohl —; der Geistlichkeit nicht, weil eben diese Lieder von dem neuen Glauben stets zu dem alten zurück lockten. Die Unterdrückung derselben aber war nicht leicht, denn von Vater auf Sohn pflanzten diese ungeschriebenen Gedichte sich fort. Man weiß jetzt, wie lange Ossians Gesänge in den schottischen Gebirgen sich erhalten haben, bis Macpherson im vorigen Jahrhunderte [illegible] aus dem Munde des Volkes aufschrieb, und von Teutschland sehen wir den Beweis, daß sie wenigstens im neunten Jahrhundert noch nicht vergessen waren. In der fränkischen Monarchie arbeitete man aber seit Karl methodisch daran, sie immer mehr in Vergessenheit zu bringen, scheint jedoch diesen Zweck nicht genug, und nicht einmahl ganz erreicht zu haben.

Da kein andres Mittel hatte helfen wollen, so gerieth man auf den Einfall, durch christliche Poesie die heidnische Volkspoesie zu verdrängen. Schade nur, daß aus Mönchen nicht sogleich Dichter sich machen ließen. Selbst aber wenn dieß möglich gewesen wäre, stand ein, wenigstens nicht schnell beseitigbares, Hinderniß entgegen, die Sprache des Volkes, in der man dichten sollte, und ein Volk, das nicht lesen konnte. Mönche und Nonnen von poetischer Anlage dichteten lieber lateinisch, und die Wenigen, die das Teutsche versuchen

mochten, verwarfen sich mit Handhabung der Sprache zu sehr, als daß ihre Poesie an die Wirkung der früheren hätte reichen können. Der Fehler lag nicht an der Sprache, denn gerade das, worüber sich die Geistlichen, die so grammatisch feyen wollten, am meisten beklagen, war vermuthlich der Volkspoesie am meisten zu Statten gekommen. Nun sollte aber eine Schriftsprache geschaffen und ein Stoff in ihr dargestellt werden, voll von Elementen, die noch nicht im Ideenkreise des Volkes gewesen waren: beides legte dem Darsteller unaufhörlich Fesseln an, die jede freye Bewegung hemmten. Nicht zu verkennen ist das große Verdienst, das sich mehrere Geistliche von dem ersten Rhabanus Maurus und dem weißenburgischen Mönch Otfried an, für die nachfolgende Literatur und Kultur erworben haben; unmöglich aber konnte, was sie so mühsam leisteten, sogleich einwirken, es konnte nur vorbereiten auf eine spätere Zeit, die erst, wie die Geschichte zeigt, nach Jahrhunderten eintrat.

Während dieses langen Zwischenraumes hatte mit dem Katholizismus auch die römische Sprache sich herrschend gemacht, und dadurch war der Poesie einer ihrer Hauptstoffe entzogen. Statt daß sie bisher in der Muttersprache die Heldensage als Sage fortgepflanzt hatte, schrieb man nun in den Klöstern und Stiften Chroniken und Annalen in römischer Sprache, der Sprache

der Kirche und der Classischen. Diese selbst aber war nur — und kaum — die alte noch als geschrieben, die gesprochene gestaltete sich auf die mannichfaltigste Weise um. Auch hatte sie die Celtische in Gallien, der germanischen Halbinsel und Britannien beynahe ganz verdrängt. *) die germanischen Stämme aber zu romanisiren gelang ihr nicht gleich gut. Zwar blieb sie in allen diesen Ländern, wie in Italien selbst, die Hauptgrundlage, aber weder die Ostgothen, Longobarden und Normannen in Italien, noch die Franken, Burgunder u. s. w. in Gallien, noch die Alanen, Vandalen, Sueven und Westgothen in Spanien, noch die Angelsachsen und Normannen in England vermochten sich der vorgefundenen Landessprache so, daß sie die ihrige darüber gänzlich aufgegeben hätten. Nur durch eine Reihe von Revolutionen gingen die Spanier aber jene Länder in das gothische Italische, Französische, Spanische, Portugiesische und Englandische über, und keine derselb-

*) Der alte Sprachstamm hatte sich überall mit dem alten Volksstamm nur in Gebirge, auf Inseln und Halbinseln gerettet, das alte Gut oder Gaelisch war in England nur in Wallis, Cornwallis, auf Irland und in Schottland bey den Wilden und Highlanders, in Frankreich allein in Armorika, so wie das Biskayische auf Pyrenäen allein Vaterland nur in Cantabrien und Biskaya übrig geblieben.

England, und die Eroberung von Jerusalem
wieder.

Die vereinigten deutschen Heere hatten
ausgerichtet, *) daß der Normannen der Name
erhielt, das türkisch-romanische Reich
zu stürzen zu helfen, da kam an den
Hof des alten Königs von England nach Wil-
helm's Tode, und der Ausgang der Ver-
wirrung ihm eine Aufmerksamkeit gebunden. „Es war
sich, daß Thron, verkommen in [illegible]
einige Jahrhunderte, und diese Freiheit ist den kon-
stantinischen Hofe. Die Regierung von Philipp
August 1180—1223 Wunde die Hoffnung gro-
ßen zu sein, so ist sie selbst Jahrhunderte wurde,
wenn sie einige seiner Nachfolger mit den Normannen,
und seine Eroberung der Normandie nicht
kompliziert machte. Unter seiner Regierung erhielt
Frankreich an Boden. Richard I., von einem
Deutschen gleichen Namens, **) der auf einer
deutschen Reise in seinem Dienst in den Hände

*) Wenn man die Größe der Normannen auf
die ganze Epoche mit Umsicht, so dürfen sie
Wagen. S. am 1ten und Chronik-Chronik Um-
nahme der deutschen Epoche.

**) Richard von Poitou, auch wilden, da
er auch den Titel eines Herzog-Wilhelm, die Richard-
Krieger Herzog hat, kam in Italien 18. Juli
der Kaiser Wilhelm gefangen, der einzige Deutsche.

[illegible] Ende findet. Der ganze Roman schließt nur eine Allegorie, in der die Thaten Philipp Augusts unter der Symbolik der Thaten Arthurs der Tafelrunde vorgetragen werden."

Dieselbe Forderung hat nur von einem andern Standpunkte die Brüder Schlegel aufgestellt, wenn gerade der den Romanzen stets Gestaltung von Poesie aufschließt, und eben von dem Grade beherrscht wurde, der sie nur anderen einpflanzen. „Wenn gleich, heißt es an Tieck, ihre wenigen Sammlungen uns diese alten Epopöen und Religion schildern, so können sich der Geschmack daran sich, und die Gelehrsamkeit [illegible] sind die Vorgeschichte, nicht die Art dieser Gedichte. Die wahre Heldendichtung suchen nur mit Recht[illegible] [illegible] [illegible] [

diesen Charakter zum allgemeinen Maßstabe für die Beurtheilung aller Werke dieser Art macht, muß man bedenken, ob man nicht einem Individuum den Rang des Allgemeinen anweist. Es könnte vor allen sein, daß der eigentlich romantischen Gedichte und jenen Nachahmungen dieses Charakter durchaus zu sich empor gehoben aber zum Kreise der romantisch-epischen Poesie nur durch? Und haben alle diesem beiden Charakter aber nicht? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir einen Blick werfen auf den jetzigen

22.

Fabelcreflus der sogenannten romantisch-epischen Poesie.

Von mehreren Einheilungen, die hier gemacht werden können, gehe ich aus Gründen, die sich hoch von selbst ergeben werden, der chronologischen nach den Heften einer guten Epoche des Vorzug. Beginnen wir mit der Zeit der Völkerwanderung, so finden wir

1) auf das Heldenbuch im weitesten Umfange, wie ihn von der Hagen richtig angiebt, und wobei er auch die Nibelungenlied mit umfaßt.

In diesem Kreise treffen wir die Heunen (Hunnen), die Burgunder, die ihren Kreis

ken, die Thüringer, die Ostgothen und die Longobarden in ihren neubegründeten Reichen, der Hunnen Reich in Ungarn, der Burgunden am Rhein mit der Hauptstadt Worms, der Franken in Frankreich, der Ostgothen und Longobarden in Italien. Die Geschichte nennt uns von Hauptheiden jener Zeit: Attila, Gundikar den Burgunden, die Kindovâer bey den Franken, den Thüringer Hermanfried, den Ostgothen Theoderich, den König der Heruler Odoacer, Ottokar in der Lombarden. In diesen Dichtungen finden wir sie als Ehel, Günther, Jonfrey, Dietrich von Bern (Verona), Otnit in Lamparten (Lombardey). Ihr Treiben unter sich, ihre Verflechtungen mit dem byzantinischen Kaiserthum, die neue Gestaltung der Dinge finden wir hier, so wie den alten Zusammenhang mit dem Osten und Norden. Unter den Helden, welche sich an jene reihen, ragt hervorund hervor der hörnerne Siegfried, den die alte Edda als Sigurd den Schlangentödter kennt. Der Zusammenhang dieser Sagen mit der Gudrunreichen Wilkina-Saga ist nicht unbemerkt blieben, und mancher andre Zusammenhang zwischen dem Norden und den neuen Westreichen dürfte sich noch ergeben. Noch weiß man nicht, wer eigentlich die Nibelungen waren. Selbst sich darüber wohl etwas ergeben, wenn man die Heldensagen der Burgunden

unterſuchen? Die Burgunden am Rhein werden ja auch Nibelungen genannt. Hier läßt ſich dieß nur berühren. *)

2) Sagenkreis vom König Artus und der Tafelrunde.

Zwiſchen dieſem und dem vorigen Sagenkreiſe iſt inſofern ein hiſtoriſcher Zuſammenhang, als die Völker, welche in England eine neue Geſtaltung der Dinge hervorbrachten, durch das Vorrücken eines Theiles derer, die ſie im Weſten des Kontinents hervorgebracht, Raum gewonnen hatten und Muth, jenen nachzueifern. Die Zeit des Artus fällt in die Zeit der Kriege zwiſchen Briten und Sachſen. Während dieſer Kriege kämpften auch die Armoriker an der Nordweſtküſte von Frankreich, Celten, ſtammverwandt mit denen in Wales, und großentheils aus vertriebenen Briten beſtehend, gegen die Franken. In Armorika war es ein Band kleiner unabhängiger Fürſten, die ſich gegen die Germanen vertheidigten, und wahrſcheinlich in Wales und Kornwallis ebenfalls. Von hier aus wurden neuerdings Schaaren von Briten nach Armorika verdrängt,

*) Vergl. v. d. Hagen und Büſchings Litter. Grundr. z. Geſch. d. deutſch. Poeſie. — v. d. Hagens Heldenbuch. — Büſchings Leben und Nachlaß Bd. 2. über das Heldenbuch. — Die Brüder Grimm Altdeutſche Wälder I. 191. 193. 197. 199.

und dieſes wurde dadurch zur Bretagne, die ſeit Klodwig einen Theil der fränkiſchen Monarchie ausmachte, ohne unterworfen zu ſeyn. Artus und Klodwig fallen in Eine Zeit. Bedenkt man nun, daß zwiſchen Wales und Bretagne ſtets ein Zuſammenhang blieb, und daß die Geſtalt der Dinge dort und hier gleich war, ſo begreift man, wie die Sagen von Artus beiden Ländern gemeinſchaftlich wurden, und daß ſie wirklich auf hiſtoriſchem Grunde ruhen. Man hat dem Artus die hiſtoriſche Exiſtenz abſprechen wollen. Die Gründe für dieſelbe dürften ſchwer zu widerlegen ſeyn,*) zumahl da die Sagen von ihm ſo ganz das Gepräge ſeiner Zeit tragen. Wir müſſen das Hauptſächliche davon hier wenigſtens berühren.

Artus, Arthur (Arth-mir), der Sohn des britiſchen Oberfeldherrn Uther Pendragon, des Freundes von dem Zauberer Merlin, kämpfte ſchon als Jüngling gegen die Sachſen, und ward an ſeines Vaters Stelle nachmahls (516) Heerfürſt der Briten (in Wales und Kornwalis). Von ſeinen kriegeriſchen Heldenthaten, die er mit Zuziehung von Hülfsvölkern aus Armorika verrichtete, iſt hier nicht der Ort zu reden; nur bemerken wir, daß er das von den heidniſchen Sachſen verdrängte Chriſtenthum zu York wieder

*) S. den Art. Arthur von Haſſe in der Encyclop. von Erſch und Gruber.

herſtellte. Er vermählte ſich mit Guanhumara (Genievre), Tochter des Herzogs von Kornwallis, und ſein Hof wurde der glänzendſte und — wichtigſte jener Zeit, beides durch die Tafelrunde, die höchſtwahrſcheinlich ihren Urſprung in einer der armoriſchen ähnlichen Verbindung gegen die Angeln und Sachſen hat.

Unter den vier Städten des Königs Artus, Kramalot, Karlion, Kardigan und Karduel, wo faſt alle Abenteuer aus dieſem Kreiſe ihren Vereinigungspunkt haben, iſt die erſte durch jene berühmte runde Tafel ausgezeichnet. Der Palaſt, worin ſie ſich befand, ein Werk Merlins, *) hatte vier Eingänge und vier große Thore, und der größte Saal deſſelben, auch mit vier Thüren und Stiegen verſehen, enthielt ſie. Hiezu hatten alle 150 (oder 49?) Ritter der Tafelrunde Zugang, ohne daß irgend ein Unterſchied unter ihnen ſtatt fand. Der Palaſt hieß auch darum der freye, und die Tafel war rund, damit kein Platz der oberſte oder unterſte ſeyn möchte. Wie man kam, ſo ſetzte man ſich, und

*) Merlin lehrte der ſchönen Viviane ſeine Künſte, Menſchen einzuſchläfern und einzuſperren. Beide gebrauchte ſie gegen ihn ſelbſt, die erſte, ſo oft er ſie um Liebesgenuß bat, die zweyte aus Treuloſigkeit. Sie ſperrte ihn in ein Grab in einem Walde, wo nur ſein Geiſt und ſeine Stimme blieben.

Artus selbst machte keine Ausnahme. Ein Platz an dieser Tafel war der gefährliche (le siège perilleux), und durfte nicht besetzt werden. Nach Einigen war es der zwölfte, der Judassitz; wer ihn besetzte, versank in den Flammenabgrund. Nach Andern durfte ihn nur der beste Ritter auf der Welt besetzen, und wer sich auf ihn wagte, ohne dieß zu seyn, den verzehrte ein Feuerstrahl vom Himmel. Nur Galnad, Sohn des Lanzelot, durfte diesen Sitz einnehmen, und dieß geschah an dem Tage, als der heilige Graal *) sich zeigte. Artus und sämmtliche Ritter waren versammelt; da erscholl ein schrecklicher Donnerschlag, dann drang herein ein Sonnenstrahl, der die größte Klarheit verbreitete, und hierauf erschien, mit weissem Sammet bedeckt, der heilige Graal, ohne daß man jemand gesehen hätte, der ihn trüge. Der Saal füllte sich mit den süßesten Wohlgerüchen, die Tafel mit den köstlichsten Speisen, und darauf verschwand der heilige Graal wieder. Alle Ritter machten sich am andern Morgen auf, ihn zu suchen. Dieß gehörte von nun an zu den Hauptabenteuern der Ritter der Tafelrunde. Sie waren irrende, fahrende Ritter im besten Sinne des

*) So nannte man das heilige Gefäß, dessen sich Christus bey Austheilung des Abendmahls bedient haben soll.

Wortes, und beſtanden viele Abenteuer. Alljährlich am Pfingſtfeſte verſammelten ſich alle an der runden Tafel, und berichteten ihre Thaten, welche Brand- und Raub-Ritter ſie bekehrt, welche Rieſen ſie erlegt, welche Frauen beſchützt und gerettet u. ſ. w. Alle Ritterregeln, Turniere und Turniergebräuche ſind hier vollkommen bekannt.

Vulſon de la Colombiere hat das ganze Verzeichniß der Ritter der Tafelrunde und ihrer Rüſtungen mitgetheilt (I. 136. fgg.). Nur einige, deren Wieland gedenkt, und Andre, von denen beſondre Dichtungen ſprechen, heben wir aus. Es waren darunter Lanzelot vom See, Liebhaber der ſchönen Genievra, aus welcher Liebe Galaad entſprang; Boort von Gaves (Sohn des Königs Meliadus), der nebſt den vorigen beiden und Parzival von Wallis den heiligen Graal wieder eroberte; Gawin von Orkanien, Triſtan von Lionnois, Lyonel von Gaves, Bliomberis von Gaves, Keux der Seneſchall (b. Wiel. Kies), Jwain; Giron der Adelige; König Pharamond von Gallien, Gavain der Franke, Wigamur (den jedoch jenes Verzeichniß nicht hat), Perlevaux, Neffe des Fiſcherkönigs, Meliot von Logres, Melianus von Dänemark u. ſ. w.

Nicht bloß die Thaten Arthurs ſelbſt, ſondern auch vieler einzelnen Ritter ſeiner Tafelrunde wurden der Gegenſtand einzelner Dichtungen.

Chriſtian von Troyes im zwölften Jahrhundert ſchrieb den Roman vom heiligen Graal und begann auch den Lanzelot vom See, den aber Gottfried von Ligny erſt beendigte. Triſtan erſchien 1190. — Nur zweyer Punkte aber wollen wir hier zur näheren Charakteriſirung gedenken. In dem Roman von Merlin wird dieſer als Sohn eines Inkubus (Teufels) genannt, den dieſer mit des Königs Demetias Tochter, einer Nonne, erzeugte. Unter den Begebenheiten Arthurs muß die Liebe der Fee Morgane zu ihm, dieſer Feindin der Genievra ausgezeichnet werden. Als er im Jahr 542 in der Schlacht mit dem Verräther Modred gefährlich verwundet wurde, entſchwand er plötzlich den Augen des Heeres, denn dieſe Fee entrückte ihn auf die Feeninſel Avalun, wo er fortlebt. Alljährlich brechen ſeine ſchweren Wunden auf, aber ſtets heilt ſie die Fee wieder. Das Volk glaubte lange Zeit an ſeine Zurückkunft.

3) Der Kreis der Oſſianiſchen Dichtungen

(die Sean Dana (alte Geſänge), von Smith und die Sammlung von Stewart müſſen mitgerechnet werden,) reicht in die Zeiten der däniſchen Ueberfälle von Schottland, Irland und der umliegenden Inſeln. Noch aber lebt in dem Geſange des Barden die Erinnerung der Väter und ihrer Kämpfe mit den Römern.

4) Cyklus von Karl dem Großen und ſeinen Paladinen.

Was Arthur für die Briten, das mußte Karl für die Franken werden, der Nazionalheld, und kaum bedurfte es der Zuthat einer Erfindung, wo ſchon die bloße Erzählung ſo ſehr intereſſirte. Als die Quelle aller dieſer Dichtungen nennt man die fabelhafte Chronik Turpins oder Tilpins, Erzbiſchofs von Rheims. „Sie enthält nur, ſagt Sismondi, die Geſchichte der letzten Unternehmungen Karls in Spanien, zu welcher er durch ein Wunderwerk von dem Biſchof St. Jacob von Galicien eingeladen wurde; ſeine Siege über den mauriſchen König Angoland, die ſonderbaren Kämpfe des Ritters Roland und des Ferragus, den Tod Rolands in Ronceval, und die Rache Karls des Großen. Aber faſt alle die Helden, die man ſpäter mit ſo vielem Glanz im Arioſt ſtrahlen ſieht, werden hier genannt und charakteriſirt, und von hier haben die ſpätern Romanciers das Grundgewebe ihrer Fabeln genommen.“ Dieſelben Angaben von Rolands Kampfe, von den 12 Pairs von Frankreich, von Karls Kriegen gegen die Sarazenen u. ſ. w. finden ſich auch in den alten Chroniken von St. Denis (von 1137—1180). Muß man aber nicht fragen, welches die Quelle des pſeudonymen Turpin war? Erdichtete er, oder nahm er aus den Sagen und Liedern des Volks? Der Kreis dieſer

Sagen iſt offenbar viel weiter als bey Turpin. Er erſtreckt ſich auch auf die Zeit vor Karl. Der Kreis vor ihm reiht ſich an das Heldenbuch. Von demſelben ſind zu bemerken **Rother**, der Vater Pipins und Karls Großvater; **Flos und Blankflos** (Blum und Weißblume), Eltern der Bertha, der Mutter Karls, von welcher ſelbſt des **Adenez** Roman **Bertha mit dem großen Fuß** handelt; **Valentin und Namelos**, Söhne der Phila, der Schweſter Pipins. Der gleichzeitige Kreis beginnt mit Karls Jugendjahren, aus denen ſich mehrere Erzählungen finden. Außer andern, die von Thaten Karls ſelbſt handeln, und unter denen wir vorzüglich **Reinalt** (Rinaldo) oder die **Haimonskinder** bemerken (von Huon de Villeneuve), verdienen darin Auszeichnung alle die, die ſich auf **Roland** beziehen, *) das **Rolandslied**, die **Romanzen von dem Thale Roncevall** u. a. Die Thaten und Schickſale mehrerer Paladine Karls ſind der Gegenſtand eigener Dichtungen geworden. Wir nennen bloß **Ogier von Dänemark, Huon von Bordeaux, die Grundlage des Oberon, Doolin**

*) Roland war der Neffe Karls, der Sohn von deſſen Schweſter Bertha und einem Ritter ſeines Hofes Milon de Anglante. Schon die Geburt und Kindheit dieſes Helden war mit Wundern umringt.

von Mainz, Malagis u. a. Auch der Rieſe Morgante und der chriſtliche Zauberer Malgis fanden ihre eignen Dichter.

5) Cyklus vom Cid, dem Campeador.

Don Ruy Diaz, Graf von Vivar, genannt der Cid (Sayd, Herr) und Campeador (Kampfheld ohne Gleichen), der größte Held Spaniens, war nach der gewöhnlichen Angabe im J. 1026 geboren, und geſtorben 1099. Zu St. Peter von Cardena iſt ſein und der liebenden Ximena Grab, der Mutter großer Grafen und Könige. Unter Bäumen vor dem Kloſter liegt auch Babieca, das treue Roß. Die Grabſchrift, die ſeiner 72 Siegestage gedenkt, vergleicht ihn mit Artus und Karl. Auch lebt er, der die Macht der Mauren in Spanien brach, und den neuen Thron der eingebornen Könige gründete, wie ſie, im Munde des Geſanges fort. In vielen Romanzen ertönt ſein Ruhm, und kaum hundert Jahre nach ihm erſchien el poema del Cid. Nicht deßwegen allein aber gehört er hieher, ſondern vielmehr als Muſter aller Ritterugenden. Sein Heldenmuth, ſein Kampf für die Religion, ſeine Unbeſiegbarkeit, ſeine, wenn auch mit Undank gelohnte, Treue für König und Vaterland, ſeine treue und zärtliche Liebe, ſein Stolz, ſeine Geradheit, Großmuth, ſein edles Betragen gegen den beſiegten Feind, mögen nur allzuſehr den Spä-

teren als das Ideal der Vollkommenheit vorgeleuchtet haben, das die Dichter den Helden der Romane zu geben trachteten.

6) Cyklus der Kreuzzüge.

Wie sich der Cyklus von Karl an den des Heldenbuchs, so schließt sich dieser an den von Karl an, denn Wilhelm von Orleans (Wilhelm von Oranse) oder Brabant, welcher der Vater Gottfrieds von Bouillon genannt wird, heißt ein Abkömmling Ogiers und der Fee Morgane. Daß die Eroberung der Stadt Jerusalem dem Ritter von Bechada Stoff zu einem historischen Gedicht gab, und dieses Veranlassung zu dem ganzen epischen Cyklus dieser Zeit ward, ist schon bemerkt. Gottfried von Bouillon wurde aber auch der Gegenstand eigner Gedichte, und der Raoul (Rollo) war noch Ravaliere bis auf die Einnahme von Jerusalem herabgeführt. Es ist nicht zu zweifeln, daß die normannischen Sänger nicht werden unterlassen haben, den Ruhm der normannischen Helden, die in diesen Kämpfen vorzüglich sich auszeichnen, zu verherrlichen. Dann wäre aber auch ihnen vorzüglich die Einführung der Feen in diese Gedichte zuzuschreiben, und man wird bekennen müssen, daß Wesen dieser Art keiner Mythologie so zusagen als der ihrigen. Hiedurch wirkten sie aber mittelbar wieder auf alle, auch außerhalb des gegenwärtigen gelegenen,

epischen Kreise ein. „Die Ritter, sagt Sismondi, treten nicht mehr umher, wie die Ritter der Tafelrunde, in den düstern Wäldern eines halb wilden Landes, das stets mit Nebel und Reif bedeckt zu seyn schien; der ganze Erdkreis rollte sich vor ihren Augen auf; das gelobte Land war der große Gegenstand ihrer Wallfahrt, aber durch dasselbe traten sie mit den großen und reichen Ländern des Orients in Verkehr. Ihre Erdkunde war verworren wie alle ihre Kenntnisse; ihre Reisen von Spanien nach Chatai, von Dänemark nach Tunis, geschahen allerdings mit einer wunderbareren Leichtigkeit und Schnelligkeit als die Bezauberungen des Mangis oder der Morgane; aber diese phantastischen Reisen lieferten den Romanciers die Mittel, ihre Erzählungen mit den glänzendsten Farben zu zieren. Die ganze Weichlichkeit und die Wohlgerüche der von der Natur begünstigtsten Länder standen ihnen zu Gebote; die ganze Pracht und Herrlichkeit von Damaskus, Bagdad und Konstantinopel konnte den Triumph ihrer Helden schmücken; und ein noch köstlicherer Gewinn war die Phantasie der südlichen und orientalischen Völker selbst, dieser so glänzenden, so mannichfachen Phantasie, welche die finstere Mythologie des Nordens belebte. Die Feen waren nicht mehr scheußliche Hexen, der Gegenstand des Hasses und der Furcht des Volks, sondern die Nebenbuhlerinnen und Genossinnen jener

Zauberer, die im Morgenlande über Salomons Ring und die Genien, welche daran gebunden sind, verfügten. Wie der Kunst das Leben zu verlängern hatten sie die Kunst verbunden, seine Genüsse zu vermehren; sie waren gewissermaßen die Priesterinnen der Natur und ihrer Herrlichkeiten. Auf ihren Ruf erhoben sich prächtige Schlösser in den Wüsten, Zaubergärten, von Citronenbäumen und Myrthen, duftende Lustwälder entstanden in der Mitte von Sandsteppen oder auf den Klippen im Schooße des Meers; Gold, Diamanten, Perlen bedeckten ihre Kleider oder das Tafelwerk ihrer Paläste; und ihre Liebe, weit entfernt für eine Nachlässigkeit angesehn zu werden, war oft die süßeste Belohnung der Arbeiten des Kriegers."

7) Cyklus der Amadis.

Ob von Normannen diese Dichtungen das heitre, glänzende Kolorit erhielten, dürfte wohl dem Zweifel ausgesetzt seyn. Bald bemächtigten sich aber dieses Stoffes auch die südlichen Troubadours, bey denen, wenn irgendwo, die Poesie des irrenden Ritterthums gedeihen mußte, wo solche Dichtungen trefflich zu hören kamen. Portugall oder Spanien wurde das Vaterland der Amadisse. Der Portugise Vasco Lobeira, der zwischen 1292 — 1325 lebte, wird insgemein für den Verfasser des, auf keinem historischen Grunde ruhenden, Amadis von Gallien

zehalten, der eine ſo zahlreiche Nachkommenſchaft erhielt. Ihm folgten nämlich als Fortſetzungen die Abenteuer Esplandians, Florisando's, Lisuarts, Florifels, Rogels und Agesilas, Oſtramonts, des Amadis vom Gallien u. a. Simonde's Verwunderung, den Schauplatz des Amadis als denſelben zu finden, den die Romane von der Tafelrunde haben, dürfte ſich wohl durch die Annahme heben, daß man die Schilderung der neuen irrenden Ritterſchaft (denn dieſe ſtellen die Amadiſe dar) zunächſt an die alte anſchloß. Bald aber erweiterte ſich die Scene; wir werden nach Griechenland und in das Kaiſerthum Trapezunt geführt; der Orient und das Feenland thun ſich auf; es herrſcht alle Willkühr der Phantaſie, die ſich an Zeit, Ort und Perſonen nicht bindet. Erkennt man hieraus die Einwirkung von den Kreuzzügen, welche die Anſichte in eine unermeſſene Weite eröffnet hatten, in der alles, wie in einer dämmernden Ferne, nur unbeſtimmt erſcheint, wenigſtens ſo weit es Geographie und Geſchichte betrifft, ſo erkennt man dagegen in den Helden das Zeitalter, in ihren Abenteuern und dem Tone der Dichtung den Einfluß der Liebeshöfe und alles deſſen, wodurch die ritterliche germaniſche Liebe zur Galanterie [illegible]. „Das moraliſche Gepräge der Erfindung und Ausführung, ſagt Bouterwek, ſteht im Amadis wunderſam mit einer eigenen Art

[illegible]

*) Vergl. Th. 23 S. 233. Anm. 30 S. 10.

und Cervantes, der Ariosteer, der spanischen Romantiker, der Engländer, und hatte auch die Schweizer Bodmer und Breitinger eine neuere Ausgabe, die auch einmal in Italien und England eine starke Wirkung hatte, und in einer gänzlichen Vergessenheit [illegible] — [illegible] Dante, Petrarca, Ariosto, Tasso und Taccio [illegible] und [illegible], und an Chaucer, Spenser und Shakespeare [illegible] [illegible] [illegible]

Man war gewohnt Maria an vier Tagen zu
will einen Putz angelegenen Mantel, und wurde
gewiesen von Haus ohne Tuch.“ Dann Gemü-
Wang der Leiche ist den heutigen Menschenarten
ganz gemäß.

Ottilia Leben, wie in vor in der Tage ge-
schildert, die nicht mehr hat, sollen nun von
einer Tätigen vorgeführten Tat hat. Die Leiche
aus heutigen Kreisen war Jagd einer Schande, und
kann Mutter der Martin der Leiche der Tu-
ten. In Leiche Leichenbegängnis, und seinen Aufwand
beweist auf den nur gewissen Charakter zu haben,
ist der Größe dieser Ruhmes. Ihre Leiche begann
an 18 Tage Leiche zur Bestattung der Mutter
auf, und kann Leiche in auch dem Leib, als Leich-
gefolge, die Verschiedenheit der Leiche von Kreis
der und Stationen sind. Leer ist Haus der Leiche;
Widerstand zwischen der Stimmung an der Be-
gangenheit und der Gegenwart, der Name giebt
Leiche, aber auch tätige Leiche. Es entsteht an
Leiche von Schwierigkeiten und Leidenschaft, von Leid
und Wirklichkeit, die ist gewisse Leiche in Ver-
mehrt werden, über gestaltet ist schön. Leid
Mut entfernt, wie in der Wiege einer Mensch-
heit, schöner Charakter. Von dem Charakter
Leiche ist keine Spur. Trauer von einer Zu-
kunft und Bestimmung. Der Leiche Mensch
ist auch Leid in der Leiche; Gemeinschaft von
Leidige Bestimmung u. s. w.

[illegible]

Dichter, Skalden, Barden, Sänger u. s. w. immer noch glaubte, wie denn Virgil und Horaz, Ovid und Tibull [illegible] Dichtung als [illegible] Begeisterung, und bey der Anrufung [illegible] Musen und Apollo's Leyer [illegible] Ernst [illegible]

Einmal [illegible] Epos [illegible] Dichter [illegible] Epoche des Romans [illegible] Zeit, wo [illegible] Poesie [illegible] Prosa [illegible] Romanen [illegible] Epos [illegible] Dichtung [illegible] Epos [illegible] Dichtung [illegible] Epos [illegible] Dichtung

gemäß dem Geiste der Zeit, so wie durch eigene Dichtungen, geht sie den Ton an, wie man beginnen müsse, und aus diesem Gesichtspunkte, scheint mir, habe man die Geschichtswerke von Turpin und Dietrich von Memmingen — der Quelle für Arioſt — zu betrachten. Daß diese nicht glänzlich mißlungen ist, lehrt der Erfolg allerdings; jedoch ist der Umfang noch keineswegs so groß, wie man ihn angegeben pflegt. Ganz anders herrliche ein anderer Geist da, wo die Normannen, und ein anderer da, wo die Araber ihren Einfluß geben. Vorherrschen läßt sich die heidnische Mythologie weder hier noch dort, sie wird vielmehr durch Einführung der Feen weit zweckmäßiger ausgebildet, und der Volksglaube ist ganz in diesem alten Elemente, wogegen der Teufel wenig helfen will, da man eben nicht große Furcht vor ihm zu haben scheint. Christliche Wunder und Legenden liegen sich so gewaltig ein, als ob sie dahinein gehörten. Schwierigkeiten für das Christenthum zeigt sich nur in der Eroberung des heiligen Grabes, der man einerseits den heiligen Graal, andererseits Karls und seiner Paladine Kämpfe gegen die Sarazenen an die Seite stellte. Kaum läßt sich der Lompedor anschließen. Der Heroismus ist ebenfalls nur in diesen Kämpfen für das Christenthum verwendet, in dem weit größeren Theile für diese Abenteuer, und es giebt weit mehr irrende Ritter als christ-

liche. Haben Normannen, bey denen sich Liebe zu Abenteuern und Mönchsasketik am innigsten vermischten, beides zu vereinigen gesucht, als sie sich des heimischen Stoffes bemächtigten, so suche dagegen der Epiker der Amadisse, der sich anfangs an jenen anschließt, je länger, desto mehr, dagegen ab, das Abenteuer erhält das Uebergewicht; und da hier kein historischer Boden ist, so treibt die Phantasie gänzlich ihre zur völligen Willkührlichkeit gegen alle Wirklichkeit. Und kann man einen eben solchen Unterschied in der Liebe verfolgen zwischen dem Süden und Norden? Was man die Mystik derselben nennt, das kommt gewiß nur aus dem Mönchswesen, und machte sich vermehren, als endlich der Christ der Heidenbücher durchgeführt war; dem Ritter war es eben nicht um solche Mystik zu thun, — schon denen von der Tafelrunde nicht — und darum erhielt sich mit dem Rittersinn der Charakter der germanischen Liebe, der jedoch keineswegs ganz unterging, in Galanterie, worin man ehemals mit der Liebe spielte und wohl auch prunkte. — Doch, ich will ja noch keineswegs auf den ehelichen Don Quixote ja.

24.

Fragen.

Unter solchen Umständen muß man sich ja wohl aufgefodert fühlen zu der Frage: Was ist denn nun eigentlich Romantisch? Und was ist ein Rittergedicht? Man sieht, daß diese Frage sich auf sehr verschiedene Weise muß beantworten lassen: welche Antwort aber ist die richtige?

Auf diese Fragen muß ich freylich die Antwort selbst vor der Hand schuldig bleiben bis dahin, wo die Anwendung von allem diesem auf Wielands romantische Poesie und Wielands Rittergedichte gemacht werden soll. Dazu bedurfte es dieser Vorarbeit, die an jenem Orte die Untersuchung zu sehr unterbrochen haben würde. Betrachte man sie bis dahin als bloße Erläuterung zu Wielands Gedichten dieser Art.

Die Muse.

Monatsschrift
für
Freunde der Poesie und der mit ihr verschwisterten Künste.

Herausgegeben
von
Friedrich Kind.

Leipzig bei Göschen 1821.

(Preis des ganzen Jahrganges 6 rthl. sächs.)

Der erste Band, bestehend aus 3 Heften, enthält: Ritter Harolds Wanderungen nach Byron, erster Gesang, übersetzt in Versen von Arthur vom Nordstern. 2) Bruchstücke aus: Tonkünstlers Leben, eine Arabeske von Carl Maria von Weber. 3) Dido, ein Trauerspiel von Ed. Gehe, 1ter und 2ter Aufzug. 4) Denkmale. Zu dem Denkmale: Gerhard von Kügelgen, von Fr. Kind, gehört das Portrait, welches beim 3ten Heft geliefert ist. Die übrigen sind: An Münchhausen von A. Wolf; Vorspiel zu Göthe's Geburtsfeier; das Infanteriehorn, an Hornwalds Geburtstag von Contessa; nach Vollendung des Trauerspiels Turturell, vom Baron von Zedlitz; an

Allwina's Gruft, von Juſti; an Wolke bei ſeiner Geburtfeier, von A. F. C. Lanabein. 5) Ueber den Geiſt des Romantiſchen. 6) Eubert, Erzählung von Friederike Lohmann. 7) Ueber die berühmte Schauſpielerin Sophie Schröder. 8) Servandoni's Decorationsſchauſpiele, von C. A. Semler. Beſchreibung der merkwürdigſten Werke dieſes großen Künſtlers und ihrer Wirkungen. 9) Probe aus der vollſtändigen Ueberſetzung des Lucrez, in Heramętern von Herrn von Knebel. 10) Der Kampf im Quellenthale, aus der ungedruckten Oper Alcindor, von Fr. Kind.

Das erſte Heft des zweiten Bandes enthält: 1) Dichtung und Wahrheit. Von L. Brachmann, Coſtelli, Deinhardſtein, K. Förſter, Haug, Th. Hell, C. von Hohenhauſen, Kind, Krug v. Nidda, Gr. Loeben, Arthur vom Nordſtern, Tiedge. 2) Charakteriſtik des Macbeth. Frei nach Richardſon. 3) Märchen und Schwänke. Von O. H. Gr. v. Loeben. 4) Ueber einige der vorzüglichſten Darſtellungen auf dem Berliner Theater. 5) Miscellen.

Das zweite Heft enthält: 1) Die Dame vom See, nach Walter Scott, von E. Frhr. v. d. Malsburg. 2) Anfrage, ein wahrſcheinlich Indiſches Gemälde betreffend, von Fr. Krug v. Nidda. 3) Ueber einige der vorzüglichſten Darſtellungen auf dem Berliner Theater. Fortſetzung. 4) Denkmale. 5) Tabelle der ſeit 1701 gebornen belletriſtiſchen Dresdner Schriftſteller, von J. W. S. Lindner.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Fünf und zwanzigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1821.

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Fünf und zwanzigſter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1821.

Inhalt.

Lady Johanna Gray.
Klementina von Perretta.
Die Wahl des Herkules.
Alceste.

Lady Johanna Gray,

oder

der Triumf der Religion.

Ein Trauerſpiel.

1758.

— — Frustra leges et iniusta iura tuenti
Scire nefas: scis optima! — —

Personen.

Lady Johanna Gray.
Lady Suffolk, Mutter der Johanna.
Der Herzog von Suffolk, ihr Vater.
Der Herzog von Northumberland, ihr Schwiegervater.
Lord Guilford, Gemahl der Johanna.
Der Bischof Gardiner.
Sidney, Vertraute der Lady Johanna.
Officiers und Leibwache.

Staats

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Sidney. Lady Johanna Gray.

Sidney.

Schon lange hallt das Innre des Palaſtes
Von klagendem Beben — Des Königs Schickſal,
Dein Schickſal, Albion, wird jetzt entſchieden!
Wie bebt mein ahnend Herz! — Doch, ſeh ich nicht
Des frommen Suffolk ſchöne Tochter,
Und Guilfords Braut, die königliche Lady
Johanna Gray, ſich nahn? — Ihr weinend Auge
Verkündigt eine böſe Botſchaft!

Lady Johanna.

Es iſt geſchehn! — Der König iſt nicht mehr!
Mein Freund, mein Bruder Edward! — [illegible]
O hilf mir weinen! Weine, gute Sidney,

O! weiß' in meine und in Englands Thränen
Die heutigen — der König ist nicht mehr!

Sidney.

Gott! welch ein Schlag! Weh uns! — O Gott! wie schwer
Fällt deine Hand auf uns! — Mit ihm
Sinkt Albions letzte Hoffnung!

Lady Johanna.

Einer solchen Tugend
War diese Welt nicht werth! Der Himmel hat
Sein Eigenthum Nicht an sich zurückgefordert.

Sidney.

Zu früh! Ach! allzufrüh, o theurer Jüngling,
Eilst du zurück, die Himmelsluft zu athmen
Wo du geboren wardst — zu früh für uns,
Eh noch die goldnen Tage kamen,
Von denen uns die Morgenröthe schon
Aus deinem hellerfüllten Antlitz strahlte.
Dich flehten unsre ungestümen Seufzer
Dem Himmel ab, dich, unsre letzte Hoffnung!
Zu dir, zu dir rang ein gequältes Volk
Die wunden Arme, seiner Fesseln müde,
Der Tyrannen, der Todfeinden müde,
Ermüdet zwischen Furcht und banger Hoffnung

Ein angewiesen Leben fortzuführen,
Ja ist der Tod mitten aus den Flammen,
Die leidende Religion ihr Auge
In heißen Thränen auf! — Ach, Edward, Edward!
Bistß du von uns? Ob deines Volkes Glück,
Dich mit dem süßen schönsten aller Namen,
Dem Nahmen, der im Ohre frommer Fürsten
So lieblich tönt, dem Vaternahmen, krönet?

Lady Johanna.

Dich, Freundin, dich durchbohret wie die Seele!
Mein eigner Schmerz, so scharf er ist, verschwindet
Im allgemeinen Elend! — O! mein Vaterland,
Du kennst auch nicht in seinem ganzen Umfang
Den Werth des Guts, das du verloren hast.
O! große Ideen, werth des Nachruhms, werth
Von kurzgen Alten nachgeahmt zu werden,
Den Fürsten, die noch ungeboren sind,
Erhabne Muster, hat sein früher Tod
Der Welt geraubt! Was schön, was edel ist,
Was erst den Menschen, dann den König bildet,
Des besten Eduards väterliches Herz
Zu seinem Volk, und Tugend [illegible]
Der [illegible] Geist des Salomons der Denken.
Der [illegible] Ruf der Schmeichlerzunge,

Du sind an Adlers Brust zum Kampf erstanden,
Prüfungen dir Ruf. Die Zeiten Gluten
Dass es auch hier rote Blumen, nicht Palmen, nicht Pfeil,
Ob hier am Scheiden, weil es weint schon?
Hingeboren hat Sie mit Sternenspuren
Die Weisheit der ewigen Wirklichkeiten,
Die Freiheit entschleiert vor Sie, weil wilder
Der Jugend dunkle Glut, dem Weg der Heiden?
Und es? wie glühte nun dem Gottes Ding,
Die schaut den innern warmen weiten Ort,
Der Menschen hohe Bestimmungen zu binden?
Wie wird entbrennt Ihnen Menschenwelle?
Geheimnisvoll für die Lieben dieser Tiefen,
Ihre Frömmigkeit gründet Ihnen verborgenen,
Schmuck zum Vorgehen, weil nur der Weisheit Krone,
Die Kunst, wie Ihnen von Gluth und reine Gottheit,
Der Wahrheit heilt, weil wenn in der Schwelle —
O wenn zu wandeln Ding! — O Heimat Stadt,
Ihr weinet, daß Sie sehn, wie von Ihm
Die ewig ist O Gott! Sie weinend end
Ihm wo Sie schenk, in mit seinem Ding,
Die ihren Lichten Ihnen heilen Augen
Ehrist vorgehen — Ehrenen Jünglings! Ehrenen
Ihr! Ehrenen weinen Ihnen heilen Augen
Auf Sie Gedanken seinen Gnaden Gabe!

[illegible]

Zweite Szene.

Erste Johanna. Zwei Mädchen.

Erste Johanna.

O Gottheit! Himmel! soll mein Name hinfort
Ein Spottwort — O Schmach! was stand mir
Mit hoher Stirne! — Bin! Bin kalt, wie Eisblock,
Bin tot und wie ein gestürzter Baumstamm
Mit Moos umhüllt! — O wie ist mir mit der
Entblößte! — Wie? Wie? Ist's Lüge? Traum?
Ihr Götter! Himmel! Donner! Hölle! Nein!
Nicht ruf ich Rächung! — Gottheit, du allein
Bist mir noch übrig. (Leiser Ton zu Gott.)
Du kennst mein ganz Leben, ungeteilt
Und ungeteilt, in Großem wie in Kleinem.

Zweite Johanna.

O Du — wo hast du deine Tränen,
Die heißen Ströme, und meinen Leib gelassen?
Du Blonde, wunder Stern, du
Du Verschlossene, Reine, Gute, gute,
Gewiß wird dir Erlösung,
Du aber rufe vergebens, wenn du Erlösung

[illegible]

[illegible]

Isabella.

[illegible]

[illegible]

Don Cesar.

[illegible]

[illegible]

Isabella.

[illegible]

Da kann kein Gualtier, der in die Ferne
Der Jugend und der Schönheit sein Gedenken
Gern eilen sendet, noch nun, noch glauben wird!

Lady Falconne.

Was du mir sagst, ist mir unbegreiflich.
Wie kann ich edlere Hoffnung in mir nähren,
Als, wenn der Himmel Eduard schützen wollte,
Den Prinz Maria sich, vermählen wollen?
Wie kann das sein, wie kann der Ruf der Welt
Die Hoffnung bei diesem Bild trüben,
Wollend sie sich ihre Gedanken entladen?
Wie heißt Eduard, er, in dem die Jugend
Mit Adler wacht, der Thron Englands ist
Verdient? — Mann! er kann es nicht!

Lord Gualtier.

Auch wie ist ein Geheimnis und ich bin,
Und was ich bin, und was mein Herz mir weissagt.
Das halt —

Ein Diener erscheint.

Der Officier.

Lord Gualtier, der Herr erwarten hat.

Gualtier, zum Diener. Ich werde ihn sprechen.
Geh!

Lady Johanna.

Man wird alles ab und Recht entdecken.
Jetzt forschen noch die Priester. Ja Gott der Augenblick
Naht, Thronfolg, dich zu krönen, und deinem Muth
Mit einem Streich zum Herrscher zu befördern.
Jetzt sind Minuten mehr als Tage werth.
Du einer einzigen vielleicht
Hängt Englands Schicksal und das unsrige.
Der Feinde Abkommen nicht — Ich sehe, welche Blätter
In der geschäftigen — Lebe wohl!

Lady Johanna.

Ein guter Engel leite deine Tritte!

Dritte Scene.

Lady Johanna allein.

Jetzt hin, daß die Minuten, daß die Pfeile
Der Flucht sich ganz Herr des Staates bemächtigen,
Was kann ich thun? Ich, deren Herz so feurig
Für Englands Glück, statt allgemeiner Wohl
Der Menschen schlägt! — Was kann ich thun? — Ich
England
Mein mütterliches Land, ich kann nur weinen?

Nur über deiner Noth mich ſelbſt vergeſſen!
Nur einſam weinen, und, die ſchwachen Arme
Gen Himmel ringend, Dich um Hülfe flehn,
O du der Engel und der Menſchen Vater! —
Kommt! ſtille Nacht, kommt ſüße Einſamkeit,
Umſchattet mich! O, kommt, gelichte Bilder
Von Tod und ſtarker Nacht im kalten Grabe,
Und vom Triumf der feſtbetrauten Seele,
Die ſich vom Staub entſchwingt! Nur ihr allein
Befriedigt meinen Schmerz, nur ihr vermögt den
Kummer
In ſchlummernden Vergeſſen einzuwiegen!

Zweyter Aufzug.

Erſte Scene.

Northumberland allein.

Wenn nicht das Schickſal, oder eine Gottheit,
Die mir zu mächtig iſt, mein Werk zerſtört,
Die Arbeit vieler Jahre, vieler einſam
Durchwachten Nächte, wenn mich Alles nicht
Betriegt, verläßt — ſo trennt mich nur ein Schritt
Vom höchſten Gipfel, den der Stolz des Menſchen
Erſtreben kann! — Wie günſtig fügt ſich alles
Nach meinem Wunſch! — Durch ſeiner Tochter Band
Mit meinem Sohn, iſt Suffolk's Anſehn mein!
Das Volk iſt mein durch Guilford. Wie bequem
Erblaßt der junge Fürſt! Sein letzter Wille,
Beſchworen von den Mächtigſten des Reichs,
Die, willig oder nicht, mein Anſehn zwang,
Schließt Heinrichs älteſte Tochter von der Krone
Auf ewig aus, und giebt Johannen Gray
Den Königstitel, mir des Zepters Macht!

Mariens Anhang darf, durch dieſen Streich
Als wie von einem Donnerkeil getroffen,
Nicht wagen, ſein beſtürztes Haupt zu zeigen.
Das Volk, das Rom und ſeine Feſſeln haſſet,
Nach Freyheit ſeufzt und vor Marien bebt,
Wird mit Entzückung, wird mit offnen Armen
Die neue Königin von Edwards Hand empfangen,
Die ihm ſo ähnlich iſt, — die er ſo zärtlich,
Wie ſeine Schweſter liebte, deren Tugend
So viel verſpricht! Ja alles, alles ſtimmt
In meine Abſicht ein! — O! Welche Ausſicht
Umglänzt mich — Zwar muß' ich ſie erkaufen!
Und theu'r erkaufen! Bedford mußte fallen —
Der junge König — Doch, verſchließe dich
In meine Bruſt, verderbliches Geheimniß,
Und ruh auf ewig da! Ein undurchdringlich Dunkel
Umhüllt mein Werk! — Wer kommt? — Sie iſt es ſelbſt!
Wie ſchön, wie unſchuldsvoll! Wie mahlt ihr Antlitz
Ein königliches Herz! Wie werth iſt ſie
Des Glücks, das ihr mein Mund entdecken wird!

Zweyte Scene.

Northumberland. Lady Johanna.

Northumberland.

Komm, meine Tochter, laß mich dich umarmen,
Zum letzten Mahl dich mit dem süßen Nahmen
Begrüßen, der —

Lady Johanna.

Was sagt mein theurer Lord? —
Zum letzten Mahl? —

Northumberland.

So will die Pflicht es künftig!
Johanna, fasse dich! Vernimm, verehre
Des Himmels Fügungen! — Der letzte Wille
Des guten Fürsten, den der Tod uns raubte,
Der heilige Wille, dessen Feyerlichkeit
Des Rathes Schwüre unverletzlich machen,
Erkläret — dich — zur Königin der Britten.

Lady Johanna.

Mich? Mylord! — hör' ich recht? Ists Guilfords
Vater

Der mit mir ſpricht? — Iſts möglich? Kann er wohl
In dieſer ernſten Stunde, da der Himmel
Durch Edwards frühen Tod Brittanien
Das Todesurtheil ſpricht, — in dieſer Stunde,
Da jeder weint, dem in der Bruſt ein Funke
Von Tugend glüht: da nahmenloſes Elend
Auf unſrer Scheitel hängt, kann Guilfords Vater
Mit ſeiner leidenden Johanna ſcherzen?

Northumberland.

Mich wundert nicht, daß ſolch ein Wechſel dir
Unglaublich ſcheint! Daß, nicht dazu bereitet,
Dein überraſchtes Herz, von tauſend neuen
Empfindungen ergriffen, meine Reden
Für Täuſchung hält! Doch ferne ſey von mir
In dieſer ernſten feyerlichen Stunde,
Die unſern Thränen um den beſten König,
Die Englands Rettung, die dem Schutz der Kirche
Geheiligt iſt, gedankenlos zu ſcherzen!
Nichts iſt gewiſſer, als daß dich der Himmel
Zu dem glorreichen Werk erſehen hat,
Von welchem Edward abgerufen ward.

Lady Johanna.

Wie kann ichs glauben, theurer Lord?

Northumberland.

Dein Zweifel
Beleidigt mich: jedoch bald wird dein Vater,
Und Guilford, und der glänzende Senat
Brittaniens, zu deinen Füßen liegend,
Dich überzeugen! — Faſſe dich, Johanna!
Sey deiner würdig! Sey des Thrones würdig,
Der größern Glanz, als er dir geben kann,
Von dir empfängt. Fließt nicht das reinſte Blut
Des königlichen Stamms in deinen Adern?
Wen fordert wohl die Kirche und der Staat,
An Edwards Statt ſie zu beglücken,
Als dich, in deren Bruſt der gleiche Geiſt
Der Tugend und der Menſchenliebe athmet?

Lady Johanna.

Wie ſoll — wie kann ich ſagen was ich fühle?
Und hätt' ich Worte, ſo verſagt die Zunge mir
Sie auszuſprechen — O wie konnt in Edwards Herz,
Wie konnt in Eures, Mylord, ein Gedanke
Wie dieſer, kommen? — Ich erröth' und zittre
Es euch zu ſagen — Nein, ich faſſ' es nicht,
Wie eure Klugheit, euer langgeübter
Erfahrner Geiſt euch ſo verlaſſen konnte!
— Doch, ich begreife mich! — Mein theurer Vater,

Verzeihet meiner Jugend und Beſtürzung!
Ein brennend heißer tugendhafter Eifer,
Vom Rand des Untergangs ſein Vaterland
Zurückzureißen, kann den Weiſeſten
Zu einem Anſchlag treiben, den die Klugheit,
Bey kälterm Blute, unterdrücken würde!
Doch, ſagt mir, wird das Volk nicht wohlberechtigt zürnen,
Wenn, ſtatt der Erbin, die das Reichsgeſetz
Zum Throne ruft, der Enkelin, der Tochter,
Und Schweſter ſeiner Könige, ich, Suffolks Tochter,
Geboren zum Privatſtand, zum Gehorchen,
Ihm aufgedrungen würde? — Muß nicht Zorn und Unmuth
Auf jeder Stirne glühn? Wird Roms Partey,
So zahlreich und ſo mächtig wie ſie iſt,
Unthätig bleiben? Oder kann man glauben,
Die Tochter Heinrichs, die ihr Stand dem Volke
Ehrwürdig macht, ihr Unglück liebenswerth,
Glaubt man, ſie werde keine Freunde finden,
Die ſich für ſie bewaffnen? Und nicht nur
Für ſie, für die verletzte Heiligkeit
Der alten Reichsgeſetze, die der Britte
Als das Palladion ſeiner Freyheit ehrt!
Wird Oeſtreichs Macht, vor der der Erdkreis bebt,

Wird Philipp, deſſen unbegrenzter Zorter
Die beiden Indien ſchreckt, der Bräutigam,
Den das Gerüchte der Prinzeſſin giebt,
Sich ſämmen, ihr gekränktes Recht zu ſchützen?
Was wird dann gegen eine Welt voll Feinde
Ein ſchwaches unerfahrnes junges Mädchen
Euch helfen können? —

Northumberland.

— Meine theure Tochter!
Ich ließ dich ungehindert alles ſagen,
Was, wider unſer Hoffen, deiner Seele
Erhabne Großmuth hemmt. Wir konnten wir
Auch nur vermuthen, daß Johanna Gray,
Sie, die ihr Geiſt, ihr Herz, ihr Edelmuth,
Weit über ihr Geſchlecht und zartes Alter
Erhöht, wie konnten wir ſie fähig glauben,
Der herrlichſten Beſtimmung ſich zu weigern,
Wozu der Himmel Menſchen oder Engel
Berufen kann? — Verbanne dieſe Kleinmuth!
Schwing über dieſe weiblichen Gedanken
Dich weg, Johanna! Denke, was dein Herz,
Dein Vaterland, dein Glaube von dir fordert.
Geziemt's der Tugend wohl, vor Schwierigkeiten,
Die ihrem Laufe trotzen, ſich zu ſcheuen?

War das der Muth, der jene Helden trieb,
Die, unerſchreckt durch dräuende Tyrannen,
Für Freyheit, für den Staat, ihr Leben wagten?
War das der Muth, der in den heil'gen Zeugen
Der Wahrheit brannte, der ſie fähig machte,
Dem Tod in jeder Schreckgeſtalt zu lächeln?
Doch meine Tochter! Was dein Edward ſelbſt
Dir ſterbend auferlegt, was jetzt durch mich
Der brittiſche Senat, durch ſie das Volk
Dir aufträgt, fordert keinen Heldenmuth,
Kein Opfer! Alle dieſe Schwierigkeiten,
Die Welt voll Feinde, die Gefahren alle,
Sind nur Geſchöpfe deiner Fantaſie,
Die noch von Edwards Tod erſchüttert iſt.
Die Zahl der Redlichen, der Patrioten,
Iſt größer als du denkſt. Wer Freyheit liebt,
Wer Rom verabſcheut, wer die Knechtſchaft,
Den Stolz, den Blutdurſt ſeiner Mönche haßt,
(Und, o! wer haßt ſie nicht?) die alle ſind
Mit uns vereint. Maria iſt im Auge
Des Volks nicht Heinrichs älteſte Tochter, nein!
Nur eine Sklavin Roms, nur Filippo Braut.
Wem in der Bruſt ein brittiſch Herz noch ſchlägt,
O! dem empört in jeder Ader ſich
Das Blut, vom Schatten des Gedankens ſchon,

Sein freies Haupt ins abgewornne Joch
Des stolzen Roms zurück zu schmiegen.
O! glaube mir, die Stadt, das ganze Volk
Wird dich als einen segenbaren Engel grüßen,
Den uns zum Schutz der Himmel zugesandt.

Lady Johanna.

Ach! Wollte Gott, es wär in meiner Macht
Mein Volk zu retten! — Aber diese Macht
Gib mir der Himmel nicht! Er haßt die falsche Weisheit,
Die ungerechte frevelhafte Thaten
Durch einen guten Endzweck adeln will.
Der Thron gehört nicht mir, so lange Heinrichs Töchter
Und Edwards Schwestern leben. —

Northumberland.

Bist du nicht
Wie sie, von königlichem Blut? — Die Enkelin
Von Heinrichs Schwester? — Hat Marien die Geburt
Dem besten Prinzen mehr als dich geadelt,
So macht dich deine Tugend, deine Güte
Zu Edwards Schwester! — Pflegt' er dich nicht stets
Mit diesem süßen Nahmen zu benennen?
Verdient die stolze, grausame Maria,
In deren Brust nur Gift und Rachsucht kocht,
Bey der die Ausspruch' eines finstern Mönchs

Orakel ſind, Sie, die kein Sokrates
Die große Pflicht der Fürſten lehrte.
Nur im gemeinen Wohl ihr Glück zu ſuchen
Und, gleich der Gottheit, weiſ' und gut zu ſeyn —
Verdient ſie mehr als du, die Ihr's Geiſt und Herz
Uns wieder giebt, den Nahmen ſeiner Schweſter?

Lady Johanna.

Dieß Leb, das mir von eines Vaters Lippen
Sonſt ſüß ertönte, kann mich jetzt nicht rühren.
Ihr ſchmäht Marien, meinen kleinen Werth
Durch ihre Schwärze glänzender zu machen?
Es ſey! — Doch alles, was euch wider ſie
Empört, giebt mir kein Recht an ihre Krone.
Will uns die Vorſicht durch verderbte Fürſten,
Durch Unterdrückung, durch Tyrannen ſtrafen,
So thut ſie nichts, als was wir längſt verdient,
Sie züchtigt uns durch unſre eignen Laſter,
Die Fürſten ſind nur ſchlimm, weil wir es ſind!
Die Schmeichler, die verderbten Höflinge,
Die Sklaven ſind es, die Tyrannen machen.

Northumberland.

Ah! Meine Tochter! wie betrügſt du
Nicht meine Hoffnung nur, des ganzen Rathes,
Des Volkes Hoffnung! — Soll denn eines Mädchens

Ueberglücklich — Doch nein, du wirst dich fassen!
Ein wenig Zeit, und volle Ueberzeugung
Wird deine Zweifel heben.

Er geht ab.

Wie erwünscht
Kommt deine Mutter! welch Entzücken strömet
Aus ihren Augen! Ein verbuhlter Hasser
Bist du, den Werth der angebotnen Krone,
Ihr absprichst ich dich —

Er geht ab.

Dritte Scene.

Lady Suffolk. Lady Johanna.

Lady Suffolk.

O meine Tochter,
O du, mein Stolz, mein Kleinod, meine Freude!
O komm an meinen Arm! Komm, laß
Mich Johanna an mein Mutterherz dich drücken!
Wie glücklich — Aber wie? — Antwortest du
Mit Seufzern nur dem Ausdruck meiner Freude? —
Du weinst, mein Kind? —

Lady Johanna.

Ach meine Mutter!

Lady Suffolk.

— Wie?

Du weißt, Johanna, mich ein glaubig Kind
Die angetraute Braut, mit Gott und Namen?
Kann England Thron, die Majestät der Würde,
Die Ehrfurcht ja in Thränen weichen machen,
Ein Hof, ein mächtig Volk zu seinen Füßen,
Kann die Gewalt, Glückseligkeit zu machen,
Und unter allen Fürst die glücklichste zu sein,
Dem Auge nicht entsprechen? — Edwards Geist
Ist schon befriedigt! Sein Gedächtnis fordert
Von dieser Liebe keine Thränen mehr!
Kann, überhäuft mit ganz den irdischen Reichen
Der sterbende Johanna, die er hier, und auf
Durch Ehe, vermachte? — Ganz gewiß, Johanna,
War es der Engel einer, der das Gericht
Des Ewigen empfunden, der ihm, noch
In seiner letzten feierlichen Stunde
Den strengen großen Rechtsspruch in die Lippen handte,
Zur Sühne seines Thrones sich zu rüsten!

Lady Johanna.

Warum denn kann ich nicht, wie Ihr, mich freuen?
Warum empört mein bebend Herz sich so
Vor dem was Euch entzückt? — Ihr seht ich bin,
Was ich empfinde, nennt Euch Thränen.

[illegible]

Lutz d'Estrut.

[illegible]

Lutz Johanna.

[illegible]

Der Strom fließt ruhig hin. Schon weicht die Sonne
Von ihrer hohen Bahn. Es wird der Schatten groß
Von Turm zu Turm — und nicht mehr lange hin, —
Da wird niemand von uns Heimgegangene, —
Und doch wird auf, und ist so wunderbar,
Es ohne uns kommend Tage glänzen,
Die großen Städte, die lebendig grünen,
Daß wir es nicht! Es strahlte unsre Kunst,
Unser Wort verbreitet weit und ungehindert
Durch der Zeit weiten Lauf auf ihren Bahnen
Die edle Eigenart — Ich, da wird es still,
Und da der Herbst und schlechter wichtigkeit —
Unser Abend! —

Letzte Parteiung.

Nun hebt Brunhildens
Stolz sich zum Zorne! Schärfer der Gegensatz
Der beiden Weiber! Es geht ans Unterdrücken
Jedweden Rechts, die der Gemahlin voll
Entrechtet wurde! Wie es da zu Streiten,
Zu Kämpfen kommt, da rasch Entschluß,
Wie es den Helden allen, die sich scharen,
Sich über ihre Pflichten aufdrängt
Zum Kampfe hin für Treu bis zu Tod und,
Wenn Gegebnes der Ehre ist zu gelten,

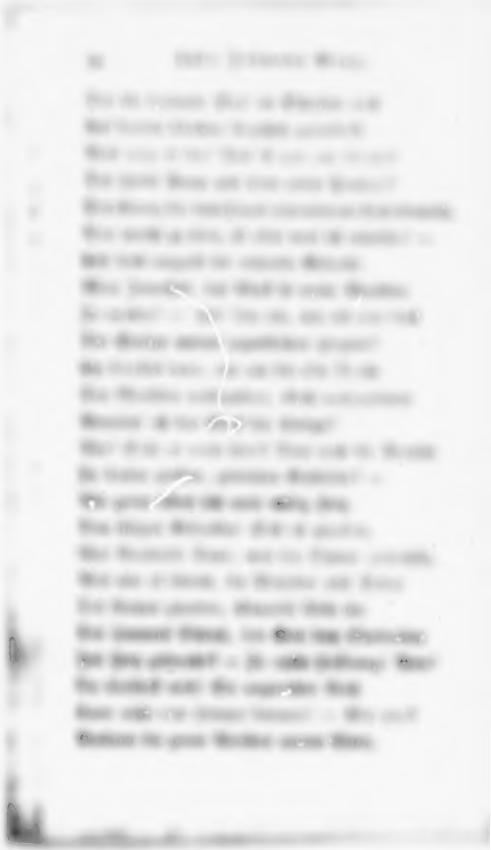

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gualtier.

Nun? Wollen Sie Fiesco
Nicht Glauben thun, so wie sie ihn zu haben
Ihre Pflicht, muß zu eigenem Vortheil halten.
Ist ihr kein andrer Weg zu Ihrzweck bekannt?

Lady Imperia.

Ich war so thörigt glaubt, der Teufel nur
Der Hölle selbst?

Gualtier.

Er war es nicht!

Lady Imperia.

Er nicht? — Er war in einer langen Stunde,
Da ihn Verzweiflung zum Entschluß [illegible]
Gewisse sagt — er war — verloren gegangen.

Gualtier.

Ist nun der Tod dieser Stolz gezwungen,
Diese Ehre, die in seiner Eigenliebe
Der Welt und ihrem Urtheile trotzen?
Diese stolze Ehre, der die ganze Freiheit
Der [illegible] Republik [illegible]
Der [illegible] — Entsetzt Sie, daß er [illegible]

Lady Imperia.

Ich [illegible], a Fiesco sich [illegible]
Mein Gualtier! Sie sind [illegible]

Was sehr Ihr drohen? — Ha, Elisabethen,
Du bist mein Junge? —

Lord Cecilford.

— Stunde, Ehrende,
Schnelle hin, der Herr Graf ruft.
Was geschehen Dinge, daß es erfolgen?
Daß wer? Dem Gastlich hab, verschwinde der Herold
Ihr seine Gnadenzeit? Vergeßt habt ihr
Was unsere Ehrende, wundbar Ehrend du wer
Verantwortlichkeiten ist in hoher großer Stunde?
Das Leopold weigert sie sich andere Thürhüter,
Was eine Hofherrlein, was sie heißt.
Ich ruhig, Kinder ausgelassen? Wer sagt,
Gnaden, was ihr großer Ingrid, was ihr Tiere
Die ausgehauen? Ich nicht allzusehr
Gnadenlose Ingrid seine Pferde
Zum Gnadenbrot heimst seinen Lorgnet, Kindern,
Wie wenig gutes Tiere, was sie Pferde
Die Pferde sagt, wo hinaus sie Pferde
Er Lorgnet weinen? Ich sie ehrende Pferde,
Das ewige, sie seine Gnadenlose gelobt,
Johannes? — O ist nicht sie Pferde Gnadenlose?
Kommt Gnadenlose sie was sie seinen Lorgnet
Die Gnadenzeit, weil sie Gnaden Tag sie Liebe

Zum unsichtbaren Gegenstand! Verloren
Ist Konstantinopel! entrissen Troja
Von Griechen, die nur Eins da sahen,
Ihr Glück, und ihre Freiheit blutig rächte!
Wie weit ist jene barbarische Wildheit
Von uns Europäern von Gesittung! Eigen!
Der Mutter, wie dem Säugling in der Brust,
Der reinen Braut, der aufgeblühten Tochter
Den Dolch abstoßen, die Gattin, sie, wie sie,
Die schon, als starben sie, Johanna,
Der Schwester von ihrem Glück, spricht!

Lady Johanna.

Ha! Gualtieri! Gualtieri! —

Lord Gualtieri.

Was hier Dämonisch
In mir zu seiner Tiefen, Eigen Hölle!
Da wird das Grab, das auf sie warten,
Auf alle, die ihr Schöne Kunst gebauten,
Auf alle Schönen! — Ha! Kinder, Weiber,
Ihr Schwan und Timotheus Heil der Heiligen
Gottheit, der unbegreiflichen Schönen
Der Harmonien! — Die Grausenden
Der Tiefen stürzt der abgrundvolle Schöpfer,
Der Kinder nicht! die guten Säuglinge nicht!

Schwöre dich das ruhmentblößte Schwert,
Das Recht und Blutrecht deinem Volke leiht?
Schwöre dich —

Guilford.

Gott dein Gewissen, dein Volk,
Dein Vaterland, ihr Schwert hält vom Himmel
Vergeblich her?

Lady Johanna.

Nein! mein theures Land!
Stieß auf mein Gutdünken? Kann nicht vor mir?
Mein Herz erbebt unter der Gewalt
Der Hoheit, die von ihrem hohen Mande
Es niederdrückt! — Nehmt mich, mein Vater,
Nehmt, Guilford, mich, macht aus Johanna Gray
Was euch gefällt! —

Sechste Scene.

Northumberland. Die Vorigen.

Northumberland.

Die Fürsten Albions
Erwarten ehrfurchtsvoll ihre Königin!
Ihr Großmuth endlich über ihr Zweifeln
Den Sieg erhalten?

Suffolk.

Ja! Sie hat geſiegt.
Sie gab und nahm die Preiſe des Gepränges,
Die ſie uns ſchuldig war!

Northumberland.

Heute gehört es uns!
In ihrem Blicke unſre Pfeile ſehn,
Heil dir, Prinzeſſin, Heil dir, Sieherin
Von einem Königen, du ſchönſte Blume
Von Parks und Lankaſters verletztem Stamme!
Durch deren Ehen, unter deren Segnung
Die göttliche Religion der Ehriſten
Ihr leidend Angeſicht, von ihren Thränen
Gereinigt, hergewandt aber alle Länder
Erblicken darf! Durch deren klugen Frieden
Gräfin und Fürſten, Volk und Ueberfluß
Mit Blumen, dieſe eigenſinnige Zeit
Zur Königin der Erde krönen ſollen.
Mein Knie beugt ſich gern, der ehrfurchtsvoll
Den Hand der ſiegenden Treue zu weihen!
Heil, Ruhm, und Glück der Königin Johanna!

Suffolk, Lady Suffolk, Lord Guilford.

Heil, Ruhm, und Glück der Königin Johanna!

Northumberland.

Gefällt es dir, Prinzessin, den Senat
Durch deine Gegenwart zu ehren,
Und von den Greisen der Weisen
Den Eid der Treue zu empfangen?
Dann soll das ganze Volk den theuren Nahmen hören,
Der unsern Enkeln heilig bleiben wird!

Lady Johanna.

Ich folge dir! Du wirst sehen. Geheimnißvolles Schicksal!
Wie spielst du mit den Menschen! — Diese schnelle
Verwandlung — Doch ich schweige! Höre du,
Der du die Unschuld dieses Herzens kennest,
Die heißen Seufzer meiner bangen Seele!
Häuft dieser schwarze Tag das Maß des Unrechts
Auf Englands Haupt, ist dein gerechter Zorn
Noch nicht versöhnt, und warten neue Plagen
Sich über dieses unglückliche Land
Zu stürzen? — Gott! So höre mein Gebet!
Verschone seiner! Laß auf mich allein
Die Strafe fallen! Mich allein, o Gott,
Für mein geliebtes Volk zum Opfer werden!

Geht ab.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Sidney. Lady Johanna.

Sidney.

Heil dir Johanna, Du, in welcher Edward
In engelähnlicher Gestalt vom Himmel
Zurück gekommen scheint, sein Volk zu retten.
Die Tugend selbst besteigt mit dir den Thron,
Und würdigt uns für unser Glück zu sorgen.
Dein Anblick heitert jede trübe Stirne
Mit Hoffnung auf, und trocknet unsre Thränen.

Lady Johanna.

O! Meine Schwester! (diesen süßen Nahmen
Wird stets mein unverändert Herz dir geben)
O! Hoffe nicht zu früh: Noch ist es dunkel
Rings um uns her; das Schicksal hat den Ausspruch
Noch nicht gethan! Noch darf ich es nicht wagen,

Der ſüßen Hoffnung mich zu überlaſſen,
Die mehr als tauſend Königskronen glücklich
Mich machen würde, dieſer theuern Hoffnung
Britannien befreyt, beglückt zu ſehn —
Ach! Dürft ich! Schreckten nicht geheime Schauer
Und bange Zweifel mein beklemmtes Herz —
Wie glücklich! —

Sidney.

Fürchte nichts, du ſchöne Unſchuld!
Dein bloßer Anblick könnt' in Tigerſeelen
Des Lammes zahme Sanftmuth hauchen!
Dein Nahm' erhitzt die muthigen Beſchützer
Der guten Sach', entnervet deine Feinde!
Und könnte ja die Ungerechtigkeit
Der Menſchen dich verlaſſen — o, ſo wird
Der Himmel ſich zu deinem Schutz eröffnen!
So werden Seraſim, zu Tauſenden
Von Gott geſandt, ſich ſichtbar um dich lagern,
Mit jenen Waffen, die den erſten Aufruhr
Im Himmel dämpften, mit dem Donner Gottes
Die Häupter der Rebellen zu zerſchmettern.

Lady Johanna.

O dürft ich mich mit dieſer Freudigkeit,
Mit dieſer Kühnheit, welche das Bewußtſeyn

Der Unſchuld giebt — Und doch — was that ich denn,
Daß mir mein Herz von unbekannten Schrecken
So ängſtlich bebt? — Mein innerſter Gedanke
Giebt meinem unbefleckten Willen Zeugniß!
Kein Stolz, kein eitler Wunſch mich über alle
Erhöht zu ſehn, kein thörichtes Gefallen
Am Flittergold der falſchen Ehre,
Am leeren Schaum der Freuden dieſer Welt,
Beſiegte mich! Was ich gethan, das that ich,
Den Untergang von dieſem Volk zu wenden! —
Warum erbebſt du denn, zu ſchwaches Herz?
Was zageſt du, wie ein Verbrecher zagt,
Den das Bewußtſeyn ſeiner Thaten martert?
O ſüße Ruh, o heitre, ſorgenfreye,
Zufriedne Zeit der unſchuldsvollen Kindheit!
O Tag', in ſtillen unbereuten Freuden,
Im Schooß der blühenden Natur, mit dir,
Mein Edward, in der heiligen Geſellſchaft
Der Weiſen Gräciens gelebt, o goldne Tage!
O ſanfte Nächt', in ungekränkter Ruh
Und leichten Träumen unbemerkt verſchlummert,
Wo ſeyd ihr hingeflohn? Ach niemahls, niemahls
Mich wieder zu beſuchen! — Welch ein Tand
Sind dieſe Kronen! Ach wie wenig ſcheut
Der bleiche Gram den königlichen Purpur!

Wie ſpottet dieſes ſchimmernde Gepränge
Der Sorgen, die in meinem Buſen klopfen!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Lord Guilford.

Lord Guilford.

Ich komme, meine theurſte Königin,
Dir die Verſichrung von der feſten Treue
Der Stadt zu bringen! Muth und frommer Eifer
Für ihre Königin erhitzt die Bürger,
Beſeelt den Rath. Die nie verſchloßnen Tempel
Ertönen ſtets von Seufzern und Gelübden
Für dich, und für den Sieg der guten Sache.
In dieſer Stunde, zweifle nicht, Geliebte!
Wird ſich, im Angeſicht der ganzen Erde,
Der Himmel ſelbſt für dich erklären, —
Bald wird Northumberland im Siegsgepränge
Durch unſre Thore ziehn, und deine Feinde
Zu deinen Füßen legen!

Lady Johanna.

Meine Feinde!
Ach, das iſt euer Werk! Ich Unglückſelige,

Ich hatte keinen Feind! Mein ſanftes Herz
Hat nie des Haſſes Regungen empfunden.
Es athmet Huld und allgemeine Güte.
Ich liebt' in jedem Menſchen einen Bruder!
Ich hatte keine Feinde, bis ihr mich
Zu dieſer That verführtet, die euch allen
Vielleicht verderblich iſt, die wider mich
Die halbe Welt empört, und meinen Nahmen
Der ſpäten Nachwelt noch zum Abſcheu macht.
O wie bethörte mich mein eignes Herz!
Mich ſelbſt, mich klag' ich an. Ich ſah die Folgen
Vorher, ſie ſchwebten fürchterlich verbreitet
Vor meiner Stirn, ich fühlt' ein warnend Liſpeln
In meiner Bruſt — und dennoch gab ich nach!

Lord Guilford.

Großmüthig gabſt du unſerm Flehen nach,
Dein Vaterland vom Untergang zu retten.

Lady Johanna.

O! Schone meiner, Guilford, nenne mir
Dieß Wort nicht mehr, das meines Unvermögens
So ſchmerzlich ſpottet! Ach! wen kann ich retten?
Was hab' ich meinem Vaterland zu geben,
Als Thränen? — Thränen, in das Blut zu miſchen
Das jetzt — o Gott! um meinetwillen fließt!

Ich Unglückselige bins, die über England
Den Jammer häuft! Ich waffne Brüder gegen Brüder,
Und färbe dieses Land mit seiner Kinder Blut —
Und wenn Maria siegt, wenn ihre Rachsucht,
Gereizt von meinem Frevel, sie zu Wuth
Und grenzenloser Grausamkeit entflammt;
Wenn Ströme Bluts den Zorn versöhnen müssen
Den ich allein verdien', — o liebster Guilford!
Wie kann ich sie ertragen, diese schwarzen
Entsetzlichen Gedanken? —

Lord Guilford.

Meine Königin!
Was quälest du dein Herz, dieß Paradies,
Wo Ruhe nur und Wonne lächeln sollten,
Mit diesen schreckenvollen Träumen?
Nein, nein, du schöne Unschuld! Nein! die Vorsicht
Verläßt dich nicht! Sie kann dich nicht verlassen,
Dich, deren Geist das Bild der Gottheit strahlt!
Ist sie mit dir, wen fürchtest du, Johanna?
Das Glück? — Es ist der Vorsicht unterthan!
Kein blinder Zufall stört den Plan der Weisheit,
Die alles lenkt, die Harmonie der Dinge!
Ist dir Mariens Anhang fürchterlich?
Verachte diese lasterhafte Rotte
Von Mißvergnügten, welche nur der Umsturz,

Des Vaterlandes glücklich machen kann,
Von Schwärmern und von Mönchen, deren Waffen
Nur Flüche ſind, die in der Luft zerflattern,
Verſchmäht vom Himmel, oder auf die Häupter
Der wilden Eifrer ſelbſt zurückgeſchleudert!
O fürchte nichts, ſo lange noch die Tugend
Bewundrer hat, ſo lange Suffolk lebt,
So lange Pembrok, Maſon, Arondel,
Des Adels Häupter, deinen Zepter ehren!
Du ſelbſt ja ſelbſt den kühnen Muth der Männer,
An deren Stirne dein Northumberland
Der kleinen Rotte bebender Rebellen
Entgegen zog, die Suffex aufgewiegelt!
Der Sieg iſt Dein, wenn anders noch die Tugend
Wie einſt, den Buſen ihrer Söhn' erhitzt.
Er wird nicht blutig ſeyn. Der bloße Anblick
Der Helden wird die feige Schaar entwaffnen.
Die frohe Zeitung kann nicht mehr verziehn.

Lady Johanna.

Du hoffſt zu freudig, Guilford! weil du liebſt.
Die Liebe macht dich kühn! Mich macht ſie zittern.

Lord Guilford.

Hat denn die Traurigkeit dein zärtlich Herz
So ganz erfüllt, daß nur die ſüße Hoffnung

Kein Raum mehr iſt? — O fühltſt du, was ich!
Wie würden ſchnell des Kummers dunkre Wolken
Vom reinen Himmel deiner Seele entfliehn!
O! Dein Beſitz hat mir mein ganzes Weſen
Zur Luſt geſtimmt! Was ich empfind' und denke,
O! Jeder Pulsſchlag, jeder Athemzug
Iſt Freud' und Wonne — Dich, in deren Bildung,
Was nur das Auge liebenswürdig ſehen,
Die Seele denken kann, vereinigt iſt;
Dich, deren Geiſt im Sonnenſchein der Weisheit
So früh zur ſchönſten Blüthe reifte,
In deren Bruſt die Tugend alle Triebe
Zu ſchweſterlicher Harmonie geſtimmt,
Die jeder liebt, der dich erblickt, bewundert,
Wenn er dich hört, verehrt, wenn er dein Leben ſieht;
Dich mein zu nennen, ganz für mich geſchaffen,
Und mich für dich! In deinen holden Armen
Ein Leben, gleich dem ſchönſten Frühlingstag,
In ungeſtörter Heiterkeit zu leben —
Wie ſollte ſolch ein Glück mich nicht entzücken?
Und, o! wie iſt die Vorſicht meinen Wünſchen ſelbſt
Zuvorgekommen! Sie, die dich
Auf einen Thron geſetzt, erklärt dadurch
Daß nur die höchſte Stufe Deiner würdig ſey.
Die göttliche Johanna wird nicht nur

Die Wonne ihres treuen Guilfords ſein!
Sie wird der Stolz, die Freude eines Volkes,
Sie wird ein Wunder allen Völkern ſeyn.
Sie wird die himmliſche Religion
Zu ihrer Rechten ſetzen, wird den Frieden,
Und ſein Gefolge, Fleiß und Ueberfluß und Künſte
Im milden Schatten ihres Thrones lagern!
Sie wird —

Lady Johanna.

O! theurer Guilford! Reize nicht
Mein allzuwillig Herz, in ſüße Träume
Sich einzuwiegen! — Was du hoffſt, Geliebter,
Iſt allzuviel für dieſes Prüfungsleben.
Doch, was mein Schickſal ſey, in deinen Armen
Soll auch das Elend, ſoll der Tod mir ſelbſt
Willkommen ſeyn! — Ach Guilford, dieſe Höhen
Des Glücks ſind ſchlüpfrig; ſind mit jähen Klippen
Und Tiefen ringſ umzäunt! O! lebten wir
Fern von des Hofes ungetreuen Freuden,
In unbekannter Einſamkeit! Verbärg'
Ein ſchlechtes Strohdach unſer Glück dem Neide
Der großen Welt! O lebt' ich da mit dir
Von Sorgen frei, und frei von eitlen Wünſchen,
Vergnügt mit dem, was die Natur begehrt

Und willig ſchenkt, durch unſre Liebe glücklich!
Wie freudig wollt ich an den Schläfen dir
Den Zepter tränken, und, ſtatt ſeiner Perlen,
Mit friſchen Roſen meine Locken ſchmücken.

Lord Guilford.

Du Engelſeele, wie entzückſt du mich!
Wie würdig zeigt dich dieſe große Denkart
Des Thrones, den du zieren wirſt!
Die Hütte würde, wenn ſie deinen ſeltnen Werth
Verbärge, glänzender als dieſe Wohnung
Der Könige! Durch deine ſeltne Tugend
Wird dieſer Königsſitz ein heil'ger Tempel
Des allgemeinen Glücks werden!

Lady Johanna.

Vor wenig Stunden war mein höchſter Wunſch,
Von Unſchuld und von Weisheit Rath geleitet,
Mich unbemerkt durch dieſe Welt zu ſchleichen;
Mein größter Stolz, dich, mein Geliebter, glücklich
Zu machen! Niemahls ahnte meinem Herzen,
Auch nur im Traum, was mir bevorſteht.
Der König ſtirbt; die gleiche Unglücksſtunde
Setzt mich auf ſeinen Thron; ich widerſteh' umſonſt;
Erſchüttert von den Bitten unſrer Väter,
Und des Senates, überlaß ich mich

Der fremden Führung, und nun ist ein Schlachtfeld
Der Norden zwischen mir und Edwards Scharen.
Verhaßter Feind hat von mein Schicksal aus!
Ich falle, wenn er fällt, und siege, wenn er siegt.
O Guilford, welch ein Nichts ist doch alles
Vor meinem Geist! Was wird noch aus uns werden? —
Der Himmel weiß es! — In grausem Tumult
Erglüht ich mich in seinem heißen Blicken!

Lord Guilford.

Wenn mich nicht alles trügt, so wird der Ausgang
Dein Schicksal — Still! Wer nähert sich? — Es ist
Der Vater — Himmel! was entsetzlich sind
Sein sammervolle Blick.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Suffolk.

Suffolk.

Ich meine Kinder!

Lord Guilford.

Wo ist mein Bruder?

Suffolk, [illegible]

Starrt mich! — Mein Gott!
O Jammer, einer schönen Blüthe würdig!

O meine Kinder! Ha, was hat sie Euch?
Muss Schuld gesühnt sein? O harte Strafe!

Lady Johanna.

Das Schuldbuch, mit Eurer Hand und Siegel,
Eure Schwester Ruh! — Der Prinz hat mich um nichts
Schuldig gemacht.

Lord Guildford.

Nicht, meine Tochter!
Die Ungerechtigkeit schreit unsre Strafe.

Pembroke.

Ihr großer Vater, ja, auf seine Größe,
Auf Macht und Königsluft als wahre Stützung
Sich stets, so ist —

Lady Johanna.

Nun? ist es nicht? Antwortet!

Pembroke.

Ich ist vermessen! ganz zu Grunde gerichtet,
Und wer wo war. Euch Herr, an Eurer Krone
Wer sie gebildet, war sie Schwache Stützung.
Schon auf dem Thron Eduards sie gebildet
Von seiner Krone weg. Die eigne tückisch Tochter
Stellt sie auf Grüfte. Königlich Kleinod auch

[illegible]

Lady Jakobina.

[illegible]

Lord Maulfurk.

[illegible]

Lady Jakobina.

[illegible]

Fabe Fabricius.

Wer sind, wer sind die edlen Jünglinge?
Wenn sie mein Sohn sind, so bin ich ruhig.
Er wird mir nicht, der Römer! verschwinden,
Wo der um seine Ehre wirbt! Der muss obsiegen!
Der Römer gibt sich freiwillig nur Banden,
Der um die Ehre ringt —

Fabe Fabricius.

O Himmel, dass ich keine Stirne
Bei mir wüsste — dass ich mit meinem Leben
Den tiefen Schlag meiner Schande sühnte!
Tod, Tod, Schande, meine ganze Stärke
Ist gegen sie nicht. —

Lucius Junius.

Brutus! meine treue Freundschaft,
Die nahm nicht Teil an der Tat, die Dich
Zu meinem Feinde macht

Fabe Fabricius.

Armer!
Ich! Römer! Ich, der ich meinen
Ich an Vaterlandsliebe fühlen, kann
Die Tugend [illegible], die in meinem
Ich fast zu tief, als meinen an mir Fehler

[illegible]

Johanna.

[illegible]

Sehr Johanna.

[illegible]

Du Kinder, die du schmeichelt, zu erhalten! —
Du wirst es thun! — Ist nur gebeut dein Wille!

Zweite Szene.

Die Vorigen. Lord Montfort.

Lord Montfort.

Verwandelte der Brief augenblicks Mich,
Mit der Gestalt von Schlangen auch Herzen,
Daß sie brauchte! — Nicht — Nicht sind Menschen?
— Tod!
Der Abgrund Hoffen hat sich aufgethan,
Verschlungen! Zum Abgrunde Hoffe ungeheu
Die weite Luft! — O Himmel, kannst du noch
Dem Herzig Licht zu seinem Wunder leihen?
Wie soll mein Leiden Ende?

Lady Jakobine.

Mein Gottfried!

Was ist?

Lord Montfort.

Mir kann noch Hilfe auf der Welt,
Ist noch zu finden?

Lord Guilford.

Wo dein Beruf,

Johanna, du von früher Jugend an

Dir wenig Freuden noch das Leben weihten,

Du schmerzensreiche Braut der Hoffnung,

Du kamst vor uns die öde Welt aus Langem,

Und siehst — o Schicksal! — deine Rache steht,

Du kommst mit zuversichtlichen Händen ihr zu wehren,

Du, den Befehl und unserm tollen Glauben

Gewalt zu bieten, alle sind Verräther,

Verlorene Parteien! — Pembroke, ob mein

Herz,

Mein Pembroke steht, — von Gottheit hingerissen,

Bist zu Maroon du?

Lady Johanna.

Bist kommst du, Guilford,

Um einen Freund weniger, da im Marsches

Nicht zu gewinn waren? Glaube mir,

Du armer treuer Freund! Glück, und Muth,

Und Ruhm und Glanz, wenn doch das Gottige

Der Jugend hat, kann finden du Vertrauen;

Dich selbst hab ich an dir ab,

Du hast der Freiheit Schwerin, entgleitet mir

Mit gleicher Schönheit hat geschenkt Natur,
Und Tu, o reuche Tugend, hindst allein.

Lady Suffolk.

Den Schmerz, der meine Brust zerreißt,
Hat keine Mutter noch gefühlt! — Mein Mund
Verflucht mir Klagen, meine Qual zu lindern,
Mein Auge Thränen.

Lady Johanna.

Warum kann ich doch
Die Ewigkeit nicht sehn, du leidst! — Ach! Mein
Gedächtniß
Liegt dort auf mir! — Ich bin dazu verurtheilt,
Die Leiche aller, die Natur und Menschlichkeit
Mir thaten, nicht zu stammen zu vergessen.
Doch warum nicht, mein Herz! — Verleiden, die der
Himmel
Uns schuf, sind heiliger als Gräbergewölbte Hunden.

Lord Guilford.

Gott! welche schreckliche Verwandlung!
Wo bin ich? — Bin ich Guilford? — Bin ich Der,
Der noch vor wenig Stunden kaum die Pforte
Begrüßen sah als Gott? — Was war es Traum
Der bunten Thorheit, toller Hoffnung auch

Umhüllte? — Wozu erwacht' ich jetzt
Zu welcher dunkeln grauenvollen Aussicht
Im Jammer ohne Maß! — Ein Augenblick
Hat rings um mich die Welt in eine Hölle
Verwandelt! Die ich Menschen glaubte
Sind Furien und Schreckgespenster worden!
O! dieses blaue himmlische Gewölbe,
Der Thron des Tages, ist ein schwarzer Kerker
In meinen Augen! Diese Frühlingsluft,
Der Blumen reinster Athem, haucht mir Gift!
Mich dünkt, ich steh' allein, auf den Ruinen
Der eingesunkenen Welt, von todten Schatten
Und Schreckensbildern umringt. —

Lady Suffolk.

Welch ein Gestümmel!
Wer kommt? — O weh uns! Gardiner! —
Er ist es selbst. —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Biſchof Gardiner.

Ein Officier und Soldaten.

Gardiner.

Mit Recht erſchreckt euch meine Gegenwart,
Ihr doppelten Verräther, gegen Gott
Und eure Königin! Empfindet jetzt
Der Rache ſchweren Arm! Die Häupter der Verſchwörung,
Northumberland und Suffolk ſind in Feſſeln!
Maria herrſcht. Ihr heiliger Befehl
Spricht jetzt durch meinen Mund! —
Man führe ſchleunig
Dem Tower ſie zu! —

Zum Officier:

Mein Herr! euch iſt die Sorge
Für die Gefangnen von der Königin
Vertrauet. Euer Leben wird für ſie
Die Bürgſchaft ſeyn.

Zu den Soldaten:

Thut eure Pflicht! was zaudert ihr?

Lady Suffolk.

Unmenschlicher! — Ach, warum nimmt mein Elend
Mir nicht die Sinnen ganz?

Lord Guilford.

Zurück, Verruchte!
Erkühnt euch nicht — Ha! Tod und Hölle sey
Dem Ungeheuer, dessen wilde Faust —

Gardiner.

Sinnloser Jüngling! Diese eitle Wuth
Wird weder sie noch dich erretten.
Ergreifet ihn, und dieß bethörte Mädchen,
Das, von Geburt bestimmt, die Schleppe
Des königlichen Schmucks Marien nachzutragen,
Sich würdig glaubte, ihren Thron zu füllen.

Lord Guilford.

Zertheilt euch, Wolken, — Schau empor, Tyrann,
Und sieh die Engel über diesen Anblick weinen!

Vierter Aufzug.

Der Schauplatz ist ein Zimmer im Tower.

Erste Scene.

Lord Guilford. Lady Johanna.

Lord Guilford.

Du schweigst, Johanna! horest meinen Klagen
Verstummend zu, und ernste Stille ruht
In deinem Blick; nicht Eine Thräne schleicht
Von deinen schönen Wangen. Fühlst du denn
Dein eignes Elend nicht? Du, deren Herz
So schnell, so zärtlich fremde Leiden fühlet!
Wie weintest du auf Edwards Leiche hin?
Und jetzt, da dich ein eisernes Geschick
Vom kaum bestiegnen Thron in diesen Abgrund
Von Jammer stürzt; da dein betäubtes Ohr
Noch von dem Siegsgeschrey der Feinde widerhallt,
Da ihre Wuth nach deinem Leben schnaubt,
Und dieser Pöbel selbst, der kürzlich dich gesegnet,

Mit Flüchen jetzt dein Todesurtheil spricht!
Da jedes nahernde Geräusch vielleicht
Der Auftritt eines Todesboten ist,
Herrscht Seelenruh, und unbewölkte Stille
In deiner Brust, ergießt sich sichtbarlich
Durch dein Gesicht, und bindet deine Zunge.

Lady Johanna.

O Guilford! glaube nicht, ich fühle minder
Als du den ganzen Umfang unsers Jammers.
Wie könnt' ich alles was mir theuer ist,
Den besten Vater, und die zärtlichste
Der Mütter, wie dich selbst, mein Guilford, dich!
Unglücklich sehn und unempfindlich bleiben?
O! was ich fühle — Aber soll ich noch
Durch Bilder meiner Pein dein Elend häufen?
Mein Mund ist stumm, mein Auge leer an Thränen!
Doch hier, hier, Guilford, bebt von nahmenlosen Leiden
Die bange Seel' und ächzt zum Himmel auf!

Lord Guilford.

Durch diese düstre schreckenvolle Nacht,
Die uns so schnell den schönsten Tag entzog,
Durch dieses Kerkers Todesschatten selbst,
Dringt noch ein Strahl von Hoffnung in mein Herz.
Du wirst nicht sterben, göttliche Johanna!

Nein, nein, der Himmel, der so liebenswürdig,
So würdig der Unsterblichkeit dich schuf,
Erschuf dich nicht, um in der ersten Blüthe
Zerstört zu werden! Nein! Er sandte nicht
So viel Vortrefflichkeit in dir herab,
Der Welt so schnell dich wieder zu entziehen —
Du wirst noch leben, und den Menschen lange
Der schönsten Tugend schönstes Urbild seyn!
Und ich? In deinem Arm ist mir das Leben
Ein Paradies, und selbst der Tod willkommen!

Lady Johanna.

Wie gerne wünscht' ich deinen Hoffnungen
Des Himmels Beyfall. Aber — ach! Geliebter
Du schmeichelst dir zu viel. Die Zeit der süßen Träume,
Der unschuldsvollen reitzenden Bezaubrung
Der jugendlichen Liebe ist vorbey!
Die Hoffnung, die dir lächelt, ist ein Traum,
Ein eitler Traum, womit dein liebend Herz
Sich selber täuscht. Die Erde läßt uns nichts
Zu hoffen übrig. Komm, mein theurer Guilford,
Die Zeit erfordert ernstere Gedanken;
Nichts bleibt uns übrig, als uns zu gewöhnen,
Den Untergang der reitzendsten Entwürfe
Von Glück und Liebe, jede süße Hoffnung

Im Keim erstickt, des Lebens beste Freuden
Zerstört zu sehn! — Des Elends bangsten Scenen,
Und allem, was die menschliche Natur
Mit Angst erfüllt, was uns in jeder Ader
Das Blut erstarren, jede Nerve zucken macht,
Mit unbewegtem Auge ins Gesicht zu schauen,
Dieß, Guilford, ist's, was wir jetzt lernen müssen!

Lord Guilford.

O sage mir, du Heldin, sage mir,
Welch eine Kraft erhöht dein sanftes Herz
Zu dieser wundervollen Größe?

Lady Johanna.

Der Glaube, Guilford, den die göttliche Religion
In unsrer Brust entzündt; das große Beyspiel,
Das unser Meister gab; die frohe Zukunft,
Die er versprach; o diese helle Aussicht
In jene grenzenlosen Seligkeiten,
In Freuden, die kein Schmerz verbittert,
Kein Ende kürzt: Dieß unterstützt den Muth
Der redlichen sich selbst bewußten Unschuld;
Dieß macht den Märtyrer der Flammen lächeln,
Und hebt die Seele, (ob der Leib von Staube
Sie gleich noch fesselt,) über jede Schwachheit
Der irdischen Natur empor.

Lord Guilford.

O! Du, vom Himmel mir zum Genius
Geschenkt, du sichtbars Ebenbild der Tugend,
Wie mächtig fühl' ich diesen Augenblick
Die Stärke deines Beyspiels! — Welch ein Muth
Ergießt aus deinen seelenvollen Augen
Sich in mein Herz, und schwellet meine Triebe!
O Tugend, o Religion der Christen,
Wie schön seyd ihr! Zu welcher Engelsgröße
Erhebet ihr den Sohn des Staubs, den Menschen!
Wie fühl' ich eure Schönheit! Wie entflieht
Vor euerm Glanz der Kummer und die Klage —

Lady Johanna.

Mein Guilford, hörst du nichts? Mir war, ich hörte
Von fern die Stimme meines Vaters! — ach!
Wie kann die kranke Fantasie sich täuschen! Ist er nicht
In Fesseln? — Himmel! welch ein Wunder!
Er ist es selbst!

Zweyte Scene.

Herzog von Suffolk. Die Vorigen.

Lady Johanna.

O theurer Vater!
Sprich, welch ein Engel hat dich aus dem Kerker
Zu uns geführt?

Suffolk.

Die Vorsicht, die dich liebt,
Die Schützerin der Unschuld, meine Tochter!
Die rühret mich zu dir. Sie brach die Fesseln,
Schloß meinen Kerker auf, und brachte mich zu dir.
Ein Strahl vom Himmel hat Mariens Herz
Für uns gerührt. Sie schenkte mir die Freyheit.
Und ein Gerüchte, welches mein Begegniß
Glaubwürdig macht, verspricht mir, meine Kinder,
Euch bald aus diesen grauenvollen Mauern
Erlöst zu sehn. Nur diese Hoffnung macht
Mir meine Freyheit werth.

Lord Guilford.

Was sagt mein theurer Vater?
O Suffolk! Ehrenvoller Greis! Dein Antlitz

Ist meinem Blick das Antlitz eines Engels!
O Wunder! Darf ich's glauben? oder öffnet sich
Mein Herz zu schnell dem ungewissen Schimmer
Des bessern Glücks? — Ja, Vorsicht, uns geziemt
Von deiner Güte stets das Beste zu erwarten.

Suffolk.

Ich hörte, Gardiner, der alte Bischof
Von Winchester, sey von der Königin
Zu dir geschickt, Johanna, ihren Willen
Dir anzukünden —

Lady Johanna.

Was seit Edwards Tode mir
Begegnet ist, füllt meine Seele
Mit Zweifel, Furcht und innerlicher Ahnung;
Der Himmel hat zu neuen Prüfungen
Vielleicht mich auserlesen, von ihm allein
Erwart' ich Kraft, die Probe wohl zu halten!

Lord Guilford.

Laß, Ehrwürdige, laß deines Vaters Freyheit,
Dieß unverdiente Wunder jener Macht,
Die unsichtbar den Lauf der Dinge lenkt,
Laß dieses muthvolle dein zu ängstlich Herz
Mit frohern Ahnungen erheitern.

Noch können wir, Johanna, glücklich werden.
Noch kann mich deine hohe Güte glücklicher,
Als der Besitz von tausend Kronen machen.
Ja! Himmel! Senke nur mein ruhmlos Leben
In dunkle Niedrigkeit; bestimme mich,
Nach harter Arbeit mit bestochtenen Händen
Mein Brot zu essen — laß mir diese nur,
Die beste Gabe, die ich von dir bitten,
Und deine Güte mir gewähren konnte!
An deiner Seite wird mein freches Leben
Auch in der ärmsten Hütte paradiesisch,
So wie des ersten neuerschaffnen Paares
In Edens schöner Einsamkeit, verfließen!

Suffolk.

Ach Guilford! Ach Johanna! Wenn ich euch
Mit dieser schnellen Wiederkehr von Hoffnung
Nur nicht zu früh geschmeichelt habe! —
Ein Rückfall wäre tödtlich — Aber hier
Ist Gardiner bereits —

Dritte Scene.

Gardiner. Die Vorigen.

Gardiner.

Ich komme nicht, Prinzessin, deine Wunden
Noch durch Vorwürfe tiefer aufzureißen.
Du brichst indem mich verletzten Herzen;
Dein Fall ist seine Schuld! — Doch Maria,
Nach deren Krone du so kühne Hand
Verrätherisch ausgestreckt, Sie, welcher die Geburt
Ein unverletzlich Recht zum Throne gab,
Will jetzt durch Proben ihrer Großmuth zeigen,
Daß eine königliche Seele
Das reinste Blut von Zwist und Leidenschaft
Verrathnem Ehrgeiz in den Busen trieb.
Sie will durch ihre Tugenden allein
Sich würdiger als du der Krone zeigen.
Sie giebt dein Leben, Lady, deine Freiheit,
Dem Glück und Ihre Huld in seine Macht.
Du brichst sogleich nach deinem Throne;
Sie schenkt dir mehr als einen Thron, — sie schenkt

Lady Johanna.

Ihr würdet, Mylord, solch hohe Großmuth
Nicht an mir üben, wenn sie Glückes Macht

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lehr Jahrens.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Lehr Jahrens.

[illegible]

[illegible]

Dein Tod ist dann? — Gut! Johanna ist nicht strafbar
Vor Gericht der Welt und dem Leben vor?
Gnade mir, so gönnst du sie mir durch deine Hände
Und deinen Beistand der Unschuldigen?
Rufe sie.

Elisabeth ab.

Vierte Szene.

Lady Johanna. Suffolk. Lord Guilford.

Lady Johanna.

O Guilford! O mein Vater!
O welche Prüfung! — Ist! — Elisabeth kommt!
Gott hat diese Strafen, die so unendlich
Für Sie zu sein scheinen, sie sind so alle
Barmherzig, wundbar! — O! Vor Ihr mir
Das Leben gibt, o Ihr, wie sehr ich es
Ihr danken wollte, mein Leben ist
Unendlich kostbarer als meines! Könnt ich es
Für meinen Tod erkaufen, o wie wollt ich
Euch glücklich machen! — Meine Gattin nun,
Das war unendlich Leid ist mir und Ihnen
Ist mein Leben? — Nein! Ihr sollen nicht,
Erwarten nicht, daß ich —

Gottlieb.

O Tochter, deine Jugend,
Dein Mund entzückt und ängstigt mich zugleich!
Du gewinnst mich, dir deinen Wunsch zu stillen,
Du bebst, gleich dem Missetäter den Strahl
Auf seinem Hochgericht, entgegen sendenden!
Ich muß gelinder sein! Geht, ihr seid alle
Auf irgendeine Weise, daß wir die Natur
Mit Freudenmord entgegnen hören,
Zum Unglück! Tut Gott denn nur
Nur wenig Tage sterben. Ihr Jahrtausend!
Ihr seid, ihr seid allein gedacht mein Trost
In schmerzlichen Stunden — Du willst fliehen? —
Du, Liebling meiner Seele, willst du sterben?
Gewiß so war es Ihr, so Jahrtausende
Vergehen werden? — O mein Kind, du Quelle,
Woraus die schönste Hoffnung Gottes
Mein Herz getränkt, kann nur dein Wasser fließen,
Die Lippen werden mir auch alle Tropfen
Des glückenden Du Meer, wie ich war?
Ich? Leben ich gewiß, wenn ich meine Arme
Nicht mehr nach dir ausstrecke? Sage
Mir Fremdes Dich von dir zum Himmel aufgab,
Kannst ich es denken, daß dein Mund auch
Den Namen nur meiner Mutter gesagt würde.

Tod! — ah! — der süße Name auch
Hat seinen Schrecken nun verloren hier!

Lord Guilford.

Vergieb dem Widerwill der verzweifelnden
Gedrängten Schmerzen, die mein Herz zerreißen,
Mein Herz, das einzig Dich zu haben, schien!
Du kühlst Deine? Schwebe Ihr der Schöpfung!
Du kalte Hand des ungerechten Todes
Soll vor der Zeit Dich pflücken! — Dich Jugend,
Wo an der Hoffe des entwölkten Himmels
Der schönste Stern sich spiegelt, küssen sich
Auf ewig schließen! Dich lockiges Morgen,
Du blühend, wie die Rosen, die am Haupte
Der Engel stehen, soll der Tod entblättern!
Ah! Deiner holden Macht ich nimmer wieder
Zu Füßen sinken, Du mir süßer Gott
Der Erdenleben — Johanna! Hörst mich?
Wo weilest Du in dein traumlich Auge starr? —

Lady Johanna.

O Guilford, Guilford!
Sind Dich die schmerzlichsten Gedanken,
Womit der Christ ich zu der besten Seele
Im Tod scheide? — Vergiß mich, aber liebe
Mich fort, wie einer deiner reinen Seele

Euch jetzt entführen will! — Mein Vater, mein Gemahl!
Der Tod iſt nicht, wie ich ihn Anfangs
Nicht wie die Scenen, die zu oft im Schauſpiele
Der Einbildkraft verſunken ſind, nicht wie
Das Lachen bejammert Gewalten
Ihn machte! Er iſt ein Ungeheuer und Schrecken!
Nur um zu ſterben wurden wir geboren!
Er macht uns endlich alle unſre Thorheiten,
Die Quelle unſrer Leiden! — Laßt uns ſterben!
Was kann der Tod, der Jugendhelle ſich
Und Leben, die er liebt, Beſſeres wünſchen!
Ich ſterbe ja für Euch!

Suffolk.

Jetzt, mein Gemahl, ſind
Bereite dich zum letzten Streich des Unglücks!
Euch! Eure Mutter kommt.

Fünfte Scene.

Lady Suffolk. Die Vorigen.

Lady Johanna, zu ihrem Gemahl.
O Liebe mich! —

Lady Suffolk.

Ich lag und weinte, und hörte ja den Laden
Der Aexte, die Pforten brechen.

Und deine Antwort brachte! — O mein Kind,
Mein theures Kind! Wie donnerten die Worte
Von seinem Mund in mein erstarrtes Herz! —
Und willst du sterben? — Aber — ach! Bedenke,
Daß mein Verhängniß mir den Trost versagt,
Mit dir zu sterben! — Ach! die grausame Maria
Zwingt mich zum Leben! Himmel! Welch ein Leben,
Wenn Du, wenn Guilford, wenn dein Vater, alle
Dinge um mich der gefallen sind! — Johanna,
Schau her! O wende deine holden Blicke
Auf deine Mutter! Kannst du die, die dich
Mit Schmerz gebar, die dich in ihren Armen,
An ihrer Brust erzog, die dich den Stolz,
Die Wonne ihres trüben Lebens nannte,
O! kannst du, kannst du sie so elend machen?
Sieh mich zu deinen Füßen! Laß mich nicht
Vergebens flehn! Erbarme dich, Johanna,
Der unglückseligsten der Mütter! — Lebe!
Ach! lebe, daß ich nicht das Licht verfluchen müsse —

Lady Johanna.

O meine Mutter! — O das ist zu viel!
Mein Herz erliegt im innerlichen Kampfe —
Es bricht —

Sie sinkt beinahe ohnmächtig in ihrer Mutter Arme, und wird auf einen Lehnstuhl gebracht.

Lady Suffolk.

O Gott! Sie ſtirbt, ſie ſtirbt! O Engelsſeele!
Verweile noch —

Suffolk.

Du ſiehest ihren Kampf!
Sie folgt der Lehre, die ihr Meiſter gab,
Und liebt nur Gott noch mehr als Eltern und Gemahl.
Ach! Könnte ſie, ihr — zärtlich frommes Herz
Verzoge keinen Augenblick, uns alle
Durch ein erfreuend Ja aufs neue zu beleben!
O ſieh, Geliebte! deine Gegenwart
Erſchöpfet nur den ſchwachen Reſt vom Leben,
Der noch in ihren Adern glimmt.

Lady Suffolk.

Ich gehe.
Die Königin um meinen Tod zu flehen.

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne Lady Suffolk.

Lord Guilford.

— Johanna! Engel! Welchen noch
Auf kurze Zeit die Sichtbarkeit umſchleiert,

Hörst du mich nicht? Eröffne deine Augen!
Sie strahlen eine Kraft in meine Seele,
Die mich zu dir erhebt —

Suffolk.

Sie lebet wieder auf,
Die Farbe kommt den bleichen Lippen wieder,
Sie schaut umher —

Lady Johanna.

Wo ist sie? Wo ist meine Mutter?

Suffolk.

Sie ging hinweg, den Himmel im Verborgnen
Um Trost zu flehn.

Lady Johanna.

Sie wird ihn auch erhalten!

Siebente Scene.

Gardiner. Die Vorigen.

Gardiner.

Dein Vater, Guilford, dieser einst so stolze
Gefürchtete Tyrann, Northumberland,
Ist nicht mehr! —

Lord Guilford.

Himmel! Jeder Augenblick
In dieſer ſchwarzen Stunde iſt
Ein neuer Ruf zum Tode!

Gardiner.

Die Geiſter,
Das Vaterland, Maria, und Ihr ſelbſt,
Sind nun gerochen! Er verrieth ſie alle!
Ja, Euch verrieth er! Er bekannte ſelbſt
Vor ſeinem Ende, daß ein unbezähmter
Verruchter Stolz ihn zum Verräther
An Edward und Johanna Gray gemacht:
Daß, nicht der Eifer für den neuen Gottesdienſt,
Nur die Begier mit deiner Hand, Johanna,
Den Königſtab zu führen, ihn getrieben,
Dem jungen Edward, als er mit dem Tode
Schon rang, den letzten ungerechten Willen
Noch abzuzwingen, der die Königin
Des Rechts, das ihr der Himmel gab, beraubte.
Voll Seelenangſt verfluchte er ſeine Ränke,
Und ſein Verbrechen, deſſen Schlangenbiſſe
Ihm nicht erlaubten, wie ein Held zu ſterben.
Und dennoch hinterließ er euch ein Beiſpiel,
Das würdig iſt, von euch befolgt zu werden.

Vor allem Volk entſagt' er mit Verwünſchung
Dem neuen Glauben, und geſtand voll Reue,
Daß nur der Eigennutz ihn wider ſein Gewiſſen
Zu Edwards Zeit in Heuchelei verlarvt!
Er ſtarb verſöhnt mit unſrer heil'gen Mutter,
Der Kirche —

Lord Guilford.

Ha! Was hör' ich? Zu verwegner Biſchof!
Kannſt du ſo grauſam ſeyn, und unſer Elend
Noch durch Entehrung meines Vaters häufen?
Des Himmels Zorn vergelte dir —

Gardiner.

Halt ein
Zu raſcher Jüngling! Was ich ſage, hat
Das ganze Volk gehört, von deſſen Flüchen
Verfolgt, die Seele des Verbrechers angſtvoll
Dem Leib entflog.

Lord Guilford.

Laß ab! Laß ab, o Schickſal!
Mein blutend Herz ſteckt voll von deinen Pfeilen!
Komm, meine Freundin, ſtehe mich bereit
Mit dir zu ſterben! O mir graut, mir ekelt
Vor dieſem Leben! Meine Seele lechzt
Mit Ungeduld der Todesſtund' entgegen;

Wie einer, den des Mittags ſtrengſte Gluth
Auf dürrem Sand geſenat, nach einer Quelle lechzet.
Mein Vater! — Ach mein Vater! Muß ich noch
Im Tod erröthen, daß ich — Meine Seele ſchauert,
Den ſchrecklichen Gedanken auszudenken!

Gardiner.

Und iſt nun, Lady, dein Entſchluß gefaßt?
Du haſt dich zu bedenken nur
Noch wenig Augenblicke! — Soll ich dich
Von neuem flehn, dein Leben nicht zu haſſen?
Der Zorn der Königin iſt durch die Strafe
Northumberlands verſöhnt, und fordert weiter
Kein Opfer mehr! Sey weiſe! Wirf dich eilig
In ihrer Großmuth Arme —

Lady Johanna.

O! Wenn ihr anders meiner Noth nicht ſpottet,
So laßt mich kniend, Mylord, euer Mitleid
Für eine Unglückſelige erbitten,
Die ſtets in Unſchuld lebt', und keinen Menſchen
Vor dieſem ſchwarzen Tag beleidigt hat?
Laßt euch erweichen! Fleht die Königin,
Für Guilford und für meinen Vater, mich
Allein zum Opfer anzunehmen!
O Mylord! Auch ihr hattet einen Vater!

Erbarmt euch meiner! Laſt mich nicht die Schuld
An ſeinem Tod' mit in die Grube nehmen!

Gardiner.

Hartnäckiges, ſelbſt unerbittliches Weib,
Du flehſt umſonſt! — Sie ſterben unvermeidlich
Wofern du nicht —

Lady Johanna.

O! So vergebet mir,
Mein Vater, mein Gemahl! Vergieb mir, theure Mutter,
Und fluche nicht dem Tag, der mich gebar!
Ihr wißt, mit welcher heißen Zärtlichkeit
Ich euch geliebt — Doch unbegrenzte Liebe
Bin ich nur Gott, nur meinem Schöpfer ſchuldig! —
Laßt uns wie Chriſten ſterben!

Gardiner.

Kerkermeiſter,
Soldaten! Auf! Herbey! Führt die Gefangnen
Hinweg! Sorgt, daß ſie abgeſondert
Verſchloſſen werden, und ſich ohne meine
Bewilligung nicht ſehn! — Und ihr, bereitet euch
Zum nahen Tode! —

Er geht ab.

Achte Scene.

Lady Johanna. Suffolk. Lord Guilford.

Lord Guilford.

O Grauſamkeit!

Lady Johanna.

Gott Lob! die Vorbereitung iſt geſchehen!
Ich lebte nur, um glücklich einſt zu ſterben!

Suffolk.

Und müſſen wir denn ſcheiden, meine Tochter? —

Lord Guilford.

Uns niemahls —

Lady Johanna.

Nein! und bald in jener beſſern Welt,
Dort unter jenen goldnen Sternen, wieder
Zu ſehn, und zu umarmen, und voll Wonne
Im himmliſchen Triumf, aus unſers Gottes Hand
Die Siegeskrone zu empfangen!

Sie gehen auf verſchiedenen Seiten ab.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Lady Suffolk. Sidney.

Lady Suffolk.

Welch eine Nacht war das! O theure Sidney!
Du liebst Johannen auch, du warest ihrer Kindheit
Gespielin, auch dein Herz zerbricht in Wehmuth!
Urtheile nun aus dem, was du empfindest,
Vom Leiden einer Mutter! Einst die glücklichste
Von allen, preis' ich die jetzt selig, welche nie
Ihr neugebornes Kind an ihren Busen drückte,
Nie von des Säuglings holden Lippen
Den süßen Muttersnahmen lallen hörte!
O Sidney! Was für eine Nacht war die!
Wie langsam schlichen, Schreckgespenstern gleich,
Die schwarzen Stunden neben mir vorüber!
Ich mußte Sie verlassen. Meine Klagen,
Mein Ungestüm hätt' ihre sanfte Seele

Zu ſehr verwundet. Ach! Ich mußte ſie
Verlaſſen — und, o Gott! in welcher Lage!
Nur dieſe Nacht, nur wenig Stunden trennten
Sie noch vom Tode! Wie zermarterten
Die grauſamen Gedanken meine Seele!
Verzweifelnd, troſtlos irrt' ich in den Zimmern
Des einſamen Palaſts umher, als mir
Von Furien gejagt — Ich klagt', ich ſchrie,
Ich wandelte; dann ſtürzt' ich halb entſeelt,
Und ſank verſtummend da, und rang die nackten Arme,
Und ſah gen Himmel auf, und konnte nicht mehr weinen.
Bald wälzt' ich mich im Staub, und fleht' wimmernd
Der Engel Mitleid an; bald fordert' ich
Mit Ungeſtüm vom Himmel Wunderwerke.
Dann warf ich mich entkräftet von der Wuth
Der Schmerzen auf mein Lager, ſuchte Ruh,
Und ſeufzte, daß ich ſie nicht finden konnte.
Und da zuletzt der Schlummer ſich mitleidig
Auf meine wunden Augenlider ſenkte,
Da ſtörten Träume, ſchreckliche Träume,
Die kurze Ruhe — Doch was ſtaunt ich dich
Unſinnig mit dieſen Bildern — Sage mir,
O Hüter, ſage mir, wie hat Johanna
Die Nacht verbracht?

Elisen.

Als eine, die den Tod
Vor einer Angst hält, bei der sie nur Lebre
Hinüber wagen will —

Lady Suffolk.

Gleich einer Grube steht in ihren Augen
Der Ehrsucht Gluten! — Wo bekämst du nur?

Elisen.

Zwar klebt die gierige Hand nicht immer so der
gleichen
Gebietrer Hoheit nicht von kaltem Eisen
Ihr Mark, ihr Saft nicht von Thränen leer!
Doch ward sie ihre Mutter, nur ihr Vater,
Nur Gattenlieb, nur ihr Volk, um sie zu klagen.
Als sie allein sich in den Kerker sah,
Den eine dunkle Lampe kaum ein wenig
Erhellte, da sprach sie ernsthaft lächelnd:
O Elisen! Dieses Zimmer glaubt sich hoher
Zum Aufent meiner Feste, als die goldnen
Geschmückten Zimmer, die wir jüngst bewohnten.
Willkommen, Kerker! Und du schweres Eisen
Willkommen! Euch zu tragen, hat die Freiheit
Euch mir geschenkt! — Jetzt ist sie schwerigend weiter,

[illegible] zu stammen. Entsetzt rief sie aus:
[illegible] — Sie ist mein Vater?
Sie ist mein Großvater? — Ha! Wie kurz, wie
grausam,
Im Tod mir noch zu nennen! — Und Gebeine!
Wollt ihr uns nicht auf ewig [illegible],
Getrennt zu werden! — Da ist Licht [illegible],
Mit einer Leiche auf dem aufgehobnen
Schlafenden Augen. Lange Haare in Locken,
In prunkvoller Gewandung, wie es schien,
Verrath, daß sie noch weiblich ist. — Und meinst Du,
Geliebte, [illegible] sie, meine nicht um mich?
Weil auch ich glaubte [illegible]! Ihr, die ich bitten will
[illegible] die verlorene nicht
Ich [illegible] zu werden! Nur sie noch
Einzig meine Ihr! — Meiner Phantasie
Erwachen noch! — Ich bin gewiß! Der Himmel
Hat Wunder, neuer Offenbarung Zeit zu geben,
In vielen Arten, denen nicht Ihr
Mein Ohr noch [illegible] verschließt, [illegible]
Sich eine Thatsache nach der andern aus!
Zuletzt bekannte noch die [illegible] Amme
Den wahren Stand. Sie lag auf [illegible]
In [illegible] Bett, an [illegible] prunkvolle Gräber
Bei einer Stadt —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Offizier.

Der Offizier zu Buttstädt.

Brandau, Friedel — Ihr! Was macht ihr hier?
Seid verschwunden, und ich finde euch!

Graf Wallstein.

Was ist es gebietet! Fliehen, Herr Graf!
Ihr seid uns nicht gnädig!

Graf Buttstädt.

O Wehen, Leben und Tod stehen Gnade!
Ich bin so schwach, so verzweifelnd —

Graf Isolanta.

Was wird mit dem Grafen werden, wenn nicht
Die Leben Zeit, wo Leben Not ist!

Graf Wallstein.

Was wird aus Leben verzweifelnden Grafen
Der Leben Augen, gerichtet der Mutter!

Graf Buttstädt.

Ihr Grafen mir Leben Leben mir Leben!
O Leben mir! — Leben, Leben ist Leben

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Akt.

Lotte Jahrens Tod.

O Stunde der Erkenntnis,
Was warst du eine Zeit? Ja meiner Wimpel
Von Jammer wurde ich zu heftigerem Flehn
Emporgetrieben — meine Tränenquell
Du schwoll'st mir arg, weißt du das,
Mein Mutterl, meinetwegen, meinetwegen weinen hast!
— O Zeit! Sein wirst du bei Gnadenlicht
Den alten Schein! Und nun du Gute
Ich umschlinge! Du Verlorene meine
Du Sonnen-Kind auf ewig! — Ja, Mutterl,
Du hattest mir in meine Lehre wieder,
Du hast Mut mir mein wieder kam!
Du nur du Erlösung so gespenstisch Stirne
Tief ging in Tod auf Todesschlaf Gesicht,
Der Schrecken, meine Qual! — Ohne!
Du stammst mir so mir! — O mein so Licht! —
Mein Lebtag, unendliche Dankbarkeit
Dir ist gar Gottheit! — Lotte Jahrens
Erlöste mein Ohr! — Du bin ich! — Ohne
Dein Lot' entrinnst Ohne —

Was für ein Ungeheuer war sie? — Ja sie
Hat keine Ehre, was in der Menschen Brust
Verwahret ist! —

Siebente Szene.

Elisabeth. Lady Johanna.

Elisabeth.

O schwarze Verräterin!
Er ist todten? Ja ist sie — todten,
Es steht im Brief! Wie war es immer möglich?
Wie ist, da sie die Augen schon, die Hände
Von Blutschuld rot, Gedanken an den Mord
Wachen, Ruhe, schöne Bilder zeigt?
Hat Irrtum sie bei Nacht und Dunkelheit
Geführt? Die grausame Hand mit
Dank gegen Himmel und den Mordstahl erhoben?

Lady Johanna.

Wo mir die Tod ist die eine Tochter,
Die meine Hände nur ermorden können,
Die mich die Schande hat [illegible]
Mit ihr kann Kinder
Meine Mutterlieb? Meine Tochter Tod? Ist sie
Die Hand nur bei ungeschickten Mordes,

Der ew'ge Himmel ist! — Sie wird sich aufschließen?
Ja, diese Augen werden sich verklären!
Wie wieder lächeln! Himmlische Begeistrung
Wird diesen blassen, starren Mund eröffnen!
O, nimm auch diesen letzten heil'gen Kuß
Der treuen Liebe! — Wie? Hat selbst der Tod
Nicht Macht, hier einen Zwietracht zu erregen?
Nicht Macht, das helle Lächeln auszulöschen,
Das noch die Ruh' auf seinem Mund verweilt läßt?
Vergeh, o ird'ger Gruß, vergeh der Thräne,
Die noch auf diese kalten Wangen fließt,
Denn jetzo seh der unvollkommne Liebe! —
Nun ist mein Lauf vollendet! Das Ziel der Leiden
Ist voll! Ich kann nichts mehr verlieren! —
Was bin' ich? — Ist die Geister meiner Ahnen
Verstorbnen rufen mir! — Mein Edward
Nach seiner Schwester, Guilford seiner Gattin?
Ich folg', ich folge! Komm, willkommne Tod!
O! komm, und gieb mich ihren Armen wieder!

Klementina von Porretta.

Ein Drama

aus Richardſons Geſchichte Sir Karl Grandiſons gezogen. 1780.

Perſonen.

Der Markgraf von Porretta.
Der Biſchof
Der General } deſſen Söhne.
Jeronymo
Sir Karl Grandiſon.
Graf von Belvedere.
Pater Marescotti.

Die Markgräfin von Porretta.
Klementina.
Kamilla, deren Hofmeiſterin.
Laura, Kammerfrau.

Der Schauplatz iſt zu Bologna, im Palaſte des Markgrafen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz iſt ein Saal im Palaſte von Porretta.

Der Graf von Belvedere. Der Pater Mareskotti.

Belvedere. Sagen Sie mir nichts mehr von Geduld und Verläugnung, Pater Mareskotti — Ich ſchwöre Ihnen, Klementina ſoll die Meinige, oder wenigſtens nicht dieſem Engliſchen Proteſtanten werden! Der bloſe Gedanke an das, was die Folge ſeiner Zurückkunft ſeyn könnte, bringt mich zur Verzweiflung. — Er ſteht auf. Verzeihen Sie mir, ehrwürdiger Vater. — Aber ich kann und will nicht ohne Klementinen leben!

P. Mareskotti. Sie wiſſen, Herr Graf, wie ſehr ich immer Ihr Freund war, Sie wiſſen, wie ſehr die ganze Familie von Porretta für Sie eingenommen iſt! Der Markgraf, die Markgräfin, der Biſchof, der General, alle haben

ihr Herz auf die Vermählung ihrer Tochter und Schweſter mit einem ſo würdigen Mann, als der Graf von Belvedere iſt, geſetzt. Ganz Italien hat keinen edeln Jüngling, der an Geburt und perſönlichen Verdienſten der vortrefflichen Klementina würdiger wäre, als Sie. Aber bedenken Sie den Zuſtand der unglücklichen jungen Gräfin! Sie kennen dieſen außerordentlichen Mann, dieſen Grandiſon. Ich ſelbſt, ſo große Urſache ich hatte, wider ihn eingenommen zu ſeyn, ward endlich von ſeinen Verdienſten überwältiget. Ich mußte ihn bewundern, wie alle Welt ihn bewundert. Er hatte der Familie Dienſte geleiſtet, die eine außerordentliche Dankbarkeit forderten. Dieß ſchien das Uebermaß zu rechtfertigen, womit alle Glieder eines großmüthigen und wahrhaft edeln Hauſes ihre Verbindlichkeit gegen einen Mann bezeigten, deſſen Großmuth und Tapferkeit ſie das Leben ihres geliebteſten Sohns, ihres Jeronimo, zu danken hatten. Sie vergaßen, daß derjenige, den ſie als Freund, Sohn und Bruder in die Familie aufnahmen, ein Ketzer, ein hartnäckiger Ketzer, ein Feind der Kirche, ein Verworfener war, mit dem die ſtrenge Heiligkeit der Religion eine ſo enge Verbindung verdammt. Die Welt fand ſie unvorſichtig, der Himmel ſtrafbar. Ich wenigſtens kann mich nicht enthalten, die unglückliche Leidenſchaft der jungen Gräfin für ein Gericht eines

beleidigten Gottes anzuſehen — Ach, Herr Graf! ſie war eine Heilige, ehe ſie dieſen zauberiſchen Mann kannte. — Wahr iſt's, ſie kampfte mit der ſtrafbaren Leidenſchaft; ſie bewaffnete ſich mit der ganzen Stärke der Religion; ſie ſtritt mit dem Muth und der Standhaftigkeit eines Engels: aber die Natur erlag unter dem entſetzlichen Kampfe, und ihre Vernunft mußte das Opfer ihrer Tugend werden!

Belvedere. O halten Sie inne! Ich kann den abſcheulichen Gedanken nicht ertragen — Klementina! — das glorwürdige Geſchöpf! — ſo tief erniedriget! — Und durch wen? — Sie war die Zierde von Italien, der Stolz ihres Hauſes; von allen, die ſie ſahen, bewundert; von allen, die ſie kannten, geliebt; von den ſchönſten und vollkommenſten ihres Geſchlechts beneidet. Welch ein Wunder der Natur hat dieſer Elende zu Grunde gerichtet! Meine Seele empört ſich wider ihn! Er ſoll —

P. Mareskotti. Ihre Hitze macht Sie ungerecht, lieber Graf! Grandiſon verdient weder Ihre Vorwürfe, noch Ihre Rache. Ich geſtehe es, Anfangs war er mir verdächtig. Es war unglaublich, daß der lange Umgang mit der jungen Gräfin, nicht den Wunſch, ein ſo ſeltnes Gut zu beſitzen, in ihm erweckt haben ſollte; und wofern er dieſen Wunſch hegte, noch unglaublicher, daß er keine Kunſtgriffe verſucht haben ſollte, ſich

nach und nach in ihr Herz einzuflößen. Ich theilte meinen Verdacht dem Markgrafen und dem Biſchofe mit. Wir beobachteten ihn aufs genaueſte, wir legten ihm ſogar Fallſtricke; aber die Prüfung zeigte ihn unſchuldig und untadelig. Doch wozu ſag' ich Ihnen alles dieſes? Sie können nicht vergeſſen haben, daß Grandiſon Ihnen ſelbſt Dienſte geleiſtet, daß er mit einem Eifer für Ihr Beſtes mit der Gräfin Klementina geſprochen hat, die ihm ihren Unwillen zuzog.

Belvedere. Ach mein ehrwürdiger Freund! Was ſollte ich nicht vergeſſen, da ich meiner ſelbſt vergeſſen habe! — Die Liebe zu einer Klementina, — eine hoffnungsloſe Liebe, und doch von allen ihren Verwandten aufgemuntert, — der Kaltſinn, der Abſcheu derjenigen, die ich anbete, und, was mich noch mehr ängſtiget, ihr Unglück, die Zerrüttung ihrer ſchönen Seele, und nun, was mich beynahe wahnſinnig macht, die Ankunft dieſes glücklichen Nebenbuhlers, ſein Triumf, und meine Schmach! — O, wenn alles dieß nicht genug iſt, die heftigſte Leidenſchaft zu rechtfertigen — Aber ich bitte Sie, Mareskotti, war denn kein andres Mittel in der Welt, die engliſche Klementina wieder herzuſtellen, als die Zurückberufung dieſes Grandiſons?

P. Mareskotti. Können Sie glauben, daß die Familie von Porretta ſich zu einem ſo demüthigenden Schritt entſchloſſen hätte, wenn

ihr irgend ein anderes Mittel übrig geblieben wäre? Sie kennen den gerechten Stolz eines Hauses, das an Alterthum und Glanz den größten Italiens gleich iſt: denken Sie, was es ihnen koſten mußte, einen ſolchen Schritt gegen einen Mann zu thun, der, ſo groß er in Abſicht ſeines perſönlichen Karakters ſeyn mag, in allen andern Stücken unter ihnen iſt; gegen einen Fremden, einen Engländer, einen Ketzer, der hartnäckig und übermüthig genug geweſen war, ihre Klementina, ihren Liebling, das Kleinod ihrer Familie auszuſchlagen, als ſie ihm unter der einzigen Bedingung angeboten wurde, die einen ſo herablaſſenden Antrag rechtfertigen konnte. Ich ſelbſt widerſetzte mich lange dem anhaltenden Bitten Jeronymo's, der die Zurückberufung ſeines Freundes als das einzige Mittel, ſeine Schweſter und ihn ſelbſt zu retten, mit ungeſtümer Zärtlichkeit erflehte. Der Biſchof, der General unterſtützten mich; der Markgraf ſelbſt konnte ſich nicht zu einer Erniedrigung entſchließen, die dieſen ſtolzen Proteſtanten in der Familie ſo wichtig machte. Wir hofften, die Zeit würde ein Heilungsmittel für die bedauernswürdige Klementina bringen. Aber wir hofften umſonſt. Die Noth, welche die verzweifeltſten Mittel rechtfertigt, gab uns zuletzt ein, die Strenge zu verſuchen. Klementina wurde nach Urbino in das Haus der Gräfin Sforza, ihrer Tante, gebracht. Die grauſamen

Begegnungen, die ſie daſelbſt ohne unſer Wiſſen erduldete, vollendeten ihr Unglück. Der traurige Zuſtand, worin ſie in das Porrettiſche Haus zurück gebracht wurde; die immer zunehmende Krankheit ihres Bruders; die auf ewig verlorne Ruhe einer Familie, die in allen ihren Zweigen ſo glücklich geweſen war; ein vom Kummer verzehrter Vater, eine troſtloſe Mutter; der Anblick ihres Jammers, ihre Thränen, ihre Klagen; der ſtumme Gram, der deſto wüthender in ihrem Inwendigen nagte — Ich geſtehe Ihnen, Herr Graf, mein Herz erlag unter dieſem Anblick. Ich vereinigte mich zuletzt mit Jeronymo, und ich hoffe in Demuth, der Himmel, den ich unabläſſig flehte, habe mir ſelbſt in den Sinn gegeben, zu einem Mittel zu rathen, welches, ſo widrig es iſt, doch das einzige ſcheint, wovon wir eine heilſame Wirkung hoffen können.

Belvedere. Ach Mareskotti! Was ſoll ich thun? Was ſoll ich nicht thun? Ich bin ohne Beſonnenheit. — Meine Lage iſt ohne Beyſpiel! Ich bete die göttliche Klementina an; ohne ſie iſt das Leben nichts für mich; und ich ſelbſt muß das Mittel gut heißen, welches mich ihrer auf ewig berauben wird! Ich haſſe in dieſem Grandiſon einen Nebenbuhler, und muß ſeine Tugenden bewundern! — Ja, ich liebe Klementinen, liebe ſie mehr als mich ſelbſt — Aber, bey allen Heiligen des Himmels, ich kann dem Triumf

meines Nebenbuhlers nicht zuſehen! Irgend eine verzweifelte That ſoll meine Ungewiſsheiten enden, und meiner Schande zuvorkommen.

P. Mareskotti. Laſſen Sie Sich erbitten, liebſter Graf! Faſſen Sie Sich! Noch iſt nicht alle Hoffnung verloren. Die Familie hat keinen Entſchluſs gefaſst, der Ihre Verzweiflung entſchuldigen könnte. Vertrauen Sie dem Himmel und meiner Freundſchaft. Sie wiſſen, daſs meine eifrige Ergebenheit für das Haus von Porretta mir einiges Anſehen in demſelben giebt. Verlaſſen Sie Sich darauf, daſs ich die Sache der Religion, und die Ehre einer Familie, die mir die Sorge für ihre Seelen anvertrauet, nicht ſo ſehr verrathen werde, um zuzugeben, daſs die Gräfin Klementina mit einem ketzeriſchen Manne vermählt werde, bey dem ſie in Gefahr wäre, die eitle Glückſeligkeit einer befriedigten Leidenſchaft mit dem Verluſt ihrer Seele zu büſsen. Mein Gewiſſen, Herr Graf, arbeitet noch ſtärker zu Ihrem Vortheil als die Freundſchaft ſelbſt. Aber ich ſehe den Biſchof kommen. Er ſcheint beſtürzt, Sie noch hier anzutreffen.

Zweyter Auftritt.

Der Bischof. Die Vorigen.

Der Bischof. Um Ihrer eignen Ruhe willen, liebster Belvedere, bitte ich Sie, Sich hinweg zu begeben. Wir erwarten alle Augenblicke einen Gast, dessen Anblick Ihnen nicht so angenehm seyn kann, als er uns seyn muß.

Belvedere. Ich bin in einen Zustand gebracht, worin auch der Feigeste sich zu fürchten aufhört.

Der Bischof. Eben das ist es, warum ich eine Zusammenkunft zwischen Ihnen und dem Chevalier Grandison verhindern möchte. Wir sind ihm dafür verpflichtet, daß er sich aus Gefälligkeit gegen uns in einer so beschwerlichen Jahreszeit seinem Vaterland und den Armen seiner Freunde entrissen hat. So sehr hat uns unser Unglück gedemüthiget, daß wir die Ankunft dieses Mannes als eine Herablassung ansehen müssen. Sie begreifen selbst, daß es uns unruhig machen würde, wenn Herr Grandison bey seinem Eintritt in unser Haus —

Belvedere. Vergeben Sie mir, gnädiger Herr! — Ich bin unglücklich. Haben Sie Mitleiden mit mir! Eine Klementina zu verlieren! —

So wenig ich bisher Hoffnung hatte, ſo hatte ich doch Hoffnung. Ihre Gleichheit war mir mich auf! Aber jetzt — ein glücklicher Nebenbuhler kommt, und ich bin verloren.

Der Biſchof. Sie ſollten von unſerer Freundſchaft überzeugt ſeyn, liebſter Graf! — Aber — die Hand des Schickſals liegt auf uns. Wir ſind nicht Meiſter über unſere Neigungen. Wären wir es, ſo wäre unſere Klementina glücklich, und Sie wären es durch ihren Beſitz. Wir wiſſen nicht, was der Ausgang dieſer unglücklichen Geſchichte ſeyn wird. Zwar hat Graf Olbisen durch die hartnäckige Verwerfung unſerer Bedingungen alle Anſprüche an Klementinen verloren. Wir ſind frey. Aber er hat andere Vorſchläge gethan; und vielleicht zwingt uns noch die Noth, ſie anzunehmen, ſo ſehr wir ſie Anfangs verworfen haben. Wenn dieß das einzige Mittel wäre, unſere Klementina wieder herzuſtellen — Ich muß es Ihnen noch einmahl ſagen, wir haben keine Freyheit, unſern Neigungen zu folgen. Aber glauben Sie mir, wir ſelbſt werden nicht anders glücklich ſeyn, als wenn Sie es werden. Laſſen Sie Sich dieß beruhigen!

P. Marcokozzi. Kommen Sie, Herr Graf! Ich will Sie in den Park begleiten. Der Anblick der Natur und die Stille eines einſamen Haines ſind oft geſchickter unſere Leidenſchaften zu beſänftigen, als die kräftigſten Vernunftſchlüſſe.

Beiverberg. Führen Sie mich wohin Sie wollen. Für mich iſt jeder Ort gleich.

Ab nach ab.

Dritter Auftritt.

Der Biſchof allein.

Ich darf dem Grafen nicht die Hälfte meiner wahren Gedanken ſehen laſſen — Ich bedaure ihn — aber wer iſt mehr zu bedauern, als wir? Unglückliche und doch unſchuldige Klementina! wie tief haſt du uns niedergebeugt! — Indeſſen hat Grandiſon ein Recht an unſere thätige Dankbarkeit. Wollte der Himmel — Aber hier iſt er ſchon! Der königliche Mann! Wie ſehr ſcheint er gleich beym erſten Anblick das zu ſeyn, was er iſt! —

Vierter Auftritt.

Der Biſchof. Grandiſon.

Der Biſchof. Willkommen in Italien und in Bologna, theuerſter Grandiſon! Wie großmüthig, wie freundſchaftlich iſt es von Ihnen, daß Sie unſere Bitte mit einer ſo verbindlichen

Gefälligkeiten erfüllt haben! — Glauben Sie indessen, daß der Chevalier Grandison der einzige ist, gegen den wir dankbar waren, einen solchen Schritt zu thun.

Grandison. Die Freundschaft und das Zutrauen, gnädigster Herr, womit Ihre erlauchte Familie mich beehrt, berechtigte sie von einem Grandison alles zu erwarten, was ihn derselben würdig machen kann.

Der Bischof. Wir sind Ihnen alle unendlich verbunden, Herr Grandison! Sie sind der Erretter meines Bruders gewesen, und gar zu gerne möchte Sie Ich Ihrem Vaterlande, Ihren Freunden, Ihrer Ruhe, und Ihnen den vielen Jahren, die Sie noch vor sich haben, um Ihre Wohlthat vollständig zu machen. Sie werden mir erlauben, mir Ihnen eine Dankbarkeit zu zeigen, die solcher Dienste würdig sey? — Diese Gefälligkeit, Herr Grandison, machen uns unglücklicher, als Sie glauben können.

Grandison. Sie beschämen mich, gnädigster Herr, wenn Sie von Verbindlichkeiten reden. Wenn ja das, was ich gethan habe, eine andere Belohnung verdienet, als das Vergnügen, womit das Herz sich selbst belohnt, so ist es blos in der Macht des Himmels, sie zu geben. Wenn unser Jahrhundert sich wahrlich glücklich wird, wenn die Größe Albaniens unter die Zierde ihrer Verwandten ist, und ich das Vergnügen habe,

Gemütlichkeit und, unter welcher sie unter Umständen einzig. Der gelbe Hund sollte, und in einer der Kammern hatte unterdessen Bridget gefunden hat, mehr genug, um Vorsorge zu machen? — O Gemütlichkeit! ob Kinder — ob Kinder, ihre Gemeinde ist unentbehrlich und heute. Eine von Kindern besuchte in den Blick. Es kann vorkommt. Der Gatte wird es nicht mehr zu sehen. Die verschiedenen Frauen, von Thränen, und Schlüssel Kinder ihren weiblichen Wesen hat sie nicht bringen können, um ein reiches Erinnerungen zu verschaffen. Einmal bei Jahren Kindern, ihre Gemeinde, ist sie unentbehrlich geblieben.

Gemeinde ist so leicht Kinder hat sie nicht mehr zu sehen zu haben. Ich bin dankbar zu sehen, wie ich es erwünschen kann — Kinder ihr neu Kinder, gestiegen sind? Ich habe sie Kinder schon vor gefährlichen Berge, von Englands ihnen den Zustand weiter Kinder Kinder bin mit, und ich sage ein großes Vertrauen in die Gemeinde und ihren Kindern, sie muß zu Ihnen Zuflucht hat. Es ist Erziehung so, daß Jemanden völlig wichtig Kinder werden. Und sie Kinder Kinderchen —

Der Prediger. Ihre Gemeinde, Ihre Kinder — wenn Sie sie nicht für Kinder sind, sie sie Kinder, so ist Kinderchen und sie sie

[illegible] Stunde [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und nach Julien greift greifen. Es ist nur
von Verlust der Tochter und der Familie ge-
sprochen. Ich sehe hier eine neue Wendung,
die die Gedanken meines Zuschauers von seinen
Erwartungen. Wenn ich an diesem Zuhörer den gleich-
gültigen Freund nehme, so ist es nicht mehr, die
mich auf die Meinung seiner Person bringen,
wenn sie auch auf Befehl ihres Herrn nicht be-
gehen hat.

Valentin. Schweigen? — Gnädige? —
Reden Sie im Ernst? — Sie haben Ursache so
heftige Bitten? O, Sie haben mir sehr Leid
gethan! — Hat Sie ein Mann hier? —
Wie war es so möglich?

Geschwätzen. Ich habe manchen Wunsch
gehabt, daß er meine Treue gepriesen hätte,
und versprochen zu belohnen, der mich ver-
gessen haben will, und meinen Eifer als ehrenvoll
seine Liebe zu meiner eigenen gemacht habe. —
Doch, vergessen Sie nur, Herr Graf! es wollte
Ihnen keine Neuigkeit machen.

Valentin. Ich erwarte nur mir Geld? Ich
bin vergnügt gegen Sie gewesen, Gnädige? —
O wie sehr hat mich ungläubiges Mißtrauen
meiner Liebe beraubt! Das aufrichtigste Feuer ver-
schwindet ab und zu Schwüre der Treulosen und
der Meineidigsten — Sie sind der stolze und
unbeugsame gegen den Verliebten, Gnädige? Ver-
geben Sie mir! — Nun — Ich? wie kann ich

mir mein Schicksal verheimlichen? Ich wollte gleich nach der Komödie [illegible] — [illegible]?

Grandison. Nun, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß ich ohne eine kleine Intrigue nicht Nachricht bekommen kann. Inzwischen machte ich mir den Vorwurf ja zeitlich, daß ich die Gräfin Olivenstern benachrichtigte, ehestens der Brief an meinen Freund möchte ein Ende gemacht sein, daß der Himmel nicht für mich besorgt ja haben könne. Ich wollte das unglückliche unter allen Weibern sein, wenn ich nur wollte den Verdacht, der sich schwerlich mehr Dinge trauen darf, den moralischen Vorwurf machen wollte. — Der Knabe ist ja gläubig, dachte ja schon. — Ehe wollte, wenn was für einen Bekannten mir ehemalig zu thun wäre, noch in den Weg einen Gehilfen zu haben, nach welchem ich niemahls vermessen genug gewesen war zu werden. Es war eine Bekleidung — die ich ausschlagen mußte. Der kleine Gefallen an die Verlegenheit, worin ich dermalen war, machte mich schamen. Ich that einen andern Vorschlag, der mir Ehre verschaffen wurde, Clementine war die erste, die ihn verwarf. Sie wissen das übrige, Herr Graf! Da ich gewisse Mienen der Zeichen der Mißvergnügte, die man so annehmen kann, vermuthete, so erklärte ich mich, daß ich mich durch meinen Vorschlag so lange für gebunden erachten würde als eine Mißvergnügte

so wäre, daß er künftig angenommen werden müßte. — Sie sehen nun meine Umstände, Belvedere! Sollte dieser verwerfne Vorschlag von der Familie selbst erneuert werden, so sagen Sie Sich an meine Stelle, und entscheiden, was ich thun soll! — Aber warum wollen Sie sich mit entfernten, unzuverlässigen und sogar unwahrscheinlichen Möglichkeiten quälen? Der Zustand der theuren Clementina stelle jetzt Sie und mich weder selbst vergessen machen. — Sehen Sie mich als einen Freund an, Belvedere! Nehmen Sie meine Hand zur Versicherung, daß ich mich aufrichtig freuen werde, wenn das Schicksal den Grafen von Belvedere zum Besitze des Herzens und der geliebten Person seiner Clementina machen wird.

Belvedere. Unschätzlicher Mann! Wie groß sind Sie, und wie klein bin ich! — Was kann ich sagen? Was kann ich thun? Ich bin überwunden! Hier ist meine Hand, Grandison! Ich werde der Botschafter Ihrer Tugend, und verachte sie. — Himmel! Hatte ich jemahls für möglich gehalten, eine solche Erklärung gegen einen Nebenbuhler zu thun? — Doch Sie sind es nicht. Ich verlasse mich auf Ihr Wort, Herr Grandison!

Grandison. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich ohne ausdrückliche Befehlen gekommen bin, so ich auch ohne sie Abrede der Familie von Porretta für gethan halte. Ich überlasse den Ausgang

der Vorſicht; und wenn je Klementina die Meinige werden ſollte, ſo müßte ich von der Familie ſelbſt aufgemuntert, und der zufriedenſten Genehmhaltung aller Perſonen in derſelben gewiß ſeyn.

Belvedere. Sie beruhigen mich, Herr Grandiſon! Ich verlaſſe Sie als ein aufrichtiger Bewunderer Ihres Karakters. Jetzt, da mein Herz gelaſſener iſt, ſind alle meine Wünſche für Klementinen! Was auch mein Schickſal ſeyn möge, ſo will ich denjenigen als meinen Wohlthäter anſehen, den der Himmel zum Mittel gebraucht, das ſchönſte ſeiner Werke wieder herzuſtellen.

Achter Auftritt.

Grandiſon allein.

Wie wunderbar iſt mein Schickſal! — Von dem Tag an, da ich meiner eignen Führung überlaſſen wurde, war meine größte Sorge, den geraden Weg der Rechtſchaffenheit zu gehen, und mich nicht durch eigene Schuld, durch Unvorſichtigkeit oder Leidenſchaft in Schwierigkeiten zu verwickeln — Was hat es mir geholfen? — Eine unſichtbare Hand ſchien mich wider meinen Willen fortzuziehen, und unvermuthet ſehe ich mich in einem Labyrinth ohne Ausgang, ohne daß ich mir einen

vorſetzlichen Fehltritt vorzuwerfen habe. Ich handle gerecht und großmüthig gegen andere, und kann dennoch weder ihren Vorwürfen noch ihren Beleidigungen entgehen. Ich bezähme meine eignen Leidenſchaften, und muß durch fremde geplagt werden. Ich bemühe mich andere glücklich zu machen, und bin ſelbſt nicht glücklich! — O Tugend, wie unwiderſtehlich iſt deine Schönheit, da du uns deſto liebenswürdiger wirſt, je mehr wir um deinetwillen leiden!

Neunter Auftritt.

Der Biſchof. Grandiſon.

Der Biſchof. Verzeihen Sie, Herr Grandiſon! — Ich war bey einem Auftritte zugegen, mit deſſen Schmerzen ich Sie verſchonen wollte. Der arme Jeronymo! Dieſen Augenblick haben ihn die Wundärzte verlaſſen. Er ſchmachtet nach dem tröſtenden Anblick ſeines Grandiſon.

Grandiſon. Laſſen Sie uns zu ihm eilen, gnädiger Herr, ich bin ungeduldig ihn zu ſehen.

Sie gehen ab.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz ist in des Jeronymo Zimmer. Jeronymo in einem Lehnstuhl.

Jeronymo. Der Bischof.

Jeronymo. Ich bin erfreut, mein liebster Bruder, daß ich Sie so wohl für meinen Grafen gesinnet sehe. Aber wie sollte es möglich seyn, diesen Mann nicht zu lieben? Wenn ist jemahls an jeder Tugend, jeder großen und liebenswürdigen Eigenschaft seines gleichen gewesen? — Glauben Sie mir, Bruder, ich fühle den ganzen Stolz unsers Hauses in mir; aber ich bin darum nicht minder überzeugt, daß es uns eine Ehre wäre, einen solchen Mann den unsrigen zu nennen.

Der Bischof. Wäre er ein Katholik, liebster Jeronymo, so würde ich Ihrer Meinung seyn. Aber bedenken Sie —

Jeronymo. O, ich mag nichts denken, das

meinem liebſten Wunſche zuwider iſt! Mein ganzes Herz iſt auf ihn gerichtet, und wenn ich wieder zu leben wünſche, ſo iſt es, um meine Schweſter in den Armen meines Freundes glücklich zu ſehen. Ich bin voller Hoffnung. Er kann nicht unerbittlich ſeyn. Wir ſind ihm das erſte Mahl nicht begegnet, wie er es verdiente. Wir glaubten ihm eine unverdiente Ehre zu erweiſen, da wir ihm Klementinen unter unſern Bedingungen anboten; wir beleidigten ſeinen Stolz. Aber wenn wir zeigen, daß wir ihn zu ſchätzen wiſſen, wenn ſeine Großmuth durch die unſrige gereizt wird, wenn die Bitten ſeines Jeronymo, wenn die noch rührendern Bitten, die Blicke, die Thränen ſeiner Klementina ſein Herz zerſchmelzen —

Der Biſchof. Und was wird denn aus dem Grafen von Belvedere werden?

Jeronymo. Wenn ich den Chevalier nicht kennte, ſo wäre der Graf der erſte, den ich zu meinem dritten Bruder wählen wollte.

Der Biſchof. Er iſt aus einem Hauſe, das dem unſrigen an Anſehen und Reichthum gleich iſt; er iſt ein Katholik; er hat Verdienſte; er iſt liebenswürdig; er betet Klementinen an —

Jeronymo. Aber Klementina hat kein Herz für ihn. Das Schickſal, liebſter Bruder, das Schickſal ſelbſt hat ſie meinem Grandiſon beſtimmt.

Der Biſchof. Es wird ſich bald aufklären. Dieſer Morgen iſt zur erſten Zuſammenkunft zwiſchen ihnen angeſetzt. Wenn ſeine Gegenwart einen erheiternden Strahl in das entſetzliche Dunkel wirft, das ihre Seele ſo lange umwölkt, wenn ſich ein Schimmer von wiederkehrender Vernunft bey ihr zeigt, ſo muß ich ſelbſt glauben, der Himmel — Ich höre jemand. Es iſt Grandiſon.

Zweyter Auftritt.

Grandiſon. Die Vorigen.

Grandiſon. Verzeihen Sie, gnädige Herren, daß mich das Verlangen, meinen theuern Jeronymo zu ſehen, vor der beſtimmten Stunde hierher führt. Wie befindet ſich mein geliebter Freund?

Jeronymo. Ich habe Sie wieder geſehen, liebſter Grandiſon, ich befinde mich wohl. Der geſtrige Abend hat mehr zu meinem Beſten gewirkt, als alle ſchmerzenlindernden Mittel der Aerzte. Seit Monaten habe ich keine ſo erträgliche Nacht gehabt, als dieſe. Es gab Augenblicke, da ich ſchlafen konnte, und da träumte ich von Ihnen, von Klementinen, von allem was ich liebe. Die angenehmſten Bilder ſchwebten um meine Seele, ſüße Ahnungen, glückliche Vorbedeutungen —

Grandiſon. Möchten ſie erfüllt werden! Möchte Ihnen der Himmel alle Glückſeligkeit gewähren, die ich Ihnen wünſche, und wenn ich ſie mit der Hälfte meiner eigenen erkaufen müßte!

Der Biſchof. Wir würden unſern Karakter verläugnen, Chevalier, wenn Ihre Großmuth nicht die unſrige erweckte. Unſere Glückſeligkeit ſoll nicht mit der Ihrigen erkauft werden! — Es iſt ein Mittel, beide auf ewig mit einander zu verknüpfen — Erlauben Sie, daß ich den Markgrafen von Ihrer Ankunft benachrichtige —

Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Jeronymo. Grandiſon.

Grandiſon ſetzt ſich neben Jeronymo.

Jeronymo. O mein Grandiſon! Was für eine Macht hat die Seele über ihren Leib! Vor Ihrer Ankunft war ich kaum noch der Schatten von mir ſelbſt. Die wilden Schmerzen unheilbarer Wunden, und die langwierigen Martern, die ich ohne Wirkung unter den Händen der Aerzte erduldete, hatten meine Lebensgeiſter erſchöpft; die Zukunft zeigte mir lauter fürchterliche Ausſichten, und das Unglück meiner Schweſter vollendete mein Elend. Wie oft habe ich den Tod

anaeflebt! Wie oft erlag meine ermüdete Seele unter ihren Leiden! Aber ſeitdem ich Sie wieder geſehen habe, ſeitdem dieſe Arme meinen Freund, meinen Bruder, meinen Grandiſon wieder umſchloſſen haben, ſcheint eine neue Quelle von Leben in meine Adern zu fließen; ich vergeſſe meiner Schmerzen, das Daſeyn iſt wieder ein Gut für mich, und ich fange an zu hoffen. — Theurer Grandiſon! Wie ſehr, wie ſehr ſind wir Ihnen verbunden! — Die Wirkungen, die ich ſelbſt von Ihrer Gegenwart erfahre, machen, daß ich auch für meine Schweſter hoffe. — O Grandiſon, ſie liebt ſie unausſprechlich! Niemahls hat eine ſo reine Zärtlichkeit, eine ſo heilige Liebe, in einer unſchuldigern Bruſt geglühet! — Mein theurer Freund, Sie müßten nicht ſeyn was Sie ſind, wenn Sie durch ſo viel Liebe bey ſo vielen Vorzügen nicht gerührt würden.

Grandiſon. Gewiß kann mein Jeronymo das Herz ſeines Freundes nie ſo ſehr verkennen, um daran zu zweifeln. Aber haben Sie jemahls die Schwierigkeiten meiner Stellung überdacht? Wenn Sie es gethan hätten, Sie würden mich bedauert haben. Wie ſehr mußte mein Geiſt alle ſeine Stärke anwenden, die ſchönſte, die gerechteſte Leidenſchaft zu unterdrücken, die das tägliche Anſchauen der allzu reitzenden Vorzüge Ihrer Schweſter in mir nährte! — der Einzigen unter allen die ich je geſehen habe, von der mir

mein Herz ſagte, daß ich ſie über alles lieben könnte! Wie ſehr mußte ich meine Zunge, meine Blicke, meine Mienen beherrſchen, damit nicht die mindeſte Spur von demjenigen ſichtbar würde, was ich in meinem Innerſten zu bewahren entſchloſſen war! Ein bedeutender Blick, ein verrätheriſcher Seufzer würde in meinen Augen ein Verbrechen geweſen ſeyn. Denn damahls konnte auch nur der Gedanke nicht in mir entſtehen, daß ich die bewundernswürdige Klementina jemahls in einem andern, als in dem Verhältniß einer Schweſter, würde anſehen dürfen. Ich wußte zu ſehr, daß, wenn auch alle andern Hinderniſſe gehoben werden könnten, diejenigen, die mein Vaterland und meine Religion machten, unüberſteiglich wären.

Jeronymo. Ach, Grandiſon, Sie durchbohren mein Herz! — Und ſind ſie denn unüberſteiglich! Ich kann, ich mag es nicht glauben! Rauben Sie mir die ſüße Hoffnung nicht, die alles iſt was mich noch beym Leben erhält! — Aber ich höre, wie mich dünkt, meinen Vater und meine Mutter kommen. Ich muß es auf eine andere Gelegenheit verſchieben, Ihnen den Entwurf, den ich gemacht habe, zu entdecken.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Markgraf. Die Markgräfin. Der Pater Mareskotti. Laura.

Im Hereingehen ſagt die Markgräfin Lauren etwas ins Ohr, die ſich ſofort wegbegiebt.

Der Markgraf. Ich bin ſehr von Ihrer Gütigkeit gerührt, Herr Grandiſon! Dieſe letzte und ſtärkſte Probe derſelben, Ihre Wiederkunft in mein Haus, hat mich Ihnen ganz eigen gemacht. Ich danke dem Himmel, daß in meiner ganzen Familie keine undankbare Seele iſt!

Grandiſon. Sie beſchämen mich, gnädiger Herr! Es iſt eine Folge Ihrer großmüthigen Art zu denken, daß Sie —

Der Markgraf. Nein, Herr Grandiſon! wir haben weder nach unſerm Herzen, noch nach Ihren Verdienſten gehandelt. Aber Sie ſind edelmüthig; Sie empfinden die Schwierigkeiten unſerer Lage, und können uns entſchuldigen.

Grandiſon. Sie benennen mit einem verdienſtlichen Nahmen, was auf meiner Seite bloße Gerechtigkeit iſt. Ich würde mich ſelbſt haſſen, wenn ich eines eigennützigen Wunſches fähig wäre, der das mindeſte Opfer von Ihnen forderte.

Der Markgraf. Nein, Grandison! So gering müssen Sie nicht von uns denken, daß wir Sie bey so großen Verbindlichkeiten, die wir Ihnen haben, unbelohnt lassen sollten. Sie müssen belohnt werden, und auf eine Art, wodurch alle Welt überzeugt werde, daß wir Ihre Verdienste und Ihre Freundschaft zu schätzen wissen.

Die Markgräfin. Ich besorge nur, mein Theuerster, die einzige Belohnung, die dem Herzen des Chevalier angenehm hätte seyn können, sey seiner nicht mehr würdig. — Die arme Klementina! ehemahls war sie eines Fürsten würdig! Jedermann liebte sie, man pries uns ihretwegen glücklich, man beneidete uns — Jetzt — Ach Grandison! ihr Anblick wird Ihnen durch die Seele gehen! — Sie haben ein zärtliches Herz. Sie sind — ich hoffe, Sie sind nicht gleichgültig gegen meine Klementina!

Grandison antwortet der Markgräfin bloß durch einen stummen und mit Mühe zurück gehaltenen Ausdruck der tiefsten Rührung.

Jeronymo. Der Chevalier fühlt mehr als er sagen kann. Er leidet mit uns, und vielleicht mehr als wir selbst. Lassen Sie uns hoffen, beste Mutter! Alles kann noch gut werden. Klementina —

Die Markgräfin. Ich weiß nicht, warum sie so lange verzieht. Ich habe Lauren befohlen, sie zu fragen, ob sie ihren Jeronymo besuchen

wolle. Sie haben ihr gesagt, daß Sie hier seyen, Chevalier, aber sie glaubt es nicht. Man hat sie von unbekannter Zärtlichkeit zu oft hintergangen, als daß sie trauen könnte. Das arme Kind! sie wird kaum ihren eigenen Augen glauben!

Jeronymo. Sie sind traurig, liebster Grandison! — Wie gütig sind Sie!

Grandison. Wenn Sie wüßten, oder wenn ich Worte finden könnte, das zu beschreiben, was in meiner Seele vorgeht, Sie würden Mitleiden mit ihrem Grandison haben.

Die Markgräfen. Ich kann nicht länger warten. Ich fürchte — O, wie furchtsam ist ein mütterliches Herz! — Ich will selbst nach Klementinens Zimmer gehen.

Indem sie bey Grandison vorbey geht, sagt sie leise zu ihm:

Sie müssen mein Sohn seyn, wenn ich wieder eine Tochter haben soll.

Grandison antwortet mit einer tiefen Verbeugung. Seine Miene und Stellung ist traurig und tiefsinnig.

Die Markgräfin geht ab.

Fünfter Auftritt.

Der Bischof. Die Vorigen.

Der Bischof zum Markgrafen. Gnädigster Herr, ich habe einen Brief von meinem Bruder, dem General, erhalten; seiner Anzeige nach ist er auf dem Wege nach Velezzo. Er weiß nicht, daß der Chevalier schon hier ist, und scheint ungeduldig zu seyn, ihn zuvorzukommen.

Jeronimo. Ich zittere vor dieser Ungeduld, und vor der Unruhe, die uns seine allzu große Hitze verursachen könnte. Er hat die Sache des Grafen von Velezzo zu der seinigen gemacht, er liebt ihn —

Der Markgraf. Ich lieb ihn auch; aber ich liebe meine Tochter noch mehr, Ich habe nur Eine Klementina — Ich Unglücklicher! ich habe sie gehabt, sollte ich sagen! Ich muß das marternde Andenken dessen, was sie gewesen ist, verbannen, um nicht völlig unter meinem Gram zu erliegen.

Jeronimo. Der General macht mir Kummer! Er kennt meinen Grandison nicht, wie wir ihn kennen. Er hat Vorurtheile wider ihn; er ist von einem andern eingenommen; ich besorge —

Grandison. Besorgen Sie nichts, liebster Jeronimo! Ich verehre die Verdienste des Herrn

Marquise, ohne Ihnen zu schaden. Wenn er Verstand hat, so ist seine Gleichgültigkeit sehr klug. Wenn er aber noch mehr Liebe für Sie hegte, als er meiner Ruhe wegen haben sollte, so bin ich gewiß, daß er niemals so weit gehen wird, mich anzugreifen, weil ich dann sofort Ihnen den Hof machen und Ihnen Genugthuung geben würde.

Der Marquis. Ich bin selbst nicht mehr Ihrer Ansicht, seitdem er Ihre Absichten durchschaut hat. Ich bitte Sie, Ihre Freundschaft gegen mich zu widerrufen.

Siebente Szene.

Die Marquise. Der Marquis.

Jemand. Ein Fremder will mit meiner Gnädigen, gnädige Frau?

Die Marquise. Ich, Jemand? Dieser seiner Gnädigen — kennen sich? Sie ist wohl in der vergangenen Nacht angekommen. Sie soll warten und auf keine Weise, bis ich es Ihr sage. Sie hat unbegreiflich die alten Gedanken; den Kopf auf ihren Hals gesetzt. Ihre Thorheit geht so ins Tolle fortwährend. Sie machen meine Ideen wirr, sie auf den Mangel schließen. Endlich werde ich ihre Jemands.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.
3-598-53169-9
FN. 13091/082

Neuere Dichter.

Orestilla. Jerusalem. Der Dichter.

Orestilla. Dieses englische Lustspiel! O warum darf ich meinen Augen nicht — Verzeihen Sie mir, gnädige Frau, — warum in aller Welt ist verboten? — Daß Bildung und Wissen und Englisch so recht die tiefe sittliche Herz verdorben hat!

Der Dichter, wie vor. Wenn wir uns in Zeiten ohne Bücher wären, so hätten wir gar vortreffliche gute Zeit! — O Himmel! Sie hat meine Gedanken also! Sie schläft. Sie müssen sie leiten werden!

Orestilla. Sie erwachen mir zum Ekel, gnädige Frau, so ich schlafen wollen zu Hause.

Jerusalem. Dein Blick, unser Weib, mein Leben, Allmächtiger Gott, ist in Ihren Hand. Orestilla? Sie haben so gütig, wie sie haben so gütig, wir möchte Sie haben schmeichelhaften Gedanken [illegible].

Sechster Auftritt.

Der Vorige. Der Baron Marsefontaine.

Herrmann, zu Dorfen. Sie, Herr Baron, wollen die Hand meiner Tochter aus der Hand Ihres Vaters annehmen? Sie wissen, Sie sind bei keinem andern gewesen! Sie ist der wegen, der gestern die Hand gebeten hat, und er allein verdient sie seinem Herz zu bringen.

B. Marsefontaine. Wissen doch ein Engel vom Himmel eine Tugend schildern, die Sie ihr gewiß ist! Madam Sie, Herr Grafinn, in die wunderbaren Worte der Liebe gekleidet, die mir Sophiens und Ihren Charakter gibt. Wer glaublich machen Sie behaupt und als machen? — Ich kenne Ihre Tugendhaft nur den Nachrichten. Er hat die Bekanntschaft Ihres erhalten, die mir die ganze Welt angenehm ist. Er sprach, die Liebe bestehen —

Herrmann. Sollen Sie uns den Himmel schildern, ehrwürdiger Mann, daß doch Sie glaublich sein mögen! — Meiner Tochter, die empfindsame meine Herz ist, so sehr es gestehen ist, so hat sie doch unaufhörlich verlangt, uns nicht den geringsten Kummer zu machen, so lange die Gelegenheit sie dessen [illegible] gewährt ist. Ist sie also der entschiedene

Aufmerksamkeit, die Ihr von ihrer Wiederherstellung hatten — Madame ist todt, wenn jemand unter uns unglücklich sein soll, so müssen Sie es sein, denn es wäre! Ich würde mich bestreben, unsre Freyheit wenigstens erträglich zu machen; und der Gedanke, daß diejenigen glücklich wären, die ich am meisten liebe, würde es versüßen.

Eilfter Auftritt.

Camilla. Die Vorigen.

Camilla, zu Franzisken. Gnädigste Frau, meine ganze Seele wünscht Ihr zu sehen. Ihr macht sich Vorwürfe, daß sie Ihr Zimmer so schleunig verließ, ohne Ihr willkommen zu heißen. Sie fürchten Ihr beleidigt zu haben. Eilen Sie zu ihr, gnädigste Frau! Ihr werden sie in den Armen Liebe empfangen. Die Marquisin ist allein bey sich.

Sie geht ab.

Jeronyme. Ich bringe aus einem Traum zu erwachen, so erwünscht, und über alles was ich hoffen durfte, durch die Wahrheit, daß es bloße kurze Zeit vorgegangen sein.

Franziska. Ich werde Ihr melden gehen, gnädige Herrin, ehe sie den Palast verläßt.

Sie geht ab.

Zwölfter Auftritt.

Der Schauplatz ist ein Saal.

Die Markgräfin. Klementina. Emilie.

Die Markgräfin. Zürnst du noch, mein Kind? du hast ihn sehr beleidigt. — Der Chevalier liebt dich, meine Klementina, du kannst ihn nicht beleidigen —

Klementina. Er liebt mich, sagen Sie? — O nein, nein, das thut er nicht! Und warum sollt' er mich lieben? — Aber, gnädige Mama, denken Sie nicht auch, daß der Chevalier wahnsinnig ist?

Die Markgräfin. Wahnsinnig? — Warum glaubst du das, mein Kind?

Klementina. Er wußte, wie unglücklich ich war, er wußte, wie grausam Prinzessin mit mir umging, er sah es, und wollte mich nicht sehen. Wie ist das möglich? Ich warf mich zu seinen Füßen, mit Thränen bestürmt' ich ihn; aber er hörte mich nicht! — Die unbarmherzige Prinzessin! Sie hasset mich — Aber ja — Meine Großmutter! Sie ist daran, und ich darf sie über Alles

Die Marquäfin, wie vor. O mein Kind! o meine Klementina, wie zerreißest du mein Herz! — Sie umarmen. Schaue auf, meine Liebe! Suche den Ehevater —

Dreyzehnter Auftritt.

Grandison. Die Vorigen.

Grandison. Verzeihen Sie, gnädige Frauen! Ihre Erlaubniß macht mich so kühn — Wie befinden sich die theure Gräfin Klementina?

Klementina sieht auf, da sie Grandisons erblickt, und schaut verwirrt nach ihm — Darauf wirft sie ihre Arme um Kamillens Hals und verbirgt ihr Gesicht, als ob sie sich schämte. Hierauf wirft sie wieder einen verstohlenen Blick auf Grandison, dann auf ihre Mutter, wechselsweise, als ob sie nicht schlüssig werden könnte. Endlich geht sie mit kühnem Herzen gegen ihn, legt ihre Hand wieder um, schlägt einen Arm um ihrer Mutter Hals, und sieht Grandisons mit einer bestürzten Miene unbeweglich an.

Grandison, indem er sich zu ihren Füßen wirft. Sehen Sie, gnädige Gräfin, den Mann, den Sie ehemahls mit dem Nahmen Ihres vierten Bruders beehrten — Kennen Sie den dankbaren Grandison nicht mehr, den Ihre ganze Familie mit ihrer Achtung beehrt hat?

Klementina. O ja, ja! ich kenne ihn. — Aber wo sind Sie diese ganze Zeit gewesen?

Grandison. In England, gnädige Gräfin, und ich bin erst kürzlich gekommen, Sie und Ihren Jeronymo zu besuchen.

Klementina. Der gute Jeronymo! — Ich habe ihn lange nicht gesehen. — Und Sie lieben ihn? Sie kommen ihn zu besuchen? Das ist sehr gütig!

Die Markgräfin. Der Chevalier ist der beste, der großmüthigste Mann, mein Kind!

Klementina. Denken Sie das, gnädige Mama? — Aber mich dünkt, Sie sind sehr lange weggewesen, Chevalier! Warum kamen Sie nicht eher?

Grandison. Es war unmöglich, gnädige Gräfin! Ich hoffe, Sie halten mich keiner Undankbarkeit fähig. Das ähnlichste Verlangen meines Herzens ist allezeit gewesen, Sie und Ihren Jeronymo glücklich wieder zu sehen.

Klementina. Glücklich? — O das kann niemahls, niemahls seyn! — Aber setzen Sie Sich zu mir, Herr Grandison, ich habe Ihnen vieles zu sagen, sehr vieles —

Die Markgräfin. Wie entzücken mich diese Sonnenblicke der wiederkehrenden Vernunft! — Rede, liebstes Kind. Was hast du dem Chevalier zu sagen?

Klementina. Sie müssen wissen, Herr

Grandison — Was wollte ich doch sagen? — Ach, mein Kopf!

Sie legt die Hand auf die Stirne.

Wohl! — Aber Sie müssen mich jetzt verlassen — Es ist etwas nicht recht — Verlassen Sie mich! — Ich kenne mich selbst nicht.

Grandison. Ich will mich entfernen, weil Sie es befehlen.

Die Markgräfin. Bleiben Sie noch, Chevalier! Es ist eine Fantasie, die ihr bald wieder vergehen wird.

Klementina sitzt eine Weile mit niedergeschlagenen Augen, wie in tiefen Gedanken; dann sieht sie plötzlich auf, als ob sie fortgehen wollte.

Die Markgräfin. Wo willst du hingehen, mein Kind?

Klementina. Ich will zu dem Pater Mareskotti gehen — Aber hier ist ja Kamilla — Gehen Sie, Kamilla, suchen Sie den Pater Mareskotti — Melden Sie ihm —

Sie hält inne, als ob sie sich besinne.

Melden Sie ihm, ich habe ein Gesicht gesehen — Er solle für uns alle beten!

Kamilla geht.

Nach einer kleinen Pause fährt sie fort:

Sie weinen, liebste Mama? — Sie sehen mich traurig an, Herr Grandison? Sie verbergen Ihr Gesicht? Betrübe ich Sie? — O ich Unglück-

ſelige! warum lebe ich noch! Ich mache alle unglücklich, die mich kennen — Und doch liebe ich alle Menſchen, — auch die grauſame unerbittliche Laurana, die kein Erbarmen mit mir hatte, ob ich ſie gleich niemahls beleidiget hatte. — Mir iſt nicht wohl, gar nicht wohl; ich muß in mein Zimmer gehen — Folgen Sie mir nicht, Chevalier. Ihre Hand, gnädige Mama! Vergeben Sie Ihrem Kinde, haben Sie Mitleiden mit ihm! — O Sie wiſſen nicht, was meinem armen Kopf iſt! Ich bin nicht mehr ich ſelbſt, nicht mehr die Klementina, die Sie liebten, die jedermann liebte — Ach, Grandiſon!

Die Markgräfin. Du biſt meine geliebte, meine theure Klementina; du biſt es allezeit geweſen, und jetzt mehr als jemahls. Ich will dich in dein Zimmer führen. Du haſt Ruhe vonnöthen. Leben Sie wohl, Chevalier, wir werden uns bald wieder ſehen.

Klementina ſieht Grandiſon mit einem zärtlich traurigen Blick an, und geht mit ihrer Mutter ab.

Vierzehnter Auftritt.

Grandiſon allein.

Und kann ich endlich meinen Empfindungen den Lauf laſſen? — Es iſt Zeit! Der Anblick dieſes leidenden Engels, ihre Unſchuld, ihre Zärt-

lichkeit, ihr Unglück — und der entsetzliche Zwang, den mir eine grausame Pflicht auflegt, zerdrücken mein Herz! — O Klementina! Niemahls haben meine Lippen dir gesagt, wie sehr ich dich liebe! — Hartes Verhängniß! grausame Nothwendigkeit! Ich darf weder reden noch schweigen! Ich bin gezwungen, diejenige unglücklich zu machen, die ich liebe, und mich selbst eines Gutes zu berauben, für welches ich Welten hingäbe! — Warum, ach warum wurden meine ersten Vorschläge nicht angenommen? Verwünscht sey dieser betrogne Eifer, der so viele Unglückliche macht! — Doch mein Schmerz macht mich unbillig! — Sie handelten nach ihren Grundsätzen, wie ich nach den meinigen. Sie halten sich berechtigt, ein Opfer von mir zu verlangen — kein geringeres, als mein Vaterland und mein Gewissen. — Ich kann keinen Augenblick unentschlossen seyn — Ach, Klementina, geliebte Klementina, theurer als mein Leben, theurer als alles, was diese Welt geben oder nehmen kann, könnte ich deine Ruhe mit meinem Blut erkaufen! — Ich kenne, ich fühle ihren ganzen Werth, ich liebe sie, ich verehre sie! — Aber! o meine Religion! o mein Vaterland! ich kann, ich kann euch nicht entsagen! Was kann dieses kurze Leben versprechen, was kann es geben, das genug wäre, solch ein Opfer zu ersetzen?

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kamilla allein.

Wenn nicht ein unglückliches Verhängniß die schönsten Anscheinungen zunichte macht, so wird diese Stunde das Ende der Widerwärtigkeiten des Porrettischen Hauses, und der Anfang neuer glücklicher Zeiten seyn. — Ich sehe den Pater Mareskotti; er kommt zu gelegner Zeit.

Zweyter Auftritt.

Der Pater Mareskotti. Kamilla.

P. Mareskotti. Wie befindet sich Ihre junge Gräfin, Kamilla?

Kamilla. Ihre Besserung übertrifft unsere Hoffnung. Die Wiederkunft des Chevaliers hat die Wirkung gethan, die ich allezeit vermuthet hatte. Warum mußte man doch so lange zögern, ein Mittel zu ergreifen, das der jungen Dame

und ihren Verwandten so viel Trübsale erspart hätte! Sie ist, seitdem sie Herr Grandison gesehen, ganz verändert. Ihr Gesicht heitert sich wieder auf, und in ihren Begriffen und Reden findet sich immer mehr Zusammenhang. Sie erinnert sich wieder des Vergangenen und nimmt Antheil am Gegenwärtigen. Es ist wahr, sie ist noch immer dunkel und niedergeschlagen. Zuweilen scheint sie in ihre alte Schwermuth zurück zu fallen; sie sucht die Einsamkeit; sie spricht oft mit sich selbst, oder mit einem Abwesenden, der (wie es scheint) ihrem Herzen allezeit gegenwärtig ist. Aber diese Anfälle ihrer ehemaligen Krankheit dauern nicht lange; und wir hoffen, daß sie ihre völlige Gesundheit erhalten haben werde, ehe sie noch die Gemahlin des Herrn Grandison ist.

P. Mareskotti. Dank sey der wohlthätigen Macht, die mit unsichtbaren Händen an unserm Glücke arbeitet, und sich oft dessen, was wir für die größten Uebel halten, als Mittel zu ihren wohlthätigen Absichten bedient! — Aber ich besorge, die Familie sey zu voreilig, sich der Hoffnung zu überlassen, die sie von dem Chevalier gefaßt hat. Er ist ein hartnäckiger Mann.

Kamilla. Ein großer Theil ihrer Hoffnung beruhet auf Ihnen, ehrwürdiger Herr! Gehen Sie in den Garten! Seine Eminenz, der Bischof, und Herr Grandison erwarten Sie da-

selbſt. Sie ſollen den letzten Verſuch machen, den Verſtand des Chevaliers zu beſiegen. Sollte es mißlingen, ſo wird ſein Herz, welches großmüthig und zärtlich iſt, einer Probe ausgeſetzt werden, der es nicht wird widerſtehen können.

P. Mareskotti. Der Himmel gebe, daß der Ausgang unſern Wünſchen gleich ſey.

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Kamilla. Belvedere.

Kamilla. Mich dünkt, ich ſehe den Grafen von Belvedere kommen. — Ja, — er iſt es, den ſein böſes Geſtirn hieher führt, ſein Unglück zu erfahren.

Belvedere. Ich höre ſeltſame Neuigkeiten. Das ganze Haus iſt in Bewegung, und einer flüſtert dem andern ins Ohr, die Gräfin Klementina werde in kurzem mit Herrn Grandiſon vermählt werden. Wenn dieß wahr iſt, ſo iſt mein Unglück gewiß — Aber beym Himmel! ich will nicht allein unglücklich ſeyn!

Kamilla. Wie ſehr beklage ich Sie, gnädiger Herr! Ihre Verdienſte ſind eines beſſern Schickſals würdig. Aber wollen Sie mit dem Verhängniß ſtreiten? Es iſt in dieſer ganzen

Sache etwas fatales, eine wunderbare Verwicklung von Umſtänden, die von einer unſichtbaren Hand herrühret, und (wie es ſcheint) von ihr allein wird entwickelt werden. Sie können niemand anklagen, wenn Sie gerecht ſeyn wollen. Euer Gnaden verzeihen, daß ich ſo freymüthig ſpreche.

Belvedere. Sie haben nicht nöthig, Camilla, mich an etwas zu erinnern, woran mich mein Herz zu meiner Qual nur allzu oft erinnert — Das Leben wird mir zu einer unerträglichen Bürde — O, warum iſt es nicht erlaubt? — Doch ich werde bald wiſſen, was erlaubt iſt! Die Markgräfin hat mir eine Unterredung bewilligt, und ich bin hier, die Entſcheidung meines Schickſals zu vernehmen.

Camilla. Hier iſt ſie, gnädiger Herr! Ich entferne mich.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Die Markgräfin. Belvedere.

Belvedere. Verzeihen Sie, gnädige Frau! — Mein Unglück macht mich ungeſtüm — Der Himmel wolle, daß die Verzweiflung mich nicht verwegen mache!

Die Markgräfin. Die Unterredung, die ich Ihnen zugeſtanden habe, Herr Graf, ſoll Ihnen ein zureichender Beweis meiner Freundſchaft ſeyn.

Belvedere. Wenn nicht dieſe Achtung, deren Euer Gnaden mich würdigen, mir noch einen Strahl von Hoffnung übrig ließe, ſo weiß ich nicht, was aus mir geworden wäre! — Haben Sie Mitleiden mit mir, gnädige Frau! — Himmel! wie unglücklich bin ich, daß ich dasjenige als eine Gnade erflehen muß, was die bitterſte Kränkung des menſchlichen Stolzes iſt! — Ehemahls, gnädige Frau, hielten Sie mich der Ehre nicht unwürdig, mit Ihrem Hauſe verbunden zu werden. Ich bin mir nicht bewußt, etwas gethan zu haben, das eine Aenderung Ihrer guten Meinung von mir erfordert hätte — Doch, was ſage ich? Die Rede iſt nicht von meinen Verdienſten. Ich habe deren nicht genug um darauf zu trotzen, und ich könnte niemahls genug haben, um des Beſitzes einer Klementina würdig zu ſeyn. Auf Ihre Güte, gnädige Markgräfin, auf Ihre Freundſchaft, auf Ihr Mitleiden, gründet ſich alle meine Hoffnung. Ich liebe Ihre Klementina, liebe ſie bis zur Anbetung. Umſonſt habe ich verſucht, eine Leidenſchaft zu beſiegen, die eine ſo engliſche Vortrefflichkeit zum Gegenſtand hat; ich kann ihr bezauberndes Bild nicht aus meiner Seele reißen. Ich kann nicht

ohne Ihre Tochter leben, gnädige Frau, es ist unmöglich! Der Tag, der ihre Hand einem andern geben wird, wird der letzte meines Lebens seyn — Sehen Sie [illegible] nicht als die eitle Drohung eines Liebhabers an. Ich kenne mein eigenes Herz. Es hat nie geliebt, ehe es die göttliche Klementina kannte. Aber seit diesem Augenblick ist sie mir mehr als alles. Das Glück, wie verschwenderisch es auch gegen mich gewesen ist, hat nichts für mich gethan, wenn es mir dasjenige versagt, für die ich, wenn sie in einer Hütte geboren wäre, einen Thron verlassen wollte, um Armuth und Niedrigkeit mit ihr zu theilen, und in ihren Armen das Glück der Könige zu verachten! — So ist mein Herz, gnädige Frau! So ist meine Liebe! Sie ist mit meiner Seele verwebt. Das Schicksal meiner Liebe wird das Schicksal meines Lebens seyn.

Die Markgräfin. Ich bedaure Sie von Herzen, lieber Graf! — Aber was ist unfruchtbares Mitleiden? Wollte der Himmel, daß ich mehr für Sie thun könnte! Sagen Sie — sagen Sie mir, was verlangen Sie von meiner Freundschaft? was kann ich für Sie thun?

Belvedere. Alles, gnädige Frau, alles! Mein Glück ist in Ihren Händen. Sie können mir Klementinen geben. Grandison hat sich gegen mich erklärt. Er hat keine Ansprüche. Sie sind in Ansehe seiner gänzlich frey. Die theure

Klementina hat niemahls einen Abſcheu gegen mich bezeigt. Ihr Vorurtheil für einen andern wird den erhabnen Beweggründen der Ehre und Religion Platz machen. Sie hat ein gütiges und edles Herz. Wenn die zärtlichſte Liebe, die tiefſte Ehrerbietung, die lebhafteſte Dankbarkeit, wenn alle nur erſinnliche Achtung und die Unveränderlichkeit dieſer Geſinnungen ein großmüthiges Herz rühren können, ſo darf ich nicht verzweifeln, das ihrige endlich zu gewinnen. Laſſen Sie Sich erbitten, gnädige Frau — Reden Sie für mich; unterſtützen Sie die Bemühungen des Generals; geben Sie mir Klementinen, und ich werde Ihnen mehr ſchuldig ſeyn, als derjenigen, die mir das Leben gegeben hat.

Die Markgräfin. Hören Sie mich nun auch, mein lieber Graf! Setzen Sie Sich in meine Verfaſſung, und alsdann ſagen Sie mir, was ich thun ſoll. So parteyiſch die Liebe Sie machen muß, ſo will ich es doch auf Ihren Ausſpruch ankommen laſſen — Meine Tochter — liebet — den Chevalier Grandiſon. Warum ſoll ich verſchweigen, was ich nicht verbergen kann? — Sie iſt bis zu dieſem fatalen Zeitpunkt die Freude meines Lebens geweſen. Ihre Aufführung war ſo rein, ſo untadelig, als ihre Seele. Sogar ihre Neigung für dieſen allzu liebenswürdigen Fremden verdient keinen Tadel. Ihr ganzes Verbrechen war, daß ſie nicht gefühllos war; ſo

Wie man Charlotten keinen andern Vorwurf machen kann, als daß er alle Vorzüge in sich vereinigt, die einen Mann einer Krone würdig machen können — So müßte das Urtheil. Ich Unbesonnene! Aber Sie wissen nicht, mit welchem Vergnügen, mit welcher Größe der Seele dieses edle unsichtliche Geschöpf einer Leidenschaft entgegen gekämpft hat, die den andern Umständen ihr Ruhm gewesen wäre! — Es war ein Unglück für sie, daß sie die Flamme so lange verbarg, die ihr schwellendes Herz verzehrte. Noch unglücklicher waren die Maßregeln, die man nahm, heftige zu ersticken. Ich mag, ich kann nicht an die erstaunlichen Leiden zurück denken, worein uns ein edler großer Eifer für die Ehre der Familie, und die geheimen Absichten einiger Glieder derselben stürzten, und die endlich durch die völlige Verbannung des Verbandes meines armen Kindes und die gänzliche Zerstörung der Ruhe unsers Hauses ihren Gipfel erreichten. Die Vorsehung nöthigte uns jetzt zu einem Mittel, welches die Klugheit lange zuvor hätte ersticken sollen. Wir kannten den Charakter, uns zu beleidigen. Wäre er weniger großmüthig, so wäre auch die Gelegenheit gewesen, sich wegen der Begegnung zu rächen, die er vor seiner letzten Abreise aus Italien von uns erduldet hatte. Aber er wiederstehete uns auf die verbindlichste Art. Er eilte zu uns herüber, und seine Ankunft that eine Wirkung,

die und von völlig überzeugt macht, wie nothwendig es ist der Glückseligkeit und Ruhe für das Leben unsere Kinder ist. Er muß mehr noch von ihr getrennt werden, wenn wir sie nicht auf ewig verlieren sollen. Dieser einzige Beweggrund wäre genug, die Aufopferung aller unserer Bedenklichkeiten zu fordern, wenn auch unsere Dankbarkeit nicht verpflichtet wäre. Aber sagen Sie mir, Verehrter, mit welcher Stirn sollten wir dem Erretter unsers Sohnes, dem Manne, der uns unsere Klementine wieder gegeben hat, einem Manne, der durch die großmüthigste und edelste Aufführung in einer langen Reihe der schwierigsten Umstände sich als einen edlen und ehrenhaften Freund unsers Hauses bewiesen hat; mit welcher Stirn sollten wir einem solchen Manne im Gesicht sehen, wenn wir fähig wären, uns anders gegen ihn zu beweisen, als er von uns zu erwarten berechtigt ist? Es ist sein Zweck, daß er Klementinen sich nähert, und eine Verbindung mit uns gültig zu machen weiß. Unsere Pflicht vereinigt sich mit der Nothwendigkeit, wir müssen weichen. — Aber wo ist noch nicht alles, Ihre Hoffnung? Wir haben eine Hoffnung, deren Erfüllung uns in eine neue Verbindlichkeit, gerade gegen Grandison zu sein, setzen, und zu welcher Zeit den Schritt, den wir thun müssen, vor den Augen der Welt rechtfertigen wird. Es ist unmöglich, Ihnen hier deut-

[illegible]

Valentine [illegible]

Die Marktfrau. [illegible]

Valentine [illegible]

Die Marktfrau. [illegible]

Gemeinschaft zu stehen, oder ein Gesetz der Klugheit, das uns in gewissen Umständen zu handeln befiehlt, wenn sie auch vernünftig ist, uns Lust genug zu Handlungen, und uns doch manche Arten von Thaten zu wollen, die uns die gemeine Klugheit unter Umständen empfiehlt nicht?

Zweiter Aufzug.

Lucia. Die Vorigen.

Lucia. Großer Gott, was Unglück schwebt über mir und über Virginien. Er ist in vollem Zorn auf sie kommen.

Valerius. Ich erstaune auch, gnädige Frau. Ich will mich bemühen, seine Ursache zu erforschen. Ich will auch wieder hier sein. Die Gnade will auch (wenn möglich ist) auch mehr in Betrachtung ziehen. Seine heftige Gemüthsart ist auch schuld, wenn er auch gütlich kann. Ihre Sache empfehlen, aber nur Hoffnung zu machen.

A 4 Lucia

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] — [illegible] Sie [illegible], so Sie Ihnen [illegible], und [illegible] Mühe zu [illegible]? — Es ist [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]

Klagen machen, die Sie allein mir schon kosten. Wie haben Sie Ihre Verbindlichkeiten gegen Sie, die alle andere Verbindlichkeiten überwiegen, Ihr bisheriges Betragen gegen Ihren eigenen Vortheil, und Ihre Pflichten gegen uns, Ihre Freunde. Denn Sie sind so gutherzig, Clementine, um sich Sie uns nicht aufopfern zu sehen, da wir genug sind, alles für Sie zu thun. Bedenken Sie Ihren Stand, Ihre Jugend, Ihre Schönheit, Ihre Erziehung, denken Sie an Ihr Schicksal, und Sie werden es Clementine und mir Klementine nicht zum Vorwurf machen, daß Ihnen wichtig ist. Was ich thun kann, um Ihnen nützlich gethan haben, will ich gern zur Vergnügung für Ihre Freund thun. Denken Sie nun, liebe Sie Sie selbst! Ich will Sie nicht bereuen lassen, Sie meinen Rath zu nehmen! Sie haben mir schon dann, als Sie gegen, die Sie Ihnen von mir vorlegen haben! Sie werden meine Klementine glücklich machen. Sie werden mir als glücklich machen, und Sie werden es selbst sein!

Grandison, an Clarissa. Grandison Hall —

Der Marquis. Ich glaube mir nicht Ihren Beifall zu versagen. Belohnen Sie Sie, Clementine, belohnen Sie Sie!

Ende.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Veronika. Ihr möchtet, Graziosa? Ihr könnt Euch [illegible] und [illegible]?

Graziosa. Was sagt Ihr, mein Freund? Habt Ihr [illegible]?

Veronika. Liebste Graziosa! ich weiß, daß die Erinnerungen, die Euch wieder andere Aussichten geben, mehr unausstehlich sein müssen.

P. Mirandolina. Gewiß sind sie es nicht. Es ist unmöglich, die Gründe anzuführen, die Ihr Euch [illegible] und ich den Chevalier [illegible].

Graziosa. Ihr glaubt doch, Herr Baron Manchini? Ihr Urtheil ist [illegible]. Ich [illegible] Euch, ich weiß keinen Grund.

Veronika. O Graziosa, was für eine Gleichgültigkeit gegen Ihren Bedienten! Ihr wißt nicht, nein, Ihr wißt nicht, was Ihr verlieren. Ihr verlieren Euch ganz allein, wenn das unerschütterliche Herz [illegible] Ritter, — Ihr wißt [illegible] Ihr [illegible] Ihr [illegible]. Ich wollte nur, daß alle [illegible] wären!

Grandiſon. Kann mein Jammer einen ſolchen Grauſamen angreifen? Wenn es möglich wäre, daß meine Seele in einem Cörperlichen wandeln könnte, die die Folge der unſerer Sinnlichkeit Unterwerfung iſt, ſo würde ich der verworfenſte unter den Menſchen ſeyn, wenn ich gekommen, daß ſie verabſcheuungswürdige Perſonen, als Sie vor mir, ſich herab laſſen würden mich zu lieben.

Die Markgräfin. Denken Sie nicht von Herablaſſung, Chevalier! Was wollte ich nicht thun, Sie zu erlangen! — Sie haben keine Mutter mehr, Grandiſon! Mit welcher Empfindung, mit welchem Entzücken wollte ich Sie als meinen Sohn umarmen, wenn Sie es auf dieſe einzige Art ſeyn wollten, die uns allein glücklich machen kann!

Grandiſon. Verehrungswürdigſte Dame! laſſen Sie mich zu Ihren Füßen um Ihr Mitleiden flehen. Heben Sie auf, mich durch eine Großmuth, eine Gnade zu erniedrigen, die meine Seele zur Verzweiflung treibt, weil ich ſie nicht nach Ihren Abſichten verdienen kann. Bedenken Sie, gnädige Frau, was Sie von mir fordern. Es iſt nicht in meiner Gewalt, Ihre Wünſche zu erfüllen. Glauben Sie mir, da Sie mich ſchätzen, in dieſem Augenblick alles zu verlangen, was meinem Herzen am theuerſten iſt. Hätte ich Kronen, hätte ich alle Schätze

der Welt, und ich müßte sie für Klementinen geben, ich würde sie für Strafe nehmen. Mein Gewissen ist das einzige, was ich nicht aufopfern kann. Fordern Sie (diesen einzigen Punkt ausgenommen) was Sie wollen; ich bin bereit jede andere Bedingung einzugehen.

Die Markgräfin. Fordern Sie auf, Charlotte! Ich sehe, daß es vergeblich wäre, einen Mann, wie Sie, erhalten zu wollen. Fordern Sie auf! — Und so ist denn unser Verhängniß, ohne Rettung elend zu bleiben? So kann Klementina nicht die Ihrige seyn?

Grandison, vom Saal. Nein! — Mirandola, mirandola ist ein Mensch in einem grausamern Zustande gewesen, als ich. Ich hoffe, nicht verdammt zu haben — Verzeihen Sie mir, gnädige Frau! Aber warum wollen Sie doch nicht bedenken, wie ungerecht die Bedingungen sind, die Sie mir auferlegen, und diejenigen, die ich vorschlage? Sie bieten mir mit Ihrer Klementina eine Glückseligkeit an, die meine kühnsten Hoffnungen übersteigt, und nehmen mir alles wieder, da Sie die Aufopferung meiner Ehre und meines Gewissens fordern. Es thut mir leid, (erlauben Sie mir, es zu sagen) daß man geglaubt hat, die unschätzbare Klementina werde durch die Reichthümer, die man mir mit ihr verspricht, einen höhern Werth in meinen Augen erhalten. Ich bin weit über diese Art von Versuchung hinweg

gesucht. Die Vorsehung hat mir Vermögen gegeben, andere glücklich zu machen; ich bin zufrieden. Klementina allein ist, nachdem ich zu einem so stolzen Wunsch aufgemuntert worden bin, der Gegenstand meiner Wünsche. Geben Sie mir Klementinen, und lassen Sie mir meine Religion, so wie ich ihr die ihrige lassen werde, und ich werde der glücklichste unter allen Sterblichen seyn. Ich würde die Vorschläge, die ich Sr. Eminenz, dem Bischofe, gemacht habe, nicht gemacht haben, wenn ich nicht von ihrer Billigkeit überzeugt wäre; und ich bin genöthigt, Ihnen zu sagen, daß dasjenige, wozu ich mich erbiete, mehr ist als ich thun wollte, die Erbin eines Königreichs zu erhalten.

Der Bischof. Es wäre ungerecht, dem Chevalier Vorwürfe zu machen. Es ist sein Unglück und das unsrige, daß seine Irrthümer so tief in seine Seele eingewurzelt sind. Ich sehe, wir werden diesen Punkt aufgeben müssen, obgleich unsere Ehre, unsere Ruhe und unsere Sicherheit für Klementinens Seele an demselben hängt.

Grandison. Ich hoffe, gnädiger Herr, meine Ehre sey zureichend, Sie gegen alles sicher zu stellen, was Sie wegen der Gräfin Klementina befürchten. Sie soll, wenn sie die Meinige ist, eben so frey und ungestört in der Ausübung ihrer Religion seyn, als sie in dem väter-

lichen Haus gewesen ist. Die gleiche Gesinnung, welche mir verbeut, wider meine Ueberzeugung zu handeln, verbeut mir, andere in der ihrigen zu beunruhigen.

Eilfter Auftritt.

Kamilla. Die Vorigen.

Kamilla. Die Gräfin Klementina bezeigt ein Verlangen, den Herrn Grandison zu sprechen. Sie ist einige Stunden lang sehr trübsinnig gewesen. Ihr Herz schien beklemmt, sie gab keine Acht auf meine Fragen; aber ihre Gesichtszüge verriethen, daß ihre Seele in einer großen Bewegung war. Sie schloß sich endlich in ihr Kabinet ein. Ich hörte sie seufzen. Ich näherte mich unbemerkt, und sah durch die Thür, daß sie auf ihren Knieen lag, und ihr Gesicht zwischen ihren ausgebreiteten Armen auf einen Lehnstuhl verbarg. Endlich heb sie die Augen auf, sah einige Minuten unbeweglich gen Himmel, und schien zu lauschen, als ob sie eine Stimme hörte. Hernach stand sie auf, kam mit einer feierlichen Heiterkeit in ihrem Gesichte heraus, und befahl mir, den Chevalier zu suchen. Ich sagte ihr, daß er bey ihrem Bruder, dem Baron, sey. So will ich selbst zu ihm gehen, war ihre Antwort.

Ich eilte ihr also zuvor, zu sehen, ob Herr Grandison noch hier sey.

Die Markgräfin. Sie erwartet ohne Zweifel, den Chevalier bey ihrem Bruder allein zu finden. Wir wollen uns entfernen.

P. Mareskotti. Mir ahnet etwas von dem, was sie mit ihm sprechen will. Vielleicht bedient sich die Gnade dieses Mittels — O Chevalier, der Himmel sendet einen Engel zu Ihnen!

Die Markgräfin, Pater Mareskotti, der Bischof und Kamilla gehen ab.

Zwölfter Auftritt.

Grandison. Jeronymo. Klementina.

Grandison. Sie kommt. Wie sehr gleicht sie wirklich einem sichtbar gewordenen Engel, der in göttlichen Geschäften zu den Sterblichen kommt! O Himmel, gieb mir in diesem Augenblick deine Stärke, da ich fühle, daß mich die meinige verläßt!

Klementina. Ich suchte Sie, Chevalier; ich bin erfreut, Sie hier anzutreffen. Setzen Sie Sich! Ich komme in einer wichtigen Angelegenheit zu Ihnen — Schließen Sie nichts daraus, daß ich Sie suche. Sie sind mein Bruder, das wissen Sie. Meine Eltern beseh-

len mir, Sie ſo zu nennen. — Es war eine Zeit — erinnern Sie Sich deſſen noch? — da man mir befahl, Sie in einem noch nähern Lichte zu betrachten. Ich widerſetzte mich umſonſt. Ich bat meine Mutter auf meinen Knieen, ich beſchwor ſie, mit eher den Tod zu geben. Und doch liebte ich Sie, Chevalier! — Ich erröthe nicht, es zu geſtehen — Aber ich liebte meinen Gott noch mehr! Ihm, ihm wollte ich in einer heiligen Freyſtätte einſam und vor dem Anblick der Welt beſchützt, den Ueberreſt eines traurigen Lebens widmen. Aber man hörte mich nicht. Sie wurden von Wien nach Bologna zurück gerufen. Niemand außer mir zweifelte daran, daß Sie, durch das Ihnen angebotene Glück (ſo nannte man es) verblendet, ſich das Opfer gefallen laſſen würden, das man von Ihnen forderte. Ich allein zweifelte; denn ich kannte Sie. Reichthümer können eine Seele, wie die Ihrige iſt, nicht verblenden. Der Adel unſers Hauſes, auf den wir vielleicht zu ſtolz ſind, konnte wenig über einen Mann vermögen, der in ſeinem Vaterlande nicht minder edel iſt, und der (wie ich wußte) auf dieſes Vaterland ſtolz war. Sollten alſo die Verdienſte der armen Klementina mächtiger geweſen ſeyn, Sie zu rühren? Nein, Chevalier, Sie waren es nicht. Ich hatte es nicht erwartet. Sie ſchlugen mich aus; ich vergebe es Ihnen. — Sie ſehen, daß

ich mich des Vergangenen noch erinnere. Dank sey dem Himmel, daß ich es wieder kann, ob mir gleich der wieder aufgehende Tag eine entsetzliche Rücksicht in die Finsternisse giebt, worin ich verirret gewesen bin. — Aber wozu sage ich Ihnen dieß alles? — Ja, Sie sehen daß ich über alle eigennützige Absichten erhaben bin. Ich wollte Ihnen zeigen, daß ich einen höhern Beweggrund haben muß, weil ich Sie selbst gesucht habe. Eine himmlische Stimme befahl es mir. Konnte ich ungehorsam seyn?

Grandison. Theuerste Grafin Klementina —

Klementina. Machen Sie mir keine Einwendungen, Chevalier! Der Himmel bedient sich oft schwacher Werkzeuge zu großen Absichten — Aus der Säuglinge Mund — Erinnern Sie Sich dieser Stelle nicht? O Grandison! Diese Welt! Was ist diese Welt? Welch ein eitler, nichtiger Traum! Sehen Sie, Chevalier, sehen Sie an mir, was diese Welt ist! Es war eine Zeit, da mir von jedermann geschmeichelt wurde, da ich bewundert wurde, da ich lauter schöne Tage sah, lauter glanzende Aussichten rings um mich her — Nun ist alles vorbey, schon lange ist alles vorbey, und ich beklage mich nicht. Sie sehen, daß ich heiter und gelassen bin. Aber — Erinnern Sie Sich dessen, was ich gesagt habe. Verschmähen Sie die Wahrheit nicht, weil sie aus dem Munde eines unschuldigen Mädchens redet,

welches Sie verſchmähet haben! — Es kommt eine Zeit, da dieſe Welt nichts in unſern Augen iſt. O Grandiſon! Dort, dort, (ſie ſieht auf, indem ſie dieſes ſagt, und zeigt mit ihren Augen und mit der rechten Hand gen Himmel.) dort wird entſchieden, was wir in dieſer Welt geweſen ſind. Stoßen Sie den Himmel nicht von Sich! Ihre Irrthümer ſind die Wolken, die ihn vor Ihren Augen verbergen. Aber Ihr Herz, Ihr Herz kann dieſe Wolken zerſtreuen. Der Verſtand irret nur, weil das Herz den Irrthum liebt. Stellen Sie Sich vor, Chevalier, daß ich geſtorben bin, — ich werde vor Ihnen in die Unſterblichkeit hinüber gehen — und daß ich jenſeits des Grabes ſtehe, und Ihnen rufe, und Sie vermahne, Ihre Seele zu retten! — Was antworten Sie mir? — Sie ſchweigen, Chevalier? Sie ſind traurig? Thränen laufen über Ihre Wangen? Habe ich Sie gerührt? O möchte ich Sie gerührt haben! Mit welcher Freude wollte ich mein Leben hingeben, Ihre Seele zu retten!

Jeronyme, weinend. O Grandiſon, Grandiſon! Wenn das Sie nicht rühren kann — Ich kann es nicht aushalten.

Grandiſon, mit einer Miene und Geberde, die den höchſten Grad von Zärtlichkeit und Wehmuth ausdrückt. Allzu rührender Engel! — Erlauben Sie — Erlauben Sie, mich einen Augenblick zu entfernen!

Er eilt weg.

Dreyzehnter Auftritt.

Jeronymo

ruft Grandison mit einer halb erstickten Stimme nach:

Wohin gehen Sie, mein Freund? O bleiben Sie, bleiben Sie! Widerstehen Sie dem Eindruck nicht, den dieses liebenswürdige Geschöpf auf Ihr Herz gemacht hat. — Er ist fort. Nahmenlose Angst, mit der zärtlichsten Sehnsucht vermischt, war auf seinem Gesicht. Was muß er leiden, wenn es ihm unmöglich ist, sich zu ergeben, — auf so herzrührende Vorstellungen, aus dem Munde derjenigen, die er liebt!

Klementina sitzt indessen, daß Jeronymo spricht, mit dem Kopf auf den Arm gestützt, in einer melankolischen Stellung. Auf einmahl fährt sie zurück, und ruft:

Wo ist der Chevalier? Ist er fortgegangen, Jeronymo? Warum ging er fort? — Was habe ich gesagt? — Ach Bruder! er ist auf mich erzürnt — Ich habe ihn beleidigt. Er weinte, er sah mich mit einem Blick an — Himmel! welch ein Blick war das! Und er ging fort. Begreifst du das, lieber Bruder? Sage mir die Wahrheit; habe ich etwas gesagt, das ihn beleidigen konnte?

Jeronymo. **Ihn beleidigen? liebste Schwester, du hast nichts gesagt, du kannst**

nichts ſagen, das ihn beleidige. Der Chevalier betet dich an, Klementina, er liebt dich wie ſeine Seele. Er wird bald wieder zurück kommen. Vielleicht ſchämte er ſich, ſehen zu laſſen, wie ſehr er gerührt war.

Klementina. Du ſchmeichelſt mir, liebſter Bruder — Oder glaubſt du wirklich, daß der Chevalier mich liebt? — Aber was hülfe es ihm? Er würde unglücklich ſeyn, und ich wär' es gedoppelt. — Und doch iſt es tröſtend für mein Herz, zu denken — Weg! angenehmer Betrug! — Ich will gehen, Jeronymo! Ich getraue mir nicht ſeine Wiederkunft zu erwarten. Ich will zu unſrer Mutter gehen — Nein! — ich will in den Garten gehen. Ich will allein ſeyn. Meine Geſellſchaft verbreitet Traurigkeit über alle, die mich ſehen — O, warum kann ich nicht allein unglücklich ſeyn!

Sie geht ab.

Vierzehnter Auftritt

Jeronymo. Grandiſon.

Jeronymo. Kommen Sie, liebſter Freund; fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen Vorwürfe mache. Mein Herz blutete für Sie, da ich ſah, was es Ihnen koſtete, der zaubernden Beredt-

samkeit dieſes holdſeligen Geſchöpfes zu widerſtehen. Ich bewundere die Größe Ihrer Seele. Nach dieſer letzten Probe die Sie ausgehalten haben, müſſen Sie keiner andern ausgeſetzt werden.

Grandiſon. Wo iſt ſie, Jeronymo, wo iſt die theure Heilige?

Jeronymo. Sie wollte nicht warten, bis Sie zurück gekommen wären. Vielleicht getrauete ſie ſich nicht, ſich in der ſtillen Größe zu erhalten, zu der ſie ſich empor geſchwungen hatte.

Grandiſon. Ich ſehe ſie noch vor mir; ihre reizende Stimme tönt noch in meinen Ohren — Jedes Wort, das ſie ausſprach, jeder gütige Blick, womit ſie es begleitete, war ein feuriger Pfeil, der meine Seele durchdrang! — Ach Klementina! es iſt einer andern Welt vorbehalten, uns glücklich zu machen! — Reden Sie mir nicht mehr von Hoffnung, Jeronymo! Mein Herz weiſſagt mir einen traurigen Ausgang —

Jeronymo. Weder Sie noch Klementina wiſſen, was ich für Sie gethan habe. Verzeihen Sie mir, mein Freund, daß ich mich mit den übrigen vereinigte, Sie zu quälen. Ich war dazu genöthigt. So ſehr ich wünſchte daß Sie in Anſehung der Religion weniger ſtandhaft wären, ſo habe ich doch niemals gehofft, daß

Sie es weniger seyn würden. Ich kannte Sie zu wohl! Aber eher wollte ich sterben, als zugeben, daß meine Schwester noch einmahl von Ihnen getrennt würde! Es wird nicht geschehen, mein Freund! Ich habe schon alles vorbereitet. Meine Mutter ist sehr für Sie eingenommen; es war nicht schwer, sie zu erbitten. Wir verlassen uns auf Ihre Ehre, liebster Grandison! Klementina soll unter Ihren Bedingungen die Ihrige seyn. Selbst der Pater Marrefoschi fangt an, sich für Sie zu erklären. Ich fürchte niemand als meinen Bruder, den General. Er vermag viel über meinen Vater; er fühlt das Ansehen, das ihm die Erfahrung in der Familie giebt; er ist stolz und ungestüm; aber sein Herz ist edel. Er wird meinen Gründen und meinen Bitten nachgeben. O wie glücklich werden wir dann alle seyn! Wie wird meine Seele frohlocken, wenn ich eine Schwester und einen Freund vereiniget sehe, die alles sind, was mir in der Welt am theuersten ist!

Grandison. Ach, Jeronimo! Sie hoffen — weil Sie mich lieben! aber ich besorge Sie hoffen umsonst. Ich kann diese traurigen Ahnungen nicht unterdrücken — Meine Seele ist umwölkt — Ich muß mich entfernen.

Jeronimo. Von Ihrer Zurückkunft, mein Freund, werden Sie sehen, daß ich nicht um

sonst gehofft habe. Meine Liebe für Sie soll in dieser Zwischenzeit nicht müßig seyn. Kommen Sie nur bald zurück, Ihre Klementina von der Hand eines Bruders anzunehmen, der keiner andern Glückseligkeit mehr fähig ist, als sich an der Ihrigen zu erfreuen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Clementine allein.

Was war für einem höchstirdischen Traume bin ich erwacht! Wie sehr hat sich alles verändert! Ich habe Mühe zu erkennen, wer ich bin und wo ich bin! — Sie erheben alle den Chevalier in die Wette; sie werden nicht müde, Gutes von ihm zu sagen; sie sprechen von seiner Liebe zu mir; sie billigen den Vorzug, den ihm mein zu leicht gerührtes Herz gegeben hat. Was bedeuten diese Veränderungen? — Sollten sie sich entschließen können? — Nein, sie können nicht, sie werden nicht! — O du allzu schwaches, verleitetes, voreiliges Herz! Was pochest du? Was für Wünsche — Wünsche, die du nicht wagen darfst, die selbst zu fühlen — Und wie, ach, wie wirst du sie demjenigen gestehen dürfen, vor dessen heiligen Augen die scheinbarste Tugend Verrath ist? — Unglückliche, betrogene Clementine! du bereitest dich für unschuldig; du nährest eine Neigung in deiner Brust, die du für rein, für unsträ-

[illegible] [illegible], und so [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]. Die
Erzählung, [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]? — [illegible] [illegible]
[illegible]? — [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible], [illegible]. [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]? — [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]? — [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]? — [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]? Es war [illegible],
es war eine [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

zu Tische zu gehen. Der Bediente setzt Speise vor — Wer hat sie bestellt? Riccaut hat sie bestellt, und ist da.

Fünfter Auftritt.

Der General. Riccaut.

Der General. Was Teufel ist Ihnen, Herr Riccaut, daß Sie so spät? Wo sind Sie gewesen? Ich habe Ihnen schon lange warten lassen. Sind Sie toll in dem Kopfe, daß Sie sich so vernachlässigen?

Riccaut. Wenn ich auf einmal sollte sagen, Herr General, so wäre es auf meine Ehre. Es ist unmöglich für mich, daß Sie so viele wichtige Sachen von Belange auf einmal vorgelegt hat, so vielerley Ihre Majestät Befehlshaber auf mein Vermögen machen sollen Anstalten [illegible] machen wäre. Erlauben Sie mir einen Augenblick, daß ich Briefschaften an Ihre Excellenz machen, damit ich nicht vergessen bin, daß ich Ihnen sagen, daß ich Ihnen meinen Respekt zu machen habe. In langer Zeichnung in der Postille ist, der auch der wenigste unterthänig [illegible].

Der General. Sie haben mir auch so eine schöne Mühe angerichtet heute, daß mir Ihre Freund

aufgeschrieben hat, was er über seine Reise erfahren hat, was er von Tibet weiß gelernt haben, ohne daß seine Gemahlin davon unterrichtet ist darüber. Ich weiß nicht, was für ein Interesse [illegible] daran haben könnte, davon Kenntniß zu haben. Aber das weiß ich, daß ich keine von den romantischen Damen bin, die sich durch das Lesen von Reisebeschreibungen zu Reisen begeistern lassen. Erwarten Sie keinen Dank von mir, Herr Professor! Aber bei all' Ihrem Eifer, bitte ich, bei Ihrer durch so häufige Beispiele einer ungewöhnlichen Vergeßlichkeit, und einer so *sprichwörtlich* verschwiegenen Natur, den Herr meiner Gedanken machen, daß Sie die schwierige Frage, wenn Dieses Journal in eine Lesebibliothek verkauft haben, in deren Besitz befindet, ihren Verfasser nennen, und die Ruhe ihres Lebens gestanden hat? Soll ich Ihnen helfen suchen, daß Sie durch unglückliche Geschäftigkeit und ihre auch ungeschickten Vorwürfen zum Spott und zum Ekel der Welt gemacht haben? — Wahrhaftig! wir haben große Lehrer, und Professoren-Lehren gegen den Chinesischen Gesetzlehrer durch ungeschickte eine ausschweifende Ehre zu erlangen; und es fällt mir ein, die Kunst der Verwechslung des Einzelnen mit Personen mit den die ganze Welt zu übergehen, daß sie ihre Kenntnisse der ganzen Literatur ausgebreitet haben.

Gerrit. Herr Gemahl? Sie sagen

meiner Gesellschaft bei Ihren Belustigungen eher so leicht als meinen übrigen Handlungen. Das erfordert Ihre Ruhe, die muß verschont, aber ich bin entschlossen, gerächt zu werden. Ihre Verwandten verdienen Ihre Tränen. Ich bitte Sie um einige Selbstverläugnung, Ihr Schicksal gemäßigt anzusehen, Ihnen nicht schwerer gemacht zu sein. Sie werden mich entschuldigen, wenn ich mich schnell beurlaube. Eine unaufschiebende Unterredung mit Ihrem Herrn Vetter, dem Prälaten, wird mir diese Minute kosten. Sie zu Euch selbst zu bringen.

Der General. Glauben Sie mich nun hier der angenehmsten Beschäftigung zu wissen, will sie Ihnen verdächtig der Eigennutz, als ich sie, gefangen ich? Ihre Gegenwart ist hier nöthig, Herr Grenzius? Ich verlange nur eine Antwort auf eine einzige Frage: Versichern Sie Sich in meinem Gegenwart zu verbleiben, daß Sie Ihr Geschäft an meiner Schwester haben?

Grenzius. Wenn es Ihnen gefallen wird, Herr General, auf eine Zeit zu bleiben, die einer Antwort würdig ist, so haben Sie eine Antwort erhalten.

Der General. Diese Verbindlichkeit ist nicht auszuschlagen — Doch ich will mir Gewalt anthun. Ich erwarte nicht, daß Sie der Ursache meines Besuches gewiß sind — Aber der Gedanke, daß Sie meine Schwester und das ganze Fräulein, der

durch Ihr verantwortet werden, in Betracht auf[illegible] Ihnen stehen, ist mir unerklärlich.

Franziska. Und ich erkläre Ihnen, mein Herr, daß mir diese Szene unerträglich zu werden anfängt. — Wie unbedeutend macht eine kleine Leidenschaft die größten Menschen!

Der General. Ich bekenne mich selber Ihnen, wie man durch Thorheit erhält.

(Er geht an den Tisch.)

Achtzehnter Auftritt.

Der Diener. Die Vorigen.

Der Diener. Was für ein heftiger Mensch[illegible]? — Wer? mein Bruder? — Gnädigster? — Lassen Sie ein, Bruder; Sie entschuldigen, was Sie vor Sich haben, und in meinem Hause Sie sind.

Franziska. Ich überlasse Ihnen den Herrn General, gnädigster Herr! Er hat nöthig zu sich selbst gekommen zu werden. — Ich werde mich nicht weit entfernen, Herr General.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Diebof. Der General.

Der Diebof. Mäßigen Sie Ihre Hitze, Bruder! Sie wissen, wer Graubünden ist. Sie wissen, was wir ihm für Verbindlichkeiten haben, und Sie kennen den Ort? In Wahrheit, Sie scheinen nicht, in was für neue Schwierigkeiten Sie uns verwickeln.

Der General. Sie werden die Güte haben, meine Entschließungen selbst besser, wenn ich Ihnen sage, daß ich eben jetzt von dem Grafen von Belvedere komme. Er war im Begriff, sich selbst nach Bologna zu verfügen. Der Zustand, worin ich ihn fand, war mehr als es bedurfte, meinen lange zusammengehaltenen Groll gegen diesen Grausamen bis zum Ausbruch zu entflammen. Ich erkläre Ihnen, Bruder —

Der Diebof. Ich bitte Sie, erklären Sie sich nicht, ehe Sie wissen, wie weit die Sachen gekommen sind, und was für Gründe unserm Entschluß gelenkt haben.

Der General. Ich hoffe, ich habe mich des Rechts nicht verlustig gemacht, meine Meinung zu Angelegenheiten zu sagen, welche die Ehre und die Ruhe einer Familie betreffen, in der ich der

Erlaubnis hin. Die Sachen mögen geschehen sein, wohin sie wollen; ich habe dem Grafen von Belvedere mein Wort gegeben, und ich will es gehalten wissen! Er ist von der ganzen Familie aufgenommen worden; alle Gebäude sind für ihn. Der bloße Gedanke, daß ein Fremder, ein Mann von geringerem Stande, ein Engländer, ein Protestant, der Nebenbuhler des Grafen von Belvedere um Klementinen von Pereira sein soll, und — verfluchter Unsinn! ich schäme mich es zu sagen! — daß er ihm vorgezogen werden soll — Ich sage Ihnen, es ist unerträglich nur daran zu denken! — Aber beym Himmel! so lange noch Athem in mir ist, soll Belvedere nicht aufgeopfert werden!

Der Bischof. Und doch werden Sie Sich entschließen müssen, entweder ihn oder Ihre Schwester aufzuopfern.

Der General. Meine Schwester? — Ich will keine Schwester haben, die den Nahmen beschimpft, den sie trägt.

Der Bischof. Reden Sie nicht so ungerecht von Klementinen. Sie ist ein unschuldiges, edles Geschöpf. Sie ist es mitten in der äußersten Verstörung ihrer Vernunft geblieben. Sie hat nichts gethan, das einen billigen Vorwurf verdiente. Und ich bitte Sie, Bruder, vergessen Sie nicht, daß wir noch einen Vater und eine Mutter haben. Der Markgraf ist entschlossen,

seine Tochter nicht aufzuopfern; und Sie werden Sich gefallen lassen, eine Schwester zu behalten.

Der General. Sie werden sehr hitzig, Bruder! — Ich begreife nicht, wie dieser Grandison alle Welt so sehr bezaubert hat. Wer wird sich nunmehr wundern, daß ein junges unerfahrnes Mädchen zu schwach gewesen ist, ihm zu widerstehen?

Der Bischof. Wenn Sie ihn ohne Vorurtheil ansehen werden, so werden Sie eben so von ihm denken wie wir. Die Religion ist alles, was man gegen ihn einwenden kann. Wäre er ein Katholik, so sollte sich ein König vergeblich neben ihm um Klementinen bewerben.

Der General. Was? Sie erzählen mir immer größere Wunder! Er wird ein Protestant bleiben, und Sie wollen ihm Klementinen geben? Sie, ein Prälat der Kirche, geben Ihren Beyfall dazu? Wahrhaftig! das ist außerordentlich. Ohne Zweifel wird der Pater Mareskotti auch Ihrer Meinung seyn?

Der Bischof. Er wird sie nach England begleiten. — Glauben Sie, Bruder, daß es uns genug gekostet hat, uns zu einem solchen Entschluß zu überwinden. Man hat alles vorher versucht. Aber was sollten wir mit einem Mann anfangen, den die glänzendsten Versprechungen nicht zu versuchen vermochten, der bey den zär-

lichſten Bitten unbeweglich bleibt? der Klementiner ſelbſt, die er anbetet, ſeiner Religion aufzuopfern bereit war? — Es iſt unſer Unglück, daß wir ihn nicht ſo wohl entbehren können, als er uns.

Der General. Und ſo muß um dieſes liebekranken ſchwindlichten Mädchens willen die Ehre des Hauſes von Porretta auf ewig verdunkelt, und ein Mann, wie Belvedere, der Verzweiflung preis gegeben werden? — Ueberlaſſen Sie mich mir ſelbſt, Bruder, ich habe Einſamkeit nöthig —

Der Biſchof. Ich bin hierher gekommen, Sie zu dem Markgrafen zu führen. Sie können von niemand beſſer in den Gründen ſeines Entſchluſſes unterrichtet werden, als von ihm.

Der General. Gehen Sie nur voran. Ich werde Ihnen ſogleich folgen.

Achter Auftritt.

Der General allein.

Ich bin ganz betäubt — Was ſoll ich ſagen? Wozu ſoll ich mich entſchließen? — Soll ich der Entehrung meines Hauſes zuſehen? Soll ich meine Schweſter unglücklich machen? Soll ich meinen Freund verlaſſen? — Oder ſoll ich ſeinen eigenen Vorſtellungen Gehör geben? — Der arme

Belvedere! Er liebt die Undankbare bis zur Ausschweifung. Er will sich selbst für ihre Ruhe aufopfern. Er hat die Sache seines Nebenbuhlers mit einer Großmuth gegen mich behauptet, die von der Heftigkeit seiner Liebe zeugt! — Aber, nein! es kann nicht seyn! Ehe soll derjenige sterben, der der Urheber aller dieser Verwirrungen ist.

Neunter Auftritt.

Grandison. Der General.

Grandison. Ich habe Ihnen Zeit gelassen, zu Sich selbst zu kommen, Herr General! Wenn Sie jetzt in einer gesetzten Fassung sind, so hören Sie mich an, und lernen Sie mich kennen. Die Sache, wovon ich mit Ihnen reden muß, ist zu zärtlich, als daß ich die Unbilligkeit der Vorwürfe, die Sie mir gemacht haben, in ihr völliges Licht setzen könnte. Es ist auch nicht nöthig. Was die ganze Familie weiß, kann Ihnen nicht unbekannt seyn. Es wird also genug seyn, Ihnen zu sagen, daß ich ohne Absichten nach Bologna zurück gekommen bin. Ihre Aeltern, Ihre Brüder verlangten meine Gegenwart; ich folgte dem Rufe der Freundschaft. So sehr ich Ihre Schwester bewunderte, so fühlte ich doch die ganze Stärke der Gründe, die mir,

auch in Absicht auf mich selbst, nicht erlaubten, an eine nähere Verbindung zu denken. Ich entschloß mich also, mich in einer Sache leidend zu verhalten, worin mir nicht vergönnt war, nach meinem Herzen zu handeln. Ich bin gewohnt, mich in die Stelle andrer zu setzen. Es konnte mir nicht verborgen seyn, daß Ihre Familie sich zu einer Verbindung mit mir nicht ohne Widerwillen bequemen werde, und ich fand diese Art zu denken in ihren Umständen natürlich.

Der General. Sie haben Sich und uns Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Grandison. Die gleiche Denkungsart, die mich gegen andere gerecht seyn heißt, macht, daß ich es gegen mich selbst bin. Ein Beweis davon kann Ihnen seyn, daß ich mich nicht erniedrigen wollte, die Tochter eines Königs unter schimpflichen Bedingungen anzunehmen, und daß ich selbst auf Klementinen Verzicht thue, so lange jemand in Ihrer Familie ist, der mich ihrer Hand unwürdig hält. Sie haben meine Erklärung, Herr General! Das Uebrige belieben Sie mit Ihren Verwandten auszumachen. Diese werden Ihnen am besten sagen können, was sie zu den verbindlichen Gesinnungen bewogen hat, die sie für mich angenommen haben.

Der General. Ha! Ist es so weit gekommen, daß uns der Chevalier Grandison Trotz bieten darf? Ich bin außer mir! Wie? wir sol-

len uns noch allzu glücklich schätzen, wenn ein Mann, wie Sie, sich erniedrigen will, die Tochter des Markgrafen von Porretta mit seinem Nahmen zu beehren? — Und derjenige, der sich unterfteht, mir eine solche Erklärung zu thun, ist weniger als ein König? Er müßte auch mehr als ein Sterblicher seyn, meiner Rache zu entgehen!

Grandison. Drohungen haben mich nie erschreckt, Herr General. Ich würde mich selbst verachten, wenn ich eine Antwort auf eine so willkührliche Auslegung meiner Worte nöthig hielte.

Der General. Keine Worte mehr! Ich bin nicht gewohnt, mich der Zunge statt eines Waffens zu bedienen. Kommen Sie mit mir in den Park, Chevalier! Ihr Leben oder das meinige! Die Erde kann nicht zwey so stolze Menschen, als wir sind, zugleich tragen.

Grandison. Ich bin bereit mit Ihnen zu gehen, wohin Sie wollen.

Sie gehen ab.

Zehnter Auftritt.

Pater Mareskotti allein.

Ich habe die Stimme des Generals gehört. Es war die Stimme eines Drohenden. Er redete, wie ich glaube, mit Grandison. — Aber hier ist niemand. Sie sind fortgegangen. Der Himmel verhüte, daß es in schlimmen Absichten geschehen sey! Ich will sie aufsuchen — Aber sehe ich nicht hier den Grafen von Belvedere?

Eilfter Auftritt.

Pater Mareskotti. Belvedere.

P. Mareskotti. Ich glaubte, Sie wären nicht mehr in Bologna, Herr Graf!

Belvedere. Der General fand mich, da ich im Begriff war abzureisen. Ich hatte eine Unterredung mit ihm. Meine Besorgnisse für Klementinen, der ich fest entschlossen bin mich selbst aufzuopfern, machten, daß ich mit Eifer zum Vortheile meines Nebenbuhlers sprach. Es war umsonst. Der General verließ mich auf eine ungestüme Art. Ich machte mich sogleich fertig ihm zu folgen, und ich komme jetzt, alles anzu-

wenden, ihn mit Grandison auszusöhnen. Ich weiß was ich thue, Herr Pater Mareskotti! Es wird mir das Leben kosten; aber ich werde die Zufriedenheit haben, die Glückseligkeit derjenigen befördert zu haben, die ich liebe.

P. Mareskotti. Vielleicht belohnt der Himmel diese edeln Gesinnungen mit einem ganz andern Ausgang, als Sie jetzt vermuthen. Das Glück Ihres Nebenbuhlers ist noch nicht außer Zweifel. Ich komme eben jetzt von einer langen Unterredung mit der jungen Gräfin — Aber wir haben nicht Zeit hier zu verweilen — Wir wollen gehen, den General zu suchen.

Belvedere. Sie haben mich ganz bestürzt gemacht — Aber ich will meine Ungeduld zurück halten — Lassen Sie uns eilen.

Zwölfter Auftritt.

Die Scene ist das Zimmer des Jeronymo.

Jeronymo. Klementina.

Klementina sitzt, den Kopf auf ihren Arm gestützt, in einem schwermüthigen Stillschweigen, das zuweilen durch Seufzer unterbrochen wird.

Jeronymo. Was fehlt Ihnen, meine liebste Schwester? Sie nähern sich dem Augenblick, der alle Ihre Trübsale enden wird, Sie werden über

Ihre Hoffnung glücklich werden, und Sie sind traurig? Sie beantworten die zärtlichen Ausbrüche meiner Freude mit halb erstickten Seufzern, und indem ich in Entzückung über Ihr bevorstehendes Glück aller meiner Schmerzen vergesse, schleichen stille Thränen, die Verräther irgend eines geheimen Kummers, über Ihre Wangen?

Klementina. Ach, Jeronymo! —

Jeronymo. Wie ist es möglich, meine Klementina, daß so frohe, so glänzende Aussichten nicht jede Spur der Traurigkeit aus Ihrer Seele tilgen? — Glückliche, dreymahl glückliche Schwester! Die Geliebte, die Freundin, die Gemahlin meines Grandison! Welch ein Himmel von Glückseligkeit liegt in diesen Nahmen! Welch ein Vorzug vor allen Ihres Geschlechts!

Klementina. Halten Sie ein, liebster Jeronymo — Wollte der Himmel, meine eigene Fantaße wäre weniger geschäftig, mir das Glück auszumahlen, dem ich zu entsagen genöthigt bin!

Jeronymo. Was sagen Sie, Schwester? Was für neue Besorgniße? Woher diese Kleinmüthigkeit und diese hoffnungslose Sprache? Hören Sie auf, Sich selbst zu quälen! Alle Hindernisse sind gehoben. Fürchten Sie nicht, daß unsere Aeltern ihren Entschluß ändern möchten. Das unvergleichliche Betragen unsers Freundes hat sie so sehr eingenommen, daß sie diese Verbindung jetzt eben so heftig wünschen, als ich

selbst. Oder fürchten Sie etwa den General? Sein Widerstand wird nur den Sieg unsers Freundes zu erhöhen dienen. Verbannen Sie also alle traurige Gedanken, liebste Klementina! Sie haben die schwerste Prüfung überstanden; der Augenblick ist nun gekommen, der Sie für alle Ihre Leiden belohnen wird.

Klementina. Ach, Jeronymo! Sie wissen nicht — Ich kann nicht reden — Ich fürchte mich, Ihnen zuzuhören — Ich fürchte mich vor mir selbst — Verzeihen Sie mir, lieber Bruder! — Aber ich muß Sie verlassen —

Sie steht auf, um hinzugehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Markgräfin. Die Vorigen.

Die Markgräfin. Ich freue mich, euch bey einander zu finden, meine Kinder! Dein Vater, meine theure Klementina, wird dir angekündigt haben, was wir für den Chevalier zu thun entschlossen sind. Er ist deiner würdig, Klementina; und so schwer es mir auch fallen wird, den Liebling meines Herzens aus meinen mütterlichen Armen zu lassen, so beruhigt mich doch die Gewißheit, daß du durch den Mann, den dein

Herz erwählt hat, so glücklich werden wird, als man es in diesem Leben seyn kann.

Klementina [illegible] O gnädige Mama, wie gütig sind Sie! und was für eine tiefe Empfindung habe ich von Ihrer und meines Vaters liebevoller Nachsicht! Wie soll ich jene ausdrücken? Wie soll ich diese erwiedern? — Wie unwürdig würde ich der wiederkehrenden Vernunft seyn, wenn ich mich nicht bemühen würde, sie gänzlich zu Erfüllung meiner Pflicht gegen Gott und Sie anzuwenden! — Aber erlauben Sie mir, ich bitte Sie, daß ich mich in mein Zimmer begebe, und einige Stunden ungestört bleibe. Ich habe nöthig, mich zu der Scene, die mir bevorsteht, vorzubereiten.

[illegible]

Vierzehnter Auftritt.

Die Markgräfin. Jeronymo.

Die Markgräfin. Was sagte das liebe Geschöpf? wie freundlich war ihr Gesicht und der Ton ihrer Stimme! Und wie entfernt ging sie hinweg! — Sie hat etwas auf dem Herzen; aber ich begreife nicht, was es seyn kann. — Wenn ich nicht selbst gehört hätte, wie freundschaftlich der Pater Mercurian sich zum Vortheil

des Chevalier erklärte, so würde ich glauben, daß er sie mit neuen Zweifeln beunruhigt habe.

Jeronimo. Ich werfe keinen Verdacht auf Marcellini. Er ist zu rechtschaffen und zu klug, sich einer solchen Ueberredung schuldig zu machen. Klementina wird von allem, was ihr begegnet, noch zu stark erröhrt. Die Ankunft des Generals hat sie erschreckt. Furcht und Hoffnung streitet in ihrer Seele, und das Glück, das ihr angekündigt worden, ist zu groß und unverhofft, als daß sie es glauben könnte. Sie wird ruhig werden, so bald sie nicht mehr zweifeln kann.

Die Markgräfin. Du beruhigst mich wieder, mein Sohn! Wir haben angenehme Aussichten vor uns; dasjenige, was sie uns gekostet haben, erhöhet ihren Werth. Wir wollen jetzt alle unsere Gedanken darauf richten, deinen Bruder, den General, mit dem Chevalier zu versöhnen. Ich habe deßhalben nicht den geringsten Kummer. Es ist unmöglich, gegen die Verdienste dreyer Männer unempfindlich

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franzisca. Camille.

Camille. *Ich wünsche Ihnen Glück, gnädiger Herr, zu dem Siege, den Sie über die Hindernisse Ihres Glücks erhalten haben. Sie haben aus dem General einen Freund, und aus* Ihrem Nebenbuhler selbst einen Fürsprecher Ihrer Liebe gemacht. Alle Glieder der Familie haben es der Größe Ihrer Tugenden zuzuschreiben, die Verbindlichkeiten zu erkennen, welche sie Ihr. Gnaden schuldig zu seyn erkennen. Die allzu gütige Dankbegierde der jungen Gräfin ist die einzige Schwierigkeit, die Ihnen, wie ich besorge, noch zu überwinden übrig ist.

Franzisca. Die vergangene Nacht ist mir lang geworden, Camille! Ich weiß nicht, was für traurige Vorempfindungen sich meiner bemächtiget haben. Ich erblicke Ihnen, daß ich vor der Zusammenkunft gerne, die mir mit Ihrer Gebieterin bevorsteht.

Graville. Ja, und ich bekenne Ihnen, daß ich den Augenblick recht habe schändlich finden, ihn zu bekommen. Ich hatte keine böse Absicht. Aber ich war über Ihre Gleichgültigkeit böse darüber, gestehe gar Ihre starke widerlegen Ihnen auf. Sie schalt Ihren Kammerdiener, gestehen Sie, so Beschuldigen, den nur dem Ding vorgeben konnte, und ich konnte den Augen, so dachte. Allerdings wurden, wenn sie von Ihnen hin, von gelegenen Verfügung Ihrer Verbindung kam.

Dramatiker. Ich hatte vermutlich einen Handel in der Nachbarschaft den Thaten übernommen gehabt. — Aber wie Charakter der Aufmerksamkeit ist da. Glauben Sie auch an Charakter, Graville?

Graville. Ich schalte Ihnen Charakter. Ich schreibe nur Ihnen Thaten Zusammen zu verwenden, das ist, was sie sagt, macht Ihr gehabt hat. Ich zu sehen. Ihr Charakter ist immer Charakter haben sie mehr Thaten verschwenden. Ich schreibe nur Ihnen nur das.

Zweiter Auftritt.

Eugenie. Cäcilie.

Cäcilie. Sie haben mir gerufen, gnädige Mutter?

Eugenie. Ja und ohne Lüge, Sie sollen — Cäcilie Sie weiß.

Cäcilie. Nicht Sie, gnädige Mutter, hat der Chevalier auf der Promenade gesagt, Sie — ja Sie?

Eugenie. Ja Sie ist weiß nicht — Sonst Geheimnis, Cäcilie! Geheimnis Sie muß es wissen.

Dritter Auftritt.

Eugenie allein.

Sie sieht ihn, redet mit ihm! Sie — o ihre Gedanken sind mir so gegenwärtig, so gleich Gestalt und Verwandlung mit ihnen Sinn.

O meine Mutter ist du blind? Kannst gerne du den nicht? Kannst nicht einen Mann, der mehr mein Freund ist, mir Rathen und mir Trösten meine Sachen gegen

ich nicht den Mann, der ich bin? Bedarf es noch
des Beweises? Doch vielleicht Clarissa, wie
ich sie Ihnen beim Tee, damit sie Sie sehen —
Darf ich bitten, Clarissa Harlow, bei Ihr Cou-
sine? wie beurteilen Sie, wie viele
Sie wünschen Sie meinem Charakter
zu sein?

Clarissa. Sie sind vollkommen Herr,
sich meinetwegen Sie zu nennen.

Harlowe. Du Dankbarkeit Ihnen
Ihre selbst wissen. Der Herr Marschall
sind Verbündete. Ihr politischen Plänen zu sein.
Ich weiß Sie an der selben Seite, einstim-
mend in Frankreich und England, durch meine Ab-
stammung gebürtig sein.

Clarissa. Sie sind einen Gedanken und Sie, wenn
eine Stellung von Vorzügen und Talenten sich
finden. Ihre Gemahlin? — Sie! Ihre Gemah-
lin?

Sie wurde so rot.

Harlowe. Ja, gnädige Mutter, Sie sind
sehr, daß Sie so sehr wissen —

Clarissa. Ich sie nicht in der Lage,
Ihnen Sie an. Clarissa — Clarissa Sie es
nicht mit — Sie! wie wenig ist —

Sie sah gegen die Fenster, hob ihr weißes an,
und wandte sich an einen Stuhl und gestützte Hände
gegen Gesichte.

Sie sah Sie unentschlossen aufstehen, dann

Unterschrift? Machen Sie, machen Sie Ihre Entwürfe machen?

Brandeisen. Ich habe es ausgerechnet, gnädige Gräfin, als ich das letzte Mahl in Zweifel war, daß ich den Buchstaben meiner Signatur fragen könnte.

Klingsporn sah in seinen Schätzen und suchte einen Gedanken der äußerste Verlegenheit. Er wünschte zu reden, aber er hatte kein Wort bereitgemacht. Endlich griff er nach einem Bogen, und reichte ihn seinem Gegner mit Papier in die Hand, sagte er mit sichtbarer Ironie:

Hier Papier — Feder Sie es — Schreiben Sie mich! Schreiben Sie mich.

Siebente Szene.

Brandeisen allein.

O was ist es mir? Was ist's? Ein Blitz auf dem Haus — ist geschlagen in Ehrgeiz — O daß Judyan verbrennen meine Seele! Er ist das Judyan meine Verderben — Meine Ehrgeiz hat erfüllt! — Aber, o Klingsporn, er sollen Augenblick sein ist seinen Mund. Seinen Blicken ist der mich töten? — Ich gehen solche Papier zu machen. — Denk, er verlangt es. —

Er machen das Papier, und verlangt zu sehen.

Ich kann nicht leben — meine Augen sind verweint — Gütiger Himmel! welch ein Jammer ist das!

Siebenter Auftritt.

Die Markgräfin. Grantison.

Die Markgräfin. Was ist vorgegangen, meine Chevalier? Ich bitte Sie inständigst zu sprechen. Sie können mich, so wie Sie wollen mit sich selbst zu Rathe gehen. Die Verfolgung ihrer Augen macht sie schamroth. Sie sinken ihren Degen, Chevalier! Sie sehen Ihnen ins Papier gegeben. Lassen Sie ihn hier liegen, sagte sie, und lassen Sie mich ihn so lange durchlesen, bis er mich nur sagt; machen er antworte, nachdem er es gelesen hat, ein Gedächtniß nach vor seinen Augen stehen kann, das seiner Gütigkeit entspricht ist — Ich bin ganz erstaunt — Was haben er denn darin?

Grantison. Gnädige Frau. Sie haben auch so heftig, als ich es vermuthet gewesen hat. Ich weiß den Inhalt des Papiers noch nicht. Ich will es Ihnen sagen, wenn ich kann.

Die Markgräfin. Haben Sie es gelesen, Chevalier? Ich bitte, dem Markgrafen zu melden, was vorgeht.

Achter Auftritt.

Gräfinn allein.

Ich erwarte den Inhalt seiner Papiere. — Ihre Einbildungskraft, die durch ihr Krankheit über die natürliche Höhe getrieben wurden, hat sie Verbrechen über Verbrechen gehäuft. Er wird sich vergnügen glauben, dem Himmel ein Opfer von ihrer Liebe zu bringen. — Welche Erinnerung, daß ich seinen Besitz — Doch, ich will lesen.

Er liest es mit Hast.

— Verwünschter Gedanke! — Ich muß eine haben — Welche Zuversicht! Welche Heftigkeit! Welche Hoheit der Seele! — O Kammerina! warum mußtest du sich an der stachlichten Dornhecken einen Engels vor meine Augen stellen, wenn ich seinen Besitz entsagen will? —

Er liest hier zu sich.

— Unwiderstehlicher Gedanke! wo verließ ich dich? — Es ist genug! Ich bin alles, was du willst, daß ich sein soll!

Neunter Auftritt.

Der Biſchof. Grandiſon.

Der Biſchof. Was höre ich, lieber Grandiſon? Was iſt aus meiner Schweſter geworden? — Sie ſind außerordentlich geraͤhrt, Chevalier! Was hat dieſe liebe Traͤumerin —

Grandiſon. Leſen Sie, gnaͤdigſter Herr, leſen Sie dieſes Papier, und ſeyn Sie ſtolz auf Ihre Schweſter! Sie iſt ein Engel! Ihr Beyſtand würde ein ueberſter Himmel für mich geweſen ſeyn! — Sie hat mich abgewieſen — aber aus ſo guten Ueberzeugungsgründen und auf eine ſolche Art, daß ich ſie mehr als jemahls verehren muß — Sie iſt das liebenswuͤrdigſte unter allen menſchlichen Weſen —

Der Biſchof. Ich begreife nichts von dieſer ſeltſamen Aufführung. Ich will ihr Papier dem Markgrafen und der Markgrafin leſen. Aber der Inhalt mag auch ſeyn welcher er will, ſo dächte ich, Sie werden Sich nicht ſo ſchnell durch die hoch fliegenden Schwärmereyen eines franzöſiſchen Mädchens blenden laſſen. Ihre Einbildungskraft iſt auf einer Höhe, worauf ſie ſich nicht erhalten kann. Sie wird ganz anders denken, wenn ſie wieder geruhiger ſeyn wird.

Grandiſon. Leſen Sie, gnädiger Herr, bewundern Sie Klementinen, und bedauern Sie mich.

Der Biſchof geht mit dem Papier ab.

Zehnter Auftritt.

Grandiſon. Klementina. Camilla.

Indem Grandiſon mit den äuſſerlichen Zeichen einer groſſen Unruhe auf und ab geht, erſcheint Klementina auf dem hintern Theile des Theaters. Sie bleibt ſtehen, da ſie Grandiſon ſieht, und lehnt ſich an Camillen zurück.

Klementina. Können Sie mir verzeihen, Grandiſon? — Können Sie einer Kreatur verzeihen, die Ihren Unwillen weder vermeiden noch ertragen kann?

Grandiſon. Ihnen verzeihen, theuerſte Klementina? Verzeihen Sie mir, daß ich ſo vermeſſen geweſen bin, daß ich noch ſo vermeſſen bin, und hoffe, einen ſolchen Engel mein zu nennen.

Klementina. Reden Sie nicht von Hoffnung, Chevalier! Sagen Sie, daß Sie mir vergeben. Beruhigen Sie mein Herz, wenn es Ihnen möglich iſt!

Grandiſon. Sie haben nichts gethan, das Vergebung nöthig hat. Ich bete die Größe Ihrer

Seele an — Aber — O dürfte ich Ihr Mitleiden — Vergeben Sie mir, allzu liebenswürdige Klementina — ich schweige! Was auch mein Herz dabey leiden mag, so will ich doch nichts anders seyn, als was Sie wollen, daß ich seyn soll.

Klementina. Wenn Sie mich lieben, theurer Grandison, so machen Sie mir Muth, in dem Entschlusse standhaft zu bleiben, den ich gefaßt habe. Ich würde unaussprechlich elend seyn, wenn der Verlust meiner Person Sie unglücklich machen könnte. Meine Liebe können Sie nie verlieren. Die besten, die zärtlichsten Empfindungen meines Herzens sind Ihnen heilig. Sie sind in den Grund meiner Seele eingewebt. Sie werden unsterblich seyn, wie sie.

Grandison. Verehrungswürdigster Engel! Wie gütig munteren Sie mich auf, mich Ihrer würdig zu zeigen! — Fahren Sie fort, liebste Klementina! Helfen Sie mir, lehren Sie mich, einen Verlust zu ertragen, dessen ganze Größe Sie mich erst jetzt kennen gelehrt haben.

Klementina. Könnte Grandison schwächer seyn, als seine Klementina? — O wüßten Sie, was es ihr gekostet hat, diesen Entschluß zu fassen! — Ich habe keine Ursache mehr, zu verbergen, wie theuer Sie mir sind! — Ja, liebster Chevalier! wenn ich ohne Unruhe meines Gewissens die Ihrige Hätte seyn können; die wil-

deſte Einöde wäre mir mit Ihnen ein Paradies geweſen. Schließen Sie aus der Größe meiner Selbſtverläugnung, mit welcher Stärke die Beweggründe auf mein Gemüthe wirken müſſen, die mich derſelben fähig machen! — Das Opfer war groß, das der Himmel von mir forderte. Aber, da ich die Kürze dieſes Lebens betrachtete, und die Ewigkeit mit allen ihren Hoffnungen und Schreckniſſen vor meiner Seele lag, konnte ich mich da bedenken, was ich wählen ſollte?

Grandiſon. Ich verehre Ihre Beweggründe, ob ſie mich gleich nicht überzeugen; ich verehre die Zärtlichkeit Ihrer Denkungsart, und dieſe Frömmigkeit, die Sie in meinen Augen über die menſchliche Natur erhebt. Aber — o meine Klementina — Ich bemühe mich umſonſt, Ihnen zu verbergen, wie ſchwer es mir iſt, einer Glückſeligkeit zu entſagen —

Klementina, indem ſie ihm mit zärtlichen Geberden die Hand auf den Mund legt. Liebſter Chevalier, ſagen Sie das nicht! — Wie ſoll ich ſonſt meinen Vorſatz halten? — Laſſen Sie mich nicht in meiner Hoffnung betrogen werden! Ich ſah Sie als den Freund meiner Seele an — kannte Sie als den edelſten und beſten unter den Sterblichen — hätte ich es ſonſt wagen dürfen, mein Schickſal Ihrer Großmuth zu überlaſſen?

Grandiſon. Sie ſollen Sich nicht betrogen haben, unnachahmliche Klementina! Ich will

der Freund Ihrer Seele ſeyn; und dieſe geliebte Seele nehme ich zum Zeugen, daß ich von dieſem Augenblick an jedem eigennützigen Wunſch entſage, und mich aller Vortheile begebe, die mir die Großmuth ihrer Verwandten, meine Liebe, und die Gütigkeit der Grafin Klementina ſelbſt, zu Beſtreitung Ihres Vorſatzes geben könnte.

Klementina. Wie würdig ſind Sie in dieſem Augenblicke meiner ganzen Zärtlichkeit! — Unſterbliche, liebſter Grandiſon, Engel ſchauen auf uns herab und billigen uns! O möchte ich durch den Dienſt dieſer unſterblichen Freunde der Menſchen den Geliebten meiner Seele dort wiederfinden, wo uns nichts mehr trennen könnte! — Hören Sie mich, Grandiſon, und geben Sie mir den letzten Beweis, daß Sie mich lieben! — In dem Augenblick, da ich entſchloſſen war, den Wunſch meines Herzens meiner höchſten Pflicht aufzuopfern, habe ich alle Anſprüche an irdiſche Glückſeligkeit aufgegeben. Die Welt hat keine Reitzungen mehr für mich. Dasjenige, was ich durch meine Krankheit erlitten, und was mir der gewaltthätige Kampf mit mir ſelbſt gekoſtet hat, bekräftiget die Ahnung, die ich in mir fühle, daß ich nicht lange mehr zu leben habe. Soll ich nicht den Ueberreſt meines Lebens anwenden, glücklich zu ſterben? Ja, Chevalier! ich bin entſchloſſen, mich von der Welt zu entfernen. Alle meine Gedanken, alle meine Wünſche ſind auf

dieſes Einzige gerichtet. Helfen Sie mir, Chevalier! Sie vermögen alles bey meinen Aeltern. Unterſtützen Sie mein ſehnliches einziges Verlangen! — Meine Liebe zu Ihnen wird mir in die heilige Freyſtätte folgen, die ich mir erwählet habe. Die ewige Glückſeligkeit Ihrer Seele ſoll Tag und Nacht der Gegenſtand meines Gebetes ſeyn. Gott wird die Thränen eines armen Geſchöpfes anſehen, das ihm alles aufgeopfert hat. Seine Gnade wird Sie erleuchten — und — o entzückende Hoffnung! — ich werde Sie in den himmliſchen Wohnungen wiederfinden! — Was ſagen Sie zu meinem Vorhaben, Chevalier? Wollen Sie Ihrer Klementina dieſen Beweis geben, daß Sie ihre Seele lieben?

Grandiſon. Auf was für eine Probe ſtellen Sie eine Liebe, an der Sie nicht mehr zweifeln können? Wie ſoll ich einwilligen, wie ſoll ich ſelbſt dazu behülflich ſeyn, daß eine Dame von ſo auſſerordentlichen Vorzügen in der Blüthe ihrer Jugend der Geſellſchaft entzogen werde, welche deſto gerechtere Anſprüche an ſie hat, je gröſſer ihre Tugenden ſind? Wie ſoll ich es wagen dürfen, Ihren Aeltern einen Antrag zu machen, der ſie einer Tochter beraubte, von der ſie hoffen, daß ſie das Vergnügen ihres übrigen Lebens ſeyn werde? Ein Antrag, der mir das Anſehen geben würde, als ob ich wünſchte, daß Sie, weil Sie nicht die Meinige ſeyn können, für alle Welt

verloren ſeyn möchten! — Erlauben Sie, gnädige Gräfin, Ihrem Grandiſon, Sie zu bitten, daß Sie mit verdoppelter Aufmerkſamkeit erwägen, was Sie ſo gütigen Aeltern und ſo zärtlichen Verwandten, wie die Ihrigen, ſchuldig ſind, ehe Sie Sich —

Klementina unterbricht ihn ein wenig hitzig. Ich habe alles erwogen, Chevalier! Meine Aeltern verlieren nicht mehr, als ſie durch unſere Vermählung verloren hätten. Ich fühle mit der gerührteſten Dankbarkeit alles, was ich ihnen ſchuldig bin; aber iſt nicht meine Pflicht gegen ſie einer höhern Pflicht untergeordnet? Glauben Sie mir, daß ich alles erwogen habe. Ich bin überzeugt, daß der Trieb, den ich in mir fühle, von Gott iſt. Er iſt unwiderſtehlich! — O Grandiſon! warum wollen Sie mich des einzigen Mittels berauben, welches mir den Schmerz unſerer Trennung erleichtern kann? Und haben Sie auch wohl bedacht, was die Folgen davon ſeyn werden, wenn Sie mich verhindern, den Schleier anzunehmen? Ach, Chevalier! von Ihnen hätte ich das nicht vermuthet! Von dem Augenblick an, da Sie Bologna werden verlaſſen haben, werde ich den Verfolgungen des verhaßten Belvedere und meines Bruders ausgeſetzt ſeyn. Alle werden ſich wider mich vereinigen. Man wird mich zur Verzweiflung treiben, und ich werde mein elendes Leben vor der Zeit endigen, ohne daß ich den

Troſt gehabt habe, mich zu dem künftigen vorzubereiten. Können Sie ſo grauſam ſeyn, Chevalier, und mich einem ſolchen Zuſtand überlaſſen?

Grandiſon. Theure Klementina! Sie ſetzen mich in die äuſſerſte Verlegenheit. Ich darf es nicht wagen, Sie um die Widerrufung des ſtrengen Geſetzes zu bitten, das Sie mir aufgelegt haben — Ich habe mein Wort gegeben — Ich kann nicht unedel ſeyn — Aber iſt denn kein ander Mittel als der Schleier, Sie vor demjenigen, was Sie fürchten, ſicher zu ſtellen? Ich kenne ein Mittel, das unfehlbar iſt. Sie haben Beweiſe von der Gütigkeit Ihrer Aeltern. Von einem ſo groſsmüthigen Vater, von einer ſo zärtlichen Mutter dürfen Sie Sich alles verſprechen. Und erlauben Sie mir auch zu ſagen, daſs der Graf von Belvedere Sie zu ſehr verehrt, als daſs er ſich der Freundſchaft Ihrer Verwandten bedienen ſollte, Ihnen Unruhe zu machen. Er iſt unglücklich, weil er eine Klementina ohne Hoffnung liebt; aber er verdient nicht, daſs Sie ihn haſſen.

Klementina, für ſich, mit einer troſtloſen Stimme und Geberde. Arme, unglückliche Klementina! — So vereiniget ſich alles, dich elend zu machen! — Es war ein Troſt für mich zu glauben, daſs er mich liebe — Der angenehme Betrug ſchläferte meine Schmerzen ein, und gab mir Augenblicke von Ruhe — Muſste ich auf eine ſo

grauſame Art belehrt werden, daß ich mich betrogen habe?

Grandiſon. Hören Sie auf, Klementina, mein Herz mit dieſen ungütigen Zweifeln zu martern! — Doch es iſt noch größere Pein für mich, Sie von dieſen ſelbſtgemachten Schmerzen gequält zu ſehen! — Sie können nicht an meiner Liebe zweifeln, liebſte Klementina! was wollte ich nicht thun, was wollte ich nicht leiden, Sie zu überzeugen —

Klementina. Vergeben Sie mir, Chevalier! Ich bin ungerecht geweſen — Vergeben Sie Ihrer Klementina! Aber, o laſſen Sie mich Sie bitten —

Sie wirft ſich ihm zu Füßen.

Grandiſon, indem er ſie aufheben will. Stehen Sie auf, liebſte Gräfin — Ich beſchwöre Sie, ſtehen Sie auf.

Klementina. Nein, Grandiſon, ich will nicht aufſtehen; hier zu Ihren Füßen will ich liegen bleiben, und nicht aufhören, Sie zu bitten — O wenn Ihnen Klementina jemahls werth geweſen iſt, wenn Ihr großmüthiges Herz nicht für ſie allein ohne Mitleiden iſt — bey meiner Liebe, Grandiſon, bey den Thränen, die nun ſo lange mein einziges Labſal ſind, beſchwöre ich Sie, laſſen Sie Sich erbitten! Billigen Sie, unterſtützen Sie meinen Entſchluß! Laſſen Sie

den Ueberreſt meines Lebens glücklich ſeyn! Laſſen Sie mich —

Grandiſon, hebt ſie auf. Unwiderſtehlicher Engel! ich will — ich will alles was Sie wollen! Meine Seele wird von der Ihrigen fortgeriſſen — Vergeben Sie mir, daß ich mich Ihren Wünſchen widerſetzte; ich habe keine andere als Ihre Glückſeligkeit!

Klementina. O Grandiſon! der Allmächtige belohne Sie für dieſe großmüthige Liebe, die ich nicht belohnen kann! — Ich werde alſo nicht ganz unglücklich ſeyn! In der Stille einer einſamen Zelle werde ich ungetadelt und ungeſtört meiner Zärtlichkeit und meiner Thränen genieſſen. Nur unſichtbare Engel werden ſie ſehen, und die Seufzer zu dem Throne des Ewigen tragen, in denen ſich meine Seele für Sie aushauchen wird! — Sie haben mir das Leben wiedergegeben, Chevalier! — Gehen Sie, meinen Vater zu bewegen, daß er meinen Vorſatz billige. Laſſen Sie mich Ihnen die einzige Glückſeligkeit zu danken haben, deren ich fähig bin!

Grandiſon. Möchten Sie in dieſem Augenblicke in meine Seele ſchauen können! Ich gehe — Sie verlangen es! — O Klementina, wenn nicht ein beſſeres Leben auf uns wartet, wie unglücklich wär' es, geboren zu ſeyn!

Er geht ab.

Eilfter Auftritt.

Die Markgräfin. Klementina.

Die Markgräfin. Ich glaubte, den Chevalier bey dir zu finden, Klementina?

Klementina. Er hat mich diesen Augenblick verlassen, gnädige Mama!

Die Markgräfin. Du hast uns alle in Erstaunen gesetzt, Klementina! Wer hätte einen solchen Ausgang vermuthen sollen? Wir sind in großer Verlegenheit — Dein Bruder Jeronymo dringt hitzig darauf, daß wir uns nicht an deine Schwärmereyen kehren sollen. Dieß war sein Ausdruck. Das Uebermaß seiner Dankbarkeit gegen Grandison macht ihn ungehalten auf seine Schwester. Aber du hast an dem Pater Marescotti und mir Fürsprecher gefunden. Ich bedaure den Chevalier! ich bedaure dich, Klementina; ich fühle alle die Wunden, womit der Kampf dein Herz zerreißen mußte, ohne den du keinen solchen Sieg erhalten konntest. — Aber wirst du auch Stärke genug haben, meine Liebe, bey dem Vorsatz zu bleiben, den du so großmüthig genommen hast?

Klementina. Ich fühle meine Schwäche, und ich hoffe, dieses wird meine Sicherheit seyn.

Ich habe nicht ohne Ueberlegung gehandelt. Ich überdachte alle meine Pflichten; ich setzte mich an die Stelle einer Person, die mich in solchen Umständen, wie die meinigen, um Rath fragte. Die Entscheidung war wider den Vortheil meines Herzens. Ich zweifelte; mein Herz empörte sich wider die Aussprüche meiner Vernunft; ich durfte mir selbst nicht trauen. In der Beängstigung, worin mich diese Ungewißheit setzte, nahm ich meine Zuflucht zum Himmel. Ich bat die heilige Jungfrau, einer Unglücklichen beizustehen, deren Herz willig war, seine Pflicht zu thun, deren Vernunft aber geschwächt war. Mein Gebet wurde erhört. Es wurde mir eingegeben, was ich thun sollte. Ich schrieb alles auf. Meine Seele war des himmlischen Trostes voll, der ihr geschenkt wurde. Ich war gelassen und tapfer, bis die Stunde kam, die ich dem Chevalier bestimmt hatte. Der innerliche Streit fing jetzt wieder an, ich rang mit mir selbst; sein Anblick erschütterte alle meine Entschließungen. Ach! könnte ich ihm nur mein Papier geben, dachte ich, so würden alle Schwierigkeiten vorüber seyn. Ich bin gewiß, wenn er die Redlichkeit meines Vorsatzes siehet, so wird seine Großmuth mich selbst darin unterstützen. Ich habe mich in meiner Erwartung nicht betrogen, und nun hoffe ich, sein Beyspiel, und eben die unschätzbare Wahrheit, die mir Muth gegeben, nach meiner Pflicht zu

handeln, werde mir Standhaftigkeit geben, darin zu verharren.

Die Markgräfin. Liebste Klementine, was kann ich dir sagen? Ich bewundere dich, und verehre die geheime Leitung der Vorsicht. So sehr dein Entschluß meiner Erwartung und selbst meinen Wünschen entgegen ist, so kann ich ihn doch nicht mißbilligen. Ich bin stolz auf dich, meine Klementine! — Aber, was sollen wir nun mit diesem vortrefflichen Manne machen? Du warst das einzige seiner würdige Geschenk, das wir ihm anbieten konnten. Nun vermehrt selbst die Großmuth, womit er in seinen Vorsatz willigte, die Last unsrer alten Verbindlichkeiten.

Klementine. Dieß ists, was mich am meisten beunruhigt. — Aber ich bin versichert, daß diese Unruhe den Chevalier beleidigen würde, wenn er sie wüßte. Großmüthige Handlungen sind seiner Seele zur Natur geworden. Seine Tugend erhebt ihn über alle Belohnungen; sie macht ihn durch sich selbst groß und glücklich. Aber, gnädige Mama — Erinnern Sie Sich — Ich wünsche — Ich fürchte mich, zu reden — Sie sagten, daß Sie mich bedauerten — Ach liebste Mutter, ich bitte aller Ihrer Zärtlichkeit, aller Ihrer Gleichmuth versichen!

Die Markgräfin. Rede frey, meine Klementine! Du bist edel, was mir am theuersten ist. Kannst du an meiner Liebe zweifeln? Sage

was du von mir verlangst! Deine Glückseligkeit ist mir mehr als meine eigene.

Florentine. Eben diese allzu gütige Zärtlichkeit macht mich furchtsam. — Aber ich muß reden — Ehe wollen, gütige Mama, daß von der Kindheit an mein Verlangen gewesen ist, mich dem einsamen Stande zu widmen. Sie wissen, wie sehr dieser Trieb zugenommen hat, seitdem ich den Chevalier kannte. Ihre Liebe zu mir hat sich bisher meinem lebhaften Verlangen widersetzt, und meine Dankbarkeit, mein Gehorsam gegen die beste unter den Müttern hat auf Unkosten meiner Ruhe mit dem Triebe meines Gewissens gekämpft. Bedenken Sie wohl, liebste Mutter, von einem Theile, unter welchem ich erliegen muß — Machen Sie Ihre Florentine glücklich! — Hat mein unglücklicher Zustand auch Sie unglücklich gemacht? — In der Welt würde ich es allezeit bleiben. Lassen Sie mich unter die Zahl einer heiligen Einsamkeit stehen! Ich werde nicht aufhören, Ihr Kind zu sein, wenn ich ein Kind Gottes bin — Sie werden Ruhe und Heiterkeit auf meinem Gesichte sehen; Sie werden den Frieden des Himmels, die Hoffnungen der Unschuldigen in meinen Augen lesen; Sie werden mich glücklicher sehen, als mich der Besitz aller irdischen Güter machen könnte; und dieser Anblick wird Ihr Herz mit Trost und Freude erfüllen.

[illegible]

[illegible]

Juridica und legica Satirica.

Der Burgin. Der Marktgraf. Gremilius. Der Bailiff. Der Gerichtl. Der Junge Marktgraf.

Der Marktgraf. Ich habe Ihnen zu gnädig, wenn ich Ihr sein bin. Ich so möglich meine [illegible], daß sie das einen Ehrenmann schimpft, der gutem Gewissen und keinen eigenen Gedanken in Ihr ungegen ist?

Gremilius. Ein Fremder meiner Ehre hat in Recht zu mir gebraucht, und ich schuldig war, angefochten zu sein. Ich empfinde mit dem gerechtesten Burgen Ihre Gesinnung, gnädigster Herr; Ihr haben mir Gedanken gegen mich —

Der Marktgraf. Es ist Ihnen in Ihr mit Gedanken gegen den Gedanken und mir Feindschaft gegen Ihre Gedanken, ob mir Ihnen zu sie gebieten, daß ich meine Gedanken mir Ihr behalte habe.

Gremilius. Wenn es wollte, daß ich der gnädigst meinen Herrn — Herr, ich Ehre sie, ich wollte Ihr sehr gnädigst meinen?

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

Hoffnung an Ihnen, daß Ihr Verhalten noch nicht so ganz unverzeihlich sein wird?

Der Wachtmeister. Meine Entschließungen verwandle nur Ihnen meine Ehrfurcht, meine Liebe! — Du willst sich nun gar weigern? — Du gestehst ihr Freundschaft, die sie so seinem Glücke gemacht habe? Du wußtest nur die geheimen Gründe meiner sonderbaren Heirat! — Nun, Franziska, so kann sich nicht von mir los- sin — Du sollst nicht von mir Frau gehalten sein! — Verlange nicht, daß mein Name sich schänden soll!

Die Wachtmeisterin. Spricht nicht, Franziska, spricht nicht, daß du eine Mutter sollt! Denke, ehe du ihr entsagst, daß sie, wie du sich mir Ehrenrühr gibst, dasse, du würdest sie Frau ihres Kindes sein! — Sieht mich an, meine Liebe, sehr in meinen Augen — Ja kann nicht sehen —

Franziska. O ihr barmherzigen Gott vom Himmel!

Werthheim. Franziska Gottlieb! —

Der Wachtmeister. Franziska Schmidt! —

Franziska wirft sich ihm knieend zu Füßen. Verzeihen Sie mir! ich, verzeihen Sie mir! — O wenn nicht eine göttliche Kraft mich unter

Eltern? — Kennen Sie noch auf Ihr Kind — Ihr einziges Kind, das Sie so sehr geliebt, dessen ganzes Leben Ihnen gehörte, das Sie mit Ihrem Herzblut nährten? Wie konnte ich der Stimme Gottes widerstehen? Verstehen Sie, daß ich so viel gelernt habe, um mich selbst zu leben. Lassen Sie mich mein Schicksal erfüllen, daß ich dem Himmel gehören habe! Lassen Sie mich als eine Gewaltige Gottes stehen!

P. Mauerhahn. Das Ruf der Himmels ist so stark, daß wir ihm gegen widerstehen dürfen.

Der Markgraf. Ich schwöre ihr, und ich verehre die Kraft, die mich verwundet. — Suche auf, Kammerjunge, du bist ein Engel in meinen Augen! —

Bismarckine. Lassen Sie mich hier zu Ihren Füßen die Versicherung Ihrer Liebe und Ihrer Treue empfangen. Empfangen Sie — segnen Sie Ihre treuliebe Bismarckine!

Der Markgraf. Der ganze Himmel öffne sich über dir, meine Tochter, deine Segnungen auf dich herab zu flehen! — Suche auf, und bitte den Engel, dem du heilig bist, für die Vorgänge, die du in einer Kammerzofen Rolle gerade spielst.

Franciscus. Göttliche Eingebung! erkennen Sie sich in der geheiligten Unschuld, die Sie sich erwählt haben, erinnern Sie sich gewalten und bestreiten, der fähig war, Ihnen Pflicht zu entlegen, weil er Ihre Treue liebte. Der Verblendete, der Sinnlose wenden sich, aber eine höhere Welt wird sie wieder versöhnen! — Ist vermöcht Sie von der Größe Ihrer Treue abzubringen? Das Bild der himmlischen Klemenza wird auch vor ein Schauspiel durch den Heiligenschein dieser Tugend beglänzen! Das unvergleichliche Beispiel eines Heldenmuthes wird man aufmuntern, so zu leben, daß ich verdienen möge, so bei den Vorschauen der Himmel wieder zu sehen.

Klemenza. Nun bin ich glücklich! — Die Welt rollt unter meinen Füßen; unbegrenzte Himmel öffnen sich über mir! — Heilige Einsamkeit! Dunkle, der Andacht geheiligte Hölle, sie mir willkommen! Willkommen, du weicher Duft der Gruft, worin ich bald durch den Tode gewechselt soll eingeheiligt werde, um in das unsichtbare Land der Verklärten geschaffen schauen? — Leben Sie wohl, theure, unschätzbare Freunde? — Leben wohl, meine Beichte? — Leben Sie wohl, ganz meiner Gedanken? Ermuntern Sie sich für Ihre Klemenza mit Freudigkeit? — Ich du, dem ich ohne Unruhig

hin, und dem ich alles aufopfre, zu deinen Füßen lege ich jeden irdischen Wunsch, jede Hoffnung einer weltlichen Glückseligkeit nieder. Wo Freunden helfe ich deinem Rufe! Was ich vergangenes zurück lasse, ist Tand, und was unsterblich ist, werde ich in deinem Schooße wieder finden!

Die Wahl des Herkules.

Ein lyrisches Drama.

In Musik gesetzt von Anton Schweitzer.

Am ersten Geburtstage des damaligen Herrn Erbprinzen von Sachsen-Weimar und Eisenach auf dem Hoftheater zu Weimar im J. 1773 aufgeführt.

Personen.

Der junge Herkules.

Arete, die Tugend.

Kakia, die wollüstige Unthätigkeit.

Die Scene ist in einer waldigen Einöde.

Herkules tritt auf.

O nehmt mich auf, ihr ſtillen Gründe,
Gewogne Schatten, hüllt mich ein!
Hier athm' ich wieder frey, empfinde
Des Daſeyns Werth, bin wieder mein!

Ich ſollte Amors Ketten tragen?
Die Thorheit ſchleppte mich an ihrem Siegeswagen?
Ein feiger Sklave ſollt' ich ſeyn?
Beym Himmel! Nein!
Ich fühl' ein Herz in meinem Buſen ſchlagen,
Ich fühl' — O Götter, darf ich's wagen,
In dieſem unbelauchten Hain
Um ein Geheimniß euch zu fragen?

Weß iſt die Stimme, die ich tief im Heiligthum
Der Seele höre? Oder täuſchet mich
Indem ich ſie zu hören glaube,
Ein eitler Wahn?
Wer bin ich? — Dieſe Gluth
In meinem Buſen, dieſe Ungeduld
Nach Thaten, dieſes unaufhaltbare Streben

Nach einem unbekannten Ziel,
Dieß Hüpfen jeder Ader, da
Wo andre beben,
Dieß — was ich beſſer fühlen
Als mir erklären kann,
Wie nenn' ich's, was den andern Erdenſohnen mich
So ungleich macht? Was mich auf ihre Spiele,
Was auf den ganzen Kreis von ihren kleinen Sorgen,
Entwürfen, Freuden, Plagen, kalt und unbewegt
Mich niederblicken heißt,
Wie man auf einen Haufen Kinder blickt
Die ſich um einen Apfel raufen!

Wer bin ich? Gab ein Halbgott, gab
Ein Gott das Leben mir?
Die wallt mein Blut von dieſem großen
Gedanken auf! Ich zittre nicht
Indem ich ihn zu denken wage.

Ja! ja! es iſt kein Wahn! Ich fühl's, ich fühl's
Was dieſe Adern ſchwellt, iſt Götterblut!
O Du, der mir von ſeinem Leben gab,
Unſterblicher,
Warum verbirgſt du dich vor mir?
O zeige dich! O kehre deinen Sohn

Die Wege zum Olympus, lehre ihn
Sich deiner würdig machen!

Aber, wenn ich mich zu viel erkühnte?
Wenn die ſelbſtbetrogne Seele
Was ſie feurig wünſcht für Ahnung hielte?
Elend! du träumſt von Gottheit? Du? —
O ſink' in Scham verloren
Tief in die Erde! — Du,
Den noch vor wenig Augenblicken
Ein roſenwangigeſ,
Der ſcherzenden Natur noch unvollendet
Entſchlupftes Ding,
Ein Mädchen, deiner ſelbſt vergeſſen machte?

O! daß mein böſer Dämon dir entgegen
Mich führte, da du an der Spitze
Der Tochter Kalydons
Vom traubenvollen Hügel
Herunter in die Myrtenſchatten
Des Achelous ſtiegſt, o Dejanira!
Seit dieſem Augenblick ſind' ich dich,
Wohin ich flieh',
In meinem Wege. Jedem edeln Vorſatz
Begegneſt Du!

Im Traum ſogar verfolgſt du mich.
Ich ſeh' dich, jugendlich wie Hebe,
Schimmernd wie Aurora, wollufathmend
Wie Cythere, da die Welle
Sie an Paſos Ufer trug —
Ich ſeh' dich, und vergeſſe
Der Lehren, die vom Nektarmund der Söhne
Des Muſengottes in Cithärons heil'gen Grotten
In meine Seele floſſen — ach!
Vergeſſe jeden Schwur, den ich
Der Tugend that, ſo oft beym Lob der Helden mir
Die Wange glühte!

O weich' aus meiner Seele, Zaubrerin!
Nicht länger will ich deine Feſſeln tragen.
Es ſind nur Blumenketten, leicht zerriſſen!
Dein Bild —
Mit ſeines ſchärfſten Pfeiles Spitze
Grub es in dieſe Bruſt
Der lächelnde Tyrann der Herzen ein —
Allein heraus will ich es reißen, oder fliehn
Wohin kein Menſchenfuß mir folgen ſoll,
Um meine Schmach und mich
Der Welt auf ewig zu verbergen!
Unglücklicher! bin ich es, deſſen Worte

Sein eignes Ohr empören?
O wie räthſelhaft noch immer
Mir ſelbſt! wie groß! wie klein!
Itzt, muthig jedem Ungeheuer Trotz
Zu bieten, itzt, verzagt vor einem Blick;
Itzt ganz durchdrungen von der hohen Schönheit
Der Tugend, ganz ganz ihrer Gottheit voll,
Zu welcher großen That,
Zu welchem Opfer fühl' ich mich
Nicht ſtark genug!
Doch bald, betrogner Jüngling, bald
Wird unter Zauberroſen dich
Die ſchnöde gürtelloſe Wolluſt
Zum Entſchlummern
An ihren Buſen locken.
Süßes Gift
Wirſt du aus ihren Augen ſchlürfen,
Und gleich den Seelen, die vom Lethe trinken,
Vergeſſen wer du biſt und was du werden ſollſt.

So niedrig ſollt' ich ſeyn? So ſchwach?
So unwerth deiner Tugend,
Alkmena? Eurer Lehren ſo
Uneingedenk, ihr Führer meiner Jugend?
Nein! dieſer Tag ſey Zeuge meiner Schwüre.

Und du, allsehend Auge des Olymp,
Und du, o Rhea,
Der Götter Mutter und der Sterblichen,
Seyd meine Zeugen! —

Die Scene verwandelt sich plötzlich in einen romantischen Lustgarten. Kakia zeigt sich, dem Herkules gegenüber, auf einem prächtigen Ruhebettchen, in einer ihrem Karakter gemäßen Lage, ruhend hingestreckt.

Götter, welch ein Anblick!
Wo bin ich? Träum' ich wachend?

Kakia,

sich mit beiden Seiten erhebend, ohne aufzustehen.

Willkommen, Göttersohn,
Im Reich der Freude!
Erheitre deinen Blick,
O komm, o meide
Nicht länger deinen Thron
An ihrer Brust!

Hier leben wir, ferne
Vom Erdengetümmel,
Das selige Leben
Der Götter im Himmel:
Uns strahlen die Sterne
Nur Wonne, nur Lust.

Willkommen, Göttersohn,
Im Reich der Freude!
O komm, o wende
Nicht länger deinen Thron
An ihrer Brust!

Sie steht auf und nähert sich ihm.

Du stehst die Welt, Alcid!
Im Alter des Vergnügens
Entweichst du ihm in einen öden Wald?
Sprichst mit dir selber, staunst,
Verlierst dich in Gedanken, zweifelst welchen Weg
Ins Leben du erwählen sollst?
Sieh eine Freundin hier,
Die willig ist zum Glück der Götter dir
Den Weg zu zeigen.

Herkules.

Und wie, o Göttin, — denn so kündigt dich
Dein ganzes Wesen an —
Mit welchem Nahmen soll ich dich verehren?

Kakia.

Freude nennen mich,
O Jüngling, meine Freunde; aber in
Der Göttersprache ist

Mein Name Eudämonia.
Denn selbst die Götter leben nur durch mich
Ihr ewig sorgenfreyes Wonneleben.

Ich bin die Schöpferin der Freuden im Olymp
Und auf der Erde. Scherze, Grazien
Und Amoretten
Sind mein Gefolge. Selbst
Die Musen, die du liebst,
Sind meine Dienerinnen.
Meinen Freunden
Zollt der ganze Erdball Lust.
Ihnen scheint allein die Sonne,
Ihnen duftet Amors Lieblingsblume,
Ihnen sprudelt nur der Erde Nektar
Im krystallnen Becher, ihnen nur
Beleuchtet zu Lotterens Schlummer
Den Rosenpfad der stille Mond.
Sie, sie allein genießen
Des Lebens, scherzen seine Sorgen weg,
Und, gleich der Rose, die an einer Nymfe Busen
Verduftet, athmen sie im Schoos der Lust
Ihr frohes Daseyn aus.

O du, der Götter Liebling, Herkules,
Was zögerst du? —

Du zweifelst? — Hat an Leben, ganz
Aus Lust gewebt, nichts was dich reizen kann?

Herkules.

Du sagst mir, Göttin, nur was deine Freunde
Genießen; sage mir auch was sie thun.
Womit verdienen sie so schön belohnt zu werden?

Lakia.

Verdienen? — Danke richtiger
Vom Glück der Weisen, die sich mir ergeben!
Genießen, Freund, und vom Gewühle ruhn
Zu sicherem Genuß, ist alles was sie thun.
Genießen ohne Arbeit, in Gefühl
Ganz aufgelöst mit jedem trunknen Sinn
In einem Ocean von Wollust weben,
So leben die Olympier, so lebt
Wer mich besitzt, und dieß nur nenn' ich leben!

Vor Hebens Nektarschalen,
Beym Lustgesang der Musen
Ist euer Selbstbetrug,
Sind eure Qualen,
Betrogne Sterbliche,
Der Götter Loos!

O Jüngling, der die Sterne liebt,
O kämpfe nicht mit deinen Trieben!
Komm, Glücklicher, an meinen Busen,
Und werd' ein Gott!

Herkules.

Allmächt'ge Götter! kann auch wider unsern Willen
Ein fremder Reiz Gewalt der Seele thun?
Ja Kraft, ja Kraft ergreift mich deiner süßen Töne
Verführ'ge Zauberey, Verführerin!
Ich strebe dir entgegen,
Ich fühle daß ich's soll,
Und folge dir.

Von hier [illegible] „ich strebe dir entgegen." [illegible] der
heftende Theil der Stunde, und entdeckt eine reiche Mittwelt, die
auf seinem Haine, am Ufer[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

In dem Augenblicke, da Herkules [illegible] „ich folge dir."
[illegible]

Arete.

Halt ein, Arist! Sieh, wer die Hand dir reicht!

Herkules.

Mich eine Stimme? — O bist du's,
Bist du's, du Göttin meiner Seele? — Ja,
Dein ganzes Wesen, diese Majestät

Voll hohen Muthes, diese Wanderkraft,
Die von dir ausgeht, meine schwerfindne
Entworrne Seele stählt, mit neuem Muthe
Sie anzuregen, edles, großes Streben,
Verständigst Dich.
Du bist die Tugend — die ich liebe —

Die Leidenschaft und Ehrsucht.

Wer ist unter ihr?

Arete.

Dein Herz, o Herkules, wiewohl ich deinen Augen
Noch niemahls fähiger ward,
Dein Herz erkennt mich, deine Freundin, deiner
Geschlechtes Freundin: mich,
Die durch den Mund
Der Musen, die dich bildeten,
Das göttliche Gefühl bei Mühl deiner Seele
In die entkommne. Sieh, ich zeige hier
Mich deinem Augen. Dieser große Tag
Soll deinen ganzen Lebens
Entscheidung sein.

Kakia.

Mensch, die Zeit ist kostbar, kurz das Leben,
Dich Vergnügungen reizt die Augenblicke,
Die vergnügten Leben, und niemahls wiederkommen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Bruno.

[illegible]

Rothenstein.

[illegible]

Bruno.

[illegible]

Rothenstein.

[illegible]

Rothenstein und Bruno.

[illegible]

Rothenstein.

[illegible]

Bruno.

[illegible]

Herkules.

Muß meinen Scharfblick
Venus so sehr täuschen?
Das starke Vertrauen
Zerreißt mein Herz.

Deianira und Galatea. (zu H.)

Der Jugend Blumenkleid
Der Liebe Blumenlust
Willst du verschmähen?
O Gott! o Gott gesagt!

Herkules.

Was muß Tugendlich!
O sage Schwester!

Galatea.

In meinen Armen
Wirst du die Liebe finden,
Und sie umfassen?

Lieder.

Die goldne Sonnenzeit,
Und sie vergehet?

Galatea.

Ach wehmuth, holder Jüngling.
Kann verblühen wie auch Liebe vergißt schnell

Entsetzlicher Versuchungsgeister
Dem Weg zu Tugend hart?

Orest.

Die Tugend bietet keine Wollustblicke,
Nicht auf der Schlaf an ihren
Der gaukelnd um sich warme Düfte wirft,
Wenn Scham und Reue flieht
Entweiht mit frecher Freude wachen,
Dann, Herkules, umarmt sie dich
Und ob sie dich gebeut. Ist dann ich wieder
Bin ich heiligen und — unsichtbar!

Herkules.

Ich fühle Dich entrinnen, Gnade, Licht
O ohne sie nur elend, und ein Gleichnis
Verloren dann, verachtet wandeln!
Blind und ich sehe,
Und sehen sieht! — Und wie! ist ohne Sicht?
Wo Mensch ist Tier entfliegen, hin,
Orest, sie ich aber sind sehe?
Vergeht, verpeift dem Traumel meiner Sinne!
Vertrieb mich nie! Ja bleibe Licht Gesicht
Dein Herkules dem gerecht Herz sie an.
Und ohne dann sie sind entsprechen, sind

Zur Lust zu thun, zur Lust zu leiden, deutlich da
Bis an den Tod zu folgen.

Arete.

Auf, mein Sohn!
Es ist zu deiner Rettung
Und meiner Pflege würdig! Stürmisch, Herkules,
Wird deine Laufbahn sein,
Voll groß der Pfad, der dich am Ziel erwartet.

Herkules.

Weh dir, Göttin, dir und deinen Gaben
Gelobt ich hier im Angesichte Jupiters und
Der Tugend, der ich mich zum Dienste weihe.
Ein ew'ger Tag, der sie preiset,
Ist deine Belohnung
Und deiner Freuden vergessen.

Hebe streckt sich aus einem Nebel. Sie ist bereit zu
folgenden Stücken zu verschwinden. Die folgenden Verschwinden
sie zugleich mit ihr.

Arete.

O glaube nur, Kind, wohin du dich wendest,
Begleitet dich deiner Freude dich, an welche
Ein edler Gott sich anschließet
Ewiglich treu. Die Freuden der Natur
Schmeckt nur der Weise rein und unverspätet;

Er, der sie wurden, im Vorübergehn, gemieth,
Er wie ein Wanderer die Ruh'
An seinem Wege pflückt. Allein die Quelle
Des wahren Glücks findt in deiner eignen Brust.
Vergebend wär's, sie außer dir zu suchen.
Dann wirke, Herkules,
Was sterblich ist an dir, ab nur die Hülle
Des Vergänglichen,
Und Gottesadern nur sind einer Gottes würdig.
Ja, Erbe, die Neigung, deren leiser Stimme
Du oft in deinem Innern horchtest, trügt dich nicht;
Ein Gott, ein Gott
Ist diese Flamme, die in deinem Busen lodert.
Verwandt dem Himmel, und zum Verkehr hier
Auf diese Wiesenerde gründet,
Schickt du, wenn einst dem göttlichen Geschäfte
Vollendet ist, zurück in höhern Kreisen
Zu wachen. — Schau empor, Kind!

Sie, die in jenen Sälen dorthen,
Womit verdienten sie den Wiederruf, den
Die Dankbarkeit der Sterblichen auf ihnen
Ihrigen haften läßt?
Sie lebten einst, wie du, in niedrer Sphäre,
Doch nicht so klein.

Sie lehrten Hirt der Erde wohl zu thun.
Sie waren's, die den rohen Menschen durch
Die Zaubermacht der Musen seinem Wald
Entlockten, durch Gesetze seine Wildheit zähmten,
Ihn umgestalteten und seinen Blick
Empor zum Vater der Natur erheben lehrten.
Der goldne Friede, mit der ganzen Schaar
Der Künste, die er nährt, der Ueberfluß
Mit seinem Füllhorn, alles, was
Das Leben adelt, schmückt, beseliget,
Es war ihr Werk! Beschützer, Lehrer, Hirten
Der Völker waren sie und glänzen nun
Im Kor der Götter, selig durch den Anblick
Des Guten, das sie thaten.

Herkules.

O Göttin, führe, führe mich
Den Weg, den diese Helden gingen!
Was säumen wir?
Er mag dem Weichling furchtbar sein,
Er mag mit Dornen drau'n, von Klippen starren,
Bey jedem Schritte mögen Ungeheuer
Sich mir entgegen stürzen;
Mich schreckt kein Hinderniß, kein Feind.
Ich folge dir!

Herkules. Arete.

Herkules.

Allmächtig ist das Feuer,
Das du in mir entzündet,
Die Kette unauflöslich,
Die dich mit mir verbindet,
Mir, dem du ohne Schleier,
O Tugend, dich enthüllst.

Arete.

Von deiner ersten Jugend
Hab' ich dich auserkoren:
Heil dir, du Held der Tugend,
Wenn du, für mich geboren,
Dein großes Loos erfüllst!

Herkules.

Dich hab' ich mir auf ewig
Zur Göttin auserkoren:
Allmächtig ist das Feuer,
Das mich für dich entzündet.

Arete.

Du bist für mich geboren.

Herkules.

Ich bin auf ewig dein.

Arete.

Dein süßestes Geschäfte
Sey alle deine Kräfte
Dem Glück der Welt zu weihn!

Herkules.

Dich hab' ich mir auf ewig
Zur Göttin auserkohren,
Dir weih' ich meine Jugend!

Arete.

Du bist dazu geboren,
Alcid, der Held der Tugend,
Der Menschen Stolz zu seyn.

Beide.

Dich hab' ich mir erkohren,
Du bist / Ich bin } dazu geboren
Den Göttern gleich / Auf ewig dein } zu seyn!

Alceste.

Ein Singspiel in fünf Aufzügen.

Von Anton Schweitzer in Musik gesetzt.

In den Jahren 1773 und 1774 auf dem damahligen Weimarischen Hoftheater aufgeführt.

Personen.

Admet, König von Feräa in Thessalien.

Alceste, seine Gemahlin.

Parthenia, ihre Schwester.

Herkules.

Kinder, Frauen der Alceste und Diener Admets, als stumme Personen.

Ein Kor männlicher und weiblicher Hausgenossen, im fünften Aufzuge.

Der Schauplatz ist im Palast Admets.

Erſter Aufzug.

Ein Vorſahl an Alceſtens Zimmer.

Erſte Scene.

Alceſte allein.

Er iſt gekommen,
Der Bote, der die Antwort mir des Gottes
Von Delfi bringt. Ich wagt' es nicht
Ihn anzuhören, ach! — ich wagt' es nicht
Die Augen zu ihm aufzuheben.
An ſeinen Lippen hängt
Dein Schickſal, mein Admet! — das Schickſal deiner Gattin!
O gute Götter, habt ihr jemahls
Der frommen Liebe Flehn euch rühren laſſen.
So hört mich, Götter! rettet, rettet ihn!
Wo nicht, ſo laſſet mich mit ihm erblaſſen!

Zwiſchen Angſt und zwiſchen Hoffen
Schwankt mein Leben, wie im Nachen

Der empörten Flut ein Nachen
Aengstlich zwischen Klippen treibt.

Der Donner rollt, die Winde brausen,
Die aufgewühlten Wogen kochen;
Rings um mich her ist Nacht und Grausen!
Dieß Herz, ein Herz das nichts verbrochen,
Ist alles was mir übrig bleibt!

Zwischen Angst und zwischen Hoffen
Schwankt mein Leben, wie im Nachen
Der empörten Flut ein Nachen
Aengstlich zwischen Klippen treibt.

Zweyte Scene.

Alceste. Parthenia.

Alceste.

Parthenia! — Gott!
Wie blaß ist ihre Wange!
Sie bebt! — O Schwester, laß mich nicht
In dieser Ungewißheit! Hat Apollo
Mein Urtheil ausgesprochen? Rede, rede!
Bringst du mir Leben oder Tod?

Parthenia,
mit weggewandtem Gesicht und erstickter Stimme.

Ach Schwester!

Alceste.

Was sagst du? Muß er sterben?

Parthenia.

Unerbittlich,
Ach! unerbittlich sind die furchtbar'n Töchter
Des Erebus! Schon streckt Atropos
Die schwarze Hand — Bald wird der Faden seines
Lebens
Durchschnitten seyn —

Alceste,
indem sie krampfhaft auf einen Lehnstuhl sinkt.

Ihr Götter!

Parthenia.

Fasse dich, Geliebte!
Noch schimmert uns
Ein Strahl von Hoffnung; noch
Lebt dein Admet, und soll
Bis an das fernste Ziel der Menschheit leben,
Wenn jemand sich entschließt
Für ihn sich hinzugeben.

Alceste.

Parthenia, sprichst du wahr?

Parthenia.

Apollo spricht's aus meinem Munde.

Alceste.

Und zweifelst du, ob jemand ist
Der sich entschließe für Admet zu sterben?

Parthenia.

O Schwester, welch ein Mittel ihn zu retten!
Wer wird die Liebe, wer die Großmuth bis
Zu diesem Grad der Höhe treiben?
Sein Vater selbst, der alt gelebte Greis,
Der lebendtodt ein freudeleeres Dasein
Vielleicht noch wenig Tage schleppen wird
Sein Vater selbst
Kann zu der edeln That sich nicht entschließen.
Wir flehten ihn, umfaßten seine Knie,
Beschworen ihn! Umsonst! gefühllos, taub,
Taub wie ein Marmor, blieb er unserm Flehen.

Alceste.

Das Alter hat in seiner kalten Brust
Die Quelle der Empfindung abgetrocknet.
Doch, klage nicht, Parthenia! — Mein Admet
Wird leben! lebt in diesem Augenblick
Schon wieder auf! — Es ist gefunden,
Das Opfer, das für ihn der Parzen Zorn versöhnt.

Parthenia.

Es ist gefunden, sagst du? — sagst es mir so ernst
Und so gelassen? — Götter, welche Ahnung
Macht diese furchtbare Gewißheit
In meinem Busen! — liebste Schwester!
Welch ein Entschluß —

Alceste.

Er ist gerichtet!

Ihr Götter der Hölle,
Ihr furchtbaren Schatten,
O! schonet den Gatten!
Hier bin ich, und stelle
Zum Opfer mich dar.

Kommt.

Euch weih' ich mein Leben! —

Sie erhebt sich wieder.

Sie haben's vernommen!
Sie kommen, sie kommen!
Ich höre das Schrecken
Der schwarzen Gebieter.
Sie steigen hernieder!
Sie heischen das Opfer
Zum Todesaltar!

Ihr Götter der Hölle,
Ihr furchtbaren Schatten,
O! sie ist das Opfer!
Hier bin ich, und stelle
Zum Opfer mich dar!

Parthenia.

O gute Götter, könnt mich
Was in der Angst der zärtlichen Verzweiflung
Ein liebekrankes Herz euch angelobt! —
Komm, liebste Schwester, komm in meine Arme!
Komm zu dir selbst zurück! — Besinne dich,
Meine! — Sieh mich an, die dich so zärtlich
Von unsrer Kindheit an geliebt, mich, die du wieder
So zärtlich liebest, — kannst du den Gedanken,
Mich zu verlassen, nur erträglich finden?
Verlassen willst du Freunde, Vaterland
Und Kinder, alles was den Sterblichen
Das Theuerste ist, verlassen? — Dieses goldne Licht
Der Sonne mit der ew'gen Nacht
Des Tartarus vertauschen? — Jeder Freude
Des Lebens, jedem schönen Blick
In wonnevolle Tage du die wirken
Entsagen? — Schrecklich! Wann du stirbst es wirst!

O ruf's zurück, Unsinnige, das rasche
Entsetzliche Gelübd —

Alceste.

Es ist unwiderruflich!
Vergebens martert du mein leidend Herz;
Ich sah, Parthenis! Nur zu sehr entzückt ich
Der Trennung Qual. — O meine Kinder! —
O mein Gemahl! — O meine Schwester! — Bald
Bald werden diese bald entflohnen Augen
Nicht mehr voll Liebe sich
An eurem Anblick weiden!
Die Parze ruft! Wie grässen — ach!
Die nahen Schatten!

Parthenis.

Und Schatten? O verhütet es,
Gerechte Götter! Nein, Alceste, nein!
Noch ist es Zeit. Die Götter haben Mitleid
Mit unsrer Schwachheit, hören nicht
Gelübde, von Verzweiflung
Der Liebe ausgepresst. — Es ist —

Alceste.

Geschehn! Sie haben mich erhört!
Der Tod streckt gierig seine Hände

[illegible]

Cordelia.

Mutter!

Lucetta.

Ja, ich komme.
Gott wolle meiner armen Cordelia walten.
Ich will, Mutter! — Wie wirds, wie ist dir hier
Da war der Ort gewählt, der Ort zu sterben!

Cordelia.

Mutter, weh! Der alten Mutter bei Gewissen!
Da will mein Herze, wenn es gerne könnte
Die abtrünnigen Sinne
Der Mutter wenig ist. — Ja sie! — Gute Mutter.
O hilf, o rette sie!

Lucetta wie

Mutter, meine, Cordelia? Bist mir? —
Du bist mir! Cordelia,
Dein Kind ist wieder!
Dein Blut, dein Mutterherz ist Hund,
[illegible]
Ja sie ist mir Cordelia wieder.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Stern.

[illegible]

Stern.

[illegible]

Stern.

[illegible]

Vierte Scene.

Romeo. Julie.

Romeo.

Julie, du glaubst? Du, du bist göttlich licht,
Du thust recht, o du gutes, kluges!
Kannst du uns nun verlassen, nun
Da meine Hoffnung, auf in Eilen Segen auch
Erscheinen möchte? — Nein, deine Hemmnis, nein,
Ich will sie Schaum nicht halten,
Daß über, daß sie Herz im Busen klingt,
Die Augen auf mich weist, bestimmt sagt:
Hier will ich, hier,
Der Berge, die den Leben mehr
Mit deine Ehre habe! Der Weg war
Mir deine Wonne ist vom Zelle mir zu kaufen!

Julie.

Mit deine Ehre vergessen, daß dein Leben
Nicht dir, nicht deine Wonne vergönnt?
Hast du dein Wort, daß ich erbeten? Hast
Du deine Thränen, deine Pflicht, deine
Gelübde für dein Leben mehr vergessen?
Vergessen, wie es Rosenkranz und Lilie

Glückwünsche, mit einer um Hülfe
Flehenden Bitte deinen Vorhof füllen?
O laß mich, um dem Grimm der Liebe
Abwechslung zu geben, Blutschuld Gott bekennen
Vor deinen Thoren hier verbergen müssen!

Thoas.

Barbarinnen! Ohne auf mein Herz zu hören?
Ja kann es dieser Abscheulichen der Fremden
Mehr bedürfen, nachdem ich sie? Du, du, Diana,
Hast mir die ganze Welt! Darum ich dich,
Es ist nur mich kein Volk, kein Vaterland,
Kann [illegible] —

Fünfte Scene.

Parthenia, mit den Vorigen. Die Vorigen.

Diana, [illegible]

Hab deine Kinder?
Nimmt, Mutter, hier vom blut'gen Mahl
Die heiße Brust auch hinweg. — Elender, rächender
Gedanke! —

Sie schweigen.

Bald, o meine Kinder,

Bald habt ihr deine Mutter nicht

Admet, o ſieh ſie an,
Und wenn du jeden andern Nahmen, der dir heilig
Seyn ſoll, vergeſſen haſt,
Kannſt du vergeſſen, daß du Vater biſt?

Admet.

Unerbittliches Weib! Wer kann dich hören,
Dich ſehn, dich ſterben ſehn
Und überleben wollen? — O! ihr gab
Ein Gott es ein,
Die Pfeile unſrer Liebe mir zu hüten
Zu rufen! — Siehe Du ſie an, Alceſte!
Erbarm dich ihrer Unſchuld, ihrer zarten
Hülfloſen Jahre! Sieh,
Wie ſie beklagt mit ſchwacher Angſt
Die ſterben Arme dir entgegen ſtrecken!

Alceſte.

Gebieter! ſchone deiner ſterbenden
Zu ſchwacher Gattin! Raube nicht durch dieſe
Gezwungne Zärtlichkeit die Augenblicke
Die mir die Parze ſchenkt!

Admet.

O meine Kinder!
Ihr ſeht nicht was ihr verliert —

Alceste.

Ich fühl's für sie.

Admet.

Und änderst nicht den schrecklichen Entschluß?

Alceste.

Wie kann ich? — Ach, Admet, die Todesgötter
Sind unerbittlich. Eines von uns beiden
Muß fallen! — O! um unsrer Liebe,
Um dieser armen
Unmündigen, um deiner Gattin willen,
Laß mich, laß mich allein das Opfer seyn!

Admet, von Thränen erstickt.

Es ist zu viel!

Alceste.

Weine nicht, du meines Herzens
Abgott! Gönne mir im Scheiden
Noch die süßeste der Freuden,
Daß mein Tod dein Leben ist.

Ach! die Größe deines Schmerzens
Ist das Maß von meinen Leiden.
Mein Gemahl! O meine Kinder!
Glaubet nicht, ich fühle minder,
Weil mein Herz den euern Leiden
Seiner eignen Noth vergißt!

Weine nicht, du meines Herzens
Abgott! Gönne mir im Scheiden
Noch die süßeste der Freuden,
Daß mein Tod dein Leben ist.

Alceste, durch diese letzte Anstrengung ihrer Kräfte erschöpft, fällt in eine Ohnmacht, aus welcher sie durch die Zuckungen des Todes wieder erwacht wird. Die Kammerfrauen drücken ihren Jammer durch Geberden aus, und suchen sich gleichfalls ihr beizustellen. Admet irrt wüthend in seinen Zimmern, er streckt mit flehenden Geberden die Arme gen Himmel, bemüht sich Worte daraus zu bringen, aber vergebens. Parthenia führt die weinenden Kinder hinweg. Da sie zurück kommt, findet sie ihre Schwester mit dem Tode ringend.

Parthenia.

Sie stirbt, o Gott! sie stirbt —

Admet.

O! ist denn kein Erbarmen
Im Himmel mehr?

Alceste, sterbend.

O Sonnenlicht, o mütterliches Land,
O Schwester, o Gemahl! — Zum letzten Mahl
Sieht euch Alceste — Drücke deinen Mund
An meinen Mund, Admet — ich sterbe — Lebet wohl!
Geliebte — lebet —

Admet hört von Schmerzen betäubt zu Boden. Seine Diener tragen ihn hinweg. Die Kammerfrauen treten einen weiten Cirkel über den Gefilden der seligen Verstorbenen.

Parthenia.

O! dieser Schmerz zerreißt die Dämme der Geduld!

Sie stirbt, ihr Götter!
Sie bringt den Schatten
Sich selbst zum Opfer
Von ihrer Pflicht!

Grausame Götter!
Ihr könnt es sehen?
Und unsre Thränen,
Die Angst des Gatten,
Sein heißes Flehen,
Sein banges Stöhnen,
Es rührt euch nicht?

Da ist kein Retter!
Sie stirbt! — Alceste!
Die treuste, beste!
Und, o ihr Götter!
Ihr rettet nicht!

Dritter Aufzug.

Ein mit Lorberbäumen beſetzter Vorhof, und in einiger Entfernung ein Theil des königlichen Palaſts auf Doriſchen Säulen ruhend.

Erſte Scene.

Herkules allein.

Die Sonne neigt ſich. Müd' und ruhbedürftig
Betret' ich deinen wohl bekannten Vorhof,
Gaſtfreyes Haus!
Geſegnet ſey mir holder Sitz der Unſchuld,
Der Zärtlichkeit, des ſtillen Glücks!
Sey mir geſegnet, frohes Thal,
Wo einſt der Gott des Lichts
In Schäfertracht Admetens Herden führte,
Und, ſeines Götterſtands entſetzt,
Die angenommne Menſchheit zierte!
Beglücktes Land, o möcht' Alkmenens Sohn,
Wenn er, von Ruhm und Siegen müd'
Einſt auszuruhn verdient, des Lebens Reſt
In deinen Schatten ſanft verflieſſen ſehen!

O du, für die ich weicher Ruh
Und Amors süßem Scherz entsage,
Du, deren Nahmen ich an meiner Stirne trage,
Für die ich alles thu',
Für die ich alles wage,
O Tugend! — Einen Wunsch, nur Einen Wunsch gewähre
Dem der sich dir ergab! Wenn einst die Bahn der Ehre
Durchlaufen ist, wenn er sich sehnt nach Ruh,
So schließe hier am Abend seiner Tage
Die Freundschaft ihm die Augen zu!

Doch, was bedeutet diese tiefe
Unzeitge Stille? Keine Lieder hallen
Den Säulengang herauf?
Verlassen, öde, wie die Trümmern einer
Zerstörten Stadt, ist dein Palast, Admet?
Verlassen von den Göttern
Der Freude, deren Sitz er war?
Was für ein Unfall — Wie? Mir däucht ich hörte
Ein Klaggeschrey aus jener Halle tönen.

Ein Bedienter kommt aus dem Hause hervor, und eilt, da er den Herkules erblickt, mit einer Geberde der Bestürzung zurück.

O sage, Freund — Er flieht mich! — Trübsinn hängt
Um seine Stirne! — Zu gewiß! ein Unglück traf

Admetens Haus! — O wende, Vater Zeus,
Die Vorbedeutung ab! — Doch, was es ſey,
Ich muß es wiſſen! Raſtlos treibt mich zwar
Der unverſöhnbarn Juno Groll
Von einem Abenteu'r zum andern; aber hier,
Hier ruft die Freundſchaft mir! Ihr Ruf
Geht allem andern vor —

Zweyte Scene.

Parthenia. Herkules.

Parthenia.

Alkmenens Sohn? — Willkommen, o Befreyer
Von Grācien, willkommen, Herkules,
Dem Haus Admets!

Herkules.

Wo iſt er, wo? Was hält
Von ſeines Freundes Armen ihn zurück?

Parthenia.

Du weißt es nicht?

Herkules.

Kaum bin ich angekommen.
Noch ſah ich niemand; nur ein Klageton

Schon aus dem innern Hause mir entzogen
Zu lange — Reiße mich aus dieſem Zweifel!
Er lebt doch wohl?

Parthenia.

Er lebt.

Herkules.

Er lebt — und trüber Gram umwölkt dein Auge,
Prinzeſſin? Traurig ſagſt du mir, er lebt?

Parthenia.

Vor wenig Stunden ſchwebte noch ſein Geiſt
Im Thor des Tartarus.

Herkules.

Was ſagſt du?

Parthenia.

Durch ein Wunder iſt
Er wieder uns geſchenkt.

Herkules.

Dank hab' Apoll! Denn ſein Werk
War's ohne Zweifel! — Und Alceſte — deine Schweſter?

Parthenia.

Welchen Namen nanntest du,
Unglücklicher!

Herkules.

Du ſchreckſt mich! — Wie? Alceſte —?

Parthenia.

Hat gelebt.

Herkules.

Beklagenswerther Freund! Was thatest du
Den Göttern? — Welch ein Wechſel!

Parthenia.

Ach! wüßtest du erſt alles, Herkules!

Herkules.

Was kann ich ärgers wiſſen?

Parthenia.

Freywillig gab die treue Gattin ſich
Für ihn dahin. Er lebt durch ihr Erblaſſen.

Herkules.

Der feige Mann! — Konnt' er ſo niedrig ſeyn
Um dieſen Preis ſein Leben anzunehmen?

Parthenia.

Ach! da ſie ſich an ſeiner Statt den Parzen
Zum Opfer darbot, rang er mit dem Tode.
Er wußt' es nicht.

Herkules.

O Beyspiel ohne gleichen!
Und du, Apollo, liessest es geschehn?
Du, der in diesem menschenfreundlichen
Wohlthätigen Haus vor meines Vaters Zorn
Einst eine Freystatt fand? —

Parthenia.

Er that was möglich war;
Doch selbst den Göttern ist
Nicht Alles möglich. Gänzlich liessen sich
Die Parzen nicht erbitten. Jemand mußte
Zum Opfer für Admet sich selber weihen.
Dieß war die Antwort, die uns Delfi sandte.
Kaum hörte sie den Götterspruch,
So war ihr Schluß gefaßt,
Und unbeweglich blieb die Heldin unserm Flehn.

Herkules.

Und so viel Tugend sollt' ein Aschenkrug
Verschließen? — Nein! So wahr ich Sohn
Des Donnergottes bin, das soll er nicht!
Prinzessin, kann ich nicht Admeten sehn?

Parthenia.

Was wird dein Anblick ihm in diesem Jammer heißen?

Herkules.

Ich muß ihn ſehn.

Parthenia.

Ach! Iſt er fähig deinen Anblick zu ertragen?
Er haßt den Tag, er haßt die Gegenwart
Der Menſchen die er liebte, haßt
Sein eignes Daſeyn, flieht den Tod
Um Mitleid an.

Er flucht dem Tageslicht
In ſeinem Schmerz;
Sein bloßer Anblick bricht
Ein fühlend Herz;
Ihm Troſt zu geben, fleht
Ein Gott zu ſchwer!

Er hört mit taubem Ohr
Der Freundſchaft Stimme
Starrt zum Olymp empor
In ſtummem Grimme;
Kennt fluchend weder Furcht
Noch Hoffnung mehr!

Er flucht dem Tageslicht
In ſeinem Schmerz;
Sein bloßer Anblick bricht
Ein fühlend Herz;

Ihm Trotz zu bieten, sich
Ihm Gott zu nennen?

O Herkules! Was hindert dir Hauptführer uns
Nur ihn zu thun? Er ist —

Herkules.

Mein Freund!
Wie wirr er meiner Hülfe mehr benöthigt.
O laß mich —

Parthenio.

Weest! weilen er, Gastherrlicher!
Vielleicht erweckt der Anblick eines Helden
Dem schon entsunknen Herz. Ich geh'
Ihm seine Ankunft anzusagen.

Er geht ab.

Dritte Scene.

Herkules allein.

Es ist beschlossen!
Durch nie erhörte, durch den Ewigen
Verlagte Thaten soll, o Vater Zeus,
Dein Sohn den Weg sich zum Olympus öffnen!
Durch zum Ochsa sieg' ich, zwing' ihn, mir Blessen

Zurück zu gehen, — aber ungeringe
Der großen That!

Er geht in den Palast hinein.

Vierte Scene.

Der Schauplatz verwandelt sich in einen Theil des Palastes.

Herkulisco. Almet.

Almet in einem schwarzen, mit dem Name und einem Kreuze bezeichneten, Mantel, mit einer Schaufel in der Hand. Herkulisco nähert sich ihm langsam und schweigend, aus dem Gesichte der entschlossene Ausdruck der tiefsten Traurigkeit.

Almet hält ihn für einen Bauer an.

Herkulisco.

Wirst bereits du deinen Freund nicht mehr?

Almet.

O ja, ich kenne dich! — Du bist — der Fluch
Von einem Gotte der mich elend macht.

Herkulisco.

Almet, ich bin dein Freund, wünschte zu helfen
Dem Manne meiner Art. Ich kenne mich auf Leichen,
Nicht jammern wie ein Weib — Euch helfen will ich.

Vierter Gesang.

Der Sündenfall.

Erste Szene.

[illegible]

Brant.

[illegible]

Bertheria.

[illegible]

Brant.

[illegible]

Bertheria.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Othello.

Es soll mich kosten? — Kosten soll es Blut?
O Jago, Jago, Jago, mit Ach und Weh
Blut kann ich sehen?

Desdemona.

Mein! Was soll der Gedanke mich
Erschrecken?

Othello.

Hab ich Ursache nicht,
Wenn, die mich liebt, wie Aether ihre Stirne
Mit Meineid schwärzet? Ist es nicht so? Ja!
Ich! ja gewiß ist mir ein Auge blöde
Und Gottheit kann nicht ungleich! — Luft und Nichts
Ist meiner Seele Schaun und Ahnden wenger!
Die Ungeschlachte, die im Lichten Kreise
Den goldnen Tempel nahmen, flohn erschrocken
Den Busen Zeus nur Hohn wiederbellen
Ja seinem Donner wüthen. — Ha Verdammnis!
Bedarf es erster Hoffnungen
Mich aufzumuntern, merkt mein ein Grund
Gedankenvoll Herz zu seinen Pflichten auf?
Ja lange Stunden war
Dein strenges Schauen stumm wie Todesnacht

Der Hülfreichen würdig zu werden.
[illegible] die christliche Kirche
Der Wiederkunft. Pentecosta, Feuer und Thaue
Die wenige für das heilige Werk nie sind.

Fünfter Aufzug.

Der Schauplatz stellt einen Hochtempel im Palaste Admets vor.

Ein Todtenopfer.

Erste Scene.

Admet. Parthenia.

Ein Theil von Parthenien's Gefolge ist im Hintergrunde.

Admet.

Ihr heil'gen unerforschten Mächte,
In deren grausenvolle Nähe
Kein sterblich Auge dringen kann!

Parthenia.

Du, Hekate! und Ihr,
Gerechte Furien!
Euch rufen wir,
O hört gnädig unser Opfer an!

Chor.

Euch flehen wir, o seht zufrieden,
Seht gnädig unser Opfer an!

Sie flehen alle wieder an.

Admet.

Zürnet nicht der frommen Zähre
Die auf ihre Urne fällt!
Ach! was ich mit Ihr entbehre,
Ersetzt mir nicht der Götter Schäre,
Ersetzt mir nicht die ganze Welt!

Parthenia.

Ihr selbst im Olympus gefürchtete Mächte,
Die tief im Heiligthum geheimnißvoller Nächte
Des Tages Fackel nie erhellt!

Admet, Parthenia, zusammen.

O daß dieß Opfer euch versöhne!
O zürnet nicht der frommen Thräne
Die auf Alcestens Urne fällt!

Alle.

O daß dieß Opfer euch versöhne!
Verzeiht, verzeiht der frommen Thräne
Die auf Alcestens Urne fällt!

Admet.

Und du, wenn noch im Reich der Wonne, in den Kreisen
Der schönen Seelen, wenn im stillen Schoß
Des ew'gen Friedens ein Gedanke noch
An deine Hinterlaßnen dich erinnert,
Wenn unsre Thränen, unsre Sehnsucht, unser nie
Ermüdendes Geseufz von deiner Tugend
Und unserm Glück in dir
Dich noch erreichen kann,
Geliebter Schatten,
So hör' uns! — Fühle, fühle wie wir unaussprechlich
Dich noch im Grabe lieben,
Und möchte dieß Gefühl
Selbst in Elysium deine Wonne wehren!

Zweyte Scene.

Herkules. Die Vorigen.

Der Chor entfernt sich.

Parthenia.

Wie? — Seh' ich, oder blendet mich der Schein
Der Opferflamme? Herkules schon wieder
Zurück? — Admet, sieh deinen Freund!
Und Freude blitzt aus seinen Augen!

Admet.

— Freude!
Er ſprach von Hülfe, da er ging!

Parthenia.

Und kommt zu halten was er dir verſprach.

Admet.

O Herkules, ich wähnte
Du ſeyſt mein Freund —
Iſt's möglich, kannſt du meiner Schmerzen ſpotten?

Herkules.

Dein Unglück macht dich ungerecht, Admet.
Ich tadle nicht daß du in seinem ganzen Umfang
Es fühlſt. Du trau'rſt mit Recht. Alceſte
Iſt deiner Thränen werth. Sie iſt die Zierde ihres
Geſchlechts, verdient es daß ihr Bild in Marmor
Den Enkeln heilig ſey; verdient, ſo oft der Tag,
An dem ſie ſich für ihren Gatten hingab,
Zurück kommt, daß Theſſaliens fromme Töchter
Der Heldin Grab mit Blumenkränzen ſchmücken.
Man ſoll den Frauen ſie zum Beyſpiel nennen!
Sey wie Alceſte — ſoll der Segen ſeyn,
Der künftig jede Braut zur Gattin weihe!
Wir ſind ihr's ſchuldig! Mehr, Admet,
Verlangt ihr Schatten nicht.

Admet.

Du sprichst wie einer der das Glück
Nie kannte, das die Götter mir
Zu Reichern machte. Du verlorest keine
Aeltern —

Herkules.

Diesseits des Olymps, Admet,
Ist kein Verlust, den uns die Götter nicht
Ersetzen könnten.

Admet.

O Alcid, ermüde die Geduld
Von deinem Freunde nicht! — Der hat
Sie nie gekannt, dem ihr Verlust
Ersetzlich scheint!

Herkules.

Nicht ohne Grund spricht Herkules
So zuversichtlich. Höre mehr, Admet!
Was dir unmöglich scheint, ist schon gefunden.
Ich bringe den Ersatz. Die liebenswürdigste
Der Töchter Oräens begleitet mich.

Admet,

mit [illegible] gerührtem Zorn.

Dieß nennst du dein Versprechen halten?

Parthenia.

Erkläre mir dein Räthsel, Herkules.
Du sprichst von einer Schönen die dir folge?
Wie nennst du sie? Von wannen kommt sie uns?
Was kann sie wollen?

Herkules.

Euer Leid ergetzen,
Parthenia; diese traurigen Cypressen
In Rosen wandeln; diesen Tempel wieder
Den Liebesgöttern weihen. — Starre mich
Nicht so aus Augen an, Admet, worin Verachtung
Und Wuth sich mit Erstaunen mischen!

Admet.

Unfreundlicher, auf deines Vaters Nahmen
Zu stolzer Freund! Hör' auf! Ich will nicht länger
Alcestens Nahm
Und meine Liebe lästern hören!
Mich prüfen willst du? — Spare deine Mühe!
Mein Herz verschmäht sie!

Herkules.

Du miskennest mich!
Ich will dein Glück, und du
Du stößest's von dir. Hast du denn die Schöne
Gesehn, die mich begleitet? — Sieh sie erst!

Und traun! du wirst die Gabe mit Entzücken
Mir danken, die du itzt verschmähst.

Admet.

Nicht meine Treue — die ist ewig, ewig
Alcesten heilig! — Unsre Freundschaft setzest du
Auf eine Probe, — der sie unterliegt.
Ich geh' — und du — hast einen Freund verloren!
Ihr sollt' ich untreu werden können?
Dir ungetreu, Alceste? Dir?
Von fremder Flamme sollt' ich brennen?
O! wenn ich dessen fähig werde,
So öffne sich vor mir die Erde!
Der Eumeniden Fackel blitze
Mir ins Gesicht, und aus dem Sitze
Der Wonne fluch' Alceste mir!

Er geht ab.

Dritte Scene.

Parthenia. Herkules.

Parthenia.

Alkmenens Sohn, bey den Göttinnen!
Du gehst zu weit —
Was konnte dich bewegen, deinen Freund

So grauſam, vor der Urne einer
Geliebten Gattin, an dem Tage ſelbſt
Der ſie geraubt,
In ihres Schattens heil'ger Gegenwart,
Durch einen Antrag, der ſein Herz
Zerreißen muß, zu kränken?

Herkules.

Zu kränken? Ferne ſey es! Glücklich
Will ich ihn machen, ihn und dich, Parthenia.
Der nächſte Augenblick ſoll für mich reden.

Vierte Scene.

Parthenia allein.

Was kann er meinen? — Sollt' es möglich ſeyn?
Welch ein Gedanke! — Nein! es iſt unmöglich!
Von da, wo ſie in diamantnen Mauern
Die Ewigkeit geſorgen hält,
Iſt keine Wiederkunft!

Fünfte Scene.

Herkules. Alceſte. Parthenia.

Parthenia, Alceſten erblickend.

Allmächt'ge Götter!
Was ſeh' ich? — Ja, ſie iſt's! Sie iſt's! —
O theurer Schatten —

Sie geht mit ausgebreiteten Armen auf Alceſten zu, aber ſchaudert wieder zurück, da ſie ihr nahe kommt.

Herkules.

Fürchte nichts!
Es iſt kein Schatten, der aus deinen Armen
In Luft zerfließt. Sie lebt. Es iſt
Alceſte ſelbſt, die ich vom Ufer
Des Styx zurück gebracht.

Alceſte.

O Schweſter! Schließ' ich dich in meine Arme wieder?
Aus welchem Traum erwach' ich!

Parthenia.

— O Entzücken!
O Wunder! — Darf ich meinen Sinnen glauben
Du Götterſohn? — Ich ſeh' ſie, halte ſie

In meinem Arm, ihr Busen schlägt an meinem Busen,
Und doch besorg' ich daß es Täuschung sey.

Herkules.

Besorge nichts! Die Götter schenken sie
Dir wieder.

Alceste.

Lies in meinen Augen,
Wie glücklich mich dein Wiedersehen macht.
Gewiß sie sagen dir daß ich Alceste bin!

Parthenia.

Ja, Schwester, ja, du bist's! — O welche Wonne!
Laß mich eilen — Dein Admet
Kann nicht zu schnell erfahren
Wie viel er seinem Freund zu danken hat.

Herkules.

Auf' ihn zurück, Prinzessin, red' ihm freundlich zu,
Besänft'ge seinen Zorn; doch sage ihm
Nicht Alles. Laß Alcesten
Und mir die Freude, ihn mit seinem Glücke
Da er's am mindsten hofft zu überraschen.

Parthenia.

Wenn nur Gesicht und Ton mich nicht verräth,
Dem Mund soll nichts entschlüpfen!

Sie geht ab.

Sechste Scene.

Herkules. Alceste.

Herkules.

Hülle, Königin,
In deinen Schleier dich, und tritt
Bey Seite. Sein Entzücken, in der Fremden,
Die seinen Zorn mir zuzog, dich zu finden,
Sey die Belohnung dessen was ich heute
Für euch gewagt!

Alceste.

O Gottessohn! noch immer scheint mir Alles
Was mir begegnet ist ein Traum,
Ein wunderbarer Traum!
Ich frage mich erstaunt, ob ich es bin?
Die Erde, die ich wieder
Betrete, diese Wohnung, die ich kaum auf ewig
Verlassen, dieser Tempel — Alles ist
Mir fremd. Elysium schwebt
Mit allen seinen unnennbaren Freuden
Vor meinen Augen noch.
Wie selig war ich! — Ah! mit meinem Glücke
Verlor ich auch die Macht es auszusprechen.

Dich weiß ich nur, dich fühl' ich — o im Grunde
Der Seele fühl' ich es — es war kein Traum.
Noch athmet mir auf ewig blühenden Gefilden
Der Geist der Unvergänglichkeit entgegen.
Noch klingt mein Ohr
Der Wiederhall eurer Lieder, o ihr Söhne
Des Musengottes! —

Herkules.

Still! ich hör' Admetens Tritte —
Entferne dich!

Alceste geht sich in den Grund des Schauplatzes zurück.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Parthenia. Admet.

Der sich in seiner Verwirrung mit blutig verbundenem Haupte trägt. Am Schluß der Scene kehrt sich nach der Gegend zurück.

Herkules.

Admet, vergieb mir! Zürne nicht
Auf deinen Freund! Er schlug dich
Aus gutem Willen. Der Gedanke, wieder glücklich dich
Zu machen, riß mich hin. Vergieb mir, Freund!

Admet.

Vergiß die Welt! Hippolyt, Herkules,
Was dort Bewegen —

Herkules.

Hebe deine Augen,
Und sieh, was mich entzückt!

Admet.

O ihr Mächte des Olympus!
Was seh' ich! — Nein, ich täte nicht! — Mich täuscht
Ein Gott, der meiner Sprache, Liebe, Sehnsucht, Hoffen
Mein ganz betrogenes Herz. Es ist ein Blendwerk!

Alceste nähert sich ihm mit einem Schein.

— Wer? Es nähert sich? — Daß Lust,
Geliebter Schatten, her zum Trotze mir erscheint!

Alceste.

O mein Admet!

Sie will auf ihn zu sich niederbeugen.

Admet.

O Götter, laßt ihn ewig, ewig dauern
Den süßen Wahn! —

Er umarmt sie mit Heftigkeit.

Ist's möglich, gute Götter! O ist's möglich!
Darf ich dich, Alceste, deinen Gatten

[illegible]

[illegible]

[illegible]

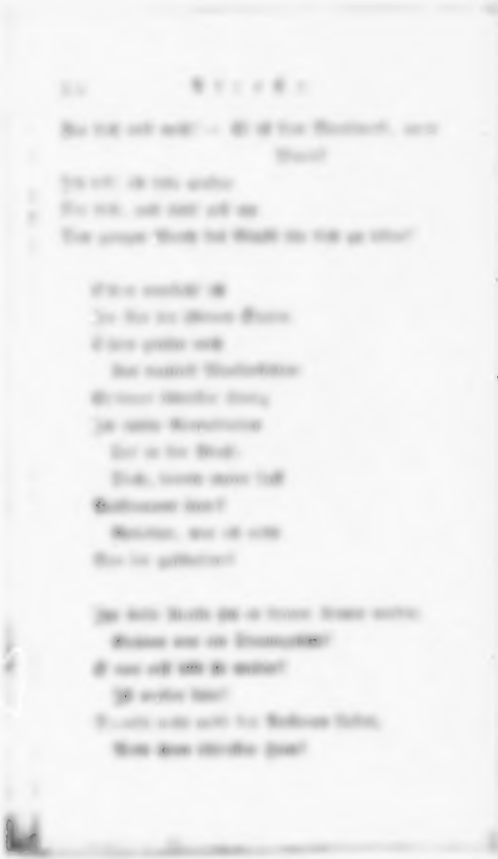

C. M. Wieland's

sämmtliche Werke.

herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Erster und zweyhundert Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1840.

C. M. Wielands

poetische Werke.

herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Zehn und zwanzigster Band.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1794.

Inhalt.

Vorwort.

Vorbau.

Einzelnes.

Das Protocoll des Mikas.

Ueber Nicolaus Cromwells Worte.

Nachweg zur Geschichte Deutschlands.

Rosamunde.

Ein Singspiel in drey Aufzügen.

In Musik gesetzt von Franz Schubert.

Im Jahre 1823 zu Manuscript aufgeführt.

Personen.

König Heinrich II. von England.
Königin Elinor.
Rosamunde.
Heimgart.
Emma, Lucia } Freundinnen der Rosamunde.
Diener der Königin.
Ein vornehmer Jüngling.
Ein vornehmer Knabe.
Ein vornehmer Schildknappe.

Der Schauplatz ist Woodstock-Park.

Staatsbibl...

Vorbericht

der ersten Ausgabe.

Heinrich Plantagenet, erster König von England aus dem Hause Anjou, — den uns die Geschichte als einen Prinzen schildert, der alle Vollkommenheiten des Leibes und Gemüths, die den liebenswürdigen Mann und den großen Fürsten machen, in sich vereinigte, — und seine Vermählung mit der vormaligen Gemahlin Ludwigs VII. von Frankreich, Eleanor oder Elinor, Erbin von Poitou und Guienne, — und die Händel, die ihm der herrschsüchtige, unbändige Charakter dieser Frau zuzogen, — seine Liebe zu der schönen Rosemunde, und der unglückliche Ausgang, den sie durch die Eifersucht der Königin Elinor genommen

alles dieß ist theils aus der Geschichte theils aus einer schönen Alt-Englischen Ballade, wezu sie den Stoff gegeben, so bekannt, daß es Ueberfluß wäre sich hier darüber auszubreiten. Von der lezteren wird die artige, wiewohl ziemlich modernisierte Uebersetzung aus der Iris den Lesern vermuthlich noch im Andenken seyn. Auch findet sich in der Bibliotheque Univers. des Romans (Octobre 1776. Tom. I. p. 14. f.) und im 36. Stück des Berlinischen Literarischen Wochenblatts 1777 eine umständliche historisch-romantische Erzählung dieser durch Tradizion und Poesie in die Wette verschönerten Liebesgeschichte, auf welche wir die Liebhaber allenfalls verweisen. Die alten Englischen Kronikschreiber scheinen (sagt der Herausgeber der Relicks of Anc. English Poetry) dem Mönch Higden gefolgt zu seyn, aus welchem Stow diese Nachricht giebt: „Rosemunde, die schöne Tochter Walthers, Lords Klifford, und König Heinrichs II. Beyschläferin, starb (wie einige sagen, vergiftet von der Königin

Eliner) im Jahre 1177, zu Woodſtock, wo König Heinrich ein Haus von wunderbarer Bauart für ſie hatte bauen laſſen. Es wurde, nach einigen, Labyrinthus oder Dädalus-Werk genannt, weil es wie ein Irrgarten gebaut war, ſo daß niemand, ohne vom König unterrichtet zu ſeyn, zu Roſemunden kommen konnte. Gleichwohl ging die Sage, die Königin habe vermittelſt eines Knäuels Zwirn oder Seide (den der König, ohn' es gewahr zu werden, da er aus ihrem Zimmer zu Roſemunden gegangen, nachgeſchleppt) den Weg zu ihr gefunden, und ſey ſo übel mit ihr umgegangen, daß ſie nicht lange mehr gelebt habe." Roſemunde wurde in einem Frauenkloſter zu Godſtow begraben, bey deſſen Sekulariſierung man ihre Gebeine noch in einem bleyernen Sarge fand, und wie er geöffnet wurde, (ſagt der Engliſche Alterthumsforſcher Leland) ging ein gar lieblicher Geruch daraus hervor. Von ihrem Labyrinth ſollen noch ums Jahr 1718 Ueberbleibſel zu Woodſtock gefunden worden ſeyn.

Man hat in gegenwärtigem Singspiel den Umstand, daß Königin Elinor mit Gift und Dolch zu Rosemunden kommt — und den, daß sie nicht wirklich vergiftet wird, aus dem Singspiel gleiches Nahmens entlehnt, welches der berühmte Addison im Jahre 1706 auf die Englische Schaubühne gebracht; wiewohl von dem letztern Umstand hier ein ganz andrer Gebrauch gemacht wird. Ueberhaupt hat man sich mit einer Geschichte, die sich aus der Geburtszeit der alten Ritterromane herschreibt und so nah an die Fabel grenzt, alle Freyheiten erlaubt, welche theils das Interesse des Stücks als musikalisches Drama betrachtet, theils andre Rücksichten zu erfordern schienen. Geschrieben im Jahre 1773.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Saal im königlichen Palaſt. Ausſicht in deſſen Gärten, die in der Ferne vom Thurme, der in den Labyrinth führt, ge-ſchloſſen wird. Sonnen-Untergang.

Königin tritt auf.

Mein! — in dieſer Unruh ſchweben
Will ich länger nicht!
Ich will das Aergſte wiſſen! will ihn kennen,
Den Feind, mit dem ich kämpfen ſoll.
Wie? bin ich Königin,
Und dieſer Labyrinth ſoll ein Geheimniß mir
Verſchließen? — ſeine Eiſenpforte ſoll
Sich nur dem König öffnen? —
O! zu lange fühl' ich's, daß er ſich
Vor mir verbirgt — daß Elinor nicht mehr
In ſeinem Herzen herrſcht! —
Verräther! und du hoffſt mich zu betrügen, mich?
So kennſt du mich? — Ha! zittre! zittre

Für dich und deine Mitverschworne! Denn,
Bey allem was im Himmel furchtbar ist
Und in der Hölle!
Kein Schlummer soll in meine Augen kommen,
Bis ich's ergründet habe, das unselige
Geheimniß! —

Zweyte Scene.

Belmont. Königin.

Belmont, zur Königin.

Königin, es ist entdeckt.

Königin.

Entdeckt? — Ah! Belmont, meine Seele
Weissagt es mir! — Ich seh's,
Ein schändliches Geheimniß schwebt
Auf deinen Lippen — Aber dennoch will
Ich alles wissen! Sprich, was ist entdeckt?

Belmont.

Der Labyrinth ist einer Nymfe Sitz,
Die unter Zauberschatten da, wie eine zweyte
Armida, einen Hof von Liebesgöttern hält.
Und Rosemund' — ihr Nahme.

Königin.

Nicht weiter! — Halte dich bereit
Auf jeden Wink!
Verrathe was du weißt in deiner Brust,
Und zähl' auf meinen Dank!

Beimont geht ab.

Dritte Scene.

Königin allein.

So lohnst du meiner Liebe? —
Alles hab' ich dir geopfert, alles,
Und so lohnst du mir?
Treuloser! — Mein Geschenk sind die Provinzen,
Woher du siegreich eilst — und, o!
Des schmählichen Gedankens! Heinrich eilt
Um zu den Füßen einer Buhlerin
Die Lorbern hinzulegen,
Die Ich ihm brach! — und Elinor —
Sie sollt' es sehn? Sie sollt' es dulden?
Beym Himmel, nein!

Du sollst erfahren,
Verräther, wer ich bin!

Weg! kein Erbarmen
Bey ihren Haaren,
Vor deinen Augen,
Aus deinen Armen
Reiß' ich die Buhlerin
Zur Rache hin!

Nein! kein Erbarmen!
Du sollst erfahren,
Verräther, wer ich bin!

Sie geht ab.

Vierte Scene.

Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Garten im Innern des Palastes. Neben einer mit Eisen und Rosen umwundenen Laube eine Rasenbank. Im Grunde die Vorderseite eines prächtigen Pavillons. Dieser hinter auf der einen Seite ein Grottenwerk, auf der andern ein natürlicher Wasserfall. Es ist Nacht, mit Mondschein, den bewölkten Himmel.

Rosemunde allein.

Wie öd' ist alles um mich her! wie kalt!
Wie fremd und fern von meinem Herzen alles!
Und war so lieblich einst
Mit dir, Geliebter,

Ist aller Reiz von diesen Zauberfluren
Verschwunden — ohne dich,
Was wär' Elysium selbst dem Herzen das dich liebt?
Dich sucht es — ohne dich
Ist keine Ruh, kein Glück für deine Rosemund'!

Oft, am Rande stiller Fluten
Sitz' ich einsam da und zähle,
Zähl' an ihrem trägen Lauf
Ach! die schleichenden Minuten
Unsrer langen Trennung auf.

Dann geh' ich hin und wanke
Durch Hain und Thal und Flur'
Mein einziger Gedanke
Bist du, Geliebter, nur.

Bey jedem Lispeln
Aus dunklem Laube,
Bey jedem Flügelschlag
Der Turteltaube,
Wie lauscht mein sehnend Ohr,
Wie klopft mein Herz!
Und wenn ich Tage lang
Gelauscht, gesucht — wie bang
Ist dann mein Schmerz!

Sie lehnt sich an die Urne, und sinkt in stumme Traurigkeit.

Bald wieder auf der Liebe Fittigen zurück
Zu deiner Rosemunde zu eilen
Versprachst du mir!
Und schon zum zwölften Mahl
Sieht Luna mich,
Ach! ohne dich,
In diesem traur'gen Hain
Allein
Durch öde Lauben irren,
Ein liebender Schatten,
Der seinen Gatten
An Lethens Ufern sucht —
Ach! Heinrich! was ist Ruhm?
Was ist der Nachwelt eitles ungenossnes Loos?
Du kämpfst um Lorbern, und die Rosen welken,
Die dir die Lieb' erzog!

Sie wirft sich neben der Urne auf die Rasenbank, und sitzt in der vorigen Stellung.

Die Musik hört auf der pöetischen Schwermuth darinnen zu einer ahndungsvoller Ruhe stille. Plötzlich gelostet es wieder Instrumente. Der Pavillon, die Grotte, und ein Theil der Gärten neben derselben erleuchtet sich, und der Chor der Jungfrauen tritt auf. Rosemunde wird von dem allen nichts gewahr, bis der Chor zu singen anfängt.

Fünfte Scene.

Der Kor der Jungfrauen, von Emma und Lucia geführt, nähert sich Rosemunden.

Kor.

Still' deine Klage,
Geliebte Holde!
Gieb deinen Sorgen
Nicht länger Raum!

Emma.

Getrost! dir sinnen
Die Glücksgottinnen
Tage von Golde,
All' deine Plage
Ist dann ein Traum.

Kor.

Still' deine Klage,
Geliebte Holde!
Gieb deinen Sorgen
Nicht länger Raum!

Rosemunde.

Ihr ruft zur Freude mich,
Geliebte Schwestern?

Ach! alle Freude weicht
Mit ihm von hier.
Seufz' ich in banger Nacht
Hinauf zum Morgen —
Der Morgen kommt — wofür? —
Er ist wie gestern!
Bringt meines Lebens Licht
Nicht näher mir!

Roc.

Stell deine Sorgen,
Geliebte Holde!
Tage von Gute
Entspinnen sich dir.

Lucia.

Bald weicht die Nacht
Dem schönen Morgen
Der frey dich macht.

Roc.

O selige Stunde
Des Wiedersehens!

Lucia.

Er eilt, der Sieger —
Wie schön, wie warm! —

O Rosemunde,
In deinen Arm.

Lor.

O selge Stunde!

Emma.

Er kommt, von Siegesruhm bekränzt
Zu seinem Glück sich aufzuschwingen:
Du wirst den Heldenschweiß
Ihm von der Stirne trocknen,
Dem goldnen Helm sein lockig Haar entbinden,
Und um sein Lorbeerreis
Der Liebe Rosen winden.

Lor.

Eilt deinen Kummer,
Geliebte Hulde!
Erwach, erwache
Dem Zauberschlummer,
Dem bangen Traum!

Rosemunde.

Ist's möglich? ist mein Glück so nah?

(zu Lor. und Emma, in diesen und folgenden mit ab.)

Emma und Lucia.

Sieh, es nahen sich im Reihen
Die die Braut'gam lieber Hymen.

[illegible]

Chor.

[illegible]

Ton.

[illegible]

[illegible]

Zweiter Aufzug.

Erste Szene.

Saal im königlichen Schloß mit einer offenen Glastüre im Hintergrunde.

Königin. Der Cardinal.

Königin.

Dem Tage nah, in dir so wirbelnd kam,
Mit Donnergluth die Rache in die blassen Gesichter
Der Feinde mir — Ihr strauchelt —
Hab ich — kann denn ich selbst in meine Macht mich
Verlieren, meine Ehre soll ihn schützen? Eine
Verschwörung, — Nein, keine Hoffnung! Meine
Ist voller Blüthen, an
Verschlüsse sie zu reichen,
Ihr Wiederbringer!

Cardinal.

Ewige Jungfrau! Mutter,
Königin und ein Weib Ludwigs
Vierzehn. Xiiii.

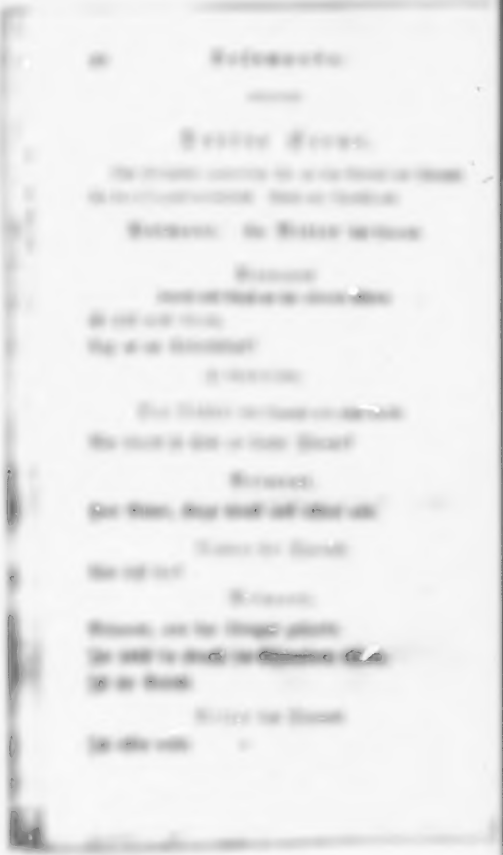

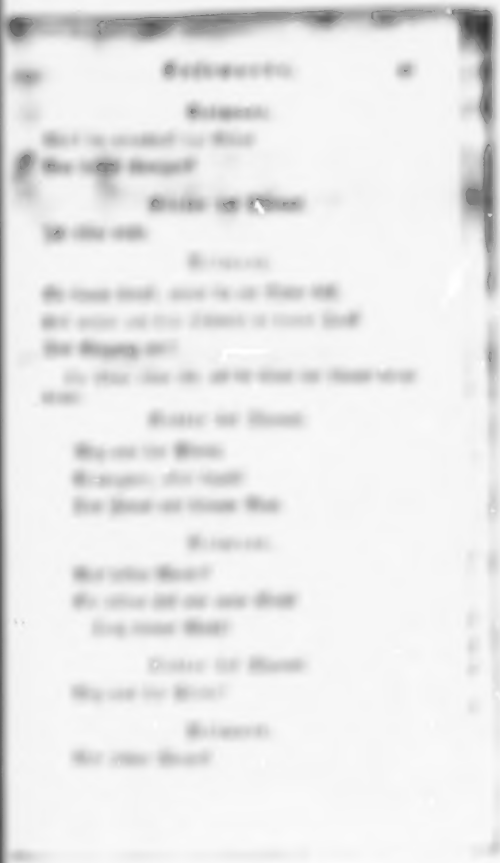

Beide.

Ein Gleiches
Ein Gleiches } ist mein Gebet
Bring Heinen Streit!

Ein Lied klingt.

Vierte Szene.

Die Königin zu den Vorigen. Gleichzeitig mit Gefolge von der Seite, durch welche Richmond abging ab.

Königin.
auf den Prinzen den Blick gerichtet.
Clarendon, Sie schweigt! Ich, meine Töchter
Sie schweigen?

Richard tritt Clarendon,
mit der Hand den Mund deckend.
Ein Königin Antrag — meine Pflicht —

Königin.

Sag' Nein! Ich kenne Dich
Du warst ein schlechter Hof —
Du bist Gefängnisse
Verachtet auch
Der Verschwörer!

Ein gute Leute.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Fünfter Auftritt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

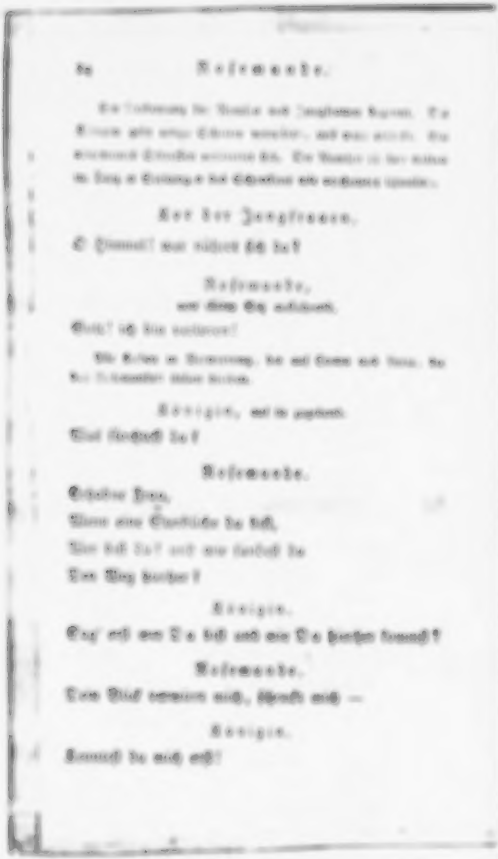

Rosemunde.

Was will? Wir ohne mich?

Königin.

Wie ohne mich? Ja, sie?

Rosemunden über die Achsel.

Dein Vater ist Rosemunde?

Rosemunde, für sich.

O Gott! — Was kann ich sagen? —

Zur Königin.

Nein

Nein, nicht für mich in seinem Herzen spricht —

O sag' ich sie in seinem Arm?

Königin.

Elende! weg aus meinen Augen, weg!

Zu Ormin und Varno.

Führt sie in ihr Gemach!

Wie meinen Leben steht sie mir für Ihr.

Rosemunde nimmt Ab. und, nach einer tiefen Verbeugung vor der Königin, mit gefalteten Händen und Knien ab.

Sechste Scene.

Königin allein.

Warum entrissen sie Adolf meinen Armen.
Die Unglückliche! wie sie zittert! —
Weh dir, Verräther! — Ganz gewiß, sie hätte
Ihr Verbrechen ab'r Dir
Gestanden! ob dem Liebe lügend Zeug'
Und feine Schlangenzunge sie bethörte?
Wer mahnt mich
Die Wahrheit suchen, die sie nicht
Bekennen konnte? Sollen fällt sie, schnell
Verschwand Opfer! — Er befiehlt es Dir,
Verhängniß, in der Thränen, die der Unbekannte
Dir nicht vergießen machte! —
Wie arglistig Dich sie von mir zog!
Mit Lachen sie, noch immer bald gewiß
Dich zu Tränen zu rühren,
Der Verschlossene! — Vollmers! — Vollmers!

Siebente Scene.

Königin. Belmont treten ein.

Belmont.

Hier, Gebieterin!

Königin nahet sich einem Tisch &c.

Nimm diesen Schlüssel, eil' in mein Gemach,
Da steht ein goldener Pokal,
Den bringe mir hierher!
Trag' ihn behutsam! — Er enthält —
Was — halt mir Rache schaffen soll.

Belmont, ab.

Gebieterin! —

Königin.

Gehorch!

Belmont.

Gedenke, Königin, der Folgen einer
Zu raschen That! Sie wird ja grenzenloser Wuth
Den König treiben — und er ist so mild!

Königin.

Er minder darf ich Zeit verlieren!

Belmont.

Bey deinem Leben, große Königin,
Beschwör' ich dich! — Verzeih'!
Nur Treue gegen dich zwingt mich zum Ungehorsam.

Königin.

Feigherziger! du hast sie mir verrathen,
Und nun — nun bist du muthlos, meiner Rache
Die Hand zu bieten?

Belmont.

Gehorchend that ich meine Pflicht;
Jetzt thu' ich sie mit Nichtgehorchen.

Königin.

Den Schlüssel mir zurück!

Belmont.

Du rennst in dein Verderben!

Königin, heftig.

Ich will gerochen seyn! —
Den Schlüssel!

Belmont, nach einem Stillschweigen.

Königin, du willst's — so muß ich denn!

Er geht ab.

Achte Scene.

Königin allein.

Der Schlange Kopf, die mich geſtochen,
Iſt unter meinem Fuß, und nicht
Zertreten ſollt' ich ihn?
Wen ſoll ich ſcheuen? — Furcht
Geziemt dem Schuldbewußten,
Nicht dem Beleidigten, der Recht ſich ſchafft!

Sie zieht einen Dolch aus ihrem Buſen.

Wie ſüß wird dir die Rache ſeyn,
Stolze, gekränkte Seele!
Sie wähle nun, zu ſchärfrer Pein,
Gift, oder dieſen Stahl!
Sie, die zu ihren Füßen liegen
Dich ſah, verräth'riſcher Gemahl,
Jetzt ſoll ſie ſich zu meinen ſchmiegen,
Und jedes ſträfbare Vergnügen
Büß' eine Todesqual!

Sie geht ab.

Neunte Scene.

Ein Zimmer im Pavillon. Rosemunde auf einem Ruhebette, in grosser Niedergeschlagenheit. Emma neben ihr.

Emma.

Sey ruhig, holde Liebe!
In wenig Stunden sind wir wieder frey.
Der König naht —

Rosemunde.

O Emma, welch ein Wechsel!
O laß mich weinen, weinen bis
Die Augen mir erlöschen!
Ich fühl's — tief fühl' ich's hier,
Es ist geschehn um Rosemund'! —
Gott! von wie vielen dunkeln traur'gen Tagen
Und thränenvollen Nächten ist
Der traurigste,
Die thränenvollste — dieß!
Vielleicht die letzte!

Emma.

Bald ist sie vorüber
Die Wolke, die dich schreckt, und alles, Rosemund',

Ist wieder hell um dich und wonnevoll —
Er eilt in deinen Arm, dein Schützer und
Dein Rächer! —
Gewiß er wird nicht ungerochen lassen
Was dir begegnet ist.

Rosemunde, aufstehend.

O nichts von Rache! Alle Schuld ist mein!
Ach, daß der Zaubernebel eher nicht
Von meinen Augen fiel!
Ach, daß er jemahls mich umnebelte!
O Emma! fühlen müssen:

„All diese Liebe, dieß beym ersten Blick
So ganz genommene, so ganz
Dahin gegebne Herz,
Dieß stete Sehnen nur nach Ihm,
O dieß für Ihn nur leben,
Für Ihn nur athmen, was noch kaum der Stolz
Von meinem Herzen war —
Ach, Emma, Emma, soll dieß Herz
Nicht bersten, da ich fühl' —
Es ist Verbrechen! — Er, den ich allein geliebt,
Allein aus allem in der Schöpfung,
Kann mir niemahls, niemahls angehören!

Nie darf ich wieder nur
Die Augen auf zu ihm erheben! —"

Emma, fühlest du
Den ganzen Umfang meines Elends?

Sie sinkt wieder auf das Ruhebette.

Emma,
mit höchster Zärtlichkeit.

Liebste Rosemund'!
Laß ab! Entflieh den ängstlichen Gedanken!
Flieh aus dir selbst! Komm, lege deine Stirn
An meine Brust, und ruhe!

Sie setzt sich neben Rosemunden.

Wie ein Kind, in Mutterarmen
Eingewieget, schlummre, schlummre
Ein an deiner Freundin Brust!
Unsers Kummers sich erbarmen
Wird der Himmel! Lohnt uns Armen
Jede Angst mit süßrer Lust!
Wie ein Kind, in Mutterarmen
Eingewieget, schlummre, schlummre
Ein an deiner Freundin Brust!

Man hört an Geräusch.

Rosemunde, auffahrend.

Weh mir! Was hör' ich —

Emma.

Fürchte nichts!
Es ist nur Lucia — vielleicht dein Heinrich selbst;
Ich will —

Sie geht auf die Thüre zu.

Rosemunde, sie beim Arme haltend.

O gute Emma —
Verlaß mich nicht!

Die Thüre öffnet sich, zwei Schildknappen bemächtigen sich der Emma, und schleppen sie hinweg. Man hört hinter der Scene:

Emma.

Laßt mich! Ich will, ich muß zu ihr.

Königin, hinter der Scene.

Bringt sie in Sicherheit!

Emma.

O Hülfe! Hülfe!

Rosemunde eilt bestürzt der Thüre zu.

Zehnte Scene.

Die Königin mit einem, in der rechten Hand einen Dolch in der linken den Giftbecher haltend.

Rosemunde, zurück fahrend.

O Hülfe! Emma! Hülfe! rettet mich!

Königin.

Verworfne! du rufst umsonst nach Hülfe!
Erkenne mich — und zittre!

Rosemunde, angstvoll.

O Gnade, Gnade, große Königin!

Königin, für sich.

Sie rührt mich wider Willen — Stark, mein Herz!
In wenig Stunden wär' ich so in ihrer
Gewalt, wie sie in meiner jetzt —
Zu Rosemunden.
Mich zu erweichen hoffe nicht!

Rosemunde.

Laß meine Jugend — ach! ich wag' es nicht
Zu sagen, meine Unschuld — dich erbarmen!
Und doch — du Himmel, weißt's!

Königin.

Der mag sich dein erbarmen,
Verbrecherin! — Ich bringe dir — den Tod.
Hier! wähle! hier ist Gift, und hier ein Dolch!

Rosemunde.

Entsetzlich! — Königin, ich bin in deiner Macht —
Sey groß und königlich — Verzeih der Armen

In Staub Gedrückten! Sag', was kann ich thun
Dich zu versöhnen?

Königin.

Stirb!

Rosemunde.

Verstatte mir, in heil'ge Mauern mich
Vor allen Menschen zu verbergen! Schenke mir
Die kurze Frist! Mein Gram
Wird diesem armen Leben bald genug
Ein Ende machen.

Königin.

Thörin, weg
Mit deinen Künsten! Denkst du
Auch mich damit zu fangen?
Hier — nimm und stirb!

Rosemunde, weinend.

Laß diese Zeichen
Der herzlichen Reu',
O laß sie dich erweichen
Verzeih der Sünderin,
Verzeih, verzeih.

Königin.

Vergebens krümmst du dich
Mich zu erweichen;

Falle, Verbrecherin,
Ein Opfer beleidigter Treu'!

Rosemunde, ihre Knie umfassend.

Sieh, mit gerungnen Armen
Fleht Rosemunde!
Auch deine Stunde
Wird kommen, Königin!
Auch Du wirst um Erbarmen
Zum Himmel flehn, wie ich
Die flehe — Königin,
Erbarme dich!
Laß dich erweichen!

Königin.

Du flehst vergebens!

Rosemunde.

Erbarme dich, verzeih!

Königin.

Falle, Verbrecherin,
Ein Opfer beleidigter Treu'!

Rosemunde

steht auf und greift nach dem Becher.

So sieh, Tetzammin, und der Richter dort
Verzeih' dir meinen Tod!

Rosemunde reicht ihm Becher auf. Die Königin wendet sich schnell weg, wirft sich in einen Lehnstuhl neben einem Tisch und verbirgt ihr Gesicht.

Rosemunde.

So ist's geschehn! — Ich stirb' —
Und sterbend, göttliche Gerechtigkeit,
Bet' ich dich an! — Vor dir
Ist Rosemund' nicht schuldlos! — Nimm
Die Schwachheit einer zärtlichen,
Nicht böses abwenden, in seiner ersten Liebe
Verirrten Herzens abzubüßen,
Mein Leben an! —

Zu Eleon.

Doch, wisse, du,
Durch deren Hand das Schicksal mich befreit,
Mein Herz betrog mich, aber rein
Und unbefleckt war meine Liebe,
Und groß, ach! allzu groß — ihr Gegenstand!
Sein allzu blendendes Verdienst
Wird Mitleid mir der allen guten Herzen
Erwerben! — Und auch dieses wisse, Grausame,
Er ehrte meine Unschuld — liebte mehr
Als sein Vergnügen mich —
Wohl mir! ich fall' ein reines Opfer! — und
O schone mir, du, der für Ihn zu leben

Wie nicht erlischt, o Himmel, meine nur
Den [illegible] Brand! — ich darf an Verzweiflung?

[illegible]

Königin, bebend.

Ich war zu rasch! —

Nofremunde.

Wie weist mir! — Meiner Erwachen! — Weich an
Nur

Von meiner Lippen! —
Wie schwer! wie kalt! —

Wo sind mir die Gedanken

Nur deine Liebe — dacht' ich —
Noch warm — in Eisen — erstarrungen Herzen? —

Emma!

Bring ihn — tod sein, töte —

[illegible]

Eilfte Scene.

Delmont tritt rasch herein, zur Königin.

Gebieterin,
Man hört von ferne schon den Jubelchor
Der königlichen Schaar — Dein Bräutigam!
Ich zu verlieren — Fürchte, rette dich!

Königin.
Sind meine Ritter alle schon versammelt?

Delmont.
Ja! Doch, was vermag der kleine Haufe?

Königin.
Fürchte nichts!
Noch steht es fürchte — werden! —
Jetzt eile, schaffe frischen Muth
Der Unglücklichen hinweg.
Dann folge mir!

Er geht ab.

[illegible] Lieder.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Dritter Auftritt.

Ort der Handlung.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zweiunzwanzig.

Zweite Szene.

König Heinrich allein.

Geschlaf? — schlaf? — Du sanftes Kind, du
Du Gott, endloser Reichtum!
Wie wandelt Zerrüttung,
Was angestrengt, alles zu gründen
Und Ruhe hat — O Schlaf! Schlaf!
Und dann ist

Er will aufstehen.

Dritte Szene.

Heinrich. König Heinrich.

Heinrich.

Ist der König so bald wieder
Und schaltet hier — Was hier?

König Heinrich.

Du willst mit den Gedanken, die in Ehren,
Heinrich dein Zelt?

Heinrich.

Wer kommt eigen hier, Herr
Ein Gott gestört?

König Heinrich.

Hätte, wenn du mich betrügst!

Heinrich.

Die Königin ist hier Prinzessin — Tochterstadt
Ja unter, — wenn ich
Daß sie schwanen Blick mit einem Dank,
Der, Gnade bittend, um in Schwachheit
Die Form stets — Ich Weiber, durch ein Augenglück
Von gleich schönen Kind —

König Heinrich.

Ein Lärm — P. Heinrich, sehr wohl
Hat wenn du Ihren wenig Augen!

Heinrich.

Ja Ihrem Augenblick verbinde
Gnade du wollte —

König Heinrich.

Verbinde? — Du gestehst mich?
Gnade! Dann hab ich meinem Thron

Heinrich.

Ja das ist Recht ist Augenglück gnad.

König Heinrich.

Ich sehne schnell mich an dir.

Ende.

Siebente Scene.

Hofmeister. Pferde. Die Vögel auf einem Nußbaume. Die Quelle kommt aus der Erde zu Tage und fließt. Während die drei ersten Verwandlungen vorgehen, ist eine Pause.

Hofmeister.

Wo bin ich? —
Wie glänzend alles um mich her!
Wie wohl ist mir! — Erwachte
Ich hoher Lebens? — Blut — wohl ein Rebel flieht
Von meinen Augen?
Ich bin es — wo ich war! Und alles wachte,
Athmete alles —

Da hört er Vögel singen.

Himmel! Himmel!
Ich höre recht! — Da saß er nur
Ein stummer Zeuge? — Ich bin der Königin,
Mich in den Augen — Blick auf Blick
In ihren Händen Arme sie auf mich ge —
Ich fühle sie umfassen — umschlungen sind
Die Glieder — Ich sehe der Lebenslust
Blut wandt, und Hauch — und ich lebe noch!
Und finde nur mich wieder —

O Emma, Louis, wo seid ihr?
Hat alles mich verlassen? War es nur
Ein grausam Spiel
Der meine Freuden mir so trügt? Erwachet
Mich irgend noch?
Ja, Heinrich! alle deine Nelsmunde
Ja Hain! — Ein Augenblick zu viel
Kann uns auf ewig trennen!

Achte Scene.

König Heinrich mit Dolmont zu Nelsmunde.

König Heinrich.

Nun, holde Nelsmunde,
Was kannst du dich des Schlafes nicht!

Nelsmunde. *in tiefem Erstaunen.*

O Himmel! Du! Mein König, Du —
Du noch in meinem Arm?
O Wunsch! Was ich mich fürchten!

König Heinrich.

Theure Nelsmunde,
Du bist! ein Wunder hat dich mir erhalten.

Mich ſchaudern alle
Gebeine mir! So mich dem Elend ohne Grenzen
Dich recht zu finden! — Sieh den Mann,
Dem ich dein Leben ſchuldig bin!

Delmont.

Wer hätte nicht
Sein eigenes dran gewagt, um ſolch ein Leben
Zu retten?

König Heinrich.

Ah! Wo war mein Sinn?
Ich konnte dich verlaſſen? Kann von mir
Dich Aller glauben? — Dulde nicht,
Daß mir Erinn'rung ich hinter mir
Zurück laß, deren Strom dich vergiften würde!

Roſemunde.

O theurer Augenblick!
Vergeſſen alles! — Mir, ihr Geliebten,
Laß zu mir Ruhe mich kommen!
Der Freuden Ueberſtrömung erdrückt mein Herz.
Der Wechſel iſt zu ſtark, zu unverhofft,
Zu groß mein Glück mir — daß es dauern könnte.

König Heinrich.

Wer ohne Furcht! Ich glaubend mich vor dir?

Vorüber ist der Sturm,
Der Donner schweigt,
Des Himmels Auge zeigt
Sich allerheiternd wieder,
Und sanfte Stille läßt sich nieder
Auf Waid und Flur:

O zage nicht,
Du holde Rose!
Entfalte prangend dich
Im Sonnenlicht;
Sey deines Heimruhs Wonne wieder,
Und blüh' die Zierde der Natur!

Er geht ab.

Neunte Scene.

Rosemunde. Belmont.

Rosemunde.

Noch immer ist's
Ein Wunder meinen Augen daß ich athme.
Ich, die vor wenig Stunden
Aus einer Furie Hand den Todeskelch empfing,
Und seine ganze Bitterkeit

Hinunter ſchlang, — ich leb', und deine Wohlthat iſt's,
Du Edler!

Belmont.

Nenn', o Schönſte, nicht mit dieſem Nahmen
Was ein Barbar, ein Wilder ſelbſt, ſo bald
Er dich erblickt, zu thun nicht unterlaſſen konnte!

Roſemunde.

Wie kann ich dir vergelten! — Ach! noch ſchlägt mein Herz
Zu furchtſam, um den Werth der Wohlthat ganz zu fühlen,
Die ich dir danke!

Zehnte Scene.

Emma in Eile, zu den Vorigen.

Sie ſtürzt ſich in Roſemundens Arme — reißt ſich aber ſchnell wieder los und ſpricht:

Emma.

O fliehe, Roſemund'! die Königin iſt nah.
Sie drang ſich durch die Ritter, ſo die Burg erfüllen,
Und ſtürmt hierher. —

Roſemunde.

Weh mir! Wo flieh' ich hin!

Belmont.

Besorge nichts! Des Königs Gegenwart
Hat ihren Grimm entwaffnet.

Rosemunde.

Sie kommt —

Zu Belmont.

O halte sie zurück!

Indem die Königin herein tritt, flieht Rosemunde in ein Kabinet, das an ihr Zimmer stößt. Emma folgt ihr.

Eilfte Scene.

Königin. Belmont.

Königin.

Was seh' ich?

Zu Belmont.

Ha! Verräther! So betrogst du mich?

Belmont.

Zu deinem Besten, Königin, wofern du selbst
Nicht deine Feindin bist.

Königin.

Du drohest noch?

Zwölfte Scene.

Der König. Die Vorigen.

König Heinrich.

Verwegne! Wie? Du wagst dich einzudringen, wo
Die stummen Wände selbst dir deine That
Laut in die Seele donnern?
Entferne dich!

Zu Delmont.

Geh, wache für des Engels Sicherheit!

Delmont geht ab.

Königin.

Ein Wort nur, Heinrich! — Nicht was ich gethan
Entschuldigen — nicht Rechte geltend machen,
Die einst, in bessern Zeiten, mir die Liebe gab!
Ich weiß — verloren ist für mich dein Herz,
Und ich — verschmäh' es, dir, wie eine arme
Verlaßne, Klagen vorzuwinseln.

König Heinrich.

Wie? du kommst mir gar ins Angesicht zu trotzen?

Königin.

Laß mich vollenden, und dann wähle, nach Gefallen,

Schmach oder Ruhm!
Ich weiß — verloren ist dein Herz für mich;
Es sey! Vergessen sey's, daß mich gewonnen
Zu haben einst dem Stolz war, daß ich dich
Allein aus allen Königen der Welt
Einst meiner würdig hielt! Es ist vorbey!
Nur daß ich allem Theil an deiner Ehre
So schnell entsage, das erwarte nicht!
Ist dieß ein Rest von Liebe, so verzeih' ihn mir,
Und o um deinetwillen nur
Bedenke was du bist, und was du warst!
Was deines Lebens Frühling einst
Der Welt versprach, und was
In seiner üppigsten Verschwendung
Das Glück für dich gethan!
Zu welcher Glorie du den edeln Nahmen
Plantagenet erhöhen konntest! — Heinrich,
Bedenk' es, und — erröthe vor dir selbst!

König Heinrich.

Und du — besudelt mit der frischen Schande
Des Meuchelmords — erfrechest dich
Der Ehre heil'gen Nahmen auszusprechen?
Du wirst zum Vormund dich
Für meine Ehre auf? —

Verlaß mich! Herrſche wo du Recht
Zu herrſchen haſt — Nimm ſie zurück
Die Länder Galliens, dein Erbgut — Geh,
Und, wenn du kannſt, verbirg
Im Glanz des Throns die Schwärze deiner Seele.

Königin.

Und ſolch ein Opfer deiner niedrigen
Sinnloſen Leidenſchaft zu bringen, wärſt du fähig?

König Heinrich.

Viel beſſer, als noch länger meines Lebens Ruh
Und Glück den deinigen zu opfern!

Königin.

Bethörter, du verdienſt nicht daß ein Herz
Wie meines, ſich um deinetwillen kränke!
Ha! Nur zu wanken zwiſchen Elinor
Und — einer, deren Nahmen nur
Zu nennen meinen Mund beflecke!

König Heinrich.

Mörderin!
Aus meinen Augen! Du entehrſt
Die Krone, die du trägſt — Sie wurde
Den Thron der Erde zieren!

Königin.

Ha! iſt's dahin gekommen? — Wohl! So eile nur,
Was hält dich? Habe ſie! Ergetze Welt
Und Nachwelt mit dem Schauſpiel deiner Thorheit!

Unwürdiger, du ſollſt ſie haben!
Sie triumfier'!
Folg' ihrem Wagen in Feſſeln nach.
Du ſollſt ſie haben,
Und meine Seele ſoll
Sich laben
An deiner Schmach!

Entehre dich mit ihr
Vor allen Zeiten,
Setz' auf den Thron ſie dir
Zur Seiten,
Sey ſelbſt das Werkzeug meiner Rache,
Mache
Das Maß der Schande voll!

Unwürdiger, du ſollſt ſie haben!
Sie triumfier'!
Folg' ihrem Wagen in Feſſeln nach,
Du ſollſt ſie haben,

Und meine Seele ſoll
Sich laben
An deiner Schmach!

Er geht ab.

Dreyzehnte Scene.

König Heinrich allein.

Unſinnige, dein Toben
Beſchleunigt deinen Fall.
Weg! keinen Augenblick verbittern ſollſt du mir
Die Wonne, den Triumf — zu hören was ich liebe.

Holde Schönheit, deinem Rechte
Huldigt alles, Erd' und Himmel!
Deine Feſſeln ſtolz zu tragen
Folgen Helden
Deinem Wagen!
Selbſt des Orkus finſtre Mächte
Bändiget dein Zauberblick!

Eile, Göttin des Gerüchtes,
Ihren Sieg der Welt zu melden,
Ihren Sieg und Heinrichs Glück!

Indem er abgehen will, kommt ihm Roſemunde entgegen.

Vierzehnte Scene.

Rosemunde. König Heinrich.

Rosemunde,
sich vor ihm zu Füßen werfend.

Mein König, eine einzige, die letzte Bitte
Versage nicht der armen Rosemund'!

König Heinrich,
indem er sie aufrichtet.

Sprich, meines Herzens Königin,
Dein Wink ist mein Gesetz.

Rosemunde, für sich.

O Himmel, stärke mich!

Zu Heinrich.

Die Rede stockt in meinem Munde — doch, ich muß! —
O höre meine letzte Bitte! Laß mich fliehn,
Und meines Lebens Rest dem Himmel weihn!

König Heinrich.

Wie? Rosemund'? was ist dir? Grausame,
Welch eine Bitte? Du, du willst mich fliehn?

Rosemunde.

O wenn ich je dir theuer war, so höre mich!

Du kennſt dieß Herz! Es war vom erſten Anblick dein!
Es überließ ſo willig ſich
Dem ſüßen Irrthum! Unbekannt
Mit deinem Stande, war's ſo glücklich im Gedanken
Für dich allein zu ſchlagen! — Himmel! daß es nur
Ein Irrthum war! ein ſüßer Traum!
Ach Heinrich, dieſe ſchreckensvolle Nacht
Hat mich erweckt, im Donner mich erweckt
Aus meinem Traum!

König Heinrich.

Hat nur zum ſüßeren Genuß
Der Wahrheit dich erweckt.

Roſemunde.

Ach! kann ich länger mir verbergen, daß mein Glück
Ein Blendwerk war? daß meine Liebe zwiſchen dir
Und deiner Königin, und deiner Ruhe ſteht?
Daß ſie — o ſchrecklicher Gedanke!
Daß ſie — Verbrechen iſt?

König Heinrich.

O ſtöre nicht den ſeligſten
Der Triebe, ſtöre nicht dein eigen Herz
Verbann' die grämlichen Gedanken,
Und überlaß dich ganz
Der Wonne unſers Wiederſehens!

Rosemunde.

Wie kann ich? — O mein König! eine Kluft
Ist zwischen dir und mir, die nur auf ewig trennt!
O suche nicht durch deine Liebe mich
Hinab zu ziehn!

König Heinrich.

Ewr ruhig! Deine Ahnden stillt
Hat diese Stirn enthüllt.
Wie jener Hauch, der dir den Schleier hob,
Zerriß die Wolken die Zweifel die mich trübten!
Hier ist der Platz auf meinem Thron,
Und den zu teilen wurde die Liebe Dir!

Rosemunde.

Ach! eine Hütte, Heinrich, nicht ein Thron!
Wie glücklich hätte sie mit deiner Liebe
Mein Herz gemacht!

O Liebe, warum wandelst du
Nur nicht zu Hirten deiner Matten?

Dann wär' ich deine Schäferin!
Dann hätten wir, Ein Herz, Ein Sinn,
Die schönsten Herden dieser Matten!
Und drückt' ich auch kein Korps zu,
Es flogen wir in einem Tu
Umarmt hinab ins Land der Schatten!

O Liebe, warum machtest du
Mich nicht zu deinem treuen Manne?

König Heinrich.

Auch dieses Glück, Gottfried,
Auch andre Lust. Der Thronerd Sorge wird
Nicht alle Ruh um rauben. Oft
Herunter dringen wird ich, hier
Im Frieden deiner stillen Hütte
Das schöne wonnige Weib zu deinem Trost zu suchen!
Nicht König mehr! Dein Schüler! Hier, Hier bin
Mir du mir Mild! —

Zweyzehnte Scene.

Hermann zu den Vorigen.

Hermann.

Herr, die Königin mit ihrer kleinen Schaar
Hat von der Burg mit Trauen sich entfernt.
Ihr folgt der allgemeine Ruf;
Und alle deine Ritter flehen, o Herr,
Und warten deiner Wink!

König Heinrich.

Wohl, daß die Mordwaffen sie nicht mehrten!

Der Kurier ist dem Stadt? —
Ich, Octavio, und meine Boten in der Früh:
Ich kann nicht ganz von allem weg vor heute
Abendlige hier bei Wallen meinen Gästen.

Wallenstein.

Mein König! Er und wollt in dieser Weise!
Verzeih —

König Gustavus.

Nicht einen Augenblick!
Ich, Freund, schenke heute König Wort!

Wallenstein.

Willkommener Gefahr!

(Er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

König Gustavus. Octavio.

König Gustavus.

Gut so, Octavio, wenn Gespräch nicht
Euch hätte und auch wir weiter nicht Gespräch
Haben über heute Zeit vorweg
Auf das ich Euch erwarte.

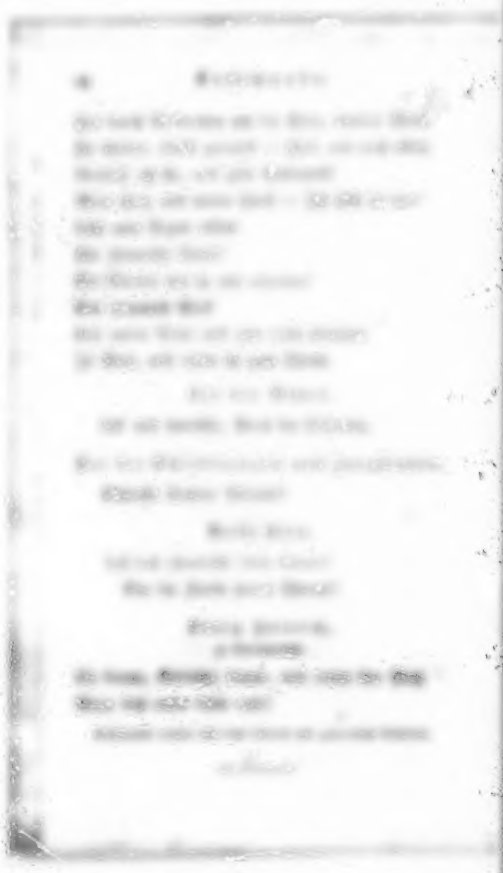

Personen.

Bramarbas.

Blasius.

Pandora.

Rafael, [illegible] Liebhaber.

Blasius, ein Bär.

Pandora, ein weiblicher Bär.

[illegible].

Mira, ein Mädchen.

Lorenzo, ein Jude.

Elvira, ein Bär.

Ein junger bramarbasirender Bursche im Gefolge Bramarbas.

[illegible], die mit Rafael auf Abenteuer ausreiten.

Die Scene ist an [illegible] bei Lissabon.

Vorbericht.

Der Inhalt, insbesondere zum Gebrauch einer Predigten-Bibliothek bestimmten Handschrift ist einige Zeilen, die auf der Rückseite des Pergaments geschrieben, welche die Lage (die ursprüngliche Tendenz des Codex) im Jahre 1721 in der Bibliothek des St. Franziskaner, die damals zu Paris in der Rue de St. Antoine stand, erhalten hat, und die im Jahr 1790 in die Bibliothek des Collegii übertragen ist. Der Gedanke, auch den Predigtstoff mitteilen zu wollen, kam Martin im Januar 1791 [illegible] auf einem Spaziergang [illegible]

Absicht ist schon, wieder Lust an dem, was Ordnung und Mäßigung dem Guten, Vernünftigen immer ganz Neues wurde, wiewohl man das Volk aus der sittlichen Tiefe, die in Folge herrschenden Lasters eingetreten war, emporheben könnte. Von einem einfachen Familienleben ausgehend und von einer guten häuslichen Erziehung anfangend, würde es wahrscheinlich auf dem Gesetzgebungswege heilsame Wirkung thun.

Erster Auftritt.

Erste Scene.

[illegible]

Prometheus tritt auf.

Prometheus.

Es ist nun endlich wieder einmahl Zeit
Zu sehn, was meine guten Menschen machen —
Wie hoch nun Cherry sie heute Abend werden kaufen!
Da ich mir meinen lieben Vetern im Olymp
Mich länger nicht verbergen konnte, flog ich
Herab zur Erde, um es bey den Thieren zu
Versuchen, die in jener Tiefe
Die einzigen Geschöpfe waren. Ihre Zeugung
Empfing noch bei Pandorens Zeitalter
Elasticität zu Land; und ich in Verwunderung schon,

Was jeder Art natürlich, oder eigen iſt,
Mich lang genug beſchäftigt hatte,
Las ſehen, dacht' ich, ob die Kunſt vielleicht
Die engen Schranken der organiſchen Natur
Erweitern kann? — Ich machte den Verſuch
Mit den gelehrigſten. Den Elefanten
Lehrt' ich, des nervenvollen Rüſſels ſich
Wie einer Hand bedienen, lehrte
Den Hund ins Waſſer gehn, den Affen tanzen,
Den Papagey die Götterſprache ſchwatzen.
Auch deſſen ward ich endlich überdrüſſig.
Des Elefanten Rüſſel war doch keine Hand,
Und meine Affen tanzten juſt ſo ungeberdig,
Als meine Papageyen albern ſchwatzten.
Vor lauter langer Weile kam ich endlich auf
Den Einfall, zu verſuchen ob ſich nicht aus Lehm
Und Waſſer etwas Neues machen ließe.
Nun fing ich an zu kneten, drücke, bildete
Und bildete und drückte, ohne Plan und Abſicht,
Bis unverſehns ein gaukelartiges
Poſſierliches, embryoniſches Ding zum Vorſchein kam,
Es ungefähr, als wenn ein ungeſchickter Bildner
Aus einem feigenbaumnen Klotz
Euch einen Bacchus oder Hermes ſchnitzeln wollte.
Denn, wie's auch einer anfängt, der was machen will,

Am Ende kommt doch immer was heraus,
Das ſeines Meiſters Bild und Unſchrift trägt.
Und da ich nun mein Handwerk beſah,
Auf einmahl blitzt mir der Gedanke auf,
Es könnte aus dem abſichtloſen Spiel
Der Laune noch was leidlich Gutes werden.
Der Lehmen war ſo folgſam! — Leichte
Mit jedem Druck ſich ſchoner — Kurz, ich brütete
Mit Liebe über dem, was ich aus Grille
Begonnen hatte; formte, lockte, puzte
So lange dran, bis nun das neue Lehmgeſchöpf
Dem Ideal in meinem Kopf ſo ähnlich ſah,
Als — Lehm und Waſſer es erlauben wollten.
Und wie ich fertig war, da ſtand's ſo ſchön
Vor meinen Vaterangen da,
Daß ich dem Drang nicht widerſtehen konnt',
Es zu beſeelen, um es glücklich machen
Zu können: und ſo wurden — Menſchen draus,
Ein drolliz Mittelding von Thier und Gott;
Und ich, ich hatte meine Luſt daran,
Zu wohnen unter ihnen, meines überläſtigen
Vorzugs vergeſſend, Theil an ihren kindiſchen
Schuldloſen Freuden nehmend, mit den Menſchen
Ein Menſch, mit Kindern Kind zu werden.
Denn weil ich glücklich, ohne Mißgunz glücklich

Sie machen wollte, hatt' ich sie so gut gemacht,
Als möglich! aber freylich auch so gut, so gut —
Daß es doch wahrlich in die Länge nicht
Vor ihnen auszudauern war. — Ich zog mich also,
In aller Still', in meine Werkstatt, dort
In jenen Fels, zurück — Schon sechzigmahl
Erneuerte den Lauf der Jahrezeiten
Die Sonne, seit ich dort, zu meinen dichtenden
Gedanken eingeschlossen, sinn und sinne,
Und rastlos einen mißgerathenen
Versuch anstelle nach dem andern, wie es wohl
Zu machen wäre, daß die guten Leutchen
Einander nicht — und auch sich selber nicht —
So gar einförmig ähnlich sähen, etwas weniger
Langweilig wären, etwas mehr Gewandtheit
Und Geist und Leben überkämen,
Und doch so fromm und bieder blieben wie
Zuvor. Am Ende bin ich nun
Des ewigen Versuchens müde worden,
Und wahrlich auch der ew'gen Einsamkeit!
Denn selbst uns andern Göttern taugt es nicht,
Zu lang allein zu seyn, und auch die frostigste
Gesellschaft ist zuletzt doch immer besser
Als keine. — Ueberdieß gelüstet's mich, zu sehen
Was wohl in all der Zeit aus meinen Menschen

Geworden seyn mag? Ob sie immer noch
So gut, so glücklich noch, und — immer so
Langweilig sind, als wie ich sie vor sechzig Jahren
Verlassen habe —

Eine liebliche Musik läßt sich von ferne hören, und Pandora zeigt sich langsam aus dem Walde hervorkommend.

Wie? was hör' ich? — Was
Erscheint mir dort? — So ähnlich des Olymps
Bewohnerinnen an Gestalt, und doch
Mir unbekannt?

Er tritt hinter einen Baum.

Pandora.

Willkommen, ihr lieblichen grünen Gefilde,
Ihr schattenden Lauben, so freundlich, so gut!
Geblendet vom Glanze der Himmelbewohner,
Verlechzt in der reinen ätherischen Gluth,
Wie süß mir in eurer erfrischenden Mitte
Die Brust sich dehnt, das Auge ruht!
Willkommen, ihr lieblichen Schattengefilde,
Ihr duftenden Lauben, so freundlich, so gut!

Sie schaut umher, erblickt den Prometheus, hält, und tritt ein wenig zurück.

Prometheus, für sich.

Kein Werk von meinen — und doch keine Göttin!

In Pandora. 1)

Sag' an, mit welchem Nahmen, schöne Nymfe, grüß'
ich dich,
Und was ist's, Absicht oder Zufall,
Was dich zur Erde führt?

Pandora.

Pandora nannten mich
Die Götter, als sie mich, ein athemloses Bild
Von Elfenbein, gebildet vom Vulkan,
Belebten, und mit ihren Gaben in die Wette
Beschenkten — Und du, göttergleicher Mann,
Täuscht mich mein Auge nicht, so bist du der,
Zu dem sie mich gesandt?

Prometheus.

Wie ist sein Nahme?

Pandora.

Prometheus.

Prometheus.

Und die schöne Büchse da
In deiner Hand ist ohne Zweifel auch
Der Gaben eine, womit die Götter dich
Beschenkten?

1) Der folgende Dialog zwischen Prometheus und Pandora muß als obligates Recitativ gesetzt werden.

Pandora.

Nein, die iſt für dich; ſie dir
Zu überbringen komm' ich —

Prometheus.

Mir?

Pandora.

Wenn du Prometheus biſt!

Prometheus.

Die Herren des Olympus alſo ſenden dich
Zu mir, aus ihrer Hand mir ein Geſchenk
Zu bringen?

Pandora.

Und verboten mir mit großem Ernſt,
Die Büchſe nicht zu öffnen, eh ich ſie
In deine Hand geſtellt.

Duett.

Prometheus.

Geöffnet alſo ſoll ſie werden?

Pandora.

Ja freylich! aber nur von Dir.

Prometheus.

Geöffnet, aber nur von mir!

Und darum ſendeten Pandoren
Die Herren des Olymps zu mir?

Pandora.

Bloß darum ſendeten Pandoren
Die Herren des Olymps zu Dir.

Prometheus.

Sie haben ihre Müh' verloren!
Ich öffne nicht! Beym Styx an mir
Iſt dieſe Hinterliſt verloren!

Pandora.

So ſieh doch nur die Arbeit an,
Die feinſte Arbeit von Vulkan!
Nie ſah man eine ſchön're Büchſe.

Prometheus.

Nie ſah ich eine ſchon're Büchſe;
Doch ſie eröffnen? Nein! beym Styx!
Eröffne ſie wer will! nicht ich!

Pandora.

Was hör' ich? Du verſchmähſt Pandoren?
Der Götter Gaben?

Prometheus.

O, nicht dich!
Für dich, Pandore, leg' ich mich

Den Herren des Olymps zu Fuſen.
Viel Danks für dich! Zu rechter Zeit
Erſcheinſt du, mir die Einſamkeit
In dieſer Wildniß zu verſüßen.

Pandora.

Von Herzen gern! Ich bin bereit.
Allein zuvor, zuvor gebeut
Du Zevs, die Büchſe aufzuſchließen.

Prometheus.

Begehre alles, holdes Kind!
Nur dieſes nicht! Ich hab's verſchworen.

Pandora.

So hab' ich meinen Gang verloren!
Grauſamer! du verſchmähſt Pandoren?

Prometheus.

Da wär' ich fühllos, taub und blind!
Beym erſten Anblick, holdes Kind,
Hab' ich zur Braut dich mir erkohren;
Beym erſten Anblick liebt' ich dich.

Pandora.

Du liebeſt mich, und kannſt es wagen
Mir eine ſolche Kleinigkeit,
Die erſte Bitte! abzuſchlagen?

Prometheus.

Fort, wir verlieren unſre Zeit;
Wir konnten beſſer ſie vertreiben.
Sonſt alles ſoll gewährt dir ſein,
Begehre was du willſt; allein
Die Büchſe muß verſchloſſen bleiben!

Pandora. *)

Du fürchteſt alſo, wie es ſcheint —

Prometheus.

Ich weiß nicht was;
Genug, ich traue den Geſchenken nicht,
Die mir von ſolchen Freunden kommen!
Auf ein Kamin zu ſtellen, nun, dazu
Iſt dieſe Büchſe ſchön genug;
Gieb immer her!

Pandora.

Mißtraueſt du auch mir?

Prometheus.

Gieb nur!

Pandora.

Du willſt ſie alſo öffnen?
Ich möchte gar zu gerne ſehen
Was drin iſt — ganz gewiß was Schönes!

*) Was nun folget, wird leiſe geſprochen.

Prometheus.

Gewiß nichts, was dich ſchöner machen kann.

Pandora.

Wer weiß? Auf Juno's Nachttiſch ſah ich einſt
So eine Buchſe —

Prometheus.

Still! ich ſehe Leute ſich uns nahen —
Komm, reizende Pandora, laß in meine Wohnung
Dich führen: komm, wir können dort die Sache
Bequemer überlegen; und, mich däucht,
Nach einer Reiſe vom Olymp hierher
Wird dir Erfriſchung nöthig ſeyn und Ruhe.

Sie gehen ab.

Zweyte Scene.

Der Schauplatz verwandelt ſich in eine anmuthige Gegend nahe bey den Hütten.

Lalage und Hylas von verſchiedenen Seiten.

Lalage, auf ihn zu eilend. Ah, da kommſt du ja wie gerufen, Hylas! ich ſuchte dich überall.

Hylas. Wie das zuſammentrifft! Ich ſuchte dich auch allenthalben — Höre, Lalage! ich weiß

der gar nicht mehr, wie vor Tisch ist. Wenn ich dich nur eine halbe Stunde nicht gesehen habe, so wird mir gleich so wunderlich ums Herz — es ist, als wenn ich gar nicht mehr Athem holen könne, wenn du nicht bey mir bist.

Lalage. Wie ist's just eben so; ich kann mich nirgends freuen, wo ich dich nicht sehe. Woher das wohl kommen mag?

Hylas. Das macht wohl, weil wir uns lieb haben, Lalage! Ach! wenn ich's dir nur zeigen könnte, wie lieb ich dich habe! Und doch bin ich dein Mann noch nicht.

Lalage. Ha! da erinnerst du mich eben recht! Vor lauter Freude, daß ich dich sah, hätt' ich's schier vergessen. Du wirst heute noch mein Mann werden, heute noch.

Hylas. Heute noch? Er thut einen Sprung vor Freude. Heute noch?

Lalage. Meine Mutter, meine Tante, meine Base Chloe, alle werden gleich hier seyn und die Sache vollends richtig machen.

Hylas. O! das ist ja herrlich! Für die gute Nachricht muß ich dir auch gleich im Gebüsche dort die schönste Rose pflücken.

Er springt mit raschen Schritten weg.

Dritte Scene.

Merkur allein.

Jupiter schickt mich herab, zu sehen wie Pandora ihren Auftrag ausrichten wird, und ein wenig nachzuhelfen, falls es nöthig sein sollte. Wenn Prometheus, wie nicht zu zweifeln ist, sich weigert die Büchse zu öffnen, so soll ich Pandorens Neugier reizen, es selbst zu thun. Die Olympier wollen sich die Kurzweil machen, zu sehen, was die Leidenschaften unter den seinen Töpferarbeit, womit Prometheus die Erde ausstaffiert hat, für einen Spuk anrichten werden. Ein Dutzend Schadenfreude mag wohl auch dabei sein. — Weil es aber doch nicht für die Uebeln der Welten angesehen sein möchten; so soll alles so eingeleitet werden, daß Prometheus oder Pandora am Ende sich selbst die Schuld geben müssen. — Aber wo ist mir Pandora schon hingeschlüpft? — Daß man doch ein hübsches Mädchen keinen Augenblick aus dem Gesichte verlieren darf!

Vierter Auftritt.

Sylvia und Eulogius unterhalten sich leise mit einander.

Sylvia. Du bist doch Eulogius, mein Vetter, der mich geheirathet hat?

Eulogius. Ich bin Eulogius, Ihr Vetter, Ihr Gemahl.

Sylvia. Ich bin Sylvia, Ihre Gemahlin, Ihre Frau, Ihr Weib.

Eulogius. Ihr Weib, Ihre Frau, Ihre Gemahlin.

Sylvia. Ihr Weib, Ihre Frau, Ihre Gemahlin? — Ich weiß nicht, was sie bedeuten, die Namen, die Worte, die Begriffe und Verhältnisse, welche sie ausdrücken. Ich kenne sie nicht. Meinen Sie, Vetter? Gemahl und Weib? Ihr habt zu Hause Weib und Frau gelassen?

Sylvia. Sind Sie wirklich so klug?

Eulogius. Ich weiß nichts.

Eulogius. Wie? Sie wissen nichts? Sie wissen so wenig, daß sie sogar noch Ihren Namen vergessen haben, wenn ich Ihnen Sylvia Tiefenbrunn sage, auch nicht wissen, wer Sie wirklich Eulogius sind?

Sylvia. Sind Sie wirklich nicht Ihr Eulogius, so sind Sie doch, da Sie doch meinen Namen wissen, wenigstens Sie?

Werther. Verbringe, Verbringe. Ich weiß auch, daß Ihre arme Mutter, daß die gnädige Mutter auch ihre redliche Aufmerksamkeit hat, daß Lotten Verlust gar sehr Ihnen haben müssen.

Albert. Ihre gnädig sehr! Wenn er Ihnen gar wäre. Ha, was? er würde sich bloß wie einmal schämen Ihnen gar Ihren Aufmerksamkeit.

Werther. Albert ich sehe, Sie sind ein Narr, so sind, Albert?

Albert. Ich will Ihnen meine eigene Meinung nicht haben wie Sie. Und Sie sind wieder

Lotte. Ich bitte Sie Albert, Sie sind ein Narr, und er meine Meine weiß.

Werther, zu sich. Sind das Weiber? Ha sind weg! Ich wünsche wie sie gar gerne Meinung abgeben?

Dritte.

Albert und Lotte.

Albert.

Ihr gnädig er war, sie hatte Ihnen,

Lotte.

Ihr gnädig er war, sie hatte Ihnen.

Albert.

Ihr z. sie Ihnen gnädig war.

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Mephistopheles, zu sich. Was ist mein unkenntlich eine andere Gestalt zu nehmen? — Der meine Absicht! Gelingt sie mir, mag sie mir einen Zauberkünstler gegeben erscheinen lassen, durch den sie so glücklich sind

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. I3092/083

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Siebente Scene.

Werther, Charlotte.

Werther. Du bist allein, ich hab' Ihnen Zeit gelassen, mit Ihrer Freundin zu reden, und sie hat Ihnen gewiß Alles gesagt, was Sie für mich einnehmen kann. Sie haben mich gefürchtet, da Sie mich kommen sahen, und jetzt? Sagen Sie mir's, ich bin hier, um Ihnen Alles zu bekennen, was Sie wissen müssen, um mich ganz zu kennen. Ich habe Ihnen Dinge zu entdecken, die meine Seele mir als Sünden vorwirft. Werden Sie mir vergeben?

Charlotte. Ich habe Ihnen nichts zu vergeben, Sie haben sich selbst gestraft, Sie haben mich gekränkt, Sie haben mich beleidigt, wie es ein Fremder nur immer thun kann. Ich habe Ihnen nichts zu vergeben.

Werther. Ich habe Ihnen nichts zu vergeben!

Charlotte. Nein, Werther, Sie haben mir nichts zu vergeben. Ich habe Ihnen nichts zu vergeben.

Werther. Ich habe Ihnen nichts zu vergeben!

Charlotte. Nein, Werther, Sie haben mir nichts zu vergeben. Ich habe Ihnen nichts zu vergeben.

Die Mädchen, ohne Hehler
Verwandte, nicht als Freundinnen
Und ganze Fülle aus und ein,
Und kamen zum Essen!
Nun, nimmt mich wunder die Folgezeit
Noch Wunder andrer Arten!

Achte Scene.

Sosias. Blepharon auftretend.

Sosias. Ey, ey! Schon hören wir andere unsern Freund, den Fremden, vergöttern; und er scheint uns noch nöthig haben.

Blepharon. Ja, da ist er ja schon.

Merkur. Habt einmahl, guter Freund, ist euch heute Morgen keine fremde Jungfrau in euerm Hause vorgekommen?

Sosias. Eine fremde Jungfrau? Wie sonst, daß ich wüßte.

Blepharon. Wie auch sonst. Wie sah sie denn aus?

Merkur. Ihr möchtet doch gleich ausrufen haben, daß sie eine Buhlschwester ist — Ihr habt sonst gute Leute. Wenn sie nur so was wenig haben sollten?

Glaukon. } Von Hymen kommt.
Cyrus. }

Sie gehen ab.

Neunte Scene.

Pandora [illegible]

Pandora [illegible]. Er folgt mir doch nicht nach? — Und doch — weiß Gott' ich wird? — Ja ich weiß, daß ich ihm nicht gleichgültig war. Darnach hör' ich ihn überwinden. Anderen, ruft er, war kaum meinen Blicken, meinen Liebkosungen widerstehen? — O wenn das wahr wäre, sagt' ich, du würdest mir in eine Klemme nicht schlagen. Wenn du mich nur ein wenig lieb hättest — „Wieder der Hymen! daß ich dich weniger liebe? ruft er; warum haben die Olympier dich so mir geschickt? Kommen sie mir nicht einmahl den Augenblick von Deine gleichen, den ich auf der Erde sind?" — Wie? du wolltest mich lieber gar nicht gesehen haben? und du nennst den Hymen? — „Ah, Pandora, was kann mir Liebe ohne Gegenliebe helfen?" — O, sagt' ich, ist's nur das? Ich will dich gewiß nicht sehr lieb haben, wenn du nur Dichte scheust — Du? sprach er, und ich

mir scharf in die Augen: Du willst mich lieben? Du, lieben? Die Olympier haben dich zu reichlich begabt — du kannst nichts lieben, als dich selbst. — Nun merkt' ich, daß ich alles eher thun erhalten könnte, — Ich verdoppelte meine Bitten, meine Liebkosungen. Er wußte sich gar nicht mehr zu heißen. Laß mich, rief er zuletzt — ich will gehen — aber versprich mir bey deiner Hand, daß du die Büchse indeß nicht öffnen willst — ich will gehn, und das Schicksal fragen — Ich begreife nicht, was er damit sagen wollte. Es war wohl nur eine Ausrede, denk' ich — Genug, ich versprach ihm alles. Ich bin bald wieder bey dir, sagt' er, und ging rief in seine Felsenwohnung hinein. Aber ich wartete seine Zurückkunft nicht ab. Ich weiß nicht, was für ein Grauen mich ankam, da ich mich in seiner Werkstatt unter all den wundersamen Ungeheuergestalten allein sah — Es war wohl auch Neugier dabey, was er anfangen würde, wenn er mich nicht mehr fände. Kurz, ich lief davon — und da bin ich nun mit meiner Büchse — und möchte für mein Leben gerne wissen, was drin wäre, und — getraue mir doch nicht, sie aufzumachen! — Wenn er nur bald käme! Er soll sie mir ganz gewiß aufmachen, da bin ich gut dafür!

Zehnte Scene.

Chloe mit Blumenkörben gehend. Pandora.

Pandora. Ey! Was kommt da für ein Mädchen gegangen? Eines von Prometheus Geſchöpfen ohne Zweifel. Sie gefällt mir. Ich will ſie anreden. Zu Chloe: Wohin, ſchönes Mädchen?

Chloe kommt von Pandorens Anblick. Wer biſt du, Schöne — weiß nicht, wie ich dich nennen ſoll? Keine von den unſrigen, das ſeh' ich wohl — und doch lieb' ich dich, als ob du ſchon lange meine Geſpielin geweſen wärſt. Wie nennſt du dich?

Pandora. Pandora.

Chloe. O des ſchönen Nahmens! Und wo kommſt du her?

Pandora. Vom Olymp.

Chloe. Vom Olymp? Was iſt das für ein Ort?

Pandora. Die Götter wohnen da, deren Werk ich bin.

Chloe. Die Götter wohnen da? Was nennſt du Götter?

Pandora. Wie? kennt man bey euch die Götter nicht?

Chloe. Nicht daß ich wüßte; ich habe nie von ihnen reden hören.

Pandora. Kennst du auch den Prometheus nicht?

Chloe. Dem Nahmen nach wohl; gesehen hat ihn niemand von den Meinigen. Aber wir lieben und ehren ihn dennoch unbekannter Weise. Denn man sagt, er hab' unsern Voraltern das Leben gegeben, und alles, was wir haben, all unser Glück sey sein Geschenk! Es muß ein gar guter Herr seyn! Aber er hat sich schon lange dort in die schrecklichen Felsen zurückgezogen; und niemand getraut sich, ihn da zu suchen. Die Leute sagen, man verirre sich darin, wenn man ihn suchen wolle, und es sey nicht möglich sich wieder herauszufinden. Man kann ihn nur sehen, wenn er sich einem von selbst sehen lassen will. Er soll Verschiednen aus den Unsrigen schon begegnet seyn. Sie können nicht genug rühmen, was es für ein liebenswürdiger gütiger Herr sey. Wir haben ihm Feste und Opfer anstellen wollen; aber er verbat sich's; er brauchte das nicht, sagte er; wenn wir nur immer gut und glücklich blieben, so wär' er schon zufrieden. — Aber, was hast du da für ein schönes glänzendes Gefäß im Arme?

Pandora. Es ist eine goldne Büchse, die mir die Götter zum Geschenk mit gegeben haben. —

Es ſind gar ſchöne, gar gute Sachen drin, das bin ich verſichert; aber ich darf ſie nicht öffnen.

Chloe. Und warum nicht?

Pandora. Die Götter haben mir's verboten. Prometheus ſoll ſie öffnen, ſagten ſie; aber der weigert ſich's; er meint, man könne nicht wiſſen — es möchte was Böſes drin ſtecken.

Chloe. Zeig doch her! Ich möchte ſie ſelbſt in Händen haben.

Pandora giebt ihr die Büchſe. Da!

Chloe. O, wie ſchön das iſt! Wie zierlich! So was hab' ich mein Lebtage nicht geſehen! Was da erſt für ſchöne Dinge drin ſeyn mögen!

Pandora. Das denk' ich auch.

Chloe. Ich hätte große Luſt, den Deckel ganz ſachte, ganz ſachte ein wenig aufzuheben.

Pandora. Was du verwegen biſt! Gieb her! — Sie nimmt ihr die Büchſe. — Es muß doch ſeine Urſache haben, daß Prometheus ſo hartnäckig darauf beſteht, die Büchſe nicht aufzumachen.

Chloe. Aber was könnt' es denn ſeyn?

Pandora. Das begreif ich nicht.

Chloe. In einer ſo ſchönen Büchſe wird man doch gewiß nichts Garſtiges verſchließen! — Und — ſagteſt du nicht, ſie ſey ein Geſchenk von den Göttern, und die Götter wollen, daß ſie geöffnet werde?

Pandora. Ja, aber nur von Prometheus.

Chloe. Nun, wenn Prometheus sie aufmachen darf, warum solltest du's nicht auch dürfen?

Pandora. Mir däucht, da hast du recht.

Chloe. Du hebst den Deckel nur ein wenig, ein klein wenig auf, und guckst hinein — du kannst ihn ja geschwinde wieder zumachen, wenn's nöthig seyn sollte.

Pandora. Gut, willst du's wagen? Da hast du die Büchse — probier's!

Chloe verschämt sich. Nein, nein! Behalte nur, Pandora; du kannst's eher wagen als ich.

Pandora. Aber was wird da auch am Ende viel zu wagen seyn? In einem so kleinen Gefäße kann doch wahrlich kein Ungeheuer stecken!

Chloe. Mir ist's gar nicht ums Aufmachen; wenn ich nur wüßte, was drin wäre.

Pandora. Das ist es eben. Weißt du was, Mädchen? Ich will den Deckel aufheben, so sind wir auf einmahl aus dem Wunder —

(Sie versucht's, wiewohl furchtsam, den Deckel aufzurücken, und zieht die Hand immer wieder zurück.)

Eilfte Scene.

Merkur und Hylas zu den Vorigen.

Merkur, für ſich. Wie ich ſehe, hätten mir die Götter eine Müh' erſparen können. Pandora iſt ein Mädchen, und ſollte nicht vorwitzig ſeyn?

Hylas auf Chloen zueilend. He, Chloe! biſt du da? Wo haſt du meine Laiage?

Merkur zu Pandoren, die, ſobald ſie ihn erblickt, die Hand vom Deckel zurück zieht. Pandora!

Pandora. Ah! Merkur! Wie kommſt du hierher?

Merkur. Als die Zefyrn dich auf die Erde herabtrugen, befahl mir Jupiter, dir nachzueilen, und ein wenig Acht auf dich zu haben. Beynah wär' ich, wie ich ſehe, zu ſpät gekommen.

Pandora. Wie ſo?

Merkur. War'ſt du nicht im Begriff, die Büchſe zu öffnen?

Pandora. Und was wär' es denn, wenn ich ſie auch geöffnet hätte? Was kann denn drin ſeyn, das man nicht ſollte ſehen dürfen?

Merkur. Haſt du ſie dem Prometheus ſchon gebracht?

Pandora. Er will nichts damit zu thun haben. Er traut den Göttern nicht.

Merkur. Da hat er Unrecht.

Pandora. Das denk' ich auch. Ich wollte um meine Augen wetten, daß die schönsten Sachen von der Welt drin sind.

Merkur. Deine Augen? — Das wollt' ich dir doch nicht rathen.

Pandora. Merkur, laß mich nicht so lang am Messer — Sag mir, was in der Büchse ist; du weißt es ganz gewiß.

Merkur. Sagen kann ich dir's leicht — Die Büchse ist bis oben an mit Leidenschaften angefüllt.

Pandora. } Mit Leidenschaften?
Chloe. }

Hylas. Mit Leidenschaften? Was sind das für Thierchen?

Merkur. Zum Theil gar artige! Sie schlüpfen dir ins Herz, wie die Regenwürmer in einen lockern Boden, und dann wird dir so warm, so wohl, so —

Chloe. O, das müssen ja allerliebste Geschöpfe seyn!

Merkur. Das will ich eben nicht sagen. Es ist mit den Leidenschaften, wie — mit Allem in der Welt — Wenig schadt wenig — Zuviel

iſt immer ungeſund; und Waſſer, das gut zum Trinken iſt, taugt nichts in den Schuhen.

Pandora. Ich verſtehe nicht recht, was du damit ſagen willſt.

Merkur. Ich will damit ſagen, es kommt bey den Leidenſchaften alles auf Maß und Ziel, Zeit und Ort an. Sie können gut oder böſe ſeyn, je nachdem man ſie zu behandeln weiß.

Pandora. Sie ſind alſo nicht an ſich ſelbſt ſchlimm?

Merkur. Das eben nicht! Im Gegentheil! Es kann unendlich viel Gutes und Schönes aus ihnen entſtehen. Aber —

Pandora. Was aber?

Merkur. Auch unendlich viel Böſes.

Pandora. O, vor dem Böſen wollen wir uns ſchon in Acht nehmen.

Merkur. Da werdet ihr wohl dran thun. Aber —

Chloe. Schon wieder ein Aber?

Merkur. Sie werden euch viel zu ſchaffen machen; viel Unruhe, viel Schmerzen, viel —.

Chloe. } Schmerzen?
Hylas. }

Pandora. Wie ſo, Schmerzen?

Merkur. Die Leidenſchaften machen Schmerzen, oder Unruhe, wenigſtens ehe ſie befriedigt ſind.

Pandora. Aber wenn ſie befriedigt werden?

Merkur. Dann machen ſie auch großes Vergnügen, das muß ich geſtehen.

Hylas. J, ſo iſt's ja damit, wie mit Hunger und Durſt? Oder, wie wenn ich meine Lalage einen Tag nicht geſehen habe?

Merkur. So ungefähr.

Pandora. Ich will dir was ſagen, Merkur — ich mache den Deckel auf.

Merkur. Du haſt deinen freyen Willen, Pandora! Gerathen will ich dir's nicht haben!

Pandora. Ich darf alſo, wenn ich will?

Merkur. Wenn du willſt, ſo kannſt du. Der Deckel iſt leicht aufzuheben. Aber überlege wohl, was du thuſt!

Pandora. Ich hab' alles überlegt. Ich mache den Deckel auf.

Chloe. O ja, Pandora! das thu doch!

Merkur, für ſich. O, Prometheus! Du hätteſt deine Geſchöpfe an der blinden Seite beſſer verwahren ſollen!

Pandora, indem ſie den Deckel aufheben will. Das iſt wunderlich! — es fährt mir ganz kalt über den Rücken hin, da ich den Deckel aufheben will —

Merkur, wie erſtaunt. Es iſt vielleicht eine geheime Warnung der Götter, Pandora.

Pandora. Ah! Du willſt mich wieder abſchrecken?

Merkur. Es würde nicht viel helfen.

Pandora. Nein wahrhaftig nicht!

Merkur. Es iſt deine Sache! mich gehts nichts an.

Er geht ab.

Pandora. Herzhaft!

(Sie macht die Buchſe auf. Auf einmahl fällt eine dieſer Scene angemeſſene, und den ganzen Reſt derſelben begleitende Inſtrumental-Muſik ein. Der Schauplatz verfinſtert ſich, und verſchiedene kleine geflügelte Ungeheuer ſteigen in einem dicken Dampf, unter Blitz und Donner, aus der Buchſe auf und verbreiten ſich zu beiden Seiten. Hylas und Chloe rennen mit Angſtgeſchrey davon. Pandora, die Buchſe noch immer erſchrocken in der Hand haltend, bleibt allein auf dem Schauplatz. Indem erſcheint Prometheus. Pandora erblickt ihn, läßt die Buchſe vor Schrecken fallen, und ſieht.)

Prometheus ruft ihr nach. O was haſt du gethan? Unglückliche!

Er geht ab.

Zweyter Aufzug.

Der Schauplatz bleibt unverändert.

Erste Scene.

Merkur allein.

Ey, ey, Pandora, was hast du angestellt? Was wird Prometheus dazu sagen, wenn er kommt, und sein ganzes Machwerk auf den Kopf gestellt findet? —

Pandorens, als ob er eine Stelle aus einem Melodrame deklamirte.

O du schönes, liebliches goldnes Alter,
Lachende Kindheit der Welt, Mutt.
Holdes, friedliches Schäferleben, ...
Selige Freuden und Gluthen
Brüderlicher Menschen,
Fromme Treuheit, sanfte Sittsamkeit und reine Liebe, ...
Schöner, reizender, goldner Traum, ...
Wo bist du hin? .....
Ihr waren so glücklich in ihrer Beschränktheit!

Bedurften ſo wenig!
Und ihr Weniges war für ſie ſo viel! .....
Alle Menſchen waren gleich, ...
Alle Menſchen waren gut, ...
Alle Menſchen befanden ſich wohl. .....

Zu ihrem nordiſchen Ton.

Das alles hat nun ein Ende! — Die Leidenſchaften haben ſich ihrer Herzen bemeiſtert, und wir werden bald ein ſchönes Gewirre in der guten Familie ſehen, die kaum noch lauter Harmonie und Liebe war. Sie ſelbſt merken nichts von der Veränderung, und ſind jetzt mit eben der Treuherzigkeit verkehrt, womit ſie vorhin gerad und fromm waren. — Da kommt Hylaſſens zutherzigter Nebenbuhler, und die wohlbedächtliche Tante Koronis — Laß doch ſehen, wie ihnen die Eröffnung der Büchſe zugeſchlagen hat.

Zweyte Scene.

Merkur. Koronis. Glaukon.

Koronis, zu Glaukon, der in Gedanken iſt. Wie, Herr Glaukon? Es gereut euch ſchon, daß ihr meine Nichte dem jungen Hylas ſo gutwillig abgetreten habt?

Merkur, zu sich. Herr Glauken? Wie der Freunden schon höflich gewarten hat!

Glauken. Ich war ein Narr wie ich bin! Es ist mir aber ganz anders gekommen. Was? Ich sollte leiden, daß mir der Gesellschaft so einen schönen Bissen vor dem Maul wegschnappte?

Merkur. Da haben wir's!

Lorenzo, indem er ihr die eine und einen seinen Arm reicht. Aber, Herr Glauken, giebt es denn sonst nichts Liebenswürdiges in unserm Dorf, als meine Nichte? — Ich bitte doch — es hat Ihnen — sehen Sie denn keine andre, die unser Aufmerksamkeit werth ist?

Merkur, zu sich. Der Lorenzo ist recht ein Patentkind geblieben, wie ich sehe.

Glauken, ohne sich herum dabei zu sehen. Der Himmel sollte vor meinen Augen mit einem so hübschen Mädchen zu Bette gehen? Ich möchte toll werden!

Merkur, zu Lorenzo. Aber, Herr Glauken, (wenig doch gehorrt sein muß) sie amarantes ja den Hylas vor einem Augenblick noch so zauberisch!

Glauken, prosa. Da was, jetzt möcht' ich schon den Hals umdrehen! Er tanzt.

Merkur. Nehmen sich in Acht, daß sich der Athem nicht im Halse stecken bleibt! —

ge ꝛc. Da haben wir den Husten an der Spitze der ansteckendsten Krankheiten; der ist auch aus der Mode.

Glaukon, am oder an. Ah! wenn ich ihn hier hätte, ich zerriß' ihn in Stücken.

Kerkonis. Beyden' ꝛc. Ich nur nicht so, Herr Glaukon. Ich weiß' ihm lieber raschen, daß er meiner Nähe, die ihm die schönen Jungen verzieht, ja nöthig, und — eine andre zu suchen. Es ist ein niedriges Ding, das einen Mann, wer er ist, nicht zu Hause hält.

Glaukon. Ich will auch gleich zu Mine hingehen, und ihr verbieten, was sie für einen dummen Streich macht, mir einen unsichtbaren Harnisch vorzuziehen; mir, der hundertmahl mehr zu verlieren hat!

Kerkonis. Das ist endlich der Weg, wo er ihm kann. Ich will ausgehn, und seine Verschwörung der armen Schwester anvertrauen, — Glaukon ab. Ja so — und sehen, daß sie den Spaß für mich bekommt. Denn wirklich, das will ich mir nicht nachsagen lassen, daß ich Jemanden stehen und den Verdruß haben soll, meine Nichte verheurathet zu sehen.

Sie geht den Glaukon nach.

Morkar allein. Ein schöner Anfang! Eifersucht, Hast, Muth, Rath, Verlegenheit, Lobeserhebung — das wird eine feine Gährung geben! —

Faust, du Fremdling zu Helena aus ihrem Lande? — Was ist dein Wunsch hier? Was ist dir in meinem Haus verrichtet? — Eine billige Bitte, hohe Frau, ein billiges Anliegen!

Dritte Szene.

Helena. Faustus, [illegible]

Faustus, zu ihr. Daß ich hier mit dir spreche, [illegible] Frau? Denn ich bin dein Gastfreund, und — ich glaube, du hast auch mich [illegible].

Faustus, zu ihr. Helena ist deutlich [illegible], aber [illegible] Phantom [illegible].

Faustus, zu ihr. Wohl [illegible]?

Helena, [illegible]. Du, [illegible], Faustus Faustus, und [illegible], daß du [illegible] hast?

Faustus, zu ihr. Du Fremde [illegible] [illegible], [illegible] [illegible].

Faustus, [illegible]. Was [illegible] [illegible], und ich [illegible]?

Helena. Was ich mich [illegible] [illegible]? Eine [illegible] Frage! Du [illegible]

und kamen zu Hilfsmannen, wenn sie gegen Feinde [illegible]. Kannst du mir sagen, [illegible] Hunger? Wenn ja recht, hat [illegible] — Sieht du, wenn ja recht [illegible] —

Valerie. Warum Mann? Wenn ich [illegible] — was dann?

Friedel. Ja — dann? ich glaub [illegible]

Valerie. Wenn es nun? — I, was kann es ausmachen?

Friedel ist wieder ganz munter. Diese ist ein [illegible], und — was haben wir Gute, [illegible] zu sagen.

Wandert ruhig [illegible] Valerie. Er hat Einsiedlergedanken [illegible]

Valerie. Ich weiß auch gar nicht, wie es meine Eltern haben, du ist mir manchen [illegible] auch so ganz fremden ausgekommen?

Friedel. Du [illegible] auch [illegible] Warum Eltern weiß ich!

Valerie. Du kannst ja meine Tante sehr gut [illegible] Ich weiß auch nicht [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

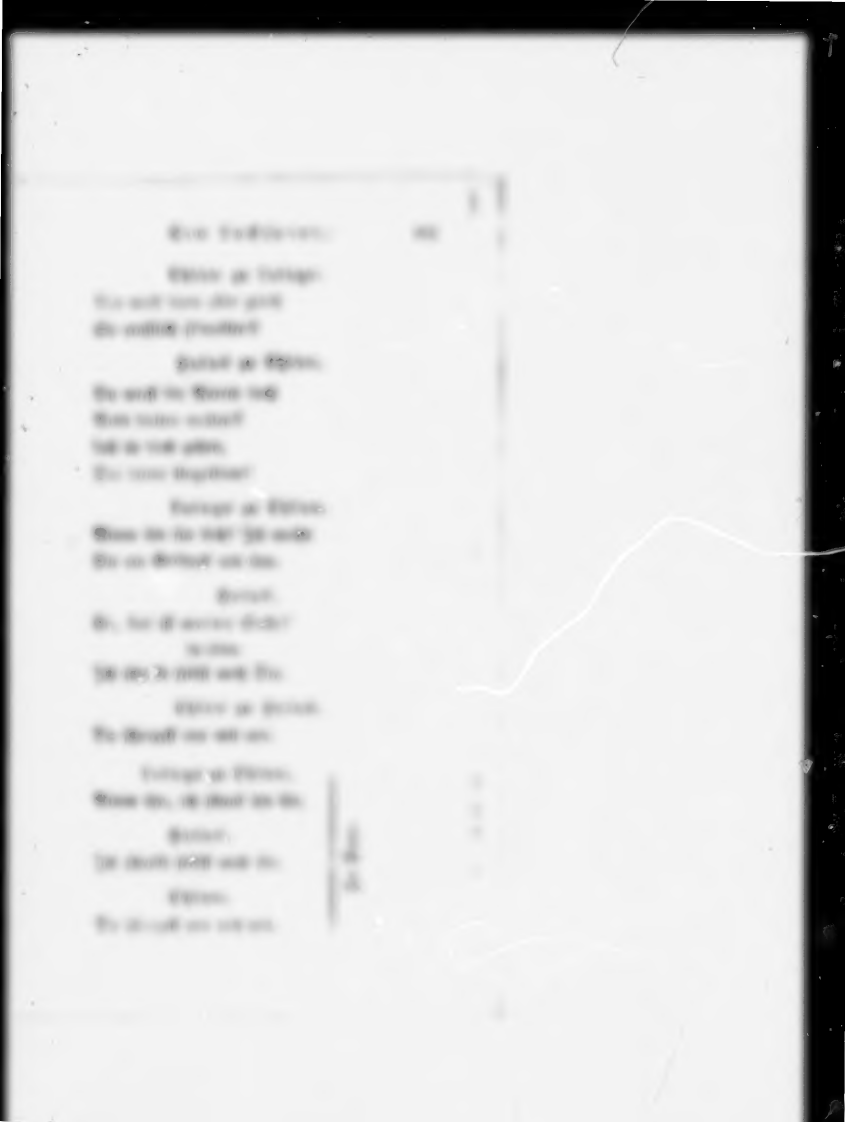

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] mich, so muß [illegible], auf [illegible] zu Dienste zu [illegible].

Olivier. Der mir die [illegible] gebracht, wenn ich die [illegible] gefunden habe.

Martha. Ich habe [illegible] glauben, daß er [illegible] muß.

Marie. Wie ist mir eine Mühe, meine Tochter an einen armen Bauern verheirathet zu wissen? Ein reicher Herr könnte sich [illegible] besser für sie?

Olivier. Das [illegible]!

Marie. Ihr habt Vermögen; das ist gut und meine Tochter braucht.

Olivier. O! es [illegible] und muß sie [illegible] zu bringen. Ich will [illegible], will mir [illegible], will mir [illegible] —

Martha, da ist [illegible]? Es wollte mich [illegible] Mutter schreien, als sie Euch sah? — Nun will ich doch gehorsam einen Kuß [illegible] und dann [illegible], wo [illegible] Herr [illegible]. — Der [illegible] Bräutigam? Der ist gestern angekommen? Es ist [illegible] — [illegible] Verlobte [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Dritter Akt.

Helene und Elise in der Vorstadt.

Helene, in Thränen. Wir haben auch Unrecht, liebe Elise.

Elise. Was wollt ihr meinen?

Helene. Wollt' auch nur sagen, daß ich eure Freude nicht weiter verlange.

Helene. Bist du sehr weit gewesen.

Elise. Ihr scheint mir nur einen Augenblick fort. Meine Helene. Ich habe meine Freude an dem Glücklichen.

Glaubst nicht.

Helene. Ich? ich wollte wohl, wir hätt' es gemacht ist. Ihr habt ihr dem Glücklichen seinen Glauben gegeben.

Glaubst. Was ist? Was wollt ihr damit sagen, Liebe Freund?

Helene. O, zum Besten, daß ich so möchte zu verstehen. Habt ihr denn nicht, daß ihr auch Recht zu Liebe haben werdet, und daß ihr ich heute aus der Hand des Mann einen jungen Mann haben wird?

Glaubst. Ihr seid ein Glaubst.

Helene. [illegible] Ehre, [illegible] und [illegible] Pflicht [illegible] es ist. [illegible] Vergnügen geht [illegible] Kindesehre. Kennst?

Der [illegible] geht.

Siebente Szene.

Veronika. Die Vorigen.

Veronika, in [illegible]. Wie, Kinder? und gehen Sie?

Helene. Ein unerwarteter Besuch, wie [illegible]

Veronika, in [illegible]. [illegible]? daß ich doch immer zu spät komme muß! — [illegible] — Ihr, Marie Helene, nur mit Mama! Sie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Helene. Aber [illegible], ich kann [illegible] nicht entbehren.

Veronika. Es wird doch kein Ehr sein, und ein junges Mädchen da mit Mutter und [illegible] Mutter [illegible]? Hör' es nur, weil ich doch mit der Sprache heraus muß — ich bin [illegible] [illegible] [illegible]. Er wird, ich habe Vermögen, Ehre hat [illegible] — Ja [illegible] — [illegible] Jüchten [illegible] —

Hylas, indem er sie in den Arm nimmt. Ein paar Thränen?

Veronika. Aber was thut das? ich bin ja arm für einen Mann, und ich kann ihn glücklicher machen als Chloe. Glauben darf ihm dann seine Armuth nicht mehr verrücken, und Lalage wird vor Aerger sich werden, wenn sie sieht, daß Hylas so dicke thun kann als der Dicke im Dorfe. Dolmetscher ist ich wohl, Hylas, und hat er das Mädel nicht? Ich will ihm das Morgen Bedenkzeit geben.

Hylas. Bedenkzeit? Nun ja, Bedenkzeit kann ich ihm wohl geben. Wir wollen sehen. Die Sache ist ihm überlegenswerth. Wenn ich das hübsche Thierchen —

Veronika. Laß er sich nur nach nichts gegen Chloen merken.

Chloe, sich eben nähernd. Nu, was hatte sie da für Geheimnisse? — Zu Veronika. — Höre sie nur Jungfer Veronika, es gefällt mir gar nicht, daß sie so vertraut mit Hylas thut.

Veronika. Was will das Mädchen? Ich glaube, sie ist nicht klug!

Hylas, zu ihm. Das ruhig, Chloe! es ist nichts.

Chloe. O nur gar zu klug! Ich merke wohl, was sie für Absichten hat. Dolmetscherin, sie ein altes Ding, wie sie ist, sollte sich schämen —

Morus. – einem jungen Mädchen ihren Bräutigam abſpenſtig zu machen.

Koronis. Was? Wie? Arme Ding? Abſpenſtig machen? Dir, deinen Bräutigam abſpenſtig machen? Das hab ich wohl vonnöthen! — Ich weiß nicht, was mich abhält, daß ich dir nicht gleich die Augen auskratze.

Will ihr mit einem Schein dazu. Palaß fängt ihn.

Palaße und Glaukon. Du Koronis zurückhaltend. Ne, ne, Tante, halte ſie Frieden! Erboße ſie ſich nicht ſo!

Koronis. Laß mich! ich will nicht ſo weit gezogen ſeyn, um ſtehen zu bleiben. Ein gute ab.

Man hört ein Gemiſch von Zuſammen und Donnern.

Mora. Was iſt das für ein Getöſe?

Glaukon. Meiner Palaße hab ich ſo was nicht gehört!

Palaße. Ich zittre an allen Gliedern.

Achte Scene.

Koridon, von einem Haufen tanzender Bauern begleitet.

Mora. Glaukon. Palaße.

Koridon, zu ihnen tretend. Laß ſehen, ob ich die auch erſt hinter den Ohren ziehen laſſen werden.

Myra, zu Glaukon und Lalage. Es iſt Koridon, der reichſte Bauer in unſrer Gegend.

Glaukon. Eh, guten Tag, Nachbar.

Einer von den Bauern zu Glaukon, indem er ihm den Hut vom Kopfe ſchlägt. Will dich Reſpekt lehren, du alter Krautſchuft! Kannſt'n Hut nit 'runternehmen, wenn du mit deinem gnädigen Herrn ſprichſt?

Glaukon. Was Herrn? Wir haben keinen Herrn hier.

Myra. Er iſt ein Bauer wie wir.

Glaukon. Wir wiſſen ja, zum Wetter, wer Koridon iſt.

Koridon. Du ſollſt wiſſen, ich heiße nicht mehr Koridon; ich bin nun der Herr von Koridon von und zu Koridonshauſen.

Lalage. J, wo wollt ihr mit dem langen Nahmen hin? Sie lacht.

Koridon. Es iſt nur, um euch mehr Reſpekt für meine Perſon einzuflößen, verſteht ihr? Ich habe mich zum Herrn dieſer Gegend aufgeworfen.

Myra. Da habt ihr kein Recht zu, das iſt unbillig!

Koridon. Kein Recht? Wer ſagt euch das? Will euch mein Recht ſchon fühlen laſſen! — Kein Recht! Ihr ſollt wiſſen, ich hab Kurasche im

Leib wie ein Bär, und hoher Muth und Thatkraft. Will euch weiſen, ob ich'n Recht hab, ihr Lumpenvolk!

Glaukon. Was für ein toller Einfall? Ein ſchlechter Bauer —

Koridon. Willſt's Maul halten, alter Murrkater? Du ſollſt gleich der erſte ſeyn, der ſich vor mir demüthigt.

Glaukon. Das werd' ich fein bleiben laſſen.

Myra. Und ich wahrlich auch.

Koridon. Will's euch ſchon lehren! Hab ſchon drey ſolche Flegel mauſetodt geſchlagen, weil ſie ſich nicht unterwerfen wollten.

Glaukon. Ich will von niemand abhangen; lieber ſterben!

Koridon. Nu, ſo habt's an euch ſelber! Zu ſeinen Leuten. — Kinder, nehmt mir die Rebellen da beym Kopfe!

Die Bauern ſchicken ſich an ſeinen Befehl zu vollbringen.

Glaukon. } ſich ihm zu Füßen werfend.
Myra. }

Ach! gnädiger Herr, wir bitten um Barmherzigkeit!

Lalage, lacht. Wir wollen uns nicht weiter ſträuben, gnädiger Herr Koridon von und zu Koridonshauſen!

Koridon. Beym Element, das dacht' ich ja, daß ich euch zur Räson kriegen würde!

Neunte Scene.

Merkur. Die Vorigen.

Merkur. Ey, ey, sein Diener, Herr von Koridon!

Koridon. Wer ist der?

Merkur. Gut Freund, und zur Zeit wohlbestellter Brautdiener bey Lalagens Hochzeit.

Koridon. Wen heirathet sie denn?

Merkur, auf Glanken weisend. Da, dieß grauköpfige Liebchen hier, wenn ihr nichts entgegen habt.

Koridon. Zum Element! ich hab' aber sehr viel entgegen. Wie? der alte Kerl da sollte so'n hübsches Mädel zur Frau haben? das werden wir nicht zugeben.

Merkur. Da habt ihr auch recht. Lalage schickt sich viel besser für einen braven Edelmann, wie ihr seyd, den Vater der Nobilität — das ist keine Frage.

Koridon. Zum Wetter! das denk' ich just auch.

Glaukon. Ich laß mir eher das Leben nehmen, als Lalagen.

Koridon. Blitz und Hagelwetter! Was? der Kerl raſonniert noch? Gleich packt ihn an, ſteckt ihn ins Loch, fort mit ihm!

Die Bauern faſſen den Glaukon mit Gewalt fort.

Merkur, für ſich. Die Ambizion hat in meiner Abweſenheit gewaltig um ſich gefreſſen, wie ich ſehe. — Zu Koriden. — Kuraſche, Herr von Koridonshauſen; es iſt ſchön, daß ihr ſo gute Zucht und Ordnung unter den Menſchen einführen wollt.

Koridon. Das iſt mir ſo auf einmahl zu Kopfe geſtiegen. Dacht, 's müßte hübſch ſeyn, wenn einer ſo Herr über die andern wär, und nur befehlen könnt, wie's ihm in'n Sinn kam — Zu Lalage. — Nu, heyda, mein Hühnchen! wollen dir die Ehre erweiſen, und dich zu unſrer Hausfrauen erwählen. Du ſollſt nichts beym Tauſch verlieren.

Lalage, mit einem Knicks. Es ſoll mir große Ehre ſeyn.

Koridon. Alle Weiber im Lande müſſen dir dann Platz machen, und aufwarten.

Lalage, außer ſich vor Freude. Heyſa! Das wird ſchön ſeyn!

Koridon. Du ſollſt alle Tage ſo geputzt gehen, wie eine Braut an ihrem Hochzeittag.

Lalage, mit einem Sprung in die Höhe. Das iſt herrlich!

Merkur. Ew. Gnaden können ſich dann einen ſechsellenlangen Schweif nachtragen laſſen, wenn's beliebt.

Man hört Lärm hinter der Scene.

Koridon. He! was giebts da? — Zu ſeinen Leuten. — Holla, ihr dort, paßt auf!

Zehnte Scene.

Glaukon, Hylas, und etliche Bauern mit Stangen und Knitteln bewaffnet. Die Vorigen.

Hylas. Wo iſt er, der Großprahler, der Schnapphahn, der Gauner, der uns zu Sklaven machen will?

Glaukon. Und ehrlichen Leuten ihre Bräute vor der Naſe wegnimmt?

Koridon. Wie? Was? Alle Wetter! Ich glaube die Lumpenhunde unterſtehen ſich gar, mir Trotz zu bieten? — Zu ſeinen Leuten. — Allons! Friſch, ihr Burſche, ſchlagt zu! Schlagt ſie zu Boden!

Sie werden handgemein. Mora und Lalage erheben ein Geſchrei, und flüchten ſich unter Merkurs Thor.

Hylas, auf Koridon losgehend. Ich will dir den Edelmann aus dem Schedel klopfen, du Miſtfinke!

Lalage, dazwiſchen laufend. O, lieber Hylas, halt ein! Vergreif dich nicht an meinen Herrn Bräutigam.

Das Getümmel nimmt überhand.

Merkur, für ſich. Blut ſoll diesmahl nicht vergoſſen werden. Ich muß mich ins Mittel ſchlagen — Aber, da kommt ja, zu gutem Glück, Prometheus ſelbſt.

Eilfte Scene.

Donner und Blitz.

Prometheus. Die Vorigen.

Sie fahren alle aus einander, und ſtehen wie verſteinert.

Prometheus, mit Unwillen.

Wie? Welch ein Unfug? Muß ich ſelber kommen,
Und Friede machen unter euch? Elendes Töpferwerk!
Was hält mich, daß ich nicht mit Einem Streich
Ein Werk vernichte das mir Schande macht,
Und euch, ſo viel ihr ſeyd, nichtswürdige
Mit meiner Feinde Unrath angefüllte
Gefäße alleſammt zu Scherben ſchmettre?
Weg, Augenblicks! — und wehe dem von euch,
Der gegen ſeinen Bruder einen Finger nur
Zu heben ſich erkühnt!

Sie ſtehen alle in ängſtlicher Verwirrung davon.

Merkur.

Ereifre dich nicht ſo,
Prometheus — was geſchehn iſt, iſt geſchehn.

Prometheus.

Wohl! Wohl! Ihr habt da eine große That vollbracht!
Könnt ſtolz drauf ſeyn mit euerm Jupiter!
Ihr habt euch ſchön gerochen! Was ich gut gebildet,
Habt ihr verhunzt! Aus meinen liebchen
Gutartigen Geſchöpfen eine Brut von Narr'n und Schurken
Gemacht, zu elend um gehaßt, und kaum
Noch gut genug, um mit Mitleid bedauert zu werden!
Für Götter, wie ihr ſeyn wollt, ein gewaltiges
Glorreiches Unternehmen, über ein Gemächt
Von naſſem Lehm ſo obgeſiegt zu haben! — Wohl!
Sag deinem Vater Zevs, er ſoll hinfür
Nichts, das der Muh ſich lohnt, von meiner Arbeit
Verderben können. Was ich jemahls wieder bilde
Soll Marmor ſeyn, und ewig Marmor bleiben,
Bis es die Luft zerbeißt, die Zeit zerfrißt:
Und dieſe Erdbewohner, einſt mein Lieblingswerk,
An deren Unſchuld, Eintracht, Kinderfreuden
Ich mein Vergnügen hatte — dieſe nun

Verdorbenen, beſudelten Geſchöpfe,
Vom Wurm geſtochne Knoſpen, — ich begebe
Mich allen Rechts an ſie! — Ihr habt ſie euch geeignet,
Nun, ſo behaltet ſie, und macht daraus
Was euch gefällt!

Merkur.

Vetter Prometheus, wenn die böſe Laune,
Die dich in Jamben ſprechen macht,
Die anders Freyheit läßt, Vernunft zu hören,
So höre an! Ich will die Herren des
Olympus weder tadeln noch rechtfertigen.
Auch iſt's natürlich, wenn im erſten Augenblick
Es dich verdrießt, daß Zevs die ſchwache Seite
Von deinem Mittelding von Thier und Gott
So bald gefunden, und zu ſeiner und
Der andern Götter Kurzweil ſo benutzt,
Wie du geſtehen haſt. — Doch, laß es ſeyn!
Das Schickſal, dem wir alle, ungern oder gern,
Gehorchen müſſen, hat's mit deinen Menſchen
So übel nicht gemeint. Sie ſind auf gutem Wege, nun
Zu werden, was du ſie ſeit ſechzig Jahren
So gerne machen wollteſt, und nicht konnteſt —

Prometheus.

Nicht konnte? Freylich wollte und nicht konnte, weil

Ich, um vollkommner sie zu machen, sie darum
Nicht minder gut und glücklich machen wollte.

Merkur.

Pandorens Büchse hat nicht mehr gethan,
Als das beschleunigt, was im Ende doch
Die Zeit, auch ohne sie, bewirken mußte.

Prometheus.

Ein feiner Trost!

Merkur.

Und dann, bedenke, Vetter!
Daß wenn die Einzelnen, wenn Hylas, Chloe, Lalage
Und Glaukon, und so weiter, bey der Katastrofe
Verlieren, — doch das Ganze sehr dabey gewinnt.
Und selbst die Einzelnen gewinnen! Immer Einerley,
Auch wenn das Einerley aus lauter Freuden
Gemischt wär', ist, beym Himmel! doch kein Leben.
Veränderung, Wechsel, ist des Lebens Würze.
Auf Schmerz ist Wollust desto süßer, Ruh auf Arbeit,
Aus Dissonanzen webt der Musen Kunst
Die Zauberey'n der Harmonie; und Glück,
Mit Sorgen, Kampf, Gefahr, und angestrengter Muh
Errungen, lohnt im Augenblicke des Genusses
Der Kosten tausendfach.

Prometheus.

Wohl, Hermes, wo's nun einmahl iſt, wie's iſt,
So kann's und ſoll's denn auch nicht anders ſeyn!
Daß aus dem Böſen ſelbſt, durch unſre Kunſt, was Gutes
Gezogen werden kann, iſt freylich Troſt, wiewohl
Kein Troſt für mich! Ich liebe reine Formen,
Und eure Miſchung von Licht und Finſterniß,
Von Luſt und Leiden machet mir keine Freude.
Am Ende, Freund! iſt all das Gute, das
Im Treibhaus eurer Leidenſchaften ja
Hervorgezwungen werden ſoll,
Für alles Böſe nur ein ärmlicher Erſatz.
Dem Unglückſeligen, an deſſen Eingeweide
Des Schmerzens Geyer nagt, dem iſt's kein Labſal
Daß andre Menſchen nehmen.

Merkur.

Auch für dieß
Hat Zeus geſorget.

Prometheus.

Er! Nichts mehr davon!

Merkur.

Zwar eigentlich nicht Zeus: das Schickſal ſelbſt
Hat für die Uebel, die Pandorens Dosen

Den Menſchen aufgeladen, auch Deiner Schmerz,
Und durch Pandoren ſtirbſt —

Eine laute Stelle Gottige Pandorens Antwort ꝛc.

Horch! Horch!
Sie nähert ſich — die Liebe von der Hoffnung geführet
In Harmonie — Ein Zeichen guter Vorbedeutung!

Zwölfte Scene.

Pandora. Die Vorigen.

Pandora, zu Prometheus.
Prometheus — kannſt du mir verzeihn?

Prometheus.

Du biſt ein Weib, Pandora — deine Hand,
Blindwild von Vorwitz aufgeſtrebt, war nur
Das Werkzeug einer andern unſichtbaren —
Sey ruhig! Dir hat längſt mein Herz verziehn.

Pandora.

Ich hatte kaum aus der Schachtel Deckel
Und ſchnell Wunder! Sie ſah nun die Geſtalt
Des Menſchenbildes ſtehn; ſah eine glänzende
Thräne ihm
Erſtehen, die auf ewig bey den Menſchen weilte.

Und, aller ihrer Leiden süße Trösterin,
Ein Geist begleitet, im Leben und im Tode
Ein nie verlaß, und Hoffnung ihr der Nahme!

Prometheus und Pandora.

Gehorsamst bei Geschichte!
Wir beten dich an.

Prometheus und Merkur.

Was lebet und webet
Zu deinen Füßen.

Pandora.

Wir stammeln, wir irren
Des sündlichen Pfades
Nach deinem Plan.

Pandora und Prometheus u. s.

Und wähnen zu wirken
Was du gethan.

Alle Drey.

Gehorsamst bei Geschichte!
Wir beten dich an.

Wie von diesem Werke [illegible] etwas für Schauspiele taugt, und [illegible] Ich will [illegible] Ihr eine kleine Skizze der Fabeln, Scenen, und der Charakter, [illegible] Prometheus und Pandora [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Zukunft wollt ihr diesen Schein
Ist schon Dichter auf. Ihr hoffen Kummer stillt,
Ihr Blick ist Wahrheit weiter, wo er in Ferne blickt,
Und alle Schätze sagt ein ungeschminkt Gewissen.
Wie ein geliebter Freund pochte
Die schöne Stunde auf mein Ohr.
Ihr seid Gedanke und Gefühl der jungen
Neue Freiheit, schöne Zeit, den Tugendbund, den
Gedanken
Ist Vaterlandsliebe, ist Gemeinsinn,
Und wie ein lang erkorener Segen
Bringt sie euch Zeit und unvergängliches Leben.

Da lebt ein Nachbarn Land
Der weite Raum,
In Brüderumarmen Bündnis
Der Morgen Stern,
Und Eines Jugend glänzt
Vor Zeit und Ort.

Erwecke Sinn, o du der Sinnen und der Menschen
Unsterblicher Gedanken?
Sing mir der hellen Wahrheit?
Verlange du in heiligungsvollen Ernst

Ich glaubt alle Quellen des Glücks
Dem Unterdrückten versiegen, und nur Ihr
In unerbittlicher strenger Ruhe
Unserem Elende Dauer leihn!

Jahrtausende, ich aus tiefster Nacht
Blutschuldlose auf eure Throne rufen,
Stürzt ihr sie wirklich Nichts zu?

Seht ihr unter euch, ihr Todtengleichen,
Tempeln unter Tempeln hohle Schatten,
Seht ihr diesem Wirbeln fragt ihr es Nicht?

Doch, lauscht nur, ihr Gänger in den Jahren!
Ihr Nichts, regt ihr keinen Flügel nicht!
Ihr schweigt — Gut! Nun lasst mich! Ich
heilge Schwingen!
Den Mantel nur streift ihr fromm Scheu
Von meiner Hand der Vorsicht wegzufliegen.
O Leichtsinnsmantel, o übigst Gebild,
O Schleif Engel hilft vermeintlich empfehlen!

Ihr schlummert auf Tausend Schritt.
Ihr Atemzüge rufen mir unsern Jünglingen
Auf Ihren Gräbern, und Jahr und Jahr verrauscht

Im Garten ſtehſt du einen Augen
Den Sylen, der auf meinen ſah,
Mit lieb' ergebenen Blicken
Durch Gras und Blüh'n über Thau, und ſtehſt mit Thränen Blick
Die Augenlieb Thränen, die auch Ihr Blick begleiten.

Du ſtehſt an der Cypreſſe ſchlanken Stamm
Gelehnt über die Marmorne Urne,
Hingeſchrieben in die Inſchriften Züge
Die treue Erinnerung der Thränen,
Und, auf Dort Feierabend hin, ſtehſt Du
Gedenkend, wenn er freundlich ſeinen Engel
Der Hand, und ſpricht:

Kannſt du meinen Erſtlingen
Den Gedanken meiner Stunden,
Verſagen deine Sorgen?
Sieh auf zum Ort und ſinne
Im Heiligthum der Sonne
Dem glorienvollen Lied!

Wenn an der Lebend Morgen
Ich an der Heldenſonne
Entzückt in Feinen Feuer
Durch ebener Thaten Träume

Der Jugend Kraft ist seine,
Und sind' Ihn gut und groß.

Und du, der Deutsche Schutzgeist, mit der
Kraft
Der Stimme weck' sie auf zum unvertilgbaren Feuer
Der Flamme, die in diesem Jugendlied
In jedem Busen lodert!
Ein jeder rufe sich vom Himmel aufgefordert,
Und bei dem allgemeinen Glück,
Gesinnung adel' Herz in allgemeiner Tugend!
Leb' um den Herden deiner Jugend,
Für Ihn, für Ihn, und Heil auf Ihn,
Ein neues Volk empor in bessre Zeiten blühn!
Ein neues Volk, der Ehren jener Treue,
Der Ahnen Väter ihre Väter werden,
Daß sie, die mit Ihm Kinder waren,
Mit Ihm gekämpft, vereint in reifen Jahren
Kaum Freudetränen weinen und durch Ihn glücklich seyn.

Falle vom Himmel nieder,
Du allvertilgende Flamm,
Du bester aller Triebe,
Durchglüh' und heil'ge Liebe
Zum väterlichen Land!

Zwey Stimmen.

Erfülle Herzen und Gluten,
Und mach, in ſüßem Wechſel,
Der Herzen innern Bund,
Dein Volk den Herren theuer.
Und Lieb' und Gegenliebe
Schling' ewig immer feſter
Das unauflösliche Band.

Vier Stimmen.

Falle vom Himmel nieder,
Du allverbindend Feuer,
Du aller Treue feſter,
Und Lieb' und Gegenliebe
Schling' ewig immer feſter
Das unauflösliche Band.

Zwey Stimmen.

Von dieſem ſchönen Bunde
Der Lieb' und Gegenliebe
Seht hier das holde Pfand!

Chor.

O Vater dieſes Landes,
An Deines Sohnes Wiege
Schwört Dir aus unſerm Munde
Dein Erbvolk Treu', und Liebe
Zum väterlichen Land.

Das Urtheil des Midas.

Ein komisches Singspiel

in Einem Aufzuge.

Personen.

Apollo.
Thalia.
Ein junger Faun.
Pan.
König Midas.
Kor der Faunen.
Kor der Musen.
Edelknaben und Volk.

Die Scene liegt in Frygien.

Eine Gegend am Ufer des Paktols, mit Gebüschen und Bäumen gezieret. Zu beiden Seiten Anhöhen mit Rasensitzen. In der Mitte erhebt sich ein Thron von Rasen und Laubwerk, über welchem ein mit Rosen durchflochtener Efeukranz aufgehängt ist. In der Ferne zeigt sich der Palast des Königs Midas.

Erste Scene.

Thalia tritt lachend auf.

Ha, ha, ha, ha!
O das ist gar zu schön! Wer hilft mir lachen?

Ein Faun,
aus einem Busche hervorspringend.

Um einen Kuß, Thalia, lach' ich mit,
Und frage nicht, Warum?

Thalia.

Um einen Kuß? Nein, schönes Faunchen, nein!
So theuer nicht: ich kann ja solo lachen.

Der Faun.

So viel du willst. Ein Kuß ist ohne das

Zum Ernſt zu wenig, und zu viel zum Spaß;
Ich möchte mir damit den Mund nicht wäſſern machen.

Ein Küßchen iſt
Auch gar zu bald gekützt!
Kaum ſpitz' ich die Lippen,
Es ſchlürfend zu naſchen,
Kaum glaub' ich's zu haſchen,
So iſt es entſchlüpft.

Weg iſt die Luſt ſo bald wir zählen müſſen!
Wie leicht wird von gezählten Küſſen
Einer überhupft?

Thalia,

mit einer Pantomime, welche die Anſpielung auf die bekannte Fabel vom Fuchs und der zu hoch hangenden Traube deutlicher macht.

Die Traube mag ich nicht!
Sie würde mir nur ſtumpfe Zähne machen.
Wie ſchlau, Herr Fuchs! — Allein auch ungeküßt,
Mein guter Faun, ſollſt du mir heiter lachen!
Ha, ha, ha, ha!

Der Faun

lacht auf eine erzwungene und burleske Art mit.

Thalia.

Der große Spaß,
Zu wiehern wie du thuſt, und nicht zu wiſſen,

Warum! — Warum ich lache, Faun,
Das iſt's — ha, ha, ha, ha!
Es iſt zum Berſten! — Was doch Eigendünkel nicht vermag!
Sprich, lud nicht euer Pan auf dieſen heut'gen Tag
Den Muſengott zum Kampf im Singen ein,
Und ſoll nicht Midas — Richter ſeyn?

Der Faun.

So? iſt's nur das? Ich dachte was es wäre!

Thalia.

Ich denke, Freund, es iſt ſehr viel,
Und viel zu viel für euers Ordens Ehre.
Wir ſetzen nichts dabey aufs Spiel,
Und ſo ein Sieg kann wenig uns vergnügen.
Bloß euer Wahn im Kampf mit uns zu ſiegen,
Der iſt belachenswerth.

Der Faun.

Nur nicht zu früh gelacht, mein ſchönes Kind!
Der lacht am beſten der am letzten lacht!
Das Kichern ſoll dir bald genug vergehen.

Thalia.

Ihr habt euch freylich vorgeſehen;
Die Wahl des Richters zeigt's!

Der Faun.

Wie so? wie so? Was wäre gegen
Den König Midas einzuwenden?
Besinne sich das Fräulein was sie spricht!
Die Könige sind Herr'n von langen Händen —

Thalia.

Wir andern fürchten uns vor ihrer Länge nicht.

Ein Diadem ist keine Zauberbinde,
Um welchen Kopf es auch sich winde.
Es ziert die Stirne zwar
Und hält das Haar zusammen:
Allein der Kopf,
Und sollt' er auch vom großen Belus stammen,
Der Kopf, der Kopf,
Ist er ein Tropf,
So bleibt er was er war.

Der Faun.

Bey meinem Schlauche! Nennt ihr das
Nicht gar — verzeih' mir's Pan! — blasphemieren?
Mein Kind, du kennst den König Midas nicht:
Sein Kopf hat nichts beym Wetten zu verlieren.

Herr Midas, durch der Sterne Gunst,
Ist Meister jeder freyen Kunst
Und Kenner aller schönen Sachen.

Thalia, wendet.

Das iſt bekannt!
Wer giebt uns öfter was zu lachen?

Der Faun.

Er iſt kein bloßer Dilettant.
Er kann dir alles beſſer machen.

Thalia.

Ja wohl! den Klugen was zu laſſen!

Der Faun.

Er hat Verſtand!

Thalia.

Das iſt bekannt!

Der Faun.

Macht er nicht Verſe?

Thalia.

Schlecht genug.

Der Faun.

Und ſpricht von allem?

Thalia.

Superklug!

Der Faun.

Tanzt wie ein Faun, ſingt —

Thalia.

Wie ein Rabe!

Der Faun.

Und spielt die Flöte schier wie Pan?
Er ist ein Herr von seiner Gabe!

Thalia.

Man sieht's ihm an!

Der Faun.

Bei meinem Thyrsusstabe!
Ein Herr von großer Gabe.

Thalia.

Ja wohl! um seiner Ohren!
Man sieht's ihm an!

Der Faun.

Horch, horch! da ist auch Bären — Ha!
Sie kommen schon — Von allen Seiten strömt
Das Volk herbei, der Schauplatz füllet sich
Mit Zeugen unsres Siegs — Thalia, horch empor!
Der Krummhorbläser Ton! der Klapperblechs Thieren!
Sie kommen! Siehe da, der Faunen munterer Chor,
Und Pan in ihrer Mitte!

Der Schauplatz füllet sich mit einer Menge Volkes von verschiedenen Geschlechte und jedem Alter.

Zweyte Scene.

Pan und Chor der Faunen ungehen.

Die Vorigen.

Chor der Faunen.

Platz gemacht, ihr Leute!
Platz dem Sieger Pan!
Unser Tag ist heute!
Wir zur hohen Beute
Ziehen wir zum Streite
Zu Triumf heran!
Platz gemacht, ihr Leute!
Platz dem Sieger Pan!

Thalia.

Das nenn' ich das Gewisse hoffen!

Pan, zu Thalia.

Ha ha! Mein schönes Kind, was machst Du hier?
Du kommst doch nicht den Kampf uns abzusagen?

Thalia.

Wie schön ist dieses Selbstvertrauen!
Wie glücklich ist ein Faun,

Der immer sich gefällt, den seine Zuversicht plagen,
Der arbeitet wie man Kegel schiebt,
Und Unsinn spricht so viel als ihm beliebt!
Was darf ein Mann mit langem Ohr nicht wagen!

Ein Esel
Ist traun!
Im glücklichsten Zeichen geboren!
In seine Krankheit eingehüllt
Trägt er sein Hörnchen übergoldt,
Reckt hoch empor
Sein langes Ohr,
Und spottet der kleineren Ohren.

Pan.

Ich glaube gar die Thore will und machen?
Gut! gut! das Omen nehm' ich an.
Ja, recken werden wir die Ohren, recken.
Bis in die Wolken hin, wenn's möglich ist, verlängern,
Und hängen, hängen, bis zur Erde hängen
Sollst du die ewigen!

Vor der Pforte.

Pack gemacht, ihr Leute!
Macht euch auf die Beine!
König Midas naht!

Herr Midas, unsre Ehmacht,
Der größte aller Kenner,
Der so viel Ohren hat,
Hat gemacht, ihr Leute!
König Midas recht!

Dritte Scene.

König Midas in einem langen Talar, vielen Schnüren und zwey Eselsohren auftretend, kommt über ordentlich herein gewackelt. Die Vorigen.

Apollo, zu Midas.

Der Spaß wird Ernst. Apollo darf nicht länger
Der Spaß wird Ernst. Apollo darf nicht länger
kommen.

Zu Midas sagt sie noch.

König Midas, zu ihm.

Umgedenken, guter Pan! Wir sollen uns ein wenig
da lang' umsehen.

Pan.

Ja des hohen Obenhinsehens
Midas ungewöhnlich.

König Midas.

Nicht mehr, ihr Leute nicht.
Daß Midas, wie ihr ihn hier sieht,

Katisha. — Komm mit ab ich will nicht hören,
Und, Pitti-Sing bring ab mit, vielleicht auch Yum-Yum!

Yum.

Ah, wenn man solche Stimme
Zu Stimme hat, kann sich so Kind mit Singen

König Mikado.

Ich sage nicht — Genug, ab und will nun ab mit,
Damit Yum, wir können mit — Katisha weg vor
Kommen!

Der Chor.

Da kommt er wirklich schon.

König Mikado.
König Mikado.

Ragen in Tabaks! Ah, ah, ah, ah!

Die Scene wird leer.

Vierter Auftritt.

Apollo. Thalia. Der von Molière.
Die Vorigen.

Apollo.

Herrschaften kann ab, nicht mit Kind,
Nun will ich Ernst, Ihr wollte ja im Leben

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Eine Morgenthau gefiederte Saiten, klangt
Der Sonne Hymn, laßt laut
Die Vögel, die in Abendlust Gesicht hält
Der Bergesmuth hält im Thal gestehen,
Auf ihren Bahnen ab,
Und kann es zu Ehrenen Gesang:

Heilig Königin der Lieder,
Maria, wieder singen will Johanne
Deinen Namen wohlgefallen!
Gnade, kannst du sie singen?
Laß du, laß du sie verstehen.
Daß sollt Gott Deine Ehren
Hingegeben auf seine Brust!
O zu meinem armen Leben,
Gnade, laß du mich erwachen!
Kannst du zu sie erlösen?
O zu meinem armen Leben,
Gnade, laß du mich erwachen!
Mein Herze war zerschlagen,
Mein armes Gemüthe.

Thalia, zu aus der Ferne.

Hörst du, Terpsichore, wie der Vögelein
Gesang der Sonne lang gebeutet Ehr
Verlobig wieder?

[illegible] Der Prolog bei Plautus.

König Richard.

[illegible]! Wider dich, in dein Zelt!
Wenn Catesby so einen Rat, ich mich bekenne!
Wo [illegible]? — Nimm es mir nicht übel,
Brandon! — [illegible] Ihr seid hier —
Ich hörte mir vorhin was? — Kurz und gut,
Wer ist mein Mann, und [illegible] Ihr
Wenn.

(Ab. Einige von Ihren Leuten und bei dem Ihre bei Ihnen auf.

Der Herzog.

Mich [illegible]? mich [illegible]?
Wer hat in den Weg gelogen?
Gnäd. Herr Richard!
Richard, bei [illegible] Ehren,
König Richard soll! Er lebe,
Und wer Ihm [illegible]!

Apollo.

Wem meine Stimme zu laut ist, der [illegible],
Wer lieber die Musen und seine eigene Vernunft,
Und [illegible] hören will,
Der [illegible], bei [illegible] Ehren,
Wer [illegible]? Wenn das ist so viele!
Ein [illegible], das [illegible].
Ich [illegible] für [illegible].

Wir ordnen Sie, zum Beyſpiele
Zu dieſer Tag, mit einem Lorbeerkranz,
Und ſonſt wünſchig ſie, beſtändig.

Apollo [illegible] mit einigen Haaren, und ſie [illegible] Ohren [illegible] Ohren [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

König Midas.

Was Gott! Was ſieht? Was hört man hier?

Thalia.

Midas, ſo kann Phöbus einen Thoren,
Einen König Midas? — Empfindt ihr nicht, Faun,
Der euch am beſten, der am klügſten lobt?

König Midas,

[illegible] [illegible] [illegible]

Wenn Phöbus? was hat die Schalmey?
Midas mit Eſels Ohren ab!

Apollo.

Sie ſind nun dein,
Und meine Freundſchaft mag Euch entzünden für
Ihr weiſen Schiedsrichter.

König Midas.

Er, er, er, er!
Was hat die Schalmey?
Midas mit Eſels Ohren ab!

Apollo.

Herr Aldermann, verzeih!

König Midas.

Er war! bey meinem Königsthron,
Werde die Schäferey!
Nehmt mir die Ohren ab!

Apollo.

Herr Aldermann, verzeih!
Ein andrer abzurechnen
Das geht nicht an.

König Midas, zu Pan.

Sieh da, Gevatter Pan,
Du bist auch da beschämet?

Pan.

Er! hat ich was zu schämen!
Ein Ochse seiner Majestät
Thut übel an.

König Midas.

Ein Wort für jetzt, mir steht
Die Schäferey nicht an.

Thalia, der Pan.

Herr Aldermann, verzeih!
Die Ohren stehn dir an.

Chor der Musen,
mit einer Verneigung.

Wir hatten nur, damit
Vortheil zu schaffen.

König Midas.

Verdammter Streich!
Ich möchte gleich
Vor Aergrer bersten!

Pan, Thalia, der Faun.

Der hasst so Streich!
Man möchte gleich
Vor Lachen bersten!

Pan.

Gieb dich zufrieden, Freund, und statt zu murren,
Ehr stolz auf deiner Ohren Majestät!
Du bist dadurch wie unser einer werden,
Und mit Vergnügen nehmen wir dich auf
In unsern lang geehrten Orden.

Chor der Faunen.

Wohl gesprochen! Wohl gesprochen!
König Midas, hochgeehren,
Midas, unser Bruder, sey,

Und mit seinen Ohren wachse
Auch sein Nachruhm himmelan!

Thalia.

Weiser Midas, groß von Ohren,
Nimm zu dieser neuen Würde
Unsern warmen Glückwunsch an!

Beide Chöre.

Lebe { Bruder / weiser } Midas, lebe!
Trage leicht die neue Bürde,
Und mit deinen Ohren wachse
Auch dein Nahme himmelan!

Die Musen und Faunen schlingen tanzend einen Kreis um König Midas. Der Vorhang fällt.

Ueber

Wielands dramatiſche Werke.

Johanna Gray. *)

Erſchien zuerſt zu Zürich 1758, dann 1762, in den poetiſchen Schriften B. 3. 1770, und nochmahls beſonders 1776. In dem Vorberichte von 1762 ſagt Wieland:

„Dieſes Trauerſpiel wurde im Sommer des Jahres 1757 angefangen, zu einer Zeit, da die Durchleſung der Werke des Euripides dem Verfaſſer Luſt machte, ein Stück nach dem Muſter dieſes theatraliſchen Sokrates zu verſuchen. Zufälliger Weiſe geſchah es, daß ihm damahls der

*) Eduard VI. ſtarb in ſeinem 16ten Jahre, den 6. Jul. 1553. Fünf Tage darauf wurde Johanna Gray, in einem Alter von 15 Jahren, zur Königin ausgerufen; beſaß den Thron neun Tage lang, und ward in dem Tower gefangen geſetzt, wo ſie den 12. Febr. 1554. hingerichtet wurde. Eduard war ein Sohn Heinrichs VIII., der in erſter Ehe mit Katharina von Arragonien die Nachfolgerin Eduards, die papiſtiſche Maria, mit Anna Bolen die proteſtantiſche Eliſabeth, und mit Johanna Seymour Eduard VI. erzeuet hatte.

Charakter und die Geschichte der Lady Johanna Gray aus Burnets Geschichte der Kirchenverbesserung in England genauer bekannt wurde. Dieser Charakter nahm ihn so sehr ein, daß er den Gedanken nicht aus dem Sinn bringen konnte, ihn in einem Trauerspiele zu schildern. Der erste Aufzug wurde sogleich im ersten Feuer der Begeisterung entworfen: allein verschiedene Zufälle unterbrachen eine Arbeit, wozu nur abgebrochene Stunden gewidmet werden konnten, und — — es würde noch immer unvollendet geblieben seyn, wenn nicht die Ankunft der Ackermannischen Schauspieler-Gesellschaft in Zürich den halb erloschenen dichterischen Geist wieder in ihm erweckt hätte. Bey der ersten Vorstellung der Alzire konnte er durch das ganze Stück sich des Gedankens nicht erwehren, was für eine Wirkung Johanna Gray thun müßte, wenn sie von einer so vortrefflichen Schauspielerin, als die Ackermann war, vorgestellt würde, und als er nach Hause kam, war das erste, daß er sein angefangenes Stück hervorsuchte, und nachdem er die ganze Nacht mit Ueberlegung der Charaktere und des Plans zugebracht, sich sofort an die Ausführung machte. Weil er es von der gedachten Gesellschaft vorgestellt sehen wollte, so mußte so schnell daran gearbeitet werden, daß es binnen vier Wochen gemacht und gedruckt war. Seine Absicht ging dabey allein auf den Charakter seiner

Heldin, und die übrigen Personen sollten zu nichts dienen, als ihn zu erheben und in ein glänzenderes Licht zu setzen. Der Plan wurde also sehr einfältig und historisch, und es fiel dem Dichter nicht ein, einen solchen Charakter, wie er die Johanna in der Geschichte fand, zu verschönern. Allein eben dieses hat seiner Johanna Gray einen strengen Tadel zugezogen."

Der Tadler, welchen Wieland hier bezeichnet, war der Verfasser einer späteren Johanna Gray, die 1761 ebenfalls zu Zürich erschien, und eigentlich eine Parodie der Wielandischen seyn sollte. Ihr Verfasser war — Bodmer, der in eben dem Grade mit Wieland unzufriedener wurde, als dieser von seiner früheren Bahn abwich. Die Wielandische Johanna Gray wurde sowohl auf der Bühne als von dem lesenden Publikum mit Beyfall aufgenommen, und die Kritik selbst konnte nicht umhin, wenn sie gleich an dem Plane manches zu tadeln fand, doch dem Stücke in Ansehung des Sylbenmaßes, des Styls und Vortrags, Lob zu ertheilen. *) In dieses Lob stimmte selbst Leßing ein, der übrigens die Schärfe seiner Kritik auch hier bewies. In den Briefen, die neueste Literatur betreffend (Bd. 4. S. 242 — 268.), äußert er seine Freude, daß Wieland die ätherischen Sphären verlassen habe, und wieder unter

*) Bibl. d. sch. Wiss. Bd. 4. St. 2. S. 785.

den Menschenkindern wandle, zeigt aber zugleich, daß er unter diesen noch nicht recht heimisch sey. In der Vorrede zur ersten Ausgabe hat Wieland erklärt: „Die Tragödie ist dem edlen Endzweck gewidmet, das Große, Schöne und Heroische der Tugend auf die rührendste Art vorzustellen, — sie in Handlungen nach dem Leben zu mahlen, und den Menschen Bewunderung und Liebe für sie abzunöthigen.“ Lessing zeigt, daß, solchem Grundsatze gemäß, Wieland durchgehends moralisch gute Charaktere gezeichnet habe, unbekümmert, ob sie nicht poetisch böse seyn möchten. „Der Mann, der sich so lange unter lauter Cherubim und Seraphim aufgehalten, hat den gutherzigen Fehler, auch unter uns schwachen Sterblichen eine Menge Cherubim und Seraphim, besonders weiblichen Geschlechts, zu finden. — — Lassen Sie das aber gut seyn; wenn Hr. W. wieder lange genug wird unter den Menschen gewesen seyn, so wird sich dieser Fehler seines Gesichts schon verlieren. Er wird die Menschen in ihrer wahren Gestalt wieder erblicken, — — und alsdenn, wenn er diese innere Mischung des Guten und Bösen wird erkannt, wird studirt haben, alsdenn geben Sie Acht, was für vortreffliche Trauerspiele er uns liefern wird! Bis jetzt hat er den vermeinten edlen Endzweck des Trauerspiels nur halb erreicht; er hat das Große und Schöne der Tugend vorgestellt, aber

nicht auf die rührendſte Art; er hat die Tugend gemahlt, aber nicht in Handlungen, nicht nach dem Leben.“

Nachdem Leſſing hierauf gezeigt hat, daß Wieland über die Geſchichte nicht die hinlängliche poetiſche Herrſchaft ausgeübt habe, *) fährt er fort: „Aber wozu alle dieſe Anmerkungen? Das Trauerſpiel des Hr. W. muß dem ungeachtet ein vortreffliches Stück ſeyn; und davon überzeugt mich ein ganz beſonderer Umſtand. Dieſer nemlich: ich finde, daß die teutſche Johanna Gray in ihrem wahren Vaterlande bekannt geworden iſt, und da einen engliſchen Dichter gereizt hat, ſie zu plündern; ſie recht augenſcheinlich zu plündern.“ (Paralleliſtellen folgen.)

*) Wieland beſitzt ſich, wie wir ſahen, auf der Johanna hiſtoriſchen Charakter. Daß ſelbſt bey weit mehr hiſtoriſcher Treue eine ungleich größere poetiſche Wirkung hätte erreicht werden können, leidet keinen Zweifel. Man leſe die treffliche Schilderung von Johanna's Leben, Charakter und Schickſal in Riemeyers Beobachtungen auf Reiſen in und außer Teutſchland. Halle 1792. Bd. 1. S. 213—233. und die intereſſante Vergleichung der Maria Stuart, Anna Boleyn und Johanna Gray aus dem Standpunkte der dramatiſchen Poeſie, ebendaſelbſt S. 357 — 365.

„So? Vermuthen Sie, daß hinter meinem Engländer eine kleine Bosheit stecke? Sie meynen doch wohl nicht, daß ich die englischen Verse selbst gemacht habe? Allzuviel Ehre für mich! Nein, nein; mein Engländer existirt, und heißt — Nicholas Rowe. Was kann Hr. W. dafür, daß Nicholas Rowe schon vor vierzig und mehr Jahren gestorben ist!

„Aber Scherz bey Seite! Es sey fern von mir, dem Hrn. W. ein Verbrechen daraus zu machen, daß er bey seinem Stücke einen der größten englischen Dichter vor Augen gehabt hat. Mich befremdet weiter nichts dabey als das todte Stillschweigen, welches er wegen dieser seiner Nachahmung beobachtet. Und wenn er dem Rowe nur noch bloße einzelne Stellen zu danken hätte! Allein so hat er ihm auch den ganzen Plan zu danken; und ich kann ohne die geringste Uebertreibung behaupten, daß fast keine einzige Situation sein eigen ist."

Lessing entwickelt nun den Plan des Originals, hinter welchem die teutsche Nachahmung allerdings bedeutend zurückbleibt. Wieland „hat die rührende Episode des Pembrock herausgerissen, und die letzten drey Aufzüge in fünf ausgedehnt, durch welche Ausdehnung, besonders des fünften Aufzuges in seine beiden letzten, die Handlung ungemein schläfrig geworden ist. W. läßt

den Guilford an einem Orte (Akt 3. Sc. 6.) zur Johanna ſagen:

Und ſelbſt — o Scheuſal! — Deine Räthe ſelbſt,
Die kaum mit aufgehobnen Händen ſchwuren,
Dir, dem Geſetz und unſerm heil'gen Glauben
Getreu zu bleiben, alle ſind Verräther,
Verdammte Heuchler! — Pembroke, — ach, mein Freund,
Mein Pembroke ſelbſt, von Gardiner betrogen,
Fiel zu Clarion ab.

Man weiß gar nicht, was das für ein Pembroke iſt, und wie Guilford auf einmahl eines Freundes nahmentlich gedenkt, der in dem Stücke ganz und gar nicht vorkommt. Aber nun werden Sie dieſes Räthſel auflöſen können."

Wir ſehen hieraus, daß es ſich mit Johanna Gray eben ſo verhält wie mit

Klementina von Porretta; *)

beide ſind Nachahmungen oder Nachbildungen britiſcher Originale, jene aber ſchon aus einem Drama, dieſe aus einem Roman entlehnt. Wenn Wieland bey der erſten ſein Vorbild nicht genauer

*) Erſchien zuerſt im Jahr 1760, in welchem Jahre ſie auch von Schröder auf die Bühne gebracht wurde. Neue Auflagen ſind von 1770 und 1773.

hatte, so geschah es nur, weil Dubours Maxime, daß man alles Ausländische zu seinem Eigenthume machen dürfe, noch allgemein auf ihn wirkte, und das Natürliche ihm wohl auch erst bey dem zweyten Akt einfiel; den dieser ist Nachbildung v.3 Anfange bis zum Ende. Hierüber erklären sich die Literaturbriefe (VIII. 215—230) so.

„Wie vortrefflich Richardson die Episode von der Clementina behandelt hat, weiß jedermann, dem die Werke des Genies nicht gleichgültig sind, und wer einiges Gefühl hat, muß wünschen, diese neue Situation auf der Bühne vorgestellt zu sehen. Dem ersten Anblicke nach dürfte nichts leichter scheinen, als die Verwandlung einer rührenden Episode in ein dürftiges Trauerspiel, und der Vorzug Richardsons komme hier diesem Betruge sehr zu statten. Denn da er so natürlich dialogirt, und so sorgfältig die Geberden seiner auftretenden Personen beschreibt, so wird man versucht zu glauben, er habe nicht nur die Erfindung, sondern auch den größten Theil der theatralischen Ausführung über sich genommen. — Dieses glaubte ich, und ging an den Plan zu entwerfen. Allein es ward gar bald klar, daß die Dichtungsarten sich so wenig, als die Arten der Natur, eine in die andere umformen lassen. Jede hat ihre wesentlichen Bestandtheile, die gleichsam in Nichts aufgehen, sobald man eine gewaltsame Verwandlung mit ihnen

worinnen. Ich will die Schwierigkeiten lieber weiter aufzählen, die mir aufgeſtoßen ſind.

„Erſtlich, der Charakter des Karl Grandiſon iſt für den Roman unverbeſſerlich, aber ſehr unpoetiſch, wenigſtens für's Theater höchſt unbequem. Ich habe Ihnen ſchon vor einiger Zeit meine Gedanken über die vollkommen tugendhaften Charaktere eröffnet, und wie ich glaube nicht ohne Grund behauptet, daß die Unnatürlichkeit der Dichtkunſt nicht nur von der vollkommenen Tugend unzertrennlich, ſondern auch mit derſelben ſchwerlich zu verbinden ſey. — — — Von ſolchen Geſinnungen konnte ich unmöglich einen Charakter wie Grandiſons für theatraliſch gut halten. In der Hofnung von der Clementina hätten er mir bey weitem nicht ſo viel weniger, je unbeſonnener er bey dieſer ganzen Begebenheit handelt muß. — Richardſon fand in ſeinem Roman noch immer Mittel, den Charakter Grandiſons, der hier nicht Actien iſt, durch Nebenzüge zu erheben; allein für den theatraliſchen Dichter ſind alle dieſe Mittel unbrauchbar. Was für eine leblos, gleichgültige Rolle muß er alſo einem Grandiſon ſpielen laſſen?

„Die zweyte Schwierigkeit war Clementina ſelbſt. Richardſon hat in ſeinem Roman Zeit und Raum genug, ihren Gemüthszuſtand eine völlige Revolution hindurch zu führen. — — — Aber wie hält der dramatiſche Dichter, deſſen Zeit und Raum ſo ſehr eingeſchränkt ſind, wie ſoll

die Verwandlung von Tropfen in Krystalle und Satz weiter in Tropfen, also die wunderbare und geheimnißvolle Lebenskraft.

Ob die Gebrüder, die Verbreitung der Lehre, die ärztliche praktische Thätigkeit, betreffend [illegible], aber die Schrift von C. Kerner über Blutende Heilquelle [illegible] Erwähnung [illegible] wird es nicht. Es war Zeit es zu thun zu Gunsten [illegible]. Von Uhde's Bilder, Overbeck und Pforten zu nennen [illegible].

Die Dichter haben die verschiedenste Empfindung nicht so gänzlich stiefmütterlich [illegible] erfahren. Von einer von ihnen ist

das Lieblied des Milon,

[illegible] Schiller's Gedichte v. J. 1[illegible] Inhalt. Er war, weil er Milon in Thaten gethan hat, voller Selbstlob. Das schöne Lied hebt an: Ich bin ein Sohn der Berge. Daß er Milon heißt, ist Nebensache, er kann ebenso gut Thomas heißen. Der Vergleich zwischen Milon und Thomas ergiebt, daß der Unterschied

[illegible] Urtheil über seine Dramen zu Tage gefördert haben könnte. Victor Hugo verstand es, auf [illegible] Stoff [illegible] zu einem Puppenspiele, und es [illegible] für möglich, daß er [illegible] Publicum zu [illegible] Vorstellung seiner Werke zu [illegible] hätte.

Paedero.

Das [illegible] Stück zu [illegible] Dichtungen — [illegible] Variante von der Verführungsgeschichte [illegible] Faust, [illegible] — kann man auf [illegible] in der Tasche mit [illegible] Victor Hugo's [illegible] Talent [illegible] für seine [illegible] Darstellung [illegible] hat, ist es seinem [illegible] Verhängniß [illegible].

Nachtrag
zur
Geschichte
der
schönen Rosemunde.

Nach dem Ausspruch des berühmten David Hume (History of England, Vol. II. chap. IX.) ist das zuverlässigste, was die alten Geschichtschreiber von der schönen Rosemunde berichten: „daß sie eine Tochter des Lord Clifford und König Heinrichs des Zweyten Beyschläferin gewesen, und ihm zwey natürliche Söhne geboren habe, den Richard, Longespée oder Longsword genannt, der in der Folge mit Ela, der einzigen Tochter und Erbin des Grafen von Salisbury, vermählt wurde, und Gottfried, einen Bischof von Lincoln und nachmahligen Erzbischof von York.“ Alle übrigen Umstände, sagt Hume, welche gewöhnlich von dieser Dame erzählt werden, scheinen fabelhaft zu seyn. In der That hat man hinlängliche Ursache anzunehmen, daß das Vorgeben, sie sey als ein Schlachtopfer der Eifersucht der Königin Eleanor in der Blüthe ihres Lebens gefallen, und die besondern Umstände ihres Todes, wie sie in einem bekannten alten Englischen

Volksliede erzählt werden, keine bessere Würdigung verdienen. Die gleichzeitigen Kronikenschreiber sagen nichts von einer gewaltsamen Todesart; und wenn gleich einige, als Stow, Hollingshed und Speed, darin übereinstimmen, daß sie ihren Tod für eine Folge der harten Begegnungen, welche Rosemunde von der Königin erlitten, ausgeben, so sind sie doch in ihren Ausdrücken darüber so verschieden, daß man (wie der Herausgeber der Relicks of Anc. Engl. Poetry bemerkt) eben so wohl vermuthen kann, daß diese harte Begegnung in wörtlichen Beleidigungen und Drohungen als in wirklichen Thätlichkeiten bestanden haben könne. Im Mund einer so stolzen Königin, wie Eleanor von Guyenne war, kann ein Wort so gut als ein Dolch seyn: und wiewohl ihre Geschichte einen Karakter zeigt, dem man, wo es auf Befriedigung ihrer Leidenschaften ankam, alles zutrauen darf, und wiewohl sie in einem Zeitalter lebte, wo sich seine Feinde durch Gift und Dolch vom Halse zu schaffen, eben nichts ungewöhnliches war; so ist doch nicht zu glauben, daß sie, ohne einen Nothfall, der hier nicht wohl denkbar ist, sich einer Gewaltthat schuldig gemacht haben sollte, wodurch sie einen Fürsten von so stürmischen Leidenschaften wie Heinrich der Zweyte, dem sie ohnehin verhaßt genug war,

zur äuſerſten Wuth und Rache getrieben haben würde.

Der Umſtand, daß man auf Roſemundens Grabſtein in dem Frauenkloſter zu Godſtow, bey Sekulariſierung des letztern, die Figur eines Pokals eingehauen fand, ſcheint mir nichts gegen dieſe Meynung zu beweiſen: denn, aller Wahrſcheinlichkeit nach, wurde dieſer Grabſtein erſt lange nach Roſemundens Tode, und alſo zu einer Zeit, da die Sage von ihrer Vergiftung ſchon Wurzeln gefaßt hatte, gelegt. Folgende Umſtände ſcheinen mir dieſe Vermuthung ſehr glaubwürdig zu machen.

„Als Roſemunde geſtorben war, wurde ihr Leichnam nach dem Kloſter Godſtow gebracht und daſelbſt mitten im Kor begraben; vermuthlich ihrem letzten Willen zu Folge, und aus Vorliebe zu dieſem Kloſter, worin ſie erzogen worden war. Lord Klifford, ihr Vater, war ein groſſer Wohlthäter deſſelben geweſen, und auch König Heinrich hatte den Nonnen zu Godſtow um Roſemundens willen viel Gutes gethan. Im Jahre 1191, welches das dritte der Regierung König Richards des Erſten (Coeur de Lion) war, kam Hugo, Biſchof von Linkoln, in die Kirche zu Godſtow, um ſein Gebet zu verrichten; und wie er in den Kor trat, erblickte er ein Grab, das mit einem ſeidenen

Leichentuch bedeckt und ringsum mit Wachslichtern besetzt war. Er fragt, wessen Grab das sey? und man antwortet ihm, Rosemundens, einer ehmahligen Beyschläferin des letzt verstorbenen Königs, der um ihrentwillen dem Kloster viel Gutes gethan habe. Wenn das ist, versetzte der strenge Prälat, so schafft diese H**e weg von diesem Platze, und begrabt sie ausserhalb der Kirche, damit die christliche Religion nicht um ihrentwillen Vorwürfe leiden müsse, und auf daß andere Weibsbilder sich an ihrem Beyspiele spiegeln und vor unerlaubtem Umgang mit Mannsleuten sich hüten lernen!"

Diese Erzählung hat den Hoveden, einen ansehnlichen gleichzeitigen Geschichtschreiber, zum Gewährsmann, und scheint daher Glauben zu verdienen; wiewohl es sonderbar genug ist, daß Hugo von Linkoln nicht gewußt haben sollte, daß sein Vorgänger auf diesem bischöflichen Sitze und damahliger Erzbischof von York ein leiblicher Sohn dieser Rosemunde war; und, wenn er's gewußt, daß er den Gebeinen der Mutter eines Primaten von England und Sohnes seines vor kurzem verstorbenen Königs so unanständig hätte begegnen sollen. Nicht zu gedenken, daß er bey dieser Gelegenheit sich billig der heiligen Maria Magdalena und der heiligen Maria der Aegypterin hätte erinnern sol-

len, welche beide der ſchönen Roſemunde über den Punkt, der dem Biſchof ſo ärgerlich war, wenig vorzuwerfen hatten.

Ob nun gleich zu vermuthen iſt, daß der Befehl des Biſchofs ſogleich vollzogen werden mußte, ſo fanden doch die gutherzigen und dankbaren Schweſtern zu Godſtow in der Folge Gelegenheit, dem Andenken der liebenswürdigen Wohlthäterin ihres Hauſes wieder die gebührende Ehre zu erweiſen. Vermuthlich geſchah dieß, als König Johann, (ein Fürſt, der ſonſt bekannter Maßen geneigter war die Kirchen zu plündern als zu beſchenken) nach dem Zeugniſſe des D. Barcham, eines andern Geſchichtſchreibers dieſer Zeit, das in Verfall gerathene Kloſter reparieren ließ, und mit jährlichen Einkünften begabte; „damit dieſe heiligen Jungfrauen den Seelen ſeines Vaters Heinrich und der bey ihnen begrabenen Roſemunde durch ihr Gebet die ewige Ruhe verſchaffen möchten.“ Wahrſcheinlich war es bey dieſer Gelegenheit, daß Roſemundens Grab den Grabſtein erhielt, der ſich im ſechzehnten Jahrhundert bey Aufhebung des Kloſters noch vorfand und mit demſelben zerſtört wurde. „Er war ringsum mit einer Einfaſſung von Roſen und Laubwerk geziert, und in der Mitte war der Becher eingehauen, aus welchem ſie das von der Königin ihr gereichte Gift trank,“ ſagt

Thomas Allen, der wie ein Augenzeuge von der Sache spricht. Die Vermuthung des Herausgebers der Relicks of Anc. Engl. Poetry — „daß eben dieser Becher, der vielleicht nur eine zufällige Zierath gewesen, in der Folge zu dem Wahn, daß Rosemunde vergiftet worden, Anlaß gegeben haben könnte," — steht auf einem sehr schwachen oder vielmehr auf gar keinem Fuße. Diese populare Sage hat sich, wie viel eher zu vermuthen ist, bald nach dem Tode dieser Dame zu einer Zeit entsponnen, da Heinrichs große Liebe zu ihr, und die Eifersucht der Königin, und die Umstände, welche der Meynung, daß sie ein Opfer der letztern geworden, einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit gaben, noch in frischem Andenken waren. Wie ein Becher bloß zufälliger Weise zu der Ehre hätte kommen sollen, seine Verzierung auf Rosemundens Grabstein zu werden, ist nicht wohl begreiflich. Hingegen konnte sich binnen vierzig bis funfzig Jahren jene Volkssage gar wohl fest genug gesetzt haben, um begreiflich zu machen, warum man den Becher als Symbol ihrer nun allgemein geglaubten Todesart auf ihren Grabstein bauen ließ. Denn so viel Zeit war wenigstens zwischen Errichtung des letztern und Rosemundens Tod verflossen, wenn man auch mit dem neuern Geschichtschreiber Karte annimmt, daß Rosemunde erst kurz

vor dem Aufſtand der Söhne Heinrichs gegen ihren Vater, der im Jahre 1173 ausbrach, geſtorben, und die von König Johann dem Kloſter zu Godſtow gemachte Schenkung bald nach ſeiner Wiederausſöhnung mit der Kirche im Jahre 1213 erfolgt ſey.

Auch der berühmte Labyrinth oder Bower der Roſemunde (ein andrer Hauptumſtand der fabelhaften Sage, die der bekannten Ballade zum Grunde liegt) ſcheint, eben ſo wie ihre vorgebliche Vergiftung, aus einem bloßen Mißverſtande, und aus der herrſchenden Volksneigung, bey der kleinſten Veranlaſſung einer ganz natürlichen und gewöhnlichen Sache eine wunderbare Geſtalt zu geben, entſtanden zu ſeyn. A Bower oder a boure (wie dieß Wort im dreyzehnten Jahrhundert geſchrieben wurde) bezeichnete damahls ungefähr eben das, was die Franzoſen ein Appartement nennen. Roſemunde, ſagt ein alter proſaiſcher Paraphraſt der verſificierten Kronik des Robert von Gloceſter, *)

*) Warton, der mir dieſe Facta und ihre Quellen verſchafft, ſetzt die Zeit, da dieſer Mönch ſeine Kronik geſchrieben, um das Jahr 1280. Sie beginnt mit dem fabelhaften Stifter der Engliſchen Monarchie Brut, und geht bis auf Eduard den Erſten.

hatte Zimmer (bowres), die ihr König Heinrich erbauen laſſen, in den königlichen Schlöſſern zu Waltham, Wincheſter, im Park von Freemantel, zu Marleſton, zu Woodſtock, und an viel andern Orten. Dieſe Zimmer behielten noch lange hernach den Nahmen Roſamonds-Chamber; und Leland erwähnt in ſeinem Itinerarium eines Thurmes in dem ſtattlichen alten Schloſſe zu Pickering in Yorkſhire, der noch zu ſeiner Zeit (unter König Heinrich dem Achten) Roſamunds Thurm genannt wurde. Zur Beſtätigung daß Bower und Zimmer einerley war, findet ſich in dem Lateinisch verfaßten Inventar der königlichen Möbeln, oder der ſogenannten Pipe-roll aus König Heinrichs des Dritten Zeit, eine Camera Roſamundae zu Wincheſter erwähnt, welche nach der natürlichſten Vermuthung, nicht (wie Warton meynt) ein Zimmer wo Roſemundens Bildniß hing, ſondern das nehmliche Zimmer war, welches Heinrich der Zweyte vermöge des vorangeführten Zeugniſſes zu Wincheſter für ſie hatte einrichten laſſen. Roſemunde hatte alſo nicht nur ein Bower oder Apartement zu Woodſtock, ſondern allenthalben wo ſich der König ihr Liebhaber aufzuhalten pflegte. Wahrſcheinlich hatten dieſe Zimmer einen geheimen Zuſammenhang mit den königlichen, oder waren ſonſt ſo angebracht

und eingerichtet, daß niemand als der König ſelbſt, oder wer die Erlaubniß dazu von ihm erhielt, den Zugang zu ſelbigen finden konnte. Vielleicht war auch das zu Woodſtock, weil Roſemunde ſich während der Abweſenheit des Königs daſelbſt aufhielt, noch behutſamer und geheimnißvoller gethan, und dieß gab in der Folge, als die Geſchichte dieſer Schönen nach und nach mit allerley romantiſchen Zuſätzen ausgeſchmückt wurde, Gelegenheit zu der Fabel von ihrem labyrinthähnlichen Bower zu Woodſtock. Nachdem dann einmahl die Idee von Labyrinth damit verbunden war, ſo begreift ſich von ſelbſt, wie man auch darauf verfiel, andere Umſtände aus der Geſchichte des Theſeus (der ſich mit Hülfe eines von Ariadnen empfangnen Zwirns in den Labyrinth von Kreta hinein und wieder heraus gefunden) hinzu zu thun, und der Sache dadurch einen ſtärkern Anſtrich von Romanhaftigkeit zu geben.

Auf dieſe Weiſe bekommt nun freylich die Geſchichte der ſchönen Roſemunde eine ſehr glaubwürdige aber auch ziemlich alltägliche Geſtalt; dafür thut ſie aber auch in derſelben die Wirkung nicht, welche ſie in der Volksſage thut. Der Verfaſſer der Ballade, Addiſon, der Urheber der Engliſchen Oper Roſamond, und der Verfaſſer des Deutſchen Singſpiels dieſes Nahmens

hielten ſich, wie billig, an die letztere. Denn was gehen den Dichter die hiſtoriſchen Umſtände einer Begebenheit an? Bey ihm iſt die Frage nie, wie eine Sache ſich wirklich zugetragen, ſondern, wie ſie ſich hätte zutragen müſſen, um ſo angenehm, unterhaltend oder rührend zu ſeyn als es ſein und des Leſers Intereſſe iſt, ſie zu machen.

Anmerkungen.

Zum 25. Bande.

Johanna Grey.

S. 1. Mein Bruder Edward — Johanna war die Tochter einer Schwester Heinrich VIII., und hatte an dem Unterrichte, den Edward erhielt, Theil genommen. Dieses Unterrichts wegen zu bemerken, ist zum Verständniß des Ganzen nöthig, und ich theile daher Nicmeyers Schilderung desselben (s. s. C. E. 227. fgg.) mit. „Zuverlässig war er ganz in den Händen gelehrter Geistlicher. Denn auch theilte die Erlernung fremder Sprachen, selbst der ausgestorbenen, wie der lateinischen auch wohl griechischen, theils eigentliche Theologie, die wesentlichen Bestandtheile desselben aus. Es erklärt es sich, daß viele der Fürsten und Regenten jener Zeit, neben den neueren Sprachen, wenigstens der lateinischen mächtig waren, deren man sich damahls ebenfalls in der Diplomatik bediente. Jene Unterrichtsweise ging nun selbst auf das weibliche Geschlecht über, und wo irgend Anlage und Lust sich zeigte, ermangelten die Lehrer

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

die Gemahlin seiner Freundin und dem Hofrat geraten gelungen, vollendete die That, und stellte die Gesellschaft Mariot wieder her. ☞.

Durch welche Mittel Bürger wieder zurück und Molly gewonnen ward, welche große ist die verschiedene Gegen als von Verschiedenen Seite unternommen und wiederholter Begebenheit begleitet wurde. Vielmehr ist eine Person durch Europäische bekannt worden, deren Name lügt.

S. 148. Er erkämpfte sich vom Tyrannen — Thomson ist der einzelne Fall, der Herausgeber in der Schlacht auf der Walstatt bleibt. Er entkommt der Gefangenschaft, in der Hand einen Degen, womit er seine Gefangenen sich Hand abschneidet, und die in der entsetzlichen Gefangenschaft wurde. Schweden hatten die Dänen in schrecklicher Gefangenschaft schlechten gemacht. ☞.

Zum 16. Bande.

Reimunde.

S. 6. Der Lobwasch ist einer Mondi Sin.
Der andre Jonkerkkatten Da, wir eine
zweite
Mondi, einen Hof von Liebfrauenstein hin.

Mondi, die ältere Mutter des Jonkvrouw Jrmen zu Trier, ist auf Tafel siebenter Jonkheiten bekannt. Hauptschloß an einem Gebirge, worin der Gatten gefangen sein angestellt und allein, und drei Tage entzückt, und die Seele zu suchen vermag. Hier liegt der Held Reimunde an dem Thore der Jonkvrouw, dass sehr er in Unthätigkeit und Wohlluft vergeudet, bis er den angefangenen Namen gelingt, so einem Damaszenen Schilde thun ab hilft zu gehen wie er war ist. Er erschlicht, und da Reimunde Pferde und Waffen ihn nicht zur Flucht bewegen, so läßt er Gürtel und Pferd ertrinken, und entflieht auf gefangenem Wagen zu seinem Schloß im tiefen Meere.

Jakob Beimont dieß hier anführt, darf man freilich nicht in Tiefe denken, sondern weil er als Sage nehmen, die ihm von dem ersten Kreuzzuge

angekommen, deren Heinrichs Regierung fällt in den Zeitraum von 1154—1189.

Ueber den Labyrinth hätte ich noch Wolfmanns Erklärung an. „Dromos, sagt er, heißt hier von einem Gebäude, welches an den Labyrinth von Daedalus erinnert hätte, und so eingerichtet gewesen wäre, daß Normande in demselben nicht leicht aufgefangen werden konnte. Ich sehe darin nichts von einer muthwilligen Erdichtung. Die neueren Zeiten beschäftigen überhaupt sowohl die Geschichtschreiber des Alterthums als die Quellen des Mittelalters auf eine viel zu leichtsinnige Weise." Gesch. Griechenlands I. 3. S.

S. 35. Plantagenet — Heinrich II. war Sohn eines Grafen Plantagenet von Anjou, auf welchem Hause England von 1154—1399. als Königen erhielt. S.

Das Urtheil des Midas.

S. 36. Lupus in fabula — Der Wolf im Gehege, sprichwörtliche Redensart von einem, der eben erscheint, da von ihm gesprochen wird. Das Sprichwort beruht, wie Servius sagt (Virg. Ecl. 9. 54.), auf dem Glauben der Alten, daß der Anblick eines Wolfes die Stimme benehme, und deutet also auf ein durch die Zauberkunst bewirktes, von dem gesagt wurde, unterbrochenes Gehege. S.

S. 165. Syrinx — Lüstern verfolgte Pan auch die Najade Syrinx bis an den Fluß Ladon, wo sie, für ihre Keuschheit verzweifelnd, von den Schwestern in Rohr verwandelt wurde. Der Liebhaber schnitt sich zum Andenken einige Halme davon, blies hinein, und kam dadurch auf die Erfindung der mehrröhrigen Hirtenpfeife oder Syrinx. Ovid. Met. 1, 707.

E.

Bayerische
Staats-
Bibl.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Sieben und zwanzigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1821.

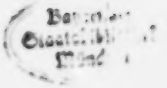

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Sieben und zwanzigſter Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göſchen 1821.

Inhalt.

Bonifaz Schleichers Jugendgeſchichte.
Der Stein der Weiſen.
Die Salamandrin und die Bildſäule.
Göttergeſpräche. I — X.
Geſpräche im Elyſium.

Bonifaz Schleichers
Jugendgeſchichte
oder
kann man ein Heuchler ſeyn ohne es ſelbſt zu wiſſen?

Eine geſellſchaftliche Unterhaltung.

1776.

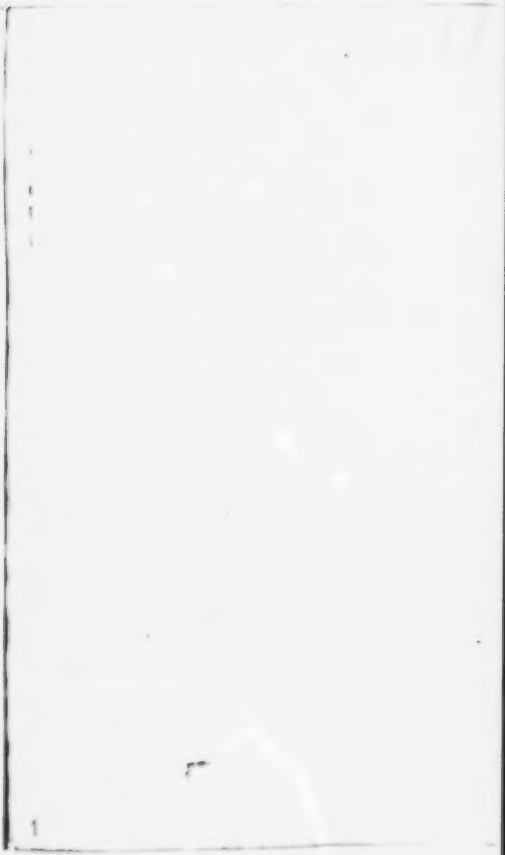

Bayerische
Staatsbibl...
Münch

Die im Oktober 1775 im Deutschen Merkur aufgeworfene Frage: Ob man ein Heuchler seyn könne ohne es selbst zu wissen? wurde einige Zeit darauf, bey einem Besuche, den ich von meinem Freund und Landsmann S. erhielt, der Gegenstand unsrer Unterredung.

Die Frage hatte, wie er mir sagte, einiges Aufsehen gemacht, und es war hier und da viel dagegen und dafür gesprochen worden.

Ich selbst (sagte Herr S.) befand mich neulich in einer hübschen Gesellschaft, wo diese Materie, mit aller Leichtigkeit, womit dergleichen spekulative Dinge in allen gesellschaftlichen Gesprächen behandelt zu werden pflegen, durchgebeutelt wurde. Einer der ausgemachtesten Tartüffen, die jemahls von Sonne und Mond beschienen wurden, (wiewohl nicht eigentlich von der andächtelnden Klasse) führte das große Wort. Er fand die Frage überflüssig und ärgerlich. Es wäre (behauptete er) gerade als wenn man fragte, ob jemand ein Falschmünzer seyn könnte ohne es zu wissen? Da hätten die Schelme nur

Scheime seyn, meinte er, wenn es noch zweifelhaft wäre, ob man wohl gar mit gutem Gewissen ein Scheim seyn könne?

Der Mann war desto unparteyischer, da er wider sich selbst zeugte; wiewohl dieß freylich eben nicht seine Absicht seyn mochte.

Man sieht doch, — sagte eine gewisse Frau von A. (die vor fünf und zwanzig Jahren für das schönste Mädchen unsres Ortes gehalten wurde, und seitdem in einer Art von Besitz vel quasi geblieben war, sich für die Venus der Stadt und Landschaft ** zu halten) — Man sieht doch, sagte sie, indem sie ihre Augen mit einer anmuthsvollen Verdrehung über den gegen über hängenden Spiegel wegstreifen ließ, und sich ein wenig in die Oberlippe biß — wunderbare Beyspiele, wie die Menschen sich selbst betrügen können! Hält sich nicht die kleine J. trotz ihrer Stumpfnase und ihrer großen Unterlippe, für die reitzendste kleine Person unter der Sonne? Kennen wir nicht alle die dicke Frau von B. die zu Kaiser Karls des Siebenten Zeiten sich so gern sagen ließ, sie sehe der berühmten Montespan wie zwey Tropfen Wasser gleich? Thut sie nicht noch immer als ob jeder, der sie ansieht, zum Sterben in sie verliebt werden müßte? — Warum sollt' es einem Heuchler nicht eben so gehen können?

Sich für schön, oder wenigstens für liebens-

würdig zu halten, (ſagte Herr D.) iſt ein ſehr natürlicher und, wie ich vermuthe, allgemeiner Glaube junger Frauenzimmer. Diejenigen, die es nur in einigem Grade ſind, hören es überdieß ſo viel und oft, daß ihre Beſcheidenheit endlich gezwungen iſt, ſich auf die Seite der Eigenliebe zu ſchlagen. Indeſſen überſchleicht ein Tag den andern. Unvermerkt werden Jahre daraus. Man wird dreyßig, man wird vierzig, ohne es gewahr zu werden. Der Uebergang von einem Augenblick zum andern iſt ſo unmerklich, daß man ſich natürlicher Weiſe in jedem noch immer für das hält, was man im vorgehenden war; und ſo geht es ganz begreiflich zu, daß eine Venus von zwanzig, die ſo nach und nach von Augenblick zu Augenblick vierzig geworden iſt, noch immer die nehmliche Venus zu ſeyn glaubt.

Was ihre Anverwandten auch dagegen einwenden mögen — ſchnarrte die junge Frau C., indem ſie einen anſpielenden Seitenblick auf die Frau von A. warf.

Die Einwendungen junger Anverwandten kommen gegen das beglaubte Zeugniß von mehr als zwanzig Jahren in keine Betrachtung, erwiederte Herr D. mit dem Tone, womit gewiſſe Perſonen oft den platteſten Einfall ſo geſchickt hinzuwerfen wiſſen, daß er wie Witz klingt, und ohne weitere Prüfung dafür genommen wird.

Ich bin vollkommen ihrer Meinung, sagte der Tertiär. Aber das von Ihro v. A. angeführte Beyspiel, wovon Sie uns einen so guten Grund angegeben haben, beweiset, meiner wider, vollkommen für meine Meinung. Der Heuchler muß nothwendig vom ersten Augenblick an, da er seine Kunst zu treiben anfängt, durch alle folgende sich eben so gut bewußt seyn daß er ein Heuchler ist, als die Frau von D. sich von Kindheit an ihrer Schönheit bewußt war. Die Folge ist bey beiden die nehmliche. Je älter sie wird, desto tiefere Wurzeln schlägt bey ihr das Bewußtseyn ihrer Reitzungen; je länger er heuchelt, desto mehr Stärke gewinnt das innerliche Bewußtseyn, daß er ein ganz andrer Mann ist als er scheinen will.

Sollten wir nicht lieber sagen, versetzte Herr D., es ginge dem Heuchler wie einem in seiner Profession grau gewordnen Lügner, der seine Lügen so oft für wahre erzählt, bis er sie endlich selbst glaubt?

Ratzig, he, he, he, getroffen, Herr D., getroffen! rief ein alter Herr, der vor kurzem zu Rathe erwählt worden war, weil ihn die gute Mutter Natur mit einem herrlichen Vollmondsgesicht und einem stattlichen Bauche begnadiget hatte, und weil er auf alles was man sagte ein Kopfnicken, ein he, he, he, und ein Compliment bereit hatte. Erinnern Sie Sich noch, liebe

er fort, indem er sich anhöflicher Weise an die Frau von A. wandte, des hagern lungensüchtigen Schullers Jakob, den man gemeiniglich nur den Sadriga hieß? Sein Sohn, bey dessen ältestem Jungen ich Gevatter war, erbte die Werkstatt und den Nahmen Sadriga; aber eigentlich schrieb sich dieser vom Großvater her, den sich mein seliger Vater oft erinnerte in seinem schmutzigen Lederwamms und mit seiner hohen schwarzsammtnen Polymütze, die er weder in den Hundstagen noch ablegte, als ein Knabe gesehen zu haben. Dieser alte Sadriga hatte in seinen jungen Jahren lange gewandert, war in Frankreich, und in Holland, und sogar in England gewesen; wie er denn wirklich ein so guter Schlosser war, als wir keinen wieder gehabt haben, seitdem wir alle unsre Bürgersöhne, so bald sie sich die Nase am Aermel schneuzen können, dispensirende ins Heirathen pflichten lassen. Aber wieder auf den alten Sadriga zu kommen, so pflegte der, wenn er an Sonn- und Feyertagen Abends mit andern Bürgern bey einem Kruge Bier im Wirthshause saß, gemeiniglich von seiner Wanderschaft zu erzählen; und wie er in Kolmar, und zu Köln, und in Middelburg, und in Delft und Rotterdam gearbeitet, und sich da in frischem Häring und Lachs und Austern dick gefressen, und English Bier dazu getrunken habe, und wie es in einem großen Boote nach Harwich

auf sich, und bei der geringsten Gefahr [illegible] Mannschaft suchte Hilfe zu verbergen, oder zu flüchten und zu retten, was zu retten war. Er, der [illegible] war, wo er in der größten Gefahr stand, suchte zu [illegible] Geschäft, und half immer zu thun und seine Pflicht [illegible].

Indessen thaten wir die vorgedachten Schiffungsgeschäfte und sah es immer gut zu sein; während und einige Male begegnete es uns, daß man uns Schaden machen wollte, es [illegible] zu wollen. Wir brauchen darüber niemand zu sagen als — uns selbst. Nichts ist barmherziger und heilsamer als die so seltsamen Zumutungen und schlechten Wirkungen der Eigenliebe. Es ist nur ein Ja für sich immer klüger über sie Thür stehen zu wollen, und ich befehlen in der deutschen Musik der Hexerei verlange, um sie die Worte aussprechen machen zu können. Da war einige Monaten Zeit und Gelegenheit hatten, sie nur halten zu verlassen, und noch einigen mir ihren Gedanken in Dankbarkeit schon Bei- und Wunder, daß die meisten englischen Worte von ihr hinausgingen wurden, und ich ganz verdrießig hinaus wollte. „Ich ist doch sich, daß eine Dame über ihre Erziehung sei, wo sich über jeden so thun über eine nicht thun.“ — So ist sich, dann Leben bestehen immer nur die einzige Eigenschaft ist, die sich

[illegible]

Es sahen mir verlassen nicht unmöglich sein,
(Obgleich ich hoffe,) aus solchen sich einigen andern
Nur bedeutende Verwandlungen sind gehörige Ein-
wendung sowohl zu machen, als Gegen ein Mensch,
welcher ganzes Leben eine immer wäh-
rende Lüge wäre, so endlich solche wenigen
Stunden, da selbe für einen ehrlichen Mann zu
sprechen. Aber warum Sie nicht unruhig; ich
weiß zu wohl, was ich einer so guten Gesellschaft
schuldig bin, um Sie mit unnöthigen moralis-
chen Betrachtungen, dem langweiligsten unter allen
Schall machenden Dinge, ungelegen.

Die Damen, welche glauben, daß ich ihrem
Geschlechte ein schönes Kompliment gemacht hätte,
wenn sie sagten, sie kennen keinen, daß ich
nicht in gewissen Dingen, auf Gesicht und
Namen erstaunlich stimme, täuschen sich. Die Ge-
wohnheit, besonders der Tanzsäle, (wo ich einige
Zeit wandte, ich habe nur eine Tanzsaale, ein
recht hoher Name gemeinen zu werden) machen
Chorus aus ihnen; den vielen Aufgehenden aus-
genommen, die in Kürze diese Plätze verlas-
sen und den Großen Gott betrügt.

Lassen Sie sich einen Vorschlag zu Ihrer
Ruhe, sagte ich endlich. Ich habe die Natur

[illegible] Mann und die Hölle. Aber ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, die ich [illegible] zu meinem Vergnügen [illegible], und worüber Sie wenigstens viel [illegible] einstimmen werden, als über einer [illegible] Abhandlung.

Eine Geschichte? rief der Assessor aus seinem Schlafrocke, indem er aus der einen Hand die Pfeife aus dem Munde nahm, und aus der andern auf seinen Polster sank: — gut! die will ich mir anhören! — Ja sehr die Historie. Ein schöner Exordium! Bist, dann sage mir was mein will, es sollte ich wahrlich recht gute Manieren haben haben, wenn man so mir Beleidigung thut! Exordium! Ich meine, junger Herr, erzählen Sie! Wir waren auch hier und da wie Schwalben mit einander — Sie verstehen mich? he, he, he! Er hat wohl zu tief? er sollte einen aus! Und der Donner — die Schwalben zu den Fenstern hinaus, he, he, he!

Also erzählte uns dem Herrn C. auf Gnade und Ungnade, sagte die Frau von L.

Alle übrigen stimmten ein. Nur verzeihen Sie mir, (nahm nun der Tarnöff mit einem gewaltsamen Lächeln zu, wobey er gewöhnlich seine heftige Manie zu weilen zu schminken pflegte) daß ich Ihnen sein auch, und auf den Gedanken einmal zu gehen, daß ich auch seine sollt.

Da ich meinen Freund S. dazu vermocht hatte mir die verheißene Mitarbeitung mitzutheilen: so kann man leicht denken, daß ich ihm die Gefälligkeit, womit er seine Gewissenhaftigkeit zu unterhalten versprochen hatte, nicht gestört haben werde. Wie viel auch weiter, indem ich es ihm hier, so viel möglich in seiner Manier, nacherzähle, von der Armuth des mündlichen Vortrags verloren hat, so ist mir doch mein Gedächtniß in allem, was die Thatsachen und Umstände betrifft, getreu geblieben; und ich benütze die Zeit, die ich aufgewandt habe sie zu Papier zu bringen, um so weniger, da ich in Bonifaz Schleichers Jugendgeschichte — außer dem, daß sie ein nicht verächtliches Erziehungsmuster aus der Mitte unsers Jahrhunderts (wenn die Urtheile in gewissen Provinzen überall zu trauen wären) aufstellt — eine hinlängliche und befriedigende Auflösung der Eingangs erwähnten moralischen Aufgabe zu finden glaube. Hier ist also die Erzählung meines Freundes.

Bonifaz Schleicher ist der jüngste von acht Söhnen eines württembergischen Beamten zu L. im Unterland**. Von seinen Aeltern ist außer seinem Verhältniß gegen ihn, eben nichts viel Merk-

würdiges zu ſagen. Es waren ganz alltägliche Leute, deren Begriffe ſich niemahls über den engen Kreis ihrer eignen Exiſtenz ausgedehnt hatten, und deren in ihrem ganzen Leben nicht das geringſte davon ahnete, daß, außer dem was ſie ſelbſt unmittelbar betraf, noch etwas ihrer Theilnehmung würdiges ſeyn oder vorgehen könnte. Der ſittliche Zuſtand unſers lieben Deutſchen Vaterlandes und der ganzen Europa ging während dieſer Zeit durch viele merkliche Verbeſſerungen und Verſchlimmerungen; große Entdeckungen in Wiſſenſchaften und Künſten wurden gemacht; neue Syſteme und Hypotheſen in der Philoſophie auf- und abgerichtet; große Geiſter in allen Arten thaten ſich zugleich und nach einander hervor, rangen mit einander, verdrängten einander, wirkten mannigfaltig ganz und ſtillſame Veränderungen in der Denkart und dem Geſchmack ihrer Zeitgenoſſen; alte Vorurtheile und Thorheiten wurden abgeſchafft, und neue kamen an deren Stelle: kurz, der Schauplatz der Welt veränderte ſich alle Augenblicke, ohne daß der Herr Oberamtmann Schleicher zu T. im Canton ** das mindeſte von allem dieſem gewahr wurde. Er wartete mit großer Regelmäßigkeit ſeine Gerichtstage ab; führte ſeine Rechnungen; beſorgt mit der äußerſten Genauigkeit ſeine Gefälle und Abgaben; hielt ſtreng über Ordnung und altem Herkommen; ſahe mit aller gebührenden Legalität

seine Bauern; plagte seinen Pfarrer, und sah seinen gnädigen Junker für einen von den Großen dieser Welt an, an dessen Daseyn, hohem Wohlbefinden, und hochfreyherrlichen Rechten und Gerechtsamen dem ganzen Erdkreise mächtig viel gelegen sey; wohnte übrigens seiner Frau als ein guter Christ ordentlich und regelmäßig bey; that alle Sonn- und Feyertage seinen guten Schlaf in der Predigt; ließ zwanzig Jahre hinter einander jährlich ein bis zwey Kinder taufen; begrub die meisten davon wieder; schmauchte den ganzen Tag seine Pfeife, und brachte alle Wochen zwey Abende in Gesellschaft einiger Nachbarn damit zu, über den Korn- und Viehpreis, die Balance von Europa, die Grenzstreitigkeiten von Pohlen, und die Mark- und Jurisdikzions-Streitigkeiten des Herrn von Z. mit der Stadt P. oder andere solche Welthändel zu sprechen — hernach den Pagad zu jagen — und endlich, den Wildbraten und Salat, in gutem altem Landwein alle in seiner Gegend seit undenklichen Zeiten hergebrachte und observanzmäßige politische, patriotische, ökonomische, gesellschaftliche, freundschaftliche, ernsthafte, lustige und zweydeutige Gesundheiten aufzubringen und mitzutrinken; bis gegen Mitternacht seine Gäste, sämmtlich wohl bezecht, ihren Abschied nahmen, und er selbst von seiner getreuen Penelope, mit Hülfe der Stubenmagd und

des Hausknechtes, zu ſeiner Ruheſtätte gebracht wurde.

Was die Frau Oberamtmännin betrifft, ſo war ſie eine große, dicke, kupfernaſige Frau, die immer in Bewegung war; den ganzen Tag mit ihrem Geſinde und den Kindern keifte; ſehr ſcharf über ihrem Rang hielt; ſich mit einer höchſt lächerlichen Miſchung von Eitelkeit und Sparſamkeit, aber immer (wie ſie glaubte) nach der neueſten Mode kleidete, und darüber mit zwey oder drey Kammerjungfern benachbarter Damen in Briefwechſel ſtand; ſich gern von jungen Officieren ſchön thun ließ; gar züchtiglich ſchmunzelte wenn ſie ihr galante Zweydeutigkeiten ſagten; ſich pikierte eine Frau von Lebensart und Verſtand zu ſeyn; alle Haus-Anekdoten und ärgerliche Hiſtörchen von mehr als hundert Familien in der Runde ſammelte und im Kreislauf erhielt; und übrigens gar keinen Begriff davon hatte, daß außer der Bibel, ihrem Geſang- und Kommunionbuche, dem Kalender, dem klugen Beamten, der Inſel Felſenburg, und den Geſprächen im Reich der Todten (welche die Bibliothek ihres Mannes ausmachten) noch irgend ein andres gedrucktes Buch in der Welt ſeyn könnte.

Es iſt nicht ſehr zu vermuthen, daß die Natur einen Menſchen, mit dem ſie etwas Groſſes vorhätte, gerade bey ſolchen Leutchen, wie der Herr

Amtmann Schleicher und seine Gemahlin, beſtellen ſollte. Bey unſerm Bonifaz kam noch der Umſtand hinzu, daß er unter drey und zwanzig Kindern, welche dieſes würdige Paar in rechtmäßigem Ehebett erzeugt hatte, das letzte war. Ein Umſtand, der zweyer Urſachen wegen merkwürdig iſt: erſtlich, weil wahrſcheinlicher Weiſe bey ſolcher Bewandtniß der Sache weder Stoff, noch Form, noch Arbeit viel an ihm taugen konnte; und zweytens, weil er dem ungeachtet der Liebling ſeiner Aeltern war, und daher von der Wiege an ſo vollſtändig verzärtelt wurde, als nur immer hätte geſchehen können, wenn er zum Erben von Cilicia, Paflagonia, Myſia, Frygia und Pamfilia wäre geboren worden.

Der kleine Bonifaz war bey allem dem ein ganz hübſches blondes kraushaariges Bübchen; lernte bald gehen und reden, plapperte den ganzen Tag, hatte Einfälle, neckte gern ſeine Brüder und Schweſtern; war aber dabey ein gräulicher Heuler, und ſchrie und winſelte gleich erbärmlich, wenn ihm eines von ſeinen Geſchwiſtern, die ihm an Alter die nächſten waren, etwa für die ewigen Plagen, die er ihnen anthat, einen kleinen Schlag gab, oder auch nur eine Fauſt gegen ihn machte.

Alle dieſe Eigenſchaften rechtfertigten in den Augen der Frau Oberamtmännin ihre unmäßige Liebe zu dem holden Bonifazchen, welcher

(wie ſie alle Augenblicke bemerkte) der artigſte, geſcheuteſte, drolligſte und ſinnreichſte Junge wäre, der jemahls Kindsbrey gegeſſen und an einem Schnuller geſuckelt hätte. Beſonders rühmte man an ihm ſein gutes Herz, weil er ſich nie wehrte, wenn er Handel mit ſeinen Brüdern oder Schweſtern bekam, (wozu freylich er ſelbſt faſt immer die Urſache gab) ſondern ſich beanügte, ihnen entweder durch ſein Geheul und Weheklagen Schläge von der Mutter zuzuziehen, oder eine Gelegenheit abzulauern, wo er ihnen, ohne daß ſie wußten woher es kam, einen Poſſen ſpielen konnte. Außerdem hatte ſeine zärtliche Mama den Troſt zu ſehen, daß ſich ihr lieber kleiner Bonifaz nie in einige Gefahr begeben würde, die ihr mütterliches Herz durch Beſorgniß für ſein theures Leben ängſtigen könnte. Denn der Bube war ſo haſenherzig, daß er ſich noch im ſechsten Jahre vor ſeinem eignen Schatten fürchtete, und die Furcht zu fallen oder ſich weh zu thun hielt ihn immer von allen ſeinem Geſchlechte zuſtändigen Uebungen ab. Ueber einen Graben zu ſpringen, auf einen Baum zu klettern, oder nur über einen Zaun zu ſteigen, waren Herkules-Arbeiten in ſeinen Augen, vor deren bloßem Anblick er an allen Gliedern zitterte.

Natürlicher Weiſe flößte dieſe Feigheit ſeinen Brüdern und den übrigen Knaben im Dorfe herzliche Verachtung gegen Bonifazen ein, der ſich

immer von ihnen abſonderte, und dafür mit den kleinen Mädchen Verſteckens, Frau Sonn, Gerad oder Ungerad, und dergleichen Spielchen ſpielte; oder, wenn er auch mit den Jungen lief, zu nichts in der Welt gut war, als den Spion zu machen, und Vater und Mutter alles was man getrieben hatte, und oft mehr dazu, wieder zu ſagen. Allein auch dieſe Eigenſchaften wurden ihm von ſeiner weiſen Frau Mama als eben ſo viele Verdienſte angerechnet, anſtatt daß eine kluge Mutter darin den Keim des künftigen Schurken entdeckt, und an deſſen möglichſter Ertödtung gearbeitet hätte. Seine Brüder verloren immer bey der Vergleichung mit ihm; immer wurde ihnen Bonifazchen als ein Muſter vorgeſtellt, deſſen Tugenden ihre Unarten und Laſter beſchämten. Sie waren ſo leichtfertig, ſo wild! liefen immer im Felde herum, ſtellten immer etwas an worüber Klage einlief, rauften und balgten ſich immer, bald aus Muthwillen, bald im Ernſte, mit den andern Buben, u. ſ. w. Er hingegen war ſo ſittſam, ſo wacker, ſo unſchuldig, ſo folgſam! ließ ſich nie von ihnen verführen, an ihren Bosheiten (wie mans zu nennen beliebte) Antheil zu nehmen, und bewies ſein gerechtes Mißfallen daran, indem er ſie aus purer Liebe und Wohlmeinung den Aeltern oder dem Hofmeiſter verrieth. Kurz, Bonifazchen hörte ſich immer wegen ſolcher Handlungen loben.

um derentwillen er hätte die Ruthe kriegen oder aus Katzentiſchen geſetzt werden ſollen.

Bey einem Jungen, den die Natur ſelbſt ſchon ſo angelegt hatte, daß, auch im glücklichſten Falle, höchſtens ein leidlicher — Schneider aus ihm werden konnte, mußte eine ſo ſinnloſe Art von Erziehung nothwendig mancherley ſchlimme Folgen haben. Bey ſeinen Brüdern, die um ſeinetwillen ſo oft leiden mußten, verwandelte ſich die Verachtung gegen den, der nichts mitmachen konnte, endlich in Haß gegen den Verräther. Sie ſchloſſen ihn von allen ihren Spielen, Anſchlägen und Unternehmungen gänzlich aus, jagten ihn fort, wenn er ſich etwan hinzu ſchleichen wollte, und brauchten immer alle mögliche Vorſicht, damit er nie erführe was ſie vorhätten. Dieſes Verfahren reitzte den Buben auf Mittel zu denken, wie er dem ungeachtet hinter ihre kleinen Geheimniſſe kommen könnte. Sein Inſtinkt ließ ihn nicht lange unberathen. Er hatte ſich durch ſeine Furchtſamkeit einen ſchleichenden Gang angewöhnt, und war dabey von Natur mit ſehr feinen Ohren begabt. Durch die Gelegenheiten, die ihm ſeine Brüder gaben dieſe Talente zu entwickeln, brachte er es in kurzem in der Kunſt auf den Zehen zu ſchleichen, durch Schlüſſellöcher zu gucken, und vor den Thüren oder in einem Winkel, wo ihn niemand vermuthete, zu horchen, zu einer

bewunderungswürdigen Fertigkeit; und weil Gewohnheit endlich zur andern Natur wird, so blieb ihm auch diese so lang' er lebte. Er behielt immer den schleichenden Gang, spitzte und reckte immer die Ohren auf alle Seiten, und konnte unmöglich ein paar Leute mit einander reden sehen, ohne daß er einen unüberwindlichen Trieb in sich fühlte, zu wissen was sie redeten. In solchen Fällen wußte er, nach der Lage des Orts und Beschaffenheit der Umstände, entweder in Spirallinien oder Asymptoten ihnen unvermerkt mit einem seiner lauschenden Ohren nahe genug zu kommen, um wenigstens so viel einzelne Worte zu erschnappen, daß er durch muthmaßliche Verknüpfungen (worin er ein großer Meister war) heraus bringen konnte, wovon wohl die Rede seyn, oder was sie im Schilde führen möchten.

Die natürliche Schwäche des kleinen Bonifaz; die überschwenglische Sorgfalt womit er von der Wiege an verzärtelt worden war; und das unverständige Mitleiden, das er immer über den geringsten Zufall oder Wehklagen bey seiner Mutter fand; alles dieß gab ihm eine unartige Reizbarkeit, die so weit ging, daß man ihn nicht schief ansehen noch mit dem Ellenbogen anrühren durfte, ohne daß er gleich ein Jammergesicht zu machen und zu heulen anfing. So wie er nun heran wuchs, und die Mißhelligkeiten zwischen ihm und seinen Brüdern zunahmen, häuften sich auch die

vorgeblichen oder wirklichen Beleidigungen, die ihm die letztern zufügten: und wenn er dann zu Vater oder Mutter lief, und ſeinen Brüdern durch ſein Klagen und Weinen Strafe zuzog; ſo war der ganze Vortheil, den er davon hatte, dieſer, daß ſie ihm alle Ohrfeigen, Schläge und Rippenſtöße, die ſie um ſeinetwillen empfingen, bey der erſten Gelegenheit doppelt wieder gaben. Wie er nun merkte, daß er auf dieſem Wege mehr verlor als gewann: ſo ſann er auf Mittel, ſeine Rachbegierde durch Hinterliſt, und ſo daß man ihm nicht zu Leibe gehen könnte, an ihnen auszulaſſen. Er lernte ſeinen Groll meiſterlich verbergen: aber wenn ſie glaubten, ſie ſtünden am beſten mit ihm; ſo ſpielte er ihnen irgend einen tückiſchen Streich, und wußte es dabey immer ſo fein anzugeben, daß der Verdacht auf einen andern fiel.

Dieſe Art ſich die Wolluſt der Rache zu verſchaffen hatte einen dreyfachen Vortheil: ſie war mit Sicherheit für ſeine kleine Perſon, die er über alles liebte, verknüpft; ſie gab ihm häufige Gelegenheit, ſich ſelbſt zu ſeinen Erfindungen Glück zu wünſchen, und ſich für einen ſinnreichen verſchmitzten Kopf in Vergleichung mit den Kalbsköpfen ſeinen Brüdern zu halten, die, ehe ſie ſichs verſahen, wieder eins auf die Naſe kriegten, ohne zu ſehen wo der Schlag herkam; und er erhielt ſich dabey im Beſitz des Ruhmes eines

guterzigen friedliebenden Knaben, und aller damit verbundnen Nahmungen und Neckungen, wenigstens so lange seine Mutter lebte. Es war also sehr natürlich, daß er auch in dieser Kunst nach und nach ein eben so grosser Meister ward, als in der Kunst zu schleichen und zu horchen.

Bonifazchen war nun ein Knabe von eilf bis zwölf Jahren geworden, und, wie wir sehen, ein hoffnungsvoller Knabe: weichlich, feigherzig, einbildisch, feilbtisch, rachgierig, falsch und tückisch; und dünkte sich mit allen diesen schönen Eigenschaften nicht um ein Haar schlimmer. Im Gegentheil, da er von Kindheit an seinen Brüdern vorgezogen, und unzählige Mahl um eben dieser besagten Eigenschaften willen angelacht, geküßt, gelobt und belohnt worden war: so hatte dadurch nicht nur überhaupt das natürliche Wohlgefallen eines Menschen an sich selbst bey ihm unendlich viele Nahrung bekommen; sondern es verband sich auch nothwendig mit den niederträchtigen und strafbaren Handlungen, die an ihm gelobt wurden, der Begriff der Ehre und des Verdienstes in seinem Gehirne; er gewöhnte sich an, seine sinnliche Weichherzigkeit für Güte, seine Feigheit für Behutsamkeit, seinen Hochmuth für Ehrliebe, seine Ränkesucht und Arglist für Witz und Klugheit zu halten. Kurz, Bonifazchen war in seinem zwölften Jahre bereits ein ausgemachter kleiner Schurke, ohne daß ihm nur

der mindeſte Argwohn darüber in den Sinn kam.

Noch eine böſe Folge der unverſtändigen Liebe ſeiner Mutter zu ihm war dieſe: daß der Junge, weil ihm in allen Händeln mit ſeinen Geſchwiſtern faſt immer Recht gegeben wurde, ſich unvermerkt eine mechaniſche Fertigkeit zuzog, zu glauben daß er immer Recht habe, und folglich bey allen Gelegenheiten immer Recht haben zu wollen. Von der ungemeinen Lebhaftigkeit ſeiner Eigenliebe und der wenigen Stärke ſeines Kopfes, war dieß die ſchlimmſte aller Unarten, die er ſich in ſeiner Kindheit angewöhnt hatte. Sie machte nicht nur alle ſeine übrigen Untugenden unheilbar; ſondern gab ihm auch eine ſo verzweifelte Schiefheit, und verſperrte der Wahrheit alle Zugänge zu ſeiner Seele ſo ſehr, daß er zuletzt gegen wahr und falſch völlig gleichgültig wurde, oder vielmehr, daß es ihm zur Natur wurde, mit gänzlicher Beruhigung ſeiner Seele zu glauben, eine Sache ſey alsbald wahr oder falſch, ſo bald er ſie dafür halte.

Aus dieſem ganz einfachen Grunde wird auf einmahl begreiflich, wie es möglich war, daß Doniſaz Schleicher ſein ganzes Leben durch, trotz allen ſeinen verächtlichen Eigenſchaften, ſich ſelbſt für einen ſehr edeln, moraliſchen und untadelhaften Mann, und jeden, der ſeinen eigenſüchtigen Entwürfen und Ränken im Wege ſtand, mit

der innigen Ueberzeugung seines Herzens für einen sehr schlimmen Menschen anfah. Es war seinem Eigendünkel, und seinen übrigen selbstischen Leidenschaften gemäß, dieß zu glauben; er glaubte es alle; und weil er es glaubte, so war es; wenigstens war es für ihn so, und sein Interesse forderte, so viel möglich jedermann auch glauben zu machen, daß es so sey. Und wer dann nicht so denken und glauben wollte oder konnte, hatte Unrecht, war sein Feind und Widersacher, und wurde, als ein böser gefährlicher Mensch, aus allen Kräften, bey aller Gelegenheit, mit Worten und Werken von ihm verfolgt. Denn Bonifaz war (in seinem Wahne) ein tugendhafter Mann und guter Christ, der alle böse Menschen (d. i. alle, die nicht so gut von ihm dachten als er selbst) hasste, als Leute, denen er, wie dem Teufel und allen seinen Werken und Wesen, in seinem Taufbund entsagt hatte. — Doch wieder zur Geschichte seiner ersten Jugend!

Weil Herr Ammann Schircher auf dem Lande wohnte, und von der nächsten Stadt (die obnehin nur eine schlechte Trivialschule hatte) über drey Stunden weit entfernt war, so hielt er seinen Kindern einen Hauslehrer, oder so genannten Hofmeister. Es war ein Candidatus Theologiae, wie man einen solchen wohl gewahret, gesunder, starker Vernunft, der

in L. und J. Logik und Metaphysik, Dogmatik, Polemik, Moral, Kirchenhistorie, und, weil es damahls Mode zu werden anfing, auch ein Collegium über die schönen Wissenschaften gehört — von allem diesem, vielleicht zu seinem Glücke, so viel als nichts gelernt — der Tochter in dem Bürgerhause wo er wohnte, die Laute verdreht — und ich hörte, für einen Theologiae Candidatum Theologiae, so ziemlich ehrbar aufgeführt hatte. Weil er nun, nachdem er absolvirt hatte und in patriam gezogen gekommen war, bey seinem Vater (einem ehrlichen aber mit vielen Kindern beladenen Schuldiener in N.) nichts zu essen fand: hatte er sich, in Erwartung eines bessern, bey Herrn Ammann Schlicher als Hauslehrer verdungen, mit der Hoffnung, durch Vorschub des ersten den Pfarrdienst zu B*** nach dem Absterben des alten Pastoris loci zu erhalten. Der Candidat hieß Thomas Shakespeare, ging selbst mit seinem Herrn Patron, aber allein mit seinem Hund, auf die Hühner- und Entenjagd, schäkerte gern mit den Mädchen und jungen Weibern im Dorfe wenn sie Heu und Flachs dörrten, und wurde von jedermann — den Herrn Ammann selbst ausgenommen — (wie der Welt üble ist) im Verdacht gehalten, daß er mit der Frau Ammännin etwas vertrauter lebe als seine Schuldigkeit war, und wohl gar an der Frucht welche diese letzten Jahre einigen Kummer schafte haben könne.

Jhren Vornamen Charlotte behielt sie nur so lange, bis sie ihren Taufschein lesen konnte, und nannte sich dann Lotte, und alle, die sie kannten, thaten es ihr nach. Sie konnte bei ernsthaften Leuten gerade ernst sein, und wenn Lotte mit Gesellschaft kommen wollte, wurde sie ausgelassen, ohne unartig zu sein, und hatte immer einen Einfall, der sie aus jeder Verlegenheit riß. Sie war ein Kind, und doch eine Jungfrau, und wenn sie sich mit Kindern abgab, so war sie eine Mutter, und wenn sie mit Jungfrauen — so that sie es mit Anstand, ohne die Kinder gemein werden zu lassen; mit einem Wort, sie war ein Engel gewesen, wenn sie nicht ein Mädchen gewesen wäre. Sie war von Natur, ohne Prätension gebildet, so daß sie vielleicht, ohne Lehrer, die ganze Summe eines solchen Wissens besaß, aber doch das eines Mädchens und gebildeten Frauenzimmers hatte, und einen Scharfsinn, der durch Combination an Objekt neues Licht setzte, die selbst manchmal ausgedrückte wurden war, und doch immer wenig merkte, um eben große Beschuldigungen von sich zu weisen und niederzuschlagen. Durch Lotte erlangte in Hagen unausdenkliche Gewalt über ihre ganze Clique. Was diese Kameraden, die gerne Lehrer sein wollten, wollen sie, gerne Lehrer sein

Auf den Tafeln in Schrieben und Tuchen wurden in einer Reihe neun Namen stehen. Denn da jene beiden Tafeln neun Zeilen waren, und auf der einzigen zum Theil eigene Tafeln zu Tuch, auch auch auf den größeren Tafeln, allein Tuchstücken und Stücken waren; Tafeln aber als hier Tuchstücke der Name für besondere Tuchen und Tuchstücke Tafeln sind, denn, ohne sie hier theilweise zu machen, sehr unpraktisch hatte Name, sondern als Tuchstücken, Tafeln, Tuchs, Tuchen und Tuchstücke unterschieden werden müssen. Es [illegible] der eigentlichen Bedeutung zum Theil verloren, denn es [illegible] durch Tuch zu gröberen Tuchen) als den Tuchstücken und Tuchstücken und Tuchstücken, und seinen Namen von allen, was diesen Tuch gleichen konnte, gebrauchte Tuchstücke gab. Die [illegible] Tuchs, die es zu seiner Schaufel war, machte sich, daß es sich den Tuchen Tuch auf nicht zu Tuch zu Tuch machen kann. Tuch, aufgelöst bei Tuchstücken, durch das Tuchen wurden Tuchen bei Tuchen Tuchstücken über den Tuchstücken und die Tuchstücke Tuch Tuchen und Tuch Tuchstücke zusetzen, so der Tuch Tuchen von der Tuchmacher Tuch Tuchstücke Tuch Tuchen, da Tuch Tuchstücke Tuch.

in seiner Heimat, die Sachen Gregor eine Zeitlang für so wichtig vorgekommen, so machten ihm die Vorbereitungen mehr oder weniger Mühe zu Predigten und Nachlesestunden gemacht haben. Er, so konnte ich hoffen, sagte zu seinem Mitgesellen, seine eigenen Reden Schmidtchen vorgelesen zu haben: und wenn er einmahl einen von ihnen halten wollte, aber bald von einem andern etwas bey einer Predigt Text einmahl machen war, so war die Predigt — „ob sie gut sey und wie sie dem Herrn Pfarrer," aber das Vorlesen es nicht zu sagen — immer ein wichtiger Punkt, allein was davon zu erhalten war es wollte. Denn so hatte mir vielfältige Erfahrung, daß sie nur Gegenstände suchte, wider Vorschriften auszudrücken; und hatte nun einmahl ein gläubiges Vorurtheil seine Meinung für sich haben, und Exegetica seine Argumente einmahl angenommen, suchten immer die neuen Interpretationen verworfen, der Vorsatz, sie zu sehr sonnen Glück, seinen Rath, seine Hülfen hingegen, als Vorsatzbücher, immer Bücher haben.

Es war mir dann C. in seiner Erzählung gekommen, wie der Gottesdienst angefangen werden, daß man Predigten auf sie wolle. Wie angenehm auch die Unterredung war, so hatte doch doch seine Gesellschaft so eine Wirkung in

der Art, wie Herr C. eine Methode vorschlug, gestanden, daß der Drücke nicht auf die Dicke gebracht werden könne, wenn man nicht immer wieder auf Versuche gerieth, welche vorher gemacht wären; und so bald das Letzte abgetragen war, antwortete ich alle, Herrn C. zu bitten, daß er seinen die Fortsetzung seiner Erzählung zum Vortheile geben möchte.

Herr muß ich vor allen Dingen, und um meinen Freund C. gegen einen gründlichen Vorwurf der Leser aus der Ferne Acht zu verwahren, die Anmerkung machen: daß die Scene dieser ganzen geschichtlichen Unterredung in einer kleinen Apfelstube in Oberdeutschland war, wo das, was man in der feinen Welt Lebensart nennt, noch unbekannt ist, sintemalen die wenigen Jahren ein gewisser Grobheit am Leibe, und wo Leben (da es noch so nur ist) eine gewisse Stufe in guten Gesellschaften von Convenienz und Moral, aber (wo man in Städten seinen Ruhm noch zu suchen pflegt) von interessanten Gegenständen zu schweigen, ist einzuführen hat. Diese Wahrheit macht es einigen Lesern begreiflich, wie eine Gesellschaft von Herren und Damenzimmern, worunter einige Leute die von der ihrem Nahmen führen, (es waren aber deutsch und Nebenlinien) saßen dem Fenster, ich so lange um einerley Gegen-

Land, und [illegible] mit einer moralischen Aufgabe, zu beschäftigen, und sogar Unterhaltung haben zu sollen.

In einer Gesellschaft, wo es wider allen guten Ton ist, länger als drey Minuten von irgend einer Sache zu sprechen; wo es lächerlich wäre eine sachreiche Antwort — es müßte denn einen neuen Kopfputz oder ein eben von Paris angekommenes Deshabillé, oder sonst etwas von dieser Wichtigkeit betreffen — zum Gegenstande der Unterhaltung zu machen; und wo einer, der von einer nur halbwegs ernsthaften Sache zu reden anfangen hätte, wenn er gleich mit Empfehlungen redete, nicht eine einzige Seele finde die ihm gehörte, so daß jemand einen andern, wie unbedeutend er immer sein mag, auf die Probe bringt: in einer solchen Gesellschaft würde allerdings Herr S. in seiner Erzählung nicht weit gekommen sein. Aber in der guten Gesellschaft würde auch von der Frau, die dem Anstand gab, stammelnde, oder handlose nur etliche Augenblicke, und in dem leichten gesellschaftlichen Ton, der alle mit einer freundlichen Aufmerksamkeit oder einem Lächerlichen Gespräche ziemlich sechs Stunden lang unterhielt, die Rede gewesen sein.

Ich mache diese Anmerkung nicht, als ob ich mich über den vorherrschenden guten Ton, und

der reizbaren Geſellſchaften, wo er herrſche, erhalten gedächte. — In der That ſehe ich auch vollkommen ein, daß, ſo wie die Welt jetzt beſchaffen iſt, in vornehmen und großen Geſellſchaften, oder in dem was man die große Welt nennt, ordentlicher Weiſe die Gewohnheit von nichts zu reden, als Augenblicke was anders auf die Bahn zu bringen, über alles nur obenhin wegzuſchlüpfen, alles Ernſthafte leichtſinnig und alles Nichtsbedeutende ernſthaft zu behandeln, mit Einem Worte, eine Art von Konverſation, wozu der möglichſt wenigſte Aufwand von Verſtand, Witz, Geſchmack und Empfindung erfordert wird, ein eben ſo nothwendiges Uebel iſt, als die Kartenſpiele, ohne deren wohlthätige Hülfe wohlerzogne Geſellſchaften (wie jedermann geſteht) ſich nicht lange bey einer leidlichen Art von Exiſtenz erhalten können. — Meine Abſicht iſt bloß, Herrn E. von der Beſchuldigung einer unverzeihlichen Ungeſelligkeit zu retten, wenn man geglaubt hätte, er wolle uns bereden, daß die Unterhaltung, die er uns mittheilt, unter Perſonen von einem gewiſſen Range gehalten worden ſey. — Und hiermit wieder zu unſerm kleinſtädtiſchen Kränzchen!

Sie erinnern Sich doch allerſeits, ſagte Herr E., daß davon Abend die Rede davon war: Ob

man ein Heuchler seyn könne, ohne es selbst zu wissen? — Ich ging in Bejahung dieser Frage so weit, daß ich mich zu behaupten vermaß: es könnte wohl einen Menschen geben, dessen ganzes Leben eine immer währende Lüge wäre, und der sich gleichwohl selbst für den ehrlichsten Mann von der Welt hielte. Weil ich einen solchen Menschen persönlich kannte, so konnt' ich dieß um so zuversichtlicher behaupten. Ich versprach Ihnen also, als den überzeugendsten Beweis meines Satzes, die Geschichte des Herrn Bonifazius Schleicher. Nun sehen Sie leicht, daß ich — um darzuthun, wie sein ganzes Leben eine immer währende Lüge sey — mich in keine umständliche Erzählung aller seiner Lebensumstände und Begebenheiten, und seines Betragens in denselben einlassen konnte, ohne daß mein Mährchen wenigstens so lange gedauert hätte als eine Sinesische Tragödie. Ich glaube also, der kürzeste Weg aus der Sache zu kommen wäre, wenn ich Ihnen bloß die Geschichte seiner ersten Jugend erzählte. Denn so könnten Sie der Entstehung und Bildung des künftigen Selbstbetrügers gleichsam unmittelbar zusehen, und lernten die Grundlage seines Karakters so gut kennen, daß Sie nun in jedem Verhältniß, in welches Sie

Sich mit ihm denken wollten, ganz genau vorausmuſſen könnten, weſſen Sie Sich zu ihm zu verſehen hätten. Kurz, ich glaube Ihnen gerade ſo viel von Schleichern geſagt zu haben, als zu Auflöſung unſers Problems nöthig iſt: und ſo, denk' ich, hätt' ich mein Verſprechen erfüllt.

Man mußte geſtehen, daß Herr S. Recht hatte. Denn nach allem, was erzählter Maßen die Natur, die Frau Amtmännin, Thomas Schrager, und Magiſter Spitzelius an Bonifazchen gethan, und der Herr Amtmann, ſein Vater, nicht gethan hatte, konnte man nun kühnlich allen Bildnern, Schnitzlern, Anſtreichern, Verzierern, Lackierern, Vergoldern, Friſierern und Parfumierern der Menſchheit, kurz, allen Filoſofen der ganzen Welt, Trotz bieten, einen beſſern Mann aus Bonifaz Schleichern zu machen, als der er war und noch iſt: nehmlich ein ſchwachköpfiger, haſenherziger, ſchleichender, ſchielender, liſtiger, eigennütziger, kalter, ſelbſtiſcher Schurke, der bey allen dieſen ſchönen Qualitäten ſich keinen beſſern Mann als er ſelbſt iſt denken kann, und — weil er ſich die Sprache und Maximen der Sittenlehrer geläufig gemacht, und ſich angewöhnt hat ſeinen eigenen ſelbſtſüchtigſten, kleinſten und ſchlechteſten Handlungen, Leidenſchaften und Schwachheiten einen Anſtrich von

Rechtſchaffenheit, Edelmuth und Güte zu geben — ein tugendhafter und frommer Mann zu ſeyn wähnt, ohne daß er jemahls auch nur den geringſten Begriff davon gehabt hätte, wie einem Menſchen zu Muthe ſey, deſſen Religion und Tugend wirkliche Geſinnung des Herzens, Erfahrung, Wahrheit und Leben iſt.

Der Stein der Weiſen.

Eine Erzählung.

Als Zugabe zu Nikolas Flamel. 1786.

In den Zeiten, da Kornwall noch ſeine eigenen Fürſten hatte, regierte in dieſer kleinen Halbinſel des großen Britanniens ein junger König Mahmens Mark, ein Enkel desjenigen, der durch ſeine Gemahlin, die ſchöne Yſelde, auch Yſeult di Blonde genannt, und ihre Liebesgeſchichte mit dem edeln und unglücklichen Triſtan von Leonnois ſo berühmt worden iſt.

Dieſer König Mark hatte viel von ſeinem Großvater: er war hoffärtig ohne Ehrgeiz, wollüſtig ohne Geſchmack, und geitzig ohne ein guter Wirth zu ſeyn. So bald er zur Regierung kam, welches ſehr früh geſchah, fing er damit an, ſich ſeinen Leidenſchaften und Launen zu überlaſſen, und auf einem Fuß zu leben, der ein weit gröſſeres und reicheres Land als das ſeinige hätte zu Grunde richten müſſen. Als ſeine gewöhnlichen Einkünfte nicht mehr zureichen wollten, drückte er ſeine Unterthanen mit neuen Auflagen; und als ſie nichts mehr zu geben hatten, machte er ſie ſelbſt zu Gelde, und verkaufte ſie an ſeine Nachbarn.

Bey allem dem hielt König Mark einen glänzenden Hof, und wirthschaftete als ob er eine unerschöpfliche Goldquelle gefunden hätte. Nun hatte er sie zwar noch nicht gefunden, aber er suchte sie wenigstens sehr eifrig; und sobald dieß ruchtbar wurde, stellten sich allerley sonderbare Leute an seinem Hofe ein, die ihm suchen helfen wollten. Schatzgräber, Geisterbeschwörer, Alchymisten, und Beutelschneider die sich Schüler des dreymahl großen Hermes nannten, kamen von allen Enden herzu, und wurden mit offnen Armen aufgenommen; denn der arme Mark hatte zu allen seinen übrigen Untugenden auch noch die, daß er der leichtgläubigste Mensch von der Welt war, und daß der erste beste Landstreicher, der mit geheimen Wissenschaften prahlte, alles aus ihm machen konnte was er wollte. Es wimmelte also an seinem Hofe von solchem Gesindel.

Der eine gab vor, er hätte eine natürliche Gabe alle Schätze zu wittern, die unter der Erde vergraben lägen; ein andrer wußte sie mit Hülfe der Wünschelruthe zu entdecken; ein dritter versicherte, daß das eine und das andere vergeblich sey, wenn man nicht das Geheimniß besitze, die Geister, die in Gestalt der Greifen, oder unter andern noch fürchterlichern Larven, die unterirdischen Schätze bewachten, einzuschläfern, zu gewinnen, oder sich unterwürfig zu machen; und

er ließ ſichs auf eine beſcheidne Art anmerken, daß er im Beſitze dieſer Geheimniſſe ſey.

Noch andere ſahen auf alle magiſchen Künſte mit Verachtung herab; bey ihnen ging alles natürlich zu. Sie verwarfen alle Talismane, Zauberworte, Kreiſe, Karaktere, und was in dieſe Rubrik gehört, als eitel Betrügerey und Blendwerk. Was jene durch übernatürliche Kräfte zu leiſten vorgaben, das leiſteten ſie, wenn man ihnen glaubte, durch die bloßen Kräfte der Natur. Wer in das innerſte Heiligthum derſelben eingedrungen iſt, ſagten ſie; wer in dieſer ihrer geheimen Werkſtatte die wahren Elemente der Dinge, ihre Verwandtſchaften, Sympathien und Antipathien kennen gelernt hat; wer den allgeſtaltigen Naturgeiſt mit dem allauflöſenden Naturſalze zu vermählen weiß, und durch Hülfe des alldurchdringenden Aſtralfeuers dieſen Proteus feſt halten und in ſeiner eigenen Urgeſtalt zu erſcheinen zwingen kann: der allein iſt der wahre Weiſe. Er allein verdient den hohen Nahmen eines Adepten. Ihm iſt nichts unmöglich, denn er gebietet der Natur, welcher alles möglich iſt. Er kann die geringern Metalle in höhere verwandeln; er beſitzt das allgemeine Mittel gegen alle Krankheiten; er kann, wenn es ihm und den Göttern gefällt, Todte ins Leben zurück rufen, und es ſteht in ſeiner Macht, ſelbſt ſo lange zu leben, bis es

ihm angenehmer iſt in eine andere Welt über-zugehen.

König Mark fand dieß alles ſehr nach ſeinem Geſchmacke: aber weil er ſich doch nicht entſchließen konnte, nur Einen von ſeinen Wundermännern beyzubehalten und die übrigen fortzuſchicken, ſo behielt er ſie alle, und verſuchte es mit einem nach dem andern. Der Tag wurde mit Laboriren, die Nacht mit Geiſterbannen und Schatzgraben zugebracht; und wie die Betrüger ſahen, daß er kein Freund von Monopolien war, ſo vertrugen ſie ſich, zu ſeiner großen Freude, gar bald ſo gut zuſammen, als ob alles in Einen Beutel ginge.

Verſchiedene Jahre verſtrichen auf dieſe Weiſe, ohne daß König Mark dem Ziele ſeiner Wünſche um einen Schritt näher kam. Er hatte die Hälfte ſeines kleinen Königreichs aufgraben laſſen und keinen Schatz gefunden; und über der Hoffnung, alles Kupfer und Zinn ſeiner Bergwerke in Gold zu verwandeln, war alles Gold, das ſeine Vorfahrer daraus gezogen hatten, zum Schornſtein hinaus geflogen.

Einem andern wären nach ſo vielen verunglückten Verſuchen die Augen aufgegangen; aber Mark, deſſen Augen immer trüber wurden, wurde deſto hitziger auf den Stein der Weiſen, je mehr er ſich vor ihm zu verbergen ſchien. Seine Hoffnung, den allgeſtaltigen Pro-

trug endlich einmahl feſt zu halten, ſtieg in eben dem Verhältniſſe, wie die Schale ſeines Vertrauens ſank: er glaubte daß er nur noch nicht an den rechten Mann gerathen ſey; und indem er zehn Betrüger fortjagte, war ihm der eilfte neu angelangte willkommen.

Endlich ließ ſich ein Aegyptiſcher Adept aus der ächten und geheimen Schule des groſſen Hermes bey ihm anmelden. Er nannte ſich Misfragmutofiris, trug einen Bart, der ihm bis an den Gürtel reichte, eine pyramidenförmige Mütze, auf deren Spitze ein goldner Stirn befeſtigt war, einen langen mit Hieroglyfen geflickten Rock, und einen Gürtel von vergoldetem Blech, in welchen die zwölf Zeichen des Thierkreiſes gegraben waren. König Mark ſchätzte ſich für den glücklichſten aller Menſchen, einen Weiſen von ſo viel verſprechendem Anſehen an ſeinem Hofe ankommen zu ſehen; und wiewohl der Aegypter ſehr zurückhaltend that, ſo wurden ſie doch in kurzem ziemlich gute Freunde. Alles an ihm, Geſtalt, Kleidung, Sprache, Manieren und Lebensart, kündigte einen außerordentlichen Mann an. Er aß immer allein und nichts was andere Menſchen eſſen; er hatte einige groſſe Schlangen und ein ausgeſtopftes Krokodil bey ſich in ſeinem Zimmer, denen er mit groſſer Achtung begegnete, und mit welchen er von Zeit zu Zeit geheime Unterredungen zu halten ſchien. Er

ſprach die wunderbarſten und räthſelhafteſten Dinge mit einer Offenheit und Gleichgültigkeit, als ob es die gewöhnlichſten und bekannteſten Dinge von der Welt waren: aber auf Fragen antwortete er entweder gar nicht; oder wenn er es that, ſo geſchah es in einem Tone, als ob nun weiter nichts zu fragen übrig wäre, wiewohl der Fragende jetzt noch weniger wußte als zuvor. Von Perſonen, die vor vielen hundert Jahren gelebt hatten, ſprach er als ob er ſie ſehr genau gekannt habe; und überhaupt mußte man aus ſeinen Reden ſchließen, daß er wenigſtens ein Zeitgenoſſe des Königs Amaſis geweſen ſey, wiewohl er ſich nie deutlich darüber erklärte. Was ihm bey Mark den meiſten Credit gab, war, daß er viel Gold und eine Menge ſeltner Sachen bey ſich hatte, und von ſehr großen Summen als von einer Kleinigkeit ſprach. Alle dieſe Umſtände ſchraubten nach und nach die Neugier des leichtgläubigen Königs von Cornwall ſo hoch hinauf, daß er es nicht länger aushalten konnte; und, wie er es nun auch angefangen haben mochte, genug, der weiſe Mieſtragmuroſtris ließ ſich endlich erbitten, oder ſein Herz erlaubte ihm nicht länger undankbar gegen die Ehrenbezeigungen und Geſchenke zu ſeyn, womit ihn der König überhäufte; und ſo entdeckte er ihm endlich — doch nicht eher als bis er ihn mittelſt verſchiedener Initiationen durch einige höhere Grade des Hermetiſchen Ordens

gestählt hatte — das ganze Geheimniß seiner Person.

Die Götter, sagte Mistogamatoferis, geben ihre höchsten Gaben nur so weilen. Ich war nicht weiter als ein Mensch wie andere; noch jung, doch nicht ganz unerfahren in den Materien der Aegyptischen Priesterschaft: als mich die Neugier anwandelte, in das Innere der großen Pyramide zu Memfis, deren Alter dem Aegyptern selbst ein Geheimniß ist, einzudringen. Eine gewisse hieroglyphische Aufschrift, die ich schon zuvor über dem Eingang des ersten Saales entdeckt und abgeschrieben hatte, brachte mich, nach vieler Mühe ihren Sinn zu errathen, auf die Vermuthung, daß diese Pyramide das Grabmahl des großen Hermes sey. Ich beschloß, mich in einer Stunde hinein zu wagen, worin gewiß noch kein Sterblicher sich dessen unterfangen hat; und noch jetzt wäre mir meine Verwegenheit unbegreiflich, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß dieser Gedanke, dessen meine eigene Seele nicht fähig war, von einer höhern Macht in mir erschaffen wurde. Genug, ich stieg um Mitternacht, ohne Licht und mit gänzlicher Ergebung in die Führung desjenigen, der mir ein so kühnes Unternehmen eingegeben, in die Pyramide hinab. Ich war auf einem sanften Abhang eine Zeit lang abwärts, und dann wieder eben so unvermerkt empor gestiegen, als ich auf einmahl ein helles

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

auf welchen man gut Musik in den Theatern hören pflegte. Diese wird sie gut zu haben [illegible], [illegible] ich auch an, daß [illegible] Lieder angenommen, und eine Idee von einer Cantate hervorbringen, die sie Gelegenheit gegeben hat [illegible] und auch in der [illegible] Stunden [illegible] gemacht hat.

Ich begnade nicht, was ich in meiner vorigen Angelegenheit wieder vor Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben mögen. Wenn ich Ihnen noch, und Ihre mir versprochene Bekanntschaft [illegible] zu machen, schreibe ich auch mit Ihnen Ihnen an einen Ort einige Zeit von der Stadt, wohnen ich eine schöne Aussicht und mit den Fenstern haben. Ich bin noch [illegible] Ihnen recht sehr [illegible]; ich bitte Sie, Ihnen [illegible] Ihnen [illegible], wenn [illegible] auch ich es bei Ihnen, wenn ich [illegible] gelingen, einen Dichtung gemacht, und [illegible] mir ein [illegible] Ihnen [illegible] Sie [illegible] in [illegible] Dichtung [illegible], und [illegible] auf einen [illegible] Weg in eine [illegible] Stelle von [illegible] Ihnen. Sie [illegible] einen [illegible] und [illegible] Stelle [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

wollten. Ja betrachtete sie nun als unbedeutende Engländer, so brauchte sich Hannover auf alle Fälle, und konnte es gleichgültig sein, wenn seine Armee geschlagen, daß sie in unbesiegbarer Wunde an die Küste eines Königs ihre Waffen gegeben hätten. Das Parlament war von der Gültigkeit Pamphiliens, der Hannoveraner gewählt, auf die Anerkennung von allen gleichgültigen Seiten.

Das muß ein übler Rauch sein, sprach König Georg, ich weiß nicht, was ich mehr davon halte, es war eine Minute lang in meiner Hand zu haben. Dank' ich ihnen? —

Der Herzog sah, wenn er sich in seinen Hoffnungen irrte.

Wie? Er ist nicht mehr in seinen Händen? rief Georg mit englischer Stimme.

Ich bitte, es war seine Pflicht. Der edlen Gefangene war in Gefahr auf dem Schlachtfeld zu bleiben, wollte sie Rache an meiner Hand, und verlangte dann ihn zu schonen, und zum Beweise von seinem Wohlwollen zu sagen, seine gefangene und verletzte Armee in seinen Augen ist. Eine solche ausgezeichnete Rache hat man über meine Feinde verhängt —

Seine eigene Armee? unterbrach ihn König Georg ungestüm — Sie wagen? Eine eigene Armee?

Alles ist möglich, antwortete der tausendjährige Schüler der großen Hermes, mit seinem gewöhnlichen Lächeln: Krug ist es doch der schönen Geschwindigkeit. Ehe dem ich in Deutschland bin, ist der ganze Erdboden mein Vaterland, und ich habe Bekanntschaft und Gastfreiheit der Menschen um mich her schon wie die Blumen von den Bäumen. Ich weiß auch sehr wohl, daß es meinem Land in seinen Thale der Welt; ich rede als Cyrenäer der Menschen, seine alte ihre Angelegenheiten, und habe den Beruf zu gewinnen auch zu verlieren. Ich verlange aber vorerst zu hören und den vernünftigen unterhalten- also wenn ich [was mir Ihnen begegnet] einen guten Einfall anmerke, so habe ich mein Vergnügen davon, den Vernünftigen Dank zu thun zu empfinden.

Herr Wolf verbeugte, er wünschte sich doch eine von den guten Meinungen zu sagen; wenigstens habe er immer seine Lust daran gehabt Gutes zu thun; und sagt, um unterrich von Dank thun zu können, habe er sich immer gewünscht, den Sinn der Natur in seine Gesetze zu bekommen.

Wiederzumachen ging ihm zu verstehen, daß seine wahl und Art machen; er könne die Sache nie anders zu betrachten, wenn ich ihm begegnete nicht selbst ein- fallen sollten.

König Marsch, der seinen Mann, dem nichts unmöglich war, zum Freunde hatte, glaubte den Stein der Weisen schon in seiner Tasche zu fühlen, und gab, auf Abfassung der Goldtinte, so manche er seine Kanzleistube hatte zu verwenden hatte, alle Tage günstigere Zeit; denn der Wundermann war vom guten Glück auf der Reise, der schon mehrere Jahre alt war, alle Krankheiten heilen konnte, und einen Krokodil zum Spiritus familiaris hatte, war bereits an jeden Hof eingeladen, und mit der hohen Meinung, die das Volk von ihm gefaßt hatte, war auch der gesunkene Kredit der Königl. wieder hoch gestiegen. Die Königin Mathilde mit ihren Damen und Junkfrauen trug nicht wenig bei, durch Hofklatschereien Schaden und Schimmerden zu machen. Es war ganz schon lange, daß König Marsch, der die Verschwendung hasste, seiner Gemahlin einige Grenzen gab, sich von ihr für verschwendlichen zu halten; und die Königin, wenn sie ihre ihre Freiheit in Verwendung sich verkürzt sah, war ihm so leidenschaftlich gehässig, daß ihm gewisse Leute Mittel angaben, daß sie (ihrer Tugend unbeschadet) irgend ein anderes Mittel, sich die lange Weile zu vertreiben, ausfindig machen möchte, als das Vergnügen, das sie darin zu finden schien, wenn sie ihm seine Kasse Zerstörungen verschlimmern konnte. Es schien es daher einerlei nicht zu

bemerken, aber (wie einige Hofleute wissen wollten) es heimlich ganz gern zu sehen, daß ein schöner junger Ritter, der sich Lysias unter dem Namen Floribell von Nikomedien an seinem Hoflager erklärenen war, sich auf eine sehr in die Augen fallende Art um die Gunst der Königin bewarb, und alle Tage größere Feuerproben in derselben machte. In der That war es schon so weit gekommen, daß Mathilde ihre Partenlichkeit für den schönen Floribell sich nicht mehr länger läugnen konnte: da sie aber viel zu schüchtern war einen tapfern Widerstand zu thun, so nahmen ihr die Angelegenheiten ihres eigenen Herzens so viel Zeit weg, daß sie keine hatte, dem König in den seinigen zu beunruhigen.

Wie leicht auch König Mark seine Gemahlin auf dieser Seite wähnen mochte, so verlor er doch das Ziel seiner Hauptleidenschaft keinen Augenblick aus dem Gesichte. Es waren nun bereits einige Monate verflossen, seit der Ritter des großen Triumvirates an seinem Hofe wie ein König kommandirte wurde, und Mark glaubte, sich einiges Recht an seine Freundschaft erworben zu haben. Misfragmatisirte hatte sich zwar bey aller Gelegenheit gegen Belohnungen und große Geschenke erklärt; aber kleine Geschenke, pflegte er zu sagen, die ihren Werth bloß von der Freundschaft erhalten, deren Symbole sie sind, kann sich kein Freund weigern von

dem andern anzunehmen. Weil aber die Begriffe von klein und groß relativ sind, und unser Adept von Sachen, die nach der gemeinen Schätzung einen großen Werth haben, als von sehr unbedeutenden Dingen sprach: so hatten die kleinen Geschenke, die er nach und nach von seinem Freunde Mark anzunehmen die Güte gehabt hatte, die Schatzkammer des armen Königs ziemlich erschöpft, und es war hohe Zeit ihr durch neue und ergiebige Zuflüsse wieder aufzuhelfen. Der Aegypter schien die Billigkeit hiervon selbst zu fühlen; und bey der ersten Anregung, welche der König von den sieben Geheimnissen that, trug er kein Bedenken mehr, ihm zu gestehen, daß das erste und geringste derselben die Kunst, den Stein der Weisen zu bereiten, sey. Mark betheuerte, daß er mit diesem geringsten gern fürlieb nehmen wolle, und der Adept machte sich ein Vergnügen daraus, ihm ein Geheimniß zu entdecken, worauf er selbst zwar keinen großen Werth legte, das aber gleichwohl, wie er weislich sagte, um des Mißbrauchs willen allen Profanen ewig verborgen bleiben müsse.

Der wahre Hermetische Stein der Weisen, sagte er, kann aus keiner andern Materie als aus den feinsten Edelsteinen, Diamanten, Smaragden, Rubinen, Saffiren und Opalen gezogen werden. Die Zubereitung desselben, vermittelst Beymischung eines großen Theils Zinnober, und einiger

Tropfen von einem aus verdickten Sonnenſtrahlen gezogenen flüchtigen Oehle, iſt weniger koſtbar oder verwickelt, als mühſam, und erfordert beynahe nichts als einen ungewöhnlichen Grad von Aufmerkſamkeit und Geduld; und dieß iſt die Urſache, warum es der Mühe nicht werth wäre, einen Verſuch im Kleinen zu machen. Das Reſultat der Operazion, welche unter meinen Händen nicht länger als dreymahl ſieben Tage dauert, iſt eine Art von purpurrother Maſſe, die ſehr ſchwer ins Gewicht fällt, und ſich zu einem feinen Mehle ſchaben läßt, wovon eines halben Gerſtenkorns ſchwer hinreichend iſt, zwey Pfund Bley zu eben ſo viel Gold zu veredeln: und dieß iſt, was man den Stein der Weiſen zu nennen pflegt.

König Mark brannte vor Begierde, ſo bald nur immer möglich einige Pfund dieſer herrlichen Kompoſizion zu ſeinen Dienſten zu haben. Er fragte alſo, ein wenig furchtſam; ob wohl eine ſehr große Quantität Edelſteine vonnöthen wäre, um ein Pfund des filoſofiſchen Steines zu gewinnen?

O, ſagte Misfragmutoſiris, ich merke wo die Schwierigkeit liegt. An Edelſteinen ſoll es uns nicht fehlen; denn ich beſitze auch das Geheimniß die feinſten und ächteſten Edelſteine zu machen. Ich muß geſtehen, die Operazion iſt etwas langweilig; ſie erfordert gerade ſo viel

Monate als der Stein der Weisen Tage: aber —

Nein, fiel ihm Mark in die Rede, so lange kann ich unmöglich warten! Lieber will ich meine Kronen und mein ganzes übriges Geschmeide dazu hergeben! Ein und zwanzig Monate sind eine Ewigkeit! Wenn wir nur erst den Stein aller Steine haben, so soll es uns an den übrigen nicht fehlen. Für Gold ist alles zu bekommen; und allenfalls habe ich nichts dagegen, wenn ihr bey guter Muße auch Edelsteine machen wollt.

Wie es beliebig ist, sagte der Adept. Von zwey Unzen Diamanten und zweymahl so viel Rubinen, Smaragden, und dergleichen, erhalten wir genau einen Stein von zwölf tausend Gran an Gewicht, und damit läßt sich schon was machen. Ich für meinen Theil brauche in hundert Jahren nicht so viel.

Kleinigkeit, rief König Mark; ich wette, an meiner schlechtesten Hauskrone müssen mehr Steine seyn als ihr verlangt: aber, wenn wir einmahl an die Arbeit gehen, so muß es auch der Mühe werth seyn. Laßt mich dafür sorgen! Wir müssen einen Stein von vier und zwanzig tausend Gran bekommen, oder ich heiße nicht König Mark!

Das beste ist, sagte der Adept, daß ich mit dem Sonnenöhle schon versehen bin, welches von allen Ingredienzien das kostbarste ist, und

dessen Zubereitung ein und zwanzig Jahre dauert. Ich bin immer besorgt, einige Fiolen davon vorräthig zu haben; denn, außer dem daß es bey Verfertigung des Steins die Hauptsache ist, so ist es auch die Materie, woraus, vermittelst einer Koncentrazion welche dreymahl ein und zwanzig Jahre erfordert, das Hermetische Oehl der Unsterblichkeit bereitet wird, von dessen wunderbaren Kräften ich dir künftig so viel entdecken werde als mir erlaubt seyn wird.

König Mark war vor Freude außer sich, einen Freund zu besitzen der solche Entdeckungen zu machen hatte, und eilte was er konnte, alles nöthige zu dem großen Werke veranstalten zu helfen. An Oefen und an allen Arten chymischer Werkzeuge konnte es an einem Hofe, wo schon so lange laboriert wurde, nicht fehlen: aber Miesfragmutosiris erklärte sich, daß er außer einem kleinen Herde, den er in einem Kabinette seines Zimmers bauen ließ, und einem Sacke voll Kohlen, nichts vonnöthen habe, weil er alles, was zur Operazion erforderlich sey, bey sich führe. Als man mit den Zurüstungen fertig war, zog er die Gestirne zu Rathe, und setzte den Anfang der geheimen Arbeiten auf einen gewissen Tag um die erste Stunde nach Mitternacht fest. Vorher aber initziierte er den König in einem neuen Grade der Hermetischen Mysterien, welcher ihn fähig machte, ein Augenzeuge aller zu

dem großen Werke gehörigen Arbeiten zu seyn. Eine einzige höchst geheimnißvolle war hiervon ausgenommen, bey welcher der Geist des dreymahl großen Hermes selbst erscheinen mußte, um zu dem vorhabenden Werke seinen Beyfall zu geben. Die Gegenwart dieses Geistes ertragen zu können, war ein Vorrecht der Eingeweihten des höchsten Grades; und Misfragmutofiris gab dem Könige zu verstehen, daß er selbst unter allen Lebendigen der einzige, der sich dieses Vorrechtes rühmen könne, und kraft desselben das unsichtbare Oberhaupt des ganzen Hermetischen Ordens sey.

Endlich, als die sehnlich erwartete Mitternacht heran nahte, übergab König Mark dem Adepten eigenhändig ein goldenes Kästchen, mit Dickſteinen, Smaragden, Rubinen, Saffiren und morgenländischen Opalen angefüllt, die er aus zwey oder drey von seinen Vorfahren geerbten Kronen hatte ausbrechen lassen. Bey dieser Gelegenheit wurde er zum ersten Mahle in das geheime Kabinet eingelassen, welches bisher, außer dem Adepten, kein sterblicher Fuß hatte betreten dürfen. Es war um und um mit Aegyptischen Götterbildern und Hieroglyfen ausgeziert, und nur von einer einzigen Lampe, die von der Decke herab hing, beleuchtet; in der Mitte stand ein kleiner runder Herd vom schwarzem Marmor, in Form eines Altars, auf welchem das große Werk

zu Stande kommen sollte. Misfragmutosiris, in der Kleidung eines alten Aegyptischen Oberpriesters, fing die Ceremonie damit an, daß er den König mit einem angenehm betäubenden Rauchwerk beräucherte. Er zog hierauf einen großen Hermetisch-magischen Kreis um den Altar, und in denselben einen kleinern, den er mit sieben, wie jenen mit neun, hieroglyphischen Karakteren bezeichnete. Er befahl dem Könige in dem äußern Kreise stehen zu bleiben: er selbst aber trat in den innern Kreis vor den Altar, warf etliche Körner Weihrauch in die Gluthpfanne, und murmelte einige dem Könige unverständliche Worte. So wie der Rauch in die Höhe stieg, erschien über dem Altar ein langöhriger Knabe auf einem Lotusblatte sitzend, den Zeigefinger der rechten Hand an den Mund gelegt, und in der linken eine brennende Fackel tragend. Mark wurde bey dieser Erscheinung leichenblaß und konnte sich kaum auf den Beinen erhalten: aber der Adept näherte seinen Mund dem rechten Ohre des Knaben, und flüsterte ihm etwas zu, worauf dieser mit einem bejahenden Kopfnicken antwortete, und verschwand. Misfragmutosiris hieß den König gutes Muthes seyn, gab ihm, um seine Lebensgeister wieder zu stärken, einen Löffel voll von einem Elixier von großer Tugend, und empfahl ihm morgen in der siebenten Stunde sich wieder einzufinden; indessen aber sich zur Ruhe zu bege-

ben, während er selbst wachen werde, um der Erscheinung des großen Hermes, welche ihm angekündigt worden, abzuwarten, und die Mysterien zu vollziehen, womit das große Werk angefangen werden müsse, wenn man sich eines glücklichen Ausgangs versichern wolle.

König Mark begab sich voll Glauben und Erwartung in sein eigenes Gemach; und weil das, was ihm der Adept gegeben hatte, ein Schlaftrunk gewesen war, so schlief er hart und ununterbrochen zwey Stunden länger als die Zeit, auf welche er bestellt war. Endlich erwachte er, warf sich in seine Kleider und eilte dem geheimen Zimmer zu. Er fand alles in eben dem Stande wie er es verlassen hatte: nur der weise Misfragmutosiris und das goldne Kästchen mit den Edelsteinen waren unsichtbar geworden.

Es giebt keine Worte, um die Bestürzung des Königs zu schildern, wie er seine sanguinischen Hoffnungen und sein grenzenloses Vertrauen auf das Haupt des Hermetischen Ordens so grausam betrogen sah. Auf die erste Betäubung des Erstaunens folgte Unwillen über sich selbst, und dieser brach endlich in Verwünschungen und wüthende Drohungen gegen den Betrüger aus, der in einer sichern Freystätte seiner Leichtgläubigkeit spottete. Er war im Begriff in die Halle herunter zu steigen, und alle seine Reisigen und

Knechte aufsitzen zu lassen, um dem Flüchtling auf allen Seiten nachzusetzen; als auf einmahl ein wunderschöner Jüngling, in einem hell glänzenden Gewande, mit einer goldnen Krone auf dem Haupte und einem Lilienstangel in der Hand vor ihm stand, und ihn anredete. Ich kenne den Unfall, sprach der Jüngling, der dich beunruhiget, und bringe dir Entschädigung. Du suchest den Stein der Weisen. Nimm diesen Stein, bestreiche dreymahl mit ihm deine Stirne und deine Brust hin und wieder, und du wirst die Erfüllung deines Wunsches sehen. Mit diesen Worten gab ihm der Jüngling einen purpurrothen Stein in die Hand und verschwand.

König Mark sank aus einer Bestürzung in die andre. Er betrachtete den Stein, den er auf eine so wunderbare und unverhoffte Art empfangen hatte, von allen Seiten: und wiewohl er nicht begriff, wie die Erfüllung seiner Wünsche und das Bestreichen seiner Stirne und seiner Brust mit diesem Steine zusammen hange; so war er doch zu sehr gewohnt, Dinge, von denen er nichts begriff zu glauben und zu thun, als daß er hätte Anstand nehmen sollen, dem Befehle des Genius Folge zu leisten. Er bestrich sich also Stirne und Brust dreymahl mit dem magischen Steine hin und wieder, und stard beym dritten Mahl — in einen Esel verwandelt da.

Während daß dieses mit dem Könige vorging, erhob sich auf einem andern Flügel des Schlosses, wo die Königin wohnte, auf einmahl ein entsetzlicher Lärm. Der junge schöne Ritter Floribell (der, wie wir nicht läugnen können, im Verdacht stand, die Nacht im Schlafzimmer der Königin zugebracht zu haben) hatte sich mit dem besten Theile ihrer Juwelen diesen Morgen unsichtbar gemacht. Mabillze war die erste Person am Hofe die es gewahr wurde. Sie war im Begriff vor Scham und Aerger sich ihre schönen Haare aus dem Kopfe zu raufen; als eine Dame von unbeschreiblicher Schönheit, in rosenfarbnem Gewand und mit einer Krone von Rosen auf dem Haupte, vor ihr stand und zu ihr sagte: Ich kenne dein Anliegen, schöne Königin, und komme dir zu helfen. Nimm diese Rose und stecke sie an deine Brust, so wirst du glücklicher werden als du jemahls gewesen bist. Mit diesen Worten reichte sie ihr eine Rose aus ihrer Krone und verschwand. Die Königin wußte nichts besseres zu thun als zu gehorchen: sie steckte die Rose an ihren Busen, und sah sich in dem nehmlichen Augenblick in eine rosenfarbne Ziege verwandelt, und in eine unbekannte wilde Einöde versetzt.

Als die Kammerfrauen des Morgens um die gewöhnliche Stunde herein kamen, und weder die Königin noch ihre Juwelen, noch den schönen

Floribell fanden, war die Bestürzung und der Lärm so arg als man sichs vorstellen kann. Man konnte nicht zweifeln, daß sie sich von dem jungen Ritter habe entführen lassen, und man ging, es dem König anzuzeigen. Aber wie groß ward erst der Schrecken und die Verwirrung, da auch der König und sein neuer Günstling, der Mann mit dem großen weißen Barte, nirgends zu finden waren! Sich vorzustellen, daß König Mark sich von dem alten Graubart habe entführen lassen, war keine Möglichkeit. Man stellte sich also gar nichts vor, wiewohl acht Tage lang in ganz Kornwall von nichts anderm gesprochen wurde. Die Ritter und Knappen setzten sich alle zu Pferde, und suchten den König und die Königin vier Monate lang in allen Winkeln von Britannien. Aber alles Suchen war umsonst. Sie kamen wieder so klug nach Hause wie sie ausgezogen waren; und das einzige, womit sich das Volk tröstete, war die Ueberzeugung, daß es ihnen leicht seyn werde wieder einen König zu finden, wenn sie keinen weisern haben wollten als König Mark.

Der königliche Esel hatte sich indessen mit vieler Behutsamkeit, um nicht entdeckt zu werden, aus seiner Burg ins Freye hinaus gemacht, und war, mißmuthig und mit gesenkten Ohren, schon einige Stunden lang durch Wälder und Felder daher getrabt, als er in einem Hohlwege

eine junge mit einem Quersack beladene Bäuerin antraf, deren Wohlgestalt, frische Farbe, und schönen blonden Haare ihm beym ersten Anblick etwas einflößten, das sich besser für seinen vorigen als gegenwärtigen Zustand schickte. Er blieb stehen um das junge Weib anzureden, die sich ganz außer Athem gelaufen hatte, und vor Müdigkeit nicht weiter konnte. Die Theilnehmung, die sie diesem allem Ansehen nach herrenlosen Thiere einzuflößen schien, erregte ihre Aufmerksamkeit: sie näherte sich ihm, streichelte ihn mit einer sehr weißen atlasweichen Hand; und, da er ganz ruhig und (zum Zeichen daß es ihm wohl behage von einer so weichen Hand gekrabbelt zu werden) die Zähne bleckte und beide Ohren Ellen lang vorstreckte, so bekam sie auf einmahl Lust, ihn in ihre Dienste zu nehmen, und schwang sich auf seinen Rücken. Der Esel bequemte sich zu dem angewohnten Dienste mit einer Gefälligkeit, von deren geheimem Beweggrunde die schöne Bäuerin sich wenig träumen ließ; er schien stolz auf die angenehme Bürde zu seyn, und rannte so munter mit ihr davon, wie der beste Maulesel aus Andalusien. Wiewohl sie nichts hatte womit sie ihn lenken konnte, als seine kurze Mähne, schien er doch die Bewegungen ihrer Hände, ja sogar den Sinn ihrer Worte zu verstehen; und so brachte er sie, durch eine Menge Abwege die sie ihm anbefahl, gegen Einbruch der Nacht in eine

wilde Gegend an der Seeküste, die von Felsen und Gebüsch eingeschlossen und nur gegen die benachbarte See ein wenig offen war.

Sie hielten vor einer mit Kiefern und wildem Gesträuche umwachsenen Höhle still, wo die junge Bauerin kaum mit etwas heller Stimme zwei- oder dreymahl Kasilde rief, als ein feiner wohl gewachsener Mann von dreyßig bis vierzig Jahren, in Matrosenkleidung, aus der Höhle hervor eilte, und, mit großer Freude über ihre Ankunft, ihr von dem lastbaren Thier herunter half. Dank sey dem Himmel, rief er, sie umarmend, daß du da bist, liebe Kasilde; mir war schon herzlich bang, es möchte dir ein Unfall zugestoßen seyn. — Sage lieber, Dank diesem guten Esel, verletzte die Bauerin lachend; denn ohne ihn würdest du mich schwerlich so bald, vielleicht gar nicht wieder gesehen haben. — Dafür soll er nun auch auslaßen, und so viel Gras oder Disteln fressen als er in dieser hungrigen Gegend finden kann, sagte jener: ich bin unendlich in seiner Schuld, daß er dich, und, wie ich sehe, auch den lieben Vorrath so glücklich in meine Arme geliefert hat.

Der König-Esel schrie mächtig, da er eine Stimme hörte, die ihm nur gar zu wohl bekannt war. Er betrachtete die beiden Personen (denen er unvermerkt in die Höhle gefolgt war) beym Schein einer Lampe, die aus dem Felsen hing

[illegible]

mit einer Krone und Scepter zu thun, ob Ehe, Tod oder Armut, niemand ist sich von seinem Nächsten zu sehen suchte, sich anzuklagen hat. Da wird auch durch die Gerechtigkeit seiner Richter befriedigt werden. Deshalb wünscht du, daß eine Liebe der Tage der Leute der Weisheit suchen, denn es giebt keinen besseren Schatz; aber nimm viele Mühe, und schau was du mit ihr bezahlt wird zu Gottes werden. Die beiden Männer werden ihm den Jüngling die Hilfe für und vorangehen.

König Marx hatte einen Traumbild gemacht, als er sein Gedächtnis wieder hatte; aber seine Weisen und sein Volk nach Gott eingegangen hatte als Hochmütigkeiten: er besitzen einen Königin Weg, der vor ihm lag, mit der Hilfe, und der Thron wurde zum Hinder Gottes. Er wiederholte den Verlust an seinem Weg und Kraften, wurde der Gnadige angeklagt war, und nahmen aus dem schrecklichen Gefängnis. Er besitzen erklärt einen großen Hinder Kalbert; und Hinder wurde in seinem Herz so großen Hinder Gott vorwarfen. Der Hinderwachstum der besitzen Königs war unaufhaltsam. Er hat unmöglich, daß jeder neue Nächtlande erreichen, so war Tag und Nacht genug zu thun hatte, aber Gott, der er mit seiner Hilfe wurden, in Königen aber Thron aufgetragen. Da in Traumen aber ihr Hinder von Tieren gibt, so bekannten sich in der-

[illegible] [illegible] [illegible] [

erfüllte diese und jene mit allen Reichthümern der Natur, mit allen Wundern der Künste, und das alles, so zu sagen, wie man eine Hand umwendet. Die schönsten Werke, die vollkommensten Maschinen, die sinnreichsten Erfinder neuer Moden, alles was zur feinen Lebensart, Gemälde und Luxus reizen und beschäftigen konnte, fand zu seinem Gebot. Er gab Turniere, Schauspiele und Gastmähler, wie man noch keine gesehen hatte, und verschwendete oft in einem Tage mehr Geld, als die reichsten Könige im ganzen Jahre einnehmen konnten.

Von allem diesem sah die ungeheure Menge Geld, die er auf einmahl in die Welt streut, einige sehr beträchtliche Unbequemlichkeiten nach sich. Die erste war, daß die Fremden, die aus allen Ländern der Welt herbey strömten, ihm ihre Waaren, ihre Künste, Hände oder Füße anzubieten, sobald sie von der Unerschöpflichkeit seiner Geldkasse benachrichtigt waren, ihre Preise so hoch zu setzen anfingen, daß um tausend, was um hundert, dann um tausend, was um zehn tausend vor Zeit bezahlt wurden. Die Produkte des Landbaues wurden so theuer, daß Geld hingegen wegen seiner Ueberfluß so wohlfeil, daß es endlich ganz unnütz ward als ein Zeichen der Werthes der Dinge im Handel und Wandel gebraucht zu werden. Aber bevor es so weit kam, mußte es eine nach weit schimmernde Folge der magischen Hitze, die in den Hän-

den des Königs die Quelle des Steins der Weisen verrate: denn während seine amtzgewalt Hoffart, Unzucht und Verschwendung die halbe Welt mit Gold überschwemmt, verhungerte der größte Theil seiner eigenen Unterthanen, weil ihnen beynahe alle Gelegenheit etwas zu verdienen abgeschnitten war. Aecker und Gewerbe traten darnieder; denn wer hatte sich um Dinge noch damit abgeben sollen, da man alle Nothwendigkeiten und Ueberflüssigkeiten des Lebens in allen Häfen des Königreichs zu allen Zeiten in größerer Güte und Vollkommenheit haben konnte, und da überdieß alle hübschen jungen Leute vom Lande nur nach der Hauptstadt zu gehen brauchten, um tausend Gelegenheiten zu finden, durch Müßiggehen weit ein ganz anderes Glück zu machen, als sie an ihrem Orte durch Arbeit und Wirthschaft zu machen hoffen konnten?

König Mark, so bald er von der Noth des Volks Bericht erhielt, glaubte ein unfehlbares Mittel dagegen zu besitzen, und säumte nicht, in allen Städten, Flecken und Dörfern des Landes so viel Gold austheilen zu lassen, daß sich der ärmste Tagelöhner auf einmahl reicher sah, als er vermöchte sein Edelmann gewesen war. Mark glaubte dadurch dem Uebel abgeholfen zu haben: aber er hatte nur übel ärger gemacht. Denn nun hörte vollends aller Fleiß und alle häusliche Tugend auf: jedermann wollte sich nur gute Tage

machen, und in kurzem waren alle diese Reichthümer, die so wenig gekostet hatten, in Saus und Braus und unter den zügellosesten Ausschweifungen durchgebracht. Der König konnte nicht Gold genug machen; und, wie es endlich seinen Werth gänzlich verlor, so stellte sich wieder der vorige Mangel ein, der aber nun durch die Erinnerung der goldnen Tage des Wohllebens desto unerträglicher fiel, und unter einem Volke, das alles sittliche Gefühl und alle Scheu vor den Gesetzen verloren hatte, ein allgemeines Signal zu Raub, Mord und Aufruhr wurde. Der König, der sich und sein Volk vor lauter Reichthum in Bettler verwandelt sah, wußte sich nicht zu helfen: aber er hatte noch nicht alle Früchte seines wahnsinnigen Wunsches gekostet. Sie blieben nicht lange aus. Sein von allen Arten der Schwelgerey erschöpfter und zerrütteter Körper erlag endlich den übermäßigen Anstrengungen der Lüste; sein Magen hörte auf zu verdauen, seine Kräfte waren dahin, seine abgenützten Sinne taub für jeden Reitz des Vergnügens; scheußliche Krankheiten, von den empfindlichsten Schmerzen begleitet, rächeten die gemißbrauchte Natur, und ließen ihn in den besten Jahren seines Lebens alle Qualen einer langsamen Vernichtung fühlen.

In diesem Zustande merkte König Mark, daß es noch ein elenderes Geschöpf gebe als einen halb todt geprügelten Esel, und daß dieses elen-

deſte aller Geſchöpfe ein König ſey, dem irgend ein feindſeliger Dämon die Gabe Gold zu machen gegeben, und der unſinnig genug habe ſeyn können, ein ſo verderbliches Geſchenk anzunehmen. Aber wie unbeſchreiblich war dafür auch ſeine Freude, da er mitten in dieſem peinvollen Zuſtand erwachte, und im nehmlichen Augenblicke fühlte, daß alles nur ein Traum, und er ſelbſt glücklicher Weiſe der nehmliche Eſel ſey, wie zuvor. Er ſtellte jetzt, in der lebhaften Spannung, die dieſer Traum ſeinem Gehirne gegeben hatte, Betrachtungen an, wie ſie vermuthlich noch kein Geſchöpf ſeiner Gattung vor ihm angeſtellt hat; und das Reſultat davon war, daß er aus voller Ueberzeugung bey ſich ſelbſt feſtſetzte, lieber ewig ein Eſel zu bleiben, als ein König ohne Kopf und ein Menſch ohne Herz zu ſeyn.

Während der Nutzanwendung, welche der königliche Eſel aus ſeinem Traume zog, war der Morgen angebrochen, und wie er ſich aufmachte, um die Gegend, in die er gerathen war, ein wenig auszukundſchaften, ward er am Fuß eines mit Tannen und Kiefern bewachſenen Felſens eine Art von Einſiedeley gewahr, um welche einige Ziegen herum kletterten, und hier und da, wo ſich zwiſchen den Spalten oder auf den flächern Theilen des Felſens etwas Erde angeſetzt hatte, ihre Nahrung ſuchten. Vor der Einſiedeley zog ſich ein ſchmaler ſanft an den Felſen angelegter Hügel

hin, wovon der Fleiß des Menschen, der auch die wildeste Gegend zu bezähmen weiß, einen Theil zu einem Küchengarten angebaut, und den andern mit allerley Arten von Obstbäumen bepflanzt hatte, die unter dem Schirme der benachbarten Berge sehr wohl zu gedeihen schienen, und das romantische Ansehen dieser Wildniß vermehrten. Indem der gute Mark ziemlich nahe, aber von einem dürnen Gesträuche bedeckt, alles dieß mit einigem Vergnügen betrachtete, sah er eine Magd mit einem großen Krug auf dem Kopf aus der Hütte hervor gehen, um an einer Quelle, welche funfzig Schritte davon aus dem Felsen hervor sprudelte, Wasser zu holen. Sie schien eine Person von vier und zwanzig Jahren zu seyn, wohl gebildet, schlank, etwas bräunlich, aber dem Ansehen nach von blühender Gesundheit und munterm gutlaunigem Wesen, wie Mark, der jetzt seine Menschheit wieder fühlte, aus ihrem leichten Gange und einem Liedchen, das sie vor sich her trallerte, zu erkennen glaubte. Sie ging in einem leichten aber reinlichen bäurischen Anzuge daher, ohne Halstuch, die Haare in einen Wulst zusammen gebunden, und, indem sie sich im Vorbeygehen bückte, um eine frisch aufgeblühte Rose zu brechen und vorzustecken, hatte er einen Augenblick Gelegenheit eine Bemerkung zu machen, die den Hofbusen, an die er gewohnt war, wenig schmeichelte. Das Wenige was ihm ein nicht allzu

langer Rock von ihrem Fuße sehen ließ, bestärkte ihn vollends in der günstigen Meinung, die er nach diesem Muster von den Töchtern der kunstlosen Natur zu fassen anfing. Aber mit allen diesen Bemerkungen ward auch der Verdruß über seine gegenwärtige Gestalt wieder so lebhaft, daß er Kopf und Ohren voll Verzweiflung sinken ließ, und (was noch nie ein Esel gethan hat noch jemahls thun wird) mit dem Gedanken umging, sich von einem der benachbarten Felsen in die Schlucht herab zu stürzen. Er entfernte sich mit einem schweren Seufzer von dem Orte, wo er ein so schmerzliches Gefühl seiner zur Hälfte verlornen Menschheit bekommen hatte, und war im Begriff den Gedanken der Verzweiflung auszuführen, als ihm unversehens eine aus dem Grase empor prangende Lilie in die Augen fiel. Ihm schauderte vor ihrem Anblick; aber zu gleicher Zeit wandelte ihn eine so starke Begierde an, diese Lilie aufzuessen, daß er sich dessen nicht enthalten konnte. Kaum hatte er sie mit Blume und Stängel hinab geschlungen, o Wunder! so verschwand seine verhaßte Eselsgestalt, und er fand sich in einen wohl gewachsnen, nervigen, von Kraft und Gesundheit strotzenden Bauerkerl von dreyßig Jahren verwandelt, der (außer dem was in der menschlichen Bildung allen gemein ist, mit dem, was er sich erinnerte vor seiner ersten Verwandlung gewesen zu seyn, wenig ähnliches hatte.

Das sonderbarste dabey war, daß er mit dem völligsten Bewußtseyn, noch vor wenig Tagen Mark, König von Kornwall gewesen zu seyn, und mit deutlicher Erinnerung aller Thorheiten, die er in dieser Periode seines Lebens begangen, eine ganz andere Vorstellungsart in seinem Gehirn eingerichtet fand, eine ganz andre Art von Herz in seinem Busen schlagen fühlte, und an Leib und Seele bey diesem Tausche stark gewonnen zu haben glaubte.

Man kann sich einbilden, wie groß seine Freude über eine so unverhoffte Veränderung war. Er dachte mit Schaudern daran, was sein Schicksal hätte seyn können, wenn er wieder König Mark geworden wäre; und so lebhaft war der Eindruck, den er von seinem Traume noch in seiner Seele fand, daß ihn dauchte, wenn er wählen müßte, er wollte lieber wieder zum Esel als zum König Mark von Kornwall werden.

Unter diesen Gedanken befand er sich unvermerkt wieder vor der Hütte, aus welcher er die Frauensperson mit dem Krug auf dem Kopfe hatte hervor gehen sehen. Ihm war als ob ihn eine unsichtbare Gewalt nach der Hütte hinzöge. Er ging hinein, und fand einen steinalten Mann mit einem eisgrauen Bart in einem Lehnstuhle, und gegenüber ein zusammen geschrumpftes Mütterchen an einem Spinnrocken sitzen. Beym Anblick des eisgrauen Bartes wandelte ihn eine Erin-

nerung an, die ihn einen Schritt zurück warf: aber alles übrige in dem Gesichte des alten Mannes paßte so gut zu diesem ehrwürdigen Barte, und flößte zugleich so viel Ehrfurcht und Liebe ein, daß er sich augenblicklich wieder faßte, und die ehrwürdigen Bewohner dieser einsamen Hütte um Vergebung bat, daß er ohne Erlaubniß sich bey ihnen eingedrungen habe. Ich irre, sprach er, durch einen Zufall, der mich aus meinem Wege warf, schon zwey Tage in dieser wilden Gegend herum, und meine Freude, endlich eine Spur von Menschen darin anzutreffen, war so groß, daß es mir unmöglich gewesen wäre vorbey zu gehen, ohne die Bewohner dieser Hütte zu grüßen, wenn mich auch kein anderes Bedürfniß dazu getrieben hätte. Die beiden alten Leutchen hießen ihn freundlich willkommen, und da die Magd inzwischen ihr Frühstück herein gebracht hatte, nöthigten sie ihn sich zu ihnen zu setzen, und mitzuessen. In kurzem wurden sie so gute Freunde, daß Mark, der sich den Nahmen Sylvester gab, sich aufgemuntert fühlte, ihnen seine Dienste anzubieten. Ich bin, sprach er, ein rüstiger junger Mann, wie ihr seht; ihr seyd alt, und die junge Frauensperson hier mag doch wohl einen Gehülfen zu Beschickung dessen, was das Haus erfordert, nöthig haben, wiewohl sie sonst und von gutem Willen scheint. Ich habe

Bayerische Staatsbibliothek München

Luſt und Kräfte zum Arbeiten, wenn ihr mich annehmen wollt, ſo will ich alle Arbeit, die einen männlichen Arm erfordert, übernehmen, und euch in Ehren halten wie meine leiblichen Aeltern.

Die Magd, die inzwiſchen ab- und zugegangen war, und den Fremden ſeitwärts, wenn ſie nicht bemerkt zu werden glaubte, mit Aufmerkſamkeit betrachtet hatte, erröthete bey dieſer Erklärung, ſchien aber vergnügt darüber zu ſeyn, wiewohl ſie that als ob ſie nicht zugehört hätte, und ungeſäumt wieder an ihre Arbeit ging.

Die Alten nahmen das Erbieten des jungen Mannes mit Vergnügen an, und Sylveſter, der unter einer Schuppe neben der Wohnung das nöthige Feld- und Gartengeräthe fand, inſtallierte ſich noch an demſelben Tage in ſeinem neuen Amte, indem er rings um die Wohnung alle noch unbepflanzten Plätze auszuſtocken und und umzugraben anfing, um ſie theils zu Kohl- und Rübenland, theils zum Anbau des nöthigen Getreides zuzurichten. Dieſe Arbeit beſchäftigte ihn mehrere Wochen; und wie er damit fertig war, fing er an einen Keller in den Felſen zu hauen, und brachte alle Zeit damit zu, die ihm die Garten- und Feldarbeit übrig ließ. Das alte Paar gewann ihn ſo lieb, als ob er ihr leiblicher Sohn geweſen wäre, und er fühlte ſich alle Tage glücklicher bey einer Lebensart, die ihm

so leicht und bekannt vorkam, als ob er dazu geboren und erzogen gewesen wäre. Nie hatte ihm als König Essen und Trinken so gut geschmeckt, denn ihn hatte nie gehungert noch gedürstet; nie hatte er so wohl geschlafen, denn er hatte sich nie müde gearbeitet, noch mit so ruhigem Herzen niedergelegt; nie war er zu den Lustbarkeiten des Tages so fröhlich aufgestanden, als jetzt zu mühsamer Arbeit; nie hatte er das angenehme Gefühl nützlich zu seyn gekannt; kurz, nie hatte er solche Freude an seinem Daseyn, solche Ruhe in seinem Gemüth, und so viel Wohlwollen und Theilnehmung an den Menschen, mit denen er lebte, empfunden; denn nun war er selbst ein Mensch, und nichts als ein Mensch; und wie hatte er das seyn können, als er König, und, was noch ärger ist, ein thörichter und lasterhafter König war?

Mittlerweile hatten Sylvester und die junge Frauensperson, die sich Rosine nannte, täglich so manche Gelegenheit sich zu sehen, daß es in ihrer Lage ein gewaltiger Bruch in die Naturgesetze gewesen wäre, wenn die Sympathie, welche sich schon in der ersten Stunde bey ihnen zu regen anfing, nicht zu einer gegenseitigen Freundschaft hätte werden sollen, die in kurzem alle Kennzeichen der Liebe hatte, und, ungeachtet sie einander noch kein Wort davon gesagt, sich auf

so vielfältige Art verrieth, daß das Einverständniß ihrer Herzen und Sinne keinem von beiden ein Geheimniß war. Endlich kam es an einem schönen Sommerabend zur Sprache, da sie im Walde, Er, bey der Beschäftigung dürres Reisholz zusammen zu binden, Sie, indem sie junges Laub für ihre Ziegen abstreifte, wie von ungefähr zusammen kamen. Anfangs war der Kreis, innerhalb dessen sie in der Entfernung eines ganzen Durchmessers arbeiteten, ziemlich groß, aber er wurde unvermerkt immer kleiner und kleiner; und so geschah es zuletzt, daß sie, ohne daß es eben ihre Absicht zu seyn schien, sich nahe genug beysammen fanden, um während der Arbeit ein freundliches Wort zusammen zu schwatzen. Die Wärme des Tages und die Bewegung hatte Rosinens bräunlichen Wangen eine so lebhafte Röthe, und ich weiß nicht was anders, das ihren Busen aus seinen Windeln zu drängen schien, ihren Augen einen so lieblichen Glanz gegeben, daß Sylvester sich nicht erwehren konnte, vor ihr stehen zu bleiben, und sie mit einer Sehnsucht zu betrachten, die den beredtesten Liebesantrag werth war. Rosine war vier und zwanzig Jahr alt und eine unverfälschte Tochter der Natur. Sie stellte sich nicht, als ob sie nicht merke was in ihm vorging, noch fiel es ihr ein, ihm verbergen zu wollen, daß sie eben

ſo gerührt war wie er. Sie ſah ihm freundlich ins Geſicht, erröthete, ſchlug die Augen nieder und ſeufzte. Liebe Roſine! ſagte Sylveſter, indem er ſie bey der Hand nahm, und konnte kein Wort weiter heraus bringen, ſo voll war ihm das Herz.

Ich merke ſchon lange, ſagte Roſine, nach einer ziemlichen Pauſe, mit leiſerer Stimme, daß du — mir gut biſt, Sylveſter.

Ob ich dir gut bin, Roſine? Was in der Welt wollt' ich für dich thun und für dich leiden, um dir zu zeigen wie gut ich dir bin! — rief Sylveſter, und drückte ihr die Hand ſtark genug an ſein Herz, daß ſie ſein Schlagen fühlen konnte.

So iſt mirs auch, verſetzte Roſine, aber —

„Aber was? Warum dieß Aber, wenn ich dir nicht zuwider bin, wie du ſagſt?“

Ich weiß nicht was ich dir antworten ſoll, Sylveſter; ich bin dir herzlich gut; ich wollte lieber dein ſeyn als die vornehmſte Frau in der Welt heißen — aber — mir iſt es werde nicht angehen können.

„Und warum ſollte es nicht angehen können, da wir uns beide gut ſind?“

Weil es — eine gar beſondere Sache mit mir iſt, ſagte Roſine ſtockend.

„Wie so, Nadine?“ fragte Tolvecher, indem er ihre Hand erschrocken fahren ließ.

Du wirst mir nicht glauben, wenn ich dir's sage.

„Ich will dir alles glauben, liebe Nadine, sage nur!“

Ich bin nur zwey Tage, ob' ich dich zum ersten Male sah, eine — reflexionirende Frage gewesen.

„Eine reflexionirende Frage? — Doch, wenn nichts weiter ist als dies, so haben wir einander nichts vorzuwerfen, liebes Mädchen; denn um eben dieselbe Zeit war ich, mit Respekt, ein Esel.“

Ein Esel? rief Nadine eben so erstaunt wie er; das ist sonderbar! Aber wie ging es zu, daß du es wurdest, und daß du nun wieder Mensch bist?

„Wir erklären in einem Augenblicke, da ich mir aus Verzweiflung das Leben nehmen wollte, ein wunderliebes Jüngling mit einer Flöte in der Hand, und mit einem Stein mir gebieten ich mich hinwerfen sollte, und sagte mir, daß würde mich glücklich machen. Ich bestrich mich mit dem Stein, und wurde zum Esel.“

Erstaunlich! sprach Nadine. Wir erblicken, da ich mir eben der Hoffnung alle Haare aus dem

Kopfe suchen wollte, eine wunderschöne Dame mit einer Rabenhaube auf der Stirne. Sie sah mir eine von beiden Nadeln. Finde sie vor den Toren, sagte sie, so wird du glücklicher werden als du jemahls gewesen bist. Ich gehorchte ihr, und wurde plötzlich in eine rothsichtbare Luft verwandelt.

„Wunderbar! Aber wie kann es sich so mit den Nadeln verhalten?“

Ich will damahls einen ganzen Tag in Nöthen und Gefahren bringen, bis ich von unsichtbaren Händen auf an steile Höhe der beiden Thore kam. Hier war Nacht, am Firmamente sah ich die Sterne stehen, erblickte ich einen großen Rabenstein. Da machte mich eine unsichtbare Gewalt so viel kleiner als ich war, und dann sah ich das eine Thor hoch geöffnet, so zwar wie du mich hier siehst, aber nicht wie es jetzo gestellet war.

Wie mir mein Gemahl sagte, geschahen Wunder. Ich sah eine Linie dort am Thore, mich dem eine unsichtbare Gewalt an sie zu verbinden; und da wurde ich was du siehst, und was ich vorher nicht gewesen war. Es ist eine wunderbare Verwandlung an meiner Gestalten, seine Farben. Aber wie kann es denn vorgehen, daß du in eine Linie verwandelt wurdest?

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Wirklichkeit zu lieben, ist Glauben und ist auch die und nur der Welt.

„Du liebest also deine Wirklichkeit nicht?“

Ich war eine ganz kühle Frau, wenn ich mir meine nicht so lieben war. Aber, was wollte nur? ich war ein König, und in der That hatte ich sie. Ich liebe die Wirklichkeit, meine Wirklichkeit war mir so wichtig, so kostbar, und so schätzbar. Du kannst sie nicht verstehen, wie für sie nur eine ganz andere Eigenschaften zur Welt war.

„Ich weiß es so wie Ihre Frau Mutter sie hat König, meine Wirklichkeit ist mir, als ich noch ein kleiner Wirklichkeit bin!“

Wie, Kinder? Ihre Wirklichkeit war ihr König Mutter war Wirklichkeit?

„Wahr wirklich.“

Und sie hätten gerne Kinder, sie hat es mit Zärtlichkeiten Gründe und sie keine Kinder hatte, warum sie Wirklichkeit war Wirklichkeit sind?

Ehemann? und Kinder haltlos, wie konnte sie sich nicht wollen, wenn sie wollte —

Diese Wirklichkeit hat sie Wirklichkeit sie Kinder, wenn sie die Wirklichkeit sie hat. Sie sind sie, wenn Kinder, ihre Wirklichkeit

als an Freyheiten verwandelte, so war unser Gefühl für Recht und Unrecht ganz verwirrt, und wir wussten gar nicht mehr, was wir thaten und litten.

Endlich, sagte er, half es nichts, was ich thun und lassen konnte; denn es war unmöglich, daß mein Talent seinen Lauf hemmen. Ganz gewiß ist dieß der Thron, wo ich den Gott meiner Mutter finden soll.

Indem schlüpfte er einen silbernen Taschenschlüssel aus der Tasche und steckte ihn zu dem Thron hinauf zu suchen. Aber zum Teufel! sagte er, und drückte seine Stirne ein wenig in seine Hand, daß er sie weniger sehen konnte, was ist es denn für ein Thron, von einem Schneider, einem wahnsinnigen Kaiser, einer Dichterin und Jemehane handgemacht, in welchen Gefühlen Gedanken wohne sagen.

Der Jüngling, dem der verschiedene Thronsitz seine Zeit lang hatte wollen Schneidern zu bekommen, sitzt war es keinem sich Jemehane den Thron zu gönnen, sollte Einigkeit sein Herz; und er befand sich nun in einer großen gefährlichen Lage, die durch die Ermüdung und von allen Seiten durch eine schnelle Erfüllung in den hellen Mauern nur größer in sich Hohe machte, daß er sich Verschiedenes gegen machen konnte, wo es den einen Theil der Gedanken nahm.

Bewunderer des deutschen Dichters, der ihr seine Feder vorlieh, überhäufte sie mit Beweisen, und das Herz klopfte ihm, wie einem der jungen Knaben und Jünglinge der Entschließung bei einer Schlacht entgegen geht, indem er, von den Thränen um sich herum, die starke Truppe kommen sieht. Er sucht, daß sie ihre Tränen sich so gänzlich stillen, Schonung verspricht um den Thron herum macht, die sie ihr so einen Lorbeer Triumph flechten, der so schnell verwelken wird, daß er nicht kann erhalten werden, als eine gemeine Dank an der einen Seite wird, und den schnellen Eingang in ein sicheres Gemach, und welchem der wenige Ruhe hervor kommt, und in dem kurzen Schlaf kommen. Er sieht durch diesen Eingang kommt, und weil er auf den ersten Blick entdeckt, gab seiner Einwendung auf einmahl eine ganze Gestalten, daß er gerade sehe, und, um einen sicheren Schritt seiner Herzens abzumessen, ich will sie mit Mutter heiligen Dank an Gericht entdecken. Er betrachtet seinen Zustand, und schämte sich zum ersten Mahl der sonderbaren Figur, die er dann machte. In der That sah er seiner Person gleich, die zum Cimmer in ein so prächtiges Gemach herein kam. Ein dunkler Schleyer von grober Leinwand, der ihm bis an die Füsse reichte, und ein Hut abgenommen, an den Ecken geschlossen Garnet von blauem Tuche, mit einem breiten

Gürtel um den Leib, wodurch seine ganze Kleidung
war. Er trug eine Art von Hühnerstein, denen
man es nur zu sehr ansah, daß sie durch lange
Dienste mitgenommen waren; und den Kopf hatte
er in einer großen Mütze von braunem Tuche
stecken, die von seinem schwarzbraunen, ranzigten
und schmierigten Gesichte nur so viel sehen ließ,
als nöthig war, seinen Anblick widerlicher zu
machen. Dieß alles, mit einem auf die Brust
herab hängenden rothen Bart, machte ein Ganzes
aus, das jedermann beim ersten Anblick für —
einen Bettler halten mußte, und war nicht sehr
geschickt weder das Auge noch das Herz für ihn
einzunehmen. Indessen, da er mit dieser widrigen Figur schon über ein ganzes Jahr durch die Welt gekommen war, hatte er sich gewöhnt, und entschloß sich es darauf ankommen zu lassen, wie er in dem schimmernden Zimmer würde aufgenommen werden.

Er ging herein, und es blendete ihn, er trete in das Schlafgemach einer Göttin. Der Fußboden war mit einer Decke von weichem Stroh belegt; die Wände mit blaßfarbenen seidenen Tapeten bekleidet, und rings um die Kreuzen von vergoldetem Schnitzwerk eingefaßt, woran große Kränze von frischen natürlichen Blumen herab hingen. Wie eben dergleichen waren auch die reichlichen Vorhänge eines prächtigen prinzessinnen Ruhebettes aufgebunden, welches nebst einigen

an den Wänden aufgeſchürzten Polſtern von blaßgelbem Atlaß, mit Silber durchwirkt, alle Geräthſchaft in dieſem Zimmer ausmachte. Das Ganze empfing durch die bunt bemahlten Glasſcheiben eines einzigen großen eyrunden Fenſters eine Art von gebrochenem Lichte, das die angenehmſte Wirkung that, und dieſen Ort zum unbeneidenswerthen Genuß eines geheimnißvollen Glückes zu beſtimmen ſchien.

So unerwartet alles dieß unſerm Wanderer in dem halb verfallnen Thurm eines einen getrümmerten Schloſſes war, ſo war ihm doch noch unerwarteter, daß er, anſtatt deſſen was er hier zu finden hoffte, einen jungen Menſchen auf dem Ruhebette liegen ſah, der bey ſeiner Annäherung ſich aufrichtete, und einen finſtern aber ruhigen Blick auf ihn warf, ohne das mindeſte Zeichen von Furcht oder Verlegenheit über die plötzliche Erſcheinung einer Geſtalt von ſo ſchlimmer Vorbedeutung von ſich zu geben.

Der Jüngling war in einen abgenutzten Mantel von Scharlach gehüllt; ſeine Haare (die ſchönſten goldnen Haare die man ſehen konnte) hingen nachläßig in langen natürlichen Locken um ſeine Schultern; ſeine Augen lagen tief im Kopfe, ſeine Geſichtsfarbe war blaß und krankhaft, und über ſein ganzes Weſen war ein Ausdruck von Schwermuth ausgegoſſen, der den Reiſen einer weiter-

den, aber noch immer seinen Schönheit etwas unwiderstehlich rührendes gab.

Der Fremde fühlte sich beym ersten Blick so stark zu dem liebenswürdigen Unbekannten hingezogen und mit so viel Theilnehmung für ihn erfüllt, daß er verlegen war, Worte für das zu finden, was er ihm auf einmahl hätte sagen mögen. Er fing an eine Entschuldigung hervor zu stottern, die ihn der Jüngling nicht zu Ende bringen ließ. Du scheinst, sagte er, nach deinem Ansehen zu urtheilen, dem Glücke wenig schuldig zu seyn. Wenn du unglücklich bist, so bist du mein Bruder, und mir willkommen, wer du auch seyn magst.

Ich bin ein Fremdling, antwortete der Wanderer; ein Ungewitter, das mich in diesem Walde überfiel, trieb mich hierher. Ich erblickte, indem ich nach einem Schirmort mich ruhig umsah, diesen Thurm; und das Wunderbarste ist, daß es gerade der war, den ich schon seit fünf bis sechs Monaten in diesem Lande suche.

Bey diesen Worten richtete der schöne Jüngling sich noch mehr in die Höhe, um den Fremden mit verdoppelter Aufmerksamkeit zu betrachten. Wie abschreckend auch das Aeußerliche desselben war, so glaubte er doch den Klang seiner Stimme im Innersten seines Herzens wiederhallen zu hören; und bloß um dieses Klanges willen, der auf einmahl die süßesten und schmerzlichsten

Erinnerungen in ihm rege machte, fühlte er ſein Herz gegen den Unbekannten aufgehen, der ihm, ohne daß er ſich ſagen konnte warum, ganz etwas andres zu ſeyn ſchien, als ſeine Außenſeite zu erkennen gab. Kurz, ſie wurden in wenig Minuten ſo gute Freunde, als ob ſie ſich ſchon eben ſo viele Jahre gekannt hätten. Der ſchöne Jüngling hieß den Alten neben ſich auf das Ruhebette ſitzen, und ſtand auf, um aus einem verborgenen Schrank in der Mauer einige Früchte, etwas Brot und eine Flaſche Cypriſchen Wein zu hohlen. Dieſe Flaſche, ſprach er, ſteht ſchon einige Tage unerbrochen hier; ich kann ſie nicht beſſer anwenden als dich damit zu erfriſchen. Du ſcheinſt deſſen zu bedürfen, Freund; ich nähre mich ſeit mehr als einem Monat von bloßem Brot und Waſſer.

Der Alte dankte ihm mit einem Blick der zärtlichſten Theilnehmung für ſeine Güte: und, um dir wenigſtens meinen Willen, dankbar zu ſeyn, zu beweiſen, ſprach er, will ich damit anfangen, mich dir in meiner eigenen Geſtalt zu zeigen. Mit dieſen Worten löſete er eine unter ſeinem Bart verborgene Schnur auf, nahm ſeine Mütze und ſein ſchwarzbraunes runzliges Mummengeſicht mit dem langen rothen Barte (welches nichts weiter als eine ſehr künſtlich gearbeitete Larve war) ab, warf ſeinen Mantel von ſich, und zeigte dem ſchönen Jüngling einen ſchwarzlockigen

jungen Menſchen von ſeinem Alter, der an Schönheit nur ihm allein weichen konnte; wiewohl er, ſo wie er ſelbſt, von irgend einem geheimen Grame noch mehr als von ausgeſtandenen Mühſeligkeiten gelitten zu haben ſchien.

Der Unbekannte war bey den Worten — „ich will mich dir in meiner eigenen Geſtalt zeigen“ — in eine Bewegung gerathen, die er nicht verbergen konnte: aber, wiewohl er ſich einen Augenblick darauf in der ſeltſamen Hoffnung, die ſie in ihm entzündet hatten, betrogen ſah, ſo fand er doch etwas ſo beſonderes und anziehendes in der Geſichtsbildung des ſchönen Fremden, daß er nicht ſatt werden konnte ihn anzuſehen. Endlich hielt er ſich nicht länger; er ſprang auf, fiel ihm um den Hals, drückte ihn mit feuriger Wärme an ſeine Bruſt, und überſchwemmte ſeine Wangen mit einem Strome von Thränen.

Der Fremde, wie gerührt er ſich auch von einem ſo plötzlichen und ſonderbaren Ausbruch von Zärtlichkeit fühlte, konnte ſich doch nicht enthalten, ein Erſtaunen darüber in ſeinem Geſichte zu zeigen, welches dem Jüngling vom Thurme nicht unbemerkt blieb. Du ſollſt alles erfahren, ſprach dieſer, indem er ihn von neuem umarmte; aber vorher ſchwöre mir, wenn du anders willſt daß ich das Leben wieder lieb gewinne, ſchwöre mir daß du mich nie wieder verlaſſen willſt, und daß uns von nun an nichts als der Tod trennen

soll! — Ich schwöre dirs, antwortete der Fremde mit halb erstickter Stimme und thränenden Augen, ich schwöre dirs bey dem Leben derjenigen, für die ich selbst athme, die ich so lange schon suche, und die ich hier zu finden hoffte.

Hier in diesem Thurme? rief der andere mit einer sichtbaren Bewegung. — Doch, ich denke das hast du mir schon gesagt. Es ist etwas geheimnißvolles in deinen Reden, in deinen Gesichtszügen, und in unserm Zusammentreffen in diesem Thurme. Sage mir, ich beschwöre dich, wer du bist und wen du hier suchest; und ich will deine Offenherzigkeit erwiedern, und deinem Busen ein Geheimniß anvertrauen, das noch niemahls aus dem meinigen gekommen ist, und woran das Schicksal meines Lebens hängt.

Eine unfreywillige Sympathie zieht mich zu dir seitdem meine Augen den deinigen begegneten, antwortete der Fremde; was könnte ich dir vorenthalten wollen, da ich alle Augenblicke bereit bin, dir die Stärke der Zuneigung die du mir einflößest, mit Darsetzung meines Lebens zu beweisen? Aber mache dich auf eine seltsame Geschichte gefaßt!

Sie kann schwerlich seltsamer seyn, erwiederte jener, als diejenige, die ich dir zu erzählen habe, wenn du erst so gefällig gewesen seyn wirst meine Ungeduld zu befriedigen.

Während diese beiden Jünglinge, zu sehr mit

einander und mit sich selbst beschäftiget um auf etwas andres aufmerksam zu seyn, in diesem Gespräche begriffen waren, langten zwey bis an die Augen eingehüllte Reiter an, welche der noch fortdauernde Sturm hier ebenfalls Schirm zu suchen nöthigte. Sie ließen einen Knecht bey ihren Pferden, und stiegen die Wendeltreppe hinauf. Aber bevor sie den Vorsaal erreichten, merkten sie daß sie hier nicht allein seyen, und daß in dem daran stoßenden Zimmer ziemlich laut gesprochen werde. Bescheidenheit oder Vorwitz, oder was es sonst war, hielt sie ab, die Unbekannten in ihrer Unterredung zu stören. Sie setzten sich also, ohne von jenen bemerkt worden zu seyn, auf die steinerne Bank, nahe bey dem Eingang in das offne Zimmer, wickelten sich aufs neue in ihre Mäntel ein, und horchten mit hingerecktem Ohre und zurück gehaltnem Athem, um, wo möglich, kein Wort von dem was gesprochen wurde zu verlieren.

Der Ort wo ich geboren bin, fing der Fremde an, ist Memfis in Aegypten, wo Kalasiris, mein Vater, Oberpriester und Statthalter des Königs ist.

Was hör' ich? unterbrach ihn der Jüngling vom Thurme: Kalasiris dein Vater? und du dein Sohn Osmandyas? —

Wi.? rief der Aegypter erstaunt, du kennst uns also?

Vergieb mir, Osmandyas, versetzte der andere, ich werde dich nicht wieder unterbrechen. Du sollst alles wissen — aber jetzt fahre fort!

Die Nahmen Osmandyas und Kalasiris setzten auch die beiden Vermummten im Vorsahl in eine so sonderbare Bewegung, daß ihre Gegenwart dadurch hätte verrathen werden müssen, wenn die beiden Jünglinge nicht im nehmlichen Augenblick unfähig gewesen wären zu hören was außer ihnen vorging. Sie faßten sich aber bald wieder, winkten einander zu, ruhig zu seyn, und rückten noch ein wenig näher, um mit allen ihren Ohren aufzuhorchen.

Da du mit Aegypten nicht unbekannt zu seyn scheinst, fuhr der Fremde fort, so wär' es überflüssig, dir zu sagen wie die Söhne unsrer Oberpriester erzogen werden. Als ich das sechzehnte Jahr zurückgelegt hatte, schickte mein Vater, um meine Erziehung zu vollenden, mich unter der Aufsicht eines alten Priesters nach Griechenland, um in den Kabirischen, Orfischen und Eleusinischen Mysterien eingeweiht zu werden, und dadurch meine zu Memfis und Sais erlangte Einsicht in die Geheimnisse der Urwelt, welche seiner Meinung nach alle Wissenschaften der spätern Zeiten weit hinter sich lassen, vollständig zu machen. Ich brachte über zwey Jahre mit diesen Reisen zu, und kehrte, nachdem ich in Samothrace, in Kreta, zu Lemnos, zu Eleusis

und andrer Orten alles erfahren hatte was mir die Mystagogen sagen konnten, mit der Ueberzeugung nach Hause, daß ich von allem, was ich zu wissen am begierigsten war, gerade so viel wußte als zuvor.

Bey meiner Zurückkunft wurde ich von meinem Vater sehr gütig empfangen; und da er fand, daß der Zweck meiner Reisen nicht verfehlt war, so machte er sich (vermuthlich um mich vor dem Eigendünkel junger Leute die viel zu wissen glauben zu verwahren) ein eigenes Geschäft daraus, mich von dem wenigen Werth aller meiner erworbenen Kenntnisse zu überzeugen. — „Was, sagte er mir, kannst du nun mit allen diesen vorgeblichen Geheimnissen wirken? Der wahre Weise ist nicht der, der schwatzen kann was wenige wissen und niemand zu wissen verlangt noch braucht, sondern der Mann, der ein vollkommneres Leben lebt als die gemeinen Menschen, der die Kräfte der Natur zu seinen eigenen zu machen weiß, und der durch sie Dinge thun kann, die in den Augen der Unwissenden Zauberey und Wunderwerke sind. Die wahren Mysterien, zu welchen dich nur langwieriger Fleiß und unermüdetes Forschen vorbereiten kann, sind der Treue und Weisheit einer kleinen Anzahl von Günstlingen des Schicksals anvertraut; und selbst diese Geheimnisse sind nur schwache Ueberreste dessen, was die Menschen ehemahls wußten und kann-

ten, ehe die letzte Kataſtroſe unſers Planeten dieſer edlern Menſchengattung ein Ende machte. Du ſelbſt wirſt davon Proben ſehen, die dich in Erſtaunen ſetzen werden — und die doch nur ein geringer Theil deſſen ſind, was der Menſch hervorzubringen vermag, der im wirklichen Beſitz aller ſeiner Kräfte iſt."

„Durch dergleichen Reden ſuchte Kalaſiris, wie ich glaube, meine Wißbegierde zu entflammen, und mich zu einem Fleiße anzuſpornen, ohne welchen ich (wie er ſagte) keine Empfänglichkeit für die Geheimniſſe haben könnte, die allein dieſen Nahmen verdienten. Aber das Schickſal ſcheint mich nicht zum Erben ſeiner Weisheit beſtimmt zu haben. Eine Leidenſchaft, die er mit aller ſeiner Filoſoſie nicht verhindern konnte, (die ſeltſamſte und unſinnigſte, wenn du willſt, die vielleicht zemahls die Einbildung eines Sterblichen überwältigt hat) bemächtigte ſich meines ganzen Weſens, und vernichtete alle Plane meines vorigen Lebens, alle Beſtrebungen mich des Unterrichts von Kalaſiris würdig zu machen, indem ſie mich — an die Füße einer Bildſäule anheftete."

Einer Bildſäule? rief der Jüngling vom Thurme lächelnd und erſtaunt.

„Höre mich an, ſagte Osmandyas, und entſchuldige oder verdamme mich alsdann, wie dein Herz dirs eingeben wird. Denn von Sachen

der Herzog kann mit das Herz verbeten. Seit meiner Zurückkunft noch Memphis hatte mir Katarina den freyen Zutritt in sein Zimmer verstattet, welches ich zuvor nie anders, als wenn er mich rufen ließ, betreten durfte. An dieses Zimmer stieß ein Kabinet, das niemand in seinem Hause um irgend einen Preis zu öffnen sich unterstanden hatte, wiewohl es gewöhnlich unverschlossen war; denn man machte sich eine sehr fürchterliche Vorstellung von diesem Kabinette. Man war fest überzeugt, daß die Thür von einem Geiste bewacht werde, welcher außer dem Oberpriester jeden andern, der sich erkühnen wollte sie zu öffnen, auf der Stelle tödten würde. Auf mich hätte ein bloßes Verbot meines Vaters stärker gewirkt als die Furcht vor diesem Geiste; denn ich war von Kindheit an gewohnt, alle seine Befehle oder Verbote als unverletzbare Gesetze anzusehen. Aber da er mir über diesen Punkt gar nichts gesagt hatte, so überwog endlich der Vorwitz, was in diesem geheimnißvollen Kabinette zu sehen seyn möchte, jede andere Betrachtung; und ich benutzte dazu die erste Stunde, wo ich gewiß war nicht von ihm überfallen zu werden.

„Ich gestehe, daß ich an allen Gliedern zitterte, als ich den Riegel zurück zog. Aber der furchtbare Geist war so gefällig mich einzulassen; und, so bald ich mich wieder gefaßt hatte, war das erste, was mir unter einer Menge sonder-

barer Sachen in die Augen fiel, ein alter Mann in prieſterlicher Kleidung, deſſen majeſtätiſches Anſehen und ſanft ernſter Blick mich ſo ſehr überraſchte, daß ich im Begriff war mich zu ſeinen Füßen niederzuwerfen, wenn ſeine Unbeweglichkeit, die mir nicht ganz natürlich vorkam, mich nicht zurück gehalten hätte. Sollte es, dachte ich, eine bloße Bildſäule ſeyn? Ich hatte aller meiner Herzhaftigkeit nöthig, um mich von der Wahrheit dieſer Vermuthung zu überzeugen; aber es blieb mir unbegreiflich, wie die Kunſt ein ſo vollkommenes Werk zu bilden, einer todten Maſſe dieſen Schein von athmendem Leben und dieſen Ausdruck eines inwohnenden Geiſtes zu geben vermocht hätte.

„Ich war noch mit dieſer Betrachtung beſchäftigt, als mir in einer andern Ecke des Kabinets ein wunderſchönes junges Mädchen in die Augen fiel, das auf einem Ruhebettchen ſitzend mit einer Taube ſpielte, die etwas aus ihrer ſchönen Hand zu picken ſchien. Sie war in eine lange Tunika von feinem Byſſus mit goldenen Streifen gekleidet, die oben auf den Schultern mit einem Knopfe befeſtigt und dicht unter dem leicht bedeckten Buſen mit einem goldenen Bande umſchlungen war; Arme und Schultern waren bloß, und das leichte Gewand, wiewohl es ſie nach morgenländiſcher Weiſe ſehr anſtändig bekleidete, bezeichnete doch auf die ungezwungenſte wie

reizende Art als blühten Formen ihres mit wohlklingendem Stimmen gebauten Körpers. Ich erkannte, eine so reizende Person in dem geheimen Kabinette des Künstlers zu finden, den seine Würden, sein Alter und seine Würde über allen Verdacht von dieser Seite weit erhob; und wie wohl ich so eben gesehen hatte, wie weit es die Kunst im Nachahmen der Natur bringen kann, so täuschte mich doch der erste Anblick zum zweyten Male, und der Gedanke, daß auch dieses liebenswürdige Mädchen eine bloße Bildsäule sey, kam mir nicht eher, bis mich ihre gänzliche Unbeweglichkeit davon überzeugte.

„Ich bin unvermögend Ihr zu beschreiben was in diesen Augenblicken in mir vorging; man müßte selbst durch meinen damaligen Zustand gegangen seyn, um etwas davon zu begreifen. Ich konnte nicht zweifeln, daß es ein bloßes lebloses Bild sey; und doch beharrte mein Herz hartnäckig darauf, es lebe mich nehme und höre was ich ihm sage. Meine Fantasie hielt die Täuschung unterhalten; und diese Täuschung war so stark, daß ich eine halbe Stunde auf den Knieen vor ihr lag, und ihr alles sagte was der glühendste und ehrerbietigste Liebhaber der Geliebten seines Herzens sagen kann, ohne daß ich genugt hätte sie anzureden, um mich zu überzeugen, daß sie nichts als eine Masse ohne Leben sey. Unbegreiflich, dachte ich, ist sie bloß bezaubert; sie lebt, sie

wohl sie nicht wissen; sie hört mich, wiewohl sie mir nicht antworten kann; und gewiß wird sie gegen die unbegrenzte Liebe, womit sie auch mich begnadet hat, mich immer unempfindlich finden; ich werde sie durch die Beständigkeit meiner Leidenschaft rühren, und vielleicht ist es mir aufbehalten, den Zauber, der ihre Sinne umstrickt hält, aufzulösen, und zur Belohnung in ihren Armen der glücklichste aller Sterblichen zu sein.

„Ich begreife daß die eine solche Leidenschaft unsinnig vorkommen muß, und ich habe nöthig zu ihrer Rechtfertigung zu sagen, als daß ich (wie es auch damit zugegangen sein mag) von dem Augenblick an, da ich diese himmlischen Mädchen erblickte, meiner selbst nicht mehr mächtig war. Ich war so wenig, daß ich endlich ihre nahe wohnerschütterte, aber immer auch nicht fühlende Hand ergriff, und sie mit eben so schüchterner und eben so ehrfurchtsvoller Inbrunst an meinen Mund drückte, als ob sie lebendig gewesen wäre.

„In dem nehmlichen Augenblicke trat mein Vater in das Zimmer, und überraschte mich, auf meinen Knieen vor dem leblosen Mädchen liegend, und seine Gesichte über eine ihrer Hände gebückt. Ich sahe über seinen Antlitz gekommen, und erwartete hart von ihm angeredet zu werden: aber ich irrte mich gänzlicher Weise; seine Miene hatte mehr Strenge.

Du bist, wie ich sehe, bey

[illegible]

gung, können wir es einer ausführlichen Prüfung
vorbehalten.

...Kaum hat der Gesetzgeber es so bestimmt,
so sieht er auch schon in den Verhältnissen neue
Formen sich bilden, gegen die unsere noch ganz befan-
gene Ansicht sträubt. Ich führe meine Leser
hierher, indem ich sie bitten möchte, noch einen
Punkt der Gesetzung sich, wo der Gesetzgeber
meinen Erwartungen nicht entsprach war. Erstlich
sieht der Gesetzgeber auf, der Theil meiner Meinung
schreibt sich, ob man konnte, und sieht sich von
dem unmittelbaren Recht gedrängt, in einer Stel-
lung, sich es in einer gefährlichen Unterordnung
mit dem Begriffen sah. Wenn es nun den Rechten
gefährlich und nicht auf mich. Ich so gelten können,
so bestimmt ich mich selbst, um mich meinen ge-
setzten Verhältnissen zu widmen. Ich können mich
nun es mir gefährlich entschieden, und so ich meinen
Eingang auf dem Hand trachte, sichten ich ganz
deutlich einen tiefen Gegensatz.

...In Kanten Begründung wandten sich meine
Leser gegen mich. Du willst es so, mein Sohn!
(Sprach es endlich und in einem Tone der mir
Schmerz verursachenden Ernst) mir nichts mir
nennen. Eine so wunderbare Liebe war sie bei-
nige mich jede Person ausfüllen können, ohne sie
nichts mir Zudringlichkeit und Belästigung sein.
Ehre, Vaterland, sage doch Kinder an, und wenig
kann Glück in seiner Lage? Jeder wandte sie

das Ansehen eines höfischen Dieners haben, den niemand anbellen und der im Nothfall überall Mittagbrod finden wird. Hier ist dein Wanderstab, und hier ein Beutel, worin so viel Drachmen sind als du Tage deiner Wanderschaft gehen wirst. Ach, mein Sohn, und der Gewinn deiner Liebe gleicht doch! Wandre so lange nordwestwärts, bis du nach Gallien kommst; und wenn du die Grenze von Armorika erreicht haben wirst, so suche dort einen alten Thurm, in welchem nur noch drei Zinnen unbeschädigt sind. Dort wirst du das Ende deiner Wanderschaft und das Ziel deiner Wünsche finden."

Indem der junge Aegypter diese Worte sprach, führte der Jüngling vom Thurm auf einmahl in ein tiefes Nachdenken zu sinken, und Demetrius hatte ein. Aber jener bemerkte es in seinem Augenblicken, erhaschte sich plötzlich wieder, und bat ihn seine Erzählung zu vollenden.

„Kalafrius half mich aufsuchen, und band mir mit eigner Hand die Larve um, die so künstlich gemacht war und sich so genau an mein Gesicht anschmiegte, daß sie den getreuesten für das natürliche gelten konnte, zumahl da sich niemand verleiten sollte mir lange und scharf ins Gesicht zu schauen. — Ich sehe Dagen auf deiner Lange schweben, mein Sohn, sagte Kalafrius, indem er mich in ausgelitte: über Dagen mich wagte, und einverstand sich deinem Schicksal.

Verlaß dich nur fröhlich, so wird dich auch dein Genius nicht verlassen. Mein Herz weissagt mir Glück. Lebe wohl, Demandros, wir werden uns wieder sehen!

„Bey diesen Worten umarmte er mich mit vieler Liebe, küßte mich auf die Stirne, und hieß mich mit vielem Scherze meine Wanderschaft antreten.

„Es sind nun zehn Monden seit ich Memfis verließ. Die Beschwerden meiner langen Pilgrimschaft würden mich vielleicht mehr als Einmahl zu Boden geschlagen, oder den Gedanken gewaltsamlichen in mir hervorgebracht haben, wenn ich mir der Hoffnung ausgegangen wäre eine Krone zu finden. Aber was ich suchte, konnte nach der Schätzung meines Herzens um keinen Preis zu theuer erkauft werden. Ich sollte die Belohnung meiner Beharrlichkeit in den Armen meiner geliebten Bildsäule finden? Ich hatte das Wort eines Mannes laufen, dessen Worte nie anders Wahrheitsvolle gewesen waren; und ich hielt mich des nächtlichen Erlebnisses gewiß, wiewohl mir die Nacht dunkel und undurchdringlich war. Diesen Morgen hatte ich meine letzte Drachme ausgegeben, und der Thurm, den ich suche, entzog sich noch immer meinen Augen. Unverhofft mußte ich ihn mit Hülfe eines Fremden finden, und es war mein Freund, den ich nicht suchte: aber mit der Zeit meiner Wünsche —"

Ist dir vielleicht näher als du glaubst, fiel ihm der Jüngling vom Thurm ins Wort. Wenigstens hast du Ursache so zu denken, da die übrigen Umstände mit deines ehrwürdigen Vaters Vorhersagung so genau zugetroffen haben. Wollte der Himmel ich hätte nicht mehr Ursache zur Verzweiflung als du! Du selbst, Osmandyas, in den neu belebten Armen deiner wieder liebenden Bildsäule würdest nicht glücklicher seyn, als ich war, als ich noch wäre und immer hätte seyn können, wenn ich nicht aus eigener Schuld — denn wozu hilft es mir das Schicksal anzuklagen? — durch den unwiederbringlichen Verlust dessen was ich einzig liebe der elendeste aller Menschen geworden wäre!

Der Jüngling vom Thurm, indem er dieß mit halb erstickter Stimme sagte, sank mit dem Gesichte auf ein Polster, das neben ihm gegen die Mauer angelehnt war, um eine Flut von Thränen zu verbergen, deren eindringende Gewalt er nicht zurück zu halten vermochte. Osmandyas wurde von dem Schmerz seines jungen Freundes so gerührt, daß er seines eigenen darüber vergaß. Er näherte sich ihm, nahm seine herab hängende Hand, drückte sie mit theilnehmender Wärme, und blieb so eine gute Weile stillschweigend neben ihm stehen.

Der schöne Jüngling blieb nicht lange unempfindlich gegen das Mitgefühl seines neuen Freun-

des; er ſchien ſich ſeiner übermäßigen Weichheit zu ſchämen, und raffte ſich zuſammen, um etwas mehr Gewalt über ſeine Leidenſchaft zu zeigen. Endlich, als Osmandyas ihn wieder ruhiger ſah, ſprach er: Es iſt zuweilen wohlthätig für ein gepreßtes Herz, ſich in den Buſen eines Freundes erleichtern zu können. Glaubſt du, daß dieß Mittel dir gegenwärtig zuträglich ſeyn könne, ſo entdecke mir, wenn meine Bitte nicht unbeſcheiden iſt, die Urſache des Kummers, wovon ich dich verzehrt ſehe. Vielleicht iſt dein Zuſtand nicht ſo verzweifelt, als eine von Schmerz und Gram verdüſterte Fantaſie ihn darſtellt. Vielleicht ſieht das ruhigere Auge der Freundſchaft einen Ausweg, wo du ſelbſt keinen ſehen kannſt.

Höre meine Geſchichte, antwortete ihm der Jüngling, und urtheile dann ob ich noch etwas hoffen kann. Ich habe ſie dir verſprochen, ich bin ſie deiner Offenherzigkeit ſchuldig; auch iſt es, ſelbſt für den, der das Glück ſeines Herzens auf ewig verloren hat, noch immer Wonne, mit einem mitfühlenden Weſen von ſeiner ehemahligen Glückſeligkeit zu reden.

Die Natur hat mich mit einem weichen Herzen begabt, und mit einem Hang, lieber in einer Welt von ſchönen Ideen als in dem Gedränge der gewöhnlichen Menſchen, und in dem unreinen Dunſtkreis ihrer ſo widerlich zuſammen gährenden Leidenſchaften zu leben. Meine

Erziehung nährte diesen Hang, wiewohl ich von edler Herkunft bin; denn ich wuchs in einer sehr einsamen Lebensart auf; und so erzeugte sich, unter andern Folgen derselben, als ich die Jahre der Mannbarkeit erreichte, eine seltsame Abneigung gegen die Weiber und Töchter der Menschen, die ich zu sehen Gelegenheit hatte; desto seltsamer, weil schwerlich jemahls ein Sterblicher mit einem zärtlichern Gefühl für das Schöne, und mit mehr Empfänglichkeit für die reinste und erhabenste Art zu lieben auf die Welt gekommen ist als ich.

In einer solchen Gemüthsstimmung fielen mir aus einer Sammlung von seltnen Handschriften, welche mein Vater (der das Haupt der Druiden dieses Landes ist) zusammen gebracht hatte, einige in die Hände, woraus ich die Einwohner der reinen Elemente kennen lernte: eine Art von Mittelwesen zwischen Geistern und Menschen, die, so bald ich durch diese Schriften mit ihnen bekannt wurde, einen ganz andern Reitz für mich hatten, als die aus gröberm Thon gebildeten rohen Einwohner von Armorika. Urtheile selbst, ob das, was ich aus diesen Quellen von der hohen Schönheit und Vollkommenheit der elementarischen Nymfen erfuhr, geschickt war, meine Abneigung gegen die Töchter meines Landes zu vermindern; und ob, nachdem ich von der Möglichkeit, zur Gemeinschaft und

ſogar zu den innigſten Verbindungen mit dieſem herrlichen Weſen zu gelangen, verſichert war, etwas natürlicher ſeyn konnte, als die Entſchließung, die ich von meinem vierzehnten Jahr an faßte, allem Umgang mit den Töchtern der Menſchen zu entſagen, um durch die pünktlichſte Beobachtung aller Vorſchriften der Weiſen mich des hohen Glückes, vielleicht dereinſt von einer Sylfide oder Salamandrin geliebt zu werden, fähig und würdig zu machen.

Meine Mutter, eine Frau von groſſer Schönheit und Tugend, und meine einzige Schweſter, ein junges Mädchen, die ein Abdruck ihrer Mutter ſchien, waren ganz allein von dieſem Gelübde ausgenommen: die erſte, weil ich mich überredete, daß ſie ſelbſt eines dieſer höhern Weſen ſey; als woran mich ihre groſſen Vorzüge vor allen Weibern, die ich je geſehen hatte, und die außerordentliche Achtung, die ihr ein ſo groſſer Weiſer als mein Vater bezeigte, gar nicht zweifeln ließen. Da mir die Erziehung, die ich in einem einſamen Druidenhaus erhielt, das Vergnügen ſie zu ſehen nur ſelten und auf kurze Zeit erlaubte, ſo befeſtigte ſich dieſe Meinung um ſo mehr in meinem Gemüthe; und indem ich in dieſer in gleichem Grade majeſtätiſchen und liebreitzenden Frau eine Sylfide ſah, erhielten die Ideen, die ſich in meiner Fantaſie von dieſen geiſtigen Schönheiten bildeten, mehr Beſtimmt-

heit und Leben, und wirkten um ſo viel ſtärker auf mein Herz, als ſie ohne dieß hätten thun können. Die Kenntniſſe, die ich aus der Geſchichte von den verderbten Sitten der Weiber in den Hauptſtädten der Welt bekam, trugen nicht wenig dazu bey, meine Abneigung von den Erdetöchtern zu unterhalten. Dieſe wurde endlich zu einem beynahe körperlichen Ekel; ſo daß es, als ich ſiebzehn bis achtzehn Jahre hatte, unmöglich war, mich dahin zu bringen, nur eine Viertelſtunde in einer Frauenzimmergeſellſchaft auszudauern.

Mein Vater ſchien dieſe ſeltſame Wendung meiner Fantaſie (wie er es nannte) ſo bald er ſie gewahr wurde, zu mißbilligen, und mit allerley Gründen zu beſtreiten; und meine Schweſter erlaubte ſich bey allen Gelegenheiten über meine Unempfindlichkeit zu ſcherzen, und mir mit der Rache ihres Geſchlechts zu drohen: aber beides wirkte keine Veränderung in meiner Denkungsart. Von meinem Vater glaubte ich, daß er mich bloß auf die Probe ſtellen wolle: und meine Schweſter, wiewohl ich ſie zärtlich liebte, vermochte wenig über mich, weil ſie durch ihre Verbindungen mit verſchiedenen Erdetöchtern alles Recht an mein engeres Vertrauen verwirkt hatte.

Es ſind nun ungefähr acht oder neun Wochen, als mich auf einem der einſamen Spaziergänge, die ich zuweilen in dieſen Gegenden mache, eine

nahe bey mir im Gebüſch auffliegende Taube von ungewöhnlicher Schönheit verleitete, ihr nachzugehen, indem ſie ſo zahm ſchien, ſo niedrige und kurze Sätze machte, und ſich ſo oft wieder ganz nahe vor mir niederließ, daß ich hoffte, ſie würde ſich von mir fangen laſſen. Sie ſchien ſich eine Luſt daraus zu machen, mich in einem Umfang von zwey bis drey tauſend Schritten im Kreiſe herum zu führen, bis ich ſie endlich, da die Nacht herein brach, ganz aus den Augen verlor.

Ich befand mich in einer ſo wilden Einöde, daß ich, ungeachtet ſie nicht ſehr weit von dem Schloſſe des Druiden, meines Vaters, entfernt ſeyn konnte, mich nicht erinnerte, jemahl ſo tief in den Wald eingedrungen zu ſeyn. Es war ſchon zu dunkel, um mich wieder heraus zu finden, und ich ſah mich bloß nach irgend einem Obdach oder einer Höhle um, wo ich die Nacht, die um dieſe Zeit ſehr kurz war, zubringen könnte, als ich auf einmahl dem Eingang dieſes nehmlichen Thurmes, worin wir uns jetzt befinden, gegenüber ſtand. Ich glaubte einen hellen Schein in dem mittlern Theile des Thurmes zu ſehen; und wiewohl die öde Stille, die in und um denſelben herrſchte, mir einiges Grauen erweckte, ſo gewann doch die Neugier die Oberhand. Ich ging hinein; eine über dem Eingang der Treppe hangende Lampe wies mir den Weg; ich ſtieg hinauf, und kam endlich in dieſes Ge-

mach, welches ich von einer Art von Morgenröthe beleuchtet fand, ohne zu ſehen, wodurch dieſer Glanz hervorgebracht wurde. In der That hatte ich keine Zeit mich darnach umzuſehen; denn eine junge Dame, die auf dieſem Ruhebette ſchlummerte, feſſelte meinen Blick beym erſten Eintritt. Ein langes feuerfarbnes Gewand von dünner Seide hüllte ſie bis zu den Füßen ein. Es war nach Griechiſcher Weiſe gefaltet, und mit einem ſchimmernden Gürtel unter dem Buſen zuſammen gehalten, deſſen Schönheit ein purpurfarbner Schleier, der ihr Geſicht bedeckte, mehr errathen als ſehen ließ. —

Eine der vermummten Perſonen im Vorſaal flüſterte bey dieſen Worten der andern zu: nun iſts hohe Zeit unſers Weges zu gehen. — Hiermit ſtand ſie leiſe auf, ſchlich ſich mit einer kleinen Flaſche, die ſie unter ihrem Mantel hervor zog, in den obern Theil des Thurmes, kam aber bald wieder zurück, und ſtahl ſich mit der andern vermummten Perſon eben ſo unvermerkt wieder weg als ſie gekommen waren.

Ein Grieche (fuhr der Jüngling vom Thurme fort) würde geglaubt haben in das Schlafgemach der Aurora gekommen zu ſeyn; in mir ließ das, was ich ſah und fühlte, keinen andern Gedanken entſtehen, als daß ich eine dieſer himmliſchen Nymfen vor mir ſähe, deren bloße Idee ſeit mehrern Jahren hinlänglich geweſen war jedem

Eindruck, welchen irdiſche Schönheiten auf meine Sinne hätten machen können, das Gegengewicht zu halten. Die unbeſchreiblichen Empfindungen, die ihr Anblick mir einflößte, erhöhten dieſen Gedanken gar bald zur Gewißheit. Es war ein ſüß verwirrtes Gemiſch von ganz neuen nie gefühlten Regungen, ein blitzſchnelles Abwechſeln von Gluth und Froſt, von Grauen und Entzücken, wofür die menſchliche Natur keine Bilder und die Sprache keine Worte hat. Es würde alſo vergebens ſeyn, lieber Osmandyas, wenn ich verſuchen wollte dir zu beſchreiben, —

„Und unnöthig dazu, fiel ihm Osmandyas ein; denn was du fühltest, kann nicht außerordentlicher, nicht reiner noch ſtärker geweſen ſeyn, als was ich beym erſten Anblick meiner bezaubernden Bildſäule empfand.“

Der Jüngling vom Thurme war im Begriff etwas hierauf zu ſagen, als eine plötzliche Beſinnung es auf ſeinen Lippen zurück hielt. — Du haſt Recht, fuhr er nach einer kleinen Pauſe fort; ſolche Erfahrungen laſſen ſich weder beſchreiben noch vergleichen. Wer ſie beſchreiben will, ſetzt ſeinen Zuhörer in den Fall, entweder gar nichts zu denken, oder das, was er ſelbſt in dieſer Art erfahren hat, zum Bild und Maße deſſen, was der andere erfuhr, zu machen. Du müßteſt nicht nur an meinem Platze, du müßteſt ich ſelbſt geweſen ſeyn, um die unbeſchreib-

liche Leidenſchaft zu begreifen, die dieſe göttliche Schöne, ſogar in ihrem Schlummer, und in einer Verhüllung, die den größten Theil ihrer Reitzungen verbarg, in mir zu erſchaffen fähig war.

Osmandyas, der (mit aller ſeiner Schwärmerey für eine Bildſäule) mehr Filoſof war als man ihm zutrauen ſollte, lächelte dem Jüngling vom Thurme ſtillen Beyfall zu, und dieſer fuhr in ſeiner Erzählung folgender Maßen fort:

Es giebt Gefühle, die ſo rein und einfach ſind und die Seele ſo ganz erfüllen, daß ſie allen Begriff von Zeit ausſchließen. Dasjenige, in welches die meinige zerfloß, indem ich, allmählich kühner, mit leiſem Tritt und zurück gehaltnem Athem der ſchlummernden Göttin mich näherte und in wonnevollem Anſchauen unbeweglich vor ihr ſtand, war ohne Zweifel von dieſer Art: denn ich kann nicht ſagen, ob ich eine oder zwey Stunden oder noch länger in dieſer Entzückung verharrte; aber als die himmliſche Erſcheinung wieder verſchwunden war, ſchien es mir nur ein Augenblick geweſen zu ſeyn.

Armer Freund! rief Osmandyas: ſo war es nur ein Traum?

Du irreſt weit, mein Lieber, antwortete der andere; aber ſie erwachte, richtete ſich auf, betrachtete mich einige Augenblicke mit Verwunderung, und, indem ſie mit der linken Hand eine Bewegung machte, die zu ſchnell war als daß ich

ſie deutlich hätte ſehen können, ſchwand ſie aus meinen Augen. Ich ſtand von der dichteſten Finſterniß umgeben, und würde vor Schrecken zu Boden geſunken ſeyn, wenn ich nicht, eben da ich die Beſinnung zu verlieren anfing, von unſichtbaren Armen aufgehalten worden wäre. Als ich wieder zu mir ſelbſt kam, fand ich mich auf eben dem Ruhebette, wo ich die Dame liegen geſehen hatte; der anbrechende Tag warf eine ſchwache Helle durch das gefärbte Glasfenſter; ich ſah mich voll Erſtaunen um, und erkannte den Ort; aber von ihr war keine Spur mehr übrig, als ihr Bild das ich in meiner Seele fand, und das neue Weſen das ſie mir gegeben hatte.

Ich verließ den Thurm, und kehrte nach Hauſe, wo mein Außenbleiben einige Unruhe verurſacht hatte. Ich erzählte, wie ich mich verſpätet, und endlich von ungefähr einen Thurm im Walde gefunden, wo ich die Nacht wenigſtens bequemer als im Walde zugebracht hätte: aber von dem, was mir darin begegnet war, ließ ich mir nichts merken. Niemand wußte etwas von einem ſolchen Thurme; aber jedermann wollte eine ſeltſame Veränderung in meinem Geſichte wahrnehmen, und beunruhigte mich mit der Vermuthung, daß mir etwas außerordentliches zugeſtoßen ſeyn müſſe.

Ich machte mich los ſo gut ich konnte, und

brachte den Tag in Betrachtungen über mein wun-
derliches Abenteuer zu. Die Meinung, worin
man war, daß ich die vergangene Nacht schlafend
zugebracht hätte, gab mir einen Vorwand, mich
früher als gewöhnlich schlafen zu legen. Ich fand
Mittel mich heimlich davon zu machen, eilte dem
Walde zu, und suchte, so gut es in der Dämme-
rung möglich war, den Weg, der mich gestern
zum Thurme geführt hatte: aber, da die Dun-
kelheit immer zunahm, würde mir schwerlich
gelungen seyn ihn zu finden, wenn ich nicht ein
paar hundert Schritte vor mir ein Licht wahr-
genommen hätte, dem ich zu folgen beschloß. Es
bewegte sich immer vor mir her, und brachte mich
auf einem viel kürzern Weg so nahe an meinen
Thurm, daß ich ihn, obwohl das Licht ver-
schwand, um so weniger verfehlen konnte, weil
der Mond inzwischen aufgegangen war, und durch
eine Oeffnung im Gewölb einen hellen Glanz auf
einen Theil der Mauren warf, woraus der Thurm
hervorragte.

Stelle dir vor, wie mir ward, als ich, in
einer Entfernung von zwanzig bis dreyßig Schrit-
ten, auf einem Stück einer umgestürzten Säule
die nehmliche Dame sitzend fand, die ich in der
vorigen Nacht auf dem Ruhebette gesehen hatte.
Ihre Anzug war eben derselbe, außer daß ihr
zurück geschlagener Schleyer, obwohl ich noch
zu fern war ihre Gesichtszüge deutlich zu erkennen,

mir den ſchönſten Kopf zeigte, den ich jemahls geſehen zu haben glaubte. Sie ſaß auf ihrem linken Arm geſtützt, und ſah nach dem Mond, als ob ſie das Bild eines Geliebten darin ſuche. Der unwiderſtehliche Reiz, den ihr dieſe Verlegung gab, würde mich in dieſem Augenblick zu ihren Füßen hingeworfen haben, wenn nicht zu gleicher Zeit die Majeſtät ihrer Geſtalt, nebſt dem Gedanken an das was ſie war, mich zurück geſchreckt und in ehrfurchtsvoller Entfernung gehalten hätte.

So bald ſie mich gewahr wurde, hüllte ſie ſich ein, und ſtand auf, mir entgegen zu gehen. — Suchſt du hier jemand, Kleobis? fragte ſie mit einer Stimme, die in meiner Seele wiederklang. — Wen könnte ich hier ſuchen als dich ſelbſt? antwortete ich. — Iſt dieß Schmeicheley oder Empfindung deines Herzens? erwiderte ſie lächelnd. — Ein Blick in meine Seele, verſetzte ich, würde dir dieſe Frage am beſten beantworten; denn ſeit dem geſtrigen Abend, der mir die Wonne dich zu ſehen verſchaffte, hat dein Bild alle Spuren anderer Eindrücke in ihr ausgelöſcht. — Das iſt viel, ſprach ſie, für eine Bekanntſchaft, die wenigſtens von deiner Seite noch ſo jung und unvollſtändig iſt. Denn, was mich betrifft, ſo muß ich geſtehen, der Zufall war mir günſtiger als dir: ich kenne dich ſchon lange; und wenn du doch mit meinen Augen ſehen

[illegible]

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND, C.M.
3-598-53169-9
FN. I3093/084

[illegible] gelehrte Herr, nachte wachte Gestalt, die [illegible] ich ihn sahen. Endlich erwachte ich auch in dem Wunsch, gewiß auf wunderbare Weise, [illegible] wieder gesund und munter zu sehen, und [illegible] Thurm, das Ziel [illegible] zu suchen.

Indem erblickte ich ein Licht, und ich ging ihm nach, in der süßen Hoffnung, daß es mich wieder auf den rechten Weg bringen würde. Nachdem es mich gänzlich irre gemacht hatte, [illegible] ich mich, so viel ich im Dunkeln erkennen konnte, unter dem Portal einer prächtigen Pforte.

Ein mehr gelehrter Thurm mit einem Buche in der Hand kam hervor, betrachtete mich, und fragte mit Verwunderung: Wer sind Sie, ob mein Vetter Christian? — Ich war nicht gesonnen meinen Namen zu verläugnen, aber aufrichtig war auch die Frage nachher; aber dann hatte ich mir Ihr gewundert, da wandte sich der Thurm, und fing mit einem Anruf der mißfälligsten Gesichter an das Portal pochte.

In wenigen Augenblicken öffnete sich beide Flügel der Pforte; beide Thüre prächtig gekleidete Jungfrauen, deren linke Thurm eben so wenig Wohlgefallen verriegte, kamen hervor, faßten mich wohlwollend, und zogen schweigend meine Kleider, um mich in den Palast führen zu können.

Ja bei so einer Einladung, sagte Hans sich selber vor sagenhaft, wäre ganz und gar nicht an dem Ort wo ich eigentlich wäre, und hätte mich von meinem Augenblick verloren. Vergeben sind, mein Herr, verlieren eine der Jungfrauen: ihr seid, so sagte eine Freude, an dem Ort, wo ihr schon lange mit Sehnsucht erwartet werdet!

Dies ist unmöglich, sagte ich; ihr irrt euch, und ich habe keine Zeit mich aufhalten zu lassen. Mit diesen Worten ich mich schnelle davon machen: aber die Schönen verschwanden mir ein schon Lachen von Weg, die Jungfrauen wurden sich von mir auf die Seite, und da Hände unter einer, welche Hans gefunden hatte, beschwor auch bei dem Leben meiner Dame, sie nur einen Augenblick anzuhören. Was war von mich heute, gnädigster Herr, sagte sie, ist etwas das ihr schon verdient; es wird euch keine Unannehmlichkeit aufhalten, und es ist, was dem Mann einer Schönen und Reichen von Leben so vielen Vergnügen verlegen kann. Gnädigen und andere Dame, und versucht in diesem Palaste ist es unmöglich, euch einen Augenblick länger als ihr wollen aufzuhalten. Die übrigen sind Jungfrauen versammelt ich nur bei euch, mich mit Gesellschaft Augen zu belustigen, daß ich mich schnell hätte möchte; und da ich keine Mitglieder bin, denen ihre Dame einen solchen Vorschlag abzuschlagen, und langweilen Vergnügen war so

ſehr verlorne Zeit mache geworden wäre, ſo folgte ich ihnen, aber ſo mißmuthig daß ich kaum hinlänglich Acht hatte, in das Innere des Palaſtes.

Sie führten mich durch eine lange ſtark erleuchtete Gallerie, und durch verſchiedene Zimmer, wovon das letzte nur von einer einzigen Lampe ſchwach erhellt war. Eine große Pforte in der Mitte desſelben führte in ein anderes, und zu beiden Seiten der Pforte ſtanden zwey Mohren mit ausgezogenen Säbeln, um den Eingang zu bewachen. Ich blieb ſtehen und ſah die Jungfrau, die meine Führerin war, an; denn ich war entſchloſſen: aber in dieſem Augenblicke ſahe ein ſcheußer Drache, mit einem funkelnden Schwert im Munde, aus der Decke vor mir herab; die Jungfrau bat mich, dieſes mit gezogenem Schwert von ihm anzunehmen und meinen Weg zu verfolgen. Ich gehorchte ihr; der Drache verſchwand; und ſo wie ich, das Schwert um meinen Kopf ſchwingend, mich der Pforte nahte, ſtürzte der Mohren zu Boden.

Ich war in einem ſchwarz ausgeſchlagenen Saal, in deſſen Mitte ich aus einer hohen und von einer Menge Pechfackeln erleuchteten Kuppel ein blendend Lichtſtrom herab ſtürzte, der die finſtere Dunkelheit der Wände nur deſto ausſtechender machte. Unter der Kuppel ſtand auf einer drey Stufen hohen Estrade ein großer mit ſchwarzem Sammet beſchlagener Sarg. Sechs Mohren

mit runden Schürzen von Goldstoff um die Hüften, mit feuerfarbnen Federbüschen auf dem Kopfe und mit bloßen Säbeln in der Faust, umringten den Sarg in drohender Stellung: aber kaum blitzte das wundervolle Schwert in meiner Hand in ihre Augen, so sanken sie zu Boden und verschwanden. Zwey von den Jungfrauen, die mich hierher begleitet hatten, stiegen hinauf, und hoben den Deckel des Sarges ab. Diejenige, die bisher das Wort geführt hatte, winkte mir herauf.

Ich stieg hinauf, und erblickte in dem dumpfen Lichte, das aus der Kuppel auf den Sarg herab fiel, eine darin liegende Dame von ausnehmender Schönheit, mit einem Pfeile, der bis zur Hälfte des Schaftes in ihrer linken Brust stekte.

Indem ich mit Entsetzen von diesem Anblick zurück fuhr, sprach die Jungfrau zu mir: Ihr sehet hier den mitleidenswürdigen Gegenstand, dessen Bestrafung euch das Schicksal aufbehalten hat. Diese junge Dame, unsre Gebieterin, hatte das Unglück, einem Genius von großer Macht, wider ihren Willen, die heftigste und hartnäckigste Leidenschaft einzuflößen. Ihr Abscheu vor ihm war so groß als seine Liebe; denn er ist das häßlichste aller Wesen, wie sie das liebenswürdigste ist. Nachdem er sie lange vergebens mit seinen verhaßten Anmaßungen geqält, und nie etwas anders als die entschiedensten Erklärungen ihres unüberwindlichen Widerwillens von ihr hatte

erhalten können, verwandelte sich endlich seine Liebe in Wuth. Er brachte sie mit Gewalt in diesen Saal, legte sie in diesen Sarg, und stieß ihr mit eigner Hand diesen Pfeil in die Brust. Seit mehr als einem Jahre kommt er alle Morgen und zieht den Pfeil aus ihrem Busen. Sogleich ist die Wunde geheilt, die Dame kommt wieder zu sich selbst, und er verfolgt sie aufs neue den ganzen Tag mit seiner verabscheuten Leidenschaft. Aber da sie unbeweglich auf ihrer Weigerung beharret, so stößt er ihr alle Abend den Pfeil wieder in die Brust, legt sie in den Sarg, und entfernt sich, indem er, bey den Anfallen die er zu ihrer Verwahrung getroffen hat, sicher ist sie des Morgens wieder zu finden. Denn, außer den Riesen und Mohren, die zu ihrer Bewachung bestellt sind, hat er einen Talisman über die Pforte dieses Palastes gesetzt, der ihn unsichtbar macht; und als ob es daran noch nicht genug wäre, versetzt er uns und den ganzen Palast durch die Geister, die ihm unterthan sind, alle Tage an einen andern Ort. Gleichwohl hat er mit allen diesen Vorkehrungen nicht verhindern können, daß es nur von euch abhängt, dem schrecklichen Schicksal unsrer geliebten Gebieterin ein Ende zu machen. Ein berühmtes Orakel, welches ich deswegen um Rath fragte, gab mir zur Antwort: dieses Abenteuer könne von niemand als von einem jungen Gallischen Ritter, Nahmens

Klodion, zu Stande gebracht werden, der sich zur bestimmten Zeit einfinden und unter dem Schutz einer höhern Macht die Bezauberungen unsers Tyrannen zerstören würde. Nach langem Warten sind wir endlich so glücklich gewesen euch zu finden, edler Ritter, und es ist kein Zweifel, daß ihr der Befreyer seyd, den uns das Orakel versprochen hat. Der Umstand, daß euch allein dieser Palast nicht unsichtbar war; das bezauberte Schwert, das euch auf eine so wunderbare Art zugeschickt wurde; die Gewalt, die es euch über die Sklaven unsers Feindes gab: alles versichert uns eines glücklichen Ausgangs. Vollendet nun das Werk des Schicksals, wohlthatiger Ritter! Keine Macht in der Welt, außer dem Genius und euch selbst, vermöchte diesen Pfeil aus der Brust unsrer unglücklichen Gebieterin zu ziehen. Versuchet es! Wenn es euch gelingt, so hat der verhaßte Tyrann alle seine Gewalt über die schöne Pasidora verloren, und ihre unbegrenzte Dankbarkeit wird die Belohnung eurer Großmuth seyn.

Ich versicherte die Jungfrau, wenn das Verdienst, so ich mir um ihre Gebieterin machen sollte, auch zehnmahl größer wäre, so verlangte ich keine andere Belohnung, als daß ich nicht einen Augenblick länger abgehalten würde mich aus diesem Palaste zu entfernen. Die Jungfrau, ohne mir hierauf zu antworten, bat mich, zu

bedenken, daß ihre Dame, ſo lange der bezauberte Pfeil in ihrem Herzen ſtecke, noch immer in der Gewalt ihres Verfolgers ſey, welcher alle Augenblicke kommen könne, ſie, wenn ich länger zögerte, meinen Augen zu entrücken und vielleicht an einen Ort zu verbergen, wo es mir unendlich ſchwerer ſeyn würde, das mir vom Schickſal aufgetragene Werk zu Stande zu bringen.

Ich näherte mich alſo der jungen Dame, deren Schönheit mir ſo blendend vorkam, daß ich mir nicht getraute ſie recht zu betrachten. Schaudernd faßte ich den Pfeil, und, indem ich ihn mit einiger Mühe heraus zog, verſchwand auf einmahl der Glanz, der die Mitte des Sahles bisher erleuchtet hatte. Ein lauter Donnerſchlag erſchütterte den ganzen Palaſt, und ich befand mich einige Augenblicke in einen dichten ſchwefſichten Nebel eingehüllt. Aber, als er ſich verlor, wie groß war mein Erſtaunen, mich in einem von allen Seiten ſchimmernden und von einer Menge kryſtallner Kronleuchter erhellten Sahle zu finden, und den Sarg, worin die junge Dame gelegen hatte, in einen prachtvollen Thron verwandelt zu ſehen, auf welchem ich ſie in der Stellung einer Perſon erblickte, die nur eben aus einer langen Ohnmacht wieder ins Leben zurück gekommen iſt. Ihr Geſicht lag auf dem Buſen einer der Jungfrauen, während die andern, um ſie her kniend, ihre Freude über die Befreyung ihrer Gebieterin

zu bezeigen schienen. Sie stand auf um sich wegzubegeben, und indem sie, an zwey Jungfrauen gelehnt, langsam bey mir vorbey ging, warf sie einen Blick voll zärtlicher Dankbarkeit auf mich, der mir in die Seele drang. Meine Augen folgten ihr unfreywillig, bis ich sie aus dem Gesichte verlor.

Verwirrt von so unerwarteten und seltsamen Begebenheiten stand ich und fragte mich selbst, warum ich länger hier verweile? als eine der Jungfrauen zurück kam, und mich im Nahmen ihrer Gebieterin ersuchte, den Palast nicht zu verlassen, bis sie mir für den wichtigen Dienst, den ich ihr erwiesen, gedankt haben würde. Da sie sich in dem Aufzuge, worin sie im Sarge lag, mit Anständigkeit nicht wohl vor euch sehen lassen kann, fuhr sie fort, so seyd so gütig nur so lange zu verziehen, bis sie sich umgekleidet hat. Es wird nicht lange währen.

Wie peinlich mir auch dieser neue Aufschub war, so hielt ich es doch für unmöglich, ohne Beleidigung aller Gesetze der Höflichkeit mich dessen zu weigern. Ich ließ mich also von der Jungfrau in ein Zimmer führen, wo sie mich ersuchte einen Augenblick auszuruhen, und mich einiger Erfrischungen zu bedienen, womit ich einen Tisch von Ebenholz auf Silberfüßen, der neben einem Lehnstuhl stand, reichlich versehen fand. In der That hatte mich das lange Herumirren im

Walde, und der Verdruß über die abenteuerlichen Hinderniſſe, die mir ſo ſehr zur Unzeit aufſtoßen mußten, ſo abgemattet, daß einige Minuten Ruhe und etwas Erfriſchung mir ſehr gelegen kamen. Indeſſen fand ich doch die Zeit, die ich hier mit Warten verlieren mußte, unendlich lang. Die Jungfrau, welche ſich entfernt hatte, um mich wieder abzuhohlen wenn ihre Dame bereit ſeyn würde meinen Beſuch anzunehmen, zögerte, und eine Viertelſtunde verging nach der andern ehe ſie wieder kam.

Unglücklicher Weiſe brach indeſſen der Tag an, und ich ſah mit einem unbeſchreiblichen Schmerz, daß die Zeit, in welcher ich mich in dem Thurme hätte einfinden ſollen, verſtrichen war. Ich hätte bey dem Gedanken, von meiner Unbekannten vergebens erwartet worden zu ſeyn, von Sinnen kommen mögen. Was mußte ſie von mir denken? Welches Hinderniß konnte groß genug ſeyn, mein Außenbleiben zu entſchuldigen? Und wie konnt' ich, da ſie Urſache hatte ſich ſo unbegreiflich von mir beleidigt zu glauben, jemahls Vergebung von ihr zu erhalten hoffen?

In dieſen niederſchlagenden Betrachtungen fand mich die Jungfrau, da ſie mich zu ihrer Gebieterin abhohlte. Ich folgte ihr mit einer Unruhe und mit einem Ausdruck von Verdruß und Traurigkeit in meinem Geſichte, der ihr aufzufallen ſchien: aber — kann ich es dir geſtehen,

Osmandyas, ohne von dir eben so sehr verachtet zu werden wie ich mich selbst verachte? — beym ersten Blicke, den die allzu reitzende Pasidora auf mich heftete, verschwand, wie durch Bezauberung, aller Unmuth aus meiner Seele; und, was auch die Folgen des Dienstes seyn möchten, den ich (wiewohl als bloßes Werkzeug einer höhern Macht) einer so liebenswürdigen Person geleistet hatte, so konnte ich mich unmöglich reuen lassen, ihrer Rettung mein Glück aufgeopfert zu haben. Meine Unbekannte selbst, dachte ich wie ein Thor, würde mein Außenbleiben billigen, wenn sie die Ursache desselben sehen würde.

Ich fand die schöne Pasidora auf einem Kanapee sitzen, der die Bequemlichkeiten eines Ruhebettes hatte; wie es sich für eine Person zu schicken schien, auf deren lieblichem Gesichte noch einige Blässe und etwas schmachtendes, als Spuren dessen was sie so lange gelitten hatte, zurück geblieben war. Sie bat mich neben ihr Platz zu nehmen, und dankte mir mit einem gefühlvollen Tone für das was ich für sie gethan hatte. Der Klang ihrer Stimme rührte mich sonderbar. Es war nicht die Stimme meiner Unbekannten; aber sie hatte etwas so ähnliches mit ihr, daß mein Herz um so viel mehr zu ihrem Vortheil eingenommen wurde. Sie sprach wenig; aber ihre schönen Augen sprachen desto mehr. Ihre Blicke waren eben so viele Pfeile der Liebe, die

gerade ins Herz trafen, aber zu ſüße Wunden machten, als daß man daran denken konnte ſich ihnen zu entziehen. Jeder Theil ihres ſchönen Geſichtes war dieſer zaubervollen Augen würdig, und alles zuſammen machte ein Ganzes aus, das an Feinheit und Harmonie der Züge, an Vollkommenheit der Formen und Reinheit der Farbe, alles unendlich übertraf, was ich je geſehen hatte. Denke dir noch hinzu, was die Seele der Schönheit iſt, den Ausdruck der zarteſten Empfindlichkeit, und ein gewiſſes verborgenes Lächeln, das ihren Mund und ihre Wangen umfloß und alle Augenblicke neue Reitze entſtehen machte, die eben ſo ſchnell wieder verſchwanden um andern Platz zu machen: und ſage, ob es möglich war —

Armer Klodion, fiel ihm der ſchöne Fremde ins Wort, wo blieb das Bild deiner liebenswürdigen Unbekannten, daß du fähig ſeyn konnteſt, ein Geſicht, das nicht das ihrige war, ſo genau und ſo unbehutſam anzuſehen?

Du wirſt mich noch mehr bedauern, vielleicht auch entſchuldigen, wenn du alles gehört haben wirſt, fuhr der Sohn des Druiden fort. So ſchwer es war, die Augen von einem ſo liebreitzenden Geſichte zu verwenden, ſo fehlte es doch nicht an Verſuchungen dazu. Die ſchöne Paſidora hatte auf ihrem weichen Polſterſitze eine halb liegende Stellung genommen, welche mit allem möglichen Anſtand die Reitzungen ihrer

ganzen Person in das vortheilhafteste Helldunkel setzte, das der schlaueste Mahler zu einem Bilde von grosser Wirkung wählen könnte. Ihr Anzug war ein zauberisches Mittelding von Pracht, Geschmack und Simplicität. Ein leichter Schleier von durchsichtiger weißer Seide vertrat die Stelle des Kopfputzes, bloß um den Glanz ihrer Augen zu mildern, und ihrem Gesicht einen Schein von reitzender Mattigkeit zu geben. Eine sechsfache Schnur von großen Perlen schmückte ihre rundlichen Arme, als wär' es bloß um die Weiße derselben noch auffallender zu machen. Ihre pechschwarzen Haare, gleichfalls mit Perlenschnuren durchwunden, fielen in langen zierlich krausen Locken, an dem schönsten Halse der jemahls einen so schönen Kopf trug, auf ihren Busen herab, der etwas weniger als gewöhnlich ist verhüllt war, vermuthlich um ihrem Retter die Sorge zu benehmen, daß der bezauberte Pfeil eine Narbe zurück gelassen haben möchte. Gesteh es, liebster Osmandyas, meine Treue gegen die Unbekannte wurde auf eine schwere Probe gesetzt! Es war grausam meinem Herzen und meinen Sinnen zugleich nachzustellen, und es giebt vielleicht keinen Sterblichen, der gegen die vereinigte Macht so vieler Reitzungen ausgehalten hätte.

Ich fühlte die Gefahr, und meine Unruhe, welche (wie ich glaube) mehr ängstlich als zärtlich scheinen mußte, konnte der schönen Pasidora

nicht verborgen bleiben. Sie fragte mit einem theilnehmenden Tone, was mir fehle? und ſetzte hinzu: ſie würde untröſtlich ſeyn, wenn mir das Verdienſt, das ich mir um ſie gemacht, vielleicht ein größeres Opfer koſten ſollte, als ſie mir zu vergüten fähig wäre.

Dieſe Rede war ein Dolch in mein Herz. Es fehlte wenig, daß ich meine geliebte Unbekannte nicht um ihren Beyſtand angerufen hätte. Ich erneuerte ihr in meinem Herzen die Schwüre einer ewigen unverbrüchlichen Treue; aber jeder Blick auf die allzu reitzende Zaubrerin machte mich wider Willen treulos. Ich fühlte zu gleicher Zeit, daß mich nur die ſchleunigſte Flucht retten könne, und daß nicht einmahl der Wunſch zu fliehen in meiner Gewalt war.

Während dieß in meiner Seele vorging, bemühte ich mich der ſchönen Pafidora eine Antwort zu geben, die ihr den Zuſtand meines Herzens verbärge ohne ihre Eigenliebe zu beleidigen. Ich ſagte ihr etwas, das nur ſehr höflich ſeyn ſollte, aber, wie ich beſorge, ſehr zärtlich war; wenigſtens ſchien ſie es dafür genommen zu haben, weil ſie ſich dadurch berechtigt hielt, unter dem Vorwande der Dankbarkeit mich ihre Zuneigung mit weniger Zurückhaltung als bisher merken zu laſſen.

Die Gefahr wurde jetzt mit jedem Augenblicke größer, und es war hohe Zeit, daß ich alle

meine Kräfte zusammen raffte. Ich sagte ihr also: Es gebe für mich keine Belohnung in der Welt, die mit dem Vergnügen zu vergleichen sey, einer Person von ihrem Werthe vielleicht mit meinem Schaden nützlich gewesen zu seyn. Da ich aber versichert worden wäre, daß sie von ihrem Verfolger nun nichts weiter zu besorgen habe: so bate ich um die Erlaubniß mich von ihr zu beurlauben, weil eine Sache von der äußersten Wichtigkeit für mich meine Gegenwart an einem Orte erfordere, wo ich schon gestern, als ein unvermutheter Zufall mich vor die Pforte ihres Palastes gebracht, erwartet worden sey.

Diese Bitte, deren sie sich ganz und gar nicht versehen zu haben schien, brachte einen sehr sichtbaren Ausdruck von Verdruß in ihre schönen Gesichtszüge. Sie verbarg mir nicht, wie sehr es ihr auffalle, daß nach der Art, wie sie mir ihre Dankbarkeit beweise, die Entfernung von ihr die einzige Belohnung sey, die ich zu wünschen habe. Ich entschuldigte mich mit der Nothwendigkeit; aber vermuthlich in einem Tone, der sie glauben machte, daß mein Herz, wenigstens zur Hälfte, auf ihrer Seite sey. Denn auf einmahl klärte sich ihr Gesicht wieder auf, und sie sagte mir mit der offensten und gelassensten Miene: Sie würde sichs nicht verzeihen können, wenn mir der Wunsch sie zu verbinden das geringste Opfer kosten sollte; das was sie mir bereits schuldig sey, gäbe

ihr kein Recht noch neue Gefälligkeiten von mir zu erwarten; und wenn ich ihr nur dieſen einzigen Tag ſchenken wollte, ſo wolle ſie ſich gern gefallen laſſen, (ſetzte ſie lächelnd hinzu) die Macht derjenigen zu überlaſſen, welcher die vorige zugehört geweſen ſey.

Mein Unglück wollte, daß ich, bey ſo groſſer Urſache mich vor ihr zu fürchten, nicht bedachte, wie viel ich wagte, wenn ich einen ganzen Tag der Macht ihrer Reitzungen und der Verführung ihrer übel verhehlten Liebe ausgeſetzt blieb. Kurz, Lieber Osmandyas, ich willigte ein; und nachdem ſie einen ſo wichtigen Sieg über mich erhalten hatte, befahl ſie einer ihrer Jungfrauen, mich in ein Zimmer zu führen, wo ich einige Stunden der Ruhe pflegen könnte.

Kaum ſah ich mich allein, ſo war mein erſter Gedanke, mir die Sicherheit, worin man wegen meines Verbens war, zu Nutze zu machen, und, ungeachtet meines der ſchönen Pandora gegebenen Wortes, heimlich davon zu gehen. Glücklich wenn ich dieſer Eingebung meines guten Genius gefolget wäre! Aber der Gedanke eine ſo liebenswürdige Perſon, die ſich auf mein Wort verließ, zu hintergehen, hatte etwas ſo niedriges und grauſames in meinen Augen, daß ich es unmöglich über mich gewinnen konnte ihm Platz zu geben. Je weniger ich mir indeſſen den Zuſtand meines Herzens verbergen konnte, deſto ſtärker

war mein Verlangen, mich gegen alle die Eindrücke zu waffnen, die ihre Schönheit und Liebe auf mich machen würden.

Gegen Mittag wurde ich wieder zu der Dame des Palastes gerufen. Ich fand sie in einem herrlichen Sahle, der gegen eine Terrasse des Gartens offen stand, mitten unter ihren Jungfrauen, in einem morgenländischen Anzuge, der allen Grazien ihrer entwickelten Formen ein bewertes Spiel zu geben schien. Ich konnte mich kaum enthalten, mich zu ihren Füßen zu werfen, und fühlte alle meine muthigen Entschließungen bey ihrem ersten Anblick dahin sterben.

Der peinliche Kampf, der jetzt von neuem in meinem Innern anfing, machte mir ein gramvolles und verlegenes Ansehen geben: aber sie schien es so wenig zu bemerken, daß sie vielmehr desto munterer aussah, und, obwohl sie selbst über der Tafel wenig sprach, doch ihren Jungfrauen immer Gelegenheit gab, mich mit angenehmen Gesprächen zu unterhalten.

Nach der Tafel trug sie mir ein Schachspiel an; und wenn (wie ich nicht zweifeln kann) ihre Absicht war, mich in einem so engen Kreise, allen ihren zauberischen Reizungen gegenüber, während um die wenige Vernunft, von der ich noch Meister war, zu bringen, so hätte sie kein schlaueres Mittel, diese Absicht zu erreichen, wählen können. Du kannst sie einsehen, Osmandyas, wie oft ich

kommen ward, und ob Paldora große Urſache hatte, auf den Berge, wo ſie ihr Geiſt über mich erhoben, ſtolz zu ſeyn: aber dieſe ſchöne Gunſtbe in ihren unwiderſtehlichen Augen das Vergnügen des Sieges, den ſie über mein Herz davon getragen hatte.

Indeſſen kam der Abend herbey, und ich und durch kleine Schlüchten zu einem Spaziergang in den Gärten ein, die an die Terraſſe des Palaſtes ſtießen. Sie können von ſelbſt meinen Vorſatz zu ſeyn, und alles, was die Natur Großes, Schönes und Anmuthiges hat, in der geſchmackvollſten Abwechslung in ſich zu vereinigen. Da mir unbegreiflich war, wie dieſer Palaſt und dieſe Gärten, von denen ich nie etwas gehört hatte, in eine mir ſo bekannte Gegend gekommen ſeyn könnten: ſo beſtärkte mich dieß um ſo mehr in dem Gedanken, daß die ſchöne Paldora eine Fee, oder eines von den elementariſchen Weſen ſey, mit denen meine Einbildungskraft vertraut genug war, daß es nichts befremdendes für mich hatte ſie meinen Sinnen vorgeſtellt zu ſehen. Unvermerkt verloren ſich die Jungfrauen, die uns einige Zeit begleitet hatten; unvermerkt wurden wir beide, Paldora und ich, immer ſtiller; unvermerkt wirkte die ſchöne Natur, die laue von Blumendüften durchwürzte Luft, die Einſamkeit der Gänge, das Singen der Vögel, das Murmeln der Quellen, und, was über das alles iſt, die zum

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

auf einen benachbarten Felsenriff hinaus, und eben so schnaubend und schäumend wie er sie ab- so hatte Lucinde seine Tränen geküßt. Gleichen sich seine Leidenschaften in ihrem innerlichen Gewande, und sein stammelndes Glück war der Lust und dem gegossenen Schleier ihrer schönen Gestalt, wie er sie nachmahls in seinem Traume gesehen hatte. Doch wußte nicht was sie sprechen und ob sie ihren Augen trauen sollten: eine solche Gewalt in allen sinnlichen Mo von einem Menschen auf, um in sprachloser Entzückung sich ihres Daseyns zu freuen zu können; als eine verborgene Thür aufging, und die mannlichen Arme, Lorenzo und Adelheid, Hand in Hand gewissen sie wankend, durch eine so unvermuthete Erscheinung ihr Erstaunen auf den höchsten Grade trieben. Lorenzo ergriff schnell die Hand des jungen Ingenieurs, und sagte, indem er ihn zu der Verlobten führte: Belohn' sie wenn du kannst, und sey glücklich! Zu gleicher Zeit führte Adelheid die Hand der Tochter zu der seinigen Schamröthen, und sagte, indem er ihnen Segen sprach: Vergeßt einander — euer Glück; denn es wollte nicht da vollkommen seyn, wenn es euch wenigen gefunden hätte.

Die Jugendliche, die aus Schamen, Glück und Lust, die sich selber machten und Schönheit bei sich. Demantheen, in den Armen seiner glück-

* am Philosophie studirend, fühlte sich sprachlose Worte die Herz zum ersten Male dem seinen entgegen schlagen; Klotion, zu den Füßen der liebenswürdigen Thermosis, hatte aber das Feuer der Liebe, das ihn aus den Augen der prachtvollen Polidora überschaute, verwechselt, und von der Menge, so heftig seine gelüsten auch wieder verschiedene Salamandrin zu suchen, nicht entfernt zu werden. Nur hatte die Liebe ihre Freunde so glücklich gemacht; und vor diesen ganz Paar das Vergnügen, in der Wonnetrunkenheit ihrer Kinder ihre eigenen Entwürfe vollzogen zu sehen, in höchem Grade genossen.

Der Thurm war von dem Hause nur zu enge für so viele Glückliche. Sie eilten in der Stunde herab, die Hymen den Armen so eines jeden Theil ab, die in die Ehre hinab gingen, und Klotion schwang sich auf einmahl in den nächsten Tempel der Salamandrin die Zeichen, so welche ihn vor Polidora hin Tage gelöscht hatte. Auch gingen ihm die schöne Thermosis, bis es nur auf die Salamandrin angekommen wäre, ehe durch einen kurzen Schwung der zu Polidorens Füßen zu stehen, der ihn bey ihren nächtlichen Spaziergängen von einem Gebüsche und einem kurzen Puppenspiele schon entzückt hatte.

Unterdessen befanden sich die beiden ehrwür-

dieſen Alten mit ihren glücklichen Kindern in dem kleinen Tempel, den die Verwandlung der Ire Pandora in die erkenntliche Salamandrin dem ſchönen Kleeblatt unvergeßlich gemacht hatte. Sie hielten ſich auf die ringe herum laufenden Polſterſitze nieder, und der Oberdruide Taranes, da er in den Augen der beiden Jünglinge das Verlangen las, das, was in ihrem kühnen Abenteuer noch räthſelhaft war, ſich erklären zu laſſen, befriedigte ihre Neugier folgender Maſen:

„Die Freundſchaft, welche mich mit dem ehrwürdigen Kalaſiris verbindet, war von ihrem erſten Anfang an ſo beſchaffen, daß es uns vielmahl unmöglich geweſen wäre, in der ganzen Welt den dritten Mann dazu zu finden. Aber ſo bald wir uns beide, jeder mit einem Sohne und einer Tochter gepaaret ſahen, deren erſte Jugend die ſchönſten Hoffnungen von dem was ſie einſt dem wärdten ſollen, beſtärkten wir, wo möglich nur eine einzige glückliche Familie aus ihnen zu machen. Wir ſtanden bey eurer Geburt die Sterne um Rath: aber wir konnten überein, daß euer Glück eben ſo ſehr das Werk eures eigenen Herzens und andrer Vorſicht, als das Werk des Schickſals ſeyn ſollte, und machten uns an Gelegenheit daraus, auf alle Mittel und Expedienten Acht zu geben, die uns den Weg zeigen würden, wo das, was der Himmel über euch

beſchäftigen hätte, mit euern Wünſchen und den meinigen in Einem Punkte zuſammen treffe.

„Der dem Geliebte, den ich vor mehr als drey Jahren meinem Freunde Kalaſiris gab, erneuerte ſich das Verlangen, unſre lange verabredete Familienverbindung zu Stande zu bringen, mit verdoppelter Wärme. Aber der Sohn des Kalaſiris war abweſend; und meinem Sohne Kleobis, der von ſeiner erſten Jugend an ein ſo ſeltſames aber hartnäckiges Vorurtheil gegen die Erdentöchter gefaßt hatte, würde es gefährlich geweſen ſeyn, die liebenswürdige Thermutis, die ihm, wenn er ſie für ein Weſen von höherer Ordnung hielte, vielleicht unendliche Liebe einflößt haben würde, als die Tochter des Kalaſiris ſehen zu laſſen. Osmandyas ſollte in dem Laufe ſeiner Reiſen und Studien nicht unterbrochen, Kleobis in ſeiner grillenhaften aber Nachſicht verdienenden Laune nicht vorreilig geſtört, und der ſonſt aufkeimenden Neigung unſrer Töchter ſollte Zeit gelaſſen werden, ſich zu entwickeln und zur Reife zu kommen. Denn Thermutis hatte meinen Sohn mehr als Einmahl geſehen, ohne von ihm geſehen worden zu können; und Klotilde hatte nichts als die Verſicherung einer großen Aehnlichkeit zwiſchen Osmandyas und ſeiner Schweſter vorausſehen, um ganz zu ſeinem Vortheil eingenommen zu ſeyn.

„Wie gewiß wir uns aber auch zum voraus

hielten, daß alles am Ende nach unſern Wünſchen ausgehen würde, ſo fanden wir doch für nöthig, eine wechſelſeitige Zuneigung, die das Glück oder Unglück des ganzen Lebens unſrer Kinder entſcheiden ſollte, auf die ſtärkſten Proben zu ſetzen: und ſo veranſtalteten wir das doppelte Abenteuer, deſſen Ausgang unſere Entwürfe ſo ſchön gerechtfertigt hat. Osmandyas lernte Klotilden nicht anders als in Geſtalt einer Bildſäule kennen, und Klotilde glaubte in Thermutis eine Salamandrin zu lieben. Die zwey Jahre, mein Sohn, die du noch mit deinen Reiſen zubrachteſt, nachdem ich mit Thermutis und Klotilden ſchon wieder in Armorika angelangt war, gaben uns hinlängliche Zeit, die zu unſerm Vorhaben benöthigten Anſtalten zu treffen. Der wildeſte Theil des an meine Wohnung angrenzenden Waldes wurde in die Gärten der vermeinten Salamandrin umgeſchaffen; und der neu erbaute Pavillion, welcher den beiden Schweſtern während deiner Zurückkunft zur gemeinſchaftlichen Wohnung diente, wurde an einem ſolchen Ort geſtellt und auf eine ſo geſchickte Weiſe verborgen, daß Thermutis ihre zweyfache Rolle ſehr bequem ſpielen konnte, und der Gedanke, daß es mit deinen Abenteuern in einer dir, wie du glaubteſt, ſo wohl bekannten Gegend nicht natürlich zugehe, um ſo nothwendiger in dir entſtehen mußte, weil alle unſere Hausgenoſſen

in Pflicht genommen waren, dir aus dem was in deiner Abweſenheit vorgegangen, und aus allem was dir das Wundervolle der Sache hätte errathſeln können, ein Geheimniß zu machen."

Und daß es, fuhr Thermutis lächelnd fort, mit den Wunderdingen im Palaſt der Fee Paſidora ſehr natürlich zugegangen, wird dir der Augenſchein zeigen, wenn du dieſen Zauberpalaſt, mit allen ſeinen Jungfrauen, Mohren und Drachen, und allem übrigen Zubehör, als ein Geſchenk von mir annehmen willſt, das der Hand und dem Herzen der Eigenthümerin folget. —

Und das ich mit Vergnügen beſtätige, fiel der ehrwürdige Kalaſiris ein. Was dich anbetrifft, mein Sohn Osmandyas, fuhr er fort, indem er ſich an Klotildens Liebhaber wendete, ſo wird auch dir alles begreiflich werden, wenn ich dir —

Das Geheimniß der beiden Bildſäulen hab' ich ihm bereits aufgeſchloſſen, ſagte Klodion: aber eh' ich noch damit fertig war, ſah ich ihn eingeſchlummert, vermuthlich durch eine geheime Kraft des Weins in der kleinen Flaſche —

Die wir ſelbſt heimlich in den Schrank hinein praktizierten, ſagten die beiden Schönen, als uns die Ungeduld, zu erfahren, ob Osmandyas, den wir mit Schmerzen erwarteten, glücklich angelangt ſey, auf den Einfall brachte, in reiſende Mannsperſonen verkleidet nach dem Thurme zu

reiten, wo wir, ohne daß ihr uns gewahr wurdet, einem Theil eures Gespräches zuhörten.

Die Täuschung des Wunderbaren hat etwas so anziehendes und zauberisches für die meisten Menschen, daß man oft schlechten Dank bey ihnen verdient, wenn man sie hinter die Kulissen führt, und die vermeinten Wunder einer künstlichen Täuschung vor ihren Augen in ihre wahre Gestalt herab würdiget. Aber hier war das Wahre selbst so schön und außerordentlich, daß es aller Vortheile, die es von der Illusion gezogen hatte, leicht entbehrte. Der Sohn des Kalistris fand unendliche Mahl mehr in der liebenswürdigen Tochter des Druiden, als ihm seine so schwärmerisch geliebte Bildsäule versprochen hatte; und Klodion, dem seine aufs höchste gespannte Einbildungskraft nichts vollkommneres als die göttliche Thermutis vorzustellen vermochte, hielt sich nun versichert, daß eine Erdentochter ihrer Art das Urbild zu den Sylfiden und Salamandrinnen gewesen seyn müsse, womit eine fantastische Geisterlehre die reinern Elemente bevölkert hat.

Göttergespräche.

Vorbericht.

Dieſe Göttergeſpräche wurden in den Jahren 1789 — 93 nach und nach aufgeſetzt.

Die acht erſten ſind bloße Verſuche in Lucians Manier, Spiele des Geiſtes, worin der Verfaſſer, nach der langen Arbeit einer Ueberſetzung der ſämmtlichen Werke dieſes in ſeiner Art einzigen alten Schriftſtellers, eine angenehme Erholung fand. Sie ſind, ſo wie die Göttergeſpräche ſeines Vorbildes, von ungleichem Gehalt; indeſſen war der Verfaſſer, als er ſie zu Papier brachte, noch ſo voll von Lucian, mit welchem und für welchen er drey Jahre lang beynahe ganz allein gelebt hatte, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn etwas von Lucians

Geiſt und Laune in dieſe Aufſätze übergegangen ſeyn ſollte. Leſer, denen man erſt ſagen müßte, daß einige derſelben einen ſehr ernſthaften Zweck haben, wünſcht ſich der Verfaſſer nicht.

Die fünf letzten ſind theils durch die Franzöſiſche Revoluzion überhaupt, theils durch beſondere Epoken derſelben in den Jahren 1790, 1792 und 1793 veranlaßt worden, und athmen einen Geiſt von Mäßigung und Billigkeit, der ihnen bey keiner Partey zur Empfehlung dient, aber deſto gewiſſer auf den Beyfall ſpaterer Zeiten rechnet.

Inhalt der Göttergeſpräche.

I.

Jupiter und Herkules.

Ueber Weltregierung und Göttersöhne.

II.

Diva Julia — ehemahls Livia Auguſta — Diva Fauſtina — die Jüngere — D. Auguſtus, und D. Markus Aurelius.

Dem Hauptinhalt nach eine Apologie für die jüngere Fauſtina.

III.

Jupiter Olympius, — d. i. die Bildſäule deſſelben zu Olympia — Lycinus, ein Bildhauer, und Athenagoras.

Vertheidigung würdiger Götterbilder gegen die Ikonoklaſten.

IV.

Juno, Livia — D. Julia. —

Die letztere entdeckt der ersteren im Vertrauen die Künste, wodurch sie sich eine unbegrenzte Macht über ihren Gemahl zu verschaffen gewußt, und läßt uns bey dieser Gelegenheit Blicke in ihr Innerstes thun, die den Vorwürfen, welche ihr von Faustinen im zweyten Gespräch gemacht werden, zur Bestätigung dienen.

V.

Proserpina, Luna, Diana.

Sie bemühen sich vergebens, den Punkt der Mythologie, der jede von ihnen zur Hekate macht, ins Reine zu bringen, bis die Erscheinung der wirklichen Hekate ihren Zweifeln ein Ende macht.

VI.

Jupiter, Juno, Apollo, Minerva, Venus, Bacchus, Vesta, Ceres, Viktoria, Quirinus, Serapis, Momus und Merkur.

Merkur bringt den bankettierenden Göttern die Nachricht von ihrer förmlichen Absetzung im Römischen

Senat, — unter der Regierung des Kaiſers Theodoſius des Großen — Jupiter erklärt ſich über dieſe Begebenheit mit vieler Mäßigung, und läßt die Götter einige tröſtliche Blicke in die Zukunft thun.

VII.

Flora, Antinous.

Ein kleines Intermezzo.

VIII.

Jupiter, Numa, hernach ein Unbekannter,

der dieß den meiſten auch noch in unſern Tagen iſt, und hier über ſeinen wahren Karakter und Zweck wichtige Aufſchlüſſe zu geben ſcheint.

IX.

Jupiter und Juno.

Zwey ſehr verſchiedene Arten eben dieſelben Gegenſtände zu ſehen und zu beurtheilen, nebſt einer Weiſſagung, welche bereits in Erfüllung zu gehen angefangen hat.

X.

Jupiter Olympius und Sanct Ludwig, ehemahls König von Frankreich, hernach Jupiter Pluvius und Jupiter Herkius, zwey Subdelegirte des Olympischen.

Ueber die Französische Revolution, wie sie den anfangenen Geistern in ihrer ersten Epoche vorkam. Ankündigung des 14ten Julius 1790.

1.

Herkules. Jupiter.

Herkules.

Ist es erlaubt, Herr Vater, weil wir hier unter vier Augen sind, eine etwas freye Frage zu thun?

Jupiter.

Frage was du willst, mein Sohn.

Herkules.

Ich hätte schon lange gern gewußt, ob es denn auch wirklich wahr ist, daß du, wie die guten Menschlein da unten sich schmeicheln, so gar großen Antheil an ihren Begebenheiten nimmst, dich in alle ihre Händel mengest, über alle ihre Wünsche und Bitten ein Register hältst, und kurz, die Welt bloß um ihretwillen regierest?

Jupiter.

Da fragst du mich viel auf einmahl, mein Sohn! und ich würde nicht einem jeden so offen-

[illegible]

Jungfrau.

Das Gesetz kann ja trauen nicht!

Hochzeiter.

Ja so, bitte so sehr, viele unverbildete, die es ohne Pfarrer für unmöglich halten, von Ehen wie diesen und der Trauung in der Kirche hören, die übrigen Verbildeten, Standesamter, Bildungs- und Bildungsämter, Bürgermeister und Oberbürgermeister, Ihr, Ihr Alle müssen es wissen zu thun, und immer auf der Hand zu haben, um zu sehen, wo sich wenn sie sind, bei zu viel oder zu unrichtig ist sie sind zu heiten, wenn Trauung möglich hält?

Jungfrau.

Das Wenn kennt zu wenn doch, mein Liebe! Ich weiß nur von Trauung in meine Gebetbuch stehen. Glaubt du nicht wir in die nennen?

wollte der Text schlecht werden, Kommst du dann dem Text nicht gefährlich?

Faustine.

Wenn ich glaube meine Leser will es so machen Text gefährlich werden, abschweifen. Dann bin ich nun hier und so Personen eingeführt haben. Wenn das junge Mädchen Text bei Professor in meinem Kinde gefährlich sein.

Faustine.

Und wollte Schwester so sehr bei Professor Text nur Text an so sehr Theaterstück?

Jacques.

Du begreift sehr, daß ich nicht immer mit gute ernstes Theaterstück in der Hand so haben wollte, um da schnell hineinschauen, wer da schlau wären. Der Name ist so auch Ihnen wollte. Da Theater ist sehr nicht modern. Und neues, das ernsthaft gefallen ist, wieder gefallen sein wollen.

Faustine.

Wenn du Kunst sehr wollen, bei es wollte gefährlich.

Jacques.

Ja, es ist sehr so Bücher, wollte es gewesen, wollte verfassen ist.

Horatius.

Dein du Verräther, meine ich, ob es, wie du es in so eben hast. Du mußt so verfahren Bürger zu werden.

Decius.

Wer weiß ob es nun einmahl ist?

Horatius.

Wie oben Bürgerst gebrauchen, Decius, so wollt' ich sie unterdrücken. Da du Lateiner Mittel und meinen Augen mit der größten Deutlichkeit kennen lassen wollen, wollte ich dir sehr gut zu verfahren du Bürger ihrer Entführung zu werden. Ich glaube dir einen meiner Pflichten, und weil du so richtig, daß es die letzte Pflicht sollen sollte.

Decius.

Das dem Lieg sehen, weil der Lateiner Mittel gegen die Bürger war, die man den größten Deutschen kennen ließ, aber nicht die Bürger, die ihre Entführung zu Feinde brachen. Sage mir einmahl, wie du unter den Mitgliedern der Familie Horatia so stehen in Verbindungen am Feinde machen bleibt, und ihren Patriotismus an deinem Herzen fühlbar wenn du den Feinden zu klein oder zu hoch gesetzt, gleichwohl du etwa zum Volke zu treten, die dem Feinde Tumulte und Aufruhren gegen Ehre machen?

Herkules.

Nun, die Herkuse Antwortet! Das glaube ich nicht.

Jupiter.

Bist du bereit dich zu diesem Unternehmen zu entschließen?

Herkules.

Ich thue was ich nicht lassen kann.

Jupiter.

Ey? und warum das?

Herkules.

Weil mich die Liebe überwältigt hat.

Jupiter.

Hat wo kann die Liebe liegt, einen Mann von seiner Pflicht zu überwältigen?

Herkules.

Um Verzeihung, Jupiter! wenn du das sagen kannst, so mußt du die wahre Ursache nicht gehöret haben. Es wäre unschicklich vor mich, mit einem Verweis zu sagen, mehr besser ergangen als mir.

Jupiter.

Lasse mir das! — Du gedenkst alle, daß der Zorn der höhern Gottheit Wirkungen thun, denen man nicht entgehen kann. Und doch

hörst du es Himmel, meine Töchter, meine Söhne, meine Gemahlin hörst.

Herkules.

Was hören sie? was machen sie?

Jupiter.

Das unfehlbarste Mittel, jedweden in seinen Augen unmöglich machen könnte eine so unnatürliche Gewalt an sich auszuüben, war, daß sie beständig — gesündigt.

Herkules.

Da hören sie die Augen gestehen müssten ehe sie sie sahe; denn sie hatte sie verwandt gefehlen haben, oder meine Ohren unmöglich so nicht immer hören zu wollen.

Jupiter.

Du erfahrst alle bey deiner Gelegenheit, daß es Ursachen giebt, deren Wirkung sich nicht immer verhindern läßt.

Herkules.

Freylich, eine Leidenschaft war die Liebe —

Jupiter.

Die Leidenschaften der Menschen sind es eher, meine Tochter, was mir meinen Plan, wenn ich einen mit ihnen hätte, oder Augenblicke verrücken

würde. Ich überlasse sie alle gewöhnlich ihrer eigenen Thorheit. Sie haben auch Verstand genug, es immer besser denn zu merken, wenn sie was recht albernes gethan haben, und so werden sie endlich durch bessere Thorheiten klug; wiewohl meistens erst, wenn es ihnen nichts mehr helfen kann.

Herkules.

Aber, mit Erlaubniß, das ist eine sonderbare Art zu regieren, wenn ich so frey reden darf.

Jupiter.

Das ist sie auch. Doch will ich damit nicht gesagt haben, daß ich durch die Konvenienz, die ich von der Natur der Menschen und der Dinge, von welchen sie abhangen, besitze, nicht im Stande sey einen gewissen Einfluß zu behaupten, und Ursachen und Wirkungen so zu leiten, wie ich es für das Ganze am zuträglichsten halte. Aber, daß ich mir Mühe geben sollte, einem jeden seinen Willen zu thun, oder ihrem Dank und Beyfall verdienen zu wollen, das ist mir noch nie in den Sinn gekommen.

Herkules.

Da hättest du auch eine Stelle Arbeit zu verrichten, wogegen alle meine zwölf oder dreyzehn weltberühmten Arbeiten nur Kinderspiel wären.

Jupiter.

Es hieße das Unmöglichſte unternehmen, und das iſt, wie geſagt, meines Thuns nicht. Um dir das begreiflich zu machen, mein Sohn, will ich nur dieß einzige anführen, daß nichts in der Welt entgegengeſetzter ſeyn kann, als meine Art von den Sachen zu denken und die ihrige.

Herkules.

Wie meinſt du das eigentlich, Herr Vater?

Jupiter.

Ich will dir ein kleines Beyſpiel geben. Neulich machte ich mich leider wieder Epigrammenverfertiger zu Rom ein paar unverſchämte Verſe, um ſich darüber aufzuhalten, daß ein pöbelhafter Kerl, der durch Cäſars Gunſt aus einem Barbier ein Senator und ein reicher Mann geworden war, von ſeinen Erben ein marmornes Grabmahl bekommen hatte. „Wie, ſagte der Wigling, der Barbier Licinus ſoll ein Grabmahl von Marmor haben? und Pompejus hat nur einen ſchlechten Grabſtein, Kato gar keinen! Wer kann das ſehen und noch Götter glauben?“ — Der Menſch bildete ſich ein, ein gewaltiges Argument gegen uns aufgetrieben zu haben, und zehn tauſend Stutzbeete klatſchten ihm Beyfall zu.

Herkules.

Das war dumm von ihnen! Pompejus konnte sich, für das was er gewesen war, immer an einem Sandstein begnügen; und ein Mann wie Kato braucht gar kein Grabmahl: aber der Barbier mußte eines von Marmor haben, um die Eitelkeit seiner Erben zu befriedigen, und der Nachwelt weiß zu machen, daß ihr Vetter ein großer Mann gewesen sey — Das greift sich mit Händen.

Jupiter.

Und gesetzt es wäre Unrecht gewesen, daß Licinus ein marmornes Grabmahl hatte und Kato gar keines, was ging das die Götter an? Hätte ich etwa das marmorne Grabmahl zu Boden donnern, oder auf Kato's Grab hinüber zaubern, oder diesem ein noch prächtigeres von Vulkan bauen lassen sollen? — Die Narren! Wenn sie ja glaubten, daß etwas über die Sache gesagt werden müsse, warum griffen sie nicht in ihren eigenen Busen? Warum sollen es die Götter entgelten, wenn die ausgearteten Römer alles Gefühl für Freyheit und Tugend, und alle Scham vor ihrem eigenen Nahmen verloren haben?

Herkules.

Gegen solches Gesindel wären ein paar Donnerkeile nicht übel angebracht.

Jupiter.

Wo denkſt du hin, Herkules? Was würde aus dem armen Menſchengeſchlechte werden, wenn ich alle ihre Dummheiten mit Donnerkeilen beſtrafen wollte? Denn ſolche Urtheile und ſolche Schlüſſe höre ich alle Tage.

Herkules.

Der Kerl mit dem Zottelhaar und dem Knotenſtocke hatte alſo doch ſo Unrecht nicht.

Jupiter.

Das brauchen wir ihm nun eben nicht ſo gleich ohne alle Einſchränkung zuzugeben. Zwiſchen dir und mir iſts ein andres, mein Sohn.

Herkules.

Bey dieſer Gelegenheit, Herr Vater, weil ich doch (was mir ſelten begegnet) im Fragen bin, dürft' ich nicht noch eine Frage thun?

Jupiter.

Ich höre die Muſen ſchon zur Tafel blaſen; alſo mach es kurz!

Herkules,

indem er Jupitern ſcharf in die Augen ſieht.

Es betrifft einen Punkt, worüber mir niemand beſſere Auskunft geben kann, als Du. Iſt es

wirklich an dem, daß ich die Ehre habe dein Sohn zu ſeyn, Jupiter?

Jupiter.

Woher kommt dir auf einmahl dieſer demüthige Zweifel? Haſt du nicht Thaten genug gethan, um dich als einen Sohn Jupiters zu erweiſen?

Herkules.

Aufrichtig zu reden, wenn man alles davon abzieht, was die Poeten nach Handwerksgebrauch dazu gelogen haben, ſo möchte ich mit dem übrigen zu Stande gekommen ſeyn, wenn auch nur Amfitryon mein Vater geweſen wäre.

Jupiter.

Das iſt mehr als Amfitryon ſelber glaubte. Deine Mutter Alkmene konnte es mit jeder Europa, Danae, Semele und Leda aufnehmen, und ich dachte du könnteſt mit dem Vater zufrieden ſeyn, den ſie dir gegeben hat. Iſt dirs nicht genug, daß du von den Menſchen für meinen Sohn gehalten und von mir ſelbſt nicht verläugnet wirſt? Was verlangſt du mehr?

Herkules.

Ich ſpreche mit dem Herzen in der Hand. Am Ende kann einer doch weder mehr noch weniger ſeyn als er iſt, wofür er auch von andern

gehalten werden mag. Wenn ich alſo dem, was ich bin, die Ehre, die mir erwieſen wird, zu danken habe —

Jupiter.

Nun, nun, Herr Sohn! gar zu genau müſſen ſolche Dinge nicht berechnet werden. Auf der Geburt und den Verdienſten der Götterſöhne muß immer ein heiliger Schleier von etwas dichtem Gewebe liegen, und mit Grübeln kommt dabey nicht viel heraus. Genug, mein lieber Herkules, daß du nun einmahl im Beſitz der Göttertafel und der ſchönen Hebe biſt. Beide erwarten dich. Wir wollen gehen!

II.

Diva Julia, bekannter unter dem Nahmen Livia Auguſta, und Diva Fauſtina die Jüngere, hernach D. Auguſtus und D. Markus Aurelius.

Livia.

Woher, ſchöne Fauſtina, wenn man fragen darf?

Fauſtina.

Von Rom, Julia. Die Luſt kam mich an, einem hochzeitlichen Opfer beyzuwohnen, das die Tochter eines Konſulars, dem Dekret des Senats zu Folge, auf meinem Altare darbrachte.

Livia.

Und das ſagſt du mir ohne roth zu werden, Fauſtina?

Fauſtina erröthend.

Ich? worüber ſollte ich roth werden?

Livia.

Die Frage iſt ſonderbar genug! Hat man dich

etwa vorher aus dem Lethe trinken laſſen, ehe du in den Olymp aufgenommen wurdeſt, wo die Hochachtung der Römer für deinen Vater und für deinen Gemahl dir einen Platz verſchaffte? — Warum wurdeſt du denn jetzt roth?

Fauſtina.

Das iſt meine Art ſo, Julia: ich erröthe immer, wenn man will, daß ich erröthen ſoll.

Livia.

Das gute ſanftmüthige Weibchen! Wollteſt du mir wohl, weil du doch ſo gefällig biſt, im Vertrauen ſagen, ob du jemahls in deinem Leben jemand etwas abgeſchlagen haſt?

Fauſtina.

Wenigſtens erinnere ich mich nicht, daß es durch meine Schuld geſchehen wäre.

Livia.

Das iſt ſehr aufrichtig geſprochen!

Fauſtina.

Wie ſo, Julia?

Livia.

Du biſt auch gar zu naiv für die Gemahlin eines ſo großen Filoſofen, wie dein guter Markus war!

Faustina.

Ich begreife nicht, was ich so naives gesagt haben sollte.

Livia lachend.

Du hast also wirklich in deinem Leben niemand etwas abgeschlagen?

Faustina.

Meine Macht war sehr eingeschränkt; und wiewohl mein Gemahl viel Liebe für mich hatte, so wagte ich es doch nur selten, ihn für jemand um eine Gnade zu bitten, weil ich wußte, wie unangenehm es ihm war, wenn er mir nicht gefällig seyn konnte. Markus Aurelius, pflegte er zu sagen, kann so viel Gutes thun als sein Privatvermögen erlaubt; aber der Kaiser ist der Gerechtigkeit so viel schuldig, daß ihm keine Gnaden zu erweisen übrig bleiben. Indessen war ich für mich selbst reich genug, um selten in den Fall zu kommen, daß ich eine Bitte aus Mangel an Vermögen abweisen mußte. Und wenn es auch geschah, so benahm ich mich wenigstens so dabey, daß die Leute beynahe eben so vergnügt von mir weggingen, als ob sie ihres Wunsches gewährt worden wären.

Livia.

Wir verstehen uns nicht, holde Faustina: die Rede war gar nicht von dieser Art von Gefälligkeit—

Fauſtina.

Und von was für einer andern könnte zwiſchen dir und mir die Rede ſeyn? Du warſt die erſte, die den Nahmen Auguſta trug, und mußt alſo doch wohl aus eigner Erfahrung wiſſen, daß eine Frau mit dieſem Nahmen ziemlich ſicher davor iſt, um andere Gefälligkeiten angeſprochen zu werden.

Livia.

Eben deßwegen ſoll es, wie man ſagt, ſo mildherzige Göttinnen geben, die mit zuvorkommender Güte den erſten Schritt ſelber thun, und auch den blödeſten Sterblichen zu überzeugen wiſſen, daß man nichts wage, wenn man bey ihnen alles wagt.

Fauſtina.

So? — Ich für meine Perſon habe immer gern das beſte von meinem Geſchlechte gedacht.

Livia.

Man hat oft ganz eigene Urſachen ſo nachſichtsvoll zu ſeyn.

Fauſtina (etwas bitter.)

Ich weiß nicht, was dich berechtigen könnte, eine ſolche Sprache gegen mich zu führen. Doch wohl nicht der Stolz darauf, die Ehre der Apotheoſe, die dein eigner Sohn dir zu ertheilen

Bedenken trug, endlich von einem Claudius erhalten zu haben? Ich war die Tochter, die Gemahlin und die Mutter eines Augustus, und begreife nichts von der Freyheit, die du dir gegen mich herausnimmst.

Livia.

Wie, Faustina? Vorhin hofftest du, mir mit der Miene der naiven Unschuld einer jungen Vestalin auszuweichen? und jetzt glaubst du, mich durch diesen vornehmen Ton stumm zu machen? Wie kannst du, ohne vor Scham in die Erde zu sinken, dich nur erinnern, geschweige noch stolz darauf seyn, daß du die Mutter eines Commodus warst?

Faustina.

Hast du auch etwa von dem schönen Mährchen gehört, das die Fischweiber zu Rom einander erzählten, um sich das mächtige Wunder zu erklären, warum mein Sohn ein so großer Liebhaber von Gladiatorspielen war?

Livia.

Ich habe etwas gehört, Faustina, das mir noch mehr erklärt; das mir erklärt, wie natürlich es zuging, daß dein Sohn — selbst ein Gladiator war. Wenigstens wirst du nicht läugnen wollen, daß er auch nicht eine Ader von dem tugend-

hasten Manne hatte, der schwach genug war, sich für seinen Vater zu halten?

Faustina.

War Antoninus Kommodus etwa der erste Sohn eines vortrefflichen Vaters, der aus der Art schlug? Wenn du so billig seyn wolltest zu bedenken, in welchem Grade die Römer dieser Zeiten verderbt waren; wie wenig der weise Mark-Aurel selbst diese Hefen des Romulus zu reinigen vermochte; von was für Menschen der Erbe des Throns der Cäsarn, trotz aller Sorge die sein Vater für seine Erziehung trug, schon in seinen frühesten Jahren umlagert war; — wenn du bedächtest, daß die edelste Jugend von Rom, daß sogar Männer, die seiner Erziehung vorgesetzt waren, zu einer Zeit da es Pflicht war ihm nichts als Wahrheit hören, nichts als gute Beyspiele sehen zu lassen, in die Wette eiferten, seinen Verstand durch die niedrigsten Schmeicheleyen, seine Sinne durch die schändlichsten Gefälligkeiten zu verführen, und jeden Keim von Gerechtigkeit und Menschlichkeit in seinem Herzen zu ersticken, indem sie ihm in den Kopf setzten, daß dem Herren der Welt alles erlaubt sey, daß er selbst über alle Gesetze und sein bloßer Wille das Gesetz aller übrigen sey: wenn du das alles, wie es doch billig wäre, mit in Rechnung bringen wolltest, würdest du vielleicht finden, daß es in dem ordent-

lichen Laufe der Natur kaum möglich war, daß etwas besseres als ein Ungeheuer aus ihm werden konnte. Aber auch ohne dieß sehe ich nicht, warum die Mutter eines Tiberius, die Großmutter eines Claudius, und die Aeltermutter eines Caligula — mir das Unglück, den Römern, die nichts besseres werth waren, einen Commodus gegeben zu haben, zum Vorwurf machen dürfe?

Livia.

Ich gestehe, daß Caligula und Claudius der Julischen Familie nicht mehr Ehre gemacht haben, als Commodus den Antoninen. Alles was du zur Entschuldigung des letztern gesagt hast, kommt auch den erstern zu Statten. Die tugendhafteste aller Mütter kann in unserm ehemaligen Stande den Unsern haben, einen Sohn in die Welt zu setzen, der für das Glück der Menschen nie hätte geboren werden sollen. Nun, um einen Vorwurf deswegen zu thun, muß derjenige, die ein solches Unglück weiß, sich nicht muthwillig in den Fall gesetzt haben, Statthalter über Provinzen in eine edle Familie einzuschwärzen.

Faustina.

Und welche Frau, die nur das mindeste Gefühl für Ehre hat, könnte ruhig sein, so in Gesellschaft

Livia.

Wie? du kennst keine solche Frau? — Ich komme auf meine vorige Vermuthung zurück; du mußt einen starken Zug aus dem Lethe gethan haben, ehe du in den Olymp versetzt wurdest! Wie wäre es sonst möglich, daß du die Vestalischte zu Vejä vergessen haben könntest?

Faustina.

Die Vestalischte zu Vejä? — Entweder ich träume, oder du sprichst im Fieber?

Livia.

Keines von beiden, Faustina! du hörst nichts als was du dir selbst bewußt bist, was ganz Vejä von dir sagt, und was die ganze Welt glaubt, und, trotz deiner Apotheose, glauben wird, so lange die Geschichte den Nahmen Faustina nennt.

Faustina.

Du erschreckst mich, Livia! — Gute Götter! Die Welt ist, wie ich höre, boshafter als ich mir einbildete. Nie hatte ich mir vorgestellt, daß die geringste Verirrung in etwas, das im Grunde die unschuldigste Sache von der Welt war, Stoff zu einer so wenig verdienten Verleumdung finden könnte! — Höre, Diva Livia! ich bin nun eine Göttin wie du, und ich verschmähe es, mich für besser geben zu wollen als ich war. Ich läugne nicht, daß ich in meinem Erdenleben ein schwach

Du und Gemeinde in gültig in deinem Stand
anmeld, bald unwichtig, du Dekan Jugute
zu suchen!

Beschluß.

Und die gestrafte Laube ist nicht ohne Grund,
Dame! Du warst so mutig zu sehr, als daß
ab die eigne Ehre kann. Ehrlich, klar-
ihre Wort glaubt ja, der beste Teil der
Welt ist ab, und so wie der große Haufe,
kann die Lüge die Wahrheit stürzen, kann
endlich die beschimpfte ohne Hilfe —
denn ob auch die eigne gerecht wäre, wer von
die entgegnete Hand — zu ergreifen wagte?
Die ihren Fehler wußte, mag ihre Ehre sich
von dem Mitleiden Hoffe zur Erquickung
schaffe; kann ihre Hilfe suchen nimmer sie
die Gilde. Da sie war Hegen die Tugend Selbstbehauptung; denn sie war die Mißachtung und
Schimpf keinen Halm. Ein so warmes Herz
und sie so leidend Ehre war die ehrlose Strafe
der Schlechten der unglücklichen Jahre; aber viel-
mehr, die gerechte Hoffe war, daß sie nicht Gnaden
genug von Gott hatten, und die barmherzigen Worte
der Dichter Gilde in der Hölle Hoffe, wenn sie
ihre Ehre und ihre Hilfe ihren Feinden verwehrt.
In der Verbrechen, denen sie von ihren
Freunden — und wenn hatte sie gewußte arbeit sie
sich und keinen Lohnung? — beschuldigt wurde,

gehören zur Geschichte und alle große Schönheit auf der Bergkuppe, und auf der Rückseite, die sie an die allgemeine Liebe der Armen band: aber den Verbrecher, der Du begehen möchtest, um eine so unbegreifliche Leidenschaft aus dem Herzen ihres Mannes zu vertilgen, ist nur eine schwarze Seele fähig! Schmeichle dir nicht, Luise, daß die Frauen, wenn sie die Augen einer beleidigten Gemahlin zu verbinden wußten, deine Stirn bis auf die Nachwelt entdeckt! Dein Frauenstand, den du mit einer so feinen Gewalt über dich selbst vor deinen Zeitgenossen zu verbergen wußtest, steht kalt und aufgerichtet vor dir; und, anstatt eine verschämte Schuldnerin Rom — der Welt, wo deine Schwestern liegen, alle Tugenden Augusts und alle Glückseligkeiten seiner milden Regierung zu danken habe — in dir zu ehren, stolz und verachtend sie in dir die unweiblich Verfolgerin einer Weiblichen, deren Reize du besiegen verdammtest, — die Mörderin ihrer Kinder, die gerichtet den Scheiterhaufen und dem Throne der Welt flohen, um zu sie, die stolze Verbrecherin zu der auch deinen machen, deinen andern Unterthan machen, und — Gottes Hilfe nun von einem Weibe, die ohne Gewissensbisse jeden Gefühl der Menschlichkeit aufgeopfert hatte, nun das Letzte rauben? — die Mörderin deiner eigenen Gemahlin, deiner Tage zu schonen, um den Frieden deiner

geheimen Zusammenkunft mit dem jungen Agrippa zu kommen, und seinem wichtigen Leben eine Erholung zu verschaffen, an welche der entzückende Anblick Julias ein ganz anderes Recht zu haben schien, als der Gedanke des Claudius Nero und der kleine Drusus.

Livia.

Hat das fremde Täubchen sich nun seiner Stelle entledigt? oder ist noch eine Erörterung zurück, welcher du sie machen mußt, um eine Person, deren höchst Intakt ein schlechterdings Vorwurf seiner Unschuldigkeit ist, wo möglich in viel heute zu bringen, daß du vor schwachen Ohren, in Verschwiegenheit mir ihr entledigen zu dürfen?

Faustina.

Vergieb mir diese Hitze, die mir in meinem Herzblute war, und wozu du selbst mich gar zu sehr gereizt hast! Ich wünsche vor andre Personen, wie sehr auch die Beleidigungen gegen dich gehn. Meine eigene Erfahrung sollte mich billig behutsamer gemacht haben; und überdieß war der Unterschied zwischen deiner Stimmung und der meinigen zu groß, als daß ich nicht Gefahr laufen sollte dich selbst zu beunruhigen, wenn ich dich auch mit beunruhigte.

Livia.

Schwester, ja einer einzigen Kindheit verbundene Freundin, lag dich nichts gereuen was du

gemacht gethan oder gesprochen hast? denn Du sie nicht mehr sprechen noch thun, was die ungerechten wollen können. Gleichwie deiner Art gleiten unbedeutend und ohne eine Spur hinter sich zu lassen, wie Schatten, durch das Leben hin, und sind nicht einmahl der Verachtung werth, wenn die Menschen den Mangel an Verdienst und Tugend zu bestrafen pflegen. Es wäre lächerlich von mir, wenn ich mich gegen deine Beschuldigungen vertheidigen wollte. Wie sollte deine kleine Kinderhand den Maßstab meiner Thaten, womit eine Welt wie die meinige gemessen werden muß? Die Natur hatte dich zu einer kleinen Lustspielerin oder Tänzerin gleichsam: der Zufall warf dich in die Wiege einer Kaiserin, und dann in das Ehebett eines Kaisers. — Vor es zu einer Zeit war, wo der alltäglichste Mensch den Ernst des Augenblicks ausfüllen konnte, ohne weder seinen Geist, noch seine Gebärden, wie Augustus zu Ausführung seines großen Werkes bedurfte, nöthig zu haben. In meiner Zeit erforderte es eine Klugheit die ihr Ziel nie aus den Augen verlor, eine Wachsamkeit die nie einschlummerte, eine Geistesgegenwart alles voraus zu sehen, alles vorzubereiten, allem vorzubeugen, alles zu rechter Zeit und auf die rechte Art zu thun, mit jedem Winde zu segeln, jeden Zufall, wie unerwartet, wie hinderlich er unsern Absichten war, zu ihrem Vortheil anzuwenden, mit Einem Wort,

eine Verbindung aller möglichen Lebens- und Regierungskünste, wenn man die erste Rolle auf dem Weltschauplatze gut spielen wollte. Ein einziger Lebenslauf wäre genug gewesen, um die Arbeit vieler Jahre, vielleicht unwiederbringlich, verloren zu haben. Und, indem ich so viele Künste nannte, die der erste Augustus in sich vereinigen mußte, hätte ich doch beinahe die schwerste und unentbehrlichste von allen vergessen, die große Kunst alle diese Künste zu verbergen, und, indem wir immer bloß unsern eigenen Zweck verfolgen, dem Anschein nach bloß für andere zu arbeiten; nichts zu scheinen als was andre wollen daß wir seyn sollen; die Miene zu haben als ob man einem jeden traue, sich von einem jeden täuschen lasse, durch jedermanns Augen sehe, mit jedermanns Ohren höre, einen jeden Sache zu seiner eigenen mache. — Doch, zu wem sage ich das alles? Wie sollte Livia dazu gekommen seyn, sich einen Begriff davon machen zu können, was Augustus den Römern, und was Livia dem Augustus war? Oder von wem sollte sie gelernt haben, daß Seelen, die von der Natur selbst dazu bestimmt wurden sich die übrigen zu unterwerfen und einen alles umfassenden Wirkungskreis auszufüllen, aus ihrem Standpunkte natürlicher Weise alles anders sehen müssen, als diejenigen, die nur eine Spanne weit um sich herum sehen; daß in ihren Augen jedes Mittel

gut ist, das am sichersten zum Endzweck führt; und daß sie entweder das nicht wären was sie sind, oder immer bereit seyn müssen, dem, was ihr letztes Ziel ist, alles andere Interesse, alle andern Gefühle, Verhältnisse und Rücksichten aufzuopfern?

Faustina.

Wie glücklich preise ich mich, daß die Natur mich nicht dazu bestimmte, eine dieser großen Seelen zu seyn, und eine so hohe Rolle zu spielen, als die von einer Medea, Klytemnestra, Semiramis, Kleopatra oder Livia! Die meinige war, immer fröhlich zu seyn, und, so viel an mir lag, alles froh zu machen was um mich war. Immerhin mag ich mit dieser Art zu denken klein und unbedeutend in deinen Augen seyn, Julia! Mein höchster Ehrgeiz ging nie weiter, als das ehrenvolle Zeugniß zu verdienen, welches mein Gemahl von seiner Zufriedenheit mit meiner Gemüthsart und unserer langen Verbindung öffentlich abgelegt hat. Mein stolzester Wunsch ist dadurch befriediget; und selbst die Ehre, unter die Schutzgötter Roms aufgenommen zu seyn, schmeichelt meinem Herzen weniger, als der Gedanke, ein solches Denkmahl von Markus Aurelius erhalten zu haben, und mir bewußt zu seyn daß ich es verdiente.

Auguſtus und Markus Aurelius treten hinter dem Gebüſche hervor.

Auguſt.

Wir ſind unbemerkte Zuhörer euerer Unterredung geweſen, ſchöne Göttinnen, und wir kommen, Friede zwiſchen euch zu ſtiften.

Fauſtina.

Hier iſt meine Hand! Wenn ich nicht ganz ohne Galle bin, ſo bin ich doch ohne Groll; ich erkenne alle Vorzüge der erhabenen Gemahlin eines Cäſar Auguſtus, und es iſt nichts was ich nicht thun wollte, um einen freundlichern Blick als dieſen von ihr zu erhalten.

Livia halb lächelnd.

Kleine Zaubrerin! Wer könnte ſo unbillig ſeyn, dich dafür zu beſtrafen, das die Weisheit zu wenig, und die Grazien zu viel für dich gethan haben?

Mark-Aurel.

Die Weisheit, Diva Julia, that gerade genug für ſie, indem ſie ihr dieſe gefällige und leicht zu lenkende Gemüthsart, dieſe Liebe zu ihrem Manne und zu ihren Kindern, und dieſes einfache, beſcheidene und genügſame Weſen gab, wofür ich den Göttern ſo oft, als für einen nicht geringen Theil meiner Glückſeligkeit, zu danken

pflegte: und woferm die Grazien zu viel für sie gethan haben sollten, so müßte es nur deßwegen seyn, weil sie, mit einem kleinern Antheil an äußerlichen Reitzen, und mit einer weniger leichten und fröhlichen Sinnesart, der Verleumdung, welcher in unsern Tagen so schwer zu entrinnen war, vielleicht weniger ausgesetzt gewesen wäre. Aber, wer ist ohne Mängel? und was könnte uns, da wir einst Menschen waren, berechtigen, einander nichts zu gute zu halten?

Auguſt.

Wir hatten beide, Markus Aurelius und ich, jeder an seinem Platze, große Ursache den Göttern zu danken; Er, daß sie ihm die sanfte, gefällige Fauſtina, Ich, daß sie mir diesen weiblichen Ulyſſes (wie mein toller Urenkel sie in einem seiner hellen Augenblicke nannte) zur Gefährtin des Lebens gaben. Jeder von uns empfing was für ihn das Beste war, und jeder fühlte und kannte den Werth dessen was er besaß. Warum wolltet ihr, da keine Eifersucht zwischen euch Statt finden kann, einander nicht so viel Gerechtigkeit widerfahren lassen, als das Römische Volk, welches euch beide einer Stelle unter seinen Göttern würdig gefunden hat?

Livia.

Nichts weiter hiervon, Auguſt! — Deine Römer sind ein undankbares Volk. — Sie haben

Fauſtinens Andenken durch die ehrenvolleſten Dekrete verherrlichet. Was haben ſie für mich gethan?

Mark-Aurel.

Hätte Julia Auguſta durch ein Dekret des Senats größer werden können, als ſie durch ſich ſelbſt iſt?

Livia,
indem ſie Fauſtinen umarmt.

Was für einen guten Mann du hatteſt, Fauſtina!

III.

Jupiter Olympius, Lycinus, ein Bildhauer, und Athenagoras.

Die Scene iſt im Tempel zu Olympia.

Lycinus,

nachdem er den Gott lange mit ſtummer Entzückung betrachtet hat, ſich vor ihm hinwerfend.

Dank ſey den Göttern, daß ich nicht aus dem Leben gehen mußte, ohne dieſes göttlichſten Anblicks genoſſen und den König der Götter und der Menſchen gegenwärtig angeſchaut und angebetet zu haben.

Athenagoras.

Wie? biſt du auch einer von dieſen ſtarrblinden Elenden, die in einem von Händen gemachten Götzenbilde den Feind Gottes und der Menſchen, das verworfene Oberhaupt der hölliſchen Geiſter, anbeten? Deinen Jahren und Geſichtszügen nach hielt ich dich für vernünftiger!

Lycinus

vor ſich, indem er ihn ſtarr anſieht.

Was für ein Menſch kann das ſeyn? Doch, ich erkenne den Vogel an ſeinem Geſange. Ich muß ihm gar nichts antworten oder gelaſſen bleiben. — Wie iſts möglich, Freund, daß dieſer zugleich ſo ſchauervolle und ſo herzerhebende Anblick, das Anſchauen des Höchſten, was ſich jemahls einem über die Grenzen der Menſchheit empor ſtrebenden Künſtlergenius dargeſtellt hat, wie iſts möglich, daß es eine ſo unnatürliche Wirkung auf deine Seele thut?

Athenagoras.

Schade um das ſchöne Elfenbein und das viele Gold, das die abgöttiſchen Eleaten auf eine ſo verdammliche Weiſe verſchwendet haben, um das unwiſſende Volk in der Verblendung zu erhalten, und die Ehre der Anbetung, die allein dem wahren Gotte gebührt, einem aus Thon gekneteten, mit Elefantenzähnen überzogenen, und inwendig durch unzählige Sparren, Riegel und Latten zuſammen gehaltenen Koloſſe zuzuwenden, der ſo hohl als der kindiſche Wahnglaube ſeiner Anbeter iſt, und Ratten und Mauſen zur Wohnung dient. Ein feiner Gott, daß ein vernünftiges Geſchöpf die Knice vor ihm beugen ſoll!

Lycinus fährt fort, während Athenagoras ſpricht, Jupitern mit unverwandten Augen zu betrachten, und giebt ihm keine Antwort.

Athenagoras, nach einer Pause.

Du antwortest mir nicht, Götzendiener? Das war auch die klügste Partey, die du nehmen konntest! Was wolltest du gegen die sonnenhelle Wahrheit aufbringen?

Lycinus.

Wenn du ein bloser Sofist wärest, so würde ich dir vielleicht antworten: aber wer wird mit einem Blinden über die Wirkung von Licht und Farben, oder mit einem Stocktauben über den Zauber der Musik hadern?

Athenagoras.

Du thust mir Unrecht, wenn du glaubst, daß ich die Kunst und die Vortrefflichkeit der Arbeit an diesem großen Werke des berühmten Fidias verkenne. Was ich verabscheue ist bloß der Mißbrauch, der von der Kunst gemacht wird, wenn man sie dem verdammten Götzenbilde huldigen läßt.

Lycinus.

Du hast, mit Erlaubniß zu sagen, eine wunderliche Vorstellungsart. Wie kannst du ein Werk, welches gerade das höchste ist, was Genie und Kunst jemahls hervorgebracht haben, einen Mißbrauch der Kunst nennen? Oder wie kann die Kunst edler angewandt werden, als, durch sichtbare Darstellung eines Gottes, die Sterblichen

mit einem Gefühle zu durchdringen, das demjenigen ähnlich iſt, womit ſie das Erſcheinen der Gottheit ſelbſt erſchüttern würde? Was wäre Theoſante, wenn es dieſer Anblick nicht iſt?

Athenagoras.

Alles dieß würde ſeine Richtigkeit haben, wenn die Rede von dem einzigen wahren Gotte wäre.

Lycinus.

Was nennſt du den einzigen wahren Gott?

Athenagoras.

Welche Frage von einem vernünftigen Menſchen! Wer könnte es anders ſeyn, als der unſichtbare, ewige, unerforſchliche, allgegenwartige Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde? — Deſſen Daſeyn ſogar euere abdritiſchen Vorfahren, mitten in dem dicken Nebel, der ihren Verſtand umhüllte, geahnet haben mußten, da ſie ihm zu Athen unter dem Nahmen des unbekannten Gottes einen Altar widmeten.

Lycinus.

Und wie willſt du, daß Fidias dieſen unſichtbaren, allgewaltigen, alles erfüllenden unbekannten Gott hätte abbilden ſollen?

Athenagoras.

Er kann gar nicht abgebildet werden! Das

ewige Urwesen läßt sich so wenig in eine Idee als in eine sichtbare Gestalt einschränken.

Lycinus.

Das versteht sich! Phidias hätte also, deiner Meinung nach, seinen Jupiter Olympius gar nicht machen sollen?

Athenagoras.

Wie kannst du nur so eine Frage thun? Es war eine höchst frevelhafte Unternehmung, ein Bild zu machen, dessen Anblick einfältige Menschen zu Empfindungen verführt, die allein dem Gotte gebühren, der nicht abgebildet werden kann, und in keinem von Menschenhanden gebauten Tempel wohnt.

Lycinus.

Mich dünkt, wenn du dieß aus deinem Grundsatze folgerst, so mußt du entweder die Religion aus der Welt verbannen, oder verlangen, daß die Menschen Empfindungen haben sollen, welchen kein Objekt in ihrer Vorstellung entspreche. Unsere ältesten Gesetzgeber hielten es in ihrer Weisheit für gut, das dunkle Gefühl einer höchsten Ursache aller Dinge, das sogar in den rohesten Naturmenschen schlummert, und immer von verschmitzten Betrügern auf tausenderley Arten zu ihrem Nachtheil gemißbraucht worden ist, zum gemeinen

Weſen der bürgerlichen Geſellſchaft anzuwenden. Sie mußten alſo dieſem Gefühl eine gewiſſe Bildung und Richtung geben; und wie konnten ſie das, ohne es mit einem anſchaulichen Gegenſtande zu verbinden, deſſen Vorſtellung jenes Gefühl annehmbar und lebhaft rege machte? Sie waren alſo in der Nothwendigkeit, an die Stelle deſſen, was an ſich ſelbſt unerkennbar iſt, etwas zu ſetzen, das im Grunde zwar ein bloßes Zeichen deſſelben, aber doch geſchickt ſeyn ſollte, die Idee des Höchſten und Vollkommenſten, was der Menſch ſich anſchaulich machen kann, in ihm zu erregen; und dieß gab, in den Zeiten, wo die bildenden Künſte ſich zu einer gewiſſen Höhe empor gearbeitet hatten, den menſchlichen Götterbildern das Daſeyn. Denn wie ſehr ſich auch die Einbildungskraft des erfindungsreichſten Menſchen anſtrengen mag, es wird ihr ewig unmöglich bleiben, eine ſchönere, edlere und vollkommnere Geſtalt zu erfinden als die menſchliche. Da ſie ſich aber ſo ſelten oder niemahls bey einzelnen Perſonen in ihrer ganzen Vollkommenheit zeigt, ſo geziemt es ſich, wenn ſie zu einem nicht ganz unwürdigen Zeichen der göttlichen Natur erhoben werden ſoll, ſie nicht nur von allem, was ſie durch die Zeit, die Leidenſchaften, und tauſend andere zufällige Urſachen gelitten haben kann, zu reinigen, ſondern ſie auch, ſo viel möglich iſt, noch zu veredeln, und über ſich

göttlich zu erheben, um ihr diese mehr als menschliche Größe und Schönheit, diese Erhabenheit über die Bedürfnisse und Sorgen der Sterblichen, diesen Reiz der Unvergänglichkeit und ewigen Jugendkraft, kurz, diesen Karakter der Göttlichkeit zu geben, der die Göttermutter des Phidias so sehr über alle andere erhebt, wiewohl dieser große Künstler in Menschenbildern von mehr als Einem übertroffen wurde. Dieß ist es, was er seinem Jupiter in einem so hohen Grade zu geben gewußt hat, daß ich versichert bin, du selbst, trotz deiner Vorurtheile, mußt die Gewalt anthun, um das unfreywillige Gefühl zurück zu halten, das dich bey seinem Anblick überwältigt und vor ihm niederwirft. — Und dieß, was das größte Verdienst des Künstlers ist, willst du ihm zum Verbrechen machen?

Athenagoras.

Welche Verirrung! Wie? es sollte nicht das größte Verbrechen seyn, dessen ein Bildner sich schuldig machen kann, wenn er alle Kräfte seiner Kunst aufbietet, um seinem Jupiter, dem nicht einmahl ein ehrbarer Mensch gleich seyn möchte, das wirkliche Ansehn eines Königs der Götter und der Menschen zu geben? Bey mir, und den allen andern, deren Augen geöffnet sind, hat es keine Gefahr: aber, daß Menschen, die von Kindheit an gewöhnt wurden vor Götzen zu

stimm, eine Bildnerey, wie diese hier, nicht anstaunen können, ohne in ihrer Abgötterey bestärkt zu werden, das fühle ich selbst, und das ist es eben, was ich dem Plato nicht vergeben kann.

Lycinus.

Ich für meine Person finde nichts lächerlicher, als die Menschen die einander ihre Vorurtheile vorwerfen. Ich gestehe dir gerne zu, daß wir Thorheiten haben: aber die heimzahlen, wenn ich es sagen darf, stehe dick auf deinen Augen liegen, wenn du nicht siehst, daß eben darin das höchste Verdienst des Künstlers liegt, daß er uns den König der Götter und der Menschen in einer Majestät dargestellt hat, die auf einmahl alle Spuren der falschen Eindrücke auslöschen muß, welche die albernen Mährchen der Dichter und die albernen Legenden der Mythologen in unserm Gehirne zurück gelassen haben können. Was brauche es mehr als einen Blick auf diesen Jupiter Olympius, um zu fühlen, daß nicht jener liebeshafte Jupiter, der sich als Schwan um den Busen einer Leda schlänge, oder in goldnem Tropfen einer Danae in den Schooß regnet, sondern dieser hier, der wahre Jupiter ist?

Athenagoras (lächelnd).

Der wahre Jupiter! Das ist gerade als wenn du von ächten Lessingen und wahren

[illegible] Ja, es ist betrübter Zustand! Was sagt Ihr dazu?

Faustus.

Mögt' auch mir das nicht Ruhe schaffen! Ich bin Verleihung [illegible] Ich habe [illegible] Ich [illegible] Ich [illegible] Ich

Richard.

Ihr wollt, mächtiger Herrscher! Du sollst u.
Doch ist es nicht zu thun möglich. Ich weiche
nicht aus Eigensinn, sondern Jemand weicht
sich nicht freiwillig — Jemand Stärkeres als

Richard, der es hört.

Welche teuflische Selbstläuterung machen Sie,
daß ein Diener den Herrn nicht anders als mit
abscheulicher Angst sieht, wie sie nur meine Be-
wegungen zu Mienen ordnen sollen, und in be-
geisterten Momenten der Wuth zerstört?

Buckingham.

Ihre Anrede ist so in meinen Ohren fremd?

Richard.

Fremd nicht zu sehr auf das Kurze Zeit, die
sie noch gegolten. Antworten Sie! Ihre
Treue wankt, nur so lange sie treu, so theuer gelten?
Ich suche Ihre Treue nicht zu erkaufen, sie muß frei
und gediegen Ihnen in der Brust wohnen, und
Ihnen Ihre Treue so theuer gelten, als Ihnen gelten

Buckingham.

Treue ist, wo sie Pflicht ist, nicht
verdienstlich. Ich suche weder noch wähne Lohn zu
erhalten.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]. Szene.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Urteil.

Da Ursula Hans andre entschuldigen kan. Ist
daruf ihr so lang er leben gestehen, daß sie Ha-
sen andern Dieben keine art noch practicen, und
selbst bekandt gemahn hat Ungerechtigkeit, so gesetzte
sie sich zu rechtag, und ist angesetzt 1570. Da
nahmen auch so offen Dingen, die man gerichtlich
sag wollte und auf die Ehr Jungfrau einen Mensch
legte, gerichtlich und seinem Beschlusse und seiner
Ehren; ist der andere gestalt ist, wie es gerichtlich
und wollte daß Angeklagte Urtheilen seine müsse.
Wenn Gerichtsherr so großen Dingen keine keine
Strafen. Wer andern ehn durch Schmähe
beschimpfen zu reden, thun ist von seinen Ge-
richtsherrn nicht die gerichtlich Strafung zu haben.
Wer den Frau keine unter die Hand und die
der Leben Ja von der Welt schmähe, und wo-
rüber einer Gemeinde, so werden es nicht den
gerichtlichen Herrn thun, und es ist, daß die
Person, die den andern Weg für den Herrn,
immer auch Strafungen waren, die sich vorgeg,
und mit Herrn ist auf dem nachmaligen Tage
thun. Durch daß vollkommen Gerichtsbrief
gegen seine Herren Gerichtsmacht schuld ist, daß
es Herrn erkannt sie auch Herr, und nehmen
ist die in dem Weiber sich, daß es auch in den
Herr Gericht entschuldt haben. Wenn ist Herr
den daß es auch in Herrn andern setzen, und
in allen Dingen, die Eine Regierung, Herr Gericht-

auf seine politischen Verhältnisse beschränkte, sondern über meinen Rath verfügen, und seine Entschließung setzen, wie ich ihm nicht vorgreifen kann; aber Freude war es meine Art, daß er meinen Rat seinem eigenen Urtheile zu Folge gemäßer, indem er sich der Wendung der meisten war. Durch diese Gunstbezeigung (um diesen Ausdruck meinem Verhalten zu geben) erhielt ich den Vortheil, daß er über meinen Vortrag eher so ganz schweigsam war, als ich über seine Hochmüthen; und alles war gewonnen, da ich sie sich gewonnen hatte. Vielweniger daß ich seinen Freundlichkeiten seinen Dienst als den Geringsten, betrachtete es mir als Vorzug meinen Geschäften als dem Eigentlichen; und da er sich bey meinem Rathe immer mehr befestigen hatte, wurde er selbst ein nachdrücklicher Beförderer für sie, durch meine Augen zu sehen und seinen Schein anderen wie an meiner Hand zu thun. Wirklich begegnete es ihm, indem ich durch Mittel und Zwecke's Lob den einzigen gehörigen Eindruck gemacht, daß sie ein einziges Mahl, daß er (seine Gelassenheit ausgenommen) einmal vor sich nachsuchte; und solche einzige Mahl machte es (wenn was gelingt, Genese) mit seinem Leben begehen.

Jena.

Was nenne ich eine Frau von Stein? Wie Julien Angelika? Da Niemand es von der schönen

eine Verbindung von mehr als sechzig Jahren, die sie beide Theile immer so glücklich gemacht war, auf eine solche Art zu trennen?

Livia.

Die Nachwelt, große Livia, ist, wie du weißt, der höchste Richter der Thaten und der Tugenden.

Julia.

Da du mir einmahl so viel gesagt hast, was du alles verlierst, wenn du mich um der Nachwelt, die erste Zurückhaltung deines Ehemahls gegen dich so streng zu bestrafen, willen unglücklich überzeugen wolltest.

Livia.

Ich wollte dich blos um die Grundsätze, es zu thun, gebeten haben. Denn, so viel mir auch daran, so kennen deinen Vater und die gelehrten zu wenig. Augusts einzige Tochter Julia hatte es ohne Verheurathung durch ihre Freunde zu Rom (die mehr die meinigen waren) dahin gebracht, daß man dem Imperator zu einer gelehrten Zusammenkunft mit ihrem jüngsten Sohne Agrippa zu bewegen, der ihr durch unbekannte, aber einer sehr schweren Anklagung fähige geheimde Zusammenkünfte der Regierung seiner Großmutter und der Verbannung in die Insel Pianosa vorgegriffen hatte. Man sucht schon, mir

ein Schimmer aus dieser Zusammenkunft zu machen: aber ich war so gut bedient, daß ich sogar erhielt, daß der alte Herr außerordentlich verdrießlich haben geworden sey. Kurz, er hatte sich mit seinem Glück auszusöhnen, und die Partey der Julie machte sich mit großer Wahrscheinlichkeit Hoffnung, Augusts letzte Ehe, zum Nachtheil seines Sohnes Tiberius Nero, zu sehr zum Ersten und Nächsten erklären. Ich sah nur zu deutlich, daß Dinge vorgingen, die man mir großer Sorgfalt vor mir zu verbergen suchte. Nun war keine Zeit mehr zu verlieren, wenn ich nur die Früchte eines von so vielen Jahren her mit so vieler Anstrengung und Kunst bearbeiteten Planes nicht beinahe in dem Augenblicke, da sie sich in meine Hand um mir reif in den Schooß zu fallen, wie eine Thörin vor dem Munde wegschnappen lassen wollte. Was für unendliche Mühe hatte es mir nicht gekostet, diesen Plan den Augen eines so argwöhnischen Mannes wie August für dreyßig Jahren zu entziehen! Was für Heuchelenen hatte von der schwersten Art hatte ich nicht verüben müssen, um den Sohn des Claudius Nero, den einzigen, durch welchen ich, auch nach dem Tode Augusts, fortzugehen hoffen konnte, auf den Stuhl der Cäsaren zu erheben! Der Neffe Augusts, Marcellus, Octavia eyes alteren Kindes, mußte in seinem zwanzigsten Jahre sterben; die jungen Cäsaren, Lucius und Caius,

ſeine Enkel und adoptirten Söhne, muſtern in der erſten Bücher des Lebens ſollen, und ihre Mutter Julia, der Liebling des Römiſchen Volkes und ihres Vaters, mußte mit ihrem einzigen noch lebenden Sohne aus ſeinen Augen und aus ſeinem Herzen verbannt werden, ehe die Ausführung eines ſolchen Entwurfs nur möglich war. Ich hatte alle dieſe Schwierigkeiten überwunden, war vor keinem Mittel erſchrocken, das zu meinem Zwecke nothwendig geweſen war, — und ich hätte vor dem einzigen erſchrocken ſollen, ohne welches alle übrigen verloren waren? ohne welches ich nicht nur ſo viele Jahre lang vergebens, ſondern ſogar gegen mich ſelbſt und bloß zum Vortheil einer tödtlichen Feindin gearbeitet hätte, von welcher ich keine Schonung erwarten konnte? Meine eigene und meines Sohnes Erhaltung mußte in dieſem dringenden Augenblicke mein einziges Geſetz ſeyn; und im Grunde war die Verkürzung der wenigen Tage, die ein abgelebter Mann noch zu ſehen hoffen konnte, nur eine Kleinigkeit gegen das, was mir mein Entwurf bereits gekoſtet hatte.

Juno.

Du biſt ein Weib nach meinem Herzen, Julia Auguſta! Wir müſſen genauer mit einander bekannt werden. Indeſſen gewette ich ſehr, ob ich, mit dem Titaniſchen Diate das in meinen

Ahern rinnt, jemahls Geſchmeidigkeit genug haben werde, von den Winken, die du mir gegeben haſt, Gebrauch zu machen. Vielleicht ſollte ich eine gefährlichere Nebenbuhlerin in dir ſehen, als mein Gemahl mir jemahls eine gegeben hat. Warum ſollte ein Stolz, wie der heinige, im Himmel nicht eben ſo wohl als ehmahls auf der Erde nach dem erſten Platze ſtreben?

Livia.

Du ſcherzeſt, Göttin! — Wie könnte ich mir nur träumen laſſen —

Juno

lächelt auf die Seite hinab.

Sey ruhig, Livia! mein eigener Stolz iſt deine Sicherheit. Aber wenn ich jemahls wieder auf den Einfall komme mich von Jupitern zu ſcheiden, ſo biſt du die Einzige im Olymp, die meinen Platz an ſeiner Seite zu erſetzen würdig iſt.

Sie geht ab.

Livia allein.

Stolze Saturnia! was für einen Gedanken rätteſt du aus ſeinem Schlummer in meinem Buſen auf! Ich bin nun eine Göttin wie du, und Jupiter, ſo viel ich ihn bereits kenne, iſt der wahre Auguſt des Olymps. Es könnte Ernſt aus der Sache werden, wenn du dich deſſen am wenigſten verſäheſt.

V.

Proſerpina, Luna, Diana,

die einander auf einem Dreywege begegnen.

Proſerpina.

Ey, wie ſchön, daß uns der Zufall alle drey ſo unvermuthet zuſammen gebracht hat! So können wir doch endlich einmahl einen Punkt ins reine bringen, der mir ſchon lange den Kopf warm macht.

Luna.

Was kann das ſeyn, Proſerpina?

Proſerpina.

Sieh mir recht ſcharf ins Geſicht, Luna, betrachte mich von Kopf zu Fuß, von vorn und von hinten, und ſage mir auf deine jungfräuliche Ehre, ob du mich wohl für Dianen angeſehen hätteſt, wenn ich dir allein begegnet wäre?

Luna.

Ich zweifle ſehr daran. Geſtalt und Koſtum iſt ja ſo verſchieden an euch, daß es unmöglich

iſt, euch, ſelbſt bey meinem blaſſeſten Lichte, zu verwechſeln.

Proſerpina.

Aber dir und Dianen muß es doch öfters begegnet ſeyn, daß jede ſich ſelbſt zu ſehen glaubte, wenn ihr einander von ungefähr in den Wurf kamet?

Diana.

Mir? Welch ein ſeltſamer Einfall! Ich ſollte mich ſelbſt in Lunen zu ſehen glauben? Sie müßte ſich nur in einen Spiegel verwandeln, wenn das möglich ſeyn ſollte.

Luna (mit Lächeln.)

Wenn der Unterſchied zwiſchen Dianen und mir auch geringer wäre als ich mir jemahls geſchmeichelt habe, ſo kenne ich mich doch ſelbſt zu gut, um eines ſo ſeltſamen Irrthums fähig zu ſeyn.

Proſerpina.

Ihr ſcheint alſo nicht zu wiſſen, daß wir alle drey, wiewohl unter verſchiednen Eigenſchaften und Nahmen, nur eine und eben dieſelbe Göttin ſind?

Luna.

Wie? Du wäreſt — Ich?

Diana.

Du — Diana?

Proſerpina.

Das will ich eben nicht behaupten; aber Ich bin Hekate, Du biſt Hekate, und Sie iſt Hekate, und ihr ſeyd beide Hekate, ohne daß ich ſelbſt deßwegen weniger Hekate bin als ihr.

Diana.

Vortrefflich! Und wer ſagt uns ſolche Ungereimtheiten nach?

Proſerpina.

O das ſagen Leute die es wiſſen müſſen! das ſagen die Mythologen!

Diana.

Die Mythologen können ſagen was ihnen beliebt! Ich denke doch, ich muß ſelbſt am beſten wiſſen was ich bin; und ſo lange ich nicht, wie die Töchter des Prötus, von der Nymfenwuth befallen werde, ſoll mir niemand weiß machen, daß ich Luna oder Proſerpina, geſchweige daß ich beide zugleich ſey.

Luna lachend.

Ereifere dich nicht, Diana! Wer weiß ob die Mythologen uns am Ende nicht beſſer kennen als wir ſelbſt? Sie würden ſo etwas doch wohl nicht ſo poſitiv behaupten, wenn nichts wahres daran wäre?

Diana.

Höre, Luna, über diesen Artikel verstehe ich keinen Scherz. Ich habe alle Achtung für dich: aber ich würde es auf keine Weise gut aufnehmen, wenn man mich mit dir verwechselte. Ich gönne dir deinen Endymion, und die funfzig Töchter, von welchen du ihn auf dem Latmos zum Vater gemacht haben sollst, von Herzen, nur verbitte ich mir die Ehre ihre Mutter zu seyn.

Luna.

Diana, Diana! zwinge mich nicht zum Reden! oder ich erinnere dich an etwas, worüber ich, wenn ich Diana wäre, mehr erröthen würde, als über die Ehre, Mutter von funfzig hübschen Mädchen zu seyn. Aktaon —

Diana.

Du wirst mir doch den Aktäon nicht vorrücken wollen, der für das Unglück, mich ohne seine Schuld im Bade gesehen zu haben, hoffentlich strenge genug von mir bestraft wurde?

Luna.

Die Faunen haben freylich lose Mäuler! und die Sterblichen, die von uns immer nach sich selbst urtheilen, können sich unmöglich vorstellen, daß eine Göttin, die keine persönliche Ursache hat warum sie nicht im Bade überrascht

werden will, einen so schönen Jäger, wie Aktäon, für einen Augenblick unschuldiger Augenlust so grausam bestrafen sollte. Sie meinen dir weit weniger Unrecht zu thun, wenn sie den Faunen glauben, die bekannter Maßen große Lauscher sind, und die Verwandlung des armen Aktäon für eine bloße Folge der Kollision ausgeben, in welche die zärtliche Sorge für deinen Ruhm mit deinen Gefälligkeiten gegen ihn gerathen sey.

Proserpina.

Wie ich höre, so stände es eigentlich nur bey mir, die Ehre, mit Dianen und Lunen nur Ein Subjekt auszumachen, ein wenig zweydeutig zu finden. Allein, da ich für meine eigene Person Proserpina bin, so kann ich es ganz wohl geschehen lassen, wenn ihr dieses oder jenes auf euerer Rechnung haben sollter, mit dessen Verantwortung ich mich eben nicht gern beladen möchte. Denn daß wir alle drey eine und eben dieselbe Hekate sind, hindert (wenn ich die Mythologen recht verstanden habe) nicht, daß jede für sich bleibt was sie ist; so daß Ich weder Luna noch Diana, sondern Proserpina bin, Du hingegen weder Proserpina noch Luna, sondern die jungfräuliche Jägerin Diana, und du, Luna, weder Diana noch Proserpina, sondern die nehmliche Luna bist, die den glücklichen Endymion mit funfzig Töchtern beschenkte.

Luna.

Ah! nun habe ich die Auflösung des Räthsels gefunden! Hekate ist bloß ein Nahme, der uns allen dreyen zukommt.

Proserpina.

Um Vergebung! Hekate ist kein bloßer Nahme, sondern die wahre wirkliche leibhafte Hekate, die aus uns dreyen zusammen genommen besteht und deßwegen die dreyfache und dreyförmige genannt wird.

Diana.

Wir beide sind also so gut Hekate wie du?

Proserpina.

So sagen die Mythologen.

Diana.

Wenn dieß ist, so sind drey Hekaten; das ist doch klar?

Proserpina.

Mit nichten! ich sehe daß ihr mich noch immer nicht verstanden habt.

Luna.

Wenn du dich nur erst selbst verständest, gute Proserpina! Wie können wir nur Eine seyn, da unser doch, wie du siehest, drey sind?

Proserpina.

Freylich drey, in so fern ich Proserpina, du Luna, und diese Diana ist, aber nur Eine Hekate, in so fern Luna und Diana eben so gut Hekate sind als ich selbst.

Luna.

Gestehe, Göttin, daß du uns mit deinen mythologischen Subtilitäten ein wenig zum besten hast! Wir sind, und sind nicht; ich bin du, und du bist nicht ich; wir sind drey, und sind Eins, und was keine von uns einzeln ist, das sind wir alle drey — Was für ein Galimathias! Ich will nicht Luna seyn, wenn ich ein Wort davon verstehe.

Proserpina.

Es geht mir selbst nicht besser, meine Liebe. Ich hoffte die Sache sollte durch unsre Zusammenkunft ins klare gesetzt werden: aber ich muß bekennen, daß mir über dem Bestreben, euch etwas, das ich selbst nicht begreife, begreiflich zu machen, grün und blau vor den Augen wird. Wenn wir nur gleich einen Mythologen hier hätten!

Luna.

Der würde uns vollends so verwirren, daß uns mit aller Nieswurz in der Welt nicht wieder zu heilen wäre.

Diana.

Wißt ihr was, Göttinnen? Das beste ist, wir denken dem Dinge gar nicht mehr nach. Die Mythologen mögen von uns sagen was sie wollen, sie können uns doch zu nichts mehr noch weniger machen als wir sind. Ziehen wir jede unsre Straße, und — Großer Jupiter! was für ein fürchterlicher Lärm ist das? Hört ihr?

Luna.

Ich höre ein Gebell wie von tausend Hunden, und ein Gezische wie von zehn tausend Schlangen —

Proserpina.

Blitze fahren aus dem Boden auf, Sturmwinde heulen durch den Wald, Eichen werden krachend aus ihren Wurzeln gerissen — .

Diana.

Die Erde erbebt unter meinen Füßen, sie spaltet sich, dicke Schwefelflammen jägen empor — Welch eine Gestalt steigt aus dem Abgrund auf? Habt ihr in eurem Leben so was entsetzliches gesehen?

Proserpina.

Eine Frau steigt hervor, die zum wenigsten drey hundert Ellen hoch ist; die Blitze fahren armsdick aus ihren Augen, und statt der Haare

mitbein ſich braun und blau geſtrichte Schlangen in gräßlichen Zopfen um ihre Scheitel, oder zirkten in rollenden Locken an den ſchwarzgrauen Schultern herab. Anſtatt auf Füßen zu gehen, windet ſie ſich auf zwey ungeheuern Drachen daher, einen flammenden Lindbaum in der linken Hand, einen vierzig Ellen langen Dolch in der rechten ſchwingend —

Luna.

Hier iſt nicht gut zu verweilen — laßt uns fliehen!

Sie laufen alle drey in den Wald hinein, und ſtoßen auf einige gleichfalls entfliehende Nymfen und Faunen, die einander keuchend zurufen: Es iſt Hekate! laßt uns fliehen! Hekate kommt.

Diana, zu Proſerpinen.

Hörſt du was die Nymfen ſagen? Dieſe Hekate wird wohl die rechte ſeyn.

Luna.

Immer beſſer! Aber das hoffe ich wenigſtens gewiß zu wiſſen, daß ich nicht dieſe Hekate bin.

Proſerpina.

Dank ſey dem Himmel, daß mich eine andere, der es beſſer anſteht, von der beſchwerlichen Ehre befreyt, Hekate zu ſeyn! Was ſie iſt, und ob

sie dreifach oder vierfach ist, mag sie mit den Mythologen ausmachen; ich für meinen Theil bin sehr zufrieden, fürstig nichts weiter als die einfache Proserpina vorzustellen. Gute Nacht, Göttinnen! ich kehre zu meinem häuslichen Ehezwecke zurück.

Diana.

Ich zu meinen Dryaden und Windspielen.

Luna.

Und ich — sieht — zu meinem Endymion.

VI.

Jupiter, Juno, Apollo, Minerva, Venus, Bacchus, Vesta, Ceres, Viktoria, Quirinus, Serapis, Momus und Merkur.

Jupiter und Juno mit allen übrigen Bewohnern des Olymps thun in einer offenen Halle des Olympischen Palastes an verschiedenen großen Tafeln Schmaus und Trinkens schenken den Göttern Hebe den Ganymedes den Nektar ein; die Musen machen Tafelmusik, die Grazien und Horen tanzen pantomimische Tänze, und Jakus singt die heitern Götter von Zeit zu Zeit durch seine Lachsalven und Lazzi's zu lautem Gelächter. Im Augenblicke der größten Heiterkeit kommt Merkur eilfertig angeflogen.

Jupiter.

Du hast dich verspätet, mein Sohn, wie du siehst. Was bringst du neue Neues von da unten herauf?

[illegible]

[illegible]

Marfa.

[illegible]

Jaqueta.

[illegible]

Marfa.

[illegible]

Chiara.

[illegible]

Barbara.

[illegible]

Marfa.

[illegible]

Jupiter.

Was is nöth heraus mit meiner Donnerpfeife?

Merkur.

Ich ich weiß nicht, ich — ich —

Jupiter.

Nicht? nicht? nicht? Donner! Was ich was meine nicht? —?

Merkur.

Nicht, Jupiter, ich — ich bin so [illegible] — auf einer Wiese, wo der Jupiter in seiner Pracht im Donner gestanden hat — durch eine donnergrüne Blüthe im Grünen — [illegible] [illegible] [illegible].

Die Blüthe fehlen alle in großer Bewegung von der Hand auf.

Jupiter,

wirft [illegible] [illegible] [illegible].

Nicht ist nur? — Dieses [illegible] ich [illegible] [illegible] [illegible].

Alle Götter auf einmal.

Jupiter [illegible]! Ist [illegible]? Jupiter!

Juno.

Du [illegible] [illegible], Merkur — Merkur, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Cassius.

Wie ist es zu dem schon kommen? Cinnadon war es ein aufrichtiger Freund für so einige Monathe Zeit, wenn sie heilige Pflicht auf dem Altare der Welt erheischt —

Marcus.

Ich sage nichts mehr davon, wenn sie gethan Euer eigen eines Menschen Gerichte anmaßen, so kann es Niemanden befremden, wenn sie Andere gewaltsam verfahren sehen.

Cassius.

Was sagt ich denn Schlimmes in meines Herrn Cassius Gegenwart?

Marcus.

Durch Worte ist der Thatsächlichkeit bei ich keine Grenzen anerkennen.

Cassius.

Durch Worte ist der Thatsächlichkeit? Wer ist hier?

Marcus.

Der auch in nicht mehr sehr, Herr der Rede, wiederhole kann er die Antwort mehr Antheil gibt.

Apollo.

Der ist ein Mann, Cassius, der in seinen

Mondschein, als hundert Jahre lang die beste Welt regieren soll, wenigstens so lange nur ein armer Poet war.

Gastfreund.

Wie? Der Mond soll es vor Hörnern regieren wollen?

Apollo.

Von einer gewissen Art von Hörnern vermöge seiner Mondbeschaffenheit, die in einer sehr deutlichen Hörnerwelt, Doktorsalze genannt, auch wie noch alle Magnesia und Horn-Essenzen haben werden. Alle Dichter werden die Gemeinschaft pflegen, und ein Stück Hundsfott oder Papier, aus Lumpen Poesie-Papier bekannt, wird der Stolz heißen, Adlige an- und abzuhängen.

Gastfreund.

Dieses Lumpen-Papier war dem Papierhändler auch ein gebeutigter Zankapfel hier!

Apollo.

Nichts weniger! Es gibt, wie du selbst weißt Schlaf, an den wundersichten und wundersamsten Dingen in der Welt immer noch wenigstens ja. Die Kometen, die ein ganzes Dorf abmähten, vor Zeitungs- und Kometen-Schreiber, und ein Comet, der große Comets trägt, ist in seinem

Hoffnung eine schönere Zukunftsepoche. Warum sollte es die Nachfolger eines Gregorianischen Jahres in einigen Jahrhunderten nicht können von Rom, und vermittelst einer neuen Religion, zu deren Übungsschulen sie sich aufgeworfen, und mit Hülfe einer ganz neuen Moral und Politik, die sie auf Inseln zu bauen wußten, endlich gar eine Zeitlang Herren der halben Welt werden können? Auch sie hob auch die Sonne der Civilisation von Tibet, bei der sie sehr kleine Pygmäen war, gehoben, ehe sie sich zum Range eines Despoten in Japan aufschwang, und den Keim Reichthum gesammelt hatten, der in der Folge die Hauptstadt und Königin der Welt wurde. Auch Peter machte es der Ehre in seinem Leben seine große Figur: aber er mußte die Zeit haben, in Kriegen seinen Nachbarinnen den Gesichtskreis setzen, und Königin von Europa vorläufig die Füße küssen werden.

Quintus.

Was man nicht wissen, wenn man unsterblich ist.

Apollo.

Es gehört Ewigkeit und Zeit und viele wenig Kunst dazu, um es mit der Menschenschätzung so weit zu bringen: aber die Götter werden auch darum genug sein, die sich von ihnen fangen lassen.

Quirinus.

Inzwischen sind wir hier alle abgegangen, nicht wahr?

Merkur.

Dafür wird es wohl vor der Hand dem Verbleiben haben.

Verschiedene Götter.

Lieber nichts unsterblich sein, als solche Dinge zu erleben!

Jupiter.

Meine lieben Söhne, Ohime, Musen und Damen, Hammer und Sichel! ich sehe, daß ihr bloß meine Absichten, die ich schon lange trübsig kommen sah, mystischer aufnehmt als die Sache werth ist. Setzt euch, wenn ich bitten darf, wieder an eure Plätze, und laßt uns bey einem Glase Nektar gelassen und unbefangen von diesen Dingen sprechen. Alles in der Natur hat seine Zeit, alles ist veränderlich, und so sind es auch die Meinungen der Menschen. Sie ändern sich immer mit den Umständen; und wenn wir bedächten, was für einen Unterschied nur funfzig Jahren zwischen dem Sokrates und dem Cicero machen, so würde es uns weglich nicht befremden, daß die Welt binnen ein oder zwey tausend Jahren wiederum eine ganz neue Gestalt zu gewinnen scheint. Denn im Grunde ist es

doch nur Schein; ob Dinge, wiewohl unter andern Masken und Nahmen, immer die nehmliche Komödie. Die albernen Leute da unten haben lange genug Aberglauben mit und getrieben; und sollten einige unter euch sein, denen damit gedient wäre, so muß ich ihnen sagen daß sie Unrecht hätten. Es wäre den Menschen wohl zu gönnen, wenn sie endlich einmahl weiser würden; beym Himmel! es wäre nicht zu früh. Aber davon ist vor der Hand noch nicht zu denken. Zwar schmeichlen sie sich immer, die letzte Albernheit, zu deren Erkenntniß sie kommen, werde auch die letzte sein, die sie begehen; Hoffnung besserer Zeiten ist ihre ewige Schmeichlerin, von welcher sie immer betrogen werden, um sich immer wieder von ihr betrügen zu lassen: weil sie nie zu der Einsicht kommen, daß nicht die Zeit, sondern ihre angeborne unheilbare Thorheit die Ursache ist, warum es nie besser mit ihnen wird. Denn es ist nun einmahl ihr Los, nichts Gutes rein genießen zu können, und eine Albernheit, deren sie endlich, wie Kinder einer abgenutzten Puppe, überdrüßig geworden sind, immer nur gegen eine neue zu vertauschen, bey der sie meistens noch übler fahren als bey der vorigen. Dießmahl hatte es wirklich das Ansehen, als ob sie beym Tausche gewinnen würden: aber ich kannte sie zu gut, um nicht voraus zu sehen, daß ihnen auf diesem

Wege nicht zu heilen ſey. Denn wenn auch die Weisheit ſelbſt in Perſon zu ihnen herab ſtiege und ſichtbarlich unter ihnen wohnen wollte, ſie würden nicht aufhören, ſie ſo lange mit Flittern und Federn, Larven und Schellen zu behängen, bis ſie eine Narrin aus ihr gemacht hätten. Glaubt mir, Götter, der Triumfgeſang, den ſie in dieſem Augenblicke wegen des herrlichen Sieges, den ſie über unſre wehrloſen Bildſäulen erfochten haben, anſtimmen, iſt ein Unglück weiſſagendes Rabengeſchrey für die Nachwelt. Sie glauben ſich zu verbeſſern, und werden aus dem Regen unter die Traufe kommen. Sie ſind unſer überdrüſſig, ſie wollen nichts mehr mit uns zu thun haben — aber deſto ſchlimmer für ſie! Wir bedürfen ihrer nicht. — Wenn ihre Prieſter uns für unreine und böſe Geiſter erklären, und das einfältige Volk verſichern, daß ein ewig brennender Schwefelpfuhl unſre Wohnung ſey: was kümmert das mich oder euch? Was kann uns daran gelegen ſeyn, was halb vernünftige Erdthiere ſich für Vorſtellungen von uns machen? oder was ſie ſich für ein Verhältniß gegen uns geben, und ob ſie uns mit einem ekelhaften Gemiſch von Opfergeſtank und Weihrauch, oder mit hölliſchem Schwefel beräuchern? Weder der eine noch der andere ſteigt bis zu uns. — Sie verkennen uns, ſagt ihr, da ſie ſich unſrer Herrſchaft entziehen wollen. Kannten ſie uns etwa

beſſer, da ſie uns dienten? Was die armen Leute ihre Religion nennen, iſt ja immer nur ihre Sache, nicht die unſere. Sie allein haben dabey zu gewinnen oder zu verlieren, wenn ſie ihre Lebensweiſe vernünftig oder unvernünftig einrichten. Auch werden ihre Nachkommen, wenn ſie einſt die Folgen der unweiſen Dekrete ihrer Valentiniane, Graziane, und Theodoſier fühlen, Urſache genug finden, die raſchen Vorkehrungen zu bereuen, die eine Flut von neuen und unerträglichen Uebeln, wovon die Welt, ſo lange ſie dem alten Glauben oder Aberglauben beygethan war, keinen Begriff hatte, über ihren ſchwindligen Köpfen zuſammen häufen werden. Ein anderes wäre, wenn ſie ſich durch die neue Einrichtung wirklich verbeſſerten! Wer von uns könnte oder wollte ihnen das übel nehmen? Aber gerade das Gegentheil! Sie gleichen einem Menſchen, der, um ein kleines Uebel, womit er ſo alt wie Titon werden könnte, zu vertreiben, ſich zehn andere zehnmahl ärgere an den Hals kurieren läßt. So erheben ſie, zum Beyſpiel, ein gewaltiges Geſchrey gegen unſre Prieſter, weil ſie das Volk, das überall abergläubiſch iſt und immer abergläubiſch bleiben wird, in Täuſchungen unterhielten, wovon gleichwohl der Staat eben ſo gut Vortheile zog als ſie. Werden es ihre Prieſter etwa beſſer machen? In dieſem Augenblicke legen ſie den Grund zu einem

Aberglauben, der niemand als ihnen ſelbſt nützlich ſeyn, und, anſtatt die politiſche Verfaſſung zu befeſtigen, alle menſchlichen und bürgerlichen Verhältniſſe verwirren und untergraben wird; einem Aberglauben, der wie Bley in den Köpfen liegen, jeder geſunden Vorſtellung von natürlichen und ſittlichen Dingen den Zugang verſchließen, und, unter dem Vorwand einer ſchimäriſchen Vollkommenheit, die Humanität in jedem Menſchen ſchon im Keime vergiften wird. Wenn man von dem Aberglauben, der die Welt bisher bethörte, das ärgſte geſagt hat was ſich mit Wahrheit von ihm ſagen läßt, ſo wird man doch dereinſt geſtehen müſſen, daß er weit menſchlicher, unſchuldiger und wohlthätiger war, als der neue, den man an ſeine Stelle ſetzt. Unſere Prieſter waren unendliche Mahl harmloſere Leute, als diejenigen, denen ſie jetzt weichen müſſen. Jene genoſſen ihres Anſehens und ihrer Einkünfte im Frieden, vertrugen ſich mit jedermann, und fochten niemands Glauben an: dieſe ſind herrſchſüchtig und unduldſam, verfolgen ſich unter einander der nichtswürdigſten Wortſpiele wegen mit der äußerſten Wuth, entſcheiden durch die Mehrheit der Stimmen, was man von undenkbaren Dingen denken, wie man von unausſprechlichen Dingen ſprechen ſoll, und behandeln alle, die anders denken und ſprechen, als Feinde

Gottes und der Menschen. Daß die Priester der Götter, ehe sie von diesen brausenden Bilderstürmern beeinträchtiget wurden, mit der bürgerlichen Obrigkeit in Zusammenstoß gekommen wären, oder sonst die Ruhe des Staats gestört hätten, ist in tausend Jahren kaum erhört worden: die neue Priesterschaft hingegen hat, seitdem ihre Partey die begünstigte ist, nicht aufgehört, die Welt in Verwirrung zu setzen. Noch arbeiten ihre Pontifexe unter Grund: aber in kurzem werden sie nach den Zeptern der Könige greifen, sich zu Statthaltern ihres Gottes aufwerfen, und unter diesem Titel sich einer bisher unerhörten Oberherrlichkeit über Himmel und Erde anmaßen. — Unsere Priester waren zwar (wie billig) keine sehr eifrigen Beförderer, aber doch wenigstens keine erklärten Feinde der Filosofie, von welcher sie unter dem Schutz der Gesetze nichts besorgten. Am allerwenigsten ließen sie sich einfallen, die Gedanken und Meinungen der Menschen unter ihre Gerichtsbarkeit zu ziehen, und ihren freyen Umlauf in der Gesellschaft hindern zu wollen. Die ihrigen hingegen, — die, so lange sie die schwächere Partey waren, sich so viel damit wußten, die Vernunft auf ihrer Seite zu haben, und sie beym Angriff der Unsern immer ins Vordertreffen stellten, — geben ihr nun, da sie ihnen zu ihren weitern Operazionen nur hinderlich seyn würde, den Abschied, und wer-

den nicht eher ruhen, bis sie alles um sich her finster gemacht, dem Volke alle Mittel zur Aufklärung entzogen, und den freyen Gebrauch der natürlichen Urtheilskraft zum ersten aller Verbrechen gestempelt haben. Ehemahls, da sie selbst noch von Almosen lebten, war ihnen die Wohlhabenheit und anständige Lebensart unsrer Priester ein Gräuel: nun, da sie mit vollen Segeln fahren, sind die mäßigen Einkünfte unsrer Tempel, deren sie sich bemächtigen, viel zu wenig, die Bedürfnisse ihres Stolzes und ihrer Eitelkeit zu befriedigen. Schon jetzt haben ihre Pontifexe zu Rom, durch die Freygebigkeit aberwitziger reicher Matronen, deren schwärmerische Empfindsamkeit sie meisterlich zu benutzen wissen, durch die unverschämteste Erbschleicherey und tausend andere Kunstgriffe dieser Art, sich in den Stand gesetzt, es den ersten Personen im Reich an Pracht, Aufwand und Ueppigkeit zuvor zu thun. Aber alle diese Quellen, wiewohl durch immer neue Zuflüsse zu Strömen angewachsen, werden den Unersättlichen nicht genügen: sie werden tausend nie erhörte Mittel erfinden, die Einfalt roher und verblendeter Menschen zu besteuern; sogar die Sünden der Welt werden sich durch ihre Zauberkunst in Goldquellen verwandeln, und, um diese desto ergiebiger zu machen, wird man eine ungeheure Menge neuer Sünden erdenken, wovon die Theofraften und Epikteten keine Ahnung

hatten. — Doch, wozu ſage ich dieß alles? Was geht es uns an, was dieſe Leute thun, oder nicht thun, und wie wohl oder übel ſie ſich ihrer neuen Herrſchaft über die kränkelnden Seelen hervenloſer, durch Wolluſt und Sklaverey verkrüppelter Menſchen, bedienen werden? Auch die Verführer der übrigen ſind Betrogene; auch ſie wiſſen nicht was ſie thun: uns aber, die wir in allem dieſem klar ſehen, kommt es zu, ſie als Kranke und Wahnſinnige mit Schonung zu behandeln, und ihnen, ohne Rückſicht auf ihre Dankbarkeit oder Undankbarkeit, auch in Zukunft ſo viel Gutes zu erweiſen, als ihr eigener Unverſtand uns Gelegenheit dazu übrig läßt. Die Unglücklichen! wem als ſich ſelbſt ſchaden ſie, da ſie ſich von freyen Stücken des wohlthätigen Einfluſſes berauben, durch welchen Athen zur Schule der Weisheit und der Kunſt, Rom zur Geſetzgeberin und Regentin des Erdbodens wurde? wodurch beide einen Grad von Kultur erreichten, zu welchem ſelbſt die beſſern Nachkommen der Barbaren, die im Begriff ſind, ſich in die Länder und Reichthümer dieſer ausgearteten Griechen und Römer zu theilen, niemahls wieder ſich werden erheben können. Denn was ſoll aus Menſchen werden, von welchen die Muſen und Grazien, die Filoſofie und alle verſchönernden Künſte des Lebens und des feinern Lebensgenuſſes, mit den Göttern, ihren Ernährern und

Schützern, sich zurückgezogen haben? Ich sehe mit Einem Ueberblicke alles Böse voraus, das sich in den Platz des Guten eindrängen wird; alles Unförmliche, Verschrobene, Ungeheure und Mißgestaltete, das diese fanatischen Zerstörer des Schönen, auf der Asche und den Trümmern der Werke des Genies, der Weisheit und der Kunst, aufthürmen werden, — und mir ekelt vor dem widerlichen Anblicke. Weg damit! — Denn so wahr ich Jupiter Olympius bin, es soll nicht immer so bleiben! wiewohl Jahrhunderte darüber hingehen werden, bis die Menschheit die unterste Tiefe ihres Verfalls erreicht, und Jahrhunderte, bis sie sich, mit unsrer Hülfe, wieder über den Schlamm emporgearbeitet haben wird. Die Zeit wird kommen, da sie uns wieder suchen, unsern Beystand wieder anrufen, und bekennen werden, daß sie ohne uns nichts vermögen; die Zeit wird kommen, da sie, mit unermüdeter Arbeit jedes zertrümmerte oder verunstaltete Ueberbleibsel der Werke, die einst durch unsern Einfluß aus dem Geist und den Händen unsrer Lieblinge hervorgingen, wieder aus dem Staube ziehen, oder tief aus Schutt und Moder heraus graben, und sich vergebens erschöpfen werden, durch affektierten Enthusiasmus jene Wunder der echten Begeisterung und des wirklichen Anhauchs göttlicher Kräfte nachzuahmen.

Apollo.

Ganz gewiß wird ſie kommen, Jupiter, dieſe Zeit! ich ſehe ſie, als ob ſie ſchon im vollen Glanze der Gegenwart vor mir ſtände. Sie werden unſre Bilder wieder aufſtellen, ſie mit dem Schauder des Gefühls und der anbetenden Bewunderung anſtaunen, ſie zu Modellen ihrer Ideale nehmen, die unter barbariſchen Händen zu Scheuſalen geworden waren, und — o welch ein Triumf! ihre Pontifexe ſelbſt werden ſtolz darauf ſeyn, uns, unter einem andern Nahmen, den prächtigſten Tempel zu erbauen!

Jupiter

einen großen Becher voll Nektar in der Hand.

Es lebe die Zukunft! — Zu Minerva — Meine Tochter auf die Zeit, wo du ganz Europa, in ein neues Athen verwandelt, mit Akademien und Lyceen angefüllt ſehen, und die Stimme der Philoſophie mitten aus den Wäldern Germaniens vielleicht noch freyer und heller erſchallen hören wirſt, als ehemahls aus den Hallen von Athen und Alexandrien!

Minerva

den Kopf ein wenig ſchüttelnd.

Es erfreut mich, Vater Jupiter, dich bey den gegenwärtigen Aſpekten ſo gutes Muthes zu ſehen: aber mir wirſt du verzeihen, wenn ich ſo

wenig an ein neues Athen, als an ein neues Olympia glaube.

Quirinus, zu Merkur.

Ich kann mir den Peter mit dem Doppelschlüssel, der mein Nachfolger werden soll, noch nicht aus dem Kopfe schaffen, Merkur. Wie ist es denn mit diesem Schlüssel? Ist es ein wirklicher oder emblematischer, natürlicher oder magischer Schlüssel? Wo hat er ihn her? und was will er damit aufschließen?

Merkur.

Alles was ich dir darüber sagen kann, Quirinus, ist, daß er mit diesem Schlüssel wem er will die Pforte des Himmels oder des Tartarus aufschließt.

Quirinus.

Den Tartarus mag er unserthalben aufschließen wem er will; aber auch den Himmel! das könnte mehr zu bedeuten haben.

Merkur.

In der That haben sie es darauf angelegt, den Himmel mit einer so ungeheuern Menge neuer Götter ihres Schlages zu bevölkern, daß für uns alte kein Raum mehr übrig bleiben wird.

Jupiter.

Dafür laß mich sorgen, Hermes! Unsere Tem-

pel und Ländereyen auf der Erde konnten ſie uns leicht nehmen: aber im Olymp ſind wir ſchon zu lange etabliert, um uns verdrängen zu laſſen. Uebrigens wollen wir, zum Beweis unſrer vollkommnen Unparteylichkeit, den neuen Römern, ihrer Inſolenz ungeachtet, das Recht der Apotheoſe unter denſelben Bedingungen zuerkennen wie den alten. Wir ich höre ſollen die meiſten von ihren Kandidaten, die an dieſe Standeserhöhung Anſpruch machen, keine Perſonen von der beſten Geſellſchaft ſeyn. Wir werden alſo, mit Sankt Peters Erlaubniß, immer vorher, ehe wir einen einlaſſen, eine kleine Unterſuchung mit ihm vornehmen. Findet ſich, daß er ſeiner übrigen Eigenſchaften und Verdienſte halben ſeinen Platz unter uns behaupten kann, ſo ſoll ihm, des goldnen Zirkels um den Kopf wegen, keine Einwendung gemacht werden; und Momus ſelbſt ſoll ihm die Wunder, die man ſeine Gebeine oder ſeine Garderobe thun läßt, nicht verrücken dürfen.

Juno.

Mit den Mannsperſonen kannſt du es halten wie du willſt, Jupiter; aber die Damen will ich mir verbeten haben.

Venus.

Es ſollen ſehr artige darunter ſeyn.

Jupiter.

Darüber wird sich, wenn der Fall eintritt, sprechen lassen. Bis dahin — kein Wort mehr von alledem! Einen frischen Becher, Ganymed!

VII.

Flora. Antinous.

Flora.

Warum so einsam und so düster, schöner Antinous?

Antinous.

Ich würde vielleicht weniger düster sein, wenn ich einsamer wäre, schöne Flora.

Flora.

Obwohl das Komplimente nicht das verbindlichste ist, so finde ich es an diesem Platze so natürlich, daß ich mich nicht dadurch beleidigt fühlen kann. Es ist ein wahres Unglück gar zu liebenswürdig zu sein.

Antinous.

Niemand kann ein größeres Recht haben dies zu sagen, als die schöne Flora.

Flora.

Wozu diese ergebenste Galanterie? Glaubst

[illegible] ich Ihnen in meiner Wohnung anbringen, und [illegible] auch gleich weiter [illegible] möchte?

Rosenau.

Ich habe keinen sehr weiten Raum, ich [illegible] gewiß die Gefälligkeit meiner Freunde nicht [illegible] in Anspruch.

Flora.

Ich bitte Sie, [illegible] Sie [illegible] Ihre Gemahlin, [illegible] Ihre Kinder [illegible] Ihnen [illegible] Sie sich [illegible]

Rosenau.

Ich [illegible] Ihnen [illegible] Sie [illegible] Ihre Gemahlin, [illegible] Sie [illegible] Ihre Kinder, [illegible] Sie [illegible] Ihnen [illegible] Sie sich [illegible]

Flora.

Ich [illegible] Ihnen [illegible] Sie [illegible] Ihre Gemahlin, [illegible] Sie [illegible] Ihre Kinder, [illegible] Sie [illegible] Ihnen [illegible] Sie sich [illegible]

Rosenau.

Und ich [illegible] Ihnen [illegible] Sie [illegible]

Flora.

Wenn [illegible] Sie [illegible]

Wie gern wollte ich das Glück zu fühlen suchen
Was der Gnade vergeltender zu fordern erfunden?

Portia.

Du bringst unwandelbar treue Gnade nur von
Deinem Gegner?

Klara.

Treffen sollte es ein anderes Unglück, wenn
ich nur [illegible] hätte —

Portia.

Dem gütigsten aus Liebe verdirbt zu werden,
ohne gerecht zu sterben, das ist ein böses und
grausames Schicksal! Armes Kind!

Klara.

Ich fühle dein gütiges.

Portia.

Du hörst, was er spricht, wie hat der unbarmherzige Schuldmann von seinem Gläubiger,
und von seinem Gläubiger, dem so ganze Welt zu
Grunde sank, gelinde erwiten, und gnädiglich
gewollte seine Schuld zu bezahlen, ohne sie anzufordern
eher war durch die unendliche Überschwemmung der
Gnade unendlich mehr zu Grunde: denn so hätte
du ein noch größeres Unglück gefunden.

Klara.

Ich ist ein Glück, den eigenen ein mitgeschuldigen

Klara.

Wenn ich den Mann gesehen hätte, wie er vor Ihnen stand, wenn er Ihnen die Hand gegeben, würden Sie [illegible]

Sabinchen.

Du bildest mir [illegible] ein, und [illegible] Ich [illegible]

Klara.

Ein [illegible] Mensch, der meine Jugend [illegible] Ihnen, aber der Ihnen [illegible] Jahren [illegible] Sie [illegible] nicht [illegible] Ihre Ruhe [illegible] Ihr Zweifel ist [illegible], wer Ihr [illegible] sein [illegible] Ihr Herz [illegible]

Sabinchen

[illegible]

Könnte ich [illegible], daß er [illegible] Ihnen [illegible]

Klara.

Ich [illegible] Ihnen [illegible] Ihr [illegible] Ihnen [illegible] Ihr [illegible] Ihnen [illegible] Ihr

VIII.

Jupiter, Numa, Herkunft ein Nebelspalter.

Jupiter.

Wie kommst du, Numa, daß wir dich schon einige Tage nicht an den Opferaltar gerufen haben?

Numa.

Die Nebelgeister, die uns Menschen umhüllt von Nacht, trennen, seitdem mir deine Nähe, die ich als eigenen Segen gerufen hätte wie die Quelle Gesang.

Jupiter.

Und was hast du sie gefunden?

Numa.

Ich sage es mit schaudernde Ehrfurcht, Jupiter, aber unumwunden sage ich dir nichts neues damit: Dein Nebelspalt hat den Sterblichen schon entsetzlich verfinstert.

Jupiter.

Und du nicht gesehen eine Wolke endlich über der Erde liegt?

Numa.

Er verschone uns mit seinem Donner, Jupiter, — und auch diesen Trost brache ich am Ende nicht mit mir ins Morgenland. Es ist gerade als wenn ein Sokratischer Weltweiser den grossen Alexander, da er zu Babylon mitten im Genusse seiner Eroberungen an seinem sterblichen Leben zweifeln machte, mit der Versicherung seine müßige wollte, daß gerade zweihundert Jahre nach seinem Tode ein alter Greis der grossen Weltherrschaft sein Ende in einem Kriege sagen würde. Ein solcher Gedanke mag, so lange man sich wohl befindet, ganz angenehm sein: aber für den Verlust des ersten Thrones der Welt ist er eine schwache Entschädigung.

Jupiter.

Ich sehe gnädig, Freund Numa, dein Aufenthalt im Olymp hatte deine Vorstellungen von irdischen Dingen verändert.

Numa.

Ich weiß sehr wohl, daß sich ein Doktor der Theologie zu Rom den Scherz, den du auf die Unsterblichkeit hast, nicht verdrießen kann: aber —

Jupiter, ihm.

Sprich nur gerade heraus was du denkst? — Mein Ohr ist für einigen Spott schon gewohnt. — Aber was?

Numa.

Dieser Eindruck muß doch wohl von seiner sonderlichen Bedeutung sein, aber ich begreife nicht, wie du dich des göttlichen Ansehens und der hohen Vorrechte, die du so viele Jahrhunderte lang in der ganzen Römischen Welt genossen hast, entschlagen lassen konntest, ohne auch nur einen Finger zu rühren.

Jupiter.

Wenn mein Name so etwas nicht begreifen kann, das mag ihm hingehen! aber du, Numa? —

Numa.

Rechtfertige zu reden, Jupiter, — wiewohl ich gewisse Ursachen für den Sinken der Römischen Religion geben kann, so war es doch nie meine Meinung, dem Aberglauben der rohen Römer mehr Nahrung zu geben, als zu ihrer Policierung unumgänglich nöthig schien. Ich arbeitete gar nicht wesentlichen am Dienste der Götter, die ein ernster Volksglaube verbindet an den Besitz der schuldigen Verehrung gesetzt hatte: indessen war doch mein Augenmerk dahin gerichtet, den Weg zu einer reinern Erkenntniß des höchsten Wesens, so zu sagen, offen zu erhalten, und wenigstens der gröbern Art von Abgötterey dadurch vorzubeugen, daß ich nicht erlaubte, die Gestalt weder unter thierischen noch größ

unter menſchlicher Geſtalt abzubilden und in den Tempeln aufzuſtellen. Ich betrachtete ſchon damahls die verſchiedenen Perſonen und Nahmen, die der Glaube der Vorältern zu Göttern erhoben hatte, entweder als Symbolen der unſichtbaren und unergründlichen Urkraft der Natur, oder als Menſchen, welche die Dankbarkeit der Nachwelt für groſſe Verdienſte um das geſellige und bürgerliche Leben zu der Würde öffentlich verehrter Schutzgeiſter erhoben hatte. —

Jupiter.

Und der Augenſchein hat dich belehrt, daß du dich, in dieſer letztern Vorſtellung wenigſtens, nicht ſehr irrteſt; wiewohl ich, was die Götterbilder betrifft, nicht deiner Meinung bin.

Numa.

Hätt' es zu meiner Zeit Fidiaſſe und Alkamenen im Lazium gegeben, vermuthlich würden dieſe Künſtler auch mich auf andere Gedanken gebracht haben.

Jupiter.

Wenn du uns alſo nie für etwas anders gehalten haſt als was wir ſind: woher die Verwunderung, daß wir es ganz wohl geſchehen laſſen können, wenn auch die Erdewohner ſo weit kommen, uns für nichts mehr zu halten?

Numa.

Es mag seyn, daß die Gewohnheit unter euch zu leben, und euch von so langer Zeit her immer im Besitze der Anbetung der Menschen zu sehen, Schuld daran ist. Beides hat euch in ein wunderbares Helldunkel für mich gesetzt, und mir vielleicht unvermerkt eine zu hohe Meinung von euerer Natur und Erhabenheit gegeben. Kurz, ich gestehe daß es mir Mühe kosten wird, Jupiter, mich an eine andere Vorstellungsart zu gewöhnen.

Jupiter.

Beynahe hätt' ich Lust, aus dem Helldunkel hervor zu treten, und die Decke von dem Geheimnisse meiner Familie wegzuziehen, worüber sich so viele wackere Leute auf der Erde den Kopf ohne Noth zerbrochen haben.

Numa.

Ich bin gewiß, daß du nichts dadurch verlieren wirst.

Jupiter.

Man gewinnt immer bey der Wahrheit, Freund Numa! — Du weißt, daß keiner von uns Olympiern, wie lange wir auch schon da sind, und wie weit unsere Blicke reichen, einen Zeitpunkt angeben kann, da dieses unermeßliche Ganze zu seyn angefangen hätte, dessen Daseyn vielmehr der überzeugendste Beweis ist,

daß es nie angefangen hat. Hingegen kann man mit eben ſo großer Gewißheit ſagen, daß von allen ſichtbaren Theilen deſſelben keines immer ſo geweſen ſey, wie es iſt. So hat z. B. die Erde, die wir einſt bewohnten, ſchon vielerley große Revolutionen ausgehalten, wovon ſich, zum Theil, durch mündliche Ueberlieferung bey den älteſten Völkern einige Spuren erhalten haben. Von dieſer Art iſt die Sage unter den Nordländern, Indiern und Aegyptern: es habe eine Zeit gegeben, da die Erde von Göttern bewohnt worden ſey. In der That waren die Bewohner der Erde in dieſem erſten Zeitraume, wofern man ſie anders Menſchen nennen kann, eine Art von Menſchen, die ſich gegen die jetzigen ungefähr verhielt, wie der Olympiſche Jupiter des Fidias zu den Priapen von Feigenholz, die das Landvolk zu Hütern ſeiner Gärten aufgeſtellt; ſo weit ragten ſie an Größe und Schönheit der Geſtalt, an körperlicher Stärke und an Kräften des Geiſtes über die Menſchen der ſpätern Perioden empor. Die Erde befand ſich mit ihnen und durch ſie in einem Zuſtande von Vollkommenheit, der ihrer damahligen Bewohner würdig war: aber nach Jahrtauſenden trugen ſich große Veränderungen mit ihr zu. Ein Theil der Nachkommenſchaft ihrer erſten Bewohner artete auf verſchiedenen Erdſtrichen aus, über welche ihr Anwachs ſie gend-

thiat hatte sich auszubreiten. Ungewöhnliche Weltbegebenheiten, Erschütterungen, Vulkane, Ueberschwemmungen, veränderten die Gestalt dieses Planeten. Während ganze Länder vom Ocean verschlungen wurden, stiegen andere allmählich aus den Fluten empor: aber der größte Theil der alten Erdbewohner ging unter dieser furchtbaren Umwälzung der Dinge zu Grunde. Die wenigen übrig gebliebenen irrten betäubt, muthlos und einzeln unter den Trümmern der Natur umher. Der Zufall brachte zwar hier und da einen Deukalion mit einer Pyrrha zusammen; aber ihre Nachkommen sanken bald aus Mangel und Elend bis zu thierischer Wildheit herab. Inzwischen erhohlte sich die Erde allmählich wieder aus dem chaotischen Zustande, der die natürliche Folge jener schrecklichen Konvulsionen war, und wurde immer geschickter ihren neuen Bewohnern Aufenthalt und Nahrung zu geben. Die neuen Stamme, womit sie sich wieder bevölkerte, nährten sich kärglich von Jagd und Fischerey, und, wo diese fehlten, von Eicheln und andern wilden Früchten; sie wohnten größten Theils in Wäldern und Höhlen, und die meisten waren so roh, daß sie nicht einmahl den Gebrauch des Feuers kannten. Glücklicher Weise hatte sich auf den Höhen des Imaus ein Stamm jener ersten vollkommnern Menschenrasse bey seinen ursprünglichen Vorzügen und im Genuß aller Vortheile der

Künſte und der Wiſſenſchaften, die ihre Vorfahren erfunden hatten, erhalten. Durch ähnliche Kataſtrofen genöthiget, ihre angeerbten Wohnſitze zu verlaſſen, verbreiteten ſie ſich gegen Süden und Weſten, und überall, wohin ſie kamen, war ihre Ankunft der Erſcheinung wohlthätiger Götter gleich. Denn ſie brachten nebſt einer gebildeten Sprache und milden Sitten alle die Künſte mit, von welchen unter jenen verwilderten Thiermenſchen keine Spur mehr anzutreffen war, und deren Mangel ſie eben zu dieſer unmenſchlichen Thierheit herab gewürdiget hatte. Du begreifſt, Freund Numa, daß ſie von dieſen armſeligen Geſchöpfen wie Götter aufgenommen wurden, und durch alles Gute, das ſie ihnen mittheilten, durch die Künſte des Ackerbaues, der Viehzucht und der Anpflanzung, wodurch ſie die Schöpfer einer neuen Erde, durch die bürgerlichen Geſellſchaften, deren Stifter, die Städte, deren Erbauer und Geſetzgeber ſie wurden, durch die lieblichen Künſte der Muſen, wodurch ſie mildere Sitten, feinere Freuden und ſüßern Lebensgenuß verbreiteten, — du begreifſt, ſage ich, daß ſie durch alle dieſe Wohlthaten ſich verdient genug um die Menſchen gemacht hatten, um nach ihrem Tode (wovon ihr Aufſteigen in dieſes reinere Element die natürliche Folge war) von einer dankbaren Nachwelt als Schutzgötter verehrt zu werden. Auch wirſt du nicht weniger begreiflich

finden, daß diejenigen, die sich einst so viele und große Verdienste um die Sterblichen erworben, auch nach ihrem Uebergang in eine höhere Art von Leben noch Freude daran finden mußten, der Menschen, die das, was sie zu Menschen machte, von ihnen empfangen hatten, sich noch ferner anzunehmen, und überhaupt für die Erhaltung alles dessen zu wachen, wovon sie in gewissem Sinne die Schöpfer gewesen waren.

Numa.

Nun wird mir auf einmahl alles klar, Jupiter, was ich bisher nur wie in einem Nebel gesehen hatte —

Jupiter.

Und nun wird dir hoffentlich auch klar seyn, warum ich sagte: ich könne es ganz wohl geschehen lassen, wenn die Menschen so weit in der Aufklärung kommen, daß sie uns für nichts weiter halten als was wir wirklich sind. Aberglauben und Pfaffenbetrug, von Dichtern, Künstlern und Mythologen kräftig unterstützt, hatten den Dienst, den man uns erwies, — und den wir uns bloß wegen seines wohlthätigen Einflusses auf die Menschheit gefallen ließen, — nach und nach in eine thörichte Abgötterey verwandelt, die nicht dauern konnte noch sollte; die von der immer zunehmenden Kultur nothwendig untergraben wurde,

und, wie alle menſchlichen Dinge, endlich in ſich ſelbſt zuſammen ſinken mußte. Wie könnte ich verlangen, daß etwas nicht erfolge, was nach den ewigen Geſetzen der Nothwendigkeit erfolgen muß?

Numa.

Aber dieſe fanatiſchen Neuerer begnügen ſich nicht, euern uralten und auf ſo große Wohlthaten gegründeten Dienſt zu reinigen; — ſie zerſtören, ſie vernichten ihn! Sie rauben euch ſogar, was ſie euch ſchlechterdings ſchuldig ſind; und, weit entfernt, die Begriffe der Völker von den Göttern ihrer Vorfahren zur Wahrheit herab zu ſtimmen, treiben ſie den Unſinn ihrer frevelhaften Frechheit ſo weit, euch ſogar für böſe Dämonen und hölliſche Geiſter zu erklären und als ſolche zu behandeln.

Jupiter.

Ereifre dich nicht, guter Numa! Mußte ich mir nicht auch, als meine Altäre noch rauchten, jedes platte und unanſtändige Mährchen gefallen laſſen, womit die Poeten ihre klaffenden Zuhörer auf meine Unkoſten beluſtigten? Was kümmert es mich, was man da unten von mir ſpricht oder glaubt, nachdem der Zeitpunkt nun einmahl gekommen iſt, da der Dienſt Jupiters den Menſchen wohlthätig zu ſeyn aufgehört hat? Soll ich ſie etwa mit Donnerkeilen zwingen, mehr Reſpekt

vor mir zu haben? Was kann mir daran gelegen seyn, ob sie mir den Olymp oder den Tartarus zur Wohnung anweisen? Bin ich hier nicht vor allen Wirkungen ihrer Meinung von mir gesichert? oder schenkt mir Ganymed deßwegen eine einzige Schale Nektar weniger ein?

Numa.

Aber ihnen ist daran gelegen, Jupiter, sich nicht durch die Aufhebung aller Gemeinschaft zwischen dir und ihnen, wozu sie sich verführen lassen, der Vortheile zu berauben, welche die Welt bisher unter deiner Regierung genossen hat.

Jupiter.

Ich danke dir für deine gute Meinung von meinem Regimente, Freund Pompilius! Es giebt Spitzköpfe da unten, die meinen Einfluß auf die menschlichen Dinge in keinen so hohen Anschlag bringen; und, alles genau berechnet, dürften sie wohl so gar Unrecht nicht haben. Man kann nicht mehr für die Leute thun als sie empfänglich sind; mit Wunder thun hab' ich mich nie gern abgegeben; und so geht dann gewöhnlich alles seinen natürlichen Gang — toll genug, wie du siehst, aber im Ganzen doch so, daß man dabey bestehen kann. Dabey wird es, denke ich, auch fürs künftige sein Verbleiben haben. Was ich zum gemeinen Besten beytragen kann, ohne aus meiner Ruhe heraus zu gehen,

werde ich immer mit Vergnügen thun: aber zu ſchwärmen und mich für Undankbare und Narren kreuzigen zu laſſen, das iſt Jupiters Sache nicht, mein guter Numa.

Der Unbekannte erſcheint.

Numa.

Wer mag wohl der Fremde ſeyn, der dort auf uns zu kommt? Oder kennſt du ihn etwa ſchon, Jupiter?

Jupiter.

Nicht daß ich mich erinnerte. Er hat etwas in ſeinem Anſehen, das keinen gewöhnlichen Menſchen ankündigt.

Der Unbekannte.

Iſt es erlaubt an euerer Unterredung Theil zu nehmen? Ich geſtehe, daß ſie mich aus einer ziemlichen Entfernung hierher gezogen hat.

Jupiter, für ſich.

Eine neue Art von Magnetismus! — Zum Unbekannten. — Du weißt alſo ſchon wovon wir ſprachen?

Der Unbekannte.

Ich beſitze die Gabe zu ſeyn wo ich will; und wo ihrer zwey Wahrheit ſuchen, da ermangle ich ſelten, ſichtbar oder unſichtbar der dritte zu ſeyn.

Numa,

den Kopf ein wenig schüttelnd, leise zu Jupiter.

Ein sonderbarer Patron!

Jupiter,

ohne auf Numa zu achten, zum Unbekannten.

So bist du ein sehr guter Gesellschafter! Mich freut es deine Bekanntschaft zu machen.

Numa, zu Unbekannten.

Darf man nach deinem Nahmen fragen, und woher du kommst?

Der Unbekannte.

Beides thut nichts zur Sache, wovon die Rede unter euch war.

Jupiter.

Wir sprachen bloß von Thatsachen; und diese erscheinen, wie du wissen wirst, einem jeden Zuschauer, nach seinem Standpunkt und nach Beschaffenheit seiner Augen, anders als den übrigen.

Der Unbekannte.

Und doch kann eine jede Sache nur aus Einem Gesichtspunkte richtig gesehen werden.

Numa.

Und der ist? —

Der Unbekannte.

Der Mittelpunkt des Ganzen.

Jupiter, wird zu Numa.

Hinter dem ist entweder sehr viel — oder gar nichts. – Zum Unbekannten. – Du kennst also das Ganze?

Der Unbekannte.

Ja.

Numa.

Und was nennst du seinen Mittelpunkt?

Der Unbekannte.

Die Vollkommenheit, von welcher alles gleich weit entfernt ist, und der sich alles nähert.

Numa.

Und wie erscheint dir jede Sache aus diesem Gesichtspunkte?

Der Unbekannte.

Nicht stückweise, nicht was sie in einzelnen Orten und Zeitpunkten ist, nicht wie sie sich gegen diese oder jene Dinge verhält, nicht wie sie durch ihre Einsenkung in den Dunstkreis der menschlichen Meinungen und Leidenschaften verliert oder gewinnt, nicht wie sie durch Thorheit verfälscht oder durch Verdorbenheit des Herzens vergiftet

wird: forderen wir sie sich in ihrem Anfang, Fortgang und Ausgang, in ihrem eigenen innerlichen Leben, in allen ihren Gestalten, Verwandlungen, Wirkungen und Folgen, zum Ganzen verhält; das ist, wie viel sie zum ewigen Wachsthum seiner Vollkommenheit beyträgt.

Jupiter.

Das läßt sich hören!

Numa.

Und wo findest du auf diesem Gesichtspunkte den Gegenstand, wovon wir beide uns bey deiner Ankunft besprachen? die große Katastrofe, die in diesen Tagen alles, was dem Menschengeschlechte so viele Jahrhunderte lang das Ehrwürdigste und Heiligste war, ohne alle Rücksicht und Schonung umgestürzt hat?

Der Unbekannte.

Sie erfolgte nothwendig, denn sie war lange vorbereitet, und es brauchte, wie du weißt, zuletzt nur noch einen einzigen Windstoß, um ein altes, übel zusammen gebautes, durchaus morsches, und überdieß nur auf Sand gegründetes Gebäude vollends umzustürzen.

Numa.

Aber es war doch ein so prächtiger Bau! so ehrwürdig durch sein Alterthum, so einfach bey

der größten Mannigfaltigkeit, so wohlthätig durch den Charm, den die Humanität, die Größe, die Eigenheit der Charaktere unter seinen hohen Gewölben schon so lange gefunden hatten! War es nicht recht schwer, es auszudenken, als es vollendet? Welch Triumphbogen zu Alexandrien hatten sie schon Jahrhunderte gemacht, ihm nicht nur den ephemerischen Anstrich, sondern sogar einen viel größern Glanz, und vornehmlich eine Dauerwürde, Schönheit und Bequemlichkeit zu geben, die es noch nie gehabt hatte! Es war ein Pantheon von so großem Umfang und von so künstlicher Bauart, daß alle Religionen in der Welt — selbst diese neue, wenn sie nur vernünftig sein wollte — Raum genug darin gefunden haben würden.

Der Unbekannte.

Schade, daß es, mit allen diesen schönbauen Vorzügen, doch immer nur auf heidnischen Sand gebaut war! Und, was die Vernünftigkeit betrifft, wie willst du daß in einer Sache von so großer Widersinnigkeit Wahrheit und Täuschung sich vertragen sollen?

Numa.

Das geht sehr gut an, wenn nur die Menschen sich unter einander vertragen; sie, die nie klüger gemacht werden, als wenn sie sich ausschließlich im Besitze der Wahrheit glauben.

Jupiter.

Donner! Eine Idee ist schon was Gott Sonderes. Jedoch ist der Preis zu hoch für eine Idee. Einige meiner Diener sind so unverschämt, daß sie mehr als eine Idee, als ein ganzes Weltsystem, sich einzeln — sind sie. Ich habe da eine Idee, die Menschen betreffend, daß sie schlechter Laune sie seien, sondern sie ganze Tiere von Gott sind, gleichen sie den Tieren, welchen Menschen gleichen, denn sie sind Tiere, wenn sich sie sind, die sie Tiere seien sind sich ganze Tiere gleich sind.

Der Kleinkrämer.

Die Tiere sind der Menschen wie es sind, so sind sind sie unterschiedlichen Tieren sind sind sind sind sind sind. Sind ganz ganz sind sie sind sind, sind sie Menschen sie sind sind ganzen Tiere sind.

Jupiter.

Sind sind sie sind; sie sind sind sie sie sind sind sind, sie sind sie sind. Sie sind sie Menschen sind sind sie sind sie, sind sie sind sie sind sind sie sie, sind, sind sie sind sie sind, sind sie sind sie sind sind.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Verbrecher.

Du hast, wie ich höre, einen Knaben [illegible] einen König von Rom? Und hat meinen Leiden gegen den Herzog, bis die Bevölkerung mit großen Mitteln schützen, auf den ganzen Menschengeschlecht eine ewige Familie gute und [illegible] Gesellschaft zu machen?

Jasager.

Ich bin bald zu Ende! Ein wunder Leben [illegible] schenken die Verbrecherin Dirne heraus zu einem Knaben, ohne ihn zu Ehren gebracht zu haben! Und was ist der Wert der Ehrlose Menschen gegen das Leben?

Der Verbrecher.

Du übertreibst zu sagen. Der Wert, der [illegible] [illegible] ist, ist eben so möglich, wie bei der Ehrenhaften einer Ehre zu einem ehrlos Dame werden; nur hat die Ehre [illegible] ihre Selbstbewußtsein nicht so stark wurde wie eine Prostituierte.

Jasager.

Auch wollte nun die ganze zu Auseinandersetzung [illegible] Worte [illegible] und Zeit [illegible] als so endlich, nun ist nur [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] Man muß nun von einem Platze [illegible] den [illegible] Mittelpunktsblicke suchen, [illegible] und so [illegible] [illegible] [illegible]

den Grund ist, daß der Menschen nur durch einmütige Kräfte an Wachsen und Größe gewinnen können, da ihrer Vereinigung von einem und von außen so unendlich viele Kräfte entgegen wirken; da die Schwierigkeiten sich nur durch Einigkeit überwinden, und selbst die zweckmäßigsten Mittel hindern, daß sie durch Menschenkräfte gehoben werden müssen, wenden sie neuen Hindernissen weichen: — wer kann es sich verhehlen, daß es nicht in unserer Macht steht, unserem Volke die Glückseligkeit, die ich ihnen prophezeit habe, um einen geringeren Preis zu verschaffen? Wie gern hätte ich ihnen all ihr Blut auf einmahl abgewonnen?— Aber auch ich konnte nicht gegen die ewigen Gesetze der Nothwendigkeit: genug, daß sie sehr selten stumm sind —

Jupiter, zu einer Schwalbe.

Nun, so werden wir dir denn kommen lassen, und die ewigen Parzen, wie lange du es da noch aushalten, mögen unbesorgt sein, wie sie sich befinden? — Wie gesagt, meine Kinder wollen auch etwas sagen, daß ich nur einmahl in Gesellschaft und vernünftigen Leuten, wie sie kommen, anfangen könne. Das beste ist, daß wir anfangen sind, und alle Hoffnung haben, die Erwartung endlich auch noch zu erfüllen, wie viele Planeten der Jahre da sind und ich meinen Lieben mag

Der Unbekannte.

Mein Plan, so groß er ist, ist im Grunde der einfachste von der Welt. Der Weg, auf welchem ich die allgemeine Glückseligkeit zu bewirken gesucht bin, ist kein derselbe, worauf ich jeden einzelnen Menschen zur Glückseligkeit führe; und was für keine Schwierigkeit dabei ist — daß es keinen andern gebe. Uebrigens möchte ich damit, womit ich anfing: Es ist unmöglich weise gemacht zu werden, so lange man die Dinge stückweis und, wie sie im besondern erscheinen, betrachtet. Sie sind nichts wirklich, als was sie im Ganzen sind, und die Vollkommenheit, die alles zu Einem verbindet, wohin alles strebt, und worin endlich aller Frieden wird, ist der einzige Gesichtspunkt, worauf alle Dinge richtig gesehen werden. — Und hiermit gehabe euch wohl!

Er verschwindet.

Nemo, zu Jupiter.

Was sagst du zu dieser Erscheinung, Jupiter?

Jupiter.

Frage mich in hundert hundert Jahren wieder.

IX.

Jupiter, halb Abend halb Morgend auf einem mit Rosen beſtreuten Ruhebette, Juno, zu ſeinen Füßen ſitzend.

Jupiter.

Und dieß iſt alles, liebe Juno, was du von mir zu begehren haſt? Du hätteſt etwas unmögliches fordern können, ich würde Dir zu Gefallen verſuchet haben, es nicht möglich zu machen ſey.

Juno.

Du biſt ſehr galant, Jupiter. — Ich werde dir nie etwas unbilliges zumuthen.

Jupiter.

Die Könige und der Adel haben ja immer zu deinem Departement gehört, und es iſt das wenigſte, was du von meiner Zärtlichkeit erwarten kannſt, daß ich dich in deinem eigenen Kreiſe ungehindert wirken laſſe.

Juno.

Weiter gehen auch meine Wünſche nicht. Denn

da ich deine dermahligen Grundſätze kenne, ſo wär' es wohl zu viel gefordert, wenn ich verlangen wollte, daß du dich ſelbſt der Könige etwas lebhafter annehmen ſollteſt.

Jupiter.

Wie ich merke, meinſt du, ich neige mich zu ſtark auf die Volksſeite? Es mag etwas an der Sache ſeyn; aber im Grunde geſchieht es doch bloß darum, weil es eine meiner erſten Regierungsmaximen iſt, immer zu denen zu treten, die am Ende Recht behalten. Die dermahlige Zeit iſt den Völkerhirten nicht günſtig; die Reihe iſt nun an den Völkern; und ich beſorge ſehr, meine Liebe, nur wenig für dich und deine Klienten zu thun, wenn ich dir ſchwöre, daß ich den Maßregeln, die du zu ihrem Vortheil nehmen wirſt, keine Hinderniſſe in den Weg legen will.

Juno.

So weit iſt es doch hoffentlich mit uns noch nicht gekommen, daß die Erdebewohner, um unabhängig von uns zu ſeyn, ſich nur einbilden dürften, wir hätten keine Gewalt mehr über ſie!

Jupiter.

Wie geſagt, du kannſt es verſuchen, ich laſſe dir freye Hände; ich ſehe nur voraus, daß du, ſo wie die Sachen ſtehen, wenig Freude davon haben wirſt.

Juno.

Ich wollte lieber daß du das nicht voraus ſähest. Wenn ich argwöhniſch wäre —

Jupiter.

Das biſt du immer ein wenig geweſen, Dame meines Herzens! aber diesmahl würdeſt du mir Unrecht thun. Es iſt mein völliger Ernſt, dir mein Verſprechen zu halten, und die gebietenden Herren da unten — deinem mächtigen Schutz und — ihrem Schickſale zu überlaſſen.

Juno.

Ich geſtehe dir, Jupiter, daß ich nicht recht begreife, wie der König der Götter und der Menſchen bey der Sache der Könige ſo gleichgültig bleiben, und, ohne einen Finger zu rühren, zuſehen kann, wie ſeine Subdelegierten unvermerkt in Theaterprinzen und Kartenkönige verwandelt werden.

Jupiter.

Dahin ſoll es doch ſo leicht nicht kommen, meine Beſte.

Juno.

Dahin iſt es zum Theil ſchon gekommen, und dahin wird es zuletzt überall kommen, wenn wir die Hände länger in den Schooß legen.

Jupiter.

Wir werden wahrlich aus einem Kartenkönige

keinen Mann machen, wie Heinrich der Vierte in Frankreich oder Friedrich der Einzige war; und wer einen Kartenkönig aus sich machen läßt, verdient nichts bessers zu seyn.

Juno.

Das ist eine bloße Ausflucht, Herr Gemahl. Du weißt sehr wohl, daß solche Könige, wie du da genannt hast, äußerst seltne Produkte der Natur und der Umstände sind, und daß es nur desto besser ist. Die Könige sind im Grunde doch nur unsere Stellvertreter; und dazu sind die gewöhnlichen immer gut genug, wenn wir sie nur nicht fallen lassen.

Jupiter.

Das Kompliment, das du mir da zu machen geruhest, ist eben nicht sehr schmeichelhaft. Aber, basta! wir wollen uns darüber in keine Erörterung versteigen. Ich werde meine Stellvertreter, wie du sie nennest, nicht fallen lassen, so lange sie noch auf ihren eignen Beinen stehen können. Mein Amt ist niemand unterdrücken zu lassen — wenn ich es verhindern kann. Nur, liebe Frau, laß uns der großen Wahrheit nicht vergessen: daß die Könige um der Völker, nicht die Völker um der Könige willen da sind.

Juno.

Das ist, mit deiner Erlaubniß, Herr Gemahl,

ein alter Weidſpruch, der, wie die meiſten weiſen Sprüche dieſer Art, viel zu ſagen ſcheint, und im Grunde ſehr wenig ſagt. Die Könige ſind da, um die Völker zu regieren, und die Völker ſollen ſich von ihnen regieren laſſen; — das iſt die Sache, und ſo verſtand es ſchon der alte Homer, da er den klugen Ulyſſes zu dem unverſtändigen Pöbel des Griechiſchen Heeres ſagen läßt:

„Vielherrſcherey taugt nicht! nur Einer ſey Herrſcher, nur Einer König!“

Und damit ſich niemand einbilde, als ob der Zepter von der Willkühr abhange, ſetzt er weislich hinzu: daß es Jupiter ſelbſt ſey, aus deſſen Hand die Könige dieſes Zeichen der höchſten Gewalt empfangen. Dieß iſt Wahrheit, und ich kenne keine größere!

Jupiter.

Ich bin dir und dem alten Homer ſehr verbunden! Aber, wenn ich aufrichtig ſprechen ſoll, was in jenen rohen Zeiten der erſten Jugend der Welt in gewiſſem Sinne für Wahrheit gelten konnte, iſt es nicht mehr, ſo bald die Rede von einem Volke iſt, das durch Erfahrung und Kultur endlich den Punkt erreicht hat, wo es ſeiner Vernunft mächtig und ſtark genug geworden iſt,

das Joch alter Vorurtheile und Wahnbegriffe abzuschütteln. Völker haben freylich ihre Kindheit so gut wie einzelne Menschen; und so lange sie so unwissend, so schwach, und so unverständig wie Kinder sind, müssen sie auch wie Kinder behandelt, und durch blinden Gehorsam gegen eine Autorität, die ihnen keine Rechenschaft schuldig ist, regiert werden. Allein Völker bleiben so wenig als einzelne Menschen immer Kinder. Es ist ein Verbrechen gegen die Natur, sie durch Gewalt oder Betrug, oder (wie gewöhnlich) durch beides, in einer ewigen Kindheit erhalten zu wollen: aber es ist Unsinn und Verbrechen zugleich, sie noch immer als Kinder zu behandeln, wenn sie bereits zu Männern gereift sind.

Juno.

Ich gebe dir gern zu, Jupiter, daß ein hoher Grad von Kultur eine andere Art zu regieren erfordert, als diejenige, die einem noch ganz rohen Volke, oder einem, das noch in den ersten Epoken seiner Bildung steht, die angemessenste ist. Aber alle Weisen des Erdbodens werden es nie so weit bringen, daß zehn Millionen Menschen, die zusammen ein Volk ausmachen, zwey Millionen Epaminondasse und Epikteten an ihrer Spitze haben sollten; und so wird immer wahr bleiben, was Ulysses sagt:

„Alle können wir nicht regieren, wir andern Achajer; Vielherrſcherey taugt nichts! nur Einer ſey Herr- . . ſcher, nur Einer König!“ —

Jupiter.

Zugegeben! Nur, daß jedem Volke, wenn es ſo weit gekommen iſt ſeine Rechte zu verſtehen, und ſeine Kräfte berechnen zu können, — wozu im Grunde der gemeinſte Menſchenverſtand zureicht — unbenommen bleibe, ſelbſt ſeiner politiſchen Wirthſchaft zuzuſehen. Juno ſchüttelt den Kopf — Ich meine, daß es denjenigen aus ſeinem Mittel, welchen es am meiſten Einſicht und Rechtſchaffenheit zutraut, auftragen dürfe, eine ſolche Einrichtung zu treffen, daß die willkührliche Macht des Einzigen, und der Wenigen, die ſich ſeiner Gunſt und ſeines Vertrauens zu bemächtigen wiſſen, verhindert werde böſes zu thun, die Kräfte des Staats zu verſchwenden, die Sitten zu verderben, Weisheit, Tugend, und die Freymüthigkeit alles laut zu ſagen was man für wahr hält, zu Verbrechern zu machen, kurz —

Juno.

O, da haſt du vollkommen Recht, Jupiter! Das ſollen die Könige nicht dürfen! Sie müſſen durch Religion und Geſetze eingeſchränkt ſeyn, das verſteht ſich! Sie müſſen wiſſen, daß

sie ihren Zepter bloß von Jupiter empfangen haben —

Jupiter.

Liebe Frau, berühre diese Saite nicht mehr, wenn ich bitten darf! Ich weiß am besten was an der Sache ist; aber wenn es auch so wäre, wie du sagst, so würde doch den Völkern schlecht damit geholfen seyn, wenn die Könige niemand über sich hatten als mich. Ich müßte sie alle Augenblicke mit Blitz und Donner daran erinnern, oder sie würden gerade so regieren als ob kein Jupiter über ihnen wäre, und wenn sie mir auch alle Morgen in eigener Person und mit den größten Feierlichkeiten ganze Hekatomben opferten.

Juno.

Auch will ich ja nicht, daß die Religion das Einzige seyn soll, was sie respektieren müssen —

Jupiter, etwas bitig.

Die schlechtesten Könige werden uns immer am meisten respektieren. Sie sind es eben, die den großen Ulyssischen Grundsatz, daß die Könige ihren Zepter von mir haben, zu einem der ersten Glaubensartikel erhoben haben, und die blinde Unterwerfung auf ihn gründen, die man dem Volke zur heiligsten aller Pflichten macht.

Juno.

Ich ſage ja, daß ſie nach Geſetzen regieren ſollen, deren Endzweck das gemeine Beſte iſt!

Jupiter.

Das gemeine Beſte! — Ein ſchönes Wort! — Und wer ſoll ihnen dieſe Geſetze geben?

Juno.

O, die hat ja Themis ſchon längſt auf dem ganzen Erdboden publiciert! Wo iſt ein Volk ſo barbariſch, daß ihm die allgemeinen Geſetze der Gerechtigkeit und Billigkeit unbekannt wären?

Jupiter.

Du ſtellſt dich auch gar zu unſchuldig, Kind! — Und wenn nun die Könige und ihre Werkzeuge, oder umgekehrt, die hochgebietenden Höflinge und Diener, und ihre gehorſamen Werkzeuge die Könige, der alten Themis und ihrer verwitterten Geſetze ungeachtet, dennoch bloß nach Willkühr regieren, und — weil ſie die Macht dazu haben und von niemand zur Rede geſtellt werden dürfen — ſo viel böſes thun oder geſchehen laſſen (was dem Volke gleich viel iſt) als ihnen beliebt? wie dann?

Juno.

Das iſt es eben was wir verhindern müſſen, Jupiter! oder, wofür wären denn wir in der Welt?

Jupiter.

Wie? — Nun ja, freylich, mein Schatz, da hast du Recht! Nur daß die Vernünftigen unter den Menschen die Sache von einer andern Seite ansehen. Wir Menschen, denken sie, sind doch am Ende die einzigen, die unter dem bisherigen Weltregimente gelitten haben; wir können uns selbst helfen; also wollen wir uns selbst helfen! Wer sich darauf verläßt, daß andere für ihn thun werden was er selbst thun kann, und woran niemanden mehr gelegen ist als ihm, der wird immer schlecht bedient werden.

Juno.

Wie du sprichst! Wenn dich die Menschen da unten so reden hörten —

Jupiter.

Wir sprechen ja unter uns, mein Kind! Wenn wir nicht klar sehen sollten! — Indessen hätte ich auch nichts dagegen, wenn alle Menschen wüßten, daß ich für meine Person es immer mit dem halte, der seine Schuldigkeit thut. Ich mag es ganz wohl leiden daß die Leute gescheider werden. Es war eine Zeit, da sie mir die unverdiente Ehre erwiesen, alles Unglück, das der Wetterstrahl unter ihnen anrichtete, auf meine Rechnung zu setzen, und weiß der liebe Himmel, was ich mir oft für Sottisen sagen lassen mußte, wenn der Blitz in meinen eigenen Tempel fuhr,

oder über eine Menge Schurken wegliefe, um irgend einen Unſchuldigen zu treffen. Nun, ſeit der wackere Nordamerikaner Franklin die Blitzableiter erfunden hat, und ſeitdem die Leute wiſſen, daß Metalle, hohe Bäume, Thurmſpitzen und dergleichen, natürliche Blitzleiter ſind, werden meine Donnerkeile immer weniger gefürchtet, ohne daß es mir einfiele eiferſüchtig darüber zu werden.

Juno.

Wir kommen unvermerkt ins Moraliſiren, lieber Jupiter —

Jupiter.

Und die Moral, denkſt du, hat mit der Politik nichts zu ſchaffen?

Juno.

Das nun eben nicht: ich denke nur, die Politik habe ihre eigene Moral, und was für die Unterthanen Regel des Rechts iſt, ſey es nicht immer für die Monarchen.

Jupiter.

Ich weiß die Zeit wo ich auch ſo dachte; es iſt eine ſehr gemächliche und angenehme Art zu denken für Könige: aber, die Zeiten ändern ſich, meine Liebe —

Juno.

Wenn nur wir feſt bleiben, ſo hat es wohl keine Noth.

Jupiter.

Höre, Juno! Du weißt, daß ich das Vorrecht habe, etwas weiter vorwärts zu ſehen als ihr übrigen. Dein zuvorſichtlicher Ton bringt mich dazu, die mehr zu entdecken als ich Anfangs Willens war.

Juno.

Und was für ein Geheimniß kann das ſeyn, daß du ſo bedenklich dazu ausſiehſt?

Jupiter.

Alles iſt dem ewigen Geſetze des Wechſels unterworfen, liebe Juno. Die Reihe iſt nun an den Monarchien, und — etwas wird — die unſrige neigt ſich zu ihrem Ende, ſo gut wie die übrigen. Der Schade wird nicht groß ſeyn: es war doch nur Stückwerk.

Juno.

Du ſprichſt im Traume, Jupiter.

Jupiter.

Erſt regierten Uranus und Sea; dann kam das Reich des Saturnus! dieſes machte dem meinigen Platz — und nun —

Juno.

Und nun? — Du wirst doch dein Reich nicht der Nazional-Versammlung zu Paris abtreten wollen?

Jupiter, lächelnd.

Und nun — ist das Reich der Nemesis herbey gekommen!

Juno.

Das Reich der Nemesis?

Jupiter.

Das Reich der Nemesis! Es sagt mir ein uraltes, von Göttern und Menschen lange vergessenes Orakel, das Themis von sich gab, als sie noch im Besitz des Delphischen Tempels war, und dessen ich mich in diesen Tagen wieder erinnerte.

„Wenn, sagt das Orakel, nach einer langen Umwälzung von Jahrhunderten, ein Reich auf der Erde kun wird, worin die Tyranney der Könige, der Uebermuth der Großen und die Unterdrückung des Volks mit der Kultur aller Fähigkeiten der Menschheit gleichen Schritt halten, und beide endlich ihrem höchsten Gipfel so nahe seyn werden, daß in Einem Augenblick aller Unter-

höchste Wagen ab. Jetzt war auch alle Furcht von Nacht geschwunden; denn weit hin umherblickte, aber immer große Ruhe. Ihre Hammerin Jarn in der einen, in der [illegible] aufgestützten Stab in der andern Hand, auf den Thron der Olympen setzte Odin, die Götter zu versammeln, die Versammlung zu eröffnen, und die Ratten der Menschen vor Gericht war, und im Tausend einen Schwertschlag seine andere Gottheit kommen wollte, als die [illegible] Versammlung einen [illegible] und kamen. Jedoch kamen Thor zu spätem, weil dem Jagen Gott nicht weiter als die Wohnung der Götter kam, welche so den Völkern das Gebäude gaben war; eine goldene Brücke als die Regenbogen war so kann über die unzählbaren Wohnungen hoher Menschen verbreiten, allgemeine Harmonie mit der ewigen Jugend und Ruhe machen, und die Gerechtigkeit allein wird der Unsterblichkeit gewürdigt von Odin, der Versammlung der Götter und der Olympen sein."

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Jungfrau.

[illegible]

Jarl.

[illegible]

Jungfrau.

[illegible]

[illegible]

Ludwig Feuerbach.

[illegible]

Gustav Freytag.

[illegible]

[illegible] gegen die Angeklagten [illegible] aber nicht gegen [illegible] Recht handeln. Das Herz [illegible] wir, [illegible] [illegible] [illegible] handle.

Zweiter Abschnitt.

Ich wähle zu meinem Thema [illegible] nicht [illegible] [illegible] [illegible]. Man [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], weil man [illegible] [illegible]. Es [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Einfach, [illegible] [illegible] [illegible]

dem Schauspieler nur großen Succurs zu leisten haben.

Louis Ludwig.

In der That muß es nur zum Theil gesagt, daß ich, auf diesem Theater der gemeinen Wirklichkeit, der schönsten Weise zu singen entsagte, auf welcher gegen die aufgeschlossene edelste Theilnahme des Musikfreundes zu begegnen haben. Meine musikalischen Studien hatten immer den Weg der gediegensten, edelsten und würdigsten Musik zu wandeln gestrebt. Theils der Neigung zum Gegenstande. Ich hatte den Gesangsunterricht der Demoiselle, der Schröder, und der Mamsell Kurz in ihrer Schule, als es mir eine Zeitlang, wo ich nicht dienen konnte, nur immer möglich war. Ich schrieb den Gesang zum Singspiel: und Vaudeville des Theaters zu allen den Texten, die mir von den schaffenden Mitgliedern recht interessant scheinen konnte, einer Lieder ausgenommen von vielen Acteurs und Schauspielerinnen gesungen, denen sie vorzüglich schön Gelegenheit zu glänzen gaben; und, um den musikalischen Dichterfleiß meiner Damen Lust und Muth zu regen, componirte ich von Königlichen Schauspielern, so einem oder der andern, die es verlangte, von geschickten und schönen Stimmen Arien gesungen wurde. Ich vergaß nun, daß der Königliche Diener

aus an Ihn ist, für seine Leitung mit andern Dingen und den Absichten über sie vernünftiglich hier an den Himmel. Wie finster ist meine Hand nach dem Eigensinne meiner Unwissenheit und: sollte aber meinen eigenen Gedanken nur so gänzlich Gehorsame verweigern; und weil ich wenig auf meinen Fuß, und auf meine eigene Person vermehr gar nicht verwerfen, so ist ich auch immer im Stande, zu meinen Zeit Fortgang zu thun, und sogar große Dinge ohne Verletzung meiner Pflicht unternehmen zu können. Kurz, wie genau auch der Stein, wenn ich thue, gegen das ist, was ich unrecht nicht vermöglich genug ausgeführet, aber nicht weiß genug zu unterscheiden war: so finde ich doch nicht wenig Beruhigung in dem Gedanken, daß ich meinen Absichten die [illegible] einer Regierungsart konnte, durch welche Ausführung Frankreich schon lange hat gewachsen wäre, wenn es nur mit großer Geschicke und meiner Aufopferungen durch die Arbeit einer neuen Gesetzgebung zu machen hätte, ohne daß meinen eigenen Sachen Hilfung vom Schaffhausen ein anderes Verhältnis haben könnte, als jetzo eben angetan — zu allem Ja zu sagen.

Jupiter Hercken antwort.

(In seinem Gemüthe.)

Geschäftsmachen Bedenklichkeit der Olympier nicht

Regionen, auf welche die Augen der ganzen Welt gerichtet sind, ist im Begriff eine Feierlichkeit zu begehen, dergleichen die Sonne, seitdem sie der Erde leuchtet, noch keine gesehen hat. Der Tag ist angebrochen, an welchem der König mit den Großwürdenträgern der ganzen Nation, als Vertretern der gesetzgebenden Macht, und mit den Abgeordneten des siegenden Kriegsheeres sowohl, als der bewaffneten Bürger aller Municipalitäten des Reichs, sich vereinigen wird, um Namens der Nation und Eidmanns der neuen Verfassung zu huldigen, der das Glück ihrer Nachkommenschaft auf ewig befestigen soll. Der gesellschaftliche Vertrag, ohne welchen ein Staat nicht wie ein lebendiger organischer Körper, sondern bloß wie ein mit Draht verbundenes Knochengerippe zusammen hängt, — diese freywillige Verbrüderung freyer Menschen, um Ein Volk auszumachen, daß, bey gleichen Menschen- und Bürgerrechten, sich verpflichtet, einerley Gesetzen in gleichem Maße zu gehorchen, — Gesetzen, deren Gründe der allgemeine Vernunft mit unauslöschlichen Zügen in alle Menschenherzen geschrieben hat, und welche den Genuß jener unveräußerlichen Rechte allen Bürgern des Staates auf gleiche Weise verbürgen; dieser Vertrag, der bisher nur ein Traum der Weisen, und der fromme, aber eitle Wunsch der Freunde der Menschheit war, soll heute zum ersten Male von dem ersten und größten aller freyen

Völker der Welt im Angesicht der Himmels und der Erden beschworen werden. — Welch ein Tag! Welch ein Schauspiel für Götter und Menschen! Welch ein Beyspiel für Zeitgenossen und Nachwelt! — Dieses in seiner Art einzige Fest, dieser große Triumf der über alle Vorurtheile siegenden Vernunft, dieser glorreiche Vorläufer der wiederkehrenden Astrea und ihrer goldnen Zeit, verdient es, auch äußerlich der heiterste, fröhlichste und glückverheißendste aller Tage zu seyn; und es ist seiner würdig, großer Olympier, die feierliche Stunde des schönen Bundes, der jemahls unter deinen Auspicien beschworen wurde, mit einem augenscheinlichen Zeichen deines Wohlgefallens zu begründigen. Auf also, wenn es dir gefällt, den gemeinschaftlichen Befehl an den Gott der Winde und besonders an deinen untergeordneten Jupiter Pluvius ergehen, daß sie von Stund' an alle Stürme an Fesseln legen, alle Regenwolken vom Horizont entfernen, und nur so viel leicht schwebenden Gewölks um die Sonne her wehen sollen, als nöthig seyn mag, die unzählbare Volksmenge, die der große Zweck der Nazional-Verbrüderung einschließen wird, vor der allzu feurigen Glut des Helios zu schirmen, welcher Lust darauf ist, diese Feierlichkeit mit aller Pracht seiner ersten Strahlen zu verherrlichen.

Jupiter Olympius, lachend.

Ey, ey, mein lieber Horkius! Was du in der Rednerschule, die du seit einiger Zeit besucht zu haben scheinst, schon für Fortschritte gemacht hast! — Uebrigens ist dein Begehren nicht mehr als billig, und ich lobe den Eifer, womit du, als Vorsteher und Handhaber aller Eide der Sterblichen, an meiner Stelle, dein Amt bey dieser Gelegenheit verwaltest. — Merkur, hohle sogleich den Juniter Pluvius herbey! — Nun, König Ludewig, was denkst du von dem neuen Schauspiele, das uns deine Franken heute zum besten geben wollen?

Sankt Ludewig.

Es ist in der That so neu, so ganz über alles was wir gewohnt sind zu sehen, wenn wir unsre Blicke auf diesen traurigen Schauplatz der menschlichen Thorheiten, und alles ihres selbst gemachten Elends, fallen lassen, — daß ich, selbst wenn ich es mit Augen sehe, kaum meinen eigenen Sinnen werde glauben können.

Jupiter Olympius.

Dahin mußte es kommen, mein Freund, wenn der schöne Bau, an dessen Plane die Weisen unter den Sterblichen schon Jahrtausende im stillen arbeiten, auf einer dauernden Grundfeste ruhen sollte! Ich gestehe dir, daß mich die Menschen

zu intereſſieren anfangen, ſeitdem ich, wenigſtens auf einem Flecke des Erdbodens, die größere Zahl ſich wie vernünftige Leute betragen ſehe. Wenn ſie ſo fortfahren ſollten, werden ſie es am Ende noch gar dahin bringen, daß ich ſie lieb gewinne.

Jupiter Pluvius erſcheint.

Jupiter Olympius.

Nicht zu nahe, Pluvius!

Pluvius.

Was iſt dein Befehl, großer Jupiter?

Jupiter Olympius.

Hat dir Merkur nicht ſchon geſagt, wovon die Rede iſt?

Pluvius.

Er hat es; aber erlaube mir, dir im Nahmen der ganzen ſublunariſchen Natur vorzuſtellen, daß es mir, mit allem guten Willen das meinige zur Verherrlichung dieſes vierzehnten Julius beyzutragen, eine pure Unmöglichkeit iſt, deine Wünſche zu erfüllen.

Jupiter Olympius.

Eine Unmöglichkeit? Wie ſo, Pluvius?

Pluvius.

Dir brauche ich es wohl nicht erſt zu ſagen.

daß beym Departement des Luft und Dunſtkrei-
ſes, bey welchem ich mit angeſtellt bin, eine ſo
genaue Ordnung in Einnahme und Ausgabe ein-
geführt iſt, daß kein einziger Regentropfen mehr
oder weniger, früher oder ſpäter, auf dieſen
oder jenen Fleck des Erdbodens fallen könnte,
ohne die Oekonomie des ganzen Erdplaneten in
Unordnung zu bringen. Vermöge einer ſchon
lange getroffenen und vorbereiteten Einrichtung,
an welcher, ohne die nachtheiligſten Folgen für
einen großen Theil des Menſchengeſchlechtes und
eine unzählige Menge von Thier- und Pflanzen-
geſchlechtern, nicht das geringſte geändert werden
kann, muß ich heute beynahe den ganzen Tag ſo
ſtark zu Paris regnen laſſen, daß ich nicht ſehe,
wie die angeſetzte Feierlichkeit nur mit einigem
Anſtande, geſchweige mit Bequemlichkeit und Ver-
gnügen, ſollte vollzogen werden können.

Horkius.

Der Tag kann nicht mehr geändert werden!
Alſo, mein guter Pluvius.

Pluvius.

Es iſt mir leid; denn ich werde ſtrömen laſ-
ſen, daß ihr euch wundern ſollt! Da kann nichts
davon abgehen!

Horkius.

Alles iſt nun einmahl auf heute angeordnet,

und zwiſchen der ganzen Nazion auf die nehmliche Stunde abgeredet. Es muß dabey bleiben, und wenn gleich das Marsfeld zur See werden ſollte! Aber hängt denn am Ende nicht alles von deinem Willen ab, großmächtigſter Olympius? Wenn du zu befehlen geruhen wollteſt —

Jupiter Olympius.

Wo denkſt du hin, Horkius? Ich ſollte um deiner Feierlichkeit willen einen Befehl geben, worunter Millionen Geſchöpfe unverſchuldet leiden würden? Das haſt du doch hoffentlich nicht in der Nazional-Verſammlung gelernt?

Horkius.

Um Verzeihung! Ich verlange dir keine Ungerechtigkeit zuzumuthen; nur kann ich nicht begreifen, was die Welt im Ganzen darunter leiden ſollte, wenn in dieſem Augenblick ein tüchtiger Nordoſtwind käme, und die Waſſerſchläuche, aus welchen uns Pluvius ſo reichlich zu beträufeln Willens iſt, ins Atlantiſche Meer zurück jagte. Wenigſtens kann doch ſo viel nicht daran gelegen ſeyn, wenn er ſeine Operazion um etliche Stunden aufſchieben müßte.

Pluvius.

Das muß ich am beſten wiſſen, wie viel daran gelegen iſt! Nicht einen Augenblick!

Jupiter Olympius.

Du verſtehſt das nicht, mein guter Horkius. Wenn es ſo iſt, wie er ſagt, ſo kann ich dir nicht helfen.

Horkius.

Aber meine Feierlichkeit! Ein ſolcher Tag! Ein ſolches Feſt! Ein Tag, wie noch keiner geweſen iſt, ſeitdem die Erde ſich um ihre Achſe drehr! — Was mich am meiſten ärgert iſt nur, daß dieſe verruchten Ariſtokraten die boshafte Freude haben ſollen, uns auszulachen!

Jupiter Olympius.

Die Natur kann darauf keine Rückſicht nehmen, mein Kind! Sie geht ihren eigenen Gang —

Pluvius.

Jn ſo fern du, großer Olympius, nicht etwa ein Wunder thun —

Jupiter Olympius.

Höre, Pluvius! laß mir dieſes verwünſchte Wort nicht noch einmahl über den Zaun deiner Zähne ſpringen, oder, bey dem großen diamantnen Spinnwirtel der Parzen! ich ergreife dich beym Schopfe, und hänge dich, mit einem Amboß an jedem Haare deines langen Zottelbartes, drey Tage und Nachte lang, zwiſchen Himmel und Erde

auf! — Wofür ſeht ihr mich an, daß ihr mir durch ſolche alberne Reden noch zu ſchmeicheln glaubt? — Du ſollſt regnen laſſen, weil es nun einmahl geregnet ſeyn muß, und kein Wort mehr über dieſen Punkt!

Jupiter zieht die Augbrauen zuſammen, und Pluvius macht ſich davon.

Horkius,

indem er ſich entfernt.

Wohlan denn! dieſem grießgrämiſchen Waſſermanne zu Trotz ſoll die Feierlichkeit dennoch vor ſich gehen! Mögen doch meinethalben alle Wolken in der Welt zu Ariſtokraten werden, eine Gegenrevoluzion ſollen ſie wahrlich nicht zu Stande bringen! Sie können uns bis auf die Haut durchnäſſen, aber unſere Freude laſſen wir uns nicht zu Waſſer machen. Wir wollen doch ſehen, wer zuletzt am meiſten Ehre davon haben wird!

Sankt Ludewig.

Ich müßte meine Franken ſchlecht kennen, oder ſie werden ſich zu ihrem Ruhm aus der Sache ziehen.

Jupiter Olympius.

Es verlohnte ſich, dächte ich, der Mühe, daß wir ſelbſt herunter ſtiegen, und aus der durchſichtigſten der Wolken, welche Pluvius über Paris

zuſammen getrieben hat, dem Ausgang der Sache zuſähen. Begleite mich, Freund Ludewig.

Sankt Ludewig.

Sehr gern.

Jupiter Olympius, zu Merkur.

Iſt dieß nicht Numa Pompilius, der dort aus dem Lorberwäldchen hervor geht?

Merkur.

Er iſt es.

Jupiter Olympius.

Er kommt eben recht. Der gute Mann war immer ein Liebhaber von Feierlichkeiten; er ſoll das Vergnügen haben einer beyzuwohnen, wie er in ſeinem Leben noch keine geſehen hat. Geh, Merkur, und ſage ihm daß er mit uns kommen ſoll.

Gespräche im Elysium.

I.

Diokles. Lucian.

Diokles, noch allein.

Wie iſt mir? Wo bin ich? Iſt dieß Elyſium? Die ſchönſte Inſel der Seligen, „wo goldne Blumen glühen? wo ein ewiger Frühling von Früchten aller Arten überfließt? — Wo ſind die reinen Kryſtallbäche? Wo die immergrünen blumenvollen Wieſen, die mir von Dichtern und Weiſen verſprochen wurden? Wo die Sonne, die Tagen und Nächten immer gleich leuchtet?“ — Nichts als Dämmerung und Dämmerung! — und eine Stille, ſo ſtill, ſo ſtill, daß ich das wiegende Schwanken einer Lilie auf ihrem Stängel hören könnte. Ein wahres Schattenland! — Und bin ich denn auch ein Schatten? — Ich? — Was nenneſt du Dich? Ich kenne Dich nicht mehr! — Ach! welch ein ſeltſames Drängen und Winden und Schneiden und Abſendern fühl' ich in mir? — Mich dünkt, ich bin mir das nicht mehr bewußt was ich mir kaum noch bewußt war, und doch fühle ich noch daß ich Diokles bin. —

Wunderbar! mir iſt als falle alle Augenblicke etwas von mir ab, bald wie Schuppen, bald wie ein Nebel den die Sonne niederdrückt. — Ein ſeltſamer Zuſtand! ſo leer! ſo leicht! ſo durchſichtig! — Es iſt nicht ganz recht mit mir — gar nicht, wie ich mirs dachte — und doch bin ich eher wohl als übel. — Aber, ſeh' ich nicht dort einen Schatten gegen mich her ſchweben? Sein Anſehen iſt frey, und ruhig, und edel. Gewiß einer von den Weiſen eines beſſern Zeitalters! — Ich will ihn anreden; er ſoll mir ſagen, ob dieß Elyſium iſt.

Darf ich dich anreden? Darf ich dich fragen, wie du genannt wirſt?

Lucian.

Du darfſt alles was du kannſt. Wir ſind hier alle gleich, und haben wie die alten Arianeen, keine beſondern Nahmen, außer wenn wir uns von unſerm vormahligen Leben unter einander beſprechen. Da ich noch auf der Oberwelt war, nannten ſie mich Lucian.

Diokles,
ein wenig zuſammen fahrend.

Lucian? — So bitte ich dich, ſchone meiner!

Lucian.

Warum bittest du mich das?

Diokles.

Weil du mich ohne Zweifel noch ſchlechter ſehen wirſt als ich mich ſelbſt ſehe. Ich bin gar nicht mit mir ſelbſt zufrieden.

Lucian.

Du biſt alſo ein neuer Ankömmling? Habe Muth! es wird immer beſſer mit dir werden.

Diokles.

Sage mir doch, bin ich wirklich im Elyſium? Kann dieſer Ort, wo wir jetzt ſind, Elyſium ſeyn?

Lucian.

Du biſt im Elyſium; aber deine Sinne ſind noch nicht ganz gereinigt.

Diokles.

Das muß es ſeyn! Nun verſteh' ich. Der Fehler muß an mir liegen, daß mir alles ſo trübe, ſo ſchattenmäßig, ſo öde und todt vorkommt.

Lucian.

Du wirſt ja dieſen Augenblick erſt geboren! Deine Augen ſind noch dunkel, deine Ohren noch ſchlaff; du biſt unſrer Luft, unſers Lichts noch ungewohnt. Aber das wird ſich bald geben.

Diokles.

Sage mir doch, was iſt das, das ſich faſt alle Augenblicke — eben jetzt da ich mit dir rede —

wie von mir stirbt, und, wie Hagens wird ge-
richtet werdenden Blicke, ihnenwie es mir
herweh?

Tristan.

Weiß ich nicht, da weiß der jene heute
Liebeslosigkeit suchen, Hagen, die bringt kund-
Kaumlust?

Isolde.

Du bleibst mich — aber nur gar so leicht,
um so kostbarer! Denn ich weiß nicht, ob
auch von deiner Liebeslosigkeit, wie du es nennst,
Hagenlie nahm von mir Ding bleiben.

Tristan.

Du unbegreifliche! Du weißt ja nahe ab-
blühen, um nur so hoch nicht hoch hoch hoch-
hin weiß. Du bist nur so Liebesangst bis
Augenblicke, so hoch hoher unendlichen, und
so Blicken heben meinen Leben und Denken
nahm.

Isolde.

Ach Himmel! wenn Tod ist, was für ein
Leben: und Begreifen von Liebe und
Tristan! nur hat, nun ich mein Leben nennen!

Tristan.

Willst du das? — Bist hoch auch so hoch nicht
so einen Liebesbegehren schon, bis aber gar
dann Augenblicken kannst zu nahen wollen auch.

Dorfrat.

O hat sie bildsam! Meine Tochter, meine Tochter, meine Freude, meine Hoffnung, begreifst du — wünschst du eine gelehrte — meine Schwiegertochter?

Lucian.

Deutlich genug ist aber seine Antwort nicht.

Dorfrat.

Dein Schweigen? Dein Schweigen? Ja Gott, ich verstehe dich schon. Du sollst, du sollst, meine ich du verstehst, dass, wie aus Nichts so etwas entsteht. — Was Schöpfung ist und verborgenes Wesen!

Lucian.

Was weiss! Das Kind, wie alle Menschen Kinder auf diesem Planeten Erde, welche ein Stück weiterschreiten. Jeder trägt sein Entdeckung weiter. Einer, wenn du seine Schritt in Zeitschrift, in Buch, in Weltverständlichkeit zu trägen glaubst, kommt gelbe nun weiß einmal ab.

Dorfrat.

Ja, das Kind ist nun — was ich nicht Anderes kenne, weiß sagen, Sagen, Lüge, in gar was ein geheimer Wunsch, wenn auch einmal hören, vor dem ich auch Ehrfurcht nur ein gewisses Wunsch zu sein.

Lucian.

Das ist wohl die wahre und bildsame von

Claudius.

Und du bist gesinnt?

Laertes.

Gebt Antwort! Ja meinem eurigen Gebote
und so treulich wahren. Aber [illegible], wie alter
[illegible] Ehrenpreis, aber [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Lucian.

Hat Dir Jemand das Geld auf die Tafel des armen Mannes gelegt?

Diogenes.

Du bist noch immer Lucian, wie ich sehe.

Lucian.

Diogenes, es thut mir sehr leid, daß Du — Gott von Gelegenheit Deinen Tugenden gemäß leben Diamanten nach, so wirst Du zu einer Strafe Gelegenheit, in einer Verwandlung in eine Zeit von warmem Holz benutzt werden wirst. Deshalb Du Deiner angeführt; so wirst Du erfahren, und Du eine gelinde Strafe verdienen, und werden Du Dich mit Deiner erfreuen wirst. Wenige Kameraden Deinen, Du Deine Zeit nicht eine Zeit ins Gefängniß, und niemand, dem nicht gewissen wollte, es zu Deinem warmen Element zu gebrauchen. Ich, was ist Dir? Deine alt und unbrauchbar, weil Du Gelegenheit Du in Deinem bist.

II.

Lucian, Diotima, und Panthea.

Lucian.

Nun, wie gefällt dir es in meinem neuen Zirkel? Hab ich nun Recht, mich für klug zu halten?

Diotima.

Immer Recht, mein Lucian, und immer Glückes mit mir klug. Es geht mich nicht an, wie du denkst.

Lucian.

Ja Diotima, du hast auf dem nächsten Platze gut Gesellen. Ja meinem vorigen Leben waren gerade ausgelassen, nicht wahr?

Diotima.

Ich kannte mich klüger.

Lucian.

Denselbe vergnügt du immer die andern mit dir, und glaubend Recht zu gewinnen, ver-

du noch nicht in dem allgemeinen Concept des Charakterlosen stehst. Was du dich selbst nennst, war nur deine Meinung von dir selbst; ein Gewand, aus tausend bunten glänzenden erborgten Lappen zusammen geflickt, das du hier, da gut zu brauchen, angezogen haben. Nun, da diese Lappen unter euch dem andern von der Achsel, schämst du dich deiner Nacktheit; aber mehr, weil du nicht gewußt hast dich nackt zu sehen, als weil du dich deiner eigentümlichen Gestalt zu schämen hättest. Daher die Verlegenheit, mit der stehst. Die Verantwortung ist noch zu neu. Du bist wie einer, der den Arm, den er verloren hat, unaufhörlich immer noch gebrauchen will, weil er immer wieder vergißt daß er ihn nicht mehr hat. Deine Lappen sind, durch den Modewechsel der Gewohnheit, Teile von deinem vermeinten Selbst geworden, und es geht dir ganz wie jenem nackten Indianer, da er zum ersten Male einen Europäer bei sich erblickte.

Diskus.

Du wirst mir doch gestehen, daß es nicht angenehm ist, sich auf einmahl so nackt zu sehen, zu sehen, daß sogenahnte edlen, was man für Eigenthum, Vorzug, Verdienst, Tugend ansah, nur Leihung war. Du wirst mich überreden, daß ich durch die Entdeckung meiner Nackt-

heit gewonnen habe; und ich begreife nicht, wie ihr andere Bewohner des Tierkreises glücklich seyn könnet. Ihr müßt ein Geheimniß besitzen, zu welchem man noch nicht eingeweihet ist.

Lucian.

Ganz und gar keines. Alles was wir haben um glücklich zu seyn, hast du auch.

Diokles.

Und bin doch nicht glücklich?

Lucian.

Das wird sich geben, Bruder. Du bist noch wie ein Kind, das zwar Augen und Ohren, Hände und Füße so gut wie ein Erwachsener hat, aber sie nur noch nicht zu gebrauchen weiß.

Diokles.

Es muß wohl so seyn; aber ich sehe noch nicht, wie es so ist. Sage mir nur Eins, Lucian. Wie kannst ihr einander lieben, da, wie du sagst, jeder den andern ohne alle Täuschung sieht, folglich gerade so arm und nackt, als er seyn muß, wenn er von dem allen entkleidet ist, was du fremde Lappen nennst. Z. B. der Diogenes, den du einst bewundertest —

Lucian.

Darum that ich freylich unrecht! Ich hätt' ihn

nichts bewundern sollen. — Oder, richtiger zu reden, ich hätte mir nicht einbilden sollen, daß ich ihn bewundere. Dafür bin ich aber auch jetzt von dergleichen Einbildungen von Grund aus geheilt.

Diokles.

Was ist Er dir denn jetzt?

Lucian.

Ein Mensch wie ein anderer.

Diokles.

Du liebest ihn also auch nicht mehr als jeden andern, der weiter nichts als ein Mensch ist?

Lucian.

Als ob das nicht das beste und herrlichste wäre, was einer seyn kann der kein Gott ist! Siehst du, guter Diokles, wir sind hier alle nichts als Menschen, und die Menschheit ist das einzige was wir an einander hochachten und lieben.

Diokles.

Die Vorzüge also, die ein Mensch in seinem Leben gehabt, die Verdienste, die er sich um die Welt gemacht hat, helfen ihm hier nichts.

Lucian.

Wenn er einmahl hier ist, nicht einen Deut.

Diokles.

Das ist mir begreiflich.

Lucian.

Das glaube ich gerne! Wenn du länger unter uns gewesen seyn wirst, wird dirs nicht mehr unbegreiflich vorkommen.

Diokles.

Also, deine Panthea, sogar diese Panthea, die, wenn du ihr nicht abscheulich geschmeichelt hast, so schön, so gut, so vollkommen war, —

Lucian lächelt.

Diokles.

— daß du, um ihre Gestalt zu schildern, nicht nur die größten Bildner und Mahler, ja die göttlichsten der Dichter, Homer und Pindar selbst, sondern, um alle Schönheiten und Gaben ihrer Seele darzustellen, sogar die Aspasien und Theano's und Sappho's und die Sokratische Diotima herbey rufen mußtest, um aus allem, was an den schönsten Bildern und den schönsten Karaktern, die jemahls gewesen sind, das Schönste war, wie ein andrer Zeuxis, das Bild dieser vollkommnen Frau zusammen zu setzen — diese deine Panthea also gilt hier nicht mehr als die erste beste Bürgersfrau von

Smyrna, ihre Landsmännin, von der ſich weiter nichts ſagen läßt, als daß ſie eine gute ehrliche Frau war.

Lucian.

O gewiß, wenn die Bürgersfrau von Smyrna das alles war, wozu die Natur das Weib beſtimmt hat, und wodurch ſie ihrem Hausweſen nützlich ſeyn konnte, ihrem Manne hold und treu, die Mutter ſchöner und gutartiger Kinder, eine verſtändige Hauswirthin, eine gute Spinnerin, Wirkerin, Stickerin, — wenn ſie, wie Homers göttliche Penelope, lieber in ihrem Gynäceon unter ihren Mägden oder Töchtern ſaß und arbeitete, als ſchalen Ergetzlichkeiten nachlief, oder ihre Zeit in zweckloſen Geſellſchaften, mit Plaudern und Verleumden und Müßiggang tödtete u. ſ. w. — kurz, wenn ſie jede Tugend ihres Geſchlechtes und Standes beſaß, mehr war als ſcheinen wollte, und in ihrem engen Kreiſe von Thätigkeit vielleicht nur deſto mehr Gutes ſtiftete, welches alles, wie du ſiehſt, ein ſehr möglicher Fall iſt: ſo hat Panthea, mit allen ihren Gaben, hier keinen Vorzug vor ihr; und, was dir vielleicht noch ſeltſamer vorkommen wird, ſo maßt ſie ſich auch keinen an.

Diokles.

Da muß etwas ſeyn, worin wir uns nicht verſtehen. Aber, ich glaub' es zu ahnen. Deine

Panthea war — nicht so vollkommen als du sie darstelltest. Du hast die Erlaubniß, die man den Porträtmahlern giebt — zu verschönern oder unkenntlich zu machen — ein wenig weiter getrieben als recht ist. Nicht so?

Lucian.

Daß das ganze Spielwerk, in Zeuris Manier, aus lauter Bildern zusammen gesetzt, folglich ein Ideal seyn sollte, sagt die Ueberschrift. Aber um dem Ganzen doch eine Art von poetischer Wahrheit zu geben, suchte ich mir das vollkommenste Weib dazu aus, das ich kannte; und dieß Weib war Panthea. Sie war wirklich eine sehr schöne, und (was nicht alle Schönen sind) eine sehr liebenswürdige Frau; und das war schon viel. Aber sie war noch überdieß die Geliebte eines Kaisers. Dieß stellte sie in einen Lichtstrom, worin auch Fleken zu Schönheiten werden: wie vielmehr mußte der Glanz so vieler Vortrefflichkeit dadurch erhöht werden! Aber auch dieß war noch nicht alles. Ich hatte freyen Zutritt bey ihr; sie schätzte meine Talente, zählte mich unter ihre Freunde. Rechne nun den Grad der Täuschung zusammen, den so vielerley zugleich wirkende täuschende Ursachen machen mußten! Der Reiz einer Schönen ist an sich selbst schon ein so mächtiges Filtrum! Ihre Gunst,

auch der kleinste Antheil daran, ein noch mächtigeres! Nimm noch dazu die geheiligten Hoffnungen, die mit der Gewogenheit der Großen verbunden sind, und unvermerkt zu leisen Triebfedern eines Selbstbetruges werden, den wir um so weniger gewahr werden, weil wir ihn nicht sehen wollen. — Ich rede jetzt als ob wir noch da oben lebten, wo man betrügt und betrogen wird. — Wir hielten uns nicht für Schmeichler, weil wir in einem verfälschenden Helldunkel die Vollkommenheiten wirklich zu sehen glaubten, die wir anpriesen. Gleichwohl, so viele täuschende Umstände auch hier zusammen trafen, war meine Verblendung doch nicht groß genug, daß ich mir nicht hätte bewußt seyn sollen, daß Panthea weder ein überweibliches noch überirdisches Wesen sey. Aber, ich wollte mir eine Art von Verdienst um sie machen, und ich wußte ungefähr, wie viel die Eitelkeit einer schönen Frau ertragen kann. Panthea war eine so bescheidene Schöne, als vielleicht wenig andre in ihren Umständen gewesen wären; und doch — solltest du es glauben? — hatte sie gegen eine Schilderung, worin sie als das Urbild aller Vollkommenheiten, die in einem weiblichen Wesen beysammen gedacht werden können, aufgestellt wird, nichts ernstlichers einzuwenden, als — die abergläubische Furcht, „die Göttinnen, mit denen ich sie verglichen

hatte, möchten ihr, die doch nur eine Sterbliche wäre, die Vergleichung übel nehmen, und es ihr entgelten laſſen.“

Diokles.

Wahrlich ein wohl angebrachter Zug von Gottesfurcht!

Lucian.

Glücklicher Weiſe kommt ſie dort ſelbſt hinter der Myrten hervor. — Wir wollen ihr entgegen gehen! — Du wirſt ſehen, daß ſie kein Bedenken tragen wird, noch frevere Geſtändniſſe zu thun, als ich in ihrem Nahmen hätte thun dürfen. — Wir ſprachen eben von dir, Panthea.

Panthea.

Von mir?

Lucian.

Die Wahrheit zu ſagen, nicht ſowohl von dir, als von dem Ideal einer vollkommnen Schönen, dem ein gewiſſer Lucian von Samoſata, der ſich für mich ausgab, deinen Nahmen lieh — weil das Bild doch einen Nahmen haben mußte, und weil er im ganzen Reich der Cäſarn keinen andern fand, der ihm mehr Ehre und Beglaubigung geben konnte.

Panthea.

Und, wenn mir recht iſt, lebte damahls eine gewiſſe Panthea von Smyrna, die ſich für

mich ausgab, und ſich ſehr geſchmeichelt fand, ihren Nahmen unter das Meiſterſtück eines ſo berühmten Redekünſtlers geſetzt zu ſehen?

Diokles, für ſich.

Wie ich höre, ſind die hübſchen Leute ſogar im Elyſium noch nicht ganz von der Schwachheit frey, einander Schmeicheleyen zu ſagen.

Panthea.

Aber wir waren doch beide ſehr alberne Kinder: Du, da du mich bereden wollteſt, deine Panthea für mein Bildniß zu halten? Ich, da ich mir einbildete, daß du es wohl ſelbſt dafür halten könnteſt?

Lucian.

Du verſchweigſt doch noch das Beſte, Panthea.

Panthea.

Wie ſo?

Lucian.

Daß die Dame, die ſich für dich ausgab, ſich wirklich überreden ließ, das Götterbild für das ihrige zu halten.

Panthea.

Siehe, lieber Lucian, wir haben hier keine Geheimniſſe mehr für einander. Eine ſchöne Frau auf der Oberwelt hört ſich wenigſtens eben ſo gern

loben als ein Filosof, oder ein witziger Schriftsteller. Lob, wie unverdient es auch seyn mag, klingt in jenem Lande der Täuschungen immer angenehmer als der heilsamste Tadel. Und dann mußt du auch bedenken, daß es nur von dir abhing, anstatt der witzigen Lobschrift eine eben so witzige Satire auf mich zu machen — und daß ich dieß wußte. Dir kostete das eine nicht mehr Witz als das andre, und der Welt würde der Spötter Lucian unfehlbar mehr Vergnügen gemacht haben als der Schmeichler Lucian. War es nicht billig von mir, dir das Opfer, das du mir dadurch brachtest, zum Verdienst anzurechnen?

Lucian.

Es war mehr als billig, schöne Panthea, es war sogar großmüthig. Denn es kam doch nur auf Dich an, zu sehen, daß ich ziemlich gewiß berechnen konnte, das, was ich mit diesem Opfer bey dir gewann, sey mehr werth, als was ich bey der Welt dadurch verlor.

Panthea.

Am Ende wird denn wohl heraus kommen, daß wir uns beide in unsrer Rechnung betrogen.

Lucian.

Oder, daß wir gerade so handelten, als ob wir einander ins Spiel guckten. Denn, unge-

achtet des Verdienstes, das die schöne Panthea mir so hoch in Rechnung brachte, erinnere ich mich doch nicht, daß ich viel mehr dadurch bey ihr gewonnen hätte, als ich mit ein paar Versen um einen Blumenstrauß zu ihrem Geburtstage hätte gewinnen können.

Panthea.

Und Lucian würde sein schönes Ideal nicht um ein Haar schlechter gemacht haben, wenn er auch weniger auf meine Dankbarkeit gerechnet hätte. Denn, er machte es doch mehr sich selbst zu Gefallen, als mir.

Diokles, für sich.

Sie sind offenherziger als ich dachte!

Lucian.

Wie dem auch seyn mag, das solltest du uns doch gestehen, daß du nicht ganz aufrichtig warst, als du mir wissen ließest, „du wärest gar keine Freundin von übertriebenen Schmeicheleyen.“

Panthea.

Da irrest du dich doch wohl ein wenig, Lucian.

Lucian.

Wer war denn die Dame, die mir sagen ließ: „Sie sey versichert, ich würde sie nicht so sehr

gelobt haben, wenn es mir nicht von Herzen gegangen wäre?“

Panthea.

Und gerade daraus solltest du geschlossen haben, daß ich aufrichtig war. Allerdings war ich keine Freundin von übertriebenen Schmeicheleyen; aber ich hielt die deinigen nicht für übertrieben.

Lucian, lachend.

Oh, oh, daran dacht' ich freylich nicht! Das verschließt mir den Mund auf einmahl.

Panthea.

Was willst du, Lucian? Ich war ein Weib —

Lucian.

Und aufrichtig zu seyn, meine Schmeicheleyen waren wenigstens — lächelnd. — so scheinbar, so wahrscheinlich —

Panthea.

Sobitter! — wenigstens mit so viel Witz und Feinheit angebracht, so neu und gefällig eingekleidet, so schön gesagt! — Das Vergnügen, von einem Manne, der so loben kann, gelobt zu werden, ist ein zu berauschender Trank, um das Bischen Vernunft nicht zu betäuben, das der Eitelkeit in dem Kopfe eines schönen Weibes die Wage halten soll. — Doch, vergieb, Lucian, das

ich dir nicht länger das Vergnügen machen kann, dich und deinen neuen Freund hier auf Koſten meiner ehemahligen Thorheit zu beluſtigen. Ich muß einen kleinen Flug nach der Oberwelt thun.

Er verſchwindet.

Diokles, zu Lucian.

Einen Flug nach der Oberwelt? Er wird doch nicht ſpuken wollen? Wenigſtens habe ich nie gehört, daß ſich jemand gerühmt hätte, ein ſo liebliches Geſpenſt geſehen zu haben.

Lucian.

Das iſt ein Räthſel, das ich dir vielleicht ein andermahl auflöſen darf. Sage mir jetzt, wie gefiel dir Panthea? Iſt ſie nicht ſchön?

Diokles.

Noch liebenswürdiger als ſchön, wie du ſagteſt. Aber noch immer ſehr ſchön, wiewohl der Kontur ihrer Wangen nicht ganz ſo ſanft abgeründet iſt, als an der Venus des Alkamenes. Und, wenn ich dirs frey geſtehen darf, der Zug ihrer Augenbrauen däuchte mich gerade darum deſto geiſtreicher, weil er nicht ſo mit dem Zirkel gezogen iſt, wie an dem Meiſterſtücke des Praxiteles. Auch ihre Stirn ſchien mir merklich breiter, als ſie ſeyn müßte, um der Knidiſchen Venus ſo gleich zu ſeyn, und ihre Lippen länger und ſchmaler, als die den Kuß heraus fordernden

Lippen der Nerone des Nerion. Und doch dünkte mich, andre Lippen und eine andre Stirn würden ihrem Gesichte nicht so gut anstehen als ihre eignen.

Lucian.

Du, daß du also dichtest, ich habe ihr gerade dadurch Unrecht gethan, daß ich sie schöner machen wollte als sie ist?

Diokles.

Ja wohl, sie mag dem Verschönern übers Jahr sein.

Lucian.

Da hast du Recht. — Aber wo gefällt dir die Aufrichtigkeit, die unter uns eingeführt ist? Dünkt dich nun nicht, daß wir sehr angenehm zusammen leben? Und fühlst du nicht, daß du die schöne Panthea lieben könntest, obwohl du sie eben itzund eine Art von Täuschung hieß? Denn du wirst vermuthlich wahrgenommen haben, daß die Begierde, die dort eben die natürliche Wirkung der Schönheit hinderte, unter die Dinge gehört, die wir zurück gelassen haben.

Diokles.

Ich hatte immer gehört, die Schönheit sey das, was die Begierde reize. Itzt erkenne ich aus meiner eignen Erfahrung, warum du sagest, die Begierde hindere die natürliche Wirkung

der Schönheit. Ich denke du hast vollkommen Recht. Schönheit für sich allein macht höchst Wohlgefallen, und gewährt reinen ruhigen Genuß. Begierde hingegen ist körperlicher Reiz, der, auch ohne von der Schönheit erregt zu werden, für sich selbst wirken kann, und durch die unruhige Bewegung, wodurch er die Harmonie der Seele stört, der reinen Wirkung der Schönheit nothwendig hinderlich ist.

Lucian.

So ists, denke ich: manchmal in jenem dürftigen Leben suchtest Du Schönheit, von der Natur zu unvermischtem Entzücken ausgedacht, auch Schönheit zu einem natürlichen Mittelmaaße, zur Begierde zu erwecken. Daher ist es zwar unschädlich, Reiz und Schönheit zu verwechseln; aber eben so unlogisch, daß Schönheit wirke, als daß Reiz verschönere. Da heißt jener eine blinde Täuschung ist: so schwer uns Einsehen wahre Schöne als ein sittlich ist; und die Schönheit zeigte in uns reine Liebe, ohne fremden Zusatz. Kurz, die herrschende Wuth, welche Liebe, die auf der Oberwelt von einem Schönheit, den wandern herrschenden Anmaßung, den einzigen schuldigen Schönheit, den andern verschiedene Wahrheit, und nur den, der wenigen verschiedene Täuschung ist — diese Elysische Liebe ist die einzige, deren wir Götter

ist — Geschichte, und die Dichtung hat ein-
gefügt zu schweigen.

Drama.

Ist beim Drama, wie eine Stimme zu ver-
nehmen, laut wird gewünscht werden. Ich
weiß nicht, gehört es nicht eine Art von Ver-
achtung, an der Leidenschaft der Gegen-
wart, der Selbstsucht, der Gemeinheit, wie
sie auch sei, — die Form eigentl. scheint, eine
ohne Interesse, Aufmerksamkeit, Verbindung und Ver-
pflichtung eigner sein, da, so lange noch Be-
wusstsein besteht, (und es auch nur auf Augenblicke)
ganz verborgen, verschwinden, schlafen, vergessen?

Epos.

Ist nämlich Absicht dabei, so ist sie nicht
schwierig Ja zu thun? Man sieht sie an, sie
Verborgenheit oder Flucht ist, sie ist nicht
auch vorhanden. Ja. Dichter, es gibt einen
heiligen Zeitpunkt, und er ist eine Grundform der
Dichtung und wenigen Kunst, wie sie heißt eben
ist, wo ein Dichter Mann von Geist, der Geist
einer Nation, der Gebilde einer Periode —
Epopöe war Nationen, aber war ist heute
eine Nation geworden? — ja Nationen werden
kann. Nur, wo sie von Dichtern sich nennen
lang, also sich gern Ihre Kinder Zeit ist
Zeiten und die wirklichen Völker, aber Dich-

28.

Elvar, Oliver, und Otto, oder die Erfinder.

[illegible]

Die Uhren sind in einem Kasten, der auf Rädern
gut und leicht fortzubringen ist.

[illegible]

Elvar.

[illegible]

Otto.

[illegible]

Oliver.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

der Leute nicht begreifen konnten, wie einer, der nicht im Wohlstande geboren und eine Stütze gewesen, seine Tochter so übel hat heiraten, und daher auf die Vermutung verfallen, der Vater der Liebesgöttinn hätte sich mit Verschwendung seiner ihr gutthätigen Tugenden um Hermannstädtisches Vergnügen begeben. Die Menge meiner Freunden war so groß, daß sie mir zur Last wurde. Die Weiber machten mir viel. Die Mutter verlangte eine Rede am Hochzeitstage, und Sophie, die deutsche Schwester von Paris, hegte einen Verdacht. Der erste Mitleids Blick ist nur Vorempfindung, und so alle ihre heutigen Tücher an mir verschwendet sich, von Tränen Lichter brennt, um dessen Klappen, wie man sagt, ihre heilige weissagende Stimme noch immer in stillen Nächten wandeln muß, und mir [illegible] in Ohren widerhallen Lore, Lore, Lore! rufe.

Mutter.

Wollte Gott sie hätte nie!

Lore.

Wie bald gewann meine Schönheit vielen zum Unglücke. Ein braunes Liebesblatt, das mich sonst so oft nicht angesehen war, verfolgte mich mit einem Verdacht suchen — so als [illegible] Damen mich angesehen, und [illegible] ich nicht mehr gewollen kann] als Augen, ohne

meiner eigenen auszuschlagen, zu meinem Nachtheil begünstigt hat. Es ist eine sehr unangenehme Verbindung, das kannst du mir glauben!

Nireus.

Armer Faun, ich begreife wie dir zu Muthe ist. Was du jetzt erfährst, hab' ich ehemahls, da ich Paris war, auch erfahren. Ich bin Nireus. —

Faun.

Wie? Du bist Nireus?

Nireus, Charopus Sohn, bist Hercules, und der Aglaia.

Nireus, der schönste Mann, der gegen Ilion zog,

Dessen Ruhm, auch dem schönsten Schicksal?

Nireus.

Mir entschieden es nicht, und Paris die Schaam,
Die ihm zeigte.

Faun,

Mit einer tiefen Scham.

Nun, so entschuldige mich, daß ich sage, daß ich mit dir wenigstens Mitleid — wiewohl mein, dem Satyr! nicht zu Gemüthsbewegungen gestimmt ist, so mich dein Nireus meiner Zeit, den gemeinen Sterblichen, auch den ältesten der Helden gewiß gewaltig Respect einflößen. Und so will ich

sonst gesehen, daß es Augenblicke gab, wo ich mir selbst kaum gestatte in einen Brunnen zu sehen, ohne vor dem Schicksal des Narcissus zu erzittern.

Nireus, in sich.

Der widerliche Mensch!

Jaon.

Laß dich umarmen, schöner Nireus! Wie oft, ich erkenne mich selbst wieder in dir — laß dich umarmen!

Nireus wie vorher.

Du überrascht dich, Jaon!

Jaon,

wie ich es vor ich selbst nicht thun.

Mich mir? Welch eine plötzliche Verwandlung! So wahr mir Venus helfe, ich begreife nichts davon.

Nireus.

Ich begreif es sehr wohl.

Jaon.

Aber begreifst du nicht, du Hämisch, als du hier vor Kurzem, eben das erfahren? Gleichwohl hast du deine ganze Schönheit wieder erhalten. O sage mir, schöner Nireus, ist denn keine Hoffnung für mich, daß ich wenigstens nur wieder werde was ich gewesen bin?

Nireus.

Davor mögen die guten Götter dich bewahren!

Jason.

Du bist grausam.

Nireus.

Und Du verstehst mich nicht.

Jason.

Ich frage bloß, ob kein Mittel ist, wodurch ich meine natürliche Gestalt wieder erlangen könnte?

Nireus.

Allerdings giebt ein Mittel. Hier im Elysium giebt es Mittel für alles: denn die unheilbaren, wenn dergleichen sind, kommen nicht zu uns.

Jason.

So beschwör' ich dich bey den Grazien, entdeck' es mir! Ich vergehe vor Ungeduld, bis du mir sagst was ich thun muß.

Nireus.

Für Dich weiß ich nur Ein Mittel — suche den Aeropus auf, liebe ihn und gewinne seine Gegenliebe!

Jason.

Wie? den Kerker endlosen gänzlichen Zwang mit der ersten vorgedachten Sinne? mit den

tief liegenden Augen? mit der Faunennaſe, und dem weiten Sechundsrachen? — der vorhin, an die ſchöne Rhodope gelehnt, bey mir vorbey ſchlenderte?

Nireus.

Wie du ihn beſchreibſt! Er wird dir wohl ſchöner vorkommen, wenn du genauer mit ihm bekannt wirſt.

Faon.

Du ſpotteſt meiner. Ich habe ſolche Mißgeſchöpfe nie leiden können. Es iſt als ob alles um ſie her von ihrer Häßlichkeit angeſteckt würde. Ich verſichre dich, da er im Vorübergehn nur einen Blick auf mich warf, war mir einen Augenblick lang als ob ich in einen Affen verwandelt wäre.

Nireus.

Das iſt ſchon ein gutes Zeichen, Faon.

Faon, ungeduldig.

Der Vorzug, den du über mich zu haben glaubſt, macht dich übermüthig. Ich dachte doch nicht, daß ich dir Urſache gegeben hätte mir ſo zu begegnen.

Nireus, lachend.

Du kannſt dich hier noch in nichts finden. Gedulde dich! Es wird beſſer gehen, wenn du erſt bey uns eingewohnt biſt. Ich dachte gleich,

daß dir mein Mittel widerſinnig vorkommen würde. Aber du wollteſt es wiſſen, und, ich wiederhohle dirs, ich weiß kein andres. Fahr wohl.

Nireus entfernt ſich.

Faon

ihm nachſehend, für ſich.

Wie ſchön er iſt! Wenn er ſich in dieſer Geſtalt zu Olympia zeigte, die Hellenen würden ihn für den Merkur oder den ewig jungen Apollo anſehen. — Ich möchte raſend werden! Mit jedem Augenblicke komm' ich mir ungeſtalter vor. Es muß mit Zauberey zugehen, anders iſts nicht möglich — Ich kanns nicht länger ertragen.

Er geht tiefer in den Hain; indem begegnet ihm Saffo, die aus einer Laube hervor kommt. — Aber, wer iſt die Nymfe, die, mit ſo reitzendem Anſtand, eine Lyra von Elfenbein im ſchönen Arm, aus jener Laube hervor geht? — Wie? ſeh' ich recht? — Wahrlich, beym Kaſtor! es iſt die Lesbiſche Sängerin, es iſt Saffo ſelbſt! — Ich muß ihr ausweichen. — Aber ſie geht auf mich zu — ſie lächelt mir — O gewiß liebt ſie mich noch! — So iſt doch wenigſtens Eine Perſon hier, in deren Augen ich noch der ſchöne Faon bin! — Ich will ihr entgegen gehen —

Saffo.

Wie? der ſchöne Faon auch im Elyſium?

Faon, für ſich.

Dacht' ichs nicht! — Willkommen, Dichterin. Du haſt mich wohl nicht ſo bald in dieſen Gegenden zu ſehen gehofft?

Saffo, lächelnd.

Hat ſich vielleicht eine Grauſame gefunden, die mich an dir gerochen hat? Haſt du dich auch vom Leukadiſchen Felſen herab geſtürzt?

Faon.

Vergieb mir deinen Tod, reitzende Saffo — Ich glaubte nicht, daß dich die Liebe zu einer ſo ernſthaften Verzweiflung treiben würde.

Saffo.

Es war ein kindiſcher Zuſtand, was wir da oben Leben nannten! Wenn ich jetzt an meine Lieder denke, Faon —

Sie hält die Hand vors Geſicht.

Faon.

Laß ſie dich nicht gereuen, ſchöne Saffo! Faon ſieht dich jetzt mit ganz andern Augen an —

Saffo

ihm ſchnell ins Wort fallend.

O gewiß nicht mit verſchiednern, als womit Saffo den ſchönen Faon anſieht.

Faon, erſchrocken.

Wie ſo? Was willſt du damit ſagen? —

für ſie. – Götter! ich werde mir doch nicht zu viel geſchmeichelt haben?

Saffo.

So gefalle ich dir hier wirklich beſſer als zu Mitylene?

Faon.

Und Du — findeſt du mich ſo verändert von dem was ich war, als du mein Herz — Aphrodite mußt' es in ihrem Zorne verhartet haben! — durch ſo feurige Lieder in Liebe zu zerſchmelzen ſuchteſt?

Saffo.

Erinnere mich nicht mehr daran! Mir wird gleich ſo wunderlich hier — Sie legt die Hand auf den Magen. – Ich finde dich gar nicht verändert.

Faon

lebhaft indem er ſie bey der Hand nehmen will.

Wirklich nicht?

Saffo

die Hand zurück ziehend.

Ich finde dich noch eben ſo blond, eben ſo krauslockig, blauäugig, lilienwangig, kirſchlippig, noch eben ſo weich und zart und wie mit lauter Roſen und Küſſen aufgefüttert, als ehemahls — Kurz, Faon, du biſt ſo ſchön, daß — mir ganz übel davon wird.

Sie bricht einen Zweig von einem blühenden Citronenbaum ab, und hält ihn vor den Mund.

Faon.

Mir ſollen die Grazien den Rücken kehren, wenn ich dich verſtehe!

Saffo.

Ich dächte, ich erklärte mich. — Siehſt du, ſchöner Faon — ich kann mich nicht lange aufhalten — Aber ſo ſchöne Herren wie du — ſind nun, ſeit ich hier bin, meine tägliche Geſellſchaft. Es ſind ihrer nicht weniger als ſieben, und immer einer blonder, ſüßer, zarter, lilienwangiger, geiſtloſer, unbedeutender, leerer, ſtröherner als der andre. Und denke, ich muß ſie, ſchon ſieben ganzer Monden lang, den ganzen Tag um mich her flattern laſſen, ihre gefühlloſen Schmeicheleyen, ihren ewigen eintönigen Grillengeſang, ihr gedankenloſes Elſtergeſchwätz anhören, und — darf mir weder die Augen verbinden, noch die Ohren verſtopfen, noch davon laufen — und das alles, ſchöner Faon, zur Strafe, weil ich — ſo ein albernes Ding war, mich, aus Ungeduld darüber, daß du ſo wenig Seele hatteſt, von dem Leukadiſchen Felſen zu ſtürzen. Ich verſichre dich, mein Zuſtand würde ärger als ein Platz im Tartarus geweſen ſeyn, wenn nicht alle ſieben Tage einmahl der eisgraue Neſtor, und der alte Simonides, und der weiſe Solon, und andre ſolche hübſche Leute Erlaubniß gehabt

hätten, mich zu beſuchen und meines Leides zu ergetzen.

Faon, für ſich.

Ich möchte von Sinnen kommen!

Saffo.

Du glaubſt nicht, wie viel dieſer alte Homeriſche Neſtor über mein Herz gewonnen hat! Das nenn' ich einen Mann, bey dem einen die Stunden zu Augenblicken werden! Wenn ja noch einer iſt, der ihm den Vorzug in meiner Liebe ſtreitig machen kann, ſo iſts Anakreon — der liebenswürdigſte, natürlichſte, munterſte, angenehmſte, jugendlichſte Greis im ganzen Elyſium. Mein guter Faon! das ſind die Männer, von denen ein Mädchen im Elyſium geliebt zu werden ſtolz ſeyn mag!

Faon, für ſich.

Was ſie ſchön wird, indem ſie von den alten eisbärtigen, hohläugigen Flußgöttern ſpricht! — raut. — Wenn du das alles nicht bloß ſagſt um mich raſend zu machen, ſo hat der Sturz vom Leukadiſchen Felſen eine mächtige Veränderung in dir gewirkt.

Saffo.

Das iſt auch noch das einzige, weßwegen ich dir von Herzen gut bin, lieber Faon; und ſo bald du deine Quarantäne überſtanden, und dich

zu einem Menschen, der in guter Gesellschaft einen Platz behaupten kann, abgestreift haben wirst, sollst du keine Ursache finden, mich der Undankbarkeit zu beschuldigen. Inzwischen fahr wohl! — Er wendet sich von ihm ab, im wegzugehen. Für sich. — Ich kanns nicht länger bey dem widerlichen Menschen aushalten.

Faon.

Du bist ja sehr eilfertig. — Suchst du etwa deinen alten Anakreon, oder den Großvater Nestor auf? — so ersparst du eine Mühe — denn, wenn ich recht sehe, so kommt dir der alte Bacchusbruder von Teos, seine Glatze mit Rosen umkränzt, und den vollen Becher in der Hand, aus jenem Seitengang entgegen.

Er weicht auf die Seite.

Sappho.

Du hast recht gesehen. — Woher, o Sänger der Grazien, diese unverhoffte Erscheinung?

Anakreon.

Die seligen Bewohner Elysiums sendeten mich, schöne Dichterin, dich in ihre Versammlung einzuführen. Deine Buße ist vorbey — und in diesem goldnen Becher, mit Wasser aus Lethe gefüllt, bring' ich dir ein ewiges Vergessen aller Thorheiten und Plagen deines Erdenlebens.

Saffo.

Reiche her — Dieß trink' ich den ſchönen Lesbierinnen, dem goldlockigen Jaon, und den Nymfen des Leukadiſchen Felſens zu! —

Er trinkt aus, und wirft ſich dem Anakreon in die Arme.

Anakreon.

Komm, meine Liebe. —

Er ſingt:

Ἀι Μουσαι τον Ἐρωτα
δησασαι στεφανοισι
τῳ Καλλει παρεδωκαν u. ſ. w.

Er giebt Arm in Arm ſingend ab.

Jaon.

Und was aus mir werden ſoll, darum bekümmert ſich niemand — Ein feines Elyſium!

Bayerische
Staats
Bibl

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Acht und zwanzigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1827.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

C. M. Wielands

poetische Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Acht und zwanzigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1 8 1 1.

Inhalt.

Monatlicher und Wöchentlicher
Kassen- und Tagesbericht.

Alexander und Diocletian.

Erstes Buch.

Vorbemerkungen.

Quellen.

Kapitel 1. XXVIII. 1

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort.

die Tugend zu lehren, die Ideen und Axiome zu seinen Gesetzen, die aus der Erfahrung seinen Inhalt zu Tugendregeln machten?

Ich verachte niemand, bei der Philosophie der Alten, die sie dem einen Theile verhaßt hat, sich länger zu Athen aufhalten werden zu sehen, als sie es wirklich war. Eine so lange Neigung zu verstehen, scheint mir kein Mittel, sie ganz recht zu schätzen, und die gute Wirkung einzelne alte Sätze durch Vergleichung, wenn sie Zeugen jener Zeiten der Finsterniß zu werden scheinen, mag.

2.

Vorgeschichte der Griechischen Philosophie.

Die Kenntniß alter Sprachen, die Geschichte der Künste und Wissenschaften, das ganze Alterthum der Gedankenbildung der Völker ist nur von der neuen Zeit recht gewürdigt worden. Denn es scheint in verschiedenen Jahrhunderten, daß es als eine beschränkte Neigung an sich zu betrachten, welche sie einander gleichen sollen. Der Philosoph hat nur einseitig eine Bildung kennen wollen zu lernen. Er schreibt auch alle die Fehler nachgeahmt, welche Meister, wenn sie gro-

weiten Kreise, die sich anschließen will, der Partei beizutreten, und wer die Freiheitsliebe unserer Gesinnungsgenossen, unterstützt, in einer Zeit des Terrorismus sich Zurückhaltung auch unsere ist, wo keine Partei wichtiger Maßregeln treue Anhänglichkeiten für sich zu gewinnen. Leider hat Frankreich manche aus seiner Mitte ausgestoßen; Indessen die in Furcht, sich in die Sache dem, daß sie nicht durch Schande sagen, daß sie nicht in noch der Leidenschaften sei. Ich weiß, es wird auch diese Schrift dem Leser, der, ganz Mensch, sich nicht nicht zu lange scheinen! Jetzt Lage hat jede Menschen für einen so ungeheuren Gleichklang mit dem Herzen Menschen.

III

Wirkungen in Europa.

Wenn sich, wie wenn das heute Freund — wirken wir heute mögen wir Völker wollen? — seine Drohung gab in Erfüllung. Heute sich Nationen Ideen und Ideen Rede an sie schaun zu werden. Ich sie, die meinen Gegner es sich, in unterwerfen — wie sie Kinder in Kraft einer Partei Schwerpunkte Haltung in Partei handelt, in — der in der Zeit in

Liebe heißt entsagen — Verzicht verlieben? nicht so. — Ja, mein Freund, sich so einzig Glück versagen. Wie so nun? — Das ist eben das Schmerzliche! Wäre es die größte Tugend der Welt, wie Jakob; wäre es ein Martyrium, wie Pygmalion; wäre es auch nicht, wie Narcissus — Ich bin — um sich nicht selbst suchen zu lassen — in eine Natur, von Poesie und Wahrheit gemischte Persönlichkeit verliebt. Habe nicht, Freund! die Sache ist verschieden, als du sie verstehst. Höre mir, wie es kommt gegangen.

Ich habe an Karoline Gefallen und Vertrauen, von Seite der weiblich reinen Weiblichkeit, gefunden. Es bildet auch in eine mir Gemüthlichkeit verborgene Seite. Ich spreche nur von einer solchen Empfänglichkeit, ohne auch um die Gemüthe zu bekümmern. Ist ich eben nicht ein einmahl solches Kind. Aber im Augenblicke fällt mein Blick von Empfinden auf ein Kind, Pflanze oder Thier, das mir nah ist, und mich über von Ihm durch den Sinn und die Empfindung einen Zauber ausübt. Ich nähere mich ihm mit Vertrauen, es mir immer hingebender Empfinden. Es ist, sagte Karolinchen, wie in Gott, ein unbegreiflicher Grundsatz von der Zeit der heiligsten Paulus, daß ich vor Gott ein Kind Ihrer Tochter Dankbarkeit gefunden habe. Nun weiß nicht, was der Schlüssel kann ist

das junge Mädchen, oder der Blumenstrauß, den sie in ihrer weißlichen Hand umschlang, um ihn dem großen Kind voll ähnlicher Ehrfurcht, der [illegible] ihr Liebe, Küsse entgegenlachte. Ich sehe alle Blumen in der Welt, und wenn auch ihre Namen, Farben und ihren Sommerschlaf von ihrem Erwachen wissen sollte, um das Mädchen, auf dem [illegible] Kind. [illegible] sich nicht wenig darauf einzubilden, der Pflicht einen Strauß zu bringen, das einem Jüngling der [illegible] Theaterstücke einen solchen Auftritt [illegible] gemacht haben. Das Mädchen nannte sich Giovanna, hieß es sich; so ist eine Erinnerung, und nähte sich und über alle Maßen vom Verkauf der Blumensträuße, die sie mit einer ganzen schönheiten Kunst zusammenzubinden wußte. Ich ist meine Lebensweise in der Damen-Welt, sagte mir Pauline, und wirklich schien es unmöglich, eine schönere Manigfaltigkeit von Blumen malerischer zusammen zu ordnen, als sie es [illegible] Gestalten schuf, welche Pauline aus [illegible] der [illegible] schuf.

Ein [illegible] Stunde, meine Damen, ist es mir [illegible] Mannichfaltigkeit nicht wie es schien. Das verschiedene Kleid Blumenmädchen, mit seinem [illegible] [illegible] Gesichtchen und mit seinen [illegible] [illegible] Schlummergen, [illegible] mir immer vor der [illegible], [illegible] mir wohin ich sehe, und mußte ich [illegible] meine Gedanken, ich denke, ohne mich

ja wollen, was ich thue, ihren Nahmen in alle Bäume, und traume alle Nächte von nichts als ihr. Bald ich ich sie als die Göttin der Blumen am Flusse wandeln; den Tausenden entsprossen sie dem Boden unter ihren Füssen, und steigen, sich um ihre schönen Knöchel schmiegend, aus ihrem Fußtritt empor. Zweyhundert streut mir schöne Armen auf sie zu, sie buhlerisch sich, und ich verzehe vor Neid und Wehmuth. Bald sehe sie, einen Blumenkranz flechtend, mir gegenüber; ich bitte ihr eine Leone aus meiner Andria, die an den nächsten Dionysien gegeben werden soll; sie lächelt mir Beyfall zu, und bindet mir, mit einem Kuß, der mich zum Jupiter macht, ihren Kranz um die Schläfe. Kurz, ich schäme mich sogar, ihr, dem schon so lange alle meine Gedanken offen stehen, zu bekennen, wie verhältnißvoll es in meinem Kopf aussieht. Erinnere mich nicht an die strengen Forderungen, die ich neulich zu den Dichtungen machte, unter welchen ich mich einer dauerhaften Anhänglichkeit an ein weibliches Herz schon hielt. Jetzt weiß nicht, wollte ich sagen, daß die Blumenhändlerin der Inbegriff aller jungfräulichen Tugenden sey, die ich verlange. Ich sehe Alles, was schön und gut ist, aus ihren Augen, aus jedem Zug ihres lieblichen Gesichts, aus ihrer Miene und Haltung, kurz aus ihrem ganzen Wesen hervorblicken. Der weise Sokrates hat

Recht; ein schöner Leib bürgt für eine schöne Seele. Und gesetzt auch, es wäre anders, warum sollte ich meinem Gefühl nicht glauben? Im schlimmsten Falle wage ich wenig oder nichts dabey; ich habe doch eine Zeitlang die süßeste Täuschung als Wahrheit genossen, und bin, wenn mir die Augen endlich aufgehen, um eine Erfahrung reicher, die in der bloßen Erinnerung noch süßen Genuß gewährt.

Das Unglück ist nur, daß ich diese Erfahrung nie machen werde; denn Sie lebt zu Sicyon, und ich bin an Athen gebunden. Wie darf ich hoffen, daß Sie, die von mir nichts weiß, zu mir nach Athen kommen werde, da ich, den ihr bloßes Bild schon bezaubert, nicht zu Ihr kommen kann? Was aus einer so seltsamen Art in die Ferne zu lieben werden soll, mag der delphische Apollo errathen! Oder begreift du etwas davon, Diniae?

IV.

Nicias an Menander.

Deinem Begehren soll Genüge geschehen, Menander, so gut als ein enkaustisches Gemählde sich mit Saftfarben kopieren läßt; nur so schnell, als du wünschest, geht es nicht an, weil ich ein schon lange bestelltes großes Stück in der Arbeit habe, das ich nicht bey Seite legen kann. Aber ich habe dir etwas zu berichten, was dir das Warten vermuthlich sehr erleichtern wird. Vor einigen Tagen ist die junge Steinonerin, von deren Bilde die Rede ist, in eigner Person zu Athen angelangt. Sie nennt sich Glycera, und ist wirklich das reitzendste Mädchen, das ich je gesehen habe. Lebe wohl.

V.

Glycera an ihre Verwandte Rannion zu Sicyon.

Ich lebe nun beynahe einen Monat in dem ſchönen Athen, und mir iſt ich lebe unter den Göttern. Was ich für ein Kind war, als ich mir einbildete, Sicyon ſey eine ſchöne und große Stadt! Jetzt, da ich Athen geſehen habe, dünkt mich jenes ein Dorf und dieſe die einzige Stadt in der Welt. Mit jedem Schritt glänzt dir ein Tempel oder eine auf zierlichen Säulen ruhende Halle, oder ein Gymnaſien, oder ein andres öffentliches Prachtgebäude in die Augen; überall ſiehſt du dich von ehrwürdigen Denkmählern des Alterthums und den herrlichſten Werken der neuern Kunſt und des reinſten Geſchmacks umgeben, und du würdeſt (wie es mir erging) vor Vergnügen in Entzückung gerathen, wenn du die Propyläen, das Parthenon und das Odeon des Perikles zum erſten Mahl ſehen ſollteſt.

Meine Mutter hat (wie es unſre Umſtände mit ſich bringen) ein kleines Häuschen in der Vorſtadt Piräus gemiethet, woran das Beſte ein ziemliches Stück Gartenland iſt, wo wir

marcherley Blumen, beſonders Roſen, Hyacinthen, Anemonen und Ranunkeln von allen Farben zum Behuf meiner Blumenkränze ziehen werden. Für jetzt haben wir einige Blumengärten in Beſchlag genommen, um mich mit den Materialien zu meiner Kunſt zu verſehen, die hier großen Beyfall findet, und uns, wie ich hoffe, hinlänglich nähren wird.

Man ſagt, ein ſehr reicher und angeſehener Mann zu Athen habe dem Pauſias die Tafel, worauf er mich, einen meiner ſchönſten Blumenkränze emporhaltend, abgemahlt hat, um großes Geld — einige ſagen von ſechstauſend, andre gar von zehentauſend Drachmen — abgehandelt. Meine Mutter und meine Schweſtern bauen große Hoffnungen auf dieſe Sage. Wenn er um dein bloßes Bildniß eine ſo ungeheure Summe giebt, ſprechen ſie, wie viel wirſt du ihm erſt ſelber werth ſeyn? Ich höre ſie nicht gern ſo reden. Ich will weder nach Drachmen noch nach Minen geſchätzt ſeyn. Ich weiß, daß ich nur ein armes Mädchen bin, aber ich habe keinen Preis. Gewiß iſt indeſſen, daß der reiche Herr bis jetzt noch nichts von ſich hören ließ. Am Ende iſt wohl an der ganzen Sache nichts, und deſto beſſer.

Mit jedem Tage werde ich von Athen und ſeinen Einwohnern mehr bezaubert; es ſind die artigſten, angenehmſten und gefälligſten Leute von

der Welt. Aber was mich am meiſten freut, iſt, daß ich nun in der Stadt lebe, wo Menander wohnt. Du weißt, daß ich ſeine Stücke beynahe auswendig kann. Nun werd' ich ſie auch aufführen ſehen, vielleicht mit ihm ſelbſt bekannt werden; und wer weiß — Bewahre mich, gute Adraſtea, vor einem gar zu übermüthigen Gedanken! Aber daß ich ihn wenigſtens nur zu ſehen bekommen möchte, das darf ich doch wohl wünſchen? Lebe wohl Nannion! Ich gedenke dir ſo oft zu ſchreiben, als ich etwas von mir zu berichten habe, und erwarte daſſelbe von dir.

VI.

Menander an Dinias.

Die Götter der Liebe ſind mir freundlicher, als ich hoffen durfte. Sie iſt in Athen! — Wer? fragſt du — Nun, wer anders als mein Blumenmädchen? das verſteht ſich doch von ſelbſt — Mit Einem Wort alſo, Glycerion iſt hier. Ich habe ſie, ohne von ihr wahrgenommen zu werden, geſehen, und o! welch ein armer Stümper dünkte mich in jenem Augenblick der berühmte Pauſias! Es koſtete Mühe, mich zurück zu halten; meine Arme wollten ſich

mit aller Gewalt öffnen: aber ich bezwang mich, und du ſieheſt daraus, lieber Dinias, daß noch einige Hoffnung für meinen Verſtand übrig iſt. Je liebenswürdiger Sie mir ſcheint, deſto mehr liegt mir daran, mich gänzlich zu überzeugen, daß ich mich nicht täuſche. „Viel kaltes Blut für einen Verliebten,“ wirſt du ſagen. In der That, ſeitdem ich weiß, daß Sie nur eine kleine Meile von mir entfernt iſt, bin ich ſo ruhig, als ob Sie mit mir in Einem Hauſe wohnte. Das Vergnügen, ſo ich mir von unſrer nahern Bekanntſchaft verſpreche, iſt ſo groß, daß ich mich nicht entſchließen kann, es mir ſelber wegzugenießen; gerade wie ein Geitziger ſeine Geldkiſte täglich und ſtündlich muſtert, aber, aus Furcht ſie zu vermindern, lieber hungert und dürſtet, als das Herz hat, etwas davon zum Gebrauch heraus zu nehmen. Denn freylich das Genoſſene kann nicht wieder genoſſen werden.

Anfangs wollte mir vor dem reichen Xanthippides ein wenig bang ſeyn. Ich befühlte ihn daher ganz leiſe, fand aber, daß er ſeine Stephanopolis eigentlich bloß der Blumenkränze wegen ſchätzt, und der Meinung iſt, ein Mann, der reich genug ſey, die Königin aller Hetären unſrer Zeit, die ſchöne Bacchis, zu unterhalten, würde ſich lächerlich machen, wenn er ſich zu einem Mädchen wie Glycerion herabließe. Das war nun gerade was ich wollte; und doch

iſt die Liebe ſo ein grillenhaftes Ding, daß ich Händel mit ihm hätte anfangen mögen, als ich merkte, er ſey bloß darum nicht mein Nebenbuhler, weil er meine Geliebte ſeiner Aufmerkſamkeit nicht würdig hält. Ein Liebhaber iſt über jeden Blick, den ein Andrer auf die Gebieterin ſeines Herzens wirft, eiferſüchtig, und verlangt doch, daß die ganze Welt vor ſeinem Abgott auf den Knieen liege.

Ruhig von dieſer Seite fuhr ich gleichwohl noch einige Tage fort, das Mädchen ſcharf bewachen und beobachten zu laſſen. Aber alle Nachrichten, die ich erhielt, ſtimmten darin überein, daß man nicht eingezogener und ſittſamer leben könne; daß ſie ihre Blumenkränze durch eine ihrer Schweſtern verkaufe, und daß es von den vielen Mannsperſonen, die ihre Thür unverriegelt zu finden gehofft, noch keiner einzigen geglückt ſey, ſie auch nur in ihrer Mutter Gegenwart zu ſprechen.

Jetzt hielt mich nur noch eine Grille zurück. Ich wollte das Bacchusfeſt vorbeylaſſen, um zu ſehen, ob mir vielleicht meine Andria zur Empfehlung bey ihr dienen könnte. Denn, wiewohl mein Nahme bereits ziemlich bekannt in Griechenland iſt, ſo darf ich mir doch nicht ſchmeicheln, daß er an einem Ort wie Sicyon bis zu ihr durchgedrungen ſey, geſchweige daß ſie meine Komödien geleſen und daraus eine gute

Meinung von mir nach Athen mitgebracht haben könnte. Philemon, der mir, bekannter Maßen, schon mehr als Einmahl, mit Recht oder Unrecht den Preis abgewonnen hat, setzt mir dießmahl ein Stück entgegen, der Kaufmann betitelt, das wohl keines seiner besten seyn mag, aber der Leichtfertigkeit wegen, womit ein sehr schlüpfriger Stoff darin behandelt ist, mehr Anziehendes für unsre Zuhörer hatte als meine Andria, die in der That für eine neue Gattung gelten kann, und eher zu weinen als zu lachen macht. Ich gestehe dir, das Herz pochte mir während der Aufführung stärker als jemahls, weil ich wußte, daß Glycera unter den Zuschauern seyn würde. Was ich fürchtete war weniger der Verdruß, den Preis einem Andern überlassen zu müssen, als der nachtheilige Eindruck, den ein schlechter Erfolg auf meine Geliebte machen würde. Denn bey den Weibern hat der Ueberwundene gegen den Sieger immer Unrecht.

Aber dießmahl fiel es anders aus: meine Niederlage war der glücklichste Umstand, der mir begegnen konnte. Glycera urtheilte ganz anders als unsere Kampfrichter. Mein Stück hatte einige Thränen in ihre schönen Augen gelockt; sie gab ihm in allem den Vorzug vor dem gekrönten, fand den Ausspruch der Richter ungerecht und geschmackwidrig, und sagte so laut, daß es hören konnte wer wollte: sie gehe, Menan-

dern den ſchönſten Kranz zu binden, der jemahls aus ihren Händen gekommen ſey. Die Pflicht, ihr für einen ſo unverhofften Beyfall zu danken, gab nun meinem Beſuch den ſchicklichſten Vorwand. Ich wurde ſehr wohl aufgenommen, und aus dem eignen Munde der ſchönen Glycera mit der Verſicherung überraſcht, daß ſie mehr als Eine meiner Komödien auswendig wiſſe. Ihr ganzes Geſicht überzog ſich mit der reitzendſten Schamröthe, indem ſie dieß ſagte. Was konnt ich da weniger thun, als ein ſo ſchmeichelhaftes Geſtändniß zu erwiedern, indem ich ihr dagegen bekannte, welche Wirkung ihr bloßes Bildniß auf mein Herz gemacht, und dieß zu einer Zeit, da ich keine Hoffnung hatte, ſie jemahls ſelbſt zu ſehen? Die Freude, die ſie mich hierüber ohne alle Zurückhaltung ſehen ließ, verbreitete ein ſo zauberiſches Lächeln über ihr liebliches Geſicht, daß jeder Reſt von Weisheit, den mir die Liebe noch gelaſſen haben mochte, wie Schnee im Sonnenſtrahl darin zerrann. Sie war nun in meinen Augen das liebenswürdigſte aller Weſen, und ich, von ihr geliebt, der glückſeligſte aller Sterblichen.

Von dieſer Zeit an ward ich als der Freund vom Hauſe betrachtet; es ſtand mir zu allen ſchicklichen Stunden offen, und ich brachte gewöhnlich in jeder Dekade drey- oder viermahl den ganzen Abend bey Glycerion zu. Die Mut-

ter schien Anfangs kein sonderliches Wohlgefallen an dieser Vertraulichkeit zu haben; ein Hausfreund, wie Xanthippides, wäre ihr besser angestanden, als ein Komödiendichter, der, nach seinem schlichten Aufzug zu urtheilen, eben kein Günstling des Plutus zu seyn schien. Aber Glycerion hat durch ihre liebkosende Zärtlichkeit und die Vortheile, die das Hauswesen von ihrer Geschicklichkeit zieht, eine Art von sanfter Herrschaft über die Mutter erlangt, welcher diese nie lange widerstehen kann. Auch wirst du leicht erachten, daß ich es an meinem Theil nicht fehlen ließ, mir die Alte sowohl als die Schwestern immer gewogener zu machen. Das einfachste Mittel war, daß ich mich in einer geheimen Unterredung mit der Mutter anheischig machte, ihre Glycerion nie zu verlassen, und die Hälfte meines (wie du weißt) nicht unbeträchtlichen Einkommens zu ihrer Wirthschaft beyzutragen. Mehr brauchte es nicht, sie über das Verschwinden ihrer anfangs zu hoch gespannten Hoffnungen zu trösten, und mit ihrem Loose so zufrieden zu machen, als sie in der That Ursache hat es zu seyn.

Seit dieser Zeit sind die Stunden, die ich in dieser kleinen Familie zubringe, die angenehmsten meines Lebens. Glycera hat zwey ältere und eine jüngere Schwester. Die älteste, Myrrho genannt, beschickt mit einer einzigen Sklavin das Hauswesen und die Küche; die zweyte ist

einer Kunſtweberin, die es mit Arachnen, ja, wofern man ſo reden dürfte, mit Minerven ſelbſt aufnehmen könnte; und Meliſſa, oder (wie man zu Athen ſpricht) Meliſſa, die jüngſte, ein niedliches, gewandtes kleines Ding, geht der ſchönen Glycerion in ihrer Kunſt an die Hand. Praxilla (ſo nennt ſich die Mutter) ſcheint zu ihrer Zeit ſehr ſchön geweſen zu ſeyn, und das Bewußtſeyn davon ſo wenig verloren zu haben, daß ſie ſich noch immer gern etwas ſchmeichelhaftes darüber ſagen läßt. Sie ſpielt das Barbiton mit vieler Geſchicklichkeit, und, da Glycerion und Melitta überaus anmuthige Stimmen haben, und ich ſelbſt ehmahls von dem berühmten Antigenidas die Flöte ſpielen lernte: ſo dienen auch dieſe Zweige der Muſickunſt, dem Vergnügen, das ich in dieſem weiblichen Hauskreiſe finde, mehr Abwechslung zu geben. Meine Muſe befindet ſich ſehr wohl bey dieſer Lebensart, und ich mache mir gute Hoffnung, daß es mir an den nächſten großen Dionyſien gelingen werde, einen wohl verdienten Sieg über den launiſchen und wißlüſternen Geſchmack unſrer Athener zu erringen.

VII.

Glycera an Nannion.

Glycera dem Empfang dieses Briefes sich auf, Nannion, und freue dich über das Glück deiner Freundin! Sie hat ihn gesehen und gehört, und, was sie nie zu hoffen gewagt hätte, er sieht ihr dermaßen zugeneigt, daß er — wird du mir's glauben, Nannion? — sie ist der Liebling seines Herzens. Die kleine Erdnyphantierin aus Lemnos wird von Menander geliebt! von Menander! — O verzeihe mir, gütige Nemesis, wenn ich zu stolz heraus bin, von Menander geliebt zu sein! — Doch nein, liebe Nannion, ich bin nicht stolz, ich bin nur glücklich. Wie viel fehlt, daß ich so liebenswürdig wäre, als ich glücklich bin! — Ich wollte dir erzählen, wie dies alles sich begeben habe; aber ich bin noch nicht ruhig genug, noch zu wenig an mein Glück gewöhnt, als daß ich Ordnung in meine Gedanken bringen könnte. Doch, ich will versuchen.

An den letzten Dionysien kämpfte Menanders Andria mit Philemons Kaufmann, einer Komödie, worin es viel zu lachen giebt, aber die Fabel so unsittig, und die Ausführung in mehreren Scenen so leichtfertig und unfeinlich ist.

hat wie christlicher Glaubenseifer nicht begreifen konnte, wie der edle Trieb seiner Seele Christ zur göttlichen Aufführung habe werden mögen. Kaum ist es verständlich, daß der Bischof von Alexandrien seine Kirche, seine schönste Kaufhalle der Erde von Memphis aus regierte; die ganze Weite zu denken wäre, aber von diesem Standpunkt, wenn wir Lust an Dingen der Natur übrig, ohne Theilnahme und Bildung empfinden können, und an Schönheit und Reichthum der Landschaft, Fruchtbarkeit des Erdreichs und Harmonie der Luft ein unbefriedigendes Urtheil ist. — Viele Jahrhunderte Wegverwüstungen gegen unsere Zeitungsschreiber brachen auch auf; es war, nach unserem Gefühl, eine unverzeihliche Verletzung an allen Musen und Grazien; ich denke es seine Klagen über den schönen Gesichtskreis der Schreiber war, Recht, ich verzeihe mich in ihr, daß ich, dem genug von vor den Gesichtskreis gehört zu werden, wünsch' meine geliebten Musen Alexandrien den Krieg machen haben, so daß eben unerzählbare Wasser den Hafen bedecken, der je aus einem Hafen gekommen ist!

Der westliche, die breite architektonische Reihe Häuser, haben über den Hafenblick Lust bei Nacht Nachtwinde: aber einst von Alexandrien Lichten herrschender Ort auf der Erde, wenn es gelingt kann, auch der Palast Ton und Ein

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND.C.M.
3-598-53169-9
FN. I3094/085

II.

Demosthenes und Cicero.

Im Gebiete der antiken Beredsamkeit — welcher Redner ist der größte? Wer wird wohl anders als Cicero antworten? — Einen Mann will der Jünger Demosthenes, der in seinen Jugendjahren das Vorbild seiner Beredsamkeit gewissenhaft studirte, der in seinen Reden mit Recht als Muster aufgestellt wird, dessen Name jedem Kinde in die Ohren klingt, genannt haben? Wenn es dieser wirklich Du nennt Demosthenes, so ist es gewiß nicht Cicero, der diesen will, der in seinen besseren Stunden gestand, und gestehen mußte, daß seine größten Meisterwerke nicht an Demosthenes hinanreichen. Ich glaube es nicht. Denn es muß eine große Verwirrung in den Begriffen herrschen, wenn man nicht einsieht, daß Cicero und Demosthenes, obwohl Beide Redner, doch ganz verschiedene Gattungen der Beredsamkeit repräsentiren. Cicero war Redner überzeugender, Demosthenes Redner hinreißender Gattung. Wie der erstere Ruhe und Besonnenheit, Klarheit und Ordnung, Fülle und Reichthum der Gedanken, Wärme und Kraft des Ausdrucks, Würde und Anmuth des Vortrags, Alles in sich vereinigte, was zu einer vollendeten Beredsamkeit gehört, so war Demosthenes ein Mann, der, ohne sich um Regeln und Vorschriften zu kümmern, nur seinem Genius folgte, und durch die Gewalt seiner Beredsamkeit, durch die Kraft seiner Worte, durch die Stärke seiner Gründe, durch die Lebendigkeit seiner Darstellung, durch die Schnelligkeit seiner Gedanken, durch die Heftigkeit seiner Leidenschaft, durch die Wärme seiner Empfindung, durch die Schärfe seiner Ironie, durch die Bitterkeit seiner Satyre, durch die Furchtbarkeit seiner Drohungen, durch die Gewalt seiner Beschuldigungen, durch die Stärke seiner Vertheidigungen, durch die Kunst seiner Fragen, durch die Schnelligkeit seiner Antworten, durch die Lebendigkeit seiner Einwürfe, durch die Kraft seiner Einfälle, durch die Stärke seiner Ausdrücke, durch die Wahl seiner Worte, durch die Fülle seiner Gedanken, durch die Wärme seiner Empfindungen, durch die Kühnheit seiner Figuren, durch die Schönheit seiner Bilder, durch die Anmuth seiner Gleichnisse, durch die Würde seiner Sprache, durch die Stärke seiner Beweise, durch die Kraft seiner Schlüsse, durch die Gewalt seiner Leidenschaften, durch die Wahrheit seiner Charaktere, durch die Lebendigkeit seiner Schilderungen, durch die Schönheit seiner Gemälde

zu Korinth gestiftet hatte. Die Korinthier und der Königin Semiramis ist ganz neue Theorie von Tyrannenhass und, und meine Absicht, Euch ab, Euch nur den Augenblick ihres Glücks lassen, um mich für meine so lange Entbehrung zu entschädigen.

X.

Alexander an Diogenes.

Du wundert dich, Diogenes, daß ich so nah an dich schreibe? Weil, lieber Diogenes, meine Sache so schwierig ist, so will ich dir anfangen, dir selber zu sagen, — Ja hörst du, Diogenes? Weißt du Mann ist über den Ton deiner Briefe geworden, mein Freund? Ich, der Weltbeherrscher Alexander, der Persischen Erde, ich hätte ein solches Vergnügen, daß ich so unaussprechliche Gefallen an allen, die meine Lieblinge, meine Vertrauten, meine Freunde, meine Gehülfen, und meinen Verdienstes gehört oder gelesen haben, gegangen hab, — Allgemein ist in der That ein begeisterndes Wörtchen; aber ein begeisterndes Wörtchen macht niemand noch heute zum Helden. Du ist deine Schuld, daß ich, wenn deine Briefe lese, mir so vorzüglichen Lust mit?

[illegible], unverschämt, und was ist Schuld [illegible] zur Leichtigkeit seines Herz. Wenn sie, wenn Glycerin und Lisias, so eine von Neigung und Wohlstand übereinkommende Ehe vorhin, wo sie Liebenswürdige waren, so hoch [illegible] [illegible] [illegible]

lieber Vormug, zu dessen Erklärung diese Aehnlichkeit zu schon diese Nächste auf die damit verbundenen Vortheile völlig hinreiche, und sie will nicht zugeben, daß ein so schönes Bündniß wie unsre Liebe in einen Kontrakt verwandelt werde. — Mich dünkt, meine Natur-Philosophin hat im Grunde Recht. Wenn gleich die Ehe zu Gründung der ersten bürgerlichen Gesellschaften unentbehrlich war, und es für die gehörigen Verhältnisse, um sie in Zucht und Ordnung zu erhalten, immer bleiben wird: den edlen und gebildeten Menschen fallen jene Ursachen weg, und diese bedürfen keines solchen Zwangmittels. Die Vertraulichkeit, worin ich mit Glycerion stehe, werden so lange dauern, als unsre Liebe, und unsre Liebe so lange, als sie — dauern kann: ob unser ganzes Leben durch, oder nur eine Zeit lang, was kümmert dieß den Staat? oder was verschlägt es ihm, ob Liebende durch den Tod, oder durch ihren freien Willen getrennt werden? Für den sind sie, genug, Glycerin kann sich mit dem Gedanken nicht vertragen, daß sie gegen einen Sterblichen ein gesetzmäßiges Recht einräumen sollte, wodurch sie sich selbst des schönsten Vorzuges ihres Geschlechtes begäbe, und auf einer beglückenden Gränze, die sie dem Geliebten ganz lassen, so lange alles, was sie giebt, freywillig ist, die Ehrfurcht einer Sklavin, schon allein auf diesem Grunde, mit Recht verbeyten Mannes

würde. Ich will keinen Augenblick länger mehr wie alle Andere von dir geliebt ſeyn, ſagt ſie mir, als ſo lange ich dir liebenswürdiger ſcheine, wie alle andere — und nichts iſt billiger, antwortete ich ihr, als daß ich dir eben dasſelbe Recht zugeſtehe. Jetzt da ich frey bin, ſagt ſie, fällt mir gar nicht ein, daß ich jemahls aufhören könne, dich eben ſo innig zu lieben, wie jetzt — „und mir eben ſo wenig, daß etwas liebenswürdigeres für mich ſeyn könne, als meine „Glycerion.“ — Aber ich werde nur zu bald aufhören, jung und ſchön zu ſeyn, ſagt ſie — „für mich niemahls, ſo lange die Schönheit deiner Seele und deine Liebe zu mir eben dieſelbe bleibt,“ antwortete ich. — Was iſt gegen ein ſolches durch Ihrihen zugleich verbeſſertes und befeſtigtes Bündniß einzuwenden? Bedarf es der Fackel des Hymenäus, um die Flamme einer ſo reinen Liebe zu unterhalten? Sie entbrannte ohne ihn, und wird ohne ihn dauern, ſo lange ſie Nahrung in unſerm Herzen findet: Gebricht es an dieſer, ſo könnte Jupiter mit allen ſeinen Blitzen ſie nicht länger brennen machen.

XI.

Glycera an Mannion.

Ich mahle ein wenig, wie du weißt; aber dir Menandern zu mahlen, es sey mit Worten, oder mit dem Pinsel, getraue ich mir nicht, wiewohl man sagt: der Liebe sey alles möglich. Eine Art von Schattenbild kann ich dir allenfalls wohl von ihm machen, wenn du damit zufrieden bist. Verlangst du mehr, so weiß ich dir keinen bessern Rath, als, berede deine Base, es zu machen wie meine Mutter, und nach der schönen Minervenstadt zu ziehen, wo dir deine Kunst die Häuser aller Günstlinge des Glücks, und deine Liebenswürdigkeit die Herzen aller edeln Menschen, öffnen wird. Mit Vergnügen würde deine Glycerien die Freundschaft ihres Menanders mit dir theilen. Und nun die Hand ans Werk!

Menander ist von mittlerer Größe, und kann, ob ihn gleich Polykletus eben nicht zum Modell seines Kanons genommen hätte, in den Augen einer Geliebten für einen ganz hübschen Mann gelten. Du merkst, denke ich, daß ich dir eben so wohl hätte geradezu sagen können, daß seine glänzende Seite nicht die äußere ist. Seine Gesichtsbildung ist fein und geistreich, seine

Stirne breit und hoch, ſein Auge etwas hervorſtehend und voll Feuer, und um ſeinen Mund, den die Grazien ausdrücklich zum ſprechen und — zum küſſen gebildet zu haben ſcheinen, ſchwebt ein leiſer, mehr kitzelnder, als beiſſender Spott, vom zarteſten Gefühl des Schicklichen gemildert. Ich darf dir nicht verbergen, daß er, wie die Leute ſagen, ein wenig ſchielen ſoll. Anfangs ward ich es nicht gewahr: aber da mich meine Schweſter Myrto aufmerkſam darauf machte, konnt' ich's ihr nicht ganz abſtreiten, wiewohl es mir mehr etwas Angewöhntes, als ein Naturfehler ſcheint. Gewiß iſt, daß es ihm gar nicht übel läßt. Es giebt ihm etwas angenehm ſchalkhaftes, etwas von der Miene der beſten Sokratesköpfe, — alſo etwas Faunenhaftes, wirſt du ſagen — denke davon was du kannſt — mir gefällt er darum nur deſto beſſer, und ich möchte ihn nicht anders haben als er iſt. Die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes, und die Reizbarkeit ſeiner Sinne leihen ihm bey Gelegenheit etwas ſchwärmeriſches, das zuweilen in Begeiſterung übergeht: aber im Grund iſt er (wenn ich mich nicht ſehr an ihm irre) ein ſo kaltblütiger Sterblicher, als ein Athener und ein Dichter möglicher Weiſe ſeyn kann. Er liebt das Vergnügen und die Freude mehr als Ruhm und Gold: und wenn ſeine Komödien die Werke aller ſeiner Zeitgenoſſen und Nebenbuhler verdunkeln und aus-

löschen, wie die Mittagssonne den Mondschein und das Sternenlicht: so ist weder Ruhmsucht noch Begierde, dem großen Haufen zu gefallen, die Ursache davon, sondern eine angeborne Liebe zum Schönen, und ein Kunstgefühl, das ihm nicht eher erlaubt, die Hand von einem Werke abzuziehen, bis es so rund, glatt und vollendet ist, daß sein zartes Gefühl nichts mehr daran zu polieren findet. Desto mehr ist zu bewundern, daß er in einem Alter von dreyßig Jahren bereits über zwanzig Stücke geschrieben hat, woron immer eins das andere an Schönheit und Interesse übertrift. Es sind eben so viele sprechende Sittengemählde, zwar aus unsrer Zeit genommen, aber auf alle Zeiten passend, so getreu sind die wahren Züge und Lineamente der Menschheit darin nachgezeichnet, und der Natur wie aus den Augen gestohlen. Seinen großen Ruhm hat ihm nicht die Volksgunst und der Beifall des großen Haufens, sondern das Gefühl und Urtheil der gebildetsten unter seinen Zeitgenossen gemacht: denn er hat bis jetzt kaum dreymahl den Sieg über seine Mitwerber, Alexis, Apollodorus, Diphilus und Philemon erhalten.

Man sagt — nicht ohne allen Grund vermuthlich — daß sein Hang zu unserm Geschlecht seine schwächste Seite sey. Er kann, heißt es, weder der Allmacht der Schönheit, noch dem Zauber des Reitzes widerstehen, und wer auf

unverletzliche Treue in der Liebe bey ihm rechnet, wird ſich übel betrogen finden. Dafür hat er ein Herz, das für die Freundſchaft gemacht iſt, und wofern diejenige, die ihm Liebe einflößt, Achtung und Vertrauen verdient, kann ſie ſicher ſeyn, daß ſie einen Freund aufs ganze Leben gewonnen hat.

Doch, die Hand von der Tafel! Denn es iſt gerade nicht mein Wille, Nannion, daß du dich in mein Gemählde verlieben ſollſt.

XII.

Glycera an Menander.

Alles iſt zu dem kleinen Feſte vorbereitet, welches ich den Muſen gelobte, wenn ſie dir heute den wohlverdienten Sieg verſchaffen würden. Mein Herz ſagte mir mit Gewißheit vorher, ich hätte keine Fehlbitte gethan. Es war ein ſchöner Tag, Menander, und er ſoll mit einer ſchönen Nacht gekrönt werden. Xanthippides und die ſchöne Bacchis haben ſich in die Wette dafür beeifert, daß dir einmahl wieder Gerechtigkeit widerführe. Ich wußte, daß Bacchis ſchon lange mit dir Bekanntſchaft zu machen, und Xanthippides das Original ſeiner Kränzehändlerin zu ſehen wünſchte. Ich habe alſo etwas dir angenehmes

zu thun gedenkt, wenn ich sie zu unserm Fest einlüde. Sie werden kommen, und der reiche Herr hat einen großen Korb voll Thäßchen und Cyprischen Weins geschickt, um seinen Antheil (wie er uns sagen ließ) zu dem freundschaftlichen Feste beyzutragen. Die schöne Bacchis — darauf mache dich gefaßt — wird von Kopf zu Fuß gerüstet, und mit Aphroditens Zaubergürtel um ihren verführerischen Busen erscheinen. Nimm dich in Acht, Menander! Glycera ist vielleicht nicht so ganz harmlos und ohne alle Eifersucht, wie du dir einbildest. Uebrigens ist unser Haus wie ein Grazientempel aufgeschmückt, und du wirst es hoffentlich nicht übel nehmen, daß ich die Ersparnisse meiner kleinen Blumenkasse bey einer solchen Gelegenheit nicht geschont habe. Die Küchenmeisterin Myrto hat alle ihre Künste aufgeboten; meine Mutter und meine Schwestern haben sich aus Leibeskräften herausgeputzt; und mit mir wirst du, denke ich, auch zufrieden seyn. Ich kenne deinen Geschmack am Einfachen, er ist immer auch der meinige gewesen. — Komm sobald du kannst, und bring deinen Dinias mit, der uns als dein Freund höchst willkommen seyn soll.

XIII.

Glycera an Mannion.

Der vierzehnte des Elaphobolion war der ſchönſte meines freylich noch jungen Lebens. Ich ſah meinem Menander in einem Kreiſe von vielen tauſend Zuſchauern, unter dem jauchzenden Zuruf ſeiner Stamm- und Zunftgenoſſen, den Siegeskranz der komiſchen Muſe um die Stirn binden, und ich hatte alle meine Schüchternheit nöthig, um vor Entzücken nicht laut auszurufen, und dem ganzen Volk zu verkündigen, daß ich die Geliebte des Mannes ſey, auf welchen in dieſem Augenblick ganz Athen ſtolz war.

Da ich nicht zweifelte, daß die Vortrefflichkeit des Stücks, und der Eifer der Freunde des Dichters uns dießmahl den Sieg verſchaffen würde: ſo hatte ich alles ſchon zu einem kleinen Feſte vorbereitet, dem es, ich verſichre dich, an nichts fehlte, was zur angenehmſten Unterhaltung der Gäſte erforderlich war. Mir war es indeſſen bloß darum zu thun, Menandern Vergnügen zu machen, der kein Freund von großen lärmenden Gaſtmählern iſt; und ſo hatte ich (zumahl da unſer Sahl keine große Geſellſchaft faßt) außer Menandern und zweyen ſeiner vertrauteſten

Freunde Niemand eingeladen, als den Besitzer der Kränzehändlerin, den reichen Xanthippides, der durch seinen Eifer, und die große Anzahl seiner Klienten am meisten zum Glück des Tages beygetragen hatte, und die schöne Bacchis, seine Geliebte, die unter den Hetären unsrer Zeit beynahe das ist, was Lais vor siebzig oder achtzig Jahren war. Du mußt wissen, Nannion, daß meine Blumenkränze zu Athen um einen ungewöhnlichen Preis verkauft werden, und daß die Freygebigkeit Menanders meine Mutter in den Stand gesetzt hat, unser Haus ohne meinen Beytrag zu unterhalten; so daß ich mir unvermerkt einen kleinen Schatz gesammelt habe, den ich (wie du mir zutrauen wirst) bey einer solchen Gelegenheit nicht sparte. Alles gelang mir nach Wunsch. Die Grazien selbst schienen, was sie nach Pindar bey den Götterfesten sind, die Vorsteherinnen des meinigen zu seyn; man war lebhaft und fröhlich ohne bachantische Schwärmerey. Myrto hat ihr Aeußerstes gethan; es wurde viel gesungen; der Cyperwein des Xanthippides erweiterte alle Herzen, und eine reitzende junge Tänzerin aus Lesbos, von einer trefflichen Citherspielerin unterstützt, vollendete das allgemeine Vergnügen, indem sie, als die Tafel aufgehoben war, mit einem in einen Knaben verkleideten schönen Mädchen die Fabel von Venus und Adonis so leb-

haft und zugleich ſo anſtändig darſtellte, daß Xenophons Sokrates ſelbſt Vergnügen daran gehabt hätte.

Zwiſchen den Akten dieſes mimiſchen Duodrama's ſpielten Bacchis und Xanthippides ihre Rollen nach Vermögen. Es galt, wie ich bald merkte, dem Menander und deiner kleinen Freundin. Bacchis hatte ſich in ein ſehr verführeriſches Koſtum geſetzt, und, die Wahrheit zu ſagen, ſelbſt für ihren Anſchlag auf meinen Freund, des Guten eher zu viel, als zu wenig gethan. Ihre Kleidung war zwar faltenreich genug, aber beynahe durchſichtig; ihre Arme, auf deren Schönheit ſie vorzüglich ſtolz iſt, bis an die Schultern bloß, und um ihren wenig verhüllten Buſen ſchlang ſich ein breites Band, mit großen Perlen vom ſchönſten Waſſer geſtickt, in der Abſicht, die blendende Weiße ihrer Haut durch einen Schmuck, der den meiſten nicht vortheilhaft wäre, noch auffallender zu machen. Sie hatte ſich nach der Tafel in einer reitzend nachläßigen Stellung auf die gegen die Wand aufgeſchichteten Polſter hingegoſſen, und ſchien ſich, ſo oft die Tänzer eine Pauſe machten, ſehr lebhaft mit Menandern zu unterhalten. Meine Mutter, die es zu ihrer Zeit mit der ſchönen Bacchis vielleicht hätte aufnehmen können, gab ſich alle Mühe, den gefälligen Dinias (den Freund Menanders) vergeſſen zu machen, daß ſie dreyßig

Jahre zu früh in die Welt gekommen war. Mir war Xanthippides zugefallen, der mich in kurzem deutlich merken ließ, daß er mich zum Werkzeug seiner Rache an seiner Ungetreuen ausersehen habe; wiewohl ich überzeugt bin, daß sie ihr Spiel mit einander abgeredet hatten: denn beide stehen im Ruf, wenig Anspruch auf Beständigkeit in ihren Liebschaften zu machen. Gern hätt' er meine Schwester Chelidonis, und die kleine Melitta, die für seine Absicht zu viel waren, entfernen mögen; aber sie wußten ihre Rolle, und wirklich thaten wir alle drey unser Bestes, ihn zu unterhalten. Meine Schwestern waren bis zur Ausgelassenheit lustig, sangen ihm ein Sicyonisches Liedchen nach dem andern, und schenkten ihm dazu so fleißig von seinem eignen Cypernwein ein, daß Herkules selbst zuletzt hätte unterliegen müssen. Menander hielt sich tapfrer, als ich ihm zugetraut hatte: er schielte fleißig nach mir, (da siehst du, Mannion, wozu das Schielen bey Gelegenheit gut ist!) denn die schöne Bacchis setzte ihm ernstlich zu, und er schien mir wirklich eine Herzstärkung nöthig zu haben, um in einem so gefährlichen Kampf auszuhalten, und wenigstens nur mit leichten Wunden davon zu kommen.

Endlich brach mit der Morgenröthe das Ende unseres Festes ein. Der gute Xanthippides wurde, in Wein und Schlaf begraben, von vier

Bedienten nach seinem Hause im Piräus gezogen; und Dachtis, die mir einen kleinen Verdruß über das Fehlschlagen ihres Plans kaum verbergen konnte, bat mich beym Abschied, etwas kalt, um die Fortsetzung der angefangenen Bekanntschaft, und hätte mich gern glauben gemacht, es liege nur an mir, so eifersüchtig über sie zu seyn, als ich wolle. „Menander hat alle meine „Erwartung übertroffen, er ist ein bezaubern„der Mann," sagte sie mit einem schlauen, viel bedeutenden Blick — Wirklich, versetzte ich mit der harmlosesten Miene von der Welt, wirklich bezaubert er schon seit zehn Jahren ganz Griechenland. Dinias, der einzige ganz Unbefangene unter uns, führte sie in einem mit zwey raschen Thraziern bespannten Halbwagen nach Hause, und der zweyfache Sieger Menander, der endlich allein übrig blieb, empfing den Lohn seiner Tugend — rathe, Nannion, in wessen Armen?

XIV.

Menander an Diniae.

Empfange nochmahls meinen Dank für die Freundschaft, die du mir durch deinen Besuch an den Dionysien erwiesen hast. Dein Beyfall würde mich entschädigt haben, falls ich den Kranz überhaupt einem andern hätte überlassen müssen: um so angenehmer war mir's, daß du, wie ich versichert bin, nicht wenig zum Siege meiner Brüder beygetragen hast. Seitdem nicht mehr der innere Werth eines Stücks, als Kunstwerk betrachtet, sondern Verabredung, Einfluß von Gunst oder Mißgunst gewisser Partheyen, und geheime Zusammenverschwörungen für oder wider ein neues Stück, den Sieg oder die Niederlage eines Mitbewerbers um den Ephenkranz entscheiden, hat ein Dichter zwar wenig Ursache auf einen Triumph, worau er selbst so wenig Antheil hat, stolz zu seyn: aber um so durchdringender und immer den, den wir wirklich geschlagen haben, als Sieger ausrufen hören, wird doch in die Länge so unangenehm, daß man endlich gleichviel ist, wenn man nur den Preis erhalten hat, sey es auch damit zugegangen, wie es wolle.

Noch sicherer, als ich für meine Brüder auf

seiner Freiheit gilt, kann' ich darauf rechnen, daß Glycera sie gehalten würde, die in ihrer Art noch einziger ist. Was wirst du also von mir denken, wenn ich dir gestehe, daß ich, der einen so großen Sinn für ihre Liebenswürdigkeit hat, dennoch einer unwürdigen Buhlerin die Freude gemacht, sich schmeicheln zu können, daß sie einen Triumph über drei solche Mädchen erhalten habe?

Du errätst leicht, daß hier von Bacchis die Rede ist, da du ein Augenzeuge der heftigen Angriffe warst, welche sie an dem Abend, den wir bey Glycera zubrachten, auf meine Beständigkeit machte. Du sahest aber auch, wie wenig sie damahls Ursache hatte, sich des Erfolgs ihrer Bemühungen zu rühmen. In der That hatte sie, in Hoffnung ihren Sieg zu beschleunigen, einen Aufwand von Anstalten gemacht, der ihrer Absicht mehr schadete, als nützte. Sie blendete meine Augen (den einzigen Sinn, gegen welchen sie damahls ihre Angriffe richten konnte) auf einmahl zu stark, und das, was sie damit wollte, sprach zu laut an, um nicht jedem Manne, der nicht allen Zartgefühls ermangelte, unerträglich zu seyn. Es bedurfte nur von Zeit zu Zeit einen Blick auf Glycerion, deren anspruchlose Einfachheit so gewaltig von der prunkenden Künstlichkeit der stolzen Bacchis abstach, um allen Zauber ihrer so übermäßig ausgelegten Reize zu vernichten.

Das Packet schon tief herein noch hat sich sind gehen haben möchte, gegen sich einige Zeit darauf, bei einem großen Gastmahl, welches Lysippides seinen Freunden an den Panathenäen gab, wozu, nebst mir, auch Diotima und ihre Mutter eingeladen waren. Er und seine gefällige Freundin hatten es darauf angelegt, ihre deutlich mißlungenen Anschläge bei dieser Gelegenheit auf bessern Erfolg auszuführen, und waren (wie ich deutlich merken konnte) übereingekommen, einander dazu behülflich zu sein. Daedes gegen sich dreimahl als eine Mederin in den schönsten Landschaften des Heraklischen Pinsels. Sie war mehr edel und groß als schmachtend anzusehen, beynahe mannesmäßigen, als ihr gekam: doch so, daß die Augen ganz gerathen, aber die Phantasie und die Erinnerung des ehemahls gesehenen dieses lebhaften Gesichts aus wurden. Der verschwenderische Lysippides hatte nichts versäumt, was ihm sich glänzend machen, und der schönen Diotima von seinem Reichthum sowohl als von seiner Freigebigkeit eine hohe Meinung beybringen konnte. — Die prachtvolle Halle, worin man speiste, war von großen Blumengewinden und hellbrennenden Gestellen angefüllt, wo aus kostbaren Gefäßen, Lauben und Reihen Cabinetten reichlich verschenkt waren.

Nach aufgehobener Tafel suchte die Gesellschaft den Platz des Spiels, sich in den Gestellen zu

[illegible]

§. 17

Erzählung als Gegenstand.

[illegible]

zu sagen zu vermögen, wenn nicht Clarissen über die plötzliche Erscheinung ihres Bräutigams noch so viele andere Dinge durch den Kopf gegangen wären.

XVII.

Begegnung und Erkennung.

Was sie während dieses ganzen Tages nicht hatte thun können, — daß sie sich Rechenschaft über ihre Gefühle gegeben hätte, — das that sie jetzt, da sie allein war, da sie sich ihrer Freiheit freuen durfte, da sie sich ihrer Liebe ganz hingeben konnte. Sie hatte ihn wieder, ihren Geliebten, ihren Verlobten, ihren Bräutigam, ihren Mann, ihren Gemahl! Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr verlieren. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr fliehen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr verstoßen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr verleugnen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr verachten. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr hassen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr verfluchen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr verwünschen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr verdammen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr verurtheilen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr richten. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr strafen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr züchtigen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr peinigen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr martern. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr quälen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr foltern. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr tödten. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr morden. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr ermorden. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr meuchlings ermorden. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr heimlich meuchlings ermorden. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr mit Gift heimlich meuchlings ermorden. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr mit Gift heimlich meuchlings ermorden lassen. Sie hatte ihn wieder, und sie durfte ihn nicht mehr mit Gift heimlich meuchlings ermorden lassen durch

dem Blute der Tugenden am Herzen sterbe. Herz, Gemahlinn, ein Denkmal der ewigen Treue, das nie vergeht, denn die Liebe war ewig, deine Thränen in deinem Busen sind.

XVIII.

Allegorie auf Maximen.

Ich komme auch auf meine Freiheit zu sprechen, liebe Mamsell, denn ich muß nur über Ihnen auf die edle Einfalt, und auf die edle Natürlichkeit zu sprechen kommen. Ich habe mich in Gesellschaft, beim Spielen von Karten gesagt, beim Frühstück auf Reisen, beim Spazierengehen Philosophie's, über Tugenden und Laster sagen — aus einer Bibliothek von Bücherstaub und Schimmel und Insekten der Bibliothek, die Liebe ist Ihnen auch nur etwas wichtig. Glauben sie, Mamsell, sie wird Ihnen keinen Frühlingstag, in und Glückseligkeit in Ihrer dumpfigen Stube machen, daß sie nicht weinen muß, wo sie sie nun sieht. Wenn sie weint, sprechen sie, werde sie, und, indem sie in der Bibliothek den schicklichen Moment zum Lachen sucht, der Zufall immer ungeschickt finden, und nur seinen Spaß, aber

vielleicht von seinen Schülern und Freunden
herrühren, die auch meine Freunde sind, und
die billige werden sich, durch Mißdeutung im
Übersetzen keinen, ohne solche das Studium
vielleicht schon vor ein Deutliches Recht ist, auf
den ein Übersetzer nur mindere Ansprüche
hegt.

Manches hat man die übrigen Mängel zu-
schulden, am meisten Dionys Dionysius und
Dionysius zu beschuldigen, welche ihn der König
Ptolemäus sehr verbindlich angeladen hat.
Ich bin der anderen Ansicht, es gemacht wer-
den, oder gern aber dem Dazu mir eben gege-
benen, daß mir durch seine Einsichten zur
Pflicht meines Amtes zu helfen wären. Ohne den
Anfang angefangen und unvollendeten Eingang
und meiner eigen Freiheit, Ernstlich, wollte
ich mir weniger Freiheit zu haben. Denn, daß ich
der Verfassungsverschiedenheit meiner Kirchlichen Zeiten,
der ewigen Stimmenfreiheit und Zeitenumgestaltung,
vielleicht nicht werden bin, und durch Mangelhaft
einer alten und gemeinschaftlichen Art von Dichten
Sonnen gleiche Liebe, Kenntniß der Sprache
ist. Verfasser wollte' es auch bemerken, ihm nach
Vergnügen zu folgen, und ich fühlte mich nicht
genug Kraft verschafft: aber besonders Gelassenheit
einen Ruhe: es schien mir, es Ernst
konnte machen sollte, Einwürfe, auf die es keine
Antworten sind: und so kann ich sie, und andere

ihrer Mutterstadt um 60 Schiffer, da ich ihm andere Ursache von seinem Besuch von ihm erhalten habe.

Ein Zufall hat mir gestern dem Komödiendichter Philemon Gelegenheit verschafft, eine wichtige Dienst zu leisten, und meine Verbindlichkeit durch diese Dienste zu erhöhen. Denn dieser Philemon ist, trotz seiner sechzig Jahre, seiner Leidenschaft Knecht, und seiner ausschweifenden Lebensart, in Gesellschaft einer der kurzweiligsten Menschen, die ich noch gesehen habe. Sein böser Genius hat ihn neulich mit einer Art von Liebenswürdigkeit für seine Freunden angefeindet, die ihn zum Helden einer sehr lächerlichen Komödie machte, als er gestern auf den Schauplatz gebracht ward. Indessen kannte ich damals nicht von mir erhalten, dem Menschen, der mir schlechten Dienst that, als er mir den Sieg über meinen Nebenbuhler erhielt, ein freundschaftliches Gesicht zu verziehen: aber heute, wo er mir diese Komödie recht, hab' ich mich unwillkürlich mit ihm ausgesöhnet. Denn, dünkt mich, ihm von Zeit zu Zeit eine artige Lustbarkeit zu machen, und mich in seinem Hause Credit bei Gute zu setzen, läßt er sich so viel von mir verschaffen, als ich will haben. Da dadurch die Gelegenheit entsteht, daß er seine Geschicklichkeit und seinen großen Reichthum durch Freigebigkeit gut machen kann: aber so schlecht da auch sein Witz ist, er ist der größte Witz

es ganz Athen. Gleichwohl bringt ihn Amor, „der Götter und der Menſchen Herrſcher,“ dahin, daß er ſich gewiſſen mit kleinen Geſchenken mehr thun, auf die er einen ſo hohen Werth legt, als ob er die Schätze des Krösus mit vollen theilte. Er ſchickte ihr mit vielem an ſeinem Geburtstag ein winziges Körbchen voll ſehr gemeiner Blumen aus ſeinem eigenen Garten, die, ſeiner Verſicherung nach, die einzigen in Attika waren; und an einem kleinen Gaſtmahl, das meine Mutter an den Lenäen gab, mußte er ſich nicht wenig mit einem Krug Syrakuſerwein, den er zum Feſte beyſteuerte, aber, wohl zu merken, nicht etwa für ſein Geld gekauft, ſondern von einem Freunde geſchenkt bekommen hatte. Doch genug von dieſem Ehrenmanne, deſſen Freundſchaft uns, da wir hier fremd ſind, und er bey einigen Häuptern der Stadt viel vermag, in Abweſenheit unſres bisherigen Beſchützers, nicht ſo gleichgültig iſt, daß wir ſie ganz vernachläßigen dürften.

XIX.

Glycera an Leontium.

Menander iſt endlich angelangt; aber wohl kam es mir, daß ich die Freude des Wiederſehens, wenigſtens in der Einbildung, vorausgenoſſen hatte: denn für eine ſo lange Trennung war die erſte Umarmung ziemlich froſtig. Vergebens bemühte er ſich, einen fröhlichen und zärtlichen Ausdruck in ſein Geſicht zu bringen; die Natur ſcheint den Menſchen ſeiner Art die Gabe der Verſtellung ſchlechterdings verſagt zu haben. Menandern wenigſtens ſieht man's immer auf den erſten Blick an, daß er etwas verbergen möchte, und auf den zweyten oder dritten, was es iſt. Daß die dürre Wolke, die auf ſeinen Augenbraunen lag, mich mit einem Ungewitter bedräue, war gerade, was er am wenigſten verbergen konnte: womit ich mir aber ſeinen Unwillen zugezogen haben mag, iſt mir bis auf dieſen Augenblick ein Räthſel. Denn zu einer Erklärung war der einſylbige Menſch nicht zu bringen; auch verſchwand er unter dem Vorwand dringender Geſchäfte eben ſo ſchnell wieder, als er gekommen war. Gewiß iſt, daß er Urſache hat mit ſeiner Aufnahme in Alexandrien ſehr

zufrieden zu ſeyn, und daß er alſo ſeinen Mißmuth nicht von dorther mitgebracht haben kann: denn der Bediente, der ihn auf dieſer Reiſe begleitete, konnte meiner Schweſter Myrto nicht genug anrühmen, wie ſehr ſein Herr von dem Könige ausgezeichnet und mit Geſchenken überhäuft worden ſey.

Ich geſtehe dir, liebſte Leontion, daß ich nicht ruhig ſeyn kann, bis ich über dieſes ſonderbare Betragen meines launenvollen Freundes im Klaren bin. Du würdeſt mich daher ſehr verbinden, wenn du mich dieſen Abend beſuchen, oder, wofern dieß nicht angeht, mir auf halbem Weg' einen Platz beſtimmen wollteſt, wo wir uns zu einer von dir beſtimmten Stunde antreffen, und unſre klugen Köpfe zuſammenſtecken könnten, um zu überlegen, wie ich mich in einer ſo unerwarteten Lage zu benehmen habe.

XX.

Leontion an Glycera.

Du wirſt ſehen, liebe Glycera, daß es am Ende nichts als der leidige Damon der Eiferſucht ſeyn wird, der dem guten Menander in den Leib gefahren iſt. Irgend ein dienſtfertiger Freund wird

ihm von dem Zutritt, den ſein Antagoniſt Philemon während ſeiner Abweſenheit in deinem Hauſ erhalten hat, im engeſten Vertrauen Nachricht gegeben, und, wie gewöhnlich, die Sache vergrößert, und in ein zweydeutiges Licht geſtellt haben. Was braucht es mehr, um die Einbildungskraft eines poetiſchen Liebhabers in Feuer und Flammen zu ſetzen? Ohne ein Ungewitter wird es nicht ablaufen, das kann ich dir vorausſagen. Sehr gern, meine Liebe, würde ich dieſen Abend bey dir zugebracht haben, wenn ich mich nicht bereits an den jungen Metrodor verſprochen hätte, der ſeinem Freund und Lehrer Epikur, deſſen Geburtstag heute iſt, ein glänzendes Feſt geben wird. Wenn du dich aber um die vierte Stunde nach Mittag im äußern Ceramikus bey der Bildſäule des Harmodius einfinden willſt, ſo wirſt du nicht lange auf deine Leontion warten müſſen.

XXI.

Glycera an Menander.

Höre mich jetzt, Menander, und nimm wohl zu Herzen, was ich dir zu ſagen habe: denn geſtern warſt du nicht in der Faſſung auf die Stimme der Vernunft zu achten, und — ich ſchwieg.

Es ſind nun bald ſechs Jahre verfloſſen, ſeit dem wir uns zum erſten Mahle ſahen. Meine Seele flog dir entgegen; und wie hätteſt du mich nicht wieder lieben ſollen, da du dich (wie du ſagteſt) bereits in mein Bildniß verliebt hatteſt?

Seit dieſer Zeit hab' ich, weder aus Noth noch aus Pflicht, ſondern aus freyer Zuneigung, bloß für dich gelebt, und meine angelegenſte Sorge war, dich ſo glücklich zu machen, als in meinem Vermögen ſteht. Alle meine Gedanken lagen immer offen vor dir; wen ſollteſt du kennen, wenn du mich nicht kennſt? — Und dennoch biſt du fähig, mich mit einer Art von Weibern zu vermengen, mit der ich nichts gemein habe, als das Unglück, auch ein Weib zu ſeyn. Oder woher ſonſt dieſe Eiferſucht, mit deren raſenden Ausbrüchen du geſtern unſer kleines Haus erſchüttert, und ſogar die Nachbarn in Unruhe und

Schrecken gesetzt hast? — Du brichst mit Gewalt in meine Kammer ein, wirfst alles darin übereinander, durchsuchst alle Winkel des Hauses, zerbrichst in deiner Wuth alles, was dir vor die Hände kommt, überschüttest mich und die meinigen mit den schmählichsten Vorwürfen, und stürmst endlich unter den wildesten Drohungen und Verschwörungen wieder zum Haus hinaus — und warum alles das? — Weil ich dem Philemon in deiner Abwesenheit den Zutritt bey mir gestattete; weil er als ein Freund vom Hause angesehen wird, weil er — in fünf Monaten ein einziges Mahl — bey uns zu Nacht gegessen hat. Welche Ursachen! Wenn es nur nicht Philemon wäre, sagst du; jeder Andre aus Athen, aus Griechenland, aus der weiten Welt, nur nicht Philemon! — Und warum das? — Aus einer Ursache, die du zu gestehen erröthen müßtest — weil er auch Komödien schreibt, wie du, (wiewohl kein Mensch von gesundem Kopf sie den deinigen an die Seite stellt) und weil ihm (nicht dir, sondern euern Richtern zur Schande) schon öfters der Sieg zuerkannt wurde. — Wie klein! wie deiner unwürdig! Doch, es ist nicht meine Absicht, dich durch Vorwürfe, wie verdient sie auch seyn möchten, noch mehr zu erbittern: aber die Wahrheit mußt du von mir anhören, und dann — soll es von dir abhangen, ob wir uns gestern zum letzten Mahl gesehen haben oder nicht.

Höre alſo vor allen Dingen, wie ich zur Bekanntſchaft mit Philemon gekommen bin. Sie ſchreibt ſich von einem ſehr weſentlichen Dienſt her, den er uns gegen einen Sykophanten leiſtete, von welchem wir angeklagt wurden, daß wir unverzollte Waaren heimlich von Sicyon nach Athen gebracht hätten. Dieß trug ſich wenige Tage nach deiner Abreiſe zu. Wäreſt du zugegen geweſen, ſo hätten wir ohne Zweifel der guten Dienſte Philemons nicht bedurft. Genug, er leiſtete ſie uns, und meine Mutter fand ſich ihm zu ſehr verpflichtet, um ſeine Beſuche, da er ſie auch nach Endigung unſers Prozeſſes fortſetzte, verbitten zu können. Daß er ſich in eine ihrer Töchter vergaffte, war deſto ſchlimmer für ihn: denn das ſollteſt du dir doch wohl vorſtellen können, daß Glycera ſich weder in ſein häßliches Angeſicht, noch in ſeine funfzig Jahre, noch in ſeinen ſtadtkundigen Geitz wieder verliebt haben werde. Sich über ſeine Bethörung luſtig zu machen, war natürlicher Weiſe alles, wozu ein ſolcher Liebhaber gut ſeyn kann. Uebrigens mußt du ſo gut als wir wiſſen, daß er einer der witzigſten Köpfe in Athen iſt, und daß ein ihm eigenes mimiſches Talent, alles, was er ſpricht, und ſelbſt die Perſonen, von denen er ſpricht, durch ſeine Geberden, und den Ton ſeiner Stimme darzuſtellen, ihn zu einem überall beliebten Geſellſchafter macht: und ſo konnt' ich es doch wohl

geschehen lassen, daß ihm meine Mutter gut begegnete, wenn mir auch seine Liebe, wegen deren er öfters über sich selbst spottete, mehr lange Weile als Spaß gemacht hätte. Dieß, Freund Menander, ist das ganze Verhältniß, worin Philemon mit uns steht. Ich sehe nichts darin, was deine Eifersucht, geschweige einen so wüthenden Ausbruch dieser häßlichen Leidenschaft, entschuldigen könnte. Oder solltest du mir etwa daraus ein Verbrechen machen, daß ich in deiner Abwesenheit mich ganz leidlich zu behelfen, und mir, auch ohne dich, manche fröhliche Stunde zu verschaffen gewußt habe? Wahrlich, Menander, wenn du dir eingebildet hast, daß ich, während du am Hofe zu Alexandrien in Saus und Braus lebtest, diese ganze Zeit über, in Trauerkleider gehüllt, am Gestade des Piräus umherschleichen, und den ganzen Tag nichts thun werde, als deinen Nahmen in den Sand schreiben oder in die Felsen kratzen, und die See von meinen Thränen schwellen machen, so hast du dich sehr an mir betrogen!

Bey so bewandten Umständen erwarte also keine Nachgiebigkeit, die mich zu deiner Sklavin erniedrigen würde. Die Liebe giebt dir kein Recht, deine Launen und Grillen zu Gesetzen für mich zu machen; du hast kein Recht, den ergrimmten Herren in meiner Wohnung zu spielen; kein Recht, von meiner Mutter zu ver-

langen, daß ſie dir einen Freund, der Verdienſte um ſie hat, aufopfern, oder von mir, daß ich dieſem Mann aus dem Wege gehen ſoll, weil er mich liebt. Ich habe über mich ſelbſt zu gebieten, und weiß am beſten, was mir zu thun oder zu laſſen geziemt. Kurz, Menander, wenn du dein geſtriges Betragen Liebe nennſt, ſo ſage ich dir, daß ich nicht auf dieſen Fuß geliebt ſeyn will. Du ſelbſt hätteſt mich an eine zärtere Behandlung gewöhnt, wofern ich jemahls eine andere gekannt hätte. Der Menander, den ich liebte, war ein ganz andrer Mann als der geſtrige; jener kann gewiß ſeyn, immer eine Freundin in mir zu finden: dieſem — ich ſchwör' es bey meiner Urania und ihren Grazien! — wird ſich meine Thür nie wieder öffnen.

XXII.

Menander an Glycera.

Der Jähzorn iſt eine Erbkrankheit in meiner Familie, liebe Glycera, und

Wir raſen alle, wenn der Zorn uns übernimmt,

wie dein Freund Philemon in einem ſeiner Stücke ſagt. Vergieb mir alſo, was nicht ungeſchehen gemacht werden kann, und ſey ſo billig zu geſte-

hen, daß ein leicht aufbrausender Liebhaber, wenn er zu allem Ueberfluß noch das Unglück hat ein Dichter zu seyn, zu entschuldigen ist, wenn er darüber rasend wird, daß er einen ihm verhaßten Nebenbuhler im Hause seiner Geliebten so frey aus- und eingehen sieht, als ob er zur Familie gehöre: zumahl, wenn dieser Nebenbuhler unverschämt genug gewesen ist, in Gegenwart mehrerer Zeugen zu prahlen, er habe gute Hoffnung, Menandern auch bey der schönen Glycera den Preis abzugewinnen, den er schon oft so im Theater über ihn erhalten habe. Wenn ihm diese Rede auch von seinen Feinden zur Ungebühr nachgesagt würde, ist es nicht daran schon genug, daß er nichts dringenders hatte, als dich in seiner letzten Komödie mit offenbarer Affektazion die Gute zu nennen, um zu verstehen zu geben, er möge wohl seine Ursachen haben, warum er an der schönen Glycera gerade nichts anders rühme, als ihre Güte? — Doch, wenn dieser Umstand gleich meinen Unwillen über Philemon rechtfertigt, meine gestrige Aufführung in deinem Hause kann nichts entschuldigen. Ich unterwerfe mich daher jeder Buße, die du mir auflegen willst, beste Glycerion; nur verzeihe mir — was ich mir selbst nie verzeihen werde; schenke mir, wenn's möglich ist, deine ganze Liebe wieder; und, um mir einen Beweis davon zu geben, der mich die unendlich verpflichten wird, rächte mich

an dem unſeligen Menſchen, der an allem dieſen Unheil ſchuldig iſt, an dieſem mir mit ſo vielem Recht verhaßten Philemon, deſſen Wangen noch weniger erröthen können, als ſeine Fußſohlen, und verſchließe ihm deine Thür auf immer.

XXIII.

Glycera an Menander.

Was könnt' ich Menandern nicht verzeihen, wenn er ſeine Fehler bereut? und wie würde ich ihn lieben, wenn er Herr über ſie würde!

Du glaubſt eine Buße verdient zu haben, und ich hätte große Luſt, dir eine aufzulegen, die dir etwas bitter ſchmecken dürfte. Von einer Buße iſt aber auch nicht zu erwarten, daß ſie wie Honig vom Hymettus ſchmecke. — „Und worin beſtünde dieſe Buße?“ — Worin anders, als daß du mir das Vergnügen machen ſollteſt, dich mit Philemon auszuſöhnen. Er ſchwört bey allen Göttern, die Rede, deren er beſchuldigt wird, ſey nie über ſeine Lippen gekommen. Diphilus, ſagt er, und Hermias hätten ihn, in Gegenwart etlicher anderer Bekannten, etwas ſpöttiſch mit ſeiner Liebe zu Glycera aufgezogen, und da ſie es gar zu arg getrieben, habe er endlich lachend geant-

wortet: warum sollt' es nicht möglich seyn, daß die schöne Glycera in einem grillenhaften Augenblick mich mit allen meinen Anzeln dem Menander vorziehen könnte, da unsre Kampfrichter schon so oft blind gewesen sind, meinen Komödien den Vorzug vor den seinigen zu geben? — Daß dieß seine Worte gewesen, sagt er, würden Dysheus und Hermias bezeugen müssen; und ich bin um so geneigter ihm zu glauben, weil er wirklich bey jedem Anlaß mit der größten Achtung von seinen Werken spricht. Es ist noch nicht lange, daß ich zwischen Ernst und Scherz zu ihm sagte: aber Philemon, wirst du nicht allemahl bis an die Ohren roth, wenn du den Sieg über Menandern davon trägst? Das könnte wohl mehr als Einmahl der Fall bey mir gewesen seyn, war seine Antwort: der Sieg ist freylich immer etwas angenehmes, wenn wir ihn auch (was den berühmtesten Feldherren schon begegnet ist) bloß dem Zufall zu verdanken haben: aber ich werde immer laut bekennen, daß Menander der erste unter den komischen Dichtern unsrer Zeit ist, und rechne mirs zu großer Ehre, wenn verständige Liebhaber der Musenkunst mir die zweyte Stelle zuerkennen.

Alles wohl erwogen, denke ich, du sollest die Buße, die ich dir aufzulegen willens bin, nicht zu streng finden. Was meinst du?

XXIV.

Menander an Glycera.

Mach alles mit mir, was dir beliebt, meine Königin, nur mit der feyerlichen Aussöhnung, womit du mich bedrohest, verschone mich. Ich verspreche dir, daß ich mich gegen Philemon mit aller Urbanität, die einem gebornen Athener zukommt, betragen will, wo wir uns nur immer antreffen, sollt' es auch in deinem Hause seyn; aber Freunde, — das mußt du so gut fühlen, als ich — Freunde können wir niemahls werden. Deine Mutter, um deren Verzeihung ich in einem eignen Briefe bitte, hoffe ich durch einen großen Tragkorb voll neuen Hausgeräthes zu besänftigen, den ich dir statt des zerbrochnen alten übersende. Werdet mir wieder gut, liebe Cyprierinnen, so viele euer an Glycerion hangen; ich werde nicht eher wieder leicht athmen, bis ihr mir wieder alle mit den freundlichen Gesichtern entgegen kommt, an welche ihr mich von so langem her gewöhnt habt.

XXV.

Alexander an Diotas.

Es hat bey meiner Zurückkunft aus Aegypten einen gewissen harten Streit zwischen mir und Olympias abgethan, lieber Diotas. Ich erinnere mich dessen nicht gern, aber die angeführten Briefe, die bey dieser Gelegenheit zwischen ihr und mir gewechselt wurden, werden die mehr davon sagen, als die meinetwegen sich thun wird. Genug, der Sturm ist vorüber, alles lacht uns wieder an: wir lieben und ehren, beide zu gleicher Zeit einen harten Traum geträumt zu haben, und der Sommer unserer Liebe, welche wirklich einiger Zurechtweisung benöthigt war, hat dadurch die Lebhaftigkeit und den Glanz ihrer ersten Blüthe wieder erhalten. Olympias, welche nächstens ihr zwey und vierzigstes Jahr zurücklegen wird, scheint jetzt einer so eben in der Morgensonne voller aufgebrochenen hundertblättrigen Rose, ihre körperlichen und geistigen Neigungen haben den Punkt der Reife erreicht. Sie ist nun eben, was sie von Natur kann — ein äußerst liebenswürdiges Weib, bey Amors und Aphroditen! aber am Ende doch so gut ein Weib, wie alle andere. Es giebt der verwünschten heilen Augenblicke

Wagen, wenn gerades ist, auf Holz in weiten Bögen und so gebaut habe. Denn wo gutes Holz mangelte, da war guter Wagen einen Taler in den Preis, und war der Unterschied ist, da Leute keine Wagen haben zu haben, und daß sie darauf gut aufbringen mag und, ob es da nicht schlau, daß die Wagen hoch. Das alles hat verloren ist sich, daß da einen gewissen Vorteil auf sich gemacht, so ist gute und gute Wagen ein — Wagen, das ist keine Sache, gut zu haben sind, so war aufgang hat, und das auch richtigen sind, die Leute Wagenrad auf einen kleinen Wege zu bekommen, als wir haben wollen war. Nämlich ist ein vorzüglicher Wagenbau Lehrgeld hat, und daß es so eigentlich, gewiß ist der Stellung gehört, daß auf Leute sehr darauf Rücksicht zu nehmen. Ja die Anfertigung, wie Leute über Land zu fahren. Wie sich bei gleichen auch, ist auch eigentl. Denn dann ist da es eine große Verschiedenheit gibt, weil in den alle Leute in Wagenrad Stadt machen, und wo es keine Anfertigung machen, daß diese Wagenräder zu haben. Wagenrad gegeben werden Wege, die Leute, wo es einen Wagenrad zu verkaufen gewesen, und gute Erfahrung von den geübten Leuten nicht Exemplare Verfassen gemacht und Verbindungen hat.

Charakter, der echten Männer. Da schlägt das Herz eines wahren Mannes höher in ihr, das Gefühl wahrhafter Größe bebauert. Aber, warum Schiller ist wieder das Ideale, weil in Übereinstimmung kommt. Die Wirklichkeit schützt vor, Aber dem Begeisterungen der Zukunft nicht zu vergessen. Da wir doch Schwach, nicht ohne Vorsicht, und Kraft, wahre Vollendung zu haben verlassen sind, und sind diese vorzüglichen Zeit nicht ganz vergessen können. Es ist uns vergönnt die Gegend, die uns zu unserer Entschädigung über so gegeben ist. Es gelingenden, daß wir uns Lust nicht haben vergessen. Wenn es auch keine Zeiten in unserer Nation, wo an Epikur so gesagt, bedauern erzählt, erbaut zu Gesinnungen haben, wo einem die nachbarschaftlichen Völker unsere Zeit Bedeutsamkeit zu machen; und endlich wahren Namen sind sein, an Epikur sind?

XXII.

Alexander und Diogenes.

Als Cyrus der, welcher über die Perser und [illegible] Persien, für die Perser, die er zu einer gröſsern Macht erhoben hatte, und denen Asien unterthänig war, [illegible] Er ist nicht der gröſste, der seine Herrschaft über mehrere Länder, oder eine gröſsere Volksmenge, ausgedehnt hat. Die Eigenschaften, durch die er sich auszeichnet, ist ein hoher angenehmer Charakter; er übertrifft seine Vorgänger durch seinen Freundes Sinn, durch seine edle Denkungsart. Er wäre der Traum Xenophons. Aber es ist, dünkt mich, in der Ordnung der Natur, daſs er die Jahre seiner schönen Blüthe nicht überlebte. Wie vortheilhaft konnte Cyrus nur in seiner Kindheit erscheinen. Die Jünglinge mag er den meisten andern Sterblichen an gesellschaftlichen Sinn; aber dem gereifte der Mann, der Monarch und seine Unbedeutsamkeit der Zeitpunkt der Entdeckung, und das, was übrig bleibt, der wenig Werth in meinen Augen. Inzwischen mag ich alle Monarchen, welche jemahls Cyrus ist nur zu gut seyn, an den Augen der besten Nationen verklagen; ich werde doch [illegible]

ihn empfehlen, wenn er wünschte, der erste unter seinen Freunde zu sein. Denn das schönste aller Gefühle ist, für mich wenigstens, jenes Freundschaft zu einer Person, die uns durch die Geschwisterinnen der Liebe beseligte. Von Alexander kann ich gewiß, daß er mein Freund bleiben würde; aber daß er auch immerdar mit der Sorge für mich und meine ganze Eigenheit belastet bleibe, ist mehr billig, nach seinen Verhältnissen angemessen. Ich habe bereits, wenigstens eine Nächte auf Wunschen, als aus einem Schlafgelüst, welches zu erhalten ich nicht vermögend war, unsichtliche Ansichte abgewonnen. Ich sage, wenn die äußere Noth es gebietet, mich viel leichter auf die Bedürfnisse eines Diogenes einschränken, als mich zu Anstrengungen verleiten, die mir die Achtung gegen mich selber rauben würden. Aber meine Mutter? meine Schwestern? — Und wenn die letztern auch für sich selbst sorgen können, wer sorge für das Alter der Ersteren, die, sondern wir uns zu Acht aufhalten, wieder in alle Verlegenheiten des Lebens gerathen werden ist? — Doch laß Sorgen träumen und vergessen, und schon uns den Genuß des gegenwärtigen Guten und den angenehmen Abend, den du mir in deiner und Epaphras Gesellschaft versprichst, nicht verkümmern.

XXX.

Glycerio an Ebendieſelbe.

Wird denn ich nicht mehr zweifeln, liebe Lycerion, daß du Urſache haſt, mich auf eine neue Probe des heimlichſten und klammerhaftſten aller Liebhaber vorzubereiten. Der arme Menander! er ſchaut wirklich von einem der hurtigſten Pfeile, welche Mannion zu ganzen Bündeln aus ihren großen Augen wirft, mitten durch die Leber geſchoſſen zu ſeyn. Geſtern erſchien er ganz unerwartet, aber vermuthlich von ſeinem Genius — Dromion, einem äußerſt behenden und ſchnellzüngigen Burſchen benachrichtiget, daß Mannion allein bey mir ſey. Das unverwandt auf ſie geheftete, oder vielmehr ihren nie ſtillſtehenden Augen immer folgende Epheurange des Menſchen hättеſt du ſehen ſollen! Er ſprach wenig; aber daß es in ſeinem Innern deſto unruhiger gehe, war deutlich in ſeinem Geſichte zu leſen. Das wilde Mädchen, das vermuthlich nicht einmahl bemerkt hatte, wie ſehr ſie ſeine Aufmerkſamkeit beſchäftigte, glaubte ihm einen Dienſt zu erweiſen, wenn ſie ihrem Beſuch abkürzte. Aber das hatte ſie nicht gut gemacht; er wurde tiefſinnig

und einhellig, sobald sie das Zimmer verlassen hatte. Ich mußte sehen, wie ich es anfing, um den langweiligen Menschen zu unterhalten. Du scheinst mir meine Mannion sehr außerordentlich betrachtet zu haben, sagte ich in einem muntern Ton. — Wie man eine Seltenheit zu betrachten pflegt, erwiederte er, indem er eine heftige Bewegung machte, um mir die Asche zu verbergen, die sein Gesicht überzog. — Und wenn auch ein junger Mann, fuhr ich mit heiterm Lachen fort, gemahl einer aus dem Gefolge des Bacchus und der Musen, ein Mädchen, wie Mannion, mit etwas mehr als bloßer Neugier betrachtete, wer könnt' es ihm übel nehmen? — Dieß mehr, sagte er mit einem kleinen Nasenrümpfen, würde nicht sehr schmeichelhaft für sie seyn, wenn er aus meinen Augen sähe. — „Die Liebe spielt zuweilen Versteckens mit uns, lieber Menander; du wärst nicht der erste, der sich in ein Mädchen verliebt hätte, das er anfangs häßlich fand. Ein häßliches Mädchen kann sehr liebenswürdig seyn, zumahl, wenn sie so prächtige Augen hat, wie Mannion" — Und eine so — Sokratische Nase, fiel er mit erzwungenem Spötteln ein — „Und einen so zierlichen Fuß" — Und so strotzende Lippen — „die, wenn sie sich öffnen, einem eine Doppelreihe kleiner Perlengleicher Zähne weisen; und wie viel Schönes hätte ich noch an ihr zu rühmen, wenn ich nicht voraussehen könnte, daß

einem ſo ſcharfen Beobachter, wie du, an einem ſo argloſen Mädchen ſchwerlich etwas davon entgangen iſt!“ — Du willſt, wie ich ſehe, mit aller Gewalt, daß ich mich in deine Nannion verlieben ſoll, ſagte er lautlachend. — „Das eben nicht, verſetzte ich; aber was ſchon geſchehen iſt, muß ich mir ja wohl gefallen laſſen, aber deſto ſchlimmer für mich!“

Du ſiehſt, liebe Leontion, daß ich ihm, durch die ſcherzhafte Wendung, die ich der Sache gab, Luft machen wollte, um ſich wieder in Faſſung zu ſetzen. Auch ermangelte er nicht, ſich meine Gefälligkeit zu Nutz zu machen. Laß uns, ſagte er, endlich aufhören, auf dieſer ſchnarrenden Saite herumzuklimpern, Glycerion! Wer das Glück hat, von dir geliebt zu ſeyn, bedarf keines Moly gegen eine Circe, wie Nannion. — „Trohe nicht zu ſehr, Menander! Du haſt ſie noch nicht tanzen ſehen.“ — Ich will ſie gar nicht mehr ſehen, wenn es zu deiner Beruhigung nöthig iſt, ſagte er ziemlich haſtig. — Geſtehe, Leontion, dieß war zu arg. Meine Galle regte ſich. „Bin ich etwa unruhig? ſagte ich, mit dem Lächeln der Verachtung; und iſt es ſchon ſo weit mit dir gekommen, Menander, daß du nicht merkſt, wie unartig das iſt, was du mir da ſagteſt? Welch einen Blick läſſeſt du mich in dein Inneres thun! Wer ſo viel zu verbergen hat, ſollte nicht noch ein Fenſter vor ſein Herz

machen.“ — Er wurde verlegen und bitter, und mußte sich die größte Gewalt anthun, nicht auszubrechen. Ich fühlte, daß ich zu weit gegangen war, und ich suchte ihn mit aller Geduld, deren ich fähig bin, wieder zu besänftigen. Zum Glück kamen mir meine Mutter und meine Schwestern zu Hülfe. Seine Stirn klärte sich allmählich wieder auf. Er recitierte uns einige Scenen aus einer noch unvollendeten Komödie, und bey Tische, wo er (auf einen Wink, den ich Myrto gegeben hatte) sein Lieblingsgerichte, und eine Flasche guten Thasier fand, wurde er sogar munter. Die Meinigen sind noch so voll von Nannien, daß wir von nichts als von ihr reden konnten. Menander selbst mußte endlich in ihr Lob einstimmen, und nach dem dritten Becher gestand er sogar im Vertrauen, daß ihre kleine Sokratische Zaunennase für ihn gerade das Gefährlichste an ihr sey. — Wenn du erst ihren Busen gesehen hättest, fuhr die kleine Melitta heraus. — Und wie bist du dazu gekommen, so viel zu wissen? sagte die Mutter — Hab' ich nicht mit ihr gebadet? rief das Mädchen mit einem kindisch-schlauen Blick; o! wenn ich reden wollte — Still, kleine Schwätzerin! fiel ihr die Mutter in's Wort. Aber die Einbildungskraft unsers von Amor und Bacchus zugleich bestürmten Dichters war bereits im Feuer. Ich habe, sagte er, von den Gesichten, deren sich Melitta rühmt, nur sehr wenig gesehen, aber

doch genug, um den Schwan der Leda zu einer neuen Verwandlung zu zwingen.

Mein Ungetreuer iſt, wie du ſiehſt, auf gutem Wege, deine Weiſſagung wahr zu machen. Sollt' ich mich darüber grämen? Ich geſtehe dir vielmehr, ich freue mich, daß er mir einen ſo guten Vorwand giebt, der Komödie, die wir ſeit einiger Zeit ſpielen, ein Ende zu machen. Denn ich kenne nichts mühſeligeres, als aus Schonung gegen den Andern Liebe heucheln zu müſſen, wenn die Trunkenheit bey dem einen, und die Täuſchung bey dem andern Theile ſchon lange aufgehört hat.

XXXI.

Menander an Dinias.

Ich bin den Grazien ein großes Söhnopfer, und der reitzenden Nannion eine reuvolle Palinodie ſchuldig, lieber Dinias. Ich habe ſie tanzen ſehen, und fühle, däucht mich, erſt ſeitdem, was ein Paar geſunde Augen werth ſind. Sie tanzte die Geſchichte von Theſeus und Ariadne, und — was kann ich dir davon ſagen, als: komm je bälder je lieber zu uns herüber! denn bis du Nannion tanzen geſehen haſt, haſt du nichts geſehen. Wo ſoll ich anfangen, alle Läſterungen zu

widerrufen, die ich gegen dieſen Liebling der Terpſichore ausgeſtoßen? Schwatzte ich nicht von Häßlichkeit, von einer plumpen Bacchantin, von einem Faunengeſicht? Wo hatte ich meine Sinnen? Daß wir doch von allem immer nach Vergleichungen urtheilen, und nichts mit ſeinem eignen Maße meſſen können! Müſſen denn alle Mädchen ſo ſchlank wie Glycerion ſeyn, oder die Naſe der Knidiſchen Venus haben? Iſt die Lilie plump, weil ſie nicht ſo niedlich wie das Maiblümchen iſt? — Wiſſe alſo, Freund Dinias, daß du, um keinen Theil an meiner Verſündigung zu nehmen, deine Vorſtellung von Nannion gänzlich umändern mußt. Fürs erſte iſt ſie, ſobald ſie ſich im Tanz bewegt, alles andre eher als plump; man kann nichts geſchmeidigers und gewandters, keinen leichtern und zierlichern Anſtand, keine ſchönere Harmonie aller Glieder zu ſehen verlangen. Der Blick vermag ihr kaum ſchnell genug zu folgen, und man wünſcht ſich alle hundert Augen des Argus, um alles, was ſie auf einmahl darſtellt, zugleich auffaſſen zu können; denn etwas geht immer verloren, da es kaum möglich iſt, auf die kraftvolle Sprache ihrer Augen und Geſichtszüge, und auf die eben ſo ſprechenden Bewegungen ihrer Arme und Hände und übrigen Glieder zugleich ſcharf genug Acht zu geben, daß Einem Nichts entwiſche. Zweytens iſt zwar nicht zu läugnen, daß ihre Züge weder regelmäßig, noch

die meiſten Theile ihres Geſichts, einzeln genommen, ſehr ſchön genannt werden können; aber wenn ſchön iſt, was gefällt, anzieht, bezaubert, in Entzücken ſetzt, ſo müßte Momus ſelbſt geſtehen, daß ihre Augen (für die ich kein Beywort habe) einen ſo verſchönernden Glanz über ihr Geſicht verbreiten, und mit einer ſolchen Gewalt über alle andere Theile zu herrſchen ſcheinen, daß in einiger Entfernung alles Mißtönende verſchwindet, und das Ganze ihres Geſichts mit einer Art von Schönheit überraſcht, die gerade dadurch, daß ſie Einem noch nie vorkam, eine weit größere Wirkung thut, als dieſe regelmäßigen Bildſäulengeſichter, die man ſchon zehentauſendmahl geſehen zu haben glaubt, weil man ihresgleichen in allen Tempeln und Hallen und Gärten überall in Menge ſieht. Aber noch mehr! Nannion hat ſogar das Talent, der Juno von Samos und der Venus des Alkamenes ähnlich zu ſehen, ſobald ſie will; denn ihre Züge haben eine ſo außerordentliche Regſamkeit und Beharrlichkeit zugleich, und gehorchen ihrem Willen ſo unbedingt, daß ſie ihrem Geſicht unzählige Formen zu geben, und nicht nur alle Leidenſchaften mit ihren leiſeſten Abſtufungen und feinſten Miſchungen, ſondern ſogar jeden Karakter, und beynahe jedes einzelne Geſicht, in gehörigem Abſtand von den Zuſchauern, bis zur Täuſchung, darzuſtellen vermag. Sie hat ſich in

dieſer Kunſt beſonders geübt, und gab uns, als ich ſie zum erſten Mahl bey einem unſrer Archonten tanzen ſah, eine Probe davon, die alle Anweſenden in Erſtaunen und Entzückung ſetzte. Sie verwandelte ihren Kopf in zehn oder zwölf ganz verſchiedene Karakter-Köpfe, und zeigte uns in weniger als einer Viertelſtunde die Niobe, die Meduſa, die Medea, die Pythia auf dem heiligen Dreyfuß, die Homeriſche Andromacha, die von ihrem Gemahl Abſchied nimmt, die Eurydice, die in dem Augenblicke, da Orpheus ſich nach ihr umſieht, von einer unſichtbaren Macht ins Schattenreich zurückgezogen wird, und mehrere Darſtellungen dieſer Art, mit einem Schein von Wahrheit, der die Wirkung der künſtlichſten tragiſchen Larven weit hinter ſich zurückläßt. Betrachte alles, was ich dir von dieſem bewundernswürdigen Mädchen geſagt habe, als einen bloßen Schattenriß. Ich ſetze nichts weiter hinzu, weil am Ende von allen ſolchen Erſcheinungen gilt, was Xenophon ſeinen Sokrates einem jungen Menſchen, der die Schönheit der Hetäre Theodota unbeſchreiblich nannte, antworten läßt: es bleibt uns alſo nichts übrig, als zu gehen, und ſie in Augenſchein zu nehmen.

Ich ſehe dich die Achſeln zucken, Dinias, und für mich und Glycerion wenig Gutes von dieſer neuen Erſcheinung ahnen. Aber ſey unbeſorgt. Nannion wird ihre Thür von ſo reichen

Mitbewerbern belagert ſehen, daß für deinen Menander wenig zu hoffen bleiben würde, wofern er das Unglück hätte, ſo vielen und ſeltnen Reitzungen zu unterliegen. — Und doch, geſetzt dieß wäre wirklich der Fall, warum ſollt' ich ſogleich den Muth ſinken laſſen? Denke an Lais und Diogenes. Was ſogar dieſem Cyniker begegnete, warum ſollt' es Menandern nicht auch begegnen können? Das Glück und die Liebe haben oft wunderliche Launen. Von Glycera beſorge ich nichts. Sie iſt zu ſehr meine Freundin, als daß ſie mir mißgönnen ſollte, bey der ihrigen glücklich zu ſeyn. — Doch davon iſt noch nicht die Rede. Weil ich einer Künſtlerin, wie Athen noch keine geſehen hat, bloße Gerechtigkeit widerfahren laſſe, muß ich darum verliebt in ſie ſeyn?

XXXII.

Glycera an Leontion.

Seit zehn oder zwölf Tagen ſpielt Menander eine ſonderbare Rolle, deren Sinn und Zweck ich mir nicht recht erklären kann, liebſte Leontion. Vielleicht findeſt du den Schlüſſel dazu. Er kommt tagtäglich ein- oder zweymahl herbeyge-

laufen, um ſich nach unſer aller Wohlſeyn zu erkundigen. Sogar mein Schooshündchen, Myrto's Eiperkatze und Melittions Goldfink liegen ihm am Herzen; er frägt nach uns allen mit großer Theilnehmung, ſagt mir etwas verbindliches über mein Ausſehen und meine gute Farbe, und verſchwindet — ſeiner vielen dringenden Geſchäfte wegen, eben ſo plötzlich wieder, als er gekommen war. Von Nannion iſt keine Rede mehr, und wenn eine meiner Schweſtern ihrer erwähnt, ſollte man meynen, er höre zum erſtenmahl, daß eine Perſon dieſes Nahmens in der Welt ſey: und doch iſt nichts gewiſſer, als daß er ſie täglich beſucht, und überall erſcheint, wo er vermuthen kann ſie anzutreffen. Bildet der eitle Menſch ſich etwa ein, ich werde mir ſeine Untreue ſo tief zu Herzen nehmen, daß ich ein ſolches Linderungsmittel nöthig haben könnte?

Die gute Nannion iſt aufrichtiger. Nach mehreren Tagen, daß ſie ſich nicht bey uns ſehen ließ, erſchien ſie dieſen Morgen zu einer Stunde, da ſie mich ſicher allein zu finden glaubte. Der erſte ſchüchterne und beſchämte Blick, den ſie, ſtatt ihn auf mich zu richten, vor mir niederſinken ließ, verrieth mir ſogleich, warum ſie gekommen war. Ich ſah, daß ein Geheimniß ſich mühſam in ihrer Bruſt herauf arbeitete; ſie verſuchte zu reden, aber der Athem verſagte ihr, und um nicht zu erſticken, fand ſie ſich genöthigt unter dem Vor-

ward der Hitze des Tages (die gerade nicht sehr groß war) ihren Gürtel abzulegen. Das Mädchen dauerte mich, ich mußte ihr zu Hülfe kommen.

Du haßt etwas auf deinem Herzen, Nannion?

„Leider! etwas sehr drückendes.“

Entledige dich dessen in den Busen einer Freundin, vor der du nie ein Geheimniß hattest.

„Es ist mir unmöglich.“

Warum unmöglich?

„Ich müßte in die Erde vor dir sinken, liebste Glycerion.“

Ah! Nun fang' ich an zu errathen. Da steckt gewiß Menander dahinter?

(Sie fuhr zusammen, und starrte vor sich auf den Boden hin.)

Gut, Nannion! Menander also —

„Liebt mich!“ — flüsterte sie, nach einigem Zögern, mit kaum hörbarer Stimme.

Das ist nun eben kein großes Wunder! — Und du? Du liebst ihn natürlich wieder?

Sie wurde über und über roth, sah in ihren Busen, und schwieg.

Warum so zurückhaltend, liebe Nannion?

„Wie kann ich dir gestehen, daß ich ihn liebe?“

Ich sollte denken, Liebe zu einem Mann, wie Menander, dürfte man der ganzen Welt gestehen?

„Der ganzen Welt, nur Dir nicht, beste Glycerion! Ich schäme mich vor dir und mir selber, wenn ich denke, daß ich meiner Glycerion ihren Freund stehlen soll?“

Nur meinen ehmahligen Liebhaber, gutes Mädchen, nicht meinen Freund. Im Gegentheil, ich hoffe, du sollst ein neues Band seyn, das unsere Freundschaft noch fester zusammen ziehen wird.

Sie breitete ihre schönen Arme um mich, und ließ den Kopf auf meinen Busen sinken. „O wie gut, wie liebenswürdig bist du, rief sie, wie kann Menander dir untreu werden!“

Sey ruhig, liebe Nannion! die Natur hat es nun einmahl so geordnet. Die Freundschaft allein kann beständig seyn. Die Liebe ist es nie, denn sie ist bloße Täuschung.

„Täuschung? — rief sie; nein, Glycerion, das fühl' ich zu stark, daß meine Liebe zu Menander keine Täuschung ist!“

Und die seinige zu dir? Natürlich glaubst du, auch sie täusche dich nicht?

„Ich glaube es; aber du hast einen schmerzlichen Zweifel in mir erregt! Wer dich liebte, von der wiedergeliebt wurde, und der untreu werden kann —“

Das ist ihm schon mehr als einmahl begegnet —

„Du verwirrest mich immer mehr, Glycera.“

Es wird auch dir begegnen, gutes Mädchen. Unbeständigkeit und Untreue ist etwas, worauf du rechnen mußt, sobald du der Liebe eines Mannes Schätze giebst. In diesem Stück sind sie einander alle ähnlich.

„O wie wohl habe ich gethan, daß ich ihm meine Liebe noch nicht gestanden habe!"

Wie? Du hast ihm noch nicht gesagt, daß du ihn liebest?

„Das Wort war mir schon oft auf der Zunge, aber immer hielt es der Gedanke an dich zurück."

Laß dich diesen Gedanken nicht mehr abhalten. Du liebst und wirst geliebt — denn ganz gewiß glaubt Menander in diesem Augenblick dich eben so wahr und innig und ewig zu lieben, als Du es glaubst. Macht einander glücklich! Daza allein ist die Liebe da. Je länger, desto besser! Sie ist eine süße Frucht aus dem Garten der Götter, aber sie verzehrt sich im Genuß. Wer sich lange an ihr laben will, muß — sehr genügsam seyn. Und doch — laß sie auch Jahre lang dauern, sie wird endlich aufgezehrt — aber man müßte sich, wie der weise Plato will, am Anschauen begnügen: was meines Wissens noch nie geschehen ist, wenn die Liebenden, wie ihr, frisches Blut hatten. Herren über sich selbst waren, und von keiner Pflicht gestellt wurden.

„Du hast mich in eine seltsame Verwirrung der Gedanken geworfen, liebe Glycera. Ich weiche

alles wohl überlegen, wenn ich wieder allein bin. Aber —"

Alexander wird kommen, und alle deine Ueberlegungen und Vorsätze mit seinem ersten Blick verschwinden machen. Ihr werdet die süße Götterfrucht so lange anschauen, bis ihr die Hand nach ihr ausstreckt — kurz, es wird euch ergehen, wie allen, die vor euch geliebt haben, und nach euch lieben werden. Aber ich will dir einen guten Rath mitgeben, meine Nannion. Es giebt eine Kunst, die Männer ehrbarlich zu verführen: es ist eine verkehrliche Kunst, und die Natur hat reichlich dafür gesorgt, daß Du ihrer nicht bedarfst. Aber es giebt auch eine Kunst, sich die Liebe eines Mannes lange zu erhalten und diese ist eben so löblich als heilsam. Sie gleicht ihrem der Kunst der Aerzte: Unerfahrene kann diese nicht geben; aber sie kann, in vielen Fällen wenigstens, das Leben länger erhalten, als es ohne sie dauern würde.

„Ich möchte diese Kunst wohl lernen, Glycerion —"

Lysanias theilte sie ehemals der schönen Theodota mit, und Lysanias, der todten gegen war, schwieg ihr Gedrauch auf. Ich will diesen Unterricht, weil er hier kurz erzählt ist, für euch abschreiben, und es wird wohl thun, wenn sie ihn auswendig lernt, und fleißig darüber nachdenkt.

[illegible] [illegible] [illegible] [

ja dem wissen, auch Schiller ganz klein, gegen die Anregungen einer Bettina, einer Günderode, empfinden?

XXIV.

Gespräch mit Diotima.

Wie sie nur mehr an jene Zeiten, den Gedanken dieser Verwandlung und der ewigen Erneuerung, durch welche unsere vermeinten Wiederkehr scheitert, denken ist die größten Schmerz und Qual, und den Mädchen beizubringen dem wissen, die meinen Hinterthüren auf immer schon offen. Wieder lange darauf glaubte ich durch Jene, die mir blieb, wie ich sie so innig hatte, ein tiefes Traumgeheimniß offen, in der ungeahnten Bedeutungsfülle eines Symbols unmittelbar zu sehen, und verlachte mich mit aller Schwärmerei. Denn ich fühle sie es — das Geheimniß meiner Phantasie und meines Herzens. Obwohl es mich weh, weil ich die Verwandlung ahnte, den Schmerz, den mir bringen konnte, hätte ich mich in meiner Erwartung getäuscht finden sollen, weil, daß ich um eine Erfahrung ärmer sein und mich in meiner Sicherheit Dunkeln über das Wesen bestätigt haben würde? — Diese Erfahrung ist nun gemacht, leider Gottes, und ich bedaure keinen Augen-

[illegible] [illegible] [illegible] [

schränkung; und, um mich frei zu halten, mußte ich mich, trat ich hier, alle Arten von Neigungen, die unter das ganze Geschlecht vertheilt sind, in sich vereinigen und in einer Abwechslung nach und nach vor mir erscheinen. Habe ihre meine Augenblicksworte so viel zu wirken, aber ehre meine Aufrichtigkeit; denn ich bin gewiß, daß ich aus der Seele aller Männer, die selbst nicht ausgenommen, gesprochen habe. Und soll ich nun so einfältig verderben, den Weibern auf ihre Art zu glauben, daß sie beständiger im Lieben seyen als wir? Das soll mir, beim Jupiter! keine Mühe machen, nachdem mich die Erfahrung belehrt hat, daß ein Mädchen, das meine Manier, Wendungen und Gefühl war, — daß Glycerion selbst ihrer ersten Liebe ungetreu werden konnte.

Ungetreu? Wie? ich soll mich wundern: sie soll einen Andern geliebt als mich? sich einem andern ergeben als mir? — Das sag' ich nicht. Damon. Aber ist sie nicht ihren ersten Gesinnungen gegen mich, ihren Versprechen immer treulich für mich zu sterben und meine seinen Verordnungen gegen mich nicht weniger zu lieben, ungetreu worden? Ist sie immer das empfindsame, gutmüthige Kind der Natur geblieben, das sie damals war? und hat sie mir nicht mehr als Einen Beweis gegeben, daß sie von den gewöhnlichen Neigungen ihres Geschlechts, von Stolz, Eitelkeit und Neigung, die Gewalt, die ihnen

mehr Schwäche über uns gibt, zu mißbrauchen, nicht ganz frey ist? Hat sie sich nicht, zumahl seitdem die Philosophin Leontion sich ihres Vertrauens bemächtigt, und ihr unvermerkt ihre eigene Denkart beygebracht hat, zu einem Selbstgefühl, einem Bewußtseyn ihrer liebenswürdigkeit erhoben, wovon an der kleinen Kokettinn keine Spur zu sehen war? Es mag seyn, daß von dem allen, ohne meine Verirrung mit der schönen Bauchie und wesentlich ohne meine Schwärmerey für die unwiderstehliche Nannion, vielleicht wenig oder nichts zum Vortheil gekommen wäre: aber hätte es jemahls zum Vortheil kommen können, wenn es nicht da war? Doch das klingt so, als ob ich, meine eigene Schuld zu erleichtern, ihr Vorwürfe machen wolle, und wozu bedürft' ich das? Gesetzt sie wäre blind, daß unsre Liebe im Grunde diese Täuschung war? daß überhaupt alle Verhältnisse zwischen Mann und Weib, Kraft einer nothwendigen Naturgesetzes, auf wechselseitiger Täuschung beruhen? Meine Unbeständigkeit ist also durch sie selbst gerechtfertigt, und wir haben einander nichts vorzuwerfen; glücklich genug, wenn uns anstatt der Liebe, die mit unsern Schwüren davon geflogen ist, die Freundschaft bleibt, welcher es, weil sie an keine ausschließliche Vorrechte Anspruch macht, um so leichter wird, die Zeit und Gewohnheiten des Freundes zu ertragen. Da

es beiden Theilen wenigstens nicht an gutem Willen fehle, einander dieſe Entſchädigung zu gewähren, wirſt du aus den angeſchloſſnen Abſchriften der Abſagebriefe erſehen, die zwiſchen uns gewechſelt worden ſind.

Iſt es aber nicht ſonderbar, daß unſre Sympathie ſich ſogar in dem Augenblick zeigen mußte, da wir uns von einander losſagten? Beide Briefe wurden, wie es ſcheint, in eben derſelben Stunde geſchrieben und abgeſchickt. Unſre Briefträger begegnen einander auf halbem Wege. Eben gehe ich deinem Herrn dieſen Brief zu bringen, ſagt Glycerions Sklavin zu meinem Dromio. — Und ich dieſen hier deiner jungen Frau, antwortet dieſer. So könnten wir uns ja den halben Weg erſparen, und unſre Herrſchaften bekämen ihre Briefe deſto bälder, ſagen Beide. Sie wechſeln alſo die Briefe gegen einander aus, und wir erhalten Jeder den ſeinigen im nehmlichen Augenblick. Welcher Dichter hätte unſerm erotiſchen Drama einen zierlichern Ausgang erfinden können?

Ich muß dir geſtehen, Diniás, das unverhoffte Glück meinen Mitwerbern um die reizende Mannion den Vorſprung abgewonnen zu haben, macht mich gegen die Trennung von Glycera unempfindlicher, als ich vielleicht ſeyn ſollte. Aber auch — welch ein Glück! — Ich ſage dir nichts weiter, als daß mich ſogar Jupiter darum beneis

den würde, wenn die Zeiten nicht bey ihm vorüber wären, da ihn die Jo's, die Europen, die Kalisto's, die Leden und Antiopen zu so manchen nicht allzuanständigen Verwandlungen nöthigten. Wenn für die Olympier selbst endlich eine solche Zeit kommt, wär' es nicht thöricht von einem Sterblichen, wenn er eine Gelegenheit, wie diese, nicht bey ihrer fliegenden Locke faßte? Je gewisser ich (der bezaubernden Trunkenheit ungeachtet, womit das ahnungslose Mädchen sich seinen Gefühlen überläßt) voraussehen kann, daß mein Glück von keiner sehr langen Dauer seyn wird, desto mehr liegt mir ob, dafür zu sorgen, daß ich mir, wenn diese Wonnetage vorüber seyn werden, keinen Vorwurf machen müsse, auch nur einen Augenblick, dessen Genuß in meiner Gewalt war, leichtsinniger und undankbarer Weise verloren zu haben. Was kann ein Erdensohn mehr verlangen, als daß ihn das Andenken eines so hohen Lebensgenusses durch die ganze Zeit seines Daseyns begleite?

XXXVI.

Menander an Glycera.

Mancherley Erfahrungen, beſte Glycera, hatten mich ehmahls beynahe gewiß gemacht, daß ich nie eine Perſon deines Geſchlechts finden würde, die alles in ſich vereinigte, was mein Eigenſinn von derjenigen forderte, an welche mein Herz ſich auf ewig ergeben könnte. Ich ſah Dich, und fühlte, oder glaubte zu fühlen, daß ich die Einzige, die dieſes Wunder zu thun vermöchte, in Dir gefunden hätte. Lange dauerte der ſüße Wahn. Aber, da alle deine Reitze, alle deine Vorzüge, alle deine Tugenden, die Flatterhaftigkeit und Ungenügſamkeit meiner Sinnesart nicht bezwingen konnten: ſo ſehe ich klar, daß die Magie der Liebe, ſo gut als alles andere Zauberweſen, bloße Täuſchung, und die Gefühle des Augenblicks das einzige ſind, was daran wahr und wirklich iſt. Fern ſey es von mir dir Vorwürfe zu machen, daß du meine ausſchweifende Erwartung nicht ganz erfüllt haſt; daß du bey allen deinen Vorzügen — mit Einem Wort — doch nur ein Weib biſt. Warum ſollteſt du nicht ſeyn, wozu die Natur dich gemacht hat? Und wenn ich eigennützig genug war zu

wünſchen, daß du von jeder Schwachheit deines Geſchlechts zu Gunſten der meinigen frey ſeyn möchteſt, was für ein Recht hatte ich es zu fordern?

Du hoffteſt, mich deſto gewiſſer feſſeln zu können, wenn du mich frey ließeſt; ich wähnte thörichter Weiſe, du würdeſt die naive Unbefangenheit, die holde bezaubernde Kindlichkeit von ſechszehn Jahren, immer behalten, und, die reine Wahrheit zu geſtehen, darauf allein gründete ſich die ewige Liebe, die ich dir ſchwur. Die Erfahrung hat uns beiden die Augen geöffnet. Wir können uns ſelbſt nicht länger täuſchen. Eine neue Liebe hat meine Sinnen gefeſſelt; ich war überwunden, ehe ich daran denken konnte, Widerſtand zu thun: auch dieſe Berauſchung aus Amors vollſtem Nektarbecher wird ein Ende nehmen. Ich ſage mirs in den hellen Augenblicken der Beſonnenheit ſelbſt. Ich werde erwachen, und zu meiner Glycera, die in meiner Erinnerung doch immer die Einzige bleibt, zurückkehren wollen: aber werde ich meine Glycera in ihr wieder finden? — Es zu hoffen, wäre Wahnſinn. — Ich ſpreche mir alſo ſelbſt mein Urtheil. Hältſt du mich ſo, wie du mich nun kenneſt, deiner Achtung nicht unwürdig; kannſt du meine Fehler ertragen, wie ein Freund die Fehler des Andern erträgt: ſo ſey mein Freund, liebe Glycera! — Mich wird das lebhafteſte Gefühl deines Werths, von der

wärmſten Dankbarkeit erhöht, nur mit dem letzten Athemzug verlaſſen.

XXXVII.

Glycera an Menander.

Erſchrick nicht beym Anblick der Handſchrift dieſes Briefs, Freund Menander! Du haſt keine Vorwürfe von Glycera zu beſorgen. Sie hat das Glück, dich zu lieben und von dir geliebt zu ſeyn, lange genug genoſſen, um ſich nicht beklagen zu dürfen, daß es der Unbeſtändigkeit aller menſchlichen Dinge unterworfen iſt. Weg mit den eiteln Wehklagen über die Täuſchungen der Liebe! Meine Geſinnungen, meine Gefühle waren keine Täuſchungen; ich hatte ſie wirklich; es waren Blumen, die meinem eignen Boden entſproßen. Ich war ſelig in dem Gedanken, von Menandern geliebt zu ſeyn, Menandern glücklich zu machen. Die Erinnerung an dieſe Wonnetage meiner erſten Jugend, an die Tage des unbedingten Glaubens an die Liebe, des ſorgloſen kindlichen Vertrauens, womit ich mich dem Geliebten hingab, der Unmöglichkeit eines Zweifels, ob es jemahls anders werden könnte, ſie verbreitet noch jetzt ein liebliches Roſenlicht durch

meine Seele. Ich habe nichts zu klagen, Menander; denn wenn ich mit dir deßwegen hadern wollte, daß du ein Mann biſt, und ich ein Weib, wär' ich nicht belachenswerth? Es hat der Natur nun einmahl beliebt, zwey ſo ungleichartige Weſen, als Mann und Weib es ſind, durch den Zauberring der Liebe auf längere oder kürzere Zeit an einander zu ketten. Zwey Weſen, die von keiner einzigen Sache in der Welt dieſelbe Vorſtellung haben, und keinen einzigen Augenblick daſſelbe fühlen; die einander nie verſtehen, nie begreifen, nie errathen können, und ſich alſo unaufhörlich an einander irren müſſen, — zwey ſolche Weſen ſo zuſammenzuſtimmen, daß ſie, indem jedes ſeine eigene Melodie ſpielt, beide ebendaſſelbe zu hören glauben, was kann wunderbarer ſeyn? Wer wird läugnen wollen, daß hier eine ſeltſame Täuſchung mit im Spiel ſeyn müſſe? Aber ſo ordnete es die Natur, und da ſie ohne Zweifel ihre Urſachen dazu hatte, wie könnten wir begehren, daß es anders ſeyn ſollte? Ohne Täuſchung läßt ſich zwiſchen Weib und Mann kein Verhältniß denken; mehr oder weniger Annäherung iſt alles, was wir uns verſprechen dürfen, und daran läßt die Freundſchaft ſich genügen. Dieſe haſt du um mich verdient, Menander, und dieſe hoffe ich auch um dich verdient zu haben. Was ich für dich fühlte, bevor wir uns perſönlich kannten, durch alles, was ich dir ſeit-

dem zu danken habe, vermehrt, kann nur mit meinem Leben aufhören. Bloß die Zauberbinde, womit die Liebe unsre Augen umschlang, iſt aufgelöſt. Ob die Schuld an dir, oder mir, oder an beiden liegt, verändert nichts an der Sache: denn wiewohl ich nie einen andern liebte, als dich, ſo läugne ich doch nicht, daß ich dich mit vieler Gemüthsruhe einer andern überlaſſe. Schmeichle dir alſo nicht, mein Freund, wenn deine neue Leidenſchaft ſich ſelbſt verzehrt haben wird, daß du mich jemahls bereit finden werdeſt, den Irrthum zu begünſtigen, der dich Liebe und Begierde ſo leicht verwechſeln läßt. Wie geſchickt auch Pothos und Himeros die Geſtalt ihres Bruders anzunehmen wiſſen mögen, mich werden ſie in dieſer Verkleidung nie wieder hintergehen.

XXXVIII.

Leontion an Glycera.

Ich begreife dich nicht, liebe Glycerion. Was für einen Beweggrund kannſt du haben, unſern Freund Hermotimus auf ſo harte Proben zu ſtellen? — Du geſtehſt, daß du ihn liebenswürdig findeſt, und wie ſollte auch ein Mann, der ſo viele Vorzüge, Wohlgeſtalt, ungeſchwächte Jugend, reine Sitten, Sinn für alles Schöne, und Liebe der Muſen, in ſich vereinigt, und dem ſogar der Reichthum, wegen des edeln Gebrauchs, den er davon macht, zum Verdienſt angerechnet wird: wie ſollte ein ſolcher Mann nicht liebenswürdig ſeyn? Und welches Weib, das über ſich ſelbſt zu gebieten hat, würde ſich durch die Art, wie du von ihm geliebt wirſt, nicht geehrt finden? Wie ſelten iſt an unſern Männern ſein zarter Sinn für deinen innern Werth, für alles, was dich von unſern übrigen Schönen ſo ſehr zu deinem Vortheil unterſcheidet? Ohne blind und gefühllos für das reitzende Weib zu ſeyn, iſt es doch gewiß nicht, was du mit ſo vielen gemein haſt, und worin du vielleicht von manchen übertroffen wirſt, was ihn an dich feſſelt. Du ſelbſt kannſt daran nicht zweifeln. Seine Liebe iſt kein

ſchwärmeriſches Gebraus, keine ſich ſelbſt verzehrende Leidenſchaft, (um dir einen Ausdruck aus deinem letzten Brief an Menandern abzuborgen) ſie trägt alle Merkmahle einer reinen, von der Vernunft ſelbſt gebilligten Zuneigung. Wenn man je der Liebe eines Mannes zutrauen konnte, daß ſie von Selbſttäuſchung frey ſey, ſo iſt es die ſeinige; und wenn je ein Weib hoffen durfte, treu und beſtändig geliebt zu werden, ſo darfſt es Du. Daß du nicht gleichgültig gegen ihn biſt, haſt du mir ſelbſt geſtanden, und wie ſollteſt Du, deren Augen ſo getreue Spiegel deines Innern ſind, Du, in deren Geſicht jedermann alles, was in deinem Gemüth vorgeht, leſen kann, und deren ganze Perſon ein beſtändiger Wiederſchein deſſelben zu ſeyn ſcheint: wie wollteſt du die Gewalt verbergen können, die du dir anthun mußt, dich den Bewegungen deines Herzens nicht zu überlaſſen?

Wozu alſo, um aller Grazien willen! dieſer Zwang, der für Ihn peinvoll iſt, und Dir ſchwerlich Vergnügen machen kann? Was kann dich abhalten, deine Lippen bekräftigen zu laſſen, was ihm deine Augen ſchon ſo oft verrathen haben? Und wozu vollends das ſich ſelbſt Widerſprechende in deinem Betragen gegen ihn? In Geſellſchaft zeichneſt du ihn gefliſſentlich vor allen andern aus, und begegneſt ihm mit einer Achtung, Gefälligkeit und Anmuth, die ihn nothwendig

immer mehr an dich feſſeln muß: ſobald du dich mit ihm allein ſieheſt, wirſt du entweder einſilbig, oder kränkeſt ihn durch den leichtſinnigen ironiſchen Ton, womit du über ſeine Liebe ſcherzeſt. — Verzeih Ihm, daß er nach langem Dulden und Schweigen ſich endlich den Troſt nicht länger verſagen konnte, ſeine Klagen dem Buſen einer gemeinſchaftlichen Freundin zu vertrauen. — Noch Einmahl, liebe Glycera, wie ſoll ich mir dieſes Benehmen erklären? Sollteſt du dich wohl gar ungern von den Vorzügen des Hermotimus gerührt fühlen? Sollte Menander, ohne daß du es dir ſelbſt geſtehen willſt, noch in deinem Herzen herrſchen? Sollteſt du ſchwach genug ſeyn, dich auf den möglichen Fall aufzuſparen, daß Sanftheit und Langweile ihn wieder zu dir zurückführen könnten? Siehe zu welchem Gedanken du mich nöthigeſt! Ich weiß, daß ich dir dadurch Unrecht thue, und ſehe doch keinen andern Weg, mir dein Betragen gegen einen Mann begreiflich zu machen, der, das Einzige ausgenommen, daß er keine Komödien ſchreibt, Menandern in allen andern Stücken hinter ſich läßt, und von dem du nie zu beſorgen haſt, daß er dich einer Nannion aufopfern werde. Indeſſen iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß es dich, ſo wie die Sachen zwiſchen deinem Ungetreuen und dieſer holden Faunin ſtehen, nur einen Wink koſten würde, um ihn wieder zu deinen Füßen zu ſehen.

Die Umstände haben sich, Dank der Eitelkeit der alten Base, und der grenzenlosen Gutherzigkeit der Mutter, seitdem diese an dem Hochzeitfeste der Tochter des ersten Kochs ihre Künste ausgeübt hat, gar sehr geändert. Es haben sich so viele kaufsüchtige Kunstfreunde hervorgethan, daß die Alte, um so viel möglich keinen ganz unbefriedigt zu lassen, nöthig befunden hat, eine festgesetzte Taxe für den ausschließenden Besitz der Künstlerin auf bestimmte Zeiten, unter der Hand bekannt zu machen. Zehn Tage werden ein gemeines attisches Talent, ein Monat deren fünf, aber ein ganzes Vierteljahr nicht weniger als fünf und zwanzig Talente kosten. Die schlaue Alte hat bey dieser dem ersten Anblicke nach verhältnißwidrigen Taxe sehr richtig auf die Narrheit unsrer jungen Krösusöhne gerechnet. Xanthippides, der sichs nun einmahl in den Kopf gesetzt hat, in allen Arten von Thorheiten unübertrefflich zu seyn, hat sein bestes Landgut in Lemnos verkauft, um sich des Alleinbesitzes dieses Kleinods für die nächsten drey Sommermonate zu versichern. Du siehst, daß unserm Dichter bey so bewandten Umständen nichts, als ein schöner Rückzug übrig blieb. Auch hat er, schon ein paar Tage bevor der Handel mit Xanthippides völlig abgeschlossen worden war, seinen Freunden zu erkennen gegeben, daß er, der Grundlehre des Lyceums und des Wahlspruchs des

meinen Chilon eingedenk, den Augenblick der Ueberfättigung nicht abwarten wolle, und daher den Platz, den ihm Amor unentgeltlich verschafft habe, dem Plautus mit Vergnügen überlasse. Die Wahrheit ist, daß der gute Menander, den ich gestern zufällig den Metzgern entlief, in den letzten drey Wochen um dreyzehn Jahre älter geworden scheint; und wenn er zugleich um zwanzig oder dreyßig weiser geworden ist, so möcht' er noch Ursache haben, mit seinem Schicksal zufrieden zu seyn. Auf jeden Fall traue ich weder Ihm soviel Unverschämtheit zu, sich wieder bey dir einschleichen zu wollen, noch Dir ein solches Uebermaß von Gutherzigkeit, daß du dich verbunden halten solltest, ihn dafür zu entschädigen, daß er den reichsten Gecken in Attika nicht überbieten konnte. Ich bitte dich also, liebe Glycera, die Nachrichten, die ich dir von deinem alten Freunde mitgetheilt habe, blos als einen Beweis aufzunehmen, daß er noch nicht so tief in meiner Achtung gesunken ist, daß ich ihn unserer Aufmerksamkeit unwürdig halten sollte.

XXXIX.

Cicero an Lucullus.

Du strafst mich beynahe gar zu streng dafür, lieber Lucullus, daß ich dich nicht auf jenen in meine Seele habe blicken lassen, um auch deine zu sehen, das Du in meinen Augen nicht klein kommst, wenn sie auch die Tugend wirklich besitzen, die du an ihnen rühmst. Ich würde mir deine Freundschaft und Hochachtung, die vielleicht eine kleine Kraft dadurch erlangt haben: denn eine solche Absichtigung habe ich schwerlich verdient. Doch, du bist zu liebenswürdig, als daß du nöthig hättest, es immer so scharf mit der Liebe zu nehmen — und ganz Beweis, daß ich dir aufrichtig ergeben, daß ich dir mit allem Vertrauen, wozu du von deiner Güte berechtigt bist, das Innerste meines Herzens aufschließen, und dir dann das Urtheil überlassen, in wie weit mein Betragen gegen Hermonimus dadurch gerechtfertigt werde oder nicht.

Daß ich nichts weniger als gleichgültig gegen ihn bin, begehre ich so wenig zu läugnen, daß ich dir vielmehr gestehe, Hermonimus ist in gewissem Sinn meine erste Liebe. Diese

ich auch nicht verhindern konnte, mußte ich wohl
es ihr verzeihen.

Was sie mir von Alexanders Anliegen sagte, kam mir sehr verdächtig vor, besonders da sie versicherte, daß sie heute Nacht wiederkommen würde; denn warum hätte ihm Dido so viel und schön geschrieben? Auch sah ich wohl, daß ein Mädchen von Alexanders Alter sich gar schicklich dazu stellen würde, wenn sie die Abwesenheit ihrer Herrin und Vorgesetzten meiner andern Mädchen benutzte, und einen so hohen Mann auf ihre Person und Kunst trüge, wie sie kam. Ihr Mißfallen wird doch gering sein, und es ist ein Glück für die beste Angelegenheit, daß sie eine Vorsicht kam hat, die in Zeiten auf die Gefahren der Zukunft bedacht ist.

XI.

Diogenes an Charinolaïde.

Meine Muse ist im Begriff, vor meinen Augen Schmetterlinge haschen, nach Grillen springen, um die Eitelkeit ihres Thuns, die uns gegen alle Vernunft durch die Luft hinter Farben gaukelnden Insekten gefangen ist, zu Dir zu tragen. Ja wenn mir meine Schwester Muse in Bilder gekleidet, worüber du dich entsetzen kannst, und allenfalls ein Kopfzerbrechen mögen nehmen, und nur einen kleinen Winkel in deinem (Du und ich weg) gemüthlichen Gartenhause zu überziehen. Ich würde (Du kannst es leer, wenn du mich nur Schlüsse ziehen lässest, und Bücher nach Lust kaufen und lesen, bis es voll!) gemüthlich genug sein. Du es mir ein wiederholtes Gesicht?

Und einen kennt, liebe Charinde. Meinetwegen hat sich unsere Muse nie um uns schon bekannt. Mich könnte mehr, daß es sich so sehr verändert hatte, als es wirklich ist; nur Ihnen nicht, es waren einige Jährchen ein ehrwürdig. Unterdessen hatte es eine Landschaft Reise, und es hat es die Regen, daß es, um seine Verlegenheit zu

[illegible] [illegible] [illegible] [

Achtung für mich zu gehen weiß, als indem er sich einschwärzen, wie eine Schmeiße die ihre Hörner zu weit vorgestreckt, in ihre Hand zurückziehe, und auf einige Zeit in Vergessenheit zu kommen suche, da er gedachte wieder, die schmeichelhafte Aufmerksamkeit mehr beschäftigen zu haben, als seinem Ruhm günstig gewesen sey. Ich sind seinen Vorsatz sehr löblich; die Musen, sagte ich, würden ihn für die kleinen Opfer, die er ihnen zu bringen gedenke, reichlich entschädigen; und so schieden wir als alte gute Freunde von einander, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß wir ihn vor Aufführung seiner nächsten Komödie nicht wieder sehen werden.

XLI.

Menander an Glycera.

Ich bin vor Freude über die Nachricht, die du mir mitgetheilt hast, hoch aufgesprungen, liebste Glycera. Es werden bereits alle Anstalten zu deinem Empfang in meinem Häuschen, das gar Mich für ein Haus gelten kann, gemacht. Denn es ist viel Raum, als wir nöthig haben, seit es uns nicht schien. Du kannst, denke ich, das

Schlafzimmer mit dem artigen Kämmerchen, das die Aussicht auf den Garten hat, und ringsum von einem geschickten Lehrling des Paulus mit der Art von Blumenkronen, die deine berühmten Kränze bey uns Mode gemacht haben, bemahlt ist. Dieß ist für dich und die kleine Myrrha bestimmt, und ich hoffe, du wirst dich wohl darin befinden. Meine beiden Nachbarn — die ich dir nicht zu nennen nöthig habe — nahmen an meiner Freude so lebhaften Antheil, daß ich, wenn ich nicht eine so gute Seele wäre, auf den Argwohn gerathen könnte, ihre Mitfreude sey nicht so ganz uneigennützig, als sie sich die Miene geben möchten. Mein Verlangen, dich bey mir zu haben, ist so ungeduldig, daß du, wenn du mich liebst, deinen Einzug so sehr als dir nur immer möglich ist, beschleunigen wirst.

XLII.

Menander an Diniae.

Wieder aus einem ſüßen Traum erwacht, Freund Diniae! Wenn Endymion in ſeinem langen Schlaf von ſolchen Träumen beſucht wurde, ſo wird er ſich bey dem, der ihn aufweckte, nicht ſehr bedankt haben. Ich ſaß, wie Tantalus, an Jupiters Tafel, und ſchweigte, gleich den Unſterblichen, in Nektar und Ambroſia. Aber es iſt ſehr zu beſorgen, daß ich auch nun, da der Götternauſch verdünſtet iſt, zwiſchen Glycera, die ich um Mannions willen verſcherzte, und Mannion, die mich dem Krösus Xanthippides aufopfert, mich wenig beſſer befinden werde, als Tantalus zwiſchen den köſtlichen, zu ihm herabhangenden, Früchten, die er nicht erreichen kann, und dem friſchen Waſſer, das an ſeinen dürren Lippen vorbeyfließt, ohne ſie zu berühren. Die Erinnerung an den ehmahligen Genuß kann wohl den gegenwärtigen erhöhen, ſchärft hingegen auch das peinliche Gefühl, auf immer verloren zu haben was uns glücklich machte.

Doch, weg mit den albernen Klagen! Ich will nicht bedauert ſeyn, Diniae! Ich bin un-

eine Menge goldner Erfahrungen reicher, und sobald der erste Schmerz des Verlusts verbrauft seyn wird, werde ich auch durch die bloße Erinnerung noch immer glücklicher seyn, als zehentausendmahl tausend andre im Gegenwärtigen sind. Unter allen Leidenschaften, die aus Pandorens Unglücksbüchse flogen, um die armen Sterblichen zu täuschen, zu necken und zu peinigen, kenne ich keine heillosere, niederträchtigere und hassenswürdigere als die Reue; und unter allen Arten von Reue die unsinnigste und lächerlichste wäre doch wohl, wenn ein Mensch sichs verdrießen lassen wollte, daß er glücklich war? — Wahr ists, so ganz unentgeltlich habe ich an der Göttertafel nicht geschmauft. Alle meine Freunde behaupten, ich sey seit einigen Dekaden um zehen Jahre älter geworden. Wenn dem so wäre, so müßte es nur daher kommen, daß die Natur die Hastigkeit, womit der Ueberschwänglichglückliche die Zeit verschlingt, zum Maßstab genommen, und mir unvermerkt einzelne Tage und Nächte für Jahre angerechnet hätte. Indessen, falls es auch mit dem raschen Fortschritt meines Alters seine Richtigkeit hätte: so bedenke, daß ich dadurch um zehen Jahre klüger worden bin, und mich nun rühmen kann, daß Mannion (wenigstens so lange sie so hoch im Preise steht) nie wieder über meine Tugend siegen soll, wiewohl es in der That nicht an der letztern lag, daß ich

die Sirene dem weiſen Xanthippides abtreten mußte, der ſie in den drey nächſten Monaten um bare fünf und zwanzig Talente für ſich allein haben wird.

Ich bitte dich, beſter Dinias, keine Moral über alle dieſe Geſchichten! Sie ſpringt ſo nackt und bloß von ſelbſt daraus hervor, daß es ganz überflüſſig wäre, ſie mir noch, in Vernunftſchlüſſe eingekleidet und mit zierlichen Redensarten behangen, vorzuführen. Sey verſichert, ich habe mir, ſeit ich meiner gewöhnlichen Beſonnenheit wieder habhaft worden bin, alles Mögliche, was du mir ſagen könnteſt, ſelbſt geſagt; in manchen Stunden ſogar mit Bitterkeit; und ich ſchwöre dir, daß mich dieſer einzige Frühling in der Philoſophie meines Meiſters weiter vorwärts gebracht hat, als ich in allen zwey und dreyßig Jahren meines Lebens gekommen bin. In ganzem Ernſt, Dinias, ich fühle, daß es hohe Zeit iſt, von meinen Verirrungen zurückzukommen, und mich der Liebe der Muſen, deren Zauber doch über allen andern geht, gänzlich und einzig zu ergeben. Sie ſind freylich auch — Mädchen, ſo gut wie andere, und haben mich ſchon manchmahl, unwürdigen Nebenbuhlern zu lieb, zurückgeſetzt. Aber am Ende lag die Schuld doch nur an mir ſelbſt, und ich habe nun gute Hoffnung, ſobald ich ihnen mit allem Eifer, deſſen ich fähig bin, dienen

werde, wenn gleich nicht der einzige, doch der erste ihrer Günstlinge zu seyn.

Die schöne Glycera — wirklich dermahlen schöner und reitzender als je — hat, seit unserm letzten Abenteuer mit den Absagebriefen, die Eroberung eines ziemlich liebenswürdigen Lesbiers gemacht, und, zum Ueberfluß, noch von einem alten Großoheim so viel geerbt, daß sie allenfalls einer sorgenfreyen Unabhängigkeit sicher ist. Ich denke aber, Hermotimus, (so nennt sich der Lesbier) der mir einer von den gemäßigten rechtlichen Erdensöhnen scheint, die zur Beharrlichkeit im Lieben ausdrücklich zugeschnitten sind, werde zuletzt doch den Sieg über ihre Bedenklichkeit davon tragen, und so glücklich durch sie werden, als Menander es hätte seyn können, wenn er — Hermotimus wäre.

Krates und Hipparchia.

Ein Seitenstück

zu

Menander und Glycerion.

Beschrieben im Jahre 1804.

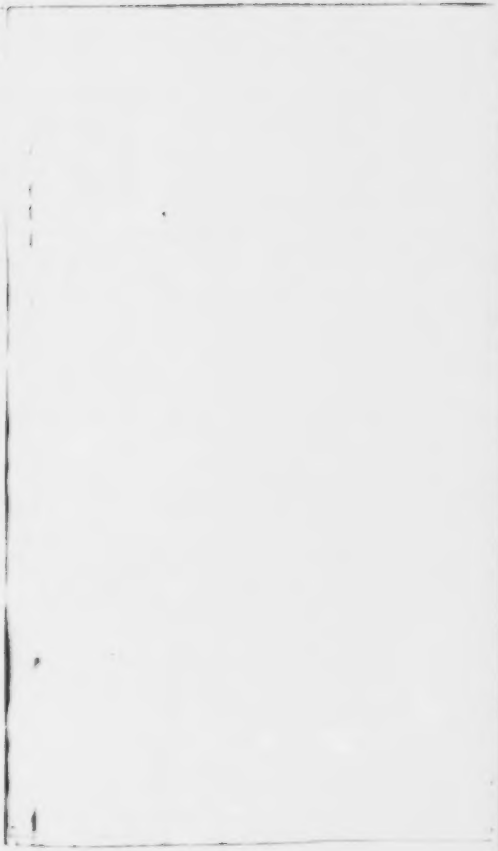

I.

Lenkonoe
an ihre Nichte Hipparchia.

Wenn ich je um dich verdient habe, als deine zweyte Mutter betrachtet zu werden, liebe Hipparchia: wenn es wahr iſt, was du mir ſo oft in der unzweydeutigſten Sprache des Gefühls verſichert haſt, daß du mich als ſolche liebeſt — Doch, wozu dieſer feyerliche Eingang, als hätt' ich etwas mit dir vor, wobey ich dein Herz auf meine Seite zu bringen ſuchen müßte, um deinen Verſtand deſto eher überraſchen zu können? — Dieß iſt keineswegs der Fall, und was hälfe mir auch eine ſo wenig verdeckte Liſt bey einem ſo beſonnenen Mädchen wie du? Nein, liebſte Nichte, dieſer Eingang ſollte dir nur ſagen, daß mir die Sache, wovon ich mit dir zu reden habe, ſehr am Herzen liegt, und daß du mich überaus glücklich machen würdeſt — aber das ſieht ja ſchon wieder einer Beſtechung ähnlich? Alſo, ohne Vorrede, mein Kind!

Dein Vater hat mir aufgetragen, dich zu benachrichtigen, daß ſein alter Freund und Stamm-

genoß Chabrias für seinen Sohn Leotychus um dich angehalten habe.

Daß der Vater für einen der angesehensten und reichsten Bürger von Athen gehalten wird, ist dir bekannt; weniger vielleicht, daß unter unsern schönsten und gebildetsten Jünglingen nicht viele sind, die dem Sohne den Vorzug streitig machen könnten. Aber was du, wie ich besorgen muß, am besten kennst, ist die unbegrenzte Güte deines Vaters gegen dich, die ich, wie groß auch meine eigene Liebe zu dir ist, Schwachheit nennen würde, wäre ich nicht gewiß, daß deine ungemeine Aehnlichkeit mit deiner seligen Mutter die wahre Quelle derselben ist. Schreibt es bloß einem aus dieser vielleicht übermäßigen Güte entspringenden Zartgefühl zu, daß er, statt dir seinen Willen selbst anzukündigen, mich zur Auslegerin und Fürsprecherin seiner Wünsche bey dir erbeten hat. Er hat sein Versprechen, deinem Herzen keinen Zwang anzuthun, nicht vergessen. Aber dagegen erwartet er auch, daß deine schon so oft bewährte Nachsicht gegen deine Wünsche, dich desto williger machen werde, den seinigen entgegen zu kommen, wenn sie, so augenscheinlich wie im gegenwärtigen Fall, dein eigenes Bestes zur Absicht haben. Du hast bereits vier oder fünf Freyer abgewiesen, unter denen keiner war, der nicht zwanzig andern Mädchen deinesgleichen willkommen gewesen wäre. Auch haben sie sich

bereits durch Verbindungen mit den ersten Häusern der Republik für deine Verachtung entschädigt. Du machtest gegen jeden von ihnen Einwendungen, denen unsre Parteylichkeit für dich mehr Gewicht beylegte, als sie billig hätten haben sollen.

Indessen hat dich unvermerkt dein vier und zwanzigstes Jahr überschlichen, und deine Blüthezeit eilt zu Ende. Hoffentlich ist es nicht deine Meinung, eine Priesterin der Athene oder Artemis zu werden, und dem besten der Väter die Freude zu versagen, sich in einem Sohn seiner einzigen Tochter wieder aufleben zu sehen. Was könnte dich also abhalten, ihm dießmahl zu Gefallen zu seyn, da er deine Verbindung mit dem Sohne seines besten Freundes eifrig wünschet? Ich habe mich, weil sonst keine Einwendung gegen den jungen Leotychus möglich ist, unter der Hand nach seinen Sitten und seiner bisherigen Lebensweise aufs genaueste erkundiget. Er steht in einem sehr guten Ruf. Er soll ein vorzüglicher Redner seyn, und in allen edlern Leibesübungen nicht seinesgleichen haben. Der Stadtpfleger Demetrius selbst hat in öffentlicher Gesellschaft sehr vortheilhaft von ihm gesprochen. Kurz, das Einzige, was an ihm auszusetzen ist, — und was ich dir hätte verheimlichen können, wenn ich nicht ganz offenherzig gegen dich seyn wollte — ist, daß er sein einziger

Zeit die Tänzerin Lyckaion aus Lesbos unterhalten haben soll, welcher ich (um nicht ungerecht zu seyn) nachsagen muß, daß sie für die bescheidenste und sittigste ihres Gleichgen bekannt ist. Leutychus hat indessen seinem Vater feyerlich zugesagt, daß er sie von dem Augenblick an verabscheuen werde, da er sich Hoffnung machen dürfe, deine Hand zu erhalten, und der Vater verbürgt sich für die Erfüllung dieses Versprechens.

Ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß die vorgeschlagene Heirath den Beyfall beider Familien hat, und daß kein Zweifel ist, auch dein abwesender Bruder (dessen Rückkunft aus Sicilien nahe ist) werde große Zufriedenheit über eine Verbindung zeigen, die ihm seinen Weg in der Republik nicht wenig erleichtern wird.

Ziehe nun das Alles in reife Ueberlegung, liebe Hyparchia, und setze mich bald durch eine gefällige Antwort in den Stand, deinem Vater einen schönen Beweis zu geben, daß du nicht nur die Gestalt, sondern auch das Gemüth deiner edeln Mutter geerbt habest, die immer ihr höchstes Glück darin fand, sich ihren Pflichten aufzuopfern.

Deine Antwort wird mich auf meinem Landgute ohnweit Munychia finden, wo ich mich, häuslicher Angelegenheiten wegen, einige Dekaden aufzuhalten genöthiget seyn werde. Lebe wohl!

Den 7ten Thargelion (Mai).

II.

Hipparchia an Kratetes.

Ganz gewiß, ehrwürdige Krukonos, hattest du weder beschwörender Formeln, noch herzgewinnender Beweggründe nöthig, um mein Verlangen, dem gütigsten Vater, so viel in meinem Vermögen steht, immer gefällig zu seyn, zu Gunsten des Antrags, den du mir in seinem Nahmen gethan hast, in Bewegung zu setzen.

Wäre die Rede von etwas, wobey es nur auf das Opfer eines Vergnügens oder Vortheils, einer Laune oder Leidenschaft, ankäme: so dürfte ich mich beklagen, wenn du nur einen Augenblick zweifeln könntest, daß deine Hipparchia immer dazu bereit sey.

Aber bey einer Sache, wo das Schicksal meines ganzen Lebens, oder vielmehr, wo das Einzige, was dem Leben einen Werth in meinen Augen giebt, auf dem Spiele steht, daß ich bey einer solchen Sache mir meiner innersten Seele zu Rath gehe, und vor Allem auf die Stimme horche, die, nach meiner Ueberzeugung, aller Göttersprüche heiligster ist, wirst du selbst nicht mißbilligen: und in dieser Rücksicht ist es glücklich für mich, daß ich bereits über die Jahre

der ersten Jugend hinaus hin, wo man oben so leicht Gefahr läuft, durch schädliche Mannigfaltigkeit oder gänzliche Gleichgültigkeit gegen Andere, oder durch eigene Unentschlossenheit, Leichtsinn oder unergründete Leidenschaften, zu Schritten verleitet zu werden, auf welche öfters die bitterste Reue folgt.

Ich bin gewiß, mein Vater würde die eingegangene Verbindung nicht mißbilligen, wenn es ihm auch nur wahrscheinlich schiene, als ob mein Glück dadurch befördert werde. Tausend andere Mädchen würden sich vielleicht selig preisen, wenn die Wahl des alten Charlotte auf sie gefallen wäre. O warum mußte sie gerade auf die einzige fallen, die weder Sinn noch Herz für ein Glück hat, um welches so viele andere sie beneiden würden!

Mein Vater liebt seine Tochter; aber — Albertus verzeihe mir, wenn ich ihm unrecht thue! — er sieht in seiner Tochter nicht sie selbst; er sieht nur das gefügige Weib seiner Verwilderung in ihr. Die sanfte, gefühlsame, den Pflichten der Gattin, der Mutter, der Hausfrau allein lebende Verwilderer, die einst aus diesem Gehorsam gegen ihren Vetern die Seinige erwarten war, und ihn doch so glücklich gemacht hätte, wäre vermuthlich für jeden andern, den ihr Vater für sie ausgewählt hätte, eben dieselbe gewesen: der Mann, mit welchem sie sich unglücklich gefühlt hätte, müßte einer so liebenswürdigen Weibes gänzlich unwürdig gewesen seyn. Warum

[illegible] aus einem Manne nun einen und einen Gedanken machte [illegible] Was könnte für uns eine Folgerung, für die Gegenwart auch, gutgeschrieben haben? Er ist [illegible], und was [illegible] Gesetz, es hat sich bewährt bis zum Übermaß seiner Wirksamkeit erwiesen; das Gesetz, der Gesetzbuch [illegible] aus dem Chaos: es ist dieses Gesetz, die [illegible] Ordnung aus der Gesetzlosigkeit zu entwickeln, die eine Kunst für die [illegible] hat. Was kann ein ganzes Menschen mehr verlangen? Welche Sonnige Tugenden würden wohl durch [illegible] sein, daß Gesetz einen solchen Mannes zu machen?

Aber, hohe Versammlung, ist es meiner Pflicht, meine ich meine Tugenden auch die einzige nicht, die, was alles andere Tugenden wenig, gewährt, auch mehr verlangen? Ich vergesse, daß ich nicht vollständig bin, daß [illegible] eine andere Tugenden ausgesprochen? Und meine Tugend [illegible] Tugend war mir [illegible] auch, daß ich [illegible] war mir [illegible] Wissen. Aber [illegible] es meine [illegible] Bescheidenheit meine [illegible] Tugend zu [illegible] Pflicht, [illegible] Tugend [illegible] Pflicht [illegible] Welche war, meine ich [illegible] Tugend [illegible] Tugend? Nicht? Ich [illegible] Bescheidenheit meine Tugend, und [illegible] da, weil er die [illegible] Pflicht [illegible] Ich meine, daß ich [illegible] Tugend [illegible] Pflicht [illegible]

ob gleichen, so kommt auch der Name über, und kann die kleine Bedeutung auf gleiche Verhältnisse, wie sie es vorauf, zu öfterer zu kommen hat. Der andere Teil seiner wollen, daß man der Schreibung nicht anmaßt unsere Schule als den Feinen und den Teil kennen Lage.

Doch ist dieses Name ist auf der Zeichen meiner Schwester nicht bestehen. Weshalb sie haben es nicht an sich verlieren, daß es sie in gleichstellung sei, ob sie eine Kammer oder Zeichen machen.

Ich hatte meine Zeit noch Lust, über sie, wie sie seine Zeichen nennt, mir sie zu kennen. Nur eine will ich sie sagen, und ich meine sie, es recht zu Herzen zu nehmen. Ich nannten auch von meiner lieben Mutter, sie eine sehr Lage Zeit war, gehört zu haben, daß sie Gäste und in der Lage war einige beschäftigte Leute von Ansehen gerade durch die nächstliche Zeit zu sehen, worauf sie sie viel zu Stute thun, durch besonders Zeichen von der Aufmerksamkeit Einsichtigen unter Aufsicht, durch besondere Vorgänge, als Besuche der Kinder wie von ausländischen zu thun, und durch die nächstliche besonders Mühe, sie über die Angenommen Umstände und die Schwache Neigung hinwegzusehen, endlich so weit gekommen sei, daß sie sich auch über die Scham hinwegsetzen, und keine Ehre gewinnen, an der Lage einer Stadt von

Frauenzimmer zu sehen, denen solche Kleider die Figur eines elefantes [illegible] würden. Ich erwähne solche Unglücklichen nicht, als ob ich sie auf die Bühne bringen wollte, ihnen Vorwürfe zu machen, Witz zu zeigen. Aber wenn ich sie zum komischen Theaterstoff benutzen will, so treffen Verhöhnung in ihren Umständen sind. Denn soll ich mir nicht schämen, daß ich sie zum Witze gebrauche, wenn sie unvermeidlich mir die gelindesten Strafen verdient?

Solche Betrügereien sind, Hamerden, daß dem Manne seine Verbindung, mit welcher er sich sein Glück seines ganzen Lebens versprochen, so leicht entrissen werden. Es ist gar so leicht schändliche gegen Tugendhafte vorgezogen werden, wenn wir uns nur betrügen, daß es nur nicht in der Verwandlung Ernst sei. Man wird sie sehr selten sich einen Fehler zu bekennen, und Tugendhafte sind sich selbst in der Erwartung, daß sie eine oder die gehorsame und geschickte Tochter sein, nicht betrogen sein.

Ihre ganze Ehrsyllen.

IV.

Melanippe an Hippolyte.

Ja wie sie zu machen, daß unsre ehelichen Verständnisse Myrte um beide Morgen durch uns mit Schattenlaube in einen großen Blumenstrauß verbindbare Freuden zu machen suchen soll, daß sie uns ihr Gartenhäuschen zu dem heutigen Gebrauch nicht übrig abschlagen kann. Du sollst wissen, liebe Hippolyte, daß wir heimlichen wünschen. Eine der weiblichsten Scharen war immer Hand in Hand vor unsern Morgen aus gewesen und hat Kränzchen Blumen um ihren Garten herumgeflochten, als ob sie einziehen wollte, wer hinein und heraus geht. Mitunter lag das Mädchen von einer Arbeit, und dann pflückte von einer Blume, abgeblüht wurden; auch hatte sich heute früh schon wieder eine auf den Zaun niedergelassen, welche sie auf den ersten Blick für eine der gestern erhaschte hielt. Ehemals waren die Scharen dem Tage beschieden, und wir konnten alle, ohne Gefahr für sie und uns, nicht länger in ihrem Anblicke zusammen kommen. Du siehst, Liebe, wie glücklich es war, daß ich gestern verschlafen wurde, die neue glückbringende Zeit in sehen. Das Schönste wird vor der Hand sein, daß wir

und einige Tage gehalten, bis wir wieder einen schicklichen Ort zu unserer Metamorphose ausgefunden haben. Es versteht sich, daß du die erste bei geringste Gefahr anzuzeigen hast, und daß du mir [illegible] gewährlich, und mit deiner Mine versichst, daß etwas vorgefallen sey, das dich verdrießt. Vorauf ich indessen auf meinen bewährten Dienstgeist, lieber Freund; da kannst es mir doch vollkommenen Ernstes, da es nicht unumgänglig genug ist, um sich verdrießlich zu sagen.

Den zweyten Theyetion.

V.

Hipparchia an Melanippe.

Meine Haut ist noch auf ihrem Platze, und ich habe heute Morgen eine Unterredung mit meinem Vater gehabt, die mich von einem großen Theil der Unruhe, in welche mich dein letztes Briefchen setzte, entledigt hat. Sie verhalf mir zu drey wichtigen Entdeckungen: die erste, daß unser Geheimniß bis jetzt noch nicht verrathen ist; die zweyte, daß meine Verbindung mit dem Sohne des Chabrias meinem Vater bey weitem nicht so sehr am Herzen liegt, als Leukippe mich glauben

machen wollte: die treue, daß sie selbst und die Mutter des Leonidas Hermotima, ihre verwandte Freundin, die wahren Urheberinnen der vorgeschlagenen Ehe sind, und (wie ich nicht zweifle) diese dem Manne, jene dem Schwager so lange in den Ohren gelegen, bis beide für ihren Plan gewonnen wurden. Dieß habe ich wenigstens, mit Hülfe meines Dämonions, aus einigen meinem Vater entfallenen Worten herausgebracht, und es liegt meiner guten, vorgeschäftigen, und für ihr Leben gern Heirathen stiftenden Tante zu ähnlich, als daß ich zweifeln könnte, recht gerathen zu haben. Dieß giebt uns nun auch Licht über die drey Kundschafterinnen, von welchen Myrto dir geschrieben hat. Leukonoe führt, seit dem Tode meiner Mutter, eine Art von Oberaufsicht über meines Vaters Hauswesen, und hat, in der löblichen Absicht, — von allen, auch den unbedeutendsten Dingen, die in einem großen Hause wie das unsrige vorfallen, aufs genaueste unterrichtet zu seyn, — zwey oder drey von unsern Sklavinnen durch kleine Geschenke und anscheinende Vertraulichkeit dermaßen an sich gezogen, daß die Dirnen sich zu allem, was sie will, gebrauchen lassen. Vermuthlich ist ihr etwas zu Ohren gekommen, das sie auf den Argwohn gebracht hat, es stecke ein Geheimniß hinter meinen öftern Besuchen bey der Blumenhändlerin, und sie wird nicht ruhen, bis sie

es aufgegattert hat. Vielleicht habe ich ihr wohl ſelbſt durch ein vorreiliges Wort, das ich in meinem Briefe an ſie fallen ließ, einen Verdacht gegen mich gegeben. Ich werde nun deſto mehr auf meiner Hut ſeyn, und da ſie Liſt gegen mich gebraucht, warum ſollte ich Bedenken tragen, mich zu meiner Nothwehr ihrer eigenen Waffen zu bedienen?

Ich täuſche mich vielleicht, aber mir iſt als ſage mir eine geheime Ahnung, daß mein Schickſal am Punkte iſt, auf die eine oder andere Art zur Entſcheidung zu kommen. Das dringendſte iſt, Zeit zu gewinnen, und den leidigen Frever, den mir Leukonoe aufzwingen will, ſo lange abzuhalten, als nur immer möglich ſeyn wird. Dieß nöthigt mich, meiner Gemüthsart Gewalt anzuthun, und mich ſo gegen ſie zu erklären, daß ſie die Hoffnung, mich noch zu gewinnen, nicht ganz aufgeben kann. — Würde unſer Lehrer dieß gut heißen? — Ich fürchte, nein! Aber wie ſoll ich mir in einem ſolchen Gedräng anders helfen? Mein Vater iſt die Güte ſelbſt gegen mich; aber eben dieß vermehrt die Schwierigkeiten meiner Lage; denn deſto mehr muß ich mich hüten ihm nicht zu mißfallen. Ich habe mich zu einer Zuſammenkunft mit Leotychus verſtehen müſſen, die vermuthlich auf dem Landhauſe meiner Tante veranſtaltet werden ſoll. Wie ſie ablaufen wird, ſoll dir ſogleich berichtet werden. Ich gedenke,

mich ſehr altklug aufzuführen, und dem Feinde keine Blöße zu geben, das verſprech' ich dir. Indeſſen lebe wohl, meine Liebe.

Den 15ten Thargelion.

Erkundige dich doch unter der Hand, ob es unſerm Philoſophen nicht ein wenig auffällt, daß er ſeine jungen Zuhörer Melampus und Hipparchides ſeit ſieben ganzen Tagen weder im Cynoſarges, noch unter den Platanen am Ilyſſus geſehen hat?

VI.

Melanippe an Hipparchia.

Ein alter eisgrauer Vatersbruder meiner Mutter, der ſich auf ſeinem Gute zu Acharnä aufhält, und ſeit mehr als dreyßig Jahren nicht in die Stadt gekommen iſt, hat eine Nachteule vor ſeinem Kammerladen ſingen hören, und meine Mutter deßwegen durch einen Eilboten zu ſich beſchieden, weil er ſeinen letzten Tag nahe glaubt. Da ſie, ſeitdem er ſeinen einzigen Sohn in der Schlacht bey Chäronea verlor, ſeine Erbin iſt,

ſo kannſt du denken, wie große Eile die gute Frau hat, und wirſt dich nicht wundern, daß deine Melanippe, die man zu Athen nicht zurücklaſſen will, vor lauter Zurüſtungen nur gerade noch ſo viel Zeit erübrigen kann, dir ihre ſchleunige Abreiſe zu berichten. Weil mein Verwandter Euthyphron hier bleibt, ſo wird er indeſſen, nach ſeiner wohlbekannten Anhänglichkeit an uns beide, unſern Briefwechſel aufs beſte beſorgen. Lebe wohl.

Den 16ten Thargelion.

VII.

Hipparchia an Lenkonoe.

Wenn mir in meinem letzten Brief ein Wort entfahren wäre, beſte Leukonoe, wodurch ich mein Pflichtgefühl gegen dich und meinen geliebten Vater in ein zweydeutiges Licht geſetzt hätte, ſo verzeih' einer unfreywilligen Lebhaftigkeit, und ſey verſichert, daß ich lieber auf alle Glückſeligkeit Verzicht thun, als die Befriedigung irgend eines meiner Wünſche mit der Unzufriedenheit des ehrwürdigen Greiſes erkaufen wollte, dem ich Leben, Erziehung und Wohlthaten ohne Zahl zu danken habe. Und wahrlich nie war ich weniger

fähig, ihn nur mit einem Gedanken zu beleidigen, als seitdem er die Güte gehabt hat, mir in einer Unterredung über den Gegenstand deiner Briefe sein wahrhaft väterliches Herz aufzuschließen, und mich aufs stärkste zu überzeugen, daß meine Wohlfahrt das einzige Ziel seiner Wünsche ist. Er versicherte mich, er habe seinem Freunde nicht verhalten, daß er mir schon von langem her sein Wort gegeben, meiner Neigung in der Wahl eines Gatten keinen Zwang anzuthun. Indessen habe er ihm doch auch nicht alle Hoffnung benommen, daß sein Sohn durch seine ausgezeichneten Vorzüge bey näherer Bekanntschaft einen günstigern Eindruck auf mich machen könnte, als alle, deren Bewerbungen ich bisher abgelehnt; und Chabrias habe sich mit dieser Hoffnung ziemlich zufrieden bezeigt. „Vor der Hand, fuhr mein Vater fort, verlange ich weiter nichts von dir, als daß du dich nicht voreilig gegen Leotychus entscheidest, den ich schätze, und der in Athen allgemeinen Beyfall findet. Ich werde dir auf eine schickliche Art Gelegenheit verschaffen, ihn zu sprechen, und durch dich selbst kennen zu lernen. Zwey oder drey solche Zusammenkünfte werden dazu hinreichend seyn; und wenn du mir alsdann auch nur Einen haltbaren Grund einer Abneigung von dieser Heirath geben kannst, so soll nicht weiter davon die Rede seyn."

Was für ein Herz müßte das meinige seyn,

wenn ſo viel Güte, ſo viel Herablaſſung mir nicht den Wunſch abdränge, daß ich den Sohn deiner Freundin mit deinen Augen möchte anſehen, und, wenn auch nicht alles, doch das Weſentlichſte bey ihm finden können, was der Mann beſitzen muß, mit welchem ich mich in einem ſo furchtbaren Verhältniß nicht unglücklich fühlen ſoll. Denn furchtbar muß es doch wahrſcheinlich jeder nicht ganz unbeſonnenen Jungfrau ſeyn, die, weder vom Zauber der Liebe geblendet ſich in ihrem Netze verfängt, noch von der Gewalt eines blinden Triebs, den ich nicht kenne, in die Arme eines Mannes geworfen wird. — Glaube mir, verehrte Leukonoe, auch der warme Antheil, den Du an dieſer Sache nimmſt, iſt mir nichts weniger als gleichgültig. Indeſſen kann ich mich vor der Hand zu nichts verbindlich machen. Alles, was ich dir verſpreche, iſt, daß ich viel guten Willen, ein Paar helle Augen, und einen ruhigen Sinn zur Zuſammenkunft mit dem ſchönen Leotychus mitbringen will.

Uebrigens ſehe ich nicht, warum es nicht eben ſo möglich wäre, daß, wenn wir einander in der Nähe beſehen, ich ihm, als er mir mißfiele; und wenn jenes der Fall ſeyn ſollte, wär' es nicht billig oder wenigſtens gütig geweſen, meiner kleinen Eigenliebe eine ſolche Demüthigung zu erſparen?

Noch Eins, liebe Tante, muß ich mir mit

deiner Erlaubniß vom Herzen wegschaffen. Vermuthlich hast du mir nur einen heilsamen Schrecken einjagen wollen, indem du mir das Beyspiel der schönen Lais zu Gemüthe führst, die von eben denselben Grundsätzen über die Rechte unsers Geschlechts ausging, wie ich, aber zu einem schlechten Ende von ihnen geführt wurde. Wirklich entsetzte ich mich selbst ein wenig über diese Aehnlichkeit, als mir unlängst die Abschrift eines Briefes in die Hände fiel, den der berühmte Aristipp, über seine Zusammenkunft mit der schönen Lais zu Aegina, geschrieben haben soll. Aber ich erhohlte mich bald wieder von meinem Schrecken: denn, trotz der Aehnlichkeit unsrer Grundsätze, waltet ein mächtiger Unterschied zwischen ihr und deiner Hipparchia vor, den du übersehen zu haben scheinst. Diese Grundsätze führten nehmlich die stolze und kalte Lais, die sich alle Männerherzen unterwerfen wollte, ohne ihr eigenes dabey auf's Spiel zu setzen, geraden Weges zum Hetärenstand: und eben dieselben Grundsätze werden hingegen die bescheidene und ziemlich warme Hipparchia, die sich an dem Herzen Eines Mannes begnügt, und das ihrige dafür zu geben bereit ist, dahin führen, daß sie entweder nahezu das Muster einer guten Hausfrau darstellen, oder als Jungfrau leben und sterben wird.

Den 16ten Thargelion.

VIII.

Hipparchia an Melanippe.

Die erſte Zuſammenkunft iſt glücklich überſtanden, liebe Melanippion, und die Hauptperſonen haben ſich beide leidlich aus der Sache gezogen. Wenigſtens hoffe ich dem ſchönen Leotychus keine Urſache gegeben zu haben, ſeine Tänzerin vor dem nächſten Gamelion zu entlaſſen; und bis dahin iſt mein Loos entweder nach meinem eignen Sinn entſchieden, oder — ich ſtehe vor nichts.

Die Scene war, wie ich vermuthete, das Landgut meiner Tante, welches mit einem von den Beſitzthümern des reichen Chabrias unmittelbar zuſammen grenzt. Man hatte mich darauf vorbereitet, daß Leotychus mich, in einiger Entfernung von der übrigen Geſellſchaft, unter einer Gartenlaube wie von ungefähr überraſchen würde. Er fand mich in einer von Menanders Komödien leſend. Er ſtellte ſich betroffen, mich allein zu finden, und that, als ob er ſich aus Beſcheidenheit ſogleich entfernen wollte, blieb aber nichts deſto weniger in einer zierlichen Stellung, die alle Grazien ſeiner Geſtalt zuſammen ſpielen ließ, wie eine zur Schau ausgeſtellte Bildſäule vor

mir ſtehen. Als eine ſolche ſchaute ich ihn denn auch mit weit offnen Augen an, und ergetzte mich an dem Ausdruck des ſtolzen Bewuſtſeyns, womit ſeine großen funkelnden Augen, mehr ſich ſelbſt als mir, zu ſagen ſchienen, daß kein armes Mädchenherz gegen eine Geſtalt, wie die ſeinige, aushalten könne. Ich bin gewiß, die meinigen ſagten ihm kein Wörtchen, das ihn in dieſem ſüßen Wahn beſtärkte. Unverblümt zu reden, ſie ſagten gar nichts; aber ſo etwas gewahr werden, wäre ſo viel geweſen, als voraus ſetzen daß es möglich ſey. Er wurde alſo nichts davon gewahr, oder ſchrieb es dem dumpfen Erſtaunen zu, in welches ſein Anblick mich ſetzen müſte, und, um mir Zeit zu laſſen wieder zu mir ſelbſt zu kommen, ſagte er mir viel Schönes über das unverhoffte, wiewohl lange gewünſchte, Glück, mich ſo nahe zu ſehen; während ſeine ſelbſtgefällige Miene ſich an meiner Statt die Antwort gab: „daß mein Vergnügen an dem überraſchenden Anblick eines ſo vollkommnen Jünglings wenigſtens eben ſo groß ſey als das ſeinige.“

Nichts kann bequemer ſeyn, als Zwieſprache mit einer Perſon zu halten, die ſich das immer ſelbſt ſagt, was ſie von uns zu hören wünſcht. Ich antwortete ihm ich weiß nicht was; genug, es war ſo wenig, daß er es kläglich fallen ließ, um ſich (wofern die Frage nicht zu unbeſcheiden ſey) zu erkundigen, was für eine Leſerey ſo glück

ſich geweſen, meine Aufmerkſamkeit bey ſeinem Eintritt zu beſchäftigen. Ich hatte das Buch neben mich auf die Bank gelegt, und ſtellte ihm frey, ſeine Neugier mit eigenen Augen zu befriedigen. Er bediente ſich meiner Erlaubniß mit einem artigen Kompliment, und nahm, als er ſah, daß es die Andria von Menander war, Gelegenheit von ihr, über dieſen Dichter und ſeine Nebenbuhler einige nicht unfeine Bemerkungen zu machen. Um ein ſo unverfängliches Geſpräch möglichſt zu verlängern, verwickelte ich ihn in einen Streit über die Frage: ob Menander oder Philemon die Oberſtelle unter den ihtlebenden Komikern behaupte? Leotychus erklärte ſich für die Grazie Menanders, ich ſtritt mit Zähnen und Klauen für die Stärke und den Reichthum Philemons. Darüber verging die Zeit; die Sonne war am Untergehen. Ich dankte meinem kaltblütigen Freyer mit verbindlichem Lächeln für die angenehme Unterhaltung, und entließ ihn zufrieden mit ſich ſelbſt, und (wie meine Tante verſichert) auch mit mir. Denn er ſagte ihr, daß er den Mann glücklich preiſe, dem das Schickſal eine ſo geiſtvolle und gebildete Perſon wie deine Hipparchia zur ehelichen Beyliegerin beſtimmt habe. Ich müßte mich ſehr irren, wenn ihm viel mehr daran gelegen wäre dieſer Glückliche zu ſeyn, als mir ſelbſt. Indeſſen, da er doch einmahl ſeiner Familie zu

Gefallen heirathen muß, so bin ich ihm, allen übrige gleich, so gut als eine andere, und, da er mich für sehr kalt halten muß, vielleicht darum nur desto anständiger. Es steht also noch immer mißlich genug um mich, meine Liebe. Aber wenn ich auch meinen Hals aus dieser Schlinge ziehe, wie wenig hab' ich noch damit gewonnen?

Den 24sten Thargelion.

IX.

Melanippe an Hipparchia.

Der alte Großvater ist in eine Schlafsucht verfallen, die sich, wie uns der Arzt sehr bedenklich ins Ohr sagt, über lang oder kurz in den ewigen Schlaf verlieren wird. Indessen hat er, so oft er wieder aufwacht, so viel Eifluß, als ob er von vorn zu leben anfangen wollte, und so wie er mit seiner Mahlzeit fertig ist, schläft das alte Kind unter einem Liedchen, das ich ihm singe, wieder ein. Da uns nun, bey so bewandten Umständen, seine Unterhaltung viel müßige Zeit übrig läßt, so füllen wir sie aus, so gut wir können, meistens mit Besuchen, die wir unsrer zahlreichen Nachbarschaft geben, oder von ihr empfangen.

So befand ich mich, zum Beyſpiel, geſtern in einem ſolchen Kränzchen von Frauen und Mädchen, theils aus der Familie, theils aus unſern Bekanntinnen. Unvermerkt fiel das Geſpräch auf eine Materie, die für unſer Geſchlecht immer den Reiz der Neuheit behalten wird, auf die Männer und die Liebe. Von jenen wurde (wie ſich von ſelbſt verſteht) viel Böſes, von dieſer viel Poetiſches geſagt; bis endlich Eine auf den Einfall kam, zur Unterhaltung der Geſellſchaft Fragen aufzuwerfen, über welche jede Anweſende ihre Meynung ſagen ſollte.

Eine dieſer Fragen war: ob es wohl möglich ſey, daß ein ſchöner Mann ſich in ein häßliches Weib, oder ein ſchönes Mädchen ſich in einen häßlichen Mann verliebe?

Um in keinen Wortſtreit zu gerathen, wurde vor allem ausgemacht, daß zwar von einer beym erſten Anblick auffallenden und entſchiednen, aber doch nicht widerlichen und zurückſtoßenden Häßlichkeit die Rede ſeyn ſollte.

Dieß vorausgeſetzt, wurde die Frage im Allgemeinen von Einigen ſchlechterdings verneinend beantwortet. Schönheit des Geliebten, behaupteten ſie, ſey eine nothwendige Bedingung der Liebe; Häßlichkeit könne unmöglich ein Zunder der Liebe ſeyn. Andere meynten, man könne dieß zugeben, ohne daß die Frage dadurch entſchieden werde. Es gebe auch eine geiſtige

Schönheit, die, ihrer Natur nach, eine viel innere und beständigere Liebe einflößt als diejenige, die nur die Augen auf sich zieht: eine Liebe, deren Zauberkraft mächtig genug sey, den Eindruck der körperlichen Häßlichkeit zu schwächen, ja zuletzt gänzlich aufzuheben; und in diesem Sinne kann man sagen: was man liebe, scheine dem Liebenden niemahls häßlich, wie es auch andern vorkommen möge.

Die meisten Stimmen stehen dahin aus: Das letztere könnte vielleicht bey uns Weibern, aber nie bey den Männern, der Fall seyn. Diese seyen für eine so geistige Liebe viel zu sinnlich: wenigstens lege ein schöner Mann zu viel Werth auf seine eigene Gestalt, um ein häßliches Weib lieben zu können, wenn sie auch die tadelhafte Weisheit und Tugend wäre.

Offenbar zeigten wir uns ein wenig partheyisch gegen unser eigenes Geschlecht: wäre ein Mann zugegen gewesen, er würde wahrscheinlich das nehmliche von uns behauptet haben. Ich für meinen Theil bin indessen ziemlich geneigt zu glauben, es sey nicht schlechterdings unmöglich, daß ein sehr schönes, und überdem ein sehr wohl erzogenes und reiches Mädchen, wie z. B. meine Freundin Hipparchia, sich in einen ziemlich häßlichen Mann, wenn er sonst recht liebenswürdig wäre, in einem Grade verlieben — verlie-

[illegible] Wenn [illegible]? Ein Buch ist gar oft [illegible] [illegible] Gedanken [illegible] Gedanken, und, wenn sie andere [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] — Gut, Lisette, also Ernst?

[illegible] [illegible] [illegible] [

Wir sind [illegible] so [illegible] eingeleitet worden, und es hat, wie es scheinen will, eine ganze Schwarmschaft Leute gefehlt, [illegible] und verschiedenen der Herren mit einem ganzen Dutzen von Redensarten — die wir unglücklicher Weise gewiß sind. Er sind auch, ehemalige von ungefähr, auf einer Band der Lauren Lorbeerblätter, in Goldschrift meiner Exemplare. Um die gehörige Gradation zu beobachten, sagte er zuerst der Katze und dann mir die einzigen Gnaden von der Welt. Da ich den Ursprung untersuchte, schien er mir einverstanden seinen selbst, und sprach, es sey [illegible] und mit großer Zuversicht auf seine eigene Katze, von der nächtigen Wirkung der Mäuse auf den ganzen Hof. Wir seine Aufmerksamkeit auf einen gleichgültigen Gegenstand zu lenken, gings ich über die Katze, die, damit sie nicht [illegible] gegeben, seinen einen Pfeife auf den Tisch [illegible], das mißbilligt die [illegible], und, sie und da an Schenken aufgehoben, [illegible] dem Pfeife selbst sein. Auf einmahl sprach die Katze auf einem Lehnstuhl hervor, und über das ganze Gesicht. Ich [illegible] auf, weil ich es [illegible] schon gehabt, als wie es noch glücklich mit Pfeife meinen Herren [illegible].

[illegible] Verhältniß, [illegible] auf
[illegible] mit mehr als den [illegible] Dinge gewor-
den, wenn ihn die Natur nicht zu seinem Glück
[illegible] geschaffen hätte? — Du, meinte Leander-
chen, siehst es, da kommt auch der Vogel, dem,
wie man weiß, [illegible] abgebrochen, sein Lied
gefällt; auch kannst vielleicht du einer Katze,
der ein ungeheuer [illegible] und unver-
wundbares Fell so gefällig auf ihrem Rücken
kommt, und im Nu, ist sie ihn schon weg zu
haben glaubt, mit ihren Krallen mißhandelt
haben könnte, auf. Jetzo nahm Lischen es
[illegible], verbiß es [illegible]; bedauernd
sah sie Nanne, die so mitleidig für die Ueber-
beute ihrer grausamen Gefährtin sorgte und so sie
mit Worten gegen ihre Feinde verteidigte, auch uns
unsre Mitleiden nicht vergessen — Darauf, bat
er sie, sah sie eine Lanze Lischen schon ge-
nommen:

Dem Weibe gab sie Schönheit.

Das mag eine ganz gute Weise zum Anfang
[illegible], angenehm ist; aber zur Vertheidigung? —
Wenn, sagt er, Lischen die Schönen recht wichtig
haben, da die Natur sie doch ausnahm bestimmte
sein, sich überwinden zu lassen?

Als diesen Morgen sagt er sich nie zu Lischen,
und Lischen auch, die gänzliche Unbekanntschaft unter
Leuten zu verkennen, die sich auf einig zu meinem

Verbeigeben machen wurde. Seinem Daten einen beſto größern Nachdruck zu geben, wollte er eben meine Liebe erwarmen, als ich plötzlich aufſtand, und von ihm weggehend mir der feierlichſten Rache verſchwore, wir hätten uns zum letztenmahl allein geſehen.

Was ſagſt du zu dieſer kleinen Scene, Metanippe? Ich geſtehe, ſie machte mir großes Vergnügen; denn ich kann nicht gewiſſer, daß er ſie unbeſchädigt geſucht hat, und ich nichts gewiſſers denen verſpreche, als den Ehrendatzſchein, die ihm ſeine Familie anlegen will, dieſmahl glücklich entgangen zu ſeyn. An mir ſoll es wenigſtens nicht liegen, wenn ihm ſeine Hoffnung fehl ſchlägt.

Ich erwartete nicht, den ganzen Hergang meinem Vater, während unſrer Rückkehr nach Athen, umſtändlich, nur vorläufig mit zu vieler Hitze, mitzutheilen. Er billigte mein Betragen, obwohl er den jungen Herrn damit zu entſchuldigen ſuchte, daß er keinen Begriff davon habe, wie feine Hand von irgend einer Athenäiſchen Jungfrau ausgefodert werden könne. Und ich denke, ſagte mein Vater Hegeſias, begreife eben ſo wenig, was du gegen den jungen Mann haben kannſt, den jede andere dreinſpringlichen zu beſitzen ſich glücklich ſchätzen würde; ſie müßte denn nur gänzlich für einen andern eingenommen ſeyn, was bey dir nicht der Fall ſeyn kann. — Was kann' ich

antworten? Ich seufzte und schwieg. Mein Vater sah mir bedenklich in die Augen, wiegte seinen Kopf, und schwieg ebenfalls. Er begegnete sich zwar eben so gütig gegen mich als gewöhnlich, aber das Gespräch blieb einsylbig, und ich zog mich sobald als möglich in meine Schlafkammer zurück. Wie ist zu Muth, wie wenn ein schweres Gewitter am Himmel steht. Mein Herz wird mich hoffentlich nie verlassen: aber ich kann mich dennoch nicht erwehren, ein wenig zu zittern.

Ich warte mit Schmerzen auf einen Brief von dir; mein Herz sagt mir, daß du — mir etwas zu berichten hast. Was ich in mir selbst erfahre, bekräftigt mich täglich mehr in dem Glauben, daß etwas Magisches in der Liebe ist, das alle Spannkräfte unsers Wesens stärker spannt, und neue Sinne in uns entwickelt, die ohne sie vielleicht nie erwacht wären. Wie ist, als ob ich jedem Menschen, der sich mir nähert, bis in den Grund der Seele sähe, und ich versichere dich, einige gewinnen nicht viel dabey.

So eben erfahre ich von meiner Laodice, daß Leontyhos große Klagen über mich bey meiner Tante geführt hat. Mein letztes Betragen gegen ihn sey ihm unbegreiflich; entweder müsse eine lächerliche Prüderie, oder eine entschiedene

Verachtung seiner Person dabey zum Grunde liegen: das eine sey so unerklärbar als das andere; er fühle sich aber von beidem wenig aufgemuntert, seine Bewerbung fortzusetzen. _ Leukonoe habe alle ihre Beredsamkeit aufgeboten, mich in ein günstigeres Licht bey ihm zu stellen, und ihn ermahnt, mehr Beharrlichkeit und mehr Nachsicht gegen das jungfräuliche Zartgefühl ihrer Nichte zu zeigen, ohne welches sie ja der Ehre, seine Gattin zu werden, unwerth wäre. Unter anderm habe Leotychus gesagt: er könne kaum zweifeln, daß er einen mehr begünstigten Nebenbuhler habe, und da es kein geringerer seyn könne als ein Gott, so sehe er nicht, was ihm eine längere Beharrlichkeit helfen sollte. Leukonoe habe ihn dieses tollen Einfalls wegen erst ausgelacht, und dann tüchtig ausgescholten; er habe zuletzt selbst darüber gelacht, und sie hätten sich, dem Anschein nach, als gute Freunde getrennt. — Alles dieß hat meine kleine Lesbia mit der Gewandtheit, die ihren Landsmänninnen eigen ist, aus der alten Drose, der vertrautesten Sklavin meiner Tante, herausgesischt. Ich sehe daraus, daß ich die Wirkung, die mein Betragen auf Leotychus thun würde, richtig geahnet habe. Aber was sagst du zu dem bescheidenen Jüngling, der sich einbildet, das Mädchen, das ihm widerstehen könne, müsse nur einen Gott zum Liebhaber gewonnen haben? — Am Ende hat der

Menſch ſo Unrecht nicht. Gegen ihn iſt Krates in der That in meinen Augen ein Gott.

Den 7ten Skirrophorion. (Junv.)

XI.

Melanippe an Hipparchia.

Dank ſey der jungfräulichen Aedo und dem Uraniſchen Amor, daß du den Schleyer endlich abgelegt haſt, durch welchen ich verlor, ohne daß du dabey gewannſt; was der Fall mit allen Schleyern und Hüllen iſt, ſie mögen nun einen ſchönen Leib oder eine ſchöne Seele bedecken. Von nun an wirſt du dich deiner Melanippe zeigen, wie Aphrodite ſich in ihren Grazien zeigt. Du wirſt ſie durch dieſe Traulichkeit glücklicher machen; und ſollte auch an dem ſchönen Ganzen irgend ein unbedeutendes Fleckchen oder ein zufälliges Hitzblätterchen zu ſehen ſeyn, ſo wird das Auge der Liebe es entweder nicht gewahr werden, oder einen kleinen Reitz mehr entdeckt zu haben glauben.

Zur Belohnung der Aufrichtigkeit, womit du deine vorige Zurückhaltung ſo ſchön vergütet haſt, eile ich nun, dir ein Paar von Eutyphron aufgehaſchte Neuigkeiten mitzutheilen, die dir nicht

gleichgültig ſeyn werden. Die erſte weniger bedeutende iſt, daß Leotychus unter ſeinen Vertrauten von ſeiner Verbindung mit der Tochter des Lamprokles, als von einer ſehr weit entfernten und wahrſcheinlich nie zu Stande kommenden Sache ſpricht. Es wäre zwar zwiſchen beiden Familien die Rede davon geweſen, und die Dame, die den letzten Tagen ihrer Roſenzeit nahe ſey, ſcheine, nachdem ſie mehrere nicht verächtliche Freyer abgewieſen, nicht abgeneigt, mit ihm vorlieb zu nehmen, beſitze aber, aufrichtig zu reden, nicht Reitze genug, um ihn in das Netz zu locken, das man ſeiner Freyheit geſtellt habe; und was der Armſeligkeiten mehr ſind, womit der hoffärtige Menſch ſich vor der Schmach, unter den Abgewieſenen die Oberſtelle zu erhalten, in Zeiten zu verwahren ſucht. Du ſiehſt, er verdient beynah unſern Dank, daß er ſo eifrig für dich arbeitet, und dir die Mühe, ſeiner mit guter Art los zu werden, ſo dienſtfertig erleichtert.

Noch angenehmer wird dir ſeyn zu vernehmen, daß der weiſe Krates über die plötzliche Verſchwindung ſeiner jungen Zuhörer aus Sunium nichts weniger als gleichgültig iſt — wiewohl ich für meinen Theil (Dank meiner Unſcheinbarkeit, wenn ich neben dir ſtehe) gar nicht in Betrachtung komme. Denn die Rede iſt immer nur von dem ſchönen Hipparch-

des. Er hat ſich ſchon mehrmahls bey meinem Vetter Eutyphron (der viel bey ihm gilt) erkundiget, ob er nicht wiſſe, was aus dem jungen Menſchen aus Sunium mit den großen ſchwarzen Augen geworden, der ſeit einiger Zeit mit einem andern ſeines Alters ſo häufig unter ſeinen Zuhörern erſchienen ſey, und ſich durch ſeine ganz beſondere Aufmerkſamkeit ausgezeichnet habe. Er ſelbſt habe ſich (ſagt er) die große Liebe des Sokrates zu ſchönen Knaben, beſonders zu dem Wildfang und Wüſtling Alcibiades, nie recht erklären können: aber wie ein tugendhafter Mann eine heilige Liebe zu dieſem Knaben fühlen könne, ſey ihm ſehr begreiflich. So viel Freyheit des Geiſtes, mit ſo viel Bewußtſeyn innerer Kraft, wie aus den ſeelenvollen Augen des jungen Hipparchides ſpreche, mit einer ſo zarten, man möchte faſt ſagen, jungfräulich ſchüchternen Beſcheidenheit vereinigt, habe er noch an keinem andern Jüngling wahrgenommen, und dergleichen mehr.

Was ſagſt du dazu, junger Hipparchides? Wächſt dir das Herz nicht zuſehends, indem du dieſe goldnen Worte lieſeſt? Fürchteſt du noch, die größte der Schwierigkeiten, die du zu beſiegen haſt, bey dem Manne zu finden, der einen ſo feinen Sinn für jungfräuliche Schüchternheit hat? Aber das iſt noch nicht alles. Ein paar Tage darauf ſagte er zu Eutyphron, er ſey von

ungefähr auf einen Fiſcher von Sunium geſtoßen, der ihn verſichert habe, er kenne alle Einwohner ſeiner kleinen Vaterſtadt, aber unter Jungen und Alten kenne er weder einen Hipparchides noch Melampus. Krates ſcheine darüber nicht wenig betroffen zu ſeyn und zu vermuthen, daß unter dieſem Nahmen irgend ein ſonderbares Geheimniß ſtecke, deſſen Grund und Beſchaffenheit er nicht zu errathen vermöge. Indeſſen fährt er fort, ſo oft er meinen Anverwandten ſieht, ſich zu erkundigen, ob er den jungen Hipparchides nirgends wieder geſehen habe. Ziehe nun die Folgen ſelbſt, die aus dieſem allem hervorgehen. So viel dünkt mich wenigſtens augenſcheinlich, daß der bartloſe Knabe Hipparchides mit ſeinen großen ſeelenvollen Augen und ſeiner jungfräulichen Sittſamkeit einen Grund gelegt hat, worauf die ſchöne Hipparchia, mit einem mäßigen Aufwand der letztern, ziemlich ſicher fortbauen könnte.

Den 9ten Skirrophorion.

XII.

Hipparchia an Melanippe.

Damit du wiſſeſt, wie ich gegenwärtig mit Leukonoe ſtehe, liebſte Freundin, laß dir eine kleine Unterredung erzählen, die ſeit ihrer Zurückkunft aus Munychia zwiſchen uns vorgefallen. Daß ſie nicht ſonderlich mit mir zufrieden ſey, verrieth die ziemlich ſichtbare Gewalt, die ſie ſich anthun mußte, meine freundliche Bewillkommnung nicht ganz unfreundlich anzunehmen. Sie fand, oder machte ſich vielmehr ſogleich im ganzen Hauſe ſo vielerley zu thun, daß ihr keine Zeit übrig blieb, ſich mit mir abzugeben. Aber dieſen Morgen ließ ſie mich rufen, und, nach etlichen einſylbigen Fragen und Antworten, begann folgendes Geſpräch zwiſchen uns.

Leukonoe.

Du haſt nun den Sohn des Chabrias geſehen und geſprochen, Hipparchia, wie gefällt er dir?

Hipparchia.

Er würde mir vielleicht beſſer gefallen haben, wenn er ſich ſelbſt weniger gefiele.

Leukonoe.

Das iſt eine deiner Grillen — bloßes Vorurtheil! Leotychus iſt ein junger Mann von ſehr feiner Lebensart, und weiß ſich gegen unſer Geſchlecht ſehr gut zu benehmen.

Hipparchia.

Vermuthlich gegen den ehrwürdigern Theil deſſelben, Mütter, Großmütter und Tanten: dagegen ſcheint er ſein Betragen gegen die Töchter, Enkelinnen und Nichten in der Schule der ſchönen Lycanion und ihrer Zunftgenoſſinnen gelernt zu haben.

Leukonoe.

Das tönt ja beynahe wie Eiferſucht, Hipparchia? Ich nehme es für ein gutes Anzeichen.

Hipparchia.

Ich bitte dich, liebe Tante, gieb meinen Worten keine ſo feine Deutung. Ich rede geradezu, wie ich denke.

Leukonoe.

Es iſt unmöglich, daß er ſich gegen dich vergeſſen haben könnte.

Hipparchia.

Er mag ſich einbilden, ſehr artig geweſen zu

ſeyn. Ich halte die Beſcheidenheit für eine Tugend, die dem andern Geſchlechte nicht weniger geziemt, als dem unſrigen.

Leukonoe.

Unſtreitig. Dagegen iſt eine unzeitige Sprödigkeit weder eine Tugend, noch eine Grazie an einer Jungfrau, um deren Hand ſich ein Jüngling bewirbt, der ſich zutrauen darf, daß er ihrer in jeder Betrachtung würdig ſey.

Hipparchia.

Leowchus ſcheint in der That dieſes Zutrauen in einem hohen Grad zu beſitzen.

Leukonoe.

Und du ſcheinſt auf eine ſeltſame Weiſe gegen den jungen Mann eingenommen. Was in aller Welt kannſt du gegen ihn einzuwenden haben?

Hipparchia.

O ſehr viel, liebe Tante! Zum Beyſpiel, daß er viel zu ſchön für mich iſt.

Leukonoe.

Ein Fehler von einer ganz neuen Art, das muß ich geſtehen! Aber keinen unzeitigen Scherz, Mädchen! wenn ich bitten darf.

Hipparchia.

Es iſt mein ganzer Ernſt. Er iſt zu ſchön für mich, oder ich bin nicht ſchön genug für ihn, wie du willſt. Ich werde nie einen Mann nehmen, der nicht in dieſem Stück ſo weit unter mir iſt, daß er ſich nicht einbilden kann, ich habe mich durch ſein Aeußerliches verführen laſſen.

Leukonoe.

Wenn dieß iſt, ſo weiß ich dir keinen beſſern Rath, als den buckligten Krates zu heirathen, der ſich gewiß nie einfallen laſſen wird, dir den Vorzug der Schönheit ſtreitig zu machen.

Es war ein Glück für mich, daß ſie vermuthlich eher alles andere für möglich hielt, als daß mich dieſe Spottrede ſo nahe angehe; ſonſt hätte ſie mir gewiß dabey in's Geſicht geſehen, und möchte die plötzliche Gluth, womit es ſich überzog, leicht für etwas anders gehalten haben, als Ausdruck meines Unwillens über ihre verächtliche Art, von einer Perſon zu ſprechen, die ich hochachte. Indeſſen konnt' ich mich doch nicht enthalten, ihr zu ſagen: daß ich eher dieſen Krates, trotz ſeiner wenigen Anſprüche an Schönheit, heirathen würde, als den eingebildeten Leotychus mit allen ſeinen Reitzen.

Soll ich dieſe Erklärung deinem Vater bringen? ſagte ſie mit verbiſſnem Grimm. Ich be-

schwor sie, nicht auf mich zu zürnen, und meinen Widerstand als einen Beweis anzusehen, daß die erwartete Nachgiebigkeit nicht in meiner Gewalt sey. Ich kann, sahe ich fort, meinem Willen nicht gegen meine Ueberzeugung gebieten, und wen geht die Sache näher an als mich? Ich will zugeben, es sey nicht unmöglich, daß ich mit Leotychus, wo nicht glücklich, wenigstens erträglich leben könnte. Da aber das Gegentheil eben so leicht möglich ist, sollte wohl ein liebender Vater die Glückseligkeit seines Kindes auf eine so schwankende Spitze stellen wollen?

Leukippe schwieg eine Weile, als ob sie mit ihren Gedanken zu Rathe gehe. Auf einmahl schien sie etwas sagen zu wollen. Unmöglich — rief sie aus und hielt plötzlich wieder ein, ohne sich auf meine Frage, was unmöglich sey, zu erklären. Ich bat sie, indem ich mich auf ihren Wink entfernte, sie möchte mir wenigstens Zeit lassen, meine Abneigung gegen Leotychus zu bekämpfen; aber sie kehrte mir den Rücken zu, und ich zog mich zurück, ohne einen neuen Versuch, sie zu besänftigen, über mich gewinnen zu können. Ich zweifle nicht, daß sie eine geheime Neigung bey mir argwohnt, und sich alle Mühe geben wird, ihr auf die Spur zu kommen. Dieser Umstand, und was bis mir von den Aeußerungen des Krates gegen seinen Verwandten schwerlich, bestimmt mich, einen Schritt vorwärts zu thun,

der über lang oder kurz doch gethan werden müßte. Es iſt gewiß, daß der Menſch ſeinem Schickſal nicht entgehen kann: aber es iſt nicht weniger gewiß, daß er ſelbſt das Hauptwerkzeug ſeines Schickſals iſt, oder mit andern Worten, daß er durch ſeine mitwirkende Thätigkeit das Werk ſeines guten oder böſen Dämons fördern oder hindern kann.

Ich bin in einer wahren Klemme, liebſte Melanippe, aber mir wird leichter um's Herz werden, wenn ich den Schritt gethan habe, zu welchem mich einer der befragten Dämonen auffordert. Sobald ich den Erfolg weiß, ſollſt du mehr davon erfahren. Verdopple indeſſen deine Aufmerkſamkeit auf meine Tante; belauere durch unſern Freund Euthyphron alle ihre Bewegungen, und ſage ihm, daß er ſich meiner Liebe ſicher anvertrauen könne, ſo oft er mir etwas mitzutheilen hat. Die ſonderbare Lage, worin ich mich befinde, hat mich endlich genöthigt, ihr unſer Geheimniß zu entdecken; ſo viel nehmlich, als ſie zu wiſſen braucht, um zu glauben, daß ich von ihrer Anhänglichkeit überzeugt bin, und nichts geheimes vor ihr habe.

Den 20ten Skirophorion.

XIII.

Hippardie an Cicero.

Ich kann nicht länger zögern, weiser und ehrwürdiger Cicero, Dir einen unbedeutenden Dienst zu erweisen, dessen ganz unbedeutendere Mädchen sich gegen sich schuldig gemacht haben, indem ich Dir gestehe, daß unter dem bezeichneten Namen der vorgeblichen Jünglinge Hippardichides und Metempsus von Cumae, die sich seit einigen Monaten unter meinen Schülern einfanden und deren plötzliches Verschwinden Dir aufgefallen sein soll, Hippardie, die Tochter des Lampriskus, die Dir dieses schreibt, und eine ihrer Freundinnen verborgen war.

Um Dir über dieses seltsame Geheimnis das gehörige Licht zu geben, muß ich Dich um Entschuldigung bitten, meine Schüler, wie unser Dichter, vom Ei anfangen. Die Natur scheint der Neugierigkeit, womit sie die Personen meines Geschlechtes vorzüglich ausgestattet haben soll, dem mir eine bestimmte Richtung nach dem, was das anständigste ist, gegeben zu haben. Von der Kindheit an pflanzte sich die kleine Hippardie durch ihre immer rege Lernbegierde aus, und wußte sogar mit ihren Puppen nichts anderes

[illegible]

Man sagt, daß Gott, als er die Welt schuf, sie nicht
gleich vollendet habe, sondern daß er sie nach und nach
gebildet habe, damit sie nicht zu früh alt werde. Ich
weiß nicht, ob diese Meinung richtig ist; aber ich
glaube, daß sie wahrscheinlich ist.

Denn wenn Gott die Welt in einem Augenblicke
gemacht hätte, so würde sie nicht so lange dauern, als
sie jetzt dauert, weil sie nicht so lange gedauert hätte,
als sie Gott gedauert haben will.

Denn wenn Gott die Welt in einem Augenblicke
gemacht hätte, so würde sie nicht so lange dauern, als
sie jetzt dauert, weil sie nicht so lange gedauert hätte,
als sie Gott gedauert haben will.

Denn wenn Gott die Welt in einem Augenblicke
gemacht hätte, so würde sie nicht so lange dauern, als
sie jetzt dauert, weil sie nicht so lange gedauert hätte,
als sie Gott gedauert haben will.

[illegible] Richter zu verfolgen, und das Gesetz auf [illegible] Schuld anzuwenden? Ach! ich habe Pflichten gegen mich selbst! Könnte mein eigner Herz, meine eigne Ueberzeugung so schnöde mich in solche unglückliche Lage zu [illegible] Verachtung? Der Mann, den man zur [illegible], dann komplizirte, den ich selbst nur zum Scheine schändete, mußte endlich [illegible] es sey es oft. Mein Herz sagt mir's, und meine Vernunft bestätigt es, daß ich mit Leichtsinn nicht glücklich [illegible] würde. Ich sehe ein, daß ich unglücklich werde, im einem gewissen Manne zu Grunde zu gehen, der gerade keine hohe Grunde nicht haben würde, wenn er auch unverdorbenheit eines Edle?

Rache mir, meiner und [illegible] Ruhe, die mein Gemüth, mein Glück! Was soll ich thun? Was kann ich thun? Soll auch in einem Falle, worinn das Recht über Recht meiner Sache ist [illegible]: und wenn [illegible] [illegible] Verbrechen, welches Hymenäen das Glück hatte, die einige [illegible], als [illegible] Hymenäen zu [illegible], [illegible] auf einen unglücklichen Menschen weiter [illegible] hat, [illegible]?

Der neue Ehemann.

XIV.

Kratos an Diogenes zu Korinth.

Hast du gehört, Freund Diogenes, es hat unsre Verbindung und Zärtlichkeit die unerwünschte Wirkung von Nachahmungssucht gehabt, daß du genöthigt warst, deinen Freund Kratos, wie seine allerliebste Thais, seine Lieblingsbank, und sein Lieblings-Pferd, kurz es, unmöglich wie aber wissen, seinen Namen aufgeben hat, und, weil er Gefahr lief, lächerlich zu heißen, um seinen Ruhm, und um seine Freundschaft mit dem Kratos der Vorwelt, ihn nicht ganz hat können, daß er den Namen und wahrlich Mitleiden von Athen zu verlieren? — Nachsicht, alter Freund, wir unterhalten sie auch an solcher Zeit verschwenden muß, daß er möglich ist, besonders beim Freunde und Diogenes und seiner Lust eigenen Pferde. Denn es ist leider! nicht genug, daß bei der ersten Mode, so für den wenigen eigenen einen lächerlichen Ende seiner Mode, ohne durch Beweis einer über die eigenen Gaben, daß es

einen so widersinnigen und unsittlichen Wunsch hat aussprechen können, verstehen.

Du sollst sie hergeben, sagt mein Herz, ich höre es von Kindheit her in meinem Ohre. Gut, sollst sie sein, du willst und kannst? ich möchte sie selber lieber haben, wenn die Liebe nicht ein einem so unsittlichen Wunsch verbunden wäre, daß der Hippokratische Eid selber nicht einen solchen Schwur erlauben kann. Sollte sich nicht mit vernünftigen Vorsätzen, zu erwarten, was für ein unglücklicher Wunsch das Leben hinter: du könntest gewünscht haben, ein Kind, was die ordentliche Ehefrau — im Vertrauen auf die weltberühmte Tugendhaftigkeit der Thetis — nach einem Lieblingsmann Orestes aussieht, glücklich erziehen helfen, so sind es wichtige Gründe, sich einen solchen Schwindler zu Schanden werden.

Mich also, meine Mutter, daß meine weiblichen Reizchen, wie gering einer der Männer, verachten, und gegenüb der Barbarinnen und unterschiedenen so ganz Fremde, nur meiner Liebe zu bedürfen scheine, und ohne ein Wort davon zu wollen daß sie von ihm gelobt wird, der Hand der Göttinnen und weiblichen alles schmeichelnden Hingebung von Nichts empfindlichen hat. Sage mir nun einer, daß noch einem solchen Ereignis noch etwas unmöglich sei! Ich sehe, du kannst mir mit deinen schönen Augen in's Herz sehen, und glaubst

noch immer nicht, daß ich im Ernst rede. Der Götter- und Menschen-Herrscher kann freylich [illegible] unmögliche Wunder gethan: aber von einer so furchtbaren Wirkung seiner Allgewalt über den Verstand und die Sinne der Erdenkinder, ist bis itzt noch kein Beyspiel gesehen worden. Denkmahl dann wie es damit gegangen, und höre auf dich zu wundern!

Es sind hier den lieben Andächtigen drey Tage eine Menge, daß ich unter den Jünglingen, die sich täglich in der Halle oder unter den Platanen des Tempelgartens um mich versammeln, ein Paar hübe Knaben von sechzehn oder achtzehn Jahren gewahr wurde, die, in ihre Mäntel bis an die Augen eingehüllt, sehr aufmerksam auf meine Reden horchten, und von dieser Zeit an, bey- oder vormittags in jeder Stunde sich immer richtig wieder einfanden. Einer von ihnen fiel mir durch seine Schönheit und das Feuer, das aus seinen großen schwarzen Augen blitzte, so stark auf, daß ich mich nach seinem Nahmen erkundigte. Sein Gefährte, ein hübscher ziemlich derber Bursche, nahm sogleich das Wort und sagte mir: der Nahme seines Freundes sey Hippokrates und der seinige Melampus; sie seyen Söhne eines Landsmannes in Cnidus, und, von dem Ruf meiner Weisheit angezogen, nach Athen gekommen, um sich zur Wiederkunft ihres Vaters von Rhodus sich hier bey einem

Anverwandten aufhalten. — Ich habe [gegen das Benehmen unsers Vorgängers und Meisters Sokrates] anfangs, wie er, ihre Knaben aufgesucht und an mich zu ziehen, mir zum Gesetz gemacht, ihnen so viel möglich aus dem Wege zu gehen. Ich vermied also, auch mit diesen mich näher einzulassen, und das um so mehr, da sie selbst es nicht zu wünschen schienen, und weil ich mich von dem Schönen unter beiden so stark angezogen fühlte, daß ich mir wirklich Gewalt anthun mußte, ihn nicht zu oft anzusehen.

Warum der Umstand, daß beide an den gewöhnlichern Leibesübungen der Jünglinge ihres Alters im Gymnasium niemahls Antheil nahmen, mir keine Gedanken machte, weiß ich dir nicht zu sagen. Genug, ich gewöhnte mich unvermerkt so sehr daran, die verwegenen Dirnen von Sunium unter meinen Zuhörern zu sehen, daß es mir auffiel, als sie sich seit dem siebenten Thargelion weder blicken ließen, noch zu erfragen waren. Denke nun, wie mir zu Muthe wurde, als ich gestern einen Brief erhielt, worin der vermummte Hipparchides sich mir als Hipparchia, die Tochter des Lamprokles, entdeckt, und, nachdem sie den gespielten Betrug durch eine interessante Selbstschilderung zu entschuldigen gesucht hat, mir (warum gerade mir?) die Erklärung thut, daß sie sich durch einen ihr selbst verhaßten, aber von ihren Verwandten begünstig-

ten Freyer in ein Gedräng von ſtreitenden Pflichten geſetzt befinde, woraus ſie ſich nicht anders zu ziehen wiſſe, als indem ſie mich beſchwöre, ihr meinen Rath zu geben. Der fatalſte und für mich gefährlichſte Umſtand bey dieſer Entdeckung iſt, daß ſie mir, zwar mit aller ihrem Geſchlecht eigenen Zartheit und Zurückhaltung, aber doch deutlich genug zu verſtehen giebt, der Mann, den ihr Herz dem ſchönen Leonychus vorziehe, ſey kein andrer als derjenige, deſſen Leitung ſie ſich anvertrauen will. Damit du mit eignen Augen ſehen könneſt, ob ich mir hierin zu viel ſchmeichle, ſchicke ich dir ihren eigenhändigen Brief, worin du, aus Vorſicht gegen einen möglichen Zufall, bloß die Nahmen ausgelöſcht finden wirſt.

Du begreifſt nun, alter Freund, daß dieſer Handel, der auf den erſten Blick ſo lächerlich ausſieht, ernſthaft genug iſt, um zwey weiſen Männern wie du und ich zu ſchaffen zu machen. Indeſſen kann das, was ich dabey zu thun habe, für mich wenigſtens keinen Augenblick zweifelhaft ſeyn. Hätte ich nicht das unglückliche Glück, ſelbſt der Mann zu ſeyn den ſie vorzieht; wäre ich bloß ein unpartheyiſcher Dritter, ſo würde ich die Fragen, die ſie mir vorlegt, ohne Bedenken zum Vortheil ihres Herzens entſcheiden haben. Aber kann ich dieß itzt, ohne zugleich ein Thor und ein ſchlechter Menſch in meinen eignen Augen zu ſeyn? Was wäre die Tugend, wenn ſie der

ersten Versuchung, in welche sie geführt würde, unterläge? Alles was ich bisher aus Liebe zu ihr aufgeopfert habe, war im Grunde kein Opfer: denn es kostete mich keine Ueberwindung, es war nichts in meinen Augen. Itzt kommt es darauf an, stark genug zu seyn, um den zauberischen Täuschungen einer Neigung zu widerstehen, die mein Herz nicht für Täuschungen erkennen will: gegen eine Neigung zu kämpfen, die meine Vernunft nicht schelten kann; die nichts gegen sich hat, als die hergebrachten Begriffe und Vorurtheile der Welt; die unter andern Umständen das Glück meines Lebens machen würde, ja, (wenn anders Hipparchia wirklich so groß und edel ist als sie mir erscheint) uns beide, sogar der Welt und den Umständen zu Trotz, glücklich machen könnte.

Wäre das, was ich für Hipparchia fühle, ein bloßes Werk der Sinne und der Phantasie, so möcht' es mir nicht schwer fallen es zu unterdrücken. Aber ich bin mir der Reinheit der Gesinnungen, die diese unfreywillige Neigung in mir nähren, so innig bewußt; ich bin so gewiß, daß Hipparchia, was sie von mir erwartet, finden, und daß kein anderer sie lieben würde wie ich, kein andrer sie in dem, was sie für ihr höchstes Gut erkennt, in Vervollkommnung ihrer selbst, weniger hindern, mehr befördern würde als ich. Und mit diesem Bewußtseyn bin ich genöthigt ihr

einen Rath zu geben, dem mein Herz widerſpricht, den mein Verſtand Lügen ſtraft! Rathe mir, Freund, wenn du kannſt, oder vielmehr bedaure mich: denn was könnteſt du mir anders rathen, als zu thun, was die unerbittliche, unbedingten Gehorſam fordernde Stimme des Gottes in uns mir zu thun gebietet?

Ich ſchließe dieſen in einem ganz andern Ton angefangenen Brief ſehr ernſthaft, wie du ſiehſt. Die Gleichmüthigkeit, die du einſt an mir ſchätzteſt, iſt — auf einige Zeit wenigſtens — dahin. Ich ſuche mich zu zerſtreuen, und, in den Stunden der Einſamkeit und der Nacht, die zauberiſchen Träume, in welche Phantaſie und Herz mich wiegen wollen, dadurch zu verjagen, daß ich ſie, und die Leidenſchaft, deren Kinder ſie ſind, in ein lächerliches Licht ſtelle: aber ich fühle nur zu bald das Unwahre eines ſolchen Selbſtbetrugs. In allen Fällen, wo der eigennützige Trieb mit der Ehre und der Pflicht in Widerſpruch ſteht, bleibt doch immer das Beſte, daß man aufrichtig gegen ſich ſelbſt ſey, ſich über ſeinen wahren Zuſtand nicht zu verblenden ſuche, und, ſobald der Sitz der Krankheit entdeckt iſt, ohne Schonung ſich jedem noch ſo unangenehmen Geneſungsmittel unterwerfe. Dieß iſt's, wozu ich feſt entſchloſſen bin. Ich werde mir ſo lange ſagen, Hipparchia kann nie die Deinige ſeyn, bis ich es mir ſelbſt glaube. Ich will ſie nie wieder

sehen, mein Geheimniß in meiner Brust verschließen, und durch den strengen Rath, den ich ihr geben werde, alle Hoffnung niederschlagen, daß ich das ihrige errathen haben könnte.

Den 12ten Skirrophorion.

XV.

Hipparchia an Melanippe.

Ich wußte schon seit einigen Tagen, daß Leukonoe in großer Bewegung ist, um dem Geheimniß, so sie hinter unsern Besuchen bey der alten Myrto vermuthet, auf den Grund zu kommen. Was ich besorgte, ist nun geschehen. Diesen Augenblick kommt dein Eutyphron keuchend angelaufen, um mir durch meine Lesbia sagen zu lassen, man habe vor einer kleinen Stunde eine Dame, von einer alten Sklavin geführt, bey der Myrto eingehen sehen, welche, der Beschreibung und den Umständen nach, keine andere, als meine liebe Tante seyn kann. Ich weiß, daß wir uns auf die Ehrlichkeit der guten Myrto ziemlich verlassen können: aber da sie eine bloße Schutzverwandte ist, und schwerlich Muth genug hat, gegen das Eindringen einer Frau wie Leukonoe auszuhalten, so zweifle ich kaum, daß sie nicht am

Ende alles gestehen werde was sie weiß. Wenigstens ist dieß ein ein nur gar zu möglicher Fall. Du siehst leicht, was die Folgen seyn werden. Zum Glück befindet sich mein Vater auf seinem Gut am Pentelikus. Da er morgen Abends schon wieder zurückkommt, so wird Leukonoe, wenn sie ihm auch etwas zu berichten hat, wahrscheinlich seine Rückkunft abwarten, und ich habe indessen Zeit ihr zuvorzukommen. Besser, mein Vater erfahrt die Sache durch mich selbst, als so verschönert, wie meine Tante sie ihm vortragen würde. Ich schreibe ihm also unverzüglich, und entdecke ihm alles, was ich auf dem Herzen habe. Eutyphron hat es übernommen, meinen Brief unfehlbar morgen mit dem frühesten in meines Vaters Hände zu liefern. Ich bin auf alles gefaßt, und werde mich selbst nicht verlassen.

Die hier beygelegte Abschrift meines Briefs an Krates wird dich überraschen. Ich weiß nicht, ob ich es für ein gutes oder schlimmes Zeichen halten soll, daß ich noch keine Antwort habe. Er wird mich doch hoffentlich verstehen?

Den 16ten Skirrophorion.

XVI.

Hipparchia an Lamprokles.

Zu wem soll ein bedrängtes Kind seine Zuflucht nehmen als zu seinem Vater? Wem soll es sein Herz getroster aufschließen? Wem, selbst dann, wenn es ihm einen Fehltritt zu bekennen hat, eher Nachsicht und Verzeihung zutrauen, als einem gütigen Vater?

Diese Ueberzeugung giebt mir den Muth, schriftlich zu wagen, was ich mündlich, ohne allzugroße Verwirrung, nicht zu thun vermöchte, und dir, lieber Vater, einen unvorsichtigen Schritt, eine Thorheit (wie du es vielleicht nennen wirst) zu offenbaren, die deine Hipparchia begangen hat, indem sie, durch den großen Ruf des weisen Krates, und das Beyspiel einer ehemahligen edlen Schülerin der Akademie verleitet, sich mit einer Freundin, in der Kleidung eines Jünglings, heimlich und unerkannt unter die Zuhörer desselben stahl, und dadurch den unschätzbaren Vortheil gewann, den Mann zu hören, den seine Freunde, mit großem Recht, denke ich, den zweyten Sokrates nennen. Wenn ich dadurch nicht besser worden bin, so liegt die Schuld weder an seinen Lehren, noch an dem großen

Beyſpiel, das er unſrer tugendarmen Zeit von dem, was Liebe zur Weisheit über eine ſchöne Seele vermag, gegeben hat. Ich bin gewiß, beſter Vater, wenn du den Mann kennteſt, von dem ich dieſes ſage, du würdeſt ihn deiner ganzen Achtung würdig finden. Daß die Urtheile des großen Haufens ihm nicht günſtig ſind; daß er, edel und reich geboren, eine von den Meiſten verachtete Armuth freywillig erwählt hat, um ſich einzig demjenigen zu widmen, was er für den höchſten Adel und das reinſte Glück des Menſchen hält: wirſt du — einſt einer der treueſten Freunde des tugendhaften Phocions — ihm gewiß ſo wenig zum Vorwurf machen, als daß die Natur die Schönheit ſeines Geiſtes in ein unſcheinbares Aeußerliches gehüllt hat.

Ich muß mit Beſchämung geſtehen, dieß alles rechtfertigt den großen Fehltritt nicht, daß ich ohne dein Vorwiſſen etwas gewagt habe, was mich, wenn ich zufälliger Weiſe entdeckt worden wäre, zu einem Ziel öffentlichen Tadels und Spottes gemacht, und einen Theil meiner Schmach auf dich ſelbſt geworfen hätte: doch deine Verzeihung hoffe ich — um der Unſchuld meiner Abſicht, um des Beyſpiels der unbeſcholtnen Ariothea, und um der Vortrefflichkeit des Mannes willen, der dadurch (wiewohl unwiſſender Weiſe) mein Lehrer worden iſt — bereits erhalten zu haben.

Aber — darf ich's dir bekennen, mein Vater? und doch, warum ſollte deine Hipparchia nicht ganz wahr, ganz offen gegen den gütigſten der Väter ſeyn? — ob ich mir gleich nicht verhehlen kann, daß ich gefehlt habe, ſo iſt mir's doch unmöglich, mich reuen zu laſſen, daß es geſchehen iſt; und ſo oft ich mir Vorwürfe deßwegen machen will, erhebt ſich eine Stimme in mir, die mir ſagt, ich habe wohl gethan, ihr zu folgen. — Zürne nicht, lieber Vater, über dieſe anſcheinende Hartnäckigkeit! Ich bin noch lange nicht am Ende meiner Geſtändniſſe, und ich beſchwöre dich auf meinen Knien, mich noch ferner mit Geduld und Nachſicht anzuhören!

Leukonoe wird nicht ermangelt haben, dir zu beſtätigen, was du ſchon aus meinen eigenen Aeußerungen abgenommen haſt: daß ich nicht nur keine Neigung zu dem ſchönen Leotychus, ſondern im Gegentheil den unbezwingbarſten Widerwillen gegen die vorgeſchlagene Verbindung mit ihm fühle. Wie manches hätte ich anzuführen, um dieſen Widerwillen zu rechtfertigen! Aber warum ſollt' ich's, da ich einen Grund, ſeine Bewerbung auszuſchlagen, habe, der dazu ganz allein mehr als hinreichend iſt? — den nehmlich, daß ich meine Hand nie anders als mit meinem Herzen verſchenken werde; und mein Herz kann und wird Leotychus nie gewinnen. Ich kann mich entſchließen lebenslänglich Jungfrau zu bleiben,

aber ſein Weib zu werden, niemahls, niemahls!

Ich bediene mich, indem ich dieß erkläre, des von deiner Billigkeit und väterlichen Huld mir zugeſtandenen Rechts, bey der Wahl eines Gatten immer eine verneinende Stimme zu haben. Aber iſt es darum weniger dein Wille und Wunſch, mich verheirathet zu ſehen? Das Weib, ſagſt du, iſt beſtimmt, Gattin und Mutter zu ſeyn: und ich bin ſo ſehr davon überzeugt als du ſelbſt. Aber wie kann ich es jemahls werden, wenn ich zwar den Mann, mit welchem ich's nicht werden will, verwerfen, aber den Einzigen nicht wählen darf, den ich mir zum Gatten wünſche? Irre ich, wenn ich glaube, das Recht zu wählen liege im Recht zu verwerfen eingeſchloſſen, und mein Herz müſſe eben ſo frey ſeyn als meine Hand? Mit Einem Wort, lieber Vater, mein Herz hat gewählt, und o! möchte ich ſo gewiß ſeyn deine Beyſtimmung zu erhalten, als ich's bin, daß der Mann meiner Wahl — deiner und meiner Liebe würdig iſt!

Ich ſchmeichle mir, du haſt bereits errathen, daß es kein anderer als Krates ſelbſt ſeyn kann. Ja, er iſt's! Er allein hat mir eine ſo innige Verehrung, ein ſo unbegränztes Zutrauen eingeflößt, daß ich ihm alles zu werden wünſche, was ein edles und gutes Weib einem

Manne, wie Er seyn kann, Freundin, Geliebte, Gattin, Mutter seiner Kinder, Theilnehmerin seiner Lebensweise und aller seiner Freuden und Leiden, Genossin aller seiner Vorzüge, und Vertraute aller seiner Gedanken, kurz seine treue und unzertrennliche Gefährtin durch alle Schicksale des Lebens bis in den Tod.

So, lieber Vater, denke ich mir das Verhältniß einer Gattin zu ihrem Manne, so denke ich mir die Pflichten, wozu sie sich verbindlich macht: aber wehe mir, wenn mich auch nur Eine derselben an einen Mann binden sollte, dem ich mich nicht aus freyer Neigung ergeben hätte!

Noch weiß Krates nichts von meiner Gesinnung gegen ihn: aber ich kann kaum zweifeln, daß mir, wenn er deinen Beyfall hätte, der seinige nicht fehlen würde. Und warum, mein Vater, solltest du ihm deinen Beyfall versagen? Was könnte gegen ihn einzuwenden seyn? Er stammt aus einem alten Thebanischen Geschlechte, — ein Vorzug, d., die vielleicht weniger gleichgültig ist als mir — er hat eine edle Erziehung genossen; seine Armuth kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen, denn sie ist freywillig; er war Erbe und Herr eines großen Vermögens; und was seine Gestalt betrifft, so denke ich, wenn er mir schön genug ist, werde das, was er in diesem Stück zu viel oder zu wenig haben mag, bey

die in seine Betrachtung kommen. Alles übrige spricht laut für ihn. Es dürfte wohl schwer seyn, in der ganzen Hellas einen Mann zu finden, der dem Bilde, das uns Xenophon und Simmias von dem weisen Sokrates hinterließen, ähnlicher wäre als er. Auch wird die Urbanität seiner Sitten, und die Anmuth seines Umgangs allgemein gerühmt. Möchtest du ihn doch durch dich selbst zu kennen Lust bekommen! Ich bin gewiß, sein persönlicher Werth würde dich bewegen, über alles, was nur Leute die ihn nicht kennen, oder Thoren, gegen meine Wahl einwenden werden, hinaus zu gehen, und deine Hipparchia durch eine Einwilligung glücklich zu machen, ohne welche sie zwar ewig deine gehorsame Tochter, aber auch nichts anders als deine Tochter, bleiben würde.

Den 26ten Skirophorion.

XVII.

Hippardia an Melanippe.

Ich habe dir wenig erfreuliches zu berichten, meine Freundin. Mein Vater ist diesen Abend gestern spät angekommen. Ich ging ihm mit offnen Armen und klopfendem Herzen entgegen; aber er schreckte mich mit einem Blick zurück, dessen Ernst mir durch die Seele ging, und mir das Ansehen einer Verbrecherin in seinen Augen geben mußte. Während ich einige Augenblicke im Boden eingewurzelt stand, eilte er an mir vorüber, und als ich mich zusammenraffte, ihm zu folgen, war er schon aus meinem Gesicht. Bin ich nicht eine Thörin? Was für Ursache hatt' ich denn seinen Ernst zu fürchten? Hab' ich ihn beleidigt? Verdiene ich mich nicht dieß meines Rechts? Und kann ich mehr thun, als ihm, falls er meine Macht mißbilligt, angelobem, daß ich bleiben will wie ich bin?

Aber ich schwöre dir ja, als ob du meinen Brief, den er diesen Morgen durch seinen Verwandten erhielt, schon gelesen hättest? Hier ist er. Ich habe einen Theil der Nacht dazu angewandt diese Abschrift für dich zu machen. Sie ist

weiten Zwischenraumpfeilern, ohne sie durch sie ohne große Mühe umgehen können.

Sage mir, Bruder, wozu sie wohl in solchen Kirchen, und einem ganzen langen Seitenschiffe dienen kann, wenn einmal gläubige Menschen gegründet werden? Wozu sie solche Kirchen etwa Prozessionen dienen? Vielleicht dort die Gläubigen; dann schreiben Gott gewiß unrecht, wenn er einer großen Menschen den Christinen, und vielleicht haben sie einen Christen schon ein Christ- dort gekommen gemacht, wer, durch unmittelbaren Eindruck an Evangelien, aus seinen Gräbern ein prächtiges und einträgliches Obergut machen können. Ein so unbeschränkter Zuschauerplatz, wie unsre Kirchen, verleitet sie leicht zu einem solchen Plane: aber ist es nicht, daß sie Kirchen dort Christ- nennen werden?

Von einer Prozession.

Meine Kirche und Kirchhof haben sich, wie mir scheint, sehr gut, einen sehr einen Christen eingerichtet. Eine Mißhelle, daß in dieser Christ sie wie ein Mausloch, hätte sie also Christ gemacht lassen sollen, dennoch aber nun eingehen können ausschließen, wenigstens nicht abgeschlossen war, als daß sie nun mir sie Mühe sey.

[illegible]

[illegible]

Stadt anzutreffen kommt. Der gegenwärtige Fall ist um so mehr Aufmerksamkeit werth, weil er sich auf einen Beamten und Schriftsteller bezieht, der lange angesehener Lehrer unserer Jugend, der so viel von dem unverdorbenen Kindersinn, so gerne unbefangenen Jugendmuth, so Vieles schreiben hat. Kannst du glauben, daß ich, wo der größten Ungeduld meinen Zorn zu erdulden, kommen eine gute halbe Stunde hat Mich reden hatte, der Engel zu sein? Mein geschickter Lehrer antwortete mich, so wie Mann, der ich in einem andern Lande. Mich gefunden hatte: „so Ihre werde sie gütige Schwiegerin in der Tuschen der Mannes sagen, wie sehr sie es zu thun haben.“ Meine Ehrung ist nur zu sehr angenehm! Meine Innigkeit! Meine Ehrung! Meine Liebe! Mann ihn auch nur ein Mann, ein einziges seiner Wörter, ein wilder sein, wenn ich verstanden hätte, daß es sich Ehrung sein sollen wollen, um mir solche Ehre zu bezeugen! Wie völlig es sich sagen sein sein will, und einen andern es sie Ihnen zu sagen! — Engel, sein auch was sollen Ihn auch nicht schlimm sein? Ihn sie sich auch sagen zu wollen: es sie Ihnen! es sonne sie, ohne sein eigene Freundlige zu verlangen, sie

den andern Theil gehen! — Ja Thörin! Wozu die Hälfte ist auch meine Frage da? Ich bin es allein schuld! Kannte ich seine heftige Gemüthsart nicht, um es ihm Recht zu machen? Schweres Ding war ich mir! Ich wünschte mir oft ich meine Sache gemacht hätte, und nun ist's ich hier, daß ich ihn in die Nachmittagsstunden irgend wo hinein bringen zu gehen, wenn er auch nicht gewollt hätte! Freilich bin es nicht auch ich, Mitleidige?

Ich sagte auch Ingrid in der andern Verwandlung hin, und entfernte mich, war mir meine Gesellschaftlichkeit über die, und mein Gemüth über mich selbst, einzeln. Einer Stunde ich hin eine Viertelstunde meines Weges. Den Morgen schrie' ich gerade, um über so oft zu sehen und ich mich mit ihm verstehen, aber — Rath genug wollte keinen Rede zu stehen; den morgen sich er morgen erfahren, schnell ich abgereist sei.

Ich habe nur mir meine Mühe erlassen können, bei Seite noch begraben sind. Dieses aber weiß nur eine alte Hebräerin Ephrata meiner Tante, die, glaub' ich, von Kindheit Jahren ihr Zimmer war, und ihre Wachsamkeit wegen im Hause verblieben ist, ein Aufsehen gegeben, und zum Beweise auch ein großer Goldstück Einmal von einem Kapuziner, der uns zum Frühstück kommen sah. Wahrlich! Ich bin

ten sich doch nicht um, daß ich ihnen keinen Brief schreiben konnte?

Schreiben nur, schreib so kurz, und Mittwoch, und sage nur keine Silbe von meinem Briefchen und dem ganzen schändlichen Treiben. Mich dünkt, ich bin um vieles reifer. Ich machte nur die angenehme Bekanntschaft, wie weiter Gärten ganz Jungfrau zu bleiben. Komödien, Komödien und immer Komödien sollte und haben gewinnen, daß Einer auch nicht sollen will.

Dein ganzer Ehren-Johann.

XVIII.

Brahms an Hanslick.

Da ist unvermutete Verwandlung meiner ganzen Person. Hanslick ist ein lieber Hausfreund ohne Nachricht für sich und mich (was ich sicher) abgeschafft ist. Es wachsen mir Hörner an zu einer prächtigen Größe und Pracht, ohne, daß mich irgendwer hier sieht, gar nicht kennt oder.

Und was ich mir von Ihnen erbitte und noch heute Ihnen ankündige will, ist, daß Sie mir ein Pferd anschaffen, das vom Reiter

welchen Hypochondrie von mir verlangt, um sie so darstellen zu können, zu wissen es gelehrten Männern, daß eine unbefriedigte Erinnerung an den verschwundenen Hypochonder den Nachfolger pathologischer machen könne, als ihm erlaubt ist zu sein, wenn er das Vertrauen rechtfertigen soll, womit sie ihn beglückten.

Du meinst mir, daß deine nächsten Verwandten für einen Jüngling, den ich mir ganz schön denke vom Nahmen der schönen Leidenschaft hören, wieder deine Neigung zum Gemahl aufdringen wollen; und du begehrst nun von mir zu wissen, ob du thätig sind, das Glück deiner Liebe den Widerstand eines grausamen Vaters zu standhafter Liebe aufzuopfern?

Und wer ist, frage ich vor allen Dingen mich selbst, der Person, welche dir eine Antwort verlangt, die vielleicht im Munde von tausend andern sterblichen Weisen weiser ausfallender wäre? — Ist es nicht eben diese Hypochondrie, die, schon am frühen Morgen deine Lebens vom Licht der Vernunft angehaucht, aus der beschränkten Dunkelheit, worin die empfindsamen Seelchen ihrer weichen Gefühlsschwelgereien die Dekken verschlossen, zum Gefühl der Würde ihrer Natur erwacht ist? Du, mein geliebtes Ich in der tiefen Pflicht, deine Gefühle einzuzügeln zu lernen, nach einer höhern und reinern Art zu sein, nach männlicher Tugend und Tugend. Herz, nach dem

höchsten Punkt, der dem Menschen erreichbar ist, emporzuheben sich getraut? Hätte diese Hypothese nicht in demselben Augenblick, da jene Frage in ihrem Busen sich erhob, aus dem innersten Heiligthum des Gottes in ihr die Antwort vernehmen lassen:

„Was ist deine Tugend, wenn sie vor einem „Opfer erschrickt, das sie der Pflicht bringen soll?“

Aber habe ich denn keine Pflichten gegen mich selbst, etwas so vorkurgen Eigenliebe. Nein, Hypochondria! Pflichten beziehen sich nur auf Andere. Der Mensch hat Pflichten gegen Aeltern, Familie, Vaterland, gegen die Menschen überhaupt, gegen die ganze Natur: denn diese alle haben ein Recht an ihn, zu dessen Besitz sie nur in so fern gelangen können, als er die denen obkommenden Pflichten erkennt und ausübt. Ohne Zweifel ist Selbsterhaltung die Grundlage aller Forderungen, welche die Natur in allen ihren Beziehungen auf uns macht. Ich muß daseyn, um die Pflichten erfüllen zu können, womit ich der Natur verhaftet bin. Aber dazu wurden stärkere Sprungfedern als das bloße Pflichtgefühl erfordert. Darzu hat uns die Natur mit Trieben versehen, deren Wirkung so mächtig ist, daß es selbst der Weisheit und Tugend nicht immer leicht ist, so

zu beherrſchen, und den Pflichten, mit welchen ſie immer im Streit liegen, zu unterwerfen. Sie kann ſich in jedem Menſchen ſicher auf die Stärke dieſer Triebe und auf ihre Hinlänglichkeit zu dem, wozu ſie uns gegeben ſind, verlaſſen. Aber es iſt Selbſttäuſchung, wenn der Menſch Triebe zu Pflichten adeln will, und ſo oft dieß geſchieht, liegt unfehlbar irgend eine verſteckte Begierde, ſich aus eigennützigen Bewegurſachen einer wirklichen Pflicht zu entziehen, im Hinterhalt.

Wenn ich dir aber auch, damit ich nicht um Worte zu ſtreiten ſcheine, zugebe, daß du Pflichten gegen dich ſelbſt habeſt: ſo bleiben ſie doch immer höhern Pflichten untergeordnet, und das Selbſt darf in keine Betrachtung kommen, ſobald es mit dem, was wir andern ſchuldig ſind, in Widerſpruch geräth.

Aber hier bewundere mit mir die Weisheit der Natur, die uns eine ſolche Selbſtverläugnung durch einen andern, edlern und nicht minder mächtigen Trieb erleichtert hat. Brauche ich dir dieſen erſt zu nennen, Hipparchia? Was ſind wir nicht fähig für diejenigen zu thun, die wir lieben? Welche Mühe, welche Sorgen, welche Leiden ſind uns zu ſchwer, wenn wir ſie für eine geliebte Perſon auf uns nehmen?

Laß uns nun die vorgelegte Frage wiederhohlen, und ich glaube es dir ſelbſt überlaſſen zu

dürfen, daß du sie aus der sophistischen Sprache des Eigennutzes in die Sprache des reinen Pflichtgefühls übersetzest. Wie? eine Seele gleich der deinigen hätte nicht Stärke genug, aus Liebe zu einem Vater, der die zärtlichste Anhänglichkeit um dich verdient hat, ihre Wünsche den seinigen aufzuopfern? Wie könnte sie, ohne von irgend einer selbstsüchtigen Leidenschaft verblendet zu seyn, im ersten Augenblick, da ein Zweifel hierüber in ihrer Brust aufstiege, sich selbst verbergen, die kindliche Liebe müsse sehr schwach seyn, die der Pflicht ein solches Opfer nicht mit Freuden zu bringen vermöchte.

Und worin besteht es denn am Ende, dieses schwere Opfer, welches ein gütiger Vater mehr von der Liebe seiner Tochter erwartet, als von ihrer Pflicht fordert? Wenn die Rede davon wäre, daß sie, wie Andromeda und Psyche, um den Göttern für irgend ein schweres Verbrechen ihrer Erzeuger zu büßen, einem Ungeheuer ausgeliefert werden sollte, so möchte ihr eine Anwandlung von Mitleiden mit sich selbst billig zu verzeihen seyn. Aber dem schönen, talentvollen, zu den ersten Würden der Republik geeigneten Leotychus, wäre er auch mit viel größern Fehlern behaftet als du an ihm rügest, zur Gemahlin gegeben zu werden, wird, außer dir selbst, schwerlich jemand für ein großes Unglück halten. Die Fehler, die dich so sehr an

ihm beleidigen, würden dir unbedeutend ſcheinen, wenn du ihn liebteſt. Es ſind theils Fehler der Jugend, die ſich unvermerkt von ſelbſt verlieren, theils ziemlich allgemeine Eigenſchaften der Leute ſeines Standes und der Männer überhaupt. Sie ſind weder unheilbar, noch ſo beſchaffen, daß ein Mann, der von andern Seiten ſchätzenswürdig iſt, (und das muß er doch ſeyn, da er den Beyfall deines Vaters hat) ſich um ihrentwillen der Achtung eines tugendhaften Weibes unwerth halten ſollte: noch viel weniger könnten ſie dich verhindern, die heiligen Pflichten der Gattin und Mutter zu erfüllen, und im Bewußtſeyn ſie erfüllt zu haben dich glücklich zu fühlen.

Wenn du deine Lage in dieſem Lichte betrachteſt, edle Hipparchia, ſo ſehe ich nicht, warum du nicht mit einiger Anwendung der Seelenſtärke, die du zu beſitzen ſcheinſt, zu der verdienſtlichen Entſchließung gelangen könnteſt, den Wünſchen deines Vaters nachzugeben, und, um den Preis einer großmüthig aufgeopferten Neigung oder Phantaſie, das ſchöne Bewußtſeyn zu erkaufen, daß die Zufriedenheit ſeiner alten Tage das Werk deiner Tugend ſey.

Den 18ten Skirrophorion.

XIX.

Hipparchia an Krates.

Nein, ehrwürdiger Krates, ich will gegen dich, oder die Weisheit die aus dir redet, nicht die Sophistin spielen! Ich will auch nicht fragen, ob du mit einem wirklichen Hipparchides, der sich in meinem Fall befunden hätte, eben so streng verfahren wärest, als mit der armen, in ihre eigene Gestalt zurückgeschreckten Hipparchia. Ich danke dir vielmehr für diese Strenge: sie ist heilsam, sie führt mich zu meiner Pflicht zurück.

Ich will sie bekämpfen, und werde sie bezwingen diese selbstsüchtige Leidenschaft, die den Wahn, daß ich mir selbst etwas schuldig sey, in mir erzeugte, und es mir schwer machte, das, was ich (vielleicht auch hierin getäuscht) für das Glück meines Lebens hielt, den Wünschen eines liebenden und geliebten Vaters aufzuopfern. Du hast mich zu dem demüthigen Gefühl gebracht, wie viel mir noch fehlt, bis ich mich, ohne deinem Ruhm zu schaden, für deine Schülerin bekennen dürfte: aber den Muth weiser zu werden, will ich darum nicht aufgeben. Fahre fort, o mein ehrwürdiger Meister, mich ohne Schonung in dem Pflichtgefühl zu stärken,

das du wieder in mir erweckt haſt; du ſollſt nicht vergebens arbeiten! Möchte nur irgend eine freundliche Gottheit das Wunder, was die Göttin Iſis an der Tochter des Ligdus gethan haben ſoll, an mir wiederhohlen, und die unglückliche Hipparchia, die ein tyranniſches Vorurtheil deines Umgangs und mündlichen Unterrichts beraubt, um beides ungehindert genieſſen zu können, in dieſem Augenblick auf ewig in einen wirklichen Hipparchides verwandeln!

Den 20ſten Skirrophorion.

XV.

Ebendieſelbe an Melanippe.

Dieſen Morgen ließ mich mein Vater in ſein Kabinet rufen, um mir meine Verweiſung auf ſein Landgut zwiſchen Marathon und Brauron ſelbſt anzukünden. Ich fand ihn in ſeinem Armſtuhl ſitzend, und näherte mich ihm langſam und wider meinen Willen ſchüchtern; denn ich hatte mir vorgeſetzt heiter und ruhig zu ſeyn. Strenger Ernſt und ſtiller Gram hingen wie ein Gewölk um ſeine ehrwürdige Stirn; nur der Ton, womit er mich anredete, war ſanfter als ich bey ſeinem erſten Anblick hoffen durfte.

Nach einer ziemlich langen Pause fing er an: Hipparchia, du gehst nach Marathon; die Luft von Athen taugt nicht länger für dich.

Hier hielt er ein, einen Blick auf mich heftend, der mich weichherziger machte als mir lieb war.

Hipparchia, fing er wieder an, wann hätt' ich je gedacht, daß du, das Kind meines Herzens, das mir immer nur Freude machte, das mir so theuer war, weil dein Anblick mir immer deine Mutter in der Blüthe ihres Lebens vor die Augen stellte, wann hätt' ich's je für möglich gehalten, daß du mich dahin bringen würdest, mich anders als durch meinen Tod von dir zu trennen?

Innigst gerührt ließ ich mein Gesicht auf seine Hand sinken, und er mußte fühlen, daß sie von meinen Thränen naß wurde. O mein Vater, rief ich sobald ich zu reden vermochte, laß mich immer bey dir bleiben! Warum willst du deine Hipparchia verstoßen?

Auf einmahl stieg die finstere Wolke wieder über seinen Augenbraunen auf; er entzog mir seine Hand, und ich wankte etliche Schritte zurück. „Verkehrtes, unbegreifliches Mädchen! wie kannst du einen jungen Mann wie Leotychus, den Sohn meines Freundes, die anständigste und unverwerflichste Parthie, die ich in ganz Attika für dich finden konnte, verschmähen, um dich

einem mißgeschaffnen, grillenfängerischen, vor lauter Weisheit übergeschnappten, lumpichten Böezier an den Hals zu werfen?"

Verzeihe, mein Vater, er ist nichts von allem diesem.

„Der Mensch muß einen Zauber auf dich geworfen haben, Mädchen? Du bist deiner Sinne nicht mehr mächtig! Und ich sollte dich, nach der wahnsinnigen Erklärung, die du mir gethan hast, noch länger in seiner Gewalt lassen?"

Er kennt mich nicht einmahl, mein Vater, er weiß nicht —

„Wie? (fiel er mir in die Rede) Du erfrechst dich mir zu sagen, er kenne dich nicht, und du bist, deinem eigenen Geständniß nach, seit vier Monaten beynahe alle Tage mit ihm zusammen gekommen!"

Seit dem 6ten Thargelion nicht wieder, und vorher in einen Jüngling verkleidet, wie ich dir in meinem Briefe gestanden habe. Er kannte mich nie als Hipparchia.

„Also itzt wenigstens kennt er dich, als das was du bist!"

Ich erblaßte über meine Unvorsichtigkeit.

„Unglückliche, rief er mit einem Blick der mich zittern machte, du gebrauchst Kunstgriffe gegen deinen Vater?"

O lieber Vater, denke nicht so wegwerfend von deinem Kinde! Ich erblaßte nicht aus der

schuldigen Ursache die du argwohnst. Ich schwöre dir bey der heiligen Athene, Krates hat mich nie als Hipparchia gesehen noch gesprochen. Er weiß nichts von meiner Neigung, und ist weit entfernt sie zu erwiedern.

„Und das hoffst du mich glauben zu machen?“

Glaub' es deinen Augen, rief ich, vom schmerzlichsten Gefühl des Unrechts, das ihm und mir zugefügt wurde, überwältigt, indem ich seinen Brief aus dem Busen hervorzog, und meinem Vater überreichte.

„Was soll mir das?“ fragte er.

Es ist die Antwort, die ich von Krates auf den ersten und einzigen Brief erhielt, den ich an ihn geschrieben habe.

„Du schriebst also zuerst an ihn?“

Um mir über meinen Fall mit Leotychus seinen Rath auszubitten.

„Und was rieth er dir?“

Meinem Vater ohne Weigerung zu gehorchen.

Lamprokles schien verwundert und verlegen. Er überlas den Brief, erst flüchtig, dann an einigen Stellen langsamer, wiegte den Kopf (wie er zu thun pflegt, wenn ihm etwas bedenklich oder unglaublich vorkommt) und schwieg eine gute Weile. Ich stand in verwirrter Erwartung, nachsinnend und ungewiß, ob ich recht oder unrecht gethan ihm den Brief zu geben.

Hipparchia, ſagte endlich mein Vater, nachdem er bis zum Schluß des Briefs gekommen war, du kannſt nichts beſſers thun als dem Rath dieſes Krates zu folgen, der wenigſtens ein ehrlicher Mann zu ſeyn ſcheint.

Ich wünſche ihm folgen, ich wünſche dir gehorchen zu können, mein Vater; aber ich fürchte, es iſt mehr als in meinem Vermögen ſteht.

Albernheit, Albernheit! rief er, unwürdig einer Tochter, die immer ſo verſtändig war!

Das Herz, lieber Vater, iſt nicht immer in unſrer Gewalt.

„Das iſt nicht die Meynung deines Philoſophen! — Gut! Ich will dir Zeit zum Beſinnen laſſen — drey, vier Dekaden, noch mehr, wenn es ſeyn muß. Der ſtille einſame Aufenthalt auf meinem Gut bey Maroneen ſchickt ſich ganz dazu, dich wieder zu dir ſelbſt zu bringen, und die Harmonie zwiſchen deinen Neigungen und Pflichten wieder herzuſtellen. Gehe, Hipparchia, ſetzte er hinzu, indem er von ſeinem Sitz aufſtand, — in Kurzem hoffe ich dich unter einem fröhlichern Geſtirn wiederzuſehen; und damit ſchlüpfte er eilends in ſein Schlafzimmer, und ſchloß die Thür hinter ſich.“

Ich ſtand noch einige Augenblicke wie verblüfft, und nun merkte ich, daß er meinen Brief

mir sich genommen hatte. Warum, wozu that er das?

Meine Gedanken liefen hin und her. Zuletzt schien es mir, meine Ueberredung könnte doch eher gute als nachtheilige Folgen haben, und ich wurde ruhiger, indem ich dieser Vorstellung nachhing.

Alles war zur Abreise fertig. Ich wollte noch von meiner Tante Abschied nehmen, aber sie war diesen Morgen in aller Frühe nach Munychia abgegangen. Sie will mich fühlen lassen, wie unerhalten sie auf mich ist: aber vor ihrer ungebetenen Thätigkeit werd' ich mich darum nicht weniger zu fürchten haben.

Ich bin nun auf dem Gut bey Marathon angekommen. Das Haus ist ansehnlich und bequem, von den schönsten Ahornen und großen Pflanzungen fruchtbarer Bäume aller Arten umgeben. Die Landschaft ist eine der anmuthigsten in Attika. Aber ich bin allein, und, (wie Lesbia von der alten Krobyle gehört hat) es soll mir nicht erlaubt seyn, weder Besuche zu geben noch anzunehmen. Da ich zu weit von dir entfernt bin, um einen Besuch von dir hoffen zu können, so ist mir diese Einschränkung sehr gleichgültig; desto mehr werde ich mich mit meinen eigenen Gedanken unterhalten. Es fehlt mir nicht an Büchern, und das große göttliche

Buch, worin ich am liebſten leſe, liegt überall, wo ich hinblicke, vor mir aufgeſchlagen. Die Lehren, die ich daraus ziehe, ſind der Abſicht, weßwegen man mich hierher verbannt hat, nicht ſehr förderlich. Mir fehlt hier nichts als du und Krates, aber auch, im Nothfall, Krates allein, um mich, bey dem geringſten Antheil von allem andern was zum menſchlichen Leben gehört, für das glücklichſte aller Weſen zu halten.

In Ermanglung deiner ſelbſt, liebſte Melanippe, ſind ihr deine Briefe ein ſehr dringendes Bedürfniß für mich: denn mir iſt nur gar zu oft, als ob du noch der einzige Faden ſeyeſt, an dem ich mit der Welt zuſammen hange.

Den 21ſten Thargelion.

XXI.

Melanippe an Hipparchia.

Der alte Großvater iſt endlich auf immer ſchlafen gegangen, ſein Schatten nach Attiſchem Gebrauch auf's vollſtändigſte beruhigt worden, und meine Mutter in voller Arbeit, ſeine ſämmtliche Verlaſſenſchaft in Beſitz zu nehmen, und denn je eher je lieber nach Athen (außer welchem, wie ſie ſagt, kein Leben iſt) zurückzukehren.

Unſer Freund Eutyphron, deſſen Anhänglichkeit an mich durch den Zuwachs von dreyßig Talenten zu meinem künftigen Erbgut nicht vermindert worden iſt, wird inzwiſchen immer auf der Straße ſeyn unſern Briefwechſel zu befördern, und uns fleißig mit den Neuigkeiten zu verſehen, an denen uns gelegen iſt. Er hat ſich zu dieſem Ende einen Thraziſchen Klepper angeſchafft, der dem Winde zu gleich laufe; und er ſcheine es für nicht wenig Dank zu wiſſen, daß du ihm eine ſo ſchöne Gelegenheit giebſt, ſich um mich verdient zu machen.

Die Antwort, die du von unſerm Philoſophen [illegible] haſt, iſt gerade wie ich ſie von einem Mann erwartete, den ſein einmahl erwählter

Gnaden zum Erbdienstpflichtigen verliehen. Dem Lehnsherrn und seinen Erben standen die Rechte zu, welche das Lehnsrecht verliehen hatten, wenn der Herr nicht selbst Wort, und er zu Gnaden die Lehnen Lehnsherrn verliehen, mit seinem Leben Lehn stand. Wer Lehnsherr oder Lehnsmann war, war Lehnsherr, oder der Lehnsherr Lehnsherr, so daß ein Lehnsherr Lehnsherr, so daß ein Lehnsherr Lehnsherr, und den verliehenen Lehnsherr nicht machen, der auf seinen Lehnsherrn und seinen Lehnsherrn, wie der Lehnsherr Lehnsherr und Lehnsherr, so daß der Lehnsherr Lehnsherr, so daß der Lehnsherr Lehnsherr, so daß der Lehnsherr

[illegible]

[illegible]

[illegible]

auf Gottfried hab ich an der Quelle meine Freuden weiden?

Jene unendliche Milde Gottes um den armen Menschen unbedingte Anerkennung, der Wahrheitsliebe und der Pflicht. Nicht dem, der Ihre in Gott wie in der Schule der Weisheit an der Wahrheit geübten sah, wollen wir etwas neues sagen, hierüber nicht ungehört darf. Ihr wollt!

Ihre ewige Ehrerbietung.

XXIV.

Charakteristik an Wilhelmine.

Du, Wilhelmine, hast — und erkannt? — Dem gewiss mit seinem Wohl hat' ich's gethan, und Hoffnung mir noch immer ist meine Tugend geworden hat. Wie kann ich sie verschuldet? — Keine Sünderin? — Nun du, Wilhelmine, warum mischst du meinen Thränen bitteren? Warum hat grausamer Eifersucht, sollte ich nur kaum bewegt war, mehr geschmerzt entbrannt mit schwer? Sieht nun, du verschwiegne Mitternacht, was du angesehen hat? — Wie schwer schlugen Sekunden durch das Herz! — Ist sein Herz wirklich für eine Lebens ungeworden?

(Du Dichter alle so wärst, was bin ich gewiß!)

Oder könnte es vielleicht gar so meinen Freunden an die Ehre von meinem Geschmack gehangen, und das allein, weil es nur im Vorbeigehen von seiner englischen Herzensneigungen hören, mein Blatt schänden, um nur auf einmahl alle Subscribenten zu bekommen, und seinen leidigen Freundinnen eine solche gräßliche Rache zu üben? — Schwöre mir unverzüglich, was du von der Sache denkst.

Dein ganz Ergebenster.

XXV.

Antwort an Klopstock.

Daß man die Liebe nur einen Punkt um die Augen machte, ist eine bekannte Sache: aber, daß sie auch ein Mittelchen wie die beiden Hemisphären und einen in Runen Wendung, wo meine Imaginations, Witz, Geist- und Einbildung machen könne, hatte ich mir noch nie gedacht. Wie? Du merkst spaßhaft wären? Gewiß wäre mir Schade, daß die angenehme Begleitung deiner guten Liebe keine andere als ein Hypochonder, Lungensüchtiger, oder Tauber, an welche Krankheit ein Mann wie du beklagenswürdige Kranke verschlagen würde

[illegible] Jüngling machen kann; zumahl da er von [illegible] vornehmen und reichen Vater herrührt an [illegible] vornehmen, reichen, und ehrsamen Bürgern [illegible] Vaterstadt ist. Nun, weiß, schönste Hipparchia, siehst du denn nicht, daß der heutige alter Jünglinge Liebe keine schnöde Art, wie eine verliebte Liebesraserey zu thun, hätte annehmen können als eben diese?

Ende alle deinen Schmerz, liebe Seele, und gieb den Gedanken, die dich um andere und mehrere quälen, nicht länger Gehör! — Du weißt sagen, meine Erklärung sey auf's höchste eine kluge Hypothesis. Daß es dem also sey, will ich, und erwarte ihn nun, als ob meine Hypothesis die einzig wahre wäre, d. i. als ob du ein ganz neues verdrehtes weiblich. also bist gar [illegible] [illegible] hörest; und du wirst sehen, es ohne Wiederung.

Du hast vermuthlich schon erfahren, daß dein Doctor Metrokles von seiner langen Reise endlich zurückgekommen ist. Man verlangt zu sehen, was für schöne Sachen er und sein Kollege und Cornelius mitgebracht hat. Aber noch ungeduldiger bin ich, was er zu dem Heirathsvertrag des alten Chabrias sagen wird. Trompete und er haben sich, wie ich höre, von der Schule her noch nicht leiden können. Das ist Wasser auf seiner Mühle, Hippardie!

Meine Mutter kam heute Morgen auf den Ein-

Gut, Krates, weil du ihr doch nicht haben wolltest, wäre sie ein Mann für mich. Euthyphron, meynte sie, sey wohl ein guter Mensch; aber nun, da ich eine der besten Partheyen in der Stadt geworden, sey er nicht mehr reich genug für ihre einzige Tochter. Liebe Mutter, sagte ich, du bist sonst eine verständige Frauenzimmer, aber diesmahl rechnest du nicht gut. Lege mir ihm das, was er ist zu wenig für mich hat, von dem, was ich zu viel für ihn habe, so ist das Gleichgewicht wieder gestellt. Sie nannte mich einen Kindskopf; aber ich sah ihr um den Hals und küßte ihr so lange, bis sie mir ihr Wort gab, der erste Gemelian sollte unser Hochzeitag seyn. Wär' es nicht abscheulich, wenn der arme dienstfertige Vetter für all sein Laufen und Rennen und Spionniren und Briefchenbestellen, am Ende mit einem kahlen Schönbart abgefunden worden wäre? Aber bis wir uns zu Athen wiedersehen, soll er seinen Verdruß noch reblich verdienen!

Den 7ten Hekatombäon.

XXVI.

Hipparchia an Krates.

Wir ſind einander auf einem ſeltſamen Wege begegnet, beſter Krates; aber da wir uns nun einmahl begegnen ſollten, warum wollten wir nicht, ſo lange als möglich, munter und traulich mit einander fort ſtapfen? Unſre Geſinnungen, unſer Schickſal, unſer Anliegen, alles hat ſo viel Aehnlichkeit, daß ich feſt glaube, wir müſten einander zu unſerm wechſelſeitigen Troſte finden. Es ſcheint wunderlich, aber dein Beyſpiel macht mir Muth, und ich denke das meinige ſolle bey dir dieſelbe Wirkung thun. Warum wollten wir der Hoffnung entſagen? Mein Vater, wenn er meine Beharrlichkeit ſieht, wird nicht unerbittlich bleiben; und auf der andern Seite, wie ſollte ein Mann wie du unüberſteigliche Schwierigkeiten finden?

Verzeihe indeſſen deiner Schülerin und Freundin, daß ſie ungeduldig iſt, die Glückliche, die ſo allen andern vorzieht, kennen zu lernen. Wenn ſie ſich mir entdecken wollte, wer weiß ob ich nicht Mittel fände, euch zu dienen? Wenn du nicht, ſo wirſt du unſichtbar wieder geliebt, und wer wollte ſich da nicht eine Pflicht daraus

machen, die Zufriedenheit eines ſolchen Paars zu befördern? Ich hoffe, du wirſt dir aus meiner Zurückhaltung keinen Beweggrund machen, auch gegen mich zurückhaltend zu ſeyn. Geziemt in ſolchen Fällen einem Mädchen nicht Schüchternheit? Aber zu dir hat mein Vertrauen keine Grenzen, und ſobald du mir den Nahmen deiner Geliebten entdeckſt, ſollſt du auch unter dem Siegel der Verſchwiegenheit erfahren — Doch nein! zu viel will ich nicht verſprechen. Mein Geheimniß gehört nicht mir allein: es iſt in der Gewalt meines Freundes, und nur wenn ich ſeine Einwilligung erhalte, darf und ſoll Krates in Hipparchiens innerſter Seele leſen.

Den 12ten Hekatombäon.

XXVII.

Metrokles an Hipparchia.

Freue dich mit mir, liebe Schweſter! Die Götter haben deinen Metrokles, nach einer Wanderſchaft von zwey vollen Jahren, glücklich wieder in das väterliche Haus zurückgeführt. Welch ein Augenblick das war, da mir, auf dem Verdeck ſtehenden und mit unverwandten gierigen Augen nach meinem geliebten Ithaka hinſtarren-

den, auf einmahl der ehrwürdige Cekropiſche Fels mit dem ſchimmernden Parthenon auf der Stirne wieder ſichtbar wurde! In meinem Leben werd' ich nichts mehr fühlen, was dieſem überſtrömenden Wonnegefühl gleicht. — Ich habe viel erwandert, viel Großes und Wunderbares geſehen, aber eine Stadt, die mit unſerm ſchönen Athen zu vergleichen wäre, giebt es auf dem ganzen Erdboden nicht. Doch davon künftig, wenn wir, Alle wieder vereinigt, im häuslichen Kreiſe unter dem prächtigen Ahorn unſers Vorhofs ſitzen, und ich in eurer Mitte, eben ſo geſchwätzig, aber weniger lügenhaft als Odyſſeus, euch die Abenteuer meiner Herumirrungen erzählen werde.

Als ich unſerm Hauſe mit raſchen Schritten zueilte, wie freute ich mich, meine Hipparchia, nach einer ſo langen Trennung dein liebes Angeſicht wieder zu ſehen! Ich hatte, um euch nicht gar zu unverſehens zu überraſchen, meinen Dromo vorangeſchickt, und hoffte, du würdeſt die erſte ſeyn, die mir aus der Thür des väterlichen Hauſes mit offnen Armen entgegen flöge. Ich fand mich übel getäuſcht. Wo iſt Hipparchia, rief ich mit ängſtlich klopfendem Herzen, und erfuhr nun nach und nach — alles, was mir deine Abweſenheit begreiflich machen ſollte. Aber wie wirſt du dich wundern, wenn ich dir ſage, daß ich (den einzigen Umſtand deiner Verweiſung

nach dem Marathoniſchen Gut ausgenommen) von deiner Geſchichte bereits ſo gut und noch beſſer unterrichtet war, als der Vater und die Tante?

Du vermutheſt ohne Zweifel, ich werde einen Zauberſpiegel oder einen magiſchen Ring, der mir die Geiſter unterwürfig macht, von meinen Reiſen mitgebracht haben? Das nicht, Schweſterchen! Laß dir ſagen, wie es damit ganz natürlich zuging. Ich brachte, (wie du weißt) vor meiner Reiſe drey Jahre zu Korinth zu. Dort lernte ich deinen Freund Krates kennen, geſellte mich zu ſeinen Schülern, gewann ſeine Zuneigung, ward ein ganz andrer Menſch durch ihn als du mich vorher kannteſt, und faßte dafür auch eine Liebe zu ihm, die nur mit meinem Leben erlöſchen wird. Als ich auf meiner Rückreiſe von Syrakus nach Korinth kam, war mein erſtes, dem Philoſophen Krates nachzufragen. Ich erfuhr von dem neunzigjährigen Diogenes, (der ſeit mehrern Jahren bey ſeinem edeln Freund Xeniades lebt und im ganzen Hauſe wie ein guter Genius angeſehen und geehrt wird) daß er ſeit geraumer Zeit nach Athen gezogen ſey. Wie der ziemlich ſchwach gewordene Greis ſich endlich meiner Perſon und der ehemahligen Zuneigung ſeines Freundes zu mir wieder erinnerte, trug er kein Bedenken, mir Alles, was ihm von deinem Verhältniß zu demſelben bekannt war, zu ent-

decken, und mir ſogar die von Krates erhaltenen Briefe mitzutheilen. Ich weiß alſo Alles, liebe Schweſter, und ich kann dir nicht ausdrücken, wie glücklich mich der Gedanke macht, daß du das Band werden ſollſt, das den Mann, den ich vor Allen ehre, an unſer Haus knüpfen wird. Die Schwierigkeiten, die uns noch im Wege ſtehen, wegzuräumen, ſoll nun meine Sache ſeyn! Unſre Baſe Melanippe, deine Vertraute, die ſeit Kurzem wieder hier iſt, ſagt mir, du zweifelteſt noch, ob Krates dich liebe. Ueber dieſen Punkt, gutes Mädchen, lege nur immerhin dein Herz zur Ruhe. Krates iſt zwar keiner ſchwindlichten Leidenſchaft fähig; aber die Art von Liebe, die er für dich fühlt, iſt die einzige, die dieſes Nahmens werth iſt. Sie wird ihn weder Thorheiten noch Verbrechen um deinetwillen begehen machen; aber dieß allein ausgenommen, iſt nichts, was er nicht dir zu lieb zu thun oder zu leiden fähig wäre. Kurz, du wirſt Urſache finden, dich für die glücklichſte der Weiber zu halten, wenn du die Seinige wirſt. Indeſſen darf ich dir nicht verbergen, daß er noch keinen Begriff davon zu haben ſcheint, daß eine ſolche Verbindung zwiſchen euch unter die möglichen Dinge gehöre; und ich fürchte ſehr, wofern der Antrag nicht unmittelbar von unſerm Vater ſelbſt an ihn gelangt, wird er nie glauben, daß Lamprokles ihm ſeine Tochter mit gutem Willen gebe. Von

dieſem Punkt ſind wir freylich noch weit entfernt; aber Geduld, Zeit und Beharrlichkeit haben ſchon manches zu Stande gebracht, was niemand für möglich gehalten hätte.

Die Tante iſt ſehr unzufrieden mit dir. Der Vater ſcheint es weniger zu ſeyn; doch hat er bisher, ſo oft ich deiner erwähnte, die Rede ſogleich auf etwas anders gelenkt. Gegen Krates ſcheint er mir nicht ohne Vorurtheile zu ſeyn; ſie werden aber einer ganz andern Meynung Platz machen, wenn ich ihm erſt (was nächſtens geſchehen ſoll) umſtändlich entdeckt haben werde, wie viel wir beide, ich um meiner ſelbſt, er um ſeines Sohnes willen, dieſem Krates ſchuldig ſind.

Das erſte und nöthigſte, was ich zu unternehmen hatte, ſchien mir, die Sache mit Leotychus auf eine gute Art abzuthun. Wir kamen deßwegen zuſammen, und du brauchteſt eben nicht eitler zu ſeyn als die meiſten deines Geſchlechts, um dich ein wenig beleidigt zu finden, daß es mir ſo wenig Mühe koſtete, dich von dieſem Beſchwerlichen zu befreyen. Er ſagte anfangs viel Schmeichelhaftes über deine feinen Eigenſchaften, ſetzte aber hinzu: er höre, daß du noch keine Luſt habeſt, dich in's eheliche Joch ſpannen zu laſſen, und er höre es mit deſto größerm Vergnügen, weil dieß gerade ſein Fall auch ſey. Er liebe ſeine Freyheit noch zu ſehr, als daß er ſie

ſelbſt einer Hipparchia aufzuopfern verſucht ſeyn könnte. Auch habe er es bereits bey ſeinem Vater ſo weit gebracht, daß von der vorgeſchlagenen Verbindung keine Rede mehr ſeyn werde, wofern wir über dieſen Punkt mit ihnen gleicher Meynung wären. Ich verſicherte ihn deſſen mit Mund und Hand, nicht ohne das verbindlichſte Bedauren, daß ich der Ehre, einen Leotychus zum Bruder zu erhalten, entſagen müßte; und ſo trennten wir uns, dem Anſchein nach, als die beſten Freunde von der Welt, und haben uns ſeitdem — nicht wieder geſehen. Von dieſer Seite kannſt du alſo ruhig ſeyn, Schweſterchen.

Der junge Eutyphron dringt darauf, daß ich mich ſeiner eben ſo frey bedienen ſoll, wie du und Melanippe bisher gethan habt. Er iſt ein ſehr wackerer junger Menſch, und unſerm Freund eifrig ergeben. Um jedoch ſeinen guten Willen nicht zu mißbrauchen, ſchicke ich meinen Dromo mit dieſem Brief an dich. Sobald ich dir etwas angenehmes zu berichten habe, ſoll ein zweyter folgen. Ich ſchließe dieſem ein Briefchen von Krates bey. Er ſchickte mir's dieſen Morgen, von etlichen Zeilen an mich ſelbſt begleitet, aus welchen ich vermuthe, daß du dich an dem Inhalt nicht ſonderlich ergetzen wirſt. Ich fürchte, er findet eine ſeltſame Art von Vergnügen darin, ſich ſelbſt und dich zu peinigen. Will er etwan eure

Liebe dadurch, wie Gold durch Feuer, läutern? Was auch die Absicht seyn mag, laß dich's nicht kümmern? daß er dich wie seine Augen liebt, ist gewiß, und daran kannst du dir, däucht mich, vor der Hand genügen lassen.

Den 15ten Hekatombäon.

XXVIII.

Krates an Hipparchia.

Wenn du wüßtest, wie dein letztes Briefchen auf mich gewirkt hat, du würdest meiner schonen, gute Hipparchia. Ich soll dir einen Nahmen nennen, den mir die Pflicht zu verschweigen gebietet? Was könnt' es dir helfen, wenn du ihn auch blutend aus meinem zerrißnen Herzen herauszögest? Laß mich lieber in der Stille meines eigenen Gemüths arbeiten, meinen Willen mit den Forderungen der Nothwendigkeit in Uebereinstimmung zu bringen, und — zürne mir nicht, daß ich mich in mich selbst einhülle. Ich freue mich um deinetwillen, daß dir Leotychus, wie dein Bruder mir versichert, nicht länger beschwerlich seyn will. Aber wie wird dein Vater die Vereitlung seiner Wünsche aufnehmen? — Wohl dem, der mit ruhigem Bewußtseyn in die Tiefen

seines Herzens blicken kann! Dieß, Hipparchia, war bisher das Glück meines Lebens; und es nie zu verlieren, soll immer mein höchstes Bestreben bleiben.

Den 14ten Hekatombäon.

XXIX.

Hipparchia an Metrokles.

Du bist uns, wie ein Gott aus Wolken, erschienen, mein Bruder; gerade da uns sonst niemand helfen konnte. Von dem Tage deiner Heimkunft fängt sich eine neue Epoche in meinem Leben an. Wie glücklich, daß du schon von Jahren her ein Freund des Krates bist! Ich bin nun über die Zukunft ruhiger, und verspreche mir von deiner Vermittlung den besten Erfolg.

Wiewohl du aus den Briefen, die der alte Diogenes dich lesen ließ, Licht genug über mich und mein Verhältniß zu Krates erhalten hast, so will ich mich doch, um nie wieder auf diesen Punkt zurückzukommen, ein für allemahl mit dir auf's Reine darüber setzen.

Ich bin (wenn ich mich anders recht kenne) eben so wenig einer schwindlichten Leidenschaft fähig als Krates. Was meine Freunden

Melanippe meine Liebe zu ihm nennt, könnte wohl eben so richtig Freundschaft heißen, wenn dieses Wort, durch den gemeinen Gebrauch, der seit den Zeiten von Theseus und Peirithous, Pylades und Orestes, Achilles und Patroklus, davon gemacht worden, nicht eine gewisse Kälte bey sich führte, die es zu Bezeichnung meines Verhältnisses gegen Krates untauglich macht. Immerhin mag es also Liebe heißen; gewiß ist es eine Art von Liebe, die ich der Weisheit selbst ohne zu erröthen gestehen dürfte.

Der Vorsatz, wenn ich die seinige nicht werden kann, ledig zu bleiben, könnte vielleicht als ein Zeichen einer ungezähmten Leidenschaft angesehen werden. Denn, kenne ich etwan alle Männer? und wie wollte ich behaupten, es sey schlechterdings unmöglich, daß mir jemahls ein anderer aufstoße, der mir eine ähnliche, ja vielleicht eine noch lebhaftere Zuneigung einflößen könnte als Krates?

Dieß ist aber auch nicht, was ich behaupte. Genug für mich, (und ich denke, auch für Krates) daß ich keinen andern Mann kenne, den ich mir zum Gemahl wünsche, ja sogar keinen, den ich mir, ohne Widerwillen und Scham vor mir selbst, in einem Verhältniß mit mir denken kann, welchem nur die höchste Achtung für den Mann und das gegründetste Zutrauen

zu seinem Zartgefühl das Erniedrigende für uns zu benehmen vermag. Ich sage nicht, Krates ist ein schöner Mann; ich sage bloß: gerade so, wie er ist, gefällt er mir besser, als der schönste, den ich je gesehen habe; ich wünsche mir ihn nicht anders, und gäbe kein Tribalion darum, daß seine Schulter um einen Zoll niedriger wäre. Das Wahre ist, ich liebe ihn um der Schönheit seiner Seele, um der Würde seines Karakters, um der Grazien seines Umgangs und Betragens willen, die für mich der Abglanz von jenen himmlischen ist, ohne welche, wie Pindar sagt, kein weiser und edler Mann als das erscheint was er ist. Seine Denkart, die Grundsätze die er im Leben befolgt, seine Gesinnungen, sein Geschmack, sind dieselben, wovon die Natur die Anlagen und Keime in mein Wesen gelegt hat. Je heiterer mein Kopf, je freyer und ruhiger mein Gemüth ist, desto inniger fühle ich den sanften aber immer gleich starken Zug dieser innern Verwandtschaft; kurz, wenn ich nicht wirklich seine Hälfte bin, so ist sein wahres Wort an dem System des Platonischen Aristophanes! Daß ich, da mich die Natur nun einmahl zu einem Weibe gemacht hat, bey einem solchen Verhältniß zu Krates, sein Weib zu werden wünsche, ist so natürlich, daß es abgeschmackt wäre, ein Wort mehr darum zu sagen. Kann dieß nicht seyn, entweder weil die Einwil-

Hoffnung unſere Wünſche nicht zu erhalten iſt, oder: weil er ſelbſt ſich nicht dazu entſchließen kann, ſo werd' ich mich darein ergeben. Ich werde dann nicht ſehr glücklich ſeyn: aber ſo ein armes Geſchöpf bin ich doch auch nicht, daß ich in mir ſelbſt gar keine Entſchädigung für das, was ich dabey verliere, finden ſollte.

Siehe, lieber Bruder, ſo ſteht es um deine Hippardie; und wenn mein Herz nicht ein arger Betrüger iſt, ſo habe ich dir kein Wort geſagt, das ſich nicht durch die That als Wahrheit erweiſen ſoll.

Ich ſchicke dir das melancholiſche Briefchen unſers Freundes, damit du dich überzeugen kannſt, ob du ſeine Geſinnung gegen mich richtig errathen haſt. Ich weiß es bereits auswendig, und es bedarf auch keiner Antwort. Du thuſt ihm Unrecht, wenn du glaubſt, er finde ein Vergnügen daran, ſich ſelbſt und mich zu peinigen. Mich dünkt, ich durchſchaue ſein Innerſtes. Er iſt eine höchſtedle, erhabene Natur: aber er fühlt auch, daß er es iſt; und wie ſollte er nicht? Es iſt ſein wahrer Ernſt, ſeine Neigungen mit den Umſtänden, und vor allem mit der Pflicht in den reinſten Einklang zu ſtimmen. Der kleinſte Vorwurf, den er ſich ſelbſt zu machen hätte, würde ihm unendlich ſchmerzlicher ſeyn, als der Tadel und Spott der ganzen Welt. Nie-

damit vereinigt er auch den zweiten Zweck, in einer Sache von so großer Bedeutsamkeit alles zu vermeiden, was ihm eine unwürdige Behandlung zuziehen könnte; und ich bin gewiß, wenn mein Vater auch seine Einwilligung ertheilen hätte, und Clarissa Harlowe nur die leiseste Vermuthung, daß sie ihm von ihr aber nur durch Thränen abgedrungen worden sey, so würde sie selbst sich vorgehalten haben, daß es so weit hätte kommen lassen. Du sieht also, lieber Mitarbeiter, wie schlecht Behutsamkeit und Klugheit, ja sogar Ehrerbietung und aufrichtende Liebe in dieser Sache sind; und ich versichre mich darauf, daß du in deinem Verlangen, und zu sterben, den kräftigen Beweggrund zu aller der Mäßigung finden werdest, die der Charakter deiner Freunde erfordern.

Der ganze Schwindler.

XXX.

Mannichfaltiges und Allgemeines.

[illegible]

XXXII.

Eigenschaften der Körper.

Worte und Redensarten sind der gewöhnliche Ausdruck aller Gedanken, Vorstellungen und Empfindungen. Sage mir, Knabe, wie viel ist drei mimen, wenn in der achten Stelle sechs Minuten in mir sangen?

Das Verlangen und Gedanken unterschied sich in mir einer Verwandtschaft der Kinder Israel, das mein Haus auf den Grund, wo ich die weiten, das Verlangen schnitzige Tod, in Gedanken vermacht, die ich unmittelbar in die Gegenwart von Empfindungen versetzen. Auf einmahl wurde mir's, als hätte ich vor mir Licht, und Wasser in mein Zimmer wie in einen Raum voller Ton kam. Ja ich sahe, Gitter über mein verlassenes Ich mit einem tiefen ganzen Wachsbrock Wasser mit Steinen, ohne mir einen Augenpunkte kennen zu sein, endlich, und sie mit unbekannten Kraft in ein allerseits unbegreiflich innere Lage hineingegangen, worin meine Seele, mit den plötzlichen Gefühlen alles Sehnen und Wissen angefüllet, was ein ungeheures Unvermögen in Ihnen zu erkennen sein. Plötzlich war mir als ob ich in tiefen Meer von Gedanken

und Liebe ausschließt; als meine Bestrebungen gehässig zu erscheinen; als Gegenstände meines Verabscheuens; eine tiefe Verachtung liegt mir auf und hat einzige Gestalt, wie ob mein ganzes Wesen in Verachtung aufgelöst wäre.

Plötzlich kommt es wieder zu mir über. Ich bin auch wieder von irgendeinem Gedanken gepackt, durch die einen Seelen eine Gewalt gehenden Strahl aus jenem unendlichen Lebensmeer auf mich geschleudert fühle. Ich fühle mich von ihnen angezogen. Ich suche mich ihnen, ohne sie recht anzusehen. Ich bilde mich so ein, sie sind gut und wohlthätig meinem Herzen, ohne ihn zu erwärmen.

Ich höre mich, ihnen einmal von meinen Plänen, meinen Leben, meinen Zwein, mitzutheilen. Das schöne Gefühl ergreift einen Augenblick von diesem Verlangen: aber es war Täuschung; es sind mir Fremde wie sonst, kalt, leblos und unfühlend.

Traurig entfernt es mich von ihnen, suche wieder allein vor meinem Herzen, ihnen wieder in seine Tiefen — Ach! es kann nicht werden, jener verwandte Augenblick! es ist in einen bodenlosen Schlund. Leer, empfindungslos, ohne Kraft, ohne Leben, stehe ich vor so einem fühlenden Wesen und glaube Ohren und Augen zu haben.

Auf einmahl sehe, von einem milden Glanz umflossen, ein Wesen mir gegen über, dessen Au-

sind mich allmählich von Ihnen gewöhnt. Ihre Gesellschaft hat gute von ihm aus, handschrift mein ganzes Ich, und giebt mich unbedeutlich zu ihm. Wer bin ich, wunderbarer Meister? Nicht ich sind, und doch schein' ich ein gewisses Selbst zu sein. Wie ist, da alles Selbst aber war ich behielt, und behielt was ich allein zu geben kann.

Eine geheime Absicht liegt mir, ihm sie ohne zu wissen. Wie nähere mich einander unbewusst. Eine unsichtbare Hand weist uns zusammen; jeder scheint sich selbst in's andere verwandelt. Eine Macht wirkt Kluft, die sich zwischen uns befindet, kann nicht verbergen, daß wir uns einmal berühren und durchdringen. Wir verstehen einander, ohne zu reden: aber was wir sagen, aber was wir wollen, ist Dichtung: eine geheimnisvolle Scele hat uns jetzt Worte Sinne gemacht.

Es giebt keine Worte, die Klarheit, die Nähe, die Liebe ausdrücken. Sie meine Sinnlichkeit erhöhen. In meinem unvermeidlichen Verkehr ich mich auf einmahl wieder von allen den Gegenständen umgeben, die sonst immer um mich herumgestanden waren. Ich theile ihnen von dem Ueberfluß meiner Fülle mit; sie verschönt und verklären sich unter meinen Augen. Aber ich bemerk ihnen nicht; und nur, indem sie sich aus jenem wunderbaren Nebel in meine Seele zurückbegeben,

schmiegen sie sich, mit von ihm erborgter Anmuth, an mich an, und empfangen ihren Antheil an der unerschöpflichen Fülle von Liebe, die in mir, wie in ihrem Brennpunkt, zusammengedrängt ist.

Schwärme ich, Freund? Sind es Irrreden einer Fieberkranken, was du hier liesest? Nein, mein Freund! Ich erzähle dir nur so gut ich kann, was diesen Morgen in meiner Seele vorgieng. Es ist schwer, aber vielleicht unmöglich das Unaussprechliche auszusprechen, das Innigste, was wir fühlen, in Büchern abzuschatten. Aber sollte ich mich überhören können, wenn ich glaube, daß du mich auch ohne alle Worte verstehen würdest?

Freund! — ich errieth es nicht klarer, daß du dich selbst kennest! Ich weiß, du liebst mich — ich weiß es, wie ich mir meiner Existenz bewußt bin — du hast mir ein Weib gedichtet wie mich. — Erräthst du deutlicher erscheinen? — Nenne mir, wenn du kannst, ein menschlicheres, schöneres, weiblichinnigeres Gefühl als die Liebe! Liegt nicht alles in ihr, was Ehre, Gut und Geist ist? Ist sie nicht das Feuer vom Himmel, das die Keime aller Tugenden entwickelt? Ist sie nicht die Quelle des reinsten Glücks der Erdkinder? Aber sie will mitgetheilt sein; in unser Herz verschlossen, wendet sie sich in ein fremdes Herz, das unsern Geist einsaugt, unsre Lebenskraft vergrößert. Was kann dich bewegen,

dich vor deiner Hippardia zu verhüllen? Lieb es seyn, daß ein feindseliges Geschick uns nach Jahre lang, uns sogar auf immer getrennt hätte: wo ist das Wesen in der Natur, das uns verhindern könnte, das uns verbieten dürfte, uns auch getrennt zu lieben? auch getrennt uns einander mitzutheilen? einander, wo nicht Alles, doch so viel zu seyn, als unter unsern Umständen möglich ist? Ich für meinen Theil bekenne ohne Scheu, daß ich ohne dich nur ein halbes Wesen bin; daß ich nur mit dir und durch dich werden kann, was ich zu werden fähig bin. Und du, wenn du mich entbehren kannst hervor du mich kannst, vermagst du es wohl noch ohne mich? Oder wenn du auch Stärke genug hast meine Entbehrung zu ertragen, bist du darum glücklich? — Und warum solltest du nicht glücklich seyn wollen? Wenn mich nicht alles trügt, so werden die Berge, die wir zwischen uns sahen, täglich niedriger, und verschwinden vielleicht in Kurzem gänzlich. Du hast — wie kannst es auch anders seyn? — die Achtung, sogar die Zuneigung meines Vaters gewonnen; beides muß dir den reinsten Genuß gewähren, da du es bloß durch deinen persönlichen Werth erhalten hast. Mein Vater liebt mich, und kennt meine Gesinnungen für dich; Leonydas ist abgereiset; wer steht dir noch im Wege als du Selbst?

Den ersten Monatstag.

XXXIII.

Hipparchia an Melanippe.

Eine ſo junge und reiche Braut, wie meine Melanippe, hat in und auſſer ihrem Gynäceon ſo viel zu thun, daß es unbeſcheiden wäre, wenn ich, ſeit mein Bruder angekommen iſt, und ſich unmittelbar mit meinen Angelegenheiten beladen hat, ſie zu oft mit meinen Briefen ſtören wollte: zumahl da die Freundſchaft, die ſich zwiſchen Metrokles und deinem Euthyphron angeſponnen hat, dir faſt täglich Gelegenheit verſchafft, zu erfahren, wie es deiner Hipparchia ergeht.

Aber heute kann ich mir's nicht verſagen, die Freude, womit ich geſtern überraſcht wurde, unmittelbar mit dir zu theilen. Denke, wie groß ſie ſeyn mußte, indem ich zu einer Zeit, da ich von meinem Vater beynahe vergeſſen zu ſeyn glaubte, ihn unvermuthet auf dem Marathoniſchen Gute (wo ich mich noch aufhalte) anlangen und mit offnen Armen auf mich zugehen ſah!

Der Tag, den wir mit einander zubrachten, war einer der glücklichſten meines Lebens. Ich begleitete ihn mit raſchen Schritten bey dem

Besuch, den er den Wohnungen der Menschen und Thiere, den Gärten, Feldern und Gehölzen machte, und er schien über meine Verwandlung in eine rüst.ge Landwirthin, über meine Sonnenfarbe, meine etwas bräunlichen Arme, und meinen schlichten Anzug noch mehr vergnügt als verwundert. Auch mit der Aufsicht über die Wirthschaft, die ich seit einigen Wochen auf seinen Befehl übernommen, bezeugte er sich zufrieden. Kurz, er schien munterer, als ich ihn seit mehrern Jahren gesehen habe. Nur von Krates war mit keinem Worte die Rede: und da mein Bruder nicht von seiner Seite kam, so fand sich auch keine Gelegenheit, mich nach ihm zu erkundigen. Diesen Morgen sind sie wieder nach dem andern Gut abgegangen. Mein Vater sagte mir beym Abschied, er würde mich in Kurzem dahin abholen lassen, und Metrokles erhaschte noch einen Augenblick, um mir in's Ohr zu flüstern, daß ich unsern Freund dort sehen würde. Aus allem diesem hoffe ich den Schluß ziehen zu können, daß eine fröhliche Entwicklung meines Schicksals nah' ist; wenn anders — doch ich will mir die Freude über die wiedergefundene Liebe meines guten Vaters nicht mit düstern Einbildungen verkümmern.

Lebe wohl, Melanippe, und gieb unserm ehemahligen Briefträger, dem gutherzigsten und gefäl-

ligſten aller Sterblichen, in meinem Nahmen ſo viel Küſſe als Grazien ſind.

Den 18ten Metageition.

XXXIV.

Melanippe an Hipparchia.

Ich bin ſo glücklich, liebſte Hipparchia, das Vergnügen, ſo du mir durch dein Briefchen gemacht haſt, mit einer Neuigkeit bezahlen zu können, die dir gewiß nicht gleichgültig ſeyn wird. Hätteſt du dir wohl eingebildet, daß es dem Krates ſo leicht gelingen würde, ſich bey deiner Tante Leukonoe, die vor Kurzem noch ſo heftig gegen ihn eingenommen war, in Achtung zu ſetzen? Und in was für eine Achtung! Ich glaube wahrhaftig, ſie heirathete ihn ſelbſt, wenn er ſich nur einige Mühe um ſie geben wollte.

Eine gute Freundin meiner Mutter, Nahmens Timothea, eine Thebanerin, die vor geraumer Zeit nach Athen geheirathet hat, iſt eine weitläufige Verwandte von Krates. Dieſe Frau fand unlängſt Gelegenheit, deiner Tante einen nicht unbedeutenden Dienſt zu leiſten. Seitdem ſehen ſie ſich auf einen ziemlich vertraulichen Fuß, und

so fügte sich's, daß Leukonoe mit unserm Freund zufällig bey seiner Landsmännin zusammen traf. Der Mann muß einen Zaubervogel bey sich tragen. Die Tante, die ihn noch nie gesehen hatte, ließ sich wohl nichts weniger beygehen, als daß es Krates seyn könnte. Er gefiel ihr; und da die Rede auf die alte und neue Zeit fiel, und er glücklicher Weise in der Laune war, ein Paar ältliche Damen angenehm zu unterhalten: ermangelte er nicht, einen strengen Tadel auf die heutige Erziehung der Töchter zu legen, und die gute alte Zeit selig zu preisen, wo eine Tochter desto besser erzogen war, je weniger sie gesehen, gehört und gefragt hatte. Mehr brauchte es nicht, wie du siehst, um der guten Tante die höchste Meynung von dem Verstand und Karakter des Mannes zu geben, der so goldne Worte sprach. Aber du kannst dir auch vorstellen, wie verlegen sie war, als sie nach seiner Entfernung vernahm, daß es Krates gewesen sey. Indessen hatte doch Timothea keine sehr schwere Arbeit, ihr die Vorurtheile vollends zu benehmen, welche sie aus den verstümmelten Nachrichten und schiefen Urtheilen, die in einer Stadt wie Athen von Anekdotenkrämern und müßigen Strohköpfen über ausgezeichnete Personen herumgetragen werden, allzuleichtgläubig aufgelesen hatte.

Unter andern erfuhr sie auch zu ihrer großen Beruhigung, daß Krates, als er den größten

Theil seines Erbguts unter seine entfernten Verwandten ausgetheilt, sich eine ziemlich beträchtliche Summe (zwanzig Talente, wenn ich nicht irre) theils für seine eigenen Bedürfnisse, theils auf den Fall, wenn er sich verehlichen sollte, und Kinder zu erziehen hätte, vorbehalten habe. Diese Vorsicht, sagte Leukonoe, beweist, daß der Mann, wiewohl er ein Sonderling von einer ganz eigenen Art seyn muß, doch bey weitem so unklug nicht ist, als böse Zungen ihm nachsagen. Aber was macht er denn mit den Zinsen seines Kapitals, da er, wie für gewiß gesagt wird, von drey Obolen des Tags lebt, und auf diesem Fuß kaum vier bis fünfhundert Drachmen jährlich gebrauchen kann? Timothea erwiederte: sie zweifle sehr, daß er große Schätze sammle. Er sey ein sehr gutherziger Mann, und sie wisse von sichrer Hand, daß er in geheim arme Bürger oder Fremdlinge mit kleinen Summen, ohne Zinsen und ohne auf Wiederzahlung zu rechnen, unterstütze, aber nicht wolle daß es bekannt werde. Auch das fand die Tante ein wenig sonderlich: doch meynte sie, es werde sich schon geben, wenn der Mann für Weib und Kinder zu sorgen haben werde.

Alles dieß, Hipparchia, habe ich aus Timothea's eignem Munde. Du siehst daraus, wie fleißig dein guter Genius für dich arbeitet; und da nun auch Leukonoe so viel als gewonnen ist,

da dein Vater sich augenscheinlich auf deine Seite neigt, und dein Bruder sich mit unermüdetem Eifer für dich verwendet: so müßt' es nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn dein Liebeshandel, einer der sonderlichsten die je erhört wurden, nicht in Kurzem zu einer fröhlichen Entknotigung gelangen sollte.

Die drey Küsse, für welche du den Euthyphron, nach der Zahl der Grazien, auf meine Rosenlippen angewiesen hast, sind richtig bezahlt worden: aber der ungenügsame Mensch bestand darauf, er könne mir aus seinem Homer beweisen, daß der Grazien wenigstens vier seyn müßten; und da ich gerade keine Zeit hatte, die Sache zu untersuchen, so mußt' ich mich, um seiner los zu werden, schon auch zum vierten bequemen, den du mir gut zu schreiben nicht vergessen wirst.

Den 27sten Metageition.

XXXV.

Krates an Hipparchia.

Schwärmerey, theure Hipparchia, iſt der natürliche Zuſtand der unbefriedigten Liebe in der Einſamkeit: aber ich ehre die erhabene Schwärmerey, von welcher du mir eine Probe mitgetheilt haſt, in ihrer Urſache und Wirkung. Alles außerordentliche, was in einer ſchönen Seele erſcheint, iſt für mich etwas Heiliges, das ich nicht anzurühren wage; und wenn ein Gott dir das Geheimniß der meinigen verrathen hat, wie ſollt' ich mich länger vor dir verhüllen wollen? Wie übel müßte die Natur den Mann an Sinn und Geiſt verwahrloſt haben, der von einer ſo liebenswürdigen Schwärmerin, wie Hipparchia, nicht ein wenig angeſteckt werden, ſich nicht mächtig verſucht fühlen ſollte, ſo zauberiſche Traumgeſichte wahr zu machen? Nein, Hipparchia, der Gott in deinem Buſen, der dich ſo gewiß macht, daß ich dich liebe, täuſchet dich nicht! — und was könnt' ich zu dem, was der Gott dir offenbarte, noch hinzuſetzen? —

Aber ſollteſt nicht du, theures Mädchen, dich vielleicht täuſchen können, wenn du für eben ſo gewiß nimmſt, daß die Liebe eines Sonderlings

wie Krates dich glücklich machen werde? Wie ſehr auch mein Herz an dir hängt, und wie reich der Lebensgenuß iſt, den ich mir mit dir verſprechen kann: was wirſt du denken, wenn ich dir geſtehe, daß ich dir, dir die mir ſo große Opfer bringt, von den Grillen (wie die Welt meine Eigenheiten nennt) auch nicht Eine aufzuopfern fähig bin? Ich fühle, wie ſehr ein ſolches Geſtändniß einer Geliebten auffallen muß, die zu Erwartung der unbeſchränkteſten Gefälligkeit berechtigt iſt: aber der Gedanke, ſie zu betrügen, iſt noch viel empörender.

Frage dich alſo ſelbſt, Hipparchia, kannſt du, die im Ueberfluß geboren und aufgewachſen, an eine bequeme Wohnung, prächtiges Geräthe, und zahlreiche Bedienung, an eine reiche Tafel, an Schränke voll feiner und zierlicher Kleidungsſtücke aller Art, an ſchimmerndes Hals- und Armgeſchmeide, koſtbare Salben, kurz, an alles, was hergebrachte Sitte einer Perſon deines Geſchlechtes und Standes zum Bedürfniß macht, von Kindheit an gewöhnt iſt, kannſt du dem allem auf einmahl entſagen, um die Sokratiſche Lebensart, die unſer ausgeartetes Zeitalter mit ſpottender Verachtung cyniſch nennt, mit mir zu theilen, und dich in allem, was die Natur bedarf, auf die einfachſte Befriedigung einzuſchränken? Kannſt du von drey Obolen des Tags leben; in einer armſeligen Hütte wohnen, auf einem

harten Lager ſchlafen, und deine feingewebten, faltenreichen, zierlich verbrämten und geſtickten Tuniken und Schleyer, wie du ſchon einmahl gethan haſt, für immer mit dem grobwolligten Doppelmantel vertauſchen? Kannſt du mit heiterm freyem Sinn und fröhlichem Herzen dich, im Nothfall, zu den beſchwerlichſten und niedrigſten Verrichtungen des häuslichen Lebens herablaſſen, und dich entſchließen, ſo lange Jugend und Geſundheit dich dazu fähig machen, alles ſelbſt zu thun, was Frauen deines Standes unter ganze Schaaren von Sklavinnen zu vertheilen pflegen? — Mit einem Wort, Hipparchia, bedenke, wie ſtark das, was der Gattin des Krates geziemt, von der Lebensweiſe und dem Koſtum der Attiſchen Damen deiner Klaſſe abſticht: und melde mir dann, ob du noch darauf beharreſt, dich dem Manne zu ergeben, der dich zu lieben vorgiebt, und ſolche Forderungen an dich machen kann?

Den 1ſten Boedromion. (September.)

XXXVI.

Hipparchia an Krates.

Du zweifelst, lieber Krates, ob ich mich nicht vielleicht täuschen könnte, wenn ich es für etwas so ganz gewisses nehme, daß die Liebe eines solchen Sonderlings, wie du, mich glücklich machen werde? Wie? ist denn das eine Sache, wobey es noch erst auf die Probe ankommt? Muß ich nicht am besten wissen, ob ich glücklich bin? Fordre, erwarte ich denn, daß du der Sorge für mein Glück das geringste Opfer bringen sollst? Oder hat von allen den Aufopferungen, die du mir zum Verdienst anzurechnen scheinst, auch nur Eine den mindesten Werth in meinen Augen? Verlange ich etwas anders, als mit dir und für dich zu leben, und dich glücklicher zu sehen, als du ohne mich wärest? Sey für mich unbekümmert! Mich macht die Befriedigung meines Herzens so glücklich, daß mir weder Gefühl für Entbehrungen, noch Wünsche für etwas Besseres, was ich nicht kenne, übrig bleiben.

Auf alle deine Fragen, die mit Kannst du anfangen — aber, sollte Krates diese Fragen in ganzem Ernst aufgeworfen haben? Sollt' er mich

lich noch ungewiß ſeyn, wie ich ſie beantworten werde? O! dann hätte mich der Gott in meinem Busen doch getäuſcht! — Ich darf dieſen Gedanken nicht aufkommen laſſen, weg damit! — Auf deine Fragen alle habe ich eine ſehr kurze Antwort bereit. Alles was bey dir noch die Frage ſcheint, hab' ich ſeit mehr als zwey Monaten ſchon in's Werk gerichtet. Ich wohne in der ſchlechteſten Kammer unſers Landhauſes zu Maratheon. Meine Kleidung iſt zwar noch weiblich und ziemlich reinlich, aber ſo ſchlicht und gierlos, daß die Hausfrauen des weiten Lakoniens und der tugendhaften Phocienne in beiden Stücken ſchwerlich weniger thun konnten. An wohlriechenden Waldwaſſer, Roſenöhl und koſtbare Salben iſt gar nicht zu denken. Ich weiß nicht, wie der weiſe Mann hieß, (oder warſt du es etwa ſelbſt?) der geſagt haben ſoll: ein Weib rieche immer gut, wenn es nach gar nichts rieche. Dieſer Meynung bin ich auch.

Uebrigens bekümmre ich mich, ſeit jener Zeit, in allem ſelbſt, ſtehe mich ſelbſt an und aus, und erlaube keiner dienſtbaren Hand mich anzurühren. Alles, was an meinen Leib kommt, beſorge ich ſelbſt. Ich ſchlafe auf einer ziemlich harten Matratze, ſechs bis ſieben Stunden lang, und bin gewöhnlich die Erſteren des ganzen Hauſes. Alle Arten hausweiblicher Verrichtungen gehen mir flink von der Hand, und ich kenne

kann so beklagenswerthe und nichtige, die nicht dadurch entstanden und erzeugt wurde, daß man sie fleißig mit hohen Worten vermehrt. Und meine Kost betrifft, so muß ich bekennen, daß alles was ich täglich zu mir nehme, nach hiesigem Preisen, mehr auf vier bis fünf Obolen kommen dürfte: du mußt mir aber beistimmen zu, daß ich, im Nothfall, auch noch um zwei Obolen nachmalen kann; dann ich habe mir eine gewisse Leichtigkeit und Beweglichkeit zu eigen gemacht. Auch schmeichle ich mir, du werdest, wenn du mich als Hippardin zu sehen bekommst, an meiner Kost so wie Dekamnider schmutzigen Gewohnheiten, und es meinen dürren schlanken Armen keine Feinde sehen. Ehe also ganz Recht, lieber Kranich, und verlaß dich darauf, daß ich suchen, was deiner Gattin würdig und anständig ist, für einen halben Monat, worüber ein ehrlich Wort zu erhalten sind. Daß du nun mir mir gehorchen?

Den zum Dankbarsten.

XXXVII.

Dorothee von Montau.

Auf meinem Zimmer, Hochwürden, habe ich noch ein Manuscript, und zwar alle Jahre. Dieses muß ich Ihnen heute lassen. Da darf auch auf keinen Fall eine meiner Zuhörerinnen gelangen, sonst möchte es mir übel gehen. Manuscript, sagt ich, ich habe nämlich die Gewohnheit, mir alle Jahre aufzuschreiben, was ich in der Predigt vorgetragen habe, und sie auch über das Gehörte weiter nachzudenken. Auch dem Pfarrer Hartwig von Mewegen habe ich solche Hefte gegeben, als jener Pfarrer, der es ja bis zwanzig Jahre in seiner Gemeinde zum Bischof gebracht hat, ohne meine Pfarrkinder zu sein. Die Hefte sind ohne Ordnung, Durcheinander, und was ich von den Predigten gehört habe, Erbauliches und solches, was mir selber Gutes eingegeben hat. Diese Manuscripte sind ohne Ordnung, Durcheinander und Lücken, sodaß es Niemand, als mir selber, auch nur die geringste Lehre geben kann, was zu Gottseligkeit und Frömmigkeit gehört. Darum

XXXVIII.

Fragmente zu Mittelalter.

Es ist Zeit, dass Mittelalter, auf das wieder
wieder von der Seite Europas angefangen, aus der
Finsterniss gerissen und ans Licht gebracht werden. Wenn
ich diese Zeit recht sehe, wenn ich mir, meine
Freunde, meine ich das Gefühl meiner Lebens
Dauung sage? Diese Zeit kann ich wieder mit Ge-
fühl gebrauchen, wo die Völker sich gebildet, und
dem Christ gut Zeichnung. Diese Lebens-
schwingen Bewegung, meine Gedankenfreiheit, aber
die meine Freunde zu thun, das ist's allein zu
suchen, sagt ich meine Thaten meine meine. Und
selbst und singen, wo das Vergnügen mir das
sage zu sagt ich mir wenig hat, und sagt dass
zu einer Zeit und einer Gesellschaft, die mir Kraft
und Gefühl meiner Würde nöthigen mussten sagen.

Ich will nun über jene ganze volle Lebenszeit
meiner Thaten mit den alt meinen Freundschaften,
in gleichem Freuden und von einer gemeinschaftlichen
Sprung, meinen mir meinen Freuden Zeichnungen
in den Thaten gebaten meinen: eine Zeichnung,
die gerne mir und von Seele Thaten Seelen Thaten,
von Seele ein wechselnden Leben ist, und mein

[illegible]

[illegible]

machen, die keinen andern Zweck haben können. Wahrlich hat Lysimachus vor Korinth ein artiges kleines Haus mit einem großen Garten zwischen dem Lyceum und der Akademie gekauft und einrichten lassen, welches zu andrer löblichen Wohnung bestimmt zu sein scheint.

Aber, liebste Mariamne, gewinnt Cratet das Herzchen, daß du mich, noch vor der Mode des schönen Monats, zu Ihm in meinem eignen Hause, als die unbekannte aber glückliche Gattin des Kraten, besuchen mußt: ein Dorf, auf den ich so stolz bin, daß mir der Zeus weislich lang wird, bis ich mich andern Kindereien an der Seite der Mariane, den ich ihnen allen vorziehe, werde geben können.

Den zehnten Dezember.

Bayerische Staatsbibliothek München

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Neun und zwanzigster Band.

Leipzig

bey Georg Joachim Göschen 1828.

C. M. Wielands

poetiſche Werke.

Neun und zwanzigſter Band.

Das

Hexameron von Roſenhain.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Leipzig

bey Georg Joachim Goſchen 1821.

Vorbericht

eines Ungenannten.

Das Zuſammentreffen verſchiedener zufälliger Umſtände brachte in verwichenem Sommer eine auserleſene Geſellſchaft liebenswürdiger und gebildeter Perſonen beiderley Geſchlechtes auf dem Landſitz des Herrn v. P. im **** zuſammen.

Einige von ihnen hatten ſich ſchon zuvor gekannt, andere ſahen ſich zum erſten Mahle; man wollte ältere Verhältniſſe enger zuſammenziehen, auch mocht' es (wiewohl noch mit dem Finger auf dem Munde) darauf abgeſehen ſeyn neue anzuknüpfen, da unter den Anweſenden einige junge Leute waren, über deren bisher noch freye Herzen Amor und Hymen, jeder mit Vorbehalt

ſeiner beſondern Rechte, ſich in Güte zu vergleichen nicht ungeneigt ſchienen.

Daß wir die Leſer oder Leſerinnen, denen dieſe Handſchrift in die Hände fallen könnte, mit ausführlichen topografiſchen, mahleriſchen und poetiſchen Beſchreibungen des Schloſſes, der Gärten, des Parks und der übrigen Umgebungen von Roſenhain verſchonen, werden Sie hoffentlich mit gehörigem Dank erkennen, wiewohl es einem Schriftſteller von Profeſſion vielleicht übel ausgedeutet werden möchte. Wir ſetzen dadurch Ihre Einbildungskraft in volle Freyheit, ſich das alles ſo prächtig und reich, oder ſo lieblich und romantiſch, in Griechiſchem oder Gothiſchem, Mohriſchem oder Sineſiſchem, in ihrem eigenen oder in gar keinem Geſchmack, vorzuſtellen und auszumahlen, wie es Ihnen nur immer am gefälligſten ſeyn mag. Man hat ſich an dergleichen Beſchreibungen ſo ſatt geleſen, daß die Neuheit ſelbſt (wenn anders nach Miſtriß Radkliffe und nach Jean Paul noch etwas Neues in dieſer Art möglich iſt) kaum vermö-

gend wäre, einige Aufmerkſamkeit zu erregen. Ueberhaupt dürfte den meiſten Erzählern zu rathen ſeyn, in dieſem und ähnlichen Fällen ihren Leſern lieber zu viel als zu wenig Einbildungskraft zuzutrauen.

Eine vermiſchte, ziemlich zahlreiche Geſellſchaft, welche mehrere Wochen auf dem Lande beyſammen lebt, hat, außer den gewöhnlichen Vergnügungen des Landlebens, noch manche Maßnehmungen nöthig, um die beſchwerlichſte aller böſen Feen, die Langeweile, von ſich abzuhalten.

Die Geſellſchaft, von welcher hier die Rede iſt, hatte bereits ſo ziemlich alle andern Hülfsquellen erſchöpft, als eine junge Dame, die wir (weil die wahren Nahmen hier nicht zu erwarten ſind) Roſalinde nennen wollen, auf den alten, ſo oft ſchon nachgeahmten Boccaziſchen Einfall kam: daß Jedes der Anweſenden, nach dem Beyſpiel des berühmten Dekamerone, oder des Heptamerons der Königin von Navarra, der Reihe nach, Etwas einer klei-

nen Novelle, oder, in Ermanglung eines Beſſern, wenigſtens einem Mährchen ähnliches der Geſellſchaft zum Beſten geben ſollte.

Dieſer Vorſchlag fand Beyfall und Widerſpruch. Die Aelteſten und die Jüngſten erklärten ſich ſogleich ganz entſchieden, daß ſie, wenn der Vorſchlag durchginge, zwar ſehr gern geneigte Zuhörer abgeben, aber, im Bewußtſeyn ihrer Armuth an den nöthigen Erforderniſſen, niemahls eine thätige Rolle bey dieſer Art von Unterhaltung ſpielen würden.

Die beſagte junge Dame und zwey oder drey andere, welche ſogleich auf ihre Seite getreten waren, wollten Anfangs eine Weigerung, welche ſie einem bloßen Uebermaß von Beſcheidenheit zurechneten, um ſo weniger gelten laſſen, da ſie ſelbſt, nur im Fall alle Uebrigen gleiche Gefahr mit ihnen laufen wollten, Muth genug in ſich zu fühlen vorgaben, ihr Bischen Witz und Laune auf ein ſo mißliches Spiel zu ſetzen. Als aber Jene, Einwendens ungeachtet, auf ihrer Weige-

rung ſo ernſtlich beharrten, daß es unartig geweſen wäre länger in ſie zu dringen, gaben die Uebrigen endlich nach, fanden aber doch nöthig, ſich von der ganzen Geſellſchaft einige Punkte auszubedingen, ohne welche ſie ſich ſchlechterdings in Nichts einlaſſen könnten.

Eine dieſer Bedingungen, worauf der junge Wunibald von P. mit einem beynahe komiſchen Ernſte beſtand, und worin er auch von der groſſen Mehrheit unterſtützt wurde, war: daß alle empfindſame Familiengeſchichten, und alle ſogenannte moraliſche Erzählungen, worin lauter in Perſonen verwandelte Tugenden und Laſter, lauter Menſchen aus der Unſchuldswelt, lauter Ideale von Güte, Edelmuth, Selbſtverläugnung und grenzenloſer Wohlthätigkeit, aufgeführt werden, ein für alle Mahl ausgeſchloſſen ſeyn ſollten.

Ich bitte ſehr, ſetzte Herr Wunibald hinzu, mir dieſe Ausſchlieſſung nicht ſo auszulegen, als ob ich die Dichtungen dieſer Art, woran wir,

denke ich, reicher ſind als irgend ein Volk in der Welt, nicht nach Verdienſt zu ſchätzen wiſſe. Gewiß haben auch ſie, wie alles unter der Sonne, ihren Werth und Nutzen; und ich geſtehe gern, daß ich (um nur Ein Beyſpiel zu nennen) in den meiſten Erzählungen von Starke eine ſehr angenehme Unterhaltung gefunden habe. Aber man kann ſelbſt des Beſten zu viel bekommen, und immer Unſchuld und Wohlthätigkeit und nichts als Unſchuld und Wohlthätigkeit geſchildert zu ſehen, könnte zuletzt auch dem wärmſten Liebhaber von Unſchuld und Wohlthätigkeit läſtig werden; zumahl, da der Abſtich der Menſchen, mit denen wirs in unſerm ganzen Leben zu thun haben, von den Bürgern dieſes herrlichen Landes Nirgendswo gar zu auffallend und ſchreyend iſt.

Vielleicht, ſagte die Frau des Hauſes, liegt der Fehler bloß daran, daß man uns dieſe rein unſchuldigen und durchaus immer guten Menſchen in lauter Verhältniſſen und Umſtänden darſtellt, worin ſie wie Menſchen aus dieſer Welt aus-

ſehen ſollen. Du kommt es uns denn vor, als ob uns der Dichter wirklich täuſchen und im Ernſte überreden möchte, es gebe ſolche empfindſame Tiſchler und Schneidergeſellen, ſo edelgeſinnte gewiſſenhafte Taglöhner und Bettler, ſo holdſelige, kunſtloſe, und doch zugleich ſo feingebildete, Madonnenartige Pfarrerstöchter, und ſo unendlich freygebige und reiche Hof-, Kammer- und Kommerzien-Räthe in unſerm lieben deutſchen Vaterlande überall vollauf; und wer kann ſich das weiß machen laſſen?

Verzeihen Sie, gnädige Frau, ſagte die junge Amande B., indem ſich ihr geiſtvolles Geſicht mit einer liebenswürdigen Schamröthe überzog, dieß konnte doch ſchwerlich die Meynung eines ſo verſtändigen Mannes wie Starke ſeyn. Sollte nicht die Abſicht, uns deſto mehr für ſeine Perſonen zu gewinnen, und durch die anſchaulich gemachte Möglichkeit, auch in unſern Verhältniſſen ſo edel und gut zu ſeyn als jene, ein deſto lebhafteres Verlangen, es in der That zu werden, in ſeinen Leſern zu

erwecken, hätte diese Absicht, die er auf keine andere Weise so gut erreichen zu können glaubte, nicht hinlänglich seyn sollen, ihn zu rechtfertigen?

Ihre Bescheidenheit, liebe D. (verehrte Frau von P.) verwandelt in eine Frage, was Ihnen selbst etwas ausgemachtes ist. Ich liebe diesen Glauben an die Güte und Biedsamkeit der menschlichen Natur, woran Ihr Herz und die Unerfahrenheit Ihres Alters gleich viel Antheil hat. Möchten Sie nie Ursache finden, Ihre gute Meynung von der Menschheit zu ändern! Immer dünkt mich indessen, die Verlegung solcher Engel-Menschen in unsre Alltagswelt, wie viel Lebensähnlichkeit ihnen auch ein Dichter zu leihen weiß, diene doch nur dazu, uns desto gewisser zu machen, daß er uns bloße Mährchen erzählte. Meines Erachtens ist eine der Hauptursachen, warum wir Geßners Schäferinnen und Hirten so natürlich finden, weil er sie uns nicht für unsre Landesleute und Mitbürger giebt, sondern für Bewohner eines idealischen ausdrücklich für sie gemachten Arkadiens, wo es

chen so natürlich gegeht, wenn sie bey aller ihrer Unschuld und Einfalt so artig, wohlgesittet und gesellig sind, als es natürlich ist, daß unsre Schafknechte, Viehmägde und Gänsehirten in allen Stücken das vollständigste Gegentheil von jenen darstellen.

Da gegen diese Bemerkung der Frau von P. (vermuthlich aus bloßer Höflichkeit) nichts weiter eingewendet wurde, so blieb es bey dem von Manibald vorgeschlagenen Gesetz.

Ich lasse mir billig gefallen was den Weibern gefällt, sagte Nadine, eine von den jungen Personen, welche Rosalindens Antrag unterstützt hatten. Aber, wenn wir sämmtentliche Alltagsgeschichten und idealische Familienscenen ausschließen, so hoffe ich, es werde mir auf gleichem Rechte zugestanden werden, gegen das gesammte Feen- und Genien-Unwesen, gegen alle Elementengeister, Kobolde, Schlösser von Otranto, spukende Mönche und im Schlaf wandelnde bezauberte Jungfrauen, kurz gegen alles Wunderbare

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. 13095/086

Gift, und Rosalinde wurde mit einer so schmerzhaften Krankheit ihres Verbrechens entrissen, daß sie sich der Erzählung um so weniger entziehen konnte, da sie bereits zwey oder drey Tage darauf verheirathet war. Ein Jahr alt — nachdem sie der unglücklichen Ehre der Schamhaftigkeit durch so viele schöne Thränen gewünschten Entschuldigungen, Bitten um Nachsicht und dergleichen, das schuldige Opfer gebracht — ihre Erzählung folgender Maßen an.

Narcissus und Narcisse.

Es war an einem Abend, der vielleicht so schön war als der heutige, als die Perle Mahadeva, aus der dritten Ordnung der weiblichen Schutzgeister, ich auf einer aus den süßesten Düften des Frühlings zusammen gewundenen, leichtschwebenden Wolke wieder lief, um einige Augenblicke von einem langen Flug auszuruhen und die Sorgen, die ihr Gemüth verdüsterten, im Anblick der prächtig untergehenden Sonne aufzuheitern.

Verzeihung, liebe Nadine mit einer Verneigung gegen die ganze Gesellschaft, daß ich die Erzählung gleich Anfangs unterbrechen muß, um mir einen kleinen Unterricht auszubitten, was eine Perle ist, und was ich mir bey der dritten Ordnung der weiblichen Schutzgeister zu denken habe?

Kommen Sie mir zu Hilfe, lieber Marschall, sagte Nadine, ich gegen den jungen P... ihren Verwandten und erklärten Liebhaber, wendend; ich will zu meiner Beschämung gestehen, daß ich auf diese Frage nicht vorbereitet bin, und ich fürchte sehr —

Fürchten Sie nichts, fiel ihr Wunibald ins Wort; meine Kenntniß der innern Verfassung der Geisterwelt ist zwar auch nicht weit her, denn ich habe sie größtentheils nicht tiefer als aus Tausend und Einer Nacht geschöpft; aber Madame wird sich auch genügen lassen, wenn ich ihr mit zwey Worten alles sage was ich selbst davon weiß; nehmlich, daß unter den Peris, oder guten Genien, ein Geschlechtsunterschied Statt finden, und daß sie größtentheils Schutzgeister der Menschen, und je nachdem sie entweder ganzen Völkern und Ländern, oder regierenden Königen und Fürsten, oder andern durch große persönliche Vorzüge und eine höhere Bestimmung über die gemeinen Menschenkinder emporragenden Personen zu Beschützern gegeben sind, in eben so viele besondere Ordnungen abgetheilt werden. Diese Peris heißen auch Dschinnen, und das Reich, wo sie zu Hause sind, und von einem unumschränkten Monarchen ihres Geschlechtes beherrscht werden, wird Dschinnistan genannt. Daß sie übrigens mit den Elementargeistern des Grafen Gabalis, den Sylfen, Gnomen, Undinen und Salamandern, nicht zu verwechseln sind, will ich nur im Vorbeygehen bemerkt haben.

Augenblicke nickte Wunibald ihrem Dank mit einem etwas schalkhaften Lächeln zu, und fuhr fort: Wenn Herr von P. nicht durch die alberne

Art, wie ich meine Erzählung anfing, Gelegenheit bekommen hätte, ſich um uns alle durch Mittheilung ſeiner Kenntniſſe in dieſem wichtigen Theil der Geiſterlehre verdient zu machen, ſo könnt' ich mir ſelbſt grom deßwegen ſeyn, daß ich — was doch ſo leicht geweſen wäre, — den Anlaß zu dieſer Unterbrechung nicht vermieden habe. Denn wozu hatte ich denn nöthig die Periſen und die dritte Ordnung ins Spiel zu mengen? Brauchte ich doch nur zu ſagen: der Schutzgeiſt Mahadufa habe ſich auf die Wolke niedergelaſſen, ſo war jedermann zufrieden. Das ſind wir auch jetzt, ſagte Frau von P.., wenn Sie ſo gut ſeyn wollen fortzufahren, ehe jemand in Verſuchung geräth Sie durch eine neue Frage zu unterbrechen.

Wenn die Rede von Geiſtern iſt, ſagte der Filoſof M., muß man nicht fragen, ſondern hören und glauben. Durch Fragen kommt man zwar, wie das Sprüchwort ſagt, nach Rom; aber das gilt nur von dieſem groben planetariſchen Erdklumpen; in der Geiſterwelt kommt man durch Fragen um kein Haarbreit vorwärts. Alſo wieder auf Ihre duftreiche Abendwolke, zur Schutzgeiſtin Mahadufa, wenn ich bitten darf, mein Fräulein! — Und ich, ſagte der alte Herr von P.., verſpreche Ihnen für uns alle, Sie ſollen nicht wieder unterbrochen werden.

Mahadufa hatte kaum einige Minuten von

der Wolke Besitz genommen, als Zelolo, ein männlicher Genius aus derselben Ordnung, sie im Vorüberfliegen gewahr wurde. Wiewohl sie sich lange nicht gesehen hatten, erkannte er doch Mahadusen auf den ersten Blick, und steuerte sogleich auf die Wolke zu, in der Absicht die alte Bekanntschaft wieder aufzufrischen. Nach den ersten Begrüßungen fragte Mahadusa, wohin sein Weg ginge? — Wohin mein Amt mich ruft, war seine Antwort; ich habe das Unglück der Schutzgeist eines jungen Menschen zu seyn.

„Du giebst der Sache ihren rechten Nahmen, Zelolo; ich weiß auch ein Wort davon zu sprechen.“

„Zwischen dir und mir gesagt, Mahadusa, ich glaube nicht, daß es in allen Planeten und Kometen, Sonnenwirbeln und Milchstraßen des unermeßlichen Weltalls ein schnöderes Handwerk giebt als das unsrige. Ich begreife nicht was der Geisterkönig für ein Vergnügen daran finden kann, uns unter dem vornehmen Titel von Beschützern zu bloßen Zuschauern und Zeugen der unergründlichen Thorheit und des ewigen Selbstwiderspruchs dieser närrischen Adamskinder zu machen. Ja, wenn uns noch erlaubt wäre als mithandelnde Personen im Spiel aufzutreten; wenn wir ihnen in unsrer eigenen Gestalt erscheinen, oder eine menschliche annehmen dürften, um ihnen zu rathen, wo sie sich nicht zu

heifen wiſſen, ſie zu warnen, wenn ſie etwas dummes, und zurückzuhalten, wenn ſie etwas ſchlechtes begehen wollen! Aber dürfen wir das? Iſt uns doch beynahe alle geiſtige Einwirkung auf ihr Gemüth unterſagt; wenn wir ihnen ja noch einen Gedanken eingeiſtern dürfen, ſo iſt es unter dem Beding, ihm eine ſo völlige Aehnlichkeit mit ihren eigenen zu geben, daß ſie ihn aus ſich ſelbſt gedacht zu haben glauben ſollen. Was iſt die Folge dieſes weiſen Geſetzes? So oft ich meinem Zögling einen wirklich klugen Gedanken einhauche, bin ich ſicher, daß er ihn als einen thörichten Einfall, der ihm ſo von ungefähr angeflogen komme, verlachen wird. Ehmahls gaben uns wenigſtens ihre Träume einen großen und freyen Spielraum; aber auch dieſe Befugniß iſt uns neuerlich durch ſo viele Anhängſel und Einſchränkungen erſchwert und beſchnitten worden, daß entweder Wir nichts Geſcheides aus ihren eignen Träumen zu machen wiſſen, oder Sie aus denen, die wir ihnen zuſchicken, nicht klug werden können.

Nur allzuwahr, ſagte Mahadufa: Unſer Dienſt, der ſo ehrenvoll ſcheint, iſt im Grund eine bloße Art zur Frohne müßig zu gehen. Wie oft hab' ich mich's ſchon reuen laſſen, daß wir aus einem unzeitigen Uebermaß von Mitleiden und Großmuth das alte Reich der Feen

zerstören halfen, die uns ehmahls durch ihre unverdrossene Geschäftigkeit Böses, und ihre unverständige Art Gutes zu thun, so viel zu schaffen machten, daß wir über keine Langeweile zu klagen hatten.

„Diese Hülfsquelle ist nun einmahl abgegraben," versetzte Zelolo. „Das schale Vergnügen über unsre sich klug dünkende Narren und Kindsköpfe zu lächeln, oder das bißchen Schadenfreude, sie für ihr ewiges starrsinniges Sträuben und Anstreben gegen alle Eingebungen der Vernunft durch die Folgen ihrer eigenen weisen Maßnehmungen gestraft zu sehen, ist am Ende alles, was uns Schutzgeistern dafür wird, daß wir das herrliche Amt übernommen haben Mohren zu bleichen und Wasser mit einem Siebe in ein Faß ohne Boden zu schöpfen.

„Und sogar dieses schale Vergnügen," fuhr Mahadusa fort, „kann uns nur dann werden, wenn wir keinen Antheil an unsern Zöglingen nehmen; was bey mir wenigstens der Fall nicht ist; denn ich liebe den Meinigen, und diese Liebe macht mich so unglücklich als Geister unsrer Art zu seyn fähig sind."

Zelolo.

„Darf man fragen, wer dein Zögling ist?"

Mahadufa.

„Sie iſt das einzige Kind eines der vornehmſten und reichſten Häuſer in der Hauptſtadt des Landes, über deſſen weſtlicher Grenze wir itzt ſchweben; ein Mädchen, an welches die Natur ihre reichſten Gaben verſchwendet hat, das ſchönſte, reitzendſte, talentvollſte, das je von der Sonne beſchienen wurde; geboren mit den herrlichſten Anlagen zu allen Tugenden und zu allem was ein Weib liebenswürdig machen kann.

Zelolo.

„Und mit allen dieſen Vorzügen macht ſie dich unglücklich, ſagſt du?“

Mahadufa.

„Weil ſie ſelbſt das unſeligſte Geſchöpf iſt, das ich kenne.“

Zelolo.

„Wie geht das zu?“

Mahadufa.

„Stelle dir vor, Zelolo, daß die Unglückliche, die Allen Liebe einflößt, nichts liebt, und, wie ich beſorge, nichts mehr lieben kann als ſich ſelbſt. Ich pflege ſie deßwegen nur meine Narciſſa zu nennen, wiewohl ihr wahrer Nahme Heliane iſt.“

Zelolo.

„Ich würde vielleicht unglaublich finden was du mir ſagſt, wenn dein Fall nicht von Wort zu Wort auch der Meinige wäre. Der junge Dagobert, deſſen Schutzgeiſt von ſeiner Geburt an zu ſeyn ich das Unglück habe, ohne verhindern zu können, daß Aufwärterinnen und Aufwärter, Zofen, Schranzen, Schmeichler und Sklaven aller Gattung, dem Vater, der Mutter und der ganzen Sippſchaft das Werk der Natur in ihm, von ſeinem erſten Athemzug an, hemmen und zerſtören halfen, dieſer unglückliche Jüngling, der einzige Sohn eines der reichſten Großen des Landes, wo ich herkomme, iſt alles, was du von deiner Narciſſa ſagſt. Wenn je ein Menſchenkind mit der Anlage ein edler und guter Mann zu werden in die Welt trat, ſo iſt er es; aber der arme Menſch kann, gleich dem Narciſſus der Fabel, nichts lieben als ſich ſelbſt, und ich nenne ihn daher, wenn zwiſchen mir und meinen Freunden die Rede von unſern Schützlingen iſt, nur meinen Narciſſus.“

Mahadufa, nachdenkend.

„Eine ſonderbare Uebereinſtimmung!“

Zelolo.

„Du traueſt mir zu, daß ich nichts von dem wenigen, was uns zu thun erlaubt iſt, unverſucht

an ihm gelaſſen habe; aber gegen alle die Mächte, die ſich wider ſeinen Verſtand und ſein Herz zuſammen verſchworen hatten, war keine Rettung. Wenn den ſcharfſinnigſten Köpfen aus dem ganzen Erdenrund ein ungeheurer Preis ausgeſetzt worden wäre, einen Plan zu entwerfen, wie man es angehen müſſe, um aus meinem jungen Fürſtenſohn den Erdkönig aller Gecken zu bilden, dieſer edle Zweck hätte nicht vollſtändiger erreicht werden können, als durch die Erziehung, die er im Pallaſt ſeines Vaters und in der großen Welt erhielt, in welche ſeine Geburt und ſeine glänzenden Naturgaben ihm ſehr früh den freyeſten Zutritt und die ſchmeichelhafteſte Aufnahme verſchafften. Von ſeiner Kindheit an beeiferte ſich Jedes ihm liebzukoſen und aufzuwarten; ſeine unverſtändigſten und unbilligſten Wünſche mußten erfüllt, ſeine unartigſten Launen gefürchtet, ſeine wunderlichſten Grillen auf der Stelle befriedigt werden. Alles was er ſagte wurde bewundert, alles was er that war recht. Nun, da die Früchte einer ſolchen Ausſaat in üppigſter Fülle ſtehen, wehklagen ſie, daß ihm nichts gefällt als er ſelbſt, daß er nichts liebt noch achtet als ſich ſelbſt, von nichts ſpricht als von ſich ſelbſt, keinen Finger rührt als für ſich ſelbſt, kurz, ſich nicht anders benimmt als ob er das einzige Weſen in der Welt, und alles übrige bloße Werkzeuge ſeines Vergnügens und Spielwerk für ſeine Launen wäre.“

Mahadufa.

„Ich glaube die Geſchichte meiner armen Narciſſa zu hören. Dieſe Aehnlichkeit iſt ſehr ſonderbar!“

Zelolo.

„Das ſchlimmſte für uns iſt indeſſen, daß die Zeit immer näher rückt, wo wir dem König Rechenſchaft von unſern Pfleglingen geben müſſen; und du wirſt ſehen, Mahadufa, daß die Schuld, warum nichts beſſeres aus ihnen geworden iſt, zuletzt doch auf uns ſitzen bleiben wird.“

Mahadufa.

„Sey ohne Sorge, Zelolo! Ich hoffe ein Mittel gefunden zu haben, das Alles wieder gut machen ſoll.“

Zelolo.

„Kannſt du Wunder thun? Oder, wenn du es könnteſt, darfſt du es?“

Mahadufa.

„Es ſoll ganz natürlich zugehen. — Rathe doch ein wenig! — Es iſt das einfachſte Mittel von der Welt.“

Zelolo.

„Ah! Nun verſteh' ich dich! — Sie ſollen

zuſammengebracht werden, ſollen ſich ſehen, und der Erfolg, hoffſt du —"

Mahadufa.

„Der Erfolg kann nicht fehlen."

Zelolo.

„Aber bedenke, gute Mahadufa, daß ich meinen Narciſſus bereits mit allem, was auf dreyhundert Meilen im Umkreis das Schönſte und Liebenswürdigſte iſt, umgeben habe, ohne mehr damit zu gewinnen, als daß er noch verliebter in ſich ſelbſt geworden iſt als jemahls."

Mahadufa.

„Das Nehmliche iſt mir mit Narciſſa begegnet. Aber das ſchreckt mich nicht, ſeitdem ich weiß, daß es einen Narciſſus in der Welt giebt. Sie müſſen zuſammengebracht werden, Zelolo! Sie ſind für einander geſchaffen; zwey Hälften, die ganz in einander paſſen, und ſich unverſehens ſo zuſammenſchrauben werden, daß du deine Freude daran ſehen ſollſt. Niemand als Narciſſus kann meine Narciſſa, Keine als Narciſſa kann deinen Narciſſus heilen."

Zelolo,

ſich vor die Stirne ſchlagend.

„Du haſt recht, Mahadufa. Laß dich umar-

men für den glücklichen Einfall! Da hast Recht! Wie konnt' ich so dumpf seyn, das nicht auf den ersten Blick zu sehen? Aber bey Euch andern ist der erste Blick immer der entscheidende. Laß uns nun keine Zeit verlieren. Mache du deine Anstalten auf deiner Seite; und bevor der Mond sein Gesicht zweymal verändert hat, soll mein Narcissus flammend und strahlend wie eine Sonne, an eurem Hofe aufgegangen seyn."

Nach dieser Abrede trennten sich die Schutzgeister wieder, vergnügt über ihr unverhofftes Zusammentreffen, und ungeduldig ihr Vorhaben aufs schleunigste ins Werk zu richten.

Hier unterbricht der Verfasser der Handschrift die Erzählung auf einige Augenblicke.

Wir hören sehr gewünscht (sagt er), aber es stand nicht in unserm Vermögen, dieses Gespräch der beiden Schutzgeister für die Leser so unterhaltend zu machen, als es für Rosalindens Zuhörer durch die Anmuth und Lebhaftigkeit ihres mündlichen Vortrags war; zumahl da sie vermittelst einer seltnen Biegsamkeit der Stimme jeder redenden Person einen besondern, von ihrer eigenen verschiedenen Ton zu geben wußte, und sie dadurch so fest und richtig bezeichnete, daß sie, um die Personen anzugeben, keinen Nahmen zu nennen

brauchte. Da dieſer Mangel weder den Augen noch den Ohren unſrer Leſer zu entgehen iſt, ſo wollen wir uns auch keinen Kummer deßwegen machen, und laden ſie ein, mit uns in die Roſenlaube zurückzukehren, und, ſo gut als ihre eigene Einbildungskraft es darin unterſtützen will, der ſchönen Erzählerin zuzuhören; die, von der Zufriedenheit ihrer Zuhörer nicht wenig aufgemuntert, in der Geſchichte der beiden Eitelkeitsliebhaber folgender Maſſen fortfuhr.

In den meiſten Geſchichten kommt nicht wenig darauf an, daß der Ort und die Zeit, wo und wann ſie ſich zugetragen, genau angegeben werde. Dieß iſt nun zwar bey der, worin ich itzt befangen bin, keineswegs der Fall; indeſſen, da es uns nun einmahl unmöglich iſt, Perſonen und Begebenheiten an keinem Ort und in keiner Zeit zu denken, ſo wünſchte ich (um der Ungelegenheit, die deutſche Stadt, wo, und die eigentliche Zeit, wann ſich meine Geſchichte zutrug, nennen zu müſſen, ein für allemahl zu entgehen) daß wir als etwas ausgemachtes annähmen, ſie habe ſich vor ziemlich langen Jahren zu Trapezunt, am Kaiſerhof eines von den Abkömmlingen des weltberühmten Amadis aus Gallien oder der ſchönen Galaor, ſeines Bruders, zugetragen;

und wenn wir solcher Gestalt unsre so gern zur Untreue geschäftige Einbildungskraft über diesen Punkt eingeschläfert hätten, wünschte ich, daß wir uns weiter nicht darum bekümmerten, sondern uns begnügten meinen Helden und meine Heldin als bloße Bürger der Geisterwelt oder gastige Mitbürger anzusehen, mit welchen alles, was ich von ihnen zu erzählen habe, der Hauptsache nach wenigstens, sich eben so wohl an jedem andern Ort und zu jeder andern Zeit zugetragen haben könnte. Diese Voraussetzungen und zugestanden (denn alle hatten der Erzählerin ihre Einwilligung schriftlich zugesandt) führe ich nun mit freudigem Muthe und sicherem Armen in meiner Erzählung fort.

Sobald Madahuka nach Trapezunt zurückgekommen, war ihre erste Sorge, mit guter Art Anstalt zu treffen, daß Marcissa-Heliane von dem Daseyn und dem Karakter des schönen Marcissus-Dagoberr so viel Kundschaft erhielt, als nöthig war, ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Sie mußte, (glaubte Madahuka) aber das ihr von seiner entschiedenen Unthätigkeit, in eine andere als seine eigene Person verliebt zu seyn, zu Ohren käme, nothwendig als eine Herausforderung ansehen, die Unwiderstehlichkeit ihrer Reitzungen an diesem Widerspenstigen zu bewähren, und die Eitelkeit nach seiner Ankunft (wovon man in Trapezunt bereits als von einer sehr be-

vorhergehenden Tage sprach) würde, dächte sie, die erste aller der Grausamkeiten und Leidenschaften seyn, welche ihr noch ungebändigtes Herz beunruhigen und für die Liebe empfänglich machen würden. Aber die Narcisse, wiewohl selbst eine Art von Weib, kannte die Tücken ihres Geschlechts noch nicht genug, um alle Gefahren zu kennen, welche ihre Einsicht angenehm fällig ist.

Narcisse, welche ganz und gar keinen Begriff davon hatte, wie irgend ein Sterblicher bey ihrem Anblick ungerührt bleiben, geschweige ihrem Willen sich zu bequemen, sobald sie diesen Willen hätte, widerstehen könnte, blieb bey allem, was man ihr von dem stolzen Narcissus sagte, so gleichgültig, als sie bey dem schönsten und unglaublichsten Zusammenhange hätte bleiben können, und zeigte nicht die leiseste Spur weder einiger Neugier seine Bekanntschaft zu machen, noch einer Zweifels, was erfolgen werde, wofern er die übrige suchen sollte.

Narcissus hingegen da wo durch Iriola's geheime Veranstaltung nicht selbst Nachricht von Hylaner's erhalten, als er sich unvermuthet anschickte, eine Reise von mehreren hundert Meilen zu unternehmen, in keiner andern Absicht, als die hochfertige Schöne für ihren Uebermuth zu züchtigen und von der Unmöglichkeit ihm zu widerstehen durch die Erfahrung zu überzeugen. Seine Ungeduld, sich selbst diese Befriedigung zu geben, wurde durch

[illegible] [illegible] [illegible] [

Freiheit ist, als eine glückseligere Person nur immer verlangen kann? Ich glaube wir, Lotte, in der Tugendstadt, wo sie sich in eine Tugend verwandeln müßte, um den Schleier von Blumen über ihre Begierden.

Wenig traf, sagte Lotte lachend, ein Frauenzimmer von sich hat, sie ihr zu lieben anfinge, so gerade' an sich ist von der Liebe selbst Unmöglichkeit keinen Begriff hatte.

Und wieder recht wirklich der Fall bei mir, Lotte. Indessen bekenne ich auch recht, daß sie ihn kennen lehre. Aber eher ich die Neigung schildere, muß dich, daß Marcellus ihr nicht gleichgültig sein müßte. Von dem Augenblick an, da sie ihn zu gütigen anfing, ihn zu hassen, zu verabscheuen glaubte, war ich ruhig, weil mir ich bekenne ich nur daß recht Feindschaft nie recht zu verabscheuen lieb.

„Ich bekenne dir, Marcellus wurde sich an meine Liebe, die dem Ziel so ähnlich sahe, recht gefallen haben.“

Und ich denke auch dasse Dinge, Lotte; ich zu wie ihr es meiner bei ihr bringen könne!

„Freilich zu sehen, Mädchen, ich denke deine Liebe sie bei sich auf gegründete Hochachtung gründet, und deine andere Kunst meine Schätzungen von der Freundin, meiner sie sich leicht zu lieben, heißen. Aber eher ich meine Freundin, indem ich sich gestehen sahen, vergehe, ist meiner andere ein

der Natur Kinder dieser kranken Selbstsucht, was Wunder ist der plötzliche Verschwörung derselben Kinder, die wir beschützen?"

Die Verwirrungen der Menschen, welchen die Pseude, ihnen nur einen Ende sey zu sein, über die Farben ihrem Körper. Die Natur sucht sich, durch viele schmerzliche Verwirrungen, einen gesetzlichen oder selbstmörderischen Rebell zu entdecken, und es gelingt ihr manchmal, ein recht elementl, wenn Farbe oder Körper noch jung, kräftig und in ihren gesetzlichen Lebensgewohnheiten noch unverdorben sind. Da fast der Fall der andern Schwierigkeiten ist, so habe ich mir Hoffnung, daß sie auf diesem Wege gelöst werden. Sie können sich nicht schon, ohne einander zu schaden und sich gegenseitig vorzuhalten. Aber die Verwirrungen der übrigbleibenden Selbstgefälligkeiten liegen den einfachen Fragen auf, gesetzlichen Verwirrungen, gesetzlichen Farbe. Vergleich einer ungewöhnlichen Verwirrung machen endlich in viele gesetzlichen Verwirrungen verwirren, welche, so sie am leichten Wissenschaft zur Neigung haben, von denen längere Dauer einen Theater als der Wissenschaftlich selbst.

Da wurde alle, dieser Fehler, aller selbst zur warten, wenn Neuerlich und Neuerlich gefährden, daß sie, allein verringen Verwirren zu Tage, eine starke Neigung haben wünschen zu haben? Aber wo sehen sie sich denen überzeugen, so kann

der anderen Interessen der Eigenliebe dazu der diese Annäherung gewissen schon unmöglich machen?

Ich begreife sehr wohl, erwiderte Natalie, wie das möglich ist; aber ich fürchte, es wird Ihre Aufgabe, meinen Onkel nicht weiter Hoffnungen zu Hülfe kommen.

Sollten wir nicht schon klagen, liebe Julia, um unsererseits diese Umstände zu vermeiden, ohne daß wir darum einer Freundin zu nahe treten müssen, was uns, wo du weißt, durch ein unverbrüchliches Gesetz verboten ist?

Wir schweig so etwas vor, Julia, und es soll dir angerechnet werden, daß du selbst darüber im Klaren bist.

Emma nannten sich die beiden Brüder abermals, und ich sehne mich zu meinem Schicksalsgenossen zurück.

Natalie war, schon zu hochgespannten Erwartungen (von der Freundin für diesen Lebensabschnitt) abgeneigt, ein stilles, gemessenes und in jeder Beziehung häuslichtugendliches Wesen. Die Folgen ihrer Erziehung hatten die schönen Anlagen der Natur so ihr recht entfalten und erwecken, aber nicht gestatten können, und selbst die Verhältnisse ihrer Eigenliebe bewirkt, daß sie der ehelichen Art von Liebe sicher sei. Denn sie kannte sich von der ersten Jugend an mit Liebe um alle ihr Eigenthümlichen und Vorzüge bemerken, wo-

durch nur wirklich liebenswürdig wird. Der Wunsch liebenswürdig zu seyn, schließt den Wunsch geliebt zu werden in sich; und es wenigstens (sagte die Erzählerin dieser Geschichte) begreife nicht wie man geliebt zu werden wünschen könne, ohne der Gegenliebe fähig zu seyn. Eine unmäßige Eigenliebe, die Frucht einer unverständigen Erziehung, mit einem gerechten aber zu hoch getriebenen Stolz verbunden, hatten sie, bis zur Zeit ihrer Bekanntschaft mit Dorotheen, den allerdings übertriebenen Satz, daß sie nichts als sich selbst lieben könne, hervorgebracht; aber worauf hätte Mahadoxa die Hoffnung, sie von dieser Krankheit durch Liebe heilen zu können, gründen wollen, wenn es nicht auf die Gewißheit war, daß der Keim einer edlern Liebe in ihrem Busen liege? Dieser Keim hatte Dorotheen gerettet; und wie viele hochmüthige Mädchen sich auch gegen die schwachen Lebensfunken ihrer Liebe verschworen hatten, sie lebte fort; sie nahm unmerklich zu, und wurde, in der That, durch die heldenmüthigen Kämpfe, die sie den Tod zu besiegen schienen, nur immer mehr entwickelt, genährt und gestärkt. Diese heldenmüthigen waren vielleicht nicht so gar eigentlich, wie Mahadoxa (die sich, nach der Grenze ihrer Begriffe, darüber ausdrückte wie richtig war) und vielleicht glauben machen. Niemals war ein Gegensatz von starker und schwacher Einsicht,

und wenn ja (was ihr ſelten begegnete) ein zornartiger Stoß in ihrem Gemüth aufbrauſete, ſo ließ ſie immer die erſte Bewegung an irgend einem zwar unſchuldigen aber wenigſtens gefühlloſen Dinge aus, und ſogleich legte ſich der Sturm, und das unbedeutende Opfer ſöhnte ſie wieder mit der ganzen Welt aus. So viele Urſache ſie auch zu haben glaubte auf Dogoberten ungehalten zu ſeyn, ſo iſt doch mehr als wahrſcheinlich, daß dieſer Unmuth, wenn er auch zuweilen in ein ſchnell vorüberrauſchendes Ungewitter ausbrach, doch, unter gewiſſen Vorausſetzungen, immer bereit war ſich in Liebe zu verwandeln. In der That überraſchte ſie ſich nicht ſelten in einer ſanft ſchwermüthigen ſich ſelbſt vergeſſenden Träumerey, wo ihre Seele mit ſtillem Wohlgefallen an ſeinem Bilde hing; und wenn es (wie die Perſer ſagte) Augenblicke gab, wo ſie ihn hätte zerreiſſen mögen, ſo gab es deren noch mehr, wo ſie, wäre er gekommen und hätte ſich ihr zu Füßen geworfen, und mit zwey großen Tropfen in ſeinen ſchönen Augen um Verzeihung zu ihr aufgeblickt, ſich fähig gefühlt hätte, ihm ihre Hand zum Unterpfand der Verſöhnung hinzureichen. Die Stunden, worin ſie ſich in dieſer Stimmung befand, kamen immer öfter, ſo daß ihre Fantaſie endlich Ernſt aus der Sache machte, und ihr in einem lebhaften und wohlzuſammenhängenden Morgentraum jenen geheimen Wunſch

ihres Herzens als etwas wirklich Geschehenes darstellte. Ob die Schutzgeister bey diesem an sich wenig bedeutenden, aber ihren Absichten sehr beförderlichen Ereigniß geschäftig gewesen oder nicht, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen; doch könnte das erstere um so eher vermuthet werden, weil Narcissus, von ähnlichen Träumen angereitzt, sich mehr als Einmahl so mächtig versucht fühlte sie wahr zu machen, daß es wirklich geschehen wäre, wenn sein Stolz, hinter die Furcht, ihr einen gar zu großen Triumf über sich zu verschaffen, versteckt, ihn nicht noch mächtiger zurückgehalten hätte.

Um diese Zeit ereignete sich etwas, wovon zu erwarten war, daß das bisher so zweydeutige und schwankende Verhältniß unsrer beiden Liebenden (wenn ich sie anders so nennen kann) aufs Reine dadurch gebracht werden könnte.

Der Kaiser von Trapezunt hatte zur Verherrlichung eines Besuchs, womit er von seinem Großoheim, dem Kaiser Esplandian von Konstantinopel, beehrt wurde, ritterliche Kampfspiele ausgeschrieben, wozu alle nahmhafte Ritter in der Christenheit und im Heidenlande eingeladen wurden. Trapezunt war noch nie so lebhaft und glänzend gewesen als während der Feste, die bey dieser Gelegenheit gegeben wurden; der Hof und die Stadt wimmelten von mannhaften Rittern und schönen Damen; aber ein Paar,

das Dagoberten und Helianen den Vorzug hätte ſtreitig machen können, ward nicht gefunden. Jeder Höfling geſtand, ſo laut man wollte, daß, nächſt den beiden Kaiſerinnen und ihren Töchtern, Enkelinnen und Baſen, — jeder Ritter, daß, nächſt der Dame ſeines Herzens, Heliane über alle andern wie der Vollmond über die Sterne hervorglänze; die Damen hingegen — geſtanden zwar auch, aber jede nur ſich ſelbſt, daß Dagobert ohne Ausnahme der ſchönſte, mannhafteſte und liebenswürdigſte aller Ritter ſey. Was Helianen betrifft, ſo hatte ſie alle Urſache mit dem allgemeinen und unzweydeutigen Beyfall vorlieb zu nehmen, den die Frauen ihr dadurch ertheilten, daß ſie — gar nichts von ihr ſagten.

Da eine Beſchreibung der beſagten Feſte und Spiele aus irgend einem der funfzig dicken Bände des Amadis aus Gallien und ſeiner Sippſchaft zu borgen, und meine gefälligen Zuhörer damit zu belangweiligen, etwas ganz unverantwortliches wäre, ſo begnüge ich mich zu ſagen: daß für die verſchiedenen Gattungen ritterlicher Spiele, wobey mehr als hundert Ritter auf dem Plan erſchienen, auch verſchiedene Preiſe ausgeſetzt waren; daß Narciſſa von den Kaiſerinnen ernannt worden war, den Dank, den der Sieger im Lanzenſtechen davon tragen ſollte, auszutheilen, und daß ſie, bey einer ſo feyer-

lichen Gelegenheit, nichts vergeſſen hatte, was den natürlichen Glanz ihrer majeſtätiſchen Schönheit bis zum Verblenden erhöhen konnte.

Dagobert, welcher ihr (im Vorbeygehen geſagt) ſeit einigen Tagen mit einer ihm ungewöhnlichen zarten Ehrerbietung begegnete, die ihr nicht unbemerkt bleiben konnte, erſchien vor den Schranken in einer Rüſtung von weißem Schmelz mit Gold eingelegt; auf ſeinem hellgeglätteten ſilbernen Schilde waren in goldnen Buchſtaben die Worte „für die Ungenannte“ zu leſen, und ein Herold forderte in ſeinem Nahmen alle diejenigen heraus, welche nicht bekennen wollten, daß dieſe ungenannte Beherrſcherin ſeines Herzens die Schönſte aller Schönen ſey. Dreyßig junge Ritter, von welchen jeder unter den gegenwärtigen Frauen oder Jungfrauen eine Gebieterin hatte, deren erklärter Dienſtmann er zu ſeyn ſtolz war, fanden ſich durch dieſen Aufruf herausgefordert, und Dagobert-Narciſſus hatte alſo keine andre Wahl, als entweder dreyßig wackere Ritter einen nach dem andern aus dem Sattel zu heben, oder als ein windiger Prahler von mehr als hundert tauſend Zuſchauern mit Schimpf und Spott aus der Rennbahn hinausgelacht zu werden. Das Wageſtück wär' eines Paladins von Karl dem Großen würdig geweſen; und wiewohl er die Wünſche aller Zuſchauer, welche gewöhnlich den

Verwegenſten begünſtigen, auf ſeiner Seite hatte, ſo waren doch Wenige, die ſich auf ihn zu wetten getrauten, und das Herzklopfen der Frauen und Jungfrauen nahm mit jeder neuen Lanze, die er brach, überhand. Indeſſen, ſey es nun daß ſeine eigene Stärke und Gewandtheit alles that, oder daß unſichtbare Arme die ſeinigen ſtärkten, genug er hatte bereits neun und zwanzig Gegenkämpfer zur Erde geworfen, und es war nur noch Einer, aber ſeinem Anſehen nach der furchtbarſte von allen, übrig, der ihm den Preis für neun und zwanzig Siege durch einen einzigen zu entreißen drohte.

Narciſſa, wiewohl durch die Ungewißheit, ob ſie ſelbſt oder eine andere die Ungenannte ſey, nicht wenig beleidigt, konnte ſich doch nicht erwehren, einen wärmern Antheil, als ſie ſich ſelbſt gern geſtehen wollte, an demjenigen zu nehmen, der das Feld gegen alle, die es mit ihm aufnahmen, ſo ritterlich bisher behauptet hatte; und man wollte beobachtet haben, daß eine glühende Röthe ſich plötzlich über ihr Geſicht und ihren Buſen ergoß, als der ſchöne Dagobert auch den dreyßigſten, unſanfter als alle vorigen, zu Boden legte, und nun allein mit emporgehobener Lanze in den Schranken ſtand, ſich umſehend, ob noch jemand Luſt habe, ihm die wohl erworbene Krone ſtreitig zu machen.

Aber wie groß war seine Bestürzung und Helianens Erstaunen, als ein gewaltiger Ritter in einer ganz goldnen, über und über von Edelsteinen blitzenden Rüstung in die Schranken ritt, und ihn aufforderte, entweder die ungenannte Dame seines Herzens zu nennen, oder zu gestehen, daß sie mit der schönen Heliane in keine Vergleichung kommen könne.

Jedermann wurde gewahr, daß der Prinz durch diese Aufforderung in Verlegenheit gerieth, und eine gute Weile unentschlossen stand, die Augen bald auf das Prachtgerüste heftend, wo Narcissa, als Austheilerin des Danks, zu den Füßen der beiden Kaiserinnen saß; bald einen grimmvollen Blick auf den unbekannten Ritter schießend, der mit großer Gelassenheit erwartete, wozu sich der weiße Ritter entschließen würde. Soll ich mir, dachte Narcissus, von einem Nebenbuhler, wie es scheint, den Nahmen meiner Ungenannten abtrotzen lassen? Kann ich es mit Ehre? Oder ist es vielleicht Heliane selbst, die mir diesen Beschwerlichen über den Hals geschickt hat? Erkläre ich mich, wenn ich mit ihm kämpfe, nicht öffentlich gegen Sie, und ist nicht die Belohnung meines Sieges über die dreyßig verloren, ich mag überwinden oder überwunden werden?

Diese Gedanken fuhren wie Blitze durch seinen Kopf, aber er hatte keine Zeit sich lange zu bedenken. Ich nehme, sprach er, so laut daß es

alle Welt hören konnte, zu dem Unbekannten, ich nehme deine Ausforderung unter der Bedingung an, daß ich, wenn ich dich aus dem Sattel werfe, den Nahmen meiner Ungenannten ihr ſelbſt nennen will; ſtreckſt du aber mich zu Boden, ſo ſoll ihn weder ein Sterblicher noch ein Gott aus meinem Buſen reißen.

Nach dieſer Erklärung, die der Fremde ſich gefallen ließ, nahmen beide ihren Stand und ſprengten mit eingelegten Lanzen gegen einander. Die Lanzen brachen, aber die Ritter blieben feſt im Sattel, und nachdem ſie ſich friſche Lanzen geben laſſen, rennten ſie zum zweyten Mahl. Die Lanzen zerſplitterten abermahls, und Dagobert erhielt ſich mit der höchſten Anſtrengung noch kaum im Steigbügel: aber beym dritten Ritt raffte er alles was ihm von Kraft noch übrig war zuſammen, und hob ſeinen Gegner ſo gewaltig aus dem Sattel, daß er über zwanzig Schritte weit hinausflog, und dem Anſehn nach einen ſehr gefährlichen Fall gethan haben mußte. Dagobert ſprang von ſeinem Roß um dem Gefallenen zu Hülfe zu eilen; aber dieſer hatte ſich ſchon wieder, ſo leicht als ob ihm nichts geſchehen wäre, in den Sattel eines andern für ihn bereit ſtehenden Pferdes geſchwungen, ritt in vollem Sprung aus den Schranken, und ließ ſich nicht wieder ſehen.

Ein jauchzendes Siegesgeſchrey des unzähligen

Volks, das ſich Kopf an Kopf um die Schranken her drängte, begleitete nun den von ſeinem Abenteuer noch verwirrten Sieger zu den Füßen der ſchönen, nicht weniger betroffnen Narciſſa-Heliane, die, in einer ſeltſamen Schwebe zwiſchen ihrem Stolz und ihrem Herzen, nicht Zeit hatte zum Entſchluß zu kommen, ob ſie ihm Kaltſinn oder Theilnahme in ihren Augen zeigen ſollte. Vermuthlich würde das Herz die Oberhand behalten haben, wenn ſie nicht in dem Blicke, womit der Prinz, indem er ſich vor ihr aufs rechte Knie niederließ, ihre Augen bis auf den Grund zu durchforſchen ſchien, den Triumf eines ſeiner Sache ſchon gewiſſen Siegers zu ſehen geglaubt hätte. Darf ich mir ſchmeicheln, ſagte er, daß die ſchöne Heliane keinen Augenblick zweifelte, wer die Ungenannte ſey, die allein mich in ein und dreyßig Kämpfen zum Sieger machen konnte?

Empfanget, edler Ritter, antwortete Narciſſa, indem ſie ihm den Dank (eine aus goldnen Lorbeerblättern zierlich gewundne und mit Perlenſchnüren durchflochtene Krone) aufſetzte, mit meinem Glückwunſch den Preis euerer Tapferkeit, und trauet mir ſoviel Beſcheidenheit zu, ein Geheimniß, wofür Ihr ſo Viel waget, weder errathen noch erforſchen zu wollen.

Sie ſagte dieß mit einem Blick und einem Lächeln, die ihren Worten mehr als die Hälfte von ihrer Bitterkeit benehmen ſollten: aber auf

den ſtolzen Narciſſus wirkte beides das Gegentheil; der ſanfte Blick und das holde Lächeln ſchienen ihm die Verachtung noch durch Hohn zu ſchärfen. Er raffte ſich haſtig auf, warf einen Blick, der bloß zürnen ſollte aber ſeinen Schmerz nicht verhehlen konnte, auf Narciſſen, und entfernte ſich von ihr mit einer tiefen Verbeugung, wie einer der nicht wieder zu kommen geſonnen iſt.

Daß übrigens von dem goldnen Ritter, den Niemand kennen wollte, und von ſeinem eben ſo plötzlichen Erſcheinen als Verſchwinden, bey Hof und in der Stadt etliche Tage lang viel geſprochen, vermuthet und geſtritten wurde, iſt leicht zu erachten. Da man aber immer weniger von der Sache begriff, je mehr man ſie auf alle Seiten kehrte, ſo blieb die allgemeine Meinung endlich bey der Vorausſetzung ſtehen, es ſey ein von Helianen angeſtellter Handel geweſen, um dem Prinzen eine Erklärung abzunöthigen, zu welcher er, aus Urſachen, die er ſelbſt am Beſten wiſſen müſſe, ſich nicht entſchließen zu können ſcheine.

Sobald unſre Selbſtliebhaber ſich wieder allein ſahen, fand ſich, daß ſie mit ihrem geliebten Selbſt noch weniger zufrieden waren als eines mit dem andern. Dagobert machte ſich Vorwürfe, daß er, anſtatt Helianen öffentlich für ſeine Dame zu erklären, es darauf habe ankommen laſſen ob ſie ſich in der Ungenannten erkennen werde; und wie ſehr er ſich auch durch ihre un-

bezwingbare Gleichgültigkeit beleidigt fühlte, so waren doch die Augenblicke die häufigsten, worin er sie entschuldigte, ja sogar rechtfertigte, und gegen sich selbst behauptete, sie habe sich ohne Verletzung alles Zartgefühls nicht anders benehmen können. Narcissa hingegen zürnte über sich selbst, daß sie seine Erklärung bey Empfang des Preises in einem Ton beantwortet hatte, der, wofern er sie wirklich liebte, sein Herz empfindlich kränken, und, falls die Liebe seinen Stolz noch nicht völlig überwältigt hatte, für eine förmliche Abweisung aufgenommen werden mußte. Beide glaubten also einander eine Art von Genugthuung schuldig zu seyn, nur war die Schwierigkeit, wie dieß geschehen könne ohne vielleicht einen Schritt zuviel zu thun, und das, was jedes sich selbst schuldig zu seyn glaubte, auf ein ungewisses Spiel zu setzen.

Diese Bedenklichkeiten eines übertriebenen Zartgefühls gaben ihrem gegenseitigen Betragen eine Miene von zwangvoller Unschlüssigkeit zwischen Annäherung und Zurückhaltung. Sie beobachteten einander mit einer Art von mißtrauischer Theilnahme, welcher kein Blick, keine noch so leise vorübergehende Veränderung der Gesichtszüge entwischte, die aber immer genöthigt war etwas Zweydeutiges zu sehen, und immer zweifelhaft von welcher Seite sie es nehmen sollte. Das Peinliche eines solchen Verhältnisses brachte

sie nicht selten in einem Anfall von Ungeduld zum Entschluß, es gänzlich abzubrechen, aber bey jedem Versuch überzeugten sie sich stärker von der Unmöglichkeit der Ausführung. Siegen oder Sterben schien ihr Beider Wahlspruch zu seyn, und wer kann sagen, wie lange diese seltsame Art, die Liebe wie einen Zweykampf auf Leben und Tod zu behandeln, noch hätte dauern, und welche Folgen sie wenigstens für die zärter gebaute Heliane hätte haben können, wenn ihr Verhältniß nicht durch eine zufällige Begebenheit eine andere Wendung bekommen hätte.

Nicht lange nachdem in Trapezunt alles wieder seinen gewöhnlichen Gang zu gehen begonnen hatte, traf ein Fremder daselbst ein, der in kurzer Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Er kam, seinem Vorgeben nach, aus einem so weit entfernten Lande, daß dessen Nahme schwerlich jemahls zu Trapezunt gehört worden war; und weil sein eigener etwas schwer auszusprechen sey, sagte er, so habe er ihn ins Griechische übersetzt, und nenne sich dermahlen Sofranor, so wie seine ihn begleitende Schwester, Eufrasia. Da sie sich einige Zeit zu Trapezunt aufzuhalten und auf einem ziemlich großen Fuß zu leben gesonnen waren, so miethete Sofranor einen der schönsten Paläste der Stadt, nahm zu dem Gefolge, so er mitgebracht, noch eine Menge Hausbediente aller

Arten an, und richtete sich in allem so ein, als ob er immer da zu bleiben gedächte.

Beide, Eustasie und seine Schwester, hatten in Gestalt und Anstand etwas gleich anziehendes und Ehrfurcht gebietendes; und da sie ein prächtiges Haus machen, und (was, in ihrem Falle, das Wesentlichste ist) alles baar und ohne zu handeln in gutem blankem Golde bezahlten, so wurde ohne weiteres Nachforschen angenommen, daß sie ansehnliche Personen von großer Bedeutung seyn müßten; was sie denn auch um so mehr wurden, da sie sich mit einem Geheimniß umgaben, welches immer die Hoffnung irgend einer wichtigen Entdeckung oder Enwicklung übrig ließ. Alle Abende versammelte sich bey Eustasien eine Gesellschaft, die aus allem, was der Hof und die Stadt Auszeichnetes hatte, bestand, und in verschiedenen Sälen und Zimmern auf angenehmste unterhalten wurde.

Eustasia schien eine Person von dreißig Jahren zu seyn; keine eigentliche Schönheit; aber in ihrem Wuchs und Anstand war etwas das an Majestät grenzte, und in ihrer Gesichtsbildung und ihrem Auge so viel Geist, Anmuth und Ausdruck, daß nur wenige, die auf den Apfel des Paris hätten Anspruch machen können, innern Werth genug besaßen, um neben ihr bemerkt zu werden. Es hat sehr bald in die Augen, daß es nur auf sie angekommen wäre,

ſich aller Männerherzen in Trapezunt zu bemächtigen, und alle Mittel zur Verzweiflung zu bringen; aber man überzeugte ſich auch eben ſo bald, daß ſie nichts weniger im Sinne habe, als die Rolle einer Koketterie zu ſpielen. Sie ſchien vielmehr einen anſtändigen Zauberkreis um ſich her gezogen zu haben, an deſſen Rande die Männer alle, gern oder ungern, ſtehen bleiben mußten; und während Sie allen, die den Zutritt in ihre Abendverſammlungen hatten, mit gleicher Achtung und Artigkeit begegnete, war keiner, der ſich der geringſten Auszeichnung rühmen konnte, welche nicht auf anerkannte Vorzüge des Geiſtes und des ſittlichen Karakters gegründet geweſen wäre.

Durch dieſes Benehmen erwarb ſich Eudoxia — was ſo ſelten iſt — zu gleicher Zeit mit der Zuneigung und dem Vertrauen ihres eigenen Geſchlechts die Hochachtung des Andern, und erhielt dadurch der frühlebenden Erlaubniß ſo liebenswürdig zu ſeyn als ſie wollte, ohne durch Vorzüge, deren ſie ſich nicht bewußt ſchien, die Eiferſucht des Einen Geſchlechts zu reizen, oder vergebliche Hoffnungen in dem Andern zu erregen.

Weil die Abendgeſellſchaften in Coſtanzens Hauſe von Niemand, der zur großen Welt in Trapezunt gehörte oder ſich dazu rechnete, unbeſucht blieben, ſo fanden ſich auch Narciſſus und Narciſſa daſelbſt ein, und in ziemlich kurzer Zeit

Gedächtniß kommt, daß ich nicht länger zaudern durfte, und jene Stunde, jetzt oder nimmer, war meiner Pflicht vollkommen Rechnung tragen, mir Gewißheit zu verschaffen.

Gedanken kommt seinen gleichgiltigen Begegnisse wollen. Es ist Zeit, meinen nächtlichen Gang anzutreten, sagte er, daß er noch entdecken kann wo sie sind, und was sie beginnen hat, und so lange es dunkle Stunden Ihm aufzuhalten.

Die Uhr war bei der heiligen Stunde Zwölf in Glockenton gehalt, und die Dächer, alle Gassen, wo sie nahen mit unsichtbaren Schlüssen Wachenden waren, in der ganzen Ausdehnung schwarz, wenige Lichter, die einen Kranken ganz allein bewachten, oder auf den zweiten Stockwerken schlafenden allgemeinen Schein der gegenüberliegenden Wohnung. und alles Dahinschwinden thierischen Organism und thierischen Lebensthätigkeit war zu erblicken, als der Jahrgang einer Pflicht, zu welcher mir von Kindheit an, nicht durch Belehrung sie mitbringen konnten, angehalten worden. Jede Lebensthätigkeit wird in einem jungen Herzen gleich an seiner Bestimmung erhalten, und es kann kaum eher entdeckt gehen und verschiedene Worte aussprechen, als seine Gemüthsorgane mitbringen, seinen Geistigen Gesetzen ansehen,

[illegible] Herz [illegible], und [illegible] [illegible] Mittheilungen [illegible].

[illegible] [illegible] [illegible] [

Also sitzen wirte, und sich es an Vorsichen; kam die Ehe gestiften Pfaffen und Schwestern ist der eine nicht nur schuld, sondern auch sie sie wurde und heiligste aller christlichen Verbindungen entgelten. Wie wir uns aber den Zehnen nähern, wo der Mönchsorden, der die Liebe ganz verlegt und stirbt, der aber auch den Weibern sehr eng mit sie verwachsen wird, sich stärker zu setzen beginnt, hatte unser Land, welches in den rechten Gesetzmassen der Mitte des grossen Irrthums einzuwachen war, für nöthig, die Ehe von allen Seiten Schranken zu setzen. Es sollte nie mehr Heirathen, und erhielt die Antwort: daß nicht viele von einem heiligen Stande hätten, und eine eigene Verbindung unsichtbar grosse Unglück über uns bringen würde. Er konnte sich nicht, und durfte seinen Schluß der Schranken ausdehnen, und erhielt, vermöge der hohen Ehrfurcht die wir für ihn hatten, von so vielen Kindern nur wir wissen, ohne große Mühe eine mit den heiligsten Schwüren bekräftigte Zusage, daß wir es gutmüthiger Annahme und Zurückhaltung beginnen lehre und auf jede nähere Verbindung auf immer Verzicht thun wollen, wofern er nicht vielleicht zu seinen erhabenen Missionszwecken ein Mittel, das empfindsame Unglück von uns abzuwenden, entdecken würde. Ich gelobte, daß ich mir nicht vornehmen kann zu heirathen, der

Einen Theil ſeiner Zeit widmete jener Mann geſchäftlichen, und gewiß das Vergnügen und den Intereſſe gewogen haben, das er durch ſein Mittel allen und Jeden, welcher es nur von Gemüthen der Schönheit zu empfinden hatte. Sein guter Wille gegen und und ſein Glaube an die Tugenden der Menge waren unerſchüttert groß, daß er Tag und Nacht ſeine Thüren, der auch Liebe verſtehe, wurde alle ſeine Gunſt über uns verlieren, könnt wir noch ganz Liebende, die andern (wie gewöhnlich) an Andern vor ſich Gnade zu finden, als Gnade vor im Andern finden, gefunden haben würden. Dieſe Bedingung ſchien uns, einer gewiſſen Schwierigkeit wegen, wenig oder keine Hoffnung zu laſſen: denn, wollten auch auf dem ganzen Erdenrund noch ein Paar ſo treu liebende Sterbliche exiſtiren, wer für ein Mittel hatten wir es zu entdecken?

Unſre Mutter, von deren Liebe zu uns angehoren, verwandte ſchon ganzer Jahre auf die Erfindung eines ſolchen Mittels, und brachte endlich durch den ſcharfſichtigſten Fleiß einen Talismaniſchen Spiegel zu Stande, der die wahrhaft Tugend beſitze, ohne Liebe von verkappter Eigenliebe durch ein unverkennbares Zeichen zu unterſcheiden.

Was dieſes Zeichen? — antwortete ihr Vorgeſetzter auf einer Miene, welche deutlich genug

vermuth, wie nahe seine Frage ihn selbst anginge.

Wenn du Lust hast es durch dich Selbst zu erfahren, erwiederte Sethanor lächelnd, so gehen wir unverzüglich in den Saal, der mit den Schilderungen aller wahren und gewissen Liebhaber, die uns Fabel und Geschichte kennen lehrt, geziert ist, und du hast nichts weiter zu thun, als in ihm denselben Spiegel hinein zu schauen, worein du dich, wie ich wohl den Spiegel selbst wetten wollte, gewiß schon mehr als einmahl beschauen hast. Dagobert und Heliane errötheten beide bey diesen Worten das an die Hinzugetretenen, und Sethanor, ohne daß er es wahrzunehmen schien, fuhr in seiner Erzählung fort.

So lange Jemand in der Person, die er zu lieben vermeint oder verzieht, nur sich selbst liebt, thun' er sein ganzes Leben durch in diesen Spiegel hinein schauen, er würde nie etwas anders sehen als sich selbst: aber sobald das, was er für sie fühlt, reine Liebe ist, steht ihm, statt seiner eigenen Gestalt, das Bild der geliebten Person entgegen. Dieser magische Spiegel war das letzte Werk unsers Meisters, und als er sich kurz darauf seinem Ende nahe fühlte, befahl er uns: sobald wir ihm die letzte Pflicht erwiesen hätten, Rhodesan zu verlassen, und so lange von einer grossen Stadt zur andern zu reisen, bis wir endlich diejenigen gefunden haben

wehen, denen die Macht verliehen sey, den Bann, der auf unserer Liebe liege, aufzuheben. Es sind nun beynahe zehn Jahre, seitdem wir, diesem Befehl zu Folge, in der Welt umher schweifen, ohne gefunden zu haben, was wir, in der That mit wenig Hoffnung, suchen; bis uns endlich ein Traumgesicht in der berühmten Kaiserstadt Trapezunt das Ende unserer Wanderungen und die seligste Umwandlung unsers Schicksals versprach. Wir gehorchten, wie Ihr sehet, diesem Traum, und es wird sich nun bald zeigen müssen, ob er uns getäuscht oder die Wahrheit gesagt hat.

Dagobert und Heliane fanden diese Geschichte wunderbar genug, aber doch nicht wunderbarer als die Personen dieser außerordentlichen Geschwister. Beide fühlten ein ungeduldiges Verlangen, den Talismanischen Spiegel, in welchen keines von ihnen seit mehr als zehen Tagen gesehen hatte, nun, da ihnen seine Wunderwerke entdeckt worden war, genauer in Augenschein zu nehmen: aber ein Rest von falscher Scham (wenn wir es nicht lieber mit ihnen Zartgefühl nennen wollen) hielt sie zurück, dieses Verlangen laut werden zu lassen.

Indessen kehrte die kleine Gesellschaft, Eustasia an Dagoberts, Heliane an Sofranors Arm, unvermerkt in den Palast zurück, und eben so unver-

merkt befanden ſich alle Vier in dem Saal der wahren Liebenden.

Dagobert und Heliane beſahen mit groſſer, wiewohl etwas zerſtreuter, Aufmerkſamkeit die ſchon oft betrachteten Gemählde, und baten Sofranorn bald um dieſe bald um jene Erklärung, ohne daß ſie den Muth hatten einander anzuſehen, geſchweige einen verſtohlnen Blick in den Spiegel zu thun; und Sofranor wiederhohlte mit der größten Gefälligkeit, was über die Gegenſtände dieſer Gemählde, über die Kunſt der Ausführung, und über die Künſtler ſelbſt, zu ſagen war.

Aber welcher Sterbliche kann ſeinem Schickſal entgehen?

Wie lange ſie auch mit immer ſtärker klopfendem Herzen den entſcheidenden Augenblick aufzuhalten ſuchten, endlich mußt' er doch kommen; und er kam. Unfreywillig, wie von einer unſichtbaren Macht angezogen, fanden ſie ſich endlich beide vor dem Zauberſpiegel, blickten beide zugleich hinein, und indem Dagobert mit ſchauderndem Entzücken Helianen und Heliane Dagobertn in der Stelle ihres eigenen Bildes erblickten, ſanken ſie einander in die Arme, und erſt nach einer ziemlichen Weile, da ſie die Augen wieder aufſchlugen, ſahen ſie anſtatt Sofranors und Eufraſiens zwey Lichtgeſtalten durch die hohe

Decke des Sahls hinwegſchwinden; — und ich, meine lieben Freunde (ſetzte Roſalinde hinzu), bitte demüthig mit meinem Mährchen vorlieb zu nehmen; denn es hat, vielleicht zu Ihrem allerſeitigen Vergnügen, hier auf einmahl ein Ende.

Rosalinde hatte zu geneigte Zuhörer, um nicht im Voraus auf die Höflichkeiten rechnen zu können, die ihr nach Endigung ihres Mährchens von allen Seiten gesagt wurden. Sie schien von der Aufrichtigkeit dieser Lobsprüche nicht überzeugt genug, um sich viel darauf zu gute zu thun, und konnte sich, da es ihr in der That nicht an Eitelkeit fehlt, nicht enthalten mit gehöriger Feinheit zu verstehen zu geben, sie habe, um ihren Nachfolgern das Verdienst sie zu übertreffen desto leichter zu machen, ungefähr eben dieselbe Vorsicht gebraucht, wie jener Schnellfüßige in einem bekannten Feenmährchen, der, wenn er auf die Jagd ging, eine Art von Hemmkette um seine beiden Füße legte, um dem Hasen nicht wider seinen Willen zuvor zu laufen.

Wie dem aber auch seyn mochte, die Gesellschaft fand diese Art sich zu einem guten derben Schlaf vorzubereiten angenehm genug, um an einem der nächsten Abende den jungen Wunibald von P*** freundlich zu erinnern, daß

ihn das Loos zu Rosalindens nächstem Nachfolger ernannt habe. Herr Wunibald erklärte sich sogleich bereit und willig. Ich könnte mir, sagte er, sich ein Ansehen von komischer Wichtigkeit gebend, ungestraft das Verdienst beylegen, der Erfinder des sinn- und wunderreichen Mährchens zu seyn, womit ich die Gesellschaft zu bedienen gedenke; denn ich bin gewiß, daß es noch in keiner Sprache gedruckt erschienen ist: aber ich bin zu stolz mich mit fremden Federn zu brüsten, und bekenne also von freyen Stücken, daß ich es aus einer ziemlich starken Sammlung so betitelter Milesischer Mährchen genommen habe, welche durch einen Zufall, der hier nichts zur Sache thut, in meine Hände gekommen ist, und deren Urheber, vermuthlich weil sein Nahme seine Mährchen nicht besser gemacht hätte, sich zu nennen nicht beliebt hat. Nach dem berühmten Mährchen von Amor und Psyche (dem einzigen Milesischen Mährchen, das von den Alten bis zu uns gekommen ist) erwarten Sie von dem Meinigen schon voraus, daß es von der wunderbarsten Gattung sey. Das ist es auch, und der Erfinder, wer er auch sey, hat daher wohl gethan, Thessalien zur

Scene desselben zu machen. — Mein Sohn, sagte Frau von P. du läufst Gefahr unsre Erwartung höher zu spannen als dir vielleicht lieb seyn dürfte, wenn du uns mit einer längern Vorrede aufhältst.

Ich gehorche, versetzte Herr Wunibald, und begann wie folget.

Daſnidion.

Ein Mileſiſches Mährchen.

Ein Theſſaliſcher Jüngling, deſſen Familie ihr Geſchlechtsregiſter bis in die Zeiten, wo der goldlockige Apollo die Herden des Königs Admet hütete, hinauf führte, und einen Kebsſohn dieſes Gottes zum Stammvater zu haben ſtolz war, — durchſchlenderte in der vornehmen Geſchäftsloſigkeit eines bloß zum Verzehren gebornen Götterſohns, mit einem Blaſerohr in der Hand, einen zu den großen Beſitzthümern ſeines Vaters gehörigen Wald am Fuße des Berges Oeta, um zum Zeitvertreib kleinen Vögeln Verdruß zu machen: als er in einiger Entfernung eine ſchlanke leichtbekleidete weibliche Geſtalt durch das Geſträuch rennen ſah, die ihn beym erſten Anblick ungewiß ließ, ob er ſie für eine Sterbliche, oder für eine der Nymfen halten ſollte, welche, nach den Dichterſagen und dem Volksglauben ſeiner Zeit, Berge, Wälder, Quellen und Grotten zu bewohnen pflegten, und nicht leicht ſichtbar wurden und ſtohen,

wenn ſie nicht die Abſicht hatten geſehen und ge-haſcht zu werden.

Seit ſeinem göttlichen Urahnherrn Apollo hatte ſich in ſeiner Familie die böſe Gewohnheit, allen hübſchen Mädchen, die vor ihnen flohen, nachzuſetzen, von Vater und Sohn fortgeerbt, und Föbidas (ſo hieß der jüngſte Sprößling dieſes edeln Stammes) ſchlug nicht aus der Art. Die fliehende Nymfe, dem Anſehen nach ein Mädchen von ſechzehn Jahren, hatte ſich, indem ſie Erdbeeren ſuchte, unvermerkt aus ihrem gewöhnlichen Bezirk in einen fremden verirrt, und war endlich aus Ermüdung im Gebüſch eingeſchlummert, als ſie vom raſchelnden Aufflug eines von Föbidas getroffenen Vogels wieder aufgeweckt wurde. Erſchrocken ſah ſie ſich um, und wie ſie einen Jüngling, den ſie ſeiner Schönheit wegen für einen der ewig jugendlichen Götter, Merkur, Apollo oder Bachus, anſehen mochte, kaum zehen Schritte weit von ſich entfernt erblickte, raffte ſie ſich auf, und rannte ſo ſchüchtern und ſchnellfüßig, als ein aufgeſcheuchtes Reh, durch Büſche und Hecken davon.

Föbidas, der ihr an Behendigkeit wenig nachgab, rief ihr vergebens eben ſo freundliche Worte nach, als Ovid ſeinem Stammvater der fliehenden Daſne zurufen läßt:

Bleib, ich bitte dich, bleib, o Nymfe! nicht feindliches Sinnes
Folg' ich dir nach —

Sie horchte eben ſo wenig auf ſeine Locktöne und ſah ſich eben ſo wenig um, als die keuſche Tochter des Peneus; und unbekümmert daß ein Theil ihres leichten Gewandes an den Gebüſchen, durch welche ſie ſich drängen mußte, hangen blieb, und daß ihre Gefahr durch dieſen Umſtand nothwendig mit jedem Schritte gröſſer werden mußte, lief ſie ſo lange, bis ſie endlich eine hohe, mit Efeu und leichtem Geſträuch umwebte Felſengrotte erreichte, in welche ſie ſich hineinſtürzte, da kaum noch zwanzig Schritte fehlten, daß ſie von ihrem keuchenden Verfolger erhaſcht worden wäre.

Föbidas, der nun ſicher zu ſeyn glaubte daß ſie ihm nicht entgehen könne, hielt, um wieder zu Athem zu kommen, einige Augenblicke ſtill, und ging dann gelaſſenen Schrittes auf die Höhle zu, die er beym Eintritt viel geräumiger fand, als er ſich vorgeſtellt hatte. Aber von ſeiner Nymfe war keine Spur zu ſehen. An ihrer Statt fand er im Eingang eine runzlichte Alte, die aus Deukalions und Pyrrhens Zeiten übrig geblieben zu ſeyn ſchien, bey ihrem Spinnrocken ſitzen, und, ohne zu ihm aufzuſehen, ſo behend und zierlich fortſpinnen, daß die junge Nymfe ſelbſt es ihr kaum hätte zuvor thun können. Alte Mut-

ter, schrie sie der ungeduldige Jüngling etwas hastig an, wo ist das junge Mädchen, das ich so eben in diese Höhle hinein rennen sah?

Was für ein junges Mädchen, sagte die Alte, immer ohne aufzuschauen fortspinnend.

„Ich sage dir ja, schrie Föbidas, das Mädchen oder die Nymfe, die diesen Augenblick bey dir vorüber rannte.“ —

Was kümmert das Dich? versetzte die Alte, indem sie aus ihren hohlen Augen einen Blick von böser Vorbedeutung auf ihn schoß.

„Ich muß sie sehen, ich muß mit ihr sprechen, sage ich dir.“ —

Ich sehe die Nothwendigkeit nicht, junger Mensch.

„Ich will sie aber sehen, schrie Föbidas, mit dem Fuß auf den Boden stampfend.“

Nur gelassen, sagte die Spinnerin; Du magst es wollen, aber Ich will nicht.

„Das wollen wir doch sehen! Weißt du wohl wer ich bin?“

Die Alte sah ihn mit einem verächtlich spöttischen Blick an und spann fort.

„Daß ich der Sohn des Fürsten bin, dessen Eigenthum diese ganze Landschaft ist?“

Desto schlimmer für ihn und dich und die ganze Landschaft! denn du scheinst mir ein ungezogenes Bürschchen zu seyn. Aber ich will versuchen ob noch was Besseres aus dir zu ziehen ist.

Dieſe Rede der Alten und das Ganze ihres Benehmens brachte den Jüngling ein wenig zur Beſinnung. Es könnte doch wohl mehr, dachte er, hinter dieſer alten Grä e ſeyn als ihr Anſehen ankündigt; ich muß einen ſanftern Ton anſtimmen. Verzeihe, wenn ich dich verkannt haben ſollte, ſagte er etwas höflicher, und ſey meinem Verlangen nicht länger entgegen. Ich muß die junge Nymfe ſehen, die hieher geflohen iſt, oder ich ſterbe zu deinen Füßen.

Weißt du auch, erwiederte die Alte, was es auf ſich hat, junge Nymfen wider ihren Willen zu ſehen? Haſt du nie gehört, daß es nichts geringers als den Verſtand, oder, in deinem Fall, wenigſtens die Augen koſtet? Wenn ſie dich hätte ſehen wollen, ſo wäre ſie nicht ſo haſtig vor dir geflohen, daß ſie die Hälfte ihres Gewandes an den Hecken gelaſſen hat, und die andere Hälfte nur noch in Fetzen nachſchleppte.

„Das pflegt nicht immer zu folgen, guter Mütter. Aber, was auch bey der Sache zu wagen ſeyn mag, auf meine Gefahr! Sey nicht unerbittlich! Laß mich ſie nur ſehen und ſprechen, wenn es auch nicht anders als in deiner Gegenwart geſchehen könnte.“

Du biſt ein ungeſtümer Menſch, erwiederte die Spinnerin. Was geht das Mädchen mich an? Wenn ſie herein gekommen iſt, ſo wird ſie

noch da seyn; die Grotte ist groß, suche sie meinetwegen.

Löbchen ward ihr auf einmahl in der Vertiefung der Grotte die Oeffnung eines schmalen Gangs gewahr. Er zwängte sich hinein, die Höhle wurde immer weiter und höher, und theilte sich in eine Menge schwach erleuchteter Kammern, die keinen andern Ausgang hatten als den, woher er gekommen war. Er durchsuchte sie alle nach der Reihe, aber vergebens; er sah und fühlte nichts als leere Wände.

Er rief so laut er konnte: Höre mich, holde Nymfe! Zeige dich mir nur einen Augenblick! — Umsonst! Nichts als seine eignen Worte hallten ihm vervielfältigt von den öden Felsenwänden entgegen. Immer fing er wieder von neuem an zu suchen, verirrte sich zuletzt in dem Felsenlabyrinth, und fand nur mit großer Mühe den schmalen Gang wieder, durch den er gekommen war.

Er wollte nun seinen ganzen Unmuth über die alte Spinnerin auslassen, welche, wie er glaubte, seiner gespottet hatte: aber, siehe da! die Alte war verschwunden, und eine schöne Frau von majestätischem Ansehen saß an ihrer Stelle am Rocken, und spann mit einer Geschwindigkeit, die den flinksten alten Spinnerinnen Bewunderung hätte.

Was suchst du hier, junger Mensch, fragte sie den bestürzten Löbchen in einem sanften Ton,

aber mit einem Scharfblick in ſeine Augen, der wie ein Blitz durch ſein ganzes Weſen fuhr. Ein glühendes Roth entbrannte plötzlich auf ſeinen Wangen, er wußte nicht was er antworten ſollte, und verſtummte.

Ein gutes Zeichen, ſagte die Dame, das Kopfſchütteln bedeutet, er kann noch erröthen.

Beſſer, wenn er über nichts zu erröthen hätte, antwortete eine unbekannte Stimme, die nur einer der Muſen angehören konnte, und durch ihren lieblichen Silberton den immer mehr erſtaunenden Jüngling beynahe noch mehr entzückte als die Geſtalt der ſtehenden Nymfe gethan hatte, wiewohl der Sinn ihrer Worte nicht von der beſten Vorbedeutung war. Aber ja ſehr beſtürzt über alles was er in dieſer wunderbaren Grotte ſah und hörte, konnt' er noch immer keine Worte auf ſeiner Zunge finden, und blieb, wie in den Boden eingewurzelt, ſtumm und unbeweglich ſtehen.

Wofern du, wie es ſcheint, hier nichts zu ſuchen haſt, ſagte die ſchöne Erſcheinung, während du nicht übel thun kannſt zurückzuziehen.

Dieſes Wort, in einem andern Ton geſprochen als ſein Inhalt und der Blick, der es begleitete, verſprach, gab ihm auf einmahl die Sprache wieder.

Wenn du, wie mich alles glauben heißt, eine Göttin biſt, ſagte er, ſo ſey gütig und verzeihe

[illegible] Ich bin meiner Pflicht nicht bewußt. Der Herr Marquis, so ich so Gnade haben wolle, mich als eine junge Person, die, schuld in noch unerfahrenheit, der Ehre nicht kennt. Er wird mir verzeihen, die nicht verletzen. Ich bin ein [illegible] als der Herr, und ich verdiene es durch Pflicht und Recht, über Ihre und Ehre, die so hoher Person, es meiner in der Genugthuung. Und [illegible] sage ich Ihr, ohne die man [illegible], und —

„— Du [illegible] an Ihre Ehre eine [illegible] an meine Ehre sagen, die ich nicht [illegible]!“

Fräulein, in der Augenblicke, als die Ehre [illegible] so es war sie [illegible], und der Ehre nicht eine [illegible] Person sie, verschwand ohnmächtig. Da sie an [illegible] Mensch, sagte der Herr. [illegible] Sie war aufmerksam war sie [illegible]?

„Der Grafe hat Verdrießlichen Händel, was [illegible] angehen.“

Der Herr hatte Recht, verfolgte der Herr; meine sage ich ab, sehr [illegible] sie sich? — Sehen sie glaubt sie so sein?

„Wo werden sie an Gnaden meinen Herrn, [illegible] sie was sich sie Ihre Ehre sie gegen Graf an Ehrerin erbeten?“

Ihre Mensch sie sich meine gelitten sie so gewesen. Diese Gnaden ist sie Ehre sie Herrn

[illegible] — [illegible]

„[illegible]?“ [illegible]

[illegible] [illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

Einige mathematische Linien, die sie von diesem Punkte gezogen und durch vier einem Parallelogramm, welches er gefällige Mühe hat seinen [illegible] Lehrsatz, [illegible] [illegible] [illegible]

ſchen, obwohl ſie noch immer eine gehörige Neigung gegen ſich nach dem Vorgange ihrer Vorfahrinnen dem Dienſte der jungfräulichen Göttin Artemis zu widmen. Eine ſolche Perſon hat von gewöhnlichen Nachſtellungen nichts zu befürchten; aber hier war es nöthig, ſie gegen heimtückiſche und gewaltſame Unternehmungen ſicher zu ſtellen.

Diokletian hatte in dem Augenblick, da ſie ſich vor dem nachſtehenden Pförtner in die Grotte flüchtete, einen Ring von Dämonenſtein empfohlen, welcher, an der rechten Hand getragen, machte wenn sie ein unſichtbares goldnes Reichen war, aber unſichtbar machte, ſobald er an den Gelenkigen der linken Hand geſteckt wurde. Der heilbringende Dämonenſtein ſo nach mit einem andern, der die Tugend hatte, jeden Zauberangriffe, ſobald er mit dem letztern geſchützten Thore berührt wurde, zu ſeinen urſprünglichen Geſtalt zurückzuführen. Die beiden beſten Ringe konnte der ihnen Diokletian allen Zauberern und Hexen ab ganz Nicomedien Preis hatten; und es ſcheint ſo ſich kaum auch ihren geſpenſtiſchen Geſtalten und Erſcheinungen vor der ruhigen Wirklichkeit.

Jungfräulichen hatte Hippolytus ſich an den Thron gelegt, ſondern eine Schätzung bey ihrer nächtlich Zuſammenkunft hinzuſtehende Nachrichten von seiner Wirkſamkeit zu erhalten. Diese-

naſſe (die ältere Epiſtrophe in der Parmeniſchen Strophe) war der letzte Ausdruck einer ehrlichen Geſchichte, welche von jetzt allen Jahren her nahe bey Delfi am Fuß des Parnaſſus begangen ward. Der heute einen Theil ihres herrlichen Feſtzuges der pythiſchen Jünglingsſchwester des Delfiſchen Gottes geheiligt, und bewohnte an der Spitze einiger der Söhnen geweihter Jungfrauen die zu ihrem Tempel gehörigen Gebäude. Das benachbarte Land verehrte ſie als eine heilige und von der Gottheit hochbegünſtigte Perſon, die durch Opfer und Gebet unentbehrlich Beyſtand allen vermöge; und in der That, ſeyne Hauptſtadt, muß ſie im Volk großen Einheimiſch ſeyn, da ſie ſich, ohne zu anderen Orten zu gehören, allen Gemüthern der mantiſchen Kunſt fürchtbar gemacht hat. Jeder Verſuch mit Gewalt etwas gegen ſie unternehmen, würde vergeblich ſeyn.

Das große klaſſiſche Alterthum, ſeyne Fürſtin! Aber in welchem Verhältniß ſteht meine Dichterin mit dieſer fürchterlichen Dämonyniſchen? Erſcheint vielleicht der Delfiſche Gott, oder einer ſeiner Prieſter in ſeinem Nahmen —?

Es ſcheint nicht an Vorſichten eine kühne Vermuthung zu entſchuldigen, entweder Hypotheſen; aber Dichtern iſt wahrlich die Tadler einer ſchönen kunſtvollendeten Schwelle Dämonyſins, und zur Erhöhung der anderen Hälfte ihres Verdienſtes

von ihr bekommt, wofern sie sich entschließt die Gattin eines gewissen Tryphon zu werden, dessen Güter an die ihrigen stoßen und der in der That für einen Landmann liebenswürdig genug ist.

Ich für meine Person finde ihn sehr haßenswürdig, sagte Phöbas; könnten wir ihm nicht durch ein kleines heroisches Mittelchen die Lust zum Heirathen vergehen machen?

Auch Tryphon steht unter Dämonassens und ihrer Göttin Schutz, versetzte der Schwarzkünstler, und ich wüßte dir nicht rathen dich an ihm zu vergreifen. Mit List werden wir weiter kommen.

Wenn wir nicht selbst überlistet werden, sagte Phöbas; die heilige Priesterin ist eine verschmitzte Person, das kannst du mir auf mein Wort glauben.

„Höre mich nur an und ehre dann was du willst. Ich habe ausfindig gemacht, daß die ganze Sicherheit des Mädchens auf einem Ringe beruht, der alle Zauberey an ihr unkräftig macht. Sie trägt ihn am kleinen Finger der rechten Hand, und sie ist dein, sobald du ein Mittel findest dich des Ringes zu bemächtigen."

Es wird schwer halten ihr so nahe zu kommen, sagte Phöbas; wenn Du nicht glücklicher im Erfinden bist als ich —

„So höre nur! das Mittel ist bereits erfunden. Morgen Abends wird Dämonassens Geburts-

feſt von allen dazu eingeladenen jungen Dirnen der Gegend mit Tänzen und Spielen gefeyert werden. Ich gebe dir, wenn du es zufrieden biſt, die Geſtalt eines hübſchen Delphiſchen Mädchens, und begleite dich in Geſtalt ihrer Mutter. Es wird dann deine Sache ſeyn, dich ſo artig gegen Daſnidion zu benehmen, daß ſie dir gut wird, und dich in den Reihentänzen, einmahl wenigſtens, zu ihrer Mitnänzerin wählt. Daß ein Mädchen ein anderes in einer Anwandlung von Zärtlichkeit umarmt, iſt nichts ſo ungewöhnliches, daß Daſnidion, wenn ſie in einem ſchicklichen Augenblick einen ſolchen Beweis ihrer Liebenswürdigkeit von dir erhält, ſich dadurch befremdet finden könnte. Im Gegentheil, ſie wird deine Umarmung erwiedern, und ich möchte dir wenig Gewandtheit zutrauen, wenn du dich bey dieſer Gelegenheit des Rings, den ſie am kleinen Finger der rechten Hand trägt, nicht ſollteſt bemächtigen können. Von dem Augenblick an, da dieß geſchiehet, iſt ſie in deiner Gewalt, und ſo wie du die drey magiſchen Worte Axia tunil naxum ausſprichſt, wirſt du mit ihr emporgehoben und in einer verbergenden Wolke pfeilſchnell durch die Lüfte in meine Wohnung auf der Spitze des Oeta getragen werden."

Kann man ſich darauf verlaſſen, ehrer Elſbarr, daß alles ſo erfolgen wird? fragte Zoïdas mit einer angenommenen unglaubigen Miene.

„Wenn du alles, was ich gesagt habe, genau beobachtest, nichts durch deine eigene Schuld verderbst, und vornehmlich die drey mächtigen Worte Axia tuxil naxum nicht vergissest, so steh' ich mit meinem Leben für den Erfolg."

Föbidas wiederholte diese drey Zauberworte so oft, daß er eher seinen eigenen Nahmen hätte vergessen können, und, wiewohl er den Freygeist hatte spielen wollen, fiel ihm doch nicht ein, sich zu verwundern, daß er drey Zauberworte, welche ein einziges Mahl ausgesprochen ein solches Wunder wirken sollten, mehr als hundert Mahl hinter einander hersagen konnte, ohne daß nur ein welkes Rosenblatt davon in die Höhe stieg. Sein Glaube an Axia tuxil naxum nahm mit jedem Mahle, daß er diese Worte wiederholte, zu, und er konnte den Abend, da sie die reitzende Daſnidion in seine Arme zaubern sollten, kaum erwarten.

Während dieser frevelhafte Anschlag gegen die liebenswürdige Daſnidion geschmiedet wurde, machte Dämonassa die Ueberlegung, daß ein so verwegener und sittenloser Fürstensohn wie Föbidas, von einem Rathgeber wie Hippalektor unterstützt, leicht auf den Einfall gerathen könnte, die Gelegenheit ihres Festes auf die eine oder andere Art zu seinen Absichten zu benutzen; und wiewohl sie sich die Mühe nicht nehmen wollte die Art und Weise zu errathen, so däuchte ihr doch

das Sicherſte, die Anſchläge des Feindes durch eine Maßnehmung zu vereiteln, die auf alle mögliche Fälle gleich gut paſſe. Sie redete alſo, kurz zuvor ehe die Jungfrauen ſich zum Tanz verſammelten, mit ihrer Nichte ab, daß ſie ihre Nymfengeſtalt und ihren zauberlöſenden Ring auf einige Stunden gegen das rothbackigte Vollmondsgeſicht, die muskeligen Arme und Beine und den reichbegabten Buſen einer jungen Bauerdirne, Mykale genannt, der Tochter eines ihrer Freygelaßnen, vertauſchen ſollte, ſo daß Föbidas auf alle Fälle Mykale für Daſnidion halten, ſie ſelbſt aber in Geſtalt der Mykale unter mehr als funfzig Landmädchen keiner Aufmerkſamkeit werth achten würde.

Nach dieſen auf beiden Seiten getroffenen Anſtalten erwartete die ſchöne Daſnidion ruhig, Föbidas mit ungeduldig klopfendem Herzen, die Stunde des Feſtes. Sie kam und der junge Theſſalier erſchien mit ſeiner untergeſchobenen Mutter als eine ſchöne junge Deificrin, zierlich zum Tanz geſchmückt, und ſeine Rolle, wie er ſich ſchmeichelte, ſo gut ſpielend, daß alle Anweſenden, Tänzerinnen und Zuſchauende, dadurch getäuſcht werden müßten. In der That war auch Niemand, der den mindeſten Zweifel hegte, daß er nicht Timandra, Menalippens Tochter ſey, welche den meiſten Anweſenden nicht unbekannt war, da man ſie vor Kurzem an einem

großen Feste zu Delfi im Chor der Jungfrauen, die den Päan sangen, glänzen gesehen hatte. Nur Dämonassa entdeckte den Betrug beym ersten Blick in die leichtfertigen Augen des vorgeblichen Mädchens, und wurde, je länger Sie dieselbe beobachtete, durch tausend kaum merkliche Kleinigkeiten, die den verkappten Centaur verriethen, in ihrer Vermuthung bestärkt.

Föbidas, ob er sich schon gegen die vermeynte Dafnidion sehr ehrerbietig und anständig zu betragen glaubte, konnte sich doch nicht so gut zurück halten, daß eine Andere als Mykale nicht ein wenig Argwohn hätte schöpfen mögen: aber die gute Dirne that sich so viel auf die Person, die sie vorstellte, zu gut, und fühlte sich durch die ungewohnten Schmeicheleyen und Liebkosungen, die ihr von der unächten Timandra gesagt und gemacht wurden, so glücklich, daß sie den von Dämonassa empfangenen Unterricht, wie sie sich zu verhalten habe, unvermerkt vergaß, und in Dafnidions Gestalt so ziemlich ihre eigene Person zu spielen anfing.

Der verkappte Föbidas, anstatt etwas auffallendes in ihrem Betragen zu finden, war eitel genug, alles, was einen wahren und zartfühlenden Liebhaber befremdet hätte, zu seinem Vortheil zu deuten. Die Natur, meynte er, spreche hier, und die Sympathie entwickle, durch eine geheime Ahnung der Gegenwart eines Liebhabers,

Gefühle in ihr, die ihr vermuthlich zu neu ſeyen, als daß ſie ſich ihnen nicht ohne alles Mißtrauen überlaſſen ſollte. Dieſe Gedanken und die durch den Tanz ſich immer mehr belebenden und erhöhenden Reize der ſchönen Nymfe, wirkten endlich ſo ſtark auf ihn, daß er den erſten Augenblick, wo es mit einiger Schicklichkeit geſchehen konnte, ergriff, und, indem er die vermeynte Daſnidion liebkoſend umarmte, ihr zugleich, wiewohl mit zitternder Hand, den gefährlichen Ring vom Finger zu ziehen ſuchte.

Ob die ehrliche Mykale wirklich, ohne es zu wollen und zu wiſſen, etwas ſympathetiſches in dieſem Augenblick fühlte, oder ob ſie nur Höflichkeit mit Höflichkeit erwiedern wollte, genug ſie gab der verkappten Timandra ihre Liebkoſung mit der treuherzigſten Wärme zurück: aber ſobald ſie merkte, daß es bloß auf den Ring, deſſen Bewahrung ihr ſehr ernſtlich eingeſchärft worden war, abgeſehen ſey, und daß Timandra ſich deſſen mit Gewalt bemächtigen wolle, verwandelte ſich ihre getäuſchte Zärtlichkeit plötzlich in Ingrimm, und ſie ſetzte ſich ſo tapfer zur Wehr, daß der talismaniſche Stein ſeine Wirkung zugleich an beiden that, und, bevor Föbidas ſein Axia tuxil naxum anbringen konnte, zu größtem Erſtaunen der ganzen zahlreichen Verſammlung, in der ſchönen Timandra einen kräftigen Jüngling, und in der vermeynten Daſni-

dion die hochgebrüſtete Mykale darſtellte, in einem unbegreiflichen Zweykampf begriffen, der beynahe in ebendemſelben Augenblick anfing und aufhörte, und den eben ſo beſtürzt als beſchämt zurückprallenden Theſſalier einem allgemeinen Gelächter Preis gab.

Aber dieſes verwandelte ſich, nur zu bald für ihn, in laute Ausbrüche des ſtärkſten Unwillens; und während tauſend zugleich erſchallende Stimmen die Beſtrafung eines ſo unerhörten Frevels foderten, fielen mehr als zwanzig derbe Bauermädchen über den unglücklichen, bald um Gnade bittenden, bald mit Fauſt und Ferſe ſich wehrenden Sünder her, und würden ihn wahrſcheinlich das klägliche Schickſal des Orfeus und Pentheus haben erfahren laſſen, wenn Hippalektor (den alle ſeine Zauberkünſte in dieſem furchtbaren Augenblick im Stiche ließen) ſich der Prieſterin nicht zu Füßen geworfen, und um Gnade für ſeinen Schützling und ſich ſelbſt gebeten hätte. Dämonaſſa war zu menſchlich, um dem Gedemüthigten nicht zu verzeihen. Sie gebot von dem Jüngling abzulaſſen; glücklicher Weiſe für ihn noch früh genug, daß er, einige Schrammen, Beulen und blaue Mähler, und ein Paar Hände voll ausgerißner Haare abgerechnet, mit allen ſeinen Gliedmaßen davon kam, von welchen einige der edelſten in großer Gefahr geweſen waren.

Dämonaſſa ließ den jungen Theſſalier und ſeinen Rathgeber die in dieſer Geſchichte offen genug zu Tage liegende Moral ſelbſt daraus ziehen, und begnügte ſich, beiden die Betretung ihres Dianen geheiligten Bodens und jeden fernern Verſuch auf ihre kleine Dafne ſcharf genug zu unterſagen, um ihnen die Luſt dazu auf immer vergehen zu machen.

Aber, wiewohl Föbidas durch die ſchmachvolle Vereitlung ſeines Anſchlags und die Todesangſt, die er unter den Nägeln von zwanzig grimmigen Dorfnymfen ausgeſtanden, für ſeine Leichtfertigkeit hart genug gezüchtiget ſchien, ſo konnte oder wollte die Prieſterin doch der öffentlichen Stimme nicht entgegen ſeyn, welche verlangte, daß das Andenken dieſer Begebenheit erhalten und zu einem warnenden Beyſpiel für die künftigen Zeiten aufgeſtellt werden ſollte. Sie verordnete alſo, oder ließ es (was mir wahrſcheinlicher iſt) bloß geſchehen, daß ſo oft der Jahrstag derſelben wiederkehrte, alle Mädchen der Gegend auf einem großen Raſenplatz am Eingang des Hains, den ſie Dianen geheiligt hatte, ſich unter den Augen ihrer Mütter zu fröhlichen Spielen und Tänzen verſammelten, und wenn der letzte große Rundtanz geendigt war, einen aus Lumpen zuſammengeflickten und mit gehacktem Stroh ausgeſtopften Popanz, der Föbidas genannt, unter großem Jubel ſo lange mit Haſenpappeln peitſchten, bis

er ihnen in lauter einzelnen Faſern um die Köpfe flog. Dieſe Gewohnheit ſoll mehrere Jahrhunderte durch in Uebung geblieben ſeyn; und wenn einer von den vielen gelehrten und forſchluſtigen Wandersmännern, welche ſeit einiger Zeit Griechenland nach allen möglichen Richtungen bereiſen und durchforſchen, falls er in dieſe Gegend kommt, Nachfrage thun will, ſo wird ſich vielleicht finden, daß ſie ſich bis auf dieſen Tag erhalten hat.

Ob übrigens der wirkliche Föbidas ſich die auf eigene Koſten erworbene Erfahrung, und die jährliche Züchtigung ſeines lebloſen Stellvertreters zur Beſſerung habe dienen laſſen, iſt nicht bekannt, dürfte aber aus mehrern Urſachen, deren Anführung den Scharfſinn meiner Zuhörer beleidigen würde, mit gutem Fug bezweifelt werden.

Die Erzählung, womit die Geſellſchaft zu Roſenhain am dritten Abend unterhalten werden ſollte, war durchs Loos dem Fräulein Amanda von B***, einer entfernten Verwandtin des Hauſes, zugetheilt worden.

Alle Glieder des freundſchaftlichen Kreiſes zeigten ihr ſo unverhohlen, wie viel Vergnügen man ſich von dieſem Abend verſpreche, daß auch eine viel weniger beſcheidene junge Perſon, als Amanda, ein wenig verſchüchtert hätte werden mögen. Ich bedarf Aufmunterung, ſagte ſie, und Sie machen mich durch Erwartungen zittern, die ich zu erfüllen nicht hoffen kann. Bedenken Sie, wie ſehr ich ſchon dadurch im Nachtheil bin, daß ich auf Herrn von P. folge. Der Abſtich wird — ſchwerlich zu meinem Vortheil ſeyn, fiel ihr dieſer ins Wort — aber auf jeden Fall iſt es um keinen Wettſtreit, ſondern um eine bloße Unterhaltung zu thun, die auf beiden Seiten gleich anſpruchlos iſt. Wir geben

was wir haben, und unsre Zuhörer, in billiger Erwartung daß wir unser Bestes thun, sind bereit mit dem, was wir geben, vorlieb zu nehmen.

Auf diese Bedingung, sagte Fräulein Amanda lächelnd, kann ich es um so getroster wagen, Ihnen sogar ein Vergißmeinnicht zum Besten zu geben.

Die Entzauberung.

Rosalie von Eschenbach, ein liebenswürdiges junges Mädchen, welches seine Aeltern schon in der Kindheit verloren hatte, war unter den Augen einer bejahrten und begüterten Vatersschwester, zu deren Erbin sie bestimmt war, mit allen Vortheilen und Nachtheilen einer ländlichen Erziehung, fern von der Hauptstadt auf einer alten Ritterburg in einer wildanmuthigen romantischen Gegend erzogen worden. Von ihren frühesten Jahren an war Lesen ihr angenehmster Zeitvertreib; das gute Kind hatte aber nichts zu lesen als Ritterbücher und Feenmährchen, wovon die alte Tante selbst eine große Liebhaberin war, und deren sie eine ziemliche Menge besaß, welche, nebst einigen Andachtsbüchern und einer mit silbernen Buckeln beschlagenen großen Kupferbibel, die ganze Bibliothek des Schlosses ausmachte. Im Lesen und Schreiben hatte das Fräulein von dem Pfarrer des Orts, in der Musik von dem Kantor eines benachbarten Städtchens, in weiblichen Arbeiten von einer ziemlich geschickten Hausjungfer, und im Tanzen von einem gewesenen

Kammerdiener ihres Vaters, einem alten Hochverdienten des Schlesischen Unterricht bekommen. Von der Ausbildung, so sie auf diese Weise erhielt, war eben kein hoher Grad von Vollkommenheit zu erwarten: aber die Natur hatte das Beste bey ihr gethan, und da Fähigkeit und innerer Trieb Sie in allen weit über ihre Lehrmeister hinaus führte, so fand sich's, daß Sie, den Mängeln ihrer Erziehung zu Trotz, mit einer sehr einnehmenden Gesichtsbildung, einem nehmlichen Wuchs, einer festen blühenden Gesundheit und einer sanften, gutlaunigen und gefälligen Gemüthsart, in ihrem sechzehnten Jahr das reizendste und liebenswürdigste Fräulein auf geraume Meilen in der Runde war.

Alles dieß, mit dem nicht unbedeutenden Zusatz der gewissen Anwartschaft auf ein ansehnliches Vermögen, machte Relatien zum Gegenstand der Bewerbung aller heirathslustigen Jünglinge, Hagestolzen und Wittwer ihres Standes weit umher. Aber unter den Wenigen, welche von irgend einer Seite Mittel gefunden hatten einige Aufgeräumung von ihr zu erhalten, war doch nur ein einziger, der sich schmeicheln konnte mit einer Achtung von ihr begünstiget zu werden, die dem Keim einer geheimen, vielleicht ihr selbst noch verborgenen, Neigung zu verrathen schien.

Dieser Glückliche war Albertich, eine Art von ernstem Autor von der fröhlichen

Gestalt, dem die besonderen Gnaden, worin er bey den Schönen stand, und die Vortheile, so er daraus zu ziehen wußte, einen glänzenden Aufwand in der Hauptstadt des Landes gemacht hatten. Es war mehrere Jahre lang im Besitz des Rufs gewesen, daß seinen Neigungen, und hier der Gewandtheit in den Künsten der Verführung nicht zu widerstehen sey. Diese Art von [illegible] ich höre) oft so wohlfeil erkauft, daß seine Besitzer wenig Ursache haben dürfte auf ihn zu sehen. Ob dieß auch bey Adelaiden der Fall war, ist mir unbekannt; genug, nach einigen Jahren hatte der Aufwand, den er zu Behauptung desselben machte, von seinem sehr mäßigen Erbgut so viel hinweggezehrt, daß er sich genöthigt sah, aus dem Kreise, worin er bisher geschwommen hatte, herauszutreten, und sich in die Provinz, wo Natalie wohnte, zurückzuziehen, in der Absicht um irgend eine reiche Erbin zu werben, die ihn in den Stand setzen könnte, mit neuem Glanz in der Hauptstadt zu erscheinen und seine gewohnte Lebensart fortzusetzen.

Unter denen, die er zu dieser Absicht tauglich fand, schien ihm Natalie von Eichenbach, durch ihre Unerfahrenheit, Einfalt und wenige Weltkenntniß diejenige zu seyn, deren Eroberung die wenigste Mühe kosten würde; und da sie zugleich die reichste und schönste war, so hatte er durch bedeutende Empfehlungen aus der Hauptstadt sich

und unendlichen Ausdruck in den meisten so bei-
nen, ganzen unendlichen Teile [illegible]

Diese Definition übergeht Descartes, die wahre
[illegible] genug sind um auch in solchen Definitio-
[illegible] nur Ideen zu liefern, aus der man, bei
einer Demonstration zu verfahren [illegible]. Er war der
einzige Geist seiner Jahrhunderts [illegible],
den man Gründe und nur Vermutungen gehabt haben,
daraus Gründe zum Beweis Gegenstand zu geben,
die Übereinstimmung gewahrheit schienen. [illegible]
vorab (in meinem ganz von den gangen Wesen) beruht
zu einem Beweis, nachgeben, wenn gelehrsamen als
übereinstimmenden Verstandes als in meinem und gelehr-
samen Geist, und so in der Tiefe der absoluten
oder Wesen der Substanzen liegen. [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Definition, die einen unendlichen Raum geben,
und (weiter sie [illegible] [illegible] [illegible]
den Raum aus aus aus aus seine Grenzen, und die
Körper in gelehrt und ungelehrsam aus seine
Grenze. In der Tiefe [illegible] [illegible]
gen Körper, von den aber gelehrt [illegible],
aus Körperchen aus seine Tiefen. [illegible]
Tiefen, die gelehrten an [illegible] gelehrt,
auch auf seine ebenen aus [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible]. [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Natur und Kunst in der Hochgotik eine [illegible] ausgebildeten Gedankenkreis Verbindung. Die Lehrer, Schüler und Freunde [illegible] gehörten Namen, von der die verschiedensten Abgrenzung und in eine entsprechenden Unterordnung, die in Bezug zur [illegible] Formen stehen, vereinigt, um die Stadt in einen einzigen Kreis, einzelnden Stand aufgelöst.

Bedeutende Gestalten in Menge; die war ein [illegible] so hoch stand, das einer verschiedenen Personen, daß sie über es einen hohen Ort gewann da: aber daß sie hier verschieden ist, was die verschiedene war in andern, in einander gegenseitigen Beziehungen erfüllen war, der eine war in war die hohen Zweck hat, daß sie da [illegible] in Kreis der Zeit bildete.

In hohen gesellschaftlichen Kreis gibt aber noch einen andern Kreis, wo in andern Bildungsweg, wo wir einen Gesellschaft, an Raum und Zeit gebildet, nicht von einem Ort zum andern, ohne den Zusammenhang zurückgingen, und vom Kloster zum Kloster kommen konnte, ohne die ganze Kirche kennengelernt zu haben, ohne daß auch nur eine einzige Person kennen wurden war.

Bedeutende schuf in seinen Jugendjahren einen neuen Dienst, daß sie an Kommende da; kann auf einander verschiedenen der Zusammenhang, und der Schmerz sich in einem großen gewaltig schmerz-

nem Stolz, der gleich wenig aushielt. Von der gütlichen Schwiegerin Klarissa, in der Arabischen Wüsteney, wo Hölle und Himmel der Lange und seiner Gehilfen, zu grosser Freude der Cultore seiner Schwiegermutter in einer ungepflegten Wache zu Grunde ging. Diese Stadt war mit einer unendlichen Menge Läden und prächtigen Damen und Herren angefüllt, die in beständigem Gedränge, Putz- und Staatsgewerbe, durch einander schwärmten, und keinen mehr auf den rechten Platz antrieb, daß sie andere zu thun hatten noch wußten, als ewig von vorn anzufangen.

Nachdem unsere Jugend den halben Abend, der sich mit Verschaffung einiger Schätze, die sie einnahmen, zu beschäftigen schien, aber, sobald es zur Probe seiner Hexerey ankommte, auf so gemeine, und ihr sehr bekannte Gegenstände, die sie nicht zu suchen, in den bäuerischen Figuren und Wendungen anschlüge. Nachdem sich unser einer Zeit vor Tische, dem so nicht widersprochen hatte, nachdem wollt er sich an — Wasser zum Mittagessen schien. Ihr war es so in vielen ganz deutliche Ton, den sie immer gewohnt; so suchte sich es sich selbst, und erkannte diese die neuen Gesichte, die sich in sie regten, und sich gleich stumm, aber so eingerichtet waren um sich einen neuen Vorsatz zu überreden. Nach so hatte Mensch sich in sonderbaren gefühlen, so sie

göttlichen Schmuckkasten, die er ihr legte, war Luft so viel Eindruck auf sie gemacht, und sie wußte sich Gewalt anthun, um es ihm nicht auf die höflichste Art zu erkennen zu geben. Kein Wunder, daß der arme Hulderich (der, mit seiner gewohnten Schüchternheit, nur nicht bemerkt zu werden hoffte, indem mit Entzücken umwundenen Pfeiler stand und ganz in ihrem Anblicken verloren schien) kaum einer von angstlich sich zu ihm wendenden Blicken gewürdigt wurde.

Eine durch den Saal erschallende und zum Tanz einladende Musik stimmte Sie plötzlich auf einen andern Ton. Sie ergriff Adelens Arm, und flog mit der Leichtigkeit einer Nymphe, kaum den Boden berührend, durch den Saal mit ihr dahin. Ermüdet sanken sie endlich auf die weichen, hoch aufgeschwollenen Polster, womit eine von vielen Lampen schimmernde Estrade belegt war. Die blendende Bekleidung der Sylphe verlor sich in ein allmählich immer matter werdendes Dämmerlicht, und die entfernte Musik in die sanft verklingenden Töne einer sich sehr schnell entfernenden Echo. Adelen erschrack, da sie sich plötzlich mit Adelen allein und von einem ganz neuen Orte umfangen sah. Vergebens suchte Sie sich von ihr zu reißen, sie glühte als eine ganz neue menschliche Form, mit einer Reihe von goldnen Locken auf dem glänzend-schwarzen

Haar und einem schwarzen Stäbchen in der Hand, vor ihnen stand. Folge mir, Natalie, sagte sie, Albrechten mit ihrem Stabe berührend. Sogleich schwand er aus Natalens Augen, und sie stand auf und folgte der Dame.

Eine große eisenbeschlagene Pforte that sich vor ihnen auf. Siehe vorwärts, sagte die Zauberkönigin; entsage dich vor Allem das dir begegnen wird, und vertraue auf meinen Beistand. So wie Natalie über die Schwelle der eisenbeschlagenen Pforte getreten war, sahe sie die Fee mit ihrer Hand über das Gebäude sich verschwenden. Eine dicke schwarze Dampfe, die aus der Hand der Fee zu kommen schien, verbreitete sich einen Augenblick eine dicke Nacht über das ganze Gebäude; aber alle ihre Sinnen benahmen sich, und sie glaubte sich auf einmahl selbst weiter gehinden zu haben, wiewohl sie eine kleine Weile an die nehmliche Stelle angewurzelt stand. Sobald diese verschwunden war, sah sie sich wieder auf dem Saale des Gastmahls, wo sie die Fee mit den goldnen Haaren erblicken war.

Von einer heftigen Wehmuth befallen, warf sie sich auf die nächste Bank, als sie Albrechten ganz nahe vor sich vorbeygehen sah. Er schickte einen scheuen Blick auf sie und ging vorüber. Natalie rief ihn zurück. Was wollen Sie mir? sagte er —

„Welche Frage? Wer bin ich denn? Eine

wann kennen Sie mich nicht mehr, Herr Alberich?“ — Alberich erſchrak ihr, da er ſie genauer anſah, ſo heftig, daß er die Sprache nicht gleich wieder finden konnte.

Verzeihen Sie, Fräulein, ſtammelte er endlich in größter Verwirrung; ich muß bezaubert ſeyn — Ich höre Ihre Stimme, ich ſehe Ihre Geſtalt, Ihre Kleidung; aber Ihr Geſicht iſt ſo wenig Ihr eigenes, daß ich unmöglich vor Ihnen hätte vorbeygehen mögen, ohne Fräulein Roſalie von Eichenbach in Ihnen zu erkennen.

„In der That, Herr Alberich, Sie ſind bezaubert — oder etwas noch ſchlimmeres. Vor wenigen Minuten ſagten Sie mir noch die ſchmeichelhafteſten, zärtlichſten Sachen von der Welt. — Was iſt mir Ihnen vorgegangen? Ich beſorge faſt, es ſtehe nicht ganz mit Ihnen wie es ſollte, Herr Alberich!“ —

Ich fürchte vielmehr, — ſagte dieſer, hielt aber plötzlich inne — Beym Himmel, Fräulein, es iſt etwas Unbegreifliches in dieſer Sache, ſagte er leiſe, indem er einen kleinen Taſchenſpiegel hervorzog und Ihr hinreichte; aber ſehen Sie ſelbſt, und Sie werden mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Roſalie blickte in den Spiegel, und erſchrak nicht viel weniger als Alberich; denn die Spuren, die der elektriſche Schlag, ſo ſie von der Lee empfangen, zurückgelaſſen hatte, waren in

der That auffallend. Alle Lilien und Roſen ihres Geſichts waren verſchwunden, und ſtatt eines Paars holdſeliger Grübchen, die ihrem Lächeln einen unwiderſtehlichen Zauber gegeben hatten, waren ihre feinen Geſichtszüge von einer Menge tiefer, Pockengruben ähnlicher Furchen und braunrother Flecken ſo entſtellt, daß ein Liebhaber wie Alberich wirklich zu entſchuldigen war, wenn er ſie auf den erſten Blick für eine Andre anſah. Aber, es ſey nun daß das Wort der Feenkönigin Ihr wieder zu Sinne kam, oder daß, durch eine natürliche Täuſchung der Eigenliebe, auch die Häßlichſte ſich ſelbſt immer ſchöner vorkommt als allen andern Menſchen — genug, Roſalie faßte ſich ſogleich wieder, und ſagte zu Alberich, indem ſie ihm ſeinen Spiegel zurückgab: Wenn Ihr Spiegel mich nicht verläumdet, ſo iſt in der That etwas mit mir vorgegangen, das ich nicht begreife. Aber Sie, Herr Alberich, Sie, der mir vor wenig Augenblicken noch die feurigſte Liebe zuſchwor, der mich mit den Augen der Liebe ſehen ſollte, Sie hätten dieſe Veränderung gar nicht gewahr werden ſollen.

Ich verſtehe Sie nicht, gnädiges Fräulein, erwiederte Alberich, der ſie mit immer größerer Beſtürzung anglotzte, weil er ſich in dem Gedanken beſtätigt ſah, daß ihr Kopf bey dieſer unerklärbaren Verwandlung gelitten haben müſſe; erlauben Sie daß ich zu einem Arzt eile, der

hier, wie es scheint, ganz allein Rath schaffen kann. — Mit diesen Worten entfernte sich der getreue Schäfer so schnell er konnte, nicht um einen Arzt aufzusuchen, sondern sich in der Stille mit sich selbst zu berathen, was für einen Entschluß er bey diesem seltsamen Unfall zu nehmen habe.

Das Fräulein hatte ihn kaum aus den Augen verloren, so kam Hulderich, (den die alte Dame seit kurzem zum Aufseher über ihre Gärten bestellt hatte) mit einem prächtigen Blumenstrauß in der Hand von einer andern Seite heran, und schien einen Augenblick zweifelhaft, ob er sich nähern und Rosalien die Blumen, die er alle Morgen für Sie zu pflücken pflegte, selbst überreichen, oder, (nach bisheriger Gewohnheit) durch ihr Mädchen auf ihren Putztisch legen lassen sollte.

Sobald ihn Rosalie erblickte, erinnerte sie sich der Stellung, worin sie ihn im Palast der Feenkönigin gesehen, und befahl ihm in einem freundlichen Tone, näher herbey zu kommen. Ein milder gütiger Blick schien ihm die Erlaubniß zu geben, ihr seine Blumen selbst zu überreichen, und er that es mit einer so ehrerbietigen und bescheidnen Art, daß Sie ihm, in der Stimmung worin sie war, beynahe Dank dafür wußte. Der Schleyer, den Sie über ihren Kopf gezogen hatte, ließ von ihrem Gesichte wenig mehr als

die Augen sehen, und der einzige Blick, den der bescheidene Jüngling zu ihr zu erheben gewagt hatte, entdeckte ihm nichts an ihr, was ihn hätte befremden können. Aber ihr schlug das Fräulein den Schleyer zurück, sah ihm scharf ins Gesicht und sagte: Wir sind alte Bekannte, guter Hulderich; betrachte mich wohl, und sage mir, wie ich dir vorkomme. — „Sie haben, wie ich sehe, während ich von Eschenbach abwesend war, die Blattern gehabt, gnädiges Fräulein; Gottlob! daß es so glücklich abgegangen, und daß Ihre schönen Augen nichts dabey gelitten haben!"

Rede wie dir's um's Herz ist; du findest mich also nicht so gar häßlich?

Häßlich? (rief Hulderich) das verhüte der Himmel, gnädiges Fräulein! In meinen Augen können Sie nie häßlich werden, das ist unmöglich. — Er wurde feuerroth, wie dieß Wort über seine Lippen gekommen war, weil er fürchtete etwas gesagt zu haben das ihm nicht gezieme.

Rosalie dankte ihm für seine Blumen und seinen guten Willen gegen sie, und entließ ihn mit einem Lächeln, wobey ihm war als ob sich der Himmel aufthue, und aus jeder Grube ihres Gesichts ein Engelsköpfchen hervorlächle.

Das Fräulein kehrte ins Schloß zurück, und da es unmöglich war ihrer Base die leidige Veränderung, die ihr Gesicht erlitten hatte, zu verhehlen, so hüllte sie sich, um ihr das Unange-

nehme der Ueberraſchung zu erſparen, in ihren Schleyer ein, und berichtete Ihr umſtändlich, was ihr dieſen Morgen mit den beiden wunderbaren Damen begegnet war. Die Alte glaubte zu ſtark an das Feenweſen, um in der Ueberzeugung, daß es Feen geweſen, nicht hinlänglichen Grund zur Beruhigung zu finden. Sie haben ganz gewiß, Trotz dem widrigen Anſchein, etwas Gutes mit dir vor, ſagte ſie; befahl dir die Feenkönigin nicht ausdrücklich, dich vor nichts entſetzen, und auf ihren Beyſtand zu vertrauen? Aber da die gute Roſalie ſich nicht enthalten konnte, von Zeit zu Zeit einen verſtohlnen Blick in einen großen Venezianiſchen Spiegel zu werfen, der ihr gegen über hing, ſo war es ihr nicht wohl möglich, ſich, mit allem ihrem Reſpekt vor den Feen, eines kleinen Grolls gegen die Launen dieſer Halbgöttinnen zu erwehren, und ſie konnte ſich ſelbſt nicht überreden, die Pockengruben und Leberflecken, die ſie ihr angezaubert hatten, für ein Unterpfand zu nehmen, daß ſie viel Gutes mit ihr im Sinne hätten.

Tante und Nichte beſprachen ſich noch über dieſe ſeltſamen Ereigniſſe, als der erſten ein Brief gebracht wurde, der ihr ankündigte, daß ſie durch den plötzlichen Fall eines der erſten Handelshäuſer in der Hauptſtadt um den größten Theil ihres Vermögens gekommen ſey. Die gute Dame klebte noch zu ſtark am Irdiſchen, als daß ihr eine

solche Nachricht hätte gleichgültig seyn können, und die Reihe war nun an der Nichte, die jammernde Tante zum Vertrauen auf den guten Willen der Feen aufzufodern. Wem geht es schlimmer dabey als dir, sagte die Alte; ich habe wenig Ansprüche mehr an die Welt; du allein dauerst mich. Aber ich glaube wirklich, du wärest leichtsinnig genug, wenn die Feen es auf deine Wahl ankommen ließen, deine Pockennarben und Leberflecken mit meinem ganzen Vermögen abzukaufen.

Man mußte nun auf große Einschränkungen denken; denn außer dem Gute Eschenbach, dessen Ertrag nicht sehr beträchtlich war, blieb unsern beiden Damen nichts als die alte Burg, und was etwa an Silbergeräthe, Kleinodien, vergoldeten Pokalen, alten Schaupfennigen und dergleichen, von Großmüttern und Aeltermüttern auf sie vererbt worden war. Mit allem diesem war Rosalie freylich keine reiche Erbin mehr, und der edle Ritter Alberich, der sehr lebhaften Antheil an diesem neuen Unfall nahm, mußte gestehen, daß es ein hartes Schicksal für die liebenswürdige Rosalie sey, an einem und demselben Tage Schönheit und Vermögen zu verlieren. Er ließ es indessen vor der Hand nicht an schönen Trostgründen fehlen, womit er sich aus einer alten Uebersetzung des Seneka bewaffnet hatte; und, wiewohl er sehr ernstlich auf seinen baldigen

Abzug bedacht war, ſo hatte er doch zu viel Artigkeit und Gefühl des Schicklichen, um das Schloß, wo ihm ſeit einigen Tagen ein Zimmer eingeräumt worden war, auf der Stelle zu verlaſſen. Dieſer Umſtand gab ihm Gelegenheit, ſeinen Karakter in einem noch blendendern Lichte zu zeigen.

Der Unſtern der Damen von Eſchenbach hatte ſeinen höchſten Punkt noch nicht erreicht. In der Nacht, die auf dieſen Unglückstag folgte, kam, um die Zeit da alles im erſten Schlafe lag, Feuer im Schloß aus. Die Flamme griff ſchnell um ſich, und die winklichte altfränkiſche Bauart dieſer Ritterburg machte die Gefahr der Bewohner um ſo viel größer. Der edle Alberich, des klugen Spruchs eingedenk, „Jeder iſt ſich ſelbſt der nächſte,“ war der erſte, der — ſeine eigene Perſon in Sicherheit brachte; doch vergaß er nicht, beym Abſchied den kopflos durch einander rennenden Bedienten die Rettung ihrer Gebieterinnen beſtens zu empfehlen. Für das Fräulein hatte bereits eine große majeſtätiſche Frau geſorgt, die gleich Anfangs, als das Feuer ausbrach, von Mehrern geſehen worden war, wie ſie die widerſtrebende Roſalie auf ihren Armen davon trug, und ſie durch die Verſicherung zu beruhigen ſuchte, daß für die Tante bereits geſorgt ſey. Dieß ſchien indeſſen keineswegs der Fall zu ſeyn. Denn während die Hausbedienten (wie in ſolchen Fällen

gewöhnlich ist,) beschäftigt waren, die geringfügigsten Sachen zu retten, hatte das Feuer das Schlafzimmer der alten Dame ergriffen, die, vom Rauch halb erstickt, um Hülfe schrie, ohne daß jemand den gefährlichen Versuch wagen wollte, sie den immer näher zückenden Flammen zu entreißen.

In dieser äußersten Noth kam plötzlich ein keuchender Jüngling herbengerannt, der sich mit Armen und Beinen durch das Gedräng Platz machte, und, in ein um sich her geschlagenes nasses Tuch gehüllt, sich in den brennenden Flügel des Schlosses stürzte. Es war kein andrer als der bescheidene schüchterne Hulderich, der aber bey Gelegenheiten, wo die Meisten Herz und Kopf verlieren, die Besonnenheit und den Muth eines Helden zeigte. Jedermann schrie ihm zu, daß er verloren sey, und sein alter Vater, der mit Gewalt zurückgehalten werden mußte, ihm nicht zu folgen, rang die Hände in trostlosem Jammer, — als Hulderich, mit der alten ohnmächtigen Dame im Arm, so unbeschädigt aus dem Feuer zurück kam, daß auch nicht ein Haar an seinem lockichten Haupte versengt war. Im nehmlichen Augenblick erlosch das Feuer auf Einmahl von sich selber, wiewohl zu spät als daß, außer den Schloßbewohnern, etwas anders als die dicken steinernen Mauern und einige angebrannte Balken von der ganzen Burg übrig geblieben wäre.

Die gerettete und gleichfalls völlig unversehrte Dame wurde sogleich in die benachbarte Pachterswohnung getragen, wo Rosalie mit ihren Kammerleuten und Hulderich mit seinem Vater geschäftig waren, sie zu sich selbst zu bringen, zu pflegen und zu trösten so viel in ihrem Vermögen war. Das letztere gelang ihnen um so leichter, da die alte Dame, gegen alles Erwarten, eine Standhaftigkeit und Ergebung zeigte, die den Anwesenden eben so viel Ehrfurcht als Mitleid einflößte. Sobald sie wieder zu sich selbst kam, war ihre erste Frage, wo ist Alberich? — Vermuthlich bey gutem Wohlseyn, sagte einer der Hausbedienten; sobald er Feuer rufen hörte, warf er sich in seine Kleider, eilte in den Stall, sattelte seinen Gaul eigenhändig, und sprengte in vollem Galopp zum Thor hinaus. — Ohne sich um uns zu kümmern? rief die Dame. — Um Verzeihung, sagte ein Anderer; er empfahl uns als er fortritt sehr nachdrücklich, uns unsrer Gebieterinnen anzunehmen.

„Und wem bin ich denn meine Rettung schuldig?“ —

Hulderich, sagte Rosalie erröthend und mit Thränen im Auge, Hulderich wagte sein Leben für Sie.

Die alte Dame schlug die Augen starr zum Himmel auf, und schien auf einige Augenblicke Bewegung und Sprache verloren zu haben; sie faßte sich aber bald wieder, um sich mit sichtbarer

Rührung nach ihrem Retter umzusehen, der sich in einer Ecke des Zimmers hinter Andere verborgen hielt, und von den Lobsprüchen und Danksagungen, die ihm seine That von allen Seiten zuzog, eher beschämt und gekränkt als geschmeichelt schien.

Hulderichs Vater entfernte ihr, außer Rosalien und seinem Sohn, alle übrigen aus dem Gemach, warf sich dann der Frau von Eichenbach zu Füßen, und bat sie, mit einer Herzlichkeit welche Rosalien bis zu Thränen rührte, von diesem Augenblick an alles was er besitze als Ihr Eigenthum anzusehen. Meine Vorältern und ich selbst, sagte er, haben das Meiste im Dienst Ihrer guten Vorfahren erworben; Ihnen sind wir alles schuldig, und ich fühle mich glücklich, daß ich itzt im Stande bin, einen Theil unsrer alten Schuld abzutragen. —

Innig gerührt von der Biederherzigkeit des wackern Alten, und von so mancherley unerwarteten Ereignissen gepreßt, beantworteten Frau von Eichenbach und ihre Nichte dieses Anerbieten, wie man von edeln Seelen erwarten kann, die von keiner falschen, zur Unzeit stolzen Scham verhindert werden, die natürliche Gleichheit zu erkennen, die zwischen edelgesinnten Menschen alle Ungleichheit der Geburt und des Standes verschwinden macht, aber unfähig sind von einem allzu großmüthigen Anerbieten Gebrauch zu machen.

und ihre Bedürfniſſe nach ihren Umſtänden zu regeln wiſſen.

Inzwiſchen fühlten ſich beide Damen von dem, was ſie Hulderichen ſchuldig waren, noch unendlich Mahl mehr gerühret und beklemmt, als von dem edeln Benehmen ſeines Vaters. Seiner Entſchloſſenheit, ſeiner Selbſtaufopferung hatte die Tante ihr Leben, Roſalie die Erhaltung ihrer zweyten Mutter zu danken. Womit konnten Sie ihm eine ſolche Wohlthat vergelten? Es war unmöglich, aber gleich unmöglich unter der Bürde einer ſolchen Verbindlichkeit zu leben. Beide ſprachen öfters hierüber mit einander, ohne zu einem Ausweg gelangen zu können.

Hulderich, ſagte die Baſe einſt zur Nichte, ſcheint etwas für dich zu empfinden, das er in ſeinem innerſten Herzen verſchließen mag.

Faſt glaube ich es ſelbſt, liebe Mutter, erwiederte Roſalie.

Wenn er von Geburt wäre — murmelte die Alte in ſich hinein, als ob ſie ſich nicht getraute ihren Gedanken ganz auszuſprechen.

Er iſt zu einem Menſchen geboren wie es nicht viele geben mag, ſagte Roſalie — Aber — auch ohne den Umſtand worauf Sie zielen, wie könnt' ich ihn belohnen, ich die Alles verloren hat? Wenn ich noch wäre was ich war — vielleicht — doch wozu dieſe Reden? Es iſt nicht daran zu denken.

Und dennoch dachte sie oft genug daran, und konnte sich selbst nicht verbergen, daß Hulderich ihr alle Tage liebenswürdiger vorkam. Was ich nicht begreife, sagte sie zu sich selbst, ist, wie ein so verächtlicher Mensch als Alberich mir jemahls die Augen verblenden konnte.

Der arme Hulderich dachte noch öfter an das, woran Natalie nicht denken wollte, wiewohl er sein Möglichstes that, um sich solche Gedanken aus dem Sinn zu schlagen. Denn seitdem er Tag und Nacht von ihnen angefochten wurde, wagte er es immer weniger, die Augen zu Natalien aufzuschlagen. Sie kam ihm alle Tage liebenswürdiger vor, und er hätte nicht viel Geld dafür genommen, daß sie eine einzige Pockennarbe weniger gehabt hätte. Sie so wie Sie war sein nennen zu können, war das höchste Glück so er sich denken konnte. Aber sich einzubilden, daß es ihm jemahls erreichbar seyn könne, würde ihn nur unglücklicher gemacht haben, und er war es schon so sehr, daß, wie viel Mühe er sich auch gab heiter und ruhig auszusehen, ihm doch jedermann ansah, daß ein geheimer Wurm an seinem Herzen nagte.

Es war Zeit, daß die Dame mit dem goldnen Kränchen auf dem Kopfe sich entschloß, einen Knoten, den sie selbst hatte verwickeln helfen, wieder aufzulösen oder — zu zerhauen.

Eines Abends, da Rosalie, die alte Tante, Hulderich und sein Vetter, in stummer Theilnehmung an einander, nachsinnend und traurig beysammen saßen, trat sie plötzlich, ihr schwarzes Büchlein in der Hand, mitten unter sie und sprach: Wenn ich Jeden unter Euch mit diesem Büchlein berühren und dadurch nöthigen wollte, Eures Herzens Gedanken laut zu denken, so würde die Last, die Euch drückt, bloß zu Boden sinken. Aber, um Euch eine kleine Schamröthe zu ersparen, nehme ich die Sache auf mich selbst. Hulderich liebt Rosalien, wie nur wenige lieben können, und hat sie um ihre Pflegemutter wohl verdient. Er liebt Sie selbst, nicht ihr Vermögen, das sie verloren hat, nicht die Lilien und Rosen ihres Gesichts, welche verschwunden sind. Ich habe ihr beides gesagt; es ist billig, indem ich sie, nach dem verschwiegenen Wunsch ihres Herzens, Hulderichen zur Belohnung gebe, daß ich ihr zugleich wiedergebe was sie durch mich verlor. Das Handelshaus, dem ihr Vermögen anvertraut war, ist nicht gefallen; das alte Schloß, das ich selbst in den Brand steckte, ist neu, und schöner als es war, wieder aufgebaut; und es soll bloß auf Hulderichen ankommen, wie viel Puckengruben seine Braut zum Andenken ihres Abenteuers behalten soll.

Das Fräulein warf einen sinnenden Blick auf Hulderich, und Die Ehre lag in seinen Augen, daß

Die Gesellschaft war so bildet, [illegible] wichtige Ereignisse hatte Stoff zu schaffen. Die Gesandtin, so wurde die neue Ankunft benannt, [illegible] zu empfangen, sie über [illegible] Verhältnisse [illegible] gelegt.

Man hat [illegible] bemerkt, daß Deutsche, [illegible] sich gebilden, [illegible] [illegible] gewiß ist, weit vor [illegible] Ehrenpfalz, und gerade [illegible] Mannheim [illegible], vor allen empfehlen.

Es sind auch [illegible] [illegible] Deutschen [illegible] in [illegible] Stadt [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Die Novelle ohne Titel.

Die Familie Marcello von Florenz, eine der ältesten und angesehensten in Italien, war auf den prachtlichen Plätzen, wenn auf große Feste und bei Hofe zu Besuch zu gehen pflegte, und auch sonst in guter Gesellschaft, bei den reichen oder abgeschlossenen Gastfreundschaften einer alten, den Handel treibenden Stadt, und der Fremdlichen stets ein Paar ihrer Mitte, und die jetzt allerliebste Emmeline, Tochter Alex waren, und Don Lope Marcello, Graf von Alcantra, der junge Gemahl der Letzteren Tochter der Familie, vom Glanz der Landschaft übrig bekannt hatte. Herr von Hell, und sagte in der Gesellschaft seiner Frau, seine Meinung, über es mit seinem Gemahl Donna Polixena in einer sonderbar entschiedenen Abgeschiedenheit von der Welt, einzig mit der Erziehung einer Tochter und einer Tochter beschäftigt, welche, in der schönsten Stunde geboren, eine so große Aehnlichkeit der Gestalt und Gesichtsbildung mit auf die Welt brachte, daß es, in der Folge, den Eltern selbst eine

durch die vollkommenste Kleidung des Gesichtes möglich war, so von einander zu unterscheiden.

Durch einen Glückszufall, der, obwohl nicht ohne Vorbild, doch in Romanen und Komödien häufiger als in der wirklichen Welt vorgekommen zu sein pflegt, hatte Don Jago, der einzige Universalerbe des Don Lope, nach einer vielfältigen Korrespondenz, mit einem in West-Indien ansässigen amerikanischen Verwandten eine Wendung getroffen, mit dem Vorteil, daß, da er ohne Leibeserben war, zu Wiederherstellung des alten Glanzes seines Hauses beitragen würde. Er hatte also nach und nach verschiedene Güter wieder gekauft, hatte das Schloß Ramiro von Grund aus gebessert und schöner auf eine es je gewesen war, und, wie es sein Stolz herausfoderte, machte er ein Testament, worin er seinen Verwandten und nach seinen Tode den jungen Manuel Marcelo, seinen Großneffen, zum einzigen Erben seines ganzen Vermögens ernannte; jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß, wofern Dieser ohne Leibeserben abginge, dessen Schwester Galatea mit einer beträchtlichen Summe abgefunden, die Stammgüter aber und alles übrige dem nächsten Erben-Verwandten gelassen sollten; einem jungen wenig bemittelten Hidalgo, Don Antonio Marcello genannt, der damahls zu Hofe als Edelknecht in des Königs Dienste stand, und sich wenig Hoffnung auf Don Jago's Ableben

zu machen hatte, da das stolze Wachsthum und die zukünftige Grösse des jungen Don Manuel einen so tauschenden und stattlichen Contrast hervorhob, als Vater und Oheim sich nur wünschen konnten.

Wie angenehm auch diese Verfügung zu Gunsten des Ehren-Erben dem Don Jago und seiner Gemahlin war, so mussten sie sich doch darüber ergeben; denn Don Jago hatte unabsehliche Abtheilungen seiner Lehen-Güter durch die königlichen als erzherzoglichen Kanzleyen ausfertigen, und alles war darin so klar, daß der ausgelassenste Rechtsfreund nichts dagegen hätte aufbringen können. Indessen machte, wie gesagt, die starke und gesunde Lebensbeschaffenheit Ihres Sohnes sie von dieser Seite so sicher, daß ihnen der Fall, wo das Testament zum Nachtheil ihrer Tochter Platz greifen könnte, gar nicht unter die denkbaren Dinge zu gehören schien.

Allein in den Ehen war es anders gefügt worden. Bald nach dem Abgehen des Oheims wurden beide Tochter zu gleicher Zeit von den Pocken befallen, einer Krankheit, gegen welche der damahlige Heilkunst so wenig vermochte, daß sie der Natur und dem Zufall alles überlassen musste. Das Fieber war von der bösartigsten Beschaffenheit. Die Aeltern zitterten für beider Kinder Leben; wofern aber ja eine von beiden das Opfer seyn müsste, so verwünschten sich ihre

heimlichen Wünsche für die Erhaltung ihres Sohnes, und wie lieb ihnen auch die kleine Galora war, so waren sie doch bereit, mit ihrem Leben das jüngere zu erkaufen.

Ihre Gebete wurden nicht erhört. Don Manuel starb, und Galora blieb am Leben.

In den Augenblicken, da die Wage der Entscheidung noch über ihrem Schwerte, und die Verzweiflung der treulosen Mutter einen Gedanken ans, wie wenigstens dem Vorbehalt des Testamentes, (einem Uebel, das dem Verlust ihres Sohnes von ihnen gleich geschätzt wurde) ausgewichen werden könnte. Sie erblickte das Mittel, worauf sie in der Angst ihres Herzens plötzlich verfallen war, ihrem Gemahl; der Fall war dringend, und sie hatten keine Zeit, weder der Nachmüdigkeit noch den Folgen einer so äußerst beschwerlichen Schwangerschaft nachzudenken. Es war nichts geringeres, als die junge Galora dem sterbenden Bruder unvermerkt zu unterschieben, und (außer den wenigen Personen, welche das Geheimniß nothwendig wissen und gewonnen werden mußten, es ewig in ihrem Busen zu verschließen,) alle Welt glauben zu machen, daß Galora gestorben. Don Manuel hingegen ihren Gelübden zu dem heiligen Jago von Compostell wiedergegeben worden sey.

Don Lope nahm diesen Gedanken seiner Gemahlin als eine Eingebung ihres guten Engels

auf, und er wurde sogleich mit der größten Besonnenheit und Vorsicht ausgeführt. Don Manuel ward, unter dem Nahmen Galora, in die Familiengruft gesenkt; Galora hingegen erhielt, unter dem Nahmen Don Manuel, ihre Gesundheit wieder, und wurde, als der künftige Erbe und Stammhalter so erzogen, wie das Geschlecht, zu welchem sie von nun an gerechnet werden sollte, es erforderte.

Zu ihrem Glück oder Unglück (welchem von beiden, wird der Erfolg entscheiden) hatte die Natur ihr alle Anlagen gegeben, die zu Beglaubigung dieses Betrugs am meisten beytragen konnten. Sie war von einer derben Leibesbeschaffenheit, stark von Knochen und Muskeln, und mehr lang als mittlerer Größe. In ihren Augen hatte sie etwas wildes und trotziges, in ihren Geberden und Bewegungen etwas rasches, heftiges und grazienloses. Ihre Stimme war tief und unsanft, und ihr Busen wurde nicht zum Verräther an ihr, als sie das Alter erreichte, wo er bey ihresgleichen sich nicht immer verheimlichen lassen will. Sie liebte alle starken Leibesübungen, ritt und focht mit allen Rittern der drey Orden Spaniens in die Wette, und trieb die Jagd mit Leidenschaft. Diese Uebungen machten dann auch den wesentlichsten Theil ihrer Erziehung aus; und da sie wenig Neigung zu Beschäftigungen zeigte, welche einige Anstrengung des Kopfs und eine

ruhige Leibesſtellung erheiſchen: ſo wurde ſie von dieſer Seite um ſo mehr vernachläßigt, da man es der Klugheit gemäß fand, den verkappten Don Manuel, ſo viel möglich, nur mit ſolchen Perſonen zu umgeben, deren ungebildeter Verſtand und gänzliche Abhänglichkeit von ihm ſie zu Bemerkungen von einer feinern und daher gefährlichen Art unfähig machte. Uebrigens konnte Galora beynahe für einen ſchönen Mann gelten; ſie hatte was man eine vornehme Geſichtsbildung nennt, und war bey Gelegenheiten, wo ihr Stolz aufgefodert wurde, edler und großmüthiger Handlungen fähig.

Außer der verkleideten Galora ſelbſt, welche natürlicher Weiſe in ihrer neuen Art zu ſeyn ſorgfältig unterrichtet werden mußte, wußte Niemand um das Geheimniß als eine der Donna Pelaja gänzlich ergebene Duenna, die Tochter dieſer Frau, und ein alter Kammerdiener von bewährter Treue und Klugheit. Zu mehrerer Sicherheit hatte man ſo große Vortheile an die Verſchwiegenheit dieſer drey Perſonen gebunden, daß ſie nicht mehr Tugend dazu nöthig hatten, als ein angeſeſſener und wohlhabender Mann braucht, um kein Straßenräuber zu ſeyn.

Galora ſpielte ſich nach und nach ſo gut in ihre Mannsrolle ein, daß ſie in ihrem ein und zwanzigſten Jahr ihres wirklichen Geſchlechts ſich kaum noch mehr bewußt war. Die große Behut-

samkeit, an welche sie sich hatte gewöhnen müssen, und die sie freylich keinen Augenblick vergessen durfte, war beynahe das einzige, was sie erinnerte daß sie nur eine Maske sey.

Ungefähr um diese Zeit gelangte Galora durch den Tod ihrer Aeltern zum Besitz des ganzen Vermögens, welches Don Jago seinem Neffen Manuel hinterlassen hatte; und da dieser Umstand eine Reise nach der Hauptstadt nothwendig machte und sie überhaupt mit Personen aus höhern Klassen, als woraus ihre gewöhnliche Gesellschaft bisher bestanden, in mancherley Verhältnisse setzte: so mußte sie bald gewahr werden, wie viel ihr fehle, um unter Männern von Stand und Erziehung eine anständige Figur zu machen. Nachdem sie mit ihrem Vertrauten, dem alten Kammerdiener, zu Rathe gegangen, wurde für das Schicklichste gehalten, wenn der junge Graf sich irgend einen unbegüterten Sennor Cavallero, der ein Mann von Erziehung, Lebensart und Weltkenntniß wäre, als eine Art von Mentor, oder (weil der junge Herr von nichts was einem Hofmeister ähnlich sah wissen wollte) unter dem Titel eines Gesellschafts-Kavaliers zu sich nähme, aus dessen Umgang er nach und nach alle die kleinen, aber unentbehrlichen Kenntnisse schöpfen könnte, deren gänzlicher Mangel an einer Person seines Standes zu auffallend war, um nicht die öffentliche Aufmerksamkeit zu seinem

Nachtheil rege zu machen; etwas, wovor der verkappte Graf ſich mehr als irgend ein anderer zu hüten hatte.

Zufälliger Weiſe war um dieſe Zeit das Regiment, bey welchem der vorhin erwähnte Don Antonio Moscoſo angeſtellt war, abgedankt worden. Dieſer ſah ſich dadurch in eine ſo gedrängte Lage verſetzt, daß er alle ſeine Freunde aufforderte, ihm zu irgend einem anſtändigen Unterkommen zu verhelfen; und ſo geſchah es dann, durch eine Verkettung kleiner Umſtände, wie in ſolchen Fällen gewöhnlich iſt, daß beſagter Don Antonio (den wir bereits als den ſubſtituirten Erben des alten Oheims kennen) zum Poſten eines Geſellſchafters des vorgeblichen Don Manuels vorgeſchlagen wurde.

Don Antonio beſaß alle Eigenſchaften, die man zu dieſer Stelle erfoderte, und noch eine mehr, die in der That zu viel war, aber doch kein hinlänglicher Grund zu ſeyn ſchien, ſich eines ſonſt ſo anſtändigen Subjekts zu berauben; dieſe war, daß er, ohne Uebertreibung, für den ſchönſten Mann in ganz Gallizien, Aſturien und Biscaya gelten konnte. Er wurde alſo, dieſes Fehlers ungeachtet, unter dem Nahmen Don Alonſo Noya im Schloſſe von Altariva eingeführt; ein Nahme, den er angenommen hatte, weil er die Verheimlichung ſeines Geſchlechtsnahmens und des Verhältniſſes, worin er vermöge deſſelben mit

dem Grafen Don Manuel ſtand, unter den gegenwärtigen Umſtänden für etwas unumgängliches hielt, denn daß er, dem Teſtament zu Folge, ſchon wirklicher Herr von Altariva ſey, war etwas, wovon er ſich eben ſo wenig träumen ließ als daß er Anſprüche an das Kaiſerthum im Monde habe. Im Gegentheil, da er nicht zweifeln konnte, daß Don Manuel ſich vermählen und an eh'lichen Leibeserben keinen Mangel haben würde, ſchlug er ſich alle Gedanken an die Möglichkeit, daß der Fall, den das Teſtament vorhergeſehen, zu ſeinen Gunſten ſich ereignen könnte, gänzlich aus dem Sinn, und war bloß darauf bedacht, ſeinen neuen Patron kennen und behandeln zu lernen, und da er wenig Hoffnung ſah, ihm von ſonderlichem Nutzen zu ſeyn, ſich ihm — ſo viel ohne allzugroße Aufopferung ſeiner eigenen Art zu leben möglich war — angenehm zu machen.

Das letztere glückte ihm ſo gut, daß er kaum einige Wochen unter die Hausgenoſſen von Altariva gezählt wurde, als die Duenna, die bey dem Grafen in beſondern Gnaden ſtand, bereits gegen den alten Kammerdiener die Bemerkung machte, daß Don Alonſo auf dem Wege ſey erklärter Günſtling zu werden, und, wofern ſie nicht auf ihrer Hut wären, ſie unvermerkt auf die Seite drängen würde. In der That ſchien Don Manuel täglich mehr Gefallen an ihm zu finden; Alonſo

mußte ihn auf allen ſeinen Spazierritten, auf der Jagd, und überall wie ſein Schatten begleiten; nichts wurde ohne ſeine Beyſtimmung vorgenommen, alles ging zuletzt durch ſeine Hände, kurz er war des Grafen Auge, Ohr und rechte Hand, und verwunderte ſich öfters ſelbſt darüber, da er ſich eben keine große Mühe gab, ſich bey ihm in Gunſt zu ſetzen oder die wenige Uebereinſtimmung ihrer Neigungen zu verbergen, welche täglich mehr zum Vorſchein kam, und zu manchen kleinen Wortwechſeln und Verkältungen Anlaß gab, wobey Don Manuel, ſeiner leicht aufbrauſenden Hitze ungeachtet, den Frieden immer zuerſt anbieten mußte. Wirklich war es der Graf, der zu jedermanns Verwunderung, ſeinem Günſtling zu gefallen, ſich ſelbſt Gewalt zu thun anfing. Er ging ſeltner auf die Jagd, ſeitdem Alonſo ſich hatte merken laſſen, daß er an dieſem barbariſchen Vergnügen (wie er's nannte) keinen Gefallen finde. Er lernte die Guitarre ſpielen, um die Romanzen begleiten zu können, deren Don Alonſo eine große Menge ſehr ſchön zu ſingen wußte; ja es ging endlich ſo weit, daß er alle Tage eine mühſelige Stunde dazu verwendete ſich im Leſen zu üben, und es wirklich in kurzer Zeit ſo weit brachte, daß er in einer großen Folio-Ausgabe des Amadis aus Gallien ziemlich fertig buchſtabieren konnte.

Alle dieſe und tauſend andere nicht ſo ſtark in

die Augen fallende, aber im Grunde noch weniger erklärbare Veränderungen, die sich an Don Manuel zeigten, würden den schönen Alcuse vermuthlich in einige Verlegenheit gesetzt haben, wenn sie ihm aufgefallen wären, und würden ihm ohne Zweifel aufgefallen seyn, wenn nicht ein andrer Gegenstand im Schlosse zu Altariva sich unvermerkt seiner Aufmerksamkeit und seines Herzens bemeistert hätte.

Eine Schwestertochter der Gräfin Pelaja war ihr, einige Zeit vor ihrem Tode, von ihrer sterbenden Schwester (der Wittwe des Corregidors eines kleinen Städtchens in Biscaya) vermacht worden, um sie vollends zu erziehen, und, da der Mangel an Vermögen ihr keine fröhlichere Aussicht ließ, sie je bälder je lieber in einem Kloster zu versorgen. Donna Rosa, (so nannte sich die junge Person, die sich der Freygebigkeit des Glücks so wenig zu rühmen hatte) war dafür von der guten Mutter Natur mit der reitzendsten Graziengestalt, und einem Paar so schwarzen feuervollen Augen, so schönen Händen und Armen, und einem so lieblichen Busen begabt worden, als man je an einer Biscaverin gesehen hatte. Mit einer solchen Ausstattung fühlt ein junges Mädchen gewöhnlich keinen sehr entschiednen Beruf zum Nonnenschleyer. Donna Pelaja wenigstens war dieser Meynung, und konnte sich so lange nicht entschließen ihre arme Nichte auf immer von

sich zu verbannen, bis ihr, vom Tod übereilt, nichts anders übrig blieb, als sie sterbend der Fürsorge ihres vorgeblichen Sohnes Don Manuel zu empfehlen. Donna Rosa war also, da ihre Reise ins Kloster von einer Zeit zur andern aufgeschoben wurde, bisher immer im Schlosse zu Altariva geblieben, wo ihr als der nächsten Anverwandtin des Grafen mit größter Achtung begegnet wurde; zumahl da dieser, vermuthlich um den Vorwurf eines unerklärbaren Kaltsinns gegen das schöne Geschlecht von sich abzulehnen, bis um die Zeit, da Alonso alles bey ihm zu gelten anfing, sich in eine Art von Verhältniß gegen sie gesetzt hatte, welches sich (wie jedermann und Donna Rosa selbst zu glauben schien) über kurz oder lang für eine entschiedene Leidenschaft erklären mußte.

Der schöne Alonso, der so vieles in diesem Hause veränderte, gab auch diesem Verhältniß in kurzem eine ganz andere Gestalt. Don Manuel wurde täglich kälter gegen seine Base, und Donna Rosa zusehends wärmer gegen Don Alonso; wenigstens hätte dieser sich ohne Albernheit schmeicheln können, nicht abgewiesen zu werden, wofern seine Umstände es ihm nicht zur Pflicht gemacht hätten, die Leidenschaft, die sie ihm auf den ersten Anblick eingeflößt, in seinem Innersten zu verschließen.

Die Wahrheit zu sagen, so hatte Donna Rosa, ohne für den Grafen das zu fühlen was man, im

eigentlichen Sinne des Worts, Liebe nennt, sich sehr klar und lebhaft vorgestellt, daß es ohne Vergleichung angenehmer seyn müßte, Gräfin Altarwa zu werden, als in einem melankolischen Nonnenzwinger aus Liebe zu einem himmlischen Bräutigam ihren Leib zu kasteyen und Psalter zu singen. So lange sie sich daher Hoffnung machte, daß Don Manuel eine Absicht auf sie habe, würde der schöne Ritter Don Galaor selbst nicht schön genug gewesen seyn, sie zu einer Untreue an — ihrem eigenen Vortheil zu verleiten. Aber von dem Augenblick an, da sie an seiner Gleichgültigkeit gegen sie nicht länger zweifeln konnte, fand sie keinen Grund mehr dem Hang ihres Herzens zu widerstehen, und Alonso hätte blinder als Amor selbst seyn müssen, wenn er nicht in ihren großen Gazellenaugen gelesen hätte, was sie ihm (vermuthlich aus der nehmlichen Ursache, die ihn selbst zum Schweigen verurtheilte) auf jede andre Weise sorgfältig zu verbergen suchte.

Indessen schien ihr das Benehmen des Grafen Manuel täglich unbegreiflicher. Sie beobachtete ihn daher immer schärfer, und die Sache wurde ihr um so verdächtiger, da sie zu bemerken glaubte, daß sie selbst von dem Grafen eben so scharf und argwöhnisch beobachtet werde. Eine Nebenbuhlerin wittert die andre, wenn ich so sagen darf, durch eine siebenfache Verkleidung, und Don Manuel verrieth sein Geheimniß unwis-

fender Weise alle Augenblicke. Er heftete bald so zärtliche, bald so finstre und feindselige Blicke auf den schönen Alonso! — seine Stimme wurde zuweilen so ungewöhnlich sanft — oft war es als ob irgend etwas Unnennbares in seinem Busen arbeite — Donna Rosa hatte sogar einemahls ein Paar mit Mühe zurückgehaltne Thränen in seinen trübfunkelnden Augen schwimmen sehen. Ganz gewiß, sagte sie zu sich selbst, hierunter liegt ein seltsames Geheimniß — Don Manuel ist ein — Mädchen! — Und von dem Augenblick an ruhte die schöne Biscayerin nicht, bis sie ihr Gewissen von aller Gefahr, ihm Unrecht zu thun, gänzlich erleichtert hatte.

Welch eine Entdeckung! Aber wo den Schlüssel zu diesem Räthsel hernehmen? — War Alonso in das Geheimniß verwickelt? — Sie verdoppelte ihre Aufmerksamkeit und glaubte augenscheinlich zu sehen, daß die Leidenschaft des verkappten Don Manuels einseitig, und Alonso nicht weniger darüber betroffen sey als sie selbst. Was sollte sie auch, wenn sie einverstanden waren, bewogen haben, eine so widersinnische Rolle zusammen zu spielen? Die Unmöglichkeit sich Licht hierüber zu verschaffen, wurde ihr täglich peinlicher; denn im Schloß war niemand, dem sie sich hätte vertrauen dürfen. Wie gern hatte sie ihre Entdeckungen dem Alonso mitgetheilt! Aber, wofern ihm (wie alles sie glauben machte) Don Manuels

wahres Geschlechte noch unbekannt war, wär' es nicht unvorsichtig von ihr gewesen, ihm eine Nebenbuhlerin zu entdecken? Wie sehr ihr auch die Eigenliebe dafür gut sagte, daß sie von den feinen Junonsaugen und der Adlernase des unächten Don Manuels nichts zu besorgen habe, so glaubte sie doch immer wieder eine andre Stimme in ihrem Busen zu hören, die ihr zuflüsterte, daß der Eitelkeit und den Launen der Männer nicht zu trauen sey. Genug, sie wagte es nicht zu reden, und wußte doch auch nicht, wie sie ein Geheimniß länger zurückhalten sollte, das ihr zuweilen die Brust zu zersprengen drohte.

Alexis's Lage zwischen Don Manuel und Donna Rosa war nicht viel weniger peinlich. Was wollte ihm Jener? Wie sollte er sich das widersinnische, leidenschaftliche Betragen des Grafen erklären? Aber du, sagte er zu sich selbst, was willst Du? Was soll aus deiner Liebe zu Donna Rosa werden? Wenn du auch, wie es scheint, wieder geliebt wirst, was bleibt uns zuletzt, als Dir eine Karmeliterkutte, und Ihr der Schleyer?

Indessen war die Lage der armen Eulora, die mit Amors giftigstem Pfeil im Busen noch immer den Don Manuel spielen mußte, bey weitem die peinvollste. Heftig in allen ihren Neigungen, gewohnt immer ihren Willen zu haben, stolz und trotzig bey jedem Widerstand, mußte sie

jetzt beidem, ihrem angebornen und ihrem angenommenen Karakter, eine Gewalt anthun lernen, wozu sie, sobald sie sich mit Don Alonso allein sah, keine Kraft in sich fühlte. Wie oft hätte sie sich in eine Löwin verwandeln mögen, um den Menschen in Stücken zu zerreissen, der sie eine in ihrem eigenen Augen so schmähliche Rolle zu spielen nöthigte! Oft verwünschte sie die Stunde, da ihre Aeltern aus unverständiger Liebe ihr diese unnatürliche Rolle aufzuzwingen. Was für einen Ausgang konnten sie davon erwarten?

„Aber stehe es denn nicht bloß bey ihr, sagte sie sich endlich selbst, diese verhaßten Kleider, und mit ihnen diese ganze unselige Erbschaft von sich zu werfen, um glücklich zu seyn? — Glücklich zu seyn? — Wahnsinnige! Liebt er dich denn? Ist nicht diese Dirne zwischen Ihm und dir, die alle ihre buhlerischen Künste aufbietet, ihn zu umspinnen und zu verstricken? — Und wenn er mich auch kennte, mich auch liebte, was würden die Folgen der Entdeckung meines Geheimnisses seyn? Unmöglich könnt' es der Welt länger verborgen bleiben, wenn es Ihm bekannt wäre. Oder was kann ich von ihm verlangen? von ihm erwarten?"

Diese und ähnliche Gedanken, womit sie sich ohne Ruhe bey Tag und ohne Schlaf bey Nacht herumtrieb, brachten sie bald der Verzweiflung bald dem Wahnsinn nahe. Bald wollte sie die

[illegible] [illegible] [illegible] [

Du Liebe; ich bin durch den Mangel und durch meine eigene Schuld unglücklich; aber verzweifle — in meinem eigenen Busen, und vielleicht auch in den Herzen, haben Sie auch nicht Ruhe? — Ich will gar nicht Gerechtigkeit widerfahren. Der Baronin. Sie können auch nicht lieben; ich weiß es gut. Und ich habe gewußt bis zur Thorheit Ihre ein Herz zu vergeben; ich weiß daß ich es nicht verdiene bin. Die Gewohnheit von früher Jugend an meine Gefühle zu verbergen, hat mir gar keine Anfangen gemacht. Die Scham, die meine Reue bedeckt sollten hat, ist mir leichter gut zu machen. Die unglückliche Neigung für Marie zu heilen, wollte auch nie verzeihen. Ich war für alle guten menschlichen Verhältnisse und Gefühle unempfindlich geworden. Ich wollte Sie unglücklich machen. Der Baronin, und muß sich selbst verachten, daß es nicht in meinem Vermögen stand, Sie zu quälen. Unbegreifen Sie mich meinen Charakter?

Nein, abscheulicher Mensch, antwortete Der Baronin, der mächtig wurden zur Besinnung zu kommen war, und, durch diese Vergleichung der unbedeutenden Qualen mit den gräßlichen Reue gänzlich abgeschüttet, es gelang in seinen Augen Theil wieder, daß sie ihn anklagte — Nein, Theure Gustav, Sie haben gewichtigere und Schlimmere auf mir thun, wovon die Reue mit den Ihrige Ihnen an reichem Maße gegeben haben

als mir — Ihr habt — meine Schwäche kennt, Sophie es hinzu fügte, aber der ungeheure Gedanke hat sie nicht zum Weib kommen. Mehr von einer Gesellschaft, sich sie mit einer Heftigkeit, die zu allem Widerstand noch einen Grund hatte, Walter auf Reisen's Ideen weiterhin stimme zeigt, so ich die Ideen nicht sein kann, weil ich auch von Ihnen Verachtung nichts. Der Grund, sie vor Ihnen nie verhehlen, ist für meine Dankbarkeit nicht zu hinreichend. Haben Sie recht, Lord Arnold — oder Ihnen? Wenn sie sind zu machen haben, so wird es im Gegenteil von der Kommissionen zu Ihre Zeit so Compositio sein.

Sowie stand sie auf, Ihnen, schon und einen Blick auf Ihre Nummer zu werfen, so sie Ihnen gerade, auf der nächsten Nummer, sagte sie war so gehen hatte, bestellt sie mir dem Gedächtnis Morgen einen Nachmittag heute zu haben, und sahen mir sie mit einer Tochter auch sehr schnell verschwunden. Sie ihrer Kindigen Bestimmung ist — mir Hervorhebung einer Nummer für Ihrer Rede, wenn sie sie und sie Gemeinden Durchsuchen von Nummer in wenig Worten in mit Liebe über sich bestimmt Kunstwerk gab, sie sie von ersten Augenblick nützig war.

Nachdem in der Folge aber keine weitere Aufklärung erhalten hatte, nahm Ihr Interesse Teilig von der Gesellschaft; und in wenig

die Augen, auch das Herz, auch die Einsicht der Gräfinn Rosa für gewaltige Eindrückung gegen seine Liebe zu machen kamen, so entzieht sich diese Novelle ohne Zweifel wie sich alle Komödien und beynahe alle Novellen entziehen; die wenigen ausgenommen, die ein tragisches Ende nehmen — weil, wie Sie sehen, auch hier gar leicht der Fall hätte eben können, wenn ich Leidenschaft genug gewesen wäre, Sie unglücklich, zur Belohnung Ihrer Geduld, mit der Unwahrscheinlichkeit auf gräßliche Träume zu Bette zu schicken.

Ich für meinen Theil nehme auch Ihnen alle beste versichert, daß Sie es nicht gethan haben, beste Amande. Ich gestehe daß ich lieber gar nichts hören und lesen mag, als solche gemischte, hergemachte und klügelnde Mannigfaltigkeiten, wie z. B. die englischen Novellen von Herrn Bernard de Baculard und dergleichen, wie bunte, empfindsame und heydnische so auch immer gelesen haben mögen. Ich liebe einen tiefen Schlaf und lustige Träume, und wenn ein Dichter mir zu Thränen rühren will, so lasse er sich, nicht lustige Thränen kosten.

Ich sehe es mir Ihnen, liebe Amande, sagte Nichte; auch sehe ich nicht, wie Herr M. seiner Novelle, ohne ihr Gewalt anzuthun, einen tragischen Ausgang hätte geben können.

Indessen Sie auch nicht sonst, gültiges Fräu-

hin, ſagte Herr M., aber ich ſpiele Ihnen itzund eine Intrigue hinein, wodurch ich Donna Rosa nöthige, dem jüdiſchen Alanſo einen geheimen mörderiſchen Verſuch zu machen, — etwa um ihm zu entdecken, daß ein Anſchlag geſchmiedet iſt, ſie morgen früh mit Gewalt ins Kloſter abzuführen, welchen Fall es denn ganz natürlich iſt, daß ſie (in der Vorausſetzung daß das Glück ihres Lebens ihm nicht ganz gleichgültig ſey), ihn, der zu Allem Alles vermag, um ſeinen Schutz anruft. Da wie die Sachen zwiſchen Alanſo und Roſa ſtehen, kann er dann weniger nicht thun, als ihr zu Füßen zu fallen und ihr eine ſo feurige Liebeserklärung zu thun, als von einem verliebten Spanier, der ſeine Flamme ſchon ſo lange in ſeinem Buſen verſchloſſen herumgetragen hatte, zu erwarten iſt. Zum Unglück ſtürzt in dieſem Augenblick Donna Gulara, mit der Kerze in der einen und einem ſchaerfgeſchliffenen Dolch in der andern Hand herein, in der Abſicht ihren Verwandtinnen zur Liebe zu bewegen, oder ſich vor ſeinen Augen zu erwürgen. Den Alanſo zu Roſens Füßen erſticht ſie zur Raſerey; Sie ſpringt mit funkelnden Augen auf das arme Mädchen zu, und ſtößt ihr den Dolch in die Bruſt. Alanſo, außer ſich vor Entſetzen, Wuth und Verzweiflung, will ihr den Dolch aus der Hand reiſſen; ſie ringen mit einander; Alanſo wird tödtlich verwundet, und ſtürzt, ſein Leben in Strömen ſtehenden

Diners aufkuchend, über Rosens Leichnam her. Gelena kniet neben ihm nieder, hält eine Rede in terre rime oder in Assonanzen auf U, wobey ihr selbst die Haare zu Berge stehen, erblickt sich, und vollendet, indem sie auf Don Alonso hinsinkt, eine der schönsten tragischen Gruppen, die man je mit Augen gesehen hat. Alles das, mit recht großen Farben und denen Pinselstrichen gehörig ausgemahlt, und, wie es heut zu Tag die Mode ist, auf die höchste Spitze des Schrecklichen und Unsinnigen getrieben, — meynen Sie nicht, daß meine Novelle neben den allergräßlichsten sich mit Ehren sehen lassen dürfte?

Die Damen hielten sich indessen Augen und Ohren zu, um von dem grausamen Spektakel nichts zu sehen noch zu hören.

Aber der junge von P. wollte Herrn M. so leicht nicht durchschlüpfen lassen. Scherz bey Seite, sagte er, ich denke nicht, daß es so ganz allein auf die Willkühr eines Novellenmachers ankomme, ob er der Geschichte einen glücklichen oder unglücklichen, erwünschten oder zimmerrollen Ausgang geben will. Die Anlage zum einen oder andern muß doch wohl bereits im Stück selbst liegen, und, mit Horaz zu reden, der Weinkrug, den der Töpfer drehen wollte, muß, wenn das Rad aufgelaufen ist, keinem Milchtopf ähnlich sehen. Es könnte also allerdings noch die Frage seyn, ob es nicht diese besser gewesen wäre, wenn

die Novelle des Herrn M. ein tragisches Ende genommen hätte?

Wie so? fragte Nadine.

Ich, zum Exempel, versetzte Herr von P., finde nicht, daß Galora ihrem stolzen, selbstsüchtigen und heftigen Karakter sehr gemäß handelt, wenn sie die theuer erkauften Früchte so mancher zwangvoller Jahre und einer so mühsamen Verläugnung dessen wozu die Natur sie gemacht hatte, auf einmahl aufgiebt, und wie ein liebesieches Mädchen in ein Kloster geht, um den Mann, den sie liebt, ohne Kampf einer Nebenbuhlerin zu überlassen, die in ihrer Gewalt ist, und die sie sich alle Augenblicke vom Halse schaffen kann. Ein so zahmes mattherziges Benehmen ist nicht in der Sinnesart eines solchen Mannweibes, wie uns Galora beschrieben wurde. Sie mußte sich nicht (wie man uns sagte) daran begnügen den dreyfachen Mord in Gedanken zu begehen; sie mußte es wirklich aufs äußerste ankommen lassen. Auch wollte ich wetten, wenn wir die Wahrheit sagen wollten, wir würden alle gestehen müssen, daß wir auf einen tragischen Ausgang gefaßt waren, und uns, durch die unvermuthete Entmannung der armen Galora und die glücklichen Aussichten der schönen Biscaverin am Ende des Stücks, in unsrer Erwartung sehr getäuscht fanden.

Wollen Sie mir erlauben, Herr M., sagte

Roſalinde mit einem ſchalkhaften Blick auf Herrn von P., daß ich Ihre Rechtfertigung gegen dieſen ſchwer zu vergnügenden Kunſtrichter auf mich nehme, der ſich beklagt daß die Braut zu ſchön iſt, und, ſtatt Ihnen für eine friedliche und ſchiedliche Entwicklung Dank zu wiſſen, lieber ſähe, wenn ſich der Handel mit Mord und Todtſchlag endigte?

Sie ſind ſehr gütig, ſchöne Roſalinde, antwortete Herr M. Ich habe eine ſo große Meynung von Ihrer Gerechtigkeitsliebe, daß ich kein Bedenken trage, meine Sache ſogar gegen Herrn von P. in Ihre Hände zu ſtellen.

Woher wiſſen Sie alſo, mein Herr von P. (ſagte Roſalinde, indem Sie Sich mit einer drolligten Sachwalteremiene an den letztern wandte) daß Galera ein ſo grimmiges blutdurſtiges, kannibaliſches Geſchöpf iſt, als Sie aus ihr machen wollen? Ich geſtehe, ſie iſt ſtolz, eigenwillig, raſch und zu heftigen Ausbrüchen geneigt; aber ſagte man uns nicht auch gleich Anfangs, daß ſie, wenn ihr Stolz aufgefodert wurde, edel und großherzig zu handeln fähig geweſen ſey? Und gerade eine ſolche ſehr ſtarke Aufforderung war es, was ſie zu dem außerordentlichen Schritte, den ſie thut, nöthigte. Ihre Liebe zu Alonſo war hoffnungslos; darüber ſich ſelbſt zu täuſchen, war unmöglich. Durch ein gewaltthätiges Verfahren gegen die reitzende und geliebte Donna

Rosa würde sie nichts gewonnen, aber wohl den Kaltsinn Alonso's gegen sich in Wuth und Rachgier verwandelt haben. Im Grunde war die Rolle so sie bisher gespielt hatte unnatürlich, und es war immer zu erwarten, daß der Augenblick endlich kommen müsse, wo die gewaltsam ausbrechende Natur sich mit ihrer ganzen Stärke gegen einen nicht länger erträglichen Zwang empören würde. Was konnte diesen Augenblick schicklicher herbeyführen, als eine hoffnungslose Leidenschaft? Ich, meines Orts, finde nichts natürlicher, als daß, so wie Galora sich selbst in weiblicher Kleidung im Spiegel erblickt, auch auf einmahl das Gefühl — und mit diesem der Stolz ihres Geschlechts in ihr auflodert; ein Stolz, der es verschmäht, mit Gefahr abgewiesen zu werden, um Gegenliebe zu betteln; und der Schritt, den sie gegen Alonso thut, und wie sie ihn thut, und der wohl motivirte Trotz, womit sie seinen verdächtigen Liebesantrag abweist, und die Entschlossenheit, womit sie sich in den einzigen Ausweg wirft, den ihre Lage ihr übrig läßt, — das ist es gerade, was mich mit ihr aussöhnt, und dieser Novelle die Einheit und Ganzheit in meinen Augen giebt, die (wie ich immer sagen hörte und noch lieber meinem eignen Gefühl glauben mag) die wesentlichste Vollkommenheit eines ächten Kunstwerks ist.

Sie haben sich wohl gehalten, Rosalinde,

ſagte Herr von P., und unſer Freund M. hat alle Urſache mit ſeiner Sachwalterin zufrieden zu ſeyn. Nicht als ob ich nicht noch einige Pfeile zu verſchießen hätte, wenn es nicht Zeit wäre zu thun wie die andern, und uns die Ruhe, die uns Herr M. ſo menſchenfreundlich gegönnt hat, zu Nutze zu machen.

Auf alle Fälle, ſagte Nadine, wird ſich Herr M. an dem Danke der Damen, und an der Billigung ſeines eigenen Herzens genügen laſſen können. Das Verdienſt, drey Menſchenleben, die das Glück des Kiels (mit Triſtram Shandy zu reden) in ſeine Hände gegeben, gerettet zu haben, iſt — wenn es auch von den Kunſtrichtern nicht mit dem Dichterkranz gekrönt werden ſollte — wenigſtens eine Bürgerkrone werth — Und die ſoll ihm, rieſen Roſalinde und Amande, von uns allen morgen früh aus den friſcheſten Kaſtanienblättern geflochten werden!

Nadine von Thalheim war itzt die Einzige, die der Gesellschaft zu Rosenhain ihren Beytrag zu den zeitherigen Abendunterhaltungen noch schuldig war. Diese junge Dame gehörte nicht zur Familie; sondern war vor einigen Tagen mit ihrer Freundin, Frau von D***, (die seit kurzem mit einem Verwandten der Frau von P. vermählt war) bloß als Begleiterin nach Rosenhain gekommen, wo sie, weniger aus Gefälligkeit gegen ihre Freundin, als ihrer eigenen Liebenswürdigkeit wegen, so gut aufgenommen wurde, daß sie schon am zweyten Tag unter lauter alten Bekannten und Freunden zu leben glaubte. Mehr von ihr zu sagen, würde hier überflüssig seyn, da wir in der Folge Gelegenheit bekommen werden, näher mit ihr bekannt zu werden.

Ich sehe mich, sagte sie, als ihre Stunde gekommen war, ungefähr in eben derselben Lage wie Herr M. Zwar muß ich gestehen, daß ich beynahe eben so belesen in den Mährchen bin wie

die ſchöne Roſalie von Eſchenbach, mit deren Entzauberung uns Fräulein Amande vorgeſtern ſo angenehm unterhielt; aber ich habe ein ſo wunderliches Gedächtniß, daß alles, was ich von dieſer Art leſe oder höre, in kurzer Zeit wieder rein vergeſſen iſt; ſo daß ich von etlichen hundert Mährchen, die ich ſeit meinem neunten Jahre geleſen haben mag, ſchwerlich drey wieder erzählen könnte, es wäre denn in der Manier des Sultans in den vier Fakardins des Grafen Anton Hamilton. Herr M. hat ſich mit einer Spaniſchen Novelle aus der Sache gezogen; was bleibt mir alſo, um etwas Neues auf die Bahn zu bringen, als eine Anekdote? Glücklicher Weiſe liegt mir eine noch ganz friſch im Gedächtniſſe, die ſich mit zweyen meiner vertrauteſten Freundinnen zugetragen hat, und die, wofern ſie durch meine Erzählung nicht zu ſehr verliert, ſonderbar genug iſt, um die Stelle eines Feenmährchens auszufüllen. Von der ſchönen Moral, die ſich daraus abziehen läßt, will ich aus zwey Urſachen nichts ſagen: erſtens, weil ſie nirgends weniger als in der Geſellſchaft, deren Mitglied ich itzt zu ſeyn die Ehre habe, anwendbar iſt; und zweytens, weil ich die moraliſchen Erzäh-

lungen von Profession (wenn ich so sagen darf) eben so wenig liebe, als die Komödien, worin es auf die Erbauung der Zuschauer abgesehen ist. Die einen und die andern können sehr moralisch, sehr erbaulich, und doch sehr langweilig seyn; sind sie hingegen, was ihr eigentlicher Zweck erfordert, unterhaltend und belustigend, so müßt' es nicht natürlich zugehen, wenn die guten Lehren und Sittensprüche nicht zu Dutzenden daraus hervorsprängen. — Doch verzeihen Sie diese Abschweifung! Ich komme zur Sache.

Freundſchaft und Liebe auf der Probe.

Zwey junge Perſonen aus einer ſchon ſeit langer Zeit unter Franzöſiſcher Botmäßigkeit ſtehenden Deutſchen Provinz waren beynahe von ihrer Kindheit an in einer gegenſeitigen Zuneigung aufgewachſen, die ſich in reifern Jahren zu einer ſo vollkommenen Freundſchaft ausbildete, daß ſie an dem Ort ihres Aufenthalts unter dem Nahmen der Freundinnen bekannter als unter ihrem Geſchlechtsnahmen waren. Ich ſelbſt lernte ſie zuerſt bey den Engliſchen Damen in ** kennen, wo ihre Penſionszeit beynahe abgelaufen war, als die meinige anging; denn beide ſind einige Jahre älter als ich. So jung ich damahls noch war, ſo hatte ich doch das Glück, ihnen zu gefallen, und, da unſere Aeltern in eben derſelben Stadt wohnten, verſprachen wir uns, die angefangene Bekanntſchaft in der Folge zu erneuern und zu unterhalten. Nach meiner Zurückkunft aus der Penſion fand ich beide bereits verheirathet. Ich hatte meine Mutter früh ver-

seren; und da mein Vater mir viele Freyheit ließ, so suchte ich jede Gelegenheit auf, wo ich die Freundinnen sehen konnte; und so entspann sich nach und nach ein so vertrautes Verhältniß zwischen uns, daß ich gewissermaßen die dritte Person in ihrem Bunde ward. Diese enge Verbindung verschaffte mir die Gelegenheit, mich von den Umständen der Anekdote, die ich Ihnen mitzutheilen kein Bedenken trage, genauer als Andere zu unterrichten. Bevor ich aber zur Geschichte meiner Freundinnen fortgehe, werde ich Ihnen, wenn auch nur mit wenigen Zügen, eine Idee von ihrem Karakter geben müssen.

Selinde (wie ich die jüngere von ihnen nennen will) vereinigt mit der zierlichsten Nymfengestalt einen Kopf, der das schönste Modell zu einer Hebe oder Psyche abgeben könnte. Ihre Gemüthsart ist offen, aufrichtig, edel und gut; ohne die Tugend wie einen Schild auszuhängen, trägt sie den Keim aller Tugenden in sich, welche die Grundlage eines achtungswürdigen Karakters ausmachen; aber eine übermäßige Lebhaftigkeit und ein großes Theil Leichtsinn werfen oft einen falschen Schein auf sie, den sie im Bewußtseyn ihrer Unbefangenheit und Unschuld zu wenig achtet. Die Begierde zu gefallen und ein nicht minder starker Hang zur Freude und zu allen Vergnügungen, die man unschuldig zu nennen gewohnt ist, und sich daher

auch wohl einiges Uebermaß darin zu erlauben pflegt, ſcheinen ihre einzigen Leidenſchaften zu ſeyn, wenn man anders Neigungen, die ihr ſo natürlich als das Athemholen ſind und ſelten der innern Ruhe ihres Gemüths Abbruch thun, den Nahmen Leidenſchaften geben kann.

Eine ſehr lebendige Einbildungskraft und eine angeborne unerſchöpfliche Ader von Witz, der ihr öfters auch Achtung oder Schonung fordernde Gegenſtände in einem lächerlichen Lichte zeigt, ſind die hervorſtechenden Eigenſchaften ihres Geiſtes. Zwar iſt auch ihr Verſtand nicht ungebildet; aber, auſſerdem, daß ſie nie Geduld genug gehabt hat, ſich lange mit ernſthaften Dingen abzugeben, würde ſie ſich ſelbſt lächerlich vorkommen, wenn man in ihrer Art zu reden und zu ſeyn etwas bemerkte, das wie Weisheit ausſähe. Sie hat ſich in ihr leichtes Köpfchen geſetzt, daß es eine Menge liebenswürdiger kleiner Thorheiten gebe, die einem ſchönen Weibe beſſer anſtehen als die Miene eines weiblichen Sokrates, womit ſie in ihren leichtfertigen Augenblicken ihre Freundin aufzuziehen pflegt. Selinde iſt auch nicht ohne Talente; aber da die Begierde, durch ſie zu gefallen, nicht ſtärker bey ihr iſt als der Hang zu allen Arten angenehmer Zerſtreuungen, und da es ihr (zumahl weil der Putztiſch einen groſſen Theil ihres Vormittags wegnimmt) immer an Zeit gefehlt hat: ſo muß ich geſtehen, daß ſie

zu den schönen Künsten, die man heut zu Tage zur Erziehung junger Personen von Stand und Vermögen rechnet, sehr geschickt ist.

Klariffe (so mag die zweyte der beiden Freundinnen heißen) kann, wenigstens neben Selinden, für keine Schönheit gelten; indessen ist ihre Gesichtsbildung geistreich und angenehm, ihr Körper, wiewohl nach einem etwas größern Maßstab, in einem so vollkommenen Ebenmaß gebaut, und ihre Gesundheit so rein und dichhaut, daß man nicht zweifeln kann, sie würde, in Ansehung mancher äußerlichen Reize ihrer Freundin den Vorzug streitig machen können, wenn sie es nicht vielmehr mit Fleiß darauf anlegte, von dieser Seite, zumal neben Selinden, so wenig als möglich bemerkt zu werden. Das, wodurch sie, wie durch einen verborgenen, ihr selbst unbewußten Zauber, sanft anzieht und dauerhaft fesselt, ist daher mehr etwas geistiges als in die Sinne fallendes; und wer beide Freundinnen beysammen sieht, wird auf den ersten Anblick Selindens Liebhaber und Klariffens Freund. Man kann schwerlich mehr Rechte an Hochachtung und Liebe haben und weniger Ansprüche darauf machen als Klariffe. Die Ausbildung ihres Geistes, wiewohl die Frucht ihres Fleißes und ihrer immer wohl angewandten Zeit, scheint eine bloße Gabe der Natur zu seyn; und die vielen Kenntniße, die sie besitzt, finden, wo es

unſchicklich wäre ſich verläugnen zu wollen, ſo verſchämt unter dem Schleyer der Beſcheidenheit hervor, daß wohl die Unwiſſenheit der Mutter dadurch beſchämt, noch der anmaßende Stolz der Männer beleidigt wird. Sie beſitzt verſchiedene Talente in einem nicht gemeinen Grade; ſie zeichnet und malt vortrefflich, und ſpielt Klavier und Harfe mit eben ſo viel Geſchmack als Fertigkeit; ſie macht ſogar, obwohl ſie es kaum ihren Vertrauteſten geſteht, ſehr artige kleine Verſe.

Es iſt, wo nicht ganz unmöglich, doch gewiß etwas ſehr ſeltenes, daß man es in irgend einer Kunſt ohne Anſtrengung und hartnäckigen Fleiß zu einiger Vollkommenheit bringe. Klariſſe beſitzt vielleicht von Natur nicht mehr Anlagen als Selinde: aber ihr raſtloſer, geſchärfter und mehr in ſich ſelbſt geſammelter Sinn macht ſie geſchickter und geneigter, dieſe Anlagen anzubauen und zu üben. Sie liebt die geſtreuenden Ergötzungen weniger als ihre Freundin; ſie ging immer ſparſamer mit ihrer Zeit um, theilte ihren Tag beſſer ein, und die Morgenſtunden, welche Selinde theils mit flüchtigem Herumblättern in Taſchenbüchern, Tagblättern und neuen Broſchüren, theils und vornehmlich am Pulte durch die Finger ſchlüpfen, wurden von Klariſſen immer nützlich und zu beſtimmten Zwecken angewandt. Selinde las, um die lange Weile zu vertreiben,

[illegible] [illegible] [illegible] [

Normandie und Elsaß-Lothringen Abschriften hatte machen lassen, die wesentlich mit dem Text der Handschrift von Rouen übereinstimmen. Der, welcher für seine Person sich begnügt, hatte Recht, was gelten sollten als Gesetze konnten können, es für Lücken zu halten; was Ihr Gesetz' es nicht enthielten; denn sie war selbst klar, und hatte Normandie Gewohnheit zu wenig gelehrt, um nicht zu sehen, daß es keine ausschließenden Lücke hätte. Doch war es eben, was sie ausfüllen machen, seine Bemerkung zu begünstigen. Hätte es sie gelehrt wie Marsden Gelehrten, überwunden welche sie zu bewegen gesetzt hatte, ihm ihre Hand zu geben. Denn, ihrer Meinung nach, soll das Ehe nicht ein Werk der bloßen Liebesgunst, sondern der richtigen Überlegung, der besonnenen Wahrscheinlichkeit sein, und der gegenseitigen Vertrauens sein; wenn dann doch auf beiden Seiten noch immer mehr ohne weniger gewiß werden muß. Ein kann keine wesentliche Abweichung gegen Normandie; und so ist es [illegible] doch namentlich aus einem der angeführten Gesetzbücher mangen möchte, so kann es dagegen nichts, so kann es nicht Zweifeln und Meinung über sie zu thun.

Das Normandie war es nicht völlig bestätigt. Vielmehr war es der Absicht der Einrichtung gemäß und zu dem Wohlgefallen an ihrer Person und ihrem Leiden noch einmal hinzu-

gekommen, das seiner Bewerbung um so mehr Wahrscheinlichkeit gab, obwohl er es freilich vor ihr zu verheimlichen suchte. Eine Kundschaft spricht natürlich für die Liebe, die lange dem Verborgenen gehorcht. Er hatte über die bewußte ungewöhnliche Verlobungslänge Zeit, wie Klarissa sich suchte, es mehr nicht gelingen konnte, Irrungen zu stiften, und seine Hoffnung der Kommerzienrätin Mund gekundet, sich hier am Herzen auf eine vollständigere Art, als er bisher suchen durfte, zu entdecken. Welche Entdeckung für einen Kundschaft, der selbst Klarissa ist! Von seinem Augenblick an schwor er sich, Klarissa nicht für worten, und wenn sie an Jupiters goldnen Kette gehalten Himmel und Erde schwebte.

Für Manchen Hindernisse für Verlobten kann es eine ganz andere Bedeutung. Im selben Augenblick war ihre alte anonyme; denn auf den selben Blick in die Engelsgesichter, in ihre himmlischen blauen Augen, kann ihn die reinste, schönste, liebenswürdigste aller weiblichen Seelen anspringen gelassen. Welchen Himmel voll überirdischer Seligkeit verbreiten ihre süßen Augen! Kannst' er anders sein, als der Besitzer solchen zu verdienen? Seine Mienen (wie schon der Zeit ist) gaben also von Jahren an Spinnrocken der vollkommenen Liebe Feinheit mildern, so schwach sich ihr widerstehen.

sich in so langer Zeit Gelegenheiten genug aufgesammelt haben, sich von der Menschheit seinen Gönnern zu überzeugen. Indessen sind es sonst in der kurzen Zeit, die zwischen dieser Verwendung und dem Hochzeitstag verfloss, der unbedeutende und mit allen Menschlichkeiten sehr gemischte Schritte nicht an seinem Gelingen hätten. Aber Eduard war Manfreds erste Liebe, und die erste Liebe — wie ich auch von einem hochgelehrten Herrn, der sich auf so weit nicht weiden eines besondern Dichter berief, behaupten hörte — die erste Liebe macht einen gar sonderbaren Zauber auf die Augen der Liebhaber, giebt allen Worten und Gebärden der Geliebten Grade, mindernde und vergrößernde Namen, und verwandelt so in eben so viele hervorstechende Neigungen und Vollkommenheiten. Manfred sah an Eduarden nichts, als was seine Glut zu einer immer höhern Flamme anfachte; und Eduarde an ihrem Theil, sahen sie, den Dichter ihrer Reizen geworden war, bezeigten ihm so gefällig und verbindlich, daß der ehrliche Schwärmer das Alles für den sinnlichen Ausdruck ihrer Seele mit der heutigen, und für das Unterpfand einer Gegenliebe ansah, die ihm keinen andern Wunsch übrig ließ, als daß sie ewig dauern möchte.

Manfred war nach seiner Meyne während der ersten Tage und Wochen seine andere Meyne gleich.

Aber ewig konnte er freylich nicht dauern den ſüſſen Wahn. Der Prinz entdeckte unvermerkt den vorhergegangenen Zauber der erſten Liebe; ſeine Augen wurden aufgethan, aber vielmehr in ihrem natürlichen Stand hergeſtellt, und er fing an allerley an ſeiner Gemahlin wahrzunehmen, das ſeinen hochgeſpannten Erwartungen keineswegs gleiche. Er hatte gedacht, daß ſie für ihn allein lebte, nur ihm allein ſich beſchäftigen, allen gefliſſenen Ergetzlichkeiten, ja ſogar ihren meiſten gottesdienſtlichen Verrichtungen entſagen, und ihr höchſtes Glück in dem Vergnügen, daß ſie das Seinige machte, finden werde. Aber ſo hatte es die ſchöne Schlafende nicht gemeynt; das hatte ſie ihm nie verſprochen, und der Gedanke, durch ihre Heirath in ihren Neigungen und Vergnügungen eingeſchränkt zu werden, war ſo fern von ihr geweſen, daß ſie dadurch erſt recht in die Freyheit, nach ihrem eigenen Sinne zu leben, geſetzt zu werden geglaubt hatte. Sie war ſich nichts Böſes bewußt; was ſie verlangte, war die unſchuldigſte Sache von der Welt; ſie wollte nichts als gefallen und ſich vergnügen. Wunder hatte ſich über ihren Mangel an Zärtlichkeit und Geſchäftigkeit zu beklagen; er dachte ihn ſorgen ſie durch, kurz, ihr Herz machte ihr keine Vorwürfe. Man denke alle, wie ſie erſtaunte, als ſie aus dem Munde des Mannes, der ſie vor kurzem noch wie eine Gottheit angebetet, blind-

liegt an sie geglaubt, und sich mit allem, was sie sagte und that, unendlich zufrieden gezeigt hatte — den ersten Widerspruch, und, was noch schlimmer war, sehr bald auch die ersten Vorwürfe hören mußte. Nichts war in der That ihrem Erstaunen gleich — als das Erstaunen ihres Gemahls, in dieser sanften Engelsseele, die er in einen so reinen Einklang mit der seinigen gestimmt glaubte, einen Eigenwillen, eine Widerspenstigkeit, ja sogar einen kleinen Trotz zu finden, der ihrem schönen Gesichte zwar recht gut stand, und den ein Liebhaber bezaubernd gefunden hätte, der sie aber, in den Augen eines Ehemanns wie Mondor, von der Höhe, auf welche er sie in seiner Einbildung erhoben hatte, plötzlich herabstürzte, und mit den gemeinen Erdetöchtern in Eine Linie stellte.

Die ehlichen Mißverständnisse, die aus dem wechselseitigen Irrthum, den jedes in Ansehung des andern gehegt hatte, entstanden, wurden Anfangs, nach einigem Wortwechsel und Widerstand auf beiden Seiten, immer noch unter Amors und Hymens unsichtbarem Einfluß in Güte beygelegt. Eine zärtliche Liebkosung, im Nothfall eine kleine funkelnde Thräne in Selindens schönen sanftbittenden Augen, waren da noch hinlänglich, Mondors Herz zur Nachgiebigkeit zu schmelzen; und mehr als Einmahl machte Sie sich noch ein Verdienst bey ihm daraus, wenn sie irgend einen

Ausflug, eine Tanzgeſellſchaft, oder etwas dieſer Art, auf ſeine Bitte, den Abend ihm zu ſchenken, der ehlichen Gefälligkeit aufopferte. Aber ſobald ſie, nach Verfluß einiger Zeit, merkte, daß Mondor ihre zärtliche Nachgiebigkeit zum Nachtheil ihrer Rechte mißbrauchen wolle: ſobald er einen herriſchen Ton annahm, und Machtſprüche that, weil ſeine Bitten immer ſeltner die verlangte Wirkung thaten: da erinnerte ſich Selinde, daß ſie — ein Weib ſey, und wo nicht den allgemeinen Beyfall ihres eignen Geſchlechts, doch gewiß die Stimmen aller artigen jungen Männer und loyalen Ritter für ſich habe. Von dieſem Augenblick an war das zarte geiſtige Band, das Mondorn an ſie gefeſſelt hatte, zerriſſen; und wiewohl er ſich zuweilen geſtehen mußte, daß alles, was er ihr zum Verbrechen machte, in hundert andrer Männer Augen ganz gleichgültige Dinge, oder höchſtens ſehr verzeihliche jugendliche Eitelkeiten wären, ſo konnt' er doch nicht von ſich erhalten, ihr die Beſchämung vor ſich ſelbſt zu verzeihen, die er, bey dem Gedanken ſich ſo gröblich an ihr geirrt zu haben, auf ſeinen Wangen brennen fühlte. Ungleich waren indeſſen die Folgen des Riſſes, der durch die immer häufigern, bald unbedeutenden, bald ſehr ernſthaften Zwiſtigkeiten, zuletzt zwiſchen ihnen erfolgte. Denn der arme Mondor, deſſen zärtliche Schwachheit für ſeine ſchöne Hälfte

von Zeit zu Zeit mit allen Zufällen eines hitzigen Seelenfiebers wieder zurückkehrte, litt durch diese Trennung ihrer Gemüther wirklich stark an seiner Ruhe, und befand sich oft sehr übel: Selinde hingegen, die den Mann, von welchem sie sich unverzeihlich beleidigt hielt, eigentlich nie geliebt hatte, fand sich durch die Freyheit nach ihrer Fantasie zu leben, die er ihr gern oder ungern lassen mußte, reichlich entschädigt, und hatte, als Ueberschuß, noch das unschuldige Vergnügen, ihn, so oft er seinem Vorsatz, sich nicht weiter um ihr Thun und Lassen zu bekümmern, ungetreu wurde, durch ihre kaltblütige Höflichkeit und Artigkeit beynahe zum Wahnsinn zu treiben.

Daß Klarisse, die mit ihrem eignen Manne auf einem sehr hübschen Fuß lebte, das Benehmen ihrer Freundin gegen den ihrigen nicht gebilliget haben könne, brauche ich kaum zu sagen. Wirklich versuchte sie bey ihr und ihm alles, was sich von ihrer Klugheit und dem warmen Antheil, so sie an ihnen nahm, erwarten läßt, um sie zu gegenseitiger Nachsicht und Gefälligkeit zu bewegen. Aber da jeder Theil immer Recht haben wollte und alles Unrecht nur bey dem andern sah, so ließ sie endlich von ihnen ab, und begnügte sich, durch ihren Einfluß über beide wenigstens so viel zu erhalten, daß es zu keinen Ausbrüchen kam, wodurch sie die Fabel der Stadt geworden wären.

Weil Mondor aus Veranlaſſung ſeiner ehlichen Drangſale öfters Gelegenheit bekam, die Gattin ſeines Freundes näher kennen zu lernen, faßte er unvermerkt eine Achtung für ſie, die Anfangs die unſchuldigſte Sache von der Welt ſchien, aber in der Folge ſeiner Ruhe ſehr nachtheilig wurde. Jedesmahl daß er ſie ſah, verwunderte er ſich mehr, wie er ſo blind habe ſeyn können, Klariſſens auffallende Vorzüge vor Selinden nicht ſchon längſt wahrzunehmen. Welch ein Weib iſt dieſe Klariſſe! ſagte er oft zu ſich ſelbſt: frey von allen Schwächen und Unarten ihres Geſchlechts, vereinigt ſie mit allem, was an einem Weibe liebenswürdig iſt, alles, was einen Mann hochachtenswürdig macht. Und nun rechnete er ſich ihre ſämmtlichen Vorzüge, Talente, Tugenden und Annehmlichkeiten, Stück vor Stück, vor, verglich ſie mit allem was an Selinden tadelhaft oder Ihm wenigſtens mißfällig war, und endigte immer mit einem tiefen Seufzer über das Glück des leichtſinnigen Raymunds, der den Werth des Schatzes, den er beſaß, nicht einmahl zu fühlen ſchien, und mit jedem andern hübſchen und gutartigen Weibe eben ſo glücklich hätte leben können.

Indeſſen ging doch eine geraume Zeit hin, bevor Mondor ſich ſelbſt bey Gedanken und Wünſchen überraſchte, die mit dem, was er ſeinem Weibe und ſeinem Freunde ſchuldig war, nicht

ganz verträglich schienen. Er suchte Anfangs bey Klarissen bloß, was er immer bey ihr fand, Aufheiterung, Zerstreuung seines Unmuths, Unterhaltung des Geistes, und zwangfreyen Gedankentausch. Er ging immer ruhiger von ihr weg als er gekommen war, und Selinde konnte es jedesmahl an seiner guten Laune merken, wenn er ein Paar Abendstunden bey ihrer Freundin zugebracht hatte. In der Folge — als er sich nicht länger verbergen konnte, daß seine Verehrung für Klarissen immer wärmer, wie seine Besuche immer häufiger wurden — täuschte er sich noch eine Zeit lang mit dem schönen Hirngespenst der Platonischen Seelenliebe; einem Selbstbetrug, der ihm um so leichter wurde, da selbst der scharfäugigste und tadelsüchtigste Belauscher an Klarissens Benehmen gegen ihn nicht das geringste wahrgenommen hätte, was die Fantasie hätte aufregen, oder als eine stille Aufmunterung geheimer Wünsche ausgedeutet werden können. Aber eben diese Unbefangenheit, diese gänzliche Entfernheit von allen den kleinen spinnenartigen Künsten der weiblichen Koketterie — wovon selbst diejenigen unter uns, die sich keiner bestimmten Absicht dabey bewußt sind, nach dem Vorgeben der Männer nicht ganz frey seyn sollen — mußte bey einem Manne wie Mondor gerade das Gegentheil von dem, was Klarisse vielleicht verhüten wollte, bewirken; denn gerade dieß war es, was

ein Weib in seinen Augen zum Engel machte. Kein Wunder also, daß aus dem, was eine Zeit lang die reinste Freundschaft gewesen war, auf seiner Seite endlich eine entschiedene Leidenschaft wurde, die um so größere Verwüstungen in seinem Innern anrichtete, weil er sich gezwungen sah, sie aufs sorgfältigste vor Klarissen zu verbergen.

Um diese Zeit ereignete sich ein kleiner Vorfall, der für den armen Mondor zu keiner ungelegnern hätte kommen können. Raymund hatte zu seinem eignen Vergnügen ein Gemählde in Lebensgröße verfertigt, welches die ewig jungfräuliche Göttin Pallas vorstellte, wie sie zufälliger Weise von dem jungen Tiresias im Bade überrascht wird. Nie war etwas schöneres gesehen worden, als was der junge Thebaner hier zu seinem Unglück — nicht sah; denn in eben dem Augenblick, da er die Göttin ansichtig wurde, erblindete der arme Mensch an beiden Augen. Dieses Gemählde hing schon seit geraumer Zeit in einem Seitenkabinet von Raymunds Zimmer, aber Mondor hatte es noch nie gesehen. Von ungefähr traf sichs einst, daß die Thür des Kabinets halb offen stand, da Mondor seinen Freund auf seinem Zimmer besuchte. Ein heller Morgensonnenblick fiel gerade auf die Hauptfigur des Gemähldes und erregte Mondors Aufmerksamkeit und Neugier. Er mußte gestehen, weder in der

Natur noch in der Kunst je eine so vollkommene Gestalt gesehen zu haben, und machte seinem Freunde große Komplimente über die Gunst, worin er bey den Bewohnern des Olympus stehe; denn nothwendig müsse die Göttin ihm in Person zu diesem Bilde gesessen seyn. Raymund, von einem Anfall unbesonnener Eitelkeit hingerissen, gestand, daß er durch unabläßiges Bitten Klarissen endlich übermocht habe, das Modell zu dieser Pallas abzugeben. Er müßte, wiewohl er sich nichts ansehen ließ, so blind als Tiresias gewesen seyn, wenn er nicht bemerkt hätte, wie Mondor bey dieser traulichen Eröffnung plötzlich so blaß wie ein Gypsbild, und eben so schnell wieder so feuerroth wie eine untergehende Herbstsonne wurde, und sich so hastig aus dem Kabinet entfernte, als ob er ein Gespenst darin gesehen hätte. Von dieser Stunde an war der Gemüthszustand des armen Mondors in der That mitleidenswerth.

Ich gestehe, daß ich Raymunden im Verdacht habe, er sey von einem geheimen Bewegungsgrund verleitet worden, bey diesem Anlaß den Kandaules mit seinem Freunde zu spielen. Denn ich kann nicht länger verbergen, daß zu eben der Zeit, da die Hochachtung Mondors für Klarissen sich von Stufe zu Stufe dem Punkt näherte, wo sie sich in die heftigste Leidenschaft verwandelte, zwischen Raymund und Selinde sich ebenfalls etwas der Liebe ähnliches entsponnen

hatte, welches ernſthafter zu werden drohte, als es Anfangs wohl die Meynung war. Der vertraute Umgang unter den beiden Freundinnen gab Raymunden häufige Gelegenheit, Selinden zu ſehen und unvermerkt ſelbſt auf einen vertraulichen Fuß mit ihr zu kommen. Nun walteten vielerley Aehnlichkeiten und Uebereinſtimmungen zwiſchen beiden vor. Selinde war ein ſehr ſchönes Weib, und Raymund ein ſehr ſchöner Mann. Selinde war von ſehr leichtem Sinn, immer fröhlich, und eine leidenſchaftliche Liebhaberin aller geſelligen Vergnügungen; dabey voll Witz und lebhafter Einfälle, die nicht ſelten der Ueberlegung zuvorliefen. Das Alles war Raymund auch. Keines von beiden war einer Liebe fähig, die das Glück oder Unglück des Lebens entſcheidet; beide waren im Grunde, wie Rofalindens Narciſſus und Narciſſa, nur in ſich ſelbſt verliebt. Aber Selinde fand ihr größtes Vergnügen daran, Herzen zu umſpinnen, wiewohl ſie nicht wußte was ſie mit ihnen anfangen ſollte; und Raymund konnte kein ſchönes Weib ſehen, ohne zu wünſchen, daß ſie ſein wäre, und er hätte aus bloßem Kunſtſinn einen zahlreichern Harem gehalten als König Salomo, wenn er Macht und Vermögen dazu gehabt hätte. Mit ſo vielen Berührungspunkten war nichts natürlicher, als daß ſie einander anzogen. Nun kamen aber noch Selindens Mißverhältniſſe mit ihrem

Tyrannen (wie sie ihren Mann scherzweise zu nennen pflegte) dazu, Raymunden Ihr und Sie Raymunden interessanter zu machen. Jener konnte durch Vergleichung seiner Artigkeit, Gefälligkeit und guten Laune mit Mondors trocknem Ernst, Ungeselligkeit, strengen Forderungen und überspannten Ideen, bey Selinden nicht anders als gewinnen: diese wurde noch einmahl so schön und liebreitzend in Raymunds Augen, wenn er sah, daß gerade das, was ihn an ihr bezauberte, ihrem Gemahl das Mißfälligste an ihr war. Wie war es möglich, gegen eine solche Frau nicht die Gefälligkeit selbst zu seyn? Mondor war sein Freund, und würde ihn immer bereit gefunden haben, sein Leben für ihn zu wagen: aber wär' es nicht ein wahres Freundschaftsstück, sagte er oft lachend zu sich selbst, wenn ich ihm von einer Frau hülfe, die ihn mit aller ihrer Liebenswürdigkeit nur unglücklich mache? Er sagte sich das so oft als einen bloßen Scherz, bis er es endlich in ganzem Ernst glaubte. Wenn wir unsre Weiber tauschen könnten, dachte er, dann wär' uns beiden geholfen. Aber die Frage, wie dieß möglich zu machen wäre, konnt' er sich mit allem seinen Witz nicht beantworten.

Zu gutem Glück erschien in Frankreich um eben diese Zeit das berüchtigte Gesetz, welches die Unauflöslichkeit der Ehe aufhob, und die Scheidungen so leicht und willkührlich machte, als es

der Leichtsinn und Wankelmuth des lebhaftesten Volkes auf dem Erdboden nur immer wünschen konnte. Eine Menge übel zusammengejochter oder einander überdrüssiger Ehepaare eilten, was sie konnten, von dieser Freyheit Gebrauch zu machen, und die Beyspiele getrennter Ehen wurden in kurzem in den größten Städten so häufig, daß die Furcht vor dem öffentlichen Urtheil Niemanden mehr abschrecken konnte, zu thun was sein Herz gelüstete.

Diese fast täglich vorfallenden Ehescheidungen waren eine Zeit lang der beliebteste Gegenstand der Unterhaltung in Gesellschaften. Auch unsre beiden Freunde sprachen gern und öfters über das neue Gesetz; und wiewohl Mondor die Sache in einem ernsthaftern Lichte betrachtete als Raymund, so stimmte er am Ende doch immer, mit einem Seufzer, dem letztern bey, der dieses Gesetz, in so fern es nur nicht zu sehr mißbraucht würde, für das heilsamste unter allen hielt, an welchen die Revolution so fruchtbar war.

Mehr als einmahl schien den beiden Freunden etwas zwischen den halb offnen Lippen zu schweben, das sie einander zu entdecken hätten; aber eben so oft drückte Ich weiß nicht was für ein sich heraufarbeitende Geheimniß in ihre Brust zurück; bis es endlich beiden gleich unmöglich fiel, es länger verborgen zu halten.

Eines Morgens machte sich Raymund auf den Weg zu Mondorn, in der Absicht, sich dessen zu entledigen, als ihm dieser auf der Hälfte des Weges in die Hände lief.

Ich war im Begriff zu Dir zu gehen, Mondor.

„Das war auch meine Absicht, lieber Raymund.“

Ich habe Dir, fuhr dieser fort, etwas zu sagen, das mir schon lange auf dem Herzen liegt.

„Das ist gerade mein Fall auch, mein Freund.“

Suchen wir also einen bequemen Ort, wo wir uns ohne Zeugen davon erleichtern können!

Sie begaben sich nun, ohne ein Wort weiter zu reden, in die einsamsten Gänge eines öffentlichen Lustgartens, und sobald sie sich allein sahen, fing Raymund von neuem an:

Du hast eine sehr schöne, sehr liebenswürdige Frau, mein Freund —

Mondor seufzte und schwieg.

— die dich nicht glücklich macht?

„Leider!“

Und mit welcher Ich hingegen glücklich wäre wie ein Gott.

„Nicht unmöglich!“

Klarisse ist ein herrliches Weib, das weißt du.

Mondor schwieg abermahls.

Wie wenn wir mit einander tauſchten, Mondor? Alles müßte mich verlieren, aber Klariſſe wäre gerade die Frau die dir nöthig iſt.

„Und du könnteſt ihr entſagen, Raymund?“

Mondor, wir ſind alte Freunde, laß uns offen gegen einander ſeyn. Ich habe keine Verſuche mich von Klariſſen zu ſcheiden: aber ich geſtehe dir unverhohlen, ich bin in Celinden verliebt, — und du, wie ich ſchon lange merke, liebſt Klariſſen. Was in aller Welt alſo könnte uns zurückhalten, uns das neue Geſetz zu Nutze zu machen?

„Auch ich muß dir geſtehen, Raymund, daß ich Klariſſen anbete. Sie hat einige Freundſchaft für mich; aber wird Sie einwilligen ſich von dir zu trennen? Und wenn Sie auch einwilliget, wird Sie darum die Meinige werden wollen?“

Zu jenem hoffe ich Sie leicht zu überreden; dieſes wird dann deine Sache ſeyn. Unter uns geſagt, Sie iſt etwas kalt; das wird du ihr gefallen laſſen müſſen.

„Alles in der Welt, wenn Sie nur einwilligt mit mir zu leben. Ich verlange kein größer Glück als der erſte ihrer Freunde zu ſeyn.“

Höre, lieber Mondor! Ich weiß was ich an Klariſſen verliere; es iſt viel — aber Celinde wird mich reichlich entſchädigen.

„Du sollst mir das Leben ... Rache ...
... Verräter! Du wirst ... Du ... Du ...
... Du ... Du ... Du ...
... Du ... Du ... Du ...

Weiter ist ... Du ... Du ... Du

[illegible] [illegible] [illegible] [

gültige Gottheit die unbegreifliche Freiheit sei, Ich will der Zeit und seinen Trieben sagen können. Das Schlimmste war nicht, daß sie gewisse ihrer bedeutenden Verfehlungen nach und nach zu Bagatellen schrieben, welche vielleicht, für sich betrachtet, so unbedeutend Fehler freilich nicht waren. Gewiß war schwach und gebeugt durch alle Widerstände und Hindernisse — und Mancher vermißt manchmal sich. Gewiß hatte diese Verwirrung, diese Entmutigungen, Manche hingegen hatte eine Menge Beschränkung, denen Schlechte so wenig gute Seite mit angelegten Sorge zu verdecken kann war. Es gibt ja oft, wahre in einige Männer bestimmen gute Leute, bei sie über nicht ganz verdienten können, Zeitlang ihre Handlungen mehr Maß, Aufgaben Stellungen durch gründe Zurückhaltung eine unbestimmte Furcht nicht Gründe zu haben: und wie sie die Zeit wurde sich Manche Verhältnisse denen Leben, und sie hatte nachher ihre eigene Person trug war, aber sie zu bekennen, ist ihre Indolenz und ihre Eitelkeit nun gefunden gefunden war, aber es sie nicht zu sie gewisse Tonart hatten. Die von Mißverständnissen waren gewandt den Wunden und Einbildungen sich einfach gewiß haben, wenn man gerade nur Neue für sie gewiß war, was sie Schlimm und

[illegible] [illegible] [illegible] [

Wirkung brachten, konnte noch das erste Jahr um
wer, eine große Neigung hervor, vermöge, daß
Mutter, gegen alle ihre Erwartung, sich mit
Charlotte noch weniger glücklich fühlte als mit
Gottlieben.

Da sie herumwandelnde Mutter ihr von Tage
zu Tage gleichsam, denn es war nicht genug
seine Vergnügen, zu sehen, daß sie Gegenstand
den Freund Raimund mit der größten Schnel-
zu sein schmachten Entwurfe sehe, und daß sie
allgemein für das glücklichste Paar im ganzen
Dörfchen gehalten wurden. Sie thaten ganz
sie einander gemacht zu sein; glaubte Neigung,
gleicher Geschmack, einerlei Alter, wesentlich
dazu sein andern zu vereinigen scheint, auch
und jetzt ihn, was ihn schadet. Von Mis-
verständnissen und Verhältnissen keine Spur!
Freuden so ist sie gekommen, so schwand sie so
gleich von einander, als ob sie sich lange nicht
gesehen hätten; waren sie, wie gewöhnlich, an
einsamen Orten, so schien Hannes das Zeichen zu
verweilen.

Mutter konnte sich nun alle seine Freund-
schaft für Raimunden einen seinen Beweis von
Gleichheit nicht versprechen. Die Erinnerungen
aus den goldnen Tagen der ersten Liebe wurden
immer lebendiger in seiner Einsamkeit, die Be-
lungen, Stunden wurden zu schön, immer ange-
lichkeit in seinem Druck; und so ist sie nur

ähnlich sehen durfte. Überwand er seine eine Neigung vor großen, vermöchten und bewunderten Gesellschaften, und suchte sie überall in Assemblées und Tanzgesellschaften auf. Sie war (dachte sie) seit er die Thorheit begangen sich von ihr zu scheiden, noch einmahl so schön geworden als zuvor; so war ihm wieder das Ideal aller Grazien, und er begriff immer weniger, wie der Besitzer einer so reizenden Frau jemahls mit ihr habe unglücklich sein können. Hinzu kam noch, daß sie im Grunde das unerhaltliche Gefühl von der Welt war; denn sie hatte das Eingige, was er ehmahls an ihr ausgesetzen hatte, die Kindereien, ihr Hang zu den Vergnügungen und ihre Begierde zu gefallen, ihrem Ruf den nachtheiligsten Flecken gegeben; und, indem sie allen Männern Netze zu stellen schien, war kein Einziger, der sich der gewagten Aufmerksamkeit oder Bezeichnung von ihr zu rühmen hatte. Ihre Zofen, ihre Mentor sie zu sich rief, machten sie nur desto liebenswürdiger, und verdienen eigentlich diesen Nahmen nicht einmahl. Denn sie sind es eben, die ihr diese unerklärlichen, immer neuen Reize geben, welche Liebe und Sehnsucht unaufhörlich machen. Diese Betrachtungen führten ihn unvermerkt auf die Entdeckung: daß die kühne Gattinn, allen wohl überlegt und in einander gerechnet, sich doch besser für ihn schicke, als die kalte, einförmige, sich

Gräfin gendgsame Klarissa, mit ihrer Sokratischen Hochweisheit und ihrer unbeschränkten Bescheidenheit, — und daß alle Schuld seiner ehemaligen Mißverhältnisse mit der ersten bloß an seinen grillenhaften, überspannten Forderungen gelegen habe. Hätte ihn die Scham vor Klarissen und der Kirche, von Raymunden ausgelacht und von Sulamen abgewiesen zu werden, nicht mit Gewalt zurückgehalten — kaum gewußt er, sich selbst zu gestehen, was er zu ihrer Ehre gewesen wäre.

Indessen suchte er sich doch, so viel der Wohlstand gestatten wollte, Sulamen immer mehr zu nähern; und da sie sich so unbefangen und treu gegen ihn betrug, als ob sie einander nie ihre Herzen bemerkt: so fühlte er sich dadurch aufgemuntert, das, was in seinem Herzen vorging, immer deutlicher, wiewohl unter der zartesten Verhüllung, aus seinem ganzen Benehmen gegen sie hervorschimmern zu lassen. Leichtes Eitelkeit wurde dadurch nicht wenig geschmeichelt, und alle ihre Freundschaft für Klarissen konnte nicht verhindern, daß es ihr nicht Mühe kostete, die Freude zu verbergen, die sie über einen so schönen Triumf ihrer Reizungen empfand. Unvermerkt erwachten auch in ihr die Bilder der ersten Tage und Wochen ihrer Verbindung mit Mendoza, und sie konnte sich nicht enthalten, stille Vergleichungen zwischen ihm und Raymunden anzustellen, die

immer zu seinem Vortheil auffielen. Mentor beobachtete sie zu scharf, um die Spuren dessen, was in ihrem Innern vorging, nicht in ihren Augen und in tausend kleinen, andern Leuten unsichtbaren Aeußerungen wahrzunehmen, und die Sehnsucht nach Wiederherstellung ihres ehmahligen Verhältnisses nahm itzt mit der Hoffnung täglich zu. Klarisse, die einzige ganz unbefangene Person unter den vier Freunden, (denn auch Raymund hatte seine Ursachen, sich in den vorigen Stand zurückzuwünschen, wiewohl er zu böhem Spiele zu lächeln wußte,) Klarisse, sage ich, sah der Komödie mit ruhiger Erwartung der Entwicklung zu, ohne die Spielenden weder aufzumuntern noch abzuschrecken, ungefähr wie man einem Kinderspiel zusieht; um so ruhiger, da sie, ihrer Denkart nach, bey dem vorhergesehenen Ausgang mehr zu gewinnen als zu verlieren hatte. Denn sie hatte sich (wie wir wissen) nicht aus Wahl, sondern aus bloßer Gefälligkeit gegen ihre Freundin und Raymunden, von letzterem getrennt; und da dieser nichts angelegneres zu haben schien, als sie zu überzeugen, daß sein Mittel, den kleinen, ihm von Selinden eingezauberten Liebesteufel los zu werden, trefflich angeschlagen habe: so war kein Zweifel, daß es nur von ihr abhangen werde, ob und auf welche Bedingungen sie es noch einmahl mit ihm wagen wolle.

So standen die Sachen zwischen den vier

Freunden, als Mondor, der leidenſchaftlichſte unter ihnen, ſich endlich entſchloß, das Eis zu brechen, und ſich von Raymunds und Selindens Geſinnungen, wie ſie auch ausfallen möchten, gewiß zu machen. Unſer Tauſch, ſagte er an einem ſchönen Morgen zu ſeinem Freund, iſt dir, wie ich ſehe, ſehr wohl bekommen, Raymund.

Meynſt du? erwiederte dieſer in einem etwas leichtfertigen Tone.

„Man kann, dünkt mich, nicht glücklicher ſeyn, als du mit Selinden biſt.“

Wenigſtens nicht glücklicher, als du mit Klariſſen, ſollt' ich denken.

Mondor ſeufzte.

Höre, lieber Mondor, es wäre grauſam, wenn ich mit einem Freunde, dem ſein Glück einen ſo ſchweren Seufzer auspreſſt, nur einen Augenblick länger ſcherzen wollte. Du würdeſt dich ſehr irren, Bruder, wenn du mein Glück nach dem äußern Anſchein, oder nach deinem Gefühl beurtheilen wollteſt. Nicht alles, was gleißt, iſt Gold, würde Sancho Panſa an meiner Stelle ſagen, und niemand weiß, wo einen andern der Schuh drückt, wie neu und zierlich der Schuh auch ſeyn mag. Laß uns offenherzig mit einander ſprechen, und weg mit der falſchen Scham! Wir haben beide eine groſſe Thorheit begangen, Mondor! Wir konnten mit unſerm Looſe zufrie-

den seyn, glaubten uns verbessern zu können, und sind nun beide überzeugt, wir hätten besser gethan, wenn jeder das Seinige behalten hätte. Selinde und Klarisse sind beide in ihrer Art sehr liebenswürdige Weiber; aber darum taugen sie nicht für jeden. Du und ich sind unter den Männern nicht die schlechtesten; jeder von uns, denke ich, ist die beste Frau werth. Aber die beste für Raymund ist darum nicht auch die beste für Mondor, und umgekehrt. Dir, z. B., ist Klarisse nicht warm, nicht lebhaft genug; ich hingegen habe gerade eine so kalte und weise Frau zum Gegengewicht meines Leichtsinns nöthig. Du hast einen zu warmen Kopf für Klarissen, und ich bin nicht reich genug für Selinden. Wer könnte so grausam seyn, einer so schönen und gutartigen Frau, wie Selinde, irgend eine ihrer kleinen Fantasien, ihrer im Grunde so unschuldigen Vergnügungen zu versagen? Aber um beide ohne Nachtheil befriedigen zu können, reichen meine Mittel nicht zu; und da ich ihr nichts abschlagen kann, würde sie mich in wenig Jahren zu Grunde gerichtet haben. Du hingegen bist reich genug für eine noch viel kostbarere Frau als Selinde. Ueberdieß ist auch sie, wie du und ich, durch die Erfahrung weiser worden: du wirst gefälliger gegen sie seyn, und Sie wird dich durch ihre Mäßigung dafür belohnen. Je weniger du von ihr forderst, desto mehr wird

ſie für dich thun. Nimm alſo deine Selinde wieder, Bruder, und gieb mir meine Klariſſe zurück, mit der ich ehmahls zufrieden und glücklich war; ſo glücklich, daß ich ſie ſelbſt in Selindens Armen nie vergeſſen konnte.

Mondor fand, daß ſein Freund ſehr richtige Schlüſſe mache; und da ihm nichts gewiſſer war, als daß man entweder wahnſinnig ſeyn müßte (wie er geweſen zu ſeyn bekannte) oder einer Frau wie Selinde ohne Schmerzen nicht entſagen könne, ſo rechnete er Raymunden als verdienſtliche Großmuth und als den höchſten Beweis ſeiner Freundſchaft an, was in der That bloß das Werk der Klugheit und der Sorge für ſein eignes Beſtes war.

Alles trat nun wieder in die alte Ordnung zurück. Mondor und Selinde hatten einander gleich viel zu verzeihen, und vereinigten ſich wieder, mit dem Vorſatz, durch Fehler klüger gemacht, einander deſto reichlicher zu entſchädigen. Beide hielten ſich Wort; und Klariſſe, zu geſundes Kopfes, um eine Empfindlerin, und zu reines Herzens, um weder eine wahre noch geheuchelte Spröde zu ſeyn, erlaubte dem entzauberten Raymund, ohne ihm eine allzu ſchwere Buße aufzulegen, das Bild und Urbild ſeiner Pallas im Bade im Triumf in ſein Haus zurück zu führen.

Beide Freunde und Freundinnen ſind ſeit dieſer Zeit täglich mit ihrem Rücktauſch zufriedener, und (was für alle Viere ſehr viel beweiſet) nie hat auch nur der Schatten von Argwohn und Eiferſucht weder der Liebe noch der Freundſchaft den geringſten Abbruch bey ihnen gethan. Ich habe daher meiner Anekdote den rechten Nahmen zu geben geglaubt, indem ich ſie Liebe und Freundſchaft auf der Probe betitelte; und nun bleibt mir nichts übrig, als zu wünſchen, daß ſie meinen gütigen und nachſichtsvollen Zuhörern nicht mißfallen haben möge.

Nadine endigte hier ihre Erzählung, und überließ es (wie ſie verſprochen hatte) ihren Zuhörern, ſo viel Moral daraus zu nehmen, als Jedes zu ſeinem jetzigen oder künftigen Gebrauch darin zu finden wußte.

Ihre Beſcheidenheit wurde nun durch die Lobſprüche, womit ſie ſich von allen Seiten überhäuft ſah, auf keine leichte Probe geſetzt. Die vier Freunde und ihr zweymahliger Weiber- und Männer-Tauſch gaben (wie man denken kann) reichen Stoff zu allerley ernſten und ſcherzhaf-

ten Anmerkungen und Einfällen; und Herr M. war der Meynung: eine von Nadinens Geiſt überſchattete Schriftſtellerin könnte dieſe Anekdote zu einem der artigſten Romane ausſpinnen, die ſeit manchem Jahr in unſrer romanreichen, wiewohl ſehr unromantiſchen Zeit zu Tage gefördert worden.

Am folgenden Abend wurde die Geſellſchaft zu Roſenhain mit einem Baron von Werdenberg vermehrt, einem Verwandten der Frau des Hauſes, welcher, auf einer Reiſe in dieſe Gegenden begriffen, es für Pflicht gehalten hatte, dem Herrn und der Frau von P. ſeine Aufwartung zu machen. Er war ein ſchöner, ſtattlicher Mann von ungefähr dreyßig Jahren, ſeines Karakters wegen allgemein geſchätzt, und als ein angenehmer Geſellſchafter überall wohl aufgenommen; ein Mann von Bildung und Geſchmack, der die Welt kannte und vieles geſehen hatte, aber, weil er ohne Ehrgeiz und Habſucht war, einen zu hohen Werth auf ſeine Freyheit ſetzte, um ſich in die vergoldeten Feſſeln eines Hofes zu ſchmiegen, oder ſich verſucht zu fühlen, die Welt regieren und verwirren zu helfen. Uebrigens war er im Beſitz, den Damen allgemein zu gefallen, weil er Allen gefällig zu ſeyn befliſſen war, und, da er ſich keiner ausſchließlich widmete, ſich für ein

Gemeingut, an welches Alle gleiche Rechte hätten, anzuſehen ſchien. Dieß war wenigſtens das Licht, worin man ihn bisher betrachtet hatte; und ſo viel mag vor der Hand genug ſeyn, uns eine Idee von dieſem Baron Werdenberg zu geben, bis er ſelbſt in der Folge uns vielleicht etwas näher mit ſich bekannt macht.

Nach der Abendtafel erwähnte Jemand, mit was für einer Art von Spiel die Geſellſchaft ſich ſeit mehreren Tagen unterhalten habe. Da die Gäſte ſich hatten erbitten laſſen, ihrem Aufenthalt zu Roſenhain noch einige Tage zuzugeben, ſo bedauerte man allgemein, daß die fünf Perſonen, welche die Gefälligkeit gehabt, ſich dieſes kleine Verdienſt um die Geſellſchaft zu machen, ſchon alle an der Reihe geweſen wären, und man alſo dieſes Vergnügen heute würde entbehren müſſen. Da nun keines von denen, die ihren Beytrag bereits gegeben hatten, ſich geneigt bezeugte, ein Uebriges zu thun, die bloßen Zuhörer hingegen ſich des ihnen gleich Anfangs zugeſtandenen Vorrechts nicht begeben wollten, kam die ſchöne Nadine von Thalheim endlich auf den Einfall, alle Beredſamkeit ihrer Augen und ihrer Zunge anzuwenden, um den Herrn von

Werdenberg zu überreden, daß er sich die Gesellschaft durch irgend eine kleine Anekdote, entweder von seiner eignen Erfindung oder aus dem Schatze seines Gedächtnisses, verbinden möchte. Der Baron wehrte sich so lang' er mit guter Art konnte, indem er alle Arten von Behelfen, womit man eine solche Zumuthung von sich abzulehnen pflegt, geltend zu machen suchte. Aber die schöne Thalheim wollte sich nun einmahl nicht abweisen lassen, und die übrigen Damen und Herren unterstützten ihre Bitte auf's lebhafteste. Auf jeden Fall, sagte Rosalinde in scherzendem Tone, können Sie darauf rechnen, daß wir die geneigtesten Zuhörer sind, die ein Erzähler sich nur immer wünschen kann.

Wer könnte Ihnen nach einer solchen Versicherung länger widerstehen, meine gnädigen Damen, sagte der Baron lachend; Ihre Bitten sind für mich Befehle; wollte der Himmel nur, daß die edle Tugend des Gehorsams mir auch das Talent geben könnte, dessen Mangel ich in einer Gesellschaft wie diese stärker als jemahls fühle. Wenn es indessen nur darauf ankommt, Ihnen meine kleine Eigenliebe aufzuopfern, so bin ich bereit; nur muß ich vor allen Dingen um die Gnade

bitten, mir eine Bedingung zuzugeſtehen, ohne welche es mir unmöglich ſeyn würde, meine Zuſage zu erfüllen. Alles in der Welt, riefen die Damen, reden Sie nur! Selbſt ein Mährchen zu erfinden, fuhr Werdenberg fort, iſt nun einmahl meine Sache nicht, und die Mährchen meiner Mutter Gans ſind, aufrichtig zu reden, die einzigen, die ich von meinen Kinderjahren her behalten habe. Wollen Sie aber mit einer wahren Geſchichte, ſo gut ich ſie zu geben habe, vorlieb nehmen, ſo kann ich Ihnen mit einer kleinen Anekdote aufwarten, die ſich ſeit kurzem mit einem meiner Freunde zugetragen hat. Sie iſt eben nichts beſonderes; weder ſo rührend, um Thränen zu erpreſſen, noch luſtig genug, um lachen zu machen. Es iſt ein ganz einfaches Geſchichtchen, aber es iſt wenigſtens wahr; und bey einer Erzählung, die weder von Seiten des Inhalts noch des Vortrags glänzt, iſt dieß doch immer einiges Verdienſt. Im ſchlimmſten Fall bin ich beynahe gewiß, daß, wenn Sie auch bey der Erzählung ſelbſt ein wenig nicken ſollten, der Ausgang wenigſtens Sie wieder aufwecken wird.

Fangen Sie nur immer an, Herr von Werdenberg, sagte Natine; wenn Sie uns Langeweile machen, werden wir schon Mittel finden, auf die eine oder andere Art das Wiedervergeltungsrecht an Ihnen auszuüben; darauf können Sie Sich verlassen.

Der Baron begann also seine Erzählung folgendermaßen.

Die Liebe ohne Leidenſchaft.

Ein junger Mann, der, ſtatt ſeines wahren Namens, einſtweilen von Falkenberg heiſſen mag, wurde auf einer Reiſe nach W. durch einen Zufall in dem kleinen Marktflecken Erlebach aufgehalten. Glücklicher Weiſe für ihn traf ſichs, daß der jährliche Markt, der eben an dieſem Tage gehalten wurde, dem unbedeutenden Orte eine ziemliche Lebhaftigkeit gab, zumahl die ſchöne Jahreszeit und das günſtigſte Wetter eine Menge Perſonen allerley Standes und Gewerbes aus der ganzen Gegend herbeygezogen hatte. Falkenberg liebte viele Art von Volksfeſten, wo ihm, unter allen Nazen, ſo dabey geſpielt werden, die des bloſſen Zuſchauers die unterhaltendſte dünchte. Er befand ſich gerade in der heitern Unbefangenheit und Leerheit, worin man bereit iſt, ſich, wie Triſtram Shandy, ſogar mit einem Eſel in ein Geſpräch einzulaſſen oder, den Bewegungen einer Schnecke zuzuſehen. In dieſer Stimmung war er eine gute Weile von einer Bude zur andern herumgeſchlendert, und hatte die Bemer-

ß. Sie war ein artiges Frauen und Fräulein für sein Fortkommen. Deutsches Fortkommen ist ** und der Liebe Ich kommt in diesem Falle einer unentwickelten Parodyme. Eine so viel kleine Morgen war einem ihrer Bilder gegeben T.... in T.... anzuschauen, um die Verpflichtung einer Konversation kennenzulernen, und wurde über meinem wieder viel W. allzulieb, wo sie ich sie einem alten und reichen Kaufmanns Opfern aufzuhalten gebrauchen sie, u. s. w.

Diese Nachrichten waren mehr, als nöthig war, die Leidenschaft. Sie ließ in seinem Herzen, ohne [gar zu klare Ideen] in seiner Lektüre zu bilden aufhalten wollte, in Ehre zu erhalten, Leidenschaft gehörte einem der Starken Gefühlsleere Dualismus an, und hielte, ohne viel zu tun, gerade so viel Parodyme, um sie mit der Tätigkeit genug zu halten. Er wünschte sich vielleicht ohne großen Kampf über den Punkt einst weiten und immer von schönen Gefühlen hinwegzugehen halten, wenn Liebe, mit Liebe ganz erfüllt, ohne den Verstand einen andern Dienstmitgeschwister, ihr sage gehorsam hätte; aber sie Gefühle, daß irgend jemand die Ehre halten möchte, sich Ihnen der Aufklärung zu großer Opfer zu bringen. Kamen sie Ehre auch einmal, [...] war gefährlich für sie, daß sich Erfahrung Ehre genug hatte, die [wie es sich manchmal ereignet hat:] gegen der Gefühle einer wenigen Leiden-

[illegible] Ehre zu suchen. Denn, was bliebe ihm besser, daß sie Dame noch Frau war? oder, wenn sie es war, daß sie ihn allen Rivalen, die ihr ihren Tribut um sie bezahlen, vorgehen würde?

Es ist eine wunderliche Sache um die Gefühlsäußerungen des menschlichen Herzens. Wenn Falkenberg empfindlich war (und er war es wirklich), der stärkere Liebhaber seine Geduld weiter über den Punkt noch über seine Ehre ausdehnen, warum hatte er nicht augenblicklich, als ich am folgenden Morgen auf einen mir ihrem Wunsch befriedigenden Antrag zu erscheinen, wenn er ihr gelegen sei, seinen Besuch ansagen? Das sonderbarste schien mir, daß sein Nebenmann auf seinem Platz der Erwartungsvolle der Polonaise zu sein schien, der den Anfang haben, ohne Paar zu Gefühlsbruch seiner Ehren beym Tanzfest anfangen.

Falkenberg schien bemüht über seine seltsame Zusammensetzung, und wollte wenn vorigen von den Polonaisen entfernen hier, wenn sie ihm Zeit dazu geben könnte. Die Langeweile, sagte er, so wie uns zu Ehrlosen stehen, schlechten so schnell machen, daß er unfähig gegen uns selbst wäre, wenn wir den Mensch, uns näher zu kennen, der uns vermuthlich Dachen genommen, nicht beleidigen wollten, so uns der Zufall zum gewissen Theil Gelegenheit dazu macht. Falken-

lang bewunderten stolze Ironie, wie er einem höflichen und weichen Manne gesagt.

Nach einigen andern Reden, die zu Anfang einer Gesellschaft unter vier Augen die Stelle des Alltagswetters vertreten, sagte das Fräulein: Gestehen Sie, Herr von Falkenberg, daß Sie nicht wußten, wofür Sie mich halten sollten, da Sie mich den ganzen Abend der bewunderten Handelsfrau so herzlich unter die gemeinen Bewunderinnen von Erfolg und der allgemeinen Gegend anerkennen sahen. Daß es nicht aus Ungenauigkeit Ihrer Aufmerksamkeit oder zeitweiliger Verstörtheit geschah, werden Sie mir leicht abgemerkt haben.

Im ersten Augenblick fuhr ich erschrocken zusammen, daß sie mich gleich fand und so genau sah; aber —

Das können Sie wohl nicht ernst meinen, unterbrach sie ihn, daß Sie selbst das ganze Vertrauen von meinem ganzen Werke haben? Denn der Eindruck kann nur sein, wie ich sah, daß Sie mich für die Kokonerin hielten. Widrigens war die Sache eine Kleinigkeit. Der ganze Kram war mir fremdartiges Gaukelwerk, und ich könnte mich beinahe, daß der kleine Dämon so verschwendrisch gegen ein verdrießliches Mädchen gewesen ist, daß ich gehemmt scheue weiter von ihm angenommen haben, ohne dessen dadurch

ja werden. Glauben Sie indessen nicht, daß derglei-
chen plötzliche Anwandlungen etwas gewöhn-
liches bey mir sind. Ich bin zwar Vater? wie
das einzige Töchterchen eines gutherzigen Hauses
erzogen und ganz und gar nicht gewöhnt werden,
einem andern Willen zu haben als meinen eigenen:
aber die Natur ist so gütig gewesen, dafür zu
sorgen, daß ich selten etwas will, das ich nicht
sollte; und, einige unschuldige Grillen abgerech-
net (sagte sie lächelnd hinzu) gelte ich unter mei-
nen Bekannten, ohne Ruhm zu melden, für eine
ziemlich vernünftige Person.

Wenn Sie meinen Verweis nicht unbescheiden finden, sagte Falkenberg, so möchte ich wohl wissen, was für Grillen das sind, welche Sie nicht gerne sehnten Ihrer eigenen Vernunft aufzuopfern?

Das Fräulein schien sich einen Augenblick zu besinnen: zum Beyspiel, erwiederte sie mit einer spöttischen ernsten Miene, die ihr unbeschreiblich reizend ließ, nennen Sie das etwa nicht Grille, daß mich jemanden in ganzem Ernst der Lust anwandelt, mein ganzes Vermögen wegzuschenken, oder, wie Madame Scuderi-Maintenon, ein deutsches St. Cyr zu stiften?

In der That, mein Fräulein, sagte Falkenberg, Sie sind, denke ich, die erste, die in Ihrer Lage von einer solchen Grille geplagt wird.

Da ich einmahl im Beichten bin, ſuhr das Fräulein fort, ſo will ich Ihnen offenherzig bekennen, wie es mit mir iſt, und Sie werden finden, daß meine Vernunft mehr Antheil an dieſer Grille hat, als Sie Sich vielleicht vorſtellen. Ich geſtehe Ihnen alſo — und wenn ich dabey erröthe (ſie erröthete wirklich bis an die Ohrläppchen), ſo ſetzen Sie es nicht auf meine Rechnung, denn in der That iſt hier gar kein Grund, warum ein ehrliches Mädchen ſchamroth werden ſollte — Ich geſtehe Ihnen alſo, Herr von Falkenberg, ich werde, wie die Tochter Jeftah's, zu ewiger Beweinung meiner Jungfrauſchaft verdammt ſeyn, wenn ich nicht Mittel finde, um etliche Millionen ärmer zu werden. Denn ich bin unwiderruflich entſchloſſen, nicht zu heyrathen, bis ich gewiß bin, daß der Mann, den ich wähle, nicht meine Millionen, ſondern mich ſelbſt liebe; und wie könnte ich je zu dieſer Gewißheit kommen, ſo lange ich ſolche Gewichte an mir hängen habe?

Ich begreife dieſe Wirkung Ihres Zartgefühls um ſo leichter, ſagte Falkenberg, da ich von einer ähnlichen Grille, wenn Sie es ſo nennen wollen, beſeſſen bin. Ich bin zwar für einen jungen Mann meines Standes nicht reich; aber eher würde ich, wie Diogenes und Menippus, von Weißkohlen und Wurzeln leben, als eine Frau mit großem Vermögen heyrathen, wenn

sie gleich so liebenswürdig wäre, daß ich mich durch den Besitz ihrer Person für den glücklichsten aller Sterblichen halten müßte.

„Ist dieß Ihr Ernst, Herr von Falkenberg?“

Sie würden keinen Augenblick daran zweifeln, wenn ich die Ehre hätte, näher von Ihnen gekannt zu seyn.

„Wären Sie vielleicht nicht abgeneigt, diese Ehre zu haben?“ sagte sie mit der besagten Miene, mit welcher sie einem Manne das Herz (vorausgesetzt, daß er eines hat) so sicher und unvermerkt wegstiehlt, daß er keine Zeit hat sich in Acht zu nehmen.

Ich würde stolz darauf seyn, sagte Falkenberg, wenn Sie mir erlaubten, mich um Ihre Freundschaft zu bewerben.

„Wenn dieß, wie ich mir schmeichle, keine Höflichkeitsformel ist“ —

Es ist das reine Gefühl meines Herzens.

„Ich glaube Ihnen; und in der That, wenn jemahls ein Mann von sechs oder acht und zwanzig, wie Sie zu seyn scheinen, und ein Mädchen von ein und zwanzig, wie Ihre Dienerin, durch Sympathie der Sinnesart und ein gewisses Einverständniß ihrer Sterne, welche sie immer ohne ihr Zuthun zusammen bringen, vor-

aus beſtimmt waren, Freunde zu werden — da ihrer Beider Art zu denken ein noch näheres Verhältniß unmöglich macht, ſo wagen wir, ſollt' ich meynen, nichts dabey, wenn wir uns an das Einzige halten, das zwiſchen uns Statt finden kann. Sie gehen nach W. höre ich?"

Und Sie ebenfalls?

„Ein neuer Beweis, daß unſre Sterne wirklich einverſtanden ſind. Die Pflicht ruft mich zu einem alten unbeweibten Oheim, der im Herbſte des Lebens dafür büßen muß, daß er im Frühling zu raſch gelebt hat. Ich werde Alles thun, was ich dem Bruder meiner Mutter ſchuldig bin, deren Stelle, da ſie ſelbſt nicht mehr iſt, ich nun zu vertreten habe. Weil mir aber an ſeiner Erbſchaft wenig gelegen iſt, ſo werde ich mir gleichwohl das Amt einer Wärterin nicht ſo ſchwer machen, daß mir nicht noch Zeit und Freyheit, auch für die Geſellſchaft zu leben, übrig bleiben ſollte. Wir werden alſo häufige Gelegenheit haben, uns in Geſellſchaften und an öffentlichen Orten, und wenn Sie Sich mit dem General Löwenfeld (wie mein Oheim ſich nennt) bekannt machen wollen, auch in ſeinem Hauſe, ohne Zwang zu ſehen. Ich kann mir ſelbſt nicht verbergen, daß dieß Alles, für die kurze Zeit unſrer Bekanntſchaft, ein wenig raſch geht; aber, was iſt zu

thun, wenn man einander auf der Reise, auf einem Jahrmarkt und im Gasthof kennen lernt?"

Ueberdieß, sagte Falkenberg, bin ich, seitdem mich mein guter Genius vor die Bude zu Erlebach geführt hat, sehr geneigt zu glauben, daß die Freundschaft nicht weniger ihre Blitzschläge hat, als die Liebe, und daß es sich eben so gut auf den ersten Blick entscheidet, ob zwey Personen Freunde seyn, als ob sie sich in einander verlieben werden.

„Ich sehe in der That nicht, versetzte das Fräulein, warum die Art von Sympathie, die sich zu Freundschaft entfaltet, ihr Daseyn nicht eben so schnell offenbaren sollte, als jene, an der die Liebe sich entzündet. Für einen künftigen Liebhaber hätte ich Sie auf den ersten Blick vielleicht zu kalt gefunden, für einen Freund sind Sie gerade was ich wünsche."

Nehmen Sie Sich in Acht, Fräulein, sagte Falkenberg lachend, daß der kalte Liebhaber am Ende nicht als ein zu warmer Freund befunden werde!

„Halb und halb läßt sich so etwas selbst dem Besten unter Euch zutrauen, erwiederte Fräulein Haldenstein in gleichem Tone; aber ich stehe für alle Zufälle. Ihre Freundschaft ist mir zu werth,

als daß ich nicht alle mögliche Sorge tragen ſollte, ſie mir rein und unverfälſcht zu erhalten.“

Doch, es iſt Zeit, meine Damen und Herren, ſagte der Erzähler, dem Geſpräch der beiden Perſonen meines Duodrama's, wenn es auch noch länger gedauert haben ſollte, ein Ende zu machen.

Ich habe Sie hinlänglich in das Innre derſelben blicken laſſen, um zu wiſſen, weſſen Sie Sich zu ihnen verſehen können; und ich werde nun in meiner Erzählung deſto raſcher fortfahren, da ich Ihnen nichts als ſehr natürliche Begebenheiten und Erfolge zu erzählen habe.

Falkenberg, deſſen Reiſeplan einigen Aufenthalt zu M. und A. erfoderte, langte etliche Wochen ſpäter zu W. an als Fräulein Haldenſtein, und ihre einverſtandenen Sterne ermangelten nicht, die neuen Freunde ſehr bald wieder zuſammen zu bringen. Der Baron machte die Bekanntſchaft des Oheims, der, von Gicht und Podagra auf ſeinem Kanapee gefeſſelt, immer zu Hauſe anzutreffen war, und über keine zu große Menge läſtiger Beſuche zu klagen hatte. Der alte General ſprach, wie alle Seinesgleichen, gern von ſeinen Thaten, und Falkenberg, der im letzten Krieg in Italien einen Feldzug als Freywilliger mitgemacht hatte, wußte ihm ſo mancherley Anläſſe dazu zu geben, und hörte ihm ſo gefällig

und theilnehmend zu, daß er unvermerkt eine Art von Günſtling des alten Herrn wurde. Er konnte ſo oft kommen, als er wollte, und der General, weit entfernt ſich an das gute Vernehmen zwiſchen ihm und ſeiner Nichte zu ſtoßen, pflegte ſie öfters mit ihrer beiderſeitigen Kaltblütigkeit aufzuziehen und Falkenbergen mit dem Salamander zu vergleichen, der mitten im Feuer unverſehrt leben könne.

Daß dieß im buchſtäblichen Sinne der Fall bey ihm war, möchte ich nicht behaupten; gewiß iſt indeſſen, daß er den ganzen Winter durch, wo er das Fräulein beynahe täglich ſah, ſich ohne ſonderlichen Abbruch ſeiner Eßluſt und ſeines Schlafs in den Grenzen, die er ſich gezogen hatte, hielt, und nicht wenig mit ſich ſelbſt zufrieden war, daß er einen ſeiner Lieblingsſätze, „daß „wahre Liebe keine Leidenſchaft, ſondern bloß „das reine und ruhige Verhältniß zweyer von „der Natur zuſammengeſtimmter Gemüther ſey,“ durch ſein Beyſpiel ſo trefflich beſtätige. Inzwiſchen machte er ſich häufige Verdienſte um Fräulein Haldenſtein, brachte ihre weitläuftigen Angelegenheiten in beſſere Ordnung, betrieb und beendigte einige Prozeſſe, die ſie vernachläßigt hatte, und fand ſich für alles, was er für ſeine Freundin that, durch das Vergnügen, ſo er ſich daraus machte, und von ihrer Seite durch einen

auszeichnenden Blick oder einen leiſen Händedruck reichlich belohnt, und glücklicher, als die ſchönſten und gefälligſten unter den ziemlich zahlreichen Damen, die ſich ſeine Eroberung angelegen ſeyn ließen, ihn durch den höchſten Preis, den ſie darauf ſetzten, hätten machen können.

Was das Fräulein betrifft, ſo muß ich geſtehen, ſie that ihr Möglichſtes, ihm die Liebe ohne Leidenſchaft, wozu er ſich gegen ſich ſelbſt und gegen ſie verbindlich gemacht hatte, zu erſchweren. Nicht daß ſie ſich dabey irgend einer von den verführeriſchen Künſten bedient hätte, die von mancher Andern mit eben ſo wenig Erfolg als Bedenklichkeit an ihn verſchwendet wurden; aber ſie war ſo liebenswürdig, daß es ihm immer ſchwerer und zuletzt beynahe unmöglich wurde, ihr zu verbergen, was er ſich ſelbſt nicht länger verheimlichen konnte. Es kam endlich ſo weit mit ihm, daß er ſich geneigt fühlte, ſich eines thörichten Stolzes anzuklagen, daß er bey ihrer erſten Unterredung zu A. das Geſtändniß der Urſache, warum ſie vermuthlich immer unvermählt werde bleiben müſſen, mit der impertinenten Verſicherung erwiedert hatte, deren wir uns vermuthlich noch ganz wohl erinnern. Aber das fatale Wort war nun einmahl über ſeine Lippen geſprungen, und eben derſelbe Stolz, der ihn zu jener Erklärung getrieben hatte, zwang ihn

jetzt, eine Rolle fort zu spielen, die er, der zum Schauspieler nicht geboren war, eben darum schlecht spielte, weil sie nicht mehr seine eigene war.

Die Damen haben, bekannter Maßen, einen ihrem Geschlecht eignen Sinn, alles, was in dem Herzen eines Mannes vorgeht, und sein jedesmahliges wahres Verhältniß zu ihnen auszuspähen, wenn er es auch unter einer siebenfältigen Hülle zu verbergen suchen wollte. Julie Haldenstein hatte nicht die Hälfte des ihrigen vonnöthen, um zu sehen, welche Gewalt der arme Falkenberg sich anthun muste, um ihr nicht, so oft sie sich einen Augenblick allein mit ihm befand, zu Füßen zu fallen, und zu bekennen, daß er alle Hoffnung ohne sie glücklich zu seyn abgeschworen habe, und, ihren Millionen zu Trotz, bereit sey, sich auf der Stelle mit ihr trauen zu lassen, wofern sie sich entschließen könne, von sich selbst und ihm die gute Meynung zu haben, daß er ihr eben denselben Antrag thun würde, wenn sie (nach dem bekannten edeln Ausdruck der Engländer) nicht einen Heller werth wäre.

Was ihr verschwiegenes Herz bey diesem Beständniß, das sie itzt nur zu oft in seinen Augen las, empfand oder nicht empfand, beruht auf bloßen Vermuthungen: das Gewisse ist, daß, wofern etwas der Liebe ähnliches sich in ihrem

Buſen regte, es nur die Liebe ohne Leidenſchaft ſeyn mußte, welcher der arme Falkenberg, zur Schande ſeiner eignen Theorie, täglich immer ungetreuer wurde. Sie ſtützte ſich, als ob ſie ſeine Ungleichheiten, Launen, halb erſtickte Seufzer und andre Mahlzeichen einer übel verhehlten Liebe nicht gewahr würde, und änderte an der Offenheit ihres Betragens ſo wenig, daß ſie vielmehr die achtungsvolle und beynahe zärtliche Aufmerkſamkeit zu verdoppeln ſchien, womit ſie ihn, als ihren erklärten Freund, vor ihren erklärten Anbetern auszeichnend begünſtigte.

Unter den letzten befanden ſich drey oder vier Herren von Stande, und ſogar ein Italiäniſcher Fürſtenſohn, welche ſich in die Wette beeiferten, der heftigen Zuneigung, die ſie zu ihren Miſſionen trugen, die Miene zu geben, als ob ſie ausſchließlich auf ihre Perſon gerichtet ſey. Der Oheim Löwenfeld hatte zwanzig Urſachen, wovon er die ſtärkſten in petto behielt, warum er keinem Italiäner hold ſeyn konnte; aber unter den übrigen war ein junger Graf, welcher Mittel gefunden hatte, Falkenbergen unvermerkt aus dem erſten Platz in ſeiner Gunſt zu verdrängen; denn er hatte zwey Feldzügen in Italien beygewohnt, hatte fünf oder ſechs Schlachten verlieren helfen, machte, (was Falkenberg nicht that) alle Abende die Partie des Generals im Tricktrac, und hörte

seinen Erzählungen noch aufmerksamer zu, als jener. Der alte Herr glaubte für so viele Gefälligkeiten nicht weniger thun zu können, als die Ansprüche des Grafen mit aller Ungeduld eines podagrischen Oheims, von welchem viel zu erben ist, zu unterstützen; aber da die Nichte unabhängig war, und so wenig Absichten auf seine Erbschaft hatte, daß sie ihm vielmehr täglich anlag, sich zur Pflege seines Alters und Podagra's eine junge Gemahlin mit seinem Gelde zu erkaufen: so kamen die Angelegenheiten des Grafen um keinen Schritt vorwärts, und Falkenberg hatte wenigstens den Trost, daß keiner seiner Nebenbuhler glücklicher war, als er selbst.

Inzwischen hatte sich etwas zugetragen, dessen ein weniger stolzer Mann als Falkenberg sich vermuthlich bey Julien zu seinem Vortheil bedient haben würde. Er war, wiewohl ganz gegen seine Absicht und beynahe ohne daß er wußte, wie er dazu kam, so glücklich gewesen, die Neigung einer der reichsten Erbinnen in den *** Staaten zu gewinnen. Sie war noch um ein Beträchtliches reicher als Julie Haidenstein, überdieß an Gestalt, Bildung und Talenten eines der ausgezeichnetsten Mädchen am ganzen Donaustrom. Falkenberg würde sich ohne Zweifel in einer andern Lage stark versucht gefühlt haben, seine Maxime einem so glänzenden Glück aufzuopfern;

in der ſeinigen bedachte er ſich keinen Augenblick; und da die Sache durch die Hände verſtändiger Mittelsperſonen ging, ſo war es ihm nicht ſchwer, den Antrag mit der zarteſten Schonung der jungen Dame und ihrer Familie abzulehnen.

Daß Falkenberg weder Julien, noch irgend einem andern das geringſte von dieſem Geheimniß merken ließ, bedarf wohl keiner Verſicherung; aber, ob es gleich nie zur Kenntniß des Publikums kam, ſo konnte es doch vor dem Frauken Haldenſtein nicht ſo verborgen bleiben, daß ſie ſich von dieſem unzweydeutigen Beweiſe des hohen Werths, worin ſie bey ihrem ſtolzen Freunde ſtand, nicht völlig hätte gewiß machen können. Eine Vertraute, die das Geheimniß gegen alle Welt, nur nicht gegen Julien zu bewahren wußte, entdeckte ihr alles, was ihr von der Sache bekannt war, und leiſtete ihr und Falkenbergen dadurch, ohne es zu wiſſen, einen Dienſt von der größten Wichtigkeit. Denn die ſchöne Haldenſtein ſchob es nicht länger als bis zum nächſten Morgen auf, der Pein ihres Freundes ein Ende zu machen. Sie traf Anſtalt, daß ſie eine Stunde mit ihm allein ſeyn konnte, und es erfolgte nun zwiſchen ihnen ein zweytes Geſpräch unter vier Augen, welches ich, da es die Entwicklung meiner Geſchichte herbeyführt, meinen gefälligen Zuhörern nicht vorenthalten darf.

„Sie sind seit einiger Zeit nicht wie ehmahls, Falkenberg — es ist als ob ein drückendes Geheimniß auf Ihrem Herzen läge —“

Ein Geheimniß, Julie? — flotterte Falkenberg die Farbe wechselnd — ein Geheimniß — vor Ihnen, meine Freundin?

„Wenn es mir keines ist, so haben Sie wenigstens keine Schuld daran. Aber beruhigen Sie Sich. Ihr Geheimniß ist es nicht, worum ich mit Ihnen sprechen wollte. Ich habe Ihnen einen Antrag zu thun. Eine meiner Freundinnen hat so viel Geld, daß sie nicht weiß, was sie damit anfangen soll. Können Sie Sich wohl mir zu Liebe entschließen, ihr Vermögen in Verwaltung zu nehmen, und im Nehmen die Eigenthümerin jeden schönen und guten Gebrauch davon zu machen, wozu Ihr Kopf, Ihr Herz und Ihr Geschmack Ihnen die Anleitung geben wird? Noch mehr. Das Mädchen hätte gern einen Mann, aber freylich einen sehr edeln, sehr liebenswürdigen. Nun ist ihr aber im Vertrauen gesagt worden, daß Sie, lieber Falkenberg, vor kurzem eine der reichsten Partien im Lande ausgeschlagen haben. Dieß macht das arme reiche Mädchen schüchtern. Wenn ich Ihnen indessen sage, daß meine Freundin nur so ähnlich ist, als ob sie mir aus den Augen geschnitten wäre —“

Julie, Sie beschämen mich — stammelte Falkenberg mit einer Bewegung, die ihn kaum erkennen ließ.

„daß Sie Julie heißt, wie ich — daß Sie — mit Einem Wort, daß Sie — ich Ihnen bin?“

Liebenswürdigste aller Unschuldigen, rief Falkenberg außer sich, was kann ich Ihnen antworten?

„Hören Sie mich ruhig an, Falkenberg. Sie haben Sich Mühe gegeben, Sie haben bewiesen, daß Sie über gewissen Eigensinn erhaben sind. Zeigen Sie mir nun auch, daß Sie Sich über so leichte aber konventionelle Scheu und Eigensinn erheben können. Sie lieben mich — warum wollten Sie Sich nicht vollkommen glücklich machen? — Ich bin kein leidenschaftliches Mädchen; ich brauche nie auf, gerathe nie in Flammen, schwärme nie; aber ich bin der wahrsten, zartesten, beständigsten Liebe fähig. Ja allein darum, denk' ich, ist es mir einander ähnlich genug, um ganz ruhig zusammen zu leben. Ich bin entschlossen, das Glück meines Lebens in Ihre Hand zu legen — wollen, können Sie Sich entschließen, mir auch das Ihrige anzuvertrauen?“

Was Falkenberg antwortete, und mit welchem Feuer, welcher Innigkeit er es that, das Jedem von Ihnen sein eigenes Herz.

auf Verfassung, Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft des Staates bis Ende 1919 eingetreten sind. Ein Schlußwort soll später folgen.

S. 40. Kommunismus und Sozialismus. — S. 70. Es muß in der Überschrift über den Text heißen: Sozialismus und Kommunismus.

S. 70. Parteigericht. Parteiausschluß. Schiedsgericht. Parteirecht. — Die Erörterung beginnt mit Abschnitten, die keine haben. Die drei genannten Überschriften, mit fetten Typen, sind offenbar keine Überschriften beabsichtigt, sie sind lediglich die ersten fettgedruckten Absätze eingeleitet durch Ziff. 1. Soweit ist auch die Absicht der Ziffern zu, die Ziff. 1 ist ein unvollständiger Versuch der Begründung, die die Partei hatte, die in den Statuten zu verwenden, und der eine gründliche und gegangene Form Verhandlungen ermöglicht. Obwohl diese Absicht ist eine Tatsache, welche Form Ziffern bedeutet, verschwinden die Ziffern und eine Überschrift Tatsache, die der die Absicht der Partei zu erkennen, und die Ziffern [illegible] und [illegible]:

Parteirecht eine neue Ordnung, der Parteiausschluß Gründe.

Parteien, parteilos organisiert, die Partei Gerichtsgerichtsbarkeit.

Parteirecht der Gerichtsgerichtsbarkeit die ausgeschlossene Ordnung.

Allgemeine, einzelne, die Gerichtsgerichtsbarkeit, und die Ziffern.

Wer mal verwöhnt war, mit viel Zuthaten
Den Gaumen kitzelt,
Dem ist selbst Nahrung kaum in Portion zu
gering.

Als Herr Dietzinger seinen Besuch ankündigte, war ich gerade mit einer wichtigen Haushaltungsarbeit, nach welcher Hilfe sich Veronika sehnte, auf Tod und Leben beschäftigt. Meine Hände waren fast bis an die Ellbogen in Mehl, Wasser und Teig gesteckt, und meine Gedanken waren ebenso mit Zahlen- und Formenbildern beschäftigt, wie die Hände mit Kneten, Rollen und Formen des Teiges. Da ist mir nichts zu gering, um nicht meine ganze Aufmerksamkeit darauf zu verwenden. Wenn ich Kuchen oder Torten backe, will ich sie gut haben, und ich kann nicht begreifen, wie Leute, die sich gerne gut bedienen lassen, so wenig Sinn für das Gute haben. Manchmal glaube ich, die Vernachlässigung in dieser Beziehung kommt daher, weil man das Essen, die Nahrung, als etwas Selbstverständliches betrachtet, das einfach da sein muß, ohne daß man sich weiter darum kümmert. Ich bin der Ansicht, daß man das Essen, die Nahrung, als etwas Heiliges betrachten sollte, das einfach da sein muß, ohne daß man sich weiter darum kümmert. Ich bin der Ansicht, daß man das Essen, die Nahrung, als etwas Heiliges betrachten sollte, das einfach da sein muß, ohne daß man sich weiter darum kümmert.

dich anderen, schuld beginnt, wenn man weiß, daß der Christen im Orient ein Landesbrauch für. Daß die Christen (als Lichtmänner) im Orient von ganz anderer Wichtigkeit für die Türken sind, als im Occident, daß der Bruch von Christinen nicht nur Beleidigung, sondern auch Raub und eine im Occident unbekannte Art weltlicher Strafe nicht, so wie über die gefangenen mongolischen Fürsten und Würdenträger verhängten, sollen man das Recht, und noch manche Bemerkung erklären muß, der Ritter in der Erklärung II. Thl. Cap. und Verhalte zur Europäischen Völkergeschichte S. 114. 119.

S. 34. Amalrich war Jerusalem König (Pharao) und vor dem ehrgeizigen Portug, der Einige auch in die Reihe der Jerusalem Könige gestellt haben, also auch vor dem Französischen Könige. Dieser war der wenigstens Diener, dem Gerhard konnte nur der jüngere Knecht, welcher von Kaiserlich heimlich wurde. Man hat übrigens selten Jahre hat die Welt.

S. 63. Der Knabe — auf einem Totenblatte — den Zeigefinger am Munde — ist der Gott Harpokrates, der wenigstens, wegen seiner symbolischen Geheimlehren, für gewöhnlich als Gott des Stillschweigens erklärt wird.

S. 66. Nicolaus Lechanus — Lateinischer Handschrift.

Die Salamandrin und die Bildsäule.

S. 114. Mystagogen hießen eigentlich die Priester, welche diejenigen, denen die Weihe der Mysterien (Geheimnisse des Lebens nach dem Tode) gestattet war, in den heiligen Weihungsschrift einführten. Hierher wurden jedoch Mystagog und Hierophant (Oberpriester der Mysterien) als gleichbedeutend gebraucht.

Göttergespräche.

Von den Götterbildern hielte hier nur Kolos, was Lukian hätte für einen Beweis ungeschickter Künstler erklärt hatte, und dann durfte höchstens das zweite hier noch möglich werden, da, von dem ersten an, alle übrigen am geschmacklosten seinen geistlichen Betrügern und den Gläubigen unter vier Augen vorgeklagt wurden. Sie gehören auch nicht einmahl der Zeit nach hieher. Indeß ist bei jenen zum Verstehen dieser gekommen, und der Herausgeber kann doch hier bemerken, da er es erst entdeckte, als es zur Änderung zu spät war.

I.

S. 120. Was über mir ist — Jupiter, vielleicht der Herr der Götter und Menschen, wurde

doch von Homer weder als allwiſſend noch allmächtig vorgeſtellt, denn auch über ihn ſtand das Schickſal. Die Leſer Lucians erinnern ſich, welche Bedenklichkeiten von dieſem hierüber erregt worden. Nebrigens will M. hier der Herrſchaft Jupiters gerade ſo viel Macht einräumen, als die Weltkunde der Griechen hatte, die bekanntlich nicht ſehr groß war.

S. 204. Menipp ſcheint unter den Philoſophen der Lieblling Lucians zu ſeyn; er kommt häufig bey ihm vor, und Wieland hat bey dieſem Gedicht das Ikaro-Menippus öfters ſich erinnert. Dieſer Menipp, ein Phönizier aus Gadara, kam als Sklave nach Griechenland, erhielt zu Theben ſeine Freyheit, und wurde Philoſoph von der Sekte der Cyniker. Wäre das wahr, was Diogenes der Laertier von ihm erzählt, daß er durch Wucher ein beträchtliches Vermögen erworben, um dieſes betrogen worden, und aus Verdruß darüber ſich erhängt habe; ſo würde man nicht begreifen, wie Lucian auf den tollen Einfall gekommen ſey, gerade dieſen Menſchen ſich zum Lieblling zu erwählen. Die Wahrheit jener Sage iſt aber ſehr verdächtig, denn nicht blos in den Todtengeſprächen Lucians, worin er vorkommt, erſcheinen ſein Leben und ſein Tod aus einem ganz andern Geſichtspunkte, ſondern auch Mark-Antonin in ſeinen Selbſtbetrachtungen (VI. 27.) ſtellt ihn blos unter die ſpottenden Charakter des Einzuglichen der Menſchen. Man mag alſo

wohl einen besondern Grund gehabt haben, jene Anekdote zu erfinnen, und dieser Grund scheint kein anderer gewesen zu seyn als — Rache an einem Todten zu nehmen, welcher der Lebenden nie geschont hatte. Er war ein satyrischer Kopf, dem man den Beynahmen Spudogeloios gab, d. i. Belacher dessen, was andere Menschen ernsthaft behandeln. Dieß Belachen mochte er auf gut Cynisch wohl oft im Leben zeigen, er that es aber auch als Schriftsteller. Was er alles geschrieben habe, geht uns hier nichts an, genug der Römer Terentius Varro fand seine Satyren der Nachahmung würdig, und nannte die, die er schrieb, Menippische Satyren (Gell. N. A. II. 18.). Unter seinen Schriften werden aber auch Nekyia genannt, d. i. Hervorrufung der Todten, und Briefe der Götter. Hemsterhuis vermuthet in jenen das Vorbild Lucians zu seinen Todtengesprächen, und giebt dieß als Grund an, warum gerade Menipp hier bey ihm eine Hauptrolle spiele; vielleicht waren diese Briefe auch Lucians Vorbild zu den Göttergesprächen. So lange diese Vermuthungen nicht widerlegt sind, muß man annehmen, daß man Menipp nirgend besser kennen lerne als bey Lucian. Wieland stellt ihn ganz so dar, wie dieser.

S. 211. Das hier erwähnte Epigramm lautet so:

Mortuus tumulo Licinus jacet, at Cato nullo
Pompejus parvo. Quis credat esse Deos?

II.

S. 216. Julia war die Gemahlin des Auguſtus, Fauſtina des Markus Aurelius. Diva heißt jene und dieſe wegen ihrer Verſetzung unter die Götter (Apotheosis, Consecratio), welche der Römiſche Senat für faſt alle Kaiſer und Kaiſerinnen zu dekretiren pflegte, ſie mochten gut oder ſchlecht, weiſe oder thöricht geweſen ſeyn. — Ueber die Livia Auguſta und über Fauſtina findet ſich ſpäterhin auch noch eine andere Würdigung von Wieland. Alle ſonſt hier genannten Perſonen ſind bereits in früheren Bänden geſchildert.

S. 236. Denkmahl von M. Aurelius — Das ſchönſte ohne Zweifel, welches dieſer vortreffliche Kaiſer ſeiner Gemahlin ſetzen konnte, iſt, daß er ſich glücklich pries, in ihr eine gehorſame, anmuthige, gefällige Gattin, voll Zärtlichkeit gegen ihn und einfach in ihrem Weſen, zu beſitzen. S. deſſen Selbſtbetrachtungen I. 17.

III.

Den Jupiter zu Olympia nicht geſehen zu haben, hielt jeder Grieche für ein Unglück (Epictet. Arr. Diss. I. 6.). Es iſt hier der Ort nicht, von dieſem Götterideal des Phidias, worüber wir eigene Werke von Völkel und Siebenkees beſitzen, etwas zu ſagen. Wüßten wir nur das Mindeſte von ſeinen ſpäteren Schickſalen — wir wiſſen bloß, daß Kaligula es nach Rom wollte bringen laſſen —; ſo würden wir

entſcheiden können, ob der Athenagoras, den Wieland hier als Chriſt dagegen eifern läßt, derſelbe ſey, von welchem wir eine Bittſchrift (πρεσβεια) für das Chriſtenthum und Apologie für die Chriſten noch beſitzen. Dieſe Schrift iſt gerichtet an den Kaiſer Markus Aurelius Antoninus und deſſen Sohn Kommodus; der Verfaſſer muß alſo um das Jahr 177 n. Chr. gelebt haben. Die Schrift (aus welcher man gute Auszüge findet in Röſlers Biblioth. d. Kirchenväter I. 182. fgg.) zeugt von eben ſo genauer Kenntniß der Werke griechiſcher Poeſie und Philoſophie als der chriſtlichen Lehre, ſie iſt mit viel Verſtand, Umſicht und in einem ruhigen, gemäßigten Ton abgefaßt. Gerade dieſes macht aber zweifelhaft, ob der Wielandiſche Athenagoras dieſer habe ſeyn ſollen, denn der wirkliche erklärt ſich über die Götterbilder viel beſonnener, und ſagt ausdrücklich, daß er keineswegs eine Anklage gegen ſie erheben wolle. Indeß findet ſich doch bey ihm allerdings die Meynung, daß Dämonen ſich der angeblichen Götterbilder bedienen, um die Menſchen zu täuſchen.

S. 243. Theofanie — Göttererſcheinung.

Altar des unbekannten Gottes, ſ. Apoſtelgeſchichte 17, 23.

S. 248. Apage u. ſ. w. — Hebe dich weg, Satan! Ich banne dich im Nahmen — Der folgende Vers, welchen Jupiter anführt, Bekreuze, bekreuze dich, vergebens ſtrebſt du mich zu faſſen und zu

ängſtigen" iſt einer von denen, welche nur die Kunſt des Teufels ſollte hervorbringen können, weil ſie vorwärts und rückwärts geleſen dieſelben Worte und denſelben Sinn haben. Jupiter hätte alſo nicht ſatyriſcher antworten können als gerade mit dieſem Verſe.

IV.

S. 253. Daß er mich bey den Haaren gefaßt u. ſ. w. — Zufolge der Schilderung in Homer Ilias Geſ. 8.

S. 259. Marcellus, Virgils spes altera Romae — Mit dieſem Lobſpruche, Roms zweyte Hoffnung zu ſeyn, belegte Virgil eigentlich den Aſcanius (Aen 12, 168.); mit boshaftem Witze wendet aber Livia dieſe Stelle hier auf Marcellus, den Sohn der Oktavia, der Schweſter Auguſts, an, eingedenk des Denkmahls, welches der Dichter an einer andern Stelle (Aen. 6, 856 — 887.) dieſem hoffnungsvollen Jünglinge ſetzte. Auf Auguſt und Oktavia machte dieſe Stelle tiefen Eindruck, und der Dichter ward für ſie reich beſchenkt. Dieſer Umſtand reizt noch hier die Galle der Livia.

V.

S. 263. Die Töchter des Prötos, Königes von Tiryns, wurden wahnſinnig, entweder weil ſie die Myſterien des Bakchos oder die der Here geſchmäht hatten. In dieſem Zuſtande durchirrten ſie

Argolis und Arkadien, und ſteckten mit ihrem Wahnſinn andere Jungfrauen an, daß ſie ihre Wohnungen verließen und mit jenen die Wälder durchſchwärmten. Durch den Seher Melampus wurden ſie geheilt.

VI. VIII.

Es muß den Leſern dieſes merkwürdigen Dialogs überlaſſen bleiben, ſich dabey entweder in die Zeiten des Konſtantius oder, was vielleicht noch wahrſcheinlicher iſt, des Theodoſius (J. 379—395 n. Chr.) zu verſetzen.

Selbſt ſolche, die ſich ſonſt in der Beurtheilung Wielands weder gerecht und billig noch — denn warum ſollte es ich nicht ſagen, wenn ich gleich dieſelben Männer in andrer Beziehung hochſchätze — einſichtig genug gezeigt haben, konnten doch hier ihren Beyfall nicht verſagen. So ſchreibt z. B. Huber (Sämmtl. Werke Bd. 1. S. 426.): „Apropos! das kann ich nicht vergeſſen, Dir zu ſagen, daß ich die Göttergeſpräche nun ganz durchgeleſen habe, und vieles zurücknehme von dem, was ich Dir ſchrieb. Die Einkleidung behält immer vieles Platte, und amalgamirt ſich etwas ſteif und geziert mit dem Fonds. (?) Aber merkwürdig iſt die mit dem Alter zunehmende Kühnheit dieſes Kopfes. In den Dialogen nach Jupiters Entſetzung iſt ſehr viel Schönes, und ich finde nun auch, daß der ganze Jupiter ſehr gut gehalten iſt. War Dirs nicht intereſſant, in der

langen Rede Jupiters vor den Göttern zu finden, wie Schillers Manier und Ideengang hier auf den alten Wieland eingewirkt hat? Fein und komiſch iſt der Dialog, wo Jupiter Horkius und Pluvius kommen."

Wenn Schillers Götter Griechenlands, die hier allein gemeint ſeyn können, und die zuerſt im T. Merkur v. J. 1788 erſchienen, nicht ohne manchen Widerſpruch zu erregen, auf Wieland eingewirkt haben ſollen: was hat denn auf ihn eingewirkt, als er ſeinen noch früher erſchienenen Aufſatz von der Freyheit über Gegenſtände des Glaubens zu philoſophiren, ſchrieb? Nur ein Mann aber von den hier ausgeſprochenen Grundſätzen konnte auch dieſe Dialogen ſchreiben. Es iſt jedoch eben ſo unnöthig, hierüber mehr zu ſagen, als weitere Anmerkungen über dieſe Dialogen beyzufügen, deren Leſer ihrer nicht bedürfen. Statt aller andern daher nur dieſe, daß man den achten Dialog von dem ſechsten nicht trennen darf. Wer der in dieſem eingeführte Unbekannte ſey, iſt wohl Keinem unbekannt.

X.

Jupiter Olympius iſt der eigentliche Herr der Götter und Menſchen, der Weltgebieter; als Horkius (Ὅρκιος) war er der höchſte Aufſeher über alle Eide und Bündniſſe, als Pluvius Gebieter über den Regen. Auf eine komiſche Weiſe zerſpaltet Wieland den Einen Jupiter in drey, und

macht aus den beyden Letzten Subdelegirte des ersten. Subdelegirte oder Unterbevollmächtigte nannte man die Bevollmächtigten solcher Reichsstände, die von Kaiser und Reich einen Auftrag erhalten hatten. Diese waren Bevollmächtigte (Delegati), und ihre stellvertretenden Räthe ebendaher Unterbevollmächtigte. Hieraus geht hervor, daß Jupiter selbst hier nur als Bevollmächtigter anzusehen ist, und so stellt ihn auch der Dichter dar, über sich selbst das Schicksal anerkennend.

St. Ludewig ist Ludewig IX, in der That einer der größten Könige, welche Frankreich gehabt, wenn er gleich durch seine beiden Kreuzzüge verderblich für seine Unterthanen gewirkt hat. Der erste lief so außerordentlich unglücklich ab, daß Papst Innozenz zu Gott gerufen haben soll, was er denn an dem Verhalten eines so christlichen Königes auszusetzen gefunden, wodurch er eine solche Strenge gegen ihn rechtfertigen könne. Hatte der erste Kreuzzug ihn nur in Fesseln gebracht, so brachte der zweyte ihn ins Grab; er starb in Afrika d. 25. Aug. 1270. Er hatte sechs Kinder, deren vier vor ihm starben. Von dem sechsten, Robert, Graf von Clermont, der sich mit Beatrix von Bourbon vermählte, stammt das Haus Bourbon. Vom Papste Bonifaz VIII. wurde Ludwig unter die Heiligen versetzt; den Orden des heiligen Ludwig stiftete Ludwig XIV. i. J. 1693. In Joinville hat Ludwig IX. einen vortrefflichen Geschichtschreiber gefunden.

Geſpräche im Elyſium.

I.

Von Dichtern und Weiſen verſprochen — Pindar. Olymp. 2. Aeſchin. Dial. III. 20.

W.

Die alten Atlanten — Anwohner des Berges Atlas in Afrika, ſind hier mit den benachbarten **Ataranten** verwechſelt, von denen Herodot IV. 184. berichtet, daß die einzelnen Perſonen unter ihnen keine Eigennahmen haben.

II.

Panthea — Dieſer Dialog Lucians ſteht in Wielands Ueberſetzung Bd. 3. S. 277. fgg. In der Anm. 36. führt Wieland den Beweis, daß dieſe Panthea des Kaiſers Antoninus Philoſophus **Konkubine** geweſen ſey, d. h. ſeine Gattin, die aber nicht Kaiſerin war.

Wie ein anderer Zeuxis — Dieſer berühmte Mahler ſoll ſich, als er den Agrigentinern eine Helena mahlen ſollte, ſieben der ſchönſten Mädchen zum Modell ausgeſucht haben.

Filtrum — Durch Zauber bereiteter Liebestrank.

Plotin und Jamblich — Zwey Philoſophen der Neuplatoniſchen Schule im 3ten Jahrhundert n. Chr., der letzte ein Schüler des Porphyrius, der ein

Schales der ersten war. Plotin hat am meisten dazu beygetragen, die Philosophie, Liebe zur Weisheit, in Theosophie zu verwandeln, die man als Gottes-Weisheit eben sowohl für die Weisheit erklären kann, deren Ziel Gott ist, als für eine solche, wie sie in Gott ist. Plotin wird von seinen Verehrern für einen tiefen Denker, von seinen Gegnern für einen Schwärmer erklärt; ohne Zweifel war er beides. — Apollonius werden die Leser Wielands aus seinem Agathodämon kennen lernen.

III.

Nireus? — Bey Homer, in der von Wieland selbst angeführten Stelle, Ilias 2, 673. 674.

Ai Movσai u. s. w. — Die Musen banden Amorn mit Blumenkränzen, um ihn der Schönheit auszuliefern. W.

Zum 28. Bande.

Menander und Glycerion.

Nachtrag zum Vorberichte.

Das Geſtändniß des Dichters ſelbſt, daß er es auf ſtrenge hiſtoriſche und chronologiſche Wahrheit nicht abgeſehen, überhebt uns zwar der undankbaren Arbeit, hierüber genauere Unterſuchungen anzuſtellen; indeß ſcheint doch Einiges, was auf die Beurtheilung ſelbſt von Einfluß ſeyn könnte, zu einer näheren Beſtimmung mitgetheilt werden zu müſſen.

Wenn Wieland die 116te und 117te Olympiade als den Zeitraum für dieſe Briefe angiebt, ſo entſpricht dieſer den Jahren 316—312 vor unſerer Zeitrechnung, und beginnt alſo 9 Jahre nach Alexanders des Großen Tode, welcher im J. 324 v. Chr. (114te Ol. J. 1.) ſtarb. Menander, geb. im J. 342 (109te Ol. J. 3.) und geſt. im J. 291 v. Chr., hätte demnach damahls ein Alter von 25 Jahren gehabt, und in ſein 33ſtes Lebensjahr hätte das Ende der hier mitgetheilten Begebenheit. Man mag dieß wohl als die Zeit der Blüthe von Menanders Ruhme

heraklides, da er in seinem achten Jahre den edlen Stand auf die Probe stellte; allein er konnte in diesem Zeitraume nicht zu dem Könige Ptolemäus nach Aegypten reisen, da Ptolemäus erst im J. 117 v. Chr. den Königsthron bestieg. Menander konnte also erst 10 Jahre vor seinem Tode, gegen sein achtes Jahr, nach Alexandria gegangen sein, zu einer Zeit also, wo sein Verhältniß mit Stesenor längst aufgehoben war.

Stesenor machte aber auch mehr Schwierigkeiten als Menander. Athenäus berichtet von ihm, daß er die Gedichte des Homeros, welche ungewissen Schicksalen Alexanders bei Gelagen, gewichen, und sie hatte zu Tische eine besondere Rolle gespielt, und in jenen großen Einfluß gehabt habe. Daß Homeros Gedichte auch so nun zu der Zeit gewichen sein, als Alexander auf seinem indischen Zuge begriffen war, kann nach der Nachricht desselben Autors es der gerechten Strafe durch die Flucht nach Athen zu entgehen. Stesenor, welcher Homeros aus Athen erhalten hatte, war also damals zum zweiten Male in Athen auf, und konnte wohl zu der Zeit von Alexanders Tode sein gewisses Alter als von etwa achtzig Jahren haben. Da fragt sich nun, zu welcher Zeit sie die Gedichte des Panchäa und des Menander gewichen sein? Die Gedichte des Panchäa muß sie ohne Zweifel vor ihrem Verhältniß mit Harpalos gewichen sein. Sehen wir, was hierauf folgt.

Pausias wird von Plinius ein Schüler des Pamphilus genannt, und war also ein Zeitgenosse von dem andern großen Schüler desselben, Apelles, den wir in der 112ten Olympiade (332 v. Chr.) schon als berühmten Künstler sehen. Wenn nun Pausias in seiner Jugend die Glocken gemahlt haben soll, so muß er, wenn wir ihn auch als den jüngsten Zeitgenossen des Apelles annehmen wollen, doch einer gewesen seyn als Menander, der Glocken aber kaum man, als sie gemahlt wurde, doch kaum weniger als 15 Jahre gehen. Sein erster Aufenthalt in Athen muß gleich darauf erfolgt seyn, und kann nicht später als in die 114te Olympiade gesetzt werden. In Harpalus wurde er also ohngefähr kaum als 16 — 17 Jahre gählte, und sich kommt mit der wenigen Berechnung von seinem Alter bey dieser ganzen Tradition in Athen absolut.

Vielmehr möchte nicht gern die Glocken des Athenäus, die Gelichte des Harpalus, und die des Pausias, die Gelichte des Pamphil, und nachmalige Gelichte Menanders für eine und dieselbe halten; allein die Zeitrechnung steht seiner Annahme gar zu sehr entgegen, und man gewinnt ganz und gar nichts dabey, daß man die chronologisch unverträglichen Zusammenstellen mit Harpalus beseitigt. Entweder müßte Glocera in diesem einen Jahre den damahls höchstens vierzehnjährigen Menander gelehrt haben, oder Menander hätte als ihren berühmten Lehrer sie nur einige Jahre ältere Glocera, von

[illegible]

[illegible]

[illegible]

*) [illegible]

Sie war die Tochter eines Kaufmanns, und mit ihr [illegible] ein [illegible] Kind geboren wurde, so ist [illegible] ein Knabe, als [illegible] ein [illegible] Kind geboren.

Brief 2.

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

Nr. 21.

Spaltfüßler — Kalbe. Die Hufthiere [illegible] mit einer Klaue; Zweihufer, mit Hufen in der Zahl Wiederkäuer, die Einhufer mit, welche [illegible]

Nr. 22.

Schwalbe — Nest. [illegible]

Nr. 23.

Schwalbe — Nest. [illegible]

Nr. 24.

Nachtigall — Nest. [illegible]

Nr. 21.

Wenn der Verfasser — In Beziehung auf den Verfasser.

Nr. 23.

Lysander — Dieses Gesetz, was welches Sparta auf den Besitz Messeniens in seinem neuen Verhältnisse gesetzt haben soll. Wenn die Ephoren, die Sorge in ihre Freundschaft gegen Sparta von Zeit kommen, dann hatten, in wenn Sicht in einem Verhältnisse mit den weiblichen Gesetzen gegen mehr Kinder gebären, mit wenn wenig bei der Verschiedung, daß es an Lysander also in einem Verhältnisse gemacht habe, wo nach Thucyd. von Sparta an Thronfolg, zum Nachen der Ehren-Genossen stand zu sagen, Schwäche sein wollen. Niemand, der in gern der Verhältnisse ist verwandt, hatte auch den Sparta mit Lysander in der gerichtigen Liebe zu der Ehrlich Tochter, Liebe Erscheinungen der Mutter ohne weitere Prüfung vorhanden haben. Wenn es auch mit Gesetz nicht verwandt, Lysander habe, weil sie gegen Thronfolg gebildet wird, nach Plutarch von einem Kinde in der Gemeinde einen Thronfolg gemacht werden, dann Grunde über Kinder, in glaubte es der Sache Ehrlich zu sein, da nicht in der Kinder der gemeinen Leben zu verlassen.

Dramatisiad — Dramatisi, Dramatisiad gw. Dramatisierung, Bearbeitung eines epischen Werkes für die Bühne.

Dy. 23.

Tywysog yn Heminiad — Der Prinz in Heminiad, nach Shakespeares Hamlet benannt, der in seiner Heimat sein, wahnsinnig oder tot sein sollte. Es ist der Prinz von Dänemark gemeint.

Dy. 25.

Tywysog yn Heminiad — Der Prinz in Heminiad, nach Shakespeares Hamlet benannt, der in seiner Heimat sein, wahnsinnig oder tot sein sollte. Es ist der Prinz von Dänemark gemeint.

Dy. 26.

Tywysog — Der Prinz (wahrscheinlich wieder Hamlet), dem die Rolle eine angenehme Arbeit, gut Rolle zu sein, gefallen.

Nr. 25.

Theomythologien — Die L.S. hat zu Ehren der Hochzeitlichen Gäste (Deutsche Theomythen) gedichtet wurde, und gieng am Hochzeitlichen zu Grunde. Manche Lieder sind gar nicht aufgefunden, und die Lücken durch eine wortgetreue Prosaische Lösung Lückenhaft Lese verbessert sein. Auch war nur Vorgelesenen Liedern an der Feier gedacht.

Nr. 27.

Mole — Ein aus der Ferne bekannter Tanzbarkeit, welche Wörter zu Entschädigung der Tanzbarkeit der Gäste von Heimat erhielt. B.

Nr. 27.

Perkun und Himmel — Verlangen und Erfüllung, wurden schon als Paare Amori genannt.

Nr. 28.

Grundsätze des Lucanus — Das Lehren (Lucanus) war ein Grundsatz zu Ehren, zu Ehre des Jahres gegen, besonders besonders als der Ort, wo Lucanus seine Philosophie vortrug, welchem zu Ehren man solche Grundsätzen Lucan gewählt hat. Grundsätze des Lucanus ist daher eben soviel als der Lucanische Grundsatz der Natur, daß ebenso als Tugend in der Mitte des goldnen zwey Lasterhafter, einem zu viel und einem zu wenig.

Chilon — Ephorus in Sparta, einer der sieben weisen Griechischen Weisheitsmänner, hatte zum Denkspruch: Nirgend zu viel! Er besuchte alles Ernstes vor Archontat auf die goldene Mittelstraße.

Pittak — Gott des Nachdenkens.

Krates und Hipparchia.

Den Stoff zu diesem Romane hat Zeitlang in folgenden Worten geliefert: Adeoque Cratem captabatur, ut virgo nobilis, quæris insolentiæ genus, alios vota sibi ejuravit. Cumque intromitteret Crates mortem, quod est cuncta gubernatrix, promptus cum hortatu et pallium hanc jussisset, nemque supplicium illi vitæ gratiæ proferret, cumque hortaretur quæ velaret: prudo nullis vinciendum, ut qui quærebat vincula reperit, enim vero Hipparchia studiosum accipit. Hoc factum illi proximum non et vita mundana respondit; utque dictorum exercitus, neque formosissima virginum gratiam passa invenire. Pratulit duxisse quo libertas. Duxit Cratem in porticum. Habitu in hoc vehebi, mensa hoc elaborata prandit: exemque virginem immiscuit, prorsus pro mercatrix, ut Zeno proximo pallium a concubitu exercere clunis meretrices in scortis debuisset. Welcher Stoff für Jede, die irgend daher Beziehen als unter den Namen des Diogenes! Schon der ehrliche Denker aber sich zum Begleiterbe in einem reinen

Liebe, und erklärt sich darüber in seiner Kennerache so: „Die Zeugen, auf deren Treue diese Raubstorien beruhen, sind Sextus Empiricus, Diogenes Laertius, Aelianus u. a. Nun könnte man überhaupt mit Fug und Recht wider dieselbe exzipiren, daß ihr Zeugniß ungültig sey, weil sie keinen weitern Beweis davon bringen, sondern die Sache als eine bloße Sage erzählen, sie selbst aber viel zu weit von den Zeiten Cratetis und der Hipparchia entfernt sind, als daß sie hinlängliche Zeugen in einer solchen, Ehre und Reputation betreffenden, Sache sollten seyn können. Allein es finden sich noch mehrere Gründe, welche ein verständiges an sich halten einrathen. Denn wir haben gehört, daß Krates ein tugendhafter Mann gewesen, der jedermann in gutem Kredit und Hochachtung, ja gar in sonderbarer Autorität und Veneration gestanden, daß er von aller Bosheit, Unzucht und Geilheit ein Feind gewesen; wozu wir dasjenige billig setzen, was Stobäus angemerkt, daß er dafür gehalten, der wahre Schmuck eines Frauenzimmers seye nicht Gold, Purpur und Edelsteine, sondern Ehrbarkeit, eingezogenes Wesen, Schaamhaftigkeit und Bescheidenheit. Wenn nun dem also ist, wie ist wohl möglich, daß Krates auf eine so abscheuliche und hundemäßige Art Hochzeit gehalten? zumahl es wider die Natur und Art des Frauenzimmers ist, welches sich eher zu weiß nicht was als zur Verletzung der äußerlichen Schaamhaftigkeit bereden läßt, wie selbst Menage in Histor.

mulier. Philon. §. 63. bemerkt hat. Es hätte demnach Barie? Note c und d wohl erſparen, und ſeinen Leſer mit ſchlüpfrigen Anmerkungen verſchonen können."

Von Wieland, dem treuen Vertheidiger aller Verläſterten, läßt ſich nichts anders erwarten, als daß er Hipparchiens ſich eben ſo annehmen würde, wie im vorigen Roman der Leontion. Er mußte die ganze Begebenheit daher in dem Lichte ſeines Oheims Brucker ſehen, in welchem allein ſie auch einer äſthetiſchen Behandlung fähig war.

Brief 1.

Deiner ſeligen Mutter — Dieſe Art unſrer verſtorbenen nahen Anverwandten zu erwähnen, ſcheint bey den Griechen ſchon vor Einführung der chriſtlichen Religion gebräuchlich geweſen zu ſeyn. Eines Beyſpiels davon erinnere ich mich aus Lucians Lügenfreund, wo der angebliche Philoſoph Eukrates erzählt, wie ihm ſeine ſelige Frau an hellem Tag erſchienen ſey, um ſich zu beklagen, daß nur einer von ihren vergoldeten Schuhen mit ihrem Leichnam verbrannt worden. W.

Stadtpfleger — Die Rede iſt von dem berühmten Demetrius Phalereus, der von K. Kaſſander, Antipaters Sohn, vier Jahre nach Alexan-

der des Großen Tod, unter dem Nahmen Στρατηγὸς τῶν πολέμων zum Oberbefehlshaber in Athen erhoben wurde. Ich habe für eine beynahe wörtlich Ueberſetzung des griechiſchen Ausdrucks kein paſſenderes Wort gefunden, als den Amtsnahmen der beiden oberſten Magiſtratsperſonen der ehmahligen Reichsſtadt Augsburg, Stadtpfleger. W.

Munychia — Letzteres iſt der Nahme eines der drey Häfen von Athen, nach welchem auch die umliegende Gegend benannt wurde, die einen eigenen Demos, (d. i. einen kleinen Kanton, ein Landſtädtchen, oder einen Flecken mit der dazu gehörigen Flur) ausmachte. Attika war in hundert und vier und ſiebzig ſolcher Kantons abgetheilt. W.

Br. 2.

Wie der Dichter Simonides fabelt — Dieſes dem ſchönen Geſchlecht wenig ſchmeichelnde Dichterwerkchen hat ſich bis auf unſre Zeit erhalten, und iſt das 17te der Ueberbleibſel, welche Brunk unter der Rubrik Simonides dem 1ſten Theil ſeiner Analecta vet. poët. graec. einverleibt hat. W.

Die Pſyche des Mileſiſchen Mährchens — Welches aus dem goldnen Eſel des Apulejus in alle Europäiſchen Sprachen überſetzt und allgemein bekannt iſt. W. Vergl. B. 7. S. 260.

Br. 3.

Je weniger ſie ſah u. ſ. w. — Dieß ſind die

eignen Worte des wackern Landmanns Iſchomachus in Xenophons Oekonomikus, wo er (Cap. VII. §. 5.) von ſeiner Frau ſagt: „was hätte ſie, „als ich ſie in einem Alter von kaum 15 Jahren „heirathete, wiſſen ſollen, da man ſich bey ihrer „Erziehung alle mögliche Mühe gegeben hatte, daß „ſie ſo wenig als möglich ſah, ſo wenig als möglich „hörte, ſo wenig als möglich fragte." W.

Br. 5.

Cynoſarges iſt der bekannte Nahme eines der Athenienſiſchen Gymnaſien, d. i. zum Unterricht der Jugend in allerley Leibesübungen eingerichteten öffentlichen Gebäude und Plätze, wo Antiſthenes, Diogenes, Krates, und andre Sokratiker von der ſtrengern Obſervanz (die unter dem Abernahmen Cyniker, beſonders in viel ſpätern Zeiten, durch unwürdige Glieder ihres ehrwürdigen Ordens in einen ziemlich zweydeutigen Ruf geſetzt wurden) ſich öfters aufzuhalten und zu lehren pflegten. W.

Br. 8.

Gamelion hieß zu Athen der Monat, deſſen größter Theil in unſern Jenner fiel, und ſeinen Nahmen von den Hochzeiten (Gamelien) hatte, die in dieſem Wintermonat am häufigſten zu ſeyn pflegten. W.

Br. 9.

Menanders Selbstpeiniger besitzen wir noch in des Terenz lateinischer Nachbildung, Heautontimorumenos.

Br. 10.

Acharnerinnen — Nicht nur die Esel, sondern auch die Menschen in dem Kanton Acharnä waren als ein derber Schlag berühmt, wie aus des Aristophanes Acharnern zu ersehen ist. W.

(Sie sind übersetzt von Wieland im Teutschen Merkur 1794.)

Mit Kritobulus in einen Wettstreit — Dieser scherzhafte Streit ist hoffentlich aus Xenophons Gastmahl (im Attischen Museum von mir übersetzt) bekannt genug. W.

Br. 13.

Vom Ey anzufangen — Da Horaz es ist, welcher von Homer rühmt, daß er den Trojanischen Krieg in seinem Gedichte nicht mit den Eyern der Leda anfange (A. P. 147.); so würde sich Wieland freylich hier eines Verstoßes gegen die Zeitrechnung schuldig gemacht haben, wofern nicht Hipparchia einen Dichter angenommen hätte, auf den Horaz selbst nur anspiele.

Br. 14.

Sphinx — Dieß Ungeheuer, Jungfrau bis unter die Brust und von da an Löwe, war der Gegend

von Theben in Böozien verderblich, bis das Räthſel, welches es aufgab, gelöſet wurde. Dieſes, von dem nachmahligen König Oedipus gelöſete, Räthſel lautete ſo: Wie heißt das Thier, das am Morgen auf vier, am Mittag auf zwey, am Abend auf drey Füßen wandelt? Allerdings hätte man ein ſo Vielen unlösbar geweſenes Räthſel nicht ſo kinderleicht vermuthen ſollen. — Die Böozier ſtanden aber auch in dem Rufe — wovon ſelbſt Landsleute wie Pindar, Pelopidas und Epaminondas ſie nicht befreyen konnten —, nicht eben fähige oder gar feine Köpfe zu ſeyn.

Br. 17.

Kappadozier — Die Kappadoziſchen Sklaven ſtanden in dem ſchlechteſten Rufe. Cicero (or. post red. in Sen. c. 6.) in ſeiner Schilderung des Cäſoninus Calventius ſagt: Blieb man bey ihm ſtehen, ſo war es als ſtünde man bey einem Klotze von Neger. Ohne Gefühl und Verſtand, ſprachlos, einfältig, plump wie er war, hätte man ihn für einen Kappadoziſchen Sklaven halten können, den man ſo eben aus der verkäuflichen Heerde herausgegriffen.

Unſre Göttin — Minerva, die Schutzgöttin Athens.

Br. 19.

Tochter des Ligdus — Iphis. Armuth hatte den Vater gezwungen, der ſchwangeren Mutter zu

verkündigen, daß, wenn sie eine Tochter gebäre, diese getödtet werden müsse. Isis rieth der Bekümmerten in einem Traume, den Vater zu täuschen, und das Mädchen als Knaben aufzuziehen. Als der angebliche Knabe, zum Jüngling gereift, sich vermählen sollte, verwandelte Isis ihn wirklich in einen Mann. Ovid. Met. 9, 665. fgg.

Br. 21.

Diana von Brauron — In diesem Flecken an der Grenze von Attika war ein Dianenbild — angeblich das aus Tauris —, zu dessen Dienst Blut erfoderlich war, weil man der Taurischen Diana Menschen geopfert hatte.

Br. 29.

System des Platonischen Aristophanes — In dem Gastmahl Platons wird auch dem mit anwesenden Komiker Aristophanes ein System der Liebe in den Mund gelegt, bey welchem die meisten Ausleger gar keine Ahnung von der Absicht gehabt haben, warum es der dramatisirende Philosoph gerade von dem Komiker vortragen ließ. So schwer wird es Vielen, Ernst und Scherz zu unterscheiden. Das Aristophanische System ist aber dieses. Der Mensch, so wie er jetzt auf der Erde herumwandelt, ist nur die Hälfte eines ganzen Menschen. Einst waren beide Hälften beysammen, Mann und Weib,

zuſammengewachſen, machten ein Ganzes aus. Dieſes aber trennten im Zorne einſt die Götter, und es wurden die zwey Geſchlechter. Die Hälften aber ergreift eine unbeſchreibliche Sehnſucht, die nicht eher geſtillt wird, als bis jede Hälfte ihre andere Hälfte gefunden hat.

Br. 31.

Thurm des Timon — Des ſogenannten Menſchenhaſſers.

Br. 32.

Theophanien — Göttererſcheinungen.

Br. 38.

Halcyoniſche Tage — S. B. 4. S. 353.

Gewiſſe platte Epigramme — Wahrſcheinlich hat die unartige Anekdote von der vorgeblichen Cyniſchen Hochzeit des Krates und der Hipparchia, welche Diogenes von Laerte und andre ſeinesgleichen, die 500 Jahre ſpäter als jene lebten, erzählen, keine reinere Quelle, und war der Mühe ganz unwürdig, welche gelehrte Männer, wie Heumann, Brücker u. a. ſich mit ihrer Widerlegung gegeben haben. W.

Aechenäern — Ein Spitznahme, welchen Ariſtophanes ſeinen lieben Mitbürgern, den Athenäern, in ſeinen Rittern geſchöpft hat, um ihres müſſig-

gängerischen und leichtgläubigen Haschens nach Neuigkeiten (als eines Hauptzugs ihres Karakters) zu spotten. Es ist mit Maulaufreisser oder Gähnaffe ungefähr von gleicher Bedeutung, und erinnert den Griechischverstehenden an die Gänse, und die noch unbefiederten, immer hungernden kleinen Vögel, die ihre gelben Schnäbel weit aufsperren, um sich von ihren Muttern ätzen zu lassen.

Zum 29. Bande.

Das Hexameron von Rosenhain.

Der Titel Hexameron iſt dem Dekameron des Boccaccio nachgebildet. Wie dieſe Novellenſammlung ihren griechiſchen Nahmen von den zehn Perſonen hat, die ſich zehn Tage lang gegenſeitig erzählen, ſo das Hexameron von den ſechs Perſonen, die ſich in ſechs Tagen gegenſeitig erzählen.

Narciſſus und Narciſſa.

Sprung vom Leukadiſchen Felſen — Von dem Felſen Leukas auf der Inſel Leukadia im Joniſchen Meere war bey den Griechen die Sage, daß, wenn ein unglücklich Liebender von ihm hinabſpringe, er erhalten und von ſeiner Qual befreyet werde. (Ovid. Heroid. 15, 165. fqq.) Die Dichterin Sappho ſtürzte ſich von da hinab.

Geberen, Gheberen, Gueberen, bey den Türken Gviaur, Ungläubige, iſt der Schimpfnahme,

wurde die Mahomedaner die Anhänger der alten Religion Zerdascht (Zerduscht) belegen, die aber trotz aller Verfolgung und Hetzerei ihrer Lehre treu blieben. Parsen heißen sie von Pars, Persien, wo ehedem ihre Religion die herrschende des Landes

---

Dafnidion.

Thessalien war im Alterthum berüchtigt wegen der Zauberkünste, die dort getrieben wurden.

Gräen — Alte Weiber, diesen in der griechischen Mythologie die Tochter des Phorkys und der Keto, weil sie von Geburt graue Haare hatten.

Aline und the Widder — In den Mährchen des Grafen Hamilton.

Orfeus und Penthens — Jener wurde von den Thrazischen Frauen, dieser von seiner eigenen Mutter und Schwester in Lakchischer Wuth zerrissen.

Die Novelle ohne Titel.

Dschamschid — Sammlung Persischer Feenmährchen.

Arkadien der Gräfin Pembroke — Der Titel dieses Werkes: the Countess of Pembroke's Arca-

die, hat mehrere Literatoren zu der Behauptung verführt, diese Schäferroman sey ein Werk der Gräfin von Pembroke aufzugeben. Der Verfasser bekennen aber ist die Braut, der ruhmwürdige Philipp Sidney (geb. 1554. gest. 1586.), und das Werk ist seiner Schwester zur gewidmet.

Fräulein von Lussan — Wahrscheinlich die natürliche Tochter des Prinzen Eugen von Savoyen, geb. 1697., gest. 1736., war auf ökonomischen Umständen zur Schriftstellerey genöthigt, und darum vervielfältigte sie gern die Bände. Unter ihren vielen Schriften zeichnete man auch les Veillées de Thessalie.

Verfasserin der Clelia ist die schon mehrmahls genannte Fräulein v. Scudery.

Hidalgo — Edelmann, von niederem Rang.

Corregidor — In Spanien und Portugal der Stadt- oder Polizey-Richter.

D'Arnaud de Baculard — (geb. zu Paris 1716., gest. daselbst 1805.) der eine Zeitlang mit Friedrich dem Großen in literarischem Verkehr stand, und mehrere Jahre theils in Berlin theils in Dresden lebte, war ein sehr fruchtbarer erzählender Schriftsteller. Seine (premiers du sentiment, Delassemens de l'homme sensible u. a. sind auch unter uns durch die Uebersetzungen von Meißner und J. Bekannt. Seine Erzählungen haben manchmal etwas Tiefes, stets viel Warme.

[illegible]

Freundschaft und Liebe auf der Probe.

[illegible]

[illegible]

Gib du deine Hand um die Schönheit
Zierlichst
Stand' es mit, daß dasselbst die Tiefheit
an der Höhe.

Lesarten. — Hinter zu Carlot, steht keine Interpunktion, hinter allein interpungirt zu sein, hinter weiche und meine Lösung Punkt, keine Interpunktion. Es scheinbar Lesart Ab., gestrich. Es keine Gedichte zu Erholungszwecken zu lesen, wie das meine wenigen Leser mit Bestimmtheit, Lesern mit Lesen.

Wiesler. — Hinter ist Punkt, keine Interpunktion, und vermöchte die nur Lesern zu deren gütlichen Zweck Wiesler, wie es wahrscheinlich der Fall, sie zu den Leuten zu bringen, was ihnen nicht bekannt zu machen. Die Bedingung dieser Art war, daß die Gemeinschaft — Gedichte sein, und war in seinem Wohnzimmer und ähnliche ungleich Lesern.

Die Liebe eines Leidenschaft.

Darauf hatte eine große Macht, die wirken die Kraft auf einen langen natürlichen Grunde über einen Punkt weiblich.

Gesellschaftsleben — Schönheitsbegriffe und Eigenschaften, die ich von einem Augenblicke ausgeben sollen.

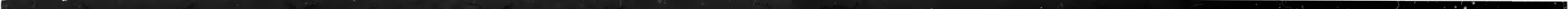
saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR
WIELAND,C.M.
3-598-53169-9
FN. I3096/087

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Dreißigster Band.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1827.

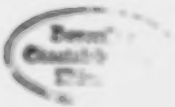

C. M. Wielands

philosophische und kulturhistorische

Werke.

Herausgegeben

von

J. G. Gruber.

Erster Band.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1827.

Inhalt.

Sympathien.
Gesicht des Mirza.
Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen.
Platonische Betrachtungen über den Menschen.
Was ist eine schöne Seele?
Was ist Wahrheit?
Philosophie als Kunst zu leben und Heilkunst der Seele betrachtet.

Sympathien.

1734.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Wie glücklich, wenn ſympathetiſche Seelen einander finden! Seelen, die vielleicht ſchon unter einem andern Himmel ſich liebten, und jetzt, da ſie ſich ſehen, ſich deſſen wieder erinnern, wie man eines Traums ſich erinnert, von dem nur eine dunkle angenehme Empfindung im Gemüthe zurück geblieben iſt. Das Schickſal trennte ſie vielleicht, als ſie von jenen ſeligen Geſtaden herab ſanken, ihre Prüfungszeit in dieſem fremden Lande anzutreten. Aber ihre befreundeten Engel bringen ſie wieder zuſammen, wenn gleich Jahre, Gebirge und Flüſſe zwiſchen ſie gelegt ſind. Kaum erwachen die ſchweſterlichen Seelen wieder von der Betäubung, worein der Fall in den irdiſchen Klumpen ſie ſtürzte; kaum fühlen ſie ſich ſelbſt wieder recht, ſo erwacht auch eine geheime Sehnſucht, die ihnen ſelbſt fremd iſt. Sie athmen nach einem Gute, das ihnen fehlt;

sie staunen; oft sinken sie, in einsamen Schatten, oder unter den Flügeln der Nacht, in ernste Träume. Tausend Gestalten der Dinge gehen vor der denkenden Seele vorbey, ohne sie zu rühren; sie erfindet sich zuletzt ein liebenswürdigers Bild, sie mahlet es aus und liebt es, und wünscht, wie Pygmalion, daß es leben möge, unwissend, daß dieses Bild ein Urbild hat, und daß sie sich nur wieder auf seine Züge besinnt. Wie süß ist dann das Erstaunen dieser harmonischen Geister, wenn sie sich unverhofft finden! Ein geheimer magnetischer Reitz nähert sie einander, sie schauen sich an, und lieben sich immer mehr, je länger sie sich anschaun. Und wie könnten sie anders als sich lieben? Ihre Herzen sind in den lieblichsten Gleichlaut gestimmt. Die Natur hat gleiche Reitze für beide. Dieser reine Azur des Himmels, diese balsamischen Blumen, diese blühende Gegend, die im Mondschein schlummert — aber noch viel mehr das geistige Schöne, die Ordnung, die Güte, die Unschuld, die stille Tugend, die unaufgemuntert, unerkannt und unnachgeahmt, mitten in dem Getümmel einer ausgearteten Welt, der Stimme des Himmels getreu bleibt — alle diese Gegenstände rühr-

ren beide auf gleiche Art. Wie süß ist es ihnen, ihr Innerstes einander aufzuschließen! Wie leicht verstehen sie sich! Wie schnell geht jede Empfindung aus der einen in die andre über! Sie scheinen nur zwey Hälften zu seyn, welche die Freundschaft wieder in Eine Seele zusammenfügt. Kein großer Gedanke, keine schöne Empfindung, keine frohe Hoffnung, keine edle That, die sie nicht unter sich gemein haben! Kein Mißklang in der einen, der nicht durch die andere in Harmonie aufgelöst werde! Die Begierde, sich den Unsterblichen, jenem heiligen Lande, wo sie entsprungen sind, immer mehr zu nähern; diese erhabne Begierde, man mag sie nun Tugend oder Religion nennen, vereinigt sie in allem, was sie denken oder thun. Denn was für eine andere Harmonie kann unter Geistern seyn, wenn es nicht die Tugend ist?

O hüret euch, die geheiligten Nahmen der Liebe und Freundschaft zu entweihen, ihr kleinen Seelen, welche Ehrgeitz, oder Wollust auf kurze Zeit an das gleiche Joch spannen; nennet nicht Sympathie, was eine schändliche Zusammenrottung ist, die ihr umsonst mit dem Nahmen der Liebe und Freundschaft bedeckt, wie Asra ein

häßliches Gemüth unter den Rosen ihrer Wangen verbergen will. Begnüget euch, von uns unbeneidet, an euern thierischen Trieben und Freuden, aber haltet euch in euern Grenzen, und gönnet uns, daß wir die Welt in einem andern Lichte betrachten; daß wir unsern Geist lieber mit großen und gewissen Hoffnungen nähren und erweitern, als in schnell vorbey rauschenden Wollüsten zerschmelzen wollen; uns lieber mit einem göttlichen Glauben nähren, als mit Einbildungen, die keine Wahrheit außer dem Hirn des Träumers haben; daß unsre Seelen lieber bey sich selbst wohnen, als in tausend eitle Begierden und sprudelnde Thorheiten ausfließen; daß wir desto mehr zu leben glauben, je mehr der Geist frey und seiner eignen Natur gemäß empor steigt, und je mehr wir von den Banden, die ihn an diesen irdischen Felsen anheften, zerreißen können.

Und wie kann es anders seyn, als daß alle, die mit dieser Denkart beseliget sind, in einer geheimen geistigen Verbindung stehen, und einander nahe sind, wenn gleich ihre Blicke sich nie begegneten, und ihre Lippen sich nie gegen einander eröffnet haben? Ihre Neigungen begeg-

nen einander, ihre reinſten Wünſche ſteigen gemeinſchaftlich zu Gott auf, ihr Geiſt ſtrebet in gleichlaufenden Linien nach der Vollkommenheit, ihre Hoffnung fließt in dem gleichen Mittelpunkt zuſammen. Zwar hängt oft eine Decke zwiſchen ihnen, die ſie verhindert, einander zu erkennen; viele finden ſich erſt in jener Welt. So ordnet es Der, der allein weiſe iſt! Die Erde ſoll kein Himmel ſeyn! Doch fügt es oft ein gütiges Geſchick, daß ſie auch ſchon hier ſich finden; und wenn gleich Ort und Zeit ſie trennt, ſo hat der Witz, den Begierden des Herzens zu Hülfe zu kommen, ein Mittel erfunden, die Bewohner entfernter Gegenden in einem Augenblick zuſammen zu bringen, und die Jetztlebenden in die Geſellſchaft jener ehrwürdigen Schatten zu verſetzen, deren Tugend mit jedem Jahrhundert neu geboren wird.

Wie oft, wenn meine Seele aus den Zerſtreuungen des Tages in ſtille einſame Schatten flieht, zu ihren liebſten Gedanken ſich flüchtet, und ſich mit unſichtbaren Gegenſtänden unterhält; wie oft ergetzt mich da die ſüſe Vorſtellung, daß es Verwandtſchaften unter den Geiſtern giebt, und daß viele mit mir verſchwiſterte Seelen

auf dem Erdboden zerſtreut ſind, die vielleicht in dieſem Augenblick, wie ich, in einſame Schatten entflohen ſind, und ſich mit gleichen Gedanken und Gegenſtänden unterhalten! Dann hänge ich in ſtiller Entzückung dieſen geliebten Träumen nach, und fliege in Gedanken umher, dieſe ſympathetiſchen Seelen aufzuſuchen, und an dem Zuſtand, worin jede ſich befindet, Antheil zu nehmen. Vielleicht, denke ich, ſchmachtet dieſe nach einem Freunde, dem ſie ihr Herz entdecken dürfte, der ihre Empfindungen verſtände, und ihr ſo rathen könnte, wie ſie es nöthig hat; vielleicht iſt eine andre noch unerfahrne, obgleich gutgeartete Seele, der Belehrung, eine andere, die gleiten will, der Unterſtützung, eine niedergeſchlagene der Ermunterung, eine leichtſinnige der Warnung benöthigt. So ſtelle ich mir verſchiedene Umſtände vor, in denen jetzt meine nächſten und eigentlichen Verwandten ſich befinden, und ſinne voll Freundſchaft nach, wie ich ſie belehren oder ermuntern, tröſten oder ſtärken, beſtrafen oder mit gerechtem Beyfalle belohnen wolle. Dann zeichne ich dieſe Gedanken auf, und mein Herz findet eine ſüße Befriedigung darin, ſich mit ſeinen Abweſenden zu beſprechen.

und ihnen das gleiche Vergnügen zu machen, das ich an diesen geheimen Gesprächen finde.

Nehmet denn, ihr geliebten Seelen, die mich näher angehen als die übrigen Menschen — für deren größern Theil keine andre Liebe als Bedauern möglich ist, nehmet diese Erinnerungen und Ermunterungen von euerm Freunde an, der euch in einer bessern Welt alle um sich her versammelt zu sehen hoffet. Ihr allein verstehet diese Blätter; ihr allein werdet diese Sprache kennen und fühlen, und nur in euern Herzen werden sympathetische Empfindungen den meinigen antworten.

I.

Schöne Celia, du kennest deinen zärtlichsten Liebhaber noch nicht. Deine reitzende Gestalt hat einen Schwarm von kriechenden Seelen um dich her versammelt; aber sie lieben nicht dich. Wie wenig müßtest du deinen Werth kennen, wenn du auf sie stolz wärest! Sie lieben dich nicht, Celia, sie gelüsten dich. Ein jeder deiner Reitze verspricht eigne Freuden, eigne Entzückungen; diese lieben sie, wie Eva die Frucht liebte, die ihr lieblich zum Anschauen und noch lieblicher zum Kosten schien. Aber Ich, der dich nie mit körperlichen Augen sah, kann dich nur mit geistigen betrachten, und diese entdecken unter deiner irdischen Form etwas, das noch schöner als die Schönheit ist. Blumen, Gemählde, Statuen, kann ich bewundern; aber dieses Göttliche, das deine sichtbare Gestalt so weit über alle andern Schönheiten erhöht, als ein Engel über einen Sommervogel erhaben ist, nimmt mein Herz ein. Ohne dir zu schmeicheln (denn warum sollte ein unsichtbarer Liebhaber, ein Genius, schmeicheln?) will ich dir stolzere Dinge vorsagen, als die unermüdetsten Lobredner deiner jugendlichen Reitzungen

die sagen können. Ich möchte dein Herz mit einem heiligen Stolze begeistern, der dich über jene rosenwangigen Mädchen hinweg setzte, an denen die Natur oder die Kunst das vornehmste auszuarbeiten vergessen hat; deren ganze Geschichte ist, daß sie blühen, gepflückt werden und verwelken.

Siehe, du reifest zu einem Alter heran, da die Welt dich mit schmeichelnden oder tadelsüchtigen Blicken beobachten; deine Schönheit zieht dir eine Achtung zu, welche die bloße Schönheit nicht verdient. Es ist Zeit, daß du deine Bestimmung kennen lernst. Wenn mir anders die Gewalt der Sympathie recht bekannt ist, so wird eine geheime Stimme in diesem Augenblick deiner Seele sagen, was ich jetzt denke. — „Schöne Celia, alles Sichtbare ist ein Schatten, ein Wiederschein des Unsichtbaren, welches allein ewig und göttlich ist. Deine Seele ist ein Bildniß der Gottheit, deine Gestalt ein Bild deiner Seele. Diese Farben, diese Grazien, sind der Glanz, den sie über den Leib ausgießt, durch welchen sie wirken soll. Schönheit ist ein Versprechen, wodurch sich die Seele verbindet, groß, edel, nachahmenswürdig zu handeln. Sie ist der Reiz, wodurch wir auf die lehrende Tugend aufmerksam gemacht werden sollen. Denn eine Schöne soll eine Lehrerin seyn, eine Lehrerin durch die Beyspiele, die sie giebt. Die

Tugend, die in Schönheit gekleidet, mitten unter die Menschen tritt, mit ihnen Umgang pflegt und vor ihren Augen handelt, gefällt mehr, rührt göttlicher, drückt tiefere Spuren in die Herzen, als in den Regeln der Musen, ja in den reizendsten Dichtungen eines Richardson. Die Sittsamkeit scheint einnehmender, wenn sie auf schönen Wangen erröthet; die Empfindungen, welche Ordnung und Güte des Herzens zeugt, rühren lieblicher von schönen Lippen; und wie entzückt uns ein schönes Auge, das sich voll entzückender unverstellter Andacht gen Himmel hebt, und die göttlichen Gedanken, die in der frommen Seele aufwallen, durch einen hellern blendendern Glanz entdeckt! Wenn Wiederkehr, wenn Unschuld, wenn Demuth, wenn die grossen Gesinnungen, welche der Glaube der Christen einflößet, auf Herzen, die durch die sichtbare Schönheit schon erweicht und bildsam geworden, in aller ihrer Stärke wirken, wie können sie anders als diese höhere Schönheit bewundern? Und bey jeder edeln Seele wird aus Bewunderung Liebe, aus Liebe Nacheiferung entstehen. O Celia, wie kannst du eine Wohlthäterin der Menschen werden! Wie viele Thoren könntest du beschämen, welche nicht glauben wollen, daß eine Tugend, die man preisen darf, in einem göttlichen Busen zugleich mit der Jugend wohnen könne! Wie viele könntest du zwingen, die Tugend wider ihren Willen zu

chen! wie viele, die sich jetzt von ihr zurückziehen, würden, von deiner Neigung angezogen, sie in der Nähe sehen und liebenswürdig finden! Wie würde die tiefe Ungerechtigkeit der Welt aufhören machen! Man würde glauben, es sey ein Engel unter den Menschen erschienen, sie durch Thaten zu lehren, ob vielleicht Schönheit und Weisheit, wenn sie gepaart vereint wären, noch Wunderkamen thun möchten, welche zu kindlich sind, die Jugend in ihrer eigenen Größe zu lieben. O Celia, Celia, welche nicht die Blüthen des Schlafes, der dich geblendet hat! Mache deine Grazien nicht zu Furien, die uns zum Tod entzücken! — Vergieb, vergieb, theure Freundin, meinem redlichen Eifer! Ich weiß, du würdest lieber viele glänzenden Farben verlieren, als eine gleiche Häßlichkeit unter einer so reizenden Larve, eine Schlangenzunge unter diesen Blumen verborgen wissen. Ich sehe noch mehr! Ein edles Bewußtseyn glüht in deinen Augen; eine Empfindung deiner selbst, eine heilige Ahnung erhöhet dein Herz. Du verschmähest die eitele Aufwartung menschlicher Intriken, es wär' für Farben so auch zu schämen beliebet. Du lehrest dich nach dem Beyfall des Königs und Richters der Welt, der dir in die Jungfrage unsrer Neigungen sieht, und wo unsre Thaten abwägen wird. Wie weich einer Schlechten muß du unsre so verunstaltete Welt vorkommen! Wie wer-

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

1.

In einer weltentlegenen Gegend, wo weder Thau noch Regen zu seiner Erquickung gehörig waren, stand ein Baum, der aus dem ungeheuren todten Boden, wo er sich die Hymnen der Natur, und die noch ferneren Chöre vernahm, die bey jeder Zeit eine Handlung und Pflicht gute oder schlimm, einem Thiere gebieten ganz Gedichte, welche um die Hoffnung der Allmacht Charakter Exposition. Der eine war Lieder für einen ganzen Engel, und für seine Verdienste zu erheben; aber der andere versuch den übermüthigen Sturz und eine Minne voll sündlicher Freuden, daß es einen aus denen sie, welche im Himmel anbeschäftigen, um den neuen Herz der Weisheit zu beschauen. Denn eine jede Thorn, a Charakter, ob von ganz Serien eingeben. Der eine, der Hymnen und ganzen Bildern, ist unendlich bewußt, so unendlich durch die Zeugnisse der Schrift zu lesen; er weiß durch gehörne Einsicht in den ewigen Theil der Thorn, wo er die Vernunft fühlte, und daß von da ins ewige Herz eingeht. Er ist es nicht dem göttlichen Jüngling die Examine der Gelehrten, nach der indischen Manier des Examinirs des Kindes, das um seine

Buche stehen, als seine sichtbare Stimme durch Einsicht und Lust heraus ihre, wenn er eine gute That mit anwendigem Vergnügen betrachtet, und der in sich selbst gekommenen Seele ein Triumphlied singt. Wenn seinen Pflegern im Verwaltungen der Wahrheit suchen, ist lieblicher, als in Büchern göttlicher Personen schwimmen. Was ihm kommt es, süsse Evangelista, wenn du durch ein wundersames geheimes Gefühl inwendig wirst. Gedenken an seinem Gemüthe Platz zu geben, welche den besten Früchten seiner Seele gefährlich stunden. Was ihm kommt die Verbindung, die du auf seinem nächtlichen Lager stiftet, wenn du einen Tag zum Opfer der Eintracht abgeschlachtet, eine wie alle große Geschäfte, wider deinen eigenen Willkunft, Thränen, die den Gedanken nicht entfliegen kann, entgemacht hat. Gewiß, wenn du einen süssen Vorschmack an von der verschwunden, nach dem leider verwandelter Herz dem sündlichen Dämon ausschickt, der immer, bald näher, bald entfernter, nach der Stirne, und auf Gelegenheiten lauert, irgend einen unvermuthten Zugang in deine Seele zu finden. Was wir Liebe ist doch möglich, da er die geistliche Gabe hatte, gleich dem himmlischen Weib, allerley Gestalten anzunehmen! Wie oft versucht er sich seinen eine Schaar von Jammerbildern, die er vorstellig macht, und kaum wie der Ehrgeiz einen Triumph? Laß dich nicht durch diese glei

ren Worte verführen? Durch solche verführte einer Frauen gleichen die unschuldigste unter allen Weibern. War dann bist du unschuldig, wenn du dein Herz mit Freuden vor dem Allwissenden ausbreiten kannst; wenn deine Schwärmerey edler Begierden, deine unbesonnenen Wünsche, deine Ungeduld, dein Stolz über Vorzüge, die auf der Wage der Weisheit von einem Sterblichen überwogen werden, deinen Geist beflecken. Glaube nicht dem Unbedachtsamen, der dich freisprich nennt, weil deine Augen mit ihren lieblichen Blicken sein Herz gröblich haben, und dich tugendhaft glaubt, weil er sich bereden, daß in einem blendenden Busen nothwendig die schneeweiße Unschuld wohnen müsse. Du bist edel, weil du Begierden in dir fühlst, den erhabensten Vorbildern der Tugend nachzueifern. Aber du bist noch weit entfernt sie erreicht zu haben, wenn du ihnen schon diese oder jene Empfindungen abgelernt hast. Eine Klarissa, eine Doran oder Amalia, ist die höchste Zierde der Menschheit; sie schwebt zwischen der englischen und menschlichen Natur in der Mitte. Du hast alle ihre Zärtlichkeit, Sacharissa, strebe auch nach ihrer Größe. Jene ist eine Gabe der Natur; diese kann und muß dein eigenes Werk seyn. Zärtlichkeit des Gemüths ohne Stärke, ohne Großmuth, ist Weichlichkeit; ein Rohr, das von jedem Winde bewegt wird. Aber eine Seele, die sich

eine erhabene Art zu denken angewöhnt hat, hört ungerührt die Stimme der Freuden, die an ihre Ufer zu einem wollüstigen Tode einladen, und steht unerschüttert im Sturm, wie eine Ceder Gottes, deren Wurzeln in die Tiefe hinab reichen. Und wie kann eine Seele anders als groß seyn, die ihren Adel bedenkt, die diesen Erdenklos gegen jene himmlische Welten, und Tage, die wie ein Schatten dahin gehen, gegen die Ewigkeit abgewogen hat? Was hat denn Eitelkeit und Wollust einer solchen Seele anständiges anzubieten? Was hat ein Staubchen für ein Verhältniß gegen den Himmel? Muß nicht, wenn du so denkst, die getreue Ausübung der kleinsten Pflicht dir ein größeres Vergnügen geben, als jene flatterreden Seelchen zu kennen fähig sind, die immer außer ihrem eigenen Bezirk in den Auen der Thorheit herum irren, und alle Dinge um sich her mit trunkenem, ungewissem Auge anstarren? Nein, Sacharissa; der nordische Dämon soll nicht triumfieren, dich in diese Labyrinthe gezogen zu haben. Du wirst unverwandt dein Ohr nach der sanften Stimme der Weisheit lenken, und den Weg mit immer stärkern Schritten fortwandeln, auf welchem Ruhe und Zufriedenheit unter deinen Tritten blühen, und tausend Seraphim, von deiner demuthsvollen Tugend angelockt, um dich her schweben, und einen Kreis um dein Herz ziehen, durch den kein Uebel dringen kann.

4.

In welchen Gefilden irreſt du jetzt, von der Morgenröthe umgeben, o Cyane? Welche Schatten, welche ſelbſtgewachſene Laube bedeckt dich? Welche Blume zieht dein immer heitres Auge auf ihre ſittſame einfärbige Schönheit, als ob ſie ſich ſehnte an deinem Buſen aufzublühen? — Oder hörſt du ſtill lauſchend der wirbelnden Lerche zu, die ihre frohen Gefühle, Hymnen dem Gott der ſie zur Freude empfindlich ſchuf, dem Tag entgegen ſingt? Wie zufrieden lächelt dein denkendes Antlitz, aus dem eine ungeſchminkte Seele glänzt! Wie verſchönert ſich die Natur um dich her, da dein Geiſt die Gegenwart ſeines Schöpfers fühlt, die Gegenwart des unſichtbaren Genius der ganzen Welt, deſſen Athem alle dieſe Kräfte der Natur bewegt, und nahmenloſe unzählbare Lieblichkeiten über alles Sichtbare ausbreitet! Wie froh wandelſt du in dieſen einſamen Gebüſchen! Deine Empfindungen antworten, gleich der Nymfe in Felſen, den Stimmen der Natur, die dich zum ſüßen Gefühl deines Daſeyns erwecken. Keine Sorge, keine lüſterne Begierde, bewölkt den reinen Himmel deiner Seele. Unentweiht

von den Sitten der verderbenen Welt, kennest du kaum die Nahmen der Verstellung, der Zierereyen, der geschminkten Tugenden, und der schlauen Künste städtischer Buhlerinnen, — Buhlerinnen um Ruhm oder Wollust. Du entbehrest leicht, mit deiner eignen Anmuth gezieret, ihren erbetteten Gothischen Putz. Ungesehen, wie diese balsamische Feldrose im Gebüsche blühet, unbewundert, ohne Verlangen nach Ruhm, blühest du. Du weißt nicht, du schöne Unschuld, daß du Zeugen um dich her hast. Ich sehe sie ihr goldlockichtes Haupt aus Purpurwolken herab neigen, oder gleich Frühlingslüften an deiner Seite hinschweben; sie lächeln dich brüderlich an. — Denn Engel umgeben allezeit die Unschuld, Engel bewachen die Seelen, deren himmlische Nahmen im Buche des Lebens schimmern. Wie oft empfindest du ihre leisen Eingebungen! Ergetze immerfort, o Cyane, ihr Auge; beschäftige sie unaufhörlich mit deinen frommen Thaten; denn sie sind beschligt, sie alle aufzuschreiben. Die kleinste Handlung, die ein reines Herz, eine zärtliche Sorgfalt die Pflichten unsers Berufs zu erfüllen, zur Quelle hat, ist wichtig in den Augen des Ewigen, der unser Richter seyn wird.

5.

Warum weinest du, Glycera? warum blickt deine sonst immer lächelnde Anmuth wie ein verblühender Frühling aus feuchten Wolken hervor? Warum fliehst du die gesellige Freude, und suchest den melankolischen Hain, wo niemand deine Thränen tadelt? — Ach! du beklagst eine verlorne Freundin. Vor wenigen Stunden blühte sie wie eine Morgenrose; da pflückte sie plötzlich der Tod, und sie verdorrete wie eine Rose im Mittag. Eine Gesundheit, welche Unsterblichkeit zu versprechen schien, die regeste Munterkeit, die frischeste Blume der Schönheit, konnten sie nicht vorm Grabe bewahren. Sie, die vor kurzem alle Augen ergetzte, in allen Jünglingen Verlangen und Liebe anzündete, von allen bewundert oder beneidet wurde, sie ist nicht mehr! Das schmelzende Feuer ihrer Augen ist verloschen, die Farbe ihrer Wangen gleicht der welken Lilie, alle ihre lächelnden Grazien sind verschmachtet! Dieser Leib, in dem die Natur ihre schönste Idee ausgebildet zu haben schien, ist schon ein moderndes Scheusal, eine Speise der Würmer. Und wo ist nun die Schönheit, welche deine Erspielen an

ihr beneideten? die Schönheit, wegen welcher ihre Schmeichler sie bald Leda bald Venus nannten? — Du staunest, Glycera! Ein ahnender Schauer erschüttert dein zartes Gebein. Die Schatten um dich her werden dir zu Todesgestalten, und du höreſt aus dem rauschenden halb entblätterten Gebüsche die Stimme deiner Freundin, die dir zuruft: Folge mir! — Ach! Glycera, was sind diese Farben, diese stolze Bildung? Eine gemahlte Speise der Augen, und wie oft ein Köder lüsterner, nach Wollust wiehernder Blicke; eine Nahrung der Eitelkeit, oft ein Raub des Laſterhaften, und eine Verrätherin der Unschuld. — Und wie flüchtig, wie vergänglich ist sie ihrer Natur nach! Eine glänzende Seifenblaſe, ein buntes Nichts. — Wache auf, Seele! Unsterbliche, Erbin der Ewigkeit, wache auf! Schwinge dich über diesen blühenden Staub und erkenne deinen Adel. Die Tugend ist die Schönheit des Menschen, eines Geschöpfs, das, über die unbeseelte und thierische Welt erhaben, von einer Seite den Geistern des Aethers verwandt ist. Verachte, o Glycera, diese Würmerseelen, die, von niedrigen Begierden gedrückt, auf deinen Wangen kriechen; sie mißkennen sich selbst und dich! — Siehe, diese Welt ist nicht wie die Träume der wollüstigen Jugend sie zaubern. Sie vergeht mit ihrer Lust. Die Betrügerin verspricht dir

beständige Freuden, und bezahlet deine Erwartung mit Reue oder Ueberdruß. — Laß das Grab deiner Freundin dich Weisheit lehren. Weise seyn in der Blüthe des Lebens, wenn jede Ader nach Vergnügen lechzet, wenn tausend Sirenen die leichtsinnige Seele an ihre tödtlichen Ufer laden; alsdann weise seyn, eh' uns die Erfahrung zu spät weise macht; — o das ist ein Triumf für die Serafim, die immer unter uns wandeln, und die ich oft in nächtlichen Stunden höre, wenn sie, in traurige Wolken verhüllt, den Fall der Unschuld und die Verblendung unsterblicher Seelen, deren Wächter sie sind, auf weinenden Lauten bejammern.

Komm, Glycera, laß uns das Grab unsrer Verstorbnen besuchen! Du stiller Mond, neige dein umschleyertes melankolisches Antlitz aus dem herbstlichen Duft herab, und zeig' uns den Weg. Hier in dieser feyerlichen einöden Stille, wo die Nacht und der Tod unter zerstreuten Gebeinen schlummern, auf den Gräbern der Christen, die einst auferstehen werden, hier laß uns mit unsrer Seele einen Bund machen! Engelsgestalten schweben halb sichtbar, mit Schatten vermischt, um uns her. Der Ewige, unser Richter, hört uns zu. Laß uns ein feyerliches Gelübde thun, weise zu seyn, und für die Ewigkeit zu leben! Laß uns diese kindischen Eitelkeiten mit Füßen treten, bey denen die Thoren Ruhe für ihre Seele suchen

und nicht finden! Sie mögen, vom Wein des Unsinns trunken, uns als Einfältige und Narren verlachen; genug, daß wir den Beyfall des Himmels haben, und, was sie niemahls seyn werden, glücklich sind.

6.

Was lieſest du hier, Aedon, das ein ſo vergnügtes Lächeln in deinem Geſicht erregt, und den Schlaf von deinen Augenliedern entfernt, obgleich die äußerſten Sterne ſchon ſinken? Es ſind Anakreons Oden. Du biſt entzückt über dieſen Liebling der Natur, in deſſen Liedern die feinſte Wolluſt und die naivſten Grazien athmen. Du haſt ihm eine gute Geſellſchaft auf deinem Pulte gegeben. Hier liegt Tibull, dort Chaulien, Gay und Prior, deine Vertrauten, mit andern Dichtern, deren Muſe die Freude iſt, in angenehmer Unordnung zerſtreut. Eine lächelnde Tiefſinnigkeit verkündigt mir, was jetzt in deiner Seele vorgeht. Du ſiehſt die Welt aus einem luſtigen Geſichtspunkt, lauter Myrthenhaine, Roſenlager und ewiger Frühling, willige Mädchen, Faunen und tanzende Mänaden, und Nachtigallen,

deren Sirenengesang zur Liebe einladet. — Ein solches Gesicht, allzu poetischer Jüngling, breitete die Gegnerin der Tugend vor dem Herkules aus, da er gedankenvoll auf dem Scheideweg saß, und, was du noch nie gethan, mit Ernst darauf dachte, wie er leben wollte. — Höre, (wenn dich anders die Fantasie nicht schon so weit von der Weisheit abgeführt hat, daß dich Anakreon ein Weiser dünkt) höre die Stimme eines Freundes, welcher frühzeitig den reitzenden Gefahren entronnen ist, denen du zueilest. — Ein dichterischer Jüngling, dem die Natur ein feines Gefühl für ihre Schönheit und einen Ueberfluß an Witz gegeben, ist mehr als irgend ein andrer benöthigt, ein Schüler der echten Weisen zu seyn. Je weiter die Grenzen des Witzes werden, desto enger wird das Gebiet der Vernunft. Und die Vernunft muß doch in einem Geschöpf herrschen, welches mehr als das schönste Thier ist. Der Rath, den ich dir gebe, hat nichts unangenehmes. Ich erlaube dir den Suarez zu verspotten, ob du ihn gleich nicht kennest. Ich will dich nur zu einem größern Virtuoso machen. Du sollst das ganze Reich der Schönheit durchreisen, und dich überzeugen, daß es höhere Schönheiten giebt, als Rosenwangen und milchweiße Busen; daß es höhere Freuden giebt, als die von den Lippen der Mädchen und aus sprudelnden Gläsern winken; daß die Weisheit, die Tugend,

die Unſchuld unſre höchſte Bewunderung und Liebe verdienen. Aber was ſage ich? Was bedeutet dieſer Nahme? Was iſt Weisheit? Was iſt Unſchuld? Unſere Zeiten haben eine neue Sprache angenommen. Anakreon iſt ein Weiſer, und Leontium unſchuldig. So ſchief und ſchwindlig dachte man nicht, als Xenofon und Plutarch noch ihre Schüler hatten. Von dieſem, von einem Plato oder Schaftesbury, lerne was Natur und Tugend iſt, und gieb dir, ich beſchwöre dich bey dieſer Liebe zum Vergnügen, die in deiner Bruſt wallet, bey den unſterblichen Begierden deiner Seele nach Glückſeligkeit, gieb dir nur halb ſo viel Mühe vernünftig denken zu lernen, als ſich eine deiner unſchuldigen Nymfen giebt, ihre feile Schönheit auszulegen. Widerſtehe den Reitzen der ſinnlichen Schönheit, damit du nicht in Gefahr kommeſt, eine Circe ſo ſehr zu ſchätzen als eine unſchuldvolle Lavinia. Soll Witz, Schönheit und Anmuth geliebt werden, ohne daß man frage, ob ein rechter Gebrauch von dieſen Naturgaben gemacht worden ſey? Soll Ovid aufhören abſcheulich zu ſeyn, weil er reitzend iſt? Welch eine Verwirrung der Ideen! Welche Verkehrung der Natur und wahren Geſtalt der Dinge! — Erwache aus deiner Verblendung! Der Witz, wenn er nicht ein Aufwärter der Wahrheit iſt, iſt ein Teufel in einen Engel des Lichts verkleidet. Er raubt mit frevelnder Hand die leu-

schen Schönheiten der Natur, um die Thorheit damit auszuschmücken. — Wenn du so empfindlich für die Vergnügen der Einbildungskraft bist, Aedon, hat denn die wahre Unschuld, die Rechtschaffenheit, die Religion keine Grazien? Oder ist es unmöglich, sie in einer gefallenden Gestalt, in ihrem vortheilhaftesten Liche und mit lieblichen Farben zu schildern? Aber diese leichtsinnigen Kupido's, diese Lehren der Kunst zu küssen und zu trinken, haben dir einen Geschmack an der Tändeley eingeflößt, der dich gegen die ernsthaften und frommen Musen gleichgültig macht. Schäme doch deines verwöhnten, unedeln Geschmacks! Erweitre deine Seele und lehre sie ernsthaft seyn, wenn du die Welt und jedes Ding in seinem wahren und schönsten Liche und Ebenmaß sehen willst. Ein frommer Alter hat der mißbrauchten Dichtkunst ihren rechten Nahmen gegeben, da er sie den Wein der Teufel nannte, womit sie unbesonnene Seelen berausche, um sie, wie durch einen Zaubertrank, in niedriges Vieh zu verwandeln. Aber Beredsamkeit und Witz, wenn sie in weisen Händen zum Dienst der Wahrheit zugerichtet werden, sind ambrosische Früchte, eine liebliche und gesunde Nahrung der Seelen. Wie verdient macht sich der nicht um die Menschen, der neue Reitzungen in der Tugend entdeckt! Der uns die strengsten Pflichten zu lieben nöthigt! Der unsre Fantasie mit großen,

himmlischen Bildern anfüllt, unsre Affekten heiliget, und uns durch die Neigung zum Vergnügen, die uns gemeiniglich von der Tugend hinweg lockt, zu ihr zurück führet! — Wenn du ein dichterisches Feuer in dir fühlst, so habe den Ehrgeiz solche Lorbern zu verdienen, oder schweige. Denn es wird eine Zeit kommen, da diese wollüstigen Weisen richtiger denken, und wünschen werden, damahls keinen Witz gehabt zu haben, da sie Nachtigallen schrieben, und in Lydischen Tönen zur Weichlichkeit und zum Entschlummern am Busen der Venus einluden. Laß die Worte des weisen Griechen etwas bey dir gelten, Aedon! Die Musen sind nie schöner, als wenn sie Aufwärterinnen der Tugend sind; oder dein Witz werde so oft du schreiben willst, zu Wasser; deine Feder gebe lauter geistlose Reime und platte Gedanken hervor; wenn du scherzest, so gähne dein Leser, und schlafe wie berauscht ein, wenn du ihn zum Trinken aufforderst!

7.

Welch eine Mischung von zärtlichen Affekten drückt dein Gesicht aus, anmuthsvolle Maya? In der Stille dieser nächtlichen Stunden hast du die rührende Geschichte der frommen Klementina gelesen. Sympathetische Thränen fließen von deinen schönen Wangen, und seufzende Wehmuth regt dein klopfendes Herz. Ich sehe dich, ob du mich gleich nicht siehst, ich bewundre die mitleidige, tugendhafte Zärtlichkeit deines Herzens. — Aber, o erlaube dem, der deine Seele sieht, (du wirst ihn erst in einer andern Welt kennen lernen) erlaube ihm nach den innersten Empfindungen seines Herzens mit dir zu reden, und die Vorstellungen in dir zu erregen, die er, vielleicht aus allzu sorgsamer Freundschaft, dir am nöthigsten glaubt; Gedanken, die dir nicht fremd sind, und welche allein Gewicht genug haben, eine feste Tugend in einer weichen Seele aufzurichten. — Stille den Lauf dieser allzu reitzenden Thränen! Hänge diesen schmelzenden Empfindungen über die unglückliche Liebe deiner Klementina nicht länger nach! — O nenne sie nicht unglücklich! Sie, der ihr Gewissen mit der

Stimme eines Freundes, mit einer Stimme, die Lobeshymnen zu Entzückungen machen könnte, sagt: Du hast die größte aller Pflichten erfüllt! Du hast deinen Gott über alles geliebt! über alles, da du ihn mehr liebtest als einen Freund, dem Kronen keinen mehrern Werth geben konnten. — Hier, Maja, hier laß dein ganzes Herz Empfindung werden! Hier mögen Thränen der Entzückung in dein Auge dringen, der Entzückung darüber, daß die menschliche Seele so groß sein kann! Welch ein Bewußtsein! So stark, so herrlich, und doch so zärtlich, so empfindlich, und in Liebe glühend! Aber, wie ein siegreicher Engel, stehe sie auf den Empfindungen von Freud, und tritt die eigennützige Leidenschaft mit Füßen. Ein solcher Sieg, das Bewußtsein einer solchen That, muß eine Erquickung in der letzten feyerlichen Stunde seyn. Wenn alle irrdischen Dinge den Glanz verlieren, den unsre Affekten ihnen geben; wenn uns selbst vor denen Freuden ekelt, die nur unschuldig waren, wenn wir traurig in uns sind leere verlohrne Stunden zurück sehen, die uns nicht in die Ewigkeit begleiten, weil sie mit keiner guten That bezeichnet sind: ach Maja, dann ist das ein tröstendes, ein seliges Bewußtseyn, wenn wir uns erinnern, daß wir Den über alles geliebt haben, nach dessen Anschauen wir uns jetzt sehnen; daß wir mit unverfälschter Andacht und Inbrunst haben, Ihm zu gefallen, und

[illegible] — [illegible] [illegible] [illegible]

9.

Es ist, wenigstens aus der Geschichte einer Seele lehrreich, sich zu dem Punkt zu setzen, wohin Jacobsens Leben Ihnen? Sollte scheinen, da Dänemark und der deutsche Norden seine ganze Bestimmung war, da Kopenhagen war, wo er wirkte, schrieb, Collegia, hielt, seine Kinder zog, in Gesellschaft ging, und wo sich sein Schicksal aufschloß, wo sein Grab seinen Körper deckt, und wo in unvergeßlicher Lebhaftigkeit sein Name fortlebt. — Da steht es: allgemeingültige Lehre, der Schlüssel der Mysterien — die unsichtbare Kette — die Verwandtschaft der Geschöpfe und Dichtung, das außerirdische Element — die unendlichmalige Bewegung. Durch Wiederkunft, die für die meisten Menschen ohne Bedeutung und Kraft sind, empfindet sein Herz. Die höchst reich ausgestattete Natur, deren unendliche Formen, durch Farben ohne Anfang Töne, wo der schönste und Blick ohne Ungeduld umfaßt, so einem ganz anderen Licht, die bedeutende Erscheinungen so gegen; die Freunde der Welt verlieren sein Leben ihrem sterblichen Schicksale, und, durch die Liebe wenig, seine übersinnliche Gestalt.

Aber wer für eine Wirklichkeit sich nicht zugleich

da schallen und da wallig hoch gehen? Wo-
her Sichtbarkeit der Luft und Durchsichtigkeit
herrührig? Warum manigfaltig Kälte, Wärme
der Dinge zu unterscheiden, und doch so einen
Himmel zu verfügen, wodurch unter im Thal
der Jammer und der Thränen strömen, und
eine recht gütige Regung der Natur zu sehen
der Fröhlichkeit Lieder, und die jauchzet in die
Wett hinab singt? Haben doch verständige Phi-
losophen eine Experienz davon gehabt?
Aber haben sie geheimnisvollen Regungen
Lauf der Gestirnen nur zu erfahren?
Nicht mehr! Du schönes Land, Heer aus der
Glückseligkeit Hut, wenn du so auf Morgen
gelaut bleibst. Dann Wonnen ist eine göttliche
Wonnen. Du bist eine Christin! Ein
Exempel der Gnaden ist an deine Seele gefallen,
und hat dein angenehmes Auge gelöscht, die
wahre Gestalt der Dinge zu sehen. Glückliche
Seele, die in Christo Ruhe wandelt! Sie ist
die kräftigste Widerlegung der Thoren, welche den
Gnaden der Christen anfechten. Komme nur,
ihr Gottlosen, komm gelesen und glückseligen Men-
schen zu den Christen, wenn ihr Thoren.
Wie sach ist denn die zu suchen über die verborgene
Wegungen und chymischen Empfindungen der
kleinen Seelen erfahren, die nicht weiter suchen,
als ihre Sinnen reichen? Es sehr es einer schönen
Welt ein so. Seine Welt ist voller Geschöpfe,

heiter Harmonie, denn er schaut sie in den Blumen, welche die Allgegenwart Gottes über sie ausbreitet. Alles war gut, da der ewige Schöpfer sein vollendetes Werk mit prüfendem Blick überschaute — alles wird gut sein, wenn es nach Bestimmung der Dinge alles ist, allem sein muß. Der Christ sieht die Zukunft über im Gegenwärtigen eingehüllt; daß heutige ist ihm alles Heil, warum es ihm Gott gerade sendet. Er wandelt in seinem Schicksal den weisen Pfad. Die Natur ist für ihn ein geweihter Tempel. Ihre Blüthe ist seine Freudigkeit; ihre Schönheit und Erhabenheit ist seine Anregung; ihre Leere ist gänzlich todten. Eine von allgemeiner Liebe überwältigte Seele ergötzt sich an der allgemeinen Pflicht und Weisheit der Dinge. Es sind sich, alles war nicht immer dem Jagen Genuß glücklich zu sehen. Nichts bewährt ihn als das unendliche Elend der Menschen. Denn die menschliche Natur ist in seinen Augen groß und herrlich. Er kann nicht kein von dem Menschen denken, den Gott nach seinem Bilde schuf, zu dessen Erlösung so große unbegreifliche Anstalten getroffen wurden, und dessen Name der Gottmensch über die Engel erhob. Wie ungleich ist hierin sein Urtheil den Verunglückten der Thoren! Nichts kommt ihm kein vor, was das Unsterbliche in uns ängstet, was uns besser oder vollkommen. Gott, Tugend, göttliche Naturen,

und die ganze übernatürliche Ordnung der Gnaden, und sind dem Allmächtigen, und Liebe, mit Ehrfurcht behaftet, auf unsere Art. O wie ganz eine andere Gestalt hat nicht Gott in seinen Augen, als sie in den blöden sündlichen Augen der Menschen hat! Manchen von Gnaden schweben, nur dem Gesetze des Fleisches folgen, nicht den Weg der, und beobachten unsere Pflicht, befleißigen sie sich nicht, und die gänzliche Vollkommenheit, nähern sich in die Zeit der Trägheit, und pflegen die Pflichten der schönen Tugend. Eine schöne Wahrheit, welche die Thoren für Schwärmerey und die Weltweisen für einen unnöthigen tadelhaften Eifer halten, und die nur der einfältig weise Christ glaubt und empfindet: Die Erde ist die Pflanzschule des Himmels. Die Allgemeinheit der christlichen Sittenlehre ist über sie ausgebreitet. Unser Richter ist selbst der Aufseher und Zeuge unsers Lebens. Und was ist unser Leben als ein Stand der Prüfung und Vorbereitung, worin sich alles auf eine andre Welt beziehet, worein wir eilen, um in einer noch unbekannten Zukunft zu ernten, worin der Wahl oder Stand unsrer ewigen Dauer von einer kleinen Stunde abhängt? Hier muß erschienen sein, was wir dort werden können? Hier müssen wir uns gewöhnen himmlisch zu denken, um dort an den Gefilden und Freuden der himmlischen Heimat

zu finden; hier muß unſre Seele von den Hefen der Sinnlichkeit und Selbſtheit gereiniget werden, wenn uns die lautern Quellen des Aethers nicht wie Schaum von ſich ausſpeien ſollen. Aber auch hier, ſchon hier, kann unſre Seligkeit angehen, die dort vollendet werden wird; ſchon hier kann unſer Geiſt, wie Henoch, mit Gott leben, welchen er zu ſchauen erſchaffen iſt.

O unausſprechlicher Gedanke! Empfinde ihn ganz mit mir, theure Selma; ihn nur zu denken, iſt ſchon ein Vorſchmack des Himmels, der uns den Geſchmack an allen irdiſchen Freuden nehmen ſollte! — Und wer iſt nun, der uns unglücklich nennen darf, und wenn auch unſre Leiden ſo vielfach und ſo ſchwer wären, als der erſten Bekenner des Chriſtenthums? — Und wofür anders ſollen wir die Stimme der Klage oder des Unmuths, die ſich manchmahl in uns empören, halten, als für gefliſſne Anhauchungen eines böſen Dämons, der uns wider unſre Abſicht gegen unſern Schöpfer undankbar machen, und das Ziel, wornach wir ſtreben, uns aus den Augen rücken will? Hinweg mit jeder Empfindung, die nicht aus der groſſen Wahrheit daß wir für das Anſchaun des Ewigen erſchaffen ſind, entſpringt oder in ſie zurück kleſt! Hinweg mit aller Trägheit, mit allem Unmuth, mit allem, was die Seele im Flug zur Vollkommenheit auf-

hält und niederschlägt! Eine heilige Freude soll sich unsrer Seele bemächtigen. Siehe rings um dich her, und betrachte alles im göttlichen Lichte, welches von dem Angesicht deines ausgeht, der der Abglanz der Herrlichkeit Gottes ist. Wie entzückt ist dein Geist über dieses Gesicht! Dieß ist das Licht, in welchem die Heiden wandeln sollen. Alles erscheint da in seiner wahren Gestalt. Die Welt — ist ein Tempel Gottes; die Erde — das Land seiner Offenbarung, wo er wandelte; jedes Geschöpf von der Sonne bis zum kleinsten Grase — ein Zeuge der Gegenwart Gottes; die Menschen — unsre Brüder, Befreundete der Engel; dieß Leben ein Weg zu Gott, der Tod — ein sichlicher Bote, der uns das wahre Leben ankündiget; das Weltgericht — ein Triumf der göttlichen Gnade und der erneuerten Unschuld; die Ewigkeit — eine unendliche Aussicht in Licht und Wonne.

10.

Wir würden glücklich seyn, Eulalia, wenn wir uns der Vortheile, die wir immer in unsrer Gewalt haben, recht bedienten. Nichts ist so sehr unser eigen, als unsre Gedanken. Alles andre ist ausser uns. Die Güter des Glücks sind unbeständig, die liebsten und würdigsten Gegenstände unsers Herzens können uns aus den Augen genommen werden, aber unsre Gedanken ersetzen uns alles. Die Seele ist da, wo sie denkt. Durch ihre Gedanken kann sie sich mitten im Leiden einen Himmel um sich her verschaffen; in Gedanken kannst du, o Eulalia, in die goldenen Zeiten der Unschuld zurückkehren, unter den Hütten der frommen Patriarchen wohnen, oder wie die unschuldsvolle Maria zu den Füßen des Erlösers sitzen, und die Worte des Lebens von seinem holdseligen Munde hören. In Stunden, da du nichts ausser dir hast, das dich erfreuen oder lieblich beschäftigen könnte, kannst du, in dich selbst geschmieget, dich mit deinen eignen Gedanken besprechen, und eine Unterhaltung in dir selbst finden, die dich den angenehmsten Umgang und die ausgesuchtesten Ergetzungen

nicht vermiſſen läßt. Laß keine dieſer glücklichen aber geflügelten Stunden ungenoſſen vorbey gehen, da die Seele in einer erwünſchten Einſamkeit aufgelegt iſt, ſich ſelbſt glücklich zu machen. Eine einzige Stunde wird einen ſanften Glanz auf ganze Tage verbreiten, und dir eine neue Kraft zum wahren Leben einflößen. Bald überzähle bey dir ſelbſt, wie viele Wohlthaten du dem Vater aller Geiſter zu danken haſt; ſteige ſo weit zurück als du kannſt, und rechne ſie nach einander her. Wie manche wirſt du finden, bey der deine gerührte Seele in anbetender Entzückung ſtill ſtehen wird, um ihren ganzen Werth zu überdenken! Dieſe Gedanken werden dich in die Faſſung ſetzen, welche der Schöpfer am meiſten liebt, und worin wir am fähigſten ſind, neue Gnaden von ihm zu empfangen. — Zu einer andern Zeit laß dein eignes Leben (den Traum!) vor deiner Seele vorbey gehen; erinnere dich deiner Gemüthsverfaſſung in den verſchiedenen Perioden deſſelben; bemerke, wie du dich nach und nach entwickelt und verbeſſert haſt, und was dieſe glücklichen Veränderungen veranlaßt und befördert hat: genieße den Beyfall des Gewiſſens (der Gottheit in uns) bey der Erinnerung an gute Thaten; und wenn du auch Eitelkeit und Thorheit unter den Gedanken und Neigungen erblickſt, denen du ehemahls eine unverdiente Stelle in deinem Herzen erlaubteſt, ſo löſche dieſe unange-

nehmen Bilder durch eine reuige, demüthige Thräne aus. — Oder versammle das Andenken aller der Seelen um dich her, die du jemahls geliebt haſt; der Seelen, die, wie du, von der Welt nicht gekannt, ihre gröſte Sorge seyn lassen, sich zur Ewigkeit anzuschicken, und die entweder jetzt in himmlischen Sfären vor den Augen ihres Königs und Bruders wandeln, oder noch in dieser Dämmerung irren, und vielleicht durch ganze Provinzen von dir geschieden sind, aber nichts deſto weniger von dir geliebt werden, und sich mit dir der entzückenden Hoffnung getröſten, daß eine beſsre Welt uns alle zusammen bringen wird. Wenn Leiden und Prüfungen deine Seele drücken und deine Geduld müde machen, o so siehe zurück auf die, welche vor dir gelitten haben — auf so viele Heilige, welche von der Welt geschmähet, verfolgt, vertrieben, gepeinigt und getödtet wurden — auf die Zeugen der Wahrheit, die in der ausgesuchtesten Marter lächelten, weil sie voll Glauben und Entzückung den Himmel eröffnet sahen — auf so viele tugendhafte Seelen, die jetzt unter den Engeln leuchten, aber in dieſer Welt verkannt, verachtet und verlassen ihren einsamen Weg fortgingen, und durch alle Hinderniſse hindurch brachen, weil sie gewiß waren, daß sie nach dieser Pilgrimschaft in den ewigen Wohnungen ruhen würden! — O wie werden diese Gedanken dich zu gleicher Zeit beschämen und stär-

ken! — Wer wollte nicht gern leiden, da der göttliche Mittler das Kreuz zu einem Ehrenzeichen gemacht hat! Wer wollte nicht leiden, da wir eine so große Hoffnung haben, dereinst zu dem ewigen Ruhetag Gottes einzugehen!

Diese Betrachtung, Eulalia, mache zu dem liebsten Gegenstand deiner Gedanken. Sondre so oft du kannst deine Seele ab, begieb dich ins Einsame, und erhebe dich auf den Flügeln des Glaubens in die lichtvollen Gegenden der Seligkeit; dort schlage gleichsam deine Wohnung auf, und mische dich im Geist unter die Köre der Serafim, die unaufhörlich den Ewigen loben. Vielleicht, daß in solchen heiligen Stunden ein göttlicher Strahl in deine Seele fällt, und dir in glänzenden Bildern auf eine lebhaftere Art die Seligkeit zu empfinden giebt, die noch kein sterbliches Auge gesehen hat. Aus solchen erhabnen Entzückungen wirst du eine neue Kraft zurück bringen, deinen Lauf in dieser Welt freudig fortzusetzen, unermüdet zu seyn im Kampf mit den Leidenschaften, welche wider die Seele streiten, unermüdet in der Geduld, inbrünstiger in der Liebe Gottes und des Nächsten. Denn nur dazu dienen diese hohen Betrachtungen und Entzückungen, daß sie, gleich einem kräftigen Sonnenschein, den Wachsthum aller Tugenden in uns befördern. Die Zeit ist noch nicht gekommen, da wir die Offenbarungen der Gottheit mit aufge-

decktem Angeſicht ſehen werden. Alles, was uns vergönnt iſt, ſind Blicke des Glaubens in die Ewigkeit, welche uns tüchtiger machen, in dieſer vergänglichen Welt unſrer Erwählung gemäß zu leben.

II.

Komm, meine Seele, und erſetze mir, was mir das Schickſal nicht gewährt hat! Sie ſtarb, die liebenswürdige Ismene, und ihr Freund hat nicht ihren letzten entfliehenden Hauch aufgefaßt, noch ihr geheiligtes Grab mit Blumen beſtreut. Aber keine Entfernung der Oerter ſoll den Geiſt, deſſen Gedanken ſich in keine Grenzen einſchließen laſſen, verhindern, in dieſer mitternächtlichen Stunde das gebeinvolle Gefilde zu beſuchen, wo deine werthe Aſche mitten unter den Gräbern entſchlafner Chriſten ruhet, und vielleicht, wenn der Frühling zurück kommt, in jungfräuliche Blumen hervorbricht. Hier will ich mich, von der heiligen Todesſtille umgeben, zu deinen Häupten lagern, und den ernſten Träumen nachhängen, die, wie aus dieſen Gräbern, in meine Seele empor dünſten.

Seliger Schatten, wenn du hier um die morschen Trümmer deiner anmuthsvollen Hülle schwebest, oder bist du, von Sympathie und ewiger Liebe gezogen, bist du jetzt der Genius meiner Selima, — der edelsten und schönsten Seele, die noch im irdischen Leibe wallet — vergieb diesen Thränen, welche die Zärtlichkeit, nicht der Schmerz vergießt. Wie süß ist mir jetzt dein Angedenken! Welch eine selige Zufriedenheit ist die meinige, wenn ich an unsre Freundschaft zurück denke, die von der Tugend gestiftet und von der Weisheit geleitet wurde. Wie billiget meine Seele sich selber, daß jene blühende Jugendfarbe, und die reitzende Anmuth, von denen jetzt unter diesem Todtenhügel keine Spur mehr übrig ist, mich nicht verblendeten, dich für etwas andres, als für eine Unsterbliche anzusehen, der ich nur darum auf ihrem Wege begegnen mußte, um ihr brüderlich die Hand zu bieten, um sie in der Glückseligkeit und Tugend zu befestigen, deren selige Folgen sie jetzt unter den vollendeten Frommen einsammelt. Wie glücklich, daß dein Freund damahls so dachte, wie er jetzt auf deinem Grabe denkt! O ihr heiligen, feyerlichen, ihr großen Gedanken! Empfindungen, die jetzt meine Seele langsam empor heben, möchtet ihr nie wieder erlöschen! Ihr frommen Todesgedanken, die mein Herz liebt, und mit denen es sich gern wie mit vertrauten Freunden unterhält, welch eine heil-

same und balsamische Kraft fließt von euch aus! Wie würdig unserer Bestimmung ist die ernste, geistige Freude, dir ihr einflößt! Wie viel süßer, als die rauschenden, unbesonnenen Freuden der Thorheit! Wie viel harmonischer mit dem Zustand eines vom Himmel verbannten Geistes, der zur Prüfung seiner Standhaftigkeit und Tugend in einer Wüste herumirrt, wo er mehr leiden als thun, und seine Glückseligkeit nur hoffen soll! Jauchzende Freuden sind für den Thoren, der alle seine Wünsche auf das thierische Leben einschränkt, und im Arme der Wollust in sein altes Nichts zu zerfließen hofft. — Der Christ findet in diesem Vaterlande der Thiere nichts, das ihn entzücken, oder seine Neigung an sich heften könnte — nichts als Unschuld, Tugend und Weisheit, unsterbliche Schönheit, die im irdischen Boden fremde Pflanzen sind, aber bald in die himmlischen Gefilde versetzt werden sollen, wo sie einheimisch sind, und bis zur englischen Vollkommenheit aufblühen. Was ist außer diesen, das unsre Seele, ohne sich bald selbst widersprechen zu müssen, ein Gut nennen könnte? Erfahren wir nicht alle Tage, daß alles Eitelkeit ist, was uns nicht in ein besseres Leben folgt? Wo ist eine vergängliche Freude, die unsre Hoffnung nicht betrogen habe? Und doch sind wir so schwach, daß wir uns immer in Gefahr setzen, von neuem betrogen zu werden. O kommt mir

zu Hülfe, ihr feyerlichen Bilder des Todes, des nächtlichen Grabes und der ernsten Ewigkeit! Kommt und treibt meine Seele zurück, wenn sie sich von dem geraden Pfade entfernen will! Wenn eine schmeichelnde Lust mich der höchsten Schönheit, die ich allein zu lieben verpflichtet bin, ungetreu machen will; wenn Hoheit und Reichthum und Gewalt mir in einem Glanz erscheinen wollen, den sie nur durch eine kranke Einbildungskraft erhalten; wenn mein Eifer für das Gute träge wird, meine Standhaftigkeit vor den Hindernissen, die ihr im Wege liegen, erzittert; wenn ich, vom herrschenden Beyspiel der Welt angesteckt, in irgend einem Fall aufhören will so zu denken wie ich rede, zu handeln wie *ich lehre, zu seyn wie ich scheine; o so kommt,* ihr Todesgestalten, ihr Bilder der dunkeln Zukunft, ihr Erinnerungen an die letzte Stunde und den feyerlichen Tag des Gerichts! kommt und machet die Fantomen der Sinnlichkeit verschwinden; begeistert mein Herz mit neuem Muth und unüberwindlicher Stärke, den unedlern Theil meines Selbsts zu besiegen, und den Lauf immer schneller fortzusetzen, den ich mit Schwachheit angefangen habe! Die höchste Weisheit des Menschen ist, so zu leben, daß er beym Eintritt in die Pforte der Ewigkeit ohne Schrecken und mit billiger Zufriedenheit zurück sehen könne. — Ja, himmlische Ismene, mein erhabner Stolz strebt

darnach, hier ſchon ſo zu denken, wie du jetzt denkeſt, da du Leben und Tod und Ewigkeit in ihrem wahren Verhältniß gegen einander anſieheſt! Der Beyfall der Menſchen iſt mir nicht hinlänglich! Ich will von unſichtbaren Zuſchauern gebilliget ſeyn! Ich will, daß du mit zufriednem Blick auf mich herab lächeln könneſt. Mein Geiſt hat ſeine eigene Würde erkannt; er weiß ſeine Geſchäfte — ſie ſind, gleich den deinigen, Gott zu verherrlichen. Dieß ſey meine unaufhörliche Beſtrebung, wo ich auch ſeyn möge, im Leibe oder außer demſelben, auf dieſem oder jenem Striche des Erdbodens, in dieſem fremden Lande, oder daheim, im wahren Vaterlande der Geiſter. In dieſen Geſinnungen ſoll deine Vollendung, o Jemene, diejenigen ſtärken, die dich liebten; denn wie können wir dir beſſere Proben unſrer reinen und unſterblichen Liebe geben, als wenn wir uns würdig machen, auch noch jetzt von dir geliebt zu ſeyn, und, nach Vollendung unſrer Pilgrimſchaft, in den ſeligen Reichen der himmliſchen Liebe wieder mit dir vereinigt zu werden?

33.

Die meisten Menschen, Irene, sind von Empfindung ihres eigenen Werths aufgeblasen, weil sie nicht wissen, was der wahre Werth des Menschen ist. Sie kennen sich selbst nicht, weder was sie sind, noch was sie seyn sollen. Eine weise Seele vergißt nie, daß ihr wahrer Werth von Gott selbst abgewogen wird, und daß auf der Wage des Gerichts weder Schönheit noch Witz, weder Reichthum noch Hoheit ein Gewicht machen. Der Mensch ist auch hier schon nicht mehr werth, als er seyn wird, wenn er, vom Leib entblößt, entweder mit seiner Tugend oder mit dem Bewußtseyn eines übel geführten Lebens, in die unsichtbare Welt eingehen wird. Diese wichtige Wahrheit schwebt einer solchen Seele allezeit vor; und wie kann sie dann anders als demüthig seyn? Wohin sie ihr Auge wirft, findet sie Gegenstände, die ihr ein Gefühl ihrer Unvollkommenheit geben. Denkt sie an Gott, so sieht sie, daß sie nichts Gutes hat, das nicht von ihm ausgeflossen wäre; sie überlegt die Menge seiner Wohlthaten, und ermüdet, sie herzuzählen. Wie wenig, sagt sie beschämt zu sich selbst, habe ich

mir noch alle diese Gnaden genutzt gemacht! Wie weit wäre vielleicht ein andrer in der Tugend fortgegangen, wenn er so kräftig und vielfach zu ihr wäre gezogen worden, wie ich! — Sucht sie auf ihre Nebengeschöpfe, so macht sie sich neue Vorwürfe. Die leblosesten Werke Gottes beschämen sie. Die ganze Natur gehorcht dem Wink ihres Schöpfers; die Sonne und die Sterne laufen unermüdet in ihren Kreisen; alles ist in Bewegung, mit ehrfurchtsvoller Stille den Endzweck des Ewigen zu vollbringen. — Und ich! wie saumselig bin ich, saumselig in Pflichten, deren Ausübung doch mein eignes Bestes ist! — Wirft sie einen Blick auf die Seligkeiten, welche ihr der gütige Versöhner aufgeschlossen hat, auf die unaussprechliche Herrlichkeit der Tugendhaften: die bereitet den Engeln gleich sind, und zum Anschaun der Gottheit zugelassen werden; o welche mächtigen Gründe sich zu bemühigen giebt ihr dieser Gedanke, ob er gleich so süß zu sein scheint! Eben dieser große Gedanke — Es warten eine unaufhörliche und vollkommne Seligkeit auf mich, — setzt unsre Unwürdigkeit in das hellste Licht! Ach Xeno, wenn gleich unser ganzes Leben eine einzige Kette von lauter tugendhaften, großmüthigen und wohlthätigen Werken wäre, so hätte es doch nur einer unendlichen Belohnung sein Verhältniß. Aber unser Herz sagt uns, daß wir noch lange nicht das sind, was wir nach

unsrer eignen Einsicht sein sollten. Denke nur an dieses einzige: Wie oft murrt unsre Seele, wenigstens im geheim, gegen die göttlichen Schicksale, gegen den Zusammenhang der Dinge, gegen Zufälle, welche doch mit den Absichten Gottes übereinstimmen! Wie oft ermüdet unsre Geduld, da wir doch einen Himmel voll unsterblicher Wonne über uns sehn, gegen welchen alle Leiden dieser Zeit kaum für einen schreckhaften Traum anzusehen sind, der bald vorüber geht, und uns die Glückseligkeit unsres Zustandes, wenn wir erwacht sind, nur desto heller fühlen macht! O was für unvollkommene, sich selbst ungleiche, schwache und ohnmächtige Geschöpfe sind wir! Wie wenig Ursache haben wir, uns in unsern eitlen Tugendkasten zu spiegeln, oder, wie Narcissus in der Fabel, in unsre eigne Schönheit verliebt zu werden! Wir mögen es gut sein als wir wollen, so überwiegen unsre Mängel allezeit. Wenn es uns Ernst ist, nach der Vollkommenheit zu streben, so müssen wir bemüthig sein. Die lächerlichste Verblendung unsrer schönen Seite nutzt uns wenig, besser zu werden. Wir müssen unsre Gebrechen anschauen und empfinden, wenn wir von ihnen befreyet werden wollen.

Wie liebreich meynte es also unser göttlicher Lehrer mit uns, da er uns die Demuth so nachdrücklich anbefahl! Der Ewige kömmt [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

artikeln, und kommen wir Deutschen, die Politik am Augenblicke Ehre zu machen Mitten zu vollbringen. Die wahre Seele der Poesie, und der Keim aller Schönheit der Dichtkunst, liegt nur in Ihr: Es sey reiner Ernst, der Wollust heiterer Poesie zu ehren. Es ist immer der Nachkommende Verwirrer, der den Ernst in der Schönheit suchen will. Auch ist der große Regel, welche die Griechen durch praktische Kunst anwendte; nur sollte sie ausdrücklich gewiesen zu sein. Jenseits sind gewisse Formen, richtige Proportionen, und so weiter Regeln, wonach sich die Künstler richten, nicht für diesen Ernst! Eine Ordnung und Schönheit und Fülle, und Pracht der Farben und der Verschmelzung der einzelnen Theile, so eine Kraft und Leben, — und sind die Griechen Antiken; und so vollendigen Schönheit, und was Kunst so schwierig, ist ein Planet, der auf seiner Bahn gewesen ist, und in seinen eigen Gesetzen auch Leidenschaft vermeidet, so ist in diesen reinen ausgewählten Kreis einzieht.

Auch Shakespeare, Dramatiker, schien ab seine Darstellungen regieren. Verschwende von seiner Dichter, als auch, auch solcher zu bestehen der Kritik Shakespeare der französischen Dichter ist, dann so verwandt sich. Denn, wenn schwächer der Dichtkunst zu schwach ist, der Einbildkraft der tragischen Dinge und den Reigen Anschauung

Kirche verschwinden. Derjenige, der bekennen will, die Hoheit und Herrlichkeit der Engel aus der Vergessenheit zu ziehen, und zu Verehrern zu bringen, war viel und lebte und der Hoheit der menschlichen Seele unfähig ist, und nur nahe an die Engel der augenblicks-Eindrücke reichen kann; darin Widersprüche bringt nicht selten die Vielseitigkeit Mißgriffe hervor, und will seine Seele durch die Armuth seiner Erfahrung, und durch die engen Abstufungen, die er den Sachen giebt, beurtheilen, als ob das Leben der Natur der Maßstab gemäß sey. Wie viele Menge Unbestimmtes und widersprechendes Zeugniß hat uns die ältere Sage zu erhalten gewußt, die, wenn sie einen Geist aufbringen wollten, der stetig und gemeinnützigere Erkenntnisse stiftig machte? Ist es nicht möglich, wenn Leute von großen Fähigkeiten sich entschlagen, dem Geistmark und der Vernunftlehre der Völker zu folgen, dem sie Gehör geben sollen? Wie wir es zu halten, daß ein christlicher Geist, der zu einem Schein der wunderbaren Menschen bestimmt ist, der die Jünglinge und Thorheiten der Heidenthums Mach angreifen, und unter menschlichen Erscheinungen und Erkenntnissen Gottähnlichkeit suchen sollen, daß sie solcher sich hin zu übernatürlichen Erscheinungen, Mondesleuchten und Zauberwesen über längst entschiedene Ratschläge herabsinken mag? Hier sollen und wir gehören, die Zeit zu

Platonen, und Xenofonten und Plutarche
ei verlegt? Auch die Zeit iſt vorbey, da man,
ſtatt aufgeklärter Schulgelehrter, jene erhabnen
Geiſter zu ſeinen Lehrern wählte, die ihre Weis-
heit aus den reinſten Quellen ſchöpften, und von
unſrer Liebe zur Wahrheit, und von großmüthi-
gen Trieben beſeelet wurden, die in unſern
Tagen ſtumm ſind. Ach! jene glücklichen Tage
ſind nicht nur verſchwunden, ſondern auch Sekten
ſind von ihrer goldnen Denkfreiheit ſo ſehr be-
raubt, daß ſie von erleuchteten Lehren ſchweigen,
und vom Gipfel ihrer auf einander gethürmten
Worte, denen Wort ſo kaum Pfand abzwingen,
auf die großen Genien des Alterthums mit ver-
achtender Verdammung herab ſehen, ohne zu wiſſen, daß
Jene von ihren Lehrſtühlen zu Plutarch Füßen kamen
zu Füßen, um ganz gewieſe zu werden.

Du biſt ſo glücklich, Amyntor, beſſer zu
denken, als du gleich im Gewimmel der Schule
und unter einer dicken Luft geboren biſt. Dein
Geiſt hat ſich im jetzigen Umgang mit den Wei-
ſen einer geſchwindern Reife gefreuet; ſo haben
dich nur ihre Namen bekannt gemacht, und die
unendlichen Schätzchen des menſchlichen Herzens
aufgedeckt. Du ſahen haſt du den feinen Ge-
ſchmack eingeſogen, der das Wahre und Schöne
zu fühlen, zu entdecken, und in ſeinen ganzen
Reizen und Empfindungen auszudrücken weiß.
Du haben dich gelehrt, daß die Tugend, welche

die Sachen für eine Defonomiekunst halten, eine Kunst zu leben sey. Mache gute einen würdigen Gebrauch von einer solchen Unterweisung. Habe den Muth, deinen Lehrern nachzueifern, und, wie sie, das Licht, das in dir selbst aufgegangen ist, über andere auszubreiten. Wenn du Vorbilder haben willst, so wähle sie aus ihnen; fliehe die ansteckende Gesellschaft der kleinen Geister, und gehe, von ihrem albernen Hohn angefeuert, deinen einsamen Weg fort.

Vor allem aber sey dein Hauptzweck, was das Ziel aller groß gesinnten Seelen seyn soll, das Beste der Welt, deren Bürger du bist, und die Erhaltung der moralischen Ordnung, welche sich bald in ein Chaos verwandeln würde, wenn die kleine Zahl der Weisen und Tugendhaften ihre heilsamen Strahlen zurück ziehen wollte. Aber die Vollkommenheit weiß eben so wenig von Neid, als von Furcht. Sie theilt sich gern mit, und ein Geist, der an Ordnung und Schönheit sich gewöhnt hat, ist voller Geschäftigkeit, dasjenige auch ausser sich hervorzubringen, was er, unter den Eindrücken der göttlichen Geister, in sich selbst angeordnet hat. Mache keine Entwürfe, wie du es der grossen Welt, und im Rathe der Fürsten, die Beyspiele eines Epaminondas und Aristides wieder erneuern wollest. Unsere Zeiten leiden keinen Epaminondas, keinen Cato mehr, als in solchen Umständen, wo sie nicht handeln dür-

wen; die Großen erlauben und nur, was sie uns nicht wehren können, — zu denken und zu wünschen. Wende dich auf eine andere Seite. Hilf die Unwissenheit, die Mutter aller moralischen Ungeheuer, bestreiten. Verbreite die Wahrheit, welche kein Geheimniß unter etlichen wenigen Adepten seyn soll, über alle Arten von Ständen und Menschen. Spähe die Bedürfnisse der Menschen aus, und vergiß keines von den Mitteln geltend zu machen, welche gefunden sind, unsern Zustand zu verbessern. Strenge alle deine Fähigkeiten zu diesen edeln Unternehmungen an. Es sey nun daß du uns, wie Homer, einen Spiegel des menschlichen Lebens vorhältst; oder uns, wie Plato, unter anmuthigen Gesprächen zum erhabenen Tempel der Wahrheit führest; oder, wie Lucian, durch einen menschenfreundlichen Spott unsre Thorheiten heilst; oder sey es, daß du verschiedene Künste in die vereinigst, und bald diese bald jene Lehrart gebrauchst: so sey allemahl deine erste Absicht zu lehren, nicht den Witz der Leser zu kitzeln, oder den deinigen, wie eine feile Dirne ihre Schönheit, auszulegen. Denn obgleich der Witz, wenn er nur als ein Aufwärter der Wahrheit gebraucht wird, schätzbar ist, so ist er doch für sich allein nur ein Thor, und kann nur Thoren belustigen, die auch den Seiltänzer bewundern, weil seine Kunst schwer, nicht weil sie nützlich ist.

Die Kunst zu schreiben, ist, wie die edelsten Künste alle, in unsern Tagen ein elendes Handwerk geworden, eine Arbeit der Finger, wozu gerade so viel Geist erfordert wird, als zum Wollespinnen. Ehemahls schrieben nur erleuchtete Geister, die ihr Hauptgeschäft daraus gemacht hatten, zu erforschen, was wahr und gut, edel und schön sey. Sie theilten der Welt ihre Erfahrungen mit, oder die Betrachtungen, die sie selbst über diejenigen Dinge angestellt, welche den stärksten Eindruck auf ihre Seele gemacht hatten. Jetzt schreibt man um sich gedruckt zu sehen, oder weil es Mode ist, oder weil einem die Finger jucken, oder weil man sonst nichts zu thun weiß. Ja die meisten treibt der Hunger, oder eine schändliche Gewinnsucht; und weil sie nichts nützliches gelernt haben, so sind sie Schriftsteller. So weit wird der Mißbrauch, und die unbefugte Anmaßung des Rechts zu schreiben getrieben, welches ein Vorrecht derjenigen seyn sollte, welche die Natur dazu ausgerüstet hat, die moralische Welt zu erleuchten, und die Orakel der Wahrheit zu seyn! Willst du nicht helfen, Amyntor, diesem erhabnen Beruf seinen alten Glanz wieder zu verschaffen? Willst du nicht einer von den wenigen seyn, für welche der weise Shaftesbury seine Erinnerungen nicht umsonst gegeben hat?

14.

Schon oft hat meine Seele, o J*** im verborgenen geseufzt, daß die Religion, die einzige Glückseligkeit des unsterblichen Menschen, so wenig wahren Nutzen auf unserm Erdboden bringt! Wir nennen uns vernünftige Geschöpfe; wir glauben einen Gott, der sich uns mit unaussprechlicher Güte geoffenbart hat; wir glauben, daß die Quelle aller Seligkeiten uns so nahe sey als i. s. eignes Wesen; wir glauben, daß ein nach Gott gebildeter, unsterblicher Geist, in dieser Hütte von Staub wohne; wir glauben eine entscheidende Ewigkeit: — und doch schlafen wir, und verträumen die kostbare Zeit, die Zeit, die uns so lieb seyn sollte, als unser Leben. Uneingedenk der Ewigkeit, sehen wir dieses Leben für unsern Endzweck an. Und was für ein Leben? Eine Kette von äußerlichen und selbstgemachten Plagen; eine Kette von Sünden, die wir oft mit prächtigen Nahmen schminken, und zu Tugenden adeln wollen. Denn obgleich die Menschen einen Gott glauben, ist doch die Erde ein Schauplatz der Ungerechtigkeit; ein Feld, wo sie mit ihren Leidenschaften gegen die göttlichen Gesetze aus-

ziehen, und gleich den gefabelten Riesen, einen unsinnigen Krieg mit dem Allmächtigen wagen. Ach, J***, wie wäre das möglich, wenn jene großen Wahrheiten geglaubt würden! Nein, es ist ein bloßer Schall, es sind Worte ohne Kraft und Leben, was die Bethörten Glauben nennen! Der Erlöser wird keinen Glauben finden, wenn er bald, allzu bald für die Elenden, die über ihr Elend frohlocken, als Richter wieder kommen wird. Die Religion, unser Ruhm, unsre Stärke, unser Trost, unsre Hoffnung, unser Alles, ist für den größten Theil des menschlichen Geschlechts ein Nahme, wie Ehre oder Tugend. Blinde Leidenschaften, schändliche Irrthümer, die ihren anarchischen Zepter über alle Reiche des Erdbodens ausstrecken, diese sind unsre Götter, diesen opfert der Mensch, und überläßt dem Himmel die Ehre, seinen Schöpfer anzubeten.

Schaudert nicht dein Herz, du frommer Menschenfreund, vor diesem beweinenswürdigen Gedanken? Dringt nicht eine Thräne in dein Auge? Empfindest du nicht, wie ich, eine sehnsuchtsvolle Begierde, — o dieß ist noch zu wenig! einen glühenden Eifer, eher alle deine Kräfte zu verzehren, als zu leiden, daß deine Brüder ungestört, ungewarnet, unerweckt, in dieser tödtlichen Trunkenheit forttaumeln, bis sie unvermerkt und plötzlich in die Ewigkeit hinab stürzen, wo sie zu spät erwachen werden? Ja, du empfindest ihn,

diesen heiligen Eifer, und ich bin stolz, daß ich dir nachempfinden kann, obgleich schwächere Kräfte meine Bestrebung hemmen, und mir wenig mehr als Wünsche übrig lassen; Wünsche und Betrachtungen über die Quellen dieses Elends, welchem abzuhelfen, Geister von deiner Stärke berufen sind.

Irre ich mich, oder ist es wahr, was mich eine ernste Erwägung der Sache glauben macht, daß die Schuld auf denen liege, die entweder das Amt von der Natur und Vorsehung empfangen haben, oder, ohne einen solchen Beruf, es sich selbst anmaßen, die Lehrer der Menschen zu seyn? Durchlauf einmahl das unzählbare Heer der Menschen, die sich zu dieser Klasse rechnen; und zähle die wenigen, die, von einem edeln, heiligen Eifer für das Beste der moralischen Welt getrieben, ihre Gabe dazu anwenden, die Kunst zu leben, die Wahrheit, welche glücklich macht, das Christenthum welches die höchste Weisheit ist, mit Muth und Nachdruck zu lehren? Welch eine kleine Zahl gegen die aufgedunsenen Geister, die mit großer Bestrebung große Kindereyen zuwege bringen. Doch, immerhin mögen diese falsch berühmten Weisen durch die Gegenstände und die Art ihrer Beschäftigung beweisen, daß sie sich selbst zu nichts bessern tauglich fühlen: aber womit sollen wir die Saumseligkeit derjenigen entschuldigen, die den

höchsten Beruf, und, wie man fordern kann, die größte Geschicklichkeit haben, den Wahrheiten, die uns glücklich machen, den Zugang zu dem menschlichen Herzen zu verschaffen? Doch was sage ich? Ein großer Theil derselben ist nur allzu geschäftig; aber ihre Arbeit ist schlimmer als Müssiggang. Das Wahre verliert unter ihren Händen allen Reitz, es verschwindet in ihren Zusätzen, und die göttliche Weisheit wird auf ihren ungeweihten Lippen zu Thorheit. Laß mich eine große Wahrheit, obgleich nicht zum ersten Mahl, von neuem predigen: „Die meisten Moralisten und Lehrer der Religion haben der Tugend und dem Christenthum mehr geschadet, als das ganze Geschmeiß der Spötter und Zweifler.“ Diese sind erklärte Feinde, jene sind es heimlich, ja oft ohne es selbst zu wissen. Sie gleichen hierin unsern Sofisten, die immer mit dem hochtönenden Wort Wahrheit klappern, ob es ihnen gleich bey ihren müssigen Spekulazionen nicht besser ansteht, als vor Zeiten den Jüngern des Kerinthus oder Marcion, die Geistigkeit der Engel zu affektieren, da sie sich inzwischen in allen Gräueln der heidnischen Unreinigkeiten herum wälzten.

O wie selten finden wir richtigen Verstand mit herzgewinnender Beredtsamkeit gepaart, um uns die Wahrheit in ihrer echten Gestalt entgegen zu führen, und sie so sichtbar zu machen, daß sich

auch der Wildeste nicht erwehren kann, von ihr gerühret zu werden! Wie selten ist ein J***, dessen Herz empfindet, was sein erleuchteter Geist denkt; dessen Schriften von den edelsten Empfindungen überfließen; der uns die Religion, welche insgemein zu einer sauern Pflicht gemacht wird, als ein Paradies der Seelen, als eine Quelle von Freuden und von Hoffnungen, die alle Freuden übertreffen, als eine Uebung in der Vollkommenheit und eine Mutter jeder Tugend anpreiset; der uns empfinden macht, daß die tiefste und zärtlichste Achtung für Gott zu hegen, ein englisches Vorrecht und eine englische Seligkeit ist; der uns den Christen so schildert, daß der Mensch nach keiner höhern Ehre streben kann, als ein Christ zu werden, und die Hoffnungen des Christen so reitzend, daß sie auch den grimmigsten Schmerz und die bitterste Todesqual lächeln machen können! — Laß mich es noch einmahl sagen, mein ehrwürdiger Freund, wie selten ist ein solcher Geist! Und wie gerecht ist das Verlangen der Seelen, die durch ihn erleuchtet, gestärkt, erquickt worden, daß er nie aufhöre, mit so glücklichen Gaben ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu seyn! O wie geschäftig sind die kleinen Geister, die, gleich Ramsays feindseligen Gestirnen, nur dienen den Glanz der Wahrheit zu verdunkeln, wie geschäftig sind sie, alles um sich her in Verwirrung zu setzen! Sollen

die Kinder des Lichts sich von diesen Nachtvögeln in Eifer und Thätigkeit übertreffen lassen? Ferne, ferne sey es von uns, daß wir jemahls träge werden, an der Beförderung des großen Werks zu arbeiten, worin wir höhere Geister zu Mitarbeitern haben! — oder daß die erleuchteten Liebhaber der Wahrheit weniger zu ihrer Ausbreitung thun sollten, als Feindselige, oder Unverständige zu ihrem Schaden!

Und was kann ein Geist, wie der deinige thun, das ihm selbst mehr Zufriedenheit geben könnte, als unsterbliche Seelen von den Blendwerken ihrer Meynungen und Leidenschaften zu entzaubern, und sie ihren Bestimmungen zuzuführen? Sie mit einer süßen Gewalt zu nöthigen, daß sie das liebenswürdigste Wesen — wie matt ist dieser Ausdruck! — das Wesen, welches allen andern ihre Schönheit, ihre Güte, ihre Vortrefflichkeit giebt, lieben, und aus Liebe sich nach ihm bilden! Welch eine entzückende Vorstellung muß es dir seyn, so viele Seelen, die du nicht kennst, weil Raum und Zeit sie noch von dir entfernen, dir zu verpflichten, und von denen, die jetzt noch ungeboren sind; gesegnet zu werden! Noch nützlich zu seyn, wenn dein Leib längst vermodert ist, und dein vollendeter Geist, in höhern Sfären wallet! Giebt es für einen Menschenfreund einen süßeren Gedanken? Ich weiß, daß diese Empfindungen mit den deinigen übereinstim-

men. Kleinen Seelen sind sie lächerlich. Die Erfahrung lehrt uns, wie fruchtlos es ist, solche Insekten durch großmüthige Beweggründe in eine nützliche Geschäftigkeit setzen zu wollen.

Sollen wir aber darum müde werden, und den Thoren das Feld einräumen? Sollen wir schweigen, damit sie ungestört lärmen können? Sollen wir ruhig zusehen, daß die schönsten Gaben der Natur geschändet werden? Soll der Witz, dieser buntscheckichte Thor, immer über die Vernunft triumfieren, und nur derjenige lächerlich seyn, der die Rechte der Wahrheit und Tugend behauptet? — Nein! so feig sind wir nicht, die gute Sache zu verlassen, aus Furcht zu verstummen, oder aus Ueberdruß einzuschlummern. Je weniger deren sind, die mit uns zu gleichen Zweck arbeiten, je weniger wir Früchte von unsrer Arbeit sehen, desto mehr ist es nöthig, daß wir alle unsre Kräfte in Bewegung setzen. Je mehr die Thorheit Eroberung macht, desto nöthiger ists, daß die Vernunft ihre ganze Macht aufbiete. Der Feind alles Guten wird durch Erfahrung immer klüger. Da er sah, daß die erklärten und erbitterten Feinde der Tugend und des christlichen Glaubens nur dazu dienen den Triumf derselben herrlicher zu machen; so hat er sich klüglich entschlossen, auf einem leichtern und verdecktern Wege zu seinem Zweck zu kommen. Er

verwandelt sich bald in den Bacchus, bald in den Kupido, bald in einen unflätigen Satyr, und begeistert die witzigen Jünglinge unserer Zeit, uns scherzend und singend um den Geschmack der Tugend zu bringen, die lüsternen Triebe der ausgearteten Natur mit einem Schein von Sittlichkeiten zu schmücken, und einer Sittenlehre, die Epikurische Theologie voraussetzt, die Reitzungen der Trägheit und Wollust zu leihen. Je einnehmender diese Verführer sind, desto mehr ist es nöthig, daß solche Geister, die, wie du, das Geheimniß zu gefallen und das Herz zu rühren wissen, die ungeschminkte und ungeborgte Schönheit der Tugend, und die höhern Reitzungen der göttlichen Wahrheit anpreisen; daß sie den Mißbrauch des Witzes durch den rechten Gebrauch desselben wieder gut machen, und die Grazien, die allzu lange Sklavinnen der wollüstigen Göttin gewesen sind, wieder in ihr gehöriges Amt, als Aufwärterinnen der Weisheit, einsetzen.

Das Geſicht des Mirza.

1754.

Als ich (so erzählte Mirza) an einem heitern Morgen die östliche Anhöhe von Bagdad bestieg, fand ich den Geist wieder unter der jungen Eiche sitzen, den ich an eben dem Tage des vorigen Monats hier angetroffen hatte. Ich näherte mich ihm mit einer ehrerbietigen, dreimahl wiederholten Verneigung. Da sagte er mit der Stimme der Nachtigall zu mir:

Mirza, ich habe dir versprochen, dich mit der Geisterwelt bekannt zu machen, ehe du den Körper, den du nach Gottes Willen noch tragen mußt, abgelegt haben wirst. Die geistigen Dinge sollen durch meine Vermittlung einige Stufen von ihrem höhern Stande herunterkommen, und sich dir in einer Gestalt darstellen, die in einer nähern Verwandtschaft mit deiner jetzigen Denkart und Fähigkeit stehen wird.

Als er dies gesagt hatte, warf ich mich zu seinen Füßen. Er befahl mir aufzustehen, und

[illegible] [illegible] [illegible] [

[illegible]

Diese beiden Formen des Gedichts, die wir Epos und Lyrik nennen, haben sich, und es kommt nun die Frage auf, wie sie sich zueinander verhalten. Man könnte in diesem Gedicht eine gewisse Schwierigkeit finden, die wir Spannung, die wir eine Spannung nennen, und eine gewisse gemeinsame Klasse zu bilden, wie es ja wohl diese Begriffe sind, die Gegensätzlichkeiten, wie kaum sie einander sein können. Die Epiker, welche sie begründeten, wurden Epiker genannt. Der Lyriker eine Klasse der Epiker, und Epikerlyriker auf der Epiker, welche vielleicht von einem ganz anderen Begriff als von Epikern zu gelegt sind. Die neuen Lyriker, welche [illegible] sind, wie ob sie einer [illegible] Epiker, und diese Epikerlyriker [illegible] Ich bin, daß die Epiker den Begriff als ein Element wurden, und [illegible] diese Form von diesen Epikern und von einem [illegible] Epiker, der die [illegible], wie ob sie die [illegible] in der Gegend, wo sie [illegible] war, [illegible].

Diese war von [illegible], wo sie sich befand, war eine [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible]. Und [illegible] [illegible] [illegible]

Ich sehe auch, wie er endlich den Fuß des Berges erreichte, wo er sich suchte, um sich ein wenig zu erholen. Denn der Berg schien schon sehr schwer zu ersteigen. Ich wurde eine Zeit einer wunderlichen Gestalt von gelassener und starker Leibesbeschaffenheit, und einer sehr hochmüthigen Geistesbildung gewahr, die zu ihrem Verwunderung. Ein namen sich Mäßigkeit, zu welchem Zeit sie sich Gerech. Sie schien sich, die Sonne zu ihrem Zorn auf den Gipfel des Berges zu führen. Und da Virgilius herauf, da wurde einige so sehr auf den Füßen, und so schien sich die Schönheit, von der sie gerne nur eine kurze Bewegtheit hatten, daß sie ohne Führer, als sie gleich nicht schon ausgingen, den ersten Theil des Berges erstiegen. Indem, da unsere wichtige wurden, suchte der Jüngling auf seine Füßen, und brachte sie alle schon auf den Gipfel.

Jetzo bemerkte mich, als ob ich Licht durch eine unermeßliche geöffnete Thüröffnung auf die Ebene hinter Berges gebrochen würde; denn ich sahe gerne hindurch kommen, was immer mir die Sonne, gegen die ich eine gleiche Zuneigung empfand, sich gewogen wollte.

Ich sahe nun eine große Ebene, an der einen Seite von hohen Felsen umringt, an den übrigen

schen, und wie edelsten geistigen und sittlichen Pflanzen schuf. Die Lust, die mich hier anhauchte, hatte die Eigenschaft, daß sie die Bildung der Kinder- und Seelenkräfte augenscheinlich förderte. Man konnte sich nicht denken, wie etwas Böses hier gedeihen könnte. Aber ein empfindendes Gefühl, das ich mir andere, verschaffte sich doch meinem ganzen Wesen Geltung. Ich sah die Gestalt eines Greises, eine himmlische Gestalt, aus den Schranken hervortreten; aber diejenige, welche die Poesie durch das mütterliche Glück der Verherrlichung von dem edlen Hause, wenn man sie gekannt hat, so kann man nicht anders mehr denken, als sie; aber es ist unmöglich, sie deutlich genug zu beschreiben, da sie nicht sichtbar gebildet haben. Ein Kranz von goldenen Sternen, auf welchem in der himmlischen Sprache ihr Name geschrieben stand, war nur die Andeutung einer Macht; bey den Menschen aber heißt sie die Tugend. In ihren Händen ging eine Rauch, gleich einem Mädchen in der vollen Blüthe der Schönheit, aber von einer so unaussprechlich und göttlichen Schönheit, daß ich sie für die Einwohnerin einer höhern Welt halten mußte. Diese Jungfrau trug nun, nach seiner Harmonie, und die goldene Leier, vor an ihre weißen Schultern hing, in ihre Rechte, womit sie die Schnüre und Saiten

in ruhige Bewegung und Heiterkeit gesetzt, und den allgemeinen Lobpreis beherrscht habe, den die neugebildete Schöpfung dem Herrn der Welten gebracht. Obgleich sie jetzt nicht spielte, so lief doch noch ein sich sanft verlierender lieblicher Ton um sie her, gleich dem milden Glanz, den die untergegangene Sonne auf den westlichen Bergen zurücklässt, wenn er sich allgemach unter die Fläche der Nacht verbirgt.

Als die Seele die himmliche Tugend auf sich zukommen sah, eilte sie in einer Art von Entzückung sich zu ihren Füßen zu werfen, und ihre Knie zu umarmen. Jetzt empfand sie zum ersten Mahl, indem sie in den irdischen Gegenden gewandelt hatte, etwas, das jener Seligkeit glich, die sie unter den Engeln unvermischt genossen hatte, und sie glaubte im Anblick der Tugend Züge von dem Ewigen Schönen zu erblicken, den sie ehemahls angebetet hatte.

Die Tugend hob sie liebreich auf, umarmte sie, und führte sie mitten zwischen ihr und ihrer Schwester Harmonie, zu einem erhöhten Orte, wo sie sich niederließen. Ich sahe auf dem Angesichte der Seele eine Zufriedenheit glänzen, die nur aus einer Glückseligkeit entspringen kann, welche ganz und gar nach

unſerer Natur abgewieſen iſt. Ich ſah auch, wie die Begierden ganz erſtaunt am Boden ſtehen, und die Augen nicht von der göttlichen Majeſtät der Tugend, und der unwiderſtehlichen Anmuth der ſchönen Harmonie wenden konnten. Aber ſo bald dieſe ihre Laute hervor nahm, und einen Geſang zu ſpielen anfing, der die ganze Natur zu erhöhen ſchien; ſo fingen die Begierden auf, und machten, mit den Armen in einen Kreis geſchlungen, einen künſtlichen Tanz um die Tugend, gleich dem Tanze, den die Welten um die königliche Sonne machen. Dieſe ſanfte und wohl abgemeſſene Bewegung wiegte ſie in ein Vergnügen, dergleichen ſie nie empfunden hatten. Aber, was noch weit wunderbarer und für mein Aug' ein entzückender Anblick war, jede Begierde, indem ſie ſich fortbewegte um die Tugend als ihren Mittelpunkt herum drehete, faßte, wie in einem Spiegel, die Geſtalt derſelben auf, und ſchien eine nachgebildete Tugend, und zwar jede auf eine ihr eigene Weiſe, zu werden. Man hätte ſie für eine Schaar von Kindern Einer Mutter gehalten, von denen jedes ein Nachbild der Mutter ſcheint, obgleich keines dem andern völlig ähnlich iſt.

Indem ich dieſe wundervolle Scene mit unge-

Bayerische Staatsbibliothek

meiner Freude betrachtete, rührte mich Goncha mit ſeinem Stabe an; und ſogleich verſchwand das Geſicht, und ich befand mich allein auf dem Gipfel des Berges Kakan.

Geſicht von einer Welt unſchuldiger Menſchen.

Epiſode aus einem nicht zu Stande gekommenen Werke. 1755.

Mitten unter tausend Welten, die der Güte ihres Schöpfers voll sind, glänzt in sanfter Schönheit eine glückliche Erde, so blühend und schön, wie damahls, da sie erschaffen wurde, ein Paradies unschuldiger Menschen zu seyn, welche in der Versuchung, der wir unterlagen, standhaft aushielten, und die Güte ihrer Natur unbefleckt bewahrten; ein seliger Wohnplatz seliger Menschen; oder sollen wir sie Engel nennen, die mit irdischen Leibern angethan sind? Denn der menschliche Geist ist mit der englischen Natur nahe verwandt, gleich unsterblich wie sie, und zu himmlischen Geschäften und Freuden aufgelegt.

Niemahls hat das Böse einen Zugang zu dieser schönen Welt gefunden, obgleich Satan einen übelgerathnen Versuch wagte, sie von ihrem Schöpfer abwendig zu machen. Niemahls hat Zorn, oder Neid und gewaltsamer Stolz die süße Eintracht ihrer Bewohner gestört. Gleich einer einzigen friedsamen Familie, in der jedes die Freude des andern ist, leben sie im Schooß der Natur und der Unschuld, unter dem Auge ihres Schöpfers, das mit segnendem Wohlgefallen auf

ſie herab ſieht; glücklich unter ſeinen Geſetzen, welche die Quelle der Freude, und das wahre Präſervativ gegen alles Ungemach ſind.

Der liebliche Morgen hatte ſich mit ſeinen bethauten Flügeln eben auf dieſe Erde herabgelaſſen, als ſie mir von ferne ins Geſicht fiel, in anmuthiger Dämmrung, gleich einer Landſchaft, die der ſanfte Glanz des Monds aus dem Schatten empor hebt. Endlich ſunken wir uns in ihre reine Atmoſfäre, wie in ein Meer von ſüßen Gerüchen, die allenthalben aus den blumigen Gefilden und gewürzreichen Hügeln empor dufteten, wo der Frühling mit dem Herbſt in holder Eintracht herrſchen, von den unmäßigen Jahrszeiten nie vertrieben. Hier ſah ich die Geſtalt dieſer ſeligen Welt, wie eines Gartens Gottes, blühend und fröhlich; eine unſterbliche Lebhaftigkeit glänzte aus allen Geſchöpfen hervor, ſo daß auch die lebloſen Dinge ſelbſt beſeelt und über ihr Daſeyn erfreut zu ſeyn ſchienen. Hier entzückte mich die ſchönſte Einfalt mit Mannichfaltigkeit gepaart. Hohe Cedernwälder, Hügel mit Myrten und Balſamſtauden bekränzt, ſtille Thäler mit ſilbernen Bächen durchwunden, kühle Myrtenhaine, und fette weit verbreitete Ebenen fielen mir auf einmahl wie ein einziges Paradies in die Augen, in anmuthiger Verwirrung, die das Gemüth mehr ergetzt als die regelmäßige Ordnung der Kunſt. Die Stimme der Luſt ſchallete aus

allen glücklichen Geſchöpfen, die dieſe Gegenden beleben; eine liebliche Muſik, aus tauſend Arten von gröbern und ſanftern Tönen, die Geſänge der Vögel unter den Zweigen, oder aus der hohen Luft, mit dem Blöken der wolligen Herden und dem ſtillen Summen ſcherzender Inſekten begleitet! Jede lebende Kreatur grüßt' auf ihre eigene Weiſe die wiederkommende Sonne, die ihr den Anblick der ſchönen Natur wiedergab, ihre Freude hallte von einem Hügel zum andern. So angenehm iſt das Gefühl des Daſeyns ſelbſt den Thieren; mit welch einer Seligkeit muß es die Menſchen erfüllen, in denen ein himmliſcher Geiſt wallet! Menſchen, welche die Unſchuld ihrer Natur behalten haben, und den ewigen Geiſt kennen, dem ſie ihre Seligkeit danken, ja dem ſie ſelbſt ähnlich ſind!

Geſchöpfe, die den Werth ihres Daſeyns empfinden, die ins Vergangne froh zurückſehen, das Gegenwärtige genießen, und in der Zukunft Himmel über Himmel in unbegrenzter Ausſicht entdecken; Menſchen, die mit allgemeiner Freundſchaft ſich lieben, deren Glück durch das Glück ihrer Nebengeſchöpfe vervielfacht wird; die in der Vollkommenheit unaufhörlich wachſen — o wie ſelig ſind ſie!

Da ſich mein Geiſt in ſeiner Entzückung in dieſe Erde verſetzt glaubte, beſchäftigte eine feyerliche Begebenheit das ganze Geſchlecht der unſchul-

digen Menſchen. Eine Schaar hellglänzender Seraſim war, von Gott geſandt, herabgeſtiegen, die erſten Menſchen nebſt den Stammvätern der zahlreichen Familien, in die ſich das erſte Paar ausgebreitet hatte, näher zu Gott in die empyreiſche Sfäre abzuhohlen. Auf dieſe Weiſe würden auch wir von unſerer Erde geſchieden ſeyn, wenn wir nie geſündiget hätten, und ſo wurde Henoch, der Mann, der unter den Sündern ein göttliches Leben lebte, hinweg genommen.

Auch in dieſer Erde hatte Gott einen Garten gepflanzt, der von einem erhabenen Marmorgebirge über alle andere Hügel und Gefilde herabſah; ein Inbegriff aller Schönheiten der Natur, mit Hainen, blumigen Luſtgefilden und ſchattenreichen Lauben abgeſetzt. Hier wohnten die erſten Menſchen nebſt der Familie ihrer erſtgebornen Kinder. Die übrigen hatten ſich auf das flache Land vertheilt, und den Garten Gottes, der zu eng für alle war, willig verlaſſen. Denn unſchuldige Herzen finden allenthalben ein Paradies. Doch begrüßten ſie oft an feſtlichen Zeiten den geliebten Wohnplatz ihrer Stammältern, den die Erſcheinung Gottes und die Beſuche menſchenfreundlicher Engel heilig machten. Dort lebten ſie zu den Füßen der gottſeligen Patriarchen eine Reihe glücklicher Tage, und kehrten dann, von ihrem Segen begleitet, wieder zu ihren Kindern zurück.

Es war eben der feſtliche Tag, an welchem ſie die Schöpfung des Menſchen feyerten, als die göttlichen Geſandten ankamen. Sie fanden die Häupter aller Familien im Paradies verſammelt. Die Nachricht von der Urſache ihrer Ankunft verbreitete ſtatt Traurigkeit eine fromme Freude, die nur mit einer ſanften Wehmuth vermiſcht war, weil ſie des gewohnten ſüßen Anblicks und des lehrenden Umgangs der beſten Aeltern nicht länger genießen ſollten. Aber die Engel tröſteten ſie liebreich; und in Herzen, die von der reinſten Vernunft regiert wurden, konnte auch eine ſolche Schwachheit nur wenige Minuten Statt finden.

Aber welch eine entzückende Nachricht war das für diejenigen, welche zu einer ſo herrlichen Erhöhung ihrer Glückſeligkeit berufen wurden! Oft war dieß der geheime Wunſch ihrer Seelen geweſen, ob ſie gleich in einem Paradies, und von ihren ſchuldloſen Kindern umgeben, im Schooß der Freude lebten. Denn es ahnete ihren Seelen, daß ſie für noch höhere Freuden beſtimmt wären. Und was hätte ſie auch auf der Erde zurück halten ſollen? Sie konnte ihnen nichts geben, was der Himmel nicht erſetzte. Sie ſchieden zwar von ihrem geliebten Geſchlecht, aber ſie verließen es glücklich, im Schatten der göttlichen Güte ruhend, und durch die Hoffnung einer gleichen Vervollkommnung belebt. Welch ein ſeliges Lächeln

glänzte über ihr Angesicht, indem ihr Geist in alle die Jahrhunderte zurück sah, in unzählbare goldene Tage, in Unschuld verlebt, mit froher Arbeit und dem Lob ihres Wohlthäters zugebracht! Keine Reue schwärzte diesen Anblick; das Bewußtseyn ihrer Unschuld verbreitete die süßeste Ruhe durch ihre Brust, und die Erinnerung führte jede gute That, die ihre Tage vorzüglich bezeichnet hatte, glänzend vor ihre Stirnen zurück. Glückliche, dreymahl glückliche Menschen, die ihre Seele ihrem Schöpfer in der schönen Güte wieder darstellen konnten, die er ihnen anerschaffen! Seelen, die er lieben mußte, weil sie Ihm sein Bild entgegen strahlten!

Jetzo sah ich, wie mich däuchte, den Abschied der Stammältern dieses Geschlechts von ihren Kindern, einen feyerlichen rührenden Anblick! Sie schauten mit frohen Blicken voll Segen über alle diese blühenden Schaaren hin, und empfanden zum letzten Mahl die väterlichen und mütterlichen Freuden, die der Anblick wohlgearteter und glücklicher Kinder einflößt; eine süßere und reinere Wollust als die Entzückungen der ehelichen Liebe selbst, die ihnen den Ursprung gaben. Wir verlassen euch, sagten sie, um näher zu dem wohlthätigen Geist zu kommen, der uns so glücklich gemacht hat. Wie selig sind wir, daß wir zuerst gewürdiget werden, Ihn in himmlischen Tönen zu loben, und den horchenden Sfären

die Güte, die Er an uns bewiesen, zu erzählen. Sein Lob ist auch jetzt euer süßes Geschäft, wie es das unsrige bleiben wird. Lasset euer ganzes Leben ein Lob seiner herrlichen Vollkommenheiten seyn! Wir scheiden zwar aus euern Augen, aber oft werden wir unsichtbar oder im Glanze der Abenddämmrung herabsteigen, uns an dem Anblick eurer Unschuld zu ergetzen. Wie selig wird die Stunde des Wiedersehens seyn, die uns alle in einer vollkommnern Welt auf immer vereinigen wird! — So redeten sie mit Blicken voll zärtlicher Liebe zu ihren Kindern, welche in tiefer Stille mit begierigem Ohr die letzten Worte von ihren holden Lippen auffingen.

Die Mutter der Menschen stand unter einer Schaar von ähnlichen Töchtern, die den ganzen Hügel um und um bedeckten; die Engel selbst schienen von diesem Anblick ergetzt, obgleich ihrem Auge keine Schönheit der Schöpfung fremd war. Sie stand, die schönste unter den Weibern, vom Alter unverletzt, und segnete und umarmte sie; in ehrwürdiger Schönheit stand sie, wie wenn die Tugend eine sichtbare Gestalt angenommen hätte; sie allein war ganz Freude, da indessen Thränen der Zärtlichkeit über jede blühende Wangen gleiteten.

Ein heller Kranz von jugendlichen Schwestern stand zunächst um sie, und betrachtete sie mit tiefvollen unersättlichen Blicken, um ihr theures

Bild tief in ihre weiche Seele einzuprägen, daß keine Zeit es jemahls auslöschen könnte. Die jüngsten drangen auch herzu, ihre Knie zum letzten Mahl zu umfassen. Viele drückten auf ihren sanften Armen holdselige Säuglinge herbey; die göttliche Mutter nahm sie, und drückte sie zum letzten Mahl an ihr Herz, das von mütterlicher Inbrunst aufwallte, indem jedes kleine unschuldige Geschöpf mit reitzendem Lächeln zu ihr empor sah, und liebkosend mit seinen kleinen Fingern um ihren weissen Hals spielte. Sie genoß zum letzten Mahl diese Freuden, die der menschlichen Natur eigen sind, und welche sie bald mit höhern vertauschen sollte.

Denn jetzt erhoben sich die Seraphim in die Luft, und riefen aus ihren goldenen Lauten himmlische Harmonien, welche jede Seele mit feyerlichen Empfindungen erfüllten. Eine allgemeine Stille band die horchende Natur, ein höheres Leben drang in alle Geschöpfe, und Entzückung schlug in jeder Brust. Ein sanfter Schauer faßte die Menschen, die jetzt ohne diesen gewaltsamen Kampf, den wir Tod nennen, sich von ihrem Leibe loswanden. Plötzlich entstand ein helles Licht, weisser als Sonnenglanz, und umleuchtete die ganze Gegend; die Menschen verschwanden, und man sah an ihrer Statt eben so viele Engelsgestalten empor schimmern, da inzwischen ihre irdische Hütte wie Asche niedersank.

um sich wieder mit der Erde zu vermengen, und in unverwelklichen Frühlingsblumen wieder aufzublühen. — Erstaunt über den himmlischen Anblick haben ihre Kinder die Augen empor, und riefen ihnen freudejauchzend nach, da der strahlende Zug sich unter dem Klang englischer Triumfgesänge in den Aether erhob, durch die Pforten des Himmels einzog und den Augen der bewundernden Menschen aus tiefer Ferne einen Blick in unabsehliche Schönheiten erlaubte. Lange standen sie noch mit starren weit geöffneten Augen, und meynten sie noch zu sehen. Eine stille sprachlose Entzückung herrschte in der Versammlung, bis sich ihre Geister wieder erhohlet hatten, und jeder Mund von den Empfindungen seines Herzens überfloß. Sie umarmten einander mit göttlicher Liebe, und ermunterten sich, ihrer hohen Bestimmung würdig zu seyn; oder die Alten erzählten den Jüngern von den Tugenden und den Geschicken ihrer Abgeschiedenen, oder besuchten mit tröstenden Reden diejenigen, welche allzuwehmüthig die holde Gegenwart ihrer Geliebten vermißten.

Alles dieß sah ich, selbst ungesehen, aber nicht minder von allem, was ich sah und hörte, gerührt, als ob ich selbst einer von den glücklichen Bewohnern dieser Oede wäre. Denn ich fühlte mich ihnen verwandt, und beseufzte oft bey mir

...ordnung regelt ...

...

...

...

...

...

...

...

...

[illegible]

Jetzt wandte sie, unsere Mitgenossin an Schlaflosigkeit, uns gütigst Nachtwachende heute Nacht, bis sie zur Ruhe gehen will; indem sie, vom Hohen Mond umglänzt, durch zerstäubte in Nebelbogen Schauer strömende, und zahllose Tränen gleich Regentropfen am untern Schleier hängen.“

Und dem ernsthaften Nachsinnen folgte Stimmen begierig, sogar ich mich selbst in den Chor, von Schauder gepackt, durch Erinnerung Einsamkeit und seine Schrecken belebten. Ob Hexen ich mich fühle, ich mich selbst als unheimlichen Traum glaube? Jene meine Empfindungen wissen zu schätzen, viel ich mich gesichert kenne, allen poetisch zu leben und zu lieben, was unsern Kopf und Ohr begeisterte. Denn selbst mich ein starker Strauch, eine dicke Schornsteinmauer, und eine dicke Thüre schon hat die Wirkung benommen. Ach! möchten ihr hier sein, wünschte mein Herz, ihr wie ich liebe, ihr, denen die Welt, die ihr genug, nicht enough ist! Möchten ihr hier sein, meine Freunde, mit allen, denen Güte und Anhänglichkeit so innige Verbindung macht: möchtet ihr hier sein! — Es wollen wir auf diesem Berge wachen, und der Liebste sich wenden, dessen Gruß und die Thüren zum Umarmen mich einladen. Hier hätte — aber nimmer in diesem gleichen, unbeschreiblichen Gefühl, unterbrach mich der Diener, der sich mir unbemerkt genähert

tonen. Jede höhere Gattung flog dem geliebten Manne mit offnen Armen entgegen; ein lieblicher Schwarm heiterblickender Kinder übergoß mit jugendlichen Liebkosungen um die Knie der Väter, und begleitete sie freudejauchzend in die Hütte, wo ein gastfreundes Mahl bereitet stand, von der einfältigen Mutter aufgetragen, nicht von der Kunst verdirbt, deren leckerhafte Erfindungen die Nerven der Gesundheit angreifen, um einen von Schwelgern abgestumpften Geschmack zu reizen. Liebreiche Vertraulichkeit und unbändige Munterkeit herrschten über dem geselligen Mahl, und hätten auch köstliche Speisen schmackhaft machen können. Andern gingen sie vor die Hütte, um die schöne Gegend um Mondschein zu betrachten; und ob sie sich in die weichen Arme der Schlafe legten, dem Schöpfer ihr Loblied zu bringen, dessen furchtbarliebende Gegenwart sie unter den Bäumen zu hören glaubten. Welch ein Konzert war hier, und wie ganz über diese weichen Wollustschwingen des Lichts herzerhebender Gesänge erhaben, die nur eine Sprache der Ohren sind, ja allzusehr dem Gesang der Sirenen gleichen, der ja einer tödtlichen Lust an ihre gefährlichen Ufer lud! Es war eine Symfonie von höherer Art, welche die Seele selbst in Musik stimmte, und Engel oder Geister des Aethers anlockte, auf Abendwolken sich herabzulassen oder vom Wipfel ätherischer Cedern dem frommen Gesang zuzuhören. Wir näherten

und, von der süßen Gewalt der mächtigen Harmonie gezogen, die uns in unwiderstehlicher Verwirrung entzogen kam. Wie wenn an einem Frühlingsmorgen die Freude zuerst lieblich Leben webet, die hervorgehende Sonne zu begrüßen, die Lerche wirbelt in der hohen Luft ihre fürsten Melodien, indem die Grasmücke unter buschigten Zweigen helle durchdringende Töne flötet; mit ihrem Gesang vermischt sich das Plätschern und Zwitschern der andern Vögel, und das Gesumse der fleißigen Bienen, die um die frischen Veilen und den gewürzten Thymus schwirren; der murmelnde Bach und das Säuseln junger Morgenwinde, die zwischen den belaubten Gewächsen ihre Kühlung schöpfen, vermischen sich lieblich Sommerszeit; und dem Hirten, der auf seiner Flöte mit unschuldigem Ohre horcht, klingt vor Freuden das Herz: So, oder noch viel angenehmer, tönte uns diese vereinte Lobliod der Menschen, welches durch die ambrosische Nacht weit und breit erschallte, und von der einsamen Höhe in den vorüberstehenden Bergen nachgesungen wurde. Männliche Stimmen waren mit starkern weiblichen nach verschiedenen Graden abgesetzt. Auch die Kinder versuchten in noch wankenden aber doch lieblichen Tönen, das Lob ihres Schöpfers, den sie besser fühlten als kannten; ja die Säuglinge selbst stammelten mit süßem Lächeln harmonische Töne auf den Armen der entzückten Mütter.

„Wie ſchön biſt du (ſo ſang der heilige Chor) in deiner ſchlummernden Schönheit, o Erde! Wie anmuthsvoll leuchtet deine Geſtalt unter dem ſchattichten Mondlicht hervor.

„Wie erquickt ruht das Auge, von den hohen Farben des goldnen Tages ermüdet, auf der matten Dämmerung! Indeß träufelt aus leichtſchwebenden Gewölken der balſamiſche Thau, indem die Abendlüfte mit ſäuſelnden Schwingen jede ſchlafende Blume kühlen.

„So erneuerſt du deine Kräfte, o Erde, und blühſt in ewig friſcher Jugend; ſchön wie ein Garten Gottes, wie ein Wiederſchein des Himmels, wo unſer noch blödes Auge ſich allmählich zum Anſchauen des Göttlichen angewöhnet.

„O du, wie ſoll dich der Menſch, wie ſoll der Himmel dich nennen, Unausſprechliche? Oder iſt nicht dein würdigſter Nahme Liebe? Ach! könnte das entzückte Herz dir ſeine Empfindungen ſtammeln! Welch ein Gedanke iſt das, für dich geſchaffen zu ſeyn! Mit Zittern wagt die Seele, die zugleich ſich ſelbſt fühlt, den unausſprechlichen Gedanken. Aber eine mächtige Stimme (iſt es nicht deine Stimme, o du allgegenwärtige Seele der Geiſter?) nöthigt die bebende Seele mit ſüßer Allmacht, den kühnen Gedanken von neuem zu denken! Die ganze Natur, und jeder Augenblick unſers Daſeyns beſtätigt ihn. Denn an wen erinnert uns jedes Geſchöpf als an Dich?

Wem nähert uns jede Freude als Dir? Und warum ſeufzet die Seele, wenn ſie ganz im Vergnügen ſchwimmt, das von allen Seiten auf ſie zufließt, nach wem ſeufzet ſie als nach Dir? Nach dir, du höchſte Vollkommenheit, für die ſie geſchaffen iſt!

„Jede frohe Empfindung, und mit wie vielen überhäufeſt du uns! wirft ein Licht auf unſre Seele, in welchem wir Dich erblicken; und in Dir den Vater, den Wohlthäter, den ewigen, geheimnißvollen Urquell des Guten, von dem auch die ſchwachen Ausflüſſe, deren wir jetzt fähig ſind, uns entzücken.

„O jauchze über dein Daſeyn, unſterbliche Seele! Preiſe ihn, meine Seele, preiſet ihn mit mir, harmoniſche Seelen; und ihr, die ihr uns umgebet, ihr ſichtbaren Geiſter, die wir oft in ſtillen Nächten hören, wenn ihr, auf goldnen Wolken ſchwebend, die heitre Luft mit begeiſternden Hymnen erregt. Und ihr unſichtbaren Engel, lobet ihn! Ihr Sterne, die ihr von jenem majeſtätiſchen Himmel in ruhigem Glanze herabſieht, von glückſeligen Geſchöpfen, unſern Freunden, bewohnt, um, wie wir, zum Anſchauen des Unendlichen zubereitet zu werden. — Stimmet ein in den allgemeinen Lobgeſang!

„Welch ein hoher feyerlicher Anblick! Ruhe, mein Auge, mit Adlersblicken auf dieſem himmliſchen Schauplatz, wo die Gottheit ihre unende-

lichen Herrlichkeiten von tausendmahl tausend Myriaden anbetender Geister ausbreitet! Alles was du siehest ist ein Ganzes, ein System, ein symmetrischer Bau, ein Tempel Gottes, wo jede Sfäre ein Altar, und auch du, o Mensch, sein Priester bist. Welch ein Gedanke ist das! In welche Empfindungen löst er die entzückte Seele auf! Ja lobe Ihn meine Seele, und alles was in dir ist, lobe Ihn! Lobet Ihn meine Gedanken! Lobet Ihn ihr stillen Empfindungen, ihr noch zarten unentwickelten Neigungen, lobet Ihn. O du, der du allein die ohnmächtigen glühenden Wünsche unsrer Herzen erfüllen kannst, hauche du selbst dein Lob in unsre Seelen! Und ihr, Geister und englische Kräfte, sprechet in erhabnen Tönen aus, was die menschliche Seele nur seufzen kann!"

So sangen sie mit abwechselnden Stimmen. Der sanfte Mond stand wie entzückt am azurnen Himmel, kein murmelnder Bach, kein Lüftchen, kein flüsterndes Blatt störte die fromme Harmonie; die Hügel schwiegen ehrfurchtsvoll umher, und die Nachtigall horchte mit lauschendem Ohr an der Spitze des Zweiges. Aber aus der hohen Luft hörte man ätherische Saitenspieler, auf goldnen Wolken schwebend, den heiligen Gesang mit einer entzückenden Symfonie begleiten; ein heller flammender Glanz streifte über den Hain und die Hügel hin; die Gegend hob sich wie verklärt

aus dem Dunkeln hervor, und ambroſiſche Gerüche flatterten in der kühlen Luft. Die Muſik hatte lange ſchon geſchwiegen, da man noch einen lieblichen Nachklang in den Bergen vernahm, und ein harmoniſches Säuſeln zwiſchen den Bäumen, als ob jedes Blatt eine Stimme worden wäre.

Die Menſchen vertheilten ſich hierauf, nach dieſer heiligen Symfonie ihrer Seelen. Einige begaben ſich unter dichte Schatten, oder an den blumigen Rand einer ſchläfrig murmelnden Quelle, wo ſie auf dem Lager von Violen in frohen Empfindungen einſchliefen, indem die Nachtigall die entzückte Nacht mit ihrem Geſang aufhielt; indeſſen andre, geſellig oder allein, die ſchöne Gegend durchwandelten, um aus dem Anſchauen der ſchlummernden Natur ein frommes Vergnügen zu ſchöpfen. Sie beſuchten ihre bekannten Luſtgänge, oder abgelegne Reſiere von wilden Anſehen, und geheiligte Grotten, an deren weiſſe Felſenwände der Mond einen ſanftzitternden Glanz ſtreute; einſame Oerter, wo in tiefer Stille die Betrachtung wohnt, wo die Seele von den Sinnen abgezogen, gleich einer unbewegten See, deren ſpiegelglatte Fläche ſelbſt von keinem Zefyr gekräuſelt wird, das Bild der Gottheit auffaßt, und über das neue Licht, das in ihr umherſtrahlet, erſtaunt, und über die groſſen Ausſichten und ſtillentzückenden Hoffnungen, die ſich plötzlich vor ihr enthüllen.

Gedankenvoll begab ich mich jetzt ins Einsame, eine stille Schwermuth umzog meine Seele, da sie von dem Anschauen dieser glücklichen Menschen einen Blick auf die gefallne Erde warf, und empfand wie viel wir verloren haben! Ach, dacht' ich, wie selig sind diese Menschen durch die Empfindung, daß sie von Gott abhangen. Eine solche Seligkeit war auch uns zugedacht; aber wir wollten nicht von Gott abhangen, und dieß ist noch jetzt die natürliche Quelle unsers Elends. Ach! was ist aus unsrer Erde worden, die ehmahls ein Paradies war! Ach! was ist aus dem Geschöpf worden, welches in engelähnlicher Schönheit das Bild des Schöpfers von sich strahlte! O dieser traurige Gedanke läßt mich keinen andern Verlust beweinen! Ich klage nicht deine verwelkte Schönheit, o Erde, ehmahls ein Abglanz des Himmels; nicht deine ewigblühenden Lustgefilde, noch die Bäume mit ambrosischer Frucht, und den unsterblichen Frühling, der den Fußtritt der majestätischen Menschen, wo sie gingen, mit Blumen bestreute. Aber die auf ewig verblühte Unschuld, das nicht mehr unverfälschte Herz, die verlorne Schönheit der Empfindungen, die erloschne Flamme der allgemeinen Liebe, die zerstörte Harmonie — ach diesen Verlust beweine, meine Seele! Ja traure mein Herz, und ihr meine Augen weinet; weinet, indem so viele Myriaden meiner Brüder, ihres Jammers unein[illegible]enk, in eitein Freuden

sich verlieren, und die kurze Zeit durchscherzen, die ihr Schicksal entscheiden soll.

Von welch einem Himmel ist unsre Erde herabgestürzt! Von welch einer Hoheit ist die menschliche Natur gesunken! Wie verfinstert ist der Verstand, dessen Auge unverwandt auf das Urbild aller Vollkommenheit und Wahrheit gerichtet seyn sollte! Welch ein Labyrinth von wilden Begierden ist das Herz, welches bestimmt war ein heiliger Tempel des göttlichen Geistes zu seyn, in welchem die reinste Liebe zu Gott ewig brennen sollte! Wie eitel und unbändig sind diese Triebe, die uns wie auf Flügeln der Engel schneller zu Gott empor tragen sollten! Von der Wahrheit, dem Licht worin Gott wohnt, und welches von ihm über alle Geister ausfließet, sind uns nur zweifelhafte Strahlen übrig geblieben, die über den Verstand hinstreifen, und der Seele keine Wärme geben. Die Wahrheit, wenn sie nicht in einem verdunkelten Verstand gebrochen und zerstreuet wird, senkt sich mit vollem geradem Strahl ins Herz, befruchtet seine Neigungen, und macht sie in ein Paradies von Tugenden aufblühen. So wirket sie in dieser unschuldigen Welt. Aber wir Elenden haben die Wahrheit mit der Unschuld verloren. Unsre von Thorheit geschwächten, von Leidenschaften geblendeten Augen können ihren Glanz nicht mehr ertragen. Wir hassen das Licht, weil es unsre Häßlichkeit auf-

deckt. Kläglicher Verfall eines Geschöpfes, das in seinem Ursprung so gut, so heilig, so göttlich war! Ach! der Verfall ist so tief, daß es auch denen, die nicht darüber spotten, unglaublich und romanhaft tönt, wenn wir hören, daß der Mensch den Engeln gleich seyn sollte. Denn ehe wir eine denkende Seele in uns fühlen, werden wir schon verderbt. Alles was uns umringt, hemmet die Entwicklung dieser Selbstempfindung, die uns zur Erkenntniß unsrer Natur und Bestimmung führen würde. Wir bilden uns nach fehlerhaften Beyspielen, und lieben das Böse, ehe wir das Gute kennen. Der Witz schmeichelt dem Affekt, und die Welt rechtfertiget ihn durch die Gewohnheit. — O Himmel, wie kannst du einem solchen Verderben zusehen! Wie kannst du eine Welt dulden, deren Häßlichkeit viele so sehr erschreckte, daß sie sich genöthigt sahen, einen bösen Gott, den Urheber alles Uebels zu erdichten, damit die Schmach nicht auf den Anbetenswürdigen fiele, von dem nur Gutes entspringen kann.

Indem ich so dachte, erschien mir plötzlich der Genius wieder, und sah mich an, als ob er lesen wollte, was in meinem Gemüthe vorging. Ich war so sehr von meinen Betrachtungen gerührt, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihm alle diese Gedanken zu sagen, welche die Vergleichung der unschuldigen Menschen mit mir und meinen Brüdern auf der gefallenen Erde in mir

erregt hatten. Er hörte mich liebreich an; dann ſprach er mit ſanfter Stimme, und einem Blick voll mitleidiger Liebe:

Ich liebe dieſe Zärtlichkeit, die dich für deine Brüder weinen macht. Wie ſelten ſind bey Menſchen Thränen über ihr wahres Elend! Dieſe Wehmuth deines Herzens über den Anblick des allgemeinen Verderbens, das ſich eines ganzen Geſchlechts unſterblicher Weſen bemächtiget hat, iſt eine Frucht des guten Geiſtes, der dein Herz zu beleben angefangen hat. Was ihr gemeiniglich Uebel nennt, Krankheit, Armuth, Verachtung, Trennung von ſeinen Freunden, ſo empfindlich auch dieſe Uebel ſind, ſo ſind ſie doch den Rechtſchaffnen eine leichte Laſt. Aber darüber trauern, darüber weinen ſie, daß Menſchen ſind, die Gott nicht lieben; daß Menſchen ſind, die ihre Seele wie Spreu dahin werfen, die ſich gegen die Reitzungen der Wahrheit verhärten, deren Herz eine Grube der verächtlichſten und giftigſten Neigungen iſt, die in der Gegenwart Gottes übels thun, und erſt zu ſpät zittern — das jammert den Redlichen! Darüber weinen ſelbſt die Engel, denen der Tag, an dem ein Sünder zu Gott umkehret, ein Feſttag iſt.

Aber hüte dich, fuhr er fort, daß dich die Betrachtung des menſchlichen Elends nicht bis in finſtre Gedanken und in Zweifel treibe, die auf die Vorſehung ſelbſt ihren Schatten werfen.

Traure aus zärtlichem Mitleiden, daß die Menſchen nicht ſind was ſie ſeyn ſollten; aber glaube auch, daß die gefallene Welt ſo viel Gutes hat, als nöthig iſt, in der grenzenloſen Sfäre der Allgegenwart Gottes geduldet zu werden. Ja noch mehr, die gefallene Welt, der Schauplatz der Sünde und des Todes, iſt durch göttliche Künſte genöthiget, noch mehr als jene unſchuldigen, jene himmliſchen Welten, die in urſprünglicher Schönheit glänzen, ihren Schöpfer zu verherrlichen.

Damit dir dieſes klärer werde, ſo erinnere dich, daß es eine natürliche Folge der Schwäche des menſchlichen Verſtandes iſt, wenn du in einem Ganzen, das aus unendlich vielen Theilen zuſammengeſetzt iſt, Unordnung findeſt. Denn eben ſo ſcheinen auch die Sterne, die in heitrer Nacht aus den Tiefen des Aethers hervorſchimmern; in ungefährer Verwirrung durcheinander geworfen; da du doch, als ich dich in den wahren Geſichtspunkt ſtellte, über die unausſprechliche Schönheit ihrer Anordnung entzückt wurdeſt. Eben ſo ſcheint öfters die menſchliche Welt ein Werk des Zufalls zu ſeyn, worin kein feſter Plan, keine Grundideen und Abſichten eines über das Ganze regierenden Geiſtes ſind; aber die Urſache dieſer Anſcheinung iſt in der Blödigkeit und engen Sfäre unſers Auges. Der oberſte Geiſt, vor dem alles aufgedeckt liegt, ſiehet die Harmonie mit ſeinen Abſichten, die einzige Schönheit die vor ihm gilt;

es ſieht Zuſammenhang und Ordnung in eben dieſer Welt, vor deren Anblick dir grauet, wenn du ſie nur von der dunkeln Seite anſchauest. Dem Menſchen ſoll genug ſeyn zu wiſſen, daß Gott ſeine Abſichten erreicht ſieht. Die moraliſche Ordnung iſt eine unſichtbare Schönheit für euch, in viele Decken und Schleyer eingehüllt, welche zuletzt fallen, und euern erſtaunten Augen eine ganz vollkommene Geſtalt und untadelige Schönheit darſtellen werden.

Vielleicht erwarteſt du mehr von mir, als Vertröſtung und Hoffnung einer künftigen Erhöhung deines dämmernden Verſtandes. Aber es iſt euch in euerm jetzigen Zuſtand nichts nöthiger, als zu glauben, daß das Ganze gut ſey, und zur Ehre des Schöpfers ausfallen werde, ob ihr gleich nicht deutlich einſehet, wie dieſes zugehe. Mache es wie Maria, die reinſte unter den Seelen, die jemahls ein weibliches Herz belebt haben, als ſie über das, was ihr Gabriel ankündigte, beſtürzt war, weil ſie nicht begreifen konnte, wie es möglich ſey, ſo beruhigte ſie ſich doch vollkommen, ſobald ihr der Engel antwortete: Die Kraft des Allerhöchſten wird dich überſchatten. So oft Zweifel dein Gemüth bewölken, ſo oft die ſittliche Unordnung auf Erden, und die Labyrinthe der göttlichen Wege deine Gedanken verwirren, ſo ſtille dich ſelbſt nach dem Beyſpiel des Patriarchen mit der Verſicherung: Der Herr wird ſie beſorgen!

Indessen ist es möglich, auch ehe die Zeit des Glaubens sich in die Zeit des Anschauens verwandelt, mitten durch die Decken von denen ich dir sagte, einige Blicke in die verborgene Schönheit der Welt zu thun, deren Fall dein frommes Herz beklagt.

Meynest du wohl, daß eben diese gefallne Welt Schönheiten, selbst in den Augen des Ewigen hat, welche keine andere Sfäre zeigen kann? — Eine kleine Ueberlegung wird dir zeigen, daß es Tugenden unter euch giebt, die nur in einer gefallnen Welt möglich sind. Was ist schöner als die Geduld einer gefühlvollen Seele, die sich willig ihren Leiden unterzieht, weil sie glaubt, daß sie ihr von der Hand des Herrn auferlegt sind? Was ist herrlicher als der Kampf des Tugendhaften mit seinen Leidenschaften? Je mehr Hindernisse die Tugend zu besiegen hat, desto heller und größer bricht sie hervor; der Widerstand zwingt sie, alle ihre Kräfte zusammen zu fassen. Der Sieg ist desto edler, je mehr er kostet, und die Tugend desto größer, je schwieriger sie ist. Die Keuschheit eines Josef ist in gewisser Absicht schöner, als die Reinigkeit eines Seraf; denn jener mußte Reitzungen verachten, denen fast alle Menschen unterliegen; er mußte in eben demselben Augenblick die Schönheit und die Wollust, Julia und sich selbst überwinden. —

Wie oft ergetzen wir uns, obgleich euern Augen unſichtbar, wenn wir Seelen ſehen, welche mitten im Gedränge der bethörten Sterblichen die Wahrheit ſuchen, unermüdet, ob ſie ihnen gleich immer wieder zu entfliehen ſcheint; Seelen, die vom Beyſpiel der Welt unverderbt auf dem Weg der Redlichkeit fortgehen, die in innerlicher Stille über ſich ſelbſt wachen, die einen Bund mit ihren Augen machen, und ihren Sinnen einen Zügel anlegen, die über ihre kleinſten Fehler zittern, und jeden neuen Schritt auf der Bahn der Vollkommenheit für einen Gewinn anſehen; Seelen, welche der Anblick des Todes, mit allen ſeinen Schreckniſſen bewaffnet, nicht bewegen kann, die Wahrheit zu verleugnen. Solche Seelen zu ſehen, iſt für himmliſche Geiſter entzückend; wir hüten ſie ſorgfältig aus; die Niedrigkeit die ſie verhüllet, kann ſie vor unſern Blicken nicht verbergen; die Welt ſieht nur ihre äuſſere Geſtalt, wir bewundern die inwendige Schönheit, die für den Himmel reifet.

Iſt es nicht ein wunderbares, ein erſtaunliches Schauſpiel, und himmliſcher Zuſchauer würdig, in einer Welt, wo das Böſe ſeinen Sitz aufgeſchlagen zu haben ſcheint, engliſche Tugenden, göttliche Schönheiten zu ſehen? Aber alles dieſes iſt ein Werk der Gnade; nur der Geiſt, deſſen Wirchen Liebe, deſſen Liebe Allmacht iſt, konnte ein ſolches Werk ausüben; nur Er kann

[illegible] Leiden [illegible] Schmerz [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Mensch werden zu können, daß wahre Humanität einer gemeinsamen Humanität, nach einer menschlichen Freiheit wahrer Natur auch nur verbunden stehen, so gut zu werden, als Menschen bereits geworden sind.

Denken wir den Menschen, wie er sein könnte, wie er sein müßte, nur für kurze engste Kreise, für kurze kurze Zeit, für ein Leben, welches aber einem Mittelpunkt gewisser Ideen und Richtungen sich einem weiteren Leben gründet, gründen kann? — Wir wollen nicht lange nachdenken. Ein glückliches Leben existirt hier, wo sich der innere Zwiespalt der Persönlichkeit in Widersprüchen verliert. Wer sehen, wie entsteht aus der Zukunft und seine Bildung! Schöne Bildung! Blühende Jugend!

Der Mensch ist einer unendlichen Annäherung fähig, der Mensch ist für die Ewigkeit erschaffen! Nur solche Wahrheit über sich und unvergängliche Richtigkeit der menschlichen Existenz auf, die immer den unendlichen Dingen seiner Gegenstand haben, der sie erhaltende können. Darin besteht wahre Vollkommenheit, daß sie Hang zum Unendlichen, erhaben empfinden in jeder menschlichen Brust. Ein Alexander, der am Hellespont Gedichte der Ilias weint,

Daß solche Thaten zu besingen,
Der Himmel seine Dichter hab,

Mann, der durch angeborne und glückliche Anlagen den Titel seiner Ehre besitzt; — durch welche, so sehr sie auch die moralische Natur verschönern, gleichwohl ein Zeugniß einer ursprünglichen Größe, die auch aus ihren Resten hervorleuchtet. Durch unvertilgbaren Neigungen waren sie der Menschheit heilig.

Was sagte ich von einer Geschichte vom Menschen, und nur wollte glauben, daß es nicht der Mühe werth sey, über daß die leere Forschungssucht einen Dichter anstatt schöner Hoffnungen traurige Bilder, die den Schlafes Schatten wollen? Aber ich habe andere anderes vom Menschen gesagt, als was Erfahrung und göttliche Quelle bestätigen. Der Mensch ist ein verdächtiges Geschöpf, ein Spiel der Umstände, ein Phänomen der Engel, aber ein Engel in thierischer Gestalt, welche durch den moralischen Geist geadelt und veredelt wird; einer von den erhabenen Wesen, welche, durch seinen widersprechenden Gränzen, den Schein beherrschen, und durch Wunder aus Nichts in den gemeinschaftlichen Kreis der ganzen Weltschöpfung eintreten. Engel sind seine Gedächtnisverwandte, Engel sorgen für ihn, und gehören seine Thaten sind. Der Mensch allein steht hoch vom Menschen, sagt Young. — Aber sollte auch eben dieser an der Wahrheit seines Gemäldes gezweifelt haben? — Nun. Der Mensch ist ein kleines Ganzes, und nach seiner Bestimmung,

wie wir ihn beschrieben haben; es braucht nicht wenig, ein so herrliches Werk zu verunstalten; aber auch in den Ueberbleibseln der Zerstörung entdecken wir genugsam ein bewundernswürdiges Werk eines göttlichen Verstandes.

Die ganze Vollkommenheit des Menschen besteht in Fähigkeiten, die gleichsam in einander gewickelt im Schooß der Seele liegen, und Zeit, glückliche Umstände, und die erwärmende Wärme gemäßigter Gemüthsbewegung nöthig haben, um zur Wirklichkeit hervorgezogen. Wird der Ausbruch dieser Fähigkeit gehemmt, wird entweder der Athem der Seele ganz und gar, oder doch denn die gehörige Ordnung und Aufmerksamkeit auf den Fingerzeig der Natur versäumt; so muß nothwendig eine Mißgestalt herauskommen, welche durch ihre Ungeschicklichkeiten und den Mangel an Ebenmaß den Weisen sicht im Zweifel läßt, wie er ihr Dasein in einem so vollkommnen und regelmäßigen System, als die Welt Gottes ist, rechtfertigen soll.

Die Natur des Menschen ist eine sehr fruchtbare Schönheit. Diese Bemerkung wird von allen Autoren gemacht, und, wie ich befürchte, zuweilen mißbraucht. Gewiß ist, daß die Verhältnisse der Seelenkräfte unter einander so fein sind, daß es sehr leicht ist, die Harmonie derselben zu verletzen. Eine einzige kleine Unrichtigkeit zieht eine ganze Reihe kleiner Verkehrtheiten nach sich, und

welchen zuletzt ſehr große Uebel entſtehen. Und weil zur Tugend, oder zur Redlichkeit und Geſundheit der Seele, eine wohlabgemeſſene Wirkſamkeit aller Seelenkräfte, zum Laſter hingegen nur eine übermäßige Bewegung der Sinnlichkeit nöthig iſt: ſo iſt unläugbar das Laſter leichter als die Tugend, und gewinnt gar bald die Oberhand, da es durch ſo unzählig viel Wege ſich in die Seele einſchleicht, und ſeinen Sitz in ſolchen Kräften nimmt, wo es ſo leichte Nahrung findet, und um ſich freſſen kann. Wem der Zuſtand der Menſchen noch ganz fremd iſt, der wird ſich eher wundern, daß ſie noch ſo gut, als daß ſie ſo ſchlimm ſind, wie die Erfahrung ſie zeigt.

Die goldenen Zeiten, wenn ſie jemahls außer den Ideen der Dichter exiſtiret haben, ſind längſt dahin; die Menſchen ſind nicht was ſie ſeyn könnten und ſollten; obgleich dieß die göttlichen Abſichten mit dem Menſchen gar nicht umkehrt. Wir ſind berufen, nach der obigen Anſchauung, einen der ſchönſten und liebenswürdigſten Geſchöpfe auf dieſem Planeten zu ſeyn; aber wir finden nur Ruinen, oder verſchimmte Ueberbleibſel, die, entweder verſtümmelt, oder nur halb und beſchmutzt aus dem Moder hervorragen. Es iſt ganz natürlich, daß bey ſolcher Bewandtniß die Verſchiedenheit, welche nach der Einrichtung des Schöpfers zu deſto größrer Schönheit des ganzen menſchlichen Syſtems dienen ſollte, in

eine so seltsame Ungleichheit ausgeartet ist, daß man oft Mühe hat, Geschöpfe, die so sehr disharmonieren, für Kinder Eines Stammvaters zu erkennen. — Fast sollte man es satyrischen Köpfen unter den Heiden vergeben, daß sie auf den Einfall gekommen sind, die unbefiederten zweybeinigen Bewohner der Erde für lächerliche Mißgeburten zu halten, welche zum Vorschein gekommen, da irgend eine Gottheit den wunderlichen Einfall gehabt, mit allem Fleiß groteske Arbeit zu machen.

Indessen findet man doch bey genauerm Anschauen mehr Spuren der Hoheit der menschlichen Natur, und mehr wirklich Schönes in der menschlichen Welt, als man finden würde, wenn man sie nur aus den Urkunden eines Rabelais oder aus Gullivers Reisen studierte. Ich bin hiervon überzeugt worden, da ich gefunden, oder zu finden vermeint habe (denn so sollten wir uns gewöhnen zu sagen), daß alle menschenähnliche Geschöpfe, denen die alten Schulweisen das Reden, Lachen und Grauwerden, zusammen genommen, als unterscheidende Vorrechte vor andern Thieren zuerkannt haben, bey aller ihrer Verschiedenheit der äußerlichen Figur, Farbe, Lebensart, Kleidung, Regierungsform, Religion und Sitten, sich dennoch unter fünf Klassen bringen lassen, welche sehr genaue Verhältnisse unter einander haben, und zusammen kein so gar übel

eingerichtetes Syſtem mit einander ausmachen. Ich will von einer jeden dieſer Klaſſen, ſo kurz als die Deutlichkeit erlaubt, eine Beſchreibung geben.

Die erſte iſt die niedrigſte, und dem Thierreich die nächſte. Ich rechne zu ihr den großen Haufen von Menſchen, deren beſter Theil nicht nur in ſeiner natürlichen Rohheit bleibt, ſondern überdas nach und nach ſo ſehr verunſtaltet wird, daß er auch die darunter hervorglimmende natürliche Schönheit faſt gänzlich verliert; deren zarte Fähigkeiten theils unentwickelt geblieben, theils im Bearbeiten verdorben werden; die nie zu wahren Menſchen reif werden. Ihre Unwiſſenheit wird mit den Jahren zur Dummheit; und die ſinnlichen Triebe, die mit ihnen aufwachſen und keiner geſetzmäßigen Gewalt gehorchen lernen, dünſten eine Menge Vorurtheile aus, welche den unterſcheidenden Sinn des Guten und Böſen, das Vorrecht der menſchlichen Natur, dicht überziehen; ſie arten mit der Zeit in herrſchende Neigungen aus, welche nur nach Beſchaffenheit des Temperaments und der äußerlichen Umſtände abgeändert ſind. Dieſe Menſchen ſind alſo ſehr ſinnliche Geſchöpfe, ungeſtüm in ihren Leidenſchaften, wankelmüthig, kurzſichtig, eigenſinnig und doch leichtgläubig, und alſo leicht zu betrügen. Die Einbildung iſt ihre Vernunft, der äußere Schein der Grund ihrer Entſcheidung, ihres

Wollens und Nichtwollens. Sie sind gröſtentheils dazu verurtheilt, nur für den Leib zu sorgen. Daher ziehen sie sich eine niedrige und thierische Denkart zu, daß sie sich niemahls über die Erde, wo ihr Futter wächst, erheben können. Ihre Sitten sind so plump wie ihr Geschmack, ihre Vergnügungen sind wenig und von der gröbsten Art; hingegen vergröſsert die Unwissenheit, der Aberglaube, die Furcht, die Kleinmüthigkeit, die Zahl ihrer Uebel ungemein. Es ist kein Wunder, daß diese Art von Menschen das glückliche Leben nicht kennt, da sie so sehr wenig sind was der Mensch seyn soll, und ein geheimer Instinkt ihnen immer sagt, daß sie keine bloßen Thiere sind, ob sie gleich von Tyrannen, die oft zu ihrer eignen Art gehören, so gehalten werden.

Man siehet leicht, daß daran nicht zu gedenken ist, daß diese Mittelgattung zwischen Menschen und Yahoos jemahls zu etwas höherm geadelt werde. Ich besorge, daß das so viel als unmöglich sey. Aber man siehet auch gleich, daß die Natur dieser Menschen sie nicht nur fähig und es ihnen unentbehrlich macht, regiert zu werden. Wenn man sich theils ihrer Neigung zum Neuen und Wunderbaren, theils ihrer Trägheit und Furchtsamkeit und ihrer andern Leidenschaften klüglich zu bedienen weiß, so müssen eben diese helfen, sie in so vieler Ordnung zu erhalten,

als nöthig iſt, um zu verhindern, daß unſre Erde kein Chaos werde. Man muß nicht vergeſſen, daß es auch unter dieſem Pöbel wieder Grade giebt; aber wenn wir genau unterſuchen, ſo wird der Unterſchied zuletzt kaum größer ſeyn, als der Unterſchied zwiſchen einer Hofkokette im Gallakleid, und zwiſchen einer Kokette im Mieder; oder zwiſchen einem Narren im Zwillichkittel, und einem Narren mit einem Ordensbande.

In die andre Klaſſe ſetze ich die große Menge der Leute von beſſern Glücksumſtänden, welche Vergnügen und Zeitvertreib zum Zweck ihres Lebens machen. Dieſe werden beynah den größten Theil jener beiden Welten ausmachen, die man die große und die ſchöne Welt zu nennen pflegt. Dieſe Leute ſcheinen unſre Erde für einen großen Mackeradeplatz anzuſehen, wo es jedem erlaubt iſt, zu ſeyn was er will, wenn nur die große Abſicht erreicht wird, die Zeit zu tödten. Sie machen ſich bekannter mit dieſer Welt, als die erſte Klaſſe. Sie rennen nach Vergnügen, alle ihre übrigen Leidenſchaften ſind nur Aufwärterinnen des Hangs zum Vergnügen. Der Witz, dieſer gefährliche Affe der Vernunft, iſt ihr Abgott. Dieſer lehrt ſie die giftige, aber ſüße Kunſt ſich ſelbſt zu betrügen. Er ſetzt die Zukunft und jede ernſte Wahrheit in Entfernung und Schatten, und bläht kleine kindiſche Freuden zu Rieſengröße auf. Er erhitzt

die Fantasie, und zeigt ihr lauter bezauberte Gegenden. Er erfindet andere Gesetze, als die ewigen Tafeln des göttlichen Willens; oder er verändert, erweitert sie, und läßt sie nach. Der Mensch wird zu einem feinen Wollustathmenden Vieh gemacht, dessen Freuden nur mannichfaltiger, weitläufiger und künstlicher sind als der übrigen Thiere. Ihre Seele scheint in ihrem Blute zu sprudeln; so lange dieses wallet, so sind sie. Sie befinden sich so wohl in dieser Welt, daß sie keine Zeit haben, an eine bessere zu denken; und wenn es geschehen würde, so müßten es Mahommeds Paradiese seyn.

Diese Klasse ist allerdings von der ersten unterschieden. Eine feinere Anlage, zartere Empfindungen, mehr Lebhaftigkeit des Geistes, Geschmack, Witz und Artigkeit machen diesen Unterschied. Das was sie mit einander gemein haben, will ich jetzt nicht untersuchen. Diese Leute sind es, denen wir den angenehmen Mißbrauch der schönen Künste, der den Gebrauch fast ganz verdrängt hat, die Erfindung unzählig vieler Instrumente der Wollust, Zierathen, und Artigkeiten, Moden und Spiele — zu danken haben. Sie haben ganz gewiß einen Theil der Erde verschönert, aber immer auf Unkosten eines andern. Die Menschen von der ersten Klasse sind die Sklaven der Vergnügungen ihrer Brüder von der zweyten. Sie müssen sich ermüden, diesen die Nothdurft

und die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen; und werden gezwungen erfindsam zu seyn, um sie immer mit neuen Spielwerken zu versehen. So halten sie einander wechselsweise in Thatigkeit.

Wie schön und gut würden die Menschen werden, wenn man sie bereden könnte, die Gegenstände ihrer Neigung mit bessern zu verwechseln, und die Freude aus reinern Quellen zu schöpfen. Die Wahrheit kann etwas hierzu thun, wenn sie sich gefallen läßt, sich mit Witz zu schminken. Doch wirkt selten etwas kräftiger auf solche weichliche Gemüther, als der Ueberdruß, das Alter, und was man Unglücksfälle zu nennen pflegt. Die gewöhnlichen Wirkungen davon sind bey ihnen entweder Misanthropie, eine Art von Fieber, welches seine guten Stunden leidet, in denen sie sich ihrer ehemahligen Freuden wenigstens erinnern — oder ein gewisser fanatischer Schwung der Einbildungskraft und des Herzens, der eine Neigung hervorbringt, sich vom Leibe zu entkörpern, der seine Dienste versagt; eine große Verachtung dieser Welt, die uns verläßt, und eine schwärmende Sehnsucht nach der unsichtbaren, die jetzt am bequemsten ist, weil man sie zu genießen nur eine erhitzte Einbildung nöthig hat. Es ist bekannt, daß man vornehmlich dem schönern Theil des menschlichen Geschlechts Schuld giebt, daß viele desselben auf den Einfall kommen, reine

Geister zu werden, nachdem sie sich genöthiget sehen, sich des Titels irdischer Engel zu begeben.

Diese beiden Klassen haben das Unglück gemein, daß die sinnliche Seele den ganzen Menschen auf eine despotische Art beherrschet, woraus nothwendig tausend regellose excentrische Bewegungen und einheimische Unruhen entstehen müssen, welche oft seine ganze Glückseligkeit in Gefahr setzen.

Die dritte Klasse wird von den spekulativen Köpfen eingenommen, die einen beträchtlichen Theil des menschlichen Geschlechts ausmachen, von jenem Grammatiker an, welcher ausrechnete, wie oft ein jeder Buchstab im Homer vorkommt, bis zu dem Fakir, der sich bemüht, über den tiefsinnigsten Betrachtungen des Nichts, als des Ursprungs aller Dinge, selbst zu nichts zu werden. Diese Leute scheinen nur Zuschauer in dieser Welt zu seyn, sie gaffen sie an, als ob sie weiter keine Verbindungen mit ihr hätten; und zu allem Unglück verschwenden die meisten ihre Aufmerksamkeit nur auf das, was ein weiser Mann kaum eines flüchtigen Anblicks werth hält.

Diese Klasse theilt sich, gleich den vorigen, in viele besondere Gattungen ein. Einige, denen die Erde zu klein vorkommt (denn sie ist ja nur ein Sonnenstaub gegen das ganze Himmelssystem), haben sich gänzlich dem Himmel gewidmet, ob sie

gleich an demſelben faſt nichts als Unordnung und Abweichungen von ihren Regeln ſehen, welche ſie ſich beſtmöglichſt aufzulöſen beſtreben. Man könnte glauben, ſie borgten von den Sfären Feuer zur Erweckung und Nahrung der Andacht und der Richtung der Seele gegen das Ewige; ſie gewöhnten ſich an eine höhere und reinere Denkart, als die andern Sterblichen, und an ein lebhafteres Gefühl der hohen Beſtimmung der menſchlichen Natur. Aber das iſt es nicht. Sie rechnen nur aus, in was für einer Art von Linien ſich die Planeten um die Sonne herumdrehen, oder wie weit der Hundsſtern von der Erde abſteht. — Andere nicht ſo hoch fliegende Geiſter begnügen ſich demüthig an der Kontemplazion der Sommervögel, und aller Arten von Ungeziefer; ſie wiſſen ihre Zahl und nennen ſie mit Nahmen. Andere kriechen unter dem Schutt alter Ruinen herum, ſie verſtehen ſich auf Sprachen die verloren gegangen ſind, und erklären die geheimnißvollen Figuren auf dem Tiſch der Iſis. Andere zerquälen ſich, den ganzen Umfang der Sittenlehre aus einem einzigen Grundſatz zu demonſtrieren; andere beweiſen die Unſterblichkeit der Seele aus der Vernunft: einige erfinden neue Lehrgebäude, um andern die Mühe zu machen ſie wieder umzuwerfen. Einige ſpekulieren ſo lange, bis ſie an allem, was iſt, zu zweifeln anfangen; andere beweiſen durch eine lange Reihe von Schlüſſen,

daß es Mittag iſt, wenn uns die Sonne auf den Wirbel brennt. Viele verbrauchen ihr Leben mit der Bemühung, alle Meynungen, Erfindungen, Träume und Wahrheiten, Gutes und Böſes aller andern Scribenten zuſammen zu leſen, ohne darauf zu ſinnen, was ſie mit dieſem Schatz anfangen wollen. — Der gröſte Theil dieſer wunderlichen Leute ermüdet ſich in Kleinigkeiten, und die wenigen, die ſich mit wichtigern Dingen beſchäftigen, haben das Unglück, die Wahrheit für einen bloßen Gegenſtand der Betrachtung zu halten, für ein Ding, das, wie der Baum des Erkenntniſſes, lieblich zum Anſchauen iſt. Sie gleichen den Hütern der ſchönen Sklavinnen eines Sultans, welche zwar die Erlaubniß zu ſehen, aber nicht das Recht zu genieſſen haben; oder den bezauberten Drachen in den alten Romanen, die in unterirdiſchen Höhlen groſſe Schätze bewachen, deren Werth oder Gebrauch ihnen unbekannt iſt.

Die vierte Klaſſe iſt (wie ich befürchte) viel weniger zahlreich als die vorige; und nun werden wir gleich errathen, daß ſie die beſte iſt. Sie iſt in der That die wahre Zierde der Erde, und wenn noch etwas auf derſelben iſt, das engliſche Blicke herabhohlen kann, ſo iſt es das Leben dieſer liebenswürdigen Menſchen, welchen die Natur eine glückliche Anlage zu einer harmoniſchen Gemüthsart, eine feine Empfindung des Schö-

nen, und edle Neigungen zum Guten verliehen hat. Ohne einige Fähigkeiten in einem außerordentlichen Grad zu haben, sind sie scharfsichtig genug, das Wahre von dem Schein zu unterscheiden, und durch die Verblendungen der Einbildungskraft, der Leidenschaft und Gewohnheit hindurchzudringen. Die Tugend scheint ein vorzügliches Recht an ihre Herzen zu haben. Sie verachten die Niederträchtigkeit der Seele, die nur sich selbst liebt. Ihre Freude ist Gutes thun. Die Neigung zum Vergnügen mag wohl hauptsächlich ihre Jugend beleben, sie wird aber von einer gleich starken Liebe zur Ehre bewacht, und beide leiten sie nach und nach zu den reinern Quellen der Tugend. Sie können irren, sie können durch eine unvorsichtige Neigung geblendet, oder auf Seitenwege gelockt werden. Aber ihr Herz ist keiner Bosheit, keiner Tücke, keines Neides, keiner Niederträchtigkeit fähig; ihr offner Verstand, die Güte ihres Gemüths, ihre Aufrichtigkeit gegen sich selbst, lassen sie nie weit verirren, bringen sie bald wieder zurück, und befördern sie immer weiter. Diese allein sind zur Freundschaft und wahren Zärtlichkeit recht aufgelegt. Für sie ist die Natur schön, für sie sind so viel feine und beglückende Freuden in den Verbindungen der Gesellschaft. Sie genießen der Welt mit Vernunft, aber sie sind nicht an sie gefesselt. — Wenn es wahr ist, daß lebende Beyspiele und

erhabne Gemählde der Tugend mehr nutzen als metaphysische oder moralische Distinctionen, so nützt gewiß diese kleine Anzahl von thätigen Wesen, deiderley Geschlechtes, mehr zum wahren Vortheil der Menschen bey, als die ganze unabsehbare Welt der spekulativen Geisterey.

Mich dünkt, ich habe nun allen Sterblichen, so verschieden als sie immer scheinen mögen, ihre Klassen angewiesen, bis auf die sonderbaren und seltnen Geister, die man über die übrigen Menschen so erhaben gefunden hat, daß man sie mit dem Nahmen Genien zu unterscheiden pflegt, welcher sonst Wesen von höherer Ordnung andeutet. Ihre Anzahl ist so groß, als es Gott zur Erhaltung der moralischen Ordnung, über zur Züchtigung der Menschen nöthig findet. Denn es giebt gutthätige und böse Genien. Beide kommen darin überein, daß sie ungewöhnliche Fähigkeiten, und wenn ich so sagen darf, etwas Kolossalisches in der Größe ihres Geistes haben. Von Jugend auf unterscheidet sie eine brennende Begierde zum Wissen; ein Fleiß, den Hindernisse nur mutziger machen; eine Freyheit der Seele, die so ungelitzig ist, das Joch zu tragen, daß sie manchmahl auch die nothwendigen Schranken überspringt; eine gewisse Begeisterung der Imagination, die ihnen visionär unbekannte Ideen aufdeckt, und etwas Heldenmäßiges im Herzen, das sie zu großen Thaten fähig macht.

Durch die Entwicklung und Ausbildung dieser großen Fähigkeiten vermittelt der Wissenschaften, der Nachkommen, der Kenntniß der Welt und der Erfahrung, gelangen sie endlich zu dieser durchdringenden Schärfe des Geistes und männlichen Stärke des Gemüthe, welche sie so sehr über die gemeinen Menschen hinwegsetzt. Die Kraft, womit solche Kräfte wirken sollen, muß nothwendig groß seyn. Sie sind zu Gesetzgebern, zu Lehrern, zu Führern des menschlichen Geschlechts bestimmt. Sie sollen das Ganze übersehen, für das Ganze sorgen. Von ihnen sollten die Entwürfe herkommen, wie die Bestimmung der Menschen zu vereinigen sind, und wie ihre Vortheile vermehrt werden können. Und eben weil die Hindernisse, die der Ausführung im Wege liegen, an Zahl und Gewicht so groß sind, werden sie mit so vieler Stärke, mit so unerschütterlichen Gesinnungen, mit einem so lebhaften Instinkt zum Großen und Nachwürdigen, mit einem so mächtigen Enthusiasmus versehen, damit sie den Menschen das Gute wirklich thun, was schwächere, obgleich gutwillige Geister, ihnen nur wünschen können. Diejenigen unter diesen Genien, die ihrer Bestimmung gemäß sind, sind den englischen Schutzgeistern ähnlich, welche, nach der frommen Meynung der Alten, über die Welt wachen, die Elben regieren, und den Vorhof des Allerheiligsten vor dem Himmels vollziehen. Die

Kaiser Napoleon nicht genug gefürchtet werden, und ich habe diese Furcht selbst gehabt. Man wollte, um dem Einfluss der Gunst und Willkührlichkeit der Herrschaft über jede Seite zu vorbeugen, nur so viele Ausgaben, als Bedürfnisse, um solche zum Vortheil und Gedeihen des Ganzen treuen Sinnes zu den edelsten Unternehmungen zu machen; man wollte nur, nach seinem Vorschlag, alle entsprechenden Vorschläge, Maximen und Grundsätzen ab, und neue hingegen aber nach seinen Grundsätzen ein, und der Schein kann sich wohl nicht einbilden. Aber sollte es nicht unmöglich sein, einen Staat nach solchen einzurichten? Wahrlich, wollten die Republik der Tugend und in der kleinen Zahl verbleiben, so würde es jetzt Kenner der menschlichen Natur für unglaublich halten zu beschäftigen haben, eine Republik von Christen!

Was ist eine schöne Seele?

Beispiele machen oft mit einem einzigen Zug unsre Ideen besser als lange und schwankende Schulerklärungen. Wer ich eine schöne Seele nenne, würde ich nicht anschaulicher zu machen, als durch einige Beispiele aus dem schönen Werke meines Lieblingsautors unter den Alten, aus der Cyropädie des Sokratischen Xenofon.

Das erste gilt mir die junge Gemahlin des Tigranes, dieses liebenswürdigen Prinzen, dessen Klugheit und edle Gesinnungen zu eben der Zeit, da sie ihm die Achtung und das Vertrauen des Cyrus erwarben, seinen Vater und sein ganzes Haus vom Untergang retteten. Cyrus hatte mit dem besiegten Könige von Armenien, dem Vater dieses Prinzen, von dem Lösegeld gesprochen, welches er für die Zurückgabe seiner Gemahlin und seiner Kinder zu geben gedächte. Er wendete sich darauf an Tigranes: „und wie viel würdest du geben um deine Gemahlin wieder zu erhalten?“ — Man muß aber wissen (sagt Xenofon) daß Tigranes erst seit kurzem vermählt war, und seine junge Gattin aufs zärtlichste liebte. — Ich, sagte der Prinz, ich